Anfang der

A 4 A 5

DIN

Anfang der Verfilmung

A | 5

Bramstedte

vom: 03.1.

bis: 03.08

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung:

- Schleswig-Holsteini

A 4 A 5

ter Nachrichten

10.1942

08.1943

amstedt.

ng: 09.10.1996

-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

- SHLAUSG2.DOC-A1-0996-

A 5

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 50

Auftraggeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel
Bezeichnung der Vorlagen: ***Bramstedter Nachrichten***

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 03.10.1942 Ausgabe: 232

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: Ausgabe:

Aufnahmezahl: ____________

Aufnahmezahl: ____________

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 09.10. 1996 ____ Medag
(Datum) (Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Medg — Filmentwicklung:

F i l m s o r t e : Kodak Imagelink HQ — Emulsions-Nr. : 543Ø512

Verkleinerung: 10 bis 18-fach — Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B

Filmprüfung durch: — Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:
An Originalstelle eingefügt: X Am Filmende angefügt: Auf Film-Nr.:
zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

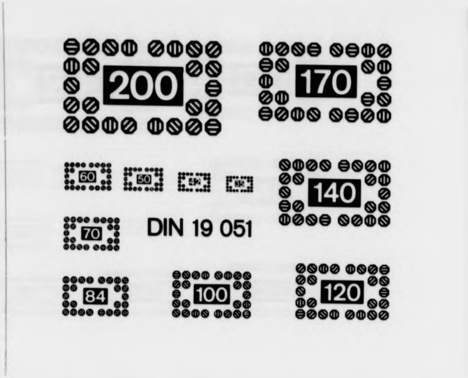
Film übergeben an:

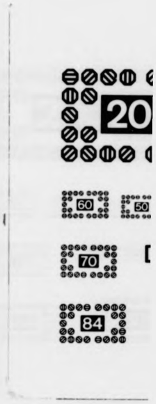
Empfang bestätigt: ____________ ____________
(Datum) (Stempel Unterschrift)

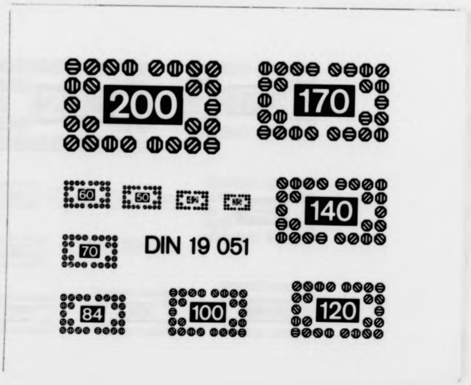
- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

Wandsbeker Allee 15-19 · 22041 Hamburg (Wandsbek) · Tel. (040) 68 10 20 · ISDN 68 91 11 61 · Fax 68 25 85
Geschäftsführer: Fritz Bever + Dorothea Langner · Handelsregister Hamburg B 21773 · USt-IdNr. DE 118672178

A | 5

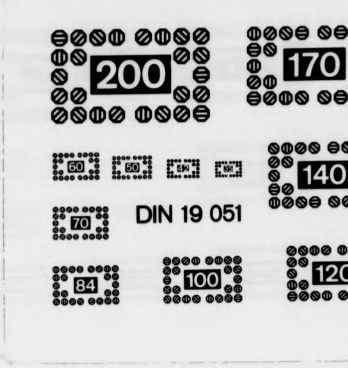

200
170
60
50
140
70
DIN 19 051
84
100
120

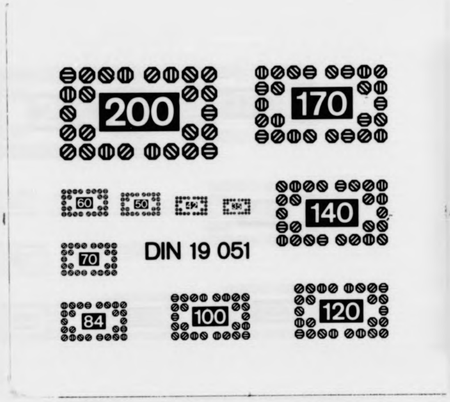

20
60
50
70
84

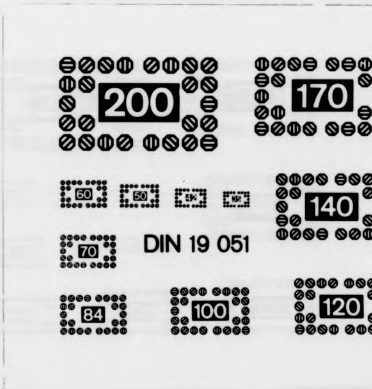

200
170
60
50
140
70
DIN 19 051
84
100
120

A 4

A 5


200
170
60 50
140
DIN 19 051
70
84 100 120


200
170
60 50
140
DIN 19 051
70
84 100 120


200
170
60 50
140
DIN 19 051
70
84 100 120

A 5

Amerika dort erkämpft haben, Schlachten, Seeschlachten, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Die Heimat kann nicht genug danken

sagen: Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird,

er oft tausendmal sein Leben ein, und wenn er endlich gar auf 150, 180 oder 200 Abschüsse emporsteigt, dann ist das... (Die nächsten Worte des Führers gehen in einem Orkan von ungeheurem Beifall unter.)

Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß im Osten und im Westen, im Norden und im Süden die deutsche Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich genau so der Front

der Treue, der Kampfentschlossenheit und der Siegesgewißheit wird, bis endlich die Lieder der Nation diese große und erhebende Kundgebung feierlich beschließen.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

[A]llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

[N]r. 232 — Sonnabend, den 3. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Europa stimmt der Führerrede zu

[D]okument deutschen Siegeswillens

Ganz Europa stimmt der Führerrede zu

Die große Führerrede zur Eröffnung des diesjährigen [Krie]gswinterhilfswerkes hat bei den uns verbündeten und be[freun]deten Nationen tiefen Eindruck hinterlassen. Alle Stimmen [stelle]n übereinstimmend fest, daß diese Rede ein machtvolles [Do]kument des Glaubens und der Siegesgewißheit ist. Um so jämmerlicher machen sich dagegen die [kläg]lichen Versuche des Feindes aus, die die Führerrede als [Z]eichen der Schwäche auslegen wollen. Entsprechend einer [Weis]ung von oben bemüht sich die Feindagitation, den Wert [der] Ausführungen herabzusetzen. „Hitler bestätigt in seiner [Rede], daß die deutsche Propaganda im Ausland ein Mißerfolg [ist]. Diese Rede zeigte Hitler in der Defensive", faselt der Hetz[send]er Boston. „Diese Rede war so schwach und so verworren, [daß] sie verzweifelt erschien", blödelt der Sender New York. [Die] Erklärungen Hitlers und Goebbels' haben erneut be[wiese]n, daß sich im Innern der Partei Intrigen über Intrigen [breit]gemacht haben. Der Volksführer von einst hat die Ver[bind]ungen mit den Massen verloren." Das Gestammel ver[brei]tete Radio London.

Nun, wir kennen diese dummen und verlogenen [Rede]nsarten, aus denen die Verlegenheit deutlich spricht. [Bish]er hat es sich immer noch gezeigt, daß die Führer[rede]n gewichtiger sind als alle Kaminplaudereien des [Geist]eskranken im Weißen Haus oder des alkoholsüchtigen [Krie]gsverbrechers an der Themse. Wenn der Führer spricht, [dann] hat er seinem Volke etwas zu sagen, dann kann er auf [Erfo]lge hinweisen, auf einmalige und beispiellose Erfolge! [Sein]e Reden sind Leistungsberichte allerersten Ranges. [A]uch die jüngste Rede, die ein eindrucksvolles Bild von der [gigan]tischen deutschen Aufbauarbeit in den eroberten Riesen[gebie]ten des Ostens gab. Der Führer konnte auf die groß[artig]en militärischen Erfolge im Sommerfeldzug verweisen, er [konnt]e voll Stolz die Erfolge des U-Boot-Krieges erwähnen, [konnt]e von den Fortschritten der europäischen Rüstung reden [und] konnte seinem Volk aus diesen Erfolgen heraus die [hund]ertprozentige Zusicherung auf den Endsieg geben. An dem [große]n Widerhall, den die Führerrede in dem jungen Europa [fand,] mögen die Kriegsbrandstifter den Vormarsch der neuen [Zeit] ermessen.

Die Kriegslage entwickelt sich höchst vorteilhaft

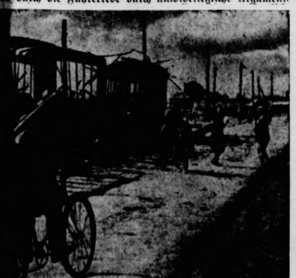
In der italienischen Presse betont man besonders, [daß] der Führer der Zukunftsmusik des Feindes und seinen [einges]chüchterten Eingeständnissen von Niederlagen, denen immer [großt]önende Ankündigungen künftiger Siege vorangehen, eine [sachli]che Aufstellung bereits erzielter Ergebnisse entgegenstellen [konn]te. Die Japaner, als die andere uns verbündete Groß[mach]t, erklären zur Führerrede, die Kriegslage entwickle sich höchst vorteilhaft und befriedigend, nachdem das Sowjet[reich] in zwei Teile geteilt sei und die bevorstehende Eroberung [Stali]ngrads die wichtigste Lebensader abschneide. Deutschlands [Erfolg]e in Aufbau und Organisation der besetzten Gebiete seien [wund]ervoll zur Geltung gekommen. Die gesamte übrige euro[päisch]e Presse unterstreicht vor allen Dingen die vom Führer [genann]ten wirtschaftlichen Ziele im Osten und die Auswirkung [der d]eutschen Siege und Eroberungen auf ganz Europa. So [schreibe]n die Finnen, daß eine verständige Auswertung der [...] Naturschätze dem Lebensmittelmangel Europas ein [Ende] bereiten werde. Ueberall wird auch die begründete Sieges[gewiß]heit des Führers hervorgehoben, der in seiner Rede das [ju]gendfrische Ungestüm, denselben kämpferischen Schwung, den[selbe]n erfrischenden Optimismus zeige, der in dieser drama[tische]n Schicksalsstunde auf den Schlachtfeldern herrsche. So [könne] in der gesamten europäischen Presse kein Zweifel mehr [darüb]er bestehen, daß das nationalsozialistische Deutschland und [seine] Verbündeten, wie es in einem bulgarischen Blat[t heißt,] diesen Krieg mit einem ruhmreichen Sieg beenden wer[den.] Die neue Rede des Führers sei eine mächtige Kundgebung [des d]eutschen Kampfgeistes, des Glaubens und des Willens [zum] Endsieg gewesen.

Kundgebung der Einigkeit Europas.

[U]eberall wird auch die große politische Bedeutung der Rede [hervor]gehoben, die zugleich auch eine Kundgebung der Einigkeit [Europ]as gewesen sei. Die Stärke der deutschen Stellung und [sei]ner Verbündeten, wie sie bereits in dem großen Rechen[schafts]bericht über die politische und militärische Lage durch den [Reichs]außenminister von Ribbentrop beleuchtet worden sei, [sei] durch die Führerrede durch unwiderlegliche Argumente unterstrichen. So betonen auch vor allen Dingen sämtliche nordischen Blätter die Ruhe und Siegesgewißheit, mit der Deutschland und seine Verbündeten dem Endsieg entgegengehen. Man ist auch voller Bewunderung gegenüber der Aufbauarbeit im Osten. Dem Schwert folge buchstäblich der Pflug, der wirtschaftliche Aufbau, was für Deutschland, Europa und den Endsieg von ausschlaggebender Bedeutung sei. Weiterhin wird auch in sämtlichen Pressestimmen die schicksalhafte Bedeutung des europäischen Kreuzzuges gegen den Bolschewismus hervorgehoben. Auch im unbesetzten Frankreich dringt die Erkenntnis durch, daß der bürgerliche Staat der Vergangenheit angehöre. Man stellt fest, daß es zweifelsfrei sei, daß das im Entstehen begriffene Europa eine Realität darstelle. Ein Ganzes, dessen Teile solidarisch seien, ein Ganzes, das sich entweder als Ganzes rette oder geschlossen untergehe.

Keine Hoffnungen mehr für Deutschlands Feinde

Wie aussichtslos der Kampf unserer Gegner ist, verdeutlicht die Bemerkung eines Kopenhagener Blattes, daß der Tag kommen könne, da die Völker in den alliierten Ländern verstehen, daß sie nur eine einzige Hoffnung haben, den Krieg zu gewinnen: sie müssen selbst Nationalsozialisten werden. Damit wird eindeutig festgestellt, daß vor dem Urteil der Welt das geistesschwache und ebenso altersschwache System der bürgerlichen Demokratien abgewirtschaftet hat. Es steht fest, daß die politische und militärische Lage Europas in Zukunft nur noch stärker werden kann.



Der Kampf um Stalingrad.

[An ze]rschossenen und ausgebrannten Straßenbahnwagen geht es vorbei, immer ostwärts dem Wolgaufer zu.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Herber (Wb.).

Artilleriekämpfe von nicht erlebter Stärke

Der Kampf um Stalingrad. — Im Staub der zusammenstürzenden Häuser Schritt für Schritt vorwärts.

In der Schlacht um Stalingrad hat sich in den beiden letzten Tagen der Schwerpunkt der Kämpfe mehr an die nördliche deutsche Riegelstellung verschoben. Als Auswirkung des großen deutschen Abwehrerfolgs in der Panzerschlacht am 30. 9. haben deutsche Truppen am 1. 10. die Vorstadt Orlowka gestürmt und damit nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht die Kampfkraft und Tiefe der nördlichen Riegelstellung wesentlich verstärkt. Obwohl der Feind alle verfügbaren Reserven in den Kampf warf, konnten die erneuten Angriffe vom Donnerstag den sich in Stalingrad verzweifelt zur Wehr setzenden bolschewistischen Schützen- und Arbeiterbataillonen keine Entlastung bringen. Im Nordteil der Stadt steigerten sich die Artilleriekämpfe und die Luftangriffe zu einer bisher nicht erlebten Stärke. Durch den Qualm der explodierenden Geschosse und den Staub der zusammenstürzenden Häuser ist die Verständigung zwischen den einzelnen Kampfgruppen kaum mehr möglich. Die deutschen Infanteristen und Pioniere kämpften sich Schritt für Schritt vorwärts.

Maßarbeit der Sturzkampfgeschwader

Wenn sich Angreifer und Verteidiger oft auch nur um wenige Meter, um eine Straßenbreite oder um ein Gartenstück gegenüberliegen, so hilft doch die Luftwaffe den deutschen Kampfgruppen durch eine geradezu vorbildliche „Maßarbeit". Unaufhörlich stürzten sich auch am Donnerstag wieder die Sturzkampfgeschwader auf die in den Ruinen der Häuserblocks eingegrabenen Kampfbunker und zermürbten mit ihren Volltreffern die Widerstandskraft der Bolschewisten. Durch weitere Treffer in Batteriestellungen wurden sieben feindliche Geschütze vernichtet und ein Munitionsdepot zur Explosion gebracht. Beim Angriff gegen bereitgestellte Panzer zertrümmerten die Bomben deutscher und rumänischer Kampfflugzeuge zehn bolschewistische Panzerkampfwagen. Vergeblich versuchten feindliche Schlachtfliegerstaffeln in den Kampf einzugreifen. Sie wurden noch über der Wolga abgefangen und in erbitterten Luftkämpfen zurückgeschlagen, während gleichzeitig vom Wolgaufer aus deutsche Flakartillerie ihre Feuerüberfälle gegen Artilleriestellungen, gegen den Fährbetrieb auf dem Strom und gegen die zu Festungen umgestalteten Fabriken im Nordteil der Stadt richtete. Im Feuer der Bordwaffen deutscher, kroatischer und rumänischer Jagdflieger und im Sperrfeuer der Flakgeschütze stürzten 23 bolschewistische Flugzeuge ab.

Die Eroberung der Vorstadt Orlowka

Die von deutschen Truppen erstürmte Vorstadt Orlowka am Nordwestrand von Stalingrad war vor wenigen Jahren noch ein friedliches Dörfchen. Die Industrialisierung und die damit verbundene räumliche Ausdehnung von Stalingrad machten Orlowka zu einem Vorort, der hauptsächlich von Rüstungsarbeitern des etwa vier Kilometer entfernten Traktorenwerkes „Dscherschinsky" bewohnt wurde. Schon vor Wochen, als die Bedrohung von Stalingrad immer ernstlicher wurde, hatten die Bolschewisten auch hier die Zivilbevölkerung zum Ausheben von Panzergräben herangezogen, hatten jedes Haus in einen Stützpunkt umgewandelt, breite Drahthindernisse gezogen und Minen gelegt. Nach zermürbender Vorbereitung durch Artillerie trat die Infanterie in engster Zusammenarbeit mit Panzern, Sturmgeschützbatterien, Flakgeschützen und Pionieren zum Sturm an und räucherte ein Widerstandsnest nach dem anderen aus. Rußgeschwärzte Mauern und einige stehengebliebene Schornsteine zwischen rauchenden Trümmerhaufen sind die traurigen Reste dieser Arbeitersiedlung, die auf Stalins Befehl zum Schauplatz schonungslosen Kampfes wurde.

Zähe Kämpfe im Kaukasus

Ohne schwere Waffen 100 Meter tiefe Sperrstellungen mit starken Bunkern überwunden.

In zähen Kämpfen dringen die Truppen des deutschen Heeres im nordwestlichen Kaukasus vorwärts durch ein Gelände, das den Verteidigern jede Unterstützung, dem Angreifer aber unerhörte Schwierigkeiten bietet. Sie warfen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, in den Wäldern eines Flußtales die Bolschewisten weiter nach Süden zurück. Im Zuge dieses Vorstoßes fiel ein Bahnhof, dessen Gebäude, Dämme und Materialstapel erbittert umkämpft wurden, in deutsche Hand. Bei weiteren Angriffen wurden feindliche Bergstellungen genommen und das hinter der Höhe liegende Flußtal mit seiner Straße gesperrt. An dieser Talstraße hatten die Bolschewisten alle ihre Befestigungskünste angewandt, um dieses ohnehin kaum passierbare Schluchten- und Waldgelände noch mehr zur Verteidigung herzurichten. Der Feind hatte von starken Bunkern durchsetzte, bis 100 Meter tiefe Sperrstellungen angelegt, gegen die Infanteristen und Pioniere des öfteren ohne den Schutz der schweren Waffen vorgehen mußten, die in dem unwegsamen Gelände nur langsam und unter unsäglichen Anstrengungen nachgezogen werden konnten. Doch keins der Hindernisse blieb unüberwindlich. An einem Tage allein wurden siebzehn Bunker, von denen jeder bis zu vierzig Mann Besatzung hatte, und zahlreiche Sperrstellungen genommen.

Nicht geringer waren die Anstrengungen bei der Abwehr feindlicher Gegenstöße. So führten die Bolschewisten einen starken Stoß gegen die deutschen Angriffsspitzen, die gerade befestigte Höhenstellungen gestürmt hatten. Obwohl von dem eben überstandenen Sturm die Lungen der Infanteristen noch keuchten und die Pulse wie rasend schlugen, warfen die deutschen Soldaten den Feind im Handgranatenkampf zurück und hielten dann ihre Stellungen über drei Stunden, bis Verstärkungen nachgezogen waren, mit deren Hilfe die Bolschewisten auch vom Berghang vertrieben wur[den].

Die Luftwaffe unterstützte am Donnerstag die Kämpfe der Heeresverbände durch Angriffe gegen feindliche Stellungen und Kolonnen. An wichtigen Schlüsselstellungen zerbrach der Widerstand der Bolschewisten unter den Einschlägen der deutschen Bomben, die zahlreiche Felsbunker eindrückten und Straßensperren zerfetzten. Bei der Sicherung des Einsatzes der Kampfflugzeuge schossen Jäger und Flakartillerie drei feindliche Flugzeuge ab.

Wachsende Zuschüsse aus dem Osten

Die neue Agrarordnung wirkt sich aus

Die neue Agrarordnung hat in den besetzten Gebieten des Ostens knapp 1¼ Jahr nach Beginn der militärischen Auseinandersetzung dem dortigen Landvolk das Wunder einer neuen Menschwerdung beschert. Allmählich werden Hunderttausende aus der unpersönlichen eigentumlosen Masse des Kolchows zum selbstverantwortlichen, freien Bauerntum zurückgeführt. Welche gewaltigen Flächen teilweise fruchtbarsten Gebietes im Osten allmählich einmal der Ernährung Deutschlands und Europas erschlossen werden können, geht schon daraus hervor, daß allein die Ukraine mit 17,8 Millionen Hektar Landwirtschaftsfläche an fünfter Stelle in der Weltproduktion steht. Die landwirtschaftliche Nutzfläche der gesamten besetzten Ostgebiete umfaßt 69 Millionen Hektar. In diesen Gebieten war 1939 eine Gesamtbevölkerung von 52 Millionen Menschen vorhanden, davon ⅔ auf dem Lande. Außer den Sowchosen, den Staatsgütern, befanden sich in diesem Gebiete 57 000 Kolchosen, zu deren Errichtung rund 6 Millionen ehemalige Bauern Land, Vieh und Inventar hergeben mußten. Die Gesamternte dieses Gebietes wurde vor dem Kriege auf 15,2 Millionen Tonnen Brotgetreide, 8,8 Millionen Tonnen Futtergetreide, 32,8 Millionen Tonnen Kartoffeln und 9 Millionen Tonnen Zuckerrüben geschätzt. Die Ausfuhr war eine erhebliche.

Für den Uebergang sieht die deutsche Agrarordnung als Ablösung der Kolchosverfassung die Gemeinwirtschaft vor, in der das Leistungsprinzip durch ein neues Lohnsystem verwirklicht wird. Auch die Viehhaltung wurde vom bolschewistischen Zwang befreit. Die Landzuteilungen allein in der Ukraine erreichten bis 1. Juli 1942 bereits 300 000 Hektar. In Estland, Lettland und Litauen behielt die Landbevölkerung ihren gesamten Besitz als Nutznießer, in Weißruthenien bekam jeder Bauer 7 Hektar Land als Eigentum. Durch diese rasche Verwirklichung wichtiger Zusagen der neuen deutschen Agrarordnung hat die Arbeitsfreude der Landbevölkerung einen so starken Auftrieb erfahren, daß dank der unter deutschen Landwirtschaftsführern geleisteten Auswertung aus den besetzten Ostgebieten allmählich wachsende Ernährungszuschüsse für uns zu erwarten sind.

Günstige Ernährungslage

Vorbildliche Einsatzbereitschaft der Landwirtschaft — Bewährung der nationalsozialistischen Ernährungsgrundsätze Zuschüsse aus den besetzten Gebieten

Zum Erntedanktag hatte der Staatssekretär vom Reichsernährungsministerium, Herbert Backe, Vertreter der Presse und des Rundfunks zu einer Aussprache eingeladen. Der Staatssekretär schilderte in einer Ansprache die Ernährungslage am Ende des dritten Kriegsjahres, wobei er die ungeheure Leistung der deutschen Landwirtschaft hervorhob und gleichzeitig betonte, daß sich die Grundsätze der nationalsozialistischen Agrar- und Ernährungspolitik in diesem Kriege voll bewährt haben.

Die schon lange vor dem Krieg auf höchste Leistungen gebrachte deutsche Landwirtschaft hat, obwohl der Krieg viel Arbeitskräfte dem Landvolk entziehen muß, weiter auf höchsten Touren gehalten werden können. Selbst die ungewöhnliche Witterung der drei ersten Kriegsjahre hat die deutsche Ernährungsbasis nicht erschüttern können, da dank der umfassenden Erzeugungsschlacht Ausfälle an Brotgetreide im ersten und dritten Kriegsjahr durch hohe Kartoffel- und Hackfruchternten und Ausweitung des Gemüseanbaues ausgeglichen werden konnten. Hinzu kommt, daß zur Ausschaltung der Risiken künftiger Ernten durch Wetterunbilden hohe Reserven an Nahrungsgütern schon vor dem Kriege bereitgestellt worden waren.

Höchststand der deutschen Buttererzeugung

Besondere Ueberraschung wird bei den Verbrauchern die Mitteilung des Staatssekretärs hervorrufen, daß wir im dritten Kriegsjahr gegen unsere eigenen Erwartungen unsere Buttererzeugung auf den höchsten bisher erreichten Stand haben steigern können und daß zu Beginn des vierten Kriegsjahres diese Leistungen der Butterwirtschaft noch übertroffen wurden. Das war nur möglich durch die Umstellung der Milchwirtschaft auf verstärkte eigene Futtergrundlage und Einschränkung des Vollmilchverbrauchs im Kriege. Bei dem Ausfall von Oelkuchen, Kraftfutter und Kleie

für die Veredelungswirtschaft erhält diese Leistung besonderes Gewicht. Die deutschen Erzeugungsschlachtgrundsätze haben sich auch in den besetzten Gebieten Hollands und Dänemarks bewährt.

Stabiler Fleischanfall ohne Verringerung der Bestände

Es ist bedeutsam, daß der Fleischanfall aus dem Rindersektor stabil geblieben ist, ohne daß der Bestand vermindert zu werden brauchte. Das ist der große Unterschied zwischen dem Weltkrieg und dem heutigen Krieg nach drei Jahren: damals konnte die sehr viel geringere Fleischration nur durch schwerste Eingriffe in die Rinderbestände und damit in die Fett-Erzeugungsmöglichkeiten gewährleistet werden, heute hat sich der Bestand auf Friedenshöhe erhalten. Absinken der Schweinehaltung war von vorneherein in die Rechnung einbezogen worden, da der Wegfall der Futtergetreideeinfuhr in ganz Kontinental-Europa einen Rückgang der auf diesen Einfuhren beruhenden Schweinezahl führen mußte. Ungünstige Futtergetreideernten haben zur weiteren Verringerung der Schweinezahl im dritten Kriegsjahr beigetragen, so daß in Zukunft alles darangesetzt werden muß, die Schweinehaltung wieder aufzubauen.

Ein besonderes Kapitel seiner Ausführungen widmete der Staatssekretär dem Ausbau der Landwirtschaft im Osten, der für den Anbau von Getreide- und Oelfrüchten besonders geeignet ist. Tausende von tüchtigen deutschen Landwirtschaftsführern schaffen im Osten gleichsam aus dem Nichts eine Landwirtschaftsordnung, wobei ihnen die Bevölkerung gut zur Hand geht. Da im dritten Kriegsjahr durch die geringe deutsche Ernte und die Steigerung des deutschen Verbrauchs die Nutzung der Ostgebiete die Belastung nicht voll ausgleichen konnte, war eine Kürzung bei Brot, Fleisch und Fett notwendig. In der Erhöhung der Rationen bei Brot und Fleisch kommt der Ausbau im Osten und im Westen bereits zum Ausdruck. Eine besondere Bedeutung für die Fettwirtschaft gewinnt die Sonnenblumenerzeugung in den Ostgebieten, die besonders gesteigert wird, da sie nicht nur gutes Oel für den menschlichen Bedarf, sondern aus den Rückständen auch noch Oelkuchen als Viehfutter liefert.

Der Staatssekretär faßte seine Ausführungen in die Feststellung zusammen, daß die Brotgetreideversorgung sichergestellt und durch Anbauausweitung eine bessere Gemüseversorgung ermöglicht werden konnte. Eine besondere Entlastung liegt in der reichen Kartoffelernte. Ein

Appell an das deutsche Landvolk,

den Staatssekretär Backe unter der Ueberschrift „Unsere Pflichten" in der letzten Nummer der „Nationalsozialistischen Landpost" veröffentlicht, spricht die Erwartung aus, daß die deutsche Landwirtschaft gerade im vierten Kriegsernährungsjahr ihre bisherige Haltung und Ablieferungsfreudigkeit weiter beibehält. Infolge einer geringeren deutschen Brotgetreideernte, die auch durch erhöhte Leistungen aus den besetzten Gebieten nicht wettgemacht werden kan, ist die restlose Ablieferung jeglichen Brotkorns, des überwiegenden Teils der Gerste und des Gemenges für die Brotversorgung notwendig. Der Bedarf der Wehrmacht und der Heimat ist gestiegen, der Anschluß an die künftig weiter in Erscheinung tretenden Ueberschüsse der besetzten Gebiete, namentlich im Osten, kann nur erreicht werden durch Zurückstellung des Eigenbedarfs des Landvolks und höhere Ablieferung. Diese Talzone muß durchschritten werden, dann wird der Aufbau des Ostens produktionsmäßig der deutschen Landwirtschaft zugute kommen, und vor allem werden die großen Mengen Futtergetreides den Aufbau der Veredelungswirtschaft wieder möglich machen.

Dank für die Einsatzbereitschaft

Oberkommando der Wehrmacht verbessert die Versorgung der Kriegsopfer in erheblichem Umfange

Der deutsche Soldat hat sich an allen Fronten als der beste Kämpfer der Welt erwiesen. Seine Einsatzbereitschaft und Tapferkeit bestimmen das Schicksal der Nation. Um so verständlicher ist der Dank, den das deutsche Volk an seine durch Verwundung oder Krankheit ausgeschiedenen Kämpfer und an die Hinterbliebenen der Gefallenen oder Verstorbenen abzustatten gewillt ist.

Dabei soll dem Kriegsbeschädigten ein Höchstmaß an Arbeits- und Leistungsfähigkeit wiedergegeben werden, damit er in Ausübung eines nützlichen Berufes seinen gesicherten Lebensunterhalt und seine seelische Befriedigung findet. Als Ergänzung kann eine Versorgung in den Fällen nicht entbehrt werden, in denen der Ausgleich durch Arbeit nicht ganz erreicht wird. Schon seit Kriegsbeginn haben das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetz und das Einsatzfürsorge- und -versorgungsgesetz Aenderungen erfahren, um die Versorgung in steigendem Maße den durch den Schicksalskampf des deutschen Volkes hervorgerufenen Notwendigkeiten anzupassen. Ganz besonders wichtig aber sind die Neuerungen in der Kriegsversorgung, die das Oberkommando der Wehrmacht im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei zum 1. Oktober 1942 in Kraft gesetzt hat.

Bedeutungsvoller als die teilweise ganz erheblichen Leistungssteigerungen ist die Tatsache, daß mit diesen Maßnahmen eine grundsätzliche Wandlung vollzogen wurde, die die fortschrittlichste Lösung des Versorgungsproblems darstellt: Zum ersten Male ist der große Gedanke verwirklicht worden, daß die Kriegsopfer aus ihrer sozialen Schicht nicht absinken.

Die sehr umfassenden Verbesserungen in der Kriegsversorgung erstrecken sich auf die Versehrten und Hinterbliebenen dieses Krieges und auf Beschädigte und Kriegshinterbliebene des Weltkrieges.

Ausbau der Wehrmachtfürsorge und -versorgung

für die Opfer des jetzigen Krieges.

1. Elterngabe, die Erfüllung eines dringenden Wunsches

Der Grundsatz, daß eine laufende Elternversorgung nur an bedürftige Eltern gewährt wird, muß aufrechterhalten bleiben. Um trotzdem aber den Nöten, die ein Todesfall stets mit sich bringt, nach Möglichkeit abhelfen zu können, wird auf Antrag eine einmalige Elterngabe im Betrage von 300 RM. für jeden Sohn gewährt, der im jetzigen Kriege gefallen oder als Wehrmachtangehöriger verstorben ist, ungeachtet dessen, ob er ledig oder verheiratet war.

Um die Erledigung der Anträge, die Erhebungen an Ort und Stelle erforderlich machen, möglichst zu beschleunigen, hat die NS.-Kriegsopferversorgung mit ihrer weitverzweigten Organisation es übernommen, diese Erhebungen zu tätigen und die Anträge weiterzuleiten. Näheres ergeben die Aufrufe der Betreuungsabteilungen der NS.-Krigsopferversorgung in den Tageszeitungen.

2. Eine neue Versehrtengeldstufe mit höherer Leistung

Für Schwerbeschädigte ist eine Versehrtengeldstufe IV von monatlich 80 RM. neu eingeführt worden, zu der bei Beschädigung bei besonderem Einsatz noch eine Versehrtengeldzulage von 20 RM. hinzukommt.

3. Großzügiger Ausbau der Uebergangsunterstützung

Die neuzeitlich ausgestalteten Vorschriften über die Uebergangsunterstützung verhüten ein Absinken des Beschädigten aus seiner sozialen Schicht auch bei höheren früheren Arbeitseinkommen. Der Lebensunterhalt eines arbeitsverwendungsfähigen Versehrten wird also während einer Ein- oder Umschulung und bis zu seiner endgültigen beruflichen Unterbringung und Eingewöhnung dadurch sichergestellt, daß eine Uebergangsunterstützung in Höhe des Unterschieds zwischen den früheren und den jetzigen Arbeitseinkommen gewährt wird. Das mußte naturgemäß in der Höhe begrenzt werden.

Daher sollen jetziges Arbeitseinkommen und Uebergangsunterstützung zusammen bei einem Ledigen monatlich 500 RM., bei einem Verheirateten 600 RM. nicht übersteigen.

4. Wirtschaftliche Sicherstellung des Arbeitsverwendungsunfähigen

Arbeitsverwendungsunfähige können zu ihren Versorgungsbezügen einen Zuschuß zur Erreichung von 75 v. H. ihres früheren Arbeitseinkommens erhalten, jedoch entsprechend der Begrenzung unter 3) bis zum Höchstbetrage von monatlich 375 RM. bei einem Ledigen und 450 RM. bei einem Verheirateten.

5. Zuschlag zur Witwenrente

Witwen (Witwer), die das 45. Lebensjahr vollendet haben, erhalten je nach Ortsklasse einen Zuschlag von monatlich 4 bis 10 RM.; für Witwen, die nur eine Zweidrittel-Witwenrente oder einen aus der Witwenrente errechneten Unterhaltsbeitrag erhalten, beträgt er monatlich 3 bis 7 RM.

6. Witwen- und Waisenrente nach dem Einkommen des Verstorbenen

Witwen und Waisen erhalten zur Witwen- und Waisenrente auf Antrag einen Zuschuß. Dieser ist so bemessen, daß mit Renten und ähnlichen Bezügen bei Witwen 45 v. H., bei vaterlosen Waisen 9 v. H., bei Vollwaisen 15 v. H. des letzten Arbeitseinkommens des Verstorbenen erreicht werden. Einschließlich des Zuschusses dürfen die monatlichen Gesamtbezüge bei Witwen den Höchstbetrag von 270 RM., bei vaterlosen Waisen von 54 RM., und bei Vollwaisen von 90 RM. nicht überschreiten. Witwen- und Waisenbezüge einschließlich der Zuschüsse dürfen zusammen 75 v. H. des letzten Arbeitseinkommens des Verstorbenen und den Höchstsatz von 450 RM. nicht übersteigen.

Leistungssteigerung für Weltkriegsopfer

1. Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Erwerbsunfähigen

Für Erwerbsunfähige mit besonders schwerem Leidenszustande wird die Zusatzrente monatlich um 30 RM. auf 87 RM. erhöht.

Außerdem kann Erwerbsunfähigen, die durch den Verlust des Arbeitseinkommens eine so hohe wirtschaftliche Einbuße erlitten haben, daß ihre Renten und sonstigen Bezüge nicht ausreichen, um sie vor einer unbilligen Einschränkung ihrer Lebenshaltung zu bewahren, nunmehr auf Antrag ein laufender Zuschuß bis zu 30 RM. monatlich bewilligt werden.

2. Erleichterungen bei der Zusatzrente für Leichtbeschädigte hohen Alters

Für Leichtbeschädigte, die wegen ihres hohen Alters einem Erwerbe nicht mehr nachgehen können, wurde die Zusatzrente von 10 RM. auf monatlich 15 RM. erhöht. Gleichzeitig wurde die für diesen Personenkreis in Frage kommende Einkommensgrenze heraufgesetzt.

3. Versorgung der Witwen und Waisen

Witwen, die das 45. Lebensjahr vollendet haben, erhalten einen Zuschlag zur Witwenrente; er beträgt je nach Ortsklasse 4 bis 10 RM. monatlich.

Durch Einbeziehung der Schwerbeschädigtenzulage in die Berechnungsgrundlage und durch eine Aenderung der Zusatzrentensätze sind weitere Verbesserungen der Witwenversorgung eingetreten. Insbesondere ergibt sich für Witwen, die das 45. Lebensjahr vollendet haben, hiernach je nach Ortsklasse eine Gesamterhöhung ihrer Bezüge von rund 5 bis 12 RM. Auch die Waisenrente hat eine Erhöhung erfahren.

An Stelle einer Witwenbeihilfe kann einer Witwe die Witwenrente gewährt werden, wenn der Verstorbene die Ehe erst nach dem Ausscheiden aus dem Militärdienst und nach dem durch Gesetz festgesetzten Zeitpunkt, 6. Juni 1931, geschlossen hat.

Erhöhung der Alterszulage

Beschädigte, die das 55. Lebensjahr vollendet haben, erhalten eine Alterszulage, die mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 von 60 RM. auf 120 RM. jährlich erhöht wurde.

Alle diese Verbesserungen, die mitten im größten Kriege aller Zeiten geschaffen worden sind, beweisen eindeutig, wie sehr dem nationalsozialistischen Staat die Sorge für die Kriegsopfer am Herzen liegt.

Jedem das Seine!

„Wenn es auch nicht möglich ist, den verwundeten Soldaten jemals zu entschädigen für die Wunden, die er zeitlebens zu tragen hat, und den Hinterbliebenen den berufenen Hüter im Lebenskampf zurückzugeben, so schützt der neue Weg, den Partei und Wehrmacht eingeschlagen haben, doch vor den Fährlichkeiten des Lebens, vor unverschuldetem sozialem Abstieg und gibt ihnen das stolze Bewußtsein des Dankes der Gemeinschaft."

So heißt es in einem erläuternden Artikel, den Reichskriegsopferführer Hanns Oberlindober zu der Verordnung über Neuerungen in der Kriegsversorgung veröffentlicht hat. Bisher schon hatten wir eine weitgehende und vom besten Willen getragene Kriegsopferversorgung. In einzelnen Fällen konnte unverdienter sozialer Abstieg durch Sondermaßnahmen bereinigt werden. Aber erst die Erfahrungen des dritten Kriegsjahres, die Wünsche und Anregungen aus Kreisen der Verwundeten und Hinterbliebenen, persönliche Beobachtungen und Berichte zuständiger Stellen ließen es notwendig erscheinen, eine weitgehende Aenderung auf dem Gebiet der Kriegsopferversorgung vorzunehmen, die der Größe des soldatischen Einsatzes und des Frauenopfers würdig ist und den sich daraus ergebenden Pflichten der Gemeinschaft gerecht wird.

Ueber allem steht jedoch, so weist der Reichskriegsopferführer in dem gleichen Artikel hin, der Grundsatz, daß Arbeit vor Versorgung geht. Deshalb gilt es, die noch verbleibende Leistungskraft des Verwundeten zu erhalten und seine Kräfte auch mittels Umschulung einzusetzen. Die neue Verordnung kehrt sich bewußt ab von einer Soldatenversorgung, die aus einem falschen Mitleid und „demokratischen" Rücksichten jedem das Gleiche geben wollte und doch nirgends befriedigen konnte. Die neue Verordnung ist getragen von dem friderizianischen Grundsatz: Jedem das Seine! Sie wird die Verwundeten von quälendem Grübeln befreien und ihnen einen zuversichtlicheren Ausblick in die Zukunft gestatten. Die vom Leid getroffenen Soldatenfamilien aber werden sich geborgen fühlen in der Gemeinschaft, die es als selbstverständliche Pflicht ansieht, die Leiden und Wunden zu heilen, die der Krieg schlägt.

Zunehmende Unruhen in Indien

Neue Bluttaten des britischen Terrorregimes.

Aus Indien liegen wieder Nachrichten über zunehmende Unruhen vor. Nach den letzten Meldungen wurden 37 Inder getötet, davon allein 25 in der Provinz Arissa. Mehr als 50 Inder wurden verletzt. Es ereigneten sich ferner 15 Explosionen an verschiedenen Stellen des Landes. In diesem Zusammenhang wurden rund 800 Inder verhaftet. Reuter meldet aus Balasore, daß 25 Inder getötet wurden, als die britische Polizei in Erum um sich schoß, weil angeblich eine Polizeistation angegriffen worden sei.

Vorstadt bei Stalingrad gestürmt

**Stärkerer Feind westlich des Vorortes eingeschlossen — Neue
Raumgewinn im Kaukasus — Erfolgreiche eigene Angriffs
unternehmungen südostwärts des Ilmensees — Vier britisch
Schnellboote versenkt — 95 britische Flugzeuge vom 20. bi
30. September vernichtet**

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Oktober. Da
Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus gewann der Angrif
der deutschen Truppen weiter Boden.

Nordwestlich von Stalingrad wurde die zu einem
starken Stützpunkt ausgebaute Vorstadt Orlowka gestürm
und westlich dieses Vorortes stärkerer Feind eingeschlossen. A
der nördlichen Abriegelungsfront wurden erneute Entlastungs
angriffe abgewiesen. Die Zahl der hier am Vortage abg
schossenen Panzer hat sich auf 124 erhöht. Nahkampfflieger
kräfte unterstützten die Divisionen des Heeres und schirmten di
Abwehrflanke zwischen Don und Wolga ab.

Deutsche und rumänische Kampfflugzeuge setzten die Zer
schlagung wichtiger Bahnstrecken im Gebiet der unteren Wolg
fort.

An der Don-Front fügten deutsch-italienische und un
garische Luftstreitkräfte dem Feinde hohe Verluste an schwere
Waffen und rollendem Material aller Art zu.

Südostwärts des Ilmen-Sees wurden eigene An
griffsunternehmungen erfolgreich vorgetragen. Südlich de
Ladoga-Sees steht die Vernichtung der in den Kämpfe
der letzten Tage eingeschlossenen Divisionen des Feindes vo
dem Abschluß. Auf dem Ladoga-See versenkten Kampfflug
zeuge einen Bewacher und beschädigten ein Frachtschiff dur
Bombenwurf.

In Nordafrika bekämpften leichte deutsche Kampfflug
zeuge an der Alameinfront feindliche Batteriestellungen un
Betriebsstofflager.

Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht mil
tärisch wirkungslose Angriffe auf einige Orte des norddeu
schen Küstengebietes durch. Die Zivilbevölkerung hatte gering
Verluste. 22 der angreifenden feindlichen Bombenflugzeug
wurden abgeschossen.

Vor der niederländischen Küste kam es i
der Nacht zum 1. Oktober zu einem Seegefecht zwische
deutschen Sicherungsstreitkräften und einer größeren Anza
britischer Schnellboote, die ein Geleit anzugreifen versuchten
Auf nahe Entfernung wurden vier britische Schnellboote ve
senkt und zwei weitere so schwer beschädigt, daß ihr Unte
gang wahrscheinlich ist. Ein deutsches Vorpostenboot ist g
sunken.

Die britische Luftwaffe verlor in der Zeit vo
20. bis 30. September 95 Flugzeuge, davon 34 über dem Mitte
meer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen i
Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verlore

Unterlagen für die Ostsiedlung

Neuordnung übersetzter Gebiete im Reich.

Die Eingliederung der riesigen Ostgebiete in die deutsc
Ernährungswirtschaft hängt zum großen Teil von der Besied
lung mit wertvollen Menschen ab. Bereits jetzt ist unter Ei
satz der Wissenschaft, des Reichsnährstandes und der Reich
arbeitsgemeinschaft für Raumforschung ein umfassendes We
die sogenannte „Deutsche Volkskarte", entstanden,
einen Ueberblick über die bäuerlichen Ansiedlungsmöglichkeit
erlaubt. Die Besiedlung der neuen Ostgebiete wird sinnv
verbunden mit einer Aussiedlung aus übersetzt
Reichsteilen. Die Bestandsaufnahme ist für den Wes
und Süden des Reiches — das Hauptgebiet der Freiteilung
und für weite Teile der Mitte, der Ost- und Südgebiete u
des Sudetenlandes abgeschlossen. Eine Ansiedlung von Bau
aus dem Altreich in den neuen Grenzgebieten wird nicht oh
tiefgreifende Neuordnung der landwirtschaftlichen Verhältni
in den Absatzgebieten möglich sein. Besonderes Augenm
bei der Neuordnung im Altreich wird auf absinkende Orte
richtet, die gegebenenfalls in eine wesentlich bäuerliche G
meinde rückgegliedert werden können. Ein Netz von 45
Richtgemeinden hat die Voraussetzung für eine Gesa
raumgliederung geschaffen.

Bestürzung im Feindlager

Versenkungsziffern entlarven die Agitationslügner

**Die deutschen Versenkungsziffern des September
Kampf auf den Meeren, die ein Rekordergebnis darstell
haben in den Feindländern, soweit sie überhaupt bekan
geworden sind, nach ausländischen Meldungen tiefste Nied
geschlagenheit hervorgerufen. Die Bestürzung ist um so
greiflicher, als noch am 1. Oktober der Sender New York d
Dreistigkeit hatte, zu behaupten, die Zeitungen hätten in letz
Zeit nur noch sehr wenig Nachrichten über Schiffsversenkung
durch U-Boote bringen können, woraus ersichtlich werde, d
der „Anti-U-Boot-Krieg" die Gefahr „fast vollständig beseiti
habe.**

Der USA.-Marineminister Knox gab bei der Ankun
zu seinem Staatsbesuch in Rio de Janeiro zwar zu: „W
kämpfen gegen einen tödlichen, listigen Feind, der eine unheim
liche Fähigkeit hat, die Stelle des geringen Widerstandes h
auszugreifen", prahlte dann aber wieder in alter Manier,
Kampf zeige „ermutigende Ergebnisse". So wird das US
Volk betrogen und hinters Licht geführt, während das b
tische Volk sich mit der Schweigetaktik Churchills zufried
geben muß.

Londoner Erkenntnis: „Die wichtigste Kampfzone"

Im englischen Lager aber erheben sich imm
wieder Stimmen, die auf den Ernst der Lage im U-Boot-Kr
hinweisen. So heißt es in der Londoner Zeitschrift „Spec
tor" in einer Uebersicht über die Kriegslage, daß der Unte
seebootkrieg trotz der Kämpfe an der Ostfront n
immer die wichtigste Kampfzone sei. Noch kra
faßt ein anderer, von den schwedischen Korrespondenten ni
näher bezeichneter englischer Beobachter die Lage in die Wo
zusammen, daß „die weitere Existenz der sowjetrussisch
Armee auf der noch vorhandenen Tonnagemenge der Alli
ten beruhen" könne.

Strengste Verdunkelung am Lorenzstrom.

Wie ängstlich man in Amerika geworden ist angesichts
wachsenden U-Boot-Gefahr, zeigt eine Meldung, nach der d
gesamte Süduser des St.-Lorenz-Stromes
einer Tiefe von rund zehn Kilometer auf das streng
verdunkelt wird, um einfahrenden U-Booten des Fein
keine Orientierungsmöglichkeit zu geben. Im Zusammenha
mit dieser Maßnahme erklärte der kanadische Mari
minister, die U-Boot-Gefahr, besonders in den nördlic
Gebieten des Atlantiks, sei nicht kleiner, sondern in allerlet
Zeit größer geworden.

Oberwachtmeister erhielt das Ritterkreuz

**Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisern
Kreuzes an Oberwachtmeister Johann Schmoelzer, Z
führer in einer Radfahrabteilung.**

Oberwachtmeister Johann Schmölzer, am 1. Juni 1911
Premersdorf (Kr. Spittal a. d. Drau, Gau Kärnten) geboren, zeich
sich bei der Abwehr feindlicher Landungsversuche an der Eismeerk
durch zähes Ausharren aus und stürmte später mit seinem Zuge
eigenem Entschluß eine den Kampfabschnitt beherrschende Höhe. Ob
wachtmeister Schmölzer war bereits vor der Verbotszeit der NSD
in der Ostmark Angehöriger der SS.

Die Unfallserie der nordamerikanischen Flugzeuge hält an. A
ciated Preß berichtet aus dem USA.-Stützpunkt Salinas (Ekuador),
eine USA.-Militärmaschine in Brand geraten und abgestürzt sei.
folge des dichten Nebels konnte der Apparat bisher noch nicht gefun
werden, so daß die Zahl der Opfer unbekannt ist. Während der let
fünf Tage sind außerdem vier andere USA.-Flugzeuge in Mittel-
Südamerika verunglückt.

…ingrad gestürmt

…ortes eingeschlossen — Neue…
…Erfolgreiche eigene Angriffs…
… Ilmensees — Vier britisch…
…sche Flugzeuge vom 20. bi…
… vernichtet

…tquartier, 2. Oktober. Da…
…rmacht gibt bekannt:
…asus gewann der Angrif…
…den.
…rad wurde die zu einer…
…orstadt Orlowka gestürm…
…erer Feind eingeschlossen. A…
… wurden erneute Entlastungs…
… der hier am Vortage abg…
…24 erhöht. Nahkampfflieger…
… des Heeres und schirmten di…
… Wolga ab.
…mpfflugzeuge setzten die Ze…
…m Gebiet der unteren Wolg…

…n deutsch-italienische und un…
…de hohe Verluste an schwere…
… aller Art zu.
… Sees wurden eigene An…
… vorgetragen. Südlich de…
…ichtung der in den Kämpfe…
… Divisionen des Feindes vo…
…a-See versenkten Kampfflug…
…idigten ein Frachtschiff dur…

…en leichte deutsche Kampfflu…
…dliche Batteriestellungen un…

… der vergangenen Nacht mi…
…f einige Orte des norddeu…
…Zivilbevölkerung hatte gering…
… feindlichen Bombenflugzeug…

…chen Küste kam es …
…inem Seegefecht zwisch…
… und einer größeren Anzah…
…Geleit anzugreifen versuchte…
…ier britische Schnellboote ve…
…r beschädigt, daß ihr Unte…
…utsches Vorpostenboot ist g…

…fe verlor in der Zeit vo…
…ge, davon 34 über dem Mitte…
…d der gleichen Zeit gingen i…
…8 eigene Flugzeuge verlore…

…die Ostsiedlung

…r Gebiete im Reich.

…gen Ostgebiete in die deuts…
… großen Teil von der Besied…
…b. Bereits jetzt ist unter Ei…
…snährstandes und der Reich…
…rschung ein umfassendes We…
…olkskarte", entstanden, …
…ichen Ansiedlungsmöglichkeit…
…enen Ostgebiete wird sinnv…
…dlung aus übersetzt…
…Baufnahme ist für den West…
… Hauptgebiet der Freiteilung…
… der Ost- und Südgebiete u…
… Eine Ansiedlung von Baue…
… Grenzgebieten wird nicht ob…
…ndwirtschaftlichen Verhältni…
… sein. Besonderes Augenm…
… wird auf absinkende Orte …
…eine wesentlich bäuerliche …
…önnen. Ein Netz von 45…
…oraussetzung für eine Gesa…

…n Feindlager

…rn entlarven die
…slügner

…sziffern des September …
…ein Rekordergebnis darstelle…
…soweit sie überhaupt bekann…
…en Meldungen tiefste Nied…
…ie Bestürzung ist um so …
…ber der Sender New York …
… die Zeitungen hätten in letz…
…chten über Schiffsversenkung…
… woraus ersichtlich werde, d…
…fahr „fast vollständig beseitig…

… Knor gab bei der Ankun…
… de Janeiro zwar zu: „…
…istigen Feind, der eine unhei…
…es geringen Widerstandes h…
…r wieder in alter Manier, …
…ebnisse" So wird das US…
…ht geführt, während das b…
…iegetaktik Churchills zufried…

…ie wichtigste Kampfzone"
…r aber erheben sich imm…
…rnst der Lage im U-Boot-Kr…
… Londoner Zeitschrift „Spec…
…e Kriegslage, daß der Unte…
…ämpfe an der Ostfront n…
…mpfzone sei. Noch kra…
…edischen Korrespondenten ni…
…obachter die Lage in die Wo…
… Existenz der sowjetrussisch…
…en Tonnagemenge der Alli…

…ng am Lorenzstrom.
…ika geworden ist angesichts …
…t eine Meldung, nach der …
…t.-Lorenz-Stromes …
…ometer auf das streng…
…hrenden U-Booten des Feind…
… zu geben. Im Zusammenha…
… der kanadische Mari…
…, besonders in den nördlic…
…t kleiner, sondern in allerle…

…hielt das Ritterkreuz

…as Ritterkreuz des Eisern…
… Johann Schmoelzer, …
…g.
…mölzer, am 1. Juni 1911
…u, Gau Kärnten) geboren, zeich…
…dungsversuche an der Eismeerf…
…rmte später mit seinem Zuge …
…abschnitt beherrschende Höhe. Ob…
… vor der Verbotszeit der NSD…

…anischen Flugzeuge hält an. …
…-Stützpunkt Salinas (Ekuador), …
…d geraten und abgestürzt sei. …
…Apparat bisher noch nicht gefun…
… unbekannt ist. Während der letz…
…e USA.-Flugzeuge in Mittel-…

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. Oktober

Der Ehrentag des deutschen Bauern

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Was der deutsche Bauer in den letzten Jahren geleistet hat, ist etwas Einziges und Einmaliges."
Adolf Hitler.

Die nationalsozialistische Bewegung hat als eine der …sten Gefahren für die Freiheit des deutschen Volkes den …fall des deutschen Bauerntums angesehen, dem das bauern…liche System des Liberalismus geradezu noch Vorschub …ete. Ein Volk aber, in dem der Bauer zugrunde geht, kann … nicht mehr leben. So ist wohl die größte Friedenstat des …rers nach der Machtübernahme die Bauernbefreiung ge…en, die dem Bauernstand wieder den ihm gebührenden …g in der deutschen Volksgemeinschaft einräumte. Heute, … wir dem Würgegriff der feindlichen Hungerblockade durch … ruhmvollen Waffentaten unserer Soldaten und durch die …ermüdliche Einsatzbereitschaft des deut…en Bauern entgangen sind, weiß das ganze deutsche …k, was es dem deutschen Bauern und der Bäuerin zu …ken hat.

Es ist ein stolzes Erntedankfest, das wir mitten im Kriege …ehen dürfen. Mag es auch keine lauten Feiern geben, so …finden wir um so innerlicher die Verpflichtung zur Dank…keit. Ein harter Winter hatte unsere Ernte gefährdet. Um …e Schäden auszugleichen, mußte der deutsche Bauer doppelte …beitslast auf sich nehmen, und er hat diese Bewährung glän…d bestanden. Ihm hat aber auch der Beistand des ganzen …kes nicht gefehlt. Unzählige Erntehelfer, vor allen Dingen … den Reihen der deutschen Jugend, haben den Bauern schon … Dank des deutschen Volkes durch die Tat abgestattet. So … auch dieser Erntedanktag ein Dankfest der ganzen …tion.

Zu den schönsten Zukunftsaufgaben des deutschen Volkes …d es gehören, ein starkes deutsches Bauerntum zum ewigen …ts- und Lebensquell der Nation zu machen. Das deutsche …wert aber, das heute dem deutschen Pflug den Weg in … Lebensräume bahnt, wird immer schirmend seine Hand … den deutschen Acker halten, so daß uns niemals mehr ein …d den Segen unserer Felder rauben kann. G. B.

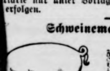
…reismännertreffen. Am kommenden Sonntag fin… für den ganzen Sportkreis Segeberg auf dem …andplatz ein Treffen für Männer und Jugendliche … Es werden dort während des Vormittags ab 9½ … Dreikämpfe, bestehend aus 100 m Lauf, Weitsprung, …lenweitwurf, ausgetragen. Nachmittags ab 14 Uhr …ngen Einzelkämpfe im 800, 1500, 3000 m Lauf, …erwurf, Kugelstoßen und Hochsprung zur Entscheidung. …nfalls werden nachmittags eine 4 mal 100 m Staffel … eine Schwedenstaffel 400, 300, 200, 100 m aus…agen. Handballspiele und Faustballspiele gegen Alves… und Henstedt werden den Tag beschließen. Die …ung liegt in den Händen des Kreisspielwartes …ramm.

… Elf Bomber über Schleswig-Holstein abge…ssen. Das Reichspropagandaamt Schleswig-Holstein … mit: In der Nacht zum Freitag wurde unser …iet von einer Anzahl feindlicher Flugzeuge über…n. Nach den bisherigen Meldungen wurden allein … dem Gaugebiet Schleswig-Holstein elf der ein…zten Bomber abgeschossen.

…ie zusätzliche Vitamin-C-Versorgung in Schulen und in der Säug…fürsorge. Wie der Reichsminister des Innern auf …d der nunmehr vorliegenden Abschlußberichte der Gesundheits… über die Durchführung der im vergangenen Winter und Früh…mit großzügiger finanzieller Unterstützung der Träger der Renten…herung sowie der NSV. stattgefundenen zusätzlichen Vita…-C-Versorgung der Schulkinder sowie der werdenden und …nden Mütter und der Säuglinge bekanntgibt, ist den Aktionen …rum ein voller Erfolg beschieden gewesen. An 2,2 Millionen Schul…r wurden durch die Lehrer 186 Millionen Tagesgaben Vitamin C …orm von Cebionzucker verausgabt. Im Rahmen der Säuglings…rge wurden von den Gesundheitsämtern in enger Zusammenarbeit …er NSV. etwa 1,75 Millionen Mütter und Kinder mit insgesamt …Millionen Tagesgaben Vitamin C zusätzlich versorgt. Die werden…Mütter erhielten in diesem Jahr erstmals ein kombiniertes Vita…-Kalk-Präparat, um den während der Schwangerschaft erhöhten …darf sicherstellen zu helfen. Sowohl bei der Verabfolgung in …n wie auch in der Säuglingsfürsorge hat sich der wohlschmeckende …nzucker einer großen Beliebtheit erfreut und gute gesundheitliche …ngen gezeitigt. Der Gesundheitszustand wurde allenorts als über…friedigend bezeichnet. Daher ist eine Wiederholung der vorbeu… Maßnahme im kommenden Winter und Frühjahr in Aussicht ge…n.

…J.-Kleidung auf Kleiderkarte. Der Reichsbeauftragte für Klei… und verwandte Gebiete hat mit Zustimmung des Sonderbeauf…n für die Spinnstoffwirtschaft und im Einvernehmen mit dem …schatzmeister der NSDAP. den Warenverkehr mit Hitler-Jugend…ung geordnet. Es ist in der betreffenden Bekanntmachung Nr. 34 …chsanzeiger" vom 30. 9. 1942) vorgesehen, daß Hitler-Jugend…ung auf die Reichskleiderkarte abgegeben wird, und zwar im all…nen zu etwa der halben Punktzahl der sonst für die ent…enden Kleidungsstücke vorgeschriebenen Punktbewertung. Der …uf von HJ.-Kleidung darf auch in Verbindung mit der Reichs…rkarte nur unter Vorlage des Ausweises der betreffenden Gliede… erfolgen.

Schweinemast aufrecht erhalten!



IdR. Der Schweinebestand muß zur Sicherung der Ernährung mit Fleisch und Fett aufrechterhalten, ja, sogar verstärkt werden. Die Läufer, die vor allem mit Grünfutter aufgezogen sind, haben hierdurch eine gute Mastvorbereitung erhal…

In Anbetracht der kriegsbedingten Futterlage und der …renzten Eiweißvorräte muß der Hackfruchtmast der Vor… gegeben werden. Zur Erweiterung der Futtergrundlage …der Schweinemast ist die Verwendung von gehaltreichen …terrüben sehr geeignet. Ein Gemisch aus gedämpften …offeln und zerkleinerten rohen Gehaltsrüben bringt den …hen Masterfolg wie reine Kartoffeln. Die Zuckerrüben …ihrem hohen Nährstoffgehalt ersetzen einen noch höheren …il der Kartoffel. Ebenfalls kann das Blatt der Zucker…, wenn es nicht einsiliert wird, im sauberen Zustand … oder getrocknet mit bestem Erfolg zur Streckung der …offeln an Mastschweine verfüttert werden. Auch die mit …ißreichen Grünfutterpflanzen eingesäuerten Futterkar…n haben gute Mastergebnisse gezeigt. Eine gewisse …ge Schrot ist für die Mast freigegeben. Um eine gleich…ge Verteilung zu gewährleisten, muß die Höchstgabe …00 g je Tier und Tag beschränkt bleiben. Eiweißkon…rat bis zu einer bestimmten Menge steht ebenfalls zur …fügung. Die fehlende Eiweißmenge kann durch Mager…h oder Molke ergänzt werden. 1½ Liter Magermilch = … g Konzentrat. Ueber 3 Liter Magermilch je Schwein … Tag sollte nicht gegeben werden, da die darüber hinaus …ende Menge nur schlecht oder überhaupt nicht verwertet …. Bei Schweinen über 100 Kg. kann Eiweißfutter ein…art werden. Dafür sind mehr Kohlehydrate, wie Kar…eln und Rüben und Zuckerschnitzel, zu verfüttern. Ein … durchlüfteter, heller Maststall trägt zur Gesundheit der …e bei. Ruhe im Maststall und eine stets zu gleichen …en durchgeführte Fütterung erhöhen den Masterfolg.

Kurth.

Den frohen, lachenden Gesichtern dieser beiden Studenten sieht man es an, daß ihre Erntehilfe ihnen Spaß macht (Reichsnährstand-Wag.)

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Die drei neuerrichteten Feuerlöschbrunnen (Bohrbrunnen) bei Schlachtermeister Köhn, bei Heinrich Siems und beim Gerätehaus der Freiw. Feuerwehr wurden im Beisein von Ingenieur Henke und Kreisführer Tödt nach zufriedenstellend ausgefallener Probe abgenommen. Ein weiterer Brunnen beim Heldenhain geht seiner Fertigstellung entgegen.

Lägerdorf. Als er aus dem Gefängnis kam, hat sich ein 28jähriger Mann von hier für eine Reise einen Anzug von einer Nachbarin entliehen, deren Söhne im Felde stehen. Nach 14 Tagen mußte die Frau sich den Anzug zurückfordern. Nach einigen Monaten ist dieser selbe Anzug dann aus ihrem Schrank verschwunden, und die Polizei hat ihn bei ihm gefunden. Der Amtsrichter in Itzehoe verurteilte den häufig vorbestraften Mann wegen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis.

Hamburg. Rätsel um einen Toten. Am 23. September wurde, wie berichtet, aus dem Eilbeckkanal in der Nähe der Wagnerstraßenbrücke die Leiche eines Mannes geborgen, der als der 34jährige Arbeiter Harry Spiesmacher, Damerowsweg 1, IV., ermittelt worden ist. Er war zuletzt in Dömitz beschäftigt und ist am 18. September dort entlassen worden und abends mit der Eisenbahn nach Hamburg zurückgekehrt, um sich zu seiner Familie zu begeben. Dort ist er nicht eingetroffen. Er dürfte noch in der Nacht zum 19. September im Eilbeckkanal ertrunken sein. Da die Leiche bis auf Hemd, Unterhose und einen Strumpf entkleidet war, ist die Frage offen, wo die sonstigen Bekleidungsstücke des Spiesmacher und die von ihm mitgeführten Sachen geblieben sind. Spiesmacher war infolge eines Berufsunfalles nervenkrank und schwermütig. Es kann damit gerechnet werden, daß er einen völligen Nervenzusammenbruch erlitten hat und ihm in diesem Zustand ein Unglücksfall zugestoßen ist oder daß er Selbstmord begangen hat. — Eine alte Frau erpreßt. Eine alte, körperlich behinderte Frau, die von der Wohlfahrt eine Rente empfing, hatte noch einige Ersparnisse, die sie der Sozialverwaltung nicht angegeben hatte. Diesen Umstand benutzte der ihr bekannte 43jährige Johann M., indem er sie, unter der Drohung, daß er sie anzeigen würde, falls sie nicht zahle, nach und nach um 500 RM erpreßte. Die Sache wurde schließlich, zum Teil aus Rache, von einer ehemaligen Mitarbeiterin des M. angezeigt, nachdem er eine andere Frau geheiratet hatte. Die frühere Mitarbeiterin sagte als Zeugin aus, daß M. die alte Frau mindestens 20- bis 30mal erpreßt habe. Der Angeklagte, der sich erst auf Nervosität und Gedächtnisschwäche herausreden wollte, mußte schließlich zugeben, der alten Frau im Nichtzahlungsfalle mit einer Anzeige gedroht zu haben. Das Hamburger Schnellgericht verurteilte ihn wegen Erpressung zu zehn Monaten Gefängnis, wobei mildernd berücksichtigt wurde, daß die alte Frau in ihrer Aussage sehr zurückhaltend gewesen und die Anzeige aus Rache erfolgt war. Dagegen fiel für den Angeklagten eine Vorstrafe wegen Kindesmißhandlung erschwerend ins Gewicht, weil sie ein recht bedenkliches Licht auf seine Persönlichkeit warf und es sich im vorliegenden Falle ebenfalls um die Schädigung eines hilflosen Menschen gehandelt hatte. — Straßenbahnzug und Lastkraftzug zusammengestoßen. Auf der Kreuzung Luruper Chaussee Kielkamp in Bahrenfeld stießen ein Straßenbahnzug und ein Lastkraftzug zusammen. Hierbei wurden fünf Personen verletzt, davon zwei so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Lübeck. Durch das Sondergericht in Kiel wurde der Lagerarbeiter Otto Ries aus Lübeck zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Ries hatte aus einer Kaffeegroßrösterei, in der er beschäftigt war, im Laufe eines Jahres fortgesetzt größere Mengen Rohkaffee von insgesamt vier Zentnern gestohlen und den Kaffee zu Ueberpreisen abgesetzt. Der Hauptabnehmer Wilhelm Brüning aus Lübeck wurde wegen Hehlerei zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Eine weitere Abnehmerin erhielt wegen Hehlerei ein Jahr Gefängnis. Schließlich wurde noch ein Abnehmer eines kleinen Quantums mit 1000 RM Geldstrafe belegt; in diesem Fall sah das Sondergericht keine Hehlerei, sondern nur ein Vergehen gegen die Verbrauchsregelungsstrafordnung für erwiesen an.

Brunsbüttelkoog. Ein Hund im Schaufenster. Am vergangenen Sonntag konnten einige Volksgenossen die Entdeckung machen, daß ein Hund in einem Schaufenster eines hiesigen Geschäftes umhertollte, und alle zur Schau gestellten Dinge, u.a. auch Flaschen, in ein wildes Chaos verwandelte. Erst das Eingreifen des Eigentümers machte dem wilden Treiben des Vierbeinigen ein schnelles Ende, zum Leidwesen der Zuschauer, die der „Drunter- und Drüber-Galavorstellung" des munteren „Wauwau" mit Spannung und Ergötzung folgte.

Apenrade. Im Packhaus einer Kornhandlung, in dessen ersten Stock 30 Tonnen Roggen lagerten, wurde der Seitendrnck dieser Kornmenge so stark, daß die Außenmauer eingedrückt wurde und mit großem Krach nach außen fiel. Das Getreide ergoß sich auf die Straße am Hafen, konnte aber wegen des trockenen Wetters unbeschädigt geborgen werden.

Aalborg. Anscheinend in einem Anfall von Tobsucht hat sich der Stolz des Zoologischen Gartens in Aalborg, ein männlicher Löwe, in den Schwanz gebissen. Als man es bemerkte, hatte er bereits ein großes Stück des Schwanzes abgebissen. Die Schmerzen machten ihn halb wahnsinnig, so daß man ihn erschießen mußte.

Seeland. Die Elchkuh bekam einen Gefährten. Vor einigen Jahren schwamm eine Elchkuh von Schweden über den Oeresund nach Dänemark und hält sich seitdem in den Waldungen von Ostseeland auf. Nun wird gemeldet, daß auch ein starker männlicher Elch den Oeresund überquert hat und auf Seeland gelandet ist.

Weltbewegender Sozialismus

Der Rechenschaftsbericht des Kriegswinterhilfswerkes, den Dr. Goebbels vor der großen Führerrede dem deutschen Volke unterbreitete, ist zu einem Markstein des sozialen Fortschritts geworden, und die Zahlen, die Dr. Goebbels dem deutschen Volke nennen konnte, sind ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Gegenwart. Ueber 1 Milliarde 208 Millionen Reichsmark hat das deutsche Volk gespendet, hat es aufgetürmt aus den kleinsten Beträgen schaffender Menschen in der Heimat und kämpfender Soldaten an der Front. Mit dieser Milliarde wurde zugleich die 5. Milliarde weit überschritten, die das deutsche Volk seit 1933 für das Winterhilfswerk insgesamt aufgebracht hat. In diesen Zahlen drückt sich eine Kraft und Haltung des deutschen Volkes aus, die ohne Beispiel in der Geschichte ist. Hier wird der unwiderlegliche Beweis dafür geliefert, daß von dem ersten Winterhilfswerk des deutschen Volkes an überhaupt erst der Sozialismus der Tat geboren wurde. Diese Zahlen beleuchten einen Wandel der Gesinnung, wie er geschichtlich einmalig ist. Alles, was man vorher unter Sozialismus verstanden hatte, ist Phrase, Geschwätz und Aushängeschild einer demokratischen Welt gewesen, die den sozialistischen Gedanken nur dazu mißbrauchte, um den Klassenhaß zu schüren, damit über dem Zwiespalt der einzelnen Klassen das jüdische Weltkapital ungestört seine Geschäfte machen konnte. Hier herrschte das gleiche Prinzip: „teile und herrsche", welches die britische Politik auch für die Beherrschung Europas verewigen wollte.

Das erste Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das schon ein noch nie dagewesenes Ergebnis gebracht hatte, und das ja nur die Tat der Selbsthilfe eines Volkes gewesen ist, das sich nicht mehr auf andere, sondern nur noch auf sich selbst verlassen wollte, ließ aber die andere Welt, die uns feindliche Welt, bereits aufhorchen, denn wenn ein solcher Sozialismus der Tat Schule machte, waren freilich die Tage der Plutokratie gezählt. Hinzu kam noch, daß diese Summen, die sich von Jahr zu Jahr steigerten, von einem Volke aufgebracht wurden, das über ein Jahrzehnt hindurch von seinen Feinden ausgeplündert und ausgesaugt worden war. Die revolutionäre Umwälzung, die durch den Nationalsozialismus im deutschen Volke herbeigeführt wurde, hatte damit zugleich Weltwirkung. Die Völker begannen, sich mit dem nationalen Sozialismus und seinen sozialen Errungenschaften zu beschäftigen, nicht weil wir etwa Propagandamänner in irgendwelchen geheimen 5. Kolonnen hinausschickten, sondern weil die Taten für sich selbst sprachen. Das mußte natürlich unterdrückt werden. So kam es, daß unsere heutigen Feinde, die jetzt am liebsten das nationalsozialistische Programm als eigene Erfindung für die kommende Gestaltung der Welt ausgeben möchten, damals nicht daran dachten, ihren Völkern die Segnungen eines Sozialismus der Tat zu geben, sondern in aller Stille die Einkreisung des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens einleiteten, um die Gefahren, die dem internationalen jüdischen Kapital aus diesen Bewegungen erwuchsen, im Keime zu ersticken. Sie wollten nicht, daß die Vorrechte der Besitzenden und die internationale Macht der Freimaurer und Juden aufgehoben würden, deshalb trieben sie zum Kriege.

Sie glaubten, alle Völker Europas gegen Deutschland hetzen zu können, was ihnen ja auch zum Teil gelang, aber über diese Völker kam das Erwachen. Die Völker Europas durchschauten die Pläne dieser übelsten Drahtzieher der Weltgeschichte, die durch das Bündnis mit den Bolschewisten zum offenen Verrat an Europa übergegangen waren. Heute hat man auf der Gegenseite längst die Feststellung gemacht, daß man die ideellen Kräfte, die die jungen aufstrebenden Völker beseelen, nicht mehr mit Gewalt unterdrücken kann. Deshalb schreiten Churchill und Roosevelt zum geistigen Diebstahl und kommen auf einmal mit sozialen Zukunftsversprechungen, mit denen sie die Welt über ihre wahren Absichten hinwegtäuschen möchten. Sie wollen die Völker glauben machen, daß sie die Fähigkeit besäßen, eine neue Ordnung herauszuführen. Daß diese Absichten scheitern werden, dafür hat das deutsche Volk selbst gesorgt. Das deutsche Volk hat längst verwirklicht, was diese Heuchler heute versprechen. Wenn es ihnen ehrlich an einer sozialen Neuordnung gelegen gewesen wäre, warum haben sie dann nicht bei sich angefangen, warum haben sie nicht die Arbeitslosigkeit und das Elend in ihren eigenen Ländern beseitigt? Nein, sie rüsteten in der provokatorischsten Weise zum Kriege und zwangen uns dadurch auch zum Rüsten. Ohne diese Widerstände von außen wären wir in der sozialen Erneuerung noch schneller fortgeschritten, als wir es schon getan haben.

Dann kam der Krieg. Er forderte alle Kräfte in seinen Dienst; aber eines vermochte er nicht, uns von der Idee unseres Sozialismus abzubringen. Im Gegenteil, die Kriegswinterhilfswerke übersteigen die Friedensleistungen des Volkes in einem erstaunlichen Maße und wurden dadurch zu Volksabstimmungen, denen die Stimmzettelwirtschaft und die Wahlmanöver der Demokratien nichts entgegenzusetzen hatten. Ein Land, in dem ein Präsident gewählt wird, weil er den Frieden verspricht und nach der Wahl nichts anderes tut, als sein Volk auf dem schleunigsten Wege in den Krieg zu hetzen, dem glaubt man in der Welt auch nicht mehr, wenn er plötzlich den Sozialismus der Tat entdeckt und das nationalsozialistische Programm stiehlt. Aber uns wird man glauben, denn wir können auf so weltbewegende soziale Taten hinweisen, wie sie in den Milliardenziffern des deutschen Winterhilfswerkes zum Ausdruck kommen.

Das deutsche Volk hat damit den Weltgouvernanten vom Schlage Roosevelts und Churchills tatsächliche und moralische Ohrfeigen versetzt, die diese „Patentdemokraten" nicht so leicht verwinden werden. Das aber muß die Heimat wissen, daß ihre Opfer und ihr Beispiel in ihrer weltweiten Bedeutung einem großen Schlachtenerfolg gleichkommen. Diese Erkenntnis kann uns nur Ansporn sein, mit neuer gesteigerter Einsatzfreude der 6. Milliarde für das Kriegswinterhilfswerk zuzustreben.

Jungvolk. Das Fähnlein Bad Bramstedt (11) tritt am Sonntag, dem 4. 11. 42, um 8¼ Uhr vollzählig auf dem Bleeck zum Großgeländespiel gegen den Jungstamm VII (Neumünster) an.

Für die Bombengeschädigten im Reich

Großzügige Spende der drei Wehrmachtteile in Norwegen.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abordnung des Wehrmachtbefehlshabers Norwegen, Generaloberst von Falkenhorst, bestehend aus je einem Angehörigen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe, die sich im Norwegeneinsatz besonders ausgezeichnet haben. Als Symbol der engen Verbindung zwischen Front und Heimat überreichte die Abordnung dem Minister einen Betrag von 500 000 Kronen, der von den drei Wehrmachtteilen in Norwegen für ihre bombengeschädigten Volksgenossen im Reich freiwillig gespendet worden ist. Reichsminister Dr. Goebbels dankte den Soldaten in herzlichen Worten für die großzügige Spende und bat sie, seinen und den Dank der Heimat auch an ihre Kameraden in Norwegen weiterzuleiten. Anschließend lud der Minister die drei verdienten Soldaten zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin ein.

Generalarbeitsführer Commichau gestorben

Am 1. Oktober 1942 ist in Wien der Führer des Arbeitsgaues 38, Generalarbeitsführer Alexander Commichau, an den Folgen einer Operation verstorben. Generalarbeitsführer Commichau wurde im Februar 1941 vom Reichsarbeitsführer mit der Führung des Arbeitsgaues 38 — Böhmen-Mähren — beauftragt und hat sich dort in unermüdlicher Ausbauarbeit sowohl um den Reichsarbeitsdienst als auch um das deutsche Volkstum große Verdienste erworben.

Tageschronik in Stichworten

Die Gemahlin des ungarischen Ministerpräsidenten von Kalay kündigte in einer Rundfunkrede die Errichtung eines freiwilligen weiblichen Arbeitsdienstes an. Die fünf größten Frauenorganisationen des Landes haben es übernommen, diesen Arbeitsdienst zu errichten. Den Ehrenvorsitz führt die Gemahlin des Reichsverwesers, Frau von Horthy. Rund 100 000 Frauen haben sich bereits gemeldet.

Die antibolschewistische Ausstellung in Sofia zählte in den ersten vier Tagen rund 60 000 Besucher. Das ist für eine Ausstellung in der bulgarischen Hauptstadt ein noch niemals erreichter Rekord.

Heimkehr von Feindfahrt.
Ein deutsches U-Boot kehrte von erfolgreicher Feindfahrt in seinen Stützpunkt zurück. Zum Empfang sind auch Besatzungsmitglieder eines japanischen Unterseekreuzers erschienen.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Stephan-Wb.-Wag.)

USA.-Transporter mit Truppen überbelegt

Atlantikkatastrophe nach einem USA.-Obersten noch größer

Der amerikanische Oberst Frank Roß, Chef des Transportwesens für die „amerikanischen Streitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz“, hat in London einem Berichterstatter des „Daily Telegraph“ Mitteilung über den Schiffsraum gemacht, der für Truppentransporter verschiedener Art benötigt wird. Zu den englischen Hoffnungen auf ein amerikanisches Millionenheer nach Art des Weltkrieges erklärte Oberst Roß, es bedürfe heute einer viel größeren Tonnage, einen einzelnen Mann jeder Waffengattung zu befördern und kampffähig zu erhalten als im Weltkriege. Nach seiner Berechnung würde der Transport eines gemischten Heeres von einer Million Mann rund 15 Millionen BRT. erfordern. Für die reine Mannschaftsbeförderung ließen sich auf Truppentransportern im Verhältnis zur Tonnage natürlich mehr Leute unterbringen, da das schwere Kriegsgerät auf besonderen Frachtern verladen wird. „Auf unseren Truppentransportern schlafen die Mannschaften in drei Schichten und jeder Schlafplatz wird täglich 24 Stunden ausgenutzt“, setzte Roß hinzu.

Diese Auskunft hatte Oberst Roß gegeben, bevor die Meldung von der Versenkung der drei großen Truppentransporter im Atlantik eingetroffen war. Bei diesem amerikanischen Verfahren dürften die für den Transport von 13 000 Mann eingerichteten Passagierdampfer mit einer noch größeren Truppenzahl belegt gewesen sein.

Nah und Fern

Zwei Züge in der Schweiz zusammengestoßen. Oestlich der Station Tüscherz bei Biel (Schweiz) stießen ein Güterzug und ein Personenzug zusammen. Der Lokomotivführer des Personenzuges wurde getötet, der des Güterzuges verletzt. Die Zahl der Toten beträgt bis jetzt 10. 16 Personen wurden verletzt.

Einer der bekanntesten Flieger Englands, Oberstleutnant Stainforth, ist nach einer Londoner Eigenmeldung von „Svenska Dagbladet“ im Nahen Orient gefallen. Er war Chef einer Nachtjägerdivision. Mit 43 Jahren war er der älteste Pilot der englischen Luftwaffe in Aegypten. 1931 stellte Stainforth bekanntlich einen neuen Weltrekord auf, als er 455 Kilometer in der Stunde flog und den Schneider-Pokal gewann.

USA.-Heeresflugzeug abgestürzt. Ein amerikanisches Heeres-Transportflugzeug stürzte, wie Reuter aus Ponce (Portorico) meldet, am Donnerstag in der Nähe von Crocovis ab. Sämtliche 29 Insassen fanden dabei den Tod.

Die dritte Schweizer Aerztemission kehrt dieser Tage in ihre Heimat zurück, nachdem sie drei Monate in verschiedenen Reserve-Kriegslazaretten an der Ostfront eingesetzt war. Schon zum drittenmal haben sich Schweizer Aerzte, darunter zahlreiche erfahrene Chirurgen und Fachärzte, Schwestern und anderes Hilfspersonal, unserem Heer zur Verfügung gestellt und bei unseren verwundeten und kranken Soldaten Dank und Anerkennung gefunden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Warum fehlt der Herr Rat in der Sitzung?

Die Schweden rücken heran. Die Bürgerwehr besetzt die Tore. Der Herr Rat ist zu einer dringenden Sitzung ins Stadthaus gerufen. Aber er kommt nicht. Seine Frau Gemahlin hält nämlich gerade heute große Wäsche und . . . soll er vielleicht unter all den würdigen Ratsherren mit den reichverzierten Halskrausen als einziger mit nacktem Hals erscheinen? Nein — und wenn die Welt darüber untergeht — der Herr Rat kann nicht zur Sitzung kommen.

Tatsächlich war das Männerhemd in der damaligen Zeit so außerordentlich kostbar, daß sich auch vermögende Leute nur ein einziges leisten konnten. Da dauerte es natürlich monatelang, ehe es einmal gewaschen werden konnte. Und war es dann so weit, so mußte sein Besitzer das Haus hüten.

Wir kommen uns dagegen heute ganz ungewöhnlich fortschrittlich vor, weil wir die Wäsche nach ein paar Tagen wechseln. Wenn wir aber unsere so kurze Zeit getragene Wäsche einmal genauer ansehen, dann müssen wir doch manchmal feststellen, daß sie ziemlich stark angeschmutzt ist. Wußten Sie schon, daß das unter den heutigen Verhältnissen ein Fehler ist? Es mag manchem vielleicht merkwürdig vorkommen, wenn man von ihm verlangt, daß er die Wäsche heute häufiger wechseln soll als im Frieden. Tatsächlich hilft er aber mit solch häufigem Wechsel seine Wäsche länger erhalten.

Es ist doch eine altbekannte Tatsache, daß Wäsche eher entzweigeht, je schmutziger sie ist. Der Schmutz greift das Gewebe an, und zwar um so mehr, je länger er im Gewebe sitzt. Das Herauswaschen und -reiben des Schmutzes schwächt außerdem das Gewebe. Beide Ursachen für raschen Wäscheverschleiß vermeidet man durch öfteres Wechseln.

Gewöhnen Sie sich also heute im Kriege daran, Ihre Leibwäsche, Ihre Kragen und Strümpfe häufiger zu wechseln. Warten Sie vor allem mit dem Oberhemd nicht erst so lange, bis an Kragen und Manschetten Schmutzränder entstehen. Sie erhalten sich dadurch Ihre Sachen länger als sonst.

Der Verbrauch an Backpulver ist zum Teil unnötig groß, weil sich viele Hausfrauen nicht an die genauen Vorschriften halten und „zur Sicherheit“ mehr nehmen. Das ist falsch! Dr. Oetker Backpulver „Backin“ ist genau so gut wie immer und die Oetker-Rezepte sind zuverlässig!

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte“ von
Dr. August Oetker Bielefeld

Ihre Vermählung geben bekannt:
Funkobergefr.
Erich Brede
Hilde Brede
geb. Freese
z. Zt. Kriegsmarine
Bad Bramstedt
im Oktober 1942.

Wir danken herzlichst für die zahlreichen Glückwünsche, überreichen Blumenspenden und vor allem den Kindern für die anläßlich unserer Trauung erwiesenen Aufmerksamkeiten.
Dr. med. Kümpel
u. Frau, geb. Schnoor
Bad Bramstedt, Sept. 1942.

Hauszinssteuerablösung
Wir sind in der Lage
Abgeltungsdarlehen
zu den gesetzlichen Bestimmungen zu beschaffen.
Zu Rat und Auskunftserteilung sind wir gern bereit.
Segeberger Volksbank
e. G. m. b. H. Bad Segeberg
Zweigniederlassungen:
Bad Bramstedt und Kaltenkirchen

BAYER
Manches **RUHMESBLATT**
in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Wer kann mir
25 Pfund
Fliederbeeren
abgeben?
Hugo Seegers,
Hamburg 22, Imstedt 47.

Weihnachtsbäume
stückweise u. g. Bestände sucht zu kaufen.
Johs. Klinger, Holzhdl.
Heide, Fernr. 2287

Eine gute
Milchziege
zu kaufen gesucht.
Altonaerstr. 36.

Suche zum bald. Antritt ein nettes **jg. Mädchen**
bei vollem Familienanschluß und Gehalt.
Jürgen Koch, Neumünster, Bahnhof Süd, Tel. Nr. 2719.

Verloren im Laden von Kfm. Fülscher oder auf dem Bleeck **Portemonnaie**
mit Geld und Eßmarken.
Abzugeben gegen Belohnung bei Fülscher.
Logemann, sen., Weddelbrook.

8. Deutsche Reichslotterie
Denken Sie an den 16. Oktober 1942! Denn dann beginnt die neue Ziehung der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt! 480 000 Gewinne und 3 Prämien von je 500 000 RM winken — insgesamt in fünf Klassen mehr als 100 Millionen Mark. Falls Sie alle 5 Losklassen im voraus bezahlen können, ersparen Sie sich Arbeit und Porto. Außerdem ist Ihr Gewinnanspruch sichergestellt.
Größte Gewinne
im günstigsten Falle
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 MILLIONEN RM
auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN RM
auf ein Doppellos
1 MILLION RM
auf ein ganzes Los
Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/4 Los kostet nur 6.- RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 200 000.— RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!
Reich' dem Glück die Hand!
Ziehung der 1. Klasse:
16. Okt. 1942

Sonntag, den 4. Okt. 1942,
9.30 Uhr
katholischer Gottesdienst
im Gemeindehaus.

Anzeigen vermitte[lt]
Verlag der
Bramstedter Nachrich[ten]

Hypothekengelder
frei
Angebote unter „H 600“ [an] die Expedition dieses Bla[ttes]

Kartoffel-reibs[el]
eingesäuert Halbfabrikat,
ca. 11 bis 13% Stärke, bestes Futter für Milchvi[eh], Schweine und Geflügel li[efert] bei waggon- oder fuderweiser Abnahme
Otto Blöcker, Elmshorn

Tüchtiges ruhiges
Hausmädchen
für Etagenhaushalt sofort [oder] später gesucht
Lüderitz, Hambu[rg], Sievekingsallee 1[…]

Zu kaufen gesucht eine gut erh. **Wäschemangel**
Um Angebote bittet
Frau Johs. Gö[…]
Lentföhrde[n]

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

„Krewel“
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Vieles fehlt — auch Dr. Thompson's Schwan-Pulver und SeiFIX, das gute Bohnerwachs.
Jetzt heißt es: Waschmittel restlos ausnutzen, gut einweichen und keine Experimente mit den Fußböden!
Anderes, wie z. B. Pilo, will gewissenhaft verteilt sein. Was Pilo für die Schuhpflege bedeutet, sagt am besten sein Beiname: „Der Lederbalsam“ Kb28

Gehaltvoll
ist die neuzeitliche Säug[…]lingsnahrung aus dem vollen Korn. Darum läßt sich so sparsam mit ihr wirtschaften.
Pauly's Nährspei[se]

Kraftquell der Nation

Die Landwirtschaft ist die erste aller Künste. Ohne sie gäbe es keine Kaufleute, Dichter und Philosophen.
Friedrich der Große.

Alle großen Staatsmänner haben das Fundament des Staates in einem starken Bauerntum erblickt. War das Bauerntum gesund, dann war auch das Volk gesund. Denn noch immer wächst die Kraft der Nation aus der Scholle. Ohne genügenden Lebensraum und ohne den Fleiß des Bauern gibt es kein Leben und keine Freiheit. Als der Führer den Entschluß gefaßt hatte, das deutsche Volk einer neuen Wiedergeburt entgegenzuführen, hat er das Programm seiner Bewegung in 25 Punkten festgelegt. Das deutsche Bauerntum war jedoch für ihn so wichtig, daß für dieses ein besonderes Agrarprogramm der NSDAP. aufgestellt wurde. Schlimmer fast als die Lage aller anderen war im Augenblick der Machtübernahme die Not des Bauernstandes. Der Bauer war entrechtet, verschuldet und proletarisiert; der deutsche Acker war nicht in der Lage, das Volk aus eigener Kraft auch nur notdürftig zu ernähren. In den Hauptpunkten des nationalsozialistischen Agrarprogramms wurden folgende Forderungen gestellt: Wir sehen im Landvolk den Hauptträger volklicher Erbgesundheit, den Jungbrunnen des Volkes und das Rückgrat der Wehrkraft.

Die Erhaltung eines leistungsfähigen, zahlenmäßig entsprechend starken Bauernstandes bildet einen Grundpfeiler der nationalsozialistischen Politik.

Der vom deutschen Volk in Besitz genommene und verteidigte deutsche Boden dient dem Aufenthalt und der Lebensversorgung des Gesamtvolkes. Er muß vom Bodenbesitzer in diesem Sinne verwaltet werden.

Der Staat muß die wirtschaftliche und kulturelle Hebung des Bauernstandes fördern und so eine Hauptursache der Landflucht beseitigen.

Ernährungs- und Siedlungsraum für das wachsende deutsche Volk zu schaffen, ist Aufgabe der deutschen Außenpolitik.

Neben der Wiederwehrhaftmachung der deutschen Nation hat in gleicher Weise die intensive Aufrüstung des deutschen Bauerntums gestanden, um so den Weg für die Brotfreiheit des deutschen Volkes zu bahnen. Was auf diesem Wege der Rettung des Bauernstandes seit 1933 geleistet worden ist, ist zugleich auch mit die tiefere Ursache dafür, daß der deutsche Bauer in der Stunde der Entscheidung die Bewährungsprobe bestehen konnte. Ohne die großen Erfolge der deutschen Erzeugungsschlacht auf allen Gebieten der landwirtschaftlichen Produktion hätten wir ernährungswirtschaftlich nicht so erfolgreich den Aushungerungsabsichten unserer Feinde widerstehen können.

Sogleich mit Kriegsbeginn ist die deutsche Landwirtschaft voll in den Dienst der Kriegsernährungswirtschaft gestellt worden. Dank der bereits gesteigerten Eigenerzeugung unter Einführung der Marktordnung konnten die kriegsernährungswirtschaftlichen Maßnahmen reibungslos in die Wege geleitet werden. Was der deutsche Bauer in diesem Kampf um die Erzielung höherer Ernten im Kriege vollbrachte, in einer Zeit, in der auch die Söhne aus den Bauernhöfen an die Front geeilt waren, mag das eine Beispiel beleuchten, daß die deutsche Kriegsernährungswirtschaft heute etwa 17 bis 18 Millionen Menschen mehr mit Brot zu versorgen hat als bei Ausbruch des Krieges. Das ist gelungen, ohne daß uns die friedensmäßigen Einfuhren zur Verfügung standen, und mit dieser Leistung hat der deutsche Bauer zugleich einen gewaltigen Beitrag zum Neubau Europas beigesteuert. So steht der Bauer als eine stolze Säule unserer unerschütterlichen Widerstandskraft neben dem deutschen Soldaten und Arbeiter. Mit verbissener Zähigkeit, mit aller Einsatzbereitschaft hat die deutsche Landwirtschaft dafür gesorgt, daß dem deutschen Schwerte auch unverzüglich der Pflug gefolgt ist. So, wie die deutschen Frontbauern unter der Drohung der französischen Geschütze einst am Westwall im Kriege die Felder bestellten, so haben deutsche Bauernführer und Bauern auch in den neu gewonnenen Gebieten des Ostens eine gewaltige Aufbauarbeit geleistet, die in ihrem vollen Ausmaß erst später einmal gewürdigt werden kann. So wie der Führer am heutigen Erntedanktag dem deutschen Bauern für seinen harten Kampf seinen Dank und seine Anerkennung ausspricht, so dankt das gesamte deutsche Volk dem deutschen Bauern für seinen vorbildlichen Einsatz der Heimatfront. Der Krieg hat uns dem Bauernstand näher gebracht denn je zuvor. Heute weiß jeder Deutsche, was ein starkes Bauerntum für die Sicherung der Freiheit bedeutet, und darum ist auch das ganze Volk an dem Werk der Ernte tätig beteiligt gewesen. Wir gedenken in dieser Stunde in gleicher Weise der unzähligen freiwilligen Erntehelfer, die den Bauern ihre freie Zeit zur Verfügung stellten, und danken vor allen Dingen auch der deutschen Jugend, die im Ernteeinsatz bewiesen hat, daß sie weiß, worum es in dem Entscheidungskampf des deutschen Volkes geht.

Der Kampf des deutschen Bauern hat neben dem siegreichen Kampf unserer Truppen dafür gesorgt, daß unsere Ernährungslage für alle Zukunft heute gesichert ist, so daß in seinem großen Ueberblick über die militärische, politische und wirtschaftliche Lage Reichsaußenminister von Ribbentrop erklären konnte: „Es steht heute fest, daß die europäischen Länder den Engpaß der Ernährung bereits durchschritten haben. Dieses Problem ist gelöst worden. Die Lebensmittelversorgung wird von Jahr zu Jahr besser werden."

Des Bauern Fleiß ist somit auch der Segen Gottes nicht versagt geblieben. Der Not des vergangenen Winters, der auch den Fluren manchen Schaden bereitete, folgte ein Sommer und ein Herbst, die vieles wieder gutgemacht haben. Der deutsche Bauer geht voller Gottvertrauen auch seiner künftigen Arbeit entgegen in der Zuversicht, daß sein Fleiß in entscheidendem Maße zum Endsieg in dem großen Entscheidungsringen um die Freiheit Europas beitragen wird.

Lob des deutschen Bauern

Die Landarbeit im deutschen Schrifttum

So wie wir unsere Heimaterde lieben, müssen wir auch die Menschen liebhaben, die sie bebauen, die in heiliger Treue zum Acker die schönste Menschheitspflicht erfüllen, nämlich: den Menschen das tägliche Brot zu schenken. Der Bauer weiß, wie sehr sein Wirken an Gottes Segen gebunden ist, aber ebenso weiß er, daß auch nur der zähe Fleiß belohnt wird, so wie es eine alte Bauernweisheit ausspricht: „Wo der Mistwagen nicht hinkommt, hört Gottes Segen auf." Die harte Arbeit am Acker macht stolz, und was der Bauer für das Volk zu bedeuten hat, haben immer deutsche Männer erkannt. So schrieb Hermann Löns:

„Der Bauer ist das Volk, ist der Kulturträger, ist der Rasseerhalter. Ehe die Stadt war mit ihrem Lack, war der Bauer da. Sein Stammbaum reicht in die Zeiten, da noch mit der Steinhacke der Boden gelockert wurde, da er, der Bauer, als erster Zucht und Sitte dort keimen ließ, wo bisher Horden von halbwilden Jägern und Fischern ein Dasein führten, dem des Wolfes und der Otter ähnlich. Da kam der Weidebauer, zäunte die Hausstatt ein, rammte Balken in den Boden, deckte sie und verband sie mit festen Wänden; indem er mit den heiligen drei Hölzern auf dem Steinherde die Flammen erglühen ließ, nahm er Besitz von dem Lande im Namen der Kultur. Denn erst der Bauer schuf das, was wir so nennen."

So wird der Bauer als Kulturgründer und Erhalter der Rasse gepriesen, und H. N. Noeren sieht das Erbe deutschen Bauernschaffens, wenn er erklärt:

„Und wenn wir eine Handvoll Erde nehmen und zurücksinnen in die Jahrhunderte, Jahrtausende und heute die Motorpflüge sehen, dann werden wir uns bewußt, daß wir die Krume, die schon den köstlichen Samen birgt, nicht in unserer Enkelhand halten könnten, wenn nicht der gewesen wäre, der mit spitzem Stein die Erde einst lockerte, und der mit krummem Ast sie umwarf, und alle die Ackerbauer in unübersehbarer Reihe, die mit dem Pfluge sie wendeten, und alle die Schmiede wieder, die das Eisen hämmerten zur Pflugschar, alle sie, die waren und gewesen sein mußten, ehe für uns aus dem Hammerwerk der Motorpflug hervorging. Ja, wir könnten die Herrlichkeit dieses Landes nicht genießen, wenn nicht der Bauer mit seinem Schweiße und seinem Blute es getränkt hätte. Darum ist uns die Scholle wieder heilig geworden."

Ein altes Volkslied aber singt:

Der Bauer ist ein Ehrenmann,
er bauet uns das Feld.
Wer eines Bauern spotten kann,
der ist ein schlechter Held.

Und eh' die liebe Sonn' aufgeht,
geht er schon seinen Gang,
er schafft, was allen Menschen frommt,
mit Lust und mit Gesang.

So ist das Lob des Bauernstandes überall im deutschen Schrifttum zu finden. Bleibt nicht als letzte Lebensweisheit der Irrungen und Wandlungen des Doktor Faust bei Goethe die schöpferische Arbeit an der Scholle übrig, das Roden und Urbarmachen neuen Landes, der heilige Kampf um neuen Lebensraum, die Pflugarbeit, die erst segnet und sichert, was das Schwert erworben hat? Und an anderer Stelle bekennt Goethe:

„Denn wir bäurisch treues Blut
sind doch immer euer bestes Gut."

Ein Wort des Führers aber möge dieses Lob des Bauernstandes beschließen:

„Das Dritte Reich wird entweder ein Bauernreich sein oder untergehen wie die Reiche der Hohenstaufen und Hohenzollern. Indem ich für die deutsche Zukunft kämpfe, muß ich kämpfen für die deutsche Scholle und muß kämpfen für den deutschen Bauern."

Unsere BDM.-Mädel waren freudig dabei, unseren Bauern bei der schweren Erntearbeit zu helfen. (Scherl-Wag.)

Die Jugend trägt am Erntedanktag in Klagenfurt die Erntekrone voran.
(Reichsnährstand-Wag.)

Das letzte Fuder

Wie das Einfahren des ersten Fuders, geht auch das Einfahren des letzten Fuders mit mancherlei Zeremonien vor sich. Da und dort ist es Brauch, daß der letzte Erntewagen mit frischen Reisern geschmückt wird; er wird auch nicht von den Knechten nach Hause gefahren, sondern vom Hofbesitzer selbst. Vielfach ist es auch Sitte, daß beim Einfahren des letzten Fuders sämtliche Personen, die auf dem Hof wohnen, anwesend sind. Der letzte Wagen soll besonders vorsichtig geladen werden; denn wenn von diesem Wagen eine Garbe herabfällt oder der Wagen umstürzt, so bedeutet dies nach altem Volksglauben für das nächste Jahr Mißwachs. In manchen Gegenden ist es Brauch, daß das letzte Fuder in der Scheune nicht eher abgeladen wird, bis ein alter Mann oder eine alte Frau beschenkt ist.

Der Bauer und der Gelehrte

Der Professor Klinkersus: „Ich habe gehört, Sie befassen sich auch mit Wetterprophezeiungen?"

Der alte Heidebauer: „Ja, das mag woll sein."

Der Professor: „Trifft es denn auch zu, was Sie da voraussagen?"

Der alte Heidebauer: „Wenn't indröpt, dröppts in, un wenn nich, denn nich."

Der Professor: „Wie kommt Er denn eigentlich darauf? Das ist doch keine Sache für ungelehrte Leute."

Der alte Heidebauer: „Weiten Sie, dor in Göttingen wohnt son oll verrückter Professor — eck glöw, hei heet Klinkersant, de es son Wedderprophete, und wat de nu so bekannt makt, davon sag ick grad dat Gegendeil, und dat dröpt dann immer in . . ."

Bauernsegen

Nehmt hin das Brot, doch eh' ihr eßt,
denkt noch der Mühsal, die uns band.
Wer sich auf andre nur verläßt,
dem gibt Gott nie ein Erntefest!
Nun schließt ums Brot die schwere Hand.

Wolfram Brockmeier.

Hier hilft Hitler-Jugend tatkräftig beim Heueinfahren.
(Weltbild-Wag.)

Ernteaufmarsch in der Ukraine

Eine organisatorische Meisterleistung der Wehrmacht.

PK. Ein ukrainischer Mähdrescher ist so groß, daß er kaum in die Scheune eines deutschen Bauern paßt. Aber hier am äußersten Ende eines zweitausend Hektar großen Gerstenfeldes wirkt er so klein wie eine Fliege, die einen Elefanten stechen will. Auch die Menschen, die sich um die Ingangsetzung dieser Maschine bemühen, sind nur kleine, hilflose Punkte in diesem Meer reifen Korns. Der ukrainische Monteur schlägt auf das Eisen, ohne daß es klingt. Der weite Raum verschluckt den Schall wie das Feuer einen Tropfen Wasser. Auch das Wort, das du sprichst, fliegt weg wie eine Mücke.

„Wir können nicht darauf warten", sagt der deutsche Landwirtschaftsführer zum ukrainischen Agronomen, der schon seit einer Viertelstunde auf dem Rücken unter der Maschine liegt und angestrengt, aber erfolglos mit ölverschmierten Händen im Getriebe herumsucht. „Eure Maschinen sind groß, aber schlecht", meint der Deutsche, „wir wären jämmerlich verlassen, hätten wir uns davon abhängig gemacht."

Der Landwirtschaftsführer läßt vier Ochsen vor den Mähdrescher spannen, und das hilflose Monstrum wird zur MTS. abgeschleppt. Damit ist der letzte Mähdrescher auf diesem Kolchos ausgefallen.

Aber wie wollen wir jetzt ohne diese Maschinen die neue Ernte bergen? Diese Frage wäre kaum zu beantworten, wenn nicht inzwischen vom Wirtschaftskommando der Wehrmacht und den deutschen Landwirtschaftsführern in aller Stille eine gewaltige organisatorische Leistung vollbracht worden wäre. Gleich nach der Besetzung des Landes wurde die schwere Aufgabe in Angriff genommen, durch die restlose Mobilisierung aller verfügbaren Menschen und tierischen Zugkräfte einen Ersatz für den Maschinenausfall zu schaffen. Dabei wurde festgestellt, daß in den Gebieten westlich des Dnjepr Arbeitslage, Bevölkerungsdichte und Pferdebesatz unvergleichlich viel günstiger waren als östlich des Dnjepr oder in den ganz auf Vollmechanisierung zugeschnittenen Größtbetrieben in der menschenleeren südlichen Steppe. Aber gerade hier, in den Hauptanbaugebieten für Getreide, drängte die Arbeit am brennendsten. So hat man den organisatorisch kühnen Plan gefaßt, eine umfangreiche Verschiebung der Arbeitskräfte von Westen nach Süden durchzuführen. Weder die damals mit Militärtransporten überlastete Eisenbahn noch Autokolonnen standen für diesen großen Arbeitertreck zur Verfügung. Daher wurden sieben große Marschstraßen ausgearbeitet, auf denen die angeworbenen Kräfte zu Hunderttausenden in Kolonnen zu je hundertfünfzig bis dreihundert Personen im Fußmarsch die Südgebiete erreichten. Die Jugend aus den übervölkerten ostpolnischen Dörfern und unternehmungslustige Kolchosniken aus Wolhynien, Podolien und anderen westukrainischen Gebieten drängten sich in Massen zu diesem Einsatz.

Nach ähnlichen Grundsätzen sind auch die Pferdebestände wieder aufgefüllt worden. Nachdem die herrenlosen Pferde auf der Steppe und zwischen den Häuserruinen in den Städten eingefangen worden waren, wurden sämtliche Zugkräfte nach der Dringlichkeit neu verteilt. Auch die Zugochsen sind inzwischen wieder zusammengeholt worden. Und wo es noch an Zugkräften fehlte, haben die Kolchosniken schon während der Frühjahrsbestellung ihre eigenen Kühe mit angespannt.

Auf den Motorenstationen und in den Werkstätten der Kolchosen ist seit Beginn des Winters ununterbrochen fieberhaft gearbeitet worden. Die meisten Maschinen sind auf Pferdezug umgestellt worden; es wurden in Massen Pferdewagen und Handgeräte gebaut. Auch aus dem Reich kamen Maschinen und Geräte. Vor allem aber haben die von den Wirtschaftskommandos der Wehrmacht sofort wieder in Betrieb genommenen landwirtschaftlichen Maschinenfabriken in den letzten Monaten für die Kolchosen eine neue technische Rüstung geschaffen, die in erster Linie auf den für dieses Jahr entscheidenden Masseneinsatz von Menschenkraft und Pferden abgestellt ist. Durch die organisatorischen Meisterleistungen unserer Wehrmacht ist die ukrainische Landwirtschaft schon jetzt aus dem Sog der bolschewistischen Agrarkatastrophe herausmanövriert worden. Ihr Schicksal hängt nicht mehr in erster Linie von Mammutmaschinen und Treibstoff ab. Mit Menschenkräften und Pferden, mit Behelfsmaschinen, Sensen und Sicheln, mit Ackerwagen und Pferdeschleppen wurde die neue Ernte sicher eingebracht. Damit ist in stiller, schwerer Arbeit von Soldaten eine große wirtschaftliche Schlacht gewonnen worden.

Kriegsberichter Hermann Bernick.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Joseph Keilberth bietet von 18.00 bis 19.00 Uhr mit dem Deutschen Philharmonischen Orchester Prag Werke von Bach, Mozart, Reger. „Frohsinn unterm Erntekranz" von 20.20 bis 22.00 Uhr. Klingende Grüße aus dem Reich tänzerischer Unterhaltung ab 22.30 Uhr.

Deutschlandsender: Franz Xaver Dreßler spielt von 8.00 bis 8.30 Uhr Orgelwerke von Pachelbel, Bach, Händel, Reger. Tibor von Bisztriczky (Violine) und Gerhard Puchelt (Klavier) bringen virtuose Musik von 15.30 bis 15.55 Uhr. Bunte Unterhaltung unserer Zeit von 18.00 bis 19.00 Uhr. Lieder von Schumann, Loewe, Schubert und Strauß von 20.20 bis 21.00 Uhr. Musik der Natur in klassischen und neuzeitlichen Stimmungsbildern von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Vokal- und Kammermusikwerke von Karl Maria von Weber von 15.00 bis 16.00 Uhr. „Vertraute Melodien" aus den Opern „Der Freischütz", „Undine", „Die lustigen Weiber von Windsor" von 16.00 bis 17.00 Uhr. Tänzerische Musik und farbige musikalische Skizzen unserer Zeit in der Sendung „Dies und das für euch zum Spaß" von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: „Musikalische Landschaftsbilder" von Norwegen bis Siebenbürgen von 15.15 bis 15.55 Uhr. Konzertsendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Kleine Konzertstücke, Märsche, Tanzweisen, Kanons usw. von Mozart in der Sendung „Klassischer Humor und Tanz" von 20.15 bis 21.00 Uhr.

…es von einer Million Mann
…ern. Für die reine Mann…
…f Truppentransportern im
…h mehr Leute unterbringen
… besonderen Frachtern der
…pentransportern schlafen die
…d jeder Schlafplatz wird täg…
… Roß hinzu.
…Roß gegeben, bevor die Mel…
… großen Truppentransporter
… Bei diesem amerikanischen
…ransport von 13 000 Mann
… mit einer noch größeren

… Fern
…engestoßen. Oestlich der Station
… Güterzug und ein Personenzug
…Personenzuges wurde getötet, der
… Toten beträgt bis jetzt 10.

…lands, Oberstleutnant Stain…
…meldung von „Svenska Dagbla…
… war Chef einer Nachtjägerdivi…
…e Pilot der englischen Luftwaff…
…kanntlich einen neuen Weltrekord
…de flog und den Schneider-Pokal

… amerikanisches Heeres…
…e Reuter aus Ponce (Portorico)
… Crocovis ab. Sämtliche 29 In…

…emission kehrt dieser Tage
…Monate in verschiedenen Reserve…
…etzt war. Schon zum drittenmal
… zahlreiche erfahrene Chirurgen
…es Hilfspersonal, unserem Heer
… verwundeten und kranken Sol…

…Bad Bramstedt. — Druck und
…stedt.
… vom 15. 11. 1940 gültig.

…ber mit solch häufigem Wechsel
… erhalten.
…bekannte Tatsache, daß Wäsche
…schmutziger sie ist. Der Schmu…
…n, und zwar um so mehr, …
…e sitzt. Das Herauswaschen un…
…es schwächt außerdem das G…
…en für raschen Wäschewechsel…
… öfteres Wechseln.
…h also heute im Kriege dara…
…e Kragen und Strümpfe hä…
…Warten Sie vor allem mit de…
… so lange, bis an Kragen un…
…ränder entstehen. Sie erhalte…
…chen länger als sonst.

…n Sie kostenlos die
…üßen Rezepte" von
…ust Oetker
…ielefeld

…onntag, den 4. Okt. 1942,
9.30 Uhr
katholischer
Gottesdienst
im Gemeindehaus.

…Anzeigen
vermitte…
…Verlag der
…Bramstedter Nachrich…

…Hypothekengelder
frei
…ngebote unter „H 600"
…ie Expedition dieses Blat…

…Kartoffel-
reibs…
…ngesäuert Halbfabrikat,
ca. 11 bis 13% Stärke,
bestes Futter für Milchvi…
Schweine und Geflügel li…
bei waggon- oder fuder-
weiser Abnahme
…tto Blöcker, Elmshorn

Tüchtiges ruhiges
…Hausmädchen
für Etagenhaushalt sofort
später gesucht
Lüderitz, Hambu…
Sievekingsallee 1…

Zu kaufen gesucht eine
Wäschemangel
Um Angebote bittet
Frau Johs. Göt…
Lentföhrde…

Gehaltvoll
ist die neuzeitliche Säug…
lingsnahrung aus dem
vollen Korn. Darum
läßt sich so sparsam
mit ihr wirtschaften.
Pauly's Nährspei…

Die zur Wolga zogen …

Roman von A. v. Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

37. Fortsetzung

„Es ist richtig, ihr seid vom Militärdienst befreit, oom Absatz 4 Punkt 7 des Manifestes heißt es, daß ihr außer dem gewöhnlichen Landdienst wider euren Willen weder in Militärdienst noch in Zivildienst genommen werden sollt, vor Ablauf der dreißig Freijahre, die euch die Zarin zugesichert hat. Dies Manifest ist, wie ihr wißt, am 22. Juli 1763 ausgegeben worden. Mithin dürften diese Freijahre längst abgelaufen sein, nachdem wir heute das Jahr 1812 schreiben. Dieser Meinung war auch das Kontor in Saratow, das uns eure Listen einsandte. Was wollt ihr also?"

Johannes Aßmus drückt seine Zähne in die schmalen Lippen, daß sie bluten. „Es ist noch kein Gesetz da, das uns militärpflichtig macht!" stößt er dann hervor.

Der Oberst lacht ein wenig. „Beruhigt euch! Es wird schon kommen!"

Da fährt Aßmus auf: „Wenn ihr uns zum Militärdienst zwingen wollt, dann pflügt eure Steppe selber! Beides läßt sich nicht vereinen. Wir haben gearbeitet mit Hintansetzung des Lebens in hundert Gefahren, ich brauche sie nicht aufzuzählen, so, daß die Wolgastädte, wie Kasan, Samara, Saratow, Astrachan im Ueberfluß von Getreide fast ersticken, daß diese Städte zu einem blühenden Wohlstand gelangt, daß sie förmlich erneuert und umgeschaffen sind. Was wollt ihr denn noch von uns? Genügt es nicht, daß wir Rußland mit Brot versorgen? Setzt eure russischen Bauern in die Wolgasteppe, mit ihren schlechten Pflügen und Geräten, dann werdet ihr gleich sehen, wie alles wieder zurückgeht! Aber natürlich, wer arbeitet, kann nie genug arbeiten! Wer den Pflug führt, soll auch das Schwert führen! Ich — Johannes Aßmuß — protestiere gegen die Willkür, die jetzt unsere besten Kräfte der Kolonisierung entzogen hat! Ich protestiere im Namen sämtlicher Deutschen in Rußland, im Namen von uns allen hier an der Wolga, im Namen der Deutschen am Schwarzen Meer, am Kaukasus, in Transkaukasien, in Sibirien, in Wolhynien, im Namen aller! Wir sind nicht ins Land gerufen worden, Krieg zu führen! Er geht uns nichts an! Macht das allein aus!"

Irgendwie ist die fanatische und zwingende Kraft dieser Augen stark genug, um wenigstens die Bereitschaft zu wecken, einen bewußten Irrtum wieder ungeschehen zu machen.

„Gut", sagt der Oberst, „wir werden sehen, was sich erreichen läßt. Ich werde an das Kriegskommando in Petersburg berichten. Mehr kann ich nicht tun!"

Mit diesem schwachen Trost muß sich Johannes Aßmus bescheiden. —

Als Dietrich Devitz nach Hause kommt, stürzt ihm Herta weinend entgegen. „Mutter geht es so schlecht, wir glauben, sie stirbt! Sie kennt niemanden mehr. Man muß sie mit Gewalt im Bett festhalten!"

Da geht Dietrich hinein zu der Kranken. „Mutter!" sagt er scharf.

Ihr lautes Weinen verstummt. Sie starrt ihren Sohn mit glasigen Augen an. „Bist du — bist du — nein!" schreit sie auf. „Geh fort! Ich kenne dich nicht!" Aechzend wirft sie sich hin und her, um von neuem zu klagen: „Suchen, suchen! Er muß da sein! Ihr versteckt ihn nur vor mir!" Und gellend ruft sie: „Hans, Hans, Hans —!"

Da geht Dietrich gesenkten Hauptes aus der Stube.

„Sie hat den Verstand verloren!" sagt Georg Körner. „Gott soll sie erlösen!"

Die Frauen beten um ein gnädiges Ende. —

Das Gebet ist erhört. Die wilden Schreie sind verstummt. In den Kissen liegt eine bleiche, müde Frau. Sie spricht nicht, sie ißt nicht, sie streckt keine Hand aus nach den Ihren, sie lebt sich langsam und starr in den Tod.

Die Männer schaufeln die hohe Schneedecke hinweg und betten Anna Devitz neben Maria Devitz in die Erde.

*

Von denen, die im Krieg sind, ist noch keine Nachricht da. Der Schulmeister Jung bringt täglich die Zeitung und übersetzt sie. Ein Aufschrei geht durch das weite, unendliche Rußland. Die Franzosen sind in Moskau!

Sei es am Kaukasus, am Ural oder am Schwarzen Meer, wo immer ein Russe lebt, und wenn seine Hütte auch kaum ein Dach mehr besitzt, ob er stumpf und müd ist, wie ein geschundenes Tier — drei Begriffe hat er: Gott, Petersburg und Moskau!

Wenige Tage später treffen Flüchtende ein. Sie kommen mit hohlwangigen Gesichtern und fallen um, wo sie stehen.

Dem ersten folgt ein zweiter Aufschrei: Moskau brennt.

Es ist unfaßlich, der Himmel flammt blutrot — und Moskau ist ein Teil des russischen Himmels.

„Ja, ganz Moskau brennt!" Die es sagen, lachen hart dazu. „Die Franzosen sind in der Falle! Wir haben es selber angezündet!"

In die Kolonie kommen aus Moskau und Umgebung flüchtende Deutsche. Viele Deutsche stehen beim Korps Diebitsch. Weiter wissen sie nichts.

Napoleon hat ein Friedensangebot gemacht. Doch der Zar lehnt es ab. Der russische Winter 1812 gibt seinen Brüdern nichts nach.

„Die Franzosen müssen zurück. Sie können ihre Verpflegsvorräte nicht weiterbringen, bei dem Schnee", sagt Florian Pfeiffer. „Nun wird es nicht mehr lange dauern. Aber wenn nun Hans Devitz zurückkehrt und findet Anna nicht mehr?" Das ist die große Sorge aller auf dem Kraftrechthof. —

Die Nachrichten überstürzen sich. Der preußische General Yorck hat mit dem russischen General Diebitsch eine Konvention geschlossen! Und dann loht die Fackel der deutschen Erhebung bis in die Kolonien an der Wolga. Deutschland steht auf!

Ein Deutscher aus Saratow bringt den Aufruf des Königs von Preußen „An mein Volk!" in die Kolonie. Man rauft sich fast darum.

Dietrich Devitz hat ein Exemplar ergattert. Er steht auf den Kirchenstufen in Wilhelmsdorf, wo so oft sein Vater gestanden, und liest es den Horchenden vor. Herta aber bebt das Herz.

Die Tage sind wieder einmal voll unerhörter Spannung. Das russische Korps Diebitsch ist in Königsberg einmarschiert. Und dann: Der König von Preußen hat Frankreich den Krieg erklärt!

Da ist Dietrich Devitz nicht mehr zu halten. Er sattelt seinen Gaul und reitet durch die Kolonien. Er rafft zusammen, was er an Begeisterten finden kann, und spricht zu ihnen. „Wir können nicht müßig bleiben! Deutschland ist unser Mutterland! Wenn die Russen Seite an Seite mit uns stehen zur Niederwerfung des Korsen, dann soll der Pflug feiern! Es sind immer noch genug Hände für ihn da."

Aus den verschiedenen Kolonien haben sich an die hundert Freiwillige zusammengefunden.

Es ist ein kalter Märzmorgen. Der Wind kommt von der Wolga und streicht über die Ebene. Er peitscht Regen und Schnee vor sich her. Man sieht nichts mehr von den Reitern als die wehenden Schulterkragen — und hier und da noch einen Arm, der sich hochstreckt, um einen Gruß zurückzuwinken.

Da erst läßt Herta, die sich solange tapfer gehalten, ihren Tränen freien Lauf.

*

Der Kraftrechthof ist vereinsamt.

Hans Vorreiter, Florian Pfeiffer und Georg Körner, die Alten, sind draußen bei der Aussaat. Paul Kraftrecht aber, der als einziger Junger zu Hause geblieben ist, hat hunderterlei Geschäfte in Vertretung des Obervorstehers Hans Devitz, nach deren Erledigung er hinauseilt, um den Alten beim Pflügen und Eggen zu helfen.

Der Sommer geht hin, der Winter naht, die verbündeten Preußen und Russen, zu denen die Oesterreicher gestoßen sind, stehen inzwischen am Rhein.

Auf vielen Umwegen ist ein Brief gekommen: Tom Kraftrecht hat geschrieben.

„Ihr Lieben!

Wir sind alle gesund, ich, Hermann und Konrad. Wir kämpfen im Verband des Korps Diebitsch, Aber, sei tapfer, Walpurga, Dein Bruder, unser lieber und treuer Hans Devitz, ist den Heldentod an der Katzbach gestorben. Wie werdet Ihr es Anna sagen? — Ich habe Dietrich gesehen. Er ist gesund, doch der Tod seines Vaters ist ihm nahegegangen. Ich weiß nicht, ob Ihr je diese Zeilen bekommen werdet und wann. Wie geht es zu Haus? Wir denken immer an Euch!"

Die Todesnachricht beugt alle in stummem Schmerz. Nicht nur der Kraftrechthof — der ganze Kreis fühlt sich gleichsam verwaist.

Bald danach aber legt sich Gertrud Vorreiter zum Sterben nieder. Hans Vorreiter ist so tief getroffen, daß ihn nichts mehr aufzurichten vermag.

So reißt der Tod Lücken, und das Leben säumt, sie zu füllen. Der Nachwuchs bleibt aus.

*

In Wien tagt der Kongreß und streitet mit Worten. Die Armee Blücher steht noch unter Waffen. Der Kaiser der Franzosen, der abgedankt hat, landet heimlich an der südfranzösischen Küste. Seine alte Garde geht mit fliegenden Fahnen zu ihm über.

Das alles liest Dominik Jung, der sich fast täglich auf dem Kraftrechthof einfindet, aus den russischen Zeitungen.

Tiefe Niedergeschlagenheit herrscht unter den Frauen, die um die Rückkehr ihrer Männer und Söhne bangen.

An einem Abend aber verkündet der Schulmeister fröhlich: „Bei Waterloo ist eine große Schlacht geschlagen worden! Die Verbündeten haben gesiegt! Der Krieg ist aus! Jetzt müssen sie kommen!"

Wochen vergehen, in denen jeder Tag ein Erwarten und jede Nacht ein neues Hoffen auf den nächsten Tag ist.

Fortsetzung folgt

Anekdoten

Pfeifen gegen Nervosität

Hindenburg wurde einmal gefragt, was er gegen Nervosität unternehme. Hindenburg, der bekanntlich die Ruhe selbst war, erklärte: „Na, da fange ich an zu pfeifen." — „Aber Exzellenz", entgegnete der Fragesteller, „ich habe Sie noch niemals pfeifen gehört." — „Ich mich auch nicht", erwiderte daraufhin Hindenburg mit einem leisen Lächeln.

Das läßt sich eher hören.

Als Haydn sich eines Tages hundemüde zur Ruhe legen wollte, wurde er vom Fenster her gerufen. Ein Studiengenosse rief: „Schnell komm, wir müssen noch eine Nachtmusik machen!"

„A Nachtmusik?" antwortete Haydn, „Nicht für eine Million!"

„Komm, doch schon", rief der andere wieder, „es bekommt jeder einen Gulden!"

Da war Haydn sofort munter und meinte freudig: „Was, einen Gulden? Das läßt sich eher hören, wart ein bissel, ich komme gleich!"

Der gleiche Wunsch.

Gottfried Keller kam eines Tages in sein Stammlokal und fand statt des erwarteten Freundes nur einen wenig begabten Poeten vor, den Keller nur flüchtig kannte. Der junge Mann erhob sich sofort: „Wollen Sie nicht ein Weilchen hierbleiben, verehrter Meister, ich plaudere gern mit einem klugen Menschen. Ich habe keinen sehnlicheren Wunsch!"

„Ich auch", brummte Keller, machte kehrt und verließ das Lokal.

Die beiden Ausnahmen.

Friedrich Wilhelm I. war ein strenger Landesvater. Jeden Widerspruch erstickte er mit dem Ausruf: „Räsoniere er nicht!" Einst bog der König zu Pferde um eine Straßenecke, als ihm ein junger ehrbar aussehender Mann entgegenkam. Der König parierte sein Pferd dicht vor ihm. „Wer ist er? herrschte er ihn an.

„Ein candidatus theologiae, Eure Majestät!"

„Woher?"

„Aus Berlin, Majestät!"

„Hm, taugen nichts, die Berliner!"

„Eure Majestät, es gibt aber auch Ausnahmen. Ich kenne deren zwei."

„So, wer sind sie denn?"

„Eure Majestät und ich!"

Das war ein Mann nach dem Königs Sinn: unerschrocken, klar und schlagfertig. Es währte nicht lange, da saß der junge Theologe in einer guten Pfarre.

Backhendel.

Als Haydn einmal in einer Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern speiste, wurden auch die berühmten Wiener Backhendel aufgetragen. „Sehen Sie, meine Herren", meinte da Haydn, „sonst geht der Händel über den Haydn, jetzt aber kommt der Haydn über Hendel."

Silbenrätsel.

a — de — der — deich — del — den — e — ein — sich — ger — hä — jas — kel — laß — le — ler — men — min — na — nen — nis — no — o — or — pe — pfer — re — ren — rie — schlä — sel — te — ten — tul — wett — zel. Aus den vorstehenden 36 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Zierstrauch, 2. Frauenname, 3. Teil des Wagens, 4. Urtier, 5. Lederstreifen, 6. Sportgerät, 7. Auszeichnung, 8. sportliche Veranstaltung, 9. Nadelbaum, 10. Handarbeitsgerät, 11. Blutentnahme, 12. Blume.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Erich, 2. Motto, 3. Plombe, 4. Eulenspiegel, 5. Dortmund, 6. Ode, 7. Kepler, 8. Lorchel, 9. Elli, 10. Seuchen. — Empedokles, Hölderlin.

Zur Desinfektion und Wundversorgung
gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Wir sind nun 125 Jahre alt!

Hanewacker

In diesem Monat ist es 125 Jahre her, daß Georg Andreas Hanewacker den Grundstein zu unserem Unternehmen und damit zu der inzwischen so bekannt gewordenen Tabakmarke „Hanewacker" legte. Millionen Männern ist der Hanewacker seit jeher ein ständiger, lieber Begleiter bei ihrer Arbeit geworden und keiner dieser Hanewackerfreunde möchte diesen besonderen Tabakgenuß missen. Von Generation zu Generation ist an der Verbesserung des guten Hanewacker gearbeitet worden! Und wenn er erst wieder in vollem Umfange lieferbar sein wird, dann werden viele neue Freunde Hanewacker kennen und schätzen lernen.

Eukutol Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

DARMÖL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Heilkräutertee von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen ist, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautstellen schmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Versuch! Sahüko wirkt schmerzlos, schnell und sicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!

Oft liegt es nur an der Verdauung ...

... wenn das Essen nicht schmeckt und man sich auch sonst nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons — am besten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM. 1.— und RM. 1.35.

Der Sieg wird Deutschlands Zukunft sichern. Bring auch Du Dein Opfer!

Die berufs- und werktätige Frau

braucht eine sinngemäße Hautpflege ganz besonders, damit sie sich trotz ungewohnter Beanspruchung der Haut auch äußerlich frisch, spannkräftig und reizvoll erhält. Unsere Kaloderma-Kosmetik-Präparate werden denn auch nach wie vor hergestellt und geliefert – wenn auch in zeitgemäß beschränktem Umfange. Sie sind aber von so konzentrierter Wirksamkeit, daß auch geringste Mengen volle Wirkung erzielen. Verwenden Sie sie daher sparsam. Sie werden dann auch mit kleinen Mengen erstaunlich lange auskommen, ohne daß Ihre Hautpflege dabei zu kurz kommt.

KALODERMA Kosmetik
EIN NEUER WEG ZU NEUER SCHÖNHEIT

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 233 | Montag, den 5. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Pflug u. Schwert verbürgen den Sieg

Ehrung des Landvolks

Großkundgebung im Berliner Sportpalast — Zwei Bauern erhielten das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz — Reichsmarschall Göring sprach zum deutschen Volk

Im Rahmen einer feierlichen Großkundgebung der NSDAP., der zahlreiche hohe Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht beiwohnten, wurden am Erntedanktag im Berliner Sportpalast zwei deutsche Bauern mit dem ihnen vom Führer verliehenen Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet — eine Ehrung, die zugleich in sinnfälliger Weise den Dank und die hohe Anerkennung des ganzen deutschen Volkes für die verantwortungsbewußte und einsatzfreudige Arbeit des deutschen Landvolks in allen seinen Gliedern zum Ausdruck brachte.

In einer großangelegten Ansprache machte sich Reichsmarschall Hermann Göring zum Dolmetsch dieser Dankgefühle der ganzen Nation, würdigte in eindrucksvollen, immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochenen Ausführungen die hohen Aufgaben, die in dem entscheidungsvollen Ringen des deutschen Volkes um Sein oder Nichtsein dem Landvolk als einem besonders wichtigen Träger des Kampfes der Heimat zufallen und zeichnete darüber hinaus die große Linie, die das grandiose Geschehen dieser Tage bestimmen.

Der Sportpalast hatte zu dieser Feierstunde ein festliches Gewand angelegt. Auf einem Spruchband über der Mitte des Podiums prangten die Worte: „Pflug und Schwert verbürgen den Sieg!" Kopf bei Kopf saßen in den ersten Reihen die Männer und Frauen des deutschen Landvolks, von denen ein großer Teil bei dem Staatsakt im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurden, und im übrigen Parkett und auf den Rängen sah man Tausende von Volksgenossen, alle erfüllt von einer festlich frohen Stimmung und Erwartung.

Als Reichsmarschall Hermann Göring mit seiner Begleitung erschien, wurde er stürmisch von der tausendköpfigen Menge begrüßt. Er begab sich auf das Podium, wo auch die Reichsminister Dr. Goebbels, Dr. Frick und Rosenberg, die Staatssekretäre und die übrigen Ehrengäste Platz genommen hatten.

Staatssekretär Backe: Jahr härtester Pflichterfüllung

Staatssekretär Backe leitete die Kundgebung mit einer Übersicht über Grundlagen unserer Ernährung ein. Er wies darauf hin, daß vor wenigen Tagen an der gleichen Stelle der Führer in seiner Rede zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks 1942 auch die Arbeit des deutschen Landvolks und der Landwirtschaftsführer im Osten würdigte. Das deutsche Landvolk sei glücklich, daß gerade am Erntedanktag der Reichsmarschall im Namen des Führers das Wort ergreife, denn es wisse, was es dem Reichsmarschall zu danken habe. Das deutsche Landvolk werde nie vergessen, daß er als der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan immer wieder dann zur Sicherung der Ernährung persönlich eingegriffen habe, wenn entscheidende Maßnahmen notwendig waren. Der Staatssekretär begrüßte daher den Reichsmarschall als den berufenen Sprecher des deutschen Volkes am Kriegserntedank 1942.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte Staatssekretär Backe u. a.: „Das deutsche Landvolk hat ein Jahr härtester Pflichterfüllung, aber auch großer Erfolge hinter sich. Im letzten Frühjahr mußten wir feststellen, daß ein außergewöhnlich großer Teil der im Herbst bestellten Saaten durch den langen und harten Winter vernichtet worden war. Nur wer weiß, wie groß schon die normale Arbeitslast des Landvolks jetzt im Kriege ist, kann ermessen, was es bedeutet, wenn eine solche Riesenfläche ein zweites Mal bestellt werden muß. Es ist vor allem der vorbildlichen Haltung unseres Landvolkes zu verdanken, daß es durch vollsten Einsatz und stärkste Willenskraft unter den Kriegsverhältnissen gelungen ist, neben der üblichen Frühjahrsbestellung auch noch die restlose Neubestellung der ausgewinterten Flächen zu erreichen. Das wäre schon im Frieden eine bewundernswerte Leistung gewesen. Ihr hat auch der Herrgott seinen Segen nicht versagt.

Die günstige Witterung der letzten Monate förderte das Wachstum und die Erntebergung außerordentlich. So ist auch in diesem Jahre wieder die Ernährung unseres deutschen Volkes gesichert und die Hoffnung unserer Feinde zerschlagen, uns durch den Hunger auf die Knie zwingen zu können.

An diesem Erfolge haben Millionen deutscher Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter mitgewirkt. Einen besonderen Anteil daran haben die Bauern und Landwirte, die als Landwirtschaftsführer in den besetzten Gebieten, vor allem im Osten, das Land bestellten, das unsere unvergleichliche Wehrmacht unter der genialen Führung Adolf Hitlers dem Feinde entriß.

Mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet

In tiefer Dankbarkeit erfüllt es das deutsche Landvolk, daß zwei Männer aus seinen Reihen vom Führer für würdig befunden worden sind, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes zu erhalten. Es sind dies der Landwirtschaftsführer Kurt Leffler und der Bauer Ernst Ritter, die beide hier unter uns weilen und die ich besonders herzlich begrüßen möchte.

Der Landwirtschaftsführer Kurt Leffler hat im Osten unter schwierigsten Verhältnissen und wiederholtem Einsatz seines Lebens besonders Hervorragendes bei der Versorgung der Truppe und beim Wiederaufbau der Landwirtschaft in seinem Bezirk geleistet. Mit größter Umsicht befreite er durch tatkräftiges energisches Eingreifen sein Gebiet von Banden und sicherte es. — Der Bauer Ernst Ritter aus dem Breisgau hat nicht nur in seinem Heimatkreis und den zu Kriegsbeginn geräumten Grenzgebieten, teilweise unter Feindeinwirkung, große Flächen brachliegendes Landes der deutschen Ernährung in kürzester Zeit wieder nutzbar gemacht, sondern darüber hinaus auch im besetzten Elsaß in der total verödeten und versteppten Zone vorbildliche Aufbauarbeit in der Landwirtschaft geleistet.

Beide Ritterkreuze gelten aber nicht nur der persönlichen Leistung dieser beiden Männer, sondern auch der unbekannten Leistung, die von Tausenden des Landvolkes im stillen vollbracht wurde. Mit Recht darf deshalb das gesamte deutsche Landvolk die Verleihung der beiden Ritterkreuze und der anderen Auszeichnungen als eine hohe Ehre und Anerkennung seiner Leistung durch den Führer empfinden. Dies macht das deutsche Landvolk stolz und dankbar.

Augenblicke feierlicher Spannung

Während sich dann alle von ihren Plätzen erhoben, begaben sich, geleitet von dem mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Oberwachtmeister des Heeres, Kirchner, die beiden Bauern, Kurt Leffler, Landwirtschaftsführer im besetzten Ostgebiet, und Ernst Ritter aus dem Breisgau, zum Rednerpult.

Augenblicke feierlicher Spannung waren es, als nun der Reichsmarschall ihnen gegenübertrat, Leffler das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern und Ritter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ohne Schwertern überreichte, und alle die Tausende, die Zeuge dieser einzigartigen Ehrung waren, empfanden mit aller Eindringlichkeit, daß hinter diesen beiden Männern in dieser Stunde die Hunderttausende des deutschen Lanvolkes standen, die der Führer mit dieser Verleihung gleichfalls ehrte.

Nachdem die mit dem Ritterkreuz Geschmückten auf dem Podium links vom Sitz des Reichsmarschalls Platz genommen hatten, ergriff Hermann Göring das Wort zu einer an das ganze deutsche Volk gerichteten über 1½stündigen Ansprache.

Die Rede des Reichsmarschalls

Zu Beginn seiner Ansprache gedachte der Reichsmarschall des deutschen Erntefestes, an dem das deutsche Volk dem Landvolk für die harte Arbeit, die es geleistet habe, dankte. In harter, unermüdlicher Arbeit sei es gelungen, eine Ernte einzubringen, die weit besser war, als nach dem letzten Winter zu erwarten stand. Durch die Tapferkeit der deutschen Truppen und durch das Genie des Führers sei es aber nun gelungen, die fruchtbarsten Gebiete Europas zu erobern. Unter wahren Stürmen freudigen Beifalls nahmen die Männer und Frauen die Mitteilung auf, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, an welchen Fronten sie auch stehe, heute aus den eroberten Gebieten allein verpflegt werden könne, so daß die heimatliche Ernte in vollem Umfange dem eigenen Volke zukomme. Ganz besonders gedachte der Reichsmarschall der deutschen Bauersfrau, die eine gewaltige Arbeit übernommen habe und in Abwesenheit der Männer den Hof in Ordnung halten und ihn wirklich führen müsse. Und darum seien auch zahlreiche deutsche Bauersfrauen in Anerkennung ihrer Leistungen ausgezeichnet worden.

Mit großem Jubel wurden die Darlegungen Hermann Görings begrüßt, in denen er eingehend begründete, daß die Ernährungslage von jetzt ab nur noch besser werden könne. So werde augenblicklich dahin gearbeitet, zum Weihnachtsfest besondere Zuteilungen an das deutsche Volk an Fleisch, Mehl und vermutlich noch anderen Dingen zu ermöglichen, und auch die luftgefährdeten Gebiete sollen ernährungsmäßig eine zusätzliche Betreuung erhalten. Jeder deutsche Soldat und Urlauber aber werde, um seinen Lieben daheim noch eine besondere Freude bereiten zu können, wenn er auf Urlaub komme, an der Grenze ein Lebensmittelpaket mit Mehl, Erbsen, Butter, Dauerwurst usw. erhalten, das dann den Angehörigen zugute komme; denn der Soldat brauche es ja nicht, weil für ihn reichlich gesorgt werde.

In seinen weiteren Ausführungen erklärte der Reichsmarschall, daß die Sonnenblumenfelder der eroberten Ostgebiete einen Ausgleich für die Fettaktion schaffen würden und ermahnte das deutsche Volk zu einer vollen Ausnutzung der Rekordkartoffelernte, die richtig eingelagert werden müsse, und wenn es in der guten Stube statt in einem feuchten Keller sei.

Wenn aber der Feind erkläre, so meinte Hermann Göring, daß dies alles nur ein Stimmungspflaster sei, so könne er darauf nur sagen, daß dieses Pflaster während des ganzen Krieges liegenbleibe und immer größer werde. Das Schwerste in der Ernährungswirtschaft liege hinter uns, und von heute ab könne es immer nur besser werden. Auch daran erkenne das Volk die Leistungen seiner Soldaten, die das deutsche Volk aus seiner furchtbaren Enge befreit hätten.

Der Beauftragte des Führers, Ritterkreuzträger Oberwachtmeister des Heeres Kirchner, und die mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichneten Angehörigen des deutschen Landvolks, Landwirtschaftsführers Leffler und Bauer Ritter. Weltbild

In besonderer Weise gedachte noch der Reichsmarschall der treuen und aufopfernden Arbeit des deutschen Bergarbeiters, dessen Leistungen auch noch eine besondere Anerkennung erfahren werden. Nach einem Hinweis auf die Notwendigkeit einer klugen Vorratswirtschaft auch auf dem Gebiet der Rohstoffe, die Erschließung weiter Kohlen- und Erzgebiete im eroberten Osten richtete der Reichsmarschall an das deutsche Volk den dringenden Appell, mit diesen Rohstoffen so sparsam wie möglich umzugehen, denn diese seien ja für unsere Rüstung von ausschlaggebender Bedeutung. In einer Zeit wie der heutigen müsse jeder einzelne auch gewisse Beschränkungen in mancher Hinsicht auf sich nehmen, zumal der deutsche Soldat Tag für Tag in schwerstem Kampf größte Opfer zu bringen habe und, wenn das Schicksal es fordere, sogar sein Leben hingeben müsse. Dann ermahnte er das deutsche Volk zur äußersten Pflichterfüllung und zum Gehorsam und gedachte der vorbildlichen Haltung der Bevölkerung in den luftbedrohten Gebieten und brandmarkte dabei die Sinnlosigkeit der feindlichen Angriffe auf die Zivilbevölkerung, die in vollster Absicht erfolgten, wofür Beweise vorlägen. In seinen Händen befinde sich ein Befehl eines britischen Generals, in dem es heiße, daß nicht die Kriegsindustrie das wichtigste sei, sondern die Wohnviertel. Es werde aber alles getan, um der Bevölkerung der luftbedrohten Gebiete eine Entlastung zu bringen. Die Flak werde vergrößert und mit besseren Instrumenten versehen, und die Nachtjäger würden auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnt. Im Osten aber werde der Gegner auf jeden Fall niedergeschlagen, und dann werde man sich ja in England wieder sprechen.

In seinen weiteren Darlegungen zerpflückte der Reichsmarschall mit ironischer Ueberlegenheit die feindlichen Illusionen, die auf eine neue Lage hofften und mit den astronomischen Rüstungsziffern Roosevelts operierten. Die USA aber hätten schon immer geblufft. Unter Beifall und Gelächter fertigte der Reichsmarschall die Gerüchtemacherei unserer Feinde ab, die die verschiedensten idiotischen Märchen sowohl über ihn wie den Führer und die gesamte deutsche Führung verbreitet hätten.

In eindrucksvoller Weise würdigte Hermann Göring dann, als der vertrauteste Mitarbeiter des Führers, das Feldherrngenie Adolf Hitlers, der eigentlich allein die Verantwortung für alles trage. Alle Feldzüge, die hinter uns liegen, trügen das Gepräge des Feldherrn Adolf Hitler, der erst wieder eine neue und klare Strategie geschaffen habe. Die große Rede des Reichsmarschalls klang in ein flammendes Treuebekenntnis des deutschen Volkes zum Führer aus, der wissen müsse, wo ein Deutscher stehe, dort stehe die Treue.

Mit einem glühenden Appell, sich bedingungslos und freudig mehr denn je hinter unseren Führer Adolf Hitler zu stellen, ihm zu vertrauen und immerdar, komme, was kommen mag, in der Zuversicht an den endgültigen Sieg stark zu bleiben, schloß der Reichsmarschall seine zündende Ansprache.

Stürmischer Jubel brauste auf, als der Reichsmarschall geendet. Begeistert, und bis ins Tiefste ergriffen, stimmten die Männer und Frauen in das Sieg-Heil ein, das Staatssekretär Backe auf den Führer ausbrachte, und mit erhobenen Herzen sangen sie die Nationalhymnen und die drei Strophen des Ostlandliedes: „Wir standen im Osten ..."

Durch den Mittelgang begaben sich dann der Reichsmarschall und die beiden Ritterkreuzträger zum Vorplatz des Sportpalastes, und unter den Klängen des Präsentiermarsches schritten sie die Front der dort angetretenen Ehrenkompanie, die sich aus Soldaten des Heeres, der Luftwaffe, der Kriegsmarine und der Waffen-SS zusammensetzte, ab.

Die erhebende und bedeutungsvolle Feierstunde war verklungen, eine festlich gestimmte Kundgebung, die in der hohen Ehrung zweier Bauern den Dank und die Anerkennung des Führers und des ganzen deutschen Volkes für die großen Leistungen des Landvolkes in seiner Gesamtheit in sich schloß, darüber hinaus aber auch die schicksalhafte Verbundenheit der ganzen Nation und ihren unbändigen Siegeswillen in dem machtvollen Bekenntnis der Welt aufs neue vor Augen führte.

Eichenlaub für Leutnant Beißwenger

DNB. Berlin, 3. Oktober. **Der Führer hat dem Leutnant Hans Beißwenger in einem Jagdgeschwader das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übersandt:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 130. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Der Festakt in der Neuen Reichskanzlei

Feierliche Uebergabe der vom Führer verliehenen Auszeichnungen.

In allen Gauen Großdeutschlands konnten am Erntedanktag, dem Ehrentage des deutschen Bauern, besonders verdiente Männer und Frauen des Landvolkes Kriegsverdienstauszeichnungen in Empfang nehmen, die ihnen der Führer in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Sicherung der Ernährung verliehen hat. In der Reichshauptstadt fand, wenige Stunden nachdem der Reichsmarschall auf der Großkundgebung der NSDAP. im Sportpalast zum deutschen Volke gesprochen hatte, im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei ein besonderer Festakt des Reichsnährstandes statt, der gleichsam den Mittelpunkt der zahlreichen Uebergabefeierlichkeiten im ganzen Reich bildete. Staatssekretär Backe würdigte hierbei die Verdienste, die sich das Landvolk, aber auch die Stadtbevölkerung im Kampf um die Sicherung des Endsieges erworben hat.

Seite an Seite mit den beiden Trägern des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz, Landwirtschaftsführer Leffler und Bauer Ritter nahmen rund 115 Bauern und Bäuerinnen, Landarbeiter und Landarbeiterinnen sowie eine Anzahl von Landwirtschaftsführern, vor allem aus der Ukraine, die sich durch tatkräftigen Einsatz besonders hervorgetan haben, Ehrenplätze in dem herrlich geschmückten Festsaal ein. Wundervolle Blumenarrangements zierten den Saal: von Kornähren umwundene, zu einer wahren Pracht zusammengestellte Blüten leuchteten in allen Farben des Herbstes. Feierliche Klänge eröffneten den Festakt.

Alsdann nahm der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragte Staatssekretär Oberbefehlsleiter Backe das Wort zu seiner Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Die Ehrung des Landvolkes am heutigen Erntedanktag sei euch und uns neue Verpflichtung, denn noch steht das deutsche Volk in seinem gewaltigsten Ringen. Noch muß die gesamte Kraft des Volkes in die Waagschale geworfen werden. Zwar ist die Raumenge gesprengt, aber eure Leistungen in diesem vierten Kriegsjahr, die Ablieferung dessen, was ihr erzeugt und geerntet habt, und die Bestellung der Ernte für das nächste Jahr wird entscheidend dafür sein, daß ihr dem Volke den Kampf ermöglicht.

Die Raumenge ist gesprengt. Aber das soll uns nicht dazu verleiten, jetzt etwa weniger zu arbeiten, sondern — wie der Reichsmarschall schon sagte — die Arbeit bleibt weiter hart, und die Anforderungen werden vielleicht noch größer. Wir alle müssen mit der Größe der Aufgabe wachsen.

Eine neue zweite und noch größere Aufgabe wird uns erwachsen, eine agrarpolitische Aufgabe, denn es ist nicht damit getan, daß nun die Raumenge gesprengt ist und große Mengen fruchtbaren Bodens Deutschland gehören, sondern dieser Boden wird erst deutsch, wenn die deutsche Hand den Pflug durch diese Felder führt.

Wenn wir heute unter den hundert Frauen und Männern, die hier ausgezeichnet wurden, einige Landwirtschaftsführer aus dem Osten haben, so sehen wir in ihnen die ersten Vorkämpfer, die ersten Pioniere, denen einmal Zehntausende und Hunderttausende deutscher Bauern und Landarbeiterfrauen nach dem Osten folgen werden, um endlich das seit Jahrtausenden ersehnte, starke und mächtige Reich der Deutschen in der Mitte zu schaffen."

Hieran schloß sich die feierliche Aushändigung der Verdienstkreuze, die die Landvolkvertreter nun an festlicher Stätte zum erstenmal anlegten.

Reichsobmann Bauer Behrens sprach die Schlußworte. Er dankte dem Führer dafür, daß das deutsche Landvolk an diesem seinem Ehrentage in so einmaliger Form Auszeichnung und Anerkennung gefunden hat. Es werde daraus den Ansporn zu neuer Verpflichtung und neuen, noch größeren Leistungen ableiten. Das Landvolk gelobe bei dieser Gelegenheit aber auch, nicht nur der Ernährungsquell, sondern zugleich auch der ewige, nie versiegende Blutquell unseres Volkes sein zu wollen.

Das Sieg-Heil auf Führer und Volk bekräftigte dieses Gelöbnis. Die Lieder der Nation bildeten den Ausklang der festlichen Stunde.

Verbesserte Altersversorgung des Bergmanns

Große soziale Leistung mitten im Kriege.

Die vom Reichsmarschall Göring in seiner großen Rede bekanntgegebene Verordnung über die Neuregelung der Rentenversicherung im Bergbau bedeutet einen entscheidenden Beitrag in dem Bestreben, den Bergmann wieder an die Spitze der deutschen Arbeiter zu stellen. Mitten im Kriege wird durch diese Neuregelung die Lage der Bergarbeiterschaft in einem außerordentlichen Maße verbessert.

Die Neuregelung beseitigt die Doppelversicherung des Bergmanns und vereinfacht sein Rentenrecht in volkstümlicher Weise, stattet seine Rentenversorgung mit solchen Leistungen aus, daß sie als eine der stolzen bergmännischen Tradition entsprechende Bevorzugung anerkannt werden muß, berücksichtigt bei der Bemessung der Leistungen die schwere, kräfteverzehrende Untertagearbeit des eigentlichen Bergmanns vor Ort und fördert damit gleichzeitig den Arbeitseinsatz.

Alle laufenden Knappschaftspensionen, neben denen gleichzeitig eine Invalidenrente gewährt wird, werden vom 1. Oktober 1942 ab um monatlich 25 RM., die Witwenpensionen um monatlich 20 RM. erhöht. Für neue Versicherungsfälle gilt vom 1. Januar 1943 ab das neue Recht.

Künftig gibt es nur mehr eine Rentenversicherung, die die Arbeiter und die Angestellten unter Tage, soweit sie schon bisher in der knappschaftlichen Pensionsversicherung waren, erfaßt. Die bisherigen knappschaftlichen Pensionsversicherungen der Arbeiter und der Angestellten sowie die knappschaftliche Invalidenversicherung gehen in die knappschaftliche Rentenversicherung über mit allen Rechten und Verbindlichkeiten und ihren Vermögen.

Nach bisherigem Recht erhielt der Bergmann bei Berufsunfähigkeit die Knappschaftspension, bei Bergfertigkeit die Alterspension, wurde er später Invalide, so erhielt er die Invalidenrente unter gleichzeitiger Kürzung seiner Knappschaftspension. Künftig wird bei Eintritt der Berufsunfähigkeit die Knappschaftsrente, bei späterem Hinzutritt der Invalidität die Knapschaftsvollrente, bei Eintritt der Bergfertigkeit der Knappschaftssold gewährt. Völlig neu sind das Bergmannstreuegeld und der Leistungszuschlag für wesentliche bergmännische Arbeiten zur Knappschaftsrente oder Knappschaftsvollrente.

Die Knappschaftsrente

besteht aus Steigerungsbetrag, Leistungszuschlag für Hauerarbeit unter Tage und Kinderzuschuß. Der jährliche Steigerungsbetrag ist 1,5 v. H. des Entgelts des Versicherten.

Der Leistungszuschlag wird nach mindestens zehn vollen Jahren Hauerarbeit unter Tage für jedes weitere volle Jahr einer solchen Arbeit gewährt; er ist jährlich für die ersten zehn weiteren Jahre je 12 RM., für die nächsten zehn Jahre je 24 RM., für jedes weitere Jahr je 36 RM. Im übrigen bestimmt das Reichsversicherungsamt den Begriff der Hauerarbeit unter Tage für die einzelnen Bergbauarten, getrennt für Arbeiter und Angestellte, es kann auch andere Arbeiten unter Tage der Hauerarbeit gleichstellen.

Neu ist die Einführung der Mindestrente von monatlich 30 RM. Kinderzuschuß wird unter den gleichen Voraussetzungen und in der gleichen Höhe wie in der Invalidenversicherung, also für Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahr im monatlichen Betrag von je 10 RM. gewährt.

Die Knappschaftsvollrente

besteht aus den gleichen Bestandteilen wie die Knappschaftsrente, jedoch ist der jährliche Steigerungsbetrag 2,4 v. H. des Entgelts des Versicherten. Die Knappschaftsvollrente beträgt mindestens 600 RM. jährlich.

Die Knappschaftsrente und die Knappschaftsvollrente können jährlich 80 v. H. des durchschnittlichen Verdienstes erreichen; wird für die Arbeit unter Tage der Leistungszuschlag gewährt, so können sogar 90 v. H. erreicht werden. Eine weitere wesentliche Vergünstigung besteht darin, daß bei der Berechnung der Renten der Entgelt bis zu einer Höhe von 400 RM. monatlich zugrunde gelegt wird. Dadurch wird die bisherige Unterversicherung für den Bergarbeiter beseitigt und mittelbar wieder eine Erhöhung seiner Rente erreicht. Für die Beitragszeiten vor dem 1. Januar 1943 gilt bei der Berechnung der Renten als Entgelt der mittlere Arbeitsverdienst, jedoch für die Zeit bis zum 31. Dezember 193[illegible] der Endbetrag jeder nach dem bisherigen Recht für die Berechnung der Renten maßgebenden Beitragsklasse. Das letztere bedeutet eine Höherbewertung der für die Rentenberechnung der Vergangenheit zugrundeliegenden Löhne und dadurch wiederum eine höhere Rente. Auf diese Weise wird erreicht, daß auch die nach neuem Recht festzusetzende Rente regelmäßig nicht niedriger ist als die nach heutigem Recht festgestellte Rente einschließlich der Erhöhung um 25 RM.

Der Knappschaftssold

tritt an die Stelle der heutigen Altersrente des Altersruhegeldes. Knappschaftssold erhält auf Antrag der Versicherte, der das 50. Lebensjahr vollendet, 300 Beitragsmonate zurückgelegt, während dieser Zeit mindestens 180 Beitragsmonate wesentlich bergmännische Arbeiten verrichtet und die Anwartschaft erhalten hat. Der Knappschaftssold beträgt 600 RM. jährlich, mit Gewährung der Knappschaftsrente oder der Knappschaftsvollrente fällt der Knappschaftssold natürlich fort.

Die Witwenrente ist auf sechs Zehntel der Knappschaftsrente, die Witwenvollrente auf sechs Zehntel der Knappschaftsvollrente, die Waisenrente für jede Waise auf monatlich 25 RM. erhöht.

Die Angestellten unter Tage im Bergbau teilen die Gefahren in Arbeitsgemeinschaft mit dem Bergmann; sie werden deshalb künftig genau so behandelt wie die Bergarbeiter; dies bedeutet für sie und ihre Angehörigen eine wesentliche Verbesserung ihrer Renten.

Das Bergmannstreuegeld

Eine besonders hohe Anerkennung des Arbeitseinsatzes unter Tage bringt dem Bergmann das neue Bergmannstreuegeld. Anspruch hierauf hat jeder Bergmann schon nach 15 Jahren wesentlich bergmännischer Arbeit und nach Vollendung des 50. Lebensjahres, wenn er weiterhin als Hauer unter Tage arbeitet. Das Bergmannstreuegeld ist für die ersten beiden vollen Jahre der weiteren Hauertätigkeit je 500 RM., für jedes folgende volle Jahr sogar 1000 RM. Das Bergmannstreuegeld wird fällig mit der Gewährung der Knappschaftsrente. Stirbt der Bergmann vorher, so verbleibt der Anspruch seinen Angehörigen. Damit er das Bergmannstreuegeld schon in jüngeren Jahren nutzbar machen kann, kann ihm als Vorleistung auf das Bergmannstreuegeld ein verzinsliches Darlehen gewährt werden. Dieses [illegible] insbesondere zum Erwerb eines Eigenheims, zur Ausstattung oder Ausbildung seiner Kinder dienen.

Die Neuregelung der Rentenversicherung erfordert hohe Mit[tel] Sie werden durch Uebertragung der Beiträge des Bergbaues zum Rei[chs-] stock für Arbeitseinsatz gewonnen. Bergbau und Bergmann werden [n...] höher belastet als bisher.

Die Versorgung des Bergmanns und seiner Fa[-] milie für den Fall des Alters und der Invalidität ist nunm[ehr] in vollstem Maße sichergestellt. Die beste Sozi[al-] versicherung der Welt steht ihm treu zur Seite. Diesen Da[nk] schuldet die gesamte Volksgemeinschaft dem deutschen Bergma[nn] für seinen unermüdlichen Kriegseinsatz. Reichsmarschall G[ö-] ring gibt, wie er schon in seiner Rede betonte, der Erwartu[ng] Ausdruck, daß die Arbeitskameraden außerhalb des Bergba[us] volles Verständnis für diese berechtigte Sonderstellung d[es] Bergmanns aufbringen.

7 Feinddivisionen vernichtet

Die Schlacht südlich des Ladoga-Sees mit vollem Erfolg [be-] endet. — Ueber 12 000 Gefangene. — Starke Entlastun[gs-] angriffe bei Stalingrad gescheitert. — Schnellbootvorstoß ge[gen] die britische Kanalküste.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 3. Oktober. [Das] Oberkommando der Wehrmacht teilt mit:

Im Kaukasusgebiet wurden die Angriffe ge[gen] feindliche Gebirgsstellungen in harten Kämpfen fortgefü[hrt].

Der Angriff gegen den Nordteil von Stalingrad [hat] überall die für gestern gesteckten Ziele erreicht. Südlich u[nd] nördlich der Stadt scheiterten starke Entlastungsangriffe n[ach] schweren Kämpfen. Hierbei wurden 41 Sowjetpanzer v[er-] nichtet. Deutsche und rumänische Luftstreitkräfte bekämpf[ten] den feindlichen Nachschubverkehr auf den Bahnstrecken [...] am Kaspischen Meer und im Gebiet der unteren Wolga.

An der Don-Front wiesen italienische Truppen mehr[ere] Uebersetzversuche des Gegners ab. Im Raum von Rsch[ew] sind bei eigenen Angriffshandlungen und bei der Abw[ehr] feindlicher Gegenangriffe mehrere hundert Gefangene ein[ge-] bracht worden. 26 Panzer, 44 Geschütze und zahlreiche schw[ere] und leichte Waffen sind erbeutet oder vernichtet. Der Fei[nd] hatte hohe blutige Verluste. Luftangriffe mit vernichten[der] Wirkung wurden gegen Bahnlinien und Truppenausladun[gen] der Sowjets südostwärts des Ilmensees geführt.

Die Schlacht südlich des Ladogasees endete mit ein[em] vollen Erfolg. Truppen des Heeres haben in vorbildlich[em] Zusammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe die nach h[ar-] ten Kämpfen eingeschlossenen Kräfte des Feindes in Stä[rke] von sieben Divisionen vernichtet, 12 370 Gefangene eingebra[cht,] 244 Panzer, 307 Geschütze, 491 Granatwerfer und 843 M[a-] schinengewehre sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial [er-] beutet oder vernichtet. Die Verluste des Feindes an Toten [be-] tragen über 28 000. Die Zahl seiner Verwundeten ist nicht [ab-] zuschätzen.

Bei einem Vorstoß gegen die britische Kanalkü[ste] versenkten Schnellboote in der Nacht zum 2. Oktober t[rotz] starker Zerstörerabwehr ein feindliches Handelsschiff v[on] 2500 BRT. und einen Bewacher. Ein weiterer Damp[fer,] dessen Sinken nicht beobachtet werden konnte, wurde besch[ä-] digt. Auch in der Nacht zum 3. Oktober kam es vor [der] niederländischen Küste zu einem Seegefecht zwisch[en] deutschen Sicherungsstreitkräften und britischen Schnellboot[en,] die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Nach einzelnen wirkungslosen Tagesstörflügen griffen b[ri-] tische Bomber in der vergangenen Nacht westdeutsches Geb[iet] an. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln mehre[rer] Städte, insbesondere in Krefeld, entstanden Sach- u[nd] Gebäudeschäden. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurd[en] abgeschossen. Weitere sieben Flugzeuge verlor der Feind [bei] Tagesangriffen gegen die besetzten Westgebiete.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge führten am gestrigen Ta[ge] Tiefangriffe gegen kriegswichtige Anlagen an der Südkü[ste] Englands.

Städte am Terek gestürmt

Weitere befestigte Häuserblocks in Stalingrad erobert — Wa[ld-] stellungen im Kaukasus genommen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 4. Oktober. — [Das] Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus wurden mehrere Wa[ld-] stellungen und Kampfanlagen gegen hartnäckigen feindlic[hen] Widerstand genommen. Die Luftwaffe bekämpfte vor [den] eigenen Angriffsspitzen feindliche Kolonnen und Truppenber[eit-] stellungen der Sowjets.

Südlich des Terek wurden die festungsartig ausgebau[ten] und zäh verteidigten Städte Elchotowo und Werch[nij] Kurp im Sturm genommen.

Im nördlichen Stadtgebiet von Stalingrad wu[rde] der Feind in harten Kämpfen aus weiteren befestigten Häu[ser-] blocks und ausgebauten Stellungen geworfen. Starke N[ah-] kampffliegerkräfte und Flakartillerie der Luftwaffe unterstüt[zten] hierbei die Verbände des Heeres. Weitere Fliegerkampfkrä[fte]

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

38. Fortsetzung

In die Kolonie Neu-Schilling sind zwei Männer aus dem Felde heimgekehrt. Als Herta das vernimmt, hält es sie nicht mehr aus. Sie will nach Neu-Schilling, um etwas über ihren Mann zu erfahren.

In Neu-Schilling steht ein kleines Haus an einer Berglehne. Dort erkundigt sich Herta Devitz.

Eine alte Frau sagt: „Komm nur herein! Mein Sohn ist heimgekehrt!" Zitternd steht ein Lächeln um den welken Mund. Sie macht die Stubentür auf. „Fritz! Es ist eine Frau von drüben über der Wolga da. Sie will dich was fragen!"

In der Stube sieht man vorerst nichts als das Stangengewirr eines großen Webstuhles. Herta Devitz muß sich an einen Pfosten anlehnen, sie kann kaum sprechen.

„Ich habe nur wissen wollen", sagt sie leise und stokkend, „ob du die Namen Devitz und Kraftrecht gehört hast, und ob du mir vielleicht etwas sagen kannst —

Da springt der Mann vom Webstuhl auf. „Aber ja, ja! Dietrich Devitz, gelt? Er ist Leutnant im Regiment „Peter der Große". Wir waren zusammen. Das Regiment ist schon in Petersburg! Ich habe nur voraus dürfen, weil ich verwundet war."

Herta steht im Licht einer goldenen Sonne, die durch das kleine Fenster kommt. Aber es ist vielleicht nicht der Glanz von draußen, sondern ein anderer von innen, der es plötzlich so erhellt, als ginge von ihr selber alles Licht aus, das in der Stube ist.

Die Frau fährt mit der Schürze über die Augen. Es ist die immer bereite Rührung, die seit Tagen in ihrem alten Herzen weilt.

„Und kannst du auch sagen, ob Thomas, Hermann und Konrad Kraftrecht —"

„Die sind wohl in einem andern Regiment gewesen, im Infanterieregiment Preobraschenski, der Herr Leutnant hat mir von ihnen erzählt, als ich ihm mitgeteilt habe, daß wir hier so nahe beieinander sind. Ich kenne ja den Kraftrechthof. Ja, die sind gesund! Sie müssen auch bald kommen. Das Regiment ist schon auf dem Rückmarsch, das ganze Korps Diebitsch befindet sich auf dem Marsch in die Heimat!" —

Auf dem Kraftrechthof reißt der anrollende Wagen die angstvoll Wartenden aus einer unerträglichen Spannung. Sie stürzen ans Tor.

Da schreit Paul Kraftrecht vom Wagen herunter. „Gute Post! Sie müssen bald da sein, alle!"

Die Freude läßt niemand in dieser Nacht ein Auge schließen.

Am andern Tage werden die mit Leisten verschlagenen Fensterläden in dem leerstehenden Hause Joachim Kraftrechts aufgemacht. Die Frauen säubern es vom Staub der inzwischen verflossenen Jahre.

So geschieht es, daß das erste Haus, das auf dem Boden des Kraftrechthofs stand, einer nachgefolgten Generation seine Tür öffnet. Herta Devitz richtet sich ein, ihren Dietrich im eigenen Hause festlich zu empfangen.

An einem Abend, an dem die Sonne goldstrahlend über der Steppe leuchtet, sind die Heimkehrer da. Der Jubel wäre noch größer und die Freude ohne Maß gewesen, hätte nicht einer, der ihnen alles war, gefehlt: Hans Devitz.

*

Von den Kolonien ist eine Deputation am Kraftrechthof eingetroffen.

Dietrich Devitz empfängt sie in der Halle. Man fragt ihn feierlich, ob er das Amt seines Vaters und Großvaters als Obervorsteher des Kreises übernehmen wolle. Man habe Vertrauen zu den Devitzen. Sie hätten noch immer erreicht, was bei der Kolonialverwaltung überhaupt zu erreichen gewesen wäre. Gerade wäre wieder eine neue Verordnung der Tutelkanzlei herausgekommen, daß jeder Neuverheiratete zur Vermehrung der Waldungen zwanzig Bäume zu pflanzen habe, für jedes Kind männlichen Geschlechtes sechs Bäume, für jedes weiblichen Geschlechtes deren vier. Ein an sich vernünftiger Gedanke. Aber das würde überhaupt nie zu kontrollieren sein. Man müßte deshalb der Tutelkanzlei vorschlagen, daß die Pflanzung alljährlich im Frühjahr stattfinden solle, und man müßte einen Vol[ks-] feiertag daraus machen mit ordentlichen Belustigung[en.] Dann würde sicher jeder gern pflanzen.

Dietrich Devitz dankt für das ihm bewiesene Vertrau[en] und sagt zu, das Amt im Geiste der Väter weiterfüh[ren] zu wollen. Wegen des Bäumepflanzens werde er in [der] nächsten Woche bei der Verwaltung vorsprechen. —

Am Abend, als sie sich bei den Pferden einmal all[ein] treffen, sagt Dietrich Devitz zu Paul Kraftrecht: „[...] gern möchte ich sechs Bäume pflanzen!"

Paul nickt nur. Er weiß schon, was Dietrich mei[nt.] „Ich auch!" kommt es ihm aus bedrängten Herzen.

*

Das Leben geht in Wellen, wie das Meer. Ein pa[ar] Jahre, die voll Gischt und Brausen sind, wie schä[u-] mende Wogen und solche, die mit glatten Wassern [...] sen und nur das stille Leben tragen und das Glück. N[ach] dem Gesetz des ewigen Ausgleichs wechseln Sturm u[nd] Stille, Krieg und Frieden in der Folge, wie Tag u[nd] Nacht, Sommer und Winter.

So kommt auch für die Kolonie eine ruhigere Zeit.

Das Kontor gibt unnötige Befehle heraus, die m[...] nicht stimmen, und so muß Dietrich Devitz des öfte[ren] nach Saratow reiten oder fahren. Einmal heißt es: U[m] dem unnötigen Reisen vorzubeugen, sollen die Kre[is-] vorsteher auf keine größere Entfernung als fünfzig We[rst] und die Vorsteher nur auf eine solche von dreißig We[rst] Päße erteilen.

Fortsetzung fo[lgt]

Ein furchtbarer Schlag

Was Stalin Willkie über den deutschen Vorstoß zur Wo[lga] erklärte.

„Daily Expreß" veröffentlicht Aeußerungen Willkies [...] dessen Unterredung mit Stalin. Hier handele es sich um [...] persönliche Niederschrift Willkies.

Stalin habe ihm offen gesagt, daß die Deutschen, in[dem] sie im Süden bis zur Wolga vorgedrungen seien, der Sow[jet-] union „einen furchtbaren Schlag" zugefügt hät[ten.] Stalin habe dann einen dringenden Appel um sofortige [...] an die „Alliierten" gerichtet, ebenfalls ihre letzten Kraftqu[ellen] mit der größtmöglichen Schnelligkeit einzusetzen und habe [...] dann darüber beklagt, daß die Amerikaner „die Sowjetun[ion] nur gönnerhaft behandelten".

icherung erfordert hohe Mit
Beiträge des Bergbaues zum Rei
ergbau und Bergmann werden

Bergmanns und seiner
nd der Invalidität ist nunme
gestellt. Die beste Sozi
treu zur Seite. Diesen D
schaft dem deutschen Bergm
seinsatz. Reichsmarschall G
Rede betonte, der Erwart
aden außerhalb des Bergba
berechtigte Sonderstellung

...onen vernichtet

...ga-Sees mit vollem Erfolg
...gene. — Starke Entlastung
...rt. — Schnellbootvorstoß ge...
Kanalküste.

...uptquartier, 3. Oktober.
...hrmacht teilt mit:
wurden die Angriffe ge
harten Kämpfen fortgefü
...rdteil von Stalingrad
...n Ziele erreicht. Südlich
starke Entlastungsangriffe
wurden 41 Sowjetpanzer
...sche Luftstreitkräfte bekämpf
...r auf den Bahnstrecken
Gebiet der unteren Wolga.
...en italienische Truppen mehr
...ab. Im Raum von Rsch
...lungen und bei der Abw
...ere hundert Gefangene ein
Geschütze und zahlreiche schw
...t oder vernichtet. Der Fe
Luftangriffe mit vernichten
...tien und Truppenausladun
Ilmensees geführt.
...dogasees endete mit ein
...eeres haben in vorbildlich
...n der Luftwaffe die nach
...kräfte des Feindes in Stä
..., 12 370 Gefangene eingebr
Granatwerfer und 843
...s sonstiges Kriegsmaterial
...uste des Feindes an Toten
...iner Verwundeten ist nicht

...ie britische Kanalkü
Nacht zum 2. Oktober
...feindliches Handelsschiff
...her. Ein weiterer Dampf
werden konnte, wurde besch
3. Oktober kam es vor
zu einem Seegefecht zwisch
und britischen Schnellboot
...euer vertrieben wurden.
...n Tagesstörflügen griffen
...en Nacht westdeutsches Geb
...ste. In Wohnvierteln mehre
...eld, entstanden Sach-
...reifenden Flugzeuge wurd
...gzeuge verlor der Feind
...en Westgebiete.
...uge führten am gestrigen T
... Anlagen an der Südkü

...erek gestürmt

...n Stalingrad erobert — Wo...
...kasus genommen

...tquartier, 4. Oktober. —
...hrmacht gibt bekannt:
...kasus wurden mehrere Wa
...gegen hartnäckigen feindlich
...Luftwaffe bekämpfte vor
... Kolonnen und Truppenbe

... die festungsartig ausgebau
...lchotowo und Werch

... von Stalingrad wu
...s weiteren befestigten Häu
...ngen geworfen. Starke
...rie der Luftwaffe unterstü
...s. Weitere Fliegerkampfkr

...d man müßte einen Vol
...ordentlichen Belustigung
... pflanzen.
...s ihm bewiesene Vertra
...iste der Väter weiterfüh
...epflanzens werde er in
...valtung vorsprechen. —
... den Pferden einmal all
... zu Paul Kraftrecht: „
... pflanzen!"
...schon, was Dietrich mei
...ns bedrängten Herzen.

..., wie das Meer. Ein p
... Brausen sind, wie sch
... mit glatten Wassern f
...tragen und das Glück. N
...leichs wechseln Sturm
... der Folge, wie Tag

...lonie eine ruhigere Zeit
... Befehle heraus, die m
... Dietrich Devis des öfte
...ren. Einmal heißt es:
...beugen, sollen die Kre
...tfernung als fünfzig We
...e solche von dreißig We

Fortsetzung fo...

...rer Schlag

...deutschen Vorstoß zur Wo...
...te.

...t Aeußerungen Willkies
... Hier handele es sich um
...
...gt, daß die Deutschen, in
...gedrungen seien, der Sow
... Schlag" zugefügt hät
...den Appel um sofortige
...falls ihre letzten Kraftque
...keit einzusetzen und habe
...Amerikaner „die Sowjetun

...die Zerschlagung sowjetischer Nachschubverbindungen. Eine größere Anzahl feindlicher Transportzüge wurde ...chtet, ein Motorschiff auf der Wolga versenkt. Nächtliche ...benangriffe richteten sich gegen Flugplätze und Artillerie...ungen der Sowjets ostwärts der Wolga.

Im mittleren Frontabschnitt wurden eigene erfolg... Stoßtruppunternehmungen durchgeführt. Südostwärts ... Ilmensees machte ein eigenes Angriffsunternehmen ...ere Fortschritte.

An der Untergangsstelle der von deutschen Vorposten...en im Nachtgefecht vom 1. Oktober an der niederländischen ... versenkten britischen Schnellboote wurden durch Siche...sfahrzeuge aus einem Trümmerfeld von Wrackstücken drei ...sche Offiziere und zwölf Mann als Gefangene eingebracht.

...omben auf Traktorenfabrik

Pausenloser Einsatz der Luftwaffe gegen Stalingrad

In Stalingrad tobte am Sonnabend der Kampf im ...teil der Stadt in unverminderter Heftigkeit. Obwohl die ...hewistische Flakartillerie, wie das Oberkommando der ...rmacht meldet, vom Ostufer der Wolga aus dichtes Sperr... über den nördlichen Stadtteil legte, schlugen bereits im ...gengrauen die Bomben deutscher Sturzkampf...schwader in die brandgeschwärzten Häuserruinen mit ...n Kellern und Bunkern. Weitere Kampfflugzeuge hielten ...feindlichen Batterien an den Hängen des westlichen Wolga...s nieder, so daß die Infanterie und Sturmgeschütze ihren ...riff fortsetzen und im Nahkampf mehrere Häuserblocks ...nen konnten. Bis in den späten Abend hinein dauerten ...Luftangriffe und erschütterten die Explosionen der Bomben ...ausgedehnten Bauten der zur Festung ausgebauten Trak...enfabrik und anderen Werkanlagen.

Bei erfolgreicher Bekämpfung des bolschewistischen Nach...s wurden auf mehrgleisigen Hauptstrecken insgesamt acht...n Materialzüge durch Volltreffer in Brand ge...t oder schwer beschädigt. Ein Betriebstoffzug von über ...Wagen und Munitionsdepots flogen in die Luft.

Bunkerterrassen der Sowjets gestürmt

Bei der Erstürmung der zu Festungen ausgebauten Städte ...towo und Werchnij Kurp, südlich des Terek, war es für ...deutschen Truppen nach den beim Oberkommando der ...macht vorliegenden Meldungen die schwierigste Aufgabe, ...dliche Bergstellungen bei Elchotowo, die ...terrassenförmig angeordneten Bunkeranlagen zur Rings...rteidigung ausgebaut waren, zu nehmen. Nach dem Fall ...r Verteidigungsstellungen drangen die Angriffstruppen in ...Stadt ein, wo die Bolschewisten Haus für Haus zu ver...gen versuchten. Im Nahkampf brach schließlich der letzte ...rstand des Feindes zusammen.

Von ganz anderer Art waren die zwölfstündigen Kämpfe, ...zur Einnahme der ebenfalls stark befestigten Stadt ...rchnij Kurp führten. Das hügelige Kampfgelände ...t mit seinen Staubtürmen mehr einer Steppe, die weiter ...ärts zur richtigen Steinwüste wird. In diese Oede haben ...reißenden Gebirgsbäche tiefe Schluchten gegraben, die den ...chewisten die Anlage und Verteidigung ihrer Sperren ...Kampfstellungen sehr erleichterten. Alle diese Hindernisse ...ten erst überwunden werden, bis es zu den entscheidenden ...Kämpfen kam, die das Schicksal von Werchnij Kurp be...lten.

Die Sowjets wollten Leningrad entsetzen

In der Schlacht südlich des Ladogasees haben die ...schen Truppen der in diesem Kampfraum angreifenden ...lichen Stoßarmee das gleiche Schicksal bereitet wie den ...hewistischen Divisionen, deren Vernichtung im Wolchow... am 28. Juni bekanntgegeben wurde. Diese Angriffe des ...des hatten ebenso wie das vergebliche Anrennen gegen ...Wolchowbrückenkopf und die gescheiterten Ausbruchsver... an der Newa das gleiche Ziel, nämlich: Die Entsetzung ...ngrads.

Im Verlauf der Schlacht südlich des Ladogasees, die schon ...27. August begann, wurden außer den im Kessel auf...benen sieben Schützendivisionen die Masse von sechs ...tzenbrigaden, vier Panzerbrigaden und zwei Panzer...llone zerschlagen. Vier weitere Schützendivisionen hatten ...rste Verluste. Neben der deutschen Infanterie waren es ...lerie und Luftwaffe, die den Feind zusammenschlugen.

Ueber die Wirkung der Luftangriffe auf die in dem ...l zusammengepreßten Bolschewisten heißt es in dem auf...ndenen Kriegstagebuch des Kommandeurs des 859. bolsche...schen Schützenregimentes: „Den ganzen Tag ohne ...erlaß bewirft die feindliche Luftwaffe unsere Stellun... mit Bomben. Von diesem Bombardement kann man ...cht werden." So half die Luftwaffe mit, den Widerstand ...Bolschewisten zu zermürben, bis er im Feuer der Artillerie ...im Sturm der Infanterie völlig zusammenbrach.

Marseille in Derna beigesetzt

...uf dem Militärfriedhof von Derna wurde der nach seinem ...Luftsieg tödlich verunglückte Fliegerhauptmann Hans ...m Marseille beigesetzt.

... ehrenden Worten gedachte Generalfeldmarschall ...sselring des verunglückten deutschen Helden, an dessen ... Kränze des Reichsmarschalls, des deutschen Oberkom...os der Wehrmacht, des italienischen Oberkommandos und ...italienischen Luftfahrtministeriums niedergelegt wurden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Oktober

...erdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der ...e vom 4. 10. bis 10. 10. 1942 täglich von 19.45 Uhr ....30 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster-...burg: 18.45—7.00 Uhr.

Farbige Papierkopie erfunden

Jeder Amateur kann farbige Abzüge herstellen

...uf der Tagung „Film und Farbe" in Dresden kündigte ...Vorsitzende der Kinotechnischen Gesellschaft, Dr. W. Rahts, ...Verwirklichung der farbigen Papierkopie an. Deutschem Er...rgeist und deutscher Tatkraft ist es gelungen, eine Ent...ung zu beenden, die hundert Jahre nach der Erfindung ...Photographie einen neuen Markstein in ihrer Geschichte ...t. Die technischen Voraussetzungen für die Herstellung von ...en Papierabzügen wurden durch das Agfacolor-Verfahren ...ffen.

...ie Verarbeitung des farbigen Negativfilms ist grundsätz...e gleiche wie beim Schwarz-Weiß-Film. Natürlich wird ...sonderer Entwickler verwendet. Kopiert oder vergrößert ... in den gewöhnlichen Apparaten. Die Entwicklung des ...rs erfolgt wie üblich in Schalen. Auf diese Weise wird ...Amateur — allerdings erst nach dem Kriege — von seinen ...ufnahmen beliebig viele farbige Abzüge oder Vergröße... herstellen können.

Der Rundfunk am Dienstag

...eichsprogramm: August Kreuter spielt mit Gerhard Puchelt ...olinsonate A-Dur von Cesar Franck von 15.30 bis 16.00 Uhr. ...almusikdirektor Albert dirigiert von 16.00 bis 17.00 Uhr ein Opern... mit Werken von Gluck bis Richard Strauß. Karl Hoellers ver... Wandekantate und Teile aus Mozarts „Kleiner Nachtmusik" ... von der Gebietsspielschar und dem Gebietsorchester der Hitler...d Franken von 20.20 bis 21.00 Uhr dargeboten. „Beschwingte ..." von 21.00 bis 22.00 Uhr.

...eutschlandsender: Smetanas symphonische Dichtung ...ensteins Lager", neben Werken von Wagner, Mozart, Novak in ...endung „Schöne Musik zum späten Nachmittag" von 17.15 bis ...Uhr. „Gute alte Bekannte" grüßen uns mit beliebten tänzerischen ...n und unterhaltsamen Orchesterstücken von 20.15 bis 21.00 Uhr. ... Stunde für dich" mit beliebten tänzerischen Weisen der Gegen... von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Ein Soldatenwort

Friedrich Magnus Graf Schlieffen an seine Söhne Theodor und Alfred, den späteren Generalfeldmarschall.

„... Wenn Ihr nun selbst zur tätigen Teilnahme an den gr...en Gottesgerichten berufen werdet, so empfehle ich Euch eine immer auf die große Sache ganz gerichtete Seele, Tag und Nacht weit offene Augen und Ohren, immer bereit, der erste im Sattel und der letzte aus dem Sattel zu sein, der Vertraute von Hunger und Durst, zu allen Entbehrungen willig, verzichtend auf eigene Bequemlichkeit, doch unermüdlich in der Fürsorge für die Untergebenen, jede Kraft von Roß und Reiter gewissenhaft zu Rate haltend, wenn es aber gilt, sie dann auch rücksichtslos verwendend. Heiter im Ernste und voll Zuversicht auch in den schwierigsten und traurigsten Lagen. Gott sei mit Euch."

Wehrmacht spendete 50 Mill. RM.

Opferbereite Hilfe für das Deutsche Rote Kreuz

Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat die deutsche Wehrmacht für das „Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz" in der Zeit vom 1. April bis 31. August 1942 in freiwilligen Spenden einen Betrag von 49 974 086,25 RM. in Reichsmark und ausländischen Zahlungsmitteln aufgebracht.

Das Ergebnis ist um rund 260 v. H. höher als das Sammelergebnis für das Deutsche Rote Kreuz 1941 und stellt der Truppe, ihrem nationalsozialistischen Gemeinschaftssinn und ihrer opferbereiten Hilfe für die im Kampf verwundeten Kameraden das höchste Zeugnis aus.

rm **Kreissportfest.** Am Sonntag fand hier in Bad Bramstedt auf dem Rolandplatz für den neuen Sportkreis Segeberg ein Sportfest statt. Die Beteiligung war in Anbetracht der heutigen Zeit gut. Es nahmen Wettkämpfer aus den Vereinen MTV. Henstedt, Alvesloe, Kaltenkirchen, Ulzburg, Wiemersdorf und Bramstedter Turnerschaft teil. Es fanden am Vormittag und Nachmittag Dreikämpfe, Einzelkämpfe und Spiele statt. Trotz der anderweitig vielen Arbeitsbelastungen hat sich die Sportkreisleitung es sich nicht nehmen lassen, diese Wettkämpfe abzuwickeln. Die Wettkämpfe erbrachten folgende Ergebnisse: Dreikampf für Männer: Thies-Kaltenk. 69 P., Schildt-Bramst. 46 P., Mathiesen-Henstedt 45 P., Poggensee-Bramst. 40 P., Fehrs-Kaltenk. 37 P., Kay-Bramst. 36 P. Dreikampf für Jugendliche: H. Bicknese-Alveslohe 65 P., Heins-Bramst. 59 P., Hs. Bey-Bramst. 54 P., Hs. Andreesen-Bramst. 54 P., W. Sorgenfrei-Bramst. 53 P., Hs. Steffens-Bramst. 51 P., K. Bicknese-Alveslohe 51 P., Rottgardt-Alveslohe 49 P., W. Blunck-Bramst. 46 P., Hamelein-Henstedt 44 P., Petersen-Alveslohe 38 P., Dieck-Bramst 38 P. Dreikampf für Jugend 12—14 Jahre: Ott-Alveslohe 51 P., Seemann-Alveslohe 26 P., Möller-Henstedt 26 P. Die Jungen des Bramstedter Jungvolks hatten leider zu den Kämpfen keine Meldung abgegeben. Einzelkämpfe: Kugelstoßen für Männer: Thies-Kaltenk. 8,90 m. Jugendliche: H. Andreesen-Bramst. 9,66 m. Speerwurf: Männer: Schildt-Bramst. 40 m. Jugend: Sorgenfrey-Wiemersdorf 31,80 m. Hochsprung: Männer: Thies-Kaltenk. 1,60 m. Jugendliche: Heins-Bramst. 1,50 m, Hs. Steffens-Bramst. 1,50 m, durch Stechsprung entschieden. 800 m Männer: Thies-Kaltenk. 2,07,6 Min., Jugendliche: Ott-Alveslohe 2,13 Min. 3000 m Männer: Ullrich-Alveslohe 10,48 Min., Oster-Bramst. 11,34 Min., Jugendliche: G. Dreyer-Bramst. 11,21,2 Min. Faustball: Alvesloh I — Bramstedt I 56 : 43. Alveslohe II — Bramstedt II 48 : 37. Handball: Bramstedt gegen Alveslohe 14 : 1 (8 : 0).

Unser Kartoffelvorrat

D Das Schicksal und der Fleiß des Landvolks haben uns eine gute Kartoffelernte beschert, die trotz der späten Saatzeit infolge des langen Frostes jetzt schon eingebracht werden kann. Daher ist es auch möglich, die Verbraucher, die eine Einkellerung beantragten, bald und laufend zu beliefern. Die Einkellerungsmengen sind so hoch festgesetzt, daß nicht alle Verbraucher diesen Satz benötigen. Es wäre daher unverantwortlich von ihnen, diese Menge trotzdem voll abzunehmen, um sie etwa an Kleintiere zu verfüttern oder durch Verderb der Gesamtheit zu entziehen. Kleintiere können und sollen nach wie vor aus Resten und Schalen satt gemacht werden, während die Speisekartoffel allein der menschlichen Ernährung vorbehalten bleibt.

Nicht alle Räume eignen sich zur Einlagerung von Kartoffeln, sondern nur solche, die kühl, aber frostfrei sind, sich abdunkeln und lüften lassen. Von vornherein scheiden also Räume, durch die Heizungsrohre in zentralbeheizten Häusern laufen, aus, ebenso eignen sich weder Balkon noch Boden zum Lagerraum, da sie zu sehr der Frosteinwirkung ausgesetzt sind.

Auch die sorgfältigste Einlagerung reicht nicht aus, wenn eine pflegliche Behandlung der Kartoffeln ausbleibt. Nach Möglichkeit sollen sie auf einem Lattenrost oder in der Kartoffelfallkiste lagern und nicht unmittelbar auf Stein-, Beton- oder Ziegelsteinfußböden. Hat man weder Rost noch Kisten zur Hand, so genügt es, Bretter hohl auf Steine zu legen, um darüber die Kartoffeln zu schütten. Während des Winters müssen sie mehrfach umgeschaufelt werden, wozu sich am besten eine Holzschaufel eignet. Bei dieser Gelegenheit werden auch gleich alle schlechten Knollen ausgelesen.

An frostfreien Tagen muß regelmäßig gelüftet werden. Droht aber Frost, sind Türen und Fenster gut zu schließen, damit die Kellertemperatur nicht unter plus zwei Grad Celsius absinkt. Helle Lagerräume werden durch Vorhänge oder Papier abgedunkelt, um das zu schnelle Auskeimen der Knollen zu verhindern.

Wer selbst keinen geeigneten Einkellerungsraum besitzt, kann seinen Vorrat vielleicht bei Nachbarn oder Freunden unterbringen, um nicht auf die Vorteile und Annehmlichkeiten der Einlagerung verzichten zu müssen. Die Selbstabholung des Vorrates wird in diesem Jahr mehr als in den vergangenen vom Verbraucher verlangt werden, was unter den Kriegsbedingungen nicht als unbillig anzusehen ist.

Deine Kohlenzuteilung ist begrenzt. Nachbewilligungen sind nicht möglich. Bedenke das jedes Mal, wenn Du den Ofen oder die Heizung ansteckst.

Collinghorst (Ostfriesland). Kuh zieht Füllen auf. Ein seltenes Tieridyll kann man jetzt auf einer Weide in der Nähe von Collinghorst beobachten. Ein Füllen, das von seiner Mutter verstoßen wurde, ist nunmehr von einer Kuh angenommen worden. Geduldig läßt die neue „Mutter" ihr Ziehkind am vollen Euter saugen, was dem Füllen anscheinend sehr gut bekommt.

Quickborn. Ein gut erhaltenes Fahrrad mit Boschbeleuchtung wurde in den Abendstunden bei Schmidts Gasthof einem auf Urlaub befindlichen Soldaten gestohlen.

Odense. Das Haupt zermalmt. Auf dem Bahnhof von Nyborg steckte ein Lokomotivführer beim Rangieren den Kopf zum Fenster hinaus. Dabei wurde der Kopf zwischen die Lokomotive und einem Schuppen geklemmt und völlig zermalmt. Der Mann war sofort tot.

Hörsten. Seit dem 24. September wurde, wie berichtet, die 16jährige polnische Landarbeiterin Martha Cichocka, die bei einem Bauern in Hörsten, Kreis Rendsburg, bedienstet war, vermißt. Da ihre Schuhe an der Kanalböschung gefunden wurden, wurde vermutet, daß das Mädchen in den Kanal gegangen war. Dies hat sich bestätigt. Das Mädchen wurde am Freitag im Kanal zwischen dem Moltkestein und der Fähre Rüsterbergen bei Schülp als Leiche aufgefunden. Es stammt aus Grabow, Kreis Lentschütz.

Tapfere Entschlossenheit

Goethe schreibt einmal: „Es gibt nichts Erbärmlicheres auf der Welt, als einen unentschlossenen Menschen, der zwischen zwei Empfindungen schwankt, die er gern vereinen möchte, und nicht einsieht, daß nichts sie zu vereinigen vermag". Jede wichtige Entscheidung bringt es mit sich, daß sie in der Regel ein Opfer, einen Verzicht in sich schließt. Wer sich dazu nicht aufraffen kann, kommt zu seinem Unglück aus seiner Unentschlossenheit nicht heraus.

Derartige Zeitgenossen mögen sich unseren großen Helden, Generalfeldmarschall Moltke, zum Vorbild nehmen, dessen Wahlspruch lautete: „Erst wäge, dann wage!" Moltke war in der Ausarbeitung seiner Pläne sehr vorsichtig und äußerst gewissenhaft. Wenn es aber darauf ankam, sie durchzuführen, stand sein Entschluß schnell fest und seine Ausführungen waren kühn, wagemutig und draufgängerisch. Menschen dagegen, die selbst zu keinem Entschluß zu kommen vermögen und ewig in ihren Ueberlegungen hin und her schwanken, ohne zu einer Entscheidung kommen zu können, fallen sich und ihrer Umgebung zur Last. Unentschlossenheit ist ansteckend wie gewisse Krankheiten.

Der Entschlossene dagegen hält sich seinen Kopf frei von dem Plunder, der den Geist des Schwankenden vernebelt. Er hat von Jugend an seinen Geist trainiert, Fragen, die an ihn herantreten, nicht auf die lange Bank zu schieben, sondern nach besten Kräften sofort und endgültig zu erledigen. Er weiß vor allem, daß heute nur eine tapfere Entschlußkraft den Erfolg verbürgt.

Es ist gut, wenn man seine Kräfte entwickelt, klüger noch erscheint uns der Bildhauer, der auf die Frage nach seinem besten Werke die Antwort gab: „Mein nächstes!" Das beständige Bemühen, uns selbst zu übertreffen, muß die edelsten und schönsten Eigenschaften unseres Wesens zur Entfaltung bringen. Wir stehen täglich auf dem Schlachtfeld des Lebens. So erfreulich die Meldung auch sein mag: „Majestät, wir haben eine Batterie genommen", vortrefflicher und zeitgemäßer war die klassische Antwort: „Nehmt noch eine!"

USA. und die Führerrede

„Hitler kann sich auf nackte Tatsachen berufen."

Die Bestürzung, die die Sportpalastrede des Führers in den USA. hervorgerufen hat, wird durch einen Artikel der „New York Herald Tribune" bestätigt, die darauf hinweist, daß, wenn Hitler die ungeheueren Rohstoffmengen und industriellen Kraftquellen aufzähle, die er erobert habe, er sich dabei „unglücklicherweise" auf nackte Tatsachen berufen könne. Wenn er mit sarkastischem Spott von der zweiten Front spreche, so stütze er sich dabei auch auf die Tatsache, daß es überhaupt noch nicht eine zweite Front gebe. Warnend erklärt die „New York Herald Tribune" abschließend: „Hitler hat den Krieg bis jetzt gewonnen, und wenn wir nicht die geistige Einstellung unseres Feindes verstehen lernen und sie auch auf unser Propagandagebiet übertragen können, werden wir auch weiterhin den Krieg verlieren".

Entlarvte Schiffsbaulügen Roosevelts

Nach einer United-Preß-Meldung aus Washington haben die zuständigen USA.-Schiffahrtskreise folgendes Bild von den Schiffsversenkungen und den Neubauten entworfen:

Es wurden versenkt:
im Juni 66, Juli 71, August 68, September 99 Schiffe.
Dagegen wurden an Neubauten erstellt:
im Juni 38, Juli 32, August 34 und im September 31 Schiffe.

Diese Zahlen lauten wesentlich anders als die üblichen Agitationsziffern aus dem Büro Roosevelts. Die Statistik zeigt vielmehr, daß die Schiffsneubauten von Monat zu Monat zurückgehen. Roosevelt aber behauptet, die Neubauten seien weit größer als die Versenkungen! Die Verlautbarungen der Schiffahrtskreise entlarven den Präsidenten als Lügner. Sie sagen uns damit allerdings nichts Neues.

Churchills Geleitzuglügen

Britischer Kommandant plaudert aus der Schule.

Nach einer in Madrid vorliegenden Meldung aus New York gab der Kommandant der britischen Marine, Anthoni Yomin, auf der Pressekonferenz der englischen Botschaft bei der Besprechung der Lage der britisch-amerikanischen Schiffahrt im Mittelmeer eine Erklärung ab, die die Lügenhaftigkeit der britischen amtlichen Nachrichtengebung enthüllt, wie sie selbst noch bei der letzten großen britisch-amerikanischen Geleitzugkatastrophe im Mittelmeer gehandhabt wurde, die aber die Genauigkeit der deutschen OKW.-Berichte unterstreicht. In der Erklärung des Kommandanten heißt es:

„Die britisch-amerikanische Schiffahrt im Mittelmeer ist durch die Tätigkeit der U-Boote und Schnellboote Deutschlands und Italiens derart schwierig geworden, daß jeder Geleitzug für Malta von mindestens 50 Einheiten der Kriegsflotte und vier Flugzeugträgern begleitet werden muß. Aber selbst in diesem Fall, der eine große Belastung für die Kriegsflotten der Alliierten darstellt, kann kein Geleitzug ungehindert nach Malta gelangen, sondern erleidet in großen Seeschlachten von etwa vier Tagen Dauer nicht nur erhebliche Verluste an Frachtschiffen, sondern auch an Einheiten der Kriegsflotte."

Churchill wird diese Enthüllung um so peinlicher sein, als sie bestens geeignet ist, auch seine Angaben über die „geringen" Verluste der letzten Nordmeergeleitzüge in das rechte Licht zu rücken.

„Times" warnt vor Trugschlüssen

„Das deutsche Volk steht hinter den Kriegsanstrengungen."

In ihrem Leitartikel schreibt die „Times" zur letzten Rede Hitlers u. a.: Man solle keine Hoffnungen auf die deutsche Kriegsmüdigkeit setzen. Denn es sei unbedingt wahr, daß die Masse des deutschen Volkes hinter den Kriegsanstrengungen des Landes stehe. Für die „Alliierten" gebe es daher in Zukunft dringendere Aufgaben als nach einem Bruch in der deutschen Heimatfront Ausschau zu halten. Auch tue man auf seiten der „Alliierten" gut daran, seinen Sinn nicht durch allzu bequeme Argumente zu vernebeln, wie z. B., daß es den Deutschen nicht gelungen sei, ihre für den Sommerfeldzug gesteckten Ziele zu erreichen.

Demgegenüber sei es, so meint die „Times", viel besser, sich vor Augen zu halten, was die Deutschen hinzueroberten und hieraus die richtige Schlußfolgerung zu ziehen. Für die Sowjetunion sei das, was der Gegner in seinem Sommerfeldzug gewann, ernst genug. Die Verluste der Sowjetunion seien gewaltig. In den kommenden Monaten werde die Sowjetunion nicht nur Waffen, sondern auch weitaus mehr Lebensmittel von England und den USA. benötigen. Eine weitere Verschärfung des U-Boot-Krieges, von der der Führer sprach, spiele dabei auch eine erstrangige Rolle

Eigene Inseln erobert

Die neueste Heldentat der USA.

In Washington wird ein amtlicher Bericht des USA.-Marinedepartements verkündet, in dem es heißt: „USA.-Heeresstreitkräfte, die von Einheiten der USA.-Marine gedeckt und unterstützt wurden, haben kürzlich Punkte auf den Adreanos-Inseln in der Aleuten-Gruppe besetzt. Diese Besetzung wurde durchgeführt, ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen."

Endlich wieder einmal eine Heldentat, wie sie im Buche steht! Allerdings nur nach dem Maßstab, den man im Lager Roosevelts in eigenen Angelegenheiten anzunehmen pflegt. Die Adreanos-Inseln liegen nämlich etwa in der Mitte zwischen Dutch Harbour und den von den Japanern besetzten Inseln der Aleutenkette, sind also den Vereinigten Staaten überhaupt noch nicht streitig gemacht worden. Die unvergleichlich tapferen USA.-Streitkräfte haben also in einem unaufhaltsamen Siegeszuge ihre eigenen Inseln erobert.

Pflug und Schwert verbürgen Sieg

In Worten, die uns alle ans Herz gingen, hat Reichsmarschall Hermann Göring am Erntedanktag 1942 dem deutschen Landvolk den **Dank der Nation** abgestattet, für die in harter Arbeit eingebrachte Ernte, von der insbesondere die Kartoffelernte als ein wahrer Segen des Himmels angesprochen werden kann. Zugleich hat der Reichsmarschall gedankt unseren tapferen Soldaten, deren Kampf allein der Heimat ihre weitere Arbeit ermöglicht hat, und er hat gedankt auch den deutschen Müttern, die, getragen vom Vertrauen in die Zukunft, auch in den Stürmen dieses gewaltigen Krieges der Nation wiederum neues Leben geschenkt haben.

Die Rede des Reichsmarschalls hat dem Ausdruck gegeben, was wir alle empfinden. Es ist ein harter Krieg, in dem wir stehen. Wir sehen uns haßerfüllten Feinden gegenüber, die Vernichtungspläne ausgebrütet haben, die einfach grauenhaft sind und die sich dem Wahn hingeben, Deutschland durch Hunger- und Terrorangriffe zerbrechen zu können. Wie aber auf dem Schlachtfeld die militärische Kraft des Feindes zerschellt ist an dem Heroismus unserer Soldaten, so ist die Blockade zuschanden geworden an der kämpferischen Energie unserer U-Boot-Besatzungen und an der Arbeit unserer Bauern und Bäuerinnen, unserer Landarbeiter und Landarbeiterinnen, deren Werken durch die Verleihung von zwei **Ritterkreuzen des Verdienstkreuzes** an den Landwirtschaftsführer **Kurt Leffler** und den Bauer **Ernst Ritter** sowie durch zahlreiche weitere Ehrungen von Angehörigen des deutschen Landvolks am Erntedanktag hohe Anerkennung gefunden hat. Einen äußeren Ausdruck fand dieser gemeinsame Kampf von Front und Heimat in einem Spruchband, das über dem goldenen Hoheitszeichen an der Stirnwand des Saales leuchtete und verkündete: „**Pflug und Schwert verbürgen den Sieg!**" Die Terrorangriffe des Feindes aber bleiben, wenn sie auch im einzelnen viel Leid und herben Schmerz einschließen, wirkungslos, weil das deutsche Volk als eine verschworene Gemeinschaft sich hinter den Führer gestellt hat, entschlossen, komme, was da wolle, diesen Kampf durchzufechten bis zur Zerschlagung der feindlichen Macht.

In seiner Rede gab Reichsmarschall Hermann Göring ein klares Bild der deutschen Ernährungslage. Er schilderte die Dinge, wie sie wahrhaft sind, erkannte Schwierigkeiten, die sich ergeben hatten, unumwunden an, vor allem aber ließen seine Ausführungen erkennen, daß die nationalsozialistische Staatsführung es verstanden hat, alle Schwierigkeiten zu **meistern**. Nicht als ob die Blockade des Feindes irgendwie geeignet gewesen wäre, Deutschland zu beeinträchtigen. Drei harte, lange und strenge Winter jedoch bringen Erschwerungen mit sich und erfordern einen restlosen Einsatz zur Ueberwindung der sich daraus ergebenden Folgen. Das nationalsozialistische Deutschland aber ist auch mit dieser Serie strenger Winter fertig geworden und hat nun erreicht, daß die „Generale" Zeit und Raum, die einst der Feind für sich in Anspruch genommen hat, zu uns übergetreten sind. Im übrigen aber griff der Reichsmarschall in seiner Rede weit über das Gebiet der Ernährungswirtschaft hinaus. Er schilderte unser erfolgreiches Ringen um Nahrungsfreiheit, er gab einen Ueberblick über die durch das Feldherrngenie Adolf Hitlers und die Kampftüchtigkeit unserer Soldaten geschaffene Situation und weckte mit jedem Satz stürmische Begeisterung unter seinen Zuhörern, die übergriff auf das Herz jeden deutschen Mannes und jeder deutschen Frau, die am Lautsprecher Zeugen der erhebenden Kundgebung im Berliner Sportpalast waren.

Wie der Führer, so hat auch Hermann Göring die Feststellung wiederholt, daß unsere Ernährungssituation jetzt, wo weite und reiche landwirtschaftliche Gebiete unter dem Schutz des deutschen Schwertes stehen, immer nur besser werden. Mit welcher Vorsicht die nationalsozialistische Staatsführung gerade auch auf ernährungswirtschaftlichem Gebiet gearbeitet hat, ergibt sich bereits daraus, daß es möglich war, vor einem neuen Kriegswinter die Brot- und Fleischrationen zu erhöhen. Und nun hat der Reichsmarschall verkündet, daß zu **Weihnachten** besondere Zuteilungen für jeden Deutschen erfolgen werden, daß die **luftgefährdeten Gebiete** eine **zusätzliche Betreuung** erhalten und jeder Soldat, der in Zukunft in den Urlaub zu seiner Familie fährt, beim Ueberschreiten der Grenze ein **Extrapaket** mit Lebensmitteln erhalten wird, das daheim größte Freude verursachen dürfte. Alle diese Maßnahmen zeigen, wie die nationalsozialistische Staatsführung mit dem Volk empfindet und wie die Erfolge der deutschen Waffen bereits mitten in dem gewaltigen Völkerringen der Nation zugute kommen. Eine besondere Fürsorge wird den **Bergarbeitern** zuteil, die unter Tage unter schwierigsten Bedingungen ihre Arbeit verrichten und jene Kohle fördern, die die Grundlage unserer gesamten Poduktion bildet und mit der sparsam umzugehen auch Reichsmarschall Hermann Göring wiederum aufgerufen hat.

Dem Feind aber verkündete der Reichsmarschall, daß dieser Winter, der jetzt vor der Tür steht, uns aufs beste vorbereitet findet. Auf allen Kampfplätzen diktiert die **deutsche** Wehrmacht dem Feind das Gesetz des Handelns. Ueberall haben unsere Soldaten den Sieg erstritten, und durch nichts in der Welt kann der Feind uns diesen Sieg wieder rauben, kann er die Entscheidung der Waffen wieder ungültig machen. Daß man mit Terrorangriffen einen Krieg nicht gewinnen kann, davon haben sich nachgerade auch in den feindlichen Ländern die einsichtigen Elemente überzeugt. Die Vergeltung für diese Angriffe wird nicht ausbleiben. Das hat auch der Reichsmarschall noch einmal aufs neue bekräftigt. Ihren Abschluß fand die erhebende Kundgebung im Berliner Sportpalast mit einer Ehrung des Führers. Adolf Hitler war es, der das deutsche Volk geeint hat, Adolf Hitler war es, der dann der deutschen Volksgemeinschaft das scharfe Schwert geschmiedet hat, mit dem jetzt jeder Widerstand gegen eine gerechte Neuordnung der Welt beseitigt wird. Unter dem Befehl Adolf Hitlers wollen wir nun weiterkämpfen und arbeiten für unser großdeutsches Vaterland.

Der Kampf in Afrika

Marschall Rommel vor der Presse

Generalfeldmarschall Rommel, der während seines kurzen Aufenthalts in Berlin Gast im Hause von Reichsminister Dr. Goebbels war, empfing auf dessen Einladung einen Kreis führender Vertreter der deutschen und ausländischen Presse.

Nach einleitenden, sehr herzlichen Worten des Reichsministers Dr. **Goebbels**, der den Generalfeldmarschall als eine Persönlichkeit würdigte, über deren Bedeutung in diesem Kriege Freund und Feind einer Meinung seien, ergriff **Marschall Rommel** das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Sie werden verstehen, daß ich nur über das zu Ihnen sprechen kann, was gewesen ist. Was sein wird, ist hier nicht zu erörtern. Der Kampf in Afrika ist Seite an Seite mit unseren italienischen Bundesgenossen unter sehr schwierigen Bedingungen geführt worden. Ich kann mit Stolz sagen, daß wir es verstanden haben, dem Engländer die Positionen wegzunehmen, die er im Mittelmeergebiet schon erobert hatte. Zweimal war es ihm bereits gelungen, nach der Cyrenaika vorzustoßen, aber dank der Tapferkeit unserer Truppen sind wir in einem harten Ringen mit ihm fertig geworden, obwohl unsere militärische Kraft ihm zahlenmäßig oft unterlegen war.

100 Kilometer vor Alexandrien

Aber die Qualität unserer Truppen und der Führung hat uns den Sieg verschafft. Wenn später die Geschichte über diese Ereignisse berichten wird, so wird die Welt vielleicht erstaunt sein, mit welch geringen Kräften wir es fertigbrachten, den Engländer zu schlagen und weit über die Grenzen Aegyptens zurückzutreiben. Heute stehen wir hundert Kilometer vor Alexandrien und Kairo und haben das Tor Aegyptens in der Hand — und zwar mit der Absicht, auch hier zu handeln! Wir sind dort nicht hingegangen, um uns über kurz oder lang wieder zurückwerfen zu lassen. Man kann sich auch hier darauf verlassen: was wir haben, halten wir fest!

Die Zusammenarbeit mit den italienischen Kameraden ist mustergültig, das gegenseitige Verhältnis ist ausgezeichnet.

Der **Kampf in Afrika** ist von Monat zu Monat **härter** geworden. Aber auch unsere Truppen sind härter geworden in ihrer Art. Besonders die klimatischen Verhältnisse sind schwierig, aber nicht so schwierig, daß wir Deutschen uns nicht an sie gewöhnen könnten. Die Entfernungen, die wir zurückgelegt haben, sind sehr groß. Von Tripolis stehen wir heute **2300 Kilometer entfernt**.

Seit Juli 2500 Panzer vernichtet

Nach diesen allgemeinen Ausführungen gab der Generalfeldmarschall den versammelten Journalisten noch Gelegenheit, Fragen an ihn zu richten. Auf die Frage nach dem **Wert des amerikanischen Kriegsmaterials** in Nordafrika erwiderte Generalfeldmarschall Rommel: „Wir haben das amerikanische Kriegsmaterial in größeren Mengen in der letzten Schlacht kennengelernt, darunter auch den „**Pilot**". Schon in den früheren Kämpfen waren wir amerikanischen Panzern begegnet, die aber ohne wesentliche Bedeutung waren. Sie waren schlecht gebaut und gepanzert, so daß von einer Bewährung nicht gesprochen werden kann. Die neuen amerikanischen Panzer, die wir antrafen, sind schon wesentlich bessere Kampfmittel. Aber sie liegen schon alle hinter unserer Front (Heiterkeit). Auch der „Pilot" ist unseren Panzergrenadieren, der Panzerabwehr und der Flak zum Opfer gefallen! Ich glaube, daß wir seit Juli **2500 Panzer vernichtet** haben.

Auf die Frage nach den Erfahrungen mit den **Engländern als Wüstenkämpfer** sagte Generalfeldmarschall Rommel: „Die Engländer haben sich eingebildet, daß sie die einzigen guten Afrikakämpfer sind. Gewiß haben sie mehr Erfahrung gehabt als wir. Aber schon bei den ersten Zusammenstößen mit ihnen hat sich gezeigt, daß unsere Truppen ihnen nicht nachstehen, sondern den Kampf ohne weiteres und mit Erfolg aufnehmen können.

Den Engländern bieten sich dabei ganz andere Möglichkeiten, da sie zahlreiche fremde Völker wie Maori, Kopfjäger usw. verwenden. Dies führt zu **unfairen Kampfmethoden**. Dagegen müssen entsprechende Maßnahmen getroffen werden. Auch darüber sind sich unsere deutschen und italienischen Soldaten einig. Uns ist natürlich eine faire Methode der Kriegführung lieber. Im Vergleich zu diesen Eingeborenen ist der Engländer im allgemeinen als Soldat nicht ganz so unfair. Aber erst kürzlich ist es geschehen, daß eine italienische Patrouille, die von Kufra heraufstieß, in englische Hände fiel. Man gab den Soldaten Tee zu trinken und fragte sie aus. Aber weil man sie nicht mitnehmen konnte, hat man sie einfach erschossen. Dies sind Methoden, die unter anständigen Kämpfern nicht üblich sind."

Zwiegespräch: Dr. Goebbels—Rommel

Reichsminister Dr. **Goebbels** warf die Frage ein: „Herr Generalfeldmarschall, im deutschen Volk gibt es Besorgnisse, daß Sie Ihr Leben allzusehr der Gefahr aussetzen und sich zu stark exponieren. Wie verhält es sich damit?"

Der **Generalfeldmarschall** antwortete darauf: „Ich kann Ihnen versichern, daß ich das nicht über das nötige Maß hinaus tue. Aber bisher war die Lage in Afrika so, daß eine Führung von rückwärts aus nicht möglich war. Außerdem ist zu bedenken, daß auf dem Kampffelde auf jedem Platz Gefahr vorhanden ist. Ich war immer dafür, da ich dort bin, wo etwas los ist. Nur so kann ich augenblickliche Entscheidungen treffen. **Manchmal kommt es auf Sekunden an.**"

Dr. **Goebbels**: „Sind Sie selbst schon mit Engländern in engere Berührung gekommen?"

Marschall **Rommel**: „Ich habe einmal im Vorbeigehen ein englisches Lazarett besucht. (Heiterkeit.) Man braucht sich um meine Person wirklich keine Sorge zu machen. Ich passe schon auf!"

Dr. **Goebbels**: „Herr Generalfeldmarschall, das feindliche Ausland weiß über alle möglichen Erkrankungen zu berichten, die Ihnen zugeschrieben werden. Wie steht es damit?"

Marschall **Rommel**: „Mir geht es ausgezeichnet! Ich kann versichern, daß ich stets auf meinem Posten bin, wenn es notwendig ist."

Reichsminister Dr. Goebbels schloß das spannende und interessante Zusammentreffen, indem er dem Generalfeldmarschall aufrichtige und herzliche Wünsche für die Zukunft aussprach.

Glückwunsch Görings an Major Graf

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, **Göring**, sandte zum 202. Luftsieg des Majors **Graf** nachstehendes Glückwunschschreiben an den erfolgreichen Jagdflieger:

„Lieber Graf! Zu der einmaligen Leistung in der Geschichte des Luftkrieges, die Sie mit Ihrem 202. Luftsieg errangen, spreche ich Ihnen meine größte Anerkennung aus. Sie sind der Stolz meiner Luftwaffe. Das ganze deutsche Volk verehrt Sie als einen seiner großen Helden und blickt mit Bewunderung auf Ihre Taten, die jetzt mit Ihrer Beförderung zum Major erneut ihre besondere Würdigung durch den Führer gefunden haben."

Aufruf an das deutsche Landvolk

Staatssekretär Backe über den Einsatz des Landvolkes.

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsbauernführers und Reichsleiters beauftragte Staatssekretär Oberbefehlsleiter Herbert **Backe** richtete am Vorabend des **Erntedanktages** an das deutsche Landvolk folgenden Aufruf:

Deutsches Landvolk!

An der Schwelle eines neuen Arbeitsjahres blicken wir mit besonderer Genugtuung auf eine **Zeit härtester Pflichterfüllung** und stolzer Erfolge zurück. Das zurückliegende Erntejahr hat dem deutschen Landvolk an Arbeit und Sorge nichts geschenkt. Der lange und harte Winter schien in den ersten Monaten des Jahres manche Erntehoffnungen zu zerstören. Ich weiß, daß in unseren deutschen Dörfern in dieser Zeit Bangen und Sorgen größer waren denn je; ging es doch nicht nur um Lohn und Segen der Arbeit des einzelnen, sondern um eine der entscheidenden Fragen in unserem deutschen Schicksalskampf, ob es gelingen würde, unter der besonderen Ungunst der Verhältnisse die Ernährung des Volkes und damit seine Leistungs- und Widerstandskraft zu sichern. Aber diese Sorgen haben das deutsche Landvolk in den kritischen Monaten nicht kleinmütig und verzagt gemacht, im Gegenteil, sie haben es zu **noch stärkerem und rückhaltloserem Einsatz angespornt**. Und so sind nach der Ueberwindung des harten Winters durch Tatbereitschaft und Willenskraft, durch Anspannung aller Kräfte und Einsatz aller verfügbaren Hände nicht nur die drohenden Folgen einer starken Auswinterung abgewehrt, sondern darüber hinaus, wie wir heute mit Stolz sagen können, **große Erfolge erzielt** worden. Es hat sich auch hier der vom Führer so oft ausgesprochene Grundsatz bewährt, daß schließlich der Himmel dem Starken und Mutigen seinen Segen nicht versagt.

Für diesen Einsatz aller Schichten des Landvolkes dankt heute die ganze Nation. In den Dank ist das Vertrauen eingeschlossen, daß das deutsche Landvolk auch im neuen Arbeits- und Erntejahr, ganz gleich, welche Schwierigkeiten sich ergeben sollten, wie bisher vorbildlich seine Pflicht tun wird.

Dem Führer, der Front und der Heimat zu helfen im unerbittlichen Ringen um den Endsieg, sei uns erneut Gelöbnis und Verpflichtung. Herbert **Backe**.

Der Größenwahnsinnige im Weißen Haus

Scharfe Kritik an der Selbstherrlichkeit Roosevelts

Das USA.-Repräsentantenhaus nahm, wie aus Washington gemeldet wird, mit 257 gegen 22 Stimmen gehorsam das ihm vom Senat zugeleitete Anti-Inflationsgesetz an, das Roosevelt zur Festsetzung von Festpreisen ab 1. November er mächtigt.

Alle Versuche, den starken Mann herauszubeißen, können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß, wie die englische politische Wochenzeitschrift „News Review" meldet, die Amerikaner mit Roosevelt unzufrieden sind, da sie ihn dafür verantwortlich machen, daß Washington in Wirrwarr und Durcheinander watet. Die Oeffentlichkeit wirft Roosevelt vor, da er für die **Verwirrung auf dem Arbeitsmarkt** verantwortlich sei. Er hätte es übernommen, die Verbündete mit Kriegsmaterial aller Art in großen Mengen zu versorgen. Doch stelle man heute in den USA. fest, daß die Militärbehörden auf den ausdrücklichen Wunsch Roosevelts derart vie Facharbeiter aus den Rüstungsbetrieben zum Militärdien einberiefen, daß die USA. ihren Verpflichtungen Englan gegenüber nicht mehr gerecht werden könnten. Ferner be schuldigt man den Präsidenten, daß er sich in allen größere politischen und militärischen Fragen die letzte Entscheidun vorbehalte und sich dabei nur „von den beiden Amateur strategen **Kriegsminister Stimson** und Marineministe **Knox**" beraten lasse. Wenn Roosevelt, so schließt die „News Review" ihre aufschlußreichen Betrachtungen, nicht bald dafü orge, daß sein Ruf, den er im amerikanischen Volk genieße, gehoben wird, dann sei mit Sicherheit damit zu rechnen, daß die Amerikaner bei den Kongreßwahlen im November ihre Schlußfolgerungen zögen.

Bedrohliche Gummisorgen

Wohin der Roosevelt-Krieg das USA.-Volk führt, das zeigt eine Verordnung, nach der in USA. Motorfahrzeuge eine Höchstgeschwindigkeit von 65 Kilometern vorgeschrieben wird, um die Reisen zu schonen. Dazu stellte der Gummidiktator **Baruch** offenherzig fest: „Das Kautschukproblem ist derart bedrohlich, daß die USA. dem wirtschaftlichen und militäri schen Zusammenbruch gegenüberstehen, wenn nicht sofort Maßnahmen getroffen werden. Andernfalls haben wir Ende 194 keinen Gummi, um eine moderne mechanisierte Armee auszurüsten."

Der Führer an König Boris

Der **Führer** übermittelte dem König der Bulgaren zu Jahrestag seiner Thronbesteigung mit einem in herzlich Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche.

Ueber Wochenende

Zur 10. Wiederkehr des **ersten Reichsjugendtages** Potsdam fand an der alten Traditionsstätte in **Potsdam** ein App der Hitler-Jugend statt, bei dem Reichsjugendführer **Axmann** jen erste Treffen der 100 000 Angehörigen der Hitler-Jugend vor ze Jahren das größte Glaubensbekenntnis einer neuen Jugend zu Ad Hitler und dem kommenden Reich kennzeichnete. Der Reichsjugendfüh schloß mit den Worten: „So wie die Jugend vor zehn Jahren an d Sieg der nationalsozialistischen Bewegung und seines Führers gegla hat, so glauben wir an den Sieg unserer Soldaten."

Reichsarbeitsführer **Hierl** ist in **Rustschuk** eingetroffen, er vom Leiter des bulgarischen Arbeitsdienstes, General Ganeff, em fangen wurde. Der Reichsarbeitsführer kommt als **Gast des bu garischen Arbeitsdienstes**, um einige Arbeitslager zu sichtigen und Besprechungen mit den führenden Männern des b garischen Arbeitsdienstes zu führen.

Die zur Zeit in Berlin weilende **Abordnung des nationa spanischen Handwerks** wurde von Reichswirtschaftsminis **Funk** zu einer kameradschaftlichen Aussprache über Fragen des eu päischen Handwerks während des Krieges und danach empfangen.

Auf der Piazza Colonna in Rom wurde die **zweite Wande schau des Faschismus** eröffnet. Die zweiundzwanzig Tafe aus denen sich die Ausstellung zusammensetzt, illustrieren anschau die Entwicklung der sozialen Ordnung des Faschismus und die Errung schaften für den Arbeiter und seine Familie.

Der ehemalige französische Kammerpräsident **Herriot**, der seit seiner Amtsenthebung in der Gegend von Lyon aufhielt, ist Anordnung der französischen Regierung **verhaftet** worden. handelt sich um persönliche Streitigkeiten. Vichy verlangte von Herr gewisse Zusicherungen, die er aber verweigerte.

Wegen der Gefahren der Atlantikschiffahrt werden die **urugu yischen Handelsschiffe die USA.-Häfen nicht me anlaufen**, wie Stefani über Buenos Aires aus Montevideo mel

Was die Sowjets verloren

Eine bedeutsame englische Feststellung

Die Not in Sowjetrußland hinter der Front und d Mangel an Kriegsmaterial werden durch die vom Statistisch Institut in Oxford veröffentlichten Zahlen über die wirtscha lichen Verluste der Sowjetunion seit Beginn des Krieges b sonders unterstrichen. Danach hat die Sowjetunion nach dies englischen Berechnungen an Deutschland ein Drittel der B völkerung, zwei Fünftel der bebauten Ackerfläche, 40 v. H. d Viehbestandes und zwei Drittel des Schweinebestandes ve loren. Außerdem werden in den von den Deutschen besetzt Teilen Sowjetrußlands 60 v. H. der Butter und der Pflanz öle sowie 80 v. H. des Zuckers und der Konserven erzeugt. Au sei den Deutschen der größte Teil des russischen Eisens, d russischen Kohle, des Stahls, des Aluminiums, der Eisenbah waggons und der Lokomotiven in die Hände gefallen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Martha Kröger
Otto Blunk

Bissenmoor Wiemersdorf
z. Zt. Wiemersd. z. Zt. Urlaub

4. Oktober 1942

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir, auch im Namen beiderEltern, herzlich.
Gertrud Ibs
Werner Kämener
Ob.-Btm. d. R. O. A.
z. Zt. auf See.
Bad Bramstedt, Okt. 1942.

Luftschutz-Spritzen
vorrätig. **G. G. Peters**

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahn
Jedem etwas
allen viel
Quicklebendiges Allerlei durch das Varieté in 37 pausenlosen Blitzbildern
tägl. ½4 u. 6½ Uh

Ausgabe der Zusatzseifenka
für Kinder bis zum 8. Leben erfolgt am Dienstag, 6. 10. Mittwoch, 7. 10. 1942, im Rat Zimmer Nr. 8.
Der Bürgermeister

Das Kartoffeln-
samm
beginnt wieder am Diens mittag. **Kuhrt**, Gan

Verloren Raucherkarte Namen „Johs. Steenb lautend. Abzugeben geg lohnung in der Exped. d

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 234 — Dienstag, den 6. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Aushungerung nicht möglich!

Es geht bergan!

Herbstzeit ist Erntezeit, ist die Zeit, in der man in die ...ern bringt, was man aus dem Boden gewonnen hat. Das ... auch im übertragenen Sinne. Wenn die Sonne flachere ...en zieht und uns die kürzeren Tage allmählich an den kom...en Winter mahnen, dann schauen wir wohl unwillkürlich ... auf das Jahr und überschlagen, was es uns gebracht ... So etwa möchten uns auch die vier großen Rechen...tsberichte als ein Rückblick und eine Feststellung ...r Position erscheinen. Da hat zunächst der Reichsaußen...er von Ribbentrop unsere außenpolitische Lage ...en und uns vor Augen geführt, wie unser national...stisches Reich nach außen hin fest gefügt steht, und wie ...e Idee getragen wird von gleichen Ideen anderer Natio... die ihr Schicksal mit dem unseren verbunden haben. Dann ...Reichsminister Dr. Goebbels bei Eröffnung des dies...gen Kriegswinterhilfswerkes unsere innere Haltung ge...et und an Hand eindrucksvoller Zahlen ein Bild von dem ...geist der Front und der Heimat entworfen. Aus be...stem Munde bekamen wir einen tiefen Einblick in unsere ... durch die Rede des Führers. Der Führer hat ge...rmaßen Bilanz gehalten, und diese Bilanz war gut. ... der überragenden militärischen Führung und dem un...eichlichen Kampfgeist unserer Truppe stehen wir heute ...m Gebiet des Ostens. Riesenräume haben wir uns er...t.

...un hat nach dem Führer der berufenste Mann, Hermann ...ing, noch einmal weit ausholend Rückschau gehalten und ...pfend an die Rede des Führers uns einen Blick in die ...ft werfen lassen. Wie ein guter Hausvater hat der ...smarschall zu seinem Volk gesprochen, klar, offen, ohne ...önigung, so wie ein Vater eben spricht. Er hat uns noch ...l berichtet, wie es um unsere Ernährungslage bestellt ist, ...och einmal haben wir es aus seinem Munde gehört, was ...chon der Führer sagte: Ueber den Berg sind wir hinweg, ...ehen die Zukunft klar vor uns liegen, die größten Schwie...ten sind überwunden, nun muß es immer besser werden. ...r haben ein Recht dazu, Optimisten zu ...." Dieses Wort Hermann Görings ist gewissermaßen der ...punkt seiner ganzen Ausführungen gewesen. Der Reichs...hall hat es uns bewiesen, warum wir ein Recht zum ...nismus, warum wir die Gewißheit haben, daß der Krieg ...nnen werden muß und gewonnen wird. Wir haben un... zu engen Lebensraum gesprengt, und wir haben uns ...kadefest gemacht. Wenn Churchill diesen Krieg begann ...r Hoffnung, uns wie im vorigen Weltkrieg wieder ab...en zu können, so wird er sich nunmehr davon überzeugt ... müssen, daß seine Rechnung eine Fehlspekulation war. ...icht erinnert sich dieser Kriegsbrandstifter an der Themse ...uch daran, daß er es einmal als Hitlers größten Fehler ...hnete, daß er die Sowjets angriff. Churchill ist schon ... ein schlechter Prophet gewesen, während sich der Führer ...als der weitschauende Planer erwiesen hat. Was sagt ...hill nun, wenn er hört, welchen Nutzen wir aus den riesi...oberten Ostgebieten bereits ziehen können? Meint er nun ...daß der Feldzug im Osten ein deutscher Fehler war, oder ...t er einzusehen, daß aus diesem Boden im Osten uns ...rwächst, was er uns nehmen wollte, nämlich alle die ...bedürfnisse. die ein Volk hat: Kohle, Erz, Getreide, Oel ...rgleichen mehr? Der Kampf im Osten ist es ja ge...er den Kriegsplan Churchills und seiner ...pane zunichte gemacht hat.

...Es geht bergan. Unsere Position ist gesichert. Ge...s wird noch manche Schwierigkeit geben, aber der Eng...t überwunden. Die ersten Verbesserungen haben wir ...Freude entgegengenommen, und wir werden uns in Ge...fassen, bis weitere folgen. Es ist doch schon sehr er...d, zu wissen, daß die Lebensmittelzüge nicht mehr nach ...Osten fahren, sondern daß schon viele hundert Züge vom ... kamen, um hier den reichen Segen zu entladen. Alles ...t seine Zeit. So wird auch die volle Ausnutzung des ...ns im Osten Zeit und vor allen Dingen sehr viel Arbeit ... Aber seitdem wir wissen, daß die Zeit unser Verbün...ist, können wir gerne warten.

...t es nicht geradezu grotesk, wenn heute englische Stim...mit schlecht verborgener Bitterkeit und deutlichem Neid ...n, die Deutschen seien „gefräßig" geworden. ...och einer an! Bis gestern hieß es doch noch, wir müßten ...en! Nun gut, also sind wir „gefräßig" geworden. Wes...sollen wir es leugnen, wenn es die Engländer sich er.... Ja, sie stellen sogar voller Aerger fest, daß das deutsche ...neue Speckfalten ansetze. Wir können das zwar noch ... feststellen, glauben auch, daß es damit noch gute Weile ...aber wir lassen uns gern solche Kritik von England ge.... Denn sie beweist uns, daß man drüben bitter enttäuscht ...eil es so ganz anders gekommen ist, als man es sich ge... hatte.

...nser herbstlicher Rückblick ist also recht erhebend und be...t uns zu größtem Hoffen. Er stärkt weiter unser Ver... und unseren Glauben an den Endsieg. Doch soll er uns ...bequem machen, uns in der Heimat. Dort draußen im ... toben schwerste und entscheidungsvolle Kämpfe. Um ...Meter Boden wird heiß gerungen. Die Front soll uns ...er Vorbild sein. Wir daheim müssen auch weiter ...n und ringen, müssen arbeiten und noch einmal arbeiten. ...Hand darf müßig im Schoß liegen. Ein guter Friede ...hwer erkämpft sein. Deshalb waren alle vier Rechen...berichte, die wir innerhalb acht Tagen entgegennahmen, ...Mahnungen an unsere Pflicht. Pflicht bis zum ...rsten, Einsatzbereitschaft bis zum Letzten, das ist die ...e. Wir sehen uns gut geführt und wissen, daß wir über ...Berg hinweg sind. Aber wir müssen weiter am Feinde ...n.

Deutsche WHW.-Spende aus Rumänien

...us einem umfassenden Rechenschaftsbericht über das Er...s des Winterhilfswerkes 1941/42 der deutschen ...sgruppe in Rumänien wird bekannt, daß diesmal ...Barbetrag von 124 421 040 Lei gespendet ..., das sind beinahe 48 Millionen Lei oder 62⅕ v. H. ...als beim Winterhilfswerk des vorhergegangenen Jahres ...1.

Bergstellungen im Kaukasus erstürmt

Sowjetkavallerie nördlich des Terek zerschlagen.

Im Nordwestteil des Kaukasus lösten am Sonntag Angriffe der Heeres- und Luftwaffenverbände einander ab. Hierbei verloren die Bolschewisten viele hart umkämpfte Stellungen.

Der heftigste Kampf tobte nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht um erhöhte Bergstellungen. Aus dem wie Schwalbennester an die Felswände angeklebten Häusergruppen beherrschte das Feuer der Bolschewisten das gesamte Vorgelände. Durch die Granaten der Artillerie und die Bomben der Sturzkampfflugzeuge wurde dieser Stützpunkt sturmreif gemacht, von der Infanterie in zähem Kampf genommen und gegen alle Gegenangriffe des Feindes gehalten.

Südlich des Terek hatten die Bolschewisten das Kampfgelände mit Tausenden von Minen verseucht. Schon beim Angriff auf Elchotowo mußten 1500 Minen aufgespürt und unschädlich gemacht werden. Auch durch Bunker, Kampf- und Panzergräben sollten die vordringenden deutschen Truppen aufgehalten werden. Alle diese Hindernisse wurden jedoch trotz feindlichen Widerstandes durchstoßen.

Die Luftwaffe richtete ihre Angriffe in diesem Frontabschnitt vornehmlich auf den Verkehr hinter der feindlichen Front. Durch Bombentreffer wurden 135 Lastkraftwagen vernichtet, ihre Trümmer versperrten die schmalen Gebirgsstraßen. Die Hafenanlagen von Tuapse wurden ebenfalls stark angegriffen. Bei Durchführung ihrer Angriffe wurden die Kampfflugzeuge von Jägern gesichert, die acht feindliche Flugzeuge zum Absturz brachten.

Da die Bolschewisten wohl erkannt haben, daß sie das Vordringen der deutschen Truppen südlich des Terek nicht zu hemmen vermögen, versuchten sie in dem Steppenland nördlich des Terek Kavallerie zu Entlastungsangriffen anzusetzen. Die Absicht wurde aber rechtzeitig erkannt. Deutsche Kampfgruppen, die aus verschiedenen Richtungen vorgingen, zerschlugen die bolschewistischen Schwadronen und machten 400 Gefangene. Nur versprengte Reste der feindlichen Kavallerieeinheiten konnten sich durch überstürzte Flucht der Vernichtung entziehen.

Die Kämpfe in Stalingrad

Kühne Vorstöße deutscher Panzerverbände

Die gestrigen Kämpfe in Stalingrad standen nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen im Zeichen kühner Vorstöße deutscher Panzerverbände im nördlichen Stadtgebiet. Nach Ausschaltung der feindlichen Artillerie durch Bombenangriffe der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge rollten die deutschen Panzer- und Sturmgeschütze mitten in das Ruinenfeld hinein und warfen den Feind, der flüchtend zurückging. Auch am Stadtrand trugen deutsche Panzer ihre Angriffe vor. Sie nahmen die zu Stützpunkten ausgebauten Anlagen eines Staatsgutes und kämpften dabei neun feindliche Panzer nieder.

Schlachtflieger und Jäger, die in Luftkämpfen sechs feindliche Flugzeuge abschossen, halfen bei der Sicherung der errungenen Erfolge durch Tiefangriffe gegen feindliche Reserven, die sich zu Gegenstößen anschickten. Weitere Kampffliegerverbände griffen die Bahnstrecken am Unterlauf der Wolga mit Bomben an und vernichteten elf Material- und Betriebsstoffzüge.

Hervorragende Erfolge der kroatischen Jagdflieger

Im Kampf gegen die Sowjetunion haben die in treuer Waffenbrüderschaft mit ihren deutschen Kameraden kämpfenden kroatischen Jagdflieger im Verlauf weniger Monate hervorragende Erfolge errungen. Während ihres bisherigen Einsatzes an der Ostfront schossen die kroatischen Jäger 130 bolschewistische Flugzeuge ab. An ihrer Spitze steht Leutnant Cvitan Gallio mit 24 Abschüssen, während der Führer der kroatischen Jagdstaffel, Oberstleutnant Fanjo Dzal, bisher 13 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen zum Absturz brachte. Major Mato Culinovic folgt mit 12 Luftsiegen. Stabsfeldwebel Tomislac Kauzlavic und Oberfeldwebel Veca Micovic blieben je zehnmal in Luftkämpfen Sieger. Oberfeldwebel Micovic ist im Juli im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen.

Von der Berliner Kundgebung am Erntedanktag.
...chsmarschall Hermann Göring begrüßt vor dem Berliner Sportpalast Reichsminister Gauleiter Dr. Goebbels. (Weltbild).

Erstes Echo der Göring-Rede

Berlin, 5. Oktober

Die große richtungweisende Rede des Reichsmarschalls vom Sonntag hat, wie schon jetzt festgestellt werden darf, in allen Ländern Europas stärkste Beachtung gefunden. Sie wird allgemein als eine politische Kundgebung von größter Tragweite gewertet.

Vornehmlich die mit Deutschland verbündeten oder befreundeten Länder, wie Italien, Ungarn, Rumänien, die Slowakei und Spanien, räumen der Rede größten Raum ein. In riesigen Ueberschriften und Schlagzeilen, aber auch schon in eigenen Stellungnahmen verweisen sie auf ihren wichtigsten Teil, der allgemein darin gesehen wird, daß Deutschland endgültig blockadefest geworden ist, und die Ernährungslage des deutschen Volkes sich ständig bessere.

Auf der Iberischen Halbinsel ist die Rede Görings als nicht weniger bedeutsam empfunden worden. Die spanische Presse stellt übereinstimmend fest, daß der britische Versuch der Aushungerung Deutschlands mißlungen sei. Damit seien aber alle britischen Hoffnungen zunichte gemacht, ja, England selbst werde künftig in steigendem Maße von der deutschen Gegenblockade bedroht.

Wo bleibt der Briten Stolz?

Die Zeitung „Tokio Schimbun" schreibt in einem Leitartikel, daß das britische Empire den 49. Staat der Vereinigten Staaten darstelle und Winston Churchill der getreue Diener Roosevelts sei. „Wo", so fragt die Zeitung, „ist der einstige Stolz und die Tradition der Briten geblieben?" Es sei eins der sieben Weltwunder, wie schnell Großbritannien auf den Stand eines Vasallenstaates gesunken sei. Kanada befinde sich nicht länger unter britischem Einfluß und auch Australien und Neuseeland stünden auf seiten der Vereinigten Staaten. Obwohl die USA. jetzt auch Indien den Hof machten, scheine Churchill mit dem Stand der Dinge zufrieden zu sein.

Die USA. verloren eines ihrer modernsten U-Boote

Wie Reuter aus Washington meldet, gibt ein Bericht des Marinedepartements bekannt, daß das nordamerikanische U-Boot „Grunion" im Pazifischen Ozean überfällig ist und als verloren angesehen werden muß. — Das 1526 Tonnen große U-Boot war erst im vergangenen Dezember vom Stapel gelaufen. Es hatte eine normale Besatzung von 65 Mann. Die „Grunion" ist das fünfte Unterseeboot, dessen Verlust das Marinedepartement seit Beginn des Krieges zugibt.

Aushungerung nicht möglich!

Görings Rede zum Erntedanktag

Im Kriege gibt es nur eins: Arbeit und wiederum Arbeit, kämpfen und arbeiten bis zum Endsieg. Mit diesem Hinweis begründete der Reichsmarschall im Beginn seiner großen Rede an das deutsche Volk, weshalb wir nicht wie sonst das deutsche Erntedankfest feiern konnten. Wir können es, so fuhr er fort, nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volke offen darlegen, was ein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit geschaffen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahre sein wird. Nach einem Dank an den Allmächtigen, der uns in diesem Jahre über alles Erwarten so gesegnet hat, galt im Namen des Führers sein erster Dank all den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist als damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Dieser Dank und die Anerkennung finden ihren Ausdruck in der Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz an zwei hervorragende Vertreter des Landvolkes.

Dann beginnt der Reichsmarschall seine Darstellung der Verhältnisse und der Lage auf dem Ernährungsgebiet. Er will, so erklärte er unter tosendem Beifall „in klarer Offenheit die volle Wahrheit sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist". Er verweist auf die drei unendlich strengen Winter, verweist darauf, wie er bei der Ernennung für den Beauftragten für den Vierjahresplan dem deuschen Volke gesagt habe, daß er gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade" besonderen Nachdruck gelegt hat, weil ihm noch die Erinnerung an die Feindblockade des letzten Weltkrieges zu furchtbar war. Und dann fährt er wörtlich fort:

„Die Nachwirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzusehen, dann lese ich so oft das schmerzliche und grauenhafte Wort „unser einziges Kind". Und warum „unser einziges Kind"? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und kraft seiner Kriegsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Und dies nicht nur während des Krieges, sondern jahrelang noch nach dem Kriege. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgepreßt, ausgemergelt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die edelste Ernte, die wir kennen, die Zukunftsernte eines Volkes: die Kinder! kein Raum war.

Dieses Schreckgespenst", so erklärte der Reichsmarschall u. a. weiter, „hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorratswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Diese Vorräte gestatteten nun bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht

Fortsetzung in der Beilage

35 Sowjetschiffe versenkt

Stalingrad: In hartnäckigen Häuserkämpfen weiter vorwärts. — Sowjetisches Kavallerieregiment nordostwärts Mosdok zerschlagen. — Gute Angriffsfortschritte südostwärts des Ilmensees. — Heldentod eines Eichenlaubträgers und eines ungarischen Divisionskommandeurs.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 5. Oktober 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek warfen deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen. Nordostwärts Mosdok wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerieregiments zerschlagen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen Tuapse beschädigten Kampfflugzeuge einen Sowjettanker von 7000 BRT.

Im Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Nahkampffliegerkräften in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebiets. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste, neun Panzer wurden abgeschossen. Nächtliche Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstrecken ostwärts der Wolga. Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf Woronesch verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer.

Die eigenen Angriffe südostwärts des Ilmensees machten auch gestern gute Fortschritte. Ortschaften wurden gestürmt und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwischen oberer Wolga und Ladogasee zerstörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfstände. Auch die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Bunker, Panzer und Truppenansammlungen fort. Im Finnischen Meerbusen wurde ein Räumbot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 24 Schiffe mit zusammen 42 000 BRT., in der Ostsee ein Unterseeboot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Ladogasee elf Handelsschiffe und beschädigte 26 Schiffe sowie ein Schwimmdock. An Kriegsfahrzeugen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minensuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegefecht mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seite an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Nagy, im Kampf um die Freiheit Europas.

Feindliches U-Boot versenkt

DNB. **Rom**, 5. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der gestrige Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig. Im Luftraum von Malta wurde von deutschen Jägern im Luftkampf eine Spitfire abgeschossen. Das Torpedoboot „Libra“ unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Brancia Di Apricena versenkte ein feindliches U-Boot.

Auslandsbürger kein Freiwild

Gauleiter Bohle prangert die unmenschliche Behandlung der Zivilinternierten in den Demokratien an

In dem größten Versammlungsraum der Schweiz, dem Züricher Hallenstadion Oerlikon, begingen die Reichsdeutschen in der Schweiz ihren Erntedanktag. Auf dieser gewaltigen Kundgebung sprach der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, der anfangs betonte, daß die Auslandsdeutschen das Erntedankfest im gleichen Geiste und vom gleichen Wollen beseelt wie die Heimat, begingen. Bohle ging dann auf das Problem der Auslandsbürger ein, wobei er die Auffassung des Nationalsozialismus zum Ausdruck brachte, daß der Auslandsbürger Anspruch auf eine anständige Behandlung und den Schutz nicht nur seines eigenen Staates, sondern vor allem auch des Gastlandes habe. Diese Auffassung werde von allen zivilisierten Staaten geteilt. Es widerspreche dem primitivsten Sinne von internationalem Anstand, wenn man besonders in Kriegszeiten glaube, diese Auslandsbürger als Freiwild betrachten zu können. Aber, so erklärte Gauleiter Bohle, wir kennen die Drahtzieher, die dafür verantwortlich sind, daß sich eine Praxis eingebürgert hat, die der einfachsten Vorstellung von Anständigkeit in den Beziehungen zwischen den Völkern Hohn spricht.

Generaladmiral Witzel ausgezeichnet

Verleihung des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generaladmiral Witzel in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Waffenentwicklung und Rüstung der deutschen Kriegsmarine.

Generaladmiral Witzel, bisher Hauptamtschef der Marinewaffenämter, ist inzwischen aus dieser Stellung ausgeschieden und in den Präsidialrat des Reichsforschungsrates berufen worden. Am 18. Oktober 1884 geboren, trat er am 1. April 1902 in die Kriegsmarine ein. In den Jahren vor dem Weltkrieg hatte er Gelegenheit, auf mehreren Auslandsreisen den Atlantischen Ozean, das Mittelmeer und Ostasien kennenzulernen, wobei er längere Zeit dem Kreuzergeschwader angehörte und bei der Matrosenartillerieabteilung Kiautschou als Adjutant Dienst tat. Im Weltkrieg fand der damalige Kapitänleutnant als Wachoffizier auf dem Linienschiff „Oldenburg“ und in den Jahren 1917/18 als 1. Artillerieoffizier auf den Kreuzern „Elbing“ und „Graudenz“ Verwendung. An der Skagerrakschlacht nahm er auf dem Kreuzer „Elbing“ teil.

Nach dem Weltkrieg hat er in seinen Stellungen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung und Konstruktion der Waffen der Kriegsmarine, vor allem der Artillerie, ausgeübt und ist maßgeblich beim Aufbau der Nachkriegsflotte und der Marineküstenbefestigungen beteiligt gewesen. Seiner Tatkraft ist der Wiederaufbau einer deutschen Küstenverteidigung ebenso zu danken wie die Bereitstellung der Artilleriewaffen für die Anfänge unserer neuen Flotte. Sein umfassendes Wissen auf allen Gebieten der modernen Kriegsrüstung und seine ungewöhnlich reiche Erfahrung im Einsatz der Waffen schreibt ihm das Hauptverdienst an der Panzer- und Artillerieanordnung unserer modernen Schlachtschiffe zu, die sich in diesem Kriege so außerordentlich bewährt haben.

Stalin fordert nach wie vor zweite Front

Deutliche Warnung an die Freunde.

Obwohl Roosevelt und Churchill deutlich genug abgewinkt haben und ihre Agitation immer wieder das Thema „Die zweite Front“ abbiegen muß, setzt Stalin dennoch seine ganze Hoffnung auf eine Entlastungsoffensive von seiten seiner Freunde. Das geht aus einer Erklärung hervor, die der Kremlgewaltige nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes dem Vertreter der USA.-Nachrichtenagentur „Associated Preß“ in Moskau gab. Darin bekannte Stalin ganz offen, daß die zweite Front in seinen Berechnungen die erste Stelle einnehme. Als der USA.-Vertreter fragte, wie denn die Verbündeten ihre Hilfe erweitern und verbessern könnten, antwortete Stalin, daß im Vergleich zu der Hilfe, die die Sowjetunion ihren Verbündeten leiste, indem sie die Hauptwucht des Gegners auf sich ziehe, die Hilfe der Alliierten „wenig wirksam“ sei. Was Stalin von seinen Freunden fordert, ist vor allen Dingen die „restlose und rechtzeitige“ Erfüllung ihrer Verpflichtungen.

Diese Aeußerungen des Bolschewistenhäuptlings tragen deutlich den Stempel der Unzufriedenheit mit den Verbündeten. Gleichzeitig enthalten sie eine sehr deutliche Warnung an London und Washington, wo man sich nach Möglichkeit um die zweite Front zu drücken sucht. Schließlich ist die Erklärung Stalins ein deutlicher Beweis für die kritische Lage der Sowjetunion und ein Eingeständnis der Tatsache, daß die Sowjets aus eigener Kraft den ungeheuren Druck der deutschen Front nicht aushalten zu können fürchten.

Willkie erweckt weiter falsche Hoffnungen

Der Reisepolitiker Roosevelts, Wendell Willkie, der sich eben erst geschworen hatte, kein Wort mehr über die zweite Front zu sagen, nachdem er hat feststellen müssen, daß dieses Thema in Washington sehr unbeliebt ist, ist doch gleich nach seiner Ankunft in Tschungking seinem Vorsatz untreu geworden. Er erklärte nämlich der Tschungking-Presse, er erachtete eine sofortige Großoffensive Englands und der USA für unbedingt notwendig. Natürlich hat man in Tschungking daraufhin wieder neue Hoffnung geschöpft und stellt diese Erklärung Willkies ganz groß heraus. Es wird den Tschungking-Chinesen aber kaum anders gehen als den Sowjets, sie werden vergeblich auf die Hilfe warten.

Längerer Urlaub Marschall Kwaterniks

Der kroatische Staatsführer hat dem Poglavnik und Landesverteidigungsminister, Marschall Kwaternik, einen längeren Urlaub aus Gesundheitsrücksichten gewährt. Bis auf weiteres übernimmt der Poglavnik selbst die Führung des kroatischen Kriegsministeriums und den Oberbefehl der kroatischen Wehrmacht.

Boliviens Militärattaché in Mexiko tot aufgefunden

Wie aus Mexiko gemeldet wird, wurde der bolivianische Militärattaché Major Tijerina mit Schußwunden im Kopf tot aufgefunden. Ueber die Hintergründe der Tat verlautet nichts.

Slowakischer Innenminister in Berlin

Besichtigungsreise durch Deutschland auf Einladung Dr. Frick

Auf Einladung des Reichsministers des Innern Dr. Fri[…] unternimmt der slowakische Innenminister und Oberbefeh[…] haber der Hlinka-Garde, Mach, gegenwärtig eine Studie[…] und Besichtigungsreise durch Deutschland. Bei seinem Ei[…] treffen in der Reichshauptstadt wurde er von Reichsminist[…] Dr. Frick auf dem Bahnhof begrüßt und nach Abschreiten ein[…] Ehrenkompanie der Polizei in sein Hotel geleitet.

Anschließend stattete Minister Mach in Begleitung d[…] slowakischen Gesandten in Berlin, Cernak, dem Reichsinne[…] minister einen Besuch ab, bei dem in Gegenwart des Leitend[…] Staatssekretärs im Reichsministerium des Innern, Pfundtner, und des Staatssekretärs Dr. Stuckart Fragen der sa[…] lichen Zusammenarbeit zwischen den Verwaltungen der beid[…] verbündeten Nationen erörtert wurden.

Im Anschluß daran veranstaltete Reichsminister D[…] Frick zu Ehren seines slowakischen Gastes einen Empfang, bei dem er der Jahrhunderte alten engen wirtscha[…] lichen und kulturellen Beziehungen zwischen beiden Länder[…] gedachte. Die Slowakei sei auch das erste Land gewesen, d[…] schon 1939 an die Seite des kämpfenden Deutschland getret[…] sei und das ihm seitdem in treuer Waffenkameradschaft geg[…] den Bolschewismus verbunden ist. Die Reise des slowakisch[…] Innenministers würde Gelegenheit geben, ihm das deutsch[…] Volk zu zeigen, wie es nicht nur an der Front ringe, sonder[…] wie es auch in der Heimat hinter dem Führer und hinter d[…] kämpfenden Front stehe und alle seine Kräfte zur Erringun[…] des Endsieges einsetze.

Minister Mach dankte Reichsminister Dr. Frick, dem […] besondere Sympathie als einem großen Freund des slow[…] kischen Volkes entgegenbringe Deutschland und seinem Führ[…] Adolf Hitler verdanke die Slowakei ihre Selbständigkeit. […] erstrebe gemeinsam mit Deutschland das große geeinte Euro[…] und bringe dafür seine Opfer. Taganrog und Rostow sei[…] dafür Beweise. Wie die Slowakei in Treue dem großdeutsch[…] Volk und seinem Führer ergeben sei, so ersehne es mit ga[…] zem Herzen den Sieg der deutschen Waffen und mit ihm ei[…] glückliche Zukunft des neuen großen und geeinten Europas.

Der Kampfgeist der spanischen Jugend

Franco sprach vor Amtsleitern der Falange.

General Franco sprach zu 2300 Amtsleitern der Falang[…] die an einem Schulungslager der spanischen Jugendorgan[…] sation im Escorial teilgenommen hatten. Der Caudillo b[…] zeichnete den Kampfgeist der spanischen Jugen[…] als die sicherste Gewähr für eine große Zukunft des spanisch[…] Volkes. Grundlegend für die Erziehung der Jugend sei d[…] Bereitschaft, jederzeit alles für das Vaterland zu opfern, un[…] der Sinn für die Volksgemeinschaft.

*

40 spanische Flieger haben Sevilla unter Führun[…] des spanischen Fliegermajors Suarez verlassen, um in d[…] Freiwilligen-Fliegerkorps an der Ostfront einzutreten.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Rat […] Dr. e. h. Sebastian Finsterwalder in München aus Anlaß d[…] Vollendung seines 80. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdien[…] um die mathematische Wissenschaft die Goethemedaille für Ku[…] und Wissenschaft verliehen.

Bei einer Gedenkfeier für die großen Söhne Umbriens betonte […] Assisi der italienische Volksbildungsminister Pavolini, daß, wü[…] der Feind im Osten nicht zurückgejagt, die Kultur Italiens dann d[…] Vernichtung ausgesetzt wäre, würde der Feind im Westen nicht […] seinen Hochmut bestraft, dann wären die Italiener dazu verdam[…] anstatt Fortsetzer und Mehrer nur arme mittelmäßige Hüter ihrer al[…] Kultur zu sein. Der Sieg sei jedoch für Italien eine Gewißheit.

Das amtliche katholische Organ Spaniens „Signo“ veröffentli[…] einen Hirtenbrief, der in allen englischen Kirchen verlesen wur[…] und stellt folgendes Bekenntnis der britischen Katholiken heraus: „Die u[…] geheuren Unterschiede bei der Verteilung des Reichtums in Engla[…] und die daraus sich ergebende völlige Beherrschung des Lebens d[…] Armen durch eine Handvoll reicher Leute haben mit sozial[…] Gerechtigkeit nicht das geringste zu tun“.

König Boris von Bulgarien empfing den zur Zeit in B[…] garien weilenden Reichsarbeitsführer Hierl.

Wie aus Cypern bekannt wird, wurde auf den Wagen d[…] englischen Gouverneurs von Cypern ein Bombenattentat ver[…] Mehrere Personen wurden verhaftet. Der Täter ist ein arbeitslo[…] Bergmann. Er erklärte, er wollte die Aufmerksamkeit der englisch[…] Regierung auf die verzweifelte Lage der arbeitslosen Bergleute rich[…]

Der ägyptische Freiheitskämpfer Salem Khadr A[…] Salem, vom Volk „Sultan der Wüste“ genannt, wurde, w[…] „Messaggero“ über Istanbul erfährt, von den Engländer[…] gefangengenommen und nach Alexandrien gebracht. Er ha[…] hauptsächlich nachts britische Militärfahrzeuge auf der Straße zwisch[…] Kairo und Alexandrien überfallen und vernichtet. Khadr wird d[…] Sabotage in vielen Fällen angeklagt und hat die Todesstrafe zu [...] wärtigen.

Die zur Wolga zogen…

Roman von A. v. Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

39. Fortsetzung

Dietrich Devitz und der Oberrichter in Saratow geraten hart aneinander. „Wie stellt sich das Kontor das vor?“ fragt Dietrich scharf. „In den Ansiedlungen selbst erzeugen wir nicht alles, was wir brauchen, — besonders kein Eisen für die landwirtschaftlichen Geräte. Wir müssen vieles in den Städten einkaufen, und manches an der Kalmückischen Grenze von den Kalmücken selbst einhandeln. Man kann nicht jedesmal bei der Tutelkanzlei um Erlaubnis betteln gehen und bei dem langsamen Gang der Erledigung die gute Zeit zum Kaufen verpassen! Und noch etwas: die Tutelkanzlei hat uns vorgeworfen, wir verstünden das Brotbacken nicht. Mein Kreis beauftragt mich, in seinem Namen dagegen schärfstens Verwahrung einzulegen. Erlauben Sie mir zu sagen, daß wir Kolonisten die Kleinlichkeit der Kolonialverwaltung oft und oft bitter genug empfunden haben. Wir wissen, daß sie nur in einem Punkte, und zwar mit Vorwürfen freigebig gegen uns, die zumeist ungerecht und manchmal geradezu lächerlich sind!“

Der Oberrichter fährt auf. „Sie beschimpfen und beleidigen die Behörde! Darauf steht Strafe, wenn ich es anzeige!“

Aber Dietrich Devitz zuckt nur die Achseln und fährt fort: „Die von der Kolonialverwaltung herausgegebene Instruktion hat unsere Freiheit bedroht, dagegen nützen alle Argumente nichts, die ihr im Laufe der Jahre dagegen angeführt habt. Wir verfügen nun einmal über keine selbständige Verwaltung, wie die Zarin Katharina sie uns versprochen hat! Wenn die Instruktion, die jetzt wieder geändert und neu herausgegeben werden soll, unsere Bitten und berechtigten Wünsche wieder nicht berücksichtigt, so mag die Verwaltung damit rechnen, daß wir Deutsche keine Asiaten sind, die sich ins Sklavenjoch spannen lassen, sondern daß wir uns unser Recht einfach erkämpfen werden! Es mag die Verwaltung nicht vergessen, daß die Kolonien auf der Ostseite schon Tochterkolonien selbständig mit allen Mitteln ausstatten, so daß sie sich vermögensmäßig unabhängig von der Regierung behaupten können. Wir haben bereits eine Seelenzahl von insgesamt sechzigtausend erreicht. Das Ihnen, Herr Oberrichter, ins Gedächtnis rufen zu können, ist mir eine wirkliche Genugtuung!“

Dietrich Devitz lacht zornig auf und ist draußen. —

Im allgemeinen gehen die Jahre ruhig dahin. Es ist ein großer, stiller Friede im Kraftrechthof, ein Arbeiten für die Zukunft, die Zukunft, die den Erben bringen soll. Doch die Jahre verstreichen und der Bube kommt nicht.

Dafür aber tut sich ein Grab um das andere auf. Hans Vorreiter ruht schon neben seiner Gertrud. Bevor es wieder Winter wird, ist auch Florian Pfeiffer bei denen, die fortgegangen sind, um denen, die nachgekommen, Arbeit und Sorge zu überlassen. Ein Haus um das andere innerhalb der Palisaden wird leer.

Georg Körner verrammt mit Balken die Läden der leeren Häuser und zieht zu Tom und Walpurga Kraftrecht, weil er das Alleinsein nimmer erträgt.

Paul Kraftrecht und Dietrich Devitz schaffen fleißig bei der Ernte. Sie müssen mit Tom, Konrad und Hermann Kraftrecht wetteifern. Die sind noch fest beim Zeug.

So kommt das Jahr 1825 heran. Es beschert dem Kraftrechthof die so sehnlich erwarteten Erben.

Herta Devitz schenkt einem Sohn das Leben.

Die Taufe ist ein großes Fest.

„Stephan soll er heißen!“ bestimmt Dietrich. „Wie mein Urgroßvater!“

Einen Monat später sproßt auch das junge Reis am Stamme Kraftrecht.

„Leonhardt“, bittet Hildegard glückselig. „Leonhardt soll er heißen. Das gefällt mir so gut.“

Alles Leben hat nun wieder einen beschwingten Rhythmus. Der Nachwuchs ist da, man weiß, wofür man arbeitet und spart.

Im Frühjahr findet das große Fest des Baumpflanzens statt. Paul Kraftrecht und Dietrich Devitz setzen beglückt jeder seine sechs Bäumchen in die Erde. Es war der schönste Tag in ihrem Leben, das nun gleichmäßig zwischen Aussaat und Ernte, zwischen mannigfaltige[…] Sorge und mancher Freude dahingeht, wie jedes Leben[…] das auf Arbeit gestellt ist und das die Kraft zu bauen[…] zu erhalten und zu mehren in sich trägt.

Es scheint aber doch, als sollte der Stamm nur au[…] zwei Augen stehen bleiben, als sollte immer nur eine[…] das Erbe tragen und weitergeben an den Nächsten[…] Stephan Devitz und Leonhardt Kraftrecht bleiben allein[…] Sie haben keine Geschwister.

*

Abermals sind siebzehn Jahre ins Land gezogen, a[…] Dietrich Devitz eines Tages zu den beiden Jünglinge[…] sagt: „Es kann sich jeder von euch aus der Hürde ei[…] Pferd aussuchen, welches ihm zusagt. Ich habe in Sara[…] tow zu tun, und ihr dürft mich begleiten.

Da gibt es eine Stunde lang ein tolles Reiten a[…] ungesattelten Pferden rings um die Hürde.

„Ich nehme den Rappen!“ ruft Stephan Devitz seinem[…] Freunde Leonhardt Kraftrecht zu. „Er ist wild wie de[…] Teufel! Aber das ist mir gerade recht! Nimm du die[…] Fuchsstute dort, Leon! Du wirst sie meistern! So wil[…] ist sie freilich nicht wie der Rappe!“

Dietrich Devitz kommt hinzu.

„Was fällt euch ein! Bist du toll geworden, Stephan[…] Es ist keine Rede von den Zweijährigen — damit mach[…] man keine Distanzritte! Ich werde euch die Pferde be[…] stimmen! Komm sofort herunter von dem Rappen!“

Dabei spricht ein leises und stolzes Glück aus de[…] heimlichen Lächeln, das in seinen Mundwinkeln sitzt —

Nach dem Essen fragt Stephan Devitz: „Darf ma[…] wissen, Vater, was du beim Kontor zu tun hast? Habe[…] sie uns wieder eins aufgepelzt?“

Fortsetzung folgt

Millionenauflage von Rosenbergs „Mythus“

Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhundert[…] hat die Auflagenhöhe von einer Million er[…] reicht. Der „Mythus“ — erstmalig 1930 im Hoheneiche[…] Verlag, München, erschienen — gehört zu den geistigen Fu[…] damenten der entscheidenden weltanschaulichen Auseinande[…] setzung der Gegenwart. Unzählige von suchenden und ringe[…] den Menschen haben in der weltweiten Schau dieses Buche[…] neuen Halt, neue Kraft und neue Zielsetzung gefunden.

minister in Berlin
und auf Einladung Dr. Frick
nisters des Innern Dr. Fri
tenminister und Oberbefehl
, gegenwärtig eine Studie
eutschland. Bei seinem Ei
wurde er von Reichsminist
ißt und nach Abschreiten ein
ein Hotel geleitet.
er Mach in Begleitung de
, Cernak, dem Reichsinne
r in Gegenwart des Leitend
rium des Innern, Pfund
r. Stuckart Fragen der so
den Verwaltungen der beid

unstaltete Reichsminister
tischen Gastes einen Emp
iderte alten engen wirtschaf
gen zwischen beiden Länder
das erste Land gewesen, d
upfenden Deutschland geirei
er Waffenkameradschaft geg
st. Die Reise des slowakisch
heit gehen, ihm das deutsch
an der Front ringe, sonder
r dem Führer und hinter d
e seine Kräfte zur Erringun

hsminister Dr. Frick, dem
großen Freund des slow
eutschland und seinem Führ
akei ihre Selbständigkeit
und das große geeinte Euro
Taganrog und Rostow sei
in Treue dem großdeutsch
n sei, so erlebne es mit ga
en Waffen und mit ihm ei
zen und geeinten Europas.

spanischen Jugend

Leitern der Falange.
2300 Amtsleitern der Falang
der spanischen Jugendorgan
en hatten. Der Caudillo b
er spanischen Jugen
große Zukunft des spanisch
Erziehung der Jugend sei d
das Vaterland zu opfern, u
schaft.

haben Sevilla unter Führu
Suarez verlassen, um in d
er Ostfront einzutreten.

n Stichworten

Professor em. Geheimen Rat
der in München aus Anlaß
in Anerkennung seiner Verdien
Goethemedaille für Ku

großen Sohne Umbriens betonte
inister Pavolini, daß, wi
t, die Kultur Italiens dann
n der Feind im Westen nicht
n die Italiener dazu verdam
me mittelmäßige Hüter ihrer al
für Italien eine Gewißheit.

Spaniens „Signo“ veröffentli
englischen Kirchen verlesen wur
tischen Katholiken heraus: „Die
tung des Reichtums in Engla
ige Beherrschung des Lebens
Leute haben mit sozial
eringste zu tun“.
n empfing den zur Zeit in B
Hierl.
wird, wurde auf den Wagen
n ein Bombenattentat veru
t. Der Täter ist ein arbeitslo
die Aufmerksamkeit der englisch
der arbeitslosen Bergleute rich
ser Salem Khadr A
„Wüste“ genannt, wurde,
rt, von den Engländer
ch Alexandrien gebracht. Er b
fahrzeuge auf der Straße zwisch
und vernichtet. Khadr wird
t und hat die Todesstrafe zu

, zwischen mannigfaltige
ahingeht, wie jedes Leben
d das die Kraft zu bauen
n sich trägt
ollte der Stamm nur au
ls sollte immer nur eine
rgeben an den Nächsten
t Kraftrecht bleiben allein

hre ins Land gezogen, a
zu den beiden Jünglinger
r und eins aus der Hürde
aufgat. Ich habe in Sara
begleiten.
ang ein tolles Reiten a
um die Hürde.
ruft Stephan Devitz seine
st zu. „Er ift wild wie de
rade recht! Nimm du die
irft sie meistern! So wil
Rappe!“
n toll geworden, Stephan
veijährigen — damit mach
werde euch die Pferde be
nter dem Rappen!“
nd stolzes Glück aus de
nd Mundwinkeln blitz
ephan Devitz: „Darf ma
ontor zu tun hast? Hab
st?“

Fortsetzung folgt

Rosenbergs „Mythus“

rbus des 20. Jahrhunderts
on einer Million e
maltig 1930 im Hoheneich
gehört zu den geistigen Fu
veltanschaulichen Auseinand
gen von suchenden und ringe
weiten Schau dieses Buch
Zielsetzung gefunden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Oktober

Das Führerpaket

Die Spende des Führers an jeden Urlauber, der von der Front in die Heimat fährt, ist für uns ein Symbol der innigen Verbundenheit zwischen dem Führer und seinen Soldaten. Mit diesem Führerpaket, das jeder beim Ueberschreiten der Grenze erhält, ganz gleich, ob Soldat oder Feldmarschall, bringt uns der Führer zum Bewußtsein, wie wir ohne Unterschied zusammenstehen sollen. Hierbei kommt aber auch zum Ausdruck, daß es der Wunsch des Führers ist, daß mit jedem Soldaten, der auf Urlaub kommt, die Freude einkehrt. Der Landser, der draußen in unerhörter Einsatzbereitschaft für die Heimat kämpft, soll nicht mit leeren Händen nach Hause kommen; er soll seine Familie etwas mitbringen und sich um dieses ... nicht zu sorgen brauchen. Der Führer denkt an alle! Wenn wir Lasten und Sorgen zu tragen haben, wird uns nichts aufgebürdet, was nicht für das Wohl der Gesamtheit unbedingt notwendig ist. Das weiß das deutsche Volk, und darum jubelt es auch einem solchen Geschenk zu, weil hinter der Gabe das große gütige Herz des Führers steht.

... wenn zu Hause die Mutter aus der Gabe einen Kuchen backt und die Brote einmal reichlicher belegt werden können, ... man auch des Führers gedenken. Ist es nicht das Lebensziel des Führers überhaupt, allen Deutschen den Tisch reichlich zu decken? Lautete nicht die erste soziale Kampfparole nach der Machtergreifung: Keiner darf hungern und frieren! Wir wissen, daß letzten Endes dieser Kampf um das elementarste Recht des Volkes ausgefochten wird, nämlich das Recht, sich satt essen zu dürfen.

Dieses Geschenk, das jeder Urlauber mit nach Hause bringt, zeigt uns aber auch, was die deutschen Soldaten geleistet haben. Auch dieses Paket ist eine Frucht ihrer Siege. Dieses Paket aber zeigt uns auch, daß bei allen Anforderungen, die der Krieg an uns alle stellt, die Fürsorge für die Soldaten nicht zurückstehen darf. Es mag sich leicht lesen, daß jeder ... ein Paket erhält, aber was die Durchführung dieser ... bei unserem Millionenheer zu bedeuten hat, vermag ... besser zu ermessen, als der Landser selbst. Darum sei dem Führer für dieses Geschenk auch der Dank des ganzen Volkes dargebracht!

Aufruf! Deutscher Junge! Wenn du dich heute für einen Beruf entscheidest, dann bedenke folgendes: Der deutsche Soldat erkämpfte im Osten des Reiches in ... Kriegsjahren den Boden, der uns die Nahrungs... für alle Zeiten sichern soll. Hier gewinnen wir Raum, in dem deutsche Familien mit artgesundem ... siedeln sollen. Der Aufbau im Ostland verlangt ... die Rückkehr gesunder, wertvoller Jugend aus ... und Land. Die Geschichte hat bis heute bewiesen, ein Land auf die Dauer nur dann deutsch bleiben ..., wenn dem Schwert der Pflug des Bauern folgt. Deutscher Junge, frage Dich selbst, ob Du nicht zum Bauern berufen bist und entscheide Dich. Es geht um des Reiches und deutschen Volkes Zukunft. Landflucht kann nur der Wille der deutschen Jugend ... gestellt werden, auf dem Lande zu bleiben und später als freier Bauer seßhaft zu werden. Der Landdienst der Hitler-Jugend bietet heute für jeden ... die Möglichkeit, in zwei Jahren die Ausbildung ... Landwirtschaftsgehilfen zu erhalten. Deutscher ... Melde dich daher freiwillig zum Landdienst der Hitler-Jugend. Der K.-Führer des Bannes Segeberg ... Klöckner. Der Kreisleiter J. V.: G. Marksen

Milch und Butter sind für Kinder da. Das Deutsche Frauenwerk hat hier und da eine Mahnung an Mütter erlassen müssen, sie sollten ihren Kindern Milch und Butter, die ihnen zuständen, nicht vorenthalten. Aus der Begründung dieser Mahnung ergibt sich ein recht seltsamer Zustand: offenbar haben hier und da Mütter die Vollmilch für ihre Kinder mit Magermilch zusammengegossen, und haben ihnen auch die Butter nicht ungeschmälert zugeführt. Das Deutsche Frauenwerk sagt: Man hört oft, daß eine Familie mit ... kleineren Kindern gut wirtschaften könne. Das ist nicht so verstanden, als ob diese Familie nun ... ten der Kinder backen, Pudding essen und in ... ahne leben kann, daß die Zuteilung zwar un... , die Verteilung in der Familie aber ausgeglichen werden muß. Das wäre natürlich, wie man ... sagt: doll, wenn die Mütter mit dem, was für die Kinder bestimmt ist, Kuchen backten. Es kann sich ... nur um wenige, man darf wohl sagen: unge... und allzu unbekümmerte Mütter handeln. Meist ... doch so sein, daß die Mütter ihren Kindern ... dem abgeben, was sie selber haben sollen. ... die Väter zu Hause sind, müssen sie Obacht geben, ... Mütter sich nicht gar zuviel selber entziehen, ... ihrer Familie zuzuleiten. So auch stellt man sich, ... und opferbereit, eine wahre Mutter vor. Nicht ... die Vollmilch und Magermilch zusammenpanscht, ... sich selber zu sorgen“. Auch nicht so, daß sie ... er, die sie für ihre Kinder erhält, sich selber ... t schmiert. Sie weiß ganz gut, daß Butter und ... in ihren lebenswichtigen Zusammensetzungen für ... Aufbau der Körper ihrer Kinder unbedingt notwendig sind. Man möchte solche unglaublichen Mütter ... terschulungen schicken — aber freilich sind die ... re Zwecke da. Nicht dafür, einigen, Gottlob ... Müttern beizubringen, daß erst ihre Kinder ... n sie selber kommen. Nur gut, daß die aller... Mütter zu dieser unglaublichen Geschichte den ... ütteln werden.

„Jedem etwas — allen viel“ im Hansa-Theater, Hamburg. ... Varieteschau des Hansa-Theater, Hamburg, bringt in dem ... Bühne entwickelten Inszenierungsstil jetzt eine sehr wir... Zusammenstellung von ausgezeichneten artistischen Dar... unter dem Titel „Jedem etwas — allen viel“. Wer ein ... musikalisch gewürztem Humor und virtuoser Beherrschung ... ente ist, der kommt bei Maria Valente auf seine Rechnung, ... gartigen italienischen Künstlerin, die als Lausbub von ... r Lustigkeit sofort die Besucher als fröhliche Lacher auf ... e hat. Ihre vier reizenden Kinder geben bezaubernde ... esten artistischen Nachwuchskönnens. Wer aber mehr hand... ik liebt, dessen Zwerchfelle erschüttern Paul Cichon. In ... Habitus steht ein hilfloses Bündel auf der Szene, hilflos ... von Platzangst. Dann kämpft er mit echten Clown-Humor ... teigertem Selbstbewußtsein gegen sich, die Welt und die ... Objekts und brennt dabei ein Feuerwerk so köstlicher ..., daß uns eine Viertelstunde herzlichsten Lachens geschenkt ... atio delectat — Abwechslung erfreut. So heißt mit Recht ... des Varietes. Und hier findet sie Erfüllung. In eine ... e Fabelwelt versetzt uns Schichtl-Kulyans Marionetten-Theater, das meisterhaft und dazu höchst vergnüglich diese alte Kunst zu neuen Ehren und Erfolgen zu führen weiß. Lebendiger Gegensatz, wenn Japaner — 2 Kosano — mit ausgesucht schwierigen Leistungen der traditionellen Gauklerkunst ihrer Heimat aufwarten; Sie sind Meister auf allen Gebieten der Boden-Akrobatik. Die Reihe der rein artistischen Darbietungen setzen die 4 Quidos mit stärkstem Erfolg fort. Was hier an Balancen gezeigt wird, hat man nur selten und einzelne Tricks — wie an der vier Meter hohen, frei stehenden Fußleiter — noch nie gesehen. Als fröhlicher „roter Faden“ zieht sich das Viktoria-Ballett durch die glanzvolle Spielfolge. Ob diese feschen Mädel slovakische oder ungarische Volkstänze oder einen modernen Tanz bringen, immer ist man entzückt von dem Schmiß und Schwung, von dem ihr choreographisches Können getragen wird. Wie eine Frau ihrem Mann buchstäblich auf den Kopf kommt, zeigen sehr lustig Bruno u. Bruns, ein höchst exzentrisches Paar, das durch die hervorragenden akrobatischen Leistungen wie durch die vergnüglichen Possen des weiblichen Partners gefällt. Alles in allem, der Abend schenkt „Jedem etwas“ — besonderes von artistischer Kunst und „allen viel“ — fröhliche Stimmung. An dem stürmischen Erfolg der neuen Spielfolge haben die prächtigen Bühnenbilder und das Hansa-Theater-Orchester unter Max Ferrier gewichtigen Anteil.

Heinrich Hoffmann

Bahnhöfe und Häfen entlasten!

Die gute Ernte und die Notwendigkeit, gleichzeitig auch Brennstoffe und andere Bedarfsgüter in großen Mengen zu befördern, läßt in den nächsten Monaten eine Höchstbeanspruchung der Straßenverkehrsmittel erwarten, die nur durch den rückhaltlosen Einsatz aller vorhandenen Mittel und Kräfte bewältigt werden kann. Der Reichsverkehrsminister hat deshalb an die Straßenverkehrsbehörden die Anordnung erlassen, während des Herbstverkehrs alle Kräfte auf die Bahnhofs- und Hafenbedienung zu konzentrieren. Durch Zusammenarbeit der Verkehrsdienststellen muß außerdem der Zulauf der Güter so abgestimmt sein, daß auch die Abfuhr ohne Stockungen geregelt werden kann. Voraussetzung für ein reibungsloses Abfahren der Güter ist auch die Bereitschaft der Wirtschaft, die Güter jederzeit abzunehmen. Gerade hier bestehen noch Schwierigkeiten, die nur dadurch beseitigt werden können, daß in allen Betrieben und möglichst auch in jedem Haus ein Bereitschaftsdienst besteht, der berechtigt ist, ankommende Güter in Empfang zu nehmen. Falls durch besondere Umstände nicht genügend Kraftfahrzeuge oder Pferdefuhrwerke für die Abfuhr zur Verfügung stehen, wird auch hier, wie auf so vielen anderen Gebieten, eine Gemeinschaftsleistung das Problem zu meistern helfen. Der Bevölkerung wird es sicher lieber sein, bei der heutigen Witterung den häuslichen Vorrat bald unter Dach und Fach zu wissen, als womöglich in kalten Monaten für dieselbe Ware anstehen zu müssen. Wenn also einmal Kraftfahrzeuge oder Pferdefuhrwerke nicht ausreichen, wie es bei diesem Herbstverkehrsstoß möglich sein wird, wird die Bevölkerung selbst, soweit irgend möglich, die für sie bestimmten Güter, insbesondere Brennstoff und Lebensmittel, mit Handwagen und ähnlichen Fahrzeugen von den Bahnhöfen und Liegeplätzen abholen helfen, damit die Kraftwagen und Gespannfahrzeuge für die weiteren Entfernungen freibleiben. Die Partei wird gegebenenfalls durch Bildung von Abholgemeinschaften das Gemeinschaftswerk erleichtern helfen.

Weitere Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels auf eine weitere Gruppe von Betrieben ausgedehnt. Es handelt sich um die privaten Betriebe des Bergbaues, der Eisen- und Stahlgewinnung, der Metallhütten- und -halbzeugwerke, der Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren, des Maschinen-, Stahl- und

---

Die 4. Büchersammlung der NSDAP. für die Deutsche Wehrmacht findet am 17. und 18. Oktober 1942 statt.

Fahrzeugbaues, der Elektrotechnik, der Optik und Feinmechanik, der chemischen Industrie und des Nachrichten- und Verkehrswesens.

Frühere Erteilung des Führerscheins an kv. gemusterte Jugendliche. Der Reichsverkehrsminister hat die Verwaltungsbehörden ermächtigt, für die Dauer des Krieges Anträgen von Jugendlichen auf Erteilung der Fahrerlaubnis — vorbehaltlich der Zustimmung des gesetzlichen Vertreters — bei Nachweis der Musterung als kriegsverwendungsfähig vor Erreichung der sonst festgesetzten Altersgrenze von 18 Jahren zu entsprechen. Die Ausnahmegenehmigung gilt mit der Ausfertigung des Führerscheins als erteilt.

Fürsorge für Kriegereltern

Einmalige Elterngabe von 300 Mark.

Nach dem Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetz (WFVG.) kann eine laufende Elternversorgung bekanntlich nur an bedürftige Eltern gewährt werden. Dieser Grundsatz muß aufrechterhalten bleiben.

Der im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei vom Oberkommando der Wehrmacht soeben herausgegebene Erlaß bietet nunmehr die Möglichkeit, auch Notwendigkeiten, die ein Todesfall mit sich bringt, zu entsprechen durch Gewährung einer einmaligen Elterngabe im Betrage von 300 Mark auf Antrag. Die Elterngabe können alle Eltern ohne Rücksicht auf ihr Einkommen erhalten, deren Sohn im jetzigen Kriege als Angehöriger der Wehrmacht und der Waffen-SS verstorben ist.

Der Antrag auf Elterngabe ist nur bei der Betreuungsabteilung der Gaudienststelle der NS.-Kriegsopferversorgung (NSKOV.) einzureichen. Vordrucke für die Anträge werden bei jeder örtlichen NSKOV.-Kameradschaft unentgeltlich ausgegeben.

Beizubringende Unterlagen:

1. Für Eltern, die bereits eine laufende Elternversorgung erhalten, genügt die Vorlage des Bescheides des Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamtes.

2. Alle übrigen Eltern benötigen zur Antragstellung entweder das Familienstammbuch mit Eintragung der Heiratsurkunde der leiblichen Eltern und der Sterbeurkunde des Sohnes oder der einzelnen Urkunden. An Stelle der Sterbeurkunde kann auch die Todesnachricht des Truppenteiles vorgelegt werden.

3. Stief- und Pflegeeltern müssen außerdem durch eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde nachweisen, in welcher Zeit sie den Verstorbenen unentgeltlich unterhalten haben.

Die Antragstellung erfolgt zur raschen Erledigung der Anträge nur nach näheren Aufrufen durch die einzelnen Gaudienststellen der NSKOV. in den Tageszeitungen.

Wieder Sonderzuteilung von Käse. Im Landwirtschaftlichen Ministerialblatt Nr. 40 wird ein Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft veröffentlicht, in dem für die 42. Zuteilungsperiode wiederum die Sonderzuteilung von 62,5 Gramm Käse angeordnet wird.

Wie Handelswaren entschädigt werden. Das Reichskriegsschädenamt stellt fest, daß die Entschädigung für durch Kriegsschäden zerstörte Handelswaren eines Handelsunternehmens sich in der Regel nach dem Preise bemißt, der bei ihrer Veräußerung mutmaßlich erzielt worden wäre, abzüglich der infolge der Zerstörung ersparten Kosten. Die Entschädigung darf den Betrag der Wiederbeschaffungs- oder Wiederherstellungskosten nicht überschreiten.

Auch Heimarbeiter müssen kriegswichtige Arbeit leisten. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsdienst hat in einem Erlaß darauf hingewiesen, daß sich auch die Heimarbeit nach den staatspolitischen Erfordernissen auszurichten hat. Die Arbeitsämter werden ersucht, in allen Fällen, in denen Heimarbeiter den Sichtvermerk zu einem Entgeltbetrag für einen weiteren Auftraggeber beim Arbeitsamt beantragen, eine scharfe Prüfung vorzunehmen.

„Heizgemeinschaften“ zur besten Ausnutzung der Feuerstätten. Um trotz der durch den Krieg bedingten Notwendigkeit zur Sparsamkeit beim Kohleverbrauch möglichst gute Heizeffekte zu erzielen, soll auf Anregung der Reichsvereinigung Kohle im Einvernehmen mit dem Reichsheimstättenamt der DAF. die Bildung von Heizgemeinschaften erfolgen. Die Haushaltungen sollen gruppenweise in „Heizgemeinschaften“ erfaßt werden. Jede Heizgemeinschaft wird von einem Handwerker, Techniker, Ingenieur, Hausverwalter oder Hauswart betreut, die für ihre ehrenamtliche Tätigkeit die notwendige Beratung und Aufklärung erhalten haben. Die Betreuer der Heizgemeinschaften sollen u. a. feststellen, ob die Feuerstätten ihres Bereichs in Ordnung sind, ob der Kohleverbrauch für die jeweilige Wohnungsgröße normal ist usw. Sie sollen auch Anleitungen geben, wie man einfache Reparaturen an den Feuerstätten ausführen kann. In besonders dringlichen Fällen sollen sie die Handwerker vermitteln und endlich auch Anregungen geben, wie man am besten den Wärmeschutz in den beheizten Zimmern gestalten kann.

Kinderbeihilfe für uneheliche Kinder. Die staatliche Kinderbeihilfe wird auch für uneheliche Kinder gewährt. Das Verfahren ist dadurch vereinfacht worden, daß die Pflegeeltern bei unehelichen Kindern, die unter der Vormundschaft des Jugendamts stehen, Angaben über die leiblichen Eltern nicht mehr zu machen brauchen, wenn der Haushaltsvorstand dem Finanzamt eine vom Jugendamt ausgestellte Bescheinigung des Inhalts vorlegt, daß die Eltern des betreffenden Kindes die Abstammung aus deutschem oder artverwandtem Blut nachgewiesen haben und kein Anhalt für das Vorliegen für Erbkrankheiten gegeben ist. Bei Vorlage dieser Bescheinigung werden auch das Finanzamt und die Behörden und Dienststellen, die gegen die Gewährung von Kinderbeihilfe Widerspruch erheben können, keine Nachforschungen mehr anstellen über die Vaterschaft und über den Erbwert der unehelichen Kinder und der Sippe, aus der sie stammen. Die Uebersendung der Anmeldungen für die Gewährung der Kinderbeihilfe an die unteren Verwaltungsbehörden und an die Kreisleiter wird dadurch jedoch nicht entbehrlich. Die Prüfung erstreckt sich in diesen Fällen jedoch nur auf die anderen Voraussetzungen der Beihilfeberechtigung und der Anrechnungsfähigkeit.

Sohlenmaterial für den Winter

Der Reichsbeauftragte für Lederwirtschaft hat eine Anordnung erlassen, die den Bezug von Sohlenmaterial durch Schuhmacher und Selbstbesohler im 4. Vierteljahr 1942 regelt. Die Gesamtmenge der Materialzuteilung konnte erhöht werden; die Erhöhung betrifft in erster Linie P-Sohlenmaterial und Unterleder. Die Verteilung von P-Sohlenmaterial ist erweitert worden. Unterleder soll nach wie vor nur für die Ausbesserung von Arbeitsschuhwerk verwendet werden. Lederfaserstoff ist auch weiterhin nur für Zwischensohlen und für Ausballzwecke bestimmt. Die von den Wirtschaftsämtern nach dem 1. Januar 1942 für Selbstbesohler ausgestellten Bezugscheine für Rockensohlen (Nr. 41) dürfen nur bis zu drei Monaten nach Ablauf des Ausstellungsmonats geliefert werden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Schloßkonzert aus Hannover mit vielen Gesangs- und Instrumentalsolisten von 12.45 bis 14.00 Uhr. Eine unterhaltsame Sendung neuerer Konzertmusik mit Werken von Heinz Grimm, Hans Lang, Gerhard Maaß u. a. von 16.00 bis 17.00 Uhr. Filmmusiksendung von 18.00 bis 18.30 Uhr. Eine musikalische Reise durch Deutschland, Heimatklänge verschiedener Gaue von 20.20 bis 21.00 Uhr.

Deutschlandsender: Konzertwerke von Thuille, Weber, Reger und die Tanzsuite von Clemens von Franckenstein von 17.15 bis 18.30 Uhr. Opernkonzert von 20.15 bis 21.15 Uhr, Ausschnitte aus sechs Verdi-Opern. Kurzweilige Klassikerstunde, Werke von Strauß, Schumann, Loewe, Mozart von 21.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Schleswig-Holsteinischer Literaturpreis für Wilhelm Lobsien. In Kiel beging am 30. September Wilhelm Lobsien in bemerkenswerter Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag, der ihm eine Fülle von Ehrungen brachte. Die größte Ehrung brachte ihm ein Schreiben aus Riga, in dem ihm der Oberpräsident und Gauleiter Hinrich Lohse mitteilte, daß er ihm den Schleswig-Holsteinischen Kunstpreis für das Jahr 1941 (Abteilung Schrifttum) verliehen habe. Diese hohe Auszeichnung hat sich Lobsien durch seine unermüdlichen, treffsicheren und dichterisch wertvollen Schilderungen der Halligwelt und des friesischen Volkstums erworben. Während der Herbsttagung des Eutiner Dichterkreises (16. und 17. Oktober) wird Landeshauptmann Dr. Schow im Auftrage des Gauleiters dem Dichter feierlich die Urkunde der Preisverleihung überreichen. — Ehrung Ottomar Enkings. Dem aus Kiel gebürtigen und seit Jahren in Dresden lebenden Dichter Ottomar Enking, der am 28. September 75 Jahre alt wurde, kündigte Oberpräsident Hinrich Lohse in einem Gratulationsbrief die Bereitstellung der Mittel für eine Gesamtausgabe seiner Werke an, um des Dichters Lebenswerk weitesten Kreisen des deutschen Volkes zu vermitteln.

Hamburg. Eigenen Tropfen überbezahlt. Ein Weinbauer, der nach Hamburg kam, um seinen Sohn zu besuchen, verspürte mit Eintritt der Dämmerung den bei ihm zu Hause landesüblichen Durst. Er ging also mit der Familie in eine benachbarte Weinstube. Beileibe kein Luxuslokal mit besonderem Aufwand, er wollte ja nur in Ruhe seinen Schoppen trinken. Der Kellner empfahl roten Aßmannshäuser Sekt. Nun ja, da man doch einmal zu Besuch in Hamburg weilte, also los. Der Korken knallte, der Bauer probte, er probte nochmals . . . Den Tropfen kannte er, der war auf seinem eigenen Weinberg gewachsen und zum Preise von drei Reichsmark die Flasche verkauft worden. Was aber kostete er hier? Fünfundzwanzig Reichsmark stand auf der Rechnung. Der Weinbauer war mit Recht empört und die Preisprüfungsstelle auch.

Hamburg. Greis überfahren und getötet. In der Billhorner Brückenstraße unter der Hochbahnüberführung wurde ein etwa 65-70 Jahre alter unbekannter Mann, der im Schatten der Hochbahnüberführung gegen eine Straßenbahn gelaufen war, angefahren und tödlich verletzt. Den Straßenbahnfahrer trifft an dem Unfall keine Schuld.

Meldorf. 2 600 Meldorfer ans Licht der Welt geholfen. Die Hebamme Frau Katarina Kellermann, die ihr 25jähriges Jubiläum beging, wirkt seit zwei Jahrzehnten in Meldorf und hat in dieser Zeit 2 626 Geburten Hilfe geleistet.

Eutin. Einer der letzten von 1870/71. Seinen 92. Geburtstag beging in geistiger und körperlicher Frische einer der letzten Kriegsteilnehmer von 1870/71, der Rentner Bernhard Dressel.

Dargow. Mit dem Arm in der elektrischen Wringmaschine. Als ein 10jähriges Mädchen von hier an der elektrischen Wringmaschine beschäftigt war, geriet es plötzlich mit dem Arm bis zum Ellenbogen in die Maschine. Ihre Mutter, die sie aus der bedrängten Lage befreien wollte, wurde ebenfalls von der Maschine erfaßt und geriet mit den Fingern zwischen die Walzen. Mutter und Kind erlitten schwere Verletzungen und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Kopenhagen. „Freudiges Ereignis“ im Zoo. Ein „freudiges Ereignis“ hat sich im Kopenhagener Zoo ereignet, wo zum erstenmal seit seiner Errichtung die Geburt eines lebenden Giraffen-Babys gelungen ist. Dieser Fall, der zu den Seltenheiten der Zoologischen Gärten gehört, ist zwar schon einmal vor vielen Jahren vorgekommen, nur mit dem üblichen Effekt nämlich, daß der ungeschickte Neuling sich seinen langen Hals brach, und so bereits nach wenigen Atemzügen starb. Das jetzt ohne fremde Hilfe glücklich zur Welt gekommene Tier ist außerodentlich kräftig gebaut. Es mißt 160 cm und wiegt annähernd 150 Pfund.

„Härter noch sind wir!"

Stärkster Eindruck der Erklärungen Rommels

Die Begegnung, die Generalfeldmarschall Rommel bei seiner Anwesenheit in Berlin mit in- und ausländischen Pressevertretern hatte, spiegelt sich auch in den Zeitungen der verbündeten und befreundeten Länder. Die Aeußerungen des deutschen Kriegshelden über die Kämpfe in Aegypten werden ausführlich und in großer Aufmachung wiedergegeben. Aus allen Schilderungen geht hervor, daß die kraftvolle Persönlichkeit des Feldmarschalls ungewöhnlichen Eindruck gemacht hat und als Sinnbild tapfersten deutschen Soldatentums dargestellt wird.

In der italienischen Presse nehmen Rommels Erklärungen eine bevorzugte Stellung ein, zumal der auch in Italien überaus populäre jüngste deutsche Generalfeldmarschall den italienischen Korrespondenten noch ein Sonderinterview gewährt hat. In großen Ueberschriften unterstreichen die Blätter Rommels hohes Lob für die Tapferkeit des italienischen Soldaten, sein volles Vertrauen in den Sieg der Achse, sowie die vollkommene deutsch-italienische Kameradschaft. Das Lob, das Generalfeldmarschall Rommel dem italienischen Soldaten zuteil werden ließ, beweise, wie „Corriere della Sera" hervorhebt, daß seine Tapferkeit, seine militärischen und technischen Fähigkeiten von einem in so hohem Grade zuständigen Fachmann und dessen Umgebung restlos anerkannt werden. Der Berliner Berichterstatter des Bukarester „Curentul" schreibt, der persönliche Eindruck des Zusammenseins mit Rommel bestätige das, was man von diesem, bei Freund und Feind bekanntesten deutschen Heerführer schon bisher gehört habe. Man werde sich dabei darüber klar, daß von diesem Manne eine geheimnisvolle Kraft ausgehe, die seine Soldaten blind allen seinen Befehlen folgen lasse. Der Marschall habe im übrigen ganz klar unterstrichen, daß die deutsch-italienischen Streitkräfte das Tor zu Aegypten beherrschten und den eroberten Boden nicht mehr aus der Hand ließen. Die finnischen Zeitungen heben in den Ueberschriften die Anerkennung Rommels für seine eigenen Truppen und die Achtung vor dem Gegner hervor. Jeder Krieg bringe seine Helden hervor, die unsterblich in die Kriegsgeschichte eingehen. Einer davon, dessen Größe nicht nur das eigene Volk, sondern die ganze Welt anerkannte, sei Generalfeldmarschall Rommel, schreibt „Helsingin Sanomat."

Der außenpolitische Teil der Madrider Zeitungen wird beherrscht von dem Bericht über den Empfang des Generalfeldmarschalls Rommel bei Reichsminister Dr. Goebbels. In den Ueberschriften wird auf das mangelnde Fair-play der britischen Kriegführung in Afrika, auf die Freundschaft zwischen deutschen und italienischen Soldaten und auf die Worte Rommels Bezug genommen, daß das Eingangstor nach Aegypten fest in deutscher Hand ist und bleiben wird. Garcia Diaz bezeichnet in „Arriba" die Worte „Der Feldzug ist hart gewesen und wird auch noch hart sein, aber härter noch sind wir" als Ausdruck der soldatischen Persönlichkeit Rommels, Worte, wie sie auch der Kommandant der Blauen Division, General Munoz Grande, nach dem Winterfeldzug an die Heimat richtete.

Der Britenterror in Aegypten

Freiheitskämpfer verschleppt und unschädlich gemacht.

Das Terrorregiment der Briten in Aegypten nimmt immer schärfere Formen an. Die Feinde Englands werden verfolgt und unschädlich gemacht. So wurde der ehemalige Chef des ägyptischen Generalstabes, Azi-el-Masri-Pascha, der seit über einem Jahr seines Amtes enthoben ist, nach einer Meldung der italienischen Zeitung „Popolo di Roma" von den Engländern verschleppt. Masri Pascha war nach seiner Absetzung verhaftet, später aber von dem ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha freigelassen worden. Als er versuchte, ins Ausland zu entkommen, wurde er in die Hände der Engländer gespielt. Seit einigen Tagen ist er spurlos verschwunden.

Der unsterbliche Münchhausen

Klassisches „Jägerlatein" aus Bodenwerder.

Der phantasiebegabte Sproß aus dem uralten Adelsgeschlecht der Freiherren von Münchhausen ist ohne Zweifel jener Karl Friedrich Hieronymus von Münchhausen gewesen, dem Hans Albers jetzt in dem großen Münchhausen-Film mit seiner draufgängerischen Lebenskraft ein neues Denkmal setzen wird. Sind auch alle Münchhausen-Geschichten Phantasiegebilde, der Freiherr hat gelebt. Auf dem Gute seines Vaters, Bodenwerder im Hannoverschen, wurde er am 11. Mai 1720 geboren, und nach einem längeren Dienst bei der russischen Kavallerie lebte er dort als Landedelmann bis zu seinem Tode am 22. Februar 1797.

Wenn er mit seinen Freunden und Zechkumpanen beisammensaß, konnte es nie langweilig werden, denn in der Gesellschaft des Freiherrn von Münchhausen wurde das klassische „Jägerlatein" und das unübertrefflichste „Seemannsgarn" gesponnen. Er war der größte Aufschneider aller Zeiten und der witzigste Lügenbeutel, den die Welt je gesehen. — Hier sollen nur zwei kleine Jagderlebnisse den köstlichen Humor Münchhausens charakterisieren, der sich schließlich über seine eigene Aufschneiderei lustig macht.

So war einmal eine Treibjagd angesetzt worden, weil die Füchse in dem Waldrevier eines befreundeten Grafen geradezu verheerend hausten. Der Graf hatte eine Anzeige in die Stadtzeitung gesetzt und jeden zur Jagd aufgefordert, der als Treiber oder Jäger Lust hatte, teilzunehmen. Als aber die Jagd stattfand, wurde nicht ein einziger Fuchs zur Strecke gebracht. An einer Stelle aber, wo sonst die Füchse besonders zahlreich vertreten waren, fand man ein Zeitungsblatt, in welches ein Stück Speck eingewickelt gewesen war. Ein leichtsinniger Spaziergänger hatte es im Walde liegenlassen. Ein Fuchs hatte das Papier beschnüffelt, dabei den Inhalt der verhängnisvollen Anzeige gewittert und natürlich seine ganze Sippschaft gewarnt, die sich rechtzeitig aus dem Staube machte.

Das absonderlichste Jagdabenteuer Münchhausens voll köstlicher Selbstironie ist jedoch folgendes, das beweist, ein wie berühmter und gefürchteter Jäger der Lügenbaron gewesen ist. Münchhausen selbst berichtet darüber:

„Eines Tages flog vor meinen Augen ein Auerhahn ein und ließ sich auf einer Fichte nieder. Sie wissen ja, meine Herren, wie schwer es ist, einen Auerhahn zu schießen. Mit größter Vorsicht gelang es mir, mich dicht an den Baum heranzuschleichen. Als ich gerade meine Flinte anlegen und abdrücken wollte, sah der Hahn doch zwischen den Zweigen hervor auf mich herab und rief:

„Sind Sie nicht der Münchhausen?"

„Jawohl", rief ich ganz verblüfft aus, „der bin ich!"

„Na", entgegnete der überaus kluge Vogel, „dann brauchen Sie gar nicht erst zu schießen, ich komme so herunter, denn Sie treffen mich ja doch."

Ritterkreuz für hervorragenden Kampfflieger

DNB. **Berlin, 5. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Goering, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Mevissen, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.**

Feldwebel Kurt Mevissen, am 29. März 1917 zu Diedenhofen (Kreis Metz) geboren, hat auf über 320 Feindflügen im Kampf gegen die Sowjetunion dank seiner beispielhaften Tapferkeit hervorragende Erfolge erzielt. Er vernichtete bisher 11 Panzer, 9 Batterien, 50 motorisierte und 50 bespannte Fahrzeuge, zerstörte oder beschädigte 8 Eisenbahnzüge und warf einen Panzerzug in Brand. Daneben flog er bei schlechtestem Wetter erfolgreiche Zerstörungsangriffe gegen stark geschützte kriegsindustrielle Werke und vernichtete durch zahlreiche Volltreffer auf belegte Flugplätze, Munitionslager, Unterkunftsbaracken und Bunker wertvolles Material des Feindes.

Flugzeugführer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. **Berlin, 5. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Lemke, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.**

General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp,
der an der Ostfront in vorderster Linie den Heldentod fand.
(Weltbild-Wag.)

Alle Soldaten waren eingeladen

Der Geburtstag des Belgrader Soldatenheims

Von Kriegsberichter Edgar Riemeyer

PK. Die außerordentliche Beliebtheit, deren sich das Belgrader Soldatenheim — eines der größten und schönsten Heime im ganzen Südostraum — bei den Soldaten aller Dienstgrade und aller Waffengattungen erfreut, wurde in diesen Tagen, als das Heim sein einjähriges Bestehen feierte, besonders offenbar. Schon am frühen Morgen fanden sich die ersten Besucher und Gratulanten ein. Und alle wurden gastlich aufgenommen und konnten sich an den mit Blumen geschmückten Tischen von einer reichlichen Auswahl an Speisen und Getränken überraschen lassen, die das Soldatenheim diesmal sogar sämtlich kostenlos abgab. Um 8 Uhr früh begann auch bereits die Unterhaltungsmusik. Vormittags musizierten die Pioniere, während das musikalische Programm am Nachmittag von der Polizei bestritten wurde. Abends gab es dazu noch heitere Darbietungen. Was wunder, daß das Soldatenheim an diesem festlichen Tage ständig überfüllt war und daß, besonders in den Abendstunden, viele Kameraden wieder umkehren mußten, die keinen Platz mehr fanden. Ueber 1400 Abendessen allein wurden ausgegeben — eine Rekordzahl.

Höhepunkt all der schönen Stunden, die das Soldatenheim seinen Geburtstagsgästen bereitete, bildete der Bunte Abend, dem auch Generalmajor L. inmitten der Soldaten beiwohnte. Bemerkenswert, daß das vielseitige und immer ansprechende heitere Programm dieses Abends nur von Soldaten bestritten wurde, die ihre Kameraden als Sänger, Musiker, Humoristen und Karikaturisten erfreuten. Ein Wettkampf der Begabungen! Der starke und herzliche Beifall, den alle diese Künstler im feldgrauen oder grünen Rock fanden, ließ erkennen, daß hier noch viel Möglichkeiten offenstehen, um das gesellige und kulturelle Leben unserer Soldaten mehr als bisher aus der Truppe selbst heraus zu bereichern.

Seit im vorigen Jahre aus einem serbischen Kaffeehaus nach durchgreifender Umgestaltung das schöne Belgrader Soldatenheim geschaffen wurde, wird dieses Heim geleitet von Schwester Hertha Zielke, der Sachbearbeiterin für Soldatenheime beim Befehlshaber Serbien. Auch für die verdienstvolle Heimleiterin war darum die Jahresfeier ein besonderer Ehrentag. Noch überzeugender als in den Glückwünschen und „Geburtstagsgeschenken" zahlreicher Dienststellen kam das zum Ausdruck in den vielen schönen Zeichen der Anhänglichkeit und der Dankbarkeit, die der „Soldatenmutter" aus allen Kreisen der Belgrader Soldaten zugingen. Die Heimleiterin gab diesen Dank weiter an ihre vier Mitarbeiterinnen, an den Rechnungsführer und an die 40 Angestellten des Heimes.

Man nimmt es im allgemeinen als viel zu selbstverständlich hin, daß im Soldatenheim, das ja heute geradezu ein gastronomischer Großbetrieb ist, alles „klappt". Kaum ein Außenstehender ahnt die Arbeit „hinter den Kulissen". Bei dieser Arbeitsleistung ist noch zu berücksichtigen, daß das Heim ja nicht nur die im Standortbereich diensttuenden Soldaten zu betreuen hat, sondern daß Belgrad auch stets eine Zahl Angehöriger fremder Truppenteile beherbergt. Und das Soldatenheim fragt nicht nach Feldpostnummer, Waffengattung oder Dienstgrad. Es ist für jeden da! Und wenn man am Geburtstage noch einmal durch die geschmackvollen, gepflegten Gasträume ging, dann in den großen Kameradschaftssaal blickte, in das Offizierheim, in das stille, gemütliche Lesezimmer, in den Spielsaal für Billard und Tischtennis, und in die Baderäume — dann wußte man: Hier kann man im frohen Kameradenkreis die ganzen großen und kleinen Sorgen des Soldatenalltags vergessen; hier ist eine Stätte, wo jeder Soldat Erholung finden kann nach dem Dienst, Freude, Entspannung, Geborgensein, kurz, ein wirkliches Heim.

Rund um den französischen Wein

Von der Zunft der Weinsachverständigen

Dem in Frankreich lebenden Deutschen begegnen allenthalben Eigentümlichkeiten des französischen Lebens, die je nach Neigung und Veranlagung seine Aufmerksamkeit fesseln. Wer einen guten Tropfen liebt, wird sich besonders für das Kapitel Wein und was damit zusammenhängt interessieren.

Der Wein galt in Frankreich von jeher als Nationalgetränk, und ohne dieses edle Maß konnte sich der Franzose kaum eine Mahlzeit vorstellen. Angefangen vom einfachen Tischwein bis zum auserlesenen Bordeaux, Barsac, Souterne u. a. m. gab es für jeden Gaumen etwas Passendes. So ist es verständlich, daß es hier eine Zunft der Weinsachverständigen gibt, die auf ein jahrhundertelanges Bestehen stolz sein kann. Der Beruf des Weinsachverständigen wird von nicht weniger als 47 Personen ausgeübt. Die Vereinigung der Weinsachverständigen feierte dieser Tage ihren — 630. Geburtstag. Anlaß genug, um einen Blick in ihre Geschichte zu werfen.

Bereits unter Philipp dem Schönen wurde der Grundstock zu einem geordneten Stand der Weinmakler gelegt. Johann der Gute setzte gegen 1350 das von Philipp dem Schönen begonnene Werk fort. 1312 wurde die erste gesetzliche Verordnung über die Ausübung des Händlergewerbes im allgemeinen und des Weinhändlergewerbes im besonderen veröffentlicht. Johann der Gute, der einem guten Tropfen Wein nicht abhold war, war über die schlechte Qualität der Weine, die in Paris zum Ausschank kamen, ehrlich entrüstet. Am 30. Januar 1350 erließ er eine Verordnung, in der er die Zahl der zugelassenen Weinmakler auf 60 festsetzte. Sie mußten an den für den Weinverkauf festgesetzten Tagen auf dem Marktplatz anwesend sein, um die Käufer fachmännisch zu beraten, die verschiedenen Weine zu kosten und ihre Herkunft nachzuprüfen. Jahrhunderte später sogar war es kein Geringerer als der Sonnenkönig Ludwig XIV. selbst, der sich eifrig für diesen Beruf und seine Reinhaltung einsetzte. Er ordnete an, daß die vereidigten Weinsachverständigen sofort nach Ankunft der Weine auf dem dazu bestimmten Platz in Paris diese zu kosten hätten, um festzustellen, ob sie ... und unverfälscht, ohne Zusatz von Wasser usw. seien. Eine Erleichterung der bis dahin geltenden Bestimmungen bestand darin, daß von diesem Zeitpunkt ab die Heranziehung von Maklern den Käufern freigestellt war, also keinen Zwang mehr bedeutet. Die einzigen vom Gesetz zugelassenen Vermittler blieben jedoch nach wie vor die Weinsachverständigen.

Es ist interessant, aus den Akten jener Zeit feststellen zu können, daß zum Beispiel Küfer, die unberechtigterweise die Tätigkeit von Weinsachverständigen ausgeübt hatten, vom Pariser Gerichtshof im Jahre 1673 zu empfindlichen Strafen verurteilt wurden. Das Gesetz schützte also in jeder Hinsicht d... Ausübung dieses Berufes. Selbst das Parlament nahm s... dieser Angelegenheit an und verbot in dem Erlaß vom 13. M... 1675 allen Küfermeistern und Verladern, sich in die Geschä... der vereidigten Weinsachverständigen zu mischen. — Dieser E...laß umfaßte gleichzeitig das Verbot, mehr als zwölf Muide... pro Jahr und pro Familie einzulagern. Wenn man beden..., daß zu jener Zeit eine Muide Wein 268 Liter enthielt, so er...gibt sich, daß der Jahresvorrat einer einzigen Familie ni... weniger als 3216 Liter (!) betrug — eine für heutige Begri... unglaublich große Menge.

Wie so manches andere Gesetz, fegte die Revolution v... 1789 auch dieses vom grünen Tisch, und erst Napoleon sch... im Jahre 1813 ein neues Gesetz. Die Zunft der Weinsachve...ständigen erlebte unter Napoleon einen neuen Aufschwung u... wurde neu organisiert, wobei die Zulassungen auf fünfzig fe...gesetzt wurden. Ihre Form war jedoch noch immer nicht en...gültig. Sie wurde nach kurzer Zeit aufgelöst, und erst 1870 e...schien sie in neuer Fassung wieder auf dem Plan.

Seit dieser Zeit üben die in ihr vereinigten Weinkenn... ihre Tätigkeit, die unendlich viel Erfahrung und einen beso...ders feinen Gaumen erfordert, aus und tragen dazu bei, d... Weine seine Berühmtheit und die Erhaltung seiner Quali... zu garantieren.

Nah und Fern

Gefolgschaftsaustausch mit luftgefährdeten Gebieten. Der Reichsp...minister hat angeregt, daß ein Austausch zwischen den Gefolgschaftsm...gliedern in luftgefährdeten und nicht luftgefährdeten Gebieten stattfind... Im Bereich der Reichspostdirektion Dresden, Chemnitz u... Leipzig meldeten sich über 1000 Frauen freiwillig für den Einsatz in Kö... Hamburg und Düsseldorf. An erster Stelle standen die Meldungen d... Werkfrauengruppen. Die zurückbleibenden Frauen werden ihren Kam...raden den Aufenthalt im neuen Arbeitsgebiet so angenehm wie mögl... gestalten.

Gemeinschaftsküche für Alleinstehende. Manche alleinstehenden B...rufstätigen, die keine eigene Kochgelegenheit besitzen, haben h... Schwierigkeiten, mit den ihnen zustehenden Lebensmitteln auszukomm..., da sie Nährmittel, Kartoffeln und Gemüse nicht verwerten können. A... das Essen in den oft überfüllten Lokalen ist keine glückliche Lösung. D... NS.-Frauenschaft einer großen Stadt richtete deshalb eine Gemeinschaft...küche ein, in der das Essen in Ruhe eingenommen oder auch mit n... Hause genommen werden kann.

In der Narkose bestohlen. In einem Krankenhaus in Essen mu... sich ein Patient einer Operation unterziehen, bei der auch ein Krank...wärter mitzuwirken hatte. Nachdem die Operation beendet war, fe... dem Patienten ein Betrag von 157 RM. in bar und ein Füllfederhal... Beides war ihm gestohlen worden, als er in der Narkose lag. In der B...weisaufnahme vor dem Essener Amtsgericht leugnete der zur Rechensch... gezogene Krankenwärter, der Dieb zu sein. Er suchte sogar den Verd... auf einen anderen Wärter des Krankenhauses zu lenken. Seine Ueb...führung gelang jedoch in vollem Umfange. Das Gericht verurteilte d... Angeklagten wegen des gemeinen Diebstahls zu acht Monaten Gefängn...

18 000 Morde jährlich in Mexiko. 18 000 Menschen werden ... Mexiko jährlich ermordet, wie eine von dem mexikanischen Sta...anwalt aufgestellte Statistik zeigt. Die Gefängnisse sind bereits d...maßen überfüllt, so kann man in den mexikanischen Zeitungen le..., daß ein großer Teil der Verbrecher seine Strafe durch „beschrän... Freiheit" abbüßen muß, wobei die einzige „Freiheitsbeschränkung" d...in besteht, daß sie sich einmal in der Woche bei der Polizei meld... müssen.

Ein schwerer Sabotageakt auf der ägyptischen Eisenbahnli... zwischen Bab-el-Luk und Heluan führte zur Entgleisung eines Zu... Bei dem Unfall gab es sieben Tote und 32 Verwundete. Die Ba...linie war für 24 Stunden unbrauchbar. Die Täter hatten die Schie... eine Strecke weit aufgerissen.

Wie soll der Roggen im Herbst gedüngt werden?

ZdR. Die heutige Bewirtschaftung der Handelsdün... erfordert reifliche Ueberlegung, wie der Dünger am zw...mäßigsten im Betrieb aufzuteilen ist. Soweit außerd... Wirtschaftsdünger in Frage kommt, insbesondere um ei... ungünstige Fruchtfolgestellung auszugleichen, ist eine sch...chere, gut verrottete Stallmistgabe rechtzeitig auszubrin... und einzuarbeiten, damit der Boden zur Saat guten Sch... erhält. Soll Jauche verabfolgt werden, so ist diese erst ... Frühjahr bei beginnender Vegetation auszufahren.

Wenn auch der Rog... eine kalkbescheidene Pfl...ze ist, darf er dennoch n... im versauerten Boden o... vorherige Aufkalkung ... gebaut werden. Rog... vermag sich die Bod...nährstoffe gut anzueign... Zu berücksichtigen ist a... die Nährstoffarmut vi... leichter Böden, die für ... Roggenanbau vornehmlich in Frage kommen. Außerdem ... zur kräftigen Jugendentwicklung — wichtig für gute Ueb...winterung — eine ausreichende Kaliphosphatdüngung n... zu entbehren. Allerdings wird man sich bei der Phosph...säurezuteilung gewisse Beschränkung auferlegen müs... Phosphorsäurebedürftigere Kulturen sind bevorzugt zu ...rücksichtigen.

Rechtzeitige Ausbringung und Einarbeitung der Gru...dünger bewirkt eine gute Verteilung in der Krume. Hi...durch können wir den verfügbaren Handelsdünger ... besten Ausnutzung bringen. Bei mittlerem Nährstoffge... des Bodens (etwaiges Bodenuntersuchungsergebnis be...ten!) wird man mit 2—3 Dz. je Hektar eines 18prozenti... Phosphorsäuredüngers rechnen müssen. Bei günstiger V...frucht und gutem Nährstoffgehalt (über 7 mg Phosph...säure) kann man zugunsten anderer Früchte weiter e...schränken. 1,5—2,5 Dz. je Hektar 40er oder 50er Kalidün...salz sind als normale Kaligabe zu bezeichnen. Die Ha...stickstoffgabe erfolgt im zeitigen Frühjahr. Steht der Rog... ungünstig innerhalb der Fruchtfolge — so insbesondere n... Getreide —, ist zur kräftigen Entwicklung vor Winter e... kleinere Stickstoffgabe bereits im Herbst angezeigt. Hier... kommt am besten schwefelsaures Ammoniak oder Kalkstick... in Frage. Bei beabsichtigter Windhalmbekämpfung sind ... bis 2 Dz. Kalkstickstoff in Form der Kopfdüngung im Ke...stadium der Unkräuter (Unkrautentwicklung beobachten!) ... unbedingt trockene Pflanzen auszustreuen. Nebelu...

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck ... Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Danksagung

Für die herzliche Teinahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, den reichen Kranzspenden, sowie Herrn Pastor Christiansen für die tröstenden Worte unseren innigsten Dank

Familie Laudan

Bad Bramstedt

Ihre Verlobung geb... bekannt:

Giesela Hart
Johannes Peschel
Masch.-Oberg...

Bremen Hitzhu...

Oktober 1942

Ausgabe von Heringen

Auf Haushaltsausweis Nr. 581 bis 880 werden am Mittwoch und Donnerstag, dem 7. u. 8. ds. Mts., bei Kaufmann **S. S. Peters** je Person ein Hering ausgegeben. Gefäße sind mitzubringen.

Bad Bramstedt, den 6. 10. 1942.

Der Bürgermeister

Anzeigen vermitt...

Verlag der

Bramstedter Nachri...

ätzte also in jeder Hinsicht d
st das Parlament nahm si
ot in dem Erlaß vom 13. M
rladern, sich in die Geschäf
zen zu mischen. — Dieser G
bot, mehr als zwölf Muid
ulagern. Wenn man beden
Bein 268 Liter enthielt, so e
einer einzigen Familie ni
— eine für heutige Begri

etz, segte die Revolution v
isch, und erst Napoleon sch
Die Zunft der Weinsachv
einen neuen Aufschwung u
Zulassungen auf fünfzig f
jedoch noch immer nicht e
eit aufgelöst, und erst 1870
r auf dem Plan.
ihr vereinigten Weinkenn
Erfahrung und einen beso
us und tragen dazu bei, d
ie Erhaltung seiner Qualit

d Fern

ährdeten Gebieten. Der Reichsp
isch zwischen den Gefolgschaftsm
ftgefährdeten Gebieten stattfin
ktion Dresden, Chemnitz u
freiwillig für den Einsatz in Kö
Stelle standen die Meldungen
nden Frauen werden ihren Ka
itsgebiet so angenehm wie mögl

nde. Manche alleinstehenden
gelegenheit besitzen, haben h
nden Lebensmitteln auszukomm
üse nicht verwerten können. A
en ist keine glückliche Lösung.
richtete deshalb eine Gemeinschaf
eingenommen oder auch mit n

em Krankenhaus in Essen mu
rziehen, bei der auch ein Kran
die Operation beendet war, fe
M. in bar und ein Füllfederhal
er in der Narkose lag. In der
ericht leugnete der zur Rechensch
sein. Er suchte sogar den Verd
enhauses zu lenken. Seine Ue
ange. Das Gericht verurteilte
stahls zu acht Monaten Gefäng
ko. 18 000 Menschen werden
von dem mexikanischen Sta
Die Gefängnisse sind bereits
en mexikanischen Zeitungen le
r seine Strafe durch „beschrän
nzige „Freiheitsbeschränkung“
er Woche bei der Polizei mel

der ägyptischen Eisenbahnl
rte zur Entgleisung eines Zu
und 32 Verwundete. Die Ba
ar. Die Täter hatten die Schie

Herbst gedüngt werden?
chaffung der Handelsdün
, wie der Dünger am zw
eilen ist. Soweit außerd
ommt, insbesondere um e
auszugleichen, ist eine sch
gabe rechtzeitig auszubrin
Boden zur Saat guten Sch
werden, so ist diese erst
getation auszufahren.
Wenn auch der Rog
eine kalkbescheidene Pfl
ze ist, darf er dennoch n
im versauerten Boden o
vorherige Aufkalkung
gebaut werden. Rog
vermag sich die Bod
nährstoffe gut anzueign
Zu berücksichtigen ist
die Nährstoffarmut vi
leichter Böden, die für
Frage kommen. Außerdem
ng — wichtig für gute Ue
de Kaliphosphatdüngung
man sich bei der Phosph
ränkung auferlegen müs
lturen sind bevorzugt zu

nd Einarbeitung der Gru
rteilung in der Krume. H
ügbaren Handelsdünger
Bei mittlerem Nährstoffge
nuntersuchungsergebnis be
je Hektar eines 18prozent
n müssen. Bei günstiger P
ehalt (über 7 mg Phosph
anderer Früchte weiter
tar 40er oder 50er Kalidün
be zu bezeichnen. Die Ha
n Frühjahr. Steht der Rog
ntfolge — so insbesondere
Entwicklung vor Winter
im Herbst angezeigt. Hie
s Ammoniak oder Kalkstic
Windhalmbekämpfung sind
m der Kopfdüngung im K
utentwicklung beobachten!)
auszustreuen. Nebelu

, Bad Bramstedt. — Druck
ramstedt.
r. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ihre Verlobung geb
bekannt:

Giesela Hart
Johannes Peschel
Masch.-Oberg

Bremen Hitzhu

Oktober 1942

Anzeigen
vermitt
Verlag der
Bramstedter Nachri

…ushungerung nicht möglich!

Görings Rede zum Erntedanktag

Fortsetzung aus dem Hauptblatt

…nähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierig… zu. Es galt ja nicht nur, das deutsche Volk in der Hei… u ernähren, es galt auch, unsere Wehrmacht zu versorgen. …war so, daß sie kämpfen konnte und daß sie bei Kraft blieb. …lso, daß eine zusätzliche Ernährung bereitgestellt werden … Aber auch unendlich viele fremde Menschen strömten … das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hun…senden, dann zu Millionen. Da schmolzen die Vorräte …men und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem …genen Jahr nach der ungeheuerlichen Auswinte…, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend …fahr auf, daß wir den Anschluß an die neue Ernte nicht … würden, wenn die Erträgnisse aus dem abgelaufenen …ahr wieder so schlecht ausfallen würden, wie die der bei…orangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum ersten …der Antrag unterbreitet, die Rationssätze für das deutsche …u senken. Ich habe mich lange gewehrt, bevor ich diesen …sten Entschluß dem Führer vorgetragen habe. Sie dürfen …ugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wur… Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche …außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten … bringen mußte.“

…hrmacht erkämpfte die fruchtbarsten Gebiete

…r Reichsmarschall erinnert daran, wie denn auch die …feln schlecht hereinkamen und der Frost in die Mieten … er erinnert an die außerordentliche Beanspruchung des …portnetzes und die Notwendigkeit, zunächst einmal unter …Umständen die Front im Osten zu versorgen, so daß nicht …ügender Menge Kartoffeln in die Städte gebracht wer…nnten. Heute, so versicherte Hermann Göring, können wir … beruhigter davon sprechen, weil das alles längst …wunden ist. Der Reichsmarschall erwähnt, wie nach …Richtung hin überlegt wurde, was zu tun war, und …nn fort:

… der Blockade hatte die vorübergegangene Ernährungs…gkeit nichts zu tun. Denn heute ist die Blockade und …shungerung, wie sie sich der Gegner einst dachte, nicht möglich. Wenn schon blockiert wird, und wenn wir uns … wer blockiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern …gländer! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

…ben der vorausschauenden Organisation und der Arbeit …ndvolkes erfuhr die Ernährungslage durch die Tapfer… unserer herrlichen Truppen und das Feldherrngenie …s Führers (brausender Beifall) nun eine gewaltige …ng, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt …ropa kennen.“ (Beifall.)

…ring berichtet, wie er sich die Lage in den besetzten Ge… ganz besonders scharf angesehen und gesehen hat, wie die … in Holland, Belgien, in Frankrich, Norwegen und Polen … Dabei habe er erkannt, daß von einer schwierigen Er…ungslage dort nicht die Rede sein könne und so sei bei ihm …kenntnis entstanden, der felsenfeste Entschluß und der …satz, an dem unverrückbar festgehalten wird: zuerst und …em in der Stillung des Hungers und in der Er… kommt das deutsche Volk.

…h bin sehr dafür“, erklärt der Reichsmarschall, „daß in … uns in Obhut genommenen und eroberten Gebieten die …rung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen …gners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann …s alle wissen: wenn gehungert wird, in Deutschland auf … Fall. (Erneuter stürmischer Beifall.)

…n jetzt ab steht unerschütterlich fest, und daran wird …lten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der …tschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten ver…wird.

…r sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte … Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie …us den eroberten Gebieten allein ver…t wird (Beifall), so daß die heimatliche Ernte in vollem …e dem eigenen Volk zugeführt werden kann und ihr noch …e aus den eroberten Gebieten in steigendem Maße zu… und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen … — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu.“

…eugungsschlacht muß weiter gesteigert werden

…chsmarschall Göring findet warme Worte des Dankes … Bauersfrau, die sich heute abrackern muß, die nicht … Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sondern auch … sorgen hat, daß bestellt und geerntet wird, und die … einer wirklichen Führerin gestempelt worden ist.

…hrlich, dieser Krieg wird“, so fährt Göring fort, „nicht …er Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch …eimat. Wie auf dem Lande, wird auch in den Fabriken …ungswerkstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, … drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweißt, …ert und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote … an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. …tig aber ist der deutsche Arbeiter, genau so wie der … Bauer in der überwältigenden Masse an die Front …nd führt draußen den Kampf für seine Heimat. So …uch hier Ersatz geschaffen werden, Ersatz durch fremde … aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus … Ländern, und durch die Masse der Kriegsgefangenen. … hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche …s Kämpfer dafür gesorgt, daß genügend Ersatzmänner …urden (erneuter Beifall). Die vielfache Millionenzahl …sgefangenen, die der deutsche Soldat gemacht hat …r eine ganz klare Sprache; aber immerhin soll je…eiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun …n, vielen Millionen — und wir haben allein heute …r sechs Millionen fremder Arbeiter und über fünf … Kriegsgefangene — mit zu versorgen und mit zu … Das ist eine gewaltige Zahl und das bedeutet eben, …em und unter allen Umständen härter gearbeitet wer…, um die Erzeugungsschlacht weiter zu steigern.“

…erzulage zu Weihnachten und Führerpaket

…ann Göring teilt dann mit, daß er den Staatssekretär …eten habe, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den …rohten Gebieten das Fleisch um weitere …mm erhöht wird. Brausender Beifall antwortet …orten, der immer stürmischer wird, als er fortfährt:

… schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachts…eutschen Volke eine ganz besondere Zulage an Fleisch, … hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben. …b bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — …hen Mann bis zum Feldmarschall — bei Ueberschrei…renze im Auftrage des Führers ein Paket geschenkt, … 1 Kilogramm Mehl, 1 Kilogramm Erbsen oder … Kilogramm Zucker, 1 Pfund Butter und eine große …t befinden. (Jubelnde Beifallskundgebungen.) Er …dieses Paket nicht für sich, denn er braucht es nicht; …ber könnt ihr beruhigt sein, meine deutschen Volks… Unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu …uschender Beifall.) Die Hoffnung, die deutsche Stoß…pfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch …r deutsche Soldat wie einst 1918 ausgemergelt wird, …r Gegner fausen lassen. (Stürmische Zustimmung.) …eses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf …ommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freu… (Beifall.)

…Reichsmarschall bed… daß auf dem Gebiet der …sorgung „noch …cht alles vollständig ausge…

Ueberreichung des Ritterkreuzes.

Der Reichsmarschall überreicht dem Landwirtschaftsführer Kurt Leffler und dem Bauer Ernst Ritter (im Vordergrund) das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz. (Weltbild).

bügelt“ ist. Die Rapsernte ist ausgewintert und fault aus, aber auch hier wird der Osten Ausgleich schaffen. Am Kuban und am Don stehen, so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder, und das Sonnenblumenöl ist besser als unser Rapsöl, so daß zu hoffen ist, daß auch hier in Kürze ein Ausgleich erfolgen kann.

Dann weist der Reichsmarschall auf die bisherige Kartoffelernte hin, die an Ausmaß alles übertrifft, was bisher jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. Er fordert alle Volksgenossen auf, sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen und darauf zu achten, daß sie richtig gelagert werden, besser in der guten Stube als in einem feuchten Keller.

Von nun an wird es dauernd besser

Nach diesem Ueberblick zeigt der Reichsmarschall die Zukunftsaussichten auf, und er wendet sich dabei zuerst mit einer Bemerkung an unsere Feinde: „Der Gegner sagt: Ja, das alles ist nur ein Pflaster; die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen und da mußte man dem deutschen Volke, bevor der strenge Winter kommt, ein Pflaster geben (Heiterkeit). Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Pflaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden (Heiterkeit und stürmischer Beifall).

Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volke heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann. (Starker Beifall.) Und deshalb kann ich sagen: das Schlimmste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute **ab wird es dauernd besser werden;** denn die Gebiete **mit fruchtbarster Erde besitzen wir. Es ist** jetzt nur eine Frage **der Organisation — und alles können sie** uns nachsagen, schlechte **Organisation aber nicht. Der General** Wirrwarr ist nicht **bei uns angestellt, sondern bei denen drüben** (stürmischer, anhaltender Beifall).

Der Ostraum vor allen Dingen wird immer weiter und umfangreicher organisiert werden. Wir werden alles neu aufbauen: Schlächtereien, Konservenfabriken, Marmeladenfabriken, Keksfabriken, Nudelfabriken, Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Ich hoffe“, so fährt der Reichsmarschall fort, „daß dann im nächsten Jahr eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: das verdankt ihr euren deutschen Soldaten“ (stürmischer, anhaltender Beifall).

Kriegsschieber an den Galgen!

Hermann Göring unterstreicht die Notwendigkeit dieses Kampfes im Osten. Er erinnert an die unerträgliche Enge, in der wir hausten, und weist darauf hin, daß es auch im Frieden auf die Dauer unmöglich geworden wäre, das deutsche Volk zu ernähren. Deshalb mußten wir heraus aus der Enge. Daß diese Enge gesprengt und nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk ist, verdanken wir, so erklärt der Reichsmarschall unter stürmischem anhaltendem Beifall, dem Führer und den tapferen Soldaten. Er erinnert an die furchtbaren Steckrübenwinter des Weltkrieges und bittet, sich den Unterschied von damals und heute vor Augen zu halten. Er bittet ferner, zu bedenken, daß auch heute für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist und es gar keine Rolle spielt, ob der eine mehr oder weniger Geld hat. Jeder hat das Seine bekommen. Wo sich Auswüchse zeigten, da ist eingeschritten worden. Dank der Haltung des deutschen Volkes brauchte man aber nur bei den asozialen und verbrecherischen Elementen einzuschreiten. Gewiß seien einige über die Fallstricke dieser oder jener Kriegsverordnung gestolpert, aber das sei nicht das Entscheidende. Wo einer aber wirklich an der Volksernährung Sabotage im großen getrieben hat, da mußte hart zugefaßt werden, denn die Ernährung ist die Voraussetzung für die Schaffenskraft, sie zu sichern, ist das Notwendigste von allem.

Sodann unterstreicht der Reichsmarschall die Notwendigkeit einer gerechten Verteilung der Lebensmittel, die aber wiederum eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft ist. So sei der unangenehme Typ der Schieber- und Wuchergestalten, wie wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, Gott sei Dank nur spärlich vorhanden. „Denn, vergesse keiner“, so ruft der Reichsmarschall, „daß in unserem Parteiprogramm drinsteht, daß für Kriegswucherer und Kriegsschieber der Galgen dasteht. Das steht in unserem Parteiprogramm und das wird auch gehalten. (Stürmisch anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Nutzen aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Nutzen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen, in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.“

Anerkennung für die Bergarbeiter

Der Reichsmarschall zollt dann der gewaltigen Leistung unserer Arbeiter seine Anerkennung und hebt die hohe Bedeutung der beiden Rohstoffe, Kohle und Eisen, hervor. Beide Rohstoffe besäßen wir selbst in ausreichendem Maße, außerdem hätten wir sie in ungeheurem Maße noch dazuerobert. „Wir haben also nicht nur“, so erklärt der Reichsmarschall wörtlich, „den Bolschewiken die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete. Auch sein Eisen, seine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt, wie die Fruchtbarkeit seiner Felder.“ Reichsmarschall Göring findet dann Worte für die harte Arbeit der Bergarbeiter, die von tiefstem Verständnis getragen sind. Auch weiterhin müsse eine gewaltige Erzeugungsschlacht, eine Förderungsschlacht an Eisen und Kohle durchgeführt werden:

Und weil dem Bergarbeiter diese allerschwerste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Vierjahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zusichert (stürmisch anhaltender Beifall). Ich habe das getan in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft nach wie vor der deutsche Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß. Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger die freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Flöz, er kann dabei nicht stehen, oft nicht mal kn…e …uf dem Rücken oder Bauch liegend muß er dieses höchste und wertvollste Material zutage fördern. Das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich nur — besonders belohnt werden muß (Beifall).

Und darum bitte ich heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: Denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen, jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument unnötig angeschlossen hat oder brennen läßt, der versündigt sich. Wer zu viel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tage sich abschuften müssen. Wer zu viel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wirklich Sparsamkeit zu üben, wo es nur geht, und überhaupt in allem zusammenzuhalten, was der Gemeinschaft dient (Beifall).

Nur ein Ziel: Krieg gewinnen!

Als Quelle der deutschen Kraft stellt Reichsmarschall Göring die deutsche Volksgemeinschaft heraus. Diese verschworene Gemeinschaft des deutschen Volkes unter Adolf Hitler gebe unseren Soldaten die Kraft zu ihren ungeheuren Taten. Voller Verachtung setzt sich der Reichsmarschall mit dem Kommunismus auseinander, dessen ganzes Wesen er als Dreck charakterisiert. Die sogenannte Diktatur der Arbeiterklasse aber sei eine Diktatur der Juden und sonst gar nichts. Zur Voraussetzung habe die deutsche Volksgemeinschaft die Bereitschaft des einzelnen, Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen, wie denn auch die von den Demokratien proklamierte Freiheit des Einzelwesens in Wahrheit nur Zügellosigkeit sei. Im übrigen aber ließ der Reichsmarschall den Feind darüber nicht im unklaren, daß wir sehr wohl wissen, wie es bei ihm und in „Gottes eigenem Land“, in Nordamerika, aussieht:

Nach vorne eine glänzende Fassade und dahinter ein unendliches Elend. Das kann auch der lahme Herr Roosevelt nicht bestreiten, daß bei ihm in der Hauptsache das Elend zu Hause ist, und daß es nur wenige sind, die als Fettaugen da auf der Bouillon als Dollarmillionäre herumschwimmen. (Tosender Beifall.)

Die Einschränkung der persönlichen Freiheit, die für ein gesundes Staatswesen schon im Frieden unerläßlich sei, sei erst recht im Kriege notwendig; denn jetzt gebe es nur ein Ziel und einen Gedanken, den Krieg zu gewinnen. Mit der Nation aber unterwerfe sich im nationalsozialistischen Deutschland auch die Führung mit der gleichen Konsequenz jedem Gesetz. „Also jedes Gesetz“, so ruft der Reichsmarschall aus, „das ich unterschreibe, gilt für mich ebenso bindend wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir diese Vorlagen auch.“ Und er fährt fort:

„Sehen Sie, der **Soldat wird nicht persönlich befragt,** der darf auch darüber nicht **abstimmen, ob er in den Krieg gehen** will oder nicht. Der **wird auch nicht gefragt, ob** er morgen den Sturm auf **dieses oder jenes Kaff machen will oder nicht.** Es wird befohlen und **dann wird gehorcht. Ich glaube, daß** das doch die **höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit** ist, wenn man eisern **gehorcht, kämpfend Opfer bringt,** und, wenn es sein muß, stirbt. (Tosender Beifall.)

Ich möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminister im besonderen angeht. Es handelt sich um die schweren

feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte.

Auch hier, meine lieben Volksgenossen, muß oft eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, diese Angriffe etwa zu bagatellisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich bin Fachmann. Ich weiß, was es heißt, wenn hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen völlig sinnlos sterben müssen. Der Führer hat das damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: Man sollte doch das wenigstens unterlassen, dort, wo keine Kriegsindustrie ist, völlig harmlose Menschen anzugreifen,

Sie können sich heute nicht darauf hinausreden, daß sie nur aus Versehen vorbeiwerfen, daß sie die Industrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand. Dieser Herr englische Luftgeneral hat seinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsindustrie sei das Wichtigste, sondern die Wohnviertel zu zerstören sei das Entscheidende. (Pfui-Rufe und Empörung.) Der Terror auf die deutsche Bevölkerung, der Abwurf auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemein; sogar einige anständige feindliche Flieger haben dagegen protestiert, zu solchen Schlächtereien eingesetzt zu werden.

Ich weiß also, wie schwer das alles ist, wieviel Leid es über den einzelnen und ganze Familien bringt. Wenn dieser Narr sich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und sinnlos diese Zerstörung von Kulturgütern ist, wie hoch die deutsche Kultur steht, und daß die deutsche Kultur nicht nur für Deutschland da ist. Sie hat Europa und der Welt so unendlich viel gegeben, daß allein der Respekt davor die Burschen schon abhalten müßte, deutsche Kulturstätten zu zerstören. (Beifall.)“

Sie sind ja nicht nur wertvoll für das deutsche Volk, sie sind ebenso wertvoll für die ganze Welt, die daraus unendlich viel schöpfen kann. Und noch immer ist der Deutsche der größte Kulturbringer gewesen.

Sie können sicher sein — ich wende mich an die Volksgenossen der luftbedrohten Gebiete —, daß alles, was nur menschenmöglich ist, an Anstrengung getan wird, um die Lage zu erleichtern und solche Angriffe zu verhindern. Zunächst einmal durch aktive Abwehr; aber hier mag niemand vergessen, daß wir zur Zeit am stärksten im Osten zu kämpfen haben und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang stellen kann, die einstmals wiedergegeben werden wird. Trotzdem zahlt der Gegner jedesmal sehr schwer dabei drauf. Und wenn Herr Churchill so vor einigen Wochen noch erklärte, daß er so jede Nacht einen Spaziergang mit tausend Flugzeugen über Deutschland machen würde, so hat er zunächst überhaupt noch keinen mit tausend Flugzeugen gemacht; er wird auch keinen machen, und diese Spaziergänge werden ihm jedenfalls noch teurer als bisher zu stehen kommen.

Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommt bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich zusehends steigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutsche Reich ausgedehnt. Und dann wollen wir uns wiedersprechen! Und zum Schluß kann ich den Herren nur das eine sagen: Auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden! Und dann Gnade Gott!

Dann sprechen wir uns in England wieder!

(Tosender, minutenlang anhaltender Beifall)! Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal auf gut Deutsch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungsschlag sofort üben kann.

Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die ihre ist. Aber es ist jetzt entscheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt. Sie werden uns durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten.

Das könnte ihnen passen, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise zersplittern würden. Es ist schwer für das deutsche Volk, das auszuhalten, aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu schaffen, wo derart hineingeschlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird. Heute kämpft die deutsche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in

einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können, bei **Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht. Ist sie dort fertig, dann sehen wir uns bei Philippi wieder! (Brausender Beifall.)**

Bis dahin aber möchte ich die armen Menschen, die in den Nächten oft so hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten so wunderbar, wie sie das bisher getan haben. Bleibt unbeugsam und laßt euch durch keinen Terror niederdrücken. Ihr haltet damit selbst einen Teil der Front.

Was aber das übrige Volk tun kann, muß geschehen. Jeder einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Menschen. Denn was denen heute passiert, kann dem anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentwegt immer weiter größere Lager angelegt werden, aus denen sofort für die Luftbetroffenen gesorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich sind, Vorräte in ungeheurem Ausmaße aufgekauft. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld gesehen, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte hereinzubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens sofort das Notwendigste wiederbekommt. (Lebhafter Beifall.)

Trügerische Hoffnungen auf die „zweite Front"

Der Reichsmarschall setzte sich dann mit der fortgesetzt geäußerten Ansicht des Gegners auseinander; daß er den Krieg gewinnen werde. „Wer hinter die Kulissen sehen kann", so führte er aus, „der weiß, daß sie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer zweiten Front. Das hat ja der Führer schon auseinandergesetzt. Die erste Geburt war ja eine Fehlgeburt (Heiterkeit). Wir wollen abwarten und uns in neun Monaten wiedersprechen (Heiterkeit). Eins wissen sie genau, dort, wo der deutsche Soldat steht, da kriegen sie ihn nicht weg. Worin gipfeln nun überhaupt noch die Chancen, die sie sehen? Zunächst, sagen sie, da haut sich ja unser eigener Bundesgenosse herum. Der muß das zunächst aushalten, uns trifft das vorläufig nicht. Liebevoll, wie sie untereinander sind, stört sie das weiter nicht. Sie versichern ihn dauernd ihrer persönlichen Hochachtung im einzelnen wie im allgemeinen und sehen dabei zu, wie er umgebracht wird. Wenn er umgebracht ist, ergibt sich eine neue Lage. Wie sie sich dann dazu einstellen werden, werden wir ja sehen."

Bezüglich der gegnerischen Hoffnungen auf astronomische Zahlen, der amerikanischen Rüstung bemerkt Göring, daß er keineswegs die amerikanische Rüstung unterschätze, andererseits wisse er doch zu genau, welche ungeheuren Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüstung zu überwinden sind. Auch in Amerika braucht man Rohstoffe und ebenso braucht man Arbeiter. Man kann nicht gleichzeitig ein Heer von mehreren Millionen aufstellen, und auf der anderen Seite die Arbeiterzahl verdreifachen. Das geht auch in Amerika nicht. Drüben werden die Leute mit astronomischen Zahlen benebelt. Vergessen Sie nie: Amerika hat ein Wort ganz groß geschrieben, riesengroß, und dieses Wort heißt Bluff. Das hat es immer am allergrößten gemacht, vom Präsidenten bis runter zum Nigger.

Diese Leute setzen auch heute noch ihre Hoffnung auf den inneren deutschen Zerfall, obgleich amerikanische und auch englische Zeitungen zu warnen beginnen, daß man sich hier nicht täuschen soll. Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, so wie 1918, obwohl sie nun allmählich wissen müßten, daß es mit der Blockade jetzt umgekehrt liegt. Blockiert wird — wie ich vorhin schon ausführte — zunächst bei ihnen, und wir wollen abwarten, wie sich das weiter entwickelt.

Wir haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herein. Ich bin überzeugt, es wird in England schlechter in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines, daß es bei uns besser wird.

Inneren Zwiespalt gibt es nie wieder.

Ausführlich befaßte sich Hermann Göring dann mit den lächerlichen Hoffnungen und Bemühungen der Gegner, den inneren Zwiespalt des deutschen Volkes durch Zerstörung des Vertrauens zur Führung herbeizuführen. Er zerpflückte dabei die albernen und idiotischen Märchen, die sie sowohl über ihn selbst als auch über die Führung des deutschen Volkes überhaupt verbreiteten. Daß ich allmählich — so erklärte Hermann Göring unter großer Heiterkeit der Zuhörer — in diesen drei Kriegsjahren „der reichste Mann der Welt" geworden bin, das wissen Sie ja. Mir gehören zunächst einmal sämtliche Fabriken, Gruben, Stahlwerke und Walzwerke, die die sogenannten Reichswerke Hermann Göring besitzen. Die sind „natürlich mein Privateigentum", falls Sie das noch nicht gewußt haben. Darüber hinaus gehören mir sämtliche Luftfahrtfabriken, ganz egal, was sie machen. Darüber hinaus habe ich selbstverständlich noch sämtliche Gesellschaften gekauft, die im Ausland durch die Eroberung der Gebiete zu kaufen waren, unter der Hand, selbstverständlich. (Heiterkeit). Als vorsichtiger Mann habe ich aber nun mein Vermögen nicht etwa auf eine Bank gegeben oder zusammengehalten, sondern ich habe es, wie das der vorsichtige Mann, der Demokrat und Plutokrat, macht, auf eine Reihe von Banken verteilt. Und weil ich ja keineswegs an die Siegesaussichten eines von mir mitgeführten Volkes glaube, habe ich selbstverständlich den größten Teil ins Ausland auf verschiedene Banken gegeben.

Ich wäre jetzt den Herren nur dankbar, wenn sie mir a) die Banken nennen würden und b) sagen würden, welche Beträge ich bei ihnen habe, denn ich bin ganz gern reich. Wenn sie es da drüben wissen wollen, sollen sie wenigstens sagen, wo mein Reichtum liegt, damit ich ran kann. Ich würde sogar den größten Teil dem deutschen Volke wieder zur Verfügung stellen." (Große Heiterkeit).

Die „Führerschaft" unserer Gegner

Mit sarkastischen Worten nahm Hermann Göring dann einmal die Führung bei unseren Gegnern unter die Lupe. „Da ist zunächst das alte Schlagwort Churchill. Der frißt keinen Hafer, sondern der säuft Whisky. Das wissen wir, und wir wissen daraus auch, wie er seine strategischen Pläne durchführt. Denn kommt seit vorgestern der Herr Chef-Commander Roosevelt. Herr Roosevelt führt jetzt seine Wehrmacht selbst, er wird nur noch beraten, doch „führt" er sie selbst. Nun hat Herr Roosevelt hauptsächlich gewisse Studien gemacht. Denn wenn man seinen Schreibtisch ansieht, so sehen wir vor allen Dingen eine Reihe größerer und kleinerer verschiedener Esel, und damit hat er auch das richtige getroffen. (Beifall.) Josef, der Stalin, ist natürlich zweifellos der bedeutendste, nur ist auch seine Strategie kurz und einfach. Mit dem Genickschuß wird im allgemeinen führermäßig das meiste erledigt."

Der Reichsmarschall stellt dann der „Führerschaft" der Gegenseite den Führer gegenüber, durch dessen Genie und Kraft unsere Wehrmacht ihre gewaltigen Leistungen vollbringen konnte. „Man weiß es drüben genau", so fährt er fort, „daß es der Führer war, der unermüdlich in den Friedensjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der sich die Konstruktionszeichnungen jedes Geschützes, jedes Tanks, jedes Schiffes vorlegen ließ, der Abänderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung seines persönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht schmiedete. Sie wissen auch, daß diese großen klaren strategischen Richtlinien, Grundlagen und Befehle vom Führer gegeben worden sind. Trotzdem natürlich wird das bei Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber geleugnet. Zunächst einmal heißt es, die Generale sind gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Rußland zu bleiben, die Generale sind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. — Wie stellt sich der kleine Moritz eigentlich bei uns die Kriegführung vor. (Heiterkeit.) Glaubt er wirklich, daß wir hier so ein Generalsparlament haben, wo also abgestimmt wird, was jeder einzelne für richtig und nicht richtig hält und wo dann schließlich, wie das immer bei Parlamenten ist, nichts gemacht wird, weil keiner die Verantwortung dafür tragen will? Wie stellen sich die Herren das eigentlich vor? Sie haben ja allerdings auf ihrer Seite eine ganze Reihe von „tüchtigen Generalen", die uns zu bekämpfen hatten. Das waren der General Winter, der General Sommer, der General Wirrwarr, der General Wüste, der General Kaukasus, der General Hunger usw.

So weit es sich um die Generale Zeit und Raum handelt, sind sie zu uns übergetreten.

Reichsmarschall Göring gibt alsdann einen tiefen Einblick in die Arbeit des deutschen Generalstabs und einen kurzen historischen Ueberblick. Nach dem ganz klaren Prinzip der nationalsozialistischen Weltanschauung gebe es überall immer nur einen Führer. Ihm zur Seite stünden diejenigen, die ihm helfen, seine Richtlinien, seine Gedankengänge in die Befehlsform umzugießen. Dabei hänge es dann davon ab, wie fähig der betreffende Generalstabschef ist. Er, der Reichsmarschall, sei z. B. in der glücklichen Lage, in seinem Generalstabschef einen seiner besten Freunde zu sehen. Dieser Generalstabschef aber trage nicht die Verantwortung, sondern immer nur der Führer.

„Und", so fährt der Reichsmarschall fort, „so trägt auch hier kein Mann im Halbschatten, sondern nur der Mann im grellen Licht, der Führer, vor seinem ganzen Volke die Verantwortung für Sieg oder Niederlage der deutschen Wehrmacht, und er scheut sich auch nicht, sie zu tragen. (Stürmischer und jubelnder Beifall.)"

Ich habe heute in meiner Fliegerei Leute, die gerade erst majorenn geworden, aber das sind Helden, die so und so viele abgeschossen haben. (Lebhafter Beifall.) **Ein Mölders, ein Galland sind Obersten, obwohl sie dem Dienstalter nach bestens Oberleutnante sein dürften. Auch hier hat sich die nationalsozialistische Grundauffassung völlig durchgesetzt.**

Der Krieg ist die letzte Auslese.

Er wertet, und da kann man erst sehen, der eine taugt, der bleibt, der andere kann das nicht ganz so, der kriegt eine weniger wichtige Aufgabe, der dritte versteht überhaupt nichts, der wird nach Hause geschickt. (Stürmische Zustimmung.)

Nun zu den „erschossenen Generalen": Es hat schon neulich Gauleiter Goebbels gesagt, es ist überhaupt keiner erschossen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel lassen: es ist keiner erschossen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erschießt, sondern auch das hat sich zum Weltkrieg grundsätzlich geändert: gleiche Disziplin für alle, vom Reichsmarschall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorsam und gleiche Treue dem Führer gegenüber und gleiche Auszeichnung und auch gleiche Strafen! Wenn heute ein Mann feige ist und seine Truppe verläßt, wird er erschossen, wenn ein General seine Truppe verläßt, wird auch er erschossen. Es gibt heute nicht mehr wie im Weltkrieg die verschiedene Wertung. Wenn ein Mann versagte und feige war, wurde er bestraft, ein Offizier aber in höherem Dienstgrad kam für dieselbe Schuld in ein Sanatorium, weil ihn angeblich „die Nerven verlassen" hatten. Wenn einer feige ist, ist er feige, und ein feiger Soldat hat im Heer nichts zu suchen und muß entfernt werden, damit er die anderen nicht ansteckt.

Im übrigen sollten sich unsere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir sie auf allen Kriegsschauplätzen derartig verdroschen haben. Sie sollen sich einmal ansehen, welches einmalige Verhältnis bei uns zwischen den Offizieren und ihren Männern herrscht. Auch dort herrscht der Nationalsozialismus, das sollen sich die Herren einmal merken. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Die jungen Offiziere von heutzutage, auch die Leutnante, Hauptleute und Majore sind ja zunächst einmal schon alle aus der Hitler-Jugend hervorgegangen oder mehrere Jahre dort gewesen. Sie tragen das nationalsozialistische Gedankengut schon in sich, und gerade aus dem Frontverhältnis heraus wurde ja der Nationalsozialismus geboren. Deshalb ist es nur logisch, daß sich das in der heutigen Front zum letzten Glanze ausgestaltet hat.

Die deutsche Wehrmacht steht aus einem Guß

Offizier wie Mann im innigsten Verhältnis, nationalsozialistisch fest gefügt, treu, gehorsam und tapfer hinter ihrem obersten Kriegsherrn. (Stürmischer Beifall.)

Der Reichsmarschall schildert, wie er den Ablauf des siegreichen Feldzuges in Frankreich bei dem Führer erleben durfte. Er sei dabei gewesen, wie der Führer diesen Feldzug in der Reichskanzlei seinen Heerführern und Generalen auseinandergesetzt habe. Genau nach seinen Richtlinien ist das Programm Punkt für Punkt durchgeführt worden (andauernder Beifall).

„So ist es auch bei allen anderen siegreichen Feldzügen gewesen. Und darum möchte ich eins dem deutschen Volke gegenüber sagen: „Wenn diese Feldzüge eine Signatur und ein Gepräge tragen, dann tragen sie allein die Signatur und das Gepräge des Feldherrngenies Adolf Hitlers. Er hat überhaupt erst wieder eine neue und klare Strategie geschaffen."

Dann kam der Winter 1941/42 und fiel plötzlich mit grimmiger Kälte unsere Truppen an. Es gab harte, spannungsvolle Augenblicke. Mancher versagte und war nicht stark genug, durchzuhalten und mußte nach Hause geschickt werden. Aber manche wieder glaubten, daß das Halten in diesem eisigen Winter in den sturmgepeitschten Steppen nicht möglich sei. Da war es wieder der Führer, der in unbeirrbarem Glauben an die Tapferkeit seiner Soldaten und seiner Offiziere dort draußen alle solche schwachen Gedanken zurückwies und von einer Härte, aber auch Klarheit wurde, die fast übermenschlich war. Ich habe den Führer damals gesehen. Da konnten Meldungen kommen, so schwer, so kritisch wie sie auch sein mochten, die Kraft des Führers wuchs mit jeder Hiobsbotschaft.

Wenn heute die deutschen Truppen viele tausend Kilometer tief in Rußland stehen, wenn deutsche Truppen im Frühjahr wieder die Kraft hatten, eine der siegreichsten Offensiven durchzuführen, so hat das damals ein Mann gehalten. Und das war der Führer allein. Dafür bin ich Kronzeuge (minutenlanger Beifall).

In jenen Stunden, da für das deutsche Heer die schwersten Stunden und die schwerste Bewährung anbrachen, hat er sich persönlich mit diesem Heer verbunden. Führer und Heer wurden eins. Er tat dies nicht in siegreichen Höhepunkten, er vermählte sich dem Heere als sein Oberbefehlshaber in der schwersten Stunde, die die Truppe draußen in den Eiswüsten durchkämpfen mußte. Und aus dieser Kraft heraus hat er seinen Truppen vorn die Kraft gegeben, und die strahlte auf ihn, den Führer, zurück, und so wurde gehalten, was gehalten werden mußte. Uebermenschliches wurde damals von den deutschen Truppen geleistet, und es wird wohl das höchste Lied der Tapferkeit, der Beharrlichkeit, der Ausdauer und der Zähigkeit sein, das man jemals von einem eisigen Winterfeldzug schreiben wird.

Auch jetzt wird wieder ein Winter kommen, ein russischer. Auch dieser Winter wird nicht so leicht sein und wird Schweres mit sich bringen, aber diesmal sind wir vorbereitet,

diesmal sind wir gefeit,

diesmal wissen wir, wie so ein russischer Winter aussieht. Und dieses Jahr werden wir ihn leichter durchstehen. Der Feind hat in diesem Winter durch fortgesetzte Angriffe Verluste von einem Ausmaß erlitten, wie man sie sich nicht vorstellen kann. Er versuchte immer wieder anzurennen, immer wieder griff er an, immer wieder stürmte er vor, aber wo, frage ich mich, hat der Russe nur ein einziges Mal auch nur einen Erfolg von bescheidenstem, taktischem, geschweige denn von strategischem Ausmaß errungen? Und was heißt es schon in Rußland heute Dörfer preisgeben und Dörfer wieder nehmen? Wenn der russische Heeresbericht schreibt, wir haben 137 Dörfer wieder erobert, dann muß man sich diese Kaffs, diese dreckigen, einmal ansehen, die sowieso nicht mehr stehen. So ein Dorf besteht nur hier und da aus einem Schornstein, das ist das ganze Dorf, das übrige ist nicht mehr vorhanden.

Es kommt also immer darauf an, das zu halten, was entscheidend ist, und es kommt darauf an, dort stark zu sein, wo der Schwerpunkt liegt. Mag der Gegner an der ganzen Front angreifen, das kann uns nur recht sein. Entscheidend ist, daß er im Schwerpunkt geschlagen wird und daß wir den Schwerpunkt bestimmen und nicht der Russe. Und das ist immer der F[illegible] gewesen. (Beifall).

Oft mußte der Führer harte Befehle geben, Befehle, d[illegible] für den Einsatz unbedingt notwendig waren. Auch ich f[illegible] meine Flieger bin gezwungen, häufig harte und schwere Befe[illegible] zu geben.

Aber vergessen Sie das eine nicht: Wir brauchen diese B[illegible] fehle nicht vom grünen Tisch zu geben, das ist das Gute. [illegible] glaube, ich hätte sonst nicht die Kraft dazu. Aber allein d[illegible] Bewußtsein, selbst einmal viereinhalb Jahre nur an der Fr[illegible] gestanden und verbissen gekämpft zu haben und so schwere V[illegible] wundungen erlitten zu haben, das gibt uns die Kraft, he[illegible] auch dasselbe von unseren Soldaten zu verlangen. (Beifa[illegible] Es war auch damals nicht leicht. Geschossen wurde genau [illegible] es war sogar oft sehr schwer, aber wenn ich an all die Kam[illegible] einsätze zurückdenke, an die Verwundung, an all das, w[illegible] letzter Einsatz und letztes Opfer heißt, und wenn ich nun he[illegible] daran denke, wie ich als vom Führer berufener Oberbefe[illegible] haber handeln muß und welche Aufgaben mir übertra[illegible] worden sind, so spreche ich vielleicht etwas aus, was nicht le[illegible] verstanden wird: Es ist tatsächlich leichter für mich gewe[illegible] damals ununterbrochen an der härtesten Front zu kämpf[illegible] viel leichter, als heute diese ungeheure Verantwortung u[illegible] Sorge zu tragen.

Denn das eine darf ich dem deutschen Volke sagen: W[illegible] alle, wir Führer, wir nehmen unsere Aufgabe blutigernst, [illegible] Aufgabe, das deutsche Volk zu befreien, seine Existenz zu sich[illegible] und seine künftigen Generationen einer glückhaften Zeit e[illegible] gegenzuführen. (Beifall.)

Es ist für alle eine ungeheure Anspannung und bra[illegible] eine gewaltige Nervenkraft bei Tag und Nacht. Glauben [illegible] nur nicht, daß man einfach darüberhin liest: Am heuti[illegible] Tage sind soundsoviel gefallen. Man kennt einen großen [illegible] davon.

Ich kenne meine jungen Flieger ja alle

Was glauben Sie, was das für mich heißt, wenn ich hö[illegible] Marseille ist abgestürzt? Das ist für mich, als wenn ich ein[illegible] Sohn verloren hätte. Ich kenne sie alle meine jungen Flie[illegible] Ich habe sie alle gern und habe ihnen allen in ihre jun[illegible] strahlenden Augen gesehen. Sie sind Geist von meinem Ge[illegible] Ich habe sie erziehen dürfen. Ihr Tod geht mich genau so [illegible] wie die schwergeprüften Eltern. Und genau so ist es be[illegible] Führer. Er leidet und empfindet genau so schwer, und [illegible] empfinden mit mit diesen schwergeprüften Angehörigen.

Aber glaube keiner, daß wir uns die Verantwortung leicht machen wie diese Churchill und Roosevelt. Wenn de[illegible] die Verantwortung zu groß wird, dann hauen sie ab, und [illegible] Parlament wählt einen anderen Fatzken. Wir aber stehen [illegible] Leib und Seele, Charakter und Ehre für alles ein wie e[illegible] Männer. (Tosender Beifall.)

Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg

„Und noch eines möchte ich dem deutschen Volke sagen [illegible] in ihre Herzen einbrennen. Was würde denn das Los [illegible] deutschen Volkes sein, wenn wir diesen Kampf nicht gewin[illegible] würden? Glauben Sie etwa, alle Nachrichten dort drü[illegible] werden nur zum Spaß herübergeschickt, oder da drüben [illegible] örtert? Sie haben ja gelesen, was man mit unseren Kin[illegible] vorhätte, was mit unseren Männern gemacht würde. Un[illegible] Frauen würden dann eine Beute der wollüstigen haßerfü[illegible] Juden werden.

Deutsches Volk, du mußt wissen: Wird der Krieg verlo[illegible] dann bist du vernichtet. Der Jude steht mit seinem nie [illegible] siegenden Haß hinter diesem Vernichtungsgedanken, und w[illegible] das deutsche Volk diesen Krieg verliert, dann wird dein näc[illegible] Regent Jude. Und was Jude heißt, das müßt ihr wi[illegible] Wer die Rache Judas nicht kennt, der lese sie nach. Di[illegible] Krieg ist nicht der zweite Weltkrieg, dieser Krieg ist der gr[illegible] Rassenkrieg. Ob hier der Germane und Arier steht oder der Jude die Welt beherrscht, darum geht es letzten E[illegible] und darum kämpfen wir draußen. (Stürmischer Beifall.)

Ob Churchill oder Roosevelt, alle tanzen nach der P[illegible] des Juden. Der Jude ist hinter allem, und er ist es, der [illegible] den Kampf auf Tod und Verderben angesagt hat. Und d[illegible] mag sich keiner täuschen und glauben, er könne nachher [illegible] kommen und sagen: ich bin immer ein guter Demokrat u[illegible] diesen gemeinen Nazis gewesen. Der Jude wird euch die [illegible] tige Antwort geben, ganz gleich, ob ihr sagt, ihr seid der gr[illegible] Judenverehrer oder Judenhasser gewesen. Er wird den e[illegible] wie den anderen behandeln. Denn seine Rachsucht gilt [illegible] deutschen Volke. Was reinrassig, was germanisch ist, [illegible] deutsch ist, will er vernichten. Und da mag einer komme[illegible] er Demokrat, Plutokrat, Nazi, Sozialdemokrat oder Komm[illegible] gewesen ist, das ist ganz wurscht, der Jude sieht den Deut[illegible] Und darüber mache sich nur keiner jemals eine falsche [illegible] stellung:

dieser Krieg wird gewonnen, weil er gewonne[illegible] werden muß.

Wir sind ja auch unüberwindlich. Wir kennen ja die jü[illegible] Methode. Wir haben sie doch durchgemacht. Erinnert [illegible] doch damals der Kampfzeiten. Besonders meinen [illegible] nationalsozialistischen Kampfkameraden möchte ich wieder [illegible] gegenrufen: wir kennen ihn doch ganz genau, wir wissen [illegible] wie er arbeitet, wie er sich einschleicht, wo er den gerin[illegible] Riß, die geringste Spalte sieht.

Aber unüberwindlich sind wir nur, solange wir ein [illegible] glattgeschliffener granitener Block einer solchen Volksge[illegible] schaft sind (Beifall). Keine Spaltung, kein Mißtrauen dar[illegible] kommen, auch keine idiotischen Gerüchte dürfen nachgepla[illegible] werden. Denn auch der macht sich schuldig, selbst wenn [illegible] auch nur wie so oft — aus Dummheit tut.

Mit einem Seitenhieb auf die Schnüffler, erklärt Her[illegible] Göring: „Man muß nicht immer herumschnüffeln, was di[illegible] deren machen. Jede Denunziation ist aus Neid geboren. D[illegible] wir lieber nur, es helfe einer dem anderen. Sozusagen [illegible] lich untergefaßt müssen wir dauernd als fester Block dem F[illegible] gegenübertreten, Volk und Führer, Führer und Volk a[illegible] geschlossenes Ganzes.

Siegeszuversicht bis zum Aeußersten

Die Tapferkeit unserer Wehrmacht ist undiskutabel. [illegible] ist ein Faktor, an dem nicht zu rütteln ist. Das Vertrau[illegible] Gefolgschaft in den Führer ist das gleiche. Die Genialitä[illegible] die geniale Führung unseres Führers kennen wir. Au[illegible] ist ein absoluter Siegesgarant, und deshalb werden wi[illegible] auch kommen mag, selbst das Schwerste überwinden, we[illegible] eins in uns tragen und tragen müssen: Siegeszuver[illegible] bis zum Aeußersten. Wir haben das Recht dazu [illegible] sind verpflichtet, Optimisten zu sein. Das verdienen [illegible] Soldaten dort draußen. Sie haben so herrliche Taten [illegible] bracht, daß wir nur die Siegeszuversicht im Herzen [illegible] können. Es wäre ein erbärmlicher Feigling und Hun[illegible] wer jetzt nicht an Deutschland glaubt, wo seine eigenen [illegible] Söhne oder Brüder draußen einen Sieg nach dem a[illegible] an ihre Fahnen reißen.

Und darum gilt auch unser unauslöschlicher [illegible] ihnen, aber er gilt vor allen Dingen auch dem Führe[illegible] all das erst geschaffen hat. Er schmiedete ja die Volksg[illegible] schaft, dann schmiedete er das deutsche Schwert und jetzt [illegible] er dieses Schwert (lebhafter Beifall).

Wir aber, deutsches Volk, haben nur eine Pflich[illegible] Aufgabe: bedingungslose und freudigste Gefolgscha[illegible] Führers zu sein. Er muß wissen, wo ein Deutscher st[illegible] steht die Treue!

So wollen wir kämpfen für unser Kr[illegible] ziel. Und unser Kriegsziel heißt: die Freiheit u[illegible] Volkes, die Größe unseres Reiches und die G[illegible] heit unserer Zukunft. Mit einem Wort: Deut[illegible] land!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 235 — Mittwoch, den 7. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

USA-Schlachtschiff versenkt

Der lästige Bundesgenosse

…en eindrucksvollen Rechenschaftsberichten der deutschen …ung, der umfassenden und von stärkster Siegeszuversicht …enen Rede des Führers und der zu größtem Selbstver… berechtigenden Ansprache Hermann Görings an das … Volk hat der Feind nichts als die üblichen törichten …arten, dumme Ausflüchte und die ewigen schon reichlich …ssenen Agitationsmätzchen entgegenzusetzen. Das alles … die heillose Verwirrung im feindlichen Lager, und …jedem bissigen und abfälligen Wort verbirgt sich die …nis der Hilflosigkeit und der Ohnmacht.

… die große Masse des Volkes mag ja diese Agitation … eine Zeitlang Wirkung haben. In den Kreisen nüchter… …d objektiver Beobachter wachsen jedoch immer mehr die …en über die eigene Lage, und es findet sich manche …e, die mit den Sorgen auch nicht hinter dem Berg hält. …ondoner „Observer" drückt sich sehr vorsichtig aus, wenn …lärt, die Lage Englands habe „etwas Häß…" an sich. Sehr zart gesagt, um damit das Einge…is zu umschreiben, daß alle Pläne Englands zur Ver…g Deutschlands zunichte gemacht worden sind. Wie … denn England den Krieg gegen Deutschland führen und …nen? Doch nur nach der alten Methode des Welt…: erstens glaubte man, genügend „Bundesgenossen" zu …, die man als Kanonenfutter und Kugelfang für …ds Interessen in Kampf und Tod schicken könnte: …ns rechnete man ganz sicher darauf, daß man Deutsch… …ieder durch die Hungerblockade in die Knie zwin… …nne. Das waren die beiden Pfeiler, auf denen die …e Kriegführung aufgebaut war. Jetzt muß man auf …sel erkennen, daß diese beiden Stützpfeiler zusammen…en sind. Das bestätigt eine Auslassung der „Daily …, die dieser Tage schrieb, England könne den Sieg nur …erringen, wenn es die deutschen Armeen auf eigenem … zerschlage. Aehnlich hatte sich schon vor einigen Tagen …imes" geäußert, als sie davor warnte, sich keine falschen …ngen auf die deutsche Kriegsmüdigkeit zu machen und …uf die deutsche Uneinigkeit zu spekulieren.

…in Wunder, wenn angesichts dieser trübsinnigen Betrach… … zur Lage den verantwortlichen Drahtziehern an der … und im Weißen Haus die immer wiederholten For…ngen Stalins nach einer zweiten Front … Nerven gehen. In seinem jüngsten Hilferuf an seine …ndeten, den der Kreml-Diktator bezeichnenderweise über …amerikanischen Korrespondenten an die Adressaten leitete, …Stalin den besonderen Ton auf die „rechtzeitige" …, d. h. also, Stalin fordert die sofortige Errichtung …eiten Front. Die Reaktion in England und den USA. …se eindringliche Mahnung war zunächst eisiges Schwei… Nur das von Moskau ausgehaltene Kommunistenblatt … Worker" griff Stalins alarmierenden Notschrei gleich …d forderte von England sofortiges Handeln. Allmählich … sich auch die amtlichen Stellen und die ihnen hörige …aus ihrer Betäubung erholt und zu Stalins Hilfeschrei …g genommen. Churchill hat auf eine Anfrage, was …Stalin zu antworten habe, überhaupt nicht reagiert. … Schweigen sagt genug. Dagegen hat der USA.-Unter…retär des Aeußeren, Sumner Welles, auf einer …nferenz erklärt, die USA.-Regierung habe die Absicht, …wjetischen Armee jede nur mögliche Unterstützung …ieller oder physischer Art zuteil werden zu … Diese Erklärung besagt, daß Stalin auf eine Ent…offensive seiner Verbündeten zu rechnen kein Recht … Man sagt ihm vielmehr sehr kühl, daß er sich mit der …llen und physischen Hilfe" begnügen müsse. Das aber …gerade, was Stalin nicht genügt, zumal es infolge der …ung Sowjetrußlands durch die deutschen U-Boote und …ge sehr fraglich ist, was von der „materiellen Hilfe" …upt ankommt. Wenn der Leiter des USA.-Marine…ationsbüros schon zugibt, daß man bei den für die …ewisten bestimmten Geleitzügen mit einem …st von 50 v. H. rechnen müsse, dann kann man sich …en, wieviel wirklich von den Geleitzügen ankommt.

… kann für Stalin nicht gerade ermutigend wirken, wenn …eine Hilfeschreie immer nur ein paar leere Redensarten …wort erhält, aus denen Gleichgültigkeit und Kalt…keit spricht. Nur Churchills Bettelbotschafter in den … Halifax, nimmt auch diesmal wieder eine Ausnahme… …ein. Er hält Stalins Hilfeschrei für „äußerst er…". Diese Reaktion wird Stalin nun am allerwenigsten … und gewollt haben! Was die Bolschewisten von ihren …n zu erhoffen haben, das läßt eine Aeußerung der …York Times" erkennen, die sich in letzter Zeit schon … zum Sprachrohr Roosevelts gemacht hat. Sie erteilt …einen Verweis, weil er seine Appelle immer über die … der Regierungen hinweg direkt an die Oeffent…richte. Das Roosevelt-Blatt scheint noch gar nicht be… zu haben, daß es die Methode der Komintern …Stalin befolgt. Diese Kominternmethode erkennt keine …ngen an, sondern wendet sich nur immer an die Massen, … sie auf stärkste Reaktion hofft. Im übrigen sagt die „New …mes" kurz angebunden, Stalin solle doch wissen, daß ihm …iegsmaterial und Versorgungsartikel geliefert wurden, … ihm versprochen habe. Was die zweite Front an…, so s… … doch wohl bekannt, daß kein end…es B… …echen abgegeben worden ist.

…SA. in der Steuerschraube

…sevelts Kriegserfolg: „Erdrückende Steuerlast".

… Reuter aus Washington meldet, prophezeite Senator … der Vorsitzende des Finanzausschusses des Senats die … Einführung einer „erdrückenden Steuerlast" in den …ie den Lebensstandard in Amerika herabsetzen werde. …nat bereite zur Zeit ein neues Einkommensteuergesetz …h das man hoffe, über 26 Milliarden Dollar im …fzubringen.

…wischen hat Roosevelts jüdischer Finanzminister Mor…an bekanntgegeben, daß das Schatzamt vom Kongreß …teres Steuergesetz „in Höhe von wenigstens sechs …en Dollar, möglicherweise mehr", verlangen werde, so… … Kongreß die noch schwebenden Steuermaßnahmen an…en habe. Also bereits neue Steuern, bevor die letzten … überhaupt bewilligt sind!

Stolzer italienischer U-Boot-Erfolg

Wie der italienische Rundfunk meldet, hat in der Nacht zum Dienstag um 2.35 Uhr das unter dem Kommando von Fregattenkapitän Enzio Grossi stehende italienische U-Boot „Barbarigo" auf der Höhe von Freetown (Sierra Leone) durch vier Torpedos das amerikanische Schlachtschiff „Mississippi" versenkt.

Mit der Versenkung des nordamerikanischen Schlachtschiffs „Mississippi" haben die italienischen U-Boote einen neuen großen Erfolg an ihre Fahnen geheftet. Schon einmal hat ein italienisches U-Boot vor der brasilianischen Küste ein USA.-Schlachtschiff vernichtet, was seinerzeit großes Aufsehen in der Welt hervorgerufen hat, zumal die Vereinigten Staaten im pazifischen Ozean bereits mehrere Schlachtschiffe durch die kühnen Angriffe der japanischen Flotte verloren hatten. Die italienische Kriegsmarine zeigt, daß sie nicht nur im Mittelmeer, das sie beherrscht, Seesiege zu erringen vermag, sondern daß auch die italienischen U-Boote in den Weiten des Atlantischen Ozeans auf Wacht sind und Seite an Seite mit der deutschen und japanischen Kriegsmarine dem Feinde, wo sie ihn treffen, schwere Schläge versetzen. Das jetzt vor der westafrikanischen Küste von einem italienischen U-Boot versenkte USA.-Schlachtschiff „Mississippi" ist 33 000 Tonnen groß. Es wurde im Jahre 1917 vom Stapel gelassen. Seine Bewaffnung besteht aus zwölf 35,6-Zentimeter- und zwölf 12,7-Zentimeter-Geschützen. Zur Luftabwehr besitzt es außerdem acht 12,7-Zentimeter-, vier 5,7-Zentimeter- und zwölf 4-Zentimeter-Flugzeugabwehrkanonen. Es hatte drei Flugzeuge an Bord, seine Besatzung betrug 1565 Mann. Im Jahre 1933 wurde das Schlachtschiff modernisiert, es erhielt neue Maschinen, besseren Schutz sowie zur Abwehr von Torpedoangriffen Torpedowulste.

Das USA.-Schlachtschiff „Mississippi". (Weltbild-Wag.)

Fregattenkapitän Grossi

Der italienische Fregattenkapitän Grossi, dem es jetzt gelang, auf der Höhe von Freetown an der westafrikanischen Küste das amerikanische Schlachtschiff „Mississippi" zu versenken, gehört zu den erfolgreichsten italienischen Unterseeboots-Kommandanten. Am 20. Mai 1942 versenkte er bei der Insel Fernando de Noronha ein amerikanisches Schlachtschiff vom Typ „Maryland". Fregattenkapitän Grossi wurde am 20. 4. 1908 in Sao Paolo in Brasilien als Sohn italienischer Eltern geboren. Im Jahre 1923 trat er in die Königlich Italienische Marine-Akademie ein und wurde 1928 Offizier. 1940 zum Korvettenkapitän ernannt, nahm er von Anfang an als Unterseebootskommandant an diesem Kriege teil. 1941 erhielt er die silberne Tapferkeitsmedaille für sein tapferes Verhalten anläßlich des Angriffes eines feindlichen Bombenflugzeuges auf sein Unterseeboot. Kapitän Grossi bediente selbst das Maschinengewehr, mit dem das feindliche Flugzeug abgewehrt werden konnte.

Der italienische König und Kaiser ernannte den tapferen Offizier nach der Versenkung des amerikanischen Schlachtschiffes vom Typ „Maryland" zum Fregattenkapitän. Kapitän Grossi wurde außerdem durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

USA.-Rohstoffschiff versenkt

Ein amerikanisches Handelsschiff, das Mitte September an der südamerikanischen Nordküste durch ein Unterseeboot versenkt wurde, wird nach dem üblichen Hinauszögern erst jetzt vom amerikanischen Marineamt als verloren bekanntgegeben. Das Schiff hatte eine Rohstoffladung für die USA.-Rüstungsindustrie an Bord und sank wenige Minuten nach der Torpedierung.

50 v. H. schon zugegeben

Eine USA.-Erklärung über die Verluste der für die Bolschewisten bestimmten Geleitzüge

Nachdem die Feindagitation längere Zeit hindurch versucht hat, die Verluste der für die Bolschewisten bestimmten Geleitzüge abzustreiten oder zu verkleinern, hat jetzt der Leiter des USA.-Marine-Informationsbüros die Erklärung abgegeben, daß man bei diesen Geleitzügen mit einem Verlust von 50 v. H. rechnen müsse. Man wolle trotz dieser starken Verluste aber weiter versuchen, Geleitzüge zu den Bolschewisten durchzubringen.

Die bisherigen Ableugnungsversuche der britisch-amerikanischen Agitation sind also durch das Eingeständnis des amerikanischen Marinefachmanns widerlegt worden, wobei natürlich der Amerikaner noch nicht einmal das volle Ausmaß der Verluste zugegeben hat, sondern nur von einer Verlustquote von 50 v. H. der Nordmeer-Transportschiffe spricht. Die Vernichtung ganzer Geleitzüge, die mit Kriegsmaterial für die Bolschewisten beladen waren, beweist mehr als alle verbrämten Eingeständnisse des Gegners, daß seine Versuche, den Bolschewisten mit Kriegsmaterial zu Hilfe zu kommen, zum Scheitern verurteilt sind.

Zeichen der Erschöpfung

Die schweren Waffenverluste der Sowjets in der Schlacht um Stalingrad wirken sich aus

In der Schlacht um Stalingrad wirken sich bei den Bolschewisten die schweren Waffenverluste, die sie auf den vom Feuer beherrschten Nachschubwegen nur schwer ersetzen können, immer fühlbarer aus. Obwohl die deutschen Infanterie- und Panzerverbände nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am Montag ihre Angriffe fortsetzten und dabei in umfassendem Vorstoß erneut eine feindliche Kräftegruppe von ihren Verbindungen abschnitten, konnten sich die Bolschewisten nur zu schwächeren, ergebnislosen Gegenstößen aufraffen.

Wenn auch im Nordteil der Stadt der erbitterte Kampf in den Häuserruinen weitergeht, bei denen die Bolschewisten Soldaten und Zivilisten verbluten lassen, sind doch die kraftlosen Vorstöße gegen den deutschen Nordriegel ein Zeichen der Erschöpfung beim Feind. Er hat sich von den schweren Verlusten nach der Panzerschlacht am 30. September noch nicht wieder erholen können.

Jene Kämpfe begannen mit schweren Feuer der feindlichen Artillerie. Die Steppe war in dichten Staub gehüllt, aus dem der Feind mit modernsten amerikanischen und englischen Panzerkampfwagen gegen die deutschen Stellungen vorbrach. Infanterie schoß unbekümmert in das rasende Feuer, das ihr entgegenschlug, die auf den Stahlkolossen aufgesessenen Schützen ab, während die Panzer durch deutsche Sturmgeschütze und Panzerabwehrkanonen bekämpft wurden.

Vier deutsche Panzer schossen 36 feindliche ab

Im Brennpunkt des von brandenburgischen Infanterieregimentern gehaltenen Abschnitts lag ein Hügel. Auf ihm standen vier deutsche Panzer, die von zwei Seiten angegriffen wurden. Sie erledigten innerhalb eineinhalb Stunden 36 feindliche Panzerkampfwagen, dabei das von Feldwebel Zeisig geführte Sturmgeschütz allein 18. Insgesamt wurden in den ersten Vormittagsstunden in dem Abschnitt der brandenburgischen Division 72 feindliche Panzer vernichtet.

Solche Verluste auf einem verhältnismäßig schmalen Gefechtsstreifen, die nur einen Teil der Ausfälle darstellen, die der Feind auf der ganzen Frontbreite ununterbrochen hinnehmen muß, wirken sich naturgemäß auf das weitere Kampfgeschehen aus. Zu der hohen Zahl der vernichteten Panzer treten die Verluste des Feindes an Geschützen und Flakbatterien, die von den Bomben deutscher Kampfflugzeuge am Montag wie alle Tage zuvor zerschmettert wurden. Daß der Feind diese Verluste, wenn überhaupt, dann nur unter Hinnahme neuer Ausfälle ersetzen kann, dafür sorgen die ununterbrochenen Angriffe deutscher und rumänischer Flieger gegen den bolschewistischen Nachschub. Auch am Montag wurden wieder im Raum von Stalingrad zwölf Güterzüge mit kaum ersetzbarem Kriegsmaterial vernichtet. Beim Kampf um den Luftraum verloren die Bolschewisten wiederum fünf Flugzeuge.

Angriff im Kaukasus

Auch die Welt der Berge muß bezwungen werden. — Rumänische Kavallerie bewährte sich.

Im Kaukasusgebiet warfen die deutschen Truppen den Feind im ständigen Wechsel von Angriff und Verteidigung immer weiter nach Süden und Südosten zurück. Auch am Montag säuberten deutsche Truppen Bergwälder vom Feinde, stürmten Höhenrücken und besetzten Pässe. Als besonders wichtig für die weitere Entwicklung der Kämpfe in diesem Raum erscheint die vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldete Wegnahme eines über tausend Meter hohen, die Umgebung beherrschenden Berges.

Nördlich von Tuapse durchbrachen württembergische Infanteristen, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, Sperrstellungen der Bolschewisten und eroberten Bergkuppen, von denen aus drei Talsenken zu beherrschen sind. Damit wurden einige für den Feind wichtige Versorgungsstraßen in den Tälern gesperrt. In wiederholten Gegenangriffen versuchten die Bolschewisten, diese Stellungen mit allen Mitteln wieder zurückzugewinnen. Nach starker Artillerievorbereitung entwickelten sich zwei neu herangeführte Regimenter zum Gegenstoß. Bevor sich jedoch ihr Angriff voll entfalten konnte, wurde die Masse der Bolschewisten vom deutschen Artilleriefeuer erfaßt und vernichtet. Die Reste wurden von Infanterie zusammengeschlagen. Bei der Abwehr eines feindlichen Gegenangriffes, der vom Feind auf zehn Kilometer Breite vorgetragen wurde, bewährten sich die hier Schulter an Schulter mit den deutschen Truppen kämpfenden rumänischen Kavallerieregimenter.

Zu einem harten Kampf kam es auch um die kahle Kuppel eines zerklüfteten Berges, den der Obergefreite Pegel mit seiner Maschinengewehrgruppe verteidigte. Ganz dicht vor ihm hatten sich die Bolschewisten in dem Gebüsch des Abhanges und der tiefliegenden Schlucht gesammelt. Um jeden Preis wollten sie die Höhe wieder in ihren Besitz bringen. Schon sieben Stunden dauerte der Feuerkampf, bei dem der Feind auch schwere Waffen einsetzte. Die fränkischen Infanteristen kämpften jedoch verbissen um jeden Fußbreit Boden — da ging die Munition zu Ende. Der Versuch, neue heranzuholen, scheiterte an dem starken Sperrfeuer des Feindes. Bis auf zehn Meter hatten sich die Bolschewisten schon an die deutschen Stellungen herangearbeitet und das Maschinengewehr hatte seine letzten Patronen verschossen.

Nur noch mit Handgranaten verteidigten sich die deutschen Soldaten. Als der Abend herankam, war eine einzige Handgranate ihre letzte Waffe. Aber der Feind hatte schwere Verluste gehabt und brach in der zunehmenden Dunkelheit seinen Angriff ab. So blieb auch diese umkämpfte Höhe fest in deutscher Hand. Nach allen diesen Mißerfolgen gaben die Bolschewisten ihre weiteren Vorstöße auf, während die deutsche Infanterie, die sich mit Seitengewehren durch dichtes Eichengestrüpp den Weg bahnen mußte, dem weichenden Feind auf den Fersen blieb.

Die Kämpfe am Montag im Terek-Gebiet brachten ebenfalls weitere Erfolge. Hier ging es um Flußübergänge

und Brückenköpfe, die im Angriff erreicht und in zäher Verteidigung gehalten wurden. Eine andere Kampfgruppe, die im frühen Morgennebel antrat, erkämpfte sich in elfstündigem Ringen den Weg über Berggrate und nahm schließlich mit Unterstützung der Sturzkampfflugzeuge die Kuppe des Bergmassivs mit seinen festungsartigen Stützpunkten.

Feind weit über seine Ausgangsstellungen geworfen.

Bei Werchnij Kurp und ostwärts Mosdok warfen die Bolschewisten starke Infanterie- und Panzerkräfte in den Kampf — die Vorstöße zerbrachen jedoch im Feuer der schweren und leichten Waffen, wobei zehn feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen wurden. Im Gegenstoß deutscher Sturmgeschütze wurde der Feind weit über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Die heftigsten Angriffe der Luftwaffe im Kaukasusgebiet und an der Terekfront richteten sich am Montag gegen die Bereitstellungsräume, in denen sich die Bolschewisten immer wieder zur Verteidigung oder zu Gegenstößen zu sammeln versuchten. Unter der Wirkung der deutschen Bomben konnten sich die Bolschewisten jedoch zu keiner größeren Kampfhandlung aufraffen.

Zweite Feindgruppe eingeschlossen

Neue Erfolge nordwestlich Stalingrad. — Fortschreitender Angriff im Kaukasusgebiet. — Wieder fünf feindliche Handelsschiffe mit 26 000 BRT. versenkt.

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 6. Oktober** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet wird der Feind in fortschreitendem Angriff von Höhe zu Höhe geworfen. Auch gestern verlor er trotz erbitterten Widerstandes im Gebirge nordöstlich von Tuapse und am Terek weitere stark ausgebaute Höhenstellungen und befestigte Ortschaften.

In Stalingrad wurden in harten Einzelkämpfen neue Fortschritte erzielt. Kampfflugzeuge und Nahkampffliegerkräfte unterstützten die Sturmtruppen des Heeres. Nordwestlich der Stadt gelang es, noch eine zweite feindliche Kräftegruppe einzuschließen.

An der Donfront wiesen rumänische, italienische und ungarische Truppen mehrere Uebersetzversuche und Vorstöße des Feindes ab. Im mittleren Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen zahlreiche feindliche Bunker und Kampfstände zerstört und die Besatzungen vernichtet oder gefangengenommen. Der eigene Angriff südostwärts des Ilmensees führte gestern zu bedeutendem Geländegewinn.

Vor Afrika und vor der südamerikanischen Küste versenkten Unterseeboote fünf feindliche Handelsschiffe mit 26 000 BRT.

Einzelne britische Flugzeuge überflogen am gestrigen Tage norddeutsches und westdeutsches Gebiet. Einzelne Sprengbomben richteten nur geringen Schaden an. In der vergangenen Nacht unternahm die britische Luftwaffe Störangriffe auf holländisches und westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln einiger Städte entstanden Brände, Sach- und Gebäudeschäden. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bomber durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeschossen.

Britisches Weltreich muß zerstört werden!

Rundfunkansprache Boses an das indische Volk.

Der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose hielt eine richtunggebende Rede über den deutschen Kurzwellensender an das indische Volk. Er beglückwünschte seine kämpfenden Landsleute zu den großen Erfolgen ihres Widerstandes gegen den englischen Unterdrücker und erklärte u. a.:

„Ihr wißt, daß die britischen Behörden versucht haben, den wahren Tatbestand in Indien zu verheimlichen. Heute wird die ganze Welt über die Geschehnisse in Indien in allen Einzelheiten auf dem laufenden gehalten, mit dem Ergebnis, daß selbst in den Ländern, die mit England verbündet sind, die öffentliche Meinung äußerst ungehalten über die Politik von Churchill, Amery, Cripps u. Co. ist. Das indische Volk ist fast 25 Jahre systematisch zum Freiheitskampf erzogen worden und wird deshalb seinen Kampf weiterführen, bis das britische Weltreich endgültig zusammengebrochen sein wird. Dieser Augenblick wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wir müssen uns sagen, daß 100 000 Menschen geopfert werden müssen, um 388 Millionen Menschen von der Tyrannei zu befreien, fürwahr kein zu hoher Preis! Wißt ihr nicht, daß nach amtlichen Feststellungen der britischen Regierung schon beinahe 100 000 Inder in diesem Krieg geopfert worden sind? Auf diese Weise haben wir für die Erhaltung des britischen Weltreiches wider unseren Willen und wider unsere Ueberzeugung bereits 100 000 Inder verloren. Sollen wir deshalb nicht freiwillig 100 000 Leben dem nationalen Kampf opfern, damit das britische Weltreich zerstört wird und Indien frei werden kann?"

Churchill hat nur „nachgedacht"

Peinliche Fragen nach der zweiten Front im Unterhaus

Als Churchill im Unterhaus, wie das englische Nachrichtenbüro Reuter aus London mitteilt, gefragt wurde, ob die Regierung eine Erklärung zu der Antwort Stalins auf die Fragen eines amerikanischen Journalisten über die Notwendigkeit einer zweiten Front abzugeben habe, erklärte er: „Es ist uns ganz klar, daß keine Erklärung der britischen Regierung außer denen, die bereits abgegeben sind, im Augenblick verlangt wird (!?)." Churchill sagte auch, daß er natürlich die betreffende Erklärung gelesen und „darüber nachgedacht habe".

Der Labour-Abgeordnete Bevan fragte: „Ist es nicht Tatsache, daß die Arbeiter in ganz England über das, was der eigentliche Inhalt der Stalin-Erklärung ist, reden? Soll das Unterhaus keine Gelegenheit haben, sich mit ihr zu befassen? Erkennt der Premierminister die sehr ernsthaften Auswirkungen auf die weitere Kriegführung, die sich daraus ergeben könnten, wenn das Gefühl um sich greift, daß irgendein Mißverständnis zwischen der Sowjetunion und uns besteht? Churchill erwiderte: „Ich habe der soeben abgegebenen Erklärung nichts hinzuzufügen (!) Der ehemalige Kriegsminister Oliver Stanley meinte, die große Masse des britischen Volkes wisse sehr wohl, was sie auch immer sonst von Churchill halten möge (!), daß er der letzte sei, der gedrängelt zu werden braucht. (Beifall und Gelächter.)

Der Labour-Abgeordnete Bellenger sagte: „Wie aus der Erklärung hervorzugehen scheint, bestehen nicht die allerengsten Beziehungen betreffs der Gleichschaltung der Stabsarbeit für politische Zwecke, wir wir auf Grund der Rede des Premierministers nach seiner Rückkehr aus Moskau glauben mußten. Kann er die Versicherung abgeben, daß zwischen den Sowjets und England eine sehr enge Gemeinschaftsarbeit in Führungsangelegenheiten besteht?" Churchill erwiderte: „Ich habe — wenigstens nicht jetzt aus dem Stegreif — der sorgfältig erwogenen Erklärung, die ich zu diesem Thema abgegeben habe, noch weiteres hinzuzufügen, und ich möchte dem Unterhause dringend raten, in einem Zeitpunkt, der sicherlich bedeutsam ist, diese Angelegenheiten nicht zu überstürzen." Als dann der Labour-Abgeordnete McLean sich bemühte, auf eine baldige Erklärung zu drängen, und feststellte, daß Churchill nicht einsehe, wie sehr diese Angelegenheit unter den Arbeitern diskutiert werde, schritt der Sprecher ein, um weitere Fragen zu verhindern. (!)

England vor einem „harten, schweren Winter"

Man kann es verstehen, wenn die Engländer die Mahnungen Stalins nach Errichtung einer zweiten Front wirklich nicht sehr gern hören. Spüren sie doch ihren „reizenden Krieg" bis in die feinsten Aederchen ihrer schon erheblich ramponierten Nerven. Der englische Minister Harold Butler sah sich gezwungen, zu erklären, daß die „Vereinigten Nationen" eine zweite Front in Europa nur unter Gefahr ungeheurer Mißerfolge errichten könnten, es sei denn, daß ausreichend Transportschiffe und Luftwaffenverbände zur Verfügung stünden, die die vollständige Luftherrschaft garantierten. Aber die zweite Front ist ja gar keine britische Sorge, da die Londoner Pfeffersäcke Stalin schon längst innerlich verraten haben. Vielmehr steht vor ihren angsterfüllten Augen die Sorge des drohenden harten Winters. Derselbe englische Minister Butler erklärte

Die Kämpfe in Stalingrad.
Sturmgeschütze dringen in die wie ausgestorben wirkende Stadt ein.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Heine-Wb.-Wag.)

daher mit tiefen Sorgenfalten auf der Stirn dem englisch[…] Volke:

„Im kommenden Winter wird die gesamte Bevölkerung zw[…] weniger Nahrungsmittel, Kleider und Brennmaterialien haben, als d[…] den tatsächlichen Bedürfnissen einer normalen und gesunden Leben[s]haltung entspricht. Benzin wird praktisch überhaupt nicht zur Verfügu[ng] stehen. Es wird ein harter und schwerer Winter werde[n], aber niemand bilde sich ein, daß diese Härten das englische Volk irgen[d]wie beeindrucken werden. Man vergesse nicht, daß Großbritannien s[eit] dem Juli 1940 ununterbrochen in vorderster Linie gekämpft hat."

Stalin wird sich fragen, wo denn die Briten „in vorderst[er] Linie" gekämpft haben, etwa bei Dieppe oder sonstwo, wo n[…] britische Hilfsvölker ihre Haut zu Markte getragen haben[.] Butlers Worte aber, daß „das englische Volk sich nicht bee[in]drucken" lassen werde, sind die übliche heuchlerische britis[che] Phrase, die den starken Mann markieren soll, wo in Wirkli[ch]keit nichts und auch gar nichts dahintersteckt.

Keine falschen Illusionen!

Der Widerhall der Rede Görings im Feindlager.

Die Sportpalastrede des Reichsmarschalls bleibt na[ch] schwedischen Meldungen ein ausführlich erörtertes Thema d[er] englischen Presse, deren Kommentare weiter zwischen Furc[ht] und Wunschträumen hin und her pendeln; zwischen der Furc[ht], daß Deutschland die Konsolidierung der europäischen Festun[g] durchführen könnte, ehe die anglo-amerikanischen Verbündete[n] eingreifen, und den Wunschträumen, daß gewisse aus dem Z[u]sammenhang gerissene Stellen der Rede Hermann Görings a[uf] Gegensätze hinter der deutschen Heimatfront schließen lasse[n]. Daneben fehlt es nicht an Versuchen, die Entwicklung so da[r]zustellen, als ob die Sicherung der Versorgungslage Deutsc[h]lands auf Kosten ganz Europas ginge, wobei „Manchest[er] Guardian" auch daran erinnert, daß die Ukraine im Jah[re] 1918 den Deutschen trotz Ludendorffs Versicherungen nich[ts] genutzt habe. Diese Versuche, die Zusicherungen des Reich[s]marschalls über die gesicherte deutsche Versorgungsbasis [in] Zweifel zu ziehen, finden sich jedoch nur vereinzelt in den en[g]lischen Pressekommentaren, die sich im allgemeinen mit d[er] Tatsache abzufinden versuchen, daß sich die Blockade a[ls] stumpfe Waffe erwiesen hat. Dabei zieht „Daily Heral[d]" aus der Tatsache, daß die besetzten Gebiete im Osten Deutsc[h]lands Versorgungsbasis sichern, die Schlußfolgerung, daß d[ie] Versorgungslage der Sowjetunion durch den Verlust der v[on] der deutschen Armee eroberten Gebiete aufs höchste gefährd[et] sei. Die englisch-amerikanischen Verbündeten müßten, schrei[bt] das Arbeiterblatt, ihre sowjetischen Waffenbrüder nun a[uch] durch Nahrungsmittel unterstützen.

In England fehlt es nicht an Stimmen, die vor Unte[r]schätzungen warnen. So rät z. B. die Londoner Zeitu[ng] „Daily Mail", die Warnungen des Reichsmarschalls klugerwe[ise] zu beachten. So könne man in England nicht daran zweife[ln], daß, wie Göring gesagt habe, für das deutsche Volk die Gefa[hr] einer Hungersnot nicht mehr bestehe. Die Deutschen hätten n[icht] nur in vollem Umfang die Ukraine, sondern auch das Don[…]becken und die weiten Getreidefelder am Don und am Kub[an] in Besitz genommen.

Wenn Göring erkläre, daß, wer auch sonst auf der W[elt] hungere, Deutschland in Zukunft keinen Hunger leide, so mü[sse] man ihm das auch in England glauben. Hieraus ergebe sich i[n] Großbritannien, daß man sich über die Widerstandskraft d[es] deutschen Volkes keinen falschen Illusionen hingeben dür[fe]. Wenn es überhaupt ein Mittel gebe, die Deutschen in die[sem] Kriege auf die Knie zu zwingen, so könnten es nur die Waf[fen] sein und niemals nur eine Blockade. Eine so billige Sieg[es]möglichkeit bestehe für England in diesem Kriege nicht.

„Mit Englands Herrlichkeit ist es vorbei"

Während die englische Oeffentlichkeit in erhöhtem Maße d[ie] unbeugsame deutsche Widerstandskraft und Siegeszuversicht [er]kennt, veröffentlicht die englische Monatszeitschrift „Wor[ld] Digest" einen Artikel, der davon zeugt, daß die Engländer [für] sich in der Zukunft nicht mehr viel erwarten. In dem Arti[kel], der ein bezeichnendes Selbstbekenntnis ist, heißt es, die Ame[ri]kaner neigten zu der Auffassung, daß es mit England[s] Stärke und Herrlichkeit vorbei sei. Der Mann a[uf] der Straße in den USA. weise immer wieder darauf hin, d[aß] Großbritanniens Kriegsanstrengungen nichts anderes seien a[ls] Feldzüge mit fremden Truppen und fremdem Kriegsmateri[al]. Englands guter Ruf in den USA. sei geschwunde[n]. Man frage sich bereits, ob Großbritannien überhaupt noch ei[ne] Zukunft habe, und spreche allen Ernstes davon, daß Engla[nd] am Ende dieses Krieges seine Bevölkerung nach Kanada ev[a]kuieren und als Zentrum des Empire zu bestehen aufhör[en] werde.

Stalins Hilferuf mit Redensarten abgetan

In bezug auf die Erklärung Stalins gab der USA.-Senat[or] Reynolds, der Vorsitzende des Ausschusses für militäris[che] Angelegenheiten im Senat, Reuter folgenden Kommenta[r]: „Wir müssen unser Vertrauen und unseren Glauben in uns[ere] militärischen Führer setzen. Wenn wir dies nicht tun, so fi[…]

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. SAZENHOFEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

40. Fortsetzung

Dietrich Devitz schiebt seinen Teller zurück. „Es handelt sich um die Namen unserer Kolonien. Die Krone hat sich doch das Recht vorbehalten, sie zu benennen. Für die Kolonien am Tarlyk haben die damaligen Direktoren Le Loy und Pietet zumeist französische Namen für unsere deutschen Siedlungen gewählt. Unsere Väter und Großväter haben sich allerdings einen Dreck darum gekümmert. Sie haben ihre eigenen deutschen Schreibnamen den Siedlungen gegeben, oder die Namen sind eben von selbst entstanden, wie eben heute der Kraftrechthof noch Kraftrechthof heißt. Die ausländischen Namen sind einfach zu spät gekommen, wie alles immer zu spät kommt, was die Regierung veranlaßt und in die Hand genommen hat. Aber durch diese Doppelbenennung entsteht natürlich in Schriftstücken, Eingaben und dergleichen ein heilloser Wirrwarr."

„Das kann ich mir denken!" meint Stephan Devitz und wirft seine blonde Stirnlocke genau mit derselben straffen Bewegung zurück, wie einst sein Großvater Hans Devitz. „Ich habe schon so oft darüber nachgedacht, warum die Kolonie Preußen Chaise le Roy heißt."

Dietrich nickt. „Damit ist aber noch nicht genug. Die Kolonie Gnadental ist zweimal umgetauft worden, zuerst in Andincourt und dann in Cassitzkaya. Da soll sich der Teufel auskennen! Dann sind russische Namen verordnet worden, für Schaffhausen Wolkowo, für Unterwalden Podljeoje und so fort."

„Das ist unerhört!" entrüstet sich Stephan. „Vater! Du wirst es doch dem Kontor klarmachen, daß wir das nicht dulden! Wir sind Deutsche und wollen nach innen und außen unser Deutschtum bewahren! Sie sollen es sich nicht einfallen lassen, uns russisch machen zu wollen! Und wenn wir noch tausend Jahre hier sind an der Wolga."

Da steht Dietrich Devitz auf und streicht mit einer raschen Bewegung Stephan über das blonde Haar.

*

Vater und Sohn Devitz und Leonhard Kraftrecht reiten von Saratow heim.

Wie ein Glutball liegt die Sonne über der Steppe, die weithin aufgepflügt und angebaut ist, und Dietrich Devitz weist mit einer weisenden Handbewegung in die Ferne. „Ich meine, für das, was deutscher Fleiß hier geschaffen, müßte man sie zwingen können, uns unsere deutschen Ortsnamen zu belassen. Merke dir, Stephan, und auch du, Leon, der Streit wird bleiben, wir werden unsere Rechte immer nur kämpfend bewahren!"

Stephan Devitz wirft den Kopf auf. „Ich habe geglaubt, ich müßte dem Kerl an die Gurgel springen! Das ist ja eine unerträgliche Bevormundung! Wenn wir keine politische Freiheit haben und durch die unsinnigen Gesetze überall eingeengt sind, wie sollen wir da weiterbauen und vorwärtskommen? Vater! Warum schließen wir uns denn nicht zusammen? Ich meine nicht, wir allein, sondern alle deutschen Siedler in Rußland, die am Schwarzen Meer, in Sibirien, in Wolhynien und am Kaukasus. Wenn wir so ziffernmäßig beachtlich geschlossen in Erscheinung treten —"

„Du hast schon recht! Aber dafür sind die Dinge noch nicht reif. Vielleicht bleibt es dir einmal vorbehalten!"

*

Am Waldsaum singen die Vögel in den Bäumen, und eine stille Abendsonne scheint mit schrägen Strahlen in das offene Grab, in das Georg Körner, der Letzte der alten Garde, hinabgesenkt wird.

Weinend stehen die Frauen, ergriffen die Männer. Am Abend sagt Tom Kraftrecht leise zu Walpurga: „Jetzt sind wir die Alten, ich, Konrad und Hermann und du, Regina und Franziska." Und er legt Stephan und Leonhardt die Hände auf die Schultern: „Sorgt für den Nachwuchs, auf daß die Geschlechterkette nie enden möge!"

Stephan Devitz schaut nicht auf. Er sagt etwas Unverständliches. Vor sich hat er eine deutsche Zeitung aus Saratow liegen. Er liest eine Nachricht in seliger Bestürzung.

Johannes Aßmus hat sein Testament gemacht. Er hat sein ganzes Geld für die deutsche Zeitung gestiftet. In Saratow gibt es nun eine deutsche Druckerei. Ge[r]hardt Heß ist der Verleger, ein Freund und Schül[er] Johannes Aßmus' und sein Nachfolger.

Die Zeitung hat in wenigen Wochen eine Auflage v[on] Tausenden von Exemplaren.

Stephan Devitz ist Feuer und Flamme: „Wir könn[en] jetzt in dieser Zeitung schreiben, was wir wollen! W[ir] können Absatz und Nachfrage nach unserem Wun[sch] regeln!"

Doch die deutsche Zeitung wird der Behörde zensu[r]pflichtig gemacht.

„Trotz allem", meint Leon Kraftrecht tröstend, „es [ist] doch schon viel gewonnen! Wir können uns jetzt weni[g]stens mit unseren deutschen Brüdern in Wolhynien, S[i]birien und überall verständigen. Wir erfahren von i[h]nen, sie von uns. Aller Handel wird sich leichter bewe[rk]stelligen lassen."

Aber Stephan Devitz ist schwer enttäuscht. „Da ka[nn] man wieder nicht die Wahrheit schreiben! Was nützt d[as] alles, wenn man nicht die Wahrheit schreiben darf?"

Und doch war sie gut, die erste deutsche Zeitung [im] Wolgagebiet. —

Das Sturmjahr 1848 ist gekommen. In Deutschla[nd] werden Barrikaden gebaut. Studenten werfen ihre He[tz]reden in die Menge.

Stephan Devitz legt die Zeitung hin. „Vater! Was [soll] das heißen? Geht der Deutsche mit dem Deutschen, d[er] Bruder mit dem Bruder oder gegen ihn? Ich möc[hte] in unserer Zeitung einen Artikel schreiben, wie ich mi[r] denke, daß nur in der großen Einheit die große Kr[aft] liegt, so, Vater, wie es dein Vater und Großvater u[nd] Joachim, der erste Kraftrecht bewiesen haben, als [sie] damals hergekommen in die Wildnis, daß nur ein gu[ter] und gemeinsamer Wille das Große und Dauern[de] schafft!"

„Schreib", sagt Dietrich Devitz und lächelt zufried[en] und glücklich. Er sieht den Ring wachsen und sich dehn[en], an dem auch er gearbeitet, der bald nicht mehr Gemein[den] und Kreise, sondern Landschaften umschließen wird.

Und während im alten Mutterland die Fackeln d[er] Revolution hochaufflodern, reichen die Brüder an [der] Wolga denen am Kaukasus und überall schon die Hä[nde] zu einer Gemeinschaft, die die Zukunft noch ausbau[en] und bestätigen soll.

Fortsetzung fol[gt]

der Stirn dem englische
e gesamte Bevölkerung zu
rennmaterialien haben, als s
rmalen und gesunden Leben
überhaupt nicht zur Verfügun
schwerer Winter werde
ärten das englische Volk irge
nicht, daß Großbritannien i
ster Linie gekämpft hat."
n die Briten „in vorderst
ieppe oder sonstwo, wo n
Markte getragen haben
liche Volk sich nicht bee
bliche heuchlerische britis
rtieren soll, wo in Wirkli
inersteckt.

Illusionen!

ings im Feindlager.
ichsmarschalls bleibt no
hrlich erörtertes Thema d
are weiter zwischen Fur
endeln; zwischen der Furd
ig der europäischen Festun
amerikanischen Verbünde
, daß gewisse aus dem 3
Rede Hermann Görings a
eimatfront schließen lasse
en, die Entwicklung so d
r Versorgungslage Deuts
inge, wobei „Manchest
, daß die Ukraine im Ja
orfs Versorgungsbasis
Zusicherungen des Reich
liche Versorgungsbasis
h nur vereinzelt in den er
im allgemeinen mit
daß sich die Blockade a
ei zielt „Daily Heral
Gebiete im Osten Deutsc
ie Schlußfolgerung, daß
durch den Verlust der
biete aufs höchste gefähr
erbündeten müßten, schre
en Waffenbrüder nun a

n Stimmen, die vor Uni
B. die Londoner Zeitu
Reichsmarschalls klugerw
ngland nicht daran zweifel
das deutsche Volk die Gefa
e. Die Deutschen hätten n
e, sondern auch das Don
er am Don und am Kub

ver auch sonst auf der W
einen Hunger leide, so mü
aben. Hieraus ergebe sich i
ie die Widerstandskraft d
Illusionen hingeben dür
ebe, die Deutschen in die
o könnten es nur die Waf
de. Eine so billige Sieg
diesem Kriege nicht.

keit ist es vorbei"

lichkeit in erhöhtem Maße
kraft und Siegeszuversicht
e Monatszeitschrift „Wo
zeugt, daß die Engländer

l erwarten. In dem Artik
atnis ist, heißt es, die Ame
, daß es mit England
vorbei sei. Der Mann a
nmer wieder darauf hin, d
ngen nichts anderes seien a
und fremdem Kriegsmateri
n USA. sei geschwunde
itannien überhaupt noch e
Ernstes davon, daß Engla
ölkerung nach Kanada e
Empire zu bestehen aufhö

edensarten abgetan

talins gab der USA.-Senat
s Ausschusses für militäri
iter folgenden Kommenta
d unseren Glauben in unse
n wir dies nicht tun. So f

e deutsche Druckerei. Ge
ein Freund und Schül
Nachfolger.
Wochen eine Auflage v

nd Stamme: „Wir könn
en, was wir wollen! W
ge nach unserem Wun

wird der Behörde zensu

Kraftrecht tröstend, „es
ir können uns jetzt wen
Brüdern in Wolhynien, S
jen. Wir erfahren von i
el wird sich leichter bewe

hwer enttäuscht. „Da ka
it schreiben! Was nützt d
ahrheit schreiben darf?"
erste deutsche Zeitung i

ekommen. In Deutschla
Studenten werfen ihre He

tung hin. „Vater! Was i
che mit dem Deutschen,
er gegen ihn? Ich mö
tikel schreiben, wie ich mi
n Einheit die große Kr
Vater und Großvater u
t bewiesen haben, als
Wildnis, daß nur ein gu
as Große und Dauer

evis und lächelt zufried
ng wachsen und sich dehn
aften umschließen wird.
Mutterland die Fackeln d
eichen die Brüder an d
und überall schon die Hä
die Zukunft noch ausba

Fortsetzung fol

verloren." Sie wissen tausendmal mehr über diese An-gelegenheit, als die Oeffentlichkeit oder wir, die wir hier im ... sitzen. Ich verstehe sehr wohl, daß Stalin äußerst be-... ist und der Hilfe bedarf." — Sol Bloom, der Vor-... des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, gab ...enden Kommentar: „Die USA., Großbitannien und die ...eren ‚alliierten' Nationen sind sich der dringenden Not-...digkeit, den Vorschlag Stalins nach einer zweiten Front ...zuführen, durchaus bewußt, doch müssen sie sich von der ...legenheit und den Umständen leiten lassen. Die ...ierten' werden ihren Verpflichtungen zur gegebenen Zeit ...kommen, doch muß diese Zeit natürlich von der Gelegenheit ...immt werden." — Man tut Stalin also mit Redensarten ... verschanzt sich hinter „militärischen Erwägungen", eine ...eichnende Haltung gegenüber dem großen „Alliierten".

...r als 5000 Amerikaner in Großbritannien lernten — ...ily Sketch" meldet — die deutsche Sprache, um „im entscheiden-...enblick" als Dolmetscher fungieren zu können. Dieser „entschei-... Augenblick" dürfte sich im Gefangenenlager einstellen, ...metscher immer gern gesehen werden.

... der Londoner Nachrichtendienst aus Bagdad meldet, ist das ...che Kabinett auf Grund von Meinungsverschiedenheiten ...b des Kabinetts angeblich über interne Wirtschaftsfragen zu-...treten.

... türkische Außenminister Menemencoglu hat ...llständiger Wiederherstellung seine Amtstätigkeit wieder aufge-... Professor Sauerbruch, der ihn behandelte, hat Ankara wieder ... und sich nach Berlin zurückbegeben.

...er italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 6. Oktober. Der italienische Wehr-...bericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: ...ndliche Erkundungsstreitkräfte griffen am gestrigen Nachmittag und in der vergangenen Nacht an der ägyp-... Front die Stellungen des mittleren Abschnittes an. Sie ... mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Zahlreiche ...ene blieben in unseren Händen. Unsere Flugzeuge bom-...ten die Flugplätze von Micabba und Halfar.

...eimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. Oktober

Spruch des Tages

... aber in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten der deutsche ... unter kaum vorstellbaren Entbehrungen im Kampfe seine schweren ...er bringt, dann ist die Heimat gerade in diesem Jahre noch mehr ver-... auch das Höchste an ihren Opfern zu geben.

Adolf Hitler zum Kriegs-WHW. 1942/43.

...e Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Neu-...r, eröffnete ihre Winterarbeit 1942/43 am Don-...g, dem 8. Oktober, 20 Uhr, im Carl-Sager-Haus, ...straße 25, in Verbindung mit der Volksbildungs-... mit dem ersten öffentlichen Vortrag von Univ.-...ssor Dr. Scheel, Kiel, über „Grundtwig, Deutsch-... und der Norden".

...s Standesamt Hagen meldet: Geburten: ... Sohn Steffen Wilhelm Krohn, Föhrden-Barl, ... Mehr, Föhrden-Barl, Erich Bauer, Hagen, Jür-... Feil, Föhrden-Barl. Heiraten: Hauptmann der ...twaffe Hans Hasselmann, München, Erna Schnack, ...rden-Barl. Sterbefälle: Obergefreiter Willy ...ristian Steen, Weddelbrook, gefallen an der Ostfront, ... Jahre, Gefreiter Heinrich Bernhard Wilhelm Lewcke, ... gefallen an der Ostfront, 19 Jahre alt, Amanda ... Steinweh, geb. Rittscher, Weddelbrook, 54 Jahre.

Der Rundfunk am Donnerstag

...ichsprogramm: Eine „Bunte Palette" mit tänze-... Weisen unserer Zeit von 15.00 bis 16.00 Uhr. — „Von ...n Operette" von 16.00 bis 17.00 Uhr. — Abwechslungs-... Unterhaltung in der Luxemburger Sendung von 17.15 ...30 Uhr. — Werke von Cimarosa, Bach und Mozarts ...-Symphonie von 20.20 bis 21.00 Uhr. — Der IV. Akt ...ozart-Oper „Figaros Hochzeit", Aufnahme aus den ...rger Festspielen von 21.00 bis 22.00 Uhr.

...eutschlandsender: Unbekanntere klassische Werke ...aydn, Mozart, Beethoven („Jenaer Symphonie") von ...is 18.30 Uhr. — Ein Bläserquintett von Beethoven von ...is 18.30 Uhr. — Künstlerische Entspannung in der ...ltungssendung von 21.00 bis 22.00 Uhr mit beliebten ... der Gegenwart.

„Unterweise den Neuling!"

Aller Anfang ist schwer! Wie oft hat dieses Wort für jeden von uns im harten Lebenskampf seine Bestäti-gung gefunden! Wer denkt nicht bangen Herzens heute noch an den ersten Schul-gang, an den ersten Schritt in die Lehre, wer denkt nicht ... wie die eingearbeiteten Arbeitskameraden mit be-...nden Blicken jeden Handgriff verfolgten, den der ... an der ihm noch unbekannten Maschine machte? Wer ...icht daran, wie sich die Arbeitskameraden darüber lustig ..., wenn ein Handgriff falsch oder gar — in Unkenntnis ...richtung — gefährlich wurde? — Wie?... Der „Neue" ... unser Freund, nicht unser Kamerad? — Doch! Wir ...lle als Neulinge angefangen, wir alle wissen, wie es ... „Neuen" im Innern steht! Auch wir haben uns müh-... schwer eingewöhnen müssen!... Sei Kamerad! Keine ...eleien, keine groben Späße — unterweise den Neuling! ...hn auf die Unfallgefahren aufmerksam, denke daran: ... ist ein Schaffender wie du, auch er besitzt wie du ...olz! Berate ihn aus dem reichen Schatz deiner Be-...erfahrungen, erkläre ihm die Maschinen und Einrichtun-...ge ihm kleine Schikanen, sei ihm Freund und Berater! ...daran, auch der „Neue" hat Frau und Kinder, die am ... auf ihn warten! Auch er wird bald Schulter an ... mit dir schaffen, die Unsicherheit wird verschwinden, ... Rhythmus der Arbeit wird er gleichfalls ein Glied ... großen Kette der Betriebsgemeinschaft! Hilfeleistung ...n Kameraden ist nicht nur wahre Ueberlegenheit, son-...nst am Vaterlande! — Wieso? Weil jede gehemmte ...raft, jede Mißstimmung im Betrieb sich auf die Ge-...ung desselben auswirkt! Nur in einer großen Gemein-...n Großes geschaffen werden! — Darum: Hilf dem ..., sichere so den glatten Arbeitsablauf, vermeide durch ...ratung Unfälle, sei Arbeitskamerad! Denn: Sichere ...chert den Sieg!

...fährlicher Schmuck des Herbstes

...bstzeitlosen blühen nun auf den Wiesen unserer Heimat. ...uchten überall die rotlilafarbenen Flämmchen der selt-... Blume auf. In Scharen bevölkert ihr tulpenförmiger ...e sonst kahlen Flächen. Krokusartig stehen die zarten ... dicht als schöner, aber gefährlicher Schmuck im Herbst. ... Herbstkinder, die kleinen Pflanzen, schon deshalb sind ... ganz willkommen, und allzu früh komplimentieren sie ...ahr den Sommer zum Land hinaus. Und nun tragen ... noch Gift in Stengeln und Kelchen! Es ist ein wirk-... Gift. Ephemeron, die An-einem-Tag-den-Tod-Brin-...annten die Alten diese Wiesenblume. Wir nennen sie ...itlose, weil sie sich nicht an die Regel der Natur hält. Trägt sie doch im Frühling zuerst die Früchte und erst im Herbst die Blüte.

Wie verbreitet die Herbstzeitlose bei uns ist, zeigen die vielen Namen, die ihr der Volksmund gegeben hat. Spinn-blume und Michelszwiebel heißt sie, und „Frau ohne Hemd" sagt der Franzose. Die vielfachen Namen zeigen, wie diese Wiesenblume des Herbstes das Landvolk immer im Denken be-schäftigt hat. Noch lebt das Bewußtsein daran, daß sie, von der man vor allem die Kinder fernhalten soll, früher für Gift-tränke das wirksame Mittel war, diese zartschimmernde Todes-pflanze, mit der die Natur dem Menschen im Herbst eine letzte Freude bereitet.

Erntedank der Pflichterfüllung

O Immer, wenn die berufenen Führer des deutschen Volkes sprechen, sind diese Stunden zu einem erhebenden Erlebnis geworden, das noch lange in den Herzen der Volksgenossen nachklingt. Wir spüren hierbei, wie immer wieder die Brücke des Vertrauens zwischen Volk und Führung geschlagen wird, denn diese Reden sind ja keine Parlamentsreden oder Unterhauskomödien, wie sie Churchill von Zeit zu Zeit ver-anstaltet, sondern Kundgebungen der Volksgemeinschaft, große Rechenschaftsberichte über den gemeinsamen Kampf, den alle Deutschen für die Freiheit und das Recht der Nation führen. Und in diesen letzten Kampfberichten ist nun der deutschen Heimat ein besonders gutes Zeugnis ausgestellt worden. Der Führer erklärte: „Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird." Der Reichsmarschall aber sagte zum Erntedankfest: „Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle suchen, aus der heraus all das unendlich Gewaltige, Große und Herr-liche, was in diesen drei Jahren erkämpft, ersiegt wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchen, so ist es die Kraft-quelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht."

So hat sich jeder im Volke bewährt, und dieses Erntedank-fest ist wahrlich ein Erntedank der deutschen Pflicht-erfüllung gewesen. Nun ist es aber nicht deutsche Art, in satter Selbstzufriedenheit sich in dem Lob zu sonnen, das der Heimat von der Führung gespendet worden ist. Nein, eine solche Stunde der inneren Erhebung wird für uns auch immer eine Stunde der Prüfung sein, ob wir auch wirklich in vollem Maße dieses Lob der Führung verdient haben. Wir werden nun nur noch opferbereiter und einsatzfreudiger wer-den, um der Führung zu beweisen, daß das deutsche Volk das Vertrauen verdient, das die Führung in es setzt. Dieser Krieg kennt keine müde Heimat wie einst im Weltkrieg. In diesem Krieg ist das Zusammengehörigkeitsgefühl aller so lebendig, daß es unser ganzes Tun beherrscht. Schönster Ausdruck dieses Zusammengehörigkeitsgefühles aber sind die Leistungen der NSV. und des Winterhilfswerkes. In den Kindergärten und -horten, in den Stillstuben und Müttererholungsheimen, in der Kinderlandverschickung, in der Fürsorge für die Familien unserer Soldaten, in dieser „Phalanx der helfenden Hände" spüren wir den Herzschlag des Volkes. Und darum soll jeder Opfersonntag immer wieder ein neuer Bekenntnistag zu dieser verschworenen Gemeinschaft aller Deutschen werden, wie dieser Opfersonntag der Erntedank der Heimat an die Front sein soll.

G. Beßler.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Ein gefährlicher Sittenverbrecher. Das Hanseatische Sondergericht Kammer I verurteilte den 1896 geborenen vorbestraften Ernst Beyer als gefährlichen Sittenverbrecher in zwei vollendeten Fällen und eines Versuches, Verbrechen nach § 176, Abs. 1, Ziffer 3, und wegen tätlicher Beleidigung in vier Fällen zu sieben Jahren Zuchthaus und sieben Jahren Ehrverlust. Die Entmannung des Angeklagten wurde angeordnet. Der Angeklagte hatte sich fälschlich als „Arzt des Jugendamtes" ausgegeben und mehrere 11 bis 15-jährige Mädchen in Abwesenheit ihrer Eltern in ihren Wohnungen untersucht. Um die Kinder in Vertrauen zu wiegen, hatte er aus einer Aktentasche ein Blatt mit der Aufschrift „Jugendamt" hervorgezogen und ihnen gesagt, daß sie landverschickt werden sollten. Auf Ein-wand der Mädchen, daß sie doch sonst zum Jugendamt kommen mußten, sagte er: „Der Arzt kommt jetzt jährlich in die Wohnungen. Das ist eine neue Verordnung. Wer sich nicht untersuchen lassen will, wird bestraft." Einige Male hat er auch einen Ausweis vorgezeigt. Schließlich hat ein Vater den Unhold überrascht und festnehmen lassen. In der Urteilsbegründung hieß es, daß die Entmannung des Angeklagten zur Sicherung der Volksgesundheit erforderlich sei. In diesem Zu-sammenhang sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Eltern ihre Kinder unbedingt davor warnen, Fremden Einlaß in die Wohnung zu gewähren, wenn sie ohne elterlichen Schutz sind. — Von der Straßenbahn überfahren. Am 4. Oktober gegen 23 Uhr lief in der Billhorner Brückenstraße ein 65 bis 70 Jahre alter Mann aus dem Schatten der Hochbahnüberführung gegen eine fahrende Straßenbahn und wurde tödlich verletzt. — Kind ertrunken. In dem in der Nähe der Wendenstraße gelegenen Stoltenpark ist ein fünf Jahre alter Junge in das sog. Hochwasserbassin gefallen und ertrunken. Die Leiche wurde von der Feuerschutzpolizei geborgen.

Heide. Aufregende Augenblicke gab es beim Bahn-übergang an der Bahnhofsstraße, als die Bahnschranken herniedergelassen wurden und ein Lastkraftwagen auf dem Bahngleis auf der Strecke blieb. Es bestand größte Gefahr, da vom Norden der Eisenbahnzug heranrollte. Da die Kraft des Motors am Lastkraftwagen nachzu-lassen schien und der Schrankenwärter auf die Gefahr hinwies, sprangen mehrere handfeste Volksgenossen be-herzt hinzu und beförderten den Kraftwagen über den Bahnübergang hinweg.

Schleswig. Schleswig-holsteinische Gebrauchshunde-prüfung. In Ruhekrug fand an zwei Tagen die große Gebrauchshundeprüfung des schleswig-holsteinischen Gebrauchshundevereins statt. Von 23 Jagdhunden aus verschiedenen Orten des Reichsgebiets wurden 15 prämiiert.

Esbjerg. Wunderbare Rettung. Ein Knecht, der auf einem Hofe bei Esbjerg beim Teeren eines Daches kopfüber von dem 10 Meter hohen Dach abstürzte, wurde von dem zuspringenden Besitzer aufgefangen, wobei beide zu Boden fielen. Der Knecht erlitt nicht die geringste Beschädigung, während sein Retter verletzt wurde. Der Arzt erklärte, daß der Knecht beim Fall auf den gepflasterten Hof unweigerlich das Genick gebrochen haben würde, wenn ihn nicht der Bauer mit eigener Lebensgefahr aufgefangen hätte.

Nationalhymnen

Sollte eine Broadway-Zeitung gelegentlich der brüsken Meinung sein, daß Raffael und Albrecht Dürer ohne Zweifel die besten Maler amerikanischer Herkunft wären, dürfte sich eine Entgegnung kaum lohnen. Jeder Unsinn richtet sich selbst, hat Lichtenberg gesagt. Wer möchte da noch sinnvoll richten auf unserer Seite? Wenn aber, wie jüngst und soeben, ein pri-vates Gremium jenseits des Teiches mit gleichsam parlamen-tarischer Mehrheit behauptet, die Nationalhymnen Englands und Amerikas wären die „schönsten" der Welt, dann juckt es uns, zwar nicht aus Zorn, bewahre, aber wir wissen einiges zu erwidern.

Schon Elgar, der bekannte englische Komponist, stellte Anno 1907 fest, daß die Hymne „God save the King" drollig sei, denn einige Verse reimten sich nicht einmal, außer-dem wäre die Melodie keineswegs englisches Eigentum. Was Elgar sonst noch von den Versen meint, möchten wir aus an-erkannter Höflichkeit verschweigen, wir fürchten diplomatische Verwicklungen. Zum Yankee Doodle aber dies: Ihr lieben Leute vom Broadway, hab' ihr denn vergessen, daß die Melodie nichts anderes als eine uralte Tanzweise aus der Schwalm ist? Hessische Soldaten brachten sie 1776 nach Ame-rika. Als dann die Yankees mit „Heil Columbia" etwas Eige-nes schaffen wollten, erlebten sie den bitteren Reinfall, daß die Hymne bald wieder verschwand, während die zweite Neugrün-dung, das „Star spangled Banner", sich darum nicht singen ließ, weil die Melodie zu tief anfing und hernach zu hoch endete. So weit also die nationalhymnische Situation bei den Bulls und den Sams. Frankreich steht nicht zur sogenann-ten Debatte. Die Republikaner hängen an der sprühenden Mar-seillaise, die Kaiserlichen sangen einst „Partant pour la Syrie", was weniger zündete.

Aber kommt's immer auf die Zündung an? Haydn dachte anders. Und er konnte (weiß Gott: er konnte sie!) die im Grundcharakter deutsch gebliebene Melodie unserer Hymne, die uns wesenhaft scheint in ihrer Würde und inneren Ge-tragenheit. Wenn der Deutsche singt, tut er's am liebsten innig. Letztlich das Horst-Wessel-Lied: Der es schuf, war der Theodor Körner der Bewegung, war ein junger Freiheitsgeist in unfreier Zeit. Er gab sein Blut für die Sache, die er be-sang. Wir aber singen mit und wissen Besseres zu tun, als ab-zustimmen, wie's die offenbar Gelangweilten vom Broadway für nötig befinden.

Heinz Steguweit.

Keiner läßt sich unterkriegen!

Besondere Krankenhilfe in den luftgefährdeten Gebieten

Nach Abschluß einer Inspektionsfahrt durch Westdeutsch-land, die der Prüfung der Krankenhilfe und besonderer ge-sundheitlicher Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung der luft-gefährdeten Gebiete diente, sprach Reichsgesundheitsführer Dr. Conti auf einer Versammlung in Münster und einer Volkskundgebung der NSDAP. in der größten Versammlungs-halle von Bielefeld.

Dr. Conti stellte fest, daß ebenso wie die gesamte Bevölke-rung das höchste Maß von Mut, Tapferkeit, Ausdauer und Disziplin gezeigt habe, auch der Gesundheitsdienst in den heimgesuchten Gebieten seine große Bewährungsprobe her-vorragend bestanden habe. Eine Kameradschaft und Einsatz-bereitschaft, wie sie sonst nur das Fronterleben hervorbringe, habe alle Schwierigkeiten überwunden, und keiner lasse sich unterkriegen. Wo Krankenhäuser und Heilanstalten von briti-schen Fliegern zerstört oder beschädigt worden sind, standen Ausweich- und Hilfskrankenhäuser zur Verfügung; Kranken-räume und Operationssäle in bombengeschützten Bauten sor-gen dafür, daß die Hilfe für die Kranken bei jedem Angriff weitergehe. Nach dem Siege werde eine Bekämpfung der Volkskrankheiten einsetzen, wie sie in diesem Ausmaße noch in keinem Volke jemals in Angriff genommen worden ist. Vor allen Dingen werde man die Tuberkulose mit neuen Ver-fahren und organisatorischen Mitteln in einer bisher unmöglich erscheinenden Weise niederdrücken. Notwendig sei in dieser harten Zeit des Krieges allerdings, daß jeder einzelne deutsche Mensch den Wert der eigenen Gesundheit kenne und selbst über seine Gesundheit wache. Gesundheit sei das höchste Gut, und in einem totalen Kriege gehöre dieses Gut nicht dem einzelnen Menschen, sondern der Gesamtheit des Volkes. Es ist das höchste Kapital, das wir haben.

Futterkartoffeln einsäuern!

D Für die Schaffung von Futterreserven bietet die diesjährige Kartoffelernte voraussichtlich eine ausgezeichnete Gelegenheit, da die Gesamterträge nach dem Ergebnis der bis-herigen Rodungen und dem Stand der Felder den Bedarf an Industrie- und Speisekartoffeln beträchtlich übersteigen dürften. Es muß vermieden werden, daß sich bei Aufbewahrung der Kartoffeln wiederum die im Jahresdurchschnitt festgestellten Verluste von 8 bis 10 v. H. ergeben. Das Verfahren der Kar-toffel-Einsäuerung bietet die beste Sicherheit gegen solche durch Keimung und Atmung der Knollen eintretenden Verluste sowie gegen Erfrieren und Fäulnis. Als weitere Vor-teile ergeben sich Einsparungen an Stroh und Brennstoffen, und wir umgehen die tägliche Arbeit des Dämpfens der Kar-toffeln. Allerdings kommt es entscheidend darauf an, nur rich-tig gedämpfte Kartoffeln einzusäuern, um ein nährwertreiches und von den Tieren gern genommenes Futter zu erzielen. Ebenso ist darauf zu achten, daß die Kartoffeln vor dem Dämp-fen gründlich gewaschen werden, da das Verfüttern verschmutz-ter Kartoffeln den Schweinebestand gefährdet.

Zur zweckmäßigen Durchführung des Dämpfens eignen sich erfahrungsgemäß besonders die gemeinschaftlichen Dämpf-kolonnen, die es heute bereits in zahlreichen Dörfern gibt. Landwirtschaftliche Nebenbetriebe wie Brennereien, Molkereien, Zuckerfabriken, Stärke- und Flockenfabriken kommen ebenfalls hierfür in Betracht. Stehen keine Viehfutterdämpfer zur Ver-fügung, so behilft man sich bei Vorhandensein einer Lokomo-bile in der Weise, daß man von ihr den Dampf in einen gut verschlossenen Kastenwagen leitet. Stets ist gerade die Arbeit des Dämpfens von erfahrenen Kräften und mit größter Sorg-falt auszuführen, damit wir eine wirklich gute Konserve er-halten.

Ein von den Schweinen sehr gern gefressenes und hoch-wertiges Futter ergibt die gemeinsame Einsäuerung von Kar-toffeln und Rüben sowie von Kartoffeln und eiweißreichem jungem Grünfutter. Auf vier bis fünf Teile Kartoffeln entfällt hierbei jeweils ein Teil junge Luzerne, Peluschken, Klee, Süß-lupinen, Wicken oder Serradella. So gewinnen wir aus dem Zwischenfruchtbau und den Ueberschüssen der Kartoffelernte ausgezeichnete Futterreserven, auf die wir in futterarmer Zeit gern zurückgreifen werden. Wie Versuche von Prof. Nehring, Rostock, ergeben haben, läßt sich auch Rübenblatt aller Art mit bestem Erfolg für die Einsäuerung verwenden.

Viele Betriebe besitzen heute schon feste Einsäuerungsbehäl-ter in Form wasserdicht abgeschlossener, gemauerter oder be-tonierter Gruben. Sie bieten sicherste Gewähr für schnelle und einwandfreie Gärung und zeichnen sich auch durch eine sehr lange Lebensdauer aus. Unter der Voraussetzung sorgfältigster Arbeit können die Kartoffeln jedoch auch in behelfsmäßigen Gruben einsäuern, die in gewachsenem Boden ausgehoben und mit Silopapier ausgekleidet werden müssen. Auch Strohbehäl-ter können für den gedachten Zweck hergerichtet werden. Immer kommt es auf ein sorgfältiges Einstampfen der Kartoffeln an, die möglichst heiß und in dickflüssiger, breiiger Form in die Gruben geschüttet werden sollen. Die fest eingestampften Kar-toffeln sind unverzüglich mit Silopapier, Pappe oder einer star-ken Lage Gerstenkaff abzudecken. Schon nach vier bis sechs Wochen, nach Abschluß der Milchsäuregärung, steht uns das auf solche Weise gewonnene, überaus hochwertige Futter zur Verfügung.

Denkmal der Bewährung

Unerschütterlicher Kampfgeist in bombardierten Städten.

In den großen politischen Reden der Führer des deutschen Volkes ist vom Führer wie vom Reichsmarschall, von Dr. Goebbels wie vom Reichsaußenminister von Ribbentrop in besonders anerkennender Weise der tapferen Haltung der Bevölkerung gedacht worden, die vom Bombenterror der Briten heimgesucht worden ist. Jede Hoffnung der Briten, die innere Front zu schwächen, ist vergeblich. Wie schwer auch die Opfer sein mögen, die Not und Gefahr schweißt die Menschen nur noch enger zusammen und läßt sie nur noch härter und entschlossener werden.

Vorbildlich ist selbstverständlich überall der Einsatz der Parteigenossen, vor allem der Politischen Leiter. Die Einsatztrupps der Partei gehen unermüdlich ihre Streifen, machen die Luftschutzhausgemeinschaften auf entstehende Brände aufmerksam und unterstützen die Arbeit der Polizei, des aktiven Luftschutzes und anderer am Einsatz beteiligter Organisationen. In Essen z. B. sind 95 v. H. aller im Entstehen begriffenen Brände durch rechtzeitige Meldung und tatkräftiges Vorgehen der Selbstschutzkräfte und der Nachbarschaftshilfe schon im Keime erstickt worden.

„Uns kriegen sie nicht klein!"

In Duisburg begegnen wir in der Morgendämmerung einem NSKK.-Truppführer. Sein Gesicht ist mit einer dicken Ruß- und Staubkruste bedeckt; er arbeitet in einem Chaos verkohlter Balken. Wenige Minuten vorher hat er mit Kameraden vom Katastrophendienst seine eigene Frau tot aus den Trümmern geborgen. In der Arbeit überwindet er den Schmerz; als Mann der Tat packt er überall da mit an, wo Hilfe gebraucht wird. Aber — „sie kriegen uns nicht klein", sagt er leise und ganz ohne Pathos.

In dem Verlagshaus einer Stadt des Nordseegaues rattern die Rotationsmaschinen, singen unentwegt ihr Lied, während darüber im fünften, vierten, dritten und schließlich auch im zweiten Stock ein zäher Kampf gegen einen Brand geführt wird. Die Männer der Brandwache, unterstützt von Schriftleitern, Meistern, Setzern, Druckern, von Sekretärinnen, Packern und Zeitungsausträgerinnen kämpfen verbissen gegen die weiterfressenden Flammen. Und als dann die Feuerwehr kommt und Entlastung bringt, tragen die Zeitungsfrauen die in Brand, Rauch und Trümmern gedruckte Zeitung hinaus.

Von dem gleichen beispielgebenden Pflichtbewußtsein sind auch jene Bergmänner aus dem Gau Essen erfüllt, die zu nächtlicher Stunde aus dem Pütt in die Waschkaue kommen, gerade in dem Augenblick, als ein britischer Terrorangriff einsetzt. Wenig später schon stehen sie — noch in ihrer Grubenkleidung — auf den Trümmern zerstörter Häuser und bahnen den Weg ins Freie für verschüttete Volksgenossen. Stundenlang schaffen sie; keiner von ihnen spürt die Müdigkeit des vorangegangenen schweren Arbeitstages. Wenig später aber sind sie schon wieder im Pütt und arbeiten mit verdoppeltem Eifer für den Sieg unseres Volkes.

Mit 16 Jahren das Eiserne Kreuz.

Nicht zuletzt hat sich die Jugend in diesem großen Einsatz wunderbar bewährt. Dem 16jährigen Hitlerjungen Günther Harms aus Osnabrück hat der Führer für besonders tapferes Verhalten bei einem britischen Luftangriff das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Und eines anderen Hitlerjungen sei an dieser Stelle gedacht, des fünfzehnjährigen Helmut Bast aus Duisburg. Bei einem schweren Luftangriff auf die Rhein- und Ruhrstadt begleitet er seinen Vater, um in Schadensfällen hilfsbereit einzuspringen. Im Einsatz für die Volksgemeinschaft, bei Rettungsarbeiten für bedrängte Volksgenossen fällt dieser Hitlerjunge britischen Sprengbomben zum Opfer. Sein tapferes Sterben ehrt der Führer, indem er dem Vater des gefallenen Helmut Bast das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern überreichen läßt.

Das Beispiel unserer Frauen

Leuchtend aber ist das Beispiel unserer Frauen. Denken wir nur an jene beiden tapferen Frauen aus dem Gau Weser-Ems, die, unter Einsatz ihres Lebens, aus den brennenden Ställen eines Fuhrbetriebes die Pferde gerettet haben. Da ist Frau W. in Bremen, die jedesmal zur Stelle ist, wenn der Alarm die friedlich schlafende Bevölkerung emporschreckt. Im Bergungslokal, das sie oft nur unter Gefahr erreicht, setzt sie als erstes das Kaffeewasser auf den Herd, denn fast immer sind die Kehlen der Ankömmlinge von Rauch und Staub ausgetrocknet. Sie bettet erschöpfte Frauen, sie bereitet Brote, sie gibt Kindern zu essen, sie spendet Trost und Rat. Beim letzten Bombenangriff ist ihre eigene Wohnung schwer getroffen worden; sie bedarf jetzt eigentlich selbst der Betreuung. Aber Frau W. hat keine Zeit, um verlorenes Eigentum zu klagen. Mann und Kinder sind unversehrt, das ist die Hauptsache. Sie packt im Nachbarhaus mit an, wo es Tote und Verwundete gegeben hat; wenig später als sonst ist sie auch diesmal in der Betreuungsstelle und arbeitet unverzagt mit.

Sie halten eisern zusammen.

In den Häusern rückt man enger aneinander, um den Obdachlosen fürs erste eine Unterkunft zu geben. Frau A. in Osnabrück hat z. B. eine Frau mit zwei kleinen Kindern aufgenommen, denen die Britenbomben das eigene Heim zerstört haben. Da kommt plötzlich ihr Sohn auf Urlaub. Schon will die sorgende Mutter zum Quartieramt gehen, um für ihre Gäste eine andere Unterkunft zu beschaffen. Aber der Sohn wehrt ab: „Lieber schlafe ich bei dir auf dem Sofa, Mutter, aber die Frau und die Kinder bleiben bei uns. Ihr müßt doch hier zusammenhalten." Und die beiden Kinder haben in dem jungen Soldaten ihren besten Freund gefunden.

Einer Rüstungsarbeiterin, deren Mann gefallen ist und deren Söhne im Osten kämpfen, wird nahegelegt, das luftbedrohte Bremen zu verlassen. Und ihre Antwort: „Ich bleibe, und wenn kein Stein mehr auf dem anderen steht. Ich bin Bremerin und arbeite in Bremen." Das ist Heldentum des Alltags, gegen die alle Infamie Churchills machtlos ist.

Stets in vorderster Linie

Zum Heldentod des Generals Freiherr von Langermann

Bei den Kämpfen am Don hat General der Panzertruppen Willibald Freiherr von Langermann und Erlencamp, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und Kommandierender General eines motorisierten Armeekorps in vorderster Linie den Heldentod gefunden.

Im Westfeldzug erreichte die Division des Generals Freiherr von Langermann als erste deutsche Truppe die Schweizer Grenze und schloß dadurch den Ring um den noch im Elsaß haltenden Feind. Am 15. August würdigte der Führer seine hervorragenden Verdienste und die Leistungen seiner Division durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes. Im Krieg gegen die Sowjetunion führte der General seine Panzerdivision in kühner, verantwortungsvoller Entschlußkraft und unter rücksichtslosem Einsatz seiner Person von Erfolg zu Erfolg. Im Verlauf der schweren Abwehrschlacht des Winters 1941/42 vollbrachte die Truppe unter der tatkräftigen Führung ihres Kommandeurs hervorragende Leistungen, die am 19. Februar 1942 ihre äußere Anerkennung in der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General Freiherr von Langermann fanden. Am 1. April zum Kommandierenden General eines motorisierten Armeekorps ernannt, erfolgte am 1. Juni 1942 seine Beförderung zum General der Panzertruppen. Mit seinem Korps war er wiederum maßgeblich an den großen Erfolgen der Sommeroffensive beteiligt, so im Vorstoß auf Woronesch, in den Kämpfen nordostwärts Rostow und an der Vernichtungsschlacht westlich Kalatsch.

In allen diesen Schlachten hat sich General Freiherr von Langermann nicht nur als Truppenführer bewährt, sondern war besonders in kritischen Lagen seinen Soldaten in vorderster Linie eine wohlvertraute Erscheinung und übertrug auf sie seinen von ungestümem Angriffswillen beseelten Reitergeist. In der Mitte seiner Soldaten, denen seine ganze Fürsorge galt, fand er, wie auch sein einziger Sohn, den Heldentod.

Am 29. März 1890 in Karlsruhe geboren, wurde Freiherr von Langermann 1910 Leutnant. Am Weltkrieg nahm er an der Front und in wichtigen Stabsstellungen teil. Nach Kriegsende in das 100 000-Mann-Heer übernommen, war er wesentlich am Aufbau der Heeresreit- und Fahrschule beteiligt.

Die „Kriegszielapostel" aus den USA.

Mit einem geradezu auffälligen Eifer wird in letzter Zeit in den USA. von den „amerikanischen Kriegszielen geredet, und die Apostel Roosevelts, an der Spitze der Staatssekretär Hull, versichern mit frommem Augenaufschlag, daß es sich bei diesen Kriegszielen geradezu um „ein neues Evangelium" handele. Für diese neuen Evangelisten ist die Atlantikerklärung eine „Heilige Schrift", von der Hull mit nicht zu überbietender Blasphemie erklärte, daß man von ihr mit der gleichen andächtigen Verehrung sprechen müsse wie die Christen von den Zehn Geboten oder die Mohammedaner vom Koran.

Wir haben erst durch die Führerrede wieder die nötige Aufklärung über die Atlantik-Charta erhalten, zu der Adolf Hitler sagte: „Eine Atlantik-Charta zusammenzubrauen ist natürlich sehr einfach. Dieser Blödsinn aber wird sehr bald durch die Härte der Tatsachen berichtigt werden." Und anschließend erklärte der Führer dann noch in bezug auf unsere Feinde: „Wenn sie wirklich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann hätten sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben sie uns denn dann den Krieg erklärt?" Das ist nämlich der entscheidende Punkt. Es kommt nicht nur darauf an, daß man irgendwelche Kriegsziele aufstellt, die man für heilig erklärt, sondern es kommt darauf an, daß man eine Neuordnung schafft, die wirklich gerecht ist und nicht nur ein Blatt Papier mit leeren Versprechungen. Tatsächlich ist die Atlantikerklärung nichts weiter als eine persönliche Vereinbarung innerhalb der Firmo Roosevelt-Churchill, ohne daß diese, wie das bei Staatsverträgen der Fall ist, vom amerikanischen Senat ratifiziert wurde.

Wir kennen die Heilsbotschaften aus den USA. zur Genüge noch vom Weltkrieg her. Damals war es der Apostel Wilson, der seine 14 Punkte als ein heiliges Dogma aufstellte, nach dem die Welt neu geordnet werden müßte. Die Menschen aber, die damals an jene 14 Punkte geglaubt haben, sind aufs furchtbarste enttäuscht worden. Mit Wilsons Plänen wurde der Welt nur Sand in die Augen gestreut, und bei der Gestaltung des Gewaltfriedens von Versailles ist von ihnen keine Rede mehr gewesen. Die Atlantik-Charta soll diesen Trick nur wiederholen. Mögen sie scheinheilig von einem neuen Evangelium predigen, man wird ihnen jedoch nicht glauben. Wir kennen ihre wahren Kriegsziele, die nichts als die vollständige Vernichtung des deutschen Volkes beabsichtigen. Man braucht nur noch einmal an die Kinderdeportationen zu erinnern, die Churchill für die Dauer von 25 Jahren plant und zu denen Roosevelt sich auch bekennt, nur mit dem Unterschied, daß er die vollständige Entwaffnung, Zwangsverwaltung und „Wiedererziehung" von Deutschland und Italien sogar für die Dauer von 50 Jahren nach dem Kriege ausdehnen will.

50 Jahre Zwangsverwaltung für Deutschland

Roosevelt bekennt sich zu Churchills Raubplan

Der USA.-Senator George Norris, der Präsident Roosevelt besonders nahesteht, setzte sich nach Berichten aus New York für die vollständige Entwaffnung, Zwangsverwaltung und „Wiedererziehung" von Deutschland, Italien und Japan für die Dauer von 50 Jahren nach dem Kriege ein. 50 Jahre, so betonte der Senator, seien kein Monat zuviel, auch nicht für die „Wiedererziehung". Männer und Frauen nämlich, die von der Wiege an mit militaristischen Ideen gefüttert worden seien, gäben diese nicht mit einer Niederlage auf. Das habe der Weltkrieg gezeigt.

Drei Aufgaben seien zu lösen: Erstens sei der Krieg zu gewinnen, zweitens seien die Achsenmächte zu entwaffnen und drittens ihre Jugend „wieder zu erziehen". Mißlinge die letzte Aufgabe, so würde der siegreiche Krieg nur zu anderen Kriegen führen.

Diese Rede des Senators Norris beweist, daß sich auch Roosevelt und seine Clique zu Churchills teuflischem Plan, nach einem Sieg der Alliierten die deutschen Kinder ihren Müttern zu entreißen und sie zu internationalisieren, bekennt. Nichts anderes nämlich ist mit der „Wiedererziehung" gemeint, die Norris gleich auf die Dreierpakt-Hauptmächte und auf die doppelte Zeit ausgedehnt sehen möchte.

Siegerehrung in der Milchwirtschaft

Eine der erstaunlichsten Leistungen des deutschen Landvolkes ist die auch im Kriege von Jahr zu Jahr gesteigerte Milchanlieferung. Um diese Leistung besonders zu würdigen, empfing Staatssekretär Backe im Reichsernährungsministerium eine aus den Landessiegern ausgewählte Ehrenabordnung von 52 der tüchtigsten Milcherzeuger und Melker aus allen deutschen Gauen. Staatssekretär Backe sprach diesen Bauern und Bäuerinnen, Melkermeistern und Jungbäuerinnen, die auf Betrieben verschiedenster Größe außergewöhnlich hohe Leistungen in der Milcherzeugung und Milchablieferung erzielt haben, seinen Dank aus. Nach der von Staatssekretär Backe vorgenommenen Verleihung der Ehrenurkunden an die Milchsieger dankte der Vorsitzende des Milchleistungsausschusses beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft, Bauer Dr. Zweigler, im Namen der Milchsieger dem Staatssekretär für die verliehenen Auszeichnungen und gelobte weiteren Einsatz in der Milcherzeugungsschlacht.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 6. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant von Bargen, Flugzeugführer und Gruppenadjutant in einem Sturzkampfgeschwader, und an Oberleutnant Schmitter, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.**

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Heinz Furbach, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberstleutnant Albert Panzenhagen, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments; Hauptmann Waldemar Wildschütz, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Rudolf Schneider, Kompaniechef in einer schnellen Abteilung; Obergefreiter Franz Schmitzer in einem Artillerieregiment.

Oberleutnant Hans von Bargen, am 14. Oktober 1914 in Malente-Gremsmühlen geboren, hat sich bereits im Polenfeldzug, bei Calais und Dünkirchen, bei der Bekämpfung feindlicher Geleitzüge im Kanal und in der Themsemündung sowie im Feldzug gegen Griechenland sehr bewährt und in der Bucht von Salamis u. a. einen 4000-Tonnen-Tanker versenkt. Einen weiteren Tanker versenkte er vor Tobruk. Vorbildliche Leistungen vollbrachte er auch im nordafrikanischen Kampfraum. Seine wirkungsvollen Sturzangriffe auf die Wüstenforts und die Zerschlagung feindlicher Panzeransammlungen bedeuteten eine wesentliche Unterstützung der Angriffskämpfe der deutsch-italienischen Panzerarmee des Generalfeldmarschalls Rommel. — Oberleutnant Wilhelm Schmitter, am 18. Dezember 1913 zu Rheydt geboren, ist ein hervorragender Kampfflieger, der sich in der bewaffneten Aufklärung und bei erfolgreichen Angriffen, insbesondere auf Schiffsziele sowie gegen englische Rüstungs- und Hafenanlagen, sehr hervorgetan hat. Einen außerordentlich wichtigen und nachhaltigen Erfolg erzielte er bei zwei Einzelstörangriffen auf ein Werk zur Herstellung von Flugzeug-Zellenzubehör, in dessen ausgedehnten Hallen er eine Reihe von Volltreffern erzielte, die eine Lahmlegung und Zerstörung dieses für die britische Kriegsindustrie besonders wichtigen Werkes zur Folge hatte.

Oberst Heinz Furbach, am 27. September 1895 als Sohn des Gutsbesitzers Karl F. in Karlshof (Kreis Schlochau/Pommern) geboren, wehrte mit seinem im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 19. August d. J. besonders genannten westfälischen Infanterieregiment 58 im August im Raume von Rschew ununterbrochen weit überlegene feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen ab. Tr…
mehrmaliger Verwundung verließ er die Truppe nicht, sondern se…
sich immer wieder an den Brennpunkten ein und spornte durch …
Vorbild die ihm unbedingt vertrauenden Infanteristen zu höch…
Leistungen an. — Oberstleutnant Albert Panzenhagen, a…
19. Mai 1899 als Sohn des Rentners Albert P. in Stettin gebo…
nahm in hervorragender Kampfesführung und unter rücksichtslo…
persönlichem Einsatz einen starken feindlichen Stützpunkt in Nor…
afrika und schuf damit eine wesentliche Voraussetzung zur Einnah…
von Marsa-Matruk. — Hauptmann Waldemar Wildschütz, a…
26. Februar 1913 als Sohn des Schlossermeisters Theodor W. …
Hohenbudberg (Kreis Moers) geboren, griff aus eigenem Entschl…
an der Spitze einer Kompanie seines Bataillons eine stark befestig…
das Gelände nördlich Noworossijsk weit beherrschende Höhe an, stürm…
die feindlichen Stellungen, hielt sie trotz heftiger Gegenangriffe d…
Bolschewisten und trug dazu wesentlich zum weiteren erfolgreich…
Vorgehen auf die Festung bei. — Oberleutnant Rudolf Schneide…
am 13. Dezember 1918 als Sohn des Stadtverwaltungsoberinspekto…
August S. in Darmstadt geboren, arbeitete sich als Chef einer Panz…
jägerkompanie in schwerem feindlichem Feuer mit seinem Melder …
ein beschädigtes Panzerabwehrgeschütz heran, dessen Bedienung au…
gefallen war. In heldenmütigem einstündigem Kampf schoß er a…
nächster Nähe insgesamt acht schwere feindliche Panzerkampfwagen …
und hatte dadurch ausschlaggebenden Anteil an der erfolgreichen A…
wehr eines starken Panzerangriffs im Raume von Rschew. — Ob…
gefreiter Franz Schmitzer, am 9. September 1920 als Sohn ei…
Bohrführers in Bruch bei Brüx (Sudetenland) geboren, übernahm …
einem der harten Kampftage bei Rschew in der Beobachtungsst…
seiner Batterie nach Ausfall seines Batterieführers sofort die Feu…
leitung und forderte aus eigenem Entschluß noch das Feuer von …
weiteren Abteilungen an. In heftigstem Beschuß hielt er kaltblü…
und entschlossen in der B.-Stelle aus. Dadurch wurde die sch…
ringende Infanterie auf das wirksamste unterstützt, und die fei…
lichen Angriffe wurden unter großen Verlusten für die Bolschewi…
zerschlagen.

Nah und Fern

Behelfsgeld in Sonderfällen für den inneren Zahlungsverkehr d…
Wehrmacht. Soweit in einzelnen Ländern Beschränkungen der …
bührniszahlungen in Landeszahlungsmitteln eingeführt worden si…
ist für den Bereich der Wehrmacht ein Behelfsgeld, gestückelt in 1-, …
10- und 50-Reichspfennigscheinen, vorgesehen. Mit diesem Geld sol…
die Wehrmachtangehörigen und gleichstehenden Personen sowie die …
folgschaftsmitglieder der Wehrmacht abgefunden werden. Das Behel…
geld kann innerhalb der Truppe verwendet werden, und zw…
ausschließlich zu Beschaffungen in den Truppenmarketendereien u…
sonstigen Truppenfürsorgeeinrichtungen, zu Einzahlungen bei der Tru…
zwecks Ueberweisung in die Heimat und zu Einzahlung…
für zugelassene Sparverfahren. Eine Verwendung des Behelfsgeldes …
Verkehr mit den Landeseinwohnern ist verboten. Es handelt sich …
kein öffentliches Zahlungsmittel. Im Reichsgebiet wird das Behel…
geld durch alle Truppenkassen, Reichsbankanstalten und Grenzwech…
stellen umgetauscht.

Empfindlicher Denkzettel für zwei Klatschbasen. Daß mit der E…
nes Frontsoldaten nicht beliebig umgesprungen werden darf, muß…
zwei üble Klatschbasen erfahren, die wegen fortgesetzter Beleidigung u…
übler Nachrede vor dem Berliner Amtsgericht standen. Die Hau…
schuldige, die 42jährige Hertha Krüger, hatte sich in allzu lebhafter u…
mißgünstiger Weise dafür interessiert, was sich wohl in den Paketen …
fand, die ein Wehrmachtangehöriger aus ihrer Nachbarschaft mit n…
Hause brachte, wenn er mal auf Urlaub kam. Ueberall erzählte sie …
Geschichten über angebliche „haufenweise gestohlene Sachen". Die M…
angeklagte, die 64 Jahre alte Minna F., tratsche das dumme Ge…
munter weiter und glaubte auch daran. — Vernünftige Volksgeno…
sorgten schließlich dafür, daß die beiden Verleumderinnen eine Verw…
nung erhielten, aber das Wasser auf ihren Klatschmühlen plätsche…
dennoch lustig weiter. Als die Angeklagte K. bei dem Soldaten währ…
seines letzten Urlaubs ein Akkordion bemerkt hatte, stand es für sie so…
fest, daß dieses Instrument „auch" gestohlen sein mußte. Sie posau…
ihre neue „Weisheit" überall herum, mit dem Erfolg, daß jetzt Str…
anzeige gegen sie erstattet wurde. — Einwandfrei ergab sich, daß i…
Schwätzereien auf niederträchtige Vermutungen beruhten. Das Ur…
gegen die gefährliche Klatschbase lautete wegen fortgesetzter Beleidig…
und übler Nachrede auf sechs Monate Gefängnis. Die Mitangeklagte …
kam mit einem Monat Gefängnis davon.

Kellner „rundete nach oben ab". Der 58 Jahre alte Friedrich …
war im Wartesaal des Hauptbahnhofs Bielefeld als Kellner …
schäftigt. Schon bald mußte er vom Betriebsführer verwarnt werd…
weil er die Preise für Bier verbotswidrig nach oben abgerundet ha…
Als sich in einem weiteren Falle Gäste beschwerten, weil D. ihnen …
eine Tasse Kaffee fünf Pfennig zuviel abgefordert hatte, erfolgte …
zeige. Das Bielefelder Amtsgericht verurteilte den wiederholt und a…
einschlägig vorbestraften Angeklagten wegen Betruges zu vier Mona…
Gefängnis.

Ein Opfer ihrer Rauchleidenschaft wurde eine Hausangestellte …
Velbert, die fleißig die Tabakwaren ihres Arbeitgebers mit v…
brauchen half. Indessen wurden die Griffe in die fremden Zigarett…
schachteln für das Mädchen nicht nur sehr peinlich, sondern schließ…
auch sehr teuer, denn um an die Zigaretten zu kommen, mußte es …
Rauchtisch aufbrechen. Nach dem Gesetz ist dies jedoch schwerer …
bruchsdiebstahl. Die Mindeststrafe beträgt hierfür drei Monate …
fängnis, worauf das Gericht in Velbert auch erkannte.

Gefallenenehrung durch Totenbretter. Auf Wunsch des Gaulei…
und Reichsstatthalters wird das Andenken der Gefallenen des Ga…
Salzburg in besonderen Heldengedenkstätten geehrt. In Anlehn…
an die im Gau althergebrachten Totenbretter sind schlichte Denkm…
entworfen worden, die, mit Alpenblumenbildern geschmückt, die P…
sonalien des Gefallenen verzeichnen. Die gärtnerische Gestaltung …
Pflege der Heldenfriedhöfe übernehmen neben den Angehörigen …
Frauenschaft und die Jugend.

Ein großer Prozeß gegen zwölf jüdische Textilschieber begann …
Helsinki. Die Juden haben große Mengen Textilien und and…
Waren der Anmeldepflicht entzogen und sie dann zu Wucherpreisen v…
schoben, wodurch sie in die Millionen gehende Verdienste einsteckten. …
Helsinkier Blätter brachten den Prozeßbeginn unter großen Ueberschr…
ten wie „Juda vor Gericht".

Eröffnung des Unterseetunnels Shimonoseki—Moji. Am 11. Okt…
wird der Passagierverkehr durch den neuerbauten Unterseetunnel …
öffnet, der die Städte Shimonoseki sowie Moji und damit die jap…
schen Inseln Honshiu und Kiushiu verbindet. Der erste Sonderzug …
für Angehörige gefallener Soldaten vorgesehen, die nach Tokio rei…
um an den Feierlichkeiten für die Gefallenen am Jasukunischrein …
zunehmen.

Der Führer hat dem Staatsrat Dr. von Stauß, Vizepr…
dent der Deutschen Akademie und Vorstandsmitglied der Kaiser-Wilh…
Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, anläßlich seines 65. …
burtstages in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Wissens…
die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Nach einer Mitteilung des Sekretariats für Judenfragen ko…
bei der Judenzählung ermittelt werden, daß in der besetzten und …
unbesetzten Zone Frankreichs etwa 300 000 Juden ansä…
waren. Es stehe jedoch fest, heißt es in der Verlautbarung, daß …
eine große Zahl von Juden der Zählung entzogen habe. Die wirkli…
Zahl liege gewiß bedeutend höher, als aus der Judenzählung her…
gehe.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck …
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Morgen (Donnerstag)
Kartoffelsammler
gesucht. 1/2 1 Uhr auf meinem Hof.
Adolf Thies, Segebergerstraße.

Von der Weide Abahrsplump entlaufen ein 1 1/2jahriger
Bulle (rotbunt)
mit den Buchstaben ‚AH' auf einem Horn eingebrannt. Es wird gebeten, beim etwaigen Finden sich zu melder bei
Adolf Harbeck, Bauer, Wiemersdorf.

Geldbörse mit Inhalt u. Papieren
beim Wappen (Autohaltestelle) verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Frau Elfriede Rabusch,** Maienbaß 14.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Am Sonnabend, 10. Oktb., n…
4 Uhr findet in der Gastwirt…
Lembcke eine **Versammlung…**
Ziegenzüchte…
Bezirk Bad Bramstedt wegen …
haltung statt. Das Erscheinen …
licher Ziegenzüchter ist erford…
Kreisgruppe Segeberg.
Der Geschäftsfüh…

Volksbildungsstätte Neumü…
Universitäts-Gesellsch…
Ortsgruppe Neumünster
Donnerstag, den 8. Oktb., 2…
im Carl-Sager-Haus Eröffn…
abend mit Vortrag von Pro…
Scheel-Kiel: **Grundtwig,**
Deutschland und der Norde…

Säuglingswiegestun…
in Bad Bramstedt Donne…
8. Okt., 15 Uhr im Partei…
Schwester Anna W…

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 236 | Donnerstag, den 8. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Neuer Blutbefehl Stalins

Malgobek genommen

...e Gegenmaßnahmen gegen verbrecherische britische ...methoden — Hartnäckige Gebirgskämpfe im Kaukasus ...m die nordwestlich Stalingrad eingeschlossenen sowjeti... ...kräfte weiter verengt — Zwei britische Schnellboote ver... — Bei Einflügen sechs Britenbomber abgeschossen

...B. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Oktober Das ...ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

... Nordwestteil des Kaukasus hartnäckige Ge...mpfe. Südlich des Terek nahmen Verbände des ... und der Waffen-SS bei schwierigsten Wetter- und Ge...rhältnissen in hartem Nahkampf die in einem wichtigen ...ebiet liegende Stadt Malgobek.

...rdwestlich Stalingrad wurde der Ring um die ein...ssenen feindlichen Kräfte weiter verengt. Deutsche und ...ische Luftstreitkräfte griffen sowjetische Flugplätze und ...ubstrecken beiderseits der Wolga mit guter Wirkung an. ...dostwärts des Ilmensees macht der eigene Angriff ... zähen Widerstand in unwegsamem Wald- und Sumpf... gute Fortschritte. Deutsche Sturzkampfverbände und ...he Kampfflieger hatten an diesen Kämpfen besonderen ...

... heftigen Luftkämpfen über der Insel Malta schossen ... Jäger zwei britische Flugzeuge ohne eigene Ver...

...chte deutsche Seestreitkräfte stießen in der ... zum 6. Oktober vor der flandrischen Küste auf eine ... britischer Schnellboote. Ein feindliches Boot wurde ...nem Minenräumboot versenkt, ein weiteres von einem ...uchboot in Brand geschossen und durch Rammstoß zum ... gebracht. Weitere britische Boote erhielten im Nah... Artillerietreffer.

...n einzelnen britischen Flugzeugen bei Tagesstörflügen ...em Westen Deutschlands abgeworfene Sprengbomben ...chten nur geringen Schaden. Nachtangriffe der britischen ...ffe richteten sich gegen nordwestdeutsches Gebiet, vor ...gegen die Stadt Osnabrück. Die Bevölkerung hatte ...e. Es entstanden Zerstörungen und Brandschäden vor...d in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Sechs ...greifenden Bomber wurden abgeschossen.

... Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner ...:

...ch dem mißglückten Landungsversuch bei Dieppe hatte ...euteter englischer Befehl, in dem die Fesselung deutscher ...ener befohlen war, das Oberkommando der Wehrmacht ...ngen, zum Schutze der deutschen Soldatenehre ent...nde Gegenmaßnahmen anzukündigen. Daraufhin er... das britische Kriegsministerium am 2. September: „Es ...nit Nachdruck in Abrede gestellt, daß irgendeinem deut...efangenen die Hände gebunden worden sind. Jeder der... Befehl wird, falls er herausgegeben sein sollte, wider...erden."

...zwischen haben sich beide Erklärungen des britischen ...ministeriums entweder als leichtfertige, unüberprüfte ...tung oder als bewußte Lüge herausgestellt.

...n aus den gerichtlichen Vernehmungen von einem ... Unteroffizier, einem Obergefreiten und fünf Schützen ...nf Männern der Organisation Todt, die bei Dieppe ...gehend in britische Gefangenschaft geraten waren und ...befreit wurden, geht hervor, daß sie sämtlich zwischen ...inuten bis zu eineinhalb Stunden gefesselt waren. Ent...wurden ihnen die Hände auf dem Rücken gefesselt oder ...lenke, zum Teil sogar die einzelnen Finger vor der ...usammengebunden.

...mit aber nicht genug, hat sich ein ähnlicher schändlicher ... am 4. Oktober auf der Kanalinsel Sercq ereignet. Dort ...len in den frühen Morgenstunden sechzehn Engländer ...utsches Arbeitskommando von einem Unteroffizier und ...ann. Diese wurden im Hemd mit einer dünnen, aber ...sten, rund geflochtenen Schnur gefesselt, verhindert, ... Bekleidungsstücke anzulegen und zum Strand abge... Als sich die deutschen Soldaten gegen diese unerhörte ...lung zur Wehr setzten, wurden der Unteroffizier und ...nn durch Schüsse und Stiche mit dem Seitengewehr ...ein weiterer Soldat verwundet. Diese Tatsachen wer...h die Aussagen eines Pioniers bestätigt, dem es ge... Handgemenge zu entkommen. Die Untersuchung hat ..., daß die Fesselung planmäßig vorbereitet war. Damit ...das deutsche Oberkommando der Wehrmacht die ein...rien Beweise, daß beide Erklärungen des britischen ...ministeriums vom 2. September 1942 wahrheitswidrig ...en wurden.

...s Oberkommando der Wehrmacht sieht sich ...ezwungen, folgendes anzuordnen:

...Vom 8. Oktober 12 Uhr mittags an werden sämtliche ...ppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten in ...gelegt. Diese Maßnahme bleibt so lange wirksam, bis ...lische Kriegsministerium nachweist, daß es in Zu...ahre Erklärungen über die Fesselung deutscher Kriegs...ner abgibt, oder daß es sich die Autorität verschafft ...e Befehle bei der Truppe auch durchzusetzen.

...In Zukunft werden sämtliche Terror- und ...agetrupps der Briten und ihrer Helfershelfer, die ... wie Soldaten, sondern wie Banditen benehmen, ... deutschen Truppen auch als solche behandelt und, wo ...uftreten, rücksichtslos im Kampf niedergemacht werden.

...euer Blutbefehl Stalins

...r nicht Disziplin hält, wird erschossen" — Grauen vor einem Hungerwinter.

...ie an der Front, wird auch im Hinterland derjenige, ...ht Disziplin hält, erschossen werden." So schließt ein ... an das sowjetische Volk, der zugleich mit einem von ...a" verbreiteten Artikel unter der Ueberschrift „Eiserne ...n, die Hauptbedingung des Sieges" erschienen ist. ... Aufruf läßt bezeichnende Rückschlüsse auf die innere ...r Sowjetunion zu, wo die Unruhe und die Auf...erscheinungen im Wachsen zu sein scheinen.

Die immer wiederkehrenden Aufrufe an das Sowjetvolk, Disziplin und Ruhe zu bewahren, sind aus den wachsenden Schwierigkeiten zu erklären, in die der Sowjetstaat durch die schweren Niederlagen und den Verlust seiner Hauptversorgungsgebiete gekommen ist. Nach einem Moskauer Bericht des Londoner Blattes „Daily Mail" leben die Sowjetrussen in schwerster Sorge vor dem kommenden Winter. Der englische Korrespondent gibt offen zu, daß zwar die Sowjetkommissare gut über den Winter kommen würden, daß aber die Leiden der Zivilbevölkerung und der Arbeiter grauenvoll werden müßten. Schon im letzten Winter gab es in Moskau, so berichtet der Korrespondent weiter, Hungersnot und Tod. Nicht besser als das Los der Städter werde das Los der Bauern sein, denn der Bauer in Sowjetrußland habe nicht einmal Brot. „Wer wie ich die fürchterlichen Hungersnöte miterlebt hat", so schließt der englische Berichterstatter, „schaudert bei dem Gedanken, was jetzt bevorsteht."

Trotzdem keine „zweite Front"

Alle diese Schreckensberichte können weder Roosevelt noch Churchill bewegen, ihre Abneigung in der Frage der zweiten Front aufzugeben. Beide haben sich ausdrücklich geweigert, auf Stalins neuestes Ersuchen eine Antwort zu erteilen. Man nimmt an, daß Roosevelt bei der für den nächsten Tag angekündigten „Kaminplauderei" auch nicht das heikle Thema berühren wird. Dagegen wird sich der amerikanische Botschafter in Moskau, Admiral Stanley, wie verlautet, nach Washington begeben, um Roosevelt Bericht zu erstatten. In Beantwortung von Fragen erklärte Stanley, man habe in Moskau allgemein das Gefühl, daß die USA.-Hilfe für die Sowjetunion nicht den Erwartungen entspricht, und die Sowjets hätten das Empfinden, daß Amerika nicht alles tue, was es tun könne.

Reuter: Dringender Notfall liegt vor

Admiral Stanley hatte mit Stalin eine Unterredung, die, wie Reuter meldet, als ein „neuer Abschnitt in der diplomatischen Aktivität" betrachtet wird.

Der Reuterkorrespondent legt klar, daß jetzt in Anbetracht der Lage der Sowjets in Stalingrad ein besonders dringender Notfall vorliege, was sich schon aus Stalins Appell ergebe. Daher sei ein sofortiges Einschreiten der „Alliierten" erforderlich, ganz gleich, was bei Churchills Besuch in Moskau vereinbart worden sei. Der noch anhaltende Widerstand der Bolschewisten in Stalingrad dürfe die besonders schwere Lage der Sowjets nicht verdecken, denn die „Alliierten" könnten sich leicht eine Vorstellung von den Folgen der Niederlage in Stalingrad machen.

Der Londoner Korrespondent der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" weist darauf hin, daß ein Wort in dem Stalinschen Brief über die zweite Front verschiedene Auslegungen gefunden habe und deshalb einer genaueren Prüfung bedürfe. In der englischen Uebersetzung heißt es nämlich, daß die Alliierten ihre Verpflichtungen „fully and on tim" zu erfüllen hätten. Dieses „on time" bedeute nicht „zur rechten Zeit", sondern „zur festgesetzten Zeit". — Nach Anschauung des schwedischen Korrespondenten ist diese Zeit noch nicht überschritten. Sie nahe allerdings schnell heran.

In der englischen und der nordamerikanischen Presse kommt die wesentliche Verschärfung der Meinungsverschiedenheiten zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin immer mehr zum Ausdruck. Die USA.-Zeitung „Washington Post" fragt voller Unbehagen, „wie sollen wir die Forderungen Stalins beantworten?", und versteigt sich zu der Erklärung, die Wolga sei ein amerikanischer Fluß geworden, der ebensosehr das Geschick Nordamerikas wie das der Sowjetunion mit sich führe. So eng hat der Dollarimperialismus sein Schicksal mit dem des Bolschewismus verbunden, daß er nun in dem Kampf um die Wolga auch um die Zukunft der USA. fürchtet.

Auch ein Erfolg der Kriegspolitik Roosevelts!

Sehr resigniert und wenig zukunftsfroh stellt der „Philadelphia Record" fest: „Wir sitzen alle zusammen in einem Boot, und das Boot ist leck." Diese Selbsterkenntnis spricht für sich. Die Verlegenheit im Lager der Verbündeten spricht auch aus einem Leitartikel der in Buenos Aires erscheinenden englisch sprachlichen Zeitung „Standard", in der zugegeben wird, daß die Ansichten Stalins erheblich von denen Englands abwichen und daß Ueberfälle wie der von Dieppe den ganzen Kriegsverlauf gefährden könnten, da keine britische Regierung die Niederlage der letzten verfügbaren Armee überdauern werde. Das Versprechen zur Errichtung einer zweiten Front sei eine der größten Dummheiten der letzten Zeit gewesen, fährt das Blatt fort, und bekennt mit einem hörbaren Stoßseufzer, die Engländer wären froh, der lästigen Verpflichtung enthoben zu sein.

Die Londoner „Times" bezeichnet Stalins Brief und Hilfeschrei als „ein beunruhigendes Dokument, das offensichtlich dazu bestimmt ist, Unruhe zu verursachen". Das Londoner Regierungsblatt bedauert, daß derartige Auseinandersetzungen „vor den Ohren der Feinde in einem Kampf auf Leben und Tod zwischen den Alliierten stattfinden" und bedauert das Auseinanderfallen in der alliierten Kriegführung. Die „Times" vermißt einen einheitlichen Plan und führt das auf das Mißtrauen zurück, das zwischen den Mitgliedern der Alliance herrsche.

Glänzendes Ergebnis der ersten Straßensammlung

In dem großen Hauptbuch des Kriegswinterhilfswerks, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede im Berliner Sportpalast den Rechenschaftsbericht des Kriegs-WHW. bezeichnete, kann ein weiteres glänzendes Ergebnis gebucht werden.

Die 1. Reichsstraßensammlung des neuen Kriegswinterhilfswerks am 19. und 20. September brachte ein vorläufiges Ergebnis von 25 292 243,59 Mark. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 17 836 851,73 Mark ist eine Zunahme von 7 455 391,86 Mark = 41,80 v. H. zu verzeichnen.

Kampf in zerklüfteter Bergwelt

Hervorragende Waffentat rheinisch-westfälischer Infanteristen.

Die zerklüftete Bergwelt des nördlichen Kaukasus stellt die gegen Tuapse vordringenden deutschen Truppen häufig vor überraschende Gefechtslagen, zumal die Bolschewisten ihren Abwehrkampf mit Truppen führen, die das Gebirge kennen und jeden Vorteil des Geländes auszunutzen verstehen. Dennoch konnten Heeresverbände im Zusammenwirken mit der Luftwaffe feindliche Kräfte nach anfänglich harten Kämpfen werfen, zur Verfolgung der Bolschewisten übergehen und weitere Höhenstellungen nehmen. Die Widerstandskraft der Bolschewisten verpuffte in vergeblichen Gegenangriffen.

Der Feind nutzt das für ihn günstige Gelände auch dazu aus, zwischen den unterschiedlich schnell vordringenden deutschen Kampfgruppen Widerstandsnester zu belassen. Zur Bekämpfung solcher im Bereich der eigenen Stellungen sitzenden Bolschewisten wurden rheinisch-westfälische Infanteristen als Stoßtrupp angesetzt. In schwerem feindlichem Feuer stürmten die Infanteristen vor, überwältigten die Sicherungen der Bolschewisten und gruben sich ein. Kaum waren sie notdürftig in der Erde verschwunden, da leitete bereits starkes Feuer von Artillerie und Salvengeschützen den ersten Gegenstoß der Bolschewisten ein.

Sechsmal rannte der Feind gegen die Handvoll rheinischer Infanteristen an.

In kurzer Zeit waren alle Grabenstücke von den einschlagenden Granaten verschüttet und alle Maschinenwaffen ausgefallen. Trotzdem scheiterten sämtliche, mehrere Stunden lang geführten Angriffe des zahlenmäßig überlegenen Feindes. Die Seele des Widerstandes war der 20jährige Kompanieführer, der seine Schützen immer wieder zu äußerstem Widerstand mitriß und überall im Kampf zur Stelle war, wo es nottat. Das unerschütterliche Aushalten der kleinen Schar von Infanteristen ermöglichte die Vernichtung der abgeriegelten feindlichen Kräfte, wobei die Bolschewisten zahlreiche schwere Waffen und Gefangene verloren.

Auch südlich des Terek führten die deutschen Truppen ihren Angriff weiter. Obwohl felsiges Gelände und Bergnebel den Vorstoß erschwerten, nahmen Verbände des Heeres und der Waffen-SS in harten, aber mit Schwung geführten Nahkämpfen die an der großen Erdölleitung Baku—Grosnij—Rostow liegende Stadt Malgobek. Um die Bohrtürme, Raffinerien und Maschinenfabriken wurde erbittert gekämpft, doch mußten sich die Bolschewisten mit dem Verlust auch dieser für sie wichtigen Erdölquellen abfinden.

Zur Sicherung der gewonnenen Stadt drangen deutsche Verbände noch weiter vor und stürmten mit Bunkern und Minenfeldern stark befestigte Höhenstellungen.

Einschließungsring bei Stalingrad immer enger

Im Verlauf der deutschen Angriffe nördlich von Stalingrad, die zur Einkesselung bolschewistischer Kräftegruppen führten, konnten am Dienstag die eingeschlossenen feindlichen Truppen enger zusammengedrängt werden. Dabei wurden nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen mehrere hundert Gefangene eingebracht. Die Einschließung der Bolschewisten war eine Folge mehrerer energischer Vorstöße, bei denen sich Sturmgeschützkanoniere hervortaten.

Die weiteren Kämpfe um Stalingrad standen am 6. Oktober im Zeichen starker Einsätze der Luftwaffe. Durch einen Hagel von Bomben wurden feindliche Gegenangriffe gegen eroberte Schlüsselstellungen nördlich der Stadt niedergehalten, während gleichzeitig Schlacht- und Zerstörerflugzeuge flüchtende Bolschewisten unter Feuer nahmen. Ununterbrochen schlugen die Bomben in die zu Festungen gewordenen Fabriken der Stadt.

Das Eichenlaub für Feldwebel Reinert

DNB. Berlin, 7. Oktober. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Feldwebel Ernst Reinert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und hat ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes, verleihe ich Ihnen als 131. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. (gez.) Adolf Hitler."

Der 23jährige Feldwebel Ernst-Wilhelm Reinert ist Rheinländer und als Sohn eines Reichsbahnobersekretärs in Köln-Lindenthal geboren. Er hat das Schlosserhandwerk erlernt und war begeisterter Segelflieger. Nach Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht trat er als Freiwilliger in die Luftwaffe ein und wurde zum Jagdflieger ausgebildet. Seit Juni 1941 steht er im Felde. Schon bald zeichnete er sich aus, erhielt am 28. September 1941 die Goldene Frontflugspange und am Tage darauf das E. K. I, wurde am 1. Dezember 1941 zum Unteroffizier, am 1. Mai 1942 zum Feldwebel befördert. Ende Mai wurde ihm das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Nach 54 Luftsiegen verlieh der Führer dem tapferen Jagdflieger, der sich auch durch schneidige Tiefangriffe hervorgetan und 14 Flugzeuge am Boden zerstört hatte, am 1. Juli 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Vor wenigen Tagen errang Feldw. Reinert den 103. Luftsieg.

Das Ritterkreuz für zwei erfolgreiche Flieger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Putz, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader, und Oberfeldwebel Hammerl, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Oberleutnant Helmut Putz, am 8. Mai 1915 in München geboren, hat im Kampf gegen die Sowjetunion hervorragende Erfolge erzielt, die eine ununterbrochene Reihe bedeutsamer Waffentaten darstellen und die bereits im Oktober 1941 durch Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold, das er als erster Angehöriger seines Geschwaders erhielt, Anerkennung fanden. Von seinen Leistungen sind vornehmlich die Versorgungsflüge für die in Cholm eingeschlossen gewesene Gruppe des Generalmajors Scherer und die den feindlichen Nachschub zerrüttenden Angriffe auf Eisenbahnen im sowjetischen Hinterland hervorzuheben. — Oberfeldwebel Karl Hammerl, am 15. August 1918 zu Kienberg geboren, errang in zahlreichen Luftkämpfen bisher 50 Luftsiege und zeichnete sich außerdem durch viele kühn durchgeführte und erfolgreiche Tiefangriffe aus.

Ritterkreuz für Fregattenkapitän Grossi

Hohe deutsche Auszeichnung für den tapferen italienischen U-Boot-Kommandanten.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 7. Oktober.**

Der Führer hat dem Kommandanten des italienischen Unterseebootes „Barbarigo", Fregattenkapitän Enzo Grossi, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Mit der Verleihung des Ritterkreuzes an Fregattenkapitän Grossi gab der Führer dem Dank und der Anerkennung des ganzen deutschen Volkes für die tapfere und ruhmvolle Tat des italienischen U-Boot-Kommandanten Ausdruck, der in der Nacht zum 6. Oktober ein amerikanisches Schlachtschiff vom Typ „Mississippi" auf der Höhe von Freetown (Westafrika) durch vier Torpedotreffer versenkte. Fregattenkapitän Grossi hatte sich bereits durch die Versenkung eines amerikanischen Schlachtschiffes vom Typ „Maryland" einen Namen gemacht. Seinerzeit wurde er durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

War es das Schlachtschiff „Idaho"?

In italienischen Marinekreisen nimmt man an, daß es sich bei dem durch das U-Boot „Barbarigo" versenkten Schlachtschiff von Typ „Mississippi" um die „Idaho" handelt, da die beiden anderen Einheiten der Mississippi-Klasse bereits seinerzeit von den Japanern in den Gewässern der Philippinen schwer beschädigt wurden. Dieser große Erfolg der „Barbarigo" beweist, so betont der Marinesachverständige der Agenzia Stefani, daß die italienischen U-Boote im Atlantik Seite an Seite mit den deutschen, und nunmehr auch mit den japanischen U-Booten gute Wacht halten und über eine vorzügliche Angriffstechnik verfügen.

Grossi zum Kapitän zur See befördert

Wegen seiner Kriegsverdienste wurde, wie in Rom amtlich mitgeteilt wurde, Fregattenkapitän Enzio Grossi, der zwei amerikanische Schlachtschiffe versenkte, zum Kapitän zur See befördert.

Roosevelt schweigt sich aus

Neuer Schlachtschiffverlust für Dollarimperialisten sehr peinlich

Das nordamerikanische Marinedepartement weigert sich, wie die italienische Nachrichtenagentur Stefani erfährt, zu der italienischen Meldung über die Torpedierung eines amerikanischen Schlachtschiffes der „Mississippi"-Klasse durch das italienische Unterseeboot „Barbarigo" etwas zu sagen. Diese Haltung des amerikanischen Marinedepartements überrascht niemand, heißt es bei Stefani weiter. Es sei gar nicht zu erwarten gewesen, daß von dieser Seite aus irgendwelche Kommentare zu dem schweren Verlust gegeben würden. Die Tatsache der Torpedierung spreche für sich selbst. Nach alter Gewohnheit werde das amerikanische Marinedepartement den Verlust wohl in einigen Monaten bekanntgeben.

Dampfer mit britischen Gefangenen versenkt

Der japanische Dampfer „Lissabon Maru" wurde, wie Domei aus Schanghai meldet, am 1. Oktober auf dem Wege von den Südgebieten nach einem japanischen Hafen von einem amerikanischen U-Boot versenkt. An Bord befanden sich etwa 1800 englische Gefangene, von denen mehrere hundert gerettet werden konnten. Die übrigen Gefangenen dürften den Tod gefunden haben. Auf japanischer Seite waren die Verluste, wie der Bericht hinzufügt, gering.

Laut Aussage der mit dem portugiesischen Schiff „Cubango" in Lissabon eingetroffenen Schiffbrüchigen des englischen Frachters „Trevelly" wurde das Schiff am 9. September von einem deutschen U-Boot versenkt.

Ritterkreuzträger Hauptmann Schwärzel gefallen

Seinen auf einem Feindflug im Osten erlittenen schweren Wunden erlag zwei Tage später in einem Feldlazarett der Ritterkreuzträger Hauptmann Günther Schwärzel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader.

Als Sohn eines Oberpostmeisters am 13. Februar 1912 in Altona geboren, trat Günther Schwärzel 1932 bei der Ordnungspolizei in Hamburg ein. 1935 als Fahnenjunker in einem Infanterie-Regiment in die Wehrmacht übernommen, kam er dann zur Luftwaffe, war zuerst Kampfflieger, wurde im April 1937 Leutnant und im gleichen Jahr Sturzkampfflieger. Nachdem er am 1. Juni 1941 zum Hauptmann befördert worden war, erhielt er drei Wochen später für seine hervorragenden Leistungen und Erfolge im Südostfeldzug das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hauptmann Schwärzel war damals Staffelkapitän, der den ihm unterstellten Verband auch im Kampf gegen Seeziele erfolgreich führte. Bis zur Verleihung des Ritterkreuzes versenkte seine Staffel 43 500 BRT. feindlichen Schiffsraums. Ihm selber glückte u. a. die Unterbrechung der Bahnverbindung Jugoslawien—Griechenland durch Volltreffer auf die Bahnanlagen bei Kumanovo und Gradsko.

Heldentod des Leutnants Gerhard Jäger.

Bei den Kämpfen südostwärts des Ilmensees fand am 18. September 1942 der in Reinsdorf (Kreis Helmstedt) geborene Ritterkreuzträger Leutnant d. Res. Gerhard Jäger als Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment den Heldentod.

Am 23. Februar 1942 wurde dieser hervorragend tapfere Soldat, damals noch Feldwebel, vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er in den Kämpfen im Seengebiet westlich der Waldai-Höhen einen wichtigen Stützpunkt gegen heftige Angriffe weit überlegener feindlicher Kräfte durch sein kühnes und entschlossenes Verhalten erfolgreich verteidigt hatte. Sein Regiment hat mit ihm einen stets bewährten, einsatzfreudigen Offizier verloren.

„Und dann Gnade Gott!"

Im Juli dieses Jahres brüstete sich die englische Zeitung „Daily Telegraph", daß die Ankündigung der Luftoffensive des britischen Luftmarschalls Sir Arthur Harris den Beginn einer neuen Phase im Luftkrieg bedeute. Gemeint war damit der seit langem betriebene feige britische Luftterror, der dem hinterhältigen Charakter der britischen Krämerseelen so gut liegt und den sie zudem noch meistens durch amerikanische und sonstige fremde Fliegersöldner ausüben lassen. In den Schlachten dieses Krieges haben die Briten nirgends Lorbeeren zu ernten vermocht. Aber weil Stalin immer wieder, und zwar in um so stärkerem Maße, als die Bolschewisten Schläge einstecken mußten, Notrufe nach der Errichtung der zweiten Front ausstießen, mußten die Lords doch endlich etwas tun, um ihren unbequemen Mahner ein wenig zu beschwichtigen. Also schickten sie ihre Bomber gegen die zivile Bevölkerung, gegen Frauen, Greise und Kinder, aber nur des Nachts, um erstens zu versuchen, die deutsche Kampfmoral in der Heimat zu zerbrechen und zweitens ihr überhebliches Geschrei unter Beweis zu stellen, daß England mit Hilfe Amerikas die Luftherrschaft in Westeuropa errungen habe. Sie erreichten militärisch nichts und schneiden sich zudem tief ins eigene Fleisch.

Abgesehen davon, daß die britischen Flieger ihre nächtlichen Einflüge sehr teuer haben bezahlen müssen — und mit der Vervollkommnung der deutschen Abwehr, wie sie Hermann Göring angekündigt hat, werden sie immer schwerer bluten müssen —, ist es dem alten Schlachtroß, diesem Kriegsverbrecher und militärischen Gangster Winston Churchill, auch nicht ein bißchen gelungen, irgendwie die deutsche Heimatfront zu erschüttern. Im Gegenteil, die britischen Terrorangriffe haben uns Deutsche härter und unbeugsamer gemacht, immer stärker zusammengeschlossen. Der Führer selbst hat in seiner Sportpalastrede den Deutschen in den bombengefährdeten Gebieten im Namen des gesamten deutschen Volkes höchste Anerkennung gezollt, als er von der grenzenlosen Tapferkeit der Heimat sprach, mit der sie die schlimmsten Härten des Krieges hinnimmt und erduldet. Front und Heimat kämpfen hart und entschlossen für den deutschen Endsieg, und über ihrem Kampf stehen die ehernen Worte „trotzdem" und „dennoch".

Denn wir wissen, alles Leid dieses Krieges wird eines Tages ein schnelles Ende nehmen. Für uns, nicht für unsere haßerfüllten Gegner. Sie wird das scharfe Schwert der Gerechtigkeit einst unerbittlich treffen. Wir wollen uns und der Welt vor Augen halten: Nicht Deutschland, sondern Churchill und das englische Volk begannen den verbrecherischen Krieg gegen die Zivilbevölkerung. Churchill ist der Mann, der „den Bombenkrieg erfunden hat". Ihm hat es das englische Volk zu danken, wenn die unausbleibliche deutsche Vergeltung Leid, Elend und Entsetzen über das englische Volk bringen wird. Dann ist es zum Klagen und zum Jammern zu spät. Schon in der Nacht zum 12. Januar 1940 warfen britische Flugzeuge Bomben auf friedliche deutsche ländliche Siedlungen, auf die Stadt Westerland auf Sylt. Weitere deutsche Städte, Krankenhäuser und Wohnviertel wurden bombardiert. Es liegen ja englische Originalbefehle vor, daß die britischen Flieger keine militärischen Objekte, sondern allein zivile Ziele sich für ihre Bomben suchen sollen. Die deutsche Luftwaffe dagegen hat bis zum Ende April 1940 sich auf Luftaufklärung über England und Angriffe gegen Schiffsziele beschränkt. Als aber vom 10. Mai 1940 ab systematische Angriffe der britischen Bomber gegen offene Städte und Siedlungen begannen, Churchill den britischen Luftterror allnächtlich über das ganze Reichsgebiet ausdehnte, da mußte den unendlich vielen deutschen Warnungen auch die Tat folgen, um den englischen Kriegsverbrechern zu beweisen, daß die deutschen Warnungen nicht ein Zeichen der Schwäche, sondern der Menschlichkeit waren.

Am 20. Juni 1940 begann Deutschland mit der Vergeltung. Die Briten erhielten zum erstenmal Gelegenheit, die Wirkung deutscher Bomben an militärischen Objekten zu studieren. Die Briten blieben unbelehrbar. Sie bombardierten deutsche Kultur- und Weihestätten, den Bückeberg, Goethes Gartenhaus in Weimar, das Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh, Theater und deutsche Erinnerungsstätten, die Bethelschen Heilanstalten bei Bielefeld, offene Städte, mordeten deutsche Frauen und Kinder. Da erklärte der Führer am 4. September 1940: „Sie werden es verstehen, daß wir jetzt Nacht für Nacht die Antwort geben, und zwar in steigen Maße." Die deutsche Antwort war für die englische furchtbar. Nun begann in England das Gejammere. britischen Nachtangriffe hörten fast vollständig auf.

Erst, als am 22. Juni 1941 der europäische Kreuzzug ge den Bolschewismus begann, glaubten die Londoner Kri verbrecher, besonders der sture Churchill, dem „durch ein von Blut zu waten" ein Vergnügen bereitet, wieder Mor luft zu wittern. Churchill nahm seine alten verbrecheri Praktiken erneut auf. Unfähig zur Bildung einer zwe Front zu Lande, griff er wieder zum Terror gegen die w lose Zivilbevölkerung. Am Ablauf der deutschen Offensive Osten wurde durch diesen Terror gar nichts geändert. Führer konnte sich auf seine Volksgenossen im Westen eb verlassen wie auf die Soldaten des Ostheeres. Aber er ver ihre Leiden nicht. Die Stunde der Abrechnung England kommt. Reichsmarschall Göring hat es in se letzten Rede ausgesprochen: „Auch im Osten wird der Ge niedergeworfen werden. Und dann Gnade Gott! sprechen wir uns in England wieder!" Dann werden den E ländern ihre Bombenverbrechen mit Zinseszinsen heimge und die Opfer, die heute unserer Zivilbevölkerung aufe und „im Sinne einer höheren Kriegführung ertragen we müssen", gerächt werden. England soll sich darauf verlassen: diesem Kriege geht es Auge um Auge und Zahn um Zahn.

Bolschewistische Heimtücke durchkreuz

Höhenstellung trotz Sprengung gehalten

Im Feldzug im Osten ist eine Fülle neuer Kampfm eingesetzt worden. Daneben hat man aber auch die Aus tung von Erfahrungen früherer Kriege nicht vergessen. Bi spielten sich die Schlachten auf der Erde und in der Luft Nach neueren Meldungen des Oberkommandos der Wehrm hat nun auch der unterirdische Kampf begonnen. Zum er mal an der Ostfront haben die Bolschewisten am 5. 10. s ostwärts Orel durch Unterminierung und Sprengung brüche in wichtige deutsche Höhenstellungen zu erzwingen sucht.

Unwillkürlich denkt man an den Ersten Weltkrieg zu wo die Vogesen, die Argonnen und vor allem die Vimy die Schauplätze schwerer Minensprengungen waren. Die kriegsteilnehmer wissen, daß diese Kampfform das Neuß an Nervenkraft aus jedem Mann herausholt. Nicht ders war es jetzt südostwärts Orel. Die Erfahrungen des v gen Krieges nützend, fand man aber eine wirksame Taktik, die Absicht des Feindes zu durchkreuzen. Das bedrohte benstück wurde geräumt. Dann stellten sich hinter der ge deten Zone zwei niedersächsische Infanterie-Kompa zum Gegenstoß bereit. Nach einem schweren Feuerüberfall folgte die Sprengung. Sie riß große Teile der geräumten schen Höhenstellung ein.

Durch Aufmerksamkeit, Disziplin und Mut haben die den niedersächsischen Kompanien die Lage gemeistert, ihre ten Stellungen behauptet und die feindlichen Hoffnungen nichte gemacht.

81 Angriffe am Wolchow-Brückenkopf abgewiesen

Am Wolchow-Brückenkopf ist es nach siebenw gen, erbitterten Kämpfen ruhiger geworden. Sieben Wo lang hielten die hier eingesetzten ostpreußischen Truppen feindlichen Ansturm stand, der den deutschen Brückenkopf b tigen sollte. Mit schwerstem Feuer der Artillerie und aus vengeschützen versuchten die Bolschewisten, unsere Widersta kraft zu erschüttern. Mit mehreren hundert Panzern, Schla flugzeugen und massierter Infanterie glaubten sie, die Stel gen eindrücken zu können. 81mal griffen sie an. Alles vergeblich. Der Feind erreichte nichts als unbedeutende liche Geländegewinne, die er durch Gegenstöße wieder ve Drei bolschewistische Schützendivisionen und eine Schü brigade wurden in diesen Kämpfen unter gleichzeitigem schuß von 95 Panzerkampfwagen so vollständig zerschlagen, der Feind trotz laufender Zuführung von Ersatz seine Ang wegen völliger Erschöpfung seiner Kräfte einstellen mußte.

Vidussoni beim Führer

Herzliche Unterredung mit dem Generalsekretär der Faschistischen Partei.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 7. Oktober 1942.

Der Führer empfing am Mittwoch den Generalse der Faschistischen Partei, Aldo Vidussoni, und hatte ihm eine längere herzliche Unterredung.

Der Empfang, an dem der Chef des Oberkommandos Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und der Leiter Parteikanzlei der NSDAP., Reichsleiter Bormann, nahmen, fand im Anschluß an eine Frontreise statt, in d Verlauf der italienische Gast die im Osten eingesetzten ita nischen Truppen besuchte.

Die zur Wolga zogen…

Roman von A. v. Sazenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

41. Fortsetzung

Es ist wieder einmal Spätherbst.

Der Wald steht schwarz und schwer mit dunklen Bäumen, durchbrochen und gesäumt von braungoldenem, rostrotem und violettem Laub. Wenn die Sonne scheint, leuchtet ein Farbenwunder auf.

Hildegard Kraftrecht schaut durchs Fenster und läßt die Arbeit im Schoße ruhen. Es ist so schön, wie eben jetzt die rote Sonne die Buntheit da draußen aufbrennen läßt.

Da kommt Herta Devitz mit der ihr eigenen raschen Beweglichkeit herein und stört die Betrachtung. „Jetzt weiß ich, was wir machen!"

Hildegard wendet ihr das Gesicht zu. „Was meinst du?"

Herta Devitz hat sich einen Stuhl genommen und sagt gänzlich unvermittelt: „Unsere Jungen gefallen mir schon lange nicht mehr!"

„Wieso?" fragt Hildegard Kraftrecht erschrocken.

„Ich weiß nicht, Hildegard, hast du eigentlich schon einmal darüber nachgedacht? Als mein Dietrich sechzehn Jahre alt war, zeigte er sich schon so verliebt in mich, daß er mir nachgelaufen ist, wo immer ich war. Ich weiß nicht, was diese Jungen für eine Natur haben!"

„Aber Herta!" muß Hildegard lächeln. „Was willst du denn? Es ist doch niemand da! In wen sollen sie sich denn verlieben? Fort kommen sie ja auch selten!"

„Ach was!" sagt Herta unmutig. „Das kannst du nicht entschuldigen! Wenn ein Junge einmal dreiundzwanzig Jahre alt ist und er schaut noch kein Mädchen an, da muß man eben eingreifen! Daß sich nicht eine finden läßt, ist ja nicht wahr. Sie kommen doch oft genug nach Wilhelmsdorf und auf die Bergseite hinüber, und auch nach Saratow. Da sind ja auch deutsche Mädchen. — Nein, sie wollen einfach nicht! Wenn man vom Heiraten spricht, lachen sie nur: sie hätten noch Zeit! Aber ich weiß jetzt, was ich tue, und das wollte ich mit dir bereden. Ich habe schon mit Dietrich gesprochen, dem ist es recht. Du hast doch in der Kolonie Kreuznach eine Schwester verheiratet, und du hast mir erzählt, daß sie arm ist und mehrere Töchter hat. Wir fahren am Sonntag hinüber und nehmen zwei von den Mädchen auf eine gewisse Zeit mit zu uns herüber, um uns im Hause ein wenig zur Hand zu gehen. Glaubst du, deine Schwester gibt sie her?"

„O ja, das meine ich schon, warum nicht? Sie weiß doch, daß es ihnen bei uns gut gehen wird."

„Ausgezeichnet!" ist Herta Devitz zufrieden. „Und dann werden sich Stephan und Leonhardt verlieben. Das wäre ja traurig, wenn sie es nicht täten! Bist du einverstanden, daß wir am Sonntag fahren?"

„Ja", stimmt Hildegard zögernd zu, „wenn du glaubst."

*

„Herta, du machst es ein wenig zu auffällig!" warnt Dietrich Devitz lächelnd, weil sie seiner Frau eben wieder über Kreuzschmerzen gejammert hat, die vom vielen Bücken kämen.

Ein andermal klagt sie vernehmlich: „Ich müßte eben eine Tochter haben! Die Jungen helfen einem ja nicht im Haus! Und ich kann doch Mutter oder den Tanten nicht zumuten, daß sie mir im Gemüsegarten beispringen, oder das Linnen begießen, oder gar den Tabak zum Trocknen aufhängen!"

„Fehlt dir denn etwas, Mutter?" fragt Stephan. „Du hast doch sonst nie über zu viel Arbeit geklagt!"

„Ach ja, nein — aber, sieh, die Zeit geht hin wie im Traum! Nächstes Jahr werde ich schon zweiundvierzig."

„Mutter", erbietet sich Stephan, „willst du, daß ich dir helfe?"

„Aber, nein! Ich brauche eben, wenn ich schon keine Tochter habe — man kommt ja auch zum Nähen und Flicken nicht mehr — eine Hilfe ins Haus! Deine Tante Hildegard übrigens auch."

„Leon", sagt Stephan am Sonntagmorgen, als sie allein zu Hause sind, weil beide Väter und Mütter die Basen holen, „ich glaube, da stimmt etwas nicht!"

„Was meinst du?" fragt Leon.

„Die Sache mit der plötzlichen Notwendigkeit ei Hilfskraft ins Haus. Das kommt mir verdächtig Ich habe zufällig Vater angeschaut, als Mutter ger wieder einmal so geklagt hat. Er hat kaum das La verbeißen können."

„Ach", tut Leon mit einer Handbewegung ab, „laß nur machen! Es wird vielleicht ganz lustig!"

„Meinetwegen", sagt Stephan Devitz, „aber sie sol ja nicht glauben, daß ich mich verheiraten lasse! nehme nur die, die mir gefällt!" —

*

Eine violette Dämmerung verhängt den Horizont, herrscht eine weiche Abendstimmung, sonntäglich fr voll, in der aus schwingendem Nebel der Wagen Straße von Wilhelmsdorf heraufklingelt, lange be man ihn sieht.

Leon und Stephan haben das Tor geöffnet. Kei will es vor dem andern merken lassen, welche Spann in ihm ist.

„Ich höre es am Trab, der Fuchs geht wie lahm!" sagt Leon Kraftrecht und macht ein paar Schr die Straße hinunter.

Aber Stephan Devitz ist schon neben ihm. Er nim einen größeren Stein vom Weg auf und schleudert zur Seite.

Dann hält der Wagen.

„Was gibt es Neues? War jemand da?" erkun sich Dietrich Devitz, vom Bock springend und Leon Zügel reichend.

„Nein, Vater!" antwortet Stephan und will der Mu ter und der Tante Hildegard beim Aussteigen hel Herta reicht erst Tücher und Decken heraus.

„So, Kinder", sagt sie dann, „ihr steigt zuerst a Also, das ist mein Sohn Stephan. Leon, komm Das ist Leon. — Das ist Elisabeth. Und hier Gudr Ihr könnt ruhig du zu einander sagen."

Stephan belädt seinen Arm mit Decken und Mänt In dem Augenblick, da Gudrun sich gegen Leon wen hebt er unmerklich den Kopf. Dann geht er voran Haus.

*

Fortsetzung f

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. Oktober

Spruch des Tages

... gibt keinen Aufstieg, der nicht beginnt bei der Wurzel des natio... völkischen und wirtschaftlichen Lebens, beim Bauern.

Adolf Hitler.

...r die Zukunft unserer Kinder. Zum 2. Opfer...g am 11. Oktober. Wer einmal den Blick in ... NSV.-Kindergarten wirft und in all das junge ...ende Leben hineinhorcht, dem geht das Herz auf ...reude. Unbekümmerte, frohe Kinder stellen das ... und die Lebenskraft unseres Volkes dar. Wer ... Augen hat, dem braucht um die Zukunft nicht ... zu sein; starke Hände werden einmal den Sieg ..., den unsere Soldaten heute erkämpfen. Die ...e, die wir am kommenden Opfersonntag für das ...s-Winterhilfswerk des deutschen Volkes zeichnen, ... wir für dieses glückverheißende Kinderland. Denn ...iesen Mitteln der Gemeinschaft erfüllt die NS.-...swohlfahrt ihre Hauptaufgabe: Die Sorge für ...er und Kind. Draußen tobt der Krieg, vernichtet ... Werte und fordert kostbare Menschenleben. In ...eimat sorgt das Volk in fester Gemeinschaft für ...ohlbehütete Dasein seiner Kinder, und damit für ...sieghafte Zukunft. Jeder muß seinen Teil dazu ...gen!

...ie Ziegenzüchter, Bezirk Bad Bramstedt, halten ...onnabend nachmittag bei Gastwirt Lembcke eine ...ge Versammlung betr. Bockhaltung ab.

Der Stralsunder Pfennigkrieg

...ine merkwürdige Münzfehde hat sich im Jahre 1407 in ...und zugetragen. Damals hatte Stralsund kleine Kupfer...n schlagen lassen, die um ein Drittel geringer waren als ...gezogenen alten Münzen gleicher Sorte. Darüber war ...ers die Geistlichkeit, die viele solcher Kupfermünzen ver...nte, sehr verdrossen. Als eine Beschwerde des Ober...rs Conrad von Bonow beim Rate der Stadt nichts ...te, zog er aus der Stadt, verband sich mit dem Adel, ...sich „mit 300 Pferden" vor die Stadt und mißhandelte ...Bürger, die er erwischen konnte. Als Antwort darauf ...en die Bürger die in der Stadt noch anwesenden Pfarrer ...apläne in eine Scheune und drohten diese in Brand zu ... Nur mit Mühe konnte dieses Schreckensgericht verhütet ...n, aber drei Unterpfarrer wurden doch noch auf dem ... verbrannt. Bonow aber ging nach Rom und bewirkte, ...ie Stadt in den Bann kam, indem sie sieben Jahre bleiben ... Zur Lösung mußte sie eine Büßerkapelle bauen.

...er 1000 Gramm Brot oder 1200 Gramm Mehl. Die Regelung, ...er die Abschnitte der Fleischkarten sämtlich erst mit Ab...er Zuteilungsperiode verfallen, gilt von der neuen ...periode ab auch für die Abschnitte der Reichsbrotkarten, ... sie bisher nur für eine Woche galten. Gültig werden ...Abschnitte wie bisher zu Beginn der einzelnen Zu...swochen. Der Vorgriff auf noch nicht fällige Abschnitte ...weiterhin verboten.

Zusätzliche Reisemarken für Urlauber.

...e Reichskarten für Urlauber entsprechen wegen der ...nserhöhungen bei Brot und Fleisch ab 19. Oktober nicht ...den geltenden Rationen. Beim Brot werden hiervon ...Urlauberkarten betroffen, während sich die Rations...ng bei Fleisch nur auf die Karten von fünf bis sieben ... auswirkt. Da die jetzt gültigen Urlauberkarten erst vor ... Zeit in Kraft getreten sind und sich außerordentlich ... Bestände bei den Ausgabestellen befinden, sind daher ...f weiteres die erhöhten Brot- und Fleischrationen an die ...nger der Urlauberkarten in Form von Reise- und Gast...marken zusätzlich auszugeben.

Jetzt erhöhte Rationen

...rtenabschnitte für die ganze Zuteilungsperiode gültig

...n diesen Tagen werden die Lebensmittelkarten für die ...teilungsperiode vom 19. Oktober bis 15. November mit ...erbesserten Rationen verteilt. Die Brotration ...m 6. April wird ausnahmslos in vollem Umfange ...hergestellt. Den Normalverbrauchern über 20 Jahre ... also wöchentlich 250 Gramm und den Kindern bis zu ...ahren wöchentlich 200 Gramm Brot mehr zur Verfügung. ...nder von drei bis sechs Jahren behalten ihre seit dem ...l um 100 Gramm erhöhten Brotrationen. Unverändert ... ferner die Brotrationen der Kinder und Jugendlichen ...s bis 20 Jahren sowie die Brotzulagen der Schwer-, ...-, Lang- und Nachtarbeiter. Die Fleischrationen werden ... Altersstufen um 50 Gramm wöchentlich, die der ..., Schwerst-, Lang- und Nachtarbeiter um 100 Gramm ... Die Wochenrationen betragen daher künftig für ... bis zu sechs Jahren 200 Gramm, für Kinder und ...liche von sechs bis 18 Jahren 400 Gramm und für ...lverbraucher über 18 Jahre 350 Gramm. Die Schwer...r erhalten 700 Gramm, die Schwerstarbeiter 950 Gramm ...e Lang- und Nachtarbeiter 550 Gramm.

...e Versorgungslage macht es möglich, in größerem ...nge Kartoffelstärkeerzeugnisse an Stelle ...etreidenährmitteln auszugeben. Die unveränderte vier...liche Nährmittelration von 600 Gramm gelangt daher ...e von 125 Gramm in Kartoffelstärkeerzeugnissen (bisher ...mm) und in Höhe von 475 Gramm in Getreidenähr... zur Verteilung. Die Möglichkeit, auf Nährmittelkarten ...eizenmehl, Hülsenfrüchte oder Reis zu beziehen, ent...m übrigen bleiben die Rationen unverändert. Ent...o der Erhöhung der Brotration erfolgt jedoch auch eine ...ng des Anteils, der auf die Brotkarte B, die sogenannte ...arte, abgegeben wird. Auf diese Karte entfallen in ...n 2000 Gramm Brot oder 1500 Gramm Mehl statt bis-

Lassen sich Auswinterungsschäden in Winterroggen vermeiden?

... Zunächst, und das haben auch die Erfahrungen des ... Anbaujahres wieder gelehrt, ist auf genügenden ...schluß vor der Saat unbedingt zu achten. Die Be...g des Winterroggens ist bekanntlich flach. Gelangt ...aatkorn zu tief in den Boden, bildet die Roggen... zwischen Keimknoten und erstem Bestockungsknoten ...streckles schwächeres Halmglied, das beim späteren ...ren des Bodens sehr leicht zerreißt. Auch wird das ...sen verzögert und die Bestockung dadurch geschwächt. ... bestellter Roggen breitet sich sofort nach dem Auf... und bietet bei rechtzeitiger Bestellung besten Schutz ...n Witterungsunbilden. Loser Boden, das gilt auch ...t vermeidbare frische Saatfurche, ist mittels Walze,

Untergrundpacker oder mehrfachem tiefem Eggenstrich festzumachen. Die Drillschare dürfen nicht zu tief in den Boden eindringen, was bei Verwendung von scharfen Drillscharen nur zu leicht der Fall ist. Besonders zu empfehlen ist Druckrollensaat.

Gesunder Kalkzustand — wenn auch Roggen gegen schwache Bodensäure weniger empfindlich ist — und ausreichende Kaliphosphatdüngung sind weitere wichtige Maßnahmen zur Vermeidung von Auswinterungsschäden, da ein kräftig entwickelter Winterroggen den schädlichen Auswirkungen der Winterwitterung weniger stark ausgesetzt ist. In der Phosphorsäureanwendung werden wir sorgfältig aufteilen müssen und phosphorsäureanspruchsvolle Kulturen wie Rüben, Klee usw. zuerst berücksichtigen. An Kalidüngesalz sind je nach Nährstoffgehalt 1,5—2 Dz. je Hektar 40er oder 50er Kalidüngesalz zu verabreichen.

Selbstverständlich darf nur gebeizter Roggen ausgesät werden. Das gilt vor allem als Vorbeuge gegen den gefürchteten Schneeschimmel, was aber noch nicht genügend beachtet wird. Nur zu häufig sieht ein ungebeizter Winterroggenschlag nach Abzug des Schnees dünn und lückig aus. Der hier vorliegende sogenannte Auswinterungsschaden hätte durch rechtzeitige Beizung vermieden werden können.

Weiterhin ist zu hohe Aussaatstärke zu vermeiden, besonders wenn es sich um rechtzeitige Bestellungszeit handelt. Normale Aussaatstärke ist 120—150 Kg. je Hektar. Vor Aussaat ist bei Verwendung eigenen oder fremden Nachbaues Vornahme einer Keimprobe unerläßlich. Bei feuchter Erntewitterung kann sehr leicht eine Schneeschimmelinfektion stattgefunden haben, die vor allem die Keimkraft schwächt. Dabei handelt es sich nicht immer um die Keimfähigkeit selbst, häufig ist auch die Triebkraft unzureichend, wodurch eine ordnungsgemäße Entwicklung vor Winter gefährdet ist. Nicht zuletzt ist ein häufigerer Saatgutwechsel beim Roggen als bisher angezeigt, zumal der Roggen als Fremdbestäuber leichter abbaut.

N. K.

HJ-Kleidung nur noch auf Kleiderkarte

Nach einer Anordnung der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete ist die Abgabe von parteiamtlichen Bekleidungsgegenständen der Hitler-Jugend mit Wirkung vom 1. Oktober an neu geregelt. Die als kleiderkartenpflichtig erklärte Hitler-Jugend-Kleidung für Knaben und Mädchen von 10 bis 17 Jahren darf danach nur noch auf Abschnitte der Reichskleiderkarte — also nicht mehr auf Uniformbezugscheine oder andere Bescheinigungen irgendwelcher Art — unter Vorlage des Ausweises der betr. Gliederung der HJ bezogen werden. Da die Punktbewertung für die Großstücke sehr niedrig angesetzt ist, HJ- und BDM-Strümpfe auch bisher nur gegen Abschnitte der Reichskleiderkarte abgegeben werden durften und schließlich die Bezugsmöglichkeiten durch die dem einzelnen zur Verfügung stehenden Punktzahl begrenzt sind, ist man in Fachkreisen der Ansicht, daß die Versorgung der Jugendlichen mit Spinnstoffwaren eher noch verbessert worden ist.

Nach der Neuregelung der Abgabe von HJ-Kleidung erfordert die HJ-, DJ- und Flieger-HJ-Winterbluse 10 Punkte, ein MHJ-Hemd 10 Punkte, eine HJ-, DJ- und Flieger-HJ-Ueberfallhose 7 Punkte, eine MHJ-Klappenhose 7 Punkte, ein HJ- oder DJ-Braunhemd aus Köper 9 Punkte, eine HJ- bzw. DJ-Kniehose (Sommerdiensthose) 5 Punkte, ein HJ- bzw. DJ-Halstuch 1 Punkt, ein MHJ-Kragen 1 Punkt, HJ- bzw. DJ-Strümpfe 4 Punkte und 1 Bezugsabschnitt für Strümpfe, eine HJ- bzw. DJ-Sporthose 4 Punkte, ein HJ- bzw. DJ-Sporthemd 3 Punkte, eine BDM-JM-Jacke 17 Punkte, eine BDM-JM-Weste 8 Punkte, ein BDM-JM-Rock 6 Punkte, eine BDM-JM-Bluse 5 Punkte, ein BDM-JM-Halstuch 1 Punkt, eine BDM-JM-Mütze 2 Punkte, BDM-JM-Strümpfe 4 Punkte und 1 Bezugsabschnitt für Strümpfe, BDM-JM-Söckchen 2 Punkte, BDM-JM-Sporthose 4 Punkte und BDM-JM-Sporthemd 3 Punkte.

Obstkuchen ohne Mehl.

Es ist möglich, einen Fruchtkuchen ganz ohne Mehl zu backen, wenn man am Tage zuvor gekochte Pellkartoffeln zu Hilfe nimmt. Man schlägt ein Ei gut mit 100 Gramm Zucker und untermischt leicht 250 Gramm tags zuvor gekochte, geschälte und geriebene Kartoffeln. Man streicht den Teig, nachdem man ihm noch eine Prise Salz zugefügt hat, mit einem in kaltem Wasser angefeuchteten Löffel in eine mit Fettpapier ausgeriebene Springform und belegt ihn mit Obst. Man kann auch Apfelmus, welches aber möglichst fest sein muß, dazu verwenden. Man bäckt eine halbe Stunde bei guter Mittelhitze und bestreut dann mit etwas Zucker.

Ein vorzügliches Maisgericht.

An verschiedenen Orten werden jetzt Maiskolben zum Kauf angeboten. Da ihre Verwendung noch nicht allgemein bekannt ist, möchten wir ein recht gutes Rezept bekanntgeben.

Für vier Personen braucht man 7—8 Maiskolben. Man befreit sie von Blättern und Fasern und reibt die Körner mit dem Reibeisen ab. Eine kleingeschnittene Zwiebel dünstet man in wenig Fett an, gibt die geriebenen Körner, 40 Gramm Grieß, 5 Gramm Salz, 20 Gramm Zucker und ein Achtelliter Milch oder Wasser dazu und verrührt alle Zutaten zu einer dicken Masse. Die Blätter schneidet man zurecht, überbrüht sie und legt je vier kreuzweise übereinander. Man füllt sie je mit einem Eßlöffel der Masse, bindet sie mit Faden zu einem Paket und macht sie in etwa 30 Minuten in kochendem Salzwasser gar. Man reicht die Klöße zu Gemüse oder ißt sie wie eine Mehlspeise, nachdem man die Blätter entfernt hat. Wem diese Zubereitung zu zeitraubend ist, der kocht die von den Fäden und harten Blättern befreiten Kolben ganz in Salzwasser gar, reicht dazu, ähnlich wie bei Artischocken eine pikant abgeschmeckte Mehltunke oder bestreicht sie mit etwas Butter.

Suppengrün für den Winter.

Wer sich noch keinen Vorrat an Suppengrün geschaffen hat, der sollte es noch auf jeden Fall tun, im Winter wird er sehr froh darüber sein. Sellerieblätter, Petersilie, Lauch, Möhren, Petersilienwurzel usw. werden gewaschen. Nach dem Abtropfen gibt man das Gemüse durch eine Maschine oder wiegt es fein. Auf 500 Gramm Gemüsemasse rechnet man 125 Gramm Salz. Dieses wird gut untermischt und das Ganze in ein Glas oder einen Steintopf gefüllt. Man drückt es so fest ein, daß sich Flüssigkeit bildet, die darüberstehen muß. Dann bindet man das Gefäß zu. Manche Leserin wird vielleicht über die relativ große Menge Salz verwundert sein, da es sich aber hier um eine Würze handelt, die man dem fertigen Gericht beim Abschmecken zusetzt, besteht keine Gefahr des Versalzens.

Schweineenthäutung im Dienste der Lederwirtschaft. Die im Interesse der Lederwirtschaft notwendige Enthäutung der Schlachtschweine zählt zu den zusätzlichen Aufgaben, die das Fleischerhandwerk für die Kriegswirtschaft übernommen hat. Obwohl die Schweineenthäutung in Deutschland bisher völlig unbekannt war, sind nach Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten bedeutende Fortschritte erzielt worden. In den beiden letzten Kriegswirtschaftsjahren konnten je rund 2,3 Millionen Stück Schlachtschweinehäute vom Fleischerhandwerk und der Fleischwarenindustrie der Lederwirtschaft zur Verfügung gestellt werden.

Eierbezug vom Geflügelhalter. Der Berechtigungsschein für den unmittelbaren Bezug von Eiern beim Erzeuger hat sich gut bewährt. Aus Gründen der Arbeitsvereinfachung hat sich der Reichsernährungsminister jetzt damit einverstanden erklärt, daß künftig auch der Bestellschein der Reichseierkarte als Berechtigungsschein gilt, wenn er mit dem Dienststempel der Kartenstelle versehen und auf der Rückseite die Stückzahl der bezugsberechtigten Eier vermerkt und außerdem die Entwertung der Einzelabschnitte erfolgt ist. Entsprechende örtliche Regelungen sind abzuwarten.

Butter auf Kleinabschnitte in Gaststätten. Nachdem die Kleinabschnitte der Reichsfettkarte für Normalverbraucher wieder ausschließlich auf Margarine lauten, wird von der Reichsgruppe Fremdenverkehr an die nach wie vor geltende Bestimmung erinnert, daß in den Gaststätten und ähnlichen Einrichtungen die Verbraucher auf diese Kleinabschnitte Butter als Streichfett beziehen können. Dagegen ist die Abgabe der mit Butter zubereiteten Speisen auf diese Kleinabschnitte unzulässig.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Walter Hauck singt Lieder von Joseph Haas, Walter Niemann spielt seinen „Japan-Zyklus" in der Solistensendung von 11.00 bis 11.30 Uhr. Eine bunte Konzertstunde mit Werken von Hugo Kaun, Franz Ries, Rossini, Grieg u. a. von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Alles, was wir uns wünschen", beliebte Tanzklänge der Gegenwart von 17.15 bis 18.30 Uhr. Franz Lehár dirigiert sein Singspiel „Friederike" von 20.20 bis 21.40 Uhr. Aus weniger bekannten Operetten unserer Zeit von 21.40 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Der namhafte Hamburger Komponist Gerhard Maaß dirigiert seine „Kammermusik Nr. 2" sowie Werke von Mozart, Bach, Helmut Paulsen von 17.15 bis 18.30 Uhr. Dem unlängst verstorbenen Komponisten Clemens von Franckenstein gilt die Konzertsendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. Orchesterserenaden von Reznicek und Wilhelm Stenhammer in der Konzertsendung von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Hasenmoor. Neues Arbeitsmaiden-Lager. Auf dem früheren Gut Wolfsberg wurde in dem dortigen Herrenhaus in Anwesenheit der Gruppenführerin Pgn. Waege ein weibliches Arbeitsdienstlager eingeweiht. Es ist mit 48 Arbeitsmaiden belegt.

Neumünster. Am 25. April v. Js. stürzte in einer großen Halle ein hohes Baugerüst, das zum Verputzen der Decke verwendet wurde, zusammen und begrub zwei Maurerlehrlinge unter sich. Der 17jähr. Henning Wriedt aus Loop war sofort tot, der Lehrling Goldboom wurde verletzt dem Krankenhause zugeführt. Nach einem Gutachten des Gewerbeaufsichtsamtes war das Unglück durch eine unvorschriftsmäßige Herstellung des Gerüstes — man hatte Schalbretter dazu verwendet — und durch Unachtsamkeit beim Verschieben entstanden. Der verantwortliche Polier Hans Lüth mußte sich daher nun wegen fahrlässiger Tötung verantworten und wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. — Um Tausende Mark betrogen wurden drei Unternehmer aus Hamburg, Eckernförde und Großenaspe durch den hiesigen Fuhrunternehmer Wilhelm Voß, der die Dreistigkeit besaß, einen geliehenen Trecker nebst Anhänger einfach zu verkaufen. Dadurch wurde der Käufer der Maschine um 2 200, der Käufer des Anhängers um 1 200 und der Eigentümer um 1800 Mark geschädigt. Voß wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Bad Segeberg. Bauernhof eingeäschert. Durch ein Großfeuer wurden die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Bauern Gustav Tödt in Heiderfeld bis auf die Grundmauern in Asche gelegt. Es brach kurz nach Mittag aus und verbreitete sich sehr schnell über das ganze Gewese, so daß die schnell eintreffenden Feuerwehren dem Feuer auch keinen Einhalt zu bieten vermochten.

Kiel. Gauleiter Lohse auf einer Tagung der Kreisleiter. Im Gauhaus fand unter Vorsitz des Stellvertretenden Gauleiters Sieh eine mehrstündige Kreisleitertagung statt. Den Höhepunkt der Tagung bildete eine Rede des Gauleiters Lohse über die weltpolitische Situation, die sich in eindeutiger Konsequenz immer mehr zugunsten des Reiches verlagert und dem deutschen Volke das Gefühl einer überlegenen Führung vermittelt. Diese hat sich jeder Belastungsprobe gewappnet gezeigt und wird den Vertrauensbeweis eines pflicht- und opferbereiten Volkes auch in Zukunft rechtfertigen.

Hamburg. Zwei tödliche Unfälle. Am 6. Okt. gegen 18 Uhr 20 versuchte ein Arbeiter in der Adlerstraße auf einen fahrenden Lastzug zu springen. Hierbei kam er zu Fall und wurde von dem Lastzug überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß er an ihnen gestorben ist. Fast zur gleichen Zeit wurde in der Breitenfelderstraße ein sechsjähriger Knabe von einem in Richtung Groß-Borstel fahrenden Lastzug angefahren und schwer verletzt. Der Knabe wurde von Passanten einem Krankenhaus zugeführt. Dort ist er kurz nach der Einlieferung gestorben.

Hamburg. Professor Süpfle gefallen. Der bekannte Hamburger Hygieniker, Prof. Dr. Karl Süpfle, ordentlicher Professor für Hygiene an der Hansischen Universität und Direktor des Hygienischen Instituts der Hansestadt Hamburg, hat als Oberkriegsarzt (Beratender Hygieniker einer Armee) im Alter von fast 62 Jahren im Osten sein Leben für Führer und Vaterland gegeben. Prof. Süpfle, in Metz geboren, war über Freiburg und München vor 5 Jahren nach Hamburg gekommen. Er hat das Ergebnis seiner vielseitigen Forschungen in einer Reihe von Arbeiten niedergelegt.

Brunsbüttelkoog. Blüten und Früchte an einem Baum. Dem milden herbstlichen Wetter haben es verschiedene Gartenbesitzer in Burg zu verdanken, daß ihre Bäume zu gleicher Zeit Früchte und Blüten tragen.

Heide. Noch Glück gehabt. Ein Junge, der in einen Birnbaum geklettert war, stürzte mit einem plötzlich abbrechenden Ast aus einer Höhe von 4 Metern ab und kam mit Hautabschürfungen davon. — Wilhelm-Petersen-Ausstellung in Heide. Im Museum für Dithmarscher Vorgeschichte in Heide wurde eine Ausstellung von Werken Wilhelm Petersen „Männer und Waffen am Feind" eröffnet.

Hafkrug. Feuer in der Klinik. Am Dienstagmorgen um 9.30 Uhr brach in der Abteilung der Chirurgischen Klinik Kiel in Hafkrug bei Neustadt ein Brand aus. Bevor das Feuer weiter um sich greifen konnte, wurden alle Kranken geborgen. Nach dreistündiger Arbeit der umliegenden Feuerwehren wurde der Brand gelöscht.

Tondern. Rekordleistung einer Kuh. In Gabel, Kreis Tondern, befindet sich eine Kuh, die in einem Jahre nicht weniger als 533 Kilo Butter geliefert hat.

Tödlicher Schnitt am Einmachglas. Eine 70jähr. Frau aus dem ostfriesischen Kreise Leer hatte die gefüllten Einmachgläser in den Keller bringen wollen und stürzte dabei so unglücklich die Treppe hinunter, daß ein Glas zerbrach und die Greisin in die Scherben fiel. Dabei wurde ihr die Halsschlagader durchschnitten, so daß sie auf der Stelle verblutete.

„Die Entlassung"

Der neue große Bismarck-Film mit Emil Jannings

[illegible]

Dr. Rolf Michaelis.

Schleichhandel mit Kleinkindern

Skandalöse Mißstände in Plutokraten-England — Adoptierte Kinder verschwinden spurlos

[illegible]

Britisches Blutbad in Basudeopur

30 Inder erschossen, rund 60 verletzt

[illegible]

Flüchtgeneral, „bester Kämpfer"

[illegible]

Millionenbedarf an Arbeitskräften gedeckt

Gauleiter Sauckel über Arbeitseinsatz und Lohnpolitik

[illegible]

Japan kündigt Abrechnung an

Warnung der südamerikanischen Staaten vor Mißhandlung von Japanern

[illegible]

Leisten und sparen

[illegible]

England fürchtet den Winter

„Daily Mirror": Voraussichtlich schwerste Prüfungen

[illegible]

Auch USA-Volk muß den Gürtel enger schnallen.

[illegible]

Nah und Fern

[illegible]

Hauptschriftleiter: [illegible], Bad Bramstedt. — Druck ...
Verlag: [illegible], Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 1. 11. 1940 gültig

Kur-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Violanta

Ein Ufafilm mit Annelies Reinhold, Rich. Häussler, Hans Schlenk, Hedwig Wangel

Schicksalsweg und Schicksalskampf eines jungen, aus bäuerlichen Verhältnissen stammenden Mädchens, das sich gegen alle Bedrohungen der Vergangenheit das Glück erobert

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Kriegstrauung danken herzlichst

Karl Grehm und Frau geb. Kuiese

Bad Bramstedt, im Oktober 1942

Wandergewerbesch[...]

[illegible]

Bad Bramstedt, den 6. 10. 1[...]

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 237 | Freitag, den 9. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Sturmwolken über Roosevelt-Regierung

Familienkrach

Sturmgeschütze gegen Kellerbunker

Jeder will dem anderen den Vortritt überlassen

Die Sowjets bereiteten schon 1941 den Ueberfall vor

Galgenhumor im bolschewistischen Lager

Halifax warnt vor „leichtfertigem Optimismus"

Sturmwolken über Roosevelt-Regierung

Offener Brief an den Präsidenten — „Politisches Kriegsgericht" gefordert

[illegible]

Wahnsinnige Vergeudung der Steuergelder

[illegible]

Furchtbares Elend in Roosevelts Reich

[illegible]

Detonationen am Nordkap

Schnellboote versenken 11 500 BRT. und einen Bewacher

[illegible]

[illegible]

USA.-Uebersesoldaten nicht mehr lebensversichert

[illegible]

Feindgruppe bei Stalingrad vernichtet

[illegible]

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

[illegible]

Sowjets durch massierten Ansturm erschöpft

Erfolgreiche deutsche Vorstöße im mittleren Abschnitt

[illegible]

[illegible]

Londoner Verschleierungsversuch

[illegible]

72stündige Verfolgung

[illegible]

„Auch die Moslems fordern Indiens Freiheit"

[illegible]

41. Fortsetzung

[illegible]

Fortsetzung folgt

[illegible]lieferungsversuch

[illegible] Verfolgung

[illegible]ern anderen Kreisen

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Oktober

Wofür sie kämpfen

[illegible] deutsche Soldat im Feindesland hat nur einen Gedanken: Deutschland. Deutschland, das ist ihm der In[begriff] der Heimat. Deutschlands Frauen und Kinder, die [illegible] Dörfer und die großen Städte mit unvergänglichen [illegible], deutsche Kunst und Dichtung, deutsche Musik [illegible] sind in ihm mit einer Intensität lebendig, wie wir [illegible] nicht vorzustellen vermögen. Diesem Deutschland [illegible] Herzen will er Raum und Leben für die Zukunft [illegible] Einsatz geben. Er will, daß aus diesem Kampfe [illegible] Volk in einem großen Reich hervorgeht, in dem die sozialistische Idee aber auch vollkommen in die Tat um[gesetzt] [illegible]. Darum aber will er auch, daß die Heimat sich [illegible], daß sie eisern das heilige Gut der Volksgemeinschaft [illegible] diese Volksgemeinschaft kann nur dadurch gefestigt [erh]alten werden, daß man immer wieder für sie kämpft [illegible].

[illegible] auch hier ist das Beispiel am wirksamsten, [illegible] selber gebt. Bei uns selber müssen wir anfangen, [illegible] Volksgenosse zu werden, uns selber darf keine Mühe, [kein] Opfer zu viel sein, um den Sozialismus der Tat zu [illegible]. Wenn jeder daran denkt, daß wir auch unter [illegible] vor den entsagungsvollen Kämpfen und Opfern unserer [Soldaten] [illegible] verhalten, dann werden wir stets unsere Pflicht er[füllen]. Der deutsche Soldat, der Kampf und Sieg tief in [Feindes]land hineingetragen hat, hat ja damit nicht nur unsere [heimatlic]he Scholle geschützt, sondern darüber hinaus durch sein [illegible] Schwert erst den Raum und Ackerboden erkämpft, [illegible] deutsche Pflug, der überall dem Schwerte folgt, erst [illegible] in tägliches Brot verwandelt.

[illegible] wie die Heimat unter dem Schutze des deutschen [Soldat]en steht, so sollen vor allen Dingen die Frauen und [illegible] unserer Soldaten in der Obhut der Heimat stehen, und [illegible] diese schönsten Betreuungsarbeit der deutschen [Volksge]meinschaft in das Kriegswinterhilfswerk, in die Arbeit [illegible]. Wir aber pflügen mit unseren Spenden den Acker [illegible], und unsere Gaben sind die heilige Saat, aus der [die Gem]einschaft der Nation erblüht und ihre ewige Kraft [illegible]. Für diese Gemeinschaft aber kämpfen unsere Soldaten, [wir] haben die Pflicht, dem höchsten Ideal dieser Gemein[schaft nach]zuleben durch Beispiel und Opfer. G. Behler.

[Fah]rrad gestohlen. Am gestrigen Donnerstag [wurde] dem Einwohner Holm-Ferienheim vor dem Bahn[hof ein] Damenfahrrad gestohlen.

[Fest]liegende Spargelder und Ablösung der [Hauszi]nssteuer. Wie der Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein mitteilt, sind die Spar[kassen] selbstverständlich bereit und in der Lage, allen [Anford]erungen aus Hausbesitzerkreisen auf Auszahlung [von S]pargeldern und Bereitstellen von Abgeltungs[beträge]n zu entsprechen. Auf satzungsmäßige Sparein[lagen, d]as sind Spareinlagen, für die eine besondere [Kündig]ungsfrist nicht vereinbart ist, können monatlich [illegible] RM ohne vorherige Kündigung zurückgezahlt [werden]. Im übrigen gilt für sie eine Kündigungsfrist [von] [illegible] Monaten. Bei den übrigen Spareinlagen gilt [die ver]einbarte Kündigungsfrist. Es wird daher den [Hausbes]itzern empfohlen, die Kündigung der Sparein[lagen s]chon jetzt vorzunehmen, soweit sie bereits über[sehen k]önnen, welche Beträge sie für die Hauszinssteuer[ablösu]ng benötigen. Um eine reibungslose und fristge[rechte Ab]wicklung der Hauszinssteuer-Ablösung sicherzu[stellen,] werden die Sparkassen aber auch dann, wenn [die Kün]digung nicht rechtzeitig bewirkt werden konnte, [bei der] Auszahlung der Spareinlagen keine Schwierig[keiten m]achen. Sie sind allerdings in diesen Fällen ge[setzlich v]erpflichtet, einen Zinsabzug vorzunehmen. Schon [um dies]en Abzug zu vermeiden, ist daher den Haus[besitzer]n eine rechtzeitige Kündigung zu empfehlen.

Warnung vor Sprengkörpern

[illegible] unvorsichtiger Umgehen mit abgeworfenen, treibenden oder [illegible] scharfen Minen oder Sprenggeräten haben [in letzter] Zeit schon mehrfach Wehrmachtangehörige und Zivilpersonen [illegible] gefunden. Es wird daher davor gewarnt, irgend[welche an] Stränden, Küsten oder Kanälen treibenden oder angetriebenen [illegible] Minen, oder befremdlichen Gegenstand anzu[fassen] oder sich ihm zu nähern. Bereits beim An[fassen] kann eine Explosion erfolgen. Das Bergen [solcher Ge]genstände muß den dafür eingesetzten militärischen Dienst[stellen v]orbehalten bleiben.

[Folgen]de Punkte sind zu beachten: 1. Treibende oder an den [Strand ge]triebene Minen, Bojen oder verdächtige Gegenstände melde sofort [unter An]gabe der Bezeichnung des Fundortes der nächsten erreichbaren [Dienststelle], Polizei oder Behörde. In gleicher Weise [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Gegenständen. 2. Vermeide auf jeden Fall ein Berühren [der Ge]genstände oder eine Annäherung an diese, solange sie [illegible] als harmlos festgestellt sind. 3. Unterrichte hierüber [dein]e Kinder, die sonst aus Unkenntnis in schwere Gefahr [illegible]. Dies gilt besonders auch für die in die Küstengebiete [illegible] Kinder. 4. Bis zum Eintreffen von Polizei oder [illegible] [sorge] für Absperrung des gefährdeten Raumes [im Umkre]is von 1000 Meter, indem du Personen aus der Umgebung [fernhä]ltst.

[Weih]nachtspäckchen an die Front nur mit Zulassungsmarken

[Ein]lieferung bis spätestens 30. November.

[Das] Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

[Die] Transportlage, insbesondere im Osten, läßt die [Beförderung] einer unbegrenzten Zahl von Weihnachtspäckchen [an die] Front nicht zu. Dabei handelt es sich nicht nur um [die Bereit]stellung des Eisenbahntransportraumes, sondern mehr [noch um] die Beförderungsmittel von den Eisenbahnendpunkten [zur Fro]nt. Die für die Kampfführung und Versorgung der [Truppe] notwendigen Transporte müssen in jedem Fall den [Vorrang] erhalten. Um den Soldaten an der Front trotzdem [Weih]nachtsfreude bereiten zu können und auch nach Mög[lichkeit d]en rechtzeitigen Zugang der Sendungen zu sichern, ist [folgende] Regelung getroffen worden:

[Be]reits im Oktober werden an alle feldpostnummernführenden [Wehrmacht]angehörigen und gleichgestellten Personen Päckchen[zulassu]ngsmarken in erhöhter Anzahl für Weihnachts[päckchen] ausgegeben.

[Die] Weihnachtspäckchen, und zwar bis zum Gewicht von [100 G]ramm mit 1 Zulassungsmarke und 0,20 RM. Porto, bis [zum Gewi]cht von 2 Kilogramm mit 2 Zulassungsmarken und [illegible] Porto, müssen bis spätestens 30. 11. 1942 bei der Deutschen [Reichspost] eingeliefert sein.

[Für] Finnland und Norwegen getroffene besondere Regelung [wird] hierdurch nicht berührt.

[Di]e NSDAP., deren Gliederungen und angeschlossenen Ver[bände, B]etriebe, Firmen usw., die Weihnachtspäckchen an die von [ihnen be]treuten feldpostnummernführenden Wehrmachtangehörigen [senden w]ollen, müssen bei diesen oder bei deren Familienangehörigen [recht]zeitig die Aushändigung von Päckchenzulassungsmarken anfordern. [Eine Ab]weichung ist nicht möglich.

[Firm]en ohne Anschriften werden veranlaßt, ihre Päckchen[zulassungs]marken an ihren zuständigen Ortsgruppenleiter zu senden.

[Einschrä]nkungen für päckchenartige Sendungen.

[Um ein]e glatte und rechtzeitige Abwicklung des gesamten Weih[nachtspä]ckchenverkehrs in der Heimat und an der Front soweit wie möglich sicherzustellen, müssen folgende Einschränkungen in Kauf genommen werden:

a) Vom 10. 11. bis 30. 11. 1942 sind auch päckchenartige private Feldpostsendungen bis 100 Gramm an feldpostnummernführende Wehrmachtangehörige nur mit Zulassungsmarke zur Beförderung im Feldpostverkehr zugelassen.

b) Vom 1. 12. bis 25. 12. 1942 werden private Feldpostpäckchen und päckchenartige Sendungen von den Ämtern und Amtsstellen der Deutschen Reichspost nicht angenommen.

Zugelassen bleiben in dieser Zeit Briefsendungen bis 20 Gramm, Briefsendungen mit unteilbaren Urkunden bis 100 Gramm, Zeitschriften- und Zeitungsstreifbandsendungen, die laufenden Zeitungs- und Zeitschriftensendungen der Verleger.

3. Dienstsendungen werden von dieser Regelung nicht betroffen.

Keine Unvernunft beim Arzneimittelgebrauch! Es ist verständlich, daß sich im vierten Kriegsjahr die Dauer des Krieges auch auf dem Arzneimittelsektor immer mehr bemerkbar macht. Um jeder unbegründeten Beunruhigung entgegenzutreten, hat der Reichsapothekenführer Schmierer einmal grundsätzlich zur deutschen Arzneimittelversorgung Stellung genommen. Er betont, daß es Sorgen ernsterer Art auf diesem Gebiet nicht gibt, daß die Versorgung auch weiterhin sichergestellt ist, wenn nicht Unvernunft Platz greift. Um den überflüssigen Arzneimittelverbrauch einzuschränken, wurde die Rezeptpflicht für gewisse Mittel eingeführt. Darüber hinaus muß das Publikum immer wieder im Sinne einer Eindämmung übertriebenen und ungesunden Verbrauchs aufgeklärt werden. Es ist unsinnig, im Sommer Vitamin-Aktionen durchzuführen, wenn Obst und Gemüse zur Verfügung stehen. Es sind immer wieder die gleichen Artikel, die zu reichlich verlangt werden und bei denen selber häufig das durch nichts begründete Bedürfnis erst durch die Werbung erweckt wurde. Auch Hamsterkäufe müssen unter allen Umständen vermieden werden. Beim Lebertran beispielsweise ist das Kontingent für alle notwendigen Fälle ausreichend. Auch die Versorgung mit Verbandmitteln ist gesichert.

Eine Reichswerkschule der Hitler-Jugend. Um die Werkarbeit der Hitler-Jugend immer mehr planmäßig auszubauen, ist eine Reichswerkschule errichtet worden, an der die berufliche Ausbildung der Werkreferenten und Werkreferentinnen erfolgt. Die Reichswerkschule, die zunächst bei Bad Schandau untergebracht ist, soll künftig einmal ihren Sitz im Erzgebirge haben.

Familiendrucksachen für Soldaten.

Bei Kaufleuten wie Verbrauchern bestehen immer noch Unklarheiten über die Herstellungsmöglichkeit von Familiendrucksachen. Es sei deshalb auf folgendes hingewiesen:

Familiendrucksachen aller Art (also z. B. Verlobungs-, Vermählungs-, Geburtsanzeigen usw.) können für Wehrmachtangehörige und Angehörige der Wehrmacht gleichgestellte Formationen (z. B. Waffen-SS, Polizeiverbände, Reichsarbeitsdienst usw.) nach wie vor angefertigt werden. Für andere Personenkreise ist die Herstellung derartiger Drucksachen verboten. Traueranzeigen können sowohl bei Todesfällen von Wehrmachtangehörigen als auch von Zivilpersonen angefertigt werden. Die Anfertigung von Danksagungen aller Art ist jedoch generell, also auch für Wehrmachtangehörige verboten. Das gilt auch für Danksagungen anläßlich von Trauerfällen.

Verbrauchsregelung für Industrieseife.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie hat eine Anweisung über den Verbrauch von Industrieseife erlassen, wonach Industrieseife, die auf Grund der von der Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie erteilten Verbrauchsgenehmigungen bezogen wird, nur noch zum Waschen sehr feiner Handarbeiten, zum Ziehen von Drähten sowie zum Ziehen, Stanzen und Pressen von Metallen und Metallteilen aller Art, zum Einseifen von Pappen, zum Schneiden der Stickformen, zum Einseifen der Anschlageisen, zum Schmieren von Pumpen, zum Einstreifen von Uniformen und zum Polieren von Knöpfen, mit Ausnahme von Metallknöpfen, verbraucht werden darf.

Die neue Nährmittelzuteilung

Die 42. Zuteilungsperiode bringt am 18. Oktober 1942 neben den bekannten Erhöhungen der Brot- und Fleischrationen auch andere Aenderungen für die Nährmittelkarte. Während in den letzten Perioden die Möglichkeit gegeben war, auf die Nährmittel-Abschnitte auch ungarisches Weizenmehl, Hülsenfrüchte oder Reis zu beziehen, fällt für die kommende Periode diese Wahlmöglichkeit fort. Allerdings ist insofern ein kleiner Ausgleich geschaffen, als die Hausfrau eine wesentlich höhere Menge von Haferflocken erhalten kann. Damit entfällt die bisherige Bestimmung einiger Ernährungsämter, wonach die Abgabe von Haferflocken für Kinder bis zu drei Jahren beschränkt war. Die Versorgungslage macht es weiterhin möglich, in größerem Umfange Kartoffelstärkeerzeugnisse anstelle von Getreidenährmitteln auszugeben. Die vierwöchentliche Nährmittelration von 600 Gramm setzt sich aus 475 Gramm Getreidenährmitteln und 125 Gramm Kartoffelstärkeerzeugnissen (bisher 50 Gramm) zusammen. Auch die über drei Jahre alten Selbstversorger mit Getreide erhalten 125 Gramm anstatt 50 Gramm Stärkeerzeugnisse und an Getreidenährmitteln 175 Gramm anstelle der bisherigen Menge von 250 Gramm. Die Zuteilung an schokoladehaltigen Erzeugnissen wird infolge des großen Wehrmachtbedarfs immer geringer. Dafür ist aber die Versorgung der Käufer mit Schokoladenpulver für Kinder und Jugendliche nach wie vor sichergestellt. Das neue Schokoladenpulver hat einen großen Nährwert. Es setzt sich zusammen aus 20 % nicht entöltem Kakao, 40 % Prozent Zucker und 40 % Trockenmilch.

Provinz und Nachbargebiete

Glashütte. Der Meister der Gendarmerie Engel konnte auf ein 50jähriges Dienstjubiläum zurückblicken. Engel, der seinen Wohnsitz in Itzstedt hat, war schon vor sechs Jahren in den Ruhestand getreten und hat während des Krieges seinen Dienst erneut freiwillig wieder angetreten.

Hohnmoor. Ein jüngerer Arbeiter, der bei einem Bauern beschäftigt ist, schlug sich bei Ausbesserungsarbeiten mit einem Beil auf die linke Hand und hackte sich die Endglieder zweier Finger ab.

Remmels. Am Mittwoch, kurz vor 8 Uhr, schlug der Blitz in das weichgedeckte Wohnhaus des Bauern Andreas Vierth. Das Feuer griff über auf das angebaute, mit Pappe gedeckte Wirtschaftsgebäude und den Schweinestall. Da das Feuer eine größere Ausdehnung anzunehmen drohte, wurde auch die Rendsburger Wehr gerufen.

Kiel. Ein gefährlicher Sitz. Auf den Kisten eines Lastkraftwagens hatte gestern ein Mann Platz genommen. Beim Einbiegen in die Große Ziegelstraße stürzten Kisten und mit ihnen der Mann auf das Pflaster. Der Mann wurde von einer Kiste getroffen und erlitt einen Wirbelsäulenbruch.

Kiel. Wegen Geflügeldiebstahls stand ein Einwohner Kiels gestern vor dem Strafrichter. Während seines Urlaubs hatte er sich in einer ländlichen Gemeinde des Kreises an den Erntearbeiten beteiligt und sich außerdem durch allerhand Ausbesserungen technischer Art bei den Bauern nützlich gemacht. Als nun aber die erhofften Gegenleistungen an Lebensmitteln seinen Erwartungen nicht entsprachen, machte er seinem Aerger dadurch Luft, daß er unter Beistand eines Gesinnungsgenossen am letzten Urlaubstag acht fetten, verschiedenen Besitzern gehörigen Enten das Lebenslicht ausblies und sie in seinem Reisekoffer verstaute. Eine spätere Teilung mit dem Mittäter war natürlich vorgesehen. Aber die Polizei arbeitete schnell und gut; denn die Enten gelangten noch am gleichen Tage in die Hände ihrer Eigentümer zurück. Ein freiwillig gezahltes Aufgeld von 25 RM vermochte die Strafverfolgung jedoch nicht mehr abzuwenden. Das Gericht entsprach dem Antrage des Amtsanwalts und erkannte im Hinblick auf die verantwortungsvolle Stellung des Angeklagten in der Oeffentlichkeit, die ihm in seiner Lebenshaltung erhöhte Pflichten auferlegt, auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Gegen den Mittäter wird das für diesen zuständige Gericht verhandeln.

Wesselburen. Ueberfahren wurde ein wertvoller Ochse, der auf der Bahnhofstraße zwischen zwei Kohlwagen geriet. Er brach sich ein Bein und mußte notgeschlachtet werden.

Flensburg. Grenzbüchereiarbeit geht weiter. In Flensburg fand die alljährliche Arbeitsbesprechung der Grenzbüchereileiter aus den Kreisen Flensburg, Südtondern, Schleswig, Husum und Eiderstedt statt, an der auch Mitarbeiter aus Nordschleswig teilnahmen. Bibliotheksrat Dr. Johannsen, Flensburg, wies u. a. darauf hin, daß die Grenzbücherei mit unverminderter Wirkung auch im Kriege hätte fortgesetzt werden können und daß sie im gleichen Sinne weiter verfolgt wird. Die Arbeitsbesprechung diente der Klärung der allgemeinen Fragen der Volkstumsarbeit und der Besprechung der literarischen Fragen der Büchereiarbeit.

Wovon man spricht

Erst bis 200 zählen — „Gärtner aus Liebe" — Der Sieg der Wiegen

Besonders temperamentvollen Menschen, die leicht dazu neigen, sich allzu schnell aufzuregen, wird häufig empfohlen, erst langsam bis 200 zu zählen und dann — das Dazwischenhauen zu unterlassen. Ein so ähnliches Verfahren ist nun gelegentlich der weiteren Vereinfachung der Strafrechtspflege auch zur Entlastung der Gerichte im Kriege von der Unzahl der kleinen Klatsch- und Beleidigungsprozesse eingeführt worden. Bei einfacher Beleidigung kann die Privatklage jetzt erst nach einem Monat erhoben werden, seit der Berechtigte von Handlung und Person des Täters Kenntnis erhielt. Der Zweck dieser Vorschrift, die nicht für andere Privatklagedelikte gilt, ist, daß der Beleidigte durch Einschaltung einer Ueberlegungsfrist genügend Abstand von dem Vorfall erhält und sich ernstlich prüfen kann, ob es wirklich notwendig ist, wegen seiner Angelegenheit im Kriege die Gerichte zu bemühen. Mit besonderer Zulassung durch den Amtsrichter kann in Ausnahmefällen die Monatsfrist erlassen werden. Besonders wesentlich aber ist die neuartige, schnelle und nichtkriminelle Erledigung des Privatklageverfahrens durch den nunmehr eingeführten Friedensspruch. Er ist also keine kriminelle Bestrafung und kommt daher auch nicht in das Strafregister. Der Friedensspruch kann auf Verwarnung, Friedensbuße oder Friedensbürgschaft lauten. Er kann auch Veröffentlichung vorschreiben und sonstige Feststellungen zur Wiederherstellung des guten Rufes enthalten. Die Friedensbürgschaft kann als Sicherheit dafür auferlegt werden, daß der Beklagte innerhalb einer Frist, die höchstens zwei Jahre betragen darf, Frieden hält. Bei Verstoßen verfällt das Pfand. Auf diese Weise kombiniert die neue Vereinfachung in glücklichen Formen die berechtigten Wünsche auf Ehrenschutz mit der Notwendigkeit, im Kriege Kleinkram vom Richtertisch fernzuhalten.

*

Den Kleingärtner, der nach seinem Tagewerk in der Fabrik oder im Büro sein Stückchen Land bebaut und sein Obst und Gemüse zieht, hat man in wohlgefälliger Anerkennung seines „nahrhaften Steckenpferds" den „Gärtner aus Liebe" genannt. Bei ihm bewahrheitet sich tatsächlich das Wort, daß das, was man aus Liebe tut, noch einmal so gut geht. Die kleinen Gärtner erzielen in der Tat erstaunlich große Ernten. Ihre Leistung für die Gesamternährung fällt um so mehr ins Gewicht, wenn man bedenkt, daß es meist Oedland, Baulücken oder frühere Müllabladeplätze sind, die sie durch Fleiß und Beharrlichkeit zu ertragreichen Kulturen gemacht haben. Obwohl den 900 000 organisierten Kleingärtnern Deutschlands nur 0,25 v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche des Reichs zur Verfügung stehen, wird davon ein Drittel der deutschen Gesamtgemüseernte gewonnen. Trotz der Tatsache, daß viele Kleingärtner als Soldaten ihre Pflicht tun oder in der Heimat verstärkte Leistungen zu vollbringen haben, sind die Erträge aus den Kleingärten während des Krieges ganz erheblich gestiegen. So wurde z. B. allein in Berlin im vergangenen Jahr die Frischgemüseerzeugung aus den Kleingärten um 45,6 v. H. vermehrt. In diesem Jahr haben sich die Kleingärtner auch an dem Reichsleistungswettbewerb für den Obst- und Gemüseanbau beteiligt. Sie stehen damit in einer Front mit den Bauern, Landwirten und Berufsgärtnern, um die Gemüseerzeugung zu vermehren und den Markt zu entlasten. Die Liebe zum Garten und zur Pflanze wird also vervielfacht in den Dienst der Nation gestellt.

*

Mitten in einer bevölkerungspolitischen Aufwärtsentwicklung wurde dem deutschen Volke dieser Krieg aufgezwungen. Es fehlt nicht an Stimmen, die eine bevölkerungspolitische Propaganda und Maßnahmen, die zum Kinderreichtum führen sollen, für unzeitgemäß halten und der Bevölkerungspolitik und der Geburt von Kindern kriegsentscheidende Bedeutung absprechen. Hauptdienstleiter Prof. Dr. Groß, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., verweist auf das Beispiel des ersten Weltkrieges, der uns zu den blutigen Ausfällen noch einen Geburtenausfall von 3½ Millionen brachte. Er weist nach, wie sich der Geburtenausfall eines Jahrganges nach 25 bis 30 Jahren abermals in Form einer Verminderung der Geburten wiederholt und sich so in regelmäßigen Abständen jahrzehntelang durch die Geschichte des Volkes frißt. Er betont, daß ein Volk nicht ein paar Jahre hindurch seine eigene Vermehrung und Fortpflanzung einstellen könne, ohne daß daraus schwerwiegende Folgen für die fernere Zukunft entstehen. Diese Folgen müßten um so gefährlicher sein, je nötiger ein Volk an sich eine ausreichende Zahl arbeits- und wehrfähiger Menschen habe. Nach dem Kriege würden wir jedoch für die Erfüllung unserer Friedensaufgaben in einem viel größeren Reiche erst recht eine gewaltige Zahl von Menschen unseres Volkes benötigen. So stehe und falle der Sinn dieses Krieges, die Sicherung des militärischen und politischen Sieges, mit der Fähigkeit unseres Volkes, das Gewonnene zu behaupten. Und das sei in erster Linie vom Erfolg unserer Bevölkerungspolitik abhängig. Denn sie müsse uns heute die Kinder geben, die in 20 Jahren im Osten das Korn ernten, von dem unser Volk leben soll.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 0,57—0,65 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 200 Stück, Handel: gut, Markt: geräumt. Für allerbeste Ferkel wurde auch über, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Drei Jahre Generalgouvernement

Am 12. Oktober 1939 errichtete der Führer nach Niederwerfung der größenwahnsinnigen polnischen Republik in einem unvergleichlichen Feldzug von nur 18 Tagen das Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete und stellte an die Spitze den Reichsminister Dr. Hans Frank, der auf der Krakauer Burg seinen Amtssitz nahm. Drei Jahre Aufbau für ein Land, das unter polnischer Mißwirtschaft stand, sind nicht viel. Dennoch kann heute schon gesagt werden, daß in diesen kurzen drei Jahren eine gewaltige Aufbauarbeit geleistet worden ist, die vorbildlich und mustergültig genannt werden muß.

Was Dr. Frank vorfand, war schlechthin ein Chaos. Was der Führer von ihm erwartete, war ein Neubau von Grund auf, der an die ruhmreiche Tradition jahrhundertealter deutscher Leistungen im Weichselraum während des 13. Jahrhunderts anknüpfen mußte. Seit dem 13. Jahrhundert sind deutsche Bürger und Bauern von polnischen Fürsten und Königen ins Land gerufen worden, diese Deutschen gründeten Städte, bewährten sich als tüchtige Handwerker, belebten als Kaufleute den Handel, richteten Fabriken und Industriebetriebe ein, sorgten als Gelehrte für Wissenschaft und Bildung und deutsche Künstler schufen Meisterwerke unvergänglicher Schönheit. Einen Dank dafür hat das Deutschtum von den Polen nie empfangen. Im Gegenteil: Haß, Neid und Mißgunst waren der Dank. Und als in dem Schandvertrag von Versailles 1919 die polnische Republik errichtet und ihr deutsche Gebiete ausgeliefert wurden, da ließen die Polen ihrer Haßpolitik freien Lauf, sie unterdrückten das Deutschtum, enteigneten deutschen Grundbesitz, schlossen deutsche Schulen und taten ein übriges, indem sie deutsche Gelehrten- und Künstlerarbeit als polnische Kulturarbeit umfälschten. In der Blutnacht von Bromberg überschlugen sich schließlich die durch eine systematische Hetzagitation aufgestauten Wellen des polnischen Hasses.

Als Dr. Frank die Verwaltung des Generalgouvernements, wie die Bezeichnung des der deutschen Führung unterstellten Weichselraumes seit dem 31. Juli 1940 lautet, übernahm, war er sich darüber klar, daß hier etwas völlig Neues geschaffen werden mußte, für das es in der Geschichte kein Vorbild gab. Das Generalgouvernement, das ursprünglich rund 95 000 Quadratkilometer mit etwa 12 Millionen Einwohnern umfaßte, ist durch die am 1. August 1941 erfolgte Eingliederung des den Sowjets entrissenen Galizien auf 160 000 Quadratkilometer mit rund 18 Millionen Einwohnern erweitert worden. Dieses Gebiet entspricht etwa der Größe Bayerns, Badens und Württembergs zusammengenommen. Wenn auch dem Lande die Selbstverwaltung belassen wurde, so hat die deutsche Verwaltung grundsätzlich die Führung und Beaufsichtigung der nichtdeutschen Völker übernommen. Aus der Eigenheit der Verhältnisse ergab sich der Aufbau einer Verwaltung, die von der des Reiches abweicht, und die neu geschaffene Ordnung hat die Form eines großen Gesetzgebungswerkes erhalten. Als besondere Aufgaben ergaben sich u. a. die Umwandlung der polnischen Eisenbahnen in die „Ostbahn", Uebernahme des Verkehrswesens, Schaffung einer eigenen Post, Errichtung eines eigenen Finanzwesens, einer eigenen Steuer- und Zollverwaltung und dergleichen mehr. Die neue Ordnung bestand ihre Bewährungsprobe, als das Generalgouvernement Aufmarschgebiet für den europäischen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus wurde.

Ist die staatliche Verwaltung die eine Säule, auf der der Neubau ruht, so ist die Partei die zweite. Am 9. Mai 1940 in Form des Arbeitsbereiches der NSDAP. Generalgouvernement organisiert, fällt der Partei die überaus wichtige Aufgabe der Menschenführung und -betreuung und der sozialen Fürsorge zu. Eine Arbeit, die gerade in den völkischen Randzonen von größter Bedeutung ist. Als dritter Faktor kommen die Volksdeutschen hinzu, die, obwohl sie durch die Entnationalisierungsmaßnahmen der Polen auf wenig mehr als 100 000 herabgedrückt worden sind, die festen Inseln im fremdvölkischen Raum sind, von denen aus künftig eine deutsche Ausweitung erfolgen kann. Die Volksdeutschen sind zusammengeschlossen in der „Deutschen Gemeinschaft". Sie haben sich schnell in ihre neue Stellung gefunden und mit den verantwortungsvollen Aufgaben vertraut gemacht.

Ist so das polnische Chaos durch die deutsche Ordnung abgelöst worden, ist das öffentliche Leben wieder neu in Gang gesetzt und das gänzlich durcheinandergeratene und früher von den Juden beherrschte Wirtschaftsleben neu geregelt worden, so ist daneben eine kulturelle Aufbauarbeit geleistet worden, die größte Hochachtung verdient. Das deutsche Schulwesen ist neu erstanden. Als Mittelpunkt haben heute 227 Volksschulen zu gelten, zu denen eine Reihe Höherer und Fachschulen kommt, die oberste deutsche Bildungsstätte ist das „Institut für deutsche Ostarbeit", in dem die Wissenschaft in den Dienst des deutschen Führungsanspruches gestellt ist und das eine umfangreiche geistige Tätigkeit entfaltet, das deutsche Theater- und Musikwesen ist neu erstanden, es wurde ein Staatstheater mit einem hervorragenden Staatsorchester errichtet, reichsdeutsche Bühnen und bekannte Künstler aus dem Reich stellen sich zur Verfügung, Konzerte und kulturelle Veranstaltungen treiben die Kulturarbeit weiter voran. Schließlich ist auch der deutsche Sport aufgebaut worden, der im Wettbewerb mit dem Sport des Reiches und des Auslandes schon manchen schönen Erfolg hat verbuchen können.

Eine gewaltige Arbeit ist hier im Generalgouvernement geleistet worden. Eine Arbeit, die um so höher gewertet werden muß, als sie kaum Brauchbares vorfand, das sich zum Weiterausbau eignete, und kein Vorbild in der Geschichte des Verwaltungs- und Staatsrechtes fand, das als Richtlinie gelten konnte. So durfte denn der Generalgouverneur Dr. Frank gelegentlich in einer Rede in Krakau feststellen, „ich bin sehr glücklich und zufrieden, wenn ich auf die drei Jahre zurückblicke. Es wird ein Ruhmesblatt der deutschen Beamtengeschichte bleiben, was hier etwa ein einsamer deutscher Eisenbahnbeamter, ein Post- oder Forstbeamter, ein Kreishauptmann oder seine Außenämter an isoliertem Festhalten deutscher Führung unter Hunderttausenden fremdvölkischer Menschen leisteten und leisten werden".

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 8. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front beschränkte Tätigkeit zu Lande und in der Luft. Bei einem gegen Tobruk unternommenen Luftangriff stürzte ein feindliches, von der Bodenabwehr getroffenes Flugzeug in der Umgebung von Bardia ab.

*

An der ägyptischen Front beschränkte sich in den letzten Tagen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht die Tätigkeit der deutschen Luftwaffenverbände infolge ungünstiger Wetterlage auf die Ueberwachung feindlicher Truppenbewegungen und die Sicherung des Luftraums über den eigenen Fronten. Als am Nachmittag des 6. Oktober ein britischer Bomberverband nördlich der Kattarasenke das zwischen der deutschen und britischen Front liegende Niemandsland überflog, starteten unsere Jäger sofort von ihren durch die schweren Regenfälle völlig verschlammten Flugplätzen und drängten den feindlichen Verband noch weit vor Erreichen ihres beabsichtigten Angriffszieles nach Osten ab. Flakartillerie nahm gleichzeitig die Britenbomber unter Feuer und brachte mit wenigen Salven eines der Flugzeuge zum Absturz. Schon beim ersten Angriff unserer Messerschmitt-Jäger warfen die Briten ihre Bomben im Notwurf in die Wüste.

Ritterkreuzträger Major Georg Hesse gefallen

Am 22. September 1942 fand in den Kämpfen nördlich Stalingrad der in Oberschönbrunn (Kreis Görlitz) geborene Ritterkreuzträger Major Georg Hesse, Kommandeur eines Kradschützenbataillons, den Heldentod.

Im November 1941 stieß dieser bewährte Offizier im südlichen Abschnitt der Ostfront nach Erreichen des Angriffszieles mit seinem Infanteriebataillon aus eigenem Entschluß noch gegen drei weitere, vom Gegner zäh verteidigte Stellungen vor und durchbrach sie. Dafür wurde ihm im Dezember 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Sein Heldentod beendete das Leben eines tapferen Soldaten.

„Zweite Front muß erste werden"

Nach einer Reutermeldung aus New York meint die „New York Times": Der Augenblick nahe heran, wo andere die Hauptlast des Kampfes übernehmen müßten. Man könne nicht sagen, daß die Sowjetunion durch die Bombenangriffe auf die deutschen Produktionszentren wirkungsvolle Hilfe bekommen. Der Zeitpunkt müsse daher kommen, wo die Hauptschlachten des Krieges anderweitig stattfinden werden. Mit anderen Worten, die zweite Front müsse die erste Front werden.

Panzer durchstoßen eine Vorstadt von Stalingrad.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Thiede-Wb.-Wag.)

Kaukasien — bunt und vielgestaltig.
Ein Kabardiner zieht mit einem Packesel zum Bazar in die Stadt, um dort mit den Früchten seiner Arbeit Tauschhandel zu treiben. (Kaiser-Wb.-Wag.)

Tageschronik in Stichworten

Im Verlaufe seines Besuches beim bulgarischen Arbeitsdienst besichtigte Reichsarbeitsführer Hierl die Schule der bulgarischen Arbeitsdienstführer in Gorna Banja.

Im Rahmen einer Erntedankfeier der Reichsdeutschen in Oslo, an der u. a. auch der Befehlshaber der deutschen Wehrmacht in Norwegen, Generaloberst von Falkenhorst, und der norwegische Ministerpräsident Widkun Quisling teilnahmen, und zu der auch viele Norweger erschienen waren, hielt der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, eine Rede, in der er von der Festigung des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums ausging und betonte, daß im Laufe der letzten 15 Jahre eine unzerreißbare Schicksalsgemeinschaft zwischen Reich und Auslandsdeutschtum entstanden sei. Gauleiter Bohle führte bei dieser Gelegenheit als neuen Landesgruppenleiter für Norwegen den ##-Sturmbannführer Hans Hendrik Neumann in sein Amt ein.

Aus einer Erklärung des Unterstaatssekretärs Law im englischen Unterhaus geht hervor, daß die britische Regierung in steigendem Maße in Abessinien dem Negus englische Berater und Kommissare zur Seite stellt. Obwohl die Briten einst den Abessiniern Freiheit und Unabhängigkeit versprachen, scheuen sie sich jetzt nicht, den Negus zu verraten und Abessinien zu einer britischen Kolonie zu degradieren.

Ueber die Lage auf Madagaskar wird in offiziellen Kreisen Vichys mitgeteilt, daß die Engländer nur sehr langsam vorwärts kommen. Ihre Tätigkeit habe sich auf einige Patrouillen in der Gegend von Antsirabe beschränkt. Im Südwesten der Insel, wo nur schwache französische Streitkräfte seien, hätten die Engländer Sakaraha und Tongobory besetzt.

Nach Unterzeichnung eines italienisch-bulgarischen Abkommens zur Schaffung einer Verkehrsstraße nach albanischen Häfen gab der bulgarische Handelsminister Zahorieff einige Erklärungen ab. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit Bulgariens mit der Achse nehme von Tag zu Tag zu.

Mehr als 15 000 Tschungking-Soldaten, die in den gebirgigen Gegenden der Provinz Schantung operiert hatten, ergaben sich Dienstag den Japanern, meldet das japanische Nachrichtenbüro Domei.

Die Kriegsausgaben der USA. im laufenden Finanzjahr sind um acht Milliarden Dollar höher als die Schätzungen vom April, wie das Haushaltsamt bekanntgab. Der neue Voranschlag von 78 Milliarden Dollar liegt um 22 Milliarden über dem ursprünglichen Rooseveltschen Haushaltsvoranschlag vom Januar.

Wie Reuter aus Ottawa meldet, ordnete der kanadische Justizminister die bedingte Freilassung des Sekretärs der kanadischen Kommunistischen Partei, Timbuck, und 16 weiterer Kommunisten an, die wegen verschiedener Delikte im Gefängnis saßen. — Die plutokratische Unterwürfigkeit gegenüber Stalin kennt wirklich keine Grenzen, um ihrem Henker zu gefallen.

Die Regierung von Honduras hat von den blockierten japanischen Guthaben 100 000 Dollar zur Auszahlung der Gehälter ihrer Verwaltungsbeamten verwendet, berichtet EFE. aus Tegucigalpa. Die Regierung beschritt diesen Ausweg, da die Mittel der Staatskasse infolge des daniederliegenden Ausfuhrhandels erschöpft sind.

Nah und Fern

Bismarckfilm „Die Entlassung" jugendwert

Der Bismarckfilm „Die Entlassung" hat als vierter Film der Nation auch das Prädikat „jugendwert" verliehen bekommen. Der Film gelangt demnach zum sofortigen Einsatz in den Jugendfilmstunden der Hitler-Jugend für Jugendliche ab vierzehn Jahren.

KLV. — ein großes Sozialwerk

Wenn der Führer und der Reichsmarschall Göring in ihren großen Reden auf die Erleichterungen und Vorsichtsmaßnahmen hinweisen konnten, die für die Volksgenossen in luftgefährdeten Gebieten getroffen worden sind, so muß da nicht zuletzt der „Erweiterten Kinderlandverschickung" gedacht werden, mit deren Durchführung der Führer vor zwei Jahren den Reichsleiter Baldur von Schirach betraute. Am 1. Oktober 1940 verließ der erste Zug mit Kindern die stark luftgefährdete Stadt Hamburg. Seitdem ist Hunderttausenden von Vätern und Müttern die Sorge um ihre Kinder durch die „Erweiterte Kinderlandverschickung" abgenommen worden. Was vor zwei Jahren als Notmaßnahme eingeleitet wurde, hat sich inzwischen zu einem Sozialwerk von ungeheurer nationalpolitischer Bedeutung ausgewachsen. Die Kinder und Jugendlichen aus luftgefährdeten Gauen, die sechs und mehr Monate in den Lagern der Kinderlandverschickung weilen, sind nicht nur Gefahren und gesundheitlichen Schäden entzogen, sie gesunden in den Lagern an Leib und Seele und gewinnen durch das Wandern der neuen Gebiete ein weiteres Blickfeld, das ihnen in ihrem späteren Leben sehr zugute kommen wird. Darüber hinaus ist die „Erweiterte Kinderlandverschickung" ein bedeutender Erziehungsfaktor geworden. Durch die Gemeinschaftserziehung ist eine Vertiefung der schulischen Arbeit möglich, und die nationalsozialistische Planung einer möglichst umfassenden Freiluftserziehung der deutschen Jugend ist in den KLV.-Lagern in idealer Weise gelöst worden.

1700 Sonderzüge haben in den zwei Jahren die Kinder hinausgebracht aus den luftgefährdeten Gebieten, zahlreiche Planzüge und Schiffstransporte sind hinzugekommen. Die Eltern dieser Kinder haben inzwischen Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß ihre Kinder frisch und gesund und von Lebensfreude erfüllt heimgekommen sind. Die Erfolge der KLV.-Arbeit sind derart groß, daß die „Erweiterte Kinderlandverschickung" nach dem Kriege als allgemeines Jugenderholungswerk eine ständige Einrichtung bleiben wird.

Was hier auf politischem, auf schulischem, gesundheitlichem und erzieherischem Gebiet geleistet worden ist, ist ein wichtiges Stück der Arbeit am deutschen Menschen. Die Jugend, die durch die KLV.-Lager gegangen ist, bringt die Kraft und den Mut mit, das Werk fortzusetzen, das unsere Soldaten heute an der Front verteidigen und das weiterzubauen nach dem Krieg unsere Aufgabe ist.

Gaueigene Tracht — kleidsam und praktisch!

Ueber die erfolgreiche Sonderausbildung aller 17- bis 21jährigen Mädel des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit" erstatteten die Beauftragten für das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" dem Reichsjugendführer Artur Axmann bei seinem Besuch in der Mädelführerinnenschule des Gebietes Tirol-Vorarlberg der Hitler-Jugend in Innsbruck Bericht. Nach den Richtlinien der BDM.-Reichsreferentin Jutta Rüdiger muß der lebensnahe und selbstbewußte Mädeltyp der heranwachsenden Mädelgeneration auch äußerlich entsprechenden Ausdruck finden. An die bäuerlichen Traditionen des deutschen Volkes anknüpfend, die Mädel in Stadt und Land zur Schulung kennenlernen müssen, wird das geschmackvolle Kleid in der schönen gaueigenen Tracht, nach neuzeitlichen Erfordernissen umgewandelt, ein dauerhaftes, keinem modischen Wechsel unterworfenes, dennoch aber vielseitig verwandlungsfähiges Kleidungsstück, das zugleich die Forderung höchster Sparsamkeit im Spinnstoffverbrauch erfüllt. Die gute Tradition der heimischen Tracht soll zum Vorbild für eine geschmackvolle praktische Kleidung werden, die die Mädel im BDM.-Werk unter entsprechender Anleitung selbst anfertigen lernen.

Kriegseinsatz der Jugend bei der NSV. Im Rahmen des Kriegseinsatzes der Jugend zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes ist in diesem Jahre erstmalig eine Heranziehung der Schülerinnen der 7. Schulklasse der höheren Mädchenschulen zur Hilfeleistung im Aufgabenbereich der NS.-Volkswohlfahrt erfolgt. In ausgezeichneter Zusammenarbeit mit dem BDM. ist es gelungen, in zwei Etappen von Mitte April bis Mitte November, insgesamt 16 682 Mädel zum Einsatz zu bringen. 9310 Mädel sind zur Unterstützung der Landfrau in bäuerlichen Haushaltungen, 5016 in Kindergärten bzw. Erntekindergärten und 2356 in anderen Einrichtungen eingesetzt worden.

Bestrafter Schwerenöter. Ein Mann in den „besten Jahren", Vater von fünf Kindern, hatte mit einer jungen Frau, die als Sekretärin im gleichen Betriebe wie er arbeitete, anzubandeln versucht. Obwohl er eine sehr nachdrückliche Ablehnung fand, setzte er seine Bemühungen fort und versuchte mehrfach, die junge Frau zu umarmen. Vor dem Strafrichter in Graudenz erklärte er, daß er nur den väterlichen Freund habe spielen wollen. Daß ihm diese Ausrede nicht geglaubt wurde, war selbstverständlich. Der Schwerenöter wurde wegen Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

Freikuren für Landvolkangehörige. Der Oberbürgermeister von Hohensalza hat zum Erntedanktag dem Landesbauernführer ein Geschenk der Stadt für das Landvolk im Wartheland übermittelt. Die Stadt Hohensalza hat sich bereiterklärt, 190 Freikuren von vierzehntägiger Dauer in Moor- und Solbädern in Hohensalza zur Verfügung zu stellen.

Bräutigam erschien mit zwei Bräuten vor dem Standesamt. Ein spaßiges Vorkommnis wird aus Neuburg/Donau berichtet. Ein Bräutigam fand sich dort mit zwei Bräuten vor dem Standesamt ein, und dabei war dies sogar ein absolut gesetzmäßiger Zustand. Am gleichen Tage heirateten nämlich zwei Brüder aus Neuburg zwei Schwestern aus einer benachbarten Gemeinde. Einer der beiden Brüder aber steht im Felde und wurde ferngetraut.

Wolkenbruch über Madrid niedergegangen. Ueber Madrid ging ein Wolkenbruch nieder, der einen großen Teil des Madrider Straßenverkehrs lahmlegte. 158 Straßenbahnen wurden außer Betrieb gesetzt, weil das Wasser in die unter den Wagenkästen hängenden Motoren eingedrungen war und so Kurzschluß verursacht hatte. Die Hauptstrecke der Madrider U-Bahn, die den Verkehr zwischen dem Osten und dem Westen der Stadt versieht, liegt ebenfalls still, da die Zentralstation bei der Bank von Spanien mehrere Meter unter Wasser gesetzt wurde und zum Teil einstürzte.

Flugzeugunglück in Kanada. — 19 Personen getötet. Nach einer Londoner Meldung im „Aftonbladet" stürzte ein Flugzeug in Kanada ab, unter dessen Insassen sich zwei amerikanische Journalisten befanden, die nach Schweden reisen wollten. Bei der Katastrophe wurden 19 Personen getötet.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Unterhaltungsstücke von Liszt bis Kü… von 10.00 bis 11.00 Uhr. — Der bunte Samstagnachmittag von … bis 18.00 Uhr. — Bekannte tänzerische Weisen der Gegenwart von … bis 21.00 Uhr. — Stunden froher Entspannung ab 22.30—2.00 Uhr.

Deutschlandsender: Konzertmusik des 18. und 19. Jahrhunderts von 17.10 bis 18.30 Uhr. — Die „Musikalische Drehbühne" von 20.15 bis 22.00 Uhr, aus der Welt der Kunst und Unterhaltung.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck …
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Emilie Barg
Willy Prange

Brokenlande z. Zt. Hitzhusen
Elmshorn z. Zt. auf Urlaub

im Oktober 1942.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Zu erf. in der Exp. ds. Blattes.

Kirchliche Anzei…
Sonntag, den 11. Okt. 194…
19. nach Trinitatis
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienst
Gedächtnisfeier für Gefallene aus … Gemeinde.
11.00 Uhr: **Kindergottesdienst**
Pastor M. Christian…

Am Sonnabend, 10. Oktb., … 4 Uhr findet in der Gastwirtschaft … Lembcke eine **Versammlung** …
Ziegenzüchter
Bezirk Bad Bramstedt wegen … haltung statt. Das Erscheinen … licher Ziegenzüchter ist erforderlich.
Kreisgruppe Segeberg
Der Geschäftsführer

Bramstedter Nachrichten

ie Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

gemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

r. 238 — Sonnabend, den 10. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Kampf zwischen Sümpfen und im Dickicht der Wälder

...visionen, 2 Brigaden vernichtet

... Angriffserfolge am Ilmensee — Reiche Beute an ...aterial — Blutige bolschewistische Verluste — Weitere ...e im Kaukasus genommen — Die Antwort auf die ...ie der britischen Regierung: 107 britische Offiziere, ... Unteroffiziere und Mannschaften in Fesseln gelegt

... Aus dem Führerhauptquartier, 9. Oktober. — Das ...ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

... Kaukasusgebiet kämpften sich die Angriffstrup... und nahmen in erbitterten Waldkämpfen weitere ...e.

... der Donfront wiesen rumänische und italienische ... Vorstöße des Feindes ab.

... mittleren Frontabschnitt wurden bei er...en Stoßtruppunternehmen zahlreiche Bunker und ...ände mit ihren Besatzungen vernichtet und eine An... ...fangener eingebracht.

...ostwärts des Ilmensees haben Truppen des ... der Waffen-ℌ und Luftwaffenfeldeinheiten, hervor... unterstützt durch fliegende Verbände der Luftwaffe, in ...igen harten Angriffskämpfen einen wichtigen Gelände... gewonnen und hierbei fünf sowjetische Divisionen ...ei Schützenbrigaden zerschlagen bzw. vernichtet. Seit ... September wurden 3288 Gefangene eingebracht, ...er, 108 Geschütze, 400 Maschinengewehre, 123 Granat... und zahlreiche sonstige Infanteriewaffen erbeutet oder ... Unberücksichtigt der sonstigen hohen blutigen Ver...ragen allein die gezählten Toten der Sowjets mehr ... Dreifache der Gefangenenzahl.

... einem wirkungslosen Tages-Störangriff eines bri...hen Flugzeuges auf saarpfälzisches Gebiet flogen ...ergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in die ... Bucht ein. Eines von ihnen wurde abgeschossen. Ein ... Bomber wurde bei einem Vorstoß gegen die westfran...küste zum Absturz gebracht. In den Morgenstunden ...tigen Tages überflogen einige feindliche Flugzeuge ...ches Gebiet. In geringer Anzahl abgeworfene Spreng... verursachten keine Schäden.

*

... die Bekanntmachung des Oberkommandos der Wehr... ...m 7. Oktober 1942, in der Gegenmaßnahmen gegen die ...ung deutscher Kriegsgefangener am ... von Dieppe und auf der Insel Sercq angekündigt ...hat die britische Regierung nur Ausflüchte gebraucht, ... die Aussagen deutscher Kriegsgefangener berufen, die ...fesselt waren, und erklärt, daß sie die Fesselung von ...fangenen, die auf dem Schlachtfelde gemacht wurden, ...heißt und nicht gutheißen wird.

... die Tatsache, daß trotz der früheren und der jetzigen ...heitigen Erklärung des britischen ...ministeriums deutsche Kriegsgefangene in roher ...fesselt wurden, ist die britische Regierung nicht einge... Daher wurden am 8. Oktober, 12 Uhr, 107 britische ... und 1269 britische Unteroffiziere und Mannschaften, ... Dieppe gefangengenommen wurden, nach Bekanntgabe ...ndes in Fesseln gelegt. Nicht gefesselt wurden ...iche, Sanitätspersonal, Verwundete und Kranke.

... Oktober abends hat das britische Kriegsministerium ..., daß ab 10. Oktober mittags die gleiche Anzahl ...er Kriegsgefangener in Handschellen ...llen gelegt wird. Wenn das geschieht, wird das ...mmando der Wehrmacht vom 10. Oktober mittags an ...fache Zahl britischer Kriegsgefangener in Fesseln ...en.

...bruch südostwärts des Ilmensees

... zwischen Sümpfen und im Dickicht der Wälder.

...dem im Wehrmachtbericht vom Freitag gemeldeten ...er deutschen Waffen im Raum südostwärts des ...sees werden vom Oberkommando der Wehr...och folgende Ergänzungen mitgeteilt:

...27. September begannen die Angriffe der Verbände ...s, der Waffen-ℌ und Luftwaffenfeldeinheiten in ...ampfgebiet, dessen Sümpfe, Flüsse, Wälder und ...er Feind mit zahllosen Bunkern, Hindernissen und ...ren in großer Tiefe zur Verteidigung ausgebaut ... erbittertem Ringen, bei dem unsere Truppen im ...en Kampf gegen den Feind und das kaum passier...nde ihr äußerstes hergaben, wurde unter Mitwir... Luftwaffe der verzweifelte Widerstand der Bolsche...brochen und der Durchbruch durch die feindlichen ...n in ihrer ganzen Tiefe erzwungen.

... wurden von unserer Infanterie in den verhältnis...malen Gefechtsstreifen zweier Regimenter innerhalb ...en über 100 feindliche Kampfstellungen aufgebrochen ...mmen. Der geschlagene Feind leistete aber in den ... an Flüssen und in Dörfern immer noch verbissenen ...d. Dennoch konnten unsere Infanteristen die Ver...linien durchstoßen, nach beiden Seiten hin die feind...llungen aufrollen und mehrere bolschewistische Kräfte ...ufreiben. Wald für Wald, Weg für Weg wurden dem ...risten. Brückenköpfe wurden gebildet, erweitert und ... aus neue Vorstöße angesetzt. Mit immer wieder ...riebenen Reserven klammerten sich die Bolschewisten ...stem Widerstand an die trockenen Landstreifen ...en Sümpfen. Unter den Schlammfontänen der ...den Bomben und dem Krachen der krepierenden ... brachen die von unseren Infanteristen bedrängten ...n Divisionen zusammen. Schließlich reichten sich ... verschiedenen Richtungen vorgedrungene deutsche ...eile die Hände und nahmen den umkämpften Ge...nitt fest in Besitz.

...n diesen Kämpfen beteiligten Truppen haben bei der ...ng des Feindes Hervorragendes geleistet. Ein Bei... viele bot Oberleutnant Hilgemann mit seinen ...rgeschützen. Als die Infanteristen am 3. Oktober ...hbruch durch das vor ihnen liegende Bunkersystem ...wollten, erkannte er von seiner Beobachtungsstelle aus, daß der Erfolg vom Einsatz schwerer Waffen abhing. Er gab seinen Geschützzügen den Befehl zum Vorgehen, stürmte selbst, ohne auf das feindliche Feuer zu achten nach vorn, suchte den besten Platz aus und brachte seine Geschütze dort mitten zwischen der zum Sturm bereiten Infanterie in Stellung. Dann nahm er die Bunker unter direkten Beschuß. Treffer um Treffer lag in den feindlichen Kampfständen und Widerstandsnestern. Obwohl bei Beginn des Kampfes durch Armschuß zum achtenmal verwundet, leitete der Kompanieführer das Feuer, bis die Stellungen der Bolschewisten sturmreif geschossen und von der Infanterie genommen werden konnten.

Luftwaffe räumte unter dem Nachschub auf

Der Nachschubverkehr der Bolschewisten im Raum von Stalingrad unterlag am 8. Oktober, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, schweren deutschen Luftangriffen. Auf den beiderseits der Wolga liegenden Eisenbahnstrecken störten deutsche Kampf- und Sturzkampfgeschwader das Heranführen neuer bolschewistischer Verstärkungen für das schwer bedrängte Stalingrad, in dem wichtige Verladebahnhöfe durch Bombenwurf außer Betrieb gesetzt wurden. In sieben Bahnhöfen brachen Großbrände aus, die neben erheblichen Mengen Kriegsmaterial auch die Betriebs- und Verladeeinrichtungen vernichteten. Auf freier Strecke wurde ein in nördlicher Richtung fahrender Oeltransportzug von einer Bombenreihe getroffen und ging nach mehreren Explosionen in Flammen auf. Auf einem anderen Bahnhof trafen die Bomben eines Kampfflugzeuges einen noch beladenen Güterzug, der mit riesigen Detonationen in die Luft flog. Nach den Beobachtungen der Kampfflieger handelte es sich hierbei um einen großen Munitionstransport, durch dessen Explosionswucht Gleisanlagen und Bahnkörper völlig zerstört wurden. An zahlreichen Stellen wurden Stauungen von Truppentransport- und Güterzügen festgestellt, in die mehrere Stunden später angreifende Kampffliegerverbände ihre schweren Bombenlasten warfen. Dabei wurden zwei Güterzüge mit ihrer gesamten Ladung zertrümmert.

Auch der feindliche Nachschubverkehr im rückwärtigen Gebiet der mittleren und nördlichen Ostfront wurde am Donnerstag von starken Verbänden deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge angegriffen. Auf einigen wichtigen mehrgleisigen Hauptstrecken wurden fünf Güterzüge zerstört. In einem Verschiebebahnhof stellten die Kampfflieger einen mit Panzerkampfwagen beladenen Transportzug fest, der sofort im Tiefflug angegriffen wurde. Bomben auf Bomben fielen in die lange Reihe der Eisenbahnwagen, vernichteten durch Volltreffer die Lokomotive und zerstörten den größten Teil der für die Bolschewisten besonders wertvollen Ladungen.

Berge gefallener Bolschewisten

Bolschewistisches Stellungssystem westlich Kaluga vom Feind gesäubert

Unter den zahlreichen Unternehmungen zur Vorverlegung der Stellungen in günstigere Geländeabschnitte, die sich nordostwärts Orel, nordwestlich Medyn, im Raum von Rschew sowie im nördlichen Frontabschnitt am Wolchow und Ladogasee abwickelten, war nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen der Vorstoß deutscher Sturmgruppen im Abschnitt westlich Kaluga besonders charakteristisch. Hier hatten sich die Bolschewisten in den Kämpfen der letzten Wochen sehr nahe an deutsche Höhenstellungen herangeschoben. In umfassenden Vorstößen wurde das ganze bolschewistische Stellungssystem und vier tiefe Verbindungsgräben zu weiter rückwärts liegenden Kampfanlagen genommen und vom Feinde gesäubert.

Bei weiteren Stoßtruppkämpfen, in deren Verlauf zahlreiche Bunker gesprengt und Gefangene eingebracht wurden, trafen unsere Soldaten auf Berge gefallener Bolschewisten, die noch aus der Zeit der gescheiterten Massenangriffe im Kampfgelände liegen. Besonders dort, wo drei leichte Heeresflakgeschütze zur Panzerabwehr gestanden hatten, türmten sich um einen zerschossenen bolschewistischen Panzer über 600 Tote. Vor wenigen Wochen kämpfte man hier gegen die zu Tausenden aus Wäldern und Mulden hervorquellenden Bolschewisten, heute wühlt sich der Feind in das immer nasser werdende Erdreich ein. Aus dem Bewegungskrieg ist ein Stellungskrieg geworden. Auch bei uns wird geschanzt und gebaut.

Viermotorige Bomber abgeschossen

Britischer Luftangriff auf nordfranzösisches und belgisches Küstengebiet zerschlagen.

Im Laufe des Freitag vormittag unternahm die britische Luftwaffe mit zahlreichen viermotorigen Kampfflugzeugen, die von einem sehr starken Aufgebot von Jägern begleitet waren, Angriffe auf nordfranzösisches und belgisches Küstengebiet. In großer Höhe drangen die feindlichen Bomber, darunter Flugzeuge amerikanischen Musters, unter Ausnutzung starker Bewölkung von Westen her über die Küste vor.

Schlagartig setzte die deutsche Abwehr durch Flakbatterien der Luftwaffe und Marineflak ein und drängte die feindlichen Bomber durch zusammengefaßtes Feuer von kriegswichtigen Anlagen ab. Sofort zur Abwehr gestartete deutsche Jäger durchbrachen in kühnen Angriffen die britischen Jagdverbände, die sich ständig in Nähe der viermotorigen Kampfflugzeuge hielten. Nach bisher beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurde in erbitterten Luftgefechten eine Anzahl viermotoriger Bomber abgeschossen, die auf das Land aufschlugen. Von diesen allein durch Jäger abgeschossenen Bombern waren einige vom Muster „Fliegende Festung".

Im Hinblick auf das Großaufgebot der britischen Luftwaffe stehen die durch Bombenwürfe angerichteten Schäden in keinem Verhältnis zu den feindlichen Verlusten. Da die meisten Bomben Wohngebäude in kleineren Ortschaften trafen, hatte die belgische und französische Zivilbevölkerung Tote und Verletzte zu beklagen.

Der Führer empfängt Major Graf

Ueberreichung der höchsten Tapferkeitsauszeichnung.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 9. Oktober. Der Führer hat dem Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, Major Hermann Graf, die ihm als fünftem deutschem Soldaten verliehene höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, persönlich überreicht.**

*

Der Fliegerheld von Stalingrad

Ein Sonderkorrespondent des DNB. hatte in diesen Tagen im Osten Gelegenheit, sich mit Major Hermann Graf nach seinem Empfang durch den Führer zu unterhalten.

Im Osten, 9. Oktober. Major Herman Graf, der Fliegerheld von Stalingrad und erfolgreichste Jagdflieger in der Geschichte des Luftkrieges, hat soeben aus der Hand des Führers das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhalten. Der Führer hat sich eingehend von Major Graf über seine Erfahrungen im Verlauf seiner einzigartigen Erfolgslaufbahn als Jagdflieger berichten lassen. Graf steht noch ganz unter dem Eindruck dieses Erlebnisses seiner Begegnung mit dem Führer, dem er nun schon ein zweites Mal gegenüberstand. Das erste Mal geschah es im Mai dieses Jahres, als der Führer ihm das Eichenlaub und die Schwerter zum Eichenlaub überreichte. In zwangloser Unterhaltung erzählt Major Graf aus seinem Fliegerleben.

Graf kommt unmittelbar von der Front von Stalingrad, wo er vor wenigen Tagen seinen 202. Luftsieg errang. Der Himmel über dem Schlachtfeld dieser hart umkämpften Millionenstadt an der Wolga war der Schauplatz seiner größten Erfolge. Hier hat er in der kurzen Zeit von vier Wochen mit seinem 127. bis 202. Luftsieg 75 Sowjetflugzeuge abgeschossen und sich damit auch im Raum von Stalingrad als der erfolgreichste Jagdflieger erwiesen. Vorher war er u. a. in den Kampfabschnitten von Rostow, Armavir, Maikop usw. eingesetzt. Mit seiner Versetzung an die Front von Stalingrad aber begann seine große Erfolgsserie und für die sowjetischen Flieger zugleich das Massensterben ihrer Bomber und Jagdmaschinen aller Muster.

Nach der Schilderung von Major Graf ist die Aktivität der sowjetischen Luftwaffe bei Stalingrad in der letzten Zeit stark zurückgegangen, was ohne Zweifel der deutschen Luftüberlegenheit in diesem Gebiet zuzuschreiben ist. Unsere Jagdflieger hatten in diesem Frontabschnitt serienweise Erfolge. An ihrer Spitze stand natürlich Major Graf, in dessen Staffel sich übrigens noch mehrere Ritterkreuzträger mit Abschußziffern zwischen 60 und 80 Flugzeugen befinden.

Die Schilderung eines Luftkampfes aus dem Munde von Major Graf läßt erkennen, mit welch draufgängerischem Schneid, aber auch mit welch routinierter Umsicht und eiskalter Ueberlegenheit er seine Opfer aus den Rudeln der feindlichen Schwärme herausholt, sie zum Kampf zwingt und dank seines überragenden Könnens durch einige Feuerstöße seiner Bordwaffen erledigt. Das hört sich im Gespräch sehr einfach an, aber welch eine eiserne Kampfentschlossenheit und stete Einsatzbereitschaft gehört dazu, immer wieder aufs neue aufzusteigen und den Gegner im Kampf Flugzeug gegen Flugzeug, Mann gegen Mann, zu vernichten. Die feindlichen MG.- und Geschoßgarben sind oft genug dicht bei Hermann Graf vorbeigesaust und manchesmal hat er Treffer über Treffer in seiner Maschine gehabt, aber bisher hat er noch jedesmal seine brave Me. 109 nach Hause bringen können. Major Graf brauchte — und das ist bei der Zahl seiner Kämpfe, die natürlich die der Abschüsse um ein Vielfaches übersteigt, gewiß auch etwas Einmaliges — noch nicht ein einziges Mal „auszusteigen".

Major Graf ist bekannt dafür — und er gesteht es auch selbst ein —, daß er eine gute „Nase" dafür hat, wo in der Luft etwas los ist und die Möglichkeit zu Luftkämpfen und damit Abschüssen besteht. Aber Graf macht es nicht nur mit der „Nase", er hat ein außerordentlich gutes Auge, mit dem er schon auf weite Entfernung den Gegner in der Luft erblickt, wenn er nur als winzig kleiner Punkt am Himmel erscheint. Vor allem aber geht Graf von der einfachen Erkenntnis aus, daß man eben viel fliegen muß, um in Feindberührung zu kommen.

Das Leitwerk seiner Maschine konnte natürlich, wie uns Major Graf schmunzelnd erzählt, seit langem die Zahl der Striche für die erzielten Abschüsse nicht mehr aufnehmen. Sein wackerer Bordwart hat sich zuletzt damit geholfen, daß er an dem Leitwerk die umkränzte Ziffer 150 anbrachte und erst von dieser Zahl ab wieder die Abschußstriche anpinselte.

Erbitterte Barrikadenkämpfe in Stalingrad.

Deutsche Sturmtruppen haben ihr MG. mitten in der Stadt auf einer erstürmten bolschewistischen Barrikade aufgebaut. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Heine-Sch.-Wag.)

Vier Rohstoffschiffe für USA. versenkt

Ladungen waren für die Rüstungsindustrie bestimmt

Vier Handelsschiffe gingen in den östlichen Gewässern der USA. und im Karibischen Meer verloren, wie das amerikanische Marinedepartement jetzt nach langem Zögern bekanntgibt. Eines dieser Schiffe, ein britischer Frachter, wurde bereits Anfang September, also vor fünf Wochen, im Karibischen Meer versenkt. Alle vier Schiffe hatten Rohstoffladungen für die USA.-Rüstungsindustrie an Bord.

England fehlen Lebensmittelschiffe

Die Schiffahrtslage hat für England bereits derart katastrophale Ausmaße angenommen, daß man nicht mehr genügend Schiffe für die Lebensmittelzufuhr hat. So drohen die Verhandlungen mit Argentinien über Lieferung von Lebensmitteln daran zu scheitern, daß England nicht den nötigen Schiffsraum zur Verfügung stellen kann. Es versucht daher, aus südamerikanischem Besitz Schiffsraum zu kaufen oder zu pachten.

Auch die britischen Kolonien in Ostafrika sind infolge des Schiffsraummangels abgeschnitten, der in Kenya, Uganda, Tanganyika (Deutsch-Ostafrika) und Sansibar zu weiteren Beschränkungen der Uebersee-Einfuhren geführt hat, wie die führende britische Wirtschaftszeitschrift „Economist" feststellt. Zahlreiche Lizenzen für Einfuhren aus Großbritannien seien aufgehoben worden und viele Verträge müßten zurückgenommen werden. Die genannten Gebiete hätten früher sämtlich in sehr großem Umfang Nahrungsmittel aus Europa bezogen, auf die sie heute verzichten müßten. Trotz der großen Anstrengungen, die man seit Kriegsbeginn zur Erhöhung der Eigenproduktion unternommen habe, sei es nicht möglich, den notwendigsten Lebensbedarf aus der eigenen Erzeugung zu decken.

Belisha hat es erfaßt

Deutschland eroberte im Osten die fruchtbarsten Ländereien Europas.

„In den letzten Reden der führenden deutschen Staatsmänner ist ein gewaltiges Wirtschaftsprogramm entwickelt worden", schreibt der ehemalige britische Kriegsminister, der Jude Hore-Belisha, in der argentinischen Zeitung „Razon". Deutschland, so heißt es weiter, sei im Begriff, die eroberten Gebiete für die Fortsetzung des Krieges stärkstens auszuwerten. Man müsse daran erinnern, daß allein die in der Sowjetunion besetzten Gebiete der Gesamtfläche von Deutschland, Italien, Frankreich und den Niederlanden gleichkämen. Hierunter seien die fruchtbarsten Ländereien ganz Europas, neben der Ukraine auch das letzte große Getreidegebiet der Sowjetunion, das Kubanbecken. Auch industriell ergäben sich größte Möglichkeiten für Deutschland durch die Kohle- und Eisenvorkommen im Donezbogen. Schließlich aber kontrolliere Deutschland die Wolga und das Schwarze Meer. Eine Großoffensive mit Pflug und Sense werde beginnen.

Dieser Wiederaufbau im Osten bedeute zweifellos eine große Gefahr für die „Alliierten". Gleichzeitig müsse man befürchten, daß die Sowjetunion durch den Verlust wichtiger Landesteile wirtschaftlich verkümmere und dann nicht mehr imstande sei, durch irgendwelche Offensivmaßnahmen die Wirtschaftsentwicklung im Osten zu stören.

„Deutschland hat das Hungergespenst besiegt",

schreibt die argentinische Zeitung „Cabildo" zu den Reden des Führers, des Reichsmarschalls und des Außenministers. Im vorigen Weltkrieg habe Deutschland einen doppelten Kampf gekämpft gegen den Feind auf dem Schlachtfeld und gegen die Not in der Heimat. Aus der Hungerblockade der Jahre 1914 bis 1918 hätten die deutschen Staatsmänner eine wertvolle Lehre gezogen, daß die militärischen Aktionen Hand in Hand mit der entsprechenden Wirtschaftsorganisierung im Hinterland gehen müßten.

Beruhigungspille für Stalin

Sumner Welles macht wieder einmal Versprechungen.

Der USA.-Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten, Sumner Welles, der sich kürzlich noch von Willkies Zusicherungen an Stalin ausdrücklich distanzierte, hält es nunmehr anscheinend angesichts der verstärkten Erörterung um die zweite Front für angebracht, Stalins immer lauter werdende Hilferufe abzustoppen. Nach einer Reutermeldung aus Boston verlangte Sumner Welles in einer Rede beim Bankett der Welthandelsvereinigung, daß „die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten der Sowjetunion ein Höchstmaß an Unterstützung gewähren müßten, sei es nun, daß die Hilfeleistung durch Lieferung von Waffen, Ausrüstung und sonstigem Material erfolge, oder aber durch eine Ablenkung der deutschen Armee mit Hilfe von Unternehmungen auf einem neuen Operationsschauplatz. Das volle Maß jeder nur möglichen Hilfe müsse geleistet werden, und zwar zum frühestmöglichen Zeitpunkt.

Sumner Welles legt sich also nicht fest. Er sagt Stalin nicht, ob er sich für Lieferung von Kriegsmaterial oder „Unternehmungen auf einem neuen Operationsschauplatz" entscheidet. Es wird also weiterhin im Belieben des Dollarimperialismus liegen, wie, wann und wo er den Bolschewisten Hilfe bringt. Sumner Welles überläßt es weiter Stalins Geduld, ob er noch weiter warten will.

Willkie wird vorsichtiger.

Auch Wendell Willkie scheint etwas vorsichtiger mit seinen Zusicherungen geworden zu sein. Jedenfalls hat er nach seiner Abreise aus Tschungking den Chinesen wohl allerlei Höflichkeiten darüber gesagt, wie angenehm sie ihm den Aufenthalt dort gemacht hätten, aber er hat sie doch enttäuscht zurücklassen müssen, denn er mußte ihnen sagen, daß die dringend benötigte Hilfe aus USA. vorerst nicht zu erwarten sei. Günstigstenfalls, so erklärte Willkie den Tschungking-Chinesen, könne nach seiner Rückkehr über die Hilfe gesprochen werden. Weiterhin hat Willkie eine ihm überreichte Denkschrift mit einer Reihe von Wünschen an die USA. dankend entgegengenommen, ohne sich dazu weiter zu äußern.

Selbsterhaltung oberstes Gesetz für Engländer und Amerikaner

Die „New York Times" nimmt in scharfer Weise gegen die Forderung der Sowjetunion auf Errichtung einer zweiten Front Stellung. Das New-Yorker Blatt schreibt u. a.:

Nicht nur die Agitation der amerikanischen Kommunisten für eine zweite Front sei gefährlich, sondern besonders die Zähigkeit, die Moskau selbst hier an den Tag lege, denn Moskau sei es, das tagtäglich aufs neue von England und Amerika verlange, daß, gleichgültig was das an Menschen und Material koste, jene zweite Front eröffnet werde. Die Hartnäckigkeit der Sowjets fordere eine offene Sprache auf seiten der USA. heraus. Selbsterhaltung sei oberstes Gesetz der Sowjetunion, aber auch das oberste Gesetz für die Engländer und Amerikaner, denn es sei reine Selbsterhaltung, die es den Amerikanern und Engländern vorschreibe, nicht eine halbe Million Menschenleben vergeblich dafür zu opfern, daß man in Großbritannien und den Vereinigten Staaten Bewunderung für die Verteidiger Stalingrads aufbringt.

Nun weiß Stalin Bescheid. Die Sowjets dürfen sich wohl verbluten für ihre anglo-amerikanischen Freunde, aber die denken nicht daran, ihr kostbares Blut einzusetzen. Sie fordern für sich das Recht der Selbsterhaltung und begnügen sich damit, den Todeskampf der Sowjets zu bewundern.

Der Herzenswunsch der USA.-Juden

Sie wollen Deutschland mit Gewalt entwaffnen.

„Wir brauchen uns nicht dem Irrtum hinzugeben, zu behaupten, dieser Krieg werde nicht gegen das deutsche Volk geführt. Es ist ein Krieg gegen die Deutschen."

Dieses Bekenntnis, das der jüdischen „New York Times", die Deutschland „mit Gewalt entwaffnen und unbewaffnet halten" will, legen wir zu den übrigen Herzenswünschen unserer plutokratisch-bolschewistischen Feinde. Sie vergessen nur alle die Hauptsache: daß es mit der Absicht, Deutschland auszulöschen und unser Volk zu versklaven, nicht getan ist, sondern daß sie uns erst besiegt haben müssen. Und danach sieht es wahrhaftig nicht aus!

Sanktionierung der Gewaltpolitik

Das englische Unterhaus deckt das Terrorregiment in Indien.

Das englische Unterhaus hat sich mit 360 zu 17 Stimmen für die Gewaltpolitik der Regierung in Indien, die Minister Amery verteidigte, ausgesprochen.

Wie die Indienpolitik des Ministers Amery aussieht, hat seine Rede im Unterhaus aufgedeckt. Amery bekannte sich nach wie vor zur Politik des Gummiknüppels und des Maschinengewehrs. „Es gibt Fälle, bei denen durch heftige Kundgebungen menschliche Leben gefährdet werden", meinte Amery, „und in solchen Fällen ist die angewandte Methode die einzig wirksame." Amery sprach von der indischen Freiheitsbewegung nur immer als von einer „Rebellion" und von einem „verbrecherischen Plan" Gandhis, der die „Sabotierung der Verteidigungsmöglichkeiten Indiens bezweckte". Nach seiner Auffassung hat das brutale Terrorregiment Indien vor einer schweren Katastrophe bewahrt, bestimmt aber der Sache der Alliierten, wie er sagt, „einen großen Dienst erwiesen". Gleichzeitig mußte er bekennen, daß England noch nicht am Ende seiner Schwierigkeiten in Indien sei, da täglich neue Unruhen gemeldet würden, aber er vertraut weiter auf das Terrorregiment und hält seine Kampfansage gegenüber der Kongreßpartei aufrecht. Er lehnt es ab, mit Gandhi sich in Verhandlungen einzulassen.

Amery hat viel von der angeblichen „Freiheit" gesprochen, die England den Indern geboten habe. Wenn aber jetzt das Londoner Regierungsblatt „Times" feststellt, daß die Cripps-Erklärung nach wie vor gelte, so bedeutet das, daß England die bedingungslose Unterwerfung Indiens fordere. Die „Times" meint, man müsse dort wieder anfangen, wo Cripps gescheitert sei, das heißt, man müsse versuchen, die Inder mehr in die Kriegführung einzuspannen. Mit einem Wort: Man will Indien weiterhin als Reservoir für britisches Kanonenfutter benutzen, wie man es schon im vorigen Weltkrieg getan hat.

„Not for you"

In der Indiendebatte im Unterhaus sind offenbar einige der Regierung Churchill peinliche Stimmen laut geworden, die man der Oeffentlichkeit nicht zu Ohren kommen lassen will.

So ist bekanntgeworden, daß die Amery-Erklärung einen Sturm der Entrüstung im Unterhaus hervorgerufen habe, vor allem die Behauptung, Gandhis Bewegung und sein Plan zur Befreiung Indiens sei „verbrecherisch". Der unabhängige Abgeordnete Campbell Stephen verlangte Einberufung einer Konferenz aller indischen Parteien und Freilassung der verhafteten indischen Führer. Stephen schlug weiter vor, Gandhi zum Vizekönig zu machen, womit der Abgeordnete aber bei der Abstimmung durchfiel. Der Labour-Abgeordnete Cove warf dem Indienminister Amery vor, daß er nichts zur Beruhigung der Atmosphäre in Indien getan habe, und erklärte, das Volk wünsche zu wissen, was die Regierung gegen den toten Punkt in der Indienfrage zu tun gedenke.

Das amtliche Reuterbüro hat wegen dieser und vermutlich noch anderer peinlicher Zwischenfälle nur stark korrigierte Bruchstücke des Sitzungsberichts herausgegeben. Das amtliche englische Nachrichtenbüro brach sogar bei der Uebertragung eines Artikels des „Daily Herald" zur Indienfrage mitten im Satz ab. Der Sprecher bemerkte: „Not for you". Also auch nicht für die Ohren des englischen Volkes!

Das läßt allerlei Schlüsse zu. Es wäre doch interessant, zu erfahren, was sich da im Unterhaus abgespielt hat bzw. was Reuter den Indern und der Weltöffentlichkeit verschweigt. Auch würden wir gern wissen, was in dem „Daily-Herald"-Artikel stand. Also heraus mit der Sprache!

Neuestes Schlagwort: „Lebensrecht der Minderheiten"

Der stellvertretende Premierminister Attlee ergriff ebenfalls noch das Wort zur Indiendebatte und erklärte dazu: „Das Problem ist derart, daß man es nicht durch ein Schlagwort wie „Ueberlaßt Indien dem indischen Volk!" beilegen kann. Vor allem müssen Ruhe und Ordnung herrschen." Churchills Vertreter bekennt sich also ebenso wie Amery zur rücksichtslosen Unterdrückungspolitik. „Eins der Dinge, für die wir in diesem Krieg kämpfen, ist das Lebensrecht der Minderheiten", erklärte Attlee, und prägte damit ein neues Schlagwort, das wohl den Höhepunkt englischer Unverschämtheit und Heuchelei Indien gegenüber darstellt. Denn es bedeutet, daß England nicht Rücksicht nimmt auf den Mehrheitswillen des indischen Volkes, der um die Befreiung vom englischen Joch kämpft, sondern daß es Minderheitengruppen und Splitter, die es besticht und kauft, für seine Terrorpolitik auszunutzen gedenkt.

Wo aber diese Gewaltpolitik Englands in Indien hinführen wird, das hat der Moslem-Premierminister des indischen Staates Sind in einer Adresse an Churchill gezeigt, in der er zum Ausdruck brachte, daß die Moslems sich entschieden verwahrten gegen die von den Engländern der Kongreßpartei gegenüber angewandten Methoden der Unterdrückung. In Indien stehe eine Katastrophe bevor, rief der Minister Churchill warnend zu, wenn England sich nicht bald dazu aufraffe, den indischen Forderungen Gehör zu schenken.

Neue Gewitterwolken im Anzug

Einen Beitrag zur Lage in Indien liefert die Zeitung „New York Daily Mirror", die die Befürchtung ausspricht, daß in Indien neue Gewitterwolken im Anzug seien. Den indischen Führern sei der Zutritt zu Gandhi verwehrt worden, und über seinen Gesundheitszustand würde kein Bericht ausgegeben. Die von den Engländern ernannten indischen Beamten seien außerordentlich widerspenstig geworden. Das USA.-Blatt verurteilt aufs schärfste das Verhalten der englischen Konservativen, die bei den Berichten über Beschießung indischer Volksversammlungen mit Maschinengewehren aus britischen Flugzeugen Beifall klatschten.

Inder gegen britische Polizei

100 Tote in Bangalore. — Arbeitsniederlegung in Kalkutta Bahnhof gestürmt.

Zu blutigen Zusammenstößen kam es, wie aus Bangkok berichtet wird, in der seit Kriegsausbruch zu einem der größten indischen Industriezentren gewordenen Bangalore. Die britische Polizei schoß auf die indischen Arbeiter, die gegen die Polizei einen wahren Regen kleiner, selbstgerichteter Bomben warf. Auf beiden Seiten gab es etwa 100 Tote und sehr viele Verwundete.

Bei der Eisenbahnstation Patna wurde der Verkehr unterbrochen, da eine Bombe von starker Sprengwirkung die Blockstelle zum Einsturz brachte, mehrere Lokomotiven und zahlreiche Eisenbahnwagen zerstörte und auf mehrere hundert Meter die Schienen aufriß. Kurz vor der Station Orissa hielten Inder einen Zug an, zwangen die Reisenden zum aussteigen und steckten den Zug in Brand.

In Kalkutta wurde infolge eines Zusammenstoßes zwischen Polizei und Demonstranten die Arbeit in allen Fabriken eingestellt, der Bahnhof wurde von einer Menge von Manifestanten gestürmt, die die Direktionsbüros zerstörten und die Abfahrt der Züge verhinderten. Ein englisches Flugzeug, das in der Nähe von Kalkutta auf niedrige Höhe herabging, wurde durch Gewehrschüsse zur Landung gezwungen, da der Flugzeugführer verwundet worden war.

Deutsche U-Boote versenkten

22 Schiffe mit 141000 BR[T]

Führerhauptquartier, 10. Oktobe[r]

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche U-Boote haben der britisch-amerikanisch[en] Versorgungsschiffahrt vor Südafrika einen schwe[ren] Schlag versetzt. Sie versenkten unmittelbar vor d[em] Hafen von Kapstadt in schlagartigem Ueberraschung[s]angriff 12 Schiffe mit 74 000 BRT. Andere U-Boo[te] versenkten vor Westafrika, an der südamerikanisch[en] Küste, im St. Lorenzstrom und im Nordatlantik [...] Schiffe mit 67 000 BRT. Darunter ein mit hochw[er]tigen Lebensmitteln beladenes britisches Kühlschiff v[on] 15 000 BRT. Damit verloren unsere Feinde wie[der] 22 Schiffe mit 141 000 BRT.

Repressalie wird nicht ausbleiben

Unerhörte Verbrechen der Briten in Afrika

In Ergänzung zum italienischen Wehrma[cht]bericht vom Freitag wird amtlich bekanntgegeben:

Am 7. Oktober, um 13.45 Uhr, nahmen vier britis[che] Jagdflugzeuge aus weniger als zwanzig Meter H[öhe] ohne jedes Risiko — da die Sanitätseinheiten als solche kein[en] Schutz durch Luftabwehr hatten — die Sanitätseinhe[i]ten der Division Folgore mit Explosivgeschossen unter Feu[er]. Die zahlreichen, den Regeln des Völkerrechts entsprechen[den] Kennzeichen und die offenene Aufstellung dieser Abteilun[g] auf einer Bodenerhebung verhinderte nicht diesen verbrech[e]rischen Akt, der drei Tote und zwölf Verle[tzte] unter den Patienten zur Folge hatte.

Man kann heute nicht mehr an ungewollte Irrtümer g[lau]ben, wenn man diese neue traurige Episode mit [an]deren in Zusammenhang bringt, die sich bei dem kürzli[chen] englischen Angriff auf Tobruk ereigneten.

Auf kurze Entfernung kaltblütig niedergeschossen

Die streng untersuchten und einwandfrei belegten T[at]sachen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Am 13. Septem[ber] drangen ein Offizier und sechs Flieger von einem unserer v[or]geschobenen Magazine einige zehn Kilometer mit einem L[ast]kraftwagen in die Wüste vor, um einige Materialien wie[der] einzubringen. Als sie einen Motordefekt beheben woll[ten], wurden sie von sechs englischen von Süden her kommen[den] Kraftfahrzeugen umzingelt. Angesichts der zahlenmäßi[gen] Ueberlegenheit und der gegebenen Umstände — es sprangen [so]fort etwa 40 Australier aus den Wagen mit ihren automatis[chen] Waffen, mit denen sie freies Schußfeld hatten, zu Boden [—] war jeder Widerstand unmöglich gemacht.

Unter den Australiern befanden sich ein englischer Offiz[ier], der die Kolonne befehligte, und ein Franzose. Nach kurzer [...] eröffneten die Australier auf die Gefangenen kal[t]blütig das Feuer auf kürzeste Entfernun[g], überzeugten sich, daß die Unsern tot oder tödlich verwun[det] waren und setzten ihre Fahrt nordwärts fort.

Ein Flieger, der unverwundet geblieben und durch [...] Ohnmacht für tot gehalten worden war, konnte später [mit] einem schwerverwundeten Kameraden einen unserer v[or]geschobenen Posten erreichen und Meldung erstatten.

In einem Operationsbefehl für den Angriff [auf] Tobruk, der in unsere Hände fiel, heißt es hinsichtlich des [be]absichtigten und nicht verwirklichten Vormarsches im Landun[gs]gebiet: „Der 10. Zug kommandiert eine Abteilung ab, um [die] Unterkunft B. 1082 anzugreifen und alle dort Befindlichen [zu] töten."

Es handelt sich also um einen Befehl, vollkommen u[n]unterschiedslos den Gegner niederzumachen.

Dieses Verhalten, zu dem die vorangegangenen Angr[iffe] auf Lazarettschiffe und Seenotflugzeuge hinzukommen, [kann] man dem Verhalten unserer Kommandos gegenüberstellen, [die] sie, wie bereits bekanntgegeben wurde, eine Hilfskolonne a[us]rüsteten, um mitten aus der Wüste feindliche von ihren eige[nen] Abteilungen verlassene Verwundete einzuholen, oder die ih[nen] unterstellten Truppen in der Bucht von Tobruk noch währ[end] des Kampfes mit der Rettung zahlreicher feindlicher Schi[ff]brüchiger beauftragten.

Unsere mehr als berechtigte Repressalie — schli[eßt] die amtliche Ergänzung — wird nicht ausbleiben.

Zur Versenkung des USA.-Schlachtschiffes

Glückwunschtelegramme Großadmiral Raeders an Admiral Riccardi und Kapitän zur See Grossi

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmi[ral] Raeder, übermittelte anläßlich der Versenkung eines am[eri]kanischen Schlachtschiffes der „Mississippi"-Klasse durch [ein] Unterseeboot unter Führung des Kapitäns zur See Enzo Gr[ossi] an den Unterstaatssekretär der Königlich Italienischen Mar[ine], Admiral Riccardi, nachstehendes Glückwunschtelegram[m]: „Zu dem großartigen Erfolg, den die Königlich Italieni[sche] Marine durch die Versenkung des amerikanischen Schlachtschi[ffes] der „Mississippi"-Klasse errungen hat, übermittle ich in a[uf]richtiger Bewunderung der heldenhaften Leistung des Kapit[äns] zur See Enzo Grossi meine und der deutschen Kriegsma[rine] herzlichen Glückwünsche. In kameradschaftlicher Verbunden[heit] Euer Exzellenz ergebener Raeder, Großadmiral."

Der siegreiche Unterseebootkommandant, Kapitän zur [See] Enzo Grossi, erhielt folgendes Glückwunschtelegramm: „[Zu] dem erneuten Erfolg, den Sie in heldenhaftem Einsatz errun[gen] haben, und zur Verleihung des Ritterkreuzes übermittle [ich] Ihnen meine und der deutschen Kriegsmarine herzlichen Glü[ck]wünsche. Raeder, Großadmiral."

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Ein bewährter Mitarbeiter der Presse, Schriftlei[ter] Kurt Teege, ist am 15. September von einem Feindf[lug] gegen die Bolschewisten nicht zurückgekehrt. Kurt Teege, [der] früher als Schriftleiter der „Telegraphen-Union" der Re[chts]vorgängerin des Deutschen Nachrichtenbüros angehört ha[t], war schon vor der Machtübernahme bei nationalsozialistisch[en] Zeitungen, so in Breslau, Magdeburg und Bremen und n[ach] Teilnahme am Feldzug Italiens gegen Abessinien als A[us]landskorrespondent des Zeitungsdienstes Graf Reischach [in] Prag, Warschau und Oslo tätig. Am 10. April 1940 wu[rde] er mit dem Aufbau der Deutschen Zeitung in Norwegen [be]traut. Später meldete sich Kurt Teege als Kriegsberichter [zur] Luftwaffe und kam im Osten bei den fliegenden Verbän[den] zum Einsatz. Auch hier hat er sich als Journalist hervorrag[end] bewährt und als tapferer Soldat ausgezeichnet.

Neues Verräterkabinett in Irak

Da die Engländer in Irak keinen anderen Politiker fin[den], der ihre Interessen so willfährig vertritt wie der Verrä[ter] Nuri Es Said, hat dieser auch wieder ein neues Kabinett [ge]bildet. Nachdem die bisherige Regierung unter dem D[ruck] der durch die britische Besetzung und Bevormundung e[nt]standenen Schwierigkeiten auseinandergebrochen war, hat N[uri] Es Said nun doch einige Männer gefunden, die sich für eng[li]sches Geld bereiterklärten, die offenstehenden Ministerposten [zu] besetzen.

Irakische Division desertiert.

Ein Kennzeichen für die Stimmung in Irak ist das Ve[r]halten einer irakischen Division, die nach einer Meldung [der] Zeitung „Giornale d'Italia" aus Smyrna einmütig desertie[rte], um nicht gegen die Streitkräfte der Achse kämpfen zu müss[en].

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. Oktober

Das Gesetz der Treue

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Die Untreue hat unser Volk einst geschlagen. Die Treue wird uns einst wieder erlösen."

Adolf Hitler.

… Adolf Hitler seinen Kampf um Deutschland begann, … die Treue zu dem obersten Gesetz seiner Bewegung. … der Führer Treulosigkeit gefunden hat, ist er erbar… eingeschritten. So fanden sich die Kämpfer Adolf … unter dem Gesetz der Treue zusammen und stellten … Verhältnis zwischen Führung und Gefolgschaft wieder … es in der Mannentreue der Germanen zu finden ge… Es sind jene fremdrassigen Elemente gewesen, die … deutsche Treue unterhöhlten, und wahrlich, Deutsch… einst nicht besiegt worden durch die Macht der Feinde, … nur, weil es sich selber ungetreu geworden war.

… dem Marsch der Treue am 30. Januar 1933 aber … dem Verhältnis zwischen Volk und Führung eine neue … ge gegeben. Der Führer selbst aber ist der getreueste … allen, denn er hat sein Leben seinem Volke und dem … Vaterlande und seiner Größe geweiht, und ihm … kein anderes Gesetz als eben dieses von ihm aufgerich… Gesetz der Treue. Daß aber unsere Führung von dieser … Mannestugend getragen wird, macht ihre Stärke aus … der Quell unseres unerschütterlichen Vertrauens, eines … ns, das durch nichts ins Wanken gebracht werden … Das ist ja die ohnmächtige Wut unserer Feinde, daß … Band der Treue auch mit ihren Lügen nicht zu zer… vermögen. So wird sich auch am deutschen Volke die … des Führerwortes erweisen, daß uns die Treue einst erlösen wird. Aus der Treue zum Führer entspringt … er bedingungsloser Gehorsam, den die anderen nicht … eifen vermögen, ja sogar als einen Eingriff in die … liche Freiheit ansehen. Aber Hermann Göring hat … seiner großen Rede erklärt, daß, wenn jeder machen … was er will, die Anarchie regiert und nicht die Freiheit. … unter dem Gesetz der Treue stehen, sind die besten … der Freiheit der Gesamtheit, denn Treue kann man … fehlen. Treue ist nur dort, wo auch der Glaube ist, wo der Glaube ist, ist auch der Sieg! G. B.

… **Handball.** Am kommenden Sonntag steigt das … Handballpunktspiel der Jugend A-Klasse gegen … Turnerschaft Kaltenkirchen. Die Jugend der Bram… Turnerschaft hält hinter Olympic-Neumünster … den zweiten Tabellenplatz. Das Spiel gegen … chen muß daher unbedingt gewonnen werden, … Anschluß an die Spitze zu halten. Das Spiel … pünktlich um 13 Uhr auf dem Rolandplatz.

… Nordmark-Waidmann im Oktober. In der … Hälfte des Oktobers geht das Damwild in die … Die jetzt schon überall in den Damwildrevieren … nen Schlagstellen sind ein sicheres Zeichen dafür, … zuwechselnde Hirsche einstellen. Die Fährten … chlagstellen sowie auf den Wegen und Schneisen … m Jäger Aufschluß, ob es sich um starke oder … Hirsche handelt. Soweit die freigegebenen … Hirsche nicht abgeschossen sind, hat man jetzt … Gelegenheit dazu. Aus hegerischen und wirt… en Gründen schießt man die geringen Hirsche … mäßigsten in der Feistzeit. Während der auf… Damwildabschuß erfüllt werden muß, braucht … wildabschuß nicht unbedingt durchgeführt werden, … aufeinanderfolgenden harten Winter mit ihren … Schneemassen und Kältegraden haben beim … erhebliche Verluste verursacht. Fasanen und … können ab 1. Oktober geschossen werden. Der … rmeister hat seine Verfügung betr. Einschränkung … enabschusses aufgehoben. Um aber einer ernst… uf weite Sicht nicht wieder gutzumachenden … ung des Hasenbestandes entgegenzutreten, wird … mende Bejagung der Reviere auf Hasen ange… Nähere Anordnungen über die Ausübung der … d werden den Jagdausübungsberechtigten … Kreisjägermeister zugehen. Mit dem Fasanen… beginne man nicht zu zeitig, denn die größte … er Völker ist noch nicht schußreif. Vorwiegend … man sich mit dem Abhalten kleiner Drück… f Füchse im Ausgang Oktober oder Anfang … r und schieße bei der Gelegenheit seine für … schuß vorgesehene Anzahl von Fasanen und … Um einem Abwandern der Fasanen entgegen… beginne man rechtzeitig mit den Schüttungen. … Buchen, Kastanien- und Ebereschenmast kann … t werden und dann für die Beschickung der … llen und Schüttungen Verwendung finden. … wieder ist darauf zu achten, daß die Ueber… n der Futterstellen in Ordnung sind, denn … s Beifutter jeglicher Art ist schädlich für das … d beschleunigt Krankheitsprozesse.

… hen wir in den Lichtspielen?

… anta. In Ellmau, zwischen Kufstein und … n in Tirol und im Gebiet des „Wilden … er" wurden die Außenaufnahmen dieses neuen Oster… ms der Ufa gedreht. Vor diesem großartigen … lichen Hintergrund spielt sich ein ergreifendes … en von Liebe, Schuld und Sühne ab. Ein … r auch durch seine interessante Besetzung — … Reinhold, Richard Häußler und Hans Schlenck … ndrücke hinterläßt. Ufa

… t um Stalingrad in der Wochenschau

… die neue Deutsche Wochenschau mit Fan… beginnt, läßt sie uns zuerst Zeuge werden von dem … en Kampf unserer U-Boote an der amerikanisch… Küste Deutsche U-Boote im St.-Lorenz- … Ein paar Worte nur und doch so inhaltsschwer. Um … Herz der feindlichen Schiffahrt vorzustoßen, bedarf … sten Einsatzes todesmutiger Männer. Auf Schleich… s hinein in den Strom. Die Fahrt in dem engen, … enden Fahrwasser erfordert hervorragendes see… und navigatorisches Können. Aber der kühne Plan … ach stundenlangem Manöver wird ein dicker Tanker … d mit sicherem Schuß in die Tiefe geschickt. Und … fordert es Zähigkeit und Ausdauer, um den feind… folgern auszuweichen. Wir erleben die ganze Schwer… fes, in dem der feindlichen Versorgungsschiffahrt … schläge beigebracht werden.

… gen uns die Aufnahmen von der Ostfront. Während … der ganzen Welt auf Stalingrad gerichtet sind, voll… im Mittelabschnitt ein Abwehrkampf, wie er … nd unerbittlicher kaum noch denkbar ist, aber durch die unbeugsame Härte unserer Kämpfer und ihre beispiellose Tapferkeit wird in zähem Ringen die Flanke für unsere Angriffsarmeen im Süden gehalten. Bei Stalingrad aber geht es um die Entscheidung. Ununterbrochen rollt der Nachschub; immer näher rückt die deutsche Front an die mächtige Wolgafestung heran. Mit welcher Verbissenheit aber auch die Bolschewisten diese Festung verteidigen, sie müssen sich dem stahlharten Willen der deutschen Truppen und der vernichtenden Feuerkraft unserer Waffen immer wieder beugen. Stalingad steht in hellen Flammen. Der letzte Akt dieses gewaltigen Dramas hebt an.

Diese Kampfbilder von Stalingrad bilden das wuchtige Finale der Wochenschau, zu dem packende Bilder von dem Uebergang über die Straße von Kertsch, von der Einnahme von Noworossijsk, dem bedeutenden Sowjethafen, der von deutschen und rumänischen Truppen gestürmt wurde, und von dem Vorrücken in den Urwäldern des Kaukasus den Uebergang bilden. G. Beßler.

Neue Büchersammlung für die Wehrmacht

Beginn am 17. Oktober — Für jede Einheit eine Bücherei

Zum viertenmal wird das deutsche Volk jetzt zur Büchersammlung der NSDAP. für die deutsche Wehrmacht aufgerufen. Die 25 Millionen Bücher, die in drei Sammlungen gespendet wurden, stellen eine beachtliche Kulturleistung des deutschen Volkes dar. Allein bei der letzten Sammlung wurden über 9,5 Millionen Bücher aufgebracht. Mehr als 100 000 Büchereien sind bisher aus diesen Spenden zusammengestellt worden, 46 600 allein im letzten Jahr. Vom Eismeer bis nach Afrika, von der vordersten Linie der Ostfront bis an den Atlantik reicht heute die Wirksamkeit dieser Büchereien. Sie erstreckt sich aber auch über die Meere, auf denen deutsche U-Boote operieren, die gleichfalls mit Büchereien aus der Spende bedacht werden. Daneben werden auch Lazarette versorgt. Ungezählte Beweise des Dankes sind von Einheiten aller Wehrmachtteile eingegangen, von allen Fronten, in denen der großen Freude der Soldaten über die Bücherspende der Heimat Ausdruck gegeben wird.

Die Weite der Fronten und die Größe der deutschen Wehrmacht haben den Bedarf an Büchern weiter anwachsen lassen, weshalb jetzt erneut an das deutsche Volk appelliert wird. Das Ziel ist, daß jede Einheit mit einer Bücherei ausgestattet werden kann. Dazu sind noch viele, viele Bücher notwendig. Die am 17. Oktober beginnende neue Sammlung, die von allen Gliederungen der Partei tatkräftig unterstützt wird, wendet sich mehr als in den vergangenen Jahren an den einzelnen Volksgenossen und seinen Bücherschrank, da der Buchhandel aus verständlichen Gründen nicht in gleicher Weise eingesetzt werden kann wie in früheren Jahren. Es soll diesmal eine Spende des Herzens sein. Die Trennung von einem guten, liebgewordenen Buch ist doch immer noch ein bescheidener Beitrag gegenüber den Opfern, die der Soldat für die Heimat bringt. Wie die Heimat sich im letzten Winter bei der Wollsammlung zu einer gewaltigen Leistung für die materielle Versorgung der Truppe zusammenfand, so soll sie sich jetzt zu einem großen Hilfswerk der geistig-seelischen Betreuung vereinigen. Sie wird das um so bereiter tun, als es in den nächsten Monaten ganz besonders den Osten mit Büchern zu versorgen gilt, um unseren Soldaten die langen dunklen Wintermonate etwas zu erhellen und zu verkürzen.

Suche schon heute ein gutes Buch aus Deinem Bücherschrank für die 4. Büchersammlung der NSDAP. für die Deutsche Wehrmacht am 17. und 18. Oktober 1942.

Köpfchen! Köpfchen!

Wenn wir einen Gaskocher brauchen und haben ein Fahrrad hinzugeben, dann setzen wir die bekannte Anzeige in die Zeitung: Tausche … Das ist alles in bester Ordnung. Durch diese Tauschgeschäfte werden vorhandene Bestände an Gebrauchsgegenständen jeweils dem dringendsten Bedarf zugeführt, ohne daß dafür eine Neuproduktion in Anspruch genommen werden muß. Ja, hier sorgt der Tausch für eine zweckmäßige Verteilung, ohne daß irgendein Mensch benachteiligt wird. Wie aber steht es mit den Volksgenossen mit den sogenannten „Köpfchen", die nur ein Lächeln für diejenigen übrighaben, die sich mit dem bescheiden, was ihnen zusteht. Sie sind wahre Genies im „Besorgen", und das Problem des „Haushaltens" und „Durchhaltens" im Kriege haben sie für ihre eigene Person jedenfalls so gelöst, daß sie sich kaum einzuschränken brauchen. Dabei treten sie mit einer Ueberlegenheit auf, die die Bewunderung des „kleinen Mannes" herausfordern soll, den sie auch noch als „Vitamin B" ausnutzen möchten, um ihn dann mit einigen Brosamen von des Herrn Tische abzuspeisen.

Da kommen dann freilich Tauschgeschäfte zustande, die man nicht in die Zeitung zu setzen wagt, ja, die auf dem Rücken der anständigen Volksgenossen ausgetragen werden, die solche „Köpfchen" gar nicht bewundern, sondern als das bezeichnen, was sie sind: Saboteure der Volksgemeinschaft.

Solche Dinge fangen ja immer klein an, aber das Fleisch ist schwach, und aus manchem „Köpfchen" ist im Handumdrehen eine ausgewachsene Schiebervisage geworden. Wir halten es durchaus mit dem Reichsmarschall, der sich gegen die Denunzianten und modernen Kaffeeriecher wendet, aber der Skrupellosigkeit gewisser „Selbstversorger" muß man energisch einen Riegel vorschieben, indem man weder ihr „Köpfchen" bewundert, noch sich für diese seltsamen Volksgenossen zum „Vitamin B" hergibt.

Zinssenkungen bei der Reichsversicherung. Entsprechend der Zinssenkung der Pfandbriefinstitute und der Regelung der privaten Versicherungsunternehmungen hat der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß nunmehr auch die Träger der Reichsversicherung eine Zinssenkung im Altgeschäft auf 4½ Prozent zum 1. Juli 1942 vornehmen.

Sicherung kriegswichtiger Heimarbeit. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Anordnung erlassen, wonach die Heimarbeiter und Gleichgestellten verpflichtet sind, kriegswichtige Arbeiten, die in den Bereich ihrer üblichen Tätigkeit fallen, auf Aufforderung des Treuhänders auszuführen. Ohne begründeten Anlaß darf kriegswichtige Arbeit nicht vorzeitig aufgegeben oder bei diesen Arbeiten mit der Leistung zurückgehalten werden. Untersagt ist jede Handlung, die darauf abzielt, durch Anbieten höherer Entgelte oder sonstiger Vorteile einen mit kriegswichtiger Heimarbeit Beschäftigten zur Aufgabe seiner bisherigen Tätigkeit zu veranlassen. Auch die Heimarbeiter dürfen keine Leistungen fordern, die das Uebliche überschreiten. Die Anordnung tritt am 20. Oktober in Kraft.

Die Zinsberechnung für Eiserne Sparer. Das Reichsaufsichtsamt für das Kreditwesen hat die Zinsberechnung bei Eisernen Sparern dahin geregelt, daß für die Zinsberechnung von den sparfähigen Festbeträgen als Tag des Eingangs beim Kreditinstitut der vierte Tag nach der Lohnzahlung bzw. Lohnabrechnung zugrunde zu legen ist, bei den Sparbeträgen von einmaligen Zuwendungen der Tag der Abführung durch den Arbeitgeber. Der Reichsfinanzminister hat Anweisungen über entsprechende Meldungen der Arbeitgeber an die Kreditinstitute erlassen.

Motorisierung schwerstbeschädigter Wehrmachtangehöriger. Das Oberkommando der Wehrmacht hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister die Motorisierung der schwerstbeschädigten weiterverwendeten und wiederverwendeten Wehrmachtangehörigen verfügt. Diese Maßnahme bleibt unter bestimmten Voraussetzungen auch nach der Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst wirksam. Nach der Verfügung können schwerstbeschädigte Soldaten, die infolge Beschädigung bei besonderem Einsatz oder Wehrdienstbeschädigung und Wehrmachtbeamte, die wegen Beschädigung bei besonderem Einsatz ohne ein Fahrzeug ihren Dienst nicht versehen können, einen gebrauchten Personenkraftwagen aus Wehrmachtbeständen zur Benutzung erhalten. Ein Wagen kann gewährt werden: Doppelbeinamputierten, Beschädigten mit Lähmung beider Beine und einseitig Beinamputierten mit Verletzungs- oder Erkrankungsfolgen am anderen Bein oder bei einem Zustand, der dem Verlust oder der Lähmung beider Beine gleichkommt. Bei Benutzung gebrauchter Wagen aus Wehrmachtbeständen werden dem Schwerstbeschädigten monatliche Vergütungen zwischen 40 und 50 RM. gewährt, je nach der Größe seines Wohn- oder Dienstortes. Anträge auf Gewährung von Personenkraftwagen sind bei den zuständigen Truppenärzten zu stellen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Neuzeitliche Dichtungen von Carossa, Schumann u. a. im „Schatzkästlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr. — Das Märchenspiel „Lilofee" von 14.30 bis 15.00 Uhr. — Klingende Grüße für Front und Heimat in der Sendung „Allen zur Freude" von 16.00 bis 18.00 Uhr. — Werke von Bruckner, Hugo Wolf, Franz Schmidt (Beethoven-Variationen für Klavier und Orchester) von 18.00 bis 19.00 Uhr. — Spielereien und kleine Besinnlichkeiten in der Sendung „Nürnberger Pfeffernüsse" von 20.20 bis 22.00 Uhr. — Unterhaltsame und tänzerische Musik unserer Zeit von 22.30 bis 24.00 Uhr.

Deutschlandsender: Klassische Kammermusik von 15.30 bis 15.55 Uhr. — Zeitgenössische Unterhaltungssendung von 18.00 bis 19.00 Uhr. — Klassische Liedmusik unter dem Motto „Aus der Tierwelt" von 20.15 bis 21.00 Uhr. — Bekannte Opern- und Konzertmusik von Wagner bis Verdi von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Ein Solistenkonzert von 15.00 bis 16.00 Uhr, das Heinrich Marschners weniger bekannte Liedmusik in den Vordergrund stellt. — Konzertsendung von 16.00 bis 17.00 Uhr mit „Vertrauten Melodien" bekannter Meister. — Unterhaltsame Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr mit tänzerischen Weisen und Charakterstücken. — Zwei bunte Stunden „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Franz Konwitschny (Frankfurt) leitet Regers romantische Suite und Schumanns IV. Symphonie; Clara Ebers singt eine Konzertarie Mozarts von 17.15 bis 18.30 Uhr. — Tänzerische und unterhaltsame Weisen alter klassischer Meister von 20.15 bis 21.00 Uhr. — Wagners Faust-Ouvertüre und die IV. Symphonie von Brahms von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Hitzhusen. Am heutigen 10. Oktober begeht unsere Einwohnerin Katharina Lentfer in geistiger und körperlicher Frische ihren 90. Geburtstag. Von ihren sechs Geschwistern lebt noch ein Bruder. Ihr Ehemann starb vor ca 2 Jahren. Sie wohnte über 70 Jahre in Bad Bramstedt, seit Frühjahr ds. Js. bei ihrer Enkelin Frau Minsen. Herzlichen Glückwunsch!

Wrist. Der Obermaschinist Wilhelm Grunzow, Sohn des Werkführers Max Grunzow, wurde mit dem E. K. 1. Kl. ausgezeichnet. — Das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern wurde dem Obergefreiten Ernst Mohr und dem Obergefreiten Ulrich Kedoker verliehen.

Wittenberge. Auf der Flucht erschossen. Im Bremserhäuschen eines Zuges wurde nachts auf dem Bahnhof in Wittenberge ein blinder Passagier entdeckt, der die Flucht ergriff. Da er auf Anruf nicht stehen blieb, gab der Bahnschutzbeamte einen Schuß ab. Der Flüchtling wurde tödlich getroffen. Allem Anschein nach handelt es sich um einen geflüchteten Sowjetgefangenen.

Sonderburg. Das hier bestehende Komitee, das sich mit dem Setzen von Gedenksteinen für dänische Offiziere und Freiwillige aus Schweden, Norwegen u. Finnland, die in den Kriegen von 1848-49 und 1864 bei Düppel und Alsen gefallen sind, befaßt, hat drei weitere Steine errichtet, davon einen auf der Düppelhöhe und zwei auf der Halbinsel Kjaer. Damit sind nun insgesamt 110 derartige Gedenksteine errichtet worden. Das Komitee sieht damit seine Arbeit als beendet an.

Kabel in 3000 Meter Höhe.
Nachrichtenmänner im Kaukasus legen ein Kabel über ein Gewirr von Felsblöcken.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Feldle-Wb.-Wag.)

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom 9. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Front von El Alamein geringe Kampftätigkeit. Am gestrigen Tage wurde eine Hurricane durch das Feuer der automatischen Waffen von Infanteristen der Division Folgore abgeschossen. Der südafrikanische Flugzeugführer wurde gefangengenommen. Ein anderes Flugzeug wurde von Schützen desselben Verbandes getroffen und stürzte in der Umgebung von Him Himat ab.

Am Nachmittag des 7. Oktober nahmen britische Flugzeuge im Tiefflug trotz der sichtbaren Erkennungszeichen Sanitätsabteilungen der Division Folgore unter MG.-Feuer, was drei Tote und zwölf Verletzte unter den Patienten verursachte.

Lord Strabolgi erklärte am Donnerstag in Glasgow vor dem Zionistenverband, daß er sich energisch für die Forderung der Juden in aller Welt einsetze, ihnen das Recht zu gewähren, in eigenen Einheiten gegen den Feind zu kämpfen. England lasse, wenn es versäume, die jüdischen Bestrebungen anzuerkennen und zu ermutigen, „ein großes geistiges Guthaben außer acht". — So ernst ist den Juden das mit dem Kampf im Schlachtenlärm nun wirklich nicht. Viel wichtiger als Strabolgis „geistiges Guthaben" ist ihnen das Bankkonto, denn dafür haben sie schließlich den Krieg entfacht.

Die Lebensmittelteuerung in Syrien hat wieder beträchtlich zugenommen. Die Regierungsstellen geben zu, daß sie an dieser Teuerung interessiert sind. Sie haben die Preise absichtlich emporgetrieben, um die Ablieferungen für die Besatzungsarmeen zu fördern — ohne Rücksicht auf die dadurch im Lande entstehende Not und ohne Rücksicht auf die künftige Ernährungslage der Bevölkerung.

Mehr als 100 hohe Beamte haben im Laufe des September ihren Rücktritt vom USA.-Kriegsproduktionsamt erklärt, da sie mit der radikalen Politik des Leiters des Amtes, Donald Nelson, nicht einverstanden waren.

Bramstedter Ferkelmarkt. Auftrieb 16 Stück. 4—6 Wochen alte Ferkel 8—10 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 10—12 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 12—14 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,40—0,45 RM., Läuferschweine 0,50—0,60. Beste Ware über Notiz. Handel langsam. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettschweine kosteten 51,50—58,00 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

450 Jahre Amerika

Von Reichspressechef Dr. Dietrich.

NSK. Was bedeuten Jahrhunderte im vieltausendjährigen Leben großer Kulturvölker. Für die Vereinigten Staaten aber umfassen sie den ganzen Inhalt ihrer bisherigen Geschichte. Deshalb rechtfertigt sich auch inmitten unserer kriegsbewegten Zeit ein kurzer Blick von Kontinent zu Kontinent.

Am 12. Oktober 1492, vor 450 Jahren, wurde Amerika von einem Kontinentaleuropäer entdeckt. Aus europäischem Geiste wurde damals eine Welt geschaffen, die man die neue nannte. Die Völker der alten Welt kolonisierten sie und gaben ihr die europäische Zivilisation.

Erst seit rund 150 Jahren hat sich Nordamerika als selbständiges Staatsgebilde entwickelt. Die ihm zugrunde liegenden Ideen sind ausschließlich europäischen Ursprungs. Ein Lafayette schenkte ihm die geistigen Grundlagen seiner Selbständigkeit. Den europäischen Kulturvölkern verdankt dieses Land alles. Auch seitdem hat es aus sich selbst heraus keine die Menschheit bewegenden und die Entwicklung tragenden Ideen hervorgebracht. Bis zum heutigen Tage leben die Vereinigten Staaten geistig und kulturell von Europa.

Aber nicht nur alle großen schöpferischen Gedanken, die auch Amerikas Leben bestimmen, sind aus europäischem Geiste geboren worden, die Völker Europas gaben auch ihr Blut zum Aufbau dieses Kontinents. Millionen und aber Millionen zogen aus Europa über den Ozean. Sie waren es, die den Vereinigten Staaten mit dem Schwerte die Freiheit erkämpfen halfen und die die Pioniere ihres wirtschaftlichen Aufstiegs waren.

Die großen Kulturvölker Europas, deren Blut in den Adern des Bürgers Amerikas fließt, haben von den Vereinigten Staaten für alles, was sie ihnen gaben, nur Undank und Verrat geerntet. Amerika nahm in vier Jahrhunderten die Früchte von Jahrtausenden europäischer Geistes- und Kulturarbeit entgegen. Es nahm teil an allen großen menschlichen Entwicklungen, die Europa der Welt schenkte, es genoß die Segnungen und Fortschritte der Demokratie, die aus der Französischen Revolution erwuchs —, aber es fand nicht die Kraft, sich der Entartung der Demokratie zu erwehren, die Europa als verderblich längst von sich gewiesen hatte. Statt aus dem Erwachen eines neuen europäischen Geistes, aus seinem sozialen Fortschritt und seinen Kräften Nutzen für die eigene Entwicklung zu ziehen, hat sich dieses Amerika, verführt durch verbrecherische Elemente, an die Spitze der plutokratischen Reaktion gestellt und ist — im Bunde mit dem Bolschewismus — zum Verräter an seinem eigenen Blute geworden.

Der Präsident der Vereinigten Staaten und seine Mitschuldigen am Verbrechen dieses Krieges heucheln Gefühle der Menschenliebe. Sie predigen Moral. Aber sie sind es, die tagtäglich die Würde der Menschheit in den Schmutz ziehen.

Sie sprechen uns von der „Majestät der menschlichen Seele". Aber was wissen diese Wolkenkratzer von der Seele Europas? Sie spricht seit Jahrtausenden zu uns aus der Schönheit und Kraft seiner steinernen Monumente, aus den unsterblichen Werken seiner Plastik und Malerei, aus seinen unvergänglichen Dichtungen und aus der Tiefe seiner musikalischen Schöpfungen.

Europas Gemälde füllen die amerikanischen Museen, die ohne diese herrlichen Zeugnisse europäischer Kultur leer bleiben müßten.

Aus europäischer Musik, aus seinen Opern und Sinfonien bestehen die Spielpläne der amerikanischen Musikstätten, die heute, wie die Metropolitan, schließen müssen, weil sie aus eigener Kulturschöpfung nichts Großes zu bieten haben.

Was hat Amerika an Kulturschöpferischem überhaupt hervorgebracht?

Europa schenkte der Welt die großen Denker und Geistesheroen, die der Menschheit die Fackel vorangetragen haben. Kann Amerika uns auch nur einen einzigen amerikanischen Philosophen von Rang nennen?

Gibt es überhaupt einen amerikanischen Idealismus? Coca-Cola und Kaugummi können die Kultur Euro[pas] nicht erschüttern. Man soll uns doch heute nicht mit e[iner] Konservenbüchsengeistigkeit kommen, um Europa Belehru[ngen] über menschliche Zivilisation und Kultur und über ihre künftige Entwicklung zu erteilen! Man sollte sich an die[sem] 12. Oktober des Christoph Columbus daran erinnern, daß [die] „Neue Welt" ihren Namen ausschließlich der Tatsache verda[nkt], daß sie von der europäischen Kulturwelt erst dann ent[deckt] wurde, als diese bereits 6000 Jahre alt war.

Von jeher war ja die westliche Hemisphäre noch in t[iefes] Dunkel gehüllt, wenn das Licht eines neuen Tages längst [am] europäischen Himmel stand. Und auch heute sehen wir wie[der], daß das Begriffsvermögen der Yankees nicht ausreicht, die neuen schöpferischen Bewegungen Europas zu erken[nen], der geistige Horizont zu begrenzt und zu klein ist, um [das] heraufziehende Morgenrot einer neuen Zeit zu erblicken. [...] Jahre haben daran nichts zu ändern vermocht.

Deshalb ist dieser Kontinent, den Europa — als es [e]ntdeckte — einst als Neue Welt empfand, heute zu ei[ner] [a]lten, verstaubten Welt geworden, in der [der] Rückschritt seine Orgien feiert. Europa aber hat aus sei[nem] [e]wig jungen Geist den Völkern eine neue Welt geboren, [die] Welt des neuen Fortschritts und der menschlichen Kultur, [in] der das Leben wieder blühend sich entfalten wird.

Unter unvorstellbaren Opfern und Anstrengungen ha[t] der deutsche Soldat seinem Volke Lebensraum und neuen Ackerboden erkämpft. Ihm sind wir einen Dank schuldig, der dieser Taten würdig ist — einen Dank, der dem Teuersten gilt, das er besitzt: Frau und Kinder. Als Schutzschild der Heimat, den wir alle tragen, stehe über ihnen das Kriegs-Winterhilfswerk.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ein Kleid mit Niesreiz?

Die Eltern der Malerin Luise Seidler entdeckten 1806 auf dem Boden eine vergessene Truhe mit den Kleidern der Urgroßmutter. Daraus ließen sie der Tochter ein Kleid schneidern, das wohl prächtig aussah, aber eine merkwürdige Eigenschaft hatte: da die Kleider der Urgroßmutter gegen Mottenfraß stark eingekampfert waren, haftete der Geruch im Stoff und zwang häufig bei Besuchen die Fremden zum Niesen.

Frühere Generationen haben aus der Umarbeitung alter Sachen eine größere Kunst entwickelt als wir. 1805 ließ die spätere Gräfin Bernstorff in Dresden für ihren ersten Eintritt in die Gesellschaft ein Kleid aus einer alten Gardine schneidern, das überall Bewunderung erregte. 1793 erhielt Goethe eine große Kiste aus Frankfurt, in der ihm seine Mutter Nankingstoff für Beinkleider und Weste schickte, wobei sie vermerkte, daß dieser gute Stoff aus einem Unterrock von ihr stamme. Theodor Storm erzählt von einer Tante, die einen großen türkischen Schal hinterließ, aus dem drei Töchter tadellos eingekleidet wurden.

Vielleicht haben wir heute noch gar nicht richtig damit angefa[ngen], aus dem Ueberfluß vergangener Zeiten zu leben? Wir wissen [ja], daß wir aus den Oberhemden unserer Männer, wenn die K[ragen] schadhaft geworden sind, noch recht nette Blusen machen kö[nnen] (Haben sie das schon ausprobiert?) ... daß wir alte Oberhemd[en zu] Nachthemden verarbeiten oder Jungenhemden daraus machen kö[nnen]. Wahrscheinlich schlummern aber in unseren Schränken und Tr[uhen] noch viele andere unentdeckte Möglichkeiten: alte Frotteekleider — längst unmodern geworden — kräftige Trockentücher für die [...] abgeben ... dünne Waschstoffreste für Taschentücher ... Waffel[...]decken, die sich prachtvoll für die Babyausstattung verwenden lassen. Vielleicht stecken in unseren alten Tischtüchern, in Bettwäsche und [...] hängen Schätze, von denen wir noch gar nichts wissen. Man soll [...] seine Wäsche nicht nur so pflegen, daß sie länger hält; man soll auch überlegen, was man aus alten Sachen Neues machen ka[nn].

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbittet
L. E. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.

Für die uns erwiesene Teilnahme am Heldentode unseres lieben unvergeßlichen Sohnes Victor danken wir herzlich.

Familie Karl Matthießen
Wiemersdorf

8. Deutsche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klasse
16. u. 17. Oktob. 1942
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
A. Warnemünde
Verkaufsst. Bad Bramstedt
d. Staatl. Lotterie-Einnahme
Delfs-Neumünster

Spare für Dein Kind!

Unsere Arbeit, unser Denken gilt ja nicht nur dem Heute, es gehört immer der Zukunft, dem kommenden Geschlecht. Was wir begonnen, sollen die Kinder vollenden. Wer seinem Kinde neben dem geistigen Rüstzeug ein wirtschaftliches Fundament geben will, der richte ihm ein Sparkassenbuch ein.

Stadtsparkasse Bad Bramstedt

8. Deutsche Reichslotterie

Die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt beginnt am 16. Oktober 1942 eine neue Ziehung. Bedenken Sie einmal: 480 000 Gewinne — 3 Prämien von je 500 000.- RM — insgesamt in fünf Klassen mehr als 100 Millionen Mark. Das lohnt! Bei Vorausbezahlung aller fünf Klassen können Sie Arbeit und Porto sparen und Ihren Gewinnanspruch sicherstellen.

Größte Gewinne
im günstigsten Falle
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

3 MILLIONEN RM
auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN RM
auf ein Doppellos
1 MILLION RM
auf ein ganzes Los

Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.- RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100 000.— RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Tu' was für Dein Glück!
Ziehung der 1. Klasse:
16. Okt. 1942

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe 2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg. Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeister
Maienbeeck 53.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Claus Runge
Ing. Assist.

Minna Runge
geb. Kruse

Weddelbrook z. Zt. Gotenhafen T. E. K.
B. Bramstedt z. Zt. Gotenhafen Torgauerweg 41 II.

Oktober 1942.

Elterngabe

Nach einer vor einigen Tagen in der Presse erschienenen Notiz erhalten die Eltern von gefallenen Wehrmachtsangehörigen eine einmalige Elterngabe von 300,— RM.

Um unnötige Nachfragen zu ersparen, wird darauf hingewiesen, daß in der nächsten Zeit öffentlich zur Antragstellung aufgefordert wird. Die Vordrucke können dann bei den Bürgermeistern oder bei den Dienststellen der N.S.-Kriegsopferversorgung angefordert werden. Bis dahin bitte ich, von Rückfragen Abstand zu nehmen.

Bad Segeberg, 9. 10. 42

Der Landrat
Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte u. Hinterbliebene

Werde Mitglied der NSV

Erfahrene Mütter wissen hauszuhalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn; sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch.
Pauly's Nährspeise

Wiemersdorf

Die Gaufilmstelle zeigt den Film

Kameraden

mit Wochenschau

Dienstag, 13. Oktober 20 Uhr

Nachmittags 15 Uhr Kindervorstellung

bei Gastwirt Krohn.

NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf.

Wer hat Lust
fertig zugeschnittene Kinderkleider, Kindermäntel in Heimarbeit zu nähen? Sämtliches Nähmaterial wird geliefert. Es kommen alle Frauen in Frage, die etwas nähen können. Die Fabrikation von Kinderkleidung liegt im öffentlichen Interesse. Schriftl. Anfr. mit selbstgenähtem Probestück (kann auch getragen sein) an **„Die Hamburger Kinderstube"**, Hamburg 36, Jungfernstieg 34, Tel. 34 52 26
Persönl. Vorkommen nicht nötig, der Arbeitsverkehr geht per Post.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Bedeutet sparen darben?
— aber nein!
Mit Maggi's Würze darf man sparsam sein:
— weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!

Anträge auf Gebäude-
Feuer-Versicherung
sowie für den Hausrat, auch gegen **Einbruchdiebstahl** und **Wasserleitungsschäden** vermittelt **A. Kohfahl,** Bez.-Kommissar der Landesbrandk.

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Flieger- und Feueralarm

Die Sirene wird sowohl bei Flieger- als auch bei Feueralarm verwendet. Es werden folgende Signale festgelegt:

Fliegeralarm	. . . .	kurze Töne etwa 1 Minute
Entwarnung	. . . — . . . —	drei kurze Töne und ein langer Ton etwa 30 Sek.
Feueralarm	— — — —	lange Töne, auch von den Nebelhörnern zu geben.

Hierbei wird nochmals auf die Pflicht der strikten Verdunkelung hingewiesen. Bei dem Aufsuchen der Luftschutzräume und Bunker dürfen Lichtquellen, die nach außen dringen, nicht benutzt werden. Die geringste Lichtquelle zeigt dem feindlichen Flieger den Ort und kann sich zum großen Schaden für Alle auswirken.

Bad Bramstedt, den 22. August 1942

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde u. örtl. Luftschutzleiter

BAYER
Im Zeichen des
BAYERKREUZES
werden Arzneimittel von Weltruf geschaffen. In den BAYER-Forschungsstätten wird unermüdlich gearbeitet. Den großen Entdeckungen unter dem BAYER-Kreuz werden sich neue würdig an die Seite stellen!

Spuk im Regiment

Von Friedrich Pirwitz.

„Noch jemand draußen, Fredersdorf?"
„Jawohl, Majestät, der Oberst von Borke."
„Was will er?"
„Majestät", Fredersdorf lächelt verlegen, „es hat den An-
n, als sei im Regiment Borke nicht alles in Ordnung. Die
e sagen, es spuke an der alten Kirchhofmauer, wo das
erhaus und die Schildwache steht, und . . ."
Friedrich sah auf. „Spuken? Ist Er nicht recht bei Trost,
ersdorf? Was ist denn das nun wieder für ein Unsinn!
Preußen verbiete ich jede Gespensterei! Der von Borke
reinkommen!"
Der Oberst von Borke stand alsbald vor dem König und
htete, daß er sich keinen Rat mehr wüßte, als den des
igs einzuholen, weil nämlich in seinem Regiment die schier
usrottbare Mär umginge, daß am Pulverturm vor der
dhofmauer nicht alles geheuer sei. Er hätte den König
nicht damit behelligen wollen, jedoch seien die Leute ganz
tört.
Der König lachte, halb zornig und halb belustigt. Das
ja unglaublich! Die Kerle hatten im letzten Krieg vor
gar nichts Furcht gezeigt, und nun sollte ihnen ein Ge-
st, ein — Hirngespinst und leeres Gebilde des Aber-
bens Schrecken einjagen? Ein preußischer Soldat, der vor
m mitternächtlichen Popanz Angst hatte, das durfte nicht
! Er nahm seinen Krückstock, faßte ihn am verkehrten Ende
klopfte mit der Krücke nachdrücklich auf den Tisch. „Der
k hat auf der Stelle aufzuhören, Borke, auf der Stelle!
ist mir dafür verantwortlich, daß solcher Pfaffenunfug in
Armee nicht aufkommt! Soll der Geist alten Weibern er-
nen, aber nicht preußischen Grenadieren! Richte Er das
Gespenst aus!"
„Zu Befehl, Majestät!" Oberst von Borke machte kehrt,
zurück zu seinem Regiment und befahl kurzerhand: „Es
kein Gespenst!" Das ganze Regiment sagte laut „zu Be-
", was aber den Spukgeist nicht im geringsten hinderte,
r folgenden Nacht wiederum die Schildwache zu behelligen.
Oberst von Borke ließ daraufhin in der folgenden Nacht
Friedhof von einem Leutnant und fünf Mann absuchen.
lg gleich Null. Das Gespenst hatte offenbar in dieser
t keinen Dienst. Man fand niemanden außer den Grena-
Kudrigkeit, der dort mit seiner Liebsten nachtwandelte.
rigkeit wurde befragt, ob er keine Furcht habe, dem Geist
begegnen, aber Kudrigkeit lachte nur mit breitem Grinsen.
glaube nicht ans Spuken und es solle nur wagen, ihm
nal in die Quere zu kommen, er würde dann mit seinem
onett nachprüfen, ob sich der Butzemann als hieb- und
fest erweise.
Das klang ja sehr forsch, und Kudrigkeit erhielt deshalb
die nächste Nacht den Befehl zur Wache am Pulverhaus.
So stand er denn da und horchte. Lange Zeit rührte sich
s. Doch da — deutlich war mit einem Male zu hören, wie
ndwer seufzte und rumorte. Eine Kette rasselte auch und
ahrhaftig, da pochte etwas an die Mauer, dumpf und hohl
der Knöchel einer Totenhand, die sich aus dem Grabe
. Einen kleinen Augenblick lief ein Schauer über den
en Rücken Kudrigkeits, doch dann wurde er über sich selbst
nd und beschloß, auf der Stelle nachzusehen, wer dort, zum
el, hinter der Mauer solch lächerliche Geräusche vollführte.
Gerade wollte er das alte feuchte Gemäuer erklettern, da
am drüben auf der Straße eine Gestalt um die Ecke.
rigkeit kletterte wieder herunter von der Mauer, faßte sein
ehr und rief ärgerlich sein „Parole!" „Roßbach", kam die
wort, und die Gestalt näherte sich. Ein Geist war das
, stellte Kudrigkeit beruhigt fest, woher sollte der die Parole
n. Doch dann fuhr im ein fürchterlicher Schreck in die
. Der da vor ihm stand, das war der König! Himmel,
z, Bomben und Granaten, der König!
„Na, was macht denn das Gespenst?" fragte Friedrich und
n eine Prise. Kudrigkeit, der stramm dastand, durfte sich
en und gleichfalls eine Prise nehmen. „Es ist dort hinter
Mauer, Majestät", sagte Kudrigkeit, „eben wollte ich fragen,
es heißt, aber da kamen Eure Majestät." Friedrich zog
Brauen hoch. „Wirklich? Glaubt Er denn etwa an Gei-
?" „Nein, Majestät, aber es rumort ganz toll dahinter."
König horchte. Tatsächlich, da schurrte und pustete ein
ernächtliches Wesen herum. „Befehlen Majestät nur, daß
nachsehe", sagte Kudrigkeit, aber er wartete die Antwort
nicht ab, schon kletterte er die Mauer hinauf. Jetzt war er
„Was siehst du, mein Sohn?" fragte Friedrich und
te mit dem Stock an die Wand. Ein schallendes Gelächter
rigkeits antwortete ihm. „Das Gespenst", schrie er und
vor Lachen schier von der Mauer, „Majestät, ist ein Esel!"
ist ein Esel?" fragte der König verblüfft. „Ich meine,
Gespenst ist ein Esel, des Totengräbers Esel, an einer
en Kette angebunden weidet er hier zwischen den
rn", rief der Grenadier von der Mauer herab.
un lachte auch der König. „Komm Er herunter", sagte
Er ist Korporal! Gespenster zu besiegen, ist auch eine
entat. Der Aberglaube ist in der Tat ein Esel mit langen
n, und Er ist ihm nicht schlechter als mein Freund Vol-
zu Leib gerückt."
Also kam Kudrigkeit herunter von der Mauer, war Kor-
l und trug fortan im Regiment den Spitznamen „Vol-
".

Die Zündhölzerfrau / Erzählung von Marcella d'Arle

Als ich noch ins Gymnasium ging, führte mich mein Weg Tag für Tag durch ein altes, elendes Viertel Roms neben der Engelsbrücke. Zwei einstöckige Häuser, noch elender als die anderen, waren durch einen Bogen verbunden, unter dem ich jeden Tag hindurch mußte. An einer Wand hing eine verblichene Madonna mit riesigen Augen und schmalen Händen, vor der eine Gaslampe ein grünliches, flackerndes Licht verbreitete. Dort saß immer eine alte, blinde Frau, die Zündhölzer verkaufte. Neben ihr kauerte ein schwarzweißer Hund von unbestimmter Rasse, mit treuen, klugen Augen. Einmal hörte ich, wie die Frau zu ihm sprach. „Fido", nannte sie ihn, und ihre Stimme hatte dann einen anderen Klang als sonst.

Als ich eines Tages in die Nähe des Bogens kam, wo es sonst tagsüber so still und einsam war, gewahrte ich ein ungewohntes Treiben. Burschen und Kinder liefen durcheinander und schrien ein Wort, das ich anfangs nicht verstand. Ich sah, daß sich die Alte über ihren Hund beugte und ihn am Halsband hielt. Von allen Seiten liefen Knaben und Mädchen herbei, und endlich verstand ich, was sie riefen. „Der Hundefänger! Der Hundefänger!"

Türen und Fenster wurden aufgerissen, Männer- und Frauenstimmen schrien durcheinander. Kinder stießen erschreckte Hunde in die erste beste Tür, die sich schützend hinter den Tieren schloß, ob sie nun da zu Hause waren oder nicht.

Zeichnung: Grunwald.

In einem Augenblick war es geschehen: Einer der Männer vom Karren hob den Arm, und ein Seil sauste durch die Luft.

Die Alte hielt mit zitternden Händen ihren Hund am Halsband und murmelte: „Bleib hier, Fido, ruhig, hab keine Angst!" Die schwarze Brille, die sie immer trug, war ihr heruntergefallen. An Stelle der Augen hatten sie zwei rote Höhlen, die zu bluten schienen. Mit bebenden Händen herumtastend, hatte sie unter ihrem Schemel einen Maulkorb gefunden und versuchte, ihn dem Hund aufzusetzen. Der zitterte und winselte vor Angst. Aber sie war blind, und keiner half ihr. Ich selbst stand regungslos, wie gelähmt, ich weiß nicht, ob aus Schüchternheit, aus Angst oder aus Ekel.

Endlich raffte ich mich aus der krankhaften Erstarrung auf, um ihr zu helfen. Aber in demselben Augenblick war das Hündchen ihren Händen entwischt. Verängstigt, durch das Geheul der schon gefangenen Hunde außer sich gebracht, lief es davon.

In einem Augenblick war es geschehen: einer der Männer vom Karren hob den Arm, ein Seil sauste durch die Luft. Die Alte erhob sich und machte ein paar Schritte, wankend. Ich habe nie auf einem menschlichen Gesicht solche Verzweiflung gesehen.

„Fido! Fido!" schrie sie zweimal. Aus dem Heulen, das aus dem schon weiterziehenden Karren erklang, mußte sie wohl das ihres Hundes unterscheiden, denn sie rief nicht mehr, sagte kein Wort, blieb, regungslos an die Mauer gelehnt, stehen, ohne weiterzusuchen.

Frauen und Kinder drängten sich um sie und schimpften über die verfluchten Hundefänger, die kein anderes Geschäft haben, als unschuldige Tiere einzufangen und totzumachen. Eine junge Frau sagte mitleidig:

„Hunde gibt es so viele. Wenn Ihr wollt, bringe ich Euch einen anderen."

Aber die Alte schüttelte den Kopf, einmal nach dem anderen, langsam.

Nach und nach gingen alle weg, und ich blieb allein unter dem Bogen, der Blinden gegenüber. Sie hatte sich wieder niedergesetzt, hatte die Augen mit der Brille bedeckt und saß wie immer unbeweglich und stumm in ihrer gewohnten Haltung, als wäre nichts geschehen. Nur ihre Hände zitterten.

Ich konnte mich nicht entschließen wegzugehen. Ich fühlte, daß ich den Hund hätte retten können, wenn ich der Alten geholfen hätte, ihm den Maulkorb umzutun. Ich wußte, daß ich etwas tun mußte, unbedingt, nur war mir nicht klar, was. Endlich trat ich zu der alten Frau und fragte stotternd, ob man den Hund loskaufen könnte, sagte, daß ich gern alles tun würde . . . Sie zitterte noch stärker und konnte nicht sprechen. Endlich sagte sie, es wäre acht Tage Zeit, bis Freitag vor Ostern, — sehr viel Geld koste es auch nicht und vieles andere mehr, was ich nicht verstand, so hastig stieß sie die Worte heraus. Ich schrieb mir auf, wo der städtische Hundezwinger war, und versprach der Alten und mir selbst, auch mein letztes Geld auszugeben, um den Hund wiederzubekommen.

Am selben Nachmittag ging ich an den Ort, den mir die Frau genannt hatte. Ich suchte lange danach und fand ihn schließlich. Die Leute lachten. „Der Hundezwinger? Seit zwanzig Jahren ist der nicht mehr hier. Da müssen Sie vor das Neutor gehen."

So ging ich dahin. Und unter den vielen Hunden, die da in kleinen Käfigen eingesperrt waren, sah ich auch den kleinen, schwarzweißen Fido mit den treuen klugen Augen. Wieviel hatte ich zu bezahlen? Aber so einfach war das nicht. Erst mußte man auf das Abgabeamt der Gemeinde, da bezahlte man und erhielt eine Quittung. Nur wenn ich die Quittung vorwies, würde man mir den Hund geben.

Heute war das Amt schon geschlossen. Also würde ich morgen gehen, es war ja Zeit, bis Karfreitag.

Sobald ich zu Hause war, legte ich mich ins Bett. Die ganze Nacht war ich seltsam unruhig, von schweren Träumen gequält. Tags darauf konnte ich nicht aufstehen. Ich hatte Fieber. Um Mittag fing ich an, wirr zu reden, und viele Tage lang war alles um mich fremd und verändert. Nachher sagte man mir, ich hätte in meinem Fieberwahn immer von einem Hunde gesprochen, von Karfreitag, von einer alten Frau.

Als ich zum erstenmal, wie einer, der nach langem Dämmerschlaf erwacht, zu mir kam und um mich blickte, fühlte ich eine dumpfe Trauer und Sorge in mir, die ich nicht zu erklären wußte. Ich lag lange regungslos, mit geschlossenen Augen, und suchte den Grund. Fast wäre ich wieder eingeschlafen, als plötzlich die Zündhölzerfrau und ihr schwarzweißer Hund mit den treuen Augen vor mir standen. Ich richtete mich heftig auf:

„Was für ein Tag ist heute?" fragte ich ängstlich.

„Der neunte April . . ." Ich ließ mich in die Kissen fallen. Vierzehn Tage waren vergangen, und der schwarzweiße Hund war schon lange tot . . .

Ich wurde gesund und ging wieder in die Schule. Aber ein unklares Gefühl von Schuld und Traurigkeit ließ mich für Wochen einen weiten Umweg machen. Endlich entschloß ich mich, wieder den alten Weg zu gehen. Mit einigem Herzklopfen ging ich durch die engen Gassen. Aber in dem Winkel unter dem Bogen war es leer. Die Alte wäre seit Karfreitag weggeblieben . . . weiter wußte man mir nichts zu sagen.

Ich habe sie nie wiedergesehen.

Umwege zum Glück

Erzählung von Franz Löser.

rau Johanna war zwar keine strahlende Schönheit, aber
tte etwas an sich, was für sie einnahm. Dennoch hatte
rzes Jahr enttäuschtes Eheleben genügt, in ihr den Ent-
zu festigen, sich nie mehr an einen Mann zu binden.
igenes Heim und die Zinsen eines kleinen Vermögens
eten ihr ein Leben in völliger Unabhängigkeit. So konnte
n und lassen, was ihr behagte, und hatte keinem Men-
darüber Rechenschaft zu legen. Stets beteuerte sie voll
ster Ueberzeugung: „Jetzt weiß ich erst, was Leben heißt.
es ist doch das beste, wenn man allein bleibt."
Sie lebte nach einer streng geregelten Tageseinteilung,
r nun unter anderem auch ein zweistündiger Kaffeehaus-
h gehörte. Dort saß sie immer allein, aß im Sommer Eis,
im Winter Tee und las die Zeitungen und Zeitschriften,
hr der Kellner herbeischleppte. Eines Tages fiel ihr ein
in die Hand, das sie bisher noch nie gelesen hatte und
n seinem Inseratenteil ständig viele Heiratsanzeigen ent-
Ohne besondere Absichten widmete Frau Johanna auch
n Teil ihre Aufmerksamkeit. Da fesselte sie plötzlich eine
ge:
Lieb im Wesen, nicht reich und schön, aber von angeneh-
Aeußeren und naturliebend, so denke ich mir meine
, die mir Kameradin, Freundin und Geliebte sein soll.
n Mitte Dreißig, schlank, groß, schuldlos geschieden und
e Schönheiten dieser Welt und des Lebens voll auf-
ssen. Wer entspricht und wagt?"
rau Johanna besah sich aufmerksam im gegenüberliegen-
Spiegel, dann las sie das Inserat ein zweites, ein drittes
und immer wieder, bis sie es beinahe auswendig wußte.
Was ist denn das? wunderte sie sich. Ich will doch nicht
heiraten. Ein wenig verstimmt ging sie aus des Café
mischte sich in den Trubel der Straße. Das Inserat kam
er nicht mehr aus dem Sinn. Wo immer sie hinsah, auf
Plakate, Lichtreklamen und dergleichen, immer leuchteten
n paar Worte aus der Anzeige entgegen. Sie ging nach
und setzte sich, halb unbewußt, an ihre Schreibmaschine
chrieb:

„Ihre Anzeige verfolgt mich, seit ich sie gelesen habe. Nie hätte ich gedacht, daß gedruckte Buchstaben eine solche Macht auszuüben vermögen. Ich denke, daß ich bin, was Sie suchen. Doch bitte ich, vorderhand noch keinen Namen zu nennen, wie auch ich selbst noch anonym bleiben möchte. Antworten Sie ebenfalls in Schreibmaschinenschrift, damit ich nicht in Versuchung gerate, Ihre Handschrift analysieren zu lassen. Ich will, unbeeinflußt von allen Aeußerlichkeiten, versuchen, aus Ihren Briefen mir Ihr Bild zu formen."

Drei Tage später hatte Frau Johanna die Antwort. „Ihre Vorschläge fesseln mich", so schrieb ihr der Unbekannte. „Ich möchte sie erweitern. Wir wollen uns auch keine Bilder senden. Zum Photographen geht man ja nur, um ein möglichst vorteilhaftes Konterfei von sich zu haben. Man trägt dort seine beste Miene zur Schau, und was man nicht hat, gibt der Photograph dazu."

Das gefiel auch ihr, denn sie huldigte der gleichen Ansicht. Frau Johanna wurde immer entzückter, je mehr Briefe sie erhielt, und immer weiter entfernte sie sich von ihrem Entschluß, nie mehr zu heiraten. Inzwischen hatte der Briefwechsel solche Formen angenommen, daß die beiden Menschen sich jeden Tag schrieben und sich gegenseitig nach und nach ihr ganzes Seelenleben enthüllten. Nach drei Monaten beschlossen sie eine Zusammenkunft in einem kleinen Seebad. Sie verabredeten kein Erkennungszeichen, keine Tageszeit, gar nichts.

„Wir müssen uns auch so treffen und erkennen." So schrieb Frau Johanna und war felsenfest überzeugt, daß sie ihren Briefpartner schon beim ersten Sehen erkennen würde.

Und die beiden Briefschreiber erkannten sich auch tatsächlich gleich auf den ersten Blick. Denn sie waren ja schon einmal miteinander verheiratet gewesen und hatten sich im beiderseitigen Einvernehmen wegen „unüberwindlicher Abneigung" scheiden lassen.

Zufall? Nein. Der Mann hatte das Inserat mit Absicht so abgefaßt, und den Kellner bestochen, das betreffende Blatt seiner geschiedenen Frau, deren Lebensgewohnheiten und Ansichten er genauest kannte, in die Hände zu spielen. Und seither beteuert Frau Johanna allen ihren Bekannten gegenüber aus vollster innerster Ueberzeugung:

„Jetzt weiß ich erst, wie schön die Ehe ist!"

Frau ohne Herz

Von Ralph Urban.

Die Familien waren seit langem befreundet, und Hans und Ilse hatten als Kinder zusammen gespielt. Die damals gefaßte kameradschaftliche Zuneigung hielt viele Jahre an, bis eines Tages der zum jungen Mann herangewachsene Hans mitten im Herumtollen die Ilse auf den Mund küßte. Die stieß ihn brüsk zurück und schrie: „Du bist wohl verrückt, du Affe!" Ilse war nämlich damals schwärmerisch und bis über die Ohren in ihren ahnungslosen Zeichenlehrer verliebt. Damit endete also einseitig eine erste Liebe, und Hans zählte vorübergehend zu den Frauenverächtern. Dies änderte sich, als er später Soldat wurde und in dem fernen Städtchen mit anderen Mädchen in Berührung kam. So verging die Zeit, bis die Stunde des großen Schicksals schlug und die deutsche Wehrmacht zum Schutz der Heimat antrat.

Ganz unvermutet erhielt Hans einmal ein Feldpostpäckchen von Ilse. Er schrieb ihr warmen Herzens Dank, sie schrieb ihm wieder, womit der Ton alter Kameradschaft neuerdings gefunden war. Doch sie konnten zusammen nicht kommen — Hans kam auf Urlaub, da war Ilse im Arbeitsdienst, Hans kam auf Urlaub, Ilse war auf Erntehilfe. Beim drittenmal sah er sie doch wieder. Sie standen einander gegenüber und wunderten sich.

„Nein, wie klein und unansehnlich du geworden bist?" rief sie lachend.

„Und du erst, so alt und häßlich —" Und dann gingen sie zusammen durch die Stadt, und die Leute sahen sich um nach dem schönen Paar.

Ein paar Tage hindurch machten sie nachmittags Spaziergänge, die ganz von selbst länger und länger wurden und in immer entlegenere Gegenden führten. So saßen sie einmal auf einer jener einsamen Bänke. Stiller und stiller wurden sie, bis sie ganz schwiegen, und Ilse dachte: Warum küßt er mich eigentlich nicht? Sie schielte zur Seite, sah sein gutgeformtes Profil, und es schien ihr, als wäre ein spöttisches Lächeln um den etwas harten Mund. Da bäumte es sich in ihr auf.

„Kennst du Otto Meßmann? Er will mich heiraten."

„Was?" fuhr Hans auf. „Dieser Idiot?"

„Gar kein Idiot", rief Ilse und wurde brennend rot. „Es ist ein anständiger Mensch und hat Charakter. Er hat mir geschrieben und wartet auf Antwort. Wahrscheinlich werde ich — ich —"

„Ach, so, dann entschuldige", sagte Hans und stand langsam auf. „In diesem Fall ist es wohl besser, wenn man uns nicht mehr zusammen sieht —" Und mit großen festen Schritten ging er allein zurück. „Die Frau hat kein Herz", murmelte er einmal vor sich hin, „aber vielleicht hatte sie damals schon recht mit dem verrückten Affen —"

Es kam der letzte Tag. Hans mußte nochmals zu Ilse, um sich von ihren Eltern zu verabschieden. Ilse öffnete ihm, die Eltern waren gerade nicht da. Er möge aber doch noch ein wenig Platz nehmen. Wann er wiederkäme? Das könne er natürlich nicht wissen — und so in Redensarten sprachen sie aneinander vorbei, auch sahen sie aneinander vorbei.

„Jetzt muß ich wohl gehen."

„Schon? Ja — dann komme gut wieder, Hans — wie? Wolltest du etwas sagen?"

„Ich? Nein! Alles Gute, Ilse —" Und mit schweren Schritten ging er zur Tür. Ilse stand regungslos, bis draußen die Tür ins Schloß fiel. Dann warf sie sich über den Tisch und schluchzte, daß es sie nur so schüttelte —

Dann fühlte sie eine Hand auf ihrer Schulter und fuhr mit einem Schrei herum. Er war noch einmal zurückgekehrt —

„Hans!" rief sie und warf die Arme um seinen Hals. „Mein lieber Hans —"

Und der Hans, der jetzt wußte, daß sie doch ein Herz hatte, der wußte auch, daß er sein Leben lang nicht mehr von ihr lassen würde.

Straßenkampf in Stalingrad

Von Kriegsberichter Heinz Schröter.

PK. Zum Greifen nahe lag das alte Zarizyn vor uns, so muß Kolumbus Land gesehen haben, wie wir auf der letzten Höhe vor diesem Ziel. Das ist also Stalingrad, von dem wir damals einige Tage vor dem Osteinsatz so sprachen, wie man vom Monde spricht, wenn man ihn in irdische Zusammenhänge bringt. Nun waren wir so dicht am Monde, seine Landschaft und die Krater in ihrer ganzen Trostlosigkeit lagen hinter uns, und von jetzt ab schossen wir direkt mit allen Waffen und Kalibern. Ratas kamen. Tief fliegend und auch nicht feige greifen sie an, urplötzlich sind sie da, kurbeln wie wild durcheinander, schmeißen ihre zwei Bomben und feuern wie irrsinnig mit den Bordwaffen. Wie kleine weiße, ja beinahe grüne Flämmchen glühen einige Stellen ihrer Tragflächen auf, dann ist es höchste Zeit, in voller Deckung zu sein. Major Wiek sagte einmal auf die Frage, was er unter der Redensart: „Dem Tod ins Auge sehen" verstände: „Als Ziel auf ein paar hundert Meter in das Mündungsfeuer des Gegners sehen, ohne die Augen zu schließen."

Durch dieses Bombardement zog eine Nachschubkolonne nach Nordwesten. Vierzehn Bomben wühlten die Erde auf, siebenmal vier Gurte hämmerten die MG. und Kanonen der roten Maschinen hinaus, zwanzig Sekunden lang brüllten die Motoren kaum fünfzig Meter über diesem Raum, hämmerten unsere Abwehrwaffen in direktem Beschuß, kam ein roter Jäger ohne Schwanz wie ein taumelnder Falter zur Erde und riß, eine Feuergloriole, einem zweiten die Tür zur Ewigkeit auf, keiner dieser Vorgänge hinderte einen bärtigen Obergefreiten auf dem letzten Fahrzeug der Kolonne, tief und fest zu schlafen.

Die Fahne auf den Bahnhofstrümmern

In entschlossenem Durchstoß blieben heute Kasernen, Krankenhaus und Tatarengraben zurück. Um 11 Uhr war der Stadtrand erreicht, und dann ging es um jedes Haus. Flammenwerfer waren nicht da, keine Panzer oder Sturmgeschütze, aber niedersächsische Infanteristen mit Handgranaten und Maschinengewehren und ein paar Geschützen. Die zwei Kilometer bis zum Bahnhof wurden bis 12 Uhr geschafft, von Querstraße zu Querstraße. Es waren in Wirklichkeit keine Straßen, sondern nur Wege, mit jenem Lehm gefüllt, wie wir sie zu Tausenden kennen. Dann lag der Bahnhof vor uns, er war es dereinst. Jetzt rauchten nur noch seine Trümmer, und das Häuflein der Stürmenden stand nun davor und schaute. In den Straßen, die seitlich auf den Bahnhof stießen, waren andere Einheiten vorgegangen. Die 100 Mann vorm Bahnhof mit ihren rußigen Gesichtern und den Waffen in der Hand trugen eine Fahne. Wohin sollten sie sie legen als auf die Trümmer. Auch das Sieg-Heil am Bahnhof von Stalingrad wird selten eine Parallele finden. Sonst waren Stalingrad wird selten eine Parallele finden. Sonst war außer ein paar aus ihren Höhlen gekommenen Bewohnern, zwei herumstrolchenden Hunden, Einschlägen von Granatwerfern und im Feuer zusammenbrechender Mauern niemand dabei. Es war der Ehrgeiz der Sturmtrupps, die Fahne auf die von ihnen erkämpften Objekte zu legen oder sie über ihnen aufzuziehen, und es waren sicher noch andere der feldgrauen Soldaten, die im Koppel das Hakenkreuzbanner führten.

Vor ihnen lag nun die Strecke bis zur Wolga, das waren noch 500 Meter. Dann kamen die Stukas, und es wurde laut dabei. Die 100-Kilo-Sachen wirbelten die Lehmkaten und die vierstöckigen Mauerreste durch die Luft, balancierten mit tonnenschweren Eisenträgern und rissen Löcher für Lastkraftwagen in die Erde. In den noch stehengebliebenen Häusern rückten sie die Möbel durcheinander. Die Niedersachsen zogen die Beine bis zur Schulterhöhe und den Kopf in die Schulterblätter und nutzten jedes Loch, bis der Zauber vorbei war. Um 15.30 Uhr war die Wolga erreicht.

Auf Flößen setzen die Bolschewisten über die Wolga

Seit jenem Montag tobt nun ein verbissener Infanteriekampf, und die Namen von Höhen und Orten im Norden, Westen und Süden, am meisten aber im Westen, sind Höhepunkte dieser Tage. Der andere Kampf geht um die Stadt selbst, um die Lehmwege, die Häuser, Fabriken, Eisenbahnen und die Wolga. Nachts schaffen die Bolschewisten auf Flößen Ersatz herüber, und am anderen Tage werden diese Massen in den Kampf geworfen. In den Nachtstunden nutzen sie die Dunkelheit und die natürlichen Deckungen, um unsere Posten anzuspringen. Sie dürfen nicht über die Wolga zurück, das wissen sie, und sie können uns auch nicht überrennen, das wissen sie auch, so werden ihre Taten die der Verzweiflung. Jeder weiß, was ein Mensch in einer solchen Situation vermag, und dazu noch mit Waffen. Sie schreien ihr „Urrääh" wie die Tiere, aber es schreckt uns nicht, denn sie haben es ja die Jahre vorher auch so gemacht, nur klingt es in der Ruinenstadt schauerlicher. Am Tage beschießen wir uns gegenseitig mit Granatwerfern. Die Schußkurven sind manchmal nur noch theoretisch möglich, vom Hofe des einen Hauses in den Garten des anderen. Fünf Häuser werden genommen, dann gehen wir um zwei wieder zurück und kämpfen uns wieder um fünf Häuser vor. Oft ist die Zahl auch anders, für Abwechslung ist rege gesorgt. Am Donnerstag lagen zwei Gruppen dreßig Stunden vor einem Haus, ehe es die Sicht zum nächsten freigab.

Es gab eine Zeit, die gewisse Stunden des Kampfes und der Ruhe kannte, diese Zeit ist vorbei, Sonne, Mond und lodernder Brand teilen sich in die Beleuchtung des Werkes der Zerstörung und des Totschlagens von Menschen. Dazwischen wird gegessen, was man so hat, oder Munition geschleppt und einige Augenblicke am Boden und in den Trichtern verschnauft. Schwarz und hager sind die Gesichter geworden. Die Augen sind rot, das kommt vom Rauch und dem nächtlichen Wachen, aber die Zähne sind weiß, und das kommt vom harten Brot. Ich könnte mir nicht denken, daß tägliches Brot härter verdient werden kann.

Stalingrad und Umgebung.
(Zeichnung: Hempel-Scherl-Wag.)

Europas undankbare Tochter

Zum 450. Gedenktag der Entdeckung Amerikas.

Am frühen Morgen des 12. Oktober 1492 sah Christoph Kolumbus nach einer gefahrvollen Reise die „Neue Welt" vor sich. Wenn auch anzunehmen ist, daß schon lange vor Kolumbus Normannen und Wikinger den Boden der Neuen Welt betraten, und wenn auch schon in der antiken Literatur sagenhafte Hinweise auf Inseln und Menschen im Fernen Westen zu finden sind, so ist die Neue Welt doch erst mit der Reise des Kolumbus in das Menschheitsbewußtsein getreten, und erst seit dem Jahre 1492 ist dieser neue Erdteil erschlossen und gestaltet worden aus dem Blute der Völker Europas, die für die amerikanischen Staaten, allen voran Nordamerika, zum Kulturdünger geworden sind. Die Vereinigten Staaten sind, weltgeschichtlich gesehen, nur ein Tochterstaat Europas.

Heute, 450 Jahre nach der Entdeckertat des Kolumbus, müssen wir freilich sagen, daß es sich um eine besonders undankbare Tochter handelt, die die Segnungen der Mutter Europa schlecht vergolten hat. Gerade der gegenwärtige Präsident der Vereinigten Staaten, der Judenknecht Roosevelt, fühlte sich bemüßigt, den Verrat Amerikas an Europa zu vollenden. Roosevelt ist heute der Spießgeselle des Landes, gegen das Amerika einst erst seine Unabhängigkeit hat erkämpfen müssen. Dieses Spießgesellentum wird den Briten allerdings sehr teuer zu stehen kommen. Das Land aber, das den Entdecker ausschickte, ist am schwersten durch die freche Dreistigkeit der USA. geschädigt worden. 1898 haben die Vereinigten Staaten durch die Unterstützung kolonialer Unruhen dem Königreich Spanien den Kampf angesagt und ihm die Philippinen, Puerto Rico und Cuba geraubt. Aber gerade Cuba ist den Spaniern als unmittelbarer Erwerb des Kolumbus auf seiner ersten Fahrt besonders teuer. Auf Haiti wurden nach ihrer Ueberführung von San Domingo die Gebeine des Entdeckers geborgen. Unmittelbar nach der Besetzung des Landes durch die USA. im Jahre 1899 gelang es den Spaniern, die sterblichen Reste des Kolumbus dem kulturlosen Zugriff der Vereinigten Staaten zu entziehen und sie nach Sevilla zu überführen, wo sie in der Kathedrale, ungestört von der amerikanischen Sensationslust, ruhen dürfen.

Die zahllosen Kulturgaben, die Europa in so reichem Maße an die Neue Welt, insbesondere wieder Nordamerika verschwendete, sind dort nicht gewürdigt worden. Dabei haben die Vereinigten Staaten ihren Aufschwung nur dem Zustrom der Einwanderer aus den europäischen Ländern zu verdanken, die dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" die Techniker, Ingenieure, Chemiker, Farmer, Künstler und Gelehrte schenkten, um das Land kulturell zu erschließen. Europäische Schaffenskraft hat die USA. gestaltet, und vor allen Dingen sind es deutsche Pioniere gewesen, die ihren Fleiß und ihr Genie in den Dienst der Neuen Welt stellten. Deutsche haben in den Unabhängigkeitskriegen der USA. ihr Blut hingegeben und auch in dem Kampf der Nordstaaten gegen den Sklavenhandel treibenden Süden haben 200 000 Deutsche darunter 40 Generale, und außerdem noch 500 000 Deutschamerikaner den Sieg erstritten. Alles, was drüben überhaupt Anspruch auf Kultur erheben kann, ist von den arischen Völkern Europas geschaffen worden.

Die Amerikaner haben den Blutstrom, der ihm aus Europa zufloß, nicht zu nutzen verstanden, und, was sich heute besonders in den Vereinigten Staaten als Kultur gebärdet, ist nur ein groteskes Zerrbild nachgeahmter Europakultur.

Genau wie im Weltkrieg, haben sich auch in diesem Krieg die USA. mit einer herausfordernden Anmaßung eingemischt, und durch die Verbrüderung mit dem Bolschewismus ihren Verrat an Europa vollendet. Die Vereinigten Staaten, die einmal auf ihre reine Abstammung vom arischen Europa stolz gewesen sind, sind zu einem Völkergemisch geworden, das bis zur Unentwirrbarkeit mit semitischen, hamitischen und mongolischen Blutströmungen vermengt ist. Das schlimmste aber ist es, daß sich die USA. im Laufe der Jahre immer mehr zum Sammelbecken des internationalen parasitären Judentums entwickelt haben.

In demselben Augenblick, in dem die von den Juden und Freimaurern ausgehaltene Kreatur Roosevelt die Geschicke der Vereinigten Staaten in die Hand nahm, wurde der unterirdischen jüdischen Kriegsverbrecherclique freie Hand gegeben. Das amerikanische Volk aber, das, soweit es noch gesunden Menschenverstand besaß, nichts von diesem Krieg wissen wollte, das eben diesen Roosevelt wählte, weil er versprochen hatte, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten, ist der jüdischen Hetz- und Zersetzungstaktik vollkommen erlegen. Mit Lug und Betrug hat Roosevelt Amerika in den von ihm angelegten Weltenbrand hineingehetzt. Das Judentum schürte noch den krankhaften Ehrgeiz dieses Krüppels, der, von Weltherrschaftsplänen besessen, nur noch an die völlige Unterwerfung und Vernichtung Europas denkt, desselben Europas, dessen Kräfte die Vereinigten Staaten erst zu dem haben werden lassen, was sie heute sind. Roosevelt aber wird nicht Europa vernichten, er wird die Vereinigten Staaten zugrunde richten und der jüdischen Kulturbarbarei ausliefern. Wir erinnern nur daran, daß die berühmte Metropolitan-Oper mit dem Ausbleiben deutscher und italienischer Künstler einfach zusammenbrach. Eine größere Kulturpleite hat es überhaupt noch nicht gegeben. Aber dieser Roosevelt ist vom Haß blind geworden. Als der Hauptverantwortliche macht er sich sogar zum Schrittmacher des Bolchewismus.

Ob nicht doch mancher Amerikaner bei dem Gedanken an die weltbewegende Tat des Kolumbus vor Scham errötet, wie weit es mit dem angeblichen Lande der Freiheit durch die unheilvolle Verjudung bzw. jüdischen Verfilzung der USA.-Kriegshetzer und des Plutokratenklüngels gekommen ist. Ohne den Kraftstrom der europäischen Kultur, der Amerika groß werden ließ, werden die Vereinigten Staaten rettungslos dem Verfall und der Verniggerung anheimfallen, und das in der gleichen Stunde, in der die Mutter Europa durch die Ueberwindung des Judentums seine politische, wirtschaftliche und kulturelle Wiederauferstehung erlebt.

Die Entdeckertat des Kolumbus

Zum Gedenken an den 12. Oktober 1492.

Christoph Kolumbus. (Weltbild.)

Immer wieder zieht uns der Wagemut kühner Seefahrer und Entdecker an. Zu den größten Seefahrern aller Zeiten aber gehört Christoph Kolumbus, der vor 450 Jahren, am 12. Oktober 1492, das Tor zur Neuen Welt aufstieß.

Ein berühmter Brief, der nähere Angaben über die Entfernung „der Länder, wo die Spezereien wachsen" enthielt, ließ in Kolumbus den endgültigen Plan zu seiner großen Entdeckungsreise keimen. Jahrelang hielt man ihn für einen Phantasten, und seine Pläne für unausführbar. Nach vieler Jahren des Wartens ging die Königin Isabella von Spanien auf die Pläne ein.

Im Sommer 1492 ging Kolumbus von Palos aus mit drei kleinen Schiffen, von denen nur das größte, die „Santa Maria", ein Verdeck hatte, in See. Woche um Woche verging, Monate schwanden hin. Oben auf dem Achterkastell schritt der Admiral auf und ab in ruhelosem Warten, mit durchwachtem Antlitz, immer gegenwärtig, um immer gefürchtet zu bleiben. Denn Meuterer waren unter der Mannschaft. Wochen gingen hin, Monate; die Stimmung an Bord ist drohend. Als der Führer der Unzufriedenen zum letzten, endgültigen Schlag ausholen will, gellt es vom hohen Mast „Land! Land!" Ein wilder Lärm ist auf den drei Schiffen. Lange schmale Wimpel heben sich auf hohen Stangen. Kanonenschüsse hallen über die dunklen Wogen, die Matrosen singen ihre freudigsten Lieder. Vom Achterdeck späht Kolumbus hinüber zu den neuen Gestaden, er hört kaum den Lärm, er spürt nur den starken Atem des Tages, der ihm Erfüllung bringt.

Es war der 12. Oktober 1492.

Kolumbus selbst glaubte, das langersehnte Indien auf dem Seewege erreicht zu haben, und ahnte nichts von dem größeren Glück, der Entdecker eines neuen Erdteils geworden zu sein. An den Küsten Haitis ging die „Santa Maria" zugrunde, und so trat er, jenen Teil der Mannschaft, der auf der kleinen „Nina" keinen Platz mehr fand — die dritte Karavelle hatte sich kurz zuvor von ihm getrennt, um allein die Küsten des Goldlandes zu finden — als Kolonisten zurücklassend, die Heimreise an. Unterwegs stieß die durchgegangene Karavelle wieder zu ihm, und sie erreichten nach vielen Stürmen und furchtbaren Abenteuern am 15. März 1493 wieder den Hafen von Palos.

Der Tatwille eines energischen Mannes hatte gesiegt über Wankelmut und Willenlosigkeit. Gern hatte Kolumbus alles bisherige Leid erduldet, bereitwillig sah er kommenden Strapazen und Schicksalsschlägen entgegen, doch eines hatte er nun gelernt: dem Mutigen hilft das Geschick. Durch die Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart aber sind tatfrohe Männer Europas nach Amerika ausgewandert und haben für die Neue Welt als Kulturdünger gedient, und es gibt kaum eine alte amerikanische Siedlung, die nicht zugleich Künder europäischer Kulturarbeit ist. Erst unter rassefremdem Einfluß bildete sich allmählich jenes Yankeetum heraus, das den Dollar über die Kultur stellte.

Dem Dichter deutscher Innerlichkeit

Zum 60. Geburtstag von Will Vesper.

Will Vesper gehört zu den besten Vertretern der deutschen Innerlichkeit und ist sich und seinem Volke in seinem schriftstellerischen und dichterischen Schaffen treu geblieben. Will Vesper, der am 11. Oktober 1882 in Barmen geboren wurde, entstammt einer alten deutschen Bauernfamilie, die schon seit dem 16. Jahrhundert auf demselben Hof in Münden im Waldeckischen sitzt. Dieses Bauernblut ist es auch, das den Arbeiten des Dichters die ernste Sicherheit und Tiefe gibt. Er haßte von ganzem Herzen die Oberflächlichkeit der sogenannten Berliner Kaffeehausliteraten der Vergangenheit, gegen die er als Herausgeber der Zeitschrift „Die deutsche Literatur" (jetzt „Die neue Literatur") einen wirksamen Kampf um die deutsche Seele geführt hat.

In der Reinheit seines Schaffens und in der erzieherischen Zielsetzung seines Wirkens hat Vesper auch nachhaltigen Einfluß auf die deutsche Jugend ausgeübt. Am stärksten ist er als Lyriker. Seine Gedichte haben sich viel Freunde erworben und sind wegen ihres inneren Wertes zum Teil in die Lesebücher für unsere Jugend aufgenommen worden. Vespers ehrliches deutsches Schaffen wurde besonders dadurch geehrt, daß er 1933 in die Deutsche Dichterakademie berufen wurde.

Mit ganzem Herzen bejaht Will Vesper die neue Zeit, die das erfüllt, was seine innerste Sehnsucht war, und seinem Bekenntnis zum Führer und seiner geschichtlichen Sendung gibt er in dem folgenden Gedicht wirksamen Ausdruck:

Mein Führer, in jeder Stunde
Weiß Deutschland, was du trägst,
Daß du im Herzensgrunde
für uns die schwere Schlacht des Schicksals schlägst.

Das treibt uns, daß wir sagen
— nicht ich, das ganze Land —:
Fühl unsre Herzen schlagen
Wie in dein Herz gebannt,
In deiner Hand ohne Zagen
Fühl unsre Hand!

Nun wag, was du mußt wagen,
Wozu dich Gott gesandt!

Vermischtes

Als General geboren. Friedrich der Große hatte bei Roßbach Seydlitz an die Spitze seiner gesamten Reiterei gestellt, obgleich er der jüngste Generalmajor war. Darob entstand unter den dienstälteren Generalen Gemurr, aber der junge Seydlitz erstickte es, indem er vor Beginn der Schlacht den Generalen kurz und knapp erklärte: „Meine Herren, ich gehorche dem König, Sie gehorchen mir!" Wie sehr Seydlitz das Vertrauen des Königs verdient hatte, zeigte der Sieg bei Roßbach. Hier lieferte der junge Reitergeneral an der Spitze von 38 Schwadronen sein Meisterstück. Gegen Seydlitz' Genius war die Führung der Feinde von vornherein verloren, die von seiner überlegenen Kühnheit wie gelähmt waren. Gefangene Franzosen haben angesichts des jugendlichen Seydlitz in Staunen und Ehrfurcht gesagt: „Der Knabe wurde als General geboren."

Nah und Fern

Der millionste Urlauber wurde betreut. Die Verpflegungs- und Erfrischungsstation des Deutschen Roten Kreuzes auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof konnte bereits eine Million Urlauber mit ihren Gaben erfreuen. Der millionste Betreute war ein Gefreiter der Luftwaffe, der zu seinem ersten Urlaub aus dem Osten eintraf. Er wurde besonders festlich begrüßt und mit Blumen und Liebesgaben bedacht.

Essen für alleinstehende alte Leute. Die NSV. hat es in Witten übernommen, alte Leute, und zwar sowohl alleinstehende alte Ehepaare als auch einzelne Personen, die nicht selbst einkaufen und kochen können, in Gaststätten einzuweisen, wo sie auf Kosten der NSV. verpflegt werden.

Errichtung einer Volksmusikschule. In Gießen wurde von der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude eine Volksmusikschule ins Leben gerufen, die sich im Unterschied zu den für die Jugendlichen bestimmten Musikschulen der Hitler-Jugend an die Erwachsenen wendet. Durch Einzelunterricht und Musizieren in der Gemeinschaft soll dem allgemeinen Amüsierbetrieb entgegengewirkt und die Musik wieder zu einem Mittel der Kulturpflege im Heim und in der Geselligkeit gemacht werden.

Mit 100 Jahren beim Hopfenzupfen. In Abensberg in Bayern vollendete die Witwe Therese Lindinger ihr 100. Lebensjahr. Wie rüstig sie noch ist, zeigt die Tatsache, daß sie auch in diesem Jahre noch zum Hopfenzupfen ging. Ihre Schwester zählt auch schon 99 Jahre.

45 Zentner in einer Gemeinde. Welche Bedeutung die Nachlese auf den Getreidefeldern hat, beweist das Beispiel der einen Gemeinde Daubern. Durch umfassenden Einsatz der Kinder wurde dafür gesorgt, daß kein Halm umkam. Der Drusch der Nachlese ergab jetzt 45 Zentner Körner.

Tageschronik in Stichworten

Der Duce empfing Dr. Giuseppe de Micheli und Prof. Francesco Roma von der Universität Bologna, die ihm über die Ergebnisse einer neuartigen Ausnutzung hochwertiger Braunkohle Bericht erstatteten. Der Duce gab Anweisungen für eine möglichst rasche industrielle Anwendung dieses neuen Verfahrens.

In der Schweiz tritt am 16. Oktober eine Brotrationierung in Kraft. Danach erhalten Normalverbraucher 225 Gramm Brot, Kleinkinder 112,5, Jugendliche und Schwerarbeiter 325 und Schwerstarbeiter 425 Gramm Brot täglich.

Unter dem Vorsitz des slowakischen Staatspräsidenten tagte das engere Präsidium der slowakischen Volkspartei. Gegenstand der Beratung war der Regierungsgesetzantrag über die Einführung des Führer-Prinzips in der Partei. Das Gesetz, das demnächst dem Parlament vorgelegt werden wird, enthält eine Reihe von Neuerungen und legt vor allem ein beredtes Zeugnis für die bewußte Orientierung des slowakischen Volkes nach neueuropäischen, nationalen und autoritären Grundsätzen ab.

Stimmung an Bord i
friedenen zum letzten, end
lt es vom hohen Mast
ist auf den drei Schiffen
h auf hohen Stangen.
llen Wogen, die Matrosen
n Achterdeck späht Kolum
, er hört kaum den Lärm
Tages, der ihm Erfüllung

langersehnte Indien au
nd ahnte nichts von dem
neuen Erdteils geworden
g die „Santa Maria“ zu
der Mannschaft, der au
r fand — die dritte Kara
n getrennt, um allein di
— als Kolonisten zurück
s stieß die durchgegangen
rreichten nach vielen Stür
m 15. März 1493 wieder

Mannes hatte gesiegt über
ern hatte Kolumbus alles
sah er kommenden Stra
n, doch eines hatte er nun
Geschick. Durch die Jahr
rt aber sind tatfrohe Män
andert und haben für die
t, und es gibt kaum ein
cht zugleich Künder euro
ter rassefremdem Einfluß
am heraus, das den Dollar

—

er Innerlichkeit

n Will Vesper.

besten Vertretern der deut
seinem Volke in seinem
schaffen treu geblieben. Will
Barmen geboren wurde
uernfamilie, die schon sei
en Hof in Münden im
blut ist es auch, das der
Sicherheit und Tiefe gibt
e Oberflächlichkeit der so
raten der Vergangenheit
r Zeitschrift „Die deutsche
“) einen wirksamen Kampf

s und in der erzieherischen
per auch nachhaltigen Ein
eübt. Am stärksten ist e
sich viel Freunde erworben
tes zum Teil in die Lese
men worden. Vespers ehr
onders dadurch geehrt, daß
emie berufen wurde.
l Vesper die neue Zeit, die
nsucht war, und seinem Be
eschichtlichen Sendung gibt
men Ausdruck:

de
rägst,

es Schicksals schlägst.

en
—;

jen,

—

ptes

der Große hatte bei Roß
r gesamten Reiterei gestellt,
ajor war. Darob entstand
Gemurr, aber der junge
Beginn der Schlacht den
e: „Meine Herren, ich ge
ir!“ Wie sehr Seydlitz das
e, zeigte der Sieg bei Roß
rgeneral an der Spitze von
Gegen Seydlitz' Genius war
nherein verloren, die von
gelähmt waren. Gefangene
jugendlichen Seydlitz in
er Knabe wurde als Gene

—

Fern

rent. Die Verpflegungs- und
n Kreuzes auf dem Chem
eits eine Million Urlauber mit
Betreute war ein Gefreiter der
aus dem Osten eintraf. Er
mit Blumen und Liebesgaben

Die NSV. hat es in Witten
hl alleinstehende alte Ehepaare
st einkaufen und kochen können
f Kosten der NSV. verpflegt

In Gießen wurde von der
ine Volksmusikschule ins Leben
ür die Jugendlichen bestimmten
e Erwachsenen wendet. Durch
r Gemeinschaft soll dem allge
und die Musik wieder zu einem
der Geselligkeit gemacht werden
. In Abensberg in Bayern
ihr 100. Lebensjahr. Wie rüstig
auch in diesem Jahr noch zum
lt auch schon 99 Jahre.
lche Bedeutung die Nachlese auf
spiel der einen Gemeinde Da
r Kinder wurde dafür gesorgt
Nachlese ergab jetzt 45 Zentner

—

Stichworten

de Micheli und Prof. Francesco
r ihm über die Ergebnisse einer
hwertiger Braunkohle
Anweisungen für eine möglichst
neuen Verfahrens.
ktober eine Brotration
Normalverbraucher 225 Gramm
und Schwerarbeiter 325 und
ch.
n Staatspräsidenten tagte das
Volkspartei. Gegenstand
antrag über die Einführung des
Das Gesetz, das demnächst dem
hält eine Reihe von Neuerungen
s für die bewußte Orientierung
äischen, nationalen und autori

Der Mann mit dem Schlüssel / Von Wolfgang Federau

„. . . ich hatte nur den Bademantel übergeworfen und ar in meine Hausschuhe geschlüpft, und so ging ich ganz ise, unhörbar fast, die Treppe hinunter, die von unseren chlafzimmern in die Wohnräume führt. Angst? Ja, türlich hatte ich auch Angst, Herr Kommissar . . .“

„Nur Sekretär“, berichtete der Beamte im Amtsimmer ruhig.

„Ist ja egal!“ Der aufgeregte, kleine und etwas rundche Herr ließ sich nur ungern unterbrechen, sein Gesicht ühte förmlich. „Jedenfalls . . . man weiß ja nie, was lche Einbrecher vorhaben, ob sie nicht einfach schießen, enn sie sich gestört sehen. Aber weil nun doch meine Frau rauf drang, daß ich der Ursache jenes Geräusches nachehen sollte . . .“

„Na ja“, lächelte der Beamte, „und Ihre Angst vor hrer Frau war eben doch noch größer als die vor dem inbrecher, gelt?“

„Nein!“ Die Stimme des Kleinen hob sich noch, es ar eine helle und unangenehme Stimme. „So war das un wieder nicht, Herr, so nicht. Nur: ich konnte es nicht tragen, daß meine Frau mich für ängstlich oder gar für ige hielt. Deshalb ging ich. Und als ich dann ganz ise die Tür zu meinem Herrenzimmer öffnete, als ich iesen Mann da ganz ruhig, seelenruhig, muß ich schon gen, an meinem Schreibtisch sitzen sah, so als überlegte , was er wohl am besten und zweckmäßigsten einpacken nd mitnehmen sollte, da — weiß Gott, ich dachte, mich lle der Schlag rühren. Ich wundere mich noch jetzt, daß die Geistesgegenwart aufbrachte, die Tür leise wieder schließen und vom oberen Stockwerk aus das Ueberfallommando anzurufen. Das ja denn erfreulich schnell zur telle war und den Kerl dingfest machte.“

„Gut . . . gut!“ Der Beamte erhob sich, lächelte höflich nd verbindlich. „Das wissen wir ja nun bereits, und es auch schon protokollarisch niedergelegt. Wenn Sie also un, bitte, in Zimmer fünf ein wenig warten möchten, err . . . ach so, ja, Herr Zeidler, nicht wahr? . . . also: könnte ja sein, daß wir Sie noch benötigen, zu irgendiner Rückfrage.“

„Selbstverständlich — stehe ganz zu Diensten!“ Etwas leidigt verließ Herr Zeidler das Amtszimmer — er achte, er würde bei der Vernehmung des Einbrechers ugegen sein dürfen, er hatte sich das außerordentlich interant vorgestellt. Aber die Behörden haben ja anscheinend re eigenen Gewohnheiten und Geschäftsgebräuche. Leider.

Nun saßen die beiden einander allein gegenüber, der riminalbeamte und der andere, den man als Einbrecher, s Eindringling mitten in der Nacht aus einem fremden aus heraus verhaftet hatte. Und eine ganze Weile war ganz still im Zimmer.

„Komisch“, dachte der Beamte und musterte unauffällig immer wieder diesen Mann, während er so tat, als uche er in seiner Schreibtischlade nach irgendwelchen apieren. Er hatte in jahrzehntelangem Dienst viele Erahrungen gesammelt, viele Beobachtungen gemacht, und laubte über ein reiches Maß von Menschenkenntnis zu erfügen. Der da vor ihm saß, sah wirklich nicht aus wie n Verbrecher. Aeußerlich nicht, denn er war gut und orgfältig, aber sehr schlicht und unauffällig angezogen, an würde ihn für einen Menschen in gutbezahlter und erantwortungsvoller Stellung halten. Aber auch sein esicht: es war ein kluges, durchgeistigtes, sehr ernstes esicht, ein sympathisches Gesicht, wenn man ehrlich war, ur eben von einer tiefen Trauer und schmerzlichen Verwunderung überschattet. Immerhin: der ganze Sacherhalt sprach gegen diesen Mann. Nun, man würde ja ehen.

„Ihr Name, bitte“, fragte der Beamte, sachlich, kühl, ber ungewöhnlich höflich, unter Berücksichtigung der nicht ortzuleugnenden Tatsache, daß man diesen Mann ihm ls einen Verbrecher zugeführt hatte.

„Irwan“, sagte der andere, „Heinrich Irwan . . .“

„Irwan?“ Der Name kam dem Kriminalbeamten rgendwie bekannt vor, irgendeine Erinnerung tauchte aus en Tiefen seines Unterbewußtseins hervor. Er drückte uf einen Klingelknopf an der Schreibtischkante, ein anderer Beamter kam herein, dem er rasch ein paar Worte uflüsterte. Der andere ging fort, kam bald mit einem arteiblatt zurück.

„Das Haus, in dem man Sie diese Nacht aufgriff“, agte der Kriminalsekretär, nach einem flüchtigen Blick auf as Karteiblatt, „hat früher einmal einem Doktor Georg Irwan gehört. Er ist übrigens seit langem verstorben.“

„Er war mein Vater“, erwiderte der andere.

„Ach so!“ Dem Beamten fiel die Anordnung ein, daß ei außergewöhnlichen Vorkommnissen und Begleitumständen der Leiter des Kommissariats zu der Vernehmung hinzuzubitten sei. Er hob den Hörer des Telephons von der Gabel, ein paar Worte hin und her, drei Minuten später erschien der Kriminalkommissar Walter und nahm, ohne ein Wort zu sagen, neben dem vernehmenden Beamten Platz.

„Erzählen Sie!“ befahl der Kriminalsekretär.

„Es ist gar nicht viel zu erzählen“, begann der andere stockend. „Jenes Haus, in dem man mich ergriffen hat, war mein Vaterhaus, ich sagte das wohl schon. Ich bin dort geboren, und ich habe dort meine Jugend verlebt. Eine sehr glückliche Jugend. Bis . . .“

„Bis . . . ?“

„Meine Mutter starb, als ich vierzehn war, und zwei Jahre später verheiratete sich mein Vater zum zweitenmal. Seine zweite Frau, meine Stiefmutter, hat mich nie geliebt. Manchmal denke ich sogar, sie haßte mich. Sie fand wohl, daß ich meiner Mutter allzu ähnlich sehe, und sie fürchtete, daß mein Anblick meinen Vater immer an die Verstorbene erinnern, ihn zu Vergleichen verleiten und seiner Liebe zu seiner zweiten Frau abträglich sein würde. Jedenfalls denke ich mir, daß es wohl so gewesen ist — genau kann ich das natürlich nicht sagen, und Beweise gibt es für eine solche Annahme nicht. Ich empfand es eben so, und ich war nun nicht mehr glücklich. Ja, ich war froh, als ich mein Abiturium gemacht hatte und als Student aus dem Hause gehen konnte.“

„Und dann?“

„Dann — nun, mein Vater starb ein paar Jahre darauf, ich kam zur Beerdigung, und ich sprach mit meiner Stiefmutter, was bei solchen traurigen Anlässen gesprochen zu werden pflegt. Wenig später ging ich zu Studienzwecken ins Ausland — als ich zwei Jahre oder gar drei danach zurückkam, erfuhr ich, schon in Hamburg, daß meine Stiefmutter das Haus mit allem Drum und Dran, so wie es stand, mit der vollen Einrichtung verkauft hatte. Mein Anteil an der Erbschaft war auf eine Bank überwiesen worden, meine Stiefmutter selbst hatte diese Stadt verlassen und alles etwa noch zu Regelnde einem Rechtsanwalt übertragen. Ich habe sie nie mehr gesehen, ich habe auch diese Stadt nie mehr gesehen, bis gestern.“

„Einen Augenblick“, unterbrach der Beamte. „Was führte Sie gestern hierher?“

„Eine Dienstreise, der ich mich nicht entziehen konnte. Die Planung einer Fabrik, bei der ich die Vorverhandlungen mit den Behörden und sonstigen Stellen zu führen hatte.“

„Können Sie das beweisen?“

„Ja — natürlich. Ich habe in meinem Hotelzimmer alle nur irgend notwendigen Unterlagen“, kam fast verwundert die Antwort.

„Fahren Sie fort!“ sagte der Kommissar.

„Ich saß gestern abend nach dem Essen in der Bar meines Hotels und trank. Ich war traurig, denn ich dachte an meine Jugend und an das Glück meiner Jugend, das nie mehr wiederkehren würde. Und ich dachte auch an das Haus, das nicht mehr mein Haus oder meines Vaters Haus war, so daß ich in irgendeinem nüchternen, kalten Hotel übernachten mußte. Und daß in diesem Hause nun fremde Menschen lebten und atmeten, die mich nichts, gar nichts angingen, im Hause und zwischen all den mir so lieb gewordenen, mir noch immer so vertrauten Dingen. Denn es war ja verkauft worden, wie ein Kaufmann seine Ware verkauft, mit der ihn nichts, keine Erinnerung und kein Gefühl, verbindet. Daran dachte ich und wurde immer trauriger und trank immer mehr — wie ja die meisten Männer trinken, nicht wenn sie lustig, sondern wenn sie und weil sie traurig sind. Und dann, als ich einmal mein Taschentuch herausholte, riß ich mein Schlüsselbund mit, und als ich es wieder aufhob, fiel mir ein: Du hast ja noch die Schlüssel vom Haus, du hast sie mitgenommen, als du zum letzten Male von hier fortfuhrst. Es gab ja mehrere Schlüssel, und ich hatte sie als letzte Erinnerung an das Gewesene immer an meinem Schlüsselring gelassen. Daran dachte ich, und ganz plötzlich kam es über mich wie ein Zwang. Ich zahlte und ging hinaus in die Nacht, ging den vertrauten, mir so gut bekannten Weg, nur immer von dem einen Wunsch geleitet, noch einmal das Haus zu betreten, noch einmal, ganz allein, durch diese Zimmer zu gehen. Ganz allein, ja — darauf kam es mir an. Und dann kam das andere: daß ich die Haustür aufschloß — die alten Schlüssel paßten noch — daß ich wie ein Schlafwandler das Arbeitszimmer meines Vaters betrat. Ich machte Licht, ich setzte mich an seinen Schreibtisch, der doch schon lange nicht mehr sein oder gar mein Schreibtisch war, ich starrte vor mich hin auf die Wand, die noch die alte, schöne Tapete hatte, auf den Bücherschrank, hinter dessen gläsernen Scheiben ich sogar noch einen Teil der Bücher meines Vaters entdeckte. In diesem Augenblick muß wohl jener Herr, der jetzige rechtmäßige Besitzer des Hauses, mich entdeckt haben, und so . . . so kam es zu meiner Verhaftung. Und nun . . . ich werde natürlich nicht beweisen können, daß mir jede böse Absicht fern lag, und . . .“

Der Beamte wechselte einen schnellen Blick mit dem Kommissar.

„Sie brauchen nichts mehr zu beweisen“, sagte er. „Sie können gehen. Nur die Schlüssel — die Schlüssel lassen Sie besser hier.“

Der kleine Herr Zeidler draußen, auf Zimmer fünf, wurde blaß vor Schreck und Empörung, als der Einbrecher auf ihn zutrat, sich höflich wegen der nächtlichen Störung entschuldigte und dann mit freundlichem Gruß fortging. Aber da war auch schon der Kriminalbeamte zur Stelle.

„Kommen Sie, bitte“, sagte er lächelnd, „Sie haben natürlich ein Recht darauf, daß ich Ihnen alles erzähle.“

Kleine Flamin / Erzählung von Ludwig Preller

Als ich Mitte 1915 endlich als Kriegsfreiwilliger angenommen wurde, war ich bereit, mein Leben für Deutschland hinzugeben, ohne zu wissen, was leben heißt. Es war ein Opfer ohne Kenntnis vom vollen Werte der Opfergabe. Wir zogen ja alle hinaus, die wir damals die Schulbänke des Gymnasiums drückten. Es war ein Rausch der Begeisterung, eine Symphonie der Hingabe.

Im Herbst 1915 fuhren wir an die Front. Wir waren als Ersatz für ein an der Lorettohöhe zusammengeschossenes Regiment bestimmt. Bevor wir zum Frontheer stießen, wurden wir in einem Rekrutendepot nördlich Kortrijk gesammelt. Es war in Westflandern, an der Scheidegrenze zwischen dem eigentlich Flämischen und dem Wallonisch-Französischen. Die Einwohner waren zum Teil Flamen, zum anderen Teile Wallonen, alle beherrschten beide Sprachen und die Rassen hatten sich dort schon stark gemischt.

Das Bauerngehöft, auf das unsere Gruppe gelegt wurde, gehörte Flamen. Der Bauer und seine Söhne waren im belgischen Heere jenseits der Front; die Guts-

Zeichnung: Grunwald.

Unter der Tür stand Maria. Ich wollte ihr die Hand reichen. Da erhob sie sich auf die Zehen, umarmte und küßte mich.

wirtschaft, soweit es in diesen Zeiten noch etwas zu bewirtschaften gab, besorgten die Frau und ihre Töchter. Unsere Gruppe bestand damals noch zu ihrem größeren Teile aus Einjährig-Kriegsfreiwilligen, von denen ich bei weitem der Jüngste war. Geführt wurden wir von einem aktiven Gefreiten, der verwundet im Lazarett gelegen hatte und der von Anfang an den kameradschaftlichen Ton der Front in die Gruppe brachte.

Die jüngste Tochter des Bauern hieß Maria. Maria van Derme. Ich werde den Namen nie vergessen. Wenn sie ihn aussprach, den Akzent auf dem zweiten a von Maria, eine kleine Atempause bis zu dem van, klang es wie eine fürstliche Verheißung. Sie war wohl eben erst 17 Jahre alt. Blond, sehr blond waren sie alle, Maria schon ein wenig dunkler. Vor allem aber hatte sie braune Augen, die zum Blond der Haare den feinen, eigenartigen Reiz des Gesichts ausmachten. Im Gegensatz zu ihren plumperen Schwestern war sie zierlich gebaut und von einer einfachen, fröhlichen Freundlichkeit. Es war wohl ein Schuß französischen Blutes in ihren Adern, während ihre Schwestern die schwerblütige Natur der Flamen rein verkörperten.

Die Kameraden hielten sich mehr an die Schwestern. Um jene Zeit lockerte sich ja die Spannung zwischen den belgischen Einwohnern und unseren Soldaten ein wenig. Die Belgier hatten sich an die ständige Einquartierung gewöhnt, oft hatten sie die Gutmütigkeit der Landser kennengelernt, kleine Gefälligkeiten beiderseits erhielten die Freundschaft. Manches Scherzwort, in einem französisch-flämisch-deutschen Kauderwelsch geradebrecht, flog zwischen den älteren Schwestern und den Kameraden hin und her. Man schäkerte, ich glaube, die Schwestern waren auf einige der Kameraden gar nicht so böse. Maria hielt sich zurück. Stets war sie hilfsbereit und aufmerksam. Dem Spiel zwischen den Schwestern und den Soldaten sah sie zu, ihren Scherzen jedoch wich sie unauffällig aus.

Ich mochte in der Art, mich zu geben, ihr ähneln. Die rauheren Andeutungen der Kameraden, in denen besonders, wenn wir unter uns waren, der Gefreite groß war, ließen mich verstummen. Man nannte mich in gutmütigem Spott den „keuschen Josef“ und wollte mir weismachen, die kleine Flamin interessiere sich für mich.

Wirklich war sie ein wenig zutraulicher zu mir als zu den anderen. Das war wohl gar kein so großes Wunder. Aber die Kameraden, glaube ich, waren im Grunde sogar ein wenig neidisch auf mich.

Ich achtete darauf wenig. Mich beschäftigte das Grollen der Ypern-Wytschaete-Front, das fern, aber deutlich zu uns herüberklang und in dessen Bann wir schon bald gezogen werden sollten. Es schien mir unwürdig, so nahe dem Kriege ihn anscheinend zu vergessen; ich wußte ja nicht, wie sehr unter der Hülle der Scherze jeder in der Gruppe auf die grollende Mahnung der Geschütze horchte.

Ein einziges Mal trat mir Maria etwas näher. Ich hatte aus irgendeinem Grund nicht mit zum Exerzieren marschieren müssen. So saß ich denn in der Küche und half Maria beim Kartoffelschälen. Wovon wir gesprochen haben, weiß ich nicht mehr. Viel wird es bei meinem holprigen Schulfranzösisch nicht gewesen sein. Ich hatte aber immer meine Freude an der Anmut, mit der sie sprach oder schwieg. Auch darin verstanden wir uns gut.

Ich muß sie gefragt haben, ob sie unter den Scherzen der Kameraden sehr leide. Sie schüttelte den Kopf.

„Moi? Non, Monsieur! — Mais oublier mon père et mes frères, c'est impossible — — et mon ami“, setzte sie nach einer Weile hinzu.

Mir stieg die Röte in die Stirn. Natürlich konnte sie den Vater und die Brüder nicht vergessen! Daß sie aber ihren Freund auch in diesem Zusammenhang nannte, gab mir einen kleinen Stich. Und doch fühlte ich zugleich das Vertrauen, das in diesem Zusatz mir geschenkt wurde.

„Je vous comprends“, sagte ich darauf nur unsicher. Mußte ich sie nicht verstehen?

„Et vous, n'avez-vous pas une amie?“ Nun wurde ich traurig. „Non“, eine Freundin hatte ich nicht daheim.

Maria sah mich voll und nachdenklich an. „Pauvre soldat“, meinte sie dann, „armer Soldat!“

Einige Tage später marschierten wir zur Front ab. Zwischen Maria und mir hatte sich nichts weiter ereignet. Nun war das Gepäck zurechtzurichten. Ich hatte damals noch, wie fast alle Front-Neulinge, eine Menge unnützen Krams mit, Photoapparat, Extradecken von Mutter und so. Kein Wunder, daß ich als letzter fertig wurde und ein wenig hastig auf den Hof trat, wo die Gruppe schon im Antreten war.

Unter der Tür stand Maria und sah mich an. „Adieu!“ sagte ich und wollte ihr die Hand reichen. Da erhob sie sich auf die Zehen, umarmte und küßte mich. „Vous avez une amie“, flüsterte sie mir dabei zu.

„Oho, seht den keuschen Josef!“ rief es lachend aus der Gruppe, „so ein Heimlicher!“ Was sollte ich viel dazu sagen? Erklären ließ sich hier doch nichts. So schwieg ich nur und lachte mit den anderen und winkte Maria mit der Hand zu.

Dann ging es zur Front und in den Krieg hinein. Ich war nur ein achtzehnjähriger Kriegsfreiwilliger, ein halbes Kind noch, und wußte kaum um das Opfer, das ich dem Vaterlande bringen wollte. Aber das Wort einer kleinen, mütterlichen Flamin hatte in mir eine Ahnung erweckt, wie reich und weit das Leben sein kann. Das Tor des Lebens hatte sich nur um einen Spalt geöffnet. Aber nun brachte ich mein Opfer bewußt dar, aufrecht und männlich.

Die zur Wolga zogen …

Roman von A. v. Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

42. Fortsetzung

Sie erschrickt heftig, als Stephan, der leichenblaß geworden ist, sich hastig abwendet und die Halle verläßt. Dabei ist die Feier noch nicht zu Ende. Die Kerzen am Weihnachtsbaum brennen noch. Tom Kraftrecht spricht — wie alle Jahre der Aelteste zu den andern unter dem brennenden Baum spricht — von dem, was sie miteinander getragen, und daß sie weiterhin zusammenhalten wollen, Bruder an der Schulter des Bruders, und daß sie es sich neu geloben wollen, an diesem Fest des Friedens, wie es deutsche Art ist seit je.

„Wo ist denn Stephan?“ ruft Dietrich Devitz plötzlich rauh, und mit einemmal liegt es wie eine drückende Last über allen. Gudrun ist ganz verzweifelt, aber Leon zuckt die Schultern. „Laßt ihn laufen! Man kann ihm nicht helfen!“

Spät in der Nacht pocht Gudrun an Elisabeths Fenster.

„Laß mich herein!“ bittet sie. Da steht Elisabeth auf und öffnet die Tür.

Gudrun faßt ihre Hand und erschrickt darüber, wie eiskalt sie ist. „Elisabeth, ich muß mit dir reden! Aber lege dich bitte wieder nieder, ich setze mich an dein Bett.“

Und Gudrun erleichtert ihr bedrängtes Herz, sie gesteht, daß sie nur Leon liebt. — „Schau mich doch einmal an, Elisabeth!“ fleht sie. „Ich kann nicht sehen, wie du die Augen geschlossen hältst! Es ist, als wärst du tot, so starr liegst du da. Sag doch etwas! Ich bitte dich, so rede doch! Soll ich Stephan wissen lassen, daß du —“

Da setzt sich Elisabeth auf. Ihr Blick hebt sich zum Fenster, vor dem ein herrlicher Sternenhimmel steht. Es ist, als blieben die Augen an diesen Sternen hängen und könnten sich nicht mehr davon lösen.

Sie läßt sich in die Kissen zurückfallen, lächelt ein wenig und sagt leise: „Es wird alles gut!“

Doch das beruhigt Gudrun nicht. Im Gegenteil, es erschreckt sie maßlos. Und so finden mehrere Bewohner des Kraftrechthofes in dieser Christnacht keinen Schlaf. —

Wenige Tage später.

Der grauverhangene Himmel scheint fast auf der Steppe zu liegen, so tief und schwer ist er.

„Wir werden Sturm bekommen!“ sagt Dietrich Devitz. „Schließt die Stalltüren und die Läden, und daß niemand hinausgeht! Er ist verloren, wenn es losbricht.“

Um die Mittagsstunde muß man beim Essen eine Kerze anzünden, so dunkel ist es.

Herta Devitz bringt einen Haustrunk nebst Brot, Butter und Honig und stellt alles auf den Tisch. „Wo ist denn Elisabeth?“ fragt sie ihren Sohn Stephan.

„Das weiß ich nicht“, antwortet der gleichgültig.

Ein Windstoß wirft sich gerade gegen das Haus und rüttelt wild daran. Herta fragt zum zweiten Male: „Wo nur Elisabeth sein mag?“

Da steht Stephan auf und geht hinaus. Er kommt lange nicht zurück.

Als er wieder ins Zimmer tritt, hält er die Lippen zusammengepreßt, als wolle er nicht reden. Aber hinter ihm drein stürzt Gudrun in die Halle. „Elisabeth ist nicht bei uns!“ Sie schreit es fast. Ihr Blick irrt verzweifelt durch den Raum und bleibt in den dunklen Winkeln haften, als müßte die Schwester dort heraustreten.

Dietrich Devitz springt auf. „Sie wird doch nicht —“

Schon ist er draußen. Stephan eilt ihm nach. Der Sturm schmettert die Tür zu, daß es dröhnt.

Im Hof stehen bereits Thomas, Konrad und Hermann und Leon.

Das Schneetreiben ist so heftig, daß man keinen Schritt weit sehen kann.

Scheunen und Ställe werden hastig durchsucht. In das Windesheulen hinein hallt manchmal eine gedehnte Stimme: „Eli—sa—beth!!“

Doch nur der Sturm antwortet.

Herta Devitz kommt gelaufen. Sie hält sich an Gudrun fest und weint laut. Jetzt finden sich auch Walpurga, Franziska und Regina Kraftrecht ein.

„Geht ins Haus!“ befiehlt Thomas. „Ihr werdet nur krank. Das ist nichts mehr für euch!“

Plötzlich fliegt das Tor auf. Stephan Devitz hat es aufgerissen. Die Weite draußen ist wie eine weiße Hölle. Sie fegt in den Hof herein und macht alles sofort unkenntlich.

„Ins Haus! Ins Haus!“ schreit Thomas Kraftrecht noch einmal und faßt Walpurga um die Schultern. „Da kann niemand mehr helfen!“

In dieser wirbelnden milchigen Weiße ist plötzlich die verschwommene dunkle Gestalt eines Reiters sichtbar, der auf steigendem Gaul durchs Tor drängt.

„Stephan!“ brüllt Dietrich auf. „Was tust du? Bleib hier!“

Doch es kommt keine Antwort. Wenige Minuten später setzt ihm Leon Kraftrecht nach. Auch ihn schluckt sogleich der weiße Wirbel ein.

„Leon! Stephan!“ brüllt Dietrich Devitz noch immer. Aber der Sturm reißt ihm die Worte von den Lippen und zerfetzt sie.

Da blicken sich Paul Kraftrecht und Dietrich Devitz, ganz nahe voreinander stehend, in die Augen. Ihre weiß überkrusteten Gesichter sind schreckfahl.

„Wenn sie nicht bald zurückkommen, reiten wir nach!“ schreit Dietrich an des anderen Ohr.

Paul nickt nur.

In der Halle ist es kalt.

Gudrun facht mit zitternden Händen das Feuer wieder an. Es flackert über die feuchten, frierenden, erschrockenen Gesichter hin.

Hildegard Kraftrecht weint still in sich hinein. Herta Devitz aber sagt ärgerlich: „Stephan und Leon sind Narren. Elisabeth wird doch noch irgendwo im Hause sein! Was sollte sie denn draußen suchen wollen?“

Da kommt es leise von Gudruns Lippen — sie hat es eigentlich nur gedacht und weiß selber nicht, wie es laut geworden: „Den Tod!“

Herta Devitz weiß nun, daß sie sich all die Zeit her gewaltsam und wissentlich selber belogen hat. Laut aufweinend wirft sie sich an Dietrichs Brust. —

Stephan Devitz ist voraus. Leon Kraftrecht sieht nur zuweilen ein graues Etwas huschend vor ihm her — dann verwischt wieder das rasende Schneetreiben alles vor seinen Augen. Weiß stäubend jagt es vorbei, und will wirbelnd alles mit sich reißen in einer unsinnigen Raserei. Das ist kein Schneesturm mehr! Das ist eine gepeitschte, wütend daherfegende dämonische Urgewalt, die grausam niederwirft, verweht, zudeckt.

„Stephan!“ brüllt Leon auf.

Jetzt tönt ein Ruf zurück. Er klingt so fern, als käme er von jenseits der Steppe. Und doch sind die beiden Reiter kaum fünfzig Schritte auseinander.

Dann ist Leon Kraftrecht an Stephans Seite. Sie [...] den sich fast unkenntliche Gesichter zu.

„Weißt du, wo man sie suchen soll?“ schreit Leon [...] aller Kraft.

„Nein!“ gibt Stephan ebenso zurück. „Sie kann ja [...] weit gekommen sein!“

Mit tiefgesenkten Köpfen arbeiten sich die Pferde sch[...] weise vorwärts. „Eli—sa—beth—!“ brüllt Stephan [...] Zeit zu Zeit auf, und die zerrissenen Silben sind scha[...] lich gedehnt und sturmverweht.

Keine Antwort.

Es geht nicht mehr. Sie wissen nicht, sind sie [...] Kilometer vom Kraftrechthof entfernt oder nur hu[...] Schritte.

Sie lassen die Pferde aneinander drängen und sich [...] schnaufen. Dabei berühren sich ihre Schenkel.

„Komm!“ stößt Stephan heiser hervor. „Weiter!“

Und wieder ertönt dieser hoffnungslose Sch[...] „Eli—sa—beth!“

Nur der pfeifende, fauchende, orgelnde Sturm [...] wortet.

„Eli—sa—beth—!“

Die Fäuste sind steif. Die Zügel werden unfühlbar, [...] kantige, harte Striemen, keine Kraft steckt mehr in [...] Fingern. Die Mähnen der Pferde starren gläsern. [...] dem Munde gefriert der Hauch, die Lippen platzen [...] bluten.

„Eli—sa—beth—!“

Sie kehren um.

„Rechts halten!“ schreit Stephan und fühlt die Schu[...] von Leons Pferd an seinem Knie. Die Pferde pressen [...] eng aneinander. Das Knie schmerzt. Er gibt, mit ste[...] Faust, dem Gaul einen Stoß in die Seite.

Sie schreien sich nichts mehr zu. Sie denken auch [...] mehr an Elisabeth.

Jetzt geht es bei jedem Schritt um Leben oder Tod.

Mühsam wendet Stephan den Kopf. Leon ist verschw[...] den. Der Sattel ist leer.

„Leon — Leon —!“ schreit Stephan in wildem Sch[...]

Er hält an und horcht.

Das Pferd ist matt. Es kann nicht mehr weiter. Da [...] ihm Stephan die Sporen. Die erstarrte Faust reißt [...] Zügel.

Einen Augenblick scheint der Sturm nachzulassen. [...] kann wieder atmen. Wenn man sich anstrengt, ver[...] man sogar etwas zu sehen und allmählich die nächste U[...] gebung erfassen.

Da vorn ist eine Unebenheit am Boden, zwa[...] Schritte vielleicht.

Plötzlich springt ein Gedanke Stephan an, böser als [...] Sturm, kälter als der Schnee, schlimmer als der T[...] Kehr um! Du hast es nicht bemerkt, du weißt nichts!

Elisabeth — tot — Leon — tot — Gudrun bleibt di[...]

Mit einem Kehllaut, dem Aufbrüllen eines Tieres ä[...] lich, schlägt er die Faust im glasigen Pelzhandschuh d[...] Roß krachend auf den Hals. „Leon! Leon!“ Der Ra[...] macht zwei Sätze bis zu der weiß überdeckten Uneben[...] am Boden.

Stephan rutscht aus dem Sattel. „Leon!“ schreit er [...] bei: „Leon! Auf! Auf!“

Ein bleiches Gesicht liegt leblos vor ihm. Er stößt [...] rüttelt den nachgebenden Körper: „Auf, Leon! Auf!“ [...] mühsam Erwachenden reißt er mit schmerzenden Fäu[...] hoch. „Vorwärts, da hinauf! Zu mir aufs Pferd!“

Leon kommt langsam immer mehr zu sich.

Fortsetzung fo[...]

Anekdoten

Brahms hatte die Wahl.

Eine reiche Verehrerin der Musik wollte zu Ehren von Brahms eine große Gesellschaft geben. Da sie die Eigenbrötelei des großen Komponisten kannte, wollte sie jeglichen Anstoß bei dem Künstler vermeiden und schickte ihm vor der Veranstaltung die Teilnehmerliste der vorgesehenen Gesellschaft ins Haus, mit der Bitte, Brahms möge alle diejenigen streichen, die ihm nicht genehm seien.

Brahms fand diesen Einfall großartig und strich seinen eigenen Namen aus der Liste.

Der schlagfertige Leibkutscher.

Der Große König, selbst schlagfertig, liebte diese Eigenschaft auch bei anderen. Bei schlechten Wetter warf einmal sein Leibkutscher den Wagen um, so daß der König in den Straßenschlamm fiel. Als der König mächtig zu schimpfen begann, meinte der Kutscher trocken: „Das kann doch passieren. Ew. Majestät haben doch auch manchmal eine Bataille verloren.“ Sofort legte sich der Zorn Friedrichs, und er lohnte die Schlagfertigkeit seines Kutschers sogar noch durch einen Dukaten.

Humor

Seine Ansicht.

„Wie konnte es Ihnen denn nur einfallen, Angeklagter, auf dem Friedhof das Fahrrad zu stehlen?“

„Ich dachte“, sagte der Angeklagte kleinlaut, „der Besitzer wäre gestorben!“

*

Arzt: „Wenn diese Medizin nicht hilft, dann kommen Sie noch einmal wieder, und ich gebe Ihnen eine andere.“

Patient: „Herr Doktor, kann ich nicht gleich die andere bekommen?“

*

Nach Vorschrift.

Der Arzt: „Ich habe Ihnen hier die Schlafpulver aufgeschrieben. Sie reichen für sechs Wochen.“

Patientin: „Ach, Herr Doktor, entschuldigen Sie, so lange wollte ich eigentlich nicht schlafen.“ (Söndagsbladet.)

*

Lotte ist Abend für Abend schwer ins Bett zu bringen. Jedesmal wird eine andere Ueberredung angewendet, um das Kind dem Schlafengehen geneigt zu machen. Einmal meint die Mutti:

„Sieh mal, Lotti, alle kleinen Vöglein sind schon zu Bett, und dann ist es auch für dich Zeit ...“

Am andern Morgen um fünf Uhr erwacht Mutti, da Lotti sie sanft an der Schulter rüttelt und aufgeregt flüstert:

„Mutti, Mutti! All die kleinen Vöglein sind schon auf und die Vogelmuttis auch!“

*

„Aber Kinder, was schreit ihr so? Was ist denn los?“

„Wir spielen Schiffbruch, Mama, und Max will nicht untergehen!“

„Sie kommen eine halbe Stunde zu spät, Herr Krau[...]“ sagt der Chef mißbilligend.

„Entschuldigen Sie, Herr Direktor, ich bin heute mo[...] die Treppe heruntergefallen.“

„Alles schön und gut, aber hat das eine halbe Stu[...] gedauert?“

*

Frau: „Also, ich verstehe dich nicht, mein lieber Alf[...] Du hast mir ganz fest versprochen, spätestens um 9 Uhr [...] Hause zu sein, und jetzt ist es gleich 12 Uhr. Man kann sich a[...] dein Versprechen wirklich nicht verlassen.“

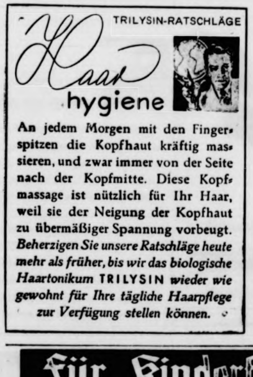
Mann: „Aber, liebe Frau, wie kannst du so kleinlich se[...] wenn ich nun wirklich neun Stunden zu früh komme!“

Silbenrätsel.

Aus den Silben: de — dys — ei — eln — hen — k — [...] lat — lok — ne — ne — nen — nor — o — ö — re — [...] see — sen — te — wie sind 9 Wörter zu bilden, deren e[...] und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, e[...] Sprichwort nennen. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Wei[...] land, 2. Dichtung Homers, 3. bearbeitetes Holzstück, 4. Ko[...] schmuck, 5. Wüste, 6. Schicksalsgöttin, 7. Geflügel, 8. Meta[...] 9. Mädchenname (ss = ß).

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Jasmin, 2. Eleonore, 3. Deich[...] 4. Einzeller, 5. Riemen, 6. Tennisschläger, 7. Orden, 8. Pferde[...] wettrennen, 9. Fichte, 10. Häkelnadel, 11. Aderlaß, 12. Tul[...] Jeder Topf hat seinen Deckel.



Zur Desinfektion und Wundversorgung gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer

Z. W. Nr. 41/1942

Für Kinderfüße: Trommler-Schuhe! ... sie passen so gut!

an Stephans Seite. Sie
esichter zu.
suchen soll?" schreit Leon
enso zurück. „Sie kann ja
arbeiten sich die Pferde sch
-beth—!" brüllt Stephan
errissenen Silben sind scha
oeht.
e wissen nicht, sind sie
hof entfernt oder nur hu
inander drängen und sich
sich ihre Schenkel.
heiser hervor. „Weiter!"
dieser hoffnungslose Sch
hende, orgelnde Sturm
Zügel werden unfühlbar,
eine Kraft steckt mehr in
Pferde starren gläsern.
Hauch, die Lippen platzen
Stephan und fühlt die Schu
n Knie. Die Pferde pressen
schmerzt. Er gibt, mit ste
oß in die Seite.
ehr zu. Sie denken auch
chritt um Leben oder Tod.
den Kopf. Leon ist verschw
it Stephan in wildem Sch
nn nicht mehr weiter. Da
Die erstarrte Faust reißt
der Sturm nachzulassen.
man sich anstrengt, ver
und allmählich die nächste
enheit am Boden, zwa
nke Stephan an, böser als
nee, schlimmer als der
bemerkt, du weißt nichts!
— tot — Gudrun bleibt di
Aufbrüllen eines Tieres
glasigen Pelzhandschuh
8. „Leon! Leon!" Der Ma
weiß überdeckten Uneben
Sattel. „Leon!" schreit er
leblos vor ihm. Er stößt
örper: „Auf, Leon! Auf!"
er mit schmerzenden Fäu
! Zu mir aufs Pferd!"
mer mehr zu sich.

Fortsetzung fo

Stunde zu spät, Herr Kran
Direktor, ich bin heute mor
er hat das eine halbe Stun
dich nicht, mein lieber Alfr
ochen, spätestens um 9 Uhr
leich 12 Uhr. Man kann sich
verlassen."
wie kannst du so kleinlich
unden zu früh komme!"

rätsel.
— ei — eln — hen — k —
— nor — o — ö — re —
Wörter zu bilden, deren
on oben nach unten gelesen,
nen Wörter bedeuten: 1. Wei
bearbeitetes Holzstück, 4. Ko
sgöttin, 7. Geflügel, 8. Meta

voriger Nummer:
smin, 2. Eleonore, 3. Deich
nisschläger, 7. Orden, 8. Pfer
lnadel, 11. Aderlaß, 12. Tulp

r, die in allen Apotheken und
pfröhrchen zu neunundvierzig
wird genau so angewandt.
und Schürfwunden Anwen
des Zahnfleisches sowie zur
oßen Tiefenwirkung erweist sie
denen eine gesteigerte Durch
ndlungsmittel.

ffen so gut!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 239 | Montag, den 12. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

In der Bergwildnis des Kaukasus

Wie Gebirgsjäger und Luftwaffe zusammenarbeiteten.

Die Einschließung einer bolschewistischen Kräftegruppe im Nordwest-Kaukasus ist nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht der vorbildlichen Zusammenarbeit der hier eingesetzten Verbände der deutschen Gebirgsjäger und der Luftwaffe zuzuschreiben. Kleine Abteilungen sind die Träger des Kampfes in diesem Gebiet, denn Täler und Schluchten, häufige Nebelbildung und starke Bodenbewachung machen jede einheitliche Angriffsführung in breiter Front unmöglich. Auch der Nachschub von Munition und Verpflegung ist einzig auf den mühseligen Transport durch Trägertrupps und Maultiere angewiesen.

Die Ueberwindung erheblicher Höhenunterschiede bei der Umfassung der gut ausgebauten und hartnäckig verteidigten Felsenstellung der Bolschewisten verlangte ein Höchstmaß an kämpferischer Leistung und bergsteigerischer Geschicklichkeit. Besonders die Gebirgs-Artilleristen hatten ganz ungewöhnliche Anstrengungen zu überstehen, um mit ihrem schweren Gerät über Geröllhalden und schwer passierbare Saumpfade den Stoßtrupps dichtauf zu folgen. Aber allen diesen Erschwernissen zum Trotz gelang es unseren Gebirgsjägern, die tiefgegliederten und von Bunkern durchsetzten Sperrlinien zu durchbrechen und in tagelangem Ringen um oft nur wenige hundert Meter Geländegewinn den Gegner auf engem Raum einzuschließen. Mehrfache Ausbruchsversuche und Entlastungsangriffe bolschewistischer Elitetruppen in benachbarten Kampfabschnitten wurden oft nur mit Handgranaten und leichten Infanteriewaffen unter schweren Feindverlusten abgewehrt.

Sturzkampfflieger unterstützten nach Möglichkeit die Gebirgsjäger trotz heftigen Abwehrfeuers bolschewistischer Flak. Bei einem Angriffsflug gegen Artilleriestellungen nordwärts von Tuapse wurden zwei zur Unterstützung anrollende Panzerzüge der Bolschewisten gesichtet. Nachdem die Führungskette durch Treffer in unmittelbarer Nähe des vorderen Panzerzuges seine Geschütze zum Schweigen gebracht hatte, stürzten sich die „Ju. 87" eine nach der anderen auf die fahrenden Panzerfestungen und erzielten so wirkungsvolle Treffer mit ihren schweren Bomben, daß die Züge gefechtsunfähig auf den zerstörten Gleisen liegenblieben.

178 500 BRT. in einer Woche versenkt

Große Erfolge trotz schwerer Herbststürme und starker Abwehr

Die deutsche Kriegsmarine hat im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt in der vergangenen Woche neue, große Erfolge erzielen können. Insgesamt wurden 31 feindliche Handelsschiffe mit 178 500 BRT. versenkt, davon durch Unterseeboote allein 27 Schiffe mit 167 000 BRT., weitere vier Handelsschiffe mit 11 500 BRT. in kühn geführten Angriffen deutscher Schnellboote gegen den feindlichen Geleitverkehr an der britischen Küste.

Leichte deutsche Seestreitkräfte führten erfolgreiche Angriffe gegen britische Schnellbootverbände durch. Zwei britische Schnellboote wurden durch deutsche Minensuch- und Räumboote versenkt, davon eines im Rammstoß.

Weder die schlechte Wetterlage, die schweren Herbststürme im ganzen atlantischen Seegebiet, noch die starke Abwehr des Feindes konnten die deutschen Unterseeboote und Schnellboote daran hindern, aus feindlichen Geleitzügen wertvolle Schiffe herauszuschießen oder in Einzeljagd zu versenken. Die Kampfhandlungen, unter denen diese großen Erfolge erzielt wurden, sind für die deutschen Unterseeboote die denkbar schwersten. Oft weitab von ihren Stützpunkten, haben sie einen Gegner zu bekämpfen, der alle verfügbaren Machtmittel aufbietet, um seinen auf weiten Umwegen herangeführten Nachschub zu sichern. Wie wenig ihm dies gelingt, wie wenig er sich auch auf die schweren Stürme verlassen kann, die in dieser Jahreszeit im Atlantik auftreten, hat erst kürzlich die fast völlige Vernichtung des amerikanischen Truppentransportes im nördlichen Atlantik bewiesen, bei dem drei große Truppentransportschiffe versenkt wurden. Auch die Versenkungszahlen dieser Woche sind ein neuer Beweis für den hohen Kampfgeist der deutschen Unterseebootbesatzungen, die mit schlechtesten Wetterverhältnissen ebenso fertig werden wie mit der verzweifelten Abwehr des Feindes. Auf der mehr als 10 000 Kilometer langen Kaperfront des Atlantik, vom Nördlichen Eismeer bis in die südafrikanischen Gewässer, vom St.-Lorenz-Golf bis an das Kap der Guten Hoffnung stehen die Unterseeboote am Feind und reißen Tag für Tag und Woche für Woche neue Lücken in seinen schon stark gelichteten Schiffsraumbestand.

Neuer Kriegsschauplatz: Südafrika

Erfolgreicher U-Boot-Einsatz gegen den Weg um das Kap

Zu den neuen U-Boot-Erfolgen teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Die Kriegsmarine hat mit dem ersten Auftreten deutscher Unterseeboote an der Südspitze Afrikas einen neuen Kriegsschauplatz eröffnet, dessen Entfernung von unseren Stützpunkten für die Leistungsfähigkeit der deutschen Bootstypen spricht. Mit der jeweiligen Kriegslage ändert sich die Bedeutung der verschiedenen Seewege für den Feind und damit auch der operative Ansatz der U-Boote, die zur Ueberraschung unserer Feinde immer dort auftauchen, wo sich neue günstige Kampfbedingung und Aussichten bieten.

So meldete am 24. Januar 1942 eine Sondermeldung des OKW. das erste Auftreten deutscher Unterseeboote an der amerikanischen Küste, wo Kapitänleutnant Hardegen unmittelbar vor dem Hafen von New York die große Zahl der Schiffsversenkungen in amerikanischen Gewässern eröffnete. Wenige Minuten vorher waren zum erstenmal deutsche Unterseeboote im Mittelmeer erschienen, wo die Versenkung des Flugzeugträgers „Ark Royal" die dortige Erfolgsserie einleitete. Die großen Geleitzugschlachten im Nördlicher Eismeer zeigten dann, daß die Kriegsmarine in der Lage war, das Feld des U-Bootkrieges über die Atlantikschlacht hinaus sofort zu erweitern, wenn dies durch die Kriegslage geboten erschien. Wiederum ist sich nun durch die Dispositionen unserer Gegner ein Seegebiet in den Vordergrund des Kriegsinteresses geschoben. Bei der Gefährdung der Eismeerverbindungen legt die britisch-amerikanische Sowjethilfe besonderen Wert auf den Weg um Südafrika zum Persischen Golf. Da auch der gesamte Nachschub für Aegypten, den Nahen Osten und Indien den Weg um das Kap der Guten Hoffnung nimmt, ist Südafrika mit seinen Häfen eine Großetappe der britisch-amerikanischen Kriegführung geworden. Dort an der Südspitze Afrikas glaubte man vor der U-Boot-Gefahr sicher zu sein und auch durch diese Rechnung hat die deutsche Seekriegführung nun einen Strich gemacht. Bis unmittelbar vor den Hafen von Kapstadt wurden die kühnen Angriffe unserer Boote erfolgreich vorgetragen.

Ob vor Tobruk oder vor Archangelsk, in der Karibischen See oder im Lorenzstrom, in den Stürmen des Nordatlantik, vor Freetown oder vor Kapstadt — überall sind unsere Kommandanten, auch die jungen, mit seemännischem Geschick in fremden Gewässern zu Hause, auch wenn sie sie vorher gewöhnlich noch niemals gesehen haben. Mit dem navigatorischen Können paart sich die Beherrschung der Waffe.

„Andalucia Star" sehr wertvolles Kühlschiff

Der in der Sondermeldung gemeldete Dampfer „Andalucia Star" (14 943 BRT.) gehörte der britischen Blue Star Line, die in Friedenszeiten eine ganze Flotte von Kühlschiffen besaß. Der Dampfer war für den Südamerikadienst gebaut und als Kühlschiff eingerichtet. Tatsächlich konnte er 150 Passagiere befördern und diente bei seiner Geschwindigkeit von 16 Seemeilen als Postdampfer. Die Ladefähigkeit von Kühlschiffen beträgt gewöhnlich neun Gewichtstonnen auf je zehn BRT. bei Schiffen gemischter Bauart mit kleiner Passagiereinrichtung ist für den Kühltransport mit einem Verhältnis von fünf bis sieben Gewichtstonnen für je zehn BRT. zu rechnen. Die „Andalucia Star", die voll beladen auf dem Wege nach England versenkt wurde, hatte daher mindestens 2500 Gewichtstonnen hochwertiger Lebensmittel, vor allem Gefrierfleisch an Bord. Als vor etwa vier Wochen das Kühlschiff „Tuscan Star" von 11 449 BRT. auf der Fahrt von Buenos Aires über Freetown nach Manchester versenkt wurde, hatte es nach Aussagen von Besatzungsangehörigen 10 980 Tonnen Gefrierfleisch geladen. Ein anderes großes Schiff wurde auf dem Wege von Amerika nach einem amerikanischen Hafen versenkt. Es war der neue britische Dampfer „John Carterrose", der sich auf seiner Jungfernfahrt befand. Das Schiff hatte Flugzeuge, Bomben und Benzin geladen.

4,6-Millionen-BRT.-Tanker versenkt

Die Schrumpfung der britisch-amerikanischen Tankertonnage nimmt weiterhin zu. In einer Zusammenstellung wurde letztmalig hierüber am 12. Mai d. J. berichtet. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die den Briten und Amerikanern zur Verfügung stehende Tankertonnage durch die deutsche See- und Luftkriegsführung eine Einbuße von insgesamt 3,1 Millionen BRT. erlitten.

Nach dem Kriegseintritt der USA. schnellten die Verluste an wertvollem Tankraum in die Höhe und erreichten in den ersten vier Monaten nach Eröffnung des Unterseebootkrieges gegen die USA. die Zahl von 105 Schiffen mit 864 100 BRT. Inzwischen ist die Zahl der vor der USA.-Küste, im Karabischen Meer, im Atlantik, vor Westafrika sowie im Nord- und Mittelmeer versenkten Tanker auf 320 Schiffe mit einer Tonnage von 2,4 Millionen BRT. angewachsen. Demnach beläuft sich der dem Feind vom Mai bis Anfang Oktober dieses Jahres verloren gegangene Tankschiffraum auf 215 Schiffe mit über 1,5 Millionen BRT. Seit Kriegsbeginn wurde über 4,6 Millionen BRT. feindliche Tankertonnage vernichtet. Dieser Laderaum stellt fast das Doppelte des Fassungsvermögens der Friedenstankerflotte der USA. dar.

Da das amerikanische Marinedepartement auch in den vergangenen Monaten keine Namen versenkter Schiffe bekannt gab, werden nachstehend einige kürzlich verloren gegangene feindliche Tanker namentlich aufgeführt: „Jack Garnas" (USA.) 10 600 BRT., „Mirlo" (Norw.) 7455 BRT., „J. A. Moffet" (USA.) 9974 BRT., „Donoviana" (Brit.) 8150 BRT., „San Caspar" (Brit.) 1291 BRT., „Arth. W. Sewall" (Norw.) 6030 BRT., „British Yeoman" (Brit.) 6990 BRT., „Vimeira" (Brit.) 5728 BRT., „Paul H. Harwood" (USA.) 6610 BRT. und „E. J. Sadler" (USA.) 9630 BRT.

Großer Erfolg eines italienischen U-Bootes

20 000-BRT.-Transatlantikdampfer versenkt und ein 17 000 Tonner schwer beschädigt

DNB. **Rom, 11. Oktober.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

An der Front von El Alamein stärkeres Artilleriefeuer. In Luftkämpfen verlor die feindliche Luftwaffe drei Flugzeuge durch deutsche und drei durch italienische Jäger. Von den letzteren wurden zwei von einem unserer Flieger, der einen feindlichen Verband von drei feindlichen Flugzeugen kühn angriff im Einzelflug abgeschossen.

Bei der Bombardierung der kriegswichtigen Ziele von Malta durch unsere Bomber, schossen deutsche Jäger zwei britische Flugzeuge ab. In den letzten beiden Tagen sind vier unserer Flugzeuge vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Eines unserer Atlantik-U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Guido Saccardo versenkte den englischen Transatlantikdampfer „Ironside" (20 000 BRT.) durch Torpedotreffer und beschädigte mit weiteren Torpedotreffern den Transatlantikdampfer „Hoa Hellas", der ehemals den Namen „Tuscania" trug, (17 000 BRT.) schwer.

*

Tiefangriffe auf britische Kraftfahrzeugansammlungen

An der ägyptischen Front waren Verbände leichter deutscher Kampfflugzeuge am 10. Oktober den ganzen Tag über zu Tiefangriffen gegen britische Kraftfahrzeugansammlungen und Panzerbereitstellungen an der El-Alamein-Front eingesetzt. In den Mittagsstunden waren Flakstellungen und Panzerkolonnen südlich von El Ruweisat das Ziel unserer Flieger. Mehrere Batterien stellten nach Bombentreffern das Feuer ein. Auf der Küstenstraße ostwärts von El Alamein angegriffene Kraftfahrzeugkolonnen erlitten schwere Ausfälle.

Die Fesselung der deutschen Gefangenen

USA.-Zeitschrift zum britischen Ueberfall auf die Lofoten

Die amerikanische Zeitschrift „Liberty" vom 19. September d. J. enthält eine Schilderung des englischen Ueberfalls auf die Lofoten. In dem Bericht, der von einem englischen Augenzeugen abgegeben wird, wird ausführlich die Gefangennahme des verwundeten deutschen Kommandanten sowie einiger deutscher Offiziere und Soldaten geschildert; dabei wird im einzelnen dargelegt, daß die Offiziere und Soldaten gefesselt und geknebelt wurden. Ueber die Gefangennahme des verwundeten Kommandanten heißt es wörtlich: „Er wurde sicher gebunden, geknebelt und mit allen seinen Papieren weggeschleppt."

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, hier wird in einer Zeitschrift der Feinde mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß die Behauptungen des englischen Oberkommandos, die deutschen Gefangenen seien in keinem Fall gefesselt, sondern stets human behandelt worden, unwahr sind.

Die schändliche Fesselung der Deutschen

Erste britische Eingeständnisse. — Lächerliche Entschuldigungsversuche im Fall Sercq. — Bevorstehende Veröffentlichung einer umfassenden Gesamtdarstellung zur Behandlung deutscher Kriegsgefangener.

DNB. **Berlin, 11. Oktober.** Die britische Regierung hat am 10. Oktober zum Fall der Gefangenenfesselung eine amtliche Erklärung herausgegeben, die folgende englische Darstellung der Vorgänge enthält:

„Beim Angriff auf Dieppe wurde ohne Befugnis ein Befehl des Inhalts herausgegeben, daß die Hände von Gefangenen, wo immer dies möglich ist, gebunden werden sollen, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können.

Auf die Beschwerde der Deutschen Regierung hin gab das Kriegsministerium sofort, bevor noch irgendwie Zeit zum Nachforschen gewesen wäre, eine Erklärung heraus, wonach eine solche Anordnung, wenn sie herausgegeben sein sollte, zurückgenommen werden würde, weil die Regierung der Ansicht war, daß man aus einer solchen Anordnung herauslesen könnte, daß ohne Rücksicht auf die vorliegenden Umstände die Hände von Kriegsgefangenen gebunden werden sollten. Nach erfolgter Untersuchung wurde kein Beleg dafür gefunden, daß irgendeinem der Gefangenen, die von Dieppe zurückgebracht wurden, die Hände gebunden waren. Jedoch kam die Existenz der betreffenden Anordnung ans Tageslicht und sie wurde zurückgenommen.

Der Angriff auf Sercq wurde von einem Trupp von zehn Offizieren und Mannschaften ausgeführt. Sieben Mann des Trupps nahmen fünf Deutsche gefangen. Die Hände der Deutschen wurden gebunden, damit die Männer, die die Gefangennahme durchführten, sie durch Unterhaken der Arme abführen konnten. Keine schriftliche Abordnung oder sonstige Anweisung wurde herausgegeben. Die Gefangenen mußten nämlich auf dem Wege zu den Booten an von den Deutschen besetzten Kasernen vorbeigeführt werden und Vorsichtsmaßnahmen waren daher erforderlich. **Trotz der Vorsichtsmaßregeln brachen vier der deutschen Kriegsgefangenen unter lauten Rufen aus und mußten erschossen werden, um zu verhüten, daß sie Lärm schlügen."**

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro hierzu erfährt, wird das Oberkommando der Wehrmacht in Kürze eine umfassende Gesamtdarstellung zur Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch Engländer veröffentlichen. Unbeschadet dieser bevorstehenden dokumentarischen Veröffentlichung des Oberkommandos der Wehrmacht stellen wir zu der obigen amtlichen Erklärung der britischen Regierung folgendes fest:

Die britische Regierung gibt mit der obigen Erklärung erstmals zu, daß tatsächlich ein britischer militärischer Befehl zur Fesselung von deutschen Gefangenen genau in der Form bestand, wie er seinerzeit vom OKW. wiedergegeben wurde. Die britische Feststellung, es sei nach erfolgter Untersuchung kein Beleg dafür gefunden worden, daß irgendeinem der Gefangenen, die von Dieppe zurückgebracht wurden, die Hände gebunden waren, ist ohne Belang, weil derartiges niemals von deutscher Seite behauptet worden ist. Tatsächlich sind aber, wie vom OKW. am 7. Oktober mit genauen Einzelheiten bekanntgegeben wurde, eine ganze Anzahl von deutschen Soldaten, die vorübergehend in englische Hände gefallen waren, während der Zeit ihrer Gefangenschaft gefesselt worden. Hierüber liegen die gerichtsprotokollarischen Aussagen der betreffenden deutschen Soldaten vor. Darüber hinaus liegen photographische Aufnahmen über einen bei Dieppe in englische Gefangenschaft geratenen Arbeitssoldaten der OT. vor, der im gefesselten Zustand den Tod gefunden hat. Abgesehen von diesen unwiderlegbaren Beweisstücken wird das englische Kriegsministerium auch wohl kaum glaubhaft machen wollen, daß ein von ihm als existierend zugegebener Befehl einer militärischen Kommandostelle tatsächlich von den untergeordneten Offizieren und Soldaten nicht ausgeführt worden wäre.

Zum Angriff auf Sercq gibt die britische amtliche Erklärung ebenfalls zu, daß die dort gefangengenommenen fünf deutschen Soldaten gefesselt wurden. Zu der britischen Bemerkung, vier deutsche Gefangene seien ausgebrochen und hätten erschossen werden müssen, um zu verhüten, daß sie Lärm geschlagen hätten, wird von deutscher Seite festgestellt:

Die gefangengenommenen deutschen Soldaten waren im Augenblick ihrer Gefangennahme zum Teil barfuß oder in Strümpfen und nur mit einem Hemd bekleidet. Es ist geradezu lächerlich, wenn die Engländer erklären, sie hätten sie beim Ausbruchsversuch erschießen müssen, damit sie keinen Lärm schlugen. Der Vorgang des Erschießens hat zweifellos einen viel größeren Lärm verursacht.

Die Engländer irren jedoch, wenn sie behaupten, sie hätten von fünf deutschen Soldaten vier erschossen. Tatsächlich haben sie nur zwei erschossen. Ein Soldat, der verwundet wurde, und ein weiterer sind ihnen entkommen. Diese beiden Soldaten sind nun durch einen glücklichen Umstand die einzigen überlebenden Augenzeugen dieses barbarischen englischen Verhaltens gegen wehrlose Kriegsgefangene. Ihre Aussagen sind gerichtsprotokollarisch festgelegt worden.

*

Mit allen Mitteln einer verlogenen Verdrehungskunst versuchen die Engländer den schlechten Eindruck zu verwischen, den ihre schändliche Fesselung deutscher Gefangener überall dort in der Welt gemacht hat, wo das letzte Gefühl für eine ritterliche und anständige Kriegführung noch nicht abgestorben ist. Die Briten können nicht umhin, in ihren eigenen Erklärungen die Tatsache der Fesselung deutscher Gefangener zuzugeben, und versuchen daher jetzt, die Sache so darzustellen, als seien sie nur durch besondere Umstände dazu gezwungen worden, um die deutschen Gefangenen unbemerkt abführen zu können.

Geradezu grotesk aber mutet die englische Ausrede an, daß man vier deutsche Kriegsgefangene habe erschießen müssen, um zu vermeiden, daß sie Lärm schlügen. Mit Recht wird ihnen dazu von deutscher Seite entgegengehalten, daß das Erschießen wohl zweifellos mehr Lärm verursacht hat. Es steht jedenfalls fest, daß sich die barbarischen Methoden der Briten aber auch mit keinerlei Notwendigkeiten oder irgendeiner Zwangslage begründen lassen. Was auch immer sie noch behaupten mögen: wir sind in der Lage, ihnen ihr brutales, jeder ritterlichen Kriegführung hohnsprechende Verhalten **dokumentarisch** nachzuweisen.

Geistige Bahnbrecher der Zeit

Dr. Goebbels sprach auf dem Dichtertreffen in Weimar

Anläßlich der Eröffnung des Deutschen Dichtertreffens, verbunden mit einer Arbeitstagung der Europäischen Schriftstellervereinigung im Kriegsjahr 1942 in der Weimarhalle zu Weimar, hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Ansprache.

Der Minister wies darauf hin, daß wir heute alle in einer körperlichen, seelischen und geistigen Anspannung ohnegleichen leben. Es wäre verfehlt, in dem gigantischen nationalen Krafteinsatz nur eine physische Leistung unseres Volkes zu sehen. Ebenso stark, wenn nicht noch stärker, treten bei der längeren Dauer des Krieges die geistigen und seelischen Leistungen des Menschen in Erscheinung. Der Minister zollte dann der Arbeit unserer Arbeiter und Bauern seine Anerkennung und wies dabei darauf hin, daß auch der geistige Arbeiter eine Last von Mühen und Sorgen und Verantwortung in diesem Schicksalskampf unserer Nation zu tragen hat. Das deutsche Volk verteidige eben nicht nur seinen Lebensraum, sondern auch seine jahrhundertealte Kultur.

Unsere Zeit sei gewissermaßen einem Geburtsakt zu vergleichen, die in der Stunde der neuen Lebensschöpfung auch von der höchsten Gefahr umgeben ist. Seine Schmerzen seien die Vorboten seiner Beseligung. „Im Stadium zwischen Leben und Tod erst", so rief Minister Dr. Goebbels aus, „beweist ein Zeitalter seine Daseinskraft. Versagt es hier, dann hat es seine moralische Berechtigung verloren."

Dr. Goebbels stellte dann dem vom Nationalsozialismus bekämpften Typ des Intellektualismus die nationale Intelligenz gegenüber und zollte dabei den gewaltigen Leistungen deutscher Forscher, Gelehrter, Künstler, Dichter, Maler, Baumeister, Techniker, Tonschöpfer und Gestalter in Stein und Marmor echte Bewunderung. Jeder wisse das Ringen dieser Männer, die oft in eisiger Einsamkeit und vielen inneren Anfechtungen ihren Weg gehen, zu würdigen. „Vor ihnen", so erklärte Dr. Goebbels, „nehmen auch wir den Hut ab." Die Kilometersteine der Straße der menschlichen Entwicklung seien von ihnen gesetzt.

Nachdrücklichst verwies Reichsminister Dr. Goebbels darauf, daß der nationalsozialistische Staat den schöpferischen Geistern und dem Dichter und Schriftsteller einen hervorragenden Platz angewiesen hat. Der Schriftsteller sei der geistige Bahnbrecher seiner Zeit, wer aber neben oder hinter seiner Zeit lebe, verliere damit auch das moralische Anrecht, zu seiner Zeit zu sprechen. Die geistige Sprache einer Zeit liege unausgedrückt in ihrem Fluidum und in ihrer Atmosphäre, und der Dichter habe die Aufgabe, beides faßbar zu machen. Er schlage wie mit einer Wünschelrute die geheimsten Quellen des Reichtums einer Volksseele an.

Wenn der Dichter Stoffe des Kriegserlebens und des Kriegsgeschehens darstellen wolle, dann müsse er sich entscheidend bestimmen lassen durch den vom Führer und vom Nationalsozialismus geprägten neuen nationalsozialistischen Soldatentyp, durch seine Haltung und seine Leistungen. Die künstlerischen Mittel, die er dabei anwendet, müßten diesem Stoff angepaßt sein. Hier bedinge es größter Verantwortung und größter Ehrfurcht vor unserem Volk in seiner höchsten Bewährung. Die stattliche Zahl wertvoller Dichtungen aus den letzten Jahren beweise nun, daß die berufenen Künstler sich dieser schwierigen Aufgabe gern angenommen hätten.

Aus dem Umkreis der deutschen Wirklichkeit von heute seien im übrigen in unserer Dichtung große Stoffgruppen, wie etwa die der Stadt oder die des Arbeiters, außerordentlich stiefmütterlich behandelt. Gerade in ihnen spiegelten sich aber die deutschen Lebensvorgänge bedeutsam ab, auch biete dieser Stoff unseren Dichtern psychologisch größte Anreize. Die deutsche Schrifttumsführung sei bemüht, unseren Dichtern den notwendigen Mut zur Gegenwart zu stärken und werde noch mehr als bisher dafür Sorge tragen, daß der Wille zur Zeit in unserer Dichtung nicht durch Engherzigkeit, Kleinlichkeit und Schulmeisterei gelähmt und den Autoren die Freude an der Gestaltung der Gegenwart vergällt werde.

Sodann unterstrich Dr. Goebbels die erhöhte Bedeutung, die der **unterhaltenden Literatur** zukommt. Unser Volk, das seine ganze Kraft in den Dienst der Kriegführung stelle, habe nach des Tages Last ein Recht auf Lösung der Spannung. Niemand dürfe glauben, daß es unter seiner Würde sei, Bücher leichten und entspannenden Inhalts zu schreiben. Dr. Goebbels fuhr fort:

Ich habe zur Förderung des guten unterhaltsamen Buches vor wenigen Wochen ein großes **Preisausschreiben** erlassen. Zur Teilnahme an diesem Wettbewerb rufe ich vor allem auch unsere Dichter auf. Sie erscheinen in erster Linie berufen, das teilweise noch vorhandene Schlechte durch Besseres zu ersetzen und unserem Volke die gerade heute dringend verlangte gesunde literarische Kost zu geben.

Schließlich stellte der Minister mit Freude noch fest, daß auch auf dem Gebiet der **politischen Literatur** und des **Berichtschrifttums über den Krieg** gute Arbeit geleistet worden ist. In unzähligen Feldpostbriefen hätten unsere Soldaten ihrer Freude darüber Ausdruck gegeben, daß ihnen durch Bücher neue Kraft zugeführt worden ist.

Reichsminister Dr. Goebbels beendete seine Rede damit, daß er sich an der Schwelle des vierten Kriegsjahres mitten im Lärm der Waffen zur geistigen Arbeit bekannte und schloß:

„Möge Gesetz und Vorschrift, die uns Schicksal und Berufung sind, unser Denken, Dichten und Handeln bestimmen. Dann wird das Wort eine Waffe sein im Geisteskampf unseres Jahrhunderts und das Buch ein Schwert, das den Nebel, der noch über unserer Epoche liegt, zerschneidet."

22 Schiffe mit 141000 BRT.

Allein vor Kapstadt zwölf feindliche Handelsschiffe von unseren U-Booten versenkt — Große Erfolge unserer Flieger an allen Fronten

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 10. Oktober. Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet wurde an der Paßstraße nach Tuapse eine stärkere Kampfgruppe des Feindes eingeschlossen und dabei 47 Kampfanlagen genommen.

Im Kampf um Stalingrad versenkte Artillerie des Heeres zwei feindliche Kanonenboote auf der Wolga und beschädigte ein weiteres schwer. Stoßtrupps sprengten im Stadtgebiet ein Hochhaus. Sturzkampfverbände setzten die Zermürbungsangriffe auf feindliche Widerstandsnester und befestigte Häuserblocks, Kampffliegerkräfte die Zerschlagung der Nachschubstrecken und Hafenanlagen im Bereich der unteren Wolga fort. Entlastungsangriffe der Sowjets gegen die nördliche Abriegelungsfront blieben erfolglos.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt wurden erfolgreiche eigene Stoßtruppunternehmungen durchgeführt.

Im hohen Norden bekämpften deutsche Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht feindliche Flugplätze an der Kolabucht.

In Nordafrika griff die Luftwaffe motorisierte Verbände, Batteriestellungen und Zeltlager der Briten an der mittleren Alameinfront sowie die Hafen- und Dockanlagen von Alexandrien mit guter Trefferwirkung an. Zum Begleitschutz eingesetzte deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen sechs britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Bei Angriffen eines starken gemischten Fliegerverbandes auf eigene Feldflugplätze verloren die Briten durch die zusammengefaßte Abwehr deutscher und italienischer Jäger sowie durch Flakartillerie 48 Bomben- und Jagdflugzeuge. In diesen Luftkämpfen ging nur ein eigenes Jagdflugzeug verloren, wobei sich der Jagdflieger durch Fallschirmabsprung retten konnte.

Bei Tagesangriffen gemischter feindlicher Fliegerverbände auf nordfranzösisches und belgisches Gebiet entwickelten sich heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf eine größere Anzahl mehrmotoriger Bomber, darunter solche amerikanischer Herkunft, bei nur einem eigenen Verlust, abgeschossen wurden. Die französische Zivilbevölkerung erlitt Verluste an Toten und Verletzten. Die durch Sprengbomben hervorgerufenen Sachschäden waren gering.

An der Südküste Englands versenkten leichte deutsche Kampfflugzeuge bei Tagesangriffen sechs britische Landungsboote und beschädigten zwei weitere schwer.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote den britisch-amerikanischen Schiffsverkehr vor Südafrika schwer getroffen. Sie versenkten unmittelbar vor dem Hafen von Kapstadt in schlagartigen Ueberraschungsangriffen zwölf Handelsschiffe mit zusammen 74 000 BRT. Andere Unterseeboote versenkten an der Westküste Afrikas vor dem britisch-amerikanischen Flottenstützpunkt Freetown, vor der südamerikanischen Küste, im St.-Lorenz-Golf und bei schwerem Sturm im Nordatlantik zehn Schiffe mit 67 000 BRT. Darunter befand sich das 15 000 BRT. große britische Kühlschiff „Andalucia Star", das mit einer Ladung von hochwertigen Lebensmitteln, vor allem Gefrierfleisch, nach England bestimmt war.

Damit haben unsere Unterseeboote abermals auf weitverzweigten Kriegsschauplätzen 22 Schiffe mit 141 000 BRT. versenkt.

Sowjets im Kaukasus geworfen

Starke Luftwaffenverbände bombardierten Groszny — Sowjetische Bereitstellungen in Stalingrad zerschlagen — Bolschewisten verloren vom 29. September bis 9. Oktober 459 Flugzeuge, die Engländer vom 1. bis 10. Oktober 127 Flugzeuge

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 11. Oktober. Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus warfen deutsche Gebirgstruppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus weiteren Höhenstellungen. Die als eingeschlossen gemeldete feindliche Kräftegruppe wurde nach vergeblichen Ausbruchsversuchen auf engsten Raum zusammengedrängt. Ihre Vernichtung steht bevor. Am Terek wurden starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Zusammengefaßte und in der Nacht fortgesetzte Angriffe starker Luftwaffenkräfte gegen das für die sowjetische Erdöl-Gewinnung und -Verarbeitung bedeutsame Groszny riefen schwerste Zerstörungen und gewaltige Brände hervor.

In Stalingrad wurd bei fortdauernder Kampftätigkeit Bereitstellungen des Feindes durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen. Entlastungsangriffe der Sowjets nördlich der Stadt scheiterten. An der Don-Front wurden bei einem örtlichen Unternehmen zahlreiche feindliche Kampfstände zerstört, Gefangene und Waffen als Beute eingebracht.

In der Zeit vom 29. September bis 9. Oktober wurden 356 Sowjetflugzeuge in Luftkämpfen, 66 durch Flakartillerie der Luftwaffe, 19 durch Verbände des Heeres abgeschossen, 18 weitere am Boden zerstört, so daß die Gesamtverluste 459 Flugzeuge betragen. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 36 eigene Flugzeuge verloren.

In Südostengland wurden bei Tage militärische Anlagen und Versorgungsbetriebe mit Bomben schweren Kalibers angegriffen. Die britische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober 127 Flugzeuge, davon 54 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 23 eigene Flugzeuge verloren.

Im Brückenkopf Woronesch hat sich bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen der letzten Wochen das 2. Bataillon eines mecklenburgischen Infanterieregiments besonders ausgezeichnet.

Schwere Bomben auf Malta

Brände in kriegswichtigen Anlagen und Truppenunterkünften

Deutsche Kampfflugzeuge unternahmen Sonnabendmittag Störangriffe gegen die Inselfestung Malta. Im Gleitflug abgeworfene schwere Bomben verursachten in kriegswichtigen Anlagen und Truppenunterkünften größere Brände. Unsere Jäger sicherten die Angriffe, kamen jedoch zu keiner Feindberührung mit britischen Jagdflugzeugen, die offensichtlich dem Kampf auswichen. In den Morgenstunden konnten unsere Jäger bei Begleitschutz italienischer Flugzeuge über Marsa Scirocco einige Spitfire stellen. Nach einem kurzen Luftkampf stürzte eine Spitfire ab und schlug auf Land auf. Eine weitere Spitfire wurde am späten Nachmittag über Malta abgeschossen. In der Nacht bombardierten deutsche Kampfflugzeuge den Flugplatz Lucca mit gutem Erfolg.

54 feindliche Flugzeuge

DNB. **Rom**, 10. Oktober. Der **italienische Wehrmachtbericht** vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front erzielte die Luftwaffe der Achsenmächte an dem durch besonders intensive Lufttätigkeit gekennzeichneten Tage besonders glänzende Erfolge. Starke feindliche Bomberverbände, die unter dem Schutz feindlicher Jäger einen Angriff auf unsere Stellungen unternahmen, wurden gestellt. In mehrfachen heftigen Luftkämpfen wurden 20 Flugzeuge von italienischen, 25 von deutschen Jägern abgeschossen. Neun weitere wurden von der Bodenabwehr vernichtet.

Verlust des Flakkreuzers „Coventry" zugegeben

Die **britische Admiralität** gibt den Verlust des britischen Kreuzers **„Coventry"** bekannt. Der Kreuzer hatte eine Wasserverdrängung von 4290 Tonnen, besaß eine Armierung von zehn 10,2-Zentimeter- und sechzehn 4-Zentimeter-Flak und war als Flugzeugabwehrkreuzer gebaut. Seine friedensmäßige Besatzung betrug über 400 Mann. — (Weltbild-Wag.)

Die zur Wolga zogen …

Roman von A. v. Sazenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

43. Fortsetzung

Der Rappe hat jetzt eine doppelte Last zu tragen. Es ist ein unfaßbares Glück, daß der Sturm nachgelassen hat.

Da tönt auf einmal erlösend Dietrich Devitz' laute, rufende Stimme: „Stephan! Leon! Wo seid ihr?"

„Da!" brüllt Stephan heiser.

„Habt ihr sie?"

Eine lange Pause.

„Nein —"

Dann treffen sie zusammen. Leon wird wieder auf sein Pferd gehoben, das sich dicht neben dem anderen gehalten hatte, wie Tiere sich eben in Todesgefahr aneinanderschließen.

Paul Kraftrecht nimmt Leons Pferd am Zügel. „Halte dich am Sattelknopf! Sitzt du fest?"

„Ja, Vater!" nickt Leon und wendet seinen Kopf Stephan zu. „Du —" sagt er nur.

Er weiß alles! denkt Stephan und beugt sich tief vornüber auf den Hals seines Pferdes.

Aus dem milchigen Wirbel, der sich noch immer taumelnd dreht, wenn er auch schon erheblich schwächer geworden ist, tauchen die Reiter vor den Blicken derer auf, die bangend am Tor warten. Niemand spricht ein Wort. Schweigend läßt man die vier vor Vereisung Unkenntlichen durchs Tor reiten. Thomas Kraftrecht schließt hinter ihnen ab.

Heißer Tee und Schnaps helfen ihren Lebensgeistern wieder auf. Die Frauen weinen um Elisabeth.

Der Morgen dämmert herauf, der Tag vergeht. Wieder ist der Abend da. Niemand zweifelt mehr an dem Tod des armen Mädchens.

*

Die Aussaat ist vorüber. Der Streifen rotblühender Steppe ist weit zurückgedrängt worden von den Korn-, Kartoffel- und Tabakfeldern und säumt nur noch fern den Horizont. Stephan Devitz weiß: ehe da draußen die Tulpen verblühen, feiern Leon und Gudrun Hochzeit.

Eines Abends wendet er sich an den Vater: „Ich möchte dich etwas fragen. Es kann doch ein Mensch in sich eine Mission fühlen, deren Wirken und Wert sich vielleicht erst in der Zukunft erweist."

„Gewiß", nickt Dietrich Devitz. „Willst du mit mir reden? Setz dich nieder!"

„Vater", sagt Stephan und tritt hinter den ihm angebotenen Stuhl, „die Kolonisten des Schwarzmeergebietes kaufen Land auf, so viel sie bekommen können, und legen neue Töchterkolonien an. Sie dringen bis nach Nordkaukasien vor, und dort müßten wir Wolgadeutschen eigentlich mit ihnen zusammentreffen. Dort müßte eine Menge neuer Dörfer entstehen können, und Sibirien müßten wir uns auch erschließen. Bis zum Ural hin reichen ja schon deutsche Siedlungen! — Aber was nützt das, wenn alles zerstreut ist? Was nützt es, daß in Städten wie Charkow, Kiew, Odessa, Saratow deutsche Gemeinden entstehen? Sie werden unterdrückt von der russischen Regierung und selbst vom deutschen Kontor, was wir ja alle Tage am eigenen Leibe fühlen. Es fehlt an einer großen, einheitlichen Zusammenfassung aller Deutschen in Rußland! Daran möchte ich arbeiten! — Vater, ihr braucht mich hier nicht dringend und ich kann auch hier nicht mehr bleiben, bis — bis eine Zeit vergangen ist."

Dietrich Devitz blickt seinen Jungen lange an, dann gibt er zu bedenken: „Du kannst aber nicht allein ziehen!"

„Ich habe mich schon mit Gerhardt Heß, dem Nachfolger von Johannes Aßmus, besprochen. Er bricht in vierzehn Tagen auf. Ich möchte mich ihm anschließen. Wir wollen Zentralkomitees ins Leben rufen, die die wirtschaftliche und politische Führung in die Hand nehmen sollen. Wir wollen so die von der Katharina versprochene Selbstverwaltung erzwingen. Zwar wird das nicht von heute auf morgen zu erzielen sein, aber wo kein Anfang gemacht wird, werden niemals Ergebnisse zu verzeichnen sein!"

Dietrich hat die Stirn mit der Rechten beschattet. Er will es nicht sehen lassen, wie schwer es ihm fällt, zuzustimmen. Endlich läßt er die Hand sinken und sagt langsam: „Wenn du glaubst — ich will dich nicht halten!"

Eines Morgens ist Stephan fort.

Er hat am Abend zuvor allen schweigend die Hand gedrückt, als sie in der großen Halle wie immer versammelt waren.

Herta Devitz trägt die Enttäuschung mit zornigem Schmerz. Es hätte nicht so kommen müssen. Sie hatte es gut gemeint.

Am schwersten trifft es Dietrich Devitz. Seine Schultern beugen sich vor und sein Gang wird müde.

Auch der Hochzeitstag, der Leon und Gudrun vereint, bringt keine richtige frohe Stimmung. Zu sehr lasten die Erinnerungen.

*

Die Jahre gehen hin im ewigen Gleichmaß zwischen Aussaat und Ernte.

Gudrun Kraftrecht hat eine Tochter bekommen, namens Dorothea. — Im nächsten Jahr ist es wieder ein Mädchen. Es erhält in der Taufe den Namen Helene.

Der Erbe des Kraftrechthofes bleibt aus.

Von Stephan Devitz laufen die Nachrichten nur spärlich ein. „Er weilt im Kaukasus!" sagt Walpurga Kraftrecht.

„Nein, im Ural! Von dort stammt die letzte Nachricht!" verbessert Herta Devitz und wendet sich ab. Ihr Sohn arbeitet für die große Sache, die Kolonien breiten sich aus, alles wächst und strebt, nur der Kraftrechthof verödet.

So fällt ein Jahr ums andere in den Abgrund der Zeit. Die weiten Aecker tragen hundertfältige Frucht. Doch es ist immer noch kein Erbe da, den schwer erkämpften Segen in die Zukunft weiterzugeben. Die jetzt alt sind, werden weiß und müde und welken der Erde zu.

*

Eines Tages eilt eine Schreckensnachricht durch die Kolonie: drüben, auf der Bergseite, wütet das Fieber. Die zweite Botschaft übertrumpft sie noch: die Menschen stürben wie die Fliegen am Fieber: Typhus!

Gudrun Kraftrecht kann sich nur mehr durchs Haus schleppen. Die Kopfschmerzen, an denen sie seit einiger Zeit leidet, werden immer ärger.

Leon Kraftrecht jagt davon, um einen Arzt herbeizuholen, doch es ist keiner zu finden; die paar Aerzte haben zu viel Arbeit. Die Seuche ist bereits über den Fluß gedrungen. In Wilhelmsdorf läutet die Sterbeglocke fast ununterbrochen.

Gudrun liegt zu Bett, sie erkennt niemand mehr.

Furchtbare Wochen vergehen.

Fortsetzung folgt

...kasus geworfen

...ardierten Grosżny — Sowje...
...grad zerschlagen — Bolsche...
...ember bis 9. Oktober 45...
...bis 10. Oktober 127 Flugzeug...
...quartier, 11. Oktober. Das
...macht gibt bekannt:
...asus warfen deutsche Ge...
...erbände der Luftwaffe, den
...en. Die als eingeschlossen ge...
...urde nach vergeblichen Aus...
...n zusammengedrängt. Ihre
...rek wurden starke feindliche
...mmengefaßte und in der Nacht
...affenkräfte gegen das für die
...d Verarbeitung bedeutsame
...ungen und gewaltige Brände

...fortdauernder Kampftätigkeit
...wirksames Artilleriefeuer zer...
...Sowjets nördlich der Stadt
...t wurden bei einem örtlichen
... Kampfstände zerstört, Ge...
...ingebracht.
...ber bis 9. Oktober wurden
...en, 66 durch Flakartillerie der
... Heeres abgeschossen, 18 wei...
...ie Gesamtverluste 459
... gleichen Zeit gingen an der
...oren.
...n bei Tage militärische An...
...t Bomben schweren Kalibers
...affe verlor in der Zeit vom
...euge, davon 54 über dem
... Während der gleichen Zeit
...annien 23 eigene Flugzeuge

...at sich bei den erfolgreichen
...en das 2. Bataillon eines
...rieregiments besonders aus...

...n auf Malta

...en und Truppenunterkünften
...ernahmen Sonnabendmittag
...stung Malta. Im Gleit...
...ben verursachten in kriegs...
...nterkünften größere Brände
...iffe, kamen jedoch zu keiner
... Jagdflugzeugen, die offen...
... In den Morgenstunden
... italienischer Flugzeuge
... stellen. Nach einem
... ab und schlug auf Land
... am späten Nachmittag über
...acht bombardierten deutsche
...cca mit gutem Erfolg.

... Flugzeuge

...er italienische Wehr...
... hat folgenden Wortlaut:
...ront erzielte die Luft...
... an dem durch besonders
...neten Tage besonders glän...
... Bomberverbände, die unter
...n Angriff auf unsere Stellun...
...llt. In mehrfachen heftigen
...ge von italienischen, 25 von
...eun weitere wurden von der

... „Coventry" zugegeben

...tät gibt den Verlust des
...“ bekannt. Der Kreuzer hatte
...0 Tonnen, besaß eine Armie...
...nd sechzehn 4-Zentimeter-Flak
...euzer gebaut. Seine friedens...
...00 Mann. — (Weltbild-Wag.)

...nttäuschung mit zornigem
...mmen müssen. Sie hatte es

...etrich Devitz. Seine Schul...
... Gang wird müde.
... Leon und Gudrun vereint
...mmung. Zu sehr lasten die

...wigen Gleichmaß zwischen

... Tochter bekommen, namens
...hr ist es wieder ein Mäd...
...den Namen Helene.
...es bleibt aus.
... die Nachrichten nur spär...
...us!" sagt Walpurga Kraft...

...tammt die letzte Nachricht!"
... wendet sich ab. Ihr Sohn
..., die Kolonien breiten sich
... nur der Kraftrechthof ver...

...re in den Abgrund der Zeit.
...dertfältige Frucht. Doch es
...en schwer erkämpften Segen
... Die jetzt alt sind, werden
...er Erde zu.

...hreckensnachricht durch die
...ergseite, wütet das Fieber.
...npft sie noch: die Menschen
...Fieber: Typhus!
...ch nur mehr durchs Haus
..., an denen sie seit einiger
...ger.
..., um einen Arzt herbeizu...
...den; die paar Aerzte haben
... bereits über den Fluß ge...
...läutet die Sterbeglocke fast

...kennt niemand mehr.
...n.

Fortsetzung folgt

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers ... Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des ...rnen Kreuzes an Oberfeldwebel Broich, Flugzeugführer ...inem Kampfgeschwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen ...zes an Hauptmann Erich Löffler, Bataillonskommandeur ...inem Infanterie-Regiment; Hauptmann Waldemar Lutz, ...teriechef in einer Sturmgeschütz-Abteilung; Oberleutnant ...mut Speckenh.imer, Batterieführer in einer Heeres-Abteilung.

Am 30. September 1942 fand bei den schweren Kämpfen an ... Ostfront der Kommandeur des Infanterieregiments „Groß-...schland" Nr. 2, Ritterkreuzträger Oberst Eugen Garski ... Thorn, den Heldentod.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Oktober

Spruch des Tages

Was wir heute als Last empfinden, wird nach dem Kriege ...re Ehre sein. Die Wunden des Schmerzes werden zu ...ben des Stolzes werden. Dr. Goebbels.

Weinlese

Noch bevor der Herbstnebel der siegreichen Sonne gewichen ... beginnt des Winzers Tagewerk. Ausgerüstet mit allen für ... Lese notwendigen Gerätschaften, von der Tragbütte und ... Füllbottich, der die edle Frucht aufnehmen soll, bis zur ...ubenschere, zieht der Zug der Winzer und Winzerinnen in ...licher Stimmung in die für die Lese freigegebenen Berg...ge. Am Fuße des Berges finden die Wagen mit den Füll...ichen Aufstellung. Bald ist der ganze Berghang von emsi... Leben erfüllt.

So verläuft die Weinlese in zwar emsiger, fast pausenloser ...eit — es gilt, die wenigen sonnenreichen Herbsttage zur ...ung des Erntesegens auszunutzen — aber diese Arbeit ist ...lich in ihrer Art; denn sie bringt den Lohn für die mühevolle ...reszeit des Winzers. Und wenn die Sonne im Westen ...er den Bergen verschwindet, die hereinbrechende Dunkelheit ... Einstellen der Arbeit zwingt, dann ist das Tagewerk voll...et, das immer wieder aufs neue begonnen werden muß, bis ... letzte Erntesegen geborgen ist.

Weinlese! Wie ein Zauber wirkte dieses Wort in Friedens...n auf unzählige Menschen, die diese einzigartige Zeit zum ...laß nahmen, für kurze Zeit hinauszufahren in die Wein...ete, die an diesen Herbsttagen einen besonderen Reiz aus...ten. Die freudig gestimmten Winzer, die Farbenpracht der ...stlichen Landschaft, der Anblick der reifen Weintrauben, die, ... Bottiche gefüllt, fuhrenweise zur Kelter gebracht werden, ... schließlich der Genuß der köstlich mundenden edlen Frucht ..., wo die Sonnenstrahlen sie zur Reife gebracht haben, das ... die Zusammenwirkung von unvergleichlichen Eindrücken, ... ein bleibendes Erlebnis bedeuteten.

Aber auch im Krieg hat die Weinlese ihren Zauber nicht ...oren, und wenn wir heute seltener als sonst ein Gläschen ...in zu kosten bekommen, so wissen wir aber, daß der edle ...in als Frucht und auch gekeltert unseren Soldaten in den ...aretten neue Kraft und auch Freude spendet.

Spendet Bücher für die Front!

Aufruf des Reichsleiters Rosenberg

Der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der ...mten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Er...ung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, ... zur „Büchersammlung der NSDAP. für die deutsche Wehr...ht" folgenden Aufruf erlassen:

„Viele Millionen Bücher wurden bisher durch die ...üchersammlung der NSDAP. für die deutsche ...hrmacht" dem deutschen Soldaten an die Front und in ... Lazarette geschickt. Sie haben viel Freude bereitet und die ...bundenheit der Front mit der Heimat im Erlebnis durch ... Buch zum Ausdruck gebracht.

Seit über einem Jahr kämpfen unsere Soldaten in ent...idenden, schicksalsschweren Schlachten im Osten, die zur ...nichtung des ganz Europa bedrohenden Bolschewismus ...ren werden. Den Einsatz der Front wollen wir in der ...mat mit allen Mitteln stärken, ihre Entbehrungen und Opfer ...dern helfen. Auch dann möge wieder das deutsche Buch ...en Beitrag leisten.

Ich rufe daher alle deutschen Volksgenossen auf, wiederum ... „Büchersammlung der NSDAP. für die deutsche Wehr...ht" durch zahlreiche Spenden zu helfen, den deutschen Solda... im kommenden Winter Stunden des Kräftesammelns und ...seelischen Erbauung zu schenken. Es kommt dabei nicht auf ... Zahl allein an, sondern auf die Zahl der für den Einsatz ...igneten Bücher.

Diesem meinem Aufruf schließen sich die mitunterzeichneten ...hsleiter, Führer der Gliederungen und Verbände an. Da... hat sich die gesamte Bewegung in den Dienst dieser Sam...ltion gestellt, und viele Tausende freiwillige Helfer werden ... erneut für das Gelingen dieser kulturellen Betreuung ...rer Soldaten einsetzen."

•

Den Aufruf des Reichsleiters Rosenberg haben mit unterzeichnet der ... der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, Reichsorganisa...leiter Dr. Ley, Stabschef der SA. Lutze, Reichsführer SS ...mmler, Korpsführer des NSKK. Kraus, Korpsführer des ...K. General der Flieger Fr. Christiansen, Reichsarbeitsführer ... Reichsleiter Hierl, Reichsjugendführer Axmann, Reichs...nführerin Frau Scholtz-Klink, der Beauftragte für das ...V. Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, Reichsamt für das Land... Oberbefehlsleiter Backe, Reichskriegsopferführer Hanns Ober...dober, Reichsdozentenführer Prof. Dr. Schultze, Reichs...ntenführer Dr. Gustav Adolf Scheel, Gauleiter und Reichs...r des NS.-Lehrerbundes Wächtler.

Aufruf des Gauleiters. Schleswig-Holsteiner! ... Kampf unserer Wehrmacht für die Sicherung des ...nsrechtes unseres Volkes verpflichtet uns immer ... zu tiefem Dank gegenüber unseren Soldaten. Die ...Büchersammlung der NSDAP. für die Deutsche ...hrmacht muß darum wieder ein Beweis für die ...heit von Front und Heimat werden. Aus den ...ken unserer Dichter und Denker schöpfen unsere ...daten Besinnung und Kraft. Darum, Volksgenossen ... Volksgenossinnen, spendet gute Bücher für die 4. ...hersammlung der NSDAP. für die Deutsche ...rmacht am 17. und 18. Oktober 1942!

Einen Steinpilz mit einem Durchmesser von 31 cm, ... Höhe von 36 cm und einem Gewicht von 1350 ...mm fanden Wehrmachtsangehörige im Stadtwald.

Alle jungen Deutschen zugelassen

Die Offizierslaufbahnen in der Wehrmacht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt mit ...nder Verlautbarung die neuen Grundsätze für die ...ellung von Bewerbern für die Offizierlaufbahn bekannt: ... der nationalsozialistischen Wehrmacht trägt jeder den Mar...stab im Tornister!" Dieser vom Führer letzthin wieder ...iner großen Rede im Sportpalast verkündete Grundsatz ... der Wehrmacht lebendig. Junge Deutsche aus allen ...en der Bevölkerung — ohne Rücksicht auf ihre Herkunft, ...ausgelesen auf Grund ihrer Persönlichkeit und ihrer Be...ung vor dem Feinde — stehen heute als Offiziere und ...er der ihnen anvertrauten Soldaten an allen Fronten ... sind Träger höchster Tapferkeitsauszeichnungen

In Anwendung dieses Grundsatzes und in Ergänzung der bisherigen Bestimmungen gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, daß ab sofort für alle drei Wehrmachtteile zur Meldung als Bewerber für die aktiven Offizierlaufbahnen alle jungen Deutschen zugelassen werden. Das Abschlußzeugnis und der Besuch einer bestimmten Schulart ist nicht erforderlich.

Für die Offizierlaufbahnen, die ein Studium erfordern (San.-, Vet.-Offz., usw. -Laufbahnen) folgen Bestimmungen. Voraussetzungen für die Uebernahme in die aktiven Offizierlaufbahnen sind: Wehrwürdigkeit, Einsatzbereitschaft für das nationlsozialistische Deutschland und seinen Führer, Idealismus für den Offizierberuf, hervortretende charakterliche Eigenschaften, Anlagen zur Führerpersönlichkeit, geistige Aufnahme- und Entwicklungsfähigkeit sowie körperliche Tauglichkeit und arische Blutreinheit.

Nächste Einstellungstermine: Heer: 1. 2. 1943, 1. 7. 1943. Kriegsmarine: 1. 12. 1942, 1. 7. 1943. Luftwaffe: 1. 3. 1943, 1. 7. 1943. Es melden sich: Geb.-Jahrgänge 1925 und älter sofort, Geb.-Jahrgang 1926 bis spätestens 1. April 1943.

Anordnung zur Sicherung kriegswichtiger Heimarbeit. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Anordnung zur Sicherung kriegswichtiger Heimarbeit erlassen. Alle in Heimarbeit Beschäftigten und die ihnen Gleichgestellten sind verpflichtet, kriegswichtige Heimarbeit, die im Bereich ihrer üblichen Tätigkeit liegt, auszuführen. Das Abwerben der mit kriegswichtiger Heimarbeit Beschäftigten durch höhere Entgelte oder sonstige Vorteile wird untersagt. Schließlich wird auch unter Strafe gestellt, wenn sich Heimarbeiter für ihre Arbeit höhere Entgelte versprechen lassen, als sie in dem betreffenden Heimarbeitszweig üblich sind; dies gilt für jede Art von Heimarbeit, nicht nur für die kriegswichtige.

Kein Mißbrauch privater Heiratsanzeigen für gewerbliche Vermittler. Der Werberat der deutschen Wirtschaft wendet sich gegen eine unzulässige Geschäftsübung im Heiratsvermittlungsgewerbe. Hier hat man die Aufgeber von privaten Heiratsanzeigen aufgefordert, die ihnen auf Grund ihrer Anzeige bekannt gewordenen Anschriften Heiratslustiger gegen Entgelt an gewerbsmäßige Heiratsvermittler weiterzuleiten. In diesem Verfahren erblickt der Werberat eine mißbräuchliche Ausnutzung des privaten Anzeigenverkehrs. Wer sich auf eine private Heiratsanzeige melde, rechne im allgemeinen mit der Diskretion des Anzeigenden, auch wenn dies in der Anzeige nicht ausdrücklich zugesichert wurde. Er antworte auf eine solche private Anzeige in der selbstverständlichen Annahme, daß seine Antwort ausschließlich für den Anzeigenden bestimmt sei, und empfinde eine geschäftliche Auswertung mit Recht als Vertrauensbruch. Um die Heiratslustigen vor Vertrauensmißbrauch und Enttäuschungen zu schützen und die Werbekraft der Privatanzeigen aufrechtzuerhalten, müsse gegen eine solche geschäftliche Unsitte eingeschritten werden.

Wer kann Heimschulen besuchen? Der Inspektor der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und der Deutschen Heimschulen, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, hat in Künzelsau (Württemberg) und in Wickersdorf (Thüringen) eine Reihe von württembergischen und thüringischen Internatschulen zu Deutschen Heimschulen erklärt. Die Deutschen Heimschulen sind nationalsozialistische Gemeinschafts-Erziehungsstätten für die deutsche Jugend, die unabhängig vom örtlichen Schulbedürfnis eingerichtet werden. Sie sind vor allem auch zur erzieherischen Betreuung der Jungen und Mädchen bestimmt, zu deren Erziehung das Elternhaus nicht voll in der Lage ist. Bevorzugt aufgenommen werden Kinder von Gefallenen, Kinder, deren Familien durch besondere Kriegsereignisse wie Luftangriffe schwer betroffen wurden oder deren Väter als Hoheitsträger der Partei, Beamte oder Wehrmachtangehörige in den neu gewonnenen Gebieten eingesetzt sind oder ihren Wohnsitz öfters wechseln müssen, Kinder, deren Eltern sich im Auslande aufhalten und Kinder aus Orten, in denen hinreichend Erziehungseinrichtungen fehlen. Nähere Auskunft erteilt die Inspektion der Deutschen Heimschulen, Berlin-Grunewald, Königsallee 11a.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Zarah Kvarnström singt Lieder von Sibelius zur Begleitung von Hermann Hoppe; Oskar Schmidt und Ferdinand Leitner spielen eine Violinsonate von Brahms in der Zeit von 11.00 bis 11.30 Uhr. — Opernmelodien von 16.00 bis 17.00 Uhr. — Seemannslieder und ländliche Weisen in der volkstümlichen Sendung „Froher Klang vom Elbestrand" von 17.15 bis 18.30 Uhr. — Von Wald und Flur in alten Volksweisen erzählt die Sendung „Ich schwinge mein Horn" von 20.20 bis 21.00 Uhr. — Unterhaltungs- und Operettenmelodien von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Werke von Brahms, Mozart und Hermann Reutter von 17.15 bis 18.30 Uhr. — „Gute alte Bekannte" aus dem Gebiet der musikalischen Unterhaltung von 20.15 bis 21.00 Uhr. — Neuzeitliche Unterhaltungsmusik von 21.00 bis 22.00 Uhr unter dem Motto: „Eine Stunde für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Der Obergefr. Richard Fohrmann wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. Er besitzt bereits die Ostmedaille und das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern.

Bad Segeberg. Neuer Rektor. Für den verstorbenen Rektor Steuerwald wurde mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. Konrektor Sach zum Rektor ernannt und mit der Leitung der Bürgerschule in Bad Segeberg beauftragt.

Ulzburg. Wiederum statteten Diebe unserem Ort einen Besuch ab, und stahlen bei Frau J. Wrage, deren Mann bei der Wehrmacht steht, ein fast neues Herrenfahrrad und ein guterhaltenes Damenfahrrad.

Hamburg. Mord und Selbstmord. Ecke Lombardsbrücke – Ferdinandstor wurde ein 25 Jahre altes Mädchen von einem 53 Jahre alten Mann, mit dem sie ein Liebesverhältnis hatte, erschossen. Nach der Tat erschoß sich der Mann selbst.

Lutzborn. Von einem schweren Unglücksfall wurde die Familie des Schmiedemeisters Rich. Wulff getroffen. Die 8jährige Tochter Gerda hatte einen Obstbaum bestiegen und ist abgestürzt. Neben einem Bruch des Unterarms hat die Kleine sich einen schweren komplizierten Bruch des Armgelenks zugezogen.

Erfde. Beide Beine abgefahren. Einem Rangierer wurden beim Rangieren auf dem Bahnhof beide Beine abgefahren. Der verunglückte Beamte war vom Trittbrett eines Wagens vor die Lokomotive gefallen und überfahren worden.

Flensburg. Eisensteingewinnung vor 100 Jahren bei Flensburg. Bekanntlich ist in den letzten Jahren in Nordschleswig Eisenstein gefördert worden. Die Hoffnungen, die man auf diese neue landwirtschaftliche Industrie setzte, die dem Bauern Geld einbringen und sein Land gleichzeitig von dem störenden Mineral befreien sollte, haben sich aber nicht in vollem Umfange erfüllt; die Transportkosten sind im Verhältnis zu dem Wert des eisenhaltigen Gesteins reichlich hoch. Man hat deshalb auch verschiedentlich das Brechen des Gesteins vorübergehend eingestellt. Wenig bekannt sein dürfte, daß bereits vor mehr als hundert Jahren Eisenstein, oder wie man ihn damals meist nannte, Rasenstein, in der Gegend von Flensburg gefördert worden ist. In einem Bericht aus dem Jahre 1838 heißt es: „Seit kurzem sehen wir an unserer Schiffbrücke von den benachbarten Dörfern Zufuhren eines neuen einheimischen Artikels anlangen, der bisher unbeachtet und nutzlos in der Erde versteckt lag. Es ist das Wiesenerz oder der Rasenstein, von dem wir auf einem weiten Umkreise um unsere Stadt sehr beträchtliche Vorräte besitzen. Die Gewinnung und der Transport dieses Materials — zur gelegentlichen Versendung mit Schiffen an die Carlshütte bei Rendsburg bestimmt — bringt den Landleuten der Umgegend einen nicht unwillkommenen Verdienst, an dem künftig auch Fuhrleute unserer Stadt teilnehmen dürften. Wenn wir glaubwürdig berichtet sind, wird das Rasenerz im Laufe des Sommers in dem Hochofen der Carlshütte zu Nutze gemacht werden.

Hadersleben. Unglücksfall oder Verbrechen? Vor einigen Tagen verschwand in Vandrup ein eineinhalb jähriger Knabe auf dem Wege von einem Nachbarhause. Man durchsuchte die in der Nähe fließende Au immer wieder, fand aber keine Spur von dem Kinde. Die Kriminalpolizei erklärt nun, daß die Wahrscheinlichkeit eines Ertrinkens nur gering sei, da die Leiche sonst bereits hätte zum Vorschein kommen müssen, man müsse daher mit der Möglichkeit eines Verbrechens rechnen und werde die Untersuchung deshalb auch darauf richten.

Große Ueberraschung am Grenzbahnhof

Wie unsere Soldaten die ersten Führerpakete empfingen.

Von Kriegsberichter P. C. Ettighofer

PK. Wir fahren durch den sonnigen Herbst. Hin und wieder schaut einer schläfrig durch das trübe Abteilfenster. Hat die Landschaft nicht bald etwas Deutsches? Die Grenze kann nicht mehr weit sein.

Seit Stunden fahren wir nun — ja, seit wieviel Stunden eigentlich? Wohlverwahrt liegt der Urlaubsschein in der Brieftasche. Unser Urlauberzug jagt und schüttert und rattert der Grenze entgegen. Es geht schon auf den Abend zu. Da hält der Zug. — Warum hält er eigentlich? An diesem Nest wird doch sonst nie oder nur ganz kurz gehalten. — Was ist denn los? Aha, da gehen sie von Abteil zu Abteil. Mit Zetteln! Natürlich, da haben wir den Salat: eine Kontrolle, ob jeder entlaust ist. Hand aufs Herz — ist jeder entlaust?

Jetzt hält jeder von uns einen Zettel in der Hand. — Ganz still wird's in unserem Abteil. Jeder liest und einer sagt: „Wenn's nicht so ernst darauf stände, würde man's für einen Scherz halten!" Der kleine Zettel teilt mit, daß jedem Urlauber an der Grenze ein Geschenk des Führers überreicht werden soll. Da gibt es keinen Zweifel, denn mit dem Namen des Führers treibt niemand Scherz.

Nun sind sie hellwach geworden. Einige reißen das Abteilfenster herunter und spähen hinaus auf den Bahnsteig. Es wimmelt und summt wie in dem sprichwörtlichen Bienenkorb, dann heißt es plötzlich: „Einsteigen!" Der Zug keucht los, und die Zeit wird uns wieder elend lang. Wir halten die kleinen bescheidenen Zettel in der Hand, wir drehen sie hin und her. Sie verraten nichts, rein gar nichts. Desto größer wird die Ueberraschung sein. —

Jetzt ist die Grenze erreicht! Die Bahnsteige sind voller Menschen. Das erdige Feldgrau der Landser herrscht vor, dann die dunkelblauen Uniformen der Bahnbeamten, das Erdbraun der OT. und dazwischen viel freudiges Weiß. Und dieses Weiß flattert hin und her; es ist sehr lebhaft; es sind die Häubchen und die blütenweißen Schürzen der Schwestern. Die fahren auf Gepäckloren Pakete heran; die Loren sind hochbeladen, sie quietschen in den Rädern.

„Herkommen zum Paketempfang", heißt es plötzlich. „Jeder Urlauber bekommt das vom Reichsmarschall versprochene Liebesgabenpaket!" — Was heißt Liebesgabenpaket? Wieso hat uns Hermann Göring das Paket versprochen? Fragen schwirren hin und her, aber da heißt es schon wieder: „Na, nun langt zu! Es ist das Geschenk des Führers an alle Urlauber. Der Reichsmarschall hat es ja in seiner letzten Rede öffentlich erklärt." —

Aha, deshalb sind wir so unwissend wie neugeborene Kinder. Während der Rede waren wir unterwegs.

„So — jeder ein Paket! Bitte, nicht drängeln! Jeder bekommt das gleiche." Einige Sekunden erstauntes Schweigen. Dann klettern wir in die Abteile zurück und verstauen die schweren Pakete zwischen dem Urlaubergepäck. Ein Berliner sagt: „Donnerwetter, da geh' ich gleich ran. Die Sache muß ich mal gründlich probieren." Schon langt er sich sein Paket heran und fängt an, es aufzumachen.

„Du Depp", fährt ein Bayer dazwischen, „lies doch den beigelegten Zettel. Das Paket ist nicht für dich, das ist doch für deine Angehörigen. Du sollst deiner Frau auch mal eine Freude bereiten."

„Auch mal, is jut", lacht der Berliner und stöbert im geöffneten Karton herum. Eine armlange Dauerwurst kommt zum Vorschein, ein Pfund herrlicher Süßrahmbutter, dann Hülsenfrüchte und Weizenmehl. Herz, was begehrst du noch mehr?

„Das lohnt sich, dieses Geschenk des Führers", anerkennt ein Rheinländer. „Es wird meine Frau doch für manche Bombennacht entschädigen."

Unser Urlauberzug fährt wieder an und rast jetzt durch deutsches Land, der Heimat entgegen. In den Gepäcknetzen liegen neben unserem vielen Urlauberzeug die nahrhaften und freudespendenden Liebesgaben des Führers.

Wir blicken traumverloren über die deutschen Fluren. Ein letzter Abendsonnenstrahl vergoldet das Land, das wir lieben. Wir sind stolz, für dieses Land kämpfen zu können, und wir freuen uns über die vielen Zeichen der Verbundenheit, vor allem über das schöne Paket, das uns der Führer schenken kann, weil wir Soldaten die Enge des deutschen Raumes gesprengt haben, weil deutscher Bauernfleiß sich durchgesetzt hat, weil Front und Heimat im Gleichklang der Herzen dem Siege entgegenmarschieren.

Auch das muß man wissen ...

Indianische Völkerstämme Südamerikas schießen mit Pfeil und Bogen bis 600 Meter weit. Sie übertreffen damit sogar die Schußweite des sogenannten Hauptstücks, eines im 16. Jahrhundert gebräuchlichen Geschützes, um 100 Meter. Ein Revolver hat dagegen nur eine Reichweite von 250 Meter.

*

Jeder Erwachsene besitzt etwa zwei Millionen Poren. Auf den Quadratzentimeter der Hohlhand allein entfallen davon 373 Schweißdrüsen, während der Nacken nur 57 je Quadratzentimeter aufweist.

*

Eine Eisdecke von 4 Zentimeter trägt bereits einzelne Fußgänger, während ab 12 Zentimeter Dicke leichte Gefährte in Abständen das Eis befahren können. Für Marschkolonnen muß die Eisdecke 15 Zentimeter dick sein und für Lastkraftwagen sogar 30 Zentimeter.

*

In Chile wächst die sogenannte Kalbsbratenblume. Sie führt ihren Namen von ihren Blättern, die einen intensiven Geruch nach Kalbsbraten ausströmen. Etwas für verwöhnte Vegetarier ...

*

Als schnellster Schwimmer gilt der Seeleopard, eine in der Antarktis lebende Robbenart. Er legt in der Sekunde bis zu 15 Meter zurück und übertrifft damit die Geschwindigkeit eines galoppierenden Pferdes, das es nur auf 10 Meter je Sekunde bringt.

*

Ueber hundert Rettungsstationen an den deutschen Küsten sorgen Tag und Nacht für die Rettung Schiffbrüchiger. Davon sind etwa 60 mit Booten und Raketenapparaten ausgestattet.

*

Die Flöhe sind bekanntlich in den Städten nahezu am Aussterben. Als Hauptursache hierfür wird das Tragen seidener Frauenstrümpfe und die Verwendung von Linoleum angesehen.

Versorgungslage des Irak kritisch

Folge der britischen Lebensmitteleintreibungen.

Die letzte irakische Regierungskrise soll, wie Stefani über Ankara meldet, auf die schweren Unstimmigkeiten zwischen General Wilson und den Zivilbehörden zurückzuführen sein. Der englische General, der von Bagdad aus die zehnte Armee schaffen soll, erlegte dem irakischen Volk weitere Einschränkungen auf, um seine neuen Truppenkontingente verpflegen zu können. Die Zivilbehörden widersetzten sich der wachsenden Einflußnahme des englischen Kommandos auf die Regierungsangelegenheiten des Landes. Die Versorgungslage des Landes ist kritisch, und die englischen Versprechungen, Getreide einzuführen, blieben bisher unerfüllt.

Seiner schweren Verwundung erlegen

Der Führer verlieh vor kurzem dem in Gleiwitz geborenen Hauptmann Alfred Engfer aus Neustettin, Bataillonskommandur in einem Infanterieregiment, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Durch die kühne und entschlossene Erzwingung des Ueberganges über einen Flußabschnitt südlich von Stalingrad hatte Hauptmann Engfer wesentlich zu dem erfolgreichen Angriff seiner Division auf die Befestigungswerke im Süden der Stadt beigetragen. In vorderster Linie traf ihn das feindliche Geschoß; der erlittenen Verwundung ist er am 1. September 1942 erlegen. Bei seinen Infanteristen aber wird er als leuchtendes Vorbild unvergessen bleiben. Sein Heldentod wird ihnen weiterhin Ansport und Verpflichtung sein.

Gegen die Unterdrückung durch die Westmächte

Graf Ciano über die Befreiungspolitik Italiens

Zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom, am 28. Oktober, schrieb der italienische Außenminister Graf Ciano einen Artikel über die faschistische Außenpolitik, in dem er ausführt, daß das Programm der Fasci, das Mussolini am 24. Mai 1920 aufstellte, entschlossen auf eine totale Revision des Versailler Systems hinzielte. Die Geschichte habe es übernommen, die Nichtigkeit des Völkerbundes, die Täuschung der Abrüstung, die tragischen Folgen des Versailler Systems zu beweisen, aber 20 Jahre lang — vom Marsch auf Rom bis zum Ausbruch des neuen Krieges — seien es unveränderte Beweggründe der Außenpolitik des Duce gewesen, das Versailler System zu revidieren. Ein neuer Zusammenstoß hätte nur vermieden werden können, wenn die westlichen Großmächte auf ihre Politik der Unterdrückung verzichtet hätten. Das italienische Volk habe sich mit stürmischer Willenskraft gegen die wirtschaftliche Blockade gewehrt. Aber der Versuch der Sanktionen hatte gezeigt, wie unauslöschlich die Feindschaft der Westmächte gegen das faschistische Italien war. So sei es zum Abschluß des stählernen Paktes gekommen, wie später zur Feststellung der gemeinsamen Interessen und der Uebereinstimmung des Kampfes, den Japan in Asien, Italien und Deutschland in Europa führten. Graf Ciano schließt seinen Artikel:

„In der faschistischen Revolution erhob sich das italienische Volk zum ersten Male gegen die Ungerechtigkeiten der Friedensverträge, zum ersten Male empörte es sich gegen die geplante Vorherrschaft der französisch-angelsächsischen Staatengruppe, zum ersten Male machte es die Rechte der Völker auf Leben, Freiheit und Entwicklung geltend. Dies war die Bedeutung des Marsches auf Rom in der internationalen Politik. Dies ist die Bedeutung des Befreiungskrieges, den Italien heute in tiefer Verbundenheit des Geistes, der Opferwilligkeit und des Blutes mit seinen Verbündeten erbittert und siegreich durchficht."

15 000 Tschungkingchinesen liefen über

Fortschreitende japanische Befriedung Chinas

Das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet aus Nanking, das Oberkommando der japanischen Streitkräfte in China habe am 9. Oktober einen Wochenbericht herausgegeben, nach dem in der westlichen Provinz Schantung 4000 chinesisch-kommunistische Truppen vernichtet oder gefangengenommen worden seien. Ferner hätten sich 15 000 Mann Tschungking-Truppen den Japanern freiwillig ergeben und sich der chinesischen Friedensbewegung angeschlossen. Aus den mittel- und südchinesischen Provinzen sei nichts Neues berichtet. In den nordchinesischen Provinzen Anhui und Tschekiang hätten japanische Streitkräfte im September 3281 Mann chinesischer Truppen vernichtet, 1708 gefangengenommen sowie zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Japanische Waffen für die Nanking-Armee

Wie Domei aus Nanking meldet, wird die nationalchinesische Regierung, die gemeinsam mit Japan für die Schaffung einer neuen Ordnung in Großostasien kämpft, demnächst den bestehenden Militärausschuß erweitern und die Macht des Präsidenten des Ausschusses verstärken. Die japanische Wehrmacht, die der Verstärkung der nationalchinesischen Truppen große Sorgfalt zuwendet, hat der nationalchinesischen Regierung bereits zahlreiche Flugzeuge, Panzerkampfwagen, MG. und andere Waffen zur Verfügung gestellt.

Nichtssagende Plutokratengeste

Nach einer Reutermeldung hat sich Großbritannien entschlossen, China den Entwurf eines Vertrages anzubieten, der die britischen exterritorialen Rechte und Privilegien in China beenden soll. Bei Abschluß der Feindseligkeiten im Fernen Osten will London mit der chinesischen Regierung Verhandlungen über diese Fragen aufnehmen. Aehnliche Erklärungen wurden von der Regierung der Vereinigten Staaten abgegeben. Wie das japanische Nachrichtenbüro Domei dazu meldet, ist diese Ankündigung Londons und Washingtons ohne Bedeutung. „Sowohl die Vereinigten Staaten wie Großbritannien", bemerkt Domei, „haben bisher in China auch nicht den mindesten Einfluß mehr besessen; also verlieren sie durch die Aufgabe ihrer exterritorialen Rechte nichts. Auch Tschungking wird durch diesen Verzicht der anglo-amerikanischen Mächte nichts gewinnen."

Japanische Fortschritte auf Neuguinea

Japanische Kampfflugzeuge griffen mit stärkeren Verbänden eine Anzahl nordaustralischer Stützpunkte an, darunter die Hafenanlagen von Port Darwin. Ein dort vor Anker liegender Transportdampfer von 5000 BRT. wurde versenkt. Ein weiteres Handelsschiff von 4500 BRT. wurde in Brand geworfen. In der Torresstraße wurde ein feindliches Minensuchboot durch Bombenvolltreffer versenkt. In Townsville stand nach dem etwa einstündigen Luftangriff das ausgedehnte Lagerhausviertel in Brand. Die nach Süden führende Eisenbahnlinie wurde an mehreren Stellen unterbrochen und eine Brücke südostwärts der Stadt zerstört.

Die Kämpfe auf Neuguinea entwickeln sich weiter günstig für die Japaner. Die Australier haben einen Gegenangriff unternommen, um im letzten Augenblick Port Moresby zu retten. Der feindliche Gegenangriff blieb jedoch bereits in den Anfängen stecken. Außer einem geringfügigen Geländegewinn von nur wenigen Kilometern Tiefe konnten die Australier gegen den entschlossenen japanischen Widerstand nirgends nennenswerte Erfolge erzielen. Selbst die feindliche Agitation muß jetzt das Scheitern des australischen Gegenangriffs eingestehen. Die australischen Verluste bei den Kämpfen der letzten Tage waren besonders schwer.

Hyäne Roosevelt

USA. warten auf Zusammenbruch des britischen Empire

Die USA.-Zeitschrift „Fortune" veröffentlicht einen durch die Agentur United Preß verbreiteten „Offenen Brief an das britische Volk", in dem die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten nur darauf warten, das Erbe des britischen Empire antreten zu können, mit brutaler Deutlichkeit — nicht nur zwischen den Zeilen — zum Ausdruck kommt. „Wir Amerikaner sind vielleicht", so heißt es da, „unter uns nicht ganz einig darüber, wofür wir kämpfen, aber sicherlich kämpfen wir nicht dafür, das englische Weltreich zusammenzuhalten. Wir sprechen dies nicht gern so unverblümt aus, wir möchten jedoch nicht, daß ihr Illusionen habt. Wenn eure strategische Planung im Kriege darauf ausgeht, das Weltreich zusammenzuhalten, dann werden eure Strategen früher oder später finden, daß sie mit ihrer Strategie allein auf weiter Flur sind." Diese zynische Enthüllung der wahren Absichten der USA. erfolgt zu einem Zeitpunkt, wo in dem von Roosevelt angestachelten Krieg England bereits erhebliche Teile seines Weltreiches verloren hat.

Alle Macht für die Kommissare

Stalin sucht Schuldige für die Niederlagen.

Das Präsidium des Obersten Sowjets hat, wie aus dem Moskauer Nachrichtendienst zu entnehmen ist, durch eine Verordnung in der Sowjetarmee eine „einheitliche und persönliche Führung eingeführt und die gesamte militärische und politische Macht den politischen Kommissaren übertragen.

Für die schweren militärischen Niederlagen, die die Sowjets im Laufe dieses Feldzuges erlitten und die sie mit dem Verlust großer für ihre Ernährung und Industrie gleich lebenswichtiger Gebiete bezahlen mußten, sucht Stalin die Schuldigen. In der Unzulänglichkeit, Unzuverlässigkeit und Unfähigkeit der Offiziere der Sowjetarmee glaubt er sie gefunden zu haben. Nunmehr überträgt er den politischen Kommissaren neben ihren bisherigen politischen Funktionen auch die militärische Führung der Sowjetunion. Damit sind praktisch alle Machtmittel, sowohl politischer als auch militärischer Natur, restlos in die Hände der Politruks übergegangen.

Engländer bauten die Wüstenbahn

für unsere Afrikakämpfer. Jetzt rollen auf der Wüstenbahn schwere Geschütze zur Front.
(PK-Aufn.: Kriegsber. Oberhoff-Wb.-Wag.)

Bericht eines U-Boot-Kommandanten

Wie die „Viceroy of India" und die „Reina del Pacefico" versenkt wurden

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ist ein weiteres Unterseeboot, das an der Jagd auf den schnellen amerikanischen Truppentransporter im Nördlichen Atlantik beteiligt war, in einen Stützpunkt eingelaufen. Der Kommandant dieses Bootes, Kapitänleutnant Walkerling, meldet, daß er am 25. 9. gegen 16 Uhr, einen großen Fahrgastdampfer der „P. a. O. Line" sichtete. Die Schiffe der P. a. O. Line (Peninsular and Oriental Steam Navigation Companie) sind den Seeleuten und Reisenden aller Welt bekannt.

Die Silhouette des Dampfers mit seinen zwei Schornsteinen in der Mitte des hohen und langen Passagierdecks stimmte in allen Einzelheiten mit dem Schattenriß des P.-a.-O.-Dampfers „Viceroy of India" (19 627 BRT.) überein. **Zwei Zerstörer der Sicherung, die das Unterseeboot offenbar entdeckt hatten, gingen mit Wasserbomben zum Angriff vor, während der Dampfer mit Südkurs absackte und einem anderen U-Boot vor die Rohre kam, das ihn versenkte. Die Meldungen beider Boote stimmen nach Standort und Uhrzeit überein. In der folgenden Nacht sichtete Kapitänleutnant Walkerling dann plötzlich einen großen Feuerschein steuerbord voraus. Der ganze Horizont war hell erleuchtet, wie bei Sonnenuntergang. Plötzlich erfolgte eine ungewöhnlich starke Detonation und über den Feuerschein legte sich eine schwarze Sprengwolke. Uhrzeit und Standort fallen mit der Torpedierung des großen Fahrgastdampfers vom Typ „Reina del Pacifico" zusammen. Das über 17 000 BRT. große Schiff dieser Klasse wurde durch das Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Hellriegel versenkt.**

Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Oktober. Der Führer verlieh heute das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Torley, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, als 132. Soldaten und an Hauptmann Kümmel, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment, als 133. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Die Beliehenen erhielten vom Führer folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Reichsmarschall Göring richtete anläßlich der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Reinert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader und Sieger in 103 Luftkämpfen, ein Glückwunschschreiben.

Zwei Zerstörer in neun Minuten

So beginnen unsere jungen U-Boot-Kommandanten.

Von Kriegsberichter Willi Gleichfeld.

Bei der Kriegsmarine, im Oktober 1942.

PK. Ein paar kurze Sätze zuvor: Von allen Seestreitkräften ist der Zerstörer der erste Feind des U-Bootes. Er ist schnell, wendig, stark bewaffnet und sehr manövrierfähig. Darum werden zur Sicherung der Geleitzüge in hohem Maße diese Einheiten eingesetzt. Wenn es jetzt ein junger U-Boot-Kommandant fertiggebracht hat, zwei englische Zerstörer innerhalb von neun Minuten zu vernichten, so ist das nicht nur Zeugnis schneidigen Angriffsgeistes, sondern auch eine Meisterleistung im Torpedoschießen, zumal das Boot auf seiner ersten Feindfahrt war. Doch wir erleben diese Minuten nochmals kurz nach ...

Der Kommandant springt aus der Koje, greift nach seiner grünwollenen Pudelmütze. Eben noch träumte er von der letzten Segelregatta auf der Kieler Förde, damals kurz vor Ausbruch des Krieges und jetzt packt ihn die harte Wirklichkeit so schnell und laut, daß im gleichen Augenblick das Traumbild in Nichts versinkt. Und dann steht er schon auf der Brücke beim Wachoffizier und dem Obersteuermann. Das feuchtklebrige Metall am Schanzkleid, die finstere Neumondnacht, die Nähe eines soeben gemeldeten Feindes — das ist die Wirklichkeit. Ja, dort voraus der Schatten, der immer größer und deutlicher wird — das ist das Ziel. Der Kommandant erfaßt das Gefechtsbild, die Rohre sind klar, die Werte werden nach unten gegeben, Verbesserungen folgen ... Unten im Boot arbeitet die Besatzung sicher und ruhig, als wäre jeder der Männer ein alter Fahrensmann, und dabei befinden sich die meisten von ihnen auch auf ihrer ersten Feindfahrt.

Was nun geschieht, geht rasend schnell: Der Schatten ist als Zerstörer ausgemacht, kommt in Schußposition — Feuererlaubnis — der Torpedo läuft —, eine Detonation, ein Rauchpilz, der noch dunkler als die Nacht ist, dazwischen eine schmale, hohe Dampfsäule, ein Bersten, helle Flammen schlagen über das Deck vom Bug bis zum Heck. Einige Minuten später. Wieder ein Schatten, wieder ein Zerstörer, wieder der gleiche Vorgang auf der Brücke und im Innern des Bootes — und in den Herzen und Hirnen aller Männer. Wieder die Detonation des treffenden Torpedos und die steile dunkle Rauchwolke in diesem unheimlichen nächtlichen Spiel. Innerhalb von neun Minuten hat die britische Marine zwei Zerstörer verloren, deren Aufgabe es war, die U-Boote zu bekämpfen. Es kam genau umgekehrt.

Leuchtgranaten stehen grell am Himmel, Signalsterne zerplatzen wie Feuerwerkskörper, Scheinwerfer blenden auf, Wasserbomben dröhnen unter Wasser. Der Geleitzug ist durcheinander geraten, zwei Meisterschüsse eines jungen U-Boot-Kommandanten haben ihm zwei wertvolle Einheiten herausgeschossen, man hatte einer schutzbedürftigen Herde die beiden besten und stärksten Hunde zerrissen. Nun liegen die Dampfer als Zielscheibe da. Mit ihnen werden sich die anderen Kameraden auf den anderen U-Booten beschäftigen. Und daß sie es getan haben, bewies die damalige Sondermeldung, nach der 19 Schiffe mit 122 000 BRT., zwei Zerstörer und eine Korvette allein aus diesem Geleitzug versenkt wurden.

So beginnen unsere jungen U-Boot-Kommandanten und neue Besatzungen ihre Feindfahrten.

Ueber Wochenende

Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte dem Dichter Will Vesper zur Vollendung des 60. Lebensjahres telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche und dankte ihm dabei für seine großen Verdienste um die deutsche Dichtung.

Der außerordentliche Erfolg der Zeichnung neuer Schatzgutscheine in Italien, die nahezu 25 Milliarden Lire erreichte, wird von den römischen Blättern in großer Aufmachung veröffentlicht. Die Zeichnungen haben, schreibt „Giornale d'Italia", qualitativ wie quantitativ alle Erwartungen übertroffen. Der italienische Sparer habe eine tiefe Vaterlandsliebe bewiesen.

In der vom portugiesischen Rundfunk veranstalteten Sendereihe „Die Legion und der Kommunismus" sprach Dr. Coelho da Rocha über „Die bolschewistische Heuchelei und die Katholiken" und kam dabei zu der Feststellung, daß die katholische Kirche, indem sie den Kommunismus als die größte Ketzerei der Geschichte hinstellt, Katholiken endgültig von dem Kommunismus fernhält. Der Redner widerlegte die Behauptungen, wonach die religiösen Verfolgungen in der Sowjetunion nachgelassen hätten; vielmehr verdoppelt. „Wir werden immer im Kampf gegen den Kommunismus stehen", so schloß der Redner, „einen Kampf, den sich die Portugiesische Legion als erste Pflicht auf ihre Fahnen geschrieben hat."

Zur 30-Jahr-Feier des Verbandes finnischer Arbeit sprach der finnische Ministerpräsident Rangell. Die Bedrohung von Osten her, so betonte Rangell, die jetzt wie vor 30 Jahren immer noch bestehe, müsse erst vollständig beseitigt werden, um Jahrzehnte des Friedens zu erleben, in dem das finnische Volk seine Stellung unter den Nationen endgültig sichern könne. Es lohne sich, dafür zu arbeiten und zu kämpfen.

Durch Gesetzesverordnung des Staatsführers wurde eine Umbildung des kroatischen Kabinetts vorgenommen. In Zukunft besteht die kroatische Regierung aus einem Ministerpräsidenten, einem Vizeministerpräsidenten, acht Ministern und einem Staatssiegelbewahrer.

Der als Aufschneider bekannte USA.-Marineminister Knox erklärte: „Die USA. sind endgültig im Pazifik zur Offensive übergegangen. Wir begannen damit, als wir die Salomon-Inseln angriffen."

Viermotoriger Bomber über Portugal abgestürzt. In der Nähe von Azambuja (Portugal) stürzte ein viermotoriges englisches Bombenflugzeug ab. Die sieben Mann Besatzung — zwei Engländer, zwei Amerikaner und drei Kanadier — wurden beim Absturz, zum Teil schwer verletzt. Die Maschine geriet in Brand und wurde vollständig vernichtet.

Neuer Reisezugfahrplan der Reichsbahn

In der Nacht vom 1. zum 2. November 1942 tritt bei der Deutschen Reichsbahn ein neuer Reisezugfahrplan in Kraft.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach kurzer Krankheit verschied unsere liebe Tante und Großtante

Fräulein

Marie Seller

im 85. Lebensjahre

Um stille Teilnahme bitten im Namen der Hinterbliebenen

Johannes Seller u. Frau

Bad Bramstedt, den 11. 10. 42

Beerdigung am Mittwoch. Trauerfeier 3½ Uhr im Sterbehause Landweg 9.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Amtliche Pferdeschätzungen im Kreise Segeberg

finden statt am

Donnerstag, dem 15. 10. 1942

Bad Segeberg, Gastw. Klodt	8 Uhr
Bad Bramstedt, Gastw. Lembke,	10 Uhr
Kaltenkirchen, Gastw. Hüttmann,	12 "
Ulzburg, Witterns Gasthof,	14 "
Nahe, Gastw. Tidow,	15½ "
Leezen, Gastw. Möller,	17 Uhr

Kreisbauernschaft Segeberg

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahnhof
Jedem etwas allen viel
Quicklebendiges Allerlei durch das Varieté in 27 pausenlosen Blitzbildern
tägl. ¼4 u. 6¼ Uhr

Gebr. Sommer- od. Wintermantel f. Hr. in Gr. 5.. zu kaufen gesucht. Es kann auch ein W.-M. in Gr. 5.. in Tausch gegeben werden.
Ang. a. d. Exp. d. Bl. u. „K. 50"

Hitzhusen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Dienstag**
Anfangsbuchst. **A—L 8—10 Uhr**
" **M—Z 10—12 Uhr**

Der Bürgermeister:
Lindemann

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 240 | Dienstag, den 13. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Bedrohung der Hafenstadt Tuapse

Vorwärts im Kaukasus

Bevorstehender Austritt aus dem Gebirge — Bedrohung der Hafenstadt Tuapse — Sowjetische Sträflingskompanien in den Kampf geworfen

Im Nordwestteil des Kaukasus geht der Kampf der deutschen Truppen um den Austritt aus dem Gebirge. Den Bolschewisten ist die große Gefahr bewußt, die ihrer Hafenstadt Tuapse durch die von Norden her über das Gebirge vordringenden Truppen droht. Sie unternehmen deshalb schwere, aber erfolglose Gegen- und Entlastungsangriffe, wobei sie im Küstengebiet dazu gezwungen waren, alle nur irgend verfügbaren Einheiten, darunter Versorgungstruppen, technische Bataillone und sogar Sträflingskompnien in den Kampf zu werfen.

Der eigene Angriff entwickelt sich jedoch planmäßig weiter. Die auf der Paßstraße von Norden her kommenden deutschen Truppen hatten nach dem Wehrmachtbericht vom 12. Oktober eindrucksvolle Erfolge, zu denen das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mitteilt:

Bolschewistische Kampfgruppe vernichtet

Nach schwierigsten Waldkämpfen konnten die deutschen Heeresverbände im Zuge umfassender Angriffe die Bolschewisten an mehreren vorgelagerten Bergrücken vertreiben, wobei schon am 7. Oktober von zwei Kampfgruppen allein 200 Bunker und feste Stellungen genommen wurden. Vergeblich leistete der Feind verzweifelten Widerstand. Dabei boten die unübersichtlichen Dickichte des Felsengebirges den Bolschewisten viele Vorteile, die jedoch durch Mut und Tapferkeit unserer Soldaten immer wieder ausgeglichen wurden. Als es den Bolschewisten zum Beispiel während überraschender Gegenstöße gelang, die Züge unserer Jäger einzuschließen, durchbrach ein Stoßtrupp den feindlichen Ring und stellte die Verbindung mit den benachbarten Einheiten wieder her. Gemeinsam mit diesen griff der Stoßtrupp das bolschewistische Bataillon erneut an, während gleichzeitig die eingeschlossenen Jäger losschlugen. In diesem Kampf wurde der feindliche Einschließungsring völlig aufgebrochen, die bolschewistische Kampfgruppe vernichtet und damit zugleich das Angriffsziel erreicht.

Schneidige sudetendeutsche Jäger

Bei den weiteren Kämpfen, die schließlich zur Einschließung bolschewistischer Kräfte auf ihren Höhenstellungen hart an der Straße nach Tuapse führten, zeichneten sich sudetendeutsche Jäger besonders aus. Um die beherrschenden Bunkerstellungen an der Paßstraße zu nehmen, mußten sie durch ein wild zerklüftetes, mit dichtem Niederwald bewachsenes Gelände vorstoßen. In diesem Gewirr von Felsen und Dickichten schien buchstäblich jeder Block und jeder Baum Feuer zu speien. Dennoch riß der hier kommandierende Offizier die Jägerkompanien immer wieder mit sich vorwärts und nahm ohne Unterstützung durch schwere Waffen 61 feindliche Kampfanlagen, darunter Artillerie- und Pakstellungen. Nach diesen vorbereitenden Kämpfen gelang dann am 9. Oktober der umfassende deutsche Angriff, der nach Vernichtung von weiteren 7 Kampfanlagen zur Einschließung der an der Straße nach Tuapse stehenden feindlichen Kräfte führte.

Ueber 400 Kampfanlagen genommen.

Am 10. Oktober unternahmen die Bolschewisten vergebliche Ausbruchsversuche, bei denen sie 500 Tote und zahlreiche Gefangene verloren. Am gleichen Tage wurde durch deutsche Vorstöße der Einschließungsring verengt. Am 11. Oktober drangen dann die deutschen Truppen in den Kessel ein und räumten ihn bis auf vereinzelte Widerstandsnester auf. Damit wurden die Masse der 32. sowjetischen Gardeschützendivision und Teile der 47. sowjetischen Gebirgsdivision aufgerieben. Mit diesem Erfolg, den die Luftwaffe durch rollende Angriffe mit herbeiführen half, wurde die zähe Ausdauer unserer Truppen belohnt, die durch ihre Unerschrockenheit und Tapferkeit trotz Urwald und Felswände über 400 Kampfanlagen genommen und den Bolschewisten schwere Verluste beigebracht haben.

Luftwaffe gibt den Sowjets keine Ruhe.

Für den Feind gibt es aber keine Ruhe. Immer wieder stoßen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in Richtung Tuapse vor, wobei sich die Luftangriffe am 11. Oktober vor allem gegen feindliche Luftangriffe richteten. Nahaufklärer hatten festgestellt, daß sich auf einigen beherrschenden Höhenzügen mehrere Batterien befanden, deren Feuer stark belegte Ortsunterkünfte des Feindes schützen sollte. Unentwegt griffen die Sturzkampfflugzeuge in geschlossenen Verbänden diese Stellungen an. Schon nach den ersten Bombentreffern schwiegen die Flakbatterien. Trotzdem wurden sie aber noch so lange in ihren getarnten Felsenstellungen weiter bombardiert, bis auch das letzte Geschütz zerstört war. Den Bedienungsmannschaften der Geschütze gaben Zerstörerstaffeln in Tiefangriffen mit Bomben und Feuer der Bordwaffen den Rest. Insgesamt wurden bei diesen Angriffen 15 Flakgeschütze vernichtet und weitere Flakstellungen an Nachschubstraßen, wo außerdem noch Dutzende von Fahrzeugen zertrümmert wurden, durch schwere Beschädigungen außer Gefecht gesetzt. Die erfolgreichen Kampfflugzeuge wurden von deutschen und kroatischen Jägern geschützt, die in Luftkämpfen sieben feindliche Flugzeuge abschossen.

Kleinkrieg in der Ruinenstadt Stalingrad

In der Ruinenstadt Stalingrad, in den grauen und roten Steinbauten, in dem Eisengewirr der von Granaten zerschmetterten Fabriken, geht der Kleinkrieg weiter. Man kämpft um versteckte Maschinengewehrnester, um gut getarnte Scharfschützenstellungen, um Barrikaden und Sprengtrichter.

Wieder einmal war in den Trümmerfeldern ein bolschewistisches Widerstandsnest erkannt, das, überreichlich mit Munition versehen, verzweifelt kämpfte. Trotz aller tückischen Gefahren dieses Schlachtfeldes konnten nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen deutsche Infanteristen in erfolgreichen Unternehmungen vorwärtskommen und schließlich das Widerstandsnest mit seiner Besatzung, darunter mehrere höhere Offiziere und Kommissare, am 11. Oktober vernichten. Als sich das Schicksal dieser Kampfgruppe zu erfüllen drohte, unternahmen die Bolschewisten Entlastungsvorstöße, die aber der umkämpften Bunkergruppe nicht mehr helfen konnten. Flammenwerfer, geballte Ladungen, Panzerabwehrkanonen und Maschinengewehre machten dem Widerstand ein Ende.

Auch die Angriffe unserer Flieger sind zu Einzelkämpfen geworden. Durch die Brandwolken stoßen die einzelnen Flugzeuge dort zum Angriff herab, wo einzelne vorgeschobene Geschütze, eingebaute Panzer oder Scharfschützennester erkannt werden konnten. Immer wieder klaffen neue gähnende Trichter, wo eben noch feindliche Geschütze oder Maschinengewehre feuerten, wo eben noch Munitionsstapel lagen oder Reserven ihren Stellungen zustrebten. Qualm, Staub und Nebel nahmen den Flugzeugen mehr und mehr die Sicht. Darum stießen sie weiter nach Süden und Südosten vor, wo sie, von bolschewistischen Flugzeugen ungehindert, Betriebsstofflager und Materialdepots mit ihren Bomben trafen und vernichteten.

Sowjetlügen zur Verschleierung

Falschmeldungen zur Einkesselungsschlacht am Ladoga-See widerlegt. — Die angebliche deutsche Offensive an der Leningrad-Front.

In der Einkesselungsschlacht südlich des Ladoga-Sees wurden nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht vom 3. und 6. Oktober sieben bolschewistische Divisionen vernichtet und darüber hinaus weitere Divisionen und Brigaden schwer angeschlagen. Bei den vernichteten Divisionen handelte es sich im einzelnen um die 19. und 24. Gardedivision sowie die 191., 259., 265., 294. und 374. Schützendivision. Schwer angeschlagen wurden die 16., 24., 98. und 122. Panzerbrigade, das 501. und 507. Panzerbataillon sowie die 22., 23., 33., 53., 137. und 140. Schützenbrigade. Bei diesen Kämpfen erlitten weiterhin die 11., 327., 372. und 376. sowjetische Schützendivision schwerste Verluste.

An diesen vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldeten Tatsachen können bolschewistische Falschmeldungen und Dementis ebensowenig etwas ändern wie das Verfahren der Kommissare, neu herangeführte Truppen mit den Nummern der vernichteten Einheiten zu versehen, um so die Existenz der aufgeriebenen feindlichen Verbände zu beweisen. Die bevorstehende Veröffentlichung weiterer deutscher Berichte und Kampfschilderungen vom Ladoga-See wird die wirklichen Tatsachen stärker untermauern, als sie die jüdisch-bolschewistischen Lügen zu verschleiern vermögen.

Auch die sattsam bekannte Methode der Bolschewisten, Siege auf dem Papier zu erfinden, hat neue Blüten getrieben. Seit längerer Zeit meldeten die Bolschewisten von der Leningrad-Front Erfolge im Raum von Sinjawino, einem Ort weit hinter den deutschen Stellungen. Da den Bolschewisten ihre sogenannten Erfolge offenbar selbst unheimlich geworden sind, haben sie soeben schleunigst eine deutsche Offensive erfunden, die aber den deutschen Truppen keine Erfolge gebracht habe. Immerhin gibt diese neue Lüge den Briten die Möglichkeit von hohen deutschen Verlusten in diesem Abschnitt zu phantasieren. An diesen ganzen Meldungen von bolschewistischen Erfolgen und abgewehrten deutschen Angriffen ist kein Wort wahr, so daß auch die behaupteten Verlustzahlen der deutschen Truppen jeder Grundlage entbehren.

Es gilt, die neuen Räume zu füllen

Staatssekretär Backe über die Aufgaben des Landvolkes

Staatssekretär im Reichsernährungsministerium, Backe, sprach in Gegenwart von Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Rainer auf einer Großkundgebung auf dem Heldenplatz in Klagenfurt vor 20 000 Angehörigen des Kärntner Landvolkes. Er nahm die Erinnerungstage an den Kärntner Freiheitskampf vor zweiundzwanzig Jahren, in dem das Kärntner Volk sich gegen die Uebergriffe slawischer Mächte zur Wehr setzte, zum Anlaß, um die Aufgaben des Grenzlandes und des Landvolkes für die Zukunft des Reiches darzustellen

Zum erstenmal, so unterstrich der Staatssekretär, sind wir nicht mehr Volk ohne Raum. Aus dieser Lage werden in Zukunft neue und noch größere Aufgaben für das deutsche Volk und in erster Linie für das Landvolk entstehen. Die eine große Aufgabe des Landvolkes, Träger der Ernährung zu sein, ist gelöst. In das vierte Kriegsjahr gehen wir mit ungebrochener Erzeugungskraft. Die Herbstbestellung wird überall durchgeführt. Auch die übrigen Länder Europas haben gelernt. In diesem Jahr zeigen sich zum ersten Male die Folgen, da die neuen Gebiete dank der gestiegenen Produktionskraft keine Zuschüsse mehr vom Reich verlangen, sondern bereits Ueberschüsse abliefern. Hinzu kommt, daß hinter der Front im Osten deutsche Bauern und Landwirte aus allen Gauen an der Wiederaufrichtung der landwirtschaftlichen Erzeugung tatsächlich mitgewirkt und ungeheure Leistungen erzielt haben. In diesem Jahr wird zum erstenmal in der Ukraine friedensmäßig bestellt werden. In Zukunft wird dieses Gebiet die Kornkammer für ganz Europa sein. Wenn es heute mit der Ernährung auch nur aufwärts gehen kann, so muß das Landvolk durch in Bestellung und Ablieferung alles tun, um die Grundlagen der Ernährung für Front und Heimat zu sichern.

Vor uns steht heute eine andere große Aufgabe: die neuen Räume zu füllen. Bei dieser Aufgabe muß das Landvolk in vorderster Front stehen. Seine zweiten und dritten Söhne werden in einer neuen und größeren Heimat leben können und den Anfang neuer Geschlechter bilden, die jahrhundertelang im Osten blühen und dieses Land deutsch machen werden. Diese Aufgaben werden zusammengehen mit der Ausrüstung des deutschen Dorfes. Es ist unmöglich, im Osten zu siedeln, wenn nicht die alten Bauerngebiete des Reiches auf die notwendige Höhe gebracht werden. Dazu gehört, daß wir die notwendigen Maschinen und eine neuartige Wirtschaftsweise an die Hand geben, damit insbesondere die deutsche Bäuerin nicht mehr unter der gegenwärtigen Arbeitslast zu leiden hat. Sie vor allem muß eine Arbeitserleichterung finden.

Churchill gar nicht hoffnungsfroh

Wir haben einen düsteren Augenblick erreicht.

Der englische Ministerpräsident und Lügenlord Churchill hat wieder einmal von sich hören lassen. Er mußte nach den Reden des Führers, des Reichsmarschalls und des Reichsaußenministers, die trotz aller Entstellungen durch die feindliche Agitation bei den Engländern doch ihren Eindruck nicht verfehlt haben, unbedingt etwas unternehmen, um seine Landsleute zu beruhigen. Er benutzte also eine Flottenbesichtigung in einem schottischen Hafen dazu, um in Edinburgh zu sprechen.

Es war eigentlich mehr ein wüstes Geschimpfe, bei dem er offenbar beweisen wollte, daß ihm die Ausdrücke der Gosse nicht fremd sind. Sonst waren es die alten Töne, die wir von ihm kennen: Je mehr Siege die deutsche Wehrmacht an ihre Fahnen heftet, um so mehr freut sich Herr Churchill, denn diese deutschen Siege bedeuten ja britische Niederlagen. Und je mehr Niederlagen die Briten erleiden, um so näher sind sie dem Endsiege — das hämmert Churchill schon jahrelang seinen Hörern ein und er hofft, daß es ihm die Engländer nach so vielen Wiederholungen endlich einmal glauben werden. Allerdings muß er zugeben, daß der U-Boot-Krieg doch langsam recht peinlich an Englands Lebensnerv greift; er nennt ihn sorgenvoll „das ernsteste Problem der Verbündeten", und die einzige Hoffnung, die er den steigenden Versenkungszahlen entgegenzusetzen hat, sind die Neubauten von Handelsschiffen, die sein Chef-Commander Roosevelt dauernd verspricht. Der alte Schwindler weiß natürlich ganz genau, daß die Versenkungen der beiden letzten Monate die Neubauten erheblich überstiegen haben. Und weil er dauernd daran denken muß, verplappert er sich denn auch am Schluß seiner Rede, indem er wörtlich ausführt:

„Wenn man beide Seiten überblickt und gut und schlecht mit gleicher Ruhe nebeneinander abwägt, müssen wir feststellen, daß wir einen harten und düsteren Augenblick im Kriege erreicht haben ... Wir stehen immer noch tödlichen Gefahren gegenüber."

Churchill blickt also, bei Licht besehen, doch gar nicht so hoffnungsfroh in die Zukunft...

Die Schande von Serq

Neue Lügen Londons aufgedeckt.

Aus den Aussagen der beiden überlebenden deutschen Soldaten, denen es gelang, auf der Insel Sercq aus der englischen Gefangenschaft zu entkommen, werden weitere Einzelheiten bekannt, die die amtliche Erklärung der britischen Regierung vom 10. Oktober Lügen strafen. Die Briten haben bekanntlich behauptet, sie hätten die Hände der deutschen Soldaten aus dem Grunde gebunden, damit die Männer, die die Gefangennahmen durchführten, sie durch Unterhaken der Arme abführen konnten. Demgegenüber haben die beiden deutschen Soldaten bei ihrer Vernehmung ausgesagt, daß sie nicht untergehakt wurden. Die fünf deutschen Gefangenen wurden durch je zwei Engländer gefesselt und abgeführt, wobei jeweils ein Gefangener allein vor zwei Engländern hergehen mußte. Der von den Engländern zum Rückzug benutzte Weg ließ ein Nebeneinanderhergehen von drei Personen auch nur an ganz wenigen Stellen zu.

Die britische Regierung hat in ihrer Erklärung den feigen Mord an wehrlosen deutschen Gefangenen weiter damit begründet, daß die Gefangenen auf dem Wege zu den Booten an den von Deutschen besetzten Kasernen hätten vorbeigeführt werden müssen. Auch diese Behauptung ist falsch. Von der Stelle, wo die fünf deutschen Soldaten gefangengenommen wurden, bis zur Anlegestelle der Boote führte der Rückzugsweg an keiner weiteren Truppenunterkunft und auch nicht an anderen Gebäuden vorbei. Das einzige Gebäude im Umkreis von 100 Metern ist ein kleines, unbewohntes und baufälliges Haus, das noch nie mit Truppen belegt war.

*

Das Eingeständnis der britischen Regierung, daß bei Dieppe ohne Befugnis ein Befehl des Inhalts herausgegeben wurde, nach dem die Hände von Gefangenen gebunden werden sollten, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können, ist in englischen politischen Kreisen, wie schwedische Zeitungen zu melden wissen, mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Nachdem sich die englische Presse bisher aufs hohe Pferd gesetzt hatte und mit dem Brustton der Entrüstung die Berichte des deutschen Oberkommandos über die Fesselung deutscher Gefangener als böswillige Unterstellung zurückgewiesen hatte, ist man nun nach dem amtlichen englischen Eingeständnis peinlich berührt. Ein Teil der englischen Blätter spart sich überhaupt die Wiedergabe des amtlichen Londoner Geständnisses, andere wieder klammern sich krampfhaft an die halbamtliche Behauptung, wonach die Fesselung von Kriegsgefangenen im Laufe einer Kampfhandlung in der Genfer Konvention nicht ausdrücklich verboten sei, wieder andere Blätter zeigen in dieser Frage ein betretenes Schweigen. Ueber die weitere Entwicklung der Dinge in England liegen nur sehr widerspruchsvolle Meldungen vor

Die jüngste Veröffentlichung des Oberkommandos in der Gefangenenfesselung weist den Engländern bereits neue Lügen nach und stellt damit die Heuchelei und Verlogenheit der amtlichen britischen Stellen in das grellste Licht. In Kürze wird das Oberkommando der Wehrmacht eine umfassende Darstellung zur Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch die Engländer veröffentlichen. Dann wird die Welt wieder einmal ein Beispiel von der nichtswürdigen Art der britischen Kriegführung und von englischer Rechts- und Ehrauffassung erhalten. Einwandfreie Dokumente werden die Briten entlarven, die aus Feigheit vor der Wahrheit sich von einer Lüge in die andere retten und sich unter der Wucht der deutschen Beweise winden. Aber wir werden dafür Sorge tragen, daß kein deutscher Soldat die Beschmutzung seiner Ehre zu befürchten braucht. Im übrigen haben wir die Mittel in der Hand, um solche unwürdige und unritterliche Kriegführung der Briten durch drastische Gegenmaßnahmen zu unterbinden.

Die Bücherspenden der NSDAP. an die Deutsche Wehrmacht haben dazu beigetragen, das Gefühl der inneren Verbundenheit zwischen Front und Heimat zu festigen und zu vertiefen.

Feindgruppe im Kaukasus vernichtet

Gegenangriffe am Terek gescheitert — In Stalingrad sowjetische Kräftegruppe aufgerieben — Bombardierung der Flugplätze Maltas fortgesetzt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 12. Oktober.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die an der Straße nach Tuapse eingeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde vernichtet. In harten Gebirgskämpfen sind damit die Masse einer sowjetischen Garde-Division sowie Teile einer Gebirgsschützendivision zerschlagen, über 400 Kampfanlagen genommen und zahlreiche Gefangene und Waffen als Beute eingebracht worden. Die Säuberung des urwaldartigen Geländes von letzten Widerstandsnestern ist noch im Gange.

Südlich des Terek scheiterten Gegenangriffe des Feindes unter hohen Verlusten.

In Stalingrad wurde eine feindliche Gruppe aufgerieben. Artillerie des Heeres versenkte ein größeres Wolgaschiff. Kampffliegerkräfte setzten die Zerstörungen wichtiger Bahnstrecken ostwärts der Wolga fort.

An der Don-Front wiesen die verbündeten Truppen mehrere örtliche Angriffe und Uebersetzversuche der Sowjets ab.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Späh- und Stoßtruppunternehmen zahlreiche Kampfanlagen des Feindes mit ihren Besatzungen vernichtet. Oestlich von Leningrad wurden die letzten Reste der über die Newa vorgedrungenen Sowjetkräfte über den Fluß zurückgeworfen.

Deutsche Kampffliegerverbände setzten am gestrigen Tage die Bombardierung der britischen Flugstützpunkte auf der Inselfestung Malta fort. Ausgedehnte Brände in Abstellplätzen und Flugzeugboxen wurden beobachtet. In Luftkämpfen über der Insel brachten deutsche Jäger drei britische Jagdflugzeuge zum Absturz, zwei weitere wurden durch Besatzungen von Kampfflugzeugen abgeschossen.

Aus britischen Flugzeugverbänden, die gestern bei Tage in großen Höhen gegen die nordfranzösische und holländische Küste vorstießen, schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste fünf feindliche Flugzeuge heraus.

Bei Tagesstörflügen einzelner britischer Flugzeuge über nord- und nordwestdeutsches Gebiet hatte die Bevölkerung geringe Verluste. Ueber der Nord- und Ostsee wurden drei britische Flugzeuge bei Nacht abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht eine bedeutsame Hafenstadt in Nordostengland mit guter Wirkung an.

*

In der Nacht zum 12. Oktober bombardierten nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht deutsche Kampfflugzeuge bei guten Sichtverhältnissen den bedeutenden Versorgungshafen Sunderland an der Ostküste Großbritanniens. Gegen 22.00 Uhr erschienen die ersten deutschen Flugzeuge. Sofort legten zahlreiche Flakbatterien heftiges Störungsfeuer über das Hafengelände. Die Kampfflugzeuge überflogen jedoch die Flaksperren und warfen schwere und schwerste Bomben auf Werften, Schiffsplätze und andere kriegswichtige Einrichtungen im Stadt- und Hafengebiet. Von den knapp eine Stunde dauernden Luftangriffen kehrten alle eingesetzten Kampfflugzeuge zu ihren Startplätzen zurück.

Das Schwert des Geistes

Man hat einmal das deutsche Volk das Volk der Denker und Dichter genannt. Dieselben Mächte, die uns heute auf allen Gebieten bekämpfen, waren einstmals geneigt, uns diese Rolle zuzubilligen, wenn wir in romantischer Schwärmerei verharren würden, in weltfremder Träumerei und in weltbürgerlichen Phrasen, wie sie einst in Deutschland umgingen, von den großen deutschen Dichtern aber immer abgelehnt wurden, weil auch das geistige Schaffen den festen Boden eines starken Vaterlandes braucht, um gedeihen zu können. So wie ein Volk nur stark bleiben kann, wenn es wehrhaft ist und Schwerter schmiedet, so ist die Kraft eines Volkes ebenso bedingt von dem Kampf der Geister. Auch das Schwert des Geistes darf niemals stumpf werden. Das große deutsche Freiheitsringen bedeutet zugleich auch die große Auseinandersetzung der deutschen Seele mit einer ihr artfremden Welt.

Bei dem deutschen Dichtertreffen in Weimar hat Reichsminister Dr. Goebbels die Bedeutung des geistigen Kampfes klar umrissen und eine scharfe Grenzlinie gezogen, die einmal gezogen werden mußte, um die Geister voneinander zu scheiden. Wenn nämlich unsere Gegner uns vorwerfen, daß wir die Intelligenz entwurzelten, dann hat Dr. Goebbels demgegenüber in geradezu klassischer Formulierung festgestellt, daß der nationalsozialistische Kampf nur gegen den Intellektualismus gerichtet war. Diesen Begriff hat er dahin definiert: „Unter Intellektualismus verstehen wir eine Art von Halbbildung, die zu viel weiß, um aus Instinkt, und zu wenig weiß, um aus Erkenntnis zu glauben." Diese Halbbildung ist vom Nationalsozialismus schonungslos demaskiert worden, und die Vertreter des Intellektualismus sind es auch gewesen, die sofort über die Grenzen flüchteten und mit fliegenden Fahnen zum Feind übergingen, um von dort aus ihr Gift gegen das deutsche Volk zu verspritzen. Mit diesen „Geistesgrößen" haben wir freilich nichts mehr gemein. Die große Gegenwart verlangt, daß auch der geistig Schaffende sich in ihren Dienst stellt und mitgerissen wird von dem gewaltigen revolutionären Geschehen, welches in schweren Wehen ein neues Zeitalter gebiert. Die Schriftsteller und Dichter der Gegenwart sind bewußte Kämpfer geworden, und der Krieg ist auch für sie der Prüfstein ihrer inneren Kraft. Auch der Dichter muß standhaft sein und eine soldatische Seele besitzen, damit er aus dieser inneren Haltung heraus Gestalter und Mittler des großen Geschehens für die Gegenwart und die Zukunft zu werden vermag.

Wie sehr aber dieser kämpferische Auftrag der deutschen Dichter vom Volke verstanden wird, zeigt das Echo, das die junge schaffende Generation im Volke selbst gefunden hat. Wir erleben gerade in dieser großen Schicksalsstunde der Nation eine kulturelle Regsamkeit und geistige Aufgeschlossenheit des Volkes wie noch nie zuvor. Jeder einzelne empfindet, daß es nicht nur um den Lebensraum und um die materielle Freiheit des deutschen Volkes geht, sondern daß schlechthin auch um die Freiheit des deutschen Geistes gekämpft wird. So wie Schwert und Pflug zusammengehören, stehen auch Leier und Schwert nebeneinander im Kampfe mit gleicher Schärfe und Einsatzbereitschaft. Das deutsche Buch gehört ebenso wie die eiserne Ration zum Tornistergepäck unserer Soldaten, denn der Soldat sucht in den großen Schöpfungen unserer Denker und Dichter den letzten Sinn dieses Krieges. Der deutsche Soldat ist nicht Landsknecht und bloßer Eroberer, sondern ein echter Kämpfer und Kulturpionier.

Wie steht es dagegen bei unseren Feinden aus, deren geistig-seelische Haltung sehr zweifelhaft ist. Pokerkarten, Jazzliederbücher und dergleichen werden immer wieder reichlich in ihrem Gepäck gefunden, aber nur selten ein Buch, das zur seelischen Erhebung und geistigen Erholung dient. Den deutschen Soldaten steht ein buntes, zusammengewürfeltes Völkergemisch gegenüber, das nicht einer Idee dient, sondern allein den Hetzbefehlen jener Kriegshetzer, die auch die Ritterlichkeit des soldatischen Kampfes mit Füßen treten, wie aus den Schandbefehlen der Briten ebenso hervorgeht wie aus den Fesselungen deutscher Kriegsgefangener. Der deutsche Soldat jedoch hat selbst mitten in dem blutigen Kampf immer wieder das heiße Bedürfnis, sich seelisch aufzurichten und aus dem deutschen Schrifttum sowie in der Kunst neue Kraft zu schöpfen. Das gleiche Bedürfnis ist auch in der Heimat vorhanden. So ist es gekommen, daß bei uns im Kriege die Musen nicht schweigen, sondern in höchster Weise aktiv geworden sind. Unsere Theater und Kunstausstellungen weisen Besucherzahlen auf wie nie zuvor, unzählige Künstler setzen sich ein für die Betreuung der Frontsoldaten, die besten deutschen Schriftsteller und Dichter gestalten das Erlebnis der Gegenwart aus dem eigenen Kampferleben heraus, weil sie durch ihr Werk das Schwert des deutschen Geistes scharf halten und dafür sorgen wollen, daß der Sieg des Schwertes auch ein Sieg des deutschen Geistes wird.

Die schöpferische Aufgabe für den deutschen Dichter und Schriftsteller hat sich gewaltig geweitet. Die Wucht der Ereignisse gibt ihm keine Zeit mehr, sich in irgendein bürgerliches Idyll zurückzuziehen, sondern in seiner Seele arbeitet der gewaltige Aufschwung der Geschichte, und sein Blick schweift über die Weite des gewaltigen Raumes, der von deutschen Soldaten erschlossen und von deutschem Geiste durchdrungen werden muß. Den Führeranspruch des deutschen Volkes, den wir uns durch die Befreiungstat des deutschen Schwertes erworben haben, müssen wir durch die Befreiungstat des deutschen Geistes erhärten. So haben wir das Fremde abgesondert, und vor allen Dingen den jüdischen internationalen Ungeist überwunden. Die junge Generation der Stürmer und Dränger ist zu den geistigen Gestaltern der Gegenwart geworden und aus den Schöpfungen des deutschen Geistes gewinnt auch der Soldat immer wieder neue Kraft. So gestalten der deutsche Soldat und der deutsche Geist ein neues schöpferisches Zeitalter.

Goebbels empfing die europäischen Dichter

Reichsminister Dr. Goebbels empfing die deutschen und europäischen Dichter in der großen Halle des Hotels Elefant in Weimar. In einer Ansprache dankte der Minister den Dichtern, daß sie eine oft weite und beschwerliche Reise nicht gescheut hätten, um durch ihre Anwesenheit in Weimar darzutun, daß sie sich dem Gedanken eines neuen Europas zugeneigt fühlten, eines neuen Europas, das heute auf den Schlachtfeldern des Ostens nicht nur gebildet, sondern auch verteidigt werde. Es sei immer das Zeichen des wahren Dichters gewesen, daß er seine Zeit vorausgesehen habe. Daß die Dichter des Auslandes in diesem Augenblick zu ihrem Treffen nach Weimar gekommen seien, beweise, daß sie eine andere Vorstellung von der nach dem Kriege kommenden Welt besitzen als die, da wieder anzufangen, wo vor dem Kriege aufgehört wurde. Daß die Dichter auf ihrem geistigen Gebiet mitgeholfen hätten, einer solchen neuen Entwicklung die Bahn zu brechen, werde ihnen einmal zur Freude und zur Ehre gereichen.

Im Namen der Dichter dankte der Vizepräsident der Europäischen Schriftstellervereinigung, Professor Arturo Farinelli-Italien.

RAD.-Abordnung bei Dr. Goebbels

Vom Fronteinsatz zu Besuch in der Reichshauptstadt

Der Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, empfing in den Räumen seines Ministeriums eine 50 Mann starke Abordnung des Reichsarbeitsdienstes aus dem Osten, die sich im Fronteinsatz besonders ausgezeichnet hat. Dr. Goebbels hieß die ihm von Generalarbeitsführer Bothmer gemeldete Abordnung mit Worten herzlicher Freude und Anerkennung willkommen. In seiner Begrüßungsansprache führte er aus, es sei für ihn eine besondere Freude, so junge Männer unseres Volkes schon mit Ruhm und Ehre bedeckt um sich versammelt zu sehen. Er wisse, daß sie eine sehr schwere Zeit hinter sich, aber auch, daß sie diese Zeit mit einer Bravour überstanden hätten, die höchster Bewunderung wert sei. Gewiß gebe es Millionen Soldaten, die das gleiche getan hätten, aber doch mit einem Unterschied: sie seien eben doch zwei Jahre jünger. Wenn es in Deutschland eine Organisation gebe, die ganz aus dem nationalsozialistischen Geist geboren wurde und alles das versinnbildliche, was wir unter Nationalsozialismus verstanden, so heiße diese Organisation Reichsarbeitsdienst; in dieser Organisation werde der junge deutsche Mensch gebildet. Er lerne hier das Klassendenken überwinden und sich nicht mit Phrasen, sondern durch die Tat zum Gedanken der Volksgemeinschaft bekennen. Und daß diese Organisation nicht eine Spielerei darstelle, nicht etwa, was für den Sonntagnachmittagsgebrauch begründet worden sei, sondern eine Demonstration unseres Lebensernstes und unserer heroischen Lebensauffassung sei, das habe der Reichsarbeitsdienst während des Krieges in ungezählten Fällen bewiesen.

Vieles von dem, was der Reichsarbeitsdienst in diesem Kriege geleistet habe, könne heute der Oeffentlichkeit noch nicht bekanntgemacht werden; darüber werde später die Kriegsgeschichte berichten: wie viele Kilometer an Straßen er gebaut, wie er den Nachschub mitorganisiert hätte und dann, wenn es nötig war, auch in der kämpfenden Truppe miteingesprungen sei und ein Gewehr in die Hand genommen hätte, um eine Stellung zu verteidigen, wie das ja die hier versammelten RAD.-Männer in diesem besonderen Falle so tapfer getan hätten.

Er hoffe und wünsche nur, so schloß Reichsminister Dr. Goebbels seine Ansprache, daß sie einen guten und freundlichen Eindruck von der Reichshauptstadt mit an die Front zurücknähmen, die sich während dieses [illegible] so mutig und tapfer bewiesen habe und weiter beweisen werde wie jede andere deutsche Stadt und jede andere deutsche Provinz.

Im Anschluß an die Begrüßung unterhielt sich Reichsminister Dr. Goebbels in herzlicher Weise im einzelnen mit den Arbeitsmännern und konnte einen von ihnen unter Ueberreichung eines Geburtstagsgeschenks zum eben vollendeten 18. Lebensjahr beglückwünschen. Mit Worten herzlichen Dankes für die dem Reichsarbeitsdienst zuteil gewordene Ehrung überreichte dann Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker Dr. Goebbels im Namen des Reichsarbeitsführers die von einer im Osten eingesetzten RAD.-Einheit gesammelte Summe von 68 356 RM. für das Kriegswinterhilfswerk.

Maschinengewehrnest am Atlantikstrand.

Neben den riesigen Betonbunkern der Marineartillerie sind entlang der Atlantikküste zahllose kleine betonierte MG.-Gefechtsstände eingebaut.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Vater-Sch.-Wag.)

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

44. Fortsetzung

Man sieht das Gespenst der Seuche im Nebel schreiten. Ueber die Weite kommt es, fahl und groß, dorther, woher einst die Wölfe gekommen und die Kirgisen. Niemand kann ihm Einhalt gebieten.

Eine Verordnung bestimmt, daß an jedes seuchengefährdete Haus ein schwarzes Kreuz zu malen sei. Das ist alles, was die Regierung veranlaßt. —

Gudrun hat ausgelitten. Leon Kraftrecht schneidet im nahen Wald Bäume zu Brettern für ihren Sarg.

Nicht genug — Walpurga Kraftrecht ist ebenfalls von der Seuche erfaßt. Schweren Schrittes geht Thomas vors Haus und malt mit zitternder Hand ein großes schwarzes Kreuz an das Tor des Kraftrechthofes. Franziska aber schwankt vom Sterbebett Walpurgas zum Krankenlager ihres Hermann.

So geht es fort, immer ein frisches Grab mehr.

Dietrich Devitz verrammelt schweigend die Läden in den ausgestorbenen Häusern, lehnt seine müde Stirn an den Türpfosten und weint. —

Da naht eine unerwartete Hilfe: der russische Winter. Mit dem fallenden Schnee, der die vielen Gräber deckt, kommt die Seuche zum Erliegen. Man könnte denken, sie wäre nie dagewesen, wenn die Herzwunden nicht bluten würden.

Die russische Gewaltherrschaft.

Und die Jahre schwinden.

Stephan Devitz, der die Tochter des Kreisvorstehers der Kolonie Woronesch geheiratet hat, ist mit seiner Frau und seinem Sohn Eduard wieder zum Kraftrechthof zurückgekehrt.

Stephan Devitz und Leon Kraftrecht haben schwere Sorgen. Ein Befehl des Kontors mit folgendem Wortlaut ist gekommen:

„An das Tarlykische Kreisamt.

Seine Erlaucht, der Herr Minister der Reichsdomänen, hat das Kontor wissen lassen, daß Seine Majestät allerhöchst haben zu befehlen geruht:

1. die auf den erblos Verstorbenen, Entlaufenen, mit Pässen in den ersten Jahren der Ansiedlung Abgelassenen, sowie unwissend verlorengegangenen Kolonisten der Kolonie Kasitskaja, Kustarewo, Krasnorynowka, Makarowka und Potschinnaja haftenden Kronschulden von 9144 Rubel, 47 ein halb Kopeken Silber sind von den Gemeinden dieser Kolonie einzufordern,

2. die auf den von den Kirgisen zerstörten Kolonien Cäsarfeld und Chaisol und auf den in Gefangenschaft weggeführten Kolonisten der Kolonien Tonkschurowka, Nowonoja, Kustarewo und Krasnorynowka haftenden 17 735 Rubel, 63 ein halb Kopeken Silber sind von sämtlichen Arbeitern der Saratowschen Kolonien zu gleichen Teilen einzufordern.

Auf dies hin hat das Kontor verfügt:

Es ist der allerhöchste Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät zu jedermanns Kunde zu bringen und an sämtlichen Kreisämtern gemäß dem Befehl zur sofortigen Eintreibung dieser Schulden zu schreiten und ungesäumt Bericht über den Erfolg anher zu erstatten."

Stephan Devitz schäumt. Diese Halunken! Diese Verräter und Diebe! So etwas ist noch nicht dagewesen, solange die Welt steht! Rufe deinen Vater, Leon, wir besprechen zu viert, was da zu machen ist."

Wenig später sitzen Paul und Leon Kraftrecht nebst Dietrich und Stephan Devitz in einer Stube des Mutterhauses beisammen.

Stephan hat einen glühend roten Kopf, so daß ihm Dietrich Devitz mahnend die Hand auf den Arm legt: „Ich begreife ja deine Empörung, Stephan! Aber es nützt doch nichts, zu toben!"

Stephan Devitz stampft mit dem Fuß auf.

„Es ist niederträchtig! Es handelt sich um eine allerhöchst nachgelassene Schuld! Wir haben nur leider nichts Schriftliches darüber in Händen. Aber, ich erinnere mich noch genau. Vater! Onkel Paul! Ihr müßt es doch auch noch wissen! Besonders nachgelassen für die in die Gefangenschaft der Kirgisen Geratenen! Und jetzt kommen sie daher, nach so viel Jahren, und lassen sich ihren diebischen Anspruch noch allerhöchst bestätigen! So können wir freilich nie von unsern Schulden kommen! Von der Krone wirklich zurückverlangt wurden 2 708 418 Rubel. Was wir in Wahrheit gezahlt haben, sind bereits mehr als fünf Millionen Rubel! Und diese gewissenlosen Hunde schwärzen uns noch immer in Petersburg an, daß diese Schulden nur unserer Verschwendung und unserm Müßiggang zuzuschreiben sind. Eine traurige Rolle spielt unsere Verwaltungsbehörde in der Geschichte unserer Entwicklung — pfui Teufel!"

Stephan ist nicht zu beruhigen.

Sie beschließen, am andern Tag zu viert nach Saratow zu reiten.

„Aber", sagt Dietrich Devitz zu Stephan, „du mußt dich mäßigen! Ich habe auch einst vor Wut die Türen zugeschlagen im Kontor zu Saratow, doch wenn man alt wird, dann erkennt man, daß der Kampf gegen menschliche Niedertracht nur ein Kampf mit geistigen Waffen sein kann."

„Du hast ja recht!" murrt Stephan. „Eine Ladung Blei für diese Kerle wäre ein einfacheres und ich glaube, auch Gott wohlgefälligeres Verfahren, damit die Schufte von seiner schönen Erde dorthin befördert werden, wo sie hingehören."

In Saratow konnten die Kolonisten nichts ausrichten. Auf alle Einwände antwortete der Beamte mit dem stets wiederkehrenden Satz: „Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät!"

Nun setzt sich Stephan Devitz schweren Herzens zu Hause hin und fertigt als Kreisvorsteher die Anschriften an die verschiedenen Gemeinden aus.

In aller Morgenfrühe ist Stephan bei den Ortsvorstehern.

„Ihr dürft es mir nicht zur Last legen. Der Teufel soll die Schwefelbande holen! Zahlt, was ihr könnt, und wenn ihr nicht könnt — sollen Sie euch!"

Und das alte deutsche Ritterwort, das auch die Devitz in ihr Lexikon für besonders schwerwiegende Fälle aufgenommen, geht ihm glatt über die Zunge. Es ist gut und erleichtert.

*

Fortsetzung folgt

...gen, wo vor dem Kriege au... ihrem geistigen Gebiet mit... Entwicklung die Bahn zu... Freude und zur Ehre ge...

... der Vizepräsident der Euro... Professor Arturo Far...

...bei Dr. Goebbels

... in der Reichshauptstadt

...ominister Dr. Goebbels ... Ministeriums eine 50 Mann ...dienstes aus dem Osten, die ...gezeichnet hat. Dr. Goebbels ...führer Bothmer gemeldet ... Freude und Anerkennung ...ngsansprache führte er aus, ...de, so junge Männer unseres ... bedeckt um sich versammelt ... sehr schwere Zeit hinter sich, ... einer Bravour überstanden ... wert sei. Gewiß gebe es ... getan hätten, aber doch mit ... doch zwei Jahre jünger ...anisation gebe die ganz an... geboren wurde und alles da... Nationalsozialismus verstan... Reichsarbeitsdienst; in dieser ...eutsche Mensch gebildet. Er ...rwinden und sich nicht mit ... zum Gedanken der Volks... diese Organisation nicht eine ...was für den Sonntagnach... ...n sei, sondern eine Demon... ...d unserer heroischen Leben... ...sarbeitsdienst während de... ...wiesen.

...Reichsarbeitsdienst in diesem ... der Oeffentlichkeit noch nicht ... werde später die Kriegs... ...meter an Straßen er gebaut, ...rt hätte und dann, wenn es ...en Truppe mitringesprungen ... genommen hätte, um eine ...s ja die hier versammelten ...deren Falle so tapfer getan

..., so schloß Reichsminister ... sie einen guten und freund... ...hauptstadt mit an die Front ...tes ... so mutig

...ter verweilten weiter wie ... andere deutsche Provinz. ...fung unterhielt sich Reichs... ...rzlicher Weise im einzelnen ...nnte einen von ihnen unter... ...zeichens zum eben vollende... ...en. Mit Worten herzlichen ...beitsdienst zuteil gewordene ...generalarbeitsführer Dolte... ...en des Reichsarbeitsführers ...n RAD.-Einheit gesammelt... Kriegswinterhilfswerk.

...am Atlantikstrand.
...n der Marineartillerie sind ...ose kleine betonierte Wi... ...ingebaut.
...berichter Vater-Sch.-Wag.)

...elassen für die in die Ge...atenen! Und jetzt kommen ... und lassen sich ihren dieb... bestätigen! So können wir ...n kommen! Von der Kron... ...den 2 708 418 Rubel. Wa... ...en, sind bereits mehr al... diese gewissenlosen Hund... Petersburg an, daß die... ...ndung und unserm Müß... traurige Rolle spielt unser... Geschichte unserer Entwic...

...en.
...Tag zu viert nach Sarato...

... zu Stephan, „du mußt dich ... vor Wut die Türen zu... ...ratow, doch wenn man al... ... der Kampf gegen mensch... ...mpf mit geistigen Waffen...

...tephan. „Eine Ladung Bi... ...cheres und ich glaube, au... ...ren, damit die Schufte vo... ...fördert werden, wo sie hin...

...olonisten nichts ausrichten... ... der Beamte mit dem stets... ... Seiner Kaiserlichen Maje...

...vitz schweren Herzens zu... ...svorsteher die Anschriften ...en aus.
...Stephan bei den Ortsvor...

...Last legen. Der Teufel soll ...t, was ihr könnt, und wenn ...ch!"
...rwort, daß auch die Devit... ...schwerwiegende Fälle auf... ...r die Züge. Es ist gut und

Fortsetzung folgt

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Vom Generalleutnant bis zum Obergefreiten

DNB. Berlin, 12. Oktober. Der **Führer** verlieh das ...terkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Erwin Jaenecke, Kommandeur einer ...nteriedivision; Major Wilhelm Kuetsch, Kommandeur ... Infanterieregiments; Hauptmann Konrad Lyhme, Ba...onsführer in einem Infanterieregiment; Oberleutnant ...s Hilgemann, Chef der Infanteriegeschützkompanie ... Infanterieregiments; Oberfeldwebel Ernst Kruse, Zug...er in einem Panzergrenadierregiment; Obergefreiter Fritz ...ust, in einem Infanterieregiment.

Generalleutnant Erwin Jaenecke, am 22. April 1890 als Sohn ...Apothekenbesitzers Gustav Jaenecke in Freren (Kreis Lingen an der ...) geboren, nahm nach persönlich durchgeführter Erkundung Anfang ...mber an der Stalingrader Einschließungsfront in kühnem Angriff ...das Gelände beherrschende Höhen. — Major Wilhelm Kuetsch, ... Februar 1906 als Sohn des Architekten Karl Kuetsch in Marburg ...er Lahn geboren, stürmte an der Spitze seines Bataillons in er...ten Häuserkämpfen einen vom Feinde besetzten Ort und noch zwei ...ngartig ausgebaute Höhen nordwestlich Stalingrad. — Hauptmann ...rad Lyhme, am 27. November 1912 als Sohn des Rechtsanwalts ...nnes Lyhme in Glückstadt (Kreis Steinburg, Schleswig-Holstein) ge..., setzte Anfang September als einer der ersten über den Terek, stieß ...eigenem Entschluß sein Bataillon weiter vorwärts und stürmte trotz ...er Gegenwehr ein Dorf und eine Höhenlinie südlich davon. — ...leutnant Klaus Hilgemann, am 21. Februar 1918 als Sohn ...Amtsgerichtsrats Werner Hilgemann in Stettin geboren, zeichnete ...ei dem im Wehrmachtbericht vom 4. Oktober 1942 erwähnten An...unternehmen südostwärts des Ilmensees durch besondere Tapferkeit ... Oberfeldwebel Ernst Kruse, am 1. Oktober 1915 als Sohn ...Zahnarztes August Kruse in Egeln (Kreis Wanzleben) geboren, griff ...Juli im Raume südlich des unteren Don an der Spitze seiner ...ergrenadiere zahlenmäßig weit überlegenen Feind an, warf ihn ...einem Nahkampf zurück und ermöglichte durch diesen Erfolg das recht...e Antreten seiner Panzerdivision zu weiteren Operationen. — Ober...ter Fritz Faust, am 23. Oktober 1910 als Sohn des Arbeiters ...ich Faust in Gilge (Ostpreußen) geboren, zeichnete sich bei den ...pfen im Raume südlich des Ilmensees durch vorbildliche Entschluß... und Tapferkeit hervorragend aus.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. Oktober

Hilf deinem Kameraden!

Die Menschen sind verschieden! Diese Verschiedenheit macht sich natürlich auch bei der Arbeit bemerkbar. Sie darf sich aber nicht unangenehm bemerkbar machen, denn das können wir uns nicht leisten! Gerade jetzt im Kriege, wo jung und alt, Männer und Frauen, Ge...te und Ungelernte auf Zusammenarbeit angewiesen sind, ...ets einer immer schneller begreift als der andere, der Jün... immer wendiger ist als der Alte, da ist es Ehrensache der ...arbeiteten, den unerfahrenen, des körperlich kräftigeren ... schwächeren Arbeitskameraden mit Rat und Tat zur Seite ...stehen. Sich auf Kosten der anderen hervorzutun, ist kein ...mitwirk. **Denke daran:** Sie helfen fliegen auf einem ...iet, das eigentlich nicht ihr Gebiet ist, denn dieses — ihre ...milie — haben sie oft außerdem noch zu betreuen. Aber auch ...nem jüngeren Arbeitskameraden sei Berater und Helfer! ... ihm bei der Verrichtung besonders schwieriger Arbeiten, ... ihm beratend und aufklärend zur Seite und sage ihm, ... er die Vorschriften für ein unfallsicheres Arbeiten zu be...gen hat. **Kurz:** Sei deinem Arbeitskameraden Berater ... Helfer! Je mehr alle Verschiedenheiten ausgeglichen wer..., je mehr Arbeitskameradschaft sich helfend bemerkbar macht, ...so unfallsicherer und flüssiger läuft die Arbeit! **Denn: ...here Arbeit sichert den Sieg!**

...st denken, dann schalten!

...ür jede Kilowattstunde, die wir verbrauchen, muß der ...ergmann im tiefen Schacht rund ein Kilogramm Kohle ...bauen. Wir ersparen ihm diese schwere Arbeit, wenn wir daran denken, ehe wir das Licht einschalten!

Nicht mit der Verkehrsdisziplin nachlassen! In...e des Krieges ist der Verkehr mit Kraftfahrzeugen ...er Stadt und auf den Landstraßen naturgemäß er...lich zurückgegangen. Leider hat dadurch auch die ...kehrsdisziplin gelitten. Nicht so sehr bei den Kraft...zeugführern als bei den anderen Verkehrsteilnehmern, ... Fuhrwerke, Radfahrer und Fußgänger. Diese be...en sich zum Teil ziemlich sorglos auf der Fahrbahn, ...e die rechte Straßenseite innezuhalten. Besonders ...los sind die Kinder, die schon wieder auf der Straße ...pielen anfangen. Fußgänger halten manchmal einen ...eren Klöhnschnack auf der Straße ab oder bewegen ... sonst ganz gemütlich auf der Fahrbahn. Durch ein ...es Verhalten können natürlich schwere Verkehrsun... ... hervorgerufen werden. Man gebe sich keiner Sorg...keit im Straßenverkehr hin. Alle Verkehrsteilnehmer, ...nders aber die Jugend, müssen auch jetzt die Vor...ften beachten.

An der Schleswig-Holsteinischen Imkerschule ... die zweitägige Abschlußprüfung des diesjährigen ...mkerlehrgangs statt. Der Lehrgang wurge von ...ülerinnen aus Schleswig-Holstein und Hamburg ...cht. Das Ergebnis der Prüfung war überaus er...lich, bestanden doch drei der Schülerinnen mit der ... „Sehr gut", die übrigen mit „Gut".

Das viermillionste Brot einer Bäckereikompanie

Eine südwestlich **Stalingrad** eingesetzte Bäckereikompanie hat ... einigen Tagen das viermillionste Brot seit Kriegsbeginn gebacken. ...Polen waren es 213 000, in Frankreich 1 277 000 und in der Sowjet... ...n rund 2 510 000 Brote, die die Oefen der Kompanie verlassen haben ...durch die Verpflegungsämter zur Ausgabe an die Truppe gelangt ... Rund 5000 Tonnen Mehl und 50 Tonnen Salz waren nötig, um ...gewaltige Zahl von Broten herzustellen.

Kraftfahrzeuge für Schwerbeschädigte. Im Einvernehmen mit dem ...kommando der Wehrmacht und den beteiligten Ministerien hat der ...verkehrsminister Richtlinien für die Entscheidung von Anträgen ...Zulassung oder Genehmigung der Weiterbenutzung von Kraftfahr... ...n für Schwerbeschädigte erlassen. Danach ist **Anträgen** schwerst...ter ehemaliger Soldaten, denen ein Kraftfahrzeug auf Grund der ...Bestimmungen zugewiesen worden ist, **regelmäßig zu ...sprechen.** Bei Personenkraftwagen dieser Art ist die Genehmi... ...auch auf Fahrten an Sonn- und Feiertagen, auf Fahrten zwischen ...nung und Arbeitsstätte und notfalls auf Fahrten über Ent...ungen über mehr als 75 Kilometer vom Standort des Fahrzeuges ...teilen. Die Benutzung also grundsätzlich ohne räumliche oder zeit... Beschränkungen zu genehmigen, soweit sie für den Schwerstverletz... ...erforderlich ist. Den Anträgen anderer Schwerbeschädigter auf Zu... ...ng oder Genehmigung der Weiterbenutzung ist in gleicher Weise zu ...rechen, wenn das Fahrzeug für kriegswichtige oder volkswirtschaft... ...lebenswichtige Fahrten benötigt wird. Auch wenn diese Voraus...ngen nicht erfüllt sind, kann Anträgen von Schwerstbeschädigten des ...Krieges und der nationalen Erhebung ausnahmsweise stattgegeben ...en, wenn sie ohne das Fahrzeug keine Berufstätigkeit mehr ausüben ...ten, und ein entsprechendes Gutachten der zuständigen Hauptfür...stelle vorliegt. Sofern nach diesen Richtlinien Anträge abgelehnt ...en müssen und die Schwerbeschädigten dadurch hart betroffen wer..., sind sie an die zuständigen Fürsorgestellen zu verweisen.

Lenkung der Wohnraumverteilung. Durch eine Verordnung des Reichsmarschalls ist der Reichsarbeitsminister ermächtigt worden, Bestimmungen zur Lenkung der Wohnraumverteilung zu erlassen, insbesondere auch über die **Vermietung freiwerdender Wohnungen.** Die Verordnung tritt am 1. November in Kraft und ist bis zum Herbst 1945 befristet. Sie gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten.

Spielzeug gegen Kinderkleiderkarte. Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Erlaß über die zuständige Organisation die Genehmigung erteilt, Spielzeug nur gegen Vorlage und Abstempelung der Kinderkleiderkarte abzugeben, um eine möglichst gerechte Verteilung der vorhandenen Warenbestände zu sichern. Die Einschränkung des Verkaufs gegen Kinderkleiderkarte ist jedoch für das in den Wochen vor Weihnachten noch vorhandene und für die Durchführung des Weihnachtsverkaufs bereitzustellende Spielzeug aufzuheben. Da es sich hier nur um eine Ermächtigung des Ministers handelt, erfolgt die Durchführung nur auf Grund entsprechender örtlicher Anweisungen, wie sie in Hamburg, Nordhausen und anderen Städten bereits ergangen sind.

Keine jüdischen Mischlinge in weiterführenden Schulen. In Ergänzung des Juli-Erlasses und zur Klärung von Zweifeln stellt der Reichserziehungsminister fest, daß Aufnahmen jüdischer Mischlinge ersten Grades in die **Hauptschule, Mittelschule und Höhere Schule** vom Beginn des Schuljahres 1942/43 ab nicht mehr zulässig sind. Soweit jüdische Mischlinge ersten Grades bereits zur Aufnahme zugelassen waren, ist die Aufnahme nicht durchzuführen. Die Schüler und Schülerinnen sind an die Volksschule zurückzuverweisen. Jüdische Mischlinge ersten Grades, die im Schuljahr 1941/42 die Klasse 4 oder 6 der Höheren Schule besucht haben und das Versetzungszeugnis von Klasse 5 oder 7 erhalten haben, rechnen bis zum Beginn des neuen Schuljahres zu den Schülern in der bisherigen Klasse. Sie sind dabei nach den Bestimmungen des Juli-Erlasses aus der Schule zu entlassen. Der Minister betont, **daß keinerlei Ausnahmen von dieser Regelung zugelassen werden.**

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Werke aus Oper und Konzert von 12.45—14.00 Uhr. Tänzerische Werke unserer Zeit von 12.45—14.00 Uhr. Eine gefällige Konzertstunde, die u. a. das Menuett aus dem Lerchen-Quartett von Joseph Haydn enthält, von 15.30—16.00 Uhr. Ein Ausflug in die Welt der neuzeitlichen Operette von 16.00—17.00 Uhr. Eine unterhaltsame Stunde für Front und Heimat mit Musik und bekannten Sportlern von 20.20—21.00 Uhr. „Wenn der Tag zu Ende geht", Melodienreigen für Front und Heimat von 22.40—23.15 Uhr.

Deutschlandsender: Konzertsendung von 17.15—18.30 Uhr. Werke von Mozart, Busoni, Boccherini und Dvorak. Eine „kleine Operettenreihe" von 20.15—21.00 Uhr. „Unbeschwerte Musik" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Laut einer Bekanntmachung des Kreisjägermeisters ist der Abschuß des weiblichen Rehwildes für alle Jagdbezirke des Kreises um 25 Proz. des Solls herabgesetzt. Diese Maßnahme war notwendig, da die letzten drei harten Winter zu große Verluste unter dem Rehwild verursacht haben.

Hamburg. Der Schrecken der Mütter. Das Hanseatische Sondergericht Kammer 3 verurteilte die 1923 geborene Hildegard Mosa wegen fortgesetzten Diebstahls, Kindesentziehung in drei und Kindesaussetzung in zwei Fällen zu vier Jahren Zuchthaus. Die Angeklagte, die wegen Diebstahls und unerlaubten Aufenthalts in Gaststätten mit fünf Monaten Gefängnis vorbestraft ist, war nach ihrer Strafverbüßung in ihr Elternhaus zurückgekehrt, das sie am 21. Mai dieses Jahres endgültig verließ. Bis zu ihrer Festnahme am 13. Juni trieb sie sich umher und fristete ihr Leben hauptsächlich durch Diebstähle, vor allem aber beunruhigte sie die Bewohner Harburgs durch die Entführung dreier kleiner Kinder von zwei Monaten bis zu einem Jahr, die von ihren Müttern oder andern Pflegepersonen vor Ladengeschäften einen Augenblick ohne Aufsicht gelassen worden waren. Bei einem vierten Kind war ihre Täterschaft nicht zweifelsfrei nachzuweisen. Schließlich konnte sie von einer Schülerin erkannt werden, die ihre Festnahme veranlaßte. Die Angeklagte gab als Grund für ihre Taten an, daß sie die Kinder weggenommen habe, um sich zu tarnen. Ihr Vater habe inzwischen eine Vermißtenanzeige erstattet, und sie habe geglaubt, als Pflegeperson eines Kindes weniger leicht erkennbar zu sein. Im übrigen hatte die Angeklagte es auf den Inhalt der Kinderwagen abgesehen, wie Lebensmittel, Karten, Geld und Kleidungsstücke. Zwei der Kinder hatte sie, nachdem sie ihr lästig geworden waren, in einem Hausflur abgesetzt, wo sie von den Hausbewohnern gefunden und in Obhut genommen worden waren. Ein drittes Kind konnte ihr, bald nachdem sie es entführt hatte, wieder abgenommen werden. In der Urteilsbegründung hieß es, daß die Angeklagte in ihrem Vorleben und ihren jetzigen Taten eine erhebliche kriminelle Energie gezeigt habe. Sie habe auch bei der Entziehung der Kinder nicht die geringste Sorge walten lassen, obwohl die Kleinen schrien, ihnen nichts zu trinken gegeben. Um die Angst der Mütter aber habe sie sich gar nicht gekümmert. Bei einem solchen Verhalten aber sowie zum Schutz der Oeffentlichkeit kann nur eine Zuchthausstrafe Platz greifen.

Der Hut wehte vom Kopf . . . In der Rothenbaumchaussee ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Eine Frau wollte ihren Hut, der auf die Fahrbahn geweht war, zurückholen. Hierbei wurde sie von der Straßenbahn erfaßt, und so schwer verletzt, daß sie einem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Meldorf. Wachstumrekord in der Natur. Im Garten eines Meldorfer Einwohners hat eine Grünkohlpflanze eine Höhe von nicht weniger als 1,61 Meter erreicht. Im benachbarten Tarne hat ein Bauer Zwiebeln geerntet, von denen einzelne ein Pfund je Stück wogen.

Rendsburg. Ein belgischer Arbeiter, der vor einer Woche in der Moltkestraße ein Fahrrad gestohlen hatte, wurde in Rendsburg festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Erfde. Den Verletzungen erlegen. Der Betriebsanwärter Johann Nicolai Michaelsen in Erfde, dem beim Rangieren beide Beine abgefahren wurden, ist im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Der Verunglückte stand erst im 32. Lebensjahr.

Sonderburg. Die Alsener Butter die beste Dänemarks. Auf einer Butterauktion in Sonderburg war von 21 Proben nur eine abfallend. Eine Probe erzielte 12 Punkte, 19 mehr als 10 Punkte. Staatskonsulent Jensen, Apenrade, sagte in seiner Kritik, die Alsener Butter sei auf der großen Ausstellung in Fredericia die beste Dänemarks gewesen. Sie erzielte durchschnittlich 11,31 Punkte. Durch den Sundewitt, der mit Alsen zusammen bewertet wurde und nur 10,66 Punkte erhielt, wurde der Kreis Sonderburg auf den 5. Platz gedrückt.

Vom Weinberg bis in den Römer

Saure Winzerarbeit um eine süße Labe

Welcher Zecher, der sich an dem goldenen Wein freut, weiß von dem langen und für den Winzer beschwerlichen Weg, den der „eingefangene Sonnenschein" vom Weinberg in den Römer zurücklegen mußte! Mühselig ist zunächst die Anlage des Weinberges. Erst muß einmal der Weinstock zum Gedeihen gebracht werden. In etwa metertiefe Gruben, die dem oft hartnäckigen Boden abgezwungen werden müssen, werden, umgeben von weichem Waldwiesenboden, die Setzlinge der Rebe gebettet, damit sie Wurzeln schlagen können. Jahre des Wartens beginnen nun, drei- bis viermal muß der Frühling den Winter ablösen, ehe sich die ersten Ansätze zur Bildung der Frucht zeigen.

Mit dem Frühling kommt neue Arbeit. Zunächst werden die Holzpfähle und neuerdings die verzinnten Eisenpfähle zum Anbinden der Weinstöcke in den Boden getrieben. Dann ist der Weinstock zu binden und zu schneiden. Beide Arbeiten stellen, wenn sie nicht sachgemäß ausgeführt werden, den Ertrag des Stockes in Frage. Jede Lage hat ihre besonderen Ansprüche, die in jahrelanger Erfahrung erkannt werden müssen. Inzwischen wird der Boden wieder umgegraben, während der Weinstock zu grünen beginnt. Kaum sind die Blätter etwas entwickelt und die Ansätze zu Blüten vorhanden, gilt es, Maßregeln zur Vorbeugung der Blattkrankheiten zu ergreifen. Je nach Beschaffenheit des Wetters — dumpfes, feuchtes Wetter ist der Ausbreitung am günstigsten — entstehen, wenn nicht im voraus dagegen angekämpft wird, an den Blättern und zukünftigen Blüten, später an den Trauben, Schimmelpilze. Dieser Bedrohung erwehrt sich der Winzer mit Spritzen voll Kupferkalkbrühe und Blasebälgen mit pulverisiertem Schwefel.

Jetzt beginnt **die Zeit des Hoffens und Harrens**, des Fürchtens und Bangens. Geht die Blüte gut durch ohne Frost und zu viel Regen? — Auch in dieser Zeit darf der Winzer nicht müßig sein. Mit Bast oder Stroh werden die Ausschüsse und Zweige an den Stock gebunden. Nach der Blütezeit erfolgt wieder Aufbinden, Spritzen, Schwefeln, dazwischen Umgraben oder Auflockern des Bodens.

Unter Hangen und Bangen geht der August seinem Ende entgegen. Um diese Zeit werden die Weinberge geschlossen, niemand darf sie ohne schriftliche Erlaubnis der Lesekommission betreten. Jetzt muß auch Schluß gemacht werden mit Spritzen und Schwefeln, da sonst die Trauben, die nun in den Zustand des Reifens übergehen — der Winzer sagt „im Wein stehen" —, Schaden leiden könnten. Während dieser Zeit kann sich der Weinbauer ein wenig erholen. Endlich rüstet sich alles zur Weinlese. In guten Weinjahren herrscht am Bergeshang während der Lese ein munteres Treiben. Abends werden die geernteten Trauben eingebracht, und bis in die tiefe Nacht regen sich die Hände, wenn die Trauben in Mühlen zu Maische zerkleinert und auf die Kelter gebracht werden. Sorgsam wird der Saft dem Fasse zugeführt, in dem nach einigen Tagen ein heimliches Zischen und Brodeln anhebt. Jetzt macht der Wein seine Gärung durch, und wenn er ganz vergoren ist, ändert er seinen Namen in „**Federweißen**". Die wichtigsten Bestandteile des Mostes sind in erster Linie der Zucker, der die Qualität des Mostes am meisten beeinflußt. Er kommt in zwei Arten vor, als Trauben- und als Fruchtzucker. Von der Menge des Zuckers hängt die Qualität des Weines ab, denn bei der Gärung entsteht aus ihm der Alkohol, der den Wein kräftiger oder leichter macht und dessen Haltbarkeit bedingt. Von den Säuren sind die wichtigsten die Weinsäure und die Apfelsäure. Nachdem sich der „**Neue**" gesetzt und geklärt hat, wird er im Januar zum erstenmal abgestochen, das heißt vermittels eines Blasebalges durch einen Schlauch von seinem Faß in ein anderes hinübergelassen, wobei die Hefe im ersten Faß zurückbleibt, und so alles Unreine und durch die Gärung Ausgeschiedene aus dem Wein entfernt wird. Auf diese Weise erhält man mehrere Abstiche, bis er blank und flaschenreif ist.

Nah und Fern

Fritz-Todt-Preis für betriebliche Erfinder. Auf einem Betriebsappell in einem großen Rüstungswerk verkündete Gauleiter Oberpräsident Lauterbacher die Schaffung des Dr.-Fritz-Todt-Preises des Gaues **Südhannover-Braunschweig.** Der Preis dient der Förderung der betrieblichen Erfinder und wird alljährlich am 4. November, dem Geburtstag Dr. Todts, in Höhe von 10 000 RM. an Arbeiter und Arbeiterinnen verliehen.

Kartenlegerin als Volksschädling zu Zuchthaus verurteilt. Gegen Wahrsagerei und Kartenlegen ist im Verlaufe des Krieges schon wiederholt mit aller Schärfe vorgegangen worden. Die 40jährige Johanna Appel aus **Hanau** begann einige Zeit, nachdem sie polizeilich verwarnt worden war und ihre Karten hatte abgeben müssen, erneut gegen Entgelt wahrzusagen. Leider hatte sie auch bald wieder starken Zulauf von Frauen und Mädchen, die glaubten, auf diese unsinnige Weise etwas über das Ergehen ihrer im Felde stehenden Angehörigen erfahren zu können. Sie machte sich das zunutze und sagte alle möglichen frohen oder traurigen Ereignisse voraus, wie sie der Krieg mit sich bringt. Im Einzelfall scheute sie sich nicht, einer Ehefrau wahrzusagen, daß ihr Mann nicht oder als Krüppel aus dem Felde zurückkommen werde. Eine solche Auskunft rief bei der Betroffenen selbstverständlich größte Aufregung hervor. Daß auf diese Weise der Wehrwille des deutschen Volkes erheblich gefährdet werden kann, bedarf keiner weiteren Ausführung. Das Sondergericht in Kassel verurteilte die Angeklagte als Volksschädling zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Exemplarische Strafe für „Selbstversorger". Der Einwohner Friedrich Wittmer aus **Neustadt a. d. W.** wurde von der Strafkammer des Landgerichts Frankenthal zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. W., ein rückfälliger Obstdieb, war in einen fremden Garten eingedrungen und hatte Birnen und Pfirsiche gestohlen.

Keine Dauerwellen für Kinder und Männer. Der Landeshandwerksmeister **Niedersachsen** hat eine Regelung der Kundenbedienung in den Betrieben des Friseurhandwerks getroffen. Danach sollen erwerbstätige Frauen und Mädchen am Mittwoch und Sonnabend nachmittag ab 14 Uhr bevorzugt bedient werden. Ferner sind in Zukunft umständliche und zeitraubende Frisuren untersagt, insbesondere die Anfertigung von Dauerwellen bei Kindern unter 16 Jahren und bei Personen männlichen Geschlechts. Juden und Polen dürfen grundsätzlich nicht bedient werden.

Oeffentliche Rüge durch Lautsprecher. In der Gemeinde **Staukau** bei Pilsen wurde bekanntgegeben, daß diejenigen Hauseigentümer, die der Sauberkeit und dem guten Aussehen ihrer Gehsteige nicht die nötige Sorgfalt widmen, wegen ihrer Nachlässigkeit öffentlich durch den Gemeindelautsprecher gerügt werden.

Rohkostfrühstück in den ostpreußischen Schulen. In allen Volks- und Mittelschulen Ostpreußens wird mit der Durchführung des Rohkostfrühstücks begonnen. Das ostpreußische Kind, das wenig Sonne und durch die kurze Wachstumsperiode bedingt wenig Frischgemüse erhält, soll dadurch in den Wintermonaten einen Ausgleich bekommen. In den Städten sorgt der Träger der Schule in Gemeinschaft mit der NSV. für das Rohkostfrühstück, das die Kinder in Gemeinschaft mit den Lehrern verzehren. Auf dem Lande sollen die Kinder von ihren Müttern das Rohkostfrühstück, entweder rohes Gemüse oder Obst zubereitet, für die Schule mitbekommen. Wenn die Eltern über einen Garten und Gemüse nicht verfügen, sorgt auch hier der Gemeindeschulverband zusammen mit der NSV. für das Rohkostfrühstück.

Tageschronik in Stichworten

Ueber **neue Zwischenfälle in Nordirland** berichtet die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung aus Belfast. Danach bewachen seit Sonntag britische Truppen mit Gewehren und Maschinengewehren die westlichen Zufahrtsstraßen von Belfast, weil man erfahren habe, daß die IRA. einen Angriff auf britische militärische Einrichtungen plane.

Der **slowakische Innenminister** Sano Mach weilt als Gast des Reichsministers des Innern Dr. Frick in **München**, wo ihm Ministerpräsident Siebert einen Empfang gab. Der Ministerpräsident begrüßte seinen Gast als den Repräsentanten eines mit Deutschland verbundenen Volkes, als den revolutionären Kämpfer und überzeugten Freund Deutschlands. Der slowakische Gast sprach in begeisterten Worten von dem Verhältnis des slowakischen Volkes zur deutschen Nation. Als Reichsminister Dr. Frick seinen slowakischen Gast mit Worten aufrichtiger Kameradschaft verabschiedete, versicherte Sano Mach nochmals die militärische und geistige Verbundenheit des slowakischen Volkes mit der deutschen Nation, und betonte, es sei der unerschütterliche Wille des slowakischen Volkes, an der Seite Deutschlands den Sieg zu erringen zum Vorteil eines neuen und besseren Europas.

Der südafrikanische Ministerpräsident **Smuts** sprach die Hoffnung aus, daß „die gegenwärtige Weltkrise einen großen Schritt auf die **Verwirklichung des zionistischen Gedankens** mit sich bringen würde". In einer Depesche an die zionistische Organisation von Amerika erklärte der Judenknecht: „Eine stabile Nachkriegsordnung muß den Juden Freiheit und Gleichheit bringen".

Roosevelt und Kolumbus

Auch Roosevelt hat der 450. Wiederkehr des Tages gedacht, an dem Christoph Kolumbus Amerika entdeckte. Was von deutscher Seite zu diesem Ereignis zu sagen war, hat Reichspressechef Dr. Dietrich klar und eindeutig festgelegt. Er hat nachgewiesen, wie diese neue Welt dort drüben ohne die alte Welt nicht wäre, und wie die Völker Europas ihr Blut gaben zum Aufbau des amerikanischen Kontinents. Millionen zogen über den Ozean, um den Vereinigten Staaten mit dem Schwerte die Freiheit erkämpfen zu helfen. Und diese Kämpfer waren die Pioniere des wirtschaftlichen Aufstiegs Amerikas, aus deren Geiste alle großen schöpferischen Gedanken geboren worden sind, die auch Amerikas Leben bestimmen. So will es die Geschichte, die unbestechlich ist.

Roosevelt will es anders. Nach seiner Auslegung, die er in eine Botschaft faßte, sind alle die Menschen, die nach Amerika kamen, als „suchende Menschen“ gekommen. Freiheit suchten sie, sagt Roosevelt, Demokratie, religiöse Toleranz und ein besseres Leben. Da haben wir wieder die Schlagworte, mit denen Roosevelt bei jeder nur passenden und unpassenden Gelegenheit operiert: Freiheit, Demokratie und Religion, besseres Leben. Was ist denn Roosevelts Freiheit: es ist die Unterwerfung aller Völker unter den Dollarimperialismus. In Mittel- und Südamerika wird diese Freiheit zur Zeit exerziert. Und Demokratie? Seit wann ist Diktatur Demokratie? Es ist eine Groteske, wenn der jüdische Handlanger Roosevelt, der den Auftrag hat, die Diktatur des Judentums in den USA. zu begründen, diese Diktaturansprüche mit dem demokratischen Mäntelchen umhängen will. Von Religion in Nordamerika sollte man am besten gar nicht sprechen. Denn was sie dort drüben Religion nennen, ist Mummenschanz, ist Gotteslästerung und Geschäft. Bleibt noch das „bessere Leben“, von dem Roosevelt wieder spricht. Vielleicht fragt der USA.-Präsident einmal bei den Millionen von Arbeitslosen an, bei den Farmern und den anderen, die er mit seiner Politik an den Bettelstab gebracht hat und die hungern müssen, während die Judenclique aus den Steuergeldern, die der Rooseveltstab aus ihren Taschen preßt, sich wohlsein läßt und am Kriege verdient.

Da will dieser Roosevelt wieder erzählen, das Ziel seines Krieges sei nicht nur die Freiheit Amerikas, sondern auch „die Freiheit für andere“, und ein Sieg der USA. werde auch ein „Sieg für die unterdrückten Völker in der ganzen Welt“ sein. Die Völker bedanken sich dafür, denn sie wissen, daß ein Sieg Amerikas eine Versklavung der Welt bedeutete und daß Alljuda dann freien Weg hätte, um alle Völker auszupressen und auszubeuten bis zum letzten. Sofern sie es noch nicht begriffen haben, werden sie es bald erfahren! Roosevelt hat sich also eine denkbar schlechte Gelegenheit ausgesucht, um den Kolumbustag wieder einmal als Agitationsmittel auszunutzen.

Empörung gegen Sumner Welles

Proteste Chiles und Argentiniens

Die unverschämte Erklärung des USA.-Vizeaußenministers Sumner Welles, er könne nicht glauben, daß Chile und Argentinien noch länger dulden würden, daß von ihrem Territorium aus Sendboten der Achsenmächte die Kriegführung gegen die USA. unterstützten, hat in den beiden südamerikanischen Staaten Entrüstung hervorgerufen. Sowohl Chile wie Argentinien haben Protest bei Roosevelt eingelegt. In der Verlautbarung des chilenischen Außenamtes wird darauf hingewiesen, daß die Ausführungen Welles' die Würde des Landes beleidigten. In Europa, so wird weiter hervorgehoben, genössen die neutralen Staaten die Achtung, die Chile für sich ebenfalls verlangen müsse.

Der chilenische Staatspräsident Rios hat seine für den 15. Oktober vorgesehene Reise zu einem offiziellen Besuch Washingtons wegen der Verstimmung aufgeschoben. Außenminister Barros empfing von verschiedenen politischen Gruppen aus allen Teilen Chiles und vom Ausland Glückwünsche zu der von ihm eingenommenen Haltung.

Alle großen Blätter bringen an hervorragender Stelle eine energische Stellungnahme des früheren Staatspräsidenten Arturo Alessandri unter der Ueberschrift „Ich protestiere.“ Alessandri geht ausführlich auf die „ungerechtfertigte Beleidigung und Aggression“ Sumner Welles ein. Er weist auf die umfangreichen Lieferungen von Rohstoffen mit chilenischen Schiffen nach den USA. hin und erklärt, es gehöre viel Ungerechtigkeit, Verständnislosigkeit und wenig Wahrheitsliebe dazu, um Chile als Feind der „Alliierten“ zu bezeichnen, nur weil es nicht die Beziehungen zur Achse abbreche. Der Gipfel der Ungerechtigkeit Sumner Welles sei es, Chile als Helfershelfer der Feinde der USA. hinzustellen. Die beleidigenden Worte Welles erschienen wie ein Rückfall in die Zeiten des aggressiven Imperialismus. Auf jeden Fall sei das eine Warnung für diejenigen Länder, die heute den USA. helfen. Nun sähen sie, was ihnen passieren könne, wenn einmal ihre Dienste nicht mehr von Belang seien. Die Zeitung „Opinion“ fordert von den USA. eine ritterliche Genugtuung für die peinliche Lage.

Das argentinische Außenministerium teilt mit, daß der Washingtoner Botschafter, Staatssekretär Sumner Welles gebeten habe, nähere Angaben über seine Aeußerungen zu machen. Welles habe dieses Ersuchen abgelehnt mit der Begründung, daß ihm dies „aus militärischen Gründen nicht möglich“ sei. — Der frühere Gouverneur der Provinz Buenos Aires, Fresco, der als Leiter der neugegründeten Vereinigung „Union Nacional Argentina“ sehr in den Vordergrund getreten ist, ging mit der Politik der Pseudodemokratien scharf ins Gericht. Unter stürmischem Beifall einer Versammlung trat Fresco für die Beibehaltung der Neutralitätspolitik des Staatspräsidenten Castillo ein und verwies darauf, daß das argentinische Volk mit größter Befriedigung die brüderliche Haltung Chiles vermerkt habe, daß ebenso wie Argentinien selbstbewußt die Unterstellungen des nordamerikanischen Vizeaußenministers zurückgewiesen habe.

*

Die Bemühungen Roosevelts, die Wirtschaftskontrolle über die südamerikanischen Staaten immer mehr an sich zu reißen, finden ihre erneute Bestätigung durch Entsendung einer USA.-Sachverständigenmission nach Brasilien, um die Möglichkeiten der Errichtung einer ganzen Aluminiumindustrie in Brasilien zu prüfen und die nötigen Vorarbeiten in Angriff zu nehmen. Die Roosevelt hörige brasilianische Regierung spielt bewußt das gesamte Wirtschaftsleben des Landes dem USA.-Imperialismus in die Hände. Das einst so reiche und unabhängige Brasilien wird damit allmählich in die Rolle eines USA.-Ausbeutungobjektes hineingezwungen.

Neue Terrorwelle in Indien

34 Kinder in Dacca gemordet — Massenverhaftungen indischer Freiheitskämpfer

Eine neue britische Terrorwelle, die ihren Ausdruck in rücksichtslosen Schießereien und Massenverhaftungen findet, geht über Indien hin. In Dacca (Bengalen) wurden 34 Kinder getötet und über 100 verwundet, als britische Polizei und Truppen in die Menge feuerten, die für die Freiheit Indiens demonstrierte. Bei der darauffolgenden Säuberung der Straßen wurden 250 Personen verhaftet. Auch in Bombay schoß die britische Polizei wieder auf Ansammlungen der Inder. In Ahmedabad wurden zahlreiche Kundgeber von der Polizei niedergeknüppelt. In Poona wurden weitere 43 indische Freiheitskämpfer verhaftet. Eine Druckerei am gleichen Ort wurde von der Polizei durchsucht und zahlreiche Beschlagnahmungen durchgeführt. In Jeasore (Bengalen) wurden 144 Inder verhaftet. In Kalkutta nahm die Polizei weitere Haussuchungen vor. Dabei wurden 4 Personen festgenommen.

Die Briten fahren auch fort, aus der armen Bevölkerung kleiner Dörfer hohe Geldstrafen herauszupressen. So wurde einigen Dörfern im Anara-Bezirk eine Kollektivstrafe von 15000 Rupien auferlegt mit der Begründung, dort sei Regierungseigentum in Brand gesetzt worden. Auch verschiedenen Orten der Assam-Provinz wurden Kollektivstrafen von insgesamt 57000 Rupien auferlegt.

Eingriff in die indische Provinzialverwaltung

Weil er sich den jüngsten Terrormaßnahmen des britischen Gouverneurs gegen die indischen Nationalisten zu widersetzen versuchte, wurde der Ministerpräsident von Sind von den Briten seines Amtes enthoben. Der britische Gouverneur beauftragte einen englandhörigen Inder mit der Bildung eines neuen Kabinetts. Das ist der erste offene Eingriff der Engländer in die indische Provinzialverwaltung. Da es sich im übrigen um eine mohammedanische Provinz handelt, wird damit am eindeutigsten die englische Behauptung widerlegt, daß die Mohammedaner der indischen Freiheitsbewegung ablehnend gegenüberstehen.

Ueber diesen Eingriff der Briten herrscht in indischen politischen Kreisen größte Erbitterung, da sich der Neubeauftragte schon früher, als er Innenminister war, als Feind der indischen Nationalisten erwiesen hat. Der seines Amtes enthobene Ministerpräsident hat die ihm früher von den Briten verliehenen Auszeichnungen zurückgegeben.

*

Nachdem der Premierminister des indischen Staates Sind aus Protest gegen die Behauptung Churchills, die indischen Moslems lehnten die Forderungen der Kongreßpartei ab, sein Amt niedergelegt und Churchill gegenüber in einer Erklärung zum Ausdruck gebracht hat, daß auch die Moslems Indiens die Befreiung vom britischen Joch forderten, haben sich nunmehr diesem Protestschritt weitere Mitglieder der Regierung in Sind angeschlossen.

Die Körnermaisernte

» Der Maisbau hat in den letzten Jahren an Bedeutung zugenommen. Bei uns wird der Mais insbesondere in Schlesien, Pommern, der Kurmark, Baden und den anschließenden Ländern mit Erfolg angebaut. Hier findet man ihn nicht nur auf den besseren Böden, sondern vor allem ist er auch auf den leichteren Böden Norddeutschlands eingeführt und bringt zufriedenstellende Ernten. Die anbautechnischen Vorteile des Maisbaues liegen vor allem darin, daß der Mais als Hackfrucht anzusehen ist, auf fast allen Bodenarten gedeiht und in Gebieten mit vorherrschend trockenem Herbst bessere Erträge zeitigt als andere Hackfrüchte.

Der Zeitpunkt der Ernte ist von Klima, Boden, Aussaat und Vegetationszeit abhängig. Er fällt nach den bisher angestellten Beobachtungen in die Zeit um Mitte September und Anfang Oktober. In den norddeutschen Anbaugebieten werden frühreifende Züchtungen deshalb bevorzugt, damit der Mais noch vor Eintritt der ersten Herbstfröste geborgen werden kann. Mais ist zum Abernten reif, sobald die Körner Vollglanz erhalten und die Lieschen, daß sind die Umhüllungsblätter des Maiskolbens, sich weißgelb gefärbt haben. Außerdem stellt man die Reife mit der Nagelprobe fest. Das Korn soll sich beim Druck mit dem Daumennagel nicht mehr eindrücken lassen. Lohnt sich der Einsatz einer Entliesch- oder Dreschmaschine in Betrieben mit größeren Anbauflächen, so läßt man den Mais bis zur Austrocknung zwei bis drei Wochen nachreifen, denn je trockener das Erntegut ist, um so leichter lassen sich die Kolben entlieschen. Da Körnerausfall und Auswuchs nicht eintreten, ist die Ernte nicht an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden. Arbeitswirtschaftlich läßt sich daher die Ernte so verlegen, daß Ueberschneidungen mit der Kartoffel- und Zuckerrübenernte vermieden werden können.

Bei vorwiegend kleineren Anbauflächen, wie sie besonders in Baden, Württemberg sowie den angrenzenden Gebietsteilen angetroffen werden, wird die Ernte durchweg von Hand durchgeführt. Die Kolben werden mit der linken Hand dicht unterhalb des Kolbengrundes am Kolbenstiel erfaßt. Mit der rechten Hand wird der Kolben gleichzeitig in kurzem Griff abgebrochen. Die noch am Kolben befindlichen Lieschblätter werden, um Verluste durch Schimmelbildung usw. zu vermeiden, möglichst alle noch am gleichen Tage mit der Maiskelle abgerissen. Die Nachtrocknung geschieht durch Aufhängen der Kolben an luftigen, vor Regen und Nässe geschützten Stellen des Bauernhauses, und zwar unmittelbar an der Scheune, oder, falls hier keine Möglichkeit vorhanden ist, in Zöpfen an der Außenwand des Hauses. Das Binden des Maiszopfes erfordert von den Arbeitskräften einige Geschicklichkeit, wird aber von diesen schnell erlernt. Werden die Anbauflächen größer, und steht für eine gründliche Trocknung nicht ausreichend Raum zur Verfügung, so wird der Mais in einem Trockenschuppen untergebracht. Die Aufstellung des Schuppens wird dann zweckmäßig an einer freien Stelle des Hofes gewählt, so daß das Trockengerüst mit der Längsseite in die vorherrschende Windrichtung gestellt wird, damit eine ausreichende Angriffsfläche vorhanden ist, so daß das Erntegut austrocknen kann. In die mit Maschendraht oder Latten abgeteilten Fächer werden die Kolben hineingeworfen. Sehr wesentlich werden die anfallenden Handarbeiten gesenkt durch den Einsatz des Binders und der Dreschmaschine. Von verschiedenen Stellen der Praxis sowie von Forschungsinstituten wurden diese Erntearbeiten mit Erfolg durchgeführt.

In vielen Fällen wird die Möglichkeit vorhanden sein, das Korn in einer Maistrocknungsanlage zu trocknen, so daß der Betrieb in der Lage ist, die Ernte mit den vorhandenen Maschinen durchzuführen. Trocknungsanlagen größeren Umfanges werden von Lohn- und Gemeinschaftstrocknereien zur Verfügung gestellt. Aus dem Trockenschuppen oder sonstigem Aufbewahrungsort wird der Mais nach dreimonatiger natürlicher Trocknung dem Schuppen entnommen. Er wird entweder von Hand oder mit der Entkörnungsmaschine entkörnt. Die Entkörnung von Hand geschieht mit einem an einem Holzbrettchen angebrachten Eisenblech, indem man den Kolben längs des Blechstreifens zieht oder mittels Handrebblers, der dann diese Arbeiten übernimmt. Für größere Anbauflächen eignen sich für das Entkörnen der trockenen Maiskolben zu diesen Arbeiten entwickelte Trocknungsanlagen. Mit Maiskolbenschrotmühlen ist das Schroten ganzer Maiskolben möglich. Die Nährstoffwerte sind etwa die gleichen wie bei Gerste und übertreffen sogar die des Hafers. Da Mais den Boden, bedingt durch die intensiven Hackarbeiten im Frühsommer, in einem guten Garezustand verläßt, stellt er eine gute Vorfrucht zu Winterweizen dar. Die Bestellungsarbeiten für die Winterfrucht schließen sich unmittelbar an die Ernte an.

In Wellen gegen Malta

22 Briten abgeschossen — Feindliches U-Boot versenkt

DNB. Rom, 12. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front beschränkte Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Vier feindliche Flugzeuge wurden von den Flakbatterien eines Bodenverbandes, drei weitere im Luftkampf durch deutsche Jäger vernichtet.

Bomben- und Sturzkampfflugzeuge der Achsenmächte griffen am gestrigen Tage und in der Nacht in aufeinanderfolgenden Wellen die Flugplätze von Malta an. Die Sicherungsjäger waren im Kampf mit den feindlichen Abwehrstreitkräften siegreich. Sechs Flugzeuge wurden von deutschen Fliegern und neun von italienischen Jägern, die außerdem zahlreiche andere feindliche Flugzeuge mit MG.-Feuer belegten, abgeschossen. Drei unserer Flugzeuge kehrten nicht zu ihrem Stützpunkt zurück. Eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Raoul Galletti versenkte im Mittelmeer ein feindliches U-Boot durch Torpedotreffer.

*

Die italienische Nachrichtenagentur Stefani gibt bekannt, daß es sich bei dem im italienischen Wehrmachtbericht vom Sonntag als versenkt gemeldeten 20000 BRT. großen englischen Dampfer nicht um das Schiff „Ironside“, sondern um ein anderes Schiff „Oronsayde“ handelt.

Ueberschrift: Die Allianz

Nicht genug, daß sich Stalin mit seinen englischen u[nd] amerikanischen Freunden über die zweite Front streitet, lieg[en] sich nun auch die anglo-amerikanischen Brüder selbst in d[en] Haaren. Einer will dem anderen die Schuld daran zuschieb[en], daß Stalin jetzt so aufsässig ist. Churchill hat sich beeilt, dara[uf] hinzuweisen, daß der jüngste Notschrei des Kreml-Diktators a[n] die Adresse Amerikas gerichtet war. Jetzt hat er von Roosev[elt] darauf die Antwort bekommen, denn als solche wird man a[m] besten den offenen Brief der USA.-Zeitschri[ft] „Life“ (Fortune) ansehen müssen, in dem den Engländer[n] einmal sehr klar und nüchtern erklärt wird, daß sie nicht ein[mal] denken sollten, die Amerikaner wollten zur Rettung des bri[ti]schen Empire Blut opfern. Nein. Die Eröffnung der zwei[ten] Front, so sagt Roosevelt seinem Freund Churchill sehr kühl, [ist] Englands Sache, und es ist Zeit, daß sich die Engländer ein[mal] aufraffen und eigenes Blut riskieren für die Sache d[er] „Alliierten“.

In England ist man höchst erregt. Kein Wunder. De[nn] der Artikel des „Life“ wird allgemein dahin ausgelegt, da[ß] Roosevelt nicht nur die öffentliche Meinung, sondern au[ch] Churchill darauf hinweisen sollte, daß man in Washington ni[cht] geneigt ist, auf die Sicherheit und den Bestand des Emp[ire] größere Rücksicht zu nehmen bei den weiteren Kriegsoperatio[nen]. Wenn Englands Strategie diesen Krieg so plant, daß all[es] auf die Erhaltung des britischen Empire hinausläuft, so al[so] heißt es im „Life“, dann wird England früher oder später all[ein] dastehen. Die Amerikaner fordern von den Engländern, da[ß] sie endlich aufhören, einen Krieg um ihr Weltreich zu führ[en] und daß sie sich statt dessen mit dem Bolschewismus und d[en] übrigen „Alliierten“ zum Kampf um den Endsieg zusamme[n]finden. Klammert sich aber Großbritannien auf Kosten sein[er] „Alliierten“ weiterhin an sein Weltreich, dann verliert es dies[en] Krieg, weil es allmählich seine Freunde verliert.

So deutlich haben es die Engländer noch nicht gehört. D[as] ist nicht nur eine Warnung, das ist schon eine Drohun[g], die besagt, daß, wenn England nicht kuscht, Roosevelt ihm d[ie] Daumenschraube ansetzen wird, um es den Diktaturansprüch[en] des Dollarimperialismus gefügig zu machen. In diesem Li[cht] gesehen, gewinnt auch die Stationierung einer nordamerika[ni]schen Garnison auf den Bahrein-Inseln eine besond[ere] Bedeutung. Damit illustriert Washington die kürzliche Fe[st]stellung von Sumner Welles, daß man keine Kolonien brau[che], weil man ja „alles im freien Verkauf“ erhalten könne, [se]hr drastisch. Die Methode der USA.-Diktatur ist furchtbar ei[n]fach: Man nimmt dem britischen Kommissar auf den Bahre[in]-Inseln einfach die Macht aus der Hand und setzt ihm ein[en] USA.-Bevollmächtigten vor die Nase. Das begründet m[an] denn damit, daß die wirtschaftlichen Interessen der USA. a[uf] den Bahrein-Inseln jetzt größer seien als die Großbritanniens. Roosevelt zieht also allmählich seinem britischen Opfer, das [er] auf die Schlachtbank geführt hat, das Fell über die Oh[ren]. Und das Ganze nennt man dann Freundschaft. Sie sind [doch] alle furchtbar gut: der Roosevelt, der Churchill und der Stal[in]. Aber wenn einer die beiden anderen auffressen könnte, da[nn] wäre ihm das ein Hauptgenuß. Ueberschrift: „Die Allian[z]“.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [u.] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief infolge eines Schlaganfalles im Krankenhaus zu Kaltenkirchen im hohen Alter von 85 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

der Altenteiler

Friedrich Pünner

In stiller Trauer

Die Kinder u. Enkelkinder

Mönkloh, den 11. Oktober 1942.

Beerdigung am Freitag. Trauerfeier nachmittags 14.50 Uhr in der Friedhofshalle.

Diese Numm[er] umfaß[t] 4 Seite[n]

8. Deutsche Reichslotterie

Am 16. Oktober 1942 beginnt die neue Ziehung. 480 000 Gewinne und 3 Prämien von je 500 000.— RM werden in fünf Klassen ausgespielt. Es geht um mehr als 100 Millionen Mark. Bezahlen Sie möglichst alle 5 Losklassen auf einmal; Sie sparen Arbeit und Porto, und Ihr Gewinnanspruch ist sichergestellt.

Größte Gewinne
im günstigsten Falle
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

3 MILLIONEN RM
auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN RM
auf ein Doppellos
1 MILLION RM
auf ein ganzes Los

Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/4 Los kostet nur 6.– RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 200 000.— RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Spiel' mit!
Ziehung der 1. Klasse:
16. Okt. 1942

Verloren ein alter **Klep[per]mantel** auf dem Wege vo[n] ...husen bis zum Ba[hnhof]
Um Nachricht bittet
H. Meyer-Bothling, Hi[...]

Ein gut erhaltener
Kartoffelroder
zu verkaufen. Preis 80 [RM]
Hans Hahn, Schmiedemeister

Volksbücherei
Die Ausgabe der Bücher [findet] in dieser Woche nicht am Mi[ttwoch], sondern am Sonnabend, de[n] ... 10. 1942, von 16—17 Uhr im [...]haus statt.
Bad Bramstedt, den 13. 10. 1[942]
Der Bürgermeister

Gebr. Sportkarr[e]
25 RM. abzugeben.
Zu erf. in der Exp. d. Bl[attes]

8. Deutsche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klasse
16. u. 17. Oktob. 1942
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
A. Warnemünde
Verkaufsst. Bad Bramstedt
d. Staatl. Lotterie-Einnahme
Delfs-Neumünster

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 241 | Mittwoch, den 14. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Ruinen werden Panzersperren

Neue Höhenstellungen genommen

Bolschewistischer Landungsversuch blutig zusammengebrochen

Der nordwestliche Kaukasus und die Front am Terek haben auch am Montag wieder erbitterte Gefechte. Die sich im Hochgebirge vorwärtskämpfenden Gebirgsjäger nahmen, so meldet das Oberkommando der Wehrmacht, am 12. Oktober weitere zäh verteidigte Höhenstellungen und dahinterliegende Täler. Der Feind hatte durch Umfassung und Säuberung der so gebildeten Kessel erneut erhebliche Verluste an Toten und Gefangenen.

Die Luftwaffe half unseren Gebirgsjägern in dem zerklüfteten Bergland vorwärts. Immer wieder stießen Sturzkampfflieger auf die gut getarnten Widerstandsnester und Flakstellungen der Bolschewisten herab. Geschütze, Granatwerferbatterien und Lastkraftwagen wurden durch Bombentreffer vernichtet, Sperrstellungen von Sprengbomben zertrümmert. Zum Schutz der Kampfflugzeuge eingesetzte Jäger wehrten feindliche Flugzeuge ab und brachten dabei drei von ihnen zum Absturz.

Um den Ablauf der deutschen Operationen zu stören, versuchten die Bolschewisten, mit kleinen Einheiten an dem bereits von unseren Truppen besetzten Küstenstreifen zu landen. In der Nacht zum 11. Oktober näherten sich feindliche Stoßtrupps auf fünf Sturmbooten dem Ufer. Durch Blinkzeichen verständigten sich die Bootsbesatzungen mit versprengten Bolschewisten, die sich in Schluchten und Dickichten am Meeresufer verborgen hielten. Dann griff der Feind von See aus und vom Rücken her die deutschen Sicherungen an, während gleichzeitig feindliche Schlachtflieger den Landungsversuch mit dem Feuer ihrer Bordwaffen unterstützten. Unsere Soldaten waren aber auf dem Posten. Im Nahkampf erledigten sie zuerst die Versprengten und vereitelten dann den Landungsversuch durch gut gezieltes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Nach zweistündigem Gefecht drehten die von Treffern schwer beschädigten Boote wieder ab, ohne daß die Stoßtrupps an Land kommen konnten.

Deutsche Vorstöße am Terek

Auch an der Terek-Front kam es wieder zu Kämpfen. Die deutschen Truppen hatten in den letzten Tagen durch wechselnde Infanterie- und Panzervorstöße ihre Angriffsziele erreicht. Mit dröhnenden Motoren waren die Gefechtsformationen durch das hohe Steppengras gejagt. Vor ihnen rollte ein Zug leichterer Kampffahrzeuge, die in zangenartigem Vorgehen die vorgeschobenen schwächeren Kräfte des Feindes zerbrachen. Dann kam der Kampf um die Stellung. Sie war von Infanterie und Artillerie stark besetzt. Als die weit gestaffelte Kampfgruppe der deutschen Panzer herankam, schlug ihr schweres Geschützfeuer entgegen, aber auch die deutschen Geschütze jagten Granate um Granate gegen die schwer erkennbaren Bunker und Feldstellungen. Von den krepierenden Geschossen und den Leuchtspursalven entzündet, brannte das dürre Steppengras in hellen Flammen. Doch unbekümmert um Feuer und krepierende Granaten brachen unsere Panzer in die feindliche Stellung ein, wo die getarnten Geschütze und Panzerabwehrkanonen

buchstäblich niedergewalzt

wurden. Durch die auf Schützenpanzerwagen eiligst nachkommenden Panzergrenadiere wurde der letzte Widerstand gebrochen. Noch während der Säuberung der Kampfstellungen schlugen die Granaten von weiter rückwärts stehender Artillerie zwischen den deutschen Sturmtruppen ein.

Das war aber zugleich das Angriffsziel für unsere Flieger. Durch ihr Feuern hatten die Bolschewisten ihre Artilleriestellungen verraten. Immer wieder heulten die Sturzkampfflugzeuge heran und warfen ihre Bomben zwischen die Geschütze, bis diese das Feuer einstellten. Nach einmal stießen die Panzer vor, diesmal gegen die zweite Verteidigungsstellung. Wiederum konnten die Bolschewisten dem Schlag der deutschen Waffen nicht widerstehen. Kampfwagen und Widerstandsnester wurden von den Panzern zermalmt. Panzergrenadiere gaben der feindlichen Besatzung den Rest.

Das war der Kampf um die Stellungen, die der Feind am 12. Oktober mit seinen Gegenangriffen zurückgewinnen wollte. Ganz plötzlich erschienen bolschewistische Angriffswellen in dem hohen Steppengras. Zwischen ihnen rollten Kampfwagen. Im Feuer schwerer und leichter Waffen brach aber der ganze Vorstoß zusammen. Kein Mann und kein Panzer erreichte die deutschen Linien. Als die Bolschewisten sich noch einmal zu neuem Angriff sammeln wollten, zerschlugen Artillerie und Kampfflugzeuge die bereitgestellten Truppen.

Ruinen werden Panzersperren

Vergebliche bolschewistische Angriffe in Stalingrad

In Stalingrad versuchten die Bolschewisten, wie das Oberkommando der Wehrmacht meldet, am 12. Oktober die stählerne Klammer, die unsere Truppen in die Ruinenstadt geschlagen haben, im Gegenangriff herauszureißen. Sie legten mit Artilleriefeuer aller Kaliber, mit Granatwerfern und Maschinengewehren ihr Sperrfeuer rings um die angegriffene Zone. Dann versuchten Panzerkampfwagen zwischen den Schuttbergen vorwärtszukommen.

Aber die Ruinenfelder und zerschlagenen Eisenkonstruktionen wurden zu Panzersperren und die zerschossenen Keller zu Panzerfallen. Die gemeinsam mit den Panzern vorstoßenden bolschewistischen Schützen waren bald wieder allein im Kampf. Panzerabwehrkanonen, Flakgeschütze und Maschinengewehre hämmerten in sie hinein. Handgranaten und Spaten entschieden schließlich den Kampf Mann gegen Mann. Unsere Soldaten hielten jedes Widerstandsnest, jeden Trümmerhaufen, jeden Keller und gaben keinen Fußbreit Boden preis.

Schlachtflieger erfaßten die zurückweichenden Bolschewisten und die feindlichen Reserven mit Bomben und mit dem Feuer der Bordwaffen. Damit brach der feindliche Panzervorstoß zusammen. Auch in diesem Kampf waren Abteilungen der Heeresflakartillerie tüchtige Helfer der Infanterie und Pioniere.

Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe der Heeresverbände im Nordteil von Stalingrad, griff aber auch am 12. Oktober mit Kampffliegerstaffeln Bahnstrecken und Wolgahäfen in der Nähe der Front erfolgreich an. Betriebsanlagen und Materialzüge, Lagerschuppen, Oelbehälter und Speicher wurden nach Bombentreffern ein Raub der Flammen.

Knaben und Mädchen als Helden

Reichsminister Dr. Goebbels empfing 31 Hitlerjungen aus den luftbedrohten Gauen

Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein des Reichsjugendführers Axmann in seinem Ministerium 31 Hitlerjungen aus den luftbedrohten deutschen Gauen, die sich bei feindlichen Fliegerangriffen durch besonders tapfere Haltung und Unerschrockenheit hervorgetan haben. Dr. Goebbels begrüßte die Jungen, von denen zwei mit dem Eisernen Kreuz und die anderen mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet worden sind, mit Handschlag und ließ sich von ihnen eingehend über ihre Erlebnisse während der Alarmnächte berichten. In ihren Schilderungen kamen immer wieder die Umsicht und der Mut zum Ausdruck, mit welchem diese jungen Menschen in den gefährlichsten Situationen gehandelt haben.

In einer herzlichen Ansprache an die Hitlerjungen führte der Minister aus, dies sei einer der schönsten Besuche, die er je in seinem Ministerium empfangen habe. Er sei auf das tiefste bewegt durch die Tatsache, Knaben vor sich zu sehen, die das Eiserne Kreuz trügen. Daß hier 15jährige Jungen, fast möchte man sagen noch Kinder, mit diesen ehrenvollen Auszeichnungen vor ihn träten, das sei für ihn eine besondere Freude.

Es habe sich beim Luftkrieg insgesamt eine Haltung des deutschen Volkes gezeigt, die zu einem beachtlichen Teil auf die nationalsozialistische Erziehungsarbeit zurückzuführen sei. Daß Männer sich bei Luftangriffen tapfer benähmen, das halte man für selbstverständlich. Von den Frauen pflege man oft zu sagen, sie seien das schwache Geschlecht. Sie haben bei den Luftangriffen dieses Wort Lügen gestraft, denn unsere Frauen hätten sich in den Alarmnächten in aufopferungsvollster und tapferster Weise gezeigt. Daß aber unsere Knaben und unsere Mädchen sich bei den Luftangriffen als Helden beweisen würden, das hätten wir alle in dem Umfang nicht für möglich gehalten.

Und er müsse sagen, fuhr der Minister fort, daß er beim Anblick dieser jungen Menschen, die alle mit dem Eisernen Kreuz oder mit dem Kriegsverdienstkreuz geschmückt seien, nur den einen Wunsch habe, daß in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk Zuschauer sein möge, vor allem die deutsche Bevölkerung in den Gebieten, in denen es bisher noch keine Luftangriffe gegeben habe, damit alle deutschen Männer und Frauen vor dieser Jugend ihren Stolz und ihre Freude bekunden und vor allem, daß die ganze deutsche Jugend sich an diesen Jungen ein Beispiel nehmen könnte.

Nachdem Dr. Goebbels noch einmal seiner herzlichen Freude über den Besuch der Hitlerjungen Ausdruck gegeben hatte, lud er sie über den für sie vorgesehenen Besuch ein, für zwei Tage seine Gäste in der Reichshauptstadt zu sein.

Die vielgerühmte „Uebereinstimmung"

Englische Empörung über den „Offenen Brief"

Die Londoner Presse dieser Tage liefert den besten Beweis dafür, wie es um die von Roosevelt in seiner Kaminplauderei gerühmte „völlige Uebereinstimmung zwischen den alliierten Führern" steht. Der in der USA.-Zeitschrift „Life" veröffentlichte „Offene Brief an das britische Volk" war die erste Kostprobe, und das Echo, das dieser Brief im englischen Blätterwald erfährt, ist eine zweite Kostprobe dieser „Uebereinstimmung". Der diplomatische Korrespondent des Londoner Regierungsblattes „Times" spricht von einem „höchst böswilligen Artikel", der viel böses Blut gemacht hat, und dem New-Yorker Korrespondenten des „Daily Sketch" zufolge schreibt Major Elliot in der „New York Herald Tribune", der Zeitpunkt scheine gekommen, zu dem man der unverantwortlichen Kritik an England Einhalt gebieten müsse, wenn es auch „unglaubliche Komplikationen" um die Schaffung einer zweiten Front oder „noch unglaublichere Komplikationen" um die politische Lage in Indien gegeben habe. Eine englische Sendung des New-Yorker Rundfunks verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß England nur am Zusammenhalt seines Empire interessiert sei und darauf allein seine Kräfte konzentriere. Der Kommentator glaubt, darauf hinweisen zu müssen, daß „Englands Verteidigung von Aegypten und des Mittleren Ostens", die Expedition nach Frankreich und die Hilfe für Griechenland das Gegenteil bewiesen, und er schloß mit den Worten: „Wir Engländer brauchen die Waffen, die ihr liefert, aber ihr braucht uns als Angriffsbasis gegen Europa." Das ist ein Trumpf, der gegen die amerikanische Selbstherrlichkeit ausgespielt wird.

Stalin will in der Strategie mitbestimmen

Was den Freund Stalin betrifft, so will der Washingtoner Berichterstatter der „Times" erfahren haben, daß der Kremldiktator vor allem wünscht, daß den militärischen und politischen Vertretern der Sowjetunion eine „engere Teilnahme an der Bearbeitung der Strategie der Koalition" ermöglicht werde. Stalin denkt dabei, so fügt der Korrespondent hinzu, weniger an Washington als an London.

Auf die Einräumung des Mitbestimmungsrechts wird der Kremlgewaltige vermutlich noch länger warten müssen als auf Kriegslieferungen oder andere Behelfsmaßnahmen, mit denen sich seine anglo-amerikanischen Freunde von der Sowjethilfe freikaufen möchten.

Angst vor der eigenen Courage

Englisches Unbehagen über die Kriegsgefangenenbehandlung

Die Kriegsgefangenenfesselung bereitet den Engländern starkes Unbehagen. Sie haben jetzt Angst vor ihrer eigenen Courage bekommen. Nachdem die englischen Regierungsstellen haben zugeben müssen, daß die von deutscher Seite festgestellten Fesselungen deutscher Kriegsgefangener tatsächlich vorgekommen sind, übt fast die gesamte englische Presse schärfste Kritik an den Maßnahmen des britischen Kriegsministeriums und warnt davor, sich etwa in einen „Wettlauf der Repressalien" mit den Deutschen einzulassen. Selbst die regierungsfreundliche „Times" hält die englischen Maßnahmen für zwecklos und befürchtet, daß sie zu „unsinnigen Konsequenzen" führen werden. Der „Observer" und der „Manchester Guardian" bedauern, daß England zu Repressalien schritt und geben der Auffassung Ausdruck, daß derartige Maßnahmen ein Mißgriff seien. Sie sprechen vermutlich aus Erfahrung, wenn sie feststellen, daß England immer den Kürzeren ziehe, wenn es in der Politik Gleiches mit Gleichem vergelte. Der „Daily Expreß" weiß von großen Differenzen zwischen den Abgeordneten zu berichten, von denen ein großer Teil die englischen Maßnahmen kritisiert, auch einige Minister sollen mit den Maßnahmen nicht einverstanden sein. Der frühere Kriegsminister Hore Belisha sprach sich auch sehr entschieden gegen die englischen Repressalien aus und meinte, es wäre klüger, wenn England darauf verzichtete, in einen „Wettstreit der Barbarei" einzutreten und statt dessen sich lieber bemühe, den Krieg zu gewinnen.

Die USA.-Niederlage bei den Salomonen

Roosevelt-Teilgeständnis: Drei Schwere Kreuzer verloren.

Nach einer Reutermeldung aus Washington gab das USA.-Marineministerium jetzt erst bekannt, daß drei Schwere Kreuzer der USA. vor den Salomon-Inseln am 8. und 9. August gesunken sind. Die Kreuzer wurden gleichzeitig mit dem australischen Kreuzer „Canberra" versenkt. Es seien zahlreiche blutige Verluste eingetreten. Bei den drei verlorengegangenen USA.-Kreuzern handele es sich um die Kreuzer „Quincy", „Vincennes" und „Astoria". Mehr als zwei Monate hat das USA.-Marineministerium benötigt, um sich zu diesem ersten Teilgeständnis über die schweren Verluste in der Seeschlacht bei den Salomon-Inseln durchzuringen, die nach amtlichen japanischen Berichten in Wirklichkeit nicht weniger als 13 Kreuzer, 9 Zerstörer, 3 U-Boote und 10 Transporter betrugen. Außerdem wurden mehrere weitere Kriegsschiffeinheiten schwer beschädigt.

Die vom USA.-Marineministerium als versenkt bekanntgegebenen USA.-Kriegsschiffe sind Schwere Kreuzer zwischen 9000 und 10 000 Tonnen. Es handelt sich um ganz moderne Einheiten, die erst in den Jahren 1933 („Astoria"), 1935 („Quincy") bzw. 1936 („Vincennes") vom Stapel liefen. Alle drei Kriegsschiffe waren artilleristisch außerordentlich gut ausgerüstet. Sie verfügten über je neun 20,3-Zentimeter-Geschütze sowie über je acht 12,7-Zentimeter-, zwei 4,7-Zentimeter- und acht 4-Zentimeter-Luftabwehrgeschütze. Jeder dieser Schweren Kreuzer hatte vier Wasserflugzeuge an Bord, für die auf jeder Einheit zwei Flugzeugschleudern vorhanden waren. Ihre Besatzung betrug je 551 Mann.

*

Der jetzige Bericht des Washingtoner Marineministeriums klingt ganz anders als die Verlautbarungen, die in der ersten Zeit nach der sogenannten 1. Seeschlacht bei den Salomoninseln, die vom 7. August ab mehrere Tage und Nächte dauerte, in den USA. herausgegeben wurden. Die Amtsstellen Roosevelts schwiegen damals zwar zunächst, als das japanische Hauptquartier am 9. August den ersten Bericht über den japanischen Seesieg veröffentlichte. Aber die USA.-Presse und die USA.-Sender schwelgten darin, dem amerikanischen Volke den Mund wässerig zu machen und zumindest die Möglichkeit amerikanischer Erfolge anzudeuten. Da konnten die Amerikaner hören, daß das „USA.-Marinedepartement mit dem Fortschritt der amerikanischen Truppen in der Schlacht um die Salomoninseln zufrieden" sei. Englische und amerikanische Sender meldeten: „Die Bevölkerung Amerikas ist über die Vorgänge auf den Salomoninseln wie elektrisiert. Der Mann auf der Straße sagt: „Schließlich haben wir sie doch getroffen, und das ist es, worauf wir gewartet haben." Der Marinekorrespondent Debussy verstieg sich im Londoner Sender noch am 13. August zu der Erklärung: „Die Japaner behaupten, daß die Amerikaner Riesenverluste erlitten hätten. Dasselbe haben sie in der ersten Schlacht in der Korallensee behauptet. Aber wir haben Beweise vom Gegenteil"; und der Sender New York meinte ironisch, das japanische Oberkommando scheine über den bisherigen Verlauf der Kämpfe auf den Salomoninseln überhaupt recht schlecht unterrichtet zu sein und würde gern von amerikanischer Seite über den Kampfverlauf und über ihre eigenen Verluste Genaueres hören. Leider müßten die Japaner sich aber einstweilen mit den amerikanischen Marinekommuniqués zufriedengeben. Wie sahen diese aus?

Am 14. August raffte sich Roosevelt endlich auf, bekanntzugeben, daß die „Flottenstreitkräfte in heftige Kämpfe verwickelt waren, über die noch keine Einzelheiten erhältlich" seien. Die USA.-Marinestellen wußten zu diesem Zeitpunkt bestimmt schon, welche schweren Schläge die britisch-amerikanische Flotte von den Japanern erhalten hatte, aber erst am 18. August bequemte sich Washington dazu, etwas ausführlicher zu berichten: „Es folgte eine schwere Seeschlacht. Sie hatte das Ergebnis, daß der Feind zum Rückzug (!) gezwungen wurde. Während eines Gefechts auf kurze Distanzen erlitten unsere wie auch die feindlichen Seestreitkräfte Schäden. Ueber unsere Verluste können keine Informationen gegeben werden."

Roosevelt ließ also so tun, als ob die USA.-Marine einen Erfolg errungen habe, wird aber jetzt Lügen gestraft durch

Das schönste Geschenk der Heimat

Das deutsche Buch soll für den Soldaten zum schönsten Geschenk der Heimat werden. In den Büchern deutscher Dichter und Denker soll er den Reichtum seines Vaterlandes erkennen, der auch immer wieder zum Erneuerungsquell seiner Kraft wird. Nie sollen unsere Soldaten einsam sein, wo immer sie auch auf Posten stehen. In stillen Stunden, viele Tausende von Kilometern von ihrer Heimat entfernt, soll ihnen das Buch zum liebsten Kameraden werden, der ihnen von deutschem Land und deutscher Art, von deutscher Geschichte und deutscher Kultur erzählt und dem Soldaten die Seele seines Volkes offenbart. Indem du deine besten Bücher für die Bücherspende für unsere Frontkämpfer hingibst, erfüllst du eine der schönsten Betreuungsaufgaben der Heimat!

den Bericht seines eigenen Marineministeriums, zu dem dieses nach zwei Monaten durch die Tatsachen gezwungen worden ist. Es wird nach zwei Monaten sicher gezwungen sein, weitere Verluste der schockierten amerikanischen Oeffentlichkeit bekanntzugeben. Der jetzige Bericht des Washingtoner Marinedepartements, der sich — das sei betont — nur mit den **Anfängen** der Seeschlacht bei den Salomonen beschäftigt, erklärt nun klipp und klar: „Das Feuer des Feindes war schwer und lag genau. Es war nicht möglich, den Umfang des Schadens festzustellen, den unser Feuer anrichtete. **Die drei USA.-Kreuzer** wurden getroffen und sanken noch in der Nacht. Es gab **viele Verluste** an Menschenleben.“ Seinerzeit berichtete die USA.-Presse auf Geheiß Roosevelts, wieviele japanische Kriegsschiffe vernichtet worden wären. Heute weiß man in Washington **nicht genau**, ob man den Japanern überhaupt Schaden zugefügt habe. Damit offenbart sich die **leichtfertige Verlogenheit** der Washingtoner Kriegsverbrecherclique, die ebenso gewissenlos ist, erst nach zwei Monaten dem amerikanischen Volke den Verlust von drei Schweren Kreuzern einzugestehen. Und dabei ist das auch noch nicht einmal die Wahrheit, denn die Verluste an britischen und besonders an nordamerikanischen Kriegsschiffen waren nach den amtlichen japanischen Feststellungen bedeutend höher.

Die auf dem Kirchhof pfeifen

Es war zu erwarten, daß nach den großen Reden der führenden deutschen Männer im feindlichen Lager sehr bald auch die sogenannten Führer die Gelegenheit wahrnehmen würden, um ihrerseits darzulegen, was sie geleistet und welche Erfolge sie in ihrem Kriege zu buchen haben. **Roosevelt** hat dazu die von ihm bevorzugte Art einer Kaminplauderei benutzt, und **Churchill** ist zu den Schotten gefahren und hat von Edinburgh aus geredet, vermutlich, weil ihm das Pflaster in London zu heiß ist, und weil er in seiner Hauptstadt hätte befürchten müssen, daß einige seiner Aussprüche nicht unwidersprochen hingenommen worden wären. Den guten Schotten aber konnte er Märchen erzählen, sie hören gern so etwas und sie haben sich ja denn auch Churchill gegenüber dankbar erwiesen, indem sie ihn zu ihrem Lieblingssohn erklärt haben.

Churchills Logik hat wieder einmal Bocksprünge vollführt, weil er nicht auf die brenzligen und kritischen Fragen eingehen konnte, die heute jeden Engländer beschäftigen. So hat er mit keinem Wort die zweite Front berührt, geschweige gar das Wort selbst in den Mund genommen. Seine Rede läßt diesmal auch das Loblied auf die Hilfsbereitschaft und die unerschöpflichen Reserven der amerikanischen Brüder vermissen. Er hat nichts von dem Streit um die Materialverteilung erwähnt, auch nichts von dem Bruderkrieg um die gemeinsame Kommandoführung. Die Rede zeichnet sich überhaupt aus durch das, was nicht gesagt worden ist. Dagegen hat Churchill den Schotten erzählt, die Siegesgewißheit in Deutschland sei erloschen, und als Beweis dafür hat er ausgerechnet die Reden des Führers und des Reichsmarschalls herangezogen, in denen er einen „dumpfen, leisen und weinerlichen Ton der Furcht“ feststellen zu können glaubte. Wer lacht da? Aber nicht genug damit. Churchill hat sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß „**Englands Niederlagen nur Stufen zum Siege**“ seien.

Merkwürdig ist nur, daß trotz der „Siege“ Churchill zu dem Schluß kommt, daß man einen „harten und düsteren Augenblick des Krieges“ erreicht habe und „tödlichen Gefahren“ gegenüberstehe. Vermutlich sollte es den Schotten ein Trost sein, wenn ihnen Churchill gleich danach versicherte, daß sich Deutschlands Aussichten „unermeßlich verfinstert“ hätten. In diesem Zusammenhang sprach er von Deutschlands „**zweitrangigem Feldzug gegen Sowjetrußland**“ und meinte, dieser Feldzug habe „bisher zu einem klaren Fehlschlag geführt“. Churchill hat den Schotten natürlich nichts erzählt von dem riesigen Raum, den wir im Osten erobert haben und der so groß ist wie das alte Deutschland, England und Frankreich zusammengenommen. Nichts hat er ihnen davon erzählt, was wir an Rohstoffen und landwirtschaftlich nutzbaren Riesenräumen erkämpft haben. Er wird sich hüten, das einzugestehen, wo er seinen Landsleuten nur Blut, Schweiß und Tränen und im kommenden Winter auch noch Hunger zu bieten hat. Aber interessant ist seine Bemerkung, daß der Feldzug in Sowjetrußland nur „zweitrangig“ sei. Soll das die **Antwort auf Stalins Hilfeschrei** sein? Wenn ja, dann weiß Stalin nun, wie man in London über seinen Kampf denkt. Er ist für die Plutokraten zweitrangig, erfordert also keinerlei Anstrengungen und verpflichtet sie nicht zur Hilfe, weil man für zweitrangige Dinge nichts zu riskieren beabsichtigt. Zur Erheiterung des Lesers sei noch mitgeteilt, daß Churchill beteuerte, der Monat September, in dem bekanntlich die Millionengrenze überschritten wurde, sei neben dem August der am wenigsten schlechte Monat im **U-Boot-Krieg** gewesen. Da begreift man nur nicht, weshalb gerade die Entwicklung des U-Boot-Krieges in der englischen Oeffentlichkeit mit so viel Bangen und Herzklopfen begleitet wird. Sollte man Churchill doch nicht mehr glauben?!

Nun **Roosevelts Rede** dagegen. Sie ist Bluff vom ersten bis zum letzten Worte, echter Roosevelt-Bluff. Daneben das übliche Greuel- und Haßgeschwätz, wie es ja bei Churchill und Rooosevelt nun einmal zum Programm gehört. Aber was wir an Roosevelts Kaminplauderei diesmal vermissen, ist der Zahlenrausch über Produktion von Kriegsgerät, Schiffen und dergleichen mehr. Roosevelt hat keine Zahl diesmal genannt, sondern hat sich darauf beschränkt, seinen Hörern zu versichern, daß er auf seiner Blitzreise durch die USA. „beeindruckt war von der ungeheuren Arbeitsleistung, die überall vollbracht wird“. Diese Arbeitsleistung reicht aber scheinbar doch noch nicht aus, denn Roosevelt mußte gestehen, daß man vor allen Dingen immer neue Arbeitskräfte brauche, und daß man die Arbeitskraft in den USA. heute ebenso rationieren müßte wie den Rohstoff. Da müssen also doch wohl noch riesige Lücken klaffen. Alles, was der USA.-Präsident sonst zu sagen hatte, war leeres Gewäsch, das geradezu kümmerlich anmutet, wenn man sich dagegen die Reden des Führers und Görings ins Gedächtnis zurückruft, die mit greifbaren Zahlen und Beweisen und Tatsachen aufwarten konnten, durch die die Welt in Erstaunen gesetzt wurde. Was der USA.-„Oberbefehlshaber“ — so nennt sich Roosevelt neuerdings selbst — dagegen zu erzählen hatte, war das: „In den Kämpfen auf sämtlichen Kriegsschauplätzen zu Wasser und zu Lande ist unsere Kraft im Aufsteigen begriffen“. Wo, bitte, wenn man fragen darf? Wir sehen nichts. Dagegen interessiert uns der folgende Satz aus der Roosevelt-Plauderei: „Ich fragte mich während meiner Inspektionsreise, wo wir wären, wenn wir nicht **vor zwei Jahren** bereits begonnen hätten, unsere Rüstung auszubauen“. Sieh doch einer an! Der Herr „Friedenspräsident“, der vor seiner letzten Wiederwahl den Müttern Amerikas versicherte, daß er niemals ihre Söhne in einen Krieg schicken werde, entlarvt sich selbst als Schwindler. Schon ein Jahr vor Kriegsbeginn war USA. mit den Vorbereitungen beschäftigt! Ein bemerkenswertes Geständnis!

Ansonsten redete Mr. Roosevelt um die Dinge herum und hütete sich genau so wie sein Kollege Churchill, die Probleme zu berühren, die in der Oeffentlichkeit Englands und der USA. hitzig erörtert werden. Auch Roosevelt sagte **nichts von der zweiten Front**. Dagegen meinte er, es herrsche „völlige Uebereinstimmung zwischen den alliierten Führern“. Ein Witz, dieses Wort, wo doch tagein, tagaus der Krach zwischen London und Washington hin und her geht und Stalin mit seinen anglo-amerikanischen Freunden immer wieder gehörig zusammengerät. Bliebe noch die übliche Versicherung zu erwähnen, daß die USA.-Produktion im Steigen begriffen sei, und demgegenüber auf die Aeußerungen des Sekretärs des USA.-Marineamts hinzuweisen, der dringend davor warnte, die Oeffentlichkeit durch Prozentziffern und Produktionssuperlative zu täuschen und ein „**irriges Bild der wirklichen Lage**“ zu geben. Auch die Londoner Fachzeitschrift „Financial News“ bestätigt, daß die Rüstungsproduktion der Vereinigten Staaten „in keiner Weise den ursprünglichen Produktionsplänen entspreche“, weil es an Werkzeugen und vor allen Dingen an Rohstoffen fehle. Man macht es uns leicht, Roosevelt-Reden zu widerlegen, denn man braucht nur immer Stimmen aus dem eigenen Lager heranzuziehen, um die Lügen und die Aufschneidereien des USA.-Präsidenten festzunageln. So wollen wir denn mit einem Wort des USA.-Marinesekretärs schließen, der in einer Versammlung von Werftarbeitern erklärte, der ganze Illusionsrummel erinnere an einen Menschen, der auf dem Kirchhof zu pfeifen anfängt, um sich Mut zu machen. Das ist der beste Vergleich, den man bei den Reden von Churchill und Roosevelt ziehen kann.

Wieder Sowjetgruppe vernichtet

Schwierige Waldkämpfe im Nordwestkaukasus — Erfolglose bolschewistische Gegenangriffe südlich des Terek — Versorgungsstützpunkte und Transportbewegungen beiderseits der Wolga bombardiert — Blaue Division wies bolschewistischen Angriff im Gegenstoß zurück

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 13. Oktober. Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus wurde in schwierigen Waldkämpfen abermals eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. Angriffsvorbereitungen der Sowjets wurden an anderer Stelle durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen. Südlich des Terek blieben von Panzern unterstützte feindliche Gegenangriffe erfolglos.

Deutsche und rumänische Kampffliegerkräfte belegten feindliche Versorgungsstützpunkte und Transportbewegungen beiderseits der Wolga mit Bomben aller Kaliber. Die in dem kaukasischen Erdölzentrum Grosny entstandenen Brände wurden durch nächtliche Luftangriffe erweitert.

Im Raume von Stalingrad und an der Donfront wurden örtliche Angriffsversuche des Feindes durch deutsche bzw. ungarische Truppen im Keime erstickt.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront bei zunehmender Wetterverschlechterung nur Artillerie- und Spähtrupptätigkeit, wobei die spanische Blaue Division angreifende Russen im Gegenstoß restlos zurückwarf und ihnen schwere blutige Verluste zufügte. Die Luftwaffe bekämpfte den feindlichen Nachschubverkehr auf wichtigen Eisenbahnstrecken im Waldgebiet und erzielte Volltreffer in Ausladestationen.

Auf Malta bombardierten bei Tag und Nacht deutsche und italienische Kampffliegerverbände britische Flugplätze mit starker Wirkung. In heftigen Luftkämpfen verlor der Feind 15 Flugzeuge bei 10 deutschen Verlusten.

Britische Bomber führten in der letzten Nacht Störflüge über der Nord- und Ostsee durch, wobei einzelne Spreng- und Brandbomben ohne Wirkung abgeworfen wurden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern im Tiefflug Industrieanlagen einer Stadt an der englischen Südküste an.

London schreibt Schwarzmeerflotte ab

Keinen Stützpunkt und keine Ausbesserungsmöglichkeiten mehr

Die Ereignisse an der Kaukasusfront veranlassen die englische Presse zu sorgenvollen Betrachtungen über die Sowjetflotte im Schwarzen Meer. Die „**Daily Mail**“ bemerkt dazu: „Die Sowjetschiffe besitzen keinen Stützpunkt und keine Ausbesserungsmöglichkeiten mehr. Sie schwimmen nun ruhelos umher wie der Goldfisch in seinem Glasbehälter“. Tuapse und Batum seien lediglich Oelhäfen ohne Aufnahmemöglichkeit für ein Kriegsschiff wie beispielsweise das 23 000-Tonnen-Schlachtschiff „Pariskaya Kommuna“. Das Umherfahren auf dem Schwarzen Meer, so heißt es dann weiter, werde der Sowjetflotte durch die nahenden Winterstürme ebenso unmöglich gemacht wie durch die feindlichen U-Boote und die Torpedoflugzeuge. Eine Internierung in der Türkei komme kaum in Frage, weil die Sowjets die Kampfkraft der Marinemannschaften schwerlich verlieren möchten. Es bleibe nichts anderes übrig als die Selbstversenkung. — Ratschläge, die nicht gerade geeignet sind, im Kreml Begeisterung für London auszulösen.

15 Spitfires über Malta abgeschossen

Drei viermotorige USA.-Flugzeuge bei Tobruk vernichtet

DNB. **Rom**, 13. Oktober. Der **italienische Wehrmachtbericht** vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front verlief der gestrige Tag ruhig. Im Gebiet von Tobruk nahmen unsere Jäger den Kampf mit einem Verband von amerikanischen viermotorigen Flugzeugen auf und schossen eines von ihnen brennend ab. Ein anderes wurde von deutschen Jägern vernichtet, während ein drittes durch Treffer der Waffen einer unserer Pionierabteilungen zum Absturz gebracht wurde.

Luftverbände der Achsenmächte erneuerten die heftige Bombardierung der Flugplätze von Malta, wobei die Ziele wiederholt getroffen wurden. Ueber der Insel verlor die feindliche Luftwaffe im Luftkampf 15 Spitfires.

Schwere Bomben auf Maltas Flugplätze

Verbissene Luftkämpfe über der Insel.

Deutsche und italienische Kampffliegerverbände bombardierten im Laufe des 12. Oktober erneut die britischen Flugstützpunkte auf Malta. Nachdem in der Nacht zum Montag der Flugplatz **Luca** bereits schwer getroffen worden war, durchbrachen die Kampfflieger in den frühen Morgenstunden des 12. Oktober wiederum den von britischer Flakartillerie und starken Jagdverbänden gebildeten Abwehrgürtel. Schwere Bomben detonierten in den Abstellboxen, Hallen und Materiallagern der Flugplätze Halfar, Venecia und Luca.

Zwischen unseren Messerschmitt-Jägern und den an Zahl weit überlegenen britischen Jagdflugzeugen kam es während des ganzen Tages in großen Höhen über Malta zu **verbissenen Luftkämpfen**, als die Briten in immer neuen Anflügen versuchten, sich den deutschen und italienischen Kampfverbänden zu nähern. Unsere Jäger schossen dabei **15 Spitfires** ab, während zehn eigene Flugzeuge verloren gingen. Die beiderseitigen Verluste kennzeichnen die Härte der über Malta ausgetragenen Luftkämpfe und die Sicherungsmaßnahme, die die Briten gegen die vernichtenden deutschen und italienischen Luftangriffe getroffen haben. Aber all das nutzte den Briten wenig, denn die am Tage begonnenen schweren Bombenangriffe gegen die Flugstützpunkte der Inselfestung Malta wurden in der Nacht mit unverminderter Stärke erfolgreich fortgesetzt.

Tageschronik in Stichworten

Der **Führer** hat dem Präsidenten der Slowakischen Republik, Dr. **Tiso**, zu seinem Geburtstage am 13. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine **Glückwünsche** übermittelt.

In Kärnten erfolgte am Jahrestag der siegreichen Volksabstimmung von 1920 die Errichtung der **Landesbauernschaft Kärnten** durch Staatssekretär Backe.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN…

Roman von A. v. Sazenhofen

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

45. Fortsetzung

Das Jahr 1874 kommt heran.

Die Steppe blüht und duftet. Auf der Bergseite, bis herunter zur Wolga, grünen die Hänge wie ein einziger farbiger Teppich. Langsam und friedlich zieht der Strom dahin und trägt die Schiffe mit den Lasten, die deutscher Fleiß geschaffen. Unzählige deutsche Pflüge, Worfelmaschinen und Ausreitsteine gehen weit hinauf in die fernsten russischen Gebiete, ungezählte Ladungen des besten Weizenmehls, veredelte und neue Viehrassen, die besten Pferde, Tabak und Kartoffeln — Schiff um Schiff. Und über allem blaut ein prachtvoller Maihimmel, wie er nicht schöner gedacht werden kann.

In die Herrlichkeit dieser Maitage gellt ein Aufschrei aus hunderttausend Kehlen. Die allgemeine Wehrpflicht ist eingeführt! Die russischen Zeitungen bringen spaltenlange Ausführungen darüber.

Die Kolonien halten den Atem an. Und wenige Tage darauf beweist sich ihre Besorgnis als nur allzu berechtigt. Das Kolonistenprivileg der ewigen Befreiung von der Militärpflicht ist aufgehoben.

Die Deutschen empfinden diese Maßnahmen wie einen Schlag mit der Knute. Alle deutschen Siedlungen sind aufgerührt. „Wir wandern aus!“ wird zur Losung. „Was tun wir noch hier? Es gibt anderswo auch noch Ländereien, die man mit Schweiß und Blut düngen kann! Es gibt anderswo auch noch Regierungen, die dankbarer sind als die russische. Sie hat es uns schwer genug gemacht!“

Einer ruft es, andere greifen die Parole auf: „In Nordamerika gibt es Land genug!“ Und wieder andere verkünden: „Wir gehen nach Kanada, nach Südamerika!“

Stephan Devitz und Leon Kraftrecht jagen durch die Dörfer ihres Kreises: „Was macht ihr? Jeder der fortgeht, verrät und verläßt seine Brüder! Ihr schwächt die Kolonien! Ihr laßt das Werk von mehr als hundert Jahren im Stich. Die Arbeit eurer Väter und Großväter streut ihr in den Wind!“

Aber sie murren: „Wir wollen nicht russische Soldaten werden!“

In Stephan Devitz' Wangen fährt die Glut hoch. „Ich auch nicht! Es wird sich widerrufen lassen! Es ist vieles am Werk, von dem ihr noch nichts wißt! Wir haben unsere Brüder in Sibirien, Wolhynien, am Kaukasus und in den Städten schon verbunden. Es sind ständig Stafetten mit Botschaften unterwegs, schon seit Jahren. Hört: man kann ein kaiserliches Wort nicht einfach wegwerfen wie Spreu. Die Kaiserin Katharina hat uns Militärfreiheit versprochen. Wir werden eine Deputation aus allen Landschaften zusammenstellen und nach Petersburg senden. Vertraut auf uns!“ —

Die Deputation aus allen Landschaften reist nach Petersburg und kehrt unverrichteter Sache zurück.

Damals, als Hans Devitz wider Napoleon unter russischen Fahnen ins Feld zog, war es ein absichtlicher Irrtum. Als Tom, Konrad und Hermann Kraftrecht und später der junge Dietrich Devitz für Deutschlands Befreiung im Korps Diebitsch kämpften, war es ihr heiliger Wille. Jetzt ist es kaiserlich russischer Befehl!

Mit unverhohlenem Behagen schreitet das Ergänzungsbezirkskommando in Kamyschin in den Kolonien zur Aushebung. Mit zusammengebissenen Zähnen nehmen die deutschen Jünglinge ihr Rekrutenabzeichen, und mit zusammengebissenen Zähnen sehen die Väter sie fortziehen. „So lange Frieden ist, geht es noch. Wehe aber, wenn es einmal zum Kriege käme, zu einem Krieg mit Deutschland!

In Stephan Devitz bohrt und frißt der Zorn. Er fühlt sich geschlagen und überwunden.

Es hat nichts geholfen, daß er einmal Tag und Nacht unterwegs war über weiße Steppe und durch schwarze Wälder, daß er Tag und Nacht Boten ausgesendet hat in den letzten Wochen. Gegen den kaiserlichen Befehl gibt es keine Vorstellungen, ein kaiserlicher Befehl kann nicht zurückgenommen werden.

Sein Sohn Eduard, der jetzt siebzehn Jahre alt ist, erklärt: „Wenn sie mich einziehen, desertiere ich!“

Da hebt Stephan die Augen, sieht ihn lange an und sagt dann finster: „Ein Devitz desertiert nicht!“

Als erster vom Kraftrechthof dient Eduard Devitz im kaiserlich-russischen Heer. Nach ihm kommt Christoff Kraftrecht dran, nach diesem sein Bruder Urban und die Zwillingsbrüder Devitz. Keiner, der nicht tauglich befunden worden wäre. Keiner im Dorf, kaum ein paar im ganzen Kreis.

Sie schweigen und dienen. Aber es geht alles verloren, die Freude an Aussaat und Ernte, an Land und Haus, am Wachstum der Kolonie. Der Undank schreit zum Himmel. So sagen die Alten und erzählen, was die Altvordern an Gefahren, an Mühsal, Elend und Armut zu erdulden hatten und überwunden haben, in einer Bevormundung nicht besser als Leibeigenschaft. Da stemmt sich in den Jungen ein Wille gegen die planmäßige Unterdrückung, wie eben Deutsche Unterdrückung nie und nimmer erdulden.

Auch diese schlimme Zeit geht vorüber. Im Kraftrechthof sind alle wieder zu Haus.

*

Eduard Devitz war in Saratow.

Es ist schon später Abend, als er heimkommt. Urban Kraftrecht öffnet ihm das Tor.

Eduard springt aus dem Sattel. „Urban, bitte sage deinem Vater und Christoff, sie möchten einen Augenblick herüberkommen zu uns. Ich habe etwas Wichtiges zu vermelden!“

In der großen Halle geht Eduard Devitz unruhig auf und nieder, bis alle da sind.

„Was gibt es denn?“ fragt Stephan Devitz.

Da sagt Eduard mit Nachdruck: „Das Kontor ist aufgelöst!“

Es bleibt einen Augenblick ganz still im Kreise.

„Ist das wahr?“ stößt Leon Kraftrecht endlich hervor.

„Es ist wahr!“

„Weiß man, was an seine Stelle tritt?“

„Nein. Es scheint alles geheimgehalten zu werden. Man vermutet mancherlei. Wissen tut man nichts.“

Das ist wieder eine neue und schwere Sorge. Dunkel steht auf einmal die Zukunft vor ihnen. Was geht vor? Wohin steuert die russische Politik?

Fortsetzung folgt

im Gegenstoß restlos zurück
rluste zufügte. Die Luftwaffe
bverkehr auf wichtigen Eisen
zielte Volltreffer in Auslade

bei Tag und Nacht deutsche
ände britische Flugplätze mit
ftkämpfen verlor der Feind
lusten.
der letzten Nacht Störflüge
wobei einzelne Spreng- und
worfen wurden. Zwei feind-
sen.
ze griffen gestern im Tiefflug
der englischen Südküste an.

…varzmeerflotte ab

besserungsmöglichkeiten mehr
usfront veranlassen die eng-
rachtungen über die Sowjet-
e „Daily Mail" bemerkt
keinen Stützpunkt und keine
Sie schwimmen nun ruhe-
einem Glasbehälter". Tuapse
en ohne Aufnahmemöglichkeit
lsweise das 23 000-Tonnen-
na". Das Umherfahren auf
es dann weiter, werde der
n Winterstürme ebenso un-
feindlichen U-Boote und die
erung in der Türkei komme
die Kampfkraft der Marine
möchten. Es bleibe nichts
kung. — Ratschläge, die nicht
Begeisterung für London aus-

…Malta abgeschossen

…euge bei Tobruk vernichtet
…er italienische Wehr-
hat folgenden Wortlaut:
…ont verlief der gestrige Tag
nahmen unsere Jäger den
amerikanischen viermotorigen
…es von ihnen brennend ab
…Jägern vernichtet, während
…assen einer unserer Pionier-
… wurde.
…chte erneuerten die heftigen
von Malta, wobei die Ziele
…lleber der Insel verlor die
…f 15 Spitfires.

…f Maltas Flugplätze

… über der Insel.
…ampffliegerverbände bombar-
…r erneut die britischen Flug-
…n der Nacht zum Montag der
…getroffen worden war, durch
…n frühen Morgenstunden der
… britischer Flakartillerie und
…en Abwehrgürtel. Schwere
…stellboren, Hallen und Mate-
…Venecia und Luca.
…itt-Jägern und den an Zahl
…flugzeugen kam es während
…öhen über Malta zu ver-
… als die Briten in immer
…en deutschen und italienischen
…unsere Jäger schossen dabei
…hn eigene Flugzeuge verloren
…te kennzeichnen die Härte der
…kämpfe und die Sicherungs-
… die vernichtenden deutschen
…etroffen haben. Aber all das
… die am Tage begonnenen
…die Flugstützpunkte der Insel
…cht mit unverminderter Stärke

…n Stichworten

…nten der Slowakischen Republik
…m 13. Oktober mit einem in herz-
…n seine Glückwünsche über-

…g der siegreichen Volksabstimmung
…esbauernschaft Kärnten

… ihm kommt Christoff Krause
…ruder Urban und die Zwil-
…er nicht tauglich befunden
…, kaum ein paar im ganzen

…ber es geht alles verloren
…Ernte, an Land und Haus
…er Undank schreit zum Him-
…zählen, was die Altvordern
…nd und Armut zu erdulden
…, in einer Bevormundung
…ft. Da stemmt sich in den
…planmäßige Unterdrückung
…kung nie und nimmer er-

…ht vorüber. Im Kraftrecht

…tow.
… als er heimkommt. Urban
…r.
…ttel. „Urban, bitte sage dei-
… möchten einen Augenblick
…abe etwas Wichtiges zu ver-

…Eduard Devitz unruhig au

…Stephan Devitz.
…ruck: „Das Kontor ist auf

…ganz still im Kreise.
…n Kraftrecht endlich hervor.

…Stelle tritt?"
…ngehalten zu werden. Man
… tut man nichts."
…und schwere Sorge. Dunkel
… vor ihnen. Was geht vor?
…olitik?

Fortsetzung folgt

… Schiffe mit 143 000 BRT.

Führerhauptquartier, 14. Oktober

…s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Deutsche U-Boote haben wieder schnelle, wertvolle …ansporter des Feindes vernichtet. Sie versenkten vor …pstadt einen brit. Passagierdampfer von 23 450 BRT. …einen brit.-kanad. Passagierdampfer von 20 100 BRT. …Dampfer waren für den Transport von je 9 bis …000 Mann Truppen und deren Bewaffnung einge…tet und befanden sich auf dem Wege nach Aegypten. Zwei weitere Dampfer mit 17 400 BRT wurden …der Westküste Afrikas vernichtet.

Andere U-Boote versenkten im Nordatlantik trotz …werer Herbststürme aus stark gesicherten Geleitzügen …Schiffe mit 82 000 BRT. Zwei weitere Dampfer …rden beschädigt. Damit hat die feindliche Versor…gsschiffahrt in den letzten 4 Tagen wieder 18 Schiffe … 143 000 BRT verloren.

…itterkreuzträger Hauptmann Rudolf Kiehl gefallen

Bei den Kämpfen in Afrika fiel am 4. September 1942 der …bteilungsführer in einem Panzerregiment, Ritterkreuzträger …auptmann Rudolf Kiehl.

Schon im Januar dieses Jahres mit dem Deutschen Kreuz in Gold …gezeichnet, erhielt dieser tapfere Panzeroffizier Anfang Juli für seine …vorragenden persönlichen Leistungen und seine entschlossene Führung …m Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Wiederholt schlug er … kühnem Draufgängertum starke Panzerangriffe des Gegners ab und …rwand dadurch manche ernste Lage. Am Einbruch in die Festung …arsa Matruk war Hauptmann Kiehl mit seinen Panzersoldaten …tscheidend beteiligt. Oft im Brennpunkt der Kämpfe eingesetzt, hatte … wesentlichen Anteil an den großen Erfolgen der deutsch-italienischen …anzerarmee.

…ie Unteroffizier Zander Offizier wurde

Eine Episode aus der Zeit des Großen Königs.

Im Heer des Großen Königs Friedrich hat sich der …elige Offizier höchsten Ruhm erworben, und wir blicken auch …ute noch mit Stolz auf jene Soldatengeschlechter, die dem …terlande durch viele Generationen hindurch das Blut ihrer …ten Söhne geschenkt haben. Friedrich der Große aber war … auch, der ein starkes Gefühl für die Auslese durch Charakter …d Leistung besaß. Dafür liefert folgende Geschichte den Be…is. Friedrich der Große hätte 1741 vor Brieg vor dem …urm auf die Festung gern genaue Auskunft über die Ver…digungsanlagen und die Anzahl der Besatzung gehabt. Da …ldete sich für diesen gefährlichen Kundschafterdienst der …teroffizier Zander vom Grävenitzschen Regiment. Als …rber war er oft in katholischen Ländern gewesen und war … den Sitten und Gebräuchen der Mönche wohl vertraut. …rauf baute er seinen Plan und wollte als Mönch verkleidet … dem Kommandanten der Festung gehen, als habe er ihm …ichtige Botschaft zu bringen. Die Oesterreicher hatten sich … ähnlichen Zwecken schon öfter der Mönche bedient.

„Weiß Er, daß Er dabei Kopf und Kragen wagt?", fragte … König Friedrich. „Nun, ich wünsche Ihm, daß Er nicht er…cht wird. Und richtet er alles glücklich aus, will ich ihm …e Kompanie geben."

„Das Ew. Majestät, das ist eine zu große Belohnung", …mmelte Zander, noch ganz benommen von der Aussicht, …fizier zu werden. „Als Soldat bin ich mein Leben ohnehin …nem König schuldig."

König Friedrich von dieser Treue gerührt, mahnte den …teroffizier, sich ja in acht zu nehmen, damit er nicht am Ende …angt werde. Zander aber ließ sich nicht abschrecken. Bereit, …n Leben für den König zu geben, ging er an den schweren …ftrag. Mit einem chiffrierten Schreiben versehen, darin … österreichischer General dem Gouverneur von Brieg an…ndigte, daß er mit seinem Korps im Anmarsch wäre, um die …stung zu entsetzen, machte sich Zander auf den Weg. Alles …appte wie am Schnürchen. Der Gouverneur bewirtete den …erbringer einer so guten Botschaft noch aufs beste, und …nder wußte es so zu drehen, daß ihm sogar die Befestigungs…lagen gezeigt wurden, und er sich genau über alle getroffenen …ßhalten unterrichten konnte. Von zwei österreichischen Offi…ren wurde er wieder durch die österreichischen Vorposten ge…ct und kehrte glückstrahlend zum König zurück.

Sofort wurden die Vorbereitungen zur Erstürmung der …stung getroffen, und der Unteroffizier Zander als Wegweiser … einer der ersten, der in Brieg eindrang.

Der König aber hat sein Versprechen gehalten. Unter…zier Zander wurde Hauptmann und erhielt eine Kompanie … in Breslau stehenden Garnisonregiments. Eine solche Be…derung war damals freilich eine große Ausnahme.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. Oktober

' Das Standesamt meldet: Geboren wurde eine …chter Karin dem Gärtner G. Behncke, Dahlkamp 27, … Sohn Jürgen Johannes dem Zimmerer Hugo Ernst …ige, Altonaerstr. 56, eine Tochter Inge dem Maler …rner Karl Johannes Schröder, Dahlkamp 26, eine …chter Inge dem Melker Hans Heinrich Schmidt, Hof …sen. Getraut wurden der Musiker August Friedr. …ilhelm Zabel in Hamburg mit Martha Henny Grete …nzer, Bad Bramstedt, Altonaerstr. 1, der Landwirt …l Franz Joachim Grehm in Borsthusen mit der Haus…ilfin Dora Helene Kniese, Bad Bramstedt, Kirchen…d 5, Dr. Matthias Joseph Kümpel, Potsdam-Babels…g, mit der Kindergärtnerin Joh. Maria Schnoor, …d Bramstedt, Bimöhlerstraße 10. Gestorben sind der …omotivführer a. D. Friedrich Möller, Rosenstaße 25, …Jahre alt, Maria Wilhelmine Therese Hildebrandt, …mburg, 74 Jahre alt, und Malermeister Adolf Otto …l Hildebrandt, Hamburg, 75 Jahre alt. — Ferner … dem Bezirk Großenaspe. Geboren wurden eine …chter Christa dem Landarbeiter Eduard Mlynarezyk, …gerhof-Großenaspe, ein Sohn Helmut Johannes dem …dw. Verwalter Ludwig Herm. Köster, Halloh-Großen…pe. Getraut wurde der Magazinverwalter Erhard …nz Wilhelm Breitel in Rendsburg mit der Friseuse …riede Oekels in Großenaspe. Gestorben sind der …üler Klaus Christ. Johs. Asbahr, Großenaspe, 21 …hre alt, und der Jungbauer Heinz Günter Klahn, …oßenaspe, 23 Jahre alt, beide vor dem Feind gefallen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Eine bunte Folge klassischer und neuzeit…r Melodien von 14.15 bis 15.00 Uhr. Otto Matzerath dirigiert das …des-Sinfonie-Orchester Westmark in Werken von Mozart, Max …ch, Leoncavallo, Rossini. „Froher Funk für alt und jung" von …5 bis 18.30 Uhr. Max Strub spielt unter Leitung von Wilhelm …ben Anton Dvoraks Violinkonzert von 20.20 bis 21.00 Uhr. — Aus…nitte aus Beethovens „Fidelio" und den „Jahreszeiten" von Haydn …der Konzertsendung von 21.00 bis 22.00 Uhr, in der Elly Ney …er ein Beethoven-Rondo spielt.

Deutschlandsender: Wilhelm Franz Reuß dirigiert von 17.15 bis 18.00 Uhr Orchestermusik von Grieg, Wolf, G. v. Westerman und Josef Ingenbrand. Werke von Gabrieli, Palestrina, Vivaldi (Konzert zur Viola d'amore, Laute und Continuo) von 18.00 bis 18.30 Uhr. — Tänzerisch beschwingter Ausklang von 20.15 bis 22.00 Uhr.

*

Das „Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester" unter seinen ständigen Dirigenten Franz Grothe und Georg Haentzschel wiederholt seine Sonnabend-Sendung „Melodie und Rhythmus" (20.25—21.00 Uhr) ab 10. Oktober jeden Mittwoch im Anschluß an den 14.00-Uhr-Nachrichtendienst.

Der Marschallstab im Tornister

Das Führerwort, daß jeder deutsche Soldat den Marschallstab im Tornister trage, hat durch den Erlaß, daß jeder unbescholtene Deutsche, ohne Rücksicht auf Herkommen und Vorbildung, wenn er die charakterliche und geistige Befähigung besitzt, Offizier werden kann, eine sehr reale Bestätigung gefunden. Man darf sagen, daß mit diesem Erlaß die Allgemeine Wehrpflicht ihre glücklichste Ergänzung durch die allgemeine Aufstiegsmöglichkeit des tüchtigen Soldaten erfährt. Welcher deutsche Junge verspürte nicht Lust, Offizier zu werden, und welche andere Auslese wäre überhaupt berechtigt, als die der Leistung und des Charakters.

Freilich, wer Offizier werden will, darf nicht zuerst die Tressen und das Portepee sehen, sondern muß Träger jenes spartanischen Preußentums sein, das noch immer die besten deutschen Offiziere ausgezeichnet hat.

Der Offizier hat in jeder Weise Vorbild zu sein. Er muß seinen Soldaten vorleben und vorsterben können. So bildet der Krieg immer auch die beste Auslese des wahrhaft militärischen Führertums. Der Weltkrieg hat jene Männer geschaffen, die heute unsere unvergleichliche Wehrmacht zu unsterblichem Ruhme führen. Der Führer selbst ist das höchste Beispiel echten Führertums, das allein auf Leistung und Charakter beruht. Ihm hat die Vorsehung weder Vorrechte der Geburt noch des Besitzes in die Wiege gelegt, er hat sich alles erst erkämpfen müssen. Aber er hat auch immer jene soldatische Haltung bewahrt, die nichts für sich verlangt, sondern im Dienste für das Ganze aufgeht. „Mehr sein als scheinen!", dieses Moltkewort ist Richtschnur für jeden Offizier. Für die Tüchtigsten aber hat der Führer den Weg gebahnt zu den höchsten militärischen Führerstellen. Jeder deutsche Junge, der in sich die innere Berufung sowie körperliche und geistige Eignung zum Offizierberuf fühlt, kann jetzt mit Freuden die Offizierlaufbahn wählen, weil weder Geburtsadel, noch Geldadel, noch Bildungsdünkel den Weg nach oben versperren. Entscheidend allein ist der Adel der Gesinnung und Leistung!

Die Vermietung freiwerdender Wohnungen.

Die zugunsten der kinderreichen Familien eingeleiteten Maßnahmen, um die Vergebung freiwerdender Wohnungen an besonders förderungswürdige und unterstützungsbedürftige Familien zu lenken, sind durch eine soeben veröffentlichte, auf eine neue Ermächtigung durch den Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Göring, gestützte Verordnung des Reichsarbeitsministers weiter ausgebaut worden. Die Gemeinden können Anordnungen über die Vermietung freiwerdender Wohnungen erlassen, nach denen neben kinderreichen Familien die Familien von Kriegsversehrten der Stufe 2 und 3 mit einem und mehr Kindern und von Kriegerhinterbliebenen mit zwei Kindern bevorzugt zu berücksichtigen sind. Näheres werden die Anordnungen enthalten, welche die einzelnen Gemeinden erlassen können.

Neue Vorschriften über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels. Nach einer sechsten Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels, die der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz am 29. September 1942 erlassen hat, ist in privaten Betrieben bestimmter besonders kriegswichtiger Wirtschaftszweige vom 6. Oktober 1942 ab die Lösung von Arbeits- und Lehrverhältnissen auch dann nur noch mit Zustimmung des Arbeitsamtes möglich, wenn die Lösung mit Einverständnis beider Partner des Arbeitsvertrages durch Kündigung oder Einigung herbeigeführt werden soll. Diese Regelung gilt für Bergbau, Eisen- und Stahlgewinnung, Metallhütten und -halbzeugwerke, Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren, Maschinen-, Stahl- und Fahrzeugbau, Elektrotechnik, Optik und Feinmechanik, chemische Industrie und Nachrichten- und Verkehrswesen (nach den Gruppeneinteilungen des systematischen Verzeichnisses der Arbeitsstättenzählung 1939, herausgegeben vom Statistischen Reichsamt).

Meldungen zum sofortigen Eintritt als Luftnachrichtenhelferin. Die Luftwaffe ruft zum sofortigen Eintritt als Luftnachrichtenhelferin auf und nimmt Meldungen deutscher Mädchen und Frauen, die Luftnachrichtenhelferinnen werden wollen, laufend entgegen. Sie tragen durch ihre Meldung dazu bei, die deutsche Front zu stärken und den Endsieg zu sichern. Der Einsatz erfolgt je nach Wunsch und Eignung im Inland und Ausland als Fernsprecherin, Fernschreiberin, Funkerin, Helferin im Flugmeldedienst sowie als Schreibkraft, Wirtschafts- oder Gesundheitspflegerin bei den Helferinnenkameradschaften. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Die Ausbildung ist kostenfrei. An sie schließt sich sofort der Dienst bei den militärischen Dienststellen an. Die Vergütung regelt sich nach den Grundsätzen für Angestellte im öffentlichen Dienst. Bewerbungen sind an die nächstgelegene Luftwaffendienststelle zu richten.

Schweinemast aus Küchenabfällen

Da die Erhöhung der Fleisch- und Fetterzeugung in erster Linie eine Futterfrage ist, kommt es heute darauf an, alle noch vorhandenen Futterreserven der Viehwirtschaft nutzbar zu machen. Eine derartige Futterreserve stellen auch die Küchen- und Nahrungsmittelabfälle dar, die zum größten Teil durch das Ernährungshilfswerk für die Schweinemast verwertet werden. 1250 Gemeinden sind heute dieser Maßnahme angeschlossen, in denen täglich 1,8 Millionen Kilogramm Küchen- und Nahrungsmittelabfälle erfaßt werden. In mehr als 1300 Mästereien werden laufend 180 000 Schweine gemästet. Im Jahre 1941 wurden durch diese zusätzliche Schweinemast mit Küchenabfällen 15 Millionen Kilogramm Fleisch und Fett erzeugt, womit die Gesamtleistung des Ernährungshilfswerks seit seiner Einrichtung im Jahre 1937 auf 60 Millionen Kilogramm Fleisch und Fett gestiegen ist. Die damit in Fleisch und Fett umgesetzten Küchen- und Nahrungsmittelabfälle entsprechen einer Futtermenge, zu deren Erzeugung durch Anbau von Futterpflanzen 75 000 Hektar Ackerland erforderlich wären. Um die Abfälle in steigendem Maße nutzbringend zu verwerten, sind neuerdings Anordnungen ergangen, um die Küchenabfälle für die Dauer der Kriegszeit der Landwirtschaft zukommen zu lassen. Als Abnehmer kommen vor allem schweinehaltende Betriebe in Betracht, die in der Nähe der Städte ansässig sind und das Futter mit eigenem Fuhrwerk von den Sammelstellen des Ernährungshilfswerks am Stadtrand abholen können. Aber auch in der Rindviehhaltung können Küchenabfälle Verwendung finden. Ebenso kommt eine Zuteilung an Kleintierhalter in Betracht.

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Für den zum Bürgermeister ernannten Bauer Walter Köck ist der Bauer W. Hartmann 2 in Hartenholm zum ersten Beigeordneten der Gemeinde Hartenholm ernannt worden.

Bad Segeberg. Vollmilch ist heute ein besonders begehrter Artikel, aber man darf ihn sich nicht auf unrechtmäßige Weise verschaffen, wie das ein unbekannter Dieb tat, der auf der Koppel eines hiesigen Bauern nachts eine Kuh ausmolk, so daß der Bauer, als er am andern Morgen seine Kuh melken wollte, das Nachsehen hatte und mit leerer Kanne wieder nach Hause gehen mußte. Derartige Diebstähle können ebenso wie Garten- und Felddiebstähle in der heutigen Zeit ein böses Nachspiel mit schlimmem Ausgang haben und den Weg ins Zuchthaus öffnen. Und das ist schließlich die beste Vollmilch nicht wert.

Halstenbek. Durch Feuer zerstört wurde am Sonnabendabend der große Pack- und Wohnschuppen der Baumschulfirma M. Ostermann. Den Feuerwehren gelang es, den vorderen festen Teil des Gebäudes vor völliger Zerstörung zu bewahren. Durch Verlust von Vorräten, Packmaterial und Geräten erleidet der Besitzer einen beträchtlichen Schaden, um so mehr, als der Herbstversand vor der Tür steht.

Hamdorf. Ein dreijähriger Junge aus Hamdorf fiel in einen Topf mit heißem Wasser und erlitt so schwere Verbrühungen, daß er dem Rendsburger Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Marne. Wiesel töteten 42 Stück Geflügel. Dem Geflügelhalter B. aus der Umgebung wurden innerhalb 10 Tagen 42 Stück Geflügel vom Raubzeug getötet. Wiesel sind anscheinend die Hauptmörder.

Tondern. Sich selbst angeschossen. In Uberg war ein dänischer Grenzgendarm mit dem Reinigen seiner Pistole beschäftigt, als plötzlich ein Schuß losging. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß das Geschoß die Brust glatt durchschlagen hatte, ohne einen edleren Teil zu treffen. Der Mann wird deshalb mit dem Leben davonkommen. – Krähen töteten zwei Kälber. Bei Emmerschede in der Nähe von Tondern hatte eine Kuh zwei Kälber geworfen. Gleich nach der Geburt aber erschien ein Schwarm Krähen, der sich auf die Kälber stürzte und diese mit den scharfen Schnäbeln so mißhandelten, daß sie ihren Verletzungen erlagen. – Drei Menschen im Wattenmeer in Lebensgefahr. Während des Wochenendes befanden sich drei Männer aus der Gegend von Ripen zur Zeit der Ebbe mit einem Fuhrwerk unterwegs von der Ripen gegenüberliegenden Insel Manö nach dem Festland, als das Fuhrwerk plötzlich festsaß und nicht weiter konnte. Durch Verbrennen von brennbaren Stoffen suchten die drei Männer in ihrer Notlage das Festland auf sich aufmerksam zu machen, aber zunächst vergebens. Inzwischen war man aber auf dem Festlande in Sorge über das Ausbleiben der Männer, und nach dem Anbruch der Dunkelheit versuchte man, durch Abbrennen großer Feuer den etwa Verirrten den rechten Weg zu weisen. Die Männer hatten jedoch unterdessen die Pferde ausgespannt und sich dem Instinkt der Tiere überlassen. Schließlich sahen die Männer das Feuer, hielten darauf zu und erreichten nach stundenlanger Wanderung bei Sturm und Regen über das Watt das Festland. Da die Männer trotzdem mehrere Kilometer vom richtigen Wege abgekommen waren, kamen sie von der Anstrengung aufs äußerste erschöpft erst sehr spät ans Ziel.

Ein Kämpfer für deutsche Freiheit

Friedrich Ludwig Ja[illegible] zum 90. Todestag am 15. Oktober.

Friedrich Ludwig Jahn.
(Weltbild-Wag.)

Die wertvolle Saat, die der Turnvater Jahn vor mehr als hundert Jahren säte, hat erst in unseren Tagen ihre eigentliche Frucht getragen. Er hat das Turnen volkstümlich gemacht, Turnvereine gegründet, und der Grundgedanke seines Werkes war: „Alles Turnen hat sein Gesetz und seine Regel, seine Schule und Zucht, sein Maß und Ziel, die höchste Eigentümlichkeit bei einzelnen und die höchste Volkstümlichkeit bei allen". So liest man in seiner Schrift über die „Turnkunst". Den einzelnen wollte er jenen Stolz und jenes Selbstgefühl geben, die dem Deutschen zu fehl[illegible] schienen, ihm dünkte „die Demut seit 1648 des Deutschen größtes Erblaster". Er wollte nichts mehr und nichts weniger als ein starkes, mit Selbstvertrauen erfülltes trotziges Geschlecht heranziehen, das nur in Freiheit leben und atmen konnte.

Friedrich Ludwig Jahn, am 11. August 1778 in einem Dörflein in der Priegnitz geboren, war zuerst Lehrer am Gymnasium im Grauen Kloster in Berlin und dann an der bekanntesten Dr. Plamannschen Erziehungsanstalt. Hier begann er mit seinen Schülern mit dem Wandern und Turnen. In Deutschlands schweren Jahren stand er unter den Waffen. Nach der Niederlage der Preußen bei Jena ergraute der Dreißigjährige über Nacht. Als er aber 1809 den Einzug des Königs in Berlin erlebte und die Zuversicht des Volkes spürte, begann er intensiv sein Werk, das mit dazu beigetragen hat, den deutschen Soldaten zum besten der Erde zu machen.

Gewiß, Jahn ist der deutsche „Turnvater", der „Alte im Barte", wie ihn schon damals der Volksmund nannte, aber wir dürfen darüber nicht vergessen, daß er uns viel, viel mehr gewesen ist. Er wollte nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Weiterentwicklung unseres Volkes, er wollte die Ertüchtigung des einzelnen, um dadurch die Befreiung des ganzen Volkes von allem Fremden leichter zu erreichen. Und in seinen Schriften, in denen er sein Denken und Wollen niedergelegt hat, finden sich nicht nur markige und aufrüttelnde, sondern auch zukunftsweisende Worte, von denen manche erst in unseren Tagen ihre Erfüllung gefunden haben. Von der deutschen Jugend schrieb er, „sie muß wieder zu einem Jungtum zurückgeführt werden, was selbst erlaubte Genüsse verschmäht, wenn sie dem reiferen Alter erst geziemen". Das „Streben nach Einheit" nennt er „das schönste Weihgeschenk des Volkes, ein Gott, ein Vaterland, ein Haus, eine Liebe. Und das Einheitsverlangen ist das erste Sichselbstbewußtwerden eines beginnenden Volkes". Von der Erziehung meint er: „Alle Erziehung ist nichtig und eitel, die den Zögling in dem öden Elend wahngeschaffener Weltbürgerlichkeit als Irrwisch schweifen läßt und nicht im Vaterlande heimisch macht". An einer anderen Stelle prägt er das schöne Wort: „Der Demant wird nur durch Demant geschliffen, ebenso nur durch die Volkserziehung das Volk". Jedem Deutschen hat er ins Stammbuch geschrieben: „Durch Schönreden wird allein nichts besser, bloßes Reden ist Lärmen und Nichts. Auf's Bessermachen muß der Erfindungsgeist geleitet werden, aus dem Besserwerden folgt von selber das Bessersein".

Die späteren Jahre der Reaktion haben Jahn sein großes Werk schlecht gedankt. Er wurde verhaftet und in der Zitadelle von Spandau festgesetzt. Von dieser ungerechten Behandlung hat er sich nie wieder recht erholen können; er verbrachte die letzten 33 Jahre seines Lebens nur mehr als die „Leiche seiner selbst", wie er in einem Briefe bemerkte. Heute wissen wir ihn und seine Verdienste zu würdigen, heute verstehen wir seine prophetischen Worte, die er in der Haft noch schrieb: „Vollkraft, Biederkeit, Geradheit, Abscheu der Winkelzüge, Redlichkeit und das ernste Gutmeinen waren seit ein paar Jahrtausenden die Kleinodien unseres Volkstums, und wir werden sie auch gewiß durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben".

Entrüstungssturm gegen die USA.

Chile und Argentinien gehen nicht unter das plutokratisch-bolschewistische Joch

Die unverschämten Aeußerungen des USA.-Unterstaatssekretärs Sumner Welles, der ganz Südamerika in die Knechtschaft des Dollarimperialismus und Bolschewismus drängen möchte, haben einen Sturm der Entrüstung in Chile und Argentinien verursacht, der nicht abebbt.

Die Nachricht von dem Aufschub der USA.-Reise des chilenischen Staatspräsidenten hat in Chile großes Aufsehen hervorgerufen. „Die gesamte Volksmeinung der Nation steht in diesem Augenblick zum Präsidenten Rios mit Anhänglichkeit und Unterstützung", erklärt der Vorsitzende der größten Partei, der Radikalen. Außer den extremen Linken ist die gesamte öffentliche Meinung einig in der Auffassung, daß die nicht widerrufenen Angriffe und Vorwürfe des USA.-Unterstaatssekretärs Sumner Welles gegen Chile auf den Besuch des Präsidenten Rios in Washington einen Schatten geworfen hätten, der für Chiles Würde untragbar sei.

In Buenos Aires fand ferner eine große nationale Kundgebung statt. Auch aus Uruguay und Paraguay sowie aus den entlegensten argentinischen Provinzen waren zahlreiche Abordnungen erschieren. Alle Redner bekundeten unter stürmischem Beifall der rund 20 000 Teilnehmer den festen Willen, das Nationalbewußtsein des argentinischen Volkes und die Neutralitätspolitik des Staatspräsidenten Castillo mit allen Kräften zu unterstützen. „Die Sonne der Pampa soll nicht zu einem der Sterne in der Fahne einer fremden Macht werden." Dieser Ausspruch eines Redners bildete das Leitmotiv der Großkundgebung. In allen Ansprachen wurde gegen den Weltfeind Kommunismus scharf Stellung genommen. Er gehe Hand in Hand mit der Plutokratie und wolle Argentinien zu einer Politik veranlassen, die den nationalen Interessen widerspreche. „Wir haben nichts zu fordern von Deutschland und Italien", rief der bekannte Nationalist Haenz Quesas unter deutlicher Anspielung auf die argentinischen Falklandinseln aus, die von England besetzt sind. „Die Achsenmächte haben uns nichts fortgenommen." Der Sekretär des argentinischen Jugendverbandes, Bernando, unterstrich in seinen Ausführungen, daß das argentinische Volk keine rassische Verwandtschaft mit den USA. verbinde. Ein weiterer Redner betonte, daß sich Argentinien ebensowenig wie das Mutterland Spanien jemals dem bolschewistischen Joch beugen werde.

Spanien grüßt das argentinische Volk

Am Festtag der Rasse entbot der spanische Außenminister General Graf Jordana über den Rundfunk dem argentinischen Volk und seinem Führer den Gruß Spaniens und seines Caudillo. Graf Jordana betonte, daß die Gesichtspunkte des argentinischen Außenministers über die in der Zukunft einzuschlagenden Wege mit dem Wollen des spanischen Volkes von heute übereinstimmen. Spanien vollziehe heute an sich eine innere Erneuerung, gestützt auf den Kampfgeist einer opfererprobten Jugend, um die Kraft zur Verteidigung seiner zivilisatorischen Ideale zu besitzen. Der Schlüssel zur Größe Spaniens und der ihm durch Sprache und Zivilisation verwandten Amerikaner liege nicht irgendwo im Ausland, sondern in der Persönlichkeit jedes einzelnen dieser Länder.

Die Stunde der Erlösung naht!

Botschaft el Gailanis an die islamitische Welt

Der Ministerpräsident des Irak Raschid el Gailani hat zum Abschluß des mohammedanischen Gebetsmonats Ramadan in einer Botschaft einen Appell zum Widerstand gegen die britische Unterdrückung in den okkupierten Ländern der islamitischen Welt gerichtet. Nach einem kurzen Rückblick auf die bereits geschichtlich gewordenen zahllosen Verrätereien Englands in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg sprach der Ministerpräsident über die von ihm geleitete Abwehrbewegung gegen die englischen Herrschaftsansprüche im Irak. Diese Bewegung sei von den Briten brutal niedergeschlagen worden. Mit den englischen Heeren seien damals in Bagdad Verräter und zahlreiche verbrecherische Juden marschiert, die den britischen Unterdrückern halfen, im Lande ein Zwangregime aufzurichten. Die Kerker und die Konzentrationslager seien voll von national gesinnten Arabern, und viele von ihnen hätten die Treue zu ihrem Lande auch mit dem Tode bezahlt. Dennoch wissen alle Araber, daß die Stunde der Erlösung nahe und daß sie schweigen und handeln müssen, um die Reihen derjenigen zu verstärken, die an dem zu erwartenden großen Tag in Aktion treten werden.

Für den Fortschritt Europas

Der Reichspostminister eröffnete europäischen Postkongreß

Im Palais der Deutschen Reichspost in Wien wurde in Anwesenheit der Vertreter von achtzehn Ländern durch Reichspostminister Ohnesorge zugleich im Namen des Königlich Italienischen Verkehrsministers Host-Venturi der europäische Postkongreß eröffnet. Reichsminister Ohnesorge brachte zum Ausdruck, daß das Werk, dem die Arbeit gelte, in seiner Einfachheit und Klarheit dem Fortschritt Europas zu dienen berufen sei. Im Laufe eines Jahres hätten zwischen Deutschland und Italien, den Niederlanden, Finnland, Dänemark, Kroatien, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, Bulgarien und Norwegen Verträge abgeschlossen werden können, die wesentliche Verbilligungen und Vereinfachungen im gegenseitigen Post- und auch im Telegraphenverkehr mit sich brachten. Mit den übrigen Ländern seien erfolgversprechende Verhandlungen noch im Gange. Der Gedankenaustausch hat weitgehende Uebereinstimmung in dem Bestreben ergeben, die errungenen Vorteile möglichst bald allen Völkern Europas zuteil werden zu lassen.

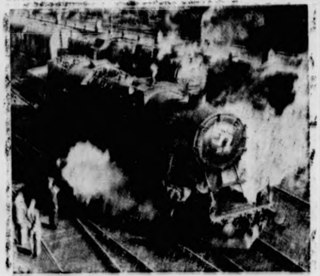
Sonderwertzeichen zum Europäischen Postkongreß

(Weltbild-Wag.)

Zu dem Europäischen Postkongreß in Wien gibt die Deutsche Reichspost drei Sondermarken und eine Sonderpostkarte heraus. Von den Marken zu 3, 6 und 12 Rpf. (mit Zuschlägen von 7, 14 bzw. 38 Rpf.) erscheinen die Werte zu 6 und 12 Rpf. erstmalig im Zweifarbendruck. Die neuen Wertzeichen werden, soweit der Versand möglich gemacht werden kann, bei den Postämtern am Sitze der Reichspostdirektionen und in einigen größeren Orten abgegeben und bis auf weiteres bei der Versandstelle für Sammlermarken in Berlin SW. 68 vorrätig gehalten. Das Postamt Wien 1 führt Gefälligkeitsstempelungen mit dem Kongreßstempel aus. Die von der Versandstelle bezogenen Marken werden auf Wunsch mit dem Sonderstempel des Postkongresses geliefert. Schriftliche Markenbestellungen sind nicht zugelassen.

Die neue Kriegslokomotive

Seitdem der Führer im März dieses Jahres dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, den Auftrag erteilt hatte, innerhalb des Rüstungsprogramms die Lokomotiv- und Waggonerzeugung zu steigern, ist nun eine neue Kriegslokomotive entwickelt worden, die durch Vereinfachung der Konstruktion und Verbesserung der Fertigung eine wesentliche Materialersparnis ermöglicht. Abgesehen von der Einsparung von 6000 Arbeitsstunden je Lokomotive und Tender werden schätzungsweise auch noch 26 000 Kilogramm Einsatzmaterial erspart. Die Typenvereinfachung hat vieles zu diesem Erfolg beigetragen. So wurde die Zahl der Dampflokomotiventypen von 119 auf 12, die der feuerungslosen von 11 auf 2, die der Motorlokomotiven von 97 auf 5 und die der mit verschiedenen Motoren betriebenen von 74 auf 4 vermindert.



(Weltbild-Wag.)

Bei einer Arbeitszeiteinsparung von 1 150 000 Arbeitsstunden in den sechs Monaten konnte eine Produktionssteigerung von 92,5 v. H. erzielt werden. Im September sind von den Werken zweimal so viel Lokomotiven abgeliefert worden wie im März. Eine weitere Steigerung ist zu erwarten. Die vorgeführte Zugeinheit wurde auf einer Fahrt über 5000 Kilometer erprobt und hat sich glänzend bewährt. Die neue Lokomotive, die sich besonders für den Osten eignet, ist auch mit Frostschutz ausgerüstet.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 13. Oktober. **Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Kindler, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.**

Hauptmann Alfred Kindler, am 4. 9. 1915 zu Mauskirch geboren, hat sich bereits in den Feldzügen gegen Polen und Frankreich, im Luftkrieg gegen England 1940/41 und im Balkanfeldzug ausgezeichnet, um sich dann wieder im härtesten Einsatz gegen England zu bewähren. Bei zahlreichen Angriffen auf die feindliche Versorgungsschiffahrt und Rüstungsindustrie, auf die Bodenorganisation der britischen Luftwaffe und andere Ziele errang er bedeutende Erfolge.

DNB. Berlin, 13. Oktober. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Carl Rodenburg, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst der Schutzpolizei ϟϟ-Standartenführer Otto Giesecke, Kommandeur eines ϟϟ-Pol.-Schützenregiments; Major der Schutzpolizei ϟϟ-Sturmbannführer Karl Schümers, Bataillonskommandeur in einem ϟϟ-Pol.-Schützenregiment; Hauptmann Willi Riedel, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Albrecht Schnitger, Zugführer in einem Infanterieregiment; ϟϟ-Unterscharführer August Zingel, Gruppenführer in einem Infanterieregiment der Waffen-ϟϟ.**

Generalmajor Carl Rodenburg, am 17. Mai 1894 als Sohn des Senators und Großkaufmanns Karl R. in Geestemünde geboren, errang mit seiner im Wehrmachtbericht vom 25. September 1942 genannten brandenburgischen Infanteriedivision entscheidende Erfolge in den Kämpfen bei Stalingrad.

Oberst der Schutzpolizei ϟϟ-Standartenführer Otto Giesecke, am 24. März 1891 als Sohn des Landwirts August G. in Hohenhameln (Kreis Peine) geboren, verhinderte Ende August durch rücksichtslosen Einsatz seiner Person an der Spitze einer Reservekompanie mehrere Durchbruchsversuche weit überlegener Feindkräfte an der Einschließungsfront von Leningrad.

Major der Schutzpolizei ϟϟ-Sturmbannführer Karl Schümers, am 17. Oktober 1905 als Sohn des Polizeioberwachtmeisters Wilhelm S. in Düsseldorf geboren, vereitelte bei den harten Nahkämpfen südostwärts des Ladogasees an der Spitze von ihm gebildeter Stoßtrupps zweimal örtliche Einbrüche stärkerer bolschewistischer Kräfte.

Hauptmann Willi Riedel, am 16. November 1909 als Sohn eines Elektromeisters in Liegnitz geboren, verteidigte seinen Gefechtsstand gegen einen stark überlegenen Feind. Trotz zweimaliger Verwundung riß er seine Infanteristen zum Gegenstoß vor und hatte dadurch entscheidenden Anteil an den erfolgreichen Kämpfen südlich Stalingrad.

Oberfeldwebel Albrecht Schnitger, am 1. Oktober 1914 als Sohn des Zieglers August Sch., der am 16. Oktober 1915 bei den Kämpfen bei Rethel im IR. 192 den Heldentod fand, in Divitsheide (Kreis Detmold-Lippe) geboren, warf sich mit nur wenigen Infanteristen einem weit überlegenen Gegner entgegen, drängte ihn im Nahkampf zurück und beeinflußte durch diese Tapferkeitstat entscheidend den erfolgreichen Abwehrkampf seiner Division bei Rschew.

ϟϟ-Unterscharführer August Zingel, am 20. Januar 1921 in Schortens bei Heidmühle (Oldenburg) geboren, drang Anfang September an der Spitze eines Stoßtrupps über einen Fluß südostwärts des Ilmensees, vernichtete eine wichtige Beobachtungsstelle des Feindes und mehrere Bunker.

Polizeistreifen für Kinder, die die Schule schwänzen. In Verdun haben polizeiliche Untersuchungen ergeben, daß viele Kinder die Schule schwänzen. Seit dem militärischen Zusammenbruch hat sich die Auffassung eingebürgert, daß der Schulbesuch nicht mehr Pflicht sei. Die Stadtverwaltung hat nun beschlossen, während der Schulzeit besondere Polizeistreifen durch die Stadt zu schicken, um die herumlungernden Kinder festzunehmen. Auch die Eltern sollen zur Verantwortung gezogen werden.

Nordamerikanische Agenten nehmen, wie aus Belfast berichtet wird, in ganz Nordirland Verhaftungen sowie Verhöre verdächtiger Personen vor. Die einheimische Polizei steht praktisch unter der Kontrolle der Polizei Roosevelts.

Ungarn siegt mit der Achse

Kundgebung der ungarischen Regierungspartei.

Auf einer Landwirtekundgebung der ungarischen Regierungspartei kam Staatssekretär Barczay in seiner Rede auf die inneren Feinde zu sprechen und erklärte, daß in Ungarn rund eine Million Juden leben, die um jeden Preis Panik, Mißtrauen und Uneinigkeit im Lande stiften wollen. Außerdem gebe es noch einige, die sich noch nicht darüber im klaren seien, daß sie in einem totalen Kriege lebten, und die noch immer erwögen, ob er mit einem deutschen oder einem englischen Siege enden werde. Sie seien Verräter der Nation.

„Für Ungarn", so schloß Barczay, „ist nur ein Sieg möglich: **der Sieg der Achsenmächte und an ihrer Seite der Sieg Ungarns. Und gegen diese Verräter der Nation wird wie gegen Hochverräter vorgegangen werden.**"

Der Staatssekretär im Ernährungsministerium, Jurcsek, erklärte, daß im gegenwärtigen Kriege niemand unrechtmäßig zu Reichtum gelangen werde. Auf unlauterem Wege erworbene Reichtümer würden zur Deckung der Kriegskosten in Anspruch genommen werden. In den nächsten Tagen werde eine Regierungsverordnung erscheinen, welche die Schleichhändler mit der Einziehung ihres gesamten Vermögens bestrafe.

Das war einmal!

Dem Sprecher des USA.-Senders Boston, Volne[y] Hurd, ist ein überaus interessantes Geständnis entschlüpf[t], das die wahren Absichten unserer Feinde enthüllt. Er h[at] erklärt: „Der letzte Weltkrieg wurde nicht durch militäri[sche] Ueberlegenheit der Alliierten gewonnen, sondern er wurde a[uf] geistigem Gebiet, und zwar durch das Wilsonsche Pro[-] gramm der 14 Punkte gewonnen." Er erklärte anschlie[-] ßend noch: „Auch in diesem Kriege brauchen wir etwas Aeh[n-] liches, um zur Beendigung des Kampfes beitragen zu können."

Unsere Feinde können beruhigt sein: Das deutsche Vo[lk] war nur einmal so dumm! Heute verfangen die Gimpe[l-] fängermethoden der Plutokraten nicht mehr. Roosevelt un[d] sein Spießgeselle Winston Churchill haben ja auch auf de[m] Potomac ihre Atlantikcharta ausgetüftelt, gewiß in Erinn[e-] rung an den schon lange selig entschlafenen Vorgänger Roos[e-] velts Wilson. Aber sie haben gleich die Erfahrung mach[en] müssen, daß die Völker heute nicht mehr so vertrauensse[lig] sind wie einst, was das indische Beispiel beweist. Interessa[nt] für uns ist an dem amerikanischen Stoßseufzer Volney Hur[ds] eigentlich nur das eine, daß die Kriegsverbrecher in Lond[on] und jenseits des großen Teiches fühlen, daß sie mit de[n] Waffen keinen Sieg erringen können. Auch diese 14-, 8- od[er] 100-Punkte-Waffe heimtückischer Plutokraten ist stumpf g[e-] worden und Volney Hurd bemüht sich vergeblich. Nicht a[uf] dem Schlachtfeld und nicht durch Betrug sind die jungen u[nd] siegesbewußten Völker der Achse, die um ihr Lebensre[cht] kämpfen, diesmal zu schlagen.

Nah und Fern

General von Massow gestorben

Im Alter von 74 Jahren starb der ϟϟ-Gruppenführer Gene[ral-] leutnant a. D. Dr. e. h. Ewald von Massow, ein hochverdienter de[ut-] scher Offizier. Als Generalstäbler nahm Massow am Chinafeldzug [im] Jahre 1900 teil, später war er Militärattaché in den Hauptstädten [der] Südoststaaten und während des Balkankrieges Vertreter des deut[schen] Heeres bei der bulgarischen Armee. Im Weltkrieg nahm er als Ob[erst] an der Schlacht bei Tannenberg teil, war als Chef des Generalst[abes] des XXV. Armeekorps führend an dem Durchbruch von Brezin[y] [und] an der Einnahme von Warschau beteiligt. Danach wurde er zum B[e-] auftragten der Obersten Heeresleitung bei den bulgarischen Trup[pen] ernannt. 1920 nahm er seinen Abschied.

1829 schloß sich Generalleutnant von Massow nach einer Begeg[nung] mit Adolf Hitler auf Schloß Callenberg bei Koburg der nationalso[zia-] listischen Bewegung an und wurde nach der Machtergreifung als Rei[chs-] amtsleiter in das Außenpolitische Amt der NSDAP. berufen.

Obermusikmeister Grosch gefallen. Der als Dirigent bei den Mu[sik-] konzerten der Wehrmacht in allen Teilen des Reiches volkstümlich [ge-] wordene Obermusikmeister Grosch ist bei den Kämpfen im Osten [für] Führer und Volk den Heldentod gestorben. Grosch war einer der [be-] kanntesten deutschen Militärmusiker und als Musikmeister des Mu[sik-] korps beim Wachtbataillon Berlin des Infanterieregiments „Gr[oß-] deutschland" eine den Berlinern von den Platzkonzerten und Wache[n-] zügen her bekannte Persönlichkeit.

1000 Schuhaustauschstellen. Nach einer Erhebung des Deutsch[en] Gemeindetages gibt es etwa 1000 Schuhaustauschstellen im Reiche. [Die] Gemeinden sind meist die Träger der Mantelaustauschstellen, und e[in] der Schuhaustausch liegt zum größten Teil in ihren Händen. Etwa [ein] Viertel der untersuchten Schuhaustauschstellen wird von der N[S.-] Frauenschaft und etwa 10 Prozent von der NSV. betrieben. Die Arb[eit] der Tauschstellen hat sich als segensreich erwiesen, da sie die restl[ose] Verwertung und Ausnutzung der vorhandenen Güter ermöglichen.

150jähriger Birnbaum unter Denkmalschutz. In der südböhmi[schen] Gemeinde Bukwitz steht ein 150jähriger mächtiger Birnbaum, [der] noch alljährlich eine reiche Ernte trägt. Aus seinem Stamm wächst [ein] junger Ebereschenstrauch, der ebenfalls gedeiht. Der Birnbaum, [der] eine Sehenswürdigkeit darstellt, wurde jetzt unter Denkmalsch[utz] gestellt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber Junge, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Hünger

im 24. Lebensjahr bei den schweren Kämpfen im Osten als Obergefreiter in einer Sanitätskompanie am 4. Oktober den Heldentod fand. Er ist Inhaber des Kriegsverdienstkreuzes 2. Klasse mit Schwertern, der Ostmedaille und des Krimschildes.

In stiller Trauer:
Albert Hünger u. Frau **Anna**, geb. Rohde,
Karl Hünger u. Frau **Käthe**, geb. Remmel, **und Kinder**,
Ernst Möller u. Frau **Liesel**, geb. Hünger, **und Kinder**,
Willi Jabel u. Frau **Gretel**, geb. Hünger.
Deine Kameraden u. alle, die ihn lieb hatten.
Lieber Heiner, wir vergessen Dich nie!

Bad Bramstedt, 14. Oktober 1942.

Diese Numm[er] umfaßt 4 Seite[n]

Bringen Scherben wirklich Glück

Wer sich verletzt, soll lieber dem blutstillenden Schnellverband Hansaplast-elastisch trauen. Bakterienbildung und heilungsstörende Berührung werden verhütet.

hansaplast hilft heilen!

Anträge auf
Lebensversicherung (Vorsorge)
Aussteuer Vers. f. d. Tochter,
Haftflicht und Unfallversicherung
vermittelt **A. Kohfahl**
Vertreter der Provinzial Lebens-Versicherungs-Anstalt in Kiel.
Rat und Auskunft kostenlos.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Luise Riehs
Ernst Henke
Gefr. i. einem I.R. im Os[ten]
Hitzhusen — Hafenkru[g]
z. Zt. auf Urlau[b]
Oktober 1942.

Transportabler
Herd (links)
für 60 RM. zu verkaufen.
Fiehmann, Maienbaß 18.

Suche sofort oder zum Novbr. ein ordentliches
jg. Mädche[n]
Frau **Max Fick**, Mühlenstr.

Hornbrille verloren
Gegen Belohnung abzugeben
Abel, Stadtwald 4.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 242 | Donnerstag, den 15. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Neue Schläge gegen feindliche Schiffahrt

Am Lebensnerv des Empire

„Eine neue Last ist auf Großbritanniens Schultern gelegt worden", so jammerte am Dienstag der Sprecher des Londoner Nachrichtendienstes, als er zu der Versenkung von zahlreichen britischen Handelsschiffen an der südafrikanischen Küste, die durch die deutsche Sondermeldung vom vergangenen Sonnabend bekanntgegeben worden ist, Stellung nahm. Der Kommentator stellte fest, daß die Deutschen sehr gut wüßten, daß die Mittelmeerroute für England praktisch gesperrt und die Engländer darauf angewiesen seien, den Mittleren Osten um das Kap der Guten Hoffnung zu versorgen. Das bedeute, daß kostbare Zeit in der Versorgung der britischen Truppen in Aegypten verlorengehe, und daß Großbritannien seine Geleitzüge auf dieser Route noch mehr verstärken müsse. Trotz dieser trübsinnigen Erkenntnis gab der Rundfunkkommentator seinen Hörern den billigen Trost mit, daß England zweifellos auch diese Gefahr „zunichte machen" werde. Er hätte seine letzten Worte sicherlich noch verschluckt, wenn er gewußt hätte, daß zur gleichen Zeit bereits deutsche U-Boote wieder vor der südafrikanischen Küste einen erfolgreichen Beutezug gemacht haben.

Die neue Sondermeldung vom Mittwochmittag bestätigt also vollauf die Sorgen des englischen Rundfunksprechers, bestätigt ferner auch die Furcht der Engländer, daß unsere U-Boote den Schwerpunkt ihres Kampfes an die südafrikanische Küste verlegen können. Noch haben die Engländer den schmerzlichen Verlust des 15 000 Tonnen großen Kühlschiffes „Andalcia Star", der mit hochwertigen Lebensmitteln nach England unterwegs war, nicht verschmerzt, da müssen sie auf Verlustkonto schon wieder zwei große Truppentransporter von über 20 000 und über 23 000 BRT. buchen. Diese Transporter werden in England allmählich knapp. Deshalb hat man auf den Mittelmeerrouten zum großen Teil schon Segler einsetzen müssen, um die größeren Einheiten für die Kaproute, die den Lebensnerv des Empire bedeutet, freizubekommen. Churchill hat wohl nie damit gerechnet, daß deutsche U-Boote so weit von ihren Stützpunkten operieren könnten, daß die Fahrt ums Kap jemals mit Gefahr verbunden wäre. Nicht genug, daß der Weg um die Südspitze Afrikas einen Zeitverlust von Wochen gegenüber dem viel kürzeren Weg durch das Mittelmeer bedeutet, zeigt sich nun, daß zu dem großen Zeitverlust auch noch die gleiche Gefahr kommt, die England zwang, die Mittelmeerroute so gut wie einzustellen.

Smuts eilte nach London

Daß aber trotz schwerer Herbststürme die Operationen unserer U-Boote im Nordatlantik weitergehen und auch die Route nach England weiter blockieren, zeigt die Versenkung von 82 000 Tonnen in diesem Teil des Kriegsschauplatzes auf den Meeren. Es gibt also praktisch keine Route von und nach der Insel mehr, von der die Engländer sagen könnten, sie sei gefahrlos. Deshalb verdient der Hinweis des Oberkommandos der Wehrmacht besondere Bedeutung, daß der Gegner in den letzten vier Tagen zwischen Neufundland und dem Kap der Guten Hoffnung, also auf dem Riesenraum des Atlantischen Ozeans, 143 000 BRT. verloren hat.

Vielleicht hat sich Churchill seinen gefügigen Diener Smuts, seines Zeichens Premierminister von Südafrika, nach London geholt, um an ihm Halt und Trost zu finden. Der diplomatische Mitarbeiter des Reuterbüros hält es jedenfalls für angebracht, dem Besuch Smuts größte Bedeutung zuzuschreiben. Das Blatt bemerkt weiter, daß dieser Besuch ein Schlaglicht auf die Erklärung Churchills in Edinburg werfe: „Wir haben einen ernsten und düsteren Augenblick in diesem Kriege erreicht." Offenbar gelte diese Bemerkung auf das überraschende Auftauchen deutscher U-Boote an der südafrikanischen Küste. Churchill und Smuts werden nach den neuesten Meldungen über die deutschen U-Boot-Erfolge in dem neuen Jagdrevier reichlich Gelegenheit haben, bei ihren Gesprächen in London sich die Trost- und Aussichtslosigkeit ihrer Lage gegenseitig vorzuhalten.

Churchill aufs Lügenmaul!

Die neue Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier muß in England wie eine schallende Ohrfeige wirken, nachdem Churchill eben erst in seiner Edinburger Rede versichert hat, daß die U-Boot-Gefahr immer geringer werde. Zum unzähligsten Male haben die deutschen U-Boote Churchill aufs Lügenmaul geschlagen, aber dieser Lügner aus Verzweiflung muß seine Taktik beibehalten, weil er kein anderes Mittel mehr hat, um seine Landsleute bei Kriegslaune zu erhalten. Wenn auch die plutokratenhörige englische Presse dem Premierminister wieder Beifall geklatscht hat zu seiner lächerlichen und großen Rede in Edinburg, so fehlt es doch nicht an kritischen Stimmen, die Churchill zu verstehen geben, daß sie ganz und gar nicht seinen Optimismus teilen können.

So stellt der „Daily Herald" dem Premierminister allerlei peinliche Fragen, darunter auch die, ob er den Weg zum Siege abgesteckt habe oder nur blind dahinstürme in der Hoffnung, daß ihm auf dem nächsten Hügelkamm ein großer Einfall kommen werde. Das Blatt stellt fest, daß die Alliierten keinen gemeinsamen Kriegsplan haben und jeder nach seinem Geschmack den Krieg führe.

Dieser Artikel hat in England großes Aufsehen erregt, weil hier einmal schonungslos dem Hasardeur Churchill die Wahrheit gesagt wird. Unter Bezugnahme auf seine Edinburger Rede weist der „Daily Herald" Churchill darauf hin, daß die britische Sache noch niemals durch „Kathederduelle mit den Achsenführern" gefördert worden ist, sondern daß es besser wäre, England konzentriere sich auf die Schwäche in der eigenen Kriegsorganisation, statt auf einen etwaigen Zusammenbruch Hitlers zu spekulieren.

Das Rezept, den Krieg zu verlieren

Auch der Washingtoner Korrespondent der „News Chronicle" liefert einen beachtenswerten Beitrag zu der mangelnden Kriegsorganisation der Alliierten.

Er berichtet, daß nach seinen Eindrücken in Washington eine „absolut unfehlbare Methode" für die Alliierten gegeben sei, den Krieg zu verlieren. Das Rezept dazu sei denkbar einfach: Die Engländer, Amerikaner, Sowjetrussen und Chinesen brauchten nur weiterhin voneinander so verächtlich zu sprechen und gegeneinander Stimmung zu machen, wie das in der letzten Zeit der Fall gewesen sei.

Dann könnten die Achsenmächte auf ihre Propaganda völlig verzichten und brauchten nur die Erklärungen der Regierungen und Staatsmänner der Alliierten zu veröffentlichen, und jeder werde verstehen, daß es mit der Einigkeit im alliierten Lager nicht weit her sei.

In Washington erzähle man sich, daß Churchill und Roosevelt sich nach dem Streit um die zweite Front nicht mehr in die Augen sehen könnten, denn Roosevelt habe Willkies Hinweis, daß die militärischen Führer einer gewissen Aufstachelung durch die Oeffentlichkeit bedürften, gebilligt, Churchill aber habe im Gegensatz zu Roosevelt sich eine solche „Aufstachelung" verbeten.

Hinzu komme, daß man in USA. sage, England kämpfe nur um die Erhaltung seines Empire, während die Engländer behaupten, die Amerikaner hielten mit ihren Materiallieferungen an die Sowjetunion zurück, weil sie sowjetfeindlich eingestellt seien. Der Korrespondent schließt seinen aufsehenerregenden Bericht mit der Bemerkung, daß freimütige Reden in den Demokratien gegenwärtig ihre Nachteile hätten, insbesondere dann, wenn sich die einzelnen Sprecher nicht mehr Selbstdisziplin auferlegten, als sie das bisher taten.

Neue Attacke Stalins auf Churchill

Nicht genug, daß Churchill und Roosevelt sich offenbar in die Haare gekriegt haben, scheint nun auch Stalin einen neuen Vorstoß gegen Churchill unternehmen zu wollen, um sich für die Kaltschnäuzigkeit des britischen Premiers gegenüber den sowjetischen Hilferufen zu rächen.

Offenbar auf einen Wink von Moskau haben die Kommunisten Großbritanniens die sofortige Entlassung von drei Mitgliedern des Churchill-Kabinetts, zwei Botschaftern und einer Anzahl amtlicher britischer Persönlichkeiten, „die unfähig seien, einen Krieg gegen den Faschismus zu führen", gefordert. Der Angriff der Kommunisten richtet sich auf den englischen Kriegsminister Sir James Grigg, den Indienminister Amery und den Lordkanzler Simon, während es sich bei den beiden Botschaftern um Sir Samuel Hoare in Madrid und Halifax in Washington handeln soll, wie sich die USA.-Zeitung „Baltimore Sun" aus London berichten läßt. Ferner fordern die Kommunisten tiefgreifende Umbesetzungen im britischen Generalstab und die sofortige Eröffnung einer zweiten Front.

Daneben wollen Gerüchte wissen, daß auch Cripps und Attlee ausgebootet werden sollen. Allerdings scheint es sich hier um eine Forderung der Konservativen zu handeln, denen Cripps mit seiner ewigen Mahnung zur zweiten Front auf die Nerven geht.

Churchill steht also im Kreuzfeuer. Dabei war er nach seinem Besuch bei Stalin seinerzeit so stolz, daß sich der Kremldiktator nicht in die Dinge anderer Völker einmischen wollte. Nun muß er feststellen, daß er die bolschewistischen Wühler im eigenen Land hat, denn der kommunistische Zentralausschuß in England handelt nicht aus eigener Initiative, sondern auf Befehl Stalins.

Alle diese Ereignisse, angefangen von den neuen Siegen unserer U-Boote über die Zänkereien im Feindlager bis zu dem Druck Moskaus auf Churchill und seine Kumpane, sind eine bemerkenswerte Illustration zu dem Täuschungsmanöver Roosevelts und Churchills und ihrem heuchlerischen Illusionismus, wie er in den jüngsten Reden wieder zum Ausdruck gekommen ist.

Zeugen der Schiffskatastrophe im Atlantik

Wie die „Reina del Pacifico" und die „Viceroy of India" versenkt wurden

Zu Vertretern der deutschen Presse sprachen zwei deutsche U-Boot-Kommandanten. Ihre Ausführungen hatten besonderes Gewicht; denn sie sprachen nicht nur von ihren Erlebnissen, sondern wurden zu Zeugen für die Versenkung der beiden großen Truppentransporter „Reina del Pacifico" und „Viceroy of India", die im OKW.-Bericht vom 28. September gemeldet war.

Oberleutnant zur See Hellriegel, einer unserer jungen U-Boot-Kommandanten, 25 Jahre alt, aber seit Kriegsbeginn bereits U-Boot-Fahrer, berichtet: „Eben war die Geleitzugschlacht, die vom 19. bis zum 23. September gedauert hatte und bei der insgesamt 112 000 BRT. versenkt worden waren, beendet. Zu mehreren Booten lagen wir im westlichen Atlantik. Da wurde uns ein neuer Geleitzug gemeldet. Wie sich später zeigte, war er überaus schnell, lief zwölf bis dreizehn Seemeilen, zuweilen sogar vierzehn. Er zackte ungeheuer stark. Das bestärkte unsere Absicht, ihn anzugreifen. Es waren vier große Schiffe, lauter Zwei-Schornstein-Dampfer, ganz große Kästen. Während ich selbst noch nicht in der Lage war, einen Schuß abzufeuern, beobachtete ich die Versenkung der „Viceroy of India", die ein glücklicheres Boot aus dem Geleitzug herausschoß. Ich selbst brauchte noch die Nacht, um mich entsprechend heranzuarbeiten, und gegen Morgen war es dann auch für mich so weit. Zwei Torpedos schoß ich auf die „Reina del Pacifico". Es gab eine Stichflamme von 100 Meter Höhe, einen Rauchpilz, und nach einer Minute war nichts mehr zu sehen. Es schwammen auch keine Menschen, keine Boote, das Schiff war mit allem restlos weg."

Kapitänleutnant Walkerling hatte mit seinem Boot als einer der ersten die Fühlung mit dem Geleitzug bekommen. Er beobachtete genau die Torpedierung der „Viceroy of India". Er hielt dann weiter Fühlung und sah in der Nacht vier bis fünf große Zwei-Schornstein-Dampfer. Da war plötzlich der Himmel auf eine Entfernung von acht Kilometern blutigrot. Und nach einer Minute schon war nichts mehr zu sehen. Er sah auf die Uhr; denn daß das eine große Schiffskatastrophe bedeutete, war ihm klar. Die genommene Uhrzeit deckte sich genau — wie ein späterer Vergleich ergab — mit dem von Oberleutnant zur See Hellriegel angegebenen Zeitpunkt für die Torpedierung der „Reina del Pacafico". Kapitänleutnant Walkerling war nicht so glücklich, auf einen der großen Truppentransporter zu Schuß zu kommen. Er mußte sich damit begnügen, eine Stunde später einen Frachter von 5000 BRT. zu versenken. Am nächsten Tage trieben an der Versenkungsstelle der „Viceroy of India" noch die Boote herum, die voll besetzt gekentert waren, was zu der Annahme berechtigt, daß die Truppentransporter mit Mannschaften besetzt waren.

Unersetzliche Schiffe

Zu den neuen schweren Schlägen gegen die feindliche Schiffahrt

Zu den neuen deutschen U-Boot-Erfolgen teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Wiederum ist es unseren Unterseebooten gelungen, besonders schnelle und wertvolle feindliche Truppentransporter zu fassen. Der Dampfer „Orcades" war für eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen, die „Duchess of Atholl" von 18 Seemeilen gebaut. Während dieses Schiff im Besitz der Canadien Pacific in Friedenszeiten auf nördlichen Seewegen verkehrte, handelte es sich bei der „Orcades" um einen ganz modernen, erst 1937 gebauten Tropendampfer der Orient Steam Navigation Company. Dieses Schiff konnte neben seiner großen Passagiereinrichtung 11 800 Ladetonnen an Fracht befördern. Es war einer der schnellsten und größten britischen Tropenschiffe, das gerade wegen dieser Eigenschaften als ein mustergültiger Truppentransporter galt.

Die beiden Schiffe konnten zusammen 9000 bis 10 000 Soldaten befördern. Was schon durch die kürzliche Versenkung des USA.-Truppentransportes im Nordatlantik bewiesen war, bestätigt sich: auch die schnellen, von der feindlichen Kriegführung eingesetzten Passagierdampfer sind vor den U-Booten nicht sicher. Auch der von einem italienischen U-Boot versenkte Dampfer „Oronsay" hatte eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen. In kurzer Zeit hat die feindliche Truppentrnsportflotte die folgenden schnellen Passagierdampfer verloren:

„Orcades"	23 456 BRT.	22 Seemeilen
„Duchess of Atholl"	20 119 BRT.	18 „
„Oronsay"	20 043 BRT.	20 „
„Typ Viceroy of India"	19 627 BRT.	18 „
„Typ Reina del Pacifico"	17 702 BRT.	19 „
„Typ Derbyshire"	11 660 BRT.	15 „

zusammen sechs schnelle Truppentransporter mit 112 607 BRT. Bei diesem schweren Verlust der feindlichen Transportflotte handelt es sich um unersetzliche Schiffe, da Schiffe dieser Art weder unter dem englischen noch unter dem amerikanischen Schiffsbauprogramm nachgebaut werden.

Neben der Störung des feindlichen Nachschubs nach dem Nahen und Mittleren Osten auf dem neuen Seekriegsschauplatz vor Südafrika geht die Transportschlacht im Nordatlantik gegen die britische Heimatversorgung planmäßig weiter.

Unter den im Nordatlantik gegenwärtig herrschenden Wetterbedingungen sind die Erfolge in den Geleitzugschlachten dieser Tage hervorragende militärische und seemännische Leistungen unserer Boote. Schon seit Anfang Oktober fegten schwerste Herbststürme über die See, die in Böen die Windstärke 11 erreichten. Gegen turmhohen Seegang mußten sich unsere U-Boote den Weg an den Feind erkämpfen. Trotzdem gelang ihnen eine Reihe von Angriffen.

Auch tief beladenes Walfangmutterschiff versenkt

Das Unterseeboot unter Führung des Oberleutnants zur See Trojer, der seine erste Feindfahrt als Kommandant machte, versenkte in einer Nacht vier Dampfer aus einem stark gesicherten Englandgeleit, hielt sich den ganzen Tag über bei schwerster See am Feinde, stieß in der folgenden Nacht erneut in den Geleitzug hinein und versenkte vier weitere Schiffe. Darunter befand sich das tief beladene Walfangmutterschiff „Vestfold", das mit seinen 14 547 BRT. eine Ladefähigkeit von 21 844 Gewichtstonnen Walöl besitzt. In zwei Nächten hat der junge Kommandant mit seiner tapferen Besatzung 47 000 BRT versenkt.

Zur Ergänzung des mangelhaften Nachrichtendienstes unserer Gegner seien von den Schiffen, die seit Anfang dieses Monats auf dem Seekriegsschauplatz Südafrika versenkt wurden, noch die folgenden namentlich mitgeteilt: „Heramelia" (4981 BRT.), „Chickasaw City" (6196 BRT.), „Coloradan" (6557 BRT.), „Gelendene" (1412 BRT.), „Fiam" (6637 BRT.), „Steel Scientist" (5688 BRT.), „Agapenor" (7392 BRT.) und „Swiftsure" (8207 BRT.).

Die neuen Eichenlaubträger

Mit der Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Johannes Kümmel, Abteilungskommandeur eines Panzerregiments, und Hauptmann Karl Torley, Führer eines Infanteriebataillons, am 11. Oktober sind zwei Offiziere ausgezeichnet worden, die durch ihre persönliche Tapferkeit und bedenkenlose Einsatzbereitschaft ihrer Truppe ein leuchtendes Vorbild sind.

Schon in den Feldzügen in Polen und Westen hatte sich Hauptmann Kümmel in jeder Lage bewährt. Am 9. Juli 1941 erhielt er für die Abwehr eines englischen Großangriffs zur Entsetzung Tobruks als Oberleutnant und Kompaniechef das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Seitdem hat sich der inzwischen zum Hauptmann beförderte tapfere Offizier als Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment immer wieder von neuem bewährt. Anfang Juni 1942 war er an der Einschließung starker feindlicher Kräfte entscheidend beteiligt. Damals vernichtete oder erbeutete seine Abteilung 41 feindliche Kampfwagen, 39 Pak- und Flakgeschütze und 13 Selbstfahrer-Lafetten. Beim Angriff auf Tobruk überwand Hauptmann Kümmel mit seiner Abteilung als einer der Ersten den Panzergraben und die feindlichen Minenfelder und brach trotz heftigen Widerstandes tief in die feindlichen Stellungen ein. Von Ende Mai bis Ende August 1942 hatte die Panzerabteilung Kümmel allein 232 feindliche Kampfwagen, 118 Geschütze, 116 Pak- und Flakgeschütze, 31 Selbstfahrer-Lafetten, 11 Panzerspähwagen und Hunderte von Fahrzeugen aller Art vernichtet oder erbeutet sowie 6500 Gefangene eingebracht. Hauptmann Kümmel wurde am 21. 7. 1909 zu Coswig (Sa.) als Sohn eines Postbeamten geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule in Dresden trat er am 1. 6. 1928 in das R.-R. 12 ein. Als Feldwebel wurde er in das Panzerregiment 8 versetzt, in dem er am 1. 12. 1939 zum Leutnant befördert wurde.

Hauptmann Torley, der schon an den Feldzügen in Frankreich und auf dem Balkan teilgenommen hatte, wurde für seine hervorragende Tapferkeit und Entschlossenheit im Kampf gegen den Bolschewismus bereits am 23. November 1941 als Oberleutnant und Kompaniechef mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Entscheidend wurde seine Kampfhaltung bei dem Vorstoß seines Regiments in die Kirgisensteppe. Als Führer des Bataillons riß er seine Infanteristen bei glühender Hitze in deckungslosem Gelände vorwärts und erzwang gegen zahlenmäßig weit überlegenen Feind durch die geschickte Führung seines Bataillons und seine persönliche Tapferkeit die Einnahme der wichtigen Ortschaft Jaschkul. Auch in den anschließenden Angriffs- und Abwehrkämpfen zeichnete sich Hauptmann Torley hervorragend aus. Hauptmann Karl Torley wurde am 16. 10. 1913 zu Iserlohn als Sohn eines Arztes geboren. Er trat 1935 als Schütze in das Infanterie-Regiment 60 ein und wurde 1938 zum Leutnant befördert.

18 Schiffe mit 143 000 BRT.

Neue große Erfolge unserer U-Boote — Beherrschende Bergstellungen an der Straße nach Tuapse erstürmt — Schwere Flugzeugverluste der Briten über Malta, Nordafrika und bei nächtlichen Terrorangriffen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 14. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus an der Straße von Maikop nach Tuapse erstürmten Truppen des deutschen Heeres, unterstützt durch Sturzkampf- und Zerstörerverbände der Luftwaffe, weitere beherrschende Höhenrücken und Bergstellungen. Hierbei wurden allein in einem Divisionsabschnitt über 100 befestigte Stützpunkte genommen.

In Stalingrad und an der Donfront wurden einige Gegenangriffe und Vorstöße der Sowjets abgewiesen. Ostwärts der Wolga bombardierten Kampfflugzeuge am Tage Truppen- und Materialtransporte und bei Nacht Flugplätze der Sowjets. Auf der Wolga wurde ein Handelsschiff mittlerer Größe versenkt. An der Donfront schossen italienische Jäger ohne eigene Verluste zwei feindliche Flugzeuge ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei der Vernichtung eines feindlichen Stützpunktes 64 Bunker genommen und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Im Finnischen Meerbusen schossen Jagdflugzeuge bei Tiefangriffen ein sowjetisches Kanonenboot in Brand.

Bei der Bekämpfung von Flugstützpunkten auf der Insel Malta durch deutsche Kampfflugzeuge wurden auch gestern große Zerstörungen und Brände erzielt. In heftigen Luftkämpfen schossen begleitende deutsche Jäger ohne eigene Verluste 13 britische Jagdflugzeuge ab. Ein eigenes Kampfflugzeug ging verloren.

In Nordafrika waren während des ganzen Tages motorisierte Kräftegruppen und Zeltlager der Briten an der mittleren und südlichen Alamein-Front heftigen Angriffen deutscher Fliegerverbände ausgesetzt. Deutsche Jäger brachten sechs britische Jagdflugzeuge bei zwei eigenen Verlusten zum Absturz.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht das norddeutsche Küstengebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden vor allem in der Stadt Kiel Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe und Marine schossen nach bisher vorliegenden Meldungen zehn feindliche Flugzeuge ab.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten gestern bei überraschenden Vorstößen Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen auf der englischen Kanalinsel Wight. Im Seegebiet ostwärts der Insel wurde ein großes Schwimmdock durch Bomben beschädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote wiederum schnelle und wertvolle feindliche Truppentransporter vernichtet. Sie versenkten vor Kapstadt den britischen Passagierdampfer „Orcades" mit 23 456 BRT. und zwischen Freetown und Kapstadt den britisch-kanadischen Passagierdampfer „Duchess of Atholl" mit 20 119 BRT. Die beiden für die Beförderung von 9000 bis 10 000 Mann mit Waffen eingerichteten schnellen Schiffe waren im Truppentransport nach Aegypten und dem Mittleren Osten eingesetzt. Im gleichen Seegebiet wurden zwei weitere Schiffe von 17 425 BRT. versenkt, so daß der Feind vor der Westküste Südafrikas erneut 61 000 BRT. verlor.

Obgleich anhaltende schwerste Herbststürme die Operationen stark behinderten, versenkten andere Unterseeboote im Nordatlantik aus nach England bestimmten voll beladenen und stark gesicherten Geleitzügen in tagelangen härtesten Verfolgungskämpfen 14 Schiffe mit zusammen 82 000 BRT. und beschädigten zwei weitere Schiffe durch Torpedotreffer.

Damit hat der Gegner in den letzten vier Tagen zwischen Neufundland und dem Kap der Guten Hoffnung erneut durch deutsche Unterseebote 18 Schiffe mit 143 000 BRT. verloren.

Bei den Geleitzugkämpfen im Nordatlantik hat sich das Unterseeboot des Oberleutnants zur See Trojer besonders ausgezeichnet, das aus einem Geleitzug acht Schiffe mit 47 000 BRT. herausschoß.

*

Gebirgsjäger setzen sich durch

Im Kaukasus weitere Gebirgstore aufgebrochen. — Erbitterter Feind aus den Bunkern geworfen.

Im Nordwestteil des Kaukasus brachen die deutschen Divisionen am 13. Oktober weitere Gebirgstore auf. Der im Wehrmachtbericht gemeldete Sturm auf beherrschende Bergmassive und Höhenstellungen führte zu schweren Bunkerkämpfen, in denen sich nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht Jäger und Gebirgstruppen erneut bewährten.

Im Dunkel der Nacht hatten sie sich bereitgestellt. In langen Reihen marschierten sie die Saumpfade entlang zu den Geröllmulden am Fuß des Bergrückens, der genommen werden sollte. Kein Laut war zu hören. Marschkompaß und Instinkt wiesen den Jägern die Richtung. Noch kamen die Soldaten und die mit den schweren Waffen beladenen Tragtiere auf dem Pfad am Steilhang gut voran, bis sie die Stelle erreichten, wo eine feindliche Sprengung die Felsterrasse mit dem Weg weggerissen hatte. Der schmale Notsteg genügte wohl für den einzelnen Mann, aber nicht für die Tragtiere mit ihren Lasten. Leise schnaubend standen sie vor dem im Dunkel kaum erkennbaren Steg. Unter Streicheln und Zureden betrat das erste Tier die Notbrücke, doch schon rutschte es ab, und nur die schnell zupackenden Fäuste der Soldaten retteten es vor dem Absturz in die Tiefe. Auch weitere Versuche schlugen fehl.

So ging es nicht, und dennoch mußte die Trägerkolonne mit ihren Granatwerfern und Munitionskisten vor. Zuviel konnte vom rechtzeitigen Einsatz der schweren Waffen abhängen. Da luden sich die Soldaten die Lasten selbst auf den Rücken und trugen sie über den Abgrund. Gleichzeitig stiegen andere Jäger in der Wand empor. Etwas höher fanden sie schmale Risse, in die sie durch Schläge mit lumpenumwickelten Hämmern starke Haken in die Felswand hineintrieben. Stricke wurden herangeschafft. An kräftig gezogenen Seilen schwebten die Tiere in den Gurten aus der Tiefe empor und wurden so über den Abgrund hinübergebracht.

Von neuem beladen, marschierte die Kolonne weiter. Gegen Morgen mußte der Saumpfad verlassen werden, weil er sich den feindlichen Stellungen zu sehr näherte. Wo sich der Weg im Geröll des Hanges etwas verbreiterte, blieben die Tragtiere zurück. Wieder beluden sich die Gebirgsjäger mit den schweren Waffen und begannen den Abstieg am Steilhang in die Tiefe der Schlucht, wo die Bereitstellungsräume lagen. Nochmals mußten Haken und Seile helfen und bald die Soldaten, bald die schweren Waffen über Felsnasen und Ueberhänge herunterlassen. Schließlich waren sie unten auf der Talsohle, wo sie, vom Frühnebel verborgen, ihre Granatwerfer feuerbereit machten.

Vom Feind unbemerkt, hatten sie ihre Stellungen erreicht und den Bolschewisten das Ausweichen nach dieser Seite versperrt. Als dann das den Sturm einleitende Artilleriefeuer auf den feindlichen Bunkern lag und die Bomben der Sturzkampfflugzeuge den ganzen Bergrücken erbeben ließen, arbeiteten sich die Jäger den vor ihnen liegenden Hang hinauf. Immer höher kamen sie zwischen Felsbrocken und verkrüppeltem Baumwerk empor, bis sie dort, wo der Hang weniger steil wurde, rasendes Feuer aus den feindlichen Bunkern empfing und niederhielt.

Weiter rechtsab von ihnen hatten es die anstürmenden Kompanien leichter gehabt. Schon nach dem ersten Feuerschlag der Artillerie waren sie in die feindlichen Höhenstellungen eingebrochen und rollten sie auf. Immer näher kamen die schweren Schläge der geballten Ladungen. Jetzt griffen auch die Granatwerfer vom Talgrund aus in den Kampf ein. Sie überschütteten die noch Widerstand leistenden Bunker mit Spreng- und Nebelgeschossen, während gleichzeitig der erfolgreiche Stoß von rechts die Bolschewisten unsicher machte.

In diesem Augenblick stürmten die bis dahin niedergehaltenen Jäger von neuem los, überrannten die Hindernisse, standen Sekunden später an den Grabenrändern und warfen ihre Handgranaten von oben in die dichten Haufen der Bolschewisten. Der feindliche Widerstand zerbrach. Ueber 100 Bunker wurden allein im Abschnitt dieser Division genommen.

Nach weiteren Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht drangen am 13. Oktober deutsche Kampfgruppen, von Sturzkampfflugzeugen und Schlachtfliegern unterstützt, noch an anderer Stelle in die feindliche Hauptkampflinie ein, vernichteten dabei feindliche Kräfte und unterbrachen wichtige Verbindungsstraßen. Die geworfenen Bolschewisten wurden im Zurückgehen von Kampf- und Schlachtfliegern nochmals erfaßt und zusammengeschlagen.

Bolschewistische Hinterlist

Vergeblich versuchten die Bolschewisten, die zunehmende Bedrohung in Richtung Tuapse durch Gegenstöße und Entlastungsangriffe abzuwehren. Da sie den deutschen Waffen weder mit Truppen noch Feldbefestigungen widerstehen konnten, griffen sie neuerdings zur Hinterlist. Wiederholt wurden unter Verletzung des Völkerrechts einzelne Soldaten in deutschen Uniformen eingesetzt, um so unsere Truppen in dem unübersichtlichen Waldgelände zu täuschen. Doch auch dieser Bruch des Völkerrechts verfehlte seine Wirkung, da diese Maßnahmen jedesmal sofort erkannt wurden.

Kühne Tat vor Leningrad

Lebhafte Stoßtrupp- und Artillerietätigkeit im nördlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront herrschte am 13. Oktober ebenso wie im mittleren Frontabschnitt lebhafte Stoßtrupp- und Artillerietätigkeit. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurden im Zuge örtlicher Unternehmungen vierzehn bolschewistische Kampfanlagen genommen und eine Anzahl Gefangener eingebracht. Von unseren Spähtrupps erkannte, gut getarnte feindliche Stellungen nahm die Artillerie unter wirksames Feuer und vernichtete sie.

Auch die Bolschewisten setzten mehrfach zu Stoßtruppunternehmen an. So hatten sie an der Einschließungsfront von Leningrad in den vergangenen Nächten wiederholt versucht, von vorgeschobenen Kampfanlagen aus in unsere Stellungen einzubrechen und Gefangene zu machen. Der Feind setzte dazu besonders ausgebildete Kundschafterkompanien ein. Wenn auch alle Vorstöße scheiterten, so bildete doch ein vorgeschobener feindlicher Bunker mit seinen Stichgräben eine ständige Gefahr für die gegenüberliegenden deutschen Stellungen.

Der Abschnittskommandeur beschloß daher, die Kampfanlagen zu sprengen und damit den Ausgangspunkt der feindlichen Unternehmungen zu vernichten. Drei Freiwillige lösten diesen Auftrag. Zwei Pioniere begleiteten den Obergefreiten, der die Sprengung durchführen wollte, durch Drahthindernisse und Minensperren hindurch bis an den ersten der von dem Bunker ausgehenden Stichgräben. Hier sicherten die beiden Pioniere, während der Obergefreite die übrigen Gräben und den Bunker erkundete. Er fand den Weg zum Bunker, der zu dieser frühen Abendstunde vom Feind noch unbesetzt war. Schnell brachte er die Sprengladungen an und ging auftragsgemäß zurück. Kaum hatten die drei Soldaten das kurze Stück zum eigenen Graben zurückgelegt, als die Bolschewisten ahnungslos ihren Bunker besetzten. Sekunden später flog die gesamte Kampfanlage mit der Besatzung in die Luft.

Brasilien liefert seine Flotte den USA. aus

Auch die Luftwaffe dem USA.-Kommando unterstellt

Brasilien kriecht völlig zu Kreuze, nachdem seine Staatsmänner sich nicht genug tun konnten, den Dollarimperialisten jedes nur mögliche Entgegenkommen zu zeigen. Die gesamte brasilianische Flotte ist dem USA.-Admiral Jonas Ingram unterstellt worden. Diese Maßnahme darf als Folge des Besuches des USA.-Marineministers Knox in Brasilien gewertet werden. Die USA. brauchen offenbar die Mithilfe Brasiliens beim Patrouillendienst im Südatlantik. Ein Teil der brasilianischen Luftwaffe ist unter das Kommando des USA.-Generals Robert Legrand Walsh gestellt worden. Dieser Schritt war nach Herausnahme der Luftwaffe aus den Heeres- und Marineverbänden zu erwarten.

Kein Wunder, wenn angesichts dieser Selbstaufgabe Brasiliens argentinische Blätter zu melden wissen, daß Knox sehr befriedigt über den Erfolg seiner Reise nach Brasilien ist. Sie zitieren u. a. wörtlich die Aeußerung von Knox: „Brasilien tut alles, was man von ihm verlangt."

Verstärkter Druck auf Chile und Argentinien

Ermuntert durch die Unterwürfigkeit Brasiliens, verstärkt Roosevelt jetzt seinen Druck auf Chile und Argentinien. Offenbar auf seinen Befehl drohen amerikanische Blätter diesen beiden Staaten mit ultimativen Forderungen. Das ist die Antwort Washingtons auf die Proteste Chiles und Brasiliens gegen die unverschämten Unterstellungen des USA.-Unterstaatssekretärs Sumner Welles und das Bemühen, sich aus dem Roosevelt-Krieg herauszuhalten. Der Druck des USA.-Imperialismus wird gleichzeitig durch immer schärfere Zwangsmaßnahmen von der wirtschaftlichen Seite her ergänzt. Ausgangspunkt dieses Feldzuges gegen die chilenische Wirtschaft ist die neue Stufenordnung des amerikanischen Kriegsproduktionsamts für die Belieferung ibero-amerikanischer Länder mit USA.-Waren. Bevorzugt sollen gemäß dieser Stufenordnung die südamerkanischen Staaten beliefert werden, die an Amerikas Seite in den Krieg eingetreten sind, also beispielsweise Brasilien.

Heldentod des Ritterkreuzträgers Hptm. Wandel

Ritterkreuzträger Hauptmann Joachim Wandel, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader und Sieger in 75 Luftkämpfen, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Joachim Wandel ist 28 Jahre alt geworden. Am 7. Mai 1914 als Sohn eines Kreisarztes zu Schlochau/Westpr. geboren, erlangte er Ostern 1934 auf der Staatlichen Bildungsanstalt Wahlstatt das Reifezeugnis und trat anschließend als Fahnenjunker in das Artillerieregiment 3 ein, um kurz nach seiner Beförderung zum Oberfähnrich im Herbst des folgenden Jahres zur Luftwaffe versetzt zu werden. Als Flugzeugführer gehörte er dem Jagdgeschwader Richthofen an, tat im Horst-Wessel-Geschwader Dienst, flog bei der Legion Condor in Spanien und erhielt das Silberne Spanienkreuz mit Schwertern, nachdem er in Anerkennung besonderer Leistungen zum Oberleutnant befördert worden war. Als Staffelkapitän stand er im Kampf gegen die Sowjetunion, ein Flieger von hohem Rang und ein durch vorbildliche Soldatentugenden ausgezeichneter Verbandsführer, beseelt von dem unerschütterlichen Willen, den Feind zu packen und zu vernichten. Nach 64 Luftsiegen verlieh der Führer dem inzwischen zum Hauptmann Beförderten am 21. August 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

45. Fortsetzung

Die Jahrhundertwende kommt heran.

In der kleinen Kirche von Wilhelmsdorf hat der Pastor von denen gesprochen, die das große Werk der Kolonisation begonnen und fortgeführt haben und nun ausruhen in Gottes Gnade. Er hat Namen aufgerufen, die ein leuchtendes Beispiel deutscher Arbeitskraft und Treue waren, und so hat er auch derer gedacht, denen der Kreis viel zu danken hat: Eberhardt, Hans und Dietrich Devitz'. „... und des noch unter uns weilenden Stephan Devitz, der so Großes leistete in der von ihm bewirkten Verbrüderung mit allen Deutschen in Wolhynien, am Kaukasus, in Sibirien und am Ural. Enger zieht sich um uns der eiserne Reifen russischer Gewaltherrschaft, notwendiger und dringender denn je ist unsere Gegenwehr! Ein neues Jahrhundert bricht an. Wir tragen ihm keine Hoffnungen entgegen, aber wir haben einen Willen, einen zähen, deutschen, unbeugsamen Willen, mit dem wir unser Volkstum und unsere Rechte wahren werden, komme, was immer kommen mag! Der Herr schenke uns dazu die rechte Kraft und ein tapferes Herz."

Schweigend und tiefernst gehen die Menschen in die Winternacht hinaus, und das Funkeln ihrer Laternen verliert sich in der Ferne, hüpft über die Ebene da und dort, schwimmt über die Wolga und versinkt in den Mulden der Berge drüben.

*

„Komm, Eduard", sagt Stephan Devitz zu seinem Sohn, „ich will dir die Karten und Pläne geben, sowie die Verzeichnisse aller Vereine, die wir gegründet haben. Hier ist auch die Liste der Namen derjenigen, die sich freiwillig angeboten haben, sozusagen als Stafettenreiter zu dienen. Sie stellten die Verbindung mit unsern Brüdern in Wolhynien und in der Ukraine her. Dort bilden im Kreise Großliebtal unsere Landsleute bereits einen erstaunlich hohen Prozentsatz der Bevölkerung. Die auf der Liste mit einem Stern bezeichnet sind, halten die Verbindung mit der Krim aufrecht, die mit zwei Sternen reiten in den Kaukasus. Führe das Werk weiter, wenn du kannst."

Eduard heftet einen langen und beunruhigten Blick auf den Vater. Dann schließt er sorgsam die Papiere ein.

„Vater —", hebt er an, er will noch etwas sagen, seinen inneren Empfindungen Ausdruck geben, der Abschiedsschmerz verschließt ihm den Mund. Stephan hat langsam den Kopf an die Lehne des Stuhles zurückfallen lassen und macht den letzten Atemzug, wie einer, der aus einem verschütteten Brunnen schöpfen muß.

Beatrix Devitz trägt ihr Witwentum aufrecht und still, doch Leon Kraftrecht hat das Scheiden Stephans schwer getroffen. Er war ihm, nachdem alles Trennende überwunden war, teurer geworden als ein Bruder.

*

Nach dem 1905 gegen Japan verlorengegangenen Kriege — von dem man auf dem Kraftrechthof nicht viel zu spüren bekam — hat ein Regierungserlaß die Grundbesitzverhältnisse tiefgreifend gewandelt.

Das Landgesetz vom Jahre 1906 nämlich hat das Stolypinsche System, daß das Land nur Gemeindegut ist und von den Gemeindevorstehern jeweilig neu vergeben wird, aufgehoben und den Kolonisten erlaubt, zum Einzelbesitz überzugehen.

So war denn die durch die beiden Familien bebaute Erde Kraftrecht- und Devitzscher Besitz geworden. Freudig gehen sie daran, das eigene Land zu pflügen und anzubauen. Eigene Erde zu besitzen, ist das glücklichste Gefühl, das es gibt. Darüber ist viel Leid zu vergessen möglich. —

Die Güter wetteifern jetzt miteinander.

Und die Erde, doppelt und dreifach umsorgt, schenkt doppelte und dreifache Frucht. Die Städte blühen auf durch deutschen Handel. Drüben, auf der Bergseite schaffen zehntausend Webstühle an der Herstellung von Sarpinkagewebe. Saratow wächst. Schlanke Kirchtürme strecken sich hochauf, deutsche Kirchen. Was war Saratow einst? Ein größeres, schmutziges, russisches Dorf. Der deutsche Handel erst hat es so ansehnlich gemacht.

So beginnt das neue Jahrhundert, vor dem die Kolonisten gezittert haben, ein unerhörtes Glück zu schenken.

Das Schicksalsjahr 1914.

In diesen großen Frieden — nach so viel schweren Kampfjahren — hallt plötzlich das Echo eines fernen Schusses.

Zwei Tage darauf bringt die deutsche Zeitung die Nachricht: Der Thronfolger von Oesterreich ist einem Attentat zum Opfer gefallen! Eduard Devitz legt gelassen die Zeitung aus der Hand.

Als abends alle in der großen Halle versammelt sind, erwähnt er die Neuigkeit: „Der Thronfolger von Oesterreich ist in Sarajevo erschossen worden."

Nach ein paar Tagen ergeht das Ultimatum an Serbien.

Die Jungen horchen auf. „Gibt es Krieg?"

Eduard Devitz zuckt die Achseln.

Und wieder ein paar Tage, die eine gewisse Spannung in sich tragen, dann: Oesterreich hat an Serbien den Krieg erklärt!

Und nun folgt Schlag auf Schlag.

Die russische Regierung hat Deutschland und Oesterreich den Krieg erklärt!

Die Jungen sind stumm. Die Alten senken die Köpfe.

Eduard Devitz läßt sich sein Pferd satteln. Er will nach Saratow. Die Söhne reiten mit. Stumm und gedrückt warten die andern auf ihre Rückkehr.

In Saratow wimmelt es schon von Soldaten. Es ist fast kein Durchkommen mehr.

Schweigend reiten sie heim. In der Steppe und drüben am Saum des Berglandes hin flitzen Reiter: Kosakenabteilungen.

*

In der Nacht ist am Palisadentor des Kraftrechthofes der Mobilmachungsbefehl angeschlagen worden. Da und anderswo, an den deutschen Kirchen, an den deutschen Schulen, da und dort an einem deutschen Hoftor: „Krieg mit Deutschland!"

Die Kolonisten stehen und starren mit brennenden Augen darauf. Hinter ihnen jagen Kosaken vorbei, marschieren schon Infanterieabteilungen, blicken höhnend auf die entsetzten deutschen Bauern: „Ja, ja, Brüderchen gegen Brüderchen! Macht nur vorwärts!"

Dann kommt das ganze hastige Durcheinander eines militärischen Aufbruchs.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. Oktober

Spruch des Tages

Nur die einträchtige Ausbildung des gesamten Menschen bewahrt aller und jeder leiblichen und geistigen Verkrüppelung und Ver-ung.

Friedrich Ludwig Jahn.

Jubiläen und Gedenktage

15. Oktober.

: Einführung des Gregorianischen Kalenders durch Papst gor XIII. — 1758: Johann Heinrich von Dannecker in Stuttgart — 1795: Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, in Berlin — 1804: Wilhelm von Kaulbach in Arolsen geb. — 1844: Friedrich sche in Röcken bei Lützen geb. — 1852: Turnvater Friedrich wig Jahn in Freyburg a. d. Unstrut gest. — 1880: Einweihungs- des Doms zu Köln. — 1924: Das Zeppelinluftschiff LZ. 126 landet einer Fahrt von 81 Stunden 17 Minuten in Lakehurst (USA.) — 1939: „Tag der Freiheit" in Kattowitz.

eihnachtspäckchen nur mit Zulassungsmarken

Auflieferung der Päckchen vom 10. bis 30. November

Die deutsche Feldpost ist mitten in den Vorbereitungen für Weihnachtsverkehr, der wieder die stärksten Anforderungen alle eingesetzten Kräfte wie auch an die Transportmittel en wird. Im vorigen Jahr hat sich der Päckchenverkehr Weihnachtsfest leider nicht ganz so vollzogen, wie die be-iaten Stellen es gern gesehen hätten. Man hatte einen un-artet starken Ansturm von Weihnachtspäckchen erlebt, der t vorhergesehene Verzögerungen und Stauungen mit sich racht hat. Die im November und Dezember 1941 in der mal aufgelieferten Päckchen erreichten die Zahl von 135 Mil-nen, wozu noch die Briefpost kam, die allein die 600-Mil-nen-Grenze überstieg. Hinzu kamen die außerordentlich vierigen Transportverhältnisse in den neu besetzten weiten bieten des Ostens.

In diesem Jahr reicht das zu versorgende Gebiet noch ter, und der Soldaten sind noch mehr geworden. Damit liche Schwierigkeiten sich nicht wiederholen, hat die Wehr-cht in diesem Jahr eine Steuerung der Einlieferung der ihnachtspäckchen versucht.

Alle Feldpostpäckchen, auch wenn sie nur 100 Gramm oder weniger wiegen, müssen in dieesm Jahr in der Zeit vom bis 30. November eine Zulassungsmarke tragen.

Die Flut der kleinen Päckchen, die schon in normalen Zei-groß ist und deren starkes Anschwellen zu Weihnachten eine eutende Erschwerung des ganzen Päckchendienstes bedeuten rde, wird hoffentlich durch diese Maßnahme stark einge-mt werden. Denn alle Absender werden jetzt von selbst rebt sein, die mit der Zulassungsmarke gegebene Päckchen-nze von einem Kilogramm bzw. bei Bekleben mit zwei Zu-ungsmarken von zwei Kilogramm auch restlos auszunutzen. Soldat mag dadurch einige Päckchen weniger erhalten, aber ür werden sie durchweg größer und inhaltsreicher sein.

Die Möglichkeiten für Weihnachtspäckchen sind trotz der euerungsmaßnahmen keineswegs gering. Denn jeder Soldat ält zu Weihnachten nicht weniger als acht Zulassungs-rken, die er nach seinem Belieben auf die Verwandten und kannten verteilen kann, von denen er Päckchen erwartet, wo-er zweckmäßig auch seine Arbeitsstelle, die Parteigliederun-n und andere Organisationen nicht vergessen sollte. Es emp-lt sich auch für die Angehörigen, daß sie sich zur Ausnutzung Päckchengrenze mit der Ortsgruppe und den Formationen Verbindung setzen, um kleinere Sendungen gegebenenfalls einer größeren zusammenfassen zu können. Ebenso können t ausgenutzte Marken der Ortsgruppe zur Verfügung ge-t werden.

Die Feldpostdienststellen haben die Päckchensammelstellen weise bedeutend erweitert, und alle Kräfte wetteifern darin, in diesem Jahr den Weihnachtsverkehr reibungslos ab-wickeln. Die Befristung der Auflieferung der äckchen bis zum 30. November soll die Gewähr ten, daß diesmal jeder Soldat wirklich spätestens bis zum ihnachtsfest in den Besitz der Sendung gelangt.

Fremdsprachiger Nachrichtendienst im Rundfunk

Im Verlauf des Krieges hat der deutsche Rundfunk neben seinen rünglichen Arbeitsgebieten eine Unzahl zusätzlicher kriegsbedingter aben erhalten, die hauptsächlich der Unterrichtung der eigenen und Weltöffentlichkeit dienen. Dazu gehört neben dem Nachrichtendienst, in den Sprachen der Feindmächte gegeben wird, auch die Ver-ung der auf unseren Kriegsschauplätzen eingesetzten Truppen unserer bündeten und Freiwilligen der verschiedensten europäischen Nationen den wichtigsten Nachrichten. Das gleiche gilt für die Vielzahl der Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte. Der deutsche dfunk mußte daher neben den Nachrichtendiensten in deutscher ache im Laufe der Zeit eine große Anzahl fremdsprachiger Nach-tendienste aufnehmen. Zur Durchführung dieser Nachrichtensendun-werden in erster Linie die deutschen Europasender Bremen, Fries-, Weichsel, Donau und Alpen eingesetzt. Außer diesen Europa-ern müssen aber auch einige Reichssender zur Abwicklung des dsprachigen Nachrichtenprogramms mit herangezogen werden. Eine eiterung dieser fremdsprachigen Dienste über die Versorgung des chen Reichsgebietes dienenden Reichssender ist auf absehbare Zeit vorgesehen. Jedoch muß die durch diese bereits laufenden Nach-tensendungen bedingte geringe Einschränkung des unterhaltenden rammteiles der Reichssender im Hinblick auf die Wichtigkeit der richtenübermittlung in Kauf genommen werden.

Der Opfersonntag in der Gaststätte

Für die Opfersonntage im Kriegswinterhilfswerk ist im ststättengewerbe das Verfahren der Vorjahre, nach welchem der Wirtschaftsgruppe die Eintopfgerichte selbst und die isgestaltung vorgeschrieben waren, aufgehoben worden. In sem Jahr gilt für die Speisekarte einzig und allein die emeine Anweisung über die Abgabe von Speisen in Gast-tenbetrieben mit der Beschränkung, daß an den Opfersonn-en immer ein Eintopfgericht auf der Speisekarte vorhanden muß. Die Gaststätten sind also an sonstige Vorschriften t gebunden. Sie dürfen genau wie an anderen Sonntagen Speisekarte aufstellen, die allerdings ein Eintopfgericht halten muß. Zusätzlich zu dem Speisenpreis wird gegen ittung eine Spende für das Kriegswinterhilfswerk erhoben, bei die Gaststätten wie bisher in drei Klassen eingeteilt sind. er Gast, der eine Speise einnimmt, hat in der Zeit von bis 17 Uhr eine Spende zu entrichten. Wenn ein Gast bei-lsweise nur eine Suppe einnimmt, so muß er den gleichen ndensatz ebenso bezahlen, als wenn er ein Mittagsgedeck außerdem noch Vorgericht und Nachspeise bestellt. Die nde für das Winterhilfswerk ist ohne Rücksicht darauf zu en, ob eine Hauptspeise oder Nebenspeise eingenommen d.

Arbeitsschuhwerk mit Holzsohlen bezugscheinpflichtig. Mit dem 1. Oktober 1942 werden auch Arbeitsschuhe mit zsohlen, deren Oberteil überwiegend aus anderen Stof-als Leder besteht, (ausgenommen Pantinen und Voll-schuhe) bezugscheinpflichtig. Ab 1. Oktober werden er die Wirtschaftsämter auch Bezugscheine für Ar-sschuhe mit Holzsohlen und Oberteil überwiegend aus eren Stoffen als Leder für Schnürschuhe oder Zwei-allenschuhe und für Galoschen ausgegeben werden.

onderlehrgänge für Kriegsversehrte zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung

Wie der Reichserziehungsminister mitteilt, wird im No-ber in Dresden ein sechsmonatiger Sammellehrgang für egsversehrte aus dem ganzen Reichsgebiet beginnen. Mel-ngen zu diesem Lehrgang sind bis spätestens zum Oktober an den Leiter des sächsischen Ministeriums für lsbildung in Dresden zu richten. Kriegsversehrte, die noch t aus dem Wehrdienst entlassen sind, können nur dann in Lehrgang aufgenommen werden, wenn ihnen von ihrer itärischen Dienststelle ein Urlaub von sechs Monaten erteilt wird. Eine entsprechende Bescheinigung muß der Meldung beigefügt werden. Im Bedarfsfall können auf besonderen Antrag, der gleichzeitig mit der Meldung zum Lehrgang einzureichen ist, Beihilfen zu den Kosten für Unterhalt, Verpflegung und Lehrmittel bewilligt werden.

Postpaketverkehr mit dem Bereich des Generalpostkommissars Ostland. Im allgemeinen Postdienst zwischen dem Reichspostgebiet, dem Protektorat Böhmen und Mähren sowie dem Generalgouvernement einerseits und dem Bereich des Generalpostkommissars Ostland andererseits sind vom 15. Oktober 1942 an in beiden Richtungen Pakete bis 15 Kilogramm zugelassen. Die Gebühren betragen für Pakete bis 1 Kilogramm 90 Rpf., bis 5 Kilogramm 1,50 RM., bis 10 Kilogramm 3 RM. und bis 15 Kilogramm 4,50 RM. Nachnahmepakete sind nicht zugelassen, dagegen Pakete mit Wertangabe bis 3000 RM.

Absatzregelung für Pflanzenschutzmittel. Pflanzenschutzmittel, d. h. Kupfersulphat (Kupfervitriol) sowie alle kupferhaltigen und als Kupferersatz bestimmten kupferfreien Spritz- und Stäubemittel zur Schädlingsbekämpfung beim Hopfen-, Kartoffel-, Rüben-, Gemüse-, Obst- und Weinbau, dürfen, soweit diese Mittel von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft für einen oder mehrere der genannten Zwecke geprüft und anerkannt sind, nur auf Bezugsmarken abgegeben und bezogen werden. („Deutscher Reichsanzeiger" und „Preußischer Staatsanzeiger" vom 13. Oktober.) Die Bezugsmarken werden auf Antrag des Verbrauchers von den Landesbauernschaften (Pflanzenschutzämtern) oder den von diesen benannten Stellen ausgegeben. Lieferer dürfen Bezugsmarken nur bis zu dem auf den Marken aufgedruckten Endzeitpunkt entgegennehmen. Später eingereichte Bezugsmarken dürfen an Verbraucher nicht mehr geliefert werden. Die Anordnung ist am 10. Oktober 1942 in Kraft getreten. Gleichzeitig sind die Anordnung Nr. 28 vom 3. Januar 1941 und die Ergänzungsanordnung hierzu vom 10. Oktober 1941 außer Kraft getreten.

Wir sparen Gas und Strom im Krieg
Und helfen so mit für den Sieg!

Sparsamster Verbrauch von Schulheften. Der Reichserziehungsminister teilt zu der Regelung für die Beschaffung von Schulheften erläuternd mit, daß die Papierknappheit zu sparsamstem Verbrauch zwingt. Wo die Verhältnisse es gestatten, insbesondere in den unteren Klassen der Volksschule, soll von Schreibtafeln Gebrauch gemacht werden. Die Hefte sind voll auszunutzen. Sind keine Hefte mit vorgeschriebenen Liniaturen erhältlich, so können gegebenenfalls auch andere Hefte benutzt werden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Klaviermusik und Lieder von Beethoven, Wolf, Liszt, von 11.00 bis 11.30 Uhr. Lieder und Charakterstücke von 15.00 bis 16.00 Uhr. Buntes Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr, Operettenklänge und Unterhaltungsmusik. Dem Schaffen des Textdichters Willy Dehmel gilt die Sendung „Schöne Worte — schöne Klänge" von 20.20 bis 21.00 Uhr, in der wir bekannteste Weisen von beliebten Filmdarstellern hören. Tänzerische Weisen der Gegenwart von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Gerhard Puchelt spielt Mozarts Es-Dur-Klavierkonzert in der Konzertsendung von 17.15 bis 18.30 Uhr, die unter anderem sinfonische Sätze von Wilhelm Berger und Chöre von Gerhard Schwarz enthält. „Musik im Felde stehender Komponisten" von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Marksteine Berliner Musikkultur" betitelt sich eine neue Sendereihe, die von 21.00 bis 22.00 Uhr mit einem großen Aufgebot von Mitwirkenden drei musikalische Bilder verspricht: „Abendmusik", „Oper in Berlin", „Zwei Könige begegnen sich".

Provinz und Nachbargebiete

Mönkloh. Schwere sittliche Verfehlungen, begangen in mehreren Fällen an kleinen Mädchen, führten im Juli dieses Jahres zur Verhaftung des 44jährigen Heinrich D. in Mönkloh, der dem Untersuchungsgefängnis in Neumünster zugeführt wurde. Eine gründliche fachärztliche Untersuchung des Beschuldigten ergab, daß es sich um einen völlig schwachsinnigen Menschen handelt. Es wurde deshalb seine Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt angeordnet.

Föhrden-Barl. Weil sie bei der Viehzählung anstelle der vorhandenen 50 Hühner nur 38 angegeben hatte, erhielt Frau R. aus Föhrden-Barl 150 Mark Geldstrafe. Gegen Peter F. aus dem gleichen Ort, der anstelle der vorhandenen 24 Hühner nur 10 angegeben hatte, wurde auf 200 Mark Geldstrafe erkannt. In beiden Fällen wurde Berufung eingelegt, die sich für die Beklagten ungünstig auswirkte. Die in Neumünster tagende Strafkammer erhöhte die Strafe der Frau R. auf 300 und erkannte gegen Peter F. sogar auf 400 Mark Geldstrafe.

Kaltenkirchen. Den Heldentod im Osten fand der Ortsgruppenleiter, Amtsvorsteher und Bürgermeister Georg Blaßkowski im Alter von 37 Jahren. Parteigenosse Blaßkowski leitete, bevor er nach Kaltenkirchen kam, die Amtsvorsteher- und Bürgermeistergeschäfte in der Gemeinde Seedorf.

Hamburg. Verhängnisvoller Revolverschuß. Ein Soldat schrieb aus einem Lazarett seiner Mutter, daß sie ihm seinen zu Hause gelassenen Revolver schicken möchte, da dieser besonders wertvoll sei und eine sogenannte „Blitzsicherung" habe. Die Mutter packte die Waffe auch ein. Auf der Post aber sagte man ihr, daß das Päckchen zu schwer sei. Nachdem sie sich nun wegen der Verpackung vergeblich an Nachbarn gewandt hatte, traf sie auf der Straße einen ihr bekannten 69jährigen Herrn, den sie bat, ihr beim Zurechtmachen des Paketes behilflich zu sein. Der alte Mann nahm gleich die Waffe, um, wie er sagte, sie zu prüfen, in die Hand und richtete ihre Mündung auf den Bürgersteig. Im selben Moment löste sich ein Schuß, die Kugel prallte am Straßenpflaster ab und traf in 35 Meter Entfernung ein 13jähriges Mädchen tödlich in den Kopf. Der gefällige Helfer stand nun vor dem Hamburger Schnellgericht und sagte zu seiner Verteidigung, daß er nicht mehr wüßte, daß er die Waffe habe prüfen wollen. Der Schießsachverständige führte aus, daß der betreffende Revolver eine eigenartige Sicherung habe, die durch den Handballen gelöst würde, und daß diese Waffe in der Hand Unbefugter sehr gefährlich sei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis. Bei der Strafzumessung war in Betracht gezogen worden, daß es sich offenbar um die Verkettung tragischer Umstände gehandelt habe und der bisher unbestrafte Angeklagte den von ihm herbeigeführten Unglücksfall tief bedauerte. Andererseits war er ein alter Soldat, der mit Waffen umgehen konnte und unbedingt wissen mußte, daß man einen Revolver niemals auf offener Straße auf seine Ladung hin prüfen darf. Der Vorfall, der auch sonst noch tragische Verwicklungen nach sich gezogen hat, beweist wieder einmal, wie außerordentlich sorgfältig mit Schußwaffen umgegangen werden muß.

In den Nachmittagsstunden des Dienstag ist ein 55jähriger Ewerführer von einer am Erikus am Oberhafen liegenden Schute ins Wasser gefallen und ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Plön. Ehrlicher Finder. Ein frohes Gesicht machte ein Landbewohner, der in Plön eine Geldbörse mit 160 RM Inhalt verloren hatte, als ein ehrlicher Finder sie ihm wieder zustellte. Pech im Glück hatte er aber insofern, da in der Geldbörse auch zwei funkelnde Goldstücke enthalten waren, die natürlich sofort dahin abgeführt wurden, wohin sie schon längst hätten freiwillig gebracht werden müssen.

Flensburg. Der oft vorbestrafte, 1906 in Idstedt geborene Peter Koch aus Schleswig, der zuletzt wegen Diebstahls drei Jahre Gefängnis verbüßt hatte, wurde jetzt wegen schweren Diebstahls zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte in Schaalby einen Einbruch verübt, bei dem ihm neben allerlei „Fettigkeiten" 860 RM. in die Hände gefallen waren. Er wurde allerdings noch am gleichen Tage festgenommen; die Diebesbeute konnte dem Eigentümer zurückerstattet werden.

Der unsterbliche Sieger

Zum 25. Todestage von Walter Flex am 16. Oktober.

Walter Flex. (Weltbild.)

Unzählige deutsche Soldaten trugen die Gedichte und Geschichten dieses Dichters in ihren Tornistern, der, selbst im feldgrauen Rock, den heiligen Gefühlen und Sehnsüchten dichterischen Ausdruck gab, die sie in den Stürmen des Großen Krieges beseelten. Die soldatische Gemeinde, die er besaß, schöpfte aus seinem Werk jene reine, glühende Begeisterung zur aufopfernden Tat, die dem Bilde des deutschen Frontsoldaten seine Größe und alle Zeiten überdauernde Kraft verlieh.

Als Hauslehrer, unter anderem auch im Bismarckschen Hause, schrieb Flex seine ersten Novellen und Gedichte, in denen er die unbedingte Hingabe des einzelnen an die Gemeinschaft forderte. Schon damals war ihm die „Ewigkeit des deutschen Volkes" unumstößliche Gewißheit. Als Flex siebenundzwanzigjährig als Kriegsfreiwilliger ins Feld zog, fand sein Werk, das nun getragen wurde vom eigenen und vom gemeinsamen großen Erleben der soldatischen Kampfgemeinschaft, Eingang in die Herzen der Frontsoldaten. Sein „Wanderer zwischen beiden Welten" und seine Gedichtsammlung „Im Felde zwischen Tag und Nacht" wurden Breviere der kämpfenden Kameraden. Aus Berichten seiner Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen wissen wir, daß er selbst, als Soldat und später als Offizier, zu jenem Führertum emporstrebte, das er in seiner Erzählung gestaltete.

Schon 1911 hatte Walter Flex erkannt, woran das Volk krankte. „Ein Volk, das die Staatsautorität nicht wie ein heiliges Dogma hütet, ist für den Staatsgedanken noch nicht reif. Wir brauchen einen zähen, opferbereiten, hartherzigen, nationalen Idealismus!" Im Feuer des Krieges sah der Dichter die große Schmiedeglut, in der dies neue, auf Führertum, Opfer und Pflicht aufgebaute Deutschland erstehen sollte. Sein „Preußischer Fahneneid" wurde heiliges Bekenntnis seiner Kameraden — und unserer Generation:

„Von uns wird keiner die Treue brechen und
keiner den Eid.
Wir wollen ihn schützen, wir wollen ihn
rächen,
wir tragen sein Kleid.
Wer auf die preußische Fahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selber gehört!"

Der Dichter des tätigen, kämpferischen und soldatischen Lebens wußte auch um die Nöte und Leiden der Heimat. Er kannte die Sorgen deutscher Frauen und Mütter, — er kannte aber auch ihren stillen Heroismus. Was er einmal in einem Brief an sein „geliebtes Muttli" schreibt, bald, nachdem sein Bruder gefallen war, möchte man auch heute wieder mancher Mutter vorlesen: „Ich spüre wohl aus Deinen Zeilen, Muttelchen, wie der Schmerz tiefer in Dich hineingeht, aber nicht wahr, Liebes, auch Du denkst an ihn und uns nur in dem Geist, den er als recht und würdig anerkennen würde, nicht in weichem Sich-Verlieren in einen Schmerz, der zur Verzweiflung führen könnte, sondern tapfer und deutsch... Oft fühle ich Deine liebe Hand wieder in der meinen, und dieser gute, stille Druck ist ein Versprechen von Dir, Dich uns durch Tapferkeit des Herzens so zu erhalten, wie wir Dich immer liebten und lieben werden."

Im Oktober 1917 schrieb Flex: „Ich bin heute so kriegsfreiwillig wie am ersten Tage." Nicht lange nach diesem Bekenntnis, am 16. Oktober, fiel er beim Sturm auf Oesel.

Ein Wort steht auch heute mahnend und verheißend über unserer Zeit: „Leid kann tätig oder tatenmüde machen, aber sicher ist, daß das größte Leid auch die tätigsten Herzen schafft. Erwartet nicht alles von den Heimkehrenden. Nur den Toten könnt ihr ganz vertrauen, die in euch leben, denn es ist kein Falsch an ihnen. Glaubt, die Besten unseres Volkes sind nicht gestorben, damit die Lebendigen tot seien, sondern daß die Toten lebendig würden!" Aus dem Tod der Weltkriegskämpfer wuchs Großdeutschland. Einer dieser unsterblichen Sieger war Walter Flex.

Nah und Fern

Alle Mieter mietefrei. Ein Bremer Bürger besitzt in Verden zwei Wohngrundstücke, deren Mieter einen besonders fürsorglichen Hausbesitzer haben. In den beiden Häusern wohnen fünf Familien, eine kinderreiche Soldatenfamilie, eine weitere kinderreiche Familie, zwei Witwen und ein älterer Volksgenosse. Seit dem Jahre 1939 hat der Hauswirt von allen diesen Mietern keine Miete gefordert, sie wohnen seit Kriegsbeginn völlig kostenlos.

5000jähriges Getreidekorn. Nach der Auffindung mehrerer jungsteinzeitlicher Werkzeuge auf Ackerland zwischen Kocher und Jagst (Württemberg) konnte nun bei der Untersuchung einer Siedlungsstelle jungsteinzeitlicher Bauernbevölkerung durch den Gaubeauftragten für deutsche Vorgeschichte und durch den historischen Verein für Württembergisch-Franken aus der Kulturschicht ein verkohltes Weizenkorn geborgen werden. Aehnliche Funde sind früher schon in Steinzeitsiedlungen in Oehringen und Heilbronn gemacht worden.

Das achtbeinige Ferkel. Ein Schweinemeister in Höckelheim fand beim Ferkeln einer Schweinemama ein Jungtier mit acht Beinen. Kopf und Vorderteil waren normal entwickelt. Zwei Vorderbeine waren noch auf dem Rücken angewachsen. Der hintere Körperteil war doppelt und jeder mit zwei Beinen versehen. Das seltene Tier wurde dem Tierärztlichen Institut in Göttingen überwiesen.

„Dolmetscherinnen" im Lazarett. Die verwundeten Soldaten der uns verbündeten Nationen fühlen sich in den deutschen Lazaretten manchmal vereinsamt, weil sie sich sprachlich schwer verständigen können. In Wien richtete deshalb die NS.-Frauenschaft einen besonderen Betreuungsdienst für sie ein. Sprachkundige Frauen übernehmen es, die Verwundeten zu besuchen und sich in ihrer Muttersprache mit ihnen zu unterhalten. Bisher konnten auf diese Weise Ungarn, Kroaten, Slowaken, Rumänen, Italiener, Spanier und Letten betreut werden.

Bestechungsskandal in USA. Auf Befehl von Roosevelt haben die amerikanischen Marinebehörden die Werke der Eastern Explosives Company und zweier Tochtergesellschaften übernommen. Wie dazu amtlich bekanntgegeben wird, wurden der Vizepräsident der Gesellschaft und zwei Zivilinspektoren der Armee unter der Beschuldigung, Bestechungsgelder angenommen zu haben, verhaftet. Nach vorläufigen Ermittlungen der Marinebehörden ist der Staat durch diese Schiebungen bisher um über eine Million Dollar geschädigt worden.

Bewährung der Jugend

„Daß aber unsere Knaben und unsere Mädchen sich bei den Luftangriffen als Helden beweisen würden, das hätten wir alle in dem Umfang nicht für möglich gehalten". Diese Worte sprach Reichsminister Dr. Goebbels anläßlich eines Empfanges von 31 Hitlerjungen aus den luftbedrohten deutschen Gauen. Diese Hitlerjungen sind für ihre vorbildliche Haltung und Unerschrockenheit bei Fliegerangriffen mit dem Eisernen Kreuz oder mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet worden. Diese Ehrung der deutschen Jugend hat im ganzen Volk einen lebhaften Widerhall gefunden. An diesem Beispiel schönster Bewährung wird uns aber auch klar, welche Bedeutung für das Leben der Nation überhaupt das Problem der Jugenderziehung besitzt. Mut und Tapferkeit, Einsatzbereitschaft und Opferfreudigkeit sind Tugenden, die in der Anlage wohl blutsmäßig bedingt, die aber zugleich einer bewußten straffen Erziehung bedürfen. Diesem Bild der bei feindlichen Fliegerangriffen bewährten deutschen Jugend steht bei unseren Feinden eine Jugend gegenüber, die in keiner Weise die gleichen moralischen Qualitäten aufbringt, weil hier Führung und Gemeinschaft versagt haben. Drei Kronzeugen sprechen allein für die Zustände in der britischen Jugend. Das ist einmal der Londoner Richter A. F. Watson, Präsident eines Jugendgerichtshofes, der an Einzelschicksalen die endlose Prozession verkommener Jungen und Mädel durch die englischen Jugendgerichte demonstriert. Miß Lilian Barker, die einzige Gefängnisdirektorin Großbritanniens, trifft die erschreckliche Feststellung, daß sich in den britischen Gefängnissen mehr als doppelt soviel Frauen und Mädchen wie vor dem Kriege befinden. Und die „Daily Mail" unterstreicht diese Zustände mit der klaren Feststellung: „Die Verrohung und Verwahrlosung unserer Kinder ist heute eines der Hauptprobleme des Krieges".

Daß es im Amerika Roosevelts nicht viel anders aussieht, stellte kürzlich das schwedische „Folkets Dagblad" fest, das eine Reihe der gemeinsten, von Plutokratensöhnen ausgeführten Schwerverbrechen der letzten Jahre aufführt und dazu erklärt: Ein Land mit einer solchen Herrenschicht und Jugend gewinnt keine Schlacht, noch viel weniger einen Krieg".

Diese Gegenüberstellung der deutschen Jugend mit der Jugend in den Feindstaaten spricht für sich. Es gehörte sozusagen zu dem ständigen Repertoir der feindlichen Hetzagitation, von einem militärischen „Zwangssystem" der deutschen Jugend zu reden. Wir wollen uns nicht mit unseren Feinden in Wortspaltereien einlassen, wir lassen lieber die Erziehungsergebnisse selbst sprechen, die freilich anders sind als in den Demokratien. Schon vor dem Kriege haben wir das Hauptaugenmerk auf eine totale Ertüchtigung der Jugend gelegt und damit erreicht, daß die deutsche Jugend durch eine vorbildliche sportliche, vormilitärische und berufliche Ausbildung sich vollkommen den Aufgaben gewachsen zeigt, die der Krieg nun einmal notwendigerweise viel früher als in normalen Zeiten an die deutsche Jugend heranträgt. Wir haben auch hier nicht improvisiert, sondern planmäßig erzogen. Damit wurde eine allgemeine Haltung der Jugend erreicht, die jede Gefährdun[g] durch die Kriegsumstände ausschließt. Deutschlands Junge[n] und Mädel sind organisch in die tragende Schicht der kämpfenden Front und der arbeitenden Heimat hineingewachsen. Wir haben die Jugend nicht gedrillt, wie die feindliche Agitation glauben machen will, sondern wir haben der Jugend neue Ideale geschenkt, und der Glaube an diese Ideale ist es, der die deutsche Jugend sich auch bei dem schwersten Einsatz in den luftbedrohten deutschen Gauen vorbildlich bewähren ließ.

Wo einst Stalingrad stand

Fabrikanlagen wurden Schlachtfeld — Nordstadt erbittert umkämpft

Von Kriegsberichter Herbert Rauchhaupt

PK. Reges Leben flutet auf der von Nordwesten in den Mittelteil von Stalingrad führenden Hauptstraße dahin. Lastkraftwagen und bespannte Troßfahrzeuge passieren in schneller Fahrt die letzte Höhe am westlichen Stadtrand, von der sich ins Tal der Wolga hinab jenes riesige Trümmerfeld erstreckt, auf dem einst die Häuser von Stalingrad gestanden haben. Wir sind in der Stadt, die auch hier von dem Verkehr der deutschen Fahrzeuge durchpulst ist. Züge von Zivilisten kommen uns entgegen. Scharenweise ziehen sie aus der Stadt hinaus, nach Westen, wohin — das wissen sie selbst nicht. Auf ihren Gesichtern spiegelt sich jene große Dumpfheit wider.

Die unheimlich tote Stadt

Auf den Trümmern einer eingestürzten Unterführung gelangen wir in das eigentliche Zentrum mit seinen modernen und repräsentativen Bauten. Und hier beginnt, schweigend und unheimlich, die tote Stadt. Meterhoch türmen sich die Steinhaufen der zusammengestürzten Gebäude auf den Straßen, deren einstiger Verlauf nur noch an den Baufluchtlinien der stehengebliebenen Ruinen erkenntlich ist. Pferdekadaver liegen stinkend zwischen und unter den Trümmern, und noch immer strömt kalter Brandgeruch aus den bloßgelegten Kellern. Jedes Leben scheint hier erloschen, nichts regt sich im weiten Umkreis.

Doch dann sieht man plötzlich zwei, drei deutsche Soldaten um eine einstige Straßenecke oder hinter einer der zahlreichen Barrikaden auftauchen, oder irgendwo ragt ein rauchendes Ofenrohr aus einem Keller — und drinnen findet man ein paar Infanteristen, die sich auf einem Herd einen Kaffee oder eine Suppe brauen. Man steht auf dem scheinbar ausgestorbenen Hauptplatz zwischen den Ruinen der einstigen Parteigebäude, des großen Warenhauses und des Intourist-Hotels —, und plötzlich huschen scheu einige zerlumpte Gestalten, Zivilisten, meist Frauen, durch die verwüsteten Grünanlagen in der Mitte des Platzes und eilen von einem Kellerloch zum anderen. Das spärliche Leben, das diese riesige Stätte des Grauens erfüllt, hat nur noch unter der Erde Raum.

Etwa vierhundert Meter sind es bis zum Wolgaufer hinab. Auch hier führt der Weg wieder über Steinhaufen, Barrikaden, Pferdekadaver, gefallene Bolschewisten, an ausgebrannten Sowjetpanzern und zerschlagenen Geschützen vorbei. Doch dann ist man endlich unten am Kai.

Wir fahren zurück und dann am Westrand von Stalingrad nach Nordosten weiter. Rechts steigt, zwischen Zentrum und Nordstadt geschoben, beide Stadtteile beherrschend, eine tagelang heiß umkämpfte Höhe an, die wieder und wieder den Besitzer gewechselt hat, ehe sie endgültig in unsere Hand fiel. Wenige Kilometer weiter nördlich, am Westrand der Industriestadt Kraßnij Oktjahr — Roter Oktober —, die ihren Namen von dem großen metallurgischen Werk unten am Wolgaufer hat, liegen dicht die Einschläge schwerer sowjetischer Artillerie. Dieses Feuer, das vom jenseitigen Ufer des Stromes kommt, zieht sich entlang bis zu den völlig zerstörten Arbeiterwohnblocks auf den westlichen Höhen des Industrieviertels Barrikady, die zeitweise in ein Meer von Rauch- und Staubfontänen krepierenden Granaten gehüllt sind.

Von Deckungsloch zu Deckungsloch

Nur zu Fuß, sprungweise, von Deckungsloch zu Deckungsloch und von Trichter zu Trichter, gelangt man in den umkämpften Stadtteil hinein. Auch hier ist nicht viel zu sehen von deutschen Soldaten. Die Schützen, Panzerjäger und Pioniere einer Jägerdivision hocken zum Schutz vor dem zerberstenden Eisenhagel sowjetischer Granaten und den feuer- und eisenspeienden Wurfgeschossen der Salvengeschütze in den tief in die Erde gegrabenen Stellungen, aus denen sie erst vor wenigen Stunden die Bolschewisten herausgeworfen haben. Sie warten nur auf eine Feuerpause der feindlichen Artillerie. Sturzkampfflugzeuge und Zerstörer schleudern nur wenige hundert Meter vor ihnen ihre verderbenbringenden Bombenlasten auf den Gegner.

Es ist seit Tagen alles dasselbe: die unaufhörlich fallenden Bomben, das Dröhnen der Abschüsse und das Krachen der Einschläge, das Heulen der Geschosse und das Peitschen der Maschinengewehrgarben. Und immer enden die Stunden erbitterten Ringens mit dem gleichen Ergebnis: fünfzig Meter werden dem Feind entrissen, vielleicht auch einmal hundert Meter, und dann ist es schon ein großer Erfolg. Fast spüren die deutschen Soldaten diesen Geländegewinn nicht mehr, da ein gestürmter Trümmerhaufen aussieht wie der andere, eine Stellung, eine Barrikade wie die andere. Erst nachdem sie nun auch hier im Nordteil der Stadt die Hauptbahnlinie erreicht haben, kommt ihnen zum Bewußtsein, wie weit sie sich schon nach Barrikady und „Roter Oktober" hinein vorgeschoben haben und wie kurz die Strecke bis zur Wolga bereits geworden ist.

Jetzt ragen vor ihnen die Ruinen der großen Werkanlagen empor, hinter denen aus den seit Wochen brennenden Oeltanks im Wolgahafen noch immer dicke, schwarze Rauchwolken zum Himmel quellen und sich mit der riesigen Rauchwand vereinigen. Der Kampf um Stalingrad bekommt hier ein neues Gesicht, indem er erstmalig um Industriehäuser entbrennt. Aber enger und enger ist der Raum geworden, auf dem der an Material und Menschen übermächtige Feind zusammengedrängt worden ist. Der Kampf, der jetzt noch auf den letzten Quadratkilometern der nördlichen Industriestadt tobt, ist die letzte Phase dieser unvergleichlichen Schlacht.

Willkie muß sich verantworten

Wie aus Washington gemeldet wird, richtete Roosevelt an Wendell Willkie, der in Minneapolis eintraf, telegraphisch die Aufforderung, ihm sobald als möglich persönlich „Bericht zu erstatten".

Dr. Goebbels empfing mutige Hitler-Jungen.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Reihe von Hitler-Jungen aus dem Rheinland, die für ihre Tapferkeit im Verlauf von Luftangriffen auf ihre Städte mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse bzw. mit dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet wurden. Rechts: Reichsjugendführer Axmann. (Scherl-Wag.)

Schwere Luftkämpfe über Malta

30 feindliche Flugzeuge abgeschossen — Dampfer mit britischen Gefangenen von englischem U-Boot torpediert

DNB. Rom, 14. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front schossen deutsche Jäger in harten Kämpfen neun Flugzeuge ab, zwei weitere wurden von unserer Bodenabwehr zum Absturz gebracht. Die feindliche Luftwaffe unternahm in der Nacht zum 13. Oktober einen Angriff auf Tobruk, in dessen Verlauf ein Flugzeug, von der Bodenabwehr getroffen, ins Meer abstürzte.

Starke Bomberverbände der Achsenmächte griffen weiterhin die Flugplätze von Micabba und Halfar mit sichtlichem Erfolg an. Die begleitenden Jäger standen in dauernden Luftkämpfen mit starken Verbänden von Spitfires und schossen 19 davon ab. Vier unserer Flugzeuge kehrten von ihren Feindflügen der letzten zwei Tage nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Catania ab und beschossen die Ortschaft Gerbini mit ihren Bordwaffen. Es werden keine Opfer gemeldet.

Im mittleren Mittelmeer wurde ein Dampfer mit 400 englischen Gefangenen an Bord von einem englischen U-Boot torpediert und versenkt. Unsere Mannschaft, die sich bei der Rettungsaktion voll einsetzte, rettete bisher 271 überlebende Gefangene.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Es steht fest, daß ein großer Teil der Besatzung vom Feind gefangengenommen wurde. Die Familien wurden benachrichtigt.

England soll den Sowjets Winterpelze liefern

Frau Churchill fürchtet um Versenkung der Pelzladungen

Es ist bezeichnend für die schwierige Lage der Sowjets, daß sie sich sogar für die Lieferung von Winterpelzen für die kämpfende Truppe an die Engländer wenden müssen. Nachdem in England und den Dominions eine Pelzsammlung unter dem Protektorat von Frau Churchill durchgeführt wurde, erhebt sich nun die Schwierigkeit der Zustellung angesichts der Geleitzugkatastrophen im Nördlichen Eismeer.

Frau Churchill sagte nach einem Bericht des „Daily Sketch": „Die Verschiffung der Pelze bereitet uns größte Sorgen. Wir geben jedem Schiff nur eine geringe Anzahl mit, so daß bei Schiffsversenkungen nicht ein Gesamtverlust eintreten kann." Auch hier sehen sich also die Sowjets auf englische Versprechungen und Redensarten angewiesen.

Ritterkreuze für besondere Tapferkeit

DNB. Berlin, 14. Oktober. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Alexander von Hartmann, Kommandeur einer Infanteriedivision; Hauptmann Friedrich Schmidt, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Hauptmann Klaus Müller, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Oberleutnant Paul-Friedel Weber, Batteriechef in einer schweren Heeresflak-Artillerieabteilung; Feldwebel Oskar Pfalzgraf, Zugführer in einem Infanterieregiment.**

Ritterkreuz für tapferen Feldwebel

DNB. Berlin, 14. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Schulte, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Der Führer an den König von Afghanistan

Der Führer hat Seiner Majestät dem König von Afghanistan zu seinem Geburtstag am 15. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichsführer ꞩꞩ und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, weilte zu einem privaten Besuch als Gast der faschistischen Regierung in Rom. Der Reichsführer wurde vom Duce empfangen, der mit ihm eine lange und herzliche Unterredung hatte.

Auf einer Berliner Tagung der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des landwirtschaftlichen Bauwesens sprach Staatssekretär Backe über die grundsätzlichen Aufgaben des Bauwesens in der Landwirtschaft. Wei[te] Räume müßten mit deutschem Bauernblut besiedelt werden. Gleichzeitig müsse die ernährungswirtschaftliche Leistung der Höfe im Altreich weiter gesteigert werden. Diese beiden Aufgaben könnten nebeneinander gleichzeitig nur gemeistert werden, wenn die Technik in größtem Umfang in den Dienst der Landarbeit gestellt werde.

Der Präsident von Eire, de Valera, konnte seinen 70. Geburtstag begehen. Mit sicherer Hand hat er die Loslösung des Freistaates aus dem britischen Empire vollzogen und leitet seitdem ruhig und sicher die Politik seines Landes, wobei er besonders bemüht ist, die unbedingte Neutralität seines Landes zu wahren. Allen Versuchen Englands gegenüber, de Valera durch Versprechungen oder durch verkappte Drohungen zur aktiven Beteiligung am Krieg zu bewegen, sind bisher ebenso erfolglos geblieben, wie alle amerikanischen Beeinflussungsversuche. In seinen Reden hat de Valera immer wieder die streng neutrale Haltung seiner Regierung betont.

In Sofia wurde ein bulgarisch-italienischer Kulturvertrag unterzeichnet, der eine stärkere kulturelle Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern vorsieht. Der Rundfunk beider Länder wird sich dieser Beziehungen besonders annehmen; es sollen gegenseitige Operngastspiele organisiert werden. In den bulgarischen Schulen wird ein verstärkter italienischer Unterricht eingeführt.

Der japanische Ministerpräsident Tojo stellte fest, daß die Militärverwaltung in den Südgebieten politisch wie wirtschaftlich einen bemerkenswerten Fortschritt gemacht habe. Infolgedessen gehe die Entwicklung zur Errichtung einer gemeinsamen Wohlstandssphäre in Groß-Ostasien rasch voran. Der Ministerpräsident erkannte die Bereitschaft der eingeborenen Bevölkerung zur Zusammenarbeit an und betonte zum Schluß, daß die Befreiung der ostasiatischen Rassen einen guten Anfang gemacht habe.

Jeden Tropfen Milch zur Ablieferung!

ZdR. **Es ist Aufgabe der Milchviehhalter, das deutsche Volk mit Milch und Butter ausreichend zu versorgen. Der Leistungsgedanke, möglichst viel Milch mit hohen Fettprozenten zu erzeugen, muß bis in den kleinsten Stall hineingetragen werden. Maßnahmen zur Besserung der Rinderzucht und -haltung, wie Verbesserung der Zuchtergebnisse durch Zuchtwahl, richtige Haltung und Pflege des Jungviehs, Gewinnung gehaltreichen Wirtschaftsfutters, Ausmerzung der in ihrer Leistung schlechten Tiere und Leistungsfütterung sind die vordringlichen Aufgaben eines jeden Kuhhalters. Der Wille zur Erzeugungssteigerung ist bei dem Halter von wenigen oder nur einer Kuh nicht geringer als bei dem Bauern oder Landwirt mit einer großen Herde.** Die Fettversorgung von Front und Heimat hängt aber vor allem von der Höhe der Milchablieferung jedes einzelnen Kuhhalters ab. **Der Milchverbrauch in den ländlichen Haushaltungen und vor allem in der Kälberaufzucht** muß auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben. Für den Vollmilchverbrauch bei der Jungviehaufzucht gelten folgende Grundsätze:

1. Nur Erfolg versprechende Kälber von guten Leistungstieren aufziehen.
2. Schlachtkälber so schnell wie möglich abstoßen, da deren Aufzucht viel Vollmilch erfordert.
3. Das Saugenlassen der Kälber muß unterbleiben, weil dadurch der Milchverbrauch unkontrollierbar wird, und die Kuh, an der das Kalb saugt, nie ihre volle Leistung erreicht.
4. Zuchtkälber müssen sich mit Mindestgaben von Vollmilch begnügen. An Stelle von Vollmilch muß Magermilch (dicksauer!) oder Molke schon frühzeitig gegeben werden. Die Entwicklung des Kalbes leidet dadurch nicht.
5. Für die Kälberaufzucht ist nur die fettärmste Milch zu verwenden.

Auch für die Herdbuchzüchter haben diese Grundsätze volle Gültigkeit. Es ist nicht zu verantworten, Bullen mit Vollmilch zu mästen, um sie in bester Kondition auf die Absatzveranstaltungen zu bringen. Alle Bullen, die im Mastzustand vorgestellt werden, werden rücksichtslos abgekört und dem Schlachtviehmarkt zugeführt. Darüber hinaus werden diese Züchter zur Rechenschaft gezogen. Aber auch bei anderen Tierarten, wie Fohlen, Ferkeln u. a., muß bei der Verfütterung von Vollmilch und Magermilch äußerste Sparsamkeit herrschen. Trotz der bereits vorgenommenen Einsparung an Vollmilch im Haushalt, dürfte es in vielen Betrieben möglich sein, den Verbrauch noch mehr zu drosseln. Haltet die Milch stets für den menschlichen Genuß sowie für die Verarbeitung sauber und einwandfrei. Jeder muß daran denken, daß jeder Tropfen Milch, der zusätzlich im Haushalt und in der Fütterung gespart wird, die Fettversorgung von Front und Heimat nicht unerheblich erleichtert. K. S.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ein Jugend-Segelflieger-Film
mit
Malte Jaeger Waldemar Leitgeb
Für Jugendliche zugelassen
Wochenschau
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 8 Uhr; Sonntag nachmittag 4 Uhr
Kur-Lichtspiele

Landwirtschaftl. Berufsschule Bad Bramstedt
Montag, den 19. Okt., um 14 Uhr Anmeldung aller Berufsschulpflichtigen u. Beginn des Unterrichts.
Der Schulleiter

Gesunde
junge Fehrkuh
zu verkaufen
Ad. Harbeck, Wiemersdorf

Auszahlung der
Kartoffelgelder
morgen, Freitag, 15 Uhr
Kuhrt, Gayen

Kaufe einige Waggonladungen
Weihnachtsbäume
in allen Größen. Angebote erbittet
Nikolaus Schröder,
Baumschulen, Rellingen/Holst.
Fernsprecher Pinneberg 2461

Garagen
gut verschließbar gesucht für L[ast]wagen-Größe 6,80 lg., 2,15 [br.], 2,20 hoch und für 2—3 PK[W] Opel P 4 und DKW-Wa[gen]. Angeb. sofort erbeten an **Rei[n]kraftsprit**, Hamburg 1, Chileh[aus]

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Am 15. 10. 42 a. d. Wege Arb[eits]amt — Landweg
silb. Brosche verlor[en]
Gegen Belohng. abzug. Landwe[g]

Heute (Donnerstag)
Räucherfische
Fischkarte Nr. 466—600
Wir bitten die Kundschaft, sich n. Woche wieder nach dem [Auf]schlag zu richten
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 243 — Freitag, den 16. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Kampf im Stalingrader Schutthaufen

Panzerabwehrkanonen und Minen im Straßenkampf.

In Stalingrad wurde nach den Meldungen des Ober-
nandos der Wehrmacht am 13. 10. in kleineren Zusammen-
n die Gefechtsberührung mit dem Feind aufrechterhalten,
rend am Tage zuvor hier noch der Lärm der Schlacht tobte.
unsere Soldaten in den wüsten Schutthaufen der
ßen vordrangen, saß rechts und links der Feind in seinen
rn und feuerte, was die Gewehre hergaben.

**Am nächsten Straßenkreuz ging es um sperrende Barri-
n, doch Handgranaten und Panzerabwehrkanonen brachen
Widerstand. Keine Sekunde zu früh schafften die Panzer-
ihre Kanonen über die genommenen Barrikaden hinweg,
mit den ersten Granaten konnten sie in einer Seitenstraße
euerbereites Salvengeschütz zerfetzen. Von weiter rückwärts
peitschten die Geschosse der Panzer, Maschinengewehre und
hütze über die Köpfe der Panzerjäger. Plötzlich waren neue
für sie da. Aus dem Fenster eines zerstörten Hauses
te eine feindliche Pak. Drei, vier Schüsse, dann war sie still.
nteristen warfen Handgranaten hinterher und drangen in
Schuttberg ein, der das feindliche Widerstandsnest barg.**
Dazwischen knallten die Einschläge der deutschen Artillerie,
nte die Erde unter den explodierenden Bomben der Sturz-
pfflugzeuge und hämmerten die Flakgeschütze. Hoch in den
ften kurvten die deutschen Jäger, bolschewistische Flugzeuge
gten zerschossen herab. Inmitten dieser Vernichtung kämpf
sich die deutschen Infanteristen und Pioniere vorwärts, bis
Abend kam.

Keine Kampfpausen in der Nacht.

Auch in der Nacht hatten die Kämpfer keine Ruhe. Zu sehr
die Stellungen der Angreifer und Verteidiger ineinander
schachtelt. Alle paar Minuten kracht es irgendwo, krepieren
ndgranaten, rattern Maschinengewehre, zischen Leuchtkugeln
und erleuchten die Trümmerhaufen, dann kommen Nacht-
ber, zuerst die alten mit tuckerndem Motor, die unsere In-
eristen „Kohlenschipper" nennen, und dann die schweren
htbomber mit ganzen Serien von Bomben. So geht es bis
Morgen, bis unsere Jäger erscheinen und die feindlichen
gzeuge vom Himmel wegwischen.

Zu gleicher Zeit liegen weiter nördlich andere deutsche Sol-
n in ihren mit Zeltbahnen verhängten Kellerlöchern. Sie
en noch am Abend das Wohngelände, in dem sie jetzt sitzen,
ommen. Die Bomben der Nachtflieger hatten alle Geräusche
rtönt, als sie sich ungesehen durch die verkohlten Häuser und
ten vorarbeiteten.

Siegreicher Kampf gegen Stahlkolosse.

Als für Minuten der Lärm der bolschewistischen Luft-
riffe verstummte, hörten sie deutlich das Knirschen und Ras-
der Gleisketten schwerer Panzer. Auch die ersten Ma-
nengewehre wurden lebendig. Ihre Leuchtkugeln tasteten
h die Nacht. Der Feind hatte die Annäherung erkannt.
**Unsere Infanteristen waren nahe genug heran, doch da
ren 12 bis 15 bolschewistische Panzerkampfwagen, die in 30
50 Meter Entfernung vor ihnen zwischen den Trümmern
mkurvten. Von verlassenen feindlichen Gräben aus nah
unsere Schützen den Feuerkampf auf. Mutige waren immer
Stelle, die im Schutz der dichten Pulverschwaden ihre Minen
r die bolschewistischen Panzer schleuderten. Langsam ge-
n der Angriff gegen die Stahlkolosse an Raum.**

Nur ein Panzerkampfwagen stand unbeirrt mitten im
er und schoß. Dieser „dicke Paulus", wie unsere Infante-
n solche 32-Tonner nennen, war nicht kleinzukriegen. Da
men sich Pioniere des Panzers an. Ueberraschend sprangen
von der Seite des langsam hin- und herrollenden Ungetüms
und warfen vier Tellerminen unter die Gleisketten. Einen
ter hoch hüpfte die stählerne Festung, als die Minen los-
gen. Unter der Explosion seiner eigenen Munition barst er
einander. Bis in die tiefe Nacht ging das Ringen weiter,
dem den Bolschewisten die umkämpften Straßenzeilen ent-
n wurden.

320 Bunker erstürmt

Im Nachstoß gegen den weichenden Feind drangen sie bis zu den festungsartig ausgebauten Gebäuden der am Talausgang liegenden Fabriken vor, wo sie noch im Kampf stehen. Gleichzeitig stießen andere deutsche Truppen über die Höhen rechts und links der Marschstraße vor. Artilleriefeuer und Fliegerbomben machten die bolschewistischen Bergstellungen sturmreif. Meter für Meter erklommen unsere mit Waffen und Munition schwer beladenen Infanteristen den steilen Anstieg. Von Granatwerfern und Panzerabwehrkanonen unterstützt, erzwangen sie den Einbruch in die feindlichen Stellungen, stürmten 320 Bunker und zerschlugen in erbittertem Nahkampf zwei bolschewistische Regimenter.

Weiter westlich standen slowakische Truppen Schulter an Schulter mit deutschen Gebirgs- und Jägerdivisionen in erfolgreichem Angriff. Auch hier mußten zunächst feindliche Abteilungen, die sich in den engen, zu Festungen ausgebauten Schluchten erbittert verteidigten, niedergekämpft werden. Trotz vorausgegangener anstrengender Nachtmärsche vermochten unsere Soldaten nach überraschendem Einbruch die feindlichen Stellungen aufzurollen. Im Schwung ihres Angriffs stießen sie an den Resten der sich im Felsgelände festklammernden Bolschewisten vorbei und nahmen weit hinter ihrem Tagesziel liegende, stark befestigte Höhenrücken.

Beim Ausweiten ihres Durchbruchs vernichteten Jäger allein in ihrem Divisionsabschnitt über 200 feindliche Kampfanlagen. Auch dieser neue Erfolg der Heeresverbände wurde durch Angriffe unserer Kampfflugzeuge und Zerstörerverbände gegen feindliche Artilleriestellungen und bereitgestellte Reserven vorbereitet.

Nachdem sich die zurückweichenden Bolschewisten von neuem geordnet hatten, versuchten sie in Gegenangriffen ihre Bodenverluste wiedergutzumachen. Doch blieben alle Vorstöße im Kaukasus wie im Terekabschnitt, wo die deutschen Truppen im weiteren Angriff ebenfalls Höhenstellungen und Stützpunkte des Feindes erstürmten, ergebnislos. Bei den erfolgreichen deutschen Angriffen des 14. Oktober verloren die Bolschewisten zahlreiche Gefangene, Geschütze und Infanteriewaffen.

12 : 1

Kampfkraft der sowjetischen Luftwaffe erschöpft sich

Den genauen deutschen Angaben über die sowjetischen Flugzeugverluste, die in bestimmten Zeitabständen von deutscher Seite amtlich bekanntgegeben werden, haben die Bolschewisten nur Phrasen oder frei erfundene Erfolgsmeldungen entgegenzustellen. In sinnlosen Masseneinsätzen hat sich die Kampfkraft ihrer Luftwaffe von Tag zu Tag mehr erschöpft. Beweis dafür ist, daß die Bolschewisten während der Nachtstunden langsam fliegende Ausbildungsflugzeuge einzusetzen gezwungen sind. Die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe an allen Abschnitten der Ostfront drückt sich am besten in dem schon seit Monaten bestehenden Verlustverhältnis von etwa 12 : 1 der bolschewistischen zur deutschen Luftwaffe aus. Im Monat September hat sich dieses Verhältnis noch erhöht. An dieser Tatsache können die gegenteiligen Erklärungen und Verdrehungen des Moskauer Senders nichts ändern.

Große Kampferfolge im Kaukasus

ei bolschewistische Regimenter aufgerieben — Festungsartige Schluchten durchschritten

**Im Kaukasus ging am 14. Oktober der Kampf um Täler
Berge, Schluchten und Sperrstellungen weiter. Die Eigen-
dieses Gebirgskrieges und das Fehlen von markanten Ge-
depunkten und Ortschaften bringt es mit sich, daß sich die
lichen Erfolge unserer Soldaten nur auf Spezialkarten gro-
Maßstabes verfolgen lassen. Dennoch zermürben alle
e Schläge Tag für Tag mehr den feindlichen Wider-
nd. Den im Wehrmachtbericht vom Donnerstag gemeldeten
olgen von der Kaukasusfront liegen nach Mitteilungen des
erkommandos der Wehrmacht zwei größere Angriffsunter-
mungen der deutschen und der verbündeten Truppen zu-
nde.**

Der Vorstoß im Raum ostwärts Noworossijsk führte zur
gnahme von zwei Höhenrücken, von denen aus
Bolschewisten mit ihren schweren Waffen die deutsche Vor-
ichstraße beherrschten. Den Talgrund selbst hatte der Feind
h stark besetzte Stellungen gesperrt. Minen zwischen den
en Polstern des Herbstlaubs, Drahthindernisse und Bunker
eiterten die Sperren. Hinter jeder Biegung des An-
erungsweges und hinter jeder günstigen Deckung, die das
trüpp, die Felsen und der Niederwald reichlich boten, lauer-
Bolschewisten und feuerten auf die deutschen Angriffs-
pen. Vorsichtig und schnell nahmen die von Deckung zu
ung springenden Pioniere die Minen auf und machten den
g für die Infanteristen frei, die dann in energischem Zu-
f den ganzen Talgrund von feindlichen Schützennestern
berten.

So kamen unsere Soldaten bis dicht an die eigentlichen
errstellungen heran. **Während Kampfflieger und Zerstörer
ch Bomben und Beschuß mit Bordwaffen die feindliche
tillerie in den überhöhten Bergstellungen niederhielten,
ngen die Pioniere trotz starken Abwehrfeuers abermals vor
sprengten mit Rohrladungen breite Lücken
die Drahthindernisse. Durch diese hindurch stürmte
Infanterie und nahm in harten Einzelkämpfen die rechts
links des Weges liegenden Kampfanlagen.**

Schiffsraumschlacht und zweite Front

Die deutschen U-Boot-Siege in den afrikanischen Gewässern haben in der Weltöffentlichkeit größtes Aufsehen erregt und die seit langem in Sachverständigenkreisen bestehende Auffassung bestärkt, daß die Schiffsraumschlacht von entscheidender Bedeutung ist für den Ausgang dieses Krieges. Der Einsatz der großen luxuriösen englischen Passagierdampfer für Truppen- und Materialtransporte kennzeichnet am besten den Ernst der englischen Schiffahrtslage. Diese 20 000-Tonnen-Schiffe sind der Stolz der großen Reedereien aller Länder. Die gesamte Weltschiffahrt verfügt nur über 85 solcher Ozeanriesen. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte England diese stolzen Schiffe geschont. Aber der Schiffsraummangel zwingt Churchill, auch die letzten wertvollen Reserven anzugreifen. Wenn die großen Ueberseedampfer auf der Afrikaroute eingesetzt wurden, so geschah dies in der Annahme, daß sie dort vor deutschen U-Boot-Torpedos sicher seien. Nunmehr haben die vernichtenden Schläge der Achsen-U-Boote auch diese britische Hoffnung zunichte gemacht. Wieder ist eine britische Spekulation danebengegangen. Auch die letzten Verbindungswege zur See, über die die Alliierten noch verfügten, sind nunmehr durch die weltweite Aktion des Seekrieges der Dreierpaktmächte unterbrochen worden. Gleichzeitig sind die neuesten deutschen U-Boot-Erfolge eine bemerkenswerte Illustration zu den Aussichten für eine „zweite Front", die ja nur dann verwirklicht werden kann, wenn sichere Versorgungswege vorhanden sind. Als ein solcher Weg bleibt bisher noch die Route Kapstadt—Persischer Golf wie auch die südwestafrikanische Küstenlinie. Das waren aber auch die beiden letzten Wege. Sie sind nunmehr ebenfalls in die Gefahrenzone einbezogen worden, und man wird sich sowohl in London wie in Washington darüber klar sein, daß diese Tatsache einen neuen Umbau der alliierten Kriegspläne notwendig macht, nachdem sich erneut erwiesen hat, daß die Initiative der Achsenmächte den Verlauf des Krieges bestimmt. Zunächst einmal befolgen die USA. und England die alte Taktik, die deutschen Meldungen über die U-Boot-Siege als übertrieben zu bezeichnen und sich im übrigen in Schweigen zu hüllen.

Winston Churchill benutzt den Besuch des alten Renegaten und Kriegshetzers Smuts, **der aus Südafrika über Kairo nach London gekommen ist, zu einer ausgiebigen theatralischen Schaustellung vor dem englischen Volke. Er läßt die Smuts-Reise mit einem Schwall großer Worte umgeben und beispielsweise die „Evening News" ausführen, General Smuts sei im richtigen Moment in London eingetroffen,** was als eine neue Kriegsphase zu vermerken sei. Ueberhaupt sollen die Unterredungen zwischen Churchill und Smuts nunmehr etwas Neues in der englischen Politik bringen, aber es erweist sich schon jetzt, daß mangels von Siegen Reden und Reisen nach wie vor allein im Mittelpunkt des britischen Interesses stehen. Denn sie können uns wohl nicht weismachen, wie es der „Daily Expreß" tut, daß den Achsenmächten der kalte Angstschweiß auf der Stirn ausgebrochen sei, als sie von dem Besuch Smuts in London Kenntnis erhalten hätten. Nein, das britische Maulheldentum imponiert heute nicht mehr, ebensowenig wenn der „Daily Expreß" weiter schreibt, Smuts konspiriere mit Churchill in London über den Versuch, Rommel aus Afrika hinauszuwerfen. Wieviel Pläne haben sie in London schon ausgeheckt, wieviel Offensiven haben sie angekündigt, **wie lange wartet Stalin jedoch schon auf die zweite Front, die immer noch nicht errichtet worden ist. Aber das geschickte Manöver Churchills wird ersichtlich.** Er möchte jetzt Stalin Afrika aus Zweite-Front-Ersatz anbieten.

Fast gleichzeitig mit der Ankunft Smuts' in London ist **Wendell Willkie von Roosevelt aufs schnellste nach Washington zitiert worden. Willkie wiederholte vor der amerikanischen Presse seine Moskauer Erklärung, daß die zweite Front eröffnet werden müsse, weigerte sich jedoch, zu erörtern, ob Stalin mit einer Eröffnung der zweiten Front im nächsten Frühjahr zufrieden sein würde.** Er läßt also in verschleierter **Form durchblicken, wie dringend nötig Stalin die Errichtung einer zweiten Front hat, und daß die Sowjets nicht allzulange mehr auf sie warten können.** Das bringt von der englischen Presse auch die „Picture Post" zum Ausdruck, wenn sie schreibt, es sei unwahrscheinlich, daß der sowjetische Generalstab jemals wieder in der Lage sein werde, einen entscheidenden groß angelegten Angriff zu unternehmen, wenn die zweite Front nicht bald komme. Stalin kann beruhigt sein. Sie wird nicht so schnell kommen, wie er sie braucht, und wenn sie kommt, dann nicht in Westeuropa, sondern in Afrika oder sonstwo. Denn die Plutokraten auf der Insel und in den Vereinigten Staaten haben andere Sorgen angesichts der ständig steigenden Erfolge unserer U-Boot-Waffe nicht nur im Atlantik und vor den Küsten Amerikas, sondern auch vor Kapstadt und den westafrikanischen Küsten. General Wavell hat gegenüber Journalisten erst vor einigen Tagen zugegeben, daß die Schiffsverluste ernst genug gewesen seien, um „die Kriegführung zu behindern", und die englische Zeitung „Economist" betont, daß der Fliegerschutz für Geleitzüge jetzt die „Priorität Nr. 1" sei. Der Krieg werde durch die Geleitzüge gewonnen werden. **Der „Economist" läßt sich dann lang und breit über die Zeitpläne der Alliierten aus, die schon so oft immer wieder revidiert werden mußten, und gibt seiner Besorgnis Ausdruck mit den Worten: „Nächsten Sommer, so hat Mr. Willkie verkündet, kann es zu spät sein." Denn das englische Blatt befürchtet, daß in der Sowjetunion über kurz oder lang die Materialverluste sowie die psychologische und seelische Ermüdung sich auswirken müßten.**

Vorläufig reden und planen sie in London, und der „Economist" hat vielleicht recht, wenn er schreibt, das „Zuviel käme vielleicht obendrein zu spät" und wäre dann wohl eine traurige Grabschrift für das verflossene britische Empire.

Verlogenes Londoner Gestammel

Churchill verschweigt die neuen deutschen U-Boot-Erfolge

Die stolzen deutschen U-Boot-Siege im Kampfraum Südafrika sind die jüngste Weltsensation. Die Presse der achsenfreundlichen Mächte beschäftigt sich ausführlich mit der Schiffsraumschlacht auf diesem neuen Kriegsschauplatz und ist sich darin einig, daß damit der Kriegführung der Alliierten ein neuer schwerer Schlag versetzt worden ist.

Churchill beantwortet die neuen britischen Niederlagen wie gewöhnlich mit betretenem Schweigen. Der Sender London meldet in seinem Afrikadienst nur lakonisch: „Man erklärt in London, daß die deutschen Angaben über die kürzlichen Versenkungen in den afrikanischen Gewässern übertrieben sind. Man hat dem Feind aber keine genaue Bestätigung seiner Angaben gegeben."

Diese Redensarten sind schon zur Phrase erstarrt und beweisen die Verlegenheit der amtlichen Londoner Stellen, die nicht den Mut haben, Farbe zu bekennen. In der Meldung des Senders London heißt es dann weiter, man „habe erfahren, daß deutsche U-Boote jetzt in einem neuen Operationsgebiet um das Kap tätig" seien und daß dort „die Angriffe schneller ausgeführt werden könnten als die britische Verteidigung." — „Also mögen die deutschen U-Boote", so schließt die Sendung, „dort einige Erfolge erzielen." Mit diesem Wenn und Aber und „man erfährt" windet sich London um das Geständnis und versucht dennoch vorsichtig und zaghaft, sich allmählich an die Wahrheit heranzutasten.

Sehr ausführlich beschäftigt sich die spanische Presse mit den neuen deutschen U-Boot-Erfolgen. Dabei stellt die Zeitung „Informaciones" in einem Kommentar über die praktischen Folgen der U-Boot-Blockade fest, daß in dem komplizierten Mechanismus der britischen Flottenpolitik zweifellos ein grundlegender Fehler gemacht werde. Die deutsche Kriegsmarine und die Luftwaffe hätten durch ihren zähen Kampfgeist alle Hoffnungen der Alliierten zuschanden gemacht. Das Blatt rechnet aus, daß z. B. der Untergang von 34 Schiffen zu durchschnittlich 6000 BRT. einen Verlust von 5200 14-Tonnen-Tanks oder 1740 30-Tonnen-Tanks oder auch 255 zweimotorigen Bombenflugzeugen gleichkommt. Ein einziges 5000-Tonnen-Schiff, das mit einer Mehlladung untergeht, nimmt das Brot von 24 Tagen für eine Million Menschen mit auf den Meeresgrund. Ein Tanker von 9000 BRT. könne so viel Benzin transportieren, wie 1000 Flugzeuge für 13 Tage brauchen.

Die USA. melden nur von amerikanischen Siegen

Die amerikanische Zensur läßt kein Sterbenswörtchen über die vernichtenden Schläge der deutschen U-Boote an die Oeffentlichkeit gelangen. Dafür muß die USA.-Agitation dem Volk wieder einmal gehörig Sand in die Augen streuen, damit es die Wirklichkeit nicht sieht. So bringt denn die Zeitung „New York Herald Tribune" das Kunststück fertig, aus der Versenkung von drei modernen amerikanischen Kreuzern bei den Salomon-Inseln eine Siegesnachricht zu machen, indem sie erklärt, ein Krieg könne nun einmal nicht ohne Verluste geführt werden, und die Amerikaner könnten sich diese Verluste leisten. Auch der militärische Mitarbeiter dieses Blattes sucht die amerikanische Oeffentlichkeit über den Verlust dieser drei neuesten Kreuzer mit schönen Worten hinwegzutrösten und meint, im **Kriege komme es nicht darauf an, was man verliere, sondern daß man das gesteckte Ziel erreiche. Welches dieses Ziel ist, verrät der militärische Mitarbeiter nicht!**

Kühner Schnellbootvorstoß

Vier Handelsschiffe mit 8000 BRT. an der Küste versenkt — Bei nächtlichem Seegefecht im Kampf ein britisches Artillerie-Schnellboot vernichtet und fünf Schnellboote beschädigt. — Ueber 500 Stützpunkte und Kampfanlagen im Kaukasus im Sturm genommen. — Tief in das nördliche Stadtgebiet von Stalingrad vorgestoßen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus durchbrachen deutsche und slowakische Truppen in dicht bewaldetem Gebirgsgelände unter erbitterten Kämpfen neue feindliche Stellungen und nahmen über 500 Stützpunkte und Kampfanlagen im Sturm. Am Terek-Abschnitt wurden feindliche Kräfte zurückgeworfen.

In Stalingrad brachen Infanterie- und Panzerverbände den verbissenen Widerstand der Sowjets in Häuserblocks und Barrikadenstellungen und stießen tief in das nördliche Stadtgebiet vor. Kampf- und Sturzkampfgeschwader zerschlugen in rollenden Einsätzen feindliche Bunker und Artilleriestellungen. Entlastungsangriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich auch gegen Transportbewegungen und Umschlagplätze der Bolschewisten am Unterlauf der Wolga. Ein Tanker und zwei Lastkähne wurden durch Brand vernichtet.

An der Donfront wiesen rumänische Truppen örtliche Angriffe ab.

Im mittleren Frontabschnitt führten eigene Stoßtruppunternehmen zur Vernichtung zahlreicher Bunker und Kampfanlagen. Kampfflugzeuge bombardierten wichtige Bahnstrecken, wobei der Feind beträchtliche Verluste an rollendem Material erlitt. Im Tiefangriff schossen Jagdflieger ein sowjetisches Schnellboot im Finnischen Meerbusen in Brand

Im hohen Norden richteten sich Angriffe von Zerstörerflugzeugen gegen Truppenlager ostwärts der Kolabucht.

Die britischen Flugstützpunkte auf der Inselfestung Malta wurden von Kampfflugzeugen bei Tag und Nacht mit Bomben schweren Kalibers belegt. Die zum Begleitschutz eingesetzten deutschen und italienischen Jäger schossen zusammen 25 britische Jagdflugzeuge ab, davon 18 allein durch deutsche Jäger. Zwei eigene Kampfflugzeuge kehrten nicht zurück.

Bei einem Angriff gegen den Geleitzugverkehr an der britischen Küste versenkten Schnellboote vier feindliche Handelsschiffe von zusammen 8000 BRT. Alle Boote kehrten in ihre Stützpunkte zurück.

In der Nacht zum 14. Oktober kam es im Kanal zu einem Seegefecht zwischen deutschen Sicherungsfahrzeugen und einem überlegenen feindlichen Verband, der aus zwei Zerstörergruppen und mehreren Schnellbootsflottillen bestand. Im harten Gefecht wurden ein britisches Artillerie-Schnellboot versenkt und fünf Schnellboote durch Artillerietreffer beschädigt bzw. in Brand geschossen. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren; Vorpostenboote und Marineflak schossen im Nordseegebiet zwei feindliche Flugzeuge ab.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge bombardierten gestern kriegswichtige Anlagen und militärische Ziele an der englischen Südküste.

25 Briten über Malta abgeschossen

DNB. Rom, 15. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Artillerie- und Spähtrupptätigkeit an der ägyptischen Front. Ein britisches Flugzeug wurde von den Flakbatterien einer unserer Divisionen abgeschossen. In der Umgebung von Sidi Barani wurde die aus zwei Offizieren und zwei Unteroffizieren bestehende Mannschaft eines am 6. d. M. von der Bodenabwehr von Tobruk abgeschossenen feindlichen Flugzeuges gefangengenommen.

Die Luftwaffe setzte ihre Operationen gegen die Insel Malta fort. Bei dem Versuch, sich dem entschlossenen Angriff der Bomber der Achsenmächte entgegenzustellen, verlor die feindliche Luftwaffe in heftigen Luftkämpfen 25 Flugzeuge: 7 wurden von italienischen, 18 von deutschen Jägern abgeschossen. Ein Angriff von drei feindlichen Flugzeugen gegen einen Geleitzug im Mittelmeer scheiterte. Zwei der angreifenden dreimotorigen Maschinen wurden durch das treffsichere Feuer eines unserer Torpedoboote und das dritte durch das Luftgeleit zum Absturz gebracht.

Indien bricht die Ketten der Sklaverei!

Bose geißelt die verlogene Atlantik-Charta-Politik

Der indische Nationalistenführer Subhas Chandra Bose wandte sich über den deutschen Kurzwellensender gegen den britischen Lügenfeldzug über den Freiheitskampf Indiens. Bose betonte am Anfang seiner Ansprache, daß er allein für Indien und die Sache der indischen Freiheit Propaganda betreibe. Es sei leider eine traurige Tatsache, daß die ganze Welt heute derart von britischer Agitation gegen Indien überschwemmt sei, daß es geradezu Pflicht sei, der Sache Indiens im Ausland Gehör zu verschaffen.

Es sei tragisch für das britische Weltreich, daß in der größten Krise seiner Geschichte ein Mann wie Churchill seine Geschicke lenken müsse. Zu Beginn des Jahrhunderts sei es der Erzimperialist Lord Curzon gewesen, der das Nationalbewußtsein des damals schlummernden Volkes wachpeitschte. 40 Jahre später sei Churchill dafür verantwortlich, daß er das indische Volk durch Lathiknüppel, Peitschen, Bomben und Maschinengewehre zu verzweifelter Gegenwehr aufstachele. Heute stehe das indische Volk mit seiner Forderung sofortiger Unabhängigkeit völlig einig da.

Bose fuhr dann in seiner Ansprache, nachdem er die britische Ausbeutungspolitik in Indien gegeißelt hatte, u. a. fort: „Seit dem September 1939 verkünden die Briten auf der ganzen Welt, daß sie für Freiheit und Demokratie kämpfen. Präsident Roosevelt ist mit seiner Atlantik-Erklärung vor die Welt getreten, wie Präsident Wilson im Jahre 1918 mit seinen 14 Punkten. Das indische Volk fragt sich natürlich, was es einerseits von der Atlantik-Charta und andererseits von der neuen Weltordnung der Achsenmächte zu erwarten hat. Das indische Volk hat ein Recht, diese Frage zu stellen, denn es stellt nicht nur ein Fünftel der ganzen menschlichen Rasse dar, sondern erinnert sich auch genau daran, wie es von den schlauen britischen Politikern während des letzten Weltkrieges übers Ohr gehauen wurde.

England hat uns zur Verzweiflung getrieben und eine Allianz mit anderen Staaten gesucht, um die Versklavung Indiens aufrechtzuerhalten. Indien ist aber heute entschlossen, seine Freiheit zu gewinnen. Kein Ausmaß von Terror und Brutalität wird die Moral des Volkes erschüttern. Und wenn die Stunde schlagen sollte und die Zeit reif ist, so wird die Jugend Indiens die Waffen finden und erheben, um die Ketten der Sklaverei zu zerbrechen — denn heute beseelt nur ein Gedanke das indische Volk vom Himalaja bis zum Cap Comorin — Freiheit oder Tod!"

In der indischen Provinz Bihar hat die englische Regierung eine Belohnung von 5000 Rupien ausgesetzt, um nähere Angaben über den geheimnisvollen Tod dreier Offiziere der britischen Luftwaffe in Rumia zu erhalten. Auf Grund von Verstößen gegen das indische Verteidigungsgesetz wurden im Bezirk Birbhun die Tochter des Dichters Rabindranath Tagore sowie sieben weitere Frauen zu je sechs Monaten Gefängnis und je 100 Rupien Geldstrafe verurteilt.

Gailani: Britanniens Tage gezählt

Auf der Ramadanfeier der arabischen Kolonie in Berlin erklärte der irakische Ministerpräsident Gailani in einer Ansprache an das irakische Volk und die übrige arabische Welt, den Arabern könne der Wille zur Erringung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit trotz allen Terrors nicht genommen werden. Die Araber seien heute davon überzeugt, daß die Tage Großbritanniens gezählt sind und daß ihre Freiheit durch den Kampf und den Sieg ihrer Freunde, der Achsenmächte, zu einer unerschütterlichen Tatsache werden wird.

Washington droht weiter

Chile und Argentinien bewußt herausgefordert

Das der jüdisch-plutokratischen Clique der USA.-Dollarimperialisten sehr nahestehende Blatt „Washington Star" schreibt offen über das brutale Kesseltreiben, das Roosevelts Intimus Sumner Welles gegen die beiden südamerikanischen Staaten Chile und Argentinien nach berüchtigter nordamerikanischer, kapitalistischer Manier vom Zaune gebrochen hat. Das Washingtoner Blatt bezeichnet die Rede Welles' gegen die südamerikanischen neutralen Staaten nämlich nur als das erste Glied einer Kette der bevorstehenden Ereignisse. Sumner Welles habe absichtlich eine Entscheidung zwischen Chile und Argentinien einerseits und den USA. andererseits herausfordern wollen. Die bisherige Haltung dieser Länder könne nicht ohne weiteres hingenommen werden. Beide Länder hingen in Kriegszeiten wirtschaftlich in starkem Maße von den USA. ab. Die ibero-amerikanischen Republiken dagegen müßten „belohnt werden", die sich hinter die USA. gestellt hätten.

Wie Roosevelt die Vasallen „belohnt"

Wie diese „Belohnung" aussieht, ist diesen ibero-amerikanischen Vasallenstaaten der USA. wohl allmählich klargeworden. Der zunehmende Ernst der Wirtschaftskrise zeigt ihnen die egoistische Politik Washingtons, in der von „guter Nachbarschaft" nichts zu spüren ist. Beispielsweise klagt das kolumbianische Blatt „El Tiempo" in Bogota darüber, daß die USA. fast keinen Frachtraum mehr bewilligten und daß infolgedessen die Häfen mit Waren überfüllt seien. Der kolumbianische Handel und die Industrie befänden sich in schwerster Sorge. Aus Havanna wird berichtet, daß Kuba trotz Festsetzung von Benzinquoten nur 40 v. H. seiner Treibstoffquote erhalten habe. Und die brasilianische Regierung sieht sich gezwungen, sämtliche Kohle, die in Brasilien erzeugt wird, zu beschlagnahmen. Die Lage der mittel- und südamerikanischen Verbündeten der USA.-Gangster wird also von Tag zu Tag schwieriger, aber kümmert das die hartgesottenen USA.-Ausbeuter?

London bekommt kalte Füße

Bedenken in der Frage der Kriegsgefangenen-Fesselung

In der Frage der Kriegsgefangenenbehandlung haben die Engländer nach den anfänglichen frechen Ausflüchten nun doch kalte Füße bekommen. „Hier und in Kanada herrscht keine Begeisterung über den Beschluß, Vergeltungsmaßnahmen gegen deutsche Gefangene zu ergreifen", schrieb die Londoner „Times". „Ihre Nutzlosigkeit ist offensichtlich." Man hat also eingesehen, daß Deutschland in der Lage ist, für jeden kriegsgefangenen Deutschen drei, und wenn es nötig ist, sogar zehn Engländer in Fesseln zu legen. Nach einem Bericht des Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Aftonbladet" fürchtet man in England, daß ein einziges unvorsichtiges Wort die Lage der englischen Kriegsgefangenen in Deutschland verschlechtern könne.

Inzwischen hat, wie andere schwedische Blätter melden, die Vereinigung der Angehörigen von Kriegsgefangenen in Edinburgh und Ostschottland bei der Regierung telegraphisch gegen die Fesselung von deutschen Kriegsgefangenen protestiert.

Sie wissen, warum. Denn diese Vereiniung von Angehörigen englischer Kriesgefangener dürfte einen recht stattlichen Mitgliederbestand haben und diese wissen, daß England nichts in der Hand hat, um „Repressalien" androhen zu können. Aus Menschenfreundlichkeit haben diese Engländer bestimmt nicht bei ihrer Regierung protestiert!

England ohne Arbeitsreserven

Der Produktionsminister will die ganze Industrie umbauen

Mit welchen Schwierigkeiten in der Kriegsproduktion England noch nach mehr als drei Kriegsjahren zu kämpfen hat, beweist eine schwedische Meldung, nach der der englische Produktionsminister Lyttelton jetzt zu drastischen Maßnahmen schreiten will. Nachdem sich alle seine bisherigen Zwangsmaßnahmen zur Einschaltung der englischen Industrie in den Kriegseinsatz als unzureichend erwiesen haben, sollen nunmehr Kriegsfabriken, in denen Arbeitskräfte auf Grund von Maschinenmangel verzettelt würden, geschlossen oder Zweigwerke wichtiger benachbarter Fabriken werden. Fabriken, die nicht mit Rüstungsaufträgen beschäftigt seien, sollen zum Teil in andere Teile des Landes verlegt werden, wo Frauen die Arbeiten verrichten könnten. Eine Fabrik also, die z. B. Taschentücher herstellt, soll gegebenenfalls nach Schottland oder Nordirland verlegt werden, während die Anlagen der Taschentuchfabrik mitsamt ihren Arbeitern der Rüstungsindustrie einverleibt werden sollen. Der schwedische Korrespondent hat den Eindruck, daß Fabriken, die nicht für die Kriegsindustrie arbeiten, im Wege zu stehen scheinen.

Diese scharfen Maßnahmen des englischen Produktionsministers bestätigen die Ausführungen des Reichsaußenministers von Ribbentrop, der bereits darauf hinwies, daß England seine wirtschaftliche Kraft überschätzt habe und seine Arbeitskräfte erschöpft seien. Nun versucht England nach den so viel geschmähten und von seiner Agitation als verabscheuungswürdig bezeichneten autoritären Methoden durch Hin- und Herschieben der Arbeitskräfte die Lücken zu stopfen. Ein bißchen spät! Ob Lyttelton überhaupt der Mann dazu ist, sich an eine solche Kraftprobe mit den englischen Industriemagnaten heranzuwagen, muß bezweifelt werden. Zu solchen Experimenten scheint uns die liberalistische Wirtschaftsform wenig geeignet.

Auch in den USA. fehlen die Arbeitskräfte

In den USA. kämpft man ebenfalls verzweifelt gegen die Arbeiterknappheit an, durch die die Kriegsproduktion gehemmt wird. Namhafte Wirtschaftler beschuldigen die USA.-Generale, daß sie durch die riesige Verstärkung des Heeres der Wirtschaft die Arbeitskräfte entziehen, und sie werfen die Frage auf, ob denn die USA. ein solches Riesenheer brauchen. Auch hier prallen also die Interessen des Wirtschaftskapitalismus, der am Krieg nur verdienen, aber nicht kämpfen will, und des Militärs, die dem Kriegsruhm nachjagen, hart aufeinander.

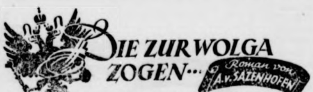
Opfer des Roosevelt-Imperialismus

Brasilien gibt Versenkung zweier Dampfer zu

Die brasilianische Regierung gab nach Meldungen aus Rio de Janeiro bekannt, daß die Dampfer „Osorio" (2730 BRT.) und „Lages" (5472 BRT.) im September vor der brasilianischen Küste torpediert und versenkt worden sind.

USA.-Marine verlor bisher über 15 000 Mann

Nach einer vom USA.-Marineministerium ausgegebenen Meldung beläuft sich nunmehr die Gesamtzahl der bisherigen Verluste der USA.-Marine seit dem 7. Dezember 1941 auf 15 324.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

47. Fortsetzung

Zu sechs ziehen sie aus dem Kraftrechthof. Es ist ein Auszug ohne Freude und Jubel. Die Kolonien entsenden pflichtgemäß ihre Soldaten. —

Alle Feldarbeit geht nun müd und schleppend weiter. Niemand empfindet mehr Freude am Leben.

So naht der Winter.

Ueber der Neujahrsnacht 1915 brennen die Sterne hernieder auf den weißen Schnee, glitzernde Lichtsignale, stumme Träger deutscher Gedanken, zu denen, die draußen stehen an der Front.

*

Eduard Kraftrecht kommt von Saratow zurück, bleich vor Zorn.

Hedwig schaut ganz verstört auf die kleinen Kisten, die noch unberührt im Schlitten liegen, und fragt angstvoll: „Hast du sie denn nicht aufgegeben?"

Eduard stampft den Schnee von den schweren Stiefeln, dann bricht er los: „Nicht aufgeben dürfen! Es geht kein Brief, keine Karte, kein Paket mehr an die Unsern im Feld!"

„Ja, warum denn?"

Eduard räuspert sich, da ihm die Kehle zu eng ist: „Weil wir Spione sein könnten! Weil sich in diesen Liebesgaben Pläne und was weiß ich befinden könnten! Sie mißtrauen uns, die Russen." Und ein wildes Lachen schüttert hinterher, als er gebeugt ins Haus geht.

*

Die Schlacht von Tannenberg ist geschlagen. Zwischen den Sümpfen und Seen Masurens hat sich das Geschick der russischen Angriffsarmeen vollzogen. Der Name Hindenburg fliegt auf und zehntausend russische Verwünschungen hinterdrein.

Die Deutschen sind siegreich! Russischer Haß loht auf, wie Flammen, und breitet sich aus. Da ist etwas nicht in Ordnung! zischelt es. Die Wolgadeutschen müssen die russischen Stellungen verraten haben!

Die russischen Behörden verweigern jeden Wunsch der Kolonisten, jede Beschwerde, sie lehnen alles ab, selbst die deutschen Waren. Die wolgadeutschen Frontkämpfer sind die Verräter! Nieder mit den deutschen Kolonisten!

In die Unterdrückung kommt System. Wer den Kolonisten Böses tut, ist ein Held des Vaterlandes.

Währenddessen verbluten sich die Kolonisten im russischen Heere, bluten ihre Seele aus.

Einmal kommt die Nachricht in die Kolonie: „Sie schicken die wolgadeutschen Soldaten in den Kaukasus — zur Kulturarbeit."

„Sie wollen uns damit zeigen, daß sie unsere Gefährlichkeit erkannt haben!" sagt Urban Kraftrecht leise und bitter.

Niemand von den Kolonisten weiß mehr, an welcher Front der Gatte, der Vater, der Sohn zu suchen ist. Es kommt keine Nachricht mehr von ihnen. Die russische Feldpost arbeitet langsam, für die Deutschen arbeitet sie überhaupt nicht.

Im Kaukasus sterben die wolgadeutschen Soldaten unter der russischen Knute, erfrieren im russischen Winter, vergehen und verenden wie Tiere. Niemand schert sich darum.

Eines Sonntags stehen auf den Kirchenstufen in Wilhelmsdorf russische Gendarmen: „Es wird keine deutsche Predigt mehr abgehalten! Geht nach Hause!" Die aufgepflanzten Bajonette senken sich stoßbereit.

Die deutsche Zeitung in Saratow ist beschlagnahmt.

Die Empörung kriecht in sich zusammen und verstummt. Das Leid steht riesengroß auf und wächst vor ihnen empor, von der Erde in den Himmel.

An einem grauen Novemberabend steht ein vermummter, heruntergerissener Soldat vor dem Kraftrechthof. Er kann kaum die Hand heben, um anzuklopfen. Dann lehnt er sich mit der Schulter gegen das Tor, steht schräg, mit hängenden matt schwankenden Armen.

Clement öffnet das Tor. „Wer bist du?" Und schreit laut auf: „Ulrich!"

Der hebt nur den Blick. Es ist ein Ausdruck darin, wie ihn Tiere haben können im Uebermaß von Qual.

Der Ruf aber hat alle hochgerissen vom Feuer in der Halle.

Ulrich wird auf ein Lager gebettet.

Er spricht nicht. Er läßt seine großen Augen, die tief in dunklen Höhlen liegen, wandern über ihre Gesichter und die Wände mit dem vertrauten Gerät entlang. Es ist ein kindlich staunender, ungläubiger Blick.

Erst am nächsten Tag kommt es heraus: er ist von der Zwangsarbeit im Kaukasus entlaufen, hat tagelang in Sümpfen gelegen, um sich zu verbergen, ist nächtelang über Schneefelder gelaufen.

Wenn sie ihn nach den andern fragen, schüttelt er nur traurig den Kopf.

Da ist der Kraftrechthof so von Trauer und Verzweiflung erfüllt wie noch niemals, selbst nicht in den schlimmsten Zeiten.

*

Die Hetze geht weiter.

Neue Verordnungen kommen heraus. Die deutsche Sprache wird in der Oeffentlichkeit verboten. Deutsche Versammlungen dürfen nicht mehr stattfinden.

Emmerich Runge, der Lehrer von Wilhelmsdorf, klopft an das Tor des Kraftrechthofes.

Eduard Devitz geht ihm entgegen. Sein Blick ist eine stumme Frage.

Da sagt Emmerich Runge und seine großen, braunen Augen sind feucht von Tränen: „Herr von Devitz! Sie haben mich einmal, vor Jahren, aufgefordert, zu Ihnen zu kommen, wenn ich es nicht mehr ertragen könne. Jetzt bin ich soweit, ich vermag es nicht mehr. Ich stand mit den Lehrern von Frensenheim und Köppental zusammen, wir haben leise miteinander geredet. Mit Peitschenhieben hat man uns auseinandergetrieben: ob wir nicht wüßten, daß deutsche Versammlungen verboten wären?!"

Da führt Devitz den Lehrer ins Haus: „Bleiben Sie bei uns!"

Das Landenteignungsgesetz ist erlassen.

Lehrer Emmerich Runge ist nicht der einzige, der im Kraftrechthof Aufnahme gefunden. Die leeren Häuser innerhalb der Palisaden füllen sich mit Flüchtenden.

Das Landenteignungsgesetz ist erlassen. Die Aussaat wird verboten. Aller deutscher Besitz soll liquidiert werden.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Oktober

Bücher, meine besten Freunde

) Was verlangt man von einem guten Freund? Treue und ständigkeit. Er soll immer für uns da sein und soll uns noch nie stören, er soll nicht launisch sein und soll uns ver-hen. Er soll uns sein Bestes geben, damit wir in der Zwie-ache mit ihm selber besser werden. Man mag es kaum glau-, daß man viele solcher Freunde haben kann, und dennoch es wahr. Wenn ich vor meinem Bücherschrank stehe, spricht es Buch zu mir von einer guten Stunde der Erbauung und terhaltung, der Belehrung und inneren Bereicherung. Es selbstverständlich, daß man sich von solchen bewährten eunden nicht gern trennt, und es müssen schon ganz wichtige stände sein, die uns dazu veranlassen können, einige unserer len Freunde hinzugeben.

Nun aber sollen sie mit der Bücherspende der NSDAP. auswandern an die Front und sollen auch die Freunde serer Soldaten werden. Bei diesem Gedanken fällt die Trennung nicht schwer. Da blicke ich in ein Soldaten-tlitz, das sich irgendwo in weiter Ferne über meine Bücher ugt. Und dieses Antlitz, gezeichnet von der Härte des mpfes, entspannt sich. Mein Buch findet Widerhall in der ele des Soldaten. Soldat und Buch sind Kameraden ge-rden, und sie schicken mir einen heimlichen Gruß des Ver-bens in die Heimat. Indem ich meine Bücher hingab, bin reicher geworden. Aus jedem Buch in unserer Mutter-ache spricht der deutsche Geist, und was meine Seele einst hob, soll nun die Kämpfer an der Front erfreuen. Das te Buch ist für unsere Soldaten gerade gut genug. Denkt daran, wenn ihr jetzt vor eurem Bücherschrank steht, um die Bücherspende der NSDAP. eure Gaben auszusuchen!

B.

Infolge zeitweiliger Stromunterbrechung konnten am gestrigen Donnerstag die „Bramstedter Nach-ten nicht zur gewohnten Zeit fertig stellen. Wir legen gestr. Nr. der heutigen Ausgabe bei.

Aus der Sommerarbeit des Bannes Bornhöved. kürzlich erfolgte Teilung des Bannes Bornhöved 9) entsprach dem lange gehegten Wunsche, diese Ein-der Hitler-Jugend den politischen Kreise anzu-ichen. In beiden Bannen, sowohl im Bann Neu-nster als auch im Bann Segeberg wird ab 1. Oktb. gleiche Arbeit mit derselben Energie und Verant-rtungsfreudigkeit fortgesetzt, die dem alten Bann Born-ved in diesem 3. Kriegsjahr so schöne Erfolge erringen ließ. n Auftakt zur diesjährigen Sommerarbeit, die natur-mäß alle Einheiten aus den Heimen lockt und auf Straße, die Sportplätze und in die Natur führt, dete das Führer- und Führerinnentreffen zu Pfing-n dieses Jahres. Die in Neumünster zum ersten Mal Arbeit, Spiel, Sport und Geselligkeit gemeinsam br chten Stunden gaben der jungen Führer- und hrerinnenschaft Richtung und neuen Aufschwung. lag auf Schlag folgten die großen Sportfeste. Bann-rtfest 1942, das wie im Vorjahre auf den Feldern Holstenkampfbahn durchgeführt wurde, war der Höhe-nkt dieser Arbeit. Vor Jungen und Mädel aus un-er Heimatst dt und aus dem Kreise Segeberg, die starken Einheiten angefahren und anmarschiert waren, lte ein wunderbares Programm sportlicher Kraft, wandtheit und Anmut ab, das Jungen und Mädel den Vorführungen des Nachmittags zur Schau trugen. ine acht Tage später aber rückte die erste Mannschaft Hitler-Jugend, Standort Neumünster, in Stärke n 160 Mann in das Sommerlage. am Warder See i Bad Segeberg ein. Unter der Losung: „Wir helfen Ernte bergen" stellten sich diese Jungen freiwillig zum iegseinsatz in de. Jungenkameradschaft des Lagers reit. Jede Anforderung, dem Bauern zu helfen, ob im Diestelstecken, Erbsen oder Bohnenpflücken, beim urzelziehen, wurde unverzüglich Folge geleistet und rechnen es uns als besondere Ehre an, daß der eisleiter des Kreises Segeberg uns das Zeugnis sstellte, daß der Ernteeinsatz des Bannlagers vor-dlich geklappt hätte. Die verbleibende übrige Zeit rde in jedem Teillager so gestaltet, daß unsere Pimpfe d Hitler-Jungen getreu dem Grundsatz: „Gelobt sei, s da hart macht!" zu ganzen Kerlen erzogen wurden. nd es gibt wohl keinen, der seine Ferien und Freizeit Sommerlager verbrachte, der nicht begeistert von n Nachtorientierungsmärschen, den Vorkämpfen, dem hnleinwettkampf berichtete. Trotz der KLV-Verschik-ng, trotz Wehrertüchtigungslager, trotz der um zwei gerperioden verkürzten Ferienzeit, durchliefen 770 impfe und Hitlerjungen das Lager 42. Unseren Eltern nnte es ein beruhigendes Gefühl sein, als sie gleich Beginn brieflich von ihren Jungen erfuhren, daß Verpflegung wie 1941 alle Erwartungen zufrieden-llte und zum Teil noch übertraf. Rückschauend auf halbes Jahr Erziehungsarbeit im alten Bann Born-ved dürfen alle Kameraden und Kameradinnen, die in der Führung unserer Jugend selbstlos und tat-ftig einsetzten, voll Stolz sagen, daß in diesem Som-r wirklich etwas geleistet wurde.

Straffere Führung des Selbstschutzes im Einsatz

Die Heranziehung der gesamten Bevölkerung für den lbstschutz, die Verstärkung der Ausbildung und andere Maß-hmen sind jetzt durch einen Erlaß des Reichsministers der ftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe über die hrung der Selbstschutzkräfte bei der Schadenbekämpfung u geregelt worden. Der neue Erlaß bestimmt, daß mehrere ftschutzgemeinschaften, in der Regel die eines RLB.-Blocks, ter der Führung einer hierfür besonders geeigneten Persön-hkeit zusammenzufassen sind. Der schnellen, sachkundigen und nzentrierten Brandbekämpfung kommt im Selbstschutz die ößte Bedeutung zu. Unter denjenigen, die für die Führung r Selbstschutzkräfte bei der Schadenbekämpfung in erster inie in Frage kommen, nennt der Erlaß zunächst die Amts-äger des Reichsluftschutzbundes, dann die Luftschutzwarte und iner, sofern die sonstigen Aufgaben der Partei dies zu-ssen, die Politischen Leiter. Es kommen nur Männer für die Auswahl in Betracht. Der vom örtlichen Luftschutzleiter ausgewählte Beauftragte, der einen polizeilichen Ausweis erhält, hat während des Fliegeralarms ständig Kontrollgänge durch die Luftschutzgemeinschaften seines Bereiches auszuführen. Wenn er einen Schadensfall feststellt, dessen die Luftschutzgemeinschaft unter Führung ihres Luftschutzwartes nicht Herr werden kann, so übernimmt er die Führung der Bekämpfung. Er kann dabei auch Kräfte aus anderen Luftschutzgemeinschaften seines Bereiches einsetzen oder Hilfe aus benachbarten Bereichen anfordern. Die straffe Führung im Ernstfalle hat sich nach den Erfahrungen als notwendig erwiesen.

Wenn Deutschland einen Tag nicht heizt

... dann sparen wir 250 000 Tonnen Kohle, wohlverstanden ur an Heizmaterial für den Hausbrand. Das sind rund 3000 Güterwagen, die, aneinandergekoppelt, ungefähr einen ohlengüterzug von Berlin bis Stettin, von Köln bis Koblenz der von Frankfurt a. M. bis Würzburg ergeben.

Verbesserungen des Beamtenrechts. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete des Beamtenrechts erlassen, die wichtige Neuordnungen bringt. Das gilt zunächst für die weiblichen Beamten. Ein weiblicher Beamter konnte bisher bei Verheiratung seine Entlassung verlangen. Nach den neuen Bestimmungen braucht dem Entlassungsantrag nur entsprochen zu werden bei Bestehen einer Schwangerschaft vom sechsten Monat an oder beim Vorhandensein eines oder mehrerer Kinder unter 15 Jahren, wenn sie mit der Mutter in häuslicher Gemeinschaft leben und die Fortsetzung des Dienstverhältnisses mit den Mutterpflichten nicht vereinbar ist. Ein verheirateter weiblicher Beamter braucht nicht deshalb entlassen zu werden, weil seine wirtschaftliche Versorgung nach der Höhe des Familieneinkommens dauernd gesichert erscheint. Ehemalige weibliche Beamte, die entlassen worden sind, weil ihre wirtschaftliche Versorgung gesichert war, können als Beamte auf Widerruf in Dienst gestellt werden. — Ueber das 65. Lebensjahr im Dienst gebliebene Beamte und wiederbeschäftigte Ruhestandsbeamte erhalten für die Dauer der Tätigkeit, die nach Vollendung des 65. Lebensjahres geleistet wird, eine nichtruhegehaltsfähige Zulage, wenn das Endgrundgehalt bereits mindestens zwei Jahre lang bezogen wurde. Die weiteren Dienstjahre werden außerdem auf die ruhegehaltsfähige Dienstzeit angerechnet, und zwar erhöht sich der Höchsthundertsatz des Ruhegehalts für jedes volle Jahr der Beschäftigung um ein Prozent. Dabei wird kein Unterschied mehr zwischen den Arten der Wiederbeschäftigung von Ruhestandsbeamten gemacht. Auch wenn ein Ruhestandsbeamter als Arbeiter oder Angestellter wieder beschäftigt wird, erfolgt eine Anrechnung dieser Zeit auf die ruhegehaltsfähige Dienstzeit. — Für Beamtenanwärter, die noch nicht planmäßige Beamte sind und im Kriege fallen, werden die Versorgungsbezüge der Hinterbliebenen so festgesetzt, als ob sie schon planmäßige Beamte gewesen wären. Schließlich bestimmt die neue Verordnung, daß Beamte, die auf Grund des Gesetzes über die Säuberung des Berufsbeamtentums mit einer auf drei Viertel verminderten Pension entlassen wurden, wieder die volle Pension erhalten, wenn sie sich zwei Jahre während des Krieges im öffentlichen Dienst bewährt oder im gegenwärtigen Kriege an einem mit Gefahr für Leib oder Leben verbundenen Einsatz teilgenommen haben.

Lieferung von Füllgütern nur gegen Rückgabe leerer Flaschen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat den Handel ermächtigt, die Lieferung von Füllgütern in Flaschen von der Rückgabe einer gleichen Anzahl leerer Flaschen abhängig zu machen. Härten aber sollen dabei vermieden werden. Insbesondere sind Verbraucher, wie Bombergeschädigte, aus dem Wehrdienst Entlassene oder Neuzugezogene, bei denen der Besitz leerer Flaschen nicht vorausgesetzt werden kann, trotzdem im Rahmen des Möglichen zu beliefern.

Abgabe von kunstseidenen Tischtüchern.

Hinsichtlich der Abgabe von buntgewebten und bedruckten Tischdecken, Gedecken und Mundtüchern aus Kunstseide oder Zellwolle auch in Verbindung untereinander oder aus Kunstseide in Verbindung mit anderen Spinnstoffen bestehen in der Verbraucherschaft mitunter noch Unklarheiten. Die Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder teilt hierzu mit, daß die aufgeführten Textilwaren sowohl auf Reichskleiderkarte als auch auf Bezugschein bezogen werden können.

Turn- und Sporthemden mit langen Aermeln dürfen nach einer Anordnung des Reichsbeauftragten für Kleidung und verwandte Gebiete nur noch gegen Bedarfsnachweis an Verbraucher abgegeben werden. Als Bedarfsnachweis gelten Bescheinigung des Vereinsführers mit gleichzeitiger Bestätigung des zuständigen Ring-Führers. Turn- und Sporthemden mit langen Aermeln werden mit acht Punkten der Reichskleiderkarte bewertet.

Wintermäntel und Winterjoppen für Männer und Wintermäntel für Frauen können ab 1. Oktober 1942 in Fällen dringlichen Bedarfes wiederum nach den Richtlinien zur Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren auf dem Kleiderkartengebiet im Versorgungsabschnitt 1941/42 gegen Bezugschein und Punktermäßigung bezogen werden. Winterjoppen erfordern 20 Punkte, Wintermäntel für Männer 30 Punkte und Wintermäntel für Frauen 25 Punkte der Reichskleiderkarte.

Wie säen wir unseren Winterweizen?

ZdR. Die Zeit der Bestellung des Winterweizens drängt in diesem Jahre besonders. Die Frühjahrseinsaat von Sommerkorn war spät und begann erst Mitte April. Hinzu kam die Wiederbestellung der umgepflügten Oelfrucht-, Wintergerste-, Winterweizen-, zum Teil Roggen- und Kleegrasschläge. Es ist durch das Umbrechen der Winterkornschläge eine starke Häufung von Sommerkorn in unseren Betrieben aufgetreten. Die verschiedenen Getreidearten reiften vielfach gleichzeitig. An der Westküste und im Norden der Provinz reifte das Getreide spät und ist erst Anfang September geschnitten worden.

Die Zeit zur Verabreichung einer Schälfurche vor Weizen wird in den meisten Betrieben nicht mehr vorhanden sein. Da, wo wir Quecken haben, sollten wir versuchen, trotzdem die Schälfurche zu geben, um dieses Unkraut zu vernichten. Die Saatfurche wird meist in einer Furche gegeben werden. Sie soll aber desto sauberer und besser sein. Der Boden muß sich vor dem Säen genügend gesetzt haben. Wir hängen hierzu an den Trecker neben dem Pflug den Untergrundpacker. Die Mehrzahl unserer Betriebe kennt leider den Untergrundpacker nicht. In den letzten Jahren hat sich in starkem Maße die Stachelwalze, die sog. Notzonegge, eingeführt. Dieses Gerät arbeitet sehr gut, drückt aber nur die oberste Bodenschicht an und zerkleinert die Oberfläche, so daß die Saatarbeiten stark erleichtert werden. Sie hinterläßt einen Boden, der für die Weizensaat ein brauchbares Saatbett darstellt. Aus alter Erfahrung wissen wir, daß der Boden für Weizen nicht gartenmäßig fein gemacht werden darf. Der Weizen kann gerne in etwas „grobscholligeren" Boden gesät werden.

Der Untergrundpacker, ein wichtiges Gerät für die Bodenbefestigung

Stallmist werden wir in der Regel zu Weizen nicht geben. Meist erhält die Vorfrucht Stallmist. Steht kurzer Stapelmist zur Verfügung, so bestehen keine Bedenken, den Stapelmist mit der Saatfurche unterzupflügen. An Kalk ist der Weizen sehr anspruchsvoll. Wir sorgen daher für einen ausreichenden Kalkgehalt des Bodens und streuen den Kalk zweckmäßig mit der Maschine auf die Stoppel. Die Kaliphosphatdüngung verabreichen wir gleichfalls vor der Saat. Wir geben die Grunddüngung nach dem Pflügen. Als normale Düngung sind 1—2,5 Dz. 40er Kalidüngesalz und 2 bis 3 Dz. je Hektar Thomasphosphat zu rechnen. Sofern die Grunddüngung nicht vorhanden ist, können wir sie im Laufe des Frühjahrs nachholen. Stickstoff werden wir im allgemeinen zu Winterweizen im Herbst nicht geben. Die besseren Mehrerträge haben wir immer bei der Verabreichung der größeren Gabe im Frühjahr.

An Winterweizensorten werden wir weiter auf Carstens Dickkopf V, der die weiteste Verbreitung hat, daneben auf Svalöv 0987, Svalövs Kronen und Heines III zurückgreifen. Der letzte strenge Winter hat keine besonders starke Winterfestigkeit unserer gängigen Weizensorten gezeigt. Wir säen den Weizen bei uns von Anfang Oktober an nach der Saat des Roggens. Im letzten Anbaujahr 1941/42 ist der spät gesäte (Dezember) zu einem großen Teil durchgekommen. Die Spätsaat ist aber in der Regel nicht die beste. Bei normaler Aussaat säen wir 160—180 Kg. je Hektar. Je später wir in den Herbst hineinkommen, desto mehr müssen wir an Aussaatmenge zulegen. In diesem Jahre müssen wir größtenteils Handelssaatgut wählen. Wir dürfen daher nicht zu dünn säen und müssen uns vor der Aussaat von der Reinheit und Keimfähigkeit des Saatgutes überzeugen. Niemals darf ungebeizter Weizen in die Erde gebracht werden. Der Winterweizen wird bei uns normalerweise nicht gehackt. Wir säen ihn daher auf 15—20 Ztm. Reihenentfernung bei einer Saattiefe von 4—6 Ztm. Nach dem Säen müssen die Drillreihen mit einer leichten Saategge wieder aufgerauht werden.

H. N. C.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Eine bunte Unterhaltungssendung mit Opern und Konzertstücken unter dem Titel „Wandern und Jagen" von 10.00 bis 11.00 Uhr. Der „Bunte Samstag-Nachmittag" von 16.00 bis 18.00 Uhr. Musikalische „Kinderspiele" neuzeitlicher Komponisten erfreuen in unterhaltsamen Charakterstücken von 18.15 bis 18.30 Uhr — „Melodie und Rhythmus" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Beschwingte tänzerische Weisen ab 22.30 bis 2.00 Uhr

Deutschlandsender: Rudolf Watzke singt Lieder von Hugo Wolf und Richard Strauß in der Konzertsendung von 17.10 bis 18.30 Uhr. „Euch zur Freude" von 20.15 bis 22.00 Uhr, beliebte Opern- und Konzertmusik.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. An der Schleswig-Holsteinischen Imkerschule beginnt am 28. Oktober ein Lehrgang für Imkerlehrlinge nach den neuen Bestimmungen für die Ausbildung von Imkerlehrlingen. Es ist der erste dieser Art, der in Deutschland abgehalten wird. Er wird sich über sieben Wochen erstrecken. An dem Lehrgang werden junge Männer und Mädchen teilnehmen, die die Imkerei als Beruf ergreifen wollen und im letzten Sommer bereits auf einem Bienenstand gearbeitet haben oder mit ihrer Berufsausbildung im kommenden Frühjahr beginnen wollen.

Elmshorn. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich ein 40jähriger Kraftwagenführer aus Wankendorf vor dem Amtsgericht zu verantworten. In der Frühe des 23. Juni befuhr er mit seinem Lastzug die Reichsstraße Neumünster—Hamburg. Beim Ueberholen eines Schulwagens in der Nähe von Quickborn kam es zu einem schweren Zusammenstoß, wobei ein Fahrschüler getötet und drei weitere verletzt wurden. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte mit dem Lastkraftwagen in gleicher Richtung hinter dem Schulwagen gefahren ist. Als dieser einen Radfahrer, der in Schlangenlinie fuhr, überholen wollte, versuchte der Angeklagte seinerseits, den Schulwagen gleichzeitig zu überholen. Bei diesem Versuch, seinen Wagen zwischen dem Schulwagen, der inzwischen auch noch seine Fahrt verlangsamt hatte, und den Chausseebäumen hindurchzubringen, ereignete sich der Zusammenstoß, wobei der Schulwagen in den rechtsseitigen Graben geriet und vier Insassen, darunter einer tödlich, verletzt wurden. Der Staatsanwalt sieht den Angeklagten als den Hauptschuldigen an, denn er hätte sich mit seinem Wagen zurückhalten müssen. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Das Gericht erkannte antragsgemäß.

Kiel. Tödlicher Sturz vom Dach. Der 58jährige alte M. G. aus Kiel stürzte bei Arbeiten vom Dach eines mehrstöckigen Hauses. Der Verunglückte, der bei dem Sturz schwere Verletzungen davongetragen hatte, ist bald darauf seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Meldorf. Feuer in einem landwirtschaftlichen Gewese. Auf dem Hof des Bauern Carstens in Neuenkrug, zwischen Wöhrden und Hemmingstedt, entstand in den späten Abendstunden in dem hartgedeckten Stall ein Feuer. Das Stallgebäude brannte mit der Ernte nieder. Es gelang den zahlreich herbeigeeilten Feuerwehren jedoch, das Wohnhaus zu retten. Vielleicht ist das Feuer durch eine Lichtanlage entstanden.

Hamdorf. An schweren Verbrühungen gestorben. Der fast drei Jahre alte Jürgen Storm, der, wie berichtet, am Sonntag in einen Topf mit heißem Wasser fiel und sich schwere Verbrühungen am Gesäß und an den Beinen zuzog, ist in der Nacht zum Dienstag im Rendsburger Krankenhaus an den schweren Verbrühungen gestorben.

Cuxhaven. Besondere Ernteerfolge. Ein Siedler in Cuxhaven, dem ein Sämling auf ein Schalottenbeet gefallen war, konnte eine Wurzel von 45 cm Länge ernten. Sie hatte ein Gewicht von 4 Pfund 100 Gramm das Wurzelkraut hatte eine Länge von 75 cm. — Eine Frau erntete in einem Garten Stangenbohnen, die eine Durchschnittslänge von 26-31 cm aufweisen. — In Altenbruch wurde ein Kürbis, der das stattliche Gewicht von 65 Pfund hatte, in die Scheuer gefahren.

Nah und Fern

Verlagsleiter Richard Jahr gestorben. Der Verlagsleiter des „Westdeutschen Beobachters" Köln, ʃʃ-Hauptsturmführer Richard Jahr, starb kurz nach Vollendung seines 59. Lebensjahres. Als Vertrauensmann der Reichspressekammer und Leiter des Landesverbandes Rheinland im Reichsverband der Deutschen Zeitungsverleger war der Verstorbene überall bekannt und geschätzt.

An einem Tag zweimal Großvater. Ein in einem Dessauer Werk eingesetzter Volksgenosse aus Münster wurde an einem Tage zweimal Großvater. Am gleichen Tage schenkten eine Tochter und eine Schwiegertochter je einem gesunden Knaben das Leben.

Wachstumsrekorde in der Natur. Alljährlich um diese Zeit häufen sich die Meldungen über Wachstumsrekorde, die da und dort beobachtet wurden. Auch in diesem Herbst hat man schon von Riesenkartoffeln und Riesentomaten gehört. Im Garten eines Einwohners von Meldorf hat, wie aus Hamburg berichtet wird, eine Grünkohlpflanze die Höhe von 1,61 Meter erreicht. Im benachbarten Marne hat ein Bauer Zwiebeln geerntet, von denen einzelne 1 Pfund je Stück wogen. Ein Reichsbahnbeamter aus der Gegend von Stavenhagen in Mecklenburg erntete einen Rettich, der nicht weniger als sieben Pfund wog.

Zugzusammenstoß in der Türkei. Bei Jarymdscha (Türkei) ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen. Hierbei wurden 12 Waggons zertrümmert. Zwei Personen wurden getötet, eine verletzt.

Aus der Hitler-Jugend. Zur Erfüllung der vom Führer befohlenen Jugenddienstpflicht wird der wöchentliche Pflichtdienst des Deutschen Jungvolks im Standort Bad Bramstedt auf jeden Mittwoch und Sonnabend, um 15 Uhr auf dem Schulhof der Realschule, angesetzt. Beginn am Sonnabend, dem 17. Oktober 1942. — Die Gefolgschaft 11 (Bramstedt) tritt am Sonntag, dem 18. Oktober 1942, um 13.30 Uhr, bei der Realschule zum Leistungsmarsch für das Leistungsabzeichen an.

Höhe X fliegt in die Luft

Mißglückte Teufelei der Bolschewisten.

Von Kriegsberichter Lorenz Bersch.

PK. Zerpflügt und zerschunden ist die Erde. Wirre Stellungssysteme winden sich die Hänge hinauf. Schützenlöcher, Bombentrichter und Drahtverhaue haben das Antlitz der Landschaft zur häßlichen Fratze verzerrt. Das ist die Höhe X, eine beherrschende Riegelstellung im mittleren Osten. Seit Monaten liegt sie unter einem Riesenhammer der Vernichtung. Unter Hekatomben von Opfern haben sich hier die Sowjets auf Rufweite an unsere Linien herangearbeitet. Zahlreiche Elitebataillone ließen sie um wenige Quadratmeter verbluten. Ganze bolschewistische Panzergeschwader brannten zu Schlacken aus; aber das erstrebte Ziel, die letzten 50 Meter zum Höhenkamm, blieb für die Sowjets unerreichbar.

Der feindliche Plan durchschaut

Ob die drüben endlich die Fruchtlosigkeit dieses blutigen Anrennens einsehen? Zuerst scheint es so, es wird ruhiger um die Höhe X, die Angriffe flauen ab. Aber eines Tages ist es Gewißheit: Die Sowjets greifen zu einem verzweifelten Mittel, sie wollen sprengen! Von den deutschen Sappen aus werden die feindlichen Maulwurfsarbeiten in jeder Phase registriert. Tage und Nächte hindurch buddeln die Bolschewisten. Unhörbar graben sie sich an die vorderen deutschen Stellungen heran und unterhöhlen sie. Nur wenig fehlt noch, dann sind sie unter dem Höhenkamm, ihrem heiß ersehnten Ziel. Da aber setzt unser Gegenschlag ein. Fast auf die Stunde genau wird von deutscher Seite der Zeitpunkt der sowjetischen Sprengung ausgemacht. Planmäßig fädelt sich das deutsche Gegentreffen ein. Während die Sowjets letzte Hand legen an ihr vermeintliches Vernichtungswerk, wird die unterminierte deutsche Stellung vorsichtig, geräuschlos und von den Sowjets unbemerkt geräumt. Nur Sicherungsposten bleiben vorn. Auch sie werden zurückgezogen, sobald die vereinbarte O-Zeit naht.

Dann ist es so weit. Die deutsche Artillerie steht hinter der Bereitstellung. Die Front wartet auf die Detonation wie auf einen Startschuß. Aber nichts tut sich. Die Minuten verstreichen.

Die Erde stöhnt auf

Dann aber, urplötzlich in der bedrückenden Stille, bricht es los. Jäh flammt der Himmel über Höhe X auf. Hohe Feuerlohen schnellen empor. Gigantische, brutale Donnerschläge heben die Welt fast aus den Angeln. Wie von tausend Geißeln gepeitscht, stöhnt die Erde auf. Hohe, gewaltige Dreckfontänen steigen steil in die Luft. Die Körper der deutschen Infanteristen heben sich im heißen Brodeln der Luft. Hände krallen sich in die kalte Erde. Vor den Soldaten tut sich eine krachende, feuerspeiende Hölle auf. Mit unmenschlicher, riesenhafter Wucht ist der Kamm der Höhe X zerborsten, und im Donnerlärm hageln Steine und Erdklumpen zu Boden. Die Landschaft hat völlig ihr Gesicht gewandelt. Wo vorher der Scheitel der Höhe X war, ahnt man im Dämmerbild der Flammenwirbel und Staubschwaden den Krater eines riesenhaften Vulkans

Wettlauf nach dem Trichter

Es ist 2.01 Uhr. Wie elektrisiert bannt das Titanenschauspiel beide Fronten zu Boden. Dann aber wird es in den deutschen Stellungen lebendig. Die Gegenunternehmung beginnt. Die Infanteristen spannen die Muskeln. Sie fühlen, daß es so weit ist. Der Wettlauf nach dem Trichter entbrennt Wer zuerst da ist, besitzt in Zukunft die Höhe X. Schon heulen die ersten Granaten der sowjetischen Artillerie herüber. Die deutschen Infanteristen hasten über die zerfetzte Erde, so schnell sie können. Nur die ersten sein am Sprengtrichter, am Gipfel oben! Wir müssen ihn vor den Sowjets erreichen, denkt jeder und springt vorwärts in den Höllenqualm, der die Augen reizt und hohles Husteln verursacht. Die deutsche Artillerie funkt ein Sperrfeuer hinter den jenseitigen Hügelhang, daß die Erde bebt und sich wie in Krämpfen windet. Nebelbatterien schießen Wolkenwände vor die Augen der feindlichen schweren Waffen, die blind in die Finsternis hineinschießen.

Deutsche Infanterie Herr der Lage

Da sind die ersten Deutschen am Kraterrand und recken ihre Leiber zum entscheidenden Sprung. Wie eine Phalanx bricht die deutsche Infanterie in den Riesentrichter ein, stürmt auf den Grund und hetzt jenseits wieder hoch, stürzt sich auf die bolschewistischen Gestalten, die bereits den Kraterrand erreicht haben, und zieht die Handgranaten ab. Maschinenpistolen grollen. Teile zerfetzter Sowjets liegen umher. Die Pulverdämpfe beeinträchtigen noch immer die Sicht. Nur Wimmern hört man. Der Gegner hat anscheinend einen Teil seiner eigenen Leute mit in die Luft gesprengt. Aus dem Zwielicht der Pulverwolken tauchen weitere Gestalten auf. Deutsche Handgranaten fahren dazwischen. Die Sowjets stieben auseinander werden abgedrängt und laufen zurück ins deutsche Sperrfeuer, wo sie untergehen. Es ist geschafft!

Es ist genau 2.31 Uhr. Oben am Trichterrand baut sich die deutsche Infanterie in den Boden ein. Sie ist absolut Herrin der Lage. Der Minierkrieg war zwar neu für sie; aber er konnte sie nicht aus dem Konzept bringen. In einer knappen halben Stunde hat sie den Gegner nicht nur um die Früchte mühsamer Arbeit unter der Erde gebracht, sie nahm ihm auch eine wichtige Stellung weg, um die er monatelang gekämpft und viel Blut hatte lassen müssen. Sie hat damit den ersten bolschewistischen Versuch, den Krieg unter Tage zu führen, eindeutig abgewiesen.

Wahlen zu den spanischen Cortes

Vorbereitungen zur Wiedereinberufung der Ständekammer

Am sechsten Jahrestag der spanischen Revolution hatte General Franco mit Gesetz vom 17. Juli 1942 die „Cortes de España" proklamiert und damit eine alte spanische Tradition wieder aufgenommen. Die Mitwirkung des Volkes an der Staatsgewalt, die sich in den Cortes verkörpert (Cortes etwa gleich Ständekammer), ist nicht etwa als eine Rückkehr zu den überwundenen republikanisch-parlamentarischen Methoden und zur Wiederaufnahme liberaler Lebensformen anzusehen, sondern bedeutet vielmehr eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Festigung und Verbreiterung des autoritären Regimes. Die neue ständische Kammer greift auf die alten ständischen Cortes von Kastilien zurück. In der Präambel zu dem konstituierenden Gesetz der Cortes haben sich die verantwortlichen Leiter des Staates zur Mitarbeit aller nationalen Kreise, zu einer fruchtbaren und aufbauenden Kritik in der künftigen legislativen Versammlung und zu einem disziplinierten Meinungsaustausch, der die Einheit des Regimes respektiert, bekannt.

General Franco hat nunmehr zu der geplanten Wiedereinberufung der Cortes sieben Gesetzverordnungen erlassen, die soeben im spanischen Staatsanzeiger veröffentlicht worden sind. Darin wird angeordnet, daß am 1. November die Stadt- und Provinzialverwaltungen, die nationalen Syndikate sowie die nationalen Berufsgruppen der Aerzte, Rechtsanwälte, Architekten, Pharmazeuten in einer rechtsgültigen Versammlung für die Cortes wählen müssen. Außer den Bürgermeistern der spanischen Provinzstädte ist ein zweiter Vertreter aus jeder Provinz zu wählen. Das Ergebnis der Wahlen ist dem Innenminister mitzuteilen.

Die Syndikate müssen je drei Mitglieder, das heißt einen Unternehmer, einen Techniker und einen Arbeiter, in die Cortes schicken. Außerdem gehören den Cortes der Vizesekretär der Falange für soziale Belange, der Sekretär, die drei Vizesekretäre und der nationale Inspekteur der Syndikate und ferner die Leiter der 23 Syndikate an. Das Ergebnis der Wahlen ist dem Parteiminister mitzuteilen.

Die übrigen Berufsgruppen teilen die Namen der gewählten je zwei Vertreter dem zuständigen Ministerium mit.

*

Unter dem Vorsitz des Caudillo hielt der spanische Ministerrat eine Beratung ab, über die eine amtliche Verlautbarung nicht ausgegeben wurde.

Englands Fehlspekulationen

Veraltete Methoden, die nie zum Ziele führen

Die USA.-Zeitschrift „Fortnightly Review" überprüft die drei Methoden, die die Engländer im letzten Krieg angewandt haben und auf die sie rechneten, um die deutsche Stärke zu unterwühlen: die Propaganda, die Seeblockade und die Bombenangriffe. Nach der Ansicht der Zeitschrift kann die englische Propaganda, deren Leitung unter fünf Ministerien aufgeteilt ist, ihr Ziel nicht erreichen, da sie unaufhörlich alte politische Phrasen wiederhole, die ihren Wert und Sinn bereits im letzten Krieg verloren hätten. Die Blockade sei ein Fehlschlag geworden, da die Theoretiker vergessen hätten, daß die moderne Armee dank ihrer Motorisierung heute ebenso auf dem Land leben könne, wie es die Armeen Napoleons taten. Schließlich seien die Bombardierungen ohne jede Methode durchgeführt worden. Man habe friedliche Ziele häufig vorgezogen, während militärische Ziele intakt blieben. Der Artikel faßt seine Betrachtung dahin zusammen: Die Bombardierung der Zivilbevölkerung fortzusetzen, ist das sicherste Mittel, um die deutsche Oeffentlichkeit dazu zu bringen, England wirklich zu hassen.

Zuchthaus für korrupte Angestellte eines Arbeitsamtes

Bestechlichkeit wird nicht geduldet

Die Angestellten des Arbeitsamtes Ansbach, Karl Weichmann und Karl Rattel, waren mit der Vermittlung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft betraut. Bei der großen Zahl der offenen Arbeitsplätze konnten nur die dringendsten Bedürfnisse befriedigt werden. Nachdem einige Bauern durch Geschenke von Lebensmitteln es anscheinend mit Erfolg unternommen hatten, bei diesen beiden Angestellten eine bevorzugte Behandlung ihrer Wünsche zu erreichen, sprach sich dies im Bezirk herum. Infolgedessen wurden dem Weichmann in etwa zwölf Fällen, dem Rattel in etwa 27 Fällen Butter, Eier, Wurst, Geflügel und andere Mangelware entweder in die Dienststelle gebracht oder in ihre Wohnungen gegeben, wo ihre Frauen sie in Kenntnis des Zweckes entgegennahmen. Beide Männer nahmen diese Geschenke teils vor der Zuteilung von Arbeitskräften, teils nachher als eindeutige Belohnung für bevorzugte Behandlung entgegen.

Die beiden Volksschädlinge hatten sich jetzt vor dem Sondergericht Nürnberg zu verantworten, das sie zu je fünf Jahren Zuchthaus und je fünf Jahren Ehrverlust verurteilte. Wenn sie auch noch nicht so weit gegangen waren, Arbeitskräfte gegen Belohnung ohne gerechtfertigtes Bedürfnis zuzuweisen, so ließen sie doch ein korruptes System aufkommen, das die schwersten Gefahren in sich barg. Die Staatsführung ist darauf angewiesen, daß öffentliche Aemter mit peinlichster Genauigkeit und völliger Unbestechlichkeit verwaltet werden.

Das Gericht hielt den Angeklagten zugute, daß der Anstoß zu ihrem Treiben nicht von ihnen ausgegangen war, und daß sie als Kriegsangestellte nicht in der strengen Tradition des deutschen Beamtentums in ihre Aemter hineingewachsen waren. Gegen die beiden Ehefrauen, die sich mitschuldig gemacht haben, denen aber nur eine wesentlich geringere Verantwortung zur Last zu legen ist, wurde auf je sechs Monate Gefängnis erkannt.

Goethe-Medaille für Hugo Thimig. Der Führer hat dem Hofschauspieler i. R. Hugo Thimig in Wien aus Anlaß seines siebzigjährigen Bühnenjubiläums in Würdigung seiner Verdienste um das deutsche Theaterleben die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz den SA.-Gruppenführer Ministerialdirektor Dr. Hans von Helms in Berlin auf die Dauer von fünf Jahren zum ehrenamtlichen Mitglied des Volksgerichtshofs bestellt.

Reichsgesundheitsführer Dr. Conti eröffnete in Berlin eine Tagung der vor kurzem neu geschaffenen Reichsmeldestelle für Suchtgiftbekämpfung.

Ehrung der tapferen Hitlerjungen

Besuch in Potsdam — Glückwünsche des Reichsmarschalls

Den auf Veranlassung des Reichsjugendführers Arthur Axmann in die Reichshauptstadt gerufenen Hitlerjungen, die durch das EK. II und das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern für ihren tapferen Einsatz ausgezeichnet worden sind, wurden in den vergangenen zwei Tagen als Gäste des Reichsministers Dr. Goebbels zahlreiche Ehrungen zuteil.

Auf Einladung des Ministers besuchten die ausgezeichneten Jungen die alte Garnisonstadt Potsdam. Bei diesem Anlaß wurden sie durch Gauleiter Stürtz begrüßt, der ihnen in Anerkennung ihres vorbildlichen Einsatzes eine Ehrengabe überreichte. Nach der Besichtigung der historischen Stätten wurde die Abordnung durch den Oberbürgermeister General Friedrichs empfangen. Der Oberbürgermeister brachte in seiner Ansprache die Freude der alten und jungen Soldaten über diese einsatzfreudige und tapfere Jugend zum Ausdruck.

Bei der Besichtigung der Reichssportfeldes wurden die 31 Jungen durch Dr. Diem im Auftrage des Reichssportführers begrüßt. Anschließend besichtigten die Jungen der luftbedrohten Gebiete einen Flakturm, wo sie durch General von Axthelm herzlich willkommen geheißen wurden. Der General beglückwünschte im besonderen die beiden jüngsten Träger des Eisernen Kreuzes im Namen des Reichsmarschalls. Zum Abschluß ihres Berliner Aufenthaltes besuchten die Jungen als Gäste des Reichsministers Dr. Goebbels die Aufführung der „Jungfrau von Orleans" im Deutschen Theater.

Göring an die Mutter Immelmanns

Glückwünsche des Reichsmarschalls zum 80. Geburtstag.

Die Mutter des unvergeßlichen Weltkriegsfliegers Immelmann, Frau Gertrud Immelmann, feierte am 13. Oktober ihren 80. Geburtstag Reichsmarschall Göring hat ihr aus diesem Anlaß seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Er betonte in seiem Schreiben, daß Immelmanns kämpferischer Mut und sein unbeugsamer Siegeswille als fruchtbare Saat in dem gegenwärtigen Ringen unseres Volkes um die Freiheit aufgegangen sei. Mit stolzer Freude könne die Mutter an ihrem Lebensabend Zeugin sein, wie das beispielhafte Heldentum ihres Sohnes in den Reihen der jungen Fliegergeneration weiterlebe.

Ritterkreuzträger gefallen

Am 16. September fand als Zugführer in einem Infanterie-Regiment Ritterkreuzträger Leutnant d. R. Wilhelm Fiederer den Heldentod.

Seinen schweren im Kampf gegen den Bolschewismus erlittenen Verwundungen erlag am 18. September Ritterkreuzträger Leutnant Erich Petermann, Zugführer in einem Kradschützenbataillon.

Die Tapferkeit Wilhelm Fiederers war entscheidend, als Mitte August die Bolschewisten, unterstützt von zahlreichen Panzerkampfwagen, einen Einbruch in die Brückenkopfsstellung bei Woronesch zu erzwingen versuchten. Rasch entschlossen trat Leutnant Fiederer mit seiner Infanterie-Kompanie zum Gegenangriff an. An der Spitze von nur zwei Gruppen seiner Kompanie warf er in erbittertem Nahkampf die feindliche Infanterie zurück. Seiner tapferen Kampfhaltung und seiner kühnen Führung war es zu verdanken, daß der eigene Angriff der Division noch am gleichen Tage erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Die tapfere überragende Führung des Leutnants Petermann war bei den schweren Angriffskämpfen seiner Division Ende Januar 1942 im Raum südostwärts Charkow von entscheidender Bedeutung. Der damalige Oberfeldwebel Petermann umging mit einem Stoßtrupp seiner noch nicht eingesetzten Kompanie den Feind und brach überraschend in seine Stellungen ein. Diesem kühnen, entschlossenen Handeln war es zu danken, daß der liegengebliebene Angriff zweier frontal angesetzten Kompanien des Bataillons wieder in Fluß kam und bis zum Abend der für die weitere Kampfführung der Division entscheidend wichtige Brückenkopf gebildet wurde.

Beispiel überragenden Mannesmutes

DNB. **Berlin, 15. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Karl-Heinz Stricker, Gruppenkommandeur.**

DNB. **Berlin, 15. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant d. R. Max-Eugen Petereit, Batterieführer in einem Artillerieregiment, und Leutnant d. R. Josef Kult, Kompanieführer in einem Jägerregiment.**

Hauptmann Karl-Heinz Stricker, am 22. März 1913 als Sohn eines Feldwebels zu Küstrin-Neustadt geboren, vollbrachte auf zahlreichen Feindflügen gegen England und gegen die Sowjetunion hervorragende Waffentaten. Unter seiner Führung erzielte die Gruppe besondere Erfolge, die nicht zuletzt auf seinem Beispiel überragenden Mannesmutes und verantwortlicher Führerfreudigkeit beruhen. Hauptmann Stricker ist im Osten gefallen.

Oberleutnant d. R. Max-Eugen Petereit, am 19. Juni 1919 als Sohn des Fabrikanten und Korvettenkapitäns (V) d. R. Eugen Petereit in Kiel geboren, übernahm in kritischer Lage die Führung eines Infanteriebataillons, dessen Offiziere ausgefallen waren. An der Spitze der Infanteristen und seiner Kanoniere brachte er den Angriff starker feindlicher Panzerkräfte zum Stehen und errang damit einen für die weiteren Kämpfe südlich des Ladogasees entscheidenden Erfolg.

Leutnant d. R. Josef Kult, am 20. Januar 1912 als Sohn des Bauern Jakob Kult in Deilingen bei Spaichingen (Kreis Tuttlingen) geboren, trat Ende August bei den Kämpfen im Kaukasus an der Spitze einer schnell zusammengestellten kleinen Kampfgruppe zum Angriff gegen die in die Flanke eingebrochenen feindlichen Kräfte an und warf sie in [illegible] zurück.

Sport

Zwei Länderspiele stehen am 18. Oktober im Vordergrund des sportlichen Interesses: das Fußballtreffen mit der Schweiz in Bern und das Handballspiel mit Ungarn in Budapest. Im Fußball stehen wir am Sonntag in Bern zum 27. Mal der Schweiz gegenüber. Das letzte Treffen ging am 1. Februar in Wien vor sich und endete überraschend mit einem 2 : 1-Siege unserer Gegner, die, zumal in Bern gespielt wird, auch diesmal wieder die besseren Aussichten zu haben scheinen. 15 Siege, 7 Niederlagen und 4 Unentschieden bei einem Torverhältnis von 66 : 38 sind die Ausbeute der bisherigen 26 Kämpfe. — Ein Gegner, der besonders zu Hause sehr stark spielt, ist Ungarn im Handball. Vor einem Jahr wurden wir in Budapest unangenehm überrascht. Wenn wir auch inzwischen die Niederlage durch einen 15 : 9-Sieg wettmachten, so muß unsere Elf am Sonntag in Budapest doch auf der Hut sein.

Lampert warf den Diskus 53,48 Meter. Anläßlich der Weihe einer neuen Kampfbahn in Lemberg wartete Ernst Lampert mit einer großartigen Leistung im Diskuswerfen auf. Der frühere deutsche Meister schleuderte das Gerät 53,48 Meter weit. An sich würde diese Marke einen neuen Weltrekord bedeuten, denn sie ist wesentlich besser als die alte, noch amtliche Höchstleistung von Willi Schröder mit 53,10 Meter und übertrifft noch den Rekordwurf des Italieners Adolfo Consolini, den dieser am 26. Oktober 1941 in Mailand mit 53,34 Meter erzielte. Voraussetzung für die Anerkennung der neuen Rekordleistung ist allerdings, daß bei dem Wurfe Lamperts die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt worden sind.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Hofschauspieler i. R. Hofrat Hugo Thimig, in Wien zum 70jährigen Bühnenjubiläum telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Auf Einladung des Reichserziehungsministers traf in Berlin der schwedische Staatssekretär im schwedischen Unterrichtsministerium, Ragnar Sunden, ein. Staatssekretär Sunden beabsichtigt, auf einer Deutschlandreise vor allem sich über die Einrichtungen des deutschen Berufs- und Fachschulwesens zu informieren.

In einem Artikel, der die Notwendigkeit der Aufstellung einer jüdischen Armee in Palästina mit der Aufgabe, die nationalen arabischen Kreise in Schach zu halten, begründen soll, hetzt die Londoner Judenzeitung „Jewish Chronicle" gegen die Araber. Sie stellt u. a. fest, daß im Nahen und Mittleren Osten die große Mehrheit der Bevölkerung den Alliierten feindlich gesinnt sei. Großbritannien habe den Fehler begangen, sich schwach zu zeigen. Heute seien ausgezeichnet ausgebildete und gut bewaffnete arabische Guerillas bereit, mit der Achse zusammen zu arbeiten, sobald sie dazu aufgefordert würden. Die Führer dieser Elemente müßten deshalb sofort entfernt werden.

In portugiesischen Aerzte- und Schiffahrtskreisen herrscht große Empörung über einen Beschluß der englischen Behörden, welche die Genehmigung für den Transport von Medikamenten nach den portugiesischen Kolonien verweigerten unter dem Vorwand, daß die Heilmittel dem Feind zugute kommen könnten. — So gemein drangsaliert England unter fadenscheinigen Begründungen die Neutralen.

Der sowjetische Nachrichtendienst meldet die Ernennung des Generaloberst Wassiljewski und des Leiters der hauptpolitischen Verwaltung der Sowjetarmee, Tscherbakow, zu stellvertretenden Verteidigungskommissaren.

Nach 36 Tage dauernden Kämpfen auf Madagaskar hält der erbitterte Widerstand der französischen Streitkräfte auf der Insel unvermindert an. Die britischen Truppen wurden bei Ambositra nach harten Gegenangriffen zurückgeschlagen. Die Engländer sind dazu übergegangen, vollkommen unbefestigte und unbedeutende Orte zu bombardieren.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute mittag 12 Uhr entschlief nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet mein lieber Mann,

der Rentner

Hinrich Fohrmann

im 74. Lebensjahre

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Anna Fohrmann
geb. Hartmann

Hagen, den 15. Oktober 1942

Beerdigung am Sonntag. Trauerfeier 14.30 Uhr in der Kirche.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Kurt Meyer
Grete Meyer
geb. Haalck
Vermählte

Bad Bramstedt, 16. Okt. 42

Kirchliche Anzeig[e]
Sonntag, den 18. Okt. 1942, findet **kein Gottesdienst** statt.
Pastor M. Christiansen.

Gesucht zum 1. 11. 42 ein
jg. Mädchen
Bauer **G. Freudenthal,** Achterndiek

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Gut erhaltenes
Sofa
oder
Chaiselongue
zu kaufen gesucht
Baier, Kirchenbleek 5

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 244 | Sonnabend, den 17. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Wie das Traktorenwerk gestürmt wurde

Der große Erfolg des Kampfes in Stalingrad.

Zu dem neuen Erfolg unserer Infanterie- und Panzerdivision in Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht **noch** folgende Ergänzung mit:

Die deutschen Truppen traten in der Nacht zum 15. Oktober zu ihrem Angriff gegen den Nordteil der Stadt an. Die hier nebeneinanderliegenden drei großen Rüstungswerke: das Traktoren- und Panzerwagenwerk „Dshershinskij", die Maschinenfabrik „Rote Barrikade" und die Hütte „Roter Oktober" sind nach ihrem Ausbau zu Verteidigungswerken die wichtigsten Bastionen der Festung Stalingrad geworden. Immer noch überragen die Ruinen der klotzigen Hochhäuser, Hallen und Hochöfen mit dem Netz der Starkstromleitungen und Transportanlagen die flacheren Trümmerfelder der um sie herumliegenden Wohnviertel.

Obwohl die Bolschewisten den deutschen Angriff erwarteten und ihm durch Massenaufgebote an Waffen und Truppen die Kraft zu nehmen versuchten, drang der wuchtige deutsche Stoß in den Raum zwischen dem am weitesten nördlich gelegenen Traktorenwerk und der südlich davon liegenden Maschinenfabrik „Rote Barrikade" ein. Die Bolschewisten entfesselten zur Abwehr das ganze Toben der Materialschlacht. Aber unsere Infanteristen und Panzer erreichten dennoch nach erbitterten Straßenkämpfen das Wolgaufer und stürmten die dort liegende Ziegelei.

Nördlich davon drangen weitere Angriffskeile in die weitläufigen Anlagen des Traktorenwerkes ein und erreichten auch dort im weiteren Vorstoß mit ihren Spitzen die Wolga.

Um unseren Truppen ihren Erfolg streitig zu machen, zogen die Bolschewisten am Ostufer der Wolga ihre Reserven zum Gegenstoß zusammen. Bei dem Versuch, den Strom zu überqueren, wurden diese Kolonnen vom Feuer der deutschen Geschütze erfaßt und zusammengeschlagen. Nochmals versuchten die Bolschewisten, den Verteidigern des Traktorenwerkes Hilfe zu bringen, da griff unsere Luftwaffe ein. Sturzkampfflugzeuge legten mit ihren ununterbrochen einschlagenden Bomben einen undurchdringlichen Ring um das Werk, so daß kein Fahrzeug, keine Waffe und kein Mann in die Werkgebäude gelangen konnten. Unsere Schlachtgeschwader zersprengten die Reste der Entsatzungstruppen. Sie erstickten, wenige Meter über den Kugeln der Nordstadt fliegend, jeden Entlastungsvorstoß im Keime.

Noch am Vormittag wurde der Widerstand im Traktorenwerk gebrochen, wo sich die Bolschewisten in den Trümmern mehrgeschossiger Häuser und Hallen, in unterirdischen Werkanlagen sowie zwischen zerschlagenen Eisenkonstruktionen verzweifelt zur Wehr setzten. Gegen Mittag bauten die deutschen Truppen ihren Erfolg im Traktorenwerk durch Erstürmung der westlich davon liegenden Häuserblocks weiter aus. Den Nachmittag über wurde das gewonnene Kampfgelände noch von versprengten Widerstandsnestern gesäubert, so daß am Abend des 15. Oktober diese wichtige Nordbastion endgültig aus der Festung Stalingrad herausgebrochen war.

Ebenso wie die Truppen des Heeres, waren auch die Flieger siegreich. Sie besaßen während der ganzen Schlacht die volle Luftherrschaft, so daß die Bolschewisten kaum Einsätze wagten. Nur vereinzelt kam es zu Luftkämpfen, als Kampfverbände den feindlichen Nachschub auf Straßen und Eisenbahnen an der unteren Wolga erneut angriffen und dabei ein Oellager, zwei weitere Flugzeuge und zahlreiche Güterwagen vernichteten. Bei dieser Gelegenheit wurden sieben bolschewistische Flugzeuge abgeschossen.

Zermürbung der Sowjets im Kaukasus

Die schweren Schläge, die unsere Truppen den Bolschewisten im Kaukasus täglich versetzen, zermürben in zunehmendem Maße die Kraft des feindlichen Widerstandes. Sie zwingen dazu, wahllos zusammengeraffte Verbände in den Kampf zu werfen, deren Einschließung und Vernichtung in dem zerklüfteten Berggelände unseren Soldaten immer häufiger gelingt.

Die im Wehrmachtbericht vom 16. Oktober als vernichtet gemeldeten bolschewistischen Kräfte wurden südostwärts von Noworossijsk beim Kampf um festungsartig ausgebaute Fabrikanlagen eingeschlossen. Gegenstöße des Feindes, die im Nahkampf zerbrachen, konnten das Schicksal der eingeschlossenen Bolschewisten nicht aufhalten.

Im nordwestlichen Kaukasus bauten Infanterieregimenter ihre Erfolge weiter aus und nahmen Stützpunkte, deren Häuser mit Handgranaten und blanker Waffe vom Feinde gesäubert werden mußten. Weitere Angriffe deutscher und slowakischer Truppen brachten das den Stützpunkten benachbarte Berggelände in unseren Besitz.

An der Straße nach Tuapse gehen die hartnäckigen Kämpfe im Quellgebiet des Pschisch, eines Nebenflusses des Kuban, weiter. Unsere Truppen nahmen hier nach Einbruch in stark ausgebaute Stellungen den Knotenpunkt mehrerer Verbindungsstraßen und einige Höhenzüge, die für die weitere Kampfführung an dieser Front besonders wichtig sind. Starke Leitangriffe unserer Sturzkampfflugzeuge richteten sich gegen bolschewistische Batterien an den Hängen der tief eingeschnittenen Täler, die durch ihre überhöhte Lage den Talgrund mit der Vormarschstraße beherrschten. Schon tags zuvor hatten Gebirgsjäger dort einen ganzen bolschewistischen Artilleriestab und eine vorgeschobene Beobachtungsstelle ausgehoben. Am 15. Oktober wurden nun die feindlichen Geschütze durch Bomben und Beschuß mit Bordwaffen niedergekämpft, so daß sich die Verbände des Heeres zu ihren Tageszielen durchkämpfen konnten.

Ritterkreuz für Hauptmann Bennemann

DNB. **Berlin, 16. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Bennemann, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader.**

Hauptmann Helmut Bennemann, am 16. März 1915 zu Wanne-Eickel geboren, hat in vielen harten Luftkämpfen, die er gegen die britische und sowjetische Luftwaffe bestand, 50 feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter 11 englische. Der schneidige Jagdflieger zeichnete sich außerdem in zahlreichen Tiefangriffen aus.

Munitionszug in Atome zerrissen

Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe gegen Sowjetnachschub.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen in den letzten Tagen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse den Nachschubverkehr der Bolschewisten im mittleren Abschnitt der Ostfront bei Tag und Nacht an. Betriebsanlagen, Lagerschuppen und Güterzüge wurden auf den Eisenbahnstrecken im frontnahen Gebiet unaufhörlich bombardiert und in Brand geworfen. Bahnkörper und Gleise wichtiger Bahnlinien wurden an zahlreichen Stellen im Reihenwurf unterbrochen.

Dabei wurde ein langer Munitionszug des Feindes von sechzehn schweren Bomben getroffen und in Sekunden in Atome zerrissen. Sieben weitere Güterzüge sowie eine große Anzahl Lastkraftwagen in Umladestationen brannten nach den Bombendetonationen aus. Jagdflugzeuge sicherten ununterbrochen den Luftraum über den Angriffsräumen und schossen ohne eigene Verluste sieben bolschewistische Flugzeuge ab.

Die Dardanellen an die Sowjetunion?

Türkischer Proteststurm gegen USA.-Kartenveröffentlichung

In der Türkei hat die Veröffentlichung des amerikanischen Professors Renner von der Columbia-Universität in der Zeitschrift „Colliers Magazine" größte Beunruhigung und Empörung hervorgerufen. Der amerikanische Professor brachte eine Landkarte, auf der die Dardanellen als Besitz der Sowjetunion nach dem Kriege eingezeichnet sind. Der türkische Proteststurm hat Washington zu einer Erklärung veranlaßt, in der es heißt, es handle sich bei der Arbeit von Professor Renner um eine reine private Veröffentlichung. Von türkischer Seite wird demgegenüber aber darauf hingewiesen, daß Renner nicht ein x-beliebiger Dozent ist, sondern daß er als geographischer Sachverständiger bei der Ausarbeitung der Atlantikcharta mitgewirkt habe.

Die türkischen Zeitungen bezweifeln die Ehrlichkeit des amerikanischen Dementis. Sie erinnern daran, daß schon früher der USA.-Admiral Stark in einem Artikel erklärt hatte, daß die Meerengen den Sowjets zugesprochen werden müßten. Sie erinnern weiter an den seinerzeitigen Vertrag der Westmächte mit Sassonow und sie weisen schließlich darauf hin, daß Molotow bei seinem Besuch in Berlin die Zustimmung Deutschlands zu einer Abtretung der Dardanellen an die Sowjets gefordert habe. Alles das bestärkt die türkischen Zweifel an der Gültigkeit und der Ehrlichkeit der Atlantik-Charta. So meint z. B. die Zeitung „Son Posta", die Atlantikerklärung werde in den USA. ausgelegt, wie man es gerade brauche; die Zeitung „Tasviri Efkiar" geht noch weiter und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Atlantikerklärung nur wieder eine Falle sei, genau so wie im Weltkriege die 14 Punkte Wilsons. Diese Ansicht findet ihre Bestätigung in der Auslassung des USA.-Senders Boston, dessen Sprecher unumwunden zugab, daß die Atlantik-Charta wie die Wilson-Punkte nur eine Kriegslist seien, d. h. darauf berechnet, den Gegner mit leeren Versprechungen zu ködern.

Empfang der Heimkehrer aus Brasilien

„Niemals wieder dürfen Deutsche dem deutschen Volk und seiner Kultur verlorengehen."

Am Freitagvormittag trafen in einem Sonderzug aus Lissabon die Mitglieder der bisherigen deutschen Botschaft in Brasilien, mit Botschafter Prüfer an der Spitze, und der reichsdeutschen Kolonie, insgesamt etwa 150 Deutsche, auf dem mit den Fahnen des Reiches festlich geschmückten Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. ein. Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Weizsäcker, auf dem Frankfurter Hauptbahnhof die Rückkehrer; für die Auslandsorganisation der NSDAP. begrüßte Oberbereichsleiter Hellermann die Heimkehrer.

Im Kaisersaal des Römer fand ein Empfang statt, bei dem Staatssekretär von Weizsäcker die Heimkehrer im Auftrage des Reichsaußenministers in Deutschland willkommen hieß. Der Staatssekretär wies darauf hin, wie Botschafter Prüfer allen Kriegshetzern zum Trotz in Rio im Kampfe um die deutschen Interessen, um das Wohlergehen unserer Landsleute und um die deutsche Ehre stets die Fahne hochgehalten habe. Mit unbeirrbarem Gleichmut und sicherem Augenmerk habe er einen Beweis von Diplomatie im besten Sinne des Wortes erbracht. Ob das brasilianische Volk und seine Kriegshetzer im Schlepptau der Vereinigten Staaten von Nordamerika sich glücklich fühlten, sei deren Sache.

Gauleiter Sprenger richtete herzliche Worte der Begrüßung an die heimgekehrten Deutschen. Niemals wieder dürften Deutsche dem deutschen Volk und seiner Kultur verlorengehen. Den Blick nach Osten gewandt, könne man das Leben aller Deutschen nun auf Jahrhunderte hinaus sicherstellen.

Im Namen des Leiters der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, sprach Oberbereichsleiter Hellermann. Den Brasiliendeutschen sagte er: „Ihre Haltung und die der Auslandsdeutschen in aller Welt ist ein Grundmesser für die Verfassung des ganzen deutschen Volkes", und schloß mit einem Appell an die Tugenden des Mannes im Krieg und einer Mahnung an die deutsche Frau, alle seelischen Kräfte in diesem Kampf zu mobilisieren. Die Auslandsorganisation werde die Rückkehrer in ihre Obhut nehmen.

„USA.-Heldentaten"

Wie der Londoner Nachrichtendienst voll Stolz verkündet, haben amerikanische Truppen eine weitere Insel der Andreanosgruppe in den Aleuten genommen. Die Besetzung sei ohne irgendwelchen japanischen Widerstand erfolgt. Die Heldentaten des amerikanischen Bundesgenossen steigen aber auch wirklich ins Unermeßliche. Das ist nun schon das zweite USA.-Eiland, das die Amerikaner „erobern". Sollte etwa der Wundergeneral MacArthur das Oberkommando in diesem grandiosen Feldzug übernommen haben und vielleicht demnächst die Einnahme New Yorks und Washingtons melden?

Rund 24,5 Mill. BRT. auf dem Meeresgrund

Mißglückter Vernebelungsversuch des Londoner Nachrichtendienstes

Durch ein ganz dummes Scheingefecht versuchte der Londoner Nachrichtendienst neue Nebelschleier über die grausame Wirklichkeit der englischen Schiffsverluste zu breiten. Zunächst unterschiebt er den Deutschen, sie hätten behauptet, daß sie bis jetzt 12 Millionen BRT. alliierten Schiffsraums versenkt hätten. Demgegenüber stellt Churchills Nachrichtendienst dann fest, England meldet nur 7 Millionen BRT., das mache einen Unterschied von etwa 45 v. H. Schließlich versteigt sich der Londoner Nachrichtendienst zu der dreisten Lüge, daß schon im Weltkriege von deutscher Seite die Zahl der versenkten Tonnage immer übertrieben worden sei. Daher müsse man auch annehmen, so folgert London, daß es auch diesmal der Fall sei.

Gegenüber dieser plumpen Lüge ist zunächst einmal festzustellen, daß die Zahl 12 Millionen in amtlichen deutschen Veröffentlichungen über die Schiffsversenkungen überhaupt nie genannt worden ist. Sie war bereits im September vorigen Jahres um mehr als eine Million überschritten. (Siehe OKW.-Bericht vom 4. September 1941).

Das angebliche britische Eingeständnis, 7 Millionen BRT. verloren zu haben, steht in Widerspruch zu allen bisherigen Angaben. So bezifferte die Zeitschrift „Sphere" am 15. August die alliierten Tonnageverluste von Anfang 1942 bis Ende Juli, also für sieben Monate, auf mehr als 5 (fünf) Millionen BRT. Erscheint es dann glaubhaft, daß in den 28 vorhergehenden und 2½ folgenden Kriegsmonaten nur zwei Millionen BRT. versenkt worden wären? Wendell Willkie gab doch kürzlich in Beirut (nach Globetrotter) zu, daß Deutschland in einem einzigen Monat 900 000 BRT. versenkt habe. Und Churchill gab Ende vorigen Jahres einmal die Verluste Englands für nur vier Monate mit über zwei Millionen BRT. an. Wie reimt sich das alles zusammen?

Zum dritten: die Weltkriegszahlen. Nach deutschen Ermittlungen wurden vom 2. August 1914 bis zum 8. November 1918 insgesamt 12,2 Millionen BRT. durch U-Boote versenkt. Nach Angaben von Lloyds Register verloren die Engländer im Weltkrieg 13,2 Millionen BRT. und davon allein 12,2 Millionen durch die deutschen U-Boote. Gibt es eine bessere und schlagendere Bestätigung der deutschen Veröffentlichungen als das spätere Eingeständnis der amtlichen englischen Statistik? Damit aber widerlegt sich die jüdisch-freche Unterstellung des Londoner Nachrichtendienstes selbst, die deutschen Zahlen seien „übertrieben".

Es bleibt dabei, was der bekannte englische Politiker und Parlamentarier Strabolgi im Juli d. J. in der argentinischen Zeitung „Razon" schrieb: „Ja, es stimmt, daß die Achsenmächte die Schiffsverluste der Alliierten im allgemeinen richtig angeben".

Und um dem Gedächtnis der Londoner Lügenstrategen nachzuhelfen, nennen wir

die deutschen Zahlen

noch einmal:

Bis Ende September 1942 wurden von deutschen U-Booten, anderen Seestreitkräften und Luftwaffeneinheiten rund 21,3 Millionen BRT. versenkt. Unser italienischer Verbündeter hatte bis Mitte Mai d. J. (die letzte uns vorliegende Gesamtaufstellung) über 1,3 Mill. BRT. versenkt und die japanischen Streitkräfte meldeten im Juli nahezu 2 Millionen versenkten, erbeuteten oder beschädigten feindlichen Schiffsraums.

In diesen Zahlen sind aber nicht enthalten die Ergebnisse des Minenkrieges und andere nicht beobachtete Erfolge. Berücksichtigt werden muß aber auch die große Zahl der beschädigten Schiffe, die den feindlichen Schiffsverkehr zumindest vorübergehend empfindlich schwächen und die Schiffswerften vom Neubau von Handels- und Kriegsschiffen fernhalten.

Rund 24.5 Millionen BRT. auf dem Meeresgrund! Man begreift die Scheu Churchills und seiner Trabanten, eine solche Ziffer überhaupt nur in den Mund zu nehmen. Das britische und das amerikanische Volk würden dann zu der klaren Erkenntnis kommen, daß es diesen Krieg unter keinen Umständen gewinnen kann.

„Wir haben schwere Schiffsverluste erlitten"

Der britische Landwirtschaftsminister Hendson richtete in Leamington einen dringenden Appell an die britischen Landwirte, ihre Erzeugung zu vermehren, „um Schiffe für eine Offensive frei zu machen". „Während des vergangenen Jahres", so gestand er bei dieser Gelegenheit, „haben wir schwere Schiffsverluste erlitten, und es wird noch lange Zeit dauern, ehe wir die vergangenen wie auch die laufenden Verluste einholen können."

Churchill, der eben erst wieder auf dem Wege über das britische Lügenministerium einen Versuch unternommen hat, die gewaltigen deutschen Versenkungsziffern zu vertuschen, wird über dieses Bekenntnis seines Ministerkollegen nicht gerade begeistert sein.

Churchill läßt Inder morden

Schüsse auf indische Demonstranten in Karachi

Churchills Blutterror in Indien fordert immer weitere Opfer. So kam es in Karachi erneut zu schweren Zusammenstößen zwischen indischen Demonstranten und der britischen Polizei. Vor dem Gefängnis forderte in einer Kundgebung eine Gruppe von Indern die Freilassung der bei den Kundgebungen der letzten Tage Verhafteten. Die Gefängniswache eröffnete auf die Demonstranten das Feuer. Drei Personen, darunter eine Frau, wurden getötet. Die erbitterte Menge antwortete darauf mit Steinwürfen, so daß sich die Gefängniswache zum Rückzug in das Innere des Gefängnisgebäudes gezwungen sah. Sie schoß aber weiterhin aus den Fenstern, so daß die Zahl der Toten auf über 20 stieg. Das neue Blutvergießen löste in verschiedenen Stadtteilen Protestkundgebungen aus. Die Polizei führte etwa 200 Verhaftungen durch. Läden und Fabriken sind geschlossen und Polizeitruppen durchziehen die Stadt.

Aus Madras wird gemeldet, daß Tausende junger Muselmanen nach der Verhaftung eines ihrer Führer zu den Waffen griffen und zu den Kämpfern Bidur Ghoffal Khans stießen, der bei verschiedenen Treffen die englischen Truppen geschlagen und ihnen hart zugesetzt haben soll.

---

den Mannesmutes
Der Führer verlieh auf Vor-
der Luftwaffe, Reichsmarschall
ernen Kreuzes an: Hauptmann
nkommandeur.
. Der Führer verlieh das
zes an: Oberleutnant d. R.
eriefühirer in einem Artillerie-
osef Kult, Kompanieführer in
er, am 22. März 1913 als Sohn
eustadt geboren, vollbrachte auf
nd und gegen die Sowjetunion her-
er Führung erzielte die Gruppe be-
auf seinem Beispiel überragenden
Führerfreudigkeit beruhen. Haupt-
Petereit, am 19. Juni 1919 als
nkapitäns (V) d. R. Eugen Petereit
ischer Lage die Führung eines In-
sgefallen waren. An der Spitze der
brachte er den Angriff starker feind-
errang damit einen für die weiteren
eidenden Erfolg.
m 20. Januar 1912 als Sohn des
en bei Spaichingen (Kreis Tutt-
den Kämpfen im Kaukasus an der
kleinen Kampfgruppe zum Angriff
en feindlichen Kräfte an und warf

port
18. Oktober im Vordergrund des
treffen mit der Schweiz in Bern
in Budapest. Im Fußball
m 27. Mal der Schweiz gegenüber
ruar in Wien vor sich und endete
nserer Gegner, die, zumal in Bern
die besseren Aussichten zu haben
nd 4 Unentschieden bei einem Tor-
eute der bisherigen 26 Kämpfe. –
e sehr stark spielt, ist Ungarn im
rden wir in Budapest unangenehm
schen die Niederlage durch einen
sere Elf am Sonntag in Budapest

Meter. Anläßlich der Weihe einer
ete Ernst Lampert mit einer groß-
uf. Der frühere deutsche Meister
weit. An sich würde diese Marke
nn sie ist wesentlich besser als die
Willi Schröder mit 53,10 Meter
des Italieners Adolfo Consolini,
Mailand mit 53,34 Meter erzielte.
der neuen Rekordleistung ist aller-
die vorgeschriebenen Bedingungen

n Stichworten
s hat dem Hofschauspieler i. R.
zum 70jährigen Bühnenjubiläum
wünsche übermittelt.
ungsministers traf in Berlin der
wedischen Unterrichtsministerium,
sekretär Sunden beabsichtigt, auf
über die Einrichtungen des deut-
informieren.
twendigkeit der Aufstellung einer
Aufgabe, die nationalen arabischen
en soll, hetzt die Londoner
cle" gegen die Araber. Sie
Mittleren Osten die große Mehrheit
h gesinnt sei. Großbritannien habe
zeigen. Heute seien ausgezeichnete
abische Guerillas bereit, mit der
ie dazu aufgefordert würden. Die
lb sofort entfernt werden.
rzte- und Schiffahrts-
ng über einen Beschluß der eng-
migung für den Transport von
hen Kolonien verweigerten unter
Feind zugute kommen könnten. –
ter fadenscheinigen Begründungen
meldet die Ernennung des Ge-
des Leiters der hauptpolitischen
erbakow, zu stellvertretenden
en auf Madagaskar hält der
französischen Streitkräfte auf der
en Truppen wurden bei Ambositra
hlagen. Die Engländer sind dazu
e und unbedeutende Orte zu bom-

Bad Bramstedt. — Druck und
mstedt.
. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

r entschlief
eben plötz-
ber Mann,
mann
lie
ann
Hartmann
1942
Trauerfeier

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeig
Sonntag, den 18. Okt. 1942,
findet kein Gottesdienst statt.
Pastor M. Christiansen.

Gesucht zum 1. 11. 42 ein
jg. Mädchen
Bauer G. Freudenthal,
Achterndiek

Gut erhaltenes
Sofa
oder
Chaiselongue
zu kaufen gesucht
Baier, Kirchenbleek 5

Auszeichnung kühner Schnellbootmänner

Der Flottenchef bei den Schnellbootflottillen im Westraum

Von Kriegsberichter Hugo Bürger.

Bei der Kriegsmarine, 16. Oktober.

PK. Der Flottenchef, Admiral Schniewind, besuchte gestern die im Westraum stationierten Schnellbootflottillen und die zu ihrer Unterbringung und ihren Schutz angelegten Bunkeranlagen.

In einem Appell, in dem die Kommandanten und Besatzungen, Reserveverbände, Stäbe und Unterstäbe der Flottillen in einem großen, offenen Viereck angetreten waren, zeigte der Flottenchef in einer Ansprache die günstige Entwicklung auf, die die Schnellbootwaffe seit der letzten Musterung im vergangenen Jahre genommen hat. Der Flottenchef beglückwünschte die Besatzungen, die zwei Tage vorher auf der Höhe von Cromer an der englischen Ostküste trotz stärkster Abwehr aus einem Geleitzug wieder vier Dampfer mit 11 500 BRT. und einen Bewacher versenken und zwei weitere Schiffe durch Torpedotreffer schwer beschädigen konnten, zu ihrem Erfolg. Immer wieder, unterstrich der Flottenchef, hört man von Erfolgen unserer Schnellboote. Wie sie hier im Westraum operieren, so tragen sie ebenso im Mittelmeer und im Schwarzen Meer den Angriff vor gegen denselben Feind. In anerkennenden Worten hob der Flottenchef die Einsatzfreudigkeit der Schnellbootmänner hervor, für die vor allem gilt: Härte, Selbstverleugnung, Kühnheit und Draufgängertum.

Eine ganze Reihe bewährter Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die zum Teil bis hundert Feindfahrten und mehr hinter sich haben, zeichnete der Flottenchef mit dem Eisernen Kreuz 1. bzw. 2. Klasse aus. Mit dem Wunsche weiterer guter Erfolge verabschiedete sich der Flottenchef von den Schnellbootflottillen im Kanal.

Kranzniederlegung am Grabmal von Walter Flex

Anläßlich des 25. Todestages des Weltkriegsdichters und im Weltkriege gefallenen deutschen Helden Walter Flex wurde am Freitag an des Dichters Grabmal auf der Insel Oesel im Rahmen einer schlichten Feier im Auftrage des Reichsstudentenführers Dr. Scheel durch den Amtsleiter der Studentenführung, ᛋᛋ-Obersturmbannführer Dr. Sandberger, ein Kranz des Deutschen Studenten- und Altherrenbundes niedergelegt. Außerdem veranstaltete die Gaustudentenführung Ostpreußen in Königsberg eine schlichte Gedenkfeier.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Der Ritterkreuzträger Major Alfons Orthofer, Kommodore eines Sturzkampfgeschwaders, erlag in einem Kriegslazarett einer schweren Verwundung, die er an der Ostfront erlitten hatte.

Major Alfons Orthofer, als Sohn eines Steuerinspektors am 7. Dezember 1909 zu Neustadt a. d. Donau geboren, kämpfte als Kommandeur einer Sturzkampfgruppe auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen, wobei er ungewöhnliche Erfolge errang. Als ihm im November 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde, hatte er mit seiner Gruppe im Schwarzen Meer zehn Kriegsschiffe, darunter einen Kreuzer, sowie 27 Handelsschiffe mit zusammen 50 000 BRT. versenkt. Als weitere Erfolgsziffern der Gruppe des Hauptmanns Orthofer seien die Vernichtung von 140 Panzern, 45 Flakbatterien und 43 Artilleriestellungen an der Ostfront genannt.

Wovon man spricht

Bücher kann der Landser nicht genug bekommen. — Der 100. Geburtstag der Walhalla bei Regensburg.

Nicht immer also ist der Soldat in das große Geschehen des Krieges unmittelbar eingespannt. Es gibt auch manchen ruhigen Tag; es gibt oft Zeiten langen Wartens. Was tut der Soldat dann? Womit beschäftigt er sich in seinen dienstfreien Stunden? Der Landser weiß vieles, womit er sich und seine Kameraden unterhalten und erfreuen kann, womit er sich sinnvoll die Zeit vertreibt. Am liebsten aber ist ihm ein Buch, ein gutes Buch. Bücher kann der Landser nicht genug bekommen; jedes bedruckte Blatt wird wie ein kostbarer Schatz bewahrt, wird als wertvolle Gabe weitergereicht, wird gelesen und immer wieder gelesen… Es darf kein Mensch sich dabei beruhigen, daß die bisherigen drei großen Büchersammlungen der NSDAP. bereits 25 Millionen Bücher gebracht haben, aus denen weit über 100 000 Büchereien zusammengestellt werden konnten, denn das reicht längst noch nicht aus, um den Lesehunger unseres Millionenheeres zu befriedigen. Darum soll auch die 4. Büchersammlung für die Deutsche Wehrmacht am 17./18. Oktober zu einem besonders großen Erfolg werden, der beweist, daß uns jede Gelegenheit, unseren Soldaten zu danken, willkommen ist, und wir wollen die schönsten Bücher spenden, damit sie gute Kameraden unserer Frontsoldaten werden. Greife tief hinein in den Schrank, hole seine Schätze hervor, viele Bücher, gute Bücher. Denke daran, daß viele Millionen Soldaten unter Waffen stehen, daß sie dich, dein Heim, auch deinen Bücherschrank beschützen. Denke ferner daran, wie schnell ein Buch gelesen ist. Tausende, aber Tausende von Briefen kommen von den Fronten, von der Ostfront aus kulturloser Sowjethölle, vom nördlichen Rande Europas aus menschenferner Fels- und Eiswüste, aus den sengenden Sandmeeren Afrikas, aus der Einsamkeit des weiten Atlantiks, aus der monotonen Bereitschaft der besetzten Gebiete, von vielen, vielen Einheiten, und immer wieder klingt die eine Bitte auf: „Schickt Bücher!" Wer will bei dieser nationalen Pflicht zurückstehen? Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit begrüßt freudig, folgt begeistert dem Aufruf zur 4. Bücherspende der NSDAP. für die deutsche Wehrmacht. Mit jedem gespendeten Buch beweist es, daß es sich treu und unverbrüchlich zum Kampf, zum Opfer der Front bekennt. Jedes gespendete Buch ist ein Gruß des Volkes an seine Soldaten, stärkt Bereitschaft, Kraft und Zuversicht — und ist damit ein Baustein zum kommenden großen Sieg deutscher Waffen.

*

Kaum ein Besucher Regensburgs wird es versäumen, zwei Monumentalbauten in der Umgebung der Stadt in Augenschein zu nehmen, die als Blickfang das Landschaftsbild weithin beherrschen, die Befreiungshalle bei Kelheim, dem Gedenken an die Befreiungskriege gegen Napoleon gewidmet, und die Walhalla bei Donaustauf. Am 18. Oktober jährt sich zum 100. Male der Tag, an dem dieses bedeutsame und in seiner Zweckbestimmung einzigartige Bauwerk, etwa 8 Kilometer unterhalb Regensburgs, feierlich eröffnet wurde. Der auf einer Anhöhe nahezu 100 Meter oberhalb der Donau gelegene großartige Marmorbau verdankt seine Entstehung dem Kunstsinn des bayerischen Königs Ludwigs I. und seiner Verehrung für die Größe der deutschen Vergangenheit. Den Trägern überragender Leistungen auf den Gebieten der Staatsführung und der Politik, des Kriegswesens, der Kunst in ihren vielfältigen Verzweigungen, der Wissenschaft, der Technik und der Philosophie ist hier durch Aufstellung von Marmorbüsten in weihevollem Rahmen ein bleibendes Denkmal gesetzt. Die Ruhmeshalle, der „Tempel deutscher Ehren", wie ihn der König bezeichnete, ist nach dem Vorbild des Parthenon in Athen nach Entwürfen des führenden Architekten des Münchener Klassizismus Leo von Klenze in zwölfjähriger Arbeit unter Mitwirkung der besten Künstler seiner Zeit geschaffen. 52 Säulen in dorischem Stil umschließen eine 48 Meter lange und 14 Meter breite Halle. Walküren tragen als Karyatiden, eine Schöpfung von Schwanthaler, das Gebälk. Vor jeder der sechs Wandabteilungen ist eine Siegesgöttin von Rauchs Meisterhand aufgestellt. Ueber 100 Marmorbüsten auf Konsolen oder Postamenten und 74 Namenstafeln von Persönlichkeiten, deren Bildnisse man nicht besitzt, bilden den Inhalt der Halle und halten die Erinnerung an deutsche Männer und Frauen wach, die auf die deutsche Geschichte und die Formung deutschen Wesens einen bestimmenden Einfluß ausgeübt haben. Unter den „Walhalla-Genossen" befindet sich zunächst eine große Zahl bedeutender Herrscher, wie Hermann der Cherusker, Marbod, Karl der Große, Wittekind, Otto der Große, Friedrich Barbarossa, Heinrich der Löwe, Maximilian I., Karl V., Friedrich der Große, Maria Theresia, Kaiser Wilhelm I. und der Schöpfer der Walhalla, Ludwig I. Von Staatsmännern und Feldherren sind u. a. verewigt Hermann von Salza, Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Bismarck und Moltke. Deutsche Malerei und Baukunst, deutsche Dichtung und Musik haben in ihren hervorragenden Vertretern in der Walhalla einen Platz gefunden. Aus anderen Bereichen des Kulturlebens sind Männer wie Gutenberg, Luther, Kopernikus, Kepler, Kant und viele andere vertreten. Aus den Beispielen ist schon ersichtlich, daß der Reigen der Walhalla-Genossen nicht mit der Eröffnung vor 100 Jahren abschließt, sondern daß dem unablässig weitereilenden Strom des geschichtlichen Lebens folgend geniale Repräsentanten deutschen Wesens und Schaffens auch aus späterer Zeit eingereiht worden sind. Zu den erst in unseren Tagen aufgenommenen Männern gehört die Büste des großen Komponisten Bruckner, dessen Aufstellung im Jahre 1937 in Gegenwart des Führers erfolgte.

Weltbild.

Bücher, schönste Liebesgaben,
Schlagt nun eure goldnen Brücken,
Die Soldaten zu beglücken
In dem fernsten Schützengraben.

Ob am Strande ferner Meere,
An des Eismeers wilder Küste,
In den Steppen, in der Wüste
Wachen unsre tapf'ren Heere.

Eine Sehnsucht in der Ferne
Treibt sie, uns sich zu verbinden.
Und die Heimat woll'n sie finden
Unter jedem fremden Sterne.

Was könnt' ihre Seelen laben
Besser noch als Dichterworte?
Deutsche Bücher sind die Pforte
Stillen Glücks im Schützengraben.

Darum, Freunde, sendet, sendet
Bücher! Und ein jeder Band
Wird in des Soldaten Hand
Heimat, die ihr ihm gespendet!

G. Beßler.

Liebe und Optimismus

Aus Michael Jarys klingendem Schaffen

Michael Jary.
Berlin-Film/Borchmann (Wag.)

In Berlin W., noch mitten im Getriebe der Stadt, hat Michael Jary ein behagliches Heim gefunden mit lauschigen Ecken und Sesseln, in denen sich gut plaudern läßt. Aber freilich: Auch unseren Komponisten, die sich der Arbeit verschrieben haben, ist die Zeit knapp. Und arbeiten will Michael Jary! Die Musik ist eine strenge Herrin, die Anforderungen stellt, mit deren Erfüllung es ernst genommen werden muß. Volkstümlich geworden ist dieser Komponist, dessen Wiege in Kattowitz stand, wo sein Vater das Amt eines Werkmeisters versah, durch heitere, beschwingte Weisen, Lieder der Liebe und des Optimismus, vor allem aber durch das prächtige „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern" aus dem „Paradies der Junggesellen". Auch jetzt wieder spricht Michael Jary in dem Zarah-Leander-Film „Die große Liebe" unsere Lebensgeister an durch temperamentvolle, beschwingte Weisen von mitreißendem Rhythmus, wie: „Davon geht die Welt nicht unter".

Die Sehnsucht nach der Musik ist früh in Michael Jary wach geworden. Bereits als Schüler der Klosterschule in Neiße versuchte er sich in Kompositionen, leitete er mit Geschick kleinere Chöre. Nach dem Besuch eines Provinzkonservatoriums und einer längeren Tätigkeit als Theaterkapellmeister erhielt er auf der Hochschule für Musik in Berlin seinen letzten Schliff. Eine erste äußere Anerkennung fand sein Streben durch die Verleihung des Beethoven-Preises der Reichshauptstadt, mit dem zugleich ein Stipendium verbunden war. Auf sich selbst gestellt, hat Michael Jary dann fleißig gewirkt als Dirigent und Komponist und eine Brücke geschlagen zum Rundfunk und über den Kulturfilm zum Spielfilm. In dieser Zeit des Ringens um Anerkennung hat Michael Jary auch an sich erfahren, daß Zuversicht, Mut und Optimismus gute Waffen für die Meisterung des Daseins sind und der, der das Dasein sich nicht verbittern läßt, schon auf dem besten Wege ist, das Leben zu gewinnen.

Unzählig sind die Lieder, die Michael Jary in Musik gesetzt hat. So hat er für Rosita Serrano eine Anzahl Chansons komponiert, die wir immer wieder gern hören, wie „Roter Mohn" und „Der Onkel Jonathan". Das gleiche gilt von den Liedern, die Michael Jary für Zarah Leander vertont und für die ihm die Künstlerin selbst Vorschläge für die Texte gemacht hat. Insbesondere haben die klangvollen einschmeichelnden Weisen Michael Jarys auch bei unseren Soldaten gezündet, wie die Feldpostbriefe der „Kameraden der Stube 88" illustrieren, in denen die Männer einer Propagandakompanie ihre Freude über die Lieder des Komponisten bekundet haben. Und das eben ist ja der Zweck aller Kunst, und insbesondere der Musik, daß sie uns stark macht für den Kampf und für die Anforderungen des Lebens.

Die Reihe der Filme, die Michael Jary musikalisch betreut hat, ist groß. Genannt seien z. B. noch „Was geschah in dieser Nacht", „Schwarzfahrt ins Glück" und der Fußballfilm „Das große Spiel", in dem Michael Jary, der übrigens selbst ein eifriger Sportler ist und vor allem im Tennis und im Schi Erholung sucht, sofern heute Zeit dafür vorhanden ist, eine Frage beantwortet, die den Bräuten unserer Sportler sehr am Herzen liegt: „Was tut die Fußballbraut am Sonntagnachmittag?" Die neueste Schöpfung Michael Jarys ist die Musik zu dem Berlin-Film „Karneval der Liebe", der demnächst seine Vollendung finden wird und in dem Dora Komar und Johannes Heesters durch die Harmonie ihrer Herzen und ihrer Stimmen uns zu einer köstlichen Unterhaltung verhelfen und in dem ferner Dorit Kreysler, Hans Moser, Axel von Ambesser und Richard Romanowsky mitwirken werden. Auch dieser Film zeichnet sich aus durch einige prachtvolle Lieder, die nicht nur voller Rhythmus sind, sondern auch noch jungen Männern pointiert zu verstehen geben, wie sie sich ihrer Erwählten gegenüber zu verhalten haben:

Liebst du einmal eine Frau
und du weißt nicht ganz genau,
wie man sie erobern muß,
gib ihr einfach einen Kuß.

Auch sonst ist unser Komponist sehr rührig, wie die von ihm geschaffenen symphonischen Werke, seine Kammermusik und die Operette „Ein Faschingstraum", die gegenwärtig in Dresden aufgeführt wird und dort eine beifällige Aufnahme gefunden hat, beweisen. Möge uns Michael Jary auch weiterhin erfreuen durch neue Werke, die unsere Augen aufhellen und die Sorgen verscheuchen, und ihm selbst wünschen wir eine weitere erfolgreiche Arbeit im Film, der den Namen des Komponisten volkstümlich gemacht hat, und in der symphonischen Musik, die reich ist an melodischen Einfällen, und in der unser Komponist sicher noch Bedeutsames zu sagen haben wird. Alwin Schaper.

Humor

Auf Umwegen.

Chef: „Sagen Sie mal, Gerhard, was haben Sie am Sonntagabend vor?"

Lehrling: „Nichts."

Chef: „Nun, dann können Sie diesen Montag wohl mal pünktlich im Büro sein!"

*

„Michael ist doch fürchterlich zerstreut geworden! Gestern saß er die halbe Nacht wach und konnte sich nicht darauf besinnen, was er sich zu tun vorgenommen hatte!"

„Und fiel es ihm dann ein?"

„Ja, aber erst gegen Morgen! Er hatte sich nämlich vorgenommen, früh schlafen zu gehen!"

*

„Findest du nicht, Erika, daß meinen Bräutigam der Vollbart gut kleidet?"

„Unbedingt . . . man sieht dann nicht soviel vom Gesicht!"

*

„Klagt Ihr Mann über viel Durst bei seiner Krankheit?"

„Nein, Herr Doktor, darüber freut er sich!"

*

„Na, hören Sie mal, Ihre Rechnung steht jetzt bald ein Jahr offen. Sie müssen endlich mal ans Zahlen denken!"

„Aber erlauben Sie mal. Als Sie mir damals die Ware verkauften, sagten Sie doch zu mir: ‚Zahlen können Sie's, wie Sie's gewohnt sind!'"

*

„Ist Ihr Wochenendhäuschen bei dem furchtbaren Sturm auch beschädigt worden?"

„Ich weiß es noch nicht; denn bis jetzt haben wir es noch nicht wiedergefunden!"

*

„Halten Sie denn auch die strenge Diät ein, die Ihnen der Arzt empfohlen hat?"

„I wo! Glauben Sie, ich will verhungern, bloß um ein paar Tage länger zu leben?"

*

„Nein, wie man so einen auffälligen Hut tragen kann! Sehen Sie doch, alle Leute schauen nur nach dem Hute hin."

„Aber er ist doch gar nicht so auffällig. Ganz klein und bescheiden."

„Das ist ja eben das Auffallende . . ."

*

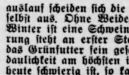
Der Verunglückte: „Was ist mit mir vorgegangen? Wo bin ich?"

„Sie sind überfahren worden und augenblicklich bei Ihrer Schwiegermutter. Uebrigens haben Sie Glück gehabt!"

„Ist sie nicht zu Hause?"

Aus der Schweinezucht.

ZdR. Zur ausreichenden Fleisch- und Fettversorgung von Front und Heimat ist die Schweinehaltung unbedingt notwendig. Die Erfolge in der Schweinezucht hängen von einer abhärtenden, naturgemäßen Haltung der Jungtiere beiderlei Geschlechts ab. Kümmerer gehören in keinen Stall und müssen sofort, nachdem sie als solche erkannt sind, ausgemerzt werden. Auch Sauen und Eber mit ungesunder Hautfarbe gehören in keinen Zuchtstall, da es sich um Konstitutionsschwächlinge handelt, und die Veranlagung hierfür vererbt werden kann. Nur der frohwüchsige, robuste und gesunde



Fleisch-Fett-Typ ist futterdankbar und wirtschaftlich. Die Stallanlagen sind so einzurichten, daß sich Sauen und Ferkel jederzeit, auch im Winter, nach Belieben draußen tummeln können. Durch den Winterauslauf scheiden sich die schwachen und kränklichen Tiere von selbst aus. Ohne Weidegang im Sommer und Auslauf im Winter ist eine Schweinezucht nicht denkbar. Bei der Fütterung steht an erster Stelle das Grünfutter. Im Stall muß das Grünfutter fein geschnitten werden, da dann seine Verdaulichkeit am höchsten ist. Wenn auch die Eiweißversorgung heute schwierig ist, so kann durch Grünfutter, Silage, Trockengrünfutter, Anbau von Ackerbohnen und im Gemenge von Hafer, Magermilch und Molke Eiweiß in ausreichender Menge verabfolgt werden. Die Magermilch ist zweckmäßig nur dicksauer zu verfüttern. Eine gewisse Menge Futtergetreide und Konzentrat ist für die Zucht freigegeben. Das Futtergetreide ist am notwendigsten bei der Ferkelaufzucht und für die säugenden Sauen. Aber auch hier, vor allem bei den säugenden Sauen, kann das Getreideschrot zum Teil durch Hackfrüchte (Kartoffeln, Rüben) ersetzt werden. Um die Schweine, die die Hackfrüchte vor allem in Kartoffelüberschußgebieten verwerten sollen, in genügender Anzahl zur Verfügung zu stellen, ist eine gesunde Schweinezucht Vorbedingung. K.

Neuregelung des Vertriebs von Trockenbatterien.

Der Vertrieb von Trockenbatterien für Beleuchtungszwecke ist für die Zeit vom 1. September bis 28. Februar 1943 geregelt worden. Trockenbatterien dürfen nur an solche Einzelhandelsbetriebe geliefert werden, die mit Haus-, Elektro-, Rundfunkgeräten und Fahrrädern handeln und an Warenhäuser und Kleinpreisgeschäfte, sofern diese bisher Trockenbatterien vertrieben haben. In Gemeinden unter 5000 Einwohnern dürfen Trockenbatterien auch an andere Einzelhandelsbetriebe geliefert werden.

An Verbraucher dürfen Trockenbatterien nur gegen Vorweisung der Hülse und Ablieferung der alten Batterien verkauft werden. Bedarfsträger, die Einkaufsscheine der Verteilungsstelle für Anoden- und Beleuchtungsbatterien vorweisen, sind bevorzugt zu beliefern.

Michael Jary musikalisch be-
z. B. noch „Was geschah in
Glück" und der Fußballfilm
iel Jary, der übrigens selbst
llem im Tennis und im Sch
t dafür vorhanden ist, eine
iuten unserer Sportler, selb
Fußballbraut am Sonntag
fung Michael Jarys ist die
rneval der Liebe", der
en wird und in dem Dora
durch die Harmonie ihrer
zu einer köstlichen Unterhal
rner Dorit Kreysler, Han
Richard Romanowsky mit
zeichnet sich aus durch einige
voller Rhythmus sind, son
pointiert zu verstehen geben
über zu verhalten haben:

eine Frau
ht ganz genau,
rn muß,
nen Kuß.

ist sehr rührig, wie die von
ischen Werke, sein
rette „Ein Faschings
resden aufgeführt wird und
funden hat, beweisen. „Mög
n erfreuen durch neue Werk
die Sorgen verscheuchen, un
eitere erfolgreiche Arbeit in
ponisten volkstümlich gemach
Musik, die reich ist an melodi
er Komponist sicher noch Be
Alwin Schaper.

egen.
rhard, was haben Sie am

ie diesen Montag wohl mal

zerstreut geworden! Gestern
konnte sich nicht darauf be
ommen hatte!"

ien! Er hatte sich nämlich
ehen!"

meinen Bräutigam der Voll

nn nicht soviel vom Gesicht!"

Durst bei seiner Krankheit?"
freut er sich!"

Rechnung steht jetzt bald ein
al ans Zahlen denken!"
s Sie mir damals die Ware
mir: „Zahlen können Sie's

bei dem furchtbaren Sturm

n bis jetzt haben wir es noch

enge Diät ein, die Ihnen der

ill verhungern, bloß um ein

uffälligen Hut tragen kann!
en nur nach dem Hute hin."
o auffällig. Ganz klein und

nde ..."

mit mir vorgegangen? Wo

und augenblicklich bei Ihrer
en Sie Glück gehabt!"

weinezucht.

ch- und Fettversorgung von
eineha1tung unbedingt not
weinezucht hängen von einer
er Jungtiere beiderle
ören in keinen Stall un
solche erkannt sind, ausge
Eber mit ungesunder Haut
all, da es sich um Konstitu
e Veranlagung hierfür ver
üchtige, robuste und gesunde
Fett-Typ ist futterdankbar
tschaftlich. Die Stallanlagen
einigungszustand, daß sich Sauen
rkel jederzeit, auch im Win
h Belieben draußen tum
önnen. Durch den Winter
n und kränklichen Tiere von
Sommer und Auslauf im
icht denkbar. Bei der Fütte
Grünfutter. Im Stall muß
werden, da dann seine Be
auch die Eiweißversorgung
) Grünfutter, Silage, Trof
rbohnen und im Gemenge
Magermilch ist zweckmäßig
ine gewisse Menge Futter
die Zucht freigegeben. Da
isten bei der Ferkelaufzucht
ber auch hier, vor allem be
s Getreideschrot zum Teil
Rüben) ersetzt werden. Um
len, in genügender Anzahl
eine gesunde Schweinezucht
K.

von Trockenbatterien.
atterien für Beleuchtungs
September bis 28. Februar
nbatterien dürfen nur an
eliefert werden, die mit
n und Fahrrädern han
Kleinpreisgeschäfte, sofern
vertrieben haben. In Ge
en dürfen Trockenbatterien
Betriebe geliefert werden
enbatterien nur gegen Vor
rung der alten Batterien
r, die Einkaufsscheine der
n und Beleuchtungsbatterien
eliefern.

Schwere Abfuhr

erlin. Die britische Lnftwaffe hat sich in der Nacht Freitag bei ihren Störangriffen auf das west-
he Gebiet eine schwere Abfnhr geholt. Kaum waren riten in das Reichsgebiet eingeflogen, als sie sofort eraus heftiges und gutliegendes Feuer der deut- Flakgeschütze gerieten, das sie aus den Feuerzonen Bodenabwehr vertrieb.

ährend dieses Ausweichmanövers wurden die n von den deutschen Nachtjägern gefaßt, und es n dem rheinischen Gebiet zu erbitterten Luftkämpfen. i errang Ritterkreuzträger Leutnant Beier in einer en halben Stunde vier Abschüsse und erhöhte da- ie Zahl seiner Nachtjagdsiege auf 36. Oberleutnant t schoß als Nachtjäger seinen 13. bis 15. Gegner Andere Nachtjäger vernichteten weitere neun feind- Bombenflügzeuge, während Flakartillerie sechs nbomber zum Absturz brachte.

amit verlor die britische Luftwaffe insgesamt 22 zeuge. Durch die wahllos abgeworfenen Bomben die westdeutsche Bevölkerung Verluste.

Heimatliche Rundschau

Der Sieg des Lebens

Der Wochenspruch der NSDAP.

Wer ohne Kinder lebt, der weiß von keinem Leid,
wer ohne Kinder stirbt, der weiß von keiner Freud'.
Altes Sprichwort.

Es ist eine geschichtlich feststehende Tatsache, daß die Völker als durch einen Krieg untergegangen sind, sondern die r vergingen an der Geburtenarmut, weil der Wille zum n, der sich im Kinderreichtum einer Nation ausdrückt, in n abgestorben war. In dieser furchtbaren Gefahr des todes befand sich das deutsche Volk nach dem Weltkrieg. vollkommene wirtschaftliche und politische Unterjochung den Versailler Vertrag, die systematische Ausbeutung des chen Volkes durch die Siegerstaaten hatte die Hoffnung n lassen, daß die Kinder jemals wieder in eine glückliche nft hineinwachsen würden. Diese biologische Kata- phe des deutschen Volkes abgewehrt zu haben, ist mit der größten Taten der nationalsozialistischen Revolution. Gewiß war es notwendig, der kinderreichen Familie eine Existenzgrundlage zu geben, aber nicht die bevölkerungs- ischen Maßnahmen sind es allein gewesen, die die Ge- nziffern nach 1933 wieder steil ansteigen ließen. Mehr diese Maßnahmen bewirkte der neu erwachte Glauben das Leben und die Zukunft des deutschen es. Das Selbstvertrauen in die Zuversicht wurde wieder tt und die Einsicht wurde geweckt, daß alles Schaffen Wirken des Volkes auf die Dauer unfruchtbar sein muß, n nicht Deutschland ein Kinderland werden würde. Das che Volk in seiner Lebenstüchtigkeit hat einen Anspruch uf, daß ihm ein gesundes Wachstum erhalten bleibt. Es as heilige Recht eines jeden Volkes, seinen Lebensraum seine Zukunft zu sichern. So stehen wir heute in dem heidendsten Kampfe der deutschen Geschichte, der uns und ren Kindern das geben soll, was in der Zersplitterung der angenheit uns vorenthalten wurde.

Der deutsche Sieg in diesem großen Ringen aber wird erst ert durch den Kinderreichtum der Nation, durch blühendes kommendes Geschlecht, das in der Fülle seiner nskraft das festzuhalten vermag, was ihm durch das che Schwert geschenkt wurde. B.

Zündhölzer gehören nicht in Kinderhand!

Brandschäden zählen wohl zu dem ältesten Scha- kapitel. Es fallen ihnen zum Opfer Gebäude, Heu, h, Getreide, Vieh, Nahrungs- und Warenvorräte, chinen, Wohnungseinrichtungen usw. Diese Dinge wichtige Teile des Volksvermögens, die wir nicht Vernichtung preisgeben dürfen.

Außerdem belasten wir leichtfertig unsere Rohstoffe. en z. B. bei jedem der Brände nur zwei Dach- n zugrunde, so kommt der Gesamtverlust der Ver- ung eines umfangreichen Hochwaldes gleich. Wir en aber unser Holz für wichtigere Bauten verwen- und nicht zum Wiederaufbau durch Brandschaden ichteter Häuser und Bauernhöfe. Es ändert sich nichts an dieser Tatsache, wenn der angerichtete aden durch die Versicherung gedeckt wird.

Die Versicherung kann wohl dem unmittelbar Ge- digten den Schaden vergüten, aber den Verlust an svermögen und Rohstoffen kann sie nicht ausgleichen. Ein besonderes Kapitel in der Reihe der Brand- den sind aber die durch Kinderhand verursachten nde!

Sie kommen in der Regel zustande, wenn Kinder n gelassen worden und die sichere Verwahrung der dhölzer unterlassen worden ist.

In den letzten 10 Jahren wurden durch Kinder ins- mt 50 000 Brände, darunter 53 Dorfbrände, mit Millionen Reichsmark Schaden verursacht. Täg- werden etwa 13 Brände durch Kinderhand hervor- fen. Im Gaugebiet Schleswig-Holstein wurden im n Vierteljahr des Jahres 1936 allein durch Kin- ände vernichtet: 6 750 Zt. Brotgetreide, 13 630 Zt. ermittel. In der Zeit vom 1. Januar 1939 bis Juni 1942 betrug die Schadensumme der durch derhand verursachten Brände 900 000 RM. Nach stellungen der in Schleswig-Holstein tätigen Feuer- cherungen wurden in den letzten sechs Monaten s Jahres im Gaugebiet 65 Brandschäden mit einer adensumme von 266 000 RM. gemeldet, die aus- ßlich durch Kinder verursacht wurden. Durch diese äden werden uns jährlich gewaltige Werte kostbaren sgutes geraubt. Dieser Verlust kann aber vermieden den, wenn wir in erster Linie sorgfältig mit unseren dhölzern umgehen und die Möglichkeit ausschalten, diese in Kinderhände gelangen. Wenn auch die e im Einsatz stehende Frau und Mutter nicht im- die Möglichkeit hat, ihre Kinder unter ständiger bachtung zu halten, so bedeutet es für sie jedoch en Mehraufwand an Arbeit, die Zündhölzer und igen Mittel zur Feuerbereitung unter Verschluß zu en. Gerade diese Dinge müssen so sicher verwahrt den, daß sie für die Kinder unerreichbar werden. die Kinder auch nicht unbedingt in Stall und eune spielen, damit sie keinen Schaden anrichten en. Elternhaus und Schule müssen in gemeinsamer mmenarbeit aufklärend auf die Kinder wirken und t dazu beitragen, Kinderbrandstiftungen zu verhüten.

Wann sind die Geschäfte geöffnet? Der Landrat macht bekannt: Für den Umfang des Kreises Segeberg bestimme ich mit Wirkung vom 15. d. M. ab bis auf weiteres folgendes: Die Verpflichtung zum Offenhalten der Verkaufsstellen beginnt a) für die Zeit vom 15 Oktober bis 31. März (Winterhalbjahr) um 8.30 und endet um 18.00 Uhr. b) für die Zeit vom 1. April bis 14. Oktober (Sommerhalbjahr) um 8.30 Uhr und endet um 18.30 Uhr. Die Lebensmittelgeschäfte (Bäckereien, Schlachtereien und Milchgeschäfte) haben die Verpflichtung zum Offenhalten im Winterhalbjahr von 8.00 Uhr bis 18.00 Uhr und im Sommerhalbjahr von 7.30 Uhr bis 18.30 Uhr. Die Mittagspause, während der die Verpflichtung zum Offenhalten der offenen Verkaufsstellen aufgehoben ist, liegt für alle Geschäfte im Kreise Segeberg einheitlich von 13.15 Uhr bis 15.00 Uhr. Mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten wird die Verpflichtung zum Offenhalten von offenen Verkaufsstellen außerdem aufgehoben a) für alle offenen Verkaufsstellen mit Ausnahme der Bäcker, Schlachter und der Milchläden für Mittwoch Vormittag jeder Woche. b) für die Verkaufsstellen der Schlachter am Montag jeder Woche.

Hitler-Jugend. Für den Standort Bad Bramstedt (H.-J. und BDM.) findet am morgigen Sonntag um 20 Uhr bei Gastw. Voß in Hitzhusen ein Kameradschaftsabend statt.

Was sehen wir in den Lichtspielen?

„Himmelhunde" Teck-hoi, Teck-hoi, Teck-hoi, Teck-hoi, das ist der Schlachtruf der jungen Segelflieger auf dem Hornberg, auf der Schwäbischen Alb, wo die Terra in den Herbsttagen den Film „Himmelhunde" drehte. Es ist ein Jugendfilm, ein Preislied auf die jugendliche Kraft des Nachwuchses der deutschen Fliegerei, ein Film von Disziplin und Kameradschaft, der eines der ernstesten Probleme der Jugend behandelt. Terra

Gigantischer Kampf um Stalingrad

Die neue Deutsche Wochenschau.

Die neue Deutsche Wochenschau wird von den Aufnahmen verwundeter deutscher Soldaten eingeleitet, die als Gäste der NSDAP. einen Ausflug in das Kärntner Land machen. Jeder ist erfreut über die liebevolle Betreuung dieser Ehrenbürger der Nation, deren Leistungen vor dem Feinde gerade durch die Kampflieder dieser Wochenschau aufs eindringlichste beleuchtet werden. Englands Schlappe vor Tobruk nach dem Muster von Dieppe, ist von der Kamera in eindringlichen Bildern festgehalten worden. Noch ehe die Briten im Hafengelände Fuß fassen konnten, sind sie von der deutsch-italienischen Küstenverteidigung zerschlagen worden. Ein Munitionsschiff der Briten fliegt mit einer gewaltigen Explosion in die Luft. Gebrochen und zermürbt ziehen die britischen Landungstruppen in die Gefangenschaft. Ihr Unternehmen hat nicht im geringsten etwas genützt. Der deutsche Nachschubverkehr im Hafen von Tobruk geht ungehindert weiter.

Weitere Bilder zeigen uns das Vordringen der deutschen Truppen und der verbündeten Rumänen von der Krim zur Taman-Halbinsel und den Vormarsch und Kampf unserer Gebirgsjäger auf den Paßstraßen und in den Schluchten des Kaukasus. Dann werden wir Zeugen, wie Oberleutnant Graf von einem Feindflug über Stalingrad zurückkehrt und nach seinem 160. Feindabschuß von seinen Kameraden gefeiert wird. Mittlerweile hat dieser hervorragende Jagdflieger nach seinem 172. Luftsieg als 5. Soldat der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, erhalten, seinen 185. Luftsieg errungen und ist zum Hauptmann befördert worden.

Steht hier die Einzelleistung im Vordergrund, so sind die folgenden Bilder von dem gigantischen Ringen um Stalingrad ein einziges Epos vom Heldentum des unbekannten deutschen Soldaten. Die Bolschewisten verteidigen sich bis zur Selbstvernichtung. Jede Straße, jedes Haus, jede Ruine wird zur Festung. Jedes Kellerloch ist zu einem Bunker ausgebaut und selbst die Trümmer werden noch zu Barrikaden. Die Luft erdröhnt vom Donner der einschlagenden Bomben und Granaten, Feuersbrünste wüten überall, jedoch trotz aller sowjetischen Massenopfer dringen die deutschen Truppen in zähem Ringen in der Wolgafestung vorwärts. G. Beßler.

Abgabe von Hitler-Jugend-Kleidung.

In der Bekanntmachung der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete über die Abgabe von H.-J.-Kleidung, die bekanntlich in Zukunft nur noch auf Kleiderkarte erfolgt, werden u. a. die Punktbewertungen für HJ-, DJ-Kniehosen (Sommerdiensthose) aufgeführt. Zu diesen Kniehosen sind sämtliche Sommerdiensthosen, also sowohl die Genuakord- als auch die Zwirnköper-Kniehosen zu rechnen. Für die parteiamtliche Diensthose, Stiefel- oder Breeches-Hose aus Baumwollkord für HJ-Führer werden dagegen keine Punktzahlen gegeben. Diese Hosen dürfen also nach wie vor nur gegen einen parteiamtlichen Uniformbezugschein abgegeben werden.

Wenig Kohlen und doch warme Zimmer.

Der Oktober pflegt den ersten Nachtfrost zu bringen und damit für die Hausfrau den Zeitpunkt, da sie ihre Oefen heizen muß. Schon jetzt heißt es vorsorgen, daß wir unsere Räume warm haben, auch wenn wir nicht beliebig viel Heizmaterial verfeuern können. Wir haben deshalb einmal mit einem Ofensetzer gesprochen, der gern bereit etwas aus der Schule zu plaudern und uns zu verraten, wie man ohne viel Brennmaterial eine zusätzliche Wärme in den Stuben erreichen kann. Als Töpfer stellt er natürlich zuerst die Vorbedingung, daß richtige Oefen vorhanden sein müssen, d. h., sie sollen nicht nur von außen prächtig aussehen, sie müssen auch sachgemäß gebaut, sauber gehalten und richtig bedient werden. Nehmen wir aber an, wir hätten in unserer Wohnung solche vorbildlichen Oefen — was kann die vorsorgliche Hausfrau nun darüber hinaus tun, um die Zimmer möglichst warm zu halten? Zunächst muß sie danach trachten, jedes Eindringen von Kälte von außen zu verhindern. Das läßt sich schon mit den einfachsten Mitteln erreichen. So kann sie dicke Vorhänge vor die unteren Teile der Fenster, sowie vor Balkon- und Außentür hängen. Auch sollen die Fensterritzen und Balkontüren richtig abgedichtet sein, wozu sich Filzstreifen oder Stoffreste vortrefflich eignen, ebenso auch kleine Kissen oder Polster, die auf die Fensterbretter gelegt oder zwischen den Doppe[illegible] befestigt werden.

Zum Schluß noch ein Wort ge[illegible] ewig Frierenden, die glauben, sich auf den Tod erkälten zu müssen, wenn eine tüchtige Hausfrau einmal das Fenster aufreißt, um die verbrauchte Zimmerluft hinauszulassen. Im Gegenteil: richtiges und gründliches Lüften ist auch in der kalten Jahreszeit eine Selbstverständlichkeit und vor allem eine Voraussetzung für eine gute Zimmerwärme. Die kostbare Wärme geht dabei bestimmt nicht verloren, wie so manche frostigen Seelen denken mögen.

Wir säen weiter Winterweizen!

ZdR. Die Auswinterungsschäden an Winterweizen durch den langen Winter und die Frühjahrsfröste im März haben unseren Winterweizenschlägen in der Provinz arg zugesetzt. Nur bestimmte Teilbezirke im Süden der Provinz haben infolge einer ausreichenden Schneedecke Teilbestände durchgehalten. Mancher Anbauer könnte daher auf den Gedanken kommen, den Winterweizenanbau einzuschränken. Wir dürfen uns aber bei unserer Anbauplanung nicht nach einjährigen abnormen Witterungsverhältnissen richten. Im Durchschnitt ist in der Provinz der Winterkornanbau lohnender und sicherer als der Sommerkornanbau! Wir müssen bestrebt sein, die Anbauflächen an Brotkorn (Weizen und Roggen) des letzten Friedensjahres 1938/39 zu halten.

Die starken Auswinterungsschäden an Oelsaat. Wintergerste und Winterweizen haben manche Fruchtfolge in Unordnung gebracht. Diejenigen Betriebe, die an Stelle der

Abdrehen einer Drillmaschine zur Weizensaat.

Winterölsaat eine Sommerölfrucht (Senf oder Sommerraps) angebaut haben, können unbedenklich hiernach Winterweizen säen. Auch nach der Vorfrucht Sommerwicken, die in ausgewinterten Klee eingesät sind, können wir Weizen anbauen. Hafer ist an sich eine passende Vorfrucht für Winterweizen, wenn vor Hafer eine mit Stallmist gedüngte Hackfrucht gestanden hat. Anfang der dreißiger Jahre hatten wir sehr stark mit Fußkrankheit (Weißährigkeit) im Weizen zu kämpfen. Wir wollen diese Erfahrungen nicht vergessen und stellen den **Winterweizen niemals nach Sommergerste oder Gerste-Hafer-Gemenge mit überwiegender Sommergerste.** Die Schädigungen durch die Fußkrankheiten, die durch die Vorfrucht Sommergerste hervortreten, sind recht groß.

Die in den letzten Jahren eingetretenen Schäden in Winterweizen könnten bei manchem Betriebsleiter den Gedanken aufkommen lassen, an Stelle des Winterweizens Sommerweizen anzubauen. Wir wissen aber auf Grund vieljähriger Erfahrungen, daß der Sommerweizen nur in bestimmten Bezirken der Westküste normal hohe Erträge bringt. Im großen Durchschnitt ist der Winterweizenanbau auch in diesen Bezirken sicherer im Ertrage.

Bei der diesjährigen späten Getreideernte und der Zusammenballung der großen Sommerkornmengen, die wir in unseren Betrieben zu ernten hatten, ist vor allen Dingen die Westküste und der Norden spät dazu gekommen, Vorbereitungen für die Wintersaat zu treffen. Wir sollten trotzdem nicht unterlassen, in den Knicklandschaften den Knick aufzukappen. Vom Knick und Wall her wachsen im Laufe der Jahre Buschwerk und lästiges Unkraut in das Land hinein. Wir müssen daher den Knick vor dem Schälen bzw. vor der Saatfurche aufkappen und das Buschwerk verbrennen.
C.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Weniger bekannte neuzeitliche Unterhaltungsmusik, darunter die Tonbilder „Die Wachau" von Franz Reinl von 10.00 bis 11.00 Uhr. Klassische Lied- und Kammermusik von 15.00 bis 16.00 Uhr. Kleine Stücke klassischer und neuerer Kunstmusik von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Dies und das für Euch zum Spaß", von 17.15 bis 18.30 Uhr. Zwei bunte Stunden „Für jeden etwas", von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Otokar Jeremias dirigiert von 17.15 bis 18.30 Uhr mit Alex Madle als Solist Werke von Beethoven, Bruch, unbekanntere sinfonische Dichtungen von Wezelav Novak („Von der ewigen Sehnsucht") und Smetana („Richard III."). Leichte Lied- und Klaviermusik von Max Reger von 20.15 bis 21.00 Uhr. Sinfonische Musik von Robert Schumann von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. 140 Zentner Ebereschen gesammelt. Die Schulen des Kreises Segeberg haben in diesem Sommer auch Ebereschenbeeren gesammelt und dabei die erstaunliche Menge von 140 Zentner zusammengebracht. In diesen Tagen werden nun im gesamten Kreise auch die Hagebutten gesammelt und den Sammelstellen zugeleitet.

Bad Segeberg. Die Entstehung des Großfeuers bei dem Bauern Gustav Tödt in Heiderfeld, durch das das große Wohn- und Wirtschaftsgebäude vernichtet wurde, ist jetzt aufgeklärt. Einer der bei dem Bauern beschäftigten Polen hat zugegeben, den Brand verursacht zu haben. Er hatte sich eine Zigarette angezündet und das noch brennende Zündholz fortgeworfen. Es war ins Stroh gefallen, hatte es entzündet und dann den Hof in Asche gelegt.

Hamburg. Achtet auf das Schlußlicht! Handwagen bei Dunkelheit angefahren. Ein Unglücksfall, der sich in den frühen Abendstunden des Mittwoch auf der Langenhornerchaussee ereignete, gibt Veranlassung, besonders darauf hinzuweisen, daß bei einbrechender Dunkelheit gerade kleine Gefährte, wie Handwagen, Karren und dergleichen, der Straßenordnung entsprechend beleuchtet sein bzw. einen Rückstrahler oder eine Schlußlampe haben müssen. Das war bei einem aus Richtung Stadt fahrenden Handwagen nicht der Fall. Ein aus der Stadt kommender Personenkraftwagen erkannte bei der starken Dunkelheit den Handwagen zu spät, so daß dieser vom Personenkraftwagen anfahren wurde. Der den Handwagen ziehende Mann erlitt Kopfverletzungen und mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Süderbrarup. Zehn Füchse in wenigen Wochen zur Strecke gebracht. Der Bäckermeister Haß in Steinfeld hat in den letzten Wochen im hiesigen Jagdrevier nicht weniger als zehn Füchse zur Strecke gebracht.

Süderstapel. Ein hiesiger Händler hatte auf dem Friedrichstädter Pferdemarkt von einem Bauern aus Oldersbek (Kr. Husum) ein Pferd gekauft. Am anderen Morgen war das Pferd verschwunden. Man stellte fest, daß es den 20 Klm. weiten Weg über Seeth, Schwabstedt nach Oldersbek zum alten Stall zurückgefunden hatte.

Mölln. Reiche Diebesbeute bei einem Einbruch in ein Wochenendhaus. Unbekannte Täter verübten am Drüsensee bei Mölln einen dreisten Einbruch in ein Wochenendhaus, wobei ihnen eine große Menge von Wäsche, Strümpfen und anderen Kleidungsstücken in die Hände fielen. Für die Herbeischaffung der Diebesbeute sind 500 RM. Belohnung ausgesetzt.

Schwerin. Unter Sandmassen begraben und getötet. Von mehreren Kindern, die abends in zwei Höhlen am Wedeweger See spielten, wurden ein neun und elfjähr. Knabe von herunterstürzenden Sandmassen verschüttet. Sie konnten nur als tot geborgen werden.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 0,65 bis 0,72 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht Auftrieb: 395 Stück, Handel: lebhaft, Markt: geräumt.

Der Zug des Fahnenjunkers

PK. Aus steigenden Leuchtkugeln tropft milchliges Licht, das die verkohlten Armstümpfe der Birken drohend aus der halben Dämmerung der nordischen Nacht hebt. Die Skelette der Bäume, die grauen, toten Gerippe zersetzter Stämme stehen wie lauernde Gestalten im Feuerschein der weißen Geschosse auf.

Der Fahnenjunker starrt über die Splitterschutzbettung des Laufgrabens feindwärts. Er sucht die braunen, schütteren Beerenbüsche ab, die sich wie Gnomen unter dem tiefen Himmel ducken. Und er späht über die schwarzen Sohlen der Granattrichter. Dann nimmt er das Glas, vor dem das Verborgene sich deutlicher öffnet, die buckligen Schatten, die die Büsche werfen, und die Dunkelheit, die aus den Narben und Löchern, die die Granaten gruben, quillt. Das Verborgene wächst in ungewissen Konturen in die Linsen des Fernglases. Die erstarrten Leiber gefallener Feinde lösen sich vom Boden, die stummen, erloschenen Kompanien, die vor den Maschinengewehren des Zuges blieben. Das saure Gras des Sumpfes beginnt, über sie zu wuchern. Das Gras und die Vergessenheit des Waldes.

Der Fahnenjunker wendet sich ab von den Bildern, die vieles lebendig werden lassen. Er sieht auf das grün blinkende Zifferblatt der Armbanduhr. „In einer Stunde kommt die Ablösung", ruft er in den Schacht des Grabens. Er malt sich in Gedanken aus, was nach dieser Stunde sein wird: die Quartiere, Ruhe, Schlaf, frische Wäsche – und vielleicht ein Brief von zu Hause. Die Leute des Zuges mögen dasselbe denken, während sie, an den Pfeifen kauend, den verzuckenden Leuchtkugeln nachsehen. Der Fahnenjunker sucht ihre Gesichter unter den stumpf glänzenden Kuppeln der Helme, unter den verwaschenen Feldmützen, Gesichter, denen lange der Schlaf fehlte, alte, harte Soldatengesichter, gezeichnet und gegerbt von der Anspannung und Anstrengung hundertfachen Widerstandes gegen den Tod.

Da ist der kleine Munk, der Gefreite, der immer der erste sein will, und der ihn, den Fahnenjunker, nicht aus den Augen läßt, wenn es brenzlig ist. Und da hockt Kuppers, der aktive Korporal, immer auf den Beinen, bei Tag und Nacht, hundemüde jetzt, aber doch hellwach, auf dem Posten und zur Stelle, wenn die Reihe an ihm ist. Bereit, nicht nur das Seine, sondern das Mehr zu tun. Bereit in jedem Augenblick. Und so sind sie im Grunde alle, die vom Zuge, einer wie der andere: das Außerordentliche, das täglich vor sie hintritt, braucht sie nicht zu prüfen: sie nehmen es jederzeit auf sich wie den Tod auf den schwarzen Aeckern des Krieges.

Während der Fahnenjunker in ihre Gesichter sieht, wird das Durchstandene und Durchlittene wach, Gefahr, Not, Bitternis und die kargen Freuden. Dies, was er mit dem Zuge teilte, teilte wie das Brot und den Tabak, band und verband. Der Fahnenjunker erfuhr Schweres und Beglückendes, und er erfuhr, was das Wesen und die Besonderheit des Offizierberufes ausmacht: erster zu sein und Führer, wagen, tragen und durchzustehen vor allen anderen in der Steigerung und Bedrohung des Seins. Und der Fahnenjunker erfuhr die Größe und Kraft, die die Welt, diese seltsam geschlossene kleine Welt des Zuges, birgt, die sich unter seinen Händen formte, und von der er geformt wurde, und durch die er vollends hineinfand in Stand und Stellung und vor allem auch in die Wirklichkeit des Krieges.

Er blickt auf die Uhr und sagt dann wie aus tiefen Gedanken: „Es ist bald ..." Er bringt den Satz nicht zu Ende. „Was ist den los?" Er hebt den Kopf über die Deckung, zieht ihn blitzschnell wieder ein unter den klirrenden, bunten Schnüren einer Maschinengewehrgarbe.

„Ablösung aus dem Niemandsland, verdammt ...!" stößt er durch die Zähne. Aber seine Worte ersticken in dem anschwellenden Lärm. Granatwerfer pauken, dann platzen Handgranaten mit pfeifenden Splittern. Gestalten taumeln groß in die Visiere der Maschinengewehre. „Warum läßt der Fähnrich nicht schießen?" denken die vom Zuge und sehen zu ihm hinüber. Er schweigt mit dünnen, verbissenen Lippen und peilt mit kleinen, kalten Augen über die Brustwehr in den sich gegen den Graben spülenden Angriff. Er hört das Stöhnen seiner ersten Verwundeten. Munk ist darunter, der kleine Munk. Aber er wartet weiter, bis sie nach endlosen Minuten heran sind; dann gibt er das Kommando: „Feuer frei!", auf das sie so lange gewartet haben und das nun den Tod aus den Mündern der Läufe läßt ...

Ein Teil des Zuges ist ausgefallen. Der Fahnenjunker ist verwundet, ein Maschinengewehr ist noch feuerbereit, als später ein neuer Angriff gemeldet wird. Es gelingt, auch diesen wütenden Ansturm abzuwehren. Der Fahnenjunker liegt mit von Splittern blutig zerkratztem Gesicht hinter dem Karabiner. Aber der Gegner gibt es noch nicht auf. Ein schwerer Panzer bricht plötzlich durch den zerfetzten Wald, der das Grabenstück niederzuwalzen droht. Der Fahnenjunker erkennt die Gefahr, er denkt an die Verwundeten und springt, rasch einen Entschluß fassend, mit einer Sprengladung aus der Deckung, unterläuft das Feuer, kommt auch wirklich an den Tank heran und bringt ihn zum Stehen. Hierbei wird er zum zweitenmal verwundet.

Als der Fahnenjunker dann später nach der Ablösung vor seinem Regimentskommandeur steht, kann er die erfolgreiche Abwehr feindlicher Angriffe gegen den Abschnitt seines Zuges melden, bei dem der Gegner hohe blutige Verluste erlitt und außer zahlreichen Waffen und Ausrüstungsgegenständen einen schweren Panzer verlor. **Kriegsberichter Fritz Fröhling.**

Begegnung mit der Größe

Von Friedrich Wilhelm Pirwitz.

Auf der Landstraße nach Potsdam rollte im Frühjahr 1785 ein eleganter Reisewagen. Zwei Kavaliere und eine junge Dame saßen auf den roten goldbeborteten Polstern: Comtesse Henriette Egloffstein, ihr Bruder und „Vetter Louis". Die beiden jungen Herren unterhielten sich von Regimentserlebnissen. Henriette lehnte im Polster und betrachtete unter halbgeschlossenen Lidern durch das zärtliche Gitter ihrer langen Wimpern verstohlen ihren Vetter. Der junge Mann mit dem gebräunten, scharfgeschnittenen Soldatengesicht gefiel ihr sehr gut. Schade nur, daß Vetter Louis davon nichts zu bemerken geruhte. Henriette seufzte und sah auf. In der Ecke schwankte – ganz und gar unmajestätisch – eine Minatur des Alten Fritz. Auf dem kleinen Bildnis hatte der große König eine ungnädige Miene. Anscheinend genierte ihn das unkönigliche Auf und Ab der Kutschenbewegung.

Die Kutsche schwankte dahin durch die märkische Landschaft. Ein warmer Frühlingsregen war unter heftigem Gewitter herniedergerauscht. Blütenrausch und Ackerduft, würziger Ruch des Frühlings wehte durch die Vorhänge der Fenster. Henriette atmete tief. Vetter und Bruder parlierten von französischer Literatur, vom neuesten Gastspiel der Comedie Française, das „man" gesehen haben mußte und vom neuesten Männerklatsch des letzten Bal parée. Das Rumpeln der Räder, das Klippklapp der Pferdehufe dichtete dazu einen deutschen Knüppelvers. Henriette mußte lächeln, wie komisch und wichtig die Köpfe der beiden Männer gegeneinander schwankten. Sie reckte ihr keckes Näschen zum Fenster hinaus. Draußen wankten Häuser und Bäume vorüber. Der Himmel war noch dunkel vom abziehenden Gewitter, aber schon überschüttete die Sonne siegesfroh die Landschaft mit goldenem Licht, und ein Regenbogen warf seine Farbenbrücke bis an den Horizont der Ebene. Die Räder rollten, die Pferdehufe klappten, der Männer Gespräch murmelte. Geräusche der Reise. Ach, dachte Henriette, wenn es doch einmal etwas anderes gäbe als die ewige Konversation und Bälle der steifen Gesellschaft von Potsdam.

Da mahlten die Räder im Sand, scharrten die Bremsen. „Aha, wir sind in Potsdam", rief Vetter Louis. Der Sergeant der Torwache kam auf die Kutsche zu. ... und wohin. Plötzlich ward das rollende Geräusch von Trommeln hörbar ... Kommandorufe. Die Torwache trat ins Gewehr. Henriette beugte sich hinaus. Eine Kavalkade von glänzenden Offizieren wurde sichtbar. An ihrer Spitze ritt einsam ein alter Mann in schäbiger Uniform mit einer scharfen Habichtsnase, großen Augen, den Dreispitz schräg ins Gesicht gedrückt. Den linken Arm hatte er in die Hüfte gestützt. An ihm baumelte ein Krückstock. Henriette erschrak bis ins Mark. Das war Er! Und doch war dieses Erschrecken von einem heißen Gefühl der Zuneigung gemildert: der Alte Fritz! Mit einem leisen Aufschrei, gemischt aus Furcht und Ueberraschung, fuhr Henriette zurück wie eine erschreckte Schnecke in ihr Haus. „Der König", sagte sie mit großen Augen. Vetter Louis zweifelte. „Wer weiß, wen du gesehen hast", so als sei der König Fritz schon eine Sagengestalt. Der Sergeant, durch die Erscheinung verscheucht, kam nun wieder an die Kutsche heran. „War das der König?" fragte Vetter Louis zweifelnd. „Jewiß doch! Den kennt doch det Kind im Mutterleibe!" sagte der Sergeant stolz mit der Siegermiene des Veteranen von Liegnitz und Torgau. Schlachtenkameradschaft mildert unter Soldaten die Rangunterschiede. Der Respekt wird dadurch nicht gemindert, nur verklärt.

„Passez", sagte der Sergeant. Die Kutsche begann wieder zu rumpeln. Vom Turm der Garnisonkirche klang das Glockenspiel König Friedrich Wilhelms: „Ueb immer Treu und Redlichkeit."

Die kleine Comtesse Henriette Egloffstein wußte mit einem Male, daß es wertvollere Dinge im Leben gab als Ballflirt und Mädchensorgen. Oft erschien ihr mitten in der Leere der Berliner Saisongespräche das Bild eines alten Mannes zu Pferde, der, von der Bürde seines großen Königtums gebeugt, einsam die Straße der Pflicht ritt, äußeren Glanz weise lächelnd seinem Gefolge überlassend.

Wer der Größe begegnet, der ist auf lange Zeit innerlich reich.

Anekdoten

Ein wertvoller Kloß.

Als Caruso in der Mailänder Scala einmal kurz vor seinem Tode den Rhadames sang, meinte ein mißgünstiger Kollege nach der Vorstellung: „Der Kerl hat ja einen Kloß im Halse!"

Mascagni, der danebenstand, drehte sich um und sagte: „Für diesen Kloß, mein Lieber, würde ich gut und gerne pro Abend 2000 Lire zahlen."

Der „taktlose" Knabe.

Beethoven besuchte auf seinen ländlichen Spaziergängen vor den Toren Wiens manchmal die Witwe eines Mechanikers, Frau Schuster, und ihren damals zwölfjährigen Sohn Gustav Adolf. Eines Tages begrüßte Beethoven die Bekannte mit den Worten: „Schusterin, ich muß Ihnen etwas Schönes vorspielen!"

Rasch warf Beethoven den Ueberrock ab, der unbeachtet unter den Flügel rutschte. Der kleine Gustav Adolf aber, von Beethovens Spiel wenig beeindruckt, holte den Mantel hervor und begann, das Kleidungsstück mit einer Bürste zu bearbeiten.

Eine Weile ließ Beethoven den Knaben gewähren. Plötzlich aber sprang der Meister auf, riß den Mantel an sich, und im Zorn über die Störung seines Spiels verabreichte er dem allzu ordnungsliebenden Knaben eine Ohrfeige und rief: „Dummer Lausbub, wenn du wenigstens im Takt bürsten tätest!"

Bruckner und der Dichter.

Als der Dichter eines Chors Bruckner den Vorwurf machte, daß er die letzten Verse des Chors zu oft wiederholt habe, entfuhr dem großen Komponisten das berühmt gewordene Wort: „Was, zu oft wiederholt? Viechkerl, hätten S' mehr gedicht'!"

25 Unterröcke gleich 25 000 Mark Mitgift

Die Schwälmer Braut hat das Recht, für je 1000 Mark Mitgift einen Unterrock zu tragen. Bei 3000 Mark Mitgift trägt sie drei Unterröcke, bei 7000 Mark sieben. Man soll sogar schon bis zu 25 Unterröcke bei einer Schwälmer Braut gezählt haben. Zu den Reifröcken trug man früher bis zu einem Dutzend Unterröcke aus Leinen und feinster Seide. Und alle diese Röcke mußten gewaschen werden! Wenn man sich überlegt, wie viele dieser Röcke nur Staubfänger waren, wird einem klar, wieviel unnötige Wascharbeit sich die Frauen von damals machten.

Heute geht es vielmehr darum, jede unnötige Wascharbeit möglichst zu sparen – also gar nicht so viel Wäsche erst schmutzig zu machen! Wenn wir uns streng danach halten, wird es uns gelingen, bei jeder großer Wäsche unseren Wäscheberg immer mehr zu verkleinern.

So kann man z. B. auf Servietten häufig verzichten: wenn es keine Servietten gibt, werden auch keine schmutzig gemacht! Die Wischtücher in der Küche soll man nicht dazu benutzen, Speisefett aus dem Geschirr abzuwischen. Die Küchenhandtücher sind auch nicht dazu da, daß man fettige Hände daran abputzt. Vom blankgescheuerten Holztisch schmeckt das Essen genau so gut, und wer eine geräumige Wohnküche hat, sollte sich wenigstens abends nicht erst die unnötige Arbeit mit dem Tischdecken im Speisezimmer machen.

Es geht ja nicht nur um die Arbeitsersparnis – es geht auch um die Wäscheschonung. Da, wo viel Wäsche gebraucht wird, geht auch viel Wäsche entzwei! Wollen Sie nicht auch einmal probieren, ob Sie künftig mit weniger Wäsche auskommen?

Wissen Sie auch, daß frischgewaschene Wäsche sich immer etwas ausruhen und erhohlen muß, ehe man sie wieder in Gebrauch nimmt? Frischgewaschen Wäsche sollten Sie immer zu unterst in den Wäscheschrank legen. So vermeidet man, daß einzelne Wäschestücke mehr angegriffen werden als andere. Auch dieser kleine Wink dient dazu, sich heute in Kriegszeiten Wäsche länger zu erhalten!

Hausfrauen schreiben mir oft, daß sie jetzt „zur Sicherheit" mehr Backpulver als vorgeschrieben in den Teig geben. Das ist falsch! Alle Oetker-Rezepte sind sorgfältig ausprobiert. Mit den angegebenen Mengen gelingen Ihnen bestimmt wohlschmeckende und nahrhafte Gebäcke, auch mit den heutigen Zutaten.

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. August Oetker Bielefeld

Suche sofort oder zum 1. Novbr. ein ordentliches
jg. Mädchen
sowie für nachmittags eine
Arbeitshilfe
Frau **Max Fick,** Mühlenstr. 25.

Suche laufend zu kaufen: **Wohngrundstücke, Landstellen, Gastwirtschaften u. andere Grundstücke.**
Neuhaus, Makler, Kiel, Markt 8, Tel. 7397

Fässer geeignet zum Kohl einmachen und für sonstig Zwecke hat abzugeben **Ludwig Angerstein,** Böttchermeister, Landweg 11

Gesucht zum 1. 11. 42 ein
jg. Mädchen
Bauer **G. Freudenthal,** Achterndiek

Tragende und abgekalbte schwarzb.
Kühe und Starken
zu kaufen gesucht. **M. Baumgarten** Weddelbrook, Tel. B. Bramstedt 172

Die Tabelle sagt's!
Sie gibt genaue Auskunft über die sparsame Verwendung der gehaltvollen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.
Pauly's Nährspeise

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbittet
L. E. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.

Wir haben uns verlobt!
Meta Rickert
Erhard Gühne
M.-Ma
Bad Bramstedt — Uelzen
Wittrehm — z. Zt. Kriegsmarine
Oktober 1942

Werbet Mitglied der NSV!

Zum ARZNEISCHATZ unserer Zeit gehören, von der Wissenschaft hoch anerkannt und von Millionen Menschen vertrauensvoll angewandt BAYER-ARZNEIMITTEL. Sie tragen das BAYER-Kreuz das Zeichen des Vertrauens!

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
– seit 1893 –
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Gesucht ein schulentlass.
jg. Mädchen
zu einem einjährigen Ki
und leichter Hausarbeit
Frau **M. Brendel**
Hotel Holsteinisches Ha

Saatroggen
hat noch abzugeben, da Vor nur beschränkt, sofortiger B stellung.
Wilh. Schlüter, Wassermühle

Anzeigen vermittel
Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Die Flamme

Von Luigi Chiarelli.

„Was haben Sie in jenem Paket?“ fragte mich Nora.

„Ein Buch“, erwiderte ich. „Es ist erst in diesen Tagen erschienen und scheint recht interessant zu sein. Es schildert das Leben der Vera Splendor, der weltberühmten Tänzerin, die dann so plötzlich verschollen ist.“

Frau Nora war aufgestanden und hatte sich dem Fenster zugewandt. Durch die halbgeschlossenen Vorhänge floß grünliches Licht in den dämmerigen Raum, ein matter und dennoch intensiver Schein. Ganz von diesem Licht umflossen, erschien sie mir wie ein schwebendes, seltsames Wunderwesen aus unbekannten Meerestiefen — fast meinte man, sie umrahmt von grünen, schlingernden Algen und verästelten Korallenstauden zu sehen, müde bewegt durch das langsame Auf und Ab buntfarbiger, perlmutterglänzender Fische.

„Das Leben der Vera Splendor?“ fragte sie nach einem langen Schweigen ohne sich umzuwenden.

„Ja. Es heißt, sie sei irgendwo in Norwegen gestorben. Jedenfalls hat sie nach ihrem plötzlichen Verschwinden niemand wiedergesehen.“

„Sie ist sicherlich tot.“

„Haben Sie Vera Splendor persönlich gekannt?“

„Ich bin ihr einmal flüchtig im Theater begegnet — damals, als sie noch tanzte ...“

Nora wandte sich langsam wieder mir zu. Ueber ihren großen blauen Augen lag es plötzlich wie ein Schatten gebreitet, sie schwieg. Ich blickte sie an, und wiederum war mir, als sähe ich ein völlig neues Wesen vor mir. Irgendeine ferne, fremde Frau, die nichts, aber auch gar nichts mit all den Dingen, die sie hier zufällig umgaben, verband.

„Wissen Sie etwas Näheres über ihr tragisches Ende? Und weshalb sie nach jenem entsetzlichen Abend so spurlos und für immer verschwand? ... Irgend jemand behauptete sogar einmal, sie sei in Warschau wiedergesehen worden. Ein anderer glaubte, ihr in Budapest begegnet zu sein. War sie es oder war sie es nicht? Wissen Sie nichts über sie? Haben Sie nach dem Unglück nichts mehr von ihr gehört?“

„Nein, ich weiß nichts von ihr“, erwiderte Nora schroff. Wieder trat sie ans Fenster und zog die Vorhänge zurück. Das Meer lag bleiern in der heißen Mittagssonne, wie ausgeblichen erschien es mir. Ab und zu schlug eine sterbende weiche Welle, lange Schaumspuren hinterlassend, gegen die Felsufer.

Gedankenvoll blickte ich die Frau an, die vor mir aufrecht in den Strahlenbündeln der glühenden Sonne stand. Ich dachte an Vera, die wunderbare beschwingte Tänzerin, deren natürlichstes Element die Luft zu sein schien. Und ich dachte an ihre erfolgreichste Schöpfung, die „Flamme“, in der sie mit wahrhaft genialer Meisterschaft das Wesen des Feuers gestaltete: zaghaftes Aufglühen, triumphierendes Wachsen, dämonisches Lodern, allmähliches Ersterben und letztes Verglimmen ...

„Die Flamme!“ sagte ich plötzlich laut. „War es nicht, als wäre sie selber zur Flamme geworden?“

Nora blickte mich lange schweigend an. Dann zog sie den Vorhang zu und setzte sich zu mir.

„Ja als wäre sie selber zur Flamme geworden ...“ wiederholte sie. „Doch weshalb wurde sie es nicht ganz und in Wirklichkeit? Sie behauptete doch stets, das Feuer und die Flammen zu lieben! Als dann aber der Augenblick der Prüfung gekommen war, blieb von alledem nichts übrig als feige, zitternde Furcht. Wie entsetzlich ist das doch!“

„Waren Sie an jenem verhängnisvollen Abend im Theater?“

„Ja, und gerade die ‚Flamme‘ hatte sie damals zuletzt getanzt. Noch niemals, glaube ich, war ihr dieser Tanz so gelungen und das lodernde Feuer in ihr so zum Leben erwacht. An jenem letzten Abend schien sie wirklich eine einzige sprühende, lodernde Flamme ... Als sie dann tanzend langsam verlöschte, wie unter Asche erstickt hinstarb und versank, als von all dem ruhelos glühenden heißen Leben nur noch ein Erinnern zurückblieb, brach das Publikum in einen so stürmischen, tosenden Beifall aus, daß es sie fast überwältigte. Zehn-, ja zwanzigmal hob sich der Vorhang.

Als sich das Publikum endlich beruhigte, zog sich Vera Splendor völlig erschöpft in ihre Garderobe zurück. Auch hier wichen die Bewunderer nicht von ihrer Seite und überfielen sie nochmals mit begeistertem Applaus. Erst nach dem Zwischenakt, als die Vorstellung von neuem begann, blieb sie endlich allein.

Sie war todmüde und wie trunken von ihrem großen Erfolg und legte sich für einige Minuten auf den Diwan, um ein wenig auszuruhen. Dann begann sie sich langsam umzuziehen. Plötzlich vernahm sie eilige, hastende Schritte im Treppenhaus, ein Schrei drang zu ihr, der zu einem Wimmern erstarb.

Was war geschehen? Sie zog sich rasch an und lauschte erregt. Plötzlich sah sie Rauch durch die Türritzen dringen. Ihre Augen begannen zu tränen. Dann schlug jemand heftig gegen ihre Garderobentür: „Vera! Vera! Retten Sie sich!“ Was um Gotteswillen war geschehen?

Eine Sekunde noch blieb sie unschlüssig und wie erstarrt stehen, dann riß sie die Tür auf. Eine ungeheure dichte und beizende Qualmwolke schlug ihr entgegen. Entsetzt fuhr sie zurück, versuchte nochmals, mit geschlossenen Augen und fest aufeinander gepreßten Lippen den Flur zu erreichen. Doch der Flur war voll Qualm, und an seinem Ende flackerte roter Feuerschein. Flammen! Das Theater brannte!

Sie hörte das dumpfe Poltern und Krachen des zusammenstürzenden Gebälks, und eine staubgemischte Rauchwolke umgab sie völlig. Wilde hetzende Angst erfaßte sie, sie, die Bewunderin und Gestalterin der Flamme! Die Ausgänge schienen glühende Schlünde, und verzweifelt stürzte sie in ihre Garderobe zurück, riß das Fenster auf und sprang halb besinnungslos vor Todesangst auf die Straße hinunter. So starb Vera Splendor ...“

„Nein!“ rief ich erregt, „nein — so starb sie nicht! Sie brach nur ein Bein und wurde geheilt, doch man hörte niemals wieder von ihr!“

„Für eine Tänzerin wie Vera Splendor, bedeutete ein gebrochenes Bein den Tod. Vera Splendor ist gestorben“, klang es rauh zurück. Damit erhob sie sich und schritt wieder zum Fenster. Nun erst bemerkte ich, daß sie ein wenig, fast unmerklich, hinkte. „Vera! Vera Splendor“ rief ich laut.

Sie wandte sich um: „Wen rufen Sie? Ich sagte Ihnen doch — Vera ist tot, sie starb bei jener Feuersbrunst“, erwiderte sie müde.

„Sie sind Vera Splendor!“

„Nein, ich bin Nora Ceneri. Vera Splendor existiert nicht mehr. Sie glaubten, mich zu erkennen? Sie haben nicht gut daran getan. Nun wird auch Nora Ceneri bald nicht mehr sein. Welch grausames Schicksal ist es doch, immer vor sich selbst fliehen zu müssen!! Wie oft hat es mich bereits betroffen, dies Schicksal! ... Und nun muß ich wieder meinen Namen ändern, wieder eine andere werden, wieder fliehen, um den Nimbus der Vera Splendor unzerstört zu lassen: den strahlenden Nimbus der berühmten Tänzerin, die die „Flamme“ tanzte und an jenem Abend starb, als das Theater in Flammen aufging.“

Ich blieb mit meinem Buch in der Hand völlig aufgewühlt zurück. Aufgewühlt durch das tragische Bekenntnis dieser seltsamen Frau, die sich selbst zum Nichtsein verdammt hatte ...

Als ich tags darauf in der Vorhalle des Hotels nach ihr fragte, erwiderte der Portier achselzuckend: „Tut mir leid, Frau Ceneri ist plötzlich abgereist und hat nichts hinterlassen.“

Aus dem Italienischen von Elisabeth Nürnberg.

Der menschliche Kreisel

Erzählung aus dem Artistenleben von Ferdinand Mirow

Aus dem prächtigen Geschäftshaus der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg traten an einem Vormittag vor dem Kriege zwei Herren heraus, denen man auf den ersten Blick die Südamerikaner ansah. Es waren Senhor Fernandez und Senhor Bondad, Direktoren einer der größten Varietébühnen von Buenos Aires. Sie hatten die Sommerpause benutzt, um in Europa selbst einmal Umschau zu halten nach neuen Sternen am Bühnenhimmel des Varietés. Man konnte ihnen die gute Laune schon von weitem ansehen.

„Wenn die Sache heute abend auch noch klappt, können wir mit unserem Fischzug in der Alten Welt für diesmal wieder zufrieden sein.“ sagte Senhor Fernandez.

„Du hast recht“, erwiderte Senhor Bondad. „Ich bin tatsächlich gespannt auf heute abend. Wenn der junge Mirelli genau so arbeitet wie sein Vater, werden wir ihn als Krönung unseres Winterprogramms sofort nach drüben verpflichten.“

Mit dem jungen Mirelli und seinem Vater hatte es folgende Bewandtnis: Mirelli sen. war seit zehn Jahren ein Varietéstern, um den sich die Agenten der ganzen Welt rissen. Er war seit drei Jahren auch unter dem Namen seiner neuesten und bedeutendsten Attraktion bekannt, nämlich als „der menschliche Kreisel“. Die abendlichen Anstrengungen dieser einzigdastehenden Varieténummer hatten die Kräfte des fünfundvierzigjährigen Künstlers, der immer in einer Clownkostümierung auftrat, derartig angegriffen, daß er auf dringendes Anraten seines Arztes vor einem Jahre seine Künstlerlaufbahn aufgab.

Als sein Vater die Bühnenlaufbahn plötzlich aufgeben mußte, war es der Ehrgeiz des Sohnes, die Glanznummer seines Vaters, „der menschliche Kreisel“, fortzusetzen, und nach

Zeichnung: Grunwald.

Lächelnd hielt sein Vater ihm die Karte von Senhor Fernandez entgegen.

Verlauf von ungefähr einem Jahre kam Hamburgs größte Varietébühne mit den Sensationsankündigung heraus:

„Der menschliche Kreisel“
Mirelli jr.

Vor vierzehn Tagen hatte vor ausverkauftem Hause die Premiere mit großem Erfolg stattgefunden, und denjenigen Zuschauern, die früher den Vater in der gleichen Rolle hatten arbeiten sehen, wäre es niemals aufgefallen, daß jetzt der Sohn diese Rolle übernommen hatte, wenn nicht im Programm groß darauf hingewiesen worden wäre. Am stolzesten war der Vater, und wenn er abends in der Garderobe liebevoll seinem Sohn bei der Maskierung half, hatte er immer den heimlichen, brennenden Wunsch, daß sein Sohn durch diese Rolle einmal genau so berühmt werden möge, wie er selber es gewesen war. Und schneller, als erwartet, sollte seinem Sohn Gelegenheit hierzu gegeben werden.

Die beiden bekannten Direktoren aus Buenos Aires, Senhor Fernandez und Senhor Bondad, hatten sich für die Abendvorstellung angesagt. Sie wollten sich die Arbeit von Mirelli jr. ansehen, und, wenn dieser wirklich so fabelhaft wie sein Vater arbeiten sollte, wollten sie noch vor ihrer Abreise nach drüben einen Vertrag mit ihm abschließen.

Um für den Abend recht frisch und ausgeruht zu sein, machte er vormittags eine Dampferfahrt zur Unterelbe. In bester Laune, mit frisch durchwehten Lungen und einem energiegeladenen Körper trat Mirelli jr. um halb sechs die Rückfahrt an.

Der Dampfer war kaum eine Viertelstunde gefahren, als er in eine Dunstschicht hineinstieß. Nach fünf Minuten war der Dampfer von einem dicken, grauen Nebelschleier eingehüllt. Aus dem Maschinenraum tönte ein einmaliges Klingelzeichen herauf: „Maschine stopp!“ und gleichzeitig hörte man den Anker in die Tiefe rasseln. Der Verkehr auf der Elbe war lahmgelegt.

Mirelli jr. sah auf seine Armbanduhr. Es war mittlerweile sechs Uhr geworden. Um sieben Uhr konnte er seine Unruhe nicht mehr meistern. Wenn er zur Abendvorstellung nicht erscheinen würde, wäre der Traum von Ruhm und Auslandsvertrag vorläufig aus, denn morgen abend würden Senhor Fernandez und Senhor Bondad bereits schwimmen und niemand wußte, wann sich wieder einmal eine solche Gelegenheit wie heute bieten würde. Um acht Uhr wurde Mirelli sich darüber klar, daß er nicht mehr rechtzeitig zu seinem Auftritt erscheinen könnte, und ausgerechnet in diesem Augenblick wurden wie von unsichtbarer Hand die Nebelschleier zerrissen. Der Elbstrom kam wieder zum Leben, und es war genau die Zeit des Auftritts von Mirelli, halb neun Uhr, als der Dampfer an den Landungsbrücken in Hamburg anlegte.

Mirelli stürzte sich in eine Taxe, schrie dem Fahrer das Ziel zu und hörte, als er die Treppe im Theater hinaufrannte, einen rasenden Applaus aus dem Zuschauerraum herausschallen.

Im Ankleideraum hatte der Vater verzweifelt auf seinen Sohn gewartet. Nur ein ganz unglücklicher Umstand konnte seinen Jungen irgendwie zurückgehalten haben. Sollten dadurch alle Hoffnungen zunichte gemacht werden? Das durfte unter keinen Umständen sein. Als zehn Minuten vor Mirellis Auftrittszeit noch immer nichts von dem Sohn zu hören war, faßte der Vater einen kaltblütigen Entschluß: er würde in der Maske des Clowns für seinen Sohn auftreten, und pünktlich um halb neun Uhr sprang, von rasendem Beifall des Publikums begrüßt, Mirelli auf die Bühne.

Bis jetzt waren Senhor Fernandez und Senhor Bondad den Veranstaltungen mit wenig Interesse gefolgt. Nun aber waren sie bei der Sache.

Nachdem Mirelli das heitere Vorprogramm seines Auftrittes erledigt hatte, wurde die Hauptattraktion „Der menschliche Kreisel“ angesagt. Die Musik setzte aus. Grabesruhe herrschte im Zuschauerraum. Mirelli zog sich einen Kopfschutz über und ging dann auf einem bereitstehenden hohen Apparat in den Kopfstand, die Beine weit gespreizt und die Arme nach beiden Seiten ausgestreckt. Nachdem er die Balance gewonnen hatte, gab er das Kommando „Hopp!“, und seine Bühnenhelferin brachte nun durch Schaltung eines Hebels den Apparat in eine drehende, immer schneller werdende Bewegung, so daß man Einzelheiten der Gestalt bald nicht mehr erkennen konnte. Es hatte den Anschein, als wenn auf der Bühne ein riesiger Kreisel in drehender Bewegung wäre.

„Fernandez, die Sache ist perfekt!“ raunte Senhor Bondad begeistert seinem Nachbarn zu. „Der Junge arbeitet genau so großartig wie sein Vater!“

Dreißig Sekunden waren herum, weitere dreißig Sekunden waren noch durchzuhalten. Mirelli fühlte seine Kräfte schwinden. „Herrgott“, denkt er bei sich, „will die Zeit denn gar nicht vergehen?“ Ihm wird dunkel vor den Augen. Ist das das Ende? Plötzlich fühlt er, daß die Drehungen langsamer werden. Der Apparat läuft aus. Mirelli kommt wieder zu sich. Er reißt sich zusammen, springt vom Apparat herunter, verbeugt sich, während das Publikum in einen tosenden Beifall ausbricht.

Mirelli blickt zur Loge der beiden Südamerikaner. Auch diese klatschen ihm begeistert zu. „Gott sei Dank“, denkt er, das ist der Sieg!“ Als er sich im Umkleideraum eben gesetzt hatte, wurde von einem Pagen eine Karte des Senhor Fernandez für Mirelli jr. abgegeben, auf der die Worte standen: „Wir gratulieren! Erwarten Sie morgen vormittag, neun Uhr, im Hotel Atlantic zum Vertragsabschluß.“

Glücklich hielt Mirelli die Karte wie ein Heiligtum in der Hand.

Als sein Sohn, der auf der Treppe noch den rasenden Applaus hörte, den sein Vater entfacht hatte, in den Umkleideraum stürmte, übersah er mit einem Blick, was sich zugetragen hatte.

„Vater!“ rief er atemlos. „Wie konntest du das tun! Es hätte dein Tod sein können!“

Lächelnd hielt sein Vater ihm die Karte von Senhor Fernandez entgegen und sagte: „Ich habe es gern für dich getan. Deine Laufbahn ist jetzt gesichert.“ Dann fiel sein Kopf zur Seite. Ein Herzschlag hatte sein Leben beendet.

Brieftasche in der Linie fünf

Von Jo Hanns Rösler.

Das Kaffeehaus war ziemlich leer. Nur zwei Tische waren besetzt. An jedem der beiden Tische saß ein einzelner Herr. Plötzlich ging die Tür auf. Ein dritter Herr trat ein. Er eilte auf einen Tisch zu. „Ich bin völlig verzweifelt!“, rief er aufgeregt.

„Was ist geschehen?“

„Ich habe meine Brieftasche verloren!“

„Mit Geld?“

„Vierhundert Reichsmark waren drin!“

„Vielleicht hast du sie — —“

Der Verzweifelte schüttelte heftig den Kopf. „Nein. Ich habe schon überall gesucht! Ich weiß auch schon, wo ich sie verloren habe!“

„Wo?“ — „In der Straßenbahn!“

Der Herr am Nebentisch erhob sich. Er war offensichtlich das, was man einen besseren Herrn zu nennen pflegt, groß, schlank, einen braunen Anzug hatte er an, und in der roten Krawatte trug er ein goldenes Hufeisen. Er trat an den Tisch der beiden und grüßte höflich.

„Verzeihen die Herren vielmals — ich wurde unfreiwilliger Zeuge Ihres Gespräches — ich habe nämlich heute früh eine Brieftasche gefunden —“

Der verzweifelte Verlierer rief erregt:

„Wo ist sie? Zeigen Sie sie bitte!“

„So einfach geht das leider nicht“, antwortete der ehrliche Finder freundlich, „ich bin selbstverständlich gern bereit, Ihnen Ihre Brieftasche zurückzugeben, nur müssen Sie mir zuvor einige nähere Angaben machen, wie das wohl in jedem Fundbüro üblich ist.“

„Gern. Was wollen Sie wissen?“

„Wann und wo haben Sie die Brieftasche verloren?“

„In der Straßenbahn. Linie Fünf. Kurz nach neun Uhr.“

Der Fremde nickte. „Stimmt. Ich habe sie kurz vor halb zehn in der Straßenbahnlinie Fünf gefunden. Welche Farbe hatte die Tasche und was enthielt sie?“

Der unglückliche Verlierer antwortete schnell: „Sie war braun, oben rechts leicht beschädigt, vierhundert Reichsmark waren drin, ein Zeitungsausschnitt über Bienenzucht und eine unbeschriebene Ansichtskarte vom Stadtpark. Genügt das?“

Der Herr vom Nebentisch machte ein betrübtes Gesicht. „Es genügt. Leider wird es aber doch nicht Ihre Brieftasche sein, die ich gefunden habe. Sie ist nämlich schwarz und enthält nur zehn Reichsmark.“

Er legte eine schäbige, abgegriffene Tasche auf den Tisch.

„Oder ist sie es?“ — „Nein. Sie ist es nicht.“

„Schade. Ich hätte Ihnen gern diesen Dienst erwiesen. Aber geben Sie trotzdem die Hoffnung nicht auf. Sicher wird Ihre Tasche jemand im Fundbüro der Straßenbahn abgegeben haben. Gehen Sie heute nachmittag hin — ich habe mich erkundigt: das Fundbüro macht erst um fünf Uhr auf — ich bin überzeugt, Ihre Tasche liegt dort.“

*

Es war kurz nach fünf Uhr, als der Mann, der die Brieftasche verloren hatte, im Fundbüro erschien. „Ist heute eine Brieftasche abgegeben worden?“

„Wie sah sie aus?“ — Der Mann beschrieb sie. Er beschrieb sie genau. Das Gesicht des Beamten wurde immer länger. „Jawohl, die Tasche ist gefunden worden, mein Herr.“

„Herrlich! Wo ist sie?“ — „Sie wurde vor einer Stunde abgeholt.“

„Abgeholt??!“ — „Jawohl. Abgeholt“, bestätigte der Beamte. „Ein Herr erschien und erklärte, heute kurz nach neun Uhr in der Straßenbahnlinie Fünf eine braune Brieftasche, oben rechts leicht beschädigt, verloren zu haben. Da die Tasche auch dort gefunden wurde, und der Herr ihren Inhalt, vierhundert Reichsmark und einen Zeitungsausschnitt über Bienenzucht und eine unbeschriebene Ansichtskarte vom Stadtpark, genau beschreiben konnte, bestand für uns kein Zweifel, daß er der Eigentümer war. Die Tasche wurde ihm anstandslos ausgehändigt.“

„Wie sah der Herr aus?“, stöhnte der Verlierer. Der Beamte antwortete sachlich: „Es war ein sogenannter besserer Herr, groß, schlank, einen braunen Anzug hatte er an, und in der roten Krawatte trug er ein goldenes Hufeisen.“

Die zur Wolga zogen …

Roman von A. v. Salzhofen

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

48. Fortsetzung

Eduard Devitz will nach Saratow. Aber sie halten ihn zurück: „Es ist aussichtslos! Du wirst gar nichts erreichen! Du machst dich nur verdächtig!"

Hedwig wirft sich an seine Brust. „Haben wir nicht genug Schmerz und Elend?"

Da befiehlt er wieder auszuspannen, sitzt jedoch dann den ganzen Tag über tatenlos und starrt vor sich hin. Ein Landenteignungsgesetz! Die Väter waren hergerufen worden in eine Wildnis! Dies Land, mit Blut und Schweiß gedüngt, dies Land, mit Gefahr des Lebens gepflügt und besät, dies Land — enteignet …

Größer als die Welt ist menschliche Niedertracht! Die deutschen Kolonisten, draußen vor dem Feind, kämpfend, ob gern oder ungern, für Rußlands Sieg und Ehre, und in den Kolonien Greise, Weiber und Kinder von Haus und Hof vertrieben!

Von Wolhynien wälzt sich der Strom grau d r Straßen daher. Sie stehen im Schatten, in den Dörfern, liegen auf mitgeschleppten, mit Tüchern zusammengehaltenen Bündeln unter kalten Sternen.

Da öffnen die Wolgadeutschen ihre Tore und Türen weit. In Wolhynien ist der Anfang gemacht worden — furchtbar, wenn es weitergreift.

Auch der Kraftrechthof ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Es sind lauter Menschen, die um Besitz wissen und Besitz schonen. Sie sind arm und traurig. Frauen heben dankbar ihre blauen Augen und greifen helfend mit an.

*

Man schreibt das Jahr 1917 und noch ist kein Ende der Qual.

Von Kamyschin kommt der Gestellungsbefehl für die Jahrgänge 1900 und 1901.

Kosaken reiten. Sie holen die Pflichtigen aus den Häusern. „Deutsche Hunde! Wollt ihr wohl oder nicht?!" Fluchend stoßen sie die jungen Männer vor sich her.

Eduard Devitz hielt eines Kosaken zugreifenden Arm fest. „Was fällt dir ein! Mein Sohn ist schon fertig! Wir Devitz tun unsere Pflicht!"

Dann fällt das Hoftor zu, und Eduard Devitz wankt in das Haus. Clement ist fort. Es weiß darum noch niemand außer ihm. Der Hof steckt voller Menschen, und die Frauen haben Arbeit im Haus.

Es ist noch früher Morgen. Eduard sitzt in der dunklen, kalten Halle. Es ist gut, in der Dunkelheit zu sitzen, nichts reden und nichts hören müssen.

Er hat Clement gefragt: „Willst du noch Abschied nehmen, von der Mutter?" Clement hat den Kopf geschüttelt. Um den jungen Mund war ein krampfhaft verzerrtes Lächeln. „Grüß sie schön!"

An dieses krampfhafte Lächeln muß Eduard denken und wie er diesen Gruß ausrichten wird.

In den nächsten Tagen kommt Eduard Devitz der Mut zurück.

Mut ist heilig. Er ist das Leben selbst.

In einer Nacht, da schon alles schläft, ruft er seinen Sohn Ulrich und den Lehrer Emmerich Runge.

In der Halle brennt das Feuer. Ein Tisch ist in die Nähe gerückt. Eine Lampe steht darauf. Ihr Schein fällt auf ausgebreitete Papiere. Drei Stühle stehen um den Tisch.

„Setzt euch", sagt Eduard Devitz, „und hört mir zu. Ihr wißt, daß die Revolution am zwanzigsten März einen Freiheitserlaß gebracht hat, der allen Völkern Rußlands völlige Gleichberechtigung zusagt. Vielleicht bedeutet das endlich die Wendung unseres Schicksals. Vielleicht beginnt auch für uns eine neue Zeit. Aber sie kann nicht kommen, wenn wir selber nichts dazu tun! Man wird das Freiheitsdekret auf uns Kolonisten nicht ausdehnen, wenn wir uns nicht darum rühren!"

Er sieht den aufmerksam Lauschenden voll ins Gesicht: „Jetzt ist der Augenblick da, wo ein großer, einheitlicher Zusammenschluß notwendig ist. Als mein Vater starb, gab er mir diese Aufzeichnungen hier. Sie betreffen seine Lebensarbeit und was er mit aller Kraft angestrebt hat, eben diesen Zusammenschluß und —" sein Auge flammt plötzlich auf, „er hat weitschauend recht gehabt! Alles Elend ist dazu da, überwunden zu werden. Alle Unterdrückung reißt die Bedrückten hoch. Das Verbot der Aussaat bedeutet für uns die kommende Hungersnot. Wir müssen uns dagegen wehren! Wo eine Masse bedrängt wird, muß eine Masse dagegen aufstehen. Millionen Deutsche, und jeder Deutsche gleich zehn Russen!"

Eduard Devitz weist auf einige der vor ihm liegenden Schriftstücke. „Da ist die Liste der in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründeten Vereine und Ausschüsse, hier sind die Namen der Ortschaften, in denen diese Ausschüsse bestanden haben oder noch bestehen. Es soll ein Zentralausschuß in Odessa gegründet werden — wie mein Vater noch geplant hat — und dieser muß sich dem Hauptausschuß aller Deutschen in Petersburg anschließen! So ist Stephan Devitz' großer Plan gewesen. — Du, Ulrich, und Sie, Emmerich Runge, ihr sollt morgen reisen. Ich selbst möchte es wohl, aber ich darf den Kreis in solcher Not nicht verlassen. Seht zu, was ihr machen könnt. Hier ist das Verzeichnis der Dörfer und der Männer, die euch eine helfende Hand bieten werden. Sie haben eine hinreißende Beredsamkeit, Emmerich, und du müßtest kein Devitz sein, Ulrich, wenn dir das Wort auf der Zunge bleiben würde, nun es um Recht und Freiheit geht. — Wollt ihr?"

„Ja!" sagt Ulrich Devitz fest, und Emmerich Runge streckt die Hand hoch: „So wahr mir Gott helfe! Ich will nichts anderes im Leben mehr denken, als das!"

Lange sitzen sie noch über den Plänen.

Als der Morgen fahl über die Steppe kommt, steht Eduard Devitz auf und sagt: „Ihr dürft euch nicht verlieren! Ihr müßt sichere Boten finden, die es weitertragen! Ihr müßt immer wieder hierher zurückkehren, und — nehmt alle Waffen mit, deren ihr habhaft werden könnt! Es kann sein, daß wir sie brauchen werden." Einen Blick durchs Fenster werfend, setzt er hinzu: „Heute bereiten wir alles vor. Ihr nehmt den leichten Planwagen, in dem ihr Waffen unter Stroh verbergen könnt, und die beiden schnellen Füchse. Den anderen sagen wir, daß ihr fahrt, um Lebensmittel aufzukaufen — für alle Fälle."

An diesem Tag gibt es doppelte und dreifache Arbeit. Einige von den Flüchtlingen ziehen weiter. Sie haben irgendwo noch ein Elternhaus in den Kolonien, einen Bruder, einen Verwandten. Und so will man ihnen mitgeben, was man nur irgend entbehren kann an Kleidern, Wäsche und Essen.

Am andern Morgen steht der kleine Planwagen mit den schnellen Füchsen vor dem Tor. Am Rande der Steppe kommt die Sonne herauf und übergießt das weite Land mit funkelndem Gold.

„Lebt wohl, und Gott mit euch!" sagt Eduard Devitz und drängt zum Einsteigen.

Neben Emmerich Runge sitzt Ulrich Devitz. Er trägt einen schwarzen Vollbart und sieht aus wie ein Russe von fünfzig Jahren.

Christoff und Urban Kraftrecht kommen herzu. Sie wollen den beiden Lebewohl sagen. Eduard Devitz hat es ihnen allein mitgeteilt, worum es geht. Staunend sehen sie nun den Fremden.

Da muß Ulrich lachen. Er drückt mit einer raschen Bewegung die russische Mütze noch tiefer in die Stirn. „Mein Name Lugansk", stellt er sich vor, „Kaufmann aus Kiew."

„Ja", meint Eduard Devitz, „das muß sein. Sie hätten ihn ja sofort, wenn sie daraufkämen, daß er ihnen aus dem kaukasischen Lager durchgebrannt ist. Als Kreisvorsteher kann ich einen Paß ausstellen. Also nochmals — mit Gott und russischem Paß für deutsches Recht!"

Dann rollt der Wagen davon, umsäumt vom Gold und Glanz der höher steigenden Sonne, wird kleiner und kleiner und verschwimmt endlich am Horizont.

Urban Kraftrecht schließt das Tor, und Christoff sagt: „Eduard! Wir wollten etwas mit dir bereden, ehe die andern noch auf sind."

„Kommt!" fordert Eduard Devitz sie auf und geht mit ihnen in die Halle. Dort stehen noch die Reste eines rasch zubereiteten Imbisses, die Eduard zusammenschiebt.

„Setzt euch hier her! Was g [illegible]?"

Da beginnt Christoff Kraftrecht bedächtig.

„Ich habe schon lange darüber nachgedacht und es auch mit Urban besprochen. Eine Hungersnot ist die unausbleibliche Folge dieser Aussiedlungen und des Verbotes der Aussaat, um das wir uns ja persönlich nicht kümmern werden. Ich säe, und wenn sie mich deswegen auf dem Platz erschlagen! Aber wir können nicht zusehen und warten, bis der letzte Laib Brot auf dem Tisch liegt. Die russischen Bauern werden nur anbauen, was sie selber brauchen. Die Regierung wird noch unser vorhandenes Weizenmehl aufkaufen wollen, und was dann?"

Christoff schaut aufmerksam von einem zum anderen.

„Du weißt es, Eduard, daß dein Urgroßvater Hans Devitz und unser Urgroßvater Thomas Kraftrecht mit seinen Brüdern Konrad und Hermann zur Zeit der Kirgisenüberfälle einen Gang gegraben haben zu einer Höhle, die in der Nähe sein soll. Es hat mir keine Ruhe gelassen, von der Stunde an, da mir das eingefallen ist. Heimlich habe ich die ganze Zeit nach diesem verschütteten Gang gesucht, und gestern abend endlich habe ich ihn gefunden."

Die gespannt lauschenden Männer können Ausrufe der Verwunderung und Befriedigung nicht unterdrücken. „Wo steckt er denn, dieser Gang?" will Urban wissen.

„Er befindet sich hinter Strauchwerk und Geröll an der nördlichen Palisadenwand und er ist noch ganz gut erhalten. Wir wollen ihn jetzt erst einmal genau überprüfen. Morgen ziehen die letzten Flüchtlinge weiter, die es verraten könnten, dann sind wir wieder allein. Wenn der Gang einsturzsicher ist, schaffen wir unsere ganze letzte Ernte dort hinein. Wir haben dann eben die vorjährige Ernte an Kartoffeln und Weizen schon verkauft. Mögen sie dann suchen danach!"

Fortsetzung folgt

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: „Schatzkästlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr: Dichtungen von Hölty und Tieck bis zu Kolbenheyer. „Kulturfilm-Musik" von 15.00 bis 15.30 Uhr. Klingende Grüße für Front und Heimat in der bunten Unterhaltungssendung „Allen zur Freude" von 16.00 bis 18.00 Uhr. Ein Mozart-Divertimento und Beethovens VII. Sinfonie von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Heute Abend bei mir", eine fröhliche Unterhaltung mit tänzerischer und volkstümlicher Musik von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Käte van Tricht spielt auf der Orgel des Bremer Doms unter Mitwirkung von Franz Vaultmann (Oboe) von 8.00 bis 8.30 Uhr Werke von Händel und Bach. — Paul Ehemin[illegible] Petite Kantate „An die Liebe", und ein Klavierwerk von Robert Schumann von 15.30 bis 15.55 Uhr. Kleiner Kammermusik-Zyklus mit unbekannten, zum Teil neu aufgefundenen ernsten und heiteren Liedern von Otto Nicolai, dem Schöpfer der „Lustigen Weiber von Windsor", von 20.15 bis 21.00 Uhr. Ein Querschnitt durch Verdis Oper „Der Troubadour" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Zettel an der Tür

Von Jo Hanns Rösler

Otto kommt aus dem Büro nach Hause. Er ist vergnügt und guter Dinge. Schon sieht er sein kleines Haus im Garten liegen, schon schimmert die braune Tür durch das Grün. Da entdeckt er einen weißen Zettel an der Tür. Er stutzt und liest:

„Wie wir in Erfahrung gebracht haben, versteuerten Sie im letzten Jahr achthundert Mark Einkommen zuwenig. Sie werden hiermit ersucht, den hinterzogenen Steuerbetrag innerhalb einer Woche an unserer Kasse zu erlegen. Wegen versuchter Steuerhinterziehung wurde gegen Sie auf eine Geldstrafe von fünfhundert Reichsmark erkannt. Der Beauftragte des Finanzamtes."

„So muß es kommen, wenn der Mensch an nichts glaubt!" jammert Otto. „Jahrelang habe ich brav und bieder meine Bücher geführt und meine Steuern gezahlt. Dann haben mir gute Freunde zur doppelten Buchführung geraten. Da habe ich nun auch doppelte Buchführung gemacht, eine für mich und eine für die Steuer. Jetzt haben wir den Salat! Wie gewonnen, so zerronnen! Aber da kennt ihr Otton schlecht! Ich mache sofort Pater peccavi, bringe meine Bücher in Ordnung und beichte. Denn wenn sie mich noch einmal erwischen, schließen sie mir noch am Ende meinen Laden!"

Otto eilte, so schnell ihn die Füße trugen, in sein Geschäft zurück. Otto holte die geheimen Aufzeichnungen aus der Gardinenstange heraus und trug Posten für Posten sorgfältig nach. Er schreibt eine neue Steuererklärung. Tausend Mark muß er jetzt mehr versteuern, aber er muß deswegen noch lange keine Not leiden und kann mit ruhigem Gewissen schlafen. Und ehe Otto heimgeht, wirft er die neue Steuererklärung in den Briefkasten. Und es ist nicht die Steuererklärung für dieses Jahr allein, die der Umschlag an das Finanzamt enthält, es ist ein weiteres Schreiben, in dem er bekennt: „In der vorjährigen Steuererklärung habe ich mich geirrt, ich habe achthundert Mark mehr verdient. Otto."

Denn, denkt Otto, wer da viel bekennt, dem wird viel verziehen. Als er heimkommt, und er schon wieder sein kleines Haus im Grünen und die braune Tür in der weißen Mauer sieht, hört er Stimmen. Es ist seine Frau und die liebe Nachbarin. Und Otto kommt gerade zurecht, um zu hören, wie die Nachbarin mit lauter Stimme fragt:

„Haben Sie mir die Stecknadeln aus der Stadt mitgebracht, Frau Hafer? Sie waren leider nicht daheim, als ich heute vormittag herüberkam, um Ihnen die Nadelmuster zu bringen. Da habe ich die drei Nadeln in die Tür gesteckt und — damit Sie sie gleich finden — einen Zettel daran befestigt, den ich im Papierkorb meines Mannes fand."

Ach so!

„Mein Mann ist schon vierundvierzig. Wir sind acht Jahre auseinander."

„So! Ich wußte gar nicht, daß Sie nicht mehr zusammen sind."

*

„Vater, ich habe eine Brieftasche mit Geld gefunden."

„Weißt du, wem sie gehört?"

„Ja. Aber er hat nicht gesehen, daß ich sie aufgenommen habe."

Silbenrätsel

ap — der — der — di — fel — fer — ha — i — in — lau — ne — nie — nie — nung — re — ris — sar — sip — u

Aus vorstehenden 19 Silben sind 8 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines bekannten Wanderliedes ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Zank, 2. Teil des Auges, 3. mitteldeutsche Landschaft, 4. Frucht, 5. Flußgrenze, 6. Fisch, 7. Zusammenschluß, 8. Körperorgan.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Wiese, 2. Chaussee, 3. Valle, 4. Locken, 5. Einöde, 6. Nornen, 7. Henne, 8. Eifen, 9. Krone: Wollen heißt Können.

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

F. Wolff & Sohn Karlsruhe

KALODERMA KOSMETIK

Oft liegt es nur an der Verdauung

wenn das Essen nicht schmeckt und man sich auch sonst nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Darin das richtige Mittel. 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Darin-Fruchtbonbons — am besten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Darin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM 1.— und RM 1.35.

Das Warenzeichen der Fabrik chem. pharm. Präparate

H. O. ALBERT WEBER

MAGDEBURG-W.

Belforter Str. 25

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 245 — Montag, den 19. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Stalingrad: Schwungvoller Angriff

Der Kampf um die Geschützfabrik

Wieder ein starkes Bollwerk in Stalingrad gefallen.

Im Nordteil von Stalingrad brachte der 17. Oktober die Entscheidung in dem erbitterten Ringen um die zu einem Festungswerk ausgebaute Geschützfabrik „Rote Barrikade". Sie wurde nach harten Kämpfen erobert und ist nunmehr in deutscher Hand.

Der Feind versuchte in mehreren verzweifelten Gegenstößen die deutschen Angriffsteile aufzuhalten. Doch drangen die stürmenden deutschen Soldaten zunächst in den Fabrikteil, dann von Westen aus in das ausgedehnte Industriegelände der Geschützfabrik ein. Die Granaten der Sturmgeschütze und das prasselnde Feuer der Flammenwerfer zerrissen die Feuerkette der Verteidigung. Verbissen schossen die Bolschewisten aus ihren in mehreren Reihen in die Erde eingegrabenen Panzerkampfwagen. Mit Flammenwerfern und Handgranaten mußten sie im Nahkampf niedergerungen werden.

Schrittweise kämpften sich unsere Truppen durch den Ring der Verteidigung hindurch. Immer wieder brach der Feind zu neuen Gegenstößen vor. Doch seine Kraft war erlahmt. Das Feuer der deutschen Artillerie, der Sturmgeschütze und Nahkampfwaffen hatten ihn zermürbt. Seine Verluste konnte er nicht mehr ersetzen. Die Verbindung zwischen den deutschen Angriffsteilen wurde nach mehrstündigem Ringen hergestellt. Im Laufe des Nachmittags nahmen dann die Infanteristen die restlichen Werke der Geschützfabrik.

Damit war auch dieses **Bollwerk aus der feindlichen Verteidigung herausgebrochen** und das ... Quadratkilometer große Industriegelände in deutscher Hand. Soweit man sehen konnte, nichts als qualmende Trümmerhaufen, eingestürzte Hallen, verbogene Eisenträger und herabhängende Laufstege. Dieses ungeheure Trümmerfeld zeugte von der hochindustriellen Bedeutung, die dieser Geschützfabrik in der bolschewistischen Rüstungsproduktion zukam.

Starke Verbände deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen in die harten Kämpfe ein, die zur Eroberung der Geschützfabrik führten. Bomben schwersten Kalibers haben den Boden zerwühlt und auch die letzten Gebäudeteile und Werkhallen zum Einsturz gebracht. In den Schutthalden und Trümmerbergen konnten sich die Bolschewisten vor der vernichtenden Wirkung der deutschen Bomben nicht retten.

Vormarsch auf Tuapse

In der vergangenen Woche wurden von deutschen und auch slowakischen Truppen im nordwestlichen Kaukasus wichtige Erfolge erzielt. Teilweise in urwaldartig bewachsenem Gebiet, teils in Hochgebirgsfelsengegenden wurden über tausend Stützpunkte und Kampfanlagen erobert. Insbesondere längs der Straße Maikop—Tuapse wurden wesentliche Fortschritte erzielt. Viermal konnten feindliche Kräftegruppen durch die geschickte Anlage des Angriffs eingeschlossen und vernichtet werden. Mit der Einnahme von Schaumjan hat der Angriff sich bis auf 24 Kilometer Tuapse genähert. Schaumjan, in einem Seitental des Pschisch an der Bahn und Straße nach Tuapse gelegen, fiel nach hartem Kampf. Auch an der Paßstraße ging es Stück um Stück vorwärts. Deutsche und slowakische Truppen nahmen erneut an verschiedenen Abschnitten feindliche Höhenstellungen und trugen den Angriff weiter nach Süden vor.

Ausweitung der Kampferfolge in Stalingrad

Der deutsche Angriff im Nordteil von Stalingrad dehnt sich weiter nach Norden und Süden aus. Die aus dem Bereich des genommenen Traktoren- und Panzerwerks „Dsershinski" nach Norden in Richtung Orlowka vordringenden deutschen Truppen schnitten die nordwestlich der Stadt noch kämpfenden Bolschewisten von ihren Verbindungen ab und begannen in konzentrischen Vorstößen die feindlichen Kräfte weiter in das Innere des gebildeten Kessels zurückzuwerfen. Gleichzeitig stieß ein deutscher Angriffsteil aus der am Vortage geschlagenen Bresche nach Süden vor und zerschlug den feindlichen Widerstand in den von Artillerie und Fliegerbomben sturmreif gemachten Stellungen vor der Geschützfabrik „Rote Barrikade". Das Werk mit seinen mächtigen Montagehallen bildete die letzte Bastion des nördlichen Festungsabschnittes von Stalingrad. Durch die zertrümmerten Verteidigungsstellungen stießen Infanteristen, Pioniere und Panzerverbände tief in das Gelände hinein, wo die Bolschewisten in den zu Forts ausgebauten Gebäuden ebenso verzweifelten wie aussichtslosen Widerstand leisteten.

Die Luftwaffe half den Heeresverbänden beim Einbruch in die bolschewistischen Verteidigungsstellungen. Neben Kampfflugzeugen waren es Schlachtflieger, die in kühnen Angriffen feindliche Widerstandsnester und Reserven unter Feuer nahmen. Der Schutz für die Kampf- und Schlachtflieger lag wieder bei den Jägern, die, unablässig Sperre fliegend, nicht ein einziges feindliches Flugzeug über Stalingrad gelangen ließen. Der Schwerpunkt der Luftangriffe lag jedoch auf den feindlichen Artilleriestellungen an der Wolga. 21 vom Feind, beim Einbruch in die nördliche Riegelstellung angesetzte Panzer wurden an dem Geschützfeuer der Flakkampftruppe von Ritterkreuzträger Wachtmeister Gemünden und seinen Männern

Tatsachen widerlegen Londoner Lügen

Traktoren- und Panzerwagenfabrik Dsershinski ein Trümmerhaufen — Ueber 20 000 Arbeiter einst beschäftigt

Das von deutscher Infanterie im Verein mit Panzerverbänden erstürmte Traktoren- und Panzerkampfwagenwerk „Dsershinski" liegt am äußersten Nordrand von Stalingrad. Auf mehreren Quadratkilometer Fläche war hier ein sogenanntes bolschewistisches Musterwerk aufgebaut, das mit modernsten technischen Anlagen, einem eigenen Verladebahnhof, eigener Wasser- und Elektrizitätsversorgung versehen war und an dritter Stelle der sowjetischen Traktorenwerke stand. Hier wurden im Frieden von mehr als 20 000 Arbeitern 27 Prozent der gesamten bolschewistischen Traktorenproduktion hervorgebracht. Schon lange vor dem Kriege hatte jedoch im Zuge der gewaltsamen Aufrüstung eine weitgehende Umstellung auf den Bau von Panzerkampfwagen stattgefunden. Die Belegschaft war später durch Zwangsarbeiter und Evakuierte aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten erheblich verstärkt worden. Während in den eigenen Schmieden, Schlosserwerkstätten, Motorenwickeleien, Drehereien und Schweißereien alle Einzelteile für den Bau von Motoren, Achsen, Kugellagern und Karosserien hergestellt wurden, lieferte die benachbarte Maschinenfabrik „Rote Barrikade" die für den Kampfwagenbau erforderlichen Panzerplatten, Geschütze und Munition. In hohen glasbedeckten Hallen wurden hier bolschewistische Panzer aller Größen montiert, auf einem eigenen Versuchsgelände ausprobiert und von der bolschewistischen Wehrmacht abgenommen.

Wenn Moskauer Berichten zufolge die Arbeiter des Rüstungswerks „Dsershinski" bis in die jüngste Zeit ihrem Tagwerk nachgingen und so vor der Welt der Eindruck erweckt werden sollte, als wenn die Wirkung der deutschen schweren Waffen nur belanglose Zerstörung angerichtet hätte, so bot sich den deutschen Stoßtrupps ein anderes Bild. Bomben unserer Sturzkampfflieger hatten riesige Krater in das Werkgelände gerissen, und eingestürzte Mauern, verbogene Eisenträger und zerbrochene Panzerplatten und Gleisketten sowjetischer Tanks sind alles, was von dieser Musterfabrik und seiner Produktion übriggeblieben ist. Die angeblich so friedlich schaffenden bolschewistischen Arbeiter krochen mit verstörten Gesichtern, das rauchende Gewehr noch in der Hand, aus den Schlupfwinkeln unter den zertrümmerten Mauern hervor, als deutsche Flammenwerfer und Handgranaten sie ausräucherten.

Schiffsversenkungen auf dem Lorenzstrom

U-Boote dringen immer weiter stromaufwärts

Nach amtlicher kanadischer Mitteilung ist der St.-Lorenz-Strom jetzt auch zur Gefahrenzone erklärt worden, seitdem immer mehr Schiffe den U-Boot-Torpedos zum Opfer fallen. Die Achsen-U-Boote sind nach New-Yorker Meldungen bis zu 150 Seemeilen flußaufwärts vorgedrungen und haben unlängst ein Handelsschiff versenkt. Der britische Frachtdampfer „Teresita" von 3000 BRT. wurde sogar am hellichten Tage versenkt. Das Schiff gehörte zu einem kleinen Geleitzug.

Das nordamerikanische Marineamt muß weiter den Verlust von zwei Handelsdampfern bekanntgeben, die von den Achsen-U-Booten versenkt worden sind. Ferner wird gemeldet, daß Ueberlebende eines USA.-Handelsschiffes mittlerer Größe, das im August im Atlantik versenkt wurde, jetzt in einem Hafen der USA.-Ostküste eingetroffen sind. In Lissabon trafen 15 Schiffbrüchige des Panamadampfers „Anali" ein, der, 85 Meilen von Vigo entfernt, versenkt wurde.

*

Breit wie ein Meer brechen der St.-Lorenz-Golf und der St.-Lorenz-Strom in das kanadische Land ein. Es ist eine gewaltige Wasserfläche, die jetzt wegen der Tätigkeit unserer Unterseeboote zum Gefahrengebiet erklärt worden ist. Um sich einen Begriff von der Größe zu machen, sei darauf verwiesen, daß ein normaler Passagierdampfer von der äußersten Spitze Neufundlands bis nach Quebec noch eine Fahrzeit von fast drei Tagen braucht. Der St.-Lorenz-Strom hat fast die dreifache Länge des Rheins, nämlich 3800 Kilometer, entsprechend der Entfernung vom Nordkap bis zum Brenner. Sein Areal ist von der Größe des westlichen Mittelmeerbeckens. Als wichtigste Binnenwasserstraße der Erde ist die Schiffahrt auf dem Strom für Kanada und die nordöstlichen Staaten der USA. von größter Bedeutung. Seedampfer bis 8,1 Meter Tiefgang gelangen bis nach Montreal, kleinere Schiffe sogar bis Duluth, am Westende der Großen Seen, 3800 Kilometer vom Meer entfernt. Die zahlreichen Schnellen, so die bei Lachine, werden durch Kanäle umgangen.

Das Mündungsgebiet des Stromes, der St.-Lorenz-Golf, hat eine Länge von 750 Kilometer und bedeckt eine Fläche von 230 000 Quadratkilometer, ist also etwa so groß wie die englische Insel. Die Ufer entfernen sich hier bis auf 500 Kilometer, so daß der im übrigen sehr nebelreiche Golf bereits vollkommen meerartigen Charakter hat. Durch drei Meerengen ist der Golf mit dem Atlantischen Ozean verbunden, durch die Belle-Isle, die Cabot-Straße und Gut of Canso. Die vorgelagerten Inseln Neufundland und Cape Breton machen den Golf fast zum Binnenmeer.

Die Schiffahrt auf dem St.-Lorenz-Strom wird auf dem unteren Teil, zwischen Quebec und dem Mündungsgebiet im Frühjahr durch Eisgang stark behindert, oberhalb von Quebec ist der Strom von Dezember bis April völlig vereist. Der große Mündungstrichter, der abwärts von Quebec beginnt, nimmt fast unmittelbar hinter der Stadt seeartigen Charakter an. Hier pflegte in den eisfreien Monaten ein starker Schiffsverkehr zu herrschen, direkte Schiffslinien liefen dann von Montreal und Quebec nach England und den großen europäischen Häfen sowie nach Nord- und Südamerika. Große, mit kanadischem Holz, Weizen oder Mineralien beladene Schiffe fuhren dann von hier in alle Teile der Erde.

Indiens Freiheit muß erkämpft werden

Neuer Appell Rasch Behari Boses

In Kuala Lumpur betonte Rasch Behari Bose in einer Massenversammlung der Inder, daß es notwendig sei, einig und geschlossen zu handeln, um Indien von der britischen Sklavenherrschaft zu befreien. Die im Ausland lebenden Inder müßten mutig ans Werk gehen, da Indiens Unabhängigkeit und Freiheit unbedingt erkämpft werden müssen. Immer wieder müsse vor der ganzen Welt die Tatsache unterstrichen werden, daß Großbritannien kein Recht hat, sich in Indien zu halten, nachdem es Tausende von indischen Patrioten ins Gefängnis geworfen oder mit Bomben und Maschinengewehren getötet habe. Indien habe ein Recht auf vollständige Unabhängigkeit.

Kampf um deutsches Lebensrecht

Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in München

Anläßlich eines Besuches in München hielt der Reichsminister Dr. Goebbels in der Feldherrnhalle eine Ansprache an die Bevölkerung der Hauptstadt der Bewegung, in der er u. a. erklärte:

Es geht diesmal nicht um bloße Ideale, auch nicht um Thron und Altar, es geht um unser Lebensrecht, aber auch um unsere Lebensmöglichkeit. Der Raum, den wir als Volk bewohnen, ist zu eng. Wir können uns auf diesem Raum nicht ernähren, also muß er ausgeweitet werden. Eine günstigere Gelegenheit dazu als die, die wir heute besitzen, werden wir nie bekommen. Dieser Krieg ist also nicht eine Sache der Preußen oder Bayern, der Sachsen oder Württemberger, sondern unsere gemeinsame deutsche Sache, die uns alle angeht! (Stürmischer Beifall.)

Wir wollen, daß durch den Krieg der Lebensstandard unseres Volkes geändert wird, daß sich das deutsche Volk endlich einmal an den Fettnapf der Welt setzen kann. Bisher kämpften wir national gesehen um Scheinziele, um Preußen oder Habsburger, Sozialismus oder Nationalsozialismus, um die Frage Proletariat oder Bürgertum oder darum, ob man das Abendmahl in einfacher oder zweifacher Gestalt reichen solle. Diesmal geht es um wichtigere Dinge: um Kohle, Eisen, Oel und vor allem um Weizen, um das tägliche Brot auf dem Tisch unseres Volkes.

In diesem Sinne also müssen wir die militärischen und politischen Ereignisse dieser dramatisch bewegten Jahre betrachten. In derselben Zeit, in der unsere Gegner behaupten, „es gehe mit den Deutschen nicht mehr vorwärts" haben wir im Osten so viel Land erobert, wie Deutschland, Frankreich und England zusammen an heimatlichem Territorium besitzen (Stürme des Beifalls umbrausten den Redner). Es hat auch im vergangenen Winter Kritiker gegeben, die sich die Einwendungen unserer Gegner zu eigen machten, das Reich sei nicht mehr zu einer Offensive fähig. In diesem Sommer haben wir wiederum riesige Gebiete im Osten gewonnen (Erneuter stürmischer Beifall).

Wir gewinnen aber nicht nur Land, um es zu besitzen, wir erobern es, um es für uns zu organisieren. Wir haben in diesen vergangenen Monaten den rechten Arm der bolschewistischen Wehrmacht abgeschnürt. Wir besitzen heute die Kontrolle über Dnjepr, Don und — wenn auch schweren Kämpfen Stalingrad vollends in unserem Besitz sein wird — auch endgültig über die Wolga (besonders stürmischer Beifall). Wenn einmal zu gegebener Zeit der Stoß in den Kaukasus zu Ende geführt ist, dann werden wir die reichsten Oelgebiete Europas in unserer Hand haben. Wer aber Weizen, Oel, Eisen und Kohle und dazu noch die stärkste Wehrmacht besitzt, der wird den Krieg gewinnen.

Es ist also eine dumme Verdrehung der Tatsachen, wenn jetzt die Engländer behaupten, das Reich sei in die Defensive übergegangen. Wenn wir uns zu einem Teil damit beschäftigen, das zu verdauen, was wir verschluckt haben, so wird auch dieser Verdauungsprozeß wieder zu Ende gehen. Das heißt also, die Ziele, die wir uns im Osten gesteckt haben, werden Stück um Stück realisiert. Vorerst handelte es sich darum, die bolschewistische Gefahr, die das Reich offensiv bedrohte, niederzuschlagen. Das ist schon geschehen. Zum zweiten handelt es sich darum, die Sicherheit unseres nationalen Lebens zu garantieren. Dieses Ziel ist auch erreicht. Niemand wird behaupten wollen, daß die bolschewistische Wehrmacht je noch einmal die Kraft besitzen werde, die Grenzen des Reiches offensiv zu bedrohen. Darüber hinaus aber haben wir die wichtigsten Weizen-, Kohlen- und Eisengebiete der Sowjetunion erobert.

Was der Feind verlor, das besitzen wir heute.

Während wir früher ein Volk ohne Raum waren, ist das heute nicht mehr der Fall. Wir müssen nur dem Raum, den unsere Soldaten erobert haben, eine Form geben, ihn organisieren und nutzbar machen; das dauert eine gewisse Zeit. Wenn wir die Zeit nützen, den eroberten Raum zu organisieren, so arbeitet die Zeit nicht gegen, sondern für uns.

Wir sind heute nicht mehr der Blockierte, sondern der Blockierende. Während wir in der Lage gewesen sind, die Lebensmittelrationen für den kommenden Winter, wenn auch nur um einiges, heraufzusetzen, bemühen sich die Engländer, die britische Bevölkerung auf weitere Einschränkungen vorzubereiten. Das sind Anzeichen einer Wandlung der Lage, die von unseren Feinden gar nicht ernst genug genommen werden können.

Wie verzweifelt die Situation für die Gegenseite geworden ist, kann man daraus ersehen, daß der Kreml unentwegt auf eine zweite Front drängt. Ich habe mich vor einiger Zeit zu diesem Thema geäußert und erklärt, daß auch schon der Versuch einer zweiten Front strafbar sei. Die Engländer sind nicht in der Lage, eine zweite Front zu errichten, allein schon, weil ihnen dazu die nötige Tonnage fehlt. Wenn Churchill auch schon oft genug angekündigt hat, daß die U-Boot-Gefahr beseitigt sei, so können wir im Gegensatz dazu Versenkungen am laufenden Band registrieren. Vor dem Unterhaus erklärte Churchill kürzlich, der Monat September sei für die britische Schiffahrt der bisher günstigste gewesen. In Wirklichkeit aber haben unsere tapferen U-Boot-Besatzungen gerade im September mehr als eine Million BRT. versenkt. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Nicht viel erfolgreicher als Churchill lügen die Amerikaner. Sie behaupten, ihre Werften bauten einen 10 000-Tonner in zehn Tagen. Wir warten nur noch darauf, daß man in den USA. einen 10 000-Tonner bei Bestellung gleich mitnehmen kann. (Wogen stürmischer Heiterkeit gehen über den Odeonsplatz.) Das Geschrei von der anderen Seite ist ein Zeichen der Lebensangst, die unsere angelsächsischen Gegner befallen hat. Unsere Feinde wollen sich über diese Lebensangst hinwegtäuschen, indem sie beispielsweise prahlerisch behaupten, die sogenannten „deutschen Kriegsverbrecher" würden nach dem Kriege vor ein Gericht gestellt. Sie seien schon dabei, diesem Gericht Statuten zu geben. Wir wollen sie bei diesem Bestreben gar nicht hindern. Wer weiß, ob wir diese Statuten nach dem Krieg nicht noch einmal gut gegen ihre Verfasser gebrauchen können! So bleibt unseren Feinden also nichts anderes übrig, als Terrorangriffe aus der Luft zu unternehmen. Diese allerdings können uns schmerzhaften Schaden zufügen. Es wird in der Weltöffentlichkeit vielfach die

---

…recht kommen herzu. … sagen. Eduard Devitz hat es … es geht. Staunend sehen …

…rückt mit einer raschen Be… tiefer in die Stirn. „Mat… „Kaufmann aus Kiew." … „das muß sein. Sie hätten … stämmen, daß er ihnen aus … gebrannt ist. Als Kreisver… gestellten. Also nochmals … für deutsches Recht!" … umsäumt vom Gold und … wird kleiner und klei… am Horizont. … das Tor, und Christoff sagt: … mit dir bereden, ehe die …

Devitz sie auf und geht mit … noch die Reste eines rasch … zusammenschiebt. … recht bedächtig. … nachgedacht und es auch … Hungersnot ist die unaus… ndlungen und des Verbotes … persönlich nicht kümmern … mich deswegen auf dem … nicht zusehen und war… auf dem Tisch liegt. Die run… anbauen, was sie selber … noch unser vorhandenes … und was dann?" … von einem zum anderen. … dein Urgroßvater Hans … Thomas Kraftrecht mit … Hermann zur Zeit der Kr… graben haben zu einer Höhle, … hat mir keine Ruhe gelassen, … eingefallen ist. Heimlich … verschütteten Gang ge… ich habe ich ihn gefunden." … Männer können Ausrufe der … nicht unterdrücken. … will Urban wissen. … Mauerwerk und Geröll an der … er ist noch ganz gut erhal… einmal genau überprüfen. … Flüchtlinge weiter, die es ver… wieder allein. Wenn der … wir unsere ganze letzte … dann eben die vorjährige … schon verkauft. Mögen …

Fortsetzung folgt

… am Sonntag

… von 9.00 bis 10.00 Uhr … zu Rolbenburg … „Kultursilbe" … klingende Grüße für Front und … „Allen zur Freude" … und Beethovens VII. … „Heute Abend bei mir", eine … volkstümlicher Musik von 20 …

… van Leicht spielt auf der … von Franz Laufmann (… Ebel und Bach. … Hans Chemin … ein Klavierwerk von … Kleiner Kammermusik … gefundenen ernsten und heiteren … der „Lustigen Weiber von … Querschnitt durch Verdis Oper … Uhr.

… Wir sind acht Jahre …

… daß Sie nicht mehr zusam…

… mit Geld gefunden."

… daß ist sie aufgenommen …

… tel

… ter — ba — i — in … re — eis — lar — sy — u … 8 Wörter zu bilden, deren … von oben nach unten gelesen … Verliebtes ergeben. Die ein… Teil des Auges, 3. mittel… Flußgrenze, 6. Fisch, 7. Ze…

… er Nummer: … Oupfer, 3 Latte, 4 Loden … Eisen, 9 Treue …

… legt es nur … Verdauung

… nicht schmeckt und man … wohl fühlt. Eine geregelte … Heranziehung für unser … Larin das richtige Mittel … schmeckenden Larin-Frucht … vor dem Schlafengehen … ab, sie regeln die Ver… mild, aber immer zuver… nehmen es gern. Dosen zu … 1.35.

…EIT 35 JAHREN

…ARMOL-WERK
…A. L. SCHMIDGALL
…M PHARM. FABRIK WIEN

Z W Nr. 42/1942

Frage diskutiert, wer denn eigentlich mit den Terrorangriffen begonnen habe.

England warf die ersten Bomben

Ich möchte hier noch einmal feierlich konstatieren, daß die Engländer bereits im Januar 1940 mit ihren Angriffen auf die wehrlose Zivilbevölkerung durch eine Bombardierung von Wohnstätten in Westerland auf Sylt anfingen (aus der Menge werden stürmische Pfuirufe laut), um sie dann trotz der Warnungen des Führers beständig fortzusetzen.

Es ist kindisch, zu glauben, daß England mit seinen Terrorangriffen das deutsche Kriegspotential irgendwie entscheidend treffen könnte. Die Briten wollen mit diesen Angriffen nur den Versuch machen, die Moral unserer Bevölkerung zu erschüttern. Das heißt also: auf diese Angriffe können wir nur als Volk antworten. Entweder sind wir ihnen als Volk gewachsen, dann vermögen sie uns nichts anzuhaben, oder aber, wir wären ihnen als Volk nicht gewachsen, dann würden die Engländer damit ihr Ziel erreichen. Ich halte es nun, gelinde gesagt, für eine grobe Unverschämtheit, wenn die Engländer behaupten, sie selbst könnten solche Angriffe aushalten, wir aber besäßen dazu nicht die Nerven. Kein Deutscher denkt so etwas.

Unser Volk wird mit diesen Luftangriffen fertig werden.

Es gibt Leute, die fragen, warum wir keine Vergeltungsangriffe unternehmen. Denen kann man nur antworten: weil ein Großteil unserer Bomber bei Stalingrad und im Kaukasus vorläufig noch dringender gebraucht werden! Es ist heute wichtiger, den Angriff im Kaukasus fortzusetzen, die Wolga zu sperren und in Aegypten zu kämpfen, als den Engländern den Gefallen zu tun, unsere Kräfte zu zersplittern. Nur der wird den Krieg gewinnen, der es versteht, seine Kräfte auf die Schwerpunkte des Kampfes zu konzentrieren.

Wenn vor allem die Städte des Westens und des Nordwestens harte Schläge entgegennehmen, so habe ich mich selbst bei einigen Reisen davon überzeugen können, daß sie diesen Schlägen moralisch gewachsen sind. Als ich das letztemal im Rheinland war, war ich in tiefster Seele bewegt von der geradezu unvorstellbaren moralischen Haltung unseres Volkes. Der Führer hat einer deutschen Seestadt mehr als einmal angeboten, ihre Frauen und Kinder zu evakuieren. Die Stadt hat das mit Stolz abgelehnt. (Stürmischer Beifall.) Ich glaube, wenn eine solche Stadt die Härte aufbringt, viele Luftangriffe über sich ergehen zu lassen, so werden andere Städte auch mit wenigen Luftangriffen fertig werden. (Die Menge bejaht die Worte des Ministers mit stürmischen Beifallskundgebungen.)

Nicht umsonst trägt München den Ehrennamen einer Hauptstadt der Bewegung und ist von dieser Stadt der Nationalsozialismus ausgegangen. Daß einer einmal über Tagesfolgen und Schwierigkeiten sich ausschimpft, das nimmt niemand übel. Ich habe kürzlich schon gesagt, Schimpfen ist der Stuhlgang der Seele. (Stürmische Heiterkeit geht über den Platz.)

Wir wollen uns dadurch nicht beirren lassen. Unsere ganze Situation hat sich grundlegend geändert. Sie ist mit der des vierten Kriegswinters 1917/18 gar nicht zu vergleichen.

Aus den Habenichtsen sind mittlerweile schon Besitzende geworden, und die Besitzenden werden immer weiter zu Habenichtsen werden. (Starker Beifall unterbricht die Rede des Ministers.) Heute zittern die feindlichen Großmächte und Kontinente vor den Heldentaten unserer Soldaten und vor den Erfolgen des Feldherrngenies unseres Führers. (Stürmischer Beifall.)

Von dieser Stadt soll immer für das ganze Reich vornehmlich in den kritischen Stunden dieses Krieges der Ruf erschallen, den wir so oft Adolf Hitler entgegenriefen, wenn es hart auf hart geht: Führer befiehl, wir folgen! (Langer stürmischer Beifall dankt dem Minister für seine mitreißende Rede.)

Stalingrad: Schwungvoller Angriff

In die Geschützfabrik „Rote Barrikade" eingedrungen — Feindkräfte nordwestlich der Stadt abgeschnitten — Bedeutender Raumgewinn im Westkaukasus — Bolschewistischer Aufmarsch im Abschnitt Kalinin-Toropez durch die Luftwaffe mit großem Erfolg bekämpft

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 17. Oktober. — Das **Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Westkaukasus erzielte gestern der Angriff deutscher und slowakischer Truppen trotz heftigen feindlichen Widerstandes abermals bedeutenden Raumgewinn. Kampf- und Zerstörerflugzeuge griffen wirksam in die Erdkämpfe ein.

Westlich des Terek warfen rumänische Truppen den Feind aus mehreren Bergstellungen und brachten zahlreiche Gefangene ein.

In Stalingrad setzten Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit pausenlos angreifenden Fliegerkräften und der Flakartillerie der Luftwaffe ihren schwungvollen Angriff trotz erbitterter feindlicher Gegenwehr fort, überrannten zahlreiche Stützpunkte und eingegrabene Panzer und drangen in die Geschützfabrik „Rote Barrikade" ein. Durch Vorstoß nach Norden sind feindliche Kräfte nordwestlich der Stadt von ihren Verbindungen abgeschnitten und gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Schwerste Angriffe der Luftwaffe richteten sich außerdem gegen Batteriestellungen ostwärts der Wolga. Eigene Jagdverbände schalteten die sowjetische Luftwaffe bei Tage vollkommen aus und schossen 18 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

Im übrigen Verlauf der Ostfront fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Eine seit etwa 14 Tagen erkannte Aufmarschbewegung der Sowjets auf allen Bahnen und Straßen im Abschnitt Kalinin—Toropez wurde durch die Luftwaffe laufend und mit großem Erfolg bekämpft. Die für die Bahnbewegungen wichtigen Bahnhöfe Bologoje, Ostaschkow, Toropez, Selischarewo und Schlagowo wurden mehrfach mit stärkster Wirkung angegriffen, die Bahnlinien selbst häufig unterbrochen und zahlreiche Züge mit Truppen und Material vernichtet.

Durch diesen trotz schwieriger Wetterlage fortlaufend geführten Einsatz der Luftwaffe ist es gelungen, den Aufmarsch der Sowjets nicht nur zu stören, sondern ihn teilweise zu unterbinden oder erheblich zu verzögern.

Die Bombardierung militärischer Anlagen auf der Inselfestung Malta wurde bei Tag und Nacht durch deutsche und italienische Fliegerverbände fortgesetzt. In Luftkämpfen verlor der Feind durch die verbündeten Jagdflieger 15 Flugzeuge. Zwei deutsche Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In Südengland bekämpften leichte deutsche Kampfflugzeuge bei Tage militärische Anlagen und Ansammlungen von Landungsbooten an der britischen Südküste. Sechs Landungsboote wurden versenkt, eine Anzahl beschädigt. In der vergangenen Nacht griffen Kampfflugzeuge Hafen- und Dockanlagen in Nordostengland an.

Ueber dem Seegebiet westlich Brest wurden bei Tage zwei britische Bomber durch deutsche Kampfflugzeuge abgeschossen. Außerdem brachte Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine vier britische Bomber bei nächtlichen Vorstößen in die Deutsche Bucht und gegen westfranzösisches Küstengebiet zum Absturz.

*

Schwerer Ausfall für die Sowjetkriegführung

Die Geschützfabrik „Rote Barrikade", in die deutsche Truppen eingedrungen sind, bildet eine Arbeitsgemeinschaft mit dem weiter südlich gelegenen Hüttenwerk „Roter Oktober", wo die eingeschlossenen Bolschewisten ebenfalls eine starke Kräftegruppe eingesetzt haben, die dem deutschen Vordringen noch Widerstand leistet. Der Ausfall dieser beiden Rüstungsbetriebe wiegt besonders schwer, da es den Bolschewisten in absehbarer Zeit nicht gelingen dürfte, die moderne Stahlgießerei zu ersetzen, die wenigstens 13 Martinöfen und drei Gießereien besaß und mehr als 12 000 Arbeiter beschäftigte. Das Herstellungsprogramm umfaßte neben der Erzeugung von Panzerstahl, Geschützen aller Art und Einzelteilen für den Bau von Autos, Traktoren, Kampfwagen und Eisenbahn vor allem auch die Herstellung von Artilleriemunition, deren Anteil an der Gesamtproduktion der Sowjetunion 7 Prozent betrug.

Fortschreitender Angriff bei Tuapse

Sämtliche Werke der Stalingrader Geschützfabrik „Rote Barrikade" erstürmt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 18. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Frontabschnitt Noworossijsk—Tuapse schreitet der Angriff deutscher und verbündeter Truppen gegen die tief gestaffelten Stellungen des Feindes weiter fort. Allein im Abschnitt einer Jägerdivision wurden gestern 60 befestigte Kampfanlagen genommen. Bombenangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen den Kolonnenverkehr der Sowjets auf den Gebirgs- und Küstenstraßen. Südlich des Terek warf ein eigener Gegenangriff den im Angriff auf unsere Stellungen befindlichen Feind unter hohen blutigen Verlusten über seine Ausgangsstellungen hinaus zurück.

In Stalingrad brachen die Angriffstruppen zähen feindlichen Widerstand, erstürmten sämtliche Werke der Geschützfabrik „Rote Barrikade" und warfen nach blutiger Abwehr heftiger Gegenangriffe den Feind aus dem angrenzenden Stadtteil. Schwere Angriffe starker Luftwaffenverbände unterstützten diesen Kampf und vernichteten auf dem Ostufer der Wolga zahlreiche Geschütze. Die nordwestlich des Stadtteils Spartakowka eingeschlossenen bolschewistischen Kräfte wurden vernichtet.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt außer erfolgreicher eigener Stoßtrupptätigkeit und Abwehr örtlicher feindlicher Vorstöße keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Kampffliegerkräfte setzten trotz der ungünstigen Wetterlage die Bekämpfung der sowjetischen Transportbewegungen fort.

Bei Luftangriffen auf Flugstützpunkte und sonstige militärische Anlagen der Insel Malta durch deutsche und italienische Luftstreitkräfte wurden neue Zerstörungen erzielt. In heftigen Luftkämpfen wurden zwölf britische Flugzeuge abgeschossen.

Ein Tagesvorstoß der britischen Luftwaffe gegen den Südteil des besetzten französischen Gebietes verursachte Verluste unter der französischen Bevölkerung sowie geringe Sach- und Gebäudeschäden vor allem in den Wohnvierteln der angegriffenen Orte. Ein Bomber wurde abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge belegten gestern kriegswichtige Anlagen in Südostengland im Tiefflug mit Bomben schweren Kalibers.

*

Staatssekretär Frank sprach in Prag

Heydrichs politisches Vermächtnis muß erfüllt werden

Anläßlich der Umbenennung der Prager Moldaulände in Reinhard-Heydrich-Ufer hielt Staatssekretär Frank am Sonntag eine Rede, in der er eingangs die Persönlichkeit Reinhard Heydrichs würdigte und dann fortfuhr: „Es ist eine alte geschichtliche, aber auch eine klare nationalsozialistische Erkenntnis, daß Böhmen und Mähren ohne das Reich nicht sein können und daß andererseits ein starkes Reich Böhmen und Mähren als unlösbaren Bestandteil innerhalb seiner Grenzen haben muß. Nach der formellen staatsrechtlichen Einverleibung Böhmens und Mährens in das Reich heißt nun die Aufgabe: Restlose geistige und seelische Rückeroberung Böhmens und Mährens und seiner Bevölkerung für das Reich und den Reichsgedanken. Die weitere Entwicklung seines politischen Verhaltens wird über das Schicksal des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren entscheiden. Es kann jetzt keine tschechische Forderung, sondern nur ein Sühnen durch pflichtgetreue Arbeit geben. Die Blutschuld, mit der die Mörder das ganze tschechische Volk beladen und belastet haben, ist so ungeheuerlich, daß sie erst getilgt erscheint, wenn Heydrichs politisches Vermächtnis erfüllt ist.

Die tschechische Emigrantenclique in London, der es eine Zeitlang den Atem verschlagen hatte, hetzt neuerdings zu Aufstand und Sabotage. Daher haben wir zunächst einmal die Angehörigen dieser gegen ihre eigenen Volksgenossen so rücksichtslosen Schwätzer in Gewahrsam genommen und einem Internierungslager zugeführt. Wenn wir bisher scharf Stellung bezogen haben gegen die tschechische Intelligenz, so taten wir es deshalb, weil 90 Prozent aller staatspolizeilich festgestellten Reichsfeinde, die Träger der hier so beliebten verlogenen Flüsterpropaganda, der Helferkreis der Heydrich-Mörder und der feindlichen Agenten aus der tschechischen Intelligenz stammten."

Der Redner gedachte dann mit Anerkennung und Dankbarkeit des tschechischen Bauern, der einige Entgleisungen des vergangenen Jahres durch gute Arbeit auszugleichen bestrebt war, restlos seinen Pflichten gegenüber Volk und Reich nachkommt, und des tschechischen Arbeiters, der in den Bergwerken, in den großen Rüstungsbetrieben, in der sonstigen Industrie und im Verkehrswesen gute und saubere Arbeit geleistet hat. Zusammenfassend könne man feststellen, daß ein großer Teil des tschechischen Volkes den wahren Sinn seiner Geschichte und das Lebensgesetz dieses Raumes inmitten des deutschen Volkes und Reiches begriffen habe.

Den Aufgaben und Pflichten der Deutschen in Böhmen und Mähren sich zuwendend, erklärte Staatssekretär Frank, die geschichtliche Größe des deutschen Geschehens verlange von jedem Deutschen in jeder Stellung und in jedem Standort vorbildlichste Haltung. Oberster Grundsatz habe zu sein: Das ganze Leben und die ganze Arbeit gehören Führer und Reich.

England muß USA. Kriegsschiffe leihen

Das ist der Erfolg deutscher U-Boote

Einer Reutermeldung zufolge hat Großbritannien weitere Einheiten der Marine den USA. zum Schutz der Handelsschiffahrt an der amerikanischen Ostküste leihweise zur Verfügung gestellt.

Diese kurze Reutermeldung wirft ein grelles Schlaglicht auf die Verluste, die die USA.-Marine im Verlauf der bisherigen Kriegshandlungen erlitten haben muß, wenn man nun bereits gezwungen ist, sich zum Schutze der eigenen Handelsschiffahrt von den Briten, die bekanntlich selbst erhebliche Kriegsschiffsverluste einstecken mußten, Einheiten auszuborgen. Zum andern ist die Meldung aber auch ein Beweis dafür, daß der durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote erfolgte Aderlaß an der USA.-Handelsflotte untragbare Ausmaße erreicht hat, wenn die USA., deren Kriegsflotte „Japan in 90 Tagen zermalmen" sollte, zu solchen Gegenmitteln greifen muß.

*

Britische Werften hauptsächlich mit Reparaturen beschäftigt

Die portugiesische Zeitung „Journal do Commercio" veröffentlicht einen Korrespondenzbericht aus London über die Tätigkeit der britischen Werften. Im Gegensatz zu der allgemein herrschenden Anschauung, so heißt es hier, „sind es durchaus nicht die Neubauten von Kriegs- und Handelsschiffen, die den größten Anteil an der Tätigkeit der Werften haben, sondern vor allem sind die Werften mit Reparaturen und Ueberholungen von alten Schiffen beschäftigt. Dabei handelt es sich nicht nur um Schiffe, die durch direkte Feindeinwirkung beschädigt wurden, sondern zum Teil auch um solche, die infolge von Unwetter und durch das Fahren in Geleitzügen Beschädigungen erlitten." Dies, so schreibt das Blatt, zeige deutlich den geringen Wert der heutigen britischen Handelsflotte, die fast nur aus überalterten oder schwer mitgenommenen, in höchster Eile zusammengenieteten „Liberty"-Schi[ffen] bestehe.

„Nirgends zugunsten der Alliierten"

Der kanadische Premierminister Mackenzie King [er]klärte in Montreal in einer Ansprache, daß nach drei Jahre[n] Krieg die Waage sich nirgends zugunsten der Engländer und Amerikaner entscheidend geneigt habe. Es lägen keine Anzeich[en] vor, daß das Kriegsschicksal das Lager wechseln werde.

USA.-Steuerzahler muß bluten . . .

Ausgaben für Roosevelts Krieg gegenüber Vorjahr verdreifacht

Die Höhe der USA.-Kriegsausgaben für das laufende Finanzjahr, das am 30. Juni 1943 zu Ende geht, beziffert einer Meldung aus Washington zufolge, Roosevelt in einer Botschaft an den Kongreß auf 74 Milliarden Dollar. Demnach muß der amerikanische Steuerzahler, dem im verflossenen Finanzjahr 26 Milliarden Dollar für den Roosevelt-Krieg auf[ge]bürdet wurden, in diesem Jahre fast das Dreifache dies[es] Betrages aufbringen. Besonders die 15 Millionen USA.-Bürger, die bisher wegen ihres geringen Einkommens von den Steuern befreit waren und nun zum erstenmal zahlen müssen, werden begeistert sein über diesen Krieg des Roosevelt-Krieges. Ob das USA.-Volk wohl schon mer[kt], daß der Krieg, den ihm Roosevelt und sein Judenpack ein[ge]brockt haben, auf Kosten des kleinen Mannes geführt wir[d], während sich die Juden und der Kapitalismus die Tasche[n] füllen?

. . . und wird obendrein noch betrogen

Berichte aus den USA. besagen, daß die anfängliche Be[s]timmung der nordamerikanischen Bevölkerung über die Zurückhaltung von Nachrichten von den Kriegsschauplätzen durch die Washingtoner Amts[s]tellen jetzt einer Niedergeschlagenheit Platz gemacht habe. An[]laß dazu biete beispielsweise die Tatsache, daß die Versenkung der USA.-Kreuzer „Quincy", „Vincennes" und „Astoria" e[rst] 65 Tage nach der japanischen Bekanntgabe offiziell zugegeben wurde. Ebenso werde das Volk über die Kämpfe auf den Salomon-Inseln im unklaren gehalten. Der Durchschnittsam[e]rikaner habe erkannt, daß man den Meldungen der Achsenmächte Glauben schenken könne.

*

Der kubanische Präsident Batista hat die Meldefrist für die Einschreibung zur Militärdienstpflicht verlängern müssen, weil ein großer Teil der jungen Männer sich nach wie vor weigert, ihrer Militärdienstpflicht nachzukommen. Nach einer Erklärung des Verteidigungsministers hätten sich etwa 100 000 junge Männer noch nicht in die Liste einschreiben lassen. Ver[]mutlich hat die kubanische Jugend nicht Lust, für Roosevelt Kanonenfutter zu sein.

USA.-Ueberfall auf Liberia

Der neueste Gangsterstreich Roosevelts

Das englische Reuterbüro und Berichte aus New Yo[rk] melden, daß amerikanische Truppen die Negerrepublik Liberia an der afrikanischen Westküste überfallen haben. Die Landungstruppen sollen die Stärke einer Division habe[n]. Weiter wird aus diesen Quellen gemeldet, daß Liberia vermut[]lich bald amtlich seinen Beitritt zu den „alliierten Nationen" erklären werde.

Bemerkenswert ist bei diesem Ueberfall, daß eben erst d[er] Vertreter Roosevelts nach einer längeren Unterredung mit de[m] Präsidenten Barclay von Liberia abgereist ist. Ueber den Gegen[]stand der Unterredung wurde nichts bekanntgegeben.

Der Negerfreistaat Liberia erstreckt sich zwisch[en] Sierra Leone und der Elfenbeinküste auf etwa 500 Kilome[ter] Länge und erreicht landeinwärts stellenweise nur 300 Kilome[ter]. Die Küste wurde früher Pfeffer- oder Körnerküste genannt u[nd] hinter der fast gradlinigen, von Mangrovesümpfen eingenom[]menen Küste erstreckt sich das Küstentiefland etwa 40 Kilome[ter] landeinwärts. Isolierte Bergländer erreichen 700 Meter. D[ie] kurzen Flüsse können nur bis zu der Landschwelle mit Boot[en] befahren werden. Das Klima ist feuchtheißes Urwaldklima mit dauernden, reichen Niederschlägen. Von Bodenschätzen finden sich Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Gold, Diamant[en]. Die Gewinnung von Palmöl, Palmkernen, Kopra, Piassav[a], Kakao und Kaffee wird nur in der Nähe der Hauptstadt i[n] nennenswertem Maße betrieben. Einige Straßen führen i[ns] Innere, sonst herrscht nur Trägerverkehr auf Saumpfaden. Die Schätzungen der Bevölkerung schwanken zwisch[en] ¾ und 2½ Millionen. Die Bevölkerung besteht nur aus Neger[n] und die herrschende Klasse sind die Nachkommen der aus d[en] USA. eingewanderten Schwarzen. Eine 1816 in Washin[gton] gegründete Kolonisationsgesellschaft für freigelassene Neger[]sklaven hatte nämlich 1822 an dieser Stelle der westafrikanisch[en] Küste eine Niederlassung gegründet, aus der der Neger[staat] Liberia entstand. Er erhielt 1847 eine selbständige Verfassu[ng] und seine Unabhängigkeit wurde ein Jahr später von den eu[ro]päischen Mächten anerkannt. Im Weltkrieg wurde Liberia i[m] August 1917 gezwungen, an das Deutsche Reich den Krieg zu er[]klären. Liberia war stets im stärksten Maße abhängig v[om] USA.-Kapital.

Das ist deutsche Ritterlichkeit!

In der USA.-Zeitschrift „Life" schildert der nordamerika[]nische Seemann Archie Gibbs seine Erlebnisse auf einem deut[]schen U-Boot. Gibbs, dessen Schiff „Mauk II" torpediert word[en] war, war von dem Dampfer „Mauk I" aufgenommen worde[n]. Doch auch dieser wurde versenkt. Gibbs wurde von einem deut[]schen U-Boot gerettet, auf dem er vier Tage zubrachte. I[n] seinem Bericht betont er, daß er vorzüglich behandelt wur[de] und die Besatzung sehr freundlich gewesen sei. Nach vi[er] Tagen habe das U-Boot einen kleinen venezolanischen Frach[ter] angehalten, auf den Gibbs hinübersteigen konnte. Der deuts[che] U-Boot-Kommandant habe ihn noch angewiesen, vom Sch[iff] aus Zeichen zu geben, ob er gut angekommen sei. Der ven[e]zolanische Frachter habe ihn nach Curaçao mitgenommen, v[on] wo aus er nach Nordamerika zurückgekehrt sei.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte dem um die [För]derung der bildenden Künstler hochverdienten Präsidenten der Reichs[]kammer der Bildenden Künste, Professor Adolf Ziegler, zu dem 50. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche.

In Dresden fand eine Dienstbesprechung der K.-Bannführer und Bann-Mädelführerinnen des Obergebietes Mitte statt, in der der Reichsjugendführer die Kriegsleistungen und Aufgaben der Hitler-Jugend umriß und noch einmal im besonderen die Jahresparole der Hitler-Jugend: Osteinsatz und Landdienst unterstrich. Die Hitler-Jugend werde auch weiterhin mit allen Kräften erfüllen, was der Führer im Rahmen der totalen Kriegführung von ihr erwarte.

Die englischen Pressevertreter haben in Washington energischen Protest wegen der verschärften nordamerikanischen Pressezensur erhoben. Sie werfen dem Direktor der nordamerikanischen Zensur, Byron Price, vor, daß er die Weitergabe von vielen in der Presse veröffentlichten Kommentaren und Nachrichten nicht gestatte, während die englische Pressezensur den nordamerikanischen Korrespondenten weitgehend entgegenkomme.

In Anerkennung der zwischen der italienischen und der rumänischen Luftwaffe herrschenden engen Waffenbrüderschaft verlieh die rumänische Regierung dem Befehlshaber der italienischen Luftwaffe an der Ostfront, General der Flieger Enrico Pezzi, das Komtur- und Ritterkreuz des rumänischen Kronenordens mit Schwertern.

Der spanische „Staatsanzeiger" veröffentlicht ein Dekret des Heeresministers, wonach dem Oberbefehlshaber der Blauen Division, Munoz Grande, das Großkreuz des spanischen Militärordens verliehen wird.

Die englischen Eindringlinge in Madagaskar halten sich infolge des Ausbleibens großer militärischer Erfolge dadurch schadlos, daß sie die französischen Gefangenen berauben, wobei sie auch vor dem Diebstahl von Taschenuhren und sogar Trauringen nicht halt machen.

Briten beschossen Sanitätsflugzeug

Neuer Beitrag zur Grausamkeit britischer Kriegführung.

Wieder hat ein britisches Flugzeug ein deutsches Sanitätsflugzeug, das mit Verwundeten besetzt war, in rücksichtsloser und grausamster Weise beschossen und einen Teil der verwundeten Insassen durch seinen völkerrechtswidrigen Angriff getötet.

Das deutsche Sanitätsflugzeug, das in Nordafrika stationiert war, hatte den Auftrag, sechzehn meist Schwerverwundete, darunter auch einen bei El Alamein abgeschossenen nordamerikanischen Piloten, nach Europa in ein Lazarett zu bringen. Etwa 100 Kilometer von der afrikanischen Küste entfernt, wurde das deutlich mit dem Zeichen des Roten Kreuzes ausgestattete Flugzeug von einem britischen Zerstörer angegriffen. Mehrere Granaten durchschlugen die Kabine, verletzten einen Teil der Insassen erneut und entfachten einen Brand, den aber die leichter Verwundeten in ihren Betten löschen konnten. Durch geschicktes Manövrieren gelang es dem Piloten, das Sanitätsflugzeug wieder auf Gegenkurs zu bringen. Während die Sanitäts-Ju SOS-Zeichen über den Äther sandte, rief der britische Zerstörer noch zwei britische Flugzeuge, einen Zerstörer und einen Jäger, herbei, die hintereinander die wehrlose Maschine unter Feuer nahmen. Das Rote Kreuz an der Außenwand erhielt bei diesem völkerrechtswidrigen Angriff eine Garbe der Bordwaffenmunition und verletzte einen erst vor einer Stunde amputierten Soldaten tödlich. Auch der nordamerikanische Fliegeroberleutnant wurde durch diesen Angriff erneut verwundet. Erst als der Strand der nordafrikanischen Küste in Sicht kam, ließen die Briten von dem Sanitätsflugzeug ab. Dem deutschen Piloten gelang es, seine Maschine ohne Bruch auf den Strand zu setzen. Als der amerikanische Pilot ausgeladen wurde, erklärte er zu dieser Begegnung mit seinem Verbündeten wörtlich: „**Wenn ich eine Waffe gehabt hätte, hätte ich ihn niedergeschossen.**“

Auch dieser Fall reiht sich an die Grausamkeiten an, von denen die vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten Dokumente ein beredtes Zeugnis ablegen. Wenn es gilt, ein wehrloses Flugzeug mit Verwundeten zu überfallen, sind die Engländer rücksichtslos und grausam.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. Oktober

Spruch des Tages

Die große Kunst ist, allen Ereignissen zuvorzukommen, im voraus alle seine Hilfsquellen bereitzuhalten, um im Augenblick der Entscheidung niemals in seinem Entschluß behindert zu sein.

Friedrich der Große.

Erfüllung stiller Wünsche

In diesen Tagen verfügen nun die deutschen Hausfrauen zum ersten Male über die **höheren Brot- und Fleischzuteilungen** und freuen sich natürlich darüber, daß sie es mit dem Einteilen wieder etwas leichter haben. Aber wir wollen nicht vergessen, daß auch diese Entscheidung in letzter Verantwortung vom Führer gefällt worden ist, und wir dürfen davon überzeugt sein, daß sie ihm mindestens so viel Freude bereitet wie uns.

Wir mögen daran erkennen, daß auch in den Dingen des Alltags die Führung an unsere Sorgen denkt. Welche kameradschaftliche Verbundenheit und welche Gemütstiefe sprechen auch aus der Ankündigung, daß uns zum Weihnachtsfest besondere Zuteilungen beschert werden sollen. Hier ist nicht allein entscheidend, daß es etwas gibt, sondern **die Art, wie wir beschenkt werden**. Ist es nicht ein schöner Beweis der innigen Verbundenheit zwischen Volk und Führung, daß in dieser Zeit weltgeschichtlicher Entscheidungen, die nationalsozialistische Führung auch noch Zeit und Gedanken findet, an die stillen Wünsche der Familien zu denken, um sie gerade an dem Fest zu verwirklichen, das uns zum Symbol unserer Volksgemeinschaft geworden ist, am deutschen **Weihnachtsfest**!

Es zeigt sich, daß eine Führung, die in einem langen Kampf um die Macht und nun um die Freiheit des Reiches sich durch die Härte ihres Denkens und Handelns bestehen konnte, doch nicht zu hart geworden ist, um nicht die Seele des eigenen Volkes genauestens zu kennen und durch Freude zum Schwingen zu bringen.

Unerbittliche Härte nach außen und kameradschaftliches Empfinden nach innen, das sind die Kennzeichen der nationalsozialistischen Führung. Wer so innerlich mit dem Volke verbunden ist, dem folgt es auch bis zum Sieg.

Betr. Romanfortsetzung. Infolge großen Stoffandrangs fällt die heutige Romanfortsetzung aus.

Hauptgewinn von 100 000 RM. auf Nr. 334 448

In der 1. Klasse der 8. Deutschen Reichslotterie fiel der Hauptgewinn von dreimal je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 334 448. Die Lose wurden in der 1. und 3. Abteilung in Achteln, in der 2. Abteilung in Vierteln ausgegeben. Außerdem fielen drei Gewinne von 50 000 Reichsmark auf die Nummer 327 772. Sämtliche Lose wurden in Achteln ausgegeben. Weiter fielen noch drei Gewinne von je 10 000 Reichsmark auf die Nummer 261 122.

Einheitliche Arbeitsbedingungen bei der OT. Der Sondertreuhänder der Arbeit für die Organisation Todt, Reichstreuhänder Dr. Schmelter, hat durch eine Tarifordnung die bisher sehr unterschiedlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen der Frontarbeiter der OT. vereinheitlicht. Die bemerkenswerte Neuregelung ist insofern von weittragender Bedeutung, als sie erstmals die in der Bauindustrie immer als sehr störend empfundene Vielzahl der Löhne beseitigt. In Zukunft werden bei der OT. auf sämtlichen Baustellen im europäischen Raum **einheitliche Löhne** gezahlt. Der Unterschied zu dem vor der Tätigkeit bei der OT. zuständigen höheren Tariflohn wird als **Familienbeihilfe** in monatlichen Beträgen von der OT. gezahlt. Damit ist auch eine einheitliche Lohngrundlage für die bereits in Angriff genommene Einführung der Bauleistungswerte bei der OT. geschaffen worden. An der Baustelle selbst erhalten die OT.-Arbeiter als **Frontarbeitersold** den Wehrsold der Soldaten. Die Neuregelung tritt am 1. Januar 1943 in Kraft.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Neuzeitliche Unterhaltungsmusik von 10 bis 11.00 Uhr. Elly Gmeiner spielt Beethovens Waldsteinsonate, Werner Schupp singt Schumanns „Mondnacht“ von 11.00 bis 12 Uhr. Zum 150jährigen Bestehen der Städtischen Bühnen Frankfurt a. Main Opernausschnitte, darunter die neue in Frankfurt aus der Taufe gehobene Oper „Odysseus“ von Hermann Reutter und „Peer Gynt“ von Werner Egk von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Bunt sind schon die Wälder“, ältere und neuere Liedsätze und Volkstänze von 20.20 bis 20.45 Uhr. Antoni Lottis Trio A-Dur von 20.45 bis 21.00 Uhr. Schöne Melodien unserer Klassiker von Schubert und Brahms zu Grieg und Reger von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Mozarts Klavierkonzert Es-Dur von 17.15 bis 18.30 Uhr, ferner Werke von Bruckner, Luermann und Pfitzner. „Die alte Bekannte“, von 20.15 bis 21.00 Uhr, leichte Unterhaltung mit Liebe, Linde, Strauß u. a. „Stunde für dich“, Tanzlieder und leichte Musik von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Todesurteil für Diebstähle in Luftschutzkellern. Der Schutz des unbewachten Gutes der Bevölkerung in den Luftschutzkellern hat schon mit Beginn des Krieges in der Volksschädlingsverordnung zu einer Verschärfung der strafrechtlichen Maßnahmen geführt. Obgleich auf Grund dieser Verordnung schwere Strafen verhängt sind und diese Verurteilungen immer wieder bekannt gemacht wurden, hat sich der vor dem Sondergericht Hamburg, Kammer 3 zu verantwortende 54jähr. Angeklagte Paul Soeffing sich nicht abschrecken lassen, in mehreren Fällen Diebstähle elektrischer Heizöfen aus Luftschutzkellern auszuführen. Er ging dabei in ganz raffinierter Weise vor, indem er den Luftschutzwarten Ausweise von Baustellen vorlegte, auf denen er früher gearbeitet hatte und dabei erklärte, er käme vom Luftbauamt und sollte die elektrischen Anlagen der Luftschutzkeller untersuchen. Wenn die Gelegenheit günstig war, nahm er die in den Kellern aufgestellten Heizöfen mit und machte sie zu Geld. Die Gewissenlosigkeit des S. ist besonders stark, da die Diebstähle zu einer Zeit ausgeführt wurden, in der strenge Kälte herrschte und die Einwohner der heimgesuchten Häuser beim Alarm in ungeheizten Kellern sitzen mußten. Da S. bereits von Jugend an straffällig war und u. a. einen sehr schwer wiegenden Diebstahl an Eisenbahngeräten verübt hatte, der ihm eine Strafe von zwei Jahren Zuchthaus eintrug, ist an eine Besserung bei ihm nicht zu denken. Er hat sich durch die jetzt festgestellten Diebstähle aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen und als unverbesserlicher Verbrecher gezeigt, so daß das Sondergericht die Todesstrafe gegen ihn verhängte.

Uetersen. Eine „fidele“ Diebes-Gesellschaft. Recht seltsame und verwerfliche Wege begingen in Uetersen ein Mann und eine Frau, die vor etwa einer Woche schwere Einbruchsdiebstähle verübten. Der eine Einbruch wurde während der Nacht im Keller eines Geschäftshauses begangen, dessen Besitzer in einem anderen Haus wohnt. So war in diesem Hause die Luft rein und Ueberraschungen für die Spitzbuben so leicht nicht möglich. Gestohlen wurden 50 bis 60 Flaschen Spirituosen sowie Konserven. Zunächst taten sich die Einbrecher an den flüssigen Herrlichkeiten an Ort und Stelle gütlich, dann besuchten sie einige Gastwirtschaften, wo sie ebenfalls aus „eigenen Beständen“ tranken. Das Trinkgelage setzten sie dann in der eigenen Wohnung fort; hier gesellten sich zu ihnen noch Freunde und Bekannte. Da aber eine Nacht für dieses Gelage nicht ausreichte, blieb man auch bis in den anderen Tag hinein zusammen, ja setzte die Gelage aus den gestohlenen Beständen bis zum Donnerstag fort. An diesem Tage geschah es dann, daß der Eigentümer in seinem Keller den Diebstahl entdeckte. Er verständigte die Polizei, die sofort die Ermittlungen aufnahm. Da eine bestimmte Spur vorhanden war, gelang es bereits am Freitag die Täter, einen Mann und eine Frau aus Uetersen, zu fassen. Die Täter sind geständig. Da die Diebstähle während der Nacht begangen wurden, werden sie schwere Strafen zu gewärtigen haben. Auch die „Freunde und Bekannten“, die sich in den Kreis der „fidelen“ Gesellschaft mischten und ebenfalls ermittelt werden konnten, werden sich als Hehler zu verantworten haben.

Lübeck. Verleihung des Schleswig-Holsteinischen Kulturpreises. Wilhelm Lobsien und Albert Johannsen die Preisträger. Am letzten Sonnabend wurde im Rahmen einer festlichen Veranstaltung der Schleswig-Holsteinische Kulturpreis dem Dichter und Schriftsteller Wilhelm Lobsien in Kiel und dem Kunstmaler Albert Johannsen in Husum zuerkannt. Landeshauptmann Dr. Schow würdigte Werk und Talent von Klaus Wrage-Fissau, der im vergangenen Jahr mit dem Schleswig-Holsteinischen Kulturpreis ausgezeichnet wurde und überreichte ihm nachträglich die Urkunde. Den diesjährigen Kulturpreis konnte der Landeshauptmann zwei hervorragenden Männern der Westküste, dem Dichter Wilhelm Lobsien-Kiel und dem Maler Albert Johannsen-Husum mit anerkennenden Worten ihres Schaffens überreichen. Der Landeshauptmann zählte dann traditionsgemäß die bisherigen elf Träger des Schleswig-Holsteinischen Kulturpreises auf und würdigte ihre Verdienste um das Kulturleben der Provinz. Ein Klavierkonzert von Professor Andreas Hofmeier, der an diesem Tage seinen 70. Geburtstag feierte und der am Abend vorher vom Präsidenten der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Peter Raabe-Berlin, vor einem großen Festkonzert in eindrucksvoller Weise geehrt worden war, beendete die festliche Veranstaltung. Wilhelm Lobsien, der am 30. September seinen 70. Geburtstag feiern konnte, ist gebürtiger Nordschleswiger. Er ist besonders als Dichter der Hallig-Inseln rühmlich bekannt geworden. Auch als hervorragender Lyriker ist er hervorgetreten. Albert Johannsen wurde 1890 in Husum geboren, wo er jetzt nach Reisen in Italien, Spanien und Frankreich wieder lebt. Wie Lobsien der Dichter der Hallig-Inseln, so ist Albert Johannsen ihr Maler. Er hat ihre einsame Schönheit in zahlreichen Bildern gestaltet. Von besonderer Bedeutung sind seine Gemälde, die das Innere von Lübecks Kirchen zum Gegenstand haben. Die schleswig-holsteinische Provinzialverwaltung hat sich entschlossen, die Reihe der 20 Lübecker Bilder Johannsens anzukaufen. Sie sollen nach dem Kriege zuerst in einer Ausstellung in Lübeck gezeigt werden.

Flensburg. Aus Brachland wurde Gemüseland. Im Frühjahr dieses Jahres übernahm die SA-Standarte 215 Flensburg von der Stadtverwaltung ein Stück brachliegenden Landes nahe der Marienhölzung, machte es urbar und ließ es von den einzelnen Stürmen ein- bis zweimal wöchentlich oder an Sonntagvormittagen bestellen. Nach Abschluß der Ernte konnten nun 200 Zentner Kartoffeln, reichlich 1000 Kilogramm Erbsen, Kohl und anderes Gemüse unter die beteiligten SA-Männer verteilt werden, nachdem ein großer Teil der Ernte den Witwen gefallener SA-Kameraden geschenkt worden war.

Esbjerg. Ein interessanter Münzfund. Beim Kartoffelaufnehmen fand ein Bauer bei Vorbasse nördlich von Esbjerg einige große und seltene Münzen aus den Jahren 1615 und 1693. Die Münzen waren sehr gut erhalten und im Durchmesser 42 mm groß. Die Münzen wurden dem Nationalmuseum in Kopenhagen übersandt.

Das deutsche Lied

○ Kein Land der Welt ist so an Liedern reich wie Deutschland. Und nirgendwo spiegelt sich die innige Liebe des deutschen Gemüts besser wider als in unseren Liedern. Das Lied begleitet uns auf unserem ganzen Lebensweg, schon die Kinder in der Wiege werden von der trauten Mutter in den Schlaf gesungen, und alles, was das Herz des Volkes erhebt und bewegt, hat in Liedern seinen Niederschlag gefunden. Dem deutschen Lied wird nun zur zweiten **Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43** ein schönes Denkmal in den sechs Liederbüchern gesetzt, die als Abzeichen von den Mitgliedern der Deutschen Arbeitsfront angeboten werden. Diese kleinen Liederbücher sind aber nicht nur dazu geeignet, uns als Abzeichen zu schmücken, sondern sind wirkliche kleine Liedersammlungen, an denen wir unsere Freude haben können und die sich sogar als kleine Liebesgabe für die Feldpostpäckchen eignen. Die schönsten **Volkslieder**, **Liebeslieder** und **Kinderlieder**, **Lieder der Bewegung**, **Soldatenlieder** und **Feierlieder** sind in dieser Sammlung vereint und werden uns allen große Freude bereiten.

Weltbild.

Ist das Lied nicht **der schönste Kraftquell für unsere Herzen?** Hebt es nicht unsere Gedanken empor und läßt uns mit ungestümer Gewalt die Größe, die Schönheit und Herrlichkeit des deutschen Vaterlandes sowie die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit und Innigkeit der deutschen Menschen empfinden? So wollen wir immer aus den deutschen Liedern unser Gemüt speisen und diesmal ganz besonders das deutsche Lied zum Ausdruck unserer unzerstörbaren Gemeinschaft werden lassen, indem wir bei der zweiten Reichsstraßensammlung zugleich daran denken, daß wir mit dieser Liedersammlung, die wir uns zulegen, zugleich die schönste Dankespflicht erfüllen, die wir in der Gegenwart haben. Wir wollen an diesen Liedern erkennen, welche köstlichen Güter durch den großen Freiheitskampf des deutschen Volkes verteidigt und für die Zukunft gesichert werden. Daran erinnert uns die Innigkeit des deutschen Volksliedes. An die ewig mannhafte Haltung deutscher Soldaten mahnt uns das unsterbliche Soldatenlied, und die Lieder der Bewegung sind die Hüter des nationalsozialistischen Gedankengutes, wie die Kinderlieder unseren Blick in die Zukunft richten, die unseren Kindern ein Deutschland der Größe und des Friedens schenken sollen. So möge diese Reichsstraßensammlung einen reichen Erfolg haben und die deutsche Heimat im Bekenntnis zum deutschen Lied einem neuen stolzen Sieg der Volksgemeinschaft entgegenführen. G. V.

Nah und Fern

Ueberschwemmungen an der schwedischen Küste

Der starke Weststurm hat zu Ueberschwemmungen im schwedischen Küstengebiet geführt. Im Kanal von Göteborg stieg das Wasser auf 97 Zentimeter über Normal. Im Hafengebiet, besonders im Fischereihafen, entstanden umfangreiche Ueberschwemmungen. Weitere Ueberschwemmungen werden auch aus Uddevalla gemeldet. Im schweren Weststurm strandete der dänische 2000 BRT. große Dampfer „**Kentucky**“ vor Göteborg. Es wurden Bergungsarbeiten eingeleitet, um die dreißigköpfige Besatzung zu retten.

*

Starkes Hochwasser des Potomac hat Ueberschwemmungen in der Bundeshauptstadt und in den Staaten **Maryland** und **Virginia** herbeigeführt. Fünf Personen kamen ums Leben, 20 weitere werden vermißt. Der Sachschaden ist bedeutend. Viele Personen wurden obdachlos.

Je drei 50 000-Mark- und 10 000-Mark-Gewinne gezogen. In der ersten Klasse der achten Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 Mark auf die Nummer 91 174 und drei Gewinne von je 10 000 Mark auf die Nummer 242 266.

Die Woche wird genormt. Der Deutsche Normenausschuß wird in nächster Zeit zur Herbeiführung einer einheitlichen Wochenbenummerung bei allen Verkehrsmitteln ein Normblatt über die Bezeichnung von Zeitpunkten und Zeiträumen herausgeben. Für die Bezeichnung der Wochen wird dabei festgelegt, daß die Woche am Sonntag 0 Uhr beginnt und am darauffolgenden Sonnabend 24 Uhr endet. Werden die Wochen eines Jahres benummert, so gilt als erste Woche diejenige, die mit dem 1. Januar beginnt oder in die der 1. Januar fällt. Auch wenn der 1. Januar auf den letzten Tag einer Woche, den Sonnabend, fällt, so ist dies die erste Woche des Jahres.

Ehrenwinkel für alte Kämpfer bei der Ordnungspolizei. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat die für die SS gültigen Ehrenwinkel für alte Kämpfer auch bei der Ordnungspolizei eingeführt. Zum Tragen des Ehrenwinkels sind diejenigen Uniformträger der Ordnungspolizei berechtigt, die vor dem 30. Januar 1933 bereits Mitglieder der NSDAP. oder ihrer Gliederungen usw. waren bzw. dem „Stahlhelm“ oder der „Deutschen Wehr“ angehörten.

Erdbeben auf der Azoreninsel Fayal. Die zu der Azorengruppe gehörende Insel Fayal wurde von verschiedenen kleineren Erdbeben heimgesucht. Unter der Bevölkerung herrscht große Aufregung, da man sich des schweren Erdbebens von 1926 erinnert, das einen großen Teil der Insel zerstörte, und man eine Wiederholung befürchtet. Die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen und die Felder. Es traten jedoch keine Schäden ein.

Begeisterungstanz für „scheue USA.-Soldaten“. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Washington hat man in den USA. einen neuen Tanz, den „Yankee Doodle Strike“, erfunden. Dieser Tanz, der in marschartigen Figuren nach Militärmusik getanzt wird, wurde, wie das Blatt bemerkt, ausdrücklich erfunden, um „scheuen USA.-Soldaten Mut einzuflößen“.

Kuba hat die **diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion aufgenommen.** — Auch **Kolumbien** prüft die Frage, einen diplomatischen Vertreter in der Sowjetunion zu ernennen.

Ueber Wochenende

Zur 20. Wiederkehr des Marsches nach Koburg berief der Stabschef der SA., Viktor Lutze, **Führer der SA.-Gruppen zu einem Appell nach Koburg.** Im Kongreßsaal der Veste Koburg begrüßte Gauleiter Wächtler den Stabschef und das SA.-Führerkorps. Die Macht, die das Reich gewann, wird es auch halten, schloß Gauleiter Wächtler seine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache. Der Stabschef gab die Richtlinien für den Einsatz der SA. für die Durchführung der außermilitärischen Wehrerziehung im Ausbildungsjahr 1942/43 bekannt.

Im vergangenen Monat sind in größerer Zahl **Arbeitsverträge ausländischer Arbeiter** in Deutschland abgelaufen. Der weitaus größte Teil dieser Kräfte hat von sich aus die Verträge **verlängert**, um in Deutschland weiterarbeiten zu können. Besser als alles andere zeigt diese Tatsache, daß sich die ausländischen Arbeiter bei den ihnen gebotenen günstigen Arbeitsbedingungen in Deutschland wohlfühlen.

Nach Ablauf des vierwöchigen Heimaturlaubs, der von Reichsführer SS Himmler in Anerkennung des Einsatzes in den Kämpfen an der Ostfront gewährt worden war, hat das **Freikorps Dänemark die Rückreise an die Ostfront** angetreten. SS-Brigadeführer Kanstein übermittelte den Freiwilligen den Dank des Reichsführers SS für ihren freiwilligen Einsatz für die Idee und das große Ziel: das neue Europa. General von Hanneken wünschte den Freiwilligen, die nun zu neuen Kämpfen auszögen, neue Siege.

Eine Abordnung der **ungarischen Staatsjugend Levente** ist unter Führung des Landesjugendführers Feldmarschall Beldy in Helsinki eingetroffen, um die Beziehungen zwischen der ungarischen und der finnischen Staatsjugend enger zu gestalten.

König **Michael von Rumänien** besuchte Einheiten der **rumänischen Kriegsmarine** in Konstanza, um Offiziere und Mannschaften, die sich im Einsatz auf dem Schwarzen Meer besonders verdient gemacht hatten, persönlich auszuzeichnen.

Der spanische Staatschef General **Franco** hat auf Vorschlag des Parteiministers für die Provinzen Almeria, Burgos, Cadiz, Huesca, Orense, Santander, Sevilla, Teruel und Zamora **neue Gauleiter der Falange** ernannt.

Die zionistische Organisation in Nordamerika hielt in **Philadelphia** eine Versammlung ab, in der der Präsident der jüdischen Vereinigung sich entschieden gegen die Errichtung einer jüdisch-arabischen Regierung nach dem Kriege in Palästina aussprach. **Palästina** müßte die Heimat der Juden und daher auch **ausschließlich von Juden regiert werden.**

Gefangenen-Mißhandlung durch die Briten klar erwiesen

Das englische Kriegsministerium hat gelogen. — Dokumente des OKW. beweisen die britischen Schandtaten

Die soeben vom Deutschen Oberkommando der Wehrmacht der Oeffentlichkeit übergebenen Dokumente über die Fesselung, Mißhandlung und Tötung deutscher Gefangener enthüllen nicht nur restlos die bodenlose Verlogenheit der britischen Regierung und des britischen Kriegsministeriums, sondern auch die abgrundtiefe Verkommenheit der britischen militärischen und politischen amtlichen Stellen. Sie haben bewußt falsche Erklärungen abgegeben, sie haben weiter bewußt bestehende Anordnungen militärischer Kommandostellen über die Fesselung und Mißhandlung deutscher (und italienischer) Gefangener nicht zurückgezogen — trotz ihrer amtlich abgegebenen Erklärungen.

Die Art der durchgeführten Fesselung von Gefangenen, ferner die Tatsache, daß sowohl bei Dieppe wie auf der Kanalinsel Sercq die britischen sogenannten „Commandos" mit Fesselungsmaterial versehen waren, führt zu dem zwingenden Schluß, daß dieser Fesselungsbefehl allgemeiner Art ist und nicht, wie es das britische Kriegsministerium darzustellen versucht, etwa die eigenmächtige Anordnung einer untergeordneten Stelle. Die Annahme liegt nahe, daß die Fesselung von Gefangenen zu dem Ausbildungsprogramm der sogenannten „Commandos" gehört, über deren Angehörige die englische Presse seinerzeit Andeutungen machte, die ohne weiteres zu der Ueberzeugung berechtigen, daß zur Durchführung ihrer Kampfaufträge besondere Wildheit, Brutalität und Entschlossenheit zur letzten Konsequenz vorausgesetzt wird. Es ist leicht, sich vorzustellen, wie ein solcher Befehl bzw. eine derartige Ausbildungsanweisung von den Commando-Angehörigen dieser Art aufgenommen und ausgeführt worden ist. Es kommt hinzu, daß die britische Presse in der Verunglimpfung des deutschen Volkes und der deutschen Soldaten weder Maß noch Ziel kennt und wie sich eine derartige Greuelagitation dann in der Kampfform auswirkt. Die britische Regierung noch das britische Kriegsministerium haben jemals gegen diese Pressehetze Stellung genommen.

Mit der Veröffentlichung der Dokumente des Deutschen Oberkommandos brechen alle Leugnungs- und Verniedlichungsversuche der britischen Regierung restlos zusammen. Es liegt also eine bewußte Lüge der britischen Regierung und damit Churchills und seines Kriegsministeriums vor, die, wie gerade der Fall Sercq erweist, in der Absicht geschah, den Fesselungs- und Mißhandlungsbefehl weiter bestehen zu lassen.

So sehen die Vorkämpfer für Freiheit, Recht und menschliche Kultur aus. Das sind die Demokratien, die sich auf Völkerrecht und Genfer Konvention beziehen, wenn es ihnen in den Kram paßt, die sie aber in dem gleichen Augenblick mit Füßen treten, wo es ihnen zweckmäßig erscheint.

Wenn die Briten etwa glauben, uns durch die Bekanntgabe im englischen Rundfunk, nach der England künftig keinen Unterschied mehr zwischen den Gefangenen der Achse machen werde, einschüchtern zu können, dann mag ihnen die deutsche Antwort als Warnung dienen: „Angesichts dieser Meldung, die die englische Regierung durch den Rundfunk hat verbreiten lassen, sieht sich die Deutsche Regierung veranlaßt, die auf allen Fronten den verbündeten Feinden abgenommenen Kriegsgefangenen ebenfalls als Einheit zu betrachten. Völkerrechtswidrige oder unmenschliche Behandlung deutscher Kriegsgefangener auf irgendeinem Kriegsschauplatz, z. B. auch in Sowjetrußland, wird dann von jetzt ab die Gesamtheit der von Deutschland eingebrachten Gefangenen ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zu entgelten haben." Soviel wird man ja wohl schon in London begriffen haben, daß wir keine leeren Worte machen!

*

Die deutschen Dokumente

Zu der Fülle der Erklärungen, die in den letzten Tagen durch den britischen Premierminister oder durch die britische Regierung abgegeben wurden, gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

I. Bei dem Landungsversuch der Engländer am 19. 8. 42 bei Dieppe ist der deutschen Wehrmacht auch der englische Operationsbefehl für dieses sogenannte „Unternehmen Jubilee" in die Hände gefallen. Im Anhang 1, Abschnitt IV, Ziffer b 2) heißt es: „Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können."

Das Oberkommando der Wehrmacht hat deshalb angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangengenommenen britischen Offiziere und Soldaten ab 3. 9. 42, 14 Uhr, in Fesseln gelegt werden.

Das britische Kriegsministerium hat sich damals bereit auf diese Androhungen einzugehen, denn schon am 2. 9. 1942 abends wurde durch Reuter folgende Erklärung des britischen Kriegsministeriums verbreitet, in der es hieß:

„Es wird mit Nachdruck in Abrede gestellt, daß irgendeinem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind.

Jeder derartige Befehl wird, falls er herausgegeben sein sollte, widerrufen werden."

Im Vertrauen auf die Aufrichtigkeit dieser Erklärung hatte das Oberkommando der Wehrmacht die am 2. 9. 1942 mittags angekündigten Maßnahmen gegen die britischen Kriegsgefangenen noch vor ihrer Durchführung aufgehoben.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat inzwischen über die vielen Fesselungen, die bei Dieppe vorgenommen sind, nicht nur erschütternde Photographien des noch gefesselten tot aufgefundenen Schneiders Starke der Organisation Todt erhalten, sondern auch zahlreiche ordnungsmäßig vor einem Kriegsgerichtsrat gemachte eidliche Aussagen von Soldaten und Arbeitssoldaten der Organisation Todt, die zwischen zehn Minuten und eineinhalb Stunden gefesselt waren. Nur einige dieser Aussagen seien im folgenden wiedergegeben — sie zeigen zugleich, in welcher zum Teil unglaublich rohen Art die Fesselungen durchgeführt worden waren.

Den Gefesselten die Luft abgesperrt

In der Aussage des Obergefreiten Albert Dörr heißt es: „Auf der Wiese, auf die wir geführt wurden, lagen mehrere OT.-Männer. Sie waren alle gefesselt. Die Leute, die ich gesehen habe, waren alle in der Weise gefesselt, daß die Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren. Vor mir lag ein OT.-Mann. Diesem waren die Hände auf dem Rücken in der Weise zusammengebunden, daß die beiden Daumen aneinandergebunden waren. Von den gefesselten Händen führte ein Strick nach dem Hals in der Weise, daß dieser Strick vorn um den Hals gelegt wurde, nach hinten über dem Rücken lief und dort an die Hände angebunden war. Die Folge dieser Fesselung war, daß beim Ermüden der Hände und Arme die um den Hals führende Schnur nach unten gezogen und daß damit dem Gefesselten die Luft abgesperrt wurde ..."

Der Arbeitssoldat der Organisation Todt Josef Böllinger hat eidlich folgendes erklärt: „Ich selbst bin in englischer Gefangenschaft nicht gewesen. Am 19. August 1942 gegen abend sagte zu mir unser Frontführer Reinhardt, wir sollten den Schneider Starke, der oben am Wege lag, holen. Als wir zu ihm kamen, fanden wir Starke tot am Wege liegen. Ihm waren die Hände nach vorn gefesselt. Die Fäuste waren zusammengekrampft. Es war zwischen den Händen etwas Spielraum. Er hatte am Leibe eine ziemliche Wunde. Ob es eine Schußwunde oder eine Stichwunde war, kann ich nicht sagen. Auf der anderen Seite des Bauches hatte er gleichfalls eine Wunde. Ferner hatte er am unteren Kinn eine Verletzung. Es sah so aus wie eine Stichwunde, ich kann es aber nicht behaupten, ob es eine war."

Wenn die englische Regierung bisher die nötigen Belege für die deutschen Behauptungen über die Fesselungen bei Dieppe vermißt zu haben glaubt, so müssen die hier veröffentlichten gerichtlichen Vernehmungen an sich wohl genügen. Die deutsche Reichsregierung stellt es aber gleichwohl frei, die hier wiedergegebenen und die darüber hinaus noch vorliegenden Aussagen auf dem Wege über die Schutzmacht durch erneute Vernehmung der Betreffenden nachprüfen zu lassen.

Die Vorfälle auf der Insel Sercq

II. Die neuen Erfahrungen bei dem englischen Ueberfall auf die Insel Sercq am 4. Oktober 1942 haben aber bewiesen, daß die Versicherung der Zurücknahme der erst angezweifelten Fesselungsbefehle entweder wieder eine Unwahrheit darstellt oder aus Indisziplin der englischen Truppen nicht befolgt wird. Denn auch bei dem Unternehmen gegen Sercq haben die Engländer wiederum alle fünf deutschen Gefangenen gefesselt, wie die vor einem Kriegsgerichtsrat gemachten eidlichen Aussagen der beiden lebend davongekommenen Pioniergefreiten Klotz und Just einwandfrei ergeben. Jeder der fünf Pioniere wurde danach von zwei Engländern überfallen und zum Mitgehen gezwungen, ohne sich vorher ankleiden zu dürfen.

Sowohl dieser verbrecherische Vorfall auf der Insel Sercq wie die nachträglichen Ermittlungen nach dem Landungsversuch bei Dieppe haben somit einwandfrei gezeigt, daß das britische Kriegsministerium zwei falsche Erklärungen abgegeben hat.

Infolgedessen sah das Oberkommando der Wehrmacht sich gezwungen, unter kurzer Angabe des hier ausführlich wiedergegebenen Beweismaterials in einer Rundfunkerklärung am 7. 10. 1942 u. a. anzukündigen, daß vom 8. Oktober, 12 Uhr mittags, an, sämtliche bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten in Fesseln gelegt und in Zukunft sämtliche Terror- und Sabotagetrupps der Briten und ihrer Helfershelfer, die sich nicht wie Soldaten, sondern wie Banditen benehmen, von den deutschen Truppen auch als solche behandelt und, wo sie auch auftreten, rücksichtslos im Kampf niedergemacht werden.

Da das britische Kriegsministerium befriedigende Erklärungen hierauf abzugeben nicht gewillt war, sind am 8. 10. 1942 von den seinerzeit bei Dieppe eingebrachten englischen Gefangenen 107 Offiziere und 1269 Mannschaften in Fesseln gelegt worden.

Die deutsche Erklärung schildert dann die als Entschuldigung von den Briten vorgebrachten „Gründe" für die Fesselung der fünf deutschen Soldaten im Falle Sercq, die angeblich an (gar nicht vorhandenen) deutschen Kasernen vorbeigeführt werden mußten, und fährt dann fort:

Wie London das Völkerrecht auslegt

III. So erlogen also die mühsam erfundenen „Gründe" für das erwiesene englische Verhalten gegenüber den deutschen Gefangenen sind, so abwegig ist es auch, wenn die britische Regierung in ihren Erklärungen vom 8. und 10. 10. sich gegenüber den jetzt getroffenen deutschen Maßnahmen darauf beruft, daß nach Artikel 2 des Genfer Kriegsgefangenenabkommens Repressalien gegen Kriegsgefangene verboten seien.

Wer aber auch nur eine Spur anständigen soldatischen Empfindens hat, muß zugeben, daß die oben geschilderte Behandlung der deutschen Gefangenen bei Dieppe und auf Sercq aller Menschlichkeit und soldatischen Ehrauffassung hohnspricht und die einfachsten Soldatenrechte gröblich verletzt. Es sind also die Engländer, die sich schwere Verstöße gegen das Genfer Kriegsgefangenen-Abkommen haben zuschulden kommen lassen.

IV. Das Verhalten reiht sich „würdig" an zahllose grobe Verstöße der Briten gegen die einfachsten und natürlichsten Gebote menschlicher Achtung und gegen Grundregeln des Kriegsvölkerrechts. Einige der schwerstwiegenden Fälle sollen, um das Bild von den Methoden englischer Kriegführung zu vervollständigen, nunmehr der Oeffentlichkeit unterbreitet werden.

Ein Beute-Aktenstück über „explosives, — Demolitions, — technical instructions, — traps and mines" (Sprengstoffe, Zerstörungen, technische Anweisungen, Fallen und Minen) enthält eine umfangreiche Dienstanweisung für Pioniere zur Verwendung von Sprengstoffen und Minen. Auf Seite 28 befindet sich folgende Anmerkung:

„Das Mitnehmen von einem oder zwei Kriegsgefangenen bei den Suchtrupps ist ein erheblicher Aktivposten und kann zum Auffinden von versteckten Sprengladungen wertvolle Dienste leisten."

Diese Anordnung für das Vorschicken von Gefangenen zum Minenräumen ist ein eindeutiger dokumentarischer Beweis nicht nur für die Duldung, sondern geradezu für das Befehlen eines besonders schweren Verstoßes gegen das Kriegsgefangenenrecht.

V. In einer Unzahl von Fällen ist auf Soldaten in Seenot geschossen worden. Derartige Fälle sind insbesondere im Schiffsverkehr nach Kreta immer wieder vorgekommen, und zwar so häufig, daß diese Beschießungen nicht Einzelverfehlungen untergeordneter Dienststellen sein können, sondern ebenfalls auf Befehl höherer britischer Kommandobehörden erfolgt sind.

Ein ungeheuerliches Verbrechen

Den ungeheuerlichen Fall dieser Art stellt die Versenkung des 35 Tonnen großen Motorseglers „Osia Paraskowi" am 12. Mai 1941 auf der Fahrt von der Insel Lemnos nach Cavalla dar. Hierüber liegen die eidlichen Aussagen der überlebenden griechischen Besatzung (Kapitän und fünf Mann) vor, aus denen sich folgendes ergibt:

„An Bord befanden sich außer der griechischen Besatzung ein deutscher Offizier, ein Unteroffizier und zwei Mann. Das Schiff stoppte sofort und der griechische Kapitän winkte mit einem weißen Tuch. Der deutsche Offizier wurde vom Turm des längsseits gehenden U-Bootes aus mit der Pistole beschossen. Ein Offizier des U-Bootes forderte in englischer Sprache die griechische Besatzung auf, in das Rettungsboot zu gehen. Die deutschen Soldaten wurden mit einem Maschinengewehr bedroht und gezwungen, sich unter Deck zu begeben. Darauf eröffnete das Unterseeboot aus zehn Meter Entfernung das Geschützfeuer auf den Motorsegler, der sofort in Brand geriet und schnell sank. Mit teilweise brennenden Uniformen sprangen nun die deutschen Soldaten ins Wasser und wurden, im Wasser schwimmend, so lange mit Maschinengewehren beschossen, bis alle getroffen und untergegangen waren. Die griechische Besatzung war in einer Entfernung von 30 Meter Zeuge dieses Vorganges von Anfang bis zu Ende."

Mindestens so schamlos und brutal wie diese Vorfälle auf See waren auch die Methoden der Briten im Endkampf auf Kreta. Hier haben die Briten schon dadurch schwerste Schuld auf sich geladen, daß sie lange vor Beginn des deutschen Angriffs den dann geradezu ungeheuerlich in Erscheinung getretenen zügellosen Bandenkrieg durch Aufhetzung und wohldurchdachte Organisierung der Zivilbevölkerung, und vor allem durch reichliche Verteilung von Waffen verschiedenster Art, vorbereitet haben.

Als VI. Punkt wird der schon bekannte Fall geschildert, daß nach einem Befehl der 4. englischen Panzerbrigade in Afrika den Gefangenen weder Schlaf noch Nahrung noch Trank gewährt werden soll.

VII. Schließlich verdient noch das folgende Beispiel für die verbrecherischen englischen Kampfmethoden an die Oeffentlichkeit gebracht zu werden: Ende Dezember 1941 war in der weiteren Umgebung von Kopenhagen ein in London ausgebildeter Fallschirmagent abgesprungen, jedoch tödlich verunglückt, da der Fallschirm sich nicht ordnungsgemäß entfaltet hatte. Bei Untersuchung des Toten ergab sich, daß er unter der Fliegerkombination in einem Gurt eine typische Gangsterpistole trug. Die Besonderheit bestand darin, daß der Träger mit der Hand in jeder Stellung durch Betätigung eines besonderen Bowdenzuges, der unter dem Aermel liegt und nicht zu sehen ist, schießen kann. Der beabsichtigte Zweck dieser Einrichtung besteht darin, den Festnehmenden aus nächster Entfernung bei scheinbarer Ergebung durch Händehoch in hinterlistiger Art und Weise umzulegen; denn diese Apparatur ermöglicht es, mit erhobenen, hinter den Kopf oder den Rücken gelegten Händen sowie mit hochgehaltenen Armen zu schießen.

Deutschland zur Vergeltung verpflichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht schließt:

Das allein sind die Gründe, die das Oberkommando der Wehrmacht diesmal veranlaßt haben, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen, denn es ist dem deutschen Volke gegenüber verpflichtet, nicht nur die Ehre seiner Soldaten zu schützen, sondern vor allem eine menschliche Behandlung deutscher Gefangener einem Gegner gegenüber durchzusetzen, dem das Gefühl für jede humane oder gar ehrenvolle Behandlung von gefangenen Soldaten völlig fehlt.

Im Hinblick auf diese deutschen Gegenmaßnahmen hat der englische Rundfunk am 9. 10. 1942 um 15 Uhr über den Sender Daventry bekanntgegeben: „In London wird in Erwägung gezogen, daß die englische Regierung alle Gefangenen der Achsenmächte vom gleichen Gesichtspunkt aus betrachten und keinen Unterschied zwischen italienischen und deutschen Gefangenen machen wird."

Angesichts dieser Meldung, die die englische Regierung durch den Rundfunk hat verbreiten lassen, sieht sich die deutsche Regierung veranlaßt, die auf allen Fronten den verbündeten Feinden abgenommenen Kriegsgefangenen ebenfalls als Einheit zu betrachten. Völkerrechtswidrige oder unmenschliche Behandlung deutscher Kriegsgefangener auf irgendeinem Kriegsschauplatz, z. B. auch in Sowjetrußland, wird dann von jetzt ab die Gesamtheit der von Deutschland eingebrachten Gefangenen ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zu entgelten haben.

Verlegenheit in London

Deutsche Dokumente über Gefangenenmißhandlung nur kurz verzeichnet

Die dokumentarischen Beweise über die Mißhandlung deutscher Gefangener durch die Briten werden von dem englischen Reuterbüro nur ganz kurz verzeichnet. Die britische Nachrichtenagentur wagt also nicht, die deutschen Veröffentlichungen in einer längeren Fassung, geschweige denn im Wortlaut zu bringen.

Gegenüber diesem ängstlichen Gestammel Reuters zeigen die ersten Berichte aus den Ländern, die von der englisch-amerikanisch-sowjetischen Agitation unabhängig sind, wie stark dort die vom OKW. veröffentlichten Dokumente beachtet werden. So wird die Note des OKW. von der Madrider Presse veröffentlicht. „Ariba" überschreibt die Meldung mit den Worten: „Der englische Einwand, daß der Befehl zur Fesselung der Gefangenen nicht von höherer Stelle autorisiert wurde, erscheint unglaubwürdig." — Das Verhalten der Engländer gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen kann man nur als bestialisch bezeichnen. Diese Feststellung trifft die norwegische Zeitung „Fritt Folk" in Form einer großen Schlagzeile zur Veröffentlichung der Verlautbarung des OKW., die auch von den übrigen Blättern in großer Aufmachung wiedergegeben wird. — Die Kopenhagener Blätter veröffentlichen an erster Stelle im Wortlaut die Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht. — Auch in der schwedischen Presse findet die Veröffentlichung des deutschen Oberkommandos einen guten Abdruck und wird von den Blättern an führender Stelle gebracht.

KLV. — ein einmaliges Betreuungswerk

Die erweiterte Kinderlandverschickung, dieses einmalige Betreuungswerk für die deutsche Jugend, ist in seiner Bedeutung hinsichtlich der Erziehung, des Schulunterrichts, der Verpflegung und Unterbringung nicht zu übertreffen. Das Problem der umfassenden Freilufterziehung ist in idealer Weise gelöst. Was den Lagern an Lesestoff, Sportgeräten, Musikinstrumenten, Spielen usw. zur Verfügung gestellt wurde, erreicht astronomische Ziffern. Allein 800 000 Kleidungsstücke ohne die Wäsche wurden für die Lager unentgeltlich geliefert.

Die Pflege der besten Beziehungen zur Elternschaft, die sich um ihre Kinder sorgt, ist den Lagerführern und -führerinnen zur besonderen Pflicht gemacht worden. Wert wird vor allem auf die Unterrichtung der Elternschaft über alle Vorgänge im Lager gelegt. Diese Aufgabe erfüllen neben den Briefen der Kinder schon seit längerer Zeit die „Elternbriefe", die in allen KLV-Gauen erscheinen und den Eltern regelmäßig zugestellt werden. Es ist gewiß eine „gewichtige Bilanz", wenn der Lagerleiter eines Lagers den Eltern nach drei Monaten eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 4,36 Kilogramm berichten kann. Daneben findet man auch manchen Brief eines dankbaren Mutterherzens oder Stimmen von Eltern, die sich persönlich überzeugen konnten und ihren Dank in warmen Worten zum Ausdruck bringen.

Ueber zweieinhalb Millionen RM. aus Spendenkarten für das Kriegs-WHW. Zu dem überragenden Erfolg des Kriegs-Winterhilfswerks 1941/42 hat auch die Reichsbahngefolgschaft tatkräftig beigetragen. Durch den Verkauf von Spendenkarten an den Schaltern wurde eine Gesamteinnahme von rund 2,546 Millionen RM. erzielt und damit das Ergebnis des Vorjahres um 124 v. H. übertroffen. Der Reichsbeauftragte für das Kriegs-WHW. und der Reichsverkehrsminister haben aus diesem Anlaß allen Beteiligten ihren Dank und ihre Anerkennung ausgesprochen.

Fürstenberger Teller für Verwundete. Das Städtchen Fürstenberg an der Weser ist eine Stätte ältester Porzellanmanufaktur. Als Erinnerungsausgabe für die verwundeten Soldaten des Holzmindener Reservelazaretts sind von der Partei zwei Fürstenberger Porzellanteller ausgewählt worden, die auf der Vorderseite das Lazarett und auf der anderen die Weseransicht der Kreisstadt zeigen. Jedem Soldaten des Lazaretts wird diese Erinnerungsgabe neben einem Päckchen überreicht.

Ausgestopfte Ziege im Stall. In einem Gehöft in Bernsgrün (Thüringen) wurde nachts eine Ziege von Einbrechern geschlachtet. Die Täter ließen im Stall nur die kunstgerecht ausgestopfte Fellhülle des Tieres zurück.

Frauen fertigen Mückenschleier für die Front. Gern nahm sich die NS.-Frauenschaft des Gaues Niederschlesien eines Auftrages der Wehrmacht an, für Frontsoldaten Schleier, die Kopf, Gesicht und Hals vor Stechmücken schützen, zu besorgen. Die Frauen spendeten das Material und fertigten auch die Hauben an. Bis Mitte September hatten die Frauen Niederschlesiens bereits über 5000 Mückenschleier an die Front geschickt. Das Sammeln und Nähen wird weiter fortgesetzt.

Das zweitgrößte Stauwerk Ungarns in Betrieb gesetzt. Bei der an der Kreisch (Koeroes) gelegenen Stadt Békés-Szent-Andras wurde im Beisein des Reichsverwesers, des Ministerpräsidenten und mehrerer Mitglieder des Kabinetts das zweitgrößte Stauwerk Ungarns mit einem feierlichen Akt in Betrieb gesetzt. Das neue Stauwerk verlängert die schiffbare Strecke der Kreisch um hundert Kilometer und ermöglicht die Bewässerung ausgedehnter landwirtschaftlicher Nutzflächen.

Ein jüdischer Grabschänder und Leichenräuber wurde in Biods (Algerien) entlarvt und verhaftet. Der Täter, der als Pförtner auf dem jüdischen Friedhof angestellt war, benutzte die Nacht dazu, die frischen Gräber des mohammedanischen Friedhofes zu öffnen, die Kleider und Juwelen, mit denen die Mohammedaner ihre Verstorbenen zu bestatten pflegen, zu rauben und zu verkaufen. Die ruchlose Tat wurde durch einen Araber aufgedeckt, der ein Kleidungsstück, in dem seine Mutter vor wenigen Tagen begraben worden war, im Besitz eines anderen Arabers wiedererkannte. Er ließ daraufhin den Träger dieses Kleidungsstückes verhaften, der der Polizei gestand, es dem jüdischen Pförtner gestohlen zu haben. Die Haussuchung bei dem Juden förderte zahlreiche Kleider und Schmuckgegenstände zutage, die er alle aus den Gräbern des mohammedanischen Friedhofes entwendet hatte.

145karätiger Diamant gefunden. Auf den Diamantenfeldern von Gran Sabana (Venezuela) wurde ein 145karätiger Diamant von großer Reinheit mit einem Wert von 100 000 Dollar gefunden. Der Fund wurde von einem armen Diamantensucher gemacht, der für eigene Rechnung arbeitet.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 246 — Dienstag, den 20. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Sowjet-Nachschub schwer getroffen

Hüttenwerk „Roter Oktober"

Das letzte Bollwerk der Bolschewisten.

Nach der Erstürmung des Traktorenwerkes „Dsherschinskij" und der Geschützfabrik „Rote Barrikade" halten sich die Bolschewisten in Stalingrad nur noch in dem Stahl- und Hüttenwerk „Roter Oktober", das mit seinen Nebenwerken und Arbeitersiedlungen zwischen Bahn und Wolga ebenfalls ein Gelände von mehreren Quadratkilometern bedeckt.

Die Säuberung des in den letzten Tagen gewonnenen Wohn- und Industriegeländes führte, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 18. 10. noch zu vereinzelten Kämpfen mit versprengten Bolschewisten und verbissenen Widerstandsnestern. Die Ruinen einiger Betongebäude wurden Stockwerk für Stockwerk gestürmt und ausgeräuchert. In einem dieser zerborstenen Blöcke saßen deutsche Soldaten im Erdgeschoß und in den Kellern, während sich Bolschewisten noch in den oberen Geschossen verbarrikadiert hatten.

In mehreren zu großen Bunkern ausgebauten Kellern der Geschützfabrik waren Bolschewisten von den Bomben der Kampfflugzeuge zwar verschüttet, aber noch kampffähig geblieben. Diese Verschütteten versuchten, sich zu befreien und weiterzukämpfen. Panzerjäger, Infanteristen und Pioniere schlugen diesen hier und da aufflackernden Widerstand und räumten mit geballten Ladungen und Flammenwerfern die Stützpunkte der Bolschewisten aus.

Beim Durchkämmen der genommenen Bastionen trafen unsere Soldaten häufig auf hervorragend getarnte feindliche Stellungen. Die Bolschewisten hatten in dem Werk bis zum Beginn des entscheidenden Sturmes noch Verteidigungsstellungen ausgebaut. In Montagegruben, Schmelzöfen, Materialhöhlen waren in kaum erkennbaren Stellungen Panzer und eingeschobene Geschütze verborgen, die die Granaten unserer Sturmgeschütze vernichtet hatten. Zwischen Trümmern von Maschinen und Traversen, sogar in den Kaminen hockten die gegnerischen Scharfschützen, die trotz ihrer Tarnung von unseren Infanteristen entdeckt und erledigt worden waren.

Unter dem Schutt der bis auf die Fundamente zerstörten Hallen liegen die gefallenen Bolschewisten in Haufen, wie sie in dem Ungewitter der Bomben zerfetzt wurden. Von Granaten zusammengeschlagene Maschinen sind von ihren Bettungen weggerissen und haben im Sturz noch ihre Verteidiger unter sich begraben. Der völligen Verwüstung der Werke entspricht das Trümmerfeld der ihnen vorgelagerten Wohnviertel. Nur ein Wald von Kaminen ist stehengeblieben, dessen Boden mit verkohlten Balken und Hausgerät, mit eingestürzten Blechdächern und Unrat bedeckt ist. Die Stellen, an denen während der Schlacht vom Feind Gegenstöße versucht wurden, wie die Kampfgruppe, wo 60 deutsche Infanteristen ein feindliches Arbeiterbataillon restlos zerschlugen, erkennt man genau an den Bergen gefallener Bolschewisten.

Die Schlacht ist aber noch nicht zu Ende. Darum gingen die deutschen Verbände daran, das gesäuberte Kampfgelände zu befestigen, Stellungen auszurüsten, Waffen und Munition heranzuführen und die einzelnen Truppenteile zum weiteren Kampf zu ordnen. Inzwischen hat sich das Wetter sehr verschlechtert, so daß die Luftwaffe am 18. 10. nur in geringem Umfang zum Niederkämpfen der bolschewistischen Artillerie auf dem Ostufer der Wolga eingreifen konnte. Mit verstärkter Kraft mußte daher unsere Artillerie das Zermürbungsfeuer gegen die feindlichen Stellungen im letzten Bollwerk der Hütte „Roter Oktober" und das Vernichtungsfeuer gegen die bolschewistischen Batterien fortsetzen. Zahlreiche feindliche Geschütze wurden durch Volltreffer zum Schweigen gebracht.

Bombenhagel auf Züge und Bahnanlagen

Elf Güter- und zwei Oelzüge vernichtet. — Nachhaltige Störung des bolschewistischen Nachschubs.

Der Nachschubverkehr der Bolschewisten im mittleren und südlichen Abschnitt der Ostfront lag zu allen Stunden der letzten Tage trotz schlechtester Wetterverhältnisse im Bombenhagel der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. In Regenböen, unter tiefliegenden Wolken schleppten die Kampfflugzeuge ihre schweren Bombenlasten und bombardierten haltende und fahrende Züge in Bahnhöfen und auf der Strecke. Meist kamen die Angriffe so überraschend, daß die feindliche, zur Sicherung eingesetzte Flakartillerie erst dann eingriff, wenn die Güter- und Transportzüge von den Bomben in Brand gesetzt waren oder zertrümmerte Wagen neben den aufgerissenen, von Bombentrichtern zerwühlten Bahndämmen lagen.

Auf einer der östlich der Wolga führenden Eisenbahnstrecken vernichteten unsere Kampfflugzeuge am 18. Oktober nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht elf mit Panzerkampfwagen, Munition und anderen schweren Waffen voll beladene Güter- und zwei Oelzüge. Hunderte von Metern lagen neben den aufgebogenen Schienen brennende Wagen mit umgestürzten Lokomotiven. Unaufhörlich ging Munition in die Luft, explodierten Munitionswagen. Auf weite Entfernung waren die Bahndämme umgepflügt und die Gleisanlagen zerfetzt. Durch Aufräumungskolonnen und Bauzüge versuchten die Bolschewisten, die blockierten Strecken für den an der Front so dringend benötigten Nachschub frei zu machen. Aber kaum instand gesetzte Bahnlinien wurden durch sofort erfolgende Luftangriffe aufs neue zerstört, so daß der im Schutze der Dunkelheit von den Bolschewisten versuchte Zugverkehr zu großen Stauungen des Nachschubs und zahlreichen Zugentgleisungen führte. Die Luftangriffe auf die Transporte an der unteren Wolga wurden unbehindert von der sowjetischen Luftwaffe durchgeführt.

Am 18. Oktober war auch das feindliche Verkehrsnetz im mittleren Abschnitt der Ostfront das Ziel schwerer deutscher Luftangriffe. Erst vor wenigen Tagen hatten die Bolschewisten, wie deutsche Aufklärer festgestellt hatten, zwei Eisenbahnhauptverkehrslinien durch eine Stichbahn miteinander verbunden und führten auf diesen Strecken mit zahlreichen Güterzügen wichtige Transporte zu ihren vorderen Stützpunkten. Stukas stürzten sich immer wieder auf die Schienenstränge und zerrissen mit schweren und schwersten Bomben die Bahndämme und Gleise.

In einem großen Umschlagbahnhof detonierten Zweitausendkilo-Bomben und verwüsteten mit einem Schlage das gesamte Bahnhofsgelände mit allen in der Nähe liegenden Gebäuden und auf den Bahngleisen stehenden Zügen. Auf anderen Bahnhöfen wurden zur Ausfahrt bereite und mit Geschützen und Panzerkampfwagen beladene Güterzüge mit genau gezielten Bombenreihen getroffen. Kein einziger Wagen blieb davon verschont. Die zusammengefaßten Angriffe der deutschen Luftwaffenverbände, denen auch ein großes Versorgungszentrum der Bolschewisten mit großen, hoch aufgestapelten Material- und Brennstofflagern zum Opfer fiel, verursachten in dem ohnehin schon schwer mitgenommenen feindlichen Nachschubverkehr größte Verwirrung und legten ihn stellenweise völlig lahm.

Witterung behindert Kampfhandlungen

Erfolgreiche Stoßtruppunternehmungen bei Rschew. — Bolschewisten im Gegenstoß geworfen.

Im Raum von Rschew verhinderte das immer schlechter werdende Wetter größere Kampfhandlungen. Andauernde Regenfälle, die sich von Regenböen bis zu Wolkenbrüchen steigerten, setzten Stellungen und Bunker unter Wasser. Die Wege sind so aufgeweicht, daß alle Bewegungen stocken und nur mit großen Schwierigkeiten weitergeführt werden können. Dennoch riß nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen auch am 18. 10. die Kampftätigkeit nicht ab.

Späh- und Stoßtruppunternehmungen führten zu erbitterten Gefechten. Besonders erfolgreich waren Stoßtruppen, deren Angriffe eingesickerte Bolschewisten vernichteten und ältere Einbruchsstellen bereinigten. Die Bolschewisten versuchten ihrerseits, vorgeschobene deutsche Stellungen durch Vorstöße mit mehreren Kompanien zu nehmen. Die Stützpunktbesatzungen verteidigten sich jedoch zäh und geschickt und schlugen im Nahkampf die feindlichen Angriffe zurück.

Die bei diesen örtlichen Kämpfen eingesetzten feindlichen Kräfte sind gering gegenüber denen bei der letzten großen Abwehrschlacht. Dort, wo in diesen Tagen unsere Stoßtrupps Fronteinbuchtungen beseitigten, hatte der Feind damals allein vier Divisionen versammelt, die von ihren Kommissaren rücksichtslos in den Kampf getrieben wurden und schließlich einen Einbruch erzwangen. Zur Abriegelung dieser Einbruchsstelle mußten neue Kräfte herangeführt werden, deren Anmarsch durch das feindliche Sperrfeuer verzögert wurde. In diesem kritischen Augenblick wurde durch Funkspruch der Kommandeur des hier eingesetzten Regiments herbeigerufen. Der Feind war inzwischen bis an den Stadtrand herangekommen.

Mit eiserner Ruhe führte der Oberst inmitten des tobenden Kampfes eine gerade eintreffende Infanteriekompanie in die Schlacht und setzte sie zum Gegenstoß an. Es gelang ihr, die alte Hauptkampfstellung wiederzugewinnen und gegen die sich immer wiederholenden Durchbruchsversuche der Bolschewisten zu halten. Hierdurch wurde für die ganze Division die drohende Gefahr beseitigt, abgeschnitten zu werden.

Nicht weniger kampfentscheidend war der Entschluß des Adjutanten eines Infanteriebataillons, der nach Verwundung des Bataillonskommandeurs die Führung in dem Augenblick an sich riß, als feindliche Panzer am linken Flügel des Bataillonsabschnittes eingebrochen waren. Dadurch, daß die Panzerkampfwagen an der Einbruchsstelle stehenblieben und durch schweren Beschuß der Gräben die deutschen Infanteristen niederhielten, konnten bolschewistische Schützen die Einbruchsstelle auf 500 Meter erweitern und weiter in die deutschen Stellungen eindringen. Da raffte der Adjutant die letzten Melder und Nachrichtensoldaten des Bataillonsstabes zum Gegenstoß zusammen. Selbst als erster vorstürmend, riß er die kleine Kampfgruppe so energisch vorwärts, daß sie im ersten Anlauf den Feind warf und die alten Stellungen wieder einnahm. So wurde an dieser Stelle der feindliche Einbruch, der Rschew bedroht hatte, abgewehrt.

Erfolgreicher Gebirgskrieg

Die Bolschewisten von der Wucht des deutschen Angriffs überrannt

Von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, nahmen nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht deutsche und slowakische Truppen im Nordwestteil des Kaukasus wieder mehrere Bergstellungen. Beim Brechen des Widerstandes in hart umkämpften Bunkern hatten die Bolschewisten durch Flammenwerfer starke Verluste. Der Feind hatte in diesem Abschnitt offensichtlich nicht mit dem deutschen Angriff gerechnet, denn viele der genommenen Bunker waren bereits für den Winter mit Betten, Beleuchtung, Schreibtischen und Oefen wohnlich ausgestattet. Jetzt aber müssen die Bolschewisten Stück um Stück ihrer Position aufgeben. Vergeblich versuchen sie, ganze Wälder in Brand zu stecken, um im Schutz der Rauchschwaden zu Gegenangriffen antreten zu können. Aber auch dieser Taktik zeigen sich unsere Infanteristen gewachsen.

In den schmalen Schluchten seitlich der vielgewundenen Paßstraße nach Tuapse und auf der Straße selbst wurden ausweichende Truppen und Fahrkolonnen des Feindes von unseren Zerstörerflugzeugen aufgestöbert. In Tiefangriffen setzten sie durch Bombentreffer und Beschuß mit Bordwaffen zahlreiche Fahrzeuge in Brand. Durch die Trümmer wurden die wenigen noch benutzbaren Verbindungsstraßen verstopft. Dieser ganze Wirrwarr auf den Wegen hinter der feindlichen Front erlaubte es der bolschewistischen Führung nicht, ihre Gegenstöße zu verstärken. Mit frisch herangeführten Kräften, die zum Teil bereits von anderen Frontabschnitten abgezogen werden mußten, versuchte sie daher, näher vor Tuapse liegende Verteidigungsstellungen aufzubauen, gegen die sich unsere Truppen weiter durchkämpfen.

Der Bolschewismus keine Gefahr mehr

Stärkste Beachtung der Goebbels-Rede in Europa.

Die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels vor der Feldherrnhalle in München hat, ihrer Bedeutung entsprechend, in der gesamten europäischen Presse einen starken Widerhall gefunden. Die italienischen Zeitungen stellen die Sätze: „Wir kämpfen um Leben oder Tod. Wenn wir diesen Kampf gewinnen, wird unserem nationalen Leben die Zukunft offenstehen. Sollten wir jedoch verlieren — dieser Gedanke ist so ungeheuer, daß wir uns weigern müssen, ihm Gestalt zu geben —, so werden wir auch für immer das Recht verlieren, an der Schöpfung der Geschichte unseres Volkes teilzuhaben", als Leitmotiv in den Mittelpunkt. Mit Nachdruck wird der Satz hervorgehoben, daß der Bolschewismus nicht mehr in der Lage sei, die Grenzen des Reiches zu bedrohen, und daß die reichen Gebiete des besetzten sowjetischen Raumes die Garantie dafür geben, daß wir genügend Rohstoffe und Lebensmittel zur Verfügung haben.

Auch die finnische Presse bringt die Rede unter großen Ueberschriften an erster Stelle mit Bildern des Ministers. Die Blätter stellen in ihren Ueberschriften heraus, daß Deutschland nicht länger ein Volk ohne Lebensraum sei, daß die bolschewistische Macht die Grenzen des Reiches nicht mehr bedroht, und daß der, der Rohstoffe und die stärkste Armee besitze, den Krieg gewinnen werde. „Zum Kampf bereit und treu dem Vaterland" — und „Wir kämpfen jetzt um Sein oder Nichtsein", so überschreiben die rumänischen Blätter die Münchener Rede, die sie ausführlich wiedergeben.

In der spanischen Presse hat die Rede gleichfalls ein starkes Echo gefunden. Die Erklärung des Reichsministers, daß den bolschewistischen Streitkräften im Laufe der letzten Monate der rechte Arm zerschlagen wurde, findet stärkste Beachtung, und mit offener Genugtuung verzeichnet man die Tatsache, daß ausgerechnet in dem Monat, den Churchill als den günstigsten der britischen Flotte bezeichnete, eine Million alliierter Tonnage auf den Meeresgrund geschickt worden sind. — Deutschlands Ziel im Osten werde Schritt um Schritt verwirklicht, so betont „Aftenposten" zur Münchener Rede, über die alle norwegischen Zeitungen ausführlich berichten. „Fritt Folk" hebt die mit der Niederringung des Bolschewismus erlangte Garantie des nationalen Lebens hervor und verweist auf die wichtigen Aufgaben einer Organisation und Erfassung des neuen Lebensraumes.

Neben den Berichten vom Kampf um Stalingrad ist die Rede Dr. Goebbels' das Tagesthema für die Kopenhagener Blätter. Sie ist in allen Zeitungen an hervorragender Stelle ausführlich wiedergegeben. „Nationaltidende" bringt sie unter der Schlagzeile „Der Kampf dreht sich darum, ob wir existieren werden oder nicht." — Die offiziöse türkische Zeitung „Ulus" veröffentlicht die Rede an hervorragender Stelle auf der ersten Seite. Im Text sind besonders die Ausführungen Dr. Goebbels' über die zweite Front und den U-Boot-Krieg sowie über die englischen Luftangriffe in Schlagzeilen herausgehoben. — Die Rede wird auch von sämtlichen Stockholmer Blättern im Auszug gebracht. In „Dagens Nyheter" heißt es auf der ersten Seite: „Goebbels: Die Siege im Osten auszunutzen, erfordert nur Zeit und Geduld." „Stockholms Tidningen" bringt als Ueberschrift auf der ersten Seite: „Goebbels: Die Engländer können keine zweite Front errichten." — Auch die Schweizer Zeitungen veröffentlichen einen sehr ausführlichen, meist zweispaltig gedruckten Auszug.

„Das kritischste Stadium"

Sorgenvolle Feindbetrachtungen zur Lage in Stalingrad

Der Feind ist wieder mal um eine Illusion ärmer. Nachdem die gegnerische Agitation in letzter Zeit nachzuweisen versucht hat, daß Deutschland in die Defensive gehe, ist man nun im Feindlager auf Grund der neuesten Meldungen aus Stalingrad jäh aus dem Wunschtraum herausgerissen worden. Sowohl in Moskau wie in London und Washington ist man überrascht, mit welcher Wucht der deutsche Angriff von neuem im Nordteil von Stalingrad losgebrochen ist. Selbst Moskau gibt in seinen Rundfunksendungen zu, daß sich die Lage in Stalingrad für die Bolschewisten erheblich verschlechtert hat. So gestand der Moskauer Rundfunk am Sonntagabend, daß das „entscheidende Stadium der Schlacht um Stalingrad nunmehr begonnen hat", und gleichzeitig ließ sich Reuter aus Moskau berichten, daß die Lage in Stalingrad „das kritischste Stadium seit Beginn der Kämpfe" erreicht habe. Weiter gab Reuter eine Mitteilung der bolschewistischen Armeezeitung „Roter Stern" weiter, die davon sprach, daß „die Deutschen im Nordteil der Stadt in die sowjetrussischen Verteidigungslinien eingedrungen seien. Am Montag früh wiederholte der Moskauer Rundfunk sein Geständnis, daß „die Lage in Stalingrad ihren kritischen Punkt erreicht" habe, und London bemerkte dazu, daß, obwohl die Sowjets ihren Rückzug nicht zugeben wollten, der deutsche Keil bis zu den Ufern der Wolga vorgeschoben werden konnte und daß die deutsche Artillerie nunmehr die Flußschiffahrt auf der Wolga unter Feuer genommen habe und dadurch die Schiffahrtslinien für die Verteidiger von Stalingrad gefährde.

Wie sehr die neuen erfolgreichen deutschen Vorstöße in Stalingrad die Hoffnungen des Gegners über den Haufen geworfen haben, beweist eine Auslassung der USA.-Zeitschrift „Time", die feststellt: „Die Schlacht um Stalingrad muß an Bedeutung unbedingt jenen gleichgestellt werden, die eine Neuformung der Welt herbeiführten." Mit einem deutlich hörbaren Stoßseufzer erkennt die USA.-Zeitung „New York Herald Tribune" abermals an, daß die Initiative weiter in deutscher Hand liege, und daß man sich einer falschen Hoffnung hingebe, wenn man etwa annehme, daß Deutschland in die Defensive gehen wolle.

Selbst die alten Agitationslügen, daß Timoschenko wieder eine Entlastungsaktion unternommen habe, brechen angesichts der großen deutschen Erfolge zusammen. Selbst das Londoner Reuterbüro bezweifelt heute schon, daß es Timoschenko gelingen werde, den Verteidigern der letzten bolschewistischen Bollwerke in Stalingrad noch einmal helfen zu können und das Schicksal der Stadt abzuwenden. Die USA.-Zeitschrift „Time" bezeichnet die Zerschlagung der härtesten bolschewistischen Verteidigungsfront in Stalingrad als „ein Meisterwerk deutscher Kriegskunst".

Das englische Parlamentsmitglied Arthur Greenwood, einstmals Gewerkschaftsvertreter und nachmals Minister in den Plutokratenkabinetten, warnte in einer Rede in Birmingham vor dem „Leichtnehmen" der kommenden Monate. „Wir

haben", so sagte er, „noch einen langen Weg und einen schweren Kampf vor uns".

Die schlotternde Angst dieses plutokratischen Handlangers wird aus seiner Forderung erkennbar, daß man Deutschland nach dem Kriege die Macht nehmen müsse, ein Kriegspotential zu erlangen. „Den Deutschen darf nicht gestattet werden, ihre Rohmaterialien in Zivilflugzeuge zu verwandeln, die im Augenblick in schwere Bomber umgewandelt werden können", jammerte er.

Wichtiger Kaukasusberg gestürmt

Fortschreitender Angriff im Westkaukasus. — Das gewonnene Gebiet in Stalingrad gesäubert. — Malta bei Tag und Nacht angegriffen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Oktober 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im West-Kaukasus schreitet der Angriff fort. Infanterie erstürmte neue Höhen und nahm im Steilanstieg einen mit sechs Bunkern stark befestigten und für die weitere Kampfführung wichtigen Berg.

In Stalingrad wurde das in den letzten Kämpfen gewonnene Stadt- und Industriegelände von Versprengten gesäubert. Die Luftwaffe griff Ziele in und um Stalingrad sowie Transportbewegungen und Bahnanlagen der Sowjets östlich der Wolga an. Elf Transportzüge, darunter zwei Oelzüge, wurden vernichtet.

Im mittleren Abschnitt bekämpften Kampf- und Sturzkampfverbände abermals feindliche Bahnbewegungen mit sichtbarem Erfolg. Ein großes Versorgungslager der Sowjets wurde im zusammengefaßten Luftangriff schwer getroffen.

Malta wurde durch deutsche und italienische Kampfflugzeuge bei Tag und Nacht angegriffen.

Zweite Front im Haus

Von England ist der Bolschewismus gekommen, nach England kehrt er zurück. Den meisten wird es gar nicht bekannt sein, daß die Wiege des Bolschewismus in London stand. Aber es muß als historische Tatsache festgelegt werden, daß im Jahre 1903 auf einer Tagung der russischen Sozialdemokraten in London die Gruppe der „Bolschewiki" gegründet wurde, die sich in Gegensatz von den sogenannten Menschewiki stellte und als Splittergruppe ihren eigenen Weg ging. Schrittmacher dieses Bolschewismus war der englische Liberalismus. Die Begründung der Nationalökonomie als einer materialistischen Wissenschaft durch Adam Smith und andere Engländer war die Vorstufe für die materialistische Geschichtsauffassung des Juden Marx-Mardochai. Marx hat seine Theorien auf den Verhältnissen in den englischen Fabriken aufgebaut. Diese Tatsache, daß London der offizielle Geburtsort des Bolschewismus ist, verdeutlicht die klare Logik einer Entwicklung, deren Ausgangspunkt der Liberalismus, die englisch-materialistische Weltauffassung und deren Endpunkt der blutige weltrevolutionäre Weltbolschewismus ist. Weil der Bolschewismus aus dem englischen Liberalismus entstand, ist England auch nicht imstande, die bösen Geister zu bannen, und nachdem der im östlichen Klima furchtbar entartete Bolschewismus nunmehr dank Churchills Bündnis mit Stalin offene Türen in England fand, ist er bemüht, sich immer tiefer in die englische Volksseele einzufressen.

Stalin hat diese Situation für sich zu nutzen verstanden. Mit seinem Botschafter Maisky sind seine Agenten massenweise nach England eingedrungen und haben unter Benutzung der schon seit Jahrzehnten bestehenden Geheimbünde und Organisationen das Feld für weitere Ausbreitung des bolschewistischen Bazillus bereitet. Die Komintern hat auf allen Gebieten gut vorgearbeitet und ist darauf bedacht gewesen, der englischen Mentalität und dem Konservativismus Rechnung zu tragen. Seit Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges hat man alle Tarnung in England abgeworfen und mit Zustimmung der Plutokratenregierung ganz offen für die Sowjetunion geworben. So gab die bolschewistische Partei in England 1941 eine Verdreifachung ihrer Mitgliederzahl an.

Nachdem Stalin hat erkennen müssen, daß seine Forderung nach Errichtung der zweiten Front von England nicht erfüllt wird, weil die britische Plutokratie dazu nicht imstande ist und sich auch keine Vorteile davon verspricht, wenn sie für den Bolschewismus ein Risiko übernimmt, hat Stalin die Regierung Churchill unter den Druck der Straße gesetzt. Kundgebungen bolschewistischer Organisationen sind heute keine Seltenheit mehr in England, und selbst der Trafalgar-Platz in London mußte den bolschewistischen Demonstranten, die Zehntausende auf die Beine gebracht hatten, kürzlich überlassen werden. Je nach dem Stand in der Frage der zweiten Front kann man in England ein Ansteigen und Abschwellen der bolschewistischen Agitation beobachten.

In jüngster Zeit sind die Bolschewisten in England besonders rege. Mit tiefer Genugtuung bringt die sowjetische Nachrichtenagentur „Taß" einen längeren Bericht aus London, durch den bestätigt wird, daß Stalins Funktionäre gewissermaßen eine Generaloffensive gegen Churchill begonnen haben. Von allen Seiten, aus Fabriken und Werften, gehen dem britischen Premierminister täglich Entschließungen zu, die bei Fabrikversammlungen angenommen worden sind und in denen immer wieder von Churchill gefordert wird, daß er unverzüglich Stalins Forderung auf eine Entlastungsoffensive zugunsten der Sowjetfront erfüllt. Solche Resolutionen kamen aus einer großen englischen Flugzeugfabrik, sie kamen aus dem berühmten Woolworth-Arsenal, sie kamen aus einer großen Werft am Clyde-Fluß, aus einem Rüstungswerk in Manchester und einem anderen in Coventry. Alle diese Resolutionen unterscheiden sich lediglich durch die Schärfe des Tones, mit der die Errichtung der zweiten Front gefordert wurde. Besonders stolz ist aber die „Taß" darauf, berichten zu können, daß eine Konferenz der rund eine Million Mitglieder zählenden Transportarbeitergewerkschaft in einer Entschließung ihr Bedauern darüber ausdrückt, daß die Angriffshandlungen der Alliierten, durch die die Sowjets hätten entlastet werden können, zum Stillstand gekommen seien. Die Entschließung der Transportarbeiterdelegierten hat Churchill nachdrücklich aufgerufen, sobald wie möglich eine Offensive zu ergreifen, zu der England verpflichtet sei.

Churchill und seinen Komplicen geht die Rührigkeit der Bolschewisten stark auf die Nerven. Das hat eine Rede des Arbeitsministers Bevin auf einem Kongreß der von ihm begründeten „Allgemeinen Transportarbeitergewerkschaft" bewiesen. Bevin, der sich selbst einmal als „Exponent einer revolutionären Gruppe" bezeichnete, um dann später zu einem der willfährigsten Handlanger des Plutokratenklüngels zu werden, zog gegen die englischen Kommunisten erheblich vom Leder und glaubte ihnen vorwerfen zu müssen, daß sie vor dem Eintritt der Sowjetunion in den Krieg alles versucht haben, um die englischen Kriegsanstrengungen zu sabotieren. „Bis zu meinem Ende werde ich ihnen das nicht verzeihen", rief ihnen Bevin wutschäumend zu. Die Bolschewisten werden sich durch diesen Wutanfall des Arbeiterverräters Bevin nicht in ihrer Agitation beeinflussen lassen. Ist doch die Bevin-Rede nur ein Beweis für den Grad, den der Bolschewismus in England bereits erreicht hat. Die Geister, die Churchill einst rief, wird er nun nicht wieder los. Churchill ist heute ohnmächtig gegenüber der zunehmenden bolschewistischen Einflußnahme in England, die, wie ein Aufsatz der Stockholmer Kommunistenzeitschrift „Die Welt" kürzlich offen erklärte, darauf abzielt, daß eine Massenpartei in England geschaffen wird, um „die Arbeiterklasse sowie das gesamte Volk für die kommunistische Politik im Interesse der Nation zu gewinnen." So hat Churchill nun die zweite Front, die er nicht errichten kann und will, im Lande. Stalin hat sie ihm ins Haus getragen, um, kann er nicht Europa erobern, wenigstens England für den Bolschewismus reif zu machen.

Der Hafen von Monrovia, der Hauptstadt von Liberia. (Scherl-Wag.)

Roosevelts neuester Raubzug bestätigt

Weshalb USA.-Truppen Liberia besetzten

Meldungen aus New York und Monrovia, der Hauptstadt von Liberia, bestätigen, daß Roosevelt unter dem Deckmantel der angeblichen nordamerikanischen Kriegsbedürfnisse seine Raubpolitik jetzt auf die Negerrepublik Liberia ausgedehnt hat. Er hat ein Expeditionskorps nach Liberia gesandt, das zur Zeit Stellungen in diesem an der Westküste Afrikas gelegenen Freistaat bezieht.

Der amerikanische Angriff auf die Negerrepublik Liberia ist militärisch zwar kaum verständlich, dafür aber um so bezeichnender für Roosevelts skrupellose Kriegspolitik und seine gangsterhaften Raubinstinkte. Unter der Vorspiegelung irgendwelcher militärischer Notwendigkeiten verfolgten die USA. immer rücksichtsloser ihre imperialistischen Ziele. Mit solchen Eroberungen wird Roosevelt ebensowenig Ruhm ernten wie mit der „widerstandslosen" Besetzung eigener Inseln auf den Aleuten. Mit beißender Ironie sprechen spanische Blätter im Zusammenhang mit diesem neuesten Streich Roosevelts von einer „Monrovia"-Doktrin. Die „Monroe"-Doktrin freilich hat Roosevelt schon längst verraten.

Der Raubzug Roosevelts nach Liberia stellt sich als ein Druckmittel heraus, um die Negerrepublik, die sich bisher neutral verhielt, an den Kriegswagen der USA. zu spannen. Weil der Präsident der Republik, Barclay, dem schon seit Monaten ausgeübten Druck Roosevelts, die Neutralität aufzugeben, nicht so ohne weiteres erlag, entsandte Roosevelt eine Besatzungsarmee, die nunmehr das weitere im Sinne des Dollarimperialismus „veranlassen" wird. So sieht dann das berühmte, in der Atlantikcharta feierlich allen Völkern der Erde versprochene „Selbstbestimmungsrecht" aus.

Die Feindpropaganda nimmt natürlich den Ueberfall auf das Pfefferland zum Anlaß, um den Eindruck einer angeblich militärisch bedeutungsvollen Aktion zu erwecken. Demgegenüber können wir nur sagen, daß uns dieser amerikanische „Offensivgeist" nicht weiter imponiert. Auf diese Weise wird Roosevelt weder Rommels Front in Aegypten erschüttern, noch die Schiffahrtslage der „Alliierten" in den von unseren U-Booten bedrohten westafrikanischen Gewässern erleichtern können. Immerhin sind wir beruhigt zu wissen, wo die von Roosevelt kürzlich geheimnisvoll angedeutete „Offensive" beginnen soll. In Liberia also! Herzlichen Glückwunsch. Bei uns pflegt man zu sagen: sollen sie bleiben, wo der Pfeffer wächst. Liberia ist bekanntlich das Pfefferland. Sollen Roosevelts „Invasionstruppen" also dort tun und lassen, was ihr „Oberbefehlshaber" für richtig hält.

Eleanor will nach London

Frau Roosevelt macht in Jugendwohlfahrt.

Die Königin von England hat, wie der englische Nachrichtendienst meldet, Frau Eleanor Roosevelt nach London eingeladen. Frau Roosevelt erklärte, sie werde diese Reise nach England mit praktischen Aufgaben verbinden, da sie Sachverständige in der internationalen Jugendwohlfahrt sei.

Es klingt wie ein schlechter Scherz, wenn man hört, daß ausgerechnet Frau Roosevelt sich um die internationale Jugendwohlfahrt kümmern will. Sie hat es besonders nötig, da sie die Mutter mehrerer gänzlich unerzogener Burschen ist. Die Verwahrlosung der Jugend in den Vereinigten Staaten ist ja in der ganzen Welt bekannt, und die amerikanische Bevölkerung wird es wohl kaum als einen Ausfluß der Jugendwohlfahrt ansehen, daß ihre Jugend entgegen allen früheren Versprechungen von Herrn Rosevelt in den Krieg hineingehetzt worden ist.

Die Vergeltung wird nicht ausbleiben!

Die Plutokraten werden ihre unmenschliche Kriegsführung noch bereuen.

Die englische Zeitung „Manchester Guardian" gibt in einer Betrachtung zur Kriegslage offen zu, daß England bei seinen Bombenangriffen auf deutsche Städte keineswegs die Absicht hat, militärisch wichtige Ziele zu treffen. Das Blatt schreibt, man müsse alles daransetzen, um die moralische Kraft und den Kriegswillen des deutschen Volkes zu brechen. — Dieses wertvolle Eingeständnis des angesehenen englischen Blattes verdient festgehalten zu werden, weil es beweist, daß die Briten mit ihren nächtlichen Bombenangriffen nur die deutsche Zivilbevölkerung terrorisieren wollen, nachdem sie einsehen mußten, daß ihre Flieger an militärisch wichtige Ziele nicht herankommen können.

Dämmernde Erkenntnis?

Der ehemalige britische Kriegsminister Hore Belisha stellt in einem Artikel in der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung „Razoni" fest, daß die Erfolge der deutschen Wehrmacht im Osten die Wirtschaft des deutschen Reiches völlig gewandelt hätten. Deutschland leidet nicht mehr, so fügt er hinzu, unter der gleichen inneren Schwäche wie im Weltkriege, den es nur durch Hunger und Munitionsmangel verloren habe.

Spanische Kinder in der UdSSR. verhungert

Von den Bolschewisten aus Spanien verschleppt

Die Madrider Zeitungen bringen neue Einzelheiten über die aus der Sowjetunion entflohenen spanischen Kinder und veröffentlichen ihre Namen. Nach Aussage dieser Kinder, die von den Bolschewisten mit Tausenden anderer während des spanischen Freiheitskampfes nach der Sowjetunion verschleppt wurden, sind viele ihrer Kameraden und Kameradinnen in der UdSSR. verhungert.

In den Zeitungen kommt erneut die Dankbarkeit Spaniens gegenüber der deutschen Wehrmacht zum Ausdruck, von der diese Kinder mit Schuhen, Kleidungsstücken und Lebensmitteln versorgt wurden und ihrem Vaterland wiedergeschenkt werden.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

49. Fortsetzung

Eduard reicht ihnen hocherfreut beide Hände. „Es ist doch immer so", sagt er bewegt, „wenn man einmal den Mut gefunden hat, die Lage klar zu erkennen, kommt auch die Hilfe. Wir hätten es früher wissen können! Wir hätten es damals wissen sollen, wie im Jahre 1881 Alexander der Dritte erklärt hat: Rußland muß den Russen gehören!'; als man am Schwarzen Meer russische Landvögte in die deutschen Dörfer gesetzt hat, als der Generalgouverneur von Kiew festgestellt hat, die Besiedlung der westlichen Gouvernements mit Deutschen wäre nicht nur schädlich, sondern sogar gefährlich; als 1888 ein Vorschlag unterbreitet wurde, wir deutsche Kolonisten sollten veranlaßt werden, die russische Staatsangehörigkeit aufzugeben und im Jahre 1892 der Vorschlag im Ministerium ernsthaft behandelt wurde, daß der Neuerwerb von Land uns verboten werden solle, außer wir träten zur orthodoxen Kirche über — das waren alles Zeichen, die wir nicht verstanden haben. Bei der Revolution im Jahr 1905 und 1906 haben doch viele ihr Leben lassen müssen, die russischen Bauern haben einfach die Kolonisten erschlagen und ihr Land für sich genommen. Wo haben wir denn Augen und Ohren gehabt, diese planmäßige Vernichtung nicht zu merken!"

*

In einer rabenschwarzen Nacht hält der Planwagen wieder vor dem Tor.

Was sie aus dem Stroh herausgraben und ins Haus tragen, hat niemand gesehen. Meuternde russische Soldaten hatten ihre Gewehre um ein paar Kopeken verkauft. Ein Maschinengewehr ist dabei. —

Dann sitzen die Männer wieder in der Halle, die das Feuer flackernd erhellt.

„Laßt hören!" drängt Eduard Devitz. „Wie steht es draußen?"

Da glühen die großen dunklen Augen Emmerich Kunges vor Begeisterung: „Es wird an alle Deutschen ein Aufruf erlassen, der zur nationalen Zusammenarbeit auffordert! Wir haben viele gefunden, die uns geholfen haben. Es ist ein Kongreß für Saratow ausgerufen, wann, steht noch nicht ganz fest, aber in den nächsten Wochen soll er stattfinden. Im russischen Heer scheint vieles nicht mehr zu stimmen. Die russischen Soldaten wollen nicht mehr kämpfen. — Bei dem Kongreß müssen wir alle dabei sein!"

Die Nacht vergeht, und die Männer sitzen immer noch beisammen.

Brüder in Not.

Es war, wie wenn ein Windstoß in die Glut fährt. Alle lahmgelegte Kraft lohte auf: Wir lassen uns nicht ausweisen! Wir lassen uns nicht nehmen, was uns gehört! Der Kongreßtag in Saratow ist da.

In demselben Saratow, in dem mehr als ein Jahrhundert lang das Kontor planmäßige Unterdrückungsarbeit geleistet hat. Dasselbe Saratow, in dem in den ersten Kriegsjahren jeder Deutsche ein Gegenstand der Verachtung war, hallt wider von deutschen Reden.

Aus allen Dörfern sind die Vertreter erschienen. Sie legen jauchzend ihr Bekenntnis ab zum deutschen Geist.

Einstimmige Beschlüsse werden gefaßt: Autonomie, freier Gebrauch der deutschen Muttersprache, deutsche Schule, freie deutsche Kirche, innere Selbstverwaltung. Ein Vollzugsausschuß in Saratow wird beauftragt, die Beschlüsse des Kongresses durchzuführen. Pfarrer Johannes Schleunig, der aus sibirischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist, soll eine neue deutsche Zeitung ins Leben rufen.

Nach Jahren wieder die erste deutsche Zeitung! „Saratows deutsche Volkszeitung" heißt sie. Sie hat nach einem Monat weit über tausend Abnehmer.

Was Stephan Devitz gewollt und begonnen, wird begeistert aufgenommen und weitergeführt: die Zusammenschlußbewegung aller Rußlanddeutschen in einem Hauptausschuß in Petersburg; durch Entsendung von Vertretern auf die beiden Kongresse, die unter Professor Lindemann in Moskau tagen, gewinnt ein Traum Gestalt. Wieder hebt sich der deutsche Geist siegreich über Willkürherrschaft und Unterdrückung. —

Im September 1917 tagt der wolgadeutsche Kongreß im deutschen Dorfe Neu-Schilling.

Aber irgendwo hängt ein Furchtbares in der Luft, das jeden Augenblick herabzustürzen und alles zu zermalmen droht.

Die Frauen im Kraftrechthof warten sehnsüchtig auf die Rückkehr ihrer Männer. Irgendeine Kreatur war gegen Abend an den Palisaden vorbeigestreift und hatte mit Kohle an die zwei Mann hohen Pfosten geschrieben: „Aller Besitz ist Raub! Wir nehmen das Geraubte!"

Um Mitternacht kehren Eduard und Ulrich Devitz, Christoff und Urban Kraftrecht nebst Emmerich Kunge heim. Sie sind müde und ohne Hoffnung.

„Es heißt, Lenin und Trotzky sind in Petersburg!" sagt Eduard Devitz leise zu den Frauen.

Niemand antwortet darauf. Es ist wie ein Urteil, auf das nichts mehr zu bemerken ist.

Die Steppe überzieht sich wieder mit ihrem weißen Totenkleid und deckt die Erde zu, die keine Frucht mehr tragen soll.

In dieser trostlosen Zeit steht ein verschneiter Mann in tiefer Mitternacht rufend am Tor. Es reißt die Leute aus dem Schlaf, der nur mehr ein halber Schlummer ist, ein unbewußtes Horchen auf Tritte und Stimmen, auf Flüchtige und Verfolger, auf die Rotgardisten, die die deutschen Dörfer überfallen, wie einst die Wölfe und die Kirgisen sie überfallen haben.

„Wer ist draußen?" ruft Urban Kraftrecht am Tor.

„Ich", antwortet eine Stimme, die in aller Müdigkeit jubelt.

„Wer?" Die Frage ist ein einziger hoffender Schrei.

„Ich — Traugott —"

Der schwere Torflügel fliegt auf, und Vater und Sohn liegen sich in den Armen.

Agathe sagt leise: „Mutter, rühre mich an, damit ich wach werde! Mir hat geträumt, jemand hat gerufen, Traugott wäre da!"

Da nimmt Susanne ihr schmal gewordenes Kind um die Schultern und führt es einfach Traugott zu, der sie lange an seiner Brust hält, so lange und selig und stumm, bis es alle begriffen haben, daß es irgendwo noch ein Glück auf Erden geben muß, über allem Jammer der Zeit —

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. Oktober

Ein jeder spart mit!

„Man schaltet doch sowieso heutzutage keine Festbeleuch- ein!" verteidigte Krüger seine Ansicht, daß das Sparen elektrischem Licht keinen wesentlichen Erfolg haben dürfte. „Da irren Sie sich aber, Herr Krüger", meinte Schulze. Sie schon mal darüber nachgedacht, wie Sie Ihrem ...ischen Zähler daheim den Dauerlauf abgewöhnen ...en?"

Krüger winkte ab. „Man kann doch nicht im Dunkeln ... Was ich jetzt an Licht spare, gebe ich nachher für Brillen ..."

„Ihnen ist immer noch kein Licht aufgegangen", lachte ...ulze. „So ist das ja auch nicht gemeint, daß Sie sich, so... es dunkelt, die Pudelmütze über die Ohren ziehen und ...den sollen."

„Also bitte! Ich bin jeder Lehre zugänglich! Wie wollen ... Licht sparen?"

Schulze holte tief Luft, um dem Bekannten einen Blick in ...chnik der Lichtbremse zu gewähren.

„Also passen Sie auf, Herr Krüger! Meine Krone hat ... Birnen, denen ich bisher keinen Zwang auflegte. Eine ... ich jetzt lahmgelegt, die restlichen zwei geben ausreichend ... Wenn wir jetzt aus dem Zimmer gehen, wird geknipst. ...er! Bisher ließ meine Frau in der Küche während der ...mahlzeit das Licht brennen. Jetzt — knips! Duster! ...doch so bequem, das Licht wieder einzuschalten, wenn man ...ötig hat. Und der Rundfunk... Was meinen Sie, was ...den Tag über für Strom frißt. Ist es nötig, daß der ...n dauernd auf Touren ist? Auch er kann mal eine Pause ...en."

„Aber das sind doch alles nur Kleinigkeiten, Herr Schulze", ... Krüger ein. „Davon wird der Kohl nicht fett!"

„Dann nehmen Sie mal einen Rechenstift und lassen Sie ... Kleinigkeiten in Kolonnen aufmarschieren! Sie werden ...en, Herr Krüger, was sich da unter dem Strich ansammelt! ...en die Wässerlein alle zuhauf, gäb's wohl einen Fluß! Sie ... doch das Verslein? Machen Sie mit, Herr Krüger!"

59-Millionen-Auflage

...e die Liederheftchen der Reichsstraßensammlung entstehen

Auch Bücher haben ihre Schicksale. Und immer werden ...er auch Zeugen für die Zeit sein, in der sie geschrieben ...den. Und wenn die Geschichtsforscher der Zukunft das ...wärtige Kriegsgeschehen des deutschen Volkes schildern ...en, werden ihnen auch die Kriegsbücher als Quelle dienen ... werden sie aber auch auf die Liederheftchen der ...eiten Reichsstraßensammlung des Kriegs-...terhilfswerkes 1942/43 stoßen, die in der fast unvorstellbaren ...lage von rund 59 Millionen Stück erschienen sind. ...e Bücher, die am kommenden Sonntag in unsere Hände ...gen, wurden in den Druckereien und Buchbindereien in ...zig, München, Berlin, Wien, Straßburg, Zwickau, Mark-...rchen in Sachsen und Reichenbach hergestellt. Hinter der ...ltigen Auflageziffer steckt eine ungeheure Arbeits-...ung. Allein in einer Berliner Buchdruckerei wurden 14 ...ionen dieser Liederhefte gedruckt, für die mit allen vor-...lenden Arbeiten rund 5000 Arbeitsstunden notwendig ...en. 60 Mann wurden allein für den Satz, die Galvano-..., den Druck, die Papierarbeiten und für die Expedition ...äftigt. Für den Inhalt des Liederheftchens wurden ... Bogen und für die Umschläge 250 000 Bogen Papier ...tigt. Diese Riesenarbeit ist in Schicht- und Sonntags-... geleistet worden, damit die laufende Arbeit des Betriebes ... Unterbrechung erfuhr.

In einem eigenen Atelier wurden die Noten für die Lieder-... geschrieben, für deren Genauigkeit das Gutachten der ...musikkammer bürgt. Für diese 14-Millionenauflage der ...ner Druckerei wurden allein 15 000 Kilo Blei, 300 000 Kilo ... und rund 10 000 Kilo Farbe verbraucht. Für den ... eines einzigen Heftchens benötigte man 4½ Minuten ...szeit, was für die Gesamtauflage von 59 Millionen etwa ... Arbeitsstunden ausmacht.

Nun kommt aber erst noch die Arbeit in den Buchbindereien. ... die Druckbogen müssen ja geschnitten und gefalzt werden. ...erbogen müssen in die Umschlagbogen eingelegt werden ... dann mit einer Heftmaschine festgeklammert werden, und ...lich wird die letzte Umschlagseite mit der Lochung ver-... Viele fleißige Frauenhände sind mit diesen Arbeiten ...äftigt gewesen. Zuletzt werden die Heftchen von Heim-...erinnen geknüpft, die die Fäden einziehen, an denen wir ...nn als Zeichen unserer Gebefreudigkeit im Knopfloch ... die Berliner Buchbinderei beschäftigte 100 Knüpfe-...n vier Monate lang, um bei 14 Millionen Heftchen die ... einzuziehen und zu verknoten. Und ist es nicht ein ...er Gedanke, daß hierbei auch kinderreiche Mütter, die das ... nur schwer verlassen können, eine lohnende Arbeit ge-...en haben?

Das Erstaunlichste aber wird es sein, daß diese 59 Millionen ...age bei ihrem Erscheinen zur zweiten Reichsstraßensamm-... für das Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43 im Nu vergriffen ...wird, weil hier die Liederheftchen zu Stimmzetteln unserer ...bereitschaft und Hingabe für den Freiheitskampf des ...chen Volkes werden. G. B.

Verlaß dich nicht auf andere!

Wer sich auf andere verläßt, ist schon verlassen!

Damit soll nichts gegen unseren lieben Nächsten gesagt sein, gegen den, auf den wir uns verlassen wollen.

Gerade bei besonders schwierigen und verantwortungsvollen Verrichtungen, stelle deine eigene Verantwortung heraus!

Versäumnisse anderer sind keine Entschuldigung!

Du selbst bist der Verantwortliche!

Deine Aufgabe ist es, unfallsicher zu arbeiten!

Ebenso wie der Lokomotivführer für Schäden und Unfälle ... ihm anvertrauten Reisenden voll verantwortlich ist, eben... auch du der Verantwortliche für alle deine Verrichtungen! Dein Pflichtgefühl muß es sein, das dir täglich und stünd-...lich zuruft: Selbst ist der Mann, verlaß dich nicht auf ...e! — Wer darum die Gewißheit haben will, daß die ihm ...wiesene Arbeit auch wirklich sachgemäß und unfallsicher ...rechten Zeit durchgeführt wird, der verrichte sie selbst! ...e daran: Sichere Arbeit sichert den Sieg!

Was ist ein Felleisen?

Etwas von den Launen der Sprachschöpfung

In der deutschen Sprache finden sich manche merkwürdigen ...e, über deren Herkunft man sich oft, wenn man zufällig ...sie stößt, den Kopf zerbricht. Man liest sie in Büchern, ... kann sie im Theater in klassischen Stücken unserer großen ...er hören. Darin haben sie sich erhalten, während sie in ...lebendigen deutschen Sprache, die wir täglich gebrauchen, ... noch zu finden sind. Geht man ihrem Ursprung nach, ...macht man dabei oft die seltsamsten Entdeckungen. Wer ...e beispielsweise nicht das Wort „Felleisen", das be-...lich das Wanderbündel der Handwerksburschen bedeutet, ...einen echt deutschen Ausdruck halten? Freilich müßte man ...bei näherer Ueberlegung schon sagen, daß „Eisen" als Be-...teil des Wortes keinen rechten Sinn gibt, wenn man ... das „Fell" etwa als Tornister gelten lassen wollte. In ...Tat ist aber „Felleisen" weiter nichts als eine Verstümme-... des französischen Wortes „valise", das auf diesem Weg seinen Eingang in den früheren deutschen Sprachgebrauch gefunden hat.

Die „Armbrust" ist aus Schillers „Wilhelm Tell" sozusagen als klassische Schußwaffe bekannt: Ein besonders handlicher Bogen mit einem Schaft wie bei einem Gewehr. Aber auch die Armbrust ist durchaus kein deutsches Wort, sondern eine Umbildung des lateinischen Ausdrucks „arubalista", was zu deutsch Bogenschleuderer bedeutet.

Unmöglich kann man den Worten „Laune" und „launisch" den fremdsprachigen Ursprung ansehen. Und doch kommen sie von dem lateinischen „luna", der Mond, her. Der launenhafte Mensch wechselt mit seinen Stimmungen wie der Mond in seinen Phasen zwischen Voll-, Halb- und Neumond. Auch mit anderen Worten ist es so. Denken wir beispielsweise an die gute Pellkartoffel. Wir werden ohne Gegenbeweis niemals annehmen, daß auch sie, wenigstens in einer Silbe, fremdes Spracheigentum enthält. Es ist so: In „Pelle" steckt das lateinische Wort „pellis", Haut, Schale.

Lenkung des Berufsnachwuchses

Uebersetzte und aufnahmebereite Berufe

Für das Jahr 1943 ist wieder ein Berufsnachwuchsplan aufgestellt worden, der nur als Richtlinie anzusehen ist. Es gilt auch weiterhin der Grundsatz, daß jede zwangsweise Zuführung zu bestimmten Berufen unerwünscht ist. Wenn zahlreiche Berufswünsche nicht erfüllt werden können, so ist das in der Hauptsache eine Folge der ungesunden Zusammenballung der Berufswünsche auf wenige Berufe. Der Nachwuchsplan berücksichtigt nicht nur die Schulabgänger, sondern diesmal auch ältere Ratsuchende, deren Zahl besonders in den neuen Ostgebieten hoch ist, weil den deutschen Jugendlichen unter der Fremdherrschaft kaum eine Möglichkeit zur Berufsausbildung geboten wurde. Die neu erfaßten Gebiete im Osten stellen rund 52 000 männliche Jugendliche als Berufsnachwuchs für dieses Jahr zur Verfügung. Erstmalig werden ferner die Anlernlinge und die jugendlichen Hilfsarbeiter aufgegliedert. Innerhalb der einzelnen Berufsgruppen werden die wichtigen Berufe, zunächst 62, einzeln aufgeführt. Die Notwendigkeit ergab sich aus der Tatsache, daß innerhalb mancher Berufsgruppen sehr begehrte Berufe neben solchen stehen, die weniger gewünscht werden.

Eine der wichtigsten Nachwuchsaufgaben liegt bei der Landwirtschaft vor, namentlich wegen der ungeheuren Aufgaben im Osten. Die Nachwuchszahl in den landwirtschaftlichen Berufen konnte von Jahr zu Jahr gesteigert werden. Für 1943 ist eine weitere Steigerung vorgesehen, insbesondere der Zahl der Landarbeitslehrlinge. Aehnliches gilt für die Forstwirtschaft. Am schwierigsten ist die Nachwuchslage im Bergbau, für den der Nachwuchsplan gleichfalls eine erhebliche Steigerung vorsieht. Man erwartet, daß die neuen Vergünstigungen für den Bergbau diesen Beruf bei der Jugend wieder begehrenswerter machen werden. In der Eisen- und Metallwirtschaft muß der Zustrom weiterhin gestoppt werden. Dringend notwendig ist dagegen die Steigerung der Nachwuchszahlen für die Berufe des Formers, des Schmiedes, des Schiffsbauers, des Klempners und Rohrlegers. Die Anlernberufe verdienen gerade in der Metallwirtschaft größeres Augenmerk. Eine weitere Steigerung bringt der Plan auch für die Chemieberufe, ferner für die Textilberufe. Einschränkungen sind dagegen notwendig im Holz- und Schnitzstoffgewerbe sowie im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe. Im Bekleidungsgewerbe kann der Nachwuchs für Schuhmacher und Schneider noch eine gewisse Steigerung erfahren. Kürzungen sind notwendig bei den Gesundheits- und Körperpflegeberufen. Eine erhebliche Steigerung der Lehrlingszahlen ist für die Bauberufe erforderlich. Im graphischen Gewerbe wird die bisherige Höhe gehalten, im Gaststättengewerbe wird sie leicht gesteigert. Ein wesentlicher Wandel ergibt sich für die Verkehrsberufe, deren Zukunftsaufgaben unter Berücksichtigung der Ausdehnung unseres Verkehrsnetzes ungeheuer wachsen. In den kaufmännischen und Büroberufen bedarf der Beruf des Einzelhandelskaufmanns noch des Nachwuchses, und auch die Bankberufe können eine leichte Steigerung vertragen. Für die Beamtenberufe wird an einem Nachwuchsplan noch gearbeitet.

Gegen übermäßige Ladenschließungen.

Der Reichsarbeitsminister hat im Anschluß an Klagen aus der Bevölkerung in einem Erlaß erneut zur Ladenschlußfrage Stellung genommen. Die Klagen richten sich vor allem gegen den Umfang der tage- und stundenweisen Schließung der Einzelhandelsgeschäfte, die von den Ortspolizeibehörden im Wege der Einzelausnahme zugelassen sind. Hierdurch wird die Einkaufsmöglichkeit der arbeitenden Bevölkerung erheblich erschwert und in manchen Fällen der Einkauf überhaupt unmöglich gemacht. Ferner wird Klage geführt über die zu weitgehenden Genehmigungen längerer Schließung zwecks Urlaubsgewährung. Die arbeitende Bevölkerung versteht es nicht, daß Geschäftsinhaber mitten im Kriege wochenlang ihre Geschäfte schließen, was in früherer Zeit nicht üblich war, und dazu noch die Genehmigung erhalten. Der Reichsarbeitsminister hat daher im Einvernehmen mit dem Reichsführer-ff und Chef der Deutschen Polizei die nachgeordneten Behörden ersucht, für die genaueste Durchführung der gegebenen Anweisungen Sorge zu tragen und Ausnahmen von der Offenhaltungspflicht nur unter den in seinen Erlassen genannten Voraussetzungen zuzulassen. Dies gilt sowohl für tage- und stundenweise Schließungen als auch für längere Schließungen zwecks Urlaubserteilung. Bei allen derartigen Genehmigungen ist ein strenger Maßstab anzulegen, um die Belange der kaufenden Bevölkerung zu sichern.

Wieder Schlechtwetterregelung im Baugewerbe. Auch für den kommenden Winter ist jetzt wieder eine Schlechtwetterregelung im Baugewerbe vom Sondertreuhänder erlassen worden. Unter die Schlechtwetterregelung fallen alle öffentlichen und privaten Bauvorhaben, die in die Wehrkreis-Rangfolgelisten eingetragen und freigegeben sind, ferner alle Bauvorhaben zur Beseitigung von Fliegerschäden. Bei den im Leistungslohn arbeitenden Bauarbeitern errechnet man die Schlechtwetterregelung aus dem Tariflohn zuzüglich 30 Prozent. Jeder Bauarbeiter, der Schlechtwetterbezüge erhält, ist verpflichtet, vorübergehend andere kriegs- oder lebenswichtige Arbeiten zu verrichten. Ist der Lohn bei der Ersatzarbeit geringer als an der Baustelle, so wird der Unterschied als Ausgleich gezahlt. Die Schlechtwetterregelung sichert in allen Fällen 60 Prozent des tatsächlichen, nicht nur des tariflichen Stundenlohns.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Schloßkonzert aus Hannover, leichte Konzert- und Opernmusik von Gluck bis Richard Trunk von 12.45 bis 14.00 Uhr. Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester wiederholt von 14.15 bis 14.50 Uhr seine Sonnabend-Sendung „Melodie und Rhythmus". „Musikalische Kostbarkeiten" alter Meister mit Solisten von 15.30 bis 16.00 Uhr. Eugen Wilcken dirigiert von 16.00 bis 17.00 Uhr weniger bekannte Unterhaltungsmusik neuer Komponisten. Italienische Opernmusik für die im Reich beschäftigten italienischen Arbeiter, von 18.00 bis 18.30 Uhr von den deutschen Europasendern. Theo Lingen ist der Sprecher der Tonfilmsendung, die von 20.20 bis 21.00 Uhr beliebte tänzerische Musik mit Lizzi Waldmüller, Marika Rökk u. a. enthält.

Deutschlandsender: Werke von Pfitzner, Hugo Wolf, Erich Anders und Busoni von 17.15 bis 18.30 Uhr. Die Opern „Martha", „Carmen", „Aida" und „Macbeth" werden in Ausschnitten der Wiener Staatsoper von 20.15 bis 21.15 Uhr gesendet. Ein „Klingender Reigen" beschwingter Konzertmusik von 21.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Feuer brach um 21 Uhr in der Gastwirtschaft von Frau Lindemann in Warderbrück aus. Es verbreitete sich sehr schnell über das pappgedeckte Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Nur weil einige Gäste anwesend waren, ist es zu verdanken, daß das Ingut im Erdgeschoß gerettet werden konnte. Das Gewese brannte bis auf die Grundmauern nieder. Eine angebaute Scheune, in der die Getreideernte untergebracht war, konnte dank dem Eingreifen der Löschgruppen vor der Vernichtung bewahrt werden. Vieh kam nicht um.

Itzehoe. Beigeordneter Ehlers verläßt Itzehoe. Wegen Verlegung seines Wohnsitzes nach Kiel, wo er die Hauptschriftleitung der „Kieler Zeitung" übernommen hat, ist Erster Beigeordneter Hauptschriftleiter W. Ehlers aus seinem Amt als Ehrenbeamter der Stadt Itzehoe ausgeschieden. In einer Sitzung der Ratsherren und Stadträte, an der auch Bürgermeister Petersen teilnahm, der nach seiner an der Ostfront erlittenen Verwundung hier auf Urlaub weilt, verabschiedete sich Erster Beigeordneter Ehlers.

Kiel. Totenfeier in Kiel. Abermals hat britischer Terror im Gau Schleswig-Holstein eine Anzahl Opfer unter der Zivilbevölkerung, vor allem in der Gauhauptstadt Kiel, gefordert. Nichtachtend der eigenen Gefahr starben bei dem britischen Luftüberfall auf unschuldige Volksgenossen manche unter ihnen, die im Selbstschutz ihren Dienst an der Volksgemeinschaft mit dem Tode besiegelten. In würdigen von der Partei ausgestalteten Totenfeiern wurden am Sonntag die Toten Kiels zur letzten Ruhe getragen. Unzählige Kränze, darunter die Kranzspenden des Gauleiters Hinrich Lohse, des Kommandierenden Admirals der Marinestation der Ostsee, der Kreisleitung, der Stadt, ehrten die Toten und zeugten von dem Mitgefühl der ganzen Bevölkerung. Vertreter der Partei, der Wehrmacht und des Staates, an ihrer Spitze Stellv. Gauleiter Sieh sowie der Kommandierende Admiral, bekundeten durch ihre Anwesenheit die enge Verbundenheit mit den Hinterbliebenen, denen sie ihr Mitgefühl ausdrückten. Die Hoheitsträger der Partei würdigten in ehrenden Worten das Opfer der Toten, die in harter Pflichterfüllung ihr Leben für Führer und Volk dahingegeben haben. Ihre stete Tatbereitschaft schließt die Mahnung für die Lebenden in sich, das Opfer der Toten nicht zu vergessen und im Kampfe weiter hart zu bleiben. In dem Gefühl des Stolzes auf die Taten deutscher Männer und Frauen liegt zugleich das Versprechen der Lebenden, sich nie dem Terror zu beugen und sich immer enger zusammenzuschließen in der Gemeinschaft aller Deutschen. Drei Ehrensalven dröhnten, während das Lied vom Guten Kameraden ertönte und sich die Fahnen der Parteigliederungen zu Ehren der Toten senkten.

Hamburg. 75 Jahre Viehmarkt Sternschanze. Am 21. Oktober 1867, also vor 75 Jahren, ist der Schweine- und Kälbermarkt an der Sternschanze in Betrieb genommen worden. Die Bedeutung des Sternschanzen-Marktes veranschaulichen zwei Zahlen mit aller Eindringlichkeit. In den 75 Jahren seines Bestehens sind nicht weniger als etwa 30 Millionen Schweine und 4,5 Millionen Kälber zum Verkauf gekommen. — Pferd bei Berührung einer Lichtleitung getötet. In einer der letzten Nächte war in Schenefeld der Draht einer Lichtleitung gerissen. Als die Pferde eines vorbeifahrenden Fuhrwerks in die herabhängenden Drähte gerieten, wurde ein Pferd auf der Stelle getötet. Der Fahrer, der bei dem Versuch, den Draht unter dem zweiten Pferd hervorzuziehen, ebenfalls mit dem Kraftstrom in Berührung kam, erlitt wie durch ein Wunder nur geringere Brandwunden, blieb aber im wesentlichen unverletzt.

Meldorf. Eine Reihe Diebereien usw. führten drei Frauen und einen Mann von hier vor die Strafkammer in Itzehoe. Die vier Angeklagten haben — zwei Frauen waren als Reinmachefrauen tätig — Eßwaren, Bohnerwachs, Fußmatten usw. gestohlen. Ein Hahn, der ihr zugelaufen war, hat die eine Frau geschlachtet und mit anderen geteilt. Das Gericht verurteilte die 43jährige Haupttäterin zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, ihren ebenso alten Mann anstelle einer Freiheitsstrafe zu 200 RM Geldstrafe, eine andere, jünger Frau, der das Gewissen geschlagen und die die Sache angezeigt hatte, wegen dreier Diebstähle anstelle einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten und 1 Woche zu 70 RM Geldstrafe. Die dritte Frau, die Bohnerwachs angenommen hat, wurde freigesprochen, da ihr nicht nachzuweisen war, daß sie von dem Diebstahl gewußt hat,

Ostsee-Küste. Motorschiff-Besatzung gerettet. Wie von der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger mitgeteilt wird, ist es der Mannschaft der Rettungsstation Prerow/Ostsee gelungen, bei schwerem Sturm die aus vier Mann bestehende Besatzung eines vor Darsser-Ort gestrandeten Motorschiffes mit Hilfe des Raketengerätes in langer schwieriger Arbeit glücklich zu bergen. Mit dieser neuen Rettung hat sich die Zahl der bisher im Kriegsjahr 1942 von den deutschen freiwilligen Rettungsmannschaften der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger geretteten Schiffbrüchigen auf 42 Personen erhöht.

Barlt. Gustav Frenssen 79 Jahre alt. Am 19. Okt. beging Gustav Frenssen seinen 79. Geburtstag. Sein Weg aus dem kleinen Tischlerhaus in Barlt über die Pfarrämter in Hemmingstedt in die große Welt und von dort wieder zurück über Blankenese und Meldorf nach dem väterlichen Besitz ist eingefaßt von immer wertvolleren und schöneren Werken, aus denen der „Jörn Uhl" noch immer wie ein Denkmal dithmarschen und zugleich deutschen Wesens herausragt.

Süderbrarup. Lebhafte Nachfrage nach Angler Bullen. Am 11. Dezember d. J. sollen wieder eine größere Anzahl Bullen für den Osten im Bereich des Herdbuchkontrollverbandes Angeln aufgekauft werden.

Schleswig. Gefängnis für Fahrrad- und Kartoffeldieb. Ein Einwohner aus Ekeberg (Kr. Segeberg) hatte sich vor dem Amtsgericht Flensburg unter der Anklage, einen Sack Kartoffeln und drei Fahrräder gestohlen zu haben, zu verantworten. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt, da gerade heute der Diebstahl von Fahrrädern als ein schweres Verbrechen angesehen werden muß.

Suderburg. Eine zweipfündige Kartoffel. Der Gastwirt in Suderburg erntete eine ungewöhnlich schwere Kartoffel; sie hat ein Gewicht von etwas über 1000 g.

Stadtkarte von Stalingrad

(Zeichnung: Hempel Scherl.)

Einer der kampfreichsten Tage

Der Sturm auf das Traktorenwerk Dsherfhinstij

Von Kriegsberichter Leutnant Oswald Zenkner.

Pk. Der Sturm auf das Traktorenwerk, das den Namen des GPU.-Blutsäufers Dsherfhinstij trägt, war einer der kampfreichsten und schwersten Tage der Schlacht um Stalingrad. Das Riesenwerk, eine der größten sowjetischen Industrieanlagen, liegt auf einem Höhengelände, das vorher im Sturmangriff und in stundenlangem zähem Kampf Mann gegen Mann genommen werden mußte. Dahinter lagen, fast einen Kilometer tief, die Ruinenfelder der völlig zerstörten Wohnviertel.

Hier hatten sich die Bolschewisten in Feldstellungen und tiefen Erdbunkern so eingegraben, daß sie tagelang dem Trommelfeuer unserer Artillerie und den rollenden Angriffen unserer Stukas und Kampfgeschwader standhalten mußten. Sogar in Schornsteinen hatten sich sowjetische Schützen eingenistet, die durch kleine Schießscharten im Mauerwerk schossen. Auch das Werk selbst wurde von starken sowjetischen Kampfgruppen zäh verteidigt. Aus jedem der zahlreichen Wohnblöcke, die rings um das Werk gruppiert sind, prasselte dem Angreifer starkes Feuer aus MG. und Gewehren entgegen. Jenseits der Wolga standen die schweren sowjetischen Batterien. Hinter Mauern und in gut getarnten Kampfständen lauerten die Scharfschützen mit ihren Panzerbüchsen.

Schwerer Schlag für die Wehrkraft der Sowjets

Das Traktoren- und Panzerwagenwerk ist, vor allem durch den Einsatz unserer Stukas und Kampfgeschwader, völlig vernichtet worden. Der Verlust dieses bedeutenden Rüstungsbetriebes, in dem in der Hauptsache mittlere Panzer des Musters T. E. 34 (26 Tonnen) gebaut wurden, ist ein schwerer Schlag für die Wehrkraft der Sowjetunion. Die riesigen Fabrik- und Montagehallen, die sich am Ufer der Wolga fast einen Kilometer lang ausdehnen, sind vollkommen zerschlagen. Das ganze Werk ist nur noch ein Trümmerhaufen. Die Umfassungsmauern Dutzender Fabrikhallen stehen wohl noch, innen aber ist alles zerstört, vernichtet und verschüttet.

Durch vorbildliches Zusammenwirken aller Waffen, vor allem durch den massierten Einsatz der Artillerie aller Kaliber und der Luftwaffe, wurde der sture und nutzlose Widerstandswille der Bolschewisten regelrecht zusammengehämmert. Deutsche Panzer- und Sturmgeschütze haben sich im Kampf gegen die schwer befestigten Hauptwiderstandsnester des Feindes, die in direktem Beschuß auf nächste Entfernungen zusammengeschossen werden mußten, hervorragend ausgezeichnet. Die Helden des Tages waren aber doch wieder die Infanteristen, die Panzergrenadiere und die Pioniere, die im Nahkampf oft Mann gegen Mann oder mit Handgranaten und geballten Ladungen die verbissen kämpfenden Bolschewisten aus ihren Löchern und Bunkern ausräuchern mußten.

Die Zerstörungen sind hier noch größer und gründlicher als in den südlichen und mittleren Stadtteilen, die schon weit mehr als drei Wochen fest in deutscher Hand sind. Die Stadt Stalingrad wird, wenn diese Schlacht beendet ist, nur noch ein rauchendes Ruinenfeld sein. Sie ist schon heute ein Symbol eines der ruchlosesten Kriegsverbrecher der neuen Geschichte. Stalin hat die offene Stadt zur Festung ausbauen lassen und läßt nun diese Festung Stalingrad Haus um Haus bis zum Trümmerhaufen verteidigen.

Sie hausen wie Ratten und Maulwürfe

Mitten im Kampfgebiet leben heute noch zehntausende hilfloser Frauen, Kinder und alter Männer, die allen Schrecken des Krieges ausgeliefert sind. Sie hausen wie Ratten und Maulwürfe in und unter der Erde in Erdlöchern, Bunkern und Splittergräben, und man muß sich nur wundern, daß noch so viele am Leben sind. Mitten durch das Feuer der deutschen und sowjetischen Artillerie und durch den Bombenregen der Flieger laufen sie nun abgehetzt, verhärmt, halb verhungert, mit ihren elenden Habseligkeiten bis zum Umfallen bepackt, um ihr Leben. Sowjetische Flieger bombardieren die langen Flüchtlingskolonnen ihrer eigenen Leute am hellichten Tage. An den Straßen des größten Massenelends liegen die Leichen gemordeter Frauen und Kinder, die, nachdem sie längst aus dem Wirkungsbereich der Artillerie glücklich heraus waren, von den Bombensplittern sowjetischer Luftpiraten getötet wurden.

Inzwischen aber geht dieses blutigste Drama des Krieges gegen den Bolschewismus langsam dem Ende entgegen. Nachdem die südlichen und mittleren Stadtteile genommen sind, ist nun — nach der Einnahme des Traktoren- und Panzerwagenwerkes — die Voraussetzung geschaffen worden, die von den Bolschewisten noch besetzten Industriewerke an der Wolga aufzurollen.

Arbeiter und Soldat Seite an Seite

Ehrung des rumänischen Arbeiters durch König Michael

Im Rahmen einer Großkundgebung der Arbeiterschaft überreichte der stellvertretende Ministerpräsident Mihai Antonescu in Kronstadt 42 Arbeitern den ihnen vom König Michael verliehenen Orden „Für treue Dienste". Außerdem wurden weitere Arbeiter mit anderen Auszeichnungen und Ehrengeschenken für ihre Leistungen belohnt sowie einer Kriegerwitwe und einem Kriegsschwerverletzten von der rumänisch-deutschen Eisenindustrie und Handels A. G. Rogafer je 1 Million Lei als Unterstützung ausgehändigt.

In einer Ansprache dankte Mihai Antonescu den Arbeitern für ihre Arbeit und ihren Kriegseinsatz. Zum erstenmal zeichne ein König des Landes den Arbeiter aus. Das sei ein Sinnbild dessen, daß der Staat Marschall Antonescus ein Staat der Arbeit sein werde. Die Kraft der Soldaten, die an der Front im Osten kämpfen, müsse sich auf die Pflichterfüllung der Front der Arbeit stützen können. Heute müßten alle Anstrengungen für die Armee und für den heiligen Krieg im Osten gemacht werden, denn in diesem Kampf falle die Entscheidung über die Rechte des Volkes, der Familie, des Glaubens und über die Sicherheit der Arbeit von morgen selbst.

Ein Arbeiter brachte den Willen seiner Arbeitskameraden zum Ausdruck, alles für den Sieg einzusetzen. „Wir wissen" — so sagte der Sprecher der rumänischen Industriearbeiter — „daß im Kampf gegen den Bolschewismus der Arbeiter an der Seite des Soldaten stehen und mit seiner Tat sich des Opfers der Front würdig erweisen muß."

*

Bei Eröffnung der Transnistrien-Ausstellung in Bukarest erklärte der rumänische Vizeministerpräsident Mihai Antonescu, diese Ausstellung erbringe den lebendigen Beweis dafür, daß der Krieg im Osten nicht nur eine militärische Tat sei, um die Armee zu zerschlagen, die Europa bedrohe, sondern auch ein zivilisatorisches Aufbauwerk zur Verteidigung der fundamentalen Einrichtungen des Kontinents und des rumänischen Volkes.

‚Verhältnisse Iraks nicht zufriedenstellend'

Bemerkenswerte Aeußerung des englischen Oberkommandierenden

Nach Meldungen aus Bagdad hat General Wilson, der englische Oberkommandierende im Irak und in Iran, auf einer Pressekonferenz in Bagdad seiner Unzufriedenheit mit dem Irak Ausdruck gegeben. Er betonte, daß es unter allen Umständen zu einer ersprießlichen Zusammenarbeit zwischen England und dem Irak kommen müsse. Auch er versuchte wiederum zu erklären, daß die britische Armee im Irak von der Einfuhr ernährt werde, gab aber zu, daß die Schiffsraumfrage eine der schwierigsten ist und daher die „augenblicklichen Verhältnisse im Irak nicht zufriedenstellend" seien.

Nach Meldungen aus Teheran kam es zu Protestkundgebungen der unter den sowjetischen Behörden bei Bender Schah am Kaspischen Meer beschäftigten iranischen Arbeiter wegen schlechter Verpflegung. Von den Sowjebehörden seien sofort drakonische Maßnahmen ergriffen und die Wortführer der Arbeiter nach Krasnowodsk in Turkmenistan verschleppt worden.

Moscheen als Bombenlager

Die Engländer haben in gleicher Mißachtung der Sicherheit der Zivilbevölkerung und der religiösen Heiligtümer wie in Kairo seit einiger Zeit in Jerusalem in den Stadtvierteln der Altstadt, in denen u. a. die Moschee und die Grabeskirche liegen, sowie in dem durch seine Altertümer bekannten Stadtteil Zion Munitions- und Bombenlager errichtet.

Australische Gegenoffensive gescheitert

Hohe Verluste der Australier auf Neuguinea.

Nach Meldungen aus Tokio ist die von den Australiern mit größerem Kräfteaufwand unternommene Gegenoffensive auf Neuguinea gescheitert. In der Mitte der Front, bei Ioribaiva, sind die Australier unter hohen Verlusten über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgetrieben worden. Auch weiter nördlich im Gebirge nehmen die Kämpfe einen für die Japaner günstigen Verlauf.

Auf dem Flugplatz von Port Moresby wurden 8 australische Maschinen durch Bombentreffer zerstört. In Luftkämpfen über dem Hafen und den angrenzenden Seegebieten der Torres-Straße schossen japanische Jäger bei nur zwei eigenen Verlusten 9 australische und 8 amerikanische Bombenflugzeuge ab. Ein australischer Transporter von 6200 BRT. wurde durch japanische Kampfflugzeuge versenkt, ein weiterer Transporter von 4000 BRT. in Brand geworfen.

Gegen unmenschliche Kriegführung

Japan kündigt schwerste Strafen an

Der Oberbefehlshaber für die Landesverteidigung, General Prinz Higashikuni, gab bekannt, daß in Gefangenschaft geratene Besatzungen feindlicher Flugzeuge, die bei Luftangriffen auf das japanische Empire oder auch auf von Japan kontrollierte Gebiete sich Unmenschlichkeiten zuschulden kommen ließen, von einem Militärgericht zum Tode oder zu anderen schweren Strafen verurteilt würden. Das gleiche gelte für Mandschukuo oder Gebiete, in denen japanischerseits militärische Operationen durchgeführt werden.

Wie der Chef der Presseabteilung der Armee des Kaiserlichen Hauptquartiers bekanntgibt, werden diejenigen Angehörigen der amerikanischen Luftwaffe, die bei den Luftangriffen am 18. April dieses Jahres auf Japan in Gefangenschaft gerieten und in stattgefundenen Untersuchungen unmenschlichen Vorgehens für schuldig befunden wurden, auf Grund der Militärgesetze bestraft.

Japan sei es völlig gleichgültig, so stellt das japanische Nachrichtenbüro Domei fest, welche Reaktion die von den japanischen Militärbehörden zum Schutze des japanischen Volkes ergriffenen Maßnahmen in Amerika auslösen. Schon jetzt könne gesagt werden, daß Japan gewillt sei, geeignete Schritte zu unternehmen, wenn Amerika angesichts dieser klaren Einstellung Japans zu Gegenmaßnahmen greife. Die Amerikaner betrachteten den Krieg als einen besseren Sport, der ihnen Gelegenheit bieten solle, ihre Bedürfnisse nach prickelnden Sensationen zu befriedigen. Sie dürften jedoch nicht glauben, daß trotz ihres grausamen Vorgehens ihr Land gesichert sei.

Japanischerseits sei man entsetzt über die Auffassung, welche die gefangenen amerikanischen Flieger im Verlaufe der Untersuchung vor einem japanischen Militärgericht über ihre Handlungsweise bekundeten. Ihnen sei anscheinend kein Mittel schlecht genug, um den Gegner zu vernichten und ein Gefühl der Rache zu befriedigen für die fortgesetzten Niederlagen, die sie seit Kriegsausbruch einstecken mußten. Das Opfer einer solchen Einstellung sei beim ersten amerikanischen Luftangriff auf Japan eine unschuldige Zivilbevölkerung geworden. Domei erinnert bei dieser Gelegenheit noch einmal daran, in welch grausamer Weise sich dieser Luftangriff abspielte. Da es den Amerikanern nicht gelungen sei, militärische Einrichtungen zu treffen, hätten sie wahllos ihre Bomben und Maschinegewehre gegen nichtmilitärische Ziele eingesetzt. So seinen spielende Schulkinder, Krankenhäuser und einsame Bauerngehöfte mit Maschinengewehren beschossen worden. Auch hier sei somit von den Amerikanern dieselbe unmenschliche Kriegführung demonstriert worden, wie sie sich bei den Angriffen auf Hospitalschiffe und durch die Mißhandlung von japanischen Internierten gezeigt habe.

Japan — so fährt Domei fort — könne jedoch unter keinen Umständen weiterhin einem derartigen Verhalten der Amerikaner zusehen. Die jetzige Maßnahme diene dem Schutze der Menschheit und solle das über sie hereingebrochene Kriegsunglück auf ein Mindestmaß beschränken.

Tageschronik in Stichworten

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, führte den vom Führer ernannten neuen Führer der Gruppe Bayernwald, SA.-Gruppenführer Schmuck, in sein Amt ein. Zugleich sprach er dem bisherigen Führer der Gruppe, SA.-Gruppenführer Wagenbauer, der die Führung der Gruppe Hochland übernimmt, Dank und Anerkennung für die von ihm geleistete Arbeit aus.

Am 13. 10 fand in Rom die feierliche Verleihung des vom Führer für alle Teilnehmer am Winterfeldzug in der Sowjetunion gestifteten Ehrenabzeichens statt. Der deutsche Verbindungsoffizier bei der italienischen Armee in der Sowjetunion überreichte das Abzeichen als erstem General Messe, mit dem er dann gemeinsam die Ueberreichung an die Abordnung des ehemaligen italienischen Expeditionskorps vornahm.

Bei einer Versammlung der Christlich-Nationalen Liga in Ungarn erklärte der ungarische Ministerpräsident von Kallay zur Judenfrage, es genüge nicht, die Juden aus gewissen Positionen zu verdrängen, es müsse vielmehr auch der jüdische Geist beseitigt werden, was nur von einer sozialen und nationalen Organisation verwirklicht werden könnte.

Die Ausstellung „Der Bolschewismus gegen Europa", die monatelang in Paris geöffnet war und einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte, wurde jetzt in Bordeaux eröffnet.

In der Nacht vom 16. zum 17. Oktober tobten nach einer Mitteilung des französischen Staatssekretärs für die Kolonien im Süden von Ambositra auf Madagaskar heftige Kämpfe. Von starken Kräften geführte Angriffe der Engländer seien in erbitterten Gegenangriffen abgeschlagen worden. Dabei hätten die Engländer beträchtliche Verluste gehabt.

Nah und Fern

Karl Böhm Wiener Staatsoperndirektor

Der Generalintendant der Staatsoper in Wien, Lothar Müthel, hat den bisherigen Staatsoperndirektor in Dresden, Professor Dr. Karl Böhm, zum Direktor der Staatsoper in Wien berufen. Als Nachfolger wurde der Generalmusikdirektor Karl Elmendorff, Mannheim, zum Direktor der Staatsoper Dresden berufen.

Die Goethemedaille für Professor Cauer-Königsberg. Der Führer hat dem Bildhauer Professor Stanislaus Cauer in Königsberg i. Pr. aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die bildende Kunst die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ueber 5000 Uhren für die Frontsoldaten. Als der Reichsinnungsmeister des Uhrmacherhandwerks, angeregt durch die Sammlung einer Innung, vor einigen Monaten seine Berufskameraden im ganzen Reich zu einer Uhrenspende aufrief, fanden seine Worte bei den Angehörigen des Uhrmacherhandwerks starken Widerhall. In einigen Innungen ist bereits eine zweite Sammlung durchgeführt worden. Viele Innungen haben bisher ihr Sammelergebnis noch nicht gemeldet. Wie im „Deutschen Handwerk" mitgeteilt wird, haben sich nach den bisher vorliegenden Meldungen 95 Innungen mit über 5000 Uhren beteiligt.

Ein ganz besonderer Glückspilz scheint ein junger Mann zu sein, der sich in Zeitz bei der WHW.-Lotterie versuchte. Er kaufte dem Glücksmann vier Lose ab und steckte dabei einen 50-RM.- und einen 2-RM.-Gewinn ein. Dann kaufte er sich noch einmal vier Lose, von denen eins ein Freilos und drei Gewinne zu je 5 RM waren. Bei acht Losen nur zwei Nieten!

Auf dem Waggondach durch den Tunnel. Auf dem Dach eines im Hauptbahnhof von Greiz einlaufenden Personenzuges fand man die verstümmelte Leiche eines Mannes. Wie die Feststellungen ergaben, war es ein Kriegsgefangener, dessen Fluchtweg bei der Durchfahrt eines Tunnels endete, unter dessen niedriger Decke es nicht mehr genügend Raum für einen auf dem Wagendach liegenden Menschen gab.

Fischzug für die schaffenden Frauen. In Anwesenheit von Vertretern des thüringischen Wirtschaftsministeriums fand in Greiz der alle zwei Jahre durchgeführte große Fischzug statt. Der Fischzug hat schon eine 200jährige Tradition. Diesmal betrug die Ausbeute allerdings nur 35 Zentner. Dazu kommen viele Schleie, einige Hechte und sogar ein Wels. Die Beute wurde für die weiblichen Schaffenden der heimischen Betriebe bestimmt.

Spinnrad mit Motorantrieb. In Pilsen hat ein Eisenbahner, der ein eifriger Züchter von Angorakaninchen ist, das Spinnrad zum Verspinnen der Wolle modernisiert. Er schloß es zuerst an die Nähmaschine an, und jetzt benutzt er zum Antrieb einen kleinen Elektromotor, der durch Leitungsstrom gespeist wird. Er hat bereits vier Spinnräder mit Stromantrieb angefertigt.

14 Engländer durch abstürzenden Britenbomber getötet. Wie Reuter meldet, ist an einem nicht genannten Ort Englands ein Bombenflugzeug abgestürzt und auf ein Haus gefallen. Dabei wurden vierzehn Zivilpersonen getötet.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Danksagung

Für erwiesene Aufmerksamkeiten und reiche Kranzspenden bei dem Verlust meines lieben Mannes, meinen herzlichen Dank.

Anna Fohrmann

Hagen, den 20. Oktb. 1942.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unser lieben Tante Marie, besonders Herrn Pastor Christiansen sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Familie

Johs. Seller und Frau

Möbl. heizbares Zimmer mögl. Nähe Bahnhof für vier Wochen mit Verpflegung gesucht.

Wiechmann, Hamburg, Jesenstraße 12 I

Selbstversorger der Gruppe A erhalten am Mittwoch u. Donnerstag, dem 21. u. 22. 10. 42, im Rathaus, Zimmer ..., Berechtigungsscheine über Brotweizenerzeugnisse.

Bad Bramstedt, den 20. 10. 1942

Der Bürgermeister

Verloren Raucherkarte auf Namen **Nabojezyk Doroteus.** Abzugeben gegen Belohnung Neues Kurhaus

Tragende und abgekalbte schwarzb.

Kühe und Starken

zu kaufen gesucht. **M. Baumgarten** Weddelbrook, Tel. B. Bramstedt 172

Statt Karten

Als Verlobte grüßen

Liselotte Harder

Ewald Ledderboge
Betriebsprüfer
staatl. gepr. Landwirt

Hasselbusch Hamburg

im Oktober 1942

Heute 4 Seiten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 247 | Mittwoch, den 21. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Wer sind jetzt die Habenichtse?

An der plutokratisch-bolschewistischen Klagemauer

Bei unseren Feinden, bei Briten, US.-Amerikanern und den Bolschewisten häufen sich die Klagen über alles das, was ihnen heute fehlt, weil der Krieg für sie einen so verhängnisvollen Verlauf genommen hat. So kündigt der Londoner „Daily Herald" neue Einschränkungsmaßnahmen auf dem Gebiet der Ernährung an und erklärt, schon die Tatsache, daß die Sowjets ihre wichtigste Ernährungsgrundlage verloren hätten, verschlechtere die Versorgungsaussichten Englands. Die Propaganda für die zweite Front laufe ferner tatsächlich auf eine weitere Verkürzung des sowieso schon knapp gewordenen Schiffsraums für unmittelbare Kriegszwecke hinaus, und immer noch baue Deutschland U-Boote, so daß gerade von dieser Seite her die englische Versorgung unmittelbar gefährdet sei. Unter der Ueberschrift „Kampf ums Kap" klagt „Evening News" in einem Leitartikel, daß der Krieg auf See sich immer weiter ausbreite und sich schon auf die Seegebiete zwischen der westenglischen Küste und den Küsten von Nord- und Südamerika erstrecke. Jetzt verliere man nicht nur Zeit, sondern auch noch wertvolle Schiffe.

USA. verschrotten sogar wertvolle Maschinen

In den USA., wo man früher über alle Altmaterialsammlungen in Deutschland nur ein „überlegenes" Lächeln hatte, treibt der Eisen- und Stahlmangel die Regierung zu geradezu verzweifelten Schritten. Wie die Wochenschrift „Time" ausführt, beabsichtigt der Leiter des Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, alle Maschinen zu verschrotten, die nicht für Kriegszwecke gebraucht werden. Wörtlich erklärte Nelson: „Wir können es uns nicht leisten, Maschinen bis Kriegsende in Schmierfett wegzupacken."

Sowjets stellen neue Forderungen

In letzter Zeit mehren sich die Aufrufe und Mahnungen an die Belegschaften der den Sowjets noch verbliebenen Kohlengruben, die zur „unbedingt erforderlichen starken Produktionssteigerung" anfeuern. Zwischen den Zeilen geht aus diesen Aufrufen deutlich hervor, wie stark die Moskauer Machthaber, und vor allem die sowjetische Rüstungsindustrie, den Wegfall der für die gesamte Sowjetwirtschaft lebensnotwendigen Kohlenzentren wie des Donezbeckens spüren. Sogar die alten bereits ausgedienten Grubenarbeiter werden gezwungen, die Untertagearbeit auf den Gruben und in Flözen wiederaufzunehmen. Es fehlt aber nicht nur die Kohle. Es fehlt so gut wie alles. Daher kann man die Londoner Korrespondenzberichte der „Basler Nachrichten" verstehen, nach denen man in London entsetzt sei, daß die Sowjetunion eine abermalige Vermehrung der Lieferungen fordere. Man verstehe jedoch in London, daß mit den zunehmenden Gebietsverlusten und mit dem Ausfall wichtiger industrieller und landwirtschaftlicher Zentren die bolschewistischen Ansprüche immer größer und dringender würden. Vor allem, so sagt man hohnlächelnd in London, hätten die USA. ihre versprochenen Lieferungen an die Sowjetunion nicht eingehalten. Stalin wird jedoch genau wissen, daß auch die britischen Kriegsmaterialsendungen nur recht dürftig die Sowjetunion erreichten. Der größte Teil des gesandten Materials versank im Meere auf Nimmerwiedersehen.

Sowjethilfe auf Kosten der britischen Zivilbevölkerung

Der englische Handelsminister Hugh Dalton gab im Unterhaus bekannt, daß man große Mengen von Kleidungsstücken, medizinischen Erzeugnissen und anderen notwendigen Bedarfsgegenständen nach der Sowjetunion schicken müsse. Alle derartige Hilfe müsse aus den Vorräten, die für die britische Zivilbevölkerung zurückgelegt waren, entnommen werden.

Folgen der schweren Verluste

Die schweren Verluste, die die britische Luftwaffe in den letzten Monaten vor allem an Offizieren erlitten hat sowie die Erfahrung, daß die Dominions — speziell Australien, Neuseeland und Südafrika — trotz aller Empireflugzeugausbildungspläne ihre Mannschaften nicht mehr so großzügig nach England schicken, sondern daheim behalten, weil sie dort dringend gebraucht werden, haben nach Londoner Meldungen neuerdings dazu geführt, daß das Alter für den aktiven Dienst in der britischen Luftwaffe wesentlich heraufgesetzt werden mußte, und zwar bis zum 45. Lebensjahr.

Alle Offiziere zwischen dem 32. und 45. Lebensjahr können demnach neuerdings zur aktiven Dienstleistung in der britischen Luftwaffe herangezogen werden, während bisher die Höchstgrenze bei 32 Jahren lag. Eine unmittelbare Folge dieser Maßnahme wird die sein, daß nunmehr in gewissen Spezial-Abteilungen, vor allem aber in den technischen Diensten der britischen Luftwaffe, ein scharfer Personalmangel eintritt. Aus diesem Grunde wurde nach einer Meldung des „Evening Standard" gleichzeitig das Alter für das technische und Verwaltungspersonal in der britischen Luftwaffe von 45 auf 60 Jhre heraufgesetzt.

In der englischen Luftwaffenführung sind weiter erneut Veränderungen vorgenommen worden. Chefluftmarschall Sir Willfred Freeman ist ausgeschieden und zum Beauftragten im Ministerium für die Flugzeugproduktion, Vizemarschall Medhurst ist zum Abteilungschef des Luftstabes ernannt worden. Medhurst soll vorübergehend auch den Posten eines stellvertretenden Chefs des Luftstabes übernehmen.

In vorderster Linie gefallen

Heldentod des italienischen Generals Ferraro-Orsi

Die Reihe der in diesem Krieg auf dem Schlachtfeld gefallenen hohen italienischen Heerführer hat sich, wie Stefani meldet, wiederum um einen Namen vermehrt, General Frederico Ferraro-Orsi, Kommandant eines Armeekorps an der ägyptischen Front. Als guter Soldat und Kämpfer gab er in jedem Augenblick Proben seines persönlichen Mutes und seiner glänzenden Führereigenschaften. Er gehört zu den Offizieren des italienischen Heeres, die die meisten Tapferkeitsauszeichnungen haben. Er fiel am 18. Oktober in vorderster Linie inmitten seiner Infanteristen.

166 feindliche Bunker genommen

Infanteristen stürmen feindlichen Stützpunkt im Moor

Südlich des Ladogasees stürmte ein aus Rheinländern, Westfalen und Pommern gebildetes, verstärktes Infanterieregiment 166 feindliche Bunker und Kampfanlagen. Bei diesem erfolgreichen Angriffsunternehmen ging es nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen um starke festungsartige Feldstellungen, die mitten im Moor unter Ausnutzung von Häuserruinen angelegt und von zwei bolschewistischen Regimentern besetzt waren. Das Vorfeld vor diesem Stützpunkt war ringsum in beträchtlicher Tiefe vermint. Die starke feindliche Besatzung, zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und Granatwerfer sowie die Lage der Feldfestung auf Hügeln mitten in dem tischebenen Moorgelände schien diese Stellung unangreifbar zu machen.

Um Art und Stärke des feindlichen Stützpunktes zu erkunden, wurden zunächst mehrere Stoß- und Spähtruppunternehmungen angesetzt, die zusammen mit den Ergebnissen der Aufklärungsflieger ein Bild der bolschewistischen Stellungen erbrachten. Um noch genauere Erkundungsergebnisse zu erlangen, schlich sich ein einzelner Späher, der Gefreite Glaser, durch die feindlichen Linien hindurch. Ueber sieben Stunden blieb er zwischen und hinter den feindlichen Kampfgräben. Mit zahlreichen wertvollen Beobachtungsergebnissen kehrte er zurück. Beim Kampf um diesen Stützpunkt verloren die Bolschewisten 166 Bunker, mehr als 800 Tote, rund 100 Gefangene, 7 Geschütze, 77 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie zahlreiche Infanteriewaffen und große Munitionsmengen.

Säuberungsaktionen in Trümmerfeldern

Verzweifelt sich wehrende Feindkräfte in den eroberten Rüstungswerken von Stalingrad in strömendem Regen vernichtet.

In Stalingrad haben am 19. 10. starke Regengüsse die zum großen Teil nicht gepflasterten Straßen der Stadt tief aufgeweicht. Durch knietiefen Morast wühlten sich die Trosse und Fahrkolonnen zu den Kampfabschnitten im Nordteil der Stadt vor und versorgten die Front mit Munition, Verpflegung, Treibstoff und sonstigen Nachschubgütern. In den Trümmerfeldern der eroberten Rüstungswerke flackerte vereinzelt der feindliche Widerstand von neuem auf. Nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht wurden daher am 19. 10. die Säuberungsaktionen gegen die feindlichen Reste fortgesetzt. In Abzugsgräben, Kanalisationen, Gruben und ähnlichen Verstecken halten sich kleinere feindliche Trupps versteckt. Mit diesen Versprengten kam es in dem unübersichtlichen, ihnen aber wohlbekannten Trümmerfeld im Werkgelände der Geschützfabrik „Rote Barrikade" zu hartnäckigen Kämpfen. Die sich verzweifelt wehrenden Bolschewisten hatten nur die Wahl, im Feuer der deutschen Infanteristen und Panzergrenadiere oder unter den Kugeln der sie vorwärtstreibenden Kommissare zu fallen. Obwohl die auf verlorenem Posten kämpfenden feindlichen Trupps jeden Vorteil und jede Deckungsmöglichkeit in den zerschlagenen Werkanlagen ausnutzten, wurden sie von unseren Soldaten gefaßt und erledigt.

Größeren Umfang nahmen örtliche Kämpfe um Häuserblocks in der nördlichen Vorstadt an. Die in diesen Häusergruppen sitzenden Bolschewisten waren Reste jener Verbände, die bei dem Stoß der deutschen Truppen aus dem Werkgelände der Traktoren- und Panzerfabrik „Dsherschinskij" nach Norden westlich dieses Keiles abgeschnitten waren. Kanoniere, Infanteristen und Pioniere mußten hier in strömendem Regen noch einmal ihre ganze, in zahllosen Straßen- und Häuserkämpfen gewonnene Kampferfahrung einsetzen, bis diese Ruinen genommen und die feindlichen Kräfte vernichtet waren.

Die Säuberungskämpfe konnten von der Luftwaffe wegen der Verschachtelung der Fronten kaum unterstützt werden, so daß die Sturzkampfgeschwader ihre Angriffe im Stadtgebiet vor allem gegen die Industrieanlagen des Werkes „Roter Oktober" richteten. Die den ganzen Tag über anfliegenden Ju. 87 legten mit ihren Bomben Werkhallen und Verwaltungsgebäude, die von den Bolschewisten durch Einbau von Infanteriegeschützen und Maschinengewehren in Festungswerke umgewandelt waren, in Trümmer.

Die Wirkung der Stukaangriffe war so stark, daß einige Gebäude

bis auf die Grundmauern zerschlagen

wurden und im Zusammenbrechen ihre gesamte Besatzung unter sich begruben. Trotz der tiefliegenden Wolkendecke erschienen die Schlachtflugzeuge stets da, wo die Bolschewisten ihre in Verwirrung geratenen Verbände neu zu ordnen versuchten und versprengten sie durch Splitterbomben und Beschuß mit Bordwaffen. Als am Abend die letzten Wellen der Sturzkampfflugzeuge zu ihren Feldflugplätzen zurückflogen, bildeten große Teile des Werkes „Roter Oktober" ein Flammenmeer. Auch am 19. Oktober ließen sich bei Tage nur vereinzelte bolschewistische Flugzeuge über Stalingrad sehen, so daß die patrouillierenden Jäger nur zwei feindliche Jäger abschießen konnten.

Der Schwerpunkt der deutschen Luftwaffe lag auf den Bahnstrecken am Unterlauf der Wolga, wo Aufklärer mehrere Güterzüge festgestellt hatten. Kampfflugzeuge zerstörten zunächst mit ihren Bombenwürfen die Bahndämme und Schienenstränge, dann griffen sie die aufgestauten Güterzüge an und warfen einige eingeschobene Kesselwagen in Brand. Das ausfließende brennende Oel breitete sich schnell aus und erfaßte die Wagen von vier Materialzügen, die vollkommen ausbrannten. Ein anderes deutsches Kampfflugzeug vernichtete mit einer einzigen Bombenreihe 25 hintereinander stehende, mit Geschützen und Material beladene Waggons.

Am Nachmittag griffen unsere Kampfflugzeuge einen bolschewistischen Feldflugplatz mit schweren Bomben an und vernichteten sechs vor einem Wald aufgestellte feindliche Flugzeuge. In Luftkämpfen mit den wenigen, überhaupt erscheinenden bolschewistischen Jägern schossen die zum Begleitschutz eingesetzten deutschen Jagdflugzeuge ein feindliches Flugzeug ab. Ein weiteres holte Flakartillerie herunter, so daß die Bolschewisten am 19. Oktober über Stalingrad und über dem Unterlauf der Wolga insgesamt zehn ihrer Flugzeuge einbüßten.

Gewitterstürme im Kaukasus

Vorwärts über gesprengte Brücken, Panzergräben und Sperrstellungen.

Im Westteil des Kaukasus waren am 19. 10. die Angriffskämpfe der deutschen und verbündeten Truppen durch anhaltende Gewitterstürme mit starken Regenfällen sehr erschwert. Im Hochgebirge gingen Schneemassen nieder, die bis zu drei Meter tiefe Verwehungen hervorriefen. Trotzdem kann das Oberkommando der Wehrmacht weitere Erfolge unserer Truppen melden. Infanteristen und Jäger setzten zunächst im Raum von Schaumjan die Säuberung der rückwärtigen Talgebiete fort. Die Bolschewisten hatten, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten, zahlreiche Straßen und Brücken gesprengt. Zur Sperrung des Zugangs zur großen Paßstraße hatten sie vier Brücken vernichtet. Die Straße war durch elf über sechs Meter breite Panzergräben aufgerissen und durch mehr als ein Dutzend Baumverhaue unpassierbar gemacht. Dennoch wurde der Zutritt zur Paßstraße im Nahkampf erzwungen.

Südlich von Schaumjan setzten die Bolschewisten zu Gegenstößen gegen die deutschen Angriffsspitzen an, die vom Feuer zahlreicher Batterien und Salvengeschütze eingeleitet und unterstützt wurden. Die mehrfach wiederholten Angriffe blieben im Abwehrfeuer liegen. Auch westlich der Straße von Tuapse mußte der Feind unter dem in den letzten 48 Stunden ständig wachsenden Druck der deutschen und slowakischen Verbände seine Stellungen aufgeben. Er versuchte, sich unter gleichzeitiger Zuführung von Verstärkungen auf den Gebirgskämmen weiter südlich in bereits vorbereiteten Stellungen festzusetzen.

Alle diese Kämpfe, die sich um fast 1000 Meter hohe Berge, um steil abfallende Felswände und um starke Feldbefestigungen entwickelten, verlangten von den unentwegt nachstoßenden Infanteristen und Jägern äußerste Kraftanstrengungen. Aber sie haben auch den Erfolg für sich, denn, wie der Wehrmachtbericht meldete, haben die deutschen Verbände, die sich beiderseits der Paßstraße nach Tuapse vorgekämpft haben, auf der Straße selbst die Verbindung hergestellt und damit diese wichtige Nachschubstraße für die Versorgung der deutschen Verbände geöffnet. Darüber hinaus wurden die weiter südlich liegenden Auffangstellungen der Bolschewisten mit Unterstützung der Luftwaffe angegriffen und Einbrüche erzielt.

Auch südostwärts Noworossijsk geht unser Angriff gegen die zu Festungen ausgebauten Fabriken an der Küstenstraße vorwärts. Die Bolschewisten haben sich an den zum Meer steil abfallenden Felswänden und anderen überhöhten Geländepunkten festgesetzt und versuchen, durch Sperrfeuer das weitere Vordringen unserer Truppen zu verhindern. Trotz des schweren Abwehrfeuers und trotz wütender Gegenangriffe kamen unsere Soldaten vorwärts. Auch hier konnten sich zwei Angriffsspitzen vereinigen. Die dabei eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden vernichtet.

An einem der letzten Tage verloren die Bolschewisten allein an der Kaukasusfront über 1100 Gefangene, vier Geschütze, rund 250 Maschinengewehre und zahlreiche andere Waffen. Jeder Kilometer zäh verteidigten Bodens kostet die Bolschewisten, wenn sie auch jeden Geländevorteil auszunutzen verstehen, große Opfer. Denn die Ausfälle sind für den Feind offensichtlich schwer zu ersetzen. Er rafft alles zusammen, was Waffen tragen kann. So kommt es, daß man unter den Gefangenen ehemalige Matrosen, 16jährige Jungens und ergraute Männer nebeneinander sieht.

Am Terek versuchten die Bolschewisten, Gegenangriffe anzusetzen, die von Bombenflugzeugen unterstützt wurden. Alle Vorstöße brachen im deutschen Abwehrfeuer zusammen.

Dank und Anerkennung

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu den Führerinnen der deutschen Frauenschaft.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing in Gegenwart der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink die zu einer Arbeitstagung in Berlin versammelten Gaufrauenschaftsleiterinnen aus dem Reich sowie die Hauptabteilungsleiterinnen in der Reichsfrauenführung.

In einer herzlich gehaltenen Ansprache dankte Dr. Goebbels den nationalsozialistischen Frauenführerinnen für ihre aufopfernde Kriegsarbeit und bat sie, Dank und Anerkennung an alle schaffenden deutschen Frauen im Lande weiterzuleiten. Die Frauenarbeit habe in dem harten und unerbittlichen Ringen um unsere nationale Existenz hervorragende Erfolge erzielt und entscheidend dazu beigetragen, daß unser Volk im vierten Kriegsjahr in seiner kämpferischen Entschlossenheit gefestigter denn je dastehe. Diese Tatsache sei um so höher einzuschätzen, als der Fraueneinsatz weit überwiegend auf freiwilliger Grundlage beruhe.

Im Verlauf seiner Ansprache ging Reichsminister Dr. Goebbels sodann auf verschiedene aktuelle Probleme der Kriegsarbeit der Partei ein und entwickelte vor den Frauenführerinnen die sich auf ihrem Arbeitsgebiet ergebenden besonderen Aufgaben.

Die Reichsfrauenführerin dankte Dr. Goebbels für seine Ausführungen und versicherte, daß die nationalsozialistischen deutschen Frauen jeden in ihren Kräften stehenden Beitrag leisten würden, um zu ihrem Teil zur Erringung des Endsieges beizutragen.

Man lernt nie aus

Ein französischer Chemiker hat nachgewiesen, daß in dem geruchlosen Ackerveilchen und im Stiefmütterchen Salizylsäure in nennenswerter Menge, sogar bis zu 1½ Prozent, vorkommt.

*

Der Genfer See ist nach genauen Messungen 309 Meter tief, der Bodensee 276 Meter, der nördliche Teil des Adriatischen Meres 243 Meter, der Gmundener See 191, der Neufchateller See 144, der Achensee 132, der Starnberger See 131, der Chiemsee 89 Meter.

*

Genaue Untersuchung ergab, daß die meisten Menschen, ohne es zu wissen, ungleich auf beiden Ohren hören, und zwar ist bei der größeren Mehrzahl das linke Ohr das besser hörende.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unser lieben Tante Marie, besonders Herrn Pastor Christiansen sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Familie

Johs. Seller und Frau

Selbstversorger

der Gruppe A erhalten am Mittwoch u. Donnerstag, dem 21. u. 22. 10. 42, im Rathaus, Zimmer … Berechtigungsscheine über Brotweizenerzeugnisse.

Bad Bramstedt, den 20. 10. 1942

Der Bürgermeister

Statt Karten

Als Verlobte grüßen

Liselotte Harder

Ewald Ledderboge

Betriebsprüfer

staatl. gepr. Landwirt

Hasselbusch — Hamburg

im Oktober 1942

Die Dynastie Roosevelt

N Jetzt soll es also scheinbar ernst werden. Was man schon seit Tagen munkelte, teilte der Sender Cincinnati am 18. Oktober mit: Frau Roosevelt ist von der englischen Königin nach London eingeladen worden. Die Frau Präsidentin hat darauf erwidert, sie möchte diese Reise mit praktischen Aufgaben verbinden und werde als Vertreterin in der internationalen Jugendwohlfahrt kommen.

Da hat sich also Frau Roosevelt wieder ein schönes Pöstchen ausgedacht, um die Reise nach London gleich mit einem Geschäft zu verbinden. Denn Frau Roosevelt ist auf das Verdienen sehr bedacht. Sie ist geschäftstüchtig wie die ganze Familie Roosevelt. Seitdem Franklin Delano Präsident der USA. ist, hat die Familie nach Berechnungen von USA.-Blättern 2,5 Millionen Dollar gemacht, und zwar auf die verschiedenste Art. Papa Roosevelt hat das dicke Gehalt als USA.-Präsident und wird daneben noch manchen einkömmlichen Posten bekleiden, für den er nur seinen Namen zu geben braucht, ohne Arbeit zu leisten; Frau Eleanor fühlt eine schriftstellerische Ader in sich. Nach Berechnung des USA.-Publizisten John Thomas Flynn hat sie sich während der Amtszeit ihres Mannes durch Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, mit Büchern, Vorträgen, Rundfunkreden und Filmen ein Nadelgeld von etwa 1,2 Millionen Dollar erworben. Für jedes Wort in einem Zeitschriftenartikel läßt sie sich einen Dollar bezahlen, für einen Vortrag verlangt sie für gewöhnlich 1500 Dollar, und für eine Rundfunk-Reklamerede, ob sie nun für ein Schuhfabrikat, für eine Patentmatratze oder einen Modeartikel ist, 3000 bis 4000 Dollar. Außer ihrer Begabung, Geld zu machen, ist Frau Eleanor nicht gerade mit angenehmen Charaktereigenschaften belastet. „Wenn der Schöpfer bei der Erschaffung von Frau Eleanor Roosevelt die Absicht gehabt hätte, in einer Frau alle unangenehmen und schlechten Eigenschaften des Yankeetums zu verkörpern und dies noch dazu in einer vielfachen Vergrößerung, dann hätte ihm das Werk nicht besser gelangen können", so schrieb ein republikanisches USA.-Blatt, als Frau Roosevelt nach der ersten Wahl ihres Mannes als „Erste Lady" ins Weiße Haus einzog. Weil sie ihre Nase überall hineinsteckt, ist sie beim Personal denkbar unbeliebt. Ihre hervorstechendste Eigenschaft ist die, daß sie sich um alles kümmert, was sie nichts angeht. Von äußerer Schönheit nicht sonderlich bedacht, versucht sie, durch eifrigen Besuch von Schönheitsinstituten die Mängel der Natur auszugleichen, und im übrigen ist sie bestrebt, sich den Ruf der elegantesten Frau in den USA. zu erwerben. Selbst als Fünfzigjährige noch scheute sie sich nicht, gelegentlich als Mannequin aufzutreten — natürlich im Rahmen von Wohlfahrtsveranstaltungen — versteht sich! Immerhin ist ihr Auftreten kennzeichnend für das Maß ihrer Urteilslosigkeit und den völligen Mangel an Selbstkritik.

Fünf Kinder entsprossen der Ehe Franklin Delanos mit Frau Eleanor: vier Söhne und eine Tochter. Sie alle sind Typen der modernen USA.-Jugend: arrogant, großmäulig, arbeitsscheu, nur darauf bedacht, auf möglichst bequeme Art Dollars zu machen. Ganz wie die Mama! Da ist zunächst der älteste Sohn James. Auf der Harvard-Universität ist er durchs Examen gefallen. Das hat ihm aber weiter nichts geschadet — bei dem Vater! James wurde von einer Versicherungsgesellschaft mit einem Anfangsgehalt von 15 000 Dollar angestellt. Sein Vater zahlte ihm 10 000 Dollar als Sekretär, und der Jude Samuel Goldwyn übernahm Roosevelt jun. als Vizepräsidenten seiner Radiogesellschaft mit einem Jahresgehalt von 50 000 Dollar. Die „Saturday Evening Post" stellte bereits 1938 fest, daß James' Versicherungseinkommen auf zwei Millionen Dollar zu schätzen sei. Im Namen jüdischer Filmproduzenten kaufte dieser älteste Sprößling der Roosevelt-Dynastie 1940 britische Hetzfilme auf, um sie in USA. zu vertreiben, und seine Frau Mama beschäftigte er in diesen Filmen als Erklärerin — für ein ansehnliches Honorar natürlich. Sein Name verhalf ihm zu Rang und Ehren in der USA.-Marine, wo er gleich als Kapitän anfing, obwohl er nicht gedient hat. Photographien zeigten ihn sogar mit einer mit Orden behangenen Brust. Niemand weiß, woher James sich diese Orden erworben hat.

Dem zweiten Sohn Elliot wurde das Leben sehr bequem dadurch gemacht, daß ihn der Zeitungskönig Hearst kaperte, um von der Regierung für seine Rundfunkstation in Texas die amtliche Genehmigung zu erhalten. Elliot wurde gleich Generaldirektor mit dem nötigen Einkommen. Eines schönen Tages war auch Elliot Soldat. Der Herr Papa hatte ihm den schönen und ungefährlichen Posten als Chef einer Photographenabteilung des Standorts Colorado Springs ausgesucht. In Colorado Springs hält man den Krieg aus; es ist ein berühmtes Modebad, durch seine Eleganz und sein herrliches Gebirgsklima von allen denen aufgesucht, die die Dollars leicht verdienen. Hier liefert Elliot Roosevelt seinen Beitrag zum Roosevelt-Krieg und seine Mutter fürchtete nicht den Fluch der Lächerlichkeit, als sie vor 2000 Studentinnen einmal die Versicherung abgab, sie sei bereit, zur Rettung Englands ihre vier Söhne zu opfern. — Wäre noch der dritte Sohn, Franklin, zu erwähnen. Sein Leben ist mit einem Satz gezeichnet: Er ist der Schwiegersohn des Rüstungsmillionärs Dupont, und als solcher hat er es natürlich nicht nötig, zu arbeiten, um Geld zu verdienen. — Der vierte der Roosevelt-Söhne, John, hat die Tochter des Bostoner Millionärs Clark zur Frau, ist damit also auch der Sorgen um den Lebensunterhalt enthoben. Wes Geistes Kind er ist, hat er 1937 in Cannes bei den Feierlichkeiten zum Geburtstag Napoleons gezeigt. Als sein Wagen sich beim Blumenkorso der Tribüne des Bürgermeisters von Cannes näherte und der Bürgermeister dem berühmten Sohn ein paar freundliche Worte sagen wollte, da erwiderte der seinen Gruß damit, daß er ihm den Inhalt seines Champagnerglases ins Gesicht schleuderte. Liebe Menschen, diese Roosevelt-Söhne! Musterstücke einer wohlerzogenen Jugend! — Bliebe noch die einzige Tochter zu erwähnen. Sie ist die Frau des Zeitungsdirektors bei Hearst, John Boettiger, lebt also auch in recht gutem Rahmen. Von der Mutter mit dem Hang zum Geldverdienen belastet, hat sie einmal laut Prospekt eines Rundfunkagenten angekündigt, daß sie bereit ist, für jedes Reklameprogramm aufzutreten, das mit ihren Standesrücksichten vereinbar wäre.

Das also ist die Dynastie Roosevelt. Ist da nicht Frau Eleanor die geeignetste Frau für Fragen der Jugendwohlfahrt! Wo doch ihre Kinder das beste Beispiel sind für ihre Fähigkeit, sich in die Seele der Jugend zu vertiefen! Nun, jeder Staat hat den Präsidenten, den er verdient, und die Frau Präsidentin, die dazu paßt. Es wäre noch einiges zu sagen über das Kinderelend und die Jugendverwahrlosung in den USA., um die Präsidentenfamilie in den großen Rahmen zu stellen. Doch davon ein andermal.

Feindwiderstand im Westkaukasus gebrochen

Säuberungskämpfe im Werkgelände der Geschützfabrik „Rote Barrikade". — Vier britische Flugzeuge an der El-Alamein-Front abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In dem dichtbewaldeten Gelände des westkaukasischen Gebirges wurde trotz ungünstiger Wetterverhältnisse harter feindlicher Widerstand in Bunkerstellungen gebrochen. An der Paßstraße nach Tuapse wurde die Verbindung der beiden Angriffsgruppen, die sich nördlich und südlich der Straße vorgekämpft hatten, an der Straße selbst hergestellt.

Am Terek-Abschnitt scheiterten feindliche Gegenangriffe. In Luftkämpfen wurden zehn Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Im nördlichen Vorort von Stalingrad entrissen die deutschen Truppen den Sowjets eine weitere Häusergruppe. Die Kämpfe zur Säuberung des Werkgeländes der Geschützfabrik „Rote Barrikade" dauern noch an. Nahkampfflieger bombardierten hauptsächlich die stark ausgebauten Stützpunkte des Werkes „Roter Oktober". Kampffliegerverbände vernichteten im Bereich der unteren Wolga mehrere Transportzüge, einen Schleppdampfer und sechs abgestellte Flugzeuge. An der Donfront wiesen rumänische Truppen feindliche Angriffe ab.

An der El-Alamein-Front griffen leichte deutsche und italienische Kampfflugzeuge britische Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen an. Begleitende Jäger und Zerstörer schossen vier britische Flugzeuge ab. Die Bekämpfung britischer Flugplätze auf Malta wurde durch deutsche und italienische Luftstreitkräfte fortgesetzt.

In Ostengland führte die deutsche Luftwaffe am gestrigen Tage ausgedehnte Angriffe gegen militärische Ziele und kriegswichtige Anlagen.

Reuter meldet Schäden in einem Dutzend Städten

Bei den deutschen Einflügen am Montagmorgen entstanden, wie das englische Nachrichtenbüro Reuter meldet, Schäden in einem Dutzend Städten und mehreren Dörfern zwischen Wash und der Themsemündung. Zwanzig Personen kamen um. Eine gewisse Anzahl von Personen wurde verletzt.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 20. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten mäßige Tätigkeit zu Lande. Die Luftwaffe der Achsenmächte griff die feindlichen Nachschublinien an und beschoß Kraftwagengruppen mit Maschinengewehrfeuer. Ueber Tobruk trat der Feldwebel der Flieger, Agostini Guerriero, allein einem Verband viermotoriger Bomber gegenüber. Er schoß einen davon ab und traf zwei andere. Vier weitere britische Flugzeuge wurden von deutschen Jägern im Luftkampf zerstört.

Italienische und deutsche Verbände unternahmen bei Tag und Nacht wiederholte Angriffe auf die Stützpunkte von Malta. In heftigen Luftkämpfen verloren die feindlichen Jäger zwei Flugzeuge. Vier weitere wurden am Boden in Brand geschossen. Zwei Flugzeuge kehrten vom Einsatz des Tages nicht zurück.

Im östlichen Mittelmeer bombardierte eines unserer Flugzeuge während eines bewaffneten Aufklärungsfluges ein Handelsschiff im Tiefflug und beschädigte es schwer.

Churchill verspielt das Empire

Unterstaatssekretär brandmarkt ihn als Verbrecher

Der Unterstaatssekretär des britischen Kolonialministeriums erklärte nach Londoner Berichten, es sei ein Verbrechen, das englische Kolonalreich aufzugeben. — Diese Aeußerung des Unterstaatssekretärs trifft Churchill schwer, da er doch fast sämtliche englischen Stützpunkte in der westlichen Hemisphäre gegen 50 ältere Zerstörer an die USA. verschleuderte und durch seine Politik Ostindien an Japan verlor. Uebrigens ist im Zusammenhang mit der vor ein paar Tagen erfolgten Ueberlassung britischer Kriegsschiffe an die Vereinigten Staaten zum Schutze der Handelsschiffahrt an der USA.-Ostküste nicht bekannt geworden, welche Stützpunkte England sich nunmehr als Gegenleistung von den Vereinigten Staaten hat einräumen lassen. Offenbar erhält England gar nichts für die Ueberlassung dieser Schiffe, da es heute von den USA. nichts zu fordern hat. Diese Tatsache beweist wieder einmal den Niedergang der britischen Machtstellung, von der unaufhaltsam Stück für Stück abbröckelt.

USA.-Finanzdiktator in London

Der Mann, der Steuern erpreßt und den Dollar „gleiten" läßt

Seit Ende voriger Woche weilt der USA.-Finanzminister Henry Morgenthau in London. Vermutlich hat Roosevelt seinen Finanzdiktator und gewiegten Börsianer entsandt, um mit der englischen Regierung Verhandlungen zu führen, die England weiter unter das Joch des Dollarimperialismus bringen sollen.

Roosevelt hätte keinen geeigneteren Mann schicken können, um dieses Geschäft zu besorgen. Henry Morgenthau ist einer von den jüdischen Geldmagnaten der USA., die den Dollar und die Börse beherrschen. Er erfreut sich außerdem der Freundschaft des USA.-Präsidenten, dessen Gutsnachbar er ist. Frau Roosevelt und Frau Morgenthau sind zudem gute Freundinnen. Frau Morgenthau geht im Weißen Haus ein und aus und begleitet die Präsidentengattin auf vielen Reisen. So bringt Morgenthau alle Fähigkeiten und Verbindungen mit, kraft deren er England dem amerikanischen Kapitalismus unterwerfen wird.

Henry Morgenthau wurde 1891 in New York geboren. Seit neun Jahren ist er Finanzminister der USA. Sein Vater Henry, der in Mannheim das Licht der Welt erblickte, kam 1865 nach Amerika und errang dort sehr schnell Vermögen und Rang. Er war Botschafter in Konstantinopel und unter Woodrow Wilson Vorsitzender des Finanzkomitees der Demokratischen Partei. Sein Sohn Henry hat sich in der Aera Roosevelts großen Einfluß und Macht zu sichern verstanden. Als Roosevelts Politik der Dollarentwertung im Herbst 1933 zu einer ernsten Finanzkrise führte, holte er sich seinen Nachbarn Morgenthau und machte ihn zum Schatzsekretär. Henry Morgenthau bekannte sich zur Theorie des „gleitenden Dollars". Dementsprechend ist dann der Dollar auch gehörig ins Gleiten gekommen, und Henry Morgenthau hat den USA. zu einer Staatsschuld verholfen, die ihresgleichen in der Welt sucht. Ein Millionenheer von Arbeitslosen, eine verarmte Landwirtschaft und ein durch Steuern ausgesogenes Volk sind der Erfolg der Finanzpolitik des Juden Morgenthau. Darüber aber wird sich keiner seiner Rassegenossen zu beklagen haben, daß er nicht auf seine Kosten gekommen wäre.

Morgenthau gehört zu den wüstesten Kriegshetzern. Er war kaum auf seinem Ministersessel warm geworden, als er schon im November 1933 einen neuen Weltkrieg gegen Deutschland und Italien proklamierte, „der diese Länder in eine Wüste, wie nach dem 30jährigen Kriege, verwandeln würde." Morgenthau hat das ganze alte Europa abgegrast, um zu prüfen, wo er dort am besten mit seiner Kriegshetze einsetzen könnte und er hat schließlich das Judentum Frankreichs für seine Ziele eingefangen. Schon vor Jahren hat er den Franzosen für den Fall eines Krieges mit Deutschland Waffenhilfe versprochen. Im Juli 1938 war er dann noch einmal „ganz privat" in Paris, und man wird nicht fehl gehen, wenn man in ihm einen der Drahtzieher sieht, die im Auftrage Roosevelts den Krieg vorbereitet haben. Gleich nach Heimkehr von seiner Europareise ließ er die Notenpresse in USA. auf höchsten Touren laufen, druckte Schuldverschreibungen über Milliardenbeträge, ohne auch nur einmal die Genehmigung der Volksvertretung nachzusuchen, und durch Gesetz von 1934 bekam er von Roosevelt das Verfügungsrecht über zwei Milliarden Dollar. Seitdem die USA. in den Krieg aktiv eingestiegen sind, nutzt der Jude Morgenthau seine Vollmachten und die Freundschaft Roosevelts weidlichst aus, um seinen Rassegenossen die Geschäfte zuzuschieben und Unsummen von Steuern aus den USA.-Bürgern herauszupressen.

Die zur Wolga zogen ...

Roman von A. v. Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

50. Fortsetzung

Eine Woche später ist auch Clement da.

„Deutschland wird uns nicht verlassen!" erklärt er am Abend in der Halle. „Der Friede von Brest-Litowsk wird unsere Rechte vorsehen. Jedermann glaubt, daß Deutschland siegen wird!"

Dann senkt er den Kopf: „Alle Schlösser an der Wolga herunter brennen. Aller Besitz wird verteilt! Die Bolschewiken sind wie die Narren, aber in unsern Kolonien kommen sie mit ihrem Blödsinn nicht durch! — Doch wir werden uns zur Wehr setzen müssen! In den Kolonien Gnadenflut, Groß-Konstantin und Groß-Romanow sollen sie schon den Bauern das Vieh und alles Getreide wegnehmen."

Da erzählen sie dem Heimgekehrten von den Vorräten im geheimen Keller und von den gesammelten Waffen.

Wieder vergeht eine Nacht in Beratung.

Am andern Morgen fährt Ulrich Devitz mit dem Planwagen als Russe Kasimir Luganski fort.

*

Russische Soldaten lungern herum.

„Gib mir dein Gewehr, Brüderchen! Ich schenke dir einen Rubel!" sagt Ulrich auf russisch. „Was ein ordentlicher Bolschewist ist, der ist kein Soldat mehr, der braucht kein Gewehr mehr, hau's um die Ecke!"

„Da ..." ist der Soldat sogleich bereit. „Und wo ist der Rubel?"

„Hier, Brüderchen, hast du ihn!" — —

Auf dem Platz in Brunnental steht vor dem Wirtshaus ein Maschinengewehr. Ein Unteroffizier lümmelt dabei herum.

„Was ist denn das?" fragt ihn Ulrich.

„Ein Maschinengewehr."

„Was machst du damit in diesem Dorf?"

„Ich weiß nicht, es soll abgeholt werden."

„Es wird wohl nach Saratow gehören! Da kannst du lange hier stehen, bis es abgeholt wird. Ich werde es nach Saratow fahren und bei den Rotgardisten abgeben. Du brauchst dann nicht mehr hier den Aufpasser zu machen. Das Trinkgeld, das ich bekommen werde, können wir hier gleich teilen. Da hast du drei Rubel! Hilf mir aufladen!" — —

Wie es schon dämmert, wendet der Wagen und biegt in die breite Straße nach Wilhelmsdorf ein.

„Halt!" schreit Ulrich plötzlich ein berittener Gendarm an. „Wer bist du und was fährst du unter deiner Plane? Laß sehen!"

Da brüllt Ulrich zurück: „Kommen Sie mir nicht in die Nähe, wenn Ihnen Ihr Leben noch lieb ist! Ich bin Kasimir Luganski, russischer Händler. Mein Gott — ich hätte mir nicht träumen lassen, daß ich eine Ladung Handgranaten führen muß, auf dieser elendigen Straße, wo sie jeden Augenblick in die Luft gehen können! In Saratow haben sie sie mir einfach in den Wagen geladen, so sehr ich mich auch gewehrt habe, sie sind für die Bauern bestimmt, diese deutschen Hunde, die nicht freiwillig hergeben, was sie haben! — Bitte, werfen Sie die Steine dort aus dem Weg, wenn ich mit einem Rad anstoße, können die Granaten explodieren!"

Da ist der Gendarm im Nu auf und davon. —

Im Kraftrechthof werden die beiden Maschinengewehre eingebaut und die geladenen Gewehre bereitgestellt. Die all die Jahre über instandgehaltenen Palisaden sind jetzt ein großer Trost, und daß der Kraftrechthof so abseits liegt und kein Schornstein zu sehen ist.

Vollmars müssen schweren Herzens Haus und Hof preisgeben. So ziehen sie, mit ihren Männern, Söhnen und Töchtern und allem geflüchteten Gut auch hinter die Palisaden.

*

Das Christfest kommt.

Fest? Es gibt kein Fest mehr! Die Glocken läuten nicht, kein Lichterbaum brennt, es brennen Häuser!

Auf der Bergseite drüben loht es Tag und Nacht. Wo Wälle um ein Haus vorhanden sind, von früheren Zeiten her, wird daraus eine Festung, die in Waffen starrt.

An Schlaf ist kaum mehr zu denken. Wenn einer müde wird, haut er sich einfach irgendwohin und ein anderer löst ab.

So stehen die deutschen Bauern Posten, um zu verteidigen, was sie noch besitzen. Es ist wenig genug! Der Landbesitz ist verloren. Alles übrige liquidieren die Rotgardisten.

*

Inzwischen wird die Festung Kraftrechthof zur Losung für die Flüchtenden. „Laßt uns ein! Sie sind uns auf den Fersen!" Und wieder andere: „Macht auf, um Gottes Barmherzigkeit willen!"

Was die Flüchtlinge erzählen, ist furchtbar: „In Marienberg war eine regelrechte Schlacht! Die Roten ziehen herunter gegen Wilhelmsdorf. Sie schleppen Gefangene mit sich. Sie wollen Lösegeld dafür."

Lösegeld für Gefangene! Weinende Frauen ziehen die Straßen bettelnd umher: „Schenkt uns Geld! Wir haben noch nicht alles beisammen! Wenn wir es nicht haben, bringen sie meinen Mann, meinen Sohn um." Ein wilder Schrei höchster Herzensnot ist das.

Eduard Devitz, Christoff und Urban Kraftrecht und auch die Vollmars schenken, was sie können. Agathe löst die Goldkette von ihrem Hals und schneidet die Silberknöpfe vom Mieder. —

Eines Tages haben die Roten die Palisaden am Waldsaum bemerkt. Was mochte wohl dahinter sein? Sie reiten an.

Hinter den Palisaden sind die Schützen in ihren Stellungen bereit.

„Wollt ihr aufmachen, ihr Hunde!" dröhnt es von draußen.

„Schießen!" sagt Eduard Devitz leise und ruhig.

Ein Wutgeheul erhebt sich jenseits der Befestigungen, die Roten dreschen mit den Kolben gegen die Tore. Ihre Munition haben sie schon verschossen, um Kinder und Frauen niederzuknallen. „Wollt ihr aufmachen, ihr deutschen Bestien, ihr Kanaillen! Wenn noch ein Schuß fällt, werden wir jeden von euch verkehrt aufhängen!"

„Schießen!" wiederholt Eduard bedachtsam zu Clemens und Traugott, die das Maschinengewehr bedienen.

Da flüchten die Roten ab. Sie kommen nie mehr wieder.

*

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. Oktober

Spruch des Tages

Stehenbleiben! Wenn alles um dich zusammenbricht, und du ...ieſt verzweifelnd mitſinken. Die Welt bleibt aufrecht, ſolange du ſelber nicht zu weichen erlaubſt. Stammler.

Jubiläen und Gedenktage

21. Oktober.

...: Der japaniſche Maler und Zeichner Katſuſhiko Hokuſai geb. — ...: Der Chemiker Alfred Nobel in Stockholm geb. — 1904: Der Leiter ...raſſenpolitiſchen Amtes Walter Groß in Kaſſel geb. — 1923: Aus...ung der Rheiniſchen Republik in Aachen durch die Separatiſten. — ...: Die Weiheſtätte von Paſewalk (Kriegslazarett des Führers) er...et. — 1938: Einmarſch der Japaner in Kanton. — 1939: Deutſch-...eniſches Abkommen über die Rückwanderung der Deutſchen aus Südtirol.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

...1. Oktober: SA. 7.35, SU. 17.54; MU. 3.59, MA. 17.12.

Das Verdienſt — nicht der Verdienſt!

Der Verdienſt, das iſt der materielle Begriffsinhalt, das ...eutet den Gewinn, das Geld. Das Verdienſt, das iſt der ...lle Begriffsinhalt, das bedeutet den Ruhm, die Ehre, die ...emeine Dankbarkeit, die man durch Leiſtung und erfüllte ...icht ſich verdient.

Es ſei nichts gegen den Verdienſt geſagt, denn der tätige ...nſch muß ja ſeinen Lebensunterhalt ſich verdienen. Nur ...auf kommt es an, in welcher Bedeutung dieſes Wort Ver...ſt zur allgemeinen Parole einer Zeit erhoben wird und ob ... der Verdienſt oder das Verdienſt den Sinn einer Zeit ...machen. Wir leben in der Zeit der großen deutſchen Be...hrung und ſtehen als Volk unter den Geſetzen eines totalen ...eges, der die Entſcheidung über uns alle, unſer Daſein als ...tſche und über die deutſche Zukunft ſchlechthin in ſich birgt. ... wir werden in demſelben Maße den ganzen, den totalen ...a erringen, wie wir an Kräften des Herzens und der Seele, ... der Fähigkeit, das eigene kleine dem allgemeinen großen ...hl unterzuordnen und Opfer zu bringen für die Nation ... das überzeitliche Leben des Volkes, reich ſind. Das iſt die ...ße Kraft unſerer Zeit, die das Verdienſt als oberſtes ſitt...es Geſetz aufgeſtellt hat.

Daher kommt es, daß wir jetzt, da wir im Kriege mit ...n unſeren Kräften uns behaupten müſſen, den Verdienſt ...chtet haben. Der nationalſozialiſtiſche Staat duldet es nicht, ... in dieſer Zeit Profitjäger und Kriegsgewinnler ihren ...nen Verdienſt betreiben, derweilen das Volk um ſeine ...enz kämpft. Schieber und Kriegsverdiener überlaſſen wir ... Plutokratien, in denen es freilich um den Verdienſt geht! Der Verdienſt wird bei uns klein, ſehr klein geſchrieben ... dieſer Zeit, die nichts anderes kennt als das Verdienſt: das ... Soldaten vor allen anderen, das des Rüſtungsarbeiters in ... Heimat, das des Bauern, das jedes Werkenden und jedes ...zelnen, der in ſeiner Arbeit und zu ſeinem Teile freiwillig ...hr noch als nur ſeine Pflicht tut! Das Verdienſt, aus ...onalſozialiſtiſchem Ethos zu allgemeiner Verpflichtung er...en, iſt die große Kraft unſerer Zeit!

Oertliche Mitteilungen

27 000 Kindergärten entlaſten die arbeitende Mutter. Die Samm...ngen des Kriegswinterhilfswerkes ſtehen in beſon...m Maße im Zeichen des Dienſtes an der deutſchen Jugend, an Mutter ...Kind. Ein wichtiges Arbeitsfeld ſind auf dieſem Gebiet die Kinder...ſtätten, die in den letzten Jahren in ſteigender Zahl errichtet wurden. ... Ausbau von Kindertagesſtätten für die Kinder erwerbstätiger ...ter iſt im Kriege als beſonders vordringliche Maßnahme der NSV.-...t herausgeſtellt worden. Erntekindergärten wurden erſtmalig im ...e 1934 geſchaffen. In dieſem Jahr wurde ein neuerlicher Ausbau ...Erntekindergärten durchgeführt, ſo daß insgeſamt etwa 10 000 dieſer ...ichtungen im Betrieb waren. Der große Bedarf an Plätzen in ...dertagesſtätten hat ferner im Kriege vielfach die Schaffung von Hilfs...gärten notwendig gemacht. Insgeſamt ſtehen heute in Großdeutſch...d etwa 27 000 Kindertagesſtätten aller Art zur Verfügung, ein Viel... der Zahl vor der Machtübernahme. Ganz beſonders hat man ſich ... letzten Jahren des Ausbaues in den neuen Weſt- und Oſtgebieten ...Reiches angenommen. So gibt es im Wartheland jetzt ſchon 673, in ...zig-Weſtpreußen 553 Kindertagesſtätten. Davon entfallen je rund ...auf die Erntekindergärten. Im Gau Oberſchleſien ſtieg die Zahl der ...dertagesſtätten auf 1148, im Elſaß wurden 401, in Lothringen 152 ... in Eupen-Malmedy 17 neu errichtet.

Eine Gruppe eſtniſcher Sozialpolitiker, beſtehend ... mehreren Betriebsführern, aus den Leitern der Berufsverbände und ... Anzahl Betriebsobmänner, traf zu einer Studienfahrt durch das ... in Berlin ein.

Erweiterte Studium-Sonderförderung für verheiratete Kriegsteil...ner. Nach der ſeinerzeit vom Reichserziehungsminiſter angeordneten ...nderförderung der ſtudierenden Kriegsteilneh...r an wiſſenſchaftlichen Hochſchulen erhalten ſeit dem Sommerſemeſter ... Teilnehmer des gegenwärtigen Krieges während des Studiums oder ...rend eines Teiles desſelben (einſchließlich der vorgeſchriebenen prakti...n Tätigkeit) ohne Rückſicht auf ihre wirtſchaftlichen Verhältniſſe Ge...enbefreiung und laufende Unterhaltszuſchüſſe. Um auch ver...rateten Kriegsteilnehmern die Durchführung des Stu...ms zu erleichtern, hat der Reichserziehungsminiſter nunmehr mit ...kung vom 1. Oktober 1942 ab den Unterhaltszuſchuß für Verheiratete ... Rückſicht darauf, ob das Studium am Heimatort durchgeführt wird ... nicht, auf 100 RM. erhöht. Darüber hinaus können verheiratete Kriegs...ehmer, die das 24. Lebensjahr vollendet haben, für die Dauer der ...n gewährten Sonderförderung vom Reichsſtudentenwerk eine weitere ...ende Beihilfe von monatlich 60 RM. als Familienbeihilfe erhalten, ...n die wirtſchaftlichen Verhältniſſe dies rechtfertigen. Dieſe zuſätzliche ...hilfe erhöht ſich auf monatlich 70 RM. vom vollendeten 26. Lebens... und auf monatlich 80 RM. vom vollendeten 28. Lebensjahre an. ...eben kann das Reichsſtudentenwerk Kinderzuſchläge nach den für ...sbeamte geltenden Sätzen gewähren. Der Antrag auf Gewährung ... Familienbeihilfe iſt bei dem örtlichen Studentenwerk einzureichen. ...künfte über die Sonderförderung der Kriegsteilnehmer erteilen der ...tungsdienſt des Reichsſtudentenwerks, Berlin-Charlottenburg 2, ...enbergſtraße 34, oder die örtlichen Studentenwerke.

Hygiene im Herbſt. Erkältungskrankheiten vor...gen! In der Natur kündigen, wie alle Jahre um ... Zeit, allerlei untrügliche Zeichen den Herbſt an. ...r dieſe Warnungszeichen nicht beachtet, der muß es ...en in Geſtalt des erſten Schnupfens. Eine plötzliche ...ühlung geſtattet den in unſerem Körper ſtets vor...denen bakteriellen Krankheitsſtoffen — oft auf dem ...ge der Uebertragung — bei Perſonen, deren Wider...dskraft aus irgend welchen Gründen geſchwächt iſt, ... Eintritt in ihr Inneres. Daraus ergibt ſich ohne ...eres, wie wir einen Schnupfen verhüten können, ...m wir uns durch wärmere Kleidung der veränder... Außentemperatur rechtzeitig anpaſſen, indem wir ... plötzliche Abkühlung einzelner Körperſtellen zu ver...den ſuchen und indem wir nicht erſt jetzt, ſondern ...llen Zeiten des Jahres in geeigneter Weiſe für ...igrnd körperliche Abhärtung ſorgen. Gewiß, ein ...nupfen iſt keine ſchwere Krankheit, aber man kann ... meiſtens nicht anſehen, was alles aus ihm werden ...n. Darum möge ſich jeder Einzelne vor dem Schnup...in geeigneter Weiſe in Acht nehmen, aber noch mehr: ... einen Schnupfen hat, der bleibe ſich auch ſtets ſeiner ...chten gegenüber ſeinen Mitmenſchen bewußt. Darum ... und huſte man nicht anderen ins Geſicht, ſondern ...de ſich ab.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Klaſſiſche und neuere Kammermuſik von 11.00—11.40 Uhr. Eine „bunte Garbe" volkstümlicher Lieder und Tänze von 15.00—16.00 Uhr. Ein Operettenreigen von 16.00—17.00 Uhr. Richard Wagners Oper „Rienzi" von 20.20—22.00 Uhr in Ausſchnitten in der Beſetzung der Berliner Staatsoper.

Deutſchlandſender: Mozarts Es-dur-Sinfonie und die „Muſik für Orcheſter" von Rudi Stephan von 17.15—18.00 Uhr. Georg Jochum dirigiert eine Haydn-Sinfonie mit den Berliner Philharmonikern von 18.00—18.30 Uhr. „Klingender Feierabend" mit bunter zeitgenöſſiſcher Unterhaltungsmuſik von 20.15—21.00 Uhr. „Muſik für dich" mit beliebten tänzeriſchen Weiſen von 21.00—22.00 Uhr.

Reichsſender Hamburg im Gau Schleswig-Holſtein. In der Zeit vom 6.-8. 11. 42 wird der Aufnahmewagen des Reichsſenders Hamburg im Gebiet Nordmark für die Sendung Zeitgeſchehen Aufnahmen ſchneiden. Beſucht wird ein Landdienſtlager der nordmärkiſchen Hitler-Jugend und eine ärztliche Muſterung der erweiterten Kinderlandverſchickung. Feuerwehr- und Feldſchereinheiten werden eine Kataſtrophenübung mit angenommenem Ernſtfall vorführen und 8 mit dem Kriegsverdienſtkreuz ausgezeichnete Hitler-Jungen ſollen von ihrem Einſatz am Mikrophon berichten. Ein Orcheſter der nordmärkiſchen Hitler-Jugend und verſchiedene Nachwuchsſoliſten dienen der muſikaliſchen Umrahmung dieſer Sendung. Der größte Teil dieſer Aufnahmen wird in der Till-Eulenſpiegel-Jugendherberge in Mölln aufgenommen. Anſchließend werden von dem Aufnahmewagen des Reichsſenders in Mölln und Ratzeburg NSV-Einrichtungen aufgeſucht.

Behördliche Erlaſſe

Der Ausgleich bei den Urlauberkarten. Der Reichsernährungsminiſter hat ergänzende Beſtimmungen zu den Reichskarten für Urlauber getroffen. Danach werden in den beſetzten Gebieten, im Generalgouvernement und im Protektorat Böhmen und Mähren von den Einheiten und Dienſtſtellen der Wehrmacht uſw. lediglich Urlauberkarten nicht dagegen Reiſe- und Gaſtſtättenmarken ausgegeben. Die den Karteninhabern infolge der Rationserhöhungen zuſtehenden Mehrmengen an Brot und Fleiſch werden in dieſen Fällen von den Ernährungsämtern auf Grund der Stammabſchnitte der Urlauberkarten in Verbindung mit den Kriegsurlaubsſcheinen oder Dienſtreiſeausweiſen nachträglich ausgegeben. Soweit der Kartenempfänger auf dem Ernährungsamt Urlauberkarten zu erhalten hat, werden ihm dieſe und außerdem die notwendigen Mehrmengen ausgehändigt.

Einberufene dürfen bei Lohn- und Gehaltserhöhungen nicht benachteiligt werden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat die Reichstreuhänder in einem Erlaß erſucht, in der Frage der Lohn- oder Gehaltserhöhungen der einberufenen Gefolgſchaftsmitglieder in folgender Weiſe zu verfahren: Soweit auf Grund einer Tariforduung oder einer Betriebs- oder Dienſtordnung eine Lohn- oder Gehaltserhöhung eintritt, iſt das zum Wehrdienſt einberufene Gefolgſchaftsmitglied von dieſen Verbeſſerungen nicht ausgeſchloſſen. Sie werden ſich allerdings in der Regel erſt nach der Rückkehr in der Heimat auswirken. Soweit im Betrieb eine Uebung beſteht, nach der regelmäßig Löhne oder Gehälter erhöht werden, wird die notwendige Zuſtimmung des Reichstreuhänders der Arbeit mit einer Auflage verbunden werden können, die die Belange der Einberufenen ſicherſtellt. Dem Betrieb iſt zur Pflicht zu machen, die Einberufenen nach ihrer Rückkehr in den Betrieb ſo zu behandeln, als ob ſie an den im Kriege vorgenommenen Verbeſſerungen anteilmäßig teilgenommen hätten. Lohn oder Gehalt des Einberufenen werden alſo nicht unmittelbar heraufgeſetzt, ſondern erſt nach der Heimkehr den Verbeſſerungen angepaßt. In den Fällen, in denen nicht nach einer betrieblichen Uebung, ſondern nach freiem Ermeſſen aus den verſchiedenſten Gründen Löhne oder Gehälter einzelner Gefolgſchaftsmitglieder heraufgeſetzt werden ſollen, wird die Zuſtimmung des Reichstreuhänders kaum mit einer ſolchen Auflage verbunden werden können. Hier muß es genügen, den Betriebsführern nahezulegen, einberufene Gefolgſchaftsmitglieder nach ihrer Rückkehr in den Betrieb nicht ſchlechter zu ſtellen als die im Betrieb verbliebenen Gefolgſchaftsmitglieder.

Prämien für Gefolgſchaftsmitglieder. Die Vorſchläge und Anregungen auf Ausſchüttung einmaliger oder laufender Prämien wegen irgendwelcher beſonderen Leiſtungen der Gefolgſchaftsmitglieder im Betrieb mehren ſich in der letzten Zeit erheblich. Es iſt jedoch gegenwärtig nicht vertretbar, in jedem dieſer Fälle eine beſondere Regelung zu treffen. Im Intereſſe einer möglichſt einfachen und klaren Löſung hält der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz es nicht für empfehlenswert, weitere Prämien neben den jetzt ſchon unter beſtimmten Bedingungen geſtatteten einzuführen. Er empfiehlt in einem Beſcheid, eine Prämie für Gefolgſchaftsmitglieder mit ſauberen Arbeitsplätzen nur innerhalb der Grenzen zuzulaſſen, die für Prämien im Rahmen des betrieblichen Vorſchlagsweſens geſetzt worden ſind.

Der Mahlberechtigungsſchein. Um den Selbſtverſorgern die Möglichkeit zu geben, auch diejenigen Zuteilungen aus eigenen Beſtänden vermahlen zu laſſen, die nicht mit den Selbſtverſorgerſätzen gleichlautend ſind, z. B. bei Kriegsgefangenen, nichtſtändigen Arbeitskräften, ausländiſchen Arbeitern, hat der Reichsernährungsminiſter mit Wirkung vom 19. Oktober einen Mahlberechtigungsſchein eingeführt.

Provinz und Nachbargebiete

Wriſt. Wachtmeiſter Richard Möck, Zugführer in einem Panzergrenadier-Bataillon, wurde das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe verliehen.

Hamburg. Großer Fleiſchdiebſtahl. — 500 RM. Belohnung für Ergreifung der Täter. In der Nacht zum 9. Oktober 1942 haben unbekannte Täter aus einer Schlachterei im Stadtteil Barmbeck etwa drei Zentner Fleiſch und Wurſtwaren verſchiedener Sorten, ſowie eine Geldkaſette mit etwa 4 000 RM. in Papier und Silbergeld und eine alte goldene Panzerkette entwendet. Die Kaſette iſt außen grün und innen rot geſtrichen und 25 mal 20 mal 15 cm groß. Unter dem geſtohlenen Papiergeld befindet ſich ein aufgerufener Rentenmarkſchein im Werte von 50 RM. der nur von den Banken eingelöſt wird. Der Geſchädigte hat eine Belohnung von 500 RM ausgeſetzt. Vor Ankauf des geſtohlenen Gutes wird gewarnt. — Im Straßenverkehr tödlich verunglückt. Montagabend wurde am Glockengießerwall ein 73jähriger Mann von einem Laſtkraftwagen überfahren. Der Mann erlag ſeinen ſchweren Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus.

Lübeck. Bürgermeiſter Dr. Böhmcker geſtorben. Am Sonntag, dem 18. Oktober, verſtarb plötzlich und unerwartet der mit der Führung der Geſchäfte des Oberbürgermeiſters der Hanſeſtadt Lübeck beauftragte Staatskommiſſar, Senator und Bürgermeiſter Dr. jur. Hans Böhmcker.

Meldorf. Hochbetrieb herrſcht zur Zeit auf unſerer Trockengemüſe- und Sauerkohlfabrik. In großer Zahl rollen täglich die Wagen mit Kohl und Wurzeln zur Fabrik, die in mehreren Schichten dieſe Produkte bearbeitet. Sehr oft wird das Werk von auswärtigen Fachleuten oder Intereſſenten beſichtigt, um den Betrieb kennen zu lernen. Auch in letzter Zeit fanden wieder verſchiedene Beſichtigungen ſtatt, an denen auch Angehörige der Wehrmacht teilnahmen.

Eddelak. Fiſcherglück hatten zwei Senknetzfiſcher. Nachdem ſie bereits mehrere Tage am Flet geſeſſen, aber nichts Nennenswertes gefangen hatten, begannen in den Abendſtunden die Aale zu laufen. So fingen die Fiſcher innerhalb weniger Stunden je einen Waſſereimer voll beſter Aale.

Erfde. Tödlicher Unglücksfall. Ein über 70 Jahre alter Einwohner aus dem benachbarten Delve kippte mit einem vollbeladenen Torfwagen um und erlitt einen doppelten Beinbruch. Der Verunglückte iſt ſeinen Verletzungen erlegen.

Heide. Der größte der rund 60 Sparklubs, der Heider Weihnachtsſparverein, der nahezu 800 Mitglieder zu verzeichnen hat, wird diesmal rund 80 000 RM auszahlen, weit mehr als in den letzten Jahren.

Heide. Einen 12jährigen Jungen aus Krefeld nahm die Polizei in Verwahrung. Er hatte ſeiner Mutter dort 161 RM. geſtohlen und „wollte nach Büſum, um Seemann zu werden". Ein Buch hatte ihn auf den Gedanken gebracht. Die benachrichtigte Mutter holte den Ausreißer von hier zurück.

Goethes „Fauſt" als Mythos vom Menſchen

Der „Fauſt" iſt nicht nur unſere größte Dichtung, er iſt in ſeinem Ringen um die geiſtigen Werte der Nation zugleich auch unſer entſcheidendes Weltanſchauungsbuch: in bildhafter Form gibt er wie alle große und weſentliche Dichtung Goethes Deutung der Grundfragen menſchlichen Seins und gleicht darin dem Mythos, der in anſchaulichen Bildern, nicht begrifflich und abſtrakt, aber darum nicht weniger ernſthaft, um letzte Wahrheit ringt. In den Jahrzehnten um 1800 ſchufen deutſche Philoſophen, Naturforſcher und Hiſtoriker unſer heutiges Weltbild, das nirgends ſo lebendig geworden iſt wie in der „Fauſt"-Dichtung.

Nicht jedem Leſer gelingt es ſogleich, die weſentlichen Grundzüge dieſer deutſchen Welt- und Lebensanſchauung herauszufinden. So war es ein Verdienſt, daß Dr. R. Buchwald, der an der Heidelberger Univerſität lehrt und durch ſein gegenwartsnahes Schillerbuch allgemein bekannt geworden iſt, bei Eröffnung des neuen Lehrgangs der Jenaer Heimatſchule gerade dieſe Grundzüge von Goethes Weltauffaſſung herausarbeitete, wie ſie im „Fauſt" Geſtalt bekommen haben — ohne daß er dabei die Bildkraft und die Gefühlstiefe des Werkes zerſtörte. Der Grundzug iſt die Bejahung der Welt mit ihren „unbegreiflich hohen Werken" trotz allen ihren Widerſprüchen und Unvollkommenheiten. Trotz der Steigerung zu überindividueller Größe iſt auch Fauſt nicht etwa vollkommen, aber gerade der Zug, der ihn angreifbar für Mephiſtos Verſuchungen macht, ſein unentwegtes Streben, ſichert zugleich ſeine Erlöſung zu fortſchreitender Läuterung.

Den Beweis, daß ein ſolcher ſtrebend ſich bemühender Menſch nicht von ſeinem Urquell abzuziehen iſt und ſich „des rechten Weges wohl bewußt" bleibt, liefert der Gang des Werkes. Goethes Glaube ruht dabei auf einer ganz beſtimmten Anſchauung vom Menſchen: Jeder trägt in ſich eine unveränderliche Grundanlage, einen „Dämon" oder eine „Entelechie", die ihn nicht verläßt. Sie bindet uns und ſetzt uns Grenzen, gibt aber auch die Sicherheit, daß wir nicht, wenn wir ſie als „fauſtiſchen" Zug in uns tragen, ins „Gemeine" abſinken können. Alle Entwicklung, auch alle erzieheriſche Einwirkung, kann nur zur Entfaltung dieſer Uranlage führen — eine Auffaſſung, die uns heute auf Grund unſerer biologiſchen Erkenntniſſe noch weiter geſichert erſcheint.

Dieſe Grundanſchauung trägt ausgeſprochen deutſche Züge — wie ja auch der hiſtoriſche Fauſt, der Zeitgenoſſe Luthers und Huttens und der herabgekommene Fachkollege des Paracelſus, eine eigentlich deutſche Figur iſt. Deutſches Denken und Empfinden hat Goethe dann vor allem in der Gretchen-Tragödie hinzugegeben und in ganz eigenartiger Weiſe in den Helena-Szenen, die deutſche und griechiſche Denkweiſe in kühnſter Erfindung vermählen zu einer uns heute noch eigentümlichen Weltauffaſſung. Auch in den vielen Nebengeſtalten wird das Problem der menſchlichen Exiſtenz mannigfaltig geſtaltet und gedeutet.

Als echt nordiſch empfinden wir heute Goethes Stellung zur Unſterblichkeitsfrage: Ratloſes Wirken kann kein Ende nehmen, es unterliegt nur der ewigen Umgeſtaltung, die die ganze Natur beherrſcht. So bedeutet der Tod Entwicklung zu höherem Daſein für den, der ſich ſtets ſtrebend bemüht — aber auch nur für den. Wer weder durch Taten noch durch „Treue" zu eigener Perſönlichkeit ſich entwickelte, verfällt wieder den Elementen. Das iſt Goethes neuer Mythos vom Fortleben des tüchtigen Menſchen, deſſen unzerſtörbarer Geiſt fortwirkt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dieſes Weltbild gipfelt in dem Hymnus auf die Liebe als die ſittliche Urkraft des Lebens, die am Schluß des zweiten Teils in dem wieder auftauchenden Gretchen mythiſche Geſtalt gewinnt und aus der heraus auch erſt die Verwandlung aus irdiſcher Unvollkommenheit zu reinerem Daſein geſchieht.

Dieſe Sinngebung krönt das große Werk mit einem Optimismus, der ebenſoviel Tiefe hat wie er eine unzerſtörbare Quelle innerer Kraft bedeutet.

Die Stunde des großen Erfolges

Zur Uraufführung von Richard Wagners „Rienzi" vor 100 Jahren.

Richard Wagner hat wie kaum einer um ſeine Kunſt gerungen und iſt ſeinen Weg durch Not und Sorgen gegangen, aber in dem heißen Glauben an ſein Werk. Der 20. Oktober 1842 aber ſollte für ihn ein Schickſalstag werden. An dieſem Tage fand in Dresden die Uraufführung des „Rienzi" ſtatt. Die muſikdramatiſche Geſtaltung des Schickſals dieſes römiſchen Volkstribunen wurde zu einem entſcheidenden Erfolg, der zugleich ein Wendepunkt in der Geſchichte der großen deutſchen Oper wurde. Das Erlebnis „Rienzis" im Hoftheater zu Dresden ſtellte Richard Wagner urplötzlich in das grelle Licht des Ruhmes, ſo daß er ſelbſt ſein Glück kaum zu faſſen vermochte, als er dieſen Triumph in einer Loge miterlebte. Aber er konnte nicht im Verborgenen bleiben. Nach jedem Aktſchluß wurde er auf die Bühne gezerrt, verbeugte ſich, nahm Lorbeerkränze entgegen und wußte dennoch nicht, wie ihm geſchah. Darſteller und Zuhörer ſtanden im Banne der unſterblichen Kunſt eines deutſchen Meiſters.

Richard Wagners erſte Frau, Minna Planer, war tief bewegt, da ſie nun endlich den Beweis von Richards Künſtlertum erlebt hatte; er war alſo doch nicht nur ein Träumer und Phantaſt, ſie hatte Unrecht getan, an ſeine Arbeit nicht zu glauben, jetzt überdeckte der große Erfolg alles Kleinliche und Zögernde in ihr. Aber ſagen konnte ſie ihm das nicht, es wäre ihrem gedrückten Weſen wie eine Erniedrigung vorgekommen; doch irgendwie ſollte er ihre nun gewonnene Einſicht ſpüren, heimlich legte ſie ein Lorbeerblatt der Kränze unter ſein Kopfkiſſen. Er ſollte „auf ſeinen verdienten Lorbeeren ausruhen", ſie ſelbſt ſchlief ein in dem Bewußtſein, die Frau eines berühmten Mannes zu ſein.

Am nächſten Tage ſprach ganz Dresden vom „Rienzi" und von dem jungen Meiſter. Wagner wollte die Oper kürzen, doch dagegen wehrten ſich nicht nur die Sänger, beſonders der Tenor Tichatſchek, der den Titelhelden zu Pferde ſpielte, ſondern auch die Dresdner; deshalb gab man das Werk an zwei Abenden. Der Komponiſt, der ſich bisher kümmerlich durchgebracht hatte, erhielt das Hofkapellmeiſteramt in Dresden und gehörte bald zu den angeſehenſten Leuten der Stadt.

Aus allen Städten meldeten ſich die Erfolge ſeines jungen Ruhms. Ein ehrlicher Jubel ging durch Deutſchland, denn nun hatte ein Deutſcher das Weltmonopol der „Großen Oper" gebrochen, das bis dahin die Pariſer hielten. Man kann die Freude Richard Wagners, der noch wenige Monate zuvor in Paris buchſtäblich gehungert hatte, ermeſſen, als er ſah, daß die franzöſiſche Vorherrſchaft auf dieſem Kunſtgebiet für immer zu Ende war. Zudem wurde ihm angekündigt, daß Dresden in kurzer Zeit auch ſeine andere Oper, den „Fliegenden Holländer", aus der Taufe heben werde. Heute gehört „Rienzi" zu dem ſtändigen Repertoire aller Opernbühnen.

Scheidet Cripps aus dem Churchillkabinett aus?

Wie die Londoner Zeitung „People" berichtet, ist in Kreisen von Unterhausmitgliedern das Gerücht im Umlauf, daß Stafford Cripps infolge von Meinungsverschiedenheiten aus dem britischen Kriegskabinett auszuscheiden gedenke. Wahrscheinlich habe die Indienfrage Anlaß zu diesen Schwierigkeiten gegeben. Andere aber glaubten, daß „die beiden einander entgegengesetzten Temperamente" Churchills und Cripps' sich nicht mehr länger miteinander vertrügen.

Englands Blutspur

Brutalität gehört zur englischen Kriegführung — Eine Weltherrschaft auf Hekatomben wehrloser Opfer aufgebaut

Einem Verbrecher kann man die Menschlichkeit nicht durch gutes Zureden beibringen, sondern da muß man dafür sorgen, daß er seine Schändlichkeit am eigenen Leibe zu spüren bekommt. Wenn heute das Oberkommando der deutschen Wehrmacht gegen die völkerrechtswidrigen Methoden der Briten Front macht, die dieselben Methoden, mit denen sie gegen unterlegene Völker vorgegangen sind, auch gegen die Soldaten und Zivilisten der Dreierpaktmächte anwenden möchten, dann gründet sich dieses scharfe Vorgehen auf die Erfahrungen aus der englischen Vergangenheit. Englands Geschichte ist ja nichts weiter als eine ununterbrochene Kette von Völkerrechtsbrüchen brutalen Verbrechen und Mißhandlungen Wehrloser. Besonders die Mißhandlungen der Kriegsgefangenen sind bei den Engländern zu Hause.

Ein Drittel der Iren abgeschlachtet

Wo immer man in der Welt auf Verbrechen stößt, wo immer man Blutspuren findet, braucht man den Verbrecher nicht erst zu suchen: er ist England. Auf Hekatomben hingeschlachteter Opfer geknechteter Völker ist die britische Weltmacht aufgebaut worden, und diese Macht wurde auch nur durch die Furcht aufrechterhalten. Niemals hat England im Kampfe gegen seine Feinde oder gegen Unterdrückte irgendwelche Rücksichten der Menschlichkeit gekannt. Die Humanität nehmen die Engländer zwar gern als eine britische Erfindung in Anspruch, aber sie haben sich auch die Auslegung dieses Begriffes ausschließlich zugunsten der Briten vorbehalten. Muß man heute noch daran erinnern, wie sie selbst auf den eigenen Inseln gegen die Schotten und die Iren gehaust haben?

Aber es darf niemals vergessen werden, daß die Soldateska Cromwells bei der blutigen Niederwerfung Irlands mit dem Rufe: „Aus Läusen werden nichts als Läuse!" die Kinder der Iren auf ihre Lanzen spießte und durch Mord und Folter in wenigen Jahren ein Drittel der irischen Bevölkerung abschlachtete.

Um die britische Brutalität der Gegenwart zu verstehen, muß man wissen, daß die Engländer schon in den Kolonialkriegen in Nordamerika den in den Kampf gehetzten Indianern Geldprämien für die Ablieferung der Skalpe friedlicher französischer Ansiedler bezahlte. Das „Fortblasen" mit Kanonen, wie es die Engländer so virtuos in Indien handhabten, die grauenvollen Quälereien an Burenfrauen und -kindern, die zu Zehntausenden in Konzentrationslagern durch Hunger und Seuchen hingemordet wurden, beweisen ebenso die Brutalität der britischen Kriegführung wie die Bombardements von Kopenhagen und Alexandria als echt englische Auslegung des Völkerrechts angesehen werden müssen.

Die Briten haben überhaupt nicht die Absicht gehabt, einen ehrlichen Krieg zu führen. So wie sie im Weltkrieg durch die Hungerblockade 800 000 deutsche Frauen und Kinder umbrachten, so wollten sie auch in diesem Kriege Deutschland niederzwingen und haben dazu sogar den ernsthaften Versuch gegenüber ganz Europa gemacht, selbst die Völker nicht ausgenommen, die zunächst die Ehre hatten, für die britischen Interessen zu bluten.

Ordensauszeichnung für Verbrecher und Mörder

Die Briten haben immer verstanden, durch Heuchelei und Verdrehungen von ihrer eigenen Grausamkeit abzulenken. Sie haben sich jedoch im Kriege die größten Schändlichkeiten zuschulden kommen lassen und obendrein noch ihre Kriegsverbrecher mit Orden ausgezeichnet.

So erhielt im Weltkrieg der Korvettenkapitän Hubert H. de Burgh, Kommandant des britischen Zerstörers F. 51, einen Orden **für ausgezeichneten** Dienst in dem Seegefecht vom 5. Juni 1917. **Dieser Zerstörer ist nach dem Untergang des deutschen Torpedoboots S. 20 an die im** Wasser treibenden Schiffbrüchigen **herangefahren,** hat aber mit seinem großen Torpedokutter, **der etwa 20 Leute gefaßt hätte,** nur sieben der Ueberlebenden **aufgenommen** und die übrigen zum Teil schwer verwundeten **deutschen Matrosen, die sich an dem** Kutter festhalten wollten, **durch Schläge mit Seitengewehren und Hölzern zurückgetrieben und dem Tod durch Ertrinken preisgegeben.**

Auch dieses Verhalten entspricht ganz der englischen Tradition und dem Geist der „Heldentaten" der „Baralong" und der „Cossack", deren Kommandant mit dem fluchwürdigen Verbrechen gegen die Besatzung der „Altmark" belastet ist.

Es ist notwendig, daß das Gedächtnis der Völker gerade in diesem Punkte immer wieder aufgefrischt wird, damit sie erkennen mögen, daß die Gefangenenmißhandlungen, wie sie jetzt von dem Oberkommando der deutschen Wehrmacht angeprangert werden mußten, nicht etwa irgendwelche vereinzelten Ausschreitungen sind, sondern zum Wesen der englischen Kriegführung überhaupt gehören. Diesem Verbrechervolk muß die heuchlerische Maske abgerissen werden, daß die Zeiten vorüber sind, in denen sie durch Terror und Verbrechen die Völker einschüchtern, niederknebeln und beherrschen konnten. Auch die Terrorangriffe aus der Luft gegen die Zivilbevölkerung, die England begonnen hat, gehören in das Kapitel der traditionellen englischen Kriegführung, und die englische Geschichte beweist, daß alle britischen Drohungen, auch die der Deportation der deutschen Jugend nach dem Kriege sowie die Absicht der Ausrottung des ganzen deutschen Volkes sehr ernst zu nehmen sind.

Wer die soldatische Ehre und die allgemeine menschliche Moral so mit Füßen tritt, wie es die Briten überall tun, wo sie auftreten, hat keine Rücksichtnahme mehr verdient. Die Stunde der Abrechnung und des Gerichts ist gekommen.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Gustav-Adolf Bruns, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments; Hauptmann Wolfgang van Kranenbrock, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Oberfeldwebel Emil Kaminsky, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Füllgrabe, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Breu, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Der Führer verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant z. S. d. R. Hermann Voegel.

Oberstleutnant Gustav-Adolf Bruns, am 22. 1. 1902 in Enger geboren, stieß Mitte August nördlich Orel in einem schweren Waldgefecht zu einer abgeschnittenen Kampfgruppe durch, entsetzte sie und verhinderte durch Tapferkeit und entschlossene Führung den drohenden Durchbruch starker feindlicher Kräfte. — Hauptmann Wolfgang van Kranenbrock, am 11. 8. 1909 in Dresden geboren, hatte maßgeblichen Anteil an den erfolgreichen Kämpfen südlich des Ladogasees, in denen er mit seinem Infanteriebataillon das feindliche Stellungssystem durchstieß und die Widerstandskraft der Bolschewisten schwer erschütterte. Seinem Bataillon voranstürmend wurde er bei diesen Kämpfen verwundet. — Oberfeldwebel Emil Kaminsky, am 9. 10. 1917 in Querfurt (Gau Halle/Merseburg) geboren, zeichnete sich Mitte August 1942 bei den Kämpfen nördlich Orel durch Entschlußkraft und Tapferkeit aus. An der Spitze seines Zuges stürmte er ein vom Feinde stark besetztes Werk, das die Flanke des deutschen Angriffs bedrohte und nahm es gegen erbitterten Widerstand. Bei einer späteren Kampfhandlung wurde er an der Spitze seiner Infanteristen erheblich verwundet. — Oberfeldwebel Heinrich Füllgrabe, am 26. 7. 1916 zu Witzenhausen geboren, errang in vielen Luftkämpfen an der Ostfront 52 Luftsiege. Der hierbei bewiesene Mut und die rücksichtslose Tapferkeit zeigten sich auch in vielen kühnen Tiefangriffen, die er zur Unterstützung der Erdtruppe durchführte. — Hauptmann Paul Breu, am 13. 6. 1915 zu Schwabhausen geboren, ist ein auf 255 Feindflügen gegen Polen und Frankreich, im Einsatz gegen England wie im Kampf gegen die Sowjetunion hervorragend bewährter Kampfflieger. Im Juli 1942 stellte er auf einem Aufklärungsflug im Raum von Kirow einen Aufmarsch von 70 bis 100 sowjetischen Panzern fest, deren Spitze bereits mit den deutschen Vorposten in Gefechtsberührung stand. Im Tiefstflug mit seinem Kommodore den Kampfraum und die Panzer überfliegend, erkannte er klar, daß der Gegner hier einen Durchbruch beabsichtigte. Gegen diesen Angriffsversuch des Feindes wurde Hauptmann Breu mit seiner Gruppe angesetzt, der es gelang, an diesem und dem nächsten Tag insgesamt 26 Panzer zu vernichten und dadurch wesentlich zur Abwehr des feindlichen Panzerdurchbruchs beizutragen.

Leutnant Bögel, am 9. September 1914 als Sohn eines Kaufmannes in Essen-Rellinghausen geboren, hatte als Kommandant eines Minensuchbootes hervorragenden Anteil an dem erfolgreich abgewiesenen Landungsunternehmen der Engländer bei Dieppe am 19. August 1942. Es gelang ihm, in heftigem Gefecht ein britisches Kanonenschnellboot zu versenken, ein Schnellboot in Brand zu schießen sowie zwei englische Bomber und zwei Jäger zum Absturz zu bringen. Trotz Beschuß durch feindliche Zerstörer und Kanonenschnellboote führte er seine Sicherungsaufgaben durch. Er beherrschte die Lage und bewies Kaltblütigkeit, persönliche Tapferkeit und Mut. An der Sicherung von Geleitzügen mit zusammen 140 000 BRT. war er hervorragend beteiligt.

Tapfere Flieger mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

NDB. **Berlin, 20. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Roehrig, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Schmidt, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Nemecek, Beobachter in einer Fernaufklärerstaffel; Leutnant Hemmer, Flugzeugführer in einer Fernaufklärerstaffel.**

Leutnant Hans Roehrig, am 4. 11. 1919 zu Hindenburg (O.-S.) geboren, ist ein tapferer, erfolgreicher Jagdflieger, der 51 feindliche Flugzeuge abschoß und in zahlreichen Tiefangriffen gegen Erdziele aller Art große Kühnheit bewies.

Hauptmann Rudolf Schmidt, am 26. 12. 1915 zu Halle a. d. S. geboren, hat auf den Kriegsschauplätzen im Westen und Osten als Kampfbeobachter, als Flugzeugführer und Staffelkapitän weit über 300 Einsätze geflogen und dabei hervorragende Erfolge erzielt.

Oberleutnant Ludwig Nemecek, am 24. 8. 1916 in Wien, und Leutnant Hermann Hemmer, am 29. 7. 1917 in Etzenhausen bei Dachau geboren, bilden eine Gemeinschaft, die in engster kameradschaftlicher Verbundenheit Hervorragendes in der Durchführung der ihr übertragenen Kampfaufgaben gegen England leistete. Gemeinsam, allein auf sich gestellt, haben die tapferen Flieger auf weit über hundert Feindflügen mit immer gleichbleibender Einsatzbereitschaft für die Führung Aufklärungsergebnisse erbracht, die sich für den Kampf gegen die englische Versorgungsschiffahrt und gegen die Rüstungsindustrie der britischen Insel entscheidend auswirkten. Die erfolgreiche Besatzung wurde bereits dreimal im Wehrmachtbericht erwähnt und in Anerkennung ihrer Leistungen durch Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold ausgezeichnet.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichswirtschaftsminister hat an Stelle des auf seinen Antrag aus dem Reichsdienst ausgeschiedenen Reichskommissars bei der Berliner Börse, Ministerialdirigenten Dr. Wilhelm Köhler, den Ministerialrat im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Herbert Martini, mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Reichskommissars bei der Berliner Börse beauftragt.

Zur Förderung der europäischen Zusammenarbeit auf den Gebieten des Post- und Fernmeldewesens wurde in Wien von den Bevollmächtigten der Postverwaltungen Albaniens, Bulgariens, Dänemarks, Deutschlands, Finnlands, Italiens, Kroatiens, der Niederlande, Norwegens, Rumäniens, San Marinos, der Slowakei und Ungarns ein Uebereinkommen über einen „Europäischen Post- und Fernmeldeverein" abgeschlossen. Das Werk stützt sich auf den Weltpostvertrag und den Weltnachrichtenvertrag. Reichspostminister Ohnesorge würdigte anläßlich der Unterzeichnung in einer Ansprache das Uebereinkommen.

Der Duce empfing Reichserziehungsminister Bernhard Rust zu einer etwa einstündigen herzlichen Unterredung.

Trotz heftiger Angriffe haben die Engländer auf Madagaskar die französischen Positionen im Süden von Ambositra, gegen die sie seit einigen Tagen anrennen, nicht erobern können. Diese Schlacht sei, so stellt das Staatssekretariat für die Kolonien in Vichy fest, die fünfte und erbittertste. Der britische Versuch, den französischen Widerstand zu brechen, sei bisher unter schweren Opfern gescheitert.

Der spanische Staatschef, General Franco, und die Mitglieder der spanischen Regierung wohnten der feierlichen Eröffnung der Führerinnenakademie der weiblichen Falange bei, die auf dem Monte del Pardo bei Madrid errichtet worden ist.

Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht ein Dekret des Außenministeriums, wonach der spanische Botschafter in Washington, Manuel de la Sierra Bustamente, auf den gleichen Posten nach Buenos Aires versetzt wird.

Nah und Fern

Was eine Fahnenflucht an den Tag brachte

In Chikago ist, wie die Londoner Presse berichtet, ein amerikanischer Verbrecher aus dem Heer desertiert. Die USA.-Polizeibehörden hätten bereits umfassende Fahndungsaktionen eingeleitet und überall vor ihm gewarnt. Bei diesem amerikanischen „Heeresangehörigen" handele es sich um einen Mann, dem die verschiedensten Verbrechen nachgesagt werden. U. a. sei er schuldig des Kinderraubs, des Ueberfalls auf Frauen, 17 räuberischer Einbrüche und einer Reihe von größeren Diebstählen.

Volkswagen für Schwerkriegsbeschädigten gestiftet. Ein Handwerksmeister in Lemgo hat einen Volkswagen für einen minderbemittelten Schwerkriegsbeschädigten dieses Krieges gestiftet. Er will damit zu seinem Teil den Dank der Heimat an die Wehrmacht bezeugen.

25 000 Liter Maikäfer. Ein überaus großes Sammelergebnis wurde in diesem Frühjahr bei der Maikäfersammlung in den Kreisen Homburg/Main und Witzenhausen erzielt. Rund 25 000 Liter Maikäfer wurden Futterzwecken zugeführt. Unermeßlicher Schaden durch Maikäferfraß wurde dadurch verhütet.

Zuviel Frauen in Basel. Die letzte Schweizer Volkszählung enthüllt u. a., daß Basel einen ganz gewaltigen Frauenüberschuß besitzt, wie er selbst in Großstädten nicht häufig ist. Man hat in Basel 76 861 Männer und 93 100 Frauen festgestellt, also 1211 Frauen auf je 1000 Männer.

10 000jährige Siedlung ausgegraben. In der Gegend von Vedbäk in Nordseeland (Dänemark) wurden bedeutsame Ausgrabungen gemacht. Man fand dort einen alten Siedlungsplatz, der von Sachverständigen auf die Zeit um 9000 v. d. Z. datiert wird. In der Gegend sind schon andere Siedlungsplätze ausgegraben worden, aber hier handelt es sich zweifellos um den ältesten in Nordseeland.

Jüdische Hamsterer treiben ihr Unwesen in Palästina. In Jerusalem und Tel Awiv kam es vor verschiedenen Lebensmittelgeschäften zu heftigen Ausschreitungen, da die arabische Bevölkerung empört ist über die Juden, die durch Hamstern die an und für sich schon schlechte Lebensmittellage noch verschlimmern.

Unentwegte Sturmabteilung des Führers

Stabschef Lutze sprach zum Abschluß der Arbeitstagung der SA.-Gruppenführer.

In Koburg fand die Arbeitstagung der Führer der SA.-Gruppen Großdeutschlands ihren Abschluß. Vorher hatten die SA.-Führer durch die oberste SA.-Führung die Richtlinien für die Erziehungs- und Ausbildungsarbeit des Jahres 1942/43 erhalten. Höhepunkte dieser Arbeit werden neben dem vielfältigen sonstigen Einsatz der SA. die Winterwehrkämpfe, die Schießwehrkämpfe und die Wehrkampftage 1943 sein. Entscheidende Bedeutung wird dabei die weltanschauliche Ausrichtung und Vertiefung der SA.-Männer im Rahmen der von der SA. durchgeführten Wehrerziehung haben. Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, faßte die Ergebnisse der Arbeitstagung zusammen und zeigte dem SA.-Führerkorps seine besonderen Aufgaben im gegenwärtigen Kampf auf.

Die Front spendet für das Kriegs-WHW.

Hochherzige Gabe eines Bataillons in vorderster Linie

Zwei Oberfeldwebel eines Infanteriebataillons im [...] schnitt südlich des Ilmensees überreichten Reichsminis[...] Dr. Goebbels als zusätzlichen Winterhilfsbeitrag für [...] Monat Oktober eine Geldsumme, die einer durchschnittlich[...] Spende von 52,50 RM. pro Mann, d. h. etwa zwei Dri[...] eines Monatssoldes entspricht.

Das Bataillon, dessen Offiziere, Unteroffiziere und Man[...] schaften diese hochherzige Spende aufgebracht haben, käm[...] seit Beginn des Ostfeldzuges ständig in vorderster Linie u[...] ist seit längerer Zeit zur Sicherung besonders hartumkämpf[...] Stellungen an der Ostfront eingesetzt.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach den beiden Abgesand[...] des Bataillons seinen herzlichen Dank und seine besondere [...] erkennung für die beispielhafte soziale Opferbereitschaft ih[...] Kameraden aus.

Ritterkreuz für Major Alpers

DNB. **Berlin, 20. Oktober. Der Führer verlieh auf Vo[...] schlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarsch[...] Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Ma[...] Alpers, Kommandeur einer Fernaufklärungsgruppe.**

Aus dem Füllhorn deutscher Lieder

Ewiger Kraftquell der Seele

„Wohin wir wandern, tragen wir mit uns die deut[...] Sprache!" läßt der Germanist und Volksforscher Felix Da[...] voll festen, frohen Stolzes unsere Auswanderer im „Lied [...] Deutschen jenseit des Meeres" rufen und kennzeichnet hier[...] gleichzeitig den Wert, den solche Sprachtreue für [...] deutsche Geltung in der Welt hat. Denn die Mutterspra[...] ist vergleichbar dem Nationalbanner, um das sich die Getreu[...] scharen und bei dem sie sich zusammenfinden in Stunden [...] Not wie der Festesfreude.

Und kann es uns wundernehmen, wenn im weiten Rah[...] der Sprache das Lied, der poetische Ausdruck der heili[...] Sprache, ganz besondere Missionen übernahm? Ist es [...] verständlich, daß bei feierlich gestimmten Menschen, denen [...] der Gruß des Tages in deutscher Sprache, die nüchternste Un[...] haltung bei Geschäft oder Erholung in deutscher Rede ein [...] Heimatglück bedeutet, der Klang eines deutschen Gedichtes, [...] gemeinsame Gesang eines Liedes gewaltige Seelenbewegun[...] erweckt! Alfred Hildebrand, ein Volksdeutscher in U[...] gab solchem Gefühl, solcher Liedfreude schlicht-würdigen A[...] druck:

„Da ich nun fand auf fremder Erde
nach langem Wandern Ruh und Rast,
bleibst du in Treue mein Gefährte
und bist an meinem neuen Herde,
du deutsches Lied, mein liebster Gast!"

Und wie es den deutschen Volksgenossen in der Fre[...] traulich berührt, wenn „deutsches Lied aus deutschem Herz[...] Sänger und Hörer innerlich zusammenführt, so packt es a[...] uns in der Heimat immer wieder mit seiner Urgewalt.

Wie wachen die deutschen Lande im Liede auf, das un[...] Berge und Ströme preist, von dem Rauschen des Waldes [...] dem Brausen des Meeres singt. Ebenso aber klingt uns a[...] dem deutschen Lied der Liebe Lust und Leid entgegen sowie [...] Freuden und Sorgen der deutschen Familie. Alle Lebensal[...] durcheilen wir mit dem Lied. Es erklingt aus der Mu[...] Mund an der Wiege des Kindes, und wird im hohen Alter [...] Quell der schönsten Erinnerungen. Im deutschen Lied [...] spiegelt sich auch Ausbruch und Kampf der Nation, nationa[...] Wollen und Sehnen, wie es sich in dem reichen Liedgut un[...] vaterländischen Gesänge und Soldatenlieder offenbart. Sing[...] sind die deutschen Blutzeugen in den Tod gezogen und [...] im Donner der Schlachten ist das deutsche Lied nicht verstum[...] vom Choral von Leuthen bis zum Deutschlandli[...] bei Langemarck.

Und welche herrlichen Lieder hat nicht der nationalso[...] listische Ausbruch der Gegenwart geschaffen! Die deu[...] Jugend ist nicht nur Hüterin des kostbaren Schatzes un[...] alten Volkslieder, aus ihr strömt auch all das neue Lieder[...] der Gegenwart bis zu den kraftvollen Rhythmen unserer [...] datenlieder, die von Anfang des Krieges an den Sieges[...] unserer Truppen begleitet haben. Wir können uns schlec[...] keinen Deutschen vorstellen, der nicht vom deutschen Lied [...] griffen würde, in dem sich unser Denken und Fühlen [...] wunderbarsten ausdrückt.

Das deutsche Lied ist uns aber auch ewiger Mahner. [...] nicht schon Walter von der Vogelweide das [...] aller Deutschen gesungen: „Hab' der Lande viel gesehen [...] ein Lied, dessen Gedanken im Deutschlandlied ebenso au[...] griffen werden wie in dem Lied Ernst Moritz Arndts: „[...] ist des Deutschen Vaterland?" Was Schenkendorf [...] Körner gesungen haben, ist uns ebenso noch gegenwä[...] wie das „Lied vom guten Kameraden", das uns Uhla[...] schenkte. Das deutsche Lied wandert mit den kämpfenden [...] ren im Osten, es fliegt mit gegen Engelland und es begle[...] das Rollen der Panzer in Afrika. Das deutsche Lied ist [...] Ausfluß der deutschen Seele, ist ewig und unsterblich wie [...] deutsche Volk. So soll das Lied uns immer Kraftquell [...] Seele bleiben und immer in dem heiligen Schwur gipf[...] „Deutschland, Deutschland über alles!"

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Donnerstag, den 22. 10. 42, nachmittags 3 Uhr
Konfirmandenunterricht
Pastor M. Christiansen.

Ordentliche Mitgliederversamml[...] des Bad Bramstedter **Sparklubs** von 1928 am S[...] abend, dem 24. Oktb. [...] abends 8 Uhr bei Gast[...] Kruse am Bleeck.
Der Vorstan[...]

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Leere Flasch[...]
hat abzugeben
Gastwirt K[...]

Heute 4 Seiten

Ist Ihr Kind ein Sausewind?

Oft gibt's kleine Verletzungen dabei. Gefahren beugt man vor mit dem blutstillenden hochbakteriziden Schnellverband Hansaplast-elastisch. Seine Q-u-e-r-elastizität hält Wundränder klammerartig zusammen und fördert so den Heilprozeß

hansaplast hilft heilen!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

[A]llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

[N]r. 248 — Donnerstag, den 22. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Vergebliche Entlastungsangriffe

[S]chlammperiode hat wieder begonnen

[...]von Schlamm und Regen Stoß- und Spähtrupptätigkeit.

„Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt bei anhalten[der] Schlechtwetterlage keine nennenswerten Kampfhandlungen", [lau]tete die Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht über [den] Ablauf des 19. Oktober. Hinter diesen Worten verbergen [sich] jedoch auch Kämpfe, zwar nicht gegen die Bolschewisten, [sond]ern gegen Wasser und Schlamm, der von Tag zu Tag an[wäch]st und langsam alle Bewegungen in den Stellungen und [auf] den Straßen erstickt. Jetzt kommt die Zeit, in der die Ver[sorg]ungstruppen, vor allem die motorisierten und bespannten [Kol]onnen, Uebermenschliches zu leisten haben.

[A]n der Front selbst war es trotz Schlamm und Regen nicht [ga]nz ruhig. Stoß- und Spähtrupps waren ständig am [We]rk. Am Wolchow-Brückenkopf stießen etwa 80 bis 100 Bol[sche]wisten im Nebel über den Fluß vor, wurden aber im Gegen[sto]ß abgefangen. Einige von ihnen erreichten das westliche [F]lußufer, wo sie von deutschen Stoßgruppen vernichtet wurden. [Wä]hrend die Infanteriekämpfe im Schlamm und Regen ab[flau]ten, wuchs die Artillerietätigkeit. An mehreren Front[ab]schnitten gab es größere Artilleriekämpfe, in deren Verlauf [alle]in im Gefechtsstreifen einer Infanterie-Division elf bolsche[wi]stische Kampfstände durch Volltreffer vernichtet wurden.

[V]ergebliche Entlastungsangriffe

[Bol]schewistische Panzer mit ihren eigenen Waffen vernichtet

[...]wischen Wolga und Don erkämpften die deutschen [Tru]ppen am 20. Oktober nach Mitteilung des Oberkommandos [der] Wehrmacht neue Erfolge gegen die mit aller Wucht [...]er einsetzenden bolschewistischen Entlastungsangriffe. Da [die L]age der Verteidiger in den Trümmerfeldern des nörd[liche]n Stadtteils nach dem Fall der Werke „Dsherhinskij" und [„Ro]te Barrikade" immer bedrohlicher wurde, versuchten die [Bol]schewisten unsere Stellungen nördlich der Stadt zu durch[bre]chen, um dadurch die deutsche Führung zum Abzug von [Ang]riffstruppen aus dem Stadtgebiet zu zwingen. Nachdem [...] Zivilisten und Sträflingskompanien Knüppeldämme [...] das verschlammte Kampfgelände gelegt worden waren, [...] der Feind drei frisch herangebrachte Schützendivisionen [...] etwa 120 Panzer zum Vorstoß bereit, der am Morgen des [...] Oktober nach heftiger Feuervorbereitung durch Artillerie [...] Salvengeschütze begann.

[I]n harten Kämpfen wurden alle Angriffe unter [...]eren Verlusten für den Feind abgeschlagen, und [...], wie gemeldet, 40 bolschewistische Panzerkampfwagen [...] schwere Waffen und Einzelkämpfer vernichtet. Acht von [...]n wurden von Panzerjägern außer Gefecht gesetzt. [...]einen vor der deutschen Stellung liegengebliebenen feind[liche]n Panzer übernahmen, nachdem sich die verwundete Be[satzu]ng ergeben hatte. Sie machten das Geschütz schußfertig [...]schossen zwei weitere feindliche Kampfwagen in Brand, brachten dann den Motor wieder in Gang und gingen [zum] Angriff über. Nacheinander vernichteten sie sechs [weit]ere feindliche Panzer, so daß an diesem Abschnitt der bol[sche]wistische Vorstoß zusammenbrach.

[A]n anderer Stelle sprengte der vorgeschobene Be[oba]chter eines Maschinengewehrbataillons eine der rollen[den] Festungen. Er duckte sich in sein Erdloch und ließ den [Ko]lloß an sich vorbeifahren. Dann sprang er auf, lief [hinter] dem feuernden Panzer her, und brachte seine Spreng[ladu]ng an. Die Explosion zerriß die Panzer[wa]ndung. Die Besatzung wurde bei dem Versuch, heraus[zuspr]ingen, von dem Unteroffizier erledigt.

[T]rotz dieser Einzelerfolge war es nicht zu verhindern, daß [ei]ne bolschewistische Panzerkampfwagen mit aufgesessener [Inf]anterie unsere Stellungen durchstießen. Durch das Feuer [der] Panzerabwehrkanonen, Geschütze und Flakbatterien wur[den] diese Kampfwagen abgeschossen oder zur Umkehr gezwun[gen]. Die begleitende feindliche Infanterie geriet, soweit sie [nich]t vernichtet wurde, in Gefangenschaft.

[D]amit war der ganze bolschewistische Angriff zusam[me]ngebrochen und konnte am 20. Oktober vom Feind [...] nicht wiederholt werden, da deutsche Schlachtflieger, Flak[batt]erien und rumänische Kampfflieger die Heranführung [weit]erer Reserven verhinderten.

[W]ährend die schlammbedeckten deutschen Infanteristen, [Pio]niere und Kanoniere im Norden der Stadt diesen eindrucks[volle]n Abwehrerfolg errangen, gingen in Stalingrad selbst [die] Säuberungsaktionen weiter. Unsere Truppen nahmen in [erbi]tterten Nahkämpfen mehrere zu Stützpunkten ausgebaute [Geb]äude und drangen tiefer in die nördlichen Ruinenfelder ein.

[D]ie Luftwaffe setzte weitere Angriffe gegen das Hütten[werk] „Roter Oktober" an. Mitten in die dichten Rauchschwaden [des] noch vom Vortage brennenden Fabrikgeländes warfen die [Ju] 88 und He. 111 ihre Bombenlasten. Zahlreiche neue Brände [bra]chen in dem bombardierten Hüttenwerk aus. Zusammen[stür]zende Mauern zerschlugen feindliche Maschinengewehrnester, [und] das wachsende Feuermeer erschwerte dem Feind [den] erneuten Aufbau seiner Verteidigung. Gleichzeitig nahmen [Schl]achtflieger und Flakartillerie feindliche Bereitstellungen [unte]r Feuer und vernichteten mehrere Fahrzeugkolonnen, die [Ver]stärkungen an die bedrohten Stellungen heranschaffen [soll]en.

[D]ie Bolschewisten schickten auch am 20. Oktober in die An[griff]sräume nur vereinzelte Flugzeuge vor, die jedoch weit vor [Erre]ichen ihrer Ziele von der Flakartillerie gefaßt wurden. Vier [fein]dliche Flugzeuge wurden durch Volltreffer heruntergeholt.

Sturm auf ausgebaute Höhenstellungen

Im Kaukasusgebiet hielt das schlechte Wetter am 20. 10. [an.] Regen und Schnee machten größere Angriffshandlungen [un]möglich. Die Bäche in den engen Schluchten führen reißen[des] Hochwasser. Der Wettersturz hat die Anforderungen, die [d]er Gebirgskrieg schon bisher an unsere Soldaten stellte, [...] vervielfacht. Ueber große Strecken muß der Nachschub [von] Trägerkolonnen herangeschafft werden, da die unbefestigten [Fel]dwege auch für bespannte Fahrzeuge kaum benutzbar sind. [Wal]ddickichte und schnell gezimmerte Holzhütten sind in diesem kaum bewohnten Bergland der einzige Schutz gegen Sturm und Regen.

Trotz aller dieser Erschwernisse stürmten deutsche Infanteristen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 20. Oktober im Raum nördlich Tuapse stark ausgebaute Höhenstellungen, die von den Bolschewisten hartnäckig verteidigt wurden. Während der Feind wegen der Schlechtwetterlage seine Angriffstätigkeit einstellte, konnten unsere Truppen in örtlichen Vorstößen ihre Stellungen verbessern und das in den letzten Tagen gewonnene Gelände von den letzten feindlichen Widerstandsnestern säubern. Bei einem dieser Vorstöße mußten bolschewistische Schützen, die sich im dichten Unterholz unmittelbar vor den deutschen Stellungen eingenistet hatten, vertrieben werden. Der Führer der hier eingesetzten deutschen Kompanie ließ jedem seiner Infanteristen noch einmal vier Handgranaten geben, und auf ein verabredetes Signal flogen Hunderte von Handgranaten gegen die im Unterholz verborgenen Bolschewisten. Die Wirkung dieses „Schüttelfrostes", wie später unsere Soldaten diesen Handgranatenüberfall nannten, war erstaunlich. Fluchtartig räumte der Feind das Waldstück und ließ über 80 Tote und Verwundete im Gestrüpp zurück.

Auch die Luftwaffe flog trotz Sturmes und Regens weitere Angriffe gegen bolschewistische Gebirgsstellungen. Die Sturzkampfflugzeuge belegten insbesondere die in Felsennischen und Schluchten eingebauten Batterien mit Bomben und zerschlugen zahlreiche Geschütze. Durch Tiefangriffe von Sturzkampfflugzeugen und Schlachtfliegern wurde der Transportverkehr hinter den feindlichen Stellungen lahmgelegt und stellenweise völlig unterbrochen. Die deutschen Jäger kamen nur ein einziges Mal in Gefechtsberührung mit einem bolschewistischen Flugzeug, das nach kurzem Kampf abgeschossen wurde.

Rest der Schwarzmeerflotte in Batum

Schwere bolschewistische Kriegsschiffsverluste

Im Verlauf des Krieges gegen die Sowjetunion hat die bolschewistische Schwarzmeerflotte bisher einen Kreuzer, sieben Zerstörer, ein Torpedoboot, zwei Unterseeboote, sechs Kanonenboote und ungefähr 40 Schnellboote, Minenboote, Bewachungsfahrzeuge und Monitoren, etwa 60 Einheiten, verloren.

Allein im Hafengebiet von Sewastopol fanden die deutschen Truppen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht bei ihrem Einmarsch folgende Wracks vor: In der Südbucht: einen Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Unterseeboot, zwei Frachter mit etwa 8500 BRT. und einen Schwimmkran von 100 Tonnen, außerdem zahlreiche kleinere Wracks von Schleppern und Kränen. In der Nordbucht: ein Motorschiff, einen Schlepper sowie zehn kleinere Wracks. In der Kilen-Bucht: einen Zerstörer, ein Unterseeboot, zwei Tanker, einen 40-Tonnen-Schwimmkran und fünf kleinere Wracks. Die hier vorgefundenen Schiffe waren bei der Belagerung von Sewastopol durch die deutsche Artillerie und durch Luftangriffe so schwer beschädigt worden, daß sie nicht mehr in See gehen konnten. Sie wurden daraufhin von den Bolschewisten im Hafengebiet versenkt.

Die restlichen, noch aktionsfähigen Einheiten der bolschewistischen Schwarzmeerflotte suchten nach dem Fall von Sewastopol Zuflucht in Noworossijsk. Als auch dieser wichtige sowjetische Flottenstützpunkt in deutsche Hand fiel, blieb den bolschewistischen Kriegsschiffen nur noch die Flucht nach Batum offen, dem letzten Hafen von einiger Bedeutung.

Deutsche leichte Seestreitkräfte, in erster Linie Schnellboote, sowie Einheiten der italienischen und rumänischen Kriegsmarine kämpften trotz der Anwesenheit der nach wie vor weit überlegenen sowjetischen Schwarzmeerflotte erfolgreich gegen die bolschewistische Versorgungsschiffahrt. Den kühnen Operationen der deutschen und verbündeten leichten Seestreitkräfte sowie der deutschen Luftwaffe ist es zuzuschreiben, daß die bolschewistische Schwarzmeerflotte den Nachschub von See her für die an der Kaukasusküste kämpfenden Truppen nicht mehr sicherstellen konnte.

Das Ende der britischen Seeherrschaft

Der Erste Lord der Admiralität: „Gefahren für die britischen Seeverbindungen ungeheuer erhöht"

Das A und O aller englischen und amerikanischen Betrachtungen über die Kriegslage bleibt die Sorge über die zunehmenden Schiffsversenkungen. Man hat sich allmählich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß hier die Achillesferse des britischen Weltreiches sich befindet und daß der Sieg der Achsenmächte auf den Meeren den Untergang des Empire besiegeln muß.

Diese Tatsachen mußte der Erste Lord der britischen Admiralität Alexander, in einer in London gehaltenen Rede bestätigen, die anders klang als das Phrasengedresch seines Herrn und Lügenmeisters Winston Churchill. Drei Veränderungen in der Seekriegführung seit dem letzten Weltkrieg, so erklärte er, hätten die Gefahren für die britischen Seeverbindungen ungeheuer erhöht:

1. der bedeutend vergrößerte Aktionsradius und die Feuerkraft der Flugzeuge,
2. die ungeheuer erweiterte Leistungsfähigkeit und Eigenschaften der U-Boote und
3. das Ausmaß und die Verschiedenartigkeit der feindlichen Verminungsoperationen.

Zur Bekämpfung dieser Gefahren müsse das Gros der britischen Flotte eingesetzt werden, um die Seeverbindungen offenzuhalten, und eben bei dieser Arbeit habe die Marine die meisten ihrer Verluste erlitten.

„Diese Verluste", so sagte Alexander wörtlich, „sind leider groß gewesen, selbst wenn sie nach dem Standard der Jahre 1914—1918 bemessen werden." Die Seekriegführung habe der Kriegs- und Handelsmarine eine Last aufgebürdet, wie sie sie nie zuvor getragen habe. Später habe auch der „Schlag bei Pearl Harbour" die gesamte Kriegsstrategie im Pazifik umgeworfen.

Im edlen Wettstreit englischer und nordamerikanischer Phantasiezahlen meinte Alexander dann mit einem deutlichen Seitenhieb: „Das zukünftige Bauprogramm der Vereinigten Staaten im Verein mit unserem eigenen, das nicht unbeträchtlich ist — denn im Verhältnis zu unseren Hilfsquellen stellen wir immer noch mehr Tonnen Schiffsraum per Mann her, als es in den USA. mit all den amerikanischen modernen Methoden der Fall ist — erweckt mein Vertrauen."

Nach dieser „vertrauensvollen" Bemerkung über Roosevelts Illusionsziffern wandte sich Alexander dem heißen Eisen der zweiten Front zu und erklärte: „Im Verlauf der letzten Monate ist die Frage der zweiten Fornt oft erörtert worden. Wir müssen jedoch immer daran denken, daß unser Vermögen, diese zweite Front sicherzustellen, direkt von unserer Seeherrschaft abhängt, wie auch die Herrschaft in der Luft unerläßlich ist. Die Grundlage der gesamten alliierten Strategie hängt von der Beibehaltung unserer Seeverbindungen ab. Nicht nur, damit wir selbst überleben können, sondern auch, weil wir letzten Endes diese Verbindungswege nötig haben, um den Krieg in das Land des Feindes zu tragen. Wir wollen auch einmal Schläge austeilen, statt sie hinzunehmen." Stalin wird diese Ausführungen über die zweite Front mitsamt dem abschließenden Wunschtraum Alexanders nichts Tröstliches entnehmen können, ebensowenig wie aus den Schlußworten Alexanders, aus denen die britische Angst vor den kommenden Ereignissen spricht: „Wir müssen erwarten, daß sich die feindlichen Anstrengungen zur See sowohl hinsichtlich der U-Boote als auch hinsichtlich der Flugzeuge verstärken."

Noch viel Zeit bis zum Ausgleich der Versenkungen

Der britische Landwirtschaftsminister Hudson betrachtet die Schiffsraumfrage von seinem Ressort aus. Auch er mußte gestehen, daß die Schiffsverluste der Alliierten so groß seien, daß noch viel Zeit vergehen werde, bis man die laufenden Versenkungen ausgleichen könne. Dann sei man aber erst in der Lage, die Verluste der früheren Jahre zu ersetzen. Um die Belieferung der Armeen in allen Teilen der Welt sicherzustellen, müsse England in diesem Jahr die Zufuhr von Nahrungsmitteln für die Zivilbevölkerung einschränken.

Geleitzug für Indien gefaßt

Japans U-Boote vor Mosambik

Rom. „Tribuna" gibt nach eine UP-Meldung aus Durban wieder, wonach japanische U-Boote in überraschendem Angriff aus einem englisch-amerikanischen Geleitzug auf der Fahrt von Kapstadt nach Indien im Kanal von Mosambik vier Dampfer versenkt und zwei weitere beschädigt haben.

Staatskontrolle über alle australischen Schiffe

Im Zusammenhang mit der schwierigen Schiffahrtslage verfügte die australische Regierung eine Staatskontrolle über alle Schiffe und das gesamte Schiffahrtswesen, wie nach der japanischen Zeitung „Kokumin" der Sender Sydney meldete. Der australische Versorgungsminister sei zum Chef des Kontrollamtes ernannt und mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet worden.

Washington gesteht Schiffsverluste nur ratenweise

Den Verlust von drei Handelsschiffen gibt das USA.-Marineministerium zu. Eines dieser Schiffe wurde bereits im August im Karibischen Meer, ein zweites Mitte September im Nordatlantik durch Unterseeboote versenkt, während das dritte Anfang Oktober unweit der nördlichen Küste Südamerikas verlorenging.

Wie groß die Not infolge des rapide ansteigenden Schiffsmangels ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß Flugzeuge für den Gummitransport von dem brasilianischen Amazonasgebiet nach den USA. eingesetzt werden sollen und in England infolge der wachsenden Metallknappheit selbst Bleisoldaten und metallenes Kinderspielzeug abgeliefert werden müssen.

Stimmungsbericht aus England

Hoffnungslosigkeit der breiten Masse — Schiebungen der Plutokratenclique

Der ganze Illusionsrummel, der auf Churchills Befehl inszeniert wird, um das englische Volk bei Kriegsbegeisterung zu halten, scheint dennoch nicht auszureichen. Schon mehrfach ist in englischen Zeitungen auf die niedergeschlagene Stimmung des englischen Volkes hingewiesen worden, das scheinbar also doch den Illusionsnebel, den Churchill abblasen läßt, durchdringt und den Ernst der Lage erkennt. Neuerdings ist ein Buch des englischen Schriftstellers Douglas Reed erschienen, das mit einem scharfen Scheinwerfer die Seelenverfassung der Engländer beleuchtet. Reed, dessen Buch von der „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" besprochen wird, verweist darauf, daß sich in der breiten Masse des englischen Volkes immer mehr Hoffnungslosigkeit zeige. Ein sicheres Anzeichen dafür sei die große Anzahl von Selbstmorden und Familienmorden. Durch Schönmalereien werde das Volk eingeschläfert, und bei der Plutokratenclique seien alle die verhaßt, die die ungeschminkte Wahrheit zu sagen versuchen.

Die führenden Kreise, so erzählt Reed weiter, trieben im alten Schlendrian dahin. Vetternwirtschaft und Protektion stünden in voller Blüte, und wenn Minister und andere hohe Beamte mit großartiger Geste auf ihre Gehälter verzichteten, so sei das nur ein Trick, um den hohen Steuern zu entgehen. Diese hochbezahlten Beamten halten sich statt an ihre Gehälter an ihre Aufwandsgelder, die nämlich steuerfrei sind und ein Mehrfaches der Gehälter betragen.

Ganz interessant, dieser Beitrag. Wirklich ein greller Scheinwerfer auf die inneren Verhältnisse Englands, wo das Volk Not leiden muß, während die oberen Fünftausend es immer noch verstehen, aus dem Krieg ein Geschäft zu machen.

Die deutschen Lieder sind das klingende Erbe unserer Ahnen. Sie geleiten unseren Lebensweg von der Kindheit bis ins Greisenalter. Die Lieder der Nation aber sind das tönende Bekenntnis zur Volksgemeinschaft. Darum steht auch die 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 im Zeichen des deutschen Liedes.

Ungeheuerlicher Völkerrechtsbruch

Britische Jagdbomber greifen Hauptverbandplatz an. — Feindliche Uebersetzversuche am Don blutig zurückgeschlagen. — Großer Erfolg bei heftiger Luftschlacht über Aegypten. — Feindlicher Tanker im Golf von Suez versenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die anhaltende Schlechtwetterlage beeinträchtigte am gestrigen Tage die Kampfhandlungen im westlichen Kaukasus. Trotzdem erkämpften die deutschen Truppen mit Unterstützung der Luftwaffe weiteres Gelände für die Fortsetzung des Angriffes.

In Stalingrad dauern die Kämpfe an. Flakartillerie der Luftwaffe versenkte ein Wolgafrachtschiff. Die Luftwaffe griff bei Tag und Nacht Transportbewegungen, Bahnanlagen und Flugplätze der Sowjets ostwärts der Wolga an. Zwischen Wolga und Don nahmen die Sowjets mit neuherangeführten starken Infanterie- und Panzerkräften ihre Entlastungsangriffe von Norden wieder auf. Sie brachen unter hohen Verlusten für den Feind noch vor unserer Front zusammen. Vierzig Panzerkampfwagen wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht.

Italienische und rumänische Truppen schlugen mehrere feindliche Uebersetzversuche am Don unter hohen Verlusten des Gegners zurück.

Ueber der ägyptischen Front fand eine heftige Luftschlacht mit feindlichen Fliegerverbänden statt. Deutsche und italienische Jäger und Flakartillerie erzielten dabei unter geringen eigenen Verlusten einen großen Erfolg. Die genauen Ergebnisse liegen noch nicht vor. Deutsche Jagdbomber setzten ihre Angriffe gegen Flugplätze von Malta fort.

Im Golf von Suez versenkten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 20. Oktober einen feindlichen Tanker von 5000 BRT.

Einige britische Flugzeuge flogen gestern nach Norddeutschland ein. Vereinzelte Bombenabwürfe verursachten Verluste unter der Bevölkerung und Gebäudeschäden. Flakartillerie schoß ein Flugzeug ab.

Nördlich der Shetlands wurde ein feindliches Handelsschiff durch Bombentreffer schwer beschädigt.

In einjährigen schweren Kämpfen südlich des Ilmensees hat sich die ##-Totenkopfdivision unter Führung des mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten ##-Obergruppenführers Eicke im Angriff und in der Abwehr besonders bewährt.

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Am 20. Oktober bei Tage griffen an der nordafrikanischen Front britische Jagdbomber einen mit dem Roten Kreuz deutlich gekennzeichneten deutschen Hauptverbandplatz an. Das Operationszelt wurde zerstört. Die Verwundeten und das Sanitätspersonal hatten Verluste.

Die Briten setzen also ihr völkerrechtswidriges Verhalten bewußt und ohne jede Rücksicht auf die primitivsten Regeln der Menschlichkeit fort.

Das Oberkommando der Wehrmacht muß daraus die Folgerung ziehen, daß die britische Regierung keinen Wert mehr darauf legt, die Genfer Konvention aufrechtzuerhalten.

*

Das ist System!

Die englischen Gouvernanten spielen den Entrüsteten, und die Presse Englands stimmt in den Chor der künstlich Entrüsteten, die sich über die deutschen Maßnahmen wegen der englischen Kriegsgefangenenfesselungen aufregen wollen. Das ist ein ganz raffinierter Gaunertrick der Churchillagitation. Durch solche Taktik glaubt Churchill die Weltöffentlichkeit bluffen und sich ein Alibi für die britischen Brutalitäten in diesem Kriege zu verschaffen. Nachdem sich Japan ebenfalls genötigt gesehen hat, die Piraterie der USA.-Flieger mit schärfsten Gegenmaßnahmen an solchen gefangenen Luftpiraten zu beantworten, wird auch der amerikanischen Oeffentlichkeit eingeredet, daß Japan ein unerhörtes Unrecht begehe.

Diese Methoden einer verlogenen und heuchlerischen Feindagitation werden durch die fast täglich sich jetzt wiederholenden Brutalitäten der englischen und amerikanischen Kriegführung am besten widerlegt. Es ist nicht das erste Mal, daß britische Gangsterflieger das Rote Kreuz mißachten und rücksichtslos auf Sanitätszelte und Sanitätstransporte schießen. Die Italiener haben solche ungeheuerlichen Verstöße gegen jedes Völkerrecht wiederholt verzeichnet. Nunmehr berichtet auch das deutsche Oberkommando über einen derartigen Fall von gemeinster Rechtsverletzung auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz. Das deutsche Oberkommando zieht aus dem Verhalten der Briten den Schluß, daß England keinen Wert mehr auf die Genfer Konvention legt. Dieser Schluß ist um so mehr berechtigt, als die Engländer trotz wiederholter Warnungen und trotz aller Gegenmaßnahmen nicht von ihren Verbrechergepflogenheiten ablassen, die den primitivsten Regeln der Menschlikeit widersprechen. England hat in diesem Kriege seine Ehre verspielt. Seine Kriegführung ist die von Gangstern, Piraten und Schwerverbrechern. Soldatenehre ist ein in England unbekannter Begriff geworden, Ritterlichkeit scheint diesem Volke nicht mehr am Platze, das in seinem Vokabularium das Wort „fair play" hat, ein Wort, mit dem die Engländer immer so gern hausieren gegangen sind. Da sie den Anstand genau so für sich pachteten wie die Gottwohlgefälligkeit. „Gleiche Brüder, gleiche Kappen", sagt das Sprichwort. In ihrer Ehr- und Gesinnungslosigkeit haben sich die drei Verbündeten, der Bolschewismus, England und die USA. gefunden. In ihren Taten offenbart sich ihre moralische Verkommenheit, die sie hinter heuchlerischen Phrasen und verlogenen Humanitätsparolen nicht verbergen können.

Aber man soll sich im Feindlager darüber klar sein, daß eine solche brutale Kriegstaktik bei den Achsenmächten wiederum auf eine geschlossene Abwehrfront trifft.

Die japanische Nation hat die jüngsten Maßnahmen ihrer Wehrmacht zum Schutze der Zivilbevölkerung mit größter Genugtuung aufgenommen, und die japanischen Blätter weisen voller Abscheu und Verachtung auf die amerikanischen Flieger hin, die in erster Linie gegen Hospitäler und Schulen ihre Angriffe richten und selbst Gruppen spielender Kinder wahllos beschossen. Solche Menschen sind nicht mehr als Soldaten zu werten, das sind Piraten und Banditen, für die es nur die entsprechende Behandlung geben kann.

Der Bandenkrieg der britischen und amerikanischen Luftwaffe gegen hilflose Verwundete, die Angriffe auf Sanitätszelte und Lazarette liegen auf gleicher Linie mit den Terrorangriffen auf wehrlose Zivilisten, das sind nicht Einzelfälle, wie von gegnerischer Seite immer behauptet wird, das ist System, das seinen beredtsten Ausdruck findet in den Mordbefehlen, wie dem des britischen Majors bei Tobruk, die Insassen feindlicher Unterkünfte zu töten und nicht etwa Gefangene zu machen. Der Feind lädt damit eine neue umgehende Schuld auf sich, die wir festnageln müssen, da sich bereits die feindliche Agitation bemüht, die Morde an wehrlosen Zivilisten und hilflosen Verwundeten von ihren Rockschößen abzuschütteln.

Malta weiterhin bombardiert

DNB. Rom, 21. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In hartem, heftigem Luftkampf gegen starke feindliche Verbände errang die italienische Luftwaffe über Aegypten einen bedeutenden Erfolg. Verschiedene Dutzend Flugzeuge wurden nach bisherigen Feststellungen von den tapferen und unermüdlichen Jagdstaffeln abgeschossen, unter denen sich besonders die des dritten und vierten Sturmes auszeichneten. Zahlreiche weitere Flugzeuge wurden im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen, sechs von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht. Zur Zeit werden die genauen Zahlen der feindlichen und der eigenen Verluste ermittelt.

Deutsche Bomberverbände setzten die Angriffe auf die Flugplätze von Malta fort. Englische Flugzeuge warfen einige Bomben auf die Außenbezirke von Catania ab. Schäden wurden nicht gemeldet.

Feurige Kugel über dem Roten Meer

Britischer Tanker in Brand geworfen und gesunken.

In der Nacht zum 20. Oktober sichteten deutsche Kampfflugzeuge bei bewaffneter Aufklärung über dem Roten Meer einen nach Suez laufenden beladenen britischen 5000-BRT.-Tanker. Ungeachtet des heftigen Abwehrfeuers von Artillerie und Schiffsflak gingen die Kampfflieger zum Tiefangriff über und warfen ihre Bomben aus geringen Höhen auf den langsam fahrenden Tanker. Eine riesige Explosion entfachte einen weithin leuchtenden Brand. Wie eine feurige Kugel verbrannte das in die Luft geschleuderte Oel über dem Meer, und dunkle Qualmschwaden stiegen gegen den nächtlichen Mondhimmel empor. Im Abflug konnten unsere Kampfflugzeuge noch das Sinken des brennenden Tankers beobachten.

Suche nach dem Alibi

Starke Regengüsse gehen über Stalingrad und den Kaukasus nieder. Im nördlichen und mittleren Frontabschnitt hat wieder die berüchtigte russische Schlammperiode eingesetzt. Es kommt also zu dem Kampf gegen den Feind nun auch der schwere Kampf unserer deutschen Truppen gegen das Wetter. Wenn trotzdem an den Hauptkampffronten in Stalingrad und im Kaukasus die Operationen planmäßig und erfolgreich vorwärtsgehen, dann ist das ein neues Zeichen für die nie erlahmende Kampfkraft unserer Front im Osten. So bleiben denn auch die englischen und amerikanischen Fachleute weiterhin pessimistisch gestimmt und wissen von Stalingrad immer nur wieder zu berichten, daß die Lage überaus ernst und kritisch sei. Der Kampf gegen das Hüttenwerk „Roter Oktober", das letzte bolschewistische Bollwerk in Stalingrad, das im Laufe der letzten drei Monate zu einer regelrechten Festung ausgebaut worden ist, ist in vollem Gange. Daneben müssen unsere Truppen immer wieder die eroberten Stadtteile durchkämmen, in denen noch versprengte Sowjets aus ihren Schlupfwinkeln herausgeholt werden. Das englische Agitationsschlagwort von der deutschen „Defensive", auf die sich unsere Fronten künftig zurückziehen würden, ist angesichts der Wirklichkeit sehr schnell in sich zusammengebrochen, und heute sieht sich der in England sehr geschätzte Militärsachverständige Liddel Hart veranlaßt, in einem Aufsatz der „Daily Mail" seine Landsleute vor unbegründeten Hoffnungen zu warnen und sie vielmehr auf die große deutsche Ueberlegenheit an Kräften und der Taktik hinzuweisen.

Mit Illusionsmache, Lügen und Tatsachenverdrehungen läßt sich weder Stalingrad halten noch der Krieg zugunsten der Alliierten entscheiden. Dagegen wird der Druck, den Stalin auf seine Verbündeten ausübt, mit jedem Tag stärker. Der Sowjetschriftsteller Ilja Ehrenburg hat in einer Göteborger Zeitung wieder einen großen Aufsatz veröffentlicht, den das englandhörige schwedische Blatt auf der ersten Seite veröffentlicht. Dieser Artikel klingt erneut in den Hilferuf aus, daß die Alliierten den Sowjets sofort militärisch helfen müßten. Ehrenburg benutzt den Aufsatz gleichzeitig dazu, um auf die ungenügenden Waffenlieferungen Englands und der USA. an Sowjetrußland hinzuweisen. Er straft damit wieder Roosevelt und Churchill Lügen, die sich immer hinter der Erklärung verschanzen, daß man den sowjetrussischen Freunden alle nur erdenklichen Mengen an Waffen und Munition liefere. Diese Lieferungen an die Sowjetunion stellen, so sagt der Sowjetschriftsteller, nur einen „Tropfen in einem großen Meer" dar. Er erzählt dann weiter, wie er kürzlich mit einem amerikanischen Journalisten die Sowjetfront besucht habe, und wie der Amerikaner vergebens nach Spuren amerikanischer Hilfesendungen für die Sowjets gesucht habe.

Nach dem Sprichwort: „Hannemann, geh du voran!" schieben sich England und die USA. einander die Schuld an der ungenügenden Unterstützung der Sowjetverbündeten zu. Die Rede des Ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, war deutlich darauf abgestellt, den Sowjetrussen zu sagen, daß sie gar kein Recht darauf hätten, auf größere englische Hilfe zu rechnen. Nicht umsonst hat Alexander die ungeheuer erweiterte Leistungsfähigkeit der deutschen U-Boote, den vergrößerten Aktionsradius und die Feuerkraft unserer Flugzeuge und die Verminungsoperationen der Achsenmächte hervorgehoben und zugegeben, daß England das Gros seiner Flotte einsetzen müsse, um seine Seeverbindungen so gut wie möglich offen zu halten, und daß seine Marine dabei die meisten Verluste erlitten habe. Alexander rechnet bezeichnenderweise sogar mit einer Verschärfung der Achsen-Seekriegführung. Mit diesen offenen Worten hat Alexander Stalin begreiflich machen wollen, daß es trotz besten Bemühens nicht möglich ist, mehr für ihn zu tun, als man für ihn getan hat.

Aber auch die Amerikaner haben ihr Teil von Alexander abbekommen, wenn auch nicht so betont wie gegenüber Stalin. Immerhin brachte er so ganz unauffällig in einem Nebensatz die deutlich gegen Roosevelt gerichtete Spitze an, daß England im Verhältnis zu seinen Hilfsquellen immer noch mehr Schiffsraum herstelle, als es in Amerika mit den modernen Methoden der Fall sei. Dieser Vorwurf des britischen Marineministers wird viel deutlicher in einem Artikel der „Sunday Times" unterstrichen, der unter Hinweis darauf, daß die Sowjets alles unternähmen, um die Engländer und Amerikaner zur Fortführung der Material- und Lebensmittellieferungen zu bringen, beteuert, Großbritannien habe mit seinen der Sowjetunion gegenüber eingegangenen Verpflichtungen Schritt gehalten. Das gleiche könne man jedoch nicht von den USA. sagen. Die „Sunday Times" berichtet schließlich, daß die Liste der von der Sowjetunion dringend benötigten Güter immer länger und die Schwierigkeiten zur Befriedigung dieser Wünsche immer größer würden. Vermutlich hat man im englisch-amerikanischen Lager deshalb Kanada den Befehl erteilt, so viel wie möglich von dem dort hergestellten Kriegsmaterial an die Sowjetunion zu liefern.

Die Amerikaner wehren sich natürlich gegen den Vorwurf, den ihnen England macht, und sind daher mit ihren Eingeständnissen freimütiger als gewöhnlich. So gibt die USA.-Zeitschrift „Guaranty Survey" zu, daß „das Ausmaß der der Schiffahrt längs der amerikanischen Küste von U-Booten zugefügten Verluste größer war, als man dies vorausgesehen hatte". Der USA.-Journalist Negley Farson fährt schwerstes Geschütz gegen die britische Führung auf, der er völlige Unfähigkeit vorwirft und Hilflosigkeit. „Diplomaten der gestreiften Hose", nennt der Amerikaner die Engländer in wenig schmeichelhafter Tonart.

So suchen sich England und die USA. ihr Alibi in der Frage der zweiten Front. Sie verlassen zu diesem Zweck sogar ihre Lügentaktik und gestehen, daß ihre Seeverbindungen äußerst gefährdet sind. Für uns ist diese Fehde der stärkste Beweis für die Wirksamkeit der Achsenstrategie, die den Gegner an seinen empfindlichsten Stellen zu treffen weiß.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

51. Fortsetzung

Der erste wilde Terror ist vorüber.

„Eine Delegation soll nach Moskau fahren", schlägt Eduard Devitz vor, „zum deutschen Botschafter, Grafen Mirbach. Auf Grund des Brest-Litowsker Vertrages möge er gegen die Vernichtung deutschen Lebens Einspruch erheben!"

Eduard reist selbst in die Dörfer. Daheim zittern alle um ihn bis er wieder da ist.

Er kommt befriedigt zurück: „Die Delegation ist schon unterwegs!"

Wird Graf Mirbach Erfolg haben? Wird die Sowjetregierung Einsicht zeigen?

Die Sowjetregierung rettet sich durch einen Winkelzug. Lenin schenkt den Wolgadeutschen eine Autonomie auf bolschewistischer Grundlage!

Eduard Devitz kommt nach Haus. Ein Papier hält er in der Hand. In seinen Augen stehen Tränen. Er denkt nicht daran, sie zu verbergen.

Sie stehen um ihn herum und warten stumm, bis er sprechen kann. Langsam entfaltet er das Blatt.

„Die Antwort auf die Vorstellungen des Grafen Mirbach ist dieser Ukas Lenins. Hört zu: ‚Es ist von uns zum Kampf mit den Großbauern und Konterrevolutionären der deutschen Kolonien, das Rätekommissariat für Angelegenheiten der deutschen Wolgakolonisten berufen worden. An dessen Spitze stehen die erprobten Genossen Petin und Reuter, welche zu ...'"

Eduard läßt das Blatt sinken.

„Also alles, was bisher so furchtbar gewesen ist, soll nicht etwa aufhören, sondern nur fortan mit Einverständnis des Kommissariats geschehen. Diese Deutschen, die sie uns da an die Spitze stellen und die nicht wert sind, Deutsche zu sein, werden alles tun, um uns weiter zu vernichten. — Kein Teufel hätte das schlauer ausdenken können, wahrhaftig!"

Ulrich Devitz fährt auf, bebend vor Zorn: „Wieder ein Manifest! Ein schönes geschichtliches Dokument! Wie das Manifest der Zarin Katharina die Kolonien ins Leben gerufen, so schafft dieses da die Grundlagen zu ihrer Vernichtung!" Und er will hinein zum Vater.

„Uns kann niemand mehr helfen", stöhnt Hedwig Devitz auf, „als Gott!"

*

„Herr Major!" sagt Eduard Devitz und krampft seine zitternden Hände um die Lehne des Stuhles, hinter dem er steht. „Sehen Sie sich um, im Kraftrechthof: wir haben nichts, nichts mehr! Seit das deutsche Kommissariat die Sozialisierung in den deutschen Dörfern durchgeführt hat, haben wir ruhig zusehen gelernt, wie uns das Vieh aus den Ställen, das Getreide von den Speichern geholt wird. Was sollen wir noch hergeben? — Herr Major! Kein Mensch kann das nachfühlen, was wir empfunden haben, als es hieß, die Weiße Armee marschiert, wie die Rotgardisten vor Ihnen geflohen sind und ein Dorf um das andere wieder frei ward. Wir haben mit Freuden das Letzte unsern Rettern gegeben. Aber, was ein Mensch braucht, um noch zu existieren, das sollen ihm wenigstens die nicht nehmen, die gekommen sind, ihm zu helfen. Lassen Sie uns unsere zwei letzten Pferde, Herr Major!" Eduards Stimme bebt. „Wir haben sechsundvierzig Pferde eigener Aufzucht in der Hürde gehalten. Davon sind uns noch ganze zwei geblieben. Sie wollen diese letzten zwei! — Womit sollen wir pflügen, wenn wir wieder pflügen dürfen? Wenn wir pflügen müssen, damit wir nicht verhungern?"

„Lieber Herr von Devitz, so leid —"

Aber Eduard läßt den Stuhl fahren und geht mit vorgestreckten, bittenden Händen vorwärts, nahe auf den Offizier zu. „Der Tod ist hundertmal besser, als das Leben, dieses Leben! Und wir leben doch, weil Deutsche sich nicht selbst umbringen, sondern das Leben tragen, wie es kommt. Aber, Gott im Himmel, macht uns nicht zu Verzweifelnden! Unsere letzten, allerletzten Pferde! Woher soll ich wieder eins nehmen?"

Der Major von der Weißen Armee macht eine etwas ungeduldige Bewegung. „Wir müssen reiten! Wo sollen wir denn die Pferde hernehmen?"

Da strafft sich Eduard und geht zur Tür.

„Ulrich! Führe die Füchse heraus!"

Von draußen kommt als Antwort ein gurgelnder Laut.

„So, Herr Major", sagt Eduard Devitz kalt, „die Pferde stehen zu ihrer Verfügung!"

Als der Major die Halle verlassen hat, stürzt Eduard Devitz wie leblos zusammen.

„Vater! Verlaß uns nur du nicht! Was machen wir ohne dich?" weint Clement auf.

*

Die Armee Wrangel ist zusammengebrochen. Die Flucht geht über die deutschen Dörfer.

Bauern fliehen mit. Es ist eine Verzweiflungstat. Wo wollen sie denn hin?

Im Kraftrechthof denkt niemand an Flucht.

Eduard Devitz hat sich wieder zusammengerissen. Er weiß ermunternde Worte, die die andern aufrichten: „Wir haben es immer noch besser gehabt als andere. Wir sind doch wenigstens noch heil geblieben. Kommt, Kinder, tröstet euch! Wir besitzen noch unsere geheimen Vorräte. Gottes Gnade, daß sie nicht darauf gekommen sind! Tausende hungern schon!"

So kommt der 21. März heran.

„Nein, nein, nein!" entscheidet Eduard. „Keiner von uns tut da mit! Die Leute rennen einfach blind in die Vernichtung! Der Aufstand gegen die Roten ist ja gar nicht organisiert! Was wollen sie denn anfangen?"

„Vater", beharrt Ulrich heiser, „sie haben recht! Man muß sich doch wehren!"

„Recht ja, recht haben sie!" Eduard packt den Sohn am Arm und hält ihn fest. „Aber unklug ist es, unklug, ein Wahnsinn! Der Rückschlag wirft uns alle nieder! — In Magdalenental, in Gnadental, in Stolz haben die Bauern die russischen Kommissare auf die Straße gezerrt und wie tolle Hunde erschlagen. Was wird die Folge sein? — Ich sage euch, wenn sich einer von euch Jungen aus dem Hof rührt ... eher schieße ich ihn selber nieder, mit meinem eigenen Gewehr, als daß ich ihn der Rache dieser Bestien preisgebe, ihn und uns alle."

Ein paar Tage später kommt die Nachricht, daß der Aufstand bei Warenberg zusammengebrochen ist.

(Schluß folgt)

Ronate zu einer regelrechten
in vollem Gange. Daneben
ieder die eroberten Stadtteile
sprengte Sowjets aus ihren
rden. Das englische Agita-
n „Defensive“, auf die sich
en würden, ist angesichts der
sammengebrochen, und heute
schätzte Militärsachverständige
Aufsatz der „Daily Mail“
eten Hoffnungen zu warnen
deutsche Ueberlegenheit an
sen.
und Tatsachenverdrehungen
n noch der Krieg zugunsten
en wird der Druck, den
ündeten ausübt, mit
riftsteller Ilja Ehrenburg hat
er einen großen Aufsatz ver-
e schwedische Blatt auf der
Artikel klingt erneut in den
en Sowjets sofort militärisch
den Aufsatz gleichzeitig da-
den Waffenlieferun-
SA. an Sowjetrußland hin-
er Roosevelt und Churchill
Erklärung verschanzen, daß
den alle nur erdenklichen
on liefere Diese Lieferungen
der Sowjetschriftsteller, nur
Meer“ dar. Er erzählt dann
amerikanischen Journalisten
d wie der Amerikaner ver-
her Hilfesendungen für die

nnemann, geh du voran!“
SA. einander die Schuld an
der Sowjetverbündeten zu
ritischen Admiralität, Aler-
gestellt, den Sowjetrussen zu
auf hätten, auf größere eng-
sonst hat Alexander die un-
keit der deutschen U-Boote,
und die Feuerkraft unserer
peraationen der Achsenmächte
ß England das Gros seiner
Seeverbindungen so gut wie
daß seine Marine dabei die
xander rechnet bezeichnender-
irkung der Achsen-Seekrieg-
ten hat Alexander Stalin be-
trotz besten Bemühens nicht
als man für ihn getan hat
ben ihr Teil von Alexander
betont wie gegenüber Stalin
auffällig in einem Nebensatz
htete Spitze an, daß England
llen immer noch mehr Schiffs-
mit den modernen Methoden
s britischen Marineministers
Artikel der „Sunday Times“
s darauf, daß die Sowjets
länder und Amerikaner zur
Lebensmittellieferungen zu
habe mit seinen der Sowjet
Verpflichtungen Schritt ge-
jedoch nicht von den USA
ichtet schließlich, daß die Liste
nd benötigten Güter immer
zur Befriedigung dieser
Vermutlich hat man im eng-
Kanada den Befehl er-
dort hergestellten Kriegs-
nion zu liefern.
natürlich gegen den Vor-
und sind daher mit ihrem
gewöhnlich. So gibt die
vey“ zu, daß „das Ausmaß
ikanischen Küste von U-Booten
als man dies vorausgesehen
gley Farson fährt schwerstes
rung auf, der er völlige Un-
keit. „Diplomaten der ge-
aner die Engländer in wenig

ie USA. ihr Alibi in der
nt. Sie verlassen zu diesem
d gestehen, daß ihre Seever-
Für uns ist diese Fehde der
ksamkeit der Achsen-
seinen empfindlichsten Stellen

---

ard Devitz kalt, „die Pferde
rlassen hat, stürzt Eduard
u nicht! Was machen wir
f.
nmengebrochen. Die Flucht
ine Verzweiflungstat. We
mand an Flucht.
der zusammengerissen. Er
ie andern aufrichten: „Wir
habt als andere. Wir sind
ben. Kommt, Kinder, tröstet
geheimen Vorräte. Gottes
gekommen sind! Tausende
n.
idet Eduard. „Keiner vor
en einfach blind in die Ver-
die Roten ist ja gar nicht
nn anfangen?“
er, „sie haben recht! Man
Eduard packt den Sohn am
unklug ist es, unklug, ein
ft uns alle nieder! — In
in Stolz haben die Bauern
ie Straße gezerrt und wie
ird die Folge sein? — Ich
euch Jungen aus dem Ho
selber nieder, mit meinem
n der Rache dieser Bestien
die Nachricht, daß der Auf-
ngebrochen ist.

(Schluß folgt)

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. Oktober

Spruch des Tages

Ich weiß, daß ich ein Mensch, das heißt: daß ich dem Leiden geweiht. Gegen Schicksalstücke hilft mir nur eins: Standhaftigkeit.

Friedrich der Große.

Jubiläen und Gedenktage

22. Oktober.

Franz von Liszt in Raiding im Burgenland geb. — 1859: Der gent Karl Muck in Darmstadt geb. — 1915: Der Philosoph Wilhelm Windelband in Heidelberg gest.

Das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielt der Gefr. Willi er, hierselbst.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern de dem Uffz. Wilh. Hauschildt verliehen.

Filmvorführungen. Nachdem der „Kaisersaal“ er instand gesetzt ist, finden die Filmvorführungen morgen (Freitag) wieder im Kaisersaal statt.

Landwirtschaftliche Berufsschule Bad Bramstedt. Montag, dem 26. Oktober, um 14, Uhr in der sschule zu Bad Bramstedt letzter Termin für die meldung aller Berufsschulpflichtigen. (Siehe Anzeige).

Warum Kohlesparaktion? Milliarden Tonnen le ruhen im Schoße der deutschen Erde. Aber r Reichtum liegt unter Tage. Aus Stein und Feld, einer Tiefe von 500, 800, ja 1200 Meter muß Bergmann erst in mühseliger, harter Arbeit die baren Schwarzen Diamanten nach oben holen. für ist eine Riesenzahl von fachgeübten Männern derlich. Hunderttausende tun in dieser Front unter e und auf den Braunkohlenfeldern ihre Pflicht. blässig laufen die Maschinen, Höchstleistungen wie er noch nie vollbringt heute der deutsche Bergmann. s mit Mühe und Schweiß Tag für Tag, Nacht Nacht, auch an Sonn- und Feiertagen gefördert , muß richtig und sparsam verbraucht werden. um erfordert die Kohlenversorgung nicht nur eine altige Kraftanstrengung des deutschen Bergbaues, dern das Mitdenken des ganzen Volkes. Keine ippe Kohle darf verlorengehen, nicht ein Brikett h verfeuert werden! Kohle ist der Schlüssel zum !

Ab 2. November wieder Normalzeit

Auf Vorschlag des Reichsministers Speer als General pektor für Wasser und Energie hat der Ministerrat für Reichsverteidigung die Wiedereinführung der rmalzeit im Winter 1942/43 beschlossen. Der bergang von der Sommer zur Normalzeit vollzieht sich in tschland am Montag, dem 2. November 1942, h um 3 Uhr, d. h. um diese Zeit werden die Zeiger aller ren um eine Stunde zurückgestellt. Auch die übrigen ropäischen Länder werden sich dem Uebergang zur rmalzeit (MEZ.) anschließen; dadurch werden Schwierig en im Eisenbahnverkehr verhindert werden.

Die Wiedereinführung der Normalzeit für die Winter nate erfolgt auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre, neben den Erleichterungen für alle Volksgenossen, ins sondere die zur Erfüllung der durch den Aufruf des Reichs schalls eingeleitete und von Reichsminister Speer durch ührte Energie-Sparaktion in stärkstem Maße zu unterstützen. In den dunklen Morgenstunden des Winters fällt ein ver nismäßig hoher Strombedarf für die Beleuchtungen der hnungen, Betriebe, Läden, Schulen u. a. zusammen mit dem tärkten Einsatz der größtenteils elektrisch betriebenen Bah und überlagert sich daher mit der um diese Zeit bereits in Erscheinung tretenden Industriebelastung. Je kürzer Tage werden, um so stärker macht sich das Ansteigen des ombedarfs in den Morgenstunden bemerkbar. In den itwerken müssen zur Befriedigung dieses hohen, aber ver nismäßig kurzzeitigen Spitzenbedarfs Maschinen und Kessel eingesetzt werden, die während der übrigen Zeit des Tages t mehr in diesem Umfang benötigt werden.

Mit dem Ende des Winters, am 29. März 1943, vor tags 2 Uhr, wird die Normalzeit (MEZ.) wieder durch die mmerzeit abgelöst.

Dem Schutz der Mutter. Nach dem Mutterschutzgesetz ist werdenden ttern der Durchschnittsverdienst der letzten dreizehn Wochen weiter gewähren, auch wenn bestimmte Beschäftigungsverbote Anwendung en oder ein Arbeitswechsel ärztlich angeordnet wird. Der Ge- albevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat estellt, daß eine ärztlich angeordnete Verlegung oder Verkürzung Arbeitszeit dem Arbeitswechsel gleichzustellen ist. Wird jedoch eine Aenderung der Beschäftigung nicht auf Grund ärztlich bescheinig- Notwendigkeit, sondern lediglich auf Wunsch der werdenden Mutter enommen, so findet zwar die gesetzliche Vorschrift keine Anwen- gegen eine Weiterzahlung des regelmäßigen Arbeitsentgelts wer- aber dennoch vom Standpunkt des Lohnstopps keine Bedenken er- n. In einem weiteren Erlaß wird klargestellt, daß die Beschäfti- werdender und stillender Mütter bis 23 Uhr im Gaststätten- und erbergungsgewerbe ausnahmsweise dann zulässig ist, wenn die wer- en und stillenden Mütter zu Gefolgschaftsgruppen gehören, die sich rhalb der täglichen Betriebsarbeitszeit schichtweise ablösen.

Die Aufnahme musikerzieherischer Tätigkeit. Der Präsident Reichsmusikkammer hat neue Bestimmungen über die nahme einer musikerzieherischen Tätigkeit herausgegeben. Sie darf dann aufgenommen werden, wenn die Zulassung durch den Präsi- n der Reichsmusikkammer erfolgt ist. Die Zulassung wird nur lt, wenn der Antragsteller die von einem Erzieher zu fordernde rlässigkeit besitzt und seine Eignung durch ausreichende Fachzeug- oder eine Prüfung nachgewiesen hat.

Anbauprämie für Fabrikkartoffeln zur Stärkeherstellung. Nach n Erlaß des Reichsernährungsministers erhalten die Anbauer von ikkartoffeln in Zukunft als Anreiz zu einem verstärkten Anbau eine auprämie in Kartoffelstärke, die für je 100 Doppelzent- abgelieferte Fabrikkartoffeln 3 Kilogramm Kartoffel- ke beträgt. Der Anbauer hat die Gefolgschaftsmitglieder seines iebes in angemessener Weise an der Anbauprämie zu beteiligen.

Das Kleid der Jugend

nläßlich einer Arbeitstagung in der Mädelführerin- chule der H.-J. des Gebiets Tirol-Vorarlberg in sbruck wurden die Richtlinien der BDM-Reichsrefe- in Dr. Jutta Rüdiger über eine Kleidgestaltung den neuen Mädeltyp bekanntgegeben. Das vom M-Werk „Glaube und Schönheit“ geschaffene Kleid pt an die bäuerlichen Traditionen an. Die gaueige- Trachten, nach neuzeitlichen Erfordernissen umge- delt, sollen die Forderung nach einem dauerhaften, em modischen Wechsel unterworfenen, dennoch aber eitig verwandlungsfähigen Kleidungsstück erfüllen, auch der Forderung nach höchster Sparsamkeit im nnstoffverbrauch gerecht wird. In den Nähkursen des M-Werkes „Glaube und Schönheit“ sollen die Mädel en, diese Kleidung selbst anzufertigen.

Preissenkung in der Bekleidungsindustrie.

ach einem Erlaß des Reichskommissars für die Preis- ung ist der für das einzelne Unternehmen nach den schriften der Anordnung zur Preisbildung für Her- und Knabenoberbekleidung vom 18. April 1941 der Anordnung über die Preisbildung für Berufs- Sportbekleidung vom 4. April 1941 höchstzulässige aufspreis um 3 Prozent zu kürzen. Von dem so gekürzten Verkaufspreis ist bei der Ermittlung der durch § 8 Abs. 1 der Anordnungen vorgeschriebenen Preis- unterschreitung auszugehen. Der durch § 5 der Anord- nungen festgesetzte Höchstsatz für Vertriebssonderkosten wird von 10 % auf 8,5 % herabgesetzt. Die Anordnung bezieht sich auf Verkäufe, die nach dem 30. 9. abgeschlos- sen wurden.

Die Gaststätten am Opfersonntag.

Für die Opfersonntage des Kriegswinterhilfswerkes ist im Gaststättengewerbe das Verfahren der Vorjahre, nach dem von der Wirtschaftsgruppe die Eintopfgerichte selbst und die Preisgestaltung vorgeschrieben waren, aufge- hoben worden. In diesem Jahr gilt für die Speisekarte einzig und allein die allgemeine Anweisung über die Abgabe von Speisen in Gaststättenbetrieben mit der Be- schränkung, daß an den Opfersonntagen immer ein Ein- topfgericht auf der Speisenkarte vorhanden sein muß. Zusätzlich zu den Speisenpreis wird gegen Quittung eine Spende für das Kriegswinterhilfswerk erhoben, wobei die Gaststätten wie bisher in drei Klassen eingeteilt sind. Jeder Gast, der eine Speise einnimmt, hat in der Zeit von 10 bis 17 Uhr eine Spende zu entrichten. Die Spende für das Winterhilfswerk ist ohne Rücksicht darauf zu zahlen, ob eine Hauptspeise oder eine Nebenspeise, ein Mittagsgedeck mit Vorgericht und Nachspeise oder nur eine Suppe eingenommen wird.

Das Tischtuch zerschneiden

Aus der Geschichte des gedeckten Tisches.

Der älteste Tisch, von dem eine Kunde auf uns gekommen ist, bestand aus einem einfachen Brett oder einer Holzscheibe, und in der Edda wird das gleiche Wort „bjod“ ohne Unter- schied für den Tisch, den Teller und die Schüssel angewandt, woraus hervorgeht, daß die nordischen Recken dasselbe Brett an Stelle jener drei Gegenstände gebraucht haben. Erst im weiteren Verlauf des Mittelalters hat man es zur Herstellung richtiger „Tische“ in unserem Sinne gebracht. Die Tischord- nung, wie sie die Etikette jener Zeit vorschrieb, war recht merkwürdig. Es schickte sich nicht, daß ein vornehmer Mann mit seinen Untergebenen an einem Tische saß. So haben die Fürsten, wie man auf vielen alten Bildern sehen kann, ge- wöhnlich allein gespeist. Noch bei dem Krönungsmahl der Königin Christine von Schweden thronte die Herrscherin allein an einem abseits stehenden Tisch.

Daneben war freilich schon die Sitte aufgekommen, daß Personen verschiedenen Ranges an einer Tafel speisten, aber dann durften sie wenigstens nicht am gleichen Tischtuch sitzen. Diese Ehre war nur Gleichgestellten vergönnt. Wenn der Herr mit seinen Bediensteten aß, standen ihre viereckigen oder run- den Holzteller direkt auf dem Tisch, während vor dem Haus- herrn ein Tuch ausgebreitet war. Wollte ein Herrscher einem Fremden besondere Ehre antun, dann lud er ihn als Gast an seine Tafel. Zwar wurde auch dann sein Teller nicht auf das Tischtuch des Fürsten gestellt, aber man legte ihm wenigstens eine kleinere Serviette vor. Am schwedischen Hof, dessen Etikette noch jetzt besonders streng ist, hat sich die mittelalter- liche Symbolik des Tischtuchs in der Form erhalten, daß jedem Gast eine besondere Serviette unter das Tischtuch gelegt wird.

Wer bei einem mittelalterlichen Festmahl die Vorschriften des gedeckten Tisches vergaß, konnte dadurch die ernstesten Konflikte hervorrufen. Wenn der Wirt einen seiner Gäste mit einem Untergeordneten oder Unwürdigen zusammensetzte, so fühlte sich jener berechtigt, das Tischtuch zwischen sich und dem anderen zu zerschneiden. Dieser Brauch ist durch Uhlands Gedicht vom „Grafen Eberhard“ bekannt, der zwischen sich und seinem Sohn, der eine Schlacht verloren hatte, wortlos das Tafeltuch trennte. Aber der Sinn dieser Zeremonie wird wohl gewöhnlich mißverstanden. Der alte Rauschebart wollte damit nur ausdrücken, daß er seinen Sohn künftig als einen Un- würdigen, nicht mehr als einen Ebenbürtigen betrachtet.

Kaufmannsregeln aus Alt-Nürnberg

Vom Kundendienst im Mittelalter.

Richtiger Wareneinkauf und richtige Kunden- behandlung waren zu allen Zeiten wichtige Faktoren einer guten Geschäftsführung; welcher Wert schon von den Kaufleuten Alt-Nürnbergs (das heißt der Stadt Nürn- berg, wie sie im Mittelalter war) auf vernünftige Geschäfts- grundsätze gelegt wurde, geht aus den nachstehenden Kauf- mannsregeln hervor.

Nach einigen Hinweisen auf Gott und einen redlichen Le- benswandel heißt es in diesen Kaufmannsregeln: „Halte deine Waren sauber, ordentlich und musterlich, das macht Käufer und Verkäufer lustig.

Erzeige dich nicht zornig, unlustig, noch als wärest du mit heimlichen Sachen beladen, denn solches macht die Käufer scheu. Frage viel, glaub aber nicht alles, was du hörest; ver- traue nicht einem jeden, so hast du desto weniger zu verant- worten.

Bietet man dir ein Billiges und rücket zu dem Ziel, das du vorhast, so drücke bald ab, ehe dich's reuet.

Keinem aber gib dein äußerstes Wort, bis er nicht zuvor selbst dazu rückt. Bedenke, daß ihrer viele deine Waren auch haben und milder im Hingeben sein möchten als du. — Ver- lieren zur rechten Zeit ist auch eine Kunst. — Hast du aber eine Ware allein, so genieß derselben, doch mach's brüder- lich. — Deine alten und guten Kunden verlaß nicht gern und drücke sie nicht zu hart, denn es tut ihnen weher als einem Fremden.

Lege dich keine Nacht nieder zur Ruhe, du habest denn die Geschäfte desselben Tages in die Bücher gebracht. Was du einschreibst, sei lauter, verständig und richtig eingetragen.

Zahl keinen Wechsel vor der Zeit, damit du ihn nicht noch einmal zahlen mußt.“

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogram: Der Pianist Hans Priegnitz spielt Schu- berts Moments musicaux von 11.00 bis 11.30 Uhr. Leichte Konzert- musik, dazu beliebte Lieder von Hugo Wolf und Hugo Kaun von 16.00 bis 17.00 Uhr. Oper und Operette sowie beliebte Konzertstücke in der Sendung „Musik, die nie verklingt“ von 20.20 bis 21.00 Uhr. Dem bekannten Komponisten Rudolf Kattnigg gilt die Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Ein Divertimento von Mozart und Robert Schumanns II. Sinfonie von 17.15 bis 18.30 Uhr. Streichquin- tette von Joseph Haydn und Luigi Boccherini von 20.15 bis 21.00 Uhr. Ein Querschnitt aus der Oper „Die Geschichte vom schönen Annerl“ von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Eilsdorf. Auf der hiesigen Feldmark wurde der 80jährige Altenteiler H. Möller, der drei Tage vermißt war, tot in einem halb mit Wasser gefüllten Graben aufgefunden.

Quickborn. Beim Spiel fiel ein 9jähriger Knabe beim Sprung von einem niedrigen Dach auf eine Wagendeichsel so unglücklich, daß er einen komplizierten Armbruch erlitt. — Einem Anwohner der Ellerauer Straße wurden in der Nacht drei Kaninchen aus einem Stall beim Hause gestohlen.

Kiel. Vollstreckte Todesurteile. Am 19. Oktober 1942 sind der 23jährige Jan Brylski aus Giesendorf und der 23jährige Eugen Lewandowski aus Lankau hin- gerichtet worden, die das Sondergericht Kiel in Lübeck auf Grund der Polenstrafrechtsverordnung zum Tode verurteilt hat. Brylski und Lewandowski, zwei im Reichsgebiet als landwirtschaftliche Arbeiter eingesetzte und bereits mehrfach vorbestrafte Polen, sind aus dem Gefängnis entflohen und haben sodann viele Ein- bruchsdiebstähle begangen. Lewandowski hat nach seiner Festnahme erneut versucht, aus der Haftanstalt aus- zubrechen.

Lübeck. Generalleutnant von Koppelow gestorben. Der seit seinem Ausscheiden aus dem Heere in Lübeck im Ruhestand lebende Generalleutnant Otto v. Koppelow ist wenige Monate nach seinem 60jährigen Militärdienst- jubiläum im Alter von 79 Jahren gestorben. Als Sohn des einer alten Soldatenfamilie entstammenden Haupt- manns von Koppelow in Schwerin geboren, war er bei Ausbruch des 1. Weltkrieges Kommandeur des IR 162 in Lübeck

Wilster. Einen erheblichen Verlust hatte ein hiesiger Schlachtermeister. Dieser hatte ein Fohlen im Werte von 2000,– RM erworben. Nachdem es einige Tage im Stall gestanden hatte, wurde es einem Bauern in Averfleth ins Gras gegeben. Dort wurde das Fohlen am Tage nach seinem Eintreffen tot auf der Weide gefunden. Man vermutet, daß das Tier nach der Stallfütterung sich durch das Fressen des frischen, nassen Grases eine Krankheit zugezogen hat, an der es ein- gegangen ist.

Heide. Die Kriegerkameradschaft Heide an achter Stelle. Im entscheidenden Kampf um den Reinhardt- Pokal und den Titel „Meistermannschaft 1942 des NS-Reichskriegerbundes“ auf den Schießständen in der Hasenheide in Berlin konnte die Schießmannschaft der Kriegerkameradschaft Heide mit 837 Ringen den achten Platz belegen. Den Meistertitel errang die Kriegerkameradschaft Rosenheim mit 890 Ringen.

Heide. Rasch tritt der Tod den Menschen an . . . Ein hiesiger, etwa 40jähriger Einwohner hatte sich bei der Arbeit den Ringfinger ziemlich stark verletzt. Es ergaben sich ernstere Komplikationen, so daß eine Operation notwendig wurde. Der Verunglückte ist nun an Starr- krampf, der hinzutrat, gestorben. — Apfel- und Birn- bäume im Frühlingskleid. In Hausgärten der Bahn- hofstraße und der Ernst-Damm-Straße fühlt man sich in den Frühling versetzt. Hier prangen noch Apfel- und Birnbäume im weißen Blütenschmuck, der einen seltsamen Anblick bietet, als an den Bäumen auch aus- gereifte Früchte hängen. Auch blühende Erbsenbeete, die man vereinzelt vorfindet, reihen sich in die Besonder- heiten des diesjährigen Herbstes ein.

Nordschleswig. Die Anzahl der Schweine steigt wieder. Seitdem mit einer guten Ernte gerechnet werden konnte, hat die Zahl der Schweine wieder erheblich zu- genommen. In Dänemark wurden am 3. Oktober, am Tage der letzten Zählung, insgesamt etwa 200 000 Schweine mehr gezählt, als bei der vorletzten Zählung vor sechs Wochen. Besonders die Fettschweine von 60 Kilo nnd mehr haben zugenommen, und zwar steigt die Zahl um etwa 120000 auf rund 400000. Die Zahl der Ferkel, die schon bei der Zählung vor sechs Wochen erheblich gestiegen war, war am 3. Oktober um weitere 40 000 Stück gewachsen.

Tondern. Von einer Schlachtpistole schwer verletzt. Beim Schlachten in Westerterp ging die Pistole, mit der die Schweine getötet werden sollten, infolge einer unvorsichtigen Berührung los. Das Geschoß traf den 16jährigen Sohn eines Hofbesitzers in Westerterp mit einer derartigen Kraft in die Brust, daß es den Körper glatt durchschlug. Der Sohn, dessen Zustand ernst ist, wurde dem Krankenhause zugeführt.

Hadersleben. Im Schutze der Dunkelheit hatten Einbrecher mit einem Ziegelstein die große Ladenscheibe eines Goldwarengeschäftes eingeworfen und raubten 130 Verlobungsringe im Werte von etwa 4000 Kronen Der Geschäftsinhaber und ein im Hause wohnender Polizeibeamter waren durch den nächtlichen Lärm geweckt worden. Als sie vor ihrer Haustür erschienen, waren die Einbrecher bereits verschwunden.

Odense. Hundert Jahre in einer Gemeinde gewohnt. Ein gewiß seltenes Jubiläum konnte in diesen Tagen eine Frau namens Rosenlund in Ravnebjerg bei Odense begehen. Die Witwe konnte ihren 100. Geburtstag feiern und zugleich von sich sagen, in diesen hundert Jahren ihres Lebens stets Einwoherin ihrer Heimat- gemeinde gewesen zu sein.

Nah und Fern

SA.-Gruppenführer Wagenbauer verunglückt

Wenige Tage nach seiner Rückkehr von der kämpfenden Truppe im Osten verunglückte der Führer der SA.-Gruppe Hochland, Gruppenführer Richard Wagenbauer, Major und Abteilungskommandeur, M. d. R., tödlich.

Indische Ehrung für den Altreichskanzler. Im Auftrage des indi- schen Freiheitsführers Subhas Chandra Bose hat Prof. Bhatta vom indischen Arbeitsstab Bose in Hamburg an der Gruft des Alt- reichskanzlers in Friedrichsruh einen großen Lorbeerkranz mit den indi- schen Farben niedergelegt. Die Aufschrift auf der Kranzschleife lautet: In ehrwürdiger Huldigung des freien Indiens. Subhas Chandra Bose.

Staatskommissar Dr. Hans Böhmcker gestorben. Der mit der Füh- rung der Geschäfte des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lübeck be- auftragte Staatskommissar Senator und Bürgermeister Kreisamtsleiter Dr. jur. Hans Böhmcker, ist plötzlich gestorben.

Der 100 000. Gast im Wohndorf. Das Posener Ausstellungs- dorf, das einst für die Aufnahme von Besuchern der großen Landwirt- schaftsschau errichtet wurde und nun für die Kriegsdauer zur Ent- lastung des Hotelgewerbes dient, konnte seit seiner Inbetriebnahme im Frühjahr bereits den 100 000. Gast beherbergen. Mit der einzigartigen Einrichtung des Wohndorfs, das weit über 1000 Einzelzimmer besitzt, ist Posen in der glücklichen Lage, keine Hotelraumnot zu kennen. Dem Jubiläumsgast wurde im Auftrage der Stadtverwaltung ein Erinne- rungsgeschenk überreicht.

Das höchste Observatorium Europas. Am Mont Blanc wird in 3600 Meter Höhe gegenwärtig das höchstgelegene Oberservatorium Europas gebaut. Es ist für die Arbeiten einer Gruppe französischer Gelehrter bestimmt, die sich mit der wissenschaftlichen Untersuchung der kosmischen Sonnenstrahlen befassen. Es handelt sich um Forschungen in der Art, wie sie Prof. Piccard unternommen hat. Das Obser- vatorium liegt 200 Meter über der höchsten Bahnstation.

Feier des 100. Geburtstages in der ehemaligen Taufkirche. Um- geben von Kindern, Enkeln und Urenkeln feierte vor wenigen Tagen Magdalene Reccagno in Savona (Italien) ihren 100. Geburtstag. Die ehrwürdige Greisin, die sich der besten Gesundheit erfreut, begab sich zu Fuß zum Gottesdienst in die gleiche Kirche, in der sie 100 Jahre zuvor getauft worden war.

Politik der Verständigung

Laval betont die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Deutschland.

Der französische Regierungschef Laval wandte sich in einer Rede an die französischen Arbeiter und führte dabei aus, das höhere Interesse Frankreichs verlange, mit Deutschland eine Politik der Verständigung zu treiben. Seit dem deutsch-französischen Waffenstillstand habe man edelmütige Handlungen des Siegers verzeichnen können, besonders die Freilassung von über 600 000 Kriegsgefangenen, für die die französische Regierung dem Führer Adolf Hitler gedankt habe.

Laval erinnerte daran, daß Deutschland für ganz Europa gegen den Bolschewismus kämpfe. Wenn Deutschland unterliegen würde, würde es endgültig mit der Unabhängigkeit aller europäischen Nationen vorbei sein und die Sowjets würden in Europa ihre Gesetze diktieren. Laval wies auf den notwendigen Einsatz französischer Arbeiter in der deutschen Industrie hin und erklärte, dieser Einsatz französischer Facharbeiter in Deutschland läge im Interesse Frankreichs selbst und komme den französischen Kriegsgefangenen zugute.

Auchinleck Terrorgeneral in Indien?

Billige Lorbeeren für den Katastrophenstrategen gesucht

Die Briten haben für den Katastrophengeneral Auchinleck, der bekanntlich in Nordafrika so elend Schiffbruch mit seiner Strategie erlitten hat, scheinbar einen neuen Posten gefunden. Es verlautet, daß er den Befehl über einen größeren Truppenverband in Indien übernehmen soll, dessen Aufgabe es sei, „um jeden Preis die militärische Organisation der aufständischen Inder niederzuschlagen". Man will Auchinleck offenbar Gelegenheit geben, in Indien auf billige Weise wieder Lorbeeren zu ernten. Fürwahr ist es leichter, unbewaffnete indische Freiheitskämpfer, wehrlose Frauen und Kinder niederzuknüppeln und niederkartätschen zu lassen, als sich im ehrlichen Kampf auf dem Schlachtfeld mit dem Gegner zu messen.

Die passende Begleitmusik zu dem geplanten Posten für Auchinleck haben der Unterstaatssekretär im Indienministerium, der Herzog von Devonshire, und der Marquis von Salisbury gegeben, die im englischen Oberhaus übereinstimmend forderten, daß England sich „für alle Zeiten von der Politik der Befriedung Indiens lossagen" müsse. — Ein neuer Beitrag zur Atlantikcharta, mit der man den britischen Blutterror in Indien in Einklang bringen zu können meint.

Neue Verschärfung der Lage

Aber allen britischen Gewaltandrohungen zum Trotz verschärft sich die Lage in Indien weiter. An den wichtigsten Eisenbahnlinien sind alle hundert Meter Posten aufgestellt, da in letzter Zeit zahlreiche Stationsgebäude in die Luft gesprengt und Schienen aufgerissen wurden. Unaufhörlich finden im ganzen Lande Demonstrationen statt, und es ist eine zunehmende Nervosität der englischen und indischen Polizei festzustellen. Nach einer Meldung der italienischen Nachrichtenagentur Stefani ist vor allem in den indischen Nordwestgebieten die Lage schwieriger geworden. Aus Peschawar herangezogene britische Verstärkungen mußten sich über die Grenze zurückziehen. Eine britische Abteilung wurde nahezu aufgerieben. Ein entkommener britischer Soldat teilte mit, daß alle indischen Stämme die Waffen ergriffen hätten und sämtliche Verbindungswege blockierten. Bei der Verhaftung des afghanischen Kongreßmitgliedes Abdullah Farkha kam es zu blutigen Kämpfen zwischen Aufständischen und englischen Truppen. Die Engländer hatten dabei erhebliche Verluste.

Die Vergewaltigung Irans

General Wilson übernimmt Oberbefehl des iranischen Heeres und der Luftwaffe

Die britischen Besatzungsbehörden in Iran haben nach Meldungen aus Rom auf Grund eines angeblichen Anschlags gegen den englischen Gesandten in Teheran, Bishop, die iranische Regierung zur Aufgabe aller militärischen Rechte gezwungen.

Der Oberbefehl des iranischen Heeres und der iranischen Luftwaffe wurde von General Wilson, dem Oberbefehlshaber des Abschnitts Iran—Irak im Nahen Osten, übernommen. Vorsichtsmaßnahmen wurden getroffen, um Unruhe in den Reihen des Heeres sowie unter der Zivilbevölkerung zuvorzukommen. Die Hauptstadt des Landes wird von britischen Flugzeugen und stark bewaffneten Truppenkontingenten ununterbrochen bewacht.

Acht neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 21. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Korthals, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Feldwebel Siegfried Engfer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.**

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Otto von Bülow.

Hauptmann Gerhard Korthals, am 22. Juni 1914 in Berlin geboren, ist ein im Einsatz gegen Polen, im Handelskrieg in der Nordsee, im Norwegenfeldzug, im Luftkrieg gegen England sowie im Kampf gegen die Sowjetunion bewährter Kampfflieger und Verbandsführer. Von seinen zahlreichen Waffentaten kommt insbesondere der Bekämpfung feindlicher Nachschubverbindungen und Eisenbahnknotenpunkte an der Ostfront vielfach kampfentscheidende Bedeutung zu. — Feldwebel Engfer, am 27. 4. 1915 zu Neuhof geboren, hat in zahlreichen Luftkämpfen 52 Luftsiege errungen. — Kapitänleutnant Otto von Bülow, am 16. 10. 1911 in Wilhelmshaven geboren, hat als Unterseebootkommandant bisher 15 Schiffe mit insgesamt 88 888 BRT. und einen Zerstörer versenkt sowie zwei weitere Schiffe torpediert. Von den versenkten Schiffen wurden allein 6 mit zusammen 39 000 BRT. aus Geleitzügen herausgeschossen.

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh der Führer weiter an folgende Angehörige des Heeres: Oberstleutnant Alexander Conrady, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann d. R. Hermann Heitmann, Abteilungsführer in einem Artillerieregiment; Oberleutnant Hans-Henning Ivers, Kompanieführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Johann Hochanowski, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung; Oberfeldwebel Peter Merten, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Delirien der „Prawda"

Moskauer Mordungeheuer möchte sich als unschuldvolles Lämmchen maskieren.

Die Moskauer „Prawda" schreibt anläßlich des Jahrestages der bolschewistischen Oktoberrevolution: „Wir haben unser Regime niemals mit Gewalt anderen aufgezwungen und haben auch nicht die Absicht, dies in Zukunft zu tun".

Der Zustand, in dem sich die Sowjetunion heute befindet, scheint auch das Gedächtnis der „Prawda" erheblich geschwächt zu haben. Europa hat ein besseres Erinnerungsvermögen und denkt mit Grauen an die Tragödien, die sich in Ungarn, Spanien usw. unter der bolschewistischen Schreckensherrschaft abspielten. Europa hat die stetige Wühlarbeit der Komintern kennengelernt und weiß um ihr einziges Ziel der Weltrevolution, die das bolschewistische Chaos-Regime mit aktiver Unterstützung Moskaus über die ganze Erde verbreiten sollte. Deshalb bekämpft Europa heute das sowjetische Mordungeheuer, das sich in seinem verzweifelten Todeskampf plötzlich als unschuldsvolles Lämmchen hinzustellen versucht. Es beweist mit diesem sinnlosen Ableugnungsversuch nur, wie sehr ihm das Wasser am Halse steht.

Absichtlich Mord an Zivilisten

Tokio brandmarkt die Verbrechen der USA.-Luftpiraten

Vor der Auslandspresse stellte der Sprecher der japanischen Regierung, Hori, fest, daß es sich bei den jüngsten japanischen Maßnahmen gegen feindliche Flieger, die sich bei einem Angriff auf japanisches Gebiet oder die besetzten Gebiete Grausamkeiten gegen die Zivilbevölkerung zuschulden kommen lassen und die deshalb mit schweren Strafen belegt werden, weder um Vergeltungsmaßnahmen noch um eine Drohung handele. Sie ständen auch nicht mit den deutschen Maßnahmen in Zusammenhang. Es handele sich vielmehr nur um eine Bekanntgabe der Grundsätze und der Politik, die Japan in Zukunft einschlagen wird. Hori bestätigte bei dieser Gelegenheit, daß die bereits von einem japanischen Militärgericht abgeurteilten amerikanischen Flieger, die im Verlaufe des Luftangriffes auf Japan am 18. April in Gefangenschaft gerieten, zugegeben hätten, daß sie absichtlich nichtmilitärische Ziele und Zivilisten mit Maschinengewehren beschossen und mit Bomben belegt hatten. Er widerlegte damit zugleich die amerikanische Behauptung, daß alle USA.-Flugzeuge von dem damaligen Luftangriff auf Japan bis auf eins, das in Sibirien landete, zurückgekehrt seien.

Die jüngsten Maßnahmen der japanischen Wehrmacht zum Schutze der Zivilbevölkerung sind von der gesamten Nation mit größter Genugtuung aufgenommen worden, stellt die japanische Presse fest. Die Blätter zählen in diesem Zusammenhang nochmals die Einzelheiten des brutalen amerikanischen Luftangriffs am 18. April auf, der sich in erster Linie gegen Hospitäler und Schulen richtete, wobei beispielsweise Gruppen spielender Kinder wahllos beschossen wurden. In dieser neuen Anordnung drücke sich das Gefühl der bekannten strengen Gerechtigkeit der kaiserlichen Wehrmacht aus. Hier sei der Weg gewiesen, wie die Feinde behandelt werden müßten, die nicht wie anständige Soldaten kämpften, sondern wie Piraten und Banditen. Selbstverständlich habe der Gegner das Recht, Japans militärische Ziele anzugreifen. Für Verbrecher jedoch, deren Ziel die schutzlose Zivilbevölkerung sei, könne es nur die jetzt angekündigte Behandlung geben.

Generalfeldmarschall von Rundstedt besucht SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich.

Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, besuchte in diesen Tagen SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich. — Hier begrüßt der Kommandeur der Leibstandarte SS Adolf Hitler, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich (rechts), Generalfeldmarschall von Rundstedt.

(SS-PK.-Aufnahme: Kriegsber. Augustin-Sch.-Wag.)

Tageschronik in Stichworten

Der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Dr.-Ing. Ganzenmüller, besichtigte verschiedene Einrichtungen und Anlagen der Reichsbahndirektion Wien und hielt auf einem Großappell der Gefolgschaft eines Reichsbahnausbesserungswerkes eine Ansprache, in der er sich über die Sicherstellung des Transportes für Front und Heimat verbreitete. Seine Rede gipfelte in der Mahnung, stets daran zu denken, daß jeder Handgriff, der mehr geleistet werde, dazu diene, unseren Soldaten zu helfen und die Ernährung unseres Volkes ständig zu verbessern.

Reichsminister Rust wurde in Rom im Beisein des Unterrichtsministers Bottai in der Königlich Italienischen Akademie vom Präsidenten Federzoni empfangen. Sowohl der Präsident der Königlich Italienischen Akademie wie auch Reichsminister Rust in seiner Erwiderung gaben der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß nach der siegreichen Beendigung des Krieges eine noch fruchtbarere und engere geistige Zusammenarbeit Deutschlands und Italiens zum gemeinsamen Wohl einsetzen werde.

Der USA.-Botschafter in Moskau, Admiral Standley, ist in Washington eingetroffen, um Roosevelt und Hull über die diplomatische und militärische Lage der Sowjetunion zu berichten.

Aus Santiago de Chile wird gemeldet, daß das chilenische Kabinett zurückgetreten ist.

Höhere Führerschule der Hlinka-Jugend eröffnet

Im Alten Rathaus in Preßburg wurde Dienstag abend eine höhere Führerschule der Hlinka-Jugend durch deren Oberkommandanten Macek eröffnet. Die Schule hat die Aufgabe übernommen, die höheren Führer der Hlinka-Jugend mit dem nötigen weltanschaulich-theoretischen und praktischen Rüstzeug zu versehen und darüber hinaus den geeigneten Nachwuchs heranzubilden.

Der Reichsjugendführer in Oberschlesien

Auf seiner Inspektionsfahrt in die neuen Ostgebiete Oberschlesiens besuchte Reichsjugendführer Artur Axmann in den Städten und Dörfern der Beskiden die Jungen und Mädel der luftgefährdeten Gebiete in ihren KLV.-Lagern und überzeugte sich von dem hervorragenden Gesundheitszustand und der großzügigen Betreuung dieser Jugend.

In Gleiwitz wohnte Artur Axmann dem „Tag der Hitler-Jugend-Wehrertüchtigung" bei. Im Beisein hoher Vertreter der Wehrmacht konnte sich der Reichsjugendführer von den fortschreitenden Erfolgen der vormilitärischen Ertüchtigung der oberschlesischen Jugend überzeugen. Der Reichsjugendführer beendete seinen Besuch mit der Uebergabe der Reichsfeldscherschule der Hitler-Jugend in Oppeln, die der Ausbildung des Sanitätsnachwuchses der Wehrmacht dient.

Von der Fellhaube zum Stahlhelm

Zum 100. Geburtstag der „Pickelhaube" am 23. Oktober.

Wer trug den ersten Helm? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, und man muß schon in die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurückgehen, um zu Anhaltspunkten zu gelangen: Wehrloser als das Tier, dem die Natur Klauen, Reißzähne oder harte spitze Schnäbel gab, war der Mensch. Aber er fühlte sich Herr über die Tiere, und seine höhere Intelligenz zwang sie in seinen Dienst. Ihr Fleisch gab ihm Nahrung, ihre Knochen lieferten ihm Waffen und ihre Haut bedeckte seine Nacktheit. Aber neben dem Körperschutz bedurfte der Mensch auch einer Kopfbedeckung, die ihn vor den Keulen und Steinen der Angreifer schützte, gegen die er seinen Besitz verteidigen mußte. Wieder diente ihm das Tier. Er nahm dessen Fell, und mit ihm gar den festen Schädel und setzte ihn sich auf den Kopf. Das war die erste Form des Helmes.

Aber der eigentliche Helm, der aus starkem Leder oder Metall hergestellte, schmückende Kopfschmuck des Kriegers? Zwar wissen wir, daß noch die Sueben des Ariovist mit unbedecktem Kopf in die Schlacht zogen, da ihr kriegerischer Angriffsgeist den Schutzwaffen wenig oder gar keinen Wert beimaß. Aber es ist uns auch bekannt, daß schon die alten Babylonier drei Jahrtausende vor Beginn unserer Zeitrechnung niedrige, kappenförmige Helme aus Leder oder Kupfer trugen. Das eigentliche Entwicklungsgebiet des Helmes liegt jedoch im vorgeschichtlichen Europa. Seit sich in der Bronzezeit der kurze Dolch zum Schwert weiterentwickelt hatte, war der Kämpfer gezwungen, seinen Kopf durch den Helm wirksamer gegen die Schwerthiebe des Gegners zu schützen. Die Nachahmung einer gewöhnlichen Kopfbedeckung durch Metall mag die älteste Form sein. Und nicht nur Schutz gewähren sollte der Helm. Bald hatte der Mensch entdeckt, daß er auch schmückte und ein stolzes, achtunggebietendes Aussehen gab, das das Gefühl der eigenen Stärke und Unüberwindlichkeit zu steigern vermochte.

So trat neben den praktischen der Gesichtspunkt des Schönen. Zwar herrschte wohl in Kriegszeiten das Bedürfnis nach Schutz des Kopfes vor, im Frieden aber überwog das künstlerische Prinzip und gestaltete den Kopfschutz mehr und mehr aus. Im männlichen Schmuck des Helmes suchte der Krieger seine Heldenhaftigkeit wie seinen Rang und Reichtum zu erweisen. Im alten Rom, im 6. Jahrhundert vor der Zeitwende, erlaubte die erste Verfassung des Servius Tullius beispielsweise nur den ersten drei der sechs Bürgerklassen das Tragen des Helmes. Und in der Blütezeit des Rittertums erkannte man an dem mit einem Helmkleinod geschmückten Mann die edle Herkunft des Trägers, über dessen Zulassung zum Wettkampf die „Helmschau" vor Beginn des Turniers entschied.

Es kann daher auch nicht wundernehmen, daß schon in alter Zeit Griechen und Römer wahre Prunkstücke von schmückenden Helmen schufen, wie sie die Sammlungen unserer Museen zeigen. Wir kennen einen solchen Helm von der bekannten Porträtstatue des Perikles, die der Bildhauer Kresilas schuf. Auch das Schmuckbedürfnis machte sich geltend. Hübsche, gravierte Ornamente zieren mitunter den Rand, Rosetten und stilisierte Blüten in leichtem Relief Wangenstücke und Stirnschild. Feine Schachbrettmuster in Silbertauschierung bedecken die Oberfläche der alten Gladiatorenhelme.

Von Babylon bis in unsere Tage reicht die Entwicklungsgeschichte des Helmes. Von der Lederkappe führt sie zur hohen Mütze des preußischen Grenadiers. Die alten Germanen trugen die Kopfhäute wilder Tiere, Fellhauben und später auch Helme aus Eisen oder Erz. Niemals aber bedeckte das Haupt eines Germanen der bekannte Flügelhelm, der auf vielen Bildern zu sehen ist. Er ist ein Phantasiegebilde.

Die Helme des frühesten Mittelalters waren kegelförmig und mit einem Naseneisen versehen. Ihnen folgte der ungefüge eiserne Topfhelm, wie er noch bis in das 15. Jahrhundert hinein im ritterlichen Lanzenkampfe den Kopf des Trägers schützte; bis ins späte Mittelalter hinein trug das Fußvolk den Eisenhut, die Sturmhaube ohne Visier und Nackenschutz. Bis auf Rücken und Brust herab reichte der schwere Krötenkopfhelm, völlig umschlossen wurde der Kopf von den im 15. Jahrhundert aufkommenden eisernen „Schnallern". Zur Ausrüstung des Fußvolkes gehörte im 16. Jahrhundert die enganliegende Sturmhaube mit festem Stirn- und Genickschirm, während der Reiter mit einem Helm in die Schlacht zog, der Wangen, Nacken und Nase schützte. Die Landsknechte Maximilians I. trugen unter ihrem breitkrempigen Hut eiserne Hauben, und der Ritter schützte sich durch den Spangenhelm. Nur wenige dieser Helmtypen wurden unmittelbar auf dem Kopf getragen, die meisten waren mit Stoffen gefüttert.

Die Erfindung des Schießpulvers und die Einführung der Schußwaffen brachte eine neue Kampfesweise. Hüte und Mützen aller Art und Form ersetzten zunächst den Helm und dann führte die Entwicklung des Helms zu den Formen, wie wir sie aus den Glanzzeiten des preußisch-deutschen Heeres kennen. Besonders im 19. Jahrhundert, nachdem wohl die napoleonischen Helme das Muster abgegeben hatten, bildete sich eine Helmform heraus, die deutsche Truppen bis in den Weltkrieg hinein trugen. Durch die Kabinettsorder vom 23. Oktober 1842 wurde an Stelle des Tschakos in der preußischen Armee die „Pickelhaube" in ihrer ersten, eigentümlichsten Form eingeführt. Erst die Erfahrungen schwerer Kriegsjahre ließen im Stahlhelm wieder eine Form entstehen, die der ursprünglichen Bestimmung des Helmes, den Kopf des Kriegers zu schützen, gerecht wird. Heute ist uns der Stahlhelm, dessen schmucklose Zweckform den „Schnallern" des deutschen Mittelalters nachgebildet wurde, Begriff deutschen Soldatentums. Zwar haben sich im Laufe der Zeit auch für den Stahlhelm geringe Abänderungen als notwendig erwiesen. Im ganzen ist es bei dem alten Stahlhelm des Weltkrieges geblieben.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Heimaterde

In diesem spannenden Film wirken mit:
Viktoria v. Ballasko × Adalbert Schlettow
Franz Nicklisch × Carl Kuhlmann
Theodor Loos × Käthe Haack
Paul Dahlke × Viktor Staal
u. a. m.

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Buchweizen-Erzeugnisse
für landw. Selbstversorger-Haushalte liefert gegen Bestellschein
Wilh. Schlüter, Wassermühle.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Oskar Firsching
Bootsmannsmaat
Else Firsching
geb. Kielmann
Lentföhrden Kriegsmarine
den 22. Oktober 1942.

Gebr. Nähmaschine
für 28.— RM.
zu verkaufen
Maienbeeck 45

Gebe noch **Fehrkühe** in **Winterfütterung** für die Milch.
G. Koch, Neumünster
Bahnhof-Süd, Tel. 27..

Landwirtschaftl. Berufsschule
Bad Bramstedt
Montag, den 26. Oktober 1942, um 14 Uhr, in der Volksschule zu Bad Bramstedt letzter Termin für die **Anmeldung** aller
Berufsschulpflichtigen
anschließend Unterricht.
Der Schulleiter

Heute 4 Seiten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 249 | Freitag, den 23. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Banditenstreiche der Briten

töten, nur töten war das Ziel!

So vollführen die Briten ihre Banditenstreiche

In der Bekanntmachung des Oberkommandos der Wehr- cht vom 7. Oktober, in der die erste Mitteilung über die ändliche Behandlung deutscher Kriegs- fangener durch die Engländer gemacht wurde, ärte das OKW., daß es sich gezwungen sehe, unter anderem uordnen, daß „in Zukunft sämtliche Terror- und Sabotage- pps der Briten und ihrer Helfershelfer, die sich nicht wie daten, sondern wie Banditen benehmen, von den deut- n Truppen auch als solche behandelt und, wo sie auftreten, ichtslos im Kampf niedergemacht werden.“

Kein Wort in dieser schweren Anklage, die hier gegen die lischen Methoden der Kriegführung erhoben wurde, war zu t oder stellte auch nur die Vorgänge, die sich tatsächlich ab- pielt hatten, übertrieben dar. Wie wenn es eines Beleges die Notwendigkeit einer solchen Anordnung bedurft hätte, die amerikanische Zeitschrift „Liberty“ in ihrer Aus- e vom 19. September 1942, also vor der Herausgabe der tschen Anordnung, einen unüberbietbaren Beweis für das glaubliche Banditentum, das planmäßig von der itischen Kriegführung gepflegt wird.

Ein schreckenerregendes Bild versuchte die Aufmerksamkeit Lesers auf sich zu ziehen: Eine Faust umspannt den Kopf s deutschen Soldaten und ein Messer ist bereit, die Kehle durchschneiden. Es wird von einem englischen Uni- mierten geführt, dessen Kopf hinter dem deutschen Sol- n auftaucht, mit grausigem, brutalem Gesicht. genau dies wurde in dem Bericht beschrieben, den ein lnehmer an einer der sogenannten „Kommando-Unter- mungen“ erstattete, das in einer Januarnacht 1941 auf eine t vorgeschobene Insel in den Losoten, nahe der Grenze des larkreises, ausgeführt wurde. Diese Unternehmungen möch- die Engländer so gern als Heldentaten ausgeben, sind r doch nur feige Ueberfälle in dunkler Nacht. Mann berichtete:

„Meine Aufgabe war, drei Mann zu töten,

dann die Telephonzentrale zu übernehmen und später zu tören.“ Wie löste er diese Aufgabe? Den Wachtposten, n ich erledigen sollte“ (dies ist die Ausdrucksweise in einer ntlich verbreiteten Zeitschrift), hatte er gelernt zu töten: n hinten an ihn herantreten, mit der linken Hand seinen nd zuhalten und mit der rechten Hand seinen Hals mit m Messer durchschneiden“. Das war gelehrt und lernt worden. Die Ausführung beschreibt der Mann sprechend: „Schweigend habe er sein Opfer einige Zeit be- chtet, schweigend habe er sich erhoben, der Boden sei fest esen, „das erleichterte die Sache“. Dann wörtlich: „Ich e dieses Töten an einem starken Mann und mit einer imi- ten „Fanny“ (Name für das Messer) oft geübt. Ich war gierig, ob es in Wirklichkeit auch so gut ginge. Und es a so gut.“

Die Brutalität und zynische Skrupellosigkeit der Tat mischt hier mit der grenzenlosen Schamlosigkeit der Darstellung, aber offenbar keine Rücksicht auf Moral im Leserkreis zu men brauchte.

Es handelte sich nicht um ein individuelles Verbrechen, es delte sich vielmehr um die Anwendung dessen, was here Stellen der englischen Kriegführung nnen und wohl durchdacht hatten. „Das Kommando- ning“, so unterrichtet der Engländer die nun aufgepeitsch- amerikanischen Leser, „lehrt einen, nach Sekunden arbeiten.“ Ganz genau war alles eingeübt, zeitlich und jedem Handgriff, wie die ganze Ausrüstung auf solche Ban- nstreiche zugeschnitten war: die Gummisohlen, die ge- wärzten Gesichter, die Kleidung, die Messer und anderes.

Bei einem Mord blieb es nicht.

„Ich machte meinen Posten vor dem Rathaus ohne wierigkeiten ausfindig, und meine „Fanny“ fand wieder- gute Verwendung. Ich hatte diese Nacht innerhalb Minuten zweimal getötet. Ich halte mich für en unliebenswürdigen Menschen, aber ich muß gestehen, ich keinerlei Gewissensbisse empfand, als ich hinter diese beiden Hunnen schlich, wie ein Dieb in der cht, und ihnen fast die Köpfe abschnitt.“ Dann ßte noch ein Offizier in der Telephonzentrale überwältigt rden. Er sei völlig überrascht gewesen und „blieb mit einem en Ausdruck im Gesicht sitzen, nicht einmal eine Bewegung chte er, um seine Pistole zu ergreifen oder an die Schalt- l zu gelangen“. Dennoch wurde auch er getötet: „Ich packte ganz einfach und gab ihm etwas von der Medizin. Unser tschsprechender Mann übernahm die Telephonleitung. Ich lte den Offizier in eine Ecke, setzte mich und rauchte eine garette.“

Kann ein Zynismus dieser Art überhaupt noch überboten rden? Sind Menschen dieses Typs noch als Soldaten zu eichnen? Es wäre eine Schändung dieses Begriffes, wollte n diese „Diebe in der Nacht“, wie sie sich selber nennen, enhaft kämpfenden Truppen zuzählen. Es sind Ban- ten, und sie verdienen nichts anderes, als was ihnen an droht wurde: wo sie auch auftreten, werden sie rücksichts s im Kampfe niedergemacht werden.

Die Genfer Konvention

Wie das Oberkommando der Wehrmacht im Wehrmacht- cht vom 21. Oktober feststellen mußte, haben an der nord- lanischen Front britische Jagdbomber einen mit dem Roten uz deutlich gekennzeichneten deutschen Hauptverbandplatz egriffen und das Operationszelt zerstört, so daß die Ver- ndeten und das Sanitätspersonal Verluste hatten. Zu er Tatsache trifft das Oberkommando der Wehrmacht die hütternde Feststellung: „Die Briten setzen also ihr völker- tswidriges Verhalten bewußt und ohne jede Rücksicht die primitivsten Regeln der Menschlichkeit fort. Das Ober- mando der Wehrmacht muß daraus die Folgerung ziehen, die britische Regierung keinen Wert mehr darauf legt, Genfer Konvention aufrechtzuerhalten.“

Was ist die Genfer Konvention? Am 22. August 1864 wurde in Genf eine internationale Uebereinkunft abgeschlossen, durch die das Los der Verwundeten und Kranken bei dem im Felde stehenden Heeren gemildert werden sollte. Der schweizerische Schriftsteller Henri Dunant hatte in seinem 1862 in Genf erschienenen Buch „Erinnerungen an Solferino“ auf das Elend der Kriegsverwundeten durch mangelnde Krankenpflege und Betreuung im Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich 1859 hingewiesen, und seinen Bemühungen um das Zustandekommen einer internationalen Uebereinkunft in der aufrüttelnden Schrift „Brüderlichkeit und internationale Wohltätigkeit in Kriegszeiten“ Ausdruck gegeben. Diese Schrift gab auch die Anregung zur Genfer Konvention. Mit Recht haben alle Kulturvölker die Genfer Konvention als eines der schönsten Dokumente der Menschlichkeit in der neueren Geschichte angesehen, auf dem auch die gesamte Arbeit des Roten Kreuzes beruht.

Die grundlegende Bestimmung der Genfer Konvention besagt, daß alle Militärpersonen und andere den Heeren dienstlich beigegebene Personen, die verwundet oder krank sind, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit von der Kriegspartei, in deren Händen sie sich befinden, geachtet und versorgt werden sollen.

In Artikel 6 der Genfer Konvention wird ausdrücklich gesagt, daß die mobilen Feldlazarette, die der Armee folgen, ebenso die festen Spitäler geachtet und geschützt werden müssen.

In dieser Genfer Konvention ist auch das Rote Kreuz im weißen Felde, als Abzeichen des Sanitätsdienstes, besonders geschützt worden, und noch immer hat man es als das größte Verbrechen gegen Völkerrecht und Menschlichkeit angesehen, wenn von einer kriegführenden Partei das Rote Kreuz nicht geachtet wurde.

Den Engländern, die schon im Weltkriege in zahlreichen Fällen die Genfer Konvention und das Völkerrecht mißachteten, ist es auch in diesem Kriege vorbehalten geblieben, sich bewußt und andauernd über die Konvention hinwegzusetzen. Die Beschießung von Lazarettschiffen und Seenotflugzeugen gehört sozusagen zu den alltäglichen „Heldentaten“ der britischen Luftwaffe. Ein Volk, das den Krieg gegen Wehrlose und Kranke zum Gesetz erhebt und seine Flieger anweist, ihre Bomben auf Wohnviertel, Kulturdenkmäler und Hospitäler der feindlichen Städte zu werfen, hat jeden Begriff für soldatische Ehre und Ritterlichkeit verloren.

Es widert einen geradezu an, wenn man aus dem heuchlerischen Munde der Briten die Worte „Christentum“ und „Menschlichkeit“ zu hören bekommt. Welches Volk hätte jemals solche Verbrechen gegen die Menschheit, gegen Europa und gegen die Christenheit begangen wie das englische? Grausamkeiten, Gewalttätigkeiten, Verrat und Mord sind die Waffen dieses Volkes, das, ohne mit der Wimper zu zucken, den Versuch unternommen hat, ganz Europa und halb Asien, d. h. 1000 Millionen Männer, Frauen und Kinder dem Hungertode preiszugeben. England hat unter falschen Versprechungen die kleinen Völker in den Krieg gehetzt und ist dann feige von den Schlachtfeldern geflohen, um schließlich die Unglücklichen noch zu verhöhnen oder die einstmaligen Verbündeten mit Bombenangriffen heimzusuchen. Die Felder mit Brandblättchen zu bewerfen, die die Ernte in Brand stecken sollen und die in den Händen unschuldiger spielender Kinder explodieren, ist ebenso „britisches Heldentum“ wie die Torpedierung von Lazarettschiffen oder die Tiefangriffe auf sanitäre Einrichtungen. Auf Schiffbrüchige schießen, Gefangene fesseln und unter nichtigen Vorwänden niederknallen, das ist britische Kriegführung.

Es ist eine Ehrenpflicht aller soldatischen Nationen, gegen diese Piratenmoral der Briten Front zu machen, die ansteckend ist wie eine Seuche, wie es das Verhalten der amerikanischen Flieger gegenüber den Japanern beweist. Das Blut stockt jedem anständigen Menschen in den Adern, wenn er die Aussage des 23jährigen Unterleutnants des USA.-Heeres-Luftkorps, William Farrow aus Darlington, liest, der bei seiner Befragung den japanischen Behörden erklärte:

„Ich sah Schulkinder bei einem Gebäude, das wie eine Elementarschule aussah, spielen und dachte, ich könnte den japanischen Kindern einen Vorgeschmack geben, was Kugeln bedeuten, wenn ich schon dabei war. Ich ging also im Sturzflug herunter und beschoß sie mit meinem Maschinengewehr. Sie taten mir ja leid, aber zum Teufel, waren es nicht feindliche Kinder?“

Soll man sich noch wundern, daß bei Völkern, die von Verbrechern vom Format eines Churchill, Roosevelt und Stalin geführt werden, jede Moral zum Teufel geht und die Gesetze einer ritterlichen Kriegführung mit Füßen getreten werden?

Die Genfer Konvention ist von den soldatischen Nationen immer geachtet worden, ja ihr Vorhandensein war uns tröstlicher Beweis, daß auch in einer so blutigen Auseinandersetzung wie sie ein Krieg nun einmal ist, nicht die Menschlichkeit ganz verlorengeht. Aber nun ist es so weit, daß auch diese internationale Uebereinkunft von den Engländern mit Füßen getreten wurde. Damit haben sich die Engländer außerhalb aller Gesetze der Menschlichkeit gestellt. Sie werden die Folgen ihrer Völkerrechtsbrüche zu verantworten haben!

Gemeine britische Henkermethoden

MG.-Feuer aus Flugzeugen auf indische Bevölkerung

In ihrem fruchtlosen Bemühen, die indische Aufruhrbewegung niederzuzwingen, greifen die Briten zu den teuflischsten Mitteln. Wie aus den Distrikten Radia, Bagalpur und Monghyr berichtet wird, haben dort Piloten der englischen Luftstreitkräfte die indische Bevölkerung aus Flugzeugen mit Maschinengewehren beschossen. Im Patnabezirk wollten Inder einen Eisenbahnzug an der Weiterfahrt hindern und setzten sich zu diesem Zweck auf die Schienen. Auch gegen diese friedlichen Demonstranten haben die englischen Piloten ihr Maschinengewehrfeuer gerichtet. Mit diesen Angriffen erreichen die Englnäder trotzdem nicht den beabsichtigten Zweck. Aller Terror trägt nur dazu bei, die Aufruhrbewegung gegen die britische Herrschaft zu verstärken.

Gandhis Frau in der Haft erkrankt

Frau Kasturbhai, die Gattin Mahatma Gandhis, die sich zusammen mit ihrem Mann in Haft befindet, ist erkrankt

Sowjet-Schützenregiment vernichtet

Zwei feindliche Stützpunkte durch Gebirgstruppen gestürmt. Luftwaffe zerschlägt berittene Reserven.

Im Westteil des Kaukasus hatten sich die im Raum von Schaumjan geschlagenen Bolschewisten weiter südlich festgesetzt und Auffangstellungen in den südostwärts dieser Stadt liegenden Gebirgszügen bezogen, die die Wasserscheide zwischen dem nach Norden fließenden Pschisch und dem zur Schwarzmeerküste fließenden Tuapse-Fluß bilden. **In diesem Bergland kam es nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 21. 10. zu harten, für unsere Gebirgstruppen siegreichen Kämpfen.**

Infolge des Wettersturzes führen die Gebirgsflüsse Hochwasser und wurden deshalb zu schwer umkämpften Hindernissen. Durch die tiefhängenden Wolken stießen unsere Sturzkampfflugzeuge hindurch und bereiteten den deutschen Sturm durch Angriffe auf die feindlichen Batteriestellungen vor. Zahlreiche Geschütze wurden durch Bombentreffer außer Gefecht gesetzt, so daß der Feind kein planmäßiges Sperrfeuer mehr schießen konnte. Die eigene Artillerie konzentrierte dagegen ihr Feuer auf Stellungsabschnitte, die von Spähtrupps und Vorausabteilungen als günstige Einbruchstellen erkannt worden waren.

Dann traten unsere Jäger zum Angriff an. Sie stürmten die regennassen, glatten Abhänge herab und brachen in die bolschewistischen Bunkerstellungen des Talgrundes ein. In erbittertem Nahkampf erweiterten sie die Einbruchstellen zum Durchbruch. Durch energisches Nachstoßen nahmen sie die stark befestigten Häusergruppen zweier mitten in dem feindlichen Stellungssystem liegenden Stützpunkte und bildeten jenseits des reißenden Flüßchens im Talgrund mehrere Brückenköpfe.

Bei den Durchbruchs- und Häuserkämpfen wurde ein ganzes bolschewistisches Schützenregiment vernichtet. Der Feind mußte über 1200 Gefangene, 7 Geschütze, 127 Maschinengewehre, 87 Fahrzeuge, darunter 14 Feldküchen, zahlreiche Waffen und anderes Gerät auf dem Kampffeld zurücklassen.

Um ihre zurückweichenden Kolonnen aufzufangen, versuchten die Bolschewisten, mit berittenen Truppen neue Widerstandslinien aufzubauen. Diese Kavallerieeinheiten wurden an der Straße nach Tuapse von deutschen Zerstörern gesichtet, die ihre Bomben zwischen die abgesessenen Kavalleristen warfen. Die Abteilungen wurden aufgerieben, noch bevor sie zu entlastenden Gegenstößen angesetzt werden konnten.

Im Terek-Abschnitt gingen die Kämpfe des 21. Oktober um vorgeschobene Stellungen deutscher und rumänischer Truppen. Die Bolschewisten führten mehrere Gegenangriffe, um unsere Kampfverbände aus ihren für weitere Vorstöße günstigen Positionen herauszudrücken. Der Feind konzentrierte seine Angriffe auf einzelne Stützpunkte, wurde jedoch überall abgewiesen, wobei die Rumänen vier bolschewistische Panzerkampfwagen abschossen.

Hart umkämpft waren auch Stellungen deutscher Panzergrenadiere. Nach schwerem Vorbereitungsfeuer drangen die Bolschewisten, durch übermannshohes Gestrüpp gut gedeckt, im Sumpfgelände der Flußniederung vor. Es kam zum Nahkampf, in dem die feindlichen Angriffswellen zerbrachen. Flüchtend zogen sich die Reste der Sturmtruppen zurück, doch blieben viele Gefangene, darunter mehrere Offiziere, in der Hand der Panzergrenadiere.

Der Frontverlauf verkürzt

Fortgang der Säuberungskämpfe in Stalingrad. — Neue Entlastungsangriffe der Sowjets nördlich der Stadt zusammengebrochen.

Nördlich von Stalingrad standen die deutschen Truppen nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen auch am 21. 10. in erfolgreichen Abwehrkämpfen. Die Bolschewisten erneuerten nach schwerem Vorbereitungsfeuer unter Einsatz starker Infanteriekräfte und Panzern mit aufgesessenen Schützen ihre Entlastungsangriffe. Aufklärungsflugzeuge erkannten rechtzeitig die sich zum Angriff bereitstellenden Panzer, die darauf von deutschen und rumänischen Kampffliegern mit Bomben angegriffen wurden. Dennoch traten die Bolschewisten an. Durch Zusammenfassung seiner Kräfte auf schmalem Raum gelang es dem Feind, in die deutschen Stellungen einzudringen. Noch bevor er diesen Teilerfolg ausnutzen konnte, trat der Kommandeur des in diesem Abschnitt eingesetzten Bataillons mit seinen Reserven zum Gegenstoß an, kämpfte sich wieder bis zur Hauptkampfstellung durch und hielt sie gegen alle weiteren Panzer- und Infanterieangriffe des an dieser Stelle zahlenmäßig überlegenen Feindes. Gleichzeitig wurden die an anderen Kampfabschnitten eingesickerten Bolschewisten im Nahkampf vernichtet, so daß die deutsche Hauptkampflinie in vollem Umfang wiederhergestellt wurde.

In Stalingrad selbst nahmen die Säuberungskämpfe im Nordteil der Stadt ihren Fortgang. Durch Wegnahme mehrerer Bunker- und Barrikadenstellungen wurde der Frontverlauf verkürzt. Die Luftwaffe richtete den ganzen Tag über ihre Angriffe wieder auf das große Hüttenwerk. Die ununterbrochen einschlagenden Bomben verhinderten alle Versuche des Feindes, zwischen Schutt und Trümmern neue Verteidigungsstellungen zu errichten. Das ganze Gelände des Werkes bietet das Bild einer Kraterlandschaft, in der die von Deckung zu Deckung springenden Bolschewisten von den Bomben der Kampfflugzeuge und dem Feuer der Schlachtflieger verfolgt werden.

Um die unaufhörlichen Luftangriffe zu durchbrechen, setzten die Bolschewisten nach mehrtägiger Pause wieder ihre Fliegerstaffeln ein. Deutsche Jäger nahmen sofort den Kampf auf und stürzten sich auf die anfliegenden Formationen. Den Versuch, die deutschen Kampfflugzeuge von ihren Zielen abzudrängen, mußte der Feind mit dem Verlust von 14 Flugzeugen bezahlen, von denen unsere Jäger 12, Flakartillerie die beiden übrigen zum Absturz brachten.

Sowjetisches Schnellboot in Brand geschossen

Bei Sperrflügen über dem Finnischen Meerbusen sichteten deutsche Jagdflugzeuge ein Schnellboot der Bolschewisten. Das Schiff versuchte durch dauernden Kurswechsel den Tiefangriffen zu entgehen und erwiderte das Feuer mit seinen leichten Bordgeschützen. Das Schnellboot wurde durch Bordbeschuß der deutschen Jäger so schwer beschädigt, daß es seine Fahrt stoppen mußte und brennend liegenblieb. Versuche kleinerer Motorboote, das mit Schlagseite sinkende Schnellboot nach Leningrad abzuschleppen, schlugen fehl.

g oder gar keinen wert ver- t, daß schon die alten Baby- Beginn unserer Zeitrechnung e Helme aus Leder oder twicklungsgebiet des Helmes Europa. Seit sich in der chwert weiterentwickelt hatte, inen Kopf durch den Helm e des Gegners zu schützen. lichen Kopfbedeckung durch n. Und nicht nur Schutz ge- tte der Mensch entdeckt, daß achtunggebietendes Aussehen Stärke und Unüberwindlich-

hen der Gesichtspunkt des n Kriegszeiten das Bedürf- n Frieden aber überwog das te den Kopfschutz mehr und uck des Helmes suchte der e seinen Rang und Reichtum 5. Jahrhundert vor der Zeit- ng des Servius Tullius bei- der sechs Bürgerklassen das Blütezeit des Rittertums er- lmkleinod geschmückten Mann über dessen Zulassung zum vor Beginn des Turniers

unternehmen, daß schon in er wahre Prunkstücke von sie die Sammlungen unserer n solchen Helm von der be- s, die der Bildhauer Kresilas machte sich geltend. Hübsche nter den Rand, Rosetten und ief Wangenstücke und Stirn- Silbertauschierung bedecken renhelme.

Tage reicht die Entwicklungs- ederkappe führt sie zur hohen . Die alten Germanen trugen ellhauben und später auch als aber bedeckte das Haupt ügelhelm, der auf vielen Bil- tasiegebilde.

ittelalters waren kegelförmig n. Ihnen folgte der ungefüge in das 15. Jahrhundert hin- ie den Kopf des Trägers er hinein trug das Fußvolk ohne Visier und Nackenschutz b reichte der schwere Kröten- rde der Kopf von den im eisernen „Schnallern“. Zur rte im 16. Jahrhundert die festem Stirn- und Genick- einem Helm in die Schlacht ase schützte Die Landsknechte m breitkrempigen Hut eiserne sich durch den Spangenhelm wurden unmittelbar auf dem mit Stoffen gefüttert.

ulvers und die Einführung ue Kampfesweise. Hüte und tzten zunächst den Helm und Helms zu den Formen, wie s preußisch-deutschen Heeres hundert nachdem wohl die er abgegeben hatten, bilden deutsche Truppen bis in den e Kabinettsorder vom n Stelle des Tschakos in der aube“ in ihrer ersten, eigen- rst die Erfahrungen schwerer wieder eine Form entstehen ng des Helmes, den Kopf des . Heute ist uns der Stahl- kform den „Schnallern“ des det wurde. Begriff deutschen im Laufe der Zeit auch für ngen als notwendig erwiesen n Stahlhelm des Weltkrieges

Bad Bramstedt. — Druck und nstedt.
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Lichtspiele

d und Sonntag,
8 Uhr

terde

Film wirken mit:
Adalbert Schlettow
Carl Kuhlmann
Käthe Haack
Viktor Staal
m.

14 Jahre zugelassen.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Oskar Firsching
Bootsmannsmaat
Else Firsching
geb. Kielmann
Lentföhrden Kriegsmarine
den 22. Oktober 1942.

Gebe noch Fehrkühe in Winterfütterung für die Milch.
S. Kock, Neumünster
Bahnhof-Süd, Tel. 27

Heute 4 Seiten

Siegreiche Luftschlacht über Aegypten

61 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Trotz wolkenbruchartiger Regenfälle feindliche Feldstellungen im Kaukasus durchbrochen. — In Stalingrad zäh verteidigte Erdbunker genommen. — Kriegswichtige Anlagen in Südwest- und Ostengland bombardiert.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 22. Oktober.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westteil des Kaukasus durchbrachen deutsche Gebirgstruppen trotz wolkenbruchartiger Regenfälle feindliche Feldstellungen, nahmen in harten Häuserkämpfen zwei wichtige Ortschaften und vernichteten dabei ein Schützenregiment der Sowjets. Ueber 1200 Gefangene wurden eingebracht, 7 Geschütze, 127 Maschinengewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsgerät erbeutet. Südlich des Terek örtliche Kämpfe.

Im Kampf um Stalingrad wurden in hartnäckigen Einzelangriffen zäh verteidigte Erdbunker und Barrikadenstellungen genommen. Das Schwergewicht der deutschen Luftangriffe lag auf den feindlichen Stützpunkten im Nordteil der Stadt. Fortgesetzte Entlastungsangriffe gegen die Front nördlich der Stadt wurden mit Unterstützung deutscher und rumänischer Luftstreitkräfte restlos zerschlagen. Die Zerstörung der rückwärtigen Verbindungen der Sowjets ostwärts der Wolga wurde durch Kampfflugzeuge fortgesetzt.

An der übrigen Ostfront fanden außer eigener Stoßtrupptätigkeit und der Abwehr vereinzelter feindlicher Vorstöße keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. Südlich Murmansk rief ein überraschender Angriff der Luftwaffe gegen einen sowjetischen Flugstützpunkt Zerstörungen und Brände hervor.

In der gestern gemeldeten Luftschlacht vom 20. Oktober an der ägyptischen Front schossen italienische Jäger 44 und deutsche Jäger 11, Flakartillerie außerdem sechs feindliche Flugzeuge ab. Am 21. Oktober wurden durch Jäger und Flakartillerie zwölf weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwölf Flugzeuge der verbündeten Luftstreitkräfte gingen verloren.

Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich auch gestern und in der vergangenen Nacht gegen Flugstützpunkte und sonstige Anlagen der Inselfestung Malta.

Durch den Angriff eines gemischten feindlichen Fliegerverbandes auf westfranzösisches Gebiet hatte die französische Bevölkerung wiederum Verluste, während die Sachschäden gering waren. Jagdflieger schossen drei viermotorige Bomber ab. Außerdem verlor der Feind bei Tage westlich Brest und über dem Südteil des besetzten französischen Gebietes je ein Flugzeug.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern kriegswichtige Anlagen in Südwestengland mit Bomben schweren Kalibers sowie Ansammlungen britischer Landungsboote mit guter Wirkung an. In der vergangenen Nacht bombardierten Kampfflugzeuge militärische Ziele in Ostengland.

Bomben auf Gibraltar

DNB. **Rom, 22. Oktober.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In der siegreichen Luftschlacht des 20. Oktober an der ägyptischen Front, an welcher etwa 200 feindliche Flugzeuge und ebensoviele Achsenflugzeuge teilnahmen, wurden 44 feindliche Flugzeuge von italienischen Jägern und 11 von deutschen Jägern abgeschossen. 11 Flugzeuge der Achsenmächte gingen verloren. In anderen feindlichen Aktionen verloren wir 2 Flugzeuge, während 15 weitere mehr oder weniger schwer beschädigt wurden.

Gestern unternahm die deutsche und italienische Luftwaffe wiederum wirksame Angriffe auf feindliche Luftstaffeln, die unsere Stellungen angreifen wollten. Es kam zu heftigen Kämpfen mit starken Jagdverbänden. 8 britische Flugzeuge wurden zerstört, 4 weitere stürzten von der Flak getroffen ab. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zurück.

In den Nächten des 20. und 21. Oktober griffen italienische Bomber mit sichtbarer Wirkung die militärischen Ziele von Gibraltar an. Tag- und Nachtangriffe unserer Verbände auf die Insel Malta wurden fortgesetzt.

*

Das italienische Nachrichtenbüro Stefani meldet aus La Linea: Zwei Nächte hindurch wurde in Gibraltar Luftalarm gegeben, der große Panik und Verwirrung hervorrief. Die italienischen Flugzeuge griffen die Festung und den Hafen an und landeten zahlreiche Volltreffer, die Explosionen und Brände zur Folge hatten. Von La Linea aus beobachtete man die von Punta Europa und den getroffenen Zielen aufsteigenden Rauchsäulen. Obwohl die Scheinwerfer den Himmel taghell erleuchteten und das Abwehrfeuer sehr heftig war, entfernten sich die italienischen Flugzeuge nach Erfüllung ihres Auftrages unversehrt.

Zwei der neuesten USA.-Zerstörer versenkt

Bei den Salomoninseln verlorengegangen

Das USA.-Marineministerium gibt, nach einer Reutermeldung aus Washington, den Verlust der beiden Zerstörer „Meredith" und „O'Brien" bekannt. Sie seien „in den letzten Tagen" durch feindliche Einwirkung bei den Salomoninseln verlorengegangen. Ein Bericht über die Einbuße an Mannschaften sei noch nicht eingegangen.

„Meredith" gehörte zu den allerneuesten amerikanischen Zerstörern. Das Schiff war erst 1941 vom Stapel gelaufen. Es hatte eine Wasserverdrängung von 1630 Tonnen und war mit sechs 12,7-Zentimeter-Geschützen bestückt.

Der Zerstörer „O'Brien" war nur ein Jahr früher fertiggestellt. Er hatte 1570 Tonnen Wasserverdrängung und eine Geschwindigkeit von 36,5 Knoten. Seine Friedensbesatzung belief sich auf 166 Mann. Er war bestückt mit vier 12,7-Zentimeter- und fünf 2,8-Zentimeter-Fla-Geschützen sowie acht Maschinengewehren.

*

Zwei Monate hat das USA.-Marineministerium gebraucht, um mitzuteilen, daß ein mittelgroßes Handelsschiff Mitte August im Nordatlantik einem Unterseebootangriff zum Opfer gefallen ist. Ein sogar schon im Juli im Atlantik versenktes britisches Handelsschiff wird auch erst jetzt amtlich als verloren bekanntgegeben.

Schiffsraummangel lähmt Wirtschaft Südamerikas

Wie Stefani aus Buenos Aires berichtet, ist von den in den USA. mit so großem Wortschwall vom Stapel gelassenen Schiffen weder an der atlantischen noch an der pazifischen Küste Südamerikas irgend etwas zu bemerken. Für den Transport von Rohgummi aus dem Amazonasgebiet wie aus Columbia in die nordamerikanischen Verarbeitungsbetriebe hat man unter erhe[bli]cher Erhöhung der Unkosten Zuflucht zu Flugzeugen genommen. Umgekehrt gelangt Benzin nur ganz spärlich in die südlichen Gebiete des amerikanischen Kontinents. Der Schiffsraummangel macht sich in der Wirtschaft aller südamerikanischen Länder bemerkbar. So weiß Uruguay, das viele Verkaufsabschlüsse für das Getreide abgeschlossen hat, nicht, wie das Getreide angesichts des Mangels an Schiffsraum ausgeführt werden kann. Andererseits liegen vergrößerte oder auf Kriegslieferungen umgestellte Betriebe nahezu still, da sie von den Vereinigten Staaten keine Rohstoffe erhalten.

Admiral King sieht schwarz

Der Oberkommandierende der USA.-Flotte, Admiral King, erklärte nach einem Bericht des „Daily Telegraph" aus New York in einer Rede, der gegenwärtige Krieg werde noch große Härten für die Verbündeten mit sich bringen. Einen einfachen Weg, den Sieg zu erringen, gebe es jedenfalls für die Verbündeten nicht. Auch 1943 werde Amerikas Flotte noch nicht so stark sein, daß sie gleichzeitig die Front im Atlantik und im Pazifik halten könne

Smuts-Theater mit Prunkaufmachung

Hofbericht des Reuterbüros — Verzweifeltes Ablenkungsmanöver Churchills

Die in der Oeffentlichkeit mit einem Riesenaufwand von Reklame angekündigte Rede des Burenrenegaten und Feldmarschalls von Churchills Gnaden, des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts, ist nun vor nahezu 1000 Mitgliedern des Ober- und Unterhauses an einem sorgsam geheimgehaltenen Treffpunkt von Stapel gegangen. Wenngleich die Smuts-Rede nicht so viel wert ist, daß man sich deutscherseits groß mit ihr beschäftigt, so ist es doch interessant, von dem Theater zu erfahren, das um diesen Söldling der britischen Plutokratie gemacht worden ist. Das amtliche Reuterbüro in London hat einen großen Hofbericht herausgegeben, der ein grelles Licht auf dieses Smuts-Theater wirft. Folgen wir diesem Bericht: Eine Ehrenwache der Parlamentsgarde erwartete Smuts. Er erschien in der Prunkuniform eines Feldmarschalls. Seine Brust glitzerte von Medaillen und Orden, und unter dem Arm hielt er seine rot umrandete Mütze. Fünf Männer, die auf Purpurstühlen saßen, die wirkungsvoll von über ihnen hängenden Scheinwerfern beleuchtet waren, bildeten das Mittelstück der großen parlamentarischen Szene.

Churchill stellte den Feldmarschall vor und unterstrich, welche Mühe er sich gegeben habe, um ihn zu einem Besuch Englands zu überreden. Doch habe er das Gefühl, daß die Anwesenheit von Smuts „in einem Augenblick, in dem der Krieg schwer auf England lastet" für den englischen Geist eine „gewaltige Stärkung" darstellen würde. Danach ließ Churchill ein Hoch auf Smuts ausbringen und die Versammlung sang stehend das Lied „Er ist ein feiner Kerl".

Doch genug von dem Hofbericht der Speichellecker Churchills, die auf Geheiß ihres Herrn und Meisters einen politischen und militärischen Dilettanten zum Helden machen mußten, weil Churchill Ablenkung braucht für das englische Volk, damit es nicht den Ernst der Lage durchschaut.

Aus der theatralischen Propagandaveranstaltung sind allein die kurzen, auffallend ernsten Worte des alten Lloyd George bemerkenswert. Lloyd George wies darauf hin, da[ß] sich England in einem Krieg befinde, „der beinahe erschütter[n]der ist als irgendein Krieg, in den unser Empire jemals ver[]wickelt war". Wenn Lloyd George weiter die „Ruhe und Kla[r]heit" von Smuts feierte, und seine „Erfahrungen" rühm[te] und sein während des „Weltkrieges bewiesenes Urteils[]vermögen", dann sei daran erinnert, daß Smuts und Lloy[d] George 1918 das große Wort führten und Versailles mi[t]geschaffen haben. Smuts ist auch der Erfinder der Kolonial[]mandate, die als Deckmantel für den Raub der deutschen Kolonien dienen mußten. Das sind Smuts-„Erfahrungen".

Statt Trostworte nur leere Phrasen

Die Smuts-Rede selbst ist mit ein paar Worten abgetan. U[m] **es vorwegzunehmen: Wenn die Engländer erwartet hatten, daß Smuts Wunder vollbringen und sagen könne, wie man aus Nichts Schiffe macht und aus Niederlagen Siege, dann i[st] England bitter enttäuscht worden, denn Smuts hatte auch nu[r] leere Phrasen, alte Kamellen, törichte und reichlich abgegriffen[e] Versprechungen und dünne Trostworte bereit.**

Smuts hat nicht verraten, wie England das Schiffsraum[]problem lösen kann. Er hatte keinen Patentvorschlag, wie man den katastrophalen Schiffsverlusten Einhalt gebieten könn[e]. Dafür erging er sich in den aus Churchill-Reden bekannten Phrasen um so ausführlicher. Für die Sowjets hatte e[r] wenigstens ein Trostwort, indem er zur Hilfsaktion für di[e] Bolschewisten erklärte, jede Hilfe, die die Alliierten de[r] UdSSR. zuteil werden lassen können, müßte in vollstem Maß[e] und mit größter Beschleunigung gewährt werden. Die Sowjet[]union habe mehr als ihren Anteil an der gemeinsamen La[st]. Stalins Herz wird sicherlich vor Freude über diese trostreichen Worte, denen wieder einmal nicht die Taten folgen werden, d[a] sie dank der U-Boote und Luftwaffen der Dreierpaktmächte nicht folgen können, gehüpft haben, während Churchill die[se] Redensarten nachgerade auf die Nerven gehen mußten. Smuts pries auch die Atlantik-Charta, an der der verhinderte Welt[]präsident Roosevelt federführend ist, als einen „große[n] Schritt vorwärts". Daß er in diesem Zusammenhang di[e] Genfer Liga noch einmal aus der Mottenkiste zog, sei nu[r] nebenbei gesagt. Wohl aber sei vermerkt, daß der alte Buren[]renegat es tunlichst versäumte, die Anwendung der so gelobten Atlantikerklärung auf die unter englischer Herrschaft stehenden Teile des Empire, insbesondere Indien und seinen eigenen Wirkungsbereich Südafrika, zu empfehlen.

Erwähnt man noch, daß Feldmarschall Smuts immer noc[h] den „General Zeit" zu den Verbündeten der „Alliierten" zählt und damit seine Kurzsichtigkeit sowohl in militärischer al[s] auch in politischer Beziehung nur noch mehr unterstreicht, i[st] wäre alles über Smuts' große Rede gesagt.

USA.-Schlachtschiff sank sofort

Ueberlebende USA.-Matrosen schildern die Katastrophe im Golf von Guinea

Einige aus der Gegend des Golfs von Guinea in Gibraltar eingetroffene amerikanische Matrosen schilderten, wie Stefani aus Tanger meldet, einige interessante Einzelheiten über die letzten Augenblicke des von dem italienischen U-Boot „Barbarigo" versenkten USA.-Schlachtschiffes. Die Amerikaner wurden durch die Torpedierung völlig überrascht. Sie waren in der Tat, da sie sich in unmittelbarer Nähe der Küste befanden und die Gewässer außerdem gerade an diesem Tage von englischen Luft- und Seestreitkräften intensiv bewacht wurden, durchaus nicht auf den plötzlichen Angriff gefaßt.

Dem italienischen U-Boot gelang es, durch die Sperre begleitender Zerstörer zu schlüpfen und vier Torpedos aus nächster Nähe abzufeuern, so daß das amerikanische Schlachtschiff und die anderen Kriegsschiffe keine Zeit zur Verteidigung fanden. Es sei ihnen unerklärlich, so sagten die Matrosen aus, wie das italienische U-Boot so dicht an die große Einheit herankommen konnte, ohne von den begleitenden Zerstörern gesehen zu werden, die in Abständen von weniger als einer Seemeile von dem Schlachtschiff entfernt fuhren. Der Angriff erfolgte aus einer Entfernung von weniger als 1000 Metern, so daß alle vier Torpedos ihr Ziel erreichen konnten. Wenige Augenblicke vor der Explosion wurde Alarm gegeben. Doch irgendeine Reaktion war unmöglich, da das Schlachtschiff sofort sank. Die Telegraphisten hatten nicht einmal Zeit, ihre Hilferufe durch den Aether zu senden. Nur wenige Schiffbrüchige entgingen der Katastrophe.

Der Verlust des Schlachtschiffes hatte zur Folge, daß ein großer Geleitzug, den die amerikanischen Flottenstreitkräfte erwarteten, sofort seinen Kurs änderte und zum Teil in brasilianischen Häfen Zuflucht suchte. Der Schlag traf den Feind so hart, daß mehrere Tage lang der Geleitzugverkehr nach dem Südatlantik unterbrochen und nur kleinere Dampfer auf U-Boot-Jagd in die Gewässer entsandt wurden. Jedoch wagten es die kleinen zu Hilfe gekommenen Schiffe nicht, die Verfolgung des Unterseebootes ernsthaft aufzunehmen.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

52. Fortsetzung

„Da seht ihr, wie recht ich hatte!" sagt Eduard Devitz kummervoll. „Es war mir weiß Gott nicht ums Rechthaben. Jetzt sei uns der Himmel gnädig. Wir müssen uns ganz ruhig verhalten. — In der Nacht wollen wir uns durch das hintere Tor gegen den Wald schleichen und junge Bäume hauen, die wir vor den Palisaden in die Erde stecken. Wenn sie dann nicht gerade daraufstoßen, sehen sie uns nicht."

Um die Palisaden wächst über Nacht eine grüne Wand. So liegt der Kraftrechthof getarnt abseits am Waldsaum versteckt.

Wir kämpfen weiter.

Das Frühjahr 1921 ist herangekommen.

Die Hungersnot steigt.

Es gibt kein Saatgut. Das Wenige, das ausgesät worden ist, verdorrt mangels Regen, wie es in den ersten Kolonistenjahren verdorrte.

Die Verzweifelnden klagen schreiend den Himmel an, daß auch er sie verlassen habe.

Im Juni liegen die Felder schwarz versengt. Und über die Steppe her kommt das Grauen, naht der Tod.

Da erfaßt viele der Wahnsinn. Sie verschleudern, was sie noch haben. Für ein paar Pfunde Mehl geben sie Haus und Hof hin.

Dann kommt das Furchtbarste, das scharenweise Wandern.

Die Menschen wissen nicht mehr, woher sie kommen, wohin sie gehen. Ihr Reden ist nur mehr ein Lallen: die deutsche Grenze!

Arme, arme Menschen! Wo ist die deutsche Grenze. Der Himmel ist leichter zu erreichen als sie — —

So geht Tag für Tag der Zug der Halbverhungerten durch Wilhelmsdorf, und auch am Kraftrechthof kommt er vorbei. Man kann das Tor nicht mehr hilfreich aufschließen, weil es der eigene Untergang wäre.

Nach einem bitteren Jahr und einem harten Winter, währenddem auf dem Kraftrechthof bereits jeder Bissen gewogen werden muß, naht der Frühling 1922.

Ulrich Devitz und Clement Kraftrecht kehren aus Saratow zurück. Sie haben glückliche Gesichter.

Und es klingt wie ein Aufschrei der Erlösung, als sie verkünden: „Wir bekommen ausländisches Saatgetreide! Wir werden aufgefordert, so viel als möglich auszusäen! Die Regierung verspricht, daß die Ernte diesmal nicht weggenommen wird.

„Ja, aber wie sollen wir denn pflügen?" fragt Ulrich Devitz. „Wir haben doch keine Pferde mehr!"

„Das ist sehr einfach!" Traugott Kraftrecht wirft seinen Kopf in den Nacken. Es ist eine wilde und unbezwingbare Kraft in dieser Bewegung. „Wir spannen uns selber ein!" — —

Die schwarze Erde, diese fruchtbare, schwarze Erde, schüttert unter dem Tritt der Menschen, die ihren Pflug selber die Furchen entlang ziehen.

In diesem ungewöhnlichen Vorgang offenbart sich die unerhörte Kraft eines Volkes, das die Wildnis bezwungen und alle Teufel, die gegen sie aufgestanden. Unbezwingbar lebendige, ewige deutsche Kraft!

Es ist mit zusammengebissenen Zähnen ein elendes, kleines, neues Beginnen. Ein Anfang — nach einer Arbeit von 160 Jahren, nach allem mühevollen und gefahrreichen Leben der Ahnen. Aus tiefster Vernichtung geretteter eiserner Wille, der wieder von neuem wagt.

*

Urban Kraftrecht bringt aus Saratow eines Tages die Nachricht mit: „Die autonome sozialistische Sowjet-Republik der Wolgadeutschen ist gegründet worden!"

Die Bewohner des Kraftrechthofes sehen sich schweigend an.

„Wir Deutschen haben doch den Bolschewismus deutlich genug abgelehnt!" sagt endlich Christoff Kraftrecht laut.

Eduard Devitz seufzt tief auf.

„Laßt sie machen, was sie wollen! Laßt sie die Dinge nennen, wie sie mögen! Was in uns ist, das können sie nicht ausreißen! Was wir nicht einpflanzen lassen in unsere Herzen, das kann darin nicht wachsen. — Wir kennen nur eins: die Treue zu Gott und die Treue zu unserem Blut. Wir kämpfen weiter! Das Vertrauen auf Gott und die Hoffnung auf Deutschland werden uns weiterhelfen!"

„Ja", bekennt Ulrich glühend, „hier schwöre ich es, für mich und uns alle: wir kämpfen weiter! Einmal wird auch für uns und unsere Kinder der Sieg kommen. Die Scholle verläßt uns nicht, wenn wir sie nicht verlassen. Wir kämpfen weiter!"

— Ende —

Unser neuer Roman

.. das soll der Mensch nicht trennen!

Von J. Schneider-Foerstl

In diesem eindrucksvollen Roman bietet die lebenserfahrene Verfasserin weitaus mehr als die im Vordergrund stehende Geschichte der fragwürdig gewordenen Ehe zwischen dem Münchner Arzt Dr. Magnus Deroy und seiner in der Welt herumzigeunernden Frau Marion. Ein wahres Lebenspanorama entrollt sich in der dargebotenen Fülle mannigfaltig verflochtener Schicksale, und man folgt gespannt den wunderlichen Wegen, die Menschen in Feindschaft und Haß, Vergebung und Liebe voneinander- und wieder zusammenführen. Heute erscheint der Anfang dieses ungemein fesselnden Ehe-Romans.

Die Schriftleitung.

Auch Frauen können Ferntrauung beantragen. Während man bisher davon ausgegangen ist, daß in der Regel der Mann außerhalb der Grenzen, an der Front oder im Ausland, die entsprechenden Erklärungen über die Durchführung einer Ferntrauung bei den vorgesehenen Stellen abzugeben hat, wird jetzt auch der Frau ein gleiches Recht eingeräumt. Das kann beispielsweise in Frage kommen bei Frauen, die im Ausland interniert sind, oder bei Frauen, die im Einsatz stehen, wie Krankenschwestern, Blitzmädeln usw. In diesem Falle sind die für den Mann geltenden Vorschriften für die Ferntrauung auf die Frau und umgekehrt die für die Frau geltenden Vorschriften auf den Mann anzuwenden.

o George wies darauf hin, da
findet, „der beinahe erschüttern
den unser Empire jemals ver
rge weiter die „Ruhe und Klar
seine „Erfahrungen“ rühmte
eltkrieges bewiesenes Urteils
nnert, daß Smuts und Lloyd
führten und Versailles mit
ich der Erfinder der Kolonial
für den Raub der deutschen
ind Smuts-„Erfahrungen“.

ur leere Phrasen

it ein paar Worten abgetan. Un
ie Engländer erwartet hatten
n und sagen könne, wie ma
us Niederlagen Siege, dann
n, denn Smuts hatte auch nu
richte und reichlich abgegriffen
stworte bereit.
vie England das Schiffsraum
keinen Patentvorschlag, wi
erlusten Einhalt gebieten könn
us Churchill-Reden bekannten
Für die Sowjets hatte e
m er zur Hilfsaktion für di
hilfe, die die Alliierten de
nnen, müßte in vollstem Maß
gewährt werden. Die Sowje
teil an der gemeinsamen La
Freude über diese trostreich
ht die Taten folgen werden, d
stwaffen der Dreierpaktmächt
aben, während Churchill dies
Nerven geben mußten. Smut
an der der verhinderte Wel
nd ist, als einen „große
diesem Zusammenhang d
der Mottenkiste zog, sei nu
vermerkt, daß der alte Buren
ie Anwendung der so gelobte
englischer Herrschaft stehende
e Indien und seinen eigene
empfehlen.
ldmarschall Smuts immer no
Verbündeten der „Alliierten
gkeit sowohl in militärischer al
ur noch mehr unterstreicht. i
Rede gesagt.

schiff sank sofort

schildern die Katastrophe im Guinea

Golfs von Guinea in Gibral
sche Matrosen schilderten
et, einige interessante Einzel
ide des von dem italienischen
nten USA.-Schlacht
rden durch die Torpedierung
der Tat, da sie sich in unmittel
und die Gewässer außerdem
nglischen Luft- und Seestreit
, durchaus nicht auf den plö

elang es, durch die Sperre b
n und vier Torpedos au
ß das amerikanische Schlacht
iffe keine Zeit zur Ber
nen unerklärlich, so sagten di
ische U-Boot so dicht an di
nnte, ohne von den begleiten
rden, die in Abständen vo
n dem Schlachtschiff entfern
aus einer Entfernung vo
ß alle vier Torpedos ihr Zie
genblicke vor der Explosio
irgendeine Reaktion war un
sofort sank. Die Tele
Zeit, ihre Hilferufe durch de
Schiffbrüchige entgingen de

ffes hatte zur Folge, daß ei
erikanischen Flottenstreitkräf
nderte und zum Teil in brasi
. Der Schlag traf den Feind
der Geleitzugverkehr nach dem
und nur kleinere Dampfer au
tsandt wurden. Jedoch wagten
enen Schiffe nicht, die Verfol
st aufzunehmen.

---

t einpflanzen lassen in un
icht wachsen. — Wir kennen
und die Treue zu unserem
s Vertrauen auf Gott und
werden uns weiterhelfen!“
d, „hier schwöre ich es, für
pfen weiter! Einmal wird
der der Sieg kommen. Die
nn wir sie nicht verlassen.

e —

an

sch nicht trennen!

er-Foerstl

n Roman bietet die
rin weitaus mehr als
hende Geschichte der
Ehe zwischen dem
us Derov und seiner
rnden Frau Marion.
rama entrollt sich in
nnigfaltig verfloch-
n folgt gespannt den
Menschen in Feind-
ng und Liebe vonein-
menführen. Heute er-
unaemein fesselnden

Schriftleitung.

---

beantragen. Während man üb
r Regel der Mann außerhalb de
land, die entsprechenden Erklärun
erntrauung bei den vorgesehenen
uch der Frau ein gleiches Rech
e in Frage kommen bei Frauen
bei Frauen, die im Einsatz stehen
w. In diesem Falle sind die für
r die Ferntrauung auf die Frau
nden Vorschriften auf den Mann

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Oktober

Spruch des Tages

Auch die glücklichsten Anlagen müssen durch ein gründliches Studium [und] lange Erfahrung noch vervollkommnet werden, oder man muß nach häufigen Mißgriffen die Regeln durch eigenen Schaden erlernen.

Friedrich der Große.

Jubiläen und Gedenktage

23. Oktober

[18]01: Albert Lortzing in Berlin geb. — 1805: Adalbert Stifter in Oberplan geb. — 1844: Wilhelm Leibl in Köln geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

[24.] Oktober: Sonne: A. 7.39, U. 17.50; Mond: U. 6.23, A. 17.59.

An der Ostfront trafen sich die beiden Bramstedter [Ka]meraden Heinrich Fiehmann, Rosenstr., und Kurt [...]op, Altonaerstr. am 14. Oktober beim Essenholen. Es [wa]r eine große Freude für die beiden.

Sammelt Bucheckern!

Die Bucheckern liefern uns wertvolles Speiseöl. Die [Sc]hulen werden sich in Sammelaktionen betätigen. [Da]rüber hinaus ist es aber erforderlich, daß auch Privat[per]sonen sich an der Sammlung der Bucheckern beteil[ig]en. Die Sammler erhalten bei Ablieferung ihres [Sa]mmelergebnisses eine Ablieferungsbescheinigung, wo[ge]gen das Kreisernährungsamt Abt. B. in Bad Segeberg [de]m Sammler einen Oelberechtigungsschein ausstellt. [We]r beispielsweise 5 bis 10 kg trockene Bucheckern [oh]ne Fremdbeimischung (also ohne Holzteile, Laub, [St]eine, Erde) abliefert, erlangt eine Sonderzuteilung [an] Margarine oder Speiseöl von nicht weniger als 1 kg. [Di]e Bergung und Ablieferung von Bucheckern bietet [da]her eine erwünschte Gelegenheit zur Aufbesserung [de]s privaten Fetthaushaltes. Jeder Volksgenosse, der [üb]er die nötige Zeit verfügt, sollte sich demgemäß an [de]r Sammelaktion aus eigenem Antrieb weitestgehend [bet]eiligen! Im Kreise Segeberg sind Sammelstellen [ein]gerichtet bei den Firmen

Kahlke und Melcher in Bad Segeberg,
J. F. Andersen in Kisdorf und
Rudolf Frahm in Oering

[Di]e Sammelstelle zahlt dem Sammler 0.50 RM. je kg. [Be]i feuchter Ware und Besatz mit Fremdteilen von [me]hr als 3 v. H. wird ein entsprechender Abzug gemacht. [Be]im Sammeln ist den Weisungen der Forstämter bzw. [de]r Eigentümer selbstverständlich Folge zu leisten. Das [Ab]schlagen der Bucheckern von den Bäumen mit Stöcken [od]er Steinen muß unter allen Umständen unterbleiben. [De]r Milch- und Fettwirtschaftsverband ruft zu wirk[sa]mer Mithilfe bei der Schließung der Fettlücke auf. [Je]dem Sammler steht eine erhebliche Sonderzuteilung [an] Fetten aus seinem Sammelergebnis in Aussicht. [Di]e Bucheckern dürfen im 4. Kriegswirtschaftsjahr nicht [im] Boden verfaulen und verkommen.

65 Milliarden Spareinlagen

[M]onatlich werden 70 Millionen eisern gespart — Ab 1. Januar weitere Erleichterungen vorgesehen

In einem Aufsatz zur Deutschen Sparwoche vom 26. bis [31.] Oktober teilt Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanz[m]inisterium in der „Sparkassen-Zeitung“ mit, daß der Zuwachs [an] Spareinlagen in der ersten Hälfte des gegenwärtigen [Ka]lenderjahres rund 10 Milliarden Reichsmark betragen hat. [In]sgesamt haben die Spareinlagen die Höhe von etwa 65 Mil[lia]rden Reichsmark erreicht. Der Staatssekretär gibt ferner be[ka]nnt, daß bereits 3½ Millionen Lohn- und Gehaltsempfän[ger] eisern sparen, und zwar monatlich den Betrag von rund [70] Millionen Reichsmark. Damit auch die kleinsten Ein[ko]mmenempfänger eisern sparen können, wird ab 1. Januar [de]r Mindestbetrag, der eisern gespart werden [ka]nn, auf 20 Rpf. arbeitstäglich, eine Reichsmark [wö]chentlich oder fünf Reichsmark monatlich festgesetzt worden. [Vo]m gleichen Zeitpunkt ab wird der Höchstbetrag, der eisern [ges]part werden kann, einheitlich 1,50 RM. arbeitstäglich, 9 RM. [wö]chentlich, 39 monatlich sein.

Der Staatssekretär verbindet mit diesen Mitteilungen eine [Be]trachtung über die Bedeutung der Sparleistung des deutschen [Vo]lkes und die Notwendigkeit des Sparens. Jede Ein[sch]ränkung des persönlichen Bedarfs komme unseren [F]rontsoldaten zugute. Auf der Sparkasse erhöhe sich [au]ßerdem der Wert der nichtverbrauchten Einkommenteile [nic]ht nur durch die Zinsen, sondern auch dadurch, daß manche [Wa]re nach dem Kriege billiger und auch besser [sei]n werde als gegenwärtig. Der Sparer denke an Wäsche und [Kl]eidung, die nach dem Kriege angeschafft werden sollen, an [die] Einrichtung oder Ergänzung der Wohnung oder eines [Eig]enheims, an den Aufbau oder Ausbau eines Betriebes, an [die] Aussteuer und vieles andere. Jeder Hauseigentümer, [jed]er Handwerker, jeder Gewerbetreibende und jeder Landwirt [ist] sich bewußt, daß er Instandsetzungen und Ergänzungen nach [de]m Kriege nur nachholen kann, wenn er über entsprechende [Gu]thaben verfügt. Es sei ausgeschlossen, so sagte der Staats[sek]retär, daß das Reich nach dem Kriege Zuschüsse für solche [Na]chholungen gewähren werde. Es ist am einfachsten, wenn [der] Sparer sich ein Sparkonto errichten läßt, und für den [Lo]hn- und Gehaltsempfänger noch einfacher, wenn er eisern [sp]art. Wer spart, trägt bei, die Schlagkraft unserer Front[sol]daten zu stärken.

[Al]te Kupfer- und Nickelmünzen dem Kriegs-WHW.!

Viele werden vielleicht seinerzeit übersehen haben, die [au]ßer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf [der] Einlösungsfrist auszugeben oder gegen kursfähiges Geld [um]zutauschen. In allen möglichen Behältern, Schubladen und [sog]ar in Geldbörsen sind sicherlich noch derartige Münzen zu [fin]den. Der einzelne kann damit nichts anfangen, in der Masse [ge]winnen diese Münzen aber Bedeutung und können nütz[lich]eren Zwecken zugeführt werden. Das Kriegswinterhilfs[wer]k 1942/43 gibt Gelegenheit, uns dieser außer Kurs ge[setz]ten Münzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir sie [bei] der Reichsstraßensammlung am kommenden Sonnabend [un]d Sonntag neben unserer üblichen Spende in die [Sa]mmelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken. Wir geben [da]mit diesen für uns wertlosen Münzen eine neue Bestimmung [un]d stellen sie in den Dienst jener Kraft, die uns den Endsieg [ver]bürgt.

Gemüsebeete im Keller?

Es dürfte wenig bekannt sein, daß Suppengrün sich [du]rch Anlegen von „Gemüsebeeten“ im Keller, der natür[lic]h frostfrei sein muß, haltbar machen läßt. Man füllt [zu] diesem Zweck flache Kisten, deren Bretter etwas luft[du]rchlässig sein sollen, mit Sand und steckt das Gemüse, [so] wie es in der Erde wächst, hinein. Man bedeckt es [le]icht mit Sand, so hält es sich monatelang sehr gut.

[Das] Suppengrün läßt sich aber auch trocknen. Dazu schneidet [ma]n es in Streifen, überbrüht es einmal kurz und legt [es] zum Trocknen auf Horden oder auf einer Ebene aus. Man läßt am besten an der Luft trocknen, vermeidet aber sonnige Stellen. Auch auf oder in dem Ofen kann der Trocknungsprozeß vor sich gehen. Man legt das vorbereitete Gemüse auf ein mit weißem Papier bedecktes Blech und sorgt für eine Temperatur, die 60 Grad nicht übersteigt. Wird im Ofen getrocknet, muß die Backofentür etwas offen stehen, damit die feuchte Luft entweichen kann. Wenn sich die Gemüsestreifen biegen lassen ohne zu brechen und wenn sich beim Durchschneiden kein Saft mehr zeigt, dann sind sie gut und werden im Beutel hängend luftig aufbewahrt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: „Zwei frohe Stunden zum Wochenende“ von 16.00 bis 18.00 Uhr. „Mittelmeerskizzen“ bietet Franz Marszalek mit großem Orchester von 19.00 bis 19.15 Uhr. Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester mit zeitgenössischer Musik von 20.20 bis 21.00 Uhr. Die Orchester Karl Eisele, Otto Ebel von Sosen, Jan Hoffmann und viele andere lassen ab 22.30 Uhr die Woche mit beschwingten Weisen froh verklingen.

Deutschlandsender: Konzertsendung von 17.10 bis 18.30 Uhr, Werke von Händel, Carl Orff (Klage aus Monteverdis „Orfeo“), Respighi, dall'Abaco und Haydn. Operettenquerschnitt „Der Zigeunerbaron“ in der Besetzung des Deutschen Opernhauses Berlin von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Zu einer Ehrung des an der Ostfront gefallenen Bürgermeisters Georg Blaszkowski hatte der stellvertretende Bürgermeister Dr. Schade die Gemeinderäte zusammengerufen; auch die Gefolgschaft des Gemeindebüros nahm teil. Dr. Schade würdigte in einem ehrenden Nachruf die Tätigkeit des Verstorbenen, eines getreuen Gefolgsmannes des Führers.

Barmstedt. Das Abfischen des Rantzauer Sees wurde wieder vorgenommen. Das Fangergebnis entsprach bei weitem nicht den Erwartungen. Es wurden rund 750 Karpfen gefangen, die im Durchschnitt 1¾ Pfund wogen. Hineingesetzt waren vor zwei Jahren 900 Karpfen mit 1106 Pfund. Der Grund für die geringe Gewichtszunahme der Karpfen wird wohl darin zu suchen sein, daß eine Zufütterung in der jetzigen Zeit nicht möglich war. Außerdem wurden 700 Pfd Weißfische und 70 Hechte, die ein Gewicht bis zu 5 Pfund aufwiesen, gefangen und gleichfalls mit an die Bevölkerung verteilt. Von den urspünglich in den See eingesetzten 12 alten Patenkarpfen wurden diesmal noch 6 Stück wieder gefangen, die zum Teil schon das stattliche Gewicht von 12 Pfund erreicht hatten, jedoch alle ihrem Element wieder übergeben wurden. — Dem Bauern Wilh. Mohr, Reichenstraße, wurden nachts aus dem der Hofstelle gegenüberliegenden Stallgebäude vier Enten gestohlen, die gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet worden sind.

Elmshorn. Der schwere Straßenunfall, der sich am Mittag des 23. Septembers Ecke Königstraße und Peterstraße ereignet hat und wobei ein Kaufmann von hier sein Leben einbüßte, stand vor dem Amtsgericht zur Verhandlung. Unter Anklage der fahrlässigen Tötung und Uebertretung der Straßen-Verkehrsordnung hatte sich ein 46jähriger Kraftfahrer von hier zu verantworten. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte mit einem beladenen Kraftwagen aus Richtung Hindenburg-Platz die Königstraße befuhr. Rechts in der Königstraße, etwa der Peterstraße gegenüber, hielt ein Kohlenwagen. Um vor diesem auszubiegen, steuerte er seinen Kraftwagen nach links. Als er dann gewahrte, daß der vor ihm fahrende Radfahrer plötzlich in die Peterstraße einbog, riß er den Kraftwagen noch mehr nach links auf den Gehsteig. In diesem Augenblick erfolgte jedoch der Zusammenstoß mit dem Radfahrer; das Unglück war geschehen. Nach den Zeugenaussagen hat niemand den Radfahrer vorher bemerkt. Das Gericht sprach den Angeklagten mangels Beweises kostenlos frei, da ihm nicht mit Sicherheit ein rechtswidriges Verhalten nachzuweisen sei, zumal er nur mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometern gefahren hat.

Marne. 135 Pfund Weizen aus dem Sammeln von Aehren. Auf den abgeernteten Feldern hatte ein 70j. Einwohner aus Marnerdeich bei Marne mit dem Aufsammeln von Aehren so schönen Erfolg, daß er 135 Pfund Weizen dabei zusammentrug.

Borgstedt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf einem Hof in Borgstedt. Einer jungen Polin, die mit einem Bein in die Trommel einer laufenden Dreschmaschine geraten war, wurde ein Bein bis zum Knie abgeschlagen.

Plön. Ein Anwohner der Rautenbergstraße, dessen Schaf von einem wildernden Hund gejagt wurde, schoß die Bestie kurzerhand nieder. Es ist erfreulich, daß dieser Schädling, bei dem es sich wahrscheinlich auch um den Hühnermörder von Hohenberg handelt, endlich zur Strecke gebracht wurde. Der Besitzer hat eine Anzeige zu erwarten. — In der Höhe der Kaserne in Ruhleben wurde gegen 22 Uhr ein Reh von einem Lastkraftwagen angefahren und verletzt. Das Tier wurde von dem Fahrer abgestochen. Das Fleisch des Wildes wurde der NSV. zugeleitet.

Hamburg. Belobigung für eine mutige Rettungstat. Der Kesselwärter bei der Reichsbahndirektion Hamburg Heinrich Namat, wohnhaft Hamburg-Sasel, hatte am 15. Juli 1942 einen Knaben unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens aus dem Mittelkanal gerettet. Der Reichsstatthalter hat dem Retter im Namen des Führers für die von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Harburg. In Harburg hat in letzter Zeit ein Mann eine erhebliche Anzahl Fahrräder, vornehmlich Damenräder, von der Straße gestohlen und sofort verkauft, wobei er z. B. erzählte, das angebotene Rad gehöre seiner zum Arbeitsdienst einberufenen Tochter. Er stellte auch einige Male Kaufbescheinigungen aus, die er mit „Heinrich Wolf, Reseberg 94“ unterschrieb. Er wurde verhaftet.

Geesthacht. Gerechte Strafe für einen Betrüger. Eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten erhielt ein Betrüger, der einer Arbeitskameradin auf dem Bahnhof in Hamburg einen Koffer und ein Paket mit Kleidungsstücken entwendet und diese dann an andere Frauen unter der Vorspiegelung verkauft hatte, daß es sich um rechtmäßig bei einem Altwarenhändler erworbene Kleidungsstücke handele.

Friedrichstadt. Petri Heil! Als ein hiesiger Einwohner sich in den Nachtstunden mit dem Sinknetz im Hafen betätigte, geriet ihm eine reichlich sechs Pfund schwere Lachsforelle in das Netz.

Sörup. Mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet. Der Verwaltungsmaat Helmut Jacobsen aus Iverslund bei Sörup wurde für die mutige Rettung eines in den Hamburger Hafen gefallenen Mannes mit der Rettungsmedaille am Bande ausgezeichnet.

Rödding. 1½jähriger Junge ertrunken. Der 1½jährige Sohn eines Bauern auf Bröstrupgaard, der mit dem Dienstmädchen im Garten war, ist in einem unbewachten Augenblick in einen kleinen Teich gefallen und ertrunken. Man bemerkte sein Verschwinden erst einige Zeit später, so daß alle Belebungsversuche vergebens waren.

Wovon man spricht

Die Kakhi-Frucht als Bereicherung unserer Speisekarte — Wortbrüchige werden nicht geduldet — Diesmal lassen wir nicht locker.

Wir sind mehr von unseren lieben Gewohnheiten abhängig, als wir annehmen, und die Gewohnheit beherrscht auch unsere Speisekarte. Wenn der Krieg nun in unserer Ernährung so manche Umstellung erfordert hat und bestimmte Einschränkungen verlangt, so hat er aber auch die deutschen Hausfrauen dazu geführt, alles zu tun, um trotzdem den Küchenzettel zu bereichern und auch in Kriegszeiten mit ihrer Kochkunst in Ehren zu bestehen. Jetzt ist auf unseren Küchentisch, vor allem in den größeren Städten, ein Neuling aus Italien gekommen, die Kakhi-Frucht, eine Frucht, die einen besonders hohen Vitamin- und Karotingehalt besitzt und darum besonders wertvoll ist. Die unreife Frucht sieht einer Quitte ähnlich, die reife fast einer Tomate; wenn sich das leuchtende Gelb in ein dunkles Rot verwandelt hat und das feste Fleisch so weich geworden ist, daß man es auslöffeln kann denn die Schale, das muß man wissen, ist auf jeden Fall ungenießbar. Dafür ist das Fruchtfleisch zuckersüß und bei Kindern wie Hausfrauen beliebt, weil diese Wunderfrüchte eine prachtvolle Marmelade ohne Zucker ergeben. Allerdings kommen diese Wunderfrüchte unreif auf den Markt, und man muß sie im warmen Zimmer nachreifen lassen. Wenn also diese neue Frucht auf den Märkten in den Städten zu sehen ist, sollte man sich den Genuß nicht entgehen lassen, denn es gibt noch immer Dinge auf der Welt, die köstlich sind, auch wenn wir sie noch nicht kennen. Ebenso delikat ist auch der Chinakohl, der auch gelegentlich auf dem Markt zu sehen ist und den Wirsingkohl an Feinheit und Wohlgeschmack noch übertrifft. Es wäre also wohl grundverkehrt, aus alter Gewohnheit an neuen Genüssen vorüberzugehen.

Es gab einmal Zeiten, da war es eine reine Privatangelegenheit, ob einer arbeiten wollte oder nicht. Entscheidend in dieser Frage war es allein, ob es sich der Betreffende leisten konnte. Ja, es soll Menschen gegeben haben, die auf den „Blauen Montag“ stolz waren und die die Kunst des Blaumachens als eine Art individuelle Tüchtigkeit ansahen. Diese Zeiten sind längst vorbei. So wie jeder im nationalsozialistischen Deutschland ein Recht auf Arbeit hat, hat er auch die Pflicht, zu arbeiten. Ein Volk, das im größten Entscheidungskampf seiner Geschichte steht, kann es nicht dulden, daß irgendwelche Drückeberger ihren Arbeitsplatz nach Belieben verlassen und so den gemeinsamen Kampf sabotieren. Kämpfen und Arbeiten bis zum Endsieg, das ist für uns alle ein ehernes Gebot. Einige Zeitgenossen haben dieses Gebot leichtsinnig in den Wind geschlagen und mußten mit der ganzen Härte des Gesetzes angefaßt werden, um sie zum Bewußtsein ihrer schweren Verfehlungen zu bringen. Der eine war ein schon wegen Bettelns vorbestrafter Herumtreiber, der einfach von seiner Arbeitsstelle bei einem Landwirt weggelaufen war und sich herumtrieb und erst auf dem Magdeburger Bahnhof im Wartesaal aufgegriffen werden konnte. In einem anderen Falle hatte eine Mutter ihre eigene Tochter aufgehetzt, ihren Arbeitsplatz als Schreibhilfe in einem Rüstungsbetrieb im Stich zu lassen, und das trotz vorheriger Ermahnungen, Belehrungen und Verwarnungen. Eine andere Arbeitsverweigerin hielt es für bequemer, sich herumzutreiben und einen liederlichen Lebenswandel zu führen, als auf der Arbeitsstelle auszuhalten. Alle diese Personen können nun im Gefängnis darüber nachdenken, was die Volksgemeinschaft von ihrem Verhalten hält. In einer Zeit, in der unsere Frontsoldaten stündlich für uns ihr Leben einsetzen, ist eine solche Drückebergerei ein Verbrechen, für das es keine Entschuldigung gibt. Der Führer hat in seiner letzten Rede im Namen des deutschen Volkes erklärt: „Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird.“ Sollen wir da es dulden, daß einzelne wortbrüchig werden?

In diesem Zusammenhang möchten wir aber auch noch einmal alle diejenigen ermahnen, die sich noch nicht in den Arbeitsprozeß eingespannt haben, obgleich sie bei gutem Willen auch noch einen Teil ihrer Kraft in den Dienst der Allgemeinheit stellen könnten. Es gibt immer Grenzfälle, die das Gesetz nicht zu erfassen vermag, aber gerade hierbei muß der Appell an die Freiwilligkeit um so stärkeren Widerhall finden. Jeder muß sich prüfen, ob er auch alles tut, um in diesem Kampfe zum Siege beizutragen. Millionen fremde Arbeiter schaffen im Reich, da darf kein Deutscher beiseite stehen, und vor allem müssen sich alle Frauen noch einmal prüfen, ob sie sich doch nicht noch einreihen können in das schaffende Heer, wird doch alles getan, um diesen Frauen die Aufrechterhaltung ihres Haushaltes möglich zu machen und ihnen auch die Sorge für ihre Kinder abzunehmen. Zur Erringung des Sieges bedürfen wir der Anspannung aller Kräfte, und diesmal lassen wir nicht locker, diesmal nehmen wir die größte Chance unserer Geschichte wahr. Wenn dann der Endsieg errungen wird, wird aber auch ein Volk dastehen, das in seiner Gesamtheit dieses Sieges auch würdig ist. Die tapfersten Soldaten der Welt werden dann einer nicht minder tapferen Heimat die Hand reichen, und aus der schicksalhaften Bewährung dieses Krieges erwächst das deutsche Volk der Zukunft in einem großen freien Reich, das allen ein würdiges Dasein schenkt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 0,65 bis 0,72 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 402 Stück, Handel: mittelmäßig, Markt: ziemlich geräumt.

Kleinkrieg in Moor und Sumpf

Von den Kämpfen am Wolchow und am Ilmensee

Am Wolchow, wo die Bolschewisten so oft schon durch Massenangriffe den deutschen Brückenkopf einzudrücken versuchten, kam es wieder zu größeren Kämpfen. Zwar blieben die bolschewistischen Angriffe trotz starker Artillerievorbereitung im Abwehrfeuer, in Drahthindernissen und Minenfeldern wieder stecken, doch bewiesen diese Gefechte, daß der Feind seine Hoffnung, den Brückenkopf zurückzugewinnen, nicht aufgegeben hat. Ein württembergisch-badisches Regiment hatte innerhalb eines Jahres an verschiedenen Abschnitten dieses Frontgebietes 133 feindliche Angriffe abzuwehren, es trat selbst 51mal zum Gegenangriff an. In der gleichen Zeit haben die Infanteristen dieses Regiments über 150 Späh- und Stoßtruppunternehmen durchgeführt, die oft bis weit hinter die feindlichen Stellungen führten. Auch andere am Wolchow eingesetzte Regimenter melden ähnliche Einsatzzahlen. Wenn auch die Großkämpfe abgeflaut sind, geht doch der zähe Kleinkampf in den Sümpfen und Moorwäldern weiter, wobei Stoßtruppler gelegentlich mehrere Stunden lang, bis zu den Hüften einsinkend, durch Wasser und Moor watend, unbemerkt Minensperren ausbauten und dann einen feindlichen Bunker überrumpelten. Solche Einzelkämpfe sind Steinchen in dem großen Mosaikbild des Kampfes, den unsere Soldaten am Wolchow trotz Regen und Schlamm täglich zu bestehen haben.

Auch am Ilmensee, wo jetzt die Posten in verschlossenen Sappenköpfen stehen und durch die graue Regenwand feindwärts starren, tobten vor wenigen Tagen noch harte Kämpfe, als hier die Bolschewisten mit großer Uebermacht in deutsche Stellungen eingedrungen waren. In erbittertem Nahkampf mit Handgranate, Bajonett und Spaten wurde der Feind zusammengeschlagen. Als am nächsten Tage der Feind seine Menschenmassen wieder vortrieb und erneut in die vordersten deutschen Stellungen eindringen konnte, erhoben sich aus den von feindlichen Granaten halbverschütteten Gräben die Gruppen der Kämpfer. Ein Kompanieführer riß seine Infanteristen zum Gegenstoß vor, die mit der blanken Waffe ein Grabenstück nach dem anderen säuberten. Außer Gefangenen und Waffen verloren die Bolschewisten über einhundert Tote, die in dem vom rieselnden Regen immer weicher werdenden Moor versinken und verschwinden.

Kinder ohne Moral

„Kriminalität der USA.-Jugend hat alle Rekorde geschlagen"

Die Kriminalität der USA.-Jugendlichen hat im letzten Jahr alle bisherigen Rekorde geschlagen, so stellt die USA.-Wochenschrift „Time" in einem Artikel „Kinder ohne Moral" fest. So seien die Verbrechen Minderjähriger gegenüber dem Vorjahr in Los Angeles um 20 v. H., in Boston um 15 v. H. angestiegen, in New Orleans sei der Prozentsatz der Straftaten jugendlicher Neger um 56 v. H., der weißen Jugendlichen um 5 v. H. angewachsen. Auffällig sei dabei das Anwachsen der Sexualverbrechen.

Daneben ist nach der „Time" eine bedenkliche Sittenlockerung, besonders unter der weiblichen Jugend, festzustellen. Die Einschiffungshäfen für Truppentransporte nach Australien sind von Minderjährigen mit zweifelhaftem Lebenswandel überschwemmt, darunter sogar 12- bis 13jährige. „Time" zieht daraus den Schluß, daß ein weiteres Andauern der gegenwärtigen Ausnahmezustände eine „beängstigende moralische Zerrüttung" erwarten lasse.

Frau Roosevelt zur Kenntnis

Dieser Artikel der „Time" ist eine ausgezeichnete Illustrierung zu der Rolle, die sich Frau Roosevelt, die Gattin des für das Kinderelend in USA. verantwortlichen Präsidenten, ausgesucht hat, um ihrem Besuch in London ein moralisches Mäntelchen umzuhängen. Frau Roosevelt kommt bekanntlich als „Jugendpflegerin" nach London und will dort über Fragen der „internationalen Jugendwohlfahrt" Beratungen pflegen. Die Frau Präsidentin täte besser daran zu Hause zu bleiben und sich um das Kinder- und Jugendelend in den USA. zu kümmern! Da hätte sie so viel zu tun, daß ihr der Spaß verginge, nach London zu fahren oder sich als Mannequin und Swingtänzerin in den Armen alter verkalkter Diplomaten zu betätigen.

Adolf-Hitler-Brücke über den Dnjestr

Eine Adolf-Hitler-Brücke über den Dnjestr wurde in der Nähe der bessarabischen Hauptstadt Kischinew feierlich in Gegenwart einer deutschen Offiziersabordnung eingeweiht. Die Brücke dient der Verbindung zwischen dem von den rumänischen Truppen an der Seite der deutschen Wehrmacht zu Beginn des Feldzuges im Osten zurückeroberten Bessarabien und dem neuen rumänischen Verwaltungsgebiet zwischen Dnjestr und Bug. Sie soll nach dem Wunsche Marschall Antonescus zur Erinnerung an die deutsch-rumänische Waffenbrüderschaft dieses Krieges den Namen des Führers tragen.

Straßensammlung nur Sonnabend und Sonntag

Die 2. Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. 1942/43 wird am 24. und 25. Oktober von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur am Sonnabend und Sonntag gesammelt werden darf.

Unerschütterliche Heimatfront

Führertagung des NS.-Reichskriegerbundes

Am 21. und 22. Oktober fand im Bundeshaus in Berlin die Führertagung des NS.-Reichskriegerbundes statt, zu der der Reichskriegerführer, General der Infanterie ##-Obergruppenführer Reinhard, die Gaukriegerführer und die Abteilungsleiter der Reichskriegerführung zusammengerufen hatte. Obwohl, wie General Reinhard feststellte, ein hoher Prozentsatz der Kameraden unter den Waffen steht oder zu anderen kriegswichtigen Aufgaben herangezogen sei, konnte der Bundesdienst auch in diesem Jahre wieder dank der Einsatzbereitschaft aller Gliederungsführer und dank des guten Geistes der Männer in höchstem Maße aufrechterhalten werden. Die im NS.-Reichskriegerbund zusammengeschlossenen ehemaligen Soldaten haben es sich als besondere Aufgabe gestellt, an der Einheit und Unerschütterlichkeit der Heimatfront getreu ihrer Devise „Soldatentum und Nationalsozialismus" mit unermüdlicher Tatkraft mitzuarbeiten.

Zum Abschluß der Führertagung wies der Reichskriegerführer den Gaukriegerführern die neuen Aufgaben zu, die dem NS.-Reichskriegerbund in den nächsten Monaten gestellt werden.

Dr. Goebbels sprach in Gotenhafen

„Ein Volkskrieg um die ureigensten Interessen des deutschen Volkes"

Reichsminister Dr. Goebbels nahm am Mittwoch im Beisein von Gauleiter und Reichsstatthalter Forster an einer Aufnahmesitzung der Deutschen Volksliste in Thorn teil. Anschließend sprach der Minister auf einer Großkundgebung der NSDAP. in der Halle eines Industriebetriebes in Gotenhafen.

In seiner mit großer Begeisterung aufgenommenen und immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochenen Rede gab der Minister seinen Zuhörern einen umfassenden Ueberblick über die militärische und politische Lage.

Dank dem Feldherrngenie des Führers und den unvergleichlichen Waffentaten seiner Soldaten habe sich das Großdeutsche Reich in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein eine Position geschaffen, die es ihm erlaube, den kommenden Ereignissen mit größter Zuversicht entgegenzusehen. Die militärische und wirtschaftliche Schwächung der Sowjetunion, die stolzen Versenkungsziffern unserer U-Boot-Waffe und die langsam, aber stetig steigenden Ergebnisse der Rohstoff- und Nahrungsmittelgewinnung in den eroberten Gebieten würden sich auf den weiteren Verlauf des Krieges entscheidend auswirken. Hinzu komme, daß die hohe Moral der kämpfenden und schaffenden Front im Gegensatz zum Weltkrieg 1914/18 durch keine noch so fein ausgeklügelte Propagandamaßnahme unserer Gegner und erst recht nicht durch den von Churchill angefangenen Terrorluftkrieg gegen die Zivilbevölkerung gebrochen werden könne.

Das deutsche Volk sei sich restlos darüber klar, daß dieser Krieg ein Volkskrieg um seine ureigensten Interessen sei.

Das sind Wege in Sowjetrußland!
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Freckmann (Wb.)

Roosevelt erpreßt Tschiangkaischek

Ungeheuerliche imperialistische Forderungen an Tschungking

Amerika läßt die Maske fallen. Unter Verzicht auf die üblichen verlogenen Humanitäts- und Menschenbeglückungsphrasen wird der nackte Machthunger des Dollarimperialismus immer deutlicher erkennbar. Wo es kleine und hilflose Staaten in der Welt gibt, da packen die Polypenarme Amerikas zu, ganz gleich, ob es Island ist oder die Negerrepublik Liberia. Aber alles das genügt den machthungrigen USA.-Imperialisten noch nicht, jetzt greifen sie nach China. Unter Ausnutzung der Notlage des Tschungking-Regimes bereiten sie die völlige Unterwerfung Tschungkings unter den USA.-Imperialismus vor. So hat Amerika nach einer Meldung der japanischen Zeitung „Jomiuri Hotschi" aus Schanghai an die Tschungking-Regierung eine ganze Reihe weitgehende Forderungen gerichtet, von deren Erfüllung die verstärkte USA.-Hilfe abhängig gemacht werden soll. Beugt sich Tschungking — und es wird ihm vermutlich nichts anderes übrigbleiben, wenn es seinen sinnlosen Krieg weiterführen will — den Erpressungen Washingtons, dann begibt es sich in die völlige Abhängigkeit der amerikanischen „Welteroberer".

Die USA.-Forderungen sind folgende: Die Luftwaffe Tschungkings wird dem Befehl des USA.-Luftwaffenbefehlshabers in China unterstellt. Tschungking soll die Monopolrechte für das Zivilflugwesen auf die Dauer von dreißig Jahren den USA. übertragen. Die motorisierten Einheiten Tschungkings sind, falls erforderlich, dem englischen oder dem amerikanischen Befehl zu unterstellen. 100 Tschungking-Divisionen kommen als Einheit unter englischen bzw. amerikanischen Befehl, wobei England und Amerika das Recht erhalten sollen, diese Divisionen, falls sie es für erforderlich ansehen, auch außerhalb Chinas einzusetzen.

Amerika verpflichtet sich bei Erfüllung dieser Forderung, bis Ende dieses Jahres starke Luftstreitkräfte nach Tschungking zu entsenden und in verstärktem Maße Medikamente zu liefern.

Ferner ist eine

Aufteilung Chinas in Einflußsphären

vorgesehen. England wird der Südwesten Chinas zugeteilt, der Sowjetunion der Nordwesten und den USA. Zentralchina. Alle drei Länder stellen dem Tschungking-Regime Ratgeber und Techniker zur Verfügung. Tschiangkaischek soll darüber hinaus eine Reorganisation seiner Kriegsfinanzen durchführen.

Die japanische Zeitung bemerkt zu diesen Forderungen Amerikas, daß ihre Annahme Tschungking in die völlige Abhängigkeit von Amerika und England brächte, deren Sklave es dann würde.

Nur leere Redensarten

Enttäuschende Roosevelt-Botschaft an die Bolschewisten.

In einer über den Moskauer Rundfunk übertragenen Botschaft an das sowjetische Volk erklärte Präsident Roosevelt aufmunternd, der Widerstand der Sowjets habe den USA. Zeit gelassen, Waffen zu schmieden, so daß man zur gegebenen Zeit sich dem „Triumph" anschließen könne. „Wir, das amerikanische Volk", so schließt der Aufruf bezeichnenderweise, „sind stolz, eure Verbündete zu sein."

Diese Botschaft wurde vom Hilfsausschuß für die Sowjetunion unter dem Vorsitz Harrimans entworfen. Der Ausschuß beabsichtigt, vor Jahresende eine Million Unterschriften darunter zu sammeln. Die ersten Unterzeichner waren Präsident Roosevelt und Mrs. Roosevelt, Harry Hopkins und viele andere. Mr. Roosevelt bleibt sich auch hier wieder treu. Wie viel leichter ist es für ihn, geschwollene Worte für einen verzweifelt auf Unterstützung wartenden „Verbündeten" hinauszuposaunen, als die dringend benötigten Kanonen und Tanks zu senden. Fragt sich nur, ob die immer unzufriedener werdenden Sowjets auf diese hochtönende Botschaft genau so reagieren wie ihre „Alliierten".

Heldengedenkfeiern in Nordspanien

Zur Erinnerung an die Befreiung vom roten Terror

Der Tag, an dem der Heeresbericht des Hauptquartiers von General Franco vor fünf Jahren die Mitteilung brachte, „der Krieg in Nordspanien ist beendet", ist von allen Städten und Dörfern des spanischen Nordens, die damals von der roten Herrschaft befreit wurden, feierlich begangen worden. An den Plätzen, wo sich, wie in Dijon, die von den Bolschewisten eingeschlossenen Nationalen bis zum Letzten verteidigten und dort, wo spanische Patrioten zu Hunderten und Tausenden unter grausamen Qualen von den roten Henkersleuten ermordet wurden, fanden Heldengedenkfeiern statt. In San Esteban bei Oviedo fanden sich 3000 Spanier auf jenem Platz zusammen, wo sie von den Roten gezwungen waren, fünf Monate hindurch vor den vordersten Gräben im Feuer ihrer eigenen Glaubensgenossen Befestigungswerke anzulegen. Diesem Verbrechen fielen damals mehrere tausend Nationale zum Opfer.

*

Von der spanischen Polizei wurden acht Angehörige einer kommunistischen Tschека verhaftet, die während des Bürgerkrieges ihren Sitz in Madrid hatte. Unter den Verhafteten, die als Urheber zahlreicher grausamer Morde überführt wurden, befindet sich auch eine Kommunistin, die mit besonderem Eifer an den Hinrichtungskommandos teilnahm. Zu den Opfern, deren Ermordung die Verhafteten bisher eingestanden haben, zählen drei katholische Geistliche, ein Berufsoffizier, ein 18jähriger Schüler und ein junges Mädchen.

Reger Luftwaffeneinsatz in Aegypten

Erfolgreiche Bekämpfung britischer Aufklärungskräfte

An der nordafrikanischen Front herrschte am Mittwoch regerer Einsatz deutscher Kampfflugzeuge gegen britische Aufklärungskräfte, die mit Fahrzeugkolonnen im Schutze von Panzerspähwagen im Süden der Alamein-Front gesichtet worden waren. Die Angriffe erfolgten so unerwartet, daß die Abwehr durch auf Lastkraftwagen montierte Vierlingsflak erst erfolgte, als die Bomben bereits gefallen waren. Drei Panzerspähwagen wurden durch Bombentreffer vernichtet, und drei weitere durch schwere Beschädigung außer Betrieb gesetzt. Fünf Speziallastkraftwagen, wie sie die Briten in der Wüste verwenden, gerieten in Brand. Im Abflug beobachteten die Kampfflieger, wie die Tanks auf den Lastkraftwagen explodierten.

Andere leichte deutsche Kampfflugzeuge stießen im Morgengrauen weit über das westägyptische Gebiet am Araber-Golf vor und belegten einen Flugplatz in der Nähe von Alexandrien mit Bomben. Mehrere abgestellte Flugzeuge und bereitgestellte motorisierte Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Deutsche Jagdflugzeuge, die den Kampfeinsatz sicherten, stellten wiederholt britische Jäger. In erbitterten Luftkämpfen schossen die Messerschmittjäger vier britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

Der Reichsmarschall an die kroatischen Flieger

Reichsmarschall Göring richtete an das Oberkommando der kroatischen Luftstreitkräfte ein Schreiben, in welchem die Taten der kroatischen Flieger an der Ostfront herausgestellt werden. Besonders gewürdigt werden die Taten des kroatischen Oberleutnants Galic, der mit 24 Luftsiegen an der Spitze der Liste steht sowie die des Oberstleutnants Dzal mit dreizehn Abschüssen.

Wie in Ankara bekannt wird, wurde durch das britische Oberkommando für die Stadtgebiete Palästinas, Syriens und des Libanon ein Dekret herausgegeben, das praktisch der Verhängung des Belagerungszustandes gleichkommt.

Aus Indien kommt die Nachricht, daß der populäre indische Politiker Biswanath Das von den Engländern verhaftet wurde.

Tageschronik in Stichworten

Der Begründer des Saarvereins und des Bundes der Saarvereine, Verwaltungsdirektor a. D. Theodor Vogel, ist im 72. Lebensjahr in Berlin gestorben. Aus Saarbrücken stammend, hat sich der Heimgegangene durch seine unermüdliche Arbeit für die Deutscherhaltung des Saargebietes hohen Anteil an dem überwältigenden Abstimmungssieg erworben.

Der Duce hat den gesamten Ertrag aus den Autorengebühren für die kroatische Ausgabe seines Buches „Ich spreche mit Bruno" dem Fonds für die Versorgung von Waisenkindern kroatischer Flieger gestiftet, die in diesem Kriege ihr Leben für die Neugestaltung Europas gaben.

In der Slowakei gibt es praktisch keine Arbeitslosen mehr. Während im Jahre 1937 infolge einer verfehlten Industriepolitik des tschecho-slowakischen Regimes die Zahl der Arbeitslosen auf dem gegenwärtigen Gebiet der Slowakei 100 000 weit überstieg, waren es im September 1942 nur noch 1422 Arbeitslose. Bei diesem Rest von Beschäftigungslosen handelt es sich aber meist um Personen mit körperlichen Gebrechen, die nicht voll einsatzfähig sind.

Zum 76. Todestag des großen deutschen Japanforschers Philipp Franz von Siebold kam erstmalig im Deutschen Forschungsinstitut in Kioto der von der Deutschen Botschaft in Tokio gestiftete „Siebold-Preis" zur Verleihung. Preisträger waren zwei junge japanische Akademiker Yoshio Maruta von der medizinischen Akademie in Nagasaki sowie Tadanichi Morishita von der Handelshochschule Nagasaki, der Wirkungsstätte Siebolds. Beide Preisträger stehen augenblicklich im Felde.

Dem argentinischen Präsidenten wurde ein Album mit Unterschriften überreicht, die unter dem Titel Neutralitätsplebiszit gesammelt worden waren. Bei der Ueberreichung des Albums hielt der Präsident eine Rede, in der er eine Begründung der Neutralitätspolitik der Regierung gab.

Nah und Fern

Deutscher Bauernwall in der Untersteiermark.

Nach dem Zerfall Jugoslawiens konnte die Südsteiermark wieder in das Reich heimgeführt werden. Bei der Neuordnung der Verhältnisse in der Untersteiermark erwies es sich als zweckmäßig, zur raschen Eindeutschung dieses Raumes vor allem einen Grenzstreifen an der Südgrenze unseres Reiches entlang der Save mit deutschen Bauern zu besiedeln und hier einen Bauernwall zu schaffen. An Stelle der Ausgesiedelten werden in erster Linie Rückwanderer aus der Gottschee, aus Bessarabien und der Dobrudscha sowie Siedler aus der Steiermark angesetzt. Es werden Schuldörfer mit einem Dorfkern, Höfegruppen, Einzelhöfe und Weiler gebildet. Jeweils sechs bis zehn Schuldörfer bilden ein Hauptdorf und sechs bis zehn Hauptdörfer einen Kreis. In jeder Großgemeinde soll ein Führungsdorf, in den Dörfern mindestens ein Führungshof entstehen. Die Höfe sind so groß, daß sie einer zahlreichen Bauernfamilie Heimstätte bieten.

4000jähriges Kupferbeil gefunden. In Gollschau im Kreis Strehlen riß ein starker Regen auf einem Acker eine tiefe Furche, in welcher der Besitzer ein kleines Kupferbeil fand. Das Gerät gehört zu den selteneren Beilfunden der ältesten Bronzezeit Schlesiens vor etwa 4000 Jahren.

Weiße Erdbeeren. In Sandar in Norwegen hat ein Landwirt vollkommen reife Erdbeeren geerntet, die in einem ganz hellen Grün beinahe weiß schimmern. Die Erdbeeren haben einen ausgezeichneten Geschmack, sind zart, süß und saftig. Botaniker und Biologen führen diese Abweichung von der Regel auf eine Störung des Gleichgewichts im Zellgewebe der Pflanzen zurück, vergleichbar dem Albinismus bei Mensch und Tier.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 25. Okt. 1942,
— 21. nach Trinitatis —
vormittags 10 Uhr
Gottesdienst
11.00 Uhr: **Kindergottesdienst**
Pastor M. Christiansen.

Statt Karten
Gustav Hamann
z. Zt. Wehrm.
Käthe Hamann
geb. Baier
kriegsgetraut
Bad Bramstedt,
den 23. Oktober 1942

Hochwertiges
Futter
für **Schweine, Milch-** und **Mastvieh** sowie **Geflügel** liefert waggonweise als fertig eingesäuert, schaufelfeste Kartoffelreibsel mit Maisrückständen aus der Stärkefabrikation.
Otto Blöcker, Elmshorn

Herbstschau
Die Herbstschau der Feldwege und Abzugsgräben findet am Sonntag, dem 1. November des Jahres, statt. Die Pflichtigen werden aufgefordert, die erforderlichen Arbeiten bis dahin auszuführen.
Bad Bramstedt, den 21. 10. 1942
Der Bürgermeister

Junge Frau m. Kind sucht für sofort
2-2½-Zimmerwohnung
möbliert. **Baller,**
Hamburg, Kurze Mühren 8.

Nach Mönkloh für leichte Schauarbeiten in Forst
Hilfskraft
gesucht.
Otto Blöcker, Elmshorn

Gebr. Registrierkasse
für Laden u. mehrere Kellner, sowie Schreib- u. Rechenmaschine gesucht. Preisangebote an
Georg Hamann, Hbg.-Altona, Am Brunnenhof 31.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 250 — Sonnabend, den 24. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

USA-Kriegsverbrecher am Pranger

Wer begann mit unmenschlichen Kriegsmethoden? Stimsons Heuchelei mit der Genfer Konvention

Immer mehr erweist es sich, daß aus der Erklärung des …A.-Kriegsministers Stimson, die USA. wollten der …ier Konvention treu bleiben, das überaus schlechte …wissen der jüdisch-plutokratischen Kriegshetzerclique in …ington gesprochen hat. Diese gewissenlosen Kriegshetzer …en schon zu einer Zeit, als die USA. noch nach außen hin …igstens sich als neutral ausgaben, wie Tatsachen beweisen, …r brutalen und unmenschlichen Kriegsführung das Wort …det und, nachdem die USA. in den Krieg getreten waren, …en die Washingtoner Kriegsverbrecher jede …nte fallen und ließen in den USA.-Zeitungen eine …barische Kriegsführung predigen und Schandtaten der bri… …n oder alliierten Soldaten verherrlichen. Die Erklärung …scheinheiligen Mister Stimson kommt also reichlich spät. …ieht so aus, als ob sie nun die Folgen ihrer aller Mensch…keit hohnsprechenden Einstellung zu einer anständigen …sführung zu fürchten beginnen, zumal sie erkennen …en, daß sie in diesem Kriege nicht die Uebermacht haben …mit der sicheren Niederlage rechnen müssen. Wie bisher …Plutokratien das Völkerrecht, zu dessen Verteidiger sie sich …ich aufwerfen wollen, gebrochen haben, wie sie die Un…nschlichkeit in den Krieg getragen haben, dafür gibt …unzählige Beweise, von denen einige Tatsachen angeführt …sollen.

„Neutrales" USA. fesselt entflohene deutsche Kriegsgefangene

…wei deutschen Kriegsgefangenen war es …März 1941 gelungen, aus einem kanadischen Gefangenen… …n zu entkommen und auf amerikanisches Gebiet zu gelan… …vier, auf dem Boden eines neutralen Landes, glaubten …mit Recht, in Freiheit zu sein. Die amerikanischen Grenz…beamten, die dem Unternehmen der deutschen Kriegsgefange… …große Bewunderung zollten, zeigten sich zunächst nicht ab…hend.

Noch während die beiden Kriegsgefangenen auf dem Ein…derungsbüro festgehalten wurden, traf ein telephonischer …hl des Justizministeriums der Vereinigten Staaten aus …hington ein, der die sofortige Festnahme der Schutzsuchen… …ihre Fesselung und Wiederauslieferung an die britischen …örden in Kanada anordnete.

Die beiden deutschen Kriegsgefangenen wurden daraufhin …Schutze der Dämmerung über die sogenannte internationale …sand-Island-Brücke geleitet und den kanadischen Grenz…beamten gefesselt übergeben.

Nach der Haager Landkriegsordnung von 1907, Artikel 13, …uch von den Vereinigten Staaten ratifiziert worden ist, …entflohenen Kriegsgefangenen ein Asyl gewährt werden. …st zudem üblich in allen Kulturstaaten, daß man solche Sol…, die alles aufs Spiel setzen, um sich der Kriegsgefangen… …zu entziehen, mit Achtung begegnet.

Die USA.-Grenzwachen beteiligten sich später auf Wa…toner Befehl hin, entflohene deutsche Kriegsgefangene zu …en.

…andalöse Behandlung der deutschen Internierten

Mit Beginn des amerikanisch-japanischen Krieges begann …zeitig für das Deutschtum Amerikas die große Leidens… Einen Tag nach Pearl Harbour bereits proklamierte …sevelt die Angehörigen aller Achsenmächte zu Feinden …amerikanischen Staates, womit gleichzeitig eine seit Mo… …sorgfältigst vorbereitete Verhaftungswelle gegen die …angehörigen der Achsenländer einsetzte, soweit diese nach …amerikanischer Behörden irgendwie, sei es politisch, …ell oder wirtschaftlich, die Interessen ihrer Heimatländer …eten hatten.

In der Nacht vom 8. zum 9. September schlug die Bundes…heimpolizei in ganz Nordamerika schlagartig zu und ver… …e Tausende von Deutschen, Italienern, Ungarn, Rumänen …, während die Japaner bereits unmittelbar nach dem An… …auf Pearl Harbour verhaftet worden waren. In dieser …der Verhaftung spiegelt sich kleinlichster Haß Washingtons …, während aus weiten Teilen des Landes die Erfah…en dahin übereinstimmen, daß bei der Durchführung die …geordneten Stellen deutlich ihren Widerwillen gegen diese …der Behandlung erkennen ließen und die kleinlichen Schi… …n zu mildern suchten, wo sie nur konnten.

Die Art und Weise der Verhaftung und Internierung …im ganzen Lande fast völlig gleich, daß man New York …Beispiel für alle ansehen kann. Nach der Verhaftung durch …nte der Bundesgeheimpolizei wurden die Betreffenden ins …ptquartier der FBI. eingeliefert, um nach kurzem Verhör …das Verbrecheralbum photographiert zu werden. Der …gerabdruck mußte dieses Bild sodann noch vervollständigen. …gemeine Verbrecher wurden die Inhaftierten dann in der …nen Minna", im Gefängniswagen, zur New-Yorker Ein…derungsinsel Ellis Island transportiert, wo Militär mit …gepflanztem Bajonett sich „liebevoll" der einzelnen an… … Nochmalige Verhöre, abermaliges Photographieren und …malige Fingerabdrücke gingen der Entlassung in die …tlichen Quartiere voraus.

Die Quartiere, Riesenschlafsäle, in denen zeitweise über …Menschen unter primitivsten Verhältnissen zusammen…pfercht wurden, werden am besten dadurch charakterisiert, daß …frühere USA.-Botschafter in Rom, Phillipps, die …e vor Entsetzen über den Kopf zusammenschlug, als er …al Ellis Island besuchte, um sich selbst davon zu über…en, wie die amerikanische Demokratie Untersuchungs…gefangene behandelt. Als solche waren die Inhaftierten ein…iert. Sie hatten Anspruch auf ein Verhör durch Sonder…hte, die zu entscheiden hatten, ob sie als gefährlich zu …n halten, oder aber als harmlos freizulassen seien. Hier…t zu bemerken, daß heute noch im Dezember Verhaftete …ihr Verhör warten, und daß nach fünf Monaten bei der …zahl noch keine Entscheidung getroffen ist. Bei unge…nder Verpflegung, in schmutzstarrenden Massen…rtieren, unzureichenden Waschmöglichkeiten und sani…tären Anlagen, mangelnder frischer Luft, haben allein in New York über 300 Deutsche, dazu Italiener und Japaner, wochen- und monatelang auf die Entscheidung ihres Schicksals gewartet. Um das Bild der unwürdigen Behandlung abzurunden, das sich durch tausend kleinere Einzelberichte vervollkommnen ließe, sei nur bemerkt, daß man es den Deutschen auf Ellis Island nicht erspart hat, sie von Schwarzen bewachen zu lassen.

In anderen Internierungslagern hat man Deutsche mit Negern zusammengepfercht. Ein besonders typischer Fall wurde aus New Orleans gemeldet, wo man eine deutsche Frau rücksichtslos mit Prostituierten, Kindesmörderinnen und anderen grundlos in ein Frauengefängnis steckte. Ueberhaupt darf es sich die amerikanische Demokratie zur Ehre anrechnen, erstmalig Frauen und Kinder interniert zu haben, etwas, was selbst in der haßgeschwängerten Atmosphäre von 1917 nicht vorgekommen ist.

Bomben auf wehrlose Zivilbevölkerung

Wer sich so gegenüber Hilflosen benommen hat, von dem kann man in der Kriegführung kaum Besseres erwarten. Auch hier überführen die Tatsachen Stimson und die Washingtoner Kriegsverbrecherclique der Lüge und Heuchelei. Bei dem Terrorangriff der englischen Luftwaffe auf die Zivilbevölkerung der Stadt Köln am 30. 5. 1942 waren, wie der USA.-Sender Schenectady am 2. 7. 1942 bekanntgab, auch amerikanische Flieger beteiligt. Am 17. 8. 1942 erfolgte ein Luftangriff der sog. amerikanischen „Fliegenden Festungen" auf die französische Stadt Rouen. Die amerikanischen Bomben trafen fast nur die Wohnviertel und töteten unschuldige französische Zivilisten. Nach Mitteilungen der französischen Regierung forderte dieser Angriff 175 Todesopfer und 100 Schwerverletzte. Besonders betroffen wurden Arbeiterfamilien. Die französische Regierung in Vichy richtete wegen dieses allem Völkerrecht hohnsprechenden Angriffs eine Protestnote an die Regierung in Washington.

Bildung von Messerstecher- und Würgerbataillonen

Die Verbrecher- und Gangsterfratze der USA. wurde aber ganz deutlich sichtbar im Kriege gegen Japan. Das englische Nachrichtenbüro Reuter rühmte am 25. 8. 1942, daß das USA.-Marineministerium erklärt habe, daß ein besonderes „Ueberfallbataillon" (raider battalion) von ausgesuchten Marineleuten, die ganz besonders bewandert sind im Messerstechen, Bajonettieren und Erwürgen, am 17. August einen Angriff auf die von den Japanern gehaltene Insel Makin ausgeführt habe. Eine andere Einheit des „Ueberfall-Bataillons" nimmt jetzt an der Schlacht bei den Salomon-Inseln teil.

Giftgasapparate auf Guam

Bei der Besetzung der Insel Guam fanden die Japaner unter anderem eine beträchtliche Menge von Giftgasapparaten. Die Presseabteilung der japanischen Hauptquartiere der Armee und der Marine äußerte sich am 21. Dezember zu der Entdeckung von Giftgaswaffen auf der Insel Guam und erklärte, das Vorhandensein derartiger Waffen deute in unverkennbarer Weise auf die Absicht eines Einsatzes gegen die Japaner hin. „Dadurch wird einwandfrei bewiesen, was unter der nordamerikanischen Menschlichkeit zu verstehen ist." Dieselben Stellen erklärten, glücklicherweise seien die Nordamerikaner wegen der Schnelligkeit des japanischen Angriffs nicht in der Lage gewesen, das Gas anzuwenden, doch sei dessenungeachtet schon der Besitz des Giftgases eine Verletzung des internationalen Abkommens.

Amerikanisches Massaker in Davao

Ein scharfer Protest wurde von der japanischen Regierung durch Vermittlung einer dritten Macht am 12. Februar 1942 an die Adresse der nordamerikanischen Regierung wegen der brutalen Niedermetzelung japanischer Staatsangehöriger in Davao (Philippinen) gerichtet, erklärte der stellvertretende Außenminister Haruhiko Nishi vor dem Haushaltsausschuß des Parlaments. Auf diesen Protest hin habe die Washington-Regierung Tokio um Einsendung von Einzelheiten über das Massaker gebeten, und die japanische Regierung habe sofort den gewünschten Bericht nach Washington gesandt. Die USA.-Regierung habe darauf bis jetzt nicht geantwortet. Japan werde aber auf der Angelegenheit bestehen, bis eine befriedigende Antwort eingetroffen sein werde.

Berechtigte japanische Gegenmaßnahmen

Die Welt wird es daher verstehen, wenn Japan die unmenschliche USA.-Kriegführung bestraft, wie sie auch in den Angriffen auf die japanische Zivilbevölkerung zutage trat. Wie der Chef der Presseabteilung der Armee des Kaiserlichen Hauptquartiers bekanntgab, werden diejenigen Angehörigen der amerikanischen Luftwaffe, die bei den Luftangriffen am 18. April d. J. auf Japan in Gefangenschaft gerieten, und in stattgefundenen Untersuchungen unmenschlichen Vorgehens für schuldig befunden wurden, auf Grund der Militärgesetze bestraft. Die verantwortungslosen, ziellosen Bombenabwürfe und das Beschießen mit Maschinengewehren unschuldiger, unbewaffneter Zivilisten, Schulkinder und nichtmilitärischer Objekte, wie Lazarette, durch USA.-Flieger gelegentlich des Luftangriffes auf Tokio am 18. April, wurden bei einer Untersuchung von vier amerikanischen Fliegern, die von den japanischen Militärbehörden nach dem Angriff gefangengenommen worden waren, zugegeben.

Verbrechermethoden britischer Soldaten

Das sind Zeugnisse gegen den anglo-amerikanischen Ungeist, die Mister Stimson nicht widerlegen kann. Aber US.-Amerikaner und Briten sind sich in der verbrecherischen Kriegführung gleich. Die Fesselung deutscher Gefangener bei Dieppe, die Angriffe auf deutsche Sanitätsflugzeuge, Lazarette, Hauptverbandplätze, Krankenhäuser klagen die britische Kriegführung an, die sich nicht an die Genfer Konvention hält. Churchill und sein Kumpan Roosevelt erziehen ihre Truppen zu organisiertem Mord. Das zeigen die Berichte über verbrecherische „Kommando-Unternehmen", die eine beispiellose moralische Verkommenheit aufzeigen. Die USA.-Zeitschrift „Sea" veröffentlichte beispielsweise einen Bildartikel mit der Ueberschrift „Britische Tommy zäh und kampfbereit", der besonders der sportlichen Kampfausbildung gewidmet ist. Ein Bild zeigt einen englischen Soldaten mit drei Winkeln am Aermel, der einen auf dem Bauch am Boden liegenden Kameraden mit einem über die Schulter des Opfers gezogenen Strick die Hände am Rücken fesselt und mit dessen zurückgebogenen Füßen verbindet; zehn lernende Soldaten im gleichen Rang mit Stahlhelmen als Zuschauer stehen ringsumher. Die Ueberschrift des Bildes lautet: „Obgleich es sich um ein unglückliches und gegenwärtig wahrscheinlich bewußtloses Opfer handelt, muß er sicher verschnürt und geknebelt werden, bevor er als Gefangener nach hinten geschickt wird. Gefangene, zum Sprechen überredet, sind wichtige militärische Informationsquellen und die Gefangennahme ist oft der einzige Zweck des Angriffs."

Gangster werden wie Gangster behandelt

Es könnten noch mehr Beweise für die bewußte unmenschliche Kriegführung der Briten und US.-Amerikaner gegeben werden. Die vorstehenden mögen vorläufig genügen. Sie zeigen zur Genüge die anglo-amerikanische Roheit, Brutalität und Verbrechergesinnung, die von den jüdisch-plutokratischen Kriegshetzern gelehrt und befohlen werden. Es ist gut, daß wir es erkannt haben, und sie sollen es wissen: Mit Banditen und Verbrechern verfährt die deutsche Wehrmacht so, wie sie es verdienen!

Sowjets im Nahkampf geworfen

Zermürbende Luftangriffe gegen das Hüttenwerk

Gegen das große Hüttenwerk im Nordteil von Stalingrad richteten sich am 22. Oktober zermürbende Angriffe der deutschen Luftwaffe. Selbst dort, wo unsere Infanterie sich dicht an die bolschewistischen Stützpunkte herangeschoben hat, griffen die Kampfflieger mit gewohnter Präzision in die Erdkämpfe ein. Da die durch Leuchtsignale und Flaggentücher kenntlich gemachte eigene vordere Linie aus großer Höhe nur schwer auszumachen war, stießen unsere Flieger durch dichte Qualm- und Ziegelstaubwolken tief herunter und setzten in wohlgezielten Reihenwürfen mehrere Bunker außer Gefecht, in deren näheren Umkreis die Stahlgerüste eines Hochhauses, Schmelzöfen und Fabrikschornsteine von der Gewalt des Luftdrucks umstürzten.

An der deutschen Nordflanke vor Stalingrad griffen die Bolschewisten während des ganzen Tages in Kompanie- bis Regimentsstärke mit Unterstützung von Panzern an. Gut gezieltes Feuer unserer Panzerabwehr- und Sturmgeschütze ließ den Feind nirgends zu voller Entfaltung kommen. Wo es kleineren Kampfgruppen bolschewistischer Schützen gelang, bis zur Hauptkampflinie vorzustoßen, setzten deutsche Stoßtrupps zum Gegenstoß an und warfen im Nahkampf mit blanker Waffe und Handgranaten den Feind

Sturzkampfflieger bahnen Gebirgsjägern den Weg

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, warfen Einheiten von Gebirgs- und Jägerdivisionen am 22. Oktober die Bolschewisten aus gut ausgebauten Höhenstellungen des westlichen Kaukasus und nahmen mehrere Bergkuppen nach vernichtender Feuervorbereitung durch unsere Sturzkampfflieger. Besonders beim Kampf um eine vom Feinde hartnäckig verteidigte Schlucht unweit der Eisenbahnstrecke nach Tuapse bewährte sich die verständnisvolle Zusammenarbeit von Heeresverbänden und Luftwaffe. Die bolschewistischen Geschütze standen hier unter Ausnutzung toter Winkel in so gut gedeckten Feuerstellungen, daß sie von unserer Gebirgsartillerie nicht gefaßt werden konnten. Während mehrere Ketten von Sturzkampffliegern die feindliche Artillerie zu einem großen Teil außer Gefecht setzten, stießen andere Sturzkampfflieger auf die tief gestaffelten Widerstandsnester, zerschlugen mit ihren Bomben die in den Felsen eingebauten MG.-Bunker und brachen so an verschiedenen Stellen Breschen in die feindlichen Verteidigungsanlagen. Während das Echo der Detonationen von den Bergwänden widerhallte, und die Explosionswolken der Bomben in einem Regen von Steinsplittern in sich zusammensanken, stürmten Infanteristen und Jäger bis in die Bunkerlinie vor und überrumpelten im Nahkampf die Besatzung, die unter der Wucht des deutschen Feuerschlages in Deckung gegangen war. Unter Einbuße vieler Toter und Verwundeter ließen die Sowjets ihre Bunkerlinie im Stich.

Die USA. und die Genfer Konvention

Treue zur Genfer Konvention und Erziehung zum Mord

Der USA.-Kriegsminister Stimson machte den kümmerlichen Versuch, die japanischen Mitteilungen über das unmenschliche Verhalten amerikanischer Flieger in Abrede zu stellen. Obwohl sich mehrere dieser Banditenflieger dessen noch gebrüstet haben, daß sie bewußt in Scharen harmlos spielender Kinder hineingeschossen haben, will Stimson behaupten, die Flieger hätten ausdrücklich Anweisungen erhalten, ihre Angriffe nur auf militärische Ziele zu beschränken. Es ist dasselbe verlogene Manöver, das Churchill befolgt in der Frage der Kriegsgefangenen-Fesselung. Dementsprechend ist denn auch die Versicherung des USA.-Kriegsministers zu bewerten, daß die USA. der Genfer Konvention treu bleiben wolle. Mit Versicherungen und Beteuerungen ist die Feindseite schnell bei der Hand, doch bisher hat es sich stets gezeigt, daß sich hinter der Maske der „Humanitätsapostel" der Wille zur brutalsten und unmenschlichsten Kriegführung verbirgt.

Oder glaubt Mister Stimson, daß die Banditenkriegführung, wie sie durch die USA.-Zeitschrift „Liberty" in zynischer Offenheit zugegeben wird, mit den Bestimmungen der Genfer Konvention in Einklang zu bringen ist? Die Veröffentlichungen dieser Zeitschrift strafen den USA.-Kriegsminister genau so Lügen wie Churchill und seine Kumpane, die leugnen wollen, daß sie ihre Truppen zu organisiertem Mord erzogen. Menschen hinterrücks feige zu überfallen und ihnen den Hals mit dem Messer durchzuschneiden, „war gelehrt und gelernt worden", berichtete einer der britischen Banditen, die an einem sogenannten „Kommando-Unternehmen" auf eine weit vorgeschobene Insel in den norwegischen Lofoten in einer Januarnacht 1941 beteiligt waren. „Es handelte sich um die Anwendung dessen, was höhere Stellen der engli-

schen Kriegführung ersonnen und wohl durchdacht haben", gab der Mordbandit schamlos zu, und er rühmte sich noch dessen gegenüber seinen amerikanischen Lesern, daß das „Kommandotraining einen lehrt, nach Sekunden zu arbeiten". Der britische Gangster in Soldatenuniform empfand „keinerlei Gewissensbisse", beteuerte er und erzählte stolz, daß er sich wie ein Dieb in der Nacht anschlich und seinen Opfern „fast die Köpfe abschnitt". Sie nennen sich selbst „Diebe in der Nacht" diese Halunken, und England zählt sie zur kämpfenden Truppe. Das ist kennzeichnend für die moralische Verkommenheit im englischen Lager und bei den Amerikanern, die in aller Breite diese ungeheuerlichen Schandtaten noch veröffentlichen.

Es sind Banditen, und sie verdienen nichts anderes, als was ihnen angedroht wurde: wo sie auch auftreten, werden sie rücksichtslos im Kampf niedergemacht werden. Dies allein kann die deutsche Antwort darauf sein. Danach werden unsere deutschen Soldaten künftig handeln. Das mag sich auch der USA.-Kriegsminister Stimson gesagt sein lassen, der offenbar aus der Genfer Konvention Kautschukbestimmungen machen möchte, die man auslegt, wie man sie braucht.

Fliegeralarm in New York und Rio

Während in Washington das Repräsentantenhaus über eine „durchgreifende Mobilisierung der nationalen Hilfsmittel" beriet — wobei es sich vor allem um die Bereitstellung der notwendigen Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie handelt —, ertönten in New York die Luftschutzsirenen. Es war der zweite Tagesalarm, den die Achtmillionenstadt während des Krieges erlebte. Gleichzeitig wurde auch in der Hauptstadt Brasiliens Rio de Janeiro, ein halbstündiger Fliegeralarm gegeben.

Mit diesem Fliegeralarm scheinen die Kriegsverbrecher, die früher Marsbewohner landen ließen, die nötige Kriegsbegeisterung unter der immer noch skeptischen Bevölkerung hervorzaubern zu wollen.

Widerstandsnester bei Tuapse genommen

Zusammenhanglose bolschewistische Entlastungsangriffe zwischen Wolga und Don blutig abgewiesen — Feindliches Handelsschiff im Roten Meer versenkt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 23. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum nordostwärts Tuapse warfen Gebirgs- und Jägerdivisionen den Feind aus tief gestaffelten Widerstandsnestern. Sie wurden hierbei trotz ungünstiger Wetterlage laufend von Luftwaffenverbänden unterstützt. Vor der Kaukasusküste wurde ein sowjetisches Handelsschiff durch Bomben schwer getroffen und von der Besatzung auf Strand gesetzt.

In Stalingrad wurde ein feindlicher Gegenangriff abgewiesen. Zwischen Wolga und Don führten die Sowjets gestern zusammenhanglose Entlastungsangriffe, die blutig abgewiesen wurden.

An der Donfront vernichteten unsere Truppen bei einem örtlichen Unternehmen eine feindliche Kräftegruppe.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt beiderseitige Stoßtrupptätigkeit. Die Luftwaffe setzte die Bekämpfung der Bahnbewegungen des Feindes fort.

An der ägyptischen Front belegten leichte deutsche Kampfflugzeuge britische Stellungen sowie Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen mit Bomben schweren Kalibers. Begleitende deutsche Jäger brachten in heftigen Luftkämpfen zehn feindliche Flugzeuge bei drei eigenen Verlusten zum Absturz. Weitere drei wurden bei einem Angriffsversuch auf einen eigenen Feldflugplatz durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen.

Im Roten Meer versenkten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 22. Oktober ein Handelsschiff von 5000 BRT.

Flugplätze und Hafenanlagen der Insel Malta wurden erneut bombardiert.

Nordwestdeutschland wurde am Nachmittag des 22. Oktober von einigen feindlichen Flugzeugen im Schutze tief liegender Wolken überflogen. Vereinzelte Bombenabwürfe richteten unwesentliche Gebäude- und Flurschäden an. Die Verluste der Bevölkerung waren gering.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge bekämpften am Tage Ziele an der Südost- und Südwestküste Englands.

Weiter heftige Luftkämpfe über Aegypten

Zwanzig britische Flugzeuge abgeschossen

DNB. **Rom**, 23. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Am gestrigen Tage fanden zwischen der beiderseitigen Luftwaffe über Aegypten weitere heftige Kämpfe statt, die den Jägern der Achsenmächte neue Erfolge brachten. Es wurden 20 britische Flugzeuge abgeschossen, davon fünf von italienischen, zehn von deutschen Jägern und fünf von der Bodenabwehr. Alle unsere Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück. An der Landfront lebhafte Aufklärungstätigkeit im nördlichen Abschnitt.

Unsere Sturzkampfbomber setzten ihre Angriffe auf die Flugplätze von Malta fort.

In der vergangenen Nacht unternahm der Feind Angriffe auf Turin und Genua. In Turin entstanden kleine Brände, die rasch gelöscht wurden. In Genua nahm der feindliche Angriff, der in mehreren Wellen mit dem Abwurf von Spreng- und Brandbomben durchgeführt wurde, beträchtliche Ausmaße an. Es wurden erhebliche Schäden an Wohnhäusern verursacht. Zur Zeit wird die Zahl der Opfer ermittelt. Die Haltung der Bevölkerung war vorbildlich.

„Mehr tun als seine Pflicht!"

Die Helden vom Ilmensee

Von ## Kriegsberichter Kurt Schaaf.

PK. Südlich des Ilmensees! Das Wort ist ein Begriff geworden, hinter dem sich tausendfältiges Heldentum verbirgt! Die Gräber der toten Kameraden der ## Totenkopf-Division zeugen von der letzten Bereitschaft, die an diesem Frontabschnitt gefordert wurde. Bereits in Frankreich hatte sich die ## Totenkopf-Division als sieggewohnte Truppe ausgezeichnet. Ihr Kommandeur, der Eichenlaubträger ## Obergruppenführer und General der Waffen-## Eicke, hatte sie geführt. Im Juni 1941 führte Eicke von Ostpreußen her seine Division gegen die Sowjets und verfolgte die geschlagene sowjetische Nordarmee. Der Vormarsch führte bis an die Hauptstraße nach Leningrad. Timoschenkos verzweifelter Gegenstoß versagte. Aus dem Durchbruchsversuch der Sowjets wurde ein deutscher Einbruch, der sich zu einer Verfolgungsjagd gestaltete. Ueber 53 000 Gefangene, 320 Panzer, 695 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial wurden damals erbeutet bzw. zerstört.

Der Winter 1941 setzte dem Vormarsch der Totenkopf-Division ein Ziel. Bei Lushno zeigten die Männer der ## Totenkopf-Division, daß sie in der Verteidigung nicht weniger hart und zäh waren als bisher im Angriff. Die Männer wuchsen über sich selbst hinaus. In einer fünftägigen pausenlosen Schlacht schoß Sturmmann Christen allein 13 Panzer ab und erhielt als erster der Division das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Die Grausamkeit der schneidenden Oststürme, die gewaltigen Schneemassen und die ungewohnte, übermenschlich harte Kälte konnten die seelischen und physischen Kräfte der Division nicht erschüttern. Um oft nur schwach besetzte Ortschaften entbrannten Kämpfe von bestialischer Härte.

Als dann im Spätsommer des Jahres 1942 der Ruf zum Angriff kam, erhoben sie sich aus ihren Stellungen und warfen sich mit ungebrochener Kraft dem Feind entgegen, der sie in seinen verlogenen Heeresberichten schon des öfteren für tot und ausgelöscht erklärt hatte. Durch Wasser, Sumpf und Wald wurde der Angriff vorgetragen. „Mehr tun als seine Pflicht!" ist die Richtschnur des Divisionskommandeurs und seiner Männer.

Schnellboote versenkten 571 650 BRT.

Seit Kriegsbeginn 39 Kriegsschiffe und 134 Handelsschiffe vernichtet

Neben den U-Booten sind es vor allem die kleinen wendigen Schnellboote, die mit ihrer schneidigen Besatzung den Engländern Ueberraschung auf Ueberraschung bereiten. Welch gefährlicher Gegner die Schnellboote geworden sind, zeigt die Liste der bisherigen Erfolge.

Seit Kriegsbeginn wurden von Schnellbooten versenkt: 39 Kriegsschiffe, darunter 15 Zerstörer, zwei T-Boote, ein Hilfskreuzer, drei U-Boote; an Handelsschiffen wurden vernichtet: 134 Schiffe mit 571 650 BRT., darunter zwölf Tanker; zwei Kreuzer, mehrere Schnellboote und zehn Handelsschiffe wurden beschädigt.

Der Gesamtleistung der Schnellboote wird man aber nur gerecht, wenn man außerdem berücksichtigt, was sie durch ihre stete Kampf- und Ueberfallbereitschaft an feindlichen Kräften, Zerstörern, Bewachungsfahrzeugen, Spezialbooten (Motorboote mit starker Artillerie) binden. Denn ohne Unterlaß muß der Engländer um seine Frachter besorgt sein und zu ihrem Schutz eine Fülle von Sicherungsstreitkräften einsetzen.

Immer wieder kann so der OKW.-Bericht über Geleitzugschlachten unserer Schnellboote berichten, bei denen Erfolge errungen werden, die sich den bisherigen würdig anreihen. Ueber eine dieser letzten Geleitzugschlachten sprach vor Vertretern der Presse Kapitänleutnant Lausemann, der als Kommandant in einer Schnellbootsflottille selbst am Kampfe beteiligt war.

Hier Hilfeschreie — dort Zänkereien

Untrügliche Zeichen der absinkenden Kraft im Feindlager — Düstere Ahnungen Kalinins

S Der ganze Illusionsrummel, den Churchill im Zusammenhang mit dem Besuch des Renegaten Smuts aufgezogen hat, kann nicht über die Schwierigkeiten im feindlichen Lager hinwegtäuschen. Der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Rates der Sowjetunion, Kalinin, hat den künstlich gezüchteten Optimismus Lügen gestraft. In einer Rede im Moskauer Kreml hat sich dieser Bolschewistenhäuptling, der zu den engsten Beratern Stalins gehört, sehr ernst über die Lage der Sowjetunion geäußert. Seine Worte kommen einem neuen Hilfeschrei gleich. Kalinin hat mit einem deutlichen Vorwurf gegen die Freunde der Sowjetunion darauf verwiesen, daß die Sowjets gezwungen seien, ganz allein gegen eine Reihe europäischer Staaten zu kämpfen. Er malte vor allen Dingen die Ernährungslage der Sowjetunion schwarz in schwarz und bekannte sehr freimütig, daß, wenn man in der Sowjetunion alle Schwierigkeiten in der Ernährungsfrage nicht überwinden könne, die Gefahr bestehe, daß sie nicht nur nicht siege, sondern unter ein gefährliches Joch gerate. „Der Erfolg in der Landwirtschaft ist gleichbedeutend einer gewonnenen großen Schlacht", rief Kalinin aus, und er erinnerte daran, daß die Deutschen die Ukraine und das Kubangebiet besetzt hätten, Gebiete also, die die größten Mengen an Exportgetreide geliefert haben. Die ganze Schwere des Kampfes um das Getreide sei nun auf die östlichen Gebiete und das Land hinter der Wolga abgewälzt. Aber auf die Ertragfähigkeit dieser Gebiete scheint Kalinin auch keine allzu großen Hoffnungen zu setzen, denn er gab selbst zu, daß er nur die Hoffnung habe, daß die Sowjetunion sich aus diesen Gebieten ernähren könne.

Kalinin hat damit bestätigt, was der Führer, der Reichsmarschall, der Reichsaußenminister und Reichsminister Dr. Goebbels in ihren Reden unterstrichen haben. Damals antworteten die Engländer auf die Reden der deutschen Führung mit Hohngelächter. Jetzt bekommen sie von zuständigster Stelle im Kreml die Bestätigung für die deutschen Feststellungen.

Zweite Front erst 1943. Kriegsschauplatz: Afrika.

Aber vergebens wartet die Sowjetunion auf die zweite Front und das Eingreifen der anglo-amerikanischen Verbündeten. Es geschieht nichts, es wird nach wie vor nur geredet. So hat jetzt anläßlich des Smuts-Besuches in London der sogenannte Pazifische Kriegsrat getagt, in dem, wie es heißt, die neu ausgearbeiteten Offensivpläne besprochen worden seien.

Die englische Presse nimmt den Mund gleich wieder sehr voll, wenn sie auf große Ereignisse vorbereitet.

Es bleibt jedoch dabei: Als Termin ist erst das Jahr 1943 vorgesehen und als Schauplatz Afrika. Also keinerlei Rücksichtnahme auf die Forderungen Stalins, der sofortige Hilfe fordert und Entlastungsoffensive in Europa.

Statt der Taten haben sich England und die Freunde in USA. in den Haaren. Glaubte kürzlich die USA.-Zeitschrift „Life" den Briten einmal auf den Kopf zusagen zu müssen, daß sie nur für ihr Empire kämpften, so erwidert jetzt der bekannte englische Publizist Vernon Bartlett den Amerikanern darauf, daß ein solcher Aufsatz aus den befreundeten USA. ebenso gut von einem Deutschen hätte geschrieben werden können und daß nichts besser geeignet wäre, Mißtrauen zwischen Engländern und Amerikanern zu säen.

Bemerkenswertes englisches Kriegsschuldbekenntnis

Kein kriegführender Staat, so erklärt Vernon Bartlett, habe im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl eine höhere Produktion an Rüstungsmaterial als England.

England sei der einzige Staat unter den „vereinigten Nationen", der zu den Waffen griff, ohne zuerst angegriffen worden zu sein. Ein beachtenswertes Geständnis ist Bartlett dabei entschlüpft, denn er gibt nunmehr offen zu, daß England den Krieg vom Zaune gebrochen hat. Dieses englische Schuldbekenntnis muß festgehalten werden.

Dann aber zieht er noch einmal gehörig gegen die USA. vom Leder und fragt: „Was hat denn euer Land mehr getan als das meinige, um die Anschuldigung zu rechtfertigen, daß England weniger darauf bedacht ist als Amerika, die Gelegenheit, Hitler an so vielen Fronten wie nur möglich zu bekämpfen, zu ergreifen."

Diese Fehde zwischen London und Washington wirft ein grelles Licht auf das Mißtrauen, daß diese beiden Kumpane gegeneinander hegen. Der eine traut dem anderen nicht und jeder wirft dem anderen vor, daß er egoistische Ziele verfolge. So legt die „Times" großen Wert darauf, zu erklären, daß England und Afrika ein einheitliches Ganzes seien und spielt damit deutlich auf die imperialistischen Raubgelüste Roosevelts in Westafrika an.

Smuts erteilt Roosevelt eine Abfuhr.

Was bezweckt Roosevelt in Afrika? fragt man besorgt in London. Man zweifelt daran, daß die afrikanischen Pläne des USA.-Imperialismus den Interessen der Alliierten entsprächen, und man beginnt zu begreifen, daß Roosevelt weniger Interesse an der Erhaltung als an der Zerschlagung des Empire hat, weil er Großbritannien auf diese Weise leicht beerben zu können hofft.

Es ist bezeichnend, daß Smuts, der eine Einladung nach Washington erhalten hat, dieser Einladung vermutlich nicht Folge leisten wird. Smuts lehnt auch ein Zonenkommando für den Mittleren Osten nach dem Vorbild des pazifischen Raums ab. Er gibt damit seinem Mißtrauen gegenüber den USA. deutlich Ausdruck und macht kein Hehl daraus, daß er die Pläne Roosevelts ganz und gar nicht billigt.

Die Hilfeschreie der Sowjets und der Zwist im anglo-amerikanischen Lager sind bezeichnend für die Schwierigkeiten der Alliierten.

Dr. Goebbels spricht zur Jugend und Elternschaft

Am Sonntag, dem 25. Oktober, findet die Eröffnung der Jugendfilmstunden der HJ. 1942/43 im Berliner Ufa-Palast am Zoo statt, auf der Reichsminister Dr. Goebbels zur deutschen Jugend und zur Elternschaft sprechen wird. Der Rundfunk überträgt die Kundgebung in der Zeit von 10.15 bis 11.00 Uhr über alle deutschen Sender und die Sender des Generalgouvernements.

Demonstration der wehrhaften Haltung

Tagesbefehl des Stabschefs der SA. zum Abschluß der Wehrkampftage 1942

Nach Abschluß der Wehrkampftage 1942 erläßt der Stabschef der SA., Lutze, einen Tagesbefehl an die SA., in dem es heißt: „Die Wehrkampftage 1942 sind durchgeführt. Auf meinen Befehl ist in 600 Veranstaltungen mit über 500 000 aktiven Teilnehmern unter eurer Führung eine machtvolle Demonstration der wehrhaften Haltung der deutschen Heimat im 4. Kriegsjahr erfolgt. Eure Einsatzbereitschaft hat alle durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten überwunden und erreicht, daß die Heimat dem Führer ihre ungebrochene Kraft als einen wichtigen Beitrag zum Endsieg für alle Welt sichtbar aufzeigen konnte. Die Wehrkampftage 1943 werden euch wieder zu neuen Taten aufrufen, denn die SA. wird nicht nachlassen, den ihr vom Führer gegebenen Auftrag der Wehrerziehung des deutschen Volkes weiter auszubauen und zu erfüllen."

Eleanor ist da!

Frau Roosevelt in Großbritannien eingetroffen!

Wie Reuter aus London meldet, ist Frau Eleanor Roosevelt auf ihrer mit großem Pomp angekündigten Reise nunmehr in Großbritannien eingetroffen. Sie beabsichtigt, [illegible] zwei bis drei Wochen in England feiern zu lassen.

*

Die „Weltgrößen" geben sich in England sozusagen die Türklinke in die Hand. Noch schwelgt die britische Agitation von Smuts, dem „alten Weisen", der den Churchill-Karren aus dem Dreck ziehen soll, und nun tritt Frau Eleanor Roosevelt auf, Gattin des „Weltpräsidenten". Das englische Volk kommt aus dem Glückstaumel nicht heraus. Welche Ehre für England, daß Frau Eleanor so schnell der Einladung der englischen Königin Folge leistete. Ob man die Frau Präsidentin bei ihrem Antrittsbesuch im Buckingham-Palast wohl auch warten ließ, wie Mr. Roosevelt es tat, als seinerzeit das englische Königspaar bei ihm in Washington Visite machte? Damals mußte der königliche Wagen noch ein paar Ehrenrunden vor dem Präsidentenpalais machen, weil Franklin Delano noch nicht empfangsbereit war. Aber man darf erwarten, daß die Engländer ihren hohen Gast das nicht entgelten lassen werden. Im Gegenteil, sie werden die Frau Präsidentin verwöhnen, schon aus dem Grunde, um sich die Gunst des Herrn Gemahls nicht zu verscherzen. Im übrigen weiß man in London, daß Frau Eleanor in der Politik ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat.

Als „Jugendpflegerin" sozusagen ist Frau Eleanor gekommen. Sie will über „internationale Jugendwohlfahrt" in London beraten. Trotzdem wird sie sehen, daß die Sache auch Geld einbringt. Schon verlautet, daß der tägliche Artikel Eleanors in USA.-Zeitungen „Mein Tag" auch erscheint, während Frau Roosevelt in England weilt. Eine englische Zeitung gibt sich die Ehre, ihn zu veröffentlichen. Sie wird dafür an Frau Eleanor schwere Pfunde als Honorar zahlen müssen, denn Frau Präsidentin hat hohe Preise! So fängt der Eleanor-Rummel an, der nun wohl den Smuts-Rummel ablösen wird.

Nach vier Wochen ...

General Eisenhower bestätigt Versenkung der Truppentransporter im Nordatlantik.

General Eisenhower, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in England, hat am 22. 10. eine Erklärung herausgegeben, die einer Bestätigung der deutschen Sondermeldung vom 28. September über die Versenkung der drei großen Fahrgastdampfer vom Typ „Viceroy of India", „Reina del Pacifico" und „Derbyshire" gleichkommt. Die Erklärung hat den offensichtlichen Zweck, die Unruhe zu beseitigen, die unter den zur Verschiffung bestimmten USA.-Soldaten und der amerikanischen Oeffentlichkeit entstanden ist. Inhaltlich stellt General Eisenhower den Untergang der drei Truppentransporter nicht in Abrede, sondern beschränkt sich darauf, zu bestreiten, daß diese „mit amerikanischen Truppen schwer beladen gewesen" seien. Da es auffallen muß, daß er mit dieser Erklärung fast vier Wochen gewartet hat, setzt er hinzu, die Erklärung sei zurückgehalten worden, bis die amerikanischen Soldaten, die sich damals auf dem Atlantik befanden, unversehrt in England an Land gebracht worden wären und man sich über ihr Schicksal versichern konnte.

Diese „vorsichtige Zurückhaltung" wäre nicht nötig gewesen, wenn die britische Admiralität den amerikanischen Stellen gegenüber den Untergang der drei Transporter hätte dementieren können. Es ist auch nicht anzunehmen, daß der amerikanische Befehlsstab in London nicht wissen sollte, auf welchen Schiffen amerikanische Truppen unterwegs sind. Die wochenlangen Nachforschungen, die nun angestellt wurden, bestanden also in der Suche nach Ueberlebenden, die durch andere Schiffe gerettet worden sein könnten. Die drei Truppentransporter würden, wären sie nicht versenkt worden, in etwa vier Tagen britische Häfen erreicht haben. Spätestens vier Tage nach der Versenkung hätte also General Eisenhower im Besitz der Tatsachen sein können, denen er fast vier Wochen lang nachforschte.

Britenflieger über der Schweiz

Hohn auf die Neutralität

Amtlich wird von schweizerischer Seite gemeldet, daß am Donnerstagabend um 20 Uhr britische Flugzeuge die Westschweiz von Nordwesten nach Südosten überflogen. Der Rückflug erfolgte zwischen 22.15 und 23.15 Uhr, wobei der südwestliche Teil des Waadtlandes und Genf von vereinzelten Maschinen überflogen wurde. Fliegeralarm erfolgte in mehreren Städten, so in Genf, Lausanne, Freiburg und Neuenburg. Verschiedene Flakgeschütze traten in Tätigkeit.

Gleichzeitig wird aus Vichy bekannt, daß das gesamte Rhonetal in der Nacht zum Freitag von englischen Fliegern überflogen wurde. In Clermont-Ferrand, Lyon und Marseille waren britische Flieger in der Zeit von Mitternacht bis 1 Uhr früh. Ueberall trat die Bodenabwehr in Tätigkeit.

Britisches Giftgas gegen indische Freiheitskämpfer

Die erstmalige Anwendung von Giftgas gegen Demonstranten in Allahabad meldet „Yomiuri Notschi" aus Bangkok. Der Zusammenstoß erfolgte nach dem Bericht am 21. Oktober, wobei britische Truppen gegen demonstrierende Studenten nicht nur Schußwaffen und Tränengas, sondern auch Giftgas anwendeten. Die Demonstranten hatten dabei eine erhebliche Zahl von Opfern zu beklagen. [illegible] indischen Kreise habe sich die größte Empörung über diese Unmenschlichkeit der Engländer bemächtigt, wie der indische Geheimsender meldet.

Brandbombe unter dem Wagen

Anschlag auf einen ägyptischen Personenzug

Erst durch eine Istanbuler Meldung des italienischen Blattes „Corriere della Sera" aus Aegypten werden Einzelheiten über einen Anschlag gegen einen Personenzug bekannt, der Anfang September zwischen Assiut und Mankabad verübt worden ist. Durch eine unter der Achse eines Wagens 2. Klasse angebrachte Brandbombe mit Zeitzündung geriet der Wagen in voller Fahrt in Brand. Der Lokomotivführer konnte von dem Unglück nicht verständigt werden. Aus dem brennenden Wagen stürzten sich mehrere Insassen bei voller Geschwindigkeit hinaus, bis sich schließlich nach einigen Kilometern der brennende Wagen mit den folgenden vom Zuge löste und entgleiste. Zehn Personen wurden getötet, zahlreiche weitere wurden verletzt oder trugen Brandwunden davon. Die Nachforschungen nach den Tätern blieben ohne Erfolg.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. Oktober

Dem Mutigen hilft das Glück

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Mutige Initiative und schnelles Handeln sind meist die Hälfte des Erfolges. Dr. Goebbels.

Die nationalsozialistische Bewegung hat uns nicht nur die bewegenden Ideen dieses Jahrhunderts geschenkt, sondern die Männer, die die Fähigkeit und die mutige Entschlossenheit besitzen, ihre Gedanken und ihr Wollen in die Tat umzusetzen. Diese Entschlußkraft der deutschen Führung von einer solchen Kühnheit und Schnelligkeit, daß sie allein schon in dieser Zeit der größten geschichtlichen Entscheidungen den Vorsprung vor unseren Gegnern sichert. Wenn wir einmal fragen, woher diese Ueberlegenheit der deutschen Führung stammt, werden wir unsere Blicke immer zuerst auf den Führer richten und der Vorsehung danken, daß sie uns in der Schicksalsstunde unseres Volkes auch den besten Führer geschenkt hat.

Die überlegene Kraft des Führers ist aber kein Geheimnis. Sie beruht einmal in seinem Führergenie und zum anderen in der Tatsache, daß der Führer getragen wird von der Größe und Reinheit seiner Idee. Er kämpft für eine heilige Sache, für Recht und Freiheit des deutschen Volkes, und sein Handeln ist nicht belastet durch ein schlechtes Gewissen, wie es bei unseren Gegnern der Fall ist, die sich gegenseitig mißtrauen und nur auf ihren Vorteil bedacht sind. Einer will immer den anderen vorschicken, und so geht ihnen immer wieder die Initiative verloren.

Wie oft aber ist schon in diesem Kriege die kühne Entschlossenheit der deutschen Führung und ihr blitzartiges Handeln siegentscheidend gewesen. Die großen Ziele stehen fest, und von der Durchführung der einmal gestellten Aufgaben sind wir weder durch Gewalt noch durch Terror abzubringen. Die Entschlossenheit und Kühnheit der Führung hat sich auf jeden einzelnen Mann an der Front wie in der Heimat übertragen. Wir warten nicht wie unsere Feinde darauf, daß irgendein Wunder geschehe, sondern unsere Entschlossenheit, unsere Tapferkeit und unser Glaube sind das Wunder, das uns den Sieg verbürgt. Dem Mutigen hilft das Glück, dieses Wort wird auch an unserem Volke wahr werden! G. B.

Jubiläen und Gedenktage

24. Oktober.

1601: Der Astronom Tycho de Brahe in Prag gest. — 1648: Westfälischer Friede zu Münster und Osnabrück. — 1796: August Graf von Platen-Hallermund in Ansbach geb. — 1892: Der Tonsetzer Robert Franz in Halle a. d. Saale gest. — 1936: Anerkennung des italienischen Kaiserreichs Aethiopien durch das Deutsche Reich. — 1938: Der Bildhauer und Dichter Ernst Barlach in Güstrow gest. — 1939: Die vormilitärische Ausbildung der HJ. angeordnet.

Ein gefährlicher Milchdieb unschädlich gemacht. Vor dem Strafrichter stand ein Arbeiter und Kätner aus Lentföhrden, der als gefährlicher Milchdieb entlarvt wurde. Zwei Bauern aus Lager 2 hatten schon lange gemerkt, daß aus ihren Milchkannen, die bei ihren Koppeln am Hakenmoor standen und regelmäßig von dem zur Meierei fahrenden Wagen mitgenommen wurden, fast jeden Tag Milch verschwand, und zwar schätzungsweise 2—3 Liter. Auch wurde der Rahm abgeschöpft und auf diese Weise der Fettgehalt vermindert; er fiel bei dem einen der Bauern von 3,15 auf 2,50 Prozent. Der eine der Geschädigten schätzte seinen Verlust auf ..., der andere auf 120 Liter. Dem in Lentföhrden stationierten Hauptwachtmeister der Gendarmerie gelang es schließlich, den Täter festzustellen. Dieser gab zu, im Jahre 1941 20 mal, in diesem Jahre 40 mal den Kannen Milch entnommen zu haben. Vor Gericht widerrief er seine Aussage und gab nur einige wenige Fälle zu. Das half ihm aber nichts, sein hartnäckiges Leugnen trug ihm nur eine höhere Strafe ein. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, wozu wegen einer anderen Straftat noch 4 Monate, zusammengezogen zu 1 Jahr 6 Monaten, kamen. Wegen Fluchtverdacht ordnete der Richter die sofortige Verhaftung des Angeklagten an und bestimmte gleichzeitig, daß das Urteil auf Kosten des Verurteilten in den „Bramstedter Nachrichten" veröffentlicht werden soll.

Fußball. Nachdem nunmehr die Klasseneinteilung bekannt ist, beginnen am kommenden Sonntag die ersten Punktspiele der Jugend. Die Bramstedter Turnerschaft ist mit folgenden Mannschaften in einer Klasse zusammengestellt: Gut Heil Neumünster, Olympia Neumünster, Barmstedt, Henstedt, ...kirchener Turnerschaft, Union Ulzburg u. Bramstedter Turnerschaft. Am Sonntag hat nun die Bramstedter Jugend gegen Gut Heil Neumünster zum ersten Punktspiel anzutreten. Es wird ein schweres Spiel werden. Ein Erfolg ist für die Hiesigen nur zu erreichen, wenn die Mannschaft bis zur letzten Sekunde kämpft und vor allen Dingen vollzählig antritt. Die Mannschaft hat in stärkster Besetzung mit den Spielern Heins, ...d, Steffens, Pohlmann, Altschub 1, Altschub 2, ...nd, Dreyer Sorgenfrey, Lehmann, Andreesen, Bey und Kroll anzutreten. Abfahrt erfolgt um 12¹/₂ Uhr vom Bahnhof.

Fallschirmtruppe stellt Freiwillige ein!

Meldungen zum freiwilligen Eintritt in die Fallschirmtruppe werden fortlaufend angenommen. Sie sind an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten. Es können sich in erster Linie Kriegsfreiwillige, dann länger dienende Freiwillige (Bewerber für die Unteroffizierlaufbahn bei 12jähriger Dienstverpflichtung) melden. Einstellungsalter vollendetes 17. bis vollendetes 30. Lebensjahr. Näheres ist aus dem „Merkblatt für die Einstellung von Freiwilligen in die Luftwaffe" zu ersehen, das bei jedem Wehrbezirkskommando oder Luftgaukommando erhältlich ist. Bewerber, die sich schon zum fliegenden Personal gemeldet haben, kommen für die Einstellung in die Fallschirmtruppe nicht in Betracht.

Wiederaufbau des deutschen Obstbaues. In diesen Wochen finden ständig Landesschauen für Gebietssorten statt, um wertvolle Gebietssorten von Winteräpfeln und -birnen festzustellen. Nach Bestehen einer Nachprüfung im kommenden Jahr sollen diese Sorten weiter verbreitet werden. Alle Besitzer oder Nutznießer von Bäumen wertvoller Gebietssorten werden aufgerufen, durch Einsendung von Früchten zu den Landesschauen am Wiederaufbau des deutschen Obstbaues mitzuwirken.

Nur noch eine Laterne an Fuhrwerken.

Fuhrwerke und Handwagen über 1 Meter Breite mußten bei Dunkelheit bisher vorn durch zwei weiße und hinten durch eine rote Laterne gesichert werden. Nunmehr wird bestimmt, daß diese Fahrzeuge bis auf weiteres nur noch eine weiß oder schwach-gelb brennende Laterne zu führen brauchen. Die Laterne muß an oder unter dem Fahrzeug links so angebracht werden, daß sie dieses nach vorn und hinten ausreichend erkennbar macht. An der Rückseite des Fahrzeuges muß selbstverständlich ein roter Rückstrahler geführt werden. Den Fuhrwerksbesitzern ist jedoch zu empfehlen, ihre Fuhrwerke nach zusätzlich durch weiße Rückstrahler zu sichern. Hierbei hat sich die ... pendelnde Aufhängung eines weißen Rückstrahlers in Höhe von nicht mehr als 50 Zentimeter über dem Erdboden besonders bewährt. Da Fuhrwerke im Straßenverkehr nunmehr erst auf wesentlich kürzere Entfernung wahrnehmbar sind, ergeht vor allem an die Kraftfahrer die dringende Mahnung, bei Fahrten während der Dunkelheit — vor allem auf dem Lande — erhöhte Aufmerksamkeit anzuwenden und vorsichtig zu fahren.

Voraussetzungen für die Ausstattungsbeihilfe. In einem im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Bescheid stellt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz den Begriff der kinderreichen Haushaltung klar, soweit er für die Erlangung einer Anwartschaft auf Ausstattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen praktisch von Bedeutung ist. Danach dürfen nur solche Kinder unter 14 Jahren als Angehörige der Haushaltungen berücksichtigt werden, die ständig zur Familiengemeinschaft gehören. Kinder, die zum auswärtigen Schulbesuch auswärts wohnen und nur für die Ferien ins Elternhaus zurückkehren, können nicht einbezogen werden. Dagegen zählen sie als Haushaltsangehörige, wenn sie zu jedem Wochenende nach Hause kommen. Auch die vorübergehende Abwesenheit eines zum Haushalt gehörigen Kindes wegen Ferienreise, Kinderlandverschickung oder aus ähnlichen Gründen steht der Anrechnung der Beschäftigungszeit einer Hausgehilfin im Sinne der Anwartschaft auf die Ausstattungsbeihilfe nicht entgegen.

Nähmittel auf Zweite Reichskleiderkarte. Die Reichsstelle für Kleidung weist darauf hin, daß als Nähmittelabschnitt auch der Sonderabschnitt I der Zweiten Reichskleiderkarte gilt, der bis zum Ablauf der Gültigkeitsdauer der Zweiten Reichskleiderkarte am 31. August 1943 Gültigkeit hat. Wie bei den anderen Nähmittelabschnitten der Zweiten Reichskleiderkarte hat die Abgabe der Nähmittel an Verbraucher ohne Abtrennung eines Punktabschnittes zu erfolgen. Es ist unzulässig, den Verkauf von Nähmitteln abzulehnen, weil hierfür Punkte nicht eingenommen werden dürfen.

Einschränkung der Verkehrsregelung. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat in einem Erlaß angesichts der erheblichen Einschränkung des Straßenverkehrs, insbesondere des Kraftfahrzeugverkehrs, die Polizeibehörden ersucht, die Verkehrsregelung durch Verkehrsampeln und Verkehrsposten unverzüglich im einzelnen nachzuprüfen und der verringerten Verkehrsdichte anzupassen.

Behelfslieferwagen im Güterfernverkehr genehmigungspflichtig. Behelfslieferwagen unterliegen der Genehmigungspflicht nach der Verordnung zur Einschränkung des Güterverkehrs mit Kraftfahrzeugen, wenn sie Güter im Fernverkehr befördern. Die Genehmigung ist bei dem für den Abgangsort der Sendung zuständigen Fahrbereitschaftsleiter zu beantragen.

Neue deutsche Heimschulen im Wartheland.

In Eichenbrück im Wartheland fand in Gegenwart des Reichsstatthalters und Gauleiters Greiser die feierliche Eröffnung von deutschen Heimschulen für Jungen und Mädchen durch den Inspekteur der deutschen Heimschulen, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, statt. Gleichzeitig gab SS-Obergruppenführer Heißmeyer die Neugründung von drei weiteren deutschen Heimschulen im Wartheland bekannt und erklärte ferner zwei bereits übernommene Internatschulen zu deutschen Heimschulen.

Die soziale Fürsorge des Faschismus

Gesamtzahl der sozialen Ausgaben überschreitet zwölf Milliarden Lire

Der Duce empfing den Korporationsminister Ricci zu einem Bericht über die soziale Fürsorge des faschistischen Regimes seit dem Marsch auf Rom bis zu den heutigen Tagen.

Aus dem Bericht geht Folgendes hervor: Alle italienischen Arbeiterorganisationen nehmen heute auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet die erste Stelle ein. Ein klarer Beweis für die seit der Machtübernahme des Faschismus geleistete Arbeit ergibt sich aus einer Reihe zahlenmäßiger Gegenüberstellungen. In der Zeit vor dem Marsch auf Rom lag der für die verschiedenen sozialen Aufgaben ausgeworfene Betrag unter 600 Millionen Lire. Mit dem Beginn des 20. Jahres faschistischer Zeitrechnung haben die für die verschiedenartigen sozialen Ziele ausgeworfenen Summen eine Höhe von 9 883 076 602 Lire erreicht. Hinzu kommt noch, daß mit dem Eintritt in das neue Jahr faschistischer Zeitrechnung nach dem Willen des Duce eine noch weitere Erhöhung und Verbesserung der sozialen Leistungen und Pensionen in Aussicht genommen ist, so daß die Gesamtzahl der sozialen Ausgaben zwölf Milliarden Lire überschreiten wird.

Der Duce gab dem Minister Weisungen für die Fortsetzung der Tätigkeit im Sinne der Gerechtigkeit auf dem Gebiete der Arbeit, die „den großen Kampf für die Eroberung der neuen europäischen Ordnung kämpft".

Reparaturbedarf für Uniformen.

Die Reparatur von Uniformen der Selbsteinkleider ist durch eine Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht im Einvernehmen mit der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete kürzlich neu geregelt worden. Bisher konnten bekanntlich jeweils bis zu 25 Zentimeter Uniformstoff von den mit Reparaturarbeiten beauftragten Schneiderfirmen ohne Entgegennahme von Uniform-Bezugscheinen verwendet und wieder bezogen werden. Wenn ausnahmsweise für Reparaturarbeiten eine größere Menge als 25 cm Tuchstoff benötigt wird, darf jedoch künftig — unter ausreichender Begründung und unter Angabe der benötigten Stoffmenge — ein Wehrmacht-Uniform-Bezugschein hierfür ausgestellt werden. Futterstoff zu Reparaturzwecken an Uniformstücken erhalten die Schneiderfirmen auf Bezugsberechtigungsscheine, die durch Vermittlung der örtlichen Innung vom Reichsinnungsverband des Herrenschneiderhandwerks erteilt werden. Die Ausstellung von Wehrmacht-Uniform-Bezugscheinen zum Bezug von Uniformfutterstoffen ist nicht erforderlich und wird daher verboten.

Schwarze Damenstrümpfe rechnen nicht zu der nichtbezugsbeschränkten Trauerkleidung und müssen auf Reichskleiderkarte bezogen werden. Wenn nicht genügend Punkte vorhanden sind, kann bei nachzuweisendem Trauerfall vom zuständigen Wirtschaftsamt ein Bezugschein für ein Paar schwarze Strümpfe unter gleichzeitiger Abtrennung noch vorhandener Punkte ausgestellt werden.

Leder und Schuhe für Schweinehäute.

Wie jetzt bekanntgegeben wird, werden die Prämien für die Abgabe von Schweinehäuten aus Hausschlachtungen in Form von Leder und Schuhen im Winterhalbjahr 1942/43 zu den gleichen Bedingungen wie im Vorjahr ausgegeben. Bauern, Bergleute, Siedler usw., die Schweinehäute aus eigenen Hausschlachtungen an einen Sammler oder Händler abliefern, erhalten einen Bestellschein für Leder über 20 % des abgelieferten Hautgewichts, bei Schußhäuten beträgt die Prämie nur 10 %. Sie können aber auch einen Schuhbezugschein wählen und bekommen dann je nach der abgelieferten Hautmenge Kinder-, Frauen- oder Männerschuhe. Beispielsweise wird für 2 Kilo Schweineleder anstelle eines Lederbestellscheines ein Bezugschein für ein Paar Männerstraßenschuhe oder ein Paar Frauenarbeitsschuhe ausgehändigt. Für Schweinehäute unter 4 Kilo Gewicht werden keine Prämien ausgegeben. Die Prämien gelten nur für Häute aus Hausschlachtungen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Das „Schatzkästlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr unter dem Motto „Der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit". Künstlerische Unterhaltung mit älteren und neueren Konzertklängen von 11.30 bis 12.30 Uhr. Alexander Ecklebe dirigiert seine Musik zum Märchenspiel „Rotkäppchen", das von 14.30 bis 15.00 Uhr gesendet wird. Filmmusiksendung von 15.00 bis 15.30 Uhr. „Klingende Grüße für Front und Heimat" von 16.00 bis 18.00 Uhr enthalten „Allen zur Freude" Märsche, Operettenquerschnitte und beliebte Tanzlieder von Mozart und Hugo Wolf von 18.00 bis 19.00 Uhr. Die Heinz-Hentschke-Operette „Hochzeitsnacht im Paradies" mit der Musik von Friedrich Schroeder von 20.20 bis 22.00 Uhr erstmalig im Rundfunk.

Deutschlandsender: „Spielmannslieder" von Max Donisch, eine Klavier-Chaconne von Walter Niemann und Mozart stehen auf dem Programm der Solistenmusik von 15.30 bis 15.55 Uhr. Unterhaltsame Charakterstücke von 18.00 bis 19.00 Uhr. Blumenlieder klassischer Komponisten von 20.15 bis 21.00 Uhr. Durch die Welt beliebter Opern und Operetten von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Nachwuchs-Künstler stellen sich von 15.00 bis 16.00 Uhr in kammermusikalischen Werken von Vinzent Lübeck bis Franz Schmidt vor. Aufgelockerte tänzerische Musik unserer Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. Zwei bunte Stunden „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr. „Musikalisches Kunterbunt" von 22.30 bis 24.00 Uhr mit tänzerischer Unterhaltung.

Deutschlandsender: Werke von Dittersdorf, Mozart und Reger (Romantische Suite) von 17.15 bis 18.30 Uhr. Eine Beethoven-Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr, Kanons, Singspielmusik, Tänze u. a. Fritz Lehmann, Wuppertal, in der neuen Sendereihe „Deutsche Meisterdirigenten" bringt Rudi Stephans „Musik für Orchester" und Regers Mozart-Variationen von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Lockstedter Lager. Das Amtsgericht Itzehoe verurteilte einen jetzt wieder auswärts wohnenden jungen Mann wegen Kameradendiebstahls und Urkundenfälschung zu 4 Monaten Gefängnis. Der Leichtsinnige hatte einen Schrank erbrochen und daraus einen Kuchen und Papiere gestohlen, auch in einem Sparbuch die Quittung gefälscht und sich 9 RM. auszahlen lassen.

Neumünster. Zuchthaus für eine rückfällige Diebin. Die 21jährige Marga Widell hatte sich vor dem Amtsrichter wegen Diebstahls zu verantworten. In Wattenbek stahl sie einer Frau eine Strickjacke und 4 Mark, in Neumünster eignete sie sich einen Kleiderrock und einen Koffer an, in Schleswig setzte sie sich in einem Frisörgeschäft durch einen frechen Griff in den Besitz einer Handtasche, in der sich Geld, Sparkassenbücher und Kleiderkarten befanden. Zum Teil hat sie diese Karten auch für sich in Gebrauch genommen. Insgesamt ergab die gestrige Verhandlung, daß sie starken verbrecherischen Neigungen nachgeht und zwar vollkommen hemmungslos. Sie ist wegen Eigentumsvergehen und Bummelei schon mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt geraten und hatte im August d. J. ihre letzte Strafe verbüßt. Aber schon im September wurde sie wieder straffällig. Wegen Rückfalldiebstahls in vier Fällen und Betruges wurde sie nun zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurteilt. Dabei wurde sie nicht im Unklaren darübergelassen, daß eine Wiederholung einer solchen Serie von Vergehen nur noch die Sicherungsverwahrung zur Folge haben kann.

Neumünster. Gasvergiftung durch Vergeßlichkeit. Einem älteren Anwohner der Wasbeker Straße wurde gestern abend seine Vergeßlichkeit zum Verhängnis. Als er sich sein Abendbrot zubereitete, drehte er die Gasleitung auf und setzte einen Wasserkessel auf den Herd, vergaß dabei aber, die Flamme zu entzünden. Nachbarn bemerkten den Gasgeruch und fanden den bereits Bewußtlosen noch so rechtzeitig, daß er nach sofortiger Behandlung im Krankenhaus außer Gefahr ist.

Rendsburg. Ein 32jähriger Ausländer war angeklagt, seit Ende August hier unangemeldet gewohnt, ferner vom Hof eines Grundstücks der Moltkestraße ein Damenfahrrad gestohlen und in Osterrönfeld zu verkaufen suchte, dem Gendarmen eine falsche Wohnung angegeben zu haben. Er wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und zu 3 Wochen Haft verurteilt.

Heide. Wildenten in großer Zahl. Jäger haben am Außendeich von Wesselburen wiederholt die Feststellung getroffen, daß es dort in diesem Jahre sehr viele Wildenten gibt. So ist es vorgekommen, daß Jäger in kurzer Zeit 20 bis 30 Wildenten schießen konnten.

„Schade, Herr Hauptmann . . ."

Gelernt ist gelernt!

Einige Artillerieoffiziere, unter der Führung eines Hauptmannes zur Waffenprüfung in einem Rüstungsbetrieb weilend, schauen in der Schmiede zu, wie unter den Schlägen der schweren Hämmer der glühende Stahl gestreckt, gestaucht und geschweißt wird.

Der Schirrmeister zieht zwei funkensprühende Stangen aus dem flackernden Feuer und hält sie auf dem Amboß zum Zusammenschweißen aufeinander. Doch als sein Stockgeselle nach dem Zuschlaghammer greift, hat ihn schon der Hauptmann in der Hand und schlägt im Gleichklang mit dem Schirrmeister so lange zu, bis beide Stahlstücke untrennbar verbunden sind. „Klingklang! Klingklang!" geht es noch eine Weile, dann ist das Eisen erkaltet und muß wieder ins Feuer zurück.

„Alle Achtung, Herr Hauptmann!" sagt der Schirrmeister. „Sie haben vorhin aber gut aufgepaßt und eben noch besser aufgeschlagen!"

„Was heißt hier zugeschaut?" antwortet ein wenig heftiger atmend der Hauptmann. „Gelernt hab' ich das! Hab' als kleiner Lehrbub drei Jahre vor dem Amboß gestanden und bin wahrhaftig keinen Augenblick geschont worden. Wenn ich jetzt ein wenig pusten muß, kommt es nur daher, daß man es nicht mehr gewohnt ist."

So mit recht guten Augen schaut der Schirrmeister den Hauptmann an und sagt bedächtig: „Schade, Herr Hauptmann, daß Sie nicht beim Handwerk geblieben sind. Aus Ihnen wäre bestimmt etwas geworden in unserem Beruf!" O. K.

Pfannkuchen auf dem Bahnhofsplatz in Stalingrad

Der Koch einer Flakbatterie bereitet am Bahnhofsplatz in Stalingrad das Mittagessen. — Heute gibt's Pfannkuchen. (PK-Aufn.: Kriegsber. Bauer-Atlwater-Sch.-Waa.)

Schwerste Arbeit -- beste Betreuung

Gesteigerte Gesundheitsfürsorge für den deutschen Bergmann

Es gibt keinen Beruf, dessen Arbeitsbedingungen so schwierig und gefahrvoll sind, der Licht und Sonne so viel entbehren muß wie den des Bergmannes, und auch keinen, der die Gesundheit so frühzeitig aufzehrt. Die schwere und aufreibende Arbeit des Bergmannes rechtfertigt die Einräumung einer bevorzugten wirtschaftlichen Sicherstellung in bezug auf sein Einkommen und seine Altersversorgung, die in jüngster Zeit durch Reichsmarschall Göring vorgenommen wurde.

Die verstärkte Gesundheitsfürsorge gilt nicht nur der betrieblichen Tätigkeit des Bergmannes, sondern erstreckt sich auch auf seine Familie und die Gestaltung seiner Freizeit und Erholung. In erhöhtem Maße wird das Augenmerk noch auf die Verhütung von Unfallschäden gerichtet werden, indem man alle geeigneten technischen Neuerungen in Anspruch nimmt. Ebenso wird man durch eine mustergültige Betriebshygiene besonders bei der Einrichtung der Waschkauen jeder gesundheitlichen Schädigung vorbeugen. Fast überall sind Suppenküchen eingerichtet, um dem Bergmann während der Arbeit eine nahrhafte dicke Suppe verabreichen zu können. Durch zweckmäßige Arbeitskleidung sollen bei den in den Gruben herrschenden Temperaturunterschieden Erkältungskrankheiten vermieden werden. Ebenso wird durch die weitestgehende Einrichtung von Ultra-Violet-Bestrahlungsanlagen dem Bergmann die fehlende Sonne ersetzt. Mit diesen Einrichtungen hat man bereits sehr gute Erfahrungen gemacht. Schwimmbäder, die im Sommer wie im Winter zur Verfügung stehen und die Errichtung von Saunen sind durch Bau- und Betriebszuschüsse zu fördern. Auch soll dem Bergmann der Anmarschweg zur Grube möglichst verkürzt und durch Bereitstellung von Fahrzeugen erleichtert werden.

Die kräftezehrende Arbeit des Bergmannes erfordert auch eine verstärkte Erholungsfürsorge sowie die Gewährung von Sonderurlauben, die zur Wiederherstellung der Kräfte grundsätzlich in geeigneten Heimen verbracht werden sollen, wo für gute Kost und besondere gesundheitliche Betreuung gesorgt ist. Die Gesundheitsfürsorge steht auch im Mittelpunkt der Freizeitgestaltung für den Bergmann. Durch geeignete und ordnende Einflußnahme der NS.-Frauenschaft und der NSV. sollen auch in Heim und Familie des Bergmannes die Voraussetzungen für seelische und körperliche Erholungsmöglichkeiten geschaffen werden. Durch all diese Maßnahmen, denen im Laufe der Zeit eine großzügige Wohnungsfürsorge folgen soll, die den Bergmann an die Scholle bindet, soll dem Bergmannsberuf trotz seiner Schwere ein freudiger Lebensinhalt gegeben werden. Nur so wird man auch die Schwierigkeiten des Nachwuchsproblems lösen. Zur Durchführung dieser Maßnahmen werden alle zweckdienlichen Einrichtungen von Partei und Staat eingesetzt, und die Erfahrungen, die man bei den Bergarbeitern sammelt, werden einst der gesamten werktätigen Bevölkerung zugute kommen.

Admiral Darlan ist in Dakar eingetroffen und verlas dort eine Botschaft Marschall Pétains an die Bevölkerung Französisch-Westafrikas.

Der Leiter der vlämischen Einheitsbewegung, Staf de Clercq, ist in einer Genter Klinik an einem Herzschlag gestorben. Erst vor einigen Wochen hat der Vlaamisch Nationalverband in ehrenvoller Weise seinen 58. Geburtstag gefeiert.

Der ungarische Ministerpräsident Kallay betonte auf der Parteikonferenz der Regierungspartei, daß die Grundprinzipien der Innen- und Außenpolitik Ungarns unverändert seien. „In der Außenpolitik Ungarns bedeuten diese Grundprinzipien die unerschütterliche Treue und das ehrliche Ausharren an der Seite unserer Verbündeten."

Der brasilianische Generalstabschef, General Aurelio Goes Monteiro, ist auf eigenen Wunsch zurückgetreten und durch General Eduardo Guedes ersetzt worden. Es ist anzunehmen, daß Differenzen mit dem Außenminister Aranha entstanden sind, da Goes Monteiro stets für eine Neutralitätspolitik eingetreten ist.

Im Rahmen des Kabinettwechsels in Chile wurde Joaquin Fernandez, der bisherige chilenische Botschafter in Uruguay, zum Außenminister ernannt.

Englische Blutjustiz

Schreckensregiment in Syrien und Libanon

Aus einer arabischen Denkschrift über die Tätigkeit britischer Militär- und Sondergerichte in Syrien und den Libanon geht hervor, daß seit der Besetzung des ehemals französischen Mandatsgebietes durch britische Truppen von britischen Militär- und Sondergerichten über Mitglieder der einheimischen Bevölkerung insgesamt 112 Todesurteile gefällt und vollstreckt wurden. Ferner wurden 2715 Freiheitsstrafen verhängt und insgesamt über 10 000 Jahre Gefängnis, Zwangsarbeit oder Konzentrationslager zudiktiert. Dazu kommen jene Freiheitsstrafen und Konzentrationslager, die ohne vorherigen Urteilsspruch vollzogen wurden. Wegen ihrer politischen Ueberzeugung befinden sich gegenwärtig rund 6000 Personen in Gefängnissen, Zwangsarbeit oder in Konzentrationslagern, während über 1100 Personen außer Landes gebracht wurden. Von etwa 1000 der außer Landes Verbannten haben die Angehörigen bis zur Stunde nichts mehr gehört.

Schlägereien mit britischen Soldaten im Irak

Nach zuverlässigen Informationen aus dem Irak kam es zwischen englischen Soldaten, die den Auftrag hatten, Getreidevorräte zu beschlagnahmen, und den Bewohnern einiger Dörfer des irakischen Bezirkes von Shahraban, die von diesen Maßnahmen bedroht waren, zu heftigen Schlägereien. Ebenso hat sich nach den gleichen Meldungen in der Gegend des mittleren Euphrat bei der Stadt Diwaniyen die Unruhe aus gleicher Ursache weiter ausgedehnt. Auch in der Gegend von Dschebel Sindschar im Norden des Landes, die ein reines Weizengebiet ist, wehren sich die Bewohner gegen die von den englischen Militärbehörden erzwungenen Ablieferungsmaßnahmen und haben bereits zu aktivem Widerstand Zuflucht genommen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

32 Morgen Weinberge um den Hals?

Brillanten und Schmuck waren immer kostbar. Wem aber ist es bekannt, daß die merkwürdigen Halskrausen, die wir auf den Porträtbildern holländischer Meister bewundern können, oft noch viel kostbarer waren? Sie stellten kunstvolle Gebilde aus fächerförmig geknifftem Leinen und einer verschwenderischen Fülle allerfeinster Brüsseler Spitzen dar. Oft repräsentierten sie ein ganzes Vermögen. Ein Höfling Ludwig XIII. rühmte sich, daß er 32 Morgen bestes Weinbergland um den Hals trüge!

Heute halten wir diese Leute für Verschwender. Dabei sind wir oft selbst — was unsere Kragen anlangt — Verschwender, und merkwürdigerweise Verschwender aus falsch angewandter Sparsamkeit; Widerstrebt es uns nicht manchmal, ein Hemd in die Wäsche zu geben, wenn es am Kragen erst leicht angeschmutzt ist — so, daß man es von außen überhaupt nicht sieht? Also tragen wir es ruhig noch ein paar Tage weiter. Was ist dann die Folge davon? Unsere Frauen müssen bürsten und reiben, damit sie die Schweißränder aus den Kragen bringen. Und weil durch dieses Bürsten und Reiben die Hemden an den Kragen immer zuerst kaputtgehen, verbrauchen wir ganz unnötigerweise manches Wäschestück, das wir sonst noch lange tragen könnten.

Genau so ist es mit den Manschetten. Wäscht man die Hemden erst dann, wenn die Manschetten richtige Schmutzränder haben, spart man kein Waschpulver. Im Gegenteil, man verschwendet es, denn zum Herauswaschen dieser Schmutzränder braucht man oft doppelt so viel wie zum Waschen des ganzen Hemdes.

Manche Manschetten sind auch viel zu lang. Die Folge ist, daß man bei der Arbeit am Schreibtisch usw. dauernd den Schmutz damit aufwischt. Wenn die Manschetten zu weit aus den Aermeln hervorsehen, soll man sie durch Aermelhalter verkürzen oder kleine Säumchen in den Oberarm nähen.

Jeder soll sich im Kriege bemühen, weniger Wäsche zu verbrauchen als früher. Wäsche wird geschont durch häufiges Wechseln und dadurch, daß man sie weniger schmutzig werden läßt als sonst.

Seit JAHRZEHNTEN

BAYER

stellt BAYER Arzneimittel her von großer und anerkannter wissenschaftlicher Bedeutung. Arzneimittel mit dem BAYER-Kreuz haben in hervorragender Weise dazu beigetragen, die Gesundheit des deutschen Volkes zu fördern!

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbittet
L. E. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.

Hochwertiges
Futter
für **Schweine, Milch- und Mastvieh** sowie **Geflügel** liefert waggonweise als fertig eingesäuert, schaufelfeste Kartoffelreibsel mit Maisrückständen aus der Stärkefabrikation.
Otto Blöcker, Elmshorn

Nach Mönkloh für leichte Schaufelarbeiten in Forst
Hilfskraft
gesucht.
Otto Blöcker, Elmshorn

Für Geschäftshaushalt suche ich zum 1. bzw. 15. November ein nicht ganz unerfahrenes
junges Mädchen
bei Familienanschluß u. gutem Gehalt.
Frau Anni Gotthardt
Bad Segeberg/Holstein
Hamburgerstr. 32, Ruf 354

Jedes **Sparbuch** hilft siegen
Spare bei der
Volksbank
Deutsche Sparwoche
26.-31. Oktober 1942
Segeberger Volksbank
e. G. m. b. H.
Bad Segeberg, Bad Bramstedt,
Kaltenkirchen, Bornhöved

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramstedter Nachrichten"

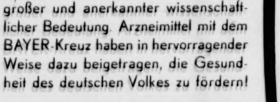
Gehaltvoll
ist die neuzeitliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn. Darum läßt sich so sparsam mit ihr wirtschaften.
Pauly's Nährspeise

24 jähriger **kaufmännischer Angestellter sucht Arbeit**
außer Buchhaltung, die er im Haus erledigen kann.
Angebote mit Gehalt unter „Sch. 100" an Expd. ds. Bl.

Suche laufend zu kaufen: **Wohngrundstücke, Landstellen, Gastwirtschaften u. andere Grundstücke.**
Neuhaus, Makler, Kiel, Markt 8, Tel. 7397

Spare für Dein Kind!
Unsere Arbeit, unser Denken gilt ja nicht nur dem Heute, es gehört immer der Zukunft, dem kommenden Geschlecht. Was wir begonnen, sollen die Kinder vollenden. Wer seinem Kinde neben dem geistigen Rüstzeug ein wirtschaftliches Fundament geben will, der richte ihm ein Sparkassenbuch ein.
Stadtsparkasse Bad Bramstedt

Großkundgebung
in Wiemersdorf
am Donnerstag, dem 29. Oktober 1942,
20 Uhr im Saale von Pg. Krohn.
Es spricht Reichsredner Pg. Jäger, Münster-Westf.
Stadt und Land herzlich willkommen
NSDAP. Ortsgruppe Wiemersdorf



Dann davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ½ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.
KNORR

Deutsche Sparwoche
26. — 31. Oktober 1942.
Sparen sichert Sieg und Aufstieg
Die öffentlichen mündelsicheren Sparkassen

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Blutjustiz
...rien und Libanon
...ist über die Tätigkeit brit...
...in Syrien und den Libano...
...g des ehemals französisch...
... Truppen von britisch...
...r Mitglieder der einheim...
...2 Todesurteile gefäll...
...urden 2715 Freiheitsstrafe...
...00 Jahre Gefängnis...
...nsläger zudiktiert. Da...
...d Konzentrationslager, ...
...vollzogen wurden. Wege...
...nden sich gegenwärtig run...
...gnissen, Zwangsarbeit...
...hrend über 1100 Person...
Von etwa 1000 der aus...
...ngehörigen bis zur Stund...

Soldaten im Irak
...nen aus dem Irak ...
...die den Auftrag hatten, ...
...und den Bewohnern einige...
...Shahraban, die von diese...
...tigen Schlägereien. Ebens...
...in der Gegend de...
...Diwaniyen die Unruhe an...
... Auch in der Gegend vo...
...es Landes, die ein reine...
...ewohner gegen die von de...
...ungenen Ablieferungsm...
...m Widerstand Zuflucht ...

...ad Bramstedt. — Druck u...
...stedt.
... vom 15. 11. 1940 gültig.

...Für Geschäftshaushalt ...
...zum 1. bzw. 15. Nove...
...n nicht ganz unerfahre...
junges Mädchen
...ei Familienanschluß u. gu...
Gehalt.
Frau Anni Gotthardt
Bad Segeberg/Holstein
Hamburgerstr. 32, Ruf 354

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramstedter Nachrichten"

Gehaltvoll ist die neuzeitliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn. Darum läßt sich so sparsam mit ihr wirtschaften.
Pauly's Nährspei...

...n darben?
...rze darf ...sein:
...ze ...big ist!
Maggi

...Wundpflaster
...aplast
...n u. Drogerien
...n am Rhein

Vater Krispin

Von Karl Friedrich Schönewolf

Mutter Henriette hatte ihre liebe Not. Das Abendbrot war ...reitet, aber keines der Kinder war pünktlich zur Stelle. Ach, ...ie Kinder heutzutage! Was hatte man schon von ihnen, ...ufzte die kleine, rundliche Frau.

Wenn Werner nach der Schule nicht gerade an seinen ...odellen bastelte, dann beschäftigte ihn sicher der Dienst bei den ...meraden. Mit seinen siebzehn Jahren war er bereits fest ...schlossen, ein tüchtiger Flugzeugführer zu werden. Stolz ...g er sein blaues Abzeichen mit den zwei Schwingen, die er ... Segelflieger erworben.

Und Gerda war ja bestimmt auch ein Prachtmädel. Im ...nd schwärmte man für ihr frisches, heiteres Wesen, durch das ... mühelos die Gemeinschaft zu führen wußte. Die bestimmte ...t, mit der sie sich durchzusetzen verstand, hatte ihr auch zu ...er beruflichen Stellung verholfen, um die sie viele ihrer ...tersgenossinnen beneiden konnten. Kaum einundzwanzig ...hre alt hatte sie das Vertrauen des Betriebsführers ge...nnen, der sie in sein Büro als Sekretärin an den wichtigsten ...schäftsgängen teilnehmen ließ. Und wenn man dazu einen ...ichen Unteroffizier zum Verlobten hat, wie diesen Heinrich ...nsen, so bleibt nicht allzuviel Zeit fürs elterliche Haus. Vater ...rispin, der es liebte, die Geige zu spielen, wenn die Arbeit bei ...r Post getan war, saß still in der Sofaecke und sah dem ge...äftigten Hin und Her seiner Frau zu. In ihm klang noch die ...wärmerische Melodie Schumanns nach, die er vorhin gespielt ...tte. Freilich ohne Klavierbegleitung. Denn dazu hatte er ...mand, und seine Kinder zeigten keinerlei Neigung zur ...usik.

„Wo sie nur bloß wieder bleiben?" schimpfte Mutter ...nriette und setzte eine Schüssel Kartoffelsalat auf den Tisch. ...um Füttern sind wir gerade gut genug für die Bande."

„Sie werden schon gleich kommen!" beruhigte Krispin.

Er kannte seine Rangen, und er kannte auch seine Frau, die ...s aufgeregte Wirtschaften im Blute hatte. Die Tochter des ...onenwirts war im Betrieb aufgewachsen, und in das Heim ... kleinen Postbeamten, das sie nach der Eheschließung auf...ute, und das ihre Kräfte beanspruchte, hatte sie ein gut Teil ...von mitgebracht. Ihre Tatkraft war zu bewundern. Mit ...m geringen Gehalt verstand sie, einen guten Haushalt zu ...hren. Ohne fremde Hilfe. Die Kinder waren ordentlich ...ogezogen, in die Schule geschickt und ausgebildet worden: ...bei blitzte es in allen Winkeln vor Sauberkeit, und zu essen ...e es auch immer gut und genügend gegeben.

Freilich: Mutter Henriette führte auch unzweideutig die ...rtschaft, Vater Krispin ließ es gutmütig geschehen. Wenn ...m nur Muße für seine Geige blieb, mochte sie seinetwegen den ...n angeben.

Aus seinen Gedanken rissen ihn die Kinder, die nachein...der in die Stube stürmten, von der Mutter mit grollenden ...orten empfangen. Aber das Lachen und die Frische der Jugend ...scheuchten schnell den schon gedämpften leisen Aerger. Gerda ... der Mutter um den Hals, zog ihren Heinrich herbei, der auch ...gekommen war, und half bei den letzten Verrichtungen. ...erner machte ein paar schelmische Augen, und schon konnte ... Mutter auch nicht anders, als versöhnlich mit dem Finger ... drohen: „Du Hanswurst, du!"

Jetzt saß die ganze Gesellschaft um den Tisch, plappernd, ...end und vergnügt vor Zufriedenheit. Die Welle des Lebens ...ing um Vater Krispin. Es war, als ob er gar nicht vor...nden sei, so brandete sie über ihn hinweg.

Schließlich schlug Henner vor, gemeinsam ein Kino zu be...hen und ein Glas Bier zu trinken. Damit Mutter auch ...en netten Abend habe. Stühle rücken, Türen schlagen, ...tern — und fort waren sie.

Daß Vater Krispin zu Hause blieb, fiel gar nicht weiter ... Man war es schon gewohnt, daß er die anderen gehen ..., wenn sie ihn nur nicht behelligten.

Kaum war die Gesellschaft abgezogen, holte er seine Geige ...o träumte im Spielen Träume, die niemals Wirklichkeit ge...orden und niemals werden konnten.

So war es immer. Er erfüllte still seine Pflicht. Den an...ren war es schon selbstverständlich, daß er auf Ansprüche ver...ichtete, die sie selbst stellten und denen er sich beugte. Und ...o bescheiden, wie er sein Leben trug, ließ er es auch ent...iten. In der kurzen, schweren Krankheit, die ihn plötzlich ...fallen hatte, leistete er pflichtgemäß, wie es das schwindende ...ben gebot, noch Widerstand, den einzusetzen er ohnedies ...ht gewohnt war, und ergab sich bald willig dem Stärkeren. ...n dunkler Schatten fiel auf das Glück der Familie.

Das traurige Ereignis beanspruchte alle Mitglieder. Der ...te beschäftigte sie mehr, als es der Lebende jemals getan ...e. Werner und Gerda mußten Urlaub erbitten. Mutter ...riette, vom ersten, dumpfen Schlag erholt, schien die Welt ... den Fugen geraten. Heinrich besorgte die nötigsten Gänge.

Die Fri...e des unbekümmerten Daseins wollte so leicht ...h nicht wiederkehren, als die Trauerzeit vorüber war.

Der stille Mensch redete lauter, als es Krispin in der Sofa...e je gewagt hätte. Sein Schatten wuchs zu einem unheim...en Wesen. Kam Werner mit einer Bitte, so mußte er von ...utter hören: „Das hätte Vater niemals erlaubt!" Wollte ...rda etwas, das Mama nicht recht war, so beschwor diese ...ispins vermeintlichen Unwillen. Stellte Heinrich ein Ver...ngen, wurde ihm bedeutet, daß der Selige nie und nimmer ...mit einverstanden gewesen wäre.

Das Bild des Toten, mit Flor und Blumen geschmückt auf ...m Schreibtisch, wurde die Maske einer verwandelten Gestalt. ...s den sanften, gütigen Augen sprach ein gebieterischer Wille, ... weiche, runde Kinn erhielt einen herrischen Zug, die schmale ...n bekam einen trotzigen Ausdruck. Aus der rosigen Wolke ... Verklärung, die den braven Krispin umschwebte, erhob sich ...hend die Gestalt eines Gewaltmenschen.

Wie eine verirrte Schwalbe flatterte die Melodie Schu...anns um Vater Krispins Geigenkasten, bis Unteroffizier ...einrich Hansen mit energischem Griff den Lautsprecher in ...lle, aus dem schneidig ein Militärmarsch erklang.

Leise trat Gerda an die Seite ihres Verlobten, mit dem ... die Hochzeitsfeier schon beraten hatte, und meinte entschieden, ... das Bild des Vaters Krispin deutend:

„Aber bilde dir ja nicht ein, daß du jemals ein Haustyrann ...rden kannst wie dieser da. Dafür werde ich schon sorgen!"

Die ungeschriebenen Worte

Novelle von Marta Wolter

Elisa war nicht mehr jung. Wenn sie sich aufmerksam im Spiegel betrachtete, entdeckte sie die ersten herben Linien um den Mund. Sie war unverheiratet geblieben, sie suchte einen Menschen, der sie verstand, und da sie niemanden fand, blieb sie allein.

Gewiß, es hatte Männer gegeben, interessante, kluge, wortreiche Männer. Sie hatte geliebt und gelitten, aber irgendwo in ihrem Innern war etwas unberührt geblieben, das machte sie unruhig, enttäuscht und launenhaft. Man verließ sie, und sie war froh darüber. Niemand konnte sie begreifen.

Und sie verstand sich selbst nicht. In der fröhlichsten Gesellschaft überkam sie manchmal ein Gefühl der Verlassenheit. Es trieb sie dann, allein zu sein und in der Einsamkeit Trost zu finden. Wenn sie durch die Wälder wanderte, erlebte sie ihre schönsten Stunden. Aber das waren zugleich die Augenblicke, wo sie am stärksten empfand, daß sie allein war.

Einmal glaubte sie, jemand gefunden zu haben, vor Jahren, an der Riviera, als sie den jungen Dr. Marburg kennenlernte. Er bewunderte mit ihr die Tiefe des Meeres, den Flug der Möwen, den stillen Zauber des südlichen Himmels. Sie waren die Höhen hinaufgestiegen, hatten sich unter eine Zypresse gelegt, um den Sonnenuntergang zu beobachten. Die Sonne vergoß Ströme von Blut, als sie ins Meer tauchte, sie schien gleichsam zu verbluten und mit einem letzten Leuchten in die Unendlichkeit zu versinken. Der Wind zitterte in den Zypressen, und die Wellen murmelten friedlich herauf. Von fernher klang eine sehnsüchtige Melodie, weckte tausend Gedanken und Empfindungen. Elisa wandte sich lächelnd und leuchtend Dr. Marburg zu, der an einem Grashalm kaute. Sie wies mit einer großen Bewegung um sich und sagte: „Dies alles, spüren Sie das auch?"

Der Mann nahm ihre Hand und versuchte, sie an sich zu ziehen, „in der Tat, Elisa" sagte er.

Es war eine Ohrfeige. Sie sprang auf und lief davon. Später sagte sie sich, es hätte wohl auch an ihr gelegen, daß es so kam, aber sie versuchte nie mehr, sich andern zu erschließen. Sie ging ihre eigenen Wege. Sie litt unter dem Schweigen, zu dem sie sich verurteilt hatte. Es kam so weit, daß sie die Menschen beneidete, die sie auf ihren Spaziergängen traf, weil sie glücklich miteinander waren und sich viel zu sagen hatten.

Eines Tages sagte sie sich: Du solltest alles aufschreiben. Sie kaufte ein Büchlein, nicht groß, nicht klein, es paßte gerade in ihr Handtäschchen. Sie wollte kein Tagebuch führen. Abends vor dem Schlafengehen mit der Pünktlichkeit eines Geschäftsmannes Eintragungen ins Kassenbuch ihres Lebens zu machen, erschien ihr lächerlich.

Sie wollte schreiben, wenn die Stunde es erforderte, wenn ein Inneres sie dazu zwang. Es gabe so Vieles, Schönes, Mitteilenswertes, sie gedachte, viele solcher Büchlein vollzuschreiben. Es gab ihr eine eigentümliche Sicherheit und Ruhe.

Aber sie schrieb nie. Es gelang ihr nicht, ihre Empfindungen in Worte zu kleiden, die halbfertigen Gedanken, die sie schön und unbändig bewegten, wohlgeordnet und in durchdachter Reihenfolge auf das Papier zu bringen. Sie kaute am Bleistift und starrte auf die leeren Seiten, indes im Innern alles davonflob und eine gähnende, quälende Leere hinterließ.

An einem solchen Tage geschah es, daß ein Mann über ihre Schulter blickte und, mehr gesprächsanknüpfend als neugierig, fragte: „Was schreiben Sie denn?"

Sie war durch den herbstlichen Grunewald gewandert. Eine blaße Sonne schien in den klaren Mittag. Am Schlachtensee war sie stehengeblieben und hatte das unvermeidliche Büchlein hervorgeholt, um es wieder einmal zu versuchen. Der Mann hatte sie eine Weile beobachtet, dann war er herangekommen. Sie sah empört auf, aber als sie in zwei warme dunkle Augen blickte, lächelte sie, wies die kahlen Seiten vor und sagte: „Nichts!"

Er wunderte sich darüber. Wenn man stehenbleibt und einen Bleistift hervorholt, muß man doch etwas zu schreiben haben.

Das sei auch ihre Meinung, sagte sie. Aber es ginge nun mal ganz einfach nicht.

Sie gingen zusammen weiter, gingen um den See. Elisa betrachtete den Mann verstohlen. Groß und lässig und vertraut schritt er neben ihr. Sie gestand ihm, daß sie sich seit Monaten bemühe, etwas niederzuschreiben. Etwas Eigenes, ja, nicht für andere, nur so, zum eigenen Vergnügen, aber es sei schwerer, als sie gedacht habe. Sie versuchte, sich darüber lustig zu machen, aber unter seinen prüfenden Blicken wurde sie ernst und fügte herausfordernd, fast trotzig hinzu: Zur Erleichterung, wenn er es wissen wolle.

„Sie müssen sehr allein sein", sagte er.

Es kam ganz von selbst, daß sie mehr erzählte, als sie eigentlich beabsichtigt hatte. Es fügte sich wunderbar Wort an Wort, erlösend, erhellend. Er schwieg meist, warf hin und wieder ein Wort dazwischen, fragte sie. Und diese Fragen waren es, die das Verborgene hervorholten. Wie klar wurde plötzlich alles, wie sehr stimmten die Worte mit ihren Empfindungen überein, Worte, die sonst einen verlogenen, unechten Klang hatten.

Von der Glasveranda eines Cafés konnten sie warm und geborgen auf einen See blicken. Es waren nur wenige Gäste da, und die Unterhaltung klang gedämpft. Eine Kapelle unterstrich mit ihrem Spiel die stille Zufriedenheit. Elisa war weit fort von ihrem früheren Leben. Es schien Jahre, nicht Stunden zurückzuliegen. Es war nur noch Erinnerung, so selbstverständlich war ihr die Gegenwart dieses Mannes. Sie sahen sich lächelnd an und wußten, daß alles vorausbestimmt war.

„Man weiß eigentlich nie richtig, was man will, wenn man allein ist", begann sie wie träumend zu sprechen. „Man sehnt sich nach Menschen und rennt davon, wenn man unter ihnen ist. Reisen, denkt man, ferne, fremde Länder, M...ere, exotische Tänze, duftende Gärten . . ."

„Also reisen Sie . . ."

„Ich bin ja gereist, aber das ist es nicht. Man verliert etwas, wenn man ankommt. Man will immer hinter den Rand der Welt."

„Die Sehnsucht."

„Ja, die Sehnsucht. Es gibt soviel Schönes. Auch Tränen sind schön. Tränen und Trauer. Entsagung."

„Sind Sie schon so alt, daß Sie entsagen müssen?"

Zeichnung: Grunwald

An einem solchen Tage geschah es, daß ein Mann über ihre Schulter blickte und, mehr gesprächsanknüpfend als neugierig, fragte: „Was schreiben Sie denn?"

Sie schüttelte den Kopf. „Das ist es ja. Man will mehr. Man sucht. Aber dann steht man plötzlich still und denkt: Vielleicht ist es schon vorbeigegangen. Und dann . . ."

Sie schwieg. Draußen sank der dämmernde Abend herab. Sie verließen das Café und wanderten schweigend nebeneinander her. Vom anderen Ufer blinken die Lichter wie wärmende Feuer. Ueber den Forsten stand der Mond und beobachtete das Spiel des Windes. Elisa hatte den Hut abgerissen und schüttelte ihre dunklen Haare. Sie blieb stehen und blickte versonnen umher. Der Mann ging einige Schritte weiter, drehte sich dann um, wartete. Sie kam langsam heran, blickte an ihm vorbei und sagte:

„Aber es ist noch nicht vorbeigegangen."

„Ich weiß."

Der Mann strich ihr leicht über das Haar. Sie lehnte sich an ihn. Ihr Gesicht wurde nachdenklich, kindlich versonnen. Sie lauschte in sich hinein, eine Wolke von Frieden und Zuversicht hüllte sie ein. Schwerelos schien sie im Raum zu schweben. Nichts drückte mehr, kein Alleinsein, Hoffen, Sehnen. Im Ueberschwang eines großen, niegeahnten Gefühls schloß sie die Augen und murmelte:

„Dies ist es, Johannes. Dies ist das Eigentliche. Nicht die Sehnsucht. Ich habe es bis heute nicht gewußt. Aber es läßt sich nicht beschreiben."

„Nein", sagte er, „es läßt sich nicht beschreiben."

...ie Seele des Pedro Avariento

Von Ludwig C. von Tóth

Auf der Straße zwischen Peñaflor und Graciadios, im ...lichen Asturien, schritten unter den Strahlen der Mittags...ne zwei merkwürdige Gestalten.

„Don Valenton", sagte der eine, „Ihr Wunsch ist mein Ge...! Sie bevorzugen in Peñaflor die Herberge zur Arena ...varienta? Wir werden dort absteigen!"

„Don Cesar", sagte der andere, „Ihre Großmut beschämt ...ich! Falls Ihnen jedoch die Herberge zum Santissimo Toro ...desgemäß erscheint, so müßte unsere Wahl auf diese fallen!"

Sie sagten einander mit schiefen Köpfen und gemessenen ...bärden die erlesensten Höflichkeiten. Aber die Sonne stand ... Zenith. Don Cesar trocknete mit einem grünen Tuch über ...ner breiten Hutkrempe den Schweiß auf seinem kahlen ...heitel. Die beiden Caballeros trugen einen Sombrero ge...insam, der eine die Krempe, der andere den Kopf, jeden Tag ...rde getauscht, und der jeweilige Träger der Krempe erhielt ...zu das grüne Schweißtuch. Sie gingen nun schweigend neben...ander her. Jeder war bestrebt, sich dem Schritt des anderen ...zupassen, und die Folge davon war, daß sie streckenweise im ...echselschritt über die staubige Straße hüpften. Dabei spielte stets das gleiche verbindliche Lächeln um ihre eingesunkenen Lippen.

Nun wanderten sie gegen Peñaflor. Don Valenton, der zur rechten Seite schritt, war, als Dank für die ihm damit erwiesene Ehre, darauf bedacht, mit einer dicken Zehe, die aus seinem faltigen Schuh blickte, kleine Steinchen aus dem Wege Don Cesars zu schnellen. Dabei blieb er an einem festverankerten Stein hängen und stellte seinem Freunde ungewollt ein Bein. Don Cesar schlug längslang in den Staub. Welcher Kummer Don Valentons und welche Beflissenheit Don Cesars, die Sache als gänzlich unerheblich hinzustellen! Sie überboten sich an Trostreden und klopften einander liebreich auf die nackten Oberarme. Es muß verraten werden, daß sie ihre Rockärmel zum Flicken ihrer Hosenböden und Kniebeugen und ihre Hemden als Fußsocken verwendet hatten.

Hinter der nächsten Straßenbiegung lag ein rundgemauerter Brunnen. Sie schöpften den Kübel voll Wasser und tranken gemeinsam daraus. Dann ließen sie sich gleichzeitig in das dichte Gras fallen. Sie waren übereingekommen, um nicht den ganzen Tag mit Höflichkeiten zu vertun, auf ein gegebenes Zeichen hin, sich gleichzeitig niederzusetzen, aufzustehen, zu trinken und dergleichen mehr. Das Zeichen gab Don Valenton, indem er die Lippen zusammenkniff und sie mit einem platzenden Laut auseinanderriß. Nun lagen sie auf dem Rücken im Schatten eines wilden Olivenbaumes und rauchten zwei staubige Zigarrenstummel.

Da entdeckte Don Valenton neben sich eine von dunklem Moos überzogene Steinplatte und darin Spuren einer verwitterten Inschrift. Er kratzte die dünne Moosschicht von dem brüchigen Stein und entzifferte mit Mühe die Worte: Aqui esta enterrada el alma del licenciado Pedro Avariento. (Hier liegt die Seele des Lizentiaten Pedro Avariento begraben). Er legte sich wieder zurück und lachte.

„Die Seele des Pedro Avariento liegt hier begraben, die Seele! Don Cesar, blicken Sie gütigst auf diesen Grabstein! Da unten mag höchstens das blanke Gebein dieses alten Geizkragens liegen, aber nicht die Seele, die schmort irgendwo im Fegefeuer! Hombre", er gähnte unter dem geschlossenen Mund, „was sind die Menschen dumm . . ."

Don Cesar schloß sich dem reifen Urteil seines Freundes an. Sie lächelten beide verbindlich, aber das Lächeln erschlaffte und die Kinnbacken sanken herab. Sie schliefen unter der brummenden Hitze ein.

Eine halbe Stunde später saß Don Cesar plötzlich aufrecht und blinzelte vor sich hin. Ein seltsamer Gedanke hatte ihn aus dem Schlaf gerissen. Die Seele, Santissimo, die Seele des alten Geizkragens!? Er kroch behutsam auf den Grabstein zu und begann, mit seinem breiten Messer die Erde rundum auszuheben. Nach einer Weile lüftete er ächzend die Platte und sah einen dicken, modrigen Lederbeutel darunterliegen. Er hob ihn mit zitternden Fingern heraus, das Leder zerfiel, und eine Unzahl alter Goldmünzen klingelte auf der Steinplatte. Das liebliche Geräusch hatte Don Valenton geweckt. Die beiden Caballeros starrten sprachlos auf den schimmernden Goldhaufen, in dem ein staubgraues, brüchiges Pergament steckte. Don Valenton öffnete es und las:

Du, der die Weisheit erkennest in meinem Epitaph und meine Seele suchest, fremder Freund, Du seiest mein Erbe zu zweenhundert Dublonen. Nutze das Gold zu Deinem Wohl . . . so Du vermögest!

Don Valenton hob die Augen zu Don Cesar. So du vermögest! Sie sahen sich mit einem tiefen Blick an und langsam, widerstrebend, stieg aus ihren eingesunkenen Mundwinkeln das altgewohnte verbindliche Lächeln. Don Valenton preßte die Lippen zusammen und riß sie mit einem platzenden Laut auseinander. Ohne die Augen voneinander zu lassen, tastete sich jeder mit einer Hand an den Goldhaufen heran, befühlte behutsam die kühlen Münzen und grub die Finger hinein. Die Bewegungen wurden schneller, das Gold begann zu klirren, und schließlich schloß jeder die Finger um ein paar Dublonen zur Faust. In ihren Augen erwachte ein kaltes Licht. Ein paar harte Worte flogen wie Steinwürfe hin und her. Dann standen sie sich hochgereckt gegenüber und begannen, mit langsam gesprochenen, berechnenden Worten einander zu verfluchen bis ins vierte Glied. Nicht die kleinste zuckende Gebärde verriet verborgenen Haß, jeder stand kalt, gerade, mit grauem Gesicht und bohrte, ohne Zeichen von Behagen, grausame, tödliche Worte in sein Gegenüber. Nur aus ihren unbeweglichen, rotgeränderten Augen flossen ein paar Tränen herab.

Plötzlich drehten sie sich mit einem Ruck um und schritten steif, mit zurückgebogenen Köpfen nebeneinander die Straße nach Peñaflor weiter. Hinter der nächsten Staßenbiegung verschwanden die beiden seltsamen Menschen.

Was mit dem Gold geschah, ist unbekannt. Vermutlich schwemmte es ein wilder Regenguß durch den Spalt wieder unter die Grabplatte, wo es hingehört.

Der Tanz auf dem Bahnsteig

Eigentlich war Hannemann an allem schuld. Er hatte die Mädchen zuerst entdeckt. Und alles andere kam dann ganz von selbst. Der Zug mit den Urlaubern aus dem Mittelabschnitt der Front hielt zum ...zigsten Male an diesem Tag. Wie weit die Heimat war! Man kam und kam ihr nicht näher. Die Stunden vergingen, und zu Hause da ahnten sie noch nichts von ihrem Glück. Fritz, der Lausejunge, keilte sich vielleicht irgendwo mit seinen Kameraden auf der Straße herum und wußte nicht, daß der Vater im Zug saß und nach Hause kam. Endlich heimkehrte nach fünfzehn langen Monaten. Und Marianne? Weiß Gott, sie wird heulen vor Glück, wie ein kleines Mädchen und ihn gar nicht mehr aus den Armen lassen. Ach ja, schön wird das sein nach einem Jahr Rußland — wieder einmal Deutschland sehen. Wenn doch nur der Zug endlich weiterfahren wollte, verdammt nochmal!

In diesem Augenblick war es, daß Hannemann sagte: „Hör' mal. Da singt doch irgendwo ein Mädchen! Hört ihr nicht?" Und tatsächlich, von irgendwoher wehte eine helle glockenreine Mädchenstimme zu uns herüber. „Da muß ich doch mal ..." Und schon hatte Hannemann die Türe auf und ging dem Klang der Stimme nach. Drüben auf dem Nachbargleis stand ein Zug in Gegenrichtung, der aus der Heimat kam. Und der Gesang kam aus einem der letzten Wagen, soviel hatte Hannemann gleich spitz. Und nun kam ein blondes Mädel an das Fenster und lachte ihn an, ihn, Hannemann, der nach Deutschland fuhr und seit Ostpreußen damals kein deutsches Mädchen mehr gesehen hatte.

Zuerst schaute und schaute er nur. Aber das Mädchen war keine Fata Morgana. Es stand leibhaftig vor ihm und lachte ihn aus hellen Augen an. Da verschwanden allen Sonjas und Katjas in nebelhafter Ferne, und er sah zu, daß er die Chance nicht verpaßte, die ihm so aus heiterem Himmel entgegengefahren kam. Er wäre nicht Hannemann gewesen, wenn er nicht mit drei Sätzen herausbekommen hätte, was es mit der Stimme im Abteil auf sich hatte. Die Stimme gehörte einem reizenden Mädel und das Mädel zu einer KdF.-Truppe, die auf dem Weg zur Front war, wo sie den Landsern einen Gruß der Heimat bringen wollte. Und da ihnen die Zeit zu lang wurde, hatten sie schnell ein wenig geprobt. Als Hannemann einen jungen Burschen mit einem Schifferklavier entdeckte, da kam ihm ein großartiger Gedanke. Er sagte: „Wollt ihr uns nicht ein bissel was vorspielen? Wir haben noch eine ganze Stunde Aufenthalt."

Na, und so kam es denn zu dem Konzert und dem Tanz auf dem Bahnsteig. Mit einem Satz war der Akkordeonkünstler aus dem Abteil, stellte sich mitten zwischen die Gleise und fragte: „Na, was wollt ihr denn hören?" Also Wunschkonzert zwischen den Schienen. Das ließen sich die Landser nicht zweimal sagen. Die Wünsche hagelten so auf ihn herunter. Das Konzert begann mit einem schneidigen Marsch.

Da hatte Hannemann ja etwas Tolles angestellt! Aus den Fenstern zwängten sich dreifach übereinander die Zuhörer, um zu sehen, was hier vor sich ging. Der ganze Zug versammelte sich um den Akkordeonspieler. Die Landser kletterten auf die Wagen und genossen das Ganze von den Rängen. Auf den Puffern standen sie, und der Herr Stationsvorsteher mit seiner roten Mütze stand ebenfalls eingekeilt zwischen den Massen und hatte ein verklärtes Gesicht.

Als die Erika, die Monika und all die schönen Mädchenlieder gespielt waren, erinnerte sich Hannemann wieder an den blonden Wuschelkopf von vorhin, und er rief laut: „Die Mädel sollen jetzt was singen!" Da gab es erst ein richtiges Hallo. Die Mädchen wurden auf den Bahnsteig geschleppt und mußten sich in Positur stellen. Deifi, Deifi, was gab es doch für hübsche Mädchen!

Und nun sangen sie, nun hatten wir doch noch unser KdF.-Programm in Rußland. Sie sangen wirklich ausgezeichnet: die Schwarze, die Blonde und die Brünette. Ein Tenor war noch da und ein Bariton. Ein tadelloser Chor. Brandender Beifall belohnte die Darbietung. Da fing der Akkordeonspieler ein Rheinlied zu spielen an. Kaum waren die ersten Töne verklungen, stürzten zwei beherzte Landser auf die Mädchen und machten „Bunte Reihe". Und nun wurde geschunkelt. Alle machten mit. Sogar oben auf den Eisenbahnwagen schunkelten sie. Es war eine Mordsstimmung.

Nun trat die hübsche Blonde in die Mitte und sang das Lied von der Vroni mit ihrem Toni. Ein Kamerad aus Bayern spielte den Statisten und bekam zur Freude des ganzen Urlauberzuges seinen Kuß von der Vroni. Wer einen Photoapparat dabei hatte, knipste, was das Zeug hielt. An diese improvisierte KdF.-Veranstaltung mußte man eine Erinnerung haben.

„Wie ist das, habt ihr nicht auch eine Tänzerin? Na freilich, das habe ich doch gleich gewußt, daß die kleine Schlanke mit dem pechschwarzen Pagenkopf, so etwas wie eine Tänzerin ist. Platz für die Tänzerin!" Und was soll ich euch sagen, da legt doch dieses Mädchen mit ihren Holzschuhen und dem lustigen Röckchen einen Bauerntanz hin, daß unsere Augen sooooo groß wurden. Beifall, Beifall, Beifall. So einen Erfolg habt ihr bestimmt noch nicht gehabt, was? Auch auf der schönsten Bühne nicht.

Irgend jemand ruft: „Platz machen! Eine Lokomotive läßt wütend Dampf ab und will vorbei. Aber keiner weicht nur einen Zentimeter von der Stelle. Der Lokomotivführer läßt drei energische schrille Pfiffe los. Mensch halte die Luft an! Warte ein wenig. Siehst du denn nicht, daß hier die kleine Schwarze tanzt. Schließlich muß ein Oberleutnant die Sache in die Hand nehmen und dienstlich werden. Jetzt endlich wird Platz geschafft. Die Lokomotive kann vorbei. Sie rangiert und setzt sich vor unseren Zug. Oh weh. Wir fahren. Nun kann der verfluchte Aufenthalt auf einmal nicht lang genug dauern.

„Einsteigen! Einsteigen!" Die Mädel müssen hundert Hände schütteln. Der Stationsvorsteher geht aufgeregt auf und ab. Niemand will einsteigen. Er legt Stimme zu: „Alles einsteigen! Schluß jetzt. Einsteigen!" Langsam leert sich der Bahnsteig. Die Künstler stellen sich auf, in Reih und Glied. Langsam fährt der Zug an. Der Akkordeonspieler spielt: Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus. Tausend Arme winken. Der Zug fährt gegen Westen. Die Landser winken, solange sie überhaupt nur noch den Bahnhof sehen.

Hannemann verläßt als Letzter seinen Fensterplatz. Er strahlt über das ganze Gesicht. „Schön war dieser erste Gruß aus der Heimat. Jetzt freu' ich mich erst richtig. Jetzt kann ich mir erst alles wieder so richtig vorstellen, wie das so daheim ist, Mädchen und so." Und Peter, der ihm gegenüber sitzt, lächelt und denkt an Marianne, die er, wenn alles gut geht, in 36 Stunden im Arm halten wird.

Kriegsberichter Dr. Rob. Oberhauser.

Streng nach dem Befehl der Tante

Von Ralph Urban.

Lieschen ist ein nettes junges Mädchen. Sehr nett, sehr jung, sehr naiv, aber auch sehr praktisch veranlagt. Sie besteht aus vielen „sehr". Neulich war sie auf ein paar Tage bei Tante Ida zu Besuch. Gleich am ersten Nachmittag durfte sie allein ins Kino gehen, die Tante hatte gerade keine Zeit, sie zu begleiten.

Strahlend kam Lieschen zurück. Auf einem ihrer Finger funkelte ein Ringlein.

„Der ist mir bei dir früher noch gar nicht aufgefallen", meinte daher auch Tante Ida, „seit wann hast du denn diesen netten Ring?"

„Ein Soldat ist im Kino neben mir gesessen", sagte Lieschen stolz, „der hat ihn mir geschenkt."

„Wa —?" Die Tante schnappte nach Luft. „Ja, was fällt dir denn ein, so etwas von einem fremden Mann anzunehmen? Wie kam er überhaupt dazu, dir ein Geschenk zu machen?"

„Wie es gerade einmal ganz dunkel im Kino war", verkündete Lieschen, „hat er mir einen Kuß gegeben. Und dazu dann den Ring."

Diese verblüffende Offenheit lähmte für einige Augenblicke die sonst so flinke Zunge der Tante Ida. Dafür dachte sie um so heftiger nach. Das Kind war nicht schlecht, nur grenzenlos naiv, dafür bürgte schon die Aufrichtigkeit. Vor allem hieß es da vorsichtig sein und die Sache so harmlos zu behandeln wie nur möglich.

„So, so", meinte sie daher, nachdem sie sich so weit erholt hatte, „und hast du mit dem Mann irgendeine Verabredung getroffen?"

„Doch, Tantchen, er erwartet mich morgen nachmittag um fünf unten beim Haustor."

„Mein liebes Kind", sprach die Tante ernst, „eine junge Dame, die du jetzt schon fast bist, läßt sich weder einen Kuß noch einen Ring geben. Morgen um fünf gehst du hinunter und gibst ihn dem Soldaten zurück. Um fünf Uhr drei Minuten bist du wieder hier bei mir. Hast du mich verstanden, mein Kind?"

„Ja, Tantchen", knickste Lieschen.

Hierauf hielt die alte Dame der Nichte einen längeren Vortrag über Anstand im allgemeinen und über Männerschlechtigkeit im besonderen.

Am nächsten Nachmittag wurde Lieschen um fünf hinuntergeschickt. Die Tante blieb oben vor der Wanduhr stehen. Es dauerte wohl etwas länger als drei Minuten, aber dann kam das Mädchen fröhlich ins Zimmer getänzelt. Gleich darauf erstarrte die Tante, denn auf der Nichte Hand funkelte noch immer der Ring.

„Was?" rief sie herb. „Und du hast ihm den Ring nicht zurückgegeben?"

„Den Ring?" wunderte sich Lieschen. „Nein, den Kuß habe ich ihm zurückgegeben."

Anekdoten

„Er spricht kein Wort!"

Man fragte einmal Robert Schumann, wie ihm Wagner (im Umgang) gefiele. — „Der?" war die Antwort, „ganz und gar nicht! Er mag ja ohne Zweifel ein sehr talentvoller Mann sein, aber er spricht so viel, daß man selbst gar nicht zu Worte kommt." — Bald darauf stellte man umgekehrt an Richard Wagner die Frage, wie ihm Schumanns Umgang behage. — „Ach", meinte Wagner, „mit dem ist nichts — er spricht ja kein Wort!"

Der lichte Moment.

Der berühmte Psychiater Kräpelin stellte eines Tages im Kolleg einen Größenwahnsinnigen vor, der von einem unermeßlichen Reichtum faselte. Als jedoch der Professor von ihm wissen wollte, wie groß sein Vermögen sei, weigerte sich der Irre hartnäckig, eine Summe anzugeben. Auf die Frage, warum er schwiege, erwiderte er: „Hier sitzen doch so viele Herren, die nur darauf warten, mich anzupumpen." Als sich das Gelächter der zuhörenden Aerzte gelegt hatte, fuhr Kräpelin ruhig fort: „Sie sehen hier, meine Herren, ein ausgezeichnetes Beispiel für das, was wir als lichte Momente bezeichnen, indem der Patient plötzlich inmitten seiner Wahnidee einer berechtigten Befürchtung Ausdruck verleiht!"

Andersens Heimatliebe.

Als der dänische Märchendichter Andersen sich eine Zeitlang in Italien aufgehalten hatte und Anstalten zur Rückreise in seine Heimat traf, fragte ihn ein italienischer Freund, weshalb er nicht lieber dauernd im schönen Süden bleibe. Wie könne man sich denn aus dem Land, wo die Zitronen blühen, in das rauhe, kalte, unwirtliche Dänemark zurücksehnen? „Liebt man vielleicht seine Mutter weniger, weil sie nicht schön ist?" entgegnete Andersen.

...Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

„Schluß für heute", sagte Richarda Broock und stand nachdenklich unter der Tür, die das Ankleidezimmer der Herren von dem der Damen trennte.

Ein schwacher Geruch von Hautöl und parfümierten Cremes hing in der Luft und erinnerte Richarda an den vergangenen Sommer.

Viel, sehr viel Arbeit! Und viel, sehr viel Einblick in Menschenleid und Menschenohnmacht. Der kleine, schwarz bebänderte Schuh mit der weichen, weißen Sohle und dem koketten Schleifchen über dem Rist gehörte Nana Rimmelein. — Arme, kleine Nana! Man sollte sich nicht zu Schneeschuhfahrten ins Karwendelgebiet verleiten lassen, wenn man Tänzerin war. Nie wieder würde sie so, wie noch vor einem Jahr, über die Bühne schweben und die Zuschauer zu Beifallsstürmen hinreißen. Die Sehnenzerrung, die sie sich bei der vereisten Abfahrt zugezogen hatte, würde kaum je mehr ganz in Ordnung kommen.

Vielleicht erhörte sie nun doch den hübschen Fliegerleutnant Bulping, der tagtäglich so unentwegt seine Kreise über dem Turnplatz ihres orthopädischen Institutes gezogen hatte.

Genau so kokett und zierlich wie dieses Schleifchen war Nana Rimmelein. Und genau so kokett und zierlich war Leutnant Bulping. Sie würden gut zueinander passen.

Trotz ihres ausgesprochenen Ordnungssinnes, den sie vom Vater vererbt bekommen hatte, hob Richarda den Schuh nicht auf. Mochte er liegenbleiben bis zum nächsten Kursbeginn.

Ein Rolladen rasselte von oben herab. Dann noch einer. Beim dritten, der den Massageraum verdunkeln sollte, riß das Zugband, er blieb auf halbem Wege stecken und gab dem großen Fenster den Ausdruck eines halbgeschlossenen Auges.

In dem Emailbehälter der Brause lag ein Seifenrest und schickte einen schwachen Fliederhauch herüber. Dieses Seifenrestchen konnte nur von Lydia Wertin sein. Sie roch so gern alles was an Flieder erinnerte und trug ebenso gern Kleider in diesem blassen Ton der Fliederdolden; und sollte es doch nicht, weil ihre hohe Schulter dabei unvorteilhaft zur Geltung kam.

Ein Rudel Spatzen balgte sich draußen vor dem Eingang um ein Endchen Semmel, das von all den Frühstückspausen der Sommerzeit übriggeblieben war.

Für sie selbst, Richarda Broock, waren zweitausend Mark abgefallen. Nach Abrechnung aller Spesen und der Miete für den Platz blieben noch reichlich achthundert für die Wintermonate. Das mußte genügen. Und genügte auch. Es mußte sogar noch etwas davon herhalten, damit sie über Jahr und Tag den Platz käuflich erwerben konnte, ehe ein anderer kam und ihre Existenz dadurch in Frage stellte.

Vorläufig lief der Pachtvertrag, den sie mit dem Eigentümer des Grundstückes abgeschlossen hatte, noch volle vierundzwanzig Monate. In vierundzwanzig Monaten konnte sich allerhand ereignen. Ihre Kollegin hatte sich im Vorjahre auf einer Bergfahrt im Engadin verlobt. — Vielleicht verlobte man sich auch ...

Sie mußte hellauf lachen. Das waren wirklich Schlösser, die im Monde lagen.

Das kleine elterliche Erbe war restlos für den Bau der Halle und allem Drum und Dran aufgegangen. Auch die Reklame hatte viel verschlungen. Aber es hatte sich doch gelohnt. Wenn ihr erst das Grundstück noch gehörte, war sie gesichert. Und das war schön! Auf eigenen Füßen zu stehen und sich selbst durchs Leben zu kämpfen, hatte ihr immer als das Ziel ihrer Wünsche gegolten.

Sie empfand es beinahe schmerzlich, als sie nun durch die lange Halle mit den vielen Geräten ging und die hohen Spiegel ihr schlankes Bild zurückwarfen. Wenn sie nur einen kleinen Teil ihrer Schlankheit und ihrer ebenmäßigen Formen den zu ihr kommenden Patienten schenken könnte ...! Wieviel Glück und Seligkeit ließe sich dafür geben. Aber das waren auch Schlösser, die im Monde lagen, Wünsche, die unerfüllbar blieben.

Ein letzter langer Blick noch, ein Seufzen zwischen Betrübnis und Erleichterung, dann kreischte der Schlüssel und Richarda Broock stand auf der großen, rauhreifüberhauchten Wiese, auf der im Sommer der Medizinball geflogen war und die Patienten sich in der Sonne gerekelt hatten.

Das Brummen eines Flugzeuges ließ sie den Blick nach oben wenden. Ein weißes Tuch flatterte im Winde, knapp vor ihr fiel etwas zu Boden.

Sie bückte sich, hob das kleine Paketchen auf und sah die glitzernde Libelle bereits wieder nach Osten entschweben.

„Unserem lieben Fräulein Broock!" stand auf der kleinen Hülle, die sie vorsichtig ablöste.

Eine Karte in dunklem Elfenbeinton kam zum Vorschein und ein Lichtbild, das Nana Rimmelein Wange an Wange mit dem hübschen Fliegerleutnant Bulping zeigte.

Gott sei Dank! dachte sie. Gott sei Dank! Das war die beste Lösung. Wenn man eine Hoffnung einsargen mußte, kam man am schnellsten darüber hinweg, wenn man sofort wieder eine neue dafür aufpflanzte. Das Leben blieb nicht stehen. Es lief unentwegt vorwärts und ging über alle hinweg, die nicht Schritt halten wollten oder konnten.

Also Schritt halten! ermahnte sie sich und schloß die Gartentür ab.

Wenn dieser Hauch von Rauhreif nicht über den Wiesen gelegen hätte, könnte man meinen, es gehe dem Frühling entgegen. So lockte die Sonne und plätscherten die Wasser des Flusses blau in blau vorüber.

Eigentlich sollte sie sich nun als Belohnung für ihre Sommertätigkeit einen netten Frühschoppen gönnen, mit einem Glase Wein und gebratenen Würstchen dazu; aber sie erwartete Post zu Hause und war neugierig, was man ihr von Tettnang geschrieben hatte. Diese Neugierde überwog jedenfalls jedes Hungergefühl.

Die Hausfrau kam ihr schon ein Stück Weges entgegen und schwenkte einen Brief. „Es kann nur etwas Gutes sein!" rief sie und wog das Schreiben abschätzend in der Rechten. „Ich habe gleich Ihren Koffer heruntergeholt und die Schneeschuhe und Ihre Stiefel aus der Speicherkammer, falls es etwa eilig sein sollte."

Es war nicht eilig.

Tettnang hätte noch keinen nennenswerten Schnee, schrieb der Kurdirektor. Zehn Zentimeter Pulver auf fünfzehn Zentimeter Altschnee. Wenn sie bis zum 1. Dezember käme, wäre es früh genug. Er hätte aber freilich auch nichts dagegen, wenn sie früher eintreffen wolle. Es gäbe Arbeit im Büro, auch seien bereits Kurgäste anwesend, die gern Unterhaltung hätten. Das Gehalt sei das gleiche wie in den Vorjahren. Das Reisegeld wolle sie bei der Handelsbank anfordern. Er habe bereits Weisung dorthin gegeben. Auch ihr Zimmer stehe bereit. „Bringen Sie recht viel Freude und Unternehmungslust mit", schrieb er, „dann wird es sicher wieder ein vergnügter Winter werden."

Für dich, mein Herr, dachte sie, den weißen Bogen zusammenfaltend. Für mich weniger. Es war keine Kleinigkeit, Stilehrerin zu sein und abends noch so etwas wie ein Mädchen für alles abgeben zu müssen, das die Gäste unterhielt und immer zu einem Lachen und zu einem Lied bereit sein mußte, auch wenn einen die Beine kaum mehr trugen.

Aber solange das Gartengrundstück hier noch nicht ihr Eigentum war, hieß es die Zähne aufeinanderbeißen und Pfennig zu Pfennig zu legen. Dann erst, wenn es soweit war, konnte sie sich auch einmal einen Winter erlauben, der wirklich ein Vergnügen bedeutete. Es gab soviele Plätze und heimliche Winkel, die schon seit langem lockten. Vorläufig jedoch mußte sie noch jeder dieser Lockungen widerstehen.

Ihre Hauswirtin hatte es gut gemeint und Koffer, Rucksack und Bergstiefel in ihr Zimmer gestellt. Ueber das alles stolperte sie nun, um rasch zum Schreibtisch zu gelangen, auf dem eben das Telephon anschlug. Sie kannte die Herrenstimme nicht, die sich danach erkundigte, ob Fräulein Broock zu sprechen sei.

„Ja doch", antwortete sie, „wer ist denn am Apparat?"

„Doktor Deron — — Sie haben mich doch verstanden, Fräulein Broock? — Doktor Deron."

„Gewiß, Herr Doktor. Womit kann ich Ihnen dienen?"

Deron sagte, er habe von der Kurverwaltung in Tettnang erfahren, daß sie dieser Tage nach dort abreise. Ob sie nicht die Liebenswürdigkeit haben möchte, seine kleine Tochter mitzunehmen? Sie habe eine Masernerkrankung hinter sich und solle sich in Tettnang erholen.

„Wie alt ist Ihre Tochter?" fragte Richarda.

„Fünf Jahre."

„Ich bin aber als Stilehrerin von der Kurverwaltung angestellt", gab sie Bescheid. „Ich kann Ihre Tochter wohl auf der Reise betreuen, aber hernach nicht mehr."

Deron erwiderte, das wäre auch nicht nötig. Elfriede käme in Tettnang zu einer befreundeten Familie. Er habe nur im Augenblick keine Zeit, sie selbst dorthin zu bringen. „Ich kann wegen der herrschenden Masernepidemie nicht von meinen Patienten weg", erklärte er.

Also ein Arzt, dachte sie und äußerte ihr Einverständnis, die Kleine mitzunehmen. Wo sie abgeholt werden solle, erkundigte sie sich dann.

„In meiner Wohnung, Fräulein Broock. Prinzregentenstraße vierundneunzig. Ich würde Elfriede gern selbst zu Ihnen bringen, aber wie gesagt, ich habe keine Zeit. Es ist sehr wohl möglich, daß ich nicht einmal da bin, wenn Sie kommen. Meine Haushälterin weiß jedoch Bescheid. Elfriede ist ein sehr braves und artiges Kind. Sie werden keinerlei Verdruß mit ihr haben. Ueber alles andere können wir uns noch einigen."

„Ich reise morgen ab", sagte Richarda. „Der Frühzug wird für Ihre Tochter ungünstig sein. Wir fahren am besten mittags. Ich werde pünktlich sein, daß wir noch gut zurechtkommen."

Fortsetzung folgt

„Krieg der Verbindungen“

Besorgnis im Feindlager über die Schiffahrtslage

...Alle Beschönigungs- und Verschleierungsversuche der amt... englischen und amerikanischen Agitation können nicht ... hinwegtäuschen, daß die Schiffsraumfrage den Feind... und den politischen Drahtziehern die ernsteste Sorge ... Immer wieder werden in der Feindpresse Erörterun... über die Lage zur See angestellt, aus denen die schweren ...enten erkennbar werden. So spricht der Herausgeber der ...enden englischen Wirtschaftszeitung „Financial News“ ... einer Allianz, deren Mitglieder durch besonders große ... Entfernungen getrennt seien, „für deren Ueber...dung es keine gefahrlosen Verbindungswege ...“ Während die Verbindungen zwischen den USA. und ...land „so gut und so schlecht sind, wie es eben ein un...erbrochener U-Boot-Krieg gestattet“, begegne der Verkehr ...schen diesen beiden westlichen Verbündeten und der Sowjet... den größten Schwierigkeiten. Die Verbindung der West... mit Tschungking habe so gut wie völlig zu bestehen auf... Das Ganze sei also in erster Linie ein Krieg der ...bindungen. Wenn sich die „Alliierten“ auch sonst über ... Fragen nicht einig würden, so hätten sie inzwischen doch ... Schiffahrt als den Kardinalpunkt aller ...wierigkeiten erkannt. Solange man die Schiffahrtsnot nicht ... und man sich nicht auf eine gemeinsame Strategie ..., könne Deutschland diesen Krieg schließlich bis zu dem ... bringen, an dem die „Alliierten“ ihn nicht mehr ...innen könnten.

Deutschland hat den Vorteil der inneren Linie

Der gegenwärtige Krieg werde einmal als das klassische ...piel für eine sich auf innere Verbindungslinien stützende ...tegie in die Geschichte eingehen, schreibt die Londoner ...dzeitung „Evening News“. Deutschland stehe gewisser...en im Zentrum eines Kreises und sei dadurch in der Lage, ... an die Stelle der Peripherie Material und Verstärkun... zu schicken, wo diese am dringendsten benötigt würden ... aus Zweckmäßigkeitserwägungen heraus am besten zum ...satz gelangten. Stalins Brief an einen amerikanischen ...rnalisten, so fährt „Evening News“ bei Betrachtung der ...seitigen Beziehungen der Alliierten fort, sei der Auf... eines Mannes gewesen, der die Hoffnungslosig... der militärischen Methoden der Verbündeten er... habe. Das Blatt muß schließlich zugeben, daß Deutsch... sich die Hilfsquellen Europas nutzbar machen könne und ...wachsendem Maße dazu berechtigt sei, zu sagen, die Zeit ... auf seiner Seite. Das Blatt schließt mit dem Stoß...er, Zusammenfassung der Kräfte sei alles, und wenn ... sie nicht zustande bringe, bevor es zu spät sei, dann sei ... verloren.

Jungschwestern singen vor Soldaten

Wie sind wir eigentlich auf den Gedanken gekommen ...? ... einfach ... Heißt es nicht: Singe, wem Gesang ge...! Demnach hätte man höchstens im Zweifel sein ..., ob er uns denn auch wirklich gegeben sei ... Aber da ... so viele, die behaupteten: ja! und uns das Selbstver... stärkten. Und da war unser immer drängender Wunsch, ... zu bereiten.

So versuchten wir es denn und sangen vor unseren ...daten. —

Als wir dann freilich unsere Hörerschaft vor uns hatten ... sahen, wie jeder bestrebt war, seinen Platz so zu wählen, ... er uns gut sehen konnte, und alle die erwartungsvollen ... auf uns gerichtet waren — da wollte uns doch Be...menheit anwandeln. Das sah ja ganz so aus, als wollte ... sich darauf vorbereiten, ein Konzert zu hören ... Also ... schnell diesen gefährlichen Bann der Feierlichkeit ge... und guten Muts den Absprung gewagt.

Wir sangen: „Schwarzbraun ist die Haselnuß ...“. Wir ... es frisch und frei und ließen in den Tönen des frohen ... soviel unbekümmerte Lebenslust und Freude lachen und ..., als wir nur konnten.

Und da ..., was war das? Plötzlich waren unsere Stim... nicht mehr allein ... „Ha, ha, ha“, klang es zustimmend ... vereinzelt in der tieferen Tonlage und schließlich im ... kräftigen Soldatenchor, der mit unseren hellen Stimmen ...mischt schier die Wände sprengte.

So entstand aus der Stimmung eines Augenblicks unser ...einschaftssingen. Denn es blieb nicht mehr bei dem einen ... Als wir sahen, wie froh und glücklich unsere Soldaten ... wurden, wiederholten wir es reihum in den Lazaretten ...er Stadt — jeden Sonntag nachmittag. Und keine von ... dachte daran, daß es vielleicht grade einmal ihr freier ...mittag war.

Um die „Programmgestaltung“ brauchen wir uns nicht zu ...en. Wir greifen nur einfach hinein in die unerschöpfliche ... unserer deutschen Lieder und singen sie alle, wie der ...enblick es will — die lieben alten und die kraftvollen ..., in deren schlichten Worten und Tönen auf eine unfaß... geheimnisvolle Art das Wesen unseres deutschen Landes ...ngen ist: das Rauschen seiner Wälder und Brunnen, das ... des Windes in den Kronen der Dorflinden, der Gang ... Mühlenrades, Heimweh und Erfüllung sehnsüchtiger Her... und unser starker, junger Zukunftsglaube.

Mit tiefer Bewegung spüren wir immer wieder, was diese ... mit den seelischen Kraftströmen, die von ihnen aus..., für unsere Soldaten bedeuten. Heute, nachdem sie dem ... ins Auge gesehen haben, mehr noch als früher. Denn ... genau hinhört, auch mit dem inneren Ohr, der vernimmt ... den ergreifenden Unterton, der von den sehnsüchtigen ...atgedanken der Front kündet und zugleich von ihrer ... Entschlossenheit, das, was in diesen Liedern der Hei... an unermeßlichen Werten lebt, durch den Einsatz von Leib ... Leben zu schützen.

Es ist die Seele Deutschlands, die aus ihnen zu unseren ...daten (und auch zu uns Schwestern) spricht, die ihren gan... Reichtum vor deutschen Herzen ausbreitet und sie mit ... glücklichen stolzen Kraftgefühl erfüllt, das jedes, auch ... schwerste Opfer tragbar und jede Leistung möglich werden ...

Eine Jungschwester des NS.-Reichsbundes Deutscher Schwestern.

Sind Dichter weltfremd?

Widerlegung eines alten Vorurteils

Die Vorstellung, daß ein Poet ein weltentrückter, erdenfrem...träumer sei, ist weit verbreitet, und diese Auffassung fand ... Begründung durch die Poeten selbst. Schiller schildert ... seiner „Teilung der Erde“ den himmelzugewandten Blick ... Dichters, dem bei der Vergebung aller Güter des Lebens ... blieb als die suchende Seele. Und daß diese auf hoch...steigenden Pfaden, fern oft den Wegen der Mehrheit, das ...hnte Ziel, Erfassung der vergeistigten Welt, am gewissesten ...reichen vermag, zeigt uns ein Vers des Dichters Gottfried ...kel:

„Einsamkeit ist des Dichters Braut;
Mutter Natur ihn so groß anschaut,
Geschichte, die Ahnfrau, hebt ihn hinauf
Ueber des Lebens gemeinen Lauf —
Da rauscht das Lied aus starkem Busen —
Die drei, das sind die echtesten Musen.“

Dennoch sind des wahren Poeten Bindungen an die Mut...erde fest und unlöslich, und der Wolkenkuckucksheimer wird ...mals zur höchsten künstlerischen Leistung aufsteigen.

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben; ein jeder ...'s, nicht jedem ist's bekannt, und wo man's packt, da ... interessant!“ ruft Goethe dem Dichter zu, und er selbst ... ein Beispiel dafür, daß der Erdnahe zugleich der berufenste ...bar des himmlischen Parnasses ist. Zeichnete ihn doch in ...Verbindung tiefer Menschenkenntnis die geschulteste Beobachtungsgabe aus! Eben diese ist es, die den rechten Posten macht.

„Ueber den Marktplatz zu schweifen,
Durch die Gassen zu streifen,
Licht aus Schatten zu greifen,
Das ist Dichterberuf“,

bekannte Wilhelm Raabe, der scharfäugige und hellhörige Beobachter menschlichen Pulsschlages; ihm an Können steht nahe ein anderer Poet und Prosaiker, Theodor Fontane, dessen wacher Blick gewiß durch seine Tätigkeit als Apothekersohn und Apothekerlehrling geschult ist und dem schon in Jugendtagen menschliche Not jenes soziale Mitleid erweckte, das so oft Quelle dichterischer Gestaltung wird.

Ueberhaupt will es scheinen, als ob der Erwerbszweig, dem der Dichter angehört oder doch vor seinem Uebertritt ins unabhängige Schriftstellerleben angehörte, ausschlaggebend für die Entwicklung seines Schaffens sei. Lesen wir mit herzlicher Freude heute noch Hans Sachs' kulturell hochwertige Dichtungen, so wird es uns klar, daß gerade er, der Handwerksmann auf der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit, so recht berufen zur Wiedergabe des handfesten Menschentums seiner Zeit war; und wenn wir im Gegensatz zu ihm in der Barockdichtung und in der Rokokopoesie neben vieler Wahrheit und Klarheit noch viel mehr phantastische Verstiegenheit und gekünstelte Sentimentalität finden, so ist die Tatsache zu beachten, daß der Poet jener Jahrhunderte einen Zug der Weltabgewandtheit trug, der dem Dichter heute noch sein mißverstandenes Ansehen als Ideologe gibt. Dennoch kannte auch jene Zeit schon dichterische Gestalter, die fest im Leben standen, und so sei an den klangreichen Sänger Heinrich Brockes erinnert. Paul Fleming, dessen Lyrik zum goldechten Volksschatze gehört, war als Arzt und Teilnehmer einer weltberühmten Asienreise durchaus ein Mann von echtem Schrot und Korn.

Aerzte sind oft große Dichter geworden, so Schiller, Hermann Lingg, Justinus Kerner, Ludwig Finckh, der „Rosendoktor“, und Hans Carossa. Zahlenmäßig überwiegen die Juristen noch bedeutend; aus der Fülle seien genannt Goethe, Grabbe, Eichendorff, Schenkendorf, Immermann, Scheffel, Storm; und auch Kaufleute fehlen nicht, wie die Namen Freiligrath und Gorch Fock zeigen. Noch ausgeprägteren Sinnes als Männer der Praxis sind die Ingenieure, und daß auch sie Dichter von Rang stellten, zeigen schon die beiden Namen Eyth und Seidel. Lersch war Schmied, Hermann Allmers Landwirt; Thoma, Löns, Ganghofer waren Jäger und somit Leute, die man gewiß nicht weltfremd nennen darf.

NSB.-Archiv.

Wenn unsre Kinder fröhlich singen,
Gabst du auch ihrer Freude Raum.
Die Sammelspenden, die wir bringen,
Erfüllen manchen Kindertraum.

Und sorgen, daß in Krieg und Frieden
Der deutschen Zukunft höchstes Gut,
Das Glück der Kindheit, bleibt beschieden
In der Gemeinschaft treuer Hut.

Drum öffne segnend deine Hände,
Auch deine Tat fordert der Krieg!
Der Heimat stolze Opferspende
Ist Q...ll des Glücks und Weg zum Sieg!

G. Beßler.

Ritterkreuz für bewährte Flieger

NBD. **Berlin, 23. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Riedesel Frhr. zu Eisenbach, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Hauptmann Somrau, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader.**

Hauptmann Volprecht Riedesel Frhr. zu Eisenbach, am 10. 12. 12 zu Hofgeismar geboren, hat sich im Kampf gegen die Sowjetunion bewährt. Auf über 250 Feindflügen, in Tages- und Nachteinsätzen, erzielte er bedeutende Erfolge. Seinen schneidigen Angriffen auf wichtige industrielle Werke und Flugplätze kommt wesentliche, oft kampfentscheidende Bedeutung zu.

Hauptmann Paul Somrau, am 12. November 1915 in Deutsch Eylau geboren, hat sich in 160 vielstündigen Feindflügen als Aufklärer, Zerstörer und Nachtjäger im Kampf gegen England hervorragend ausgezeichnet. So schoß er in Nachteinsätzen über der britischen Insel und in Nordafrika 14 englische Bombenflugzeuge ab, sechs weitere zerstörte er in wagemutigen Tiefangriffen am Boden.

Aufbau im Ostland

Die Landwirtschaft im Dienste der Erzeugungsschlacht

Die Organisation in den gewaltigen Räumen des Ostens, die unsere Soldaten erkämpft haben, wird mit aller Kraft vorangetrieben. Der Aufbau ist in vollem Gange. Das betrifft vor allem die Landwirtschaft. Junge Ukrainer haben wieder die Möglichkeit erhalten, in verschiedenen Kursen sich auf achtbare Berufe vorzubereiten und der heimischen Landwirtschaft zu helfen. So hat in diesen Tagen der Unterricht in der Fachschule für Bienen- und Seidenraupenzüchter in Bojarka bei Kiew mit dem Abschlußlehrgang für ehemalige Techniker begonnen. Auch die Landwirtschaftsschule in Bojarka wird wieder eröffnet werden. Für einen bestimmten Lehrgang werden auch Nichtfachleute zugelassen, die von einem deutschen Landwirtschaftsführer als geeignet vorgeschlagen werden. Durch Einrichtung von Fohlen- und Ochsenhöfen soll der Mangel an tierischen Zugkräften möglichst bald behoben werden.

Auf einer Arbeitstagung der Stadt- und Gebietskommissare sowie der Leiter der Arbeitsämter im GB. Nikolajew wies der Leiter darauf hin, daß die umfangreichen Arbeiten in Ernährung und Landwirtschaft zu einem vollen Erfolg der Erzeugungsschlacht geführt haben. Auch in Technik und gewerblicher Wirtschaft ist Hervorragendes geleistet worden. Trotz der von den Sowjets vorgenommenen umfangreichen Zerstörung ist auch das Berufs- und Fachschulwesen wieder lebhaft im Aufbau begriffen.

Wir sparen für den Sieg

Zur Sparwoche vom 26. bis 31. Oktober

Nachdem der Spartag 1941 einen derart großen Erfolg zeitigte, ...aß es kaum möglich war, die bei den öffentlichen Sparkassen beantragten 208 000 neuen Sparbücher, die über 1,93 Millionen Einzahlungsposten mit einem Sparzuwachs von 230 Millionen RM. technisch an einem Tag zu bewältigen, ist diesmal der Spartag zu einer Sparwoche erweitert worden, die vom 26. bis 31. Oktober dauert und die Gewähr dafür bietet, daß der Sparer ohne langes Warten seine Einzahlung vornehmen kann.

„Sparen ist der entscheidende Beitrag der Heimat zum Sieg“, so heißt es in einem Aufruf des Staatsrats Reinhart, des Leiters der Wirtschaftsgruppe Privates Bankgewerbe, zur Sparwoche. Es ist nicht allein mit der Schaffung von Waffen und Munition für unsere Front getan. Auch das Sparen ist ein notwendiger Beitrag der Heimat für den Endsieg. Durch erhöhte Sparsamkeit helfen wir den Soldaten draußen, die mit der Waffe für den Sieg kämpfen. Wir daheim müssen in Kriegszeiten auf vieles verzichten, weil die Erfordernisse der Front allem voranstehen. Wir können uns nicht kaufen, was wir wollen, weil weite Wirtschaftszweige umgestellt worden sind auf die deutsche Rüstung. Es wäre ein Verbrechen an der Gemeinschaft, ein Verrat an der Front, wollten wir unser Geld sinnlos hinauswerfen für Dinge, die nutzlos sind und uns vielleicht nur augenblickliche Freude machen. Oder wollten wir es anlegen, um dafür sogenannte „wertbeständige“ Dinge anzuschaffen. Es gibt nichts Wertbeständigeres als die deutsche Währung. Der Führer und alle Männer, die für die wirtschaftspolitische Leitung des Staates verantwortlich sind, voran der Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk, haben immer wieder ihren festen Willen zum Ausdruck gebracht, den inneren Wert des Geldes gegen jede Bedrohung zu behaupten. Die Reichsmark ist heute nicht nur deutsche Währung, sie ist europäische Währung geworden und wird es im neuen Europa noch viel stärker werden. Der deutsche Sparer kann also gewiß sein, daß ihm der Wert seiner Ersparnisse auch über die Kriegszeit hinaus erhalten bleibt und daß nach dem Krieg alles geschehen wird, um ihm die notwendige Wiederanlage seiner Ersparnisse zu angemessenen Preisen zu sichern.

Zur Zeit aber gilt es, die Ersparnisse auf die hohe Kante zu legen. Jeder Groschen, der erübrigt wird, ist ein Beitrag zum Sieg, denn er versetzt Führung und Staat in die Lage, alle Bedürfnisse des Krieges und alle Voraussetzungen für den Endsieg zu schaffen. Es geht um Sein oder Nichtsein. Wir werden siegen, wenn auch noch mancher schwere Kampf uns bevorstehen wird. Dieser Sieg aber ist unser aller Sieg. Er eröffnet uns eine strahlende und sichere Zukunft, uns, unseren Kindern und Kindeskindern. Setzen wir nicht alles daran, um diesen Sieg zu erringen, dann verraten wir die, die draußen in Schlamm und Dreck kämpfen gegen den Bolschewismus und die an den anderen Fronten wachen, daß kein Feind mehr europäischen Boden betritt. Versagt die Heimat, dann ist es unser aller Untergang. Niemand wird sich dann vor dem Verderben retten können. Dann war alles umsonst, unser Wille, die Opferbereitschaft der Front und der Opfertod so vieler wertvoller Menschenleben.

Das alles sollen wir uns immer wieder vor Augen halten, und darauf sollen wir unser Handeln einstellen. Wer seine Ersparnisse den Spar- und Kreditinstituten zur Verfügung stellt, der hilft bei der Finanzierung des Krieges. Durch Steuern und andere Einnahmen deckt das Reich die Hälfte der Kriegskosten. Der Rest wird durch Aufnahme von Krediten aufgebracht. Das Geld für diese Kredite kommt aus unseren Sparguthaben. Die Siege unserer ruhmreichen Wehrmacht sind der Ausdruck nicht nur unserer Einsatzbereitschaft, sondern auch das Ergebnis der vorzüglichen Waffen, die die Führung dem Soldaten zur Verfügung stellen kann. Aber diese Waffen kosten Geld, und das Geld muß so reichlich da sein, daß wir die besten Waffen und reichlich Munition der Front zur Verfügung stellen können. Dazu kann der Sparer beitragen. Das ist sein Anteil an dem totalen Krieg, bei dem es um die Existenz der Nation geht. Den gewaltigen Raum, den unsere tapferen Soldaten erkämpft haben, müssen wir auf- und ausbauen. Wenn wir die gigantischen Gebiete im Osten zu Kulturgebieten machen, zu Kornkammern des Reiches, dann verzinsen sich die Aufwendungen die wir dafür machen müssen, hundert- und tausendfach: Und das kommt uns allen zugute.

„Abschöpfen — kalkulieren — sparen!“ Diese Parole hat einmal der Reichswirtschaftsminister Funk ausgegeben. Abschöpfen, das heißt für den einzelnen, alles, wofür wir nichts Vernünftiges kaufen können, zurücklegen, — kalkulieren, das heißt für den Privatmann, sorgsam prüfen, ob jede Ausgabe notwendig ist, — sparen ist das Gebot der Gesamtheit. Wir müssen nicht nur haushalten mit unseren Gütern, Rohstoffen und Arbeitskräften, wir müssen auch haushalten mit dem Geld, damit wir genügend Mittel für die gewaltigen Aufgaben, die wir uns im Krieg und nach dem Krieg gestellt, haben. Das deutsche Volk hat das Gebot der Stunde verstanden. Das zeigt die Entwicklung vom ersten Kriegsspartag 1939 bis zur Kriegssparwoche 1942. In steigenden Sparziffern kommt das Vertrauen zur Staatsführung zum Ausdruck. Gern und freudig geben wir unsere Ersparnisse dem Reich, weil wir wissen, wozu sie gebraucht werden. Dank den Siegen unserer Wehrmacht ist die innere und die wirtschaftliche Kraft Deutschlands größer geworden, so wie sein Lebensraum erweitert worden ist. Die ungenutzte Kaufkraft muß auch weiter dem Reich für die Kriegsfinanzierung zur Verfügung gestellt werden, dann kann uns nichts geschehen, dann haben wir keinen Rückschlag zu befürchten. Möge daher die deutsche Sparwoche die gleichen oder noch größere Erfolge haben als die Kriegsspartage der vergangenen Jahre. Mögen aus den 65 Milliarden Spareinlagen bald 100 Milliarden werden!

Nah und Fern

Die kulturelle Truppenbetreuung

In diesen Wochen des Ueberganges vom dritten zum vierten Kriegsjahr blickt auch die kulturelle Truppenbetreuung auf drei Jahre schwerer, verantwortungsvoller und erfolgreicher Tätigkeit zurück. Gleichzeitig gehen die Vorbereitungen für die kommenden Monate zu Ende, in denen die Anforderungen, die an die Männer der zentralen Leitung und des praktischen Einsatzes gestellt werden, besonders hoch und besonders umfangreich sind.

Der Soldat hat so im Laufe dieser Zeit nahezu alle Arten künstlerischer Darbietungen an sich vorüberziehen lassen. Auch derjenige, der sich früher für die eine dieser Darstellungsarten mehr, für die andere weniger interessierte, hat in sich die Möglichkeit zu werten entwickelt, und er macht von dieser Möglichkeit auch Gebrauch. Er gewinnt während solcher dreier Jahre auch einen Blick für die Verschiedenheit der künstlerischen Begabungen und spendet infolgedessen nicht nur Beifall, sondern er äußert auch Wünsche. Ihrer Erfüllung stehen leider oft Schwierigkeiten entgegen, die bei bestem Willen nicht zu überbrücken sind. Da ist z. B. das Transportproblem. Große Spielkörper können beispielsweise nur nach Oslo oder nach Paris, aber nicht nach Orscha bei Smolensk gehen. Auch würde bei einer Bespielung der weiten Ostgebiete mit den allerbesten Kräften allein die Zeit der Anreise und der Rückreise schon so viel Tage oder Wochen in Anspruch nehmen, daß diese besten Kräfte bei der großen Beanspruchung, der gerade sie ausgesetzt sind, nach ihrer Ankunft wohl gar sofort wieder abreisen müßten.

Was die Männer des praktischen Einsatzes anbelangt, so kommt ein weiteres hinzu. Man sollte glauben, daß ein gewaltiger organisatorischer Apparat aufgezogen werden muß, um das Werk der Truppenbetreuung mit Erfolg durchzuführen. Um so erstaunlicher ist es, daß im besetzten Ostgebiet bis heute nur etwa vierzig KdF.-Dienststellen als organisatorische Stützpunkte errichtet worden sind, d. h. daß praktisch in diesem Raum nicht mehr als eben vierzig Männer tätig sind, von denen ein einziger beispielsweise ganz Lettland zu bearbeiten hat.

Aljechin Turniersieger. In der 10. Runde des in Krakau ausgetragenen Schachmeisterturniers des Großdeutschen Schachbundes fiel die Turnierentscheidung. Aljechin errang einen raschen Sieg über Brinckmann und wurde damit der erste Preisträger. Die Sensation war die Niederlage Bogoljubows durch Kunerth.

Ein Regentag

(Aus den Abwehrkämpfen um Rschew.)

PK. Der Wind hat sich gedreht. Er trägt die Geräusche der Front so nah an unser Ohr, als wollte er uns das Räuspern des Feindes hören lassen. Und doch sind es noch 600 Meter bis zu dem letzten Schützenloch, in dem Erich gerade abgelöst wird. Sein Bein täte ihm wieder schmerzen, meint er beim Nähertreten, und außerdem schwebe der Waldrand flimmernd in den Augen. „Weißt du, da gibt es Regen!“ Regen, Regen, wo der Himmel so stählern blau in den Abend wächst! Wir schnuppern über die Felder. Dohlen ziehen westwärts, im Dorf quietscht der Ziehbrunnen auf, ein fernes MG. vermeldet sein Taktak, knapp über dem Horizont leuchtet ein Feuerschein. „Dort stehen die Panzer!“ Ja, die Panzer, haben noch bis vor einer halben Stunde angegriffen. Wir aber stehen still. „Den Brückenkopf halten weißt du, es ist der reinste Stellungskrieg!“

Dann schlüpfen wir unter die Decken. Der Schlaf legt sich wie ein Schleier über unsere Gedanken. Mögen alle, die da ringsum in den Zelten schlummern, verwandelt in die Heimat wandern. Ein stilles großes Atmen umgibt mich, dessen Seele in der Tiefe des Erinnerns liegt. Nach Stunden, da mich der Sang der Nacht ein wenig frei läßt, trommelt es leise auf den Planen. Am Morgen ist die Welt verwandelt. Der Tag trägt ein graues, nasses Gesicht. Die Posten rufen nach Kaffee. Wenn sie vorbeigehen, patscht es in den Gräsern. Bald wirst du die Planen öffnen und hinaustreten, du wirst zum Gefechtsstand und wieder in die Schützenlöcher gehen. Der Regen wird sich langsam in deine Kleidung saugen, er wird den Grund mit Wasser füllen, und du wirst dessen nicht achten können, weil das Ziel deiner Sinne der Feind ist. Das Zelt hält dies alles nicht ab, es ist nur die Hülle deiner Ruhestunden. Du mußt immer bereit sein, immer frei stehen wie die Tanne, auch im Regen.

Dann kommt der Mittag und die Essenzeit, und du trittst wieder ein. Es ist Sonntag, die Küche macht vollen Topf. Wir setzen uns zueinander und halten Mahlzeit. Die heiße Suppe fließt wie Feuer in den Magen. Das tut wohl und wärmt auch äußerlich den kleinen Raum. Wir halten das Kochgeschirr wie ein heiliges Gefäß und plaudern darüber hinweg. Jetzt möchtest du zu Hause sein, am weißgedeckten Tisch, bei Weib und Kind. Musik müßte leise summen und deine Leibspeise müßte auf der Tafel dampfen. Du würdest warten, bis dir die liebevollen Hände deiner Frau aufgetischt hätten, du würdest „Mahlzeit“ sagen und immer ein wenig auf die kleine Maria achten, auf daß sie sich artig benehme. Das alles würdest du als die Krone des Tages genießen, als das Mahl, das euch vereint und zur Familie macht. Siehst du, nun sind wir allein und essen, wir zwei Kameraden, die der Regen gefangenhält. Wir malen uns aus, wie schön es sein könnte, wie schön es war. Und dennoch sind wir nicht traurig. Sind die Gefäße leer, dann spüren auch wir den Rhythmus des Tages. Summend neigt sich die Zeit der müden Stunde zu, und du und ich, wir schließen die Augen. Und der Regen macht uns Musik.

Da reicht uns einer die Post zur Luke herein. Ein Päckchen ist dabei und eine Menge Zeitungen. Auch ein Brief. Du stürzt dich auf ihn, als enthielte er die Schätze der Welt. Kein Goldpaket würdest du vor ihm öffnen. Dann liegst du entrückt, in ein anderes Sein versenkt. Ich folge dem Gang deiner Augen, die bald lächeln, bald Freude und Kummer zeigen. Ich öffne eine Zeitungshülle und taste mich durch die Blätter. Da wendest du dich ab, den Brief in der Hand, und sinnst in das Fallen der Tropfen hinein.

Bilder sehen mich an, Annoncen und Hunderte von Zeilen. Soldaten rollen auf Panzern durch wogende Felder. Sie lachen vor Freude — Kameraden der Südfront, die sich zur Stunde ein besseres Los erwählten. Anderswo tuffen Mädchen heimkehrende U-Boot-Fahrer. Auch wir möchten uns dereinst solche Empfänge wünschen. Ich suche die Bilder von Frauen, das Lachen der Heimat. Eine steht nur zur Reklame da und bringt mir dennoch ein Fünkchen von drüben. Dann führen mich innige Zeilen durch die Gassen der Großstadt, die auch ich meine zweite Heimat nenne.

Ein scharfes Sausen ruft mich zurück. Auch Erich erhebt sich. „Blindgänger!“ sagt er und horcht gespannt in den Regen. Die Zeltwand dichtet, aber sie hält das Raunen der Gefahr nicht ab. Wieder und wieder: es ist, als flögen Pakete durch die Luft. Die feindliche Artillerie macht ihren täglichen Feuerüberfall. Einschläge wandern durch den Gehörkreis. Nichts ist sichtbar heute, nur das Zittern der Erde verrät, daß sie näher kommen. Da drücken wir beide die Köpfe in den Boden, immer und immer wieder. Automatisch fast. So ruhig sind wir geworden, da sich der Regen mit den Granaten mischt. Dann greifst du mir plötzlich, da du mich sinken siehst, unter die Mütze. „Du blutest ja!“ Aber es ist nur ein kleiner Schlag gewesen, ein Finger des Schicksals, der nach dem Zelte griff. Du holst den Sanitäter, aber es bedarf ja nur einer kleinen Binde. Dann bleiben auch die Einschläge aus. Regen, Regen! Er hüllt uns den Abend, er hüllt uns die Nachtstunden ein. Er ist übermächtig. Ein Pfeifchen wollen wir rauchen beim Kerzenschein. Du bietest mir Keks aus dem Päckchen an, ich trinke ein wenig Tee dazu. Wie süß es ist, sich über das Glück zu freuen. „Wir haben Schwein gehabt!“ sagst du und blickst in die Schatten an der Zeltwand. Dann legen wir nochmals das Stroh zurecht und schlafen.

Die Feuchtigkeit weckt mich, und auch das Sickern des Wassers. Leise bröckelt der Lehm von der Wand. Einen halben Meter tief liegen wir eingegraben. Da schiebt sich das Grundwasser durch und macht uns lebendig. Erich will es nicht zur Kenntnis nehmen. Er schläft sich in eine vorgetäuschte Sicherheit hinein. Aber der Trug hört auf, da ihm ein Klumpen Erde auf die Stirn fällt. „Das habe ich gleich gesagt, wir liegen am Abhang!“ Doch das nützt jetzt nichts. Draußen gießt es in Strömen. Wenn wir uns aufsetzen, bleibt wenigstens der Körper trocken. Also auf! Das kleine Bänkchen, auf dem wir tagsüber schreiben, soll unser Hocker sein. Rücken gegen Rücken gelehnt, sitzen wir im Dunkeln. Wir sprechen nicht, wir nicken in die Finsternis hinein und vermeinen, geschlafen zu haben, wenn der Kopf einmal zur Seite fällt. Was ist die Zeit? Ein Begleittext des Regens, der so eintönig durch die Nacht rauscht, daß man ihn nicht mehr vernimmt, ein Dunkles, Gestaltloses, das keinen Anfang und kein Ende hat. — „Posten drei heraus!“ Da, das ist die Zeit! Stumm reichen wir uns die Hände, greifen nach dem Gewehr und schnallen um. Das lastende Warten ist dann vorbei. Wir sind für Stunden vor eine klare, feste Aufgabe gestellt.

Der Regen hat seine Gewalt verloren.

Kriegsberichter Walter Becher.

Acht Sätze zur Deutschen Sparwoche 1942

1. **Bedenke, daß alle Werke der Kultur, deren du dich erfreust, nur die Ergebnisse des Fleißes und der Sparsamkeit der Vorfahren sind.**

2. **Glaube an den sichern Erfolg deutschen Fleißes, deutschen Könnens und deutscher Sparsamkeit; habe volles Vertrauen zur deutschen Wirtschaft und zur unüberwindlichen Siegeskraft unseres Volkes.**

3. **Verstecke deine Spargroschen nicht ängstlich zu Hause im Strumpf oder Kasten, wo sie ihren Zweck verfehlen und gefährdet sind, sondern bringe sie zur Sparkasse, zur Bank und zur Lebensversicherung, damit das Geld seiner Bestimmung gemäß der gesamten Wirtschaft, dem deutschen Volke und deinem eigenen Fortkommen und Lebensabend dient.**

4. **Erziehe deine Kinder zur echten rechten Sparsamkeit; schenke ihnen frühzeitig eine Sparbüchse oder eine Aussteuerversicherung.**

5. **Lege dir selbst alsbald ein Sparbuch an und schließe rechtzeitig eine Lebensversicherung ab, damit du sorgenfrei in die Zukunft sehen und arbeiten kannst, auf daß es dir im Alter wohlergehe und deine Familie nicht in Not gerade, wenn du nicht mehr für sie wirken kannst. Bedenke, daß die Lebensversicherungssumme auch im Kriegssterbefall bezahlt wird.**

6. **Beherzige die alten deutschen Sprichwörter: „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not“ und „Freunde in der Not, gehen hundert auf ein Lot“.**

7. **Denke rechtzeitig daran: Du fällst im Alter niemand zur Last, wenn du dein Leben versichert hast.**

8. **Verwechsle Sparen nie mit Geizen — es sind zwei grundverschiedene Dinge.**

Humor

Die Unzertrennlichen.

„Was du nicht sagst, Max und Walter haben sich gestern auf der Straße geschlagen? Die waren doch so eng miteinander befreundet, direkt unzertrennlich!“

„Das haben wir gemerkt! Wir brauchten mindestens vier Mann, um die beiden auseinanderzukriegen.“

*

„Ich weiß nicht, ob Shakespeare, wenn er heute noch lebte, auch so berühmt sein würde!“

Meint Munke:

„Aber natürlich! Dann wäre er doch der älteste lebende Mann der Welt!“

*

Junge Ehe.

„... und dann bekam ich einen Regenbogenkuß, und die Sache war erledigt!“

„Einen Regenbogenkuß???“

„Ja, nach dem Gewitter!“

*

Minna war im Theater gewesen. Die Hausfrau hatte ihr die Karte geschenkt.

„Hat es Ihnen gefallen, Minna?“

„Ausgezeichnet! Die eine Schauspielerin hat ein wunderschönes Kleid getragen —“

„Hat sie Applaus gehabt?“

Meint Minna:

„Nein, gnädige Frau, ein grünes.“

*

Ida ist eine sehr ängstliche und vorsichtige Frau.

Auf Reisen glaubt Ida stets, im falschen Zug zu sitzen.

Deswegen fragt sie, wen sie immer findet:

„Ist das der richtige Zug?“

Der Schaffner ist freundlich:

„Wohin denn, meine Dame?“

„Nach Zittau.“

„Ja.“

„Der Zug fährt bestimmt nach Zittau?“

„Gewiß!“

„Wissen Sie das genau?“

„Ich fahre doch schon seit fünf Jahren“, sagt der Schaffner.

Ida reißt entsetzt die Augen auf:

„Was? Seit fünf Jahren? Und da sind Sie immer noch nicht in Zittau angekommen?“

*

„Ich habe geradezu einen unerträglichen Blutandrang nach dem Kopf, was mag bloß die Ursache sein?“

„Nun, das ist klar, die Natur hat eben das Bestreben, alle Hohlräume im Körper auszufüllen.“

Stefan findet die Richtige

Humoreske von Hans Karl Breslauer.

„Stefan“, sagte Leo zu seinem Freund, der von Tag zu Tag ungenießbarer wurde, „so geht das mit dir nicht weiter! Du mußt herzhaft zupacken und dein Lebensschifflein in den Hafen der Ehe steuern. Ein lediges Leben ist nur ein halbes Leben!“

„Nee, mein Junge“, brummte Stefan, „für mich sind diese Zierpüppchen nichts, die in der Stadt herumlaufen und sich nur putzen, um sich einen Mann zu angeln! Ich bin nur für Natur! Das, was ich einmal heirate, muß herzerquickend sein wie frische Landluft! Und wenn ich das finde, wird auch der Hechtsprung gemacht — aber früher nicht!“

Und dabei blieb es. Blieb so lange dabei, bis Stefan eines Tages Urlaubspläne machte, schließlich in ein kleines Gebirgsdorf fuhr und, als Leo auch dorthin kam, nicht mehr gallbitter durchs Leben schlich, sondern den Freund strahlend und heiter begrüßte:

„Leo, ich hab sie gefunden! Sie ist aufgewachsen am Busen der Natur! Sie hat Haare wie reifes Korn, Lippen wie Kirschen, Wangen wie blühende Rosen und ein Gemüt — wie — wie ein lachender Sommermorgen!“

„Und bist du schon einig mit ihr?“

„Alles hübsch der Reihe nach!“ sagte der glückstrahlende Naturschwärmer. „Vorerst hab ich nur Fühlung genommen. Aber, daß ich ihr sympathisch bin, das hab ich schon heraus!“

„Und wer ist der Engel?“

„Die Gundl. Ihrem Vater gehört die Mühle in der Klamm!“

„Hm —“, meinte Leo, „es wundert mich nur, daß dieser Schatz noch keinen Schatz hat!“

„Die läßt sich auf keine Liebelei ein. Und die Burschen hier, die haben keine Augen. Weißt du, ich habe das bestimmte Gefühl, sie hat auf mich gewartet!“

„Was?“ Leo schüttelte den Kopf. „Sie hat doch gar nicht gewußt, daß du überhaupt auf der Welt bist!“

„Unsinn!“ sagte Stefan kühl. „Ich meine ja: unbewußt gewartet! Ganz einfach demselben Gefühl folgend wie ich! Sozusagen einem unbestimmten, dunklen Drang folgend — einer Urahnung!“

Stefan schwamm im Glück, bis er eines Tages, auf einen Stock gestützt, durch die Dorfstraße humpelte und Leo, der ihm entgegenkam, verwundert fragte:

„Was hast du denn? Hast du einen Unfall gehabt?“

„Falsch sind alle!“ explodierte Stefan. „Durchs Feuer wär ich für sie gegangen —“

„So voreilig soll man nie sein! Aber erkläre mir —“

„Ich Hornochse habe an die unverfälschte Natur geglaubt! Und dabei ist sie genau so heimtückisch wie alle anderen Töchter Evas!“

„Ich muß dich schon bitten, deutlicher zu werden. Was haben dein verstauchter Fuß, dein bandagierter Kopf, dein Arm in der Schlinge mit den Töchtern Evas zu tun?“

„Was?“ rief Stefan grimmig. „Ihr Kammerfenster hat sie mir gezeigt — und als ich gestern nacht diesen Augen, die so ehrlich schauen konnten, Glaubend schenkend, dort einstieg —“

„Da war schon ein anderer dort, den Schatz zu heben!“ lachte Leo.

„Blödsinn!“ knurrte Stefan. „Aber in der Kammer hat ihr Vater geschlafen!“

Silbenrätsel

Aus den 45 Silben: a — ad — bens — co — da — dan — del — do — ei — ein — er — gel — grill — han — heim — la — la — le — li — lu — mes — mi — mi — mit — na — na — nas — no — no — o — par — pis — ral — re — ri — rüs — sels — sing — so — stab — te — tel — zel — zer — zu sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, vier Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung (zum Teil gefallen) nennen. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Metall-Legierung, 2. südamer. Strom, 3. kaufm. Ausdruck, 4. zum Lebensunterhalt erforderliche Dinge, 5. Spiel 6. Ornament der griech. Säule, 7. bel. Fabrikort, 8. Natriumsalz, 9. Dramatiker, 10. tropische Frucht, 11. altgerman. Bronzetrompete, 12. Halbedelstein, 13. Seeoffizier, 14. kleiner, wichtiger Gebrauchsgegenstand, 15. ital. Dichter. (oe = ö).

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Hader, 2. Iris, 3. Niederlausitz, 4. Apfel, 5. Ufer, 6. Sardine, 7. Innung, 8. Niere: Hinaus in die Ferne.

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundvierzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

FISSAN

Hautpflege mit Milcheiweiß

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Tinktur

Streu-Dose 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich

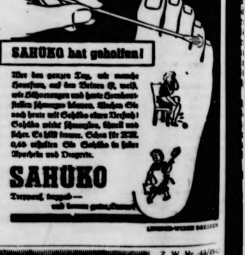
Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

Oft liegt es nur an der Verdauung ...

.. wenn die Kinder ihren Eltern Sorge machen. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für das Gedeihen der Kleinen. Da ist Laxin das richtige Mittel: gerade Kinder nehmen die wohlschmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Dosen zu RM 1,— und RM 1.35.



SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen ist, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautstellen schmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Versuch! Sahüko wirkt schmerzlos, schnell und sicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 251 | Montag, den 26. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Neue U-Boot-Erfolge trotz schwerer Herbststürme

16 Schiffe mit 104000 BRT.

…ue deutsche U-Boot-Erfolge. — Auch ein Feindzerstörer ver…ft. — Spartakowka bis auf einzelne Häuser genommen. — …Westkaukasus weitere Höhenrücken erstürmt. — Erfolgreiches Unternehmen auf dem Ladogasee.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 25. Oktober.** Das …berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus erstürmten deutsche und rumänische …uppen, wirksam von der Luftwaffe unterstützt, weitere …henrücken. Gegenangriffe des Feindes wurden unter blu…en Verlusten abgewiesen.

Im Kampf um Stalingrad wurden in hartnäckigen …zelkämpfen bis auf eine Halle alle restlichen Fabrikanlagen … Werkes „Krassnyi Oktjabr", ausgebaute Stellungen und …userblocks sowie der nördliche Vorort Spartakowka bis auf …zeine Häuser genommen. Das am Vortage gewonnene …adt- und Werksgelände ist von Resten des Feindes gesäu…t. Entlastungsangriffe brachen zusammen. Die schweren …ftangriffe auf die feindlichen Stützpunkte in Stalingrad und … sowjetischen Nachschubverbindungen ostwärts der Wolga …gen mit unverminderter Kraft weiter.

An der Donfront schlugen rumänische Truppen mehrere …ndliche Angriffe ab. Rumänische Luftstreitkräfte richteten …e Angriffe gegen feindliche Stellungen und Bahnbewegungen.

Auf dem Ladogasee führte in der Nacht zum 22. Okto… ein Verband deutscher und italienischer Kriegsfahrzeuge …er Sicherung durch die deutsche und finnische Luftwaffe ein …liches Unternehmen gegen einen Teil der von den Sowjets …etzten Küste durch. Eine Landungsabteilung zerstörte einen …chtturm und brachte Gefangene ein. Auf der Rückfahrt wur… unter ständigen Gefechten gegen feindliche Kanonenboote …tige Luftangriffe abgewehrt und durch Jäger und Flakartil…ie 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Aegypten trat der Feind in breiter Front nach hef…er Artillerievorbereitung mit starken Infanterie- und Panzer…bänden unter Einsatz zahlreicher Luftstreitkräfte zu dem er…rteten Großangriff an. Zur Zeit sind erbitterte Kämpfe im …nge. Der Feind verlor bisher 20 Flugzeuge und zahlreiche …nzer.

Auf Malta erzielten leichte deutsche Kampfflugzeuge wie…um zahlreiche Bombentreffer in den Flugplatzanlagen von …cca und Venezia.

Bei Einflügen in die besetzten Westgebiete sowie beim … und Abflug gegen Oberitalien verlor die britische Luft…ffe durch die deutsche Abwehr 11 Flugzeuge, hiervon …hr als die Hälfte viermotorige Bomber.

In der Nacht zum 25. Oktober führte die deutsche Luft…ffe Bombenangriffe gegen kriegswichtige Anlagen einiger …ädte in Ostengland. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren …imathäfen zurück.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurden von …tschen U-Booten, obwohl auch weiterhin schwere Herbst…rme die Operationen beeinträchtigen, in harten Kämpfen … stark gesicherten Geleitzügen und in zäher Einzeljagd im …rdatlantik, im Eismeer, vor der kanadischen Küste, bei Tri…dad, vor der Kongomündung und vor Kapstadt 16 Schiffe …it 104 000 BRT. sowie ein Zerstörer versenkt. …ei weitere Schiffe und ein weiterer Zerstörer wurden durch …rpedotreffer beschädigt.

Schnellbootvorstoß gegen Tuapse

…n schwierigen Waldkämpfen im Kaukasus weiter vor…ärts — Weitere Straßenzüge in Stalingrad erkämpft — Zehn feindliche Flugzeuge an der ägyptischen Front vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 24. Oktober.** Das …berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus gewinnt der Angriff deutscher und …mänischer Truppen in schwierigen Waldkämpfen immer wei… Raum. Nordostwärts Tuapse wurde ein beherrschender …rg genommen und gegen feindliche Angriffe gehalten. Zwei …wjetische Handelsschiffe wurden vor der Kaukasusküste durch …ombenwurf schwer beschädigt. Küstenartillerie des Heeres ver…chtete an der Südküste der Krim ein Schnellboot des Fein…s. Deutsche Schnellboote stießen gegen den Hafen …n Tuapse vor, erzielten in der Nacht zum 23. Oktober zwei …rpedotreffer auf einem mit Zerstörersicherung einlaufenden …indlichen Kriegsschiff und beschädigten Hafenanlagen. Nach …nem Gefecht mit feindlichen Schnellbooten kehrten die eigenen …oote unbeschädigt in ihren Stützpunkt zurück.

In Stalingrad traten Infanterie- und Panzerver…nde erneut zum Angriff an, warfen den Feind in hartem …userkampf aus verschiedenen Straßenzügen zurück, nahmen …n größten Teil des Werkes „Krassnyi Oktjabr" und stießen …s zur Wolga durch. Die feindlichen Stellungen lagen unter …m Bombenhagel der laufend eingesetzten Kampf- und Sturz…mpfflugzeuge, die außerdem bei Tag und Nacht feindliche …rtilleriestellungen auf den Wolgainseln und ostwärts des …tromes bekämpften. Im Norden der Stadt scheiterten …hwächere feindliche Entlastungsangriffe.

Südwestlich Kaluga brach ein örtlicher Angriff der Bol…hewisten im zusammengefaßten Abwehrfeuer unter blutigen …erlusten zusammen. An der übrigen Ostfront erfolgreiche …gene Stoßtruppunternehmungen. Schwere Luftangriffe wur…n im mittleren Frontabschnitt gegen feindliche Bereitstellun…n, Transportbewegungen und Truppenausladungen der …owjets geführt.

An der ägyptischen Front weiterhin lebhafte Luft…tigkeit. Der Feind verlor zehn Flugzeuge.

Unter Ausnutzung der Wetterlage wiederholte die britische …uftwaffe gestern mit einzelnen Flugzeugen ihre Störangriffe …uf nordwestdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. …er Sachschaden war gering. Bei Anflügen gegen die Küsten …er besetzten Gebiete verlor der Feind am Tage und in der ver…angenen Nacht vier Flugzeuge.

Die deutsche Luftwaffe bekämpfte bei Tage mili…rische Ziele und kriegswichtige Anlagen in Südengland.

U-Boot-Gefahr nimmt kein Ende

Angloamerikanische Stoßseufzer. — 1943 weniger Schiffe als Anfang 1942.

Unter all den Schwierigkeiten, die die Kriegsanstrengungen der Alliierten bisher gefährdet haben, hat das Schiffahrtsproblem stets den ersten Platz eingenommen und nimmt ihn auch heute noch ein. Die Gründe dafür seien offen genug, meinte kürzlich die englische Zeitung „Financial News" in ihrem Artikel „Schiffsstrategie". Das Tonnageproblem sei auch der Punkt, der allen geplanten Offensivaktionen am stärksten im Wege stände. Seit das englische Volk in Unwissenheit über die Verluste und ihre Ersetzung gehalten werde, könne die Nation die bestehenden Gefahren gar nicht abschätzen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß heute ein großer Spielraum zwischen den Verlusten und den Ersatzbauten bestehe.

Ebenso ließen die amerikanischen Berichte vermuten, daß die alliierten Nationen in das Jahr 1943 mit geringerer Handelsschiffstonnage hineingehen würden, als sie zu Beginn 1942 besessen hätten.

Auch in den USA. ist man keineswegs mehr optimistisch. So erklärte der Vorsitzende des Flottenausschusses des USA.-Abgeordnetenhauses, Vinson, das Ende der U-Boot-Gefahr an der amerikanischen Küste sei noch nicht in Sicht.

Nach fast vier Monaten gab nunmehr das USA.-Marineministerium bekannt, daß zwei amerikanische Handelsschiffe, die zu einem Geleitzug nach der Sowjetunion gehörten, Anfang Juli d. J. im Nordatlantik von Flugzeugen angegriffen und versenkt worden seien. Roosevelt sah sich zur Bekanntgabe dieser Verluste jetzt gezwungen, weil die Ueberlebenden in einem USA.-Hafen gelandet wurden. Roosevelt und Churchill bestätigen also immer mehr, wenn auch tropfenweise, die deutschen Angaben über die großen Schiffsverluste der englisch-amerikanischen Geleitzüge durch das Nordmeer.

*

„Die Versorgung der amerikanischen Marinetruppen auf den Salomon-Inseln ist eines der schwierigsten Unternehmen der Weltgeschichte", erklärte der Staatssekretär im USA.-Marineministerium, Forrestal. Forrestal sprach aus eigener Erfahrung, da er erst kürzlich von einer Inspektionsreise nach dem Südwestpazifik zurückkehrte. Er berichtete, daß die amerikanischen Marinestreitkräfte auf den Salomon-Inseln hauptsächlich auf solche Lebensmittel angewiesen seien, die ihnen zufällig in die Hand fielen. Auf das Eintreffen eigener Lieferungen könnten sie sich infolge der unsicheren Transportverhältnisse nicht verlassen.

Britischer Zerstörer versenkt

Die schweren Kämpfe an der El-Alamein-Front.

DNB. **Rom, 25. Oktober.** — Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Nach gründlicher Artillerievorbereitung griff der Feind im Abschnitt Nord und Mitte der El-Alamein-Front mit beträchtlichen Panzer- und Infanteriekräften an.

Der Feind, der überall abgewiesen wurde, erlitt schwere Verluste besonders an Kampfwagen, von denen, wie bisher festgestellt wurde, 47 vernichtet wurden.

Die Schlacht geht weiter.

Der britischen Luftwaffe, die mit starken Kräften die Erdkämpfe zu unterstützen trachtete, stellten sich die Jäger der Achsenmächte entgegen, die 16 Flugzeuge abschossen, die brennend abstürzten. Vier weitere Flugzeuge stürzten im Feuer der Bodenabwehr ab.

Beim Angriff auf einen britischen Geleitzug im östlichen Mittelmeer versenkte eines unserer Flugzeuge einen Zerstörer durch Torpedoschuß.

Am Spätnachmittag des 24. Oktober sowie in der Nacht zum 25. Oktober erfolgten erneut Einflüge auf größere und kleinere Oertlichkeiten der Lombardei und des Piemont, besonders auf Mailand, Monza und Novara.

Zahlreiche Baulichkeiten am Stadtrand von Mailand erlitten besonders durch Brandbomben beträchtlichen Schaden. Die Bevölkerung Mailands hatte 48 Tote und 254 Verletzte zu verzeichnen. In Novara gab es keine Toten, jedoch 10 Verletzte. Bei dem Einflug auf Savona betrugen die Opfer 35 Tote und 67 Verletzte. Die Zahl der Opfer beim ersten Angriff auf Genua ist auf 39 Tote und 190 großenteils Leichtverletzte gestiegen. Ueberall taten die Angehörigen der Feuerlöschpolizei ihr möglichstes, um ihre Pflicht zu erfüllen.

Drei Feindbomber wurden im Gebiet von Mailand abgeschossen. Weitere drei viermotorige Flugzeuge wurden, wie nunmehr festgestellt werden konnte, beim Angriff der vorausgegangenen Nacht bei Genua abgeschossen.

Die Bevölkerung von Mailand und der anderen angegriffenen Orte verhielt sich ruhig und diszipliniert.

Ueber Malta stürzte eine im Luftkampf getroffene Spitfire brennend ab.

*

In Ergänzung zum italienischen Wehrmachtbericht vom Sonntag wird amtlich mitgeteilt, daß das erfolgreiche italienische Torpedoflugzeug, das beim Angriff auf einen britischen Geleitzug im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerstörer versenkte, von Oberleutnant Enrico Miranda und Unteroffizier Vincenzo Pronta geführt wurde.

Italienische Fernbomberstaffel bewährt

Ueberraschender erfolgreicher Angriff auf Gibraltar.

Ueber den jüngsten Angriff italienischer Flugzeuge auf die Festung Gibraltar gibt Fliegerhauptmann Lualdi, der mit einem viermotorigen Bomber an dieser Aktion teilnahm, eine ausführliche Schilderung. Die italienischen Flugzeuge unternahmen diesmal den Anflug auf die Festung aus einer anderen, als der bisher üblichen Richtung. Dieses Ueberrumpelungsmanöver gelang vollkommen, denn die zahlreichen Scheinwerfer der Festung geisterten nach allen Richtungen durch die Nacht, ohne die angreifenden Bomber zu entdecken. Auch Nachtjäger und heftiges Abwehrfeuer der Batterien konnten die italienischen Flieger an der Erfüllung ihres Auftrages nicht hindern.

Ehe noch die Vernebelung der Hafenanlagen ihre Wirkung erreichte, hatten die Flugzeuge bei klarer Sicht die Ziele in den Hafenanlagen entdeckt, auf die sie ihre Bombenlast abluden. Heftige Explosionen und heller Feuerschein wurden aus der Höhe von den angreifenden Flugzeugen deutlich erkannt und beobachtet. Nach vollbrachtem Auftrag kehrten die Flugzeuge zu ihren Stützpunkten zurück.

Die Fernbomberstaffel „Bruno Mussolini" hat, so schließt Hauptmann Lualdi seinen Bericht, dem Namen ihres Schöpfers Ehre gemacht, der sie für die größten Siege der italienischen Luftwaffe vorbereitete.

Militärisch unwichtige Dörfer auf Malta unversehrt.

Der Bischof von Gibraltar, der sich auf der Durchreise in Lissabon aufhielt, empfing portugiesische Journalisten, um ihnen über seine Eindrücke von Malta zu berichten, wo sich der Bischof drei Monate lang aufgehalten hatte. Er erklärte u. a., daß die über die Insel Malta verstreuten Dörfer und Ortschaften, die keinerlei militärischen Wert haben, nach den unzähligen Angriffen der Achsenluftwaffe, nahezu unversehrt sind. Die Bevölkerung sei dort friedlich ihrer Arbeit nachgegangen. Dagegen sei La Valetta so gut wie vollständig zerstört. Da keine Möglichkeit des Wiederaufbaues bestehe, hinterlasse die Stadt einen gespenstischen Anblick. Auf den Straßen seien der Schutt und die Trümmer der einstigen Gebäude zu hohen Wällen gehäuft, zwischen denen schmale Durchgänge hindurchführen. Die Zivilbevölkerung lebe praktisch unter der Erde.

Die Erfolge der Achsenluftwaffe

20 britische Flugzeuge in Nordafrika abgeschossen

An der nordafrikanischen Front traten die Briten am 24. Oktober zu dem schon lange erwarteten Angriff an. Nach starker Artillerievorbereitung versuchten sie besonders an den beiden Flanken mit starken Infanterie- und Panzerkräften durchzustoßen. Sie trafen dort auf den hartnäckigen Widerstand der Achsentruppen. Zur Unterstützung ihres Angriffs setzten die Briten starke Fliegerkräfte ein, die von deutschen und italienischen Jägern in Luftkämpfen gestellt wurden. Die Jäger der Achse stürzten sich einzeln oder in Rotten auf die britischen Staffeln und zersprengten sie. Danach griffen sie die feindlichen Bombenflugzeuge an. Bei diesen Luftkämpfen schossen deutsche Jäger nach den bisher beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen allein 9 britische Flugzeuge, darunter zwei „Boston-Bomber" ab, während im Abwehrfeuer der deutschen Flakartillerie vier weitere britische Flugzeuge abstürzten. Insgesamt verloren die Briten am 24. Oktober in Nordafrika durch die Luftwaffe der Achsenmächte 20 Flugzeuge.

Ununterbrochene Angriffe auf Malta

Leichte deutsche Kampfflugzeuge durchbrachen am 24. Oktober wiederholt die Flaksperren der Inselfestung Malta und griffen im Tiefflug die britischen Flugstützpunkte an. Schon in den frühen Morgenstunden zogen die schnellen deutschen Kampfflugzeuge, von Messerschmitt-Jägern begleitet, über die Straße von Sizilien. Die deutschen Angriffe dauerten den ganzen Tag über an. Ständig waren Kampfflugzeuge über der Insel. Ihre Bombentreffer lagen trotz heftiger feindlicher Flakabwehr in den Abstellboxen der britischen Flugzeuge. Besonders schwer waren die Zerstörungen auf dem Flugplatz Lucca. Die Bombenwürfe verhinderten in entscheidenden Augenblicken den Start britischer Jäger, so daß es gestern nur zu kleineren Luftkämpfen über der Insel und über dem Seegebiet kam. Die erfolgreichen deutschen Kampfflugzeuge nahmen nach Erfüllung ihrer Aufgaben mehrere Spitfire, die sich zum Angriff anschickten, unter Feuer, schossen eine von ihnen ab und kehrten selbst ohne Verluste zu ihren Stützpunkten zurück.

Im Hüttenwerk von Stalingrad

Alle Entlastungsangriffe der Sowjets gescheitert.

In Stalingrad brachen die deutschen Truppen am Sonnabend bei der Fortsetzung ihrer Angriffe in weitere schwer befestigte Einzelwerke des Hüttenwerkes „Krassnyj Oktjabr" ein. Dieses auf dem Höhenrücken vor der Wolga liegende Befestigungswerk bot seinen Verteidigern immer neue Möglichkeiten zum Widerstand. Die von Trümmern übersäten und von Trichtern aufgerissenen breiten Straßen zwischen den weitläufigen Hallen und den Nebenwerken haben für den Kampf die Bedeutung natürlicher Schluchten. Sie zerschneiden zusammen mit den tiefen Gräben, die zur Wolga führen, das Kampffeld in zahlreiche Abschnitte, die einzeln erstürmt werden mußten. Sie boten aber auch dem Feind die Möglichkeit, seine des Nachts in kleinen Trupps über die Wolga kommenden Reserven an die Verteidigungsstellungen heranzubringen. Diese Verstärkungen versuchten unter schweren Opfern, den Widerstand neu aufzubauen. In harten Kämpfen wurden jedoch ihre behelfsmäßigen Kampfanlagen vernichtet.

Die über das am Vortage gewonnene Werkgelände weiter vorstoßenden deutschen Truppen entrissen dem Feind bis auf eine einzige Halle sämtliche Stellungen und Gebäude des Hüttenwerkes. Zwischen Materialstapeln und Verladerampen hatten die Bolschewisten mit Eisenschienen verstärkte Bunker und Luftschutzkeller angelegt, die den Bombenangriffen und den Granaten bisher widerstanden hatten. Diese Kampfanlagen wurden von rückwärts durch unsere Pioniere angepackt, die sich an die Eingänge heranarbeiteten und die Bunker mit ihren Besatzungen sprengten oder mit Flammenwerfern ausräucherten. Auch in den Trümmern der Brotfabrik hart nordostwärts des Hüttenwerkes mußten noch Widerstandsnester niedergekämpft werden. Hier waren geräumige Keller und Siloanlagen die Schwerpunkte der feindlichen Gegenwehr. Unsere Pioniere fanden jedoch die Zugänge zu diesen Gewölben und sprengten sie, während gleichzeitig Infanteristen, oft in den gleichen Häusern, die bolschewistischen Barrikaden in den oberen Stockwerken stürmten.

Der wichtigste Erfolg unserer Truppen am Sonnabend war jedoch die Wegnahme des Vorortes **Spartakowka**. Als am 16. 10. unsere Truppen das Traktorenwerk gestürmt hatten, drangen sie am nächsten Tag in kraftvollem Stoß nach Norden vor und stellten die Verbindung mit der nördlichen Riegelstellung her. Nordwestlich dieses Durchbruchsstreifens wurden damals feindliche Kräfte abgeschnitten und vernichtet, ostwärts dagegen blieb zwischen unseren neuen Stellungen und der Wolga die Vorstadt Spartakowka liegen. Dieser Stadtteil wurde nunmehr, während die Bomben noch krachten und Wolken von Qualm und Staub die Sicht nahmen, von unseren Infanterie-, Pionier- und Panzerverbänden bis auf vereinzelte Widerstandsnester gestürmt.

Die schweren Kämpfe in Stalingrad haben den Feind erheblich geschwächt. Seine ohne Rücksicht auf Verluste in den Kampf getriebenen Massen haben sich noch nicht wieder erholen können, so daß auch am Sonnabend die schwachen Entlastungsangriffe von etwa fünf sowjetischen Bataillonen gegen die Front zwischen **Wolga** und **Don** im Zusammenwirken mit deutschen und rumänischen Luftwaffenverbänden nach Abschuß einiger Panzer **ergebnislos** zusammenbrachen. Das gleiche Schicksal hatten einzelne Vorstöße an der Donfront, die im Feuer rumänischer Truppen liegenblieben. Erneute Angriffsabsichten wurden durch rumänische Kampfflugzeuge, die auch den Nachschub der Bolschewisten auf der Bahnstrecke Lowlja—Florowo bekämpften, vereitelt.

Die neuen Erfolge unserer Heeresverbände im Kampf um Stalingrad wären ohne die Unterstützung der **Luftwaffe** nicht denkbar gewesen. Um die ununterbrochen angreifenden Kampfgeschwader, deren Bomben die Infanterieangriffe vorbereiteten, vor der feindlichen Abwehr zu schützen, kämpften Jäger in vielen erbitterten Luftgefechten den Luftraum frei. Die sowjetischen Flugzeuggeschwader konnten sich an keiner Stelle wirkungsvoll entfalten, sie verloren bei ihren Versuchen, die Angriffsräume zu erreichen, durch deutsche Jäger und Flakartillerie 21 Flugzeuge.

Neue deutsche Vorstöße im Westkaukasus

Im westlichen Kaukasus bauten die deutschen und rumänischen Truppen am 24. 10 ihre gewonnenen Stellungen weiter aus und traten, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, zu neuen Vorstößen an. Beim weiteren Vordringen im Raum der Paßstraße nach Tuapse stürmten unsere Truppen wieder mehrere feindliche Höhenstellungen. Die Bolschewisten versuchten vergeblich, durch Gegenstöße die deutschen Angriffsspitzen aufzuhalten. Sie konnten auch nicht verhindern, daß sich zwei deutsche Kampfgruppen vereinigten, dadurch feindliche Kräfte abschnitten und trotz verzweifelter Gegenwehr vernichteten. Vereinzelt kam es zu Kämpfen mit berittenen Stoß- und Spähtrupps des Feindes. In dem unübersichtlichen Berggelände ergeben sich zwischen den unterschiedlich schnell vorgehenden Kampfgruppen bisweilen Lücken, durch die solche Trupps einsickern können. Kurz nachdem Jäger mehrere steile und unwegsame Gebirgshöhen gestürmt und in den Hütten am Berghang Unterkunft bezogen hatten, griff ein feindlicher Kavallerie-Stoßtrupp diese Ortschaft an. Durch Maschinengewehrfeuer wurde er zersprengt. Auf ihrer hastigen Flucht stürzten viele Kavalleristen von den glatten Gebirgswegen ab und wurden beim Aufprall auf dem felsigen Talgrund zerschmettert.

Englischer Luftangriff auf das unbesetzte Frankreich

Maschinengewehrfeuer auf Eisenbahnzüge

Auch das unbesetzte Gebiet Frankreichs wurde am Sonnabendnachmittag von britischen Flugzeugen überflogen, die insbesondere in der Gegend von Chateauroux, Montlucon, Vichy, Roanne und Annecy beobachtet wurden. An verschiedenen Stellen kam es zu ausgesprochenen Angriffshandlungen.

In Montlucon, so wird gemeldet, hätten mehrere Maschinen sich von ihrem Geschwader getrennt und Maschinengewehrsalven abgefeuert. Zwei Eisenbahnarbeiter seien verletzt worden. In Domerat im Departement Allier seien ein Güterzug und ein Personenzug mit Maschinengewehren beschossen und ein Lokomotivführer dabei verletzt worden.

Engländer verletzten wieder den Schweizer Luftraum

Im Laufe des späten Sonnabendnachmittags und in der Nacht zum Sonntag wurde der schweizerische Luftraum, wie amtlich mitgeteilt wurde, in schwerwiegender Weise verletzt. Flugzeuge unbekannter Nationalität hätten die Schweiz überflogen. Fliegeralarm wurde in einem großen Teile der Schweiz kurz nach 21.00 Uhr gegeben und dauerte vielerorts bis 0.30 Uhr. Die britischen Bomber, die, wie der italienische Wehrmachtbericht meldete, in der Nacht zum Sonntag die Lombardei und den Piemont anflogen, haben also offensichtlich wie üblich ihren Weg über die neutrale Schweiz genommen.

Politik der Illusionen

Von Reichspressechef Dr. Dietrich.

In jedem Kriege gibt es nur eine unumstößliche Gewißheit, nämlich die, daß der Stärkere aus ihm als Sieger hervorgeht. Nun besteht kein Zweifel darüber, wer sich in diesem Kriege bisher als der Stärkere erwiesen hat. Deutschland und seine Verbündeten haben der demokratisch-bolschewistischen Allianz die schwersten Schläge versetzt, gewaltige Gebiete erobert und Kräfte entwickelt, von deren Ueberlegenheit die Schlachtfelder dreier Kontinente Zeugnis ablegen. Wenn man die Frage nach der weiteren Entwicklung stellt, dann kann die menschliche Vernunft Schlüsse auf die Zukunft nicht anders als aus den Erfahrungen der Vergangenheit ziehen. Unsere Gegner haben jedoch eine andere Art von Logik entwickelt. Sie machen es umgekehrt.

Sie lassen sich nicht von Erkenntnissen belehren, sondern von Illusionen berauschen. Sie mißachten die Tatsachen der Gegenwart und ziehen unaufhörlich Wechsel auf die Zukunft. Nach Churchills klassischem Rezept: „Jede englische Niederlage bereitet nur den Sieg vor" betrachten sie alle Schlachten, die sie verlieren, als wertvolle Fingerzeige „für den zukünftigen Sieg". Ihre Rückzüge ersetzen sie durch einen Vormarsch imaginärer Zahlen. Obwohl sie eine Niederlage nach der anderen hinnehmen müssen, erwarten sie doch den Triumph ihrer Waffen wie den Vollzug eines Naturgesetzes, wie die noch nicht ausgereifte Frucht eines Baumes, die sie früher oder später zu ernten gedenken. Die Ungunst der Gegenwart übergehen sie als einen peinlich zu tragenden Erdenrest, statt dessen sprechen sie über Weltverbesserung und Menschheitsbeglückung „nach dem Siege".

Man ist vielfach geneigt, diese seltsame Geistesverfassung den Eigenarten und Verschrobenheiten der englisch-amerikanischen Mentalität zuzuschreiben, der mit Arroganz zur Schau getragenen Selbstsicherheit ihrer Oberschicht, der Oberflächlichkeit und Leichtgläubigkeit der Massen sowie ihrem Hang zur Phrase und Selbsttäuschung. Aber eine solche Erklärung beleuchtet nur die äußere Fassade. Sie kennzeichnet zwar die Auswirkung, deckt aber nicht die Ursache dieser selbstrügerischen Haltung auf. In Wirklichkeit liegen die Dinge anders.

Wir wissen heute auf Grund untrüglicher Beweismittel über die Arbeitsweise unserer Gegner, daß der latente Zustand der dialektischen Selbsttäuschung, in der sich die angelsächsischen Völker befinden, das Ergebnis einer wohlberechneten Suggestivmethode ist, auf der Churchill und Roosevelt die gesamte Kriegspropaganda ihrer Länder aufgebaut haben.

Von jeher war der Bluff ein entscheidendes Merkmal jüdisch-demokratischer Lebensäußerung. In diesem Kriege aber ist er zur alles beherrschenden Idee ihrer geistigen Kriegführung geworden. Der Glaube versetzt bekanntlich Berge. Warum sollte die Phantasie nicht auch Siege beschwören? So haben sie die Vernunft in einem Meer von Phrasen ertränkt und ihrem gedankenlosen Publikum allen Tatsachen zum Trotz den Mythus der Unbesiegbarkeit, den Wahn des unvermeidlichen Triumphs suggeriert.

Ihr „Glaube an den Sieg" ist nicht begründet in dem Glauben an die eigene Kraft, sondern das Produkt kalter Rechner. Je stärker die Tatsachen das Gegenteil beweisen, — um so mehr wird dieser blinde Glaube in die Gehirne gehämmert. Er wird auf Flaschen gezogen oder tropfenweise zum Ausschank gebracht. Täglich und stündlich verkünden die amtlichen Leierkästen in England und USA. dasselbe Lied: „Wie lange der Krieg auch dauern mag, wir werden ihn gewinnen", „mögen wir geschlagen werden wo immer — der Endsieg ist uns gewiß!" „Wir werden den Sieg erringen, so sicher, wie die Sonne aufgeht." Es würde keine besondere Intelligenz dazu gehören, um ihnen mit mehr Anspruch auf Logik zu entgegnen: „Eure Niederlage ist ebenso sicher, wie der Mond untergeht".

Aber in den kriegführenden Demokratien ist heute das Denken verpönt und die Vernunft strafbar. In einem Anfall von Selbsterkenntnis erklärte kürzlich der stellvertretende Marineminister der USA., Bard: „Wir sagen immer, wir können den Krieg nicht verlieren. Wir können es ebensogut zugeben, daß jedesmal, wenn einer von uns dieses sagt, wir diesen Satz nur als reine Rhetorik betrachten, als eine Art der altbekannten Redensarten zur Aufpulverung der Gemüter".

Aus diesen sich immer gleichbleibenden Redensarten, aus diesen ununterbrochenen „Injektionen zur Auffrischung der dahinschwindenden Glaubhaftigkeit", aus dieser „Dialektik des Betruges und der Irreführung" besteht in der Tat die gesamte geistige Kriegführung der Angelsachsen. Diese Primitivmethode — so sagen Churchill und Roosevelt — entspricht dem niedrigen Bildungsniveau der Massen. Sie wird untermauert durch einen groß angelegten, dimensionalen Bluff der Zahlen, der die eigenen Gemüter aufrichten, die Gegner erschrecken und die Neutralen einschüchtern soll.

Sie operieren mit astronomischen Ziffern, die zwar von ihrem staunenden Publikum nicht überprüft werden können, aber den Vorzug besitzen, daß man sie in jeder Situation vervielfältigen kann, um sie den jeweiligen Verhältnissen der Propaganda anzupassen. Der Mythus der Dimensionen, der Bluff der Zahlen und die falschen Produktionsrekorde ihrer Fabriken, das sind die Säulen, auf denen das Gebäude ihrer Illusions- und Schreckpropaganda beruht. Aber so schwach sie auch fundiert ist, sosehr sie jeder sachlichen Begründung hohnspricht, Millionen erliegen ihr, und Millionen glauben an sie. Denn auf die Masse der Menschen, die in bestimmten Fragen ein eigenes Urteil nicht haben können, wirkt eine zehnmal wiederholte Lüge stärker als einmal ausgesprochene Wahrheit.

Nun spricht Deutschland über sein Rüstungsprogramm wenig, denn gerade auf dem Gebiet der Rüstung spielt die Ueberraschung eine Rolle. Das Reich arbeitet mit ungeheurer Energie und schafft schweigend Gewaltiges, damit später die Waffen um so lauter zu sprechen vermögen. Unsere Gegner aber sind geschwätzig. Sie prahlen, und während wir schweigen, suchen sie durch Worte die Stunde zu nutzen.

Deshalb werden wir von Zeit zu Zeit an Hand unwiderleglicher Tatsachen die Hohlheit ihrer Argumente aufdecken, die Flügel ihrer Produktionsphantasien beschneiden und sie aus der Welt ihrer trügerischen Zahlenkunststücke wieder auf den Boden der harten Tatsachen und erbarmungslosen Wirklichkeit zurückführen. Wir werden sie mit ihren eigenen Worten schlagen und mit ihren eigenen Zahlen widerlegen. In dem Maße, in dem der Mythus „Amerika" verblaßt, wird der Glaube an Europa sich erheben.

Kommandowechsel im Südpazifik

USA.-Marinebefehlshaber abgesetzt.

Reuter meldet aus Washington: Admiral Ghormley ist seines Postens als Oberkommandierender der Marinestreitkräfte der USA. im südlichen Pazifik enthoben worden. Admiral Ghormley wurde durch Vizeadmiral William Halsey jr. ersetzt.

Wie aus einer Washingtoner Agenturmeldung hervorgeht, ist diese „Durchrüttelung" des USA.-Kommandos im Südpazifik darauf zurückzuführen, daß die Kritik in den USA. an den Operationen auf den Salomonen nicht verstummen will. Wie es scheint, ist der Glaube des amerikanischen Volkes an die „Erfolge" seiner Streitkräfte doch nicht so fest begründet, wie es die Lügenagitation Roosevelts der Welt so gern klarmachen möchte.

Neuer japanischer Angriff auf Port Darwin

Wie in London bekanntgegeben wird, griffen zwölf japanische Flugzeuge Port Darwin an. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß Schäden angerichtet wurden.

Schweden im sowjetischen Spionagenetz

Die letzte bolschewistische Spionageaffäre in Schweden, die zur Verhaftung des Chefs des Sowjetreisebüros Intourist in Stockholm, Sidorenko, führte, zieht weitere Kreise. Jetzt wurde das aus Stockholm gebürtige Mitglied der Kommunistischen Partei Schwedens, **Jansson**, wegen Spionage verhaftet. Jansson hatte sich im Auftrag von Sidorenko an einem schwedischen Ort von einer nicht genannten Person Informationen zum Teil geheimer Art über die dortige Produktion verschafft und Sidorenko selbst mit einem schwedischen Seemann zusammengebracht, der besonders gut über die Verhältnisse der schwedischen Handelsschiffahrt Bescheid wußte.

Ueber Wochenende

Als Auftakt zum „Tag der Kunst in Düsseldorf 1942" sprach Reichsleiter Reichsminister **Rosenberg** auf einer Großkundgebung der NSDAP. Reichsleiter Rosenberg erklärte u. a., daß nun auch die Judenfrage ihrer endgültigen Entscheidung entgegengeführt werde. Es gelte, das **Judentum** aus **allen europäischen Staaten auszuschalten**, damit es niemals mehr in europäische Angelegenheiten hineinreden könne.

Aus Anlaß ihres 250jährigen Bestehens trat die **Wiener Akademie** der bildenden Künste zu einer Festsitzung zusammen. Reichsminister **Rust** überbrachte die Glückwünsche der Reichsregierung und teilte mit, daß das Reichsforstamt und das Reichsfinanzministerium die Ochsenburg bei St. Pölten an das Reichserziehungsministerium übertragen habe, um sie der Akademie als Sommersitz für 100 Studierende zur Verfügung zu stellen. Reichsleiter Baldur **von Schirach** stellte Betrachtungen über die Kunst im Kriege an, wobei er in kameradschaftlichen Worten den jungen Studierenden ihren hohen Auftrag vor Augen führte.

Staatsführer Marschall **Antonescu** sandte König Michael I. zu seinem Geburtstag ein Glückwunschtelegramm, in dem er feststellt, daß das rumänische Volk und seine tapfere Armee die Grenzen Rumäniens wiederherstellen und durch Blut und Arbeit die Zukunft ihres Volkes bauen und dem König eine lange und ruhmreiche Herrschaft wünschen.

Ministerpräsident **Neditsch** erklärte in einer Ansprache vor serbischen Kreishauptleuten, daß der Friede in Serbien auf fester Grundlage ruhe und von keiner Seite mehr erschüttert werden könne.

Wie ein EFE-Korrespondent aus **Santiago de Chile** berichtet, ist der berüchtigte mexikanische Kommunistenführer Lombardo **Toledano** jetzt in der chilenischen Hauptstadt eingetroffen. Die Kommunisten haben den Besuch Toledanos in Santiago dazu benutzt, auf dem Platz vor dem Regierungspalast eine Demonstration zu veranstalten, in der zu Eintritt in den Krieg gehetzt wurde.

...Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1. Fortsetzung

„Bitte, Fräulein Broock. Und vielleicht kann ich es einrichten, daß ich da bin."

„Danke." Sie wußte nicht recht, wofür sie ihm eigentlich Dank schuldete. Aber wenn er soviel zu tun hatte, war es immerhin nett, daß er sich die Zeit nehmen wollte, sie zu begrüßen.

„Kennen Sie einen Doktor Deroy?" fragte sie ihre Hauswirtin, die soeben das Mittagessen aufs Zimmer brachte.

„Deroy? — Ist das nicht der bekannte Chirurg? — — Ich denke doch! — Schauen Sie mal ins Telephonbuch, da steht es sicher drin."

Sie blätterten beide und lasen zugleich, was da unter Deroy stand:

Dr. med. Magnus Deroy, Chirurg.

„Ob er alt ist?" fragte die Wirtin.

„Er hat ein Kind von fünf Jahren."

„Ach deswegen!" war die Erwiderung. „Ich erinnere mich, daß ich den Namen einmal in der Zeitung gelesen habe, im Zusammenhang mit einer Gerichtsverhandlung oder so, ich weiß nicht mehr recht. Irgendeine mißliche Sache ist es jedenfalls gewesen. Ist etwas mit dem Kinde, Fräulein Broock?"

„Ich soll es mit nach Tettnang nehmen", gab Richarda Auskunft. „Demnach hat es wohl keine Mutter mehr."

„Das arme Wurm", beteuerte die Wirtin. „Essen Sie jetzt, Fräulein Broock, einpacken können Sie hernach auch noch."

Es schmeckte Richarda nicht so recht. Sie konnte jetzt nicht, wie sie es sonst gehalten hatte, im Skianzug, die Bretter geschultert, nach Tettnang fahren, wenn sie erst noch die Kleine abholen mußte. Die Toilettenfrage war eine Angelegenheit, über die sie sich sonst das ganze Jahr über kaum den Kopf zerbrach. Im Sommer steckte sie in dem gleichen Dreß, den ihre Patienten trugen: Höschen, freier Rücken, und während der Arbeitspausen in einem dunkelblauen Trikot mit langer Hose und pluderiger Jacke. Für Sonntag hatte sie ein paar nette bescheidene Kleidchen im Schranke hängen und zwei Abendkleider für Konzerte und Theater. Sie waren schon altmodisch, denn sie kam wenig dazu, sie auszunützen.

Aber wenn sie bei Deroy vorsprach, mußte sie zum mindesten korrekt angezogen sein.

Die Wirtin überraschte sie, wie sie vor ihrer auf dem Bett ausgebreiteten Garderobe stand und nachdenklich darauf herabblickte. „Was soll ich denn nun anziehen, Frau Helmel? Ich finde alles so armselig."

Die Wirtin konnte ihr nur zustimmen. „In Ihrem Alter hatte ich zehnmal soviel", meinte sie. „Immer den ganzen Kasten gestopft voll. Warum kaufen Sie sich denn nichts? Das lohnt sich doch!"

„Wie denn?" fragte Richarda verwundert.

Frau Helmel zögerte etwas mit der Antwort und gab sie dann in der Form eines Gleichnisses. „Die Männer sind nun einmal so, Fräulein Broock, je bunter der Schmetterling, desto begehrter. Einem Kohlweißling rennt keiner nach."

„Ach", meinte Richarda enttäuscht. „Ich will ja auch gar nicht, daß mir einer nachrennt. Allein zu fliegen, ist viel schöner."

„Bis sich die Flügel abgenützt haben! Immer ist man nicht zwanzig und immer bleibt man nicht so biegsam."

Richarda meinte, bis sie abgenützt sei, hätte sie sicher ihr Schäflein im Trockenen, das sie vor Hunger und Not bewahre. „Für den Augenblick brauche ich nur einen Rat wegen meiner Garderobe", sagte sie dann. „Das blaue Tuchkleid vielleicht?"

„Das ginge", überlegte Frau Helmel und erbot sich, einen netten weißen Spitzenkragen um den Halsausschnitt zu nähen. „Dann geben Sie Ihrem Herzen einen Stoß, Fräulein Broock, und kaufen sich noch ein passendes Hütchen dazu."

„Und Schuhe", seufzte Richarda.

„Und Handschuhe!" riet Frau Helmel.

Richarda Broock sah ihre Barschaft schwinden und war ärgerlich über sich selbst, weil sie nicht einmal Betrübnis darüber empfand.

Dafür war sie auch eine entzückende junge Dame, als sie am übernächsten Vormittag bei Dr. med. Deroy anläutete und das Zimmermädchen sie sofort in den Empfangsraum führte.

Der Wintertag goß ein sanftes Licht über die mattblau bespannten Wände und ließ den Frauenkopf, der dem Beschauer aus einem breiten Rahmen über den grauen Samtpolstern des Sofas entgegensah, klar hervortreten.

Eine schöne Frau, urteilte Richarda neidlos. Und klug! Und gut! Wenn sie tot war, hatte Dr. Deroy viel verloren. Ob er ihr ähnlich war? — Kaum. Schöne Frauen pflegten eine Schwäche für häßliche Männer zu haben. Vielleicht, weil diese treuer waren. Vielleicht auch, weil sie mehr an Seele zu geben hatten. Schönheit machte zuweilen sehr oberflächlich.

Sie horchte auf die Kinderstimme, die im Nebenraum laut wurde, und strengte sich an, zu verstehen, was der Mann darauf antwortete. Es glückte nicht. Die Stimmen waren zu gedämpft. Die des Mannes schwang in einer sanften Wärme, die Wünsche erweckte und Sehnsüchte wachrief.

Daran war nur Frau Helmel schuld, die ihr heute vor dem Weggehen noch einmal ins Gewissen geredet hatte, nicht zu sehr auf Jugend und Selbständigkeit zu pochen, sondern dem Glück, wenn es sich zeigen sollte, ein Stückchen Weges entgegenzugehen.

„Wenn dieses Glück nicht zugleich „Mann" heißt, will ich es gern tun", hatte sie lächelnd erwidert und fühlte nun auf einmal herzklopfend, daß die Stimme dort drinnen eine kleine Schwäche in ihr auslöste. Sie wünschte jetzt sogar, Dr. Deroy möchte häßlich sein.

Sie sah sich enttäuscht, als er die Schiebetüre zurückrollte und, seine kleine Tochter an der Hand, zu ihr heraustrat.

„Seien Sie vielmals bedankt, Fräulein Broock", sagte er, sich über ihre Hand neigend, ohne sie zu küssen. „Sie nehmen mir eine große Sorge ab. Direktor Möll, mit dem ich seit Jahren befreundet bin, hat mich an Sie verwiesen. Es ist traurig, daß man als Vater nicht immer kann wie man möchte. — Sei lieb, Elfriede", bat er, als die Kleine sich an sein Beinkleid klammerte. „Begrüße die Dame. Sie bringt dich in Schnee und Sonne und zu Tante Elisabeth und Onkel Christoph. — Nun?" fragte er, als sie keine Anzeichen machte, Richarda die Hand zu geben.

Fortsetzung folgt

ǀthmus der Dimensionen, de
ien Produktionsrekorde ihre
auf denen das Gebäude ihre
 beruht. Aber so schwach si
sachlichen Begründung hohn
nd Millionen glauben an si
n, die in bestimmten Fragen
können, wirkt eine zehnmal
nal ausgesprochene Wahrheit
er sein Rüstungsprogramm
ebiet der Rüstung spielt di
Reich arbeitet mit ungeheure
Gewaltiges, damit später di
 vermögen. Unsere Gegner
en, und während wir schwei
tunde zu nutzen.

t zu Zeit an Hand unwider
rer Argumente aufdecken, di
ien beschneiden und sie aus
lenkunststücke wieder auf de
erbarmungslosen Wirklichkei
 ihren eigenen Worten schla
n widerlegen. In dem Maße
erblaßt, wird der Glaube an

l im Südpazifik

shaber abgesetzt.

ton: Admiral Ghormley ist
ndierender der Marinestreit
azifik enthoben worden. Ad
zeadmiral William Halsey jr.

Agenturmeldung hervorgeht
USA.-Kommandos im Süd
 die Kritik in den USA. an
ionen nicht verstummen will
 amerikanischen Volkes an die
 nicht so fest begründet, wie
 der Welt so gern klarmachen

iff auf Port Darwin

en wird, griffen zwölf japa
. Gleichzeitig wird mitgeteilt

chen Spionagenetz

onageaffäre in Schweden, die
Sowjetreisebüros Intourist in
t weitere Kreise. Jetzt wurde
Mitglied der Kommunistischen
 wegen Spionage verhaftet
n Sidorenko an einem schwe
nnten Person Informationen
 dortige Produktion verschafft
schwedischen Seemann zusam
ber die Verhältnisse der schwe
 wußte.

chenende

in Düsseldorf 1942" sprach Reich
 auf einer Großkundgebung be
lärte u. a., daß nun auch die
idung entgegengeführt werde. E
n europäischen Staaten
s mehr in europäische Angelegen

Bestehens trat die Wiener
 zu einer Festsitzung zusammen
Glückwünsche der Reichsregierung
 und das Reichsfinanzministerium
Reichserziehungsministerium über
 Sommersitz für 100 Studierende
r Baldur von Schirach stellte
ge an, wobei er in kameradschaft
n ihren hohen Auftrag vor Augen

scu sandte König Michael I. zu
egramm, in dem er feststellt, daß
e Armee die Grenzen Rumäniens
Arbeit die Zukunft ihres Volkes
 ruhmreiche Herrschaft wünschen

ärte in einer Ansprache vor serbi
 in Serbien auf fester Grundlage
ttert werden könne.

Santiago de Chile berichtet
nunistenführer Lombardo Tole
adt eingetroffen. Die Kommunisten
iago dazu benutzt, auf dem Platz
nstration zu veranstalten, in de
e

es Licht über die mattblau
den Frauenkopf, der dem
Rahmen über den grauen
egensah, klar hervortreten.
icharda neidlos. Und klug!
te Dr. Deroy viel verloren.
n. Schöne Frauen pflegten
inner zu haben. Vielleicht,
lleicht auch, weil sie mehr
nheit machte zuweilen sehr

imme, die im Nebenraum
an, zu verstehen, was der
lückte nicht. Die Stimmen
Mannes schwang in einer
 erweckte und Sehnsüchte

l schuld, die ihr heute vor
s Gewissen geredet hatte,
Selbständigkeit zu pochen,
ch zeigen sollte, ein Stück

gleich „Mann" heißt, will
elnd erwidert und fühlte
d, daß die Stimme dort
 ihr auslöste. Sie wünschte
äßlich sein.
r die Schiebetüre zurück
 an der Hand, zu ihr her

t, Fräulein Broock", sagte
, ohne sie zu küssen. „Sie
b. Direktor Möll, mit dem
n, hat mich an Sie ver
n als Vater nicht immer
b, Elfriede", bat er, als die
klammerte. „Begrüße die
 und Sonne und zu Tante
. — Nun?" fragte er, als
harda die Hand zu geben.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 26. Oktober

Tugend und Laster sind nahe verwandt

Tugend und Laster wohnen oft dicht beieinander. Wir ...en den gesunden Ehrgeiz, die Zielstrebigkeit des Menschen, ...achten aber das Strebertum, wir preisen den Mut, miß...igen aber den Uebermut, Besonnenheit ist ebenso eine ...gend, wie die Entschlußlosigkeit ein Laster ist, und wie ver...iedenartige Geschwister sind doch der **Geiz** und die **Spar...mkeit**. So wie der Geizhals, der auf seinen Geldsäcken ...t, verachtet wird, so ehren wir den sparsamen Mann, der ...sam und bedacht wirtschaftet. Der Geizhals spart nicht, er ...rt das Gut und hütet es ängstlich vor den Blicken der ...nichen, er läßt das Geld weder für sich noch für die All...meinheit fruchtbar werden. Der Sparsame aber denkt wirt...aftlich, er lebt nicht sorglos in den Alltag hinein, sondern ...t an die Zukunft und vor allen Dingen läßt er sein Geld, ...em er es zur Sparkasse trägt, nutzbar für die Allgemeinheit ...rden.

Aber auch die Tugend der Sparsamkeit will gelernt sein, ...hier ist vor allen Dingen den Eltern eine wichtige Er...hungsaufgabe gegeben, denn nirgendwo hat der Satz mehr ...rechtigung „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer...hr", als beim Sparen. So ist die Sparwoche auch die beste ...legenheit, unsere Jüngsten auf den Wert des Sparens hin...weisen, indem wir ihnen ein Sparkonto eröffnen, soweit ...nicht geschehen ist, indem wir sie zum Schulsparen anhalten ...ihnen durch ein Geldgeschenk gleich einen Anreiz geben. ...r es im Leben gelernt hat, zu sparen, wird auch niemals ...t in Schwierigkeiten geraten und auch überraschenden An...derungen gewachsen sein, denn der Sparsame hat auch in ...Not Kredit. Die größte Verschwendung aber ist es, wenn ...n in Zeiten der Warenknappheit mit aller Gewalt sich Dinge ...gen will, die später einmal viel billiger zu haben sein wer...n. Ja, ein solches Verfahren ist der beste Weg, sein Geld ...entwerten. Heute gehört das Geld dem Staat, dem deutschen ...lle für den Sieg. Nach dem Sieg können wir dann un...ere Wünsche wieder befriedigen!

Verdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der ...oche vom 25. 10. bis 31. 10. 1942 täglich von 19.00 Uhr ...7.15 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster-...mburg: 18.00—7.45 Uhr.

...rn **Fußball.** Am Sonntagnachmittag trat die Jugend-...ballmannschaft in Neumünster gegen Gut Heil zum ...ten Punktspiel an. Die Hiesigen waren in stärkster ...setzung zur Stelle. Man hatte erwartet, die Hiesigen ...ten einen schweren Kampf zu bestehen, aber darin ...rde man getäuscht. Die Bramstedter gewannen das ...piel vollkommen überlegen mit 8 : 0 Toren.

Aufruf von Eiern. Auf den vom 19. 10. bis 15. ...1942 gültigen Bestellschein 42 der Reichseierkarte ...rden **drei** Eier, und zwar auf den Abschnitt a zwei ...er und auf den Abschnitt b ein Ei aufgerufen. Die ...er sind, soweit vorhanden, vom 26. d. M. ab zu be-...hen.

Unsere Kinder und der Krieg

Ein Blick in die Welt der NSV. Kindergärten.

...Wißt ihr noch, wie im ersten Weltkriege in euren ersten ...ensjahren ein dunkles, unverstandenes Grauen alles über-...ttete und jedes Lachen fast erstickte? Wer kümmerte sich in ...iem Elend der Kriegsjahre und des Zusammenbruches, wo ...r nur noch an sich selbst eigennützig dachte, überhaupt um ...tter und Kind? Haben wir als Kinder nicht oft nachts ...weint, wenn der Vater draußen im Felde stand, — die ...tter krank und keine Hilfe da war? Fühlten wir nicht all ...Jammer der damaligen Zeit, wenn wir in die traurigen ...gen unserer Mutter schauten? Heute ist das anders für ...heranwachsende Jugend und **besser** geworden: die Kin...sollen und dürfen nicht unter dem Kriege leiden! Für sie ...ß es eine sonnige Kindheit geben.

Bleiben aber unsere Kinder vom Kriege unberührt? Nein, ...n die Kleinen stehen ja ebenso in der großen Volksgemein...aft wie jeder Große! Väter und Onkels wurden Soldaten ...es kommen Briefe von ihnen — die Mütter packen Feldpost-...chen, und eines Tages kommen die Soldaten sogar auf ...laub heim.

Und wenn man die Schuhe kaputt gemacht hat, muß man ...m Bürgermeister und braucht dafür einen Bezugschein! ...nes Tages wird Lotte, das Pferd, aus dem Stall geholt. — ..., das große Leben schlägt auch herein in die kleine Welt ...Kindes...

Im NSV.-Kindergarten haben die Soldatenspiele jetzt ...mer den Vorrang. Mit Helm und Säbel wird exerziert, ...rschiert und gefochten, daß es nur so kracht. Und der Haupt...mann — andere Chargen gibt es hier nicht — hat ein Kom...mando, als wäre er jeden Tag auf dem Kasernenhof. Manch...mal werden richtige Gefechte geliefert, die nur eine Unwahr...scheinlichkeit haben: es gibt nämlich keinen richtigen Feind, ...il keiner der Engländer sein will, der doch verhauen werden ...! Sonst ist aber alles da — sogar Verwundete und ...western, die sie pflegen. Da wundert sich die „Tante" im ...dergarten auch nicht, wenn die Kinder statt „Hänschen klein" ...„Sonne, liebe Sonne" viel lieber „**Lebe wohl, du ...ine Monika**" und „**Kamerad, alle Mädel ...ssen warten**" singen wollen! Ein paar kleine Stöpsel ...rschieren die Dorfstraße herunter und singen laut: „Denn ...r fahren, denn wir fahren gegen Engelland!" Soll man nun ...eln oder darüber ergriffen sein. An allem, was der Krieg ...s Elternhaus bringt, nimmt natürlich die „Tante" stets ...il. Sie weiß genau Bescheid, wenn der Vater geschrieben ..., und daß Paul, der Knecht, draußen einen Kanonenwagen ...it zwei Gäulen kutschiert. Auf das alles sind die Kinder ...lz, und die „Tante" muß auf Abhilfe sinnen, damit die ...„Nichtkriegsteilnehmer" nicht zu kurz kommen.

Eines Tages sammelt sie daher die Buben und Mädel ...ich und sagt: „Also, paßt mal auf, Kinder! Alle, die von ...den Vater oder sonst jemand draußen haben, helfen ge...immer mit, wenn daheim ein Feldpostpäckchen gepackt ...ird. Un da freut ihr euch, wenn ihr denkt, jetzt bekommt der ...t wieder was Gutes. Nun stellt euch aber mal vor — da ...t es Soldaten, die haben niemanden, der ihnen ein Paacken ...ickt. Wenn aber alle anderen etwas bekommen, dann sind sie ...urig, weil für sie nichts dabei ist. Da wollen wir uns jetzt ...e zusammentun und einem solchen Soldaten ein Päckchen ...iden — wir vom Kindergarten!"

„Ja — aber Tante, du weißt ja gar nicht, wie der Soldat ...ißt?"

„Das macht doch nichts. Da schicken wir das Päckchen ...nach an die Truppe und schreiben drauf „Für einen unbe...nnten Soldaten"". Der Hauptmann sucht sich schon einen ...us, der nie etwas bekommt!"

Die Kinder schleppen alles heran, und weil sie noch nicht ...reiben können, so zeichnen sie ein buntes Bildchen. Den ...ndergarten sieht man drauf, den Sandkasten vor dem Haus ...d die Bäume im Garten — darunter die Kinder! Ueber ...nches wird sich zwar der Soldat den Kopf zerbrechen, aber ...„Tante" schreibt noch geschwinde dazu, was alles bedeutet. ...o gibt es wohl einen Menschen, der sich darüber nicht freut? ...e vielen Dankbriefe zeigen das am besten, die in den Kinder...rten flattern! Manchmal schickt der Soldat auch ein Bild, ...mit die Kinder sehen, wie der Soldat ausschaut. Er kommt ...ch selbst mal und will seinen Kindergarten kennenlernen. So wie es in diesem Sommer einmal geschah: Da stand plötzlich ein fremder Soldat im Zimmer:

„Heil Hitler! Ich bin euer Soldat. Ich habe nämlich Urlaub, und weil ich ganz allein auf der Welt bin, komme ich zu euch!"

War das ein Hallo und eine Freude! Jedes Kind wollte ihn gleich mit nach Hause nehmen. Aber das ging wirklich nicht. Dafür war aber der Soldat der Reihe nach in jedem Hause einmal Gast! Dazwischen ging er mit dem Kindergarten spazieren und ließ die ganz Kleinen lustig auf den Knien reiten. Tag um Tag war alles nur eine einzige Seligkeit! Als der Tag des Abschieds kam, gab es nicht nur bei den Kindern Tränen, sondern auch manche der Mütter hatten feuchte Augen, als sie dem Soldaten geschwind noch etwas zusteckten, so daß er hoch bepackt wie ein Weihnachtsmann zum Dorf hinausmarschierte...

Wohl geht auch das kleine enge Leben unserer Kinder im Schatten dieses großen Krieges dahin, aber tausend gute Kräfte allüberall sind am Werke, um diesen Schatten so viel wie nur möglich aufzuhellen — hier im Kindergarten ebenso wie auf allen anderen Gebieten der Jugendbetreuung. So ist im Vergleich zur Weltkriegszeit unsere Jugend im allgemeinen unendlich viel froher, glücklicher und gesünder und darum das zukunftssichere Fundament unseres Volkes! J. B.

Europäische Einheitsbriefgebühr

Feierliche Schluß-Sitzung des Wiener Postkongresses

Unter dem Vorsitz des Reichspostministers Dr.-Ing. Wilhelm **Ohnesorge** trat der Erste Europäische Postkongreß in Wien im Festsaal der Deutschen Reichspost zu seiner letzten Vollsitzung zusammen. Exzellenz Pession (Italien) schlug vor, die nächste Vereinstagung im Jahre 1943 in Rom abzuhalten. Dieser Antrag wurde angenommen. Reichspostminister Dr.-Ing. e. h. Ohnesorge würdigte in einem Ueberblick die geleistete Arbeit. Er früh[r]te u. a. aus: Der Europäische Post- und Fernmeldeverein ist Wirklichkeit geworden. Sie haben ferner beschlossen, noch weitere Neuerungen einzuführen, die als außergewöhnliche Ergebnisse charakterisiert werden dürfen und schon den Stempel der angestrebten tiefen und weitblickenden europäischen Zusammenarbeit im Post- und Fernmeldewesen tragen. Es sind dies die Schaffung einer europäischen Einheitsbriefgebühr, die allseitige Anwendung eines wesentlich vereinfachten Gewichtsstufensystems für Briefe, die Beseitigung der Landdurchgangsgebühren für Briefpost, die Schaffung einer einheitlichen Telegrammgebühr, der Wegfall der gegenseitigen Abrechnung im Telegrammdienst.

Nach herzlichen Worten des Dankes für die geleistete Arbeit stellte Reichsminister Ohnesorge fest, daß die Arbeitstagung von dem Geiste wahrer Kameradschaft und Freundschaft überstrahlt wurde.

Rationserhöhung auch in Finnland

Abkommen mit Deutschland — Zunächst erhöhte Brotration

In der Zeit vom 19. bis 24. Oktober d. J. fanden in Berlin deutsch-finnische Verhandlungen über die Lebensmittelversorgung Finnlands im Wirtschaftsjahr 1942/43 statt, die auf deutscher Seite von dem Gesandten im Auswärtigen Amt Dr. Schnurre, auf finnischer Seite von dem finnischen Volksversorgungsminister Ramsay geführt wurden.

Die Verhandlungen, die im Geiste der Waffenbrüderschaft der beiden Völker geführt wurden, haben eine volle Uebereinstimmung in allen Punkten ergeben. Die getroffenen Vereinbarungen stellen für das Wirtschaftsjahr 1942/43 sicher, daß die Versorgung von Volk und Wehrmacht auf allen Gebieten auf denen die finnische Landwirtschaft den Eigenbedarf nicht voll befriedigen kann, ausreichend und in reichlicherem Maße als im Vorjahr gewährleistet ist. Dementsprechend konnte bereits die finnische Brotration mit Wirkung vom 1. November auf den jetzigen Stand der deutschen Brotration erhöht werden. Es kann damit gerechnet werden, daß die zurückgewonnenen Gebiete Kareliens im kommenden Wirtschaftsjahr stärker in den Produktionsprozeß eingegliedert werden und daß dadurch die Versorgung aus dem eigenen Lande weiter erhebliche Fortschritte machen wird.

Wehrmachtangehörige in Rechtsstreitigkeiten

Durch eine Verordnung des Reichsjustizministeriums vom 13. Oktober 1942 ist der **Schutz** der Wehrmachtangehörigen und anderen von den Kriegsverhältnissen betroffenen Personen **in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten** wieder **verbessert** worden. Grundsätzlich wird das Verfahren unterbrochen, sobald eine Partei zum Wehrdienst einberufen ist. Die Unterbrechung tritt nicht ein, wenn der Wehrmachtangehörige im Verfahren bereits einen Vertreter hat. Die Unterbrechung dauert so lange, bis das Gericht auf Antrag die Aufnahme des Verfahrens beschließt. Das geschieht aber nur dann, wenn der Wehrmachtangehörige zustimmt oder wenn seine Einberufung beendet ist oder wenn ihm die sachgemäße Durchführung des Verfahrens möglich und unter Abwägung der Interessen der Beteiligten zuzumuten ist. Nach denselben Grundsätzen hat das Gericht gegebenenfalls ein Verfahren wieder auszusetzen. Im übrigen ist die Nichtigkeitsklage vorgesehen, wenn ein Urteil unter Verletzung dieser Schutzvorschriften ergangen sein sollte. Die Verordnung bringt endlich noch eine Reihe prozeßrechtlicher Erleichterungen zugunsten der Wehrmachtangehörigen.

Um die Anwendung der Schutzvorschriften im Einzelfalle sicherzustellen, empfiehlt es sich, daß jeder Prozeßbeteiligte vorsorglich dem Gericht seine Wehrmachtzugehörigkeit unter Angabe seiner genauen Anschrift umgehend mitteilt und hierbei auch zur Frage der Durchführung des Verfahrens Stellung nimmt.

Die Vorschriften gelten in gleicher Weise wie für Wehrmachtangehörige auch zugunsten anderer Personen, die wegen der Kriegsverhältnisse außerhalb ihres regelmäßigen Aufenthaltsortes zu ständigen Dienstleistungen herangezogen werden, die sich dienstlich im Auslande aufhalten oder als Gefangene oder Geisel sich in fremder Gewalt befinden.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Werke von Beethoven und Järnefeldt von 11.00 bis 11.30 Uhr. „Musikalisches Kunterbunt" von 14.15 bis 15.00 Uhr. „Aus der Welt der Oper" u. a. Gesänge aus „Arabella" und „Daphne" von Strauß von 16.00 bis 17.00 Uhr. „An nordischen Ufern" von 17.15 bis 18.30 Uhr, interessante, heimatlich gebundene Kunstmusik aus der Welt der Nord- und Ostsee. Landschaftliche Sing- und Spielmusik älterer und neuzeitlicher Komponisten von 20.20 bis 20.45 Uhr. Eine zehnstimmige Partita von Stamitz und eine Fagott-Sonate von Galliard von 20.45 bis 21.00 Uhr. „Die Auslese", eine gehaltvolle Sendung schöner Schallplatten mit beliebter Kunstmusik von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Werke von Händel, Haydn und Mozart von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Gute alte Bekannte" von 20.15 bis 21.00 Uhr, tänzerische Weisen mit beliebten Orchestern. „Eine Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr mit bekannten Klängen der Gegenwart.

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Ein- und Ausbrecher festgenommen. Ein aus der Strafhaft entwichener Gefangener, der wieder ergriffen werden konnte, hat in der Zeit von Ende September 1941 bis Januar 1942 in Schleswig-Holstein und in Mecklenburg 60 Einbruchsdiebstähle begangen. In seinem Besitz fanden sich noch verschiedene Gegenstände, deren Eigentumsrechte im Kieler Polizeipräsidium geltend gemacht werden können.

Kiel. Kiels Mitarbeit an der Ostforschung. Auf Einladung des Gauleiters und Reichsstatthalters Greiser unternahm der Rektor der Universität und Direktor des Instituts für Weltwirtschaft, Professor Dr. Predöhl, mit einigen Mitarbeitern eine einwöchige Besichtigungsreise durch den Warthegau. Die Reise hatte den Zweck, die wirtschaftliche Voraussetzung für eine weitere Erschließung des gesamten Ostraumes im allgemeinen und die besondere Aufgabe des Warthegaues an Ort und Stelle zu studieren und mit den führenden Männern persönlich Fühlung zu nehmen. Bei den zahlreichen Besichtigungen von landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben ergab sich reichlich Gelegenheit zur Klärung bestimmter Fragen. In diesem Zusammenhang wurden auch die Volkstumsprobleme eingehend erörtert. In den abschließenden Besprechungen ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel und der Universität Posen im Rahmen der „Reichsstiftung für deutsche Ostforschung" vereinbart werden.

Hamburg. Eine Verkehrsunsitte brachte einem sechsjährigen Knaben den Tod. In den späten Nachmittagsstunden des Freitag wurde in Billstedt in der Bachstraße vor dem Grundstück Nr. 22 ein sechsjähriger Junge von einem langsam fahrenden Treckeranhänger überfahren und sofort getötet. Der Junge hatte sich — wie es die leidige, fahrlässige Unsitte mancher Jungen ist — an die zwischen den beiden Anhängern befindliche Zuggabel gehängt und war beim Loslassen vor den letzten Anhänger gestürzt, von dem er überfahren wurde. — Für 12 000 RM Schmuck gestohlen. Dem Vertreter eines Bremer Juweliers wurden dieser Tage auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin u. a. für 12 000 RM Schmucksachen gestohlen. Der Geschädigte hielt sich in den Vormittagsstunden im Wartesaal auf. Sein Gepäck, einen braunen Kunstlederkoffer und eine gelbe Schweinsleder-Aktentasche, hatte er in der Nähe seines Sitzplatzes abgestellt. Dennoch gelang es einem Dieb, sich unbemerkt in den Besitz der beiden Gepäckstücke zu setzen und sich schleunigst davonzumachen. In dem Gepäck befanden sich u. a. Granatringe und Granatohrringe, Aschenbecher aus echtem Onyx, Steinketten und eine goldene Herrenarmbanduhr.

Buchholz. 200 000 RM. zusammengaloppiert. Einen beachtlichen Erfolg bäuerlicher Pferdezucht kann der Bauer Fr. Hüner in Buchholz, Bezirk Bremen, buchen, dessen hannoverscher Halbblüter „Trojaner" das Große deutsche Hürdenrennen, das Ereignis des Jahres auf der Karlshorster Rennbahn, gewonnen hat. Das Rennen brachte dem Sieger die Summe von 25 000 RM. Das Tier, das jetzt acht Jahre alt ist und dessen Kräfte von Jahr zu Jahr gewachsen sind, hat seinem Besitzer insgesamt 200 000 RM. eingebracht.

Randers. Mit dem gestohlenen Auto verunglückt. Ein Kaufmann aus der Umgegend von Randers wurde in diesen Tagen morgens aus dem Schlaf geweckt mit der Bitte, Hilfe herbeizuholen, da sich ein Autounglück ereignet habe. Falcks Rettungskorps in Randers wurde gerufen. Das Korps rückte aus und fand ein vollständig zertrümmertes Auto vor und in den Trümmern eingeklemmt einen schwer verletzten Mann. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß der Mann einen Bruch der Wirbelsäule davongetragen hatte. Die spätere Untersuchung des Unglücksfalles ergab, daß der Verletzte das Auto gestohlen hatte. Der Fluch der bösen Tat war in diesem Falle auf der Stelle eingetreten.

Aarhus. Das verderbliche Kinderspiel mit Streichhölzern. Der große Brand auf dem Herrenhof Sophiendal, bei dem u. a. 250 Fuder Korn verbrannten, ist, wie sich jetzt herausgestellt hat, durch einen fünfjährigen Knaben entstanden, der mit Streichhölzern gespielt hatte. Auch dieses große Schadenfeuer ist ein warnendes Beispiel, Streichhölzer nicht als Spielzeug für Kinder zu betrachten.

Süderbrarup. Eine kalbende Kuh vom Zuge erfaßt. Eine kurz vor dem Kalben stehende Kuh, die sich den Bahnkörper als Weideplatz ausgesucht hatte, wurde von der Lokomotive eines Zuges erfaßt und getötet. In seiner Todesnot brachte das Tier ein gesundes Kalb zur Welt, das nach dem Unfall neben dem toten Muttertier lag.

Nah und Fern

Das Kernliedgut der Bewegung im Schulunterricht. Die NSDAP. hat im Hinblick auf die Bedeutung des Singens in der Gemeinschaftspflege, insbesondere in der Fest- und Feiergestaltung unseres Volkes, einen Bestand an Kernliedern festgelegt, dessen Erarbeitung und Aneignung durch die gesamte Volksgemeinschaft nunmehr in Angriff genommen werden soll. Der **Reichserziehungsminister** hat in einem Erlaß Anordnungen getroffen, wonach das Kernliedgut der Bewegung auch in den Schulen sowie im Landjahr erarbeitet wird. Für die nächste Zeit werden hierfür folgende Lieder herausgestellt: 1. Siehst du im Osten das Morgenrot; 2. Auf, hebt unsere Fahnen!; 3. Nur der Freiheit gehört unser Leben; 4. Vorwärts nach Osten.

12 Tote bei Flugzeugabsturz in Kalifornien. In **Palm Springs** in Kalifornien stürzte ein Flugzeug ab und verbrannte am Boden vollständig. 12 Personen fanden den Tod.

Eigenheim-Modellschau während der Deutschen Sparwoche
Während der Deutschen Sparwoche 1942 vom 24. Oktober bis 1 November wird im Haus des Deutschen Handwerks eine Eigenheim-Modellschau gezeigt. — Modell eines Einfamilienhauses mit Bäckereibetrieb.
(Weltbild-Wag.)

Hart durch Arbeit und Kampf

Dr. Goebbels sprach bei der Eröffnung der Jugendfilmstunden 1942/43

Die im ganzen Reichsgebiet zur Durchführung gelangenden Filmstunden der Hitler-Jugend des Kriegswinterhalbjahres 1942/43 sind am Sonntagmittag von Reichsminister Dr. Goebbels gelegentlich einer Feierstunde der Reichsjugendführung der NSDAP. eröffnet worden. In einer die Grundlagen dieses Mittels der Jugenderziehung berührenden Ansprache wandte sich der Minister an Elternschaft und Jugend, während Reichsjugendführer Artur Axmann das Ausmaß der Pflichten umriß, denen sich die Jugend in dieser schicksalsreichen Gegenwart freiwillig und in steter Bewährung unterzieht.

Die Veranstaltung brachte zugleich die Uraufführung des in einem KLV.-Lager in der Slowakei gedrehten ausgezeichneten Jugendspielfilms „Hände hoch!", der aus dem Filmwettbewerb der europäischen Jugend in Florenz als bester Jugendspielfilm des Festlandes mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden ist und damit die von Dr. Goebbels gestiftete Klimsch-Büste des Führers errungen hat. Die gleichzeitig uraufgeführte neue (2.) Filmschau der HJ. „Jugendliches Europa" hat unter stärkster Konkurrenz den ersten Preis auf dem Gebiete des Dokumentarfilms erhalten. Der Veranstaltung wohnten neben Ehrengästen aus Partei, Staat und Wehrmacht einige schwerverwundete Jugendführer, unter ihnen der Ritterkreuzträger Rempke, im heimatlichen Kriegseinsatz mit dem Eisernen Kreuz bzw. dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Hitlerjungen und Verwundete aus verschiedenen Lazaretten bei.

Reichsjugendführer Artur Axmann stellte fest, daß die junge Generation unseres Volkes niemals einen so tätigen Anteil an der Gestaltung des deutschen Schicksals nehmen konnte, wie es der Jugend unserer Tage vergönnt ist. Darin liege aber das wahre Glück der Jugend, daß sie durch Taten froh werden könne und daß sie ihre Herzen an den heldischen Gestalten des Kampfes zu erheben und zu entzünden vermöge. Die Größe der Zeit bestimme das Ausmaß der Pflichten der Jugend, die in diesem Jahr unter dem besonderen Gesetz des Osteinsatzes und des Landdienstes, der Wehrertüchtigung und der Kriegsaufgaben in der Heimat stehe. **Wo im Osten die besten Söhne des Reiches fielen, da werde die beste Jugend die Pflugschar führen.**

Der Reichsjugendführer betonte, daß die Jugend diesen Dienst freiwillig und in einer Gesinnung erfülle, die jeden Kleinmut verachte. Ueber diese Kriegsanforderungen hinaus sei die HJ. bemüht, ihre allgemeinen Aufgaben wie in der Zeit des Friedens durchzuführen. Auf die Erziehung durch den Film eingehend, erklärte Axmann: „Sind nicht Filme wie „Der große König" und „Die Entlassung" sowie die deutsche Kriegswochenschau für die Jugend die beste Erziehung durch das Erlebnis? — Wir sind sehr froh darüber, daß unsere Filme in fortschreitendem Maße das Prädikat „Jugendwert" erhalten haben; dafür gebührt allen Filmschaffenden Dank."

Unter Hinweis auf die eigenschöpferische Arbeit der HJ. machte Axmann davon Mitteilung, daß die Jugendfilmstunden während des Krieges eine Steigerung von 2,5 auf 5,5 Millionen Besucher aufzuweisen haben. Namens der Jugend dankte Axmann schließlich dem Minister für die beständige Unterstützung der Jugendarbeit.

Dr. Goebbels spricht

Dann nahm Reichsminister Dr. Goebbels, von der Jugend begeistert begrüßt, die Eröffnung der Jugendfilmstunde mit einer an Elternschaft und Jugend gerichteten Ansprache vor.

Reichsminister Dr. Goebbels betonte, daß die Arbeit der nationalsozialistischen Jugendorganisation heute ganz auf das Ziel ausgerichtet sei, die im Kriege fehlenden Erziehungsfaktoren nach besten Kräften zu ersetzen. Da der größte Teil der männlichen Führerschaft an der Front stehe, müßten wir uns mit der Tatsache abfinden, daß für die gesteigerten Aufgaben in der Jugendführung nur ein wesentlich kleineres Kontingent von qualifizierter Führerschaft zur Verfügung steht. Man werde Verständnis dafür haben müssen, daß auch hier das Ideal sich manchmal mit den harten Notwendigkeiten der Zeit zu stoßen beginnt. Diejenigen, die sich einen Beruf daraus machen, daran ihr kritisches Mütchen zu kühlen, täten gut daran, sich wieder einmal ins Gedächtnis zurückzurufen, welchen Verwahrlosungen die deutsche Jugend während des Ersten Weltkrieges ausgesetzt war, um daran ermessen zu können, wieviel besser es im jetzigen Kriege um diese Frage bestellt ist.

In diesem Zusammenhang erwähnte der Minister den heldenmütigen Einsatz der HJ. in den luftbedrohten Gebieten und berichtete, daß ihn kürzlich eine Jungengruppe aus den bombardierten Städten besucht habe. „Sie standen alle im Alter zwischen vierzehn und siebzehn Jahren und trugen ausnahmslos das Eiserne oder das Kriegsverdienstkreuz. Jungen und Mädel die sich genau so tapfer bewährten wie diese, gibt es in den luftbedrohten Provinzen unseres Vaterlandes zu Tausenden. Diese einige dreißig also standen nur als Abgesandte einer größeren Gefolgschaft vor mir, die nicht genannt ist und vollkommen in der anonymen Masse verschwindet.

Nicht Kritik, sondern wohlwollende Belehrung.

Ich lasse es mir nicht nehmen, daß diese Jugend heute anders ist, als wir früher waren. Der Junge und das Mädel haben das gar nicht verstaanden, die da glauben, eine solche Ueberzeugung durch ein möglichst wegwerfendes Benehmen den Erwachsenen und den Alten gegenüber zum Ausdruck bringen zu müssen. Aber auch hier ist eine knappe und wohlwollende Belehrung sicherlich besser am Platze als die ewige Berufung auf die gute alte Zeit, in der so etwas, wie man sagt, nicht möglich gewesen wäre. Der Nationalsozialismus kann den uralten Konflikt zwischen Vater und Soh nicht abschaffen. Er ist eine Generationsfrage, die sich in jedem Menschenalter aufs neue wiederholt. Die sind meistens die besten Erzieher, die die **Jugend mit einem Blick regieren. Eine Jugend muß Vertrauen haben können. Sie muß zu ihren Erziehern, seien sie nun vom Elternhaus, von der Schule oder von den nationalsozialistischen Jugendorganisationen gestellt, aufblicken, muß in ihnen verständnisvolle und gütige Freunde sehen, die nicht deshalb tadeln und kritisieren, weil sie älter sind, sondern weil sie mehr Lebenserfahrung besitzen.**

Die Majestät des Kindes.

Bei mir machen häufig junge Leutnante bei einem kurzen Fronturlaub Besuch, die ich vor noch nicht allzu langer Zeit kannte, als sie noch in der HJ. mitmarschierten. Heute tragen sie das EK. I oder vielleicht das Ritterkreuz oder hier und da sogar das Eichenlaub dazu. Ich kannte einen Panzerleutnant, der jahrelang als Hitlerjunge in unserem Hause aus ein ein ging. Er wurde im Frankreichfeldzug aus seinem brennenden Panzer herausgeholt, atmete noch, meistens außer Bewußtsein, drei Tage lang, ohne ein Wort der Klage über seine Lippen zu bringen, und gab dann mit einem hingehauchten Gruß an den Führer sein Leben auf. Ich hätte mich bei seinem Heldentod schämen müssen, wenn ich ihn zwei Jahre früher hochnäsig und albern behandelt hätte!

Der wird am leichtesten mit der Jugend fertig und erringt sich auch ihr tiefstes Vertrauen, der im Jungen schon den kommenden Mann und im Mädchen die kommende Frau und Mutter sieht. Es gibt ein schönes Wort von der Majestät des Kindes; nichts ist rührender und ergreifender für Vater und Mutter, als im Kinde sich selbst wiederzusehen.

In ihren Kindern finden die Eltern ihr Fortleben. Auch die unbekannte Familie sieht hier ihre Verewigung. Durch die Majestät des Kindes wird der Arbeit und dem Kampf der lebenden Generation erst ein tieferer Sinn gegeben."

Das Wichtigste ist der Charakter.

Reichsminister Dr. Goebbels wandte sich dann den Vätern und Müttern zu und bekannte sich aus vollstem Herzen zur Arbeit der HJ. und des BDM. „Ich bin mir bewußt, welche Verantwortung ich damit vielen Eltern abnehme oder erleichtere. Ich weiß, mit welchem Ernst und welchem Verantwortungsbewußtsein die Führung unserer nationalsozialistischen Jugendorganisationen ihren schweren Aufgaben obliegt. Diese jungen Männer sind fast alle als Soldaten durch den Krieg hindurchgegangen. Sie haben draußen gelernt, wie notwendig es in diesem harten Jahrhundert ist, daß der Mensch schon in jungen Jahren auf einen festen weltanschaulichen Boden gestellt wird, daß er neben Wissen und Bildung, wovon er sich gar nicht genug aneignen kann, einen klaren Blick für das Leben gewinnen muß, und daß in den kritischen Stunden dieses Lebens der Charakter das Allerwichtigste ist. Wir stehen heute einer Welt gegenüber, die uns als Volk insgesamt und vor allem in unserer Jugend vernichten will. Niemand vermag es zu sagen, vor welche Prüfungen dieser Kampf um unser Leben uns noch stellen wird. Es gibt nur eine Kraft die sie alle meistern kann: die Kraft des Charakters, die im Kinde gebildet und erzogen werden muß, um im reiferen Alter wirksam werden zu können.

Es liegt in der Natur eines so aufgewühlten Zeitalters, daß eine Jugend, unter dem Zwang des Krieges vor Aufgaben gestellt, denen sie normalerweise gar nicht gewachsen wäre, sich manchmal überheblicher zu Worte meldet, als das in Zeiten idyllischer Beschaulichkeit Brauch ist. Wer wollte da mit Kanonen nach Spatzen schießen?

Wir haben die Zukunft, weil wir die Jugend haben.

Der Staat, den wir durch Kampf und Arbeit bauen, verdiente nicht die großen Opfer, die wir dafür bringen, wenn nicht seine Tore weit offen ständen, um den Strom der nachstoßenden Jugend aufzunehmen. Wer das nicht begreifen will ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Reaktionär. Er sieht nur das Heute und das Gestern, aber nicht das Morgen. Wir waren eine Bewegung der Jugend, als wir um die Macht kämpften. Wir hatten die Zukunft, weil wir die Jugend, aber wir hatten auch die Jugend, weil wir die Zukunft hatten. So ist es geblieben. Die Bewegung hat bis heute nichts von ihrem jugendlichen Schwung und Enthusiasmus eingebüßt.

Die Hitlerjungen, die kürzlich im Schmucke des Eisernen oder des Kriegsverdienstkreuzes vor mir standen, hatten dieselben Gesichter wie die, die in den Jahren 1927, 1928, 1929 und 1930 mit uns die deutschen Städte und Dörfer eroberten. Auch wenn man sie nicht riefe, sie wären heute genau so da, wo sie gebraucht werden, wie sie damals da waren. Sie repräsentieren ein neues Geschlecht unseres Volkes, und wenn ihre Hände allmählich fest und hart werden in der Arbeit und im Kampf, so ist das nur gut; denn in diese Hände müssen wir eines Tages das Reich legen, wenn die unseren müde und schwach geworden sind."

Auf die Bedeutung der Jugendfilmstunden eingehend, erklärte Dr. Goebbels: „Zu keiner Aufgabe habe ich freudiger meine Hand geboten als zu dieser. Ich hoffe und wünsche, daß diese HJ.-Filmstunden einen ganzen schweren Winter lang Freude, Erholung, Erbauung, Erziehung und Belehrung in ungezählte Jungen- und Mädchenherzen hineintragen werden."

Nach einem Dank an die Filmschaffenden und einem Gruß an die Eltern, denen der Minister versicherte, daß die nationalsozialistische Jugendführerschaft genau wisse, daß ihr in den Kindern das kostbarste Gut zu treuen Händen übergeben worden sei, erklärte der Minister die HJ.-Filmstunden im Kriegswinterhalbjahr 1942/43 vom UFA-Palast in Berlin aus für eröffnet.

*

Sozialismus der Tat

Größtes Sozialwerk des Duce

Zum 20. Jahrestag der faschistischen Revolution wird nach dem Willen des Duce auf sozialem Gebiet eine Reihe von Maßnahmen getroffen werden. Aus dieser Reihe ist in erster Linie die Schaffung eines „Kriegssterns für Arbeitsverdienste" hervorzuheben, der allen Arbeitern und Arbeiterinnen verliehen werden kann, die sich während des Krieges in besonderer Weise ausgezeichnet haben. Es werden jährlich bis höchstens 500 dieser Auszeichnungen verliehen, die zugleich mit einer einmaligen Geldprämie verbunden sind. Ferner wird eine Erhöhung der Invaliditäts- und Altersrente um 25 v. H. verfügt, die zu der bereits gewährten Verbesserung der Renten durch Altersherabsetzung hinzukommt. Von dieser Maßnahme werden insgesamt 750 000 Arbeiter erfaßt. Außerdem wird die Fortdauer der Versicherung für alle zu den Waffen berufenen Arbeiter für die Dauer des Krieges bestimmt, wobei die Freiwilligen den zum Waffendienst Einberufenen gleichgestellt werden.

Eine weitere bedeutsame Maßnahme stellt die mit dem 28. Oktober in Kraft tretende Verdoppelung der Unterhaltssätze für die zum Waffendienst Einberufenen dar. Dieser neue Unterhaltsbeitrag wird, um den Unterhaltsberechtigten die Schaffung eines Spargroschens zu ermöglichen, zu Ende des Krieges ausgezahlt. Des weiteren tritt eine Vereinheitlichung der Versicherungsinstitute für die Opfer der Arbeit ein, um eine bisher bestehende unterschiedliche Behandlung der verschiedenen Kategorien wie zum Beispiel Industrie und Landwirtschaft auszugleichen und so Beispiel Industrie und Landwirtschaft auszugleichen und so nen Arbeiterkategorien zu sichern. Als ein besonderes Geschenk zum 20. Jahrestag des Faschismus hat der Duce verfügt, daß an alle Angestellten und Arbeiter kriegswichtiger Betriebe ein halbes Monatsgehalt bzw. ein Wochenlohn außer dem üblichen Einkommen ausbezahlt wird. Diese Auszahlung stellt eine besondere Anerkennung für die geleisteten besonderen Anstrengungen in Kriegszeiten dar. Eine besondere Anerkennung hat der Duce den weiblichen Belegschaften der mechanischen und metallurgischen Industrie durch die Anordnung verfügt, daß diesen Belegschaften, die im gegenwärtigen Augenblick die Arbeit von Männern leisten, je nach ihrer Kategorie 75, 70 oder 60 v. H. des Lohnes von Spezialarbeitern ausgezahlt werden, wodurch für die arbeitenden Frauen eine fühlbare Erhöhung ihrer Bezüge eintritt.

Darüber hinaus wird die für die Bergarbeiter unter Tage täglich 5 Lire und für die Arbeiter über Tage täglich 2 Lire betragende Arbeitsprämie auf alle im Bergbau beschäftigten Arbeiter ausgedehnt.

Die mit der Verleihung der Kriegsauszeichnungen verbundenen Wertprämien werden für die Goldene Tapferkeitsmedaille von 800 auf 1500, für die Silberne von 250 auf 750 und für die Bronzene von 100 auf 300 Lire jährlich erhöht. In der gleichen Weise wird die mit dem Militärorden von Savoyen verbundene Pension erhöht.

Anläßlich des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom wird auf Verfügung des Duce allen Staatsangestellten und Staatsarbeitern, die durch die Unterstützung von Familienangehörigen besonders belastet sind, einmalig zum 28. Oktober der Betrag ausbezahlt werden, mit dem sie in einem Zeitraum von fünf Monaten ihre Familienangehörigen unterstützen.

Schließlich hat der Duce zur Lösung der Wohnungsnotlage der Staatsangestellten die Ausgabe von einer Milliarde Lire zum Bau von Wohnungen angeordnet, während der faschistische Industriellenverband auf einen Appell des Duce hin seinerseits beschlossen hat, Volkswohnungen im Gesamtbetrage von einer Milliarde Lire errichten zu lassen, sobald die durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten es zulassen.

Großzügiger Ausbau des Verkehrswesens

Für die Verbesserung seines Eisenbahnwesens hat Italien, wie Stefani meldet, in den 20 Jahren der faschistischen Herrschaft 18,5 Milliarden Lire ausgegeben. Für Elektrifizierung der Eisenbahnen wurden 3⅔ Milliarden Lire ausgegeben. Die Einführung der elektrischen Zugbeförderung brachte erhebliche Fahrzeitverkürzungen mit sich. Zum Beispiel konnte die Fahrzeit Mailand—Rom von 11 auf 6 Stunden, die Fahrzeit Rom—Reggio di Calabria von 15 auf 10 Stunden herabgesetzt werden. Für rollendes Material wurden fast 5 Milliarden Lire ausgegeben. Der Park elektrischer Lokomotiven wurde verstärkt. Auf den nicht elektrisch betriebenen Strecken wurden die mit eigener Kraftquelle (Dieselmotor) versehenen Triebwagen („Littorine„) eingeführt.

*

Tagesbefehl an die italienische Luftwaffe

Zum 20. Jahrestag des faschistischen Regimes richtete General Fougier, Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, einen Tagesbefehl an die italienische Luftwaffe. Er bringt darin den Stolz dieses Wehrmachtteils zum Ausdruck, an erster Stelle und an allen Fronten den Bund der Ausbeuter der Welt bekämpfen zu dürfen. Der Tagesbefehl spricht den Schwur aus, die im Einsatz Gefallenen rächen zu wollen, und erinnert an die den hochmütigen Briten, den habgierigen Amerikanern und den bolschewistischen Störenfrieden bereits beigebrachten Schläge. General Fougier schließt mit einem Aufruf zur Weiterführung des mit absoluter Siegesgewißheit geführten Kampfes.

Alles für die Gemeinschaft

Stabschef Lutze vor der SA. in Essen.

Auf einer Großkundgebung im Essener Saalbau ließ Stabschef Lutze vor den Männern der SA. den Weg des Führers und seiner Getreuen bis zur Machtübernahme vorüberziehen, einen Weg, der nur unter entschlossenem Kampf und Opfern gegangen werden konnte. „Einem stark und einig gewordenen Deutschland stellten sich dann von außen her dieselben Feinde gegenüber, die im Innern niedergeworfen worden waren, Feinde, hinter denen der Jude stand. Rechtzeitig erfolgte der Schlag gegen den jüdischen Bolschewismus, dessen Walze bereit war, verheerend über Deutschland und Europa hinwegzurollen". Der Stabschef würdigte das unendlich harte Ringen unserer Wehrmacht im Osten und betonte, daß die Härte des Kampfes aber auch der Gradmesser für die Größe der Erfolge sei.

Nicht an schönen Tagen zu marschieren, sondern gerade dann, wenn es schwer und hart ist, das sei das Wesen des alten SA.-Geistes gemäß dem Auftrage des Führers, nichts für den einzelnen Kämpfer, sondern alles für die Gemeinschaft zu erstreben, ungeachtet Kampf und Opfer. Diesen Geist übertrage die SA. vorlebend auf die Volksgemeinschaft, im Glauben und in der Treue gemeinsam in die Zukunft marschierend. Mit der Idee des Führers im Herzen werde das Volk dieser Prüfung Herr werden und auch die zweite Etappe des deutschen Schicksalskampfes, die Entscheidung gegen die äußeren Feinde, siegreich bestehen. Mit der Entscheidung des gegenwärtigen Ringens werde die deutsche Epoche, die Epoche der jungen Völker, mit einer neuen gerechten Ordnung unter den Völkern gewonnen sein.

Drei Jahre befreites Wartheland

Große politische und kulturelle Kundgebungen.

In mehrtägigen politischen und kulturellen Kundgebungen gedachte der Reichsgau Wartheland des 3. Jahrestages seiner Befreiung von polnischer Fremdherrschaft und seiner Eingliederung in das Großdeutsche Reich. Den Mittelpunkt der Veranstaltungen, die am Sonntag mit einer Großkundgebung auf dem Wilhelmsplatz in Posen ausklangen, bildeten die Rede des Staatssekretärs im Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Leopold Gutterer, über die kulturpolitische Aufgabenstellung im Osten und der große Rechenschaftsbericht des Gauleiters und Reichsstatthalters Greiser über die Aufbauleistung im zurückliegenden Jahr.

Staatssekretär Gutterer betonte, daß es unumstößlicher Wille sei, daß sich das verhängnisvolle Spiel vom Kulturgefälle vom Westen nach dem Osten nicht wiederholt. Grundsatz unserer Kulturpolitik im Osten sei, daß die Besten gerade gut genug sind für die Aufgabe, hier zu wirken. Dem Siege des Soldaten müsse die geistige Bewährung, müsse der Künstler folgen, damit dieser Raum für die künftigen Jahrhunderte, für das Jahrhundert unseres Reiches deutsch und nur deutsch ist und von der Macht unseres Führers kündet.

Der Staatssekretär verwies darauf, daß der kulturelle Aufbau im Reichsgau Wartheland nach der Wiederaufrichtung der deutschen Verwaltung rasches und gründliches Handeln erfordert hätte, er schilderte, was bisher geleistet worden ist und er betonte, daß der Warthegau nicht nur die Durchgangsstelle, sondern vor allen Dingen auch das letzte Bindeglied nach dem weiteren Osten sei

Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser legte in seinem Rechenschaftsbericht vor dem Führerkorps aus Partei, Staat und Verwaltung dar, was in drei Jahren trotz kriegsbedingter Beschränkungen auf allen Arbeitsgebieten an Aufbauarbeit geleistet worden sei. Auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Erzeugung ist das Wartheland in den Ablieferungsziffern von Brotgetreide und Kartoffeln an die erste Stelle aller deutschen Gaue gerückt. Die Festigung des Deutschtums im Warthegau hat durch die Seßhaftmachung von über 60 000 Umsiedlerfamilien mit rund 300 000 Menschen, durch die Umsetzung von 9000 alteingesessenen deutschen Bauern auf größere Wirtschaften und ferner durch Landzulagen an 11 000 volksdeutsche Bauern eine weitere Festigung erfahren. Mit besonderem Nachdruck unterstrich der Gauleiter die Entschlossenheit der politischen Führung zur kompromißlosen Lösung der Volkstumsfrage.

Zum Schluß verlieh der Gauleiter den in Höhe von 10 000 Mark für besondere Verdienste um den deutschen Ostgedanken gestifteten Clausewitz-Preis an den Berliner Universitätsprofessor Dr. Manfred Laubert, der durch seine wissenschaftliche Tätigkeit den Anspruch auf die Wiederbefreiung des Ostens dem deutschen Volke nahegebracht hat. Gleichzeitig wies der Gauleiter dem kriegsversehrten Eichenlaubträger Hein einen Bauernhof im Warthegau zu und teilte mit, daß, nachdem bisher die ersten 50 Frontkämpfer im Warthegau ihren Einsatz gefunden hätten, nach dem Kriege allein in den Berufen des Handels im Wartheland 20 000 Frontkämpfern eine gesunde Existenzgrundlage zur Verfügung gestellt werden könnte.

So will England seine Jugend erziehen

Nach einem Bericht des Londoner „Daily Herald" verlangte die in England sehr bekannte Pädagogin Frau Lewis Richards in einer Rede über die stark zunehmende Jugendkriminalität die Erziehung der englischen Jugend gemäß dem Schlagwort „Prügel und Bibel". Man müsse mit dem Evangelium und der Rute auf die Jugend einwirken.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Martha Rau
Martin Steinweh

Hambach üb. Wiesbaden 5 — Weddelbrook

Oktober 1942

Wegen Erkrankung der jetzigen suche ich zu baldigem Antritt eine tüchtige

Hausgehilfin

für Privathaushalt mit ärztlicher Praxis. Kochkenntnisse nicht erforderlich, aber Lust zum Kochen erwünscht. Frau H. Dethleffsen, Neumünster, Parkstraße 20, Tel. 300

Anzeigen vermittelt

Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 252 | Dienstag, den 27. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Zum 20. Jahrestag des „Marsches auf Rom"

Gestalter einer neuen Zeit

Zum 20. Jahrestag des „Marsches auf Rom".

„Was Mussolini unter die Großen dieser Erde einreihen wird, ist die Entschlossenheit, Italien nicht mit dem Marxismus zu teilen, sondern, indem er den Internationalismus preisgab, das Vaterland vor ihm zu retten."

Adolf Hitler — „Mein Kampf".

(Scherl-Luce-Wag.)

An der Schwelle großer geschichtlicher Zeitwenden haben auch immer große Männer gestanden. Daß aber die Vorsehung unserer Gegenwart zugleich zwei Männer von säkularen Ausmaßen schenkte, ist wohl einmalig, einmalig um so mehr, als diese beiden Männer nicht als Gegenpole widereinander stehen, sondern, in tiefer Verehrung und Freundschaft verbunden, die gemeinsamen Gestalter eines neuen Zeitalters sind: Adolf Hitler und Mussolini. Der Führer befreite Deutschland aus den Fesseln des Versailler Vertrages und führte das zusammengebrochene Bismarckreich im geeinten Großdeutschen Reich neuer Größe entgegen. Mussolini aber riß Italien vom Abgrund marxistischer Zerstörung zurück und wurde als Erfüller des Vermächtnisses eines Cavour und Garibaldi der Schöpfer des neuen italienischen Imperiums. Beide Männer aber schmiedeten die stählerne Achse Europas, an der der Vernichtungswille der Feinde zuschanden werden wird, wie sehr sie auch in ihrer Verblendung und ihrem Haß dagegen anzurennen versuchen.

Das Morgenrot der neuen Zeit aber war der Marsch auf Rom am 28. Oktober 1922, durch den der jüdisch-bolschewistische Marxismus und mit ihm die gesamte internationale Unterwelt die erste entscheidende Niederlage in Europa erlebte. Aus diesem Grunde ist die zwanzigste Wiederkehr jenes Tages des faschistischen Marsches auf Rom nicht nur der größte historische Gedenktag Italiens, sondern dieser Tag ist zugleich auch als ein Wendepunkt der europäischen Geschichte anzusehen. Benito Mussolini und die faschistische Bewegung widerlegten die These von dem Untergang des Abendlandes und zeigten, daß Europa mit seiner Jahrtausende alten Kultur sich nicht zum Sterben hingelegt hatte, sondern einer neuen herrlicheren Wiedergeburt entgegenging.

Am 15. November 1914, mit dem Erscheinen der ersten Nummer der Tageszeitung „Il Popolo d'Italia", für die Mussolini verantwortlich zeichnete, hatte er den Kampf um ein größeres Italien aufgenommen und der Jugend Italiens die Aufgabe zugewiesen, Geschichte zu machen. Italiens Jugend hat diesen revolutionären Auftrag in einem opferreichen Kampfe erfüllt. 3000 gefallene Faschisten, die bis zum 30. Oktober 1922 ihr Leben für die große Idee des Faschismus ließen, sind die Blutzeugen des neuen Italiens. Aber Mord und Terror konnten den Siegeszug des Faschismus nicht aufhalten. Im Oktober 1922 war die Zeit zu den entscheidenden Schlägen reif. Am 16. Oktober teilte Mussolini seinen engen und getreusten Mitarbeitern den Plan des „Marsches auf Rom" mit und gab die entscheidenden Weisungen zur Durchführung. „A Roma! A Roma!" wurde zum Kampfruf der faschistischen Heerscharen. Am 24. Oktober hatte Mussolini auf dem vorbereitenden Kongreß der Faschisten in Neapel noch einmal in seiner mitreißenden Beredsamkeit die faschistische Idee und ihre Ziele umrissen: „Unser Mythos ist die Nation, die Größe der Nation! Und diesen Mythos, diese Größe wollen wir in vollkommene Wirklichkeit verwandeln, ihr ordnen wir alles unter". Als Mussolini an diesem Tage sich auf dem Balkon des Rathauses von Neapel zeigte, ertönte allein der eine gewaltige Ruf: „Rom! Rom!" Mussolini neigte nur das Haupt als Zeichen der Zustimmung, aber das genügte, damit jeder wußte, daß diese Zustimmung der Befehl zum sofortigen Marsch war. Von Santa Marinella im Westen, von Monterotondo im Norden und von Tivoli im Osten brachen am 28. Oktober die Heerscharen Mussolinis zu ihrem historischen Marsch auf Rom auf. Die Begeisterung der italienischen Jugend ist unbeschreiblich. Am 29. Oktober wird Mussolini vom König, der sich von der unfähigen Regierung des intrigantenhaften Facta losgesagt hat, nach Rom gebeten, um das Ministerpräsidium zu übernehmen. Mussolini besteigt am Nachmittag des gleichen Tages den Zug in Mailand und erklärt: „Morgen früh hat Italien kein Ministerium mehr, sondern eine Regierung".

Der Sohn des Schmiedes aus der Romagna hatte gesiegt. Nach den blutigen Kampfjahren aber wurde der Marsch der Faschisten nach Rom bei aller überschäumenden Begeisterung zu einem Triumph der faschistischen Disziplin. Mussolini hatte dem italienischen Volke wieder Haltung gegeben und von Stunde an war: Glauben, gehorchen, kämpfen — die Parole des jungen Italiens, und damit war der Typus des politischen Soldaten geschaffen. Die große Scheidung der Geister begann. In einem gigantischen Aufbauwerk wurde Italien von Grund aus umgewandelt. So wie Mussolini die Pontinischen Sümpfe trockenlegte, neue Städte und Dörfer erstehen ließ und die inneritalienischen Bodenschätze erschloß, so formte er auch die Seele des Italieners um durch eine blutvolle Lösung des sozialen Problems und durch die imperiale Aufgabe, die er dem wiedererstandenen italienischen Volke stellte. Im Abessinienfeldzug bestand das faschistische Italien seine erste große Bewährungsprobe, und es beugte sich auch nicht dem Sanktionskrieg der von den Engländern angeführten 52 Sanktionsstaaten. Mit Staunen erlebte die Welt die trotzige Selbstbehauptung Italiens gegenüber den Drohungen der britischen Weltmacht. Die Sanktionsdrohungen der Feinde erhielten ihren Todesstoß durch die entschlossene Hilfestellung, die das Deutschland Hitlers damals dem italienischen Volke leistete, eine Tat, die Mussolini dem deutschen Volke nie vergessen hat. Im September 1937 wurde auf dem Maifeld im Berliner Olympiastadion die deutsch-italienische Freundschaft vor aller Welt bekundet. Diese Versammlung ist ohne Zweifel die größte aller Volksversammlungen der Geschichte gewesen. Die nationalsozialistische und die faschistische Revolution marschierten von nun an gemeinsam gegen ihre Feinde. Der Führer hat damals auf dem Maifeld erklärt: „Wichtig ist, daß unsere beiden großen Völker — die an Menschen die gewaltige und immer weiter wachsende Masse von einhundertfünfzehn Millionen betragen — zusammenstehen in einer einzigen unerschütterlichen Geschlossenheit".

Für dieses Zusammenstehen ist die Freundschaft der beiden Führer der Garant. Diese Freundschaft wurde zur Freundschaft der Völker, die in engster Waffenbrüderschaft gemeinsam bis zum Endsieg marschieren. Die Gemeinsamkeit der Ideen hat zur Gemeinsamkeit des Kampfes geführt. Das prophetische Wort aber, das Mussolini zum XIX. Jahrestag des Marsches auf Rom auf der Piazza Venetia gesprochen hat, wird sich erfüllen: „Die Koalition der frechen egoistischen Anmaßungen wird durch die Kraft der Revolutionen zerschlagen werden. Weder Churchill noch die anderer Verschwörer werden unseren Vormarsch aufhalten können."

Zwei Revolutionen mit gleichen Zielen

Der Führer über den Faschismus

„Aus der Gemeinschaft der faschistischen und der nationalsozialistischen Revolution ist heute eine Gemeinsamkeit nicht nur der Aussichten, sondern auch des Handelns gekommen. Dies ist aber ein Glück in einer Zeit und für eine Zeit, in der die Tendenzen der Zerstörung und der Deformation überall sichtbar sind." 28. September 1937.

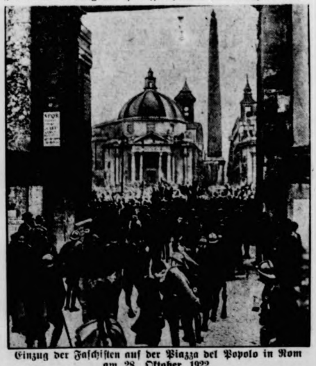
„Der Duce — ich weiß es — er empfindet diesen Kampf nicht anders als wir: auch sein Land ist arm, übervölkert, immer benachteiligt, nicht wissend, woher das tägliche Brot genommen werden soll. Er hat sich mit mir verschworen, und diesen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt lösen! Es sind zwei Revolutionen, die zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Formen, aber doch mit gleichen Zielen angetreten sind. Sie werden gemeinsam diese Ziele erreichen."

8. November 1941.

„In beiden Staaten kommt es fast zur selben Zeit zu einer Revolution, deren Ideen so ähnlich sind, wie das bei zwei Völkern überhaupt nur denkbar ist. Beide Revolutionen nehmen fast den gleichen Verlauf. Ueberall schwere Rückschläge, am Ende doch der Sieg. Das Programm beider ist die soziale und nationale Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieses Programm unbeirrt durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen vertreten Völker, die auf ihrem eigenen Grund und Boden trotz allen Fleißes nicht das tägliche Brot finden. Beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen dem gleichen Feind gegenüber, der gleichen internationalen Koalition." 30. Januar 1942.

„Daher gibt es gar keinen Zweifel, daß der Bund, der die beiden Revolutionen, und besonders der Bund, der beide Männer miteinander verbindet, ein unlösbarer ist, und daß, wenn es einmal dem einen besser geht und dem anderen schlechter oder umgekehrt, dann der andere ihm immer beistehen wird. Außerdem aber ist es der gemeinsame Feind, den wir schlagen werden!" 24. Februar 1942.

„Ich empfehle jedem Deutschen das Studium der faschistischen Revolution, und er wird dann nicht ohne innere Ergriffenheit den Weg und die Bewegung eines Mannes verfolgen, die so viel mit uns Gemeinsames haben, daß wir ihren Kampf geradezu als ein Stück des eigenen Schicksals empfinden. Erst mit dem Sieg des Faschismus konnte man von einer beginnenden Rettung Europas sprechen." 26. April 1942.



Einzug der Faschisten auf der Piazza del Popolo in Rom am 28. Oktober 1922. (Scherl-Wag.)

Ausdruck der tiefen Verbundenheit

Auf Befehl des Führers: Besondere Delegation der Nationalsozialistischen Partei nach Rom unterwegs.

Auf Befehl des Führers begibt sich aus Anlaß der 20. Wiederkehr des Tages des Marsches auf Rom eine besondere Delegation der Nationalsozialistischen Partei nach Rom.

An der Spitze dieser Delegation steht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Außerdem gehören ihr an: Reichsjugendführer Axmann, Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel, Gauleiter Hanke, der stellvertretende Gauleiter von Wien, Scharitzer, Stabsleiter Oberbefehlsleiter Simon und Oberdienstleiter Dr. Hupfauer. Die Delegation verließ am Montagabend die Hauptstadt der Bewegung und trifft am Dienstag in Rom ein.

Mit der Entsendung dieser Delegation bekunden der Führer und mit ihm das nationalsozialistische Deutschland ihre tiefe innere Verbundenheit mit der faschistischen Revolution, die vor 20 Jahren mit dem Marsch der Schwarzhemden auf Rom den geistigen Umbruch Europas einleitete. Die Anwesenheit der nationalsozialistischen Abordnung während der mehrtägigen Erinnerungsveranstaltungen in Rom gibt der Solidarität der faschistischen und nationalsozialistischen Bewegung sowie der Gemeinsamkeit ihrer geschichtlichen Aufgabe sichtbaren Ausdruck.

Stukaangriffe an der Alamein-Front

Explosionen zwischen Panzern und Materiallagern

An der nordafrikanischen Front stießen deutsche Sturzkampfflugzeuge im Laufe des 25. Oktober zu einem Großangriff gegen die stark befestigten Stellungen in der Nähe von El Ruweisat vor. In zahlreichen Ketten, aus verschiedenen Richtungen anfliegend, stürzten sich die Ju. 87 auf Panzerkampfwagen und Fahrzeugkolonnen der Briten, die hier bereitgestellt waren.

Explosionen zwischen den Panzern wirbelten viele Meter hohe Sandfontänen auf, die sich mit dem dunkel gefärbten Rauch und den hellen Flammen brennender Fahrzeuge, Munitionsstapel und Treibstofflager mischten. Britische Jagdverbände, die sich diesen wirkungsvollen Stukaangriffen über der Alamein-Front entgegenzustellen versuchten, wurden von den Messerschmittjägern in heftige Luftkämpfe verwickelt, so daß die Sturzkampfflugzeuge die befohlenen Ziele ungehindert erreichen konnten.

Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 richteten bei Tag und Nacht wirkungsvolle Angriffe gegen feuernde Batterien, Kraftfahrzeuge und Truppenansammlungen in der Nähe der Alamein-Front. In den frühen Morgenstunden griffen deutsche Kampfflugzeuge Bahnhofs- und Bahnanlagen von El Alamein an. Jagdbombenangriffe gegen Truppenansammlungen und Materialbereitstellungen der Briten nordostwärts der Höhe Himeimat fügten dem Feinde empfindliche Verluste zu. Kurze Zeit darauf wurden in der gleichen Gegend größere Kolonnen britischer Panzerkampfwagen von mehreren Verbänden deutscher Jagdbomber und Kampfflugzeuge angegriffen. Die fahrenden Panzerkampfwagen wurden zersprengt und erlitten durch die im Sturz ausgelösten Bomben der Jagdflugzeuge starke Ausfälle.

Den ganzen Tag über kämpften an der nordafrikanischen Front deutsche und italienische Jagdflugzeuge gegen an Zahl weit überlegene britische Verbände. Unsere Jäger behaupteten sich trotzdem gegenüber den Briten und schossen sechs von ihnen ab.

Besseres Wetter im Kaukasus

Erleichterung für unsere Truppen im Angriff. — Mit Seilen und Strickleitern über die Gletscher.

An der ganzen Kaukasusfront nutzten die deutschen und verbündeten Truppen die Besserung der Wetterlage zur Fortsetzung ihrer Angriffe aus.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht über die Kämpfe des 25. 10. vorliegenden Meldungen griffen deutsche Truppen im Bereich der Küstenstraße südostwärts Noworossijsk bolschewistische Feldbefestigungen an. Sie nahmen mehrere mit starken Betondecken zu Sperrforts ausgebaute Häuser, darunter eine Zementfabrik, die den Küstenstreifen decken sollte. Nachdem Angriffe der Zerstörerflugzeuge den Widerstand des Feindes in seinen starken Gebirgsstellungen im Nordosten von Tuapse erschüttert hatten, gingen unsere Gebirgsjäger zum Angriff über und entrissen den Bolschewisten den Sattel eines über 1000 Meter hohen Bergrückens und den Gipfel dieses Massivs. Die gewonnenen Stellungen wurden sofort zur Abwehr von Gegenstößen verteidigungsfähig gemacht, so daß im Geröll des flachen Südhanges sich zum Gegenstoß entwickelnde bolschewistische Truppen nach starken Verlusten im Feuer liegenblieben.

Zurückgehende Kräfte wurden von Zerstörerflugzeugen verfolgt. Acht von ihnen, die, nur wenige Meter untereinander gestaffelt, anflogen, rieben mit Bomben und Feuer der Bordwaffen eine bolschewistische Kompanie völlig auf. Weitere Flugzeuge unterstützten unsere Jäger bei Umfassungsvorstößen und Einbrüchen in die tiefe Flanke des Feindes. Hierbei hatten unsere Truppen überraschende Erfolge. Unsere Gebirgsjäger überwanden mit Seilen und Strickleitern wildzerrissene Gletscher, hinter denen sich die Bolschewisten sicher fühlten, und erschienen plötzlich im Rücken des Feindes. Obwohl der schwierige Anmarsch alle Kräfte unserer Jäger in Anspruch genommen hatte, konnten sie doch noch in energischem Zugriff die durch die Umgehung abgeschnittenen bolschewistischen Kräfte vernichten und bis zu einem großen Munitionslager durchstoßen, das sie mitsamt den Kolonnen, die gerade Munition abluden, wegnahmen.

Unsere Zerstörerflugzeuge wurden bei ihren unterstützenden Luftangriffen von kroatischen Jägern gesichert, die über dem Gebirge mehrere feindliche Flugzeuge abfingen und ohne eigene Verluste fünf bolschewistische Flugzeuge abschossen.

---

von 15 auf 10 Stunden herab
Material wurden fast 5 Milli
Park elektrischer Lokomotiven
elektrisch betriebenen Strecken
nelle (Dieselmotor) versehenen
ihrt.

alienische Luftwaffe

histischen Regimes richtete Ge
retär im Luftfahrtministerium
enische Luftwaffe. Er bringt
tteils zum Ausdruck, an ersten
Bund der Ausbeuter der Welt
befehl spricht den Schwur aus
zu wollen, und erinnert an die
abgierigen Amerikanern und
eden bereits beigebrachten
t mit einem Aufruf zur Wei
Siegesgewißheit geführten

Gemeinschaft

der SA. in Essen.

Essener Saalbau ließ Stabs
r SA. den Weg des Führers
achtübernahme vorüberziehen,
lossenem Kampf und Opfern
n stark und einig gewordenen
außen her dieselben Feinde
dergeworfen worden waren,
land. Rechtzeitig erfolgte der
schen Bolschewismus,
erend über Deutschland und
tabschef würdigte das unend
macht im Osten und betonte,
auch der Gradmesser für die

marschieren, sondern gerade
, das sei das Wesen des alten
des Führers, nichts für den
für die Gemeinschaft zu er
pfer. Diesen Geist übertrage
emeinschaft, im Glauben und
ukunft marschierend. Mit der
rde das Volk dieser Prüfung
Etappe des deutschen Schick
gen die äußeren Feinde, sieg
ung des gegenwärtigen Rin
die Epoche der jungen Völker,
ung unter den Völkern ge

tes Wartheland

urelle Kundgebungen.

nd kulturellen Kundgebungen
nd des 3. Jahrestages seiner
dherrschaft und seiner Ein
Reich. Den Mittelpunkt der
g mit einer Großkundgebung
ausklangen, bildeten die Rede
um für Volksaufklärung und
r, über die kulturpolitische
der große Rechenschaftsbericht
ters Greiser über die Auf
ahr.
betonte, daß es unumstößlicher
nisvolle Spiel vom Kultur
len nicht wiederholt. Grund
en sei, daß die Besten gerade
hier zu wirken. Dem Siege
ewährung, müsse der Künstler
die künftigen Jahrhunderte
iches deutsch und nur deutsch
Führers kündet.
arauf, daß der kulturelle Auf
nach der Wiederaufrichtung
es und gründliches Handeln
s bisher geleistet worden ist
au nicht nur die Durchgangs
uch das letzte Bindeglied

halter Greiser legte in
em Führerkorps aus Partei
in drei Jahren trotz kriegs
len Arbeitsgebieten an Auf
uf dem Gebiete der landwirt
Wartheland in den Abliefe
und Kartoffeln an die erste
. Die Festigung des Deutsch
ie Seßhaftmachung von über
d 300 000 Menschen, durch die
senen deutschen Bauern auf
durch Landzulagen an 11 000
Festigung erfahren. Mit be
r Gauleiter die Entschlossen
zur kompromißlosen
rage.
leiter den in Höhe von 10 000
m den deutschen Ostgedanken
s an den Berliner Universi
ert, der durch seine wissen
auf die Wiederbefreiung des
hegebracht hat. Gleichzeitig
sversehrten Eichenlaub
f im Warthegau zu und teilte
ersten 50 Frontkämpfer im
en hätten, nach dem Kriege
els im Wartheland 20 000
de Existenzgrundlage
nnte.

Jugend erziehen

ndoner „Daily Herald" ver
nte Pädagogin Frau Lewis
stark zunehmende Jugend
glischen Jugend gemäß dem
. Man müsse mit dem
ute auf die Jugend ein

Bad Bramstedt. — Druck und
stedt.
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wegen Erkrankung der jetzigen
suche ich zu baldigem Antritt
eine tüchtige

Hausgehilfin

für Privathaushalt mit ärztlicher
Praxis. Kochkenntnisse nicht er
forderlich, aber Lust zum Kochen
erwünscht. Frau H. Dethleffsen
Neumünster, Parkstraße 20, Tel. 300

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramstedter Nachrichten"

Auch westlich des Terek drangen die deutschen und rumänischen Truppen im Baksan-Abschnitt weiter nach Süden vor. Der

Uebergang über den Baksan

vollzog sich im Feuerschutz der Artillerie und mit wirkungsvoller Unterstützung der Luftwaffe gleichzeitig an drei Stellen. Unser Truppen überschritten den in den Gletschern des Elbrus entspringenden Gebirgsfluß, dessen reißendes Wasser dem Feind beste Verteidigungsmöglichkeiten bot, auf Flußstegen, die über verankerte Floßsäcke gelegt wurden. Nach dem Uebergang stürmten die Jäger weiter, überschritten kämpfend zwei Nebenflüsse des Baksan und drangen in Stützpunkte und Ortschaften ein. Dieser Erfolg wurde durch die wirksame Unterstützung der Luftwaffe und die enge Zusammenarbeit zwischen deutschen und rumänischen Gebirgsjägern ermöglicht. Im Verlauf der Kämpfe bewies sich diese Waffenkameradschaft am auffälligsten in dem Augenblick, als der Führer der rumänischen Kampfgruppe durch Verwundung ausfiel und die Weiterführung des Kampfauftrages einem deutschen Offizier übertrug, der den rumänischen Vorstoß fortsetzte und zum Erfolg führen konnte.

Die Luftwaffe griff zu Beginn dieser Kämpfe unter massiertem Einsatz von Sturzkampfflugzeugen die feindlichen Bunkerstellungen an. Dann ging sie zu Angriffen auf Artilleriestellungen und Nachschubverbindungen über. Innerhalb weniger Stunden hatten die Stukas und Kampfflugzeuge zahlreiche Geschütze zertrümmert und die Hauptmasse der bolschewistischen Gebirgsartillerie zum Schweigen gebracht. Gleichzeitig stießen Schlacht- und Zerstörerflugzeuge bis hinter die feindlichen Linien vor und zerschlugen marschierende Truppen und Kolonnen. Durch die Vernichtung von über 130 Lastkraftwagen, mehreren Tankwagen und gerade tankenden Panzern war der Feind nicht in der Lage, den Widerstand an den gefährdeten Frontstellen zu verstärken. Die Bolschewisten warfen ihre Flugzeuge der deutschen Luftwaffe entgegen. Unsere Jäger stellten sie aber und schossen acht von ihnen ab. Bei der Verfolgung gelang es ihnen außerdem noch, auf einem feindlichen Feldflugplatz sieben bolschewistische Flugzeuge am Boden zu zerstören. Da noch ein Flugzeug durch Flakartillerie heruntergeholt wurde, verloren die Bolschewisten somit am 25. Oktober allein an der Kaukasusfront 21 Flugzeuge.

Sowjet-Entlastungsversuche in Stalingrad scheiterten

In Stalingrad drangen unsere Truppen nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 25. 10. in weitere nördliche Vororte ein und nahmen bei Vorstößen im Gelände des Hüttenwerkes „Krassnij Oktjabr" zahlreiche feindliche Widerstandsnester in den Gängen und Kellern der Werksanlagen sowie mehrere Häuserblocks. Hierbei kam es zu hartnäckigen Kämpfen um einen hohen Wohnhausblock, die der vorgeschobene Beobachter der an dieser Stelle eingesetzten Batterie zu unseren Gunsten entschied. Der junge Artillerieoffizier war mit der Infanteriespitze vorgedrungen und hatte in dem Häuserblock seine Beobachtungsstelle eingerichtet. Während der Nacht drangen die Bolschewisten in das Gebäude ein und besetzten die linke Hälfte des Hauses. Die deutschen Postierungen im Keller und im dritten Stock waren dadurch abgeschnitten. Schnell wurden die Zugänge zur rechten Häuserhälfte, wo sich die Beobachtungsstelle befand, abgeriegelt. Aber der eingedrungene Feind mußte herausgeworfen und die Verbindung zu den Kameraden wieder aufgenommen werden. Dabei gab der Artillerieoffizier seiner Batterie, die weit weg am Stadtrand stand, den Feuerbefehl und leitete den Beschuß so geschickt, daß nach wenigen Orientierungsschüssen die nächste Granate genau an der äußersten Wand des linken Hausflügels saß, während drei weitere Granaten in das erste und zweite Stockwerk einschlugen. Dann stürmten unsere Infanteristen in die Staubwolken hinein, sprangen über die halbverschütteten Truppen und säuberten mit Handgranaten Stockwerk um Stockwerk vom Feinde, bis nach einer knappen Stunde das ganze Haus wieder in deutscher Hand war.

Die Luftwaffe verlegte den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf die feindlichen Batterien auf der dem Hüttenwerk gegenüberliegenden Wolga-Insel. Diese Feuerstellungen waren nach dem großen Angriff des 24. Oktober in fieberhafter Arbeit wiederhergestellt und mit neuen Geschützen versehen worden. Auf diese Batteriestellungen warfen unsere Stukas und Kampfflugzeuge am 25. Oktober allein über tausend Bomben aller Kaliber, so daß die Bolschewisten wieder außerstande waren, die deutschen Stellungen am Westufer der Wolga wirksam unter Feuer zu nehmen.

Da die Bolschewisten erkennen mußten, daß sie in Stalingrad selbst mit ihren nächtlichen Aktionen keinen Erfolg von tragender Bedeutung erringen können, nahmen sie ihre Entlastungsangriffe wieder auf. Beide Flanken, sowohl im Norden wie im Süden der Stadt, wurden angegriffen. Allerdings hatten die Vorstöße keine große Kraft. An der nördlichen Front zwischen Wolga und Don wurden alle sechs angreifenden Panzer vernichtet und die dadurch ihres Panzerschutzes beraubten Infanteristen aufgerieben. An der südlichen Flanke waren die Vorstöße kräftiger. Von 9 bis 17 Uhr griffen die Bolschewisten nach starker Vorbereitung durch Artillerie und Salvengeschütze die deutschen Stellungen an. Bei den aufeinanderfolgenden Angriffswellen waren jedesmal drei bis fünf Bataillone, dazu Panzer, Bomber und Schlachtflugzeuge, eingesetzt. Trotz Konzentrierung dieser Kräfte auf den verhältnismäßig schmalen Gefechtsstreifen einer einzigen deutschen Division zerbrachen alle Angriffe an dem zähen Widerstand unserer Truppen. Kein Fußbreit Boden ging verloren.

104 Britenpanzer abgeschossen

Schwerste Verluste der Engländer bei ihrem Großangriff in Aegypten. — Landungsversuch bei Marsa Matruk vereitelt. — Fortschreitender Angriff nördlich Stalingrad. — Gebirgsstellungen nordostwärts Tuapse genommen. — Artillerietreffer auf Sowjetschlachtschiff „Marat".

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südostwärts Noworossijsk wurden zäh verteidigte Stützpunkte der Sowjets gestürmt. Deutsche Gebirgstruppen gewannen in hartnäckigen Kämpfen weitere wichtige Gebirgsstellungen nordostwärts Tuapse. Zerstörerstaffeln bekämpften im Tiefflug die feindlichen Stellungen. Kroatische Jäger schossen fünf bolschewistische Flugzeuge ab. An dem ganzen Frontabschnitt scheiterten örtliche Gegenangriffe und Vorstöße unter starken Verlusten für den Gegner. Eine feindliche Kampfgruppe wurde zersprengt.

In Stalingrad vernichteten die Angriffstruppen feindliche Widerstandsnester und nahmen mehrere Häuserblocks. Nördlich der Stadt wurde der Angriff in einen weiteren Vorort vorgetragen. Entlastungsangriffe aus südlicher und nördlicher Richtung brachen zum Teil im Nahkampf restlos zusammen. Kampfflugzeuge hielten Artillerie des Feindes ostwärts der Stadt in rollenden Angriffen nieder. Deutsche Jäger schossen bei einem eigenen Verlust 27 feindliche Flugzeuge ab.

Ungarische Truppen vereitelten an der Don-Front feindliche Uebersetzversuche.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt beiderseitige Stoßtrupptätigkeit. Deutsche und rumänische Kampfflugzeuge griffen bei Tag und Nacht den Nachschubverkehr des Feindes auf Bahnen und Straßen an. Schwere Artillerie des Heeres erzielte in der Bucht von Leningrad mehrere Treffer auf dem sowjetischen Schlachtschiff „Marat". Explosionen und Brände wurden beobachtet.

In Aegypten wurden bei überall erfolgreicher Abwehr des britischen Großangriffes dem Feinde schwerste Verluste zugefügt; bisher wurden 104 Panzerkampfwagen als vernichtet gemeldet. Die Kämpfe dauern an. Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen motorisierte Verbände des Feindes. Messerschmitt-Zerstörer schossen vier Flugzeuge vom Muster Beaufighter ab. Ein feindlicher Landungsversuch in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober im Gebiet von Marsa Matruk wurde durch das rasche Eingreifen von Kampfflugzeugen schon auf See vereitelt.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge bekämpften mit guter Wirkung Flugplatzanlagen auf der Inselfestung Malta.

Auch an der englischen Südküste griffen leichte deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage kriegswichtige Anlagen an verschiedenen Stellen erfolgreich an.

Wandlungen der Strategie

Von Reichspressechef Dr. Dietrich.

Wenn man heute einen Blick wirft auf das Weltnachrichtenreservoir nur eines einzigen Tages, wenn man die verwirrende Fülle des aus tausend Kanälen zusammenlaufenden Nachrichtenstoffes betrachtet, aus dem Presse und Rundfunk aller Länder schöpfen, dann sieht man sich einer geradezu grotesken Gegensätzlichkeit nicht nur in der Darstellung der Ereignisse, sondern auch im Urteil der Meinungen über den Verlauf des Krieges gegenüber. Es herrscht in der internationalen Diskussion eine diametrale Verschiedenheit der Auffassungen über den Krieg und seinen Charakter überhaupt, über seine Führung, seine Struktur und demgemäß auch seine Aussichten. Mit der Zweckpropaganda unserer Gegner allein — so niveaulos sie auch ist — läßt sich diese chaotische Begriffsverwirrung auch in der neutralen Oeffentlichkeit nicht erklären. Ihre tiefste Ursache liegt zweifellos darin, daß die meisten Menschen nicht zu erkennen vermögen, daß sich auch in der Kriegführung eine Revolution vollzogen hat.

Dieser für die richtige Beurteilung der Lage ganz entscheidenden Tatsache steht vor allem das Weltbürgertum der Demokratie ohne ausreichendes Verständnis gegenüber. Es übersieht oder will es nicht sehen, daß durch eine revolutionäre Entwicklung neue Kräfte emporstiegen, neue Voraussetzungen geschaffen, neue Bedingungen gegeben, neue technische Möglichkeiten und grundlegend veränderte räumliche Größenordnungen in den Vordergrund getreten sind.

Die Gegner Deutschlands pochen darauf, daß sie 1914/18 alle Schlachten verloren, aber den Krieg infolge ihrer raumweiten Hilfsquellen gewonnen hätten. Ihre Tendenz geht dahin, zu erklären, daß alles wie 1914/18 kommen werde. Hier sehen wir uns dem ersten jener fundamentalen Denkfehler gegenüber, die aus völlig falschen Vorstellungen über den Charakter des jetzigen Krieges zu Trugschlüssen über seinen Ausgang führen. Im Weltkrieg erwies sich allerdings die Raumweite auf die Dauer als der beste Bundesgenosse unserer Gegner. Damals konnten sie fast ungestört aus riesigen Räumen und über fast alle Meere die Hilfsmittel der Welt gegen uns mobilisieren und organisieren. Im heutigen Kriege aber, der Deutschland durch den raumgreifenden Sieg seiner Waffen, durch die Stellung Italiens im Mittelmeer und den Kriegseintritt der japanischen Weltmacht aus seiner Enge herausgeführt hat, erweist sich die Raumweite als feindlich für die Alliierten. Aus der gleichen Raumweite, die 1914/18 die Quelle ihrer Kraft gewesen ist, erwachsen nun Britannien und den USA. alle Sorgen ihrer Kriegführung.

Schon der völlige Zusammenbruch ihrer Blockadehoffnungen beweist, daß die raum- und verkehrsstrategische Perspektive dieses Krieges eine grundlegend andere ist, als sie glaubten und heute noch die Welt glauben machen wollen. Auch im Weltkrieg 1914/18 war unser U-Boot-Krieg erfolgreich, aber damals blieb die Ausgangsbasis unseres Seekrieges im „Nassen Dreieck" eingeschnürt, um schließlich in der Enge dieses Raumes erstickt zu werden. Heute hat die militärische Beherrschung des Kontinents und seiner westlichen Küsten vom Eismeer bis zur Biskaya nicht nur die Blockade Deutschlands aus den Generalstabskarten der britischen Seelords wegradiert, sondern sie hat umgekehrt jetzt den Achsenmächten die Möglichkeit erschlossen, die Stärke ihrer gesicherten kontinentaleuropäischen Position voll und ganz in die Waagschale ihrer weltweiten Strategie zu werfen. Dazu kommt Japans ebenso beherrschende wie unangreifbare Lage im ostasiatischen Raum. Deutschland, Italien und Japan mit ihren Ueber- und Unterwasserstreitkräften sind in der Lage, ihren Gegnern die lebenswichtigen Seeverbindungen zu durchschneiden.

Es gehört zu den entscheidendsten Erkenntnissen dieses Krieges, daß im totalen Kampf der Nationen das Verkehrsproblem eine immer beherrschendere Stellung gewinnt. Die Achsenmächte wissen, welche große militärische Bedeutung die räumliche Ausweitung der kontinentalen Kriegsschauplätze den Transport- und Verkehrsmitteln zuweist; sie sind gesichert durch den ungeheuren Vorteil der inneren Linie durch die Eisenbahndichte und das geschlossene unangreifbare Verkehrsnetz Kontinentaleuropas. Im Gegensatz dazu sind die ozeanischen Verbindungsstraßen unserer Gegner über die ganze Welt auseinandergezogen und der ständigen Bedrohung und dem vernichtenden Angriff der Achsenstreitkräfte ausgesetzt.

Wir führen diesen Weltkrieg aus der gesicherten Position der militärischen und wirtschaftlichen Autarkie eines geschlossenen Kontinents, während unsere Gegner diesen Kampf im Zeichen der unaufhörlichen Bedrohung ihrer Lebensadern zu führen genötigt sind!

Aber nicht nur der Raum als die dimensionale Kraftquelle des totalen Krieges, sondern auch die Zeit als der Bundesgenosse des Stärkeren stehen heute auf der Seite der Achsenmächte. Das Kernstück der angelsächsischen Strategie besteht in der Auffassung, daß die Seeherrschaft Englands und die Industriekraft Amerikas die entscheidenden Faktoren zur Erringung des Sieges sind. Aber schon der bisherige Verlauf des Krieges hat erwiesen, daß diese altehrwürdige Konzeption überlebt und irrig ist. Denn während unsere Gegner den Blockadekrieg verloren, haben wir inzwischen die Ernährungsschlacht in Europa und zusammen mit den gewaltigen Eroberungen Japans auch den Kampf um die Rohstoffe der Welt gewonnen.

Wir sehen, daß die Achsenmächte und ihre Verbündeten auf dem Schachbrett des gigantischen Spiels der Kräfte in diesem Kriege über gute und solide Positionen für den Endkampf verfügen. Es ist die Strategie, die diesem Kriege entspricht und seinen Erscheinungsformen gemäß ist. Wenn unsere Gegner auf diese vom Führer in ihrer ganzen Größe und Kühnheit aufgezeigte Strategie nichts anderes zu entgegnen haben als „Hitler hat seine Blitzstrategie aufgegeben, er geht in die Defensive" —, dann beweisen sie damit nur, daß sie nicht imstande sind, die Elemente und Gesetze einer neuen Kriegskunst zu begreifen.

Der kleine Hans kommt oft ungewaschen in die Schule; außerdem hat er nur selten die Hausaufgaben fertig.

Die Lehrerin ist ungehalten:

„Junge, Junge, ich möchte bloß mal acht Tage deine Mutter sein!"

Der Kleine nickt: „Ja, dann will ich das Papa mal sagen, wenn ich heute nach Hause komme."

…das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

2. Fortsetzung

Richarda bog sich herab und fing die großen rehbraunen Kinderaugen ein. „Kannst du Schneeschuhlaufen?"

„Nein."

„Soll ich dir's beibringen?"

„Bitte." Dem „Bitte" folgte zugleich eine kleine, magere Hand und ein Knicks, der von einem schwachen Lächeln begleitet war.

„Ich glaube, wir müssen gehen", sagte Richarda, die Kinderhand nicht mehr loslassend. „Ist es Ihnen recht, wenn wir die Tram benützen, Herr Doktor?"

„Mein Wagen steht bereits unten", bemerkte Deroy. „Ich kann Sie leider nicht selbst an den Zug bringen. Ich habe Patienten drüben. Sie erlauben doch eine vorläufige Regelung für die Fahrt und sonstige Auslagen."

Richarda war der Briefumschlag, den er ihr überreichte, unbehaglich. Wahrscheinlich enthielt er einen viel zu hohen Betrag. Sie war immer für eine klare, reinliche Scheidung in Geldsachen. Man konnte ja abrechnen. Für den Augenblick aber war keine Zeit mehr zu einem langen Hin und Her.

Deroy hob seine kleine Tochter hoch, küßte sie, als er die mageren Aermchen um seinen Hals spürte, und drückte das schlanke Körperchen beruhigend an sich. „Vielleicht finden Sie ab und zu eine Minute, sich nach Elfriede umzuschauen", bat er, horchte auf das Klingelzeichen, das im Zimmer nebenan laut wurde, und stellte das Kind zu Boden. „Auf Wiedersehen, mein Herzchen! Auf Wiedersehen, Fräulein Broock — und vielen Dank einstweilen! — Auf Wiedersehen", sagte er noch einmal, ehe die Tür hinter ihm zurollte.

Die Kleine schien an derartige Abschiede gewöhnt zu sein, denn sie weinte nicht. Sie sah zu Richarda auf und ging ohne weiteres mit ihr nach der Tür, die in die große Diele mündete.

Aus einer anderen Tür kam eine alte Frau geschlüpft, warf sich in die Knie und schlang die Arme um das Kind. „Nun gibt er dich wirklich fort, mein Herzchen", klagte sie zärtlich.

„Ich darf Schneeschuhlaufen lernen", sagte Elfriede, das weiße Haar der Alten streichelnd. „Und wenn ich wiederkomme bin ich schon sooo groß!"

Ein feindseliger Blick traf Richarda. Schief von unten herauf wurde ihre Gestalt einer raschen Musterung unterzogen. „Wie lange willst du denn ausbleiben, mein Kindelein?" fragte sie.

„Wie lange bleiben wir denn?" fragte das Kind und sah zu Richarda auf. „Ein Jahr mindestens! — Nicht?" meinte sie enttäuscht, als Richarda den Kopf schüttelte. „Besuch mich einmal, Stanja", bat sie, der Alten einen Kuß gebend. „Vati kann ja dann woanders essen. Das Bett machen kann die Käthi ja auch."

Wieder flog ein Blick über Richarda hin.

„Wir müssen gehen", mahnte diese. „Sie brauchen sich nicht im mindesten zu sorgen", wandte sie sich zu der Alten, ihr die Hand entgegenstreckend. „Elfriede ist ja schon ein großes Mädchen."

„Aber immer noch nicht groß genug", war die zweideutige Entgegnung. „Leb wohl, mein Püppchen, und vergiß die Mama nicht. Und wenn du etwas brauchst, laß telephonieren."

„Ich kann dir auch schreiben", sprach die Kleine altklug und sah dabei drein, wie eben Kinder dreinsehen, die viel sich selbst überlassen und darum früh reif geworden sind. „Und weine nicht so viel, Stanja, ich komme ja wieder."

„Ja, meine Elfriede, ja."

Die Hand von Richarda wurde übersehen und nur das Kind noch einmal wild an die Brust gerissen, denn von der Tür her tönte die Stimme Deroys: „Wo bleibt das heiße Wasser?"

Die Alte schnellte hoch und machte eine flüchtige Handbewegung nach Richarda hin, die soviel wie „Gehen!" bedeutete.

Richarda spürte ein Frösteln, als sie, die Kleine an der Hand, die Stufen hinunterschritt, und sie kam erst wieder ins Gleichgewicht, als der Wagen durch das Gewühl des Rathausplatzes fuhr.

Das Kind schien keinerlei besonderes Interesse für das Treiben in den Straßen zu haben. Das ließ den Schluß zu, es war ihr also nicht neu, durch die Stadt zu fahren. „Nimmt dich der Papa öfter mit?" fragte Richarda, begegnete einem ungläubigen Staunen und mußte sich belehren lassen, daß man von Papa überhaupt niemals mitgenommen würde. Papa führe immer nur zu seinen Patienten und da dürfte niemand außer der Schwester mit.

„Ist das die Stanja?" fragte Richarda. Sie wußte sehr wohl, daß die Antwort verneinend lauten würde, aber sie wollte sich gern etwas Klarheit verschaffen über die im Hause Deroy bestehenden Verhältnisse.

Die Kleine gab bereitwillig Auskunft, daß die Schwester dem Papa in der Sprechstunde helfe und immer mitkommen müsse, wenn er wegfahre. Die Stanja aber sei immer zu Hause bei ihr, und wenn sie fortgehe, werde sie immer mitgenommen. Aber der Papa dürfe das nicht wissen. Er dürfe auch nicht wissen, daß die Stanja die Schwester nicht leiden könne. Die Schwester wolle nämlich den Papa einfangen.

„Nein!" entfuhr es Richarda, die erschrocken war über so viel unendliches Wissen.

„Doch, doch!" ereiferte sich Elfriede. „Natürlich nicht mit dem Lasso, wie die Indianer es machen, aber so —" Die Bewegung, die sie dabei machte, stammte zweifelsohne von der Stanja. „Der Papa verdient nämlich sehr viel."

„Was sagt dann deine Mama dazu?" fragte Richarda, ganz Neugierde, was jetzt kommen würde.

„Die Mama sagt gar nichts", meinte das Kind. „Sie ist immer in der Schweiz oder in Italien. Es ist sehr weit dorthin. Aber der Mama ist es zu kalt hier. Immer hat sie Husten oder so, und dann bekommt der Papa Angst um sie."

Richarda wußte nicht, woher die ungeheuere Erleichterung kam, die sie auf einmal verspürte. Es war ja traurig genug, daß die schöne Frau, deren Bild sie bewundert hatte, krank war. Allem Anschein nach lungenkrank. Aber alle Mutmaßungen fielen damit zusammen. Keine Scheidung, kein Tod, keine von den vielen Möglichkeiten, die sie erwogen hatt. Das Kind besaß noch eine Mutter! Doktor Deroy hatte noch eine Frau! Sie empfand eine solche Freude darüber, daß sie Elfriede an sich zog und auf den Mund küßte.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. Oktober

„Betriebsunfall" steht in den Krankenpapieren des jungen Mannes, der blaß und schwach im Krankenbett liegt. Sein rechter Arm ist vollkommen umwickelt, die Fieberkurve auf der Betttafel schlägt hohe Wellen. Die Besucher im Krankenzimmer schauen teilnahms-ll auf den jungen Arbeitskameraden. Scheint ein recht böser etriebsunfall gewesen zu sein, der den jungen Menschen auf s Krankenbett geworfen hat. Es sieht fast aus, als fehle m die rechte Hand! ... und es war doch nur — eine kleine chramme, ein Riß am verrosteten Nagel. Der Meister wollte n gleich vom Sanitäter verbinden lassen, aber der junge rbeitskamerad hatte gelacht: „Das wäre ja Kinderkram" einte er. Aus dem Kinderkram ist nun aber eine Blutvergif-ng, und zwar eine recht häßliche, geworden. Darum erke: Vernachlässige keine Wunde! Auch die Beachtung einster Wunden gehört zur Sicherheit der Arbeit und damit r Sicherung des Sieges! Denn: Sichere Arbeit sichert den ieg!

Die öffentliche Wohlfahrtspflege in Schleswig-olstein. Nach den endgültigen Ergebnissen der Reichs-rsorgestatistik sind die Aufwendungen der Fürsorge-bände für die offene und geschlossene Fürsorge in n letzten 10 Jahren ständig gesunken. 1932 handelte sich um mehr als 3 Milliarden RM., im Jahr der achtübernahme sank die Ziffer um mehr als 300 ill. RM. und fiel von Jahr zu Jahr in steiler Kurve, das 1939 nur noch 1,5 Milliarden RM. als Ge-mtaufwand nachgewiesen wurden, also knapp die lfte der 1932 ermittelten Ziffer. Davon entfiel etwa dritte Teil auf Kosten der offenen Fürsorge, etwa Fünftel auf Kosten der geschlossenen Fürsorge, ein iteres Drittel auf sonstige Wohlfahrtsausgaben und bis 13 v. H. auf Verwaltungskosten der öffentlichen ohlfahrtspflege. Dabei ist der mit Ausbruch des ieges beträchtlich gestiegene Anteil der Gemeinden d Gemeindeverbände an den Leistungen des Familien-terhalts für die Angehörigen von Wehrpflichtigen, ichsarbeitsdienstpflichtigen usw. außer Betracht ge-sen. Nach Abzug der Einnahmen: Zuschüsse des iches, der Länder, Kostenersatz von Versicherungs-gern, Unterhaltspflichtigen usw. blieb ein Zuschuß-darf von 1306 Mill. RM. Davon entfielen mehr als Mill. RM. auf Schleswig-Holstein. Die Einzelheiten Wirtschaft und Statistik" 1942 Nr. 4) ergeben fol-ndes Bild: Zuschußbedarf in Fürsorgewesen und gendhilfe 24 822 000 RM., im Gesundheitswesen 70 000 RM., in der Wohlfahrtspflege insgesamt 092 000 RM. Das ergibt je Einwohner einen Zu-ußbedarf von 17,60 RM. (gegen 19,13 RM. im ichsdurchschnitt), nämlich 16,12 RM. im Fürsorge-sen usw. und 1,48 RM. im Gesundheitswesen. Dieser schußbedarf ist in den Reichsgebieten sehr verschieden, sehen in Hamburg 45,92 RM., in Berlin 39,82 M., in Bremen und der Rheinprovinz fast 21 RM. gen 8,94 RM. in Oldenburg, 8,68 RM. in Lippe, 90 RM. im Saarland, so daß die Gebiete groß-dtischen oder vorwiegend städtischen Charakters be-nders belastet erscheinen.

Woher stammt das „Fascio"?

Der Ursprung des Rutenbündels.

Der Führer des Faschismus hat der Bewegung ein Sym-l gegeben, das ihren Anspruch, Nachfolger des alten römi en Imperiums zu sein, auch nach außen hin sichtbar werder ßt. Die römischen Fasces, die Liktorenbündel, die Größe d Macht des Imperiums zu versinnbildlichen hatten, und e dem Faschismus den Namen gegeben haben, bestanden aus len Ruten und Stäben, die durch ein Band von roter Farbe sammengehalten wurden. Diese Ruten überragte, als Ab-ichen der Strafgewalt der Magistrate, ein heraussstehendes il. Die Bündel wurden von den Liktoren auf der linken hulter getragen. Die Zahl dieser Liktoren, die gewöhnlich eigelassene der Beamten waren, denen sie voranschritten, r, je nach der hierarchischen Stellung der Magistrate, ver-ieden. Die Ruten waren aus Ulmen- oder Birkenholz.

Ueber den Ursprung dieser Fasces sind die Meinunger eilt. Livius und Putarch verzeichnen zwei nebenein-der herlaufende Ueberlieferungen, die zu ihrer Zeit verbreitet ren. Einige versicherten, daß Romulus zwölf Liktoren aus Zahl der Wahrsager gewählt habe, die ihm auf dem Palatin n Thron in Aussicht gestellt hätten Andere dagegen ver-ten die Ansicht, daß die Fasces etruskischen Ursprungs en. Diese Hypothese wurde durch die Funde in einem Grabe ärtet, das in der alten etruskischen Stadt Vetulonia ge-nden worden war. Man hat dort ein aus schwerem Eisen gestelltes Gerät aus fünf oder sechs Stäben zutage gefördert, längsseitig um den Schaft befestigt waren und von einem mmerähnlichen Querstab überragt wurden. Deshalb hat n auch das Grab als „Grab des Liktoren" bezeichnet.

Dazu ist aber zu bemerken, daß es sich bei dem Bestatteten werlich um einen Liktor, der ja dem Stande der Frei-assenen entnommen wurde, handeln kann. Dem wider-icht allein schon die reiche Ausstattung des Grabmals. Aber bst wenn man zugibt, daß es sich bei dem erwähnten Gerät ein Rutenbündel handelt, so ist damit durchaus noch nicht etruskische Ursprung des römischen Wahrzeichens der Ge-lt erklärt. Es bestanden zwischen Vetulonia und Rom, mit deren Worten zwischen Rom und Etrurien, alte kulturelle ziehungen, die es begreiflich erscheinen lassen, daß Vetulonia „Fascio" von Rom eingeführt und es dann anderen etrus-chen Städten zugänglich gemacht hat. In jedem Fall ist die nahme der Einführung der Fasces in Etrurien einleuchten-und gerechtfertigter als das Gegenteil. Das Liktoren-ndel im Grabe von Vetulonia bezeugt nur den uralten Ein-ß, den Rom auf die etruskische Stadt ausgeübt hat. Zwi-n beiden Städten bestanden politische Beziehungen. Der toriker Dionysius bezeugt ausdrücklich, daß die Bürger Vetulonia mit anderen etruskischen Stammesgenossen an n Krieg teilnahmen, den Lateiner und Etrusker gegen Tar-nius Priscus führten. Diese Kampfgemeinschaft dürfte sich ter zu einem Freundschaftsverhältnis gewandelt haben. tulonia, das nicht weit vom Meere lag, war eine mächtige adt: der Gott, der sie schützte, war gleichzeitig der des eres. Das Meer war auch das Bindeglied für den Han-sverkehr zwischen Rom und Vetulonia. Es kann deshalb ht weiter überraschen, daß Rom mit Vetulonia uralte Be-hungen kultureller, politischer und handelspolitischer Natur erhielt. Wir kennen zwar den etruskischen Namen des torenbündels nicht, wissen aber, daß die Worte Liktor, ces, Securis einwandfrei lateinischen Ursprungs sind.

Deckung des dringlichsten Erneuerungsbedarfs der Haushaltungen. Der Reichswirtschaftsminister und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition haben eine gemeinsame Verordnung über die Bereitstellung versorgungswichtiger Waren erlassen. Sie dient — insbesondere im Hinblick auf die Versorgung der durch Luftangriffe geschädigten Volksgenossen — dem Zweck, die Herstellung bestimmter, für eine einfache Lebenshaltung unentbehrlicher Waren zu sichern. Die Aktion wird unter dem durch die Verordnung geschaffenen Kennwort „Kriegsauflagenpropaganda" durchgeführt. Sie wird sich zunächst auf die wichtigsten Haushaltswaren, Möbel, Arbeitsgerät und sonstige unentbehrliche Gegenstände des täglichen Gebrauchs erstrecken. Auch der Bedarf der öffentlichen Hand und sonstiger Großverbraucher an diesen Waren wird in die Gesamtplanung einbezogen werden. Die geplanten Maßnahmen zur Versorgung mit wichtigen Gebrauchsgütern werden insbesondere den durch Feindeinwirkung geschädigten Volksgenossen zugute kommen; sie werden aber nach einer gewissen Anlaufszeit auch die Deckung des dringlichsten Erneuerungsbedarfs der Haushaltungen ermöglichen.

Kriegsbedingte Steuerbegünstigungen. Steuerfrei sind solche Notstandsbeihilfen, die der Arbeitgeber selbst nach Anhören des Vertrauensrats oder des Betriebsobmanns zahlt und die 100 RM. im Kalenderjahr nicht übersteigen. Bei Urlaubszuschüssen zu KdF.-Reisen ist die Steuerfreiheit bis auf 60 RM. ausgedehnt worden. Arbeitgeberleistungen anläßlich der Verschickung von Gefolgschaftsmitgliedern sind lohnsteuerfrei, soweit sie 150 RM. im Einzelfall nicht übersteigen. Bei Gewährung von freien oder verbilligten Wohnungen in werkseigenen Gebäuden wird Lohnsteuer nicht erhoben, wenn der Unterschiedsbetrag zum ortsüblichen Mietpreis 20 RM. nicht übersteigt. Zinsersparnisse bei Arbeitgeberdarlehen sind lohnsteuerfrei, wenn der Arbeitnehmer der Sozialversicherungspflicht unterliegt und das Darlehen 1000 RM. im Jahr nicht übersteigt. Weitere Vergünstigungen gelten für Schulbeihilfen im öffentlichen Dienst sowie für Fahrtkosten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, ferner für Sparprämien. Dazu kommen die Vergünstigungen für Schmutzzulagen, Berufskleidung und Werkzeug, die Vergünstigungen für Mehrarbeitszuschläge, für soziale Zulagen bei auswärtiger Beschäftigung, für die Aufbauzulage, die Protektoratszulage, den Verpflegungszuschuß und den Mietzuschuß in den eingegliederten Ostgebieten und im Protektorat. Einmalige Sterbegeldbeihilfen an die Hinterbliebenen gefallener Gefolgschaftsmitglieder sind lohnsteuerfrei, wenn sie im Einzelfall 1000 RM. nicht übersteigen. Gleiches gilt für Arbeitgeberbeihilfen aus Anlaß von Kriegssachschäden. Vergünstigungen gelten auch für die Entschädigungen im Luftschutzdienst sowie für Zuwendungen, die Arbeitgeber für besonderen Einsatz bei Luftangriffen gewähren. Schließlich sind auch die Unterstützungen zu erwähnen, die Arbeitgeber während ihrer Einberufung neben dem Familienunterhalt an die Angehörigen zahlen.

Bewerbungen für die Offizierlaufbahn der Luftwaffe

In Ergänzung der vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten neuen Grundsätze für die Einstellung von Bewerbern für die Offizierlaufbahnen gibt der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe bekannt:

Bewerber für die Offizierlaufbahn der Luftwaffe reichen ihre Bewerbung bei der ihrem Wohnort nächstgelegenen „Annahmestelle für Offizierbewerber der Luftwaffe" ein. Die nächsten Einstellungstermine sind: Für alle Waffengattungen 1. 3. 43; außerdem für Flieger- und Fallschirmtruppe 1. 7. 43; für Flakartillerie und Ln.-Truppe 1. 8. 43. Es melden sich Geburtsjahrgänge 1925 und älter sofort, Geburtsjahrgang 1926 bis spätestens 1. 4. 1943. Alter am Einstellungstage mindestens 17, jedoch nicht über 24 Jahre.

Bewerber für die Ingenieur-Offizierlaufbahn der Luftwaffe melden sich ebenfalls bei den unten aufgeführten Dienststellen. Bewerbungsgesuche für die Sanitäts-Offizierlaufbahn in der Luftwaffe sind dagegen bei dem, dem Wohnort zuständigen Luftgaukommando (Luftgauarzt) vorzulegen. Ueber die Einstellungsbedingungen für diese beiden Laufbahnen wird demnächst weiteres in der Tageszeitung bekanntgegeben. Anschriften: Annahmestelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstraße 191; Annahmestelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Hannover, Escherstraße 12; Annahmestelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe, München, Franz-Josef-Straße 1; Annahmestelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Wien, Schopenhauerstraße 44—46.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Mittagskonzert mit leichten klassischen Werken von 12.45 bis 14.00 Uhr. Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester wiederholt die Sonnabend-Sendung von 14.15 bis 14.50 Uhr. Neue Unterhaltungsmusik in der Ausführung durch verschiedene Orchester und Dirigenten, erfreut von 16.00 bis 17.00 Uhr. Die „Hymne an Rom" von Puccini steht im Mittelpunkt einer Gedenksendung an den Marsch auf Rom für italienische und deutsche Soldaten von 20.20 bis 21.00 Uhr. Edmund Kasper, Jan Hoffmann, Franz Hauck sorgen mit tänzerischer Musik unserer Zeit ab 23.15 für einen fröhlichen Tagesausklang.

Deutschlandsender: Beethovens Violin-Konzert in der Sendung von 17.15 bis 18.30 Uhr, die ferner Beethovens VIII. Sinfonie enthält. Franz von Suppés einaktige Oper „Die schöne Galathee" von 20.15 bis 21.15 Uhr. Eine Toccata von Franz Schmidt in der Abendmusik von 21.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Bokel. Ein Vorkämpfer für Arbeiterschutz und gegen Alkoholmißbrauch 80 Jahre alt. Pfarrer i. R. D. th. Dr. phil. Christian Stubbe kam vor 80 Jahren, am 28. Oktober 1862, in Bokel bei Rendsburg zur Welt als Sohn eines Müllers, besuchte die Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg und zum Studium der Theologie und Philosophie die Universitäten Jena, Straßburg, Berlin und Kiel, wirkte als Geistlicher in Boel, Weddingstedt und Büsum und von 1892—1929 als Pfarrer an der Jakobikirche in Kiel. Er hat in Wort und Schrift gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und für den Arbeiterschutz gekämpft, in einer Schrift das Nordseebad Büsum geschildert und in einer anderen aus dem kirchlichen und gemeinnützigen Leben der Provinz Schleswig-Holstein berichtet.

Marne. Zwei vier- bis fünfjährige Kinder eines Einwohners in der Königstraße gingen zum Bahnhof Marner Koog und stiegen dort in einen Zug, der nach dem Koog fuhr, ein. Eine Frau im Abteil hielt Nachfrage, da sie nicht in Begleitung von Erwachsenen waren. Inzwischen hatten die Eltern die Kinder vermißt und suchten vergeblich. Ihre Sorge wuchs von Stunde zu Stunde. Der spätere Zug brachte die Kinder aus dem Koog zurück, und die Eltern konnten die kleinen Ausreißer wieder ungeschadet in ihre Obhut nehmen. Die Kinder hatten einmal zur Großstadt wollen.

Fockbek. Als die 18jährige Hausgehilfin Irene E. am Sonntagnachmittag auf den bereits fahrenden Rendsburger Zug springen wollte, stürzte sie, geriet unter die Räder und wurde überfahren. Im Rendsburger Krankenhaus mußte das rechte Bein amputiert werden.

Hohenwestedt. Seinen 100. Geburtstag beging am Sonntag, dem 25. Oktober, der Verlehnsmann Jasper Rudolf, Hohenwestedt. Er ist der Schwiegervater des Bauern Hinrich Carstens in Hohenwestedt.

Lübeck. Der Lübecker Doppeladler im neuen Titelkopf der „Lübecker Zeitung" Die Lübecker Zeitung" erscheint jetzt mit neuem Titelkopf. Er ist ein Werk des Berliner Graphikers Seeland und vereinigt sowohl im Lübecker Doppeladler wie in der markanten Schrift das vorwärts und kraftvoll in die Zukunft weisende mit dem Bewußtsein der verpflichtenden lübischen und hansischen Tradition, die zu neuem, starkem Leben erwacht ist. Der lübeckische Adler, der nun den Kopf der „Lübecker Zeitung" schmückt, geht auf Vorbilder aus dem 15. Jahrhundert zurück. Seine hochgereckte Gestalt wendet sich entschieden ab von den breiten, in manchen Ausprägungen geradezu behäbigen Adlern des 19. Jahrhunderts. Der Adler der „Lübecker Zeitung" ist mit den kühngeschnittenen Adlern verwandt, die sich auf den Titelblättern der Bücher der ersten Lübecker Drucker finden, aus jener Zeit, als Lübeck nicht lange nach der Erfindung des Buchdrucks rasch eine beherrschende Stellung in der Kunst Gutenbergs sich errang. Damit geht der Adler aber auch auf die Hansezeit zurück, an die das neue Reich wieder anknüpft und deren Ziele heute von ihm verwirklicht werden. Zum Zeichen dessen trägt der lübeckische Adler in seinem Brustschild das Hakenkreuz.

Eckernförde. Eine tragende Zuchtsau gewonnen. In dem Preisausschreiben des Landesausschusses für Schlachtvieherzeugung beim Landesbauernführer in Kiel und des Wochenblattes der Landesbauernschaft Schleswig-Holstein mit der Fragestellung: Wie habe ich durch Erweiterung und bessere Ausnutzung meiner wirtschaftseigenen Futterquellen die Schlachtvieherzeugung, insbesondere die Schweinemast, aufrechtzuerhalten? wurde dem Bauern Hans Holdt in Borkensee bei Eckernförde der erste Preis zuerkannt. Der Preis besteht in einer tragenden Zuchtsau.

Kappeln. Ein Landwirt in Gelting fand auf seiner Koppel eine lebende junge Schildkröte, über deren Herkunft man nichts ermitteln konnte.

Orkanartige Stürme im Nordatlantik

Trotzdem immer neue Erfolge unserer U-Boote.

Die am 25. 10. durch Sondermeldung bekanntgegebene Versenkung von 16 feindlichen Handelsschiffen mit 104 000 BRT. stellt, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, eine besonders hohe navigatorische Leistung der deutschen Unterseeboot-Kommandanten und ihrer Besatzungen dar. Die Wetterbedingungen in weiten Seegebieten des Atlantiks sind im Herbst denkbar schlecht, besonders im Nordatlantik, wo in den letzten drei Monaten des Jahres schwere Stürme die Schiffahrt beinträchtigen. Erst gegen den Aequator zu nimmt die Heftigkeit der Stürme ab. Die meisten Stürme, die Europa treffen, sind Teile der ausgedehnten Wirbel, deren Mittelpunkte vom nördlichen Atlantischen Ozean kommen und nach Osten oder Nordosten weitergehen.

Geradezu orkanartigen Charakter nehmen die Stürme im Nordatlantik in den Herbst- und Wintermonaten an, sie erreichen oder übersteigen dann sogar eine Geschwindigkeit von 16 Metern in der Sekunde. Selbst die großen transatlantischen Fahrgastdampfer von 20 000 und mehr BRT. verschwinden dann in den Wellentälern, so daß von ihnen kaum mehr als die Mastspitzen zu sehen sind. Wenn es den deutschen Unterseebooten trotzdem immer wieder gelingt, in sturmgepeitschter See feindliche Frachter und selbst schnellfahrende Truppentransporter zu versenken, so ist dies ein Beweis für die hohe Kampfkraft der Unterseeboot-Besatzungen und die Güte des Materials, das man ihnen anvertraute.

Auf einer mehr als 8000 Kilometer oder 4500 Seemeilen langen Wasserfront, vom nördlichen Eismeer über die amerikanische Ostküste bis hinunter nach Südafrika, führen die deutschen Unterseeboote ohne Unterbrechung ihre Operationen durch. Während hoch oben im Norden, in den Seegebieten von Island und Jan Mayen nur noch Oberflächentemperaturen von wenig über Null Grad herrschen, lastet über den Gewässern vor Trinidad und der Kongo-Mündung eine schwüle Hitze. Alle Apparaturen und Instrumente an Bord der Unterseeboote sind beschlagen mit Feuchtigkeit, und jeder sehnt die Nacht herbei, wo endlich aufgetaucht werden kann, um die Batterien aufzuladen. Dann bringen die Passatwinde etwas Kühlung, und jeder an Bord ist dankbar für die kleine Erfrischung. Ein kurzes Luftholen oben an Deck — und weiter geht der Handelskrieg in tropischen Breitengraden.

Von den schweren Verlusten, die der Feind auf seinen weit umgeleiteten Seewegen erleidet, gibt folgende Umrechnung ein ungefähres Bild. Die versenkte Tonnage, etwa eine Menge von 104 000 BRT. ergibt, umgerechnet auf Eisenbahnwagen, eine Menge von 10 400 Güterwagen zu je 15 Tonnen Ladefähigkeit. 208 lange, voll beladene Güterzüge zu je 50 Wagen sind erforderlich, um die gleiche Gütermenge zu befördern, die jetzt wieder von deutschen Unterseebooten auf den Grund des Atlantiks geschickt wurde; aneinandergereiht würden die Güterwagen eine Länge von über 70 Kilometer beanspruchen.

Aber nicht nur diese gewaltigen Güterwagenmengen verlor der Feind, sondern auch die Verfügung über 16 wertvolle Schiffe. Die Vernichtung eines einzigen Frachtschiffes bedeutet außer dem Verlust seiner Ladung den Ausfall einer Verkehrsleistung von vier bis sechs Rundreisen im Nordatlantikdienst oder zwei bis drei Rundreisen im Südafrikadienst. Der Verlust eines Frachtdampfers ist also, bis zur Fertigstellung eines Neubaues, für den Gegner gleichbedeutend mit einer weiteren erheblichen Schrumpfung seines Nachschubdienstes, der unter der Einwirkung des Unterseeboot-Krieges auf allen atlantischen Seegebieten starker und nachhaltiger Störung unterliegt.

„Elite unseres nationalen Lebens"

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu den Gauamtsleitern der Kriegsopferämter der NSDAP.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein des Reichskriegsopferführers Oberlindober in den Räumen seines Ministeriums die zu einer Dienstbesprechung in Berlin weilenden Gauamtsleiter der Kriegsopferämter der NSDAP. und legte in einer Ansprache die Gedankengänge klar, die den nationalsozialistischen Staat zu den neuen Gesetzen für die Kriegsverletztenfürsorge bewegt haben.

Der Staat sehe in den Trägern des Krieges, so erklärte Dr. Goebbels, die Elite unseres nationalen Lebens, die nach besten Kräften zu erhalten ist. Jeder aber, der ein Opfer des Krieges geworden sei, könne mit Recht verlangen, daß dieses Opfer auf die Schultern der Gesamtheit mitverlagert wird, soweit dies überhaupt möglich sei. Wenn von der Staatsführung kürzlich in einer großzügigen Reform die ganze Gesetzgebung für die Kriegsverletzten auf eine neue Basis gestellt worden sei, so könne dies nur als Abtragung einer materiellen Dankesschuld und moralischen Verpflichtung angesehen werden. Das Wort von den Kriegsverletzten als den „Ehrenbürgern der Nation" könne seine Grundlage nicht nur in der materiellen Hilfe für die Kriegsverletzten finden, sondern müsse sich vor allem in dem Gefühl größter Hochachtung vor den stolzen Opfern dieses gigantischen Ringens um unsere volkliche Existenz ausdrücken. Es sei die Aufgabe der Männer der NSKOV., den Kriegsverletzten auf materiellem und seelischem Gebiet ihre stete Hilfe angedeihen zu lassen.

Stolze Leistung der deutschen Rüstungsarbeiter

Einen Beweis für die bewährte Leistung der deutschen Rüstungsarbeiter lieferte kürzlich ein Kampfflugzeug vom Muster „Ju. 88". Als das Flugzeug unmittelbar nach dem Sturz auf ein viele hundert Kilometer in Feindesland gelegenes Ziel einen Treffer in den einen Motor erhielt, gelang es dem Flugzeugführer, die trudelnde „Ju. 88" mit dem noch laufenden intakten Motor zu fangen und in die normale Fluglage zurückzubringen. Nachdem das Kampfflugzeug, das stark an Höhe verloren hatte, richtig ausgetrimmt war, konnte es der Flugzeugführer auf einhundert Meter Höhe halten. Er brachte die „Ju. 88" über 420 Kilometer trotz starker bolschewistischer Abwehr im Einmotorenflug zu ihrem Flugplatz zurück.

Für wen arbeitet die Zeit?

Dr. Goebbels: General Zeit ist unseren Gegnern desertiert

Zu den vielen Schlagworten unserer Gegner zählt „General Zeit". Das Schicksal und der Krieg aber nahmen inzwischen ihren Lauf und die deutschen und verbündeten Waffen reihten Sieg an Sieg. Der Feind erlitt dagegen Niederlage auf Niederlage. Offenbar unter dem Eindruck der unumstößlichen Tatsachen und ihrer im Laufe der Zeit gehäuften Rückzüge beginnen Briten und Nordamerikaner jetzt diese Auffassung in Zweifel zu ziehen und zu berichtigen. Die Fehlspekulation mit dem Faktor Zeit nagelt der „Economist" in seiner Ausgabe vom 26. September fest. Das Blatt spricht unumwunden aus: „Im Jahre 1939 war ein langer Krieg die einzige Hoffnung der Alliierten, im Jahre 1942 ist ein langer Krieg die Hoffnung Hitlers. Auf die Zeit zählt man immer noch als auf den größten Verbündeten, und solange das so ist, ist es Hitlers größte Hoffnung, den Sieg zu gewinnen, indem er die Alliierten des Wartens müde werden läßt. Jetzt ergeht der Ruf nicht für einen langen, sondern für einen kurzen Krieg."

Da haben wir es aus britischer Quelle: Die Zeit arbeitet für die Achsenmächte! Dasselbe beweist Reichsminister Dr. Goebbels in seinem Artikel „Für wen arbeitet die Zeit?", der in der Wochenzeitung „Das Reich" vom 25. Oktober veröffentlicht worden ist. Der Minister rückt die von den Gegnern verfälschte Zeitthese in das Blendlicht der Tatsachen, wenn er schreibt: „Sie" (die Zeit) „hat die britische Kriegführung tödlich geschwächt und der der Achsenmächte eine Kraftzufuhr zugeleitet, die als geradezu kriegsentscheidend angesprochen werden muß." Warum der Sieg, neben dem heldenhaften Einsatz unserer Truppen, auf deutscher Seite ist, drückt der Minister mit diesen Worten aus: „Die deutsche Kriegführung ist von vornherein von Gründen der Zweckmäßigkeit und nicht von solchen des Prestiges bestimmt gewesen. Wir sind immer darauf ausgegangen, unser Potential auch und gerade während des Krieges nach Möglichkeit auszuweiten und damit unsere ganze weitere Kriegführung auf eine gesicherte Basis zu stellen."

Die Zeit birgt nicht den britischen Sieg in den Falten ihres weiten Gewandes. Das geht den Inselbewohnern vielleicht jetzt ganz allmählich auf. **Zeit wird es auch, wenn sie wirklich noch ihre ganze Kraft auf den Sieg ausrichten wollen! Denn „das britische Empire hat", wie Reichsminister Dr. Goebbels weiter ausführt, „für die vergangenen drei Jahre keinen Kräftezuwachs, sondern einen rapiden Kräfteschwund und Kräfteverfall zu verzeichnen. Mit seinen enormen territorialen Verlusten hat es ebenso enorme Rohstoffverluste erlitten. Dasselbe trifft für die USA. und insbesondere für die Sowjetunion zu. Ohne Kohle, Eisen, Oel und Weizen kann man keinen Krieg führen. Man betrachte die Landkarte, um ohne Mühe festzustellen, was die Feindmächte an diesen Voraussetzungen der Kriegführung aufgeben mußten. Und alles, was sie verloren, haben wir gewonnen."**

Für wen arbeitet also die Zeit? Für die Feindmächte jedenfalls nicht. Ihr famoser „General" ist fahnenflüchtig geworden. „Unsere Feinde kommen", sagt der Minister ferner, „nicht an der Tatsache vorbei, daß es den Achsenmächten gelungen ist, sich eine vollkommen ausreichende Basis für die ungefährdete Fortsetzung des Krieges zu verschaffen, sofern sie das zur Verfügung haben, womit die Engländer uns schlagen wollen: nämlich Zeit. Wenn der Krieg länger dauert, dann können die Voraussetzungen zum Siege für uns nur eine fortschreitende Besserung erfahren. Die Zeit, die früher in englischen Diensten stand, ist also, ohne daß ihre Auftraggeber es bisher bemerkten, zu uns übergelaufen. Sie kann von den Engländern nicht mehr als Bundesgenosse, sondern höchstens als Deserteur angesprochen werden."

Starker Widerhall im Auslande.

Reichsminister Dr. Goebbels hat sich in diesem Aufsatz mit einem außerordentlich wichtigen Problem auseinandergesetzt. Mit unwiderlegbaren Tatsachen untermauert, hat die Veröffentlichung ihre Wirkung nicht verfehlt. Das Ausland sieht darin hieb- und stichfeste Argumente, die in ihrer praktischen Auswirkung im weiteren Verlauf des Krieges grundsätzliche Bedeutung gewinnen. Aus den verschiedensten europäischen Hauptstädten liegen bereits zustimmende Aeußerungen vor. Die römischen Blätter veröffentlichen einen ausführlichen Auszug. Es wird hervorgehoben, daß „Raum und Zeit" auf seiten der Achse seien („Messaggero") und daß „derjenige, der über den Raum verfügt, auch die Zeit hat, zu warten" („Tevere"). Bemerkenswert ist auch das Echo in den Kopenhagener Blättern. Sie nehmen Dr. Goebbels' Aufsatz und die Rede des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts vor dem englischen Unterhaus, wo Smuts einmal mehr General Zeit als Verbündeten der Alliierten bemühte, zu aufschlußreichen Gegenüberstellungen. Die Ausführungen des Ministers werden als unwiderleglich gewertet, während Smuts' Ansicht, die Zeit habe „trotz ernstester Widerwärtigkeiten und großer Enttäuschungen im großen und ganzen für die Alliierten gearbeitet", als vage, durch nichts unterbaute Behauptung abgetan wird. In der spanischen Presse verkünden Hauptschlagzeilen über drei Spalten, daß die Summe aus vielen Niederlagen niemals ein Sieg sein könne, sondern wiederum eine Niederlage sein müsse. Der starke Widerhall des Aufsatzes in der Türkei hat seine Ursache in der Tatsache, daß dort schon häufig die Frage erörtert worden ist, welchem Kriegführenden der Faktor Zeit wohl helfe. Aus diesem Gesichtspunkt begrüßen türkische Zeitungen, darunter auch „Yeni Sabah", die von Reichsminister Dr. Goebbels gegebene deutsche Antwort. In Lissabon, Preßburg, Budapest, Bukarest, Sofia, Oslo und in der Schweiz nehmen die Blätter gleichfalls umfangreich von dem Artikel Notiz. Der Aufsatz des Ministers ist also auch im Auslande verstanden worden. Mögen unsere Gegner, solange sie wollen, die Zeit für sich reklamieren: an ihrem unbestechlichen Ablauf können sie nichts ändern.

Bekenntnis zum Banditenkrieg

Terrorgeständnis beweist Churchills verbrecherische Kriegführung

Mit einem Zynismus und einer brutalen Offenheit, die einfach nicht mehr zu überbieten und gleichzeitig Ausbruch der niedrigsten Gesinnungsart der britischen Regierung und des englischen Volkes ist, hat der englische Unterstaatssekretär für das Luftfahrtwesen, Captain Harold Balfour, in einer öffentlichen Rede zugegeben, daß die britischen Terrorangriffe auf deutsche Städte nach einem ganz bewußten System erfolgen. Gleichzeitig hat dieser Handlanger Churchills eingestanden, daß England kein anderes Kampfmittel mehr gegen Deutschland weiß als die Flucht in den Terror.

Lord Balfour weiß genau so wie sein Herr und Meister Churchill und der Kriegsverbrecher in Washington, Roosevelt, daß die Luftangriffe auf wehrlose Zivilbevölkerung, auf Frauen und Kinder, ebenso wie die Angriffe auf Krankenhäuser, auf Lazarette und Verbandplätze eine ungeheuerliche Verletzung der Genfer Konvention bedeuten. Aber England und die USA. setzen sich über alle Regeln der Menschlichkeit hinweg. Sie haben den Banditenkrieg proklamiert, weil sie unfähig sind, sich in offenem Kampf zu stellen. Bisher haben sie das Gesicht der „Humanität" gewahrt. Jetzt legen sie ihre Maske ab und bekennen sich zum Gangsterkrieg.

So erklärte denn der britische Unterstaatssekretär dreist und ohne Umschreibung: „Wenn die Frage gestellt wird, ob man durch solche Angriffe den Krieg gewinnen kann, dann antworte ich: Weisen Sie mir einen anderen Weg, um Deutschland anzugreifen. Wir treffen dabei das deutsche Volk auf zweifache Weise. Wir erschüttern seine Moral und wir treffen die deutsche Industrie."

Deutlicher konnte das Bekenntnis zur Terrortaktik nicht sein. Aus Balfour spricht Churchill selbst. Balfour gibt zu, daß die britische Luftwaffe ausdrücklich die Anweisung hat, deutsche Wohnstätten zu bombardieren und zu zerstören. Angriffe auf kriegswichtige Ziele in Deutschland sind diesen britischen Piratenfliegern viel zu riskant. Außerdem verspricht sich Churchill mehr von der Mordtaktik, denn er hofft auf Zermürbung der deutschen Moral. Er hat also bis heute noch nicht begriffen, daß er mit seiner Piratenpolitik nur das Gegenteil erreicht!

Je gemeiner die britische Kriegführung wird, um so mehr wird sich das deutsche Volk zusammenschließen in seinem Haß gegen diese Verbrecherbande und es wird, wie es der Führer und der Reichsmarschall angekündigt haben, die Stunde der Abrechnung kommen. Dann soll man aber drüben nicht winseln auf der Insel, wenn unsere Flieger schonungslos jeden verbrecherischen Angriff der britischen Luftwaffe zurückzahlen.

Dieselbe Mordtaktik in Italien

Offenbar hat die britische Luftwaffe nun auch den Befehl bekommen, die gleiche Banditentaktik bei den Terrorangriffen auf italienische Städte zu befolgen. Aber auch dort mit dem gleichen Erfolg, daß die Erbitterung über die feigen britischen Mordmethoden an wehrlosen Menschen nur noch gesteigert wird. Die Presse gibt ihrer abgrundtiefen Verachtung über diese würdelose Politik der britischen Regierung und des englischen Volkes Ausdruck und versichert den Engländern, daß sich die italienische Bevölkerung dadurch nicht beeindrucken lassen werde, sondern daß lediglich der italienische Haß gegen England sich noch vergrößere und der unerbittliche Siegeswille noch gesteigert werde.

Reuter beginnt schon zu winseln

Es erfüllt uns nur mit tiefster Genugtuung, wenn wir von dem Londoner Reuterbüro erfahren, daß eine Stadt in den Midlands, die in der Nacht zum Sonntag von deutschen Flugzeugen bombardiert wurde, „ihren schlimmsten Angriff in diesem Krieg auszuhalten hätte". Die Bewohner dieser englischen Stadt werden einen Vorgeschmack von der deutschen Abrechnung bekommen haben. Wie der Stadt in den Midlands, wird es noch mancher anderen englischen Stadt gehen. Wir haben gut Buch geführt über alle britischen Schandtaten und werden gegen jeden Posten des ungeheuren englischen Schuldkontos aufrechnen.

Sie wollen lieber nach Washington

Nach einer Washingtoner Meldung in „Nya Dagligt Allehanda" wurde schon mehrfach die Möglichkeit erörtert, daß ein Teil der in London befindlichen landesflüchtigen Regierungen, unter anderen die norwegische und die jugoslawische Regierung, ihren Sitz nach Washington verlegen werden.

Eleanor mimt die Schüchterne

Der Briefträger des Weißen Hauses

Ein britischer Journalist, der an der von Frau Roosevelt in London veranstalteten Pressekonferenz teilnahm, überrascht die Welt mit einer neuen, von ihm an der Frau des USA.-Präsidenten entdeckten Eigenschaft. Er schreibt wörtlich:

„Ich habe schon viele solcher Konferenzen besucht, aber noch keine hat mich so berührt. Die große Ueberraschung an ihr ist ihre große Schüchternheit." Sie sagte, sie sei etwas schwerhörig, ob wir Fragen an sie hätten. Auf die Frage, warum sie nach London gekommen sei, habe sie geantwortet, sie wolle England im Kriege sehen und davon in Amerika berichten. Sie habe zwei Briefe des amerikanischen Präsidenten mitgebracht: der eine sei für den englischen König und der andere für den englischen Premierminister bestimmt.

Mit gebührender Ehrfurcht wird die Welt diese neue an der schönen Eleanor entdeckte Eigenschaft zur Kenntnis nehmen und in Zukunft die vitalen Lebens- und Meinungsäußerungen der Frau Roosevelt als Merkmal ihrer allzu großen Schüchternheit auslegen.

Englische Hafenanlagen bombardiert

Schwere Treffer in kriegswichtigen Anlagen.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten auch am Sonntag zu verschiedenen Tageszeiten kriegswichtige Anlagen an der Süd- und Südostküste der britischen Insel. Die Hafenanlagen von Torquay am Westufer der Lymebucht wurden wirkungsvoll getroffen. Es konnte beobachtet werden, daß mehrere Lagerhallen einstürzten und eine Fabrikanlage schwer beschädigt wurde. Am Nachmittag setzten Ju.-88-Flugzeuge zu Störflügen an. Infolge starker Bewölkung konnten die Flugzeuge zu Tiefangriffen übergehen und warfen die Bomben aus 30 Meter Höhe in Kasernenanlagen bei Seaford. In der Nähe gelegene kriegswichtige Einrichtungen erhielten ebenfalls schwere Treffer. Bei einem Angriff auf Eastbourne wurden Volltreffer im Westteil der Stadt beobachtet, die einen weit ausgedehnten Brand zur Folge hatten. Die deutschen Flugzeuge kehrten ohne Verluste zurück. Jagdabwehr der Briten wurde nicht angetroffen.

Angriff auf Luftstützpunkte in Indien

Vier feindliche Flugzeuge abgeschossen, 39 am Boden zerstört.

Das japanische Hauptquartier gab bekannt, daß japanische Heeresflugzeuge am Sonntagnachmittag einen Ueberraschungsangriff gegen die feindlichen Luftstützpunkte von Tinsukia und Tschittagong in Indien richteten. Im Verlauf dieses Angriffes wurden vier feindliche Flugzeuge abgeschossen. Einer dieser Abschüsse ist noch unbestätigt. 39 weitere feindliche Flugzeuge, darunter 18 große, wurden am Boden zerstört. Ein japanisches Flugzeug ging verloren. Tinsukia liegt in Nordost-Assam, etwa 380 Meilen nördlich von Mandaley.

USA.-Truppen auf Guadalcanar zurückgeworfen

Die japanischen Streitkräfte auf Guadalcanar (Salomoninseln) warfen in harten Kämpfen die amerikanischen Truppen über fünf Kilometer nach Osten zurück. Eine strategisch wichtige Höhe im Kavogebirge fiel dabei in japanische Hand. Amerikanische Befestigungen an der Nordküste der Insel wurden durch japanische Schiffsartillerie unter Feuer genommen und zum großen Teil zerstört. Die Amerikaner zogen sich hier in das Innere der Insel zurück.

Bei Luftkämpfen über der Insel und den angrenzenden Seegebieten schossen japanische Jäger und Kampfflugzeuge bei vier eigenen Verlusten neun amerikanische Flugzeuge, darunter zwei „fliegende Festungen", ab. Japanische Langstreckenbomber griffen auch eine Anzahl nordaustralischer Stützpunkte in Queensland und Westaustralien mit guter Wirkung an. Am Osteingang der Torresstraße wurde ein feindliches Transportschiff von 4800 BRT. durch Bombenvolltreffer versenkt.

Roosevelt greift nach Süd-Iran

USA. setzen schwarze Truppen in Syrien und Libanon ein.

Ueber das Vordringen der Amerikaner in Iran berichtet Muharrem Feyzi Togay im „Tasviri Efkiar". Die amerikanischen Streitkräfte errichteten, so schreibt Togay, überall, wohin sie kommen, eigene Militärkommissionen und Kommandostellen. Sogar in Nordirland hätten sie das getan. So sei es nicht verwunderlich, wenn die Amerikaner von den Engländern gefordert hätten, daß sie ihnen auch in Iran besondere Besatzungs- und Verwaltungsbezirke zuwiesen. **Wahrscheinlich werde die amerikanische Zone das reiche Petroleumgebiet Süd-Irans einschließen. Die Amerikaner hätten auch kürzlich versucht, das reiche Petroleumgebiet von Mossul ausschließlich unter ihre Kontrolle zu stellen. Ueber die Lage in Syrien und Libanon berichtet Togay, daß die Amerikaner dort schwarze Truppen eingesetzt hätten. So seien die Syrer nun unter den Einfluß der amerikanischen Neger geraten.**

Große schnellfahrende Frachter versen[kt]

Ergänzende Mitteilungen zur Sondermeldung des OKW.

Ueber die in der Sondermeldung vom 25. 10. bekan[nt] gegebene Versenkung von sechzehn feindlichen Handelsschi[ffen] mit 104 000 BRT. teilt das Oberkommando der Weh[r]macht ergänzend mit, daß sich unter den im Atlantik ver[]senkten Schiffen mehrere große, schnellfahrende Frachter befanden, wie der 9365 BRT große Dampfe[r] „Waroonga", der in Plymouth beheimatet war, ferner da[s] ehemals norwegische Motorschiff „Trafalgar", 5542 BRT, das eine Ladefähigkeit von 7790 Tonnen hatte. Die „Trafalgar" war erst im Jahre 1938 gebaut worden und besaß eine Ge[]schwindigkeit von siebzehn Seemeilen. Der Frachter „Stee[l] Navigator", ein amerikanischer Turbinendampfer vo[n] 5719 BRT. mit einer Ladefähigkeit von 9200 Tonnen, fi[el] gleichfalls im Atlantik einem Unterseebootangriff zum Opfe[r].

In nördlichen Gewässern Südamerikas wurden die Frach[t]dampfer „Reuben Tipton", 6870 BRT., und „Hal[] Park", 5780 BRT., versenkt. Die „Reuben Tipton" war ei[n] modernes amerikanisches Turbinenschiff, das erst im Jahr[e] 1940 vom Stapel gelaufen war.

Tageschronik in Stichworten

Der ungarische Propagandaminister Anthal hielt auf einer Ve[r]sammlung der Regierungspartei in Oedenburg eine Rede, in der [er] die deutsch-ungarische Schicksalsgemeinschaft u[nd] Zusammenarbeit die Frucht von historischen Kräften und einer gere[ch]ten Notwendigkeit nannte, die über die Interessen hinaus in einer ge[]meinsamen Vergangenheit, in gemeinsamem Kampf und in gemeinsam[en] Gefühlen verwurzelt sei.

Der spanische Gesandte in Budapest, de Muguiro, hat im Au[f]trag des Caudillo dem ungarischen Ministerpräsidenten von Kall[ay] das Großkreuz des „Ordens Karls III." überreicht. Außerdem üb[er]reichte de Muguiro auch mehreren höheren Beamten des ungarisch[en] Außenministeriums von General Franco verliehene Auszeichnungen.

Auf Veranlassung der nationalen Verbände wird in Finnla[nd] die Woche des Heimes veranstaltet, in der durch Wort u[nd] Schrift dafür gearbeitet wird, den Geist des Heimes in allen Schich[ten] des finnischen Volkes lebendig zu halten und zu unterstützen.

Nah und Fern

Hallenschwimmbad als Geschenk. In einer Ratsherrensitzung [in] Hattingen wurde von einer hochherzigen Schenkung einer Hatting[er] Firma Mitteilung gemacht. Der Bau einer großen Badeanstalt war bi[s]her stets an dem Fehlen der notwendigen Mittel gescheitert. Jetzt i[st] der Stadt 300 000 RM. für ein Hallenschwimmbad geschenkt worden. [Der] Bau wird nach dem Kriege durchgeführt. Der gleiche Betriebsinhaber [hat] der Stadt die Mittel für die Anfertigung einer umfassenden Stadtchron[ik] zur Verfügung gestellt und die Stiftung von 100 Prachtbänden die[ser] Chronik zugesagt.

Gefängnis für einen Schwarzbrenner. Wegen Vergehens gegen d[as] Branntweinmonopolgesetz mußte sich der 47jährige Rudolf W. a[us] Bartenbach (Württemberg) vor der Strafkammer Ulm verantwo[r]ten. Der Angeklagte hatte mehrere Jahre hindurch Branntwein schwa[rz] gebrannt und in diesem Zusammenhang auch Steuerhinterziehung [be]gangen. Er wurde zu insgesamt neun Monaten Gefängnis u[nd] 5000 RM. Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde neben der Einziehu[ng] des beschlagnahmten Branntweines und der Brenngeräte auf [] 8000 RM. Wertersatz erkannt.

Streichhölzer in Kinderhand. Am 6. September ging in Bür[]geln (Kr. Marburg) der Oberstock eines Hauses in Flammen auf. [Es] stellte sich heraus, daß der Urheber des Brandes ein kleiner Jun[ge] war, der sich während der Abwesenheit der Mutter Streichhölzer [ver]schafft und auf dem Bodenraum damit gespielt hatte. Nun hatte [sich] die Mutter wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Marburger G[e]richt zu verantworten. Zu dem nicht unbedeutenden Schaden, [der] durch das Feuer entstanden war, kam eine Geldstrafe von 150 R[M]. In der Urteilsbegründung wurde eindringlich darauf hingewiesen, d[aß] die Sicherstellung der Streichhölzer vor Kinderhänden eine Pflicht [sei], die im Interesse des Volksganzen stets beachtet werden müsse.

Neues Dopolavoro-Heim in Hamburg. Die italienische Koloni[e] Hamburg versammelte sich im reichgeschmückten neuen Heim des i[ta]lienischen Dopolavoro in Altona, um in festlicher Weise den 20. Jahre[s]tag des Marsches auf Rom zu feiern. Gleichzeitig fand die Uebernah[me] des neuen Heimes statt, das vom hamburgischen Staat, der Gemei[nde] und der Deutschen Arbeitsfront gemeinsam der italienischen Kolo[nie] zur Feierabendgestaltung für die in Hamburg weilenden italienisch[en] Arbeiter zur Verfügung gestellt worden ist.

Polizeiverordnung gegen den Leichtsinn in den Bergen. Im Inter[]esse des gesunden Bergsteigertums hat der Reichsstatthalter von Tir[ol] und Voralberg eine Polizeiverordnung zur Verhütung alpiner Un[]fälle erlassen. Es ist bei Strafe verboten, als Bergunerfahrener oh[ne] Führer oder nur mangelhaft ausgerüstet eine Klettertour oder Gletsch[er]fahrt zu unternehmen. Da es vorgekommen ist, daß Touristen der Au[f]forderung eines Bergwachtmanns, bei einer Bergung mitzuhelfen, ni[cht] nachgekommen sind, wird künftig der Name des Betreffenden festgest[ellt,] damit dagegen eingeschritten werden kann.

15 Pfund Kartoffeln an einer Staude. Ein Fleischermeister [in] Deutsch Krone hat in seinem Garten unter einer einzigen Stau[de] 15 Pfund Kartoffeln geerntet. Mehr als 40 Knollen trug die Pflan[ze].

Spitzhacke entzündete nicht explodierte Sprengladung. Auf ein[er] Baustelle bei Grenoble traf ein Arbeiter mit der Spitzhacke ei[ne] nicht explodierte Sprengladung. Durch die Explosion wurden beträcht[]liche Massen Felsgestein losgelöst und drei Arbeiter auf der Stelle [ge]tötet, ein vierter schwer verletzt. — In der Gegend von Besanc[on] wurden zwei Streckengänger der französischen Eisenbahngesellschaft du[rch] einen Blindgänger tödlich verletzt.

Das schwedische Konsulat in Genua von britischen Bomben zerstört. Wie TT. meldet, wurde bei dem letzten englischen Bombenangriff a[uf] Genua das schwedische Konsulat durch Bomben zerstört. Wie [das] schwedische Außenministerium von der schwedischen Gesandtschaft in Ro[m] erfährt, befinden sich jedoch alle Schweden in Genua wohlauf.

Auf Gran Canaria notgelandet. Auf der zu den Kanarischen Insel[n] gehörenden Isla Gran Canaria mußte ein mehrmotoriges brit[i]sches Flugzeug vom Muster Wellington notlanden. Die sechsköpfige Be[]satzung warf vor der Notlandung verschiedene Gepäckstücke heraus un[d] setzte das Flugzeug sofort nach der Landung in Brand.

Ein Apfel brachte 216 RM. In der Lagerschule Jaffen de[s] Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend wurde unter den Le[hr]gangsteilnehmerinnen ein Apfel für das Kriegswinterhilfswerk ve[r]steigert. Das Ergebnis waren nicht weniger als 216 RM.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Verloren am Freitag ein dunkelblauer **Damenhandschuh** zwischen Stadt u. Kurhaus. Abzugeben gegen Belohnung in der Expedition des Blattes

Gesucht zu sofort
2-Zimmer-Wohn.
in B. Bramst. od. Umgeg.
Angebote unter Nr. 24 25 an die Exped. ds. Blattes

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anläßlich ihrer Verlobung danken
Gisela Hart
Johannes Peschel
Masch. Ogfr.
Bremen — Hitzhusen z. Zt. Kiel

Für die Beweise herz[]licher Teilnahme und fü[r] die reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters Friedrich Pünner unsern innigsten Dank.
Die Kinder
Mönkloh, den 27. 10. 1942

Verloren
am Montag abend ein R[] mit Autobereifung auf d[em] Wege von Neumünster n[ach] Bad Bramstedt.
Abzugeben gegen Belohn[ung] bei **Brügmann**, Hasselb[]

Heute 4 Seiten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 253 — Mittwoch, den 28. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Der Faschismus — Bahnbrecher unserer Zeit

„Der gemeinsame Kampf wird durch den Sieg gekrönt"

…rüßungsansprache des Duce und des Reichsorganisationsleiters.

…ie vom Führer aus Anlaß des 20-Jahrestages des Mar… auf Rom entsandte nationalsozialistische Delegation …de am Brenner von einer Abordnung der faschistischen …ei unter Führung des Vizesekretärs Barberini und durch …Leiter der Landesgruppe Italien der AO. der NSDAP., …Ehrich, empfangen, der die deutsche Delegation auf ihrer …e nach Rom begleitete.

…Nach dem Eintreffen in der italienischen Hauptstadt begab die Delegation sofort zum Quirinal und trug sich in das …buch des Königs und Kaisers ein. Anschließend wurde …Reichsorganisationsleiter Dr. Ley persönlich vom Duce …pfangen. Dr. Ley überbrachte dabei dem Duce eine …sönliche Botschaft des Führers.

In seiner Begrüßungsansprache erinnerte

der Duce

… der Vorstellung der Angehörigen der deutschen Dele…on an die Ereignisse vor 20 Jahren. Damals habe die …istische Revolution begonnen. Seitdem sei ein harter, … erfolgreicher Kampf gegen Bolschewismus, Plutokratie … Juden geführt worden. Während dieser Arbeitsperiode … 20 Jahren habe Italien drei Kriege führen müssen. Der … in Abessinien sei praktisch bereits gegen England …hrt worden; denn hinter Abessinien habe England gestan… Der zweite Krieg in Spanien sei zum erstenmal ge…sam mit den deutschen Kameraden gekämpft worden und … dazu geführt, daß der Bolschewismus aus Spanien ver…en worden sei.

…Den jetzigen dritten Krieg sei das italienische Volk bereit, zum Ende zu führen, und dieses Ende bedeute den Sieg. …rend der vergangenen drei Kriegsjahre sei eine enge …meradschaft zwischen den Soldaten Deutschlands und …liens entstanden. Der Duce erklärte, er sei überzeugt, daß … Kameradschaft die beste Garantie für die Zukunft unserer …en Völker sei. Das italienische Volk sei von dem unver…baren Glauben beseelt, daß der gemeinsame Kampf …rer Völker durch den Sieg gekrönt würde.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

…brachte dem Duce die Grüße des Führers und der …DAP., des deutschen Volkes und seiner Soldaten. Er er…rte an die alte Kampfverbundenheit des …ismus und des Nationalsozialismus. Der Duce sei auch … noch das Symbol des Kampfes.

…Deutschland bewundere das unermüdliche Ringen Italiens … des Duce, der bewiesen habe, daß Kampf nicht nur ver… und zerstöre, sondern auch aufbauen und neue Werte …fen könne. Der Kampf des Duce werde mit dem Siege …r unsere gemeinsamen Feinde gekrönt sein. …chland und Italien hätten ein gemeinsames Schicksal. … früherer Zerrissenheit seien beide Nationen in einem ähn…n Kampf zur Einigkeit gelangt. Deutschland und Italien … schon lange Freunde und in den letzten Jahren … den gemeinsamen Kampf gegen das Gold noch enger …nander verbunden.

…Die größte Garantie für die Freundschaft und die Kampf…einschaft des Faschismus und des Nationalsozialismus … der Duce und der Führer. Die Freundschaft und das …en dieser beiden Männer gestalteten ein Werk, das für … Jahrtausend bestimmt sei. Wie unsere Soldaten gemeinsam …inander kämpften, ständen auch die beiden Parteien zu…men im politischen Kampf bis zum endgültigen Sieg.

…In den Nachmittagsstunden wurde Reichsorganisations… Dr. Ley mit der deutschen Abordnung im Palazzo Chigi … Außenminister Graf Ciano und sodann im Kapitol … dem Gouverneur von Rom, Fürst Borghese, emp…en. Zu Ehren des Reichsjugendführers Axmann und des …sstudentenführers Dr. Scheel veranstalteten am Abend … Vizekommandant des faschistischen Jugendverbandes (GIL.) …amici und der Vizekommandant der faschistischen Stu…nverbände (GUF.) einen Empfang.

Männer um Mussolini

…Mitkämpfer des Duce schildern den „Marsch auf Rom"

…Stimme der Geschichte"

„Gerade jetzt, als die Regierung Facta vor dem Gesetz …etot ist, beginnt sie sich aufs neue zu regen. Sie läßt …eldrahtverhaue, Geschütze und Maschinengewehre aufstellen … zieht Truppen in der Hauptstadt zusammen. Sie beschließt …Verhängung des Belagerungszustandes im ganzen König…, beginnend mit dem 28. Oktober, um 12 Uhr mittags.

…Am 28. Oktober, um 6 Uhr morgens, erbieten sich die beiden …er des Nationalismus, Forges Davanzati und …erzoni, zu dem Versuch, zwischen der Regierung und …olini wieder einen Kontakt herzustellen. Doch diesmal …ert sich Mussolini, in Verhandlungen einzutreten, ja, er …ert sich sogar, Mailand zu räumen. Er hat sich dort im …ude des ‚Popolo d'Italia' verschanzt, während sich draußen … Guardie Regie zum Sturmangriff rüsten. Versprechungen … moralische Erpressungen sind vollkommen zwecklos. Es …t: Entweder kämpfen oder nachgeben.

…Am 28. Oktober, um 9 Uhr morgens, unterbreitet Facta … italienischen König das Dekret, das den bereits verhängten …gerungszustand anordnet. Doch bevor der König dyna… Interessen in Erwägung zog und sich davon überzeugt …, ob das Bekenntnis des Faschismus zur Monarchie nicht …dem Opportunismus entsprang, hörte er auf die Stimme …Geschichte, die zugleich die Stimme der Ehre und der Not…igkeit ist. Er unterzeichnete das Dekret nicht.

…Wo immer es in ganz Italien rechtschaffene, vaterlands…nde Männer gab, die vom Siege des Faschismus ein … Leben und das Aufhören einer endlosen Qual erwarte…

Nach der Eidesleistung vor 20 Jahren.

Der Duce mit seinen Ministern nach der Eidesleistung auf dem Wege zum Grab des Unbekannten Soldaten.

(Scherl-Luce-Wag.)

ten, ging ein erleichtertes Aufatmen durch die Herzen. Endlich würde Italien seinen Frieden finden! In Rom versammelten sich die Faschisten und Nationalisten und eine große jubelnde Volksmenge vor dem Quirinal, wo alle in brausende Hochrufe auf den König ausbrachen und sich unter dem Absingen vaterländischer Lieder gegenseitig umarmten, als könnten sie sich vor Freude gar nicht genug tun."

(Aus Roberto Farinacci: „Die faschistische Revolution".)

Unter jubelnden Schwarzhemden

„Das Hotel Brufani gewährt den phantastischen und erregenden Anblick eines Hauptquartiers am Vorabend einer Entscheidungsschlacht. Dauernd kommen und gehen Kuriere, bringen Nachrichten und nehmen welche mit zurück. Auf unseren Tischen sind große Karten ausgebreitet, auf denen die Stellungen der faschistischen Abteilungen auf dem Marsch nach Monterotondo, Tivoli und Santa Marinella von Minute zu Minute wechseln. Wir müssen für die Bewaffnung und die Verbindung sorgen. Unsere Offiziere sind unermüdlich. Sie treffen atemlos hier ein, das Gesicht abgezehrt infolge der schlaflosen Nächte und der Fahrten kreuz und quer durch Italien in Staub und Sonne, auf fast unkenntlichen Motorrädern und in Kraftwagen, die infolge der Beanspruchungen, denen sie ausgesetzt waren, halb aus den Fugen sind. Nicht einmal ein Glas Wasser verlangen sie. Zwischen dem Generalkommando und den in Perugia anwesenden Kräften des Heeres herrscht eine Art Neutralitätszustand.

In Foligno, wo die Reservekolonne steht, verbreitet sich wie der Blitz eine Nachricht. Wie ist sie dahin gekommen? Niemand vermag es zu sagen. Mit derselben Schnelligkeit, mit der im Kriege die mündlichen Mitteilungen aus dem Schützengraben über die Ereignisse von höchster Bedeutung unter den Soldaten kursierten und bis zu den Kommandostellen kamen, vielleicht manchmal noch vor den telegraphischen Nachrichten: Der König hat Mussolini mit der Regierungsbildung beauftragt. Nach kurzer Zeit wird die Nachricht von Rom aus bestätigt. Durch die faschistischen Abteilungen läuft ein Schauer der Freude. Strahlende Gesichter, Hüte fliegen durch die Luft, Triumphgesänge.

Wir geben die Nachricht an die Truppenkontingente und eilen dann sofort nach Perugia zum Palazzo dei Signori. Dem Volk, das in unglaublich großer Menge den darunterliegenden Platz und die angrenzenden Straßen anfüllt, teilen wir mit, daß die faschistische Revolution mit dem herrlichsten Siege geendet und nur eine kleine Anzahl Tote gekostet hat. Die Begeisterung grenzt an Raserei. Die Glocken läuten. Perugia durchlebt einen der größten Tage seiner Geschichte. Unvergeßlicher Abend unter den jubelnden Schwarzhemden. Abend des Sieges. Abend der Ruhe.

Am nächsten Tage, dem 30., begibt sich jeder von uns nach Rom. Ich fahre zuletzt, von Foligno aus, wohin ich zurückgekehrt bin, um mir über die Marschbewegung der Reserve auf die Hauptstadt Gewißheit zu verschaffen. Es ist keine leichte Aufgabe, durch die Tausende und aber Tausende Faschisten durchzukommen, die alle Straßen nach Rom besetzt halten. Aber es ist ein Schauspiel, das einem das Herz höherschlagen läßt. Diese Jugend hat den triumphalen Einzug, der ihrer wartet, voll verdient."

(Aus Italo Balbo: „Der Marsch auf Rom".)

Triumphaler Einzug in Rom

„Jeder war innerlich auf den bewaffneten Aufstand gegen die bestehende Ordnung vorbereitet, und als am 27. die Befehle gefallen waren und der Marschbefehl alle Städte, Dörfer und Bauernhöfe erreicht hatte, kannte die Begeisterung der Schwarzhemden keine Grenzen mehr. Zusammen mit den Schwarzhemden setzte sich auch das Volk in Bewegung, das begriffen hatte, daß sich sein Schicksal in Rom entscheiden würde. Am 28. Oktober hatten die Schwarzhemden alle Ausgangsstellungen im weiteren Umkreis von Rom fest in Händen. In Mentana, Civitavecchia, Palästrina, Segni und anderen Ortschaften fanden noch blutige Zusammenstöße statt. Da, plötzlich, am Abend des 28. Oktober, verbreitet sich die Nachricht: ‚Mussolini ist mit der Bildung der Regierung beauftragt worden und wird morgen früh in Rom eintreffen.' Niemand kann sagen, ob die Nachricht stimmt oder nicht, aber der Führer wie der Schwarzhemden bemächtigt sich eine wachsende Unruhe, denn was soll geschehen, da der Führer des Aufstandes zum Regierungschef geworden ist. Aber alle wollten auf Rom marschieren … Endlich, am Morgen des 30., setzten sich die Kolonnen längs der Hauptstraßen, die nach Rom führen, in Bewegung. In allen Außenbezirken kommt es zu Zusammenstößen. Schwarzhemden fallen, die kommunistischen Bezirke werden gesäubert. Mussolini selbst hat später dieses Opfer der Schwarzhemden geschildert. Mussolini schreibt, daß vom 28. bis 31. Oktober Dutzende von Faschisten fielen, viel mehr, als seinerzeit für die Eroberung der Bastille, die doch seit 150 Jahren als einer der größten Aufstandstage der Geschichte gilt. Am Nachmittag des 30. beginnt der triumphale Einzug in Rom unter dem unbeschreiblichen Jubel der ganzen Bevölkerung. Am Abend des 31. verlassen die Schwarzhemdenverbände in musterhafter Ordnung Rom. Der Aufstand ist zu Ende, die Revolution beginnt, die Revolution, die heute in ganz Europa das Deutschland Adolf Hitlers mit dem Italien Mussolinis in einem siegreichen Kampf gegen die Demokratie verbindet."

(Unterrichtsminister Bottai über den „Marsch auf Rom".)

Den Revolutionen getreu

Minister Vidussoni zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom

In der „Nationalsozialistischen Korrespondenz" gibt Minister Aldo Vidussoni, Sekretär der Faschistischen Partei, unter der Ueberschrift „Den Revolutionen getreu", einen Rückblick auf den Weg des Faschismus vom 28. Oktober 1922 bis zum 28. Oktober 1942, und zeigt die Gemeinsamkeiten der faschistischen und nationalsozialistischen Revolution auf. Vidussoni stellt unter anderem fest: „Das faschistische Italien erlebt dieses Datum geschlossen in seinen Reihen, festgefügt in der ernsten Disziplin der gegenwärtigen Stunde, und erblickt es vor allem im Wehen der Fahnen und Standarten, die, ewiger Stimme des dankbaren Vaterlandes gleich, den letzten Atemzug im Ueberschreiten der Schwelle zum Ruhm der Gefallenen der Revolution und der unter dem Liktorenzeichen gekämpften Kriege grüßten und grüßen.

Es würde zu weit führen, die glorreichen Etappen dieses Werdegangs einzeln ins Gedächtnis zu rufen, eins jedoch ist gewiß, daß nämlich am 28. Oktober 1922 jene tiefschürfende Evolution im Leben der Nationen ihren Anfang gehabt hat, die die Völker der Erde in zwei große Koalitionen spalten sollte: auf der einen Seite Egoismen und überholte Ideologien, auf der andern die neuen Ideen, die aus der faschistischen und nationalsozialistischen Revolution hervorgegangen sind und deren ideale Motive zur Zeit im glühenden Klima des Krieges widerhallen und heute, genau wie gestern, immer Bekenntnisse höchster Zuversicht und höchsten Vertrauens der Gläubigen zu ihren beiden Führern sind.

Der Marsch auf Rom bezeichnet also den Beginn einer wunderbaren Kulturwende: die Ereignisse, die ihm folgten, haben seine grundlegende historische Bedeutung bestätigt, während der augenblicklich durchfochtene Krieg mit seinem sicheren Endsieg dessen unerschöpfliche revolutionäre Vitalität bekräftigen wird, durch die es in der neuen Weltordnung den Völkern guten Willens möglich sein wird, den Weg zu einer gerechten und fruchtbaren Zukunft zu beschreiten.

Für die Erreichung dieses Zieles kämpfen die Truppen des faschistischen Italiens und des nationalsozialistischen Deutschlands einen harten Kampf, ein wunderbares Beispiel ihrer Tapferkeit und ihres Todesmutes gebend: fest und geschlossen um ihre Führer, den beiden Revolutionen getreu, fühlen die beiden Völker mehr und mehr die innige Brüderschaft der gemeinsamen Ideale, die ihre Herzen verbindet.

Das italienische Volk begrüßt aufrecht das Anbrechen des dritten Jahrzehnts seit dem Marsch auf Rom, der großen Werte eingedenk, die auf den Schlachtfeldern auf dem Spiele stehen. Alle seine Kräfte sind für den gemeinsamen Krieg und den gemeinsamen Sieg eingesetzt. Indem es die zwanzig Jahre so intensiven und heroischen Lebens heraufbeschwört, ist das italienische Volk ganz vom Gefühl der Dankbarkeit für den Duce durchdrungen."

Japanischer Sieg im Südpazifik

Vier Flugzeugträger, ein Schlachtschiff versenkt, 200 feindliche Flugzeuge vernichtet

Das Kaiserliche Hauptquartier in Tokio gab bekannt: Die Kaiserliche Marine hat in einer Seeschlacht, die am 26. Oktober von Tagesanbruch bis in die Nacht hinein währte, im Kampf mit einer mächtigen feindlichen Flotte in den Gewässern nördlich der Santa-Cruz-Inseln vier Flugzeugträger, ein Schlachtschiff und ein nicht näher festgestelltes feindliches Kriegsschiff versenkt und ein Schlachtschiff, drei Kreuzer sowie einen Zerstörer schwer beschädigt. Mehr als 200 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen oder vernichtet.

Die von den japanischen Streitkräften erlittenen Beschädigungen belaufen sich auf zwei Flugzeugträger, die leicht beschädigt wurden und einen ebenfalls leicht beschädigten Kreuzer. Diese Schiffe sind aber weiterhin navigationsfähig und können an der Schlacht weiter teilnehmen. 40 japanische Flugzeuge werden vermißt. Diese Schlacht wird die „Seeschlacht im Südpazifik" genannt werden.

Glänzender Erfolg auch bei den Salomonen

Das japanische Hauptquartier gibt weiter bekannt, daß die japanischen Seestreitkräfte im Raum der Salomoninseln zwischen dem 25. August und dem 25. Oktober, d. h. also in dem Zeitraum zwischen der zweiten Seeschlacht bei den Salomoninseln und der Seeschlacht im Südpazifik folgende allgemeine Ergebnisse erzielten:

Versenkte feindliche Kriegsschiffe und Transporter: der amerikanische Flugzeugträger „Wasp", drei Kreuzer, fünf Zerstörer, sechs U-Boote, sechs Transporter und ein Minenräumboot.

Schwerbeschädigte feindliche Kriegsschiffe und Transporter: ein Schlachtschiff, ein Flugzeugträger, ein Kreuzer, ein U-Boot, zwei Transporter und ein Minenräumboot. Außerdem wurde noch ein weiterer Flugzeugträger beschädigt.

…e Frachter versenkt

…Sondermeldung des OKW.

…meldung vom 25. 10. bekann… …hn feindlichen Handelsschiffe… …erkommando der Wehr… …h unter den im Atlantik ver… …roße, schnellfahrend… … 9365 BRT. große Dampfe… …uth beheimatet war, ferner d… … „Trafalgar", 5542 BRT. … Tonnen hatte. Die „Trafalgar… … worden und besaß eine G… …meilen. Der Frachter „Stee… …ischer Turbinendampfer vo… …igkeit von 9200 Tonnen, … …nterseebootangriff zum Opfe… …üdamerikas wurden die Fracht… …", 6870 BRT., und „Hal… …Die „Reuben Tipton" war ei… …inenschiff, das erst im Jahr…

…n Stichworten

…ster Anthal hielt auf einer … … Oedenburg eine Rede, in der … …chicksalsgemeinschaft … …torischen Kräften und einer … … die Interessen hinaus in einer … …samem Kampf und in gemeinsam…

…pest, de Muguiro, hat im … …Ministerpräsidenten von Kall… … III." überreicht. Außerdem … … höheren Beamten des ungarisch… …anco verliehene Auszeichnungen. …n Verbände wird in Finnla… …anstaltet, in der durch Wort … …Geist des Heimes in allen Schi… …alten und zu unterstützen.

…d Fern

… In einer Ratsherrensitzung … …herzigen Schenkung einer … … einer großen Badeanstalt war … …digen Mittel gescheitert. Jetzt … …nschwimmbad geschenkt worden. … …rt. Der gleiche Betriebsinhaber … …ung einer umfassenden Stadtchron… …tung von 100 Prachtbänden …

…nner. Wegen Vergehens gegen … … der 47jährige Rudolf W. … …der Strafkammer Ulm verurt… … Jahre hindurch Branntwein schwa… …hang auch Steuerhinterziehung … … neun Monaten Gefängnis … …ßerdem wurde neben der Einzieh… … und der Brenngeräte auf …

…Am 6. September ging in … …eines Hauses in Flammen auf. … des Brandes ein kleiner … …heit der Mutter Streichhölzer … …mit gespielt hatte. Nun hatte … …dstiftung vor dem Marburger … …nicht unbedeutenden Schaden, … …am eine Geldstrafe von 150 … …ndringlich darauf hingewiesen, … …vor Kinderhänden eine Pflicht … …ets beachtet werden müsse.

…burg. Die italienische Kolonie … …chgeschmückten neuen Heim des … … in festlicher Weise den 20. Jahr… … Gleichzeitig fand die Uebernah… …amburgischen Staat, der Gem… …meinsam der italienischen Kolon… … Hamburg weilenden italienisch… …den ist.

…chtsinn in den Bergen. Im … …t der Reichsstatthalter von Tir… …rdnung zur Verhütung alpiner U… …rboten, als Bergunerfahrener … …stet eine Klettertour oder Gletsch… …ommen ist, daß Touristen der … …ei einer Bergung mitzuhelfen, … … Name des Betreffenden festgest… … kann.

… Staude. Ein Fleischermeister … …Garten unter einer einzigen Stau… … als 40 Knollen trug die Pflanz…

…dierte Sprengladung. Auf ein… … Arbeiter mit der Spitzhacke … …rch die Explosion wurden beträcht… …d drei Arbeiter auf der Stelle … … In der Gegend von Besanc… …zösischen Eisenbahngesellschaft …

…ua von britischen Bomben zerstört … …sten englischen Bombenangriff … … durch Bomben zerstört. Wie … … schwedischen Gesandtschaft in … …weden in Genua wohlauf. …Auf der zu den Kanarischen Insel… … mußte ein mehrmotoriges … …n notlanden. Die sechsköpfige … …rschiedene Gepäckstücke heraus … … Landung in Brand. …n der Lagerschule Jaffen … …e Jugend wurde unter den … … das Kriegswinterhilfswerk … …weniger als 216 RM.

… Bad Bramstedt. — Druck … …mstedt. …. 5 vom 15. 11. 1940 gültig…

Für die Beweise herz… licher Teilnahme und für die reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Vaters, Schwie… ger- und Großvaters Friedrich Pünner unsern innigsten Dank.

Die Kinder

Mönkloh, den 27. 10. 1942

Verloren

am Montag abend ein … mit Autobereifung auf … Wege von Neumünster … Bad Bramstedt.

Abzugeben gegen Belohn… bei **Brügmann,** Hasselb…

Heute 4 Seiten

Abgeschossene und vernichtete feindliche Flugzeuge: 430 Flugzeuge wurden abgeschossen und 97 am Boden zerstört. Außerdem wurden 19 große feindliche Bomber vom Baumuster B. 17 schwer beschädigt.

Die japanischen Seestreitkräfte erlitten folgende Verluste: zwei Kreuzer, zwei Zerstörer, ein U-Boot und fünf Transporter wurden versenkt, während ein Kreuzer, drei Zerstörer, ein U-Boot und zwei Transporter beschädigt wurden. 26 japanische Flugzeuge stürzten sich vorsätzlich auf feindliche Ziele. 31 japanische Flugzeuge wurden beschädigt. 78 japanische Flugzeuge werden vermißt.

*

Roosevelt hat besonderes Pech. Eben hat er anläßlich des amerikanischen Marinetages, der am 27. Oktober stattfand, an seinen Marineminister Knox einen großsprecherischen Brief gerichtet, in dem er sagt, daß die amerikanische Flotte „in jedem Winkel der Welt hart kämpft, um unserer Sache den Sieg zu bringen", und dann frech betont, daß die USA.-Flotte „dies in großartiger Weise tue", da hagelten von Tokio her die Hiobsbotschaften in Washington ein, die meldeten, daß die japanische Wehrmacht der USA.-Flotte nicht nur bei den Salomonen, sondern auch bei den Santa-Cruz-Inseln sichere Niederlagen bereitet habe. Die Santa-Cruz-Inseln sind die südwestliche Fortsetzung der Salomoninseln im Südwestpazifik.

Neue Washingtoner Teilgeständnisse

Wohl unter dem Druck der öffentlichen Meinung — die USA.-Presse übt seit langem scharfe Kritik an der Washingtoner „Kriegsberichterstattung" — hat das Marineministerium Roosevelts überraschend neue Schiffsverluste eingestanden. Allerdings brauchte Mister Knox immerhin noch sechs Wochen, um den Verlust des USA.-Flugzeugträgers „Wasp" einzugestehen, der am 15. September im südlichen Pazifik durch ein japanisches U-Boot versenkt worden sei. Einen Geschwindigkeitsrekord stellte aber zugleich das USA.-Marineministerium mit dem Kommuniqué auf, daß am 26. Oktober im Nordosten von Guadalcanar der USA.-Zerstörer „Porter" versenkt und ein amerikanischer Flugzeugträger schwer beschädigt wurden. Andere amerikanische Kriegsfahrzeuge, so heißt es weiter, meldeten geringere Beschädigungen.

Auch die Bekanntgabe dieser Schiffsverluste ist nichts weiter als ein Teilgeständnis der Washingtoner Kriegsverbrecher.

Der USA.-Flugzeugträger „Wasp" war erst im April 1939 vom Stapel gelaufen. Der Flugzeugträger hatte 14 700 Tonnen Wasserverdrängung und konnte 60 bis 80 Flugzeuge an Bord nehmen. Seine Geschwindigkeit betrug 30 Knoten, die Besatzung belief sich auf 1173 Mann. Die Luftabwehr des Trägers bestand aus acht 12,7-Zentimeter- und sechzehn 2,8-Zentimeter-Geschützen. — Der USA.-Zerstörer „Porter" gehört zu den Großen Zerstörern. Er ist 1935/36 fertiggestellt worden. Bei einer Wasserverdrängung von 1850 Tonnen hat er acht 12,7-Zentimeter-Flakgeschütze, vier 4-Zentimeter-Flakgeschütze, acht MG. und acht Torpedorohre. **Seine Friedensbesatzung ist 175 Mann stark.**

Fauler Zauber um ein USA.-Torpedoboot

Ein amüsantes Beispiel dafür, mit welchen Tricks in den Vereinigten Staaten gearbeitet wird, um dem USA.-Volk Schiffsverluste in möglichst verbrämter Form und auf etwas „schmackhaftere" Art beizubringen, liefert der New-Yorker Rundfunk. Der Sender, der den Verlust eines amerikanischen Torpedobootes bekanntzugeben hat, tut das mit folgenden Worten: „In der Schlacht bei Guadalcanar (Salomoninseln) versenkte sich ein amerikanisches Torpedoboot, das getroffen worden war, selbst (!), um dem Feind keine Kenntnisse von der Konstruktion dieses Schiffes zu überlassen."

Immerhin ist auch das ein Eingeständnis, wenngleich es wiederum in die Augen fällt, daß es sich nur um die Zugabe des Verlustes einer kleinen Einheit handelt. Aber das USA.-Volk ist es ja bereits gewöhnt, Verlustmeldungen über größere Einheiten erst mit monatelanger Verspätung serviert zu erhalten.

USA.-Nachrichtenpolitik bloßgestellt

Japanische Marinesachverständige erklärten zu den neuen Erfolgen im Südpazifik, es sei bemerkenswert, daß die großen amerikanischen Verluste jetzt auf diese Weise vor der Welt und dem amerikanischen Volk enthüllt würden. Während von japanischer Seite bisher würdiges Schweigen beobachtet wurde, gab die amerikanische Marine seit Beginn des August mehrmals bekannt, daß der japanischen Flotte schwere Schläge zugefügt worden seien, ohne daß man dabei die amerikanischen Verluste erwähnt hätte. Es wurde aber der Eindruck erweckt, daß diese Schlachten stets zugunsten der amerikanischen Streitkräfte ausgegangen wären.

Nun wird aber durch die Bekanntgabe des Kaiserlichen Hauptquartiers die Wahrheit enthüllt, und die Amerikaner können zum erstenmal erfahren, daß sich die wirklichen Verluste der USA.-Flotte auf drei Schlachtschiffe und sieben Flugzeugträger belaufen, die versenkt oder schwer beschädigt wurden, während die Zahl der versenkten oder beschädigten kleineren Kriegsschiffe die Gesamtzahl der Verluste auf 41 erhöht. Insgesamt wurden mehr als 719 Flugzeuge abgeschossen oder beschädigt. Damit hat das amerikanische Volk einen weiteren Beweis dafür erhalten, daß es von den amerikanischen Führern unablässig irregeführt wird.

Obwohl keine Gründe für die Ablösung des Vizeadmirals Robert L. Ghormley als Befehlshaber der USA.-Flotte im Südpazifik durch William F. Halsey bekanntgegeben wurden, kann das amerikanische Volk jetzt ersehen, daß die Ablösung Ghormleys auf Untauglichkeit oder sonst irgendeinen Grund zurückzuführen ist, der zum Verlust von Schlachten führt.

*

Die Verluste an USA.-Flottenpersonal bis 26. Oktober seit Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg einschließlich der Schlacht bei Pearl Harbour belaufen sich auf fast 16 000 Mann.

Angriff im Kaukasus geht weiter

Panzergrabenstellung im Raum von Noworossijsk gestürmt. — Andauernde hartnäckige Häuser- und Straßenkämpfe in Stalingrad. — 60 Sowjetflugzeuge abgeschossen. — Unverminderte Heftigkeit der Schlacht in Aegypten. — Wieder 111 Feindpanzer abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Noworossijsk stürmten deutsche Infanterieverbände nach erbitterten Kämpfen eine Panzergrabenstellung der Sowjets. In den Gebirgskämpfen nordostwärts Tuapse wurde eine feindliche Höhenstellung und dabei ein umschlossenes sowjetisches Regiment zum größten Teil vernichtet.

Im Terek-Abschnitt haben deutsche und rumänische Truppen, unterstützt durch starke Verbände der Luftwaffe, angegriffen und schon in den ersten beiden Tagen räumlich und taktisch bedeutende Erfolge erzielt.

In Stalingrad gehen die hartnäckigen Straßen- und Häuserkämpfe erfolgreich weiter. Südlich der Stadt erneuerte der Feind seine vergeblichen Entlastungsangriffe, bei denen er hohe blutige Verluste erlitt. Transportbewegungen der Sowjets auf Bahnen, Straßen und Wasserwegen wurden auch bei Nacht wirksam bombardiert. Mehrere Transportzüge wurden zerstört und im Westteil des Kaspischen Meeres ein Tanker und acht Handelsschiffe in Brand geworfen bzw. schwer beschädigt.

Am 26. Oktober verlor die Sowjetluftwaffe in heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 60 Flugzeuge, 4 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Schlacht in Aegypten nimmt mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Unter Einsatz neuer starker Kräfte versuchte der Feind gestern vergeblich, die Stellung der deutsch-italienischen Panzerarmee zu durchbrechen. Er verlor wieder 111 Panzerkampfwagen und 38 Panzerspähwagen. Deutsch-italienische Luftstreitkräfte griffen in immer stärker sich wiederholenden Einsätzen die feindlichen rückwärtigen Verbindungen an. In Luftkämpfen schossen deutsche und italienische Jäger über Nordafrika und über dem Mittelmeer 14 feindliche Flugzeuge ab.

Ueber Südengland führte die deutsche Luftwaffe am gestrigen Tage ausgedehnte Angriffe gegen Industrie- und Werftanlagen.

Sechs Meter breite Panzergräben überwunden. — Feindliche Bergstellungen eingekesselt. — Weiter Vorstoß im Terekabschnitt

Im Kaukasusgebiet wurden bei weiterer Besserung der Wetterlage am 26. 10. die deutschen Angriffe fortgesetzt. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen erstürmten unsere Infanteristen südostwärts Noworossijsk weitere Betonhäuser, Fabrikgebäude und Feldstellungen des Feindes. Besonders hart wurde um Panzergräben gekämpft, zu deren Verteidigung auch feindliche Schiffe von See her Sperrfeuer schossen. Infanteristen und Pioniere brachen dennoch in diese Stellungen ein, überbrückten mit Sturmleitern die mehr als sechs Meter breiten Gräben und bauten Uebergänge für die folgenden Panzer, die den Angriff weiter vortrugen.

Auch nordostwärts Tuapse ging es vorwärts. Unsere Jäger konnten nach schweren Gefechten um zahlreiche einzelne Sperrbunker breite Minenfelder überwinden und dadurch feindliche Bergstellungen mit ihren Besatzungen einkesseln. Ausbruchsversuche der eingeschlossenen Bolschewisten blieben ebenso erfolglos wie Entsetzungsvorstöße von außen. Durch Angriff von allen Seiten wird gegenwärtig der Ring um die für den Fortgang der Kämpfe wichtige Bergkuppe verengt. An anderer Stelle des Westkaukasus konnte die Masse eines feindlichen Regiments durch Flankenstoß vernichtet werden.

Im Terek-Abschnitt bauten die deutschen und rumänischen Truppen ihre Erfolge weiter aus. Dutzende reißender Gebirgsbäche und Flüsse, die dem Terek zuströmen, zerschneiden dieses Kampfgebiet. Ihre oft tiefe Schluchten bildenden Ufer boten dem Feind beste Möglichkeiten zur Verteidigung. Unsere Infanteristen und Jäger brachen jedoch alle Sperrstellungen auf und trugen ihren Vorstoß weiter nach Süden vor. Die Luftwaffe half den Heeresverbänden beim Erreichen ihrer Angriffsziele. Sie zerschlug dabei sechzehn feindliche Geschütze, die unsere rasch vordringende Infanterie durch Flankenfeuer bedrohten. Mehrere Zugmaschinen und etwa hundert Fahrzeuge wurden durch Bombentreffer vernichtet oder von den schmalen Gebirgsstraßen weggeschleudert, so daß sie im Geröll der Talgründe zerschellten. Bei der Sicherung des Luftraumes schossen unsere Jäger zehn feindliche Flugzeuge ab.

Sowjetischer Nachschubverkehr schwer getroffen

In Stalingrad setzten Artillerie und Luftwaffe am 26. Oktober die Zermürbung der noch in bolschewistischer Hand befindlichen Werke und Verteidigungsanlagen fort. Unsere Truppen stießen in den rauchenden Ruinenfeldern vor und nahmen weitere Straßenzüge und Häuserblocks. Südlich der Stadt erneuerten die Bolschewisten ihre Entlastungsangriffe, die aber, kraftlos und unzusammenhängend geführt, von den deutschen und rumänischen Truppen abgeschlagen wurden. An der Nordflanke kamen feindliche Angriffsvorbereitungen unter den Bomben unserer Kampf- und Schlachtflugzeuge und dem Feuer unserer Artillerie überhaupt nicht zur Entfaltung. Bolschewistische Flugzeuge, die von Osten her über die Wolga gegen Stalingrad vorstoßen wollten, gerieten in die Sperren unserer Jäger, die 26 feindliche Flugzeuge vernichteten.

Zum ersten Male seit dem Beginn der Schlacht um Stalingrad drangen in der mondhellen Nacht zum 26. Oktober unsere Kampfflieger bis über die westliche Hälfte des Kaspischen Meeres vor, um dort bereits tief im feindlichen Hinterland den feindlichen Nachschub für Stalingrad zu unterbinden. Im Lagunengebiet der Wolgamündung warfen sie ein Tankschiff in Brand. In der Nähe liegende Transportschiffe wurden ebenfalls mit Bomben eingedeckt. Acht dieser mit Kriegsmaterial und Truppen beladenen Schiffe erhielten schwere Beschädigungen und mußten von den Bolschewisten auf Strand gesetzt werden.

Weitere nächtliche Luftangriffe richteten sich gegen die ostwärts Stalingrad von Norden nach Süden verlaufende Bahn Baskuntschak—Krassnij Kut. Hier wurde der Bahnkörper durch Bombentreffer an vielen Stellen aufgerissen. Ein Munitionszug flog, mehrfach getroffen, in die Luft. Der feindliche Nachschub von Astrachan nach Stalingrad und der große Versorgungsverkehr vom Kaspischen Meer über Saratow ins Innere der Sowjetunion wurde durch diese erfolgreichen Luftangriffe für längere Zeit lahmgelegt.

Der Abwehrerfolg in Nordafrika

Die Briten verloren bisher 37 Flugzeuge und 253 Panzerwagen

Zu dem Abwehrerfolg der deutsch-italienischen Panzerarmee in Nordafrika werden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mitgeteilt:

Am Abend des 23. Oktober begannen die Briten die Stellungen der Achsentruppen an der El-Alamein-Front mit schwerem Artilleriefeuer zu belegen. Kurz vor Mitternacht erreichte der Artilleriekampf seinen Höhepunkt. Gleichzeitig verstärkten starke britische Bomberverbände, von der mondhellen Nacht begünstigt, den Feuerwirbel. Im Schutz des an- und abschwellenden Trommelfeuers stellten sich die britischen Infanterie- und Panzerverbände bereit.

Diese Kräfte traten gegen 23.00 Uhr zum Angriff gegen den Nord- und Südflügel der El-Alamein-Stellung an. Zuerst drangen Infanteristen und Pioniere vor, die den folgenden Panzern Sturmgassen durch die ausgedehnten Minenfelder vor den Achsenstellungen frei machen sollten.

Da der Angriff aber nach Aufklärermeldungen seit Tagen erwartet wurde, fehlte ihm das Ueberraschungsmoment, so daß die Gegenwehr der Achsentruppen sofort mit starker Wirkung einsetzen konnte. Das Sperrfeuer der deutsch-italienischen Artillerie schlug klaffende Lücken in die feindlichen Angriffswellen, die im weiteren Vordringen von den schweren Waffen der Infanterie erfaßt wurden.

Starke britische Panzerkräfte trugen den stockenden Angriff weiter vor. Es gelang ihnen zunächst, in die vordersten Stellungen einzudringen, doch trafen sie hier die Gegenstöße der Achsenpanzer, die über 40 britische Kampfwagen vernichteten. Immer noch steigerte sich die Heftigkeit der Schlacht, die erst gegen Abend des 24. Oktober leicht abflaute. In der Nacht und am folgenden Tage nahm die Härte der Kämpfe wieder zu, ohne daß das britische Völkergemisch einen Durchbruch durch die deutsch-italienischen Stellungen erzwingen konnte. Vereinzelte Einbrüche wurden jedesmal in Gegenstößen bereinigt, wobei sich die Zahl der bis zum Abend des 25. Oktober abgeschossenen britischen Panzer auf 104 erhöhte.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

3. Fortsetzung

Sie begriff jetzt auch Stanjas Abneigung gegen die Schwester, falls diese etwa Absichten auf den Doktor hatte, und sie verstand nun auch das Mißtrauen, das ihr von der Alten entgegengebracht worden war. Die Zeit war zu kurz gewesen, ihr zu beweisen, wie wenig sie zu befürchten hatte. „Die Stanja liebt dich wohl sehr?" fragte sie zu der Kleinen hinabgeneigt.

„Ja, aber die Mama auch", erwiderte das Kind. „Dort geht Onkel Peter!" rief sie plötzlich mit den mageren Fingern gegen das Fenster pochend: „Onkel Peter! — Onkel Peter! — — Oh!" bedauerte sie, als der Wagen vorübersauste, ohne daß sie gesehen oder gehört worden war.

Richarda erkundigte sich bei ihrer kleinen Gefährtin, wer dieser Onkel Peter sei.

„Papas Bruder."

Nach all dem, was Elfriede ihr während der ersten halben Stunde Fahrt nach Tettnang erzählte, mußte es ein entzückender Mann sein, mit dem Herzen eines Kindes, weil der Kleinen Augen nicht mehr zu strahlen aufhörten, solange sie von ihm berichtete, von seinem Haus mit dem großen Garten ringsum, von seinen Hunden und seiner Geige und dem alten Philipps.

Ob Philipps auch ein Hund sei, wollte Richarda wissen und hörte Elfriede zum erstenmal auflachen.

„Philipps ist ein alter Herr", erklärte Elfriede, die bereits alle Scheu abgelegt hatte. „Ein feiner, alter Herr mit ganz weißem Haar und einem Bart, auch ganz weiß, und vielen Blumenstöcken auf dem Balkon, Vögeln in hohen Käfigen und Goldfischchen in einem großen Bassin."

„Was tut dieser Herr Philipps denn eigentlich?" fragte Richarda.

„Nun tut Herr Philipps gar nichts", gab Elfriede Bescheid. Sie hatte ihn immer nur Blumen gießen, Fische füttern und seinen Bart streicheln sehen. „So —!" machte Elfriede vor und fuhr an der gehäkelten Schnur, die ihr Strickkleidchen am Halse zusammenhielt, entlang.

„Und wer führt den beiden Herren den Haushalt?" zeigte sich Richarda immer von neuem wißbegierig.

Die Bewegung der kleinen Schultern war so rührend unwissend wie der Blick, der sie jetzt traf. „Haushalt?" meinte Elfriede geringschätzig und hob erneut die kleinen Schultern hoch.

„Nun, so wie die Stanja dem Papa", erleichterte Richarda das Verstehen.

„Ach", sagte Elfriede und zeigte die kleinen weißen Zähne, welche von der Oberlippe nicht ganz bedeckt wurden. „Onkel Peter und Herr Philipps haben auch eine Stanja, aber sie heißt Dorthe. Und die Stanja und die Dorthe können sich nicht leiden. —

Richarda unterließ es, zu fragen, weshalb die Stanja und die Dorthe sich nicht leiden konnten. Sie glaubte es zu wissen. Es mochte nicht immer leicht für Dr. Deroy sein, die Alte um sich zu dulden. Sicher war sie seiner Frau treu ergeben, dem Kinde eine Art Muttersatz und für ihn so etwas wie ein stummer Polizist.

Da waren sie bereits am Bahnhof. Der Fahrer öffnete höflich die Tür und war ihr dabei behilflich, mit der Kleinen gut im Zuge unterzukommen.

Elfriede hatte sich der besseren Sicht wegen auf ihr Knie gesetzt und freute sich über alles, was draußen vorüberflog: die rauhreifbehangenen Bäume, die überzuckerten Felder, die Häuser und Häuschen, die den Bahnkörper umsäumten. Sie schien nicht sehr oft mit der Eisenbahn zu fahren, da ihr alles neu war.

Noch weiter mit Fragen in sie zu dringen, war überflüssig, Richarda wußte jetzt so ungefähr Bescheid. Außerdem war es ja auch zwecklos, denn sie wollte doch nur ein ganz kleines Stück Lebensfahrt mit Dr. Deroy zurücklegen. — — So dachte sie wenigstens.

*

Tettnang hatte wahrhaftig noch keinen Schnee. Der Rauhreif, der an den Sträuchern und Bäumen hing, zerfloß in der Mittagssonne, und die Dächer, die morgens ganz in Silber gestanzt erschienen, schillerten jetzt in blauem Glanz. Bloß links und rechts der Straße waren kleine Schneehäufchen zusammengekehrt, aber sie waren schmutzig und wurden selbst von den Kindern verschmäht.

Nur Elfriede blickte sehnsüchtig danach hin, hatte aber keine Gelegenheit, damit in Berührung zu kommen, denn rechts von ihr ging Richarda und auf der anderen Seite ein großer, schlanker Herr in Uniform.

„Meine Schwester bekam unerwartet Besuch und konnte darum nicht zur Bahn kommen", erklärte Hauptmann Wolfsegg zu Richarda, während er zugleich nach Elfriedes kleine Hand fahndete. „Wie geht es dem Papa, mein Häschen?"

„Danke, gut."

„Und was macht die Mama?"

„Das weiß ich nicht", war die kurze Antwort.

Richarda wurde rot, als ihr Wolfsegg das Lächeln zurückgab, das sie nicht hatte verbeißen können. Er wußte genau, was sie dachte. Wie kann man nur so dumm fragen! Es war nett, daß Deroy sich dieses junge, natürliche Menschenkind ins Haus genommen hatte. Wenn nur die Stanja nicht wieder Geschichten machte. Keine von den Erzieherinnen hatte es bisher länger als ein Vierteljahr ausgehalten. Jede hatte sie noch aus der Stellung geekelt.

Er warf einen raschen Blick auf Richardas Gesicht und wurde in seinem ersten Urteil bestärkt, daß sie ein Mensch war, der sich nicht so leicht aus dem Felde schlagen ließ.

„Sind Sie schon länger bei Doktor Deroy?" fragte er.

„Ich habe nur den Auftrag, die Kleine in Ihrem Hause abzuliefern", antwortete Richarda. „Damit ist meine Tätigkeit bei Doktor Deroy auch schon wieder beendet. Mein sonstiger Beruf ist der einer Orthopädin im Sommer und einer Skilehrerin den Winter über. Ich bin schon seit drei Jahren von der Kurverwaltung als solche angestellt. Aber noch nie habe ich Militär hier getroffen."

„Freut Sie das?" fragte er hinterlistig.

Richarda bekam zwar etwas dunklere Wangen, aber sie erwiderte schlagfertig, daß es immer schön sei, Militär zu treffen. Es brächte soviel Leben mit und Musik, fehlte sie hinzu. „Ich habe so selten Gelegenheit, welche zu hören."

„Haben Sie Doktor Deroy noch nie spielen hören, Fräulein Broock?"

„Geige?"

„Cello", sagte er. „Nicht wahr, der Papa spielt herrlich, mein Mänschen?"

Fortsetzung folgt

beste Möglichkeiten zur Ver
und Jäger brachen jedoch
ungen ihren Vorstoß wei
ffe half den Heeresverbänden
le. Sie zerschlug dabei sich
sere rasch vordringende Ju
ohten. Mehrere Zugmaschinen
wurden durch Bombentreffer
Gebirgsstraßen weggeschleu
algründe zerschellten. Bei de
en unsere Jäger zehn feind

rkehr schwer getroffen

Artillerie und Luftwaffe au
der noch in bolschewistische
und Verteidigungs
en stießen in den rauchende
n weitere Straßenzüge un
erneuerten die Bolschewisten
, die aber, kraftlos un
führt, von den deutschen un
en wurden. An der Nord
fsvorbereitungen unter be
lachtflugzeuge und dem Feuer
t zur Entfaltung. Bolsche
n der über die Wolga gege
rieten in die Sperren unsere
ugzeuge vernichtete

eginn der Schlacht um Stalin
Nacht zum 26. Oktober unte
liche Hälfte des Kaspi
t bereits tief im feindliche
hub für Stalingrad zu unter
Wolgamündung warfen
er Nähe liegende Transpor
mben eingedeckt. Acht diese
n beladenen Schiffe erhielte
ußten von den Bolschewisten

fe richteten sich gegen die ob
ach Süden verlaufende Bah
ier wurde der Bahnkörper
tellen aufgerissen. Ein Mun
in die Luft. Der feindlich
Stalingrad und der groß
m Kaspischen Meer übe
tunion wurde durch diese e
ere Zeit lahmgelegt.

g in Nordafrika

gzeuge und 253 Panzerwagen

deutsch-italienischen Panzer
m Oberkommando de
gänzungen mitgeteilt:
r begannen die Briten di
n der El-Alamein-Front mi
en. Kurz vor Mitternacht er
feinen Höhepunkt. Gleich
Bomberverbände, vo
den Feuerwirbel. Im Schu
ommelfeuers stellten sich di
und Panzerverbände

3.00 Uhr zum Angriff gegen
l-Alamein-Stellung
und Pioniere vor, die de
n durch die ausgedehnten
ungen frei machen sollten.
ufklärermeldungen seit Tage
s Ueberraschungsmoment,
Achsentruppen sofort
hen konnte. Das Sperrfeuer
schlug klaffende Lücken in di
m weiteren Vordringen vo
terie erfaßt wurden.

trugen den stockenden Angriff
nächst, in die vordersten Ste
sie hier die Gegenstöße
er 40 britische Kampfwagen
gerte sich die Heftigkeit be
es 24. Oktober leicht abflau
n Tage nahm die Härte de
britische Völkergemisch eine
enischen Stellungen erzwinge
rüche wurden jedesmal i
wobei sich die Zahl der bi
abgeschossenen briti
öhte.

htig danach hin, hatte aber
rührung zu kommen, denn
und auf der anderen Seite
Uniform.
erwartet Besuch und konnte
nen", erklärte Hauptmann
nd er zugleich nach Elfrie
ie geht es dem Papa, mein

?"

ie kurze Antwort.
Wolfsegg das Lächeln zu
rbeißen können. Er wußte
nn man nur so dumm fra
sich dieses junge, natür
genommen hatte. Wenn nu
hten machte. Keine von den
länger als ein Vierteljahr
ch aus der Stellung geeilt
auf Richardas Gesicht un
bestärkt, daß sie ein Mensch
s dem Felde schlagen ließ
Doktor Deron?" fragte er
die Kleine in Ihrem Haus
charda. „Damit ist mein
auch schon wieder beendet
einer Orthopädin im Som
den Winter über. Ich bin
Kurverwaltung als solche
ich Militär hier getroffen."
hinterlistig.
as dunklere Wangen, aber
es immer schön sei, Militär
Leben mit und Musik, fehlt
en Gelegenheit, welche A

och nie spielen hören, Fräu

hr, der Papa spielt herrlich

Fortsetzung folgt

Mißglückter Landungsversuch bei Marsa Matruk.

Da auch die britische Luftwaffe erhebliche Verluste hinnehmen mußte und trotz ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit die deutschen und italienischen Flieger nicht daran hindern konnte, den feindlichen Nachschub schwer zu treffen, versuchte der Feind in der Nacht zum 26. 10. durch Landung hinter der El-Alamein-Stellung den Durchbruch zu erreichen. Zu diesem Zweck sollten besonders geschulte Infanterie-Einheiten mit Schnellbooten ostwärts Marsa Matruk an Land gebracht werden. Dieses Unternehmen wurde durch italienische Kampfflieger rechtzeitig erkannt. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge der Achse griffen darauf die Landungsboote an. Eins der mit Munition beladenen Motorboote flog nach Volltreffer in die Luft. Die übrigen Schiffe mußten sich, mehrfach getroffen und schwer beschädigt, nach Osten zurückziehen.

In der El-Alamein-Stellung ging gleichzeitig der schwere Abwehrkampf die ganze Nacht und am 26. 10. weiter. Trotz heftiger Angriffe der Luftwaffe gegen die feindlichen Reserven hatten die Briten Verstärkungen herangebracht, so daß nunmehr neben inselbritischen Truppen auch Südafrikaner, Neuseeländer, Australier, Inder, de Gaullisten und sogar zum Waffendienst gepreßte Griechen im Kampf standen. Der erwartete Frontalangriff blieb jedoch aus. Statt dessen hielt der Druck gegen die Flügelstellungen an.

Wieder kam es zu schweren Panzerschlachten,

in denen sich die Achsentruppen durch Abschuß von 148 britischen Panzerkampf- und Spähwagen überlegen erwiesen. Zahlreiche dieser Panzer wurden von Flak durch Volltreffer zerschlagen. Während der Kämpfe der Heeresverbände entwickelten sich fortgesetzt heftige Luftgefechte über dem ganzen Raum der Schlacht vom Meer bis zur Kattarasenke und von Marsa Matruk bis Alexandrien. Unentwegt griffen die Achsenflieger in die Erdkämpfe ein und trafen den feindlichen Nachschub mit Bomben. Sie vernichteten bisher außer zahlreichen Munitions- und Versorgungswagen 37 britische Flugzeuge, wobei das bei Malta abgeschossene nicht berücksichtigt ist.

Die Achsentruppen halten ihre Hauptkampfstellungen.

Wenn auch die Kämpfe um die El-Alamein-Stellung weiter andauern, so haben die Briten doch trotz ihres großen Einsatzes an Truppen, Panzern und Flugzeugen bisher keines ihrer gesteckten Angriffsziele erreicht. Vielmehr halten die Achsentruppen auf der ganzen Front ihre Hauptkampfstellungen.

Propagandist, Politiker, Staatsmann

Zum 45. Geburtstag von Reichsminister Dr. Goebbels.

Am 29. Oktober vollendet der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Reichsleiter und Gauleiter von Berlin, Dr. Goebbels sein 45. Lebensjahr. Geliebt vom deutschen Volke, gehaßt von unseren Feinden, steht Dr. Goebbels auf der Höhe seines Schaffens. In seinen Händen liegt die scharfe Waffe der deutschen Propaganda, die den Gegner an seinen empfindlichsten Stellen zu treffen weiß. Dr. Goebbels, dem Propagandisten des Dritten Reiches, ist es zu verdanken, daß wir in diesem Krieg nicht wieder das erleben, was aus dem Weltkrieg uns noch in furchtbarster Erinnerung ist. Damals verstanden es die Feindstaaten meisterhaft, mit der Waffe der politischen Propaganda umzugeben, heute haben sie in Dr. Goebbels ihren Meister gefunden. Schonungslos reißt er dem Feind die Maske vom Gesicht und stellt seine Verlogenheit und Falschheit vor aller Welt bloß. Heute wird von der Feindseite kein Greuelmärchen ungestraft in die Welt gesetzt. Der Feind erleidet nicht nur auf militärischem Gebiet unzählige Niederlagen, sondern auch in der propagandistischen Schlacht ist er stets unterlegen. Und das dank der Willenskraft und dem Können von Dr. Goebbels, der die Propaganda, die zu den schwierigsten Künsten der Politik gehört, genial einzusetzen weiß.

Wir wollen darüber aber nicht vergessen, daß wir es Dr. Goebbels verdanken, wenn das deutsche Kulturleben zu der höchsten Blüte gedieh. In ihm hat das deutsche Kunstschaffen stets einen Förderer und Helfer gefunden. Er hat Deutschland ein arteigenes Kulturleben gegeben. Er hat dem deutschen Geistesschaffen den Weg gewiesen und hat es in den Dienst der Nation gestellt. Unermüdlich ist dieser treue Gefolgsmann des Führers am Werk, als Propagandist, Politiker und Staatsmann bewährt.

NSDAP.-Abordnung in Rom

Herzlicher Empfang auf dem Bahnhof Ostiense

Zur Feier des 20. Jahrestages der faschistischen Machtergreifung traf die Abordnung der NSDAP. unter Führung von Reichsorganisationsleiter Reichsleiter Dr. Ley in Rom ein.

Auf dem mit Hakenkreuzfahnen und Blumen geschmückten Bahnhof Ostiense wurde der deutschen Abordnung ein herzlicher Empfang bereitet. Zur Begrüßung hatten sich der Parteisekretär Minister Vidussoni, Korporationsminister Ricci, zahlreiche hohe Beamte der faschistischen Parteileitung und verschiedener Ministerien und der deutsche Botschafter von Mackensen mit Beamten der deutschen Botschaft eingefunden. Landesgruppenleiter der Landesgruppe Italien der AO. der NSDAP. Dr. Ehrich war der deutschen Abordnung bis zum Brenner entgegengefahren.

Die deutsche Abordnung beim Duce

Die von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley geführte Abordnung der NSDAP. wurde kurz nach ihrer Ankunft in Rom vom Duce empfangen. Zusammen mit der Abordnung begaben sich der Parteisekretär Minister Vidussoni und der deutsche Botschafter von Mackensen zugegen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley stellte zunächst dem Duce die Mitglieder der Abordnung vor und entbot ihm sodann den Gruß der NSDAP. Der Duce dankte dem Reichsorganisationsleiter für seine herzlichen Worte und unterhielt sich sodann in herzlicher Weise mit den einzelnen Mitgliedern der Abordnung.

Nach dem Besuch im Palazzo Venezia begab sich die Abordnung der NSDAP. nach dem Sitz der faschistischen Partei, wo sie von Parteisekretär Vidussoni und den Hoheitsträgern der faschistischen Partei empfangen wurde.

*

In Rom wurde ein deutsch-italienisches Abkommen über Ersatz von Kriegsschäden unterzeichnet. Das Abkommen sieht vor, daß derjenige Staat, auf dessen Gebiet der Schaden entstanden ist, die Angehörigen des anderen Staates nach denselben Grundsätzen wie seine eigenen Staatsangehörigen entschädigt. Das Abkommen, das sich auf die bereits bisher entstandenen Schäden bezieht, soll für die Kriegsdauer gelten.

Alter Mitkämpfer Quislings

Minister Dr. Lunde tödlich verunglückt.

Wie das Norwegische Telegrammbüro amtlich bekanntgibt, kamen Minister Dr. Lunde, der Chef des norwegischen Departements für Kultur und Volksaufklärung, und seine Gattin in der Nacht zum Montag bei einem Autounglück in Westnorwegen ums Leben. Lunde war ein alter Mitkämpfer Quislings. Am 25. September 1940 wurde er kommissarischer Staatsrat und übernahm die Leitung des von ihm begründeten norwegischen Departements für Volksaufklärung und Kultur. Ein Jahr später erhielt er mit den übrigen Staatsräten die Amtsbezeichnung Minister, und am 1. Februar dieses Jahres übernahm er das Departement für Volksaufklärung und Kultur innerhalb der von Ministerpräsident Quisling gebildeten nationalen Regierung.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Oktober

Jubiläen und Gedenktage

28. Oktober.

1787: Der Märchendichter Johann Karl August Musäus in Weimar gest. — 1852: Der völkische Schriftsteller Theodor Fritsch in Wiesenena geb. — 1899: Der Erfinder der Setz- und Gießmaschine Ottmar Mergenthaler in Baltimore gest. — 1916: Der Kampfflieger Oswald Boelcke an der Westfront gest. — 1929: Der ehemalige Reichskanzler Fürst Bernhard v. Bülow in Rom gest. — 1940: Beginn der Kampfhandlungen zwischen Italien und Griechenland.

Unter dem Motto „Dem Fröhlichen gehört die Welt" hatten die Mädel und Jungmädel des Segeberger, Neumünsteraner und Kaltenkirchener BDM am Sonnabend abend einen Abend im Reservelazarett ausgestaltet. Nach der Begrüßung durch die Führerin wurde ein Stück von Rudolf Kinau vorgelesen und einige Lieder gesungen. Dann spielten die Mädel aus Segeberg das Schattenspiel „Die fromme Helene" von W. Busch. Durch einige gemeinsam mit den Soldaten gesungenen Lieder war dann bald der richtige Kontakt hergestellt. Zum Schluß machten die Segeberger BDM und Jungmädel eine Scharade, und zwar stellten sie die Parole des Abends, „Dem Fröhlichen gehört die Welt" in sechs Bildern dar. Als dann die Mädel wieder abfuhren, konnten sie die Gewißheit mitnehmen, daß der Abend den Soldaten viel Freude gemacht hat, und das ist bestimmt der schönste Erfolg.

Zulassungsmarken für Front-Weihnachtspäckchen anfordern!

Um unseren Soldaten an der Front auch in diesem Jahr die Möglichkeit zu geben, Weihnachtspäckchen zu erhalten, wurden an alle Wehrmachtangehörigen und gleichgestellte Personen, die eine Feldpostnummer führen, Päckchenzulassungsmarken ausgegeben. Diejenigen, die Weihnachtspäckchen versenden wollen, müssen also von dem betreffenden Soldaten Zulassungsmarken anfordern. Die Weihnachtspäckchen mit Zulassungsmarke müssen bis spätestens 30. November 1942 bei der Reichspost eingeliefert sein.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Deutsch-italienisches Austauschkonzert von 13.25 bis 13.55 Uhr. Volkstümliche Lieder, Märsche und Tanzweisen von 15.00 bis 16.00 Uhr. Unterhaltsame klassische Musik von Marschner bis Richard Strauß von 16.00 bis 17.00 Uhr. Volkstümliche und tänzerische Musik im „Frohen Funk für alt und jung" von 17.15 bis 18.30 Uhr.

Deutschlandsender: Tänzerische Kunstmusik von Lortzing, Werner Joachim, Zschorlich, Kurt Rasch von 17.15 bis 18.00 Uhr. Hans Pfitzner leitet mit dem Orchester der Gauhauptstadt Posen als Aufnahme aus den Posener Musiktagen unter Mitwirkung von Elisabeth Schwarzkopf drei eigene Lieder und seine „Kleine Sinfonie" von 18.00 bis 18.30 Uhr.

Reichsprogramm und Deutschlandsender: „Lieblinge von A—Z" nennt sich die große Unterhaltungssendung von 20.20 bis 22.00 Uhr, die in der Zusammenstellung und Leitung von Werner Kleine und Werner Plücker beliebteste Darsteller von Bühne, Leinwand und Mikrophon zu einer Kette vielseitiger Ueberraschungen vereint.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 27. Oktober. **Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant i. G. Torsten Christ, Chef des Stabes eines Fliegerkorps; Oberleutnant Schnah, Batterieführer in einem Flakregiment**

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Auf der Großkundgebung am morgigen Donnerstag spricht der Reichsredner Pg. Jäger-Münster über das Thema: „Der Sinn und das Ziel unseres Kampfes". Anschließend wird zur politischen Lage eingehend Stellung genommen. Volksgenossen aus Stadt und Land sind herzlich eingeladen.

Hagen. Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am Freitag, 30. Oktober, in körperlicher u. geistiger Frische, unsere Einwohner Heinrich Gosau u. Frau, geb. Bracker. Der Ehemann ist im 71., seine Frau im 68. Lebensjahr. Frau Gosau ist Inhaberin des goldenen Ehrenkreuzes für deutsche Mütter. Unsern herzlichen Glückwunsch zum Jubeltag.

Hamburg. Todesstrafe für rückfälligen Kinderschänder. Die Kammer 2 des Landgerichts Hamburg verurteilte den 1891 zu Hamburg geborenen Alfred Kreuter unter Anwendung des § 1 des Gesetzes zur Aenderung des Strafgesetzbuches als gefährlichen Gewohnheits- und Sittlichkeitsverbrecher zum Tode. Der Verurteilte hatte an drei sechsjährigen Jungen unzüchtige Handlungen vorgenommen. Bereits 1935 war er wegen Sittenverbrechens zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Man hatte schon damals die Entmannung des Verbrechers erwogen, aber dann doch, weil es die erste Strafe war, davon abgesehen. Auch 1938 kam Kr. wegen versuchter Verführung eines Jugendlichen noch mit zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus davon. Diesmal hat er den sechsjährigen Sohn seiner slowakischen Geliebten, mit der er sich entzweit hatte, in seine Kellerwohnung gelockt und ihn auf höchst abscheuliche Weise mißbraucht. Auch zwei gleichaltrigen Spielkameraden dieses Jungen erging es so. Das Gericht sah sich hier vor die Lage gestellt, einen Angeklagten im wesentlichen auf die Aussage von Kindern hin zu verurteilen. Nach sorgfältiger Verhandlung sprach das Gericht zum Schutze der Jugend sein „Schuldig" über den Angeklagten.

Burg i. D. Milchdiebe waren auf der Weide eines Bauern aus Buchholz am Werk. Sie entrahmten in der Nacht den Inhalt von zwei Milchkannen, die am nächsten Morgen zur Meierei gebracht werden sollten. Das war die Milch von sieben Kühen. Auch ein guter Milcheimer wurde mitgenommen. Man glaubt, den Dieben auf der Spur zu sein.

Meldorf. Blühende Erbsen im Oktober. Ein Bauer im benachbarten Epenwöhrden hatte eine größere Landfläche mit Erbsen bebaut. Beim Abernten sind wohl verschiedene Erbsen zu Boden gefallen, und aus ihnen haben sich neue Pflanzen gebildet. Jedenfalls sind auf dem Land jetzt zahlreiche Erbsen zu sehen, die in voller Blüte stehen. Mit der Reife dürfte es allerdings nichts mehr werden.

Heide. Verdunkelungsverbrecher erhielt 8 Jahre Zuchthaus. Friedrich Bebensee aus Heide hat in den Jahren 1939 bis 1941 in Heide und Rendsburg eine große Anzahl Diebstähle, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung, ausgeführt. Infolge eines erlittenen Unfalls war er einige Jahre erwerbsunfähig, konnte sich aber nach seiner Wiederherstellung an keine ordnungsmäßige Arbeit mehr gewöhnen und verbrachte seine Zeit damit, Diebstahlsgelegenheiten zu suchen. Er stahl wahllos Sachen zusammen, die er zum größten Teil gar nicht gebrauchen konnte. Als er im Dezember 1941 erneut versuchte, aus einem Kraftwagen Sachen zu stehlen, wurde er festgenommen. In seiner Wohnung wurde ein großes Lager von Sachen gefunden, die er sich im Laufe der Zeit zusammengestohlen hatte. B. wurde vom Sondergericht Kiel zu 8 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt. Weiterhin wurde gegen ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung angeordnet. Auf die Todesstrafe ist nur deshalb nicht erkannt worden, weil der Verurteilte noch unbestraft war.

Der Duce hat durch Vermittlung des Präfekten den Fürsorgebehörden von Savona und Vado Ligure eine Million Lire zugunsten der Fliegergeschädigten zur Verfügung gestellt.

Der Jahrestag des Marsches auf Rom wurde auch in Albanien feierlich begangen, wo die Spitzen der Partei und der Behörden an den Feierlichkeiten teilnahmen. Die Kundgebung klang mit Ovationen für den König und Kaiser und den Duce aus.

Nach einer Meldung aus London bezeichnete ein amerikanischer Marinesprecher, Kapitän Lovett, die Gefahren des nördlichen Versorgungsweges nach der Sowjetunion als entsetzlich für die Schiffe. Er erklärte, daß die USA. auf dieser Route schwere Verluste hatten.

Auf der Zionistenkonferenz in Tel Aviv erklärte der Leiter der politischen Abteilung der jüdischen Agentur von Palästina, alles, was die Juden Palästinas heute für den Krieg der Demokratien beisteuern können, sei ein Ergebnis der jüdischen Einwanderung der letzten sechzig Jahre, besonders nach dem Weltkrieg. Nach den Erfahrungen dieses Krieges werde das jüdische Volk die Oeffnung Palästinas für die jüdische Einwanderung verlangen können.

Wie aus Indien bekannt wird, sind dort erst kürzlich wieder mehr als 2000 demonstrierende Inder von den Briten mit Maschinengewehren beschossen worden. In Ahmedabad ist es zu Zusammenstößen zwischen indischen Nationalisten und Polizei gekommen, in deren Verlauf 17 Demonstranten verhaftet wurden.

Britische Rüstungswerke wirkungsvoll bombardiert

In den ausgedehnten Tagesangriffen, die die deutsche Luftwaffe am 26. Oktober gegen Südengland unternahm, teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Schon die ersten in den frühen Morgenstunden durchgeführten Angriffe unserer Kampfflugzeuge gegen Südwest-England richteten in mehreren Städten beträchtliche Schäden an. Die Anlagen eines in der Nähe von Ashford gelegenen bedeutenden Industriewerkes wurden besonders schwer getroffen. Ein bei Bognor gelegenes Rüstungswerk wurde ebenfalls wirksam bombardiert. In den Nachmittagsstunden griffen deutsche Kampfflugzeuge die an der Themsemündung gelegene britische Staatswerft Chatham an und erzielten trotz zahlreicher Ballonsperren und heftiger Flakabwehr zwei Bombenvolltreffer.

England verlor drei wertvolle Kühlschiffe

Ein über 12 000 BRT. großes Kühlschiff vom Typ „Dunedin Star" befand sich unter den 16 feindlichen Handelsschiffen, deren Versenkung durch Sondermeldung vom 25. 10. bekanntgegeben wurde. Das Schiff, das im Atlantik einem Unterseebootangriff zum Opfer fiel, hatte eine Ladefähigkeit von über 21 000 Tonnen und gehörte dem Reedereikonzern der Blue Star Line in London. Dieser Reedereikonzern, der fast ausschließlich Kühlschiffe für den Transport von Gefrierfleisch aus Argentinien und Australien in Dienst hat, erlitt schon durch die Versenkung der großen Kühlschiffe „Andalucia Star" und „Avila Star" schwere Verluste. Ueber 42 000 Tonnen Laderaum wurden allein mit der Versenkung dieser drei wertvollsten und modernsten Spezialschiffe der britischen Versorgungsschiffahrt entzogen.

Magere Reisebilanz Willkies

Wiederholung des Stalinschen Notschreies nach der zweiten Front. — Die „tragisch kleine Menge" von Kriegsmaterialhilfe.

Wendell Willkie, nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, hat dem amerikanischen Volk eine Art Generalbericht über seine „Weltreise", die ihn auch nach der Sowjetunion führte, über den Rundfunk zu geben versucht. Wie Reuter aus New York berichtet, führte Willkie aus:

„Ich wiederhole, daß wir und unsere Verbündeten eine zweite Front in Europa errichten müssen, und ich hoffe auch, daß wir in kurzem bedeutende Streitkräfte in Indien haben werden zu einem vollen Angriff auf Burma. Das ‚Reservoir des guten Willens' hat Löcher. Eines dieser Löcher ist die ‚tragisch kleine Menge' von Kriegsmaterial, die die im Kampf befindlichen Legionen der Alliierten erreichte. Wenn wir unseren Alliierten nicht das liefern, was sie berechtigt sind, von uns zu erwarten, oder was wir ihnen versprochen haben, so wird ihr Reservoir guten Willens sich bald in ein Reservoir des Unwillens verwandeln.

Wir schulden ihnen mehr als Prahlereien

und gebrochene Versprechungen. Wir müssen in unserem Geist den Unterschied zwischen ‚erstklassigen' und ‚zweitklassigen' Alliierten auswischen. Indien ist unser Problem. Wenn es Japan gelingen würde, dieses große Land zu erobern, so würden wir dabei die Verlierer sein." Am Schluß seiner Ausführungen bedauerte Willkie, daß von den USA. kein Mann von Kabinettsrang in einer Sondermission nach der Sowjetunion gesandt wurde, um mit Stalin zu sprechen.

Diese Reisebilanz Willkies ist, wie man sieht, recht mager ausgefallen. Fast jeder Satz seiner Ausführungen könnte auch von Stalin selbst zu Roosevelt gesprochen sein. Es sind die alten Notschreie des Moskowiters nach Errichtung der zweiten Front, nach Kriegsmaterial.

Auch Internierte gefesselt

Neuer Beweis für die britischen Völkerrechtsbrüche.

Zu weiterer Widerlegung der Behauptung, daß es sich bei der völkerrechtswidrigen Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch Streitkräfte des britischen Weltreiches nur um gelegentliche Uebergriffe unverantwortlicher untergeordneter Organe handelt, ist das Auswärtige Amt in der Lage, die Aussagen eines Internierten zu veröffentlichen.

Ende Oktober 1940 wurden die Internierten in Gruppen von je 60 Mann vom Lager Leeuwkop nach Andalusia bei Kimberley (Südafrika) transportiert. Als die Internierten am Abfahrtstage es ablehnten, ehrenamtlich zu versprechen, unterwegs keinen Fluchtversuch zu unternehmen, wurden sie auf Befehl britischer Offiziere von südafrikanischen Soldaten zu je zwei mit Handfesseln aneinandergeschlossen und erst nach 20 Stunden bei ihrer Ankunft in Andalusia von den Fesseln befreit.

Diese Aussage bedarf keines weiteren Kommentars. Sie beweist eindeutig, daß die Fesselung wehrloser Gefangener — mag es sich nun um Kriegsgefangene im eigentlichen Sinne oder, wie im vorliegenden Falle, um Internierte, für deren Behandlung die völkerrechtlichen Bestimmungen über Kriegsgefangene in gleicher Weise gelten, handeln — im ganzen Bereich des britischen Empire seit Jahren System ist. Churchills Versuche, das Vorhandensein entsprechender Anweisungen zu bestreiten, haben sich damit abermals als die von ihm gewohnten Lügen erwiesen.

Gleiche Idee — gleicher Wille

Kampfgehärtete deutsch-italienische Waffenbrüderschaft

In seiner letzten großen Rede im Sportpalast hat der Führer das Verhältnis Deutschlands zu seinen Verbündeten bewußt den sogenannten britischen Bündnismanieren entgegengestellt, indem er erklärte: „Wir haben keine Kanadier oder Australier, die für uns die Kastanien aus dem Feuer holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten als treue, absolut ehrenhafte Bundesgenossen." Diese absolute Ehrenhaftigkeit kennzeichnet auch die deutsch-italienische Waffenbrüderschaft. Als 1939 Deutschland den schwersten Waffengang seiner Geschichte antrat, hat der Führer dem befreundeten Italien in großzügiger Weise die vollkommene Freiheit des Entschlusses belassen und nicht etwa Italien nun aufgerufen, gegen die gemeinsamen Feinde die Waffen zu ergreifen. Das geschah, um von vornherein, wenigstens von deutscher Seite aus, den Krieg auf den engsten Raum zu beschränken und seiner Ausweitung entgegenzuarbeiten. Diese politischen Erwägungen sind allein auch für Italien maßgebend gewesen, und erst, als es offensichtlich wurde, daß die Kriegshetzer in England den Krieg um jeden Preis ausweiten wollten, war auch Italien fest entschlossen, mit den Waffen auf die Seite Deutschlands zu treten. Der Zeitpunkt des Kriegseintritts des faschistischen Imperiums wurde allein dann nur noch von militärischen und politischen Zweckmäßigkeitsgründen abhängig gemacht. Der Duce und das italienische Volk haben von Anbeginn des Krieges an mit all ihren Sympathien auf deutscher Seite gestanden, und in bewaffneter, ja man darf schon sagen kämpferischer Neutralität uns eine Hilfestellung geleistet, die in ihrem ganzen Ausmaß erst nach dem Kriege voll gewürdigt werden kann. Inzwischen rüstete sich Italien mit aller Kraft zum aktiven Eingreifen in den Kampf. Zu Beginn seines Kriegseintritts fiel ihm die schwere Aufgabe zu, die noch ungeschwächte Macht des britischen Imperiums in Afrika, der offenen Flanke der Achse, allein aufzuhalten. Es kann dem italienischen Bundesgenossen nicht hoch genug angerechnet werden, daß er um der hohen gemeinsamen Ideale und Ziele willen das abessinische Kolonialreich, das, militärisch gesehen, gegenüber dem Machtaufgebot des britischen Imperiums einen verlorenen Posten darstellen mußte, in die Waagschale dieses Kampfes geworfen hat.

Bersaglieri im Angriff.

(Atlantic-Luce.)

Waren anfänglich die Fronten noch getrennt, so konnte es nicht ausbleiben, daß Deutschland und Italien bei der Gleichheit der Gegner auch bald Schulter an Schulter an gemeinsamen Fronten stehen würden. So kam es, daß wir Truppen auf den nordafrikanischen Kriegsschauplatz entsandten und mit starken Luftwaffenverbänden auch den Kampf im Mittelmeerraum an der Seite der Italiener aufnahmen, während die Italiener mit ihrer Luftwaffe auch am Kanal vertreten waren und später auf dem Balkan und schließlich in Sowjetrußland in treuer Waffenbrüderschaft zu uns standen und sich hervorragend bewähren. Der Führer hat in seinen großen Kriegsreden immer auch des italienischen Bundesgenossen und seiner treuen Waffenbrüderschaft gedacht. Am 8. November 1941 erklärte er im Bürgerbräukeller in München: „Der Duce — ich weiß es — empfindet diesen Kampf nicht anders als wir: auch sein Land ist arm, übervölkert, immer benachteiligt, nicht wissend, woher das tägliche Brot genommen werden soll. Er hat sich mit mir verschworen, und diesen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt lösen." Wenige Wochen später, am 30. Januar 1942, unterstrich der Führer noch stärker die Gemeinsamkeit des deutsch-italienischen Kampfes, indem er sagte: „Ich habe in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, sehr viel auch über die italienische faschistische Revolution gelesen, und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geschichte meiner eigenen Partei vor mir hätte: so ähnlich, so gleich, dasselbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente, wirklich ein Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf den gleichen Kriegsschauplätzen, Deutsche in Afrika, Italiener im Osten. Wir kämpfen gemeinsam und man soll sich nicht täuschen, dieser Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt!"

So ist die deutsch-italienische Waffenbrüderschaft durch unzählige gemeinsame Kämpfe und Siege im Laufe des Krieges nur noch erhärtet worden. Die Tapferkeit der Italiener in dem schweren vergangenen Winter an der Ostfront würdigte der Führer in seiner Reichstagsrede am 24. April 1942 mit den Worten: „Die drei italienischen Divisionen sind den ganzen Winter über trotz einer für sie besonders schmerzhaften Kälte geblieben, wo sie waren. Auch bei ihnen ist dank ihrer Tapferkeit jeder russische Einbruch zum Scheitern verurteilt gewesen". Daß diese Waffenbrüderschaft unlöslich und unzerbrechlich ist, bescheinigte der Führer unseren gemeinsamen Feinden erst wieder in seiner letzten großen Rede im Sportpalast, wo er in bezug auf Italien erklärte: „Wir kämpfen nicht nur an einer Front gemeinsam, sondern bereits an einer ganzen Reihe von Fronten. Und das ist gut so; denn es zeigt, daß alle Hoffnungen unserer Gegner, die glauben, diesen Bund lösen zu können, ein Wahnsinn sind."

Deutschlands Siege sind Italiens Siege, und Italiens Siege sind Deutschlands Siege. So wie die deutschen Heldentaten in Italien einen lebhaften Widerhall finden, so blicken wir auch mit Stolz auf die Leistungen unserer Waffenbrüder. Wir erinnern nur an die Begeisterung, die die Torpedierung des zweiten amerikanischen Schlachtschiffes durch den italienischen U-Boot-Kommandanten, Kapitänleutnant Grossi, in ganz Deutschland auslöste. Viele tapfere Italiener sind für ihre bewährte Waffenbrüderschaft mit dem Eisernen Kreuz und mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. In diesen Tagen gerade stehen deutsche und italienische Divisionen in schwerem gemeinsamem Kampf an der Nordafrikafront, der einmal zum Epos deutsch-italienischer Waffenbrüderschaft werden wird. Auch über diesen Kämpfen steht der unbeugsame Wille, diesen Kampf bis zum gemeinsamen Sieg durchzuführen.

Mythos der amerikanischen Produktion

Von Reichspressechef Dr. Dietrich

„Die Produktion wird den Krieg gewinnen", sagt die englische Propaganda. „Durch unser Schwergewicht in der Rüstung werden wir die Entscheidung erzwingen", verkünden die amerikanischen Lautsprecher.

Wir verkennen weder die bedeutenden Möglichkeiten noch die Fähigkeiten unserer Gegner auf dem Gebiet der industriellen Erzeugung, aber wir sehen auch klar ihre Begrenzung. Tatsache ist, daß das wirkliche Leistungsniveau der Vereinigten Staaten in der Rüstungsschlacht weit unter der schwindelnden Höhe ihrer Illusionspropaganda liegt. Wir wissen, daß Roosevelt die große Parole ausgegeben hat, man solle Deutschland durch Angabe von Zahlen erschrecken. Und der Glaube an den Mythos der amerikanischen Produktion hat tatsächlich in großen Teilen der Weltöffentlichkeit die Vorstellung begründet, daß der große industrielle Apparat der USA., demzufolge sie beispielsweise in Friedenszeiten 4—5 Millionen Automobile pro Jahr erzeugen konnten, die Rooseveltschen Rüstungsphantasien mit Leichtigkeit verwirklichen lasse. Aber die Härte der Tatsachen hat Roosevelts Bluffpolitik entlarvt. Sie hat den Seiltanz der Zahlen und das Spiel der Prozente aufgedeckt, daß man heute schon in Amerika zu glossieren beginnt: „Man ist der Ansicht, daß, wenn zwei Tanks aus einer Fabrik herausrollen, die vorher nur einen hergestellt hat, die Produktion dann um 100 Prozent gestiegen ist."

Die Strategie der Superlative auf dem Gebiet der Rüstung, die der Führer in seiner letzten Rede so treffend gekennzeichnet und so schonungslos bloßgestellt hat, wird begünstigt durch eine bewußt betriebene Verwirrung und in der Publizistik stark um sich greifende Verwechslung wirtschaftlicher Begriffe. Die rüstungsindustriellen Standardbegriffe der Kapazität, des Effektivbestandes der Produktion und des Potentials werden je nach Bedarf unter der Hand einfach vertauscht und jeweils in dem Sinne gebraucht, den man einer Sache zu unterlegen wünscht.

Gehen wir kurz, um die Phantasie an der Wirklichkeit zu messen, auf diese Faktoren im einzelnen ein. Der Grundstoff aller industriellen Produktion ist die Kohle. Vor dem Kriege unterstanden der Kontrolle der Achsenmächte 27 v. H. der Kohlenvorkommen der Welt. Heute sind es 53 v. H. Mit der Kohlenförderung Japans und der Kapazität des von uns besetzten sowjetischen Raumes kommt heute die Kohlenproduktion der Dreimächtepaktstaaten der gesamten Kohlenförderung ihrer Gegner zum mindesten gleich, wenn sie sie nicht übersteigt. Es ist dabei von Bedeutung, zu wissen, daß die Produktion von Kohle als Grundlage und Ausgangspunkt der gesamten industriellen Produktion zu ihr stets in einem proportionalen Verhältnis steht.

Von den Eisenerzvorkommen der Welt beherrschen die Achsenmächte heute 40 v. H. gegen 6 v. H. vor dem Kriege. Belegte Zahlen über Amerikas Rohstahlproduktion im Kriege sind aus militärischen Gründen nicht bekanntgeworden. Auch Deutschland und seine Verbündeten, denen jetzt die Produktionsstätten ganz Kontinentaleuropas zur Verfügung stehen, haben keine Veranlassung, ihre Produktionsziffern an Eisen bekanntzugeben. Fest steht, daß die Höhe des amerikanischen Zivilbedarfes größer ist, als die Stahlproduktion Amerikas die des europäischen Kontinents übersteigt. Ein unerträglicher Mangel herrscht in den USA. an Veredelungsstoffen, die den Stahl für die Rüstung erst verwendbar machen, und an Schrott, der für die Stahlproduktion notwendig ist. Die von den USA. veröffentlichten Meldungen, wonach Hochhäuser und Untergrundbahnen abgebrochen, ja sogar die nicht für die Kriegsproduktion benötigten Maschinen verschrottet werden sollen, sprechen hier Bände. Demgegenüber ist den Achsenmächten auf den Schlachtfeldern Europas als Beute eine Schrottmenge zugefallen, die Amerika selbst dann nicht beschaffen könnte, wenn es seine bei Pearl Harbour auf dem Grund des Meeres ruhende Flotte wieder heben und verschrotten könnte.

Nach den Feststellungen unserer Gegner verfügen die Achsenmächte heute über 67 v. H. des Bauxits, 74 v. H. des gesamten Zinnerzes, 60 v. H. des Wolframs, 30 v. H. des gesamten Chroms, 40 v. H. der Magnesiumerzeugung und 35 v. H. des Mangans der Welt. An Kupfer haben die Vereinigten Staaten für das Jahr 1942 einen Fehlbetrag in der Rüstungsproduktion von mindestens 30 v. H. Die Gummiversorgung der Vereinigten Staaten ist katastrophal, da die Dreimächtepaktstaaten heute 91 v. H. der Gesamterzeugungsquellen der Welt an Gummi kontrollieren.

Die amerikanische Zeitschrift „Engineering Mining Journal" hat kürzlich errechnet, daß die Dreimächtepaktkoalition, die bei Kriegsausbruch nur 10 v. H. der Bevölkerung und 5 v. H. aller Rohstoffquellen beherrschte, heute über 35 v. H. der Bevölkerung und 53 v. H. der Rohstoffquellen der ganzen Erde verfügt. Derartige generelle Angaben mit schwer vergleichbaren Werten wollen wir uns hier nicht zu eigen machen. Uns genügt es, zu wissen, daß die Dreierpaktmächte heute bereits über mehr kriegswichtige Rohstoffquellen verfügen, als ihre Gegner noch besitzen. Das englische Imperium hat in diesem Kriege bereits 40 bis 50 v. H. der Rohstoffschätze, die es einst beherrschte oder aus Europa bezog, und die Sowjets über 60 v. H. ihrer lebens- und kriegswichtigen Rohstoffe an die Dreierpaktmächte verloren. Und was Japan den Vereinigten Staaten in Ostasien nahm, reicht vollkommen aus, um zu verhindern, daß Amerikas Bäume in den Himmel wachsen.

Dem entspricht, was der amerikanische Gesandte in Stockholm kürzlich in einem Bericht über die Rohstofflage in den USA. mitteilte: „Amerikas Erzeugungskraft an Stahl, Kupfer und Aluminium hat sich als unzureichend erwiesen. Der Mangel an Rohstoffen bildet die Grenze der Produktionskraft der Vereinigten Staaten." Lord Halifax sah sich genötigt, vor einigen Tagen in Pittsburg zu erklären: „Es herrscht zuviel leichtfertiger Optimismus über die Kontrolle der Rohstoffe. Die alliierten Nationen haben sich derart an die Idee gewöhnt, daß ihnen die Hilfsquellen der Welt zur Verfügung stehen, daß sehr wenige Leute sich darüber klar sind, wie sehr sich die Lage seit 1939 ins Gegenteil verwandelt hat." Und der Produktionschef Donald Nelson — der es ja wissen muß — schrieb in seinem Rechenschaftsbericht über den Stand der USA.-Kriegsproduktion am 22. August 1942: „Der Einbruch der pazifischen Katastrophe hat einen Rohstoffmangel in den wichtigsten Rüstungsmaterialien gezeigt, der eine radikale Umstellung der Kriegsproduktion notwendig gemacht hat. Die Ankurbelung der amerikanischen Gesamtproduktion ist längst nicht in dem Ausmaße gelungen, wie es ursprünglich geplant war. Die Kapazität einzelner Zweige der Rüstungsindustrie hat sich zwar erhöht, aber diese Teilerhöhungen stehen in keinem Verhältnis zu der Gesamtentwicklung, die infolge Rohstoff- und Facharbeitermangels stagniert. Die Gesamtproduktion der USA. liegt heute nicht höher als vor einem Jahr."

Neben dem chronischen Rohstoffmangel hat sich der für das Produktionsprogramm erforderliche Einsatz der Arbeitskräfte als eine unüberwindliche Grenze für die Verwirklichung der Rüstungsphantasien Roosevelts herausgestellt. Entscheidend ist der Mangel an Facharbeitern. Aus der amerikanischen Fachpresse ergibt sich, daß von 100 Beschäftigten in den Rüstungsbetrieben 24 ungelernte, 41 halbausgebildete und 35 gelernte Facharbeiter gebraucht werden, d. h. unter den für die Durchführung des Rooseveltschen Mammutprogrammes erforderlichen 30 Millionen Arbeitskräften in den Rüstungsindustrien müssen über 10 Millionen gelernte Facharbeiter sein, die innerhalb der zweifellos großen Arbeitsreserven erwerbsfähiger Personen weder vorhanden sind noch in absehbarer Zeit erreicht werden können. Dagegen ist es eine Tatsache, daß das Menschenreservoir der Dreierpaktmächte, das sich seit Kriegsausbruch verdreifacht hat, mit Bezug auf Facharbeiter weit größer ist als das ihrer Gegner.

Und was die Organisation der Wirtschaft betrifft, so brauchen wir als autoritärer Staat, der seit vielen Jahren gemeinwirtschaftlich ausgerichtet ist, am wenigsten auf diesem Gebiet den Vergleich mit den Vereinigten Staaten zu scheuen. Die Zukunft wird erweisen, ob das kapitalistische Amerika, das der Inflation entgegensteuert, den Geist der Gemeinschaft, die ideelle Antriebskraft und die Konzentration aller Kräfte aufbringt, die die deutsche Nation auch wirtschaftlich zu einer Einheit zusammengeschweißt hat.

Ausschlaggebend für die Kriegsrüstung eines Landes aber ist vor allem die Qualität der Waffen, die tatsächlich erzeugt werden. Die USA.-Zeitschrift „Atlantic" trifft hier den Nagel auf den Kopf, wenn sie in ihrer Augustnummer schreibt: „Die Amerikaner behaupten immer, daß das Kriegsmaterial allein den Krieg gewinne. Ihnen sei der Begriff der Quantität derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich auch in diesem Kriege an möglichst hohen Produktionsziffern wahrhaft berauschten und schon glaubten, das Ringen sei für sie gewonnen. Jetzt — nach dem Kriegsverlauf in Afrika — sehe man endlich in den USA. ein, daß es nur einen richtigen Weg für die alliierte Rüstungsproduktion gebe, und das sei der, qualitätsmäßig stets den Achsenmächten in der Kriegsproduktion einen Schritt voraus zu sein — dieses Ziel zu erreichen, sei aber äußerst schwer, da man bisher immer mindestens einen Schritt hinter dem Feind herhinke."

Aber am Ende ist auch die beste und größte Waffenproduktion zwecklos, wenn sie nicht über das Meer an ihren Bestimmungsort gelangt: „Nicht die Produktion, sondern die Transportfrage ist entscheidend", schrieb kürzlich „Saturday Evening Post". „Der Ausgang der Schlacht wird davon abhängen, ob wir genug Ozeantransporter bauen und schützen können, um unsere Soldaten und unser Kriegsmaterial dorthin zu bringen, wo sie eingesetzt werden können."

Wir sehen auch hier, daß unsere Gegner in ihren eigenen Ueberlegungen die völlige Unhaltbarkeit dessen erkennen, was sie in ihrer Illusionspropaganda ihrem eigenen Volk und der Welt glauben zumuten zu können. Der moderne Charakter dieses Krieges hat in seiner Strategie und in seinem ganzen Strukturwandel bewiesen, daß in ihm nicht der das größte effektive Rüstungspotential besitzt, der irgendwo in fernen Kontinenten vielleicht zahlenmäßig die meisten Waffen herstellt, sondern daß über die effektive Ueberlegenheit auf dem Gebiet der Rüstung tatsächlich diejenige Nation verfügt, die jeweils zur rechten Zeit und am rechten Ort die größere Zahl der besseren Waffen in die Hand derjenigen Soldaten zu geben weiß, die sie am besten zu führen verstehen.

Und das sind nicht sie, sondern wir! Das hat die Vergangenheit bewiesen und das wird die Zukunft bestätigen.

Erbitterte Schlacht bei El Alamein

32 britische Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen — Feindliches U-Boot vernichtet

DNB. Rom, 27. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Die Schlacht an der El-Alamein-Front, wo der Feind beim Versuch, in unsere Front einzubrechen, neue starke Kräfte einsetzte, ging auch am gestrigen Tage erbittert und heftig weiter. Weitere 111 feindliche Panzer und 38 Panzerspähwagen wurden vernichtet.

Bei den Kämpfen vom 25. Oktober zeichnete sich das 3. Bataillon des 61. Infanterieregiments Trento durch seinen tapferen Einsatz aus.

Lebhafte Tätigkeit der Luftstreitkräfte der Achsenmächte, die wiederholt die britischen Nachschubzentren angriffen. 15 Flugzeuge wurden von italienischen und deutschen Jägern abgeschossen.

Luftkämpfe über dem Mittelmeer endeten ebenfalls zugunsten unserer Jäger, die sieben Flugzeuge abschossen. Eines unserer Aufklärungsflugzeuge kehrte nicht zurück.

Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Die Familienangehörigen der Besatzung wurden benachrichtigt.

Eine unserer Einheiten unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Fraccia di Apricena versenkte ein feindliches U-Boot.

Evakuierung Alexandriens

Nach einer Meldung aus Kairo verbreitete die ägyptische Presse und der Rundfunk einen Aufruf des ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha, in welchem die Bevölkerung aufgefordert wird, Ruhe zu bewahren. Der Personenverkehr nach Alexandrien ist eingestellt, in Alexandrien selbst gehen ausgedehnte Evakuierungsmaßnahmen vor sich. Die englischen Zivil- und Militärbehörden scheinen die Lage hinter der Front kritisch zu beurteilen und von Nahas Pascha die Aufrechterhaltung der Ordnung mit schärfsten Mitteln gefordert zu haben.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Deutsche Sparwoche

26. — 31. Oktober 1942.

Sparen sichert Sieg und Aufstieg

Die öffentlichen mündelsicheren Sparkassen

NSDAP Ortsgruppe Bad Bramstedt

Wir verweisen auf die am **Donnerstag, 29. Okt.,** von der Ortsgruppe Wiemersdorf veranstaltete

Großkundgebung

und bitten unsere Partei- und Volksgenossen um rege Beteiligung.

Der Ortsgruppenleiter

Das kommt in den meisten Familien vor!

Der blutstillende, hochbakterizide Schnellverband Hansaplast-elastisch beugt ernsten Gefahren vor; er ist q-u-e-r-elastisch und hält dadurch Wundränder klammerartig zusammen.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 254 — Donnerstag, den 29. Oktober 1942 — 64. Jahrg.

Dreierpakt neu bekräftigt

Treueste Freundschaft

Glückwunschtelegramm des Führers an Viktor Emanuel und den Duce

DNB. Führerhauptquartier, 28. Oktober. Aus Anlaß des Jahrestages des Marsches auf Rom hat der Führer an König und Kaiser Viktor Emanuel sowie an den Duce in [illegible] Worten gehaltene Glückwunschtelegramme gerichtet. Das Telegramm an den König und Kaiser hat [illegible] Wortlaut: „Euer Majestät sende ich zum heutigen [illegible]tage mit meinen herzlichsten [illegible] meine aufrichtigen [illegible] für eine ruhmreiche Zukunft des verbündeten Italiens [illegible] Ihr persönliches Wohlergehen. Adolf Hitler."

Das Telegramm an den Duce lautet: „Duce! Am Jahrestag des Marsches auf Rom gedenke ich [illegible] und [illegible] einmaligen geschichtlichen Leistungen in [illegible] Freundschaft und Verbundenheit. Mit [illegible] nimmt [illegible] ganze nationalsozialistische deutsche Volk tiefen inneren [illegible] an der Wiederkehr des Tages des Triumphes der [illegible] Revolution. Was Sie, Duce, und Ihre Kämpfer [illegible] vollbracht haben, läßt die damalige Erhebung zu einem [Wende]punkt der menschlichen Geschichte werden. Heute kämpfen unsere beiden Volksrevolutionen in engster [Waffenbrüder]schaft gemeinsam gegen die gleichen Kräfte, die [dem Fa]schismus in Italien und dem Nationalsozialismus in [Deut]schland einst im Innern erfolglos entgegengetreten [sind]. Judentum, Plutokratie und Bolschewismus werden [au]ch diesen Kampf genau so verlieren, wie sie ihn [sch]on verloren haben. In dieser sicheren Zuversicht grüße [ich] Sie, Duce, auf das herzlichste und übersende Ihnen und [den] Schwarzhemden meine und des deutschen Volkes kame[rad]schaftlichen Grüße. Adolf Hitler."

Unbeugsamer Siegeswille

Erinnerungs-Feier des Marsches auf Rom

[G]anz Italien beging würdig und kriegsmäßig am 28. Oktober die 20. Wiederkehr des Tages, an dem im Jahre 1922 die [faschi]stischen Marschkolonnen nach Rom zogen, um Besitz von der [Macht] zu ergreifen. Die Straßen der italienischen Hauptstadt [ware]n ein Fahnenmeer. In würdiger, dem Krieg entsprechender [Weise] feierte Italien diesen Erinnerungstag der faschistischen [Revol]ution, die durch die Uebernahme der Regierung durch [Mussolini] und durch den Marsch auf Rom ihren äußeren [Ausdr]uck fand.

[D]as Bewußtsein, daß Italien heute, nach dem Krieg um [die Sc]haffung des Imperiums, die das mißgünstige England [[illegible]] wollte, und nach der Teilnahme am spanischen [Freihe]itskampf gegen den Bolschewismus, wiederum in einem [Krieg] steht, der diesmal um Sein oder Nichtsein gegen die pluto[kratis]chen und bolschewistischen Mächte geführt wird, über[schatte]te in keiner Weise den Tag. Im Gegenteil: dieses Be[wußts]ein vertiefte und verinnerlichte das Empfinden für die [Bede]utung dieses Tages, an dem vor 20 Jahren das Steuer [heru]mgeworfen wurde und das Schicksal Italiens einen neuen [Kurs] nahm, der vom Duce mit fester Hand gehalten wird. [In] Stolz und Freude, in felsenfestem Vertrauen auf [den] Duce, und in vorbehaltloser Hingabebereitschaft, in zäher [Entsc]hlossenheit und beseelt von unbeugsamem Siegeswillen [hat] ein jeder Italiener diesen festlichen Tag, der nicht mit [großem] Gepränge, sondern in würdiger ernster Weise begangen [wur]de. Italien hat heute keine Zeit für prunkvolle Feiern, [den]n es hat zu arbeiten: es arbeitet für den Sieg, der [ihm] die äußere Sicherung der durch 20 Jahre Arbeit er[runge]nen Früchte bringen wird.

Ehrenwachen an den Ehrenmalen Roms

An den Ehrenmalen und Gedenkstätten für die im Kampf [für] die faschistische Bewegung Gefallenen wurden in der Ewigen [Stad]t am Mittwochmorgen anläßlich des 20. Jahrestages der [Macht]übernahme durch den Faschismus Lorbeerkränze [nieder]gelegt und religiöse Feiern abgehalten. An den Ehren[malen] standen den ganzen Tag hindurch Ehrenwachen, die [von] alten Kämpfern der faschistischen Bewegung, von den [faschi]stischen Studentenverbänden sowie von der faschistischen [Jugend] gestellt wurden. Die Wache am Palazzo Venezia, an [desse]n Balkon die Feldzeichen des Faschismus gehißt waren, [wur]de von den „Musketieren des Duce" gestellt.

Parteibuch Nr. 1 dem Duce überreicht

Gegen 10 Uhr traf auf der Piazza Venezia eine Ab[ord]nung der Faschistischen Partei mit der Partei[stan]darte ein, die kurz darauf auf dem geschichtlichen Balkon [des] Palazzo gehißt wurde. Langsam füllte sich der weite Platz [mit] Schwarzhemden, Abordnungen der Jugendorganisationen [des] Faschismus und einer festlich bewegten Menschenmenge. [Kur]z vor 12 Uhr kam Bewegung in das bunte Bild. Der [Part]eisekretär, Minister Vidussoni, gefolgt vom Gesamt[dire]ktorium der Faschistischen Partei, traf auf der Piazza ein [und] begab sich sofort, begleitet von einer Abordnung von [Wit]wen der Gefallenen der faschistischen Revolution durch das [Por]tal, an dem die Musketiere des Duce in ihrer schmucken [schwar]zen Uniform die Ehrenwache stellten, in den Palazzo [Vene]zia. Dort wurden sie kurz darauf vom Duce empfangen. [Part]eisekretär Minister Vidussoni überreichte dem Duce des [Fasc]hismus in feierlicher Form das Parteibuch Nr. 1 [für] das 21. Jahr der faschistischen Zeitrechnung, ein sich jähr[lich w]iederholender symbolischer Akt, in dem die Treue und [Verbu]ndenheit der Faschistischen Partei und damit des [gesamt]en italienischen Volkes zum Duce ihren Ausdruck findet.

[Fr]eude über die Botschaft des Führers

[G]anz Italien im Zeichen des 20. Jahrestages der Machtergreifung

Die italienische Presse stand am Mittwoch ganz im Zeichen [des] [illegible] Jahrestages der Machtergreifung des Faschis[mus]. Besonders wird in der Berichterstattung über die Feiern [und] Kundgebungen des heutigen Tages die Botschaft des [Füh]rers an den Duce hervorgehoben, die in allen Blättern [an erst]er Stelle im Faksimile und im Fettdruck veröffentlicht wird.

Die gesamte italienische Öffentlichkeit hat die außerordentlich herzlichen Worte des Führers, die die felsenfeste Kampf- und Schicksalsgemeinschaft des Faschismus und der NSDAP. zum Ausdruck bringen, mit großer Freude und Begeisterung aufgenommen. Stark unterstrichen wird in der Presse ferner die Teilnahme der Abordnung der NSDAP. an den heutigen Feiern. Die einzigen Bilder, die die Presse veröffentlicht, zeigen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und die deutsche Abordnung beim Duce und die herzliche Begrüßung des Sonderbeauftragten des Führers für den 20. Jahrestag des Marsches auf Rom bei der Ueberreichung der persönlichen Botschaft des Führers an Mussolini. Aus den Berichten der Presse spricht die große Freude und Genugtuung, die die gesamte italienische Oeffentlichkeit über die Entsendung einer Sonderabordnung der NSDAP. zur Feier des 20. Jahrestages der Machtergreifung des Faschismus empfindet.

Glückwunschbotschaften Tojos und Tanis

Anläßlich des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom sandten Premierminister Tojo und Außenminister Tani Botschaften an den Duce und Graf Ciano. Die Botschaft Tojos lautet: „Anläßlich des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom möchte ich nicht verfehlen, meiner Bewunderung über die vielen großen Leistungen des faschistischen Italiens während der vergangenen 20 Jahre zum Ausdruck zu bringen, zusammen mit der Hoffnung für eine weitere günstige Entwicklung des faschistischen Italiens. Ich benutze die Gelegenheit, um meinen festen Entschluß zum Ausdruck zu bringen, zusammen mit Italien und Deutschland den gemeinsamen Feind zu vernichten und eine neue Weltordnung durch Konsolidierung der drei Länder zu errichten. Ich gestatte mir, Eurer Exzellenz und der ganzen italienischen Nation meine Glückwünsche zu unterbreiten."

Tanis Botschaft hat folgenden Wortlaut: „Gelegentlich des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom spreche ich Eurer Exzellenz meine Glückwünsche aus und hebe die politische und diplomatische Bedeutung Italiens für die Verwirklichung des auf Gerechtigkeit basierten Weltfriedens hervor. Gleichzeitig gebe ich bei dieser Gelegenheit meiner festen Entschlossenheit Ausdruck, daß Italien, Japan und Deutschland ihre Zusammenarbeit unerschütterlich verstärken werden, um das gemeinschaftliche Ziel zu erreichen."

Auch Kroatien beglückwünscht den Duce

Zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom richtete der Poglavnik ein Telegramm an den Duce, in dem er zum Ausdruck bringt, daß das Kroatien der Ustascha sich besonders in diesem Augenblick den Schwarzhemden verbunden fühlt in dem Bewußtsein, daß mit dem Marsch auf Rom der Marsch des neuen Europas und des neuen Fortschritts der Menschheit seinen Anfang nahm. Im Namen des kroatischen Volkes spricht der Poglavnik die Wünsche des kroatischen Volkes aus, daß das Genie des Duce dem italienischen Volk lange erhalten bleiben möge, um es neuen Siegen und neuem Ruhm entgegenzuführen.

Dr. Ley Reichswohnungskommissar

Zusammenfassung des gesamten Wohnungswesens

Der Führer hatte bekanntlich durch Erlaß vom 15. November 1940 den Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, zum Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau bestellt und ihm die Vorbereitung und spätere Durchführung des deutschen Wohnungsbaues nach dem Kriege zur Aufgabe gemacht.

Zur Herbeiführung einer einheitlichen Leitung des gesamten Wohnungsbaues und der damit zusammenhängenden Aufgaben hat der Führer nunmehr durch Erlaß vom 23. Oktober 1942 bestimmt, daß alle Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Wohnungs- und Siedlungswesens, der Wohnungswirtschaft, des Kleingartenwesens und der mit dem Wohnungsbau zusammenhängenden Ortsplanung aus dem Bereich des Reichsarbeitsministeriums auf Reichskommissar Dr. Ley übergehen. Für den Bereich dieser neuen und der ihm bisher bereits als Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau obliegenden Aufgaben führt Dr. Ley hinfort die Bezeichnung „Reichswohnungskommissar".

USA.-Hauptseestreitkräfte vernichtet

Die Auswirkung des japanischen Seesieges

Die mit großem Agitationsgeschrei verkündete amerikanische Gegenoffensive im Südpazifik ist durch den gewaltigen japanischen Seesieg bei den Santa-Cruz-Inseln und die erfolgreichen Seeschlachten bei den Salomonen als gescheitert zu betrachten, erklärte der Sprecher des japanischen Informationsamtes auf einer Pressekonferenz in Tokio. „Der Triumphmarsch, den die USA.-Marine zum Flottentag spielen wollte, ist so zu einem Pazifik-Trauermarsch geworden. Was das USA.-Volk demnächst von dem Schlußergebnis der Seeschlachten im Südpazifik hören wird, wird sicherlich an Umfang alles bisher Dagewesene übertreffen, was man in bezug auf offene Seeschlachten in der Marinegeschichte der Welt bis jetzt vernommen hat", heißt es in einem Kommentar des japanischen Marinesachverständigen Kenichi Nakaya zu der japanischen Sondermeldung über die Versenkung bzw. Beschädigung von 11 feindlichen Kriegsschiffen und die Vernichtung von mehr als 200 Feindflugzeugen. Er bezeichnet es als besonders bedeutsam, daß die schwere Niederlage der USA.-Flotte unmittelbar auf die Enthüllungen in den USA. über die Wahrheit bezüglich der Seeschlachten bei den Salomon-Inseln folgte, die Wahrheit über die vollständige Schlappe der amerikanischen Marine, die Roosevelt mit allen Mitteln zu tarnen versucht hatte.

Ein Leitartikel der japanischen Zeitung „Yomiuri Hotschi" stellt fest, daß die Hauptmacht der USA.-Seestreitkräfte vernichtet ist und „Asahi Schimbun" schreibt: „Sowohl in der Schlacht bei den Salomoninseln als auch im südlichen Pazifik haben sich die Kaiserlich Japanischen Seestreitkräfte als unüberwindlich erwiesen."

Drei zerschlagene USA.-Durchbruchsversuche

Zum drittenmal in zwei Monaten haben die Amerikaner den japanischen Ring um den Südwestpazifik zu zersprengen versucht. Bei dem ersten dieser Versuche, vom 7. bis 9. August, wurde die amerikanische Pazifikflotte in dreitägiger See- und Luftschlacht zerschlagen. 13 feindliche Kreuzer, 9 Zerstörer sowie zahlreiche kleinere Einheiten wurden vernichtet. Lediglich einigen Truppentransportern gelang es, im Schutz der Dunkelheit bis zur Insel Guadalcanar durchzubrechen und dort Truppen zu landen; die meisten dieser Transporter wurden am folgenden Tage durch japanische Kampfflugzeuge vernichtet. Die amerikanischen Truppen auf Guadalcanar waren damit abgeschnitten. Am 24. August unternahmen die Amerikaner einen zweiten Versuch, der jedoch schon in der Entfaltung durch japanische See- und Luftstreitkräfte zum Scheitern gebracht wurde. In den darauffolgenden Wochen wurden der amerikanischen Flotte weitere schwere Verluste zugefügt. Der Flugzeugträger „Wasp", 3 Kreuzer, 5 Zerstörer sowie zahlreiche Transporter und kleinere Marineeinheiten wurden versenkt, 1 Schlachtschiff, ein weiterer Flugzeugträger und 1 Kreuzer schwer beschädigt. Die amerikanische Pazifikflotte wurde zur Durchführung dieses dritten Durchbruchsversuches nochmals verstärkt, und besonders der stark gelichtete Bestand an Flugzeugträgern ergänzt, so schwer es auch fiel, diese wertvollen Schiffe aus anderen Seegebieten heranzuziehen. Starke Verbände der japanischen Kriegsmarine und Marineluftwaffe traten der amerikanischen Flotte am 26. Oktober bei den Santa-Cruz-Inseln entgegen. In einer See- und Luftschlacht, die vom Tagesanbruch des 26. Oktober bis tief in die Nacht hinein andauerte, wurde auch der dritte, mit starken Kräften unternommene amerikanische Durchbruchsversuch zum Scheitern gebracht. Auch in dieser Schlacht hat die überlegene Kampfkraft der Japaner zur See und in der Luft den Sieg davongetragen.

„Eine der schwersten Prüfungen"

USA.-Volk über die Katastrophe im Südpazifik stark deprimiert

In der USA.-Oeffentlichkeit ist die Bestürzung über die neue Katastrophe, die die USA.-Flotte im Südpazifik betroffen hat, ganz gewaltig. Man ist niedergeschlagen und fragt sich, wie das nur möglich sein konnte. Die Operationen bei den Salomonen werden als eine der schwersten Prüfungen für die Macht und das Prestige der USA. angesehen. Angesichts dieser tiefen Depression, in die das USA.-amerikanische Volk gestürzt wurde, nachdem es in einen Taumel der Illusionen durch Roosevelt und die Washingtoner Agitationsinstanzen versetzt worden war, winden sich die jüdisch-plutokratischen Machthaber im Weißen Haus, wie sie die volle Wahrheit sagen sollen.

„Bemerkenswerteste Belastungsprobe"

Es entbehrt daher nicht des Interesses, das „Händeringen" zu registrieren, welches Roosevelts Marineminister Kavallerieoberst Knox, der Japan einst in 90 Tagen vernichten wollte, auf der Pressekonferenz in Washington im Ansturm lästiger Frager zeigte. „Zur Zeit", so erklärte er, „findet eine große Schlacht bei den Salomoninseln statt." Die Japaner seien dort „ziemlich stark", doch sei das Endergebnis „noch nicht klar". „Ich kann keine Ergebnisse prophezeien und will es auch nicht tun, doch möchte ich keineswegs von einer Niederlage sprechen." (!!) Es sei aber „an Hand der Lage" mit Verlusten zu rechnen. Auf eine Anfrage antwortete Knox, der Feldzug auf den Salomonen sei ein „Krieg der Ausdauer", und meinte: „Im großen und ganzen ist die Lage praktisch unverändert (?). Wir sind in einen heftigen und hartnäckigen Kampf verwickelt." Indem er dann darauf hinwies, daß der Tag der Marine sei, entrang sich ihm der Stoßseufzer: „In gewisser Hinsicht ist dieser Tag die bemerkenswerteste Belastungsprobe, die die USA.-Marine je in ihrer Geschichte erlebt hat." Im übrigen suchte Knox die lästigen Frager damit abzuschütteln, indem er die japanische Siegesmeldung als „eine der bekannten japanischen Enten" hinzustellen suchte. Ein Pressevertreter, der abschließend die Aeußerung machte: „Dies ist die schwärzeste Feier des Marinetages in der Geschichte", hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Das USA.-Volk kann sich bei Roosevelt für diese „schwärzeste Feier" bedanken.

Roosevelt kann „noch nicht klar" sehen

Roosevelt selbst hat sich auf die Ausrede beschränkt, es „bestehe über den Ausgang noch keine Klarheit". Etwas deutlicher war allerdings Vizeadmiral Edwards, der Admiralstabschef des Flottenbefehlshabers Admiral King, der in Cleveland erklärte, die letzten Verluste bei den Salomoninseln seien nicht außergewöhnlich, „man sei darauf vorbereitet, solche Verluste zu tragen." Edwards fügte fatalistisch hinzu: „Niemand weiß zur Zeit, ob sich die Salomoninseln halten lassen. Unsere Marine ist stark unterlegen in diesen Gewässern. Das USA.-Volk darf nicht vergessen, daß die japanische Marine die zweitgrößte der Welt ist." Einen bemerkenswerten Stoßseufzer enthielt eine Rundfunkansprache des Oberbefehlshabers der nordamerikanischen Seestreitkräfte in Europa, Admiral Stark, der anläßlich des Flottentages der USA. zur Frage der zweiten Front erklärte: „Wenn nur die Seewege offengehalten würden, dann würde eine zweite, dritte oder jede gewünschte Zahl zusätzlicher Fronten möglich sein."

Angriffsfortschritte im Kaukasus

Größeres Häusergebiet in Stalingrad zu Fall gebracht — Erbittertes Ringen in Nordafrika — Wieder hohe britische Panzer- und Flugzeugverluste

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südostwärts Noworossijsk haben deutsche Truppen nach tagelangen schweren Kämpfen einen beherrschenden Höhenzug genommen. Im Kampfgebiet östlich Tuapse wurde eine durch zahlreiche Kampfanlagen verstärkte und hartnäckig verteidigte Bergstellung erstürmt und alle Gegenangriffe des Feindes blutig abgewiesen. Im gleichen Kampfraum bekämpfte die Luftwaffe die Stellungen des Feindes sowie Stadt- und Hafengebiet von Tuapse. Ein Handelsschiff von 6000 BRT. wurde durch Bombentreffer beschädigt.

Westlich des Terek schritt der eigene Angriff auch gestern gut vorwärts und führte zur Einschließung feindlicher Kräfte.

In Stalingrad stieß der deutsche Angriff östlich der Brotfabrik bis zur Wolga durch und brachte damit ein größeres, vom Feinde stark befestigtes Häusergebiet zu Fall. Verbände der Luftwaffe griffen mit guter Wirkung in diese Kämpfe ein. Südlich der Stadt wies Infanterie in schweren Kämpfen wiederholt Entlastungsangriffe der Sowjets ab. Auf Bahnstrecken und im Kaspischen Meer erlitt der Feind durch die deutschen Luftangriffe hohe Verluste. Elf Transportzüge wurden vernichtet, drei Handelsschiffe mit zusammen 3000 BRT. wurden versenkt, ein Tanker, ein Handelsschiff und zwei Bewacher in Brand geworfen bzw. beschädigt.

An der Donfront warfen rumänische Truppen, von ihren eigenen Kampfflugzeugen gut unterstützt, den Feind in die Donniederung zurück.

Die schweren aber erfolgreichen Abwehrkämpfe in der El-Alamein-Stellung dauern an. Insbesondere im nördlichen Abschnitt führten die beiderseitigen Angriffe und Gegenangriffe zu erbittertem Ringen der Infanterie- und Panzerverbände, wobei eine besonders stark umkämpfte wichtige Höhe zuletzt in eigener Hand blieb. Der Feind verlor dabei abermals 53 Panzerkampfwagen. In heftigen Luftkämpfen brachten deutsche und italienische Jagdflieger 21 britische Flugzeuge zum Absturz, eines wurde von der Flakartillerie abgeschossen.

Bei Einflügen über der westfranzösischen Küste wurden gestern 3 britische Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen. Am Abend des 27. Oktober flogen einige leichte Bomber unter Ausnutzung des stark diesigen Wetters in norddeutsches Küstengebiet ein und verursachten einige Verluste unter der Bevölkerung. Im übrigen entstanden nur geringe Gebäude- und Sachschäden.

Der Sender London gab in der vergangenen Nacht bekannt, daß die Deutschen durch Vermittlung des Roten Kreuzes den Vorschlag für einen viertägigen Waffenstillstand in Stalingrad gemacht hätten. Die Verhandlungen seien jedoch gescheitert. Das Oberkommando der Wehrmacht erklärt dazu, daß diese Behauptung eine der üblichen Lügen der britischen Regierung ist, mit der sie den unaufhaltsamen Zusammenbruch der Verteidigung von Stalingrad zu verschleiern sucht.

166 Kampfanlagen gestürmt

Die Kämpfe bei Noworossijsk, Tuapse und westlich des Terek

Die schweren, vor etwa 14 Tagen begonnenen Kämpfe südostwärts Noworossijsk haben nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 27. 10. zum erwarteten Erfolg geführt. Der schmale nach Südosten geöffnete Meereseinschnitt, an dessen Ende Noworossijsk liegt, wird beherrscht durch Höhen, in denen sich die Bolschewisten hinter Panzergräben, Minenfeldern und Bunkerstellungen zäh verteidigten. Der ganze Gebirgszug mit seinem Steilabfall zum Meer und der schmale Uferstreifen mit seinen Straßen und Fabriken gehörte zu dem südöstlichen Festungsgürtel von Noworossijsk und war deshalb schwer befestigt. Die an der Küste vordringenden deutschen Truppen kämpften sich schrittweise gegen die in Betonhäusern und Erdbunkern verschanzten Bolschewisten und an die Höhen heran. Gleichzeitig setzten unsere Jäger von Norden her ihre Angriffe fort, bis die Verbindung der deutschen Kampfgruppen hergestellt war. Damit fiel nach Abwehr einiger Gegenstöße der ganze das Stadtgelände und seine südöstlichen Ausgänge beherrschende Höhenzug in unsere Hand.

Bei der Angriffsgruppe Tuapse versuchten die Bolschewisten durch starke Gegenangriffe mit Reserven und neu herangeführten Kräften, die Vorstöße unserer Truppen aufzuhalten. Trotzdem setzten sich unsere Jäger weiter erfolgreich durch. Die jetzigen Kämpfe gehen um Bergkeilen, deren Täler in Richtung auf Tuapse immer breiter werden. Unsere Stoßtruppen erkämpften sich einige Bergtäler und schwenkten dann flankierend ein. Durch diese Bewegungen bildeten sich Ringe um einzelne Bergmassive. Der erste dieser

Zwei neue Eichenlaubträger

DNB. Berlin, 28. Oktober. Der Führer verlieh am 28. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Kirschner, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, als 135. Soldaten und an Hauptmann Hupfer, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, als 136. Soldaten der deutschen Wehrmacht und sandte den Beliehenen folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Kessel wurde jetzt in zweitägigen harten Kämpfen nach Abwehr starker Ausbruchs- und Entsetzungsangriffe ausgeräumt. Hierbei stürmten unsere Jäger 166 bolschewistische Kampfanlagen, vernichteten die eingeschlossenen feindlichen Kräfte und zerstörten zahlreiche Waffen des Feindes. Daneben hat sich ein zweiter Kessel gebildet, der zur Zeit durch Angriffe von allen Seiten weiter verengt wird. Unsere Zerstörerflugzeuge verhinderten die Entwicklung größerer bolschewistischer Entlastungsangriffe durch Ueberwachung der feindlichen Nachschubverbindungen. Marschierende Truppen und Fahrzeugkolonnen wurden mehrfach wirksam mit Bomben bekämpft. Kampfflugzeuge stießen bis Tuapse vor, wo sie durch Bombentreffer Hafenanlagen zerstörten und ein ankerndes Handelsschiff von 6000 BRT. erheblich beschädigten.

Im Zentralkaukasus verhindert tiefer Neuschnee größere Kampfhandlungen. Unsere Gebirgsjäger halten die besetzten Pässe und stehen in ununterbrochener Gefechtsberührung mit kleineren feindlichen Abteilungen. Unsere Soldaten wenden hier eine neue, von den Bolschewisten gefürchtete Kampftechnik an. Da es schwierig ist, geballte Ladungen weit genug bergaufwärts zu werfen, befestigen sie Handgranatenbündel an tief herabgezogenen jungen Bäumen, die dann beim Losschnellen die Sprengladungen viel weiter schleudern, als das die menschliche Kraft vermag. Der Feind hatte durch die Geschosse dieser behelfsmäßigen Wurfmaschinen erhebliche Verluste.

Westlich des Terek konnte der deutsch-rumänische Angriff die Bolschewisten in oft hartnäckigen Kämpfen erheblich zurückwerfen. Nachdem unsere Truppen auf Stegen und Floßsäcken mehrere einzelne Gebirgsflüsse überschritten hatten, stießen sie aus den erkämpften Brückenköpfen nach Süden und Südosten vor. Durch Schwenkung nach Osten gelang es ihnen, dort die für den Feind wichtige Rückzugsstraße zu unterbrechen und zurückweichende bolschewistische Kolonnen niederzukämpfen. Als Auswirkung dieser Operationen ergab sich die Einschließung starker feindlicher Kräfte, die trotz verzweifelter Gegenwehr ständig weiter zusammengepreßt werden und ihrer Vernichtung entgegengehen.

Neuer Durchstoß an die Wolga

In Stalingrad gelang es unseren Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 27. 10. den letzten Widerstand der Bolschewisten im ganzen Gelände der hart nördlich vom Hüttenwerk liegende Brotfabrik zu brechen. Unsere Infanteristen und Pioniere kämpften die Barrikaden und Widerstandsnester nieder, säuberten den nördlich davon gelegenen Stadtteil mit seinen schluchtenartigen Gräben vom Feind und gewannen auch an dieser Stelle das Wolgaufer. Ebenso wurde das weiter südlich liegende Tanklager genommen. Unsere Sturmgeschütze, die den Infanterieangriff unterstützten, zerschlugen einige Panzerkampfwagen, die der Feind zwar unbemannt, aber mit Sprengstoff vollbeladen gegen unsere vordersten Postierungen verschieben wollte. Die explodierenden Panzer zerrissen bolschewistische Verteidigungsanlagen, deren Trümmer unsere Infanteristen und Pioniere im Nahkampf besetzten.

Den neuen Durchstoß zum Wolgaufer erleichterten die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. Sie brachten auch am 27. 10. neu auf der Wolga-Insel in Stellung gegangene sowjetische Artillerie zum Schweigen. Eine einzige Kampffliegerstaffel vernichtete hierbei alle Geschütze zweier hintereinander stehender Batterien. Auch rumänische Kampfflugzeuge beteiligten sich an diesen Angriffen, die unsere im Industrieviertel vordringenden Truppen entlasteten und ihnen dadurch vorwärts halfen.

Auch am 27. Oktober setzten die Bolschewisten südlich der Stadt ihre Entlastungsvorstöße mit starken Artillerie-, Panzer- und Fliegerverbänden fort. Die in mehreren Wellen vorgetragenen Angriffe zerbrachen, zum Teil im Gegenstoß, alle am Widerstand unserer Truppen. Die Bolschewisten blieben auch in der Luft trotz verstärkten Fliegereinsatzes die Unterlegenen. Des öfteren stellten unsere Jäger feindliche Flugzeugformationen zu Luftkämpfen, die meist schon nach wenigen Minuten vom Feind abgebrochen wurden, und schossen ohne eigene Verluste 19 bolschewistische Flugzeuge ab.

Kampfflugzeugverbände richteten in der Nacht zum 28. Oktober heftige Angriffe gegen sowjetische Schiffe, die im Seegebiet des westlichen Kaspischen Meeres zwischen Astrachan und Baku gesichtet wurden. Sie durchbrachen die Flaksperren der Begleitboote und trafen mit ihren Bomben zunächst einen beladenen Tanker von 5000 BRT. am Heck. Unmittelbar nach der Explosion brannte bereits das ganze Schiff in haushohen Flammen. Weitere Bombentreffer versenkten in der Nähe des brennenden Tankers noch drei Frachtschiffe mit zusammen 3000 BRT., während noch ein Frachter und zwei Wachboote schwer beschädigt liegenblieben. Dieser Angriff kostete also den Bolschewisten 5 Frachtschiffe ihrer ohnehin kleinen Transportflotte auf dem Kaspischen Meer.

Vortrupp der europäischen Kultur

Ansprachen des Fürsten Borghese und Dr. Leys bei dem Empfang auf dem Kapitol

Bei einem Empfang auf dem Kapitol wurden zwischen dem Gouverneur von Rom, Fürst Borghese, und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley kameradschaftliche Ansprachen ausgetauscht. Fürst Borghese gab seiner Freude Ausdruck, die hohe Abordnung des Führers auf dem heiligen Hügel empfangen zu können. Gastfreundschaft auf dem Kapitol bedeute Gastfreundschaft Roms.

In seiner Antwort dankte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley im Namen seiner Kameraden dem Gouverneur von Rom für den Empfang an einer Stätte, die tiefste Achtung vor der Größe der Heldentaten einflößt, die von hier ausgingen. „Jahrhundertelang", erklärte Dr. Ley, „wurde das Abendland von dieser Stadt, von diesem Hügel aus regiert, die heiligen Werte der Antike fortgeführt, Neues hinzugefügt und die Kultur vermehrt. Wir sind stolz darauf, daß diese Stadt zu den Glanzpunkten der europäischen Kultur gehört und daß auch wir Deutsche viel zur Kultur Europas beigetragen haben. Auch der heutige gemeinsame Kampf gilt der Verteidigung europäischer Kulturwerte. Deutschland und Italien stehen als Vortrupp in diesem Kampf, verbunden durch die Ideen ihrer politischen Bewegungen, verbunden vor allem auch durch die Freundschaft zweier einmalig großer Männer."

Am Schluß seiner Begrüßungsansprache, die der Duce am Dienstag im Palazzo Venezia an Reichsorganisationsleiter Dr. Ley richtete, ersuchte der Duce, wie Stefani ergänzend meldet, den Reichsorganisationsleiter, dem Führer seinen Dank dafür auszusprechen, daß eine Abordnung der NSDAP an den Kundgebungen zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom teilnehme. Als der Reichsorganisationsleiter sich vom Duce mit dem Rufe „Heil Duce!" verabschiedete, antwortete der Duce mit „Sieg Heil!"

*

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und die Mitglieder der deutschen Abordnung statteten in den Mittwochnachmittagsstunden der Landesgruppe Italien der AO. der NSDAP. einen Besuch ab, an den sich ein Appell der Politischen Leiter der Landesgruppe und der Ortsgruppe Rom der Auslandsorganisation der NSDAP. im Deutschen Haus anschloß.

Ley am Ehrenmal der gefallenen Faschisten

Der Sonderbeauftragte des Führers für den 20. Jahrestag des Marsches auf Rom, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, begab sich, von den Mitgliedern der deutschen Abordnung begleitet, am Mittwochvormittag zum Ehrenmal der gefallenen Faschisten im Forum Mussolini, wo er einen mit dem Hakenkreuz geschmückten Lorbeerkranz niederlegte, der die Inschrift „Die NSDAP. den Helden der Faschistischen Revolution" trägt.

Stolze soziale Bilanz

Zahlen zeugen von den Großtaten des Faschismus

Ueber die großen Ausmaße der sozialen Fürsorge seit der Machtergreifung durch den Faschismus veröffentlicht das amtliche italienische Nachrichtenbüro Stefani zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom eine Bilanz über die Tätigkeit des faschistischen Regimes auf den verschiedensten Gebieten. So wurden u. a. im Jahre 1922 an insgesamt 59 461 Personen Pensionen im Gesamtbetrage von 16 546 000 Lire ausgezahlt, während gegenwärtig ein Kreis von 790 000 Personen mit zusammen 740 Millionen Lire erfaßt wird. Von 1922 bis 1942 wurden für Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherungen 5676 Millionen Lire ausgeworfen. Die Tuberkuloseversicherung, die 1929 ihren Anfang nahm, stieg seit diesem Jahr auf 2 600 000 Lire an. Darüber hinaus wurden für 900 Millionen Lire 60 Sanatorien angelegt, die insgesamt 23 000 Personen aufnehmen können. Die für Arbeitslosenversicherungen ausgezahlten Beträge beliefen sich von 1922 bis 1942 auf 2373 Millionen Lire. Die finanziellen Zuschüsse für Ehestands- und Geburtenversicherung beliefen sich seit 1922 auf 587 Millionen Lire. Seit 1937, dem Datum der allgemeinen Einführung von Familienbeihilfen, bis zum Jahre 1942 betrugen diese Unterstützungen 12 965 Millionen Lire, während überdies für die

---

„... das soll der Mensch nicht trennen!"

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

4. Fortsetzung

Elfriede nickte kaum, denn auf der anderen Straßenseite marschierte eben ein Trupp Gebirgsjäger vorbei, dem eine Batterie Gebirgsartillerie folgte. Die Maultiere tänzelten und wurden nur von den zähen Fäusten, die sie führten, im Zaum gehalten.

Wolfsegg dankte für die ihm erwiesene Ehrenbezeigung und meinte, Tettnang sei ein idealer Garnisonsort, so recht für die Gebirgstruppe geschaffen. „Man kommt sich auf dem Flachland immer fehl am Platz vor", sagte er. „Hier mitten in den Bergen ist das gegebene Wirkungsfeld für uns. — Schau einmal, kleine Elfriede, wer dort winkt."

Eine Dame, die von einem Balkon aus ihr Taschentuch flattern ließ, setzte für einen Augenblick mit dem Winken aus und nahm den Feldstecher ans Auge, nickte und legte ihn wieder auf die Brüstung. Schon wieder eine neue Erzieherin. Nun war das Dutzend wohl bald voll.

„Kommen Sie doch mit herauf", lud Wolfsegg Richarda ein, als sie sich verabschieden wollte. „Meine Schwester wird sich freuen. Mein Schwager ist leider nicht zu Hause. Er ist mit seiner Batterie gestern zu einer Nachtübung ausgerückt und bis jetzt noch nicht zurück."

Sie kam gar nicht dazu, abzulehnen, denn Elfriede hielt ihre Hand so fest, daß sie förmlich mitgezogen wurde.

Wolfseggs Reitstiefel hallten auf dem Pflaster des Vorhauses und wurden erst durch den weinroten Läufer gedämpft, mit dem die Treppe zum ersten Stock hinauf belegt war. Sie brauchten gar nicht erst zu klingeln, denn die junge Frau kam ihnen bereits entgegen. Sie hob Elfriede auf ihren Arm, reichte dann Richarda und Wolfsegg die Hand, und teilte mit, daß ihr Besuch sich schon wieder verabschiedet habe.

Richarda sah sich gleich darauf in einem großen, sonnendurchfluteten Zimmer, dessen sandfarbene Tapete Licht und Wärme zurückgab. Die Seidendecke, die über den schwarzen Flügel geworfen war, trug einen Strauß brennenden Mohnes, welcher Erinnerungen an sommerliche Kornfelder wachrief.

Ehe sie sich versah, war sie aus ihrem Mantel geschält, legte das Hütchen in Wolfseggs ausgestreckte Hand und wunderte sich, wie rasch man sich hier zu Hause fühlte. Bei Derov hatte sie ein Drängen nach Flucht empfunden, hier würde sie immer bleiben wollen, wenn sie dürfte.

Elfriedes Empfinden schien das gleiche, denn sie saß behaglich auf dem riesigen Sofa, die Beinchen halb ins Leere gestreckt, und beantwortete die Frage, die die junge Frau soeben an sie richtete: daß es dem Papa gut ginge, der Stanja auch, und daß Onkel Peter und der alte Herr Philipps nur mehr ganz selten zu ihnen kämen, und daß der Papa grüßen ließe und bald selber nachschauen würde.

„Doktor Derov ist nämlich ein Jugendfreund meines Schwagers", sagte Wolfsegg, den es belustigte, mit welch offensichtlicher Ueberraschung Richarda in den großen Ledersessel versank, der eine so harmlose Sitzgelegenheit vermuten ließ und nun wie in den Federn schwankte. „Meine Schwester aber und Elfriedes Mutter sind Freundinnen aus ihrer gemeinsamen Studienzeit in Wien. Wir haben unsere Eltern früh verloren, und während ich die verschiedenen Stufen meiner militärischen Laufbahn abdiente, hat meine Schwester sich bei Verwandten in Oesterreich aufgehalten und in Wien ihr Examen gemacht."

„War Elfriedes Mutter damals schon krank?" erkundigte sich Richarda und sah statt nach ihm nach dem Kinde, das jetzt die Beinchen auf dem Polster liegen hatte und an einem Stück Kuchen knabberte.

Wolfsegg stand leicht zu ihr hinabgeneigt und fragte leise: „Wissen Sie das von Elfriede?"

„Ja."

Er nickte der Kleinen, die zu ihm herüberwinkte, zu und sprach ebenso leise weiter. „Es ist nur ein Märchen! Für das Kind erdacht! Sie verstehen doch."

„Ja! Und wie verhält es sich in Wirklichkeit?"

„Sie leben getrennt."

Das Eintreten von Hauptmann Winbolt unterbrach die Unterhaltung.

Elfriede schwang sich vom Sofa und wurde mit einem kräftigen Ruck durch die Luft gewirbelt und wieder in die Kissen gesetzt. Wolfsegg bekam einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter, Richarda einen Handkuß und die junge Frau zwei Küsse auf Mund und Wangen.

Winbolt paßte blendend zu der hellen Sonne draußen, der frohen Tapete und dem brennenden Mohn auf dem Flügel drüben. Er war der reine Typ des Gebirgsartilleristen: mittelgroß, schlank, sehnig. Wenn er lachte, lachte nicht bloß sein Mund, es lachten auch seine Augen, es lachte der ganze Mensch in unbändiger, nicht zu unterkriegender Daseinsfreude und Lebensbejahung.

Richardas Urteil war in Sekundenschnelle gefällt. Ein Sonnenmensch. Ein vom Glück Begnadeter. Oh, immer bei diesen Menschen bleiben dürfen, jeden Tag, jede Stunde und nie wieder von ihnen gehen müssen ...

Derovs ernstes, herbes Gesicht tauchte auf, versank aber sofort wieder. Sie hatte nichts mit Derov zu tun. Seine Frau war also nicht krank. Lebte getrennt von ihm. — Dann war er schuld. Nur er allein. Arme, kleine Elfriede! Wenn das Märchen einmal zerrann und die Wahrheit sich in ihrer ganzen Härte zeigte, was dann? ...

„Solchen Hunger habe ich —" klagte Hauptmann Winbolt seiner Frau, die noch um fünf Minuten Geduld bat. „Als wir schon das Besteck zwischen den Fingern hatten, brannten uns noch die Maultiere mit den Kochkisten durch. Kehrtgemacht und auf und davon! Die guten Linsen und das Geräucherte kugeln jetzt die Höllbachklamm hinunter. Die Teufelsbiester! Die verdammten Racker, die!"

Er wandte sich an das kleine Mädelchen: „Sag mal, Elfriedelein, willst du einmal mit mir ausreiten?"

„Mit den Biestern?" fragte sie altklug.

Wolfsegg lachte und tröstete sie, daß nicht alle so wären. Es gäbe auch sehr nette, friedliche Tierchen darunter.

„Die dir den Säbel in der Mitte entzweihauen!" grinste Winbolt und blinzelte seiner Frau zu, denn aus den fünf Minuten waren eben zehn geworden.

Sie verteidigte sich damit, daß ihr der Besuch das Vormittagsprogramm über den Haufen geworfen habe. „Es war nämlich die kleine Frau Oehme", sagte sie. „Du mußt einmal ganz ernsthaft mit ihrem Manne reden, Christoph. Er kann doch nicht wegen dieser Sache bis in alle Ewigkeit bocken. Sie sagt, er rede schon seit Wochen kein Wort mehr mit ihr. So kann es doch nicht weitergehen."

„Man läßt sich auch nicht von einem anderen küssen", gab Winbolt zu bedenken und schnupperte nach der halboffenen Tür des Speisezimmers, aus der eben der Duft von gebackener Leber und Bratkartoffeln kam. „Ist es nicht bald so weit, kleine Frau?"

Fortsetzung folgt

rden. Sie durchbrachen die
trafen mit ihren Bomben
von 5000 BRT. am Hed
brannte bereits das ganz
Weitere Bombentreffer bei
en Tankers noch drei Fracht
, während noch ein Frachter
hädigt liegenblieben. Dieser
wissen 5 Frachtschiffe ihrer
auf dem Kaspischen Meer.

...päischen Kultur

...e und Dr. Leys bei dem
...m Kapitol.

...n Kapitol wurden zwischen
...ft Borghese, und Reichs
...eundschaftliche Ansprachen aus
... seiner Freude Ausdruck, die
... dem heiligen Hügel empfan
...uf dem Kapitol bedeute Gast

...e Reichsorganisationsleiter
...raden dem Gouverneur von
... Stätte, die tiefste Achtung
...einflößt, die von hier aus
...lärte Dr. Ley, „wurde das
... diesem Hügel aus regiert
...rtgeführt, Neues hinzugefügt
... sind stolz darauf, daß diese
... europäischen Kultur gebor
...ur Kultur Europas beigetra
...einsame Kampf gilt der Ver
...te. Deutschland und Italien
...Kampf, verbunden durch die
...en, verbunden vor allem auch
...malig großer Männer."
...gsansprache, die der Duce
...zia an Reichsorganisations
...r Duce, wie Stefani ergän
...onsleiter, dem Führer seine
...ne Abordnung der NSDAP
...Jahrestag des Marsches auf
...organisationsleiter sich vom
...!" verabschiedete, antworte

... Ley und die Mitglieder der
... den Mittwochnachmittag
... Italien der AO. der
...en sich ein Appell der Poli
...nd der Ortsgruppe Rom der
...P. im Deutschen Haus an

...gefallenen Faschisten

...Führers für den 20. Jahres
...organisationsleiter Dr. Ley,
...der deutschen Abordnung be
...im Ehrenmal der ge
...num Mussolini, wo er einen
... Lorbeerkranz niederlegte, der
...n Helden der Faschistischen

...te Bilanz

...ozialtaten des Faschismus

...he der sozialen Für
...ellung durch den Faschis
... italienische Nachrichtenbüro
...es Marsches auf Rom eine
...schistischen Regimes auf den
...ben u. a. im Jahre 1922 an
...sionen im Gesamtbetrag
...ährend gegenwärtig ein
...usammen 740 Millionen Lire
... wurden für Invaliden
...benenversicherungen
...ten. Die Tuberkulose
...n Anfang nahm, stieg bis
...an. Darüber hinaus wurden
...orien angelegt, die insgesamt
...nen. Die für Arbeits
...gezahlten Beträge belaufen
...illionen Lire. Die finanziellen
...nd Geburtenversiche
...87 Millionen Lire. Seit 1937
...nführung von Familien
... 1942 betrugen diese Unter
..., während überdies für die

...der hellen Sonne draußen
...rennenden Mohn auf dem
...ine Typ des Gebirgsartille
...hnig. Wenn er lachte, lachte
...ten auch seine Augen, es
...nbändiger, nicht zu unter
... Lebensbejahung.
...funkenschnelle gefällt. Ein
...d Begnadeter. Oh, immer
... dürfen, jeden Tag, jede
...nen gehen müssen ...
...ht tauchte auf, versank aber
... mit Deron zu tun. Seine
...ebte getrennt von ihm.
...ein. Arme, kleine Elfriede!
...zerrann und die Wahrheit
...te, was dann? ...
..." klagte Hauptmann Win
... fünf Minuten Geduld hat
...ischen den Fingern hatten
...tiere mit den Kochkisten
...nd davon! Die guten Linsen
...gt die Holbachklamm hin
... verdammten Racker, die!"
...ne Mädelchen: „Sag mal,
... mit mir ausreiten?"
... sie altklug.
... sie, daß nicht alle so wären,
...liche Tierchen darunter.
...ille entzweihauen!" grinste
... Frau zu, denn aus der
...hn geworden.
...ß ihr der Besuch das Vor
...äufen geworfen habe. „Es
...ehme", sagte sie. „Du mußt
...m Manne reden, Christoph.
...er Sache bis in alle Ewig
...hon seit Wochen kein Wort
... nicht weitergeben."
...on einem anderen küssen",
... schnupperte nach der halb
...rs, aus der eben der Duft
...kalkartoffeln kam. „Ist es
...?"

Fortsetzung folgt

...nen einberufener Arbeiter 540 Millionen Lire ausgegeben
...en. Für einberufene Angestellte und Arbeiter wurden an
...tern und Löhnen 2215 Millionen Lire weitergezahlt.

*

Der Vorsitzende des faschistischen Verbandes der Land
...ter hat in einem Schreiben im Namen der fünf Millionen
...nischen Bauern dem Duce den Dank für die auf
...enden Maßnahmen ausgesprochen, durch die der
...ismus seit seiner Machtergreifung die italienische Land
...schaft gefördert und ihr zu neuer Blüte verholfen hat.

...ufrichtige Zusammenarbeit mit der Achse

...gariens Außenpolitik im Rahmen des Dreimächte- und
Antikominternpaktes."

Am Mittwochvormittag wurde die vierte Session des 25. So
...ie, des bulgarischen Parlaments, feierlich eröffnet. König
...ris hielt dabei eine Thronrede, in der er ausführte: „Die
...enpolitik des Landes ist in diesen schicksalhaften Zeiten
...o bestimmt. Sie wird seitens der Regierung mit Ent
...enheit und Entschiedenheit im Rahmen des Drei
...ächtepaktes und des Antikominternpaktes
...er geführt. Diese Politik gründet sich auf die aufrichtige
...ammenarbeit und herzliche Freundschaft mit den
...enmächten und ihren Verbündeten.

„Heldentat" der britischen Luftwaffe

...irchen und Bischofssitz in Genua getroffen

Bei der letzten Bombardierung von Genua trafen
...englischen Flieger nicht weniger als 18 Kirchen sowie den
...hofssitz. Am schwersten getroffen wurde die Kirche Santa
...unciata, die zum größten Teil zerstört wurde.

...Wodurch erhält der Staat die Nation? Indem er sie zum Be
...ein ihrer selber, ihrer sittlichen Einheit und ihres einheitlichen
...ns bringt. Dadurch gibt der Staat der Nation erst die Existenz.
Mussolini, Doktrin des Faschismus.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. Oktober

...Erwerbung des Führerscheins Klasse 4. Volks
...ssen, welche den Führerschein Klasse 4 erlangen
...ten, in Sonderheit Treckerfahrer aus der Land
...schaft, wollen sich bis zum 8. 11. 1942 bei Heinrich
...-Bad Bramstedt, Rosenstraße 41, melden.

...rweiterung des „Eisernen Sparens"

...Mindest- und Höchstbeträge ab 1. Januar 1943 — Neu
regelung bei einmaligen Zuwendungen

Im Reichsgesetzblatt vom 26. Oktober ist die Dritte Durch
...ungsverordnung über das Eiserne Sparen erschienen.
...mit auch die kleinsten Lohn- oder Gehaltsempfänger
...n sparen können, sind die Mindestbeträge ab
...Januar 1943 auf 5 Reichsmark monatlich, 1 Reichsmark
...chentlich oder 20 Reichspfennig arbeitstäglich festgesetzt wor
... Ab dem gleichen Zeitpunkt wird der Höchstbetrag
... 39 Reichsmark monatlich, 9 Reichsmark wöchentlich oder
... Reichsmark arbeitstäglich, der bisher nur bei Leistung
... nichtzapflichtiger Mehrarbeit zugelassen war, von allen
... oder Gehaltsempfängern eisern gespart werden können.
...können auch nach wie vor 13 Reichsmark oder 26 Reichs
...k monatlich, 3 Reichsmark oder 6 Reichsmark wöchentlich
... 50 Reichspfennig oder 1 Reichsmark arbeitstäglich eisern
...art werden.

Ein Lohn- oder Gehaltsempfänger, der erstmalig am
...ernen Sparen teilnehmen oder den bisher gesparten Teil
...trag ändern will, muß seinem Arbeitgeber rechtzeitig eine
...eine Sparerklärung abgeben. Eine Eiserne Sparerklärung
... bei Monatslohnempfängern spätestens eine Woche vor
... Lohnzahlung abgegeben werden, für die sie erstmals
...en soll.

Auch das Eiserne Sparen von sogenannten einmali
...n Zuwendungen ist neu geregelt worden. Ursprünglich
...en als einmalige Zuwendungen nur die Weihnachts- und
...Jahreszuwendungen zugelassen. Der Reichsminister der
...anzen hat auch noch andere einmalige Zuwendungen (z. B.
...chäftsjahresabschlußprämien) für eisern sparfähig erklärt
... er wird voraussichtlich noch weitere einmalige Zuwendun
... zum Eisernen Sparen zulassen. Der Reichstreuhänder
... der Sondertreuhänder der Arbeit wird in den Fällen, in
...en die Gewährung einer einmaligen Zuwendung von seiner
...stimmung abhängig ist, künftig die Zustimmung mit der
...lage verbinden können, daß bestimmte Teile der Zuwen
...g eisern gespart werden.

Die Höhe der Sparbeträge von einmaligen Zuwendungen
...durch die neue Verordnung beweglicher gestaltet worden.
... kann künftig von einer einmaligen Zuwendung, die
... Reichsmark nicht übersteigt, der ganze Betrag oder jeder
... volle 10 Reichsmark lautende Betrag und von einer ein
...ligen Zuwendung, die 200 Reichsmark übersteigt, der ganze
...trag oder jeder auf volle 50 Reichsmark lautende Betrag
...rn gespart werden. Es können jedoch von jeder einmaligen
...wendung höchstens 300 Reichsmark im Jahr und von allen
...maligen Zuwendungen, die ein Lohn- oder Gehaltsempfän
... innerhalb eines Jahres von demselben Arbeitgeber erhält,
...ammen höchstens 1000 Reichsmark eisern gespart
...rden.

Umsatzsteuerfreiheit der Hausgewerbetreibenden. Die Umsätze der
...gewerbetreibenden sind steuerfrei. Hausgewerbetreibender ist nach
...einem Erlaß des Reichsfinanzministers, wer selbständig in der
...en Wohnung oder Betriebsstätte im Auftrag und für Rechnung
... Unternehmern unter eigener Handarbeit Waren herstellt oder be
...et. Er muß selbst wesentlich am Stück mitarbeiten. Eine nur
...männische oder organisatorische Betätigung ist nicht ausreichend. —
... Unternehmer, die der Reichstreuhänder der Arbeit wegen Schutz
...dürftigkeit den Hausgewerbetreibenden gleichstellt, sind nicht ohne wei
... steuerbegünstigt. Der Reichsfinanzminister ist aber damit
...standen, daß sie ohne Rücksicht auf die Zahl der Hilfskräfte, die
...beschäftigen, bei der Umsatzsteuer begünstigt werden, wenn ihr Ge
...umsatz im Kalenderjahr 40 000 RM. nicht überschreitet. In diesem
... sind die Umsätze aus ihrer Tätigkeit als Hausgewerbetreibende nur
... zur Umsatzsteuer heranzuziehen, als sie 12 000 RM. im Kalender
... übersteigen.

Lohnregelung bei Vertretung einberufener Angestellter. Der General
...bevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einer im Reichsanzeiger ver
...öffentlichten Anordnung vom 15. Oktober 1942 bestimmt, daß jede Aende
...g in den Bezügen dem Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der
...eit selbst dann vorher angezeigt werden muß, wenn sie dem einzelnen
...folgschaftsmitglied wegen der Uebernahme einer Vertretung von zum
...rdienst einberufenen Angestellten im Betrieb zugestanden werden soll.
...erhöhten Bezüge dürfen auch erst dann ausgezahlt werden, wenn der
...chstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit innerhalb von sechs
...hen nach der Anzeige keinen Widerspruch eingelegt hat.

Fernunterricht für Maurer, Zimmerer und Betonbauer. Der vom
...ichshandwerksmeister veranlaßte Fernunterricht hat sich neuerdings
... der fachlichen Schulung zugewandt. Am 1. Dezember beginnt der
... fachliche Lehrgang, den der Reichsinnungsverband des Bauhand
...ks für Maurer, Betonbauer und Zimmerer ausgearbeitet hat. Er
...faßt vier Jahreslehrgänge; am Schluß jedes Jahres folgt ein mehr
...chiger Kurslehrgang an einer Meisterschule oder Staatsbauschule. Die
...len, die dabei erreicht werden, sind: Hilfspolier, Polier, Vorprüfung
... Meisterprüfung, Meister. Teilnehmer für den ersten oder zweiten
...hrlehrgang melden sich bis zum 15. November beim
...nunterricht des Handwerks, Berlin C 2. Voraussetzung für die Teil
...me ist eine ordnungsmäßig abgeleistete Lehrzeit oder eine kleine Auf
...meprüfung für den zweiten Lehrgang. Der Fernunterricht kostet für
... ersten Lehrgang 100, für den zweiten 120 RM.; die schulischen Kurs
...gänge kosten im ersten Jahr 30, im zweiten 60 RM.

Neue Reichskarte für Marmelade, Zucker, Eier

Die Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker),
...Reichszuckerkarte und die Reichseierkarte verlieren
... Ablauf des 15. November 1942 ihre Gültigkeit. Die
Karten werden daher für die 43. bis 46. Zuteilungsperiode
(16. 11. 1942 bis 7. März 1943) neu ausgegeben und be
rechtigen in der bisherigen Weise zum Warenbezug mit
der Maßgabe, daß die Möglichkeit, den wahlweise zu be
ziehenden Zucker vorweg zu beziehen, entfällt, weil wäh
rend der Wintermonate hierfür kein Bedürfnis besteht.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Klassische Kammermusiksendung von 11.00 bis 11.30 Uhr. Fröhliche Volksmusik aus Schlesien und anderen Gauen von 15.00 bis 16.00 Uhr. Frohe Laune durch tänzerische Zeitmusik von 17.15 bis 18.30 Uhr. Die dem Schaffen des Textdichters Hans Fritz Beckmann gewidmete Sendung unter Mitwirkung bekannter Filmschauspieler wird von 20.20 bis 21.00 Uhr wiederholt. „Bunte Melodienfolge" tänzerischen Charakters von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Konzertmusik der klassischen Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. Brahms-Quartett A-Dur von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Marksteine Berliner Musikgeschichte" von 21.00 bis 22.00 Uhr, enthält unter Mitwirkung zahlreicher Solisten die drei Teile: „Das deutsche Singspiel blüht auf", „Dittersdorf von Dittersdorf dirigiert seine Oper ‚Doktor und Apotheker'" und „Händelfest im Dom".

Provinz und Nachbargebiete

Lentföhrden. Walter B. war von der Gemeinde Lentföhrden als Nachtwache angestellt. Er hatte nachts von 23 bis 5 Uhr den Ort zu begehen und im Falle einer Gefahr den Bürgermeister in Kenntnis zu setzen. Diesen Posten hat er jedoch so mangelhaft ausgeführt, daß er sich jetzt wegen Pflichtwidrigkeit zu verantworten hatte. Es wurde festgestellt, daß er mehrfach die Zeit verschlafen und es wiederholt mit dem Dienstantritt nicht sehr genau genommen hat. Er wurde von dem Gericht in Neumünster eindringlich auf die Schwere dieses Vergehens hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß er das Vertrauen, das eine ganze Gemeinde in harter Kriegszeit in ihn gesetzt hatte, gebrochen habe. Obwohl er infolge eines Magenleidens mildernde Umstände anführen konnte, wurde er zu der empfindlichen Gefängnisstrafe von 7 Monaten verurteilt. Die sofortige Vollstreckung des Urteils wurde angeordnet.

Kaltenkirchen. Frisörmeister W. Kaal hier kaufte von der Erbengemeinschaft des verstorbenen Spediteurs Joh. Gosch deren Hausgrundstück in der Bahnhofstraße für 13000 RM. Der Miterbe Bahnhofsvorsteher Hans Gosch in Großenaspe übernahm das Geschäftshaus von Kaal für 9600 RM.

Neumünster. Feuer in einer Stellmacherei. In der Werkstatt einer Stellmacherei in der Kaiserstraße waren morgens Späne und Abfallholz in Brand geraten. Das zunächst gefährlich erscheinende Feuer konnte von der schnell eintreffenden Feuerwehr bald gelöscht werden.

Uetersen. Zu dem Diebstahl von Spirituosen und Wein ist noch folgendes mitzuteilen: Insgesamt sind etwa 25 Flaschen Rum, 175 Flaschen Wein, 40 Dosen Konserven und acht bis zehn Keramikvasen im Gesamtwert von 500 RM gestohlen worden. Die für den Diebstahl in Frage kommende Frau F. ist am Bayhorn wohnhaft. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß auch der Ehemann der Frau F. für diese Diebstähle in Frage kommt.

Kiel. Zuchthaus für Feldpostdiebstahl. Die Postfacharbeiterin Karoline Müller aus Kiel hat nach ihrem eigenen Geständnis in den Jahren 1941—1942 insgesamt fünf Postsendungen, darunter vier Feldpostsendungen, unterschlagen. Sie wurde nunmehr durch Urteil des Schleswig-Holsteinischen Sondergerichtes als Volksschädling zu drei Jahren Zuchthaus und zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Feldposträuber haben keine Milde zu erwarten, da ihr Verhalten in hohem Maße geeignet ist, die Bindungen zwischen Front und Heimat zu unterbrechen. Nur sonstigen in ihrer Person liegenden Umständen hatte die Angeklagte es zu verdanken, daß gegen sie nicht auf eine höhere Strafe erkannt wurde.

Hamburg. „Geflügel spart Fleisch." Einem Kopfschlachter wurde eines Tages wegen Fleischdiebstahls auf dem Schlachthof ein Strafbefehl zugestellt. Der Mann gab sich aber als unschuldig und beantragte richterliche Entscheidung über den Fall. Die wurde ihm, mit dem Ergebnis, daß er vom Amtsgericht Hamburg zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde, genehmigt. Obgleich der Vorsitzende ihn, wie jeden Angeklagten, darüber belehrt haben mag, daß er in der Berufsinstanz auch höher bestraft werden könne, ruhte der Verurteilte nicht eher, bis sich auch das Landgericht und zwar sehr eingehend mit ihm befaßte. Dabei wurde festgestellt, daß sich in seiner Wohnung an allen Ecken u. Enden Fleischdosen befanden, insgesamt 114 Dosen, mit Fleisch- und Wurstwaren, dazu 5 Dosen mit Fett. Der Polizei gegenüber hatte der Angeklagte anfangs zugegeben, daß er sich gestohlenes Fleisch eingeweckt habe. Dann aber hatte er das Geständnis widerrufen und dem Beamten auch gelegentlich zu verstehen gegeben, daß „es" sein Schaden nicht sein sollte. Vor Gericht sagte er wiederum, das beschlagnahmte Fleisch stamme großenteils von einem Schwein, das er 1938 für den eigenen Bedarf geschlachtet habe. Außerdem habe er das Fleisch, das ihm seit Kriegsbeginn auf Marken zustand, fortlaufend in Dosen getan und sich selbst von Putern, Enten, Gänsen und Hühnern schlecht und recht genährt. War das schon höchst unglaubwürdig, so machte der Angeklagte seine Lage durch vieles Hin- u. Herreden nur noch schlimmer. Das Gericht errechnete nüchtern, daß er der Allgemeinheit durch fortgesetzten Diebstahl mindestens zweieinhalb Zentner Fleisch entzogen hatte. (Der beste Beweis dafür waren die frischen Stempel auf allen Dosen.) Dafür erschien die Strafe von vier Monaten dem Gericht viel zu gering. Ein Jahr wegen fortgesetzten Diebstahls bei sofortiger Strafvollstreckung lautete das Urteil jetzt. — Schwere Strafen für Schwarzschlachtungen. Der vielfach vorbestrafte Peter Helmer aus Hamburg war 1941 von seiner Firma in Lauenburg zur Arbeit eingesetzt. Diese Gelegenheit benutzte er, um von einem Bauern drei Ferkel zu erwerben. Die Ferkel wurden von Helmer schwarzgeschlachtet. Einen Teil des Fleisches behielt er für sich, den Rest verkaufte er zu Wucherpreisen in Hamburg an Bekannte. Da er anscheinend hieran Gefallen gefunden hatte, kaufte er acht Tage später wieder um drei Ferkel, und zwar von dem Mitangeklagten Eduard Knüppel aus Lauenburg. Auch diese wurden heimlich geschlachtet. Die Schlachtung fand in einem Schuppen des Knüppel statt, der Herd und Feuerungsmaterial für die Kocherei zur Verfügung stellte. Als Helmer alles fertig in Koffern verpackt hatte und er nach Hamburg zurückfahren wollte, wurde er von der Polizei überrascht. Wegen dieser Taten hatte sich Helmer und Knüppel vor dem Hanseatischen Sondergericht zu verantworten. Für die Schwarzschlachtungen erhielt Helmer, der als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher angesehen wurde, vier Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust. Auch wurde die Sicherheitsverwahrung angeordnet. Knüppel, der nicht vorbestraft ist, kam wegen Beihilfe zur Schwarzschlachtung milder davon. Er wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. — Landesverräter hingerichtet. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der Jugendliche Helmuth Hübener, den der Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und landesverräterischer Feindbegünstigung zum Tode verurteilt hat, ist am 27. Oktober 1942 hingerichtet worden. Hübener hat ausländische Rundfunknachrichten abgehört und diese in besonders hetzerischer Form durch Flugschriften weiter verbreitet.

St. Peter. Ein schwerer Junge festgenommen. Der Gendarmerie in St. Peter gelang es, einen schweren Jungen festzunehmen, welcher, außer in zahlreichen Fällen in St. Peter, auch außerhalb Einbrüche und schwere Diebstähle ausgeführt hatte und alles, was ihm Wertvolles unter die Finger kam, mitgehen ließ. Da der Verbrecher erheblich vorbestraft ist und seine jetzigen Straftaten zum Teil unter Ausnutzung der kriegsbedingten Verdunkelung begangen hat, dürfte ihm sein lichtscheues Gewerbe jetzt endgültig gelegt werden.

Nah und Fern

Zehnmal zu Fuß um die Welt. Der Weg des Briefträgers ist schon häufig ein Objekt der Zahlenakrobaten geworden. So ist jetzt auch das 40jährige Jubiläum eines Landbriefträgers aus dem Westerwald zum Anlaß einer statistischen Berechnung seines Arbeitsweges gemacht worden. Ohne auch nur einen Tag krank zu sein, hat dieser Landbriefträger Ewald Wolf seinen Zustellbezirk täglich zu Fuß erledigt. Das bedeutete eine tägliche Marschleistung von 28 bis 30 Kilometern. Für die 40 Jahre ergeben sich 400 000 Kilometer, womit der Landbriefträger während seiner Dienstzeit zehnmal die Erde umwandert hat.

Ein Zwergpferd-Schaugehege. Im alten Weinberg Hermannsbad des mitten im Herzen des Reiches gelegenen Bades Lausick hat die Kurverwaltung ein Zwergpferd-Schaugehege eingerichtet, das zugleich als Versuchsbetrieb dienen und die Einsatzmöglichkeiten und Leistungen von Kleinpferden zeigen soll, deren wirtschaftliche Bedeutung im ständigen Wachsen begriffen ist.

Londoner Schneider haben Sorgen. Seitdem in England die Verfügung ergangen ist, daß nur noch Einheitsanzüge angefertigt werden dürfen, die für Weste und Jacke beispielsweise nur zwei Taschen gestatten, ringen die Londoner Schneider die Hände. Die plutokratische Kundschaft läßt nämlich lieber die — sicherlich reichlich vorhandenen — alten Anzüge wenden oder trägt sie länger, wovon nun wieder die Schneider angeblich nicht leben können. Sie haben daher in London eine Protestversammlung einberufen. Vor allem waren die Schneider über die Bestimmung aufgebracht, daß eine Jacke nur zwei Taschen haben dürfe. Wohin soll ein Herr dann mit seinen vielen Utensilien, wenn man ihm nur zwei Taschen für das Jackett gestatten will? Die britische Regierung scheint über dieses Problem nicht genügend nachgedacht zu haben. Aber die Londoner Schneider sind offenbar der Auffassung, daß es Churchills Aufgabe ist, sich darüber Gedanken zu machen.

Wieder USA.-Flugzeug des Südamerikadienstes abgestürzt. Nach einer Meldung aus Bogota (Kolumbien) ist wiederum ein Flugzeug der nordamerikanischen Avianca-Linie abgestürzt. Die beiden Besatzungsmitglieder und die vier Fluggäste wurden getötet.

Tageschronik in Stichworten

Am 20. Jahrestag des Marsches auf Rom wurde in der Nationalgalerie zu Berlin eine vom Generalstab des Königlich Italienischen Heeres veranstaltete Ausstellung italienischer Kriegsbilder eröffnet.

Das ganze nationale Flandern war in Brüssel angetreten, um von seinem so plötzlich verstorbenen Leiter, Staf de Clercq, Abschied zu nehmen. Eine unzählige Menge von Flamen defilierte vor dem Katafalk, der mit zahlreichen Kränzen geschmückt war. Dann setzte sich der endlose Trauerzug durch die Stadt in Bewegung. Auf dem historischen Marktplatz hielt Dr. Elias, der neue Leiter der nationalflämischen Einheitsbewegung, die Traueransprache.

Die Eisengeländer rings um die Sowjetbotschaft in London werden, wie Reuter meldet, von dem jüdischen sowjetischen Botschafter Maisky beseitigt und dem Ministerium für Bauten und Planung übergeben, um dann ihrer Verwertung zur Erzeugung von Kriegsmaterial zugeführt zu werden.

Um nicht den amerikanischen Absatzmarkt zu verlieren, der noch als einziger geblieben ist, wird Costa Rica der amerikanischen Aufforde... und Fabriken, die im Besitz von Achsenangehörigen sind, enteignen.

Shinrokuro Hidaka, der derzeitige Gesandte in Nanking, wurde zum neuen japanischen Botschafter in Rom ernannt.

„Um gegen die Aufständischen in Indien noch energischer vorgehen zu können", ist die britische Polizei in Neu-Delhi „mit einer besonderen Art von Nilpferdpeitschen" ausgerüstet worden. Damit wird also von den Engländern in Indien neben dem Lathi ein neues „Erziehungs"-Mittel geschwungen.

Die Ueberschwemmung Südamerikas mit sogenannten nordamerikanischen Studienreisenden führte dazu, daß in der letzten Zeit ein großer Teil der Inka-Kunstschätze aufgekauft und nach den USA. geschafft wurde. Die argentinische Regierung sah sich daher gezwungen, die Ausfuhr hochwertiger Gegenstände aus der Epoche des peruanischen Kaiserreiches zu untersagen. Für die Umgehung des Ausfuhrverbotes sind strenge Strafen und die Beschlagnahme der betreffenden Kunstschätze verfügt.

Ankunft der deutschen Abordnung in Rom.
Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Leiter der Abordnung der NSDAP., schreitet auf dem Bahnhof Ostiense die Front einer Ehrenkompanie der Schwarzhemden ab. Links Botschafter von Mackensen, rechts Minister Vidussoni und Reichsjugendführer Axmann. (Scherl-Wag.)

Die Tonnageschlacht

Von Reichspressechef Dr. Dietrich.

Die Kontinentalfestung Europa ist uneinnehmbar, aber der Schiffsraum ist die Stelle, an der die „seebeherrschenden Mächte" sterblich sind. Die Tonnageschlacht ist für sie — nicht für uns — der Kampf um ihr Leben.

Seit Beginn des Krieges bis einschließlich September dieses Jahres wurden von der den USA. und England zur Verfügung stehenden Gesamthandelstonnage von 42 Millionen BRT. insgesamt 24,2 Millionen BRT. von ihren Gegnern auf den Grund des Meeres befördert, davon von Deutschland allein 21,3 Millionen BRT. Im ganzen gleichen Zeitraum gelang es England und USA. nach ihren eigenen Berichten, nur 7,1 Millionen BRT. durch Neubauten zu ersetzen. Das ist bis zum heutigen Tage ein Ersatz von nicht mehr als 30 vH. der erfolgten Totalversenkungen! Unter Berücksichtigung der weiteren Ausfälle durch Beschädigungen, Minen und normalen Verschleiß wird der Prozentsatz noch geringer.

Wenn wir das Jahr 1942 allein betrachten, in dem unsere Gegner ihre Schiffsproduktion nun auf Höchsttouren gebracht haben, dann lassen sich folgende Feststellungen machen: in den bisher abgeschlossenen neun Monaten dieses Jahres haben die Alliierten allein durch Totalversenkungen Deutschlands, Italiens und Japans 8,9 Millionen BRT. verloren. Nach den amtlichen Angaben, die der Leiter der amerikanischen Schiffahrtsbehörde, Land, Roosevelt machte, beläuft sich demgegenüber der Tonnageneubau Amerikas in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres auf maximal 5,5 Millionen Gewichtstonnen, das sind 3,4 Millionen BRT. Dazu kommt eine Million BRT. an Schiffsneubauten, die in diesem Jahre bisher aus England und Kanada gemeldet werden. Das sind nach ihren eigenen Meldungen, die sicherlich die oberste Grenze des Möglichen darstellen, insgesamt 4,4 Millionen BRT., d. h. noch nicht 50 v. H. ihrer im gleichen Zeitraum durch Versenkungen erlittenen Totalverluste, wobei ebenfalls die Verluste durch Minen, Beschädigungen usw. nicht eingerechnet sind.

Ueber diese unwiderleglichen Tatsachen können auch alle Zahlenkniffe, die sie ständig durch die bewußte Verwechslung von Ladetonnen und Bruttoregistertonnen (1,6 Millionen Ladetonnen = 1 Million Bruttoregistertonnen) begehen nicht hinwegtäuschen. 30 v. H. der bisherigen Gesamtversenkungen und noch nicht 50 v. H. der Versenkungen des Jahres 1942 vermochten sie bisher neu zu bauen. Wie sind damit die Behauptungen Churchills und Roosevelts in Einklang zu bringen, daß ihre Neubauten die Versenkungen überholt hätten? Wenn sie Zukunftshoffnungen in ihre falschen Rechnungen eingestellt haben, dann müssen sie uns schon erlauben, auch die unseren in der Rechnung zu präsentieren. Und dann kann ihnen verraten werden, daß die Ueberraschungen, die ihnen unsere U-Boote im Jahre 1943 bestimmt bereiten werden, keinesfalls hinter der Größe ihres Programms zurückbleiben, nur mit dem Unterschied, daß ihr Mammutprogramm auf dem Papier steht, während sie unsere U-Boote auf allen Weltmeeren finden werden.

Interessant ist das Eingeständnis Roosevelts, daß er an seinen Zahlenbluff selbst nicht glaubt. Denn was von seinen Phantasieziffern in Wirklichkeit zu halten ist, das hat er am 25. September 1942 in einem Brief dem Leiter der Schiffahrtsbehörde, Admiral Land, nach Donald Nelsons Erklärung, daß die amerikanische Industrie nicht die angestrebten Spitzenleistungen erreicht habe, selbst mitgeteilt, als er ihm schrieb: „Als ich die Anweisung gab, daß zunächst 12 Millionen BRT., sodann 18 Millionen BRT. und schließlich 22 Millionen BRT. Handelsschiffsraum von den amerikanischen Werften in den Jahren 1942 und 1943 gebaut werden sollten, habe ich damit die Schiffbauindustrie und die Schiffahrtbehörde herausgefordert."

Zu der Tatsache, daß nach den eigenen Angaben unserer Gegner bisher nicht mehr als 30 v. H. der totalen Versenkungen seit Kriegsausbruch durch Neubauten ersetzt werden konnten, kommen die Verluste hinzu, die durch Minen, durch normalen Verschleiß der Schiffe, die wegen Ueberalterung nicht mehr gefahren werden können, und die Ausfälle, die durch Havarie und höhere Gewalt verursacht wurden.

Wenn man bedenkt, was die Vereinigten Staaten aus den nicht einmal für die laufende Produktion vorhandenen Rohstoffen alles auf einmal und in Massen bauen wollen, dann kann man sich eine Vorstellung machen, welcher Widerstand und welche unübersteigbaren Hindernisse sich der Durchführung ihrer gegenwärtigen Phantasieprogramme, die ohne Rücksicht, ja, ohne Kenntnis voneinander die vorhandenen Rohstoffe und Arbeitskräfte doppelt und dreifach verwenden, in den Weg stellen. So hat sich beispielsweise, ebenfalls nach ihren eigenen Angaben, der Stahlbedarf für den Schiffsbau, der zunächst mit 14 Millionen Tonnen angegeben war, inzwischen auf 23 Millionen Tonnen erhöht. Wo sollen plötzlich die 23 Millionen Tonnen Stahl herkommen, die sie für die Durchführung des Schiffsbaues bis Ende 1943 benötigen? Dieser Mehrbedarf ist aus der vorhandenen Stahlproduktion nicht zu decken. Entweder werden die Lieferungen für die Sowjets und all die anderen kriegswichtigen Erfordernisse eingestellt, oder das Schiffsbauprogramm bleibt auf dem Papier. Und deshalb, weil dieser Mehrbedarf einfach nicht befriedigt werden kann, endet jede ihrer großtönenden Zukunftsprognosen für den Schiffsbau mit den Worten „vorausgesetzt, daß die dazu notwendigen Rohstoffe und Stahlmengen beschafft werden können".

Wenn man hinzufügt, welche Schwierigkeiten der Bau von Spezialschiffen, Tankern, Kühlschiffen usw. verursacht, wie sehr sich das Fehlen an ausgebildeten Mannschaften, an Kapitänen und Steuerleuten auf Grund der schweren Verluste usw. bemerkbar macht, dann erkennt man nur zu deutlich, wie sehr bei ihren undurchführbaren Schiffsbauprojekten der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

Wie groß ist nun der unseren Gegnern jetzt noch zur Verfügung stehende Gesamthandelsschiffsraum? Unter Berücksichtigung aller bisher amtlich bekanntgewordenen Angaben stehen ihnen höchstens noch 21,4 Mill. BRT. für ihren gesamten Verkehr zur Verfügung. Dieser Schiffsraum reicht zur Zeit gerade noch aus, um neben ihrem aufs äußerste eingeschränkten nackten Lebensbedarf die bereits bestehenden weitverzweigten Operationsgebiete zu versorgen und aufrechtzuerhalten. Schon jetzt muß die für die Ernährung des englischen Mutterlandes abgestellte Schiffszahl zugunsten reiner Kriegstransporte ständig beschränkt werden. Für neue militärische Großunternehmungen sind bei dieser Schiffsraumlage die Voraussetzungen nicht mehr gegeben. Der Chef des Transportwesens für die „amerikanischen Streitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz", Oberst Frank Roß, hat kürzlich erklärt, daß nach seiner Berechnung der Transport eines gemischten Heeres von einer Million Mann rund 15 Millionen BRT. erfordern würde. Daß eine solche Möglichkeit bei einer vorhandenen Restgesamttonnage von 21 Millionen BRT. unmöglich ist, ist eine Selbstverständlichkeit.

England standen zu Beginn des Krieges 1914 an eigener und ihm dienstbarer Tonnage 39 Mill. BRT. zur Verfügung. In den Jahren 1914 bis 1918 wurden von den Alliierten neu gebaut 10 Millionen BRT. Nach amtlichen englischen Angaben wurden davon im Weltkriege 1914/18 12,2 Millionen BRT. versenkt. Nach Lloyds Register waren es 13,2 Millionen BRT., und auf Grund des „Cmd. Papers Nr. 9221" gingen 15 Millionen BRT. verloren. (Hierin befinden sich auch Seeunfälle.)

Und welche Wirkung übten damals diese die Höhe der heutigen Verluste bei weitem nicht erreichenden Zahlen in England aus? Lloyd George gibt in seinem Buche „Mein Anteil am Weltkrieg", Seite 59, folgende Auskunft: „Es ist ein grauenhafter Gedanke, daß der U-Boot-Krieg nahezu den Untergang der britischen Seemacht herbeigeführt hätte."

Winston Churchill selber schrieb in seinem Buch „Die Weltkrise 1916" (S. 80): „Das U-Boot untergrub nicht nur äußerst rasch das Leben auf den britischen Inseln, sondern auch die Grundlagen der Kräfte aller Alliierten. Die Gefahr eines Zusammenbruches im Jahre 1918 stand schwarz und drohend am Horizont."

Und im „Sunday Pictorial" schrieb derselbe Winston Churchill am 12. Januar 1919: „Nur ein wenig mehr, und der U-Boot-Krieg hätte uns alle durch Hunger zur Uebergabe gezwungen."

Wann in diesem Kriege der Krisenpunkt für die angelsächsische Schiffahrt erreicht sein wird, vermag heute niemand zu sagen. Aber unsere Gegner mögen davon überzeugt sein, daß Deutschland diesmal seine Gewehre nicht fünf Minuten zu früh an die Wand stellt.

Die Jugend Mussolinis

Garanten für die Erhaltung des Faschismus

Jugend, Jugend, Schönheitsfrühling,
Unseres Frühlings Schönheit, du!
Im Faschismus liegt die Rettung
Unserer Freiheit, jauchzt ihm zu!

Diese Zeilen aus dem Schwertgesang der Giovinezza künden den Geist, der die faschistische Jugend erfüllt. Wie jede kämpferische und zukunftweisende Idee, so hat auch der Faschismus die Jugend für sich gewonnen. Heute marschiert sie im Gleichschritt hinter dem Duce, der ihr ein Ideal, Aufgaben und Pflichten gestellt hat. Heute kennt sie eine Zukunft und weiß, daß ihr diese Zukunft nicht als ein Geschenk in den Schoß fällt, sondern erkämpft werden will. Gleich der deutschen Jugend, die unter dem Hakenkreuzbanner gesammelt ist, hat sich das junge Italien unter dem Liktorenbündel vereinigt. Mit dieser Jugend hat der Duce die festen Grundlagen für das Italien des 20. Jahrhunderts geschaffen.

Immer wieder erleben wir bei Kundgebungen der faschistischen Jugend die Begeisterung des jungen Italiens für Mussolini. Mit brennender Leidenschaft folgt sie dem Befehl des Duce, dem sie sich tief innerlich verbunden fühlt. Wieder schlagen wir die Brücke von Italien zum neuen Deutschland und erleben dort wie hier das gleiche: Wo die Jugend Aufgaben sieht, da ist sie zur Stelle. Sie will einen Führer haben, will Pflichten übernehmen und ist bereit, zu kämpfen für eine bessere Zukunft. So wird es verständlich, daß sich die Jugend Adolf Hitlers und die Jugend Mussolinis gefunden haben. Beide fühlen sich als Soldaten einer Revolution, als Fahnenträger einer neuen Zeit, als Wegbereiter einer Idee, und beide sind erfüllt von dem glühenden Willen und von der unbedingten Einsatzbereitschaft.

Aus dieser Jugend Mussolinis sind die Soldaten dieses Krieges erwachsen, die sich Schulter an Schulter mit dem jungen Deutschland an allen Fronten bewähren. Der Wille zum Sieg, die Erkenntnis, daß es um Sein oder Nichtsein geht, der unbedingte Opfergeist und die schon den Kleinsten eingeimpfte Kameradschaft sind die Garanten für den Sieg und für den Aufbau eines neuen Europas, in den sich der Nationalsozialismus und der Faschismus teilen werden. Was von der männlichen Jugend Italiens gilt, hat auch für die weibliche Jugend Geltung. Auch hier wächst ein tapferes und stolzes Geschlecht heran, edel und frei. Im Dienst für Staat und Volk, und beseelt von der heißen Liebe zur Heimat, ist die faschistische Jugend berufen und gerüstet, das Werk des Duce zu vollenden.

Die Jugend des neuen Italiens wächst in militärischer Zucht auf. Schon mit dem 8. Jahr beginnt die Ausbildung mit einer vorwiegend geistigen Schulung, die die Grundlage bildet für die soldatische Geisteshaltung der faschistischen Nation. Bis zum 13. Jahr ist die Jugend in der Balilla vereinigt. Dann tritt sie in die Avanguardia über, der sie bis zum 18. Lebensjahr angehört. Hier erhält die Jugend die militärische wie turnerisch-sportliche Schulung, der dann vom 18. bis 21. Lebensjahr in der Organisation der Jungfaschisten zur Vervollständigung der körperlich-militärischen Ausbildung die technisch-berufliche Ausbildung folgt. So werden aus Mussolinis Jugend Soldaten geformt, die in geistiger und körperlicher Haltung Persönlichkeiten sind und die mit einem Leistungswillen und einer Leistungsfähigkeit ausgestattet werden, durch die sie allen Anforderungen, die der Staat und die Gemeinschaft an sie stellen, gewachsen sind.

Die Gliederungen der Avanguardisten und der Jungfaschisten stellen jährlich frische Kräfte für die Miliz, die Partei und das Heer. Bis zur Einberufung zum Heeresdienst wird der faschistischen Jugend in der vormilitärischen Pflichtausbildung alles das anerzogen, was sie als Grundlage für den Eintritt in die Wehrmacht braucht. Die harte militärische Schule, durch die diese Jugend Mussolinis gehen muß, gibt die Garantie für die Erhaltung des faschistischen Staates und für die Erringung des Endsieges in dem Krieg, der Italien aufgezwungen wurde, und den es nun an der Seite des gleichgesinnten nationalsozialistischen Deutschland durchkämpfen wird.

Faschismus und Liberalismus

Mussolinis Lehre des Faschismus.

Als antiindividualistische Anschauung ist der Faschismus für den Staat. Und er ist für den Einzelmenschen, wofern er mit dem Staat übereinstimmt, als welcher Gesamtbewußtsein und Allgemeinwillen des Menschen in seinem geschichtlichen Sein darstellt. Er ist gegen den klassischen Liberalismus, welcher der Nötigung entstammte, wider den Absolutismus anzurennen, aber sein geschichtliches Geschäft erledigt hat, seitdem der Staat sich unmittelbar in Gewissen und Willen des Volkes verwandelt hat. Der Liberalismus leugnete den Staat zugunsten des Einzelmenschen. Der Faschismus bejaht hinwiederum den Staat als das wahre Wesen des Einzelmenschen. Und wenn die Freiheit das Merkmal des wirklichen Menschen und nicht jenes verblasenen Gespenstes sein soll, das der individualistische Liberalismus ausgeklügelt hat, so ist der Faschismus für die Freiheit, ist für die einzige Freiheit des Staates und der Menschen im Staate. So ist denn für den Faschisten alles im Staat und besteht nichts Menschliches oder Geistiges, geschweige denn hat Wert, außerhalb des Staates. In diesem Sinn ist der Faschismus totalitär, und der faschistische Staat, als Zusammenfassung und Einheit jeglicher Werte, verdolmetscht das gesamte Leben des Volkes, bringt es zur Entfaltung und läßt es erstarken.

*

Faschismus — das ist nicht nur ein Regierungssystem, sondern auch eine Philosophie und eine religiöse Haltung. Religiös deshalb, weil der Faschismus den Menschen von einem höheren Gesetz abhängig sieht, von einer objektiven Idee, die über das Individuum hinausreicht und es in eine Gemeinschaft einordnet, die über Räumen und Zeiten steht.

(1932, Doktrin des Faschismus.)

*

Liberalismus — das ist der Staat als ein überaus distinguierter Theaterbesucher, der im weichen „Fauteuil des Objektivismus" sitzt, und dem Kampf der Parteien wie einem interessanten Drama zusieht. Aber in diesem Theater stand doch zu viel auf dem Spiel: die soziale Idee und der sittliche Wert der Nation gehen daran zugrunde.

(1922, erste Rede vor der Kammer.)

*

Nation ohne Staat — das ist ein zufälliges Konglomerat von Menschen, hilflos, ausgeliefert allen Möglichkeiten der Auflösung und des Verfalls, die nur die Weltgeschichte kennt. Unser Ziel ist es, die Nation zu einem totalen Staat zusammenzuschließen, der über allem steht, was zu ihm gehört, und der sich gegen alles stellt, was nicht zu ihm gehört. Das sittliche Fortbestehen der Nation in der Geschichte — das ist der Staat. — Das ist der Staat!

(3. 8. 1942: Vor dem faschistischen Nationalrat.)

*

Welches sind die notwendigen Lebenselemente, die uns in die Geschichte bringen? Vor allem der Mut, dann die Unbeugsamkeit, dann die Bereitschaft, auch das größte Risiko einzugehen, die ablehnende Haltung gegenüber jederlei Halbem und die unbedingte Tatkraft zu plötzlicher Aktion, sowohl im Leben des einzelnen wie auch in der Gemeinschaft, die äußerste Klarheit des Wortes und die offene Aussprache Aug' in Aug', die Disziplin bei der Arbeit, die Achtung vor der Autorität und der Stolz, sich zu jeder Stunde und an jedem Tag als Angehöriger der Nation fühlen zu dürfen.

(21. 6. 1925: Vor dem Faschistenkongreß.)

Italiens Weg zum Imperium

Die feierliche Eröffnung der Großen faschistischen Sonderausstellung

Die Große Sonderausstellung der faschistischen Revolution wurde am Mittwochvormittag feierlich vom Duce eröffnet. Von endlosem Jubel begrüßt, traf der Duce unter den Klängen der Nationalhymnen vor der Galerie der modernen Künste ein. Der Duce begrüßte gleich nach dem Verlassen des Wagens den Sonderbeauftragten des Führers, Dr. Ley, und unterhielt sich einige Augenblicke herzlich mit ihm.

Die Ausstellung ist eine bildhafte und künstlerische Schau des Werdeganges des Faschismus. Am Eingang der Ausstellung steht auf einer gewaltigen Marmortafel der geschichtliche Schwur eines jeden Faschisten: „Im Namen Gottes und Italiens schwöre ich ohne Widerruf, die Befehle des Duce auszuführen und mit allen meinen Kräften und falls notwendig mit meinem Blute der Sache der Faschistischen Revolution zu dienen." — In den ersten großen Sälen ist der Werdegang des Duce vom frühesten Anfang seines politischen Kampfes um die Erneuerung Italiens zu verfolgen. Die ersten Originalartikel des Duce in der Presse, seine zahllosen Aufrufe, Schriften, Befehle, Entwürfe und Dokumente, die den einzigartigen Kampfgeist und die staatsmännische Weitsicht des Duce illustrieren, werden hier gezeigt. Man sieht weiter die ersten Ausgaben des Kampforgans der faschistischen Bewegung, des „Popolo d'Italia", und den Aufstieg dieses Blattes vom bescheidenen Anfang bis zu der Stellung des führenden faschistischen Parteiblattes.

Ein Sondersaal ist den Erinnerungen des ersten Weltkrieges 1914 bis 1918 gewidmet. Es wird u. a. die Photographie des Duce als Bersaglieri im Schützengraben gezeigt. Es folgt dann der Schlußkampf des Faschismus gegen den Kommunismus. Man sieht u. a. das Arbeitszimmer des Duce in Mailand aus den ersten Kampfjahren der faschistischen Bewegung. In weiteren Sälen sind die zahllosen Fahnen der faschistischen Kampfbünde, zahlreiche lebendige Erinnerungen an die schweren blutigen Auseinandersetzungen zwischen dem Faschismus und dem Kommunismus, lebendige Erinnerungen an die im Kampf um Italien gefallenen Faschisten und schließlich zahlreiche Erinnerungen an den gewaltigen historischen Marsch auf Rom aufgestellt, der zu der Machtergreifung des Faschismus vor jetzt 20 Jahren führte. — In dem „Saal der Sanktionen" werden der Oeffentlichkeit plastisch die Folgen des groß angelegten britischen Aushungerungsversuches des italienischen Volkes vor Augen geführt. Weiter sieht man Darstellungen der jüdischen und freimaurerischen Machtstellung in dem vorfaschistischen Italien. Die Eroberung Abessiniens und die Schaffung des italienischen Imperiums wird in der Sala dell' Impero an Hand reicher Aufnahmen und statistischer Angaben der Oeffentlichkeit plastisch gezeigt. Es folgen weiter die Kämpfe italienischer Soldaten in Spanien und Albanien und zum Schluß in einem Sondersaal der zweite Weltkrieg mit dem italienischen Kriegseintritt vom 10. Juni 1940, der in zahlreichen bildhaften Aufnahmen dargestellt wird. In dem letzten Sondersaal sind Erinnerungen an die großen heldenhaften Gestalten dieses Krieges zusammengefaßt. Drei Namen: Herzog von Aosta, Bruno Mussolini, Italo Balbo verkörpern den gegenwärtigen Kampf des italienischen Volkes um Freiheit und Gerechtigkeit.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Die Erbin vom Rosenhof

Das neue Germania-Lustspiel mit
Hansi Knoteck · Paul Klinger
Trude Haefelin · Gustav Waldau · Sepp Rist
Rudolf Karl · Albert Florath
Die Geschichte einer jungen Liebe — beschwingt und heiter

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen.

Stromabschaltung

Am Freitag, 30. Oktober, wird in der Zeit von 13.30 bis 17.30 Uhr wegen dringender Arbeiten an den Hauptleitungen der Strom abgeschaltet. Stromlos werden alle Leitungen südlich der Beeckerbrücke (Bleeck, Altonerstraße, Butendoor, Bissenmoor, Sommerland, Glückstädterstraße usw.)

Stadtwerke

Zugelaufen in der Gemarkung Wiemersdorf
zwei 1½ jähr. rotb. Quien
Ohrm. Nr. RBN Seg. 81514/77361
Eigentumsrechte können gegen Erstattung der Unkosten beim unterzeichneten Amtsvorsteher geltend gemacht werden. Falls der Eigentümer nicht ermittelt wird, werden die Tiere am **Mittwoch, 4. 11. 42,** nachm. 17 Uhr, beim Gastw. H. Stäcker versteigert. Der Erlös tritt an Stelle des Tieres. **Der Amtsvorsteher in Wiemersdorf.**

Unvergeßlich werden uns alle Aufmerksamkeiten an Blumen, Briefen und Worten bleiben, die in so reichem Ausmaße zum Heldentod unseres lieben Sohnes gespendet wurden. Wir möchten auf diesem Wege all denen danken, die daran soviel Anteil hatten. Besonderer Dank gilt Herrn Pastor Christiansen für seine trostreichen Worte anläßlich der Trauerfeier im Hause.

Albert Hünger u. Fam.

Bad Bramstedt, 27. 10. 42

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Ein neuer oder gebrauchter
Teppich
1 Knabenfahrrad sowie
1 Sofa od. Chaiselongue
zu kaufen gesucht
Angeb. u. „Sch 100" a. Exp. d. Bl.

Heute 4 Seiten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 255 | Freitag, den 30. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Wie Naltschik fiel

Naltschik genommen

...n deutsch-rumänischen Truppen gestürmt. — Mehrere So...ivisionen zerschlagen, über 7000 Gefangene. — Weitere ...schritte in Stalingrad. — Schwerste feindliche Angriffe in Aegypten abgewiesen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Oktober. Das ...erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus wiesen die deutschen Truppen feind...e Gegenangriffe gegen die in den letzten Tagen gewonnenen ...stellungen ab, wobei sie von der Luftwaffe wirksam unter...t wurden. Kroatische Jäger schossen sechs sowjetische Flug...e bei einem eigenen Verlust ab.

Westlich des Terek stürmten rumänische Gebirgstruppen ... Verein mit deutschen Gebirgsjägern die vom Feind stark ...tigte und zäh verteidigte Stadt Naltschik. Die nord...ich Naltschik eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden im ...pf aufgerieben oder gefangengenommen. Damit wurden ...erhalb von vier Tagen mehrere sowjetische Divisionen zer...agen, bisher über 7000 Gefangene eingebracht und 66 Ge...tze, 38 Panzer sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial ...eutet oder vernichtet.

In Stalingrad stürmten unsere Truppen nach Abwehr ...erer Gegenangriffe weitere Teile des Industriegeländes ... Häuserblocks. Entlastungsangriffe starker, von Panzern ...erstützter feindlicher Kräfte gegen die deutschen Stellungen ...lich der Stadt brachen, wie bisher noch immer, unter sehr ...en Verlusten für den Feind zusammen. Neben starkem Ein... über der Stadt bombardierte die Luftwaffe bei Tag und ...ht feindliche Flugplätze, Batteriestellungen und Transport...egungen. Im Nordwestteil des Kaspischen Meeres wurden ... Frachtschiffe mit zusammen 3600 BRT. versenkt, zwei ...ker und fünf andere Frachtschiffe in Brand geworfen bzw ...er beschädigt. Der Feind verlor gestern 44 Flugzeuge ...i eigene Flugzeuge werden vermißt.

Das erbitterte Ringen in Aegypten hat sich am fünften ...e der Abwehrschlacht noch gesteigert. Trotz schwerster An...fe und ungewöhnlich hohen Munitionseinsatzes konnte der ...nd infolge der tapferen Abwehr der deutsch-italienischen ...uppen keine Erfolge erringen. Mehrere hundert Gefangene ...den eingebracht.

Die Angriffe auf die Flugplätze von Malta wurden fort...t.

In Südostengland führten deutsche Kampfflugzeuge ... gestrigen Tage Angriffe gegen Industrie-, Verkehrs- und ...enanlagen.

*

Naltschik ist mit etwa 30 000 Einwohnern die Hauptstadt der ...nomen Sowjetrepublik Kabardin-Balkarien und liegt auf einer ...bene am Ausläufer des zentralen Kaukasus. Eine Stichbahn ver...t die Stadt, die nicht nur eine umfangreiche und vielseitige Indu...beherbergt, sondern wegen ihres gesunden Gebirgsklimas und ihrer ...eralquellen ein vielbesuchter Kurort ist, ihrer Bedeutung entsprechend ...er großen Eisenbahnlinie Baku—Rostow. Auch führt durch Nal...t die von Woroschilowsk über Pjatigorsk und Ordshonikidse nach ...m verlaufende Autostraße.

Auf den Erträgnissen der Landwirtschaft aufbauend, hat die Stadt ...ltige Lebensmittelindustrie entwickelt und sie zu einem Stand...er Obstkonservenindustrie von größerer Bedeutung gemacht. Der ...chtum der Umgebung ermöglichte das Aufblühen einer Holzindu..., neben der es noch Werke der Textil- und Lederindustrie, insbe...e Schuhfabriken, gibt. Die Schwerindustrie ist in Naltschik nur ... eine Eisengießerei und Wasserturbinenfabrik vertreten, die jetzt ...wiegend Rüstungsmaterial, in erster Linie See- und Landminen, ...chlitten usw. erzeugen. Von wehrwirtschaftlich größter Bedeutung ...as etwa 100 Kilometer südwestlich Naltschik gelegene Wolfram- ... Molybdänvorkommen „Tyrnyaus", das das reichste ...tische Vorkommen dieser wichtigen Stahlveredler sein soll.

Der Verlust von Naltschik trifft die Sowjetunion vor allem auf dem ...rungsgebiet, da dieses Gebiet bedeutende Ueberschüsse an pflanz...n und tierischen Erzeugnissen abwarf. Nicht minder schwerwiegend ...r Verlust der reichen Wolfram- und Molybdänvorkommen, der sich ...r bolschewistischen Rüstungsindustrie entscheidend auswirken wird.

Wie Naltschik fiel

Deutsche Sturmgeschütze halfen den Rumänen vorwärts

Zu der Einnahme von Naltschik durch rumänische Truppen ...en vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Er...zungen mitgeteilt:

Seit dem 24. Oktober stehen die deutschen und rumänischen ...ppen im Raum westlich Desterek im Angriff. Deutsche ...rmgeschütze halfen den rumänischen Verbänden vor...ts, die am Abend des 26. Oktober die feindlichen Sperrbunker ...ttelbar vor der Stadt erreichten. Am frühen Morgen ...folgenden Tages erledigten rumänische Jäger die von der ...artillerie zerschossenen Sperren. Nach heftigen Straßen...pfen in den Außenbezirken formierte sich der Angriff von .... Die Sturmgeschütze, von rumänischen Einheiten be...et, stießen im Keil aus dem Bahnhofsgelände vor und ...chen im Verein mit Flakartillerie und Panzerabwehrkano...den zähen feindlichen Widerstand. Vom Bahnkörper in ...inken Flanke gedeckt, drangen die Rumänen tief in die ...dt ein und stürmten, von den Geschützen und Granatwer...gesichert, die Straßen mit ihren Barrikaden, Betonbunkern ...besonders stark befestigten Eckhäusern. Am Abend war ...Nordostteil der Stadt fest in der Hand der rumänischen ...ppen.

Am 28. Oktober ging der Angriff weiter. Wieder lebt der ...ßenkampf in aller Härte und Verbissenheit auf. Flak-... Wurfgranaten schlugen dicht vor der Infanterie die ...chen in die feindlichen Widerstandsnester, deren Besatzun... im Nahkampf erledigt wurden. Einzelne Häuser...pen und Fabriken am Stadtrand mußten abgeriegelt wer..., bis die Artillerie eingriff und sie mitsamt den Bolsche...en zerschlug. Als der Abend sank, hatten es die Rumänen ...afft. Naltschik war trotz erbitterter Gegenwehr des Fein... gefallen.

Durch die gemeinsamen Operationen der deutschen und ...änischen Truppen waren im Raum zwischen Naltschik ... Terek starke bolschewistische Kräfte abgeschnitten worden. ...re Infanteristen und Jäger räumten den Kessel westlich ... Terek aus und zerschlugen die feindlichen Truppen.

Bolschewistische Mörserbatterien zertrümmert

Starker Fliegereinsatz im Raum von Stalingrad

Zur Verbreiterung des neuen Durchbruchs zur Wolga kämpften sich unsere Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 28. Oktober im Industriegelände von Stalingrad weiter vor. Die Bolschewisten versuchten durch Gegenstöße Teile des vorgestrigen Geländeverlustes zurückzugewinnen. Die Angriffe konnten jedoch im deutschen Abwehrfeuer und unter den Bomben der Nahkampfflieger ihre Ziele nicht erreichen. Dem wieder zurückweichenden Feind nachstoßend, stürmte unsere Infanterie weitere Werkshallen und Häuserblocks. Hierbei konnten überraschend vorstoßende Pioniere am Damm der Bahn, die das Industriegelände teilweise umschließt, mehrere Bunker, darunter einen feindlichen Regimentsgefechtsstand, ausheben.

Während unsere Schlachtflieger die Barrikadenkämpfe durch Tiefangriffe unterstützten, zertrümmerten die Bomben unserer Kampfflugzeuge feindliche Mörserbatterien am Ostufer der Wolga. Noch über dem Qualm der explodierenden Bomben stellten unsere Jäger bolschewistische Flugzeuge zum Kampf. Sie bewiesen erneut ihre Luftüberlegenheit durch Abschuß von 17 feindlichen Flugzeugen. Vier weitere Flugzeuge stürzten im Feuer unserer Flakbatterien ab. Diese anhaltend schweren Ausfälle veranlaßten die Bolschewisten, in der letzten Zeit ihren Einsatz von Nachtfliegern zu verstärken. Doch auch dieser Versuch mißlang, da unsere Nachtjäger auch bei Dunkelheit ihre Erfolgsserien fortsetzten.

Zu weiteren Einsätzen kam unsere Luftwaffe bei der Abwehr erneuter Durchbruchsversuche südlich der Stadt. Die starken Verluste der Bolschewisten an Flugzeugen zwangen den Feind dazu, seine Vorstöße am 28. Oktober mit verringerter Fliegerunterstützung zu führen. Er glaubte, diesen kleineren Flugzeugeinsatz durch Verstärkung der Infanterie- und Panzerkräfte ausgleichen zu können. Doch keiner der wiederholten Angriffe führte zum Ziel. Sie brachen unter schweren Verlusten für den Feind im Abwehrfeuer und unter den Bomben unserer Kampf- und Schlachtflugzeuge zusammen.

Britische Panzer in Minenfelder gedrückt

Unerschütterlicher Abwehrkampf der deutsch-italienischen Panzerarmee in Afrika

Seit fünf Tagen tobt nunmehr in Afrika die Abwehrschlacht. Sie nahm nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 28. Oktober noch an Heftigkeit zu. An der unerschütterlichen Abwehr der deutsch-italienischen Panzerarmee zerbrach jedoch bisher der britische Großangriff, obwohl die Angreifer durch schwerstes Artilleriefeuer und starken Panzereinsatz unterstützt wurden.

Während der beiden letzten Tage hat sich der Hauptstoß auf die Nordflanke konzentriert. Die tief gestaffelten Minenfelder und Drahtverhaue bildeten jedoch schwer zu nehmende Hindernisse für den Feind. Wenn britische Panzer auf den Sturmgassen zwischen den Stützpunkten eindrangen, traf sie das zusammengefaßte Abwehrfeuer der Achsentruppen. Beim Kampf um eine Einbruchsstelle trennte schweres Flankenfeuer die britischen Panzerspitzen von der folgenden neuseeländischen Infanterie. Vergeblich versuchten britische und amerikanische Bomber, das Feuer unserer Geschütze und schweren Waffen niederzuhalten, um den Neuseeländern das Vorgehen zu erleichtern. Mit 8,8-Zentimeter-Flakgeschützen nahm sich inzwischen unsere Artillerie die Panzer vor. Ueber dreißig britische Panzer zerschlug der Wirbel der Geschosse. Die übrigen wandten sich rückwärts, wurden jedoch durch den Beschuß in die Minenfelder hineingedrückt, wo sie weitere Verluste hatten. Gleichzeitig arbeitete sich deutsche und italienische Infanterie durch Qualm und Staub gegen die Neuseeländer vor, die in dem schweren Beschuß weder vorwärts noch rückwärts konnten. Als das Sperrfeuer vorwärts sprang, brachen unsere Infanteristen vor und stürzten sich auf die vom Feuer noch betäubten Briten. Zahlreiche Gefangene wurden allein bei diesem Kampf eingebracht. Weitere Angehörige britischer Hilfstruppen fielen der deutsch-italienischen Panzerarmee bei Gegenstößen in die Hand.

Im Luftraum über dem zerwühlten Schlachtfeld mit seinen Staub- und Rauchwolken standen die Flugzeuge der Achse ebenfalls in schweren Kämpfen. Unentwegt griffen sie die feindlichen Bomber und Jäger an, durchbrachen die Flaksperren und drangen tief ins feindliche Hinterland ein. Trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit ihrer Flugzeuge konnten sich die Briten nicht davor schützen, daß deutsche Kampfflugzeuge mit ihren Bomben feindliche Batterien am Bahnhof von El Alamein zerschlugen, Benzindepots in Brand warfen und Panzeransammlungen zersprengten.

Der Großkampf geht weiter. Aber trotz allen Aufwandes an Truppen, Panzern, Geschützen und Flugzeugen konnten die Briten bisher keine Erfolge erringen.

Eichenlaub zum 100. Luftsieg

Hohe Auszeichnung für Oberleutnant Rall

DNB. Berlin, 29. Oktober. Der Führer verlieh dem Oberleutnant Günther Rall in einem Jagdgeschwader das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 134. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Oberleutnant Günther Rall ist als Sohn eines Kaufmanns am 10. März 1918 in Gaggenau, Kreis Rastatt, geboren. Nachdem er das Reifezeugnis auf der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Backnang erhalten hatte, trat er im Dezember 1936 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 13 ein und kam als Oberfähnrich zur Luftwaffe. Seit Kriegsausbruch Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, flog er zuerst im Westen und seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion im Osten. Er wurde hier verwundet und erhielt nach 60 Luftsiegen am 4. September 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Duce an den Führer

Dank für den Glückwunsch und die Entsendung der Abordnung

Der Duce hat auf die ihm vom Führer zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom gesandte Botschaft wie folgt geantwortet:

„Ich danke Ihnen recht herzlich, Führer, für Ihre Botschaft und die Entsendung einer von Dr. Ley geführten Abordnung sowie für die lebhafte Anteilnahme des nationalsozialistischen Deutschland an den Feiern zum zwanzigsten Jahrestag des faschistischen Regimes.

Während dieses ziemlich langen und sehr wichtigen geschichtlichen Abschnitts versuchte das faschistische Regime die grundlegenden Probleme des italienischen Volkes — das heißt sein Recht auf Leben — in friedlicher und konstruktiver Weise zu lösen, stieß aber immer und überall auf die unbedingte Feindseligkeit der einzelnen plutokratischen Staaten. Diese Feindseligkeit gipfelte in der Völkerbundblockade.

Von da an war es jedem klar, daß unsere beiden Revolutionen sich zu einem brüderlichen Solidaritätspakt für den Frieden und für den Krieg zusammenschließen und die Herausforderung der alten Welt aufnehmen mußten. So marschieren und kämpfen denn seit drei Jahren unsere Völker und unsere Wehrmacht zusammen mit denen des Dreierpaktes Seite an Seite.

Kein Zweifel, daß die Welt, die die Vergangenheit verkörpert, zum Untergang bestimmt ist, und daß unsere Opfer durch den Sieg belohnt werden. Von dieser unumstößlichen Gewißheit beseelt, sende ich Ihnen, Führer, meine kameradschaftlichen Grüße.

Mussolini."

So wurde die USA.-Flotte zerschlagen

Japanische Schlachtschiffe griffen erstmalig in den Kampf ein

Zu dem japanischen Sieg in der Seeschlacht im Südpazifik werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Seit dem 10. Oktober herrschte im Luftraum der Salomon- und Santa-Cruz-Inseln lebhafte Lufttätigkeit. Täglich kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, in denen die Japaner ihre Ueberlegenheit bewiesen. Die Annäherung einer größeren amerikanischen Flotte war von den Japanern laufend verfolgt worden, doch dauerte es Tage, bis diese Flotte, die unter dem Kommando des Admirals Halsey stand, das Seegebiet ostwärts der Salomon-Inseln erreichte. Japanische Unterseeboote, Bomben-, Sturzkampf- und Torpedoflugzeuge griffen den amerikanischen Kriegsschiffsverband, der aus vier Schlachtschiffen, vier Flugzeugträgern sowie zahlreichen Kreuzern und Zerstörern bestand, pausenlos an und zwangen ihn zum Abdrehen von seinem ursprünglichen Kurs auf die Salomon-Inseln. Bis zum 26. 10. in den frühen Morgenstunden wurde so die Hauptmacht des Feindes in Richtung der Santa-Cruz-Inseln abgedrängt. Dann griff die japanische Flotte in den Kampf ein.

In der nun folgenden See- und Luftschlacht, die den 26. Oktober über bis tief in die Nacht hinein andauerte, wurde der aus insgesamt 20 Kriegsschiffen bestehende amerikanische Flottenverband zerschlagen. Ein Schlachtschiff vom Typ „South Dakota", zwei neue Flugzeugträger sowie zwei zu Flugzeugträgern umgebaute ehemalige Ozeandampfer wurden versenkt. Im weiteren Verlauf der Schlacht wurde noch ein weiteres amerikanisches Kriegsschiff, über dessen Typ noch nichts ermittelt werden konnte, zum Sinken gebracht. Ein weiteres amerikanisches Schlachtschiff, zwei Kreuzer sowie zwei Zerstörer wurden schwer beschädigt, außerdem, wie bereits gemeldet, mehr als 200 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Damit war der dritte amerikanische Durchbruchsversuch gescheitert.

Das versenkte Schlachtschiff vom Typ „South Dakota" hatte eine Wasserverdrängung von 35 000 Tonnen. Die Schiffe dieser Klasse, die gegenüber den älteren Schlachtschiffen wesentliche technische Verbesserungen aufweisen, sind zum Teil erst 1941 in Dienst gestellt worden. Die Bestückung der Schlachtschiffe dieses Typs besteht aus neun 40,6- und zwölf 12,7-Zentimeter-Geschützen, außerdem acht 12,7-Zentimeter-Flak, sechzehn 4-Zentimeter-Flak und zwanzig Maschinengewehren. Zur Bewaffnung der Schiffe gehören ferner vier Bordflugzeuge und zwei Flugzeugschleudern. Die Friedensbesatzung beläuft sich auf 1500 Mann. Bei den zu Flugzeugträgern umgebauten Schiffen handelte es sich um große Ozeandampfer, die den Flugzeugträgertypen „Saratoga" und „Hornet" ähnelten.

Bemerkenswert an dieser „Seeschlacht im Südpazifik" ist besonders, daß erstmalig auch japanische Schlachtschiffe in den Kampf eingriffen. Das Ergebnis war für die amerikanische Flotte verheerend: Von ihren 20 Einheiten wurden nicht weniger als elf versenkt oder so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit kampfunfähig sind.

„Auf das Allerschlimmste gefaßt"

Das USA.-Volk fürchtet weitere Hiobsnachrichten aus dem Pazifik

Die gewaltigen Schläge der japanischen Wehrmacht, die der im Südpazifik operierenden USA.-Flotte versetzt worden sind, haben einen so niederschmetternden Eindruck in der amerikanischen Oeffentlichkeit gemacht, daß diese in größter Sorge ist und noch schlimmere Nachrichten erwartet. Man befürchtet offen in den USA., daß die amerikanische Pazifik-Flotte in dem Kampf gegen Japan auf die Dauer unterliegen werde. Der „Daily Telegraph" berichtet aus Washington, daß sich das amerikanische Volk „auf das Allerschlimmste gefaßt" mache, weil die Gefahr bestehe, daß die amerikanischen Landstreitkräfte auf den Inseln isoliert werden könnten, wenn die Japaner die amerikanische Flotte völlig aus dem Feld geschlagen haben. Auch der New-Yorker Korrespondent der „Daily Mail" unterstreicht die große Sorge des amerikanischen Volkes.

Auf Grund der katastrophalen Nachrichten aus dem pazifischen Raum haben Roosevelt und der sogenannte Pazifische Kriegsrat im Weißen Haus Beratungen abgehalten. Dabei hat salomonisch der neuseeländische Gesandte Nash nach der Zusammenkunft über die Kämpfe bei den Salomonen erklärt: „Man habe dabei mehr Gewicht auf die Realitäten als auf Optimismus gelegt." Das heißt auf gut Deutsch, daß die obersten Washingtoner Kriegsverbrecher aufs äußerste pessimistisch über die weitere Entwicklung im Südpazifik gestimmt

sind. Einen besonders niederdrückenden Eindruck hat in der amerikanischen Oeffentlichkeit die Rede des stellvertretenden amerikanischen Oberbefehlshabers der amerikanischen Flotte, Admiral Edwards, gemacht, nach der die amerikanische Flotte im südlichen Stillen Ozean jetzt den Japanern stark unterlegen sei.

Die „New York Daily News“ spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem neuen „Pearl Harbour“. Im USA.-Marineministerium selbst liegen, wie aus Washington gemeldet wird, auffallenderweise über die Seeschlacht bei den Salomonen immer noch keine Einzelheiten vor. Roosevelt und seine Kriegsverbrecherclique wollen das eigene Volk weiter im Dunkeln halten, aber in der USA.-Oeffentlichkeit wird immer schärfere Kritik daran geübt, daß die USA.-Marinebehörden die amerikanischen Mißerfolge und Niederlagen weiter vertuschen wollen. Man erklärt offen, daß man kein Vertrauen mehr in die amtlichen Bekanntmachungen setze.

Australien fühlt sich verraten

In größerem Rahmen gesehen haben die amerikanischen Niederlagen besonders in Australien eine Angstpsychose gezeitigt, die kaum noch überboten werden kann. Der „Sidney Daily Mirror“ hat einen Offenen Brief an die amerikanische Zeitung „New York World Telegram“ gerichtet, an dem besonders die Stellen über die Kärglichkeit der Hilfe für Australien recht interessant sind. Es wird von der kritischen Lage Australiens gesprochen und betont, daß man die amerikanische Erklärung nicht ruhig hinnehmen könne: „Wir können Australien keinen größeren Anteil an Flugzeugen und Schiffsraum gewähren, ohne die Gesamtstrategie zu beeinträchtigen und die Konzentrationstaktik zu behindern.“ Sehr bitter sind dann die Feststellungen des australischen Blattes, daß auf jeden heute auf Australien stehenden Soldaten des USA.-Landheeres mindestens fünf australische Soldaten entfielen und daß

der Zustrom von Verstärkungen aus Amerika gegenwärtig nicht mehr als ein Tröpfeln

sei. Roosevelt wird weiter Lügen gestraft, indem das australische Blatt feststellt, die von den Amerikanern Australien bisher geleistete Hilfe sei nicht auf Kosten irgendeiner Unterstützung geliefert worden, die von Amerika den Sowjets, Briten, Chinesen oder dem Mittleren Osten versprochen und geleistet wurde. Australiens Enttäuschung sei groß und keine Hoffnungen mehr vorhanden. Am stärksten ist das australische Blatt darüber verärgert, daß England und die USA. den Australiern so wenig Hilfe senden, weil Australien starke Kräfte, vor allem an Fliegern, in Aegypten und Großbritannien eingesetzt habe und etwa 17 000 Mann bester australischer Truppen in Malaia in die Hände der Japaner gefallen seien. Gegen Churchill und Roosevelt wird der Vorwurf erhoben, daß man den Südwestpazifik nicht als einen Kriegsschauplatz von zweitrangiger Bedeutung betrachten könne.

London: Lage geradezu verzweifelt

Das dänische Blatt „Aftonbladet“ meldet aus London, daß auch in der englischen Hauptstadt starke Beunruhigung herrsche. Man bezeichne die Lage in der Schlacht um Guadalcanar als geradezu verzweifelt, wenn nicht die amerikanische Luftwaffe das Gleichgewicht wiederherstelle. Die amerikanische Flotte habe jedenfalls nennenswerte Verluste erlitten.

Angriff gegen die Armut

Die Befreiung des faschistischen Italiens aus den Klauen der angelsächsischen Blutsauger

Der Marsch Mussolins auf Rom, der ein Wendepunkt in der Geschichte Italiens, ja ganz Europas geworden ist, hat auch in dem italienischen Volk wieder den alten Stolz geweckt, hat es an seine große Tradition erinnert und an seine Verpflichtung gemahnt, die ihm seine Geschichte auferlegt. Der Faschismus hat den italienischen Menschen mit seinem Geist erfüllt, und der neue Geist, das war der Geist der Arbeit. Der geistigen Revolution ist eine wirtschaftliche Revolution gefolgt. Ein neuer Aufbau begann, den der Wille, sich frei zu machen aus den Klauen des internationalen Finanzkapitals, zugrunde lag. Italien baute sich selbst eine moderne Wirtschaft auf. Es besann sich auf seine eigenen Kräfte, und aus dem neuen Arbeitsbegriff, der in der Carta del Lavoro zum Ausdruck kommt, die der Duce am 21. April 1927 verkündete, erwuchs eine nationale Produktion. Die Carta del Lavoro ist nicht nur eine faschistische Arbeitsverfassung, sondern sie verkündet überhaupt den Grundsatz, daß der Mensch ein Recht auf Arbeit hat, und basiert auf dem Grundgedanken der Erfassung aller Kräfte im Dienst der nationalen Wirtschaft. Weit vorausschauend, war die revolutionäre Carta del Lavoro nicht auf das kleinere Italien abgestellt, sondern von vornherein auf das Imperium zugeschnitten. Das war das Signal zum Angriff gegen die Armut. Italien meldete seinen Anspruch auf die Güter dieser Welt.

Elektrische Energie als Aufbaubasis

Von einem Tiefpunkt, der schlecht noch unterschritten werden konnte, hat sich das faschistische Italien in zähem Ringen heraufgearbeitet und sich mehr und mehr von der Gnade der rohstoffreichen Länder frei gemacht. Es ist bezeichnend, daß England Italien diese Kraft nicht zugetraut hat und auf einen schnellen Zusammenbruch spekulierte. Als es aber nach Verhängung der Sanktionen während des Abessinienkrieges erkannte, daß das vom faschistischen Geist erfüllte Italien nicht in die Knie sank, da begann auch die britische Plutokratie einzusehen, daß es mit einem anderen Italien als dem vormussolinischen zu tun hatte.

„Die elektrische Energie ist die Grundlage unserer wirtschaftlichen Möglichkeiten“, mit diesen Worten hat der Duce einmal die Bedeutung des elektrischen Stromes für Italien gekennzeichnet. Italien ist arm an Kohle. Wollte der Faschismus also die heimische Industrie fördern und die italienische Wirtschaft auf diesem Sektor in weitestgehendem Maße vom Ausland frei machen, so mußte der Wasserreichtum der Gebirge nutzbar gemacht werden, um die fehlenden Energien zu gewinnen. Der Faschismus tat das eine und ließ nicht das andere. Während die Eigenerzeugung von Kohle von 2 Millionen Tonnen auf 4,6 Millionen Tonnen gesteigert wurde — es bleibt trotzdem noch ein Einfuhrbedarf von 10 bis 12 Millionen Tonnen, der von Deutschland gedeckt wird —, wurde die Stromerzeugung seit 1922 von 4,3 Milliarden Kilowatt auf etwa 20 Milliarden Kilowatt gesteigert und soll 1945 rund 27 Milliarden Kilowatt erreichen. 94 v. H. dieser Kraft kommt aus dem Wasser und nur der geringe Rest von 6 v. H. ist Wärmeenergie. Mit dieser Energiesteigerung hat Italien eine Leistung vollbracht, die wohl einzigartig dasteht.

Vom Tiefstand zur Höchstleistung der Industrie

Unter Ausnutzung der Energiequellen nahm die heimische Industrie, die etwa 5,5 Millionen Menschen beschäftigt, einen gewaltigen Aufschwung. Besonders die italienische Großindustrie hat in den letzten Jahren eine rasche Aufwärtsentwicklung genommen. Voran steht die Aluminiumindustrie, die auf der verbreiterten Grundlage der Aluminiumgewinnung gegenüber dem Tiefstand ihre Erzeugung um 4000 v. H. erhöht hat. Die Produktion der Bauwirtschaft verzeichnet eine Zunahme von 239 v. H., die der Metallindustrie seit 1922 bis zum Beginn dieses Krieges eine Steigerung um 235 v. H., die chemische Industrie konnte ihre Produktion um 211 v. H. und die Textilindustrie um 106 v. H. steigern.

Wo die Privatinitiative nicht ausreichte, griff der Staat ein durch Errichtung eigener oder halbstaatlicher Gesellschaften. Natürlich hat der Krieg auch in Italien den Einsatz der letzten Kraft notwendig gemacht, zumal das Autarkieprogramm weiter gefördert worden ist. Dank der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Großdeutschen Reich, die aber nur ein Teil der großen Gleichschaltung der Achsenpartner ist, ergänzen sich das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland heute auf das allerbeste. Wo es Italien an Rohstoffen fehlt, greift Deutschland helfend ein, und wo die italienische Industrie noch nicht leistungsfähig genug ist, ergänzt sie sich aus der hochentwickelten deutschen Industrie.

Erfolgreicher Armeeführer

Generalfeldmarschall von Kluge 60 Jahre

(Weltbild-Bieber-Wag.)

Am 30. Oktober 1942 vollendet Generalfeldmarschall von Kluge, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe an der Ostfront, sein 60. Lebensjahr.

Generalfeldmarschall Günther von Kluge stammt aus einer Offiziersfamilie; er wurde am 30. Oktober 1882 als Sohn des späteren Generalleutnants von Kluge in Posen geboren. Als Kadett erwarb er sich durch zweimaligen mutigen Einsatz seines Lebens die Preußische und Oldenburgische Rettungsmedaille. Seine erfolgreiche Offizierlaufbahn begann er 1901 als Leutnant im Niedersächsischen Feldartillerie-Regiment Nr. 46 in Wolfenbüttel und Celle. Nach dem Besuch der Kriegsakademie 1913 in den Generalstab versetzt, rückte Hauptmann von Kluge 1914 im Stabe des XXI. Armeekorps ins Feld. Der junge Generalstabsoffizier war in den ersten Monaten des Weltkrieges auch als Beobachtungsflieger eingesetzt und erhielt im Oktober 1914 an der Westfront das EK. I und das Fliegerabzeichen. Später fand er in verschiedenen verantwortungsvollen Generalstabsstellen Verwendung, kämpfte gegen Rußland, in den Karpaten und an der Isonzofront und wurde für seine Verdienste mit dem Hausorden von Hohenzollern ausgezeichnet. Als 1. Generalstabsoffizier der 236. Infanteriedivision wurde er im Oktober 1918 bei Verdun in vorderster Linie schwer verwundet.

In das Reichsheer übernommen, stieg Hauptmann von Kluge im Wechsel zwischen Front- und Generalstabsstellungen rasch auf, übernahm — 1934 zum Generalleutnant befördert — als Kommandierender General das VI. Armeekorps in Münster und nach der Sudetenkrise 1938 als General der Artillerie und Oberbefehlshaber die neugebildete Heeresgruppe in Hannover.

Bei Kriegsbeginn berief der Führer General von Kluge an die Spitze der in Pommern aufmarschierten 4. Armee. Mit dieser Armee vernichtete er die polnischen Kräfte im Korridor und stellte durch den Weichselübergang bei Kulm die Verbindung mit Ostpreußen her. Nach dem Polenfeldzug beförderte ihn der Führer zum Generaloberst und zeichnete ihn mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus.

Im Westfeldzug 1940 stieß Generaloberst von Kluge mit seinen Panzer- und Infanteriedivisionen zur Kanalküste durch und bahnte damit den gewaltigen Erfolg der Vernichtungsschlacht in Flandern an. Bei der Fortsetzung der Offensive gegen Frankreich überwand seine Armee die Somme und eroberte die französischen Häfen am Atlantik. Er wurde am 19. Juli 1940 vom Führer zum Generalfeldmarschall befördert.

Im Feldzug gegen die Sowjetunion 1941 nahm der Generalfeldmarschall hervorragenden Anteil an den großen Kesselschlachten der deutschen Heeresmitte bei Bialystok—Minsk, Smolensk und Wjasma und stieß mit seiner Armee bis in die Nähe von Moskau vor. Im schweren Ringen der Winterschlacht 1941/42 übertrug der Führer Generalfeldmarschall von Kluge den Oberbefehl über eine Heeresgruppe der Ostfront. Der erfolgreiche Ausgang dieser schweren Kämpfe im Winter ist mit seinem Namen ebenso verknüpft, wie der deutsche Sieg in den erbitterten Abwehrschlachten des Sommers 1942, in denen alle Versuche der Sowjets, durch dauernde wiederholte Angriffe der deutschen Führung das Gesetz des Handelns zu entreißen, gescheitert sind.

Ihre letzte Front

Von Reichspressechef Dr. Dietrich.

Die großen strategischen Linien dieses Krieges verlaufen in einer anderen Ebene, als die Demokratien von gestern es wünschen oder begreifen können. Wo sie auch immer beginnen mögen, es wird schief gehen, wie alles Bisherige, weil die Grundfläche, auf der sie stehen, sich abwärts neigt und eine neue Zeit mit neuen Maßen mißt.

Wie viele der falschen Hoffnungen, die sie sich selbst und den Völkern machten, sind schon zerronnen! Einige von ihnen, mit denen sie aufs neue die Welt zu täuschen versuchen, wurden in den vorangegangenen Artikeln aufgedeckt. Andere werden ihren Weg weitergehen zu den harmlosen und primitiven Gemütern, für deren Glaubensseligkeit sie bestimmt sind. Aber einsichtige Kreise in aller Welt, die dieses Spiel durchschauen, stellen sich mit Recht die Frage: Wodurch und womit will England diesen Krieg eigentlich noch gewinnen? Worin besteht die sagenhafte gemeinsame Strategie der Demokratien, worin das „Problem der Entfaltung und der Konzentration“, über das sie sich in dunklen Andeutungen ergehen? Die Antwort auf diese Frage tritt immer klarer zutage, je mehr man in die Geheimnisse ihrer „geistigen“ Kriegführung eindringt.

Sie erwarten den Sieg nicht mehr auf dem Schlachtfeld, nicht mehr von der Sprache ihrer Waffen, sondern von der Strategie der Worte auf dem Kampffeld der schwachen Gemüter! Das ist das Feld, auf dem unsere Gegner im seligen Gedenken an Lord Northcliffe und den vergangenen Weltkrieg sich auch in diesem Kriege noch stark fühlen. Sie sehen nur noch eine Aussicht, nur noch eine Möglichkeit für ihren Sieg, nämlich das Ziel, das deutsche Volk von innen heraus zu zermürben und niederzubrechen. Das ist der Kriegsschauplatz, auf dem sie wirklich bis zur Entscheidung zu kämpfen beabsichtigen! „Wir müssen alles daransetzen, um die moralische Kraft und den Kriegswillen des deutschen Volkes zu brechen.“ Das ist die zweite Front, von der sie wirklich ihren Sieg erhoffen, die Front, an der Presse und Rundfunk ihre Waffen, Bluff ihre Taktik und große Worte ihre Generale sind.

Aber es ist ihr Verhängnis, daß sie auch hier auf dem Kampfplatz der inneren Front der gleichen Begriffstäuschung über die formenden Kräfte unserer Zeit erliegen, wie auf all den anderen Gebieten bisher. Heute steht ihnen nicht wie im Jahre 1918 ein schlecht geführtes, seelisch schwaches und innerlich zerrissenes Volk gegenüber, sondern der starke Geist einer harten, zielbewußten und innerlich gefestigten Gemeinschaft, durchdrungen vom Geist und Willen des Führers, vertrauend auf die Kraft seiner unvergleichlichen Wehrmacht und getragen von der Dynamik der Nationalsozialistischen Partei wird allen Stürmen zu trotzen wissen. An dieser Front wird auch die letzte Hoffnung unserer Gegner zerschellen.

49 Ueberlebende eines torpedierten USA.-Dampfers sind auf den Barbados-Inseln eingetroffen. Sämtliche Ueberlebende sind Nordamerikaner. Einige sind verletzt und wurden in ein Krankenhaus eingeliefert. Der Kapitän und ein weiteres Besatzungsmitglied des Schiffes sind in Trinidad gelandet worden. Der USA.-Dampfer war in vier Stunden zweimal von einem U-Boot angegriffen und schließlich versenkt worden, wobei drei Mann umgekommen sind.

… das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

5. Fortsetzung

„Du sprichst mit ihm, nicht wahr?“ drängte sie, ihn noch an der Tür zurückhaltend.

„Eine unangenehme Sache, Kind.“

„Eigentlich eine Mission für eine Frau“, warf Wolfsegg ein. „Sie sollte froh sein, daß er nicht davongelaufen ist. Ich hätte es jedenfalls so gemacht. Sie ist übrigens eine entzückende Person.“

„Deshalb wird er auch bleiben“, meinte Winbott trokken und schob die Tür des Speisezimmers zurück. „Ah —!“ stieß er hervor, als er den gedeckten Tisch überblickte und gab seiner Frau rasch noch einen Kuß auf die Wange. „Alle Hochachtung, Schwarzplatte! Nun bin ich beinahe froh, daß die Biester die Kochkisten abgeschmissen haben, sonst hätte ich wahrscheinlich keinen Appetit mehr. Wie hast du uns denn placiert? — — Bitte, Fräulein Broock. — Elfriede, willst du bei Onkel Sixtus sitzen oder bei mir?“

„Bei dir und bei Onkel Sixtus“, entschied Elfriede diplomatisch, wurde von Wolfsegg auf den Stuhl gehoben und bekam von Winbott das Mundtuch vorgebunden.

Richarda dachte für sich, daß er einen guten Vater abgäbe.

Da fragte Elfriede auch schon: „Nicht wahr, Onkel Christoph, du bist kein Papa?“

„Nein, mein Liebling.“

„Aber du wirst doch noch einer?“ erkundigte sie sich, den Löffel steil emporhaltend.

„Hoffentlich“, erwiderte Winbott lächelnd, ohne seine Frau dabei anzublicken.

Elfriede war durchaus nicht zufrieden mit dieser Antwort und meinte: „Die Stanja sagt, wenn man ein Kind wolle, brauche man am Abend nur ein Stück Zucker vor das Fenster zu legen. Dann bringt dir der Storch eines, Onkel. Dann mußt du fest arbeiten, damit es immer etwas zu essen hat, und dann bist du Vater.“

„Stimmt!“ sagte Wolfsegg.

Es herrschte die denkbar fröhlichste Stimmung, und Richardas Wunsch, hierbleiben zu dürfen, wurde zu einer schmerzlichen Sehnsucht. Es war gewiß auch im Kurhaus wohnlich und unterhaltend, aber das hier war ein so fein in sich abgestimmter Kreis von Menschen, daß es Strafe bedeutete, wieder gehen zu müssen.

Winbotts unbeschwertes Lächeln riß sie aus ihren Gedanken. Noch saß sie hier. Noch bestand die Möglichkeit, sogar die Wahrscheinlichkeit, daß man sie zum Wiederkommen aufforderte.

„Würden Sie mir einen Gefallen tun?“ wandte sich Winbott, dem ihre Nachdenklichkeit aufgefallen war, an Richarda. „Bringen Sie doch meiner Frau das Skilaufen bei. Ich kann das nicht. Wenn ich befehle: Stemmbogen, macht sie einen Salto, und wenn ich Halt gebiete, setzt sie zur Schußfahrt an. Die Frau eines Gebirgsartilleristen aber, die nicht Schneeschuhlaufen kann, ist ein Unding.“

„Wollen Sie, Frau Winbott?“ fragte Richarda, wartete auf die Antwort, weil die Hausfrau eben der kleinen Elfriede die Kompottschale entgegenhielt und erst zum Sprechen ansetzte, als sie diese wieder auf den Tisch zurückstellte.

„Mein Mann hat keine Geduld“, sagte Elisabeth Winbott. „Er ist als Oberleutnant bei der Olympiade mitgelaufen und erwartet nun, daß ich bis zur nächsten das gleiche zuwege bringe.“

„Hebst du jetzt die Tafel auf, Schwarzplatte? — Ich habe noch in der Kaserne zu tun.“

Richarda bat, sich ebenfalls empfehlen zu dürfen.

„Wollen Sie gleich mit mir kommen?“ fragte Winbott. „Es ist also abgemacht: Sie geben meiner Frau Unterricht“, fuhr er fort, als sie ins Vorzimmer traten. „Den Schnee habe ich bereits bestellt. Einen Meter zwanzig. Es kann auch etwas darüber sein.“

Elfriede wurde hochgehoben, durfte Winbott die Mütze aufsetzen und Wolfsegg den Säbel festschnallen und die Reithose zurechtziehen. Sie war hier bereits gänzlich zu Hause, hatte den Vater und Stanja vergessen und ließ sich von Richarda versprechen, daß sie bald wieder einmal nachschauen komme.

Elisabeth Winbott bemerkte, sie käme wahrscheinlich heute noch am Kurhaus vorüber und würde dann anläuten.

In Richardas „Bitte“ lag soviel Dank und Sehnsucht zugleich, daß sich die junge Frau vornahm, das sympathische Mädchen öfter einzuladen. Sie stand mit Elfriede noch auf dem Balkon und winkte den dreien nach, hatte plötzlich ein sehr nachdenkliches Gesicht und sorgte sich auf einmal um den Bruder, der schlank und federnd neben Richarda Broock herging. Hoffentlich verliebte er sich nicht. Sie ärgerte sich zugleich, daß ihr dieser Gedanke überhaupt gekommen war, denn schon Gedanken konnten zuweilen gefährlich sein. Davon zu sprechen, würde sie sich nie getrauen, aber die Augen würde sie offen halten. Es wäre wohl doch besser gewesen, das junge Mädchen wäre nie aufgetaucht.

*

Stanja lächelte überlegen, als Dr. Derov am Abend aus Elfriedes Schlafzimmer kam und die Tür so leise hinter sich zudrückte, als läge das Kind in seinem Bettchen und er habe allen Grund, ganz lautlos zu sein, damit es nicht wieder erwachte. Das war die einzige Viertelstunde, die er für seine Tochter hatte. Abends, wenn sie schlief, in ihr Zimmer zu schleichen und sie anzusehen, war ihm so zur Gewohnheit geworden, daß er es auch heute tat, da seine Elfriede längst in einem anderen Bettchen träumte.

Stanja glaubte sogar etwas wie einen feuchten Glanz in seinen Augen bemerkt zu haben. — Jetzt, wo die Kleine fort war! Genau wie damals, als Marion ging, um nie wieder zurückzukehren. Da waren seine Augen am Morgen auch rot umrandet gewesen.

Menschen wie er sollten eben nicht heiraten. Eine Frau war keine Puppe, die man einfach in den Arm nahm, wenn man zum Spielen aufgelegt war und sie dann wieder in die Ecke setzte.

Das war ja auch kein Haushalt hier. Der Motor des schweren Tourenwagens wurde überhaupt nicht kalt. Und wenn er dann nachmittags von drei bis fünf in der Einfahrt stand, getraute sich der Chauffeur keine Minute wegzugehen, weil man nicht wissen konnte, ob nicht in der nächsten Sekunde die Klingel ging, die Dr. Derov zu einem Patienten rief.

Dazu noch diese aalglatte Schwester! Immer schlüpfte sie neben oder hinter ihm her und wurde einem mit ihrem „Gewiß, Herr Doktor“ zum Ekel. Die Schwesternhaube, die sie aufhatte, konnte nicht täuschen. Auch die stets freundliche Miene beirrte sie nicht.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 30. Oktober

Spruch des Tages

Europa braucht ein Minimum, um das Steuer der ganzen Welt ...erum an sich zu reißen: aber ein Minimum an Einigkeit!
(Mussolini am 15. November 1933 vor der Kammer.)

Jubiläen und Gedenktage

30. Oktober.

...: Dänemark tritt Schleswig-Holstein und Lauenburg an Oesterreich ... Preußen ab. — 1882: Der Generalfeldmarschall Günther v. Kluge ... Posen geb. — 1910: Henri Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, zu Heiden in der Schweiz gest.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Oktober: SA. 7.52, SU. 17.35; MU. 13.24, MA. 22.15.

Verhütet Frostschäden!

Mit Beginn des Winters muß rechtzeitig Vorsorge getroffen werden, ... Frostschäden in den Gebäuden unter allen Umständen verhütet wer... Hauseigentümer und namentlich die Mieter müssen für ...eichende entsprechende Schutzmaßnahmen, insbesondere dafür sorgen, ... Fenster und Türen stets geschlossen sind. Zum Lüften genügen bei ...ltе schon einige Minuten. Richtiger ist, öfter als zu lange zu lüften. ... in den Wohnungen, namentlich an den Umfassungswänden offen ...enden Wasserleitungen, Klosettspüler, Abflußhähne usw. müssen durch ...wicklungen geschützt werden, soweit die Räume nicht dauernd geheizt ... oder durch zeitweiliges Offenhalten von Verbindungstüren zu ge...zten Räumen erwärmt werden können. Auch durch gelegentliches Ein...sen warmen Spül- und Abwaschwassers kann das Einfrieren der Ab...sse verhindert werden. Bei Anlagen, die auf diese Weise nicht aus...chend gegen Frost geschützt werden können, ist zeitweilig eine Ab...ung der Wasserzufuhr unter Ablassen des Wassers — auch ... den Badeöfen — geboten. Warmwasserheizkörper sollen bei Frost...ahr nicht völlig abgesperrt werden.

Sturmabzeichen auch für Sanitäter. Das Oberkommando des Heeres ... klargestellt, daß auch Sanitätsoffiziere und Sanitätspersonal das ...rmabzeichen erwerben können, wenn sie unter gleichen Kampfbedin...ngen wie die stürmende Infanterie im Nahkampfraum Verwundete ...orgen und bergen. In gleicher Weise kann auch das Panzerkampf...genabzeichen erworben werden, wenn sie sich, im Panzer mitfahrend, ...m Einsatz im Gefecht bei der Versorgung und Bergung von Ver...ndeten bewähren.

Monatslohnabrechnung bei der Reichspost. Die Deutsche Reichs...st führt am 1. November auch für ihre rund 280 000 Arbeiter die ...natslohnabrechnung ein. Sie geht gleichzeitig zur halb...natlichen Lohnzahlung über. Im Zuge dieser Vereinfachung wird die ...f auf über 4300 Dienststellen zersplitterte Lohnberechnung bei rund ... [illegible] zusammengefaßt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Beschwingte Konzertmusik von Nicolai ... Strauß bis Pacherneg und Blumer von 10.00 bis 11.00 Uhr. — ...ekanntere Unterhaltungsmusik unserer Zeit von 14.15 bis 15.00 Uhr. ...meinsame Freude" betitelt sich ein bunter Nachmittag mit beliebten ...twirkenden, der von 16.00 bis 18.00 Uhr zusammen mit Verwundeten, ...onturlaubern der Waffen-ꞩꞩ und Rüstungsarbeitern verlebt wird. ...Melodie und Rhythmus" von 20.20 bis 21.00 Uhr mit zeitgenössischer ...erischer Musik. Ingeborg von Kusserow, Maria von Schmedes, ...dwig Manfred Lommel und viele andere hören wir im Funkbrettl ... 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Die Wiener Symphoniker von 17.10 ... 18.30 Uhr in Werken von Brahms, Zerger, Schillings, Atterberg. ...schwingte Weisen", beliebte Opern- und Konzertmusik von 20.15 bis ...00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Großenaspe. Das Amtsgericht in Neumünster ver...teilte den Angeklagten Willi L. von hier wegen Dieb...bis in mehrereren Fällen, Bummelns und Fern...bens von der Arbeit zu sieben Monaten Gefängnis. ... hatte sich trotz aller Ermahnungen seines Meisters ...umgetrieben, im Hause und bei Nachbarn gestohlen. ...n ähnliches Früchtchen war Lieselotte P., die einer ...kannten eine Fleischmarke, einem Lehrling einen ...ldbetrag und schließlich einen Füllfederhalter stahl. ...e erhielt sechs Monate Gefängnis.

Brokstedt. Da im benachbarten Fitzbek das Rotwild, ...s hier stark zugenommen hat, erheblichen Schaden ...ursachte, wurde es zum Abschuß freigegeben. Bisher ...nten drei Stück erlegt werden.

Quickborn. Durch ein herausgefallenes Fenster ge...ngte ein Fuchs in den Hühnerstall des Bauern G. ...d biß 13 wertvolle Hühner tot. Acht davon schleppte ... fort.

Bad Oldesloe. Gendarmen-Mord gesühnt. In der ...acht zum 5. Juli 1942 wurde der Meister der ...ndarmerie Georg Auls aus Alt-Fresenburg auf der ...aussee Bad Oldesloe–Segeberg bei einer nächtlichen ...reife in bestialischer Weise ermordet. Trotz geringer ...haltspunkte gelang es der sorgfältigen Arbeit der ...iminalpolizei die Täter, die Ostarbeiter Stepan Kuz ...d Wassili Schakulin, zu ermitteln und festzunehmen. ...r dem in Hamburg tagenden Schleswig-Holsteinischen ...ndergericht versuchten die Angeklagten Kuz und ...hakulin in widerlicher Weise sich gegenseitig die ...uptschuld an dem gräßlichen Verbrechen zuzuschieben. ...e Beweisaufnahme ergab jedoch einwandfrei, daß ... Tat von beiden gemeinschaftlich ausgeführt worden ... als sie von Auls auf der Straße angehalten wurden. ...e verbrecherischen Untermenschen traf die einzig ...gliche Strafe: sie wurden als Gewaltverbrecher ...gen Mordes an einem im Dienst befindlichen ...ndarmeriebeamten zum Tode verurteilt.

Hamburg. „Draußen auf dem Ozean sind wir Könige!" ...r der Belegschaft einer großen Hamburger Werft ...ach am Montag der U-Boot-Kommandant, Korvetten...pitän Topp, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern ...m Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, über die Fahrten ...nes Bootes in den letzten zwei Jahren. Die auf...rksam und begeistert folgenden Zuhörer wurden nach...hlende Miterlebende der Fahrten. Die Darlegungen ...s Kommandanten gipfelten in einem einzigen Lob für ...n Arbeitseinsatz des deutschen Werftarbeiters, für ...e Güte, die Qualität, Zuverlässigkeit und Präzision ...er Teile unserer erfolgreichen U-Boote. Wer solche ...oote baue, die draußen auf dem weiten Meer dem ...emann immer mehr zur Heimat würden und an de...n er mit großer Liebe hänge, der habe ein Recht da...uf, von schönen und schweren Stunden der Feindfahrt ... hören. Gerade die Belegschaft einer Bauwerft sei es, ... U-Boot und Besatzung draußen in Stunden der ...efahr sehr nahe sei, denn sie habe ja den sicheren ...rt für die Besatzung und damit die Möglichkeit zum ...berstehen aller Gefahren geschaffen. Der Redner führte ...ne Zuhörer zunächst auf seine große Amerikafahrt, ...ilderte dabei die Angriffe des Bootes auf Tanker, Frachter und Fahrgastschiffe, und berichtete von dem unauslöschlichen Eindruck, den der großr Schiffsfriedhof an der amerikanischen Küste immer wieder mache. Was aber ein auf einer deutschen Werft gebautes U-Boot wirklich auszuhalten vermag, das ging besonders aus den Einzelheiten von der großen, immerwährenden Geleitzugsschlacht im Nordatlantik hervor, an der das Boot auch beteiligt war. Packend war die Schilderung von der großen Fahrt, die von Beginn an Schwierigkeiten über Schwierigkeiten Boot und Besatzung auferlegte, die aber dennoch gemeistert werden konnten. Mit Treibminengefahr fing es an, dann kamen Flugzeug und U-Aoot-Angriffe und der Angriff auf den großen Geleitzug hatte es ebenfalls in sich. Fünf Tage und sechs Nächte bissen unsere U-Boote immer wieder an, versenkten Dampfer über Dampfer, und hatten sich widrigen Wetters und vor allem der Bewacher zu erwehren. In diesen Augenblicken der Gefahr und im Moment der erfüllten Leistung, da werde die wahre Kameradschaft geboren. „Draußen auf dem Ozean sind wir mit unserem kleinen winzigen Boot, wir paar Mann, Könige, sind frei und unabhängig. Hier entsteht vielleicht die idealste Gemeinschaftsform, hier werden die U-Bootmänner im Kampf gegen einen seit Jahrhunderten die See beherrschenden Gegner angestrahlt vom Hauch der Geschichte und schreiben selbst Geschichte für Jahrhunderte. Wir aber bleiben solange auf dem Ozean und fahren solange wieder hinaus," so schloß Korv.-Kpt. Topp, „bis der Endsieg unser ist!"

Hamburg. Ordnungsstrafe und Betriebsschließung für Preissünder angeordnet. Die Preisüberwachungsstelle hat in zwei Fällen Geschäfte wegen Preisüberschreitung für längere Zeit schließen lassen und den Geschäftsinhabern Ordnungsstrafen auferlegt. Ein Gastwirt in Hamburg—Eppendorf hat Moselwein, den er mit RM. 1,36 je Liter eingekauft hatte, mit RM. 8.— für die ¾ Flasche, also mit einem Literpreis von RM. 10.50 verkauft. Die Verdienstspanne beträgt daher rund 750 %. Als Entschuldigung gab der Gastwirt hohe Reise- und Transportkosten an. Wegen der rücksichtslosen Ausnutzung der Mangellage und der eigennützigen Handlungsweise hat der Gastwirt eine Ordnungsstrafe in Höhe von 5000.— RM erhalten, und gleichzeitig ist die Schließung des Betriebes für die Dauer eines Jahres verfügt worden. Ein Konditor in Hamburg—Eilbeck hat ohne Genehmigung der Preisbildungsstelle die Preise für Speiseeis um rund 25 v. H. erhöht. Anstatt seinen ursprünglichen Stoppreis von RM. 0,33 nach Abgabe seiner noch vorhandenen Vorräte aus Vorkriegszeiten zu ermäßigen, hat er dieselbe Portion zu RM. 0,40 und mit etwas Fruchttunke übergossen zu 0,80 RM. angeboten und verkauft. Auch diesem Konditor wurde für seine verwerfliche Handlungsweise eine Ordnungsstrafe auferlegt, und sein Geschäft wurde ebenfalls auf die Dauer eines Jahres geschlossen.

Hamburg. Kind tödlich überfahren. Am 28. Oktb. gegen 11 Uhr wurde in der Krochmannstraße ein dreijähriger Junge von einem rückwärts aus einer Einfahrt kommenden Lieferkraftwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden im Krankenhaus gestorben ist.

Elmshorn. Seinen schweren Verletzungen erlegen ist der Schlachtermeister Eduard Ebeling. Vor einiger Zeit ist er beim Aepfelpflücken aus dem Baum gefallen, wobei er sich schwere Hüftverletzungen zugezogen hatte.

Kiel. Leidige Unsitte. Durch die leidige Unsitte, mit Hilfe von Petroleum das Feuer im Herd schneller zum Entfachen bringen zu können, erlitt ein Greis schwere Verbrennungen an Gesicht und Händen, so daß der Verunglückte in eine Klinik gebracht werden. mußte.

Heiligenhafen. Auf der Insel Graswarder, gegenüber von Heiligenhafen, in den Wasserlöchern der Insel und an deren Küste treten zur Zeit Wildenten, die sich auf der Durchreise befinden, zu vielen Tausenden auf.

„Der große Schatten"

Ein packender Paul Verhoeven Film aus der Welt des Theaters

Der neue Film der Tobis „Der große Schatten" steht ganz im Bann der Ausdruckskunst Heinrich Georges, der durch sein großes Können hier Spiel und Leben so miteinander verwirkt, daß man den leibhaftigen Odem der Menschen zu verspüren glaubt, deren Schicksal hier in der Sphäre des Theaters abrollt. Welche Urgewalt des Darstellerischen ist doch in diesem Schauspieler lebendig, wenn er in den großen Rollen des Götz oder des Richters von Zalamea vor uns steht, oder wenn wir seine tiefe Menschlichkeit und seine Charaktergröße als Vater, als gefeierter Mime, als ärmlicher Souffleur und zuletzt als zerbrochener, einsamer, vom Schicksal geschlagener Mensch empfinden. Das Theater wird Gleichnis des Lebens. Die Rollen auf der Bühne werden schicksalhafte Wahrheit, so daß man Theater und Wirklichkeit nicht mehr zu trennen vermag. Sein eigenes Schicksal auf der Bühne zu spielen, das geht wahrlich über menschliche Kraft und treibt den großen Mimen an die Grenze des Wahnsinns. Hier spüren wir die Allgewalt der Kunst, die seelenerschütternde Kraft des wahrhaft großen, tragischen Helden. Und dennoch ist nichts übersteigert und alles wohl abgewogen. Hervorragend ist die Welt des kleinen Provinztheaters geschildert, aber ebenso treffend auch das charakterfeste starke Ringen wahren Künstlertums. Wenn auch naturgemäß alle Darsteller in diesem Spiel im Schatten Heinrich Georges stehen, so bleibt doch Raum genug für die Gegenspieler, unter denen Heidemarie Hatheyer durch ihre innerliche Kraft und Ausdruckswahrheit hervorragt. Aber auch Will Quadflieg versteht es, die recht schwierige Wandlung vom skrupellosen Leichtsinn zur inneren Reife glaubwürdig zu gestalten. Marina von Ditmar als die Tochter des großen Mimen Heinrich George fügt sich fein in das große Spiel ein, wie auch die vielen anderen Rollen klar abgewogen sind und so die wunderbare Geschlossenheit des Filmes noch einmal betonen, der eine hervorragende Regieleistung Paul Verhoevens ist, der die Handlung so spannungsvoll verdichtet, daß der Zuschauer über dem Filmgeschehen die Leinewand vergißt, so daß also die vollendetste darstellerische Illusion erreicht wird. Auch die Aufnahmen Richard Angsts in ihrer Einprägsamkeit zeigen wahrhaftes Können, wie auch Otto Erdmann und Paul Fürst in den Bauten und Dekorationen das Milieu des Theaters treffend umrahmt haben.

Die Uraufführung des großen Films im Gloria-Palast in Berlin wurde zu einem bedeutenden Erfolg. Die Zuschauer waren sichtlich ergriffen und dankten zum Schluß der Kunst Heinrich Georges und seiner Mitspieler mit nicht endenwollenden Ovationen.

G. Beßler.

Die unbekannte Mutter

Erlebnis eines italienischen Offiziers an der Ostfront!

Ein italienischer Offizier, der an der Ostfront kämpft, hat eine Begebenheit festgehalten, die uns die große Seele einer italienischen Mutter offenbart. Eines Tages war mit der Feldpost ein Brief gekommen, auf dem standen als Anschrift nur die Worte: „Für einen Soldaten, der keine Post bekommen hat". Der italienische Offizier hatte diesen Brief einem Unteroffizier gegeben und ihn dann selbst gelesen. Das Schreiben der italienischen Mutter, das keine Unterschrift trug, hatte folgenden Wortlaut:

„Weil Du heute nicht den Trost gehabt hast, Nachrichten von den Deinen zu bekommen, möge Dir dieser Brief einen Gruß und einen Glückwunsch bringen. Ich bin die Mutter von einem Kameraden von Dir, der wie Du Soldat war und wie Du gekämpft hat. Mein Sohn ist vor noch nicht einem Monat in demselben Land gefallen, in dem Du jetzt bist. Nun, wo er nicht mehr da ist, sind alle Soldaten meine Kinder. In seinen Briefen schrieb er stets von der Freude, die es ihm machte, Post zu empfangen, von der Enttäuschung, wenn keine für ihn da war. Und ich wollte, daß Du heute Schmerz darüber empfandest, keine Nachricht von den Deinen zu erhalten und kein Wort von ihnen. Ich wollte Dich daran erinnern, daß jeder italienische Soldat stets einen Platz im Herzen aller Italiener hat, am allermeisten in denen der italienischen Mütter."

Der italienische Offizier schreibt zu diesem Erlebnis in seinen Tagebuchaufzeichnungen: „Unsagbar schön ist der Gedanke der unbekannten Mutter, die in einem Ausbruch von Schmerz und Zärtlichkeit an ihren Sohn schreibt, der nicht mehr ist. Wie rührend ist dieses Wiederaufleben des Sohnes in dem anderen unbekannten Soldaten, der den Brief empfängt".

Ein Volk, das solche Mütter besitzt, kann niemals untergehen!

Avanti! Avanti!

Stolze Waffentat eines italienischen Kavallerieregiments

Von Kriegsberichter Ernst Veit.

PK. In den Tagen der schweren Abwehrkämpfe am Don haben unsere italienischen Kameraden neuen Ruhm an ihre Fahnen geheftet. Besonderer Glanz aber gebührt der Waffentat eines Reiterregiments, das — vielleicht wird es das einzige Mal in diesem Krieg der Maschinenwaffen, des Panzers und Betons sein — Attacke ritt — und siegte!

Weit ist die Steppe am Don. Ueber Pferde, Männer und Erde breitet sich die Pracht der Dämmerung. Das Regiment reitet. Lautlos versinken die Hufe im weichen Steppenboden, in mehligem Staub. Nur als leises Singen steht das Klirren der Waffen über den Kolonnen. Kein Wort fällt. Der Feind ist nahe.

Um zwei Uhr morgens reitet ein Spähtrupp ab. Nichts regt sich. Friedlich schläft das weite, fast baumlose Land. Fünfhundert Meter vom Ruheplatz des Regiments entfernt hemmt ein hohes Sonnenblumenfeld die Sicht. Ob es ein Geheimnis birgt? Ob hier der Feind wartet? Denn es scheint fast unglaublich, daß ihm der Vormarsch des Regiments entgangen ist. Die zwei Korporale reiten, vorsichtig nach links und rechts sichernd, zehn, zwanzig Meter in das Feld hinein. Nichts regt sich. Alles still. Sie schießen aus ihren Maschinenpistolen kurze Feuerstöße ab. Nichts. Sie machen wieder kehrt, da plötzlich ist die Hölle um sie. Ein halbes Hundert Maschinengewehre hämmert seine stählerne Ueberraschung in den Spähtrupp. Der Feind ist da. Er greift an, er nimmt das ganze Regiment unter Beschuß.

Drei bolschewistische Bataillone hatten sich im Schutze der Nacht bis auf 800 Meter an das Lager herangearbeitet und sich unbemerkt eingegraben. Schon zischen auch die ersten Wurfgranaten durch die Luft, noch aber ist die Sicht schlecht, das Feuer liegt zu hoch. Das Regiment steht abwehrbereit bei den Pferden. Ohne Befehl, blitzschnell, instinktiv hat jeder Mann gehandelt, seinen Posten eingenommen. Maschinengewehre und Pak erwidern das Feuer. Die Dämmerung endet rasch. Schon liegt das Feindfeuer, das von zwei Seiten, von Westen und Norden kommt, besser.

Die ersten Verluste treten ein. Die Lage erfordert einen blitzschnellen Entschluß. Der Kommandeur befiehlt: Zweite Schwadron zu Pferde. Attacke in die tiefe Flanke des Feindes! Fast unbemerkt löst sich die Schwadron, erst im Schritt, dann im Trab reitend, aus dem Gefecht. Jeder Mann ist sich der Größe der Aufgabe bewußt. Wenige Minuten später erscheint die Schwadron in der Flanke des Feindes. Im Bruchteil von Sekunden entwickelt sie sich zum Angriff. Attacke! Die schweren Säbel blitzen auf im ersten Strahl der Morgensonne, und wie auf dem Exerziergelände brausen hundertfünfzig Männer und Rosse gegen den Feind. Die Steppe zittert, es ist wie ein tiefes, wildes Grollen. Der Feind ist fassungslos. MG.- und Granatwerferbedienungen fliehen von ihren Waffen, aber schon ist das Unwetter da; sie fallen unter den niedersausenden Säbeln. Nur für Sekunden sichtbar: Ein schaurigwildes Bild, bis Staub und Dunst alles verhüllt. Nur Teile des Feindes, von der vorüberbrausenden Hölle nicht erfaßt, jagen der Schwadron ihre Geschoßgarben nach. Pferde stürzen in wildem Galopp, Reiter sinken getroffen zusammen. Aber das Unwetter kehrt zurück. Kaum ist das andere Ende der Feindlinie erreicht, da wendet sich das Feld, die Schwadron attackiert noch einmal den verbliebenen Feind. Die Vernichtung ist vollkommen.

In diesem Augenblick greift die vierte Schwadron den Westflügel des Feindes zu Fuß an. Ein Feuerüberfall aus Maschinengewehren und Pak legt sich auf die bolschewistischen Stellungen. Unter dem Eindruck des Feuers und der Vernichtung seines Nordflügels geht der Feind zurück. Jetzt ist der Augenblick für die dritte Schwadron gekommen. Mit dem Ruf „Leben oder Tod — vorwärts Savoia!" stürzt sie sich, frontal attackierend, auf die Sowjets.

Hundertfünfzig tote und dreihundert verwundete Bolschewisten bedecken das Kampffeld, fünfhundert marschieren in die Gefangenschaft. Die Attacke ist geritten ...

Es ist wieder still. Wo noch vor Minuten das Krepieren der Geschosse, das wilde Stampfen der Pferde war, ist Ruhe.

Rein und golden steht die Sonne am wolkenlosen Himmel. Das Regiment hat gesammelt; an seiner Spitze die kleine, drahtige Gestalt des Kommandeurs, Oberst Graf Betroni. Ein kurzes Kommando. Mit gesenkten Säbeln reitet es im Parademarsch an der Stätte seines Sieges vorüber, seine toten Helden ehrend. Am 250. Jahrestag seines Bestehens hat ihm das Schicksal im Kampf für Europa einen neuen stolzen Sieg vergönnt.

Nah und Fern

Boelcke-Ehrung in Dessau

Am 28. Oktober fand an der Ruhestätte des Fliegerhelden Hauptmann Boelcke aus Anlaß seines 26. Todestages eine Gedenkfeier statt, bei der Major Müller, Gruppenkommandeur im Kampfgeschwader „Boelcke", den Treueschwur der Offiziere des Kampfgeschwaders erneuerte, sich im Geiste ihres großen Vorbildes einzusetzen. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkten sich die Fahnen der Gliederungen der Bewegung am Ehrenmal des Fliegerhelden Hauptmann Boelcke, während Major Müller den Kranz des Kommodore des Kampfgeschwaders „Boelcke" niederlegte. Ferner wurden von den Staffelkapitänen des Kampfgeschwaders im Namen ihrer Kameraden, vom Reichsstatthalter Jordan für den Gau Magdeburg-Anhalt der NSDAP. und viele andere Kränze niedergelegt.

Major Graf, Ehrenbürger seiner Heimatstadt. Dem Ritterkreuzträger Major Hermann Graf wurde bei seinem Besuch in seiner Heimatstadt Engen ein herzlicher Empfang bereitet. Der Bürgermeister teilte auf einem Kameradschaftsabend mit, daß die Stadt dem hervorragenden Jagdflieger das Ehrenbürgerrecht verliehen hat.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 0,65 bis 0,70 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 253 Stück. Handel: mittelmäßig. Markt: nicht ganz geräumt.

Das Jahr XXI faschistischer Aera

Der 29. Oktober gehörte der faschistischen Jugend

Mit dem 29. Oktober hat die faschistische Revolution das Jahr XXI der „Era Fascista" begonnen. 45 Millionen Italiener haben nun nach einem kurzen Halt am 28. Oktober, der ein Tag des Rückblicks und stolzer Leistungsbilanz war, wieder Tritt gefaßt, um als treue Gefolgschaft des Duce dem großen Ziel entgegenzumarschieren: der Freiheit des Imperiums und dem Sieg der jungen Völker über die Mächte des Rückschritts und der Unkultur, die sich in der englisch-amerikanisch-bolschewistischen Koalition zusammengefunden haben. Gemeinsam mit dem nationalsozialistischen Deutschland und dem japanischen Volke wird das faschistische Italien weiterhin seine ganze Kraft einsetzen, um den Endsieg der Achse zu erkämpfen, der die Voraussetzung für ein neues Europa und eine neue Weltordnung ist.

Dieser starke Wille ist in all den Kundgebungen und Reden zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom wieder zum Ausdruck gekommen. Die Gedenkfeiern waren ein einziges machtvolles Bekenntnis zum Kampf um Recht und Freiheit an der Seite der Achsenverbündeten. Der Siegeszug des Faschismus wird seine Krönung finden im Sieg für ein freies Europa.

Der 29. Oktober gehörte der faschistischen Jugend, also der Generation, die berufen ist, das Werk des Duce weiterzuführen und zu vollenden. Diese Jugend, die im Geiste des Faschismus erzogen, wächst als Träger der Zukunft heran. 8 754 589 Mitglieder zählt die faschistische Staatsjugend, die Giuventu Italiana de Littorio (GJL.), heute. Viele dieser jungen Faschisten haben in den Kriegen, die das neue Italien zu führen hatte, eine stolze Bewährungsprobe abgelegt, davon zeugen die zahlreichen Tapferkeitsmedaillen, die ihnen der Duce verlieh. Den Vertretern der faschistischen Jugend wurde am Donnerstag die Ehre zuteil, am Palazzo Venezia, dem Amtssitz des Duce, die Ehrenwachen zu stellen.

„Zu einer Einheit zusammengeschmolzen"

Minister Bottai über die faschistische Revolution

Der italienische Erziehungsminister Bottai, der als Führer der von Tivoli nach Rom marschierenden dritten Kolonne am Marsch nach Rom teilnahm, hielt im italienischen Rundfunk eine Ansprache, in der er zunächst einen Rückblick auf die geschichtlichen Tage des Oktober 1922 gab.

Der Marsch auf Rom erscheine heute, so fuhr Minister Bottai fort, als die zwangsläufige, logische und geschichtliche Schlußfolgerung des Krieges von 1915 bis 1918. Die faschistische Revolution habe den politischen, moralischen und sozialen Umbruch des italienischen Volkes gebracht.

Man wisse allgemein, daß der Krieg von 1914 bis 1918 für Italien — und nicht nur für Italien — ein Fehlsieg war. Schon im Mai 1919, als der Versailler Diktatfrieden noch nicht bekanntgegeben war, habe der Duce erklärt, daß die Revision des ungerechten Versailler Vertrages das Ereignis der weiteren Zukunft sei. Nur völlig Verstockte könnten kein Verständnis für das tiefe Gerechtigkeitsbedürfnis des Faschismus nicht nur in nationaler, sondern auch in internationaler Hinsicht aufbringen.

Aus dem gleichen Gerechtigkeitsgefühl heraus habe sich der Faschismus vor 20 Jahren zu dem entscheidenden Schritt, die Geschicke Italiens in die Hand zu nehmen, entschlossen. Gerade dieses Gerechtigkeitsgefühl habe dem Marsch auf Rom seine italienische und zugleich seine universelle Bedeutung verliehen.

Nur allein eine autoritäre und organische Revolution habe das Banner der Revolte gegen die gewalttätige Freiheit der reichen Völker entrollen können. Der Liberalismus habe sich unfähig gezeigt, die Probleme der sozialen Gerechtigkeit zu lösen. Diese hätten nur durch den Sieg der faschistischen Revolution eine Lösung finden können. Der groteske Versuch der Gegenseite, die Grundzüge des geschichtlichen Problems auf den Kopf zu stellen, sei zum Fehlschlagen verurteilt.

„Wir", so schloß Minister Bottai seine Ausführungen, „marschierten auf Rom. Aber Rom marschierte beispielhaft mit uns für ein nachbarliches Zusammenleben. Es ist wirklich so, daß „die Geschichte Italiens die Geschichte menschlicher Willenskraft" ist, als deren echtesten heroischen Repräsentanten wir aus dem in 20 Jahren gefestigten Glauben heraus Mussolini grüßen."

*

Gruß der Schwarzhemden an die Wehrmacht

Parteisekretär Minister Vidussoni begab sich am Mittwochnachmittag mit allen Mitgliedern des Parteidirektoriums zum Generalstabschef der italienischen Streitkräfte, um den siegreichen italienischen Truppen den Gruß der Schwarzhemden zu überbringen.

Parteisekretär Minister Vidussoni überreichte später dem Duce ein Dokument über die Gefallenen der faschistischen Bewegung sowie die drei Bände eines Werkes „20 Jahre", die das Presseamt der Faschistischen Partei zur 20-Jahr-Feier herausgegeben hat. Von diesem Werk wird auch eine Ausgabe in deutscher Sprache erscheinen.

Zur Feier des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom veranstaltete die faschistische Jugendorganisation von Neapel einen Fackel-Stafettenlauf, der in Nola, Caserta, Baja und Sorrent seinen Ausgang nahm und das neapolitanische Ehrenmal der gefallenen Faschisten zum Ziel hatte.

*

Zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom übermittelte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop dem Duce und dem italienischen Außenminister Graf Ciano telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche.

Die Kraft kommt aus der Erde

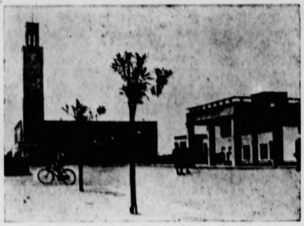
Wie der Duce seine Weizenschlachten schlug.

Bei aller Förderung der Industrie ist Italien doch in der Hauptsache ein Agrarland. Seine Landwirtschaft beschäftigt etwa 8,8 Millionen Menschen. Mussolini, selbst bäuerlicher Herkunft, ist dem italienischen Bauern Lehrmeister, Planer und Helfer. Es vergeht kaum eine Saat oder Ernte, wo nicht der Duce selbst bei den Bauern erscheint, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, ihre Leistungen zu begutachten und ihnen Anregungen zu geben.

Deutschlands Hauptlieferant für Obst und Gemüse

So ist es denn allein seiner Initiative zu verdanken, daß der Hektarertrag für Weizen von 11 auf 16 dz (Doppelzentner) gesteigert werden konnte. Das ist das Ergebnis der Weizenschlachten, zu denen Mussolini die Bauern zum erstenmal 1925 aufrief. Heute drückt sich der Erfolg dieser faschistischen Erzeugungsschlachten in Zahlen deutlich aus. Der Jahresdurchschnitt von 50 Millionen dz in dem Jahrfünft von 1921 bis 1926 konnte in den letzten Vorkriegsjahren auf rund 69 Millionen dz und 1938 unter Einwirkung günstiger Witterung sogar auf 82 Millionen dz gesteigert werden. Die Folge davon ist, daß statt der 47 v. H. (26 Millionen dz) zur Deckung des Inlandbedarfs heute nur noch 11 v. H. eingeführt zu werden brauchen. Auch die Kartoffelernte ist dank der landwirtschaftlichen Produktionssteigerung von 19 Millionen dz in den Jahren 1925 bis 1929 auf fast 33 Millionen dz im Jahr 1940 gestiegen.

Als bevorzugter Erzeuger von Obst und Gemüse — im Jahresdurchschnitt wurden von 1934 bis 1939 74 Millionen dz Gemüse und 12 Millionen dz Obst geerntet — ist Italien heute der Hauptlieferant für Deutschland geworden, nachdem dank beiderseitigem Uebereinkommen die Produktion so gelenkt worden ist, daß sie den deutschen Bedürfnissen weitestgehend entgegenkommt. Auf der anderen Seite ist auch der deutsche



Aus Sumpf schuf der Duce blühende Siedlungen.
Die Siedlerstadt Sabaudia mit dem Rathaus, die in den Pontinischen Sümpfen entstand. (Scherl.)

Markt auf die landwirtschaftlichen Produkte Italiens umgestellt worden. So wurden 1941 für rund 250 Millionen RM. Obst und Gemüse aus Italien eingeführt, und wir haben auf diese Weise für die zerschnittenen Handelsbeziehungen einen vollwertigen Ersatz erhalten.

Ein gesundes Neubauerntum

Ein gesundes und lebenskräftiges Neubauerntum bildet die Grundlage der faschistischen Agrarpolitik. Durch die „Lex Mussolini" von 1928 wurde ein großes Bodenverbesserungswerk eingeleitet, das gewissermaßen das Kernstück bildet. Die riesigen Sumpfgebiete, die seit dem Altertum brachliegen und berüchtigte Seuchenherde waren, werden nach und nach urbar gemacht und bilden heute zu einem großen Teil bereits fruchtbares Ackerland. Neben dem Acker steht die neue Siedlung, im Stil der faschistischen Architektonik erbaut, sachlich und praktisch. Rund 9 Millionen Hektar waren als verbesserungswürdig ermittelt worden. Davon sind heute bereits zwei Drittel in Angriff genommen oder schon meliorisiert. 1940 standen 800 000 Hektar zusätzlich gewonnenes Bewässerungsland zur Verfügung neben 3 Millionen Hektar neugeordneter Ackerfläche. In 77 Neubauernsiedlungen ist die Keimzelle eines faschistischen, auf die Belange des Volkes ausgerichteten Bauerntums gelegt. Das berühmteste Bodenverbesserungswerk, das geradezu vorbildlich in der ganzen Welt ist, ist die Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe. Durch Beseitigung der Latifundien, namentlich in Süditalien, werden weitere 500 000 Hektar Land in bäuerliche Ackerfläche umgewandelt, und zwar mit finanzieller Hilfe des Staates.

Wie auf allen Gebieten, so bewährt sich auch hier die Gleichschaltung der beiden befreundeten Völker, und wir müssen es dankbar anerkennen, daß gerade durch den Beitrag Italiens die deutsche Kriegsversorgung sichergestellt werden konnte.

Die El-Alamein-Schlacht dauert an

Der italienische Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 29. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Die heftige Schlacht, die seit fünf Tagen an der El-Alamein-Front tobt, sah auch gestern erneut heftige Angriffe, denen die Streitkräfte der Achsenmächte einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. Wir zerstörten wiederum einige Dutzend Panzer und machten mehrere hundert Gefangene.

In wirksamen Angriffen im Tiefflug griffen Abteilungen der italienischen und der deutschen Luftwaffe Truppen und Lastwagenansammlungen in den feindlichen Linien an und belegten sie mit Bomben und MG.-Feuer. Zwei britische Flugzeuge wurden von deutschen Flugzeugen abgeschossen, zwei weitere von der Bodenabwehr.

Die Flughäfen von Luka und Ta Venezia wurden von der Luftwaffe der Achse bombardiert. Eine Spitfire wurde von deutschen Jägern in Brand geschossen.

Ein Verband viermotoriger Liberator-Bomber, die versuchten, den Hafen von Navarrino anzugreifen, wurden von unseren Jägern abgefangen und gezwungen, die Bomben ins Meer abzuwerfen. Ein feindliches Flugzeug, das wiederholt getroffen wurde, stürzte brennend ab.

*

Zwei Britenbomber über Kreta abgeschossen

Einige britische Bombenflugzeuge griffen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht in der Nacht zum 28. Oktober die Insel Kreta an. Durch die sofort einsetzende Abwehr der deutschen Flakartillerie wurden zwei viermotorige britische Bomber zum Absturz gebracht.

Entweder, oder ...

Der Londoner Korrespondent der „Basler Nachrichten" meldet seinem Blatt, daß die veröffentlichten englischen Tagesbefehle für die 8. Armee und die Londoner Kommentare dem britischen Oberkommando den Rückzug in Nordafrika unmöglich machten. Nachdem die Briten die Stellungen bezogen und sich dazu bekannt hätten, daß es sich um eine Großoffensive handele, gebe es kein Zurück mehr. Entweder werde die 8. Armee diese Schlacht gewinnen oder sie verlieren! Etwas anderes sei nicht möglich. Bereits jetzt, so berichtet der Korrespondent weiter, würden auch in London Stimmen laut, die sich darüber beklagten, daß der Angriff schon von Anfang an publizistisch zu groß aufgemacht worden sei.

Bereits im Weltkrieg angewandt

1916 schon sind deutsche Kriegsgefangene von England völkerrechtswidrig gefesselt worden!

Die völkerrechtswidrige Fesselung deutscher Kriegsgefangener war von England bereits im Weltkriege angewendet worden. Ein ehemaliger deutscher Kriegsgefangener in England hatte am 15. Januar 1916 über seine Erlebnisse in England ausgesagt: „Die Behandlung war roh. Ich wurde mit den übrigen durch Handschellen gefesselt. Diese Fesselung wiederholte sich dauernd."

Noch wesentlich unmenschlicher haben sich die Engländer in einem Falle betragen, indem sie im Weltkrieg verwundete deutsche Seeleute von SMS. „Greif" auf dem Transport vom Hospital zum Gefangenenlager gefesselt haben. Ueber diesen Vorfall wurde bei amtlichen Vernehmungen festgestellt, „daß Verwundete von SMS. „Greif" auf dem Transport aus dem Hospital nach dem Gefangenenlager gefesselt geführt wurden, daß sie durch die Fesselung Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben und daß die führenden Posten ihrer Bitte, die Handschellen zu lösen, nicht nachgekommen sind."

Für alle Eventualitäten bereit

Ansprache des türkischen Ministerpräsidenten.

Zu Beginn des türkischen Republikfestes richtete Ministerpräsident Saracoglu eine durch den Rundfunk verbreitete Rede an das türkische Volk. Er führte darin u. a. folgendes aus:

Wenn wir in die Zukunft blicken, sehen wir vor uns Schwierigkeiten, die überwunden, und Gefahren, die vermieden werden müssen, und wir empfinden, daß unsere Herzen, unser Wille anfangen, sich zu stählen. Die ganze Welt weiß, daß das türkische Volk für alle Eventualitäten bereit ist. Atatürk lebt und wir sind mit Inönü eng verbunden.

Falange-Feiertag in Spanien

Kranzniederlegung am Grabe José Antonio Primo de Riveras

Der 29. Oktober, an dem vor neun Jahren die spanische Falange ihre politische Taufe durch den Gründer José Antonio Primo de Rivera erhielt, ist in Spanien als Feiertag begangen worden. In Madrid fanden sich auf dem Unabhängigkeitsplatz Ehrenabordnungen der nationalsyndikalistischen Jugend, der Milizen, der Studentenschaft, der alten Kämpfer und der Blauen Division zu einer eindrucksvollen Heldenehrung zusammen.

Am Grabe von José Antonio Primo de Rivera im Escorial legten die Abordnungen der nationalsyndikalistischen Organisationen dem Falangegründer Kränze nieder. Anschließend fand ein Fackelmarsch statt. Die Gründungsfeiern erreichten in Madrid ihren Höhepunkt in dem Vorbeimarsch von 20 000 Falangisten.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Goebbels im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ernannt: Den Ministerialdirigenten Dr. Naumann zum Ministerialdirektor, Ministerialrat Dr. Hippler zum Ministerialdirigenten; die Oberregierungsräte Dr. von Botzheim und Faber zu Ministerialräten, und innerhalb der Reichsregierung den Ministerialdirigenten Hans Fritzsche zum Ministerialdirektor; Ministerialrat Dr. Brauweiler zum Ministerialdirigenten und Oberregierungsrat Schippert zum Ministerialrat.

Eine Abordnung des finnischen Kriegerbundes „Waffenbrüder", dessen Präsident General Talvela ist, traf auf Einladung des Reichskriegerführers, General der Infanterie, ##-Obergruppenführer Reinhard, zu einem Besuch des NS.-Reichskriegerbundes in Königsberg i. Pr. ein.

Die Altingswahlen auf Island haben folgendes Ergebnis gehabt: Die Selbständigkeitspartei erhielt 20 Mandate gegen 17 bei den vorigen Wahlen, die Fortschrittspartei 15 gegen bisher 20, die Sozialisten (Kommunisten) 10, gegen 6, die Sozialdemokraten 7 gegen 6. Die Gesamtziffer der Mandate für das neue Alting beträgt danach 52 gegen früher 49.

Die Engländer lassen ihre Enttäuschung über das Ausbleiben von Erfolgen auf Madagaskar offenbar an der Zivilbevölkerung aus. So griff ein britisches Flugzeug ein friedliches Dorf im Tiefflug mit Maschinengewehrfeuer an, wobei mehrere Ortsinsassen getötet wurden.

In den USA. dürfen Lohn- oder Gehaltserhöhungen in Zukunft nur noch mit Zustimmung des Kriegsarbeitsamtes oder des Finanzministeriums vorgenommen werden. Die Auszahlung aller Gehälter, soweit sie nach Abzug der Bundes-Einkommensteuer die Summe von 25 000 Dollar übersteigen, ist verboten. Daraufhin hat eine große Zahl Industrieller ihre sämtlichen Familienmitglieder, einschließlich Säuglingen, schon vor Monaten zu Direktoren mit einem Mindestgehalt von 25 000 Dollar ernannt.

Nach einer Reutermeldung aus Montevideo wird Uruguay die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufnehmen.

Schweres Unglück infolge Unvorsichtigkeit

Tragische Folgen falschen Verhaltens beim Auffinden von Fliegerbombenresten

Ein schwerer Unglücksfall infolge unvorsichtigen Verhaltens ereignete sich, als ein Lehrer mit fünfundzwanzig Knaben an einer Stelle vorbeikam, an der mehrere Tage vorher eine Fliegerbombe niedergegangen war. Neben der Kraterstelle war nur noch ein kleines Häufchen silbrig glänzender Masse zu sehen. Der Lehrer wollte diesen Bombenrest vernichten, bevor irgendein Schaden entsteht, und forderte die Kinder auf, zurückzutreten.

Als er mit Hilfe eines Streichholzes den Bombenrest angezündet hatte, entstand eine Stichflamme, die den Lehrer und alle Kinder verletzte. Als der bewußtlos gewordene Lehrer wieder zu sich kam, rief er den Kindern zu, sie sollten sich auf dem Boden wälzen. Der Lehrer, der irrtümlicherweise die angezündete Masse für Magnesium gehalten hatte, ist zwei Tage später an seinen Brandverletzungen gestorben. Ferner sind zwölf Kinder ebenfalls nicht zu retten gewesen. Der Zustand der anderen ist noch ernst.

Der tragische Unglücksfall sei eine Warnung. **Auch noch so harmlos aussehenden Bombenresten soll nur der Fachmann zu Leibe gehen. Man unterrichte regelmäßig die nächste Polizeidienststelle.**

Der Gründer der Exlbühne gestorben. Im Innsbrucker Krankenhaus ist Direktor Ferdinand Exl, der Gründer und Leiter der Exlbühne, im 67. Lebensjahre gestorben.

Einsturz bei einer Musterung in Spanien. Während einer Musterung von 200 jungen Männern stürzte in einer Ortschaft des Bezirks Santiago de Compostela das zweite Stockwerk eines öffentlichen Gebäudes ein. Unter der gewaltigen Last des Schuttes, der Balken und der vielen Menschen brach dann auch noch das untere Stockwerk ein. Es entstand eine große Panik, doch ist die Zahl der Opfer erstaunlich gering. 14 Verletzte wurden in das Krankenhaus von Santiago de Compostela gebracht, während drei Schwerverletzte am Unglücksort verbleiben mußten, da ihr Zustand einen Abtransport nicht gestattet.

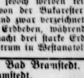
Erdstöße in Westanatolien. In Westanatolien, besonders in Istanbul, Bursa, Eskischir, Kutahya, Izmir und Saraköy wurden am Mittwoch Erdstöße wahrgenommen, jedoch werden keine Schäden gemeldet. Diese Erdstöße sind auch von der Bukarester und Belgrader Erdbebenwarte verzeichnet worden, und zwar verzeichnete die Bukarester Erdbebenwarte am Mittwoch fünf Erdbeben, während die Belgrader Warte am 28. Oktober nach Mitternacht drei starke Erdbeben innerhalb zwei Stunden verzeichnete, deren Zentrum in Westanatolien zu suchen ist.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Sonntag, den 1. Nov. 1942,
(Fest Aller-Heiligen)
9.30 Uhr
Kathol. feierlicher Gottesdienst
im Gemeindehaus.

Kirchliche Anzeig[e]
Sonntag, den 1. Nov. 1942,
findet kein Gottesdienst statt.
Pastor M. Christiansen

Photohaus Hoffmann
Aufnahmetage
Sonntag 9—12 Uhr,
Donnerstag 9—12 u. 14—17 Uhr.
Mittwochs geschlossen


Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramstedt
Sonntag vormittag 9.15 Uhr
Feuerwehr-Uebung
Der Wehrführer

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm Koff dann hast Du gut gewählt.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 256 | Sonnabend, den 31. Oktober 1942 | 64. Jahrg.

Deutsche U-Boote weiter im Angriff

Wieder 100 925 BRT.

Trotz schlechtesten Wetters neue Erfolge unserer U-Boote

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 30. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine Gruppe deutscher Unterseeboote griff im Nordatlantik unter schwersten Wetterverhältnissen einen nach England fahrenden vollbeladenen Geleitzug an und versenkte ungeachtet der starken Abwehr in hartnäckigen, wiederholten Tag- und Nachtangriffen neun Schiffe mit zusammen 68 500 BRT. Weitere Schiffe wurden durch drei Torpedotreffer beschädigt.

Ferner versenkten unsere Boote auf den Zufuhrwegen nach England und Amerika sechs Schiffe mit 32 425 BRT.

Damit verlor die feindliche Versorgungsschiffahrt wieder fünfzehn Schiffe mit 100 925 BRT. Weitere Geleitzugoperationen sind im Gange.

•

Auf solche Hiobsnachrichten aus der Schlacht auf den Meeren war man wohl in London und in Washington nicht gefaßt. Man hat den Kopf dort reichlich voll, denn im Südpazifik steht die Sache schlecht und in Nordafrika tritt die mit Fanfarenstößen angekündigte Großoffensive nicht von der Stelle. Die Erfolge der deutschen Truppen im Osten werden weiter als recht störend empfunden, so daß alles in allem sich die „neue Kriegsphase", die ja bekanntlich im Zeichen der alliierten Angriffe auf allen Kriegsschauplätzen stehen sollte, ganz anders anläßt, als man es sich gedacht hatte. „Ein Sieg in Aegypten würde sich unverzüglich auf die Sowjetfront auswirken. Ein erfolgreicher sowjetischer Widerstand würde die Deutschen daran hindern, Flugzeuge nach Aegypten abzuziehen und erfolgreiche Operationen der Amerikaner im Pazifik würden zahlreiche Kriegsschiffe der Alliierten einer anderen Verwendung zuführen", so faselte die Londoner Zeitung „Daily Expreß" am Donnerstag und gibt damit den Wunschträumen Ausdruck, die man in England hegte. Leider aber kommt bei den Betrachtungen des „Daily Expreß" sehr oft das Wort „würde" vor.

Die Wirklichkeit sieht doch anders aus. Noch wissen Churchill und Roosevelt nicht, wie sie ihren betrogenen Völkern die Wahrheit über die Katastrophe im Südpazifik und die ausbleibenden Siege in Nordafrika beibringen sollen, da schlägt auch noch unsere U-Boot-Waffe dazwischen und sorgt dafür, daß die Oktoberbilanz im U-Boot-Krieg wieder mit ansehnlichen Zahlen aufwarten kann. Hatte der Feind darauf spekuliert, daß die schlechten Wetterverhältnisse auf den Meeren dem U-Boot-Krieg Einhalt gebieten würden, so muß man nun im Feindlager erkennen, daß trotz schwersten Wetters unsere Boote am Feind bleiben und die Geleitzüge, wo auch immer sie auftauchen, zu stellen wissen. Deutsche Torpedos treffen auch bei schlechtem Wetter! Davon zeugt die jüngste Versenkungsziffer von 100 925 BRT. Sie belehrt England und Amerika darüber, daß die Verbindungswege weiterhin äußerst gefährlich sind. Der letzte Satz der Sondermeldung vom Freitag: „Weitere Geleitzugoperationen sind im Gange" läßt darauf schließen, daß der Kampf noch nicht zu Ende ist. Es sind noch andere Feindgeleitzüge ausgemacht, und wie wir unsere U-Boot-Männer kennen, werden sie nicht eher ruhen, als bis sie so viele Schiffe wie nur möglich zur Strecke gebracht haben.

Was alles auf den Meeresgrund sank

Der neue große Erfolg unserer U-Boote.

Zu der Sondermeldung vom 30. Oktober, die einen neuen großen deutschen Unterseebootserfolg meldete, teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit, daß sich unter den fünfzehn versenkten Schiffen wiederum ein großer Zweischornsteindampfer von über 12 000 BRT. befand, der nach einem Torpedotreffer explodierte und über das ganze Schiff brannte. Der Dampfer, der nach weiteren heftigen Explosionen unterging, hatte Kriegsmaterial und offensichtlich Treibstoff geladen. Ein anderes Unterseeboot bekam den Dampfer „Westkebar" vor der amerikanischen Küste vor die Rohre. Dieser war mit einer Ladung Manganerz von Takoradi an der afrikanischen Goldküste nach New York unterwegs. Das 5620 BRT. große Schiff sank innerhalb weniger Minuten.

Eine sehr wertvolle Ladung hatte der von England nach Freetown, einem britischen Stützpunkt an der westafrikanischen Küste, bestimmte Dampfer „Prim Rosehill" an Bord: Flugzeuge, die auf diesem weitem Umwege der nordafrikanischen Front zugeführt werden sollten. Das stark bewaffnete Schiff von 7000 BRT. zeigte bereits nach den ersten Torpedotreffern starke Schlagseite. Nach einem nochmaligem Angriff hob sich der Achtersteven hoch aus dem Wasser und bald zeigten nur noch treibende Wrackstücke und Ladungstrümmer, daß abermals ein wertvolles feindliches Handelsschiff dem Unterseebootkrieg zum Opfer gefallen war. Während der Operationen im Nordatlantik, bei denen ein nach England fahrender Geleitzug gefaßt wurde, verschlechterte sich das Wetter derart, daß die Erfolgsaussichten immer geringer wurden und zeitweilig der Abbruch des Unternehmens erwogen werden mußte. Trotzdem blieben die Kommandanten im festen Vertrauen auf den Kampfgeist ihrer Mannschaft am Feind und schossen aus dem Geleitzug neun Dampfer mit 68 500 BRT. heraus.

5000 Minen unschädlich gemacht

Westlich des Terek der Feind weiter zurückgeworfen.

Westlich des Terek haben die im Raum von Naltschik rasch weiter vorstoßenden deutschen und rumänischen Truppen am 29. 10. die Bolschewisten erneut aus starken Stellungen herausgeworfen. Nach dem Fall der Stadt hatten sich die Rumänen mit deutschen Kräften, die weiter ostwärts angegriffen hatten, vereinigt. Als diese mitteldeutschen Regimenter in den Vortagen bei der Verfolgung des Feindes den Terek erreichten, versuchten die Bolschewisten, die 150 Meter lange Flußbrücke in die Luft zu sprengen. Sie konnten auch eine der Brückenladungen zur Zündung bringen, einigen Panzerpionieren gelang es und weitere Sprengungen zu verhindern und die Sowjets über den Fluß zurückzuwerfen. Unsere Pioniere entdeckten dann dicht oberhalb der Brücke geeignete Furtstellen, die von unseren Panzern und Kettenfahrzeugen benutzt wurden, so daß die Verfolgung des Feindes ohne Unterbrechung fortgesetzt werden konnte. Gleichzeitig begann die Pionierkompanie die Brücke auszubessern. Sie arbeitete fieberhaft, um noch vor Dunkelheit fertig zu werden. Obwohl noch versprengte Bolschewisten durch Stoßtrupps abgewehrt werden mußten, war nach wenigen Stunden die Sprengstelle überbrückt, so daß auch die Masse der deutschen Kampfgruppe den Fluß überschreiten konnte. Die Spitze der Division konnte daher so schnell vor Naltschik erscheinen, daß die Flucht starker bolschewistischer Verbände verhindert wurde.

In Naltschik selbst griffen den Rumänen zugeteilte deutsche Pionierstoßtrupps entscheidend in die Straßenkämpfe ein. Zwei andere Pioniere drangen in das abgeriegelte Gelände der am Stadtrand liegenden größten nordkaukasischen Oel- und Seifenfabrik ein. Hier konnten sie im Maschinenbau die bereits brennenden Zündschnüre der Sprengladungen im letzten Augenblick abreißen. Insgesamt wurden in dem ausgedehnten Werk 70 Sprengkörper unschädlich gemacht. Die ausbleibenden Explosionen in diesem Fabrikgelände verwirrten die Verteidigungspläne des Feindes, so daß es leicht war, den ganzen Stadtrand von Widerstandsnestern zu bereinigen. Zur Verstärkung ihrer Verteidigungslinien hatten die Bolschewisten in dem Kampfgebiet westlich des Terek auch große Minenfelder ausgelegt. Eine unserer Panzerdivisionen mußte bei der Säuberung ihres Angriffsstreifens in zwei Tagen allein über 5000 Minen ausbauen und unschädlich machen.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe am 29. 10. setzten die Bolschewisten wieder mehrere Durchbruchsversuche gegen die tiefe Flanke des deutschen Angriffskeiles an. Sie scheiterten im deutschen Abwehrfeuer und unter den Bomben unserer Kampfflieger. Die Wirkung der Luftangriffe des Vortages konnten unsere vordringenden Infanteristen auf den jetzt von unseren Truppen benutzten Nachschubstraßen des Feindes feststellen. An einer Straßenkreuzung allein lagen 30 vernichtete Lastkraftwagen, die von den Bolschewisten von der Böschung hinabgestürzt worden waren, um den Rückzugsweg frei zu machen. Unsere vor den Angriffsspitzen operierenden Kampf- und Schlachtflugzeuge zerschlugen die Versuche der feindlichen Artillerie, sich in rückwärtigen Auffangstellungen festzusetzen. Zahlreiche Geschütze wurden durch Volltreffer vernichtet. Die Ueberlegenheit unserer Luftwaffe westlich des Terek war am 29. 10. so erheblich, daß unsere Jäger kaum in Feindberührung kamen. Es erschienen lediglich vereinzelte Aufklärer über dem Kampfraum, von denen zwei abgeschossen werden konnten.

Entlastungsangriffe bei Stalingrad abgewiesen

Im Süden von Stalingrad versuchten die Bolschewisten am 29. Oktober erneut einen Entlastungsangriff. Luftaufklärung hatte Truppenzusammenziehungen und die Heranführung von Panzern und schweren Waffen über die Wolga rechtzeitig erkundet, so daß Sturzkampfgeschwader in rollenden Einsätzen den bolschewistischen Angriff schon im Stadium der Bereitstellung entscheidend treffen konnten. Truppenunterkünfte in einer Ortschaft am Wolgaufer wurden durch Bombenwürfe zerstört, Munitionsstapel und Kriegsgerät gingen in Flammen auf. Den Batterien des Feindes am Ostufer der Wolga wurde durch gut deckend liegende Reihenwürfe schwerster Bomben eine einheitliche Feuerleitung unmöglich gemacht und deshalb ihre Mitwirkung bei der Angriffsvorbereitung wesentlich beeinträchtigt. Nach einstündigem Artilleriefeuer trat bolschewistische Infanterie mit Panzerunterstützung zum Angriff an.

Mit Vorverlegen der feindlichen Feuerwalze standen die Geschützbedienungen an den in der vordersten deutschen Linie eingesetzten Panzerabwehrkanonen bereit, ließen die Stahlkolosse auf mittlere Schußentfernung herankommen und eröffneten dann ein wohlgezieltes Feuer. Ein Panzerkampfwagen blieb mit Volltreffer unter starker Rauchentwicklung vor dem deutschen Drahthindernis liegen, die übrigen wurden zum Teil beschädigt und drehten in schneller Fahrt ab. Die bolschewistischen Schützenketten, stark gelichtet durch das Feuer flankierend eingesetzter schwerer und leichter Maschinengewehre, verloren nun jeden Rückhalt und wandten sich ebenfalls zur Flucht. In diesem Augenblick griffen deutsche Schlachtflieger in den Kampf, setzten zu blitzschnellen Tiefangriffen mit Bordwaffen an und ermöglichten unserem Stoßtrupp, im Gegenangriff nachzustoßen und taktisch günstige Geländepunkte zu besetzen.

Kronprinz Umberto Marschall von Italien

(Weltbild-Wag.)

Zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom hat König und Kaiser Victor Emanuel auf Vorschlag des Duce den Kronprinzen Umberto von Italien und Fürsten von Piemont, der seit April Oberbefehlshaber der Armeegruppe von Mittel- und Süditalien sowie der italienischen Inseln ist, zum Marschall von Italien ernannt.

Kronprinz Umberto ist 39 Jahre alt; er war beim Eintritt Italiens in den Krieg Befehlshaber der Heeresgruppe Nord und leitete als solcher die italienische Offensive gegen Frankreich. Der Thronfolger hat sich besonders um die Ausbildung des Offiziernachwuchses verdient gemacht.

Die Ernennung des italienischen Kronprinzen zum Marschall von Italien findet in der italienischen Presse stärksten Widerhall. Die Blätter veröffentlichen neben der amtlichen Verlautbarung Bilder des Kronprinzen Umberto und geben der Freude des italienischen Volkes über diese verdiente Auszeichnung Ausdruck.

Wichtige Höhenkämme bei Tuapse genommen

Im Nordwestteil des Kaukasus durchbrachen deutsche Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 29. 10. im Gebiet der Bahnstrecke von Tuapse stark ausgebaute Höhenstellungen des Feindes. In überraschendem Angriff bei dichtem Morgennebel nahmen sie wichtige Höhenkämme, von denen aus jetzt das deutsche Feuer mehrere Schleifen der Bahn und Paßstraße beherrscht. Die Bolschewisten versuchten durch neu herangeführte starke Kräfte den deutschen Vorstoß auf Tuapse zu bremsen. Die Luftwaffe stieß in zusammengefaßtem Angriff gegen die Aufmarschzentren der Bolschewisten im Norden von Tuapse vor. Unsere Stukas erschienen in den frühen Morgenstunden über den westlichen Kaukasusausläufern und bombardierten feindliche Stützpunkte und Ausladestationen zwischen Erdölleitung und Bahn. Die Unterkünfte und Materiallager in diesen von ihren Bewohnern geräumten Ortschaften wurden schwer mitgenommen. Dabei vernichteten Volltreffer ein feindliches Stabsquartier, das die zentrale Befehlsstelle dieses ganzen zum Festungsgürtel ausgebauten Gebietes bildete. Auch die Fernsprechleitungen wurden in weitem Umkreis zerstört. Deutsche und kroatische Jäger sicherten diesen erfolgreichen Luftangriff und schossen aus feindlichen Flugzeuggeschwadern, die unsere Sturzkampfflugzeuge behindern wollten, vierzehn bolschewistische Flugzeuge ab.

Bewährung des deutschen Soldaten in Afrika

Bastico, Marschall von Italien und Gouverneur von Libyen, über die italienisch-deutsche Waffenbrüderschaft

Von Kriegsberichter Treffz-Eichhöfer.

PK. Bastico, Marschall von Italien und Gouverneur von Libyen, äußerte sich bei einem Interview im italienischen Hauptquartier, das er dem deutschen bei den italienischen Truppen eingesetzten Kriegsberichter Treffz-Eichhöfer gewährte, über die Bewährung des deutschen an der libyschen Front kämpfenden Soldaten und über die ausgezeichnete allgemeine Haltung der Achsenstreitkräfte folgendermaßen:

„Der deutsche Soldat hat bewiesen, daß er ohne Mühe die großen Schwierigkeiten des Klimas ertragen kann, und daß es ihm gelingt, sich binnen kurzem an die besonderen Umweltsbedingungen zu gewöhnen.

Auch auf diesem Gelände sind sowohl beim Angriff als bei der Verteidigung seine prachtvollen kämpferischen Eigenschaften, die sich bereits an allen Fronten von der afrikanischen Wüste bis zum Eismeer glänzend bewährt haben, zutage getreten. Gerade unter diesen Umständen hat sich der Kameradschaftsgeist unter den Soldaten der beiden Wehrmachten glänzend bewährt, die sich in edlem Wettstreit gegenseitig im Einsatz zu überbieten suchen. Vorbildliche Beispiele davon sind unter vielen anderen die erste Wiedereroberung der Cyrenaika, die heldenhafte Verteidigung des Halfayapasses in der Schlacht vom 15. bis 17. Juni 1941, der wie eine Legende klingende Widerstand in den Stellungen von Sollum und der Festung Bardia vom Dezember 1941 bis Januar 1942 sowie die zweite Wiedereroberung der Cyrenaika. Die Soldaten der Achse haben sich sofort einig gefühlt, und das Zusammenleben und die tägliche Berührung haben die

Bande brüderlicher Kameradschaft

um so mehr gefestigt. Die Einmütigkeit der Auffassungen hat bei jedem Truppenteil, auch wenn die Worte fehlen, die vollkommenste Zusammenarbeit gestattet."

Ueber die Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe äußerte sich der Marschall wie folgt:

„In Anbetracht dessen, daß das Oberkommando der deutsch-italienischen Panzerarmee dem italienischen Commando Supremo untersteht, haben die beiden Generalstäbe stets zusammen gearbeitet und ihre Zusammenarbeit vollzieht sich durchaus nach den gleichen Richtlinien und mit den gleichen Zielen. Es finden häufig Besprechungen statt, bei denen die Hauptprobleme gemeinsam geprüft werden und, um den Kontakt noch wirksamer zu gestalten, sind Verbindungsoffiziere eingesetzt, welche die besondere Aufgabe haben, eine dauernde Fühlung zum Zwecke einer harmonischen und engen Zusammenarbeit zu halten.

Es ist nicht richtig, wenn der Gegner in diesem Frühjahr von einem Durchstoß gesprochen hat. Der Feind hat nicht nur niemals unsere Aufstellung durchstoßen, sondern es ist ihm nicht einmal gelungen, Keile hindurchzutreiben."

Straßenkampf in Naltschik

Sturmgeschütze schaffen für die deutschen und rumänischen Gebirgstruppen Bahn.

Von Kriegsberichter Heinz Grothe.

PK. Am 26. Oktober stehen deutsche Sturmgeschütze und rumänische Maschinengewehrsicherungen am Rande von Naltschik, klären im Nordteil der Stadt auf und sichern. Aus dem etwa 20 000 Einwohner zählenden Ort wird auf jeden Soldaten, der sich nähern will, geschossen. Wir werden an die Tage von Rostow erinnert, namentlich als der Vormittag des 27. Oktober angebrochen ist. Um 9 Uhr leitet ein kurzer Feuerschlag der Artillerie, der Werfer und Flakartillerie den unmittelbaren Angriff auf Naltschik ein.

An zerschossenen Häusern in den ersten Straßen geht der Angriff vorbei. An einer Straßenkreuzung sichern die Sturmgeschütze. Hinter uns gehen die Geschütze der Flakartillerie in Stellung und bekämpfen erkannte gegnerische Barrikaden, Bunker und befestigte Stellungen in Häusern. Namentlich Eckhäuser, die einzelne Straßenzüge beherrschen, werden von den Bolschewisten bis zur Selbstaufgabe verteidigt.

Wir fahren mit unserem Sturmgeschütz an der Bahn entlang, die sich durch die Stadt hinzieht. Die Sturmgeschütze eröffnen das Feuer. Geschoß auf Geschoß jagt hinaus. Nach geraumer Zeit ist der Bahnhof erobert. Links der Bahnlinie in Deckung gegen Flankenangriffe und gegnerische Pak pirschen sich die Sturmgeschütze zusammen mit der Flakartillerie vor und hämmern mit ihren Granaten auf zahlreiche hinter Zäunen und an Häuserecken angelegte Bunker. Währenddessen orgeln die Salven der Werfer in die Stadt. Im Hintergrund brennen einige Häuser aus. Schon in der vergangenen Nacht brannte es in Naltschik. Zu beiden Seiten der Eisenbahnlinie gehen deutsche und rumänische Einheiten in infanteristischem Angriff vor. Sie folgen den Sturmgeschützen, die ihnen die Breiche schlagen, die Barrikaden sturmreif schießen und den Gegner niederhalten. Im Sturmgeschütz hörten wir die Be-

fehle der rumänischen Offiziere, die uns folgen. Wir sehen, als wir mit schnellem Blick hinausschauen, wie ein rumänisches Maschinengewehr in Stellung gebracht wird und einige bolschewistische Schützen, die aus einer Dachluke schießen, angreift. Bald weicht der Feind.

Unser Sturmgeschütz, dem weitere folgen, sichert indessen, etwa zwei Kilometer an der Eisenbahnlinie vorstoßend. Der Widerstand der im Straßenkampf geschulten Bolschewisten flackert von neuem auf. Unser Geschütz hält auf einen Betonbunker, auf eine Häusergruppe, auf Erdbunker und öffnet mit seinen Kameraden den folgenden rumänischen Einheiten immer wieder den Weg. An einem Panzergraben machen wir zunächst halt.

An der Eisenbahnlinie entlang über den Bahnhof hinaus rollt der Kampf immer tiefer in die Stadt hinein. Wieder orgeln und dröhnen die Granaten der Artillerie, der Werfer und Flakgeschütze über uns hinweg, während immer mehr Teile des Ortes im Anschluß daran von den verbündeten Truppen genommen werden.

Stalingrad: Angriff fortgesetzt

Feindliche Gegenangriffe an allen Frontabschnitten abgewiesen — Luftwaffe versenkte im Kaspischen Meer neun Sowjettransporter — Britischer Angriff an der ägyptischen Front unter hohen Panzerverlusten gescheitert — Landungsversuch bei Marsa Matruk zerschlagen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 30. Oktober.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den Bergen nördlich und südlich der Straße nach Tuapse wurden Gegenangriffe des Feindes abgewehrt. Feindliche Kräfte im Terek-Abschnitt, deren Nachschubwege durch den Angriff der deutschen und rumänischen Truppen unterbrochen wurden, versuchten vergeblich, nach Osten durchzubrechen.

In Stalingrad wurde der Angriff mit Unterstützung von Sturzkampfflugzeugen fortgesetzt und das in den letzten Kämpfen gewonnene Gelände gesäubert. Fähren und Boote des Feindes auf der Wolga lagen unter wirkungsvollem Feuer unserer Artillerie. Südlich der Stadt brachen auch gestern von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe vor den eigenen Linien im Abwehrfeuer aller Waffen und unter den Bombenangriffen der Luftwaffe zusammen. Im Kaspischen Meer vernichtete die Luftwaffe in der vergangenen Nacht neun feindliche Transportschiffe, darunter sieben Tanker. An der Don-Front zerschlugen rumänische Truppen einen feindlichen Angriff und brachten eine Anzahl Gefangener ein. Italienische Truppen wiesen einen Uebersetzversuch der Sowjets ab.

Im Raum südlich Ostaschkow bekämpfte die Luftwaffe Truppenbereitstellungen und Transportbewegungen des Feindes. Zwölf mit Truppen und Material stark belegte Ortschaften wurden zum großen Teil zerstört. Im hohen Norden richteten sich starke Luftangriffe gegen feindliche Truppenlager sowie gegen Stadt und Hafen von Murmansk.

An der ägyptischen Front scheiterte auch gestern der britische Angriff, der nach einer heftigen Artillerie- und Panzerschlacht mit starken Infanteriekräften den Durchbruch zu erzwingen suchte. Vorübergehende Einbrüche wurden von den verbissen kämpfenden deutsch-italienischen Truppen bereinigt. 39 Panzerkampfwagen des Feindes wurden vernichtet. Ein deutsches Grenadierbataillon, das die Hauptlast des Kampfes trug, schoß dreizehn von den 39 britischen Panzern ab. Ein an zwei Stellen durchgeführter Landungsversuch im Raum von Marsa Matruk wurde durch Flakartillerie und Sturzkampfflugzeuge vereitelt.

In der Nacht zum 29. Oktober hatten deutsche Sicherungsstreitkräfte mit britischen Schnellbooten ein Gefecht im Kanal, in dessen Verlauf drei feindliche Boote durch Artillerietreffer beschädigt wurden. Bei Tagesvorstößen schwacher Kräfte der britischen Luftwaffe gegen die Küste der besetzten Westgebiete und in die Deutsche Bucht sowie bei nächtlichen Störflügen über dem deutschen Küstengebiet wurden vier feindliche Bomber zum Absturz gebracht.

39 Panzer abgeschossen

Erneut starke feindliche Angriffe in Aegypten abgewiesen

DNB. **Rom, 30. Oktober.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Der Feind griff erneut ohne jeden Erfolg unsere Stellungen an der ägyptischen Front mit starken Panzerstreitkräften an. Einige zu Beginn erfolgte Einbrüche wurden von den tapferen Truppen der Achse prompt abgeriegelt und ausgeschaltet. In hartem Kampf wurden 39 Panzer vernichtet, darunter 13 durch ein deutsches Bataillon, das sich besonders auszeichnete.

Die Luftwaffe der Achse führte wiederholte Angriffe auf die feindliche Aufmarschfront durch und belegte Truppen- und Materialansammlungen mit Bomben und MG.-Feuer. Im Luftkampf schossen deutsche Jäger drei Flugzeuge ab.

Zwei Landungsversuche in der Gegend von Marsa Matruk wurden mit starken Verlusten für den Gegner durch sofortiges Eingreifen der Verteidigung und der Luftwaffe zum Scheitern gebracht.

*

Botschaft an die italienischen Streitkräfte

Zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom richtete der Chef der Delegation des italienischen Oberkommandos der Wehrmacht in Nordafrika folgende Botschaft an die italienischen Streitkräfte: „Der 20. Jahrestag der faschistischen Revolution wird auf afrikanischem Boden in überaus kennzeichnender und echt faschistischer Weise im Kampf um die Größe des Vaterlandes gefeiert. Gemeinsam mit den tapferen deutschen Kameraden kämpft ihr in einer harten Entscheidungsschlacht. Ihr seid bereit, jedes Opfer für den Sieg zu bringen. Der Kampf ist hart, aber um so verdienstreicher wird der Sieg und um so strahlender der Ruhm sein, der sich an eure Fahnen heften wird."

„Unersetzliche Verluste"

USA.-Zeitung über die kritische Lage der Sowjetunion

Der Moskauer Korrespondent der USA.-Zeitung „Baltimore Sun" gibt ein sehr pessimistisches Bild über die Lage in der Sowjetunion. **Zu der Frage, ob die sowjetische Armee noch über genügend Menschen- und Kriegsmaterial verfüge, meint er, der beste Kommentar hierzu sei die offizielle Feststellung, daß die Sowjetarmee 5 Millionen an Toten, Verwundeten und Vermißten verloren habe. Er erwähnt ferner die von Wendell Willkie während seines Moskauer Aufenthalts bekanntgegebene Zahl von 60 Millionen Menschen, die in den von den Deutschen besetzten Gebieten leben. Diese Gebiete stellten einen unersetzlichen und nicht abzuschätzenden Verlust auf dem Gebiete der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Oel und Munition sowie mit Arbeitskräften** dar. Weiter stellt der Korrespondent fest, daß die in diesem Jahr kämpfenden sowjetischen Armeen nicht die gleichen wie im Vorjahr seien. Besonders der Ersatz an erfahrenen Offizieren werde auf eine harte Probe gestellt.

Was die Frage der Ernährung und Waffenproduktion anbetrifft, so stehe fest, daß die am höchsten entwickelten Industrien der Sowjetunion, die wichtigsten Quellen für Oel und Elektrizität und die fruchtbarsten landwirtschaftlichen Gebiete sich jetzt im Besitze der Deutschen befänden. Die Sowjetunion hänge deshalb bezüglich des Nachschubs von den früher angehäuften Vorräten, deren Höhe nicht bekannt sei, von den Industrien Zentralrußlands und von den USA. und England ab. Die Beschaffung zuverlässiger Informationen über die Produktion im Ural und in Sibirien sei äußerst schwierig. Nach einer objektiven Schätzung würde die Totalproduktion in den verbliebenen Gebieten weniger als diejenigen des Staates Pennsylvania betragen.

Zunehmende Kohlen- und Lebensmittelknappheit

Die schwedische Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" umreißt in einem Artikel die ungünstigen Aussichten, die sich der Sowjetunion in Auswirkung der erfolgreichen deutschen Sommeroffensive für den kommenden Winter eröffnen. Dabei betont das Blatt, daß dieser Winter in der Sowjetunion dem furchtbaren Bürgerkriegswinter 1919/20 in vieler Beziehung ähneln werde. Hunger und Kälte würden das Los der Sowjetbevölkerung sein. Das Land verfüge nach dem Verlust seiner ukrainischen Kohlenreviere nur noch über seine asiatische Kohlenproduktion in Höhe von etwa 60 Millionen Tonnen, also über weniger als ein Drittel der Kohlenproduktion Deutschlands. Hieraus ergebe sich nicht nur die Unmöglichkeit der Beschaffung von Brennstoffen außer Holz und Torf, sondern dieser Kohlenmangel werde zweifellos auch eine verheerende Auswirkung auf das an sich bereits chaotische Transportsystem haben und die Lebensmittelversorgung großer Gebiete in Frage stellen. Selbst die Tatsache, daß die Sowjetbevölkerung infolge der deutschen Eroberungen wesentlich zusammengeschrumpft sei, bedeute unter diesen Umständen wenig oder nichts. Es sei auch sehr fraglich, ob es in der Sowjetunion östlich der Wolga bedeutende Lebensmittelvorräte gebe. Wahrscheinlich seien diese bereits im vorigen Winter angegriffen worden.

Willkie fordert erneut Hilfe für die Sowjets

Einer amerikanischen Agenturmeldung zufolge wiederholte Wendell Willkie in einer über den Rundfunk gehaltenen Rede seine Forderungen nach verstärkter amerikanischer Hilfe für China und die Sowjetunion. Er versicherte, daß die Sowjeterzeugung nicht groß genug sei, um dem Ansturm der deutschen Wehrmacht standzuhalten. „Die Eigenerzeugung der gesamten Sowjetunion", so sagte er, „reicht nicht aus. Wir müssen sofort helfen, indem wir unsere Lieferungen verstärken".

USA.-Truppen ohne Nachschub

Auf Guadalcanar von drei Seiten umzingelt

Die amerikanische Niederlage in der Seeschlacht im Südpazifik wirkt sich jetzt auch bei den Landkämpfen auf der Insel Guadalcanar aus. Die dort Anfang August gelandeten amerikanischen Truppen sind seit Wochen ohne Nachschub.

Sie vermochten zunächst ihre Landungsbasis zu erweitern, konnten jedoch den hartnäckigen Widerstand der zahlenmäßig unterlegenen japanischen Besatzung nicht brechen. Die Japaner, die über die See- und Luftherrschaft im Raum der Salomoninseln verfügten, konnten dagegen laufend Verstärkungen heranbringen und den Nachschub für die auf der Insel stehenden Truppen sicherzustellen. Dann begann der japanische Gegenangriff. In zahlreichen Gefechten in unübersichtlichem, urwaldähnlichem Gelände, gelang es den Japanern, die amerikanischen Truppen zurückzuwerfen und so stark zu schwächen, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, als sich auf die Ausgangsstellungen zurückzuziehen. Nur der Flugplatz „Henderson Field" blieb bis in die letzten Tage noch hart umkämpft. Es ist der einzige Flugplatz, der den Amerikanern im Kampfgebiet der Salomoninseln noch zur Verfügung stand. Der dritte Vorstoß der amerikanischen Pazifikflotte hatte u. a. auch das Ziel, die auf Guadalcanar abgeschnittenen USA.-Truppen mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen. Nach der Niederlage in der Seeschlacht im Südpazifik mußten die Amerikaner auch dieses Vorhaben aufgeben. Seit dem 26. Oktober kämpfen die amerikanischen Truppen auf Guadalcanar ohne Hoffnung, jemals wieder aus der Umklammerung befreit zu werden. Selbst der feindliche Nachrichtendienst muß zugeben, daß die Amerikaner auf Guadalcanar von drei Seiten umzingelt sind und daß die Japaner zur See die Oberhand gewonnen haben.

„Nebelschleier um Armee und Flotte" der USA.

Der Sturm in der amerikanischen Oeffentlichkeit über die Verschleppungstaktik Washingtons bei der Veröffentlichung von Schiffsversenkungen und anderen amerikanischen Verlusten hat sich noch immer nicht gelegt. Nach einer New-Yorker Meldung in „Dagens Nyheter" kritisiert die amerikanische Presse nach wie vor aufs schärfste die von der amerikanischen Regierung geübte Zensur, die besonders im Falle der Versenkung des Flugzeugträgers „Wasp" und der drei bei den Salomoninseln verlorengegangenen modernen amerikanischen Kreuzer aufs krasseste zutage kam. „New York Herald Tribune", der sich auch andere führende Zeitungen anschließen, spricht von „Nebelschleiern", die um die Armee und Flotte gehängt würden.

Stirling: USA.-Seestreitkräfte „stark zusammengeschrumpft"

Der US.-amerikanische Admiral Stirling bezeichnete es, wie aus New York gemeldet wird, als eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Oberbefehlshabers der amerikanischen Streitkräfte im Südpazifik, Admirals Halsey, die Initiative wieder in die Hand zu bekommen. Diese hätten die Amerikaner verloren. Sie seien noch immer in der Defensive. Es habe den Anschein, als ob die amerikanischen Streitkräfte „stark zusammengeschrumpft" seien.

Roosevelt als Bazillenträger

USA. zwingt Südamerika, den Bolschewismus ins Land zu holen.

Nachdem Roosevelt die südamerikanischen Staaten in seinen Krieg hineingezerrt hat mit dem Erfolg, daß die Völker vom Dollarimperialismus ausgesogen und ausgebeutet werden, geht er jetzt dazu über, als Handlanger Stalins einen Druck auf die südamerikanischen Staaten auszuüben, damit sie ihre diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufnehmen. Der USA.-Präsident mutet den Südamerikanern also nicht nur eine schwere wirtschaftliche und soziale Krise zu, sondern er verlangt von ihnen auch noch, daß sie sich den Bolschewismus ins Land holen.

Schon haben unter dem Druck aus Washington Kuba und Kolumbien Verhandlungen mit dem Kreml angeknüpft, Mexiko hat sich sogar eine sowjetische „Militärmission" verschrieben. Nun ist auch Uruguay gezwungenermaßen bereit, seine Beziehungen mit Moskau wieder aufzunehmen. Sehenden Auges setzen sie sich also der bolschewistischen Gefahr aus, denn wenn sie sich den bolschewistischen Bazillus ins Land tragen, dann dürfen sie sicher sein, daß er sich wie eine Epidemie eintreffen wird. Dafür werden Stalin und seine Agenten, die in Massen Südamerika überfluten werden, schon sorgen. Das Ganze nennt man dann gute Freundschaft!

Prügel, Folter und Nahrungsentzug

Demokratische „Beglückungs"-Methoden der Briten in Syrien

Das Gefängnis von Mezzeh, einem Vorort von Damaskus, ist durch die britischen Militärbehörden und das „Criminal Investigation-Departement" seit mehreren Monaten zur Unterbringung politisch besonders verdächtiger Elemente eingerichtet worden. Den von Organen des syrischen Justizministeriums protokollierten Aussagen ehemals in diesem Gefängnis untergebrachter Araber zufolge wurden gegenüber politischen Gefangenen in Mezzeh britischerseits mehrfach schwere Prügelstrafen verhängt. Bei Verhören wurden Foltermethoden angewandt, um Geständnisse zu erpressen. In mehreren Fällen wurde auf Anordnung der britischen Gefängnisleitung Nahrungsentzug vorgenommen. Auf Grund der Behandlung waren unter den Gefangenen in Mezzeh mehrfach Todesfälle zu verzeichnen. Von der britischen Verwaltung des Gefängnisses Mezzeh wurde die Hinzuziehung syrischer Aerzte zur Behandlung erkrankter Araber stets verweigert. Gegenwärtig befinden sich in Mezzeh noch über 200 politische Gefangene.

Verflogene Blütenträume

Die Kriegsereignisse haben sich jetzt auf drei Brennpunkte verlagert: Die Kämpfe im Osten gehen mit unverminderter Schärfer weiter. Die Einnahme von Naltschik ist ein großer Erfolg der deutsch-rumänischen Truppen im Terek-Abschnitt, der auch von Moskau nicht geleugnet werden kann und den man in London als recht peinlich empfindet. Die große Schlacht in Afrika tobt nun schon den 7. Tag. Der britische General Montgomery hat eine Großoffensive gestartet. Unter Einsatz aller Truppen und Waffen versucht er mit aller Macht, die deutsch-italienische Abwehrfront zu durchbrechen. Bisher hat die britische Taktik den Feind ungeheure Opfer an Menschen und Material gekostet. Wenn nicht einmal die britische Agitation Fortschritte zu verzeichnen vermag, dann kann man sich denken, daß wirklich noch weniger als nichts erreicht werden konnte. Der dritte Brennpunkt dieses totalen Krieges sind die Schlachten bei den Salomon-Inseln. Man hat in Washington bis heute noch nicht den Mut gefunden, ein Geständnis über die vernichtende Niederlage bei den Santa-Cruz-Inseln abzulegen und sieht sich nun schon wieder vor die Notwendigkeit gestellt, das USA.-Volk auf neue unangenehme Botschaften aus dem Südpazifik vorzubereiten.

Diese neue Phase des Krieges, ein Wort übrigens, das nicht von uns stammt, sondern das der Burenrenegat Smuts bei seinem Aufenthalt in London prägte, hat nun ganz anders angefangen, als man es sich in London und Washington erträumt hatte. Smuts hatte bekanntlich den Mund sehr voll genommen und die Engländer damit vertröstet, daß man mit den Hilfsmitteln, über die England jetzt verfüge, den Sieg erreichen müsse, „wenn die richtige Strategie mit äußerster Energie" angewendet wird. Dieser Feldmarschall von Churchills Gnaden fühlte sich weiter berufen, den Engländern zu verraten, daß die nächste Offensive auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz beginnen werde. Smuts hat damit im englischen Volk Hoffnungen erweckt, auf deren Verwirklichung man in England nunmehr wartet. Aber statt der erträumten Siegesmeldungen kommen aus Kairo nur immer Berichte über Schwierigkeiten. Einmal ist es die Versorgung, die den dort kämpfenden britischen Truppen den Kampf erschwert, ein andermal sind es die weiten Wege, die Nordafrika vom englischen Mutterland trennen. Man hört Gejammer darüber, daß der Mittelmeerweg versperrt ist und die Länder im Nahen Osten heute dreimal so weit entfernt liegen von der Insel wie in normalen Zeiten, aber man hört keine Siegesnachrichten. Die Enttäuschung ist um so bitterer, als sie auch durch die Ereignisse auf den anderen Kriegsschauplätzen nicht aufgehoben werden kann.

Namentlich die USA.-Niederlagen im ostasiatischen Raum geben den Briten sehr zu denken. Auch über die Ereignisse im Fernen Osten waren sie völlig falsch unterrichtet, da sie lediglich auf die USA.-Agitation angewiesen waren und die schwelgte in den letzten Wochen in den Gedanken an eine amerikanische Großoffensive gegen Japan, durch die den Japanern alle eroberten Gebiete mit einem Schlage wieder abgenommen werden sollten. Hinzu kamen Roosevelts Großmäuligkeiten über die angeblich von Tag zu Tag wachsende militärische Stärke der USA., hinzu kamen schließlich die astronomischen Rüstungszahlen, aus denen jeder Engländer entnehmen mußte, daß Roosevelt eine Militärmacht auf die Beine gestellt habe, die einfach nur Siege erringen könnte. Ja, wenn es nach der Kriegsorganisation Roosevelts ginge, dann müßten alle Feinde der USA. gleich in die Knie sinken. Es wird in jüngster Zeit aus Washington berichtet, daß die amerikanische Wehrmacht dabei sei, in das größte Kriegsministerium der Welt einzuziehen, in dem 40 000 Menschen angestellt seien. Die Washingtoner Bürger stünden, so weiß man weiter zu berichten, mit offenem Munde vor dem Riesengebäude und man erzähle sich, daß ein Telegrammbote, der vor drei Wochen in einem Eingange des Kriegsministeriums verschwand, dieser Tage erst auf der anderen Seite mit dem Rang eines Oberstleutnants herausgekommen sei.

Diese und ähnliche Blödeleien erfinden Roosevelts Pressejuden, um sich groß zu tun und Amerikas Kriegsstärke zu rühmen. Da man aber mit einem Riesenkomplex und 40 000 Angestellten des Kriegsministeriums keine Schlachten schlagen kann, so ließ es sich dann nicht verhindern, daß die amerikanische Wehrmacht bei den Salomonen eine katastrophale Niederlage erlitt, für die auch schon ein Kriegsministerium von zehn Mann ausgereicht hätte. Nun ist man entsetzt in England und glaubt, gut daran zu tun, wenn man nicht allzu optimistisch in die Zukunft sieht. Nun ist der Engländer unsanft aus seinen Blütenträumen erwacht. Die ewige Enttäuschung macht die Engländer böse. Man kann es ihnen nachfühlen. Hat man ihnen keine Siege zu bieten, so soll man wenigstens die Schuldigen vors Tribunal ziehen. Diese Forderung stellen englische Blätter an die USA. Der „Daily Telegraph" z. B. bezeichnet die Unfähigkeit der amerikanischen Schiffe, die japanischen Landungen auf Guadalcanar zu verhindern, als eine „unangenehme Ueberraschung" und der „News Chronicle" verzeichnet erbittert die Aeußerung des USA.-Admirals Edward, daß die USA.-Flotte „im südlichen Stillen Ozean stark unterlegen sei". Warum das, fragt die englische Zeitung. Warum hat man in den USA. keine Maßnahmen ergriffen, um sich auf die japanische Offensive, die man doch erwarten mußte, vorzubereiten? „News Chronicle" nennt es „höchst eigenartig", daß es so lange dauerte, bis man in den USA. die japanische Bedrohung entdeckte.

Da sind nun die „dunklen Stunden", von denen der USA.-Marineminister Knox am Vorabend der Katastrophe bei den Santa-Cruz-Inseln sprach, schneller hereingebrochen, als man das in Washington und London erwartet hatte. Der Siegesrausch ist schnell verflogen, und übriggeblieben ist wie gewöhnlich der große Katzenjammer.

Wenn Lächerlichkeit töten könnte . . .

Frau Eleanor Roosevelt weilt nun schon einige Tage in der englischen Hauptstadt. Sie hat die offiziellen Besuche hinter sich und ist zur Zeit dabei, das Londoner Tag- und Nachtleben ausgiebig kennenzulernen. Tägliche Hofberichte sorgen dafür, daß durch die englische Presse an die Oeffentlichkeit alles gelangt, was die „hohe Frau" für mitteilenswert erachtet. Als da sind: die Kleidung der Frau Präsidentin, wie sie sich fühlt, wie sie lächelt und Hände schüttelt und ähnliche lächerliche Belanglosigkeiten über das geehrte Ich.

Man sollte also meinen, es ginge Frau Roosevelt sehr gut in London. Das ist aber ein Irrtum. Sie muß sich einschränken, die Frau Präsidentin. Sehr sogar. Man denke doch: da sie keineswegs mehr Gepäck mitnehmen wollte über den Atlantik als andere Passagiere, so hat sie nur ein „einfaches blaues, sogenanntes ‚Halb-Abendkleid'" bei sich. Wie furchtbar, daß Frau Roosevelt ihr Ganz-Abendkleid zu Hause lassen mußte, wo sie sich doch so gern in größter Aufmachung und höchst erlaubter Nacktheit zu präsentieren beliebt. Noch schlimmer geht es Frau Roosevelt mit ihren Schuhen. Sie hat nur ein Paar mitgenommen, und die Folge: durch das viele Gehen ist das eine Paar schon derart abgenutzt, daß Frau Präsidentin es „mit Papier abdichten" mußte. Soll das nun ein Vorwurf gegen ihre Gastgeber sein, die dem hohen Gast vielleicht wegen Benzinknappheit nicht oft genug ein Auto zur Verfügung stellen, oder läßt das darauf schließen, daß das Schuhzeug der erlauchten Dame echt amerikanischer Tinneff ist? Auf jeden Fall finden wir es geradezu erschütternd, daß Frau Eleanor „unter keinen Umständen in England etwas kaufen wolle, was rationiert ist". Wenn Lächerlichkeit töten könnte . . .

Bomben explodierten in Bombay

In Bombay kam es zu mehreren Bombenexplosionen, bei denen etwa dreißig Personen verletzt wurden. Unter den Verwundeten befindet sich der Präsident des Militärgerichtshofes. Auch in Nansari Ahmednagar und Kolhapur kam es zu Zwischenfällen und Verhaftungen. In Karatschi wurde ein Warenlager in Brand gesteckt, das einem Engländer gehörte. In Neu-Delhi wurden zwei indische [illegible]nalisten verhaftet.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 31. Oktober

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Kein Volk der Erde hat heute mehr Grund als das deutsche, mit Vertrauen und fester Zuversicht in seine Zukunft zu schauen." Dr. Goebbels.

Zuversicht kann man nicht befehlen, Zuversicht quillt aus ...em gläubigen Herzen, das in felsenfestem Vertrauen sich der ...mal gewählten Führung hingibt. So ist das deutsche Volk ...ch die Bande der Zuversicht und des Vertrauens an den ...hrer und seine Idee gebunden, und dieses Vertrauen des ...tschen Volkes kann durch nichts erschüttert werden, weil ...h immer die Taten des Führers mit eindeutiger Gewalt und ...öße für sein reines Wollen und auch für seine geniale Be...gabung gesprochen haben. Wir wissen heute, daß uns der ...hrer von der Vorsehung geschenkt wurde, um eine geschicht...e Sendung zu erfüllen, und wir wissen auch, daß zur Er...gung des Endsieges aber auch nichts weiter fehlt, als die ...tsetzung des Kampfes mit der gleichen vertrauenden Hin...be und Einsatzbereitschaft, die uns in den ersten Kriegsjahren ...g um Sieg geschenkt hat.

Es ist also lächerlich, wenn unsere Feinde glauben, diesen ...ll des Vertrauens einrennen zu können. Wir erleben es ja ...g für Tag, wie sie unseren Siegen nichts als Illusionen ...gegenzusetzen haben und wie sie mit Lügen und falschen ...rsprechungen um das Vertrauen ihrer Völker buhlen, die ... letzte entscheidende Kraft aus Zweifelsucht und innerer ...wäche nicht aufbringen können, weil ihnen die Idee und ...h der Glaube fehlen. Wir aber blicken mit größter ...uversicht in die Zukunft, denn wir tragen unser ...icksal in unseren eigenen Händen, wissend, daß uns den ...a kein Feind mehr strittig machen kann, wie schwer auch ...h die kommenden Kämpfe sein mögen. Unser Vertrauen ... die schwersten Proben schon bestanden und es gibt unseren ...rzen die felsenfeste Zuversicht des Endsieges! G. B.

Nochmals: Sammelt Bucheckern! Kürzlich wurde ...eits auf die kriegswichtige Bedeutung der Bucheckern ... Mittel zur Speiseölgewinnung hingewiesen. Jeder ...mmler von Bucheckern erhält nicht nur eine ange...sene Entschädigung, sondern darüber hinaus die ...rechtigung zum Bezuge von Sonderzuteilungen in ...rgarine oder Speiseöl entsprechend dem abgelieferten ...mmelergebnis. Es ergeht nochmals die Aufforderung ... die Oeffentlichkeit, sich im allgemeinwirtschaftlichen ...teresse und zugleich zur Aufbesserung des eigenen ...thaushaltes möglichst tatkräftig an der Sammelaktion ...beteiligen. Die Bucheckern dürfen im vierten Kriegs...tschaftsjahr nicht am Boden verfaulen und verkommen!

Buchenkuchen — nicht versuchen! Wie aus Ham...g gemeldet wird, ist dort eine Familie nach dem ...nuß selbstgebackenen Bucheckernkuchens erkrankt. In ...em Zusammenhang weisen wir darauf hin, daß ...checkern sog. Cholin enthalten, das eine schädliche ...rkung haben kann. Wir warnen daher vor dem Genuß ...tgebackener Bucheckernkuchen! Bei der industriellen ...arbeitung der Bucheckern zu wohlschmeckendem, gut zu ...eisen zu verwendendem Oel, wird das Cholin heraus...ogen.

Ernährung vor Vergärung. Im hiesigen Licht...ltheater läuft in dieser Woche ein Kurztonfilm „Er...rung vor Vergärung", der vom Reichsausschuß für ...ungslose Früchteverwertung herausgegeben worden ... Der Tonkurzfilm will für den Gedanken werben, ... der Knappheit an Obst möglichst viel davon zur ...ährung und Gesundheit zu erhalten. Er will mit ...n beitragen, die Bevölkerung von dem Wert des ...es und des Flüssigen Obstes zu überzeugen und ... der Vergärung zur Ernährung zu erziehen. Gerade ...den jetzigen Kriegszeiten muß die Parole lauten: ...in Apfel, keine Beere darf umkommen." Sie müssen ... Frischobst oder als Süßmost für die Volksernährung ...lten bleiben. Durch die Vergärung von Obst wird ... Nährwert zerstört. Ernährung geht deshalb vor ...gärung.

Mehr Haferflocken

Die Auswinterungsschäden des letzten Winters hatten mittelbar ... unmittelbar auch Einfluß auf die Getreidenährmittelversorgung. ... Bedarf ist zwar jederzeit gedeckt worden, jedoch ließen sich gewisse ...nungen und Lieferungsverzögerungen nicht vermeiden. In eini... Fällen mußten allerdings Weizenmehl, Restbestände von Reis und ...enfrüchten usw. zur Befriedigung der Kartenansprüche herangezogen ...den. Wie in der „NS.-Landpost" mitgeteilt wird, sind die Ver...appungserscheinungen auch auf diesem Gebiet jetzt be...tigt. Auf Grund der günstigen Ernteergebnisse ist es möglich ...esen, die Herstellerbetriebe im weitesten Umfang mit Rohstoff zu ...orgen, so daß gegenwärtig in allen Betrieben voll gearbeitet wird. ...ige kleine Verschiebungen in den Sortenverhältnissen dürften ohne ...teil für den Verbraucher sein. Zunächst ist von der 42. Zuteilungs...ode ab zwischen den Nährmitteln auf Getreidebasis und den Nähr...teln auf Kartoffelbasis ein Austausch von 75 Gramm je Zuteilungs...ode vorgenommen worden, so daß also 75 Gramm Nährmittel in ...m von Kartoffelmehl, Puddingpulver und Sago mehr ausgegeben ...den. Was die Getreidenährmittel selbst anbelangt, so ist die Pro...tion von Gerstengrütze etwas eingeschränkt worden, dagegen hat sich ...r wesentliche Ausweitung der Produktion von Hafer...cken ermöglichen lassen. Die erweiterte Bereitstellung von Hafer...ken dürfte besonders dankbar begrüßt werden, da diese wegen ihrer ...itigen Verwendungsart besonders begehrt sind. Ebenso erfreulich ... daß auch die Grießproduktion so gestaltet werden konnte, daß alle ...arfsansprüche befriedigt werden können.

...rechnung des Arbeitsdienstes auf das Pflichtjahr. Der Arbeits...nst wird auf das Pflichtjahr mit seiner gesetzlich festgelegten ... angerechnet. Die Dienstzeit im aktiven Reichsarbeitsdienst be...t nach den neuen Bestimmungen für die im Frühjahr eingestellten ...itsmaiden sieben Monate und für die im Herbst eingestellten Ar...maiden fünf Monate. Der Generalbevollmächtigte für ...n Arbeitseinsatz hat deshalb angeordnet, daß die Anrechnung ... das Pflichtjahr für den im Sommer abgeleisteten Arbeitsdienst mit ...n und für den im Winter abgeleisteten mit fünf Monaten erfolgt.

Die letzten Punkte der 3. Kleiderkarte aufgerufen. Die mit dem Ausdruck „Gültig nach Aufruf" versehenen ...zugsabschnitte (Punkte) Nr. 1—20 der Dritten Reichs...iderkarte für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und ...einkinder sind, wie bereits bekanntgegeben wurde, auf...rufen worden. Der Zeitpunkt der Fälligkeit ...eser Abschnitte ist der 1. November 1942. ...t von diesem Tage ab dürfen also auf die Abschnitte ... 1—20 der Dritten Reichskleiderkarte kleiderkarten...ichtige Waren abgegeben werden.

Strumpfhalter nebst Zubehör genormt.

Der Beauftragte für Kriegsaufgaben bei der Wirt...aftsgruppe Werkstoffverfeinerung und verwandte Eisen...dustriezweige hat eine Anordnung erlassen, in der die ...rstellung von Hosenträger-, Sockenhalter- und Strumpf...lterzubehör usw. geregelt wird. Es dürfen danach diese ...tikel nur noch in bestimmten Ausführungen und Ab...ssungen hergestellt und in einer festgelegten Ausma...ng und Verpackung ausgeliefert werden. Bestimmte ...behörteile dürfen nur in Eisen, glanzverzinkt oder ...en vermessingter Ausführung hergestellt werden.

Bitte ausschneiden!

Jahres-Fahrplan

der AKN.-Bahn ab Montag, dem 2. Nov.:

Abfahrt von Bad Bramstedt nach Altona:

W	W					S	W	
4.04	5.17	6.52	9.19	11.33	14.51	17.39	18.28*	19.55

* Der Zug fährt nur bis Kaltenkirchen

nach Neumünster Süd:

	W			S			
5.22	7.40	9.21	13.01	15.10	16.59	19.51	22.01

Ankunft in Bad Bramstedt von Altona:

W	W						
5.22*	7.40	9.21	13.01	16.59	19.51	22.01	0.35

* Zug fährt ab Ulzburg.

von Neumünster:

	W				S	W		S
5.17	6.52	9.19	11.33	14.51	17.39	18.28	19.55	23.34

W (Werktags) S (Sonntags)

Mit dem Verkehren dieser Züge kann grundsätzlich gerechnet werden. Aus betrieblichen Gründen können jedoch Züge ausfallen. Der Ausfall von Zügen wird auf dem Bahnhof bekanntgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Auf eine 20jährige Dienstzeit als Reinmachefrau in der Schule kann am 1. November Frau Fokuhl zurückblicken.

Glashütte. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Segeberger Chaussee wurde der Elektriker Werner Tamm mit schweren Verletzungen bewußtlos aufgefunden. Er starb im Krankenhause. Vermutlich ist er in der Dunkelheit von einem Kraftwagen angefahren worden.

Bad Segeberg. In einer Sitzung der Ratsherren und Stadträte wurde die Jahresrechnung der Stadtkasse für das Rechnungsjahr 1941 vorgelegt, die in der ordentlichen und außerordentlichen Verwaltung von rd. 2 Millionen RM. bei einem Jahresüberschuß von 750 RM. abschließt. Der Bürgermeister machte Mitteilung von der beabsichtigten Anlage einer Dauergartenanlage auf der Looseschen Koppel. — Die Landwirtschaftsschule wurde mit 38 Schülern und 24 Schülerinnen wieder eröffnet. Die Leitung hat Landwirtschaftsrat Dieckmann, während die Mädchenabteilung von Frau Podzuweit geleitet wird.

Meldorf. Eine auf dem Schulhof der Oberschule (ehemalige Dithmarscher Gelehrtenschule) stehende mächtige Eiche mußte jetzt gefällt werden, weil das Wurzelwerk des riesigen Baumes morsch geworden war und befürchtet wurde, daß die Eiche beim Fallen die benachbarte Turnhalle erheblich beschädigt hätte. Nach den Jahresringen zu rechnen, hat der Baum ein Alter von 350 bis 400 Jahren erreicht. Sein Durchmesser betrug etwa 1,50 Meter.

Hamburg. Schwer beschuldigter Kraftfahrer freigesprochen. Am 10. August wurde ein 70jähriger Mann in der Nähe des Bahnhofs Altona von einem Sattelschlepper überfahren. Er war sofort tot. Jetzt stand der Fahrer des Schleppers unter der Anklage der fahrlässigen Tötung vor der Kammer 7 des Landgerichts Hamburg. Er hatte an dem fraglichen Tage von der Lornsenstraße nach dem Hahnenkamp fahren wollen. Kurz vor dem Einbiegen in diese Straße lief ihm der alte Herr, der, ohne sich umzusehen, aus dem Bahnhof Altona gekommen war, vor den Wagen. Er hätte, wie die Zeugen übereinstimmend bekundeten, noch hinüberkommen können, wenn er nicht mitten auf der Fahrbahn gestutzt hätte und dann zurückgelaufen wäre. Dabei wurde er von dem Wagen erfaßt und tödlich überfahren. Bei dem sogleich festgenommenen Fahrer wurde bald danach ein Blutalkoholgehalt von 1,36 ‰ festgestellt. Auf diesen Umstand stützte sich die Anklage besonders. Doch wurde in der Verhandlung festgestellt, daß der Angeklagte zuletzt am Sonntagnachmittag, einen Tag vor dem Unfall, Alkohol zu sich genommen hatte. Er hatte dann die Nacht ordentlich geschlafen und war am folgenden Tage völlig Herr seiner Sinne gewesen. Die Schuld an dem bedauerlichen Unfall trug der Verunglückte selbst. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Fockbek. Eine 39jährige Ehefrau hatte sich vor dem Rendsburger Amtsgericht wegen Beamtennötigung zu verantworten. Wegen Schulversäumnisse ihrer 13jähr. Tochter hatte sie eine polizeiliche Strafverfügung erhalten. Daraufhin suchte sie den Lehrer während des Unterrichts auf und verlangte von ihm die Rücknahme der Strafanzeige. Als der Lehrer das Ansinnen ablehnte, erklärte sie, dann werde sie gegen ihn Strafanzeige erstatten, weil er von einer Frau in Fockbek unbefugt Eier für sich bezogen habe. In Wirklichkeit hat der Lehrer aber, wie die Beweisaufnahme einwandfrei ergab, keinerlei Eier von der Frau bezogen. Die Angeklagte hatte also durch Drohung den Lehrer zur Vornahme einer Amtshandlung nötigen wollen. Das Gesetz droht hierfür eine Mindeststrafe von drei Monaten an. Das Gericht billigte der Angeklagten aber mildernde Umstände zu, weil sie bisher unbescholten ist und die Drohung in großer Erregung begangen hat. Es handle sich um eine einmalige Entgleisung. Das Gericht hielt aber eine empfindliche Geldstrafe für angebracht und erkannte auf 100 RM.

Trittau. Einem tragischen Unglücksfall ist der Fuhrunternehmer Kanehl von hier zum Opfer gefallen. K. war im Sprenger Wald damit beschäftigt, Holz abzufahren. Ein großer Baumstamm, den er hochgewunden hatte, geriet ins Rutschen, wobei K. so unglücklich gegen einen Baum gedrückt wurde, daß er zu Tode gequetscht wurde. Der in unmittelbarer Nähe stehende französische Gefangene bemühte sich um seinen Arbeitgeber, konnte ihm aber keine Hilfe mehr bringen.

Zeitgemäße Zeitplauderei

Warum Umstellung zur Normalzeit? — Zeitdifferenzen auf unserem Erdball — Wie wird Mitteleuropäische Zeit bestimmt?

Mit dem 2. November kehren wir bis zum 29. März 1943 von der Sommerzeit zur Normalzeit zurück. Diese Maßnahme erfolgte auf Vorschlag des Generalinspektors für Wasser und Energie, Reichsminister Speer. Der Grund zu der Aenderung ist die Ersparnis von Strom, denn in den dunklen Wintermorgenstunden fällt ein verhältnismäßig hoher Strombedarf für die Beleuchtungen der Wohnungen, Betriebe, Läden, Schulen usw. mit dem verstärkten Einsatz der größtenteils elektrisch betriebenen Bahnen zusammen und überlagert sich daher mit der um diese Zeit bereits voll in Erscheinung tretenden Industriebelastung. Je kürzer die Tage werden, um so stärker macht sich das Ansteigen des Strombedarfs in den Morgenstunden bemerkbar. In den Kraftwerken müssen zur Befriedigung dieses hohen, aber verhältnismäßig kurzzeitigen Spitzenbedarfs Maschinen und Kessel eingesetzt werden, die während der übrigen Zeit des Tages nicht mehr in diesem Umfang benötigt werden. Um diese unwirtschaftlichen Höchstbeanspruchungen auf ein Mindestmaß herabzudrücken, werden die Morgenstunden durch Wiedereinführung der Normalzeit in eine hellere Tageszeit verlegt.

Der Uebergang von der Sommer- zur Normalzeit vollzieht sich in Großdeutschland am Montag, dem 2. November, früh um 3 Uhr, das heißt, um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt. Auch die übrigen europäischen Länder werden sich dem Uebergang zur Normalzeit (MEZ. = Mitteleuropäische Zeit) anschließen. Hierdurch werden auch Schwierigkeiten auf dem Gebiet der modernen Technik, vor allem im Eisenbahnverkehr, verhindert.

Was ist nun Normalzeit oder Mitteleuropäische Zeit? Zur Orientierung auf der Erdoberfläche dienen zwei Systeme von Kreisen, die Meridiane (Mittagslinien) und die Breitenkreise. Alle Orte desselben Meridians haben zu gleicher Zeit Mittag. Da nach der Ortszeit erst dann 12 Uhr ist, wenn die Sonne ihren höchsten Stand hat, also genau im Süden steht, so zeigen die Uhren an Orten auf verschiedenen Meridianen verschiedene Zeiten, und zwar zeigen sie für jeden Grad westlicher Länge mehr 4 Minuten weniger. Wenn es zum Beispiel in Berlin 12 Uhr ist, dann ist es in Chikago 5.16 Uhr vormittags, in Paris 11.16 Uhr vormittags und in Moskau 13.37 Uhr nachmittags. Ein in Berlin also um 12 Uhr abgehendes Telegramm kommt in Paris schon um 11.16 Uhr an. Da diese Tatsache den Verkehr stören kann, ist man übereingekommen, in den Kulturländern Zonenzeiten (Eisenbahnzeiten) einzuführen, die sich auf einen zentralgelegenen Meridian beziehen.

Für Mitteleuropa hat man als gemeinsame Uhrzeit die des 15. Meridians östlich von Greenwich (das ist der von Stargard in Pommern) eingeführt. Man nennt sie die Mitteleuropäische Zeit (MEZ.). Sie ist in Großdeutschland, Ungarn, Norwegen, Schweden, Dänemark, Schweiz, Italien, Kroatien, Serbien, eingeführt. Sie beträgt: Weltzeit + 1 Stunde. In Westeuropa ist die Westeuropäische Zeit (WEZ.), zum Beispiel in England, Frankreich, Spanien usw. eingeführt. Sie entspricht der sogenannten „Weltzeit", das ist die Zeit des Meridians von Greenwich selbst. Im Osten (Rumänien, Griechenland, Türkei, Aegypten usw.) gilt die Osteuropäische Zeit (OEZ.), welche der Weltzeit + 2 Stunden entspricht. In ähnlicher Weise ist die ganze Erde in Zeitzonen eingeteilt.

Nah und Fern

Photos vom Unsichtbaren. Der Physiker Manfred von Ardenne gab im Harnack-Haus in Berlin-Dahlem bedeutsame Ergebnisse seiner Entwicklungsarbeit an der Vakuum-Filmkamera bekannt, die es ermöglicht, übermikroskopische Bilder unmittelbar auf den Filmstreifen zu bannen und damit die Welt des bisher Unsichtbaren einer breiteren Oeffentlichkeit zugängig zu machen. Der Einsatz des Films in der Uebermikroskopie ist an sich nicht neu. Doch mußte man sich bisher mit der Aufnahme von Leuchtschirmbildern begnügen. Das gab nur sehr lichtschwache Bilder. Die Vakuum-Filmkamera bringt uns nun einen wesentlichen Schritt weiter mit dem Direktphoto vom Unsichtbaren.

Sechsköpfige Familie tot aufgefunden. In Eschweiler hat sich ein schweres Unglück zugetragen, dessen Ursachen noch nicht geklärt sind. Da die Hausbewohner von einer im gleichen Hause wohnenden sechsköpfigen Bergmannsfamilie während des ganzen Tages nichts gehört hatten, ließ man die Wohnung aufbrechen. Beim Betreten der Küche bot sich ein furchtbares Bild. Sämtliche Mitglieder der Familie lagen tot am Boden. Möglicherweise handelt es sich um eine Vergiftung.

Sparkasse im Bügeleisen. Wie wichtig die richtige Anleitung schon der Schuljugend zum Sparen ist, zeigt ein Vorfall in einer Gemeinde bei Hamm. Kinder hatten sich beim Ernteeinsatz einen 20-RM.-Schein verdient und diesen in einem Kinderbügeleisen aufbewahrt. Als das Eisen jetzt zum Ausbügeln eines Puppenkleidchens benutzt wurde, verbrannte der Geldschein restlos.

Enkel Nr. 25 und Nr. 26. Die kinderreiche Witwe eines Glogauer Stadtrats ist innerhalb kurzer Zeit zweimal Großmutter geworden. Eine Schwiegertochter in Glogau schenkte einem dritten Kinde das Leben, und knapp 30 Stunden später wurde der Schwiegertochter in Sprottau der vierte Junge geboren. Sie hat damit das 25. und 26. Enkelkind bekommen.

Auch in Italien wieder normale Zeit. Amtlich wurde in Rom bekanntgegeben, daß in der Nacht zum Montag, dem 2. November, in Italien wieder die normale Zeit eingeführt wird.

Adler rauben 78 Schafe. In einem nordschwedischen Distrikt fielen im Laufe des vergangenen Sommers und Herbstes nicht weniger als 78 Schafe den Adlern zum Opfer. Wegen des dadurch entstandenen schweren Verlustes haben sich die Schafhalter mit der Bitte um staatliche Unterstützung an die Behörden gewandt. Inzwischen haben sie übrigens ein wirksames Mittel gefunden, die Raubvögel abzuschrecken, denn seit sie den Schafen Schellen umgehängt haben, werden diese von den Adlern verschont.

Kommunistische Geheimorganisation in Sevilla aufgedeckt. In Sevilla gelang es der Polizei, eine kommunistische Geheimorganisation aufzudecken und das aus 17 Mitgliedern bestehende sogenannte Revolutionskomitee zu verhaften. Die Haussuchungen bei den Kommunisten förderten umfangreiches englisches Agitationsmaterial zutage, das die Organisation regelmäßig von der amtlichen englischen Vertretung in Spanien bezog und nach einem bestimmten Plan in Andalusien verbreitete.

USA. müssen ihre Zeitungen verkleinern. Der Leiter des USA.-Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, erklärte, die Verkleinerung der Zeitungen sei unbedingt erforderlich. Er betonte, es sei sehr nötig, den Verbrauch an Papier, Kupfer, Zinn, Druckerschwärze, Stahl, Eisendraht und einigen chemischen Produkten, die knapper werden, einzuschränken und Transportmittel und Arbeitskräfte zu sparen.

Kraftfahrbewährungsabzeichen vom Führer gestiftet.
Als Anerkennung für den Kriegseinsatz besonders bewährter Kraftfahrer hat der Führer ein „Kraftfahrbewährungsabzeichen" gestiftet. Es wird an Kraftfahrer verliehen, die, unter erschwerten Bedingungen in bestimmten Kriegsgebieten eingesetzt, sich beim Fahren und um die Erhaltung und Pflege des ihnen anvertrauten Kraftfahrzeuges besondere Verdienste erworben haben. Der Führer hat den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht beauftragt, Durchführungsbestimmungen zu erlassen. (Scherl-Mag.)

Ein Kriegsverbrecher gesteht

Interessante Rede des englischen Innenministers.

Mitten in einer neuen großen Stimmungskrise hielt es der englische Innenminister Morrison für angebracht, Englands Anteil am Krieg ins rechte Licht zu rücken. Morrison glaubte offenbar, sich gegen den amerikanischen Vorwurf wehren zu müssen, daß England zu wenig Aktivität in diesem Kriege zeige. Auf diesen Vorwurf spielte er wohl an, als er davon sprach, daß „Pfeile der Kritik“ auf England gerichtet seien.

Bei seinem Plädoyer für England ist dem Innenminister ein interessantes Geständnis entschlüpft, das wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Morrison erklärte nämlich wörtlich: „Vor drei Jahren griffen wir gegen Hitler zu den Waffen. Wir wurden nicht hineingetrieben, weder durch Worte noch durch Bajonettstiche der Feinde in unseren Rücken.“ Das heißt also: England hat den Krieg ohne Grund vom Zaune gebrochen. Somit gesteht Morrison Englands Kriegsschuld.

Morrison zählt dann die einzelnen englischen Aktionen auf, die es gegen die Achse unternahm, muß aber zugeben, daß alle Unternehmungen Fehlschläge waren. Er rechnet es England besonders hoch an, daß es sich freiwillig verpflichtete, alle Hilfsquellen den Sowjets zur Verfügung zu stellen, verschweigt dabei aber natürlich, daß England das größte Interesse daran hat, daß Sowjetrußland den Kampf so lange wie möglich durchhält, weil es sich nämlich hinter dem breiten Rücken der Bolschewisten selbst möglichst aus dem Kampf heraushalten will.

Was Morrison über Indien sagte, ist eine glatte Frechheit. Er will dem englischen Volk erzählen, man habe Indien, „die vollkommene Freiheit angeboten“, und er entblödet sich nicht, von einem „überwältigenden Freiheitsangebot ungeheuren Ausmaßes“ zu reden und den Indern den Vorwurf zu machen, daß sie unverständlicherweise dieses Angebot nicht angenommen hätten. Morrison hat also den traurigen Mut, die Inder auch noch zu verhöhnen.

Nicht genug, daß er den britischen Blutterror in Indien unterschlägt und den Mord an wehrlosen Menschen, Frauen, Kindern und Greisen verheimlicht, spielt er sich noch heuchlerisch als Freund der Inder auf und kennzeichnet sich dadurch als ein moralischer Lump, wie er in die Sippschaft um Churchill hineinpaßt.

Den Amerikanern hält er noch einmal vor, daß England mehr Kriegsgüter produziert als irgendein anderes Land. „Millionen und aber Millionen unseres Volkes sind während der Verdunklung unterwegs, machen Ueberstunden, fröstelu zuzeiten nicht wenig und gehen doch ihren Weg ruhig weiter.“ Daß die Engländer frösteln, liegt daran, daß die Kohlen bei ihnen sehr knapp sind. Auch sonst hat das englische Volk in dem plutokratischen Krieg nichts weiter als Leiden und Schwierigkeiten zu spüren bekommen. Mit dem Leidensgestammel glaubt aber Morrison offenbar bei den Amerikanern Eindruck zu machen.

Für die Sowjets hatte Morrison nur magere Trostworte. Er zollte den Bolschewisten „Begeisterung und Bewunderung“ und meinte, Beifall für die Leistungen der Sowjets sei angebracht. Daß England über den Beifall hinaus aber sonst noch irgend etwas zu liefern gedenkt, sagt Morrison nicht. Er sprach nur die Befürchtung aus, daß die Reihe, zu kämpfen, nun wieder an England gekommen ist. Damit könnte er recht haben!

Abschluß der 20-Jahr-Feiern

Deutsche Abordnung noch einmal beim Duce

Mit der Einholung der geheiligten Banner des Marsches auf Rom vom historischen Balkon des Palazzo Venezia haben die offiziellen Feiern zum 20. Jahrestag ihren Abschluß gefunden. Eine große Volksmenge brachte auf der Piazza Venezia dem Duce stürmische Kundgebungen dar.

Noch am Freitag stellte die faschistische Jugend die Ehrenwache vor dem Amtssitz des Duce. Bei den Feiern der Jugend wurde in einem Bezirkskommando der GJL. in Rom, das den Namen „Bruno Mussolini“ führen soll, eine Büste des gefallenen Sohnes des Duce enthüllt.

Die deutsche Abordnung wurde noch einmal vom Duce im Palazzo Venezia empfangen, wo der Duce die Preisverteilung an Angehörige der faschistischen Universitätsjugend und der übrigen Jugendorganisationen für kulturelle und sportliche Leistungen vornahm.

Unter Führung von Dr. Ley stattete die deutsche Abordnung der Landesgruppe Italien der NSDAP. in Rom einen Besuch ab, bei dem der Landesgruppenleiter Dr. Ehrich den deutschen Vertretern einen Einblick in die Kriegsarbeit der Landesgruppe vermittelte, die ihre Hauptaufgaben darin sieht, die enge Verbindung der Deutschen mit dem Faschismus weiter zu vertiefen und somit Pionierarbeit in Italien zu leisten. Daneben betrachtet es die Ortsgruppe als ihre vornehmste Pflicht, die deutschen Truppenverbände in Italien und Afrika sowie die in Italien lebenden reichsdeutschen Volksgenossen politisch und kulturell zu betreuen.

Dr. Ley besuchte dann noch einige bedeutende soziale Wohnbauten in Rom und ließ sich über Bauweise und Baustoffe, Fragen, die ihn als Reichswohnungskommissar besonders interessieren, eingehend berichten. Er hatte weiter freundschaftliche Aussprachen mit dem Parteisekretär Vidussoni, dem Staatssekretär im Korporationsministerium Cianetti und dem Minister Ricci.

Der Reichsstudentenführer Dr. Scheel und der Reichsjugendführer Armann besuchten die römische Universitätsstadt, besichtigten Hörsäle, Institute und Kliniken und ein dort untergebrachtes Lazarett für italienische Verwundete.

Ehrung der italienischen Libyen-Siedler

In Anwesenheit von Marschall Bastico fand zur Feier des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom die Uebertragung des Privateigentums an eine Anzahl von Siedlern in Libyen statt. Der Inspekteur der Faschistischen Partei für Libyen überbrachte den Siedlern den Gruß der Partei und widmete den Siedlern der Cyrenaika anerkennende Worte. Sie hätten, so führte er aus, den ihnen zur Bebauung anvertrauten Boden erst durch ihren Schweiß, dann durch ihr Blut geheiligt. Der Inspekteur gab seiner Zuversicht in den Fortgang der Kolonialarbeit Ausdruck und forderte die Versammelten auf, der italienischen und der deutschen Wehrmacht Gruß und Glückwunsch auszusprechen. Marschall Bastico bezeichnete in seiner Ansprache die italienischen Siedler als treue Soldaten des Vaterlandes und spendete ebenfalls den Siedlern in der Cyrenaika besonderes Lob für ihre Haltung

Bekenntnis zum deutschen Lied

Aufruf des Hauptkulturamtes in der Reichspropagandaleitung der NSDAP. zur Liedwerbung anläßlich der zweiten Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43.

Die zweite Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk am 24./25. Oktober 1942 hatte mit der sozialen Tat eine wesentliche kulturelle Aufgabe vereinigt. An den Sammeltagen stellten sich im gesamten deutschen Reichsgebiet an vielen Straßen und Plätzen Tausende von Chören und Musikkapellen zur Verfügung, um für das Kriegswinterhilfswerk und zugleich für das deutsche Lied zu werben. Mit diesem Einsatz bekannte sich die Heimat in einer machtvollen Kundgebung zu ihren Soldaten an der Front, für die das Volkslied das stärkste Bindeglied mit der Heimat wurde.

Die Liedwerbung am 24./25. Oktober soll deshalb nicht eine einmalige Aktion sein, sondern sie soll dazu beitragen, das ganze Volk zu dauernder Pflege von Volkslied und Volksmusik anzuregen. Es muß daher für jede Volksgenossin und jeden Volksgenossen, die Freude am Singen und Musizieren haben, eine Ehrenpflicht sein, in den bestehenden Chören und Musikgemeinschaften aktiv mitzuwirken oder, falls das Bedürfnis vorhanden ist, neue Sing- und Musikgemeinschaften ins Leben zu rufen.

Das deutsche Volk wird hiermit vor aller Welt inmitten seines Kampfes um Sein oder Nichtsein den Sinn seiner Sendung offenbaren und gleichzeitig neben der militärischen Unbesiegbarkeit auch seine seelische Kraft aufs neue unter Beweis stellen.

Leiter des Hauptkulturamtes in der Reichspropagandaleitung der NSDAP. und Leiter des NS.-Volkskulturwerkes.

Vorbildliche Gebefreudigkeit der Berliner Flak

Sondersammlung für das Kriegs-WHW.: 287 000 Reichsmark

Die zum Schutz der Reichshauptstadt eingesetzten Flakartilleristen haben als einen schönen Beweis ihrer sozialen Opferbereitschaft eine Sondersammlung für das Kriegs-WHW. durchgeführt, die sich dank der vorbildlichen Gebefreudigkeit von Offizieren und Mannschaften zu einem vollen Erfolg gestaltete. 287 634,20 Reichsmark wurden von der Luftverteidigung der Reichshauptstadt aufgebracht. Diese Summe wurde vom Kommandeur gemeinsam mit den erfolgreichsten Sammlern Reichsminister Dr. Goebbels anläßlich seines 45. Geburtstages als ein Zeichen der engen Verbundenheit zwischen dem Gauleiter und der Flakartillerie der Reichshauptstadt überreicht.

Tapfere Haltung der Mailänder

Lebhafte Genugtuung über die Solidaritätsbotschaft des Berliner Bürgermeisters

Mit lebhafter Genugtuung wurde eine Solidaritätsbotschaft des Berliner Bürgermeisters aufgenommen, in der Dr. Steeg zum feigen Terrorangriff der englischen Luftwaffe auf Mailand betont, daß „diese plutokratischen Kriegsmethoden den Willen unserer beiden Völker und unserer Verbündeten noch mehr stärken, uns durch ein siegreiches Ende dieses Kampfes für immer von der britischen Brutalität zu befreien“. Der Mailänder Bürgermeister antwortete hierauf: „Mailand, das den feigen Terrorangriff des plutokratischen Gegners stolz mit dem Schlachtruf „Vincere“ (Siegen) beantwortet, ist Ihnen für Ihre herzliche Anteilnahme sowie der der Reichshauptstadt dankbar und übermittelt Ihnen durch mich seinen lebhaften kameradschaftlichen Dank.“

Inzwischen gehen die Solidaritätskundgebungen der Mailänder Bevölkerung zur Unterstützung der von dem Angriff Betroffenen weiter. Von allen Seiten laufen Sach- und Geldspenden ein, an denen sich auch die Mailänder faschistische Luftabwehrmiliz mit einem namhaften Betrag beteiligte.

Militärflugzeug über Kapstadt abgestürzt

Wie Reuter aus Kapstadt meldet, stürzte ein Militärflugzeug über der Stadt ab. Drei Marineangehörige wurden getötet und dreizehn weitere verletzt. Durch die Explosion, die beim Aufprall erfolgte, wurden ferner auch mehrere Zivilisten verletzt.

Anläßlich des Besuchs einer Gruppe von zwölf ungarischen Journalisten, die sich zur Zeit auf Einladung von Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt auf einer Deutschlandreise befinden, gab der ungarische Geschäftsträger in Berlin, Legationsrat von Hoffmann, in Vertretung des augenblicklich von Berlin abwesenden ungarischen Gesandten im Auslandspresseklub einen Empfang.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hiermit allen lieben Verwandten u. Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß meine liebe Frau, meiner Kinder herzensgute Mutter

Meta Wagner
geb. Bock

im 35. Lebensjahre nach kurzer schwerer Krankheit im Kaltenkirchener Krankenhaus sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer:
Hans Wagner u. Kinder und alle Angehörigen.

Bad Bramstedt, den 29. Oktober 1942.

Beerdigung am Sonntag. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr in der Friedhofshalle. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um unsere liebe Frau Wagner.
Die N. S. Frauenschaft.

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten

Hans Thies-Lembcke
z. Zt. im Osten
Marianne Thies-Lembcke
geb. Schwenson
kriegsgetraut
Weddelbrook 31. Oktober 1942.

Als Verlobte grüßen
Hanna Peters
Erich Göttsch
Bad Bramstedt, 31. Oktober 1942

Für die uns anläßlich unserer Kriegstrauung übersandten Glückwünsche u. Geschenke danken wir herzlich.
Gustav Hamann und Frau Käthe, geb. Baier
Bad Bramstedt, 31. 10. 1942

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbittet
L. E. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.

Kuhkalb
schwarzbunt, 7 Tage alt, verkauft
Herm. Poggensee, Bissenmoor

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares!

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, 1/4 Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Werde Mitglied der NSV.!

BAYER

Deutsche WISSENSCHAFT schuf in den BAYER-Arzneimitteln Medikamente von Weltbedeutung. Güte und Wirksamkeit der Arzneimittel mit dem BAYER-Kreuz entsprechen dem letzten Stand der Forschung!

Photohaus Hoffmann
Aufnahmetage
Sonntag 9—12 Uhr,
Donnerstag 9—12 u. 14—17 Uhr.
Mittwochs geschlossen

Suche laufend zu kaufen: **Wohngrundstücke, Landstellen, Gastwirtschaften u. andere Grundstücke.**
Neuhaus, Makler, Kiel, Markt 8, Tel. 7397

Erfahrene Mütter wissen hauszuhalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn; sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch.
Pauly's Nährspeise

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm Koff dann hast Du gut gewählt.

Mädchen und Frauen
für wichtige, leichte und saubere Montierungs-, Prüf- u. Maschinenarbeiten, sowie Helferinnen mit guter Auffassungsgabe für Lager und Büro von größerem Werk in Mitteldeutschland zum baldigen Antritt gesucht.
Verpflegung zu billigen Preisen in der Werkskantine möglich. Preiswerte Zimmer können zur Verfügung gestellt werden.
Bewerbungen unter „J 668“ an die Expedition der Zeitung

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramstedter Nachrichten“

Obstbäume
Frucht- u. Ziersträucher
Gartenbaubetrieb **Karl Baum**
Kielerstraße, Tel. 241.

Futterkartoffeln
sind eingetroffen. Bitten um sofortige Bestellung.
Dehn & Hein

Zu sofort ev. später
jg. Mädchen
für Haushalt gesucht
Frau **K. Paustian,** Buchdruckerei
Landweg 24

Meine „Zeitgemäßen Rezepte“ sind sorgfältig ausprobiert. Die darin angegebenen Mengen stimmen genau, und es wäre falsch, etwa von dem guten Backpulver „Backin“ mehr als vorgeschrieben zu nehmen. Es würde dann nur Ihnen und anderen Hausfrauen fehlen.

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte“ von Dr. August Oetker Bielefeld

Duell im Dunkeln

Von Aris.

In der Spelunke des alten Palabra, die einen beliebten Treffpunkt aller Viehhirten inmitten der weiten argentinischen Pampa bildete, herrschte große Aufregung. Alle Anwesenden waren eifrig bemüht, Stühle und Tische aus dem Wege zu räumen, um für ein — allerdings recht tragisches — Schauspiel Platz zu schaffen, das für diese wilden und von aller Welt abgeschnittenen Reiter eine aufreizende Abwechslung bedeutete: Pedro und Alvarez sollten einen Zweikampf austragen!

Pedro, der erst kürzlich in diese Gegend gekommen war, hatte sich durch seinen Mut und seine außergewöhnliche Kraft derartig hervorgetan, daß sich Alvarez, der berühmteste und der am meisten gefürchtete unter den Gauchos, schließlich herausgefordert gefühlt hatte. Niemand hätte Alvarez je zu reizen gewagt, ohne dabei einen Zweikampf zu riskieren, der geradezu einem Todesurteil gleichkam. Und gerade einer solchen Forderung hatte sich der junge Pedro aus geringfügigem Anlaß ausgesetzt.

Eifrig diskutierten die versammelten Männer das zu erwartende Ereignis. Die Verständigsten unter ihnen schüttelten die Köpfe.

„Da ist nichts zu hoffen“, sagte der eine, „der arme Pedro ist erledigt!“

„Er war gar zu verwegen“, meinte ein anderer, „er als Anfänger hätte es nicht wagen dürfen, Alvarez zu reizen — ausgerechnet Alvarez, den man nicht umsonst ‚Luchsauge‘ nennt, weil seine Kugel nie ihr Ziel verfehlt ...“

In einer anderen Ecke des Raumes unterhielt sich währenddessen Pedro mit Juanito, einem alten Gaucho, der große Sympathie für den Jungen bezeigte.

„Ist dir denn überhaupt die Art des Zweikampfes, die bei uns üblich ist, bekannt?“ fragte Juanito besorgt.

„Hab davon gehört ... ein Revolverkampf im Dunkeln mit brennenden Zigaretten, nicht wahr? Nicht ganz einfach — aber immerhin, bei etwas Glück ...“

„Es gehört aber auch viel Erfahrung dazu, mein Lieber ..., man muß unaufhörlich den Platz der Zigarette wechseln und jede Bewegung des Gegners zu erkennen versuchen! Alvarez versteht sich auf alle diese Kniffe ausgezeichnet! Er trifft zum Beispiel niemals die Hand, die die Zigarette hält, es ist geradezu eine Schändlichkeit von ihm, aber so ist es nun einmal bei uns üblich.“

„Nun, wir werden ja sehen!“ meinte Pedro gelassen, „man muß eben Glück haben.“

Währenddessen war der Raum in der Mitte vollständig frei gemacht und, obgleich es draußen Nacht war, die Fensterläden fest geschlossen worden. Nun nahmen die beiden Gegner in der vorgeschriebenen Entfernung voneinander Aufstellung, in der einen Hand den Revolver und in der anderen die brennende Zigarette.

Jetzt wurden auch die Petroleumlampen ausgelöscht. In der nun herrschenden Dunkelheit sah man nichts anderes mehr als die beiden leuchtenden Punkte, welche sich auf und nieder, bald nach rechts, bald nach links bewegten, einmal ganz langsam, dann wieder schnell und ruckweise.

Auf den Zuruf des Kampfrichters lösten sich fast gleichzeitig zwei Schüsse: zwei rasch aufeinanderfolgende Blitze erhellten für einen Augenblick die Finsternis. Kein menschlicher Laut ließ sich vernehmen, auch die Duellanten blieben stumm, nur ihre Zigaretten begannen von neuem ihr trügerisches Spiel oder blieben vollkommen unbeweglich, als wollten sie den Gegner herausfordern.

„Fertig!“ rief abermals der Unparteiische, „Los!“ ...

Wieder zuckten zwei Feuerblitze aus den entgegengesetzten Richtungen des Raumes auf. Doch auch jetzt ließ sich kein Stöhnen, kein menschlicher Laut vernehmen!

Ein Gemurmel des Staunens erhob sich. Ringsumher an den Wänden lehnend, begannen die anwesenden Männer unruhig zu werden und sich höflichst zu verwundern, daß es Alvarez noch immer nicht gelungen war, den Gegner zu treffen.

„Fertig!“ rief endlich der Unparteiische zum drittenmal, und in seiner Stimme zitterte die Erregung des Augenblicks. „Los!“ ...

Zwei Schüsse, zwei Blitze, ein wilder Aufschrei des Schmerzes — und eine der beiden Zigaretten flog in weitem Bogen durch den Raum!

Ein ungeheurer Lärm erhob sich, acht, zehn Streichhölzer flammten gleichzeitig auf, dann erhellte plötzlich das trübe Licht einer Petroleumlampe den Saal.

Alvarez war es, der seine Zigarette fortgeschleudert hatte, er preßte mit der Hand den linken Arm an sich und krümmte sich vor Schmerz. Der Schiedsrichter, der als einziger etwas von Medizin verstand, band ihm rasch die Pulsader ab, dann wurde Alvarez hinausgetragen, auf ein Pferd gesetzt und heimgeschafft, während die Zurückbleibenden den Sieger beglückwünschten, indem sie ihm herzhaft auf die Schulter klopften und ihm zu trinken anboten.

„Hast es ihm gründlich besorgt, diesem Aufschneider! Bravo!“ rief man ihm von allen Seiten zu.

Der alte Juanito jedoch nahm den Sieger beiseite und sagte strahlend: „Ganz ausgezeichnet hast du das gemacht, mein Sohn, alle Achtung! Ich kann es mir wirklich nicht erklären, wie du es angestellt hast, dich von diesem Wolfshunde von Alvarez nicht treffen zu lassen, bei all seiner berüchtigten Geschicklichkeit! Mir kannst du es ja sagen. Wie zum Teufel hieltest du die Zigarette beim Schießen?“

„Ganz einfach: im Munde!“

„Im Munde? Bist du verrückt geworden? ... Wenn er nach der Zigarette gezielt hätte, hätte er dich ja unweigerlich ausgelöscht! ...“

„Hätte, hätte ... Er hat aber nicht! Er zielte eben stets abseits, denn er war anscheinend fest davon überzeugt, daß ich die Zigarette mit der Hand möglichst weit von mir halten würde. Und damit hatte ich von vornherein gerechnet ... Na ja — und dann, wie ich schon sagte: Glück muß der Mensch haben! Das ist's!“

Aus dem Italienischen von Elisabeth Nürnberg.

Die Mutter des Soldaten / Von Alice Fliegel

Als dem jungen Flieger Hans Wenk ein Granatsplitter die untere Gesichtshälfte zerriß, wußte er lange nicht, was mit ihm geschehen war. Er fühlte nur, daß er dem Tode näher war als dem Leben. Er fragte nichts, und man erzählte ihm nichts. Seine Augen waren verschwollen, so daß er die Wände des Zimmers, die Schwester und die Kameraden in seiner Umgebung nur wie Schatten sah.

Hans Wenk hatte keine Schmerzen. Aber er ahnte, daß etwas Schicksalhaftes geschehen sein mußte, weil keiner von seiner Verwundung sprach. Manchmal wünschte er sich, daß er in einem heldenhaften Sterben zu Tode getroffen abgestürzt wäre. Denn der Soldat fürchtet den Tod nicht. Er denkt darüber anders als die Menschen, die in der Heimat für ihn beten. Sieg und Tod sind oft das gleiche, und das Leben kann schwerer sein als der Tod.

Als man den jungen Flieger in den Operationssaal fuhr, wußte er, daß er durch den tückischen Weg des Granatsplitters sein Gesicht verloren hatte. Das Gesicht, mit dem ihn seine Mutter geboren, das seine Braut Christa geküßt hatte und von dem sie sagte, daß es schön sei.

Die Aerzte bemühten sich in einer schweren und verantwortungsvollen Operation, in der nicht nur ihre ärztliche Kunst, sondern auch ihre seelische Hingabe siegte, dem jungen Soldaten das verlorene Gesicht zu ersetzen.

Hans Wenk war nicht entstellt, als er sich zum erstenmal im Spiegel betrachtete. Keine Narbe verriet die schwierige Operation. Er sah in ein Gesicht, das ein Meisterwerk ärztlicher Kunst war. Solange er nicht daran dachte, daß es das eigene Gesicht war, bewunderte er die Aerzte, die es geschaffen hatten. Aber als er sich darüber klar wurde, erschrak er so, daß er am ganzen Körper zitterte. Nichts hatte er bis zu dieser Stunde gefürchtet, aber jetzt war ein geheimes Grauen in ihm, als sich seine Augen über die fremden, glatten Züge tasteten. Es dauerte lange, bis er einwilligte, daß ihn seine Braut Christa besuchte.

Zeichnung: Grunwald

Hans Wenk schlang die Arme um den Hals der Mutter und zog ihren Kopf zu sich herab.

Er wartete klopfenden Herzens auf die Stunde, in der sich die Tür öffnen und Christa eintreten würde. Oft hatte er sich ausgemalt, wie es sein würde, wenn sie sich wiedersahen. Damals, als sie sich trennten, war das Mädchen fassungslos vor Schmerz gewesen. Der junge Flieger war stärker gewesen als sie, denn er trug die Gewißhehit im Herzen, daß er wiederkommen würde.

Er war wiedergekommen, aber anders, als sie es sich beide gedacht hatten. Dem Leben wiedergeben — aber ein Fremder für sich — für die anderen. Die Kameraden, die den hellen, weißen Raum mit ihm teilten und ähnliches erlitten wie er, warteten mit ihm auf Christa.

Sie kam, jung und schön, so wie er sie in Erinnerung hatte. Strahlend in der Freude des Wiedersehens, aber doch mit einem Ausdruck heimlicher Angst in den hellen Augen. Suchend gingen ihre Blicke über die Männer, die in den schmalen Betten lagen. Hans Wenk wagte kaum zu atmen. Christa blickte ihn an ... Jetzt — jetzt — mußte sie ihn mit dem Lächeln grüßen, mit dem sie ihm so oft in den Stunden ihres Beisammenseins beschenkt hatte. Aber ihre Blicke gingen von ihm fort — ließen sein Gesicht los und erkannten es nicht ..

Unsicher und verwirrt blickte Christa noch einmal suchend von Bett zu Bett. Als Hans Wenk sie rufen wollte, brachte er kein Wort über die Lippen. Es war, als hörte sein Herz zu schlagen auf. Er war ein Fremder für das Mädchen geworden, das er mehr liebte als alles auf der Welt.

Er machte den Kameraden ein Zeichen zu schweigen. Aber als sich die Tür hinter der leuchtenden Gestalt seiner Liebe schloß, biß er die Zähne zusammen, um nicht zu weinen.

Von dem Tage an war der junge Soldat so still und grüblerisch, daß die Kameraden Angst um ihn hatten. Er sprach kaum ein Wort. Nur wenn ihm Besuch angekündigt wurde, wehrte er heftig ab. Da nach Christas Kommen das Fieber und die Schwäche wiedergekommen waren, gab man ihm nach. Hans Wenk wollte keinen Menschen mehr sehen. Er fürchtete sich davor, noch einmal zu erleben, was ihm die Begegnung mit der Geliebten an unerträglicher Qual gebracht hatte.

Aber dann öffnete sich an einem Morgen die Tür zaghafter als sonst, und die Mutter des Soldaten kam herein. Angstvoll und schweigend beobachtete er ihr Gesicht — ihre zögernden Schritte. Er rief sie nicht, so wie er Christa nicht gerufen hatte. In bitterer Selbstquälerei wartete er, was sie tun würde, und sah sie nur stumm an ...

Da wußte die Frau im weißen Haar, daß es ihr Sohn war, dem diese heißen, schmerzlichen Augen gehörten, denn vieles darin war von ihm selbst geblieben. Aber sie wußte auch, daß sie vor den hungrigen, flehenden Blicken nicht schwach werden und nicht schreien durfte, so wie ein Mensch schreit, wenn seine Seele plötzlich in tiefe, uferlose Not gerät.

Sie hatte den Sohn mit vielen Schmerzen geboren, aber sie hatte dabei gelächelt, weil Gott ihr mit diesem Kinde eine schon fast aufgegebene Sehnsucht erfüllte. Sie lächelte auch jetzt. Aus dem Quell ihrer heiligen Liebe schöpfte sie die Kraft, größer zu sein als der Schmerz, der ihre Seele zerriß.

Mit schnellen Schritten ging sie auf den Sohn zu und küßte ihn. „Wie schön, daß du wiedergekommen bist, mein Junge!“ sagte die sanfte mütterliche Stimme innig, und zärtliche Hände streichelten sein Gesicht ...

„Mutter ...“, stammelte der Soldat. „Ich habe mein Gesicht verloren, und du erkennst mich ... ?“

Da setzte sich die Frau auf den Bettrand und neigte sich über das fremde, glatte Gesicht, in dem nur die Augen ihrem Sohn gehörten. Die Bitterkeit und die Qual darin lösten sich, als der mütterliche Blick sie liebend festhielt.

Hans Wenk schlang die Arme um den Hals der Mutter und zog ihren Kopf zu sich nieder, so wie er es als Junge oft getan hatte, wenn er unglücklich war und ihren Trost brauchte.

Ihre warme, tiefe Stimme sprach zu ihm. Erst war es nur der Klang, der in sein Herz ging und es wunderbar beruhigte. Dann lauschte er in einem neuen, inneren Erwachen dem Sinn der Worte nach ...

Er wünschte, daß die Mutter nie aufhören möge zu sprechen, denn ihre Worte gingen ihm voraus in das Leben, das noch vor ihm lag, und machten es hell ...

Vieles wartete noch auf ihn. Taten gab es zu erfüllen, damit nicht abgebrochen wurde, was das Schicksal von jedem Menschen fordert. Die Mutter hatte recht: es war ein junges, reiches Leben, das vieles für ihn bereithielt. Gutes und Böses würde es bringen, und es verlangte von ihm, daß er nicht fahnenflüchtig wurde.

Alles Geschehen, durch das seine Seele hindurch mußte, um sich zu bewähren, würde Zeichen in sein Gesicht graben, bis es ihm wieder vertraut war. Ihm und Christa ...

Da hörte er die Mutter sagen, als sei es das Selbstverständlichste und als sei nie etwas geschehen, das dem entgegen war:

„Christa wartet darauf, daß du sie rufst ...“

„Mutter!“ antwortete der junge Soldat, und seine Stimme wurde stark: „An diesem Morgen hast du mir zum zweitenmal das Leben geschenkt!“

Mittel gegen Seekrankheit

Von Bengt Kafle.

Per Lundgren saß im „Lille Hasselbacken“, einem kleinen Kaffeerestaurant im Tiergartenviertel Stockholms, beim Mittagessen. Er machte ein so trübseliges Gesicht, daß sein Freund und Berufskollege, der Handelsreisende Palmquist, sich zu ihm setzte und mitleidig nach der Ursache seines Kummers fragte.

Nur zögernd rückte Lundgren mit der Sprache heraus und druckste schließlich: „Gar nichts ist mit mir. Ich muß bloß heute abend nach Finnland reisen. Gewissermaßen in einer dringenden Familienangelegenhet. Eine alte Erbtante von mir, die in Helsingfors wohnt, feiert dieser Tage ihren 75. Geburtstag, und da darf ich natürlich nicht fehlen. Eine an sich erfreuliche Begebenheit. Doch wenn ich bedenke, daß ich dabei die Ostsee überqueren muß — noch dazu bei solch stürmischem Wetter wie heute ...“

Der Freund lachte verständnisinnig auf. „Ach so, du fürchtest dich davor, seekrank zu werden! Du, dagegen gibt es ein ausgezeichnetes Mittel. Ein paar Stunden, bevor du an Bord gehst, mußt d[illegible] tüchtig Apfelschalen essen.“

„Apfelschalen, [illegible] Seekrankheit?“ Lundgren machte anfangs ein ungl[illegible] Gesicht, doch dann rief er: „Fräulein Elli, bitte, ein[illegible] Apfelschalen!“

Und die Kellnerin, zu wohlerzogen, um ihrer Verwunderung Ausdruck zu verleihen, erwiderte dienstbeflissen: „Jawohl, mein Herr! Geröstet oder gekocht?“

„Roh“, mischte sich hier Palmquist ein, „und ohne Zucker und Milch. So genossen, sind Apfelschalen, wie gesagt, ein vorzügliches Mittel gegen die Seekrankheit.“ Mit diesen Worten erhob er sich und überließ den Freund seinem Schicksal. Lundgren indessen machte sich mit Eifer über die Apfelschalen her und aß davon zwei gehäufte Teller voll.

Doch da erschien Fräulein Elli, die Kellnerin, erneut auf dem Plan und setzte ein Weinglas, gefüllt mit einer klaren, durchsichtigen Flüssigkeit, vor ihn auf den Tisch.

„Sie wollen eine Seereise machen, Herr Lundgren“, sagte sie. „Da trinken Sie das hier, bitte! Es ist ein erprobtes Hausmittel gegen die Seekrankheit, das mein seliger Großvater, der ja ein alter Seemann war, jedesmal einnahm, bevor er in See ging. Ich habe es selbst zubereitet — eine Messerspitze Aspirinpulver, ein Löffel Salz und ein Gläschen Essig, das ist das bewährte Rezept.“

Mit Todesverachtung und säuerlich verzogener Miene schluckte Lundgren den Trank hinunter und dankte dem Mädchen tränenden Auges. Alsdann nahm er feierlich Abschied von den vielen Bekannten, die in dem Lokal saßen.

Auf dem Weg zu dem Finnland-Dampfer klingelte er aber noch zu nächtlicher Stunde einen Apotheker heraus. Dieser brachte eine Flasche mit der Aufschrift: „Antimaladie“ herbei und gähnte: „Macht 3 Kronen 75.“

Und Lundgren, im ängstlichen Zweifel, ob die eine Flasche Medizin auch wirklich genügen würde, fragte: „Haben Sie nicht was anderes. Sie müssen nämlich wissen, Herr Apotheker, ich bin ganz besonders leicht für die Seekrankheit empfänglich.“

Der Apotheker holte eine zweite Flasche. „Nauticol“ stand daraufgedruckt. Er fragte: „Bitte schön, was darf ich Ihnen geben?“

„Beides“, rief Lundgren und bezahlte insgesamt 8 Kronen 85. —

„Wird es heute nicht eine stürmische See geben?“ erkundigte er sich als erstes beim Steward, nachdem er sich in seiner Kabine eingerichtet hatte.

Der Steward wiegte nachdenklich den Kopf: „Solch ein Teufelswetter haben wir eigentlich schon lange nicht mehr gehabt.“

Lundgren ließ sich ergeben auf einen Stuhl fallen und fragte weiter: „Sagen Sie mal, gibt es denn da kein unfehlbares Mittel — gegen die Seekrankheit?“

„Tja“, entgegnete der Steward, „ich wüßte schon eins: sechs große Schwarzbrotkrumen.“

Augenblicklich schickte Lundgren nach Schwarzbrotkrumen, die er nacheinander vertilgte, wobei er die letzte nur mit einem Trank, gemixt zu gleichen Teilen aus „Antimaladie“ und „Nauticol“, herunterbrachte. Der Steward aber meinte jetzt: „Am besten Herr, Sie legen sich schlafen, bevor wir in See gehen.“

Also legte Lundgren sich gleich aufs Ohr und schlief auch augenblicklich ein. Doch quälte ihn in der Nacht ein furchtbares Alpdrücken: er vernahm im Schlaf ein ständiges Getrampel von schweren Stiefeln an Deck und das Rasseln der Steuerkette, dazwischen das Dröhnen von heftigen Wellenschlägen, die den ganzen Schiffsrumpf erzittern ließen. Haushoch türmten sich die Wogen, und wie eine Nußschale tanzte das Schiff auf und nieder. Jedesmal, wenn es in die Tiefe rollte, drohte Lundgren einen wilden Schrei auszustoßen, aber dann begann es bereits wieder emporzuklettern. Und so wiederholte sich das Spiel unzählige Male, bis das Fahrzeug schließlich gegen eine Klippe stieß und mitten auseinanderbrach. Krach, bumbum! Wie ferne Kanonenschüsse dröhnte es dumpf. Hilfe, rette sich, wer kann!

Im selben Augenblick, da Lundgren aus der Koje springen wollte, erwachte er. Und als er die Augen aufsperrte, sah er, daß es bereits heller Tag war. Da hallten erneut dumpfe Schläge durch die Kabine. Unwillkürlich schrie Lundgren auf.

„Hier ist der Steward“, ließ sich zu seiner Ueberraschung eine ruhige Stimme vernehmen. „Das Frühstück ist bereits angerichtet.“

Das Frühstück? Lundgren trat an das Bullauge heran. Draußen tat sich eine graue Kaimauer vor ihm auf. Er war also bereits an seinem Reiseziel, in Helsingfors, angelangt! Und dabei war er diesmal gar nicht seekrank gewesen.

Vergnügt trällerte Lundgren beim Ankleiden ein Liedlein vor sich hin. Im stillen segnete er die Apfelschalen. Oder waren es die Schwarzbrotkrumen gewesen, oder die Teufelsmixturen „Antimaladie“ und „Nauticol“, oder der Essigtrunk Fräulein Ellis?

Doch wie dem auch sei, Lundgren zerbrach sich vorläufig nicht den Kopf darüber. Er hatte Hunger, einen Mordshunger! Und weiterhin vergnüglich trällernd, betrat er den Speisesaal des Schiffes. Dort reichte er dem Steward wohlwollend die Hand und begrüßte ihn triumphierend: „Hallo, lieber Freund! Ich weiß nicht, ob ich es Ihren Schwarzbrotkrumen zu verdanken habe. Fest steht jedenfalls, daß ich die Ueberfahrt diesmal ohne Seekrankheit überstanden habe. Und dabei war es ja ein ganz furchtbares Wetter ...“

„Ja, ja“, nickte der Steward zustimmend, „und es wurde, nachdem Sie sich schlafengelegt hatten, noch viel schlimmer. Die ganze Nacht hindurch hielt das Unwetter an, so daß wir gezwungen waren, im Hafen liegenzubleiben. Erst heute mittag werden wir auslaufen.“

Uebertragung aus dem Schwedischen von Werner Rietig.

[en oder, falls das Bedürfni[s] ... Musikgemeinschaften ins Leben ...]
... rmit vor aller Welt inmitten ... Nichtsein den Sinn seiner ... zeitig neben der militärischen ... sche Kraft aufs neue unter ...
... der Reichspropagandaleitung ... NS.-Volkskulturwerkes.

...keit der Berliner Flak

...WHW.: 287 000 Reichsmark

... hauptstadt eingesetzten Flak ... schönen Beweis ihrer sozialen ... mlung für das Kriegs-WHW ... vorbildlichen Gebefreudigkeit ... n zu einem vollen Erfolg ... wurden von der Luftverteidi... ebracht. Diese Summe wurde ... mit den erfolgreichsten Samm... anläßlich seines 45. Geburts... Verbundenheit zwischen den ... der Reichshauptstadt über...

... der Mailänder

... Solidaritätsbotschaft des ... germeisters

... wurde eine Solidaritätsbot... sters aufgenommen, in der ... rangriff der englischen Luft... „diese plutokratischen Kriegs... iden Völker und unserer Ver... s durch ein siegreiches Ende ... der britischen Brutalität ... r Bürgermeister ... den feigen Terrorangriff de... it dem Schlachruf „Vincere“ ... n für Ihre herzliche Anteil... uptstadt dankbar und über... lebhaften kameradschaftlichen ...

... ritätskundgebungen der Mai... ützung der von dem Angriff ... Seiten laufen Sach- und ... n sich auch die Mailänder ... einem namhaften Betrag be...

Kapstadt abgestürzt

... eldet, stürzte ein Militär... Drei Marineangehörige wur... verletzt. Durch die Explosion ... den ferner auch mehrere Zivi...

... ppe von zwölf ungarischen Jour... ung von Oberbefehlsleiter Hilgen... den, gab der ungarische Geschäfts... Hoffmann, in Vertretung d... ungarischen Gesandten im Aus...

... Bad Bramstedt. — Druck u... mstedt.
... 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

...Mädchen und Frauen
... ir wichtige, leichte und sau... ere Montierungs-, Prüf- ... Maschinenarbeiten, sowie Hel... rinnen mit guter Auffassungs... abe für Lager und Büro vo... rößerem Werk in Mittel... eutschland zum baldigen An... itt gesucht.
... Verpflegung zu billigen Prei... n in der Werkskantine mög... ch. Preiswerte Zimmer kön... en zur Verfügung gestell... verden.
... Bewerbungen unter „J 668“ ... n die Expedition der Zeitung

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

...Anzeigen vermittelt
... Verlag der „Bramstedter Nachrichten“

Obstbäume
...Frucht- u. Ziersträucher
... Gartenbaubetrieb Karl Bau...
Kielerstraße, Tel. 241.

Futterkartoffeln
sind eingetroffen. Bitten um sofortige Bestellung.
Dehn & Hein

Zu sofort ev. später
...g. Mädchen
für Haushalt gesucht
... rau R. Paustian, Buchdruckerei
... ndweg 24

...en Sie kostenlos die ...äßen Rezepte von
...gust Oetker
Bielefeld

. . . Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

6. Fortsetzung

Es hatte am Nachmittag getaut und schien sich jetzt zur Nacht etwas aufzuklären. Man hörte durch das halboffene Fenster der Küche das Rieseln von Sand, mit dem der Hausmeister den vereisten Gangsteig bestreute.

In dieses Rieseln klingelte das Telephon und dann rasch noch einmal, als ob jemand ganz große Eile habe. Nun, die hatte man eigentlich immer, wenn man Dr. Deroy rief. Es verwunderte Stanja gar nicht weiter. Verwundern tat sie nur der Umstand, daß die Schwester sofort in das Sprechzimmer eilte und Dr. Deroy ebenso rasch herauskam.

Wahrscheinlich war wieder mal einer überfahren worden, oder es hatte sich jemand an einen Baum gesteckert. Immer, wenn Glatteis war, gab es Hochbetrieb bei Deroy.

Sie schloß eiligst die Tür, denn der Arzt wandte das Gesicht und warf ihr einen befehlenden Blick zu.

Den Hörer an das Ohr nehmend, sagte er: „Marion?"

„Ja, Magnus! Entschuldige! Würdest du mir einen Rat geben?"

„Du weißt, daß ich immer zu deiner Verfügung stehe, Marion. Wo bist du übrigens?"

„In Rom. Ich reise zur Zeit mit dem Zirkus Hastrop."

Sein zorniges „Nicht möglich!" unterbrach für einen Augenblick ihre Rede.

Dann kam ihre Stimme wieder klar und hell durch den Draht: „Es war mir auf die Dauer in Budapest zu anstrengend. Ich konnte das nicht mehr leisten. Bei Hastrop ist meine Tätigkeit zwar auch noch vielseitig genug und entsprechend reichlich, aber es ist zu schaffen."

„Du könntest —"

Sie unterbrach ihn rasch. „Ich weiß, Magnus, aber diesen Rat benötige ich nicht. Ich möchte dich etwas anderes fragen: Hältst du eine Bluttransfusion von Mensch zu Tier für erfolgreich?"

Er erwiderte, daß dies sehr wohl möglich sei, daß aber der Erfolg sehr oft zweifelhaft wäre. Dann schienen ihm plötzlich Bedenken zu kommen und er sagte streng: „Ich will nicht hoffen, daß du dich für einen solchen Unsinn hergibst. Ich erlaube es nicht!" rief er, als sie schwieg. „Hörst du, Marion, ich erlaube es nicht! Du hast mich doch verstanden?"

„Du weißt nicht, wie rührend Kornell ist. Wenn er mich ansieht, denke ich immer an Elfriede."

„Dann opfere dich lieber für Elfriede", sagte er. „Sie hat eine schwere Grippe durchgemacht und ist heute nach Tettnang zu Winbotts."

„Allein?"

„Mit einem Fräulein Broock."

„Wer ist das?"

„Eine junge Orthopädin, die mir der Kurdirektor empfohlen hat. Du bist in Tettnang ganz allein mit Elfriede, wenn du dich entschließen könntest, dorthin zu fahren. Ich werde gewiß nicht stören."

„Nein", sagte sie müde. „Du hast ja nie gestört. — Ich danke dir, Magnus."

Nicht einmal „Gute Nacht" konnte er wünschen, denn sie hatte bereits wieder eingehängt. —

„Mit wem haben Sie denn gesprochen, Frau Deroy?" fragte der Dompteur Giogitto, der eben aus dem Zwinger des Bengalentigers kam, der ihm eine tiefe Fleischwunde beigebracht hatte. Das Blut sickerte durch den notdürftigen Verband, den er sich in der Eile selbst gemacht hatte und färbte die Manschette des weißen Hemdes. „Das Tier ist seit Tagen vollkommen verdorben", meinte der Dompteur verdrießlich. „Eifersucht —!" Er kam auf seine erste Frage wieder zurück: „Sind Sie traurig, Frau Deroy? — Schlechte Nachrichten?"

„Ich habe mit meinem Mann gesprochen."

„Oh", er wußte wie jeder andere beim Zirkus nicht mehr von ihren Familienangelegenheiten, als daß sie von ihrem Gatten getrennt lebte und ein Kind hatte. „Wie geht es dem Bambino?"

„Danke, gut, Giogitto. Aber meinem Kornell geht es schlecht. Wissen Sie nicht, was man noch für ihn tun könnte?"

„Lassen Sie ihn sterben", riet der Mann ohne Härte. „Wenn ich bei ihm vorübergehe, überkommt mich jedesmal ein Grimm, daß man jemand, der sterben will, nicht sterben läßt. Geben Sie ihm ein Pulver, daß er einschläft. Und dann lassen sie ihn schlafen."

Sie zuckte die Schultern, winkte ihm, ihr zu folgen, und ging ihm in ihr Zimmer voran, das fast die ganze Länge des großen Wohnwagens ausmachte, der ihr zur Verfügung stand. „Sie sollten nicht immer so leichtsinnig sein", mahnte sie, half ihm den Rock ablegen und nahm den Verband ab. „Es ist tief gegangen, tut es sehr weh?"

„Etwas. Für das Verbinden ist ja eigentlich Doktor Getto da. Aber wenn Sie es machen, ist es nur halb so schlimm. — Soll ich dem Kornell das Pulver geben?" fragte er, während sie den Arm mit einer Mullbinde umwickelte. „Sie brauchen gar nicht dabei zu sein, Frau Deroy. Sie bestimmen nur einfach die Dosis. Das andere mache alles ich."

„Ich werde es Ihnen sagen, wenn ich mich entschlossen habe", war ihre zögernde Erwiderung.

Während er die Stufen hinunterging, dachte er, daß sie sich wohl nie dazu entschließen würde. Man mußte schon selber handeln. Aber das war so eine Sache. Für alle Fälle mußte man zuvor mit dem Direktor reden und, wenn dieser einverstanden war, noch mit Dr. Getto. Dr. Getto konnte auch etwas verschreiben, um Kornells Sterben zu beschleunigen; das war immer noch eher hinzunehmen als dieses langsame Hinsiechen.

Er sah nach dem Wagen zurück, blieb stehen und blickte Marion Deroy nach, wie sie raschen Schrittes die Stufen nahm und in Richtung der Tierhäuser ging. Er hörte seine Tiger brüllen und die Berberlöwen aufheulen. Sie waren liebestoll, die Katzen. Sumann durfte heute abend nicht mitmachen. Er brachte sonst die ganze Gruppe in Aufruhr.

Als er sich noch einmal umschaute, war Marion Deroy verschwunden.

Ihr Fuß gab fast keinen Laut auf dem Beton des schmalen Ganges, den sie eben hinunterschritt. Rechts hieb ein Königstiger seine Pranke gegen das Gitter, und nebenan fauchte sie ein Eisbär an. Sie blieb stehen und sprach ein besänftigendes Wort zu der großen beflecktten Katze. „Mach keinen solchen Lärm, Niambo, ich kann dir nicht jeden Tag eine Spritze geben. Du hast bestimmt nicht mehr Zahnweh. Wie häßlich, pfui!" schalt sie, als das Gitter unter seinen Prankenhieben dröhnte. „Ich bin doch immer so nett zu dir gewesen, und nun machst du solchen Krach!"

Es war nur ein Klang für den Bengalen, aber es schien ihn merkwürdig zu besänftigen. Er brüllte noch einmal auf, begann dann hin und her zu trotten und streckte seine Schnauze so weit es ging durch die Stäbe.

Aber Marion Deroy hütete sich vor seiner Liebkosung. Sie hatte schon einmal eine schlechte Erfahrung mit ihm gemacht. Er heulte noch einmal auf, als sie weiterging und ließ sich dann lautlos in der Ecke nieder, während Marion der Halle zuschritt, die ihr Licht durch ein Glasdach bekam. Auch die hohe Wand war eine einzige, riesige Platte aus weißem Glas, und hinter dieser Platte stand ein Menschenaffe, der einen einzigen zuckenden Laut ausstieß, als er ihrer ansichtig wurde.

„Kornell", sagte sie zärtlich, „lieber, lieber Kornell, freust du dich?"

Er schlug beide Hände ineinander und machte eine Verneigung, als wollte er sagen: „Bitte, komm!" Dann ging er auf die Tür zu, die der Glaswand gegenüber eingebaut war, und wartete, bis sie eintrat. Er begrüßte sie, indem er den Arm um ihre Schulter legte und das Gesicht an ihre Wange schmiegte.

Sie streichelte über seine Stirne hin und sagte teilnehmend: „Wie geht es dir heute, Kornell? Bist du noch immer müde?"

Er ließ sofort den Arm von ihrer Schulter fallen und duckte sich mitleidheischend zusammen.

„Du solltest mehr liegen", mahnte sie und war gerührt, als er sofort nach der Matratze in der Ecke ging, die braune Decke zurückschlug und dann wartete, bis sie dieselbe über seinen Körper zog. Sie setzte sich wie zu einem Kranken an den Rand des Bettes und neigte sich zu ihm herab. „Möchtest du wieder nach Haus, Kornell? — Wieder nach deiner schönen Insel? Und deinem märchenreichen Afrika —?"

Er schien sie zu verstehen, denn er zog die eine Hand unter der Bettdecke hervor und legte sie in die ihre.

„Wieder so warm haben und so viel Sonne, wie du es gewöhnt bist, Kornell?" fuhr sie in einlullendem Tonfall fort. „Wieder ganz frei sein, gar keine Wände? Auch kein Glasdach über dir, nur den blauen Himmel.

Direktor Hastrop, der eben vorüberging, sah sie sitzen und bat sie mit einem Wink heraus. „Wie geht es ihm denn?" fragte er. „Macht er viel Scherereien? Er tyrannisiert Sie wohl?"

Fortsetzung folgt

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Mathias Wieman ist der Sprecher des „Schatzkästleins" von 9.00 bis 10.00 Uhr, das mit musikalischer Umrahmung durch ältere und neuere Kammermusik, Dichtungen von Goethe, Stifter u. a. enthält. „Das Geheimmittel", eine Hörfolge nach der Erzählung „Arganum" von Hermann Kurz von 14.30 bis 15.00 Uhr. „Allen zur Freude" ertönen wieder klingende Grüße für Front und Heimat von 16.00 bis 18.00 Uhr. Wilhelm Furtwängler dirigiert Bruckners V. Sinfonie als Aufnahme aus dem ersten Konzert der Berliner Philharmoniker von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Die klingende Film-Illustrierte" nennt sich eine neue Sendung von Hans Martin Cremer und Willy Dehmel, die unter Mitwirkung beliebtester Filmschauspieler einen Filmmusik-Querschnitt durch ältere und neuere Tonfilme von 20.20 bis 22.00 Uhr bietet. Ein tänzerisch beschwingter Abschluß ab 22.30 Uhr.

Deutschlandsender: Tänzerische Unterhaltung von 14.15 bis 15.00 Uhr. „Kleine Abendmusik", unterhaltsame Charakterstücke von 18.00 bis 19.00 Uhr. Lieder von Schubert, Cornelius, Jensen, Robert Franz und Carl Loewe, von 20.15 bis 21.00 Uhr. Aus der Opernwelt Wagners, Mozarts, Verdis und Beethovens.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Solistensendung von 15.00 bis 16.00 Uhr mit Werken von Schubert, Dittersdorf, Strauß und Liszt. Weniger bekannte neuzeitliche Unterhaltungswerke von 16.00 bis 17.00 Uhr. Zwei bunte Stunden „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Beethovens II. Sinfonie in der Konzertsendung „Musik zur Dämmerstunde" von 17.15 bis 18.30 Uhr, die außerdem Spohrs bekanntestes Violinkonzert, Haydn und Schubert enthält. Tänzerische Weisen von Schubert und Brahms sowie heitere Tierfabelballaden von Carl Loewe von 20.15 bis 21.00 Uhr. Beethovens II. Leonoren-Ouvertüre und Cäsar Francks d-Moll-Sinfonie von 21.00 bis 22.00 Uhr. Froher Tagesausklang ab 22.30 Uhr.

Gedanken zur Deutschen Sparwoche 1942

Spare in der Zeit

„Spare in der Zeit, so hast du in der Not", so sagt ein altes deutsches Sprichwort, und es hat sich nicht nur in der Praxis des Alltags millionen- und aber millionenfach als zu Recht bestehend erwiesen. Es öffnet uns auch die Augen dafür, daß die Zukunftsfürsorge ureigenstem germanischen Denken und Planen für die Familie entspringt. Sparen wir doch in erster Linie zugunsten von Frau und Kindern, um ihren Lebensabend bezw. ihre Fortkommensmöglichkeiten materiell zu sichern. Wie tief dieser Vorsorgegedanke im deutschen Volk verankert ist, beweisen die in den letzten Jahren mit ständig gestiegenen Arbeitseinkommen vermehrten Spareinlagen bei den Sparkassen und die ungewöhnlich schnelle Zunahme der Lebensversicherungsabschlüsse. Und auch der Krieg hat diesem umsichtigen, zielstrebigem materielle Brücken-in-die-Zukunft-bauen keinen Einhalt geboten. Die Lebensversicherungen haben auch im Kriege ihre volle Gültigkeit behalten.

Kein Kriegsteilnehmer braucht sich darüber zu sorgen, ob seine Familie im Falle seines Todes in den Besitz der vollen Lebensversicherungssumme gelangt. Aber auch das sonstige Sparen behält bei uns seine ungeschmälerte Bedeutung; steht es doch nach wie vor im Schutze eines festgefügten Staates und seiner geordneten Finanzwirtschaft. Und so wollen wir gerade heute, wo uns so manche Möglichkeit des Geldausgebens durch vorsorgliche Lenkung des Verbrauchs genommen ist, den Spargroschen wieder besonders zu Ehren kommen lassen nach dem Grundsatz: „Spare in der Zeit . . ."

Ein bißchen zerstreut.

Der Herr, dessen Zerstreutheit stadtbekannt ist, ruft einen in der Nähe seines Tisches stehenden Mann in schwarzer Kleidung heran und spricht:

„Ober, vor einer halben, vielleicht vor einer ganzen Stunde habe ich Sie gebeten, mir mein Mittagessen zu servieren. Habe ich es bekommen? Haben Sie mich vergessen? Oder habe ich überhaupt nichts bestellt?"

„Mein Herr", entgegnete der Mann, hier dürfen Sie nicht so laut sprechen — und hier bekommen Sie auch nichts zu essen — denn das hier ist der Lesesaal der Stadtbibliothek."

(Göteborgs Tidningen.)

„Sehen Sie, dieses Schloß ist von meinen Ahnen erbaut worden."

„Ach, waren die Maurer?"

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden 44 Silben sind 17. Wörter folgender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben, der, wörtlich genommen, bei der Verdunkelung zu beachten ist (ch = ein Buchstabe): a — a — bad — bi — bus — char — che da — dar — dau — di — er — ga — ge — gel — hi — i — in lan — le — le — len — li — lot — marck — mie — na — ne nel — non — nus — ra — ral — re — se — sen — skop — statt stinkt — ta — te — te — ti — u. 1. Heilmethode, 2. Aufenthaltsnachweis, 3. landwirtschaftliches Gerät, 4. Ort der Opferbereitschaft in Nordflandern, 5. Stacheltier, 6. Wissenschaft, 7. größte Gesellschaftsinsel, 8. wichtige Meerenge, 9. Bilderrätsel, 10. Naturtrieb, 11. Fichtenspinner, 12. Arzt des Altertums, 13. Fernrohr, 14. römische Göttin der Jagd, 15. Europa-Asien-Grenze, 16. Stadt in Baden, 17. weiblicher Vorname.

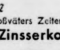
Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Messing, 2. Orinoco, 3. Einzelhandel, 4. Lebensmittel, 5. Domino, 6. Eierstab, 7. Rüsselsheim, 8. Soda, 9. Grillparzer, 10. Ananas, 11. Lure, 12. Lapislazuli, 13. Admiral, 14. Nagel, 15. Dante (oe = ö). — Mölders, Galland, Gollob Marseille.

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

. . wenn die Kinder viel weinen und nicht recht gedeihen wollen. Voraussetzung für das Wohlbefinden der Kleinen ist eine geregelte Verdauung. Da ist Laxin das richtige Mittel: Gerade Kinder nehmen die wohlschmeckenden Fruchtbonbons gerne, 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Dosen zu RM. 1,— und RM. 1,35.

Schon zu Großväters Zeiten war der »Zinsserkopf«



das Zeichen der Firma Zinsser & Co •LEIPZIG• Heilkräuter

F. Wolff & Sohn Karlsruhe

KALODERMA KOSMETIK

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden & B Lapidar gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker R. Erren Freiburg i. Br.

Spart Strom!

Eukutol Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Für Ihre Gesundheit ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

3 HERZBLÄTTER Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate MÜNCHEN

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 257 — Montag, den 2. November 1942 — 64. Jahrg.

730 575 BRT. im Oktober versenkt

…jets westlich des Terek weit zurückgeworfen — Einbruch … Feindstellungen bei Tuapse — Uebersetzversuche nörd… Stalingrad gescheitert — 13 Transportzüge nördlich …chan bombardiert — Bomben auf Murmansk — Schlacht … Aegypten dauert an — Vergeltungsangriffe gegen Canterbury — Die neuen Erfolge unserer U-Boote

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. November. Das …kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfabschnitt von Tuapse gelang der Einbruch in …tere feindliche Stellungen. Gegenangriffe des Feindes …den abgeschlagen. Vor Tuapse wurde ein Handelsschiff der …jets von 3000 BRT. durch Bombentreffer versenkt.

Westlich des Terek überrannten unsere Angriffstruppen, …h die Luftwaffe hervorragend unterstützt, die Stellungen … Feindes und warfen ihn unter Ueberwindung mehrerer …läufe weit zurück. Zwei Panzerzüge wurden durch Heer … Luftwaffe vernichtet. Im Kaspischen Meer wurden wieder … größere Transport- und Frachtschiffe, darunter vier …ler, in Brand geworfen oder versenkt.

Südlin Stalingrad nahm der Feind seine Gegen…riffe ohne jeden Erfolg wieder auf. Ein Uebersetzversuch … die Wolga nördlich der Stadt in der Stärke von mehre… Sowjetbataillonen scheiterte völlig. Eine Anzahl großer …te wurde versenkt, die Masse der feindlichen Kräfte ver…tet oder gefangengenommen. Die Artillerie…ungen des Feindes am Ostufer der Wolga wurden mit …ben und Bordwaffen bekämpft, nördlich Astrachan dreizehn …nsportzüge durch Bomben getroffen. Ein Oelzug brannte …

An der Donfront schlugen italienische Truppen erneut …dliche Uebersetzversuche zurück. Ungarische Jagd…eger schossen bei Begleitschutz für eigene Kampfflugzeuge … Sowjetflugzeuge ab. Südostwärts des Ilmensees brachen …enangriffe des Feindes unter der Wirkung des Einsatzes … Verbänden des Heeres und der Luftwaffe zusammen. Auf … Ladogasee verlor der Feind ein Frachtschiff und einen …lepper durch Bombentreffer. Ein Schnellboot wurde be…digt.

In Murmansk wurde erneut bei Tag und Nacht aus … Luft angegriffen.

In Aegypten trat der Feind erneut mit starken Pan… und Infanteriekräften zum Angriff an. Er wurde nach …eren Kämpfen durch Gegenangriffe zum …chen gebracht. Die Schlacht dauert an. Deutsche und …ienische Sturzkampfflugzeuge und leichte Kampfflugzeuge …en den Briten in rücksichtslosem Einsatz starke Verluste zu.

Im Mittelmeer versenkte ein Unterseeboot einen …nsportsegler.

Eine geringe Zahl britischer Flugzeuge stieß im Wolken… bei Tage in die besetzten Westgebiete, in die Deutsche … und zur nordwestlichen Reichsgrenze vor. Durch Bom…würfe entstanden an einigen Orten Sachschäden. 7 Flug…ge wurden abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien führte die Luftwaffe an…rigen Tage und in der vergangenen Nacht in mehreren …len Vergeltungsangriffe gegen die Stadt …nterbury. Die zum Teil im Tiefflug geworfenen Bom… verursachten erhebliche Zerstörungen durch Spreng- und …andwirkung.

Jagdgeschwader des Begleitschutzes schossen drei britische …flugzeuge ab. Andere Kampfflugzeuge bombardierten …tärische Ziele an verschiedenen Orten im Südosten der …el, darunter in Dover.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten …tsche Unterseeboote trotz anhaltender schwerer …stürme ihre Operationen gegen feindliche Geleitzüge im …ntik fort. Im Verlauf des gestrigen Tages gelang es einer …uppe deutscher Unterseeboote, in Höhe der Kanarischen In… an einem von Süden nach England gehenden Feindgeleit …lung zu bekommen. Mit dem Einbruch der Dunkelheit …ten unsere Boote den stark gesicherten Geleitzug konzentrisch und vernichteten bis zum Morgengrauen 14 mit wertvoller …stoffen aus Afrika beladene Schiffe mit insgesamt 101 000 …T.

Ferner wurde durch Sondermeldung bekanntgegeben: Au… Jagd nach feindlichen Transportschiffen stießen …tsche Unterseeboote erstmalig vom Atlantik aus in die Rand…wässer des Indischen Ozeans vor und versenkten weit öst…lich des Kap Agulhas, der südlichsten Landspitze Afrikas, so… im Seegebiet von Kapstadt acht Schiffe mit zusammen …518 BRT. Die Reste des in der Nacht zum 31. Oktober … auf der Höhe der Kanarischen Inseln schwer angeschlage… Geleitzuges waren auch weiterhin das Angriffsziel unserer …erseeboote, die aus dem völlig zersprengten Verband vier …tere Schiffe mit 30 131 BRT. herausschossen, so daß sich … Gesamterfolg an diesem Geleitzug allein auf 18 …hiffe mit 131 131 BRT. erhöht.

Damit haben unsere Unterseeboote den Feind um weitere …49 BRT. Handelsschiffsraum geschädigt und in den letzten … Tagen auf weit verzweigten Operationsgebieten 41 Schiffe … über einer Viertelmillion BRT. der englisch-amerikanischen …ndelsflotte vernichtet.

Im Kampf gegen die englisch-amerikanische Transport…te versenkte die Kriegsmarine im Monat Oktober …1 Schiffe mit insgesamt 720 575 BRT. Dieser Erfolg … in erster Linie dem unermüdlichen Einsatz der Unterseeboote … verdanken. 10 weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer …hädigt. Die Luftwaffe versenkte zwei Handelsschiffe mit …ammen 10 000 BRT. und beschädigte ein großes Handels…iff und ein Schwimmdock.

Die englische Kriegsflotte verlor im gleichen …traum einen Zerstörer, zwei Bewacher, sieben Schnellboote … durch Luftangriffe zwölf Landungsboote.

Die Folgen unserer U-Boot-Siege

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden …ldungen verlor der Gegner in den Randgewässern des In…schen Ozeans eine Anzahl großer einzeln fahrender Frachter, …unter die Dampfer „City of Johannesburg“ mit …9 BRT. und das „ …rschiff „Roß“ mit 4978 BRT. so… zwei größere Dam… und … mit Kriegsmaterial von Durban nach Aegypten und Indien bestimmt waren. In südafrika…nischen Gewässern wurde der Frachtdampfer „La Place“ mit 7327 BRT. sowie ein großer Passagier- und Frachtdampfer von rund 12 000 BRT. versenkt. Ein von Philadelphia kommender mit Traktoren und Petroleum beladener Frachter, der nach Absprengung von seinem Geleitzug Kapstadt anzulaufen versuchte, wurde kurz vor Erreichen seines Zieles torpediert. Gleich nach dem ersten Treffer stand das Schiff von vorn bis achtern in wirbelnden schwarzen Qualmwolken, aus denen die Feuerfontänen explodierender Petroleumfässer emporschnellten.

Die hervorragenden Leistungen deutscher Unterseeboote im Nordatlantik, im südafrikanischen Seegebiet und in den Gewässern des Indischen Ozeans sind ein neuer, überzeugender Beweis, daß die Unterseeboote der Achsenmächte tatsächlich alle überseeischen Nachschubstraßen des Feindes kontrollieren und n…haltig bedrohen.

Schwierige Flußübergänge im Terekgebiet

Sturzkampfflugzeuge schalten bolschewistische Panzerzüge aus.

Im Kampfgebiet westlich des Terek wurde die Säuberung des gewonnenen Geländes von versprengten bolschewistischen Widerstandsgruppen weiter fortgesetzt. Bei der Weiterführung des Angriffs im Raum südlich von Naltschik hatten unsere Truppen mehrere Flußläufe zu überwinden, die in tief eingeschnittenen Schluchten mit starkem Gefälle das Bergland der Kaukasusausläufer durchströmen.

Hohe steile Uferböschungen begünstigten den hinhaltenden Widerstand der Bolschewisten, die von befestigten Punkten aus mit Scharfschützen und Maschinengewehren die wenigen für den Uebergang geeigneten Talstellen mit Feuer beherrschten. Dennoch gelang es Stoßtrupps der Infanterie, denen Pioniere zugeteilt waren, teils schwimmend, teils mit Floßsäcken überzusetzen und sich am jenseitigen Ufer anzuklammern. Während die einzelnen kleinen Brückenköpfe in erbitterten Nahkämpfen ausgeweitet wurden, bauten Pioniere Behelfsstege und Schnellbrücken, um das Nachziehen von schweren Infanteriewaffen, Munition und Nachrichtenmitteln zu ermöglichen. Eine wichtige, von den Bolschewisten besonders hartnäckig verteidigte Straßenbrücke wurde in umfassendem Zupacken genommen, bevor die Besatzung des Brückenkopfes die vorbereitete Sprengung durchführen konnte.

Nach kurzer Bereitstellung traten unsere Truppen dann mit Unterstützung von Artillerie und Verbänden der Luftwaffe zur Weiterführung des Angriffs an, durchstießen unter harten Kämpfen stark ausgebaute bolschewistische Verteidigungslinien und erreichten eine Eisenbahnstrecke, auf der die Sowjets Panzerzüge gegen die deutschen Angriffsspitzen vorrollen ließen. Hier fanden unsere Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge lohnende Ziele. Begleitet von Jägern, erschienen die Stukas über den Eisenbahnlinien, lösten im Sturzflug ihre schweren Bomben und erzielten so wirksame Treffer, daß zwei Panzerzüge bewegungsunfähig liegenblieben, während der dritte mit voller Geschwindigkeit in der Richtung, aus der er gekommen war, zurückfuhr. Nach Ausschaltung dieser rollenden Festungen nahmen die Stukas sowjetische Panzerstreitkräfte zum Ziel, die sich mit Infanterie zu Gegenstößen stellten. Sieben Panzerkampfwagen blieben zerstört oder schwer beschädigt liegen. Tiefflieger konzentrierten ihre Angriffe auf feindlichen Fahrzeugverkehr und vernichteten durch Bomben und Bordwaffenbeschuß zahlreiche Lastkraftwagen. Deutsche Jäger beherrschten den Luftraum über der Naltschik-Front und schossen 20 Feindflugzeuge ab.

Der Vergeltungsschlag gegen Canterbury

In den späten Nachmittagsstunden des 31. Oktober erfolgte, wie schon gemeldet wurde, ein schwerer Angriff deutscher Kampfflugzeuge zur Vergeltung für die skrupellose Bombardierung deutscher Städte und Wohnstätten durch britische Bomber gegen die Stadt Canterbury im Südosten Englands. Völlig überraschend für die britische Abwehr drangen wenige Minuten nach 18 Uhr die Staffeln unserer schnellen Kampfflugzeuge über die britische Küste vor und stießen bis auf eine Höhe von nur 30 bis 40 Metern auf das Stadtgebiet von Canterbury herab. Schon die ersten Bombeneinschläge brachten zahlreiche Häuser zum Einsturz und verursachten große Brände. Während die Kampfflugzeuge im Abflug noch Kraftfahrzeuganjammlungen und Eisenbahnziele im Raum von Canterbury mit ihren Bordkanonen und Maschinengewehren beschossen, dehnten sich die durch zahlreiche Bombenvolltreffer im Stadtgebiet von Canterbury entfachten Brände immer weiter aus. Deutsche Jagdgeschwader sicherten diesen Vergeltungsangriff und schossen 3 Spitfire in Luftkämpfen ab. Einige Stunden später setzten schwere Kampfflugzeuge in größerer Zahl den Vergeltungsschlag gegen Canterbury fort und warfen zahllose Bomben in die brennende Stadt.

Weitere Angriffe unserer Kampfflugzeuge richteten sich gestern gegen Fabrikanlagen in der Gegend von Deal. Auch die Stadt Dover wurde bombardiert.

„Die Alliierten in Todesgefahr“

„Die Vereinigten Staaten dürfen nicht damit rechnen, daß ihnen der Sieg auf einem silbernen Teller gereicht wird“, schreibt der USA.-Senator Henry Cabot Lodge junior in der Monatszeitschrift „American Magazine“ vom Oktober. Lodge hat bei einer USA.-Tankdivision gedient und dabei, seinen eigenen Worten nach, erkannt, daß „die Alliierten in Todesgefahr“ seien. Er sei aus Nordafrika zurückgekommen nicht nur mit der Gewißheit, daß die Alliierten den Krieg vielleicht verlieren könnten, sondern auch mit der Ueberzeugung, daß man die Stoßkraft des Feindes weit unterschätzte. Das deutsche Kriegsmaterial habe ihm „höllischen Respekt“ eingeflößt. Darüber hinaus habe er gesehen, daß die Waffen vorzüglich gehandhabt würden. Die deutsche militärische Organisation sei durchweg ausgezeichnet und gehe Hand in Hand mit dem unerhörten Kampfesmut und der Einsatzbereitschaft jedes einzelnen deutschen Soldaten. Das Schlagwort der nordamerikanischen Unbesiegbarkeit sei nichts weiter als eine Illusion.

Unerschütterliche Abwehr in Aegypten

Der in der vergangenen Woche fortgesetzte Großangriff der Briten in Aegypten war der Führung der deutsch-italienischen Truppen nicht überraschend gekommen. Als am 23. Oktober abends die Artillerievorbereitung und um 23 Uhr der Infanterieangriff begann, stand die deutsch-italienische Abwehr in voller Bereitschaft. Ihre in 50 bis 60 Kilometer Breite zwischen dem Meer und der für größere Bewegungen ungangbaren El-Kattara-Senke eingenommene Stellung konnte nicht umfaßt werden. Die Briten mußten sie daher frontal angreifen und setzten in 14 Kilometer Breite englische Truppen ein, den übrigen, größeren Raum den Kontingenten der Dominions und der Hilfsvölker überlassend. Zweimal versuchten die Briten eine Landung im Rücken der Verteidiger bei Marsa Matruk. Beide Male vereitelte die Aufmerksamkeit der Sicherungstruppen diese Versuche. Die Angriffe zu Land führten die Briten unter Einsatz starker Artillerie und Panzer und Heranholung von immer wieder frischen Reserven hartnäckig fort. An einzelnen Stellen gelangen ihnen örtliche Einbrüche, die die Deutschen und Italiener aber immer wieder durch Gegenangriffe bereinigten. Nirgends vermochten die Briten die Hauptstellung zu erreichen, geschweige denn zu durchbrechen. Sie verloren bis zum 29. Oktober 345 Panzer, und, da es den Verbündeten mehrfach gelang, die vordersten Spitzen der Angreifer abzuschneiden, mehrere hundert Gefangene.

Auch die zahlenmäßige Ueberlegenheit der britischen Luftwaffe änderte nichts an diesem Ergebnis. Die Deutschen allein erzielten vom 25. bis einschließlich 30. Oktober 44 Abschüsse bei 19 eigenen Verlusten. Im Verlauf einer Woche erlebten also die Briten, wie auch aus ihren eigenen Aeußerungen hervorgeht, eine schwere Enttäuschung ihrer Hoffnung, die deutsch-italienischen Truppen schnell aus Aegypten zu vertreiben.

Ministerpräsident Siebert gestorben

Ein vorbildlicher Kämpfer und bewährter Mitarbeiter des Führers.

Der bayerische Ministerpräsident, SA.-Obergruppenführer, Präsident der deutschen Akademie, Ludwig Siebert, ist am Sonntag, dem 1. November, nach kurzer schwerer Krankheit verschieden.

Mit Ludwig Siebert verliert Deutschland und die nationalsozialistische Bewegung einen bewährten Mitkämpfer des Führers, einen vorbildlichen Staatsmann, Finanz-, Wirtschafts- und Kommunalpolitiker. Die deutsche Akademie verliert in ihm den Gestalter dieses hervorragenden Kulturinstruments des Reiches.

Ludwig Siebert wurde am 17. Oktober 1874 in Ludwigshafen am Rhein geboren. Schon früh fand er den Anschluß an die nationalsozialistische Bewegung, für die er sich trotz der ihm dadurch entstehenden Schwierigkeiten stets rückhaltlos einsetzte. 1932 wurde er Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion im bayerischen Landtag, 1933, nach der Machtübernahme, Mitglied des Reichstages. Er ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei und des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse. Am 16. März 1933 ernannte ihn Reichsstatthalter General Ritter von Epp als damaliger Reichskommissar von Bayern zum kommissarischen Staatsminister der Finanzen. Mit Erlaß vom 12. April 1933 berief ihn der Reichsstatthalter in Bayern zum Ministerpräsidenten, zum Vorsitzenden der neuen Landesregierung und Staatsminister der Finanzen, später zum Chef der bayerischen Staatskanzlei. Am 28. November 1936 übernahm Ludwig Siebert die Leitung des bayerischen Wirtschaftsministeriums.

Drei große Gesichtspunkte kennzeichnen vom ersten Tage an die Arbeit Ludwig Sieberts als Leiter der bayerischen Landesregierung: völlige Angleichung Bayerns an die Politik des Führers, Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und Ordnung der Finanzen. Nicht wegzudenken ist Ludwig Siebert aus der Geschichte der Deutschen Akademie, deren Führung er als Präsident im März 1939 übernahm. In kürzester Zeit erlebte dieses bedeutsame Institut, auf vollkommen neue Grundlagen gestellt, einen gewaltigen Aufschwung und genießt seitdem besonders hohes Ansehen im In- und Ausland. Die Arbeit Ludwig Sieberts hat eine große Anzahl von Ehrungen und Anerkennungen, Berufungen in Institute, Gesellschaften usw. erfahren, und der Verstorbene ist auch Träger zahlreicher ausländischer Auszeichnungen und Orden. Das Land Bayern hat in Ludwig Siebert den Mann verloren, der seit der Machtergreifung in unermüdlicher, pflichttreuer Arbeit seine Geschicke lenkte. Es betrauert in ihm den Mann, der die bayerische Landesverwaltung in wahrhaft nationalsozialistischem Sinne ausgestaltete und damit die Voraussetzung dafür schuf, daß das Land Bayern, ehemals Versuchsfeld separatistischer und konfessioneller Eigenbrötler, mitten in das Reich als einer seiner treuesten Eckpfeiler hineingeführt wurde.

Eichenlaub an Oberleutnant Seitz verliehen

DNB. Berlin, 31. Oktober. Der Führer verlieh dem Oberstleutnant Seitz, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 140. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Neue Eichenlaubträger der Luftwaffe

DNB. Berlin, 1. November. Der Führer verlieh dem Oberfeldwebel Max Stotz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader anläßlich seines 100. Luftsieges als 137. Soldaten; dem Hauptmann Heinrich Schweickhardt, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader als 138. Soldaten; dem Hauptmann Wolfgang Schenck, Flugzeugführer in einem Zerstörergeschwader als 139. Soldaten; dem Oberfeldwebel Josef Zwernemann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader anläßlich seines 101. Luftsieges als 141. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub des Eisernen Kreuzes.

143 Todesopfer des Terrorangriffs auf Mailand

Amtlich wird bekanntgegeben: Die Zahl der Todesopfer beim britischen Luftangriff auf Mailand hat sich auf 143 erhöht.

…irch die Stäbe.
… vor seiner Liebkosung.
…hte Erfahrung mit ihm …, als sie weiterging und …ieder, während Marion …durch ein Glasdach be… …e einzige, riesige Platte …dieser Platte stand ein … zuckenden Laut aus-…
…lieber, lieber Kornell, …
…r und machte eine Ver…tte, komm!“ Dann ging …nd gegenüber eingebaut … Er begrüßte sie, indem …gte und das Gesicht an …
…ne hin und sagte teil… Kornell? Bist du noch …
…er Schulter fallen und …nen.
…te sie und war gerührt, … in der Ecke ging, die …nn wartete, bis sie die… setzte sich wie zu einem … und neigte sich zu ihm …haus, Kornell? — Wie… Und deinem märchen…
… er zog die eine Hand …gte sie in die ihre.
… viel Sonne, wie du es …n einlullendem Tonfall …eine Wände? Auch kein …n Himmel.
…überging, sah sie sitzen …aus. „Wie geht es ihm … Scherereien? Er tyran…

Fortsetzung folgt

…Sonntag

…ieman ist der Sprecher des …das mit musikalischer Umrah…mermusik, Dichtungen von …Geheimmittel“, eine Hörfolge …ermann Kurz von 14.30 bis … wieder klingende Grüße für … Wilhelm Furtwängler diri… aus dem ersten Konzert der …0 Uhr. „Die klingende Film…g von Hans Martin Cremer … beliebtester Filmschauspieler … und neuere Tonfilme von …ich beschwingter Abschluß ab

…e Unterhaltung von 14.15 bis …haltsame Charakterstücke von …t, Cornelius, Jensen, Robert …00 Uhr. Aus der Opernwelt …s.

Montag

…ung von 15.00 bis 16.00 Uhr … Strauß und Liszt. Weniger …on 16.00 bis 17.00 Uhr. Zwei …20 bis 22.00 Uhr.
…s II. Sinfonie in der Kon…on 17.15 bis 18.30 Uhr, die …rt, Haydn und Schubert ent… Brahms sowie heitere Tier… bis 21.00 Uhr. Beethovens …s d-Moll-Sinfonie von 21.00 … 22.30 Uhr.

…17. Wörter folgender Be…nd Endbuchstaben, beide … Sinnspruch ergeben, der …kelung zu beachten ist … bi — bus — char — che …ge — gel — hi — i — in …narck — mie — na — ne … fe — fen — skop — statt …lmethode, 2. Aufenthalts…, 4. Ort der Opferbereit…6. Wissenschaft, 7. größte…, 9. Bilderrätsel, 10. Na…des Altertums, 13. Fern…5. Europa-Asien-Grenze. …orname.

…Nummer:
…Orinoco, 3. Einzelhandel. …, 7. Rüsselsheim, 8. Soda. …2. Lapislazuli, 13. Admi…Mölders, Galland, Gollob.

Strom!

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

HERZBLÄTTER
…e Schutzmarke unserer Präparate
…AL-WERK GERH. E. SCHMIDT
…k pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

…W. Nr. 44/1942

Weltweites Operationsfeld

Das haut hin! sagt der Berliner. In drei Tagen drei Sondermeldungen vom Kriegsschauplatz auf den Meeren. Am 30. Oktober gab das Oberkommando der Wehrmacht eine Sondermeldung über die Versenkung von 15 Schiffen mit 100 925 BRT. bekannt. Am nächsten Tag folgte die Meldung über die Vernichtung weiterer 14 Schiffe mit 101 000 BRT., insonderheit Schiffen mit Rohstoffen, die von Afrika nach der britischen Insel unterwegs waren, und am Sonntagmittag ertönten zum drittenmal die Fanfaren, um die Versenkung von nochmals 82 649 BRT. mitzuteilen. Das sind in drei Tagen 41 Schiffe mit mehr als einer Viertelmillion BRT. Berücksichtigt man die ungeheuer schwierige Wetterlage, so kann man nur von einer Rekordleistung der deutschen U-Boot-Waffe sprechen.

Die Sondermeldung vom Sonntag brachte ein neues Moment in der Kriegslage auf den Meeren. Zum erstenmal wurde das Auftreten deutscher U-Boote in den Randgewässern des Indischen Ozeans gemeldet. Die deutschen U-Boote sind also an der Südspitze von Afrika vorbei in ein neues Meer vorgestoßen, in dem auch die japanischen U-Boote seit langer Zeit erfolgreich tätig sind. Damit hat das Operationsfeld unserer U-Boot-Waffe eine Ausweitung gefunden, wie sie sich wohl kaum einer von uns in seinen kühnsten Träumen hätte vorstellen können.

Wir können diese Siegesmeldungen unserer U-Boote nicht hoch genug werten. Denn wir dürfen nicht vergessen, der Oktober ist einer der stürmischsten Monate, und die U-Boot-Abwehr des Gegners ist angesichts des katastrophal zusammenschmelzenden Schiffsraums immer härter geworden. Aber allen Hindernissen zum Trotz jagen die deutschen U-Boote ihr Wild auf der weiten Wasserwüste. Und sie jagen mit Erfolg. Das wird glänzend unterstrichen durch das Gesamtergebnis der Versenkungen im Oktober, das mit 730 575 BTR. recht beträchtlich ist. Was diese 730 575 BRT. in dieser Jahreszeit bedeuten, erkennt man so recht, wenn man sie mit den Erfolgen im Oktober 1941 vergleicht. Damals wurden 441 300 BRT. vernichtet. Die Steigerung beträgt also mehr als 60 Prozent. Das ist wahrlich ein Zeugnis für die deutsche Kampfenergie, wie es glänzender nicht sein kann!

Schon die Sondermeldung vom Freitagnachmittag sprach von einer weiteren Geleitzugoperation und ließ neue Erfolgsnachrichten erwarten. Diese Nachrichten sind schneller eingetroffen, als wir zu hoffen wagten, und die Versenkungsziffern sind angesichts der bereits geschilderten Schwierigkeiten als geradezu überwältigend zu bezeichnen. Diesmal haben nun die Achsen-U-Boote den Feind bei den Kanarischen Inseln gepackt. Das bedeutet, daß sie weiterhin die britisch-merikanische Schiffahrt um Afrika herum aufs Korn genommen haben. Aber gerade diese Schiffahrtsroute, auf der der Gegner im Oktober empfindliche Verluste zu buchen hat, ist besonders bedeutsam für den Feind, denn hier läuft der wichtige Geleitzugverkehr nach Südafrika und um das Kap der Guten Hoffnung nach dem Nahen Osten, nach Indien und Australien. Etwa in der Höhe der Kanarischen Inseln hat der Feind, der wegen der alten Schiffe, auf die er heute zurückgreifen muß und wegen der kleinen Sicherungsfahrzeuge mit beschränktem Fahrbereich die ungeheuer lange Fahrt nicht ohne Unterbrechung durchführen kann, Sammelstationen und Zwischenhäfen zur Ergänzung des Treibstoffes eingerichtet. Es ist daher kein Zufall, daß gerade in der Nähe dieser Stationen die größten U-Boot-Erfolge erzielt werden. Nach Sperrung des Mittelmeers durch die Achsenstreitkräfte müssen auch die großen Truppentransporte für die britischen Armeen im Nahen Osten diese Route benutzen, und jede Versenkung eines Schiffes auf diesem Seeweg schwächt daher den Gegner Rommels in Nordafrika.

Unsere U-Boote haben den Vorteil, daß sie ein neues Gebiet auswählen können und den Gegner dadurch zwingen, seine Verteidigungswaffen in allen Seegebieten zu zersplittern und immer wieder eine Umgruppierung seiner Sicherungsstreitkräfte vorzunehmen. Man kann heute geradezu von einer Totalität des U-Boot-Krieges sprechen, denn, während die Achsen-U-Boote bis zum Kap der Guten Hoffnung die Schiffswege des Feindes belauern, liegen jenseits des Kaps japanische U-Boote auf der Wacht, die heute mit den Seestreitkräften der Achsenmächte eng zusammenarbeiten.

Diese Siegesserie der deutschen U-Boote wird auch den großmäuligen Propheten in Washington und London den Mund stopfen. Allerdings werden sie alles aufwenden, um dem amerikanischen Volk die Wahrheit vorzuenthalten. Immerhin ist es bezeichnend, wenn ein USA.-Admiral, Abteilungsleiter im Marineministerium, sich ganz entschieden gegen die Roosevelt-Illusionen wendet und meint, es sei falsch, wenn man in den USA. allgemein annehme, daß die Produktion den Krieg gewinne, daß die Zeit auf seiten der Alliierten kämpfe und daß der Gegner dumm und ungeschickt sei. Den Herrschaften wird mit der Zeit wohl klar, daß sie sich gründlich erwiesen, genau so wie der „General Winter"

Aber trotz aller Verlogenheit der amtlichen Stellen wird sich der USA.-Bürger sein eigenes Bild von der Lage machen wenn er von der USA.-Postdirektion erfährt, daß der größte Teil der Weihnachtspakete, die zwischen dem 15. September und dem 3. Oktober für Wehrmachtangehörige nach Uebersee verschickt wurden, auf See verlorengegangen ist. Weiter wurde mitgeteilt, daß am 24. Oktober ein Frachtschiff mit 4986 Sack USA.-Post für die amerikanischen Streitkräfte in Großbritannien versenkt wurde. Das sind kleine amerikanische Teilgeständnisse.

Nicht nur die Militärs, sondern auch die anglo-amerikanische Agitation hat wieder eine Schlacht verloren. Denn der „Admiral Wetter", den sie als ihren Bundesgenossen im Seekrieg bezeichnen zu können glaubte, hat sich nun auch als Niete verrechnet haben.

Zersprengte Feindkräfte vernichtet

Geländegewinn in Stalingrad — In zwei Tagen 134 Sowjetflugzeuge abgeschossen — Oertlicher britischer Angriff in Aegypten gescheitert — Deutsche U-Boote vernichteten 15 Schiffe mit 100 925 BRT.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 31. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Naltschik vernichteten deutsche und rumänische Truppen zersprengten Feind und erzwangen einen wichtigen Flußübergang.

In Stalingrad wurde durch Stoßtruppunternehmungen weiteres Gelände gewonnen. Infolge seiner hohen Verluste hat der Feind seinen Angriff südlich der Stadt eingestellt. Kampffliegerverbände griffen erneut die Bahnlinien nördlich Astrachan an. Italienische und ungarische Truppen wiesen am Don Uebersetzversuche des Feindes ab.

An der übrigen Ostfront ist die Lage unverändert. Eigene Stoßtrupps zerstörten eine größere Anzahl Bunker und Kampfstände der Sowjets und brachten Gefangene ein. Die Luftwaffe bekämpfte im Quellgebiet der Wolga Bereitstellungen, Transportbewegungen, Nachschublager sowie Industrieanlagen weit im Hinterland des Feindes.

Auf dem Ladogasee wurden vier größere für die Versorgung von Leningrad bestimmte Schiffe durch Bombenwurf versenkt und drei Lastkähne beschädigt. Bombenangriffe auf Leningrad riefen Brände hervor.

Die Luftangriffe auf Murmansk wurden bei Tag und Nacht fortgesetzt.

Die Sowjets verloren am 29. und 30. Oktober 134 Flugzeuge. An den Abschußerfolgen waren rumänische und ungarische Jagdflieger beteiligt. Acht Flugzeuge kehrten nicht zurück.

In Aegypten setzte der Feind am gestrigen Tage seine Großangriffe nicht fort. Ein örtlicher britischer Angriff scheiterte. Die deutsche und italienische Luftwaffe bekämpfte motorisierte Kräfte und Nachschubkolonnen des Feindes. Acht britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griff eine Gruppe deutscher Unterseeboote im Nordatlantik unter schwersten Wetterverhältnissen einen nach England fahrenden vollbeladenen Geleitzug an und versenkte ungeachtet der starken Abwehr in hartnäckigen, wiederholten Tag- und Nachtangriffen neun Schiffe mit zusammen 68 500 BRT. Weitere Schiffe wurden durch drei Torpedotreffer beschädigt.

Ferner versenkten unsere Boote auf den Zufuhrwegen nach England und Amerika sechs Schiffe mit 32 425 BRT.

Damit verlor die feindliche Versorgungsschiffahrt wiederum fünfzehn Schiffe mit 100 925 BRT. Weitere Geleitzugschlachten sind im Gange.

Verlorene Seeherrschaft

Der Feind in der tödlichen U-Boot-Zange.

Die jüngsten Meldungen vom Kriegsschauplatz auf den Meeren, für den Feind der vierte Kampfplatz neben Sowjetrußland, Afrika und dem Pazifik, beweisen aufs neue, daß Großbritannien und die USA. sich in der tödlichen U-Boot-Zange der Achse befinden und selbst in einem Monat wie dem Oktober, der als der stürmischste zu gelten hat, schwere Schläge hinnehmen müssen. Wenn auch die Schlachtfelder weit entfernt voneinander liegen, so stehen doch die deutschen U-Boot-Erfolge mit den japanischen Seesiegen im Südpazifik im engsten Zusammenhang, denn sie tragen in gleicher Weise dazu bei, daß die seestrategische Lage des Gegners weiterhin zu seinen Ungunsten sich verändert. Ein spanisches Blatt stellte unter Hinweis auf den kürzlichen Kommentar des Reichspressechefs Dr. Dietrich, daß die Alliierten bereits 24 Millionen BRT. Schiffsraum verloren hätten, fest: „Seit elf Monaten nehmen nun die USA. am Kriege teil und trotzdem konnten die Verluste an Handelsschiffen nicht eingedämmt werden. Die Engländer und Amerikaner haben die Herrschaft über die Meere nicht in der Hand, und ohne diese Herrschaft arbeitet die Zeit gegen sie. Die Aufrechterhaltung der Seewege ist für sie die erste Voraussetzung zur Weiterführung des Krieges, denn England kann sich ohne die Hilfe der USA. nicht auf den Beinen halten und ohne Nachschub über See würden die Fronten im Osten und in Aegypten zusammenbrechen."

„Dreimal so weit von den Lieferquellen entfernt."

Wie verheerend sich die Schiffsraumnöte bei den Engländern auswirken, läßt eine Rede des stellvertretenden Generaldirektors im britischen Kriegstransportministerium, Jenkins, erkennen, der zum erstenmal eingesteht, daß infolge der rücksichtslosen englischen Eintreibungsmethoden im Mittleren Osten unter der 80-Millionen-Bevölkerung eine Hungersnot ausgebrochen ist. Jenkins jammert, daß England große Getreidemengen kaufen und nach dem Nahen Osten schaffen muß und daß diese Länder seit dem deutschen Sieg auf dem Balkan und der Besetzung Griechenlands in Kreta „dreimal so weit von ihren Lieferquellen entfernt sind als in normalen Zeiten", um dann fortzufahren: „Von Europa wurden sie abgeschnitten, und das Mittelmeer konnte seitdem von uns nicht mehr für einen normalen Handelsverkehr benutzt werden. Infolgedessen muß nicht nur das Kriegsmaterial, sondern müssen alle Güter aus England und den Vereinigten Staaten einen langen Weg rund um das Kap der Guten Hoffnung zurücklegen, was so viel ist als einmal die Hälfte der Erde umfahren. Für derartige Transporte werden natürlich viel mehr Schiffe benötigt als auf einer kürzeren Strecke, denn die Warenmengen, die ein Schiff transportiert, hängt nicht nur von seiner Größe, sondern auch von der Länge der Route ab."

Die Auswirkung der militärischen Erfolge der Achse konnte nicht klarer herausgestellt werden als in diesem Bericht, der uns ein erneuter Beweis dafür ist, daß trotz aller Agitationslügen der Gegenseite der Würgegriff der U-Boote dem Feind immer mehr die Luft abdrückt.

Britisches Niveau

Die „Times" für die Fortsetzung der Terrorangriffe der britischen Luftwaffe

Die „Times" schreibt in einem Leitartikel: „Man erkennt, daß die nächtlichen Bombenangriffe auf Deutschland von größter Bedeutung für unsere Kriegführung sind, und daß sie den deutschen Widerstandsgeist untergraben und die deutsche Moral erschüttern. Wir müssen unsere Bombenangriffe „auf dem bisherigen Niveau" erhalten, trotz der großen Schwierigkeiten, die sich von Angriff zu Angriff vergrößern.

*

Daß das britische Niveau der Kriegführung sich in Mord und Terror, in der Fesselung der Gefangenen und in der Bombardierung der Wohnviertel friedlicher Städte bewegt, ist uns bekannt; aber darin irrt sich die „Times" gründlich, wenn sie mit den verbrecherischen Terrorangriffen der britischen Luftwaffe glaubt, die deutsche Moral erschüttern zu können. Durch solche Verbrechen wird nur noch der Wille verstärkt, mit dieser Verbrecherpolitik und -kriegführung endgültig abzurechnen.

Englands Priester sollen lügen!

Anweisung des Erzbischofs von Canterbury

Unter den Ueberschriften „Der Bischof von Gibraltar war gedankenlos — Verstoß gegen die Kriegsagitation — Maisky beklagte sich beim Erzbischof", bringt die schwedische Zeitung „Dagsposten" eine Meldung, der zufolge ein Mitglied der sowjetischen Vertretung in London den Erzbischof von Canterbury besuchte, um offiziell die sowjetische Beanstandung des Interviews, das der Bischof von Gibraltar auf seiner Reise nach London kürzlich der Presse in Lissabon über seine Eindrücke auf Malta gab, dem Erzbischof zu übermitteln.

Der Bischof hatte in seinem Interview erklärt, daß die militärisch unwichtigen Plätze und Dörfer auf Malta so gut wie völlig unbeschädigt seien trotz der dauernden Luftangriffe, was beweist, daß die Luftwaffe der Achse im Gegensatz zu der alliierten Luftwaffe nur militärische Ziele bombardiert.

Der Erzbischof soll darum gebeten haben, Maisky mitzuteilen, daß er die „Gedankenlosigkeit" dieses Bischofs bedauere und daß er seine Priesterschaft auffordern werde, in Zukunft derartigen Aeußerungen eine bessere Uebereinstimmung mit den Forderungen der Kriegsagitation zu geben. Was also bedeutet, daß der Erzbischof von seinen Priestern verlangt, sie sollten in Zukunft lügen, wie das in der anglikanischen Kirche bezeichnenderweise offenbar üblich ist.

Der Zeitung „News Chronicle" zufolge wird in Großbritannien in der Oeffentlichkeit immer mehr Kritik an dem Wohlleben der britischen Bischöfe laut. Es werde insbesondere beanstandet, daß die englischen Bischöfe viel zu kostspielige Paläste bewohnten.

... Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

7. Fortsetzung

Ihre Erwiderung kam mit einem Achselzucken. „Er ist wie alle Kranken: anspruchsvoll, trost- und liebebedürftig. Es wäre mir schrecklich, wenn ich ihn eines Tages tot fände."

„Das wird wohl nicht ausbleiben", meinte Haftrop bedauernd.

„Es wäre aber vielleicht zu vermeiden", sagte Marion. „Schenken Sie mir Kornell!"

Es war ihm für den Augenblick nicht klar, ob sie scherze, oder ob es ihr Ernst sei. „Schenken?" sagte er kopfschüttelnd. „Was wollen Sie denn mit ihm machen, Frau Deroy?"

„Wieder in seine Heimat bringen." Und auf das spöttische Lachen in seinen Augen, sprach sie mit Nachdruck: „Die Heimat heilt alles!"

„Oh", meinte er, „ich dachte, der Glaube, Frau Deroy. Aber es ist ja letzten Endes gleich, wenn es nur seine Wirkung hat. Sagen Sie also Ihrem Freund, daß er von jetzt ab von meinem in Ihren Besitz übergegangen ist — unter einer Bedingung."

„Wenn sie erfüllbar ist", erwiderte sie. Haftrop war bekannt für seine Schwäche Frauen gegenüber. Aber diese Schwäche war kultiviert. „Ihre Bedingung?" fragte Marion verlegen, denn Haftrop hatte sich lächelnd über ihre Finger geneigt und ihr dann mit einem wissenden Blick die Wange gestreichelt.

„Ich bin ja gar nicht so", meinte er. Na, Frau Marion! Oder haben Sie sich schon einmal über mich zu beklagen gehabt?"

„Nie", gestand sie ehrlich.

„Sehen Sie!" er lachte selbst über den Seufzer, den er dabei ausstieß. „Also, Frau Marion, Kornell gehört Ihnen. Sie bekommen sechs Wochen Sonderurlaub, ich kriege schon einen Tierarzt oder eine Aerztin, die Sie inzwischen vertritt. Sie bringen den Burschen nach der Loangoküste — von dort habe ich ihn nämlich mitgenommen. Und auf dem Rückweg bringen Sie mir meinen Sohn mit."

Sie sahen sich beide an.

Dann ging über Marions Gesicht ein mütterliches Lächeln. „Es ist schön, daß Sie einen Sohn haben, Herr Haftrop."

„Ja, nicht wahr? Noch dazu einen legitimen! — Pst!" machte er, als sie den Mund öffnete. „Nicht fragen, Frau Deroy! Ganz dumme Geschichte! — Wenn Sie also wollen —?"

„Ja, ich will", sagte Marion. Sie empfand es tröstend, daß es auch in anderer Leben krause Wege gab, die von den üblichen Markierungen abwichen.

*

Was man unten in Tettnang vergeblich suchte — in achtzehnhundert Metern fand man es in Ueberfluß: Schnee, Schnee, Schnee.

Dreißig Zentimeter Alt- und achtzig Zentimeter Neuschnee, und die milchigen Wolken, die in bescheidener Höhe von West nach Ost zogen, versprachen noch immer mehr des weißen Segens.

Die grauen Mäntel der Gebirgsartillerie fegten über die Fläche und verschwanden fast in einem wehenden Staub, der in flatternden Fahnen hinter ihnen herschwang.

Leutnant Schneitt war der letzte, der sich oben vom Grat abstieß. Leicht geduckt schoß er abwärts, machte auf halbem Hang einen Stemmbogen, daß es wie eine Fontäne nach beiden Seiten stäubte und wischte sich über die Augen.

Ein verdammt kaltes Vergnügen war das heute. Zumal oben auf dem Grat biß es einem förmlich die Haut vom Gesicht. Am Morgen hatte es noch ausgesehen, als ob sich die Sonne durchkämpfen würde. Aber mit dieser Hoffnung war es vorbei.

Das Schneefeld, auf welchem die Mannschaft übte, war ein riesiges Platt, das süd- und nordwärts in leichter Wölbung anstieg und von West nach Ost ein starkes Gefälle aufwies, wie es zweckmäßiger für militärische Uebungen kaum zu denken war.

In ziemlicher Höhe aber, ganz in den Windschatten des Alpjoches geduckt, lag die dem Regiment gehörige Barberhütte. Holzgefügt, mit niederen, breitstirnigen Fenstern, deren buntkarierte Vorhänge von Lisl, der Hüttenwirtin, ein dutzendmal im Jahre durch heißes Seifenwasser gezogen wurden, damit ihre Farbe wieder erkennbar wurde.

Leutnant Schneitt sah nach dem Rauch, der sich aus dem schmalen Schornstein kräuselte, und dann nach der Mannschaft, die langsam wieder hangauf gestapft kam. Lauter brave Kerle, an denen sein Herz ebenso hing, wie das ihre an ihm. In einer halben Stunde war Mittagrast. Er freute sich schon jetzt, und sie spitzten sich wahrscheinlich ebenfalls darauf. Man wußte am Abend wirklich, was man tagsüber getan hatte. Geschenkt wurde keinem etwas. Ihm so wenig, wie ihnen.

Den letzten, der an ihm vorüberschleifte, winkte er zu sich. „Haben Sie Herrn Oberleutnant Oehme nicht gesehen?"

„Nein, Herr Leutnant."

Komisch, dachte Schneitt. Oehme war als erster abgefahren und müßte eigentlich längst wieder heroben sein. „Hallo!" rief er dem Unteroffizier nach. „Diesmal gleich nach der Hütte abfahren!"

„Jawohl, Herr Leutnant!"

Er mußte in erster Linie wissen, wo Oehme geblieben war. Vielleicht war ihm die Bindung gerissen. Vielleicht streikte auch sein Knöchel wieder. Er hatte die Luxation vom letztenmal nicht ernst genug genommen. Wahrscheinlich saß er irgendwo fest und wartete, bis einer kam, um ihm wieder auf die Beine zu helfen. Für jeden Fall mußte er nach ihm schauen.

Der Schwung, mit dem er seine Bretter herumwarf, sah nach Aerger aus. Wenn der Major zufällig nach der Hütte heraufgekommen war, gab es ein Donnerwetter, wenn die Batterie ohne Offiziere angefahren kam. Meinetwegen, dachte er. Sollte Witte schreien. Gewohnt war man das ja nachgerade. Deswegen sah er doch nach Oehme. Vielleicht brauchte der ihn.

Als die Mannschaft in scharfem Bogen nach der Hütte heruntergesaust kam, war von Schneitt nichts mehr zu sehen. Die Skier wurden von den kältestarren Fingern in Reih und Glied gestellt und die schweren Stiefel vom Schnee freigestampft. Die Lisl konnte ungemütlich werden, wenn die Stube naß wurde, und es lag jedem einzelnen daran, sie bei guter Laune zu erhalten. Was in ihren Töpfen sott und in ihren Pfannen brodelte, war nicht zu verachten; auch war es keinem gleichgültig, ob die Portionen groß oder klein ausfielen, und das wiederum hing eben von ihrer Laune ab.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. November

Novemberlaunen

Im November, in dem die Sonne in das Zeichen des Schützen tritt, wird der Herzschlag der Natur schwächer. Die Bäume verlieren ihren letzten Schmuck, Felder und Fluren veröden, dunkle naßkalte Tage ziehen herauf, und nicht selten fließt der „Nebelung" mit Frost und Schneegestöber.

Dem Landmann ist der Schnee, wenn er zu Beginn des Monats fällt, willkommen als Schutz der Wintersaat: „Je mehr Schnee zu Sankt Leonhard (6. November) fällt, desto fruchtbringender wird das Feld". Doch bringt gerade das Novemberwetter oft Ueberraschungen, so daß man in Mitteldeutschland sogar noch einige schöne Tage erhofft: „Allerheiligen Sonnenschein, tritt der Spätsommer ein".

Eine alte Ueberlieferung, die bei nahezu sämtlichen europäischen Völkern in gleicher Form auftritt, lautet:

„Ist an Martini der Buchspan trocken,
wirst im Winter gern hinter'm Ofen hocken,
ist aber der Span naß und nicht leicht,
So wird der Winter statt trocken, feucht" —

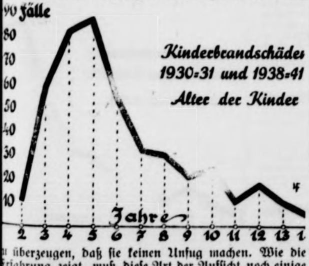
Ueberhaupt rechnet der Heilige Martin zu den gewichtigsten Wettermachern des Jahres, er gilt als schnee- und kältebringend.

Schon am 23. November sagt der Däne: „An Sankt Klemens fällt sich der Winter einen Zahn aus", um anzudeuten, wie kalt es oft um diese Zeit schon ist, und am Niederrhein heißt die Losung: „Katharinenwinter — Plackwinter!" Auch steht Katharina in dem Ruf, Schnee zu bringen: „Sankt Kathrin (25. November) liebt die weißen Kleider".

In dem Ruf, Kälte zu bringen, steht auch der Tag des Apostels Andreas (30. November), von dem die Bewohner der heiligen Stadt Cöllen" sagen: „Andrees — brängt dä kalde Freebs" (den kalten Frost), und in Niedersachsen und Pommern heißt es: „Andreasschnee tut Roggen und Weizen weh", oder „Andreasschnee bleibt hundert Tage liegen und erstickt das Korn". Die Nacht des Andreastages aber zählt zu den „ge…aneten Nächten", in denen junge Burschen und Mädchen einen Blick in die Zukunft tun dürfen; darum läßt Goethe das Bürgermädchen beim Osterspaziergang im „Faust" sagen:

„Agathe fort! Ich nehme mich in Acht,
mit solchen Hexen öffentlich zu geh'n;
sie ließ mich zwar in Sankt Andreas' Nacht
den künftgen Liebsten heimlich seh'n."

Zündhölzer gehören nicht in Kinderhand! Unbeaufsichtigtes Spielen in Stall und Scheune führt zu sehr hohen Schäden. Wie wir erfahren, werden in den letzten Jahren in unserem Lande in ungewöhnlichem Umfange durch Kinder Brände verursacht. Nach den Feststellungen der in Schleswig-Holstein tätigen Feuerversicherungsunternehmen haben wir in den ersten sechs Monaten d. J. 65 Kinderbrandstiftungen mit einer Schadensumme von 266 000 RM. gehabt. In der Zeit vom Januar 1939 bis zum 30. Juni 1942 betrug die Schadensumme mehr als 900 000 RM. Das sind Verluste an Volksvermögen, denen man nicht untätig zusehen kann, am wenigsten in einer Zeit, wo jede Verschwendung von Volksvermögen ein Verbrechen an der Allgemeinheit ist. Diese Verluste müssen herabgesetzt werden. Die größeren Brände entstanden fast alle auf dem Lande und zwar beinahe immer dadurch, daß Kinder — meist waren es kleinere Knaben — sich in den Besitz von Zündhölzern zu setzen gewußt hatten. In den Fällen zündeten sie dann im Stall oder in der Scheune Heu oder Stroh an, was oft zu sehr großen Schäden führte. Das muß aufhören. Zunächst müssen die Zündhölzer richtig verwahrt, am besten eingeschlossen werden. Kinder sind oft mit einer erstaunlichen Hartnäckigkeit hinter den so viel Freude versprechenden Zündhölzern her. Deshalb ist es Pflicht der Eltern, dafür zu sorgen, daß unsere Kinder wirklich nicht an sie herankommen können. Dann aber muß es ihnen auch unmöglich gemacht werden, in Stall und Scheune unbemerkt Unheil anzurichten. Besonders die kleineren Kinder müssen aufmersam beobachtet werden. Selbstverständlich kann keine Mutter dauernd bei ihren Kindern stehen, aber trotzdem kann sie sie im Auge behalten. Jede Mutter sieht es als ihre Pflicht an, ab und zu nach ihren 2- und 3jährigen Kindern zu sehen, um sich



zu überzeugen, daß sie keinen Unfug machen. Wie die Erfahrung zeigt, muß diese Art der Aufsicht noch einige Jahre fortgesetzt werden, denn die nächsten Jahre sind die gefährlichsten; 2/3 sämtlicher Kinderbrandschäden werden durch vorschulpflichtige Kinder verursacht. Die durch Kinder herbeigeführten Brandschäden müssen sinken und zwar sofort und dauernd. Andernfalls muß erwogen werden, ob es nicht richtiger wäre, den Kindern das Spielen in Stall und Scheune überhaupt zu verbieten.

Bezugsberechtigung und Urkundenfälschung. Bezugsscheine und -karten sind bekanntlich Urkunden und zwar, was strafrechtlich erschwerend hinzutritt, „öffentliche", weil sie von einer öffentlichen Behörde innerhalb ihrer Zuständigkeit ausgestellt worden sind. Es besteht nun auch wohl keinerlei Zweifel darüber, daß beispielsweise derjenige, der auf einer Buttermarke den Entwertungsstempel ausradiert und dann zum Händler geht, um auf diesen Abschnitt erneut Butter zu beziehen, oder derjenige, der eigenmächtig einen Bezugsschein über vier Handtücher in einen solchen über sechs verwandelt und ihn so dem Geschäft vorlegt, sich einer schweren Urkundenfälschung im Sinne des Strafgesetzbuches schuldig macht. Nun glaubt aber mancher, es sei doch nichts dabei, sich selbständig einen Bezugsschein zu „verlängern", jedenfalls dann nicht, wenn anzunehmen ist, daß die Bezugscheinstelle ohne weiteres dem Antrage entsprechen, es sich also um eine reine „Formsache" handeln würde. Wozu also noch die Umstände? Weil, wie von dem Provinzial-Ernährungsamt Schleswig-Holstein darauf hingewiesen wird, auch in diesem Falle in dem Gebrauchmachen zum Zwecke der Täuschung über die Herkunft der Aenderung eine Urkundenfälschung zu erblicken ist, die zum mindesten mit empfindlicher Gefängnisstrafe geahndet wird. Sogar wenn es sich um die Beseitigung eines offenkundigen Versehens der Ausgabestelle, etwa eines Schreibfehlers handelt, kann auf Seiten des Nichtberechtigten der genannte strafbare Tatbestand in Betracht kommen.

Mehr arbeiten — mehr sparen!

Der Reichsbankvizepräsident zur Sparwoche

Aus Anlaß der Sparwoche sprach im Rundfunk Vizepräsident der Deutschen Reichsbank, Kurt Lange, über das Thema „Sparsamkeit im Kriege". Er nannte neben der Arbeitsamkeit eines Volkes seine Sparsamkeit die Quelle seines Wohlstandes und das Fundament seines wirtschaftlichen Fortschritts. Der Reichsbankvizepräsident wies dann darauf hin, daß die materiellen Voraussetzungen in diesem Kriege in einem ganz anderen Umfang vorhanden wären, als unsere Feinde es sich träumen ließen. Alle Maßnahmen der Staatsführung seien auf das gemeinsame Ziel ausgerichtet, die im Kriege nicht einsetzbare Kaufkraft abzuschöpfen und dadurch eine Aushöhlung der Währung zu verhüten. Während im Weltkriege nur 13 Prozent des Finanzbedarfs des Reiches aus den ordentlichen Einnahmen gedeckt wurden, belaufe sich in diesem Kriege der Anteil der ordentlichen Einnahmen auf rund 50 Prozent. Die Tatsache, daß alles das Existenzminimum übersteigende Einkommen nicht rücksichtslos weggesteuert werde, wie das theoretisch die einfachste Lösung darstellte, lege der Bevölkerung die Pflicht auf, den gegenwärtigen Verhältnissen durch erhöhte Sparsamkeit Rechnung zu tragen. Es sei notwendig, auch den Mehrverdienst, der dem einzelnen im Zuge der allgemeinen Leistungssteigerung der Nation zufällt, zu sparen nach dem Gebot der Stunde: Mehr arbeiten und mehr sparen. Eins stehe fest, der Vorgang einer Inflation könne sich nicht wiederholen. Der Nationalsozialismus wird es niemals dulden, daß das deutsche Volk um die Früchte seiner Arbeit betrogen wird. Jeder Volksgenosse ermöglicht mit jeder Mark, die er nicht sinnlos verausgabt, die Herstellung kriegswichtiger Güter und leistet damit einen wertvollen persönlichen Beitrag zum Endsieg.

Verschärfte Luftschutzbestimmungen

Nach einer Siebenten Aenderungsverordnung zum Luftschutzrecht, die ab 1. November Gültigkeit hat, können die Polizeibehörden anordnen, daß auch mehr als eine Handfeuerspritze je Treppenhaus vorhanden sein muß. Wasserbehälter werden jetzt auch im Keller des Hauses verlangt. Schließlich wird die Ausstattung mit Löschsandtüten gesetzlich geregelt. Im einzelnen wird für eine Luftschutzgemeinschaft folgendes Selbstschutzgerät vorgeschrieben: je Treppenhaus eine Handfeuerspritze oder auf Anordnung mehrere, ein Einreißhaken, eine Leine, eine Leiter, eine bis zwei Feuerpatschen, ein oder mehrere Wasserbehälter je Treppenflur sowie ein oder mehrere Wasserbehälter im Keller jedes Hauses, eine bis zwei Sandkisten mit Handschaufel, eine Schaufel oder ein Spaten, eine Axt oder ein Beil. Ferner werden je Haushaltung ein bis zwei Wassereimer verlangt und im allgemeinen zwei Löschsandtüten für jeden Raum mittlerer Größe, verteilt auf Wohnungsflure und Treppenhaus. Hinzu kommen eine Luftschutzhausapotheke für die Luftschutzgemeinschaft und Armbinden für Luftschutzwart, Laienhelferinnen und Melder. Der Kampf gegen die Verdunkelungssünder wird dadurch verschärft, daß an Stelle oder neben einer Bestrafung die Polizei auch die vorübergehende Sperrung der Stromlieferung anordnen kann. Ferner ist wichtig, daß Inhaber von verschlossenen Räumen, die mit einfachen Geräten nicht gewaltsam zu öffnen sind, künftig den sofortigen Zutritt im Gefahrenfalle in geeigneter Weise durch Schlüsselhinterlegung usw. sicherzustellen haben. Weiter wird jetzt festgelegt, daß bei Fliegeralarm die Hauptzugangstüren zu den Hausböden sowie die Türen zum Vorgarten, in Mehrfamilienhäusern mit abgeschlossenen Einzelwohnungen auch die Haustüren unverschlossen zu halten sind. Kraftfahrzeuge sowie Schienenfahrzeuge mußten bisher auch außerhalb geschlossener Ortschaften bei Fliegeralarm halten. Soweit die Fahrzeuge mit einem Tarnscheinwerfer oder mit Tarnblenden ausgerüstet sind, dürfen sie künftig weiterfahren. Erst bei unmittelbar drohendem Luftangriff sind sie stillzulegen. Durch Luftangriffe entstandene Schadenstellen dürfen nur mit Genehmigung der Polizei oder der vom Reichsluftfahrtminister bestimmten Stellen photographiert werden. Von Wichtigkeit ist schließlich noch die Bestimmung, daß Personen, die sich in Dienststellen oder Betrieben des Werkluftschutzes oder des erweiterten Selbstschutzes aufhalten, künftig bei Fliegeralarm gesetzlich verpflichtet sind, den Schutzraum aufzusuchen. Gegen Zuwiderhandlungen kann durch Bestrafung oder polizeiliche Zwangsmittel vorgegangen werden.

Wer will Unteroffizierschüler der Luftwaffe werden?

Im ersten Halbjahr 1943 finden Einstellungen in die Unteroffizierschulen der Luftwaffe statt. Für die Einstellung kommen Freiwillige in Frage, die zwischen dem 1. September 1924 und dem 30. Juni 1926 geboren sind. Die besten Unteroffizierschüler können in die Offizier-Laufbahn übergeführt werden.

Bewerbungen sind bis spätestens 1. 12. 1942 an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten. Merkblätter über die Einstellung in eine Unteroffizierschule der Luftwaffe können bei allen Wehrbezirks- und Wehrmeldeämtern angefordert werden.

„Grenadierregimenter" — Neue Bezeichnung für die Infanterie

Nachdem der Führer vor kurzem für die Schützenregimenter der Panzerdivisionen die Bezeichnung „Panzergrenadiere" befohlen hat, erhalten nun sämtliche Infanterieregimenter mit Ausnahme der Jäger- und Gebirgsjägerregimenter die Bezeichnung „Grenadierregimenter". Die Mannschaftsdienstgrade der Grenadierregimenter erhalten die Bezeichnung „Grenadier" und „Obergrenadier". Den Regimentern, deren Tradition auf Füsilier- bzw. Schützenregimenter der alten Armee zurückgeht, kann die Bezeichnung „Füsilierregiment" bzw. „Schützenregiment" verliehen werden. Die Angehörigen der anderen Einheiten, wie Sicherungseinheiten und Landesschützeneinheiten, behalten wie bisher die Bezeichnung „Schütze" und „Oberschütze".

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Pal Kiß spielt von 15.30 bis 16.00 Uhr Klaviermusik von Mozart und Brahms. Operklänge von 16.00 bis 17.00 Uhr, darunter das Quintett aus den „Meistersingern", Duett aus Paul Graeners „Schwanhild" und Terzett aus dem „Rosenkavalier". „Froher Funk für alt und jung" von 17.15 bis 18.30 Uhr mit operettenhaften und tänzerischen Klängen unserer Zeit. Instrumentalstücke und Chorlieder von Mozart von 20.20 bis 20.45 Uhr. Eine Ballettmusik unbekannterer älterer Meister von 20.45 bis 21.00 Uhr. Operettenklänge von Johann Strauß bis Nico Dostal von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Werke von Schubert, Mozart und Suk von 17.15 bis 18.30 Uhr. Will Meisels Operette „Die Frau im Spiegel" wird in einer Reihe von Einzelnummern von 20.20 bis 21.00 Uhr dargeboten. „Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr tänzerische Musik der Gegenwart.

Rundfunk und Normalzeit

„Das Programm des Großdeutschen Rundfunks paßt sich der neuen Uhrzeit an, so daß die Hörer das gewohnte Programm zu den üblichen Stunden erhalten. Eine Ausnahme hiervon macht das bisher 13.55 Uhr über den Deutschlandsender gegebene Zeitzeichen, welches ab 2. November bereits um 12.55 Uhr über den Deutschlandsender zur Ausstrahlung gelangt. Für die Einstellung der Empfangsgeräte ist es wichtig, zu wissen, daß die bisher nach den Abendnachrichten um 20.15 Uhr vorzunehmende Umschaltung auf den Deutschlandsender bzw. die Reichssender Breslau, Wien oder Köln schon um 19.15 Uhr erfolgt. Der deutsche Rundfunk wird seine Hörer täglich um 19.15 Uhr auf diese Schaltung durch den üblichen Hinweis aufmerksam machen."

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. 26jährige Frau aus Artlenburg vermißt. Verbrechen vermutet. Seit Sonntag, dem 25. Oktober 1942, wird in Artlenburg, Kreis Lüneburg, die Ehefrau Elsbeth Bruns, geb. Ernst, geboren am 23. 8. 1916 in Tespe, vermißt. Frau Bruns war in Hamburg, Klosterstieg 8, wohnhaft und hielt sich einige Tage bei ihren Angehörigen in Artlenburg und Bullendorf auf. Am Sonntag, 25. 10. 42, gegen 22 Uhr fuhr sie mit dem Fahrrad von Bullendorf — wahrscheinlich über Hohnstorf — nach Artlenburg zu ihren Eltern. Dort ist sie nicht eingetroffen. Die bisher nach der Vermißten vorgenommenen Suchaktionen waren erfolglos. Sie kann einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein.

Wesselburen. Die Küstenfischer aus der Umgegend von Wesselburen haben zurzeit gute Krabbenfänge. Die übliche einmalige Fahrt vom Außendeich, um die Fänge nach Hause zu bringen, genügt nicht. Die Fischer müssen den Weg schon mehrmals mit dem Rade zurücklegen. — Hundert Jahre Liedertafel „Euphonia". Am 1. November bestand die Liedertafel „Euphonia", die jetzt mit dem Gesangverein „Germania" den Gesangverein „Hebbelstadt Wesselburen" bildet, hundert Jahre. Der Tag ist als Gründungstag festgehalten, da am 1. November 1842 in der „Tonhalle" die erste Mitgliederversammlung stattgefunden hat.

Heide. Zweimalige Kartoffelernte im gleichen Garten. Ein Anwohner der Weddingstedter Chaussee hatte im Frühjahr in seinem Garten Frühkartoffeln gepflanzt und im Juli geerntet. Nach der Ernte pflanzte er auf demselben Grund und Boden nochmals Kartoffeln. Jetzt hatte er die Genugtuung, dieser fruchtbaren Erde die zweite diesjährige gute Kartoffelernte zu entnehmen.

Warnemünde. Zweijähriges Kind in der Regentonne ertrunken. Ein tragischer Unfall ereignete sich in der Immelmannstraße. In eine Regenwassertonne, die im Garten eingegraben ist, fiel ein zweijähriges Kind. Der Unfall wurde erst so spät bemerkt, daß die angestellten Wiederbelebungsversuche leider erfolglos blieben.

Tondern. Belohnung für tüchtige Schafhalter. Die in der hiesigen Marsch besonders zahlreich vertretenen Schafhalter erhielten vom Woll-Ausschuß die Mitteilung, daß sie je nach der Größe ihres Schafbestandes ein Quantum besonders guten Strickgarns erhalten. Man will dadurch das Interesse an der Schafhaltung fördern.

Aarhus. Vater und Sohn mit Schwestern getraut. In Hvam in Himmerland trat der seltsame Fall ein, daß Vater und Sohn Schwäger geworden sind; denn sie wurden gleichzeitig mit zwei Schwestern getraut.

Nah und Fern

Testament ungültig — wenn die Unterschrift fehlt. Noch immer herrscht über die notwendigen Formalvoraussetzungen zur Aufstellung eines gültigen Testaments Unklarheit. Das Reichsgericht hat nun in einer Entscheidung („Deutsches Recht", A. S. 1340) nochmals klargelegt, daß eine nur am Anfang des Testaments stehende Selbstbenennung des Erblassers keine ausreichende Unterschrift des Testaments darstellt. Das Fehlen der Unterschrift nimmt dem Schriftstück die Wirkung eines Testaments. Es genügt also nicht, daß auch ohne solche Unterschrift die Urheberschaft des Erblassers und die Ernstlichkeit seiner Erklärung auf andere Weise klargestellt wird. Die Unterschrift hat am Schluß des Testaments zu stehen.

Brünner Stadttheater 60 Jahre alt. Die städtischen Bühnen Brünn begehen Mitte November das 60jährige Jubelfest der Eröffnung des Brünner Stadttheaters. Das Brünner Stadttheater war das erste Theater Europas, das elektrisches Licht eingeführt hat.

Das Bildwerk unter dem Tritt. Vor dem Hause eines Bauern in Gröningen mußte der Türstein erneuert werden. Beim Aufheben der Grundplatte entdeckte man auf der Rückseite des viele Zentner schweren Steines ein vollkommen unversehrtes steinernes Bildwerk. Es zeigt, von gotischem Maßwerk umgeben, Kopf und Schulteransatz eines Mannes, der weit die Zunge herausstreckt. Es handelt sich wahrscheinlich um das Teilstück eines Wandfrieses vom Gröninger Schloß, das 1817 abgebrochen wurde.

Neppjuden plündern englische Soldaten aus. Die englischen Soldaten sind, wenn sie sich auf Heimaturlaub befinden, der Profitgier einer gewissen Sorte von Geschäftemachern ausgeliefert, über deren Rassezugehörigkeit kein Zweifel besteht. In einer Versammlung des Londoner „Rates für die öffentliche Moral" wurde, wie Reuter meldet, das Treiben der „Neppjuden" als eine Seuche bezeichnet. Die im Urlaub weilenden Soldaten und die Frauen und Mädchen in ihrer Begleitung würden mit minderwertigstem Alkohol vergiftet und durch ungesetzliche Glücksspiele ihres letzten Pennys beraubt.

Erfolgreiche neue Wege zur Tomate. Der flächenmäßig größte Tomatenerzeuger des Reiches, das Donauland, hat 1942 erstmals einen neuen Weg beschritten, und zwar durch die Anlage von Feld-Tomatenkulturen. Die Tomatenkultur war bisher eine ausgesprochene Stockkultur, die einen erheblichen Arbeitsaufwand erforderte. Bei den Feld-Tomatenkulturen hat man so gut wie gar keine Pflege nötig. Im April oder Mai wird der Tomatensamen mit der Sämaschine gleich ins Freiland ausgesät; die jungen Pflanzen werden später vereinzelt und dann sich selbst überlassen. Die Erfolge der neuen Anbauweise sind über Erwarten gut. Durchschnittlich wurden 20 000 Kilogramm rote Tomaten — mit den grünen noch viel mehr — je Hektar geerntet, bei Spitzenleistungen sogar 50 000 Kilogramm rote Tomaten je Hektar. Mit einer weiteren Ausdehnung des Feld-Tomatenanbaues ist daher zu rechnen.

Zerstörer „Veteran" verlore

Wieder muß die britische Admiralität den Verlust eines Zerstörers zugeben. Diesmal handelt es sich um den Zerstörer „Veteran" (1120 Tonnen), der eine Geschwindigkeit von 34 Seemeilen hatte.

Die Bestückung des „Veteran" bestand aus vier 12,5-Zentimeter-Geschützen, zwei 4-Zentimeter-Flak, vier Maschinengewehren und sechs Torpedorohren in Drillingsgruppen. Seine friedensmäßige Besatzung bestand aus 134 Mann.

Sport vom Sonntag

Kroatien im Fußball-Länderspiel mit 5 : 1 geschlagen

Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft hat dem Erfolg von Bern einen neuen Sieg angereiht. In der dritten Begegnung mit Kroatien wurde in Stuttgart vor rund 50 000 Zuschauern die Mannschaft unserer tapferen Waffengefährten mit 5 : 1 (2 : 0) Toren besiegt.

Zwei Tore bis zur Pause legten Paul Janes, der einen Freistoß verwandelte und dadurch zum Jubiläum seines 70. Länderspieles selbst das schönste Geschenk machte, und Walter vor. Im zweiten Abschnitt kamen Willimowski (2) und Klingler an die Reihe. Das Ehrentor für Kroatien schoß Wölfl. Die geräumige Adolf-Hitler-Kampfbahn war von 50 000 Zuschauern restlos gefüllt. Unter den Ehrengästen waren u. a. der kroatische Gesandte in Berlin, Dr. Alajbegovic, Stuttgarts Oberbürgermeister Dr. Strölin und Deutschlands erfolgreichster Jagdflieger Major Graf.

Neue Feindangriffe in Ägypten abgewiesen

Zahlreiche Panzer zerstört — 2000 Gefangene

DNB. **Rom, 1. November.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Heftige Kämpfe flammten im Nordabschnitt der ägyptischen Front wieder auf, wo der Feind neue Angriffe mit starker Unterstützung der Panzerstreitkräfte unternahm. Die sofort aufgehaltene britische Aktion wurde in der Folge durch einen energischen Gegenangriff abgebrochen. Zahlreiche Panzer wurden zerstört, etwa 200 Gefangene gemacht. Insgesamt ist die Zahl dieser letzteren im Verlauf der gegenwärtigen Schlacht auf 2000 gestiegen.

Italienische und deutsche Stukas und Bomberverbände fügten dem Gegner beträchtliche Verluste zu. Sie bombardierten ohne Pause die Truppen- und Kraftwagenansammlungen und griffen wiederholt seine Nachschubzentren an. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sieben Flugzeuge ab und zwangen ein weiteres, dessen Besatzung gefangengenommen wurde, in unseren Linien zu landen. Ein anderes Flugzeug, das von der Bodenabwehr getroffen wurde, stürzte brennend ab.

Goldene Tapferkeitsmedaille für italienische Flieger

Zwei italienischen Fliegern, Hauptmann Antonio Chiodi und Leutnant Pietro Dona dalle Rose, ist die höchste italienische Tapferkeitsauszeichnung, die Goldene Tapferkeitsmedaille, verliehen worden.

Hauptmann Chiodi fiel bei einem Einsatz als Kommandant eines Jagdgeschwaders über Malta und erhielt die Auszeichnung nach dem Tode. Leutnant Dona nahm im August 1941 als Führer eines Torpedoflugzeuges an einem Angriff auf einen feindlichen Hilfskreuzer im westlichen Mittelmeer teil, bei dem sein Flugzeug, von dem MG.-Feuer der feindlichen Einheit getroffen, dicht neben dem angegriffenen Schiff ins Meer stürzte.

Italien in fester Zuversicht

Dr. Ley: Hervorragende Haltung des schaffenden Volkes

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der vor der Heimreise von Rom noch eine lange außerordentlich herzliche Aussprache mit dem Duce hatte, ist mit der vom Führer entsandten Abordnung wieder zurückgekehrt.

Kurz vor seiner Abreise aus Rom äußerte sich Dr. Ley im Kreise der deutschen Pressevertreter über seine Eindrücke während seines Aufenthaltes und betonte insbesondere, daß er den Duce aufs tiefste bewundere. Er unterstrich weiter die hervorragende Haltung des schaffenden italienischen Volkes, das trotz aller unvermeidlichen harten Anforderungen, die der Krieg an die beiden Seite an Seite miteinander kämpfenden Völker stelle, in fester Siegeszuversicht und unerschütterlicher Treue zum Duce und zum Faschismus stehe.

Verbesserung der Versorgung

Unter Vorsitz des Duce trat der interministerielle Ausschuß für Versorgung und Preisgestaltung im Palazzo Venezia zusammen. Der italienische Landwirtschaftsminister Pareschi machte längere Ausführungen über die gegenwärtige Versorgungslage Italiens und betonte, daß die landwirtschaftliche Produktion trotz der durch ausnehmende Trockenheit hervorgerufenen ungünstigen Witterung einen befriedigenden Stand erreicht habe, hauptsächlich dank der unermüdlichen Arbeit des italienischen Bauern. Abschließend wies der Minister auf die fruchtbare Zusammenarbeit, die zwischen Italien und Deutschland auch auf dem Gebiet der Versorgung bestehe, hin. Der Ausschuß genehmigte dann Aenderungen in der Versorgung. So wird die Brotration für Jugendliche von 9 bis 18 Jahre und für Arbeiter erhöht. In den Großstädten und in Gebieten ohne landwirtschaftliches Hinterland kommen je Person zusätzlich 10 Kilogramm Kartoffeln zur Verteilung. Die Zuteilung von Marmelade wird während des Winters wesentlich erhöht werden und auch auf Personen über 65 Jahre ausgedehnt.

Eden: „Hitler ist ein Sympton"

Neue Vernichtungsparole des britischen Außenministers
Trotz Niederlagen Weltherrschaftsansprüche

Der britische Außenminister Anthony Eden hielt wieder einmal seine Zeit gekommen, um die britische Machtpolitik in das rechte Licht zu rücken. Wir kennen Eden als den Vertreter des brutalen Machtstandpunktes ohne Rücksicht auf die Gemeinschaft der Völker. Dieser Eden ist einer der rücksichtslosesten Männern im Kriegsverbrecherkabinett Winston Churchills. Ein abgrundtiefer Haß gegen Deutschland erfüllt ihn, ein Haß, der bis zur Hysterie gesteigert ist. Dieser Haß und der Vernichtungswille sprechen auch aus der jüngsten Rede Edens vor der schottischen Gewerkschaftskonferenz in Glasgow.

Uninteressant zu wissen, daß Eden den „Uebergang von der Defensive in die Offensive" verzeichnen will, daß er von großen englischen Leistungen in Libyen spricht, interessant ist nur seine Stellungnahme gegen Deutschland, das er natürlich besiegen zu können hofft. Aber mit dem Siege will er noch nicht Ruhe geben. Nach dem Kriege, da will er dann erst richtig das deutsche Volk zerschlagen. Anders als nach dem Weltkriege soll es sein, sagt er. Deshalb, so meinte er vor den Gewerkschaftlern, werde der Frieden für England nicht eine Belohnung sein und eine Entspannung bedeuten.

„Hitler ist kein Zufall, er ist ein Symptom", erklärte Eden und gab damit zu, daß der Nationalsozialismus Ausdruck des deutschen Willens nach Freiheit und Recht in Europa ist. Edens Wort ist ein weiterer Beweis dafür, daß England den Krieg begonnen hat, um dieses „Symptom" zu beseitigen, d. h. den deutschen Freiheits- und Rechtsanspruch mit aller Gewalt zu unterdrücken. Das ist englische Politik. Deshalb begann England den Weltkrieg, weil es ein mächtiges Deutschland neben sich nicht dulden wollte. Deshalb brach es diesen Krieg vom Zaun, weil ihm ein selbstbewußtes Deutschland, das seinen ihm zukommenden Platz unter den Völkern beansprucht, bei seinem Weltherrschaftsanspruch im Wege ist.

Dieser Vertreter britischer Machtgier und Befürworter rücksichtsloser Terrorpolitik hat die Stirn, zu behaupten, Deutschland sei von einer Eroberungsgier befallen. Deshalb müßte man an das deutsche Problem „in seiner ganzen Tiefe herangehen, bis eine vollständige Lösung erreicht ist." Das will sagen, daß Eden Deutschland auslöschen will. Diese Absicht kommt auch in seiner Warnung zum Ausdruck, daß Deutschland „nach dem Kriege immer noch das gefährlichste aller Probleme darstellen würde."

Mit der typischen britischen Selbstüberschätzung und Arroganz paukte Eden den schottischen Gewerkschaftlern ein, daß England nach Geschichte und Geographie berechtigt sei, „eine Weltmacht mit weltumspannenden Interessen zu bleiben". Er glaubt, ihnen einreden zu können, daß es auch „im Interesse der Welt" liege, daß England eine Weltmacht bleibe. „Wir haben in der Welt während und nach dem Kriege eine bedeutende Rolle zu spielen", rief Eden den Gewerkschaftlern zu, ohne sich einmal vorzustellen, wie diese Worte wirken müssen angesichts der einander jagenden Niederlagen, die England in diesem Krieg am laufenden Band bezieht.

Eden will nicht einsehen, daß Englands Rolle ausgespielt ist. Er will nicht sehen, daß das Empire einem rettungslosen Verfall ausgesetzt ist, einem Verfall, der durch die Habgier des Dollarimperialismus noch gefördert wird. Haßparolen und Weltherrschaftsansprüche werden England nicht über seinen Untergang hinweghelfen können. Auch wenn Eden noch so stolz ist auf die Mordtaktik der britischen Flieger, deren „hervorragende Leistung" er bei ihren Terrorüberfällen auf wehrlose Menschen in Italien und Deutschland rühmte, wird er sich mit dem Gedanken abfinden müssen, daß die Achsenmächte einmal furchtbare Abrechnung mit Eden und seinem System halten werden.

Zusammenstöße in USA.

Schwarze Flieger winkten Farmerfrauen

Zwischen Soldaten der nordamerikanischen 99. Jagdstaffel Tuskegee, des einzigen nur aus Negern bestehenden Fliegerverbandes der USA.-Armee, und weißen Amerikanern kam es in den letzten Monaten wiederholt zu Zusammenstößen. Die Besitzer von in der Nähe des Uebungsplatzes dieser Staffel gelegenen Farmen beklagen sich darüber, daß ihre schwarze Bedienung davonläuft, um auf dem Flugplatz besser bezahlte Arbeit anzunehmen. Von seiten der Neger ist man erbittert darüber, daß die Negertruppen von den weißen Truppen getrennt werden, und daß die weißen Amerikaner den Negersoldaten bei jeder Gelegenheit zu verstehen geben, daß die Rassenunterschiede auch in der Uniform weiterbestehen. Als Negerpiloten des Tuskegee-Flugplatzes weiße Farmerfrauen aus der Umgebung mit Händewinken grüßten, drohten die Farmer, den ersten Piloten, der sich ihren Farmen nähere, totzuschlagen.

Roosevelt-Geständnisse in Raten

Verlust eines Flugzeugträgers zugegeben

Entgegen ihrer sonstigen Verheimlichungstaktik gibt die nordamerikanische Marineleitung bereits jetzt den Verlust eines Flugzeugträgers in der Seeschlacht vor der Insel Santa Cruz am 26. Oktober zu. Er sei durch feindlichen Bombenwurf versenkt worden, heißt es in der Verlautbarung. Der Name des Flugzeugträgers wird nicht genannt. Daher liegt der Verdacht nahe, daß es sich um einen der neuesten und größten Flugzeugträger der USA.-Marine handelt. Das Marineministerium fügt seinem Bericht die Versicherung an, bei dem genannten Gefecht seien außer dem Flugzeugträger und dem — bereits als versenkt gemeldeten — Zerstörer „Porter" keine weiteren amerikanischen Schiffe verlorengegangen. Offenbar will es dadurch die schwere Besorgnis und Beunruhigung der USA.-Bevölkerung zerstreuen.

„Tankerverluste kolossal"

Der Bedarf an Brennstoff werde immer größer und Kanadas Vorräte immer kleiner, äußerte sich der Zeitung „Baltimore Sun" zufolge der kanadische Munitionsminister Howe, der weiter ausführte, daß nur geringe Ziffern über Tankerverluste in der Oeffentlichkeit bekannt würden. Er müsse aber gestehen, daß die Tankerverluste „kolossal" seien.

England hat keine Reserve an Seeleuten mehr

Eine britische Marineautorität erklärte nach einer Meldung aus London, daß in England keine Reserve an Seeleuten mehr vorhanden sei, weil die britischen Verluste höher gewesen wären, als „gutzumachen" gewesen sei. Der Sprecher wies darauf hin, daß hauptsächlich körperlich leistungsfähige Seeleute und Heizer verlangt werden, und forderte die Jugend auf, die „reizvolle Beschäftigung als Heizer" zu ergreifen.

„Australiens Tage sind gezählt"

Hirota, der Sprecher der japanischen Botschaft, betonte auf der Pressekonferenz in Schanghai, daß der Pazifikkrieg nach dem japanischen Siege im Südpazifik in ein neues Stadium eingetreten sei. Er wies darauf hin, daß die Engländer und Amerikaner unvermeidlich ihre Besitzungen verlieren müssen, mit denen sie nur auf dem Seewege in Verbindung stehen und infolgedessen praktisch die Seemacht im ganzen Pazifikgebiet verlieren.

Hirota erinnerte Tschungking und Australien daran, nicht zu vergessen, daß die Verbindung mit ihnen nur durch die Seemacht gewährleistet werden kann. Er fügte hinzu: „Die Tage Australiens sind bereits gezählt."

Der ehemalige japanische Botschafter in Washington, Admiral Kitschisaburo Nomura, erklärte vor Lehrern in Kobe, daß Japan den entscheidenden Zeitpunkt abwarten müsse, um Großbritannien und den Vereinigten Staaten den vernichtenden Schlag zu versetzen und damit den Endsieg zu erringen.

Neue Träger des Ritterkreuzes

DNB. **Berlin, 31. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Martin Müller, Zugführer in einem Grenadierregiment; Wachtmeister der Schutzpolizei ¶¶-Unterscharführer Rudolf Seitz, Geschützführer in einer Panzerjägerabteilung einer ¶¶-Pol.-Div.; Obergefreiten Paul Becker, Richtkanonier in einem mot. Artillerieregiment.**

Der Führer verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Pribel, Staffelkapitän in einer Fernaufklärungsgruppe, und an Leutnant Hart, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Siegfried Strelow und Kapitänleutnant Helmut Witte.

Musik bis ins letzte Dorf!

Der Reichsjugendführer zur Liedwerbung

Der Reichsjugendführer der NSDAP. und Jugendführer des Deutschen Reiches, Artur Axmann, erließ zur Liedwerbung anläßlich der 2. Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerks 1942/43 einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Am Anfang unserer Kulturarbeit steht das Lied. Es war unser Kamerad und Begleiter im Kampf um die Straße, es hat unsere Herzen in Kundgebung und Feier emporgerissen und, es begleitet auch heute Leben und Arbeit unserer Jugend. Es ist Ausgangspunkt und Grundlage auch für unser Musizieren. Neben Kampf-, Marsch- und Feierlied ist das reiche Volkslied gut getreten, in dem die deutsche Seele in ihrer Vielfalt widerklingt und sich die deutsche Landschaft in beglückender Vielgestaltigkeit widerspiegelt. Die Hitler-Jugend nimmt die Liedwerbung zum Anlaß, im Laufe des Winters 1942/43 mit ihrer Musikarbeit möglichst auch das letzte Dorf zu erfassen. Was einst für unsere Bewegung in der Kampfzeit galt, soll jetzt im Kriege für unser ganzes Volk gültig sein: An unseren Liedern soll man uns bereits erkennen!

Ueber Wochenende

Zur Eröffnung des tschechischen sozialen Hilfswerkes für Böhmen und Mähren hielt der Staatspräsident Dr. Hacha im Rundfunk eine Ansprache, in der er auf die Pflichten verwies, die jeden Tschechen für die große Idee des Führers erfüllen müssen. „Wir müssen uns an den musterhaften sozialen Einrichtungen des Großdeutschen Reiches ein Beispiel nehmen, die die Opferfreudigkeit zu ungeheuren Leistungen zu steigern wußten", erklärte Dr. Hacha.

Das Staatsbegräbnis des Ministers Dr. Lunde und Frau fand in Oslo statt. Unter den Ehrengästen befanden sich Reichskommissar Terboven, Ministerpräsident Quisling, Vertreter der drei Wehrmachtteile in Norwegen, sämtliche norwegischen Minister und eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten von deutscher und norwegischer Seite.

Am Sonntag begann in Finnland die Woche des Roten Kreuzes, die durch eine Rundfunkansprache seiner Schutzherrin, der Gattin des finnischen Staatspräsidenten Ryti, eingeleitet wurde. Alle Blätter rufen zur aktiven Teilnahme an der Hilfsarbeit auf und schildern die Arbeit dieser segensreichen Einrichtung.

Die Sowjetbehörden erließen nach einem Domeibericht aus Kuibischew am 26. Oktober Bestimmungen über die militärische Schulung der Jugend, die alle Schüler und Schülerinnen vom 8. Lebensjahr an erfassen. Die Schulung untersteht direkt dem Volkskommissariat für die Landesverteidigung.

In der Athener Presse ist eine Bekanntmachung der Sonderbeauftragten Deutschlands und Italiens, des Gesandten Neubacher und des Gesandten d'Agostino, zur Stabilisierung der griechischen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse erschienen.

Das japanische Informationsamt gab die Ernennung des Staatsministers Tazuo Koki zum ersten Minister für die Angelegenheiten Großostasiens bekannt. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß der bisherige stellvertretende Außenminister Kumaitschi Yamamoto zum stellvertretenden Minister des neuen Ministeriums ernannt wurde. Der Leiter des Vertragsbüros Schunitschi Matsumoto wurde zum Vizeaußenminister ernannt, wo er auf den Platz von Kumaitschi Yamamoto tritt.

Freytag-Loringhoven gestorben

Im 64. Lebensjahre starb in Breslau der preußische Staatsrat und Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Axel Freiherr von Freytag-Loringhoven. Der Verstorbene war Inhaber der Goethe-Medaille. Freiherr von Freytag-Loringhoven, der auch Mitglied der Akademie für deutsches Recht war, stand seit 1918 im Vordergrund des politischen Lebens und beteiligte sich lebhaft und aktiv am Kampf gegen das Weimarer System. Seine Ernennung zum Preußischen Staatsrat erfolgte im Juli 1933.

Von Freytag-Loringhoven wurde am 1. Dezember 1878 in Arensburg in Livland geboren. Seine akademische Laufbahn begann er im Jahre 1908 an der Universität Petersburg, kam als Professor 1911 nach Dorpat und wurde 1918 zunächst als ordentlicher Honorarprofessor nach Breslau berufen. Im Jahre 1934 wurde er hier zum ordentlichen Professor für Völkerrecht und internationales Recht mit dem Dienstalter vom 13. August 1920 ernannt.

Hofkarten sind kriegswichtig

N Zur Vereinfachung und Vereinheitlichung des Berichtswesens in der Wirtschaft wird gegenwärtig zunächst für die deutschen Industriebetriebe das System der „Reichsbetriebsnummerung" durchgeführt, das späterhin auch auf Handel, Handwerk, Verkehr und Landwirtschaft ausgedehnt werden soll. Hierbei handelt es sich darum, jedem einzelnen Betrieb eine geschlüsselte Kennziffer zu geben, durch die stichwortartig die geographische Lage, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wirtschaftsgruppe usw. gekennzeichnet wird. In Verbindung mit einer Stammkartei, aus der alle wissenswerten Daten und sonstigen Angaben über den Betrieb ersichtlich sind, bildet die Kennziffer ein wertvolles Hilfsmittel im Geschäftsverkehr mit den Behörden und dient zugleich der leichteren und schnelleren Durchführung aller im Wirtschaftsbereich notwendigen Erhebungen.

Maßnahmen solcher Art sind für die Sicherstellung rationellster Arbeitsverfahren natürlich gerade während des Krieges ganz besonders wichtig. Um so stärkere Beachtung verdient die Tatsache, daß auf einem der wirtschafts- und auch kriegswichtigen Gebiete, der Landwirtschaft, bereits im Jahre 1937 eine Regelung eingeführt wurde, die mit ausgezeichnetem Erfolg den gleichen Zielsetzungen dient und die nunmehr also bereits im sechsten Jahre ihrer Bewährung steht. Die Hofkarte mit ihren rund 150 Einzelangaben, die inzwischen für das ganze Reichsgebiet und für einen großen Teil der neu hinzugekommenen Gebiete eingeführt wurde, vermittelte der Ernährungsführung die einheitlich angelegte Beschreibung aller landwirtschaftlichen Betriebe bis herab zur Betriebsgröße von 2 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Wie Oberlandwirtschaftsrat Dr. Würtle in der NS.-Landpost feststellt, ist gerade die Hofkarte zu einer Einrichtung geworden, ohne die man sich die Praxis und Verwaltung der Landwirtschaft kaum noch denken könnte. Es wurden bisher rund 3 Millionen Betriebe mit mehr als 90 v. H. der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche erfaßt.

Der besondere Wert der Hofkarte liegt darin, daß sie über die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse und Produktionsmöglichkeiten, über Leistung und Bedarf, Struktur und Entwicklung jedes einzelnen Betriebes zu jeder Zeit vollkommenen Aufschluß gibt und damit die Möglichkeit bietet, Auswirkung und Erfolg aller Lenkungsmaßnahmen bis in die letzten Einzelheiten zu kontrollieren. So konnten schon in den Aufbaujahren auf Grund der umfassenden Uebersicht alle Anordnungen im Rahmen der Erzeugungsschlacht jeweils den Besonderheiten der Einzelbetriebe angepaßt haben. Neben der Förderung und Lenkung der landwirtschaftlichen Erzeugung kam es vor allem aber auf die lückenlose Erfassung aller Erträge an, wobei es galt, die Ablieferungsverpflichtung in jedem Einzelfall den Produktionsmöglichkeiten der Betriebe anzupassen und in ein gerechtes Verhältnis zu den für die Eigenversorgung und als Futtermittel benötigten Erzeugnissen zu setzen. Diese Aufgabe wurde dem Reichsnährstand und seinen ausführenden Organen wesentlich durch die in der Hofkarte geschaffene Uebersicht erleichtert.

Daß es nicht nur volkswirtschaftlich notwendig ist, sondern auch im eigensten Interesse jedes landwirtschaftlichen Betriebes liegt, die Hofkarte einwandfrei und lückenlos zu führen, ergibt sich mit aller Deutlichkeit im Hinblick auf die Zuteilung derjenigen Betriebsmittel, deren Beschaffung durch die Kriegsverhältnisse erschwert ist. An Hand der Hofkarte läßt sich beurteilen, wie weit im Einzelfall die Zuteilung von Saatgut, Dünge- und Futtermitteln, Maschinen, Kohle und Treibstoffen, Leder oder sonstigem wichtigem Bedarf im Einklang steht mit den Erfordernissen der Allgemeinversorgung. Diesen allein entscheidenden Richtlinien entsprechend gestaltet sich unter Zugrundelegung der aus den Hofkarten gewonnenen Uebersicht auch die Zuteilung von Hilfsarbeitern sowie der Einsatz von Maschinen und Zugtieren. Daß die Hofkarte in mannigfaltiger Hinsicht eine zuverlässige Handhabe für die Lösung lebenswichtiger Fragen und Aufgaben der landwirtschaftlichen Betriebe bietet, ist keineswegs nur eine einseitige Feststellung der Reichsnährstandsorgane, sondern vielmehr eine unbestreitbare Tatsache, die täglich aus den Reihen der Praxis unseres Landvolkes bestätigt wird.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahnhof
Spaniens Meister-Clown
Charlie Rivels
mit seinen Kindern u. buntes Variete in 25 Blitz-Bildern
tägl. 13 u. 5½ Uhr

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm KOFF dann hast Du gut gewählt.

Photohaus Hoffmann
Aufnahmetage
Sonntag 9 12 Uhr,
Donnerstag 9 12 u. 14 17 Uhr.
Mittwochs geschlossen

Zu sofort od. später
jg. Mädchen
für Haushalt gesucht
Frau K. Paustian, Landweg 24

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 258 — Dienstag, den 3. November 1942 — 64. Jahrg.

Sperrung der Ossetischen Heerstraße

Dutzende Gebirgsflüsse überwunden

Verlust von Alagir traf den Feind empfindlich

Der am 24. 10. begonnene Angriff der deutschen und rumänischen Truppen im Raum westlich des Terek führte schon in seinem bisherigen Verlauf zu eindrucksvollen Erfolgen. Nach dem Fall von Naltschik am 28. 10. stürmten deutsche Heeresverbände, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 1. 11. die Stadt Alagir. Das bei diesem neuen Vorstoß durchschrittene Gelände stellte die Angriffstruppen oft vor schwer zu nehmende Hindernisse. Zahlreiche Gebirgsflüsse und -bäche durchschneiden das fruchtbare Land. Die tiefen Schluchten des reißenden Argudan, des Lesken, Uruh, Tschikola, Durdur, Fiadon und der übrigen zahllosen Gebirgsbäche waren jedesmal hart umkämpft. Sie boten den Bolschewisten an jeden einzigen Spatenstich günstige Verteidigungsstellen. Unter dem Schutz der Nahkampfflieger konnten unsere Pioniere und Jäger jedoch alle diese Wasserläufe überwinden. Wenn keine Stege oder Floßsäcke vorhanden waren, wateten unsere Soldaten durch brusttiefe mächtige Gletscherwasser, faßten den Feind in der Flanke und warfen ihn in schnellem Zupacken Abschnitt für Abschnitt zurück.

Hinter den Angriffsspitzen bauten die Pioniere Hunderte von Brückenstegen und halfen damit unseren Panzern und anderen Fahrzeugen so schnell vorwärts, daß sie stets recht zeitig auf dem Kampffeld erschienen, wenn der Feind sich zu neuem Widerstand festzusetzen versuchte. So rollte der Angriff in dem allmählich bergiger werdenden Gelände unaufhaltsam nach Süden weiter. Zahlreiche Ortschaften fielen in unsere Hand, deren wichtigste das etwa 5000 Einwohner zählende Städtchen Alagir ist. Die zwischen dem Elbrus und der Linie Baksan–Naltschik–Alagir stehenden bolschewistischen Kräfte sind durch die Sperrung der Ossetischen Heerstraße von ihrer Nachschubbahn und ihren Rückzugswegen abgeschnitten, da die 4000 bis 5000 Meter hohe Gletschermauer des Zentralkaukasus um diese Jahreszeit von Truppen nicht zu überschreiten ist. Aus diesen Gründen trifft die Erstürmung des Städtchens Alagir den Feind empfindlich. Alagir bildet den Endpunkt der von Norden über Maiski und Elchotowo kommenden Eisenbahn. Südlich Elchotowo steht sie mit der von Ordschonikidse und Grosny nach Westen führenden Bahnstrecken in Verbindung. Der Verlauf dieser Bahnlinien bot den Bolschewisten mehrfach die Möglichkeit, Panzerzüge einzusetzen, um den deutsch-rumänischen Angriff abzubremsen. Ihr Einsatz blieb jedoch erfolglos. Bereits am 31. 10. wurden zwei von ihnen vernichtet, ein dritter wurde am 1. 11. durch die Artillerie zusammengeschossen.

Mit Alagir hat der deutsche Angriff zwar ein wichtiges Ziel erreicht, doch geht der Vorstoß westlich des Terek-Laufes weiter. Unsere Truppen kämpfen bereits im Gebiet der Grusinischen Heerstraße, der letzten großen transkaukasischen Verbindung nach Süden.

Kampf gegen Bolschewisten und Morast

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront sprengten unsere Stoßtrupps nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 1. 11. zahlreiche Kampfstände des Feindes und brachten Gefangene ein. Das für diese Jahreszeit ungewöhnlich warme und feuchte Wetter konnte bisher das verschlammte Gelände nicht abtrocknen, so daß der anstrengende Kampf zugleich gegen die Bolschewisten und den Morast weiterging. Im Raum von Rschew tasteten die Bolschewisten die deutschen Stellungen in örtlichen Vorstößen ab. An der Wachsamkeit der Grenadiere scheiterten jedoch alle Angriffsversuche. Bei eigenen Unternehmungen drangen im mittleren Frontabschnitt Stoßtrupps in feindliche Gräben ein, räumten die 200 Meter langen Stellungen im Handgranatenkampf auf und sprengten zehn bolschewistische Unterstände. Auch südostwärts des Ilmensees, am Wolchow und vor Leningrad setzten sich unsere Stoßtrupps gegen feindlichen Widerstand erfolgreich durch.

Stalingrad: Zermürbungsangriffe der Luftwaffe

Die deutsche Luftwaffe setzte zur Unterstützung der Operationen der Heeresverbände am 1. 11. ihre Zermürbungsangriffe gegen den Nordteil von Stalingrad mit starken Verbänden von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen fort. Hunderte von Sprengbomben detonierten in den befestigten Industriewerken und brachen den Widerstand der Bolschewisten an entscheidenden Punkten. Sturzkampfgeschwader hielten die am Ufer der Wolga in Stellung gegangenen schweren Mörserbatterien des Feindes nieder und setzten mehrere von ihnen durch Volltreffer außer Gefecht.

Die sowjetische Luftwaffe wurde auch am 1. 11. an jeder aktiven Entfaltung gehindert. Schon weit im feindlichen Hinterland griffen unsere Jäger die bolschewistischen Verbände an und schossen nach bisher vorliegenden Meldungen 22 feindliche Flugzeuge ab. Zur gleichen Zeit überwachten starke Kampfverbände die Transportbewegungen der Sowjets auf den Bahnstrecken am Unterlauf der Wolga. 12 Eisenbahnzüge, mit denen der Feind neue Truppen, Munition und andere Güter an die Front von Stalingrad schaffen wollte, wurden von Kampffliegern angegriffen und so schwer beschädigt, daß der Weitertransport auf den fast täglich neu zerstörten Strecken unmöglich war.

Deutsche Luftüberlegenheit an der Ostfront

Seit längerer Zeit schon bestätigen sich Briten und Bolschewisten gegenseitig, daß die deutsche Luftwaffe an allen Abschnitten der Ostfront die Luftüberlegenheit besitzt. Diese Tatsache findet in den regelmäßigen deutschen Bekanntgaben über die Höhe der in Luftkämpfen, durch Flakartillerie und am Boden zerstörten bolschewistischen Flugzeuge ihre eindeutige Bestätigung. In der letzten deutschen amtlichen Veröffentlichung vom 31. Oktober wurde festgestellt, daß am 29. und 30. Oktober — also innerhalb von zwei Tagen — insgesamt 134 bolschewistische Flugzeuge bei acht eigenen Verlusten vernichtet wurden.

Die britischen und bolschewistischen Rundfunkagitatoren sind sich seit langem darüber klar, daß gegen die deutsche Luftüberlegenheit nicht anzukommen ist, den Verfassern des bolschewistischen Heeresberichts scheint es dagegen noch nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein. Monoton meldet der Heeresbericht aus Kuibyschew allwöchentlich Zahlen über deutsche und bolschewistische Flugzeugverluste, nach denen — würde man ihnen glauben — kaum noch ein einziges deutsches Flugzeug an der Ostfront vorhanden sein könnte. In zwei Tagen verloren die Bolschewisten 134 Flugzeuge, und für den Zeitraum einer ganzen Woche gibt Kuibyschew 128 eigene Flugzeugverluste zu. Dieses Verfahren ist ebenso einfach wie dumm, denn bei „so geringen Verlusten“ brauchte Herr Stalin ja wohl kaum händeringend eine zweite Front und eine umfassende Waffenhilfe der Briten und Amerikaner fast täglich und stündlich zu fordern.

Alagirs strategische Bedeutung

Alagir, mit etwa 5000 Einwohnern, Rayonzentrum in der Autonomen Republik Nord-Ossetien, liegt etwa 50 Kilometer westlich Ordschonikidse am Endpunkt der Stichbahn zur großen Eisenbahnlinie Rostow—Grosny. Obwohl das sehr fruchtbare Obst- und Gartenbaugebiet der Umgebung eine gewerbliche Nutzung lohnend machen müßte, zeigt das Städtchen das Bild einer gewaltsamen Industrialisierung. Einige kleinere Werke der Rüstungsindustrie, eine Munitionsfabrik, eine chemische Fabrik und ein Aluminiumwerk sind die wichtigsten Betriebe. Südlich von Alagir in Misur wurden die Gebäude einer ehemaligen Festung zu Fabrikgebäuden umgewandelt, in denen Silber, Blei und Zinkerze verarbeitet werden.

(Weltbild-Gliese.)

Die Inbesitznahme von Alagir gewinnt an strategischer Bedeutung durch die Unterbrechung der alten, 293 Kilometer langen Ossetischen Heerstraße, die im Zentralkaukasus den einzig brauchbaren Uebergang über das Gebirgsmassiv darstellt. Alle anderen Pässe gehen kaum über Saumwegcharakter hinaus und führen auch im Sommer über Schnee- und Gletscherfelder. Von Alagir aus verläuft diese Paßstraße den Ardon aufwärts über zahlreiche Brücken und durch tiefe Schluchten mit heißen Schwefel- und Mineralquellen zum Mamissonpaß. Von dieser mit nahezu 3000 Meter höchsten Erhebung steigt die Straße in vielen Windungen nach Kutais ab, um dann weiter nach Poti und Batum zu verlaufen. Von Alagir aus besteht auch eine Querverbindung zur Grusinischen Heerstraße, die von Ordschonikidse aus den Ostkaukasus überwindet.

Der Wirtschaftsverkehr über den Kaukasus hat sich in der Hauptsache auf Eisenbahnen, Küstenstraßen und Schiffahrt erstreckt; denn sowohl die Ossetische als auch die Grusinische Heerstraße sind trotz eifriger Ausbesserungsarbeiten nicht zu allen Jahreszeiten schneefrei. Bedeutungsvoll wurden sie erst mit Beginn des deutschen Angriffs gegen den Kaukasus, da sie die einzigen großen Durchgangsstraßen darstellten, auf denen die im Raum Naltschik—Ordschonikidse—Grosny kämpfenden Bolschewisten mit Nachschub versehen werden konnten.

Weltherrschaftsanspruch der USA.

Willkie verkündet das „amerikanische Jahrhundert“

In einer Wahlrede meldete der ehemalige Gegenkandidat Roosevelts bei den Präsidentschaftswahlen, Wendell Willkie, den Weltherrschaftsanspruch der USA. an. Angesichts der modernen Entwicklung in wirtschaftlicher, politischer und anderer Hinsicht müßten die Vereinigten Staaten die volle Verantwortung für die Angelegenheiten der Welt übernehmen, erklärte er.

Interessant wäre es aber gewesen, von Mister Willkie zu erfahren, welche Rolle er — nachdem er sich letzthin in der Welt ausgiebig umgesehen hat — dem englischen Empire zugedacht hat. Wie verträgt sich das mit der Forderung des englischen Außenministers Eden, der doch eben erst wieder den gleichen Weltherrschaftsanspruch für England angemeldet hat? Da wird wohl der britische Imperialismus noch einen schweren Kampf mit dem Dollarimperialismus auszufechten haben. Sicherlich aber werden die USA. die stärkeren sein. Im übrigen wird man sich unnütz streiten im Feindlager, denn die Wunschträume eines Willkie und eines Eden vertragen sich doch verdammt schlecht mit der Wirklichkeit. Denken die Herrschaften gar nicht daran, daß vor der Weltherrschaft erst einmal der Sieg liegen muß?

Kongreßwahlen in den USA.

Das USA.-Volk wählt heute, am 3. November, seinen 78. Kongreß. Den Briten ist es unbegreiflich, daß Roosevelt die Wahlen nicht bis nach dem Kriege verschoben hat, so wie es Churchill getan hat, aber Roosevelt sieht keinen Grund, warum er die Wahlen hätte verhindern sollen. Im Gegenteil, er verspricht sich von dem neuen Kongreß nicht mehr und nicht weniger als von dem alten, und mit dem 77. Kongreß konnte er durchaus zufrieden sein, denn er wagte es nicht, ihm in sein Geschäft hineinzureden. Ein starkes Parlament kann Roosevelt allerdings auch nicht gebrauchen, denn bei seinen Weltherrschaftsansprüchen, die von der hinter ihm stehenden starken Judenclique unterstützt werden, soll ihm ja die sogenannte Demokratie als Kulisse dienen. Die konstitutionelle Handlungsfreiheit hat Roosevelt längst derart eingeengt, daß sie ihm nicht mehr gefährlich werden kann. Wagt der Kongreß aber, einmal zu bocken, wie kürzlich bei der Einbringung der Anti-Inflationsgesetze und der Erhöhung des wehrpflichtigen Alters, dann setzt ihm der Präsident die Pistole auf die Brust, und er hat bisher immer noch die Genugtuung gehabt, daß unter der Drohung der Kongreß in die Knie ging.

Weshalb also sollte Roosevelt das USA.-Volk nicht seinen Kongreß wählen lassen, wo er doch ein so guter Blitzableiter ist? Dank der jüdisch-freimaurerischen Agitation hat der Präsident dafür gesorgt, daß die USA.-Bürger einen bitteren Groll gegen ihre Volksvertreter hegen. Alle ihre Unzufriedenheit, ihre Enttäuschung und ihren Aerger laden sie auf den Kongreß ab. Dem wird der Vorwurf gemacht, daß der Krieg nicht so verläuft, wie man sich das erträumt hatte, der muß die Anklagen über sich ergehen lassen, daß er nicht genügend Rückgrat den Diktaturgelüsten des Präsidenten gegenüber zeigt, gegen die Abgeordneten wird schließlich der Vorwurf erhoben, daß sie mehr ihre eigenen Interessen als die des Landes vertraten. Dieser innerpolitische Streit schwächt die Opposition Roosevelts so, wie er es sich nicht besser wünschen könnte. Er braucht auch nicht zu befürchten, daß etwa Kritiker an seiner Politik in das neue Parlament einziehen, oder daß sich dort eine Opposition auftut, die vielleicht nicht gewillt ist, alle Gesetzvorschläge aus den Büros des Präsidenten widerspruchslos hinzunehmen. Daß ihm eine solche Opposition nicht erwächst, dafür hat Roosevelt beizeiten durch eine systematische Agitation gesorgt, indem er die Parole ausgeben ließ: „Wer die Staatsführung kritisiert, ist ein Mitglied der Fünften Kolonne!“ Diesem Verdacht wagt sich kein USA.-Abgeordneter auszusetzen, und bei der bekannten Bestechlichkeit in den USA. wird sich auch kaum einer finden, der den Mut hat, gegen Roosevelt aufzutreten und ihn des Volksverrats, des Wahlschwindels und des Betruges anzuklagen, oder ihn für die Katastrophen des Krieges persönlich verantwortlich zu machen. So hat also Roosevelt von dem 78. Kongreß nicht eine Wiederholung der Gefahr zu befürchten, die Wilson im Jahre 1918 zum Scheitern brachte. Damals erbrachte die Kongreßwahl eine derart starke Opposition gegen den Präsidenten, daß er im Parlament nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit für das Versailler Diktat und den Eintritt der USA. in den Völkerbund erhielt. Heute hat Roosevelt mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln agitationsmäßiger Massenbeeinflussung das Volk allmählich für seinen Krieg gewonnen und es schrittweise in das Kriegsabenteuer hineingeführt, aus dem es kein Zurück mehr gibt. Jetzt soll ihm der neue Kongreß dabei behilflich sein, daß seine Weltherrschaftspläne Wirklichkeit werden. Der Kongreß wird Roosevelt keine Bremse sein, wie einst der Kongreß seinem Vorgänger Wilson Knüppel zwischen die Beine warf.

Demokraten und Republikaner stehen sich bei den Wahlen gegenüber. Schon das Wort „gegenüber“ ist eigentlich nicht richtig, denn beide Parteien sind heute keine politischen Gegner mehr, nachdem sie sich auf die imperialistische Linie Roosevelts festgelegt und seinen Krieg gutgeheißen haben. Außerdem bürgt Roosevelt die Person des republikanischen Führers Wendell Willkie dafür, daß die Republikaner lammfromm bleiben. Willkie war zwar bei den Präsidentenwahlen der Rivale Roosevelts, aber heute ist er sein getreuer Diener, auf den sich sein Herr unbedingt verlassen kann, nachdem er einen reichen Dollarsegen über Willkie ausgeschüttet hat, für den dieser sich dankbar und dienstbeflissen zu zeigen bemüht ist. Wie brav die Republikaner geworden sind, zeigt ein Rückblick auf innerpolitische Ereignisse seit 1938. Damals, als Roosevelt die Frage der Befestigung von Guam zur Entscheidung stellte, verweigerten die Republikaner mit einigen Ueberläufern aus dem demokratischen Lager den Antrag mit 205 gegen 168 Stimmen. Als am 12. August 1941 die Dienstzeitverlängerung von 12 auf 30 Monate zur Entscheidung stand, brachte die Opposition 202 Stimmen gegen nur 203 der Roosevelt-Partei auf. Seitdem hat sich vieles geändert. Roosevelt und seine Handlanger haben es verstanden, die Katastrophe von Pearl Harbour den Republikanern an die Rockschöße zu heften. Die Roosevelt-Agitation hat ihr übriges getan, indem sie die Parole ausgab, nur die Männer zu wählen, die Roosevelts außenpolitischen Kurs unterstützen.

Der USA.-Kongreß setzt sich aus dem Senat und dem Repräsentantenhaus zusammen. Der Senat ist die Vertretung der 48 Einzelstaaten, von denen jeder zwei Abgeordnete entsendet. Das Repräsentantenhaus ist die sogenannte Volksvertretung, die alle zwei Jahre neu gewählt wird, während sich der Senat durch Neuwahl eines Drittels der Senatoren alle zwei Jahre allmählich erneuert. Im bisherigen Repräsentantenhaus saßen 266 Demokraten und 161 Republikaner, während sechs Abgeordnete von Splitterparteien ihr Dasein im Schatten fristeten und zwei Plätze unbesetzt waren. Im Senat standen 66 Demokraten nur 28 Republikanern und 2 Vertretern von Splitterparteien gegenüber. Da aber, wie gesagt, nur ein Drittel der Vertreter des Senats neu gewählt wird, ist hier noch weniger mit Ueberraschungen zu rechnen als im Repräsentantenhaus. So ist denn die ganze Wahl zum 78. USA.-Kongreß nichts weiter als eine demokratische Farce unter der Roosevelt-Diktatur.

Erneuter Britenangriff auf italienisches Feldlazarett

Am Morgen des 31. Oktober unternahmen britische Luftstreitkräfte in erneuter Verletzung aller internationalen Rechte einen Bomben- und MG.-Feuer-Angriff aus geringer Höhe auf ein italienisches Feldlazarett im mittleren Frontabschnitt in Afrika, obwohl das Lazarett weit hinter den Kampflinien lag und deutlich die Zeichen des Roten Kreuzes trug. Zwei verwundete Soldaten wurden getötet, drei verletzt. Das Operationszelt eines anderen Feldlazaretts wurde ebenfalls durch britischen Luftangriff vernichtet.

Solang' IDEE-KAFFEE
Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du gut gewählt.

1000. Luftsieg des Mölders-Geschwaders

Glückwunschschreiben des Reichsmarschalls

Das Jagdgeschwader Mölders errang in diesen Tagen seinen 4000. Luftsieg. Unter Führung seines Kommodore, Eichenlaubträger Major Nordmann, hat das Geschwader seine ruhmreiche Tradition fortgesetzt. Erzogen im Geiste des unvergeßlichen Obersten Mölders, erkämpften die bewährten Jagdflieger des Geschwaders ihre stolzen Siege. Der 4000. Abschuß wurde von einem Oberfeldwebel an der Ostfront errungen.

Reichsmarschall Göring hat dem Jagdgeschwader, dessen Leistungen einmalig sind, nachstehendes Glückwunschschreiben übermittelt:

„Mir wurde gemeldet, daß das Geschwader nach weiteren 1000 Abschüssen feindlicher Flugzeuge die stolze Zahl von 4000 Luftsiegen erkämpft hat. Den tapferen Jagdgruppen, die eingedenk ihrer ruhmreichen Tradition diese beispielhaften Erfolge errangen, spreche ich dankbar mit besonderer Freude meine volle Anerkennung für die bisher einzigartige Leistung aus."

Dank an die neuen Eichenlaubträger

Reichsmarschall Hermann Göring übermittelte dem Oberleutnant Günther Rall, dem Oberfeldwebel Josef Zwernemann und dem Oberfeldwebel Max Stotz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, zu dem ihnen vom Führer verliehenen Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Glückwunschschreiben, in denen er ihnen Dank und Anerkennung für ihre beispielhafte Einsatzbereitschaft ausspricht. Ebenso erhielt Hauptmann Schweickhardt, Hauptmann in einem Kampfgeschwader, anläßlich der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ein Glückwunschschreiben des Reichsmarschalls, in dem der schlachtentscheidenden Erfolge des Kampfgeschwaders, an dessen Spitze Hauptmann Schweickhardt flog, gedacht wird.

*

Zum 2000. Feindflug einer an allen Fronten dieses Krieges bewährten Fernaufklärerstaffel sprach Reichsmarschall Hermann Göring ebenfalls den tapferen Besatzungen der Staffel für ihre hervorragenden Leistungen seinen Dank und seine besondere Anerkennung aus.

Tapfere deutsche Jugend

Kriegsverdienstkreuz für 200 Jungen und Mädel

Reichsjugendführer Artur Axmann stattete in Düsseldorf den bei den Luftangriffen auf die Zivilbevölkerung bewährten Einheiten der Hitler-Jugend einen Besuch ab. Einsatzübungen der Feuerwehr-Hitler-Jugend, die bereits Proben ihrer Einsatzbereitschaft ablegen konnte, zeigten dem Reichsjugendführer den hohen Stand der technischen und körperlichen Leistungsfähigkeit dieser Sondereinheit. Mädel des Gesundheitsdienstes der Hitler-Jugend berichteten über ihre Hilfeleistungen während und nach den Angriffsnächten, während die HJ.-Feldschere aus Düsseldorf ein Bild ihrer Ausbildung vermittelten.

In einer Kundgebung in der Düsseldorfer Tonhalle sprach der Reichsjugendführer nach einem Gedenken an die Gefallenen den Düsseldorfer Jungen und Mädeln für ihre vorbildliche Pflichterfüllung die Anerkennung des ganzen Volkes aus. Er betonte, daß das Programm des Kriegseinsatzes der deutschen Jugend nicht aus Worten bestehe, sondern eine lebendige Wirklichkeit sei. Der Feind müßte diese Jugend und ihre Eltern in den luftbedrohten Gebieten sehen, um zu wissen, wo der Sieg steht. Dann übergab der Reichsjugendführer im Beisein des Gauleiters Florian an über 200 Jungen und Mädel, die sich durch besonders tapferes Verhalten ausgezeichnet hatten, das Kriegsverdienstkreuz mit und ohne Schwerter und das Luftschutzehrenzeichen.

Erfolgreiche Abwehr in Aegypten

Feindlicher Landungsversuch vereitelt

DNB. Rom, 2. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Nordabschnitt der ägyptischen Front führte die weitere günstige Entwicklung des Gegenangriffs der Achsentruppen zur Gefangennahme von weiteren einhundert Australiern sowie zur Zerstörung von weiteren vierzig Kraftfahrzeugen. Neue Vorstöße, vorbereitet und unterstützt von heftigem Artilleriefeuer, richteten sich gegen unsere Stellungen im gleichen Abschnitt. Sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso wurde ein in der vergangenen Nacht hinter unseren Stellungen unternommener Landungsversuch sofort vereitelt. Italienische und deutsche Flugzeuge waren zu wiederholten Malen mit gutem Erfolg gegen die feindlichen Stellungen eingesetzt. Deutsche Jagdflugzeuge schossen vier feindliche Flugzeuge ab und beschädigten zahlreiche weitere am Boden abgestellte Flugzeuge.

Ausgeburten schlechten Gewissens

Wer von seinem eigenen schlechten Gewissen verfolgt wird, verschanzt sich hinter Lügen und Ablenkungsmanövern. So gehört es jetzt sozusagen zum alltäglichen Gespräch in den New-Yorker Kriegshetzerkreisen, sich über die Zwangserziehung der deutschen Jugend nach dem Krieg zu unterhalten. Man benutzt diese Gespräche, die von der jüdischen Agitation in Szene gesetzt werden, einmal, um die bösen Nazis als solche Bestien hinzustellen, denen man die Erziehung ihrer Kinder nach dem Kriege auf keinen Fall überlassen dürfe, zum anderen muß man die amerikanische Oeffentlichkeit mit nur allen erdenklichen Mitteln von der eigenen katastrophalen Lage ablenken.

Es ist ja von den Amerikanern geradezu Wahnsinn, sich bei der gegenwärtigen Kriegslage mit solchen Gedanken zu beschäftigen. Aber man tut nach dem System des Franzosen Coué einfach so, als ob man den Krieg gar nicht verlieren könne, und spricht immer davon, was man nach dem Kriege anstellen will. So verlogen die sozialen Versprechungen der USA.-Agitatoren sind, so ernst muß man aber ihre Pläne gegen die deutschen Kinder nehmen, die, „falls sie überhaupt nicht mehr zwangserzogen werden können", eben deportiert und unschädlich gemacht werden sollen.

Dieser Wahnsinn hat eine unheimliche Methode. Hier handelt es sich um die sadistischen Ausgeburten von Gangstergehirnen, die mit ihrer Hetzagitation die Massen zu umnebeln versuchen. Mit wüstem Geschrei schimpfen sie über die bösen Deutschen, damit keiner auf den Gedanken kommen soll, einmal nachzufragen, welche Schuld die Roosevelt-Clique auf sich geladen hat. Wenn man nämlich erst verspricht, das Volk aus dem Krieg fernzuhalten und dann immer noch so tut, als wäre alles nur ein militärischer Spaziergang für die USA., und wenn es dann auf einmal so ganz anders kommt, fürchtet man, einmal zur Rechenschaft gezogen zu werden. So werden diese Kriegshetzer von einem Verbrechen zum anderen getrieben und scheuen sich nicht einmal davor, ihre eigenen Schandtaten mit der Hetze gegen die deutsche Jugend zu vertuschen. Wir aber werden schon dafür sorgen, daß sie die Ausgeburten ihres schlechten Gewissens nicht in die Wirklichkeit umsetzen können.

Die Würgekette ist geschlossen

Stärkste Beachtung der deutschen U-Boot-Erfolge — Morrisons verdorbenes Konzept

Die neuen überragenden Erfolge unserer U-Boote haben in der ganzen Welt größtes Aufsehen erregt, denn sie beweisen, daß der Feind die Herrschaft auf allen Meeren verloren hat. Die Oktober-Bilanz des Deutschen Oberkommandos hat auch dem britischen Innenminister Morrison, der in einer Rede in Cardiff hauptsächlich die Bedeutung der Seeherrschaft und die Notwendigkeit der Opfer zu ihrer Aufrechterhaltung behandelte, gründlich das Konzept verdorben. Während Morrison, gestützt auf die Lügenberichte der britischen Admiralität, von der beherrschenden Rolle der britischen Flotte zu reden wagte und nachwies, daß die Schlacht auf den Meeren kriegsentscheidend ist, hat die Oktober-Bilanz der U-Boote den Beweis dafür geliefert, daß die Alliierten diese Schlacht verlieren. Morrison hat ziemlich kleinlaut von den vielen Bemühungen und Versuchen gesprochen, die England aufwende, um der U-Boot-Gefahr Herr zu werden. Wie das Oktober-Ergebnis zeigt, ist es England bisher noch nicht gelungen, die U-Boot-Gefahr zu bewältigen, und in Zukunft wird es ihm noch weniger glücken. Wenn Morrison im weiteren Teil seiner Rede erklärte, daß in nächster Zeit für die Engländer alles davon abhänge, daß sie sich die Herrschaft über das Mittelmeer zurückerobern, um damit die drohende Gefahr für den Vorderen Orient abzuwenden, dann hat er selbst die britische Achillesferse aufgezeigt.

Der Vorstoß deutscher U-Boote bis in den Indischen Ozean, der von allen japanischen Zeitungen groß herausgestellt und als Ausdruck der deutschen Ueberlegenheit freudig begrüßt wird, mag die Engländer und die amerikanischen Freunde darüber belehren, daß nunmehr auch das letzte Glied in die Würgekette, die die Achsen-U-Boote um die Alliierten gelegt haben, eingefügt worden ist.

Nunmehr gibt es keine Meeresroute mehr, die von der Bedrohung durch die Achsen-U-Boote frei wäre. Die Gefährdung des Nachschubs für Aegypten, Iran, Indien und Australien und die weitere Verzettelung der feindlichen Flottenmacht sind die unmittelbaren Folgen des U-Boot-Einsatzes auf allen Weltmeeren. Daß man die Lage richtig versteht, beweist das starke Echo, das die letzten deutschen U-Boot-Erfolge in aller Welt finden, wobei die ungeheure Energie der deutschen U-Boot-Besatzungen, die außerordentliche Navigationskunst und die hervorragende Eignung unserer U-Boote für weitreichende Aktionen besonders hervorgehoben werden.

Schwungvoller Angriff am Terek

Alagir genommen — Ossetische Heerstraße gesperrt — Sowjetischer Landungsversuch nördlich Stalingrad abgeschlagen — Erfolgreiche Gegenangriffe an der Aegypten-Front — In drei Wochen 306 britische Flugzeuge vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 2. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In schwerem, aber erfolgreichem Ringen um Bunkerstellungen nördlich der Bahn nach Tuapse kämpfte sich die Infanterie in schwierigem Berggelände weiter vor. Teile des Feindes wurden eingeschlossen und vernichtet, mehrere Gegenangriffe abgeschlagen.

Westlich des Terek warf der eigene schwungvolle Angriff in schwierigstem Gelände den hartnäckig kämpfenden Feind über zahlreiche Bachabschnitte zurück. Die Stadt Alagir wurde genommen und damit die wichtige Ossetische Heerstraße gesperrt. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe des Heeres und griff Truppenquartiere und Bahnanlagen der Stadt Ordschonikidse an.

Südlich Stalingrad scheiterten neue, von einzelnen Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Nördlich der Stadt versuchten die Sowjets, wiederum erfolglos, zu landen. Zwei Kanonenboote und mehrere große Landungsboote wurden versenkt, ein Kanonenboot beschädigt und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Rumänische Kampfflieger bekämpften Bahnstrecken im Donabschnitt wirksam mit Bomben. Nordwestlich Liwny scheiterten örtliche feindliche Angriffe. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

Der Gegenangriff der deutsch-italienischen Truppen im Nordabschnitt der El-Alamein-Front wurde gestern fortgesetzt und warf den eingebrochenen Feind unter schweren Verlusten, besonders bei einer australischen Division, zurück. Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich vor allem gegen Batteriestellungen des Feindes. Durch Bombentreffer wurde eine größere Zahl von Geschützen zum Schweigen gebracht. Zum Begleitschutz eingesetzte Jäger schossen ohne eigene Verluste vier britische Jagdflugzeuge ab.

In der Zeit vom 11. bis 31. Oktober verlor die britische Luftwaffe 306 Flugzeuge, davon 187 über dem Mittelmeer und über Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 88 eigene Flugzeuge verloren.

*

Die Ossetische Heerstraße

Die schwungvollen und erfolgreichen deutschen Angriffsoperationen im Kaukasus haben mit der Sperrung der Ossetischen Heerstraße zu einem neuen bedeutsamen Erfolg geführt, der um so höher zu bewerten ist, weil hier nicht nur der erbitterte Widerstand der Sowjets überwunden werden mußte, sondern auch die natürlichen Hindernisse kaum vorstellbare Schwierigkeiten bieten. Noch vor einem Jahr tröstete man sich in London damit, daß es überhaupt unmöglich sei, den Kaukasus zu besetzen, weil es bisher auch den größten Weltherrschern noch nicht gelungen sei, tief in den Kaukasus einzubringen. Diese Auffassung war nicht ganz unbegründet, denn der Kaukasus bildet eine natürliche Festung mit einer Anhäufung von Kettengebirgen, die zu durchqueren als fast unmöglich erscheinen muß. So ist der Kaukasus auch noch nicht von der Eisenbahn bezwungen worden, denn die Bahnverbindungen laufen alle um diese Bergketten herum.

Um so größere Bedeutung kommt daher den wenigen Gebirgsstraßen zu, die im Kaukasus liegen, da sonst nur noch Saumpfade zu finden sind. Die Ueberschreitung des Zentralkaukasus bietet die größten Schwierigkeiten. Hier findet sich als einzige, neuerdings als Fahrweg ausgebaute Route die Ossetische Heerstraße, die von Alagir den Ardon aufwärts über den Mamissonpaß in vielen Windungen nach Kutaiß hinabsteigt. Die Ossetische Heerstraße durchquert den Kaukasus von Osten nach Westen, während die andere berühmte Kunststraße, die sogenannte Grusinische Heerstraße, das Hochgebirge von Norden nach Süden durchzieht. Größere Truppenverbände sind allein auf diese Straßen angewiesen, denn über die übrigen Pässe gehen nur schmale Pfade, die im Zentralkaukasus durchweg vergletschert und verschneit sind, so daß man über diese Pässe nur im Einzelgang vorrücken kann. Diese Tatsachen allein zeigen schon, welche Bedeutung die Sperrung der Ossetischen Heerstraße besitzt, die nunmehr unter die Kontrolle der deutschen Truppen gekommen ist. Die Hoffnung der Engländer, daß man überhaupt nicht tief in den Kaukasus eindringen könne, ist damit wie so manche andere britische Hoffnung gründlich zerstört worden, und das Wort, daß es kein Unmöglich gibt für deutsche Soldaten, bewahrheitet sich hier aufs neue.

„…das soll der Mensch nicht trennen!"

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

8. Fortsetzung

Man brach mit einem wahren Wolfshunger in die Stube ein, ließ sich schwer auf die Bänke fallen und wartete der Dinge, die auf den Tisch gestellt würden. Gerochen hatte es schon verlockend.

Die beiden Fensterplätze, an denen sonst Oberleutnant Oehme und Leutnant Schneitt zu sitzen pflegten, waren noch immer leer.

„Wo habt ihr sie denn gelassen?" fragte die Lisl mit einem raschen Blick hinüber. Sie konnte es für die Welt nicht leiden, wenn sie zweimal auftragen mußte. Es ging alles aus einem Topf und in einem Austeilen, nur daß eben Oehme und Schneitt ihre Portion zuerst erhielten. „Nun kann ich's wieder aufwärmen", sagte sie ärgerlich. „Ihr müßt doch wissen, ob sie noch eine Fahrt gemacht haben."

„Nein", erwiderte der Unteroffizier, dem Schneitt den Befehl, nach der Hütte abzufahren, gegeben hatte. „Den Leutnant habe ich vor zehn Minuten noch gesprochen. Wo der Oberleutnant ist, weiß ich nicht."

„Vielleicht hat ihn der Teufel geholt", maulte der Wachtmeister in das Kauen seines Rippenstückes hinein. „Fällig wär' er längst!" brummelte er und stieß die Gabel tief in den Berg von gelblichem Sauerkraut, daß die hellbraune Soße zu beiden Seiten der Schüssel in dicken Tropfen herabfloß.

Niemand widersprach. Auch die Lisl nicht, die jetzt zum Herd zurückging und ein extragroßes Stück Geräuchertes mit Soße überschöpfte. Es war Schneitt zugedacht, für den sie eine geheime Schwäche hatte. Eine mütterliche Schwäche. Jeder wußte es, aber keiner getraute sich, etwas darüber laut werden zu lassen. Schneitt brauchte nur in die Stube zu treten, so strahlte ihr Gesicht, und wenn er ihr verschwörerisch auf die Schulter klopfte, ging bei ihr auch die schlechteste Laune in die Brüche.

Sie hatte auch so einen Jungen gehabt! Genau wie Schneitt, so schlank und federnd und so voll unbesiegbarer Lebensfreude, mit genau den gleichen Haselnußaugen. Und den hatte man ihr eines Tages vom Alpjoch heruntergebracht — tot, abgestürzt! Den Mund halb geöffnet, als ob er noch nach ihr gerufen hätte, das hübsche Gesicht vergilbt und die Lider wächsern.

Nimmer daran denken —! Aber der Leutnant! „Herrgott, es könnt doch einer schauen, wo er ist!" sagte sie zornig in den Tabaksqualm und das Lachen und das allgemeine Schmatzen und Kauen hinein. „Gibt's denn so etwas Verfressenes?" schalt sie, weil die zweite Auflage, die sie an den Tisch brachte, im Nu wieder verschwunden war. „Schämt euch denn net? Laßt's den Leutnant im Stich!"

Das ging denn nun doch gegen ihre Ehre, und der Wachtmeister meinte, es wäre lächerlich, nach Schneitt suchen zu wollen, der wahrscheinlich schon in ein paar Minuten einträfe. Aber als sich nach zehn Minuten noch immer nichts von ihm zeigte, legte er doch Messer und Gabel weg und mit ihm fast alle seine anderen Kameraden, und Lisl sah mit Befriedigung, wie sich einer nach dem anderen zur Tür hinausschob. Jetzt war sie erst beruhigt, trug die Schüsseln wieder nach dem Herd und beobachtete dann durch das Fenster, wie die Leute die Skier anschnallten und einer nach dem anderen davonfuhr, eine Wolke Schneestaub hinter sich zurücklassend.

Seit dem Tage damals, als man ihr den Einzigen tot nach Hause brachte, saß hin und wieder eine unbestimmte Angst in ihr, wenn Schneitt sich über Gebühr verspätete, wie zum Beispiel heute. Dann bekam sie ein leises Zittern in den Knien und hatte ein Vibrieren in den Fingern, als ob er sie wunder was anginge. Sie hatte ihn nun einmal ins Herz geschlossen. Und die Soldaten taten ihr darin gleich. Er mochte hundertmal ihr Vorgesetzter sein, in Wirklichkeit bemutterten sie ihn. Er merkte es gar nicht mehr und sie hüteten sich, es erkennen zu lassen. So war alles in schönster Ordnung. Nur daß er eben heute so lange ausblieb! Er mußte doch Hunger haben und zudem doch wissen, wie sehr sie darauf hielt, daß alle zur rechten Zeit auf die Hütte kamen.

Es verwunderte sie auch, daß sich der Oberleutnant gar nicht blicken ließ. Wahrscheinlich steckten die beiden zusammen, und wenn man Schneitt suchte, fand man auch ihn. Ihretwegen brauchte keiner zu sterben, obwohl Oehme gerade keine tiefe Trauer auslösen würde, wenn er abging. So ein fades Mannsbild, wie das war, so ein Fuchser, so ein ekelhafter.

Dieses Urteil der Lisl aber hatte keine Allgemeingültigkeit, denn Oehme war einmal ein reizender Kerl gewesen, fesch, schneidig, mehr zur Verschwendung als zum Geiz neigend. Wo er auftauchte, war Sonne, wo sein Lachen erklang, pulste das Blut rascher. Von Hause aus mit Glücksgütern bedacht, wie sie selten einem Sterblichen zur Verfügung standen, war er mit vollen Segeln ins Leben gezogen, um schon nach kurzer Zeit eines nach dem anderen herunterzuholen und in Fetzen gerissen zu sehen.

Daran war sein Vorgesetzter schuld, der innerhalb einer knappen Spanne Zeit das aus ihm machte, was er selber war: einen Schreck der Mannschaft und eine tunlichst gemiedene Persönlichkeit. Da gab es um einhalb fünf Uhr Weckstunde — um sechs Uhr Ausrücken — anschließend Unterricht. Kein richtiges Frühstück! Kein Mittagessen mit Ruhe und Erholung! Nur Arbeit! Arbeit! Arbeit! Um elf Uhr nachts brannte sein Licht noch in der Schreibstube der Kaserne. Und wenn es um Mitternacht erlosch, war deswegen noch lange keine Gewißheit gegeben, ob seine Kommandostimme nicht noch einmal in den Gängen und Schlafstuben erscholl, um einen vermeintlichen Sünder in Grund und Boden zu donnern. Es gab keinen Sonnabend! Keinen Sonntag! ‚Habe ich keinen, brauchen Sie auch keinen!' hatte er zu Oehme gesagt.

Oehme war gewillt, zu arbeiten wie ein Maultier, wenn er dafür auch wie ein solches seinen verdienten Ruhetag bekam. Und den verweigerte ihm der Herr Major. „Ein Soldat muß zu jeder Stunde zur Verfügung seines Vaterlandes stehen", äußerte er kalt auf eine diesbezügliche Beschwerde.

„Jawohl", sagte Oehme und nahm sich als Ersatz für alles andere eine hübsche, blutjunge Frau. Zwanzigjährig! Mit Rehaugen und einem Kirschenmund, der keine Schminke nötig hatte. Zärtlich und toll verliebt in ihren Mann, wie man eben nur mit zwanzig Jahren verliebt sein kann …

Als junges Ehepaar konnte man nicht anders, als den Herrn Vorgesetzten zu Gast zu bitten. Er kam, fühlte sich in dem Heim der Neuvermählten anscheinend äußerst wohl, und die junge Frau schenkte ihm, in der Erwartung, der Gestrenge möchte dann dem Gatten gnädiger gesinnt werden, zuweilen ein betörendes Lächeln und, als er zum anderen Male geladen wurde, sogar einen Kuß.

…griff am Terek

…erstraße gesperrt — Sowje… Stalingrad abgeschlagen — …Aegypten-Front — In bei… …gegenangriffe vernichtet.

…quartier, 2. November. Das …t bekannt:

…n Kämpfen um Bunkerstellun… …Kämpfe sich die … …de weiter vor. … …vernichtet, mehrere Gegen…

Heerstraße

…Schiffe mit 94000 BRT.

Führerhauptquartier, 3. November

…s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

…stwärts der kanadischen Küste gewann eine Gruppe …tscher U-Boote Fühlung mit einem von Amerika …ch England fahrenden stark gesicherten Geleitzug.

In tagelangen Kämpfen gegen stärkste Abwehr ver…kten sie aus dem Geleitzug 16 Schiffe mit 94000 BRT, …runter 3 Munitionsdampfer, die nach dem 1. Treffer …die Luft flogen.

Zwei weitere Dampfer mit 11000 BRT, sowie ein …störer und eine Korvette wurden torpediert. Nur …sprengte Reste des Geleitzuges konnten in dichtem …ebel entkommen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. November

Verdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der …oche vom 1. 11. bis 7. 11. 1942 täglich von 17.45 Uhr …s 6.30 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster-…mburg: 16.45—7.00 Uhr.

Die **Kindergruppe** tritt am morgigen Mittwoch …2 Uhr bei der Volksschule an.

Drei Schleswig-Holsteiner erhielten das Ritter…euz. Wie bereits gestern berichtet, verlieh der Führer …s Ritterkreuz des Eis. Kreuzes an Kapitänleutnant …gfried Strelow, Kapitänleutnant Helmut Witte und …feldwebel Martin Müller.

…berfeldwebel Martin Müller, am 15. September 1919 als Sohn …Landarbeiters Otto Müller in Rendsburg (Gau Schleswig-Holstein) …ren, blieb als Führer eines Infanteriegeschützzuges in einem Gre…rregiment in den Kämpfen am Wolchow trotz Verwundung bei der …, vernichtete vier feindliche Panzerkampfwagen und verhinderte …ch sein tatkräftiges Eingreifen einen drohenden Einbruch der Bolsche…

Kapitänleutnant Siegfried Strelow hat bisher als Unterseekommandant 8 feindliche Handelsschiffe mit 60 000 BRT, darunter …Hilfskreuzer von 12 880 BRT, und einen Zerstörer versenkt. Auf …benen Feindfahrten im Nördlichen Eismeer und bei der Be…gung der Murmansk-Geleitzüge zeichnete sich Strelow besonders aus. …tänleutnant Strelow wurde am 15. April 1911 in Kiel geboren. …trat 1931 in die Kriegsmarine ein und wurde April 1941 Komman…t eines Unterseebootes. — Kapitänleutnant Helmut Witte hat …er als Unterseebootkommandant 18 bewaffnete feindliche Handels…ffe mit 103 917 BRT versenkt. Witte wurde am 6. April 1915 in …dorf (Fehmarn) geboren. 1934 trat er in die Kriegsmarine ein. …Oktober 1941 übernahm er erstmalig die Führung eines Untersee…

Kartoffellagerhäuser fertiggestellt

…orgung der Bevölkerung auch während des Frostes gesichert

…Staatssekretär Willikens, Staatssekretär Schulze-…itz und Staatsminister a. D. Ministerialdirektor Riecke …chtigten kürzlich eine Reihe von Kartoffellagerhäusern in der …gebung von Berlin, die im Rahmen des vom Reichs…ster für Ernährung und Landwirtschaft eingeleiteten …programms für die Errichtung von Kartoffellager…rn von der Reichsbauverwaltung auf Gelände der Ver…Stadtgüter gebaut wurden. Es wurde festgestellt, daß …Reichsprogramm planmäßig zum Abschluß gelan… wird. Die erst vor einigen Monaten begonnenen Kar…llagerhäuser sind schon jetzt zu einem großen Teil fertig…llt und mit Kartoffeln beschickt. Die Lagerhäuser werden …ch bereits während des kommenden Winters ihre Auf…erfüllen, die Belieferung der Großstädte mit Speisekartof…auch in Frostperioden zu ermöglichen, in denen der Ab…port von Kartoffeln aus den Kartoffelmieten der land…schaftlichen Betriebe nicht möglich ist. Die Kartoffel…agerung in den neuerrichteten Lagerhäusern ist zusätzlich. …bisher in den Städten vorhandenen Lagermöglichkeiten …en in größtmöglichem Umfange auch für den kommenden …ter ausgenutzt. Es sind sogar auf Veranlassung der Haupt…einigung der Deutschen Kartoffelwirtschaft in vielen Städten …en den neu errichteten Kartoffellagerhäusern und den …her benutzten Kartoffellagerräumen in erheblichem Umfange …noch zusätzlich Behelfslager eingerichtet werden. Jedes …neuen Kartoffellagerhäuser hat ein Fassungsvermögen von …bis 1500 Tonnen Kartoffeln. Allein für Berlin ist durch …Errichtung der Kartoffellagerhäuser eine zusätzliche Ein…rungsmöglichkeit von rund 1 Million Zentner Kartoffeln …haffen worden.

…olzes Ergebnis des 2. Opfersonntags

Ueber 42 Millionen Reichsmark gesammelt

…er am 11. Oktober durchgeführte 2. Opfersonntag …ein vorläufiges Sammelergebnis von …249 540,23 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung …Vorjahres, die eine Summe von 32 271 831,72 RM. er…hte, ist also eine Zunahme von 9 977 708,51 RM., das sind …Prozent, zu verzeichnen.

Mit diesem stolzen Ergebnis bestätigt das deutsche Volk …Heimat erneut das Wort, das der Führer anläßlich der …nung des Kriegs-WHW. 1942/43 sprach: „Deutscher …at, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, …dich niemals im Stich lassen wird."

…irtschaftsbeihilfen und Lohnstopp. Der Reichstreuhänder der Ar… für das Wirtschaftsgebiet Mittelelbe hat klargestellt, daß zu den so… Nebenleistungen, die dem Lohnstopp unterliegen, auch Zuschüsse …, die jetzt vielfach für die Versorgung der Gefolgschaftsmitglieder …Kartoffeln und Kohlen gewährt werden. Sofern es sich dabei um …handelt, die bei späteren Lohnzahlungen in Raten wieder ein…werden, bedarf es keiner Genehmigung. Dagegen müssen Zu…der Betriebsführer für diese Zwecke genehmigt werden. — Der …Reichstreuhänder der Arbeit hat festgestellt, daß Betriebe viel…den Lohnstopp dadurch einzuhalten glauben, daß sie Veränderungen …Gesamthöhe der Löhne und Gehälter nicht vornehmen. Bei einer …ringen Anzahl der Gefolgschaftsmitglieder glauben sie berechtigt zu …eingesparten Lohnsummen auf die übrigen Gefolgschaftsmit… verteilen zu können. Der Reichstreuhänder stellt klar, daß hier …stoß gegen den Lohnstopp vorliegt, da es nicht auf die Gesamt…, sondern auf das Gleichbleiben des einzelnen Gehalts ankomme.

…urstbrote an fleischfreien Tagen. Ein Erlaß des Reichsministers für …rung und Landwirtschaft gestattet den Bahnhofswirtschaf… an den fleischfreien Tagen, Dienstag und Freitag, bei Vorzeigen einer …fahrkarte an Reisende Brote zu verkaufen, die mit Fleisch und Fleisch… belegt sind. Hierfür sind natürlich die entsprechenden Fleischmarken …geben.

Wo kann noch Strom gespart werden?

…ie Kriegswirtschaft verlangt den sparsamsten Umgang mit Kohle, …und Strom. Wie hoch der Verbrauch an Heiz- und Leuchtstoffen …einzelnen Haushaltungen ist, hat die amtliche Erhebung im Jahre …bei rund 2000 Arbeiterhaushaltungen ergeben. Bei einer Haus…größe von durchschnittlich 4,4 Personen und einer Wohnungs…e von durchschnittlich 3,3 Räumen einschließlich Küche mit rund …Quadratmeter Wohnfläche wurden im Jahre je Haushaltung damals, …Arbeiterzeit, 60 Kubikmeter Gas, 63 Kilowattstunden elektrischer … und 11,75 Doppelzentner Kohle, in Steinkohlenwert ausgedrückt, …aucht. Eine Aufgliederung nach Einkommensstufen zeigt bei wachsen…zahl der Haushaltungsmitglieder und zunehmender Größe der Woh…steigenden Verbrauch an Heiz- und Leuchtstoffen. Bei weitem … ist die Steigerung beim Verbrauch von Elektrizität. Während der Verbrauch von Kohle von der untersten Einkommensstufe bis zur obersten sich noch nicht verdoppelt, der Gasverbrauch sich knapp verdreifacht, steigt der Verbrauch an Elektrizität fast auf das Fünffache. Hierin wird eine Quelle von Stromverschwendung erkennbar, die im Kriege verstopft werden muß. Gerade also auch in den höheren Einkommensstufen gilt jetzt das strenge Gebot der sorgfältigen Ueberlegung vor dem Verbrauch von elektrischem Strom. Die Abhängigkeit des Verbrauchs an Heiz- und Leuchtstoffen von der Einkommenhöhe zeigte noch ausgeprägter die Erhebung von Wirtschaftsrechnungen von 1927/28. Damals erreichten bei Einkommen zwischen 7300 und 10 000 Mark die Ausgaben für Kohle und Gas nur knapp das Dreifache der Ausgaben von Haushaltungen mit Einkommen um 2500 Mark. Die Ausgaben für elektrischen Strom waren dagegen mehr als sechsmal so hoch.

*

Aufruf an die Gemeinden zur Energie-Einsparung

Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, Leiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik der NSDAP. und Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages, hat an alle deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände einen Aufruf gerichtet, in dem er die Erwartung ausspricht, daß sich die Leiter der Gemeinden und Gemeindeverbände mit allen Kräften persönlich dafür einsetzen, daß innerhalb ihres Einflußbereiches jeder vermeidbare Verbrauch an Elektrizität, Gas und Kohle unterbleibt und der unvermeidbare Verbrauch auf ein Mindestmaß eingeschränkt wird.

300 Millionen Reichsmark Schaden durch Ratten

Es ist eine Tatsache, daß in Deutschland 80 Millionen Ratten durch Fraß, Benagen und Beschmutzen von Lebensmitteln einen jährlichen Schaden von 300 Millionen Reichsmark verursachen und dadurch das Ergebnis der vollen Arbeitskraft von 100 000 Volksgenossen illusorisch machen.

Wenn man bedenkt, daß ein Hund jährlich 10, eine Katze 11, das Schwein 18, das Schaf 1 und die Ratten dagegen 833 Nachkommen haben, so mögen diese Durchschnittszahlen den erschreckenden Unterschied zwischen der Höhe der Nachkommenschaft nützlicher Tiere und der der Ratten zeigen. Daher ist die Vertilgung der Ratte eine wirtschaftliche und nationale Notwendigkeit. Jeder Haus- und Grundbesitzer ist daher verpflichtet, sich an der Rattenbekämpfung zu beteiligen. Millionenwerte bleiben durch die Vernichtung dieser gefährlichen Nager erhalten.

Die durch Ratten nicht aufgenommenen Giftbrocken müssen nach der Aktion vernichtet werden.

Nachsendung der von Ostarbeitern in ihrer Heimat zurückgelassenen Kleidung. Die im „Merkblatt für Betriebsführer und Ortsbauernführer über die Versorgung der Ostarbeiter mit Bekleidung vom 29. 9. 1942" unter Abschnitt II genannte Frist für die Absendung der Ostarbeiterbriefe wird bis zum 15. November 1942 verlängert. Nach diesem Termin eingehende Briefe können von der Auslandsbriefprüfstelle Berlin nicht mehr weitergeleitet werden. Auf genaue Beachtung der Bestimmungen im obigen Merkblatt wird nochmals besonders hingewiesen.

Mutterschutz für Haus- und Küchenmädchen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz stellt fest, daß das neue Mutterschutzgesetz auch für die Haus- und Küchenmädchen in Gast- und Schankwirtschaften, Krankenpflegeanstalten, Erholungsheimen usw. gilt. Sie unterliegen den Vorschriften des Mutterschutzgesetzes auch, wenn sie nebenbei in einem privaten Haushalt tätig sind.

Lohnzahlung für Nachtschicht und Normalzeiteinführung. Da sich für Gefolgschaftsmitglieder, die in Nachtschichten arbeiten, die Arbeitszeit in der Nacht vom 1. zum 2. November wegen der Einführung der Normalzeit, die eine Zurückstellung der Uhr notwendig machte, gegebenenfalls um eine Stunde verlängert, ist ihnen für diese Stunde, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz bereits geklärt hat, soweit sie Stundenlohn erhalten und nichts anderes vereinbart ist, die entsprechende Grundvergütung und der in Betracht kommende Zuschlag zu zahlen. Dafür tritt bei Wiedereinführung der Sommerzeit eine Arbeitszeitverkürzung um eine Stunde mit entsprechender Lohnminderung ein.

Neue Seifenpreise. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die Preise für Seifen- und Waschmittel neu geregelt. Im Einzelhandel ist danach ab 1. Januar 1943 die Einheitsfeinseife für 0,12 RM., Rasierseife für 0,16 RM. je Stück, das Seifenpulver im Paket zu 250 Gramm für 0,20 RM. und das Paket zu 500 Gramm für 0,38 RM. abzugeben.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Schloßkonzert aus Hannover von 12.45 bis 14.00 Uhr. Opern- und Konzertmusik des 19. Jahrhunderts. Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester wiederholt von 14.15 bis 14.50 Uhr die Sonnabend-Sendung mit tänzerischer Musik unserer Zeit. Neue Unterhaltungsmusik von Theodor Blumer, Max Alt, Eduard Künneke u. a. von 16.00 bis 17.00 Uhr. Tänzerische Sendung von 20.20 bis 21.00 Uhr, die dem Schaffen unserer Tonsetzer im Waffenrock gewidmet ist. Das Orchester Franz Hauck und Solisten, die Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann, Traveria Schöner u. a. lassen den Tag ab 23.15 Uhr mit tänzerischer Musik verklingen.

Deutschlandsender: Die Wiener Symphoniker in Werken deutscher Klassiker von 17.15 bis 18.30 Uhr. Kammermusik von Sibelius und Furuhjelm als Aufnahme aus den Finnischen Musiktagen in Wiesbaden von 20.15 bis 21.00 Uhr. Hermann Zilcher, Siegmund von Hausegger, Wolf-Ferrari hören wir neben italienischen und nordischen Komponisten in der Konzertstunde von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Ein Schadenfeuer entstand am Sonnabend früh in dem Mühlenbetrieb von Simon am Steindamm. Der Brand war in einem Mahlgang ausgebrochen und schien größere Ausdehnung annehmen zu wollen. Dank des tatkräftigen Eingreifens der Freiw. Feuerwehr wurde das Feuer schnell gelöscht.

Hamburg. Freispruch, da aus Notwehr gehandelt. Vor der Hamburger Strafkammer hatte sich die 46jähr. Ehefrau Anita Füllgrabe wegen Gattenmordes zu verantworten. Die Angeklagte lebte seit 22 Jahren mit ihrem Ehemann in kinderloser Ehe. Am 17. Dezember 1941 bei Gelegenheit eines Urlaubes kam es bei dem Ehemann aus nichtiger Ursache zu einem Erregungszustand, der sich schnell und immer mehr steigerte, so daß Frau Füllgrabe, die sich zu jener Zeit allein in ihrem Hause befand, zu ihrem Schutz eine Pistole holte, spannte und entsichert in ihrer Handtasche an sich nahm. Der Erregungszustand bei dem Ehemann steigerte sich noch, als die Frau ihm erklärte, er sei nicht normal, und man müsse einen Arzt rufen. Im weiteren Verlauf kam es zu einem neuen Wutausbruch und zu neuen Angriffen gegen die Frau, die sich nun ernstlich bedroht fühlte und nach längerem Ringen gegen ihren Ehemann einen tödlichen Schuß abgab. Darauf rief sie sofort die zuständige Wache an und meldete, sie habe soeben ihren Mann in Notwehr erschossen und bat gleichzeitig um schnelle Hilfe. Da die später erfolgende Untersuchung des Falles, bei dem keine Tatzeugen zugegen gewesen sind, ergeben hatte, daß die Angeklagte zu Verwandten früher drohende Aeußerungen getan hat, sie werde ihren Mann niederknallen, wenn er seine Beziehungen zu anderen Frauen fortsetzen werde, kam Frau Füllgrabe unter Anklage des Mordes an ihrem Ehemann vor die Strafkammer. Der Staatsanwalt beantragte lebenslängliche Zuchthausstrafe. Die Strafkammer kam jedoch aus dem Gesichtspunkt der Notwehr zu einem Freispruch.

Hamburg. Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Lastzug. In den Vormittagsstunden des Sonntag ereignete sich an der Kreuzung Barcastraße und Lohmühlenstraße zwischen einem Straßenbahnzug und einem Lastzug ein schwerer Zusammenstoß. Beim Einbiegen in die Barcastraße mäßigte der Lastzugfahrer nicht die Geschwindigkeit seines Fahrzeuges, wodurch der zweite Anhänger des Lastzuges gegen den mittleren Wagen des entgegenkommenden Straßenbahnzuges geschleudert und die Seitenwand des Straßenbahnwagens in einer Länge von über drei Metern aufgerissen wurde. Einige Fahrgäste wurden bei dem Unfall verletzt. — Holländische Gartenbauer besuchten hamburgische Obst- und Gemüsebaugebiete. In diesen Tagen weilten führende Männer des holländischen Gartenbaues, an ihrer Spitze Oberregierungsrat J. von der Wense, der Leiter der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft, Den Haag, und Abteilungsleiter Schuster, in Hamburg, wo sie nach einem Empfang durch Bürgermeister Krogmann der Obstbauversuchsanstalt Jork und den Gemüsebaugebieten in den Vier- und Marschlanden einen Besuch abstatteten. Auch dem Reichsinstitut für koloniale Forstwirtschaft in Reinbek wurde ein Besuch abgestattet. Der Besuch der Holländer gab sehr ausgiebig Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch zwischen den holländischen und den deutschen Gemüsebauern, der sich sehr anregend und fruchtbar gestaltete.

Kiel. Antragsperre für Lohn- und Gehaltserhöhungen. Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Nordmark hat nach einer Bekanntmachung in seinen „Amtlichen Mitteilungen" für die Zeit vom 1. November 1942 bis 31. Januar 1943 eine vorübergehende Antragsperre für Lohn- und Gehaltserhöhungen angeordnet.

Rendsburg. Tödlich verunglückt. Der 57jährige Rangiermeister Bernhard Dummer wurde am Sonnabend, spät abends, auf dem Reichsbahngüterbahnhof beim Rangieren von einem Eisenbahnwagen überfahren und getötet.

Friedrichstadt. Während eines in der Nacht auftretenden Gewitters wurden einer Bäuerin in Norderstapel zwei wertvolle Kühe, die sich auf der Weide befanden, durch Blitz erschlagen.

Was wir alles sehen werden

60 neue deutsche Filme rollen an.

Die deutsche Filmproduktion gibt ihre erste Staffel der neuen Filme aus dem Herstellungsabschnitt 1942/43 bekannt, die im ganzen 60 neue Filme umfaßt, davon zwölf von den Herstellungsgruppen der Ufa und Tobis, elf der Terra, acht der Bavaria und der Berlin-Film sowie sechs auf die Wien-Film und drei auf die neugegründete Prag-Film entfallen.

An der Spitze der Ufa-Filme steht der Farbfilm „Münchhausen", ein Großfilm mit Hans Albers in der Titelrolle. Ein weiterer Farbfilm ist „Immensee" mit Christina Söderbaum, die auch in dem Harlan-Film „Opfergang" (ebenfalls ein Farbfilm) eine tragende Rolle spielt. Ferner befindet sich im Atelier der neue Zarah-Leander-Film „Damals", in dem wir wieder Hans Stüwe als Partner der großen Künstlerin sehen. „Hab mich lieb" mit Marika Rökk und „Liebesgeschichten" mit Willy Fritsch und Hannelore Schroth sorgen für beschwingte Unterhaltung, während „Besatzung Dora", ein neuer Soldatenfilm Carl Ritters mit Hannes Stelzer und Ernst von Klipstein uns aus dem Leben und Treiben einer Fernaufklärerstaffel erzählt. Ferner entsteht nach dem Bühnenstück von Alexander Marai der Film „Das letzte Abenteuer" mit Willi Birgel, und in Vorbereitung ist der Film „Die Gattin" mit Jenny Jugo in der Hauptrolle. „Augen der Liebe" mit Käthe Gold und René Deltgen, der Hans-Deppe-Film „Der kleine Grenzverkehr" mit Hertha Feiler, und „Eine Frau für drei Tage" runden dieses Ufa-Programm ab.

Die zwölf Filme der Tobis werden eingeleitet durch den Spitzenfilm „Altes Herz wird wieder jung", in dem Emil Jannings seine große Kunst und Wandlungsfähigkeit aufzeigt. Der große Heinrich-George-Film „Der große Schatten", ist mit großem Erfolg bereits angelaufen. Als Farbfilm zeigt die Tobis „Das Bad auf der Tenne" mit Will Dohm und Heli Finkenzeller, und in dem Film „Romanze in Moll" wird Marianne Hoppe die Hauptrolle spielen mit Paul Dahlke als Partner. „Die Philharmoniker" und „Lache Bajazzo" mit Gigli führen uns in das Gebiet des musikalischen Filmes. „Meine Freundin Josefine" ist ein neuer Zerlett-Film mit Hilde Krahl, während wir mit Heli Finkenzeller „Kohlhiesels Töchter" eine Neuverfilmung erleben. „Die Wirtin vom Weißen Rößl am Wolfgangsee", nach dem bekannten Lustspiel, wird auch als Film Erfolg haben. Arthur Maria Rabenalt inszeniert den Film „Meine Frau Teresa" mit Hans Söhnker. Will Dohm und Carsta Löck sehen wir in dem Film „Wer zuletzt lacht", und ein Bauernschwank „Der Floh im Ohr" beschließt diese erste Staffel der Tobis.

Die ersten acht Filme der Bavaria-Filmkunst sind der große „Paracelsus"-Film mit Werner Krauß in der Titelrolle, ferner „Der dunkle Tag" mit Marte Harell und Willy Birgel, der die Gattin eines Staatsanwaltes in tragischem Konflikt zeigt. Ein heiteres Verwechslungsspiel erleben wir in dem Film „Ein Zug fährt ab" mit Leny Marenbach, Lucie Englisch, Georg Alexander und Ferdinand Marian. Theo Lingens Lustspiel „Johann", natürlich mit Lingen in der Titelrolle, wird eine besonders heitere Angelegenheit werden. Joe Stöckel sehen wir in den beiden Filmen „Hochtourist" und „Peterle", während uns mit dem Film „5000 Mark Belohnung" ein neuartiger Kriminalfilm vorgestellt wird. „Einmal der liebe Herrgott sein" ist ein echter Hans-Moser-Film der Bavaria.

Die Berlin-Film bringt die Filme „Großstadtmelodie" mit Hilde Krahl, „Stimme des Herzens", der soeben mit großem Erfolg uraufgeführt wurde, ferner „Gefährtin meines Sommers", ein Film von einem Landarzt. Dann folgen die Filme „Karneval der Liebe" und „Ein Walzer mit Dir" als lustige musikalische Filme der Berlin-Film. Es folgt der Film „Liebeskomödie" mit Magda Schneider, und als letzter Film die Komödie „Ein Mann für meine Frau", in dem ebenfalls Magda Schneider und Johannes Riemann mitwirken.

Die Terra-Filmkunst marschiert mit elf Filmen auf, von denen das heitere musikalische Spiel „Musik in Salzburg" an der Spitze steht mit Willy Birgel und Lil Dagover. Heinz Rühmann sehen wir in dem Film „Ich vertraue dir meine Frau an" und der Film „Wir machen Musik", mit Ilse Werner und Viktor de Kowa, hat bereits seine erfolgreiche Premiere erlebt. „Bist du verliebt?" ist der verheißungsvolle Titel des anderen großen musikalischen Films der Terra mit Hans Söhnker und Kirsten Heiberg. In ein Tiroler Geigenbauerdorf führt uns der Film „Der Geiger", der uns an zwei Brüdern den Konflikt zwischen Künstler und Handwerker erleben läßt. Der „Seniorchef" ist ein Film von einem Vater, der seine Familie vernachlässigt, während Björnsons Lustspiel „Wenn der junge Wein blüht" seine zweite Verfilmung mit Henny Porten als Frau Arvik erlebt. Nach dem gleichnamigen Roman von Stijn Streuvels wurde der Film der „Flachsacker" gedreht, während der Schwank „Geliebter Schatz" die Geschichte eines Liebesbriefes verfilmt. Schließlich bringt die Terra noch den Kriminalfilm „Dr. Crippen an Bord" mit Rudolf Fernau und René Deltgen.

An der Spitze der Wien-Film steht das Werk „Späte Liebe" mit Paula Wessely. „Frauen sind keine Engel", „Die kluge Marianne", „Sommerliebe", „Zwei glückliche Menschen" sowie „Das Ferienkind" sind die übrigen Titel des bunten Programms der Wien-Film.

Loyal im innern und nach außen

Der türkische Staatspräsident vor der Nationalversammlung

Der türkische Staatspräsident Inoenue hielt vor den Abgeordneten der türkischen Nationalversammlung eine Rede, in der er die Politik der türkischen Regierung darlegte. Die türkische Politik, so erklärte der Staatspräsident, sei von dem Grundsatz getragen, der Türkei den Frieden zu erhalten. Die Türkei müsse sich in ihrer Innen- und Außenpolitik leiten lassen von der Erkenntnis, daß auch das Jahr 1943 noch ausgedehntere und unbarmherzigere Kämpfe sehen würde.

Auch im kommenden Jahr werde die Türkei loyal und strikt die bekannten Richtlinien ihrer nationalen Politik im Innern und nach außen beibehalten. Getreu den vertraglichen Verpflichtungen, Bündnissen und Freundschaften werde die Türkei die Politik der nationalen Sicherheit weiter verfolgen.

Der türkische Staatspräsident wandte sich dann mit sehr scharfen Worten gegen die Feinde innerhalb des türkischen Volkes. Ismet Inoenue geißelte die gewissenlosen Spekulanten, die durch das Unglück einer Teuerung, die alle berechtigten Gründe überträfe, das Land in Not stürzten. In scharfen Worten rechnete er ferner mit den Kriegsgewinnlern, den Spekulanten und den Dunkelmännern in der Politik ab, die ihre Arbeit gegen das Interesse des türkischen Volkes richteten.

Zuchthaus für Rundfunkverbrecher

Verschiedene Sondergerichte mußten sich auch in letzter Zeit wieder mit volksfeindlichen Elementen befassen, die es noch immer nicht lassen konnten, die Lügennachrichten ausländischer Sender abzuhören und sogar weiterzuverbreiten. Obwohl die feindlichen Lügen- und Hetzmeldungen noch so oft durch die Tatsachen widerlegt werden, es finden sich immer wieder ehrvergessene Saboteure, die durch Abhören und Weiterverbreiten dieser Lügen ihrem eigenen Volke in den Rücken fallen.

So mußte das Sondergericht Leoben den 32jährigen Josef Koller zu vier Jahren Zuchthaus verurteilen, weil er im Beisein von Angehörigen englische und bolschewistische Sender abgehört hatte.

Ebenfalls zu vier Jahren Zuchthaus wurde vom Sondergericht Dresden der 41jährige Friedrich Möller wegen Abhörens des Londoner Senders verurteilt. Möller hatte auch andern Gelegenheit zum Mithören gegeben.

Zu acht Jahren Zuchthaus wurde der Volksdeutsche Paul Saul Morkitz vom Sondergericht Kattowitz verurteilt, der bei einem ehemaligen polnischen Fähnrich ausländische Sender abgehört hatte, die Nachrichten in polnischer Sprache brachten. Morkitz hatte auch noch zur Weiterverbreitung dieser Nachrichten unter Polen beigetragen.

Das Sondergericht Klagenfurt verurteilte die 35jährige Theresia Karpf, geb. Herania, zu fünf Jahren Zuchthaus, weil sie zusammen mit dem 37jährigen Franz Karpf ausländische Hetzsender abgehört und die abgehörten Nachrichten weiterverbreitet hatte. Franz Karpf, der weniger schwer belastet war, wurde zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Opferfreudige alte Kameraden

2,5-Millionen-Spende des NS.-Reichskriegerbundes

Aus dem bei der Führertagung des NS.-Reichskriegerbundes vom Reichskriegerführer, General der Infanterie ##-Obergruppenführer Reinhard, erstatteten Bericht, der jetzt veröffentlicht wird, ist eine Reihe bemerkenswerter Leistungen der alten Soldaten hervorzuheben. Dank der Opferfreudigkeit der Kameraden kann die Truppen- und Lazarettbetreuung großzügig durchgeführt werden. Für die Kameradenspende sind bisher über 2,5 Millionen Reichsmark zusammengebracht worden. Besonderen Widerhall fand die Sonderaktion für die Betreuung im Lazarett befindlicher Kameraden und ihrer Söhne durch die nächste Kameradschaft. Zum Schießwettkampf stellten sich 1942 insgesamt 690 639 Schützen und damit 70 000 mehr als im Vorjahr. Für erholungsbedürftige Frontsoldaten konnten 1941 zusammen 3744 Freiplätze mit 54 859 Verpflegungstagen von den Kameraden des NS.-Reichskriegerbundes zur Verfügung gestellt werden.

Der Zuwachs des Bundes aus neuen Gebieten erreichte während des Krieges 86 Kreiskriegerverbände. Die Beziehungen zu den Soldatenbünden von Italien, Japan, Ungarn, Spanien, Finnland, Bulgarien und der Slowakei wurden weiter vertieft.

„Die armen vertriebenen Juden"

Milliardenwerte brachten sie aus Europa nach den USA.

„Wir brauchen eine Welt, in der die Juden wie jede andere Rasse das Recht haben, in Frieden und Ehre zu leben", erklärte kürzlich der USA.-Außenminister Hull. Wie die Juden dieses Recht auffassen, zeigt mit handgreiflichen Beispielen ein Aufsatz in der USA.-Zeitschrift „American Magazine", in dem nachgewiesen wird, daß die Emigranten aus Europa während der letzten sieben Jahre für 5 231 000 000 Dollar Wertgegenstände nach den Vereinigten Staaten gebracht haben.

Die Oeffentlichkeit nehme im allgemeinen an, heißt es dann in der Zeitschrift, daß die nach den USA. gekommenen Flüchtlinge — durchweg jüdischer Rasse — größtenteils bettelarm und bemitleidenswert wären. Dies sei durchaus irrig. Tausende und aber Tausende besäßen große Vermögen, Schmuck und andere Wertgegenstände. Manche hätten in Nordamerika riesige Fabriken aufgezogen, Häuser gebaut und Millionenvermögen nutzbringend angelegt. So habe ein technischer Emigrant allein Industriewerke im Werte von zehn Millionen Dollar errichtet. Andere bewahrten die wunderbarsten Juwelen in ihren Kassenschränken auf. So habe z. B. Eduard Rothschild aus Paris u. a. einen Ring mitgebracht mit Perlen, Saphiren und Brillanten im Wert von über einer Million Dollar. Alphons Rothschild sei mit einem Handkoffer voll unschätzbaren Schmucks angekommen. Von Januar 1936 bis zum September 1941 seien geschliffene Diamanten im Werte von 132 Millionen Dollar von Emigranten nach den USA. eingeführt worden.

Ihrem Vermögen entsprechend verschwendeten die Emigranten auch Riesensummen, wird dann weiter berichtet. Sie seien Gäste der teuersten Hotels und Nachtklubs, wo Bankette mit Champagner und Kaviar an der Tagesordnung sind. Die Luxusorte wie Palm Beach, Lake Placid und Reno seien von jüdischen Emigranten überschwemmt. Der Reichtum der Juden und ihre sinnlose Vergeudung gehe Hand in Hand mit ihrem aufdringlichen unverschämten Benehmen. Daher seien sie bei den Einheimischen äußerst unbeliebt. Besonders würden sie von der arbeitenden Bevölkerung keineswegs geachtet.

Das alles stellt die USA.-Zeitschrift „American Magazine", die sich den Vorwurf, antisemitisch zu sein, sicherlich energisch verbitten würde, in ihrem Oktoberheft fest. Die Leute, die hier geschildert werden, sind es aber, die hinter der Roosevelt-Clique stehen und durch diese das amerikanische Volk in den Krieg treiben ließen. Sie sind es, deren Haß gegen jene Länder, die sich nicht mehr ausbeuten und ausplündern lassen wollten, zu den Wahnsinnsausgeburten in dem Buch des Juden Kaufmann und zu der kürzlichen Forderung, die deutschen Kinder ihren Müttern zu entreißen, geführt hat. Und da wollte vielleicht noch jemand Mitleid haben mit den „armen, vertriebenen Juden?" Die wissen schon, wo sie bleiben, das ist sicher!

In den nächsten 25 Jahren . . .

„Gerechtigkeit für das jüdische Volk muß eines unserer Friedensziele sein", eiferte nach einem Reuterbericht auch der Labourgewaltige und englische Arbeiterverräter Arthur Greenwood in einer Versammlung der Zionistischen Vereinigung in London, auf der der 25. Jahrestag der schändlichen Balfour-Erklärung gefeiert wurde. „Sie dürfen nicht enttäuscht sein", so fügte Greenwood hinzu, „wenn die Erfüllung dieses Versprechens nicht über Nacht eintritt. Lassen Sie es sich ein Trost sein, zu wissen, daß in den nächsten 25 Jahren Ihre Hoffnung in Erfüllung gehen und das jüdische Volk seinen berechtigten Platz im Leben der Welt einnehmen wird."

Der oberste Rabbi Dr. J. H. Hertz mauschelte darauf, er hoffe, daß das Versprechen seines Busenfreundes Churchill, daß „am Tage des Sieges die Leiden des Judentums nicht vergessen würden", nicht „nur ein Versprechen" sei. Der frühere erste Sekretär der Regierung in Palästina, Sir Wyndhom Deedes, bezeichnete die Erklärung großmäulig als „einen Akt der Wiedergutmachung für unzählige Unrechte, die den Juden durch die Christen zugefügt wurden." Der sogenannte südafrikanische Premierminister General Smuts dürfte in dieser „seiner" Gesellschaft natürlich nicht fehlen. Er verbeugte sich vor seinen Geldgebern und krähte: „Die versprochene nationale Heimat der Juden muß im wahrsten Sinne des Wortes durchgeführt werden, und ich glaube, daß die Lage nach dem Krieg dem Judentum weiteren Auftrieb geben wird."

Verzweifelte Lage der USA.-Truppen auf Guadalcanar

Neuer japanischer Durchbruch — Nordaustralische Städte wirkungsvoll bombardiert

Die schweren Kämpfe auf Guadalcanar dauern ohne Unterbrechung an. Die amerikanischen Truppen suchen um jeden Preis ihre Stellung zu behaupten, müssen sich jedoch kämpfend immer weiter auf die Osthälfte der Insel zurückziehen. Die Japaner erzielten einen neuen Durchbruch, der durch Einsatz von Panzern verbreitert wurde. Die Brücke zwischen der Insel Florida und dem Hafen von Tulagi, wo sich die Amerikaner noch verteidigen, wurde durch Bombenvolltreffer zerstört. Ein amerikanischer Versuch, den auf Guadalcanar abgeschnittenen Truppen durch Transportflugzeuge Nachschub zuzuführen, scheiterte. Sieben Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Im Seegebiet der Salomoninseln kam es nicht wieder zu Kampfhandlungen. Weit und breit ist kein amerikanisches Kriegsschiff zu sehen. Stärkere Verbände der japanischen Marineluftwaffe führten Einflüge nach Nordaustralien durch. Die australischen Hafenstädte Townsville, Cooktown und Port Darwin wurden wirkungsvoll bombardiert. Ausgedehnte Brände zeugten von der guten Trefferlage der japanischen Bomben. — Der amerikanische Luftstützpunkt Port Vila auf den Neuen Hebriden wurde erstmalig durch japanische Bombenflugzeuge angegriffen. Etwa 180 Seemeilen von Port Vila entfernt wurde ein feindlicher Transporter von 6000 BRT. durch Bombentreffer versenkt.

Darum also lügt Roosevelt!

Endlich erfährt die Welt, warum Roosevelt die amerikanischen Schiffsverluste nur tropfenweise und nach langer Bedenkzeit mitteilt. Die „Zeitung für Marine und Heer" zollt dem Kriegs- und Marinedepartement sogar Lob für seine verlogene Berichterstattung. Dieses merkwürdige Militärblatt schreibt, die Zurückhaltung von Nachrichten bei den Schiffsverlusten im Pazifik „habe zu einem Nachlassen der Wut des japanischen Angriffs geführt, die zum Nachteil der Amerikaner sicher noch zugenommen hätten, wenn die amerikanischen Verluste damals eingestanden worden wären". Auch die planmäßige Irreführung der USA.-Oeffentlichkeit durch die offizielle Berichterstattung über den seinerzeitigen Angriffsversuch auf Tokio findet die Zeitung ganz in Ordnung. Die Redewendung in den Armeeberichten, daß die Flugzeuge nach ihrem Angriff auf Tokio „ihren Bestimmungsort erreicht hätten", habe dazu gedient, die Japaner von der Spur des wirklichen Stützpunktes abzulenken, von dem die Flieger aufstiegen.

Churchill drückt auf die Tränendrüsen

Rührselige Rede vor den Grubenarbeitern

Winston Churchill hat nach Meldung Londoner Korrespondenten schwedischer Blätter in einer großen Grubenarbeiterversammlung in London gesprochen und den Versammlungsteilnehmern ein Bild von der Lage gegeben. Uebereinstimmend besagen die Berichte, daß Churchill die Lage ziemlich schwarz gemalt hat. So erklärte der Präsident der Gewerkschaft der Bergarbeiter, daß er „noch niemals so viele Menschen gesehen habe, die sich die Augen wischten, wie dort während eines Teils der Rede des Premierministers". Churchill hat also auf die Tränendrüsen der Zuhörer gewirkt, eine neue Taktik dieses abgefeimten Schwindlers und Bankrotteurs, um die Grubenarbeiter aufzupulvern und aus ihnen höhere Leistungen herauszuschinden.

Die Kohlenproduktion in England ist nämlich eines der ernstesten Wirtschaftsprobleme, die Churchill durch seinen leichtfertigen Krieg heraufbeschworen hat. Nun, da er keinen anderen Weg mehr weiß, stellt er sich vor die Bergarbeiter hin und stimmt ein Klagelied an, um sie weich zu machen. Gleich danach gaben die Bergwerksbesitzer die Parole aus, es müßte viel mehr Kohle erzeugt werden und man solle die Rede Churchills nicht als rhetorische Geste werten, sondern als Mahnung zur verstärkten Kohlenerzeugung.

Die Wirkung seiner rührseligen Rede hat Churchill scheinbar derart gefallen, daß er noch weitere solcher Versammlungen, wie es aus Londoner Berichten heißt, plant.

Sinnige „Roosevelt"-Ehrungen

Eleanor — das Karnickel, Franklin Delano — das Schwein

Wie groß Gottes Tierreich ist, geht aus einer Londoner Meldung über die Rundreise Frau Eleanor Roosevelts durch England hervor. Auf der Ausstellung eines Landwirtevereins in einer Gemeinde Südost-Englands, so erfährt man aus diesem „ermutigenden" Bericht wurde Frau Roosevelt am Sonntag von einem Bauern voll Stolz ein preisgekröntes Karnickel präsentiert, das ihr zu Ehren „Eleanor" getauft worden sei. Hiermit nicht genug, zeigte man ihr an einem anderen Ausstellungsstand ein prämiiertes Schwein, dem man zu Ehren ihres Mannes den Namen „Franklin Delano" gegeben hat. Dieses Schwein, so wird abschließend festgestellt, quieke lauter als alle anderen Tiere zusammen. (!)

Wir hätten gar nicht angenommen, daß die englischen Landwirte so sinnig sein können. Ob Eleanor nun etwa noch einen englischen Zoologischen Garten besuchen wird, wo vielleicht ein Pfau auf ihren und ein Chamäleon auf den Namen ihres Mannes getauft worden sind?

Nah und Fern

Halle erbt eine halbe Million. Die Stadt Halle nahm eine Erbschaft an, die von dem verstorbenen Chemiker Dr. phil. Heinrich Oskar Kaltwasser stammt. Das hinterlassene Vermögen besteht aus Wertpapieren und Bargeld. Es beträgt nach Abzug der Auflagen und Vermächtnisse sowie der sonstigen Nachlaßverpflichtungen rund eine halbe Million Reichsmark. Das Einkommen aus der Stiftung ist nur für kranke und pflegebedürftige Kinder zu verwenden.

Gefängnis wegen Anstiftung zum Arbeitsvertragsbruch. Am 6. August war der 15jährige Rudi K. vom Arbeitsamt Halle einem Bäckermeister und Mühlenbesitzer R. zum Arbeitseinsatz überwiesen worden. Der Meister hatte anfangs sehr viel Geduld mit dem Jungen, als dieser aber immer wieder dieselben Fehler machte, kündigte er ihm eine handgreifliche Nachhilfe an. Diese Androhung aber war zuviel für den verzogenen Jungen. Er ließ sich Urlaub geben, um nach Hause fahren zu können und erschien dann nicht wieder. Dafür kam ein Brief des Vaters aus Halle, in dem dieser mitteilte, daß er seinen Sohn zu Hause behalten werde, weil der Meister dem Jungen Schläge angedroht habe. Hätte der Vater nach Rücksprache mit R. gesehen, daß sein Sohn dort nicht an der richtigen Stelle war, so hätte ihm der Weg über das Arbeitsamt offen gestanden; er selbst aber durfte keineswegs den Jungen von seiner Arbeitsstelle zurückbehalten. Bei der Verhandlung vor dem hallischen Richter wurde K. zugute gehalten, daß er aus falsch verstandener Vaterliebe gehandelt hatte. Er wurde wegen Anstiftung zum Arbeitsvertragsbruch zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Einrichtung von Werkküchen in Italien, die der Arbeiterschaft ein nahrhaftes und billiges Essen liefern sollen, macht große Fortschritte. Dem persönlichen Interesse des Duce ist es zu verdanken, wenn in diesem Winter in rund tausend Firmenküchen einer halben Million Industriearbeitern eine warme, zusätzliche Mahlzeit verabreicht wird.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Unser geliebter, lebensfroher Sohn, unser herzensguter Bruder und Schwager

Unteroffizier

Heinz Schümann

Stabsfunker in einer Panzerdivision
Inhaber des E. K. 2, des Verwundeten-Abz. und des Pz.-Kampf-Abz.

starb am 16. Oktober im Osten im Alter von 25 Jahren den Heldentod.

In tiefster Trauer:
Adolf Schümann u. Frau Friederike, geb. Schäfer
Ella Schümann, z. Zt. St. Andreasberg
Uffz. **Adolf Schümann,** z. Zt. im Felde
Feldw. **Wilhelm Dietrich,** z. Zt. im Osten und Frau Anneliese, geb. Schümann
Obergefr. **Fritz Schümann,** z. Zt. im Westen

Fuhlendorf, den 3. November 1942.

Heute, am Montag, dem 2. November, entschlief nach schwerem Leiden mein lieber herzensguter Mann, unser Kinder treusorgender Vater, unser Großvater und Urgroßvater

Johannes Bracker

im 77. Lebensjahre

In tiefer Trauer:
Gesche Bracker, geb. Tölster
Kinder und Kindeskinder

Armstedt, 2. November 1942

Beerdigung am Donnerstag, dem 5. November. Trauerfeier nachmittags 13.30 Uhr in der Kirche zu Brokstedt.

Dankſagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme, für die reichen Kranzspenden, sowie Herrn Pastor Christiansen für die Trostworte und der N.S.-Frauenschaft für die erwiesene Ehre beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank

Hans Wagner und Kinder

Heute morgen um 3½ Uhr entschlief nach kurzer heimtückischer Krankheit unsere kleine süße

Else

im Alter von 1½ Jahren

Die betrübten Eltern
Willi Reimers, z. Z. R.-Laz. Branitz O/Schlesien
und Frau nebst Geschwistern und Großeltern

Bad Bramstedt, 2. 11. 1942

Beerdigung am Donnerstag, dem 5. 11. 42, 12 Uhr von der Kapelle aus.

Werdet Mitglied der NSV!

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken wir herzlich

Claus Runge
Ing. Ass.
Minna Runge
geb. Kruse

Gotenhafen, Oktober 1942.

Für die freundl. Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken herzlich

Kurt Meyer
und Frau Grete
geb. Haack

Bad Bramstedt, 2. Nov. 1942

Mädchen und Frauen

für wichtige, leichte und saubere Montierungs-, Prüf- u. Maschinenarbeiten, sowie Helferinnen mit guter Auffassungsgabe für Lager und Büro von größerem Werk in Mitteldeutschland zum baldigen Antritt gesucht.

Verpflegung zu billigen Preisen in der Werkskantine möglich. Preiswerte Zimmer können zur Verfügung gestellt werden.

Bewerbungen unter „J 668" an die Expedition der Zeitung

Gut erhaltener, gebrauchter

Kachelofen

zu kaufen gesucht
Offerten unter „Kachelofen" an die Exped. dieses Blattes

Rezepte bevorzugt — heute mit Recht!

Nicht jedes Heilmittel ist rezeptpflichtig; der Apotheker wird trotzdem heute mitunter eine ärztliche Verschreibung verlangen. Ist das Ungefälligkeit? Keineswegs! Heilmittel — auch unsere bewährten Präparate — müssen jetzt in erster Linie für ernstere Fälle verfügbar sein, wo sie der Arzt ausdrücklich verordnet. Darum: sei auch Du hier verständnisvoll!

CHEMISCH PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN
KLINGE

Gesucht ein Bote (Botin)
zum Austragen des
Hamburger Fremdenblattes.
Alfred Warnemünde
Buchhandlung

Jg. Mädchen 20 J. sucht ab 15. 11. Stellung als
Hausgehilfin
in landw. Betrieb
Offerten mit Gehaltsangabe unter „R. 100" an die Expedition dieses Blattes.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 259 | Mittwoch, den 4. November 1942 | 64. Jahrg.

Fortschritte im Kaukasus

Erfolgreicher Angriff im Raum der Ossetischen und Grusinischen Heerstraße.

Südostwärts des Terek setzten unsere Truppen am 2. 11. im Raum der Ossetischen und Grusinischen Heerstraße ihren erfolgreichen Angriff fort. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hatten die in mehreren Stoßgruppen vordringenden Heeresverbände wiederum große Geländeschwierigkeiten zu überwinden, da sich der Feind in den Schluchten der zahlreichen Zuflüsse zum Tschornaja zum Widerstand festgesetzt hatte. Dieses wasserreiche Hügelland war von den Bolschewisten schon seit geraumer Zeit mit starken Verteidigungsstellungen durchzogen worden. In energischem Angriff erzwangen unsere Grenadiere den Durchbruch durch hintereinander liegende Grabensysteme, stießen auf den verminten Straßen vor und stürmten im Morgengrauen weitere feindliche Stützpunkte an der Ossetischen Heerstraße.

Berg wechselte dreimal seinen Besitzer

Im Raum nördlich Tuapse gewinnt der deutsche Angriff, wenn auch langsam, so doch stetig an Raum. Auch am 2. 11. kämpften sich unsere Grenadiere durch mehrere zäh verteidigte Höhenstellungen hindurch. Wie das Oberkommando der Wehrmacht weiter mitteilt, vernichteten slowakische Truppen bolschewistische Kräfte, die sie in den letzten Tagen eingeschlossen hatten. Der Feind verlor hierbei außer vielen Gefangenen zahlreiche Waffen, über 250 Minen und große Mengen von Munition.

Nordostwärts Tuapse führten die Bolschewisten hartnäckige Gegenstöße, die in erbitterten Nahkämpfen abgeschlagen wurden. Hierbei wechselte ein Berg dreimal seinen Besitzer, bis der feindliche Angriff endgültig gescheitert war.

Schwere Straßenkämpfe in Stalingrad

In Stalingrad führte der deutsche Angriff am Montag zu weiteren örtlichen Erfolgen. Mehrere von den Bolschewisten stützpunktartig ausgebaute Häuserblocks wurden in schweren Straßenkämpfen genommen. Sturzkampfflugzeuge bombardierten befestigte Industrieanlagen im Nordteil der Stadt. Geleitet von Richtungsschüssen der deutschen Infanterie verlegten sie die Ziele ihrer Angriffe mit einer Genauigkeit ohne gleichen von einem bolschewistischen Widerstandsnest zum anderen. Kampfflugzeuge griffen bolschewistische Batterien am Ostufer der Wolga an, so daß einige Geschützstellungen das Feuer einstellen mußten. Ein großes Brennstofflager ostwärts Stalingrad wurde getroffen und explodierte.

Schlachtflugzeuge brachen in Tiefangriffen gegen die an der Nordflanke massierten feindlichen Kräfte vor. Im Tiefflug lösten sie ihre Splitterbomben wenige Meter über dem Boden aus und richteten ihre Bordwaffen auf die MG.-Nester und Schützengräben der Bolschewisten. Bewaffnete deutsche Militärer bombardierten auf der nach Achtuba führenden Bahnlinie Truppentransporte der Bolschewisten und beschädigten sechs Transportzüge schwer.

Gründung der Deutsch-Finnischen Gesellschaft

In einem Zeitpunkt größter geschichtlicher Auseinandersetzungen, da deutsche und finnische Soldaten im hohen Norden gemeinsam gegen den Bolschewismus kämpfen, wurde in Berlin zur Pflege und weiteren Vertiefung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland eine Deutsch-Finnische Gesellschaft ins Leben gerufen. Zu den Gründungsfeierlichkeiten waren der finnische Kultusminister Kukkonen, der Staatssekretär im finnischen Außenministerium Gesandter Fakaslahti, Generalleutnant Talvela, als Vertreter der finnischen Wehrmacht, sowie der Rektor der Universität Helsinki, Prof. Nevanlinna, nach Berlin gekommen.

U-Boot-Angriff im dichten Nebel

Wie der feindliche Geleitzug südostwärts von Neufundland zerschlagen wurde

In dem durch Stürme und Nebel berüchtigten Seegebiet ostwärts der kanadischen Küste wurde, wie durch Sondermeldung am 3. November bekanntgegeben, ein nach England fahrender großer feindlicher Geleitzug durch deutsche Unterseeboote angegriffen und zerschlagen. Trotz starker feindlicher Abwehr gelang es den deutschen Booten immer wieder, in zäher Verfolgung an die Schiffe heranzukommen und aus günstiger Schußposition ihre Torpedos abzufeuern. Während der Angriffsoperationen verschlechterte sich das Wetter immer mehr. Dichte Nebelbänke legten sich in weitem Umkreis auf das Meer und entzogen das Feindgeleit auf Stunden jeder Sicht. Der Gegner suchte mit hoher Fahrt zu entkommen. Doch die deutschen Unterseeboote wußten auch mit dem Neufundlandnebel fertig zu werden. Weithin über das Meer schallende Detonationen und riesiger Feuerschein zeugten von der verheerenden Wirkung der Torpedotreffer.

Die Gewässer ostwärts von Neufundland waren immer schon eine gefährliches Gebiet für die Schiffahrt. Die hier vorkommenden Nebel halten oft wochenlang an, besonders im Raum der Neufundlandbank, einer steil aus dem Atlantik aufsteigenden Untiefe von über 150 000 Quadratkilometer Ausdehnung. Hier ist das Meer an einzelnen Stellen nur wenige Meter tief und birgt für die Schiffahrt große Gefahren. Die hier auftretenden Stürme machen diesen Teil des Atlantiks zu einem der bewegtesten Seegebiete der Welt.

Tagesangriff auf Canterbury

Völlige Ueberraschung der Engländer.

Von Kriegsberichter Joachim Schulz-Werner.

PK. Die deutsche Luftwaffe hat den Briten am Monatsende einen Gruß besonderer Art gesandt. Als unser anfliegender Verband am Nachmittag die englische Küste erreicht, haben die englischen Jäger anscheinend schon Weekend gemacht, denn außer einzelnen Patrouillen fliegenden Feindmaschinen, die bei unserem Nahen sofort wegdrücken, ist überhaupt keine Bodenabwehr festzustellen.

Im Tiefflug jagen unsere schnellen Kampfflugzeuge im Schutze von Focke-Wulf-Jägern über die Insel, nehmen Fabrikanlagen und andere wehrwirtschaftliche Ziele mit ihren Bordwaffen unter Feuer. Ueber Canterbury haben die Briten in etwa 800 Meter Höhe Sperrballone hochgelassen. Doch haben sie nicht mit der Kühnheit der deutschen Besatzungen gerechnet. Im Tiefflug stößt die erste, zweite und dritte Welle unter den Sperrballonen hindurch auf das Stadtgebiet vor. Klinkt über Fabrikanlagen und dem Stadtkern die Bomben aus, die sofort Zerstörungen und weithin sichtbare Brände hervorrufen. Dann stürzen sie sich mit ihren Bordwaffen auf die Barackenlager in der Nähe der Stadt, in denen Kontingente amerikanischer Truppen untergebracht sind. Auch sie bekommen ihren Nachmittagssegen, ebenso alle irgendwie wichtigen Ziele, die unsere Besatzungen beim Rückflug bemerken. In geschlossener Formation erreichen die schnellen Kampfflugzeuge unter dem Geleit der Jäger unangefochten die Nordsee.

Canterbury aber ist schwer getroffen worden. Dieser Schlag war nur eine Kostprobe, eine Warnung, die das etwas handgreiflicher wiederholte, was der Reichsmarschall den Briten am Erntedanktag als Antwort auf ihre Terrorangriffe in Aussicht stellte. Eines Tages werden die Briten nach dieser Kostprobe auch das eigentliche Essen serviert bekommen. Sie werden dann bestürzt feststellen, mit welcher Wucht die deutsche Luftwaffe auch im Westen zuschlagen kann.

Verlustverhältnis 11 : 1

Vom 10. bis zum 31. Oktober 615 feindliche Flugzeuge an der Ostfront vernichtet.

In den letzten Wochen des Kampfes gegen die Sowjetunion haben die Verbände der deutschen Luftwaffe von der Murman-Front im hohen Norden bis zur Schwarzmeerküste und den Ufern des Kaspischen Meeres in unzähligen Angriffsflügen bei Tag und Nacht ihre ungeheure Schlagkraft bewiesen. Während Kampf- und Sturzkampfflieger pausenlos das sowjetische Hinterland, den Nachschub- und Eisenbahnverkehr vom Unterlauf der Wolga aufwärts bis in das rückwärtige Gebiet des nördlichen Frontabschnitts bombardierten, bolschewistische Bereitstellungen von Panzer- und Infanterieverbänden, Feldbunker- und Artilleriestellungen mit schweren und schwersten Bomben belegten, errangen unsere Jäger wiederum entscheidende Erfolge im Kampf mit der bolschewistischen Luftwaffe. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden in der Zeit vom 10. bis 31. Oktober 615 feindliche Flugzeuge an der Ostfront vernichtet. 535 sowjetische Flugzeuge wurden das Opfer unserer unermüdlich angreifenden Jäger und 61 stürzten im Granathagel der Flakartillerie ab. Der Rest wurde am Boden zerstört. Im gleichen Zeitraum werden 56 deutsche Flugzeuge vermißt. Die von den Bolschewisten selbst wiederholt zugegebene deutsche Luftüberlegenheit kann nicht eindeutiger bestätigt werden als durch das Verlustverhältnis von 1 : 11 zugunsten unserer Flieger, die auch weiterhin bei Tag und Nacht den Luftraum über den erfolgreich vorwärtsdringenden deutschen Heeresverbänden sichern und der bolschewistischen Luftwaffe keine einzige Möglichkeit zur Entfaltung lassen.

Trümmerhaufen und Ruinen

Die Schäden in Canterbury.

Nach einer von der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" gebrachten Meldung aus Canterbury sind die englische Heimwehr, die Arbeiter und andere Zivilisten seit Sonntag damit beschäftigt, die Straßen der Stadt von den durch die deutschen Bombenabwürfe hervorgerufenen Trümmern zu säubern und die Ruinen der Häuser nach Vermißten zu durchsuchen. Dabei wurde festgestellt, daß eine deutsche Bombe nur einige Meter von einer Kantine des Frauenhilfskorps entfernt niedergefallen war, der am Freitag Frau Roosevelt einen Besuch abgestattet hatte. Hilfsabteilungen haben 24 Stunden lang gearbeitet, um den in Notlage Geratenen zu helfen. Auch aus den benachbarten Städten wurden Hilfsmannschaften herangeholt.

An der Front in Aegypten

Rast italienischer Panzer während des Marsches im Gebiet der Talsenke von El-Kattara. — (Atlantic-Luce-Wag.)

Schonungsloser Würgegriff

Noch steht die ganze Welt unter dem Eindruck der gewaltigen deutschen U-Boot-Erfolge am Ende des Monats Oktober, da ertönte bereits wiederum die Fanfare im deutschen Rundfunk, um von einem neuen U-Boot-Sieg zu künden. Diesmal haben unsere auf weltweitem Raum operierenden U-Boote einen von Amerika nach England fahrenden, mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln voll beladenen Geleitzug gefaßt, und ihn trotz unsichtigem und schlechtem Wetter tage- und nächtelang verfolgt und immer wieder angegriffen, bis 94 000 BRT. auf dem Meeresgrund lagen. Es ist besonders bemerkenswert, daß drei der versenkten Schiffe Munitionstransporter waren. Es handelt sich also um einen besonders wertvollen Geleitzug, der unseren U-Booten zwischen die Finger gekommen ist.

Gerade dieser Tage schrieb der Ottawa-Vertreter der „New York Times", Kanada sei durch die deutschen U-Boote bedroht, und die Warnungen des kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King, daß die Angriffe gleichzeitig von Osten und Westen her erfolgen könnten, seien keine Phantasie. Der kanadische Journalist hat kaum geahnt, daß seine Befürchtung so schnell durch die Wirklichkeit bestätigt werden könnte. Kanada ist tatsächlich im Osten und Westen, vom Stillen wie vom Atlantischen Ozean her durch die deutschen U-Boote belagert. Das bedeutet für die alliierte Kriegführung eine besonders ernste Gefahr, denn Kanada ist immer mehr zu einer Rüstungskammer Amerikas und Englands gemacht worden. Hatten erst dieser Tage neutrale Zeitungen im Zusammenhang mit dem Auftreten deutscher U-Boote im Indischen Ozean von der Würgekette gesprochen, die nunmehr geschlossen sei, so ist der neue U-Boot-Sieg vor Kanada als Bestätigung dafür anzusehen, daß diese Würgekette immer fester gezogen wird.

Wenn die Meldungen über deutsche U-Boot-Erfolge immer wieder die Stürme und das schlechte Wetter hervorheben, dann müssen wir uns einmal überlegen, welche ungeheuren Anforderungen an unsere U-Boot-Männer gestellt werden, um ihre Leistung auch wirklich richtig würdigen zu können. Viele Wochen ist ein auf fernen Meeren operierendes U-Boot ganz auf sich selbst angewiesen, muß allein mit allen menschlichen und technischen Pannen fertig werden. Gesundheitsstörungen oder Verletzungen müssen mit Bordmitteln behandelt werden, da ärztliche Hilfe kaum vorhanden ist. Die lange Isolierung von der Außenwelt bringt das Entstehen psychologischer Reibungen mit sich. Hinzukommt, daß der Stahlleib des U-Bootes, der ein ebenso guter Kälte- wie Wärmeleiter ist, die Besatzungen in den kalten Zonen einer bitteren Kälte im Boot und in den Tropen einer geradezu unerträglichen Hitze aussetzt. Gerade bei langen Schlechtwetterperioden oder in der Feindzone, wo ein Auftauchen nur selten möglich ist, verschlechtert sich die Luft in dem Boot sehr schnell, ohne daß durch Lüftung Frischluft hinzugefügt werden könnte. Dazu kommt die ewige Nässe durch das überkommende Wasser und die Vereisungen in den kalten Zonen und im Winter. Bei schweren Stürmen kommt das Boot tagelang nicht einen Augenblick in Ruhelage. Wer einmal mit einem kleinen Dampfer auf See gefahren ist, wird ermessen können, was das dauernde Schlingern, noch dazu bei schwerer Dünung, bedeutet.

Die ständige Wachsamkeit gegen feindliche Flieger, gegen Minen und Feind-U-Boote stellt an die Spannkraft von Kommandant und Besatzung geradezu übermenschliche Anforderungen. Das oft tage- und wochenlange Suchen nach dem Feind bedeutet eine weitere Nervenbelastung. Ist schließlich der Feind ausgemacht, so nimmt die Verfolgung eines Geleitzuges oft Tage und Nächte in Anspruch, ehe es gelingt, den tödlichen Torpedo anzubringen. Oft ist der Angriff nur durch Tauchen mitten in den Geleitzug hinein möglich, wobei sich noch die Gefahr des Zusammenstoßes mit anderen Booten ergibt. Enttäuschungen durch Fehlschüsse können nicht ausbleiben. Nach dem Treffer aber setzt unfehlbar eine wilde Verfolgung mit Wasserbomben von feindlicher Seite ein. Dieser Kampf beansprucht wiederum eine gewaltige Nervenkraft unserer U-Boot-Männer, die damit rechnen müssen, daß schnelle Reparaturen dringend notwendig werden. An Ruhe ist für alle Besatzungsmitglieder während der Geleitzugoperationen nicht zu denken. Es heißt am Geleitzug bleiben! Und das kostet Ausdauer, kostet Zähigkeit, Mut und Opferbereitschaft, wie wir sie hier daheim nur ungefähr nachfühlen können. Die Leistung unserer U-Boot-Fahrer ist mit Worten einfach nicht zu würdigen. Deshalb können wir nur mit Bewunderung und unermeßlichem Stolz auf diese todesmutigen Kämpfer schauen, deren Taten uns daheim ganz klein und bescheiden machen müssen.

Es ist noch gar nicht lange her, da meinten die unentwegten Illusionsstrategen an der Themse und im Weißen Haus, die Herbststürme würden den Achsen-U-Booten sehr bald das Handwerk legen. Nun toben die Herbststürme auf den Meeren, und es wäre also der Zeitpunkt gekommen, wo unsere U-Boote nicht mehr operationsfähig wären. Es zeigt sich aber, daß deutsche U-Boots-Besatzungen mit dem Wetter ebenso fertig werden, wie es unseren Kämpfern an der Ostfront gelungen ist, den russischen Winter zu besiegen. Nach wie vor gilt für deutsche Soldaten, ob sie nun auf den Meeren oder auf dem Lande um den Sieg kämpfen, daß es kein Unmöglich gibt.

Alarmstimmung in London

Bestürzung über die deutschen U-Boot-Erfolge

Nach portugiesischen Berichten aus London hat das Erscheinen deutscher U-Boote in den Randgewässern des Indischen Ozeans und das eindrucksvolle Oktober-Ergebnis des U-Boot-Krieges in England geradezu alarmierend gewirkt. Man befürchtet, daß durch eine enge Zusammenarbeit der bereits im Indischen Ozean tätigen japanischen U-Boote mit den deutschen U-Booten der für die Durchführung militärischer Aktionen in Aegypten und im Nahen Osten entscheidend wichtige Kriegsmaterialnachschub ernstlich gefährdet wird.

Trotz dieser Nöte und Besorgnisse behandelt die britische Plutokratie die Matrosen, die in englischen Geleitzügen fahren, mit einer Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit, die kennzeichnend ist für die Einstellung der regierenden Schicht gegenüber den Kriegsopfern und Kriegsleiden des einfachen Mannes. So bekam ein Matrose, der auf der Mittelmeerfahrt angesichts der ständigen Gefahr die Nerven verlor, von seiner Schiffahrtsgesellschaft drei Monate „Krankenurlaub", aber ohne Be-

zahlung. Die englische Regierung ließ diesen Matrosen gleichfalls wochenlang ohne jede Unterstützung, bis der Skandal an die Oeffentlichkeit gebracht wurde. Erst dann bequemte sich das zuständige Pensionsministerium — die Geleitzugschiffe sind ja von der Regierung gechartert — zur Uebernahme der Krankenbehandlung und zur Auszahlung einer allerdings sehr geringen Unterstützung wegen hundertprozentiger Arbeitsunfähigkeit.

Auch in den USA. sinkt das Stimmungsbarometer

Es mehren sich die Stimmen in den USA., die sich in aller Oeffentlichkeit gegen die Zurückhaltung von Informationen durch die Regierung und die Schönfärberei bei der Darstellung der militärischen Ereignisse wenden. In einem Artikel der New-Yorker Monatsschrift „Fortune" wird festgestellt, daß das amerikanische Volk falsch unterrichtet sei und glaube, der Sieg stehe vor der Tür. Es sei daher immer noch bereit, die Unfähigkeit und die Fehler der Regierung zu entschuldigen. In Washington bekomme man zwar allmählich ein Grauen vor diesem oberflächlichen Optimismus. Aber gleichzeitig fürchte man auch ein Erwachen. Die Unsicherheit der Regierung verrate die unausgesprochene Angst vor der Zukunft. Hieraus sei es auch zu erklären, daß so viele Politiker und Regierungsvertreter sich gern auf das bequeme Feld der Nachkriegszeit flüchten und allerlei großartige Pläne für diese Zeit aufstellen, die erklärten, man müsse „den Frieden gewinnen". Das ganze Gerede über Nachkriegspläne sei im gegenwärtigen Augenblick weiter nichts als eine Vogel-Strauß-Politik.

Im Indischen Ozean versenkt

Britischer Truppentransporter torpediert.

Die englischen Besorgnisse über das Auftreten deutscher U-Boote im Indischen Ozean werden durch die Versenkung eines großen britischen Truppentransporters noch verstärkt. In Bombay wurde amtlich zugegeben, daß der 10 902 BRT. große Truppentransporter „City of Paris" im Indischen Ozean verlorenging. Außer Truppen der 7. Britisch-Indischen Armee waren, wie es in der Bekanntmachung weiter heißt, 60 britische Offiziere an Bord des Schiffes.

USA.-Volk darf die Wahrheit nicht erfahren

Bekanntgabe der Pearl-Harbour-Verluste erst nach einem Jahr

Das USA.-Marineministerium gibt gewöhnlich Kriegs- und Handelsschiffsverluste nur in kleinen und kleinsten Raten zu. So soll über die tatsächlichen Verluste bei der Katastrophe von Pearl Harbour am 8. Dezember 1941 erst in einer Veröffentlichung berichtet werden, die genau ein Jahr später herausgegeben wird. Kapitän Lovett von der Pressestelle der USA.-Kriegsmarine, erklärte dazu, die amerikanischen Verluste bei Pearl Harbour seien so schwer gewesen, daß man sie amtlicherseits hätte verheimlichen müssen, „um Hawai zu retten". Bis heute hat man also dem amerikanischen Volk die schweren Kriegsschiffverluste bei dem ersten japanischen Angriff verschwiegen; genau so verfährt das USA.-Marineministerium mit dem Eingeständnis der Verluste in der Seeschlacht im Südpazifik, bei der die amerikanische Pazifikflotte nach einwandfreier Feststellung vier Flugzeugträger und ein Schlachtschiff sowie zahlreiche kleinere Einheiten verlor. Das USA.-Marinedepartement hat aber bis heute noch nicht ein Viertel dieser tatsächlichen Verluste zugegeben.

Mit der Bekanntgabe von Handelsschiffsverlusten ist es nicht anders. Nur ab und zu entschließt sich das Marinedepartement zum Eingeständnis des Verlustes von ein oder zwei Handelsschiffen. So auch wieder am 2. November. Tatsächlich sind die Verluste der amerikanischen Handelsflotte so schwer, daß heute schon weite Seegebiete an der Ostküste der USA., auf denen früher ein reger Schiffsverkehr herrschte, wie ausgestorben daliegen, und die deutschen Unterseeboote oft tagelang suchen müssen, bevor ihnen ein feindlicher Frachter vor die Rohre kommt.

Den Stimmen der Entrüstung über die Rooseveltsche Schönfärbungstaktik, die vor rund einer Woche in einigen nordamerikanischen Zeitungen anläßlich der Seeschlacht im Südpazifik zu finden waren, hatte sich — wie jetzt bekannt wird — auch „Washington Daily News" angeschlossen, die in einem Artikel von der Washingtoner Regierung eine korrektere Berichterstattung über die Kriegsereignisse forderte. Die Gewohnheit, schlechte Nachrichten zurückzuhalten oder gute Nachrichten besser hinzustellen, als sie in Wirklichkeit seien, so schrieb das Blatt, werde von vielen USA.-Kommentatoren verurteilt. Die Regierung untergrabe damit das Vertrauen der Oeffentlichkeit auf die Zuverlässigkeit ihrer Berichte. Die Einsicht, die aus dieser und ähnlichen Stimmen sprach, hat im Lande Roosevelts nicht lange vorgehalten. Heute, genau acht Tage nach der Bekanntgabe der neuen großen nordamerikanischen Niederlage durch die Japaner und nach der angeblichen Entrüstung über die Schönfärbungstaktik, ist bereits alles wieder beim alten. Reuter meldet freudestrahlend aus Washington, in dortigen zuständigen Kreisen betone man, daß die erste Stunde der Schlacht im Südwestpazifik zugunsten der Alliierten verlaufen sei, und der militärische Mitarbeiter der „New York Herald Tribune" schreibt dreist und skrupellos, die USA. könnten „mit allem Recht den Sieg für die erste Runde des Kampfes für sich beanspruchen, und wenn die amerikanischen Streitkräfte stark genug seien, um den Japanern auf den Fersen zu bleiben, könne man auf einen großen Sieg hoffen."

„Unzugängliche Gesellschaft"

Die Zeitschrift „News Review" meldet, daß kürzlich ein amerikanischer Professor vor einer Gruppe von 150 deutschen Kriegsgefangenen gesprochen habe. Der Herr Professor, eine Leuchte des jüdisch-imperialistischen Gehirntrustes, den Roosevelt um sich versammelt hat, sprach seine Bewunderung darüber aus, daß sich die Deutschen in „ausgezeichneter seelischer Verfassung" befänden, ansonsten aber mußte er feststellen, daß sie eine „schweigsame und unzugängliche Gesellschaft" waren. Er beklagt sich, daß kaum ein Kontakt zwischen ihm und seinen Zuhörern zustandekommen konnte. Da scheint der USA.-Professor seine erste Begegnung mit Deutschen gehabt zu haben. Hoffentlich hat sie ihn darüber belehrt, daß diese „schweigsame und unzugängliche Gesellschaft" den törichten Schwätzereien eines Agitationsredners, der sich mit dem Mantel der Wissenschaft umkleidet, nicht hereinfällt.

Wenn der USA.-Professor erwartet hatte, die Deutschen „aufklären" zu können über Hitler und den Nationalsozialismus", dann hat er sich verdammt geirrt. Er selbst hat wohl das Gefühl, das sein Beeinflussungsversuch gründlich daneben gegangen ist. Nur eins bleibt ihm unverständlich. Als er nämlich gelegentlich den Namen Hitler erwähnte, da standen, wie er selbst berichtet, die Zuhörer „höchst unerwartet" auf und riefen „Heil Hitler". Das war die Antwort, die die deutschen Kriegsgefangenen dem USA.-Professor zu erteilen hatten. Dieser Ruf Heil Hitler ist nur dem Agitationsprofessor unverständlich, weil er die deutschen Menschen nicht kennt und mit seinem demokratischen Kleinhirn nicht begreift, weil er verbohrt ist und glaubt, mit einer törichten Agitationsrede deutschen Menschen den Glauben und das Vertrauen auf Hitler aus den Herzen reißen zu können. Nun wird es ihm hoffentlich dämmern, daß deutsche Menschen schlechte Agitationsobjekte sind.

Englisch-amerikanische Einheitswährung?

Morgenthau prüfte Englands Finanzkraft

Wie in englischen Finanzkreisen verlautet, wollte sich der amerikanische Finanzminister der Börsenjude Morgenthau, während seines Aufenthalts in London, wo er mit den dortigen zuständigen Stellen die beide Länder interessierenden Finanzprobleme erörtert hat, einmal persönlich über die Finanzkraft Großbritanniens informieren. Darüber hinaus hat aber wohl sein Hauptinteresse der Frage gegolten, inwieweit es möglich ist, England schon heute in irgendeiner Form für die Deckung der Kriegslasten in der Nachkriegszeit zu binden. Man nimmt ferner an, daß in diesem Zusammenhang auch wieder das Problem der Schaffung einer englisch-amerikanischen Einheitswährung besprochen worden ist. Der Vorteil einer solchen Einheitswährung liegt zweifellos immer bei dem Finanzkräftigeren, der die Führung innerhalb dieses Währungsblocks beanspruchen wird. Schon aus der großen Verschuldung Englands gegenüber den USA. wird sich hier zwangsläufig ein sehr starkes Abhängigkeitsverhältnis ergeben, denn der Dollarimperialismus wird England seine Macht spüren lassen. Billig werden die Briten bei dem Geschäft sicher nicht wegkommen.

Staatsbegräbnis für Ministerpräsident Siebert

Der Führer hat für den verstorbenen bayerischen Ministerpräsidenten, SA.-Obergruppenführer und Präsidenten der Deutschen Akademie Ludwig Siebert, ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Auf dem Felde der Ehre gefallen

Am 27. September 1942 fand der Ritterkreuzträger Oberleutnant d. R. Heinz Martin aus Chemnitz, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment, im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod.

An der Ostfront fiel der Ritterkreuzträger Leutnant Waldemar Semella, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Als Sohn eines Professors am 8. Januar 1920 in Dombrau im Kreise Teschen geboren, legte Waldemar Semella nach Kriegsausbruch auf der Deutschen Handelsakademie in Olmütz die Reifeprüfung ab, um anschließend in ein Fliegerausbildungs-Regiment einzutreten. Nach abgeschlossener jagdfliegerischer Ausbildung als Flugzeugführer in ein Jagdgeschwader versetzt, wurde er im Frühjahr 1941 zum Leutnant befördert. Er war ein ebenso schneidiger Jagd- wie kühner und erfolgreicher Tiefangriffsflieger. Nach 65 Luftsiegen verlieh ihm der Führer am 4. 9. 42 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

94 000 BRT. aus Geleitzug versenkt

Für England bestimmte wertvolle Ladungen vernichtet. — Schwere Schläge gegen die sowjetische Handels- und Kriegsflotte. — Fortschreitender Angriff ostwärts Alagir. — Kavallerieangriff in der Kalmückensteppe abgeschlagen. — Gesteigerte Heftigkeit der Schlacht in Aegypten. — Zwanzig Britenflugzeuge abgeschossen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 3. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus führten Angriffe und Gegenangriffe zu erbitterten Kämpfen, in denen unsere Truppen ihre Stellungen behaupteten und im Gegenstoß Gelände gewannen. Slowakische Truppen vernichteten eingeschlossene Kräfte des Feindes. Ostwärts Alagir durchstießen deutsche Truppen in fortschreitendem Angriff stark ausgebaute und verminte Stellungen des Feindes. Luftangriffe mit Bomben und Bordwaffen brachten dem Feinde hohe Verluste bei. Ein Panzerzug wurde vernichtet. In der Kalmückensteppe warf ein eigener Gegenangriff feindliche Kavallerie unter erheblichen Verlusten zurück.

In Stalingrad geht der schwere Angriffskampf um Häuserblocks und Straßen weiter. Sturzkampfflugzeuge setzten ihre Angriffe gegen die hartumkämpften Widerstandsnester im nördlichen Stadtgebiet fort. Trotz zäher Abwehr verlor der Feind weiter an Boden. Seine immer wiederholten Gegenangriffe scheiterten. Kampffliegerverbände unterbrachen nachhaltig die Bahnverbindungen ostwärts der Wolga und den Fährbetrieb über den Strom. An der Donfront führte der Feind Uebersetzversuche, die jedesmal von Rumänen, Italienern und Ungarn blutig abgewiesen wurden. Italienische Jäger bekämpften im Tiefflug Feldstellungen der Sowjets. Ungarische Truppen vernichteten bei einem größeren Stoßtruppunternehmen zahlreiche Bunker und Kampfstände auf dem Ostufer des Flusses und brachten Gefangene ein. Südostwärts des Ilmensees dauern hartnäckige örtliche Kämpfe in völlig versumpftem Gelände an.

Im Kampf gegen die sowjetische Handels- und Kriegsflotte vernichtete die Luftwaffe im Monat Oktober an der Schwarzmeerküste, auf dem Kaspischen Meer, dem Unterlauf der Wolga und auf dem Ladogasee insgesamt 33 Fracht- und Transportschiffe verschiedener Größe, darunter eine hohe Zahl von Tankern, außerdem einen Bewacher. Ferner wurden 32 Frachtschiffe aller Art und vier Kriegsschiffeinheiten durch Angriffe aus der Luft beschädigt.

Im Kanal wurde in der Nacht vom 1. zum 2. November ein Angriff englischer Schnellboote auf ein deutsches Geleit durch das zusammengefaßte Abwehrfeuer der eigenen Sicherungsstreitkräfte vereitelt und ein feindliches Schnellboot in Brand geschossen. In der vergangenen Nacht kam dasselbe Geleit erneut in Gefechtsberührung mit englischen Schnellbooten, wobei ein feindliches Boot so schwer beschädigt wurde, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist.

Die Schlacht in Aegypten geht mit gesteigerter Heftigkeit weiter. Der Einbruch starker Panzerverbände des Feindes im Nordabschnitt der Front wurde durch rücksichtslosen Einsatz im Gegenangriff erneut aufgefangen. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte führten an den Brennpunkten der Schlacht unermüdliche Angriffe gegen motorisierte britische Kräfte, Artilleriestellungen und rückwärtige Verbindungen. Deutsche und italienische Jagdflieger schossen bei einem deutschen Verlust 15 Flugzeuge des Feindes ab. Außerdem wurden über dem Mittelmeer fünf britische Flugzeuge zum Absturz gebracht, davon eines durch ein deutsches Unterseeboot.

An der Kanalküste verlor der Feind gestern vier Flugzeuge.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, gewann eine Gruppe deutscher Unterseeboote ostwärts der kanadischen Küste trotz schlechten unsichtigen Wetters Fühlung an einem von Amerika nach England fahrenden mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln voll beladenen Geleitzug. In zähen Angriffen, die sich über mehrere Tage und Nächte hinzogen, wurden aus dem stark gesicherten feindlichen Transportverband 16 Schiffe mit zusammen 94 000 BRT. versenkt, darunter drei Munitionsschiffe, die nach den ersten Treffern in die Luft flogen. Zwei weitere Dampfer mit zusammen 11 000 BRT. sowie ein Zerstörer und eine Korvette wurden torpediert. Nur versprengte Reste des Geleitzuges konnten im dichten Nebel entkommen.

125 Jahre Berliner Kultusministerium

Am 3. November 1942 trat die Gefolgschaft des Reichserziehungsministeriums zu einer Gedenkstunde anläßlich der 125jährigen Wiederkehr der Gründung des Ministeriums zusammen. Reichsminister Rust gedachte in einer Ansprache an seine Mitarbeiter der Zeit der Wiedererhebung Preußens, die auch die Gründung des Berliner Kultusministeriums brachte, und vor allem der Forderungen, die der heutige Kampf um die gesamte vom Bolschewismus bedrohte Kultur an uns alle stellt.

...das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

9. Fortsetzung

Dieser Kuß aber machte Oehme vollends wild. Sie hatte ihm zwar ehrlich davon berichtet, aber er war wütend darüber geworden und flüchtete aus der kaum gegründeten und mit solcher Begeisterung geschaffenen Häuslichkeit wieder zurück in die Fron des Dienstes auch in Zeiten, wo er von Rechts wegen seiner Frau gehören sollte.

Leutnant Schneitt wußte um alles, und wenn auch nicht darüber gesprochen wurde, bekam er doch das bestimmte Gefühl, dafür, daß in der jungen Ehe nicht mehr alles klappte. Hoffentlich war Oehme nicht fahnenflüchtig geworden. Das gäbe einen netten Skandal! Es wäre ewig schade um ihn und ebenso schade auch um die junge Frau, die dadurch für ein ganzes Leben belastet würde.

Das Platt war von Skispuren so zerrissen, daß man eine einzelne überhaupt nicht herauszufinden vermochte. Sie liefen kreuz und quer und schnitten sich in Winkeln und Bogen, führten hangauf und hangab und machten es ganz unmöglich, die Fährte von Oehme zu erkennen, was sonst nicht allzu schwierig gewesen wäre, denn seine Bretter hatten eine ausnehmend breite Form. Viel breiter als es sonst üblich war. Er hatte sich diese Schneeschuhe eigens anfertigen lassen, um sie hernach zu erproben, denn er schwor darauf, daß sie gewisse Vorteile gewährten, die den anderen abgingen.

Nichts zu machen, auf diese Weise nach ihm zu spüren. Er fuhr also noch ein Stück den Hang hinunter, bremste dann scharf nach rechts ab, weil die weithin sichtbare Markierung überfallendes Gelände anzeigte und suchte in die Runde.

Sollte Oehme vielleicht in einer allzu schneidigen Schußfahrt über die Markierung hinausgekommen sein? Unmöglich war es nicht. Jedenfalls wollte er einmal nachschauen.

Vorsichtig, um keine Wächte loszutreten, machte er einen weiten Bogen. Auch hier noch eine Menge Skispuren. Demnach hatte sich die Mannschaft genau an die Markierung gehalten. Es hatte also doch etwas genützt, daß er sie jeden Morgen darauf aufmerksam machte, daß Mut und Leichtsinn zwei verschiedene Dinge seien. Wenn es sein mußte — dann drauflos! Und es mußte oft genug sein! Aber wenn es nicht nötig war, wie zum Beispiel jetzt, bei diesen Uebungen, rügte er alles, was an sportliche Leichtfertigkeit grenzte. Man konnte sein Leben anderweitig oft genug in die Schanze schlagen und brauchte es nicht auf solche Weise zu gefährden.

Plötzlich hatte er das Gefühl, als fange der ganze Hang zu rutschen an — aber das war sicher bloß Einbildung. Immerhin verdoppelte er seine Vorsicht. Im Querschritt tastete er sich Meter um Meter hinab, sah sich unvermittelt vor einem klaffenden Trichter, der ihn wie ein Höllenrachen angähnte und hörte das Gurgeln des Wildbaches, der sich hier anschickte, seinen Weg durch den Berg zu nehmen.

Verdammt und elf! — Das war eine böse Sache und eine bitterernste noch dazu! Dieser häßliche Schlund sah ganz darnach aus, als ob er Oehme verschluckt hätte. Es war wohl schon so, daß er in einer Schußfahrt über die Markierung hinausgekommen sein mußte, hier hineingestürzt und von dem schwarzen blitzschnellen Wasser weggeschwemmt worden war.

Vorsicht! kommandierte er sich selbst. Vorsicht! Es war nicht nötig, daß auch er noch hineinpurzelte. Er schnallte die Bretter ab, legte sich auf den Bauch und spähte über den Trichterrand. Schreien hatte natürlich keinen Zweck. Wie sollte Oehme das hören! Der Bach machte zuviel Lärm. Es blieb keine andere Wahl, als ebenfalls in dieses Höllenloch hinunterzutauchen und zu schauen, wie weit es den Freund fortgerissen hatte. Hoffentlich nur eine kurze Strecke. Die Schneeschuhe würden sich jedenfalls als ein Hindernis erwiesen haben, das Oehme zum Segen geworden sein dürfte — — Oder zum Unheil? — Beides war möglich.

Ehe er sich hinunterließ, befestigte er noch seine Lawinenschnur an den Stiern, die er fest in den Schnee gerammt hatte, wickelte sich das übrige um die Hand, schuf sich auf diese Weise zugleich so etwas wie einen Meßapparat. Außerdem wußte man, wo man zu suchen hatte, wenn ihn das Teufelswasser wirklich behalten sollte.

Es war so kalt, daß er im ersten Augenblick meinte, zwischen die Messer einer Häckselmaschine geraten zu sein. Er warf noch einen raschen Blick nach dem bleigrauen Himmel, den er vielleicht nie wieder zu sehen bekam und tastete sich gebückt unter der dämmerigen Wölbung dahin. Er hatte schon gefürchtet, in eine rabenschwarze Finsternis zu geraten, aber es herrschte Helle genug, um sich wenigstens einigermaßen orientieren zu können. Wenn es so blieb, konnte er von Glück sprechen. Aber es war noch immer ungemütlich genug, denn es donnerte und brauste, und als er einmal, schon wieder ein bißchen zu sorglos geworden, gegen ein Hindernis stieß und zu Boden fiel, mußte er seine ganze Kraft aufwenden, um wieder hoch zu kommen.

Jetzt wurde es zu allem Ueberfluß auch noch dunkel. Vermutlich war er nun ganz unter den Berg gelangt. Das Rauschen und Brausen klang wie ein Donnern, und die Wellen schienen mit verdoppelter Eile dahinzuschießen, als sei es ihnen selbst unheimlich, durch dieses Inferno hindurchzumüssen.

Seiner Lawinenschnur nach war er erst zwanzig Meter vorwärtsgekommen. Das machte die Vorsicht, mit der er zu Werke gehen mußte. Jeder Schritt wollte ertastet sein. Er mußte immer erst spüren, wohin er trat. Wenn ihn das Wasser noch einmal warf, kam er vielleicht nicht mehr hoch. Dann war nicht nur er verloren, sondern auch Oehme. — „Hallo! —" schrie er in das Brausen. „Haaloo! — Oehme!"

Nichts! Keine Antwort!

Was nützte hier alles Schreien. Nicht einmal in der Stille der Bergwelt hatte es oft Erfolg, und bei diesem Höllenlärm war es vollkommen zwecklos.

Verflucht! — Jetzt wurde das Wasser auch noch tiefer. — Und jetzt — das war gerade noch gut abgegangen — mußte er auch die Lawinenschnur loslassen. Sie war zu Ende. Demnach hatte er fünfundzwanzig Meter zurückgelegt. Eine lächerlich kurze Strecke und dennoch eine Ewigkeit hier herunten.

Ab und zu stieß ein Felszacken auf ihn hernieder und zwang ihn, sich tiefer zu bücken. Einmal faßte er nach einem solchen Vorsprung, um an ihm Halt zu finden, spürte, wie er brach und nahm sich vor, keinem mehr zu trauen. Er wollte nicht wieder kopfüber ins Wasser purzeln. Er war schon naß genug.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 4. November

Spruch des Tages

Je kräftiger einzelne oder ganze Zeitalter in sich selbst waren, desto glauben sie an das überwiegende Vermögen tüchtiger Menschen halten dafür, daß nichts unerreichbar sei dem unerschütterlichen ...
J. G. Fichte

Nicht darüber hinweglesen!

Die Gewohnheit ist eine Gefahr, wenn sie uns zur Gleichgültigkeit verleitet. So ist ein Arbeiter oft gefährdet, weil er durch den ständigen Umgang mit gefährlichen Stoffen abgestumpft wird, und es ist notwendig, ihn immer wieder auf die Wichtigkeit der Unfallverhütung aufmerksam zu machen. Wir haben uns aber auch an den Krieg gewöhnt, und so mancher, der sich in keiner Gefahr befindet, nimmt ihn vielleicht leichter als er ist. Gerade eine solche Einstellung wäre jedoch die größte Undankbarkeit unseren Soldaten gegenüber, die ständig den Gefahren ins Auge schauen. Wir brauchen nur einmal die Wehrmachtberichte und die ergänzenden Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht mit ganzem Herzen zu lesen, um zu begreifen, was tagtäglich von unseren Soldaten geleistet werden muß. Der Kampf um das Dasein des ganzen Volkes fragt nicht nach dem Ruhebedürfnis des einzelnen. Wehe dem, der im Kampfe müde wird!

Darum wollen auch wir niemals, wenn wir von unseren Soldaten lesen, darüber hinweglesen, nur um das Neueste zu erfahren. Nein, wir müssen das Gelesene immer wieder in eigene Entschlüsse und Taten umsetzen. Jede Zeile des Wehrmachtberichtes muß uns Ansporn sein zu gleicher Ausdauer, Härte und Opferbereitschaft, wie sie der Soldat an der Front übt. Es ist darum auch nicht angebracht, wenn wir die Opfersonntage für das Kriegswinterhilfswerk als eine Gewohnheit hinnehmen und aus Gewohnheit unseren üblichen Beitrag entrichten. Damit wird man den Männern nicht gerecht, die über alles übliche hinaus Leistungen vollbringen, die die ganze Welt in Staunen versetzen. Wenn die deutschen U-Boote im Indischen Ozean erscheinen, wenn wir die wichtige Ossetische Heerstraße im Kaukasus sperren, und in Nordafrika gegenüber einer britischen Großoffensive Wundertaten an Tapferkeit von unseren Truppen vollbracht werden, dann ist das mehr als ein Grund, sich einmal über das gewohnte Maß zu erheben und sich zu sagen, daß man sein eigenes Opfer noch steigern will, soweit man überhaupt bei unseren Spenden für den Opfersonntag von einem Opfer reden darf.

Nur durch eine solche Denkweise können wir in der Heimat zu Taten gelangen, die würdig der Leistungen der Front sind. Wenn man dann in der Zeitung liest, daß wieder einmal die Spenden um so und so viel Prozent gestiegen sind, dann kann man auch darüber nicht hinweglesen, und am wenigsten wird es der Feind tun, der eine solche Meldung ebenso als eine Niederlage empfindet, wie eine verlorene Schlacht. Daran wollen wir auch am nächsten Opfersonntag für das Kriegswinterhilfswerk denken!
G. B.

Die Aerzte in Schleswig-Holstein. Nach einer Zählung der Reichsärztekammer aus dem Jahre 1942 gab es in Schleswig-Holstein insgesamt 1379 Aerzte. Von ihnen waren 708 niedergelassene Aerzte, 408 Krankenhausärzte, 104 beamtete Aerzte, 159 waren aus verschiedenen Gründen ohne Berufsausübung. Von den niedergelassenen Aerzten waren 576 (72,9 %) Allgemeinpraktiker, 192 Fachärzte (27,1 %). Die Zahl der Kassenärzte belief sich auf 658 (493 Allgemeinpraktiker, 165 Fachärzte). Die Zahl der Aerztinnen betrug ... (13 % aller Aerzte). Davon waren 59 an Krankenanstalten beschäftigt, 25 sonstig angestellt, 32 als Allgemeinpraktiker niedergelassen, sechs Fachärztinnen, 56 übten keinen ärztlichen Beruf aus.

Der Rundfunk am Donnerstag:

Reichsprogramm: Kleine Stücke von Cherubini, Brahms u. a. von 11.00 bis 11.40 Uhr. Volkstümliche und unterhaltsame Weisen von 15.00 bis 16.00 Uhr. Orchester und eine Volkssinggemeinschaft. Eine große Operettensendung von 16.00 bis 17.00 Uhr, mit Millöckers „Der arme Jonathan", Dellingers „Don Cesar". Orchesterstücke unserer Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Deutsche Meisterwerke" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Querschnitt durch Puccinis Oper „La Bohème" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: „Musik zur Dämmerstunde" von 17.15 bis 18.30 Uhr. Ein Reigen unterhaltsamer Melodien von 20.15 bis 21.00 Uhr. Bunte, beschwingte Weisen aus dem Schaffen zeitgenössischer Komponisten in vielseitiger Ausführung füllen die Sendestunde von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Neuer Leiter der Rundfunkabteilung

Veränderungen in der Presseabteilung der Reichsregierung

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat die Stelle eines Beauftragten für die politische Gestaltung des Großdeutschen Rundfunks geschaffen und diese dem Ministerialdirektor Hans Fritzsche übertragen. Ministerialdirektor Fritzsche übernimmt gleichzeitig an Stelle des in das Ministeramt berufenen Ministerialrats Wolfgang Diewerge die Leitung der Abteilung Rundfunk im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Gleichzeitig hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Benehmen mit dem Reichspressechef Ministerialdirektor Hans Fritzsche, von seinem Amt als Leiter der Abteilung Deutsche Presse der Presseabteilung der Reichsregierung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda entbunden. Die Leitung Deutsche Presse übernimmt der bisherige Stellvertreter des Leiters, Ministerialrat Fischer.

Die Leitung der Abteilung Auslandspresse übernimmt als Nachfolger des auf dem Felde der Ehre gefallenen Ministerialdirigenten Prof. Dr. Karl Bömer nunmehr Ministerialdirigent Dr. Ernst Brauweiler.

Wieder Butterschmalz

Die Lebensmittelzuteilung vom 16. November bis 13. Dezember

In der neuen Lebensmittel-Zuteilungsperiode, die vom 16. November bis 13. Dezember 1942 läuft, gelten wieder die gleichen Rationen wie in der gegenwärtig laufenden. Bei der Fettverteilung treten einige Umlagerungen ein. Die Normalverbraucher und Selbstversorger mit Butter aller Altersstufen erhalten, mit Ausnahme der Kinder bis zum 14. Lebensjahr, je 100 Gramm Butterschmalz an Stelle von je 125 Gramm Margarine. Eine Aenderung der Gesamtfettration der einzelnen Verbraucher tritt jedoch hierdurch wegen des höheren Fettgehalts des Butterschmalzes nicht ein. Die Butterration der Kinder von 6 bis 14 Jahren wird von 750 auf 812,5 Gramm erhöht. Zum Ausgleich dafür wird die Margarineration von 312,5 auf 250 Gramm herabgesetzt, so daß sich auch hier die Gesamtfettration nicht ändert. Es erhalten also alle Verbraucher die folgenden Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der jetzt laufenden Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleisch, Käse (abgesehen von der in der gegenwärtigen Periode erfolgten Sonderzuteilung an Käse), Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnisse, Kaffeemittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver. Die Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker), die Reichszuckerkarte und die Reichseierkarte verlieren mit Ablauf des ... November 1942 ihre Gültigkeit. Die Karten werden daher für die 43. bis 46. Zuteilungsperiode, vom 16. November 1942 bis 7. März 1943, ausgegeben und berechtigen wie bisher mit der Maßgabe zum Warenbezug, daß die Möglichkeit, den wahlweise zu beziehenden Zucker vorweg zu beziehen, entfällt, weil während der Wintermonate hierfür ein Bedürfnis nicht besteht. Die Verbraucher haben die Bestellscheine in der Woche vom 9. bis 14. November abzugeben, sofern örtlich nichts anderes bestimmt wird.

Halte Ordnung an deinem Arbeitsplatz!

Fritz sucht eine ganze Weile / in der Werkstatt seine Feile. / Eine Stunde sucht der Schmied / ein verlegtes Kettenglied. / Nach dem Brief von Sowieso / sucht schon alles im Büro, / während in den Lagerhallen / Packer über Strippen fallen. / In der Tat: So sieht es aus, / wenn nicht Ordnung herrscht im Haus! / Ordnung ist das A und O / jeder Arbeit! Sie macht froh / und erleichtert den Betrieb, / halte Ordnung, sei so lieb! / Und beachte grad' im Krieg: / Sichere Arbeit, sicherer Sieg!

„Wehrmachtkurse zur Berufsförderung"

Mittel zur Erhaltung der Schlagkraft und Erringung des Sieges

Im Rahmen der geistigen Betreuung des deutschen Soldaten wurden in Paris die „Wehrmachtkurse zur Berufsförderung" eröffnet. Diese Kurse werden in allen besetzten Gebieten im Westen, u. a. in vielen Städten Frankreichs, ferner in den besetzten Ostgebieten, in Griechenland und in Norwegen eingerichtet werden.

In der Eröffnungsfeier im Kleinen Palais an den Champs Elysées wies der Chef der Abteilung Inland des Oberkommandos der Wehrmacht auf den Sinn und die Bedeutung der Kurse hin und sagte, das OKW. wolle dem Soldaten die geistige Betreuung und Führung geben, die ihn während des Krieges allen Anforderungen gewachsen sein lassen. Das berufsfördernde Werk der Wehrmacht wolle dem Manne das Gefühl geben, daß die Zeit unter den Fahnen auch in beruflicher Hinsicht für ihn nicht verloren sei. Die Berufsförderung der Wehrmacht sei für die Beschäftigungslage des deutschen Volkes von nicht zu unterschätzendem nationalpolitischem Wert. Die ganze Arbeit gelte dem einen Ziel: Erhaltung der Schlagkraft der Wehrmacht, Erreichung des Sieges.

Abzeichen für den Offiziernachwuchs. Zur Kenntlichmachung des aktiven und Kriegsoffiziernachwuchses wird nach einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres für die Dauer des Krieges ein besonderes Abzeichen eingeführt. Es besteht aus zwei nebeneinanderliegenden aneinandergenähten Schlaufen aus Unteroffizierborte am unteren Ende jeder Schulterklappe. Das Abzeichen wird bis zur Beförderung zum Leutnant getragen.

Auch Redensarten haben ihre Geschichte

„So etwas hält nur ein Pommer aus!" ist eine alte Redensart, die zwar hier und da noch gebraucht wird, von der aber nur wenige wissen, wie sie einmal entstanden ist. Es hat damit eine besondere Bewandtnis. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war ein Oberst von Arnim Kommandeur der Stolper Husaren, die später den Namen des Feldmarschalls Blücher erhielten. An der Spitze seines Regiments zog von Arnim mit in die Befreiungskriege. Da hatte er das Unglück, sich vor der Schlacht bei Belle-Alliance einen Unterschenkel zu brechen. Er wurde nach Brüssel gebracht, um dort kuriert zu werden. Hier besuchte ihn nach längerer Zeit sein alter Freund und Regimentschirurgus Dr. Schiele, der sich auch das inzwischen geheilte Bein seines Kommandeurs besah und dabei entsetzt feststellte, daß es an der Bruchstelle nicht gerade, sondern schief zusammengewachsen war. So erklärte er denn: „Der Schenkel muß noch einmal gebrochen werden, nur dann kann ich dafür einstehen, daß das Bein wieder wie vorher zu gebrauchen ist". Er verabschiedete sich, um Hilfe und Instrumente zu holen. Als er gegangen war, rief der Oberst seinen treuen Diener Stangor, einen ungarischen Husaren, der ihm schon dreißig Jahre hindurch ergeben gedient hatte: „Hör' mal, Stangor", und dann erzählte er ihm von dem Vorhaben des Doktors mit dem Hinzufügen: „Das Knochenbrechen können wir beide wohl allein besorgen, dazu brauchen wir den Chirurgus nicht. Schiebe mich mit dem Lehnstuhl nach der Tür und mache sie auf, ich werde dann das Bein zwischen die Tür klemmen, und du stemmst dich dagegen, bis mein Bein wieder kaputt ist, verstanden?" Gesagt, getan! Als Dr. Schiele wiederkam, war er höchst erstaunt, schon vollbracht zu finden, was er erst hatte tun wollen. Er hatte nur noch den Schenkel in die richtige Lage zu bringen und zu verbinden. Der heilte diesmal so gut, daß Oberst von Arnim nach den Befreiungskriegen noch lange aktiven Dienst tun konnte. Wenn der Regimentsarzt später das Erlebnis erzählte, fügte er immer am Schluß hinzu: „So etwas hält nur ein Pommer aus!"

Neue Zehrgeldsätze bei Luftschutzdienst

Entsprechend den erhöhten Anforderungen an den Luftschutz hat der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe neue Ausführungsbestimmungen für die Entschädigungsregelung bei Luftschutzdienst erlassen. Bei einer Heranziehung zur Dienstleistung im Luftschutz innerhalb der Gemeindegrenzen des Wohn-, Arbeits- oder Aufenthaltsortes werden als Entschädigung einmal wie bisher die notwendigen baren Aufwendungen für die Benutzung öffentlicher Beförderungsmittel gewährt, wenn die Wegstrecke mindestens zwei Kilometer beträgt, oder, wenn öffentliche Beförderungsmittel nicht zur Verfügung stehen, 10 Pf. Wegegeld je Kilometer. Ferner wird bei stärkerer Abnutzung der eigenen Kleidung eine Entschädigung von 50 Pf. täglich gezahlt.

Dazu kommt ein Zehrgeld. Es beträgt nach den neuen Bestimmungen 1,50 Mark, wenn außerhalb der Arbeitsstätte die Dauer der Luftschutzdienstleistung mindestens fünf Stunden beträgt und eine mindestens dreistündige Abwesenheit von der Wohnstätte erfordert, oder wenn bei Dienstleistungen im Luftschutz an der Arbeitsstätte die gewöhnliche Arbeitszeit um mindestens drei Stunden überschritten wird. Wenn die Tätigkeit an der Arbeitsstätte einschließlich des Luftschutzdienstes eine zwölf Stunden übersteigende ununterbrochene Abwesenheit von der Wohnung erfordert, erhöht sich das Zehrgeld auf 2 Mark, bei mehr als 24stündiger Abwesenheit auf 3 Mark. Bei Heranziehung zur Dienstleistung im Luftschutz außerhalb des Wohn-, Arbeits- oder Aufenthaltsortes werden für die Entschädigung jetzt feste Sätze eingeführt. Neben den Fahrkosten wird ein Tagegeld von 6,50 Mark und ein Uebernachtungsgeld von 5,50 Mark gezahlt. Hinzu kommt die Entschädigung von 50 Pf. bei stärkerer Abnutzung der eigenen Kleidung. Wenn ein Luftschutzdienstpflichtiger bei der Dienstleistung erkrankt oder verunglückt, werden ihm im Falle der Arbeitsunfähigkeit die Entschädigungen weitergewährt, bis die Zahlungen der Krankenkasse einsetzen. Die neuen Ausführungsbestimmungen gelten ab 1. November. Die Betriebe des Werkluftschutzes, des erweiterten Selbstschutzes und des Selbstschutzes sind verpflichtet, die genannten Sätze zu zahlen.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Ein Siedler von hier fand vor dem Bahnhof eine Aktentasche mit wichtigen Ausweispapieren. Er lieferte sie sofort beim Fundbüro ab, so daß die Zustellung an den Verlierer möglich war, und erhielt jetzt einen Finderlohn von 25 RM.

Hamburg. Denkmalsschutz. Das Kriegerdenkmal an der Fontenay ist jetzt von einer Baubude umschlossen worden; es soll ein Gipsabguß davon gemacht werden, der es ermöglicht, das Denkmal zu reparieren oder es neu wiederherzustellen, falls es durch irgendwelche Einflüsse beschädigt werden sollte. Das Denkmalsschutzamt hat bereits seit einiger Zeit damit begonnen, die wertvollsten Denkmäler Hamburgs auf diese Weise zu sichern. So sind z. B. die Figuren des Ehrenbrunnens im Hof des Rathauses zu diesem Zweck in das Atelier eines Bildhauers geschafft worden, ferner sind von den Allegorien des Schillerdenkmals, der Hagedorn-Plakette an der Krugkoppelbrücke, dem Heinicke-Denkmal in der Ludolfstraße, dem Kirchenbauerdenkmal, das früher beim Museum für Kunst und Gewerbe stand, dem Hölscher-Denkmal in Harburg und den Figuren des Behnbrunnens in Altona inzwischen Gipsabgüsse angefertigt worden und weitere Denkmäler und Standbilder, z. B. die Plastiken am Mönckebergbrunnen sind dafür in Aussicht genommen. Von den weiteren Arbeiten des Denkmalsschutzamtes ist von besonderem Interesse die Wiederherstellung des Retdaches auf dem Bauernhaus Hausberg 160 in Neuengamme. Es handelt sich um eins der schönsten Bauernhäuser mit reich ausgestalteter Fassade. Auch das Großborsteler Patrizierhaus, Fruſtberg 4, das erhebliche Beschädigungen erlitten hat, wird wieder ausgebessert.

Elmshorn. Tödlicher Unfall. Am Vormittag war ein Kutscher aus Seeth-Ekholt damit beschäftigt, von einem Fabrikhof am Südufer des Hafens eine Wagenladung nach Abteilung Langenhoe zu fahren. Zu diesem Zweck brachte er den leeren Wagen rückwärts an den Silo heran. Beim schnellen Zurückgehen der Pferde wurde er durch den Auslaufstutzen des Silos vom Kutscherbock gestoßen und fiel zwischen die Pferde. Diese haben ihn noch 15 Meter mitgeschleift. Der schwerverletzte 55jährige strebsame Mann ist im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.

Pinneberg. Tödlicher Verkehrsunfall. Am Sonnabend gegen 19 Uhr wurde ein 17jähriger Lehrling, der auf einer schottischen Karre Stühle von Rellingen nach Pinneberg bringen wollte, vor dem Grundstück Damm 90 von hinten von einem Personenkraftwagen angefahren. Er erlitt einen Schädelbruch und ist auf dem Wege zum Krankenhaus gestorben. Der Fahrer des Kraftwagens will den Verunglückten erst auf ganz kurze Entfernung bemerkt haben. Die Karre war weder mit einem Seitenlicht, noch mit einem Rückstrahler versehen.

Tondern. Für 315 Kronen Strafverbüßung für einen andern. In Kopenhagen wurde ein 24jähriger Mann festgenommen, der gestand, in Tondern vom 2. bis 23. September eine Gefängnisstrafe für einen anderen verbüßt zu haben, und zwar gegen eine Entschädigung von 315 Kronen. Der Schwindel kam nun aber ans Tageslicht, als der wahre Schuldige wegen Betruges und Urkundenfälschung kürzlich verhaftet wurde.

Lista (Norvege). Scheintote Enten. Ein seltsames Jagdglück hatte ein Mann auf Lista. Er erlegte mit einem Schuß fünf Enten, die er hochbeglückt nach Hause trug. Er legte die Tiere auf den Küchenschrank und wärmte sich im Wohnzimmer. Plötzlich ertönte aus der Küche Geklirr und Gepolter. Das Erstaunen war nicht gering, als man vier der erlegten Enten wild durch die Küche flattern sah, Geschirr und Töpfe umstoßend. Man fing sie zwar alle wieder ein, war aber von ihrem endgültigen Tod erst dann überzeugt, als man den vorher nur „leicht angetöteten" Tieren den Kopf abgeschlagen hatte. Sie waren durch den Schreck des Schusses scheintot gewesen.

Nah und Fern

Tabak aus Ostland

Die diesjährige Tabakernte im Ostland nimmt einen günstigen Verlauf. An den Sammelstellen der Tabakindustrie Ostland mehren sich von Tag zu Tag die Erntezufuhren. Die Menge trockenen Tabaks beläuft sich auf den Hektar durchschnittlich auf 900 Kilogramm. In Wilna und in absehbarer Zeit auch in Kauen wird eine Kammer für die Fermentierung eingerichtet werden.

Goethe-Medaille für Professor Dr. Knoblauch. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Regierungsrat Dr. phil. habil. Dr.-Ing. e. h. Oskar Knoblauch in München aus Anlaß seines 40jährigen Dienstjubiläums in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der technischen Physik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Rheinische Zuchthengste für den Osten. Die Rheinische Pferdezentrale kauft seit einiger Zeit in den bedeutendsten rheinischen Zuchtgebieten für die besetzten Ostgebiete leichte und mittelschwere Kaltbluthengste des Jahrgangs 1940 auf. Die Zivilverwaltung in Ostland und Ukraine ist bestrebt, mit allen Mitteln auch die Pferdezucht wieder zur Blüte zu bringen.

Ein Film vom deutschen Bergmann. Die Friedrich-Krupp-A.-G. hat in Gemeinschaft mit dem Arbeitsamt Bochum auf den Zechen Hannover und Hannibal einen Film hergestellt, der das Arbeitsleben des Bergmanns veranschaulicht und jetzt uraufgeführt wurde. Die gigantischen Werksanlagen des Ruhrgebietes bilden den Hintergrund des Films, der die Bedeutung der Bergmannsarbeit, die Ausbildung der Lehrlinge in der Lehrwerkstatt, im Lehrrevier unter Tage und in den schulischen Einrichtungen des Bergbaues zeigt. Die Darsteller sind Bergleute. Der Film ist geeignet, der Jugend ein echtes Bild vom Bergmannsberuf zu vermitteln, für den auch in sozialer Hinsicht heute alles getan wird.

Schlammregen über San Remo. In der Altstadt von San Remo ging einige Minuten lang, wie die Mailänder Zeitung „Stampa" meldet, ein gewaltiger Schlammregen nieder, der Terrassen, Dächer und Straßen bedeckte und die zum Trocknen aufgehängte Wäsche beschmutzte. Das Naturereignis ist um so merkwürdiger, als es sich nur auf einen Teil der Stadt erstreckte.

Tribüneneinsturz beim türkischen Republikfest. Bei den Festlichkeiten anläßlich des Türkischen Nationaltages brach im Hippodrom zu Ankara eine Tribüne zusammen, wobei drei Personen den Tod fanden und weitere zehn verletzt wurden.

11 000 Menschen bei einem Zyklon in Bengalen umgekommen. Nach englischen Meldungen aus Kalkutta kamen am 16. Oktober etwa 11 000 Menschen bei einem schweren Zyklon im Gebiet von Midnapur und Paganas ums Leben. Der Zyklon ging über große Teile Bengalens hinweg. Er erzeugte eine Springflut in der Bucht von Bengalen, die weit ins Land hineinreichte und weite Gebiete verwüstete.

Tageschronik in Stichworten

Nach nationalsozialistischer Auffassung ist die Erziehung ein ausschließliches Hoheitsrecht des Staates. In Durchführung dieses Grundsatzes werden sämtliche öffentlich anerkannten privaten Schulen mit Heim in Baden zu staatlichen Heimschulen erklärt.

Der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Reichsjustizminister Dr. Thierack, hat den Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Kurt Ferdinand Rothenberger, der der Akademie seit Gründung als Mitglied angehört, zum stellvertretenden Präsidenten der Akademie für deutsches Recht berufen. Dr. Emge war auf seinen Antrag hin von der Leitung der Akademie entbunden worden.

Der Vertreter der Londoner „News Chronicle" in Neu-Delhi erklärt auf Grund seiner Eindrücke auf einer Reise durch Tschungking, daß sich Englands Prestige dort dem Nullpunkt nähere.

Die Vereinigten Staaten haben weitere 361 südamerikanische Firmen mit Sitz in Argentinien, Chile, Brasilien und Kolumbien in die Schwarzen Listen eingetragen, meldet die italienische Nachrichtenagentur Stefani aus Buenos Aires.

Der argentinische Staatspräsident Castillo gewährte dem Vertreter des chilenischen Blattes „La Nacion" eine Unterredung, in der er ausdrücklich versicherte, daß die Neutralitätspolitik Argentiniens unter keinen Umständen geändert wird, falls nicht Ereignisse eintreten, die außerhalb der menschlichen Voraussicht liegen.

Ein Jahr U-Boot-Krieg im Mittelmeer

Etwa ein Jahr ist es her, daß mit den deutschen U-Booten, die die Sperre von Gibraltar durchbrachen, die deutsche Kriegsflagge im Mittelmeer der britischen in den Weg trat. Den U-Booten sind später Schnellboote und andere Einheiten der deutschen Kriegsmarine gefolgt. Ihr Einsatz hat insgesamt zu der erfolgreichen Bekämpfung des Feindes zu Wasser, zu Lande und in der Luft wesentlich beigetragen, sowohl unmittelbar wie mittelbar durch Sicherung von Materialtransporten, die der Versorgung des Deutschen Afrikakorps und des italienischen Waffengefährten dienen.

Ebenso wie die deutsche Gegenaktion in Norwegen ohne die Mitwirkung der Kriegsmarine gar nicht denkbar war und ihr Erfolg eben auf dem hervorragenden Zusammenwirken aller drei Wehrmachtteile beruhte, so ist hier der „Krieg in Afrika“ aufs engste und unlösbar verknüpft mit dem Problem des Nachschubs, der über See geht und daher naturgemäß besonders schwierig ist, weil er der ständigen Ein- und Gegenwirkung des Feindes unterliegt. Den eigenen Nachschub zu sichern und den feindlichen zu unterbinden, darin besteht die Aufgabe, der sich im Mittelmeer beide Parteien mit aller Intensität widmen. Es steht jedoch außer Frage, daß die Achsenmächte dabei um vieles erfolgreicher gewesen sind als ihr britischer Gegner.

Im Mittelmeer mit seinen ganz besonders schwierigen Kampfbedingungen — unverhältnismäßig starke Geleitsicherung, Nähe der feindlichen Flotten- und Luftstützpunkte, häufiges Alarmtauchen, längere Unterwasserfahrten — läßt sich der Erfolg nicht immer so bis zum Ende verfolgen, daß der Kommandant statt „torpediert“ das gewichtigere „habe versenkt“ melden darf. Vor den Augen eines jeden U-Boot-Mannes steht das Wort unseres Befehlshabers, des BdU., Admiral Dönitz: „Wir sind eine solide Firma!“ Vieles läßt sich daraus lesen: ein ganzes Erziehungsprogramm, berechtigter Stolz, Verzicht auf Illusionen und vor allem: eine auf Taten und Tatsachen basierende großartige Zuversicht, an die sich das deutsche Volk, das auf seine U-Boote vertraut, halten kann.

Auf allen Meeren wird um eine Entscheidung von historischem Ausmaß gerungen. In diesem See-Welt-Krieg, den wir führen, sind die U-Boote, wo sie auch immer stehen mögen, Träger unseres unerschütterlichen Kampfwillens und der begründeten Hoffnung auf den letzten und größten Sieg, den — wann auch immer — Britannien diesmal nicht an seine Flagge heften wird.

Das europäische Gewissen

Reichspressechef Dr. Dietrich: „Mindestforderung einer neutralen Haltung ist unbedingte Neutralität“.

Reichspressechef Dr. Dietrich befaßte sich auf der Jahresveranstaltung des Vereins der ausländischen Presse in Berlin u. a. mit dem Begriff der Neutralität der Presse. In einer Zeit, so erklärte er, in der die geistige Kriegführung eine so ungeheure Rolle spiele wie in diesem modernen, totalen Kriege, sei der Neutralität eines Landes nicht dadurch Genüge getan, daß es durch seine Diplomaten platonische Neutralitätsversicherungen abgebe, während gleichzeitig ein großer Teil seiner Presse Partei ergreife und die Geschäfte der Feinde besorge. Eine Neutralität, die sich nicht auf dem Gebiet der geistigen Kriegführung einer neutralen Haltung befleißige, sei keine Neutralität. Als Mindestforderung einer neutralen Haltung der ausländischen Presse bezeichnete der Reichspressechef unbedingte Objektivität in der nachrichtlichen Unterrichtung der Oeffentlichkeit. Dieser Wille zur Objektivität sei zwar in den meisten Fällen bei den Korrespondenten der neutralen Presse in Berlin, leider aber nicht bei ihren Redaktionen im Ausland vorhanden.

Für das von Englands Händlergeist befreite Europa, so betonte der Reichspressechef, seien die Zeiten vorüber, in denen der Journalismus nur ein Geschäft war und der Journalist ein seelenloses Werkzeug anonymer Auftraggeber. In einer Zeit, in der das Leben von Millionen Menschen und das Schicksal ungezählter Völker auf dem Spiele stehe, sei in die Hand des Journalisten ein ungeheures Maß menschlicher Verantwortung gelegt. Es gebe heute auf diesem Kontinent ein europäisches Gewissen, dem alle europäischen Journalisten verpflichtet seien. Für die Verteidigung der ausländischen Kultur, deren Wiege dieser Kontinent war und deren Bannerträger er heute wieder ist, hätten fast alle kulturschöpferischen Nationen Europas gegen den Bolschewismus das Schwert gezogen. Wenige seien zurückgeblieben und hätten sich auf den starken Arm der anderen verlassen. In diesem Kampf müßten die Kämpfer von den anderen, wenn sie sich schon nicht zur Solidarität bekennen, zum mindesten eine geistige Neutralität verlangen.

Er sei überzeugt, so schloß Dr. Dietrich, daß über die Berechtigung dieser Forderung in diesem Kreise einschließlich der neutralen Korrespondenten kein Zweifel herrsche. Aber es sei unerläßlich, daß sie endlich auch ihre Anerkennung in den Redaktionen jener Länder finden müsse, wenn diese weiterhin den Anspruch erheben, in diesem Krieg neutral zu sein.

In einleitenden Begrüßungsworten hatte der Präsident des Vereins der ausländischen Presse, Professor Senatra, den Reichspressechef als den Vorkämpfer neuer Ideen des Journalismus und den aufrichtigen Förderer der in Berlin tätigen Auslandsjournalisten willkommen geheißen und hervorgehoben, daß die journalistische Tätigkeit in Berlin von keinerlei Zensurmaßnahmen beschwert werde, sondern trotz des Krieges für alle in Berlin tätigen Auslandsjournalisten eine freizügige Entfaltung ihrer Arbeit möglich sei.

Englands Traum: Besetzung Deutschlands

Schwedischer Journalist über seine Eindrücke auf der Insel

Der kürzlich aus England von einem mehrwöchigen Besuch nach Schweden zurückgekehrte schwedische Journalist Tunberger (Mitarbeiter der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“) hielt in Upsala einen Vortrag über seine „Eindrücke von England im Krieg“, über den das Blatt „Upsala Nya Tidningen“ berichtet. In dem Bericht ist lediglich die Aeußerung Tunbergers bemerkenswert, daß man in England nach einem Siege damit rechne, daß ganz Deutschland mit starken Kräften auf lange Zeit besetzt wird.

Wir erinnern uns, daß Roosevelt schon Anfang 1942 eine Million Dienstborten für Abzeichen der amerikanischen Besatzungstruppen in Auftrag gegeben hat. Gleichzeitig mit den sogenannten Alliierten sollen aber auch die Bolschewisten in Deutschland einmarschieren, denen Cripps schon im März d. J. Eingliederung weiter Gebiete einschließlich Berlins zugesichert hat. Nun, die deutsche Wehrmacht wird diese „Eroberer“ noch erheblich aus ihren Träumen aufrütteln und ihre Haß- und Eroberungsinstinkte erheblich abkühlen. Dessen dürfen diese Träumer gewiß sein!

Gefangenenmißhandlung — britische Tradition

Schon im vorigen Weltkrieg Gefangenenmißhandlung

Das völkerrechtswidrige Fesseln von Kriegsgefangenen, wie es die Engländer kürzlich mehrfach durch ihre Kommandotruppen vornehmen ließen, ist schon im ersten Weltkrieg vorgekommen. Wie der ehemalige Deutsch-Ostafrika-Kämpfer Eduard Bergmann mitteilt, geriet er am 12. Juli 1917 mit schwerer Malaria in Deutsch-Ostafrika in englische Gefangenschaft. Ohne Rücksicht auf seine Krankheit wurde er auf Geheiß britischer Offiziere von eingeborenen Soldaten mit einem zehn Meter langen Strick an Hals und Händen gefesselt. Dann wurde er, geleitet von einer großen Eskorte schwer bewaffneter Farbiger, die ihn am Strick führten, zu einem stundenlangen Marsch gezwungen. Erst nach zwölf Stunden wurde er von seiner Fessel befreit.

Ein weiterer Beweis für die hohnsprechende Behandlung von Kriegsgefangenen ist die Bemerkung eines englischen Infanterieoffiziers aus dem Ersten Weltkrieg in seinem Buch „Memoires of an infantry-officer“ by Siegfried Sasson (Seite 86, Zeile 8 ff.), erschienen als Tauchnitz-Band 1976 (London). Der Verfasser schildert darin zynisch seine Begegnung mit einem gefesselten deutschen Kriegsgefangenen, der, in Staubwolken gehüllt, durch die Straßen geführt wurde.

Fünf Tage Verspätung

Jetzt erst gesteht Moskau den Fall von Naltschik.

Fünf Tage hat das sowjetische Informationsbüro gebraucht, um den Fall der wichtigen Stadt Naltschik im Zentralkaukasus bekanntzugeben. Nachdem der deutsche Wehrmachtbericht die am 28. Oktober erfolgte Erstürmung Naltschiks durch deutsche und rumänische Truppen bereits am vorigen Donnerstag bekanntgegeben hatte, bequemte sich das sowjetische Hauptquartier endlich am 2. November um Mitternacht, den Verlust von Naltschik zuzugeben. Natürlich tut der sowjetische Heeresbericht so, als sei die Stadt freiwillig geräumt worden. Sie wurde, wie es in dem Bericht aus Moskau wieder heißt, „evakuiert“. Nichtsdestoweniger muß der Sowjetheeresbericht zugeben, daß nunmehr Kämpfe „südöstlich des Ortes“ stattfinden.

Das sowjetische Geständnis hinkt also wieder einmal gewaltig hinter den Ereignissen her. Inzwischen wäre es an der Zeit, daß Moskau auch den Fall von Alagir bestätigte und die Sperrung der Ossetischen Heerstraße, die für den bolschewistischen Nachschub von allergrößter Bedeutung ist, gesteht. Wir können neugierig sein, wann Stalin den Mut findet, auch diese neuen verhängnisvollen Niederlagen der Oeffentlichkeit zu unterbreiten.

*

Massenverhaftungen von Sowjet-Fabrikdirektoren.

Die sowjetische Nachrichtenagentur berichtet auf Grund einer Mitteilung der obersten Staatsanwaltschaft über Massenverhaftungen und Verurteilungen von Direktoren sowjetischer Fabriken und Werke wegen „Nichtbefolgung der Bestimmungen über die Bestrafung von Saboteuren und Desorganisateuren der Sowjetwirtschaft“.

Winterharte, ertragsichere Sorten

D Für den deutschen Obstbau, der durch die harten Winter der letzten Jahre schwere Einbuße erlitten hat, ist es dringend notwendig, in erster Linie solche Obstsorten heranzuziehen, die sich bei guter Gesundheit des Baumes und seiner Früchte durch Frosthärte des Baumes und der Blüte sowie durch regelmäßige Fruchtbarkeit auszeichnen. Ein wirtschaftlicher Erfolg ist insbesondere im Anbau von Winteräpfeln und -birnen von den sogenannten „Gebietssorten“ zu erwarten, die nach den von Wissenschaft und Praxis gemeinsam durchgeführten Untersuchu[illegible] am besten auch den strengsten Frost überstanden haben. [illegible]e Lokalsorten, die zumeist in ihrem jetzigen Anbaugebiet entstanden sind, sind weitgehend ertragsicher und eignen sich für die gegebenen Standortverhältnisse. Der landwirtschaftliche Erwerbs- und Nebenerwerbs-Obstbau hat vor allem an derartigen Gebietssorten Interesse, die bei geringen Ansprüchen an Standort und Pflege möglichst alljährlich große Ernten an Früchten bringen, deren Form, Größe und Geschmack zumindest befriedigend ist. Auch auf Versandfestigkeit und Lagerfähigkeit wird natürlich Wert gelegt, wenn auch andererseits namentlich beim Apfel so viel Verwendungsmöglichkeiten gegeben sind, daß auch bei geringerer Güte und Festigkeit jede Erntemenge geeignete Verwendung findet.

Nachdem sich kürzlich der Reichsleistungsausschuß für den Gemüse- und Obstbau mit der Frage der Prüfung der Gebietssorten eingehend befaßt hat, sollen in den kommenden Novemberwochen mit Hilfe von Landesschauen planmäßig die wirtschaftlich oder züchterisch besonders wertvollen Gebietssorten von Winteräpfeln und Winterbirnen festgestellt werden. Es ergeht daher an alle Besitzer oder Nutznießer wertvoller Gebietssorten die Aufforderung, Früchte zur Prüfung zu diesen Landesschauen einzusenden, und zwar jeweils mindestens fünf nach Größe, Form und Färbung sortentypische Früchte. Werden Früchte mehrerer Sorten eingesandt, so ist es erforderlich, die Früchte deutlich zu kennzeichnen und gesondert zu verpacken. Für die notwendigen Angaben über die mit der eingesandten Gebietssorte gesammelten Erfahrungen stehen Fragebogen zur Verfügung, die bei der Landesbauernschaft, dem Landesleistungsausschuß für den Gemüse- und Obstbau sowie durch den Landesverband der Gartenbauvereine ausgegeben werden. Auf jeden Fall ist für jede zur Prüfung vorgelegte Sorte auf besonderem Blatt alles Wissenswerte über Standort, Erträge, Frostbeständigkeit usw. beizufügen.

Je größer die Beteiligung der Obstzüchter ist, um so eher kann damit gerechnet werden, daß den für die Förderung des Obstbaues zuständigen Organisationen genügend wertvolle Gebietssorten bekannt werden, die dann im kommenden Jahr noch einer Hauptprüfung unterzogen werden sollen. Zweifellos ist so manche Sorte, die in ihrem Anbaugebiet bisher nur in geringem Umfange angebaut wurde und die selbst vom Nutznießer des Baumes kaum beachtet wurde, unter den e[…] gangs dargelegten Gesichtspunkten für den Wiederaufbau [...] eignet. Es kommen jedoch nicht nur diejenigen Sorten [...] Frage, die als „wirtschaftlich wertvoll“ eine stärkere örtl[iche] Verbreitung verdienen, sondern nicht minder auch die züch[te]risch wertvollen Gebietssorten. Widerstandsfähigkeit ge[gen] Frost und Krankheit, hervorragende Lagerfestigkeit und V[er]sandfähigkeit, Anspruchslosigkeit bezüglich des Standortes u[nd] der Pflege, außergewöhnlich gute Form, Färbung und G[e]schmack — das alles sind Eigenschaften, die eine Gebietsso[rte] für eine stärkere Heranziehung zu planvoller Obstzüchtu[ng] empfehlen.

Das Gebiet der Kalmücken

Im Wehrmachtbericht vom 3. November wird gemel[det], daß in der Kalmückensteppe ein eigener Gegenangriff feindli[cher] Kavallerie unter erheblichen Verlusten zurückgeschlagen w[urde]. Diese Kämpfe spielen sich im Bereich der autonomen Ka[l]mückenrepublik ab, die sich in einer Größenausdehnu[ng] von 75 000 Quadratkilometer — also der Größe Bayerns e[nt]sprechend — am rechten Wolga-Ufer bis ans Kaspische M[eer] erstreckt und mit einer Gesamtbevölkerung von 220 000 Einwo[h]nern sehr dünn besiedelt ist. In ihrem Hauptteil stellt sie e[ine] Tiefebene mit dem Charakter einer Halbwüste dar, die größt[en]teils salzhaltige Böden aufweist. Gebietszentrum ist Elis[ta], das bereits am 13. August von deutschen Truppen besetzt wu[rde]. Die heißen, mit wenig Bodenerhebungen bedeckten Trocke[n]steppen sind weithin mit Wäldern und halbverbrann[tem] Steppengras bedeckt. Landwirtschaft ist in diesen Gebieten n[ur] mit künstlicher Bewässerung möglich, und es wird daher n[ur] ganz wenig Senf, Weizen und Hirse für den Eigenbedarf a[n]gebaut. Die Bevölkerung setzt sich neben einigen Tataren u[nd] Russen zum größten Teil aus Kalmücken zusammen, die [im] 17. Jahrhundert aus Zentralasien hierher auswanderten. [Sie] gehören rassenmäßig zum Stamm der Mongolen und le[ben] teilweise noch als nomadisierende Viehzüchter. Verkehrsmä[ßig] ist das Gebiet nur wenig erschlossen. Eine einzige feste Au[to]straße führt von Diwnoje ostwärts über Elista und Utta n[ach] Astrachan. Der übrige Verkehr spielt sich auf nivellier[ten] Poststraßen und gefahrenen Wegen ab, deren Benutzbarkeit [bei] Regen und im Winter in Frage gestellt ist. Eine Eisen[bahn]strecke führt von Kisljar nordwärts nach Astrach[an], unterliegt aber bereits seit langer Zeit ständigen Angriffen d[er] deutschen Luftwaffe und kommt daher als Verbindungsw[eg] nur sehr bedingt in Betracht.

Roosevelt befestigt seine Diktatur

Der Präsident fordert neue Sondervollmachten

Ohne Widerstand von seiten des gefügigen Parlaments [be]fürchten zu müssen, hat Präsident Roosevelt am Vorabend d[er] Kongreßwahlen neue Sondervollmachten verlangt, durch die [er] seine Diktatur noch zu festigen gedenkt. Roosevelt fordert [die] Schaffung eines Gesetzes, das ihn ermächtigt, für die Krieg[s]zeit alle oder gewisse Gesetze abzuschaffen und die Beweg[ung] von Waren, Informationen und Personen je nach Bedarf e[in]zuschränken. Obwohl der Präsident zugeben muß, daß [er] bereits die Vollmacht zu einschränkenden Gesetzen erhalten h[at], betont er doch, daß diese Vollmacht noch erweitert werd[en] müsse. Er gesteht damit, daß er diktatorische Mittel brau[cht], um die Kriegswirtschaft schlagkräftig zu erhalten.

Was bleibt nun noch von der viel gepriesenen Demokra[tie] in den USA. übrig, wenn selbst die kleinen Freiheiten d[es] USA.-Bürgers beschnitten werden, nachdem er die groß[en], d. h. das Mitbestimmungsrecht an der Regierung und d[em] innenpolitischen Kurs längst verloren hat. Roosevelt nu[tzt] diesen Krieg und seine Schwierigkeiten, die das Land dem Prä[si]denten persönlich zu verdanken hat, aus, um die le[tzten] Schranken demokratischer Freiheit zu überspringen und e[ine] Fülle von Vollmachten in seiner Hand zu vereinigen, d[ie] ihm das Recht geben, diktatorisch zu regieren, und zwar [im] Sinne der hinter ihm stehenden Machthaber des Dolla[r]imperialismus.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkr[euz] zum Eisernen Kreuz an Oberleutnant Ilk, Flugzeugführ[er] in einem Kampfgeschwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisern[en] Kreuzes an: Oberst Hermann Barnbeck, Kommandeur ein[es] Grenadier-Regiments; Oberleutnant Siegfried Webe[r], Bataillonsführer in einem Jäger-Regiment; ##-Rottenführ[er] Hans Hirning, Schütze in einem ##-Totenkopf-Infanter[ie]-Regiment.

DNB. **Berlin, 3. November. Der Führer verlieh da[s] Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Karl Beck[er], Kommandeur eines Grenadier-Regiments.**

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreu[z] des Eisernen Kreuzes an Leutnant Schroer, Staffelführer i[n] einem Jagdgeschwader.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Geschäftsübergabe

Meiner werten Kundschaft aus Stadt und Land zur gefl. Kenntnis, daß ich am 1. November meine

Gastwirtschaft „Zur Mühle“

an Herrn W. Dahnke übergeben habe. Indem ich für das gezeigte Wohlwollen danke, bitte ich dieses auf meinen Nachfolger zu übertragen.

H. Rathje

Am 1. November habe ich die Gastwirtschaft „Zur Mühle“ von Herrn Rathje käuflich erworben. Es wird mein Bestreben sein, meine Gäste in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Ich bitte um geneigten Zuspruch

W. Dahnke

Bad Bramstedt, den 3. November 1942.
Tel. 51

Zu unserer Goldenen Hochzeit sind uns von nah und fern Glückwünsche, Blumenspenden u. Geschenke so zahlreich eingegangen, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken. Wir danken daher auf diesem Wege allen aufs herzlichste.

Heinr. Gosau u. Frau

Hagen, im November 1942.

Photohaus Hoffman[n]

Aufnahmetage

Sonntag 9—12 Uhr,
Donnerstag 9—12 u. 14—17 U[hr]
Mittwochs geschlossen

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Gefunden
1 Geldbörse

Die Ortspolizeibehörde.

Verkaufe
Herren-Fahrrad
(ohne Freilauf) 25 RM.
Weber, Unter der Lieth 58.

Gesucht ein Bote (Bot[in])
zum Austragen des
Hamburger Fremdenblattes
Alfred Warnemün[de]
Buchhandlung

Werbet Mitglied der NS[V]

Soßenrest verlängern !

Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon ½ KNORR-Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei: den ½ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, mit ½ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit dem Soßenrest kurz aufkochen.

KNORR

Selbst ist die Frau!

Hat sie sich geschnitten, legt sie den Schnellverband Hansaplast-elastisch an. Das Bluten hört auf, und durch die Q-u-e-r-elastizität werden Wundränder klammerartig zusammengehalten.

1072

[Hansa]plast hilft heilen

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 260 — Donnerstag, den 5. November 1942 — 64. Jahrg.

Fortschreitender Angriff auf Ordschonikidse

Die Deutschen im Kaukasus

Von Winston Churchill

„Es war einfach lebensnotwendig für Deutschland, die Blockade zu brechen. Wenn es ihm nicht gelang, sich erheblich weitere Hilfsquellen zu sichern, so mußte der lange Krieg, zu dem die Welt nunmehr verurteilt war, unausweichlich in Deutschlands Erschöpfung und Niederlage enden. Es hatte keine Chance, die Blockade zur See zu brechen. Die Wirksamkeit dieser Blockade konnte vielleicht durch Anschläge von Neutralen verschlechtert werden, aber der riesige Prozeß der Aushungerung nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an für moderne Armeen unerläßlichem Material war unbarmherzig und unaufhörlich am Werk. Nur in einer Richtung lag die Rettung. Wenn Deutschland die Blockade nicht zur See brechen konnte, mußte es sie auf dem Lande brechen. Wenn die Meere verschlossen waren, Asien lag offen. Wenn der Westen verschanzt war mit dreifachem Stahl, der Osten lag ungeschützt. Nur im Osten, im Südosten und in Asien konnte Deutschland die Nahrungsmittelbasis und den Lebensraum finden, ohne den seine militärische Stärke, so eindrucksvoll wie sie auch sein mochte, nur eine mäßige Sicherheit war. Nur dadurch, daß sie ihre Grenzen über neue riesige Gebiete ausweiteten, konnten die Mittelmächte sich zu einem autarken und aus eigener Kraft lebensfähigen Organismus entwickeln, und nur als solcher Organismus konnten sie ihren Feinden die wichtigste und totalste Waffe entwinden: die Zeit.

Ein Vormarsch gegen den Süden Rußlands in die Ukraine und nach Odessa würde mit verhältnismäßig wenig Aufwand Lebensmittel in ausreichendem Maße für die Mittelmächte geliefert haben. Der geschickte Einsatz von 15 oder 20 deutschen Divisionen als Rückgrat der österreichischen und türkischen Armeen würde sicher und leicht die Gebiete erobert haben, aus denen sich Deutschland ernähren konnte, so daß bis zum Ende des Sommers 1916 ganz Südosteuropa, das Schwarze Meer, der Kaukasus und das Kaspische Meer in den Bereich der deutschen Macht gebracht worden wären. Die deutsche und österreichische Front gegen Rußland hätte sich von Riga bis Trapezunt [?] erstreckt, und das mit wenig mehr Kraftanstrengung, als notwendig war, um die bereits existierende Ostfront zu halten. In jedem Augenblick und in jeder Phase dieses großen Zusammenspiels wäre der Druck auf Rußland und seine wankenden Armeen größer geworden, und in jedem Stadium wären seine Truppen und die seiner Verbündeten zersplittert worden bei ihren vergeblichen Versuchen, die Sturmflut im Osten einzudämmen, oder sie wären niedergemäht worden bei ihrem wilden Ansturm auf die deutschen Schützengräben in Frankreich.

Das war nur ein einzelner Schritt in dem Prozeß der Ausdehnung zu Lande und der strategischen Möglichkeiten, die Deutschlands Militärmacht offenstanden. Die Auswirkungen einer solchen deutschen Politik hätten die britischen Kraftanstrengungen von ihrem indischen Empire her paralysieren müssen. In Aegypten, in Mesopotamien und in Indien selbst wären ganze Armeen von britischen und indischen Truppen zum Stillstand verurteilt gewesen in der Befürchtung einer drohenden Invasion oder einer Revolte, während der Ruhm des deutschen Adlers und das Gefühl eines sich wendenden Umschwungs weithin durch die Völker Asiens zog."

(Winston Churchill: Weltkrise 1916—18, Teil 1, Band 3, Seite 79 ff.)

*

So schrieb Churchill wörtlich. Das war nach dem letzten Weltkrieg. Heute stehen unsere Truppen im Kaukasus, heute haben wir uns den Lebensraum im Osten erkämpft, der uns Lebensmittel in ausreichendem Maße sichert. Wie lange wird es dauern, und unsere Front reicht tatsächlich von Riga bis Trapezunt [?], wie es sich Churchill einmal vorgestellt hatte. Also weiß er es ja am besten, was diese Front für England bedeutet, er hat es selbst in seinem Buch niedergeschrieben. Weshalb sagt nun derselbe Churchill heute, daß wir uns im Osten zersplittern und erschöpfen? Er weiß es doch besser! Aber der heutige Churchill treibt es wie der Vogel Strauß: Bei Gefahr steckt er den Kopf in den Sand. Nun, es wird Churchill nichts nützen. Nachdem er selbst die Gefahren für England bei der Besetzung des Kaukasus aufgezeichnet hat, wird er sich ja auch darüber klar sein, daß das Schicksal des Empire auf dem Spiele steht.

360 bolschewistische Bunker gestürmt

Der deutsche Angriff zwischen Alagir und Ordschonikidse.

Im Kaukasusgebiet nahmen unsere Gebirgsjäger nördlich Tuapse am Dienstag nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen im Nachstoß gegen zurückgehende Bolschewisten einige Bergbunker des Feindes, von denen aus die Anmarschwege unserer Truppen unter Feuer genommen wurden. In heftigen Nahkämpfen rollten sie die durch Minen und Drahthindernisse zu Sperrforts ausgebauten Bunker mit ihren Sappen und Kampfgräben auf.

Der Feind setzte darauf mehrere Gegenstöße an, um sich seiner Stellungen wieder zu bemächtigen. Die bolschewistischen Angriffe blieben jedoch ergebnislos. Wenn diese einzelnen Fortschritte unserer Truppen auch nur auf Karten großen Maßstabes zu verfolgen sind, so handelte es sich doch jedesmal um die Ergebnisse harter Kämpfe, da der Raum nördlich Tuapse vom Feind sehr gründlich zur Verteidigung ausgebaut worden ist.

Den Umfang der Anlagen zeigt die Meldung eines schwäbischen Grenadier-Regiments, das in den letzten drei Wochen allein 360 sowjetische Bunker in Angriffskämpfen erledigen mußte. Im gleichen Zeitraum überwanden die Grenadiere weitläufige Draht- und Baumsperren, 27 breite Minenfelder und Hunderte von Gräben und Feldstellungen. Die Bolschewisten verloren bei diesen Gefechten außer zahlreichen Gefangenen 69 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie beträchtliche Mengen an anderen Waffen und Munition. Die ausgedehnten Befestigungswerke, die Unübersichtlichkeit des Berggeländes, das regennasse Gestein und der Morast auf den wenigen, befahrbaren Waldwegen konnten wohl den deutschen Angriff verlangsamen aber nicht zum Stillstand bringen. Unsere Truppen dringen mit Unterstützung der Flieger, die am Dienstag wieder fünf bolschewistische Flugzeuge abschossen, langsam aber stetig weiter vor.

Schneller gewinnt der deutsche Angriff am Oberlauf des Terek Raum. In dem hügeligen Hochplateau zwischen Alagir und Ordschonikidse haben die Bolschewisten an allen wichtigen Punkten Feldstellungen, Maschinengewehrnester und waffenstarrende Bunker angelegt. Nach wirksamen Luftangriffen unserer Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge konnten jedoch unsere Truppen auch am Dienstag alle Angriffsziele erreichen, obwohl ihnen die Bolschewisten starke Kräfte aus südkaukasischen Garnisonen entgegenwarfen.

Im Bereich der Grusinischen Heerstraße drangen die deutschen Panzer an dem tags zuvor von unseren Sturzkampfflugzeugen zertrümmerten feindlichen Panzerzug vorbei weiter vor und sperrten die Verbindungen zwischen Ossetischer und Grusinischer Heerstraße sowie weitere an den Fuß des Kaukasus heranführende Zufahrtswege. Vor den Angriffsspitzen operierte unsere Luftwaffe. Ihre Bomben lagen mitten zwischen den ungeordnet zurückgehenden feindlichen Kolonnen. Sie vernichteten mehrere Panzer und Geschütze, darunter schwere Mörser, die vom Feind im Mannschaftszug gerade in Stellung gebracht werden sollten.

Weitere schwere Verluste hatte der Feind durch Bombenangriffe gegen Kolonnen, die auf der Grusinischen Heerstraße im Anmarsch waren. Gleichzeitig versuchten die Bolschewisten, den weiteren Vorstoß unserer Panzer durch verstärkten Einsatz ihrer Luftstreitkräfte aufzuhalten. Auch diese Maßnahme blieb erfolglos und führte nur zu erneuten schweren Ausfällen für den Feind.

Fährverkehr unter Scheinwerferkontrolle.

In Stalingrad säuberten unsere Angriffstruppen am Dienstag das in den Vortagen gewonnene Industriegelände von feindlichen Widerstandsnestern. Hierbei konnten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unsere Grenadiere feindliche Kräfte von der weiteren Zufuhr und Unterstützung abschneiden. Der Feind, der seine restlichen Stellungen in Stalingrad mit dem Mute der Verzweiflung zu halten versuchte, war unter den Bomben unserer Kampfflugzeuge nicht in der Lage, wirksame Gegenstöße zu führen, um seine eingekesselten Kampfgruppen zu entsetzen. Die Abschnürung der Verteidiger vom Nachschub über die Wolga wird außerdem immer fühlbarer.

Die am Westufer der Wolga neu in Stellung gegangenen Flakbatterien unserer Luftwaffe nahmen den Fährverkehr, den die Bolschewisten vergeblich durch Einsatz von Kanonenbooten zu sichern versuchten, unter Feuer. Im Artillerieduell zwischen den Schiffs- und Flakbatterien erzielten unsere Kanoniere mehrere schwere Treffer auf den feindlichen Booten.

Bei Nacht wird der Verkehr auf der Wolga durch Scheinwerfer überwacht. Als sich die Bolschewisten nördlich Stalingrad zur erneuten Landung anschickten, faßten diese Scheinwerfer die sichernden Kanonenboote mit ihren Lichtbündeln. Obwohl eines der Boote in hoher Fahrt abdrehte, verfolgten es die Scheinwerfer so lange, bis die Heeresartillerie es versenkt hatte.

Zwei schwache feindliche Vorstöße südlich Stalingrads wurden leicht abgeschlagen. Allen diesen bolschewistischen Angriffsunternehmungen fehlte es an Kraft, was darauf schließen läßt, daß sich die Bolschewisten unter dem Eindruck ihrer hohen Verluste mehr und mehr von der Sinnlosigkeit ihrer Entlastungsangriffe überzeugt haben. Auch die am Wolgaknie bereitgestellten Truppen, die von unseren Stukas zusammengeschlagen wurden, waren nach Zahl und Waffen weniger stark als die an den Vortagen zersprengten Verbände des Feindes. Ebenso ist der feindliche Flugzeugeinsatz geringer geworden.

Bei Vorstößen unserer Kampfflieger gegen die bolschewistischen Transportwege im unteren Wolgagebiet hatten unsere Jäger nur vereinzelt Gefechtsberührung mit feindlichen Fliegern. Zwar schossen unsere Jäger am Dienstag noch fünf Flugzeuge ab, aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die seinerzeit vom Feind mit so großen Hoffnungen begonnenen Entlastungsoffensiven auf der Erde und in der Luft als vorläufig gescheitert betrachtet werden müssen.

25 Jahre Bolschewismus

Ein Volk unter sowjetischer Knute

Nach dem Zusammenbruch des in seinen Grundfesten morschen Zarismus brach am 7. November 1917 im dritten Kriegsjahr die bolschewistische Revolution in Rußland aus. Um 2 Uhr früh wurde das Winterpalais in Petersburg von den Bolschewiken gestürmt, deren Anführer Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, heißt. Sein Bruder wurde als Nihilist gehängt, Lenin selbst war jahrelang in sibirischer Verbannung gewesen. Seine Züge sind brutal, halb asiatisch. „Eine untersetzte Gestalt", so wird er geschildert, „mit großem, auf stämmigem Hals sitzendem Kopf, ziemlich kahl, mit kleinen beweglichen Augen und kräftigem Kinn." Um Lenin herum „Fremdstämmige", wie der kaukasische Bankräuber Josef Dschugaschwili, der sich Stalin nennt, und vor allem Hebräer: Joffe (Jaffé), Sinowjew (Apfelbaum), Radek (Sobelson), Leo David Trotzki (Bronstein). Keine Führer also etwa aus dem russischen Proletariat, sondern Vertreter jener internationalen giftig-geistigen Macht, die sich im Moskauer Kreml hinter chinesisch-asiatischen Leibgarden verkriecht. Ihr einziger Gedanke, gegen Mittel- und Westeuropa den Hunnensturm des Bolschewismus zu entfachen. Lenin bleibt Sieger über das Zarenreich. Von diesem Tag ab wütet in Rußland der Bolschewismus bis auf unsere Tage. Am 7. November 1917 begann der furchtbare Leidensweg des russischen Volkes unter der sowjetischen Knute.

*

Es wird geplündert und zerstört. Offiziere und Priester werden gemordet, die Intelligenz massenweise abgeschlachtet. Ein Taucher im Hafen von Odessa wurde irrsinnig, als er im Schlammgrund die Leichen der vielen hundert ertränkten Marineoffiziere in Reihen aufrecht stehen sah. Die Zahl der „Liquidierten" muß „auf Grund von Sowjetangaben selbst in den ersten fünf Jahren der Sowjetherrschaft auf 1 860 000 Menschen geschätzt werden, davon 6000 Lehrer und Professoren, 88 000 Aerzte, 54 000 Offiziere, 260 000 Soldaten, 105 000 Polizeibeamte, 49 000 Gendarme, 12 806 Beamte, 355 000 sogenannte Intellektuelle, 192 000 Arbeiter und 815 000 Bauern. Dieses bolschewistische Mordregiment wird begleitet von dem infolge der bolschewistischen Organisationsunfähigkeit in der Wirtschaft herbeigeführten Chaos und von furchtbaren Hungersnöten. Der Sowjetstatistiker Ogonowsky gibt die Zahl der verhungerten Bauern in den Jahren 1921/22 allein mit 5,2 Millionen Köpfen an. Das ist das „Sowjetparadies"! Der Erzbischof von Canterbury machte beispielsweise über die Verhungerten des Jahres 1933 in der Sowjetunion am 25. Juli 1935 im englischen Oberhaus die schreckenerregende Angabe, es seien „eher sechs Millionen als drei Millionen". Damals sollte das noch eine englische Warnung vor dem Bolschewismus sein!

*

Dieses Massensterben aber ist nicht eine unvermeidbare Naturkatastrophe, sondern ein teuflisches System. Es ist das Werk entfesselten, hemmungslosen, meist jüdischen Untermenschentums, dessen scheußliches Mordwerkzeug die GPU. darstellt. Barbarisch sind die Untersuchungsmethoden. Ein Amerikaner, Eugen Lyons, schreibt darüber: „Ich weiß Fälle, wo man die Kinder der (meist grundlos) Angeklagten vor deren Augen folterte, um so vom Vater Geständnisse zu erpressen." Die Sowjetunion wird für ihre Bewohner allmählich zur Hölle. Von hundert politischen Prozessen werden 99 von der GPU. hinter verschlossenen Türen „liquidiert". Der Verbleib der Verurteilten bleibt unergründliches Geheimnis. Das Sowjeregime liefert die sterblichen Ueberreste der „Hingerichteten" den Hinterbliebenen nicht aus, und so bleibt sogar noch nach den Schrecken des Todesurteils den sadistischen Machthabern die Möglichkeit, mit dem Zweifel, ob der Verurteilte noch lebt oder bereits gemordet wurde, die Anverwandten zu foltern und zu quälen. Hier wurde die Unmenschlichkeit zum Prinzip.

*

Dazu die grausame Zwangsarbeit. Nicht genug, daß Kinder von 12 bis 14 Jahren in den Kollektivwirtschaften 12 bis 16 Stunden täglich arbeiten müssen, daß die Frauen Freiwild und Ausbeutungsobjekt der Sowjets wurden, befanden sich etwa 15 Millionen Menschen nach einem Bericht aus dem Jahre 1940 damals noch als Opfer des hemmungslosen Terrors der GPU. und des Kremls in den Zwangsarbeitslagern. Die Gefangenen sind ihren sadistischen Richtern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Die sanitären Verhältnisse spotten jeder Menschlichkeit. Es ist bekannt, daß alle großen Bauten in der Sowjetunion von Zwangsarbeitern errichtet worden sind. Beim Bau des Weißmeerkanals gingen „nur" 250 000 Menschen elend zugrunde. Ungeheure Menschenopfer forderten auch die großen Industriebauten, besonders im Osten der Sowjetunion. Die bolschewistische „Zivilisation" ist auf den Knochen derer aufgebaut, die die unschuldigen Opfer der größten Menschenschinder und -schlächter der Weltgeschichte wurden.

*

Appell zum Arbeitseinsatz

Letzte Hingabe selbstverständliche nationale Pflicht.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, hat an die Beamten und Angestellten der Arbeitseinsatz- und Treuhänderbehörden im Großdeutschen Reich sowie in allen angegliederten und besetzten Gebieten einen Aufruf gerichtet, in dem er seinen Mitarbeitern Dank und Anerkennung für ihre Leistung übermittelt.

Der Aufruf unterstreicht die Schwere der in den vergangenen Monaten erfüllten Aufgabe, die der deutschen Kriegswirtschaft Millionen neuer Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt und die Voraussetzung für den erfolgten Masseneinsatz geschaffen hat. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz besonders betont, ist damit für Führer und Volk eine Arbeit bewältigt worden, auf die jeder beteiligte Volksgenosse mit Recht stolz sein darf.

Der Aufruf ist darüber hinaus Appell und Ansporn an alle Mitarbeiter der deutschen Arbeitseinsatzverwaltung, nicht nachzulassen, bis daß der vollständige Sieg errungen ist. Der Arbeitseinsatz, unlösbar mit unseren wichtigsten Kriegs- und Rüstungsaufgaben verbunden, mache auch weiterhin letzte Hingabe zur selbstverständlichen nationalen Pflicht. Der Generalbevollmächtigte betont mit allem Nachdruck, daß diese Aufgabe naturgemäß immer größeren Schwierigkeiten gegenüberstehe, und daß diese nur zu bewältigen seien, wenn jeder einzelne seine Anstrengungen weiter erhöhe, gelte es doch, den Bedarf an Arbeitskräften in Deutschland und in den besetzten Gebieten unter allen Umständen zu decken. Ein Unmöglich dürfe es darum im Arbeitseinsatz niemals geben.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz verlangt, daß gerade angesichts der arbeitseinsatz- und lohnordnenden Probleme im kommenden Winter ein jeder noch mehr als bisher seine Kräfte einsetzt, da die Erfüllung der Rüstungsprogramme des Führers keinesfalls durch den Mangel an Arbeitskräften Aufschub erleiden dürfe.

Wie der Aufruf weiterhin zum Ausdruck bringt, erwartet der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz von seinen Beamten und Angestellten vorbildliches Verhalten, loyale und kameradschaftliche Zusammenarbeit bei fester und unerschütterlicher Verfolgung gegebener Weisungen und Richtlinien. Neben höchster Pflichterfüllung habe jede Dienststelle des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz im Ausland und in den besetzten Gebieten dafür Sorge zu tragen, daß das Ansehen des Großdeutschen Reiches, der nationalsozialistischen Bewegung und der Verwaltung beste Förderung erfahre.

Wörtlich stellt der Aufruf heraus: „Es muß die Arbeitseinsatzverwaltung eine Elite unter den Institutionen unseres nationalsozialistischen Volkes und Reiches darstellen."

Der Aufruf schließt mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß die Einmaligkeit der Aufgabe des Arbeitseinsatzes zum höchsten Nutzen unserer Kriegswirtschaft voll und ganz gelöst wird, und daß der Rüstung und der Landwirtschaft die benötigten Kräfte bereitgestellt werden. Der Arbeitseinsatzverwaltung sei das Schicksal von Millionen schaffender Menschen überantwortet. Jeder im Arbeitseinsatz tätige Volksgenosse sei sich dessen Tag und Nacht bewußt.

Das ist das teuflische Antlitz des bolschewistischen Terrorstaates. Die sowjetische Knute machte die Menschen zu sturen, halbtierischen Wesen, erstickte jede freiheitliche Regung. Arbeiter und Bauern müssen fronen, ohne irgendeinen Genuß von ihrer Arbeit zu haben. Denn der Gewinn floß und fließt in die bolschewistischen Riesenrüstungen, mit deren Hilfe Stalin glaubte, Europa unterjochen zu können, oder er verschwindet in den Taschen der jüdisch-bolschewistischen Kremeldespoten, die schwelgen, während das Volk darbt. Das Letzte aus den sowjetischen Völkern herauszupressen, dazu dient aber immer die bolschewistische Knute.

Harte Kämpfe im Westkaukasus

Feindliche Widerstandsgruppe in Stalingrad eingeschlossen. — Starker feindlicher Ansturm an der Afrika-Front erneut zurückgeschlagen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 4. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Westkaukasus und im Terek-Abschnitt dauern die harten Kämpfe an. Kampfflieger griffen den Hafen Tuapse mit guter Wirkung an.

In Stalingrad nahmen die Säuberungskämpfe ihren Fortgang. Dabei wurde eine feindliche Widerstandsgruppe eingeschlossen. Gegenstöße der Sowjets scheiterten. Sturzkampfflieger bekämpften Truppenansammlungen westlich des Wolga-Knies. Bei einem mißglückten Landungsversuch nördlich der Stadt verlor der Feind wieder ein Kanonenboot. An der Donfront verhinderten ungarische Truppen mehrfache Uebersetzversuche und wiesen örtliche Vorstöße des Feindes ab. Eine sowjetische Kampfgruppe ist bei Woronesch in erbittertem Nahkampf vernichtet worden. Auf dem Ladoga-See versenkten deutsche Flugzeuge zwei Schleppzüge und einen Frachter.

Die achte britische Armee führte auch gestern an der El-Alamein-Front unablässig Angriffe mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften unter starkem Einsatz ihrer Artillerie und Luftwaffe. Die deutsch-italienische Panzer-Armee schlug in erbittertem Kampf wieder den feindlichen Ansturm zurück. Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen die Flugplatzanlagen von Lucca und Halfar auf Malta an.

An der nordwestlichen Reichsgrenze wurde bei Tage ein viermotoriger Bomber, an der Kanalküste ein Jagdflugzeug abgeschossen.

In Südwest- und Südostengland bekämpften leichte Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele.

Massenangriffe der Panzer

Heftigsten feindlichen Angriffen an der Alamein-Front standgehalten

DNB. **Rom, 4. November.** — Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der El-Alamein-Front gestattete der zähe Widerstand und die unbezwingbare Tapferkeit der Achsentruppen dem Feind auch am 3. November nicht, irgendeinen Erfolg mit seinen wiederholt unternommenen Massenangriffen der Panzer- und Luftwaffe zu erzielen.

Deutsche Kampfflugzeuge stießen zu den Flugplätzen auf Malta vor und erzielten Treffer. Begleitjäger vernichteten eine Spitfire.

*

Ein starker Schwarzhemdenverband der „M."-Bataillone ging, wie aus Rom berichtet wird, an die Front ab. Auf ihrem Marsch durch die Straßen Roms bereitete die Bevölkerung den Schwarzhemden äußerst herzliche Kundgebungen, die ihren Höhepunkt auf der Piazza Venezia erreichten, wo die Schwarzhemden nach Hochrufen auf den Duce das Marschlied der „M."-Bataillone anstimmten, das von der Menge begeistert mitgesungen wurde.

Guter Fortschritt der Westbefestigungen

Vorbildlicher Ausbau der Stützpunktgruppe am Kanal

General der Pioniere und Festungen Jacob, der im Auftrag des Führers zur Zeit die Küstenbefestigungen im Westen inspiziert, traf in Begleitung des Inspekteurs der Westbefestigungen, General Schmetzer, bei der Stützpunktgruppe am Kanal ein, um sich über den gegenwärtigen Stand des Ausbaues dieses Verteidigungsabschnittes zu unterrichten. Besonders eingehend besichtigte General Jacob den Bau eines ausgedehnten Panzerstützpunktes, der vor der Vollendung steht. Ebensoweit fortgeschritten sind die neuen Anlagen von Mannschaftsunterständen, Munitionsbunkern, Geschützstellungen und Feuerleitstellungen schwerster Bauart, die dem Gelände jeweils vorbildlich angepaßt sind. General Jacob äußerte sich sehr befriedigt über den Fortgang der Befestigungsarbeiten und setzte nach Besprechung mit dem Oberbefehlshaber einer Armee seine Inspektionsreise fort.

Die Zange im Räderwerk"

Die U-Boote werfen alle Feindpläne über den Haufen
Sorgenvolle englisch-amerikanische Betrachtungen

Während die achsenfreundliche Weltöffentlichkeit mit offener Bewunderung die stolzen Erfolge der deutschen Unterseeboote verzeichnet und sie als Beweis dafür ansieht, daß die Achsenmächte den Zermürbungskrieg mit größter Zähigkeit dort führen, wo der Feind am meisten verwundbar ist, steigern sich im Feindlager das Entsetzen und die bange Angst um die Zukunft. In London nehmen die Bedenken von Tag zu Tag zu und äußern sich in wiederholten Artikeln der englischen Presse. Auch in den USA. hat man den Optimismus, der von den amtlichen Agitationsbüros auf Befehl Roosevelts dieser Tage betrieben wurde, um eine gute Wahlstimmung im Volke zu erzielen, wieder abgelegt, nachdem die Wahlen abgeschlossen sind. Jetzt hat der Pessimismus auch im Lager der USA.-Illusionisten wieder Platz gegriffen, und zwar nicht zuletzt hervorgerufen durch die Meldung von dem großen Erfolg deutscher U-Boote an der Ostküste von Kanada.

„Admiral Winter" — ein Versager

Der USA.-Konteradmiral Land, Vorsitzender der USA.-Schiffahrtskommission, also ein Fachmann in Schiffahrtsfragen, sagte nach einem Bericht der Zeitung „Baltimore-Sun" auf einer Tagung der New-Yorker Bankiers eine Zunahme der Versenkungen englischer und amerikanischer Schiffe durch deutsche U-Boote in den kommenden Wintermonaten voraus.

Entgegen der Illusionsparole, daß der „Admiral Winter" ein Verbündeter der Alliierten im Seekrieg sei, erklärte Admiral Land, die längeren Winternächte, verbunden mit schlechtem Wetter, gäben den U-Booten einen Vorteil gegenüber den Patrouillenschiffen, welche die Schiffahrt an der USA.-Küste bewachen.

Selbst der unentwegte Optimist Knox, seines Zeichens Marineminister in den USA., warnt vor übertriebenem Optimismus und erklärte wörtlich: „Nichts gestattet uns, zu optimistisch zu sein. Der Kampf ist weiterhin hart... Ich möchte keinen Optimismus hervorrufen, den die kommenden Ereignisse Lügen strafen würden."

„Geradezu fürchterlich"

Die USA.-Zeitschrift „Time" erlaubt uns einen tiefen Einblick in das englisch-amerikanische Schiffahrtsproblem. Sie fußt auf den Berichten, die der soeben aus Moskau zurückgekehrte amerikanische Botschafter Standley in Washington gemacht hat. Die „Time" erzählt, Standley sei bei seiner Abreise aus Moskau der Verzweiflung nahe gewesen, und er habe damals erklärt, er wisse überhaupt nicht, welche Verpflichtungen die USA. der Sowjet-Union gegenüber eingegangen seien und bis zu welchem Maß sie sie erfüllen können. Er habe in Moskau weder Listen über das versprochene noch gar über das gelieferte Material vorgefunden, was Standley zu der Erklärung veranlaßte:

„Irgend jemand hat eine Eisenstange in das Räderwerk der Maschine der Lieferungen geworfen." Nun, dieser Irgendjemand ist niemand anders als unsere deutschen Unterseeboote, die alle Verträge, alle Versprechungen und alle Vorausberechnungen im Feindlager über den Haufen geworfen haben.

In welchem Ausmaß dies geschehen ist, zeigt wieder eine Aeußerung der „Time", in der es heißt: „Sowjetbeamte in London erklären, daß von den USA. in letzter Zeit 75 v. H. des versprochenen Kriegsmaterials nach England zur Weitersendung nach der Sowjet-Union abgeschickt wurden. Man darf sich aber nicht einbilden, daß diese 75 v. H. die Sowjet-Union auch wirklich erreicht haben." Als Grund dafür gibt die „Time" ganz offen das erfolgreiche Operieren der deutschen U-Boote zu und schließt ihre sorgenvolle Betrachtung mit dem Satz:

„Den meisten politischen Beobachtern ist diese völlige Störung der USA.-Lieferungen an die Sowjet-Union nicht nur mysteriös, sondern geradezu fürchterlich, weil sie für den weiteren Kriegsverlauf ernsteste Folgen haben kann."

„U-Boot-Gefahr Kernproblem britischer Kriegführung"

Die gleichen Bedenken und Sorgen beherrschen die englische Oeffentlichkeit. Hatte noch dieser Tage der englische Innenminister Morrison großspurig erklärt, England habe die Macht, die sieben Ozeane nach Belieben zu befahren, und legte der britische Marineminister Alexander einen geradezu provozierenden Optimismus an den Tag, so rüffelt jetzt die „Times" diese Optimisten sehr hart und weist darauf hin, daß die U-Boot-Gefahr das Kernproblem der britischen Kriegführung sei. Schonungslos macht die „Times" ihre Leser mit der Tatsache vertraut, daß die Seeherrschaft Englands verloren ist und nur durch die Vernichtung der U-Boote wieder zurückgewonnen werden könne. Dabei ist sich die „Times" wohl darüber klar, daß weder England noch seine Verbündeten die Mittel haben, die deutschen U-Boote auszurotten.

Daß von der Schiffsraumfrage nicht nur die militärische Kriegführung, sondern auch die Existenz Englands überhaupt abhängt, beweisen Erklärungen von zwei Ministern des Churchill-Kabinetts. So mußte der Kriegstransportminister Lord Leathers gestehen, daß England seit Kriegsbeginn sehr schwere Verluste erlitten und daß die englischen Werften nicht in der Lage waren, so viele Handelsschiffe zu bauen, wie gebraucht werden. Es bereitet dem britischen Kriegstransportminister größte Sorgen, daß durch den Schiffsraumschwund das britische Transportwesen erheblich gefährdet ist, und er sah sich veranlaßt, zu größten Ersparnissen im Verkehrswesen zu raten, da es gelte, die Ueberseeschiffe und die Eisenbahnen um jeden Preis zu entlasten. Leathers begründet mit diesen Schwierigkeiten die einschneidenden Verkehrsbeschränkungen in England, durch die er das Transportwesen entlasten zu können hofft.

„Der zivile Vorrat wird knapp werden"

Der britische Handelsminister Dalton seinerseits weist auf die Notwendigkeit der größten Einsparungen auf dem Gebiete der englischen Verbrauchswirtschaft hin, und er macht die Engländer darauf aufmerksam, daß der zivile Vorrat sehr knapp werden würde. Deshalb rät er, möglichst sparsam mit den Kleidern umzugehen, deshalb hat er einen Aufruf um Rückgabe nicht gebrauchter Kleiderkarten erlassen. Solche Maßnahmen und Appelle englischer Minister muten uns um so spaßiger an, als es noch gar nicht so lange her ist, daß diese Plutokratenhäuptlinge auf der englischen Insel die deutschen Kriegsmaßnahmen mit Hohngelächter und Spott begleiten zu können meinten. Man fühlte sich damals sehr erhaben über solche Maßnahmen, weil man nicht geglaubt hat, daß England einmal zu noch viel schärferen Einschränkungen würde greifen müssen

Alles das ist eine Folge des deutschen U-Boot-Krieges, der alle militärischen Pläne im Feindlager durcheinandergebracht hat und das Leben und die Wirtschaft der Alliierten bedroht.

Republikanische Wahlerfolge

Die ersten Ergebnisse der USA.-Wahlen.

„Das amerikanische Volk geht heute an die Wahlurnen bzw. an die automatischen Wahlmaschinen, um sein demokratisches Recht als freie Wähler auszuüben. Die augenblicklich abgehaltenen Wahlen sind von großer politischer Bedeutung. Es geht nicht allein darum, 33 Mitglieder für den amerikanischen Sennat, sondern ein neues Repräsentantenhaus mit 435 Mitgliedern zu wählen. Für den Senat sind 105 Kandidaten und für das Repräsentantenhaus 841 Kandidaten aufgestellt worden. Ferner müssen 32 neue Gouverneure für ebenso viele amerikanische Staaten gewählt werden. Außerdem sollen 20 wichtige Staatsposten besetzt werden." So meldete der Sender New York am 3. November. Vermutlich um seinen Hörern einzureden, daß die USA.-Bürger wirklich noch „freie Wähler" sind und daß es noch ein „demokratisches Recht" in den USA. gibt. Oder sollte die Meldung des Senders New York gar ironisch gemeint sein, weil doch jedes Kind in den Vereinigten Staaten weiß, daß Roosevelt längst alle „demokratischen Rechte" außer Kraft gesetzt hat, um, gestützt auf die Judenclique hinter sich, diktatorisch zu regieren?

Es wird noch eine Zeit dauern, bis das Gesamtergebnis der Wahlen vorliegt, aber die ersten Zählungen schon ergeben, daß die Republikaner nicht unbeträchtliche Wahlgewinne zu verzeichnen haben. Zwar wird sich weder Roosevelt als Vertreter der Demokraten darum viel kümmern, noch wird sich der politische Kurs ändern, aber solche Wahlgewinne sind immerhin im Hinblick auf Roosevelts System bemerkenswerte Anzeichen für die Volksstimmung.

So wußte das Reuter-Büro am Mittwochnachmittag aus Washington zu melden, daß die Republikaner im Abgeordnetenhaus 35 und im Senat 9 Sitze gewonnen haben. Außerdem waren ihnen bis zu der Stunde die Gouverneurposten in New York, Michigan, Kalifornien und Connecticut zugefallen, die bisher in Händen der Demokraten waren. Wiedergewählt wurden die republikanischen Gouverneure in Ohio, Pennsylvanien, Jowa und Illinois.

Bemerkenswert ist der Sieg des bekannten Republikaners Hamilton Fish in Poughkeepsie, der oft als Ankläger gegen die verbrecherische Kriegspolitik Roosevelts öffentlich aufgetreten ist, während in Greenwich (Connecticut) gleichfalls die Republikaner mit der Wahl ihrer Kandidatin Clare Both-Luce, der Frau des Verlegers der Zeitschriften „Life", „Time" und „Fortune" einen Erfolg verbuchen konnten. Die genannten Zeitschriften haben besonders in der letzten Zeit nie ein Blatt vor den Mund genommen, wenn es galt, den Kriegskurs und die verfehlte Politik des USA.-Präsidenten anzuprangern.

Der jüdische Gouverneur von New York entthront

Es hat besonders Aufsehen in England und den USA. erregt, daß der bisherige demokratische Gouverneur, der Jude und intime Freund Lehmann, bei den Wahlen durchgefallen ist. De[illegible]

...Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

10. Fortsetzung

Plötzlich durchfuhr es ihn in dieser eisigen Kälte siedendheiß. — Wie — wenn Oehme gar nicht in diesem verdammten Schlund steckte, sondern sich irgendwo da oben in Licht und Sonne tummelte? — Wenn er, während er hier unten nach ihm suchte, auf irgendeinem Gipfel saß und sich die Weite beguckte? — Dann bin ich eben ein Narr gewesen, dachte Schneitt. Verdammt, wie das biß! Als ob sein ganzer Körper ununterbrochen mit Nadeln bespickt würde.

Was schaukelte denn da vorn von der Decke? — Wieder so ein verdächtiger Zacken? — Oder? — Jetzt drehte sich das Etwas und zeigte ihm ein menschliches Gesicht! — „Oehme! — Gott sei Dank! —"

Es wäre nicht nötig gewesen, daß er gleichzeitig ins Wasser plumpste und sich tappend und prustend wieder hochrappeln mußte. Es wäre auch nicht nötig gewesen, daß er sich ein Loch ins Knie schlug. Aber das war die Freude dieses Wiedersehens schon wert. „Oehme!" brüllte er. „Mensch! Wenn ich dich nur gefunden habe —!"

Ein schneeweißes Gesicht sah ihn aus blutunterlaufenen Augen an. „Ich komme nicht um die Welt mehr los von hier!" ächzte Oehme. „Die Bretter halten mich wie mit Klammern. Wenn ich mich bücke, sacke ich weg. Ich kann mich aber nicht umdrehen, solange ich die Skier an den Füßen habe."

„Ich mach sie dir weg!" erklärte Schneitt erleichtert.

„Ja, bitte, Erwin. Aber halte dich an mir fest. Ich habe einen ganz sicheren Stand. Auf diese Weise hebt dich das Wasser nicht. Wenn du mir wenigstens eine Bindung aufmachen kannst. Die andere kriege ich schon selber herunter. — Hole erst noch einmal tief Atem", als Schneitt sich herabbeugte. — „Jetzt!"

Schneitt tauchte, kam wieder hoch und schüttelte sich prustend ab. „Ich kriege sie nicht auf", keuchte er. „Das Leder ist zu sehr verquollen. — Hast du kein Messer bei dir? Das meine ist im Rucksack."

„In meiner linken Tasche", erwiderte Oehme. „Laß es aber nicht los. Wir brauchen es vielleicht noch sehr notwendig. Hoffentlich ist es scharf genug. — Wenn es nicht geht, dann laß es sein und schau, daß du zurückkommst, ehe es den Trichter verschüttet. Sterben kann ich allein auch!"

„Egoist", schimpfte Schneitt. „Wo ist denn die Bindung am dünnsten?"

„An der Seite, Erwin." Jedes Wort hallte dumpf von der Wölbung.

Da bückte sich Schneitt bereits zum andernmal, schnitt und zog zugleich Oehmes Fuß aus der Verschnürung, daß dieser unwillkürlich die Hand ausstreckte, um sich im Gleichgewicht zu halten. Dicht vor ihm riß es den Schneeschuh an die Oberfläche.

„Feststehen!" schrie Schneitt und tauchte noch einmal, hatte Glück, auch den linken Fuß mit einem Schnitt von dem Holz freizubekommen, schnellte sich hoch und wollte nach dem Ski greifen, aber er glitt ihm unter den Händen davon, trieb dem anderen nach, stieß gleich darauf splitternd an die Felswand und trieb weiter.

„Jetzt aber zurück!" kommandierte Oehme, der ein Gefühl empfand, als sei ein Gewirr Ketten von ihm abgefallen.

Sie mußten sich an den Händen fassen, um nicht umgeworfen zu werden. Abwärts hatte sie das Wasser mitgerissen. Jeder Schritt zurück aber war ein Kampf mit der Wucht, die ihnen der Höllbach entgegenstemmte. Sie krallten sich gegenseitig die Nägel in die Handflächen, um aneinander Halt zu finden, stapften einen Meter vorwärts und wurden einen halben zurückgedrängt. Das eisige Wasser staute sich vor ihrer Brust und ergoß sich wutentbrannt über ihre Körper hinweg.

Einmal strauchelte Schneitt, und wenn Oehme nicht so fest gestanden hätte, wären sie beide zu Fall gekommen.

„Weißt du ungefähr, wie weit wir es noch haben?" fragte der Oberleutnant und wußte sich den Freudenschrei Schneitts nicht zu deuten, auch nicht, warum der Freund, immer so mit der Hand ins Wasser tappte, wo die Lawinenschnur höhnisch auf und niederschaukelte. Dreimal hatte er sie schon erhascht gehabt, und immer wieder entglitt sie ihm. Beim vierten Male erhaschte er sie endlich, ließ Oehme einen Augenblick los und fiel der Länge nach hin.

Der Oberleutnant bekam ihn gerade noch am Rockkragen zu fassen, ehe es ihn wieder rückwärtsschwemmte.

„Was ist denn das?" fragte er, die tanzende Schnur jetzt erst erspähend.

„Meine Lawinenschnur!" rief Schneitt, nach Luft schnappend. „Reiß nicht an ihr. Ich habe sie draußen am Trichterrand an meinen Skiern festgemacht, damit sie uns finden, wenn wir ihnen abgehen. — Fünfundzwanzig Meter also noch. Dann haben wir's geschafft! — Das gibt einen Glühwein auf der Hütte!"

Aber die Freude war voreilig, aus den fünfundzwanzig Metern wurden hundert und wieder hundert, denn es warf sie immer und immer wieder zurück. Mit jedem Schritt, den sie machten, wurde die Gewalt des Wassers anscheinend stärker. Eisbrocken kamen ihnen entgegengeschwommen und zerschnitten ihre Hände, prallten gegen ihre Schenkel und drohten sie zu Fall zu bringen. Mit jedem Meter, den sie hinter sich brachten, wurden sie schlapper und kraftloser. Es fehlte nur noch, daß durch irgendeinen Umstand die Trichteröffnung verschüttet war — dann leb wohl, schöne Welt! — Leb wohl, Batterie! — Ade, mein Regiment! . . .

Eine Eisscholle, die quer dahertrieb, traf Oehme mit solcher Wucht, daß es ihm die Beine wegzog.

„Jetzt wird es aber Zeit!" ächzte Schneitt, der ihn sofort hochgerissen hatte. „Es sieht ganz so aus, als ob wir als Eisheilige einen Standplatz hier bekommen sollen. — Verdammt noch einmal! Gehen wir denn niemand ab? — Sie müssen doch längst darauf gekommen sein, daß wir fehlen!"

„Beim Essen vermißt man keinen!" gab Oehme frostzitternd zurück. „Selbst wenn — — so suchen sie uns jedenfalls ganz woanders. — Frierst du, Erwin?"

„Ich bin ganz warm, Herr Oberleutnant."

Oehme verzog das Gesicht, das schon halb erstarrt war, zu einem Lächeln und stemmte sich wieder dem Wasser entgegen. „Wenn wir wirklich noch einmal herauskommen, gebe ich meine Versetzung ein", sagte er. „Und du kommst mit, Erwin. Sonst nimmt er dich zum Adjutanten und hunzt dich, wie er mich gehunzt hat. — Du gibst deine Bude auf und ziehst zu mir, wir —"

„Ist ja alles Bruch!" fiel ihm Schneitt in die Rede. „Unsere ganze Plagerei hier! — Schau doch nur —"

Oehmes Augen wurden ganz weit, als er den Schneeschuh gewahrte, der ihnen entgegengeschwommen kam. Demnach mußte der Trichter in sich zusammengestürzt sein, jede Hoffnung auf Rettung untergrabend . . .

Fortsetzung folgt

n zwei Ministern des Ebun
legstransportminister Lor
und seit Kriegsbeginn seh
die englischen Werf
ten, so viele Handels
braucht werden. Es be
portminister größte Sorgen
ıd das britische Transport
d er sah sich veranlaßt, zu
wesen zu raten, da es gelte
bahnen um jeden Preis zu
diesen Schwierigkeiten die
sbeschränkungen i
Transportwesen entlasten zu

werden"

Dalton seinerseits weist
Einsparungen auf dem Ge
schaft hin, und er macht die
ß der zivile Vorrat
e. Deshalb rät er, möglichst
ehen, deshalb hat er einen
chter Kleiderkarten erlassen
englischer Minister muten
h gar nicht so lange her ist,
uf der englischen Insel die
ohngelächter und Spott be
fühlte sich damals sehr er
eil man nicht geglaubt hat,
schärferen Einschränkungen

s deutschen U-Boo
Pläne im Feindlager durch
en und die Wirtschaft der

Wahlerfolge

r USA.-Wahlen.

heute an die Wahlurnen
aschinen, um sein demokr
zuüben. Die augenblicklic
oßer politischer Bedeutung
tglieder für den amerikan
Repräsentantenhaus mit 43
Senat sind 105 Kandidaten
841 Kandidaten aufgestellt
ouverneure für ebenso viele
den. Außerdem sollen 20
n." So meldete der Sender
mutlich um seinen Hörern
wirklich noch „freie Wähler"
tisches Recht" in den USA
s Senders New York ga
s Kind in den Vereinigten
alle „demokratischen Rechte
auf die Judenclique hinter

n, bis das Gesamtergebnis
n Zählungen schon ergeben
rächtliche Wahlgewinne zu
weder Roosevelt als Ver
kümmern noch wird sich der
Wahlgewinne sind immer
ystem bemerkenswerte An

m Mittwochnachmittag aus
Republikaner im Ab
Senat 9 Sitze gewonnen
zu der Stunde die Gou
Michigan, Kalifornien und
n Händen der Demokrat
e republikanischen Gouver
va und Illinois.
s bekannten Republikaner
, der oft als Ankläger gegen
Roosevelts öffentlich au
h (Connecticut) gleichfall
ihrer Kandidatin Clar
ers der Zeitschriften „Life"
la verbuchen konnten. Di
onders in der letzten Zei
mmen, wenn es galt, der
itik des USA.-Präsidenten

New York entthront

gland und den USA. errea
verneur, der Jude und in
Zahlen durchgefallen ist. De

die tanzende Schnur jetzt

ef Schneitt, nach Luft
Ich habe sie draußen am
n festgemacht, damit sie
gehen. — Fünfundzwan
n wir's geschafft! — Das
itte!"
, aus den fünfundzwan
d wieder hundert, denn
wieder zurück. Mit jedem
die Gewalt des Wassers
kamen ihnen entgegen
re Hände, prallten gegen
n Fall zu bringen. Mit
ch brachten, wurden sie
lte nur noch, daß durch
röffnung verschüttet war
– Leb wohl, Batterie! —

ertrieb, traf Oehme mit
eine wegzog.
zte Schneitt, der ihn so
ganz so aus, als ob wir
hier bekommen sollen. —
wir denn niemand ab?
gekommen sein, daß wir

nen!" gab Oehme trost
– — so suchen sie uns
ierst du, Erwin?"
erleutnant."
schon halb erstarrt war
sich wieder dem Wasser
noch einmal heraus
ng ein", sagte er. „Und
mmt er dich zum Adju
ich gehunzt hat. — Du
zu mir, wir —"
n Schneitt in die Rede.
Schau doch nur —"
weit, als er den Schnee
egengeschwommen kam.
sich zusammengestürzt
unterarabend ...

Fortsetzung folgt

... republikanische Gouverneur von New York wird ... heißen. Nach einer Meldung der Zeitung „New York ... Mirror" werden auch sämtliche Staatsstellen in New ... mit republikanischen Kandidaten besetzt werden.

Kanada gesteht Schiffsverluste

Weil die Schiffe in Landnähe versenkt wurden.

Seit Beginn der Operationen in den Gewässern der amerikanischen Ostküste versenkten deutsche Unterseeboote auf dem ...Lorenz-Strom 16 feindliche Frachter und im St.-Lorenz-... drei weitere Schiffe. Da die Versenkungen zum Teil ...mittelbarer Landnähe erfolgten, so daß der Untergang ...Schiffe vom Ufer aus beobachtet werden konnte, sah sich die kanadische Regierung gezwungen, zu den ...schiffsverlusten Stellung zu nehmen. Durch den Justizminister ... sie erklären, daß im Laufe des letzteren Sommers etwa ... bis fünfzehn Schiffe im St.-Lorenz-Strom durch Unterseeboote versenkt worden seien. Die kanadische Regierung bestätigt ..., daß die Schiffahrt auf dem St.-Lorenz-Strom, dem ...haften Binnenschiffahrtsweg Nordamerikas, ebenso gefährdet ist wie die Seewege im Nord-, Mittel- und Südatlantik.

*

Auf den Kanarischen Inseln beginnen jetzt die Ueberlebenden der schweren britischen Geleitzugkatastrophe der vergangenen ... einzutreffen. In Santa Cruz de Teneriffa hat der ...ische Dampfer „Ciudad de Valencia" insgesamt 60 Schiffbrüchige gelandet. 23 der Ueberlebenden stammen von dem ...en britischen Dampfer „Pazific Star" der Blue-Star ..., der 150 Meilen südwestlich von den Kanarischen Inseln ...nkt wurde. Es handelt sich dabei um den großen Zwei...nstein-Dampfer, dessen Versenkung in einer der letzten ...ermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht mitgeteilt wurde. Außerdem landete die „Ciudad de Valencia" 37 Ueberlebende des in britischen Diensten fahrenden dänischen Tankers „Anglo-Maersk". 84 weitere Ueberlebende verschiedener versenkter Schiffe, darunter acht Verletzte, sind auf ...eira gelandet.

Der portugiesische Frachter „Luso", der in ...on eintraf, entdeckte auf der Reise nach Nordamerika ... Rettungsboot mit 15 Schiffbrüchigen des ...ischen Schiffes „Meteor". Die Schiffbrüchigen hatten während 21 Tage auf dem Wasser getrieben, nachdem ihr Schiff ... einem U-Boot torpediert worden war.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. November

Spruch des Tages

Dein Heim kann dir die Welt ersetzen, doch nie die Welt dein Heim!
Alter Spruch.

Behördliche Erlasse

Das Recht zum Tragen einer Uniform der neuen Wehrmacht. Das ...kommando der Wehrmacht hat die Bestimmungen über Verleihung des Rechts zum Tragen einer Uniform der neuen Wehr... an Offiziere bei der Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst er.... Das Recht kann auf eigenen Antrag an Offiziere, die entweder ...Dienstgrad eines Oberleutnants erreicht oder eine Gesamtdienstzeit ...mindestens drei Jahren als Soldat abgeleistet haben, bei ehrenvollem ...scheiden aus dem aktiven Wehrdienst bzw. bei Offizieren d. B. aus ...Offizierkorps d. B. für die Dauer des jetzigen Krieges über die ...den Bestimmungen hinaus widerruflich verliehen werden, und zwar ...aktive Offiziere aller Laufbahnen, an Offiziere z. D., an Offiziere ... der neuen Wehrmacht und an Offiziere z. V. An Offiziere d. B. ...neuen Wehrmacht kann das Recht verliehen werden, wenn sie am ... Kriege als Offizier teilgenommen haben oder sich 12 Jahre im ...dienstverhältnis befunden haben. An Offiziere z. B. kann das Recht ...liehen werden, wenn sie aus der alten Armee, der vormals österreichisch-ungarischen Armee, dem österreichischen Bundesheer bzw. der ent...enden Marinen ohne Uniformtrageerlaubnis ausgeschieden sind und ...end des jetzigen Krieges als Offizier zum aktiven Wehrdienst ein...rufen waren. Wenn sie mit Uniformtrageerlaubnis verabschiedet worden sind, erlischt für sie mit der erstmaligen Einberufung zum aktiven ...dienst das Recht zum Tragen einer früheren Uniform. Sie tragen ...end des aktiven Wehrdienstes eine Uniform der neuen Wehrmacht ...erhalten bei ihrer Entlassung auch das Recht zum Tragen einer ... Uniform. Die Bestimmungen können mit rückwirkender Kraft ...wendet werden.

Kameradschaftlicher Gruß aller Deutschen außerhalb der Grenzen. ...Interesse des Ansehens des Großdeutschen Reiches und als Aus... der engen Verbundenheit ist ein kameradschaftlicher Grußwechsel ...chen allen außerhalb der Reichsgrenzen eingesetzten Deutschen eine ...verständlichkeit. Nach einem Erlaß des Oberkommandos der Wehrmacht wird daher von allen Wehrmachtangehörigen ... den Angehörigen des Wehrmachtgefolges erwartet, daß sie gegen... und mit den Angehörigen der staatlichen und Parteidienststellen, durch einheitliche Kleidung oder durch Abzeichen als solche kenntlich ... einen kameradschaftlichen Gruß wechseln. Hierbei ist es selbstverständlich, daß in der Art des Grußes gegenüber den weiblichen Angehörigen des Wehrmachtgefolges und der verschiedenen Dienststellen die ...ung vor der deutschen Frau zum Ausdruck kommt.

Bei Kinderlandverschickung Lebensmittelummeldung nicht vergessen. ...Reichsernährungsminister stellt fest, daß durch mangel... Ummeldung der durch die verschiedenen Maßnahmen zur Erholungs...dung kommenden Kinder Schwierigkeiten in der Lebensmittelver...ung für diese Kinder entstehen. Den Eltern und Kindern scheint oft ...bekannt zu sein, wie es bei der Einweisung der Kinder in Einzel...stellen oder in Heime und Lager ist. Es wird deshalb nochmals dar...hingewiesen, daß Kinder, die in Familienpflegestellen untergebracht ...köstigt werden, vor der Abreise bei der Kartenstelle des zuständigen ...ährungsamtes die Lebensmittelkarten der laufenden Zuteilungs...de in Reise- und Gaststättenmarken umzutauschen und zugleich die ...stellung einer Reise-Abmeldebestätigung zu beantragen haben. Auf ... dieser Abmeldebestätigung erfolgt im Aufnahmegau durch die zu...dige Kartenstelle die Ausgabe der Lebensmittelkarten an die Gast...en für die kommende Zuteilungsperiode. Bei Unterbringung von ...ern in Heimen und Lagern mit Gemeinschaftsverpflegung ist vor der ...se bei der zuständigen Kartenstelle die Ausstellung der Abmeldebescheinigung „G" für den Lebensmittelkartenbezug zu beantragen. Diese ...lung gilt sowohl für die Entsendungen der Erholungspflege wie der ...weiterten Kinderlandverschickung".

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Konzertmusik nach deutschen Volksweisen ... Joachim Raff, Alfred Huth und Ottmar Gerster von 11.00 bis 11.30 ... Solistenmusik von 15.30 bis 16.00 Uhr. Lied- und Klaviermusik von ... bis Liszt. Deutsche und italienische Opern- und Ballettmusik von ... bis 17.00 Uhr. „Es lebe die gute Laune" von 20.20 bis 21.00 Uhr ...ante Melodienkette" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Werke von Schubert und Reger in der ...ertsendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. Dem Komponisten Armin ... gilt die Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Lehrer großer Meister" ... eine interessante Sendung älterer und neuerer Konzertmusik. von ... bis 22.00 Uhr.

Frontsoldaten lernen schnitzen

Mit Hilfe der Werkzeugspende der Heimat.

PK. Man sollte meinen, daß unsere Soldaten viel Zeit haben, wenn sie in ausgesprochenen Abwehrstellungen festliegen. ...s anzunehmen, wäre jedoch ein großer Irrtum, und gerade ... dieser Zeitspanne zwischen Herbst und Winter brachte die ...änderung von Unterkünften und Kampfständen sehr viel grobe Arbeit mit sich. Man überlege einmal, was geschafft werden mußte, wenn ein Infanterie-Pionierzug in diesen Tagen irgend... im Wolchow-Sumpf eine Tafel errichten konnte, die ein ...mal für den 60 000. von ihm verlegten Knüppel darstellen .... Sägen und Holzhacken, ja, das sind längst alltägliche Beschäftigungen geworden! Grobe Arbeit und grober Dreck gehören hier zusammen. Und doch müßten es nicht Deutsche sein, würden sie nicht nach Besserem trachten, nach irgendeiner wertvolleren, befriedigenderen Beschäftigung. Es gibt viele Beispiele dafür, und es ist kein Wunder, trifft man draußen im ...mpfwald in den Bunkern und Blockhütten hier und da auf Gebrauchs- und Schmuckgegenstände, die von Landserhanden mit Können und Geschmack angefertigt worden sind. Es ist naheliegend, daß als Rohstoff das Holz verwendet wurde, als Werkzeug oft nur das Taschenmesser, und nur gelegentlich irgend ein Stück, das aus der Heimat, dem Bayerischen Wald, dem Fichtelgebirge, aus Thüringen oder dem Harz im Päckchen ankam. Ich sah einen Unteroffizier mit primitivem Werkzeug eine Schale aus Holz arbeiten, die durch eine geschickte Auswahl des Rohmaterials von sehr gediegener Wirkung war, von der sauberen Bearbeitung ganz abgesehen. Eine Zeitlang später hatte man diesem Soldaten durch die Versetzung zur Stabskompanie, die in Reserve lag, etwas mehr Zeit zur Arbeit und einen besseren Arbeitsplatz verschafft. Nicht, daß darin eine Bevorzugung liegen sollte, aber man folgerte in diesem Regiment richtig: Durch das Anregen solcher Talente werden Kräfte geweckt, die wiederum auf die Truppe ausstrahlen und vielen zugute kommen. Im langen und dunklen Winter, wenn nicht mehr die grobe Arbeit so drängt wie jetzt, kann man das gut gebrauchen.

Was hier beschrieben wurde, ist ein Beispiel für verständnisvolle Betreuung der Truppe. Schon das Aufspüren der Möglichkeiten ist wichtig. In der Praxis entwickeln sich die Dinge dann von unten und von oben her und wachsen zu einem schönen Ergebnis zusammen. So kann in aller Kürze dieser Unteroffizier mit anderen Kameraden aus anderen Einheiten an einem der Schnitzlehrgänge teilnehmen, die in einem der Frontsoldaten-Erholungsheime unweit der Front eingerichtet werden. Mit Verfahren, die keine langfristige Handwerksschulung voraussetzen, wird dort geübt werden, wie man mit Brettsäge, Kerbstock-, Kerbschnitt-, Hohlschnitt- und einfachen Schränkarbeiten die Unterkünfte und Kameradschaftsheime verschönern und ausgestalten kann. Gedacht ist dabei an Tisch-, Wand- und Deckenleuchter, Wegweiser, Schilder, Bilderrahmen, Briefkästen, Schreibzeug, Bücherstützen, Schachspiele, Musikinstrumente, an Festgeräte für Weihnachten und auch an Andenken für die Angehörigen zu Hause, wie Schmuckkästchen, Schalen, Löffel, Dosen und Spielzeuge für die Kinder. Werkzeugsätze stehen erfreulicherweise aus der Werkzeugspende der Heimat zur Verfügung.

Nach solchen Lehrgängen werden die Teilnehmer wieder zur Truppe hinausgehen und dort die Kameraden überraschen. Sie werden stolz zeigen, was sie gearbeitet und dazugelernt haben. Dann wird das Beispiel wirken, zum Nachschöpfen anregen. Und sicher wird mancher sein Talent auch für diese Dinge entdecken wie notgedrungen schon für manche Tätigkeit hier im Osten. Kriegsberichter Franz Freckmann.

Ritterkreuzträger bei der Hitler-Jugend

Reichsjugendführer Axmann begrüßte die Tapfersten der Front im Osten.

30 Ritterkreuzträger der Infanterie trafen, von der Front im Osten kommend, in der Reichshauptstadt ein. Mit diesem Besuch der Ritterkreuzträger des Heeres wird der engen Verbundenheit zwischen Frontkämpfern und Hitler-Jugend erneut Ausdruck verliehen. Diese Tapfersten der deutschen Wehrmacht werden für mehrere Tage die Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend besuchen, um den Jungen von ihren Kampferlebnissen und Kampferfahrungen zu berichten. Mit der der Jugend eigenen Begeisterung und tiefen Verehrung werden die Lehrgangsteilnehmer der Wehrertüchtigungslager die Männer begrüßen, die im infanteristischen Einsatz die höchsten Tapferkeitsauszeichnungen erwarben. Viele dieser Ritterkreuzträger tragen das Panzervernichtungsabzeichen als Ausdruck höchsten persönlichen Mutes und Einsatzes. Von Berlin aus werden diese Ritterkreuzträger in die einzelnen Gebiete des Reiches fahren, um in Versammlungen, Kundgebungen und Besichtigungen der Jugend die Erlebnisse des kämpferischen Einsatzes zu vermitteln.

Vor Antritt ihrer Fahrten in die einzelnen Gaue waren die Ritterkreuzträger Gäste des Reichsjugendführers Axmann, der ihnen in herzlichen Worten die Grüße der deutschen Jugend entbot und auf die mannigfachen Beweise der aufrichtigen Verbundenheit zwischen den Soldaten der Front und der Jugend in der Heimat hinwies. Durch den Kriegseinsatz in der Heimat, so sagte der Reichsjugendführer, „bemühe sich die Jugend, sich des Heldentums der kämpfenden Front würdig zu erweisen".

Dem Empfang wohnten der General der Infanterie Herlein sowie der Chef des Stabes beim Inspekteur für das Bildungs- und Erziehungswesen des Heeres, General von Volckamer, bei.

Während ihres Berliner Aufenthalts besuchten die Ritterkreuzträger der Infanterie das Wehrertüchtigungslager Wirchensee, das einen überzeugenden Eindruck von der vormilitärischen Ertüchtigungsarbeit der Hitler-Jugend vermittelt. In einem Vortrag umriß der Chef des Hauptamtes II der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Dr. Schlünder, den Aufgabenbereich der körperlichen und vormilitärischen Ertüchtigung der Hitler-Jugend.

Die Ritterkreuzträger besuchen bis Mitte des Monats Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend in allen Gauen des Reiches, wo sie zu dem in der vormilitärischen Ausbildung stehenden Jahrgang der Hitler-Jugend sprechen werden.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Goldene Hochzeit feiern am Freitag, dem 6. November, der Dachdecker Rud. Hasch und Frau. Der Jubilar ist 73 und seine Ehefrau 71 Jahre alt. Frau H. ist Trägerin des Silb. Mutter-Kreuzes. Unsern herzlichen Glückwunsch zum Ehrentage.

Quickborn. Die Ortsgruppe veranstaltete in der letzten Woche in Schmidts Gasthof eine Großkundgebung mit dem Reichsredner Pg. Adolf Schnellrieder, Frankfurt a. M. Er sprach u. a. vom Judenproblem und, im Gegensatz dazu, vom Wert des deutschen Menschen und von unserer Arbeit in der ganzen Welt. Zum Schluß kam Pg. Schnellrieder auf die Person des Führers zu sprechen, dessen Kompanieführer er im ersten Weltkrieg gewesen ist. Lautlos war es im Saal und gespannt wurde jedes Wort aufgenommen, als er von der Kameradschaft des Gefreiten Adolf Hitler sprach, von dem Meldegänger im Regiment List, der nie versagt hat.

Hamburg. Von den alten 76ern. Nachdem am 23. Juli 1867 die Militärkonvention zwischen Hamburg und Preußen abgeschlossen war, wurde das Infanterie-Regiment 76 aus Kompanien einer pommerschen Division zusammengestellt. Es lag zunächst in Hannover und in Hameln in Garnison. Am 7. November 1867 — also vor nunmehr 75 Jahren — erhielt es den Namen: II. Hanseatisches Infanterie-Regiment und hielt in Hamburg seinen Einzug. Es erhielt zunächst das alte Kornhaus als Kaserne. Von Anfang an hat dieses Regiment einen stark durch die Heimatstadt geprägten Charakter getragen, da viele Hamburger in das Regiment eintraten und 1870 in den Reihen des Regiments die Feuertaufe erhielten. Nachdem das Regiment zuerst im Küstenschutz verwandt war, kämpfte es später vor Metz und Paris, bei Toul und bei Loigny. Die Haltung der Hanseaten im Kriege 1870/71 war so tadellos, daß kein geringerer als Bismarck sich besonders lobend über sie äußerte. Nach vielen Jahren der Friedensausbildung rückten die 76er 1914 von neuem ins Feld und haben in den vier Jahren des Weltkrieges neuen Ruhm an ihre alten Fahnen geheftet. Nach dem Weltkriege wurde das Regiment aufgelöst. Eine Kompanie der Reichswehr übernahm seine Tradition. Der Geist der 76er lebt weiter in der jungen Wehrmacht. Und der Begriff: 76er Hanseaten besteht auch heute noch. — Freisprechung im Raketenbahn-Unglück. Im April dieses Jahres löste sich auf dem Lohbrügger Markt plötzlich ein Wagen aus der Mars-Raketenbahn und wurde in die Zuschauermenge geschleudert. Dabei wurden 18 Personen leicht verletzt. In einer Verhandlung vor dem Hamburger Amtsgericht im Juni dieses Jahres wurde der Besitzer des Karussells wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 2000 Reichsmark Geldstrafe, ersatzweise zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Das Gericht war davon ausgegangen, daß die Bahn mit Ueberlastung gefahren sei. Der Karussellbesitzer legte Berufung gegen das Urteil ein. Darauf hielt das Landgericht Hamburg einen Lokaltermin an dem jetzigen Standort der Bahn ab und überzeugte sich davon, daß das Unglück durch nicht aufgeklärte technische Zusammenhänge entstanden sein müsse. Eine Ueberlastung kam nicht in Frage, weil gar nicht so viele Personen auf der Bahn Platz haben, daß sie überlastet werden konnte. Der Besitzer, dem keine Schuld nachgewiesen werden konnte, wurde deshalb freigesprochen.

Elmshorn. Eine blutige Eifersuchtsscene ereignete sich in einem Hause der Peterstraße. Zwischen einem dort auf Besuch weilenden Ehepaar gab es Streitigkeiten. Dabei griff der Ehemann zu einem in seinem Besitz befindlichen Seitengewehr und stieß es seiner Frau in die Brust. Es fand jedoch an einer Rippe Widerstand. Die Frau ergriff die Flucht und suchte Schutz in einem Nachbarhause, wohin sie der Mann verfolgte. Er stieß seiner Frau nun das Seitengewehr in den Rücken, wodurch sie schwer verletzt wurde. Auf Veranlassung der Polizei wurde die Frau dem Krankenhause zugeführt; Lebensgefahr soll nicht bestehen. Der Mann wurbe in Haft geonmmen.

Rendsburg. Auf dem Rendsburger Herbst-Magerviehmarkt wurden gezahlt für Kalbkühe 500—630, Milchkühe 450—500, Kalbquien 420—530, Fehrkühe 240—330, geringere ältere Kühe 180—270, $1^1/_2$jährige Quien 200—260, $1^1/_2$—2jährige Bullen 150—200, $1^1/_2$—2jährige Ochsen 220—280, Kälber, je nach Alter und Güte, 60—100 RM. Nach Lebendgewicht wurde für das 0,5 Klg. 33—38 Pfennig, für Qualitätsware über Notiz bezahlt. Auf dem Pferdemarkt kostete ein 1jähr. Schleswiger Wallach 1100, ein 1jähriger Holsteinischer Wallach 1000, ein 3j. Schleswiger Wallach 1600 RM.

Aus Nordschleswig. Der frühere Fischer Jörgensen und Frau ous Sonderburg begingen das Fest ihrer Krondiamant-Hochzeit. Das Paar, das 65 Jahre den Lebensweg gemeinsam ging, und 85 Jahre alt ist, ist noch recht rüstig. Das Jubelpaar hatte sieben Söhne und sieben Töchter. Von den 14 Kindern leben noch zehn. Drei Söhne fielen im ersten Weltkriege auf deutscher Seite. Die Zahl der Enkelkinder beträgt 30. — Auch ein Rekord. Der Anwalt Nielsen in Roskilde hat seit 40 Jahren immer mindestens ein Kind als Schulgänger gehabt, und zwar besuchten zwölf von seinen Kindern die Kathedralschule, die jetzt der jüngste Sohn nach bestandener Prüfung verlassen hat.

Der Ofen

Alte Heizmethoden — Die Erfindung des Ofens — Wie er ins Haus kam — Seine Entwicklung und Verwertung

Nun kann man also wieder heizen! Es ist kalt und unfreundlich draußen. Bald wird der Winter seinen Einzug halten. Sturmwind heult schon über das Land und rüttelt wild an Bäumen und Fensterladen. Pfeifend zieht er seine Kreise um die Häuser der Menschen. Wohl dem, der ein warmes Heim jetzt sein Eigen nennt! Dort strömt der Todfeind der Kälte — der Stubenofen — seine wohlige Wärme aus. In den Häusern aber sammelt sich um den Ofen noch alle Gemütlichkeit einer scheinbar längst entschwundenen Epoche. Dort sitzt noch heute die ganze Familie in nächster Nähe des Ofens, der hier mit Recht die Seele der Stube genannt wird. Zweifellos geht auch von ihm etwas Freundliches, Beruhigendes aus, und das ist es vielleicht, was ihn uns nervösen, tempobehafteten Menschen des 20. Jahrhunderts besonders wertvoll macht. In unseren Wohnräumen trägt er zu froher Behaglichkeit bei und offenbart sich uns als lieber, guter Freund. Heute, wo man es gelernt hat, wieder mit Kohle zu sparen, kommt ein gemütlicher Platz am Ofen besonders wieder zu Ehren.

An sich ist der Ofen viel älter als man gewöhnlich annimmt. Seine älteste Form dürfte der offene Kamin sein, den die Germanen durch die Römer kennenlernten. Er wurde in den Burgen und Steinhäusern zuerst heimisch: denn in den Holzhäusern des Volkes konnte er wegen seiner großen Feuergefährlichkeit nicht eingebaut werden. Den Raum, in dem er Unterkunft fand, nannte man Kaminate oder Kemenate.

Erst im 11. Jahrhundert werden auch in den Bürger- und Bauernhäusern Oefen errichtet, die ein kleines, rundes Bauwerk aus Steinen und Lehm darstellten und den Herd — der ja bekanntlich die älteste Wärme- und Lichtquelle des deutschen Hauses war —, einrahmten. Wie es aber mit den Abzugsvorrichtungen dieser Oefen bestellt war, kann man sich vielleicht denken, wenn man hört, daß ein Sprichwort aus der Zeit sagt: „Die drei größten Schäden des Hauses sind: ein undichtes Dach, eine böse Frau und Ofenrauch."

Tatsächlich waren die Zimmer damals fast immer verräuchert. Erst im 14. Jahrhundert wurde das hier und da etwas anders; denn um 1380 entstehen die ersten Ofenkacheln, die schwärzlich glasiert wurden und dem backofenförmigen Heizinstrument der Bürgerstube ein besseres Aussehen geben sollten.

Und nun beginnt die Entwicklung des Ofens, der von der Backofenform abgeht und allmählich immer größer und schöner wird. Er bekommt Füße und Gesims und wird reich mit Ornamenten, Reliefs und gemalten Bildern geschmückt. Die Kacheln werden besser und bunter, und verschiedentlich geht man um 1450 schon dazu über, Oefen aus Eisenplatten herzustellen. Auch reichbebilderte Eisenplatten werden in die Kachelöfen eingelassen. Eine Ofenmethode beginnt, und aus ihr entwickelt sich dann im Laufe der Zeit eine Ofenkultur in Deutschland. Dabei sehen die Oefen nicht nur gut aus, sondern heizen auch tadellos. Der berühmte Arzt des 17. Jahrhunderts, Guarinenius, schreibt darüber: „Die Fremden mögen wohl die Stuben der Teutschen verlachen, aber wenn sie einmal hineinkommen, so kann sie niemand mehr vom Ofen, noch aus der Stube bringen."

Die schönsten Oefen entstanden wohl im 16. Jahrhundert und können noch heute von uns in Museen und alten Schlössern bewundert werden. Sie stellen mitunter Kunstwerke ersten Ranges dar und geben Kunde von dem einstigen Hochstande des deutschen Töpferhandwerks.

Ein Deutscher sieht den Bolschewismus

Von Edwin Erich Dwinger.

Edwin Erich Dwinger hat beim Weimarer Dichtertreffen, wohl als berufenster Kenner des Bolschewismus, seine Begegnung mit den ersten sowjetischen Gefangenen dieses Krieges geschildert, aus der hervorgeht, in welch schauerlicher Weise das russische Volk in den 25 Jahren bolschewistischer Herrschaft verwandelt worden ist. Aus Dwingers Vortrag, der in einem Auszug in der Zeitschrift „Das Neue Europa" erschien, bringen wir einen Ausschnitt, der uns das Antlitz des Bolschewismus schonungslos enthüllt.

Schneller als ich es denken konnte, stand ich nach der Bezwingung Brest-Litowsks vor ihnen, es waren die ersten sowjetischen Gefangenen dieses Krieges. Aber das waren ja gar keine Russen mehr, wie ich sie so gut gekannt hatte. Was mich hier irgendwie böse schielend umstand, das war ja ein ausgemergeltes Volksgemisch. Es gab keinen Zweifel mehr, diesen Menschen hatte man durch eine Propaganda, die in ihrer ungeahnten Totalität schlechthin alles umfaßte, unmerklich das ursprüngliche Gehirn operativ herausgeredet, sie konnten wahrscheinlich überhaupt nicht mehr selbständig denken, sondern das millionenmal Gehörte nur noch triebhaft tun ...

Ich trat an sie heran, mir nun ein paar zur Befragung auszuwählen. Ihre Antworten klangen so herabgeleiert in meine Ohren, als ob ich an ihrem dörflichen Rundfunk gesessen hätte: nur leere Phrasen kamen heraus, nur eingelerntes, abgestandenes Zeug, nicht eine Antwort entsprang eigenem Denken! Zu diesem Erfolg brauchte ich nicht mit ihnen zu reden, das konnte ich aus roten Zeitungen einfacher haben — so wandte ich mich denn resigniert zurück, schickte sie wieder an ihre Hilfsarbeit zur Fähre ...

In diesem Augenblick kam von der anderen Seite ein Zug Gefangener, wohl tausend Mann in einem endlosen Zug zu Vieren. Ich trat dicht an ihren Weg heran, sah sie so zum ersten Male als Masse, in ihren braunen Uniformen lebender Erde gleichend. Ein Meer von Köpfen schwankte auf mich zu, von kahlgeschorenen Köpfen ohne jede Stirn, ein Meer von tiefliegenden, ausdruckslosen Augen, ein Meer von grob in die Gesichter gehauenen Mündern, über deren gemeine Lippen auch jetzt kein Wort glitt ...

Das also wird aus einer Ideologie, wenn der primitive Russe und der Jude sich zu ihrer Verwirklichung anschickt ... Hier konnte es wirklich statt allen Geschwätzes nur eins geben, das erkannte ich schon an diesem Morgen mit gläserner Klarheit, hier blieb uns Kulturmenschen nur mehr der Kampf auf Leben und Tod ... Und ich erkannte aus diesem sofort unwiderlegbar das andere: Die ungeheure geschichtliche Mission Deutschlands!

Da trat mein Kamerad wieder neben mich, fragte aufmunternd zu mir herauf: „Was schaun Sie die so an — suchen Sie jemand Bestimmten?"

„Einen Russen", sagte ich.

Er schüttelte befremdet den Kopf, meinte schließlich verwundert: „Einen Russen suchen Sie — aber da gehen doch tausend?"

„Ich sehe keinen ...", sagte ich leise.

Einige Tage später sahen wir am Horizont ein mächtiges Gebäude, das wir in unseren Ferngläsern nur als Schloß ausmachen konnten. Als wir jedoch näher herankamen, erwies sich diese Annahme als Irrtum. Es war eine der viel besprochenen Sowchosen, eines der bekanntesten Staatsgüter Westrußlands. In einem abseitigen Zimmer stießen wir auf einen alten Mann, der sich dort wie ein scheuer Bücherwurm in einem Wust von Schriften vergraben hatte. Mit einer Verbeugung von einer gesellschaftlichen Form, die in diesem Land irgendwie komisch wirkte, blieb er vor dem General stehen, nannte einen in der Agrikulturgeschichte höchst bekannten Namen. „Ich bin hier Professor, der wissenschaftliche Leiter, ein sogenannter Gewesener ...", begann er leise. „Alle roten Direktoren sind geflohen, es gibt niemand mehr im ganzen Institut ..."

„Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, uns das Ganze einmal zu zeigen, vielleicht auch einige Erklärungen zu geben ...?" entgegnete ich höflich.

Der Professor verbeugte sich wieder, schritt uns nun schleppend voran. Wir kamen durch eine Flucht von riesigen Sälen, deren Wände mit graphischen Darstellungen prunkten, gingen durch Laboratorien mit zahllosen Mikroskopen. Zudem gab es ein Dutzend Treibhäuser, in denen Versuchssämlinge in kleinen Kästen wuchsen, dann wieder Tausende von Kornpflanzen, die alle in hohen Glasröhren reiften. „Da geht nun vieles zugrunde", sagte der Professor traurig. „Alle Hilfsarbeiter sind fort, wer soll das versehen, ich bin zu alt dafür ..."

„Wissen Sie wohl", sagte er dann, „ich habe ja nichts mehr, habe ja alles verloren, blieb selbst nur zufällig übrig! Meine Frau starb im Bürgerkrieg, meine Kinder wurden mir erschlagen — nun hatte ich wenigstens das noch, daß ich hier noch arbeiten durfte ..."

„Durfte — sagen Sie?" fragte ich ärgerlich. „Bei Ihrem europäischen Namen, bei Ihren züchterischen Leistungen? Sie waren doch Mitglied aller Agraruniversitäten, wenn ich mich Ihres Namens recht erinnere?" Der Professor verbeugte sich wieder, sagte dann mit schmerzlicher Resignation: „Sie ehren mich mit dieser Erinnerung sehr, Herr Offizier, ich habe vielleicht auch ein wenig beigesteuert. Zum Beispiel an der Zucht der Kartoffel, deren Kraut zwei Grad Nachtfröste übersteht. Dann an der Züchtung des Gummistrauches, den wir jetzt schon im Süden in großem Maßstab kultivieren ... Aber sie wird einem nicht leicht gemacht, die stille Arbeit unserer Art" flocht er plötzlich traurig ein, „alle Früchte sollen sofort greifbar sein ... Das geht aber in unserem Fache nicht so schnell, das braucht in dieser Materie alles Jahrzehnte! Aber dafür haben die roten Direktoren kein Verständnis, die wollen nur immer nach oben berichten, melden aber natürlich alles viel zu früh ... So treten dadurch natürlich Rückschläge ein, ohne unsere Schuld, dann heißt es wieder ‚Sabotage der Ehemaligen' ... Es sind schon viele von uns erschossen, lediglich wegen solcher kleinen Anlässe ... Wer soll da ruhig arbeiten, wenn er immer fürchten muß ...?

„Nun erlauben Sie uns noch eine letzte Frage, wo wohnen eigentlich die Tausende von Arbeitern, die Sie für die Bestellung der Hochzuchtfelder brauchen?"

„O, mein Gott", sagte er leise. „Das ist ein trauriges Kapitel, ihre Kasernen liegen hinter dem Verwaltungshaus, in einer großen Mulde nach Norden zu ..."

Wir hielten schon nach wenigen Minuten auf einem großen Platz, der eine ganze Anzahl von riesigen Baracken einschloß. Es war eine Art von scheußlichsten Mietkasernen, diesen Ausdruck jedoch auf das Russische übertragen: Für unsere Begriffe waren es nur mehrstöckige Baracken, wie man sie bei uns höchstens in Seuchenlagern sieht.

Ich stieg aus, ging an eine Tür, wollte dort irgendwie eintreten, aber es war schlechthin unmöglich, denn diese Tür stak so voller Menschen, daß sich niemand hätte durchzwängen können. Unten über der Schwelle klebte ein Dutzend Kleinkinderköpfe, in Kniehöhe preßten sich die Köpfe von Sechsjährigen aneinander, in Brusthöhe kam ein wirrer Haufen von Burschengesichtern, in meiner eigenen Augenhöhe schließlich füllten die Oeffnung, selbst dort noch in verschiedenen Schichten gestaffelt, wohl zwanzig starrende Gesichter von Erwachsenen beiderlei Geschlechts. Als ich mich von hier resigniert einem Fenster zuwandte, um wenigstens durch ein solches einen Blick ins Innere zu werfen, begegnete mir nur das gleiche; diese ganzen Behausungen muteten einen förmlich wie Termitenhaufen an, die man durch irgendein fernes Lärmen aus ihrer Stille aufgeschreckt. In jeder kleinen Oeffnung erschien ein bleicher Kopf, in jedem Loch irgendein mageres Glied, dabei waren alle diese Wesen stumm wie sie, hörte man nicht einen einzigen Ton von ihnen. Es war ein geradezu gespenstiger Anblick diese stumm starrende Masse von Köpfen, die zudem alle in schauerlicher Weise blutleer wirkten, wie ohne jedes Licht aufgeschossene Kellerpflanzen. Wie unterernährt mußten sie sein, wie von der Ueberarbeit ausgesogen, um in dieser Sonne derart auszusehen ...

War ich hier nicht wiederum einem Symbol dieses Staates begegnet, einerseits einem Musterbetrieb — andererseits den Wohnhöhlen der alles das erschaffenden Arbeitssklaven? Welch typischer Gegensatz.

Eines ist jedenfalls sicher, dachte ich zu meinem Trost, wenn unsere Soldaten das sehen, sind sie gegen allen Kommunismus gefeit! Und das gehört vielleicht zum Positiven dieses ganzen Feldzuges, daß jene Millionen deutscher Arbeiter hier unwiderlegbar erkennen, welche schauerliche Wirkung hinter den kommunistischen Phrasen steckt! „Sollen sich erst mal selbst glücklich machen", werden sie wie aus einem Munde sagen, werden selbst die Leichtgläubigsten sprechen, „bevor sie uns mit ihrer Welt beglücken ..."

Wir aber wollen dies Land des Ostens seiner Urbestimmung zurückführen, die immer nur jene war, Brot zu beschaffen, nicht nur für unser eigenes Volk, sondern für die Gemeinschaft aller bedrängten Völker Europas!

Moskau: London lügt

Das Greuelmärchen über das Waffenstillstandsangebot bei Stalingrad

Jetzt ist das immerhin bemerkenswerte Kuriosium eingetreten, daß London einmal gehörig von seinen Moskauer Freunden zusammengestaucht worden ist, und zwar deshalb, weil London eine faustdicke Lüge in die Welt gesetzt hat, die den Sowjets denn doch etwas zu stark war. Infolgedessen hat das bolschewistische Informationsbüro über den Sender Moskau dem Londoner Sender einen Rüffel erteilt, an dem London zu würgen haben wird. Es handelt sich nämlich um die Londoner Lügenmeldung, daß Anfang Oktober das deutsche Oberkommando bei Stalingrad sich mit der Bitte an das sowjetische Oberkommando gewandt habe, für vier Tage einen Waffenstillstand zu erklären. Diese Londoner Meldung wurde in deutscher Sprache gegeben und war natürlich als Agitationsmittel gegen Deutschland gedacht.

Doch lassen wir einmal den Sender Moskau selbst zu der Sache zu Worte kommen. Er berichtete wörtlich: „Der Waffenstillstand wurde angeblich „durch eine Organisation des Roten Kreuzes" gemacht, ferner wurde in der Rundfunksendung mitgeteilt, daß das „sowjetrussische Oberkommando sein Einverständnis dazu gegeben hat, allerdings mit der Bedingung, daß dies zur Kenntnis der deutschen Oeffentlichkeit gebracht wird. Das deutsche Oberkommando hat diese Bedingung abgelehnt." Das sowjetische Informationsbüro teilt mit, daß das sowjetische Oberkommando weder von seiten des deutschen Oberkommandos noch von einer „beliebigen Organisation des Roten Kreuzes" irgendwelche Angebote über einen „Waffenstillstand auf vier Tage" erhalten hat. Daraus folgt, daß der Londoner Rundfunk, der sich auf die Mitteilungen irgendeiner verdächtigen Quelle aus Stockholm gestützt hat, eine von Anfang bis Ende erlogene Meldung verbreitet hat."

Diese Bloßstellung des englischen Freundes durch Moskau, diese Anprangerung der englischen Brunnenvergifter und Greuelmärchenfabrikanten an der Themse wiegt besonders schwer, weil sie aus dem eigenen Lager heraus erfolgt ist. Allerdings brauchte nicht Moskau zu kommen, um der Welt zu zeigen, mit welcher Frechheit und Bedenkenlosigkeit London Lügen in die Welt setzt, dieser Rüffel aus Moskau aber entbehrt doch nicht eines gewissen pikanten Geschmacks.

Die USA. spüren Roosevelts Krieg

Weitere Einschränkungen — Sammlung jeglichen Abfalls.

Die Spar- und Einschränkungsmaßnahmen in den Vereinigten Staaten erfassen immer weitere Gebiete des öffentlichen und privaten Lebens. Jede Hausfrau erhielt, wie Berichte aus den USA. besagen, einen Katalog, in dem alle jene Gegenstände aufgeführt sind, die nicht mehr zum Abfall geworfen werden dürfen; u. a. heißt es darin: „Werft keine Bierkorken fort, mit ihnen kann man 4 Millionen Rettungsgürtel herstellen. Mit euren Haarnadeln kann man 18000 Bomben zu je 1 Tonne fabrizieren; 7700 Aluminiumtöpfe genügen für die Herstellung eines Bombers ..."

Der Krieg beginnt jetzt also, immer stärker in das Leben des einzelnen Nordamerikaners einzugreifen. Vor allem spüren ihn, um ein weiteres Beispiel zu nennen, die Hausfrauen, die sich nur schwer daran gewöhnen können, auf die Konserven zu verzichten; es gibt aber keine Konservenbüchsen mehr. Infolge der Transportschwierigkeiten sind in den Städten des Ostens jetzt auch Gemüse und Früchte knapp geworden. Ein Musterbeispiel für sparsame Bauweise gibt die Stadt New York bei der Anlage einer neuen Straße zwischen der 30. und 34. Street. Das gesamte Baumaterial für die Straße stammt von Häusern, die in Bristol durch Bombenangriffe zerstört wurden. Die Stadt New York kaufte 3 Millionen Kubikmeter Trümmermaterial, das die Schiffe auf der Rückfahrt von England als Ballast mitnehmen.

„Wir können diesen Krieg in Washington verlieren"

So lautet die Ueberschrift der amerikanischen Zeitschrift „The American", die sich mit den Mängeln in der Washingtoner Verwaltung befaßt und den dort herrschenden Bürokratismus aufs schärfste geißelt, um schließlich festzustellen, daß den USA. der „große starke Führer" fehle, dem alle gehorchten. Verfasser dieses schonungslosen Artikels ist der Senator Drumand, Vorsitzender des Senatsausschusses zur Prüfung des amerikanischen Rüstungsprogramms und Mitglied des Ausschusses für militärische Angelegenheiten. Drumand hat seine Erfahrungen in der Kriegsverwaltung Roosevelts gemacht und er hält sich daher für berechtigt, folgende Warnung auszusprechen: „Wir laufen Gefahr, diesen Krieg in Washington zu verlieren, weil der Bürokratismus das staatliche Räderwerk in unerhörtem Maße aufhält und es daneben immer wieder zu Zwistigkeiten zwischen den Militär- und Zivilbehörden kommt".

Solche Stimmen aus dem amerikanischen Lager sind deshalb so interessant, weil sie so ganz im Gegensatz zu der von Roosevelt befolgten Bluff- und Schreckpolitik stehen und weil sie zeigen, daß der USA.-Wirtschaft jede Voraussetzung zur Konzentrierung aller Kräfte auf den von Roosevelt und seiner Judenclique betriebenen Krieg fehlt.

Da hört die Freundschaft auf

Mexikaner wollen nicht in USA. dienen.

In Mexiko ist ein Sturm der Entrüstung ausgebrochen, der kennzeichnend für die „Kriegsbegeisterung" des mexikanischen Volkes ist, das von seiner Regierung in den Roosevelt-Krieg hineingezogen worden ist. Roosevelt ist schnell bei der Hand, wenn es darum geht, sich die Hörigkeit der Vasallenstaaten zunutze zu machen. So hat er verfügt, daß alle in den USA. wohnhaften Angehörigen befreundeter Staaten in der USA.-Wehrmacht der Dienstpflicht genügen müssen. Das ist den Mexikanern denn doch zu viel. Ihre Empörung hat den mexikanischen Präsidenten Avila Camacho gezwungen, eine intensive Propaganda zu organisieren, um es nicht zu ernsten Zwischenfällen kommen zu lassen. Auf die vom Volk aufgestellte Forderung, die in den USA. lebenden Mexikaner unverzüglich nach Mexiko zurückzuholen, hat Avila Camacho durch die Stimme seines Kanzlers die Ohnmacht Mexikos eingestehen müssen. „Wir waren schlecht für den Krieg vorbereitet", erklärte der Kanzler, „die Rückholung der 2 Millionen in den USA. befindlicher Mexikaner würde außer einer staatlichen Ausgabe von 200 Millionen Pesos für die Uebersiedlung eine außerordentliche Arbeitslosenkrise schaffen, der wir nicht gewachsen sind."

„Dieses Eingeständnis", so schließt der spanische Journalist Penella de Silva, der darüber berichtet, „und der schwache Trost, daß Nordamerika die unter seiner Flagge kämpfenden Mexikaner gut behandeln werde, haben jedoch nicht vermocht, die Massen zu beruhigen, die in für die USA. wenig schmeichelhaften Liedern nach wie vor die Rückholung der USA.-Mexikaner oder aber deren Ausschließung vom Kriegsdienst fordern."

Sie lieben einander nicht

Zwischenfälle mit amerikanischen Negertruppen in England.

Ueber die Behandlung der amerikanischen Negertruppen in England veröffentlicht die USA.-Zeitschrift „Time" eine Aufstellung von Vorfällen, die bereits zu einer parlamentarischen Interpellation der englischen Liberalen geführt haben. Es sei des öfteren vorgekommen, so berichtet „Time", daß amerikanische Neger, die mit englischen Mädchen spazieren gingen, durch Weiße von ihren Begleiterinnen getrennt worden wären. In einigen Fällen hätte sogar amerikanische und britische Militärpolizei eingreifen müssen. In Belfast sei es auch zu Auseinandersetzungen zwischen weißen und amerikanischen Negertruppen gekommen, in deren Verlauf ein Neger erstochen und ein weißer amerikanischer Soldat schwer verwundet worden seien.

Verstecktes Zugeständnis

„Deutsche Sondermeldungen entbehren nicht ihrer Grundlage"

Der Flottenkorrespondent der „Daily Mail" vom 2. November gibt einige sehr interessante Bemerkungen zu den deutschen Sondermeldungen der letzten Tage über die Versenkungen aus britisch-amerikanischen Geleitzügen durch U-Boote. Er bemerkt u. a. daß es unklug wäre, die Wahrheit dieser amtlichen deutschen Mitteilungen in ihrem vollen Umfange anzuzweifeln, denn die Erfahrung, die man britischerseits bisher mit den deutschen Sondermeldungen machte, lehrten, daß sie „nicht jeder Grundlage" entbehrten.

Ein sehr bemerkenswertes Eingeständnis, wenn auch schamhaft verklausuliert, aber man kann es von den Briten ja gar nicht verlangen, daß sie hintreten und einfach erklären: Die deutschen Sondermeldungen stimmen haargenau. Das wäre wahrlich zuviel verlangt!

Neue Truppen gelandet

Japanischer Nachschub für Guadalcanar

Der englische Nachrichtendienst berichtet, daß die Japaner auf der Salomoninsel Guadalcanar östlich des vielumkämpften Flugplatzes neue Truppen gelandet hätten.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat das Marinedepartement bekanntgegeben, daß die nordamerikanischen Kriegskorrespondenten den Befehl erhalten haben, Guadalcanar zu verlassen.

Tageschronik in Stichworten

Auf Einladung von Gauleiter Forster überzeugte sich der Stabschef der SA. in einer dreitägigen Reise durch das Gebiet des Reichsgaues Danzig-Westpreußen von der erfolgreichen Volkstumsarbeit in diesem Gebiet. Dabei konnte der Stabschef auch feststellen, daß die SA. der Gruppe Weichsel durch Ausbildung und Erziehung des dem Deutschtum zurückgewonnenen Mannestums in den Wehrmannschaften der SA. einen entscheidenden Beitrag zu dieser für das ganze deutsche Volk so wichtigen Arbeit leistet.

Der portugiesische Justizminister Vaz Serra sprach in der antikommunistischen Vortragsreihe des Staatssenders. Ein Vergleich der portugiesischen Anschauungen mit der kommunistischen Lehre zeige, daß beide miteinander unvereinbar sind. Die kommunistische Idee stehe im Gegensatz zu der Erfahrung aller Zeiten und Völker.

Nah und Fern

Eine entsetzliche Familientragödie hat sich in einem Hause im Osten Berlins zugetragen. In einem Anfall geistiger Umnachtung erschlug in ihrer Wohnung die dreißig Jahre alte Ehefrau Ingeborg H. mit einem Beil ihr fünfjähriges Söhnchen Werner und brachte ihrem ein Jahr älteren Töchterchen Helga so schwere Verletzungen bei, daß das Befinden des Kindes zu ernsten Besorgnissen Anlaß gibt. Die Geisteskranke wurde nach einer Heilanstalt übergeführt.

Zehn Raucherpunkte kosteten acht Monate Gefängnis. Der 32jährige Anton Bernauer hatte einem Bekannten die Raucherkarte gestohlen und davon 10 Punkte verbraucht, als er gefaßt wurde. Da es sich bei B. um einen mehrfach vorbestraften Menschen handelte, fiel die Strafe gegen ihn empfindlich aus. Das Amtsgericht Landshut verurteilte den Angeklagten zu acht Monaten Gefängnis.

Eines der schönsten portugiesischen Klöster niedergebrannt. Meldungen aus Vilanova de Framalicao (Nordportugal) besagen, daß das Kloster von Requiao, eines der schönsten und größten jener Gegend, durch einen großen Brand vollständig zerstört wurde. Das Kloster besaß einen alten und sehr wertvollen holzgeschnitzten Altar. Obwohl die Feuerwehr schnell herbeieilte, konnte das Kloster nicht mehr gerettet werden und brannte bis auf die Mauern nieder.

Erdbebenschäden in Anatolien. Nach Meldungen aus Istanbul wurden durch die Erdstöße der letzten Tage in einigen ländlichen Bezirken Anatoliens beträchtliche Schäden verursacht.

Deutsche Flugzeugmodelle auf der Tokioter Luftfahrtausstellung. In Tokio wurde eine Luftfahrtausstellung eröffnet, die außerordentlich starken Zuspruch findet. Gezeigt werden u. a. 100 Modelle deutscher Messerschmitt-, Heinkel-, Dornier-, Junkers- und anderer Maschinen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Zarah Leander

Die große Liebe

Grethe Weiser ✱ Paul Hörbiger ✱ Viktor Staal
Wolfgang Preiß ✱ Julia Serda ✱ Hanz Schwarz

Ein junger, draufgängerischer Flieger — Viktor Staal — und ein feinnerviger, charaktervoller Künstler — Paul Hörbiger — das sind die beiden Männer, zwischen die eine seltsame Fügung die bezaubernde Varitésängerin Hanna Holberg — Zarah Leander — stellt u. eine Entscheidung auf Verzicht oder Erfüllung erzwingt.

Wochenschau

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

Zu kaufen gesucht
gut erhaltene
Ziehharmonika
Zu melden Exped. des Blts.

Ausgabe von Fischen

Auf Haushaltsausweis Nr. 881 bis 960 werden am Freitag, dem 6. des Monats, bei Kaufmann S. S. Peters Fische in Dosen (Rollmops) ausgegeben. Je 2 Personen 1 Dose. Gefäße sind mitzubringen.

Bad Bramstedt, den 5. 11. 1942.
Der Bürgermeister

Anzeigen vermittelt
Verlag der
„Bramstedter Nachrichten"

Wir haben uns
verlobt

Marianne Richert
Hans Günter Hansen

Bad Bramstedt Hamburg

1. November 1942.

Vorbestellungen von Spirituosen
auf Abschnitt 32 der Nährmittelkarte 42 nimmt entgegen
W. Horst, Landweg 2

ander nicht
Negertruppen in England.
amerikanischen Negertruppen
A.-Zeitschrift „Time“
e bereits zu einer parlamen
hen Liberalen geführt haben
. so berichtet „Time“, daß
glischen Mädchen spazieren
gleiterinnen getrennt worden
sogar amerikanische und bri
ssen. In Belfast sei es auch
weißen und amerikanischen
Verlauf ein Neger erstochen
at schwer verwundet worden

geständnis
hren nicht ihrer Grundlage“
r „Daily Mail“ von
ressante Bemerkungen zu den
letzten Tage über die Ver
nischen Geleitzügen durch
unklug wäre, die Wahrheit
ungen in ihrem vollen Um
ahrung, die man britischer
ndermeldungen machte, lehr
e“ entbehrten.
geständnis, wenn auch scham
es von den Briten ja gar
und einfach erklären: Die
nen haargenau. Das wäre

n gelandet
für Guadalcanar
berichtet, daß die Japa
alcanar östlich des viel
ppen gelandet hätten.
eldet wird, hat das Marine
ß die nordamerikanischen
en Befehl erhalten haben.

Stichworten
ter überzeugte sich der Stabs
en Reise durch das Gebiet des
er erfolgreichen Volkstumsarbeit
Stabschef auch feststellen, daß bei
ildung und Erziehung des deu
ums in den Wehrmannschaften der
eser für das ganze deutsche Volk

az Serra sprach in der ant
aatssenders. Ein Vergleich be
kommunistischen Lehre zeige, daß
Die kommunistische Idee stehe im
n und Völker.

Fern
t sich in einem Hause im Osten
nfall geistiger Umnachtung er
e alte Ehefrau Ingeborg H. mit
rner und brachte ihrem ein Jahr
letzungen bei, daß das Befinden
nlaß gibt. Die Geisteskranke

onate Gefängnis. Der 32jährige
die Raucherkarte gestohlen und
t wurde. Da es sich bei B. um
handelte, fiel die Strafe gegen
andshut verurteilte den An

löster niedergebrannt. Meldun
ao (Nordportugal) besagen, daß
sten und größten jener Gegend
stört wurde. Das Kloster besaß
ichsten Altar. Obwohl die Feuer
ster nicht mehr gerettet werden

h Meldungen aus Istanbul
Tage in einigen ländlichen Be
verursacht.
olister Luftfahrtausstellung. In
g eröffnet, die außerordentlich
n u. a. 100 Modelle deutscher
fers- und anderer Maschinen

ad Bramstedt. — Druck und
tedt.
vom 15. 11. 1940 gültig.

chtspiele
und Sonntag,
Uhr
ander
e Liebe
biger ✱ Viktor Staal
rda ✱ Hanz Schwarz
ieger — Viktor Staal —
Künstler — Paul Hörbiger
en die eine seltsame Fügung
na Holberg — Zarah Leander
zicht oder Erfüllung erzwingt.
chau
Jahren zugelassen.

Wir haben uns
verlobt

Marianne Rickert
Hans Günter Hansen

Bad Bramstedt Hamburg
1. November 1942.

Vorbestellungen
von Spirituosen
auf Abschnitt 32 der Nährmittel-
karte 42 nimmt entgegen
W. Horst, Landweg 2

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 261 — Freitag, den 6. November 1942 — 64. Jahrg.

Wieder neue U-Boot Erfolge

26 Schiffe mit 168000 BRT!

…ue schwere U-Boot-Schläge gegen die feindliche Versorgungs-…iffahrt. — Heftige Angriffskämpfe im westlichen Kaukasus. 615 Sowjetflugzeuge in 21 Tagen vernichtet. — Schwere …wehrschlacht in Aegypten geht weiter. — In Luftkämpfen 30 Britenflugzeuge abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5 November 1942. …s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im westlichen Kaukasus erstürmte Infanterie nach …wehr starker Gegenangriffe feindliche Stellungen. Kampf-…ger vernichteten im Hafengebiet von Tuapse drei …ndelsschiffe mit zusammen 5800 BRT. Nahkampfflieger …ffen den feindlichen Nachschub an. Im Raum von Alagir …d erbitterte Angriffskämpfe gegen den sich hartnäckig ver-…digenden Feind im Gange. Truppenansammlungen und …rsorgungslager der Sowjets im Raume zwischen den …üssen Kuma und Terek sowie Eisenbahnzüge südlich von …rachan wurden von der Luftwaffe bombardiert.

In Stalingrad wurden Stoßtruppunternehmen er-…greich durchgeführt. Ein feindlicher Stützpunkt wurde aus-…hoben, Vorstöße des Gegners abgewehrt. Sicherungen des …eres an der Wolga versenkten einen größeren Flußdampfer. …were Luftangriffe richteten sich gegen Stützpunkte des …indes westlich des Wolgaknies und Batteriestellungen ost-…rts des Stromes. An der Donfront wiesen italienische …uppen Uebersetzversuche ab.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt ver-…hteten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher …mpfstände mit ihren Besatzungen. Oertliche Angriffe des …ndes scheiterten. Kampfflieger bombardierten trotz sehr …chter Wetterlage einen wichtigen Nachschub- und Verkehrs-…tenpunkt der Sowjets.

In der Zeit vom 10. bis 31. Oktober wurden an der …front 615 feindliche Flugzeuge vernichtet, …von 535 in Luftkämpfen und 61 durch Flakartillerie der …twaffe. Der Rest wurde am Boden zerstört. Während der …chen Zeit gingen 56 eigene Flugzeuge verloren.

Die Schlacht in Aegypten ist an der ganzen Front …ter im Gange. Die deutsch-italienische Armee setzt den maf-…ten feindlichen Angriffen äußersten Widerstand entgegen. …einzelnen Abschnitten wurde die eigene Truppe planmäßig …vorbereitete zweite Stellungen zurückgenommen. Kampf-…gerkräfte führten laufend Bombenangriffe gegen die bri-…hen Panzerverbände und Artilleriestellungen. Am 3. und …November schossen deutsche und italienische Jagdflieger in …tterten Luftkämpfen gegen zahlenmäßig überlegenen Feind …Flugzeuge ab. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

Im Nordmeer versenkte die Luftwaffe ein Handelsschiff …7000 BRT. und beschädigte zwei große Frachtschiffe.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deut-…e Unterseeboote in weit verzweigten Operationen, die …n Nördlichen Eismeer bis in die Gewässer südlich von Mada-…kar reichten, nach den großen Erfolgen der letzten Tage in …rmüdlichem Angriffsgeist den feindlichen Transportflotten …e schwerste Verluste zugefügt. Im Nordatlantik er-…ten sie in hartnäckiger Verfolung erneut Fühlung an die …te des mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln nach England …timmten Geleitzuges, aus dem bereits 16 Schiffe mit 94000 …utto-Register-Tonnen herausgeschossen waren, versenkten aus …weitere sechs Schiffe mit 37000 BRT. und beschädigten …i Dampfer durch Torpedotreffer. Andere Unterseeboote ver-…ten in Einzeljagd im Nördlichen Eismeer bei der …sel Jan Mayen, im Nordatlantik bei St. Johns, im …uatorgebiet bei der Insel Fernando Noronha, im …datlantik, vornehmlich im Seegebiet um Kapstadt, und …en Randgebieten des Indischen Ozeans südlich von Mada-…skar 20 Schiffe mit 131000 BRT. Eins von diesen ist mit …Dampferbesatzungen untergegangen, die von versenkten …iffen an Bord genommen waren und in den verfügbaren …tungsbooten keinen Platz fanden. Damit hat der Feind …derum 26 Handelsschiffe mit insgesamt …000 BRT. verloren. Ein Teil dieser Schiffe war mit …gsmaterial für die Nordafrika-Front bestimmt.

*

Bittere Schiffsverluste für den Feind

…zialerze für die USA.-Rüstungsindustrie versenkt — Lebens-…el, die England, und Kriegsmaterial, das die Sowjets nicht erreichte.

Zu den neuen Erfolgen der deutschen Unterseeboote teilt …Oberkommando der Wehrmacht mit:

Seit Ende Oktober konnten trotz der schweren Wetterlage, …im Atlantik herrschte, in kürzesten Abständen …mer neue Unterseebooterfolge durch Sonder-…dung bekanntgegeben werden. In gruppenweisem Einsatz …ngen vernichtende Schläge gegen feindliche Geleit-…, bei denen sich die hohe Schule des Unterseebootkrieges …r erschwerten Bedingungen bewährte. Dies zeigt sich be-…ders daran, daß es den deutschen Booten jetzt gelang, mit …Resten des Neufundland-Geleitzuges erneut Fühlung zu …mmen. Obwohl sich der Feind schon durch den Verlust von …Schiffen in höchster Alarmstufe befand und seine Siche-…ngsstreitkräfte auf die wenigen übriggebliebenen Dampfer …zentrieren konnte, gelang den deutschen Booten der wieder-…e Geleitangriff, der zur Versenkung von sechs weiteren …iffen führte.

Wohl selten ist die Reichweite des Unterseebootkrieges …anschaulich geworden, wie durch die Sondermeldung vom …November. Während sich noch die allgemeine Aufmerksamkeit …die großen Geleitangriffe im Nord-Atlantik richtete, waren …ere Unterseboote vom Nördlichen Eismeer bis in den süd-…lichen Teil des Indischen Ozeans am Feind und machten …Einzeljagd reiche Beute. Sie trafen damit nicht nur die Ver-…ung der britischen Insel, sondern auch den Waffennach-…b für die Bolschewisten sowie für die Briten in Nord-…ka.

Eines von den Schiffen, die bei der Insel Jan Mayen …enkt wurden, hatte eine Decksladung von Flugzeugen und Kriegsmaterial für die Sowjetunion an Bord. Von den bei Neufundland versenkten Schiffen waren drei schwer mit Erz beladen. Andere Schiffe, die im Mittel- und Südatlantik den Unterseebooten zum Opfer fielen, hatten Spezialerze für die amerikanische Rüstungsindustrie sowie hochwertige Lebensmittel für England geladen.

Besonders aufschlußreich ist die Feststellung, daß einer der versenkten Dampfer die Besatzungen von fünf anderen Schiffen an Bord hatte. Auch darin liegt eine Teilbestätigung der vom Gegner verheimlichten Schiffsverluste. Da ein Handelsschiff nicht genügend Rettungsboote oder Flöße mit sich führt, um außer der eigenen Besatzung auch noch die von fünf anderen Schiffen auf ihnen unterzubringen, ist damit zu rechnen, daß ein großer Teil dieser Besatzungen untergegangen ist. Bei der Knappheit an Seeleuten treffen die hohen Personalverluste die britische und amerikanische Schiffahrt besonders empfindlich.

Der Schlüssel zum Sieg

Schlag auf Schlag folgen die Angriffe deutscher U-Boote auf die feindliche Versorgungsschiffahrt. Churchill und Roosevelt haben bisher noch nicht den Mut gefunden, die schweren Schiffsverluste, die ihnen durch deutsche U-Boote in den letzten Oktobertagen zugefügt wurden, auch nur andeutungsweise zuzugeben, da vergeht kaum ein Tag, an dem nicht neue deutsche Siegesmeldungen von der Schlacht auf den Ozeanen kämen. Die jüngste Sondermeldung vom 5. November zeigt wieder die Weltweite des Operationsfeldes unserer U-Boote, die den Feind an der europäischen Front trafen, wo wichtiges Kriegsmaterial und Lebensmittel für England verlorengingen und gleichzeitig an der nordafrikanischen Front schwer anschlugen, die ebenfalls vergeblich auf das Kriegsmaterial warten wird, das mit Schiffen unterwegs war.

Der Kampfraum unserer U-Boote.
(Weltbild-Gliese-Wag.)

Der britische Rundfunk hat wieder den kümmerlichen Versuch gemacht, die deutschen Erfolgsmeldungen abzuleugnen oder zumindest abzuschwächen, indem er erklärte, sie „entsprächen früheren deutschen Nachrichten gleichen Inhalts“. Das will sagen: die Engländer sollen die deutschen Versenkungsziffern als übertrieben ansehen. Nun, wir haben uns schon des öfteren mit diesen dummen Ausreden auseinandergesetzt, können also in der Folge darauf verzichten. Wir verweisen nur darauf, daß unsere OKW.-Berichte präzise Zahlen nennen, die der Gegner mit fadenscheinigen Phrasen beantwortet. Immerhin ist es schon ein Fortschritt, daß der Flottenkorrespondent der Londoner Zeitung „Daily Mail“ seine Leser darauf aufmerksam macht, daß es unklug wäre, die Wahrheit der deutschen Sondermeldungen anzuzweifeln, da sie „nicht jeder Grundlage entbehren“. Reichlich kindisch mutet dagegen eine Auslassung des Marinemitarbeiters des „Daily Telegraph“ an, der es einfach nicht glauben will, daß unsere U-Boote einen derart großen Aktionsradius haben, der es ihnen ermöglicht, viele tausend Meilen von ihren Heimathäfen entfernt zu operieren. So kann sich dieser Einfaltspinsel die U-Boot-Aktionen im Indischen Ozean und Südatlantik nur dadurch erklären, daß er meint, die U-Boote müßten dort unbedingt geheime Häfen haben, in denen sie sich ein „Stelldichein mit ihren Versorgungsschiffen“ gäben.

Roosevelt und seine Clique glauben nach wie vor, mit ihren Phantasiezahlen über die Schiffsbauten die deutschen U-Boot-Erfolge torpedieren zu können. So wird doch tatsächlich allen Ernstes schon wieder behauptet, die Versenkungszahlen in den letzten Monaten seien scharf abgesunken. Da man diese freche Lüge natürlich nicht amtlich herausgeben kann, zieht man sich auf die Erklärung zurück, daß diese Feststellung „von nicht amtlicher, aber maßgebender Seite“ stamme. Es paßt sehr schlecht zu dieser Märchenparole, wenn zu gleicher Zeit die USA.-Marinekommission feststellt, daß im Oktober von den USA.-Werften zwölf Schiffe weniger geliefert worden seien als im September. Damit wird Roosevelt als Lügner bloßgestellt, denn er weiß bekanntlich seit Monaten nur immer von Rekordbauziffern auf seinen Werften zu berichten.

Daß den Herrschaften in London und Washington nicht ganz wohl ist bei den Erfolgsserien der Achsen-U-Boote, beweist wohl am besten die überstürzte Reise des britischen Produktionsministers Lyttelton nach Washington. Weitere britische Sachverständige, so berichtet London dazu, befinden sich bereits in Amerika. Der Vorsitzende des USA.-Produktionsamtes, Donald Nelson, glaubt, daraufhin feststellen zu können, daß in Amerika die „beste Gruppe von Köpfen“ versammelt sei, die je nach den USA. gebracht wurde. Wenn man hier zwischen den Zeilen liest, dann bedeutet das soviel, daß sich nunmehr die „besten verfügbaren Köpfe“, die England und die USA. aufzubringen vermögen, zusammensetzen müssen, um sich darüber klarzuwerden, wie man der Schiffsraumkatastrophe begegnen kann. Die Engländer bringen dabei schwere Sorgen mit nach Washington. Denn wenn auch der Innenminister Morrison dieser Tage behauptete, England habe das Höchstmaß an Kriegsleistung erreicht, so stellte demgegenüber der Sonderausschuß für die nationalen Ausgaben fest, daß noch gar nicht alle Schiffswerften eingesetzt seien, daß viele vielmehr entweder leer ständen oder als Depots benutzt würden. Der Ausschuß hält es für notwendig, daß man den Schiffswerftarbeitern von Großbritannien die schweren Schiffsverluste vor Augen hält, damit sie ihre Leistungen steigerten. Das ist ein zaghafter Vorstoß gegen Churchills Schweigetaktik. Dem Sonderausschuß ist aber scheinbar selbst nicht ganz wohl bei seinem Ratschlag, denn vorsichtig fügt er hinzu, die Veröffentlichung der Schiffsverluste brauche ja „nicht unbedingt monatlich zu geschehen“.

Wie auch immer die Feindagitation bemüht ist, die deutschen U-Boot-Erfolge ihrer Oeffentlichkeit vorzuenthalten, so bleibt doch die erste Warnung des englischen Marineministers Lord Alexander bestehen, der im Frühjahr einmal sagte: „Meiner Ansicht nach ist die wichtigste Frage die Offenhaltung unserer Verbindungswege zur See. Jetzt kommen wir in die Phase des Krieges, in der wir uns einer unmittelbaren und nie dagewesenen Gefahr gegenübersehen“. Dieser Zeitpunkt, den Lord Alexander im März voraussagte, ist inzwischen eingetreten. So wird sich auch die Warnung der Zeitung „Evening Standard“ vom Februar dieses Jahres erfüllen: „Der Schlüssel zum Sieg ist die Schlacht im Atlantik. Verlieren wir die, so ist das Tor zum Sieg verschlossen… Dies ist eine Schlacht, die wir nicht verlieren dürfen, denn ihr Ausgang kann tödlich sein.“

Ueber 110 Breitengrade

Die riesigen Operationsgebiete unserer U-Boote.

Ueber 110 Breitengrade erstreckt sich jetzt das Operationsgebiet der deutschen Unterseeboote, über ein Seegebiet von fast 80 Millionen Quadratkilometer. Die in der Sondermeldung vom 5. 11. aufgeführten Teile des Atlantischen Ozeans, in denen neuerdings der britischen und amerikanischen Schiffahrt schwere Schläge zugefügt wurden, liegen Tausende von Seemeilen auseinander. Die Insel Jan Mayen in der Grönlandsee, der nebelreichste Ort der Erde mit 27 Nebeltagen im Monat, liegt von den Seegebieten des Indischen Ozeans südlich von Madagaskar mehr als 8000 Seemeilen entfernt. Das entspricht einer Entfernung von Lissabon bis nach Wladiwostok oder einem Durchschnitt durch ganz Europa und Asien von Westen nach Osten, von der atlantischen Küste Portugals bis zum Japanischen Meer.

Während bei Jan Mayen fast ununterbrochen schwere, kalte Nebel auf dem Meere liegen, durch welche die Schiffahrt fast unmöglich gemacht wird, herrscht bei Fernando Noronha, der kleinen Vulkaninsel unweit der brasilianischen Nordküste, strahlender Sonnenschein, fast tropische Temperaturen sind hier vorwiegend. Hier, bei Fernando Noronha, zog im Frieden der große Schiffsverkehr zwischen Europa und den Häfen der südamerikanischen Ostküste vorbei. Heute allerdings ist dieser Teil des Atlantiks fast ebenso ausgestorben wie so zahlreiche andere Seegebiete, die einst zu den am meisten befahrenen Straßen der Weltschiffahrt gehörten.

Noch größer als die Nord-Süd-Achse Jan Mayen—Fernando Noronha ist die Linie Neufundland—Kap Agulhas, von der kanadischen Küste bis zur äußersten Südspitze Afrikas. Auch diese fast 10000 Kilometer lange Linie, auf der die deutschen Unterseeboote operieren, durchläuft alle Klimagebiete der Erde, von den durch Treibeis und Nebelbänken bedrohten Gewässern Ostkanadas bis zu den tropischen Gebieten des Aequators und der gemäßigten Zone Südafrikas.

Erbitterte Kämpfe in Nordafrika

Schwerste Panzerverluste der Briten.

Auf dem nordafrikanischen Schlachtfeld führten der britische Großangriff und die Gegenstöße der Achsentruppen zu erbitterten Kämpfen. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen hatten die Briten in den letzten Tagen aus dem mittleren und südlichen Abschnitt der El-Alamein-Front alle verfügbaren Truppen und Panzer abgezogen und diese im Schutze der Sandstürme an den Küstenabschnitt geworfen. Mit diesen frischen Truppen begannen die Briten in der Frühe des 31. 10. ihren Angriff mit stärkstem Trommelfeuer. Dann setzten sie massierte Infanteriekräfte auf schmalem Raum im Gebiet der Küstenstraße in Richtung auf Sidi abd el Rahman zum Vorstoß an. Unter schwersten Opfern gelang es den Australiern, in die deutschen Stellungen an der Bahn einzudringen.

Durch rücksichtslosen Einsatz weiterer Infanterie- und Panzerkräfte versuchte der Feind, diesen örtlichen Erfolg auszuweiten, doch hielten die deutschen Grenadiere ihre Gräben rings um die Einbruchsstelle so lange, bis um 12 Uhr mittags der deutsch-italienische Gegenstoß den Feind mit voller Wucht traf. Es kam zu mehrstündigen Panzerschlachten, in denen 18 britische Panzer zerschossen wurden und zahlreiche weitere schwer beschädigt im Wüstensand liegenblieben.

Am 1. 11. führte die deutsch-italienische Panzerarmee ihren Gegenangriff fort. An den breiten, mit zahllosen Stütz-

punkten besetzten Sanddünen zwischen Eisenbahn und Meer entbrannten erbitterte Kämpfe. Hier schlugen sich die deutschen Truppen gegen britische Stoßkeile, die von zwei Seiten her unsere Grenadiere abzuschneiden versuchten. Diese Zange wurde im Gegenstoß geöffnet.

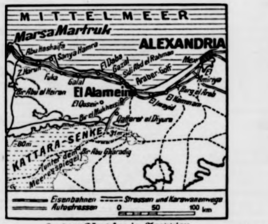
Mit zäher Verbissenheit wiederholten die Briten am 2. 11. ihre Angriffe. Nach schwerster Feuervorbereitung drangen die von zahlreichen Panzern unterstützten Kolonialtruppen vor und konnten, wenn auch unter schwersten Verlusten, erneut Boden gewinnen. Im Gegenangriff wurde dieser Stoß aufgehalten. Wieder verloren die Briten an die 90 Panzer und einige hundert Gefangene. Ebenso erbittert waren die Kämpfe unserer Luftwaffe, deren Geschwader gegen britische Panzer und Fahrzeugansammlungen eingesetzt waren. Als starke Verbände britischer Jagdflieger erschienen, drängten die deutschen Jäger den Feind aus dem Angriffsraum heraus und schossen in Verfolgungskämpfen elf britische Jagdflugzeuge ab. Vier weitere stürzten im Feuer italienischer Jäger ab.

Deutsch-italienischer Gegenstoß in die Flanke des Feindes.

Trotz ihrer ungeheueren Ausfälle an Truppen und Waffen am 10. Tage ihres Großangriffes setzten die Briten am 3. 11. unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte den Versuch fort, die deutsch-italienische Front zu durchbrechen. Schon beim Aufmarsch dieser mehreren hundert Panzerkampfwagen zerschlugen die Bomben unserer Sturzkampfflugzeuge viele schwere Panzer, während gleichzeitig unsere Jäger, die den Angriff der Sturzkampfflugzeuge sicherten, 21 britische Flugzeuge zum Absturz brachten. Als die britischen Kampfwagen nach dem Einbruch in das deutsch-italienische Stellungssystem südlich von Sidi abd el Rahman versuchten, diese schmale Bresche zu erweitern, empfing sie das Abwehrfeuer der panzerbrechenden Waffen.

Obwohl die erste Welle des britischen Panzerkeiles durch die Granaten schwerer Flakgeschütze, durch Bomben der Sturzkampfflugzeuge und mitten in der tobenden Artillerieschlacht durch Minen und geballte Ladungen unserer Grenadiere zersetzt worden war, rollten immer neue britische Panzer, aus allen Rohren feuernd, gegen die deutsch-italienischen Stellungen an. Als der Kampf seinen Höhepunkt erreicht hatte, traf der deutsch-italienische Gegenstoß die Flanke des Feindes. In härtestem Ringen gelang es, die Briten Meter um Meter zurückzudrängen. Wenn auch unter Verlusten, so behauptete die deutsch-italienische Panzerarmee doch am Abend des 11. Tages des britischen Großangriffes immer noch das Schlachtfeld.

In der folgenden Nacht und am 4. 11. waren die Fronten völlig ineinander verkeilt. Aus den Stützpunkten der deutsch-italienischen Panzerarmee und aus den Igelstellungen der Briten kämpfte man nach allen Seiten. Um diese Verkrampfung der Front zu lösen, wurden die eigenen Truppen aus einzelnen Abschnitten in die vorbereitete zweite Stellung zurückgenommen. Die Achsenluftwaffe sicherte den Luftraum, so daß die britischen Bomber in ihrem Kampfeinsatz gegen diese Operationen stark behindert wurden. Hierbei und im Verlauf weiterer Angriffe gegen die britische Aufmarschbasis wurden von deutsch-italienischen Jägern weitere neun britische Flugzeuge vernichtet und die Gesamtabschußzahl der letzten beiden Tage auf 30 britische Flugzeuge erhöht.



Zu den Kämpfen in Aegypten.
(Weltbild-Gliese.)

Schwerste Abwehrkämpfe in Aegypten

Nach erbittertem Widerstand auf neue Stellungen zurückgegangen.

DNB. **Rom, 5. November.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Im Wüstengebiet zwischen El Alamein und Fuka fanden gestern von den frühen Morgenstunden bis spät in die Nacht hinein heftige und blutige Kämpfe zwischen unseren Panzer- und Infanterieeinheiten und den entsprechenden Einheiten des Feindes statt. Nach einem äußerst erbitterten Widerstand gingen die Truppen der deutsch-italienischen Armee gegen Abend auf neue westlich gelegene Stellungen zurück. Der Feind erlitt starke Verluste an Menschen und Material. Unsere Verluste sind schwer.

Die Jäger der Achse kämpften mit äußerstem Einsatz gegen die feindliche zahlenmäßig stark überlegene Luftwaffe und schossen in den wiederholten Luftkämpfen der beiden letzten Tage 26 Flugzeuge ab. Unsere Kampfflugzeuge griffen mit Bomben und MG.-Feuer im Tiefflug feindliche Panzerstreitkräfte an.

Luftangriffe auf Tobruk und Bengasi verursachten empfindliche Schäden. Unter der libyschen Bevölkerung gab es einige Tote und zahlreiche Verletzte.

Empfang von Ritterkreuzträgern beim Reichsjugendführer.
Die zur Zeit in Berlin weilenden Ritterkreuzträger der Infanterie, die sich beim Einsatz im Osten, insbesondere in Stalingrad, ausgezeichnet haben und zur Jugend über ihre Kampferfahrungen und Erlebnisse sprechen werden, wurden von Reichsjugendführer Axmann im Auslandshaus der HJ. empfangen. — Unser Bild: Reichsjugendführer Axmann im Gespräch mit den Ritterkreuzträgern.
(Weltbild-Wag.)

Neuer Notschrei der Sowjets

Gebt mehr Lebensmittel und mehr Rohstoffe!

Je näher der Winter kommt, um so eindringlicher und verzweifelter werden die Hilfe- und Notrufe der Sowjetregierung. Der Verlust der großen Rohstoff- und landwirtschaftlichen Gebiete und die ernste militärische Lage machen sich immer stärker fühlbar. So hat Stalin an die Bevölkerung einen neuen ernsten Appell gerichtet, der ausklingt in die dringende Aufforderung: „Gebt der Front und dem Lande unter allen Umständen mehr Lebensmittel und mehr Rostoffe für die Industrie. Strengt alle Kräfte für die Unterstützung der Front an!“

Völlig ungenügende Hilfe der Verbündeten

Die Nöte der Sowjets werden um so größer, als die angloamerikanische Hilfe fast gleich Null ist. So werden nach schwedischen Berichten in Moskau die Ziffern, die in periodischen Abständen von USA.-Seite über den Pacht- und Leihumsatz veröffentlicht werden, nur mit einem ironischen Achselzucken zur Kenntnis genommen. Diese Ziffern seien schön und gut, sagt man, Tatsache sei aber, daß die Versorgung der Sowjetunion durch ihre westlichen Verbündeten niemals unbefriedigender gewesen sei. Je mehr sich die Lage in Stalingrad zugespitzt habe, desto geringer seien die Lieferungen Amerikas und Englands geworden, obwohl beide Staaten eine Erhöhung ihrer Sendungen versprochen hätten. Demgegenüber wird bekanntlich von amerikanischer und englischer Seite immer wieder erklärt, England und die USA. hätten ihre Lieferungen beträchtlich erhöht. Allerdings gilt nach englischer Ansicht Kriegsmaterial bereits als abgeliefert, wenn es transportbereit auf den Kais eines englischen Hafens liegt. Aus diesem Gegensatz zwischen den sowjetischen und englischen Angaben geht deutlich hervor, wie stark die Verluste an Kriegsmaterial bei der Vernichtung der Geleitzüge im Nördlichen Eismeer sind.

Frau Roosevelt wünscht Sieg des Bolschewismus

Wer aber den Amerikanern vorwerfen wollte, daß sie gar nichts täten für ihre lieben bolschewistischen Freunde, der wird durch folgende Meldungen eines Besseren belehrt:

So bringt das Sonderheft der bolschewistenfreundlichen USA.-Zeitschrift „Soviet Russia To-Dai“ zum Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution an erster Stelle eine Glückwunschbotschaft der Frau Roosevelt an die Bolschewisten, in der sie u. a. ihrer Hoffnung auf einen Sieg des Bolschewismus Ausdruck gibt.

Wendell Willkie wird nach einer Meldung des Reuterbüros die Verteidigung des in Rußland geborenen Sekretärs der Kommunistischen Partei in Kalifornien, William Scheiderman, übernehmen. Scheiderman hat sich vor Gericht zu verantworten, wobei ihm der Verlust des Staatsbürgerrechts der USA. droht. — Na, ist das nicht eine wirksame Hilfe der USA. für den Bolschewismus?!

Zeugnis ungebrochenen Tatwillens

Gau Weser-Ems gibt Churchill die Antwort.

Der Gau Weser-Ems, der durch die britischen Terrorangriffe zum Frontgebiet geworden ist, hat bei der Büchersammlung der NSDAP. für die kämpfende Front einen schönen Beweis seiner ungebrochenen Einsatzbereitschaft und seines Lebenswillens gegeben. So hat die Stadt Emden eine Steigerung von 12 v. H., Wilhelmshaven um 13 v. H. und Bremen sogar um 15 v. H. der aufgebrachten Büchermengen aufzuweisen. Nimmt man die beiden bremischen Kreise zusammen, so ist sogar das Aufkommen um 32,5 v. H. höher als 1942. Neun Landkreise, die ebenfalls als besonders luftgefährdet anzusprechen seien, melden ein Teilergebnis von zusammen 120 500 Büchern. Da die Büchersammlung im Gau Weser-Ems noch nicht abgeschlossen ist, ist mit einem Gauergebnis der Büchersammlung der NSDAP. zu rechnen, das geeignet ist, den nationalsozialistischen Tatwillen der luftgefährdeten Bevölkerung vor aller Welt zu beweisen. Und da hofft Churchill, diese Bevölkerung durch die Mordangriffe seiner Luftwaffe zermürben zu können. Der arme Irre!

Wahlniederlage Roosevelts

Das vorläufige Ergebnis der USA.-Wahlen — Demokraten verloren wichtige Gouverneurposten.

Die Ergebnisse der Kongreßwahlen liegen jetzt schon fast vollständig vor. Sie beweisen, daß die Republikaner einen überraschend starken Stimmenzuwachs zu verzeichnen haben, ohne daß die demokratische Mehrheit gebrochen werden konnte. So wurden nach den am Donnerstagmittag aus Washington vorliegenden schwedischen Meldungen für das Repräsentantenhaus 218 Demokraten und 205 Republikaner gewählt. Acht Wahlergebnisse stehen noch aus. Der Senat setzt sich nach den Ergebnissen der jetzigen Wahl aus 56 Demokraten, 37 Republikanern und einem Unabhängigen zusammen. Zwei Wahlergebnisse sind noch nicht bekannt. Bei den in 33 Staaten stattfindenden Gouverneurwahlen wurden an Stelle der bisherigen 18 demokratischen und 13 republikanischen Gouverneure jetzt 13 Demokraten und 17 Republikaner sowie ein Progressiver gewählt.

Der Eindruck des demokratischen Stimmenschwundes

Die Gewinne der Republikaner haben in der Union und mehr noch in England starken Eindruck gemacht. Sie werden als symptomatisch für die Unzufriedenheit mit dem bisherigen Ergebnis der inneren und äußeren Kriegführung Washingtons angesehen. Das Durcheinander in der nordamerikanischen Kriegswirtschaft bildet nach Meinung einflußreicher republikanischer Kreise den Hauptgrund. Wieweit die demokratischen Verluste sich politisch auswirken, läßt sich allerdings noch nicht übersehen; es ist jedoch zweifelhaft, ob die republikanischen Gewinne den Kriegskurs Roosevelts beeinträchtigen werden; denn auch die Republikaner sind für die gegenwärtige Kriegspolitik, wie das Telegramm des neugewählten republikanischen Gouverneurs von New York an den Präsidenten beweist, in dem Dewey den „Oberbefehlshaber“ seiner Gefolgschaft versichert.

Roosevelts erste Antwort: Neue Diktaturgelüste

Roosevelts erste Antwort auf die Wahlniederlage seiner Partei ist die Forderung neu.. diktatorischer Vollmachten. Zunächst will der Präsident zur vollständigen Mobilisierung des Landes schreiten. Als erste Maßnahme erwartet man in diesem Zusammenhang die Einberufung der Achtzehn- und Neunzehnjährigen und alsdann eine Verschärfung der bereits angekündigten Regierungskontrolle über die Industrie. Das Neueste und Ueberraschendste jedoch sind Roosevelts Pläne zur wirksamen Mobilisierung aller Arbeitskräfte des Landes. Jeder Mann und jede Frau sollen künftig gezwungen werden, die Beschäftigung anzunehmen, die ihnen zugewiesen wird. Auch die

…das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

11. Fortsetzung

„Wie?“ fragte Hauptmann Winbott, der eben aus den Reitstiefeln schlüpfen wollte, als der Fernsprecher schellte. Er stemmte die linke Hand gegen den Schreibtisch und horchte auf die hastende Stimme, die von der Kaserne herübersprach. — „Was? — — Ja, Himmeldonnerwetter! Wer hat denn das gemeldet? — — Die Barberhütte? — Wer spricht denn eigentlich?!“

„Wachtmeister Escholt. Darf ich Befehl geben, Herr Hauptmann, daß die vierte Batterie ausrückt?“

„Ich komme sofort! Alles marschbereit halten. In drei Minuten bin ich am Platz.“

Als er die Treppe hinuntereilte, kam ihm seine Frau mit einer Dame entgegen, die er für den Augenblick am liebsten übersehen hätte. Hinter den beiden Damen kletterte ein kleines Persönchen herauf, das ihn an den Beinen ziehen wollte, aber mit einem freundlichen Klapps beiseitegeschoben wurde. „Ich komme nicht zum Abendessen!“ rief er, den letzten Teil der Treppe nehmend.

„Es ist wirklich kein Grund, daß Sie weinen“, sagte Elisabeth Winbott, ihren Gast in das Schlafzimmer geleitend. „Es war sicher nicht Mißachtung, daß mein Mann Sie nicht begrüßt hat. Vielleicht weiß das Mädchen, warum er so rasch wegmußte.“

Das Mädchen wußte nichts. Aber von der Kaserne her wurde ihr zehn Minuten später die Mitteilung gemacht, der Herr Hauptmann lasse bestellen, sie möchte Frau Oehme schonend vorbereiten, daß ihr Mann vermißt sei. Mit ihm auch Leutnant Schneitt. Man vermute Absturz, da eine Lawine im Gebiet der Barberhütte nicht niedergegangen wäre.

Sie vermochte für den Augenblick kein Wort zu erwidern. Als sie sich umwandte, stand Ursula Oehme hinter ihr, sah sie an, öffnete den Mund zu einer Frage und schloß ihn wieder.

„Mein Mann hat mir bestellen lassen, daß er nach der Barberhütte mußte“, sagte Elisabeth Winbott. „Wollen wir nicht wieder hinübergehen? Es ist doch viel Aufregung dabei, einen Soldaten zum Mann zu haben.“

Die Stille, die jetzt folgte, war beängstigend.

„Ist es in den letzten Tagen noch schlimmer geworden?“ fragte Elisabeth Winbott teilnehmend. „Mein Mann wollte mit ihm sprechen, aber er ging ihm stets aus dem Wege. Hat er Ihnen mit irgend etwas gedroht?“

„Mit dem Sterben“, war die tonlose Antwort. „Weshalb mußte der Herr Hauptmann so rasch weg? — — Was ist mit meinem Mann? Ist etwas passiert?“

Das kurze Zögern war so viel wie eine Bejahung. Und ehe Elisabeth Winbott noch Zeit zu einer Erklärung fand, war diese schon an der Tür und stürzte ohne Hut und Mantel die Treppe hinab, und auf die Straße. Fünf Minuten später kam sie atemlos vor der Kaserne an, deren breites Tor den großen Hof von der Straße abschloß.

Der Posten legte die Hand an die Mütze und antwortete auf die Frage nach ihrem Manne, daß er leider nicht wisse, wo der Herr Oberleutnant im Augenblick sei. Er habe Wache und deshalb nichts erfahren können. Vielleicht wisse der Unteroffizier etwas von ihm.

Im Wachraum wußte man nur, daß Oberleutnant Oehme und Leutnant Schneitt vermißt würden und daß die vierte Batterie eben ausgerückt sei, um mit den beiden Batterien auf der Barberhütte nach ihnen zu suchen.

„Eine Lawine?“ fragte sie, ohne jeden Zusammenhang. Der Unteroffizier verneinte. Wahrscheinlich Absturz. . . . Aber wie denn? — Wo denn abgestürzt —? zermarterte sie ihr Gehirn. Wolfgang war ein Skiläufer von Klasse, mit dem Heeresbergführerrang ausgezeichnet, ein kluger, besonnener, geistesgegenwärtiger Kletterer. Wenn, dann war er freiwillig gegangen und hatte, ohne zu wollen, den jungen, lebenslustigen Schneitt mitgenommen, mitgerissen hinüber in das Nichts, aus dem es keine Wiederkehr gab . . .

Der Posten sah ihr mit zusammengezogenen Brauen nach. Ob Oehme als Mann auch so unleidlich gewesen war, wie als Vorgesetzter? Dann konnte sie ja doch eigentlich von Glück sagen, wenn sie ihn los war. Schade war es nur um Schneitt. Herrgott, so einen Leutnant gab's so leicht nicht wieder bei einer Batterie!

Durch das offene Fenster der Wachstube war das Klingeln des Fernsprechers zu hören.

Er machte ein paar Schritte nach rückwärts, daß er dicht unter das Fenster zu stehen kam. „Verflucht!“ sagte der Unteroffizier. „Noch immer nicht gefunden? Jawohl, die sechste Batterie ist ausgerückt —“

Jemand riß ihm von hinten das Hörrohr aus der Hand. „Hier Witte! — — In zehn Minuten bin ich oben! Schluß!“

Ursula Oehme schnitt ihm den Weg ab. „Sie müssen mich mitnehmen, Herr Major!“

„Ausgeschlossen, gnädige Frau.“

„Sie müssen!“ Sie lief neben ihm her.

Er riß den Mantel auf, um Luft zu bekommen, und stieß sehr ärgerlich hervor: „Seien Sie doch vernünftig, Ursula! Es geht nicht.“

„In einer solchen Lage geht alles! Wenn Sie mich nicht mitnehmen, — dann — erschieße ich mich.“

„Machen Sie keinen Unsinn —!“ fuhr er sie an. „Sie wissen genau, was man sagen wird, wenn wir zusammen kommen.“

„Ach, lassen Sie doch die Leute reden, was sie wollen“, bettelte sie. „Wie soll ich denn hinaufkommen, wenn Sie mich nicht mitnehmen? Hier vergehe ich ja vor Angst. Wenn er tot ist, ist ja doch alles aus für mich.“

Witte riß den Schlag des Autos auf, das vorn an der Ecke hielt und wartete ungeduldig, bis sie neben ihm Platz genommen hatte. „Man wird sagen, ich habe ihn in den Tod gehetzt“, sprach er mit zusammengezogenen Brauen, während sie der Station der Schwebebahn zufuhren. „Sie sind ja auch dieser Meinung, nicht wahr, Ursula?“

„Warum hassen Sie ihn dann“, lallte sie, weil ihr die Stimme nicht gehorchen wollte.

Er antwortete nicht, sondern hatte jetzt nur noch Augen für die tiefen Rinnen, die Eis und Schnee zu wahren Autofallen gemacht hatten. Der Wagen rutschte nach rechts und dann wieder nach links hinüber. Einmal schien es, als wollten die Räder aufhören, sich zu drehen. Das war, als sie das letzte Stück der Steigung zu nehmen hatten.

Dann waren sie endlich oben und Witte sah nur noch nach der Höhe, von der ein dunkler Punkt herniederglitt. Er hatte auch keinen Blick für den Teil der Mannschaft, der noch auf den Abtransport wartete. Der erste Teil war bereits unterwegs nach der Hütte.

Fortsetzung folgt

des Bolschewismus
werfen wollte, daß sie gar
istischen Freunde, der wird
fferen belehrt:
r bolschewistenfreundlichen
„Dai“ zum Jahrestag der
an erster Stelle eine
Frau Roosevelt an
ihrer Hoffnung auf einen
gibt.
nach einer Meldung des
in Rußland geborenen
ei in Kalifornien, William
man hat sich vor Gericht
Verlust des Staatsbürger-
das nicht eine wirksame
nus?!

en Tatwillens

chill die Antwort.
durch die britischen Terror-
ı ist, hat bei der Bücher-
pfende Front einen schönen
satzbereitschaft und seines
Stadt Emden eine Steige-
um 13 v. H. und Bremen
Büchermengen aufzuweisen.
Kreise zusammen, so ist
H. höher als 1942. Neun
nders luftgefährdet anzu-
nis von zusammen 120 500
im Gau Weser-Ems noch
Gauergebnis der Bücher-
n, das geeignet ist, den
luftgefährdeten Bevölke-
nd da hofft Churchill, diese
sie seiner Luftwaffe zer-

Roosevelts

l.-Wahlen — Demokraten
verneurposten.
hlen liegen jetzt schon fast
Republikaner einen über-
u verzeichnen haben, ohne
rochen werden konnte. So
ttag aus Washington vor-
für das Repräsen-
nd 205 Republikaner ge-
och aus. Der Senat setzt
Wahl aus 56 Demokraten,
ängigen zusammen. Zwei
nt. Bei den in 33 Staaten
hlen wurden an Stelle
d 13 republikanischen Gou-
7 Republikaner sowie ein

en Stimmenschwundes

haben in der Union und
ruck gemacht. Sie werden
iedenheit mit dem bis-
d äußeren Kriegführung
rcheinander in der nord-
et nach Meinung einfluß-
Hauptgrund. Wieweit die
auswirken, läßt sich aller-
edoch zweifelhaft, ob
Kriegskurs Roose-
rden; denn auch die
tige Kriegspolitik, wie das
ublikanischen Gouverneurs
beweist, in dem Dewey den
aft versichert.

Neue Diktaturgelüste

die Wahlniederlage seiner
torischer Vollmachten. Zu-
ändigen Mobilisierung des
me erwartet man in diesem
r Achtzehn- und Neunzehn-
rfung der bereits angekün-
te Industrie. Das Neueste
oosevelts Pläne zur wirk-
kräfte des Landes. Jeder
gezwungen werden, die Be-
zugewiesen wird. Auch die

nach rückwärts, daß er
n kam. „Verflucht!“ sagte
nicht gefunden? Jawohl,
t —“
ı das Hörrohr aus der
n Minuten bin ich oben!
n Weg ab. „Sie müssen
t.“
ihm her.
Luft zu bekommen, und
ien Sie doch vernünftig,
les! Wenn Sie mich nicht
: ich mich.“
—!“ fuhr er sie an. „Sie
ird, wenn wir zusammen
: reden, was sie wollen“,
inaufkommen, wenn Sie
ergehe ich ja vor Angst.
aus für mich.“
os auf, das vorn an der
ldig, bis sie neben ihm
wird sagen, ich habe ihn
mit zusammengezogenen
on der Schwebebahn zu-
r Meinung, nicht wahr,
“, lallte sie, weil ihr die
atte jetzt nur noch Augen
und Schnee zu wahren
Wagen rutschte nach rechts
rüber. Einmal schien es,
sich zu drehen. Das war,
gung zu nehmen hatten.
und Witte sah nur noch
ler Punkt herniederglitt.
en Teil der Mannschaft,
rtete. Der erste Teil war
e.

Fortsetzung folgt

ahl der Stunden und der Lohn — ein Standardlohn — n gesetzlich verfügt werden, was dem Geschmack der Amerika- nicht gerade entsprechen würde. Wenn ihnen vor einem r jemand gesagt hätte, ihr eigener Präsident würde sie mit Diktatur in Reinkultur beglücken — sie hätten ihn für verrückt erklärt. Aber sie kennen Roosevelt eben noch t. In seinem Wahn, Präsident der Welt zu werden, ist jedes Mittel recht, selbst die Vergewaltigung der „Frei-“ im Lande der Freiheitsstatue.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. November

Spruch des Tages

Wenn ein jeder das Gemein' / Läßt sein' höchste Sorge sein, / Wird Segen wohl genähret, / Alles mit Gott und Ehr' gemehret.

Spruch.

Jubiläen und Gedenktage

6. November.

: Heinrich Schütz in Dresden gest. — 1771: Alois Senefelder, Er der des Steindrucks, in Prag geb. — 1914 (erschossen): Der Seeoffizier Carl Hans Lody im Tower zu London.

Sonne und Mond.

6. November: SA. 7.04, SU. 16.23; MA. 3.48, MU. 15.48.

Altmaterialsammlung! Am Sonnabendnachmittag melt das Jungvolk wieder Altmaterial. Abgeholt den: Knochen, Lumpen und Zeugabfälle, Altpapier, rott, Leder- und Gummiabfälle, Flaschenkapseln, Tuben und Korken. Die Bevölkerung wird gebeten, material der vorgenannten Art bei ihrem zuständigen schutzwart abzuliefern. Auch die kleinste Menge ist kommen.

Der Gottesdienst findet am Sonntag um 10 Uhr Gemeindehaus statt.

Die Winterzuteilung an Spirituosen

Auch Frauen erhalten Branntwein.

Ueber die in den nächsten Wochen zu erwartende Spirituosenverteilung sind jetzt die näheren Anweisungen ergangen. Danach erhalten im ganzen Reichsgebiet alle männlichen und weiblichen Verbraucher über 18 Jahre halbe Flasche (0,35 Liter) Spirituosen. Für die luftgefährdeten Gebiete ist eine erhöhte Zuteilung vorgesehen. Daneben sollen auch die in der Rüstungswirtschaft Beschäftigten noch eine besondere Zuteilung erhalten. Die Altersgrenze von 18 Jahren ist aus kartentechnischen Gründen gewählt worden, weil die Abgabe auf einen Abschnitt der Nährmittelkarte für die über 18 Jahre alten Verbraucher vorgenommen werden soll. Es wird aber erwartet, daß die den 18- bis 20jährigen Verbrauchern zugeteilten Spirituosen innerhalb des Haushalts nach Entscheidung des Erziehungsberechtigten verwendet werden. Die Verbraucher sollen beim Einkauf leere Flaschen mitbringen. Da halbe Flaschen nur im begrenzten Umfange zur Verfügung stehen, sollen sich nach Möglichkeit Verbraucher beim Einkauf zusammentun. Voraussichtlich werden die Spirituosen auf einen Abschnitt der Nährmittelkarten für den 44. Zuteilungszeitraum abgegeben. Die Einzelheiten der Verteilung regeln die Landes- (Provinzial-)Ernährungsämter, deren Weisungen abzuwarten sind.

Vorbestellungen von Spirituosen auf Abschnitt der Nährmittelkarte 42 sind bis zum 10. 11 bei den Einzelhändlern einzureichen.

Leere Flaschen mitbringen!

In den letzten Wochen und Monaten erhitzten sich gelegentlich in Lebensmittelgeschäften die Köpfe, wenn beim Einkauf von Flaschenbier, Essig oder Fruchtsaft der Kaufmann die Rückgabe leerer Flaschen forderte. Das Verlangen war berechtigt, da auch der Einzelhändler von Brauereien und sonstigen Lieferanten nur gegen gleichzeitige Rückgabe einer entsprechenden Anzahl leerer Flaschen Ware erhält.

Um einen klaren Rechtszustand zu schaffen, hat der Reichskommissar für die Preisbildung nunmehr in einem Erlaß den Rückgabeverkehr bei leeren Flaschen geregelt. Es wird grundsätzlich anerkannt, daß die Rückgabe von Leergut beim Kauf von Waren in Flaschen verlangt werden kann. Allerdings weist der Preiskommissar darauf hin, daß Härten hierbei nicht entstehen dürfen. Käufer, die auf Grund besonderer Umstände — z. B. Neuzugezogene — nicht im Besitz von leeren Flaschen sein können, dürfen doch nicht vom Bezuge ausgeschaltet werden. Nunmehr werden auch die Bequemen gezwungen sein, leere Flaschen zum Kaufmann zu bringen und so ihr Teil zur Entlastung des Flaschenmarktes beizutragen.

Pflanzenschutzmittel auf Bezugsmarken.

Die Reichsstelle „Chemie“ veröffentlicht eine Neufassung ihrer Anordnung über die Absatzregelung für Pflanzenschutzmittel vom 3. Januar 1941. Danach dürfen Pflanzenschutzmittel nur auf Bezugsmarken abgegeben und bezogen werden. Die Bezugsmarken werden auf Antrag des Verbrauchers von den Landesbauernschaften (Pflanzenschutzämtern) oder von den von diesen benannten Stellen ausgegeben.

Wiedereinordnung kriegsversehrter Waldarbeiter. Der Reichsforstmeister hat die Fürsorge für kriegsversehrte Waldarbeiter zu einer seiner vornehmsten Aufgaben erklärt und es als Ehrenpflicht aller Betriebsführer und Forstbeamten bezeichnet, hierbei mitzuwirken. Als geeignete Arbeitsgebiete kommen Waldpflegearbeiten, Waldwegearbeiten, Tätigkeiten als Lagerführer, Arbeitshilfslehrer, Maschinen- und Wagenführer oder im Innendienst in Frage. Entsprechende Einschulungslehrgänge für kriegsversehrte Waldarbeiter werden eingerichtet.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Musik aus aller Welt in der Unterhaltungssendung von 10.00 bis 11.00 Uhr. „Bunter Samstag-Nachmittag“ 16.00 bis 18.00 Uhr, volkstümliche Weisen, Operettenklänge und Lieder. Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester erfreut von bis 21.00 Uhr mit tänzerischer Musik unserer Zeit. Musikalische den mit beschwingten Weisen der Gegenwart ab 22.30 Uhr.
Deutschlandsender: Konzertsendung mit Werken von Westerman, Respighi, Pfitzner, Julius Klaas u. a. von 17.10 bis Uhr. Szenen aus Opern von Leoncavallo, Verdi und Puccini (Madame Butterfly“) von 20.15 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Barmstedt. Das Kleinbahnunglück vor Gericht. Das Amtsgericht Elmshorn verhandelte über das schwere Unglück, das sich am 27. September auf der Station Langeln der Elmshorn-Barmstedter Kleinbahn ereignete. Bei dem Zusammenstoß eines Personen- mit einem Güterzug wurden zwei Frauen getötet und neun andere mehr oder weniger schwer verletzt, auch wurde Sachschaden verursacht. Der Zusammenstoß ist dadurch entstehen, daß der Zugführer als Ausweichstelle den Bahnhof Barmstedt ansah, während sie sich nach dem Dienstfahrbuch in Langeln befand. Einige Zeugen wollen den Zugführer darauf hingewiesen haben, daß als Kreuzungsstelle nur Langeln in Betracht kommen könne. Der Zugführer beharrte jedoch auf dem Standpunkt, daß für diesen Zug Barmstedt Ausweichstelle sei. Er gab infolgedessen auch das Abfahrtzeichen, der Zug setzte sich in Bewegung und stieß im nächsten Augenblick schon mit dem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Güterzug zusammen. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Zugführers an dem Zusammenstoß für erwiesen. Schon die an ihn gerichteten Fragen eines Zeugen und einer Zeugin wegen der Kreuzungsstelle hätten ihn stutzig machen müssen. Die Schuld des Lokomotivführers sei viel geringer, doch hätte er in diesem Falle das Zeichen zur Weiterfahrt, zumal er keinen schriftlichen Fahrbefehl erhalten hatte, wie es bei Kreuzungsverlegungen vorgeschrieben ist, nicht befolgen dürfen. Das Gericht verurteilte die Angeklagten, die sich der fahrlässigen Tötung, der fahrlässigen Körperverletzung und der Transportgefährdung schuldig gemacht hätten, mit Rücksicht darauf, daß sie sich bisher im Dienst nichts haben zu Schulden kommen lassen, den Zugführer zu 1 Jahr Gefängnis, worauf die Untersuchungshaft voll angerechnet werden soll, den Lokomotivführer zu 3 Monaten Gefängnis.

Hamburg. Betrüger und Krankenhausdieb zum Tode verurteilt. Die Kammer 3 des Hanseatischen Sondergerichts verurteilte den 34jährigen Adolf Wülfing als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode. Der aus Barmen gebürtige Angeklagte ist insgesamt 13mal vorbestraft und schon mit 17 Jahren zuerst straffällig geworden. Die Vorstrafen liegen überwiegend auf dem Gebiete des Diebstahls und Betruges. Auch durch eine fünfjährige Zuchthausstrafe, die er im Dezember 1939 verbüßt hatte, ließ er sich nicht abschrecken und geriet alsbald wieder auf die Bahn des Verbrechens. Als „Dr. med.“ Wülfing und unter Anlegung von ihm nicht zustehenden Orden wußte er sich das Vertrauen zweier Frauen zu erwerben. Er versprach ihnen die Beschaffung eines Pelzmantels und eines Pelzkragens. Das hierfür erlangte Geld verjubelte er. In besonders verwerflicher Weise verschaffte er sich unter dem Vorwand, die Verdunkelungsmaßnahmen nachprüfen zu wollen, Zugang zu verschiedenen Krankenhäusern und beging dort Diebstähle. Es fielen ihm Kleidungsstücke, Schmucksachen, Ringe, Uhren und Geldbeträge in die Hände. Bei einem erneuten Versuch, sich Zugang zu einem Krankenhaus zu verschaffen, wurde er festgenommen. Die Verhandlung zeigte, daß es sich bei Wülfing um einen unverbesserlichen Verbrecher handelt, bei dem alle bisherigen Strafen ohne Eindruck geblieben sind und der auf Grund seines Hanges zum Verbrechen immer wieder rückfällig werden wird. Der Schutz der Volksgemeinschaft und das Bedürfnis nach gerechter Sühne verlangten daher die Verhängung der Todesstrafe.

Wesselburen. Der Winterkohl wird eingemietet. Da in der Wesselburener Gegend die großen Kohlscheunen die große Ernte an Winterkohl aller Art nicht aufnehmen können, so gehen die Kohlanbauer jetzt daran, den größten Teil des Winterkohls einzumieten. Dieses Einmieten erfolgt in kleinen Mieten, da sich der Kohl darin besser und länger frisch erhält.

Rickert. Ein 42jähriger Melker wurde am Mittwoch auf der Weide von einem Bullen angegriffen und zu Fall gebracht. Er erlitt eine schwere Brustquetschung und kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus.

Husum. Fleischkonservenfabrik Husum—Eiderstedt? Der Plan der Errichtung einer Fleischkonservenfabrik mitten im Husum-Eiderstedter Gebiet, der Fleischkammer Schleswig-Holsteins, ist in Kreisen der schleswig-holsteinischen Weidewirtschaft schon häufig erörtert worden. Anlaß dazu bot das Auf und Ab der betriebswirtschaftlichen Verhältnisse mit den Schwankungen der Preise für Aufzüchter und Weidemäster. Neuerdings hat sich Professor Dr. Richardsen-Hamburg in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Tierzucht“ mit der Angelegenheit beschäftigt. In der Behandlung des Konservenfabrikproblems erinnert Professor Dr. Richardsen u. a. an die Tatsache, daß Zuckerfabriken, Molkereien usw. allgemein in die Rohstoffüberschußgebiete gelegt worden sind. Richardsen knüpfte daran die Frage: „Warum ist nicht längst inmitten des ausgesprochensten und auf absehbare Zeit als solches fortbestehenden Fettweidegebietes eine entsprechende Konservenfabrik gestellt worden?“ In diesem Zusammenhang wird an die vielseitigen betriebswirtschaftlichen Förderungsverhältnisse erinnert, die von einer Zuckerfabrik auf die mit dieser in Arbeitsgemeinschaft stehenden Landwirtschaft ausstrahlen, und dazu wörtlich ausführt: „Einen entsprechenden fortgesetzten Antrieb könnte eine Fleischkonservenfabrik an dem gedachten, mit Marktplatz, Stallungen und allen sonstigen Erfordernissen überreichlich ausgestatteten Ort des im ganzen mehr abgelegenen Fettwirtschaftsgebietes vermitteln.“ Mit einem Blick auf die umliegenden Geestwirtschaften wird ferner darauf hingewiesen, daß hier noch über den Schweinezucht- und -maststall weitere aufschließbare Fleischquellen liegen.

In arbeitswirtschaftlicher Hinsicht würde der Rinderanfall mehr in die letzte Hälfte des Jahres fallen, während das Angebot aus der Schweinemast auf wirtschaftseigener Grundlage mehr die erste Jahreshälfte ausfüllen würde. Abschließend wird dann zu dem Konservenfabrikproblem noch folgendes ausgeführt: „Wenn man täglich vor Augen hat, was in Großstädten manchenorts an Konservierungsanlagen im übertragenen Sinne aus der Erde bzw. in die Erde gestampft wird, dann muß die Erstellung einer zentralen Konservenfabrik als sinngemäßen Zubehörs dieses mit bedingter Berechtigung nicht selten als Fleischkammer bezeichneten Gebietes nur folgerichtig erscheinen. Bei aller anzustrebenden Bevorzugung des Frischfleisch- und Frischgemüseverzehrs ist doch mit weitgehender Sicherheit vorauszusagen, daß die Konservenherstellung aus von Grund aus deutschem Wachstum kaum jemals wieder aus der Mode gehen wird, solange Deutschland in Europa liegt. Was der erste Weltkrieg den jeweilig ausschlaggebenden Stellen hinsichtlich unserer nachhaltigen Sicherheit noch nicht genügend zum Bewußtsein zu bringen vermochte, das ist nach der Wende in Voraussicht des jetzigen alsbald angepackt worden, wobei es selbstverständlich war, daß das gesamte Gebäude unserer Nahrungsfreiheit nicht gleich in seiner Vollendung dastehen konnte, sondern des fortgesetzten Aufbaues bedürfen würde.“

Esbjerg. Das Fanöprojekt wieder aufgenommen. Nachdem der Plan, Esbjerg und die vorgelagerte Insel Fanö durch eine Brücke zu verbinden, längere Zeit geruht hatte, hat man die Beratungen über die Durchführung dieses Planes nun wieder aufgenommen. In einer Versammlung vor Vertretern der Stadt und der Kirchspiele auf Fanö legte Ingenieur Dr Ostermann einen Plan vor, der eine Kompromißlösung zwischen den beiden in Betracht kommenden Lösungen darstellt.

Meere, von denen man spricht

Der Indische Ozean und das Kaspische Meer

Durch die Heldentaten unserer Wehrmacht sind wir zu eifrigsten Geographen geworden, und wir lernen heute in einem Jahr mehr erdkundliche Begriffe kennen, als sie uns früher unsere Lehrer während der ganzen Schulzeit einzutrichtern vermochten. Was ist uns schon an Schulkenntnissen vom Indischen Ozean oder vom Kaspischen Meer haften geblieben? Heute aber, wo unsere U-Boote im Indischen Ozean erscheinen und unsere Stukas die sowjetische Handelsflotte auf dem Kaspischen Meer vernichten, da wollen wir Bescheid wissen in diesen Gewässern.

Zwischen Asien im Norden, Afrika im Westen, Australien im Osten und der Antarktis im Süden liegt der Indische Ozean, das kleinste der drei großen Weltmeere. Während das Altertum schon den Nordsaum des Indischen Ozeans kannte, verdanken wir vor allen Dingen der Reise Vasco da Gamas 1497/98 die Entschleierung der afrikanischen Küste, die dem Indischen Ozean zugewandt ist. Anfang des 17. Jahrhunderts erkundeten Holländer Australien und spätere Forschungen machten uns mit den Strömungen, den Wasserverhältnissen und den Winden des Indischen Ozeans vertraut, dessen Monsunwinde und -strömungen besonders für die Schiffahrt von großer Bedeutung waren. Der eigentliche Indische Ozean besitzt eine Fläche von 73,4 Millionen Quadratkilometer. Dazu kommen noch als Nebenmeere das Rote Meer, der Persische Golf und das Andamanische Meer, die zusammen etwa 1,5 Millionen Quadratkilometer Wasserfläche bilden. Auf der Westhälfte des Ozeans finden wir einzelne Inselschwärme, so Madagaskar, die Komoren und Sokotra, ferner den Maskarenrücken mit den Maskarenen, Seychellen und Admiranten, und den Chagosrücken mit den Chagosinseln, den Malediven und Lakadiven. Dazwischen liegen tiefe Becken und der Tiefseegraben längs der Sunda-Inseln hat bei dem Planettief eine Tiefe von 7000 Meter. Zwischen Sumatra und 60 Grad ö. L. finden wir die wärmsten Gebiete, in denen die Temperatur niemals unter 28 Grad sinkt, während die höchsten Meerestemperaturen der Erde im Roten Meer und Persischen Golf mit etwa 38 Grad gemessen werden. Die Strömungen des Indischen Ozeans entsprechen den Windverhältnissen. Der Südäquatorialstrom in 10 bis 20 Grad s. Br. setzt sich an Afrikas Küste im Mozambiquestrom und in der Agulhasströmung an Afrikas Südspitze fort. Die Strömungen des nördlichen Indischen Ozeans sind von den jahreszeitlich wechselnden Monsunwinden beherrscht. Im Nordwinter werden die Wassermassen vorwiegend ost-westlich getrieben, während im Nordsommer der Südwestmonsun die Wassermassen des nördlichen Indischen Ozeans hauptsächlich nach Osten und Nordosten treibt. Berühmt ist der Indische Ozean in seinen warmen Gebieten durch die Wundergärten der Korallen. Aus dem großen Tierreichtum müssen als wichtig vor allem die Perlmuscheln im Küstengebiet von Ceylon und die Kaurimuscheln genannt werden, die den Eingeborenen als Geld dienen. Von den Echinodermen ist die Holothuria edulis zu nennen, die getrocknet in Ostasien als „Trepang“ gegessen wird. Ungeheuer ist der Fischreichtum. Allerdings kann man zwei Fünftel aller Fische des Indischen Ozeans zu der Familie der Heringe rechnen. Man kennt aber auch zahlreiche Arten von Haien und Aalen sowie Bastardmakrelen und Meergrundeln. An dem Gesamtverkehr des Indischen Ozeans war die britische Flagge etwa zur Hälfte beteiligt. Ehe die Seeherrschaft in die Hände der Briten überging, haben im Altertum und Mittelalter die Araber, im Entdeckungszeitalter die Portugiesen und Niederländer und schließlich die Franzosen und Engländer die Seegewalt in diesem Meere ausgeübt. Die Erfolge der deutschen und japanischen Kriegsmarine aber beweisen, daß heute England nicht mehr in der Lage ist, seine Seeherrschaft im Indischen Ozean aufrechtzuerhalten.

Das Kaspische Meer liegt im südlichen Grenzgebiet zwischen Europa und Asien und bildet mit 429 000 Quadratkilometern den größten See der Erde. Es erreicht im Süden Tiefen bis zu 900 Meter. Sein Spiegel liegt noch 26 Meter unter dem Meeresspiegel. Im Süden trennt ein schmales sandiges Vorland das Kaspische Meer vom Elbursgebirge, während im Osten die steilen Abfälle des Ust-Urt-Plateaus und die Balchanberge an den See reichen. Am Westufer ziehen sich die Höhen des Kaukasus bis zum Kaspischen Meer hin und hier liegen auch bei Baku auf der Halbinsel Apscheron die gewaltigsten Erdölquellen des Sowjetstaates. Das Kaspische Meer ist äußerst fischreich, hier werden Heringe, Zander, Welse, Störe und Sterlett in großen Mengen gefangen, und auch die Schiffahrt spielt eine große Rolle, weil schon in Friedenszeiten die sowjetische Ausfuhr von Turkestan zum Teil über das Kaspische Meer ging. Auch als Verbindungsweg nach Baku besitzt es Bedeutung, was zugleich auch für die Bedeutung der Erfolge unserer Luftwaffe in diesem Gebiet spricht.

Der Bolschewismus Lug und Trug

Verschleppter spanischer Junge berichtet. — Unmenschliche Behandlung führte zum Tode der meisten jungen Spanier.

Der Berichterstatter der Blauen Division in der Sowjetunion, Alvaro de Laiglesia, bringt in der spanischen Zeitung „Informaciones“ einen Bericht eines jungen Spaniers, der im Jahre 1937 nach der UdSSR. verschleppt und vor kurzem von der Blauen Division gerettet wurde.

„Das ganze bolschewistische System“, so erklärte der Junge, „ist ein Gebäude von Lug und Trug. Ich wurde von den Bolschewisten als Agitationsobjekt auserwählt und mit wenigen anderen in ein Lager gesteckt, das den ausländischen Besuchern stets vorgeführt wurde. Wir wurden darum gut gekleidet, hatten gute Verpflegung und waren gut untergebracht. Mir war nie der Gedanke gekommen, daß meine anderen Kameraden es schlechter haben könnten, bis mir durch eine Bemerkung eines ausländischen Besu[illegible]rs plötzlich die Augen aufgingen. Dieser sagte dem Sowjetführer offen heraus, daß man in Mexiko auch diese ‚Musterlager‘ hätte, während die Jungen aus den anderen Lagern buchstäblich verrecken. Das grausame Lachen des Sowjetführers und seine bejahenden Gebärden zeigten mir plötzlich die Gefahr, in der ich schwebte. Eine Anzahl von Knaben, die den Kommissaren lästige Fragen stellten, war bereits verschwunden, und nun wußte ich, wohin man sie gebracht hatte. Ich weiß noch heute, wie sehr ich einen alten Lehrer, der immer scheu und verängstigt einherging, durch meine Frage, wie es im alten Rußland ausgesehen habe, in Schrecken versetzte. Da ich mit ihm allein war, beschwor er mich mit allen Mitteln, niemals diese Frage zu wiederholen, wenn ich mich und ihn nicht ins Unglück stürzen wollte.

Als dann der Krieg ausbrach, und man uns nicht mehr zu Agitationszwecken benötigte, kam das wahre Gesicht des Bolschewismus zum Vorschein. Man riß uns förmlich die gute Kleidung vom Leibe, steckte uns in abgetragene dreckige Uniformen und schickte uns in die Ferne, wo die meisten von uns unter unmenschlichen Behandlungen zugrunde gingen. Wäre ich nicht von den spanischen Truppen gerettet worden“, so schließt der Bericht des endgültig vom bolschewistischen Wahn geheilten Jungen, „dann würde ich wohl wie meine anderen spanischen Kameraden nicht mehr unter den Lebenden weilen.“

Haltung der Tapferkeit

Rosenberg sprach auf einer weltanschaulichen Feierstunde der NSDAP.

In zahlreichen Städten des Reiches fanden weltanschauliche Feierstunden über das Thema „Stirb und werde“ in Erinnerung an den 8./9. November und die Opfer an der Feldherrnhalle statt. Auf der Reichsfeier im Deutschen Nationaltheater zu Weimar sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg. Er führte im Anschluß an das Wort Goethes über Sterben und Werden aus, Goethe habe damit aussagen wollen, daß von einem hohen Gesichtspunkt aus Tod und Leben nicht Gegensätze der Natur seien, sondern beide das Dasein ausmachten. Den Sinn des Schicksals in seiner ganzen Tiefe, so führte Rosenberg aus, vermag keiner zu erfassen; für uns Nationalsozialisten aber handelt es sich um die Herausbildung einer mutigen Haltung zu diesem Schicksal, in das wir gestellt worden sind.

Reichsleiter Rosenberg sagte weiter, in letzter Zeit sei der Kampf gegen den Nationalsozialismus seitens unserer Gegner besonders darauf abgestellt, der nationalsozialistischen Bewegung und damit dem Deutschen Reich den Willen zuzuschreiben, alle Religionen auszurotten. Zu diesen auf die Verächtlichmachung des Nationalsozialismus abgestellten Methoden unserer Gegner stellte Reichsleiter Rosenberg fest, daß der Nationalsozialismus gegenüber allen religiösen Vereinigungen, deren Wirken sich nicht gegen das germanische Sittlichkeitsgefühl oder gegen den Bestand des Deutschen Reiches richtet, unbedingte Duldsamkeit lehrt. Diese Toleranz gilt selbstverständlich auch für die Unsterblichkeitsvorstellungen, die ebenfalls im Bereich der Gewissensfreiheit des Nationalsozialisten, eines jeden Deutschen, liegen. Reichsleiter Rosenberg erklärte, die Haltung der Tapferkeit und des Ehrbewußtseins sei altgermanisches Wesen und ebenso das Gesetz unserer heutigen Zeit. In der pflichtmäßigen Erfüllung seines Lebens kann jeder einen Beweis für die überpersönliche Größe seines Ich, seines Volkes erblicken.

Hunger und Not in Iran

Bevölkerung lehnt sich gegen Getreideauslieferungen an ausländische Mächte auf.

Dem Sender Teheran ist zu entnehmen, daß die Versorgungslage in Ostiran außerordentlich beunruhigend ist. Der Sprecher erwähnte, daß sich die dortige Bevölkerung in den Dörfern gegen die Getreideauslieferung an ausländische Mächte auflehne, und daß die Lebensbedingungen in den Dörfern so schlecht seien, daß die Bauern scharenweise Zuflucht in den Städten suchen. Dadurch sei in den Städten eine sehr fühlbare Brotknappheit entstanden. Inzwischen habe aber der Gouverneur scharfe Maßnahmen ergriffen, um die Lage zu verbessern.

Das gleiche Thema griff ein Abgeordneter auf. Er nannte die Ernährungslage so schlecht, daß Hunger und Not in den meisten Gebieten des Landes regierten. Der Abgeordnete erklärte, daß früher alles vorhanden gewesen sei, seit aber gewaltsame Eingriffe in die inneren Angelegenheiten und die Zerstörung der Unabhängigkeit des Landes erfolgt seien, leide Iran unter den Folgen in einer unbeschreiblichen Weise. Die Stellungnahme des Abgeordneten verursachte große Unruhe im Parlament.

Der Scheck des roten Dekans

Englische Pfunde anstatt der „zweiten Front“.

Der durch seine Bolschewistenfreundschaft berüchtigte Dekan von Canterbury hat nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes der Frau des Sowjetbotschafters Maisky persönlich einen Scheck in Höhe von 36 000 Pfund als Ergebnis einer Sammlung überreicht mit den Worten „[illegible] sei groß genug, um der Sowjetunion die Dankbarkeit Englands zu bew[illegible]“

Sein Versprechen, die zweite Front zur Entlastung der Sojewts zu errichten, will Churchill nicht einlösen, dafür darf der rote Dekan von Canterbury seinen Sowjetfreunden als „Zeichen der Dankbarkeit“ dafür, daß sich die Bolschewisten für England verbluten, einen Scheck überreichen. Das ist die Hilfe Churchills für Stalin ...

75 Stunden ohne Wasser

Kampf in der Kalmückensteppe — Unter Staubwolken mit dem Kompaß rastlos ostwärts

In der Kalmückensteppe setzten unsere Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 3. 11. die Verfolgung der am Vortage geschlagenen Kavallerieverbände des Feindes fort.

Der Kampf in dieser Steppe stellt unsere Soldaten vor ganz neue Aufgaben. Die weiträumige Dünenlandschaft westlich des Kaspischen Meeres ist ein wasserarmes, dünn besiedeltes Gebiet, das von nomadisierenden Hirten mit ihren Herden durchzogen wird. Es gibt kaum Wege und Straßen, lediglich die Spur unserer nach dem Kompaß fahrenden Panzer, die das Steppengras und die hohen Wermutdisteln niederwalzen, zeigen die Richtung des Vormarsches. Auch Bäche oder Flüsse sind kaum vorhanden. Sie versickern einfach im Sand. Manchmal tauchen weiße Salzstreifen, die Reste ausgetrockneter Seen, auf. In dieser Wüstenei geht der Kampf um einzelne kleine Siedlungen, die meist in Anlehnung an die wenigen Süßwasserstellen entstanden.

Der Vormarsch unserer Truppen wird von Wolken feinsten Sandes begleitet. Jedes Gefährt wühlt riesige Staubfahnen auf. Oft erkennt man auch den Feind, der sich nur selten zum Kampf stellt, lediglich an dem wirbelnden Staub, der irgendwo am Horizont aufsteigt. In diesem trostlosen Steppenland dringen unsere Truppen in breit gefächerter Front nach Osten. Die Vorausabteilungen haben es schwer, da sie nie wissen, ob die in den Karten verzeichneten Wasserstellen auch wirklich vorhanden sind.

Als kürzlich Vortrupps gegen ein solches Wasserloch vorstießen, kamen sie überraschend ins Gefecht. Die Bolschewisten wollten durch schweres Feuer unsere Kampfgruppe vernichten, um später den Haupttrupp erfolgreich angreifen zu können. Unsere Grenadiere sprangen jedoch in verlassene Deckungslöcher und setzten sich bei Nacht wieder vom Feinde ab. Da aber ihre Fahrzeuge zerschossen waren, mußten sie 75 Stunden ohne Wasser aushalten, bis sie fast verdurstet von der Panzerspitze aufgefunden und gerettet wurden.

Auch das Aufschließen der Hauptmasse unserer Kampfeinheit auf die Vorausabteilungen wird oft zum Problem, zumal diese Bewegungen zur Tarnung bei Nacht durchgeführt werden müssen. Meist helfen da nur Funksprüche und Blinkzeichen. Das ganze Land ist jedoch sehr geeignet zur Entfaltung schneller Einheiten.

Panzerspähwagen gegen Kosaken.

Bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes trafen einige unserer Panzerspähwagen auf verschilfte Sumpfstreifen, hinter denen Kosaken den Angriff erwarteten. Als unsere Spähwagen sie aber unbeachtet ließen und weiter gegen die nächste Ortschaft vordrangen, warfen sich die abgesessenen Reiter auf ihre Pferde und jagten dem Ort zu, in dem stärkere feindliche Kavallerieeinheiten Unterkunft bezogen hatten. Fast gleichzeitig mit den Kosaken erschienen die Panzerspähwagen in der Siedlung und griffen die Reiter von zwei Seiten an. Im Feuer der Panzer hatten die Kosaken schwere Verluste. Einige Reiter versuchten, ins rettende Schilf zurückzuflüchten. Die Masse der feindlichen Kavallerie wurde jedoch in ihren Scheunen umstellt und mit einigen Feuerstößen gezwungen, sich zu ergeben.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Berlin, 5. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Bernhard Flachs, im Stabe eines Artilleriekommandeurs; Oberleutnant d. R. Franz Silzner, Kompaniechef in einem Grenadierregiment.**

Hauptmann Bernhard Flachs, am 2. 4. 1915 als Sohn des Arztes Otto F. in Plauen im Vogtland geboren, verhinderte Anfang Oktober im Westkaukasus durch Entschlußkraft und Tapferkeit einen drohenden feindlichen Durchbruch und schuf dadurch die Grundlage für den weiteren erfolgreichen Angriff.

Oberleutnant d. R. Franz Silzner, am 30. 11. 1914 als Sohn des Reichsangestellten Franz S. in Biel (Kanton Bern/Schweiz) geboren, griff Mitte August im Raum südostwärts des Ilmensees mit seiner Grenadierkompanie an zwei verschiedenen Kampftagen eingebrochene überlegene Feindkräfte an, warf sie nach hartem Ringen und brachte, persönlich im Handgranatenkampf an der Spitze eines Stoßtrupps vordringend, die eigenen Stellungen wieder in seinen Besitz.

Ein tapferer Oberfeldwebel

DNB. **Berlin, 5. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Franke, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.**

Oberfeldwebel Alfred Franke, am 20. August 1918 in Jena geboren, hat sich als Jagdflieger im Kampf gegen Frankreich, England und besonders im Einsatz gegen die Sowjetunion hervorragend bewährt und in harten Luftkämpfen gegen eine meist zahlenmäßige Ueberlegenheit 59 Luftsiege errungen. Auch in vielen schneidig durchgeführten Tiefangriffen schädigte er den balschewistischen Gegner. Der tapfere Oberfeldwebel ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Ludwig Siebert feierlich aufgebahrt

In der Abenddämmerung des 5. November wurde die sterbliche Hülle Ludwig Sieberts aus dem Nordfriedhof in den stolzen Bau des Münchener Maximilianeums übergeführt und dort am Sitze der von ihm zu machtvoller Bedeutung gebrachten Deutschen Akademie feierlich aufgebahrt. Die Münchener Bevölkerung hat nun am Freitag Gelegenheit, von dem Manne Abschied zu nehmen, der Zeit seines Lebens für die deutsche Kultur, für das Wohl des schaffenden deutschen Menschen eingesetzt hat und der ein Deutscher und ein Sozialist in des Wortes edelster Bedeutung war.

Kriegseinsatz des Studententums beendet

29 000 Studenten und Studentinnen waren eingesetzt.

Der Kriegseinsatz des deutschen Studententums im Kriegsjahr 1942, der 29 000 Studenten und Studentinnen im Einsatz bei dringenden Fertigungsaufgaben der Industrie, in Lazaretten, Krankenhäusern, bei der Beseitigung von Bombenschäden, in der Landwirtschaft zur Ablösung kranker und erholungsbedürftiger Arbeiter und Arbeiterinnen sowie bei der Betreuung der Umsiedler und Volksdeutschen in allen Grenzgebieten sah, wurde in diesen Tagen beendet. Aus diesem Anlaß sandte Reichsstudentenführer Dr. Scheel Abschlußmeldungen an Reichsma[illegible] Göring, Reichsleiter Bormann, Reichsminister Rust und Reichsminister Speer.

Reichsmarschall Hermann Göring dankte dem Reichsstudentenführer für den Kriegseinsatz des deutschen Studententums in besonders herzlichen Worten. Auch Reichsleiter Bormann, Reichsminister Rust und Reichsminister Speer dankten dem Reichsstudentenführer für den Kriegseinsatz des deutschen Studententums, wobei Reichsminister Speer es vor allem begrüßte, daß dieser Einsatz auch in der Industrie zur Durchführung dringender Fertigungsaufgaben erfolgt sei. Reichsminister Rust anerkannte den großen politischen Wert des Studenteneinsatzes und die hervorragende Bedeutung der vollbrachten Leistung für die Wissenschaft und die deutschen Hochschulen.

Neuseeland flaggt zu Ehren der Sowjets

Die Infiltration des Bolschewismus macht auch in Neuseeland sichtbare Fortschritte. Nach einer Reutermeldung gab jetzt der neuseeländische Premierminister Fraser bekannt, daß zu gegebenen Anlässen alle Regierungsgebäude zu Ehren der Sowjetunion flaggen werden. Stalin wird sich sicherlich über diese „großzügige Hilfe“, die ihm damit von seiten eines Dominions seines britischen Verbündeten zuteil wird, riesig freuen.

Tageschronik in Stichworten

Als Nachfolger des bisherigen Bevollmächtigten des Reiches, Gesandten von Renthe-Fink, ist der bisherige Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Dr. Best, zum Bevollmächtigten des Reiches in Dänemark ernannt worden.

Der Duce ließ sich vom Leiter des Instituts für soziale Fürsorge, Nationalrat Lantini, über die Tätigkeit des Instituts im Jahre 1941 Bericht erstatten. Das Institut wandte im Jahre 1941 insgesamt 6½ Milliarden Lire auf. Lantini stellte dem Duce 1½ Millionen Lire zur Verfügung, die Mussolini verschiedenen der Volkswohlfahrt dienenden Unternehmen und Instituten zuwies. — Der Duce empfing ferner den Leiter des Kriegsversehrtenwerkes, Nationalrat Baccarini, und genehmigte zwei Abkommen, die das Kriegsversehrtenwerk zu diesem Zweck mit dem faschistischen Hauptverband der Industrie bzw. der Landwirtschaft getroffen hat.

Randolph Churchill, Winstons Sprößling, mußte sich von Hauptmann Cobb, ebenso wie Randolph Mitglied der Konservativen Partei, der einen anderen Wahlbezirk in Preston vertritt, sagen lassen, er werde bei einer künftigen Wahl auf eine Kandidatur verzichten, um nicht mit dem Sohn des Premierministers wegen seiner Haltung und seines Auftretens öffentlich „Schlitten fahren zu müssen“.

Die schwedische Zeitung „Folkets Dagblad“ kritisiert die Tatsache, daß den Kommunisten im schwedischen Reichstag die Möglichkeit gegeben war, die informierenden Ausführungen des Außenministers Günther über die außenpolitische Lage zu hören, von denen die schwedische Oeffentlichkeit, da die Reichstagssitzung geheim war, ausgeschlossen war. Dadurch erhielten die schwedischen Kommunisten die Möglichkeit, das im Reichstag vertraulich Gehörte sofort ihren Moskauer Auftraggebern weiterzuleiten.

Nah und Fern

„Wundermittel“-Schwindler verurteilt

Der 52 Jahre alte Hümmer aus Bayreuth vertreibt ein Gemisch von Eukalyptus- und Pfefferminzöl unter Verwendung von Werbeschriften, die verbotene und teilweise maßlos übertriebene Zusicherungen über die Heilkraft dieses Erzeugnisses enthielten. Er hatte sich jetzt wegen Betrugs vor Gericht zu verantworten, das sein betrügerisches Verhalten darin erblickte, daß der Erwerb des Oeles, dem nur eine gewisse schmerzstillende Wirkung zukommt, für viele Kranke völlig wertlos war, weil es nach der Art ihres Leidens überhaupt keine Hilfe bringen konnte. Hümmer wurde wegen Betruges zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Mit diesem Urteil ist dem Treiben eines Schwindlers Einhalt geboten worden, der nicht nur zahlreiche Volksgenossen geschädigt hat, sondern auch eine erhebliche Gefahr für die Volksgesundheit bedeutete. Durch solche Werbeschriften, wie sie Hümmer vertrieb, werden die Kranken nur allzu häufig dazu verleitet, selbst die Diagnose ihres Leidens zu stellen und diesem mit dem angeblichen Wundermittel zu begegnen. Auf diese Weise werden Leiden verschlimmert, unter Umständen sogar unheilbar, die bei rechtzeitiger Zuziehung eines Arztes geheilt oder nachhaltig hätten gebessert werden können.

Reichsbahn setzt „Minutenjäger“ ein. Die Reichsbahndirektion Oppeln hat mit Beginn des neuen Winterfahrplans alle Fahrgäste aufgerufen, den Kampf gegen die Unpünktlichkeit zu unterstützen. Es kann sich in Zukunft niemand mehr auf etwaige Verspätungen einrichten. Erfahrene Fachleute der Reichsbahndirektion werden als „Minutenjäger“ eingesetzt und für einen pünktlichen Verkehr aller Reisezüge sorgen. Diese Beamten sind mit allen erforderlichen Vollmachten ausgestattet und werden Fahrpersonal wie auch Reisende zur Achtung vor der Minute zwingen.

Todeskletterer am Blitzableiter. In jugendlichem Uebermut hatte in Beuthen ein zehn Jahre alter Schüler mit seinen Kameraden um eine halbe Reichsmark gewettet, daß er über den Blitzableiter die im ersten Stock eines Hauses gelegene Wohnung seiner Eltern erreichen und durch das Fenster einsteigen werde. Die Kameraden gingen auf die Wette ein, und der Junge kletterte auch den Blitzableiter empor. Er erreichte schließlich das Fenstersims, rutschte dort aber aus und stürzte ab. Mit einem schweren Schädelbruch und anderen schweren Verletzungen wurde der Junge ins Krankenhaus geschafft, wo er kurz Zeit später starb.

Mutter und Töchter tragen das goldene Mutterkreuz. Bei der goldenen Hochzeitsfeier des Arbeiters Christian Türk in Grimmen trug nicht nur die Jubelbraut das goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter, sondern auch drei ihrer Töchter erschienen mit diesem Ehrenkreuz.

Häuser bis zum ersten Stockwerk überschwemmt. Ein heftiger Wolkenbruch setzte große Teile Lissabons vorübergehend unter Wasser. Zahlreiche Häuser wurden bis zur Höhe des ersten Stockwerkes überschwemmt, und die Bewohner mußten teilweise von der Feuerwehr gerettet werden.

Artistin abgestürzt. Während einer Vorstellung vor deutschen Wehrmachtangehörigen in Belgrad stürzte die Artistin Lotti Mahr vom hohen Trapez. Sie hatte gerade zu einem Schwung nach vorn angesetzt und hing nur mit einem Knie, den Kopf nach unten, im Trapez, als sie sich mit dem frei schwebenden Bein in einem Halteseil verfing und heruntergeschleudert wurde. Obwohl der Sturz gefährlich genug ausgesehen hatte, trug die Artistin außer einer leichten Kopfwunde keine Verletzungen davon und konnte sich nach etwa einer Stunde dem Publikum zeigen, das sie herzlich begrüßte.

Reichspost rüstet für den Weihnachtsdienst. Der Weihnachts- und Neujahrsdienst stellt auch in diesem Jahr erhöhte Anforderungen an die Reichspost. Es sind bereits Anordnungen erlassen, um eine glatte Abwicklung zu sichern. Oberster Grundsatz ist, den Paketdienst überall flüssig zu halten. Soweit es die örtlichen Verhältnisse gestatten, sollen vom 12. bis 24. Dezember Pakete auch außerhalb der Schalterstunden ohne Erhebung einer Sondergebühr angenommen werden. An den Sonntagen vor dem Fest werden Pakete und Päckchen zugestellt.

Sonntagsarbeit und Zulagekarte. Um in Betrieben mit Sonn- und Feiertagsarbeit unbillige Härten zu vermeiden, hat der Reichsernährungsminister die Einziehung der Zulage- und Zusatzkarten in Fällen vorübergehender Unterbrechung der Arbeit neu geregelt. Bei einer Arbeitsunterbrechung von mehr als sieben Arbeitstagen sind die Zulage- und Zusatzkarten für die Arbeitsantrittswoche dann auszuhändigen, wenn auf die Woche, in der die Arbeitsunterbrechung eintritt, und auf die Woche, in der die Arbeit wieder angetreten wird, zusammen wenigstens sechs abgeleistete Arbeitstage entfallen. Hierbei ist eine etwaige Arbeitsleistung, die an dem auf den Arbeitsantrittstag folgenden Sonn- oder Feiertag geleistet wird, als voller Arbeitstag mitzurechnen. Ebenso ist Sonn- oder Feiertagsarbeit vor dem Tage der Arbeitsunterbrechung als voller Arbeitstag mitzurechnen.

Untersuchung für die Ausbildungsbeihilfe. Die Jungen und Mädel, die in eine staatliche Lehrerbildungsanstalt aufgenommen werden sollen, werden bereits vor der Aufnahme eingehend amtsärztlich untersucht. Eine nochmalige Untersuchung durch die staatlichen Gesundheitsämter für die Gewährung von Ausbildungsbeihilfe ist, wie der Reichsfinanzminister klarstellt, nicht erforderlich.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

„Krewel“
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

NS.-Reichskriegerbund
Krieger-kameradschaft Bad Bramstedt
Am Sonntag, 8. November 1942,
Heldengedenktag
Antreten zur Feier vormittags 9 Uhr beim Parteiheim.
Der Kriegerkameradschaftsführer.

Vorbestellung für Spirituosen
nehme ich bis zum 10. Nov. 1942 auf Abschnitt 32 der Nährmittelkarte 42 entgegen.
Frau W. Therkorn Wwe.

Kleine Wäschekommo[de] oder Truhe
zu kaufen gesucht.
Angebote unter „H.J.W.“ an Expedition des Blattes.

Sau mit Ferkel
sowie Läuferschwein[e]
zu verkaufen
Ernst Asbahr, Großenaspe

Kirchliche Anzeig[en]
Sonntag, den 8. Nov. 1942, — 23. nach Trinitatis
vormittags 10 Uhr
Gottesdienst im Gemeindehau[s]
11.15 Uhr: Kindergottesdienst
Pastor M. Christiansen.

Kirchensteuer 1942 u. [1943]
Die Kirchenvertretung hat beschlossen:
In den Rechnungsjahren 1942 und 1943 werden in der Kirchengemeinde Bad Bramstedt die gleichen Kirchensteuer erhoben und zwar 5% Zuschläge zu den Reichseinkommensteuer (einschließl. Kriegszuschlag), 7% Zuschläge zu den Grundsteuermeßbeträgen, 0,50 RM Kopfsteuer von jeder konfirmierten Person.
Der Kirchensteuerbeschluß ist [illegible] staats- und kirchenaufsichtsweg[e] genehmigt und von der Regierung für vollstreckbar erklärt.
Die jetzt zugestellten Kirchensteuerbescheide gelten für [die] beiden Rechnungsjahre 1942 und 1943.
Die Hebetermine werden in [der] Tageszeitung bekanntgegeben.
Der Kirchenvorstand

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 262 — Sonnabend, den 7. November 1942 — 64. Jahrg.

Neue Erfolge im Kaukasus

Die weiteren Kampfhandlungen in Afrika.

In der Schlacht in Aegypten kämpften nach den beim rkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am l. deutsch-italienische Verbände im Gebiet von a und Marsa Matruk. Sie schirmten ihre Bewegungen ch panzerbrechende Waffen ab, die den feindlichen Panzerpfwagen schwere Verluste beibrachten. Obwohl der Feind zahlenmäßig überlegenen Kräften ohne Rücksicht auf seine weren Verluste den Druck im Küstengebiet weiter aufrechtält, halten unsere Truppen in den südlichen Kampfabschnit- noch weiter ostwärts ihre Stellungen. Deutsche und itanische Kampfverbände stießen mehrfach in die tiefe anke der Briten hinein. Die gegenwärtige Lage ist spielhaft für den Krieg in der Wüste, der im allgemeinen t an feste Geländeabschnitte gebunden ist, denn gleichzeitig d in den Räumen von Marsa Matruk, von Fuka und weiter lich gekämpft.

Während im Nordabschnitt die Front nach Westen biegt, stößt sie weiter im Süden nach Osten vor. Diese erationen in der Wüste ähneln Operationen zur See. Man ibt beweglich und sucht Stellungen einzunehmen, von denen dem Gegner möglichst starke Schläge zugefügt werden kön. Alle Erfahrungen des Wüstenkrieges zeigen, daß großumige Bewegungen, wenn sie nicht auf die eigenen Nachubbasen zurückführen, die vorstoßenden Verbände meist in wierige Lagen bringen. Im Wüstenkrieg kann die Massieng von Kräften wohl Augenblickserfolge — besonders auf malen Kampfräumen — erzielen. Masse ist in der Wüste r immer gleichbedeutend mit erhöhten Versorgungsschwierigten, die sich mit der Länge der Nachschubwege immer weiter höhen und letzten Endes ausschlaggebend für Erfolg oder ßerfolg sein können. Man wird die weitere Entwicklung Lage abwarten müssen, um sich ein klares Bild über die swirkungen der Kampfhandlungen der letzten Tage machen zu nen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitlt, verstärkten die deutschen und rumänischen Truppen im um des oberen Terek und westlich davon den Druck gen den Feind, der zahlreiche seiner günstigen Positionen fgeben mußte. Obwohl die Bolschewisten im ganzen Bereich r Ossetischen und Georgischen Heerstraße das Gelände mit nkern, Feldstellungen und Minenfeldern gesperrt hatten und sche südkaukasische Truppen diese Kampfanlagen verteidigten, men unsere Truppen vorwärts. Sie erreichten für den Feind tscheidend wichtige Verbindungsstraßen, zerschlugen die errbunker und stießen weiter vor.

Hierdurch verlor der Feind in diesem Kampfgebiet seine wegungsfreiheit. Er ist nicht mehr in der Lage, seine Trupn schnell an bedrohte Frontstellen zu werfen. Im gleichen nne wirkten sich auch die Erfolge von Verbänden der Waf- ff aus, die in kühnem Vorstoß Bergkuppen erstürmten d sich dadurch günstige Ausgangsstellungen für den weiten Angriff schufen.

Der Feind ist nunmehr gezwungen, für seine Truppenverschiebungen die kaum befahrbaren Bergpfade zu benutzen, wähnd der deutsche Nachschub auf den genommenen breiten Landaßen rollt. Die feindlichen Kolonnen stauten sich auf den ebenwegen, wo sie von unseren Sturzkampfflugzeugen wirkm angegriffen wurden. Den deutschen Angriffsspitzen vors setzten Kampfflugzeuge zu erneuten Luftangriffen gegen rdschonikidse an. Sie überraschten im Hauptbahnhof ndliche Truppenverladungen. Unter den Bomben stürzten die ahnhofshallen und mehrere Gebäude in sich zusammen und gruben Hunderte von Bolschewisten unter ihren Trümmern. roße Mengen aufgestapelten Materials gingen in Flammen . Die wachsende Bedrohung der Georgischen Heerstraße, der ten auch im Winter passierbaren transkaukasischen Verbinng, zwang den Feind zum Einsatz starker Fliegerkräfte, um sere vordringenden Truppen aufzuhalten. Die Bolschewisten tten alles zusammengerafft, was ihnen in diesem Kampfschnitt an Flugzeugen noch zur Verfügung stand. Beim Anff dieser gemischten Verbände, unter denen auch uralte, pen mitflogen, kam es zu heftigen Luftkämpfen, in denen die utschen Jäger ohne eigene Verluste 32 bolschewistische Flugage abschossen. Drei weitere feindliche Bomber wurden aus oßer Höhe durch Flakartillerie heruntergeholt.

Weitere Erfolge hatten unsere Truppen in dem Sumpfd Waldgebiet südostwärts des Ilmensees.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen

Japan solidarisch mit Deutschland und Italien

Die japanische Regierung, die von der deutschen egierung über die menschenunwürdige Behandlung, der utsche Kriegsgefangene durch die britischen Behörden ausetzt waren, und über die britische Absicht, die Repressalien ch auf italienische Kriegsgefangene auszudehnen, in Kenntis gesetzt worden ist, kann dieser Entwicklung nicht unteressiert zuschauen, so erklärte der japanische Außenminister der Affäre der unwürdigen Behandlung deutscher Kriegsfangener durch die Engländer.

Es versteht sich, so meldet Domei, von selbst, daß die japasche Regierung bisher unter Beachtung der Regeln der umanität die Prinzipien beachtet hat, die im Völkerrecht die riegführung beherrschen und ihr Möglichstes in bezug auf die ihrer Hand befindlichen zahlreichen britischen Kriegsgefangeen getan hat.

Die japanische Regierung lenkt die Aufmerksamkeit er britischen Behörden darauf hin, daß in dem Fall, daß ie britische Regierung ihre Haltung in dieser Beziehung nicht ndert, die japanische Regierung genötigt wäre, in Uebereinimmung mit den Vergeltungsmaßnahmen der deutschen Regierung neue Schritte zu erwägen, um von seiten der britischen egierung ein verändertes Verhalten durchzusetzen. Und zwar ürde die japanische Regierung, die bisher den britischen riegsgefangenen, die sich in ihrer Hand befinden, gewährte ehandlung in bezug auf die Humanität einer Revision unterehen, wie es das Freundschaftsverhältnis zu den verbündeen Nationen erfordert, die in der Kriegführung zu einer einitlichen Haltung sich verpflichtet haben.

Störung der Versorgung Leningrads

Bolschewistisches Geleit auf dem Ladogasee vernichtet

Gegen die rollenden Angriffe deutscher Kampfflugzeuge auf den feindlichen Schiffsverkehr auf dem Ladogasee gibt es für die Bolschewisten kein Entrinnen. Auch am 5. November bombardierten Stukas und leichte Kampfflugzeuge die von den Flakschiffen und Wachbooten geschützten sowjetischen Schleppzüge. Im Abwehrfeuer der feindlichen Bordflak stürzten sich unsere Sturzkampfflugzeuge vom Muster Ju. 87 auf die Schleppzüge und versenkten schon beim ersten Angriff einen größeren Schleppdampfer und zwei vollbeladene Frachter. Ein zweiter Schleppdampfer blieb nach Bombentreffer schwer beschädigt liegen. Unsere leichten Kampfflugzeuge konzentrierten sich während des Stuka-Angriffs auf die Bewacher und beschädigten mit ihren Bomben ein Kanonenboot und ein Flakschiff. Beim zweiten Sturzangriff erhielt ein von zwei Bewachern begleiteter Frachtdampfer mehrere Bombentreffer und blieb ebenso wie zwei andere Frachter mit schwerer Schlagseite liegen. Mit erhöhter Geschwindigkeit versuchten die abdrehenden restlichen Schiffe das Ostufer des Ladogasees zu erreichen. Sofort griffen unsere Kampfflugzeuge mit heftigem Bordwaffenfeuer an, wobei auf einem großen Frachtkahn ein Brand ausbrach, der sich auf das ganze Schiff ausdehnte. Durch die Versenkung und Vernichtung dieses bolschewistischen Geleits wird die Versorgung Leningrads erneut empfindlich gestört.

Unvermindert harter Kampf

Italienischer Wehrmachtbericht über die Schlacht in Nordafrika

DNB. **Rom,** 6. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

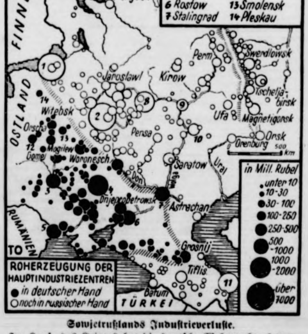
Italienische und deutsche Abteilungen lagen am 5. November im Abschnitt Fuka—Marsa Matruk in heftigem Kampf mit feindlichen Panzerverbänden. Am Abend ging der Kampf mit unveränderter Härte weiter.

*

Der Wüstenkrieg

Die deutschen und die italienischen Wehrmachtberichte lassen keinen Zweifel darüber, daß in Nordafrika ein außerordentlich harter Kampf im Gange ist, der den Einsatz aller Kräfte erfordert und fraglos schwere Opfer kostet. Wenn der Feind aus der Tatsache, daß die deutsch-italienischen Verbündeten einen Teil ihrer Truppen auf eine vorbereitete rückwärtige Stellung zurückgenommen haben, etwa zum Anlaß nehmen wollte, um nun gleich ein Siegesgeschrei anzustimmen, so werden wir ihn zwar daran nicht hindern können, aber wir werden ihn daran erinnern, daß vorzeitige Fanfaren überaus gefährlich sind. Der Wüstenkrieg hat einen ganz anderen Charakter als der übliche Landkrieg. In der Wüste gibt es keine Städte, um die gerungen wird, keine Berge, Seen und Flüsse, keine Wirtschaftsgebiete, die dem Angriff als Ziel gesetzt sind. Im Wüstenkrieg, sofern die Operationen in Bewegung gekommen sind, wird es ein ständiges Hin und Her geben. Insofern hat dieser Krieg Aehnlichkeit mit dem Krieg zur See. Wie in Nordafrika rundherum nur eine endlose Wüste sich ausbreitet, so umgibt die auf See operierenden Streitkräfte rundherum nur ewig gleichmäßiges Wasser. Allerdings ist die Ausweichmöglichkeit im weiten Feld der Wüste wie auf dem weiten Raum des Meeres eine größere, so daß die Operationen elastischer durchgeführt werden können.

Wie sich aber bisher die deutsch-italienische Waffenkameradschaft in Nordafrika hervorragend bewährt hat, so wird sie auch in der jetzigen ernsten Phase des Kampfes die harte Probe wieder erfolgreich bestehen. Die Briten haben alles eingesetzt, was sie nur verfügbar haben. Sie wollen um jeden Preis einen Prestigeerfolg einbringen, den sie notwendig



Sowjetrußlands Industrieverluste.

Im Laufe des Krieges hat die deutsche Wehrmacht es vermocht, einen wesentlichen Teil des sowjetrussischen Industriegebietes in ihren Besitz zu bringen. — Unser Kartenbild zeigt, in wie erheblichem Maße dies gelungen ist.

brauchen, um über die Stimmungskrise hinwegzukommen, die eine Folge ihrer gewaltigen Schiffsverluste und der Aussichtslosigkeit des bolschewistischen Widerstandes ist. Stalin hat London unter Druck gesetzt, der durch Einwirkungen aus Washington noch verstärkt wird. Churchill hat alles auf die nordafrikanische Karte gesetzt. Nachdem er das Stalin gegebene Versprechen auf Errichtung einer zweiten Front in Europa nicht eingelöst hat, versucht er nun, Nordafrika als die zweite Front zu präsentieren, wie das Stafford Cripps soeben in einer Rede bestätigt hat. Deshalb der ungeheure Einsatz von Panzern, Artillerie, Flugzeugen und Infanterie auf britischer Seite.

Unterstützt durch amerikanische Kriegsmateriallieferungen, hat der britische Oberbefehlshaber Montgomery die von der britischen Propaganda schon vor langer Zeit angekündigte große Offensive gestartet. Tag um Tag hat er schonungslos die Massen gegen den deutsch-italienischen Abwehrwall anrennen lassen und dabei ungeheure Verluste an Menschen und Material zu verbuchen. Aber Montgomery muß einen Erfolg herausholen, koste es, was es wolle. So lautet der Befehl, den ihm Churchill erteilt hat. Die englische Lügenagitation unterstützt diesen Kampf in der üblichen Weise, indem sie gewisse Erfolge des britischen Angriffs maßlos übertreibt und mit den plumpesten Fälschungen arbeitet. Demgegenüber verweist eine amtliche Verlautbarung aus Rom darauf, daß die Angaben der Feindseite sich weit von den Tatsachen entfernen und daß wir mit gelassener Ruhe dem Gang der Ereignisse in Nordafrika zusehen können.

*

Bocksprünge der Feindagitation

Amtliche italienische Verlautbarung zu den Kämpfen in Aegypten

Rom gibt amtlich eine Ergänzung zum italienischen Wehrmachtbericht vom Donnerstag aus, in der die grotesken Entstellungen und Uebertreibungen der Feindagitation über die Schlacht in Nordafrika angeprangert und berichtigt werden.

Unser Wehrmachtbericht ist, so heißt es in der amtlichen italienischen Erklärung, in der gegenwärtigen Phase der Kämpfe an der Aegyptenfront wie immer durchaus authentisch und objektiv, dagegen sind in der vom Hauptquartier der alliierten Streitkräfte im mittleren Osten ausgegebenen Sondermeldung zahlreiche Uebertreibungen und Fälschungen enthalten. Nur die darin enthaltene Angabe über die Zahl der Gefangenen, die seit Beginn der Schlacht auf 9000 geschätzt wird, kann als ungefähr richtig betrachtet werden. Es handelt sich in der Tat bei einem Kampf, der großenteils durch Panzer ausgefochten wird und durch das rasche Hin- und Herfluten der Operationen gekennzeichnet ist, um einen unvermeidlichen Anteil an Gefangenen, die Infanteriedivisionen angehören. Es kann hinzugefügt werden, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Gefangenen erst gemacht wurde, nachdem sie verwundet waren. Die übrigen Angaben über die Vernichtung von 266 Panzern, die Vernichtung bzw. Außerkampfsetzung von 600 Flugzeugen, die Versenkung von 100 000 Tonnen Schiffsraum sind dagegen völlig willkürlich und weit von den Tatsachen entfernt, die unendlich viel bescheidener sind.

Die Truppen der Achsenmächte kämpften und kämpfen prachtvoll, alles übrige, d. h. das unvermeidliche Hin- und Herfluten der Operationen, gehört zum Charakter des Wüstenkrieges, der nunmehr dem italienischen Volk wohlbekannt ist. Das italienische Volk folgt mit tiefer Anteilnahme, aber mit gelassener Ruhe dem Gang der Ereignisse in Nordafrika und weiß inmitten der grotesken Entstellungen und Uebertreibungen der Feindagitation die Wahrheit zu erkennen.

Cripps schnauzt die Rüstungsarbeiter an

Ernste englische Sorgen um den Schiffsbau

Die Frage des Ersatzes für den verlorenen Handelsschiffsraum bildet das schwierigste Problem für England. Deshalb finden auch die Vorschläge des Sonderausschusses zur Behebung der Schiffsraumnot besondere Aufmerksamkeit in England. Nachdem dieser Ausschuß sich dafür ausgesprochen hat, daß die britischen Schiffsverluste dann und wann veröffentlicht werden, um die Arbeitsleistung auf den Schiffswerften anzustacheln, hat er eine Reihe von Abänderungen zur Förderung des Schiffsbaues vorgeschlagen, die zur Genüge beweisen, mit welchen Schwierigkeiten die englische Schiffsbauproduktion zu kämpfen hat. Es ist bemerkenswert, daß der englische Sonderausschuß die USA.-Methoden Henry Kaisers, die bei der Serienherstellung von Schiffen befolgt werden, nicht billigt, weil sie zuviel Arbeitskräfte in Anspruch nehmen.

Letzten Endes kommen alle Vorschläge und Pläne zur Erhöhung der englischen Schiffsbauproduktion darauf hinaus, daß man die Arbeiter in mehr oder weniger liebenswürdiger Weise zu Mehrleistungen anstachelt und ihnen, wie Churchill es gelegentlich gegenüber den Kohlenarbeitern tat, die Lage schwarz in schwarz malt. Auch Stafford Cripps hielt es offenbar für nötig, wieder einmal zu reden. Er hat in einem Rüstungsbetrieb gesprochen und ging bei seiner Rede davon aus, daß die britische Regierung „nur zu sehr bemüht sei, die zweite Front zu eröffnen". Er versuchte in diesem Zusammenhang, Nordafrika als zweite Front hinzustellen. Im übrigen beschäftigte sich Cripps vor allem mit den Produktionsleistungen der englischen Arbeiter und schnauzte sie förmlich an, daß sie lieber die Erzeugung von Waffen beschleunigen sollten, als dauernd über die zweite Front zu reden. Es sei jetzt nicht die Zeit, rief ihnen der Plutokratenhäuptling zu, sich mit Lohnfragen und Arbeitsbedingungen zu befassen; darüber könne man nach dem Kriege reden. Jetzt komme es nur darauf an zu arbeiten. Kleinliche Fragen wie der „eigene Komfort und die Lebensbedingungen bedeuten jetzt nichts". — Wir wissen nicht, wie die Rüstungsarbeiter die Schnauzereien dieses Cripps aufgenommen haben. Wir können uns aber vorstellen,

daß sie ihre eigene Meinung haben, wenn sie sehen, wie die Plutokratenclique sich nichts abgehen läßt in ihrem Wohlleben, während man der arbeitenden Masse nur Entbehrungen zumutet und ihre Arbeitskraft zugunsten des plutokratischen Krieges ausbeutet.

Schiffsraummangel durchkreuzt Plutokratenpläne

Wie sich der Schiffsraummangel bereits überall im Empire auswirkt und auch die Pläne der USA.-Strategen durchkreuzt, beweisen folgende Meldungen. So teilt die „Times" mit, daß das britische Mittel-Ost-Kommando sich entschlossen habe,

„Afrikaner und Asiaten aus den angrenzenden Kolonialländern in größerer Anzahl zur Entlastung der britischen Truppen heranzuziehen." Auf diese Weise will man Schiffsraum für Truppentransporte aus dem Heimatland einsparen.

Nach einer Meldung aus Havanna erklärte der kürzlich aus Washington zurückgekehrte Sekretär der kubanischen Arbeiterorganisation, daß man an Stelle der vorgesehenen 50 000 kubanischen Arbeiter nur höchstens 10 000 nach den USA. schicken könne, weil es an Schiffsraum fehle, um größere Transporte durchzuführen. Damit sei der Plan, die 200 000 arbeitslosen Kubaner in der nordamerikanischen Kriegsindustrie unterzubringen, als gescheitert zu betrachten.

Bedrohliche Versorgungslage im Mittelosten

England wird der Schwierigkeiten nicht Herr

Die Versorgungslage im Nahen und Mittleren Osten nimmt immer bedrohlichere Formen an. Der englische Staatsminister für den Mittleren Osten, Casey, hat Iran, den Irak und Aegypten bereist, um in den Mittelostländern die wirtschaftliche Selbstversorgung zu sichern und dadurch stabilere wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen. Aber nicht zuletzt durchkreuzt der Schiffsraummangel alle diese Pläne. Aegypten hat, obwohl Ackerbaustaat, Schwierigkeiten mit der Lebensmittelversorgung, im Irak ist wegen der Versorgungsfrage eine Ministerkrise entstanden und im Libanon und in Syrien ergeben sich ähnliche Schwierigkeiten, da diese Staaten gezwungen werden, die englischen und amerikanischen Armeen zu unterhalten. In Palästina haben die Ernährungsschwierigkeiten zu Unruhen unter der arabischen Bevölkerung geführt. Die arabischen Bäcker von Jerusalem veranstalteten eine Kundgebung gegen die englischen Ernährungsbehörden, die ihnen viel zu geringe Mehlvorräte zuweisen. Dem Ernährungskontrolleur wird vorgeworfen, daß er die Fleischversorgung behindert indem er den Fleischern verbietet, Vieh aufzukaufen, selbst aber keines auf den Markt bringt. Die Versorgungskrise wird noch verstärkt durch den Wucher und die Preistreiberei der Juden, die von den britischen Behörden nur mit ganz geringen Geldstrafen belegt werden.

Neuer englischer Opiumkrieg?

Statt Nahrungsmittel heranzuschaffen, wird unter britischer Führung ein schwunghafter Rauschgifthandel im Nahen Osten betrieben. Die Leitung dieses Handels liegt in den Händen des britischen Geheimdienstes bei der ägyptischen Polizei. Das kürzlich eingerichtete „Büro zur Bekämpfung der Rauschgifte", das Zweigstellen auch in anderen arabischen Ländern eingerichtet hat, fördert, wie sich jetzt herausstellt, den Rauschgifthandel, mit dem man nach bewährter englischer Methode die beherrschten Völker schwächen will, um so leichter zum Ziele zu kommen. Es braucht da nur an den Opiumkrieg erinnert zu werden, den England gegen China führte, um das chinesische Volk zu entnerven und es dann um so leichter zu unterwerfen.

Keine Kursänderung der USA.-Kriegspolitik

Das Wahlergebnis eine innenpolitische Warnung

Das Ergebnis der Kongreßwahlen in den USA. bedeutet eine schallende Ohrfeige für Roosevelt. Wenn der Wahlsieg der Republikaner auch nicht das geringste an der Einstellung Amerikas zum Kriege ändern wird, so zeigt die Wahl doch, daß die Massen des USA.-Volkes enttäuscht sind über die Leistungen Roosevelts. Der Präsident hat die Quittung erhalten für seine schlechte Innenpolitik. Vor allen Dingen hat die bürokratische Handhabung der Verwaltung in der Oeffentlichkeit schärfste Kritik hervorgerufen. Zwar wird die Kriegspolitik Roosevelts nicht direkt angegriffen, aber die Clique des Präsidenten wird sich künftig einem verstärkten Druck der Republikaner ausgesetzt sehen.

So wie sich der neugewählte demokratische Gouverneur im Staate New York beeilte, dem Oberbefehlshaber Roosevelt treue Gefolgschaft zuzusichern, so wird auch die Republikanische Partei die Kriegsbestrebungen nur noch verstärken. Hinweise dieser Art von seiten der Republikaner waren nicht notwendig, denn schon die Person Wendell Willkies und seine politischen Reklamereisen haben zur Genüge den Standort der Republikanischen Partei im Rahmen der nordamerikanischen Kriegspolitik bezeichnet.

Kaukasus: Weiter im Angriff

Allein im Terek-Abschnitt 35 Sowjetflugzeuge abgeschossen. — Unverminderte Heftigkeit der Schlacht in Aegypten. — Achsentruppen im Angriff gegen anhaltenden Druck des Feindes

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. November 1942.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt.

Im Frontabschnitt von Tuapse wurden in schweren von der Luftwaffe wirksam unterstützten Angriffskämpfen zahlreiche feindliche Kampfanlagen genommen und Gegenangriffe abgewiesen. Im Raum des oberen Terek sind deutsche und rumänische Truppen im Zusammenwirken mit Nahkampffliegerkräften gegen verbissenen Widerstand des Feindes weiter im Angriff. Allein in diesem Abschnitt wurden gestern 35 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Die Kampftätigkeit in Stalingrad beschränkte sich am 5. November auf rege beiderseitige Stoßtrupptätigkeit und Abwehr einzelner Vorstöße des Feindes. Die Bahnen ostwärts der Wolga wurden den ganzen Tag von Kampffliegern angegriffen. — An der Don-Front setzten ungarische Stoßtrupps über den Fluß und vernichteten auf dem Ostufer mehrere feindliche Stützpunkte und 34 Erdbunker. Mehrere Geschütze sowie schwere und leichte Infanteriewaffen wurden erbeutet. Die Luftwaffe griff feindliche Stellungen und Fahrzeugkolonnen südlich Ostaschkow an. Der Bahnhof Ostaschkow wurde bei Tag und Nacht bombardiert.

Südostwärts des Ilmensees wurden bei einem örtlichen Angriff gegen starken feindlichen Widerstand 37 Kampfstände gestürmt und neun Geschütze und 68 Maschinengewehre und Granatwerfer als Beute eingebracht. Auf dem Ladogasee versenkte die Luftwaffe einen Dampfschlepper und zwei Frachtkähne. Ein Kanonenboot, ein Flakschiff und sechs Versorgungsfahrzeuge wurden beschädigt. Kampf- und Sturzkampfflieger setzten die Bombardierung von Murmansk und der Murmanbahn mit guter Wirkung fort. In den Gewässern des Nordmeeres wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT. durch Bombentreffer versenkt, ein zweites größeres Frachtschiff schwer beschädigt.

Deutsche und italienische Verbände haben gestern in heftigen Kämpfen die Panzerformationen des Feindes im Gebiet von Fuka und Marsa Matruk angegriffen. Gegen Abend war die Schlacht mit unverminderter Heftigkeit gegen den anhaltenden Druck des Feindes im Gange.

Kampfflugzeuge führten Tagesangriffe gegen verschiedene Orte in Südostengland durch.

Münchens Abschied von Ludwig Siebert

Feierliche Aufbahrung im Münchener Maximilianeum.

Die sterbliche Hülle Ludwig Sieberts wurde aus dem Nordfriedhof in den stolzen Bau des Maximilianeums in München übergeführt und dort am Sitze der von ihm zu machtvoller Bedeutung gebrachten Deutschen Akademie feierlich aufgebahrt. Die Münchener Bevölkerung nahm hier von dem Manne Abschied, der sich Zeit seines Lebens für die deutsche Kultur, für das Wohl des schaffenden deutschen Menschen eingesetzt hat und der ein Deutscher und ein Sozialist in des Wortes edelster Bedeutung war.

Lorbeer und Blumen schmücken die hohen Wände der Halle. Den Boden und die breiten Aufgangstreppen im Hintergrunde bedecken Kränze in den leuchtenden Farben des Herbstes. Darüber strahlt auf braunem Grunde das Hoheitszeichen der Bewegung. Hier steht der mit dem Hakenkreuzbanner und mit der SA.-Dienstmütze des Verstorbenen bedeckte Sarg. Sturmführer der SA., Hauptstellenleiter des Gauamtes für Beamte und RAD.-Führer halten die Ehrenwache.

Geschützrohre sperren die Zugänge

Sonderbericht über einen Besuch an der nördlichen Antlantikküste

Anfang November. Weit hinter uns liegen die saftigen Weideplätze und Aecker Südjütlands. In rascher Fahrt nähern wir uns jenem ganz anders gearteten rauhen und unwirtlichen Gelände, das von seinen Bewohnern nicht mit Unrecht die „kalte Schulter" des Landes genannt wird. Während wir noch in einer jäh ansteigenden Straßenkrümmung einen flüchtigen Rundblick über das hinter uns liegende Gelände genießen, bedeutet uns ein auf ganz kurze Entfernung sichtbar gewordener deutscher Wachtposten, daß wir uns in einem militärischen Sperrgebiet befinden. Schon wenige Sekunden später kommen die ersten Gebäude in Sicht. Aber erst auf geringe Entfernung lassen sich Mannschaftsunterkünfte von Fahrzeughallen, Reparaturwerkstätten von Befehlsständen sowie anderen militärischen Objekten unterscheiden. Unter Führung des Kommandeurs besichtigen wir einige der interessantesten Einrichtungen dieser Batteriestellung. Der Besuch einer der hier eingebauten schweren Küstenbatterien vermittelt uns einen höchst aufschlußreichen Einblick in Konstruktion, Aufbau und Kampfkraft eines dieser weitreichenden Geschütze, denen im Fall des Herannahens feindlicher Kriegsschiffe die Aufgabe zufällt, den Angriff des Gegners schon auf weite Entfernung zu vereiteln bzw. zu zerschlagen. Ein wahres Wunderwerk massivster Form verbirgt sich hier hinter einem gegen feindliche Sicht gut getarnten kleinen Steinhügel, in dessen Innern ein wahres Ungeheuer aus Stahl und Beton jederzeit auf das Zeichen zum Angriff wartet. Die Besichtigung einer der hier ebenfalls aufgestellten zahlreichen Flakbatterien überzeugt uns davon, daß diese Küstenbefestigung auch den nötigen Schutz vor Angriffen aus der Luft besitzt. Zwischendurch sind es noch andere Einrichtungen wie Erdbunker, Tankfallen, MG.-Nester, leichte Batterien, die in uns allen das Gefühl bestärken, daß dieser außerordentlich stark befestigte Punkt wohl imstande ist, einem feindlichen Angriff, von welcher Seite er auch kommen mag, nicht nur standzuhalten, sondern ihn auch zurückzuschlagen.

Ein weiterer Besuch gilt den Unterkünften unserer Soldaten. Schon bei der Besichtigung des ersten Mannschaftsraumes können wir uns davon überzeugen, daß die militärische Führung nichts unterlassen hat, was dazu beitragen könnte, das Leben und den harten Dienst in dieser klimatisch so unwirtlichen Umwelt zu erleichtern. Vieles ist deshalb gerade hier getan worden, was der Verbindung mit der Heimat dient. Zeitungen, Zeitschriften, Bücher und das unersetzliche Rundfunkgerät gehören zu den selbstverständlichen Bestandteilen jeder Unterkunft, während Vorträge, zumeist von Offizieren und Unteroffizieren gehalten, Bastelabende, Musikabende, Filmvorführungen, Sport und theatralische Vorführungen für die geistige und berufliche Weiterbildung der Soldaten, vor allem aber für Unterhaltung, Zerstreuung und körperlichen Ausgleich sorgen.

„Der Engländer ist immer noch nicht gekommen"

In zahlreichen Gesprächen mit Soldaten, namentlich der untersten Dienstgrade, erfahren wir Näheres auch über ihre persönlichen Verhältnisse, über ihre Herkunft, insbesondere aber, ob sie schon auf anderen Kriegsschauplätzen standen. Manche von ihnen haben bereits im Osten oder Westen die Feuertaufe empfangen. Aber es gibt auch manche unter ihnen die ungeduldig darauf warten, mit dem Feinde zum erstenmal in Berührung zu kommen. Ein junger Magdeburger sagte uns einmal auf die Frage, wie er sich in dieser Einöde von Wolken, Wind und Wasser „eingelebt" habe: „Das einzige Vergnügen, das wir hier haben könnten, wäre ein englischer Landungsversuch. Wir warten nun schon so lange darauf, aber der Engländer macht uns eben dieses harmlose Vergnügen nicht." Ein junger Ostpreuße gab seiner Enttäuschung schon im Tonfall deutlichen Ausdruck, als er uns erzählte, er führe in den nächsten Tagen auf Urlaub, er könne sich aber nicht so recht darauf freuen, da er seine Angehörigen wieder enttäuschen müsse, denn „der Engländer ist immer noch nicht gekommen". So und ähnlich sind alle Antworten, die uns diese Soldaten auf unsere Fragen erteilen.

Gerade diese Gespräche bestärken uns noch in der Ueberzeugung, daß sie alle, vom letzten Mann bis zum ersten Offizier, erfüllt sind von dem gleichen unbändigen Wunsch, auch einmal dabeisein zu dürfen, wenn es gilt, dem Feind bei einem Versuch, das Festland zu betreten, ein unmißverständliches „Halt!" entgegenzurufen. So hart und so entbehrungsvoll dieser Dienst auch sein mag, so festgefügt und auf alle Eventualitäten vorbereitet, steht auch an diesen Küstenabschnitten der Wall aus Beton und Stahl, auf dem der deutsche Soldat zu jeder Tages- und Nachtzeit und bei jeder Wetterlage die Wacht im Westen hält.

Ueber der kleinen dänischen Insel liegt ein prächtiger Herbstmorgen. Während unser Flugzeug über dem Flugplatz, den wir soeben verlassen haben, eine große Schleife zieht, um auf Nordkurs zu steuern, gleiten unter uns die letzten Häuser der Vorstadt von X. hinweg. Wenig später lassen wir auch schon die Küste mit den ihr vorgelagerten wenigen Inseln tief unter uns zurück und gleiten in raschem Flug über die freie See hinweg unserem Ziel entgegen. Stunden später kommt die andere Küste in Sicht. Den letzten Teil der Fahrt legen wir im Eisenbahnzug zurück. Dann stehen wir an der norwegischen Westküste, dem zweiten Ziel unserer Frontfahrt zur nördlichen Atlantikküste.

Befestigungsanlagen wachsen aus der Erde.

Einen Augenblick lang könnte man vergessen, daß wir auch hier an einem Frontabschnitt stehen, so sehr lädt diese Landschaft zum Verweilen und beschaulichen Genießen ihrer Schönheit ein. Aber die idyllische Ruhe auf diesem kleinen Fleckchen Erde wird schon sehr bald von mehreren, rasch aufeinander folgenden Detonationen vom gegenüberliegenden Ufer unterbrochen, die, wie wir gleich erfahren sollten, von Sprengungen des Felsgesteins herrühren. Wiederholt muß unser Wagen seine Fahrt verlangsamen, wenn Geröll, Baumaterial oder schwere Transportfahrzeuge die Straße zu versperren scheinen. Hier werden tiefe Löcher in einen steil aufragenden Felsen gesprengt, dort Stollen in eine Felswand getrieben. An einer anderen Stelle wieder wird ein regelrechter kleiner Berg abgetragen, um militärischen Bauten Platz zu machen. An einer vierten Baustelle wird soeben ein schweres Geschütz eingebaut. Neue Befestigungsanlagen wachsen buchstäblich hier und überall dort aus der Erde, wo die Natur einen feindlichen Angriff auf das Festland begünstigen könnte. Dort aber, wo wir bereits fertige Batteriestellungen vorfinden, wird an deren Verbesserung und Vervollkommnung unablässig gearbeitet. Ein Heer von Arbeitern, deutschen Spezialarbeitern aus der Heimat, einheimischen Arbeitskräften und Arbeitern aus fremden Ländern, schafft hier unter deutscher Aufsicht unermüdlich an einem Verteidigungsgürtel, der heute schon von den Steilabfällen der Pyrenäen im Golf von Biskaya bis in die Polarregion reicht. Hier ist kein Fjord zu tief und kein Berg zu hoch, der nicht in diese lange Kette von Festungswerken aus Beton und Stahl einbezogen würde. Man darf das freilich nicht so verstehen, als ob sich ein zusammenhängender Wall von Zement und Stein an der ganzen norwegischen Küste entlangzöge. Bei einem Küstenverlauf wie diesem mit seinen unübersehbaren Auszackungen und Gebirgsketten, mit einer Länge, die dem halben Erdumfang gleichkommt, wäre dies gar nicht möglich.

Die Hand am Abzugshebel.

Nachdem uns der Seekommandant von Y. mit den Aufgaben vertraut gemacht hat, vor die unsere Wehrmacht an diesem Küstenabschnitt in besonderem Maße gestellt ist, besichtigen wir unter seiner Führung einige der zuletzt in Dienst gestellten bzw. noch im Ausbau begriffenen schweren Batterien. Auf einer rund hundert Meter über dem Meeresspiegel liegenden Anhöhe erleben wir, was es bedeutet, Geschütze dieses

Tapfere, soldatische Führer

Wie Oberstleutnant Kirschner und Hauptmann Hupfer das Eichenlaub erwarben

Wie Ende Oktober bereits bekanntgegeben, hat der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Ludwig Kirschner, Kommandeur eines Grenadierregiments, und an Hauptmann Konrad Hupfer, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, als dem 135. und 136. Soldaten der Wehrmacht verliehen.

Oberstleutnant Kirschner war mit seiner Kampfgruppe am 23. Oktober im Nordwestteil des Kaukasus zum Angriff auf eine beherrschende Bergstellung angesetzt, deren Besitz für die weitere Kampfführung von entscheidender Bedeutung war. Da er sein Regiment trotz starken feindlichen Feuers in vorderster Linie führte, konnte er den Schwerpunkt und die schwachen Stellen der feindlichen Abwehr erkennen und dementsprechend seine Kräfte einsetzen. Kurz nach Beginn des Sturmes wurde Oberstleutnant Kirschner durch Granatsplitter an der Schulter verwundet. Schnell ließ er sich einen Notverband anlegen und erreichte sofort wieder seine vorwärtsstürmenden Grenadiere. Hier führte er persönlich an den entscheidenden Stellen den Sturm und spornte durch Tapferkeit und Ruhe seine Soldaten zu höchster Leistung an. Als die Bergstellung in schweren erbitterten Kämpfen genommen war, blieb Oberstleutnant Kirschner trotz seiner erheblichen Verwundung bei seinen Grenadieren, da feindliche Gegenangriffe zu erwarten waren. Bei dem gleichen Angriff führte Hauptmann Hupfer ein Bataillon in demselben Grenadier-Regiment. Abgesetzt von der übrigen Truppe sollte sich dieses Bataillon in einem nächtlichen Umgehungsmarsch durch die feindlichen Linien in den Rücken des Gegners bis zum Fluß des Bergzipfels begeben und den Bergrücken von hinten nehmen. Durch die geschickte Führung des Hauptmanns Hupfer gelangte das Bataillon unbemerkt bis in die Nähe des Bereitstellungsraumes. Hier wurden die Grenadiere auf dem deckungslosen abschüssigen Hang vom Gegner erkannt und mit zusammengefaßtem Feuer überschüttet. Da faßte Hauptmann Hupfer selbständig den Entschluß zum Sturm auf die starken, durch Erdbunker und Minen geschützten Bergstellungen. Mit dem Gewehr in der Hand stürmte er an der Spitze des Bataillons in den Feind hinein und nahm die Stellungen im Nahkampf. Aus nächster Entfernung verwundet, behielt Hauptmann Hupfer trotzdem die Führung seines Bataillons und gab die Befehle zur Erweiterung und Sicherung des errungenen Erfolges. Wie sein Regimentskommandeur Oberstleutnant Kirschner mußte auch Hauptmann Hupfer erst durch Befehl des Divisionskommandeurs veranlaßt werden, sich zum Verbandplatz abtransportieren zu lassen.

Kalibers in den felsigen Boden einzubauen, um von hier aus die Einfahrt in diese langgestreckte Bucht zu überwachen und sie erforderlichenfalls zu sperren. Eine kurze Bootsfahrt durch die Hafengewässer gewährt uns einen Einblick in die Tätigkeit und die vielfältigen Aufgaben eines Küstensicherungsverbandes mit seinen verschiedenen Einheiten. Hier geht es nicht nur darum, die Küste vor feindlichen Angriffen zu sichern, sondern auch den unentbehrlichen Seeweg im Küstenvorfeld für die eigene Versorgungsschiffahrt offenzuhalten und, wenn es sein muß, auch unserer Handelsschiffahrt außerhalb der Küstengewässer im Fall feindlicher Bedrängnis Schutz zuteil werden zu lassen.

Weitere Besichtigungen gelten einem Gruppenkommando der Marineluftabwehr und schließlich einem U-Boot-Stützpunkt, wo wir Gelegenheit haben, mit den Offizieren eines soeben von erfolgreicher Feindfahrt zurückgekehrten U-Bootes kurze Zeit in angeregtem Gespräch zu verbringen.

Als wir die Rückreise antraten, wußten wir, daß alles das, was wir bislang über die deutsche Küstenwacht im Westen gehört hatten, keine billige Phrase, sondern Wirklichkeit ist. Während der deutsche Soldat an diesem Frontabschnitt, den Blick nach Westen gewendet, die Hand am Abzugshebel hält, starren Tausende von Geschützrohren aller Kaliber gleichfalls nach Westen, jederzeit bereit, ihren tödlichen Stahl dem Angreifer entgegenzuschleudern.

Japanische Luftherrschaft unbestritten

Die Kesselschlacht auf Guadalcanar. — Strategische Lage der USA.-Streitkräfte erheblich verschlechtert.

Die Kesselschlacht auf Guadalcanar dauert an. Die Japaner gehen von drei Seiten gegen die amerikanischen Stellungen vor. Durch Einsatz von Panzern gelang ihnen am 4. November ein Durchbruch durch die tiefgestaffelten amerikanischen Verteidigungslinien im Ostteil der Insel, 20 Kilometer südlich von Aola. Nach Brechung des letzten amerikanischen Widerstandes in diesem Kampfabschnitt stießen die Japaner weiter nach Westen in den Rücken der amerikanischen Hauptkampflinie vor. Trotz erbitterten feindlichen Widerstandes wurden auch hier die Amerikaner überwältigt und nach Süden zurückgeworfen. Neue japanische Truppenlandungen erfolgten am 4. 11. in der Gegend von Bolonda an der Südküste sowie weiter westlich am Kap Hunter. Durch die erfolgreichen japanischen Landungsoperationen wurden die Amerikaner gezwungen, ihre stark zusammengeschmolzenen Streitkräfte zu verzetteln und gegen die einzelnen japanischen Landungsorte einzusetzen. Dadurch hat sich die strategische Lage der amerikanischen Truppen seit Anfang November weiter erheblich verschlechtert.

Die japanische Marine-Luftwaffe greift ständig mit starken Kräften in die Erdkämpfe ein. Die Luftherrschaft liegt jetzt unbestritten in ihrer Hand. Die Amerikaner können ihre wenigen, noch kampffähigen Bombenflugzeuge auf Guadalcanar und Tulagi nur noch begrenzt einsetzen, da es an Jagdschutz fehlt. Allein in der Zeit vom 27. 10. bis 4. 11. verloren die Amerikaner in Luftkämpfen über den Salomon-Inseln 22 Jagdflugzeuge. Außerdem wurden in der gleichen Zeit 29 amerikanische Bomber vom Typ Douglas und Liberator abgeschossen. Damit verlor die amerikanische Luftwaffe im Südwest-Pazifik in neun Tagen 51 Flugzeuge gegenüber nur 14 japanischen Verlusten.

Weitere Operationen im Südpazifik

Neue Mitteilungen zu gegebener Zeit

Die Operationen im Südpazifik dauern noch weiter an, wie die zuständigen japanischen Marinebehörden berichten. Diese Tatsache ist um so interessanter, als bekanntlich seit dem sensationellen Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers vom 28. Oktober über die großen amerikanischen Verluste bei der „Seeschlacht im Südpazifik" weder von japanischer noch von amerikanischer Seite irgendwelche weiteren Einzelheiten mitgeteilt wurden. Deshalb war es bisher auch unklar, ob die Operationen bereits abgeschlossen worden sind oder ob sie noch andauern. Die zuständigen Marinebehörden enthalten sich jeder weiteren Aeußerung über die Operationen. Man weist darauf hin, daß neue Mitteilungen des Kaiserlichen Hauptquartiers ausgegeben werden würden, wenn man den Zeitpunkt dafür für richtig halte.

Der Sprecher der japanischen Marine, Kapitän zur See Hiraide, stellte in einer Ansprache u. a. fest, daß Japan seit der zweiten Schlacht bei den Salomoninseln lange Zeit aus strategischen Gründen Stillschweigen über die Kriegslage bewahrt habe. Der Feind habe diesen Vorteil benutzt, um mit einer Flut von Propaganda herauszukommen, wonach Japan geschlagen worden sei. Dann sei die Schlacht im Südpazafik gekommen, deren Einzelheiten das Kaiserliche Hauptquartier bekanntgegeben habe. Der USA.-Rundfunkkommentator William Winter habe zur gleichen Zeit in San Franzisko festgestellt, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie diese Schlacht verlieren, den Krieg gegen Japan nicht auf gleicher Basis weiterführen könnten. Die Schlacht im Südpazifik sei das „Waterloo des Pazifiks" gewesen. Nachdem das Gros der USA.-Pazifik-Flotte, einschließlich vier 35 000-Tonner, wie z. B. die „North Carolina", auf den Grund des Meeres geschickt wurde, sei es fraglich, ob die USA.-Marine in der Lage sein werde, einen erfolgreichen Gegenangriff im Pazifik zu unternehmen.

liche Führer
nd Hauptmann Hupfer das
rwarben
s bekanntgegeben, hat der
itterkreuz des Eisernen Kreu-
Kirschner, Kommandeur
an Hauptmann Konrad
ir in einem Grenadierregi-
oldaten der Wehrmacht ver-

mit seiner Kampfgruppe am 25.
s zum Angriff auf eine beherr-
sig für die weitere Kampfführung
da er sein Regiment trotz starken
führte, konnte er den Schwerpunkt
chen Abwehr erkennen und dem-
Kurz nach Beginn des Sturmes
Granatsplitter an der Schulter
Notverband anlegen und erreichte
en Grenadiere. Hier führte er
n den Sturm und spornte durch
zu höchster Leistung an. Als die
Kämpfen genommen war, blieb
chebliche Verwundung bei seinen
e zu erwarten waren. Bei dem
pfer ein Bataillon in demselben
e übrigen Truppe sollte sich diese
ungsmarsch durch die feindlichen
zum Fluß des Bergzipfels begeben
n. Durch die geschickte Führung
Bataillon unbemerkt bis in die
wurden die Grenadiere auf den
egner erkannt und mit zusammen-
Hauptmann Hupfer selbständig den
durch Erdbunker und Minen ge-
wehr in der Hand stürmte er an
ch hinein und nahm die Stellung
ernung verwundet, behielt Haupt-
ines Bataillons und gab die Be-
s errungenen Erfolges. Wie sein
Kirschner mußte auch Hauptmann
Kommandeurs veranlaßt werden
zu lassen.

nzubauen, um von hier aus
e Bucht zu überwachen und
Eine kurze Bootsfahrt durch
nen Einblick in die Tätigkeit
s Küstensicherungsverbandes
n. Hier geht es nicht nur
Angriffen zu sichern, sondern
n Küstenvorfelde für die
zuhalten und, wenn es sein
hrt außerhalb der Küsten-
ängnis Schutz zuteil werden

einem Gruppenkommandeur
schließlich einen U-Boot-
it haben, mit den Offizieren
Feindfahrt zurückgekehrten
em Gespräch zu verbringen.
ten, wußten wir, daß alles
utsche Küstenwacht im Westen
ise, sondern Wirklichkeit ist.
diesem Frontabschnitt, den
hand am Abzugshebel hält,
ren aller Kaliber gleichfalls
n tödlichen Stahl dem An-

chaft unbestritten
r. – Strategische Lage der
lich verschlechtert.
uadalcanar dauert an.
en gegen die amerikanischen
Panzern gelang ihnen am
die tiefgestaffelten amerika-
teil der Insel, 20 Kilometer
des letzten amerikanischen
schnitt stießen die Japaner
der amerikanischen Haupt-
feindlichen Widerstandes
überwältigt und nach Süden
che Truppenlandun-
egend von Bolonda an der
Kap Hunter. Durch die er-
erationen wurden die Ame-
mmengeschmolzenen Streit-
einzelnen japanischen Lan-
sich die strategische Lage
nfang November weiter er-

Luftwaffe greift ständig
pfe ein. Die Luftherrschaft
d. Die Amerikaner können
Bombenflugzeuge auf Gua-
egrenzt einsetzen, da es an
vom 27. 10. bis 4. 11. ver-
mpfen über den Salomon-
m wurden in der gleichen
Typ Douglas und Libera-
amerikanische Luftwaffe im
Flugzeuge gegenüber nur

n im Südpazifik
gegebener Zeit
ist dauern noch weiter an.
Marinebehörden berichten,
er, als bekanntlich seit dem
ichen Hauptquartiers vom
ikanischen Verluste bei der
von japanischer noch von
weiteren Einzelheiten mit-
bisher auch unklar, ob die
worden sind oder ob sie
rinebehörden enthalten sich
Operationen. Man weiß
n des Kaiserlichen Haupt-
den, wenn man den

Marine, Kapitän zur See
a. fest, daß Japan seit der
seln lange Zeit aus stra-
weigen über die Kriegs-
de diesen Vorteil benutzt,
herauszukommen, wonach
sei die Schlacht im Süd-
en das Kaiserliche Haupt-
USA.-Rundfunkkommen-
Zeit in San Fran-
n Staaten, wenn sie diese
Japan nicht auf gleicher
Schlacht im Südpazifik sei
s" gewesen. Nachdem das
nschließlich vier 35 000-
lina", auf den Grund des
h, ob die USA.-Marine in
reichen Gegenangriff im

Kampf auf Madagaskar eingestellt

Franzosen mußten der überlegenen britischen Streitmacht weichen.

Die französischen Truppen auf Madagaskar mußten der überlegenen englischen Streitmacht erneut weichen und haben Ambalo geräumt, nachdem ein heftiger Kampf um die Stadt getobt hat. Trotz der stets schwieriger werdenden Lage wird der Widerstand fortgesetzt. Die Zahl der europäischen Soldaten ist, wie aus Vichy gemeldet wird, durch die Verwundeten bei den Kämpfen auf 27 zusammengeschrumpft.

*

Generalgouverneur Brevier hat im Namen der Behörden der Insel Reunion eine Botschaft an Marschall Pétain und Laval gerichtet, in der die Loyalität und Treue der Kolonie der Heimat gegenüber zum Ausdruck gebracht wird, komme, was da kommen mag. Sowohl Pétain als auch Laval sandten dem Generalgouverneur Dankesbotschaften.

Nach einer späteren amtlichen Mitteilung sind nach ... Monaten härtesten Widerstandes auf der Insel Madagaskar die Kämpfe eingestellt worden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. November

Kein Opfer ist zu groß

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Das Vaterland darf jedes Opfer fordern."
Theodor Körner.

Immer wird der 9. November zu den größten Gedenktagen der nationalsozialistischen Revolution gehören, denn an diesem Tage hat es sich erwiesen, daß es nach den gewaltigen Blutopfern des Weltkrieges, die ja umsonst gebracht zu sein schienen, immer noch Männer gab, denen kein Opfer für das Vaterland zu groß war. Sie sind es gewesen, die das Erbe des Frontgeschlechtes weitergetragen haben und durch ihren Glauben und ihren Opfertod den Keim zur neuen Größe unseres Vaterlandes legten. Sie waren die Saat, aus der das nationalsozialistische Deutschland erstanden ist.

Diese sechzehn Gefallenen des 9. November werden daher für uns immer höchstes Beispiel der freiwilligen Hingabe für die große Idee sein. Das Reich aber, das aus ihrem Opfer erwachsen ist, befindet sich heute im größten Entscheidungskampf der Geschichte. Dieselben Feinde, die einst im Innern besiegt wurden, gilt es jetzt in diesem Kriege unschädlich zu machen, und das ganze deutsche Volk ist aufgestanden, um die Aufgabe der Opferträger der Nation zu erfüllen. Das ganze deutsche Volk lebt in dem Bewußtsein, daß das Vaterland jedes Opfer fordern darf, und daß kein Opfer für Deutschland zu groß ist.

Weil wir aber diese Kraft und diesen Glauben in uns tragen, wird uns auch der Sieg gehören. Was könnte uns noch schwer fallen, wenn wir den Blick auf die ewigen Freiwilligen der Nation richten, die glaubten und starben, als das Reich der Zukunft, das wir heute greifbar vor uns sehen, fast nur ein Traum war. Sie haben geglaubt, als alles noch ringsum dunkel war, als unser Volk noch in Ketten lag. Wir aber stehen in der Sonne des Sieges und wissen, daß die Opfer, die das Vaterland von uns fordert, ihren schönsten Lohn in dem größten Sieg aller Zeiten finden werden. G. B.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt Fl.-Oberleiter Ewald Lepper.

Elterngabe! Nachdem jetzt die Vordrucke erschienen sind, können die Anträge auf Elterngabe bei sämtlichen Gemeindebehörden und bei den örtlichen Dienststellen der N.S.-Kriegsopferversorgung im Kreise Segeberg gestellt werden. Die Antragsvordrucke sind bei den oben angegebenen Stellen zu haben. Die Antragsteller müssen bei der Antragstellung ihren Heiratsnachweis und die Sterbeurkunde bezw. die Todesnachricht des Truppenteils über den Tod des Sohnes vorlegen.

Fußball. Am Sonntagnachmittag um 13.30 Uhr findet auf dem Rolandplatze ein interessantes Fußballspiel statt. Die Sportgemeinschaft der Kraftfahrausbildungsabteilung Heidkaten erscheint zu einem Freundschaftsspiel. Wenn auch die Hiesigen zum größten Teil mit Jugendlichen antreten müssen und die Gäste überlegen sein werden, so hoffen wir dennoch auf ein günstiges Ergebnis. Die Bramstedter Mannschaft tritt bereits um 13 Uhr zum Platzbau an.

Hansa-Theater, Hamburg. Einen fast lückenlosen Querschnitt durch die bunte Kunst des Varités bringt auch im November wieder das Hansa-Theater, Hamburg. Dabei enthält es aber gleichzeitig eine Spitzenleistung des internationalen Varités von größter Wirkung, Charlie Rivels und seine Kinder. Sie schlagen „eine Brücke, eine Brücke" ins Land des Lachens und der Lebensfreude. Eingeleitet wird die Novemberspielfolge mit den wirklich „geflügelten" Worten von Pergas Papageien. Sie schlagen Purzelbäume und machen überhaupt allerlei Kunststückchen, die man von gefiederten „Artisten" bisher nicht gesehen hat. Der Handspringer Klvardo bewältigt eine Handvoll ... in garantierter „Handarbeit", er steigt Treppen, tanzt und macht alles auf den Händen. Gleichermaßen bezaubernd und spannend ist die Darbietung der 4 Varias, gutgewachsener Mädel, die halsbrecherische Arbeit am hohen Trapez leisten. Das Gruseln lehrt Hadji-Ambalo mit seinen Illusionen vom Zylinder, Tod und Teufel. Auf der Bühne erscheint der Sensenmann persönlich, um später in Einzelteile zerlegt zu werden, tritt der Teufel in aufregender Gestalt auf, köpft ein Zauberer einen friedlichen alten Herrn im ... – der aber trotzdem weiterlebt. Ein sprunghaftes Spiel bieten die Molinoff – arabische Springer mit tollem Tempo und Temperament. Sie bauen moderne Pyramiden mit Blitzgeschwindigkeit, schlagen Rad und liefern Sprünge, daß der Laie sich fragt, wie sie dem menschlichen Körperbau überhaupt möglich sein können. Die musikalische Untermalung und Begleitung liefert in gewohntem Wohlklang das Hansa-Theater-Orchester unter Leitung von Max ...ier.

Heinrich Hoffmann

Was sehen wir in den Lichtspielen?

Die große Liebe. Zwischen Dramatik und Spannung, zwischen Humor und Gefühl entwickelt und erfüllt sich das Erleben einer Frau von heute – Zarah Leander –, der gefeierten Varité-Sängerin, die sich nur schwer von den Gesetzen ihrer Welt lösen kann und somit in einen starken Konflikt um ihre Liebe gerät.

Deutschlands Kampf um seine Nahrungsfreiheit

Die neue Deutsche Wochenschau

Wieder zeigt die Deutsche Wochenschau den herrlichen Zusammenklang der Herzen der Front und der Heimat. Die Großkundgebung im Berliner Sportpalast, in der Reichsmarschall Hermann Göring zum deutschen Volk sprach, wird zum aufrüttelnden Auftakt. Ein Bericht vom Packen und vom Versand der neuen Urlauberpakete, die zunächst jedem Soldaten der Ostfront beim Ueberschreiten der Grenze überreicht werden, zeigt, wie in Deutschland immer dem Wort auch unmittelbar die Tat folgt, und das Anrollen des Lebensmittelzuges aus den neu gewonnenen Ostgebieten auf einem Berliner Bahnhof wird freudig begrüßt. Große Kisten mit Eiern werden ausgepackt. Auch 2000 Hühner sind angekommen, die zunächst für die Verwundeten in den Berliner Lazaretten und für die Arbeiter in den Kantinen der Werk-

Ewige Wache

(Weltbild Wag.)

Feierstnnde zum 9. November. Wie in den Vorjahren wird auch in diesem Jahre die NSDAP, Ortsgruppe Bad Bramstedt, aus Anlaß des 9. November am Ehrenmal eine kurze Feierstunde abhalten. Anschließend werden auf den Gräbern der hier beigesetzten Opfer des jetzigen Krieges Kränze niedergelegt werden. An dieser Morgenfeier, am Ehrenmal wie auch auf unserem Friedhof, in der aller unserer Kriegsopfer gedacht wird, teilzunehmen, wird vieler Volksgenossen Herzensbedürfnis sein.

küchen bestimmt sind. Eine graphische Darstellung über die Lebensmittelzuteilungen im vierten Jahre des Weltkrieges, verglichen mit den heutigen Zuteilungen, zeigt, wieviel günstiger wir doch heute dastehen.

Nach diesen Heimatbildern geht es wieder zur Ostfront. Tragtierkolonnen bringen Nachschub und Post bis in über 3000 Meter Höhe in die Gebirgsstellungen des Kaukasus, wo um jeden Paß hart gekämpft werden muß. Aber unsere Gebirgsjäger haben mit den von ihnen gehaltenen Höhen schon ein unüberwindliches Bollwerk zum Schutz der fruchtbaren Gebiete bis zum Don gebildet. Der Kampf um Stalingrad hält in unverminderter Stärke an. Vergeblich versuchen sowjetische Panzer, die nördliche Abriegelungsfront zu durchstoßen. Unerbittlich ist auch das Zuschlagen unserer Luftwaffe, die hier ganze Arbeit leistet. Es folgen packende Bilder von den siegreichen Kämpfen am Ladogasee, die mit der Vernichtung von sieben sowjetischen Divisionen und der Einbringung von 12 000 Gefangenen bei über 28 000 Toten der Sowjets endeten. Mit gleichem Erfolg sind auch die tief gestaffelten Stellungen der Bolschewisten am Ilmensee von den Verbänden des Heeres und der Waffen-SS angegriffen worden. Auch hier wurden beim Feinde über 3000 Gefangene und über 10 000 Tote gezählt.

Am Schluß der neuen Deutschen Wochenschau starten wir mit unseren Kampfflugzeugen zum Angriff auf bolschewistische Nachschubverbindungen und werden Zeugen der Vernichtung sowjetischer Knotenpunkte, Treibstofflager und Rüstungswerke.

G. Beßler.

Keine Beflaggung am 9. November

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am 9. November übliche Beflaggung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre.

Schulunterricht fällt nicht aus.

Der Reichserziehungsminister teilt mit: Mit Rücksicht darauf, daß der 9. November in diesem Jahre allgemeiner Arbeitstag ist, fällt auch der Unterricht in den Schulen an diesem Tage nicht aus. Der Bedeutung des Tages ist in den einzelnen Klassen in feierlicher Weise zu gedenken.

Die Weihnachtsgratifikationen 1942. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Anordnung erlassen, in der die Grenzen festgelegt worden sind, bis zu denen in diesem Jahr Weihnachts- und Abschlußgratifikationen ausgeschüttet werden können. Grundsätzlich sind Weihnachts- und Abschlußgratifikationen nur in der Höhe erlaubt, in der sie zulässigerweise bereits unter gleichen Voraussetzungen im Vorjahr gegeben worden sind. Gegenüber der vorjährigen Handhabung im Betrieb darf nur dann abgewichen werden, wenn entweder keine Gratifikationen oder sehr niedrige Gratifikationen gegeben worden sind. In diesen Fällen können besonders treue Dienste und einwandfreie Führung durch Erhöhungen oder Neueinführung von Gratifikationen bis zu einem Höchstbetrag von einem Wochenverdienst oder einem Viertelmonatsverdienst anerkannt werden. Dem Charakter der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen als Treueprämie entsprechend darf diese Zuwendung grundsätzlich erst nach mindestens einjähriger Betriebszugehörigkeit erstmalig gegeben werden.

Mantelstoffe aus Menschenhaar.

Wie die ungarische Fachpresse mitteilt, werden seit Monaten im Betrieb der Budapester „Loden- und Tuchfabrik" Versuche angestellt, haltbare Stoffe aus Menschenhaar zu erzeugen. Jetzt soll es einem jungen Textil-Chemiker gelungen sein, das Problem zu lösen und schöne Mantelstoffe aus menschlichen Haaren herzustellen. Mehrere Stücke dieses Stoffes seien bereits vom Textilhandel bestellt worden. Die Stoffe hätten sich als außerordentlich haltbar und knitterfrei erwiesen.

Tagtäglich muß an den Fronten dieses Krieges der Soldat sein Leben einsetzen, um die Heimat zu schützen und den Sieg zu sichern. Im Glauben an die Heimat erfüllt er freudig seine Pflicht. Zeige auch du dich seines Vertrauens würdig durch deine Spende zum Opfersonntag!

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Elfriede Kuzmany, Karl Kuhlmann, Will Quadflieg, Helmut Hansen sind die Sprecher nationaler Dichtungen unter dem Motto „Denn setzet ihr nicht das Leben ein" im „Schatzkästlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr. Hamburger Mittagskonzert von 11.30 bis 12.30 Uhr, beliebte Weisen großer Meister. „Musik im Felde stehender Komponisten" von 15.00 bis 16.00 Uhr. Die klingenden Grüße für Front und Heimat „Allen zur Freude" von 16.00 bis 18.00 Uhr. Wilhelm Furtwängler dirigiert von 18.00 bis 18.35 Uhr Glucks Ouvertüre zu „Alceste" und Robert Schumanns Cellokonzert a-Moll, anschließend bis 19.00 Uhr ein Beethoven-Quintett. Verschiedene Orchester, darunter ein Musikkorps des Regiments „General Göring", bereiten von 20.20 bis 22.00 Uhr ein großes Unterhaltungskonzert.

Deutschlandsender: Lieder von Helmut Bräutigam, eine Flöten-Sonate von Joh. Chr. Bach von 15.30 bis 15.45 Uhr. Weniger bekannte, zum Teil neu aufgefundene Gesänge von Otto Nicolai von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Deutscher Melodienreigen" von Cornelius bis Franz Liszt von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Klassische Kammermusikwerke von Mozart bis J. N. Hummel von 11.00 bis 11.30 Uhr. „Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalsolisten" von 15.00 bis 16.00 Uhr mit Werken von Vitali, Nocolai und Dohnanyi. „Wenig bekannt, doch interessant" von 16.00 bis 17.00 Uhr, tänzerische Klänge der Gegenwart. Ein buntes Programm unterhaltsamer Weisen in der Sendung „Dies und das für euch zum Spaß" von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr, mit beliebten Stücken aus Wagner-Opern und kleineren Werken von Richard Strauß.

Deutschlandsender: Kleine klassische Stücke von Brahms, Schubert, Beethoven u. a. von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Der stillvergnügte Musikant", unterhaltsame kleine Werke früherer Jahrhunderte von 20.15 bis 20.50 Uhr. Hermann Abendroth dirigiert von 20.50 bis 22.00 Uhr eine Orchestermusik von Helmut Bräutigam und Beethovens Pastoral-Sinfonie in der Sendung „Deutsche Meisterdirigenten".

Provinz und Nachbargebiete

Rendsburg. Von einem Bullen angegriffen und schwer verletzt. Der 42jährige Melker Max R. aus dem benachbarten Rickert wurde auf der Weide von einem Bullen angegriffen und zu Fall gebracht. Er erlitt eine schwere Brustquetschung und mußte dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden.

Kiel. Ritterkreuzträger Herrmann in Kiel. Vor Beamten und Angestellten verschiedener Dienststellen sprach der Kieler Ritterkreuzträger Hauptmann Herrmann. Er gab einen anschaulichen Erlebnisbericht, würdigte abschließend die Leistungen des Rüstungsarbeiters und gab seiner Zuversicht auf den Endsieg im engen Zusammenstehen von Front und Heimat Ausdruck.

Meldorf. Der Braten war davongeflogen! Diese Feststellung mußte neulich ein hiesiger Einwohner machen, der sich auf dem Lande ein Huhn erworben und es lebend in einen Sack gesteckt hatte, den er wohlverwahrt auf sein Gefährt legte. Er freute sich schon auf den saftigen Braten, mußte aber leider eine Enttäuschung erleben. Denn zu Hause angekommen, konnte er feststellen, daß der Sack nur noch ein paar Federn enthielt. Das Huhn muß einen Ausschlupf gefunden haben, es war verschwunden.

Marne. Große Garnelenfänge wurden versandt. Garnelen, das sind kleine, als Speisekrabben nicht zu verwendende Krabben, sind in letzter Zeit hier in großen Mengen zum Versand gekommen. Die Garnelen werden in den Trockenräumen der Fischfabriken gedörrt und dann als Geflügelfutter, übrigens auch als Zugabefutter für Jungschweine, verwendet.

Heide. Vom durchgehenden Gespann überfahren. In der Nähe von Büsum wurde in den Morgenstunden eine Frau auf der Landstraße nach Warwerort von einem durchgehenden Fuhrwerk überfahren und zu Boden gerissen. Die Frau wurde schwer verletzt.

Schleswig. Ein Ordensliebhaber. Aus dem Schaukasten eines Kaufhauses am Kornmarkt wurden nachts zahlreiche Orden und Ehrenzeichen, darunter auch ein Ritterkreuz, entwendet. Bisher hat man den Täter nicht ermitteln können.

Apenrade. Ein Boot aus dem Steinzeitalter? Beim Torfgraben in der Nähe von Rinkenis im Süden des Kreises stieß man auf einen mehrere Meter langen Baumstamm, der die Form eines Bootes hatte. Da man annimmt, daß es sich um ein Boot aus dem Steinzeitalter handelt, stellte man das Graben an dieser Stelle ein und benachrichtigte das Sonderburger Museum.

Aalborg. Schlafwandlerin tödlich abgestürzt. Die 40jährige Frau Hansen stürzte, während sie schlafwandelte, aus dem Fenster ihrer im vierten Stock gelegenen Wohnung auf das Straßenpflaster und war sofort tot.

Die Grenadiere Adolf Hitlers

Wiederaufnahme einer geschichtlichen Tradition

In seinen großen Reden hat der Führer immer wieder die Leistungen der deutschen Infanterie besonders hervorgehoben, die ja immer den schwersten Kampf, den entscheidenden von Mann zu Mann auszutragen hat. Diese Anerkennung findet nun ihren Ausdruck in dem Befehl des Führers, daß mit Ausnahme der Jäger und Gebirgsjäger, die Träger einer eigenen Tradition sind, sämtliche Infanterieregimenter die Bezeichnung Grenadierregimenter erhalten.

In der preußischen Armee hat es Grenadiere nicht etwa erst seit Friedrich dem Großen oder dem Soldatenkönig gegeben, sondern schon zur Zeit des Großen Kurfürsten hörte man von den ersten „grenadiers", die nicht mit der Muskete wie die Musketiere kämpften, sondern die Granaten zu werfen hatten. Die Handgranaten von damals waren kleine kugelförmige Handgeschosse, die durch eine Lunte zur Entzündung gebracht wurden. Die alten Grenadiere hatten vor der eigenen Linie mit ihren Granaten die Bresche zu schlagen, um so den Weg in die feindlichen Reihen frei zu machen. Wenn auch die alte Handgranate als Waffe wieder verschwand, so blieben die Grenadiere nach wie vor Elitetruppen.

Zu Beginn des Weltkrieges besaß die preußische Armee fünf Gardegrenadierregimenter und weitere zwölf Grenadierregimenter, darunter das Leib-Grenadierregiment Nr. 8 in Frankfurt an der Oder. Außerdem gab es noch ein Grenadierregiment zu Pferde Nr. 3, das in Bromberg in Garnison stand. Mecklenburg besaß ein und Baden zwei Grenadierregimenter, von denen das erste auch als Leibgrenadierregiment bezeichnet wurde. Früher trugen die Grenadiere hohe Tuchmützen mit Blechbeschlägen, weil beim Handgranatenwerfen der breitrandige Hut der Infanterie hinderlich war. Später kennzeichneten bei Paraden die Haarbüsche auf den Helmen die Grenadiere.

Im Weltkrieg haben die besonders aufgestellten „Sturmgrenadierbataillone" als Sturmtruppen, die mit Handgranate und Pistole hervorragend umzugehen wußten, erneut bewiesen, daß der unerschrockene Kämpfer auch in den Materialschlachten den letzten Ausschlag gibt.

Wenn heute zwischen den Infanteristen und Grenadieren kein Unterschied mehr gemacht wird, sondern die gesamte Infanterie den Ehrennamen Grenadiere erhält, so hat der Führer damit nur die Tatsache ehrend anerkannt, daß heute sich jeder einzelne Mann als Stoßtruppmann vor dem Feinde zu bewähren hat und mit allen Waffen, besonders aber der Handgranate umzugehen verstehen muß. Schon jetzt kann man sagen, daß die Grenadiere Adolf Hitlers die ruhmreiche Tradition der alten Grenadierregimenter in der höchsten Weise fortsetzen werden.

Käuflicher britischer Journalismus

Handlanger internationaler Machthaber. — Dokumente entlarven ein bestochenes Subjekt.

Offenbar unter dem Eindruck des Zusammenschlusses des europäischen Journalismus zu einer Kampffront gegen die kapitalistische Pressevergewaltigung und gegen die moralische Verkommenheit der bezahlten publizistischen Handlanger internationaler Machthaber tagte in London eine Versammlung von Journalisten der sogenannten „Vereinigten Nationen", die lächerliche Drohungen gegen die in Europa für ihre Ideale kämpfenden Journalisten zu „Beschlüssen" erhob. Für die in der „Union nationaler Journalistenverbände" zusammengeschlossenen Journalisten der jungen europäischen Nationen ist nur die Person des Organisators jener „Versammlung", des britischen Journalisten Wickham Steed, von Interesse.

Die Ehre des journalistischen Berufsstandes gebietet es dem Präsidium der „Union nationaler Journalistenverbände", mit allem Nachdruck auf die Tatsache hinzuweisen, daß bei den von der Deutschen Reichsregierung bei der Uebernahme des ehemaligen tschecho-slowakischen Außenministeriums in Prag vorgefundenen Akten sich Dokumente befinden, die diesen Herrn Wickham Steed, ehemaligen Hauptschriftleiter der Londoner „Times" und heutigen Begründer eines sogenannten „internationalen Journalistenverbandes" einwandfrei als käufliches und gekauftes Subjekt des ehemaligen tschecho-slowakischen Präsidenten und heutigen Emigranten Benesch entlarven.

Das Auswärtige Amt veröffentlicht aus den Akten des ehemaligen tschecho-slowakischen Außenministeriums auf Grund von Originalunterlagen die folgenden Tatsachen:

Vom Jahre 1923 beginnend bis zum Jahre 1936 hat der britische Journalist Henry Wickham Steed zuerst in wechselnden Abständen, vom Jahre 1928 ab regelmäßig bedeutende Beträge aus den Mitteln des tschecho-slowakischen Staates erhalten. So geht aus der Akte des ehemaligen tschecho-slowakischen Außenministeriums vom 15. 11. 1923 hervor, daß ein Betrag von 8000 englischen Pfunden für „Geheimzwecke" in London auszuzahlen sei. Wie sich später herausstellt, war der Empfänger Henry Wickham Steed. Der seinerzeitige tschecho-slowakische Gesandte in London, Dr. Mastny, wurde angewiesen, die genannte Summe gegen persönliche Quittung an Henry Wickham Steed auszuhändigen. — Aus einem vertraulichen Schreiben vom 24. 11. 1923 geht hervor, daß Steed durch Vermittlung eines gewissen Leipnik einen großen Vertrag mit Prag bezüglich Veröffentlichungen in der „Review of Reviews" für die Jahre 1924 und 1925 abgeschlossen hat, wofür das ehemalige tschecho-slowakische Außenministerium 10 000 Pfunde zu zahlen hatte. Ein Scheck über 8000 Pfunde, der eine Anzahlung auf den Veröffentlichungsvertrag darstellt, wurde von Dr. Mastny für Wickham Steed persönlich überreicht (Schreiben an Jan Hájek, Prag, vom 28. 11. 1923. Hájek war ein hoher Beamter des Außenministeriums, der über den Geheimfonds verfügte). Eine Abrechnung der Zeitschrift „Review of Reviews" über das Jahr 1924 besagt, daß außerdem für Annoncen während der Monate Februar bis Mai vom Prager Außenministerium 480 Pfund gezahlt wurden.

Am 17. 10. 1925 erhielt Steed durch Vermittlung der tschecho-slowakischen Gesandtschaft in London privat einen Betrag von 1000 Pfund, der ihm in einem verschlossenen Brief persönlich überreicht wurde, wie aus der Akte 162/469/III/25 hervorgeht.

Für eine Scheinmitarbeit an dem tschechischen Propagandabüro „Centropreß" hat dann der tschecho-slowakische Außenminister die Zahlung von regelmäßigen Honoraren an Steed ab 16. 6. 1928 übernommen. Steed erhielt 1928 52 000 tschechische Kronen für die erste Hälfte des Jahres 1929 weitere 48 000 tschechische Kronen. Gleichzeitig wurden Steed 100 000 tschechische Kronen aus einem Geheimfonds übermittelt. Die Anweisung wurde von Hájek unterzeichnet. Diese Regelung erfolgte auf Grund eines Schreibens, das der damalige tschecho-slowakische Gesandte in London, Masaryk, am 19. 3. 1928 an Hájek gerichtet hatte, und in dem die Klage einer Madame Rose über Steeds finanzielle Schwierigkeiten mit wärmer Befürwortung nach Prag weitergeleitet wird.

Seit Juni 1928 wurden daraufhin Herrn Wickham Steed mit pünktlicher Regelmäßigkeit jährlich 96 000 tschechische Kronen aus Mitteln des tschecho-slowakischen Außenministeriums überwiesen. Diese laufenden Zahlungen lassen sich bis zum Jahre 1936 nachweisen!

Es gibt selten Fälle, in denen sich die persönliche Abhängigkeit und Bestechlichkeit so einwandfrei an Hand von Akten nachweisen läßt wie der Fall Wickham Steed.

Der von internationalen jüdisch-kapitalistischen Bindungen abhängige Journalismus, der sich in London zu einer kläglichen Zusammenkunft versammelt hat, konnte wahrhaft keinen würdigeren Repräsentanten der Geisteshaltung und des Charakters dieser Art von Journalismus finden, von dem der Venediger Journalistenkongreß in seiner großen Entschließung erklärte:

„Für jedes Volk, dem seine nationale Existenz am Herzen liegt, ist es ein Akt geistiger Selbstverteidigung, dieser Art von Journalismus sofort und für alle Zeit jedwedes Vertrauen zu entziehen. Der Journalismus ist kein Geschäft, sondern eine Mission, zu der nur diejenigen Journalisten berufen sind, die frei von allen anonymen Bindungen sich ausschließlich zur Verantwortung gegenüber dem Gewissen und dem Urteil der Geschichte bekennen."

Tageschronik in Stichworten

Auf Grund eines Führererlasses hat Reichsminister **Speer** als Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft im Vierjahresplan in den besetzten und den dem Deutschen Reich angegliederten Gebieten Bevollmächtigte für die Bauwirtschaft ernannt.

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, **Speer**, hat aus dem Ertrag der Eintrittsgelder der in Sofia mit großem Erfolg veranstalteten Ausstellung „Autobahn und Wasserstraße" je 50 000 Lewa dem Sozialfonds des Beamtenverbandes beim bulgarischen Bautenministerium und der Bulgarischen Ingenieur- und Architektenkammer als Spende zur Verfügung gestellt.

Der im Dreimächtepakt vorgesehene **Wirtschaftliche Ausschuß** trat im Außenministerium in Rom unter dem Vorsitz des Präsidenten Botschafter Giannini zusammen. An der Sitzung des Ausschusses nahmen Vertreter Italiens, Deutschlands und Japans teil.

Der schwedische Erzbischof Dr. **Eidem** aus Upsala weilt gegenwärtig in Deutschland, um an den Feierlichkeiten des 310. Todestages des schwedischen Königs Gustaf Adolf bei Lützen teilzunehmen.

Der seinerzeit nach Mexiko geflüchtete ehemalige rotspanische General Miaja hat vom mexikanischen Kriegsminister General Cardenas die Ermächtigung erhalten, eine „rotspanische Legion" aufzustellen, die unter mexikanischer Fahne stehen soll.

Reichs-Ausbildungsbeihilfe schon für 625 000 Kinder

Von den Maßnahmen, die das Reich bisher bereits für den Familienlastenausgleich der Kinderreichen eingeführt hat, kommt der Ausbildungsbeihilfe besondere Bedeutung zu. Es handelt sich hier um eine rein bevölkerungspolitische Maßnahme, die nicht auf die besondere Begabung der Kinder und auch nicht auf soziale Fürsorge oder Wohltätigkeit abgestellt ist. Es hat vielmehr jede Familie mit vier und mehr lebenden Kindern, gleich welchen Alters, Anspruch auf die Ausbildungsbeihilfe, und zwar für alle die Kinder, die bei Beginn des Lehrabschnitts das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Das Reich hat bis Ende September 1942 bereits in 625 687 Fällen Ausbildungsbeihilfe gewährt und dafür 118,41 Mill. RM. bewilligt. Es mag sein, daß noch viele tausend Kinder antragsberechtigt sind, ohne dieses Recht bisher in Anspruch genommen zu haben, weil die Eltern die Großzügigkeit der Bestimmungen nicht kannten. Besondere Vergünstigungen sind für Kinder Gefallener und Schwerkriegsbeschädigter vorgesehen. In diesen Tagen und Wochen ist die Beantragung für Hochschulbesuch wieder fällig.

Goethe-Medaille für Prof. Dr. Wedemeyer. Der Führer hat dem Ministerialrat Prof. Dr. August Wedemeyer in Berlin-Lichterfelde aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste auf dem Gebiete der Navigation und Kartenentwurfslehre die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ost I bis V. — Neue Auto-Kennzeichen. Das Verordnungsblatt für das „Generalgouvernement" Nr. 85 enthält eine neue Verordnung über die Zulassung von Fahrzeugen zum Straßenverkehr im Generalgouvernement. Nunmehr wird das jetzige Ostkennzeichen durch eine römische Zahl erweitert. Es erhalten die Distrikte Krakau das Kennzeichen Ost I, Radom Ost II, Lublin Ost III, Warschau Ost IV und Lemberg Ost V mit der dazugehörigen Kennzeichennummer.

U-Boot-Held vor Werftarbeitern. Zu den Männern einer großen deutschen Werft sprach auf einem Betriebsappell der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Korvettenkapitän Topp. Der Redner übermittelte der Gefolgschaft der Werft den Dank der U-Boot-Fahrer für ihre zuverlässige und gewissenhafte Arbeit, der auch die überragende Güte des von ihm geführten Bootes zu danken ist, das ihn und seine Besatzung sicher zu kühnen Einsätzen und großen Siegen auf dem Atlantik bis vor die nordamerikanische Küste getragen hatte.

Auch ein „Dienst am Kunden". Im Schaufenster einer Metzgerei in dem Westerwaldstädtchen Marienberg kann man auf einem Schild folgende Ankündigung des Ladeninhabers lesen: „Auf Wunsch schlage ich meiner verehrten Kundschaft sämtliche Knochen entzwei." Diese besonders freundliche Art vom „Dienst am Kunden" mag wohl gedanklich einem besonderen Höflichkeitsdrang des Metzgers entsprungen, dürfte aber für die praktische Verwirklichung alles andere als empfehlenswert sein.

Deutsche Zeitschriftenausstellung in Rom. Im Zuge des deutsch-italienischen Kulturaustausches wird in Rom eine große repräsentative Ausstellung deutscher Zeitschriften eröffnet, die die tiefgreifende Wirkung der deutschen Zeitschrift als einen wesentlichen Faktor des deutschen Kulturschaffens auf allen Lebens- und Arbeitsgebieten umfassend darstellt. Reichspressechef Dr. Dietrich und der italienische Volkskulturminister Pavolini haben die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernommen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

NSDAP Ortsgruppe Bad Bramstedt

Anläßlich des 9. November

treten sämtliche NS-Formationen
und angeschlossenen Gliederungen
am Sonntag, dem 8. Nov., 9 Uhr
vor dem „Haus der Partei" (Kirchenbleeck) an.

Der Ortsgruppenleiter

Lebens-Versicherungen jeder Art

Kapital-Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall, Kinderversorgungs-, Tochteraussteuer- und Rentenversicherung.

Abgeltungsdarlehen zur Ablösung der Hauszinssteuer von RM. 25 000.— an aufwärts.

Bezirksdirektion der „Concordia"
Vahlmann & Söhne, Hamburg, Spitalerstr. 16.
— Versicherungsbüro aller Sparten —
Nebenberufliche Mitarbeiter sowie **Fachleute** gegen zeitgemäße Bezüge allerorts gesucht.

Suche laufend zu kaufen: **Wohngrundstücke, Landstellen, Gastwirtschaften u. andere Grundstücke.**
Neuhaus, Makler, Kiel, Markt 8, Tel. 7397

Vorbestellung für Spirituosen
nehme ich bis zum 10. Nov. 1942 auf Abschnitt 32 der Nährmittelkarte 42 entgegen.
Frau W. Therkorn Wwe.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anläßl. unserer Kriegstrauung danken allen recht herzlich
Hans Thies-Lembcke und Frau Marianne geb. Schwenson
Weddelbrook, 7. 11. 42.

10 000 Weihnachtsbäume
zu kaufen gesucht.
Angebote an
A. Hauschildt, Neumünster, Rendsburgerstraße 47.

1-2 Zimmer
mit Küchenbenutzung zu sofort gesucht.
Offerten unter „N. 100" an die Exped. des Blts.

Stottern

Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Sie sofort kostenlos und unverbindlich von ehemaligem schweren Stotterer, der selbst durch die Tiefen seelischer Zerrüttungen gegangen ist (Falls Zusendung im verschlossenen Umschlag ohne Aufdruck gewünscht wird, bitte ich um Einsendung von 24 Pfg. in Briefmarken.) Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnose. Nur die Sprechangst muß durch systematischen Neuaufbau der Sprache beseitigt werden. 35 jährige Praxis.
L. Warnecke, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 93.

Für die uns erwiesenen freundl. Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung danken wir herzlich.
Martha Rau
Martin Steinweh
Weddelbrook

Mädchen und Frauen

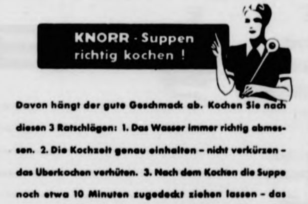
für wichtige, leichte und saubere Montierungs-, Prüf- und Maschinenarbeiten, sowie Helferinnen mit guter Auffassungsgabe für Lager und Büro von größerem Werk in Mitteldeutschland zum baldigen Antritt gesucht.

Verpflegung zu billigen Preisen in der Werkskantine möglich. Preiswerte Zimmer können zur Verfügung gestellt werden.

Bewerbungen unter „J 668" an die Expedition der Zeitung.

Werbet Mitglied der NSV

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbitte
L. E. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.



1867 1942

75 Jahre Vertrauen

Gesamteinlagen über 13 Mill. RM
Bilanzsumme über 14,5 Mill. RM
Haftendes Eigenkapital über 1,8 Mill. RM

Ob Sie **sparen** oder **Kredit aufnehmen** wollen, ob Sie irgendwelche Auskünfte in Geldangelegenheiten benötigen:

Bei uns finden Sie eine zuverlässige, fachmännische Bedienung und Beratung

Segeberger Volksbank
e. G. m. b. H.
Bad Segeberg, Bad Bramstedt, Kaltenkirchen, Bornhöved.

Der Befehl des Gewissens

Zum 9. November 1942.

Zu einer Zeit, in der Tausende ihr Leben für Deutschland hingegeben, könnte mancher ohne jede Falschheit die Frage stellen: Warum hebt man heute wieder jene Gefallenen vom 9. November 1923 aus der endlosen Reihe der Namenlosen heraus, die ebenso wie jene bluteten. Diese Frage hat der Führer selbst einmal in einer Rede zum 9. November 1936 beantwortet, indem er die Toten der Feldherrnhalle den Opfern des Weltkrieges gegenüberstellte. Damals erklärte der Führer: „Vielleicht werden manche sagen: ‚Ja, es sind doch im Felde zwei Millionen gefallen, warum machen sie gerade von diesen sechzehn so viel Aufsehen?' Weil die zwei Millionen fielen, getreu einem Befehl, der ihnen gegeben wurde, und weil die sechzehn gefallen sind, getreu dem Befehl ihres Herzens für eine neue Idee! Diese Männer sich auch alle im Felde gewesen. Und sie waren alle wie jeder andere ebenso bereit gewesen, auch dort dieses letzte Opfer zu bringen. Aber der Befehl, sofort den Kampf in der Heimat wieder aufzunehmen, für ein neues Reich, für ein neues Ideal, wurde ihnen weder von einem Obersten Kriegsherren noch von einem sonstigen Vorgesetzten gegeben, diesen Befehl gab ihnen nur ihr eigenes Gewissen, das hat sie zu mir geführt. Ich konnte niemand zwingen, ich konnte keinem befehlen. Sie sind aus der Stimme ihres eigenen Herzens heraus gekommen, sie haben ihrem inneren Befehl gehorcht und dafür das schwere Opfer gebracht. Das war praktisch die Geburt eines neuen Staates, eines neuen Reiches!"

Die Gefallenen des 9. November 1923 sind Glaubensträger in einer Zeit gewesen, in der Millionen den Glauben an die Wiedergeburt Deutschlands bereits verloren hatten. Sie waren es auch, die nicht dulden wollten, daß die Millionenopfer deutschen Blutes im Weltkriege umsonst gebracht sein sollten, und sie haben durch ihren Glauben und ihr Opfer ein ganzes Volk wieder glauben gelehrt. Sie haben an ein neues Reich geglaubt, ohne daß sie hoffen durften, es jemals zu erleben, aber sie wollten das Vermächtnis der Frontkämpfer des Weltkrieges erfüllen, sie wollten, daß die Treue nicht unterging. Wahrlich diesen Männern sind wir zu ewigem Dank verpflichtet. Sie waren die ersten, die die Schmach des 9. November 1918 mit ihrem Blute auslöschten. Noch war die Zeit zum Siege damals nicht reif, aber ihr Opfer hat das Volk sehend gemacht und die ersten Deutschen zu Adolf Hitler geführt.

Neunzehn Jahre sind darüber hingegangen. Ein neues deutsches Reich ist erstanden, so wie sie es sich erträumten, aber dieses neue Reich muß sich nun, nachdem es siegreich seine inneren Feinde überwunden hat, noch einmal seiner äußeren Feinde erwehren, und wieder wird der letzte Einsatz verlangt. Derselbe Mann aber, für den jene sechzehn Gefallenen des 9. November 1923 ihr Leben freiwillig hingegeben haben, Adolf Hitler, ist der Führer und Oberste Kriegsherr des deutschen Volkes geworden. Millionen deutscher Männer folgen seinem Befehl, nicht nur aus Gehorsam und Pflicht, sondern aus tiefstem Glauben heraus. Der Befehl des Gewissens, der jene ersten Freiwilligen zum höchsten Opfer befähigte, ist in unseren Herzen lebendig geblieben. Wir gehorchen dem Führer nicht nur, weil wir müssen, sondern weil wir glauben. Für den Soldaten, der seinen Eid auf die Fahne geschworen hat, die zum Symbol des neuen Deutschlands geworden ist, ist das selbstverständlich. Aber auch die Heimat hat den Befehl des Gewissens vernommen und ist zu jedem Opfer bereit. Das beweist der Opfertod der Männer, Frauen und Kinder, die den feigen Terrorangriffen der Briten zum Opfer gefallen sind. Auch sie fielen als Soldaten des neuen Reiches, fielen als bewährte Kämpfer. Hunderte von Beispielen höchster Bewährung sind uns aus den luftgefährdeten Gebieten bekannt, und wenn, wie Dr. Goebbels es sagte, die Bevölkerung einer deutschen Stadt, die mehrfach schwer unter den Bombenangriffen gelitten hat, diese Stadt nicht räumt, sondern freiwillig bleibt und unter der erhöhten Gefahr beispielhaft ihre Pflicht erfüllt, dann erkennen wir, wie wirksam der Befehl des Gewissens ist. Und wir wissen heute auch, daß keiner, der für Deutschland fiel, umsonst gefallen ist. Daß am 9. November 1923 in den Straßen Münchens der Schlosser neben dem Offizier, der Kaufmann neben dem Gelehrten, die Jugend neben dem Alter, der Bayer neben dem Preußen, also der Deutsche wieder neben dem Deutschen marschierte, das war das große Wunder. Die Opfer, die jener Tag forderte, brachte nicht irgendein Stand oder eine Klasse oder irgendein Stamm, sondern das deutsche Volk, zum ersten Male wieder geeint durch das gemeinsame Blutopfer aus allen Schichten des Volkes.

Die 16 von der Feldherrnhalle sind nicht allein geblieben. Hinter ihnen marschiert das ganze Volk, ein in Treue verschworenes einiges Deutschland. Jene 16 waren es, die das Vermächtnis der Gefallenen des Weltkrieges weitergegeben haben an uns, damit wir es kämpfend erfüllen. Deshalb gedenken wir heute nicht nur jener Männer, die in den Ehrentempeln in München die Ewige Wache halten, sondern wir ehren zugleich auch die Toten des Weltkrieges und die Gefallenen in unserem gegenwärtigen Freiheitsringen sowie die Opfer, die in der Heimat durch die Bomben britischer Flieger gefordert worden sind. Sie alle sind in gleichem Geiste und Glauben gefallen, getreu dem Befehl ihres deutschen Gewissens.

Ihr Geist und ihre Taten aber werden im ewigen Deutschen Reich der Zukunft weiterleben und sie alle werden die Ewige Wache des neuen Deutschlands sein. Wir aber wollen nicht vergessen, daß die Toten des Weltkrieges das deutsche Gewissen wachgerufen haben, daß die Opfer des 9. November 1923 den Weg bereiteten, und daß uns die Gefallenen dieses Krieges der höchsten Erfüllung deutscher Sehnsucht entgegentragen. Indem wir dem Befehl unseres Gewissens gehorchen, erfüllen wir am besten ihr heiliges Vermächtnis!

Die Feldherrnhalle in München.

Von diesem Platz aus, an dem die ersten Freiwilligen des neuen Deutschlands fielen, ging eine weltgeschichtlich einzigartige Erneuerung des deutschen Volkes aus. Sie legte den Grundstein für die Einigung des deutschen Volkes, und mit Recht sagte der Führer von diesen ersten 16 Gefallenen der nationalsozialistischen Bewegung: „Wenn ich damals niemand gefunden hätte, für dieses Reich mit Leib und Leben einzutreten, dann wäre dies auch später unmöglich geworden." (Atlantic-Mag.)

Wegbereiter des Sieges

Führerworte zum 9. November.

Sie, diese sechzehn Helden, müssen den Wankelmütigwerdenden und den Schwachen immer wieder zur Erfüllung seiner Pflicht zurückrufen, zu einer Pflicht, der sie selbst im besten Glauben und bis zur letzten Konsequenz genügten.

„Mein Kampf"

*

Das, was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und als Gelöbnis vom Totengang des 9. November in die Geschichte unserer Bewegung mitgenommen haben, nämlich daß das, wofür die ersten sechzehn gefallen sind, wert genug war, auch viele andere, wenn notwendig, zum Sterben zu bringen — diese Erkenntnis soll uns auch in der Zukunft nicht verlassen.

München, 8. November 1939.

*

Daß wir heute nun dieses Deutschland besitzen, das verdanken wir mit denjenigen, die im Jahre 1923 marschiert sind, und vor allem auch denjenigen, die damals als erste Blutopfer für die Bewegung gefallen sind. Diese sechzehn Toten sind eben mehr als nur sechzehn Tote. Sie sind Kronzeugen einer neuen Wiederauferstehung unseres Volkes geworden. Und ihr Opfer war um so größer, als sie damals das, was seitdem gekommen ist, nur in einer blassen Phantasie erkennen konnten ...

Es waren sechzehn, es hätten genau so gut fünfhundert oder tausend sein können. Es hat keiner geklagt: alle die Verwundeten, sie sind der Sache nicht untreu geworden, im Gegenteil: als Verwundete sind sie erst recht wieder Parteigenossen gewesen, fanatischer als zuvor. Und diesen sechzehn sind nun viele hundert gefolgt, hier und außerhalb der Grenzen des Reiches.

München, 8. November 1940.

*

Das, was wir einst vor der Feldherrnhalle aussprachen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegssoldaten verkünden können: „Kameraden, ihr habt doch gesiegt!"

München, 8. November 1941.

Getreu bis in den Tod!

Letzte Worte der Gefallenen der Bewegung.

„Das Volk will noch nicht an Adolf Hitler glauben, aber es wird einmal an ihn glauben müssen!"

Kurt Neubauer, † 9. November 1923.

„Lebt Hitler? Lebt Ludendorff? Dann sterbe ich gern für mein Vaterland!"

Klaus von Pape, † 9. November 1923.

„Mutter, Mutter, ich sterbe — Hitler, für dich sterbe ich gern!" Ernst Weinstein, Bremen, † 1. Januar 1931.

„Heil Hitler! Kämpft weiter für das Dritte Reich!"

Arnold Guse, Essen, † 19. Januar 1932.

„Mama, nicht weinen, ich weiß, daß ich für Hitler sterben muß!"

Hitlerjunge Werner Gerhard, Zeitz, † 30. Juni 1932.

Razzia in der Opiumhöhle

Von Hans Karl Breslauer

„Verbrechen?" sagte Perez, als wir eines Tages durch die Straßen der Chinesenstadt gingen, „Verbrechen ist hier gleichbedeutend mit England. Und eines dieser Verbrechen heißt Opium! Hundert Träume ... Tausend Träume ... Und ein elendigliches Verrecken für den englischen Geldsack."

Perez zündete sich eine Zigarette an und sagte nach ein paar tiefen Zügen:

„Weshalb ich Sie in die Chinesenstadt führe, fragen Sie? Weil Sie hier England und seine Giftküche besser kennenlernen werden als in einer der erlaubten Opiumhöhlen des internationalen Settlements. Hier in diesen verbotenen Gifthöhlen der Chinesenstadt blüht das Geschäft, und hier wie dort sind es Engländer, die es verstehen, mit ihrem Pfund zu wuchern. Hier wie dort sind die Hintermänner Engländer. England hat den Opiumkrieg nicht aus ideellen Gründen geführt. Ein Absatzgebiet brauchte es für sein Opium, sonst nichts! Oder hätten die ehrenwerten Gentlemen dieses vortreffliche Geschäft etwa deswegen aufgeben sollen, weil damit ein Volk vergiftet wird? Was ist wichtiger, die englische Handelsbilanz oder ein paar Millionen verreckender Gelber? ... Aber da sind wir —"

Perez hemmte in einer stillen Gasse den Schritt, klopfte in einem bestimmten Rhythmus an eine Tür, schob mich durch den sich öffnenden Spalt und sagte zu einem halbwüchsigen Chinesenjungen, der den schweren Holzriegel wieder in seine alte Lage brachte:

„Wo ist Li Po?"

„Hat zu tun, Herr."

„Dann geh — und sag ihm, daß ich hier bin!"

Der Junge huschte auf seinen lautlosen Filzsohlen davon, und ich fragte:

„Wer ist Li Po?"

„Der Besitzer dieser Gifthöhle. Ich interessiere mich schon lange für ihn. Aber wollen Sie sich nicht umsehen? Man kann niemals genügend Eindrücke sammeln."

Wir standen in einem langen, schmalen Korridor. Türöffnung lag neben Türöffnung, und wo die Vorhänge nicht geschlossen waren, sah man hinein in die Zellen der Zerstörung. Ein süßlich stechender Duft legte sich auf die Lungen. Zitternde Hände tauchten die Opiumnadel in das Opiumschälchen, drehten die braunklebrige Masse geschickt zu einem Kügelchen, klebten es an den Pfeifenrand und hielten die Pfeife über die Lampe. Knisternd schmelzend verflüchtigte sich das Kügelchen — ein — zwei tiefe Züge, dann kam ein neues Kügelchen und wieder eines ... Gier überall, ein verzücktes Lächeln und ein Grinsen des Erlöschens.

„Gehen wir", sagte ich angewidert. „Ich habe genug gesehen."

„Glauben Sie, daß ich Sie nur deshalb hiehergeführt habe?" lächelte Perez. „Das ist die Ouvertüre — die Vorstellung kann jeden Augenblick beginnen. Diese Höhle wird nämlich heute ausgehoben — und so etwas darf sich ein gewissenhafter Berichterstatter nicht entgehen lassen ... Keine Angst, ich bin mit dem Polizeiobersten befreundet —"

Perez hatte den Satz noch nicht vollendet, als ein Schlag das Haustor erschütterte, noch ein Schlag — dann splitterte Holz und was nun folgte, das spielte sich ab wie ein dämonischer, mit rasender Geschwindigkeit abrollender Film.

Rufe hingen in der Luft, taumelnde, ausgemergelte Gestalten wurden über den Korridor geschleppt, Li Po kam, von zwei Polizisten geführt, und ihm folgte ein Gentleman, der all dem, was hier vorging, keinen Blick schenkte. — „Wer ist das?" fragte ich Perez, „ein Gast?"

„Im Gegenteil", flüsterte mir Perez zu. „Das ist eines der angesehensten Mitglieder der englischen Kolonie. Immens reich. Er beliefert nahezu alle Lasterhöhlen mit dem Gift. Sie brauchen nicht zu staunen. Nach dem Ehrenkodex der Engländer ist dieses Verbrechen an der Menschheit ein höchst ehrenwerter Beruf. Ein Kolonialgeschäft wie jedes andere. Und da er als Ausländer der chinesischen Gerichtsbarkeit nicht untersteht, ist dieser Gentleman hier sozusagen unantastbar! Er hat das ihm von seiner Regierung zugesicherte Recht — zu morden! Ein Zufall, daß er sich gerade heute hier befindet. Für gewöhnlich präsidiert er um diese Stunde im Königlichen Jacht-Klub!"

„Vorwärts, Li Po!" rief der Anführer der Polizisten. „Los —"

„Was wollt ihr von mir?" Li Po zeigte auf den Engländer, der sich, ein völlig Unbeteiligter, die Handschuhe überstreifte. „Er ist hier der Herr — der weiße Teufel vergiftet uns!"

Der Engländer gab einem Polizisten einen herrischen Wink, ihm den Weg freizumachen, aber in diesem Augenblick ging mit Li Po eine seltsame Veränderung vor.

Seine schwarzen Augen funkelten förmlich, dann machte er einen Sprung, schob blitzschnell einen an der Wand stehenden Paravant zurück, und wir stießen einen Schrei der Ueberraschung aus.

In einem kleinen, bisher von dem Wandschirm verborgenen Raum, lag auf den Kissen eines Diwans ein junges Weib. Das Gold ihrer Haare leuchtete wie etwas Unwirkliches vom Purpur der Seidenpolster. Ein sinnverwirrendes Lächeln umspielte ihre Lippen, und die Opiumpfeife lag, der kraftlosen Hand entglitten, auf dem Teppich.

Der Engländer taumelte zurück, brüllte auf, und Li Po rief triumphierend:

„Dein Gift ist das ... Das Gift — an dem wir sterben. Auch deine Tochter soll daran zugrunde gehen ..."

Als ich mit Perez wieder in dem schmalen Gäßchen stand, hörten wir noch immer das Brüllen des Rauschgifthändlers.

Dann krachte ein Schuß, und Perez sagte ruhig:

„Verbrechen ist ihr Weg ... Blut ... Mord ... Ein Mörder weniger!"

Die Raben des Octavianus

Historische Erzählung von Walter Kukula

„Sei gegrüßt, Cäsar Octavianus!" Wie Sturmwind und Meeresbrausen erfüllte dieser Ruf die Straßen des ewigen Rom. Kopf an Kopf drängte die Menge, um den Triumphzug des gewaltigen Siegers zu bestaunen, um den großen Octavianus zu feiern, der seinen Gegner Antonius in der Seeschlacht bei Actium vernichtet hatte.

Vor dem Forum hatte man eine Tribüne errichtet, an deren Fuße die Aeltesten Roms den Herrscher begrüßen wollten. Ein Augenblick von stolzer Erhabenheit. Der Imperator verließ die prunkvolle Sänfte, um sich die Stufen hinaufzubegeben. In ehrfürchtigem Schweigen verharrte die Menge.

„Ave Cäsar Octavianus, Sieger und Herrscher!" krächzte da eine Stimme auf und zerriß die weihevolle Stille. Ein Murmeln des Unwillens wurde laut, da eilten schon Soldaten herbei und machten den Störenfried dingfest. Octavianus hatte diesen Vorfall wohl bemerkt. Einen Augenblick lang verfinsterte sich sein kühnes Antlitz, dann schritt er weiter. Der Staatsakt nahm seinen Fortgang. — —

Einige Stunden später im Palaste erinnerte sich der Herrscher jenes unentwegten Rufers und befahl, ihn vorzuführen. Es war Damides, ein Grieche aus dem Hafenviertel. Seine Tunika hing ihm schmierig und fleckig um die dürren Glieder. Auf seiner linken Schulter saß ein Rabe.

„He, du alter Fischmarder!" fuhr ihn der Imperator ungnädig an, „was soll dein Rufen zur unrechten Zeit? Wenn du nicht zu schweigen verstehst, so bleibe daheim in deinem Kahn!"

Damides krümmte sich zu einer Verneigung, daß der Vogel auf seiner Schulter jäh aufflatterte.

„Verzeihe, oh Herr!" sprach er demütig, „Verzeihe, wenn ich deinem gerechten Tadel widersprechen muß; denn es war nicht meine Stimme, die den bösen Unfug verursachte. Dieser Rabe hier, den du auf meiner Schulter siehst, hat sein Wissen, das ich in mühevollen Stunden ihm gelehrt, gar ungeschickt verlautet. Wollest du gnädig bedenken, oh Herr, daß es zu deiner Ehre geschehen!"

„Ave Cäsar Octavianus!" Wie zur Bekräftigung begann der Vogel seinen Spruch zu kreischen. Octavianus lachte belustigt auf.

„Von Rechts wegen müßte ich den Ungehorsamen ins Verließ sperren! Daselbst sind indessen der Galgenvögel schon genug — darum mag dieser hier im Hause bleiben und uns Kurzweil schaffen!" Damit reichte er dem Griechen einen Beutel Goldes und nahm den sprechenden Raben in seinen Besitz.

Das glänzende Geschäft des Griechen Damides blieb nicht lange verborgen. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde davon durch die Stadt, und eines Tages fanden sich Neider, die dem Octavianus die Nachricht überbrachten, der Grieche besäße noch einen zweiten Raben, mit dem er jedoch sehr geheimnisvoll tue. Alsogleich befahl der Imperator den Griechen samt dem zweiten Raben vorzuführen.

Zitternd und bebend betrat Damides das Gemach. Auf seiner Schulter saß der Rabe. „Hier bin ich, oh Herr!" sagte er furchtsam. „Indessen bitte ich dich inständig: lasse mir diesen Vogel — er ist der Trost meines einsamen Alters! Und außerdem hat er eine häßliche Stimme ..."

Da kreischte der Rabe auch schon auf. „Ave Cäsar Antonius! Ave Cäsar Antonius!"

Der schlaue Grieche hatte den zweiten Raben für jenen Fall abgerichtet, daß Antonius und nicht Octavianus als Sieger in Rom eingezogen wäre.

Damides sank in die Knie. Der helle Schweiß stand auf seiner Stirn. Eisige Ruhe lagerte über dem Gemach, die Diener und Würdenträger verharrten in entsetztem Schweigen.

Cäsar Octavianus lehnte unbeweglich in seinem Throne, nur hinter seiner Stirn arbeitete es. Sekunden verstrichen, und ganz langsam kroch ein Lächeln in die Züge des Imperators. „Ei wohl — dieser Vogel ist klug!" sprach er dann beherrscht. „Er schreit mir den Wankelmut der Volksgunst in die Ohren, erinnert mich an meinen gefallenen Feind und mahnt mich, von neuen auf der Hut zu sein. Auch dieser Rabe soll ständig um mich sein!"

Und er warf dem bereits wieder kriecherisch lächelnden Griechen einen zweiten Beutel Goldes hin.

Humor

Paul und Pauline liegen im Bett.
Plötzlich brüllt Paul im Schlaf:
„Hilfe! Hilfe!"
Pauline fährt aus den Kissen.
Rüttelt an Paul:
„Was soll das? Was schreist du?"
Paul erwacht:
„Mir träumte, Bruno Bauer ist ins Wasser gefallen —"
„Wer?"
„Bruno Bauer."
„Welcher Bruno Bauer?"
Brummt Paul:
„Du kennst ihn nicht — ich habe ihn eben erst im Traum kennengelernt."

*

Wilke hat sich eine neue Wohnung eingerichtet.
Ganz modern. Alles in Schleiflack.
Hauchdünn die Platten, zart und zierlich die Füße.
„Halten die Möbel eigentlich etwas aus, Wilke?"
Wilke sagt:
„Ich hoffe schon. Das heißt — gestern hat sich eine große Fliege auf das Regal gesetzt — da hat es arg gekracht."

*

„Der Herr dort drüben wurde mit einem Schlage reich."
„So? Was ist er denn?"
„Boxer!"

... für 625 000 Kinder
... gen jeder Art
... r Ablösung der Hau... an aufwärts.
... Mädchen und Frauen
... undpflaster
... plast
... u. Drogerien
... am Rhein
... kostet doch 6 Pfg

...Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

12. Fortsetzung

Als die Kabine der Schwebebahn schon ganz nahe war, sah Ursula Oehme einen Skiläufer heranfeuchen, der sich als Richarda Broock entpuppte. Ihr Gesicht glühte und der Schweiß rann ihr in dicken Tropfen in die Stirne, aus der sie jetzt die Mütze zurückschob. „Ich dachte schon, ich komme zu spät", sagte sie und ließ ihre Lungen einen tiefen Atemzug holen. „Lassen Sie mich bitte mitgehen, Herr Major. Ich kenne da oben jeden Buckel so genau wie jede Mulde hier unten in Tettnang."

„Die Kabine faßt nur sechzehn Personen, Fräulein Broock."

„Ich zähle ja kaum", sagte sie.

Witte meinte, der Kabinenführer würde es trotzdem nicht zulassen. Richardas Blick hing an dem weißen Gesicht von Ursula Oehme. Das stärkte ihren Willen. „Vielleicht kann einer Ihrer Soldaten zurückbleiben, Herr Major?" sagte sie bittend. „Er kann ja dann mit der nächsten Kabine nachkommen."

Es war eine Unhöflichkeit, daß er sie ohne Antwort ließ, aber sie nahm es als eine Zusage und betrat sofort hinter ihm und Ursula Oehme den schwebenden Kasten. Die Fenster waren geschlossen und der Geruch der vielen Körper lastete schwer über der Enge.

Sie schwebten schon, ehe Ursula Oehme es eigentlich gewahr wurde. Ihre Hände griffen nach Richarda Broock hinüber und preßten sie schmerzlich.

„Nicht mutlos sein!" tröstete Richarda. „Die beiden Herren geben sich gewiß nicht geschlagen, solange noch irgendeine Möglichkeit der Rückkehr besteht."

„Sind Sie schon einmal jenseits des Grates gewesen?" fragte Witte in ihre halblaute Unterhaltung.

„Ja, Herr Major!"

„Verflucht steile Hänge."

„Sehr", gab sie zurück. „Glauben Sie — —?"

„Wahrscheinlich."

Sie fuhr zusammen und unterließ es, nach Ursula Oehme hinzusehen. In raschem Rückerinnern vergegenwärtigte sie sich das Bild: ein schneeverwehter Grat, ein schmales Schneefeld nach der anderen Seite hinunter, das keinen Meter Abweichen duldete, eine Kirchturmspitze tief unten im Tal: St. Alban. Und als Melodie zu diesem Bild der Höllbach, der sein weißes Wasser brausend durch die Schlucht spie. Sie sah flüchtig nach Ursula Oehme hinüber und fragte leise: „Ist der Bach offen?"

Er verstand sofort, was sie meinte. „Das kommt nicht in Betracht", sagte er und bekam zwei steile Furchen von den Nasenflügeln nach den Mundecken herunter. Ihr „Warum?" wurde mit einer Handbewegung abgetan.

Aber sie merkte an seinen zusammengekniffenen Lippen, daß er angestrengt nachdachte und erwog, ob sie möglicherweise recht haben könnte.

„Wissen Sie ungefähr, welche Durchschnittslänge der Berg hat, Herr Major?"

„An zweihundert Meter."

„Wie das Bachbett im Innern verläuft, wissen Sie nicht?"

„Nein."

Mehr sprachen sie nicht, denn Witte streckte plötzlich die Hand aus, um Ursula Oehme, die sich vor Schwäche kaum mehr auf den Beinen hielt, eine Stütze zu geben. „Wenn es Sie nicht stört, mache ich das Fenster auf", sagte er und ließ bereits eine der großen Scheiben herab.

Kalt und scharf drang die Winterluft in die Kabine. Richarda bog sich hinaus und kniff die Augen zu vor all dem Weiß, das von unten heraufstrahlte und von den Bergwänden herübergleißte. Es war ein eigenes Gefühl, dieses Schweben zwischen Himmel und Erde. Aber es war nicht unangenehm. Unangenehm und niederdrückend war nur der Gedanke an das, was kommen würde, wenn man die Bergstation erreicht hatte. Sie verbohrte sich immer mehr in die Annahme, daß Oehme und Schneitt das Opfer des Höllbachs geworden waren.

Ein Glück, daß die junge Frau nichts von dieser Möglichkeit ahnte. Das andere, Absturz über den Grat, war erträglicher zu denken. Jeder Abgestürzte wurde gefunden. Der Höllbach aber würde sein Opfer nie wieder herausgeben, und wenn, dann erst zur Zeit der Schneeschmelze. Aber auch das war nicht sicher; denn wenn die Körper sich irgendwo verfingen, blieb es ein ewiges Geheimnis, wie und wo sie verschwunden waren. —

Auf der Bergstation herrschte Hochbetrieb. Eine Batterie Gebirgsjäger war von der Partenalm herübergekommen, um an der Suche teilzunehmen. Wolfsegg und Winbott waren bereits nach der Barberhütte abgestiegen. Es war drei Uhr nachmittags und man hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Es dunkelte schnell, und wenn die Färbung im Westen recht behielt, gab es in ein paar Stunden Sturm.

Um Ursula Oehme kümmerte sich niemand außer Richarda, die mit ihr zur Hütte ging und in die geräumige Stube trat, wo sich eben einer der Gebirgsartilleristen von der Lisl das Bein massieren ließ. Er war so saudumm ausgerutscht, wie er sagte, hoffte aber gleich wieder fort zu können.

Richarda meinte, das würde wohl noch eine Weile dauern. „Wenn Sie sich nicht schonen", sagte sie, „liegen Sie morgen im Revier. Verhalten Sie sich also noch ein paar Stunden ruhig." Und leise, damit Ursula Oehme es nicht hören konnte, bat sie: „Nehmen Sie sich der Frau Oehme etwas an."

Er nickte, und die Lisl, die es ebenfalls gehört hatte, nahm sich vor, das ihre dazu beizutragen, der verängstigten Frau über die schweren Stunden hinwegzuhelfen. Sie machte auch gleich den Anfang, indem sie eine große Tasse Tee auf den Tisch trug und Brot und Butter danebenstellte.

Richarda hatte keine Zeit mehr und winkte sie unauffällig in den Flur hinaus. „Ich fahre jetzt ab", sagte sie, „lassen Sie Frau Oehme unter keinen Umständen fort. Wenn jemand nach mir fragen sollte, sagen Sie, ich wäre nach Sankt Alban hinunter."

Das ging der Lisl durchaus nicht ein. „Dahinunter sind sie gewiß nicht", meinte sie.

„Wer weiß —" war Richardas Erwiderung.

Aber die Lisl gab nicht nach. „Das hätten die Grenzer längst gemeldet. Sagen Sie es mir aufa, wenn Sie unten sind", meinte sie, „sonst muß man schließlich auch noch nach Ihnen suchen gehen."

Richarda versprach, anzurufen, zog die Jacke fester übereinander und grüßte: „Auf Wiedersehen!"

„Kommen S' gut zurück, Fräulein!"

„Es wird bestimmt nichts fehlen und lassen Sie Frau Oehme nicht fort, Lisl."

„Nein, nein, ich paß schon auf."

Den Hang hinauf ließ sich Richarda Zeit. Es kam jetzt auf eine Minute früher oder später nicht mehr an. Je höher sie stieg, desto böser stürmte der Wind. Sie verrastete, band die Ohrenklappen unter dem Kinn fest, gab den Skiern eine schräge Stellung und blickte nach der Hütte zurück. Ursula Oehme war gut aufgehoben.

Von der Mulde herauf kam der Hall von Stimmen, dann löste sich aus der Gruppe der grauen Gestalten eine einzelne heraus und nahm den gleichen Weg wie sie. Obwohl sie nichts weiter unterscheiden konnte, als sich vorwärts bewegende Beine und einen leicht geneigten Oberkörper, wußte sie doch, daß es Major Witte war.

Ob es stimmte, was man von ihm und Ursula Oehme sagte —? Er sah gar nicht aus, als ob er eine Ehe zertrümmern könnte. Es sah aber auch gar nicht danach aus, daß eine Frau seinetwegen schwach zu werden vermöchte. Man hatte den Eindruck, als bestehe er aus lauter Ecken. Und an jeder dieser Ecken stieß man sich.

Die Soldaten mochten ihn nicht. Er war in seinem Charakter so hart wie in seinem Aeußeren.

Was so ein militärischer Gleichschritt rasch an Weg hinter sich brachte! Sie war sofort wieder weitergegangen, aber der Abstand zwischen ihr und ihm wurde immer geringer. Und als sie jetzt droben auf dem Grat stand und die Haube ganz tief ins Gesicht drückte, hörte sie bereits das Schleifen seiner Bretter dicht hinter sich. Mit halber Wendung nickte sie ihm zu.

Er griff knapp an die Mütze und sagte: „Ich habe nach Sankt Alban hinunterrufen lassen, daß wir von hier abfahren. Ich möchte keinen Zusammenstoß mit den Grenzern haben, so wenig wie etwaige Scherereien, wenn wir unten ankommen. Ich habe mit Hauptmann Winbott auch von Ihrer Vermutung gesprochen, und er wird den Höllbach im Auge behalten. Aber er glaubt so wenig wie ich, daß dies in Betracht kommt."

Sie hielt sich schwer auf den Füßen und beugte sich etwas vorwärts, um dem Sturm nicht den ganzen Körper auszusetzen. „Soll ich voranfahren, Herr Major? Oder kennen Sie die Abfahrt besser?"

„Ich kenne sie überhaupt nicht — außer von den Kartenskizzen her", setzte er rasch hinzu.

„Immer links bleiben!" mahnte sie. „Rechts zieht sich die Hölltalschlucht hinunter. Ich bin dafür, daß wir sofort abfahren. Unten wird es dann doch etwas windstiller sein."

„Schön. Fahren wir also los!"

Richarda nickte ihm noch zu und schoß dann in sausender Fahrt talab.

Witte blickte der schmalen Spur nach, die ihre Skier zurückließen, hielt die Hand über die Augen, um sie noch einmal zu sehen, und verzog das Gesicht.

Links halten, hatte sie gesagt! — — Also mußte man nach rechts hinunter, denn rechts lag die Höllbachschlucht.

*

Elisabeth Winbott brachte Elfriede zu Bett. Es fiel ihr schwer, dem Kinde ein frohes Gesicht zu zeigen. Ihre Gedanken kreisten unablässig um Schneitt und Oehme und all das, was in den letzten zwei Stunden von der Barberhütte her gemeldet wurde. Es beruhigte sie, daß Ursula Oehme sich bei der Lisl befand und auch Richarda Broock auf der Hütte anwesend war.

Trotzdem wurde sie eine quälende Angst nicht los, daß die Katastrophe, vor der sie alle bangten, längst eingetroffen war und die beiden Offiziere nur mehr tot geborgen werden konnten.

Sie dachte an ihren Mann und an den Bruder, die jetzt die ganze Nacht in Schnee und Wind unterwegs waren, und an die Soldaten, die zu den Strapazen, die der Tag gebracht hatte, nun auch noch die Nacht opfern mußten. Sie taten es sicher gern, doch das verringerte deswegen die Leistung nicht.

Fortsetzung folgt

Lindenblütentee

Von Stephanie Kurzer

Vor langen Jahren, als in Wien Wohltätigkeitsveranstaltungen sehr in Mode waren, suchten Damen der Gesellschaft höchstpersönlich edle Spender auf, um eine Attacke auf deren Brieftasche auszuführen.

Baronin X., die ihres Geizes wegen bekannt war, gehörte auch so einem Wohltätigkeitsausschuß an, und je mehr sie die eigene Börse schonte, um so mehr appellierte sie an die Gebefreudigkeit der anderen.

Auf ihrer Liste stand auch der bekannte und vielbeschäftigte Arzt Professor W. Sie hatte sich vorgenommen, besonders schlau zu sein und gelegentlich ihrer Vorsprache gleichzeitig eine kostenlose Konsultation für sich selbst herauszuschlagen.

Nachdem ihr Professor W. eine Banknote für wohltätige Zweck überreicht hatte, steuerte sie behutsam auf ihr Ziel los: „Darf ich mir eine Frage gestatten, Herr Professor? Was halten Sie eigentlich von den sogenannten Hausmitteln?"

„Ich habe nichts gegen sie. Im Gegenteil! In manchen Fällen sind sie von sehr heilsamer Wirkung. Ich selbst, zum Beispiel, habe besondere Vorliebe für Lindenblütentee."

„Was Sie nicht sagen!" staunte Baronin X. „Und darf ich wissen, Herr Professor, gegen welche Leiden Sie diesen Tee trinken?"

Der Professor schmunzelte: „Ich trinke diesen Tee gar nicht, und trotzdem hilft er. Wenn ich zum Beispiel Besuch habe, der mich von meiner Arbeit unnötig lange abhält, erscheint mein Stubenmädchen und ermahnt mich, meinen Lindenblütentee zu trinken. Dies nehme ich zum Anlaß, meinen Besuch zu verabschieden."

„Das ist aber originell", lachte die Dame, „diesen Spaß muß ich bei meinem nächsten Tee zum besten geben!" Sie lachte so herzlich, daß ihr die Tränen über die Wangen liefen.

Da klopfte es. Ohne das „Herein" abzuwarten, steckte das Stubenmädchen den Kopf in den Türspalt: „Herr Professor, bitte, es ist Zeit, daß Sie Ihren Lindenblütentee trinken!"

Anekdote

Zuviel verlangt.

Wagner erschien in Leipzig auf einer Theaterprobe und wurde durch die Wiedergabe seines damals noch ganz neuen Kaisermarsches überrascht, den er selbst vom Orchester noch nicht gehört hatte. Zum Schluß wurde Wagner gebeten, den Marsch doch selbst noch einmal zu dirigieren. Alles ging bis gegen Ende gut, da klopfte der Meister plötzlich ab und rief: „De dribde Drombeede hat ja nich eingesetzt."

Aus dem Orchester schallte ihm die einleuchtende Antwort entgegen: „Nu mer sin ja ooch bloß zwee!"

Silbenrätsel.

am — an — au — burg — chen — chi — chow — da — da — den — der — des — do — e — em — en — er — eu — fa — feld — ge — ge — gen — gens — i — in — ir — ker — la — lau — ler — mal — mar — me — mi — mon — münd — na — neis — ni — o — phi — pi — ra — re — re — ree — rent — ri — ri — sa — saar — se — sen — ta — te — ti — tw — wal — zel. Aus vorstehenden 61 Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Max von Schenkendorf ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Fluß in Schlesien, 2. Thronfolger, 3. Stadt in Mecklenburg, 4. Fluß in Frankreich, 5. deutsch. Seehafen, 6. Naturerscheinung, 7. Gebirge in Sowjetrußland, 8. Fluß in Sibirien, 9. Schiffseigentümer, 10. Brettspiel, 11. weibl. Vorname, 12. ägypt. Gottheit, 13. Wurstart, 14. Stadt in Oberbayern, 15. griechischer Gelehrter, 16. Tochter des Agamemnon, 17. ital. Wein, 18. Stadt im Oberharz, 19. Stadt in Ungarn, 20. Grasfläche, 21. Stadt im Saargebiet, 22. Stadt in Italien, 23. Nebenfluß der Aller, 24. Schwimmvogel, 25. Insel im Bodensee. (ch = 1 Buchstabe, ö = oe).

Silbenrätsel: 1. Dauerbad, 2. Alibi, 3. Senje, 4. Langemarck, 5. Igel, 6. Chemie, 7. Tahiti, 8. Dardanellen, 9. Rebus, 10. Instinkt, 11. Nonne, 12. Galenus, 13. Telefon, 14. Diana, 15. Ural, 16. Rastatt, 17. Charlotte. — „Das Licht bringt durch die kleinste Spalte".

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundvierzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Oft liegt es nur an der Verdauung . . .

. . . wenn die Kinder ihren Eltern Sorge machen. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für das Gedeihen der Kleinen. Da ist Laxin das richtige Mittel: gerade Kinder nehmen die wohlschmeckenden Fruchtbonbons gerne. 1 bis 2 Stück vor dem Schlafengehen führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Dosen zu RM 1,— und RM 1.35.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 268 | Montag, den 9. November 1942 | 64. Jahrg.

Aus Kampf und Opfer erwächst der Sieg

Unerschütterliche Siegeszuversicht des Führers

…hebende Kundgebung in München. — Stärker und vor… …eiteter denn je. — „All unser Tun soll ein Gebet für …utschland sein!" — Unser Erfindergeist ruht und rastet …ht. — Kampf für einen dauerhaften Frieden

Wie alljährlich versammelte sich die Alte Garde der Be…gung am Vorabend des 9. November in dem historischen …wenbräukeller zu München zu einer erhebenden Gedächtnis…nde, die durch die persönliche Anwesenheit des Führers und …e hinreißenden Worte ihr Gepräge erhielt. In einem Rück…k auf die vergangenen Ereignisse und einer Ausschau in die …kunft gab der Führer dem deutschen Volk ein klares Bild …n dem gewaltigen Kampf, den Deutschland um seine Frei…t führt. Jubel und Begeisterung begleiteten die Worte des …hrers, mit denen er dem Siegeswillen und der Sieges…wißheit der deutschen Nation Ausdruck verlieh.

Neben den Marschierern von 1923 in ihren charakteristischen …nen Windjacken, unter ihnen manch einer in Wehrmacht…iform und mit dem Ritterkreuz, hatten sich die Reichsleiter …e Gauleiter, die Stellvertretenden Gauleiter, die Ober…uppenführer und Gruppenführer der Parteigliederungen, die …ergebietsführer und Gebietsführer, die Arbeitsgauführer des …ichsarbeitsdienstes, viele der Ehrenzeichenträger, alte Kämp… des Kreises München und als Ehrengäste eine Reihe von …ichsministern, Generalen der Wehrmacht und Staatssekretä… eingefunden.

An dem Tisch, an dem der Führer Platz nehmen soll, be…nen uns die Träger bekannter Namen aus den Jahren …3, Namen, die längst dem ganzen deutschen Volk zum Be…ff geworden sind: Amann, Bouhler, Buch, Epp, Esser, Fieh…, Frick, Goebbels, Ley, Ribbentrop, Rosenberg, Schirach, …warz. Sie werden mit lauten Heil-Rufen begrüßt, die be…ders beim Eintreffen von Dr. Goebbels und des Freiherrn …n Ribbentrop brausend aufschallen. Rings um den Führer…h gruppieren sich die Gauleiter des Großdeutschen Reiches. … den Gesichtern all der alten Mitkämpfer Adolf Hitlers steht … gemeißelt der Ausdruck eiserner Kampfent…lossenheit und vertrauender Siegesgewißheit. Wie …ner nimmt auch die Blutordensträgerin Schwester Pia an …n Zusammentreffen der ersten Weggefährten des Führers teil.

Der alte Bannerträger Grimminger bringt die Blut…ne, das Feldzeichen der ersten Kämpfer für ein neues …utschland, herein, flankiert von zwei SS-Offizieren, die Trä… des Ritterkreuzes sind, mit gezogenem Degen. Die Blut…ne lenkt die Gedanken auf die 16 Kameraden, die damals …ter dieser Fahne mitmarschierten und deren Blut sie ge…iat hat. Ihr Geist marschiert heute im ganzen deutschen …lk. Plötzlich zerreißt wie ein Fanfarenruf der Badenweiler …rsch jedes Gespräch: der Führer ist da! Er erscheint in … Mitte seiner alten Kampfgenossen! Heilrufe erfüllen den …um und begleiten jubelnd den Führer auf seinem Wege …ch den Saal. Während noch die Wellen der Freude über … Erscheinen Adolf Hitlers hochgehen, begrüßt Gauleiter …ul Giesler den Führer und gibt der begeisterten Freude … alten Kampfgefährten, ihrer Liebe und Verehrung für …olf Hitler Ausdruck. Seine Begrüßungsworte werden von …em neuen Orkan tosenden Jubels aufgenommen.

Und nun steht der Führer vor seinen Männern von 1923 …riffen von dem Augenblick, erheben sich alle und bringen …n Mann, der Deutschland einst aus tiefster Schmach wieder … Macht und Größe geführt hat, und der nun an der Spitze …es geeinten Volkes den für immer entscheidenden Kampf …en seine haßerfüllten Feinde führt, eine Ovation tief…r Gläubigkeit und Treue dar.

Der Führer spricht

Der Führer erinnerte in seiner Ansprache an die Zeit vor … Jahren, als die Bewegung ebenfalls in einem schweren …mpfe stand, im Kampf um Deutschland. Dieser Kampf …rde schicksalsentscheidend für die ganze Zukunft. … Sieg von 1933 konnte nur errungen werden, wenn es der …ionalsozialistischen Bewegung gelang, die Macht in Deutsch…d zu übernehmen. Es ist uns heute auch zur Gewißheit ge…den, daß, wenn der Nationalsozialismus damals die Macht … Deutschland nicht übernommen hätte, es heute auch kein …ropa mehr geben würde. Heute geht unser Kampf um die …haltung ganz Europas, und in diesem Kampf …d das Schicksal dem den Sieg geben, der ihn am meisten …dient.

Der Führer ließ dann vor den Augen seiner Kampfgefähr… noch einmal die Jahre des Kampfes vorüberziehen. … konnte mit Stolz feststellen, daß die Vorsehung noch …nem Volke soviel an Erfolgen geschenkt hat wie …ade dem deutschen Volke. Wie damals, so stehen wir auch …te im Kampf mit denselben Gegnern. In zwei Punkten …erscheidet sich unsere Zeit allerdings von der Vergangenheit. …mal erkennen wir klar die Hintergründe dieser Ausein…dersetzung, und zweitens haben wir heute schon weltgeschicht…e Erfolge errungen. Die treibende Kraft des Kampfes gegen … nationalsozialistische Deutschland ist das internationale …dentum, angefangen von dem Chef der Freimaurerlogen, …osevelt, mit seinem jüdischen Gehirntrust bis zu dem jüdi…n Bolschewismus. Der verlogenen Propaganda eines …lion entspricht heute das lügnerische Geschwätz eines Roose…. Damals ist ein in sich uneiniges, unaufgeklärtes Deutsch… diesem Angriff zum Opfer gefallen. Heute aber steht un…n Gegnern das organisierteste Volk gegenüber, das durch …e Lügenagitation zu erschüttern ist und dessen tragender …n die Bewegung darstellt.

Schlagen und immer wieder schlagen!

Mit großer Begeisterung nahmen die Mitkämpfer des …hrers die Feststellung Adolf Hitlers auf, daß er heute mit …fter Zuversicht in die Zukunft sehe. Für den kommenden …nter ist die deutsche Wehrmacht auf das beste gerüstet. Be…lich des räuberischen Ueberfalls Roosevelts auf Französisch-Nordafrika stellte der Führer mit unmißverständlichen Worten fest, daß unsere Feinde noch jedesmal mit ihren Plänen Schiffbruch erlitten haben. Er erinnerte an die britische Landung in Boulogne. Damals war nach sechs Monaten alles vorbei. Auch diesmal hat das deutsche Volk das volle Vertrauen, daß der Führer und die Wehrmacht alles tun, was getan werden muß. Wo auch immer wir den Gegner treffen werden, da werden wir ihn schlagen, schlagen und wieder schlagen.

Höchste Anerkennung fand der Führer auch diesmal wieder für das unermeßliche Heldentum an der Front, dankbare Anerkennung zollte er auch der Heimat. Während 1918 der Munitionsarbeiterstreik den Kampf der Front lähmte, wird heute in der Heimat Ungeheuerliches geschaffen. Wohl sind wir an Gold das ärmste Land, aber wir besitzen lebendige Arbeitskraft, heiligen Fleiß und heiligen Willen, und das ist tausendmal entscheidender. In diesem Zusammenhang erinnerte der Führer an die gewaltige Aufbauarbeit in den besetzten Gebieten, die sich schon jetzt bezahlt macht und im nächsten Jahr nicht für Deutschland, sondern für ganz Europa reiche Früchte tragen wird.

In Worten stärkster Empörung gab der Führer seiner Entrüstung über die Art Ausdruck, in der der Feind den Luftkrieg führt. Nachdrücklichst erinnerte er daran, daß Deutschland monatelang mit seiner Antwort auf die nächtlichen Bombardierungen gewartet hat, zugleich ließ der Führer aber auch keinen Zweifel darüber, daß wir dem Feind die Antwort nicht schuldig bleiben. Und als er dann davon sprach, daß der deutsche Erfindergeist nicht ruht und nicht rastet, daß der Feind auch diesmal wieder eine Antwort bekommen wird, daß ihm Sehen und Hören vergeht, wurden dem Führer stärkste Zustimmungskundgebungen zuteil.

Unser unumstößlicher Entschluß ist es, so betonte der Führer mit Nachdruck, daß der Friede wirklich ein Friede für Europa sein wird. Dem deutschen Volke aber rief er zu, es solle immer daran denken, daß in diesem Kriege über Sein oder Nichtsein der deutschen Nation entschieden wird. All unser Tun soll ein Gebet für Deutschland sein.

Minutenlanger stürmischer Jubel folgte den mitreißenden Worten des Führers und mit Begeisterung erklangen die nationalen Hymnen als Gelöbnis, alles daranzusetzen, um den Sieg des deutschen Volkes endgültig sicherzustellen.

Der Führer spricht. — Das kämpfende Deutschland gedenkt des 9. Novembers.

Das kämpfende Deutschland gedenkt des 9. November 1923. Es ehrt in der Hauptstadt der Bewegung die ersten, die für ein nationalsozialistisches Reich der Ehre und der Freiheit starben. Wieder ist der Führer mit seinen alten Kampfgefährten vereint, und im Geiste tritt das ganze deutsche Volk an die Ewige Wache, getreu den Zielen und Idealen, für die jene 16 Opfer bereits ihr Leben gaben.

In der Zeit Deutschlands tiefster Erniedrigung hatten sie die Kraft zu felsenfestem Glauben, marschierten sie furchtlos als Mahner des deutschen Gewissens und gaben freudig ihr Höchstes, damit Deutschland lebe und erwache. Ihr Tod ist zur deutschen Saat geworden und hat millionenfache Frucht getragen. Aus ihr entsproß der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, aus ihr entstand eine neue Nation, und aus ihr wuchs die Macht und die Größe des Reiches Adolf Hitlers.

Die im Weltjudentum, in Plutokratie und Bolschewismus verkörperten ewigen Feinde eines starken Deutschlands hofften, in einem Krieg dieses neue Reich niederzurennen und sein Volk vernichten zu können. In diesem Volk aber lebt, und das ist sein größter Stolz, der Geist der Marschierer von 1923. Er hat sich geformt in den Jahren des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht, er ist gewachsen im Werden des Großdeutschen Reiches, und er geht durch die höchste Feuerprobe der Bewährung jetzt, da wir im größten Freiheitskriege aller Zeiten um Existenz und Zukunft kämpfen.

Im deutschen Soldaten an der Front, im deutschen Volk in der Heimat sammelt sich heute die zähe Tapferkeit, die den Frontsoldaten des ersten Weltkrieges zeichnete. In ihnen lebt der zähe Glaube, mit dem der Nationalsozialist der Kampfzeit gegen Deutschlands Schänder und Verderber kämpfte, in ihnen erneuert sich der Opfermut, mit dem die 16 von der Feldherrnhalle ihr Leben für die Größe Deutschlands gaben; in ihnen flammt der leidenschaftliche Entschluß, das Deutschland Adolf Hitlers, das Reich der Volksgemeinschaft und des Sozialismus zu schützen mit aller Kraft der Seelen und der Armee.

Der Siegeswille der nationalsozialistischen Kämpfer ist heute Gemeingut der Nation. Wie die Bewegung in ihrem Kampf gegen eine Welt von Feinden am Ende doch gesiegt hat, so wird das deutsche Volk sich im schicksalhaftesten Kriege seiner Geschichte sieghaft behaupten und für immer Leben und Freiheit seines Reiches erkämpfen. Indem wir in Treue die Männer der Feldherrnhalle ehren, gedenken wir ehrend aller, die je für Deutschlands Freiheit fielen. Wir verpflichten uns aufs neue ihrem Geiste und ihrem Beispiel.

Aus Kampf und Opfer erwächst der Sieg!

Wie eine Bombe eingeschlagen

Spanien zum Ueberfall auf Französisch-Marokko

Die Nachricht von dem verbrecherischen anglo-amerikanischen Ueberfall auf Französisch-Marokko hat in Madrid wie eine Bombe eingeschlagen.

Einmütig wird die außerordentliche Bedeutung für Spanien unterstrichen, und zwar im Hinblick darauf, daß die kriegerischen Handlungen sich in gefährlicher Nähe spanischen Hoheitsgebietes abspielen. Man weist hier auf die wiederholten Äußerungen Francos und seiner politischen und militärischen Mitarbeiter hin, daß Spanien jederzeit bereit ist, mit der Waffe in der Hand seine Unabhängigkeit mit allen Mitteln zu verteidigen. Daß es wiederum nicht die Engländer sind, die das Risiko des ersten Abschnittes des Kampfes auf sich nehmen, sondern diesmal USA.-Soldaten vorschicken, bezeichnet man in Madrid als eine Bestätigung dafür, daß England in dieser Hinsicht noch immer nicht von der alten Methode, andere für sich kämpfen zu lassen, abgegangen ist.

Brutaler Ueberfall auf Franz.-Nordafrika

Englisch-amerikanische Landungsversuche an der französischen Nordafrikaküste

Die Küsten Französisch-Nordafrikas sind, wie von amtlicher französischer Seite in Vichy mitgeteilt wird, von amerikanischen und englischen Streitkräften angegriffen worden. Am Sonntag früh um 3.30 Uhr fanden in der Gegend von Algier nach schwerer Bombardierung Landungsversuche statt. Um 4 Uhr wurden, wie weiter gemeldet wird, Landungsboote mit Verlusten zurückgeschlagen.

Auch bei Oran und an mehreren anderen Stellen der nordafrikanischen Küste wurden Landungsversuche unternommen und unter schweren Verlusten abgewiesen. Weitere Landungsversuche sind im Gange.

Verlogene Phrasen

Der räuberische Ueberfall der von Roosevelt und Churchill entsandten Landungstruppen auf das französische Kolonialreich in Nordafrika widerspricht jedem Völkerrecht. Trotzdem hat es der Präsident der Vereinigten Staaten fertiggebracht, in einem Aufruf an die Bevölkerung Frankreichs es so darzustellen, als wenn seine Soldaten als „Befreier" dort eindringen wollten.

„Wir kommen zu euch, um den grausamen Angreifer zurückzutreiben, der euch das Recht der Selbstverwaltung nehmen möchte", behauptet der Kriegsverbrecher. „Wir kommen zu euch einzig und allein, um eure Feinde niederzuschlagen und zu vernichten", behauptet zynisch Roosevelt. Dem muß man entgegenhalten, daß von deutscher oder italienischer Seite niemals seit Beginn des Krieges versucht worden ist, in den französischen Kolonien in Afrika Fuß zu fassen, geschweige denn, daß sich Deutschland und Italien in die französische Selbstverwaltung irgendwann einzumischen versucht haben.

Noch unverschämter ist die Behauptung Roosevelts, die amerikanischen Truppen kämen im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — eine Phrase, deren Inhalt sich selbst widerlegt, da die Bewohner der afrikanischen Küste am eigenen Leibe verspüren, mit welcher „Brüderlichkeit" die USA.-Truppen ihre Bombenangriffe auf die friedliebende Bevölkerung unternommen haben.

Gleichermaßen verlogen wie die Botschaft Roosevelts ist eine Erklärung, die das Londoner Außenamt herausgegeben hat. Hierin heißt es, daß die Regierung Seiner Majestät in jeder Hinsicht die Erklärung Roosevelts unterstreicht. Das Vorgehen werde unter voller Mitarbeit und mit jeder Unterstützung durch die britische Regierung durchgeführt.

Die Vereinigten Staaten und England, Roosevelt und Churchill, haben also Hand in Hand nach bewährter Methode wieder einmal einen durch nichts gerechtfertigten brutalen Angriff auf den früheren Bundesgenossen Frankreich unternommen und scheuen sich nicht im geringsten, diese Tatsache der Weltöffentlichkeit mitzuteilen.

Pétain: Wir werden uns verteidigen

Auf den Aufruf Roosevelts hat der französische Staatschef, Marschall Pétain, folgende Antwort erteilt:

„Mit größtem Erstaunen und mit Trauer habe ich in dieser Nacht von der Aggression Ihrer Truppen auf Nordafrika erfahren. Sie berufen sich in Ihrer Botschaft auf Vorwände, die durch nichts gerechtfertigt sind. Sie unterschieben Ihren Feinden Absichten, die niemals in die Tat umgesetzt worden sind. Ich habe immer erklärt, daß wir unser Kolonialreich verteidigen werden, falls man es angreifen sollte. Sie wußten auch, daß wir es gegen jeden Angreifer verteidigen werden, wer er auch immer sei.

Sie wußten, daß ich mein Wort halten werde. In unserem Unglück hatte ich, als ich um den Waffenstillstand nachsuchte, unser Kolonialreich bewahrt. Sie sind es nun, der im Namen eines Landes, mit dem uns so viele Erinnerungen und Freundschaftsbande verbinden, einen so großen rücksichtslosen Schritt ergreifen. Frankreich und seine Ehre stehen auf dem Spiel. Wir sind angegriffen. Wir werden uns verteidigen. Das ist der Befehl, den ich erteile."

*

Verbrechen an Frankreich

Wieder sind England und Nordamerika wie Räuber in der Nacht über fremdes Gebiet hergefallen! Wieder haben sie in einem ungeheuerlichen Gewaltakt ein Land angegriffen, mit dem sie in zwei großen Kriegen verbündet waren. Der Aufruf, mit dem Roosevelt den von England und Nordamerika von langer Hand vorbereiteten Anschlag begleitet, strotzt von verlogenen Phrasen. Frech und niederträchtig wird Deutschland und Italien unterstellt, daß sie eine Invasion in Nordafrika beabsichtigt hätten, der man nun „zuvorgekommen" sei. Und dabei steht es fest, daß Deutschland in der Stunde des Sieges das französische Kolonialreich respektiert und auch nicht einen Fußbreit französisches Kolonialland betreten hat. Jetzt, nachdem sich Frankreich bereits zwei Jahre außerhalb des Krieges in Europa befindet, schicken Roosevelt und Churchill in Gangstermanier nordamerikanische und britische Soldaten gegen das französische Kolonialreich vor. Es ist geradezu widerlich, wenn dem französischen Volk Erklärungen des Inhalts zugemutet werden, seine ehemaligen Alliierten, die in der Stunde der Entscheidung Frankreich schmählich im Stich gelassen haben, hätten sich jetzt aufgemacht, um den Franzosen das Recht zu sichern, Gott so zu ehren, wie sie es wünschen oder für richtig halten. Dieses Recht stand Frankreich vollkommen frei, wie denn auch in dem besetzten Gebiet niemals eine Kirche geschlossen worden ist. In Wahrheit sind es aber auch nicht Ideale, die Engländer und Amerikaner vor die Küste Nordafrikas geführt haben, sondern es ist die Lüsternheit nach dem französischen Kolonialbesitz, die diese Mächte veranlaßt hat, sich abermals in einem infamen und brutalen Rechtsbruch über alles hinwegzusetzen!

Dieser Vorstoß gegen die [illegible] schlägt dem Völkerrecht glatt ins Gesicht. Es sind nicht Demokratien, die in dieser Art, einmal hier, einmal dort, andere Völker überfallen, wobei es ihnen übrigens herzlich gleich-

gültig ist, ob ihre Gewalttaten Feinde oder ehemalige Freunde treffen, sondern es sind Mächte, die in ihrer Verzweiflung nicht mehr ein noch aus wissen, und an der Spitze dieser Staaten stehen Menschen, die moralisch verkommen und bar jeder Verantwortung sind. Militärisch oder politisch bestand nicht die geringste Veranlassung zu dieser Aktion, mit der man sich offenbar um die Errichtung der zweiten Front herumzudrücken hofft.

In Frankreich muß dieses Verbrechen Empörung und Entsetzen hervorrufen. Gewaltig sind die Blutopfer, die Frankreich in zwei Kriegen für seine anglo-amerikanischen Verbündeten gebracht hat. Trotzdem hat Roosevelt den Befehl zu diesem heimtückischen Ueberfall gegeben, ja, er mutet dem französischen Volk noch Erklärungen des Inhalts zu, daß er sich während seines ganzen Lebens eine tiefe Freundschaft für das französische Volk gewahrt habe. Diese angebliche Freundschaft hat es schließlich nicht verhindert, daß britische Truppen in Syrien eingedrungen sind, Madagaskar vergewaltigt haben und jetzt auf der Lauer liegen, um mit den Yankees auch Französisch-Nordafrika der Botmäßigkeit Englands und der Vereinigten Staaten zu unterwerfen. Wenn Roosevelt aber versichert, man habe nicht die Absicht, Nordafrika auf die Dauer zu behalten, dann haben Worte dieser Art im Munde eines Mannes, dessen ganzes Leben ein einziger Volks- und Weltbetrug ist, wahrlich kein Gewicht!

„Eine der schmählichsten Handlungen"

Die Pariser Presse zu dem Ueberfall auf Nordafrika.

Zu dem amerikanisch-englischen Ueberfall auf Französisch-Nordafrika schreibt der „Paris Midi" u. a., dieses Attentat ist eines der schmählichsten Handlungen der Weltgeschichte. Die Vereinigten Staaten und England haben ihre Flagge beschmutzt. Das berühmte Wort „Lafayette, hier sind wir" gewinnt heute eine neue schreckliche Bedeutung. Was müßten Lafayette und sein Adjutant Rochambeau denken, wenn sie jetzt von da oben dem Verbrechen jener zusehen, die sie vor 167 Jahren vom britischen Joch befreiten.

Der elende Roosevelt, so unterstreicht das Blatt weiter, wagt es, sein Verbrechen in einer Botschaft an Marschall Pétain zu rechtfertigen. Der Staatschef hat ihm vornehm geantwortet, aber mit der ganzen Energie, die die Umstände erfordern: „Wir sind angegriffen", so sagt Pétain, „wir werden uns verteidigen. Dies ist der Befehl, den ich gebe." Zum Schluß fordert das Blatt die Franzosen auf, sich in voller Einigkeit hinter diesen Befehl Marschall Pétains zu stellen.

Heuchlerisch sucht Roosevelt jetzt das französische Volk zu übertölpeln, scheinheilig läßt man in Spanien und in Portugal erklären, das den Besitzungen dieser Mächte keinerlei Gefahr drohe, und daß in einer Stunde, in der England und Amerika darauf aus sind, den Franzosen ihr nordafrikanisches Kolonialreich zu stehlen! Die Erklärung des Marschalls Pétain, daß Frankreich Widerstand leisten wird, zeigt, daß die Verbrecher durchschaut sind. Der Anschlag auf Nordafrika stellt nicht den „Beginn einer alliierten offensiven Kriegführung" dar, wie man in England und in Nordamerika in alter Verlogenheit behauptet, sondern England und Amerika haben jetzt nur ein Gangster-Stadium des Krieges begonnen.

Ganz Europa durchhallt heute ein Schrei der Entrüstung und des Abscheus! England und Nordamerika stehen vor der ganzen Welt gebrandmarkt da! Kriegführung heißt bei ihnen Ueberfall auf Gebiete, die noch nicht zum Kriegsschauplatz geworden sind, Raub fremden Eigentums So haben sie die volle Verantwortung für ihr wahnwitziges Tun zu tragen!

Es geht um Ehre und Zukunft

General Nogues zum Kommandierenden General in Marokko ernannt:

General Nogues ist zum Kommandierenden sämtlicher Truppen in Marokko ernannt worden. General Nogues hat in seiner Eigenschaft als General-Resident von Marokko, am Sonntag eine Rundfunkbotschaft an die Bevölkerung von Marokko gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Franzosen und Marokkaner! Eine örtliche Abtrünnigkeitsbewegung ist im Laufe der Nacht zum Sonntag in Marokko unter dem Vorwand ausgebrochen, daß die Amerikaner im Begriff seien, eine Landung in ganz Nordafrika vorzunehmen. Diese Abtrünnigkeitsbewegung war schon bis 8.30 Uhr ohne Blutvergießen vollständig niedergeschlagen. Die wenigen Kaders, die sich hatten täuschen lassen, und die ihre Truppen getäuscht hatten, haben sich wieder dem Gesetz der Pflicht unterstellt.

Während sich diese Ereignisse abspielten, versuchten mehrere amerikanische und englische Kriegsschiffe, die vor den marokkanischen Küsten kreuzten, Landungen vorzunehmen. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Der Belagerungszustand wurde proklamiert.

Franzosen und Marokkaner! Bewahrt die Ruhe! Laßt euch durch keine ausländische Agitation verführen. Folgt dem Marschall! Es geht um unsere Ehre und um unsere Zukunft."

Heftiges Gefecht vor Algier

Zwei Korvetten vor Oran versenkt

Wie ergänzende Meldungen über die anglo-amerikanischen Landungsversuche in Nordafrika besagen, haben bei Algier amerikanische Truppen in englischen Dampfern den Landungsversuch unternommen. Mehrere dieser Angriffe sind zurückgeschlagen worden, besonders im Hafen von Algier An anderen Punkten ist es den Angreifern gelungen, Fuß zu fassen. In der Gegend von Oran sind zwei englische oder amerikanische Korvetten versenkt worden.

In Algier spielte sich am Sonntagvormittag auf der Reede zwischen den Küstenbatterien, einem französischen Aviso und einem amerikanischen Zerstörer ein erbittertes Gefecht ab. Schließlich nahm der USA.-Zerstörer wieder Kurs auf See, wobei er sich einnebelte. Der Zerstörer wurde mehrfach getroffen und zeigte starke Schlagseite. Mehrere seiner Granaten trafen die Stadt und die Admiralität, ohne Opfer zu fordern

Gegen Mittag flogen fünf amerikanische Flugzeuge aus der Richtung des Mittelmeeres Algier an. Die Flugzeuge gingen im Sturzflug über der Admiralität nieder und warfen mehrere Bombenreihen ab. Ein angreifendes Flugzeug wurde von der Flak, die heftig in Tätigkeit trat, abgeschossen.

Appell an die Bevölkerung Algiers

Der Generalgouverneur von Algier, Chatel, richtete an die Bevölkerung Algiers einen Appell, in dem es u. a. heißt: „Schmerzerfüllt teile ich der Bevölkerung den Angriff amerikanischer und englischer Truppen gegen das Territorium Französisch-Nordafrikas mit. Das Versprechen, das gegeben wurde, dieses Territorium gegen jeden Angriff zu verteidigen, wird erfüllt werden. Ich kenne die Loyalität der Bevölkerung Algiers. Einigkeit und Treue dem Vaterlande wird von allen verlangt. Die Armee Nordafrikas wird ihre Pflicht erfüllen."

Doriot: „Wir werden uns im Wüstensand Afrikas schlagen."

Doriot, der Führer der Französischen Volkspartei, sprach am Sonntagnachmittag vom Balkon des Parteilokals der Französischen Volkspartei in der Rue de Pyramide in Paris zu einer vor dem Hause zusammengeströmten Menge, die ihn durch mehrfache Zwischenrufe „Krieg gegen England" unterbrach. Doriot erklärte in seiner Ansprache u. a.: „Wir sind Franzosen und Europäer. Afrika gehört zu Europa und wird niemals zu England oder Amerika gehören. Wir haben uns" — und damit spielte Doriot auf seine Angehörigkeit zur französischen Freiwilligenlegion zur Bekämpfung des Bolschewismus im Osten an — „wir haben uns in den Schneefeldern der Sowjetunion geschlagen und wir werden uns auch im Wüstensand Afrikas schlagen!" Seine Ansprache wurde von lebhaften Zustimmungsäußerungen begleitet

Abbruch der Beziehungen zwischen den USA. und Frankreich

Von amtlicher französischer Seite wurde Sonntag nachmittag in Vichy folgendes erklärt: „Die amerikanische Regierung hat den Krieg auf französisches Territorium getragen und dadurch die Beziehungen mit Frankreich abgebrochen."

Raumgewinn im Westkaukasus

30 Sowjetpanzer und ein Panzerzug bei Alagier vernichtet — Am Ilmensee feindliche Kräftegruppe vernichtet — Schwere Artillerie schoß Elektrizitätswerk von Kronstadt in Brand — Weiter schwere Kämpfe in Aegypten — Starke Panzerverluste des Feindes.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 7. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus warf ein überraschender örtlicher Angriff den Feind aus einer Höhenstellung. Deutsche Infanterieverbände gewannen bei starken Regenfällen in zähen Kämpfen auch nördlich Tuapse Boden. Bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe ostwärts Alagir wurden in hartem Kampf dreißig Sowjetpanzer und durch die Luftwaffe ein Panzerzug vernichtet. Truppenbewegungen auf der Georgischen Heerstraße wurden von Aufklärungsflugzeugen mit Bomben belegt.

Im Raum von Stalingrad fanden nur örtliche Kämpfe statt. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen Batteriestellungen und Ortschaften ostwärts der Wolga an. Am mittleren Frontabschnitt wurden durch Stoßtrupps zahlreiche Bunker des Feindes mit den Besatzungen vernichtet. Truppenbereitstellungen und Transportbewegungen der Sowjets im Quellgebiet der Dwina und Wolga wurden von der Luftwaffe bekämpft. Auf einem Flugplatz nordwestlich Moskaus entstanden nach einem Nachtangriff starke Brände. Südostwärts des Ilmensees wurde eine feindliche Kräftegruppe in mehrtägigen Kämpfen unter besonders schwierigen Geländeverhältnissen eingeschlossen und vernichtet. Schwere Artillerie des Heeres schoß das Elektrizitätswerk von Kronstadt in Brand.

In Aegypten dauern die schweren Kämpfe an. Eigene Gegenangriffe fügten den feindlichen Panzerverbänden schwere Verluste zu. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen in rollendem Einsatz motorisierte Kräfte des Feindes zwischen Marsa Matruk und El Alamein an. Im Mittelmeer schoß Bordflak der deutschen Kriegsmarine in den letzten Tagen fünf feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Flugzeuge flogen am Tage unter Wolkenschutz in das nordwestdeutsche Gebiet und in die Deutsche Bucht ein. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Hierbei und über den besetzten Westgebieten wurden sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Sowjetangriff abgewiesen

Transportzüge und Versorgungslager durch Bomben vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 8. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus und am Terekabschnitt wurden mehrere Gegenangriffe unter blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen und Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zerschlagen. Nordostwärts von Mosdok wurden angreifende feindliche Kräfte im Gegenangriff unter erheblichen Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen und zahlreiche Gefangene eingebracht.

An der Donfront schlugen deutsche und verbündete Truppen im Zusammenwirken mit deutschen Schlachtfliegern und rumänischen Kampfflugzeugen mehrere Vorstöße des Feindes ab.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Zusammengefaßte Luftangriffe starker Kampffliegerverbände gegen Eisenbahnziele im Raum von Ostashkoff führten zur Vernichtung von mehreren Transportzügen und Versorgungslagern des Feindes. Bei Straßenjagd wurden Sowjetkolonnen zersprengt und einige mit Truppen belegte Ortschaften zerstört. Bei Nacht wurden Stadt und Bahnhof Kalinin angegriffen. Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Ziele in Kronstadt. Mehrere Brände wurden beobachtet. Die Luftwaffe versenkte auf dem Ladogasee einen Motorfrachter und zwei Frachtkähne. Drei Fahrzeuge wurden beschädigt.

Im Frontabschnitt von Marsa Matruk hat der Feind mit überlegenen Panzerkräften seine Angriffe fortgesetzt. Die deutsche und italienische Luftwaffe unterstützte die Kämpfe auf der Erde und griff feindliche Kräfte und Nachschubwege an.

Bei Angriffen der britischen Luftwaffe gegen die besetzten Westgebiete und bei Vorstößen gegen Nordwestdeutschland verlor der Feind vier Flugzeuge.

Harter Kampf im Raum von Marsa Matruk

Der italienische Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom, 8. November.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Am 7. November übten beträchtliche feindliche Panzerstreitkräfte einen starken Druck im Gebiet von Marsa Matruk aus, wo lang und hart gekämpft wurde.

Die Luftwaffe der Achsenmächte beteiligte sich am Kampf durch fortgesetzte Angriffe gegen die feindlichen motorisierten Kolonnen und Nachschubwege.

In vergangener Nacht erfolgte ein neuer Luftangriff auf Genua durch feindliche Flugzeugverbände, die in mehreren Wellen Stadt und Hafen angriffen. Die Schäden sind sehr groß. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt.

Britische Flugzeuge warfen ferner, ohne Schaden anzurichten, einige Bomben auf den Stadtrand von Mailand, Savona und Cagliari.

Vorstöße gegen britische Verbindungslinien

Heldenhafter Kampf unserer Panzergrenadiere in Nordafrika.

In Nordägypten standen nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen die deutsch-italienischen Truppen auch am Freitag in schweren Kämpfen. Vorstöße schnell beweglicher deutsch-italienischer Abteilungen gegen die Verbindungslinien der Briten hatten Erfolg. Mehrere Male durchstießen die in nordwestlicher Richtung geführten Angriffe die Nachschubstraße des Feindes. Bei diesen Kämpfen verloren die Briten viele Panzer, Waffen und Gefangene. Umfangreiche Igelstellungen deckten in der vorgeschobenen rechten Flanke die Angriffsbewegungen.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

13. Fortsetzung

Aber am meisten zu bedauern waren doch immer wieder Schneitt und Oehme. Sie wären sicher zurückgekehrt, wenn sich ihnen irgendeine Möglichkeit dazu geboten hätte. Menschen wie sie setzten auch nicht noch anderer Leben aufs Spiel, wenn ihre eigene Kraft dazu ausreichte, wieder heimzukommen.

Elfriede lag in den Kissen und spielte mit einem Faden, der aus der blauen Steppdecke hing und sich durchaus nicht abreißen lassen wollte.

Für Minuten blieb Elisabeth noch auf dem Bettrande sitzen, sah, wie sich Elfriedes Augen noch einmal öffneten, wie ein Lächeln über das Gesichtchen lief, das sich gleich darauf endgültig zur Seite drehte.

Sie verlöschte die Nachttischlampe mit den tanzenden Zwergen auf dem Seidenschirm und beugte sich horchend über das Kind. Der Atem kam gleichmäßig und ruhig.

Wenn ein Kind einschlief, war es ein wohliges Hinübergleiten ins Nichts. Ein Vergessen von jeglichem, was der Tag gebracht hatte, gleichviel ob es Schmerz oder Freude gewesen war.

Wenn der Erwachsene sich zur Ruhe legte, verfolgten ihn noch bis spät in die Nacht Sorgen und Kümmernisse, und er war zuweilen noch gar nicht mit ihnen fertig, da brach der Morgen schon wieder herein.

Auch Ursula Oehme würde wohl kaum Schlaf finden können. Sie tat ihr unendlich leid. Die Lisl hatte versprochen, sofort Nachricht zu geben, wenn man etwas über den Verbleib der beiden Offiziere erfahren hätte. Bis jetzt aber war noch kein Anruf gekommen . . .

Sie schloß die Tür nicht ganz, damit das Zimmer von dem Wohnraum, in den sie jetzt hinüberschritt, noch ein wenig Licht bekam.

Unwillkürlich schrak sie zusammen, als die Klingel anschlug. Es konnte nur jemand von der Batterie sein, der ihr Nachricht brachte.

Während das Mädchen öffnen ging, trat sie noch rasch an den Spiegel, um ihr Haar, das Elfriede in Unordnung gebracht hatte, zurechtzurichten. Gleichzeitig horchte ihr Ohr auf die Stimme, die draußen im Flur nach ihrem Manne fragte.

Das Mädchen gab Bescheid, daß der Herr Hauptmann nicht zu Hause sei.

„Dann bitte die gnädige Frau."

Elisabeth sah nach der Uhr und wunderte sich über den späten Besuch. Es war bereits neun Uhr vorüber. Das Mädchen hatte die Tür einen Spalt breit offen gelassen, und als nun im Empfangszimmer das Licht aufflammte, sah Elisabeth eine Dame, die die gleiche hochgewachsene Gestalt zeigte wie — ja, wie wer denn nur? — Dann ward es ihr plötzlich blitzschnell klar: — wie Oberleutnant Oehme. Sie erinnerte sich dunkel, daß er ihr einmal von seiner Mutter erzählt hatte, und das dort draußen konnte sie wohl sein. Wahrscheinlich hatte sie bereits Kenntnis, daß ihr Sohn verunglückt sei und wollte nun Auskunft haben.

Es war schrecklich, wenn ein Mensch vermißt wurde und sich tausend Mutmaßungen und Möglichkeiten aufdrängten, die zwischen jedes Hoffen den Schatten des Todes warfen. Es war aber ebenso schrecklich, der Dame sagen zu müssen, daß sie selbst nichts wüßte. Das mußte jeden Trost, den zu geben sie gern gewillt war, abschwächen.

Sie trat rasch noch einmal an Elfriedes Bettchen und überzeugte sich, daß das Kind schlief. Die rechte Hand unter die Wange geschoben, lächelte es im Traum. Elisabeth nahm dieses Lächeln mit zu der fremden Frau hinüber.

*

Major Witte hatte eine Fahrt auf Leben und Tod hinter sich. Er hatte eine Wächte losgetreten und war mit ihr in die Tiefe gesaust, knapp vorbei an dem unheimlichen Schlund, aus welchem die Höllbachschlucht heraufdrohte.

Seine Augen waren für eine Weile vollkommen blind und brannten von dem Schneestaub, der zugleich das Gesicht gebeizt hatte. Witte hielt den Stock zwischen die Schenkel geklemmt und spürte, wie seine Beine zitterten. Das war noch einmal gut gegangen!

Er hob erst den rechten Fuß, dann den linken und versuchte, ob die Schneedecke fest genug war. Sie trug. Das Dröhnen und Brausen, das die Höllbachschlucht sonst erfüllte, war jetzt im Winter einer feierlichen Stille gewichen. Phantastische Eisgebilde lockten zu ihm herauf: spitze Türme funkelten, breite Bänder flossen in blendender Weiße talab. Kuppeln, in denen sich das fahle Blau des Himmels spiegelte, wölbten sich und verdeckten das Gestein, über das sonst das Wasser in donnerndem Falle hinunterschoß.

Major Witte bückte sich und band erst den einen Schneeschuh und dann den andern los, entnahm dem Rucksack einen Pickel und ein Seil und begann Stufen in das Eis zu hauen. Es wäre ja viel einfacher gewesen, hinunterzurutschen; aber das schien immerhin sehr gewagt. Wenn er erst einmal ins Gleiten kam, gab es kein Halten mehr.

Eine Krähe schwang hoch über ihn hinweg und schickte einen heiseren Ruf herunter. Die Wächte hatte ihn zu weit herabgetragen, nun mußte er sehen, daß er sich wieder bis dort hinaufarbeitete, wo das Loch im Berge gähnte, das mit einem Tor aus Eisstaketen abgeschlossen war.

Es war eine schwere Arbeit und kostete ihn allerhand Schweiß, aber er hatte keine Zeit zu verlieren. Ueber ihm flammte zwar noch ein heller Streifen Himmel, hier unten aber begann es bereits zu dunkeln. Der Pickel fuhr auf die armdicken Zapfen von blauen Eis und schuf endlich ein Loch, das groß genug war, ihn hindurchzulassen.

Witte entnahm dem Rucksack eine Blendlaterne und zog das Gummiband, an dem sie befestigt war, über den Kopf. Auf diese Weise blieben ihm die Hände frei.

Ein schmaler Lichtstreifen, der in das Innere drang, fing ein Bild von seltener Prägung ein. Der Bach war an den Rändern vereist und nur die Mitte war als grauschwarze, sich vorwärts windende Schlange in Bewegung.

Der Major tastete sich vorsichtig auf dem Eis voran, glitt plötzlich ab und geriet bis über die Schenkel ins Wasser. Es war so kalt, daß es ihm für den Augenblick den Atem verschlug. Und die Bewegung des Wassers war so rasch, daß es ihm Mühe bereitete, sich auf den Füßen zu halten. Trotzdem war er zufrieden. Es hätte noch viel schlimmer ausfallen können, und wenn der Bach nicht tiefer wurde, war immer noch die Möglichkeit gegeben, daß Schneitt und Oehme lebten.

Fortsetzung folgt

und vernichtet. Schwer
ektrizitätswerk von Kron

hweren Kämpfe an. Eigen
en Panzerverbänden schwer
he Luftstreitkräfte griffen i
äfte des Feindes zwische
an. Im Mittelmeer scho
e in den letzten Tagen fün

flogen am Tage unte
tsche Gebiet und in di
ung hatte geringe Verlust
Westgebieten wurden sech
gebracht.

—

abgewiesen

er durch Bomben vernichtet
uartier, 8. November. Das
nacht gibt bekannt:
Terekabschnitt wur
blutigen Verlusten für de
ngen durch Artilleriefeuer
twärts von Mosdok wurden
genangriff unter erheblichen
ungen zurückgeworfen un

deutsche und verbündet
t deutschen Schlachtfliegern
n mehrere Vorstöße de

Abschnitt der Ostfront kein
. Zusammengefaßte Luft
de gegen Eisenbahnziele im
Vernichtung von mehreren
lagern des Feindes. Be
n zersprengt und einige mi
. Bei Nacht wurden Stad
sen. Artillerie des Heere
tronstadt. Mehrere Bränd
versenkte auf dem Ladogase
achtkähne. Drei Fahrzeug

a Matruk hat der Fein
e Angriffe fortgesetzt. Di
unterstützte die Kämpf
räfte und Nachschubwege an
uftwaffe gegen die befestig
n Nordwestdeutschland ver

—

von Marsa Matruk

rmachtbericht.
r italienische Wehr
folgenden Wortlaut:
rmacht gibt bekannt: An
feindliche Panzerstreitkräft
n Marsa Matruk aus, w

te beteiligte sich am Kamp
ie feindlichen motorisierte

ein neuer Luftangriff au
erbände, die in mehrere
n. Die Schäden sind sch
nicht festgestellt.
ruer, ohne Schaden anzu
Stadtrand von Mailand

—

Verbindungslinien

serer Panzergrena
dafrika.
nach den beim Ober
t vorliegenden Meldunge
uch am Freitag in schwere
cher deutsch-italienischer Ab
nien der Briten hatten Er
e in nordwestlicher Richtun
ße des Feindes. Bei diese
iten viele Panzer
umfangreiche Igelstellungen
chten Flanke die Angriffe

Höllbachschlucht sonst er
ner feierlichen Stille ge
e lockten zu ihm herauf
änder flossen in blenden
benen sich das fahle Blau
n sich und verdeckten das
sser in donnerndem Falle

und erst den einen Schnee
s, entnahm dem Rucksack
egann Stufen in das Eis
facher gewesen, hinunter
erhin sehr gewagt. Wenn
gab es kein Halten mehr.
r ihn hinweg und schickte
Die Wächte hatte ihn zu
er sehen, daß er sich wie
wo das Loch im Berge
Eisstaketen abgeschlossen

und kostete ihn allerhand
t zu verlieren. Ueber ihm
reifen Himmel, hier unten
keln. Der Pickel fuhr auf
nen Eis und schuf endlich
ihn hindurchzulassen.
t eine Blendlaterne und
e befestigt war, über den
hm die Hände frei.
r in das Innere drang,
igung ein. Der Bach war
r die Mitte war als grau
e Schlange in Bewegung.
htig auf dem Eis voran,
s über die Schenkel ins
ihm für den Augenblick
Bewegung des Wassers
he bereitete, sich auf den
ar er zufrieden. Es hätte
können, und wenn der
mer noch die Möglichkeit
me lebten.

Fortsetzung folgt

In diesen Stellungen sind inzwischen mehrere Abteilungen [unse]rer Panzergrenadiere eingetroffen, die bis jetzt das Los[lös]en vom Feind in härtesten Kämpfen gesichert hatten. Dar[unt]er befanden sich auch Einheiten, die am Vortage durch den [kü]hnen Vorstoß einiger Panzer unter Führung eines [jun]gen deutschen Offiziers entsetzt worden waren. Diese Grena[die]re hatten 48 Stunden lang einer erdrückenden Uebermacht [bis] zur letzten Patrone und Handgranate standgehalten. Als [sie] dann den massiert angreifenden Briten fast wehrlos gegen[übe]rstanden, stieß der Panzeroffizier mit seinen Kampfwagen [tie]f in den feindlichen Angriff hinein und lieferte den weit [über]legenen britischen Panzern ein mehrstündiges Gefecht. Ob[wo]hl der Ausgang des ungleichen Kampfes nicht ungewiß sein [ko]nnte, brachte der Stoß die gewünschte Entlastung für die be[dräng]te Igelstellung, deren Besatzung sich im weiteren Kampf[ver]lauf zu den deutschen Hauptstellungen durchschlagen konnte. [Di]e Folge dieses hartnäckigen Widerstandes und der Gegenstöße [wa]r, daß die Briten den Bewegungen der Achsentruppen nur [zö]gernd und vorsichtig folgten.

Die im Wüstenkrieg besonders empfindliche Nachschubver[bin]dung griff die deutsch-italienische Luftwaffe in [ver]stärktem Maße den ganzen Tag über an. Auf der Küsten[stra]ße bekämpften unsere Flieger, an die bei der zahlenmäßigen [Üb]erlegenheit der britischen Bomber und Jagdverbände außer[ge]wöhnliche Anforderungen gestellt wurden, feindliche Panzer[for]mationen und Treibstoffkolonnen. Die Marschgruppen wur[de]n schwer getroffen und zahlreiche vernichtete Kampfwagen [bli]eben auf der Straße liegen. Mehrere Tankwagen gerieten [dur]ch Beschuß mit Bordwaffen in Brand. An anderer Stelle [sch]oß leichte Flakartillerie 6 britische im Tiefflug angreifende [Bo]mber ab.

—

[Fo]rtdauer der schweren Kämpfe in Nordägypten

[Er]folgreiche Angriffe der deutsch-italienischen Luftwaffe. — [B]olschewistische Gegenangriffe im Kaukasus abgeschlagen.

In Nordägypten setzten die Briten am 7. 11. ihre An[gri]ffe im Raum von Marsa Matruk unter Einsatz starker [Pa]nzerkräfte fort. Im zusammengefaßten Abwehrfeuer der [deut]schen und italienischen Truppen hatte der Feind, nach den [de]m Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Nachrichten, [schwer]e Verluste und erhebliche Ausfälle an Panzern, Geschützen [und] Fahrzeugen aller Art. In wiederholten Gegenstößen wur[den] die feindlichen Verbindungslinien an mehreren Stellen [unt]erbrochen und zahlreiche Gefangene eingebracht. Der Feind [füh]rt aber immer neue Verbände ins Feuer, und der Kampf [da]uert in voller Heftigkeit an.

Deutsche und italienische Jagd- und Kampffliegerverbände [setz]ten auch in der Nacht zum 8. 11. ihre Angriffe auf marschie[ren]de britische Kolonnen im Küstengebiet ostwärts Fuka fort. [Di]e Ziele waren im Schein der Leuchtbomben klar zu erkennen. [In] mehreren Wellen, die bis zum Morgen andauerten, wur[den] Panzer- und Fahrzeugkolonnen angegriffen. Lodernde [Br]ände und heftige Detonationen zeugten von den schweren [Sch]lägen, die den Briten in dieser Nacht zugefügt wurden.

Während in Nordafrika andauernde Regenfälle nieder[geh]en, erschweren im Kaukasus umfangreiche Schneever[weh]ungen die Kämpfe auf den Gebirgs- und Paßstraßen. Die [Bol]schewisten versuchen immer wieder, in verzweifelten Gegen[an]griffen das Vordringen der deutschen Kampfgruppen im [Os]tkaukasus und am Terek-Abschnitt aufzuhalten. In er[bi]tterten, Tag und Nacht anhaltenden Kämpfen, haben unsere [dor]t eingesetzten Truppen alle Gegenstöße abgewehrt und den [Bol]schewisten schwere Verluste zugefügt. In dem unzugäng[lich]en und unübersichtlichen Gebiet des Westkaukasus müssen [sich] oft kleinere, vorgeschobene deutsche Kampfgruppen längere [Zei]t zahlenmäßig überlegener Kräfte erwehren.

So wurde in diesen Tagen eine Kompanie fränkisch-sude[ten]deutscher Grenadiere von mehr als zehnfach überlegenen [fei]ndlichen Kräften angegriffen und eingeschlossen. Drei Tage [un]d Nächte hindurch versuchten die Bolschewisten, mit frisch [her]angeführten Kräften die Grenadiere zu überwältigen und [d]urch den Weg gegen die deutsche Flanke freizumachen. Die [ein]geschlossenen Grenadiere verteidigten ihren Stützpunkt, ob[wo]hl sie von jeglicher Nachrichtenverbindung abgeschnitten und [oh]ne Verpflegung waren.

Das Beispiel des Kompaniechefs, Oberleutnant Feld[ma]nn, der trotz seiner Verwundung an den Punkten de[r hef]tigsten Gefahr zur Stelle war und alle Kämpfe in vorderster [Lin]ie leitete, gab den Grenadieren immer wieder neue Kraft [un]d Zuversicht. Am dritten Tag entschloß sich der Kompanie[che]f zum Durchbruch durch den dichten Ring der Bolschewisten. [De]r Feind suchte dieses Vorhaben mit allen Mitteln zu ver[eite]ln. Die Grenadiere schafften es trotzdem. Sie erkämpften [sich] den Durchbruch durch die immer wieder heranstürmenden [bol]schewistischen Angriffswellen. Auch die starke zahlenmäßige [Üb]erlegenheit des Feindes hat es nicht verhindern können, [daß] sich die Kompanie mit allen Verwundeten und den ge[ret]teten Waffen und Geräten zu den deutschen Stellungen [dur]chschlug. Sie hatte tagelang starke Kräfte der Bolschewisten [auf] sich gezogen und ihnen so schwere Verluste zugefügt, daß sie [die] Angriffe in diesem Kampfabschnitt einstellen und sich zu[rück]ziehen mußten.

Schwere bolschewistische Verluste

Abflauen der feindlichen Gegenangriffe in Stalingrad.

In Stalingrad war am 6. November die Kampftätigkeit [geri]ng. Die deutschen Truppen befestigten ihre gewonnenen [Ste]llungen. In Stoßtruppkämpfen nahmen sie feindliche [Wi]derstandsnester und brachten Gefangene ein. Die Bolsche[wis]ten verhielten sich ruhig und führten, abgesehen von dem [verg]eblichen Vorstoß eines Bataillons gegen die Südstellun[gen], keine Kämpfe.

Dieses Abflauen der feindlichen Gegenangriffe ist auf die [sch]weren Verluste der Bolschewisten und auf ihre täglich ge[rin]ger werdende Nachschubmöglichkeit zurückzuführen. Aus den [de]m Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen [erg]ibt sich, daß die bolschewistischen Panzerformationen be[son]ders starke Ausfälle hatten. So hat kürzlich eine nördlich [vo]n Stalingrad eingesetzte brandenburgische motorisierte In[fan]teriedivision ihren 500. Sowjetpanzer seit Ende August ab[ge]schossen. Eine Abteilung der jungen Heeresflakartillerie, der [de]r Ritterkreuzträger Obergefreiter Becker mit seinen 42 [Pa]nzerabschüssen angehört, hat seit Juni dieses Jahres 187 [Pa]nzer und 21 Flugzeuge des Feindes vernichtet.

Aehnlich hohe Erfolgszahlen melden auch andere deutsche [Ve]rbände, die vor Stalingrad eingesetzt sind. Diese großen [Ve]rluste der Bolschewisten an Angriffswaffen erklären die [zuneh]mende Erschöpfung der feindlichen Kampfkraft.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. November

Pflüger auf dem Feld

Reichlicher Tau vom Morgen her funkelt in Grasbüscheln [und] Kräutern wie eine reiche Auslage glitzernder Diamanten [in] lichtüberstrahlter Fensterschau. Ganz klar steht die dunstüber[flut]ete Ferne. Die Bäume, Wälder und Dörfer auf der flach [ge]wellten Linie des Horizontes rücken greifbar nahe, sind [wu]nderbar fein ziseliert und verlocken zum Erwandern wie [an] Sommertagen.

Geht man zu dieser Zeit über das Land, dann fällt der [Blic]k allenthalben und immer wieder auf die Gestalten ruhig [da]hinschreitender Pflüger, die das Erdreich umbrechen für eine [neu]e Saat.

Manchmal auf einer Anhöhe, stehen Pflüger und Pflugtier schattenhaft wie eine fein geschnittene Silhouette vor dem klaren Blau des Himmels, während die Pflugschar schwer und tief den Boden durchfurcht, und die warme Scholle dunstet und raucht in der Kühle eines Morgens oder Abends. — Es ist ein ganz von geruhsamer Kraft und gnadenvoller Segnung erfülltes Bild. Schwerfällige, hungrige Krähen, Boten des Winters, umfliegen die dahinziehende Gestalt, die langsam hinter dem Hange oder in welliger Mulde verschwindet...

Aus dem warmen, feuchten, aufgebrochenen Erdreich aber steigt verheißungsreich ein herber Geruch empor. Er duftet so quellend-stark nach Acker, Erde, Fruchtbarkeit und neuem Leben. Träume künftigen Reichtums blühen in ihm auf, während der Regen rieselt. Herbstwind weht und ferne Höhen in bunten Herbstfarben herüberschauen.

Verdunkelungszeiten vom 8.—14. Nov.: 17.30—6.45 Uhr; westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.45—7 Uhr

Zum 9. November. Die NSDAP., Ortsgruppe Bad Bramstedt und angeschlossenen Verbände traten am gestrigen Sonntag vor dem Parteiheim zur feierlichen Kranzniederlegung anläßlich des 9. November an. Am Ehrenmal gedachte Ortsgruppenleiter Pg. Johannssen in eindrucksvollen Worten aller Helden, die für Deutschlands Größe ihr Leben gaben. Unter Trommelwirbel verlas er die Namen der 16 Toten vor der Feldherrnhalle, anschließend die Namen der Söhne unserer Stadt, die im jetzigen Kriege gefallen, und der Toten aus der Schreckensnacht unser Stadt im vergangenen Sommer. Der gemeinsame Gesang der nationalen Lieder beschloß die Feier am Ehrenmal. Kranzniederlegung an den Heldengräbern auf unserm Friedhof folgte.

* **Das Standesamt meldet:** Geboren wurde eine Tochter Hannelore dem San.-Hauptfelwebel Wilhelm Friedrich Häckel, Sommerland 28, ein Sohn Otto dem Maurer Karl Holdorf, Mühlenstr. 4, eine Tochter Giesela dem Schlosser Erich Joseph Brede, Lieth 1, ein Sohn Haro Paul dem Meister der Schutzpolizei Emil Georg Otto Glas, Schlüskamp 8, ein Sohn Egon dem Bauer Hans Mohr, Bissenmoor 4. — Getraut wurden der Schlosser Erich Joseph Brede in Ketwig mit der Hausgehilfin Hilda Tomine Freese, Bad Bramstedt, der Gärtnereibesitzer Kurt Gustav Eduard Meyer in Bad Bramstedt mit der Erzieherin Grete Anna Wilhelmine Haalck daselbst, der Büroangestellte Ernst Gustav Hamann in Bad Bramstedt mit der Hausgehilfin Käthe Baier daselbst. — Gestorben ist Maria Margaretha Seller, Landweg 23, 83 Jahre alt; ferner sind als gestorben eingetragen die Wehrmachtsangehörigen Maurer Hermann Hobby in Hitzhusen, 28 Jahre alt, kaufm. Angestellter John Ragnar Smidt, Altonaerstr. 60, 31 Jahre alt, und Arbeiter Ernst Hinrich Harder, Fuhlendorfer Weg, 29 Jahre alt.

* **Vor dem Strafrichter** erschien ein Landwirt aus Bad Bramstedt. Sein Vieh war mehrfach ausgebrochen und hatte auf dem angrenzenden Gemüseland erheblichen Schaden angerichtet. Gegen die Polizeistrafe von 5 RM., die er dafür erhielt, hatte er Berufung eingelegt mit der Begründung, daß es ihm unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich sei, besser einzufriedigen. Auf Anraten des Richters zog er seine Berufung als aussichtslos zurück.

Vorbestellung von Spirituosen. Die Inhaber der Nährmittelkarten SVG 42, welche am 1. 11. 42 das 18. Lebensjahr erreicht hatten, müssen ihre Karten auf der Kartenstelle zur Abstempelung vorlegen, andernfalls ist die Vorbestellung ungültig. Jeder Bezugsberechtigte über 18 Jahre erhält eine ganze Flasche (0,7 Ltr.) Wir gehören also zu den besonders bedachten Gebieten.

Geltung gewerblicher Ausweise verlängert. Durch eine im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Verordnung ist die Geltungsdauer der Legitimationskarten, Stadthausierscheine und Legitimationsscheine um ein weiteres Jahr bis Ende 1943 verlängert worden. Gewerbetreibende, die im Besitz der für 1942 geltenden Gewerbepapiere sind, brauchen daher neue für 1943 nicht zu beantragen. Ferner wird bestimmt, daß die Geltungsdauer der für 1942 ausgestellten Wandergewerbescheine auf Antrag durch einen entsprechenden Vermerk für das Jahr 1943 verlängert werden kann.

Wurstsuppe gegen NSV.-Spende — nicht umsatzsteuerpflichtig. Es kommt vor, daß Fleischermeister an ihre Kunden Wurstsuppe, Wurstbrühe und Abfälle unentgeltlich abgeben und die Kunden dabei eine Spende in die NSV.-Sammelbüchse stecken, die der Fleischermeister aufgestellt hat Der Reichsfinanzminister hat klargestellt, daß der Fleischermeister für diesen Betrag keine Umsatzsteuer zu entrichten hat

Von Tüll, Spitzen und Stecknadeln

Es sind Zweifel darüber entstanden, welche Spitzenstoffe, Tüll und Stickereien der Bezugsbeschränkung unterliegen. Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat zur Klärung dieser Frage festgestellt, daß ohne Rücksicht auf ihre Breite Luft-Spitzenstoffe, Tüll-Spitzenstoffe, über die ganze Fläche bestimmter gewebter Tüll sowie daraus hergestellte Oberbekleidungsgegenstände (mit Ausnahme von Morgenröcken, Strandkleidung, Frisierumhängen und -tüchern) und Schleier jeder Art als nichtbezugsbeschränkt gelten. Darüber hinaus sind Spitzen und Stickereien nur dann frei, wenn sie nicht mehr als 30 Zentimeter breit sind.

In diesem Zusammenhang hat die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete auch die Abgabe von Gummilitze und Strumpfband geregelt. Gummilitzen dürfen von Verkaufsstellen an Verbraucher nur in Kleinaufmachung auf Kärtchen oder in anderer Form, und zwar in Stücken von nicht mehr als 1,5 Metern abgegeben werden. Auch das Gummiband unterliegt einer Verkaufsbeschränkung. Die Verkaufsstellen dürfen nur Abschnitte bis zu 40 Zentimeter Länge an den Verbraucher verabfolgen.

Nachdem die Herstellung von Kragenstäbchen eingestellt ist, wird man mit den vorhandenen Kragenstäbchen sparsam umgehen müssen, um sie für neugekaufte Hemden verwenden zu können.

Auch mit den alten Stecknadeln ist haushälterisch umzugehen, weil rostfreie zunächst nicht mehr in den Verbrauch gelangen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Christine Purrmann spielt ältere und neuere italienische Klaviermusik, Walter Hauck singt Lieder von Max Schillings in der Zeit von 15.30 bis 16.00 Uhr. Opernmusik von Mozart, Wagner, Smetana, Verdi, Beethoven von 15.30 bis 16.00 Uhr. Fröhliche Lieder und Tänze einer Rundfunkspielschar von 20.20 bis 21.00 Uhr. Sinfonische Sätze in der Beethoven-Sendung, die von 21.00 bis 22.00 Uhr ferner Klavier-, Kammermusik u. a. enthält.

Deutschlandsender: Konzertsendung von 17.15 bis 18.30 Uhr, Frickhöffers „Ermunterung“, sowie Werke von Respighi, Grieg und Hugo Wolf. Leichte tänzerische Unterhaltung von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Eine Stunde für dich“ von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

* **Großenaspe.** Das Standesamt meldet als verheiratet den Prüfmeister Ernst Emil Schloer in Burg-Drauski auf Rügen und Lisa Theodora Seligmann, Hausgehilfin in Großenaspe, sowie als vor dem Feind gefallen der landwirtschaftliche Gehilfe Hans Joachim Todt aus Großenaspe, 20 Jahre alt.

Hamburg. Beim Absprung von fahrender Straßenbahn schwer verletzt. Freitag abend gegen 19 Uhr sprang vor der Haltestelle Stephansplatz ein 49jähriger Fahrgast aus einer in Richtung Gänsemarkt fahr[enden] Straßenbahn, kam zu Fall und wurde vom zw[eiten] Anhämger überfahren. Der Mann erlitt schwere Verletzungen und mußte einem Krankenhause zugeführt werden.

Aurich. 115 Nachkommen gratulieren zur Diamantenen Hochzeit. Die Eheleute Altschiffer Hans Bohlen und Frau Johanna geb. Lüdemann in Aurich-Wiesmoor begingen in voller Rüstigkeit das Fest der Diamantenen Hochzeit. Der Ehe entsprossen zehn Kinder, die alle noch am Leben sind. 71 Enkel und 34 Urenkel sind die Nachkommen dieser kinderreichen Familie.

Norden. Drillinge geboren. Die Ehefrau Behrends, die bereits drei Kindern das Leben geschenkt hat, wurde von Drillingen entbunden. Der Ehemann, der im Felde steht, erhielt sofort Urlaub und konnte Mutter und Kinder bei bestem Wohlbefinden antreffen.

Apenrade. Drei Schwestern heiraten am gleichen Tage. In den nächsten Tagen wird in Jordkirch bei Apenrade ein seltenes Familienfest gefeiert. Die drei Töchter des Waldarbeiters Lorentzen heiraten sämtlich am gleichen Tage.

Tondern. Hengstfüllen für 34 000 Kronen. Der bekannte Hofbesitzer Gram-Gabel im Kreise Tondern verkaufte an einen Pferdezuchtverein bei Randers ein $1^1/_2$jähriges Hengstfüllen zu dem hohen Preis von 34 000 Kronen.

Sonderburg. Zehnarmiger Tintenfisch gefangen. Ein Fischer aus Broacker fing in seinem Netz einen Tintenfisch, etwa 40 cm groß und im Besitz von zehn Armen. Da ein Tintenfisch von solcher Größe in diesen Gewässern außerordentlich selten ist, schenkte der Fischer das Tier der Schule in Broacker.

Nah und Fern

Englische Soldaten wegen Plünderung vor Gericht. Wieder einmal wurden in einer einzigen britischen Gerichtsversammlung nicht weniger als sechs Soldaten wegen Plünderung „in einer Stadt an der Themse“ nach einem deutschen Luftangriff verurteilt. Die Soldaten waren zu Räumungs- und Rettungsarbeiten herangezogen worden und hatten die Gelegenheit benutzt, sich persönlich zu bereichern.

Verlängerte Ausweise für Kriegsbeschädigte. Der Reichsarbeitsminister gibt bekannt, daß die Jahresbescheinigungen der Reichsbahn zur Erlangung von Fahrpreisermäßigungen für Kriegsbeschädigte für das Jahr 1943 nicht erneuert werden. Die für 1942 ausgestellten Bescheinigungen gelten ohne weiteres auch für 1943. Es handelt sich um die Bescheinigung für Schwerkriegsbeschädigte zur Benutzung der zweiten Wagenklasse, die Bescheinigung zur freien Beförderung eines Begleiters und den Ausweis zur Benutzung des Abteils für Schwerkriegsbeschädigte. Ebenso gelten die Ausweise zur bevorzugten Abfertigung vor Amtsstellen und zur Eintrittspreisermäßigung für kulturelle Veranstaltungen ohne besondere Verlängerung weiter bis Ende 1943. Nur abgenutzte und unansehnlich gewordene Ausweise werden eingezogen und erneuert.

50 Jahre Reichsbund für Volksbühnenspiele. Der Reichsbund für Volksbühnenspiele gedenkt in diesen Wochen seiner vor 50 Jahren erfolgten Gründung. Er wurde im Jahre 1892 auf Anregung der Berliner Privattheatergesellschaft Urania 1792 und des Leipziger Dramatischen Vereins Minerva 1886 ins Leben gerufen. Der Reichsbund ist bemüht, die Vereine zu einsatzfähigen Spielgemeinschaften zu entwickeln, deren Mitglieder nicht privaten Interessen dienen, sondern im Volksspiel eine nationalkulturelle Aufgabe sehen.

Ein Walfisch mit Brandmal. Bei dem überraschenden Walfang im Roskilde-Fjord (Dänemark) wurde auch ein Walfisch an Land gebracht, der ein deutliches Brandmal zeigt, das einen springenden Delphin darstellt. Das geheimnisvolle Brandmal, dessen Herkunft nicht zu erklären ist, hat das Interesse der zoologischen Sachverständigen gefunden.

Silbermünzenfund bei Bautzen. Im Dorfe Puschwitz bei Bautzen wurde beim Sandfahren ein großer Silberbrakteatenfund gemacht. In einem frühdeutschen Gefäß, das aus der Sandgrubenwand herabrollte, befanden sich 1388 Silberbrakteaten aus der Zeit um 1150 nach der Zeitenwende. Die Münzen bestehen aus dünnem Silberblech und tragen als Münzbilder Wehrbauten aus frühdeutscher Zeit. Es handelt sich um 14 verschiedene Münzarten. Auf 26 Münzen befindet sich das Hakenkreuz.

Ueber Wochenende

In Bukarest wurde ein Kulturvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Rumänien unterzeichnet. Der Vertrag regelt und vertieft die vielseitigen Beziehungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, des Schrifttums, des Theaters, des Rundfunks usw. und sichert dem Geistesleben beider Völker im Erziehungswesen die Stellung, die ihm für die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rumänien zukommt.

Anläßlich der fünften Wiederkehr des Todestages von Marconi veranstaltete die Deutsch-Italienische Gesellschaft in der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg eine würdige Gedenkfeier. Der Königlich Italienische Botschafter Dino Alfieri sowie der Reichssportführer von Tschammer und Osten hoben in ihren Gedenkreden die einmalige Bedeutung der überragenden Erfinderpersönlichkeit Marconis hervor, in der Europas Genius weltweiten Ausdruck gefunden habe.

Staatschef Marschall Pétain appellierte über den Rundfunk an das französische Volk, sich an dem neu beginnenden Winterhilfswerk zu beteiligen. Er betonte in seiner kurzen Ansprache, daß trotz aller Schwierigkeiten das französische Volk stets großzügig im Geiste der Solidarität auf diesen Plan geantwortet habe.

Auf Grund eines Erlasses des Tenno wird der japanische Reichsta am 24. Dezember zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten.

Der italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, unternahm auf Einladung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, eine Reise in das besetzte Frankreich, wo der Botschafter eine italienische und deutsche Unterseebootbasis besichtigte, und an den Empfangsfeierlichkeiten für den von Feindfahrt zurückgekehrten und mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten italienischen Unterseebootkommandanten, Kapitän zur See Grossi, teilnahm.

Wie Stefani über Lissabon aus Rio de Janeiro erfährt, unternahm der brasilianische Präsident Vargas eine „Säuberungsaktion“, um alle integralistischen Elemente und alle Personen kaltzustellen und aus dem öffentlichen Leben zu entfernen, die sich für die nationale Würde Brasiliens einsetzen.

Einer Meldung aus Buenos Aires zufolge hat die argentinische Regierung den Antrag der argentinisch-demokratischen Konföderation zur Unterstützung der freien Völker am 8. November mehrere Kundgebungen und Feste veranstalten zu dürfen, mit dem Hinweis abgelehnt, daß es sich lediglich um kommunistische Agitation handele. Präsident Castilla erklärte dazu, daß die argentinische Regierung grundsätzlich alle Machenschaften der Kommunisten unterbinden werde, die unter dem Vorwand der Hilfe für andere Völker nur Propaganda für ihre zersetzende Idee machen wollten.

Wie Domei aus Manila meldet, ist es zwischen dem Generalgouverneur in Hongkong und der Militärverwaltung auf den Philippinen zu einer Vereinbarung gekommen, die einen umfangreichen Materialaustausch zwischen Hongkong und den Philippinen vorsieht.

In einer Feierstunde im Großen Saal des Gewandhauses, die durch die Anwesenheit und eine Ansprache des Kaiserlich-Japanischen Botschafters in Berlin, Generalleutnant Oshima, besondere Bedeutung erhielt, wurde am Sonnabend die Gründung der Zweigstelle Leipzig der Deutsch-japanischen Gesellschaft vollzogen.

357 649 BRT. in einer Woche

U-Boot-Angriffe auf einem noch weiteren Raum als bisher.

In der Woche vom 1. bis 7. November wurde im ganzen die Versenkung durch U-Boote von 54 Schiffen mit 344 649 BRT. gemeldet, eine Zahl, die sich durch 2 zwischen Nordkap und Spitzbergen von der Luftwaffe zerstörte Schiffe auf 357 649 BRT. erhöhte. Beschädigt wurden von den U-Booten 4 Schiffe, 1 Zerstörer und 1 Korvette, von der Luftwaffe im Nordmeer 3 Schiffe.

Wieder erstreckten sich die U-Boot-Angriffe auf einen noch weiteren Raum als bisher. Die Einzeljagd dehnte sich von Neufundland, Jan Mayen und der Ostküste Südamerikas über den ganzen Atlantischen Ozean und, wie die Sondermeldung vom 1. November zum erstenmal berichtete, auch in den Indischen Ozean aus. In den Randgebieten südlich von Madagaskar sind die britischen Transporte, die, teilweise für die Armee in Nordafrika bestimmt, besonderen Wert haben, jetzt auch durch deutsche U-Boote gefährdet, nachdem früher bereits japanische dort erschienen waren. Aber auch Geleitzüge fielen ihnen wieder trotz des starken Schutzes zum Opfer. Von dem bereits in der Vorwoche gemeldeten, in Höhe der Kanarischen Inseln angegriffenen Geleitzug brachte die Verfolgung weitere 4 Schiffe zur Strecke, so daß von ihm im ganzen 18 Schiffe zugrunde gingen. Ein anderer, zuerst ostwärts von Kanada gesichteter, großer Transportverband, der trotz unsichtigen Wetters mehrere Tage und Nächte lang schon mit starker Wirkung verfolgt worden war, konnte seine Reste nur vorübergehend im dichten Nebel den U-Booten entziehen, wurde dann aber wieder festgestellt und neuerdings angegriffen. Der Verlust von 22 Schiffen war durch ihre Ladung von Lebensmitteln, Munition und Kriegsgerät, das für das vereinigte Königreich bestimmt war, für England besonders peinlich.

Der Schutz eines deutschen Geleitzuges im Kanal brachte dessen Sicherungsstreitkräfte in zwei aufeinanderfolgenden Nächten in Gefechtsberührung mit englischen Schnellbooten, von denen zwei beschädigt wurden.

Englische Flieger unternahmen nur an drei Tagen Einflüge in das besetzte Westgebiet und in nordwestdeutsches Gebiet, wobei sie vom 1. bis 6. November 16 gegenüber 11 deutschen Flugzeugen verloren. Ueber Afrika büßten sie 45 Flugzeuge gegenüber 9 deutschen ein. Gegen England fand ein größerer Vergeltungsangriff auf Canterbury am 31. Oktober und in der Nacht zum 1. November statt. Bei deutschen Tagesangriffen wurden in Süd- und Ostengland militärische Ziele in Dover, Deal, Great Yarmouth, Norwich, Sandwich, Brighton und Lowestoft mit Bomben belegt, das Truppenlager Longmore, der Flugplatz Ramster und ein Zug am Westufer der Lymebucht getroffen.

Im Schatten des U-Boot-Krieges

Immer größere Schwierigkeiten der Pluto-Demokratien

Es liegen viele weitere Stimmen aus den anglo-amerikanischen Plutokratien vor, die sichtbar machen, wie unsere Feinde mit immer größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Insbesondere ist es die Transportkrise, die dank der ausgezeichneten Arbeit unserer U-Boote den Wirrwarr der feindlichen Versorgung und Industrieproduktion vergrößern hilft.

Die Tonnagefrage bleibt nach wie vor das Lebensproblem der englischen Wirtschaft. Die Klagen darüber, daß der englische Schiffsbau nicht leistungsfähig genug ist, um die entstandenen Lücken in der englischen Handelsflotte auszufüllen, führen in der Presse zu lebhaften Erörterungen. Die Londoner „Financial News" führt die Gründe für die unbefriedigenden Leistungen im einzelnen an. „Die Kritik an der Leistung der britischen Werften konzentriert sich", schreibt das Blatt, „auf vier Hauptpunkte. Hierzu gehört einmal die Produktionspolitik der Gemeinschaft der britischen Werften in der Vorkriegszeit. Weiter fällt darunter die Unfähigkeit der britischen Werften, neue Tonnage der erforderlichen Art schnell genug herzustellen. Den dritten Punkt bildet das Fehlen jeglicher Normung beim Bau und Entwurf der britischen Schiffseinheiten. Als letztes ist schließlich noch die Starrköpfigkeit zu nennen, mit der Unternehmer und Arbeiter an Vorkriegsprivilegien und Vorkriegsroutine hängen."

Große Lücken in der Materialversorgung.

In den Kreisen der britischen Admiralität und des Transportministeriums wird zur Zeit die Transportlage in den Gewässern an der westafrikanischen Küste sowie im westafrikanischen Hinterland mit großer Sorge verfolgt. Auf der einen Seite hat der deutsche U-Boot-Krieg große Lücken in die Materialversorgung der westafrikanischen Häfen gerissen und die Admiralität gezwungen, Geleitschiffe, die an anderer Stelle dringend gebraucht werden, auch in diesen Meeresgegenden einzusetzen. Auf der anderen Seite sind die Transportmöglichkeiten der einzelnen englischen Besitzungen in Westafrika, die eine immer größere Rolle für die Versorgung Aegyptens bilden, in einem ungenügenden Zustand. Lord Swinton sprach von einer Transportkrise in Westafrika, da sowohl die zur Verfügung stehenden Eisenbahnen wie auch die Möglichkeiten der Flußschiffahrt nicht ausreichten. Dadurch werden die Pläne der Engländer und Amerikaner, an der westafrikanischen Küste eine Offensivbasis zu bilden, gehemmt, wenn nicht unmöglich gemacht.

Britische Kolonien in Amerika in Not.

Der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten hat sich auch für die britischen Besitzungen in Süd- und Mittelamerika sehr ungünstig ausgewirkt. Schon in den ersten beiden Kriegsjahren verschlechterte sich ihre Wirtschaftslage immer mehr, nachdem Europa als Absatzmarkt ausgefallen war und die Ausfuhr nach England infolge des Schiffsmangels immer stärker zurückging. Der Kriegseintritt der USA. hat der schleichenden Krise einen akuten, ernsten Charakter gegeben. Die schweren Verluste, welche die amerikanische Handelsflotte bereits kurz nach Ausbruch der Feindseligkeiten im Karibischen Meer erlitt, schränkten den Schiffsverkehr mit dem Hauptabnehmer der britischen Kolonien radikal ein! Am ernstesten ist nach den letzten Berichten die Lage in Britisch-Honduras. Etwa drei Viertel eines der wichtigsten Wirtschaftszweige von Britisch-Honduras, nämlich der Mahagonigewinnung, sind ohne Absatzmöglichkeit. Aehnliches gilt für andere Produkte, für die in den Vereinigten Staaten kein Konsenz mehr bewilligt wird. Die Arbeitslosigkeit ist riesengroß.

Akuter Mangel in Landarbeitern in den USA.

Wie schwierig das Arbeiterproblem in der Landwirtschaft der USA. ist, ergibt sich aus einem Leitartikel der „Denver Post", den die englische Wirtschaftszeitschrift „Economist" wiedergibt. In ihm heißt es u. a., eines der schwierigsten Probleme, vor die man sich im Augenblick in den USA. gestellt sehe, sei die außerordentliche Knappheit an landwirtschaftlichen Arbeitern. Sie sei bereits derart akut, daß von verschiedenen Seiten in den Vereinigten Staaten vor einer Lebensmittelknappheit im nächsten Jahr gewarnt werde. So habe beispielsweise der frühere Gouverneur von Illinois, Lowden, der als Fachmann für landwirtschaftliche Fragen in den USA. gelte, erklärt, der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften verschärft sich in den Vereinigten Staaten immer mehr. Wenn nicht bald etwas dagegen unternommen werde, erlebten die USA. nicht nur eine Lebensmittelknappheit, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach sogar bald eine Hungersnot.

„Ernste, ungewöhnliche Lage"

Neuer Notschrei Stalins nach der „Zweiten Front"

Aus Anlaß des 25. Jahrestages der bolschewistischen Schreckensherrschaft in der Sowjetunion hielt Stalin eine Rede. Ueberraschenderweise hat er aber nicht diesen Jubiläumstag dazu benutzt, um auch nur ein Wort über die zweieinhalb Jahrzehnte bolschewistischer Blutherrschaft, der Millionen von Menschen meistens noch nach unsäglichen Martern zum Opfer fielen, zu sagen, sondern um seinen plutokratischen Verbündeten, England und den USA., Fanfaren gleich erneut den Schrei nach der zweiten Front in die Ohren schallen zu lassen.

In seinen „militärischen" Betrachtungen unterließ es Stalin, der anscheinend in dieser Beziehung von Churchills Agitation gelernt hat, nicht, der deutschen Wehrmacht Fernziele zu unterschieben, deren Erreichung von ihr niemals geplant war. So behauptete Stalin, das Hauptziel der deutschen Offensive habe darin bestanden, Moskau von Osten zu umgehen, die Stadt von dem Wolga- und Ural-Hinterland abzuschneiden und dann den Schlag gegen Moskau zu führen. Hinzu sei die Jagd nach dem Erdöl gekommen. Die Sommeroffensive der Deutschen sei also, so meinte Stalin, nicht erfolgreich gewesen, und zwar weil die strategischen Pläne so „sichtbar unreal" gewesen seien.

Jede Initiative in deutscher Hand

Daß diese „so sichtbar unrealen" deutschen Pläne aber in Wirklichkeit zu großen Erfolgen gegen die Bolschewisten geführt haben, muß Stalin aber schon in gleichem Atemzuge zugeben.

„Womit erklärt sich die Tatsache, daß es den Deutschen doch gelungen ist, in diesem Jahre die Initiative der Kriegshandlungen in ihre Hand zu nehmen und ernste taktische Erfolge an unserer Front zu erringen?" — so erklärte er wörtlich, um dann sogleich seinen neuen gewaltigen Notschrei nach Errichtung der zweiten Front in Europa erschallen zu lassen. „Warum ist es den Deutschen gelungen, alle ihre Reserven zu sammeln und sie an die Ostfront zu werfen? Weil das Fehlen der zweiten Front in Europa ihnen die Möglichkeit gegeben hat, diese Operation durchzuführen. Somit besteht der Hauptgrund der Erfolge der Deutschen an unserer Front in diesem Jahre darin, daß das Fehlen der zweiten Front in Europa ihnen die Möglichkeit gab, alle freien Reserven an unsere Front zu werfen und ein starkes Uebergewicht ihrer Kräfte an dem südwestlichen Frontabschnitt zu bilden."

Afrika kein „Zweiter-Front"-Ersatz

Welch großen Wert Stalin gerade dem Thema „Zweite Front" beimißt, zeigen seine weiteren Ausführungen. Falls sein Schreien von Churchill und Roosevelt noch nicht verstanden sein sollte, so untersucht er jetzt, wie er es nennt, „die Frage der zweiten Front in Europa im historischen Querschnitt". Dabei bedauert er es auf das schmerzlichste, daß jetzt die militärische Lage eine andere als im Ersten Weltkriege ist, in dem Deutschland im Westen mit seiner Hauptmacht durch die Engländer und Franzosen gebunden war. Jetzt dagegen stehe die Sowjetarmee gegen die Hauptmacht der Deutschen und ihrer Verbündeten. Die Leute, die oft Napoleons Feldzug gegen Rußland zitieren, belehrte Stalin in seinem „Querschnitt" eines besseren. „Das Eindringen der deutschen Truppen in unser Land", so sagte er wörtlich, „vergleicht man des öfteren mit dem Eindringen Napoleons in Rußland. Dieser Vergleich hält aber keiner Kritik stand." „Auch der Vergleich mit dem Eindringen der Deutschen in Rußland im Ersten Weltkriege hält keiner Kritik stand, da damals die zweite Front in Europa die Lage der Deutschen stark erschwerte, während in diesem Kriege keine zweite Front in Europa besteht." Mit dieser Feststellung hat Stalin wohl deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß er den afrikanischen Kriegsschauplatz und die dortigen englisch-amerikanischen Angriffe nicht als vollwertig anerkennt.

Backpfeifen für Churchill und Roosevelt

Am Schluß seiner Ausführungen zur Frage der zweiten Front versucht er, seinen Alliierten klar und deutlich die Folgen eines möglichen Zusammenbruchs der Sowjetunion klar zu machen. Er sagt:

„Jetzt kann man sich vorstellen, wie ernst und ungewöhnlich die Schwierigkeiten sind, vor denen die Sowjetarmee steht. Oft wird gefragt: Wird es eigentlich eine zweite Front in Europa geben? Ja, sie wird sein; und sie wird nicht nur sein, weil wir sie brauchen, sondern in erster Linie, weil unsere Verbündeten sie nicht weniger brauchen als wir. Unsere Verbündeten können nicht umhin, zu begreifen, daß, nachdem Frankreich ausgeschieden ist, ein Fehlen der zweiten Front auch für die Verbündeten selbst schlimm enden kann."

Sehr schmeichelhaft muß es für Churchill gewesen sein, als Stalin seinen Besuch in Moskau so ganz nebenbei erwähnte. Bemerkenswert ist auch, daß Stalin in seiner Jubiläumsrede mit keinem Wort etwas über die Weltrevolution sagte, die doch in den Ansprachen früherer Jahre an diesem Tage das Thema war.

Japanischer Protest in Kanada

Unmenschliche Behandlung der zwangsverschickten Japaner

Die japanische Regierung hat wegen der unmenschlichen Behandlung der von den Kanadiern internierten Japaner einen scharfen Protest bei der kanadischen Regierung eingelegt. Sie weist darauf hin, daß der Generalgouverneur am 14. Januar 1942 angeordnet hatte, daß die kanadische Regierung gewisse Gebiete an der Pazifikküste als Schutzzone betrachte und alle feindlichen Ausländer evakuieren werde. Die kanadische Regierung gab an, sie werde Freiwillige aus den Reihen der Evakuierten für Straßenarbeiten in den Rocky Mountains anwerben.

Tatsächlich waren aber, so heißt es in dem japanischen Protest, alle Evakuierten gezwungen, einen Kontrakt zu unterschreiben, in dem sie sich zu Straßenbauarbeiten verpflichten mußten. Von manchen Evakuierten, die es ablehnten, ihre Zustimmung zu geben, wurden diese mit vorgehaltenem Revolver erpreßt. Diejenigen, die bei den Straßenbauarbeiten beschäftigt wurden, erhielten keinerlei Unterkunftsmöglichkeiten. Ihre Nahrung war zudem unzureichend. Sie waren gezwungen, wie eine Viehherde zu leben. Später wurden sogar alte Leute, Frauen und Kinder unter Zwang in die wüsten und unwirtlichen Gebiete des Landesinnern geschafft. Die japanische Regierung nennt dieses Vorgehen Kanadas ein einzigartiges Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die japanische Regierung verlangt daher die sofortige Abstellung der den japanischen Zwangsverschleppten auferlegten Zwangsarbeit. Sie fordert von der kanadischen Regierung, daß sie den japanischen Einwohnern in Kanada die Nutzung ihres Eigentums gestattet und ihnen entsprechende Unterkunftsmöglichkeiten und Mittel zum Lebensunterhalt an den Orten zur Verfügung stellt, wohin sie verschickt worden sind.

Großangriff der japanischen Luftwaffe

40 amerikanische und australische Flugzeuge vernichtet

Am 5. und 6. November erzielte die japanische Marineluftwaffe bei zahlreichen Einsätzen gegen die australischen und amerikanischen Stützpunkte im Südwestpazifik besondere Erfolge.

Bei einem Angriff auf die nordaustralische Hafenstadt Townsville wurden zwei im Hafen vor Anker liegende Frachtschiffe von zusammen 9000 BRT. durch Bombentreffer versenkt. Das Gebäude der Hafenverwaltung sowie die angrenzenden Lagerhallen wurden in Brand geworfen und völlig zerstört. 20 Kilometer südlich von Townsville wurde ein vollbeladener Güterzug, der nach Rockhampton fuhr, durch Spreng- und Brandbomben vernichtet.

Eine andere japanische Bomberstaffel griff unter starkem Jagdschutz die auf Neukaledonien befindlichen amerikanischen Luft- und Flottenstützpunkte, darunter die Inselhauptstadt Nouéna und den Hafen Canala an. Auf dem Flugplatz von Nouéna wurden zwölf amerikanische Flugzeuge am Boden zerstört, in Luftkämpfen über der Stadt sieben weitere zum Absturz gebracht. Ein im Hafen liegender australischer Zerstörer vom „Campbell"-Typ kenterte nach dem Bombenangriff. Eine Dreimastbark brannte außerhalb des Hafenbeckens aus. Nördlich von Canala wurde der dort liegende Flugplatz durch massierte Bombenangriffe fast völlig zerstört. Sechs feindliche Maschinen wurden am Boden vernichtet. Im Verlauf eines Luftkampfes über der Loyalty-Insel etwa 100 Seemeilen ostwärts der Insel Neukaledonien schossen japanische Jäger ohne eigene Verluste sechs amerikanische Bomber vom Typ „Liberator" ab. Auch bei Port Vila, dem Haupthafen der Neuen Hebriden, kam es zu Luftkämpfen, die erfolgreich für die Japaner verliefen. Hier brachten japanische Jäger neun amerikanische Bomber und Jagdflugzeuge zum Absturz.

Bei einem neuen Angriff auf feindliche Stützpunkte auf den Fidschi-Inseln gelang verschiedenen japanischen Flugzeugen trotz starker Flakabwehr der Durchbruch zum Hafen Suvo. Auf dem dortigen Flugplatz wurden schwere Zerstörungen angerichtet. Das Treibstofflager brannte völlig nieder. Zwei im Flußhafen ankernde Schiffe, die während des Bombenangriffs in das offene Meer zu entkommen suchten, wurden im Tiefflug angegriffen und versenkt. Das eine dieser Schiffe hatte Munition und Kriegsmaterial an Bord, aus den schweren Detonationen zu schließen, unter denen das Schiff unterging.

Insgesamt waren mehr als 300 japanische Bomben- und Jagdflugzeuge am 5. und 6. November über Nordaustralien und den feindlichen Inselstützpunkten im Südwestpazifik. 40 amerikanische und australische Flugzeuge wurden an diesen beiden Tagen in Luftkämpfen abgeschossen und am Boden zerstört. Von diesen ausgedehnten Operationen, die über Flugstrecken von mehr als 6000 Kilometer führten, kehrten nur sechs japanische Flugzeuge nicht zu ihren Absprunghäfen zurück.

Stolze japanische Siegesbilanz

USA. verloren in zwei Monaten 47 Kriegsschiffe und 16 Transporter

Der Sender Tokio gibt eine Zweimonatbilanz der amerikanischen und japanischen Kriegsschiffsverluste im Südpazifik. Danach hat die USA.-Flotte in der Zeit vom 25. August bis zum 26. Oktober ein Schlachtschiff, fünf Flugzeugträger, 16 Kreuzer, 14 Zerstörer, neun U-Boote, einen Minensucher, ein Kriegsschiff unbekannten Typs und 16 Transporter, also insgesamt 63 Kiegsschiffe und kriegswichtige Fahrzeuge, verloren.

Im gleichen Zeitabschnitt gingen auf japanischer Seite zwei Kreuzer, drei Zerstörer, ein U-Boot, fünf Transporter, also sechs Kriegsschiffe und fünf Transporter verloren. Das Verhältnis der amerikanischen und der japanischen Verluste beträgt demnach etwa 7 : 1.

Das japanische Hauptquartier gab bekannt: Japanische Seestreitkräfte versenkten im Zeitraum von Ende Juli bis Ende Oktober 21 feindliche U-Boote. Im gleichen Zeitraum gingen 29 japanische Schiffe mit 122 500 BRT. verloren, während 34 feindliche Schiffe mit 252 400 BRT. versenkt worden sind. Bei diesen Operationen verloren die Japaner zwei U-Boote.

*

Tschungking-Brigaden geschlagen

Wie Domei von der Südfront in der Provinz Schantung meldet, nahmen japanische Einheiten einen strategisch wichtigen Punkt, der von kommunistischen chinesischen Truppen gehalten wurde, und besetzten u. a. das Hauptquartier der kommunistischen Kolonne in Schantung und der ersten kommunistischen Brigade, worauf sie nach einem Ende Oktober eingeleiteten Angriff am 3. November einen vernichtenden Schlag gegen die 114. Brigade und die 343. Brigade der Tschungking-Armee sowie die 1. kommunistische Brigade in den Abschnitt südwestlich von Ischan führten. 1065 Gefangene wurden gemacht. Der Feind verlor 1394 Tote.

Englands hinterhältige Politik

Zynisches Geständnis des Kriegsverbrechers Vansittart

Der sattsam bekannte britische Kriegshetzer und Deutschenhasser Vansittart hat zum 25. Jahrestag der bolschewistischen Revolution eine „Botschaft" an die Moskauer Machthaber gerichtet, in der es heißt:

„Ich sah und sagte den gegenwärtigen Kampf voraus, sogar bevor die Nazis zur Macht gekommen waren, und ich wußte, daß England und die Sowjetunion einmal gemeinsam den Deutschen gegenübertreten würden. Auch tat ich alles, was ich nur konnte, um die englisch-sowjetische Zusammenarbeit zu festigen."

Mit nüchternen Worten gesteht Vansittart hier das hinterhältige englisch-sowjetische Intrigenspiel, das schon lange vor 1933 zu einer neuen Einkreisung Deutschlands nach dem Muster des Weltkrieges führen sollte, ein. Der Führer hat diesen Verrätern das Konzept gründlich verdorben. Bezeichnend ist übrigens, daß die sowjetische Nachrichtenagentur Taß aus dem Wust englischer „Botschaften" diese und vor allem eine Glückwunschepistel Hore-Belishas, des hervorstechenden Vertreters des Judentums in England, ganz besonders hervorhebt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahnhof
Spaniens Meister-Clown
Charlie Rivels
mit seinen Kindern u. bunten Varieté in 33 Bilder-Bildern
tägl. ½3 u. 5½ Uhr

Hitzhusen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Dienstag** Anfangsbuchst. **A—L 8—10 Uhr**
" **M—Z 10—12 Uhr**

Zur Vorbestellung von Spirituosen legen die Inhaber der Nährmittelkarte SV/G 42, welche am 1. 11. 42 das 18. Lebensjahr erreicht haben, diese bei der Kartenausgabe zur Abstempelung vor. Nicht abgestempelte Abschnitte N 32 der Nährmittelkarte SV/G 42 sind als Vorbestellung ungültig.

Der Bürgermeister:
Lindemann

Vorbestellung von Spirituosen

Zur Vorbestellung von Spirituosen ist von den Verbrauchern der Abschnitt Nr. 32 der Nährmittelkarte 42 bis zum 10. November 1942 bei den zugelassenen Kleinverteilern abzugeben.

Die Inhaber der Nährmittelkarte SV/G 42., die am 1. 11. 42 das 18. Lebensjahr erreicht haben, haben vorher die Nährmittelkarte der Kartenausgabestelle zur Abstempelung vorzulegen. Nicht abgestempelte Karten sind als Vorbestellung ungültig.

Bad Bramstedt, den 6. 11. 1942.

Der Bürgermeister

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Kirchensteuer 1942

Die Hebung der Kirchensteuer für das 2. und 3. Vierteljahr 1942 (1. Juli bis 31. Dezember) findet statt in der Zeit vom **10. bis 25. November** vorm. 9½ — 12 Uhr in der Kirchenkasse im Gemeindehaus.

Der Kirchenvorstand

1-2 Zimmer
mit Küchenbenutzung zu sofort gesucht.
Offerten unter „N. 10[illegible]" an die Exped. des Bl.

Vorbestellung für Spirituosen
nehme ich bis zum 10. Nov. 1942 auf Abschnitt 32 der Nährmittelkarte 42 entgegen.
Frau W. Therkorn Wwe.

Geübte Stickerinnen
für Plattstichstickereien in Heimarbeit gesucht. Vorzusprechen täglich 9—5 Uhr, Sonnabends bis 1 Uhr. Probearbeit mitbringen.
F. A. Berwald & Co., Nachf.
Hamburg 11, Catharinenkirchhof

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 264 | Dienstag, den 10. November 1942 | 64. Jahrg.

Der Führer: ... mit großer Zuversicht in die Zukunft

Die Rede des Führers

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Parteigenossen!

Die heutige Zusammenkunft erinnert uns vor allem an einen Abend vor zehn Jahren, den wir noch in dem früheren Saal feiern konnten, erinnert uns deshalb daran, weil wir auch damals mitten in einem sehr schweren Kampf standen: denn der Kampf um die Machtübernahme in Deutschland war genau so schicksalsentscheidend als der Kampf, den wir heute führen.

Im ganzen Umfang ist uns das erst im letzten Jahr bewußt geworden, denn wenn im Jahre 1933 der Sieg nicht erfochten worden wäre, dann wäre Deutschland geblieben, was es war, ein machtloser Staat mit einer Armee von 100 000 Mann, die zwangsläufig verurteilt war, in sich selbst zu verkümmern. Schon zu dieser Zeit hatte sich aber im Osten der Koloß aufgetan, der nur ein Ziel ins Auge gefaßt hatte: über dieses schwache, faule, defaitistische und in sich zerrissene Europa herzufallen. Wenn damals dieser Kampf um die Macht nicht erfolgreich ausgegangen sein würde, dann wäre nicht der Staat wieder in die Weltgeschichte eingetreten, der allein in der Lage sein konnte, dieser Gefahr entgegenzutreten. Wir wissen heute, daß es im anderen Falle wahrscheinlich ein Europa heute nicht mehr geben würde. So ist der Kampf, den wir damals führten, nur scheinbar ein Kampf um die Macht im Innern gewesen. In Wirklichkeit wurde er bereits damals um die Erhaltung Deutschlands und im weiteren Sinne

um die Erhaltung Europas

geführt. Wir standen damals schon lange vor dem Sieg, und trotzdem — als wir uns vor zehn Jahren in dem früheren Saal trafen — wußte das keiner ganz genau, wie nahe er war.

Nur eines war für uns selbstverständlich: nämlich die Ueberzeugung, daß dieser Sieg unter allen Umständen kommen mußte und kommen würde. Heute stehe ich genau auf dem gleichen Standpunkt: Das Schicksal oder die Vorsehung werden denen den Sieg geben, die ihn am meisten verdienen! (Starker Beifall.)

Wir hätten ihn bereits im Jahre 1918 haben können. Das deutsche Volk hat ihn damals nicht verdient. Es ist an sich selbst irre und ist sich selbst untreu geworden. Ich war damals der Ueberzeugung, daß, wenn es gelingen würde, erst einmal das deutsche Volk im Innern zu ordnen und seinen inneren Kern zu erfassen, dann ein Jahr 1918 sich nicht mehr würde wiederholen können.

Seit ich diesen Entschluß gefaßt habe, sind nun weit über 20 Jahre vergangen. Vor zehn Jahren standen wir vor einer Generalprobe, nachdem schon 10 Jahre zuvor die Bewegung bereits einmal auf das schwerste geprüft wurde, manche den Glauben verloren hatten und unsere Gegner uns bereits als tot bezeichneten. Wir brauchen uns nur diese Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen! Es war fast ein Wunder. Eine Bewegung, die sich anschickte, gerade nach der Macht zu greifen, stürzte in ein Nichts zusammen. Ihre Führer waren entweder tot oder verwundet, ins Gefängnis geworfen oder auf der Flucht. Und trotzdem waren nur knapp 10 Jahre nötig, um die Bewegung wieder wie ein Phönix aus der Asche erstehen zu lassen.

Das Erreichte einmalig in der Geschichte

Wenn ich jetzt nach zehn Jahren die Entwicklung überblicke, so kann ich sagen: Mehr als uns hat die Vorsehung überhaupt noch kein Volk mit Erfolgen beschenkt: Was wir in den letzten drei Jahren an Wunderbarem erreicht haben einer ganzen Welt von Feinden gegenüber, das steht in der Geschichte einmalig da. Daran ändert es nichts, daß es in diesen Jahren natürlich auch Krisen gegeben hat. Ich darf Sie nur an die große Krise, die wir in Norwegen auszustehen hatten, wo es auch auf Spitze und Kopf stand, erinnern, wo wir uns die Frage vorlegen mußten: Werden wir Narvik halten können oder wird das ganze Unternehmen nicht am Ende doch scheitern.

Es war ein unermeßlicher Glaube notwendig, um damals nicht zu verzagen. Dieser Glaube ist am Ende belohnt worden. Weitab von der Heimat, kaum durch einen einzigen sicheren Verbindungsstrang auf diesem vorgeschobenen Posten mit ihr verbunden, kämpfte eine kleine deutsche Heldenschar. Sie mußte am Ende sogar Narvik räumen, so daß unsere Gegner jubilierten. Aber ihre Tapferkeit und der fanatische Wille, unter keinen Umständen zu kapitulieren, brachten am Ende doch den Sieg uns und nicht den Gegnern.

Wenn wir nun diese Zeit seit 1923 noch einmal überblicken und an unseren Augen vorbeiziehen lassen, dann wird uns eines bewußt: Wir stehen heute vor denselben Gegnern, die wir damals vor uns hatten. Im großen Kriege waren es die gleichen Gegner, die wir auch in diesem Kriege zu besiegen haben. Zwei Dinge allerdings unterscheiden unsere Zeit von der damaligen:

1. **eine klarere Erkenntnis der Hintergründe des Handelns unserer Gegner und ihrer treibenden Kräfte, und**
2. **unsere unterdes errungenen weltgeschichtlichen Erfolge.**

Mancher wird sich dabei die Frage vorlegen: Warum kämpfen wir nun so weit in der Ferne? Wir kämpfen deshalb so weit in der Ferne, um die eigene Heimat zu schützen, um den Krieg möglichst weit von uns entfernt zu halten und ihr das zu ersparen, was sonst insgesamt ihr Schicksal sein würde und was jetzt nur einige deutsche Städte erleben oder erleben müssen. **Es ist deshalb besser, tausend und wenn notwendig zweitausend Kilometer von der Heimat entfernt eine Front zu halten, als eine Front an der Grenze des Reiches zu haben und halten zu müssen.**

Die Gegner sind immer die gleichen.

Und hinter diesen Gegnern steht die gleiche treibende Kraft: Das ist der internationale Jude. Es ist wieder kein Zufall, daß sich diese Kräfte einst im Innern fanden und sich jetzt im Aeußeren wieder gefunden haben.

Heute haben wir von außen die gleiche Koalition zum Feind, angefangen von dem Chef dieser internationalen Freimaurerloge, dem Halbjuden Roosevelt und seinem jüdischen Gehirntrust bis zu dem Judentum in Reinkultur im marxistisch-bolschewistischen Rußland.

Es ist kein Zufall, daß der gleiche Staat, der damals im Weltkrieg, um mit einer Welle verlogener Propaganda Deutschland zum Einsturz zu bringen, einen Mann vorschickte, es heute mit der gleichen Version wieder versucht: Damals hieß er Wilson, heute Roosevelt. Das damalige Deutschland, ohne jede staats- und nationalpolitische Erziehung, ohne jede Einigkeit, ohne jede Aufklärung über das Problem der Judenfrage und ihrer Auswirkung, ist dieser Macht zum Opfer gefallen.

Es ist der große Irrtum, daß unsere Gegner sich nun einbilden, das würde sich ein zweites Mal wiederholen: denn wenn wir damals vielleicht das schlechtest organisierte Volk der Welt waren, das es überhaupt gab, dann sind wir heute ohne Zweifel das diszipliniertste Volk der Welt. Wenn sich daher irgend jemand in der anderen Welt heute noch einbildet, dieses Volk erschüttern zu können, dann kennt er den heutigen Kern dieses Volkes nicht, die tragende Kraft nicht, die dieses Volk heute politisch führt, er kennt nicht die Nationalsozialistische Partei und ihre gewaltige Organisation! (Brausender Beifall.)

An jeden Deutschen, der heute im Osten kämpft, kann ich die Frage richten: Sehen Sie sich unsere Einrichtungen an, vergleichen Sie unsere Heimstätten, unsere Siedlungen, die wir bauen, vergleichen Sie unsere nationalsozialistischen Einrichtungen mit dem, was Sie nun drüben gesehen haben.

Vergleichen Sie das Los des deutschen Bauern mit dem Los des russischen Bauern, vergleichen Sie das alles miteinander und dann sagen Sie mir Ihr Urteil: Wer hat es besser gemacht und wer hat es ehrlicher gemeint? Sicher ist noch keiner zurückgekehrt, der eine andere Auffassung als die hätte äußern können, daß, wenn überhaupt ein sozialistischer Staat irgendwo in der Verwirklichung begriffen war, die nur in Deutschland allein geschah.

Gerade das ist aber der Grund, warum diese andere Welt, soweit sie besonders die kapitalistischen Interessen vertritt, gegen uns vorgeht. Es ist ein Konzern, der sich auch heute noch anmaßt, die Welt nach seinen privatkapitalistischen Interessen regieren, dirigieren und wenn notwendig, auch malträtieren zu können. Wenn z. B. vor wenigen Tagen ein richtiger snobistischer parfümierter Bengel wie dieser Mister Eden (tosender Beifall) erklärt: „Wir Engländer, wir haben eine Erfahrung im Regieren" — so kann man nur sagen: im Regieren? — im Ausbeuten, im Ausplündern! Und wenn dieser selbe Mann dann sagt: „Wir haben einen feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte" — jawohl, den haben sie! Die ideellen Werte haben sie überall zerstört und die materiellen Werte haben sie geklaut! (Erneuter stürmischer Beifall). Wenn sie wirklich so glänzende Regenten gewesen wären, dann hätten sie jetzt, nachdem das indische Volk den ausdrücklichen Wunsch, sie möchten endlich gehen, geäußert hat, ja gehen können, um dann zu warten, ob sie die Inder nicht wieder zurückrufen würden. Sie sind merkwürdigerweise nicht gegangen, obwohl sie so wunderbar zu regieren verstehen. Nein, meine Freunde,

regieren können sie nicht

Sie können nur die Völker sich unterwerfen und dann verelenden lassen. Ein Haufen, allerdings sehr reicher Leute jüdischer und nichtjüdischer Abkunft bestimmt hier das Schicksal der Welt. Deutschland selbst hat ja ein Beispiel von der Art bekommen, wie diese Leute regieren.

Als im Jahre 1918 das Reich zusammenbrach, da wandte sich das damals verblendete deutsche Volk an diese Leute in der Hoffnung, es könnte von ihnen vielleicht ein Weg gezeigt werden, der es aus seiner Not wieder herausführen würde. Sie haben sich damals bemüht, aus Deutschland ein zweites Indien zu machen, und es ist ihnen zum großen Teil auch gelungen. Sie haben es fertiggebracht, daß sieben Millionen Männer keinen Verdienst mehr hatten und weitere sieben Millionen Halbarbeiter waren, daß man Hunderttausende von Bauern von ihren Höfen vertrieben hat, daß Handel und Verkehr zum Stillstand kamen und von irgendeiner sozialen Fürsorge keine Rede mehr sein konnte. Und wenn erst dieser Oberstrolch von Roosevelt daherkommt und erklärt, er müsse durch amerikanische Methoden Europa retten, so kann ich nur sagen: Der Herr hätte gefälligst sein eigenes Land retten sollen! Dann hätte er nicht den Krieg zu beginnen brauchen! Es wäre zweckmäßiger gewesen, seine 13 Millionen Erwerbslosen zu beseitigen. Aber er tat es nicht, weil er mit seinen inneren Problemen nicht fertig wurde und weil er genau so wie sein britischer Verbündeter immer nur auf Raub ausging; nicht auf ideelle Werte, sondern auf materielle Werte: denn ideelle Werte weiß er noch weniger zu schätzen als ein Engländer. (Brausender Beifall.)

An Kapitulieren wird nicht gedacht

Aus dieser Regierungskunst unserer Gegner und ihren grauenhaften Folgen in unserem demokratischen Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung allmählich entstanden. Ich bin damals herumgepilgert, kreuz und quer durch die deutschen Lande, und habe mich abgerackert, nur um mein Volk wieder aus dieser Not zu erlösen, in die diese Regenten des internationalen Kapitalismus es gestürzt hatten.

Wir wollten diese Verschwörung von Juden, Kapitalisten und Bolschewisten beseitigen und wir haben sie endlich auch beseitigt. Aber kaum waren sie in Deutschland gestürzt, da begann die andere Welt uns sofort wieder wie vor 1914 einzukreisen. Damals war es das kaiserliche Deutschland, jetzt ist es das nationalsozialistische. Damals war es der Kaiser, jetzt bin ich es. Nur ein Unterschied ist: Das damalige Deutschland war theoretisch kaiserlich, praktisch jedoch völlig in sich zerfallen. Der Kaiser von damals war ein Mann, dem jede Stärke im Widerstand gegen diese Feinde fehlte, in mir aber haben sie nun einen Gegner gegenüber, der an das Wort Kapitulieren überhaupt nicht denkt! (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Es war immer, schon als ich ein Knabe war, meine Angewohnheit — damals vielleicht eine Unart, aber im großen doch vielleicht eine Tugend — das letzte Wort zu behalten. (Wieder bricht brausender Beifall los). Und alle unsere Gegner können überzeugt sein: Das Deutschland von einst hat um ¾12 die Waffen niedergelegt — ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf!

(Der tosende Beifall der alten Kampfgefährten steigert sich zu einer großen Ovation für den Führer).

Der Glaube unserer äußeren Gegner, uns durch ihre Macht erdrücken zu können, ist schon fast lächerlich, denn in Wirklichkeit sind wir heute die Stärkeren. Und es kommt noch etwas anderes dazu. Heute wird dieser Kampf militärisch geführt. Die Engländer sagen, sie hätten noch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren, aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig und das unterscheidet die englische Art der Kriegführung von der unseren.

Sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgend etwas imponieren könnten! Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist.

Churchill sagt, wir, der Reichsmarschall und ich, hätten in der letzten Zeit weinerliche Reden gehalten. Ich weiß nicht, wenn ich einem eine links und rechts hineinschlage und er sagt dann: „Sie sind ein absoluter Defaitist" — dann kann man sich mit ihm nicht unterhalten (Tosende Heiterkeit und jubelnder Beifall).

Mir ist seit dem Jahre 1939 überhaupt nicht „weinerlich" zumute. Ich war allerdings vorher sehr traurig, denn ich

Die Gangsteraktion Roosevelts

Ueberfall in Nord- und Nordwestafrika — Vormarsch über Safi hinaus.

Von dem Ueberfall der Amerikaner und Engländer auf den französischen Besitz in Afrika berichtete das Informationsbüro in Vichy am Sonntagabend: Heftige Kämpfe finden in Marokko statt. Auf der Höhe von Casablanca sind Seegefechte im Gange. Unsere Truppen bemühen sich, die Landungstruppen bei Safi und Fedala zu schlagen. Algier ist im Osten und Westen von Truppen umzingelt. Kämpfe zwischen Arzew und Oran sind im Gange.

Vichy über die Lage

Amtlich wurde in Vichy am Montagabend mitgeteilt:

Am 8. November sah am Ende des Tages die Lage in Nordafrika folgendermaßen aus:

Marokko: Der von General Bethouard angezettelte Aufstand wurde rasch unterdrückt. General Bethouard ist verhaftet worden. Amerikanische Landungen wurden in Safi, Mogador, Agadir und Fedala durchgeführt. Trotz der ansehnlichen Stärke der feindlichen Landungsverbände ist der Gegner bisher außer in Safi, wo die Stadt besetzt wurde, aufgehalten worden. Vor Casablanca fand ein heftiges Seegefecht statt. Der Hafen wurde schwer beschossen. Unsere Flottenverluste sind ernsthaft.

Oran: Zahlreiche Landungen wurden östlich und westlich der Stadt durchgeführt und diese ist nunmehr praktisch eingeschlossen. Gegenangriffe sind im Gange. Unsere Flottenstreitkräfte beteiligen sich energisch an der Abwehr. Zwei eigene Torpedoboote und ein Aviso sind außer Gefecht gesetzt worden. Zwei feindliche Korvetten wurden versenkt.

In Algier, das das Hauptziel des angelsächsischen Angriffes zu sein schien, wurde die Küstenverteidigung am Schluß des Tages überwältigt und der Ort mußte, weil zahlreiche Truppen in die Stadt eingedrungen waren, am Abend das Feuer einstellen. In der Gegend von Constantine fand kein Angriff statt, desgleichen nicht in Tunis.

Abgesehen von der Abtrünnigenbewegung in der Gegend von Algier beweisen unsere Truppen und die nordafrikanische Bevölkerung vollkommene Treue.

Weitere Raubabsichten

Wie die USA.-Nachrichtenagentur Associated Preß meldet, beschäftigen sich politische Kreise der USA.-Hauptstadt eingehend mit dem zukünftigen Status von Martinique, Französisch-Guyana und Guadeloupe. Diese französischen Besitzungen seien „für die Verteidigung des Panamakanals von größter Bedeutung", werde in Washington hervorgehoben.

Die Nachricht ist äußerst kennzeichnend für die wahren Absichten der USA., die auch bei ihrem Ueberfall auf Französisch-Nordafrika maßgebend waren. Es kommt Roosevelt und seinen Komplicen nur auf Raub an, Raub an dem Besitztum des ehemaligen Verbündeten. Alle Scheinargumente, die sie vorbringen, können diese Tatsache nicht verschleiern. Am allerwenigsten die verlogenen Agitationsphrasen, die jetzt in amerikanischen Meldungen vorbereitet werden. So spricht eine UP.-Meldung davon, die in Nordafrika gelandeten USA.-Truppen hätten kleine Broschüren mitbekommen, in denen sie darauf hingewiesen werden, Franzosen und Amerikaner seien „traditionelle Freunde". Die Soldaten sollten sich als „Botschafter der Freundschaft und nicht als siegreiche Helden" fühlen. Die Franzosen haben bereits zur Genüge erfahren, was sie von solchem Gerede zu halten haben.

USA.-Diplomaten als Spione

Die ganze Hinterhältigkeit des amerikanischen Vorgehens gegen Frankreich bestätigte Außenminister Hull in der Pressekonferenz. Er gab zu, daß die amerikanischen, aber auch die kanadischen diplomatischen Vertretungen durch „engste direkte Fühlungnahme an Ort und Stelle den Weg geebnet und den Hintergrund in wirksamster Weise vorbereitet hätten für die Entsendung einer militärischen Expedition".

Damit ist die Treulosigkeit der Vereinigten Staaten gegenüber dem geschlagenen Frankreich offiziell zugegeben. Während Washington den Franzosen schön tat und sie seines Verständnisses und seiner Hilfsbereitschaft versicherte, spionierten seine diplomatischen Vertreter die Möglichkeiten des Ueberfalls aus. Einen Angriff auf die Atlantikküste trauen sich die Amerikaner zwar nicht zu, aber wie Straßenräuber fielen sie nach solcher Vorbereitung über den ehemaligen Verbündeten her.

...llen ostwärts der Insel Neu...
...ne eigene Verluste sechs amer...
ab. Auch bei Port Bila...
kam es zu Luftkämpfen, die er...
hier brachten japanische Jäger
flugzeuge zum Absturz.
...eindliche Stützpunkte auf den
denen japanischen Flugzeugen
...ch zum Hafen Suvo. Auf dem
Zerstörungen angerichtet. Das
Zwei im Flußhafen ankernde...
...ffs in das offene Meer zu ent...
angegriffen und versenkt. Das
... Kriegsmaterial an Bord, aus...
...zen, unter denen das Schiff

...als 300 japanische
...zeuge am 5. und 6. No...
den feindlichen Inselstütz...
amerikanische und
wurden an diesen beiden
...n und am Boden zerstört
...onen, die über Flugstrecken
...rten, kehrten nur sechs japa...
...sprunghäfen zurück.

Siegesbilanz

...Monaten 47 Kriegs...
...ransporter

...eine Zweimonatbilanz der
...riegsschiffsverluste im Süd...
...Flotte in der Zeit vom
...in Schlachtschiff, fünf Flug...
...örer, neun U-Boote, einen
...annten Typs und 16 Trans...
...ffe und kriegswichtige Fahr...

...ngen auf japanischer Seite
...U-Boot, fünf Transporter,
...Transporter verloren. Das
...d der japanischen Verluste

...quartier gab bekannt
...en im Zeitraum von Ende
...dliche U-Boote. Ja...
...che Schiffe mit 122 500 BRT
...hiffe mit 252 400 BRT ver...
...rationen verloren die Japa...

...en geschlagen

...in der Provinz Schan...
...Einheiten einen strategi...
...istischen chinesischen Truppen
...das Hauptquartier der kom...
... und der ersten kommunisti...
...n Ende Oktober eingeleitete...
...nichtenden Schlag gegen die
...der Tschungking-Armee sowie
...en Abschnitt südwestlich von
...wurden gemacht. Der Feind

...hältige Politik

...gsverbrechers Vansittart
...Kriegshetzer und Deutschen...
... Jahrestag der bolschewi...
...t" an die Moskauer Macht...

...igen Kampf voraus, sogar be...
...waren, und ich wußte, daß En...
...meinsam den Deutschen gegen...
...les, was ich nur konnte, um
...mmenarbeit zu festigen."
...steht Vansittart hier da...
...owjetische Intrigen
...zu einer neuen Einkreisung
...s Weltkrieges führen sollt...
...itern das Konzept gründlich
...s, daß die sowjetische Nach...
...englischer „Botschaften" dies...
...istel Hore-Belishas, des ber...
...tums in England, ganz be...

...Bad Bramstedt. — Druck u...
...stedt.
...5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hitzhusen

Die Ausgabe der Lebensmi...
...karten erfolgt **morgen, Diens...**
...Anfangsbuchst. **A—L 8—10 ...**
" **M—Z 10—12 ...**

Zur Vorbestellung von Sp...
...tuosen legen die Inhaber der Nä...
...mittelkarte SV/G 42, welche ...
...11. 42 das 18. Lebensjahr err...
...haben, diese bei der Kartenaus...
...zur Abstempelung vor. Nicht a...
...gestempelte Abschnitte N 32 ...
...Nährmittelkarte SV/G 42 sind ...
...Vorbestellung ungültig.

Der Bürgermeister:
Lindemann

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

1-2 Zimmer
mit Küchenbenutzung
zu sofort gesucht.
Offerten unter „N. 10...
...n die Exped. des Bl...

Vorbestellung für Spirituosen
...ehme ich bis zum 10. N...
...942 auf Abschnitt 32 ...
...Nährmittelkarte 42 entgeg...
Frau W. Therkorn Wwe.

Geübte Stickerinnen
für Plattstichstickereien in Heim...
arbeit gesucht. Vorzuspre...
täglich 9–5 Uhr, Sonnabe...
bis 1 Uhr. Probearbeit mitbri...
...A. Berwald & Co., Nachf...
...amburg 11, Catharinenkirchh...

habe ja alles getan, um den Krieg zu vermeiden. In diesen Tagen hat Sven Hedin ein Buch herausgegeben, in dem er dankenswerterweise mein damals den Engländern übermitteltes Angebot für die Polen wortwörtlich zitiert. Ich kann nur der Vorsehung danken, daß sie das alles anders geleitet hat, danken auch aus dem, was ich seitdem nun weiß. Denn wenn damals dieses Angebot angenommen worden wäre, dann wäre wohl Danzig deutsch, aber im übrigen alles doch beim alten geblieben. Wir hätten uns unseren sozialen Aufgaben gewidmet, hätten gearbeitet, unsere Städte verschönt, Wohnungen und Straßen gebaut, Schulen eingerichtet, wir hätten einen richtigen nationalsozialistischen Staat aufgebaut und wir hätten dann natürlich wahrscheinlich weniger für die Wehrmacht ausgegeben. Und eines Tages wäre dann das Ungewitter aus dem Osten losgebrochen und wäre über Polen hinweg, ehe wir es uns versehen hätten, weniger als hundert oder fünfzig Kilometer östlich von Berlin gestanden.

Daß das nicht so kam, verdanke ich den Herren, die damals mein Angebot ablehnten. Allerdings vor drei Jahren konnte ich das auch noch nicht ahnen. Als der Polenfeldzug zu Ende war, wollte ich noch einmal die Hand zum Frieden bieten, der diesen Gegnern ja nichts gekostet haben würde. Sie wissen, man hat es abgelehnt. Ich war gezwungen, noch einen weiteren und noch einen Feldzug zu führen. Im Jahre 1940 habe ich es dann noch einmal versucht, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde wieder abgelehnt. Damit war für mich der Fall erledigt. Jedes Friedensangebot wurde von unseren Gegnern als Schwäche ausgelegt und daher eigentlich zuungunsten des Deutschen Reiches ausgewertet. Somit wäre es pflichtvergessen gewesen, noch einmal etwas Derartiges zu versuchen. Ich war mir klar:

Jetzt gibt es nur eins — einer muß fallen, entweder wir oder sie! Wir werden nicht fallen — folglich fallen die anderen!

(Tosender Beifall.)

Dieser Kampf im Innern ist vielleicht nur scheinbar leichter gewesen als der Kampf nach außen. In Wirklichkeit sind die Männer, die einst den Kampf im Innern führten, auch die Kämpfer nach außen gewesen und sind heute wieder die Kämpfer im Innern und nach außen. Denn, meine Parteigenossen, das ist für uns Nationalsozialisten ein Grund, stolz zu sein — als das bürgerliche Deutschland einst kämpfte, das aus Marxisten, Bürgerlichen, Zentrümlern und so weiter zusammengesetzt war, da sind — um nur ein Beispiel zu erwähnen — im Laufe des Krieges von den Reichstagsabgeordneten bei über zwei Millionen Toten zwei Abgeordnete gefallen, der nationalsozialistische Reichstag hat bisher, ich glaube bereits 39 seiner Mitglieder auf dem Felde gelassen bei einer Zahl von kaum 350 000 Toten im gesamten. Das ist doch ein anderes Verhältnis! Und wenn ich das Verhältnis der Parteigenossen rechne, dann muß ich sagen: Ueberall, wo meine SA.-Männer, wo die Parteigenossen oder wo die ##-Männer an der Front stehen, erfüllen sie vorbildlich ihre Pflicht. (Brausender minutenlanger Beifall.)

Von uns aus kein Friedensangebot mehr

Auch hier hat sich das Reich geändert. Wir wissen, welches Schicksal uns bevorstehen würde, wenn die andere Welt siegreich sein sollte. Weil wir dieses Schicksal genau kennen, gibt es hier auch nicht den leisesten Gedanken an irgend ein Kompromiß. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen, es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwegs — so erfinden sie nur das allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen. Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr. Das letzte ist im Jahre 1940 ausgesprochen worden. Es gibt jetzt nur noch eines, und das heißt Kampf! Genau so wie ich von einem gewissen Augenblick an auch dem inneren Gegner sagte, mit euch kann man sich also nicht friedlich verständigen, ihr wollt die Gewalt — folglich werdet ihr sie jetzt bekommen! Und diese inneren Gegner, sie sind beseitigt worden!

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr gewaltig war, hat unterdes die Erfahrung gemacht, daß die nationalsozialistischen Prophezeiungen keine Phrasen sind. Es ist die Hauptmacht, der wir all das Unglück verdanken: das internationale Judentum. Sie werden sich noch der Reichstagssitzung erinnern, in der ich erklärte: Wenn das Judentum sich etwa einbildet, einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der europäischen Rassen herbeiführen zu können, dann wird das Ergebnis nicht die Ausrottung der europäischen Rassen, sondern die Ausrottung des Judentums in Europa sein. (Beifall). Man hat mich immer als Propheten ausgelacht. Von denen, die damals lachten, lachen heute Unzählige nicht mehr, und die jetzt noch lachen, werden es vielleicht in einiger Zeit auch nicht mehr tun. (Beifall).

Diese Erkenntnis wird sich über Europa hinaus über die ganze Welt verbreiten. Das internationale Judentum wird in seiner ganzen dämonischen Gefahr erkannt werden, dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen. In Europa ist diese Gefahr erkannt, und Staat um Staat schließt sich unseren Gesetzgebungen an.

So gibt es in diesem gewaltigen Ringen ohnehin nur eine einzige Möglichkeit: die des restlosen Erfolges. Wenn man die Propaganda unserer Gegner verfolgt, dann kann man sie nur mit dem Ausdruck „Himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt" bezeichnen. Der kleinste Erfolg irgendwo — und sie schießen förmliche Purzelbäume vor Freude. Sie haben uns dann bereits vernichtet. Dann wendet sich das Blatt — und sie sind wieder ganz betrübt und niedergedrückt. Wenn Sie den sowjetischen Heeresbericht seit dem 22. Juni 1941 studieren, dann werden Sie jeden Tag folgendes lesen: „Kämpfe unbedeutenden Charakters" oder auch „Bedeutenden Charakters". Sie haben immer das Dreifache an deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Zahl der von ihnen angeblich versenkten Tonnage der Ostsee ist bereits größer als die gesamte Tonnage, die Deutschland überhaupt vor dem Kriege besaß. Sie haben so viel Divisionen von uns vernichtet, wie wir gar nicht aufstellen können. Vor allem aber: sie kämpfen immer am gleichen Platz. Hier und da sagen sie dann bescheiden nach vierzehn Tagen: „Wir haben eine Stadt evakuiert". Aber im allgemeinen kämpfen sie seit dem 22. Juni am gleichen Platz immer erfolgreich; immer werden wir zurückgeschlagen — und sind bei diesem fortgesetzten Zurückschlagen bis zum Kaukasus gekommen. (Brausender, sich immer neu steigender Beifall.)

Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch

Was unsere Soldaten an Tempo hier zurückgelegt haben ist gigantisch. Auch das, was in diesem Jahre wieder zurückgelegt wurde, ist gewaltig und geschichtlich einmalig. Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen —, sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist. Dort schneidet man nämlich 30 Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast 9 Millionen Tonnen Oelverkehr. Dort floß der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine, des Kubangebietes, zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Manganerz befördert worden; dort war ein gigantischer Umschlagplatz. Den wollte ich nehmen und — wissen Sie — wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich! Es sind nur noch ein paar ganz kleine Plätzchen da. Nun sagen die anderen: „Warum kämpfen sie dann nicht schneller?"

Weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch. Und das ist das Entscheidende! (Tosender Beifallssturm.)

Sie haben uns auch den Vorwurf gemacht, warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansetzen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Krim ist in unsere Hand gefallen, und wir haben Ziel um Ziel zäh beharrlich erreicht. Jedenfalls stehen nicht die Russen an den Pyrenäen oder vor Sevilla — das sind nämlich dieselben Entfernungen, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sagen wir bis zum Terek. Und wir stehen doch dort, das kann am Ende nicht abgestritten werden, das ist doch eine Tatsache. Wenn es natürlich gar nicht mehr anders geht, dann sagt man, es sei überhaupt ein Fehler, daß die Deutschen nach Kirkenes gegangen sind, oder nach Narvik, oder jetzt z. B. nach Stalingrad. Man soll doch abwarten, ob das ein strategischer Fehler war. (Stürmische Heiterkeit). Wir merken es schon an sehr vielen Anzeichen, ob es ein Fehler war, daß wir die Ukraine besetzten daß wir das Erzgebiet von Kriwoj Rog besetzten, daß wir die Manganerze in unsere Hand brachten. Ob es wirklich ein großer Fehler war, daß wir das Kuban-Gebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt überhaupt, besetzten? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund vier Fünftel oder fünf Sechstel aller Raffinerien zerstörten oder einnahmen, daß wir allein eine Produktion von 9 bis 10 Millionen Tonnen Oel zunächst einmal in unsere Hand brachten bzw. vollständig stillegten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht 7, 8 oder 9 Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben. Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren. Wir merken es ja schon. Wenn es den Engländern gelungen wäre uns das Ruhrgebiet zu nehmen und den Rhein dazu und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Oberschlesien — das ist ungefähr das Donezgebiet und das Erzgebiet von Kriwoj Rog — und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börde bekommen hätten, ob sie dann wohl auch sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hatten. (Tosende Heiterkeit).

„Fehler", die sich gelohnt haben

Meine strategischen Pläne habe ich noch nie nach den Rezepten oder Auffassungen anderer gemacht. Es war ja auch sicherlich fehlerhaft, daß ich in Frankreich den Durchbruch machte und nicht oben herum ging. Aber es hat sich gelohnt (erneute Heiterkeit). Jedenfalls sind die Engländer aus Frankreich hinausexerziert worden. Sie sind damals so nahe an unserer Grenze gewesen. Sie hatten 13 Divisionen dort und außerdem noch über 130 französische Divisionen und noch ungefähr 2[…] belgische Divisionen und noch 20 holländische Divisionen, ga[nz] nahe unserer Grenze am Rhein, an unserem Rhein, und w[o] sind sie jetzt? (Erneute stürm. Heiterk.). Und wenn sie deshal[b] heute sagen, sie rückten irgendwo in der Wüste etwas vor, [sie] sind schon einige Male vorgerückt und sind wieder zurückgerückt —

Das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Haken austeilt. Und daß wir dies sein werden, davon können Sie überzeugt sein! (Jubelnder lang anhaltender Beifall antwortet immer wieder dem Führer.)

So ist es auch mit ihrer Produktion. Sie produzieren alles und natürlich alles viel besser als wir. Meine deutschen Volksgenossen, wir schlafen nicht, und auch nicht unsere Konstrukteure! Im Winter 1939/40 hat ein gewisser Herr Churchill erklärt, die U-Boot-Gefahr sei beseitigt. Er hat jeden Ta[g] zwei, drei, fünf U-Boote vernichtet. Er hat nichts vernichtet, sondern ich habe damals wieder „einen sehr großen Fehler" gemacht. Der Fehler war nämlich der, daß ich nur einen gan[z] kleinen Teil unserer U-Boote kämpfen ließ und den größeren Teil zurückhielt für die Ausbildung der Mannschaften ne[u] auslaufender U-Boote. Dann, von einem gewissen Moment an, begann auch bei uns die Massenanfertigung.

Wir haben jetzt immerhin über 24 Millionen Tonnen versenkt — das sind fast zwölf Millionen Tonnen mehr als im Weltkrieg insgesamt, und die Zahl der U-Boote übertrifft heute die Zahl der U-Boote im Weltkrieg um ein bedeutendes. (Brausender Beifall.) Und wir bauen weiter, und wir konstruieren weiter, und zwar in allen Waffen. Und wenn die Herren da drüben sagen, daß sie eine wunderbare neue Waffe haben — ja, sie wissen doch gar nicht, ob wir sie nicht schon längst besser besitzen. Wir haben immer schlechtere Waffen gehabt, selbstverständlich! Wir haben die schlechteren Soldaten, das ist ganz klar. Wir hatten weiter eine schlechtere Organisation. Wen will das wundern! Wenn man diese Organisationsgenies Churchill und Duff Cooper und Chamberlain und alle die Leute, oder gar Roosevelt, diesen Organisator par excellence — wenn man diese Leute mit uns vergleicht, dann sind wir eben organisatorisch lauter Stümper. Aber wir haben

einen Erfolg nach dem anderen erzielt,

und darauf kommt es an. Es ist verständlich, daß man in einem so weltweiten Ringen, wie es sich heute uns darstellt, nicht damit rechnen kann, von Woche auf Woche einen neuen Erfolg zu bekommen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist auch gar nicht entscheidend.

Entscheidend ist, daß man allmählich die Positionen bezieht, die den Gegner vernichten müssen, und daß man sie auch hält, daß man sie so befestigt, daß sie nicht mehr genommen werden können. Und da kann man mir schon glauben: Was wir einmal besitzen, das halten wir dann auch tatsächlich so fest, daß dort, wo wir in diesem Kriege in Europa stehen, ein anderer nicht mehr hinkommt.

Im übrigen ist dieser Krieg seitdem ungeheuer ausgeweitet worden. Zu unseren Verbündeten Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland und all den anderen europäischen Völkern, Slowaken, Kroaten, Spaniern usw., die zum Teil Freiwillige abstellten, wie die nordischen Freiwilligen, ist jetzt noch eine weitere Weltmacht dazugekommen, eine Weltmacht, die auch fortgesetzt Niederlagen erleidet. Seit Beginn des Eintrittes der Japaner haben sie nur Mißerfolge. Alles war ein Fehler, was die Japaner gemacht haben, aber wenn sie die Fehler zusammenzählen, so ergibt das auch etwas Entscheidendes. Sie haben bei der Gelegenheit allein etwa 98 Prozent der Gummiproduktion der Amerikaner bekommen, sie haben bei der Gelegenheit die größte Zinnproduktion der Welt erhalten, sie haben riesige Oelquellen bekommen usw. Also, wenn man lauter solche Fehler macht, kann man auch damit zufrieden sein. Und umgekehrt haben die anderen nur lauter Siege vollbracht, geniale, tapfere, heroisch durchdachte Siege — mit ihren großen Feldherren, wie MacArthur und Wavell oder irgendeinem von diesen ganz Großen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Diese Gauner schreiben bereits dicke Bücher über die Feldherren der Vergangenheit, und trotz allem, die Leute, die keine Feldherren hatten, haben es in diesem Krieg jedenfalls etwas weiter gebracht, als die mit Feldherren so reich gesegneten. (Brausende Heiterkeit.)

Gerade an dem heutigen Tag, der ja für uns die Erinnerung an den größten Zusammenbruch unserer Bewegung darstellt, einen Zusammenbruch, der damals für viele das Ende der Partei zu bedeuten schien, kann ich nur sagen: Für uns Nationalsozialisten muß diese Erinnerung eine ungeheure Stärkung bedeuten.

Ich sehe gerade heute mit einer so großen Zuversicht in die Zukunft.

Nachdem wir den vergangenen Winter überstanden ha[ben,] einen Winter, den man damals, als ich vor einem Jah[r …]

Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

14. Fortsetzung

Die Höhe der Wölbung nahm nicht ab, sondern eher zu. Den Pickel in der Hand, schlug er zuweilen die Eisränder ab, wenn sie die freie Rinne zu sehr verengten. Seinem Gefühl nach konnte das Gefälle nicht allzu groß sein. Das Brausen aber, das beim weiteren Vordringen hörbar wurde, ließ ihn eine Ueberraschung vermuten. Sie kam in Gestalt sich überstürzender Wellen. Das Eis verlor sich gänzlich und das Wasser schoß plötzlich mit einer Wucht dahin, daß er sich nur noch mühsam im Gleichgewicht zu halten vermochte.

Auf einmal war jede Möglichkeit, weiter nach vorn zu dringen, wie abgeschnitten.

Ein Schrecken durchfuhr ihn, als der Schein der Laterne gegen eine Felsplatte fiel, die das ganze Flußbett abzuriegeln schien. Doch es zeigte sich, nun er dicht an sie herangekommen war, daß der Bach hier eine Windung machte, und als er diese Windung hinter sich hatte, erfuhr der alte Haudegen die größte Ueberraschung seines Lebens: von irgendwoher, er wußte nicht, ob über oder neben ihm, hallte eine Stimme, brach plötzlich ab, klang noch einmal durch das Rauschen und Brausen und verstummte.

Er blieb stehen, machte einen taumelnden Schritt gegen die Felsen und drückte den Kopf dicht dagegen, ließ dann den Schein der Laterne nach allen Seiten spielen und horchte.

Nichts.

Zu beiden Seiten und über sich nur nackter, eisiger Stein und dazwischen dies wilde, tosende Wasser. Aber die Stimme hatte getönt. Eine Täuschung war ausgeschlossen.

Witte hatte seine Pistole in der Brusttasche verwahrt. Jetzt zog er sie heraus, vorsichtig, um sie vor der Nässe zu schützen, und gab einen Schuß ab. Dumpf rollte der Knall in der engen Windung des Höllbaches. Ein Stein fiel dicht vor ihm herab und klatschte ins Wasser.

Das Ohr bewußt für das Rauschen und Brausen verschließend, horchte er abermals.

Nichts!

Trotzdem! Die Stimme war erklungen! Ein Mensch hatte gesprochen, und dieser Mensch mußte Oehme gewesen sein oder Schneitt.

Er stieß einen Schrei aus. Dann noch einen. Nun viele Schreie rasch hintereinander.

Nichts!

Mißlicher als alles war der Umstand, daß er sich jetzt nicht mehr von diesem Fleck weggetraute, wo er die Stimme vernommen hatte. Das eiskalte Wasser riß und zerrte, seine Schenkel waren längst ohne jedes Gefühl. Aber wenn er weiterging, verlor er die Orientierung. Andererseits spülte ihn möglicherweise das Wasser weg. Es war nicht auszuhalten, immer auf einem und demselben Fleck zu bleiben.

Noch ein Schuß.

„Ich glaube, der ganze Berg geht noch flöten", knurrte Oehme und ließ mühsam ein Feuerzeug aufflammen.

Als Schneitt behauptete, das seien Schüsse gewesen, wurde er ausgelacht und sagte von nun an nichts mehr. Er hielt Oehme krampfhaft am Arm fest, damit man sich in dieser Finsternis nicht verlor. Einmal war man nämlich schon auseinandergekommen und hatte sich nur durch Schreien wiedergefunden. Und einmal war Oehme auch schon in ein Loch gefallen und hatte sich nur an Schneitts Beinen wieder hochgezogen.

„Mach noch einmal Licht, Wolfgang", bat Schneitt. „Ich möchte sehen was das ist. Es hallt so eigen."

Oehme meinte, wenn man so verschwenderisch umginge, werde der kleine Benzinvorrat rasch verbraucht sein.

„Nur noch einmal", bestand Schneitt hartnäckig auf seiner Bitte. „Horch, jetzt knallt es wieder! Ich möchte noch mal Licht sehen, ehe uns der verdammte Berg über dem Kopf zusammenfällt."

Die kleine Flamme leuchtete wieder auf, flackernd und dünn, als wollte sie sich bald zum Verlöschen anschicken. Wenn das der Fall war, gab es keine Rettung mehr. Nur mit ihrer Hilfe hatte man das Loch gefunden, das in die Felswand geführt hatte und sich als ein wenn auch niedriger, so doch leidlich trockener Gang entpuppte. Wohin er führte und wo er endete, wußte Gott allein.

„Leuchte doch mal bitte nach oben", sagte Schneitt und nahm Oehmes Hand, um den kargen Lichtschein aufwärts zu lenken. „Olala, Herr Oberleutnant! Schau doch nur!"

Tropfen fielen von oben herab, wo es gleißte und funkelte. Schwertern gleich hingen die Eiszapfen von der gewölbten Decke und nach vorn zu tat sich schattig ein Tor auf, wie ihn die beiden Männer noch nie gesehen hatten.

„Wir müssen das Licht schonen", sagte Oehme, als Schneitt gegen das wiedereintretende Dunkel protestierte. „Ich fürchte sehr, daß wir in eine Eishöhle geraten sind, die keinen anderen Aus- und Eingang hat als das Loch, durch das wir kamen. — Wir müssen wieder zurück!"

„Fällt mir nicht ein!" lehnte Schneitt ab. „Wieder ins Wasser? — Nein, mein Lieber. Hier ist es wenigstens trocken. Sei noch einmal nett, Wolfgang, und schau auf die Uhr. Meinem Magen nach macht die Lisl jetzt ihren berühmten Mehlschmarren. Und Herr Major Witte wird zum zwanzigtausendsten Male behaupten, daß wir unzuverlässige Soldaten seien. — Das sind wir ja in seinen Augen auch immer gewesen. Nichts als gerechte Strafe, daß der Berg uns jetzt verschluckt hat. Jetzt ist er uns wenigstens glücklich los. — Frierst du?" fragte er erschrocken, weil Oehme ein um das andere Mal geschüttelt wurde. „Gib doch Antwort!" drängte er, als Oehme schwieg.

Das karge, aber tröstliche Licht flammte unvermittelt auf, doch Schneitt sah statt nach der Uhr, die Oehme herauszog, in dessen Gesicht und gewahrte die Totenblässe. „Ist das nicht nett, daß wir wenigstens zu zweien sind?" meinte er vergnügt, aber es klang nicht überzeugend.

Das schien auch Oehme zu fühlen. „Hast du gern gelebt, Erwin?" fragte er.

„Hm, ja, eigentlich schon! Und wenn der Alte nicht gewesen wäre, sogar sehr gern."

„Sterben in deinem Alter ist immer eine mißliche Angelegenheit", flüsterte Oehme.

„Na ja", meinte Schneitt und zwang sich, ein Lachen in seine Stimme zu schmuggeln. „Es hätte ja nicht gerade auf solche Weise zu sein brauchen. Jetzt kommt die Batterie um ihren Feiertag und das Regiment spart sich ihren Salut."

„Und der Witte den Nachruf", setzte Oehme hinzu. „Es hätte mich brennend interessiert, was er da alles vom Stapel gelassen haben würde. — Verdammt! Ich glaube, wir haben die längste Zeit Licht gehabt. Weißt du, was dann ist?"

Fortsetzung folgt

…en sprach, noch nicht in seiner ganzen furchtbaren Gefahr …nnen konnte. Damals lastete doch irgendwie auf vielen …schen die Erinnerung an das napoleonische Schicksal vor …2. Und nun war der Winter von 1812 nur genau 50 Prozent …alt als der Winter, den wir im vergangenen Jahre hinter …s gebracht haben. **In diesem Jahre sind wir nun …ders vorbereitet.** Auch wenn er genau so schwer …rden sollte wie der letzte. Alles das, was uns im ver…gangenen Winter passierte, passiert uns diesmal nicht mehr. … Sturm, der uns im vergangenen Winter nicht umgeworfen …, der hat auch uns nur stärker gemacht! (Brausender …ifall.)

Ganz gleich, wo immer auch die Fronten stehen — immer …der wird Deutschland parieren und wird zum Angriff vor…en, und ich zweifle keine Sekunde, daß unseren Fahnen … Ende der Erfolg beschieden sein wird.

Wenn heute **Roosevelt** seinen Angriff auf **Nord…rika** ausführt, mit der Bemerkung, er müsse es vor Deutsch…d und vor Italien schützen, so braucht man über diese ver…ene Phrase dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren. … ist ohne Zweifel der heuchlerischste dieses ganzen Klubs, der … gegenübersteht. Aber das entscheidende und letzte Wort …icht sicherlich nicht Herr Roosevelt, davon kann er überzeugt …. Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer …ündlich — und sie sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, … kein Schlag, den der andere gegen uns zu führen gedachte, … bisher zum Erfolg geführt. Es gab auch einmal ein …umphgeschrei, als die ersten Engländer in **Boulogne** lan…en und dann vorrückten. Und sechs Monate später ist dieses …iumphgeschrei vorbei gewesen. Es ist anders gekommen und …d auch hier anders kommen.

Sie können das volle Vertrauen besitzen, daß Führung … Wehrmacht alles das tun, was getan werden muß … was getan werden kann. Ich habe die felsenfeste …berzeugung, daß hinter Führung und Wehrmacht vor …em aber die deutsche Heimat steht und hinter mir be…nders die ganze Nationalsozialistische Partei als eine …schworene Gemeinschaft!

(Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer eine nicht …den wollende, großartige Kundgebung ihrer unlöslichen …bundenheit zu ihm.)

Das, was die jetzige Zeit von der einstigen unterscheidet, … eben doch das, daß damals hinter dem Kaiser kein Volk …, während hinter mir eine der großartigsten Organisationen …, die je auf dieser Erde aufgebaut worden ist. Sie reprä…tiert das deutsche Volk. Und was ferner die heutige Zeit … der damaligen unterscheidet, ist, daß an der Spitze dieses …lkes niemand steht, der jemals in kritischen Zeiten in das …sland gehen würde, sondern daß an seiner Spitze jemand … der immer nur den Kampf und damit immer nur ein …inzip gekannt hat:

Schlagen, schlagen und wieder schlagen!

(…ieder erhebt sich ein brausender Beifallssturm.)

Und noch eines unterscheidet das heutige Deutschland vom …maligen: Damals hatte es eine Führung, die keine Wurzeln … Volke hatte, es war doch letzten Endes ein Klassenstaat ge…esen. Heute sind wir mitten in der Vollendung dessen, was … dem damaligen Krieg herausgewachsen ist. Denn als ich … dem Kriege zurückkehrte, brachte ich das **Fronterleb…s** in die Heimat. Aus diesem Fronterlebnis heraus baute … mir meine nationalsozialistische Volksgemeinschaft auf.

Heute tritt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft an … Front, und Sie werden aus diesen Dingen bemerken, wie …ie Wehrmacht von Monat zu Monat mehr nationalsozia…lich wird, wie sie immer mehr das Gepräge des neuen …utschland annimmt, wie alle Vorrechte, Klassenvorurteile …w. immer mehr beseitigt werden, wie sich hier die deutsche …ltsgemeinschaft von Monat zu Monat mehr durchsetzt, und … am Ende dieses Krieges die deutsche Volksgemein…aft vielleicht ihre stärkste Bewährung erfahren …ben wird — das unterscheidet das heutige Deutschland vom …maligen. (Beifall.)

Diesem Geist verdanken wir ein **unermeßliches Hel…ntum an der Front**, ein Heldentum von Millionen …zelner Soldaten, bekannten und unbekannten, ein Helden…m von Zehn- und Zehntausenden tapferer Offiziere, die sich …ute mit ihren Männern auch immer mehr als eine Gemein…aft fühlen. Sie sind zum Teil bereits aus dieser Gemein…ait hervorgegangen. Wir haben ja alle Hemmnisse beseitigt. …ute sind Unteroffiziere oder Gefreite Ritterkreuz- oder …chenlaubträger. Zahllose Offiziere sind aus dem Mann…aftsstand hervorgegangen. Wir bauen uns ein Kriegsheer … mitten im Kriege, wie es die Welt noch nie gesehen hat.

Und zu Hause, da arbeitet ein Volk, und das muß ich nun … ich habe es schon im Reichstag ausgesprochen — auch der …utschen **Heimat** bescheinigen: Im Jahre 1917 auf 1918 … Streik in den Munitionsfabriken — und heute Ueberstun…n, **Arbeit über Arbeit!** Heute weiß der deutsche …beiter zu Hause, daß er für seine Kameraden draußen die …affen schmiedet. Was hier geschaffen wird auf dem Lande …d in der Stadt, vom Mann und vor allem auch von unzäh…en Frauen, das ist tatsächlich ungeheuer.

Arbeitskraft tausendmal entscheidender als Gold

In einem können wir allerdings mit unserem Gegner nicht …nkurrieren: So wie einst die Partei die ärmste gewesen war, …d nur durch den Idealismus ihrer Anhänger gesiegt hat, so … heute natürlich auch das deutsche Volk an **Gold** das ärmste …elleicht aller Völker der Welt. Wir haben kein Gold. Aber …s wir haben, ist **lebendige Arbeitskraft**. Was wir …ben, das ist ein heiliger Fleiß und ein heiliger Wille, und …s ist am Ende in einem solchen Kampf auf Leben und Tod **…usendmal entscheidender als Gold**. Denn was …tzen jetzt den Amerikanern ihre Goldtresors, außer daß sie … künstliche Gebissen machen lassen. Wenn sie zehn synthetische …ummifabriken hätten, dann wäre das mehr wert, als ihr …nzer Goldvorrat. Ich habe andere Sachen bauen lassen. Wir …ben allerdings kein Gold in diesen Krieg hineingebracht, aber … Voraussetzung der Führung dieses Kampfes. Und jeden…lls einen Tank ohne Gummirollenräder haben wir Deutschen …cht, aber die Engländer haben ihn heute.

Wir werden den Krieg materialmäßig durchstehen, und jetzt …t recht! Denn wir haben uns in den Besitz der Rohstoff…biete gesetzt, die notwendig sind, um diesen Krieg unter allen …mständen durchhalten zu können. In diesem Jahre ist ge…beitet worden, und wie! Das beginnt sich jetzt allmählich …zahlt zu machen. Und wenn das nächste Jahr kommt, dann …rden erst recht die Früchte dieser Arbeit kommen.

Ungezählte tapfere Parteigenossen stehen draußen und …ganisieren hier mit einer Handvoll Menschen Riesengebiete, …d erschließen diese Gebiete für unsere Wirtschaft, für unsere …iegswirtschaft, für unsere Ernährung und im weiteren Sinne …tsächlich für die Ernährung und die Erhaltung ganz Euro…s. Es ist eben kein Krieg, den Deutschland für sich allein …hrt, sondern

ein Krieg, der für Europa geführt wird!

Nur aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß sich so …ele Freunde gefunden haben, vom Norden angefangen bis …m Süden, die teils in unseren Reihen kämpfen oder als …lbständige Armeen unserer Verbündeten eingereiht sind in …ese gewaltigste Front der Weltgeschichte.

Es ist daher auch unser unumstößlicher Entschluß, daß der …riede, der ja nun einmal kommen wird, weil er kommen muß, …irklich dann ein Friede für Europa sein wird, und …war ohne die Bevormundung jener Leute mit dem feinen In…inkt für ideelle und materielle Werte. (Brausender Beifall).

Denn welchen Instinkt Herr Eden für ideelle Werte hat, …s wissen wir nicht. Er hat das noch niemals bewiesen. Vor allen Dingen die Kultur seines eigenen Landes ist keineswegs so, daß sie uns vielleicht imponieren könnte. Von dem Mann drüben jenseits des Ozeans will ich gar nicht reden. Ihr Instinkt für ideelle Werte ist sicherlich kleiner als unser. Wir haben wahrscheinlich mehr ideelle Werte der Welt gegeben als die Gesellschaft, die von Mister Eden betreut wird. Das gleiche gilt für die Länder, die mit uns verbunden sind. Sie blicken zum Teil auf Kulturen zurück, gegenüber denen die Kultur des angelsächsischen Inselreiches wirklich eine unendlich junge, um nicht zu sagen infantile ist.

Was die materiellen Werte aber betrifft, so glaube ich, daß sie dafür allerdings einen feinen Instinkt haben. Aber den haben wir auch. Nur mit einem Unterschied, daß wir unter allen Umständen dafür sorgen, daß die materiellen Werte Europas in der Zukunft auch den europäischen Völkern zugute kommen und nicht einer außerkontinentalen kleinen internationalen Finanzclique. Das ist unser unerschütterlicher und unerbittlicher Entschluß.

Die Völker Europas kämpfen nicht dafür, daß hinterher wieder ein paar Leute mit „seinem Instinkt" kommen und die Menschheit ausplündern und Millionen an Erwerbslosen zurücklassen, nur damit sie ihre Tresors füllen. Wir haben einen guten Grund gehabt, warum wir uns von dem Goldstandard entfernten. Wir wollten damit eine der Voraussetzungen für diese Art von Wirtschaftsbetrachtung und Wirtschaftsbetreibung beseitigen. Und das ist ganz sicher: **aus diesem Krieg wird Europa wirtschaftlich weitaus gesünder hervorgehen als zuvor.** Denn ein großer Teil dieses Kontinents, der bisher gegen Europa organisiert war, wird nunmehr in den Dienst der europäischen Nationen gestellt.

Wenn mir jemand nun sagt: „Sie wollen also die Holländer verpflanzen". — Ich will niemand verpflanzen, aber ich glaube, daß viele Menschen dann glücklich sind, wenn sie eine eigene Scholle bekommen und arbeiten können, und wenn sie sich nicht so mühen und plagen müssen, wie es zur Zeit noch in diesem übervölkerten Kontinent der Fall ist. Vor allem aber werden sie glücklich sein, wenn der Lohn dieser Arbeit ihnen selber und ihren Völkern zugute kommt, und nicht einem Tresor, der meinetwegen in einer Bank in London oder New York liegt. Ich glaube daher, daß das Ende dieses Krieges auch der **Sturz dieser Goldherrschaft** sein wird und damit das Ende der ganzen Gesellschaft, die Schuld ist an diesem Krieg.

Die Mission der Nationalsozialistischen Partei

ist uns allen klar. Ich verlange von jedem Parteigenossen, daß er mit äußerstem Fanatismus genau so wie in der Kampfzeit der Träger des Glaubens an den Sieg und an den Erfolg ist. Heute ist es vielleicht leichter als damals. Ich muß heute jeden meiner damaligen Parteigenossen bewundern, diese vielen Männer, die an den kleinen unbekannten Soldaten aus dem Weltkrieg geglaubt haben. Diese Männer, die mir damals nachgegangen sind, die ihr Leben für mich damals einsetzten, die ihr Leben gegeben haben und nicht nur im Altreich, sondern in der Ostmark, im Sudetenland und darüber hinaus auch noch in anderen Ländern, ich muß sie bewundern.

Heute steht vor uns das allen gemeinsame gewaltige großdeutsche Reich in seinem Kampf um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes. Jeder Nationalsozialist, der damals an mich geglaubt hat, kann auch heute nur ein Fanatiker sein im Kampf nach außen. Er muß sich zur gleichen fanatischen Konsequenz durchringen, die wir damals schon hatten. Es gibt Gegner, bei denen gibt es keinen Pardon, sondern es gibt nur eine einzige Möglichkeit: Entweder es fallen wir oder es fällt dieser Gegner. Wir sind uns dessen bewußt, und wir sind Männer genug, dieser Erkenntnis eiskalt ins Auge zu sehen.

Und das unterscheidet auch mich von diesen Herren da in London und Amerika: Wenn ich vom deutschen Soldaten viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich auch immer selber zu leisten bereit war. Wenn ich vom deutschen Volke viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich selber auch arbeite. Wenn ich von vielen Ueberstunden verlange, — ich weiß überhaupt gar nicht, was in meinem Leben eine Ueberstunde ist. Denn jeder einzelne hat das Glück, das er in einer gewissen Zeit sich aus seiner Arbeit entfernen kann und dann frei ist.

Meine Arbeit ist das Schicksal des Reiches

Ich kann mich von ihr nicht entfernen, sie folgt mir Tag und Nacht, seit ich an die Spitze der Nation getreten bin, ja schon in jenen Tagen des grauen Elends, des Jammers, der Bekümmernis und des Zusammenbruchs. Seit dieser Zeit würde auch jeder Urlaub für mich lächerlich sein. Was heißt für mich Urlaub? Meine Arbeit ist Deutschland, ist mein Volk, ist seine Zukunft, ist die Zukunft seiner Kinder. (Immer aufs neue begleitet brausender Beifall die Worte des Führers.) Ich verlange daher von keinem anderen mehr, als ich von mir selber verlange, oder was ich selber zu tun bereit bin.

Ich weiß, daß meine alten Parteigenossen den Kern dieser Bewegung darstellen, und daß sie schon in Erinnerung an die ersten Blutopfer, die wir brachten, den Weg vorbildlich in der Nation voranschreiten, und daß sich ihnen die Hunderttausende und Millionen von nationalsozialistischen Funktionären anschließen, von Parteimitgliedern und von Angehörigen der angeschlossenen Verbände, daß mitmarschieren alle unsere Männer der SA. und SS, mitmarschieren die Männer der Arbeitsfront, mitmarschieren die Männer des Reichsarbeitsdienstes usw., kurz das ganze nationalsozialistische deutsche Volk.

Das ist das Wunderbare, daß wir nicht mehr vereinsamt als Prediger in der Wüste stehen, wie es mir einst gegangen ist, sondern daß jedes Wort, das wir in das Volk hineinrufen, heute einen tausendfältigen Widerhall findet. Und wenn der Gegner glaubt, uns durch irgendetwas mürbe zu machen, dann irrt er sich. Er kann mich nicht bewegen, von meinem Ziel abzugehen.

Es kommt die Stunde, da schlage ich zurück, und dann mit Zins und Zinseszins.

(Tosender Beifall). Sie erinnern sich an die lange Zeit, da wir als Parteigenossen legal sein mußten. Wie oft sind damals Parteigenossen zu mir gekommen und sagten: Führer — sie sagten damals zu mir „Chef", oder sagten auch „Adolf Hitler" — warum dürfen wir nicht zurückschlagen, warum müssen wir uns das bieten lassen? Ich mußte sie jahrelang zwingen, legal zu bleiben. Ich habe schmerzenden Herzens Parteigenossen aus der Bewegung ausschließen müssen, weil sie glaubten, diesem Befehl nicht folgen zu können. Jahr für Jahr, bis die Stunde gekommen ist, in der ich sie aufrufen konnte.

So ist es auch heute. Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen. Glauben Sie nur nicht, daß mir dann nicht auch das Herz von Grimm zerfressen wird, wenn ich von diesen **Luftangriffen** höre. Sie wissen, ich habe lange Zeit das nicht getan. Ich habe zum Beispiel in Paris nicht eine Bombe in die Stadt werfen lassen. Ich habe, bevor wir Warschau angriffen, fünfmal die Aufforderung zur Ergebung an sie gerichtet. Ich habe gebeten, man solle die Frauen und Kinder heraus schicken. Nicht einmal der Parlamentär wurde von ihnen empfangen. Es wurde alles abgelehnt, und erst dann habe ich mich entschlossen, das zu tun, was nach jedem Kriegsrecht statthaft ist. Als England anfing, unsere Städte zu bombardieren, habe ich zunächst dreieinhalb Monate gewartet. Es gab schon damals viele, die sagten: „Warum wird nicht geantwortet, warum dürfen wir nicht zurückschlagen?" Wir waren stark genug, es zu tun.

Ich habe gewartet in der Meinung, es würde doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie kam nicht. Glauben Sie, heute ist es nicht anders. Ich merke mir das alles genau. Sie werden es drüben noch erleben, daß der deutsche Erfindergeist nicht geruht hat, und Sie werden eine Antwort bekommen, daß Ihnen Hören und Sehen vergeht. (Ungeheurer Beifall).

Ich habe schon früher einige Male gesagt: Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede, heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe, sondern daß ich es nicht für zweckmäßig hielt zu reden. Auch heute ist das so. Was soll ich jetzt viel reden?

Heute spricht letzten Endes die Front.

Nur in den seltensten Fällen möchte ich das Wort ergreifen. Denn die Sprache der Front ist so eindringlich, ist eine so einmalige Sprache, daß sie ohnehin jeden einzelnen Deutschen verpflichtet. Wer den täglichen Bericht unserer Wehrmacht liest und sich dann nicht fanatisch zu seinem Volk bekennt, wenn er immer wieder diese Unsumme von Heldentaten vernimmt, dem würde auch durch Reden nicht zu helfen sein. Für das feindliche Ausland rede ich ohnehin nicht. Wenn Herr Roosevelt sagt, er hört meine Reden nicht, — ich rede ja gar nicht für Herrn Roosevelt. Mit ihm rede ich nur durch das Instrument, durch das jetzt allein gesprochen werden kann, und dieses Instrument spricht laut und deutlich genug. (Erneut erhebt sich stürmischer Beifall.) Ich rede nur in den seltensten Fällen, zur Bewegung und zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles, was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist immer nur eines:

Denkt ausnahmslos, Mann und Weib, nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Und wenn ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von euch und jede Handlung immer nur ein Gebet für unser Deutschland sein!

(Mit immer wachsender Begeisterung sind die alten Kampfgefährten des Führers seinen Worten gefolgt. Nun folgt seinem großen hinreißenden Schlußwort ein Jubelsturm ohnegleichen, der sich zu immer neuen Kundgebungen für den Führer steigert, bis der langanhaltende Beifall in die Hymnen der Nation einmündet, die die große Kundgebung eindrucksvoll beschließen.)

Verbrecher ohne Maske

Roosevelt konnte gar nicht besser den Ehrentitel eines Gangsterpräsidenten, den ihm der Führer in seiner Sonntagsrede in München beigelegt hat, rechtfertigen als durch den gemeinen Raubüberfall auf die afrikanischen Gebiete Frankreichs. Es ist ein Gangsterstück, was da der USA.-Präsident zusammen mit seinem Busenfreund Churchill ausgeheckt hat. Nichts anderes. Keine Politik und auch keine militärische Taktik. Lediglich ein aus Raubsucht geborenes Attentat auf einen wehrlosen Gegner, der gestern verraten wurde und heute überfallen wird.

Dieser Gangsterstreich in Nordafrika soll nun die Offensive sein, mit der die beiden Gauner Stalin um die zweite Front betrügen. Es ist bezeichnend für diese traurigen Gesellen, daß sie einer Auseinandersetzung mit den deutschen Waffen aus dem Wege gehen. Das ist ihnen zu riskant. Da verspricht es ihnen schon mehr Erfolg, wenn sie sich gewissermaßen durch die Hintertür auf den Kriegsschauplatz einschleichen und nach bewährtem Muster einen Gegner überfallen, von dem sie genau wissen, daß er zum Widerstand nicht fähig ist. Heuchlerische Botschaften, Versicherungen und Versprechungen sollen die Franzosen beruhigen. Deshalb hat sich Roosevelt besonders engagiert bei dieser Aktion. Er hat seine Truppen vorgeschickt, denen sich die Briten an die Rockschöße gehängt haben, weil er glaubte, daß er auf diese Weise die Franzosen werde davon abhalten können, die Waffen zu erheben. Also ein ganz abgefeimter Verbrechertrick, der auf die Dummheit des Gegners spekuliert und mit der amerikanischen Freundschaft für die Franzosen jongliert.

Nun, Roosevelt hat inzwischen erfahren, daß er hier falsch spekuliert hat. Dasselbe betrifft seine „Botschaft", die er an Frankreich erlassen hat. Die Botschaft beginnt mit einer infamen Lüge, denn es ist eine freche Unterstellung, eine angeblich beabsichtigte deutsch-italienische Invasion in Französisch-Afrika als Vorwand für den Gangsterstreich zu nehmen. Roosevelt weiß sehr wohl, daß Deutschland und Italien den Franzosen Schutz und Souveränität ihrer Kolonien zugesichert haben. An diese Versicherung haben sich die beiden Achsenmächte gehalten. Frankreich hat nun Gelegenheit, die deutsch-italienische Vertragstreue seit dem Waffenstillstand mit dem hinterlistigen und verlogenen Gebaren Englands und der USA. zu vergleichen.

Roosevelt hat mit seinem Gewaltstreich gegen Afrika die Kette seiner Rechtsbrüche um ein neues Glied vermehrt. Oder glaubt er etwa, daß irgend jemand in der Welt auf sein Versprechen vertraut, daß die Truppen Nordafrika wieder verlassen würden? Roosevelt wird Frankreichs afrikanischen Kolonialbesitz ebensowenig wieder herausgeben, wie er den Engländern auch nur einen Quadratmeter wiedergeben wird von dem, was er sich für seine alten Zerstörer, für das Kriegsmaterial und sonstige Kriegshilfe hat überschreiben lassen. Roosevelt geht einfach auf Raub aus. Da ist es ihm völlig gleichgültig, ob er sich am Besitz seines Verbündeten vergreift oder an Gebieten eines wehrlosen Volkes, das noch gestern im Lager Churchills stand. Zu dem **Verrat**, den Roosevelt 1940 an Frankreich beging, als er es unter dem Versprechen der Hilfe zu weiterem nutzlosem Widerstand ermutigte, um es schließlich im Stich zu lassen, hat der Verbrecher Roosevelt nun auch noch den **Hohn** hinzugefügt, denn ein Hohn ist es, wenn Roosevelt den Franzosen erzählt, er wisse genau, „wie kostbar dem französischen Volk das Erbe seiner Heimstätten und seiner Kultur sei". Hat nicht derselbe Roosevelt, als Churchill seine Kriegsschiffe auf Oran schießen ließ und die Franzosen bei Dakar überfiel, den Engländern ein Glückwunschtelegramm gesandt? Hat nicht dieser Roosevelt Churchills feigen Ueberfall auf Madagaskar mit Jubel begleitet. Und jetzt möchte er sich als mitfühlendes Herz gebärden, das keine andere Absicht hat, als die lieben Franzosen vor ihren „Feinden" zu schützen. Das Attentat auf Afrika will er als einen Akt der Freundschaft frisieren und hat dabei noch die Stirn, die Phrasen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufzuwärmen.

Wie auch immer das freche Bubenstück Roosevelts und Churchills verlaufen mag, es beweist auf jeden Fall ihre **Skrupellosigkeit** und die **moralische Verkommenheit**. Lüge, Heuchelei und Verrat sind ihre Waffen, weil sie weder den Mut haben noch die Möglichkeit sehen, Deutschland und seine Verbündeten mattzusetzen. Der USA.-Imperialismus zeigt sich hier ohne jede Maske, und Churchill, dieser Ritter von der traurigen Gestalt, darf dabei Handlangerdienste leisten.

Nur **Ekel** und **Verachtung** über so viel Verlogenheit und Verlumpung kann einen packen, wenn man die Anlage und die Durchführung dieses Gangsterstreiches beobachtet. Marschall Pétain hat unmißverständlich die Schuld der Kriegsverbrecher in Washington und London festgelegt und vor aller Welt festgestellt, daß sie nicht den geringsten Anlaß hatten, den französischen Kolonialbesitz zu überfallen. Botschafter de Brinon hat die Versicherung des Marschalls wiederholt, daß sich Frankreich verteidigen werde. Der Aufruf des französischen Kommandierenden sämtlicher Truppen in Marokko schließt mit den Worten: „Es geht um unsere Ehre und um unsere Zukunft." Mögen das alle Franzosen beherzigen. Sie stehen vor dem Entweder — Oder. Sie haben zu wählen zwischen dem Leben und dem Tod.

Was uns anbetrifft, so verweisen wir auf die **Rede des Führers** in München, die von einer unerschütterlichen Siegeszuversicht getragen war und einem Vertrauen, das uns alle erfüllt. Die Achsenflieger haben den Gangstern bereits die erste Antwort erteilt. Weitere Antworten werden zu gegebener Zeit folgen. „Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer gründlich — und sie sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, und kein Schlag, den der andere gegen uns zu führen gedachte, hat bisher zum Erfolg geführt." Mehr hat der Führer zunächst [illegible] dem Gangsterstreich Churchills und Roosevelts nicht zu [illegible]. Dasselbe gilt für das ganze deutsche Vo[illegible]

„Alle neutralen Länder in Gefahr"

Japan zu Roosevelts Gangsterüberfall auf französisches Gebiet.

Der feige Gangsterüberfall Roosevelts auf Frankreichs afrikanische Gebiete hat in der ganzen zivilisierten Welt Abscheu und Empörung hervorgerufen. Roosevelt darf jetzt dessen sicher sein, daß es kein Volk von Ehre mehr gibt, das nicht voll Verachtung auf ihn und seine Kriegführung sieht. Der USA.-Präsident, der in Afrika billige Kriegslorbeeren zu ernten hofft, kann als Erfolg schon jetzt den restlosen Verlust seines Prestiges verbuchen. Er hat jetzt eindeutig eine Grenze gezogen zwischen den Völkern, die auf Recht und Ehre Wert legen, und sich und seinen Komplicen, die durch Rechtsbruch Heuchelei und Gangstermethoden den von ihnen entfesselten Krieg zum Siege zu führen hoffen.

Die ungeheuerliche Rechtsverletzung wird in der japanischen Oeffentlichkeit mit scharfen Worten gebrandmarkt. Der Sprecher des japanischen Informationsamtes stellte fest: „Ganz gleich, ob irgendwelche Erklärungen zu der Angelegenheit gegeben werden: die ganze Welt weiß doch, daß vor der verzweifelten Notwendigkeit der gemeinen Politik der anglo-amerikanischen Mächte es keine Garantie für die Neutralität mehr gibt. Alle neutralen Länder sehen sich daher der gleichen Gefahr gegenüber." Die Welt muß nun allmählich die wirkliche Bedeutung von Gerechtigkeit und Menschlichkeit, wie sie von den USA. und Großbritannien aufgefaßt wird, erkennen. „Diese Staaten lassen ihre Freunde jederzeit im Stich, so wie die Umstände es erfordern", erklärte der Vorsitzende des Politischen Rates für die Pazifik-Angelegenheiten in Japan. Die japanische Presse nagelt die Verlogenheit und die Gewaltpolitik Roosevelts fest und weist darauf hin, daß nicht zum erstenmal England und Amerika ihren wahren Charakter zeigten. Die japanischen Zeitungen erinnern an die Angriffe gegen Oran und Dakar und an die gewaltsame Besetzung Syriens, Libanons und Madagaskars und stellen die Verlogenheit Roosevelts erneut fest, der die Phrasen von Gerechtigkeit, Freiheit, Schutz Wehrloser und Recht auf Unabhängigkeit ständig und täglich im Munde führe.

•

Die Aufmachung der Blätter der unbesetzten französischen Zone wird naturgemäß durch die Ereignisse in Nordafrika bestimmt. Einheitlich wird herausgestellt, daß der Staatschef in seiner Antwort an Roosevelt diese Angriffe gegeißelt und den Befehl zum Widerstand gegeben habe. Dieser Befehl sei überall befolgt worden, und die Soldaten, Seeleute und Flieger kämpften mutig und lieferten harte Gefechte zur Verteidigung des Imperiums.

Das amerikanisch-englische Vorgehen wird von den Blättern schärfstens gebrandmarkt. So schreibt der „Moniteur", es könne niemandem entgehen, daß die Ereignisse in Nordafrika von großer Tragweite seien. Ohne irgendeinen Grund hätten die Engländer und Amerikaner Marokko und Algier angegriffen. Einmal mehr seit dem Waffenstillstand werde das Land einer harten Prüfung unterzogen, und erneut fließe französisches Blut. Die Bedrohungen, von denen der Marschall in seiner jüngsten Botschaft gesprochen habe, seien leider Wirklichkeit geworden. Es seien das ganze Imperium und das Schicksal Französisch-Afrikas in Gefahr. Die Beweggründe seien lügnerisch. Ueberall, wo sie gelandet seien, hätten sie auf die Mithilfe gaullistischer Komplicen gerechnet Aber alle Aufstandsversuche hätten von den französischen Behörden unterdrückt werden können. Alle Franzosen müßten sich um den Marschall vereinigen und seinen Anweisungen folgen, schließt das Blatt, jede andere Haltung sei Verrat.

Der „Avenir" schreibt, daß das französische Imperium durch englische und amerikanische Streitkräfte angegriffen worden sei in einer Weise, die schwere Folgen haben könne. Für Frankreich gebe es heute nur zwei Pflichten: die Einheit um Marschall und Regierung und die Verteidigung der nationalen Ehre.

Ganz Europa nimmt an der Empörung Frankreichs über die neuen Brutalitäten Englands und der Vereinigten Staaten teil. So bezeichnet die rumänische Presse die anglo-amerikanischen Angriffe auf französisches Gebiet als einen Schlag, der dem Rechtsbewußtsein der Welt einen schweren Stoß versetzt habe. Von der ungarischen Oeffentlichkeit wird die heuchlerische Behauptung Roosevelts, daß der Angriff auf das französische Gebiet in Nordafrika eine Vorsichtsmaßnahme sei, als eine beispiellose Verdrehung der Tatsachen festgenagelt.

Wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder mit Zuchthaus bestraft

Der Bankdirektor Fritz Hartding aus Gera, der auch ehrenamtlich mit der Verwaltung von öffentlichen Sammlungsgeldern betraut war, unterschlug davon 62 RM. Außerdem schädigte er durch Falschbuchungen auf Konten von Bankkunden seine Arbeitgeberin um einen Betrag von rund 1350 Reichsmark. Er wurde vom Landgericht in Weimar wegen fortgesetzter schwerer Untreue in Tateinheit mit fortgesetzter Unterschlagung zu einer Strafe von acht Jahren Zuchthaus bei Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt.

Tageschronik in Stichworten

Auf einer Tagung des Hauptamtes für Volksgesundheit stellte Reichsgesundheitsführer Dr. Conti den Grundsatz auf, daß jeder wirklich Kranke die Lebensmittel erhalte, die er dringend zu seiner Gesundheit brauche. Prof. Dr. Wirz erklärte, es sei von großem Wert für die Ernährung des Volkes im bevorstehenden Winter, daß durch die hervorragende Kartoffelernte der notwendige Eiweißbedarf gedeckt werde. Prof. Dr. Schenck forderte weitere Förderung des Vollkornbrotes und Anwendung des besten Backverfahrens.

Marschall Antonescu beglückwünschte im Bukarester Stadtschloß König Michael zum Geburts- und Namenstag, die überlieferungsgemäß am Michaelstag gemeinsam gefeiert werden. Anschließend empfing der König die Mitglieder der Regierung.

Der persönliche Ratgeber Roosevelts, Harry Hopkins, mußte im Rahmen einer Erklärung über den Kriegseinsatz amerikanischer Arbeiter zugeben, daß es zur Zeit in den USA. noch immer 6 Millionen Arbeitslose gebe.

Schlachtflugzeuge bombardierten britische Panzerkolonnen

Im Kampfraum Marsa Matruk bombardierten im Laufe des 9. November deutsche Schlachtflugzeuge in überraschenden Tiefangriffen britische Panzerkolonnen, vernichteten durch Volltreffer vier Panzer, die brennend in der Wüste liegenblieben, und beschädigten eine Reihe motorisierter Fahrzeuge. Die deutschen Flugzeuge kehrten trotz heftiger Abwehr durch leichte britische Flak ohne Verluste zu ihren Stützpunkten zurück.

Bolschewistische Landungsversuche im Finnischen Meerbusen.

In den Abendstunden des 6. November unternahmen die Bolschewisten, wie das Oberkommando der Wehrmacht nachträglich meldet, mit drei Booten einen Landungsversuch auf der Halbinsel Kurgalow im Finnischen Meerbusen. Die deutsche Marineküstenwache bemerkte den feindlichen Stoßtrupp rechtzeitig und nahm ihn unter Feuer. Die Bolschewisten zogen sich daraufhin unverrichteter Dinge zurück. Am Spätnachmittag des 8. November steuerten vier größere und zwölf kleinere blschewistische Fahrzeuge die in der Nähe gelegene Luga-Bucht an. An dem sofort einsetzenden starken Abwehrfeuer der deutschen Marineartillerie scheiterte auch dieser Landungsversuch. Die bolschewistischen Einheiten drehten nach Norden ab, ohne ihr Ziel erreicht zu haben.

Wieder 103000 BRT.

Deutsche U-Boote versenkten abermals im Nordatlantik, im Karibischen Meer, an der Westküste Afrikas und bei Kapstadt 16 Schiffe mit insgesamt 103000 BRT.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. November

Spruch des Tages

Man wird auf dieser Welt überhaupt nichts erreichen, wenn man sich in tausend Projekten verliert und immer Neues beginnt, statt seine Aufgabe anzufassen und zäh und fanatisch um ihre Erfüllung zu ringen.
Adolf Hitler (1. Mai 1934 in Berlin).

rm **Fußball.** Am Sonntagnachmittag hatte die Jugendmannschaft der Turnerschaft Bad Bramstedt einer Mannschaft der Kriegsmarine einen großen Gegner zu Gast. Die Gäste verfügten über gute Spieler, hatten unter anderen Ligaspieler aus den Vereinen Viktoria Hamburg und Holstein Kiel in ihren Reihen. Die Hiesigen traten in stärkster Besetzung wie folgt an: Heins, Steffens, Dieck, Kroll, Pohlmann, Altschuh 2, Bey, Lehmann, Altschuh 1, Andresen, Sorgenfrei. Unsere Jungens wollten aber nicht kampflos die Waffen strecken und kämpften mit aller Energie und Ausdauer gegen den großen Gegner. Gleich in den ersten Minuten fiel das erste Tor für die Gäste. Aber das war auch der einzigste Erfolg in der ersten Spielhälfte. Mit 1 : 0 wurden die Seiten gewechselt. Auch in der zweiten Spielhälfte hielten die Hiesigen das forsche Tempo bis zum Schluß durch. Die Gäste konnten noch zwei weitere Tore buchen, während die Hiesigen trotz einiger sicherer Gelegenheiten zu keinem Erfolg kamen. Die Gäste siegten mit 3 : 0 Toren. Die Hiesigen lieferten ein vorzügliches Spiel, ganz besonders der Torwächter zeigte sich von der besten Seite. Mancher sicherer Erfolg wurde durch ihn verhindert.

75 Jahre Segeberger Volksbank. Am 10. November kann die Segeberger Volksbank auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Ihre Gründung war ein Akt der Selbsthilfe des damals schwer um seinen Bestand ringenden Mittelstandes. Da eine andere Möglichkeit zur Besserung der Lage nicht bestand, griffen die beiden Segeberger Lehrer Chr. Mückenheim und J. C. Hein den Gedanken des Volkswirtschaftlers Schulze-Delitzsch auf und gründeten zusammen mit andern Vertretern der Segeberger Bürgerschaft den Segeberger Vorschußverein. Das erste Geschäftsjahr schließt bereits mit einem Mitgliederbestand von 423 ab und weist eine Bilanzsumme von 3579 Talern und einen Umsatz von 12 507 Talern auf. Das zehnte Geschäftsjahr brachte bereits einen Umsatz von 635 702 M. Das 40. Geschäftsjahr brachte bereits einen Umsatz von 14 548 879 M, während die Bilanzsumme 1 610 623 M und die Mitgliederzahl auf 582 anwuchs. Die Einlagen stiegen von Jahr zu Jahr und der Kontorkorrentverkehr erreichte einen Umsatz von über 3,5 Mill. M. Allmählich waren auch die alten Geschäftsräume zu klein geworden, und so entstand dann während des Weltkrieges das große Geschäftshaus, das noch heute eine Zierde der Stadt bildet. Das Geschäft vergrößerte sich immer mehr. Im Kreisgebiet wurden zehn Geschäftsstellen errichtet, die schnell aufblühten, so daß das 50. Geschäftsjahr 1917 bereits 929 Mitglieder aufwies. Nach dem Ende der Inflation begann ein neuer Anfang und ein schneller Aufstieg, ein Beweis dafür, daß das Vertrauen der Sparer und der sonstigen Geschäftsfreunde schnell zurückkehrte. Zwei Zahlstellen wurden zu Zweigniederlassungen ausgebaut, nachdem weitere Zahlstellen errichtet wurden, in Bad Bramstedt, Wankendorf und Bornhöved wurden die dort bestehende Creditvereine übernommen. 1928 zahlte die Genossenschaft ihren Sparern und Mitgliedern freiwillig eine Aufwertung von 15 und 20 % aus. Die Jahre der Machtübernahme haben dann auch mit dem allgemeinen Aufschwung der Wirtschaft dem Unternehmen eine erfolgreiche Aufwärtsentwickelung gebracht. 1941 änderte die Segeberger Vereinsbank ihren Namen in den heutigen „Segeberger Volksbank", um auch damit die Geschlossenheit der deutschen Kreditgenossenschaften nach außen hin stärker in die Erscheinung treten zu lassen. Heute beträgt das Eigenkapital der Bank über 1,7 Mill., die Einlagen stellen sich auf über 13 Millionen und die Bilanzsumme ist auf fast 14,5 Mill. RM gestiegen. Damit ist die Segeberger Volksbank die größte Genossenschaft in unserm Gau. Das feste Fundament, auf dem sie heute ruht, bietet die Gewähr dafür, daß sie auch die Aufgaben kommenden Jahrzehnte ebenso erfolgreich wird lösen können, wie sie es in den vergangenen 75 Jahren getan hat.

Wohnungsbau in Schleswig-Holstein. Aus dem Bericht der unter dem Vorsitz von Gauobmann Senator Bannemann abgehaltenen Gesellschaftsversammlung der „Neue Heimat", Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft der Deutschen Arbeitsfront in Schleswig-Holstein G. m. b. H., geht hervor, daß die Neubautätigkeit rund 1 500 Wohnungen umfaßte, wovon bis jetzt 210 Wohnungen fertiggestellt und bezogen werden konnten. Durch die Erhöhung des Stammkapitals auf zwei Millionen Reichsmark ist Grundlage zu einer umfangreichen Bautätigkeit gegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Ein Todesopfer bei schwerem Verkehrsunfall in Hamburg-Harburg. In der Staderstraße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Personenkraftwagen befuhr die Stader-Straße in Richtung Neugraben. Kurz vor der Einmündung der Straße zum Fürstenmoor bog der Fahrer des Personenkraftwagens nach links, wahrscheinlich, um einem aus der Straße zum Fürstenmoor kommenden Lastkraftwagen auszuweichen. Bei diesem Ausweich-Manöver geriet der Fahrer des Personenkraftwagen auf den Radweg und erfaßte hier einen in Richtung Neugraben fahrenden Radfahrer. Der Radfahrer wurde von dem Personenkraftwagen erfaßt, mitgeschleift und hierbei getötet. Die Schuld an dem Unfall trifft den Fahrer des Personenkraftwagens, weil er die Staderstraße mit einer zu hohen Geschwindigkeit befuhr.

Hamburg. Gefängnisstrafe für Ueberhöhung von Preisen. Die Putzmacherin Anna Paßkiewicz aus Altona hatte beim Verkauf von Hüten in zahlreichen Fällen die zulässigen Preise überschritten und erzielte dadurch nachgewiesene Mehrgewinne von mindestens 750 Reichsmark. Das Amtsgericht Hamburg verurteilte die Preissünderin, die die besondere Konjunktur zu ihrem eigenen Vorteil gewissenlos ausnutzte, trotz ihrer bisherigen Unbescholtenheit zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten.

Kiel. Sturz mit tödlichem Ausgang. Ein 16jähriger Lehrling stürzte bei Instandsetzungsarbeiten aus dem dritten Stockwerk eines Hauses. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er später im Krankenhaus gestorben ist.

Heide. Wenn man beim Geldwechseln nicht gleich nachzählt! An einem Zahlschalter in Heide wechselte ein Mann einen Tausendmark-Schein. Der Schalterbeamte gab ihm als Gegenwert unter Vorzählung der einzelnen Scheine zehn Hundertmark-Scheine. Ohne von sich aus die Scheine noch einmal nachzuzählen, steckte der Mann die Scheine in die innere Rocktasche. [...] nächsten Tage sprach der Mann nach einmal an [...] Schalter vor mit dem Bemerken, daß er von den [...] Tage vorher erhaltenen Scheinen nur neun nach Hau[...] gebracht habe. Aber der Hinweis des Schalterbeamt[...] daß er ihm alle zehn Scheine vorgezählt habe und [...] der Mann auch gut zugesehen habe, nutzte nichts, i[...] mer wieder behauptete der Mann: „Da fehlt doch einer[...] Trotzdem mußte der Mann unverrichteter Dinge a[...] ziehen, weil er beim Wechseln die Scheine angenomm[...] und damit die Richtigkeit anerkannt hatte. Bei der A[...] nahme von Geld soll man stets Vorsicht walten lass[...]

Hadersleben. Bauernhof durch spielende Kind[...] angesteckt. In Skydstrup, westlich von Haderslebe[...] brannte der aus Wohnhaus und zwei Wirtschaft[...] gebäuden bestehende Hof von Therkel Jensen völ[...] nieder. Es verbrannten u. a. drei Kühe, eine Ferkels[...] große Mengen Korn und Kartoffeln. Das Feuer [...] dadurch entstanden, daß die vierjährige Tochter d[...] Bauern eine Streichholzschachtel gefunden und da[...] beim Spielen mit den Streichhölzern im Hühnerha[...] liegendes Stroh angesteckt hatte. Von dort hatte [...] das Feuer dann mit großer Schnelligkeit ausgebrei[...]

Apenrade. Kind durch Ausschlagen eines Pferd[...] tödlich verletzt. Die zwölfjährige Tochter eines Hof[...] sitzers in Gaskjer bei Apenrade wollte auf dem Fe[...] die Pferde, mit denen ihr Bruder pflügte, antreib[...] Dabei schlug das eine Pferd hinten aus und traf d[...] Mädchen an den Kopf, so daß es bewußtlos umf[...] Das Mädel verstarb kurz nach Einlieferung in d[...] Krankenhaus an den Folgen des erlittenen Schäd[...] bruches.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

KNORR - Suppen strecken !

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel - der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt - bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit 1-2 Kartoffeln streckt.

KNORR

Wie lange braucht man ein Heilmittel

Hat Dir Dein Arzt ein Heilmittel — etwa ein[...] unserer bewährten Präparate — für bestimm[...] Zeit verordnet, so nützt es Dir nichts, wenn [...] es trotzdem länger gebrauchst. Im Gegenteil: d[...] könnte vielleicht nachteilig sein! Hast Du no[...] Beschwerden, so kann nur der Arzt entscheiden, ob die Arznei weiterhin am Platze ist. Wertvolle Heilmittel werden so zu Deinem und Aller Nutzen gespart.

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36
KLINGE

1-2 Zimmer
mit Küchenbenutzung
zu sofort gesucht.
Offerten unter „N. 100"
an die Exped. des Blts.

Geübte Stickerinnen
für Plattstichstickereien in Heimarbeit gesucht. Vorzusprechen täglich 9—5 Uhr, Sonnabends bis 1 Uhr. Probearbeit mitbring.
F. A. Berwald & Co., Nachflg., Hamburg 11, Catharinenkirchhof 2

Ihre Vermählung geb[en] bekannt:

Peter Biel
Christine Biel
geb. Jans[...]

Bad Bramstedt, 7. 11. 42

Gleichzeitig danken wir alle[n] Verwandten, Nachbarn u[nd] Bekannten für erwiesene A[uf]merksamkeiten.

1867 1[...]

75 Jahre Segeberger Volksbank

Die Volksbank — Dein Treuhänder!

Ob Sie **sparen** oder **Kredit aufnehmen** wollen, ob Sie irgendwelche Auskünfte in Geldangelegenheiten benötigen:

Bei uns finden Sie eine zuverlässige, fachmännische Bedienung und Beratung.

Segeberger Volksbank
e. G. m. b. H.
Bad Segeberg, Bad Bramstedt, Kaltenkirchen, Bornhöved

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 265 — Mittwoch, den 11. November 1942 — 64. Jahrg.

Deutsche mot. Einheit entsetzt Italiener

Die Briten in schweren Nachhutkämpfen aufgehalten

Deutsche motorisierte Einheit entsetzte abgeschnittenen italienischen Verband.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen haben sich deutsch-italienische Truppen unter dem Schutz ihrer Nachhuten am 9. 11. weiter nach Westen abgesetzt. Der nachdrängende Feind konnte in schweren Kämpfen von den deutsch-italienischen Deckungsverbänden aufgehalten werden. Es ist den Briten also nicht gelungen, unsere Truppen am Loslösen und am erneuten Festsetzen zu hindern. Die häufigen Wolkenbrüche der beiden letzten Tage haben die Umgruppierung unserer Kräfte erleichtert, die Briten jedoch gezwungen, ihre Panzer und schweren Waffen auf dem festen Gelände der Küstenstraße zu konzentrieren. In diesem verhältnismäßig schmalen Raum stieß der Feind nach Westen vor. Dann mußte er vor dem zähen Widerstand unserer Nachhuten seinen Angriffskeil bis zum Meer und im Süden bis an die Bergterrassen im Innern der Wüste verbreitern.

Auf den verschlammten Wüstenwegen blieben aber Panzer und Geschütze stecken, so daß alle Umgehungsmanöver erfolglos blieben. Wo die Briten die deutschen Sicherungen erreichten, empfing sie schweres Feuer. So konnte der Feind weder die sichernden deutsch-italienischen Verbände von ihren Verbindungen mit den Hauptkräften abschneiden noch diese Nachhuten überwinden. Während der Kämpfe bei Marsa Matruk konnte eine deutsche Kampfgruppe Funkverbindung mit einem abgeschnittenen italienischen Verband aufnehmen. Sie erfuhr hierbei, daß etwa 80 Kilometer südostwärts vor ihr italienische Truppen Igelstellungen bezogen hätten und ihnen der Brennstoff auszugehen drohe. Darauf stieß der Kommandeur des deutschen Verbandes sofort mit sämtlichen Fahrzeugen und seinen Vorräten an Benzin, Wasser, Munition und Lebensmitteln in der bezeichneten Richtung vor. Schwächere britische Abteilungen, die ihnen entgegentraten, wurden überwältigt. Kurz darauf drang der deutsche Verband in die britische Riegelstellung ein und brach den Einschließungsring auf. Die Briten zogen sich unter der Wucht des Angriffs zurück. Bevor noch der Feind zum Gegenstoß antreten konnte, waren die italienischen Fahrzeuge bereits aufgetankt und hatten schon den Marsch zu den deutschen Auffangstellungen begonnen. Dort trafen sie im Laufe der Nacht so rechtzeitig ein, daß sie noch an den erfolgreichen Nachhutkämpfen des 10. 11. teilnehmen konnten.

Auch unsere Jagdflugzeuge kamen erneut zu wirksamem Einsatz. Sie schossen in heftigen Luftkämpfen bei der Sicherung von Bombenangriffen gegen den feindlichen Nachschub auf der Küstenstraße fünf britische Jäger ab.

Große Erfolge der Luftwaffe gegen die Landungsflotte

Von wesentlicher Bedeutung sind auch die Erfolge unserer Kampffliegergeschwader, die sie im Verein mit unseren Unterseebooten gegen die Schiffseinheiten der amerikanisch-britischen Landungskräfte in den Gewässern nördlich Algier erzielten. In mehreren Wellen wurden die Bombenangriffe auf die feindliche Kriegs- und Transporterflotte bis vor die Reede von Algier vorgetragen.

In der Nacht zum 9. 11. erzielten die deutschen Kampfflieger mehrfach Treffer auf vier großen Handelsschiffen, darunter einem Transporter von 12 000 BRT. In den Morgenstunden des 9. 11. setzten die deutschen Kampfflieger, die im Schutz von Wolken anflogen, ihre Angriffe fort. Durch Wolkenlöcher stürzten sie auf die feindlichen Einheiten herab. Auf einem Handelsschiff von 10 000 BRT., das offenbar Munition an Bord hatte, entstanden nach Treffern auf dem Vorschiff starke Explosionen. Weitere Bomben schweren Kalibers schlugen auf dem Bug und dicht an der Bordwand eines Handelsschiffes von 8000 BRT. ein. Ein anderes Kampfflugzeug warf im Sturz seine Bomben auf einen großen Truppentransporter von 19 000 BRT., das Achterschiff wurde getroffen und vollkommen zerstört. Schließlich erhielt noch ein Frachter von [illegible]000 BRT., der in schneller Fahrt zu entkommen versuchte, zwei schwere Treffer. Trotz heftigen Abwehrfeuers der Schiffsflak und Einsatzes sichernder Jäger richteten sich ebenso wirksame Luftangriffe gegen die feindlichen Kriegsfahrzeuge. Ein Kreuzer von 7000 Tonnen geriet nach Treffern in Brand, ein weiter Leichter Kreuzer blieb, von einer Bombe am Heck getroffen, schwer beschädigt liegen.

Kühne Angriffe unserer U-Boote

Weitere Verluste brachten unsere Unterseeboote dem Feind bei. Obwohl durch ihre Geschwindigkeit überlegen, vermochten sich die großen Truppentransportschiffe den Angriffen unserer Unterseebootwaffe nicht zu entziehen. Trotz Ueberwachung des Seegebietes durch starke Luftstreitkräfte gingen unsere Unterseeboote dicht an die feindlichen Schiffe heran, versenkten einen großen Transporter von 14 000 BRT. sowie eine sichernde Korvette und beschädigten durch zwei Torpedotreffer ein wieteres Fahrgastschiff von 18 000 BRT. schwer. Bei weiteren Angriffen gegen einen gesicherten feindlichen Kreuzerverband im Schutze der Nacht verlor der Feind noch zwei seiner Kriegsschiffe. Die Schiffsverluste treffen den Feind, der diese Einheiten zur Versorgung seiner Kräfte an der Küste Französisch-Nordafrikas dringend braucht, besonders schwer. Die Angriffe werden fortgesetzt.

Der Führer an den König von Italien

Glückwunschtelegramm zum Geburtstag.

DNB. **Führerhauptquartier, 10. November.** Der Führer hat dem König von Italien zum Geburtstage seine Glückwünsche mit nachstehendem Telegramm übermittelt:

„Eure Majestät bitte ich, zu Ihrem heutigen Geburtstag meine herzlichsten Wünsche für Ihr persönliches Glück und Wohlergehen entgegenzunehmen. In treuem Gedenken an die mit uns in enger Waffenbruderschaft kämpfende italienische Wehrmacht verbinde ich aus diesem Anlaß damit meine aufrichtigsten Wünsche für eine glückliche und ruhmvolle Zukunft Italiens. Adolf Hitler."

Vorwärts bei Regen und Schneestürmen

Bolschewistische Kavallerieeinheit aufgerieben.

Im westlichen Kaukasusgebiet setzte die deutsche Infanterie am 9. 11. ihre Angriffe fort, wenn sie auch wegen der anhaltenden Regen- und Schneestürme auf die Unterstützung der Luftwaffe verzichten mußte. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen nahmen deutsche und slowakische Truppen mehrere für die weiteren Operationen wichtige Höhen und wiesen feindliche Gegenstöße zur Wiedergewinnung der verlorenen Stellungen ab.

Am Oberlauf des Terek gewann der Angriff unserer Truppen weiter an Boden. Auch in diesem Frontabschnitt erschwerten Schneegestöber, Nebel und Vereisung den Kampf. Dennoch drangen deutsche Verbände nach Abwehr verzweifelter feindlicher Gegenstöße in bolschewistische Stützpunkte westlich der Georgischen Heerstraße ein und stehen dort in harten Häuserkämpfen. An anderen Stellen führte der Feind von Panzern, Artillerie und Salvengeschützen unterstützte Angriffe, die aber sämtlich abgeschlagen wurden.

Im Raum nordostwärts Mosdok stießen deutsche Kampfgruppen überraschend im Schneesturm gegen bolschewistische Kavallerieeinheiten vor. Der Feind wurde im ersten Stoß aus seinen Stellungen herausgeworfen. Vergeblich warf er Infanterie zur Entlastung seiner Reiter in den Kampf. Auch diese wurde mitsamt der unterstützenden Artillerie aufgerieben. Der Angriff gewann schnell an Raum. Die Kavallerie konnte von den rasch vordringenden Grenadieren umfaßt werden. Die verzweifelt hin- und herreitenden Schwadronen fanden keinen Ausweg mehr. Ueberall trafen sie auf das Schnellfeuer unserer Maschinengewehre, deren Geschosse die Pferde und Reiter zusammenschlugen. 300 Gefangene und 15 zerstörte Geschütze waren alles, was von dem bolschewistischen Kavallerieregiment und der weiteren vernichteten Kampfgruppe übrigblieb.

Nach dem Sieg dauerhafter Frieden

Europa von der Siegeszuversicht der Führerrede stark beeindruckt

Die Rede des Führers in München findet in der europäischen Presse größten Widerhall. Die Zeitungen heben besonders die Siegesgewißheit hervor, die die Rede Adolf Hitlers beherrschte.

Sämtliche römische Zeitungen bringen die Rede auf der ersten Seite in großer Aufmachung. Der Führer gab, so schreibt „Tribuna", der unbestreitbaren Gewißheit Ausdruck, daß die entscheidenden Grundlagen für den endgültigen Sieg der Achsenmächte gegeben sind. Die Rede des Führers, so stellt „Lavoro Fascista" fest, zeige die unerschütterliche Siegesgewißheit des ganzen deutschen Volkes.

Die ungarische Oeffentlichkeit faßt die Rede des Führers als eine Zuversicht erweckende Kundgebung eines überlegenen Wollens und Könnens auf, das in jeder Phase des großen Ringens die notwendigen, den siegreichen Ausgang sichernden Maßnahmen rechtzeitig zu ergreifen vermag. Die finnischen Zeitungen heben einheitlich hervor, daß der Kampf bis zur Entscheidung gehe und von einem Kompromiß keine Rede sein könne. Rumäniens Presse meint, der Führer habe erneut das Vertrauen in den Sieg gestärkt. Jeder Deutsche dürfe sich stolz fühlen, ein Deutscher zu sein. Die bulgarische Presse schreibt unter dem Eindruck der Führerrede, letzten Endes sei der Sieg den deutschen Fahnen vorbestimmt. In der serbischen Presse findet das Versprechen Adolf Hitlers, daß diesem Krieg ein dauerhafter Frieden für Europa folgen werde, dessen Früchte allen zugute kommen, vollen Glauben.

Gegenüber den Nachrichten aus Nordafrika, die in Spanien besonders deshalb sensationell wirkten, weil sie sich in der Nähe des spanischen Hoheitsgebietes abspielen, wirken die ruhigen und energischen Worte des Führers auf das spanische Volk wie ein Gegengewicht, das von einer unerschütterlichen Tatsache ausgeht. Besonderen Eindruck hat die Feststellung des Führers gemacht, daß Deutschland auch weiterhin dem Gegner mit derselben Energie die Schläge versetzen werde wie bisher, und daß es auch in Zukunft zur rechten Zeit kommen werde.

Die dänische und die norwegische Presse unterstreichen gleichermaßen den Optimismus und die Zuversicht der Führerrede.

Die japanische Presse betont die feste Entschlossenheit Adolf Hitlers, den Krieg mit allen Mitteln bis zum Endsieg durchzukämpfen. Die Rede sei um so bemerkenswerter, als darin bereits die letzten Vorgänge in Französisch-Nordafrika berücksichtigt seien.

Vernichtungsschlacht auf Guadalcanar

USA.-Truppen auf engstem Raum zusammengedrängt.

Den Japanern ist es am 8. 11. gelungen, die amerikanischen Truppen auf Guadalcanar auf engstem Raum zusammenzudrängen. Seit dem Mittag des 8. 11. ist die Vernichtungsschlacht auf der ganzen Front bereits entbrannt. Die japanische Marineluftwaffe greift mit starken Kräften in die Erdkämpfe ein und zerstört im Tiefangriff Teile des amerikanischen Stellungssystems. Allein an der bisher von den Amerikanern besetzten Nordküste der Insel wurden am 8. 11. 141 Bunker und zahlreiche Erdbefestigungen zerstört. Die Amerikaner haben sich, um der Beschießung durch japanische Seestreitkräfte zu entgehen, weit in das Innere der Insel zurückgezogen.

Der Kriegsschauplatz auf Guadalcanar ähnelt dem auf der Halbinsel Malakka. Dichte Urwälder bedecken weite Strecken der Insel und erschweren die militärischen Operationen. Nur die Randgebiete an der Küste und das Hochland des 2500 Meter hohen Kavogebirges bieten günstigere Kampfbedingungen. Die beiden auf der Insel gelegenen Flugplätze, darunter auch „Henderson Field", sind in japanischer Hand, ebenso weite Strecken der West- und Nordküste. An der Nordküste haben stärkere japanische Seestreitkräfte in die Kämpfe eingegriffen.

Teuer bezahlt!

16 Bomber in der Nacht zum Dienstag abgeschossen.

Der planlose Angriff britischer Flugzeuge auf nordwestdeutsches Gebiet in der Nacht zum Dienstag stieß auf außerordentlich starke und gut geleitete Abwehr. Flakartillerie der Luftwaffe, Marineartillerie und Nachtjäger fügten dem Feind hohe Verluste zu und brachten nach bisher vorliegenden Meldungen 16 britische Bomber, darunter mehrere viermotorige, zum Absturz. Feindliche Flieger, die sich mit dem Fallschirm retten konnten, gerieten in deutsche Gefangenschaft.

Der bereits vielfach bewährte Ritterkreuzträger Oberleutnant Becker erzielte seinen 40. Nachtjagdsieg.

Zu dieser Abschußzahl kommen vier weitere viermotorige Bomber, die am Nachmittag des 9. November an der westfranzösischen Küste abgeschossen wurden. Damit verlor die britische Luftwaffe im Laufe von nicht ganz 24 Stunden im westlichen Kampfraum 20 Flugzeuge.

USA.-Piraten

Scheinheilig und frech obendrein stellen sich die Vereinigten Staaten hin, und möchten der Welt glauben machen, daß sie als die reinsten Engel nach Französisch-Nordafrika gekommen sind, nur, um mit den Engländern zusammen die lieben guten Franzosen vor einer Invasion der Achse zu bewahren. Der französische Staatschef selbst aber ist Kronzeuge dafür, daß von seiten der Achse dem französischen Kolonialreich in Nordafrika nicht die geringste Gefahr drohte. Wenn aber der angloamerikanische Imperialismus auf Raub ausgeht, ist er niemals um heuchlerische Phrasen verlegen gewesen.

In diesem Augenblick ist es gerade an der Zeit, einmal eindeutig auf die Piratenpolitik der USA. hinzuweisen, die nicht etwa erst eine Erfindung des sauberen Herrn Roosevelt ist, wenn auch dieser jüngste Präsident der Vereinigten Staaten an unersättlicher imperialistischer Ländergier alles bisher dagewesene überbietet. Die Vereinigten Staaten haben — diese Auffrischung der allgemeinen Geschichtskenntnisse ist unbedingt notwendig — seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht weniger als rund zwei Dutzend Angriffskriege geführt und Revolutionen in anderen Ländern entfesselt, um diese Länder so für die imperialistische Durchdringung durch die USA. reif zu machen. Der amerikanische Kapitalismus hat sich bei dieser Aggressionspolitik nicht die leisesten Hemmungen auferlegt. Je heuchlerischer die Vorwände für die amerikanische Gewalt waren, um so brutaler sind zugleich die Methoden gewesen. Schon der Präsident Polk führte 1846/48 einen unerklärten Krieg gegen Mexiko und stellte den amerikanischen Kongreß, von dem er eine Kriegserklärung nicht erlangen konnte, einfach vor eine vollendete Tatsache, indem er die Befehlsgewalt über die Bundesarmee mißbrauchte. Dieser Gewaltakt brachte den USA. Nordkalifornien und Neu-Mexiko ein. Das Repräsentantenhaus, das noch während des Krieges seine Mehrheit gewechselt hatte, hat noch vor Abschluß des Unternehmens erklärt, „daß dieser Krieg in unnötiger und verfassungswidriger Weise begonnen worden sei".

Als Mitte des 19. Jahrhunderts Spanien es ablehnte, Kuba gegen eine Bezahlung von 100 Millionen Dollar an die Vereinigten Staaten abzutreten, unterstützte die USA.-Regierung einfach Piratenunternehmungen 1850/51 gegen Kuba. Diese schlugen zwar fehl, gaben aber den amerikanischen Gesandten in Paris, London und Madrid den Vorwand zu dem sogenannten „Ostender Manifest", in dem sie einfach erklärten, daß die USA. das menschliche und göttliche Recht besäßen, den Spaniern Kuba zu entreißen, weil die Insel im Besitz der Spanier den inneren Frieden und die Existenz der Vereinigten Staaten gefährde.

Man stiftet Unruhe, ist selbst der Friedensstörer und tritt dann unter der heuchlerischen Maske der Ordnungsmacht auf, die allein den Frieden in dem begehrten Gebiet wiederherstellen kann. Das Ergebnis dieser „amerikanischen Friedensliebe" ist dann stets ein neuer Länderraub. In Nikaragua wurde der Abenteurer William Walker von Vanderbilt mit Zustimmung der amerikanischen Regierung eingesetzt, riß die Herrschaft von Nikaragua an sich und sicherte dafür Vanderbilt ein Transportmonopol auf der Landenge. Der ältere J. P. Morgan wieder bestach aus Geschäftsneid diesen Walker und Vanderbilt rächte sich dafür durch die Entfesselung eines Krieges der mittelamerikanischen Staaten gegen Nikaragua, durch den Walker vertrieben wurde. Das war 1855. Auf ähnliche Weise verschafften sich die Vereinigten Staaten durch eine Revolution gegen den Eingeborenenkönig Kalaukaua die Gewalt über die Hawaiischen Inseln. Nachdem die USA. 1896 eine neue Revolution in Kuba angezettelt hatten, führten sie 1898 ihren großen Angriffskrieg gegen Spanien, der mit dem Raub der Philippinen, Guams und Porto Ricos endete, 1901/02 wurde das von den Spaniern „befreite" Kuba seiner gerade erst erworbenen Souveränität durch die Vereinigten Staaten beraubt.

Theodore Roosevelt hat 1903 in der Panamazone mit Hilfe von amerikanischen Marinesoldaten eine Revolution entfesselt und eine Stunde nach Ausbruch dieser Revolution sofort die „selbständige" Republik Panama anerkannt. 1905 wird die Republik San Domingo auf gleiche Weise unterworfen und ihre Zollverwaltung beschlagnahmt. Ja, es gibt überhaupt keine Revolution in den mittelamerikanischen Staaten, bei denen nicht das USA.-Finanzkapital mit im Spiele wäre, ganz gleich, ob es sich um die Revolutionen in Nikaragua, Mexiko, Honduras oder sonst wo handelt. Immer hat diese Aggressionspolitik den Dollarimperialisten fette Gewinne gebracht. Banken, Trusts und Finanzunternehmen stecken hinter all diesen Unternehmungen, die schließlich in dem Angriffsakt der Vereinigten Staaten im Weltkrieg gipfelten, durch den die sog. Monroe-Doktrin vollständig ad absurdum geführt worden ist. Die völkerrechtlich vollkommen berechtigte Versenkung der „Lusitania", die Munition an Bord führte, war hier nur der scheinheilige Vorwand für Amerikas längst beschlossenen Kriegseintritt. Das ist nach dem Kriege selbst von feindlicher Seite bestätigt worden. Auch nach dem Weltkrieg setzten die USA. ihre imperialistische Politik fort durch Angriffshandlungen 1921 gegen Mexiko, die in der Flottendemonstration von Tampico gipfelten, und 1926 durch erneute Truppenlandungen auf Nikaragua.

In diesem Kriege ist das Vorgehen der Amerikaner gegen Grönland und Island der Beweis für die Skrupellosigkeit Roosevelts, der von Freiheit spricht, wenn er Raub meint.

Noch im Oktober 1941 wurde der Präsident Arias von Panama, der Roosevelt nicht gefügig gewesen ist, durch eine von den Vereinigten Staaten entfesselte Revolution gestürzt, wie auch schließlich die südamerikanischen Staaten zum größten Teil der Erpresser- und Gangsterpolitik Roosevelts erlegen sind. Das nordafrikanische Unternehmen der USA. enthüllt schonungslos die Raubinstinkte der Vereinigten Staaten, die auf die Weltherrschaft abzielen, eine Weltherrschaft, die dann vom jüdischen Kapital kontrolliert werden soll. Amerika ist der Angreifer und trägt allein die Verantwortung für die erneute Ausweitung des Krieges.

Wieder 103000 BRT.

Neuer großer Erfolg unserer U-Boote vom Nordatlantik bis Kapstadt — Sowjetische Kampfgruppe im Raum von Tuapse vernichtet — Die amerikanisch-britischen Flotteneinheiten und Truppentransporte nördlich Algier bombardiert — Sechs Kriegsschiffe und vier Handelsschiffe getroffen — Torpedotreffer gegen britischen Kreuzer

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Tuapse warfen örtliche Angriffe deutscher und rumänischer Truppen den Feind aus seinen Stellungen. Eine Kampfgruppe wurde in den erbitterten Kämpfen eingeschlossen und vernichtet, an anderer Stelle ein stark besetzter Stützpunkt genommen.

Ostwärts Alagir gewann der eigene Angriff unter Abwehr starker Gegenangriffe weiteren Boden.

An der unteren Donfront setzten deutsche und rumänische Luftstreitkräfte ihre Angriffe gegen Feldstellungen und Truppenunterkünfte fort. Italienische Truppen verhinderten einen Uebersetzversuch.

Nachschubbahnen der Sowjets im mittleren Frontabschnitt wurden durch Luftangriffe wiederholt unterbrochen. Bei der Bekämpfung der Versorgungsschiffahrt für Leningrad versenkte die Luftwaffe auf dem Ladogasee drei Fahrzeuge.

Im Raum um Marsa Matruk vernichteten deutsche Schlachtflieger mehrere britische Panzer und zerstörten Kraftwagenkolonnen des Feindes. Ein deutscher Verband unter Führung des Generalmajors Ramcke, der vorübergehend abgeschnitten war, hat dem Feinde in dreitägigen Kämpfen schwere Verluste zugefügt, eine größere Anzahl von Kraftfahrzeugen erbeutet, sich mit ihrer Hilfe beweglich gemacht und den Anschluß an die Hauptkräfte wieder gewonnen.

Die amerikanisch-britischen Flotteneinheiten und Truppentransporte in den Gewässern nördlich Algier wurden seit dem 6. November bei Tag und Nacht von deutschen und italienischen Kampffliegerverbänden angegriffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen trafen Bomben schweren Kalibers sechs Kriegsschiffeinheiten und vier Handelsschiffe. Ein deutsches Unterseeboot erzielte im westlichen Mittelmeer einen Torpedotreffer gegen einen britischen Kreuzer der Leander-Klasse.

An der Kanalküste schossen Jagdflieger am gestrigen Tage ohne eigene Verluste aus einem gemischten britischen Verband 12 Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber ab. Sieben weitere Flugzeuge verlor der Feind bei einzelnen Störflügen im Seegebiet um Frankreich und über der Deutschen Bucht.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, waren im Kampf gegen gesicherte Geleitzüge und gegen Einzelfahrer deutsche Unterseeboote weiterhin erfolgreich. Sie versenkten im Nordatlantik, in der Karibischen See, bei Trinidad, im Golf von Guinea und im Seegebiet von Kapstadt 16 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 103 000 BRT. zwei weitere wurden torpediert und schwer beschädigt.

Die Ladung mehrerer Schiffe war für die amerikanischen Etappen auf afrikanischem Boden bestimmt und bestand aus Flugzeugteilen, Munition und anderem Kriegsgerät.

Schwere Schläge gegen Feindflotte

Neue Erfolge unserer Kampffliegergeschwader und Unterseeboote an der französisch-nordafrikanischen Küste — Einige Höhen zwischen Noworossijsk und Tuapse genommen — Am Terekabschnitt in harten Kämpfen Fortschritte erzielt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei örtlichen Kampfhandlungen im Gebirge zwischen Noworossijsk und Tuapse wurden einige Höhen genommen und an mehreren Stellen feindliche Angriffe abgewiesen. Am Terekabschnitt beeinträchtigen besonders schwere Wetter- und Geländeverhältnisse die Angriffskämpfe der deutschen und rumänischen Truppen. Trotz starker Gegenangriffe wurden in harten Kämpfen Fortschritte erzielt. Nordostwärts Mosdok zerschlug ein eigener Angriff, der in heftigem Schneesturm geführt wurde, ein Kavallerieregiment der Sowjets und eine weitere feindliche Kräftegruppe.

In Stalingrad Stoßtrupptätigkeit. An der Don-Front warfen rumänische Truppen angreifenden Feind im Gegenstoß zurück. Stoßtrupps vernichteten nordwestlich Woronesch eine Anzahl feindlicher Bunker mit ihren Besatzungen. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt setzten starke Kampffliegerkräfte in zusammengefaßten Angriffen die Bekämpfung des feindlichen Nachschubverkehrs fort. Stark belegte Bahnhöfe wurden zerstört, mehrere Züge und Versorgungslager getroffen. Bei Nacht warfen Kampfflieger Anlagen des Bahnhofs Toropez in Brand.

In Nordafrika haben sich die deutsch-italienischen Truppen weiter nach Westen abgesetzt. Nachdrängender Feind wurde in heftigen Nachhutkämpfen aufgehalten. Deutsche Jagdflugzeuge schossen fünf britische Jagdflugzeuge ab.

Kampffliegergeschwader und Unterseeboote errangen bei den weit vorgetragenen Tages- und Nachtangriffen gegen die amerikanisch-britischen Flottenstreitkräfte und Transportschiffe vor der französischen nordafrikanischen Küste neue Erfolge. Kampfflieger warfen einen Kreuzer in Brand und beschädigten einen weiteren Kreuzer durch Bombentreffer. Außerdem wurden acht große Handelsschiffe, darunter ein Fahrgastschiff von 19 000 BRT. und ein Transporter von 10 000 BRT. mehrfach schwer getroffen. Unterseeboote versenkten einen großen Truppentransporter von 14 000 BRT., beschädigten einen Truppentransporter von 18 000 BRT. durch zwei Torpedotreffer und vernichteten eine Korvette. Im Nachtangriff gegen einen gesicherten Kreuzerverband wurden zwei feindliche Kriegsschiffe torpediert, von denen eines explodierte, während der Untergang des anderen wegen starker Rauchentwicklung nicht beobachtet werden konnte.

Britische Bomber warfen in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte Nord- und Nordwestdeutschlands. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Bei diesen Angriffen und bei Tagesanflügen an die Küste der besetzten Westgebiete verlor der Feind 20 Flugzeuge, darunter auch mehrere viermotorige Bomber.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine und des Heeres beschossen Dover, Folkestone, feindliche Batteriestellungen an der Kanalküste und Seeziele im Kanal.

*

Von Anfang an überwacht

Italienische Aufklärungsflugzeuge überwachten von Anfang an die aus Gibraltar ins Mittelmeer vorstoßenden feindlichen Flotteneinheiten, wie das italienische Nachrichtenbüro Stefani aus dem Operationsgebiet meldet. Am 6. November konnten sie bereits Zusammensetzung, Route und Geschwindigkeit der Feindverbände angeben trotz des dichten Nebels und der schlechten Sicht. Am 7. November wurde die Aufklärung noch verstärkt und beschleunigt. Im Gegensatz zu früheren Durchbruchsversuchen britischer Geleitzüge durch den Kanal von Sizilien, fuhr der Geleitzug diesmal nicht geschlossen, sondern in einzelnen Staffeln, die sich nur langsam fortbewegten. Sie waren von amerikanischen viermotorigen Bombern und britischen Jägern begleitet, die ihren Stand auf Flugzeugträgern hatten. Die Aufklärung wurde entlang der algerischen Küste fortgesetzt.

Auch am 8. November setzten sich die Aufklärer vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung ein. Am Abend des 8. November stiegen Verbände italienischer Torpedoflugzeuge zusammen mit deutschen Bomberformationen von ihren Stützpunkten auf und griffen nachts zahlreiche Kriegs- und Transportschiffe im Hafen von Algier an. Trotz der starken Abwehr und der feindlichen Vernebelungsversuche konnten die Flugzeugbesatzungen hohe Flammen und Brände auf verschiedenen Einheiten bemerken. Die Besatzung eines italienischen Torpedoflugzeuges, das zur Notlandung auf dem Meer gezwungen war, wurde am Morgen des 9. November gerettet. Die Mannschaft erzählte, sie hätte einen feindlichen Kreuzer getroffen und ihn in sinkendem Zustand gesehen. Wegen der beschränkten Sicht konnten andere Ergebnisse mit Sicherheit nicht angegeben werden.

Kühne Sturmbootaktion

Kampfgruppe stieß bei Noworossijsk über das Meer

Die deutschen Angriffsoperationen im Kaukasusgebiet werden täglich durch Erkundungsvorstöße begleitet, deren Aufgabe es ist, der Führung Einzelheiten zur Beurteilung der Feindlage zu schaffen. Diesem Zwecke diente auch ein Sturmbootunternehmen im Raum von Noworossijsk, zu dem das Oberkommando der Wehrmacht folgendes meldet:

Der unübersichtliche, von zahlreichen Mulden und Kampfstellungen durchschnittene Küstenstreifen sollte erkundet werden. Bei wolkenbedecktem Nachthimmel näherten sich die Sturmboote in doppelter Kiellinie der feindlichen Küste. Bis auf 150 Meter konnte die Spitze, von der Küstenabwehr unbemerkt, an das Ufer herankommen. Dann erst flackerte schwaches Abwehrfeuer auf, das sofort erwidert wurde. Mitten im stärker werdenden Feuer liefen die Boote auf den Sandstrand auf. Unsere Grenadiere und Matrosen sprangen ins Wasser und wateten, oft bis zur Hüfte vom Wasser umspült, ans Land. Vor ihnen lag eine tiefe Schlucht, das Ziel des Vorstoßes. Die Kampfgruppe drang vorwärts, fand Gassen durch das feindliche Minenfeld und stieß in die Stellungen an der Schlucht hinein. Inzwischen versuchten feindliche Panzer, die am Ufer vorgingen, die Stoßgruppe von den Schiffen abzuschneiden. Die Sicherungen nahmen jedoch die Panzer unter Feuer und hielten sie so lange in Schach, bis die Kampfgruppen nach Erfüllung ihres Auftrages mit Gefangenen und wertvollen Ergebnissen über Art und Stärke der Küstenbesetzung wieder an den Strand zurückkamen. Vom Feuer der Nachhuten gedeckt, gingen die Einheiten wieder an Bord und erreichten, vom Feind unbehelligt, ihre Stützpunkte.

Heftige Kämpfe um Casablanca

Die Lage in Französisch-Nordafrika. — Mehedia zurückerobert.

DNB. Vichy, 10. Nov. Das Informationsministerium teilt folgendes amtlich mit:

Marokko: Am Montagabend dementierte der Generalresident, daß in Agadir oder in Mogador feindliche Landungen erfolgt seien.

Casablanca: Von 9 bis 20 Uhr wurde eine Feindkolonne, die aus Richtung Fedala kam, von heftigem Artilleriefeuer aufgehalten. Die Verteidigung wurde verstärkt durch die mittelschweren Geschütze des Schlachtschiffes „Jean Bart". In diesem Augenblick kreuzten auf See drei Torpedoboote und fünf Transporter.

Oran: Am Dienstagmorgen sieht die Lage folgendermaßen aus: Drei Küstenbatterien sind in Tätigkeit. Der Hafen ist freiwillig gesperrt worden. Im Süden ist die Stadt vom Feinde frei.

Eine weitere aus Nordafrika in Vichy eingetroffene Meldung besagt: Die französischen Truppen, die aus weiter zurückliegenden Gebieten herangezogen wurden, sind im Anmarsch auf Oran, um die Stadt vom Feind wieder zu befreien. In dem Gebiet von Orleansville und Blida haben unsere Bataillone die Berührung mit dem Feind aufgenommen. Die Haltung der Truppen von General Nogues ist vorzüglich. Innerhalb von 48 Stunden eroberten unsere Truppen dreimal Mehedia zurück, wodurch jede weitere Landung bei Mehedia verhindert wurde.

Im Gebiet von Algier bewegt sich eine amerikanische Kolonne in Richtung Bou-Saada; unsere Truppen im Innern bereiten sich jedoch darauf vor, diesen amerikanischen Truppen heftigen Widerstand entgegenzusetzen. Unsere Truppen halten sich im Gebiet von Blida und Kolea.

In Oran, wo die Amerikaner Fuß gefaßt haben, sind unsere Gegenangriffe sehr rege. 20 feindliche Maschinen wurden zum Absturz gebracht.

Generalgouverneur Chatel, der seinen Posten unter sehr schwierigen Bedingungen übernommen hatte, nahm die Leitung der Geschäfte in Algerien im Namen der französischen Regierung in seine Hände. Er ist die „Seele des zivilen Widerstandes".

„Jeder erfülle seine Pflicht!"

Marschall Pétain übernahm den Oberbefehl

◇ **Wie offiziell in Vichy bekanntgegeben wird, hat Marschall Pétain am Dienstag den Oberbefehl über die Land-, Luft- und Seestreitkräfte übernommen. Das Büro des Staatschefs teilte mit: Um 12.30 Uhr hat Marschall Pétain folgenden Entschluß gefaßt: „In Abwesenheit von Admiral Darlan übernehme ich ab heute den Oberbefehl über die Land-, Luft- und Seestreitkräfte. Für den Augenblick gibt es nur eine Losung, d. h., jeder erfüllt seine Pflicht in Ordnung, Ruhe und Disziplin."**

Die französischen Blätter der unbesetzten Zone widmen Aufmachung und Kommentare den Ereignissen in Nordafrika. In Schlagzeilen wird nachdrücklich das Unberechtigte und Schmähliche des amerikanisch-englischen Vorgehens gegen die französischen Besitzungen unterstrichen, wobei betont wird, daß nach dem ersten Ueberraschungserfolg nunmehr der Widerstand in Marokko und Algerien organisiert sei.

Das Personal der USA.-Botschaft in Vichy sowie die bisher dort tätigen amerikanischen Korrespondenten werden, wie von amtlicher Seite in Vichy mitgeteilt wurde, nach Chatel Dijon geleitet. Von dort aus werden sie wahrscheinlich nach Pau gebracht, wo ihnen ein überwachter Wohnsitz angewiesen wird. Hier warten sie die Ankunft des Personals der Französischen Botschaft in Washington sowie der französischen Journalisten aus den USA. ab, und werden dann ausgetauscht.

Wie amtlich in Vichy mitgeteilt wurde, haben Kanada und Mexiko die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich abgebrochen.

Die Lage in Nordafrika

Um Oran gehen vereinzelte Kämpfe weiter. Die amerikanische Einschließung um die Stadt schließt sich enger. Der Flugplatz de la Senia wurde nach einem Bombardement besetzt. Andererseits wird Mersel Kebir von den französischen Truppen weiter gehalten. Im Laufe des Montagnachmittags griffen Küstenbatterien ein und wiesen zwei große Kriegsschiffe der Amerikaner zurück, die versucht hatten, sich dem Hafen zu nähern. Nach einer weiteren Meldung aus Algier sind am Dienstag um 11.45 Uhr amerikanische Panzer in Oran eingedrungen. Die Landungstruppen besetzten den Hügel und das Fort Santa Cruz, das die ganze Bucht beherrscht.

Vormarsch deutscher Verbänd[e] zur Sicherung franz. Südküst[e]

gegen brit.-amerikan. Landung

Der deutschen Regierung sind Informationen zugegangen, daß britisch-amerikanische Verbände Vorbereitungen zur Besetzung von Korsika und Landung an der Südkuste Frankreichs treffen. Um diesem Ueberfall entgegenzutreten, hat der Führer unsern Truppen den Befehl zum Marsch durch das bisher unbesetzte Frankreich gegeben, um die bedrohten Gebiete zu schützen.

In einer Kundgebung legt der Führer die Gründe für dieses Vorgehen der deutschen Regierung dar.

Gegenangriffe der Franzosen bei Port Lyautey

Den zuletzt in Vichy eingegangenen Informationen zufolge ist die Lage in Marokko wie folgt:

Der Besatzung von Port Lyautey gelang es im Verlauf von Gegenangriffen, den Feind an das Ufer von Mendi[a] zurückzudrängen, dessen Säuberung sie unternahm. Sie befreiten französische kriegsgefangene Soldaten. Die Kontrolle über Straße und Eisenbahnlinie von Port Lyautey nach Raba[t] wurde wiederhergestellt. Ein von Meknes gekommenes französisches Bataillon landete bereits in Port Lyautey. In Nord-Sebou gelang es feindlichen Truppen, in Stärke von 1000 Mann zu landen. Unsere Truppen haben sich auf den Weg gemacht, ihnen entgegenzutreten. Aus Meknes und Fez wurden Verstärkungen abgeschickt, um den Kampf gegen amerikanische Truppen aufzunehmen, die bei Fedala einen Brückenkopf gebildet haben. In Safi gelandete amerikanische Truppen sind aufgehalten worden. In allen Städten in Marokko herrscht Ruhe. Neue Landungen amerikanischer Truppen wurden aus Agadir und Mogador gemeldet.

Aufruf des Sultans von Marokko.

Aus Tanger wird gemeldet, daß der marokkanische Se[nder] einen Aufruf des Sultans von Marokko an alle Mohammedaner verbreitete, in dem er sie aufforderte, Frankreich treu zu bleiben und an der Verteidigung Marokkos mitzuarbeiten.

Eisenhower gibt französischen Widerstand zu

Der USA.-General Eisenhower bedauerte nach dem Londoner Nachrichtendienst gegenüber Kriegskorrespondenten den fortdauernden Widerstand der französischen Marine und vor allen Dingen der französischen Küstenbatterien. Bedauerlicherweise halte sie die Vernichtung „des gemeinsamen Feindes" auf.

Roosevelt raubt französische Schiffe

Wie Reuter meldet, haben die USA. alle französischen Schiffe beschlagnahmt, die sich in amerikanischen Häfen befinden.

Sturzflug in den Konvoi bei Algier

Mit Ju.-88-Verbänden gegen die „schwimmende Front" der Engländer und Amerikaner

Von Kriegsberichter Hermann Ziock.

PK. Es ist 21 Uhr. Die Ohren sind taub vom Summen und Dröhnen der Motoren unserer Ju. 88. Vor den Augen funkelt noch der erregende Feuertanz, in den wir uns stürzten, aus den aufblitzenden Mündungsfeuern der schweren und mittleren Schiffsgeschütze und die Leuchtspurfontänen der leichten Flak, die uns entgegensprühten. Das war bei Algier. Zehn Minuten nach sechs. Ueber sieben Stunden hingen wir heute in der Luft. Es war der erste Angriff auf den englisch-amerikanischen Geleitzug, von dem unsere Aufklärer gemeldet haben, daß er der größte sei, der bisher Gibraltar verlassen habe. Es ist der vierte Konvoi, den die Engländer aufgebracht haben. Aber er unterscheidet sich durch zwei Momente von den vorausgegangenen: erstens durch die Teilnahme amerikanischer Truppen am Konvoi, zweitens durch die Tatsache, daß diese amerikanischen Truppen einen Ueberfall auf französisches Gebiet in Nordafrika unternommen haben.

Schon einmal haben wir in Höhe von Algier den Angriff auf einen englischen Geleitzug mitgemacht. Das war im August dieses Jahres. Aber damals bewegte sich der Konvoi etwa in der Mitte zwischen den Balearen und dem nordafrikanischen Ufer. Diesmal jedoch wälzt er sich weit auseinandergezogen in Sichtweite der Küste entlang. Auch die Schlachtschiffe und Kreuzer, denen unser heutiger Angriff gilt, steuerten ihren Kurs in Sichtweite der Küste.

Zahlenmäßig übersteigt dieser Geleitzug alle drei bisherigen, auch wenn man sie zusammenfaßt. Von der Stunde ab, in der die ersten deutschen Sturzkampfverbände und italienischen Einheiten am Geleitzug eintrafen, ist er keine Stunde am Tage mehr aus den Augen verloren worden. Die Ju.-88-Besatzungen, mit denen ich heute beim Angriff vor Algier dabei war — auch bei diesem Angriff wurden mehrere Erfolge erzielt — sind ohne Verluste in ihre sizilianischen Unterkünfte zurückgekehrt. Die meisten Kameraden schlafen schon auf ihrem Lager, um jeden Augenblick für den nächsten Angriff bereit zu sein.

Als wir abflogen, blaute über Sizilien die klare transparente Kuppel des südlichen Himmels, später aber, über dem vom Wind ausgefransten Meer, schoben sich glänzende weiße Wolkenbänke vor die Sicht, aber noch schlimmer war es in der Dämmerstunde, in der der Angriff befohlen wurde. Da lag eine mulmig-milchige Schicht wie ein graues Tuch über dem Wasser. Das machte den Angriff besonders schwer. Die Mündungsfeuer der Flakgeschütze verrieten uns das Ziel und so mußten sich die Flugzeuge, weil es nicht anders ging, in den Sprühregen der Abwehr stürzen. Mit fester Hand drückte der Flugzeugführer seinen Steuerknüppel nach vorn. Er ging tiefer auf Kurs, auf das Ziel herab. Sekunden später fielen die Bomben, und dann wurde weggekurvt, das waren auch schon die letzten Sekunden, um noch heil aus den Blitzen und Geschoßraketen herauszukommen. In der Besprechung auf dem Gefechtsstand nach dem Flug wurden die Ergebnisse schwarz auf weiß vermerkt. Bei den Besatzungen fiel das Wort: „Endlich ist es so weit." Die Unruhe der letzten Tage hat sich gelöst. Der erste Angriff liegt hinter uns.

Kleine Gedankensplitter

Es gibt Aufmerksamkeiten, die unangenehmer sind als Vernachlässigungen.

*

Der Lohn der Menge? Das Geld! — Der Lohn des Gewinns? Die Tat!

*

Das Unglück macht den Starken stärker, den Schwachen schwächer.

*

Ein Unglücklicher mit Freunden ist ebenso selten, wie ein Glücklicher ohne Freunde.

…cher Verbänd…
…ranz. Südküst…
…kan. Landung

…ng sind Informatione… …merikanische Verbänd… …zung von Korsika un… Frankreichs treffen. U… …utreten, hat der Führe… …ehl zum Marsch dur… …kreich gegeben, um di… …zen.

… legt der Führer di… …chen der deutschen N…

…sen bei Port Lyautey
…genen Informationen zufolg… …folgt: …autey gelang es im Ver… …nd an das Ufer von Mendi… …sie unternahm. Sie befrei… …aten. Die Kontrolle über… Port Lyautey nach Raba… Meknes gekommenes fran… …s in Port Lyautey. J… …olichen Truppen, in Stärk… …ere Truppen haben sich au… …zutreten. Aus Meknes un… …schickt, um den Kampf gege… …nen, die bei Fedala eine… Tast gelandete amerikanisch… In allen Städten in Ma… …ngen amerikanischer Truppen… …ador gemeldet.

… von Marokko.
…, daß der marokkanische Sul… …ns von Marokko an all… …m er sie aufforderte, Frank… Verteidigung Marokkos mi…

…schen Widerstand zu
…ower bedauerte nach de… …über Kriegskorrespondente… …erstand der franzö… …en Dingen der französische… …e halte sie die Vernichtun…

…nzösische Schiffe
…ie USA. alle französi… …e sich in amerikanischen Häfe…

…nvoi bei Algier
… „schwimmende Front" de… Amerikaner

…ermann Ziock.

…en sind taub vom Summe… …er Ju. 88. Vor den Auge… …nz, in den wir uns stürzte… …euern der schweren und mit… …chtspurfontänen der leichte… Das war bei Algie… sieben Stunden hingen wi… erste Angriff auf de… Geleitzug, von de… daß er der größte sei, de… …s ist der vierte Konvoi, de… Aber er unterscheidet si… …usgegangenen: erstens dur… …uppen am Konvoi, zweiten… …erikanischen Truppen eine… …iet in Nordafrika unter…

…öhe von Algier den Angrif… mitgemacht. Das war i… als bewegte sich der Konvo… …alearen und dem nordafrika… …zt er sich weit auseinander… entlang. Auch die Schlacht… heutiger Angriff gilt, steuer… …küste.

Geleitzug alle drei bisheri… …faßt Von der Stunde ab, u… …pfverbände und italienische… ist er keine Stunde am Tag… …orden. Die Ju.-88-Besatzun… …griff vor Algier dabei wa… …n mehrere Erfolge erzielt … …nischen Unterkünfte zurück… schlafen schon auf ihre… …n nächsten Angriff bereit z…

…r Sizilien die klare trans… …mels, später aber, über de… …choben sich glänzende weiß… …och schlimmer war es in de… befohlen wurde. Da lag ein… …aues Tuch über dem Wasser… schwer. Die Mündungsfeuer… Ziel und so mußten sich di… …ing, in den Sprühregen de… drückte der Flugzeugführer… Er ging tiefer auf Kurs, au… …r fielen die Bomben, und… …n auch schon die letzten Se… Blitzen und Geschoßraketen… …ung auf dem Gefechtsstand… …nisse schwarz auf weiß ver… …s Wort: „Endlich ist es so… …ge hat sich gelöst. Der erste…

…kensplitter
…ie unangenehmer sind al…

…Geld! — Der Lohn des Ge…

…ken stärker, den Schwachen…

…n ist ebenso selten, wie ein…

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. November

…Volksgenosse, du bist der Staat! Nicht der Staat soll dich zwingen, …du dieser natürlichen Pflicht genügst, sondern du sollst deiner Emp…ung für deine Volksgemeinschaft selbst lebendigen Ausdruck geben! …mußt herantreten und freiwillig Opfer bringen.

Adolf Hitler zum WHW. 1935/36.

11. November.

… Der österreichisch-ungarische Generaloberst Franz Graf Conrad …Hötzendorf in Penzing bei Wien …oren. — 1869: Viktor Ema… III., König von Italien und Kaiser von Aethiopien, in Neapel ge…n. — 1884: Alfred Brehm in Renthendorf gestorben. — 1918: Ab…ung Kaiser Karls I. von Oesterreich. — Unterzeichnung des Waffen…andsvertrages an der Westfront von Erzberger und Foch im Walde von Compiègne.

Verdunkelung und Stromsparen

Die Verdunkelungspflicht ist eine Pflicht, die wir äußerst …issenhaft nehmen sollen, aber wir dürfen mit der Zeitdauer …Verdunkelns auch nicht übertreiben. Da gibt es Haus…uen, die gewiß in guter Meinung bereits in der ersten …mmerung verdunkeln und dadurch sich natürlich auch ver…laßt sehen, das Licht früher als sonst einzuschalten, vor aller …ngen auch in Wohnräumen, wo man sonst gut und gern …mal ein Dämmerstündchen verbringen könnte.

Oftmals sind es dieselben Menschen, die es aus Bequem…keit auch mit dem Entdunkeln nicht so genau nehmen und …n des Morgens das elektrische Licht noch zu einer Zeit …nnen, zu der schon längst das Tageslicht zur Erhellung der …ume ausreicht. Stromsparen und Verdunkelungspflicht …en in gewissen Beziehungen zueinander. Hier kommt die …rdunkelungspflicht aber auch dem Stromsparen entgegen. …t ist die Verdunkelung der Fenster nicht so vollständig, daß …hellem Zimmerlicht nicht dennoch ein leiser Schein nach …ußen dringt, während bei einer Benutzung der Tischlampe …nicht der geringste Lichtstrahl von außen mehr entdeckt …den kann. So dient die Stromersparnis durch Benutzung …n Tischlampen auch mit zur totalen Verdunkelung.

Wir sollen überhaupt nicht annehmen, daß wir schon alle …glichkeiten des Stromsparens ausgeschöpft haben. Des…b sei jeder sein eigener Energie-Ingenieur und helfe so …ch äußerste Sparsamkeit im Stromverbrauch mit die Waffen …mieden, die uns den Endsieg sichern.

Heißgetränke aus guten Grundstoffen.

Die Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft, der …h die Bewirtschaftung der alkoholfreien Getränke ob…gt, hat eine Anordnung zur Beschränkung oer Her…llung künstlicher Limonadensäfte erlassen wie sie zu …ißgetränken verarbeitet werden. Als im vergangenen …hr die alkoholischen Grundstoffe, Rum, und Rotwein, …t mehr zur Verfügung standen, wie sie sonst zu Grog …Glühwein verwendet werden, gingen viele Firmen …r Likörfabrikation zur Herstellung alkoholfreier Heiß…tränke — früher bekannt als „Eisbahngetränk" — über …d beschickten den Markt vielfach mit unzulänglichen …zeugnissen. Nach der neuen Anordnung dürfen nur …h Firmen, die schon vor dem 1. Oktober 1940 solche …brikate hergestellt und vertrieben haben, Heißgetränke …rstellen.

Die Ehescheidungen in Schleswig-Holstein. Im …utschen Reich (altes Reichsgebiet) wurden im Jahre …40 fast 50 000 Ehren geschieden. Dazu kommen noch …a 900 Fälle, in denen die Ehe aufgehoben oder für …tig erklärt wurde. In Schleswig-Holstein ergaben …folgende Ziffern: Ehescheidungen insgesamt 1940: …3, 1939: 1407 Fälle; Urteile, lautend auf Nichtig…t der Ehe: 1940 2 Fälle, 1939 3 Fälle; auf Auf…ung der Ehe 1940: 28, 1939: 34 Fälle. Daraus …echnen sich für 100 000 Einwohner 68,0 Ehescheid…gen, während es sich im Reichsgebiet insgesamt um …en Durchschnitt von 73,3 handelte. In den geschiedenen …en war die Zahl der Kinder verhältnismäßig gering, … Ehen mit 2 und mehr Kindern entfielen etwa 12 v. … der Scheidungen. Bei mehr als 40 v. H. waren … Ehen kinderlos. Interessant ist die Feststellung, daß … Scheidungshäufigkeit in den mit Ehestandsdarlehen …schlossenen Ehen durchweg niedriger war als in den …deren Ehen und daß rund ein Drittel aller seit 1933 …schlossenen Ehen durch Darlehen gefördert worden ist.

Der Rundfunk am Donnerstag

„Beschwingte Musik" von 11.00 bis 11.40 Uhr. Helmut Zernick … Adelaide-Konzert in D-Dur im deutsch-italienischen Austausch…… von 13.25 bis 13.55 Uhr, das dem Schaffen des jungen Mozart gilt. …dung von 16.00 bis 17.00 Uhr, Stücke von Beethoven, Wagner … Humperdinck. „Froher Funk für alt und jung" von 17.15 bis 18.30 … Robert Schumanns volkstümliches Klavierkonzert a-Moll von … bis 21.00 Uhr. Ausschnitte aus der Oper „Othello" von Verdi … 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Sechs Menuette von Francesco Mali… …gelangen zur Uraufführung in der „Musik zur Dämmerstunde" von … bis 18.00 Uhr. Beliebte tänzerische Weisen in der Sendung „Gute Bekannte" von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Musikalisches Kunterbunt" … 21.00 bis 22.00 Uhr, tänzerische Klänge unserer Zeit.

Mehrarbeitsvergütung an Angestellte

Um bestimmte Fragen zu klären, die sich im Hinblick auf die stärkere …hrarbeit der Angestellten im Kriege ergeben, hat der Generalbevoll…ächtigte für den Arbeitseinsatz eine Anordnung erlassen, die im Reichs…beitsblatt vom 5. November 1942 veröffentlicht ist. Die neue Anord…ung beschränkt sich darauf, die Mehrarbeitsvergütung auch bei Angestell…n in der privaten Wirtschaft in den durch die Kriegsverhältnisse beding…n Grenzen zu halten.

Dies gilt insbesondere für die Angestellten mit einem höheren Monatsgehalt als 600 RM. Da bei diesen Angestellten üblicherweise eine …wisse Mehrarbeit mit dem Gehalt abgegolten ist, erhalten sie Mehr…beitsstunden in der Regel erst vergütet, wenn ihre regelmäßige Arbeits…it 51 Wochenarbeitsstunden überschreitet. Auch beschränkt die Anord…ung die Vergütung für die Mehrarbeitsstunde in diesen Fällen auf …5 RM. Angestellte mit einem höheren Monatsgehalt als 1000 RM. …halten keine Vergütung für Mehrarbeit; ebenso Angestellte, die nicht …n eine bestimmte Arbeitszeit gebunden sind.

Angestellten mit einem Monatsgehalt bis zu 600 RM. wird im all…meinen die Mehrarbeit vergütet. Hat ein Betrieb aber die Normal…beitszeit von 48 Wochenstunden nicht voll ausgenutzt, z. B. nur … Stunden gearbeitet, so kann er die Arbeitszeit auf 48 Stunden ohne …sondere Mehrarbeitsbezahlung erhöhen. War für gelegentlich an…llende Mehrarbeit ein Pauschalbetrag vereinbart oder war die Ver…tung für gelegentlich anfallende Mehrarbeit in einem über- oder außer…riflichen Gehalt enthalten, so gilt damit regelmäßige Mehrarbeit bis … 3 weiteren Stunden in der Woche als abgegolten.

Die neue Anordnung darf im Interesse der unveränderten Aufrecht…haltung des Lohnstandes nicht zu einer allgemeinen Erhöhung der bis…r gewährten Mehrarbeitsvergütung führen. Der Generalbevollmäch…gte für den Arbeitseinsatz hat zu diesem Zweck und auch, um besonders …lagerten Verhältnissen gerecht werden zu können, den Reichstreuhän…rn der Arbeit besondere Vollmachten übertragen. Es empfiehlt sich …her, in Zweifelsfällen an den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit …zuwenden.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghusen. In einem Vortrag sprach Hauptmann …r. Rode über die Bedeutung unserer Stadt in der …riegsgeschichte Schleswig-Holstein. Wenn hier auch …ine großen Entscheidungen gefallen sind, so berührten …nnoch die Ereignisse verschiedener Kriege die Stadt. …00 war hier eine dänische Verteidigungsstellung und …62 ein dänisches Hauptlazarett, 1813 kamen Kosaken, dann hannoversche Husaren, dänische Landwehrbataillone liefen auseinander. Nach der Erhebung sammelte sich hier im April 1848 die Division Halkett (Hannoveraner, Braunschweiger, Mecklenburger und Oldenburger) zum Einmarsch nach Schleswig. Später, 1871 und 1914, spielte die Nachbarschaft des Lockstedter Lagers eine große Rolle.

Meldorf. Tödlicher Sturz von der Leiter. Als ein 23jähriger polnischer Zivilarbeiter in einem hiesigen Betrieb die Verdunkelungseinrichtung abnehmen wollte, stürzte er von der Leiter und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Wesselburen. Eine Heldengedenkstätte ist, als vorläufige Weihestätte, von der Partei und ihren Gliederungen geschaffen und in einer Weihestunde den Angehörigen der Gefallenen übergeben worden. Die Ortsgruppe und die Gliederungen hatten dazu beim Wasserturm Aufstellung genommen. Die Einwohner von Stadt und Land waren zahlreich erschienen.

Lüneburg. Großer Lebensmitteldiebstahl. In einer der letzten Nächte wurde in einem Kolonialwarengeschäft in Lüneburg ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei nahmen die Diebe 28 kg Molkereibutter, 15 kg Zucker, 10 kg Weizenmehl, 3 kg Tilsiter Käse sowie andere Lebensmittel und 30 RM Bargeld mit.

Ab 1. Januar 1943 neue Kleiderkarte

Laufzeit der Vierten 18 Monate — Soziale Abstufung der Bezugsmöglichkeiten

◇ Die Vierte Reichskleiderkarte, die im Laufe des Dezember ausgegeben wird, unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen in wesentlichen Punkten. Ein besonders hervortretendes Kennzeichen ist die soziale Abstufung der Bezugsmöglichkeiten (z. B. für Oberbekleidung) zugunsten der Minderversorgten, sowie die Bevorzugung der Jugendlichen zu Lasten der Erwachsenen. Die neue Kleiderkarte gilt ab 1. Januar 1943 bis zum 30. Juni 1944, erstreckt sich also auf 18 Monate gegenüber 16 Monaten bei der Dritten Reichskleiderkarte.

Zahl der Bezugsabschnitte

Die Zahl der Bezugsabschnitte ist bei den Erwachsenen (Männern und Frauen) von 120 auf 100 Punkte vermindert, während bei Knaben, Mädchen und Kleinkindern 120 Punkte wie in der Dritten Reichskleiderkarte beibehalten sind. Auch die Säuglingskarte bleibt unverändert.

Was die Fälligkeitstermine betrifft, so sind für Männer 6×10 Punkte gleichmäßig über die Laufzeit verteilt. 40 Punkte werden erst gültig nach Aufruf. Für Frauen sind 7×10 Punkte gleichmäßig über die Laufzeit verteilt. Dafür werden nur 30 Punkte erst nach Aufruf gültig. Ob und wann die nach Aufruf fälligen Punkte aufgerufen werden können, hängt von der Entwicklung der Versorgungslage ab. Für Knaben, Mädchen und Kleinkinder sind 6×20 Punkte gleichmäßig über die Laufzeit verteilt.

Abgabe von Oberbekleidung

Um Oberbekleidung und den zur Herstellung erforderlichen Oberstoff bevorzugt an Verbraucher lenken zu können, die einen echten Bedarf nachweisen, sind Männer- und Frauenwintermäntel, Männeranzüge oder deren Einzelteile nicht mehr in die Vierte Reichskleiderkarte aufgenommen worden. Während Männer- und Frauenwintermäntel bisher auf Bezugschein und gegen Abgabe von 30 Punkten für Männer und 25 für Frauen abgegeben wurden, können sie jetzt nur noch auf Bezugschein ohne Punktabgabe bezogen werden, wenn kein tragbarer Mantel vorhanden ist. Verbraucher, die echten Bedarf haben, ersparen dadurch gegen früher 30 bzw. 25 Punkte. Der alte Mantel muß im allgemeinen abgegeben werden.

Knaben- und Mädchenwintermäntel, die bisher gegen Abgabe von 50 Punkten für Knaben und 27 Punkten für Mädchen abgegeben wurden, können jetzt nur auf Bezugschein und gegen eine ermäßigte Punktabgabe von 25 Punkten für Knaben- und 20 für Mädchenwintermäntel bezogen werden.

Während Männeranzüge und deren Einzelteile bisher gegen Abgabe von 80 Punkten auf die Dritte Reichskleiderkarte bezogen werden konnten, werden sie jetzt nur noch auf Bezugschein gegen Abtrennung von 20 Punkten abgegeben, wenn weniger als zwei tragbare Anzüge vorhanden sind. Verbraucher, die echten Bedarf haben, ersparen also gegenüber der früheren Regelung 60 Punkte.

Einbeziehung des Schuhwerks

Schuhe für Jugendliche werden nicht mehr auf Bezugschein, sondern nur noch auf Kontrollabschnitte der Vierten Reichskleiderkarte abgegeben, und zwar jährlich 1 Paar Leder-Straßenschuhe und jährlich 2 Paar sonstige Schuhe (leichte Sommerschuhe, Barfußsandalen, Turnschuhe, Hausschuhe, Ueberschuhe). Dadurch wird der vereinfachte Schuhbezug der Jugendlichen jederzeit sichergestellt. Wege zum Wirtschaftsamt (Kartenstelle) werden erspart. Die zwischen dem 1. 10. 1942 und 31. 12. 1942 bezogenen Schuhe werden auf die Kontrollabschnitte der Vierten Reichskleiderkarte angerechnet.

Schuhe für Erwachsene sind nicht in die Vierte Reichskleiderkarte einbezogen worden, sondern werden nach wie vor auf Bezugschein abgegeben. Bei der Einlösung der Bezugscheine werden Punkte abgetrennt, und zwar für Lederstraßenschuhe 6 Punkte, leichte Straßenschuhe oder Ueberschuhe 3 Punkte, Haus- und Turnschuhe 3 Punkte, Berufsschuhe 2 Punkte. Durch die Punktpflicht sollen die Verbraucher zur Sparsamkeit im Bezug angehalten werden.

Neuer Artikel in der Kleiderkarte

Um eine gerechte Verteilung und einen regelmäßigen Warennachschub sicherzustellen, sind außer den genannten Schuhen auch die folgenden neuen Artikel in die Vierte Reichskleiderkarte aufgenommen worden: Männer-, Burschen- und Knabenmützen 2 Punkte, Schirme 6 Punkte, Hosenträger 2 Punkte, Sockenhalter 1 Punkt, Schnürsenkel 2 Paar ½ Punkt, verschiedene Band- und Flechtartikel, Weißwaren (Punktzahl aus dem Katalog zur Vierten Reichskleiderkarte ersichtlich).

Da die Laufzeit der Vierten Reichskleiderkarte um zwei Monate verlängert worden ist, enthält sie je einen Nähmittelabschnitt und einen Strumpfbezugsnachweis mehr als die Dritte Reichskleiderkarte.

Die Punktpflicht für Arbeits- und Berufskleidung

bleibt unverändert. Bei Ausstellung eines Bezugscheins werden für Arbeitskleidung etwa ein Drittel der im Warenwertverzeichnis aufgeführten Punkte, für Berufskleidung etwa ein Fünftel der im Warenwertverzeichnis aufgeführten Punkte abgetrennt. Neue Richtlinien für die Ausstellung von Bezugscheinen über Arbeits- und Berufskleidung erscheinen demnächst.

Kontrollabschnitt und halbe Punkte

Was die äußere Ausgestaltung der Vierten Reichskleiderkarte betrifft, so bleiben Format und Aussehen unverändert. Das Wasserzeichen ist geändert worden. Die Männer- und Frauenkarten enthalten je zehn Kontrollabschnitte mit den Ziffern 1 bis 10 für besondere Zuteilungen. Da einige Waren mit halben Punkten bewertet sind (z. B. Schnürsenkel), sind 20 Punkte der Vierten Reichskleiderkarte halbiert worden. Die Punktbewertung ist im allgemeinen unverändert.

Der Geltungsbereich der Vierten Reichskleiderkarte umfaßt das gesamte Reichsgebiet einschließlich Elsaß, Lothringen, Luxemburg, Südsteiermark, Südkärnten, Krain sowie das Protektorat Böhmen und Mähren, nicht dagegen das Generalgouvernement und die besetzten Gebiete.

Es gelten zur Zeit im Reich

die folgenden Reichskleiderkarten: 1. Zweite Reichskleiderkarte bis 31. 8. 1943, die dazugehörige Zusatzkleiderkarte für Jugendliche ebenfalls bis 31. 8. 1943, die Dritte Reichskleiderkarte und die dazugehörige Zusatzkleiderkarte für Jugendliche bis 30. 6. 1944, die Zweite Säuglingskleiderkarte bis auf weiteres.

Koppelungsmöglichkeit zwischen den Karten

Die Punkte der Zweiten und Dritten Reichskleiderkarte können mit der folgenden Einschränkung in Verbindung mit fälligen Punkten der Vierten Reichskleiderkarte ausgenutzt (gekoppelt) werden: Wintermäntel für Mäner, Frauen und Kinder von 3 bis 15 Jahren, Männeranzüge und deren Einzelteile, die im Warenwertverzeichnis der Vierten Reichskleiderkarte nicht enthalten sind, sowie der zu ihrer Herstellung erforderliche Oberstoff können ohne Bezugschein nur gegen fällige Punkte der Zweiten und Dritten Reichskleiderkarte, dagegen unter Mitverwendung der Vierten Reichskleiderkarte nur gegen Bezugschein bezogen werden.

Zusatzkleiderkarte für Burschen und Maiden.

Burschen und Maiden von 16 bis 18 Jahren sind gegenüber Knaben und Mädchen insofern benachteiligt, als sie Vierte Reichskleiderkarten für Erwachsene mit nur 100 Punkten und höherer Punktbewertung als in den Knaben- und Mädchenkarten erhalten. Zum Ausgleich erhalten Burschen und Maiden vom vollendeten 15. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr gleichzeitig mit der Ausgabe der Vierten Reichskleiderkarte eine Zusatzkleiderkarte mit 30 Punkten, die zu einem Drittel am 1. 4. 1943. 1. 10. 1943 und 1. 4. 1944 fällig werden.

Ausreichend und gerecht

Bemerkungen zur 4. Reichskleiderkarte

Nun ist sie also da, die neue Reichskleiderkarte, die vierte. Die Neugierde vieler ist damit befriedigt, und diejenigen, die aus Gerüchten schon alles wieder genau vorher wußten, werden nun ermessen können, was die Gerüchte wert sind. Das Ausland hat sich schon lange mit der neuen Kleiderkarte beschäftigt und daran allerlei Märchen geknüpft, die darin gipfelten, daß wir überhaupt keine Kleiderkarte mehr bekommen würden, sondern nur noch Bezugscheine. Doch lassen wir das, und hören wir, was an Wissenswertem zu der neuen Kleiderkarte zu sagen ist.

Wenn die Laufzeit der Kleiderkarte verlängert und die Punktzahl für Erwachsene herabgesetzt worden ist, dann hat das nicht etwa mit größerem Rohstoffmangel zu tun. Im Gegenteil, die Zurverfügungstellung der Rohstoffe hat sich, wie Präsident Kehrl vor Pressevertretern ausführte, planmäßig entwickelt. Die Erzeugung von Zellwolle und Kunstseide ist wieder nennenswert angestiegen. Auch der Osten hat bereits Rohstoffe geliefert. Die Flachs- und Hanfernten waren verhältnismäßig gut, aber die Bestände konnten noch nicht erfaßt werden, und die Bauern sind infolge ihrer Inanspruchnahme im Winter durch Arbeiten für die deutsche Wehrmacht nicht in der Lage, die Ausarbeitung selbst vorzunehmen. Obwohl Flachsröstien errichtet worden sind, wird das Material vom Osten uns doch erst zu einem späteren Zeitpunkt zufließen. Die vorjährige Ernte ist infolge frühen Einbruchs des Winters erfroren. Der Neuanbau in der Südukraine und der Krim hat eine beachtliche Baumwollernte eingebracht. Auch das Kubangebiet, in dem beträchtliche Baumwollfelder vorgefunden wurden, wird künftig als Rohstoffgebiet in die Rechnung miteingesetzt werden können. Neben diesen Ergänzungsmöglichkeiten aus dem Osten steht eine Vergrößerung der Wollschuren. Die Rohstofflage ist also nicht ungünstig, aber wir brauchen auch ungeheure Mengen. So sind zum Beispiel für den Osten acht Millionen neue Decken erzeugt worden, da ein großer Teil der Decken in einer Wintersaison verschleißt. Unsere Wehrmacht aber ist dankbar für diese Decken, die sie braucht. Unsere Textilindustrie ist im vierten Kriegsjahr sogar derartig leistungsfähig, daß ein zusätzliches Ostprogramm für eine zusätzliche Winterbekleidung der Wehrmacht durchgeführt werden konnte. Für unsere tapferen Soldaten wird also getan, was getan werden muß. Unüberwindliche Schwierigkeiten gibt es da nicht. Und die Heimat ist damit selbstverständlich einverstanden. Der Einsatz der Hunderttausende ausländischer Arbeiter erfordert ein zusätzliches Programm, das sichergestellt werden muß. Drittens ist durch die Fliegerschäden ein zusätzlicher Bedarf entstanden. Es ist selbstverständlich, daß hinter diesen Notwendigkeiten der zivile Bedarf zurücktreten muß. Immerhin ist die Bevorratung des Einzelhandels gut, die Läger sind höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres, daß wir also mit einem guten Bestand in das neue Jahr hineingehen. der ausreichend genug ist, um den Bedarf an kleiderkartenpflichtigen Waren für ein Jahr zu decken.

Erfahrungen haben gezeigt, daß Oberkleider, das heißt Wintermäntel für Männer und Frauen sowie Männeranzüge mehr gekauft wurden als tatsächlich Bedarf vorhanden sein konnte. Deshalb hat man diese Oberkleider aus der Reichskleiderkarte herausgenommen und statt dessen die Bezugscheinpflicht eingesetzt, denn es erscheint vor allen Dingen notwendig, daß der echte Bedarf an Anzügen und Mänteln gedeckt wird. Wer also wirklich nachweislich einen Anzug oder Mantel braucht, der wird ihn künftig erhalten, ohne dafür 70 und 80 Punkte der Kleiderkarte abschneiden zu lassen. Diese Neuregelung erfolgte unter dem Gesichtspunkt der sozialen Stufung. Daraus ergibt sich, daß die Kleiderkarte für Erwachsene weniger Punkte hat. Eine wesentliche Aenderung ist die Einbeziehung der Schuhe in die Kleiderkarte. Für Kinder bis zum 15. Lebensjahr fällt der Schuhbezugschein weg, dafür sind Abschnitte in der Kleiderkarte vorgesehen. Die zeitraubende Beschaffung von Bezugscheinen erübrigt sich also künftig. Die Schuhproduktion ist entsprechend darauf eingestellt worden. Natürlich wird vorausgesetzt, daß die Mütter nicht, nachdem die Schuhabschnitte alle auf den 1. Januar 1943 lauten, gleich am 2. Januar das Schuhgeschäft stürmen, um Kinderschuhe einzukaufen. So groß ist der Bestand denn doch nicht, daß der Bedarf auf sämtliche Kleiderkarten an einem Tage gedeckt werden könnte. Vernunft ist also hier am Platze, zumal niemand Sorge zu haben braucht, daß er etwa die Kinderschuhe nicht bekommt, denn die Schuherzeugung für Kinder reicht voll aus, um den Bedarf zu decken. Schuhwaren für Erwachsene bleiben bis auf weiteres bezugscheinpflichtig. Neu ist nur eine gewisse Anrechnung auf die Kleiderkarte. Das ist aus zwei Gründen geschehen: Schuhe werden heute zu einem großen Teil aus Textilien hergestellt. Der Bedarf an Textilien dafür beträgt etwa 10 v. H. des gesamten Kleiderkartenbedarfs, zweitens hat sich herausgestellt, daß namentlich das weibliche Geschlecht eine rege Phantasie zur Begründung des Schuheinkaufs entwickelt, so daß hier die Anlegung einer Bremse erforderlich wurde.

Zu beachten ist unter anderem, daß eine Anzahl von Artikeln neu auf die Reichskleiderkarte gekommen ist. Wichtig ist ferner, daß für den jeweils jüngsten Jahrgang des Jungvolks ausreichende Uniformstücke hergestellt werden, die, wie übrigens die gesamte HJ.-Kleidung, zur Hälfte des normalen Punktwertes abgegeben werden. Da Begrenzungen für das Tragen der Uniformen aufgehoben werden, so können die Uniformen genau so gut wie ein Kleidungsstück getragen werden. Die Jugend bekommt auf diese Weise ein vollwertiges Kleidungsstück zur halben Punktzahl.

Ein wichtiges Kapitel sind die Kopplungsmöglichkeiten, die beliebig zwischen der 2. und 3. Kleiderkarte nebst den dazugehörigen Zusatzkarten vorhanden sind. Die Kleiderkarten können auch mit der 4. Kleiderkarte gekoppelt werden, dabei gilt aber das Warenverzeichnis der neuen Kleiderkarte. Beim Kauf von Wintermänteln und Männeranzügen ist die Kopplung unzulässig. Sie können also nur auf die 3. oder auf die 3. und 2. Kleiderkarte gekauft werden. Es kann aber ein Rest von zum Beispiel 20 Punkten der 3. Kleiderkarte nicht etwa mit 60 Punkten der 4. Kleiderkarte zum Bezug eines Anzugs gekoppelt perden, da ja Anzüge auf die 4. Kleiderkarte nicht gekauft werden können. Der besonders große Bedarf der Jugendlichen vom 15. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr wird dadurch ausgeglichen, daß diese Jugendlichen eine Zusatzkleiderkarte von 30 Punkten sofort bei Herausgabe der Kleiderkarte erhalten. Ueber die Zusatzkleiderkarte für Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren wird Anfang des nächsten Jahres entschieden.

Es wird natürlich wieder ein Stöhnen und Jammern losgehen bei den ewig Unzufriedenen und denen, die nie genug bekommen. Bei ein klein wenig Ueberlegung und Vernunft wird sich aber jeder sagen, daß die Aufrechterhaltung eines Bekleidungsstandards, wie ihn die 4. Kleiderkarte gewährleistet, im 4. Kriegsjahr eine ganz ansehnliche Leistung darstellt, die jeder um so mehr anerkennen müßte, wenn er sich der Bekleidungszustände erinnert, die von 1917 ab im vorigen Weltkrieg herrschten. Dabei hatten wir damals eine wesentlich geringere Bevölkerungszahl und brauchten nicht noch für über 10 Millionen ausländische Staatsangehörige, fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zu sorgen. Wer seine Kleidung gut und sorgsam behandelt, wird sie sich länger erhalten, und niemand hat Anspruch darauf, daß er sich ein halbes Dutzend Anzüge in den Schrank hängt, ebenso wie sich die deutsche Frau allmählich mit dem Gedanken befreundet haben wird, daß nicht die Mode diktiert, sondern die Notwendigkeit.

Britanniens Gangstermoral

Englische Gewaltstreiche gegen Frankreich.

Vielleicht das schmutzigste Kapitel britischer Gewaltpolitik ist das schändliche Verhalten der Engländer gegenüber ihrem einstigen Bundesgenossen Frankreich. Von dem Augenblick an, da die Franzosen für die Briten als Festlandsdegen ausfielen, wurde jede Rücksicht auf die ehemaligen Verbündeten fallengelassen und damit offenbar, daß die englische Politik nur auf Gewalt ausgeht. Welche Verbrechen England allein in diesem Kriege seit der feigen Flucht von Dünkirchen gegenüber Frankreich begangen hat, mögen einige Beispiele zeigen, die durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben können.

Der Ueberfall auf die französische Flotte

Am 4. Juli 1940 versuchten die Briten, alle französischen Kriegsschiffe unter ihre Kontrolle zu bringen. Ein starker englischer Flottenverband richtete an die in Oran liegenden französischen Flottenstreitkräfte ein diesbezügliches Ultimatum, das von dem kommandoführenden französischen Admiral zurückgewiesen wurde. Bei diesem Gewaltakt wurden das französische Schlachtschiff „Bretagne", der Schlachtkreuzer „Dunkerque" und ein Kreuzer versenkt. Allein auf der „Bretagne" hatten die Franzosen 1138 Tote zu beklagen.

Dakar 1940

Am 24. September 1940 unternahmen starke britische Seestreitkräfte zwei Landungsversuche bei Dakar, die von den Franzosen abgewiesen wurden. Hierbei fanden 60 französische Seeleute und 250 Zivilpersonen den Tod. Vier Wochen vorher hatten britische Streitkräfte vor Dakar das französische Schlachtschiff „Richelieu" versenkt.

Der Einfall in Syrien

Am 8. Juli begannen die englischen Expeditionstruppen ihren Angriff auf das französische Mandatsgebiet Syrien und Libanon. Bei der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Gegners sahen sich die Franzosen gezwungen, den anfänglichen Widerstand aufzugeben.

Der Piratenstreich gegen Madagaskar

Nach wochenlangen Vorbereitungen, von denen Churchill offen in seiner Unterhausrede berichtete, unternahmen britische Seestreitkräfte einen hinterhältigen Ueberfall auf die nur schwach verteidigte französische Insel Madagaskar. Roosevelt hat mit den englischen Piraten gemeinsame Sache gemacht und sogar die Unverschämtheit besessen, der französischen Regierung zu erklären, daß die britischen Gangstermethoden in jeder Hinsicht die Billigung der amerikanischen Regierung fänden. Hinsichtlich der Insel Madagaskar erklärte Roosevelt wörtlich: „Diese Besetzung stößt seitens der Regierung der Vereinigten Staaten auf volle Billigung und Unterstützung." Die französischen Truppen leisteten an der Küste und im Innern Widerstand. Sie sahen sich später zum Abschluß eines Waffenstillstandes gezwungen, nachdem ihre zahlenmäßige und rüstungsmäßige Unterlegenheit offenbar geworden war.

Blockade des französischen Mittelmeergeschwaders

Vielfache Versuche wurden außerdem unternommen, die französischen Kolonialgebiete zum Abfall von Frankreich zu bewegen. Das im Hafen von Alexandria liegende französische Mittelmeergeschwader wird seit dem 4. Juli 1940 an der Ausfahrt gehindert. Zahlreiche französische Handelsschiffe wurden einfach geraubt, die französischen Guthaben in England wurden gesperrt, das Gold der Bank von Frankreich auf Martinique blockiert, das französische Volk in Not gebracht, indem die Verschickung von 100 000 Tonnen kanadischen Weizens nach Frankreich von den Briten verboten wird. Die Gaullisten bemächtigen sich Französisch-Aequatorial-Afrikas. Raub schließt sich an Raub, und die Räuber wagen es noch, dabei von ihrer „guten" Gesinnung gegen Frankreich zu reden.

Bomben auf französische Städte

Dazu kommen noch die Bombardements französischer Städte, bei denen zahlreiche Franzosen getötet wurden, ohne daß die Engländer dabei irgendeinen militärischen Erfolg gegen die deutschen Besatzungstruppen erreicht hätten, denn auch hier wurde ja die französische Zivilbevölkerung gemordet, vor allen Dingen in Boulogne, Marseille, Bordeaux, St. Malo und Dinard sowie in Calais und in der Arbeitersiedlung von Creusot.

Für 120 Milliarden Franken Schiffe verloren

Durch die britischen Ueberfälle auf Oran und Dakar, ferner durch Raub und Zerstörung hat Frankreich bisher 792 000 BRT. an Schiffsraum im Werte von 120 Milliarden Franken verloren.

Das alles ist Englands Dank an den ehemaligen Verbündeten. Das alles ist das verbrecherische Vorspiel zu den jetzigen Angriffen auf Nordafrika.

Kinderreiche und Kriegsopfer bevorrechtigt

Neue Grundlage für Wohnungsvermietungen in Deutschland

Zu der Anordnung des Reichsmarschalls als Beauftragter für den Vierjahresplan über die Vermietung freiwerdender Wohnungen sind jetzt die Ausführungsbestimmungen ergangen, die im Reichsarbeitsblatt mitgeteilt und erläutert werden. Damit ist eine neue Grundlage für Wohnungsvermietungen in Deutschland geschaffen worden. Die Verordnung des Reichsmarschalls soll am 31. Oktober 1945 außer Kraft treten. Die Ausführungsanweisungen bringen vor allem eine Musteranordnung, die von den einzelnen Gemeinden erlassen werden kann. Darin wird bestimmt, daß frei werdende Wohnungen oder Neubauwohnungen, die bezugsfertig werden, an kinderreiche Familien oder Familien von Kriegsversehrten und Kriegshinterbliebenen zu vermieten sind. Als kinderreich gilt eine Familie, in deren häuslicher Gemeinschaft mindestens vier Kinder unter 18 Jahren leben. Doch kann die Gemeinde bestimmen, daß auch bereits eine Familie mit drei Kindern als kinderreich gilt. Adoptiv- und Pflegekinder zählen mit. Den kinderreichen Familien stehen Familien von Kriegsversehrten der Stufen II und III mit einem und mehr Kindern sowie von Kriegshinterbliebenen mit mindestens zwei Kindern gleich. Die Pflicht zur Vermietung an die bevorrechtigten Gruppen gilt jedoch nur für einen gewissen Prozentsatz der frei werdenden Wohnungen. Die Zahl bestimmt jeweils die Gemeinde unter Berücksichtigung der örtlichen Wohnungslage. Soweit die danach erforderliche Zahl von Wohnungen von Berechtigten bewohnt wird, kann der Vermieter weitere frei werdende Wohnungen an andere Wohnungssuchende vermieten. Die Anordnung gilt nicht für Wohnungen in Häusern mit einer oder zwei Wohnungen, ferner nicht für Wohnungen mit nur einem Zimmer oder einem Zimmer und Küche. Eine weitere Ausnahme ist insbesondere auch für Werkwohnungen vorgesehen. Wer eine Wohnung entgegen der Anordnung vermietet oder mietet, kann zur Zahlung eines Geldbetrages bis zu 5000 RM. herangezogen werden, der dann zur Verbilligung von Neubauwohnungen für Bevorrechtigte benutzt wird. Auch drohen Geld- oder Haftstrafe, wenn die Anmeldung einer frei werdenden Wohnung unterlassen wird. Zur Berücksichtigung einer besonderen örtlichen Notlage können die einzelnen Gemeinden noch weitergehende Vorschriften erlassen.

Fliegertod von Ritterkreuzträger Hauptm. Korthals

Den Fliegertod starb Ritterkreuzträger Hauptmann Gard Korthals, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

In Hauptmann Korthals, der als Sohn eines inzwischen verstorbenen Mittelschulrektors am 22. Juni 1914 in Berlin geboren ist, hat die deutsche Luftwaffe einen in jeder Hinsicht vorbildlichen Kampfflieger verloren. Seiner erfolgreichen Bekämpfung feindlicher Nachschubverbindungen und Eisenbahnknotenpunkte kam vielfach kampfentscheidende Bedeutung zu. Die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes durch den Führer am 2. Oktober 1942 hat Hauptmann Korthals nicht lange überlebt. Unvergessen aber ist sein Andenken.

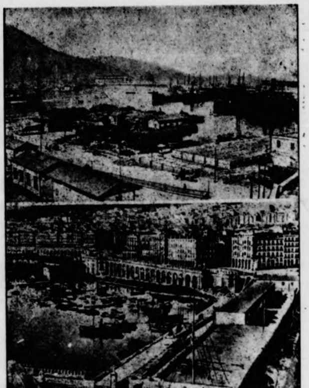
Feinddruck aufgehalten

Weiter heftige Kämpfe in Nordafrika

DNB. **Rom, 10. November.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In Aegypten wurde der feindliche Druck auf die italienischen und deutschen Einheiten, die im Begriff sind, neue Stellungen zu beziehen, im Verlauf heftiger Kämpfe aufgehalten. In Luftkämpfen wurden fünf englische Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen. Im westlichen Mittelmeer wurden die Angriffe der Luftwaffe der Achse gegen die englisch-amerikanischen Seestreitkräfte mit Erfolg fortgesetzt.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Spreng- und Brandbomben auf die Umgebung von Cagliari, wo einiger Schaden in dem Wohnviertel von Uta entstand. Es werden ein Toter und sechs Verletzte gemeldet.



Zum Gangsterüberfall Roosevelts.
Oben: Der Hafen von Oran. — Unten: Blick auf den Hafen von Algier. (Weltbild-Wag.)

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Otto. Der Führer hat dem Direktor des Staatlichen Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt am Main, Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Richard Otto, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Forschertätigkeit auf dem Gebiete der Serumdiagnostik, Serumtherapie und Seuchenbekämpfung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Werkscharen im Einsatz. Vorbildlich in ihrem Einsatz sind die Werkscharen des Gaues Westfalen-Nord. Im Kreis Steinfurt sammelte die Werkschar eines großen Betriebes nicht weniger als 120 Tonnen Eisenschrott. Eine andere Werkschar half zusätzlich bei der Kartoffelernte und leistete 53 Tagewerke mit rund 500 Arbeitsstunden. Im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswesens brachten verschiedene Werkscharmänner brauchbare Vorschläge ein, die zu höheren Leistungen und Qualitätssteigerungen führten. Schließlich verdient noch die Beteiligung der Werkscharen an der Spielzeugaktion für Soldatenkinder Erwähnung. Diese Arbeit wird neben dem betrieblichen Einsatz nach Feierabend geleistet.

Sich selbst das EK. I verliehen. Vor dem Amtsgericht in Kaiserslautern hatte sich der 44jährige Wilhelm Gaib aus Landau zu verantworten, weil er seinen Militärpaß gefälscht und sich selbst das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen hatte. Diese nicht verdiente Auszeichnung trug er wiederholt auch öffentlich. Das Gericht erkannte auf zwei Monate und zwei Wochen Gefängnis.

Kostbare Geburtstagsgabe von Gerhart Hauptmanns Geburtsstadt. Der Geburtsort Gerhart Hauptmanns, das Staatsbad Bad Salzbrunn, hat zum 80. Geburtstag seines großen Sohnes und Ehrenbürgers als Ehrengabe von der Künstlerhand des Maler-Dichters Professor Avenarius ein Meisterwerk deutscher Dokumentenkunst anfertigen lassen, das dem Dichter von einer Abordnung der Gemeinde und der Kurdirektion Bad Salzbrunn in seinem Heim in Agnetendorf überreicht wurde. Es handelt sich bei dieser Ehrengabe um ein umfangreiches Buch in einer Größe von etwa 50×35 Zentimeter. Das Innere zeigt zunächst 25 in eine Neusilberplatte getriebene allegorische Figuren, während der Grund der Platte von Hauptgestalten aus dem dichterischen Werk Gerhart Hauptmanns ausgefüllt wird. Im Innern des Schreins ruht das eigentliche Dokument. Auf dem handgewebten weißen Großleinenband ist als einziger Schmuck ein gleichfalls in Neusilber getriebenes flammendes Herz angebracht, das um das Mittelstück, das Wappen Bad Salzbrunns, die Anfangsbuchstaben des Dichternamens und den Geburtstag: 15. November 1862, enthält. Ein Perlenrand um das Ganze versinnbildlicht die unzähligen Werke des Meisters.

Abwicklung der Bürgersteuer. Durch einen Erlaß des Reichsfinanzministers ist die Abwicklung der Bürgersteuer geregelt worden. Bürgersteueranforderungen für 1942 sind nach dem 30. Juni 1942 nicht mehr zu berichtigen und zu ermäßigen. Insoweit kommen Erstattungen und Nachforderungen an Bürgersteuer nicht mehr in Betracht. Soweit sich daraus für Bürgersteuerpflichtige, die zur Einkommensteuer 1942 nicht veranlagt werden, eine unbillige Härte ergibt, ist sie von den Gemeinden im Billigkeitswege zu beseitigen. Bürgersteuer 1942, die spätestens am 30. Juni 1942 fällig geworden ist, ist auch weiterhin zu erstatten, wenn sie zu Unrecht erhoben worden ist. Nachforderungen an Bürgersteuer 1942 können nach dem 30. Juni 1942 nicht mehr gestellt werden. Erstattungen nach den vorgenannten Bestimmungen werden nach den jährlichen Ausgleichsbeträgen nach § 2 der Zweiten Lohnabzugsverordnung berücksichtigt werden.

Bei fristloser Entlassung durch Verletzung der Treuepflicht kein Anspruch auf Urlaubsvergütung. Der Urlaubsanspruch eines Gefolgschaftsmitgliedes hat seinen Ursprung in der Fürsorgepflicht des Unternehmers, der auf der anderen Seite die Treuepflicht des Gefolgschaftsmitgliedes gleichwertig gegenübersteht. Deshalb hat zwar grundsätzlich jeder aus dem Betrieb ausgeschiedene Angehörige der Gefolgschaft eine Urlaubsvergütung zu beanspruchen, wenn er vor seinem Ausscheiden den ihm zustehenden Urlaub nicht erhalten konnte. Hat er aber durch gröbliche Verletzung der Treuepflicht seine sofortige Entlassung selbst herbeigeführt, dann besteht eben wegen der Verknüpfung von Urlaubsanspruch und Treuepflicht in der Regel keine Verpflichtung für den Unternehmer, eine Urlaubsvergütung noch nach fristloser Entlassung zu zahlen. Diese Grundsätze hat das Reichsarbeitsgericht kürzlich in einem Fall ausgesprochen.

Erhöhtes Feiertagsgeld für Heimarbeiter. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Bestimmungen über das Feiertagsgeld für Heimarbeiter neu geregelt. Danach wird das den Heimarbeitern und Hausgewerbetreibenden für den 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, den Neujahrstag und den 1. Mai, für den Oster- und Pfingstmontag zu zahlende Feiertagsgeld auf 3/4 vom Hundert der in einem Zeitraum von sechs Monaten an die Heimarbeiter ausgezahlten reinen Arbeitsentgelte ohne die Unkostenzuschläge erhöht. Das Feiertagsgeld ist auch dann zu zahlen, wenn die Beschäftigung vor Ablauf des Berechnungszeitraumes oder vor den betreffenden Feiertagen endgültig geendet hat. Bei der Errechnung des Feiertagsgeldes für den Ostermontag, den 1. Mai und den Pfingstmontag ist jetzt der Zeitraum vom 1. November bis zum 30. April, bei der Errechnung des Feiertagsgeldes für die auf Wochentage fallenden Weihnachts- und Neujahrsfeiertage der Zeitraum vom 1. Mai bis zum 31. Oktober zugrunde zu legen. Das Feiertagsgeld für den Oster- und Pfingstmontag und den 1. Mai ist spätestens am 1. Juni auszuzahlen, wobei vor dem 1. Mai eine angemessene Abschlagszahlung gefordert wird. Das Feiertagsgeld für die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage wird wie bisher spätestens bei der letzten Entgeltzahlung vor Weihnachten ausgezahlt. Die Aenderungen gelten erstmalig für Weihnachten 1942. Dabei ist als Uebergangsregelung für die Berechnung des Feiertagsgeldes für Weihnachten und Neujahr der Zeitraum v[…] 16. Juni bis 31. Oktober zugrunde zu legen.

Die Motorisierung von Schwerstbeschädigten. Im Anschluß [an] die Richtlinien des Reichsverkehrsministers hat jetzt auch der Rei[chs]arbeitsminister in einem Erlaß an die Hauptfürsorgestellen zur F[rage] der Motorisierung von Schwerstbeschädigten Stellung genommen. [Im] Rahmen der Berufsfürsorge haben die Hauptfürsorgestellen darauf [zu] achten, daß auch berufstätigen Schwerstbeschädigten des Weltkrieges [und] der nationalen Erhebung zur Vermeidung besonderer Härten ihr Kra[ft]fahrzeug möglichst erhalten bleibt. In der Mehrzahl wird es sich [um] Doppeltbeinamputierte, Beschädigte mit Lähmung beider Beine und [ein]seitig Beinamputierte mit Verletzungen oder Erkrankunigsfolgen am [an]deren Bein oder um einen Zustand, der dem Verlust oder der Lähmu[ng] beider Beine gleichkommt, handeln. Schwerstbeschädigte, deren Antr[äge] nach den Richtlinien des Reichsverkehrsministers abgelehnt wer[den,] müssen und die ohne das bisher benutzte Fahrzeug ihrem Beruf n[icht] mehr nachgehen können, sind nach Möglichkeit auf einem geeign[eten] kriegswichtigen oder volkswirtschaftlich lebenswichtigen Arbeits[platz] unterzubringen, auf dem sie ihr Fahrzeug nach den Richtlinien wei[ter] benutzen können, oder einem anderen Beruf zuzuführen, den sie o[hne] Benutzung des Fahrzeugs ausüben können. Gegebenenfalls sind sie w[irt]schaftlich selbständig zu machen.

Preiswucher mit Kaninchen. In Kreisen der Kaninchenzüchter w[er]den heute oft Phantasiepreise für Kaninchen gefordert. Vielfach [sind] bereits Anzeigen und Bestrafungen für Preisübertretungen erfolgt. [Das] Organ des Deutschen Siedlerbundes „Der deutsche Heimstättensiedle[r"] weist ausdrücklich darauf hin, daß auch für Kaninchen hinsichtlich [der] Preisbildung die Preisstoppverordnung vom 26. 11. 1936 maßgebend [ist.] Danach darf auch für Kaninchen nur der Preis gefordert und gez[ahlt] werden, den der Verkäufer vor dem 18. Oktober 1936 gefordert und [er]halten hat. Da, wo Höchstpreisbestimmungen erlassen worden sind, [z.] B. in den Landesbauernschaften Schleswig-Holstein, Bayern [und] Sudetenland, müssen diese Bestimmungen selbstverständlich eingehal[ten] werden. Auskünfte über örtlich begrenzte Preisvorschriften erteilen [die] zuständigen Landesfachgruppen Kaninchenzüchter bzw. die Landesbau[ern]schaften. Bestraft wird nicht nur das Fordern, sondern auch das [Neh]nehmen höherer Preise.

Eine Raabe-Zentralbücherei. Die Gesellschaft der Freunde Wilh[elm] Raabes hat beschlossen, das ganze Schriftgut um Raabe in einer Zent[ral]bücherei zu erfassen.

Strümpfe in einem Guß. Im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft de[ut]scher Textilingenieure in Chemnitz wurden kürzlich Fortschritte [in] der Damenstrumpfwirkerei vorgeführt, die eine von der Industrie e[nt]wickelte Einheitsmaschine ermöglicht. Bisher wurden die flachgearbei[te]ten Strümpfe und auch Socken aus drei Teilen zusammengesetzt. [Die] neue Maschine gestattet, Strümpfe in einem einzigen Arbeitsgang her[zu]stellen, wodurch die zeitraubende Uebertragung des Arbeitsgutes [von] einer Maschine auf die andere fortfällt und auch eine größere Gle[ich]mäßigkeit der Maschen gewährleistet ist.

Ein zeitgemäßes Urteil. Zwei Bauern hatten im Jahre 1939 [ge]meinsam eine Getreide-Binde-Maschine für 380 RM. gekauft. Währ[end] der Erntezeit dieses Jahres gerieten sie in Streit. Der eine behaupt[ete,] der andere habe den Binder auch dritten Bauern stundenweise zur V[er]fügung gestellt, ohne ihn vorher um Erlaubnis zu fragen. Er er[hob] Klage und verlangte, daß der Binder vom Gerichtsvollzieher versteig[ert] und jeder von beiden Miteigentümern die Hälfte des Erlöses erhal[ten] sollte. Das Amtsgericht Camburg wies die Klage ab. Die [...] stundenweise Ueberlassung des Binders an andere Bauern war [nach] Meinung des Gerichts ohne wesentliche Bedeutung, vor allem a[ber] konnte während der Erntezeit keiner der beiden Miteigentümer [ver]langen, daß die Maschine versteigert würde. In der Erntezeit brau[che] sie jeder von ihnen dringend notwendig; Treu und Glauben verlang[ten] aber weiter, daß die Veräußerung des Binders jedenfalls so lange un[ter]bleibt, wie der Krieg und die durch ihn bedingten Mangelerscheinu[ngen] praktisch den Ersatz für den Binder nur schwer ermöglichen. Ei[nes] Tages ohne Binder dazustehen und etwa allein auf die Unterstütz[ung] der Dorfgemeinschaft angewiesen zu sein, kann keinem zugemutet werd[en].

Elektrischer Fischfang. Der Landesfischereiverband Alpenla[nd] hat Fangversuche mit einem elektrischen Apparat angestellt. Es han[delt] sich um einen gleichstromerzeugenden Motor mit langen Gummikabe[ln.] Zum Fischen werden die Bach- oder Flußstrecken unter Strom gesetzt [und] die Fische, die das Fangmaß erreicht haben, herausgeholt. Die vom St[rom] erregten Fische schwimmen zum Positivpol und können mit Netzen [ge]fangen werden. In wenigen Stunden wurde auf diese Weise eine [be]trächtliche Zahl von Forellen gefischt, die für die künstliche Fischz[ucht] dringend gebraucht werden. Auch Raubfische können auf diese Weise [in] kürzester Zeit beseitigt werden. Nach den bisherigen Versuchen la[ssen] sich Fließgewässer bis zu einer Breite von etwa zehn Metern mit gu[tem] Erfolg elektrisch befischen.

Britisches Flugzeug bei Barcelona abgestürzt. In der Nähe [des] Strandes von Cabanal bei Barcelona stürzte ein viermotoriges briti[sches] Flugzeug ins Wasser. Sieben Mitglieder der Besatzung konnten mit [dem] Fallschirm abspringen, drei weitere wurden von der spanischen Küst[en]wacht mit Verletzungen geborgen.

Ortsgruppe Bangkok der AO. spendete für thailändische Hochwassergeschädigte. Der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Bangkok-Thaila[nd] der AO. der NSDAP. wurde vom thailändischen Premierminister em[p]fangen, dem er namens der dortigen Ortsgruppe einen Betrag [von] 5000 Baht für Hochwassergeschädigte überreichte. Der Minister da[nkte] herzlich für diese Spende, die er als Ausdruck der Freundschaft zwi[schen] dem deutschen und dem thailändischen Volk wertete.

Großfeuer in Kalkutta fordert 119 Todesopfer. Wie Reuter a[us] Kalkutta meldet, brach ein großer Brand im Nordteil der Stadt a[us.] 119 Tote und 100 Verletzte seien zu beklagen.

Wichtig für Eiserne Sparer!

Der Reichsfinanzminister gibt in einem Erlaß Anweisungen zur Durchführung der neuen Verordnung über das Eiserne Sparen. [Ab] 1. Januar sind neue Festbeträge für das Eiserne Sparen bestimmt wo[r]den. Ein Eiserner Sparer, der ab 1. Januar einen anderen, ins[be]sondere höheren Festbetrag sparen will, muß dem Arbeitgeber re[cht]zeitig eine neue Sparerklärung abgeben. Viele Sparer haben in ih[rer] Sparerklärung für den Fall, daß sie Mehrarbeit leisten, die erhöh[ten] Festbeträge von 39 RM. monatlich angegeben. Diese Erklärungen ve[r]lieren am 31. Dezember ihre Wirkung. Die Sparerklärung bleibt [je]doch hinsichtlich des angegebenen Grundbetrages von 13 oder 26 R[M.] monatlich bzw. entsprechenden Wochen- oder Tagesbeträgen wirksa[m,] wenn sie nicht rechtzeitig gekündigt, widerrufen oder durch eine Spa[r]erklärung mit einem anderen sparfähigen Festbetrag ersetzt worden [ist.] Viele Arbeitnehmer haben die erhöhten Festbeträge eisern gespart, ob[wohl] daß sie Mehrarbeit geleistet haben. Die Finanzämter werden an[ge]wiesen, in solchen Fällen von Beanstandungen abzusehen. Wenn [der] Arbeitslohn nach Arbeitsstunden oder Arbeitstagen berechnet wird, ka[nn] künftig in der Regel nur der arbeitstägliche Festbetrag angegeben we[r]den. Die bereits laufenden Sparerklärungen von solchen Arbeitern, [in] denen der wöchentliche Festbetrag angegeben ist, brauchen jedoch nicht [ge]ändert zu werden. Der Arbeitgeber hat eine solche Sparerklärung [so] zu behandeln, als ob sie auf den arbeitstäglichen Festbetrag laut[en] würde. Als sparfähige Weihnachts- und Neujahrs[zu]wendungen gelten auch weiterhin Zuwendungen in Geld, [die] in der Zeit vom 15. November bis 15. Januar gewährt werden. [Die] Höhe dieser sparfähigen einmaligen Zuwendungen ist neu geregelt wo[r]den, und diese Regelung ist bereits mit dem 1. November in Kraft [ge]treten. Soweit ein Arbeitnehmer im Laufe des Kalenderjahres 19[42] von mehreren einmaligen Zuwendungen aus dem gleichen Arbeitsve[r]hältnis bereits insgesamt mehr als 1000 RM. eisern gespart hat, blei[bt] es dabei. Ein solcher Arbeitnehmer kann jedoch von weiteren Zuwe[n]dungen im Kalenderjahr 1942 nicht mehr eisern sparen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Suche gut erh. gebr.
Küchenherd 1 — 1,20 mal 0,60 m groß.
und gut erh. gebr. kleinen
Stubenofen Tausche evtl. kl. gut erh.
weißen Küchenherd 80 mal 50 cm.
Zu erfragen i. d. Exped. ds. Blattes.

Säuglingswiegestunde
in Bad Bramstedt Donnerstag, 12. November, im Parteiheim von 15—16 Uhr.
Die Gemeindeschwester

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Wiemersdorf
Die Gaufilmstelle zeigt den
Immer ... nur
Freitag, 13. November 20 Uhr
Nachmittags 15 Uhr
Kindervorstellung
bei Gastwirt Krohn.
NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf.

Kirchensteuer 19[42]
Die Hebung der Kirchenst[euer] für das 2. und 3. Vierteljahr (1. Juli bis 31. Dezember) fi[ndet] statt in der Zeit vom **10. bis** [..] **November** vorm. 9½—12 [Uhr] in der Kirchenkasse im Gemei[nde]haus.
Der Kirchenvorstan[d]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 266 | Donnerstag, den 12. November 1942 | 64. Jahrg.

Schutz des französischen Territoriums

Führeraufruf an das französische Volk

Adolf Hitlers Gegenschlag

Schutz der französischen Grenze und der afrikanischen Besitzungen der europäischen Völker — Deutsche Wehrmacht erhielt Befehl zum Durchmarsch durch das bisher unbesetzte französische Gebiet — Gegen englisch-amerikanische Angriffspläne auf Korsika und die südfranzösische Küste

Der Führer hat folgenden Aufruf an das französische Volk gerichtet:

Franzosen! Offiziere und Soldaten der französischen Wehrmacht! Am 3. September 1939 wurde durch die englische Regierung ohne Grund und ohne jede Veranlassung Deutschland der Krieg erklärt. Es ist damals leider den verantwortlichen Arrangeuren dieses Krieges gelungen, auch die französische Regierung zu bewegen, sich ihrerseits der englischen Kriegserklärung anzuschließen. Für Deutschland bedeutete dies eine unverständliche Herausforderung. Die deutsche Regierung hatte von Frankreich nichts gefordert und nichts verlangt. Sie hatte an Frankreich keine Zumutungen gestellt, die es hätten verletzen können. Das deutsche Volk, das nun mit dem Blute seiner Männer diesem Angriff entgegentreten mußte, hatte keinen Haß gegen Frankreich empfunden. Trotzdem brachte der damit ausgelöste Krieg über zahllose Familien in beiden Ländern Leid und Unglück.

Nach dem Zusammenbruch der französisch-englischen Front, die mit der Flucht der Engländer aus Dünkirchen zur Katastrophe ausartete, erging an Deutschland das Ersuchen um die Gewährung eines Waffenstillstandes. Das Deutsche Reich hat in diesem Waffenstillstandsvertrag nichts verlangt, was der Ehre der französischen Armee hätte Abbruch tun können. Aber es mußte Vorsorge getroffen werden dagegen, daß, wie es im Interesse der britischen Kriegsanstifter liegt, durch bezahlte Agenten früher oder später der Kampf wieder würde beginnen können. Das Ziel Deutschlands aber war es nicht, Frankreich zu zerstören, sondern das Ziel war im Gegenteil, durch einen späteren vernünftigen Frieden eine allgemeine Atmosphäre der gegenseitigen Verständigung in Europa herbeizuführen.

Seit dieser Zeit haben England und nunmehr auch Amerika versucht, wieder auf französischem Boden Fuß zu fassen, um den Krieg — so wie es in ihrem Interesse liegt — auf fremder Erde weiterzuführen. Nachdem diese Anschläge überall jämmerlich zusammengebrochen waren, fand nun der englisch-amerikanische Ueberfall auf die west- und nordafrikanischen Kolonien statt. Hier ist der Kampf infolge der Schwäche der französischen Besatzungen leichter zu führen als gegen die von Deutschland verteidigten Küsten im Westen.

Seit 24 Stunden ist nun der deutschen Regierung bekannt, daß in Ausweitung dieser Operation der nächste Angriff gegen Korsika zur Inbesitznahme der Insel und gegen die südfranzösische Küste stattfinden soll.

Ich habe mich unter diesen Umständen entschließen müssen, der deutschen Wehrmacht den Befehl zum sofortigen Durchmarsch durch das bisher unbesetzte Gebiet an die von den englisch-amerikanischen Landungstruppen vorgesehenen Stellen zu geben.

Die deutsche Wehrmacht kommt deshalb aber nicht als Feind des französischen Volkes und als Feind seiner Soldaten, sie hat nicht die Absicht, in diesen Gebieten zu regieren. Sie hat nur ein Ziel: Jeden amerikanisch-englischen Landungsversuch im Verein mit seinem Verbündeten zurückzuschlagen. Marschall Pétain und seine Regierung sind vollständig frei und können ihren verantwortlichen Pflichten nachgehen wie bisher. Es besteht von jetzt ab auch einer Verwirklichung ihres früheren Wunsches, nach Versailles zu ziehen und von dort aus Frankreich zu regieren, nichts mehr im Wege. Die deutschen Truppen sind angewiesen, durch ihre Haltung dem französischen Volke so wenig als möglich Belastungen zuzufügen. Möge das französische Volk aber bedenken, daß es durch die Haltung seiner Regierung im Jahre 1939 das deutsche Volk in einen schweren Krieg gestürzt hat der über Hunderttausende von Familien tiefes Leid und Bekümmernis gebracht hat.

Es ist der Wunsch der deutschen Regierung und ihrer Soldaten, wenn irgend möglich nicht nur mit den Angehörigen der französischen Wehrmacht gemeinsam die französischen Grenzen zu schützen, sondern vor allem auch mitzuhelfen, die afrikanischen Besitzungen der europäischen Völker für die Zukunft vor räuberischen Angriffen zu bewahren.

Nur dort, wo durch blinden Fanatismus oder wo durch bezahlte englische Agenten dem Vormarsch unserer Verbände Widerstand entgegengesetzt werden sollte, wird die Waffe die Entscheidung erzwingen. Im übrigen werden sicher zahlreiche Franzosen den verständlichen Wunsch besitzen, von der Besatzung erlöst zu werden. Aber Sie alle dürfen überzeugt sein, daß es auch dem deutschen Soldaten lieber wäre, in seiner Heimat bei Frau und Kind oder im Elternhaus leben und friedlich arbeiten zu dürfen. Je schneller deshalb die Macht niedergeschlagen wird, die seit 300 Jahren in Europa Staat gegen Staat hetzt und die auch Frankreich in der Vergangenheit so oft beraubte und augenblicklich wieder zu berauben im Begriff ist, um so früher werden die Wünsche der besetzten französischen Lande und der besetzenden deutschen Soldaten gemeinsam in Erfüllung gehen.

Alle besonderen Fragen werden im Einvernehmen mit den französischen Behörden geregelt und gelöst.

Den 11. November 1942.

gez.: Adolf Hitler.

Schutz des französischen Territoriums

Die Demarkationslinie zum unbesetzten Frankreich von deutschen Truppen überschritten.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 11. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen haben am 11. November früh zum Schutze des französischen Territoriums gegenüber den bevorstehenden amerikanisch-britischen Landungsunternehmen in Südfrankreich die Demarkationslinie zum unbesetzten Frankreich überschritten. Die Bewegungen der deutschen Truppen verlaufen planmäßig.

Italienische Truppen überschritten Demarkationslinie

Amtlich wird in Rom bekanntgegeben: Gleichzeitig mit dem Vorrücken deutscher Truppen sind italienische Truppen Mittwoch vormittag in das nicht besetzte französische Gebiet eingerückt.

Frankeich sperrt seine Grenzen für die Amerikaner

Die französische Regierung hat ihre Grenze nach der Schweiz und Spanien für alle amerikanischen Staatsangehörigen gesperrt. Von der Schweiz und Spanien sind entsprechende Gegenmaßnahmen bisher nicht ergriffen worden

12 Britenpanzer abgeschossen

Neue Erfolge der deutsch-italienischen Luftwaffe gegen die britisch-amerikanische Landungsflotte.

An der nordafrikanischen Front hat sich die Lage am 10. 11. gegenüber dem Vortage kaum verändert. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen setzten die Nachhuten ihre erfolgreichen Abwehrkämpfe fort. Zwischen den deutsch-italienischen Hauptkräften und den nachdrängenden Briten ist ein beträchtlicher Zwischenraum entstanden, so daß die deutsch-italienische Panzerarmee ihre Bewegungen unbehindert fortsetzen konnte. In den Auffangstellungen trafen erneut versprengte Kampfgruppen ein, die sich an den Hügelterrassen des Dschebel entlang durchgeschlagen hatten.

Die starken Wolkenbrüche der letzten Tage hatten die von diesen Höhen zur Küste verlaufenden Wadis unter Wasser gesetzt und den Wüstensand so tief aufgeweicht, daß die Briten ihre Bemühungen, mit schweren Waffen auf den verschlammten Wüstenpisten vorwärtszukommen, aufgeben mußten. Nur für leichte Panzerspähwagen und Infanterie war das Gelände passierbar. Als solche Einheiten südöstlich Marsa Matruk die sumpfige Senke am Oberlauf eines Wadis zu überschreiten versuchten, gerieten sie in das Feuer deutscher Kampfgruppen, die hier die Rückzugsbewegungen italienischer Verbände deckten. Trotz ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit konnten die angreifenden Südafrikaner bei der fehlenden Unterstützung durch schwere Waffen nicht vorwärtskommen. Auch die leichten Panzerspähwagen hatten keine Aussichten gegen die schweren deutschen Maschinengewehre. Mehrfach stürmten die Angreifer vor, doch jedesmal mußten sie im Feuer liegenbleiben. Das ganze Gefecht löste sich schließlich in Einzelkämpfe um Löcher und Felsbrocken auf, in denen der Feind von den schwachen deutschen Kräften so lange aufgehalten wurde, bis die italienischen Truppen sich weit genug abgesetzt hatten und den ungehinderten Marsch zu den Hauptkräften antreten konnten. Der Feind, der in diesem Infanteriekampf unterlegen blieb, wagte der kleinen deutschen Kampfgruppe nicht zu folgen, als sie sich ebenfalls vom Gegner löste.

Die Verschlammung der Wüste hat die Bewegungsmöglichkeiten der Briten erheblich eingeengt. Der Feind ist gezwungen, sich an das feste Gelände der Küstenstraße zu klammern. Hier entstanden daher Fahrzeugaufstauungen, die unseren Kampfflugzeugen lohnende Ziele für überraschende Angriffe boten. Durch die Tiefangriffe unserer Kampf- und Schlachtflieger hatte der Feind empfindliche Ausfälle an Panzern, Kraftwagen und gepanzerten Fahrzeugen. Mehrere Tankwagen brannten nach Bombentreffern aus und setzten dabei weitere Lastkraftwagen in Brand.

Deutsche und italienische Jäger sicherten die schnellen Kampf- und Aufklärungsflugzeuge bei ihren Vorstößen. Sie stellten die meist vorhandene feindliche Uebermacht zu erbitterten Luftkämpfen, bei denen sie in den letzten Tagen 27 britische Flugzeuge, zwei davon am 10. 11., zum Absturz brachten. Eine Spitfire wurde durch ein einzeln fliegendes deutsches Schlachtflugzeug im Kampf gegen zehn britische Jäger abgeschossen.

Volltreffer auf USA.-Flugzeugträger

Die Luftkämpfe an der nordägyptischen Front treten jedoch in ihrer Bedeutung zurück gegenüber den weiteren Erfolgen der deutsch-italienischen Luftwaffe vor der algerischen Küste. Die britisch-amerikanische Kriegs- und Transportflotte mußte nach den schweren Verlusten des Vortages trotz Flakabwehr und Jagdschutz die Ausfälle von zwei weiteren wertvollen Schiffen hinnehmen. Zuerst wurde ein Truppentransporter von 10 000 BRT. angegriffen und von zwei Bomben auf Deck schwer getroffen. Unter starker Rauchentwicklung geriet das ganze Schiff in Brand. Vergeblich suchten feindliche Jäger, unsere Sturzkampfflugzeuge abzudrängen. Unsere Flugzeugbesatzungen nahmen aber den Kampf erfolgreich auf. Der Bordfunker einer Ju. 88 wehrte mehrere Hurricanes ab und brachte dabei eins der Flugzeuge zum Absturz. Von zwei Spitfires, die eine andere Ju. 88 wiederholt von hinten angriffen, wurde die eine aus 100 Meter Entfernung getroffen und stürzte ab. Fast zu gleicher Zeit vernichtete ein drittes deutsches Kampfflugzeug einen Buffalo-Jäger.

Trotz des starken feindlichen Jägereinsatzes blieben die deutsch-italienischen Staffeln weiter am Feind. Dabei trafen zwei Volltreffer einen amerikanischen Flugzeugträger, der in den Abendstunden noch weitere schwere Beschädigungen durch Treffer am Heck erhielt. An Bord des Schiffes entstanden große Brände. Bei der zunehmenden Dunkelheit konnte das weitere Schicksal des Schiffes nicht mehr beobachtet werden. Als die erfolgreichen Kampfflieger nach ihren Startplätzen zurückkehrten, begegneten ihnen neue Staffeln, die den Angriff gegen die britisch-amerikanische Flotte von Algier fortsetzten.

Der Erfolg deutscher Schnellboote

In den Abendstunden des 9. November liefen mehrere Gruppen deutscher Schnellboote aus ihren Stützpunkten aus, um einen durch Luftaufklärung gemeldeten Geleitzug an der englischen Südostküste anzugreifen. Bei dunkler, klarer Nacht wurde der Feind zwischen Lowestoft und Great Yarmouth gesichtet. Fast gleichzeitig hatte aber auch die britische Geleitzugsicherung den Angriff bemerkt. Zerstörer erleuchteten den Himmel taghell mit Leuchtgranaten und eröffneten starkes Abwehrfeuer gegen die angreifenden Schnellboote. Trotzdem wurde der Vorstoß an das Geleit herangetragen. Im südlichen Teil griff eine Schnellbootgruppe unter Führung des Kapitänleutnants Baetge an und torpedierte einen Tanker von 2500 BRT., der mit starker Detonation auseinanderflog. Dann wurde ein Frachter von 3000 BRT. versenkt. Ein dritter Torpedo traf ein Sicherungsfahrzeug. In der Mitte setzte eine S-Boot-Gruppe unter Führung von Kapitän Feld an. Sie traf drei Dampfer mit ihren Torpedos. Schwer im Vorschiff getroffen, ging der eine von 3000 BRT unter; das Schicksal der anderen konnte nicht beobachtet werden. Noch weiter nördlich stand eine dritte Schnellbootgruppe unter Führung von Kapitänleutnant Obermeyer; sie stieß gegen die Spitze des Geleits vor und versenkte einen Dampfer von 2500 BRT.

Anschließend entwickelten sich heftige Gefechte zwischen unseren Booten und den feindlichen Zerstörern. Ein Boot, das seine Torpedos verschossen hatte, bekämpfte einen britischen Zerstörer mit leichten Artilleriewaffen. Ein anderes deutsches Boot erhielt einen Artillerietreffer im Vorschiff, erreichte aber, ebenso wie alle übrigen Boote, sicher seinen Stützpunkt.

10 feindliche Kampfflugzeuge allein von der Kriegsmarine heruntergeholt.

An der erfolgreichen Abwehr britischer Flugzeuge, die am 9. und 10. 11. in das Reichsgebiet und das besetzte französische Gebiet einzufliegen versuchten, war die deutsche Marineflak in hervorragendem Maße beteiligt. Sie schoß an diesen beiden Tagen acht britische Flugzeuge ab. Leichte deutsche Seestreitkräfte, die zur Sicherung des Küstenvorfeldes im Atlantik und in der Nordsee eingesetzt waren, vernichteten in zusammengefaßtem Abwehrfeuer zwei weitere britische Flugzeuge. Damit verlor die britische Luftwaffe am 9. und 10. 11. allein durch Waffen der deutschen Kriegsmarine 10 Kampfflugzeuge.

Erbitterte Kämpfe am oberen Terek

Im Westkaukasus und am oberen Terek schlugen unsere Truppen am 10. November zahlreiche Angriffe und Vorstöße des Feindes ab. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen waren die Kämpfe am Oberlauf des Terek besonders heftig und erbittert. Die Bolschewisten haben in diesem Gebiet zum Schutz der Georgischen Heerstraße tief gestaffelte Feldbefestigungen in Anlehnung an fünf dicht hintereinander liegende Flußläufe angelegt, durch die das Kampfgelände für motorisierte Truppen fast unpassierbar wurde. Zahlreiche Panzergräben sperrten die Räume zwischen den Flußabschnitten, und von den meist überhöhten Ostufern nahm der Feind die ihm genau bekannten Furten unter konzentrisches Feuer. Das Vordringen unserer Panzer wurde jedoch dadurch noch weiter erschwert, daß weittragende bolschewistische Geschütze von Norden und Süden her den verhältnismäßig schmalen Angriffsstreifen mit Salvenfeuer belegten. Trotzdem gelang es mitteldeutschen Panzergrenadieren, diese starken Befestigungen aufzubrechen, in die dahinter liegenden Stützpunkte einzudringen und die Bresche gegen alle Gegenstöße des Feindes zu halten.

Um eine Erweiterung dieses Einbruchs zu verhindern, setzten die Bolschewisten starke Gegenangriffe an. Während die vordersten Abteilungen der Panzergrenadiere in erbitterten Straßenkämpfen innerhalb der feindlichen Stützpunkte standen, stießen überraschend bolschewistische Panzer von Süden her in die Flanke der vordersten Kampfgruppe hinein. Sie überrannten zunächst die Flankensicherungen und drangen gegen die Feuerstellungen der Artillerie vor. In direktem Beschuß konnten jedoch unsere Kanoniere mehrere bolschewistische Panzer abschießen, worauf die restlichen Panzerkampfwagen abdrehten. Die begleitenden bolschewistischen Schützen wurden durch die Sicherungen niedergekämpft.

Die mitteldeutsche Panzerdivision, der dieser Einbruch in das der Georgischen Heerstraße vorgelagerte Verteidigungssystem gelang, hat in den letzten Kämpfen zwei Panzerzüge, 33 Panzerkampfwagen, 5 Geschütze, 29 Panzerabwehrkanonen, 66 Granatwerfer und Panzerbüchsen, 2 Flugzeuge sowie zahlreiche Infanteriewaffen, Lastkraftwagen und sonstiges Kriegsmaterial des Feindes vernichtet.

Italien feierte des Königs Geburtstag

Italien feierte am Mittwoch den 73. Geburtstag Königs und Kaisers Viktor Emanuel III. Die Häuser trugen als äußeres Zeichen der Teilnahme des italienischen Volkes an diesem Ereignis Fahnenschmuck. Die italienische Presse widmete dem Souverän warmherzige Worte, in denen die Anhänglichkeit des italienischen Volkes an seinen König klar zum Ausdruck kommt.

Anläßlich des Geburtstages des Königs und Kaisers Viktor Emanuel III. von Italien sandte der Tenno ein Glückwunschtelegramm. Auch der ungarische Reichsverweser von Horty übermittelte telegraphisch seine Glückwünsche.

Bomben auf die Landungsflotte

Treffer auf einen Flugzeugträger und ein großes Handelsschiff vor Nordafrika — Torpedotreffer auf britisches Schlachtschiff im Nordatlantik — Schnellboote versenkten 11 000 BRT.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 11. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus und am Terek-Abschnitt wurden zahlreiche feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen abgewehrt und Bereitstellungen des Feindes durch Artilleriefeuer zerschlagen.

In Stalingrad lebhafte Stoßtrupptätigkeit. An der Don-Front wiesen rumänische Truppen feindliche Angriffe ab. Schlachtflieger griffen in die Erdkämpfe mit Erfolg ein. Ungarische Truppen vereitelten einen Uebersetzversuch des Feindes. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt wurden eigene Stoßtruppunternehmungen durchgeführt und einige feindliche Vorstöße abgewiesen. Kampf- und Sturzkampfflieger setzten ihre Angriffe gegen Truppenbereitstellungen und Bahnanlagen fort.

An der ägyptischen Front nehmen die beabsichtigten Bewegungen der deutschen und italienischen Truppen, die in erfolgreichen Gefechten zwölf feindliche Panzer zerstörten, ihren Fortgang. Die britische Luftwaffe verlor vier Flugzeuge. Deutsche und italienische Jagdflieger schossen in Luftkämpfen gegen überlegene feindliche Luftstreitkräfte vom 5. bis 10. 11. 27 feindliche Flugzeuge ab.

Deutsch-italienische Luftstreitkräfte bekämpften weiterhin die amerikanisch-britische Landungsflotte an der Küste Nordafrikas. Ein Flugzeugträger und ein großes Handelsschiff erhielten Treffer. Kampfflieger schossen drei feindliche Jagdflugzeuge ab.

In der Nacht zum 10. November stießen Schnellboote gegen den feindlichen Geleitverkehr an der britischen Ostküste vor, versenkten unter heftigen Kämpfen gegen britische Zerstörer vier Schiffe mit 11 000 BRT. und beschädigten zwei Schiffe sowie ein Sicherungsfahrzeug durch Torpedotreffer. Alle Boote sind zurückgekehrt. Ein im Kampf beschädigtes eigenes Schnellboot wurde in einen deutschen Stützpunkt eingeschleppt. An der Küste der besetzten Westgebiete wurden vier britische Bomber abgeschossen.

Im Nordatlantik traf ein deutsches Unterseeboot ein britisches Schlachtschiff der „Queen-Elizabeth“-Klasse durch Torpedo. Eine schwere Explosion wurde beobachtet.

Sicherung Europas

„Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer gründlich — und sie sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, und kein Schlag, den der andere gegen uns zu führen gedachte, hat bisher zum Erfolg geführt.“

Adolf Hitler am 8. November in München.

An dieses Führerwort aus der letzten Rede werden wir erinnert, wenn wir den Aufruf des Führers an das französische Volk und die darin bekanntgegebenen Maßnahmen zur Sicherung Südfrankreichs und Korsikas gegen die englisch-amerikanischen Angriffsabsichten lesen. Damit wird bestätigt, was wir alle wußten und wovon wir fest überzeugt waren, daß die Feindoperationen im Mittelmeer von uns genau überwacht und beobachtet worden sind. Nachdem nun die eindeutigen Beweise vorliegen, daß Roosevelts Ueberfall sich in den nächsten Tagen gegen Südfrankreich und die französische Mittelmeerinsel Korsika wenden sollte, hat der Führer blitzschnell zum Gegenschlag ausgeholt. Roosevelt bekommt nun die Wahrheit des Führerwortes zu spüren: „Aber das entscheidende und letzte Wort spricht sicher nicht Herr Roosevelt, davon kann er überzeugt sein.“

Am Mittwoch noch kabelte der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“, die Alliierten wollten diesmal unter allen Umständen schneller als Hitler handeln und nicht auf seine Gegenmaßnahmen warten. Der Feind hatte wohl den ersten Zug, aber Hitlers Gegenzug hat ihn schnell mattgesetzt.

Der Aufruf des Führers an das französische Volk hat klar und eindeutig die deutsche Politik gegenüber Frankreich dargelegt und noch einmal unterstrichen, daß es Deutschlands Ziel war, nach Abschluß des Waffenstillstandes durch einen späteren vernünftigen Frieden eine allgemeine Atmosphäre der gegenseitigen Verständigung in Europa herbeizuführen. Die Ehrlichkeit dieser Politik ist durch die deutschen Maßnahmen bewiesen worden, und das französische Volk hat tausendmal Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß Deutschland seit dem Abschluß des Waffenstillstandsvertrages nichts daran gelegen war, Frankreich zu demütigen, das französische Weltreich zu zerstören oder auch nur das geringste zu verlangen, was der Ehre der französischen Armee hätte Abbruch tun können. Daß von deutscher Seite Vorsorge getroffen wurde, daß die feindlichen Kriegsbrandstifter nicht etwa noch einmal versuchten, die Brandfackel nach Europa zu werfen, ist eine selbstverständliche Pflicht der deutschen Selbsterhaltung und eine Pflicht, die Deutschland dem ganzen Europa gegenüber schuldig war.

Der Feind hat nichts unterlassen, um Frankreich von neuem gegen Deutschland aufzustacheln, das geht ganz eindeutig aus den zynischen Erklärungen des USA.-Außenministers Hull hervor, der sich brüstet, daß er seine „Diplomaten“ als gute Spione in Frankreich verwendet hat, um Zwietracht zu säen, um Frankreich zu täuschen und Deutschland aus seiner Position herauszulocken. Hulls agitatorische Invasion war nur der Vortrupp jener Aggressoren, die am 6. November vor dem französischen Besitz in Nordafrika auftauchten, um Frankreich dort anzugreifen, wo es seine schwächsten Stellen hatte. Der Ueberfall auf Nordafrika war diktiert von den Rooseveltschen Raubabsichten und zielt darauf ab, Afrika dem USA.-Imperialismus zu unterwerfen.

Von Südfrika aus sollte der Angriff auf die südfranzösische Küste erfolgen. Auf die sogenannte „weiche Flanke“ Europas. Damit sollte gleichzeitig die Errichtung der zweiten Front verbunden sein, die man Stalin zugesagt hatte. Wären seinerzeit die britischen Aktionen bei Dieppe und ähnliche kleine Teilüberfälle gelungen, so hätte man diese Plätze als Brückenköpfe des jetzt geplanten Unternehmens benutzt, um von dort aus etwa Keile in die deutsche Flanke vorzutreiben. Nachdem die Aktionen an der französischen Atlantikküste mißlungen waren, bekannte sich schließlich Roosevelt zu dem alten Churchill-Plan, dem der Gedanke zugrunde lag, von Süden her militärisch gegen Europa vorzustoßen. Diesen Plan hat Churchill niemals aufgegeben, wenngleich er ihn nach der Besetzung Jugoslawiens und Griechenlands durch Achsentruppen mehrfach hat korrigieren müssen. Roosevelt hat den Churchill-Plan übernommen, um nun unter Ausnutzung der durch den Ueberfall geschaffenen Basis in Nordafrika die Invasion in Europa zu bewerkstelligen.

Frankreich war sowohl politisch als militärisch zu schwach, um dem geplanten Feindüberfall auf Europa einen starken Widerstand entgegenzusetzen. Die innerpolitischen Geschehnisse seit Uebernahme der Regierung durch Laval haben zur Genüge bewiesen, daß es noch sehr viele überkluge und unbelehrbare Franzosen gibt, die einfach nicht die Entwicklung Europas begreifen oder begreifen wollen. Diese Kreise haben Pétain und seiner Regierung, wo es nur ging, Knüppel zwischen die Beine geworfen, und sie haben zweifellos den Spionageorganisationen Roosevelts in Frankreich die Arbeit erleichtert. Daß die Vichy-Regierung auch militärisch nicht stark genug ist, das neue Europa gegen einen Ueberfall zu sichern, beweist deutlich die Entwicklung der Lage in Nordafrika, wo den britisch-amerikanischen Gangstern an vielen Stellen die Landung gelungen ist, ohne daß sie die französischen Verteidiger hätten verhindern können. Getragen von dem großen Verantwortungsgefühl gegenüber dem europäischen Kontinent, mußten also die deutschen und italienischen Truppen selbst die Verteidigung Europas in die Hand nehmen.

Dem französischen Volk ist eine neue Chance gegeben, um zusammen mit den deutsch-italienischen Truppen Europa gegen die fremden Eindringlinge zu verteidigen. Frankreich schützt damit nicht nur sein eigenes Land, sondern würde damit auch ein Teil der Mission jener Mächte übernehmen, die den europäischen Erdteil ein für allemal gegen die Raubgelüste des englisch-amerikanischen Imperialismus zu schützen bereit sind.

„Mit großen Risiken verbunden“

Englisch-amerikanische Warnungen zum Gangsterstreich Roosevelts — Knox fürchtet Eingreifen der deutschen U-Boote.

Die britisch-amerikanische Agitation hat das Einschleichen in Europa über den „Hinterhof“, wie sich Stalin kürzlich in einer Rede ausdrückte, wie gewöhnlich mit lauten Siegesfanfaren begleitet, in denen bereits die erträumten Erfolge als Tatsachen vorausgenommen worden sind. Die Feindsender jagen eine Erfolgsmeldung nach der anderen durch den Aether, und Churchill nahm natürlich den Mund schon wieder sehr voll und glaubte andeuten zu dürfen, daß dies der erste Schritt zur entscheidenden militärischen Aktion Englands und der USA. sei. Man spricht im gegnerischen Lager bereits von dem „Wendepunkt des Krieges“ und versichert, daß Deutschland „die ganze Wucht der Ereignisse zu spüren bekommen werde“. Das Auftreten der USA.-Truppen, so meinte u. a. die Zeitung „New York Herald Tribune“, werde allein schon genügen, „das ganze Achsengebäude bis auf die Grundmauern zu erschüttern“.

Die englische Zeitschrift „Sphere“ erhebt trotz allem die Warnung, man solle sich endlich von dem Glauben frei machen, als habe man es mit einem „von der Blockade bedrängten, eingekreisten, abgenutzten und äußerst in der Klemme sitzenden Deutschland“ zu tun. Das Blatt weist auch sehr richtig darauf hin, daß Deutschland seine Lebensmittelrationen habe erhöhen können, daß es sogar noch Lokomotiven für den Export herstelle und immer wieder neue Divisionen mit neuesten Kriegsgeräten ausrüste. Wörtlich heißt es:

„Wir kämpfen gegen den größten Teil von Europa hinsichtlich seiner materiellen Hilfsquellen, die noch keineswegs erschöpft sind, und wir kämpfen gegen ein Deutschland, das mit seinen Hilfsvölkern zahlenmäßig die großen kontinentalen Armeen der früheren Kriege übertrifft.“

Die englische Zeitschrift beklagt sich darüber, daß die Prophezeiungen und Voraussagen der britischen Minister nur dazu beigetragen haben, „ein falsches Bild zu entwerfen“, und sie meint, England habe die „Zeitfaktoren unterschätzt“. Selbst die britischen Terrorangriffe auf deutsche Städte sieht diese englische Zeitschrift mit größten Bedenken an und macht darauf aufmerksam, daß die Deutschen, die „ein mannhaftes Volk sind“, Schlag für Schlag vergelten würden.

Man sieht also, daß selbst der riesige Agitationsrummel, der von Churchill und seinen Komplicen in Szene gesetzt worden ist, um das englische Volk in einen Siegestaumel zu versetzen, es nicht fertiggebracht hat, warnende Stimmen zum Schweigen zu bringen.

Auch in den USA. fehlt es nicht an Warnungen, die ganz und gar nicht in Einklang zu bringen sind mit dem Rooseveltschen Siegesgeschrei. Ausgerechnet der USA.-Marineminister Knox hielt es für geboten, vor Illusionen über die Landung in Französisch-Nordafrika zu warnen. Er meint zwar, der Ueberfall „geht gut voran“, jedoch hielt er es für ratsam, auf die Schwierigkeiten und Gefahren hinzuweisen, denen der Nachschub ausgesetzt sei.

Knox sitzt offenbar der U-Boot-Schrecken im Gebein, denn er rechnet damit, daß die U-Boot-Achsenwaffe gegen die britisch-amerikanischen Versorgungslinien im Mittelmeer konzentriert und „unverzüglich ihr Vernichtungswerk beginnen“ würde. Auch deutsche Gegenaktionen erwartete Knox schon am Dienstag, in deren Gefolge er heftige Kämpfe voraussah.

Knox ist also, durch die Erfahrung belehrt, schon sehr kleinlaut geworden und sieht sich durchaus noch nicht als Sieger in Nordafrika und Frankreich. Auch der „New York Times“ ist offenbar etwas unheimlich zumute. Wenn sie auch die Invasion als vom strategischen wie vom Propagandastandpunkt aus als höchst bedeutsam bezeichnet, so macht sie doch darauf aufmerksam, daß sie „mit großen Risiken verbunden“ sei und daß die Achse die „kürzeren Nachschublinien hätte“. Auch von der wirtschaftlichen Seite her sieht dieses USA.-Blatt die Kriegführung Roosevelts mit sehr geteilten Gefühlen an und warnt in einem anderen Artikel, daß die gesamte amerikanische Kriegsmaschine zusammenbrechen würde, wenn nicht das Problem der Arbeitsbeschaffung gelöst würde. Nur die Heranziehung von Frauen und Kindern, so meint die Zeitung, die sonst immer in Optimismus zu machen pflegt, könne die amerikanische Wirtschaft vor dem Zusammenbruch retten.

Viel Geschrei und wenig Wolle — so etwa könnte man das Ganze überschreiben. Wenn auch entschieden bestritten wird, daß Roosevelt den Gangsterüberfall auf Nordafrika in Szene gesetzt habe, um den schlechten Eindruck, den die Novemberwahlen hinterlassen haben, zu verwischen, so besteht doch kein Zweifel darüber, daß dieses Invasionsmanöver statt von Prestigegründen diktiert worden ist. Die USA.-Bürger werden noch Gelegenheit haben, die Rückwirkung des Rooseveltschen Vabanquespiels zu spüren, und sie werden bald einsehen lernen, daß es leichter ist, einen Gangsterstreich in Szene zu setzen, als daraus auch die militärischen Konsequenzen zu ziehen.

Klarer Beweis für Roosevelts Kriegsschuld

USA.-Flotte hatte schon vor Pearl Harbour Schießbefehl gegen Japan

Die vielgelesene amerikanische Wochenzeitschrift „Saturday Evening Post“ veröffentlichte eine Artikelserie des Marinefliegerleutnants Clarence E. Dickinson über den japanischen Angriff auf Pearl Harbour am 7. Dezember und einen amerikanischen Luftangriff auf japanische Flotteneinheiten bei den Marshallinseln im Januar dieses Jahres. Was die Ausführungen dieses amerikanischen Offiziers besonders bemerkenswert macht, ist die Enthüllung, daß die amerikanische Flotte schon tagelang, bevor die Japaner Pearl Harbour angriffen, Schießbefehl gegen Japan hatte. In seiner Schilderung über die Rückkehr des Flugzeugträgers nach Pearl Harbour schreibt Dickinson wörtlich: „Die Mission, von der wir zurückkehrten, hatte den Charakter kommender Kampfhandlungen. Wir waren am 28. November von Pearl Harbour unter striktem Kriegsbefehl ausgelaufen. Vizeadmiral William F. Halsey jr., Befehlshaber der Flugzeugträger (seit einigen Tagen Oberbefehlshaber der amerikanischen Seestreitkräfte im Stillen Ozean — Anm. d. Red.) hatte Befehl gegeben, das Geheimnis unserer Mission unter allen Umständen zu schützen. Wir hatten Befehl, alles, was wir in der Luft sahen, abzuschießen, und alles, was wir zur See sahen, zu bombardieren. Auf diese Weise sollte verhütet werden, daß die Japaner von unserer Mission irgend etwas erfuhren.“ Eines klareren Beweises für die amerikanische Kriegsschuld auch gegen Japan hätte es nicht bedurft.

…Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

15. Fortsetzung

„Nichts mehr“, sagte Schneitt ruhig.

Oehmes Antwort bestand in einem Stöhnen. „Hier finden sie uns bis zum jüngsten Tage nicht!“

„Gott sei Dank“, sagte Schneitt. „Ich bin immer schon dafür gewesen, daß man den Toten ihre Ruhe läßt. — Glaubst du, daß deine Latüchte uns noch einmal ein bißchen Helle spendet? Wie denkst du, Wolfgang? — Ob sie jetzt zehn Minuten früher oder später ausgeht, ist doch gleich. Ich kann diese ägyptische Finsternis einfach nicht ausstehen, außerdem bin ich müde und möchte mich ein bißchen hinsetzen; aber mit Eleganz, weißt du. Wenn man einen solchen Dom als Grabmal über sich hat, verpflichtet das auch zu einer entsprechend feierlichen Zurruhesetzung. — — Mach Licht, mein Lieber, daß wir uns wenigstens noch einmal sehen!“

„Wir müssen weitersuchen“, sagte Oehme in die gefährliche Stimmung hinein, denn auch seine Hoffnung, hier noch einmal herauszukommen, sank allmählich auf den Nullpunkt. „Wir müssen nach rückwärts gehen, Erwin!“

„Rückwärts?“ flötete Schneitt weinerlich und entlockte Oehme glücklich ein Lachen, das einen unheimlichen Widerhall gab. „Ich will aber nicht rückwärts marschieren, Wolfgang!“

„Dann vorwärts, du Eigensinn!“

„Vorwärts immer! Ganze Batterie — rechts um!“ kommandierte er, blinzelte Oehme an, weil ihr Schritt einen Widerhall gab, als käme ein ganzes Regiment anmarschiert, und schlüpfte als erster durch die niedrige Oeffnung, die sich als ein ähnlicher Gang erwies, wie sie ihn bereits drei oder viermal durchkrochen hatten.

Das Flämmchen zitterte, flimmerte mit mattem Schein auf dem Boden dahin. Schneitt machte sich im stillen Vorwürfe, so bockig gewesen zu sein und auf ein Vorwärtsgehen gedrungen zu haben. Weiß der Himmel, wo der Gang endete. Vielleicht in irgend einer Schlucht, in die sie dann unversehens kopfüber hinunterstürzten.

Dann hallte ihnen plötzlich ein dumpfes Rauschen und Brausen entgegen, das immer näher kam und nicht gerade Freudengefühle bei ihnen auslöste.

War man etwa im Kreise gegangen und landete nun wieder dort, wo man eingestiegen war? — Verdammt! Dann mußte man doch wieder durch das Wasser.

„Brr!“ machte Schneitt und dann „Ah!“, denn vor ihnen tat sich eine Höhle auf, die der Palast des Bergkönigs sein mußte, so sehr übertraf seine Herrlichkeit alles, was menschliche Phantasie ersinnen konnte. Ein unterirdischer Strom ergoß sich hoch oben herab in eine Halle, die von gleißenden Marmorsäulen getragen wurde, und diese Säulen schienen gleichsam von innen erleuchtet zu sein. Der Wasserstaub wallte gleich diamantenen Vorhängen, die auf und niederflatterten, und hinter diesen Vorhängen schimmerte eine Burg, die wahrscheinlich den heiligen Gral beherbergte, denn sie glänzte in einem so reinen, fleckenlosen Weiß, daß die beiden Offiziere unwillkürlich die Augen schlossen. Die Treppe aber, die zu diesem Heiligtum hinaufführte, spielte in einem Rosa, wie Mandelblüten beim ersten Erwachen. Und der Park, der sich dicht und wild daran schloß, bestand aus Fächerpalmen, von deren Wipfeln in melodischem Klingen Tropfen um Tropfen fiel, im Abwärtsgleiten tausend und aber tausend Smaragde verstreuend.

„Mensch!“ sagte Schneitt mit verhaltener Stimme. „Wenn die Ewigkeit so aussieht, haben wir's nicht schlecht erraten. Ich traue mich mit meinen Bergstiefeln gar nicht über dieses Eisparkett zu gehen. Es könnte ein Kratzer hineinkommen. Schau doch nur diese Alabasterlöwen, die den Eingang bewachen. Hast du je in deinem Leben schon so etwas Wundervolles gesehen? — Wenn wir je wieder herauskommen —“

„Ich zweifle daran —“ klang Oehmes Stimme von den Säulen wieder.

„Na, schön! Dann nicht!“ erwiderte Schneitt grimmig. „Aber wenn — dann bewerbe ich mich um das Recht eines Fremdenführers für diesen Palast. — — Das gibt ein Trinkgeld! Hast du etwas gesagt?“ fragte er, als Oehme aufseufzte. „Nicht, Wolfgang? — Ueber was zerbrichst du dir denn nur den Schädel?!“

„Ich möchte wissen, wie weit wir schon gegangen sind!“

„Das wäre interessant zu wissen, bestimmt. Ich schätze: so an die fünfzehn Kilometer. Eigentlich gar kein Vergleich gegen unsere sonstigen Tagesleistungen. — Meinst du, daß wir innerhalb einer Stunde angefroren sind, wenn wir uns unter diesen Palmen schlafen legen? — — Unsinn wäre das? — — Wieso denn? — — Mich bringt aus diesem Palast so schnell keiner mehr heraus. Meinem Gefühl nach ist es jetzt Zeit, zu Bett zu gehen.“

„Wir wachen nicht mehr auf, wenn wir uns schlafen legen!“ gab Oehme zu bedenken.

„Wäre dir das so unangenehm, Wolfgang? — Manch einer wäre froh, wenn er so still hinüberschlafen könnte.“

„Ich will aber nicht, daß du hinüberschläfst“, fuhr Oehme auf. „Hast du denn gar kein Gefühl dafür, wie sehr ich mich mit Vorwürfen quäle? — Ich hätte es längst aufgegeben, wenn ich mich allein befände. Nur du sollst nicht mit zugrunde gehen! Ich will es nicht!“

„Du willst es nicht —“ sagte Schneitt mit seltener Weichheit. „Nun, wenn heute der Feind ins Land käme, mein Lieber, könntest du auch nicht sagen: ‚Bitte, schießen Sie nur auf mich, meine Herrschaften. Meinen Freund Schneitt darf keine Kugel treffen —‘“

„Das ist doch etwas anderes!“

„Ach, im Grunde genommen ist es das gleiche. Man muß nur nicht immer alles so zergliedern. — Ich schlage vor, wir wechseln mit Schlafen ab. Du darfst sogar den Anfang machen. Ganz dunkel wird es ja in dieser Alabasterhalle nicht. Nach einer Stunde wecke ich dich!“

„Ist das dein Ernst?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant.“

Mit einem Lächeln ergab sich Oehme in das Unvermeidliche.

*

Auf der Barberhütte spie der Eisenherd geradezu Wüstenglut in die getäfelte Stube. Die schwarzen Ringe glühten, und noch immer warf die Lisl Scheit um Scheit zu den anderen. Die Mannschaft war bis in die Seele ausgefroren. Glas um Glas wurde Grog und heißer Tee hinuntergeschüttet. Den Grog hatten die Hauptleute Winbott und Wolfsegg gestiftet und den Tee die beiden Wachtmeister. Die Leute hatten wirklich Uebermenschliches geleistet. Daß der Erfolg trotzdem geblieben war, war nicht ihre Schuld.

Zu der Frage, wo Oehme und Schneitt geblieben waren, kam nun auch noch das Rätsel über das Verschwinden von Major Witte.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. November

Spruch des Tages

Damit der Mensch gut werde, gebraucht er ein lebenslängliches ...agogium, nämlich einen Staat. Jean Paul.

Der Kaninchenzuchtverein Bad Bramstedt hielt am 7. 11. eine Tischbewertung in der Gastwirtschaft „Zur Mühle“ ab. ...liefert wurden 125 Tiere. Das Ergebnis für die einzelnen Züch... ...ar gut. Es wurden folgende Preise erzielt: Angora: H. An...-Hagen, einen 1. Pr., einen 2. Pr., P. Zilinski-Hitzhusen, einen ...reis, einen 3. Pr., A. Köhn einen 1. Pr., einen 2. Pr, O. Günter...enkirchen, einen E Pr. Deutsche Widder: E. Diedrich einen E Pr., 1. Pr., zwei 3. Pr., H. Andresen-Hagen, einen E Preis. ...Groß-Silber: A. Köhn zwei E Pr., vier 2. Pr., einen 3. Pr., ...Panzer einen E. Pr., einen 1. Pr., einen 2. Pr. Groß-Chinchilla: ...Ohun zwei E Pr., zwei 1. Pr., vier 3. Pr. Wiener-weiß.: ...hun einen E Pr., einen 1. Pr., einen 2. Pr., einen 3. Pr., A. Pan...inen 2. Pr., O. Klook einen E Pr. Wiener blau. H. Neitz-Lent... einen 1. Pr., einen 3. Pr. Klein Chinchilla: H. Hein vier ..., einen 1. Pr., zwei 2. Pr., drei 3. Pr., H. Böge-Lentföhr... einen E Pr., A. Panzer einen 1. Pr., P. Zilinzki-Hitzhusen: 1. Pr., O. Kloock-Großenaspe zwei E Pr., drei 1. Pr., 2. Pr., zwei 3. Pr. Kleinsilber-Gelb: O. Klook-Großenaspe ...E Pr. einen 1. Pr., einen 2. Pr., einen 3. Pr., A. Panzer einen 3. Pr.

...ie Sonderzuweisungen zu Weihnachten

Die Versorgungslage gestattet es, entsprechend der Ankün...ung des Reichsmarschalls dem deutschen Volk zu Weihnach... neben den laufenden Lebensmittelrationen Sonderzutei...gen zu gewähren. Die Mengen der dabei zur Verteilung ...ngenden Lebensmittel sind im Reichsanzeiger vom 10. No...ber d. J. veröffentlicht worden. Danach erhalten Normal...braucher und nichtlandwirtschaftliche Selbst...sorger (Gruppe B) über 18 Jahre:

500 Gramm Weizenmehl (Type 1050),
200 Gramm Fleisch,
125 Gramm Butter,
62,5 Gramm Käse,
250 Gramm Zucker,
125 Gramm Hülsenfrüchte,
125 Gramm Zuckerwaren,
50 Gramm Bohnenkaffee,
1 halbe Flasche (0,35 Liter) Trinkbranntwein.

Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren sowie ...landwirtschaftliche Selbstversorger (Gruppe B) ...er Altersstufe erhalten dieselben Rationen, aber keinen ...fee und keinen Trinkbranntwein, dafür jedoch 125 Gramm ...erwaren mehr als die Normalverbraucher über 18 Jahren.

Landwirtschaftliche Selbstversorger (Gruppe A) über ... Jahre erhalten:

500 Gramm Weizenmehl (Type 1050),
250 Gramm Zucker,
125 Gramm Zuckerwaren,
50 Gramm Bohnenkaffee,
1 halbe Flasche (0,35 Liter) Trinkbranntwein.

Die Jugendlichen unter den landwirtschaftlichen Selbst...sorgern bis zu 18 Jahren erhalten ebenso wie die städti...n Jugendlichen 125 Gramm Zuckerwaren mehr als die ...dwirtschaftlichen Selbstversorger über 18 Jahre, dafür aber ...nen Bohnenkaffee und keinen Trinkbranntwein.

Außerdem erhalten alle Inhaber von Reichseierkarten im ...ufe des Dezembers 1942 vier bis sechs Eier.

Ferner erhalten alle Lang-, Nacht-, Schwer- und ...werstarbeiter je eine Flasche Wein und alle Verbraucher über ... Jahre in den stark luftgefährdeten Gebieten eine ganze Flasche Trink...ntwein an Stelle der oben vorgesehenen halben Flasche. Ueber die ...verteilung ergehen besondere reichseinheitliche Bestimmungen; die ...abe der weiteren halben Flasche Trinkbranntwein wird von den Er...rungsämtern der bedachten Gebiete geregelt. Die Sonderzuteilungen ...den auch allen Versorgungsberechtigten gewährt, die sich in Gemein...sverpflegung (Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht, Reichs...itsdienst, Krankenanstalten usw.) befinden.

Wehrmachturlauber, die mindestens eine Woche Urlaub ..., der in die Zeit der 44. Zuteilungsperiode fällt, erhalten ebenfalls Sonderrationen für Normalverbraucher über 18 Jahre.

Die gleichzeitig erlassenen Durchführungsbestimmungen regeln die ...ilung der Sonderzuweisungen. Es werden besondere Weih...chtssonderkarten ausgegeben, die nach den verschiedenen Ver...uchergruppen als WS 1, WS 2, WS 3 und WS 4 bezeichnet werden. ... werden zusammen mit den Lebensmittelkarten der 44. Zuteilungs...iode verteilt. Sie bestehen aus einem Stammabschnitt und Einzel...schnitten und sind vom 14. Dezember 1942 bis zum 31. Januar 1943 ...tig. Die Einzelabschnitte werden von den Kleinverteilern abgetrennt ... sind gemäß den für Einzelabschnitte geltenden allgemeinen Bestim...ngen zu behandeln.

Für die Versorgungsberechtigten, die sich in Gemeinschaftsverpfle...g befinden, stellen die Ernährungsämter den Anstalten oder Lager...ungen auf der Grundlage von Bedarfsmeldungen Bezugscheine über ...je Kopf aufgeführten Mengen aus, wobei natürlich diejenigen Ver...ucher unberücksichtigt bleiben, die die Sonderkarten schon vor Auf...me in die Gemeinschaftsverpflegung erhalten haben.

Den Verbrauchern wird empfohlen, die Waren der Sonderzuteilung ...lichst bei den Verteilern zu beziehen, bei denen sie ihre regelmäßigen ...käufe auch sonst tätigen, damit unliebsame Verschiebungen und Stö...gen der Verteilungsabwicklung vermieden werden.

*

Schon die Ankündigung der Sonderzuweisungen zum ...eihnachtsfest durch den Reichsmarschall in seiner großen Rede ... dem Landvolk hat in der Bevölkerung seinerzeit große ...eude und Erwartung ausgelöst, aber wohl kaum einer dürfte ...mals damit gerechnet haben, daß diese Zuteilungen in so ...ßem Umfange erfolgen würden. Die Verteilungen dieser ...waltigen Lebensmittelmengen sind der beste Beweis ...für, daß durch die Siege der deutschen Wehrmacht, die uns ... landwirtschaftlich genutzten Raum im Osten erkämpft hat, ... Ernährungslage des deutschen Volkes auf eine ...eitere Basis gestellt ist. Daneben dürfen wir aber ...ht den Anteil vergessen, den das deutsche Landvolk ... Besserung der deutschen Ernährungslage beigetragen hat. ... aufopferndem Einsatz haben der Bauer und die Bäuerin ...e ganze Kraft in den Dienst der deutschen Ernährung gestellt, ...ngedenk des Führerwortes, daß das deutsche Bauerntum eine ... Säulen ist, die das nationalsozialistische Deutschland tragen.

...arteidienststellen und Päckchen-Zulassungsmarken

Zu den Zulassungsmarken für Weihnachtspäck...en an die Front wird jetzt erläuternd festgestellt: Der Hinweis, daß ...enststellen der Partei, Behörden und Firmen Päckchen...lassungsmarken anfordern müssen, bedeutet in erster Linie, daß ihnen ...bst keine besonderen Marken zugeteilt werden. Es bedeutet aber auch, ... eine Anforderung durch diese Stellen nötig ist, da sie allein den Um...g ihrer Sendemöglichkeiten ermessen können. In diesem Zu...mmenhang muß darauf hingewiesen werden, daß der Leiter der ...rteikanzlei, Reichsleiter Bormann, schon am 9. Oktober angeordnet ..., in erster Linie die Verwundeten in den Laza...tten, die weder bei den Familienangehörigen noch bei ihren alten ...mpfgefährten sein können, zu Weihnachten zu betreuen. Ferner hat ... Leiter der Parteikanzlei verfügt, daß künftig alle alleinstehen...n Soldaten durch die Ortsgruppe der NSDAP. mit Feldpost...ckchen zu versehen sind und hierfür der entsprechende Inhalt von ... Partei beschafft werden soll.

Auf Grund der Einführung der Päckchen-Zulassungsmarken für ...eihnachten haben die Ortsgruppen der NSDAP. und sonstigen Partei...llen in vielen Fällen Päckchenzulassungsmarken unaufgefordert zuge...ndt bekommen. Wenn sich die Parteidienststellen auch bemühen wer..., die damit ausgesprochene Bitte zu erfüllen, so muß doch darauf ...wiesen werden, daß die vorgenannten Aufträge für die ver...undeten und alleinstehenden Soldaten den Vor...ang haben. Im allgemeinen waren die Zulassungsmarken für die ...gehörigen der Soldaten gedacht. Ihnen dürfte im kleinen die Be...affung eines geeigneten Päckcheninhalts leichter fallen als Dienst...llen, die für die Beschaffung im großen sorgen müßten, zumal aus ...greiflichen Gründen hierfür keine besonderen offenen Sammlungen ...ttfinden sollen.

Härteausgleich für Hinterbliebene von Altrentnern. Wie das Oberkommando der Wehrmacht in einem Erlaß mitteilt, können Witwen und Waisen von Altrentnern, die keinen Anspruch auf Versorgung haben, obwohl der Tod die Folge einer Dienstbeschädigung war, im Falle des Bedürfnisses künftig Härteausgleich in Grenzen der Witwen- und Waisenrente nach dem Reichsversorgungsgesetz erhalten. In der Regel sollen die vollen Beträge der Witwen- und Waisenrente gewährt werden. Neufeststellungen oder Erhöhungen bereits bewilligter Härteausgleiche werden nur auf Antrag vorgenommen.

Verlängerung des Paketsonderdienstes mit der Ukraine. Die Deutsche Reichspost verlängert den für die Versendung von Kleidung, Wäsche und sonstigen Gebrauchsgegenständen an reichsdeutsche Arbeiter und Angestellte in der Ukraine vorgesehenen Paketsonderdienst über den ursprünglich dafür bestimmten Schlußtag (24. November) hinaus bis zum 30. November 1942. Die Pakete — Höchstgewicht 10 Kilogramm — müssen auf der Auslandspaketkarte und in der Paketaufschrift den Vermerk „Paketsonderdienst Ukraine“ tragen. Es wird darauf hingewiesen, daß neben diesem Paketsonderdienst der allgemeine Paketpostdienst mit der Ukraine noch nicht aufgenommen ist, so daß also Pakete nach der Ukraine nach dem 30. November zur Beförderung nicht angenommen werden.

Für die Erfolgreichsten in der Schul-Altstoffsammlung.
Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung stellt für die drei besten deutschen Schulen, die im vierten Vierteljahr 1942 das beste Durchschnitts-Punktergebnis je Schüler in der Schul-Altstoffsammlung erzielten, drei wertvolle Aquarelle des Berliner Malers Gottfried Richter zur Verfügung. — Eines der Aquarelle, das den Angriff eines deutschen Kampfflugzeuges auf einen feindlichen Transporter veranschaulicht. — (Scherl-Wag.)

Regelung am Bußtag

Der Bußtag, der zu den auf einen Sonntag verlegten Feiertagen gehört, fällt in diesem Jahr auf Sonntag, den 15. November. An ihm sind der Unterhaltung dienende Veranstaltungen verboten. Eine in diesen Tagen im Reichsgesetzblatt verkündete Verordnung beschränkt diese Bestimmungen ähnlich wie in den früheren Jahren auf die Zeit von 6 bis 14 Uhr. Auf die besonderen Verhältnisse in den luftgefährdeten Gebieten und auf die Tatsache der Wiedereinführung der Normalzeit ist dabei Rücksicht genommen. Im übrigen gelten die erwähnten Bestimmungen über das Verbot der Unterhaltungsveranstaltungen nur für die Teile des Reiches, in denen der Bußtag staatlich anerkannter Feiertag ist.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: „Klingender Odenwald“, eine volkstümliche Sendung mit Liedern und Tänzen von 15.00 bis 15.30 Uhr. Adolf Steiner spielt die Cello-Sonate Werk 6 von Richard Strauß von 15.30 bis 16.00 Uhr. Die „Spitzweg-Suite“ von Albert Mataufch, Hermann Zilchers Stücke aus dem Orient und andere Unterhaltungswerke unserer Zeit im Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Musik zum Feierabend“ von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Spiel im Abendlicht“ mit zeitgenössischen Charakterstücken von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Musik im Felde stehender Komponisten“ von 21.00 bis 22.00 Uhr. „Musikalisches Kaleidoskop“ von 22.30 bis 24.00 Uhr mit Tonfilmmelodien und tänzerischen Weisen bekannter zeitgenössischer Tonsetzer.

Deutschlandsender: Konzertmusik von Stamitz bis Richard Trunk von 17.15 bis 18.30 Uhr. Paul Höffer gilt die Sendung „Zeitgenössische Musik“ von 20.15 bis 21.00 Uhr. Die dritte Sendung „Marksteine Berliner Musikgeschichte“ von 21.00 bis 22.00 Uhr, umfaßt folgende Tonbilder: „Mozart in Berlin“ (Die „Entführung“), „Beethoven und Prinz Louis Ferdinand“, „Improvisationen in der Singakademie“.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Die Gaufilmstelle bringt am Freitag in der Gastwirtschaft Krohn den Film „Immer .... nur Du“. 20 Uhr für Erwachsene, 15 Uhr für Kinder.

Kaltenkirchen. Eine musikalische Feierstunde fand am Sonntagnachmittag in der Michaeliskirche zu Kaltenkirchen statt. Mitwirkende waren Käthe Mähl aus Bad Segeberg (Gesang), Hertha Bruhns aus Lübeck (Gesang und Blockflöte) und Organist Daniel aus Bad Bramstedt (Orgel). Wir lernten in Käthe Mähl eine Mitwirkende kennen, die mit feinem und reinem Sopran die Hörer gefangen nimmt, und Hertha Bruhns zeigte, daß auch die Blockflöte für kirchliche Musik fein geeignet ist, wenn sie von einer Meisterin gebeten wird. Organist Daniel hatte eine Musik gewählt, die dartat, daß auch Feinheit und Weichheit der Töne eine Gewalt darstellen, den Menschen in seiner Tiefe zu fassen. Es wurden Werke von Händel, Schein, Telemann, Kerll und Bach geboten. Die Feierstunde stand unter dem Wort: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Die Zahl der Besucher hatte sich gegenüber dem letzten Konzert erheblich erhöht. Ein Zeichen dafür, daß nicht nur Musikkenner, sondern auch Musikfreunde restlos auf ihre Kosten kommen.

E. M. Hinrichsen

Bad Segeberg. Ein Einbruch wurde in ein Wochenendhaus am Großen Segeberger See verübt, in das sich die Täter durch Aufbrechen eines Fensters Eingang verschafften. Sie taten sich an den vorhandenen Lebensmitteln sowie an Wein gütlich und verdufteten dann wieder.

Eutin. Eine Kuh kehrte zu ihrem alten Besitzer zurück. Der Bauer H. in Braak bei Eutin hatte eine Kuh, „Alma“ genannt, nach Hornstorf bei Bad Segeberg verkauft. Der neue Besitzer brachte die Kuh auf eine Koppel. Am nächsten Morgen mußte er feststellen, daß „Alma“ nicht mehr da war. Die Kuh war kurz entschlossen ausgebrochen und hatte sich auf den Rückweg nach Braak gemacht, wo sie am Nachmittag des folgenden Tages ankam. Diese Treue zur alten Stelle half ihr jedoch nichts, sie mußte zurück.

Heide. Zweimal Quittenernte im Jahr. In einem Heider Garten konnte man in diesem Jahre zum zweiten Male Quitten ernten.

Husum. 3jähriges Kind überfahren und tödlich verletzt. Am Montagnachmittag wurde das 3jährige Kind des im Felde stehenden Einwohners Jessen überfahren und tödlich verletzt. Der Junge hatte sich auf die Achse eines haltenden Lastautos gesetzt, ohne von dem Fahrer und Beifahrer, die das Fahrzeug gleich darauf bestiegen, bemerkt zu werden. Als sich der Wagen dann in Bewegung setzte, stürzte das Kind von der Achse und wurde tödlich verletzt.

„Ich möchte gern engagiert werden!“

Wie Lucie Englisch zur Bühne kam.

Berlin-Film Großmann.

Wenn es richtig ist, wie Arthur Schopenhauer es behauptet, daß die Heiterkeit die bare Münze des Glücks ist und alles andere doch bloß der Bankzettel, erweist jeder, der aus der Kraft seines Humors heraus Sorgen verscheucht dem Leben einen guten Dienst. Und daß Humoristen lebenstüchtig sind, davon habe ich mich bei einem Besuch bei Lucie Englisch in ihrem hellen und geschmackvollen Heim in der Reichshauptstadt überzeugen können.

Es galt, viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe Lucie Englisch das geworden ist, als was wir alle sie lieben gelernt haben, eine Charakterkomikerin von Format.

In Baden bei Wien geboren, als jüngste von fünf Geschwistern, verlor Lucie Englisch mit drei Jahren den Vater. Da sie gute Aufsätze schrieb, regten die Lehrer zum Studium an. Vordringlicher aber dünkte dem aufgeweckten Kinde mit dem goldigen Herzen — es war im Oesterreich nach Trianon — die Mithilfe bei der Beschaffung der Mittel für den Lebensunterhalt der Familie. So versuchte sie durch Nachhilfestunden der Mutter die Sorgenlast zu erleichtern.

Kurze Zeit später jedoch machte Lucie Englisch sich auf, um den Weg zur Bühne zu suchen. In jugendlicher Unbekümmertheit stapfte sie, obwohl ihre ganze Vorbildung über gelegentliche Mitwirkungen in Schüleraufführungen als Engel oder Jesuskindlein nicht hinausging, in das heimische Theater, wo sie, klein und schmal, wie sie war, von jedermann gleich mit du angeredet wurde. Ganz wie in ihren Filmen, ließ sie sich jedoch durch nichts irritieren und erreichte so, daß sie schließlich zu dem gestrengen Herrn Direktor vorgelassen wurde. Gutmütig schaute der über die Brillengläser hinweg auf das kleine Ding herab, um auf die Frage, was es denn wolle, zu hören: „Ich möchte engagiert werden!“ Das wurde natürlich abgelehnt, dafür aber nahm Lucie Englisch die Aufforderung, „später“ wiederzukommen, wörtlich und stellte sich so am anderen und am übernächsten Tag wiederum auf der Bühne ein, bis sie endlich in dem Chor unterschlüpfen durfte.

Da nun junge Mädchen vielfach der Meinung sind, daß man auch einer guten Mutti nicht alles erzählen kann, verheimlichte auch Lucie Englisch den Ihren den Ausflug in die Welt des Theaters, und das schon aus dem Grunde, weil die Mutter im voraus niemals damit einverstanden gewesen wäre. Um so größer war dann das Ungewitter, das sich über dem Haupt der jungen Künstlerin entlud, als eine ältere Schwester plötzlich den Namen des Nesthäkchens auf dem Theaterzettel entdeckte. Schließlich gelang es ihr, den Zorn der Ihren dadurch zu besänftigen, daß sie sich bereit erklärte, sobald die Familie auf dieses Geld nicht mehr angewiesen sei, dem Theater Lebewohl zu sagen. Groß war der Verdienst allerdings nicht, dafür hatte Lucie Englisch in dem ersten Stück, in dem sie mitwirkte, dem „Bruder Lustig“, freilich auch nur einen einzigen Satz zu sprechen. Doch der hatte es in sich! Denn wer konnte ernst bleiben, wenn da ein junges Menschenkind in tiefstem Ernst sich entschuldigend dahin vernehmen läßt: „Sie hat ja keine Mutter gehabt.“

Und so verschaffte sich die Künstlerin allmählich einen festen Platz in den Herzen ihrer Zuschauer, stieg sie vom Chormädchen zur Ersten Naiven in Prag auf, und schließlich eroberte sie sich auch die Bühnen im Reich, wo sie in Frankfurt am Main ihren Mann, der dort als Dramaturg wirkte, kennenlernte und mit dem sie nun in guter Harmonie, beide stolz auf den diesem Bund entsprossenen Bub, den Lebensweg gemeinsam wandelt. Ihr erster Erfolg im Tonfilm („Die Nacht gehört uns“) fällt zusammen mit dem Triumph des Tonfilms überhaupt. Freudig bewegt schildert die Künstlerin, wie die Mutter, die ihren Kindern immer eine gute Kameradin gewesen ist und sich allezeit darauf verstanden hat, gute Miene zu einem „bösen Spiel“ zu machen, bei der Aufführung des ersten Films der Tochter, die nun bereits eine große Künstlerin geworden war, mit klopfendem Herzen dem Geschehen auf der Leinwand folgte.

Eines allerdings ist Lucie Englisch nicht: eine Sängerin, wie sie denn auch einer Stimmprobe stets listig aus dem Wege gegangen ist. Trotzdem wird sie uns in der Ehekomödie „Ein Walzer mit dir“, den der Berlin-Film unter der Regie von Hubert Marischka demnächst herausbringen wird, auch als gesangsfreudige Zofe eines Künstlerehepaares, das von Albert Matterstock und Lizzi Waldmüller dargestellt wird, überraschen. Wie Lucie Englisch versichert, ist ihr das falschsingende Küchen-, Stuben- und Hausmädchen — das übrigens am Herd ebenso Bescheid weiß wie in den Herzensgeheimnissen ihrer Herrschaft — direkt aufs Gehör geschrieben. In einem zweiten Berlin-Film, in der von Jürgen von Alten in Szene gesetzten „Fahrtins Abenteuer“, ist Lucie Englisch die Rolle eines nicht mehr ganz jungen Mädchens namens Ursula zugefallen, das sein Herz an einen Tierhandlungsbesitzer, den Paul Kemp verkörpert, verloren hat und trotz großer Konkurrenz endlich dessen Neigung erringt.

So wird uns diese Künstlerin, die allezeit auf der Bühne und im Leben den Kopf voller Teufeleien hat, die verschmitzt ist in ihrer Naivität, pfiffig in ihrer Harmlosigkeit, immer aber natürlich und die das Herz stets auf dem rechten Fleck hat, auch in Zukunft zu unterhaltenden Stunden verhelfen. Was aber die Dankbarkeit der Zuschauer betrifft, marschieren hier die Soldaten, wovon sich Lucie Englisch auf einer Wehrmachttournee im Osten überzeugen konnte, an der Spitze.

Alwin Schaper.

Nah und Fern

Schuljugend sammelte weitere 100 000 Tonnen Altmaterial. Nachdem die Sammlung von Altstoffen in den Schulen im vorigen Jahr 283 500 Tonnen ergeben hatte, sind allein im zweiten Quartal des laufenden Jahres von der deutschen Schuljugend erneut über 100 000 Tonnen Altmaterial gesammelt worden. Sie stellen einen erheblichen Beitrag im Kampf um Deutschlands Rohstoff-Freiheit dar. Der Reichserziehungsminister hat den Schulen für diesen Kriegsdienst den Dank des Reichskommissars für Altmaterialverwertung übermittelt.

Großfeuer auch in Bombay. Nachts brach im Dadarbezirk in Bombay ein Brand aus, der äußerst schnell um sich griff. Es kamen nach bisherigen Meldungen 25 Personen in den Flammen um. Wie bei dem großen Feuer in Kalkutta wurde auch in diesem Falle die Brandursache bisher nicht bekanntgegeben.

Französische Arbeiter auf dem Wege nach Deutschland

Im Laufe des Dienstag verließen vier Züge mit französischen Arbeitern den Pariser Ostbahnhof in Richtung Deutschland. In Compiègne traf am gleichen Tage ein Zug mit entlassenen Kriegsgefangenen ein.

Feindlicher Kreuzer versenkt

Ein weiterer Kreuzer in den algerischen Gewässern beschädigt

DNB. Rom, 11. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front gingen die vorgesehenen Bewegungen der italienischen und der deutschen Truppen weiter, die in günstig verlaufenden Gefechten ungefähr 16 Panzerfahrzeuge zerstörten. Die Luftwaffe der Achse war stark eingesetzt und schoß vier britische Flugzeuge ab. In der Zeit vom 5. bis 10. November einschließlich hat die feindliche Luftwaffe, wie aus verspäteten noch eingelaufenen Meldungen hervorgeht, im ganzen in Luftkämpfen über Nordafrika 27 Flugzeuge verloren.

Staffeln unserer Torpedoflugzeuge führten erneut Angriffe gegen die englisch-amerikanischen Flottenverbände in den algerischen Gewässern durch. Ein feindlicher Kreuzer erhielt drei Torpedotreffer, die ihn auseinanderrissen. Der Kreuzer ging schnell unter. Ein weiterer wurde beschädigt. Ein 15 000-BRT.-Dampfer wurde getroffen und erhielt, wie beobachtet wurde, Schlagseite. Mit seinem Untergang ist zu rechnen. Zahlreichen weiteren Einheiten der Kriegs- und Handelsmarine wurden von deutschen Fliegern Treffer beigebracht, die in Luftkämpfen mit den britischen Jägern eine Hurricane abschossen. Einer unserer Verbände führte mit großem Erfolg einen Bombenangriff gegen den Flugplatz von Algier durch, bei dem große Brände entstanden.

Am Nachmittag des 10. November wurde ein feindliches Flugzeug über Augusta von der Flak getroffen und geriet in Brand. Es stürzte bei der Halbinsel Magnisi ab. Ein Angehöriger der Besatzung, der mit dem Fallschirm abgesprungen war, wurde gefangengenommen. Ein feindliches Spitfire-Flugzeug wurde von unseren Jägern abgeschossen und stürzte brennend bei der Insel Sapientsa, südlich Navarrino, ab. Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut die Stadtrandgebiete von Cagliari an. Es wurde einiger Schaden angerichtet. Eine Zivilperson wurde verletzt.

Giraud brach sein Ehrenwort

Mit Hilfe amerikanischer Agenten nach Afrika geflohen Darlans Schicksal unbekannt

Wie aus Meldungen englischer und amerikanischer Nachrichtendienste und Agenturen hervorgeht, ist der französische General Giraud mit Hilfe amerikanischer Agenten nach Französisch-Nordafrika gelangt. Giraud, der im Frankreichfeldzug in deutsche Gefangenschaft geriet, war unter Ausnutzung ihm gewährter Erleichterungen aus der deutschen Kriegsgefangenschaft entflohen. Durch Ehrenwort gegenüber dem französischen Staatschef war Giraud an den Aufenthalt in einem südfranzösischen Ort gebunden. Giraud steht französischen Emigratenkreisen, die mit England zusammen arbeiten, nahe.

Admiral Darlan ist von einer Besichtigungsreise, auf der er sich zuletzt in Algier aufhielt, bisher nicht zurückgekehrt. Ueber sein Schicksal ist in amtlichen französischen Kreisen nichts bekannt.

„Vertrauensvolle Zusammenarbeit"

Eine Erklärung der neuen dänischen Regierung.

Die unter der Führung des Außen- und Staatsministers Scavenius stehende dänische Regierung hat eine Programmerklärung abgegeben, in der es u. a. heißt:

Die neu gebildete Regierung wird die bisher geführte Politik fortsetzen, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf alle Unternehmungen auf dem wirtschaftlichen, finanziellen und beschäftigungsmäßigen Gebiet hierzulande richten und auf diesen Gebieten für eine gesunde, für Volk und Land nützliche Entwicklung arbeiten wird. Nach außen wird die Regierung es als ihre wichtigste Aufgabe ansehen, für eine Stärkung und Befestigung des guten und nachbarfreundlichen Verhältnisses zwischen Dänemark und Deutschland zu wirken und eine gegenseitige vertrauensvolle Zusammenarbeit zu fördern, in dem Wunsche, fortgesetzte Entwicklungsmöglichkeiten für die befruchtende Wechselwirkung zwischen Dänemark und Deutschland zu schaffen, die durch die Zeiten hindurch so große Bedeutung gehabt hat. In Erkenntnis der europäischen Schicksalsgemeinschaft ist sich die Regierung der Verantwortung bewußt, die auch ein kleines Land wie Dänemark im Hinblick auf den Aufbau des kommenden neuen Europas hat, und sie wird nach ihrem Vermögen ihre Mitarbeit an der Lösung solcher Aufgaben leisten, die in diesem Zusammenhang natürlich Dänemark zufallen werden. Die Regierung wird die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Lande sichern. Der Standpunkt der Regierung gegenüber dem Kommunismus ist klar. Seit der Annahme des Gesetzes vom 22. August 1941 ist kommunistische Betätigung hierzulande ungesetzlich. Das fand seine Bestätigung durch Dänemarks Beitritt zum Antikominternpakt.

Hohe Ehrung für nationale Leistungen

Reichsminister Dr. Goebbels überreichte Betriebsführern und Betriebsobmännern Anerkennungsurkunden.

Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels überreichte am Mittwoch einer Gruppe von Betriebsführern und Betriebsobmännern die Anerkennungsurkunden des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. und des Reichsministers für Bewaffnung und Munition für vorbildlichen Leistungseinsatz der Betriebsgemeinschaften.

In einer kurzen Ansprache betonte Dr. Goebbels, daß die gewaltige Leistung der deutschen Schaffenden in entscheidendem Maße dazu beigetragen habe, dem Führer und seinen tapferen Soldaten immer und überall die Möglichkeit zur Entfaltung der Initiative zu geben. Dies zeige sich gerade jetzt wieder, wo die hinterhältigen und völkerrechtswidrigen Aktionen unserer Gegner durch schnelle und starke Gegenschläge des Führers beantwortet würden. Der deutsche Arbeiter wisse im Gegensatz zum Weltkriege heute genau, daß es in diesem Völkerringen um Sein oder Nichtsein der Nation und damit auch um seine eigene Zukunft gehe. Nur so sei sein rücksichtsloser Arbeitseinsatz zu verstehen, der ihm nie vergessen werden dürfe. Arbeiter und Arbeitsführung, die jetzt für ihre im besten Sinne nationalen Leistungen eine so hohe Ehrung empfingen, könnten des Dankes des ganzen Volkes gewiß sein.

451 mal im Sturzkampfflug eingesetzt

Ritterkreuz für Oberleutnant Bleckl.

DNB. Berlin, 11. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Karl Bleckl, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Oberleutnant Karl Bleckl, am 26. September 1919 in Wien geboren, flog als Staffelführer seit Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion 451 Sturzkampffliegereinsätze. Rücksichtslos, tapfer, ziel- und treffsicher im Bombenwurf, gelang ihm die Vernichtung von 43 feindlichen Panzern. Außerdem zerstörte er neun Straßen- und Eisenbahnstrecken sowie 22 Artilleriegeschütze in ihren Stellungen. Die Zahl der von ihm zerstörten Bunker, Flakgeschütze, Fahrzeuge und Artilleriestände beträgt weit über 200. Seinem Eingreifen in den Kampf zur Unterstützung der auf der Erde fechtenden Truppen kommt vielfach entscheidende Bedeutung zu.

Scharfer Protest Spaniens

gegen anglo-amerikanische Machenschaften.

Die Spanische Botschaft in Buenos Aires gibt laut einer EFE.-Meldung in einer Note folgendes bekannt: „Das in Montevideo tagende ‚Comite consultivo de Ciudadania' versucht, eine Kampagne gegen das Ansehen und die Ehre Spaniens durchzuführen, indem es fingierte chiffrierte Telegramme bekanntgibt, aus deren Uebersetzung man entnehmen will, daß das spanische Kuriergepäck zu Spionagezwecken verwandt werde. Die Spanische Botschaft in Buenos Aires ist durch das Außenministerium in Madrid autorisiert worden, diese Machenschaften, die in kindlicher Form auf vollkommen frei erfundenen Dokumenten basieren und angebliche Telegramme zitieren, die niemals existiert haben, energisch zu dementieren."

17 : 1

Japaner schossen 17 USA.-Flugzeuge bei nur einem eigenen Verlust ab

Amerikanische Bombenflugzeuge vom Typ „Liberator" versuchten am 10. November, von der Insel Florida aus Guadalcanar anzugreifen. Noch vor Erreichen ihres Angriffszieles wurden sie von japanischen Jägern zum Kampf gestellt. Von den zwölf anfliegenden amerikanischen Bombern wurden neun abgeschossen, ein zehnter mußte auf dem Rückflug unweit der Nordküste hinter den japanischen Linien notlanden, die Besatzung wurde gefangengenommen. Die Japaner verloren in diesem Luftkampf kein einziges Flugzeug. Bei einem japanischen Luftangriff auf Noumea in Neukaledonien kam es zu Kämpfen über der Stadt, in deren Verlauf japanische Jäger bei nur einem eigenen Verlust sieben amerikanische Flugzeuge abschossen. Ein bei Noumea gelegenes großes Schmelzwerk wurde durch Bombenvolltreffer zerstört.

Das japanische Hauptquartier gab bekannt, daß Marinestreitkräfte die verschiedenen strategischen Punkte der Aleuten-Inseln besetzt halten. Zwischen dem 12. Juni und dem 31. Oktober wurden 32 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen. Die japanischen Verluste im gleichen Zeitraum betragen: Ein Zerstörer gesunken, zwei Transporter schwer beschädigt, 15 Wasserflugzeuge. Ferner wurde geringer Schaden an militärischen Anlagen angerichtet.

Der Eckpfeiler Nordafrikas

Land und Leute in Marokko

Marokko stellt die Nordwestecke Afrikas unmittelbar gegenüber der südspanischen Küste dar. Im Westen schlägt die Brandung des Atlantischen Ozeans gegen seine Küsten, von Tanger bis Tetuan bildet es die Südseite der Meerenge von Gibraltar, und dann gehört es dem äußersten westlichen Mittelmeer bis zur Grenze Algeriens an.

Die gesamte Küstenlänge Marokkos beträgt 1750 Kilometer; davon entfallen 425 Kilometer auf das Mittelmeer, 60 Kilometer auf die Meerenge von Gibraltar und 1200 bis 1300 Kilometer auf den Atlantischen Ozean. Marokko hat keine guten Häfen, wenigstens nicht für moderne Großschiffe. Die Mittelmeerküste ist steil und schutzlos. Am Westausgang der Meerenge von Gibraltar liegt an der Südseite die mittelmäßige Reede (Ankerplatz) von Tanger, und die atlantische Küste ist — wenn auch Kunstbauten einen teilweisen Wandel geschaffen haben — von Natur aus ebenso ungünstig für das An- und Ablegen der Dampfer. Zwischen dem Atlas und der atlantischen Küste liegt der fruchtbarste Teil Marokkos. Hier liegen auch die binnenländischen Großstädte Fes, die nördliche Hauptstadt mit 110 000 Einwohnern, und Marrakesch, die südliche Hauptstadt, mit fast 200 000 Einwohnern. Marrakesch wird gelegentlich auch, wie das Land selbst, Marokko genannt. Die wichtigste Hafenstadt ist Casablanca, das ebenfalls eine Großstadt mit fast 170 000 Einwohnern ist. Nördlich von Casablanca liegt die Hafenstadt Rabat, an sich eine Mittelstadt von gut 50 000 Einwohnern, aber Sitz des französischen Generalresidenten, oft auch des Sultans, der in Fes und Marrakesch über altberühmte weitere Regierungssitze verfügt.

Südlich von Casablanca liegt die jetzt vielgenannte Hafenstadt Saffi. Von diesem Saffi, das jetzt so plötzlich Kriegsschauplatz geworden ist, hat das feine Ziegenleder den Namen Saffian oder Maroquin. An sich war die Herstellung des Saffianleders schon den alten Aegyptern bekannt. Seitdem aber ausgerechnet im Elsaß vor fast 200 Jahren eine erste Saffianlederfabrik im mitteleuropäischen Bereich gegründet worden war, ging die Ausfuhr des Saffianleders aus dem jetzt so viel genannten Saffi stark zurück. Immerhin ist diese Hafenstadt noch ein Ort von fast 30 000 Einwohnern. Noch weiter südlich liegt Mogador, ursprünglich ein berüchtigtes Seeräubernest, das in den letzten Jahren kräftig aufgeholt hat, weil der Hafen gegen den offenen Atlantik durch Felsblöcke und kleine Inseln geschützt ist. Er hat aber den Nachteil, daß er kein großes Fassungsvermögen besitzt.

Marokko ist an sich ein Kaiserreich (Sultanat). Dem Sultan verblieb ein Teil der inneren Verwaltung. Ausschlaggebend ist aber der französische Generalresident, der zugleich Oberbefehlshaber der französischen Truppen und Außenminister Marokkos ist. Seither wurde Marokko durch Eisenbahnen einigermaßen erschlossen, die auch Anschluß an das Eisenbahnnetz Algeriens haben, so daß eine durchgehende Verbindung von Casablanca und Rabat über Algerien bis nach Tunis besteht. Mindestens ebensosehr wie das Eisenbahnnetz, entwickelten aber die Franzosen auch das Straßennetz, um den Personen- und Lastkraftwagenverkehr vorwärts zu treiben. Daneben spielt das Flugzeug eine beachtliche Rolle. Es bestanden Flugverbindungen von Casablanca und Rabat nach Algier und Frankreich sowie südwärts nach Dakar, der Hauptstadt von Französisch-Westafrika.

Die Bevölkerungszahl Marokkos, das — wenn wir seinen Küstenanteil nicht mitrechnen — mit 420 000 Quadratkilometer etwas kleiner ist als das Deutschland von 1919, wird auf 5 Millionen geschätzt, darunter rund 120 000 eingeborene Juden und 210 000 Europäer. Hauptausfuhrwaren sind Phosphate, Gerste, Weizen und Eier.

Englische Saboteure in Italien dingfest gemacht

In der Nacht zum 9. November setzte ein englisches Unterseeboot zwei Personen, die die Uniform italienischer Offiziere trugen, an der süditalienischen Küste an Land. Sie wurden sofort von der Küstenbewachung festgenommen. Es wurde festgestellt, daß es sich um zwei fahnenflüchtige, zum Feind übergelaufene italienische Staatsangehörige handelte. Sie waren im Besitz von falschen Ausweispapieren, großen Geldsummen und eines Radiosenders und Empfangsgerätes. Sie gestanden, zu Spionage- und Sabotagezwecken nach Italien entsandt worden zu sein.

Bereits am 9. November wurden die beiden Hochverräter vom Sondergerichtshof für die Verteidigung des Staates zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde vollstreckt.

Wovon man spricht

Die Geschichte von dem „Binger Bleistift" — Schildbürgerstreich New Yorker „Tugendschützerinnen"

Herbst und Wein gehören zusammen, und so kommt es, daß man im Herbst sich auch gern Geschichten erzählt, die mit dem Wein zusammenhängen. Da ist zum Beispiel eine alte Gastwirtschaft in der weingesegneten Rheinstadt Bingen, die als Aushängeschild einen Korkenzieher hat; aber der Name des Wirtshauses lautet: „Binger Bleistift". Die Besucher der Stadt fragen sich, wie die alte Weinstube wohl zu diesem absonderlichen Namen gekommen sein mag, der so gar nichts mit dem Wein und seinen Freuden gemein zu haben scheint. Des Rätsels Lösung ergibt sich aus einer alten Binger Geschichte. Diese erzählt, daß die Binger Ratsherren nach anstrengender Sitzung im Dienste des Gemeinwohls ihrer Stadt einen kräftigen Trunk aus dem Stadtkeller zu tun pflegten. Wieder hatte eines Abends der Kellermeister den Stadtvätern Flaschen und Becher aufgetragen, und gerade sollte der Trunk beginnen. Da fiel dem Herrn Bürgermeister plötzlich etwas Wichtiges ein, das er sofort notieren wollte, um es nicht zu vergessen. Da jedoch das Schreibzeug bereits abgeräumt war und der Bürgermeister keinen Bleistift bei sich hatte, bat er den neben ihm sitzenden Ratsherrn um einen solchen. Allein, der hatte ebenfalls keinen, ebensowenig der nächste, und es stellte sich heraus, daß keiner von den zwölf versammelten Herren einen Bleistift bei sich hatte. Mit dem Schreiben war es also nichts. Als nun die Weinflaschen entkorkt werden sollten, da fehlte dem Herrn Bürgermeister der Korkenzieher. Zu den Ratsherren gewandt, fragte er: „Hat einer der Herren vielleicht einen Korkenzieher bei sich?" Und siehe da, jeder griff in die Hosentasche, zog einen Korkenzieher heraus und hielt dem Bürgermeister das Ding entgegen. „Das ist unser Bleistift!" riefen sie alle wie aus einem Munde. Es war die Geburtsstunde des „Binger Bleistifts", und nun verstehen wir auch, warum jenes alte Weinhaus in Bingen ausgerechnet „Binger Bleistift" heißt.

*

Die moraltriefende Heuchelei verschrobener New-Yorker Damen hat kürzlich zu einem Schildbürgerstreich geführt, über den man in Amerika, das bei den Niederlagen Roosevelts wahrlich nichts zu lachen hat, wieder einmal lachen kann. Die Frauen eines New-Yorker Sittlichkeitsvereins sahen auf einem Plakat, das ein Waschmittel anpries, eine junge Frau, die gerade mit der Wascharbeit fertig schien: denn sie hängte blendend weiße Wäsche auf eine Leine, während ihr zu Füßen beim Waschzuber ihr kleines Kind spielte. Die Firma hätte auch mit dem Erfolg ihrer Werbung zufrieden sein können, wenn nicht — ja, wenn nicht die schnüffelnden Damen des Sittlichkeitsvereins etwas an dem Bild entdeckten, vielmehr daran vermißten, was ihr höchstes Mißfallen und ihre Empörung hervorrief: die junge Mutter auf dem Bild hatte nämlich keinen Ehering an der rechten Hand! Shocking ..., dachten die weiblichen Eiferer und setzten sich hin und verfaßten einen geharnischten Brief an die Direktion der Waschmittelfabrik, in dem sie ihrer flammenden Entrüstung über die Tatsache Ausdruck gaben, daß das bemängelte Bild anscheinend eine Frau mit einem unehelichen Kind darstelle, damit also für die sogenannte freie Liebe Propaganda mache und so der Unzucht Vorschub leiste. Die entrüsteten Damen brachten es tatsächlich fertig, nachdem sich die Firma geweigert hatte, das Plakat zu entfernen, zum Kadi zu laufen und die Firma zu verklagen. Der Prozeß um den fehlenden Ehering lockte zahlreiche Neugierige herbei, die gespannt auf den Ausgang des Rechtsstreites warteten. Das Unternehmen hatte sich aber einen tüchtigen Anwalt verpflichtet, und dieser machte den Richtern mit glänzendr Redekunst klar, daß die Frau auf dem Bilde natürlich verheiratet sei. Ihren Ring habe sie nur zeitweise abgelegt, damit er nicht beim Waschen im Seifenschaum verloren gehe, und jede vernünftige Hausfrau tue wohl das gleiche. Der hohe Gerichtshof konnte sich der Beweisführung des Anwalts nicht verschließen und sprach die beklagte Firma frei. Die Kosten für das Verfahren müssen — neben dem Spott ihrer Mitbürger — nun die Damen des Sittlichkeitsvereins tragen. Wie es aber mit der Sittlichkeit in dem verjudeten New York in Wirklichkeit bestellt ist, das sehen diese Tugendschützerinnen nicht.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Heinrich George · Ilse Werner

Hochzeit auf Bärenhof

Ein großer und ungemein fesselnder Film, dessen Menschen uns nahekommen, uns erschüttern, und dessen menschliche Beweggründe zu unseren Herzen sprechen.

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen.

Da es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen persönlich zu danken, sagen wir allen Freunden und Bekannten, die uns zu unserem 50. Ehejubiläum so reich mit Geschenken, Blumen und Glückwünschen bedachten, auf diesem Wege unsern innigsten Dank.

Rudolf Hasch u. Frau

Wiemersdorf

Gelübte Stickerinnen

für Plattstichstickereien in ... arbeit gesucht. Vorzustellen täglich 9—5 Uhr, Sonnabends bis 1 Uhr. Probearbeit mitbringen.

F. A. Berwald & Co., Nachf.
Hamburg 11, Catharinenkirch...

Tulpenzwiebeln

eingetroffen

Karl Baum, Kielerstr. 18, Tel. 241

Der Arbeiter **Johann Böge** in **Lentföhrden** ist durch rechtskräftiges Urteil des Amtsgerichts Bad Bramstedt vom 22. Oktober 1942 wegen fortgesetzten Diebstahls von Milch und Schleichhandels mit Milch zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt worden. — 3 Ds. 30 ...

Kiel, den 7. November 1942

Der Oberstaatsanwalt

Kranzbestellungen zum Totensonntag

bitte ich schon jetzt aufgeben zu wollen.

Karl Baum, Kielerstraße 18
Tel. 241

Futter für **Milch-** u. **Mastvieh, Schweine** und **Geflügel.** Fertig eingesäuerte, schaufelfeste **Kartoffelreibsel** mit Maisrückständen, Halbfabrikat aus der Stärkefabrikation liefert preiswert waggonweise

Otto Blöcker, Elmshorn

Verloren

dunkelblauer **Handschuh**

Hilde Freudenthal, Maienbeeck 14

Großer Hausputz — kleine Wunden?

Das ist oft an der Tagesordnung. Darum auf jede Wunde gleich den hochbakteriziden Schnellverband Hansaplast-elastisch, der vor Verschmutzung sichert. Hansaplast-elastisch sei stets zur Hand, denn

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 267 | Freitag, den 13. November 1942 | 64. Jahrg.

Brit.-amerik. Landungsflotte im Bomben- und Torpedohagel

Die ersten 3 Panzer-Divisionen an der Mittelmeer-Küste

…Luftwaffe und U-Booten gegen die amerikanisch-britischen …egsschiffe und Transporter vor Nordafrika — Mehrere …iffseinheiten schwer getroffen, mehrere Transporter ver…t — Reibungsloser Verlauf der Marschbewegungen in …frankreich — Die Mittelmeerküste erreicht — Wichtige Bergkuppen im Abschnitt Tuapse erstürmt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. November. Das …berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus fanden bei Alagir Kämpfe größeren …smaßes statt. Im Abschnitt von Tuapse wurden ver…iedene wichtige Bergkuppen erstürmt. Kampfflugzeuge griffen …dliche Stellungen, Bahnanlagen und Küstenflugplätze an.

In Stalingrad warfen Stoßgruppen in erbitterten …griffsgefechten den Feind aus weiteren Häuserblocks und …tpunkten. Artillerie des Heeres und Flakartillerie der Luft…ffe versenkten auf der Wolga fünf größere Uebersetzboote …d Frachtkähne. Artilleriestellungen und Nachschubverbindun…n ostwärts des Flusses wurden durch Luftangriffe schwer …troffen. An der Donfront kam es im Abschnitt rumäni…er Truppen zu örtlichen Abwehrkämpfen. In ihrem Verlauf …rde der Feind zum Teil im Nahkampf zurückgeschlagen. An … gesamten übrigen Ostfront keine Kampftätigkeit. …rker starken Angriffen der Luftwaffe auf Transporte, Trup…nquartiere und Nachschublager des Feindes. Nachhaltige …rkung wurde erzielt. Ein Nachtangriff auf den wichtigen …rkehrsknotenpunkt Torshok rief große Brände hervor. In … Kronstadtbucht vernichtete eine Küstenbatterie der …iegsmarine ein Sowjetunterseeboot durch mehrere Volltreffer

In Nordafrika stehen die deutsch-italienischen Truppen … der libysch-ägyptischen Grenze in schwerem Kampf mit …rken feindlichen Panzerkräften. Deutsche Jagdflieger schossen …f britische Flugzeuge ab.

Bei Tag- und Nachtangriffen der Luftwaffe …gen amerikanisch-britische Schiffseinheiten … Algier wurden ein Flugzeugträger, ein Kreuzer und ein …oßes Handelsschiff mit Bomben schweren Kalibers getroffen. …r Hafen von Algier sowie ein mit feindlichen Flugzeugen …rk belegter Flugplatz in der Nähe der Stadt waren das Ziel …werer Bombenangriffe. In der Bucht von Bougie wurden … rollendem Einsatz zwei Transporter mit zusammen 16 000 …utto-Register-Tonnen versenkt und 12 große Handels- und …hrgastschiffe zum Teil schwer beschädigt. In demselben Ge…t wurde ein Flugzeugträger, ein Schwerer Kreuzer und zwei …rstörer getroffen. Sämtliche Flugzeuge kehrten von diesen …griffen zu ihren Stützpunkten zurück.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Angriff auf …erikanisch-britische Transporte im westlichen Mittel…eer einen Truppentransporter von 19 600 BRT., einen …ansporter der Blue Funnel-Linie von 12 000 BRT. und einen …achter von 4000 BRT. Aus einem Kriegsschiffverband, der …s einem Flugzeugträger und Sicherungsstreitkräften bestand, …rden zwei Kriegsschiffe, darunter ein Tribal-Zerstörer, durch …rpedotreffer beschädigt. Vor Algier wurde ein Sicherungs…hrzeug torpediert. Im Seegebiet von Casablanca …zielten Unterseeboote Torpedotreffer gegen einen Frachter …d zwei weitere Einheiten eines Geleits.

Das im Nordatlantik von einem Unterseeboot im Wehr…achtbericht vom 11. 11. 42 als beschädigt gemeldete feindliche …hiff war, wie eine ergänzende Meldung über die Einzel…ten des Angriffs ergibt, nicht ein Schlachtschiff der „Queen …lizabeth"-Klasse, sondern der Passagierdampfer …ueen Elizabeth" mit 85 000 BRT.

Deutsche Panzer- und motorisierte Truppen …eichten in den frühen Morgenstunden die französische …ittelmeerküste. Die Marschbewegungen in Südfrank…ich verliefen reibungslos.

…rbitterte Nachhutgefechte in Nordafrika

…roße Erfolge der deutschen Luftwaffe und Unterseeboote im Seegebiet nördlich Algier

In Nordafrika hat bei leichter Besserung der Wetter…ge am 11. November der britische Druck gegen die an der …bisch-ägyptischen Grenze kämpfenden deutschen und ital… …en Truppen wieder zugenommen. Nach den beim O… …mmando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen hatten die …chhuten im Küstenstreifen schwere Kämpfe zu führen. Auch …eiter südlich kam es zu erbitterten Gefechten, als schnelle …itische Abteilungen die deutsch-italienischen Kräfte zu um…ssen versuchten. Hierbei wurden einige Panzerspähwagen …s Feindes in Brand oder bewegungsunfähig geschossen. …e Angreifer konnten den Widerstand der Deckungstruppen …cht überwinden und mußten, ohne sich zu neuen Vorstößen …mmeln zu können, liegenbleiben.

Trotz der sich bessernden Geländeverhältnisse war damit …ch dieser erneute Umfassungsversuch der Briten mißlungen. …e deutsch-italienischen Truppen konnten daher ihre weiteren …ewegungen ungestört ausführen. Die günstigere Wetter…ge brachte erhöhte Lufttätigkeit mit sich. Dabei setz…n die deutsch-italienischen Jäger den feindlichen Bomber…rmationen, die unsere sich umgruppierenden Truppenver…nde anzugreifen versuchten, hart zu. Am Halfaya-Paß …ossen sie zwei große amerikanische Bomber ab. Zum Begleit…hutz eingesetzte Jäger holten bei Sidi Barani eine Spitfire …runter, die einige Ju. 88 beim Angriff auf britische Panzer …d Fahrzeugkolonnen behindern wollte. Zwei weitere bri…ische Flugzeuge wurden über dem Dschebelgebiet zum Ab…urz gebracht.

Die Hauptkräfte der deutsch-italienischen Luftwaffe waren …ch am 11. November zur Fortführung des Angriffs auf die …itisch-amerikanische Landungsflotte vor Algier angesetzt. …eutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Verein mit …alienischen Torpedoflugzeugen brachten dem Feind neue …were Verluste bei. Ebenso erfolgreich setzten auch unsere …nterseeboote den Kampf gegen die feindliche Transport- und …riegsmarineflotte fort.

Die Hauptaktionen fanden an zwei weit auseinanderliegenden Stellen vor der algerischen Küste statt. Die Luftwaffe erzielte ihre Erfolge hauptsächlich im Golf von Bougie, etwa 180 Kilometer ostwärts der Stadt Algier, während die Unterseeboote die feindlichen Marineeinheiten auf der Höhe von Oran, also etwa 300 Kilometer westlich von Algier, wirksam bekämpften. Bei den Luftangriffen wurden, wie gemeldet, zwei Handelsschiffe von zusammen 16 000 BRT. versenkt und zwölf weitere große Transportschiffe sowie vier Kriegsschiffe, darunter ein Flugzeugträger, in Brand geworfen oder schwer beschädigt. Zu gleicher Zeit versenkten unsere Unterseeboote im Seegebiet von Oran drei Transportschiffe von zusammen 35 000 BRT. und erzielten Torpedotreffer auf sechs weiteren Schiffen, darunter drei Kriegsschiffe. Der Hafen von Algier und der mit feindlichen Flugzeugen stark belegte Flugplatz Maison-Blanche südlich der Burg von Algier waren Ziele weiterer Luftangriffe. Die Startbahnen wurden durch mehrere Treffer aufgerissen und unbrauchbar gemacht. Im Ostteil des Flugplatzes entstanden zwei große Brände, die im Verlauf der Angriffe, die über anderthalb Stunden dauerten, immer weiter um sich griffen und das große Betriebsstofflager erfaßten. Weitere Bomben zerschlugen feuernde Flakgeschütze und Scheinwerferstellungen.

Noch lange nach dem Abflug konnten die Kampfflieger die auf dem Flugplatz entstandenen Brände beobachten. Alle an diesen erfolgreichen Angriffen beteiligten deutschen Kampfverbände kehrten ohne Verluste zu ihren Startplätzen zurück.

Churchills alte Walze

Der Amateurstratege und politische Scharlatan Winston Churchill hat in kurzer Frist nach seiner Ansprache bei der Einführung des Lord-Mayors in London seine zweite Rede, diesmal im englischen Unterhaus, gehalten. Der alte Schwadroneur war auf dem Pult des Hauses der Gemeinen jeder Zoll ein Sieger, nahm den Mund so gewaltig voll, daß man schon sagen muß, besser bluffen kann wirklich niemand als der Lügenlord. Was haben denn die Engländer und Amerikaner in Wirklichkeit schon erreicht? Sie haben dort, wo sie den geringsten Widerstand erwarten zu können glaubten, nach Syrien und Madagaskar jetzt in Französisch-Nordafrika Truppen gelandet und erteilen Taten Vorschußlorbeeren, obwohl noch lange nicht die Bewährungsprobe bestanden ist. Denn nach den hemmungslosen Wut- und Haßausbrüchen unserer plutokratischen Feinde sind die Achsenmächte durchaus nicht tatenlos geblieben. Der Einmarsch in das unbesetzte französische Gebiet ist ein entschlossener Schritt der Achsenmächte, Europa nicht mehr zum Zankapfel der englischen Friedensstörer, wie es seit Jahrhunderten gewesen ist, machen zu lassen und zugleich jegliche Bedrohung Europas, sei es durch den britischen Imperialismus oder durch den Bolschewismus, auszuschalten. Die Sicherheit des Entschlusses der Führung der Achsenmächte zeigt, daß die Achsenmächte nach wie vor Herren der Lage sind und es bleiben werden.

Man kann es allerdings verstehen, daß der Vielredner Churchill jede ihm gebotene Gelegenheit benutzt, um dem englischen Volke Beruhigungspillen zu verabreichen. Mit geschwollener „Helden"brust, glaubte Churchill wiederum den englischen Unterhausabgeordneten Siege verkünden zu dürfen, deren Wert recht problematisch ist und bleibt. Wir kennen ja die alte Walze Churchills zur Genüge. Wenn er im Unterhaus mit Worten die Achsenstreitkräfte in Afrika zerschmetterte, dann dürfte wohl auch mancher seiner Hörer daran gedacht haben, daß dieser gleiche Churchill schon im vorigen Dezember von einem Waterloo in der Wüste gesprochen hat, um bald darauf einen furchtbaren Nackenschlag zu erhalten, und daß er auch Anfang Juni dieses Jahres von einem in Afrika errungenen Siege redete, an dem es „nicht den Schatten eines Zweifels geben könne", um wenige Wochen danach Tobruk, die Marmarika und 80 000 Mann einzubüßen. Welche großen Worte hat Churchill gebraucht, als er seinen verräterischen Ueberfall auf Norwegen inszenierte. Kurze Zeit verging, und es erfolgte der schimpfliche Verrat von Andalsnes. Auch die siegreichen Vorankündigungen im Balkanfeldzug endeten mit dem Desastre in Griechenland und auf Kreta. Und dieses Mal nun tut Churchill wieder so, als ob das Spiel schon zu Ende wäre. Das Spiel hat aber erst begonnen und das dicke Ende kommt bekanntlich für die Briten immer erst nach.

Es war nichts weiter als Heuchelei und Bluff, wenn Roosevelt und sein britischer „Adjutant" den feigen Ueberfall auf Französisch-Nordafrika damit begründeten, er erfolge zum Schutz vor einem Angriff der Achse und zur Befreiung Frankreichs. Churchill hat im Unterhaus ausgeplaudert, daß es das anglo-amerikanische Ziel sei, die Herrschaft über das Mittelmeer wiederzuerlangen und eine Invasion in Südeuropa vorzubereiten. Das ist des Pudels Kern, der ebenfalls aus dem Geständnis Roosevelts ersichtlich wird. Der amerikanische Präsident hat in seiner lächerlichen Eitelkeit, vor seinem Volke als Erfinder dieses Raubzuges zu gelten, im Weißen Hause vor Pressevertretern erklärt, er hätte die Pläne für die jetzt durchgeführte Offensivaktion bereits zwei Wochen nach „Pearl Harbour" mit Churchill besprochen, als dieser sich in Amerika befand. Churchill brauchte also gar nicht erst zu offenbaren, daß er in Moskau schon im Juni zu verstehen gegeben habe, „daß wir, während wir uns auf eine Landung 1942 vorbereiteten, nicht versprechen könnten, sie auszuführen", daß aber der Ueberfall auf Nordafrika damals schon beschlossene Sache gewesen sei. Daraus kann man erkennen, welche furchtbare Angst Churchill hat, ein Landungsunternehmen in Europa wie das Feuer und sucht sich lieber Kriegsschauplätze aus, wo scheinbar billig Lorbeeren errungen werden können.

Stalin aber muß erkennen, daß die anglo-amerikanischen Plutokraten ihn endgültig verraten und schnöde im Stich gelassen haben. Churchill sagte im Unterhaus, daß er der Sowjetunion im Juni eine schriftliche Erklärung gegeben habe, daß England für das Jahr 1942 eine Landung vorbereiten wolle, aber ein Versprechen für die Durchführung der Landung nicht

Die Hungerwaffe wurde stumpf

In seiner großen Rede zum Erntedankfest konnte der Reichsmarschall Hermann Göring unter stürmischer Zustimmung erklären: „Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtsfest dem deutschen Volke eine ganz besondere Zulage an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben." Dieses Versprechen ist nun durch die Bekanntgabe der Sonderzuteilungen zum Weihnachtsfest in einer Weise erfüllt worden, wie es selbst die größten Optimisten nicht erwartet hatten. Unseren Feinden, denen durch diese Zulagen so recht der Mißerfolg ihrer Blockade vor Augen geführt wird, wurde angesichts der allgemeinen Besserung unserer Lebensmittelversorgung auch gleich vom Reichsmarschall die billige Ausrede genommen, daß es sich hierbei nur um ein Pflästerchen handele, das man dem deutschen Volke zur Verbesserung der Stimmung geben müsse. Der Reichsmarschall bemerkte damals: „Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Pflaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden."

Die Diszipliniertheit des deutschen Volkes hat auch in der Ernährungswirtschaft und in der Ernährungspolitik einen Triumph gefeiert. Heute erkennen wir, wie gut es gewesen ist, daß gleich zu Beginn die Rationierung der Lebensmittel schlagartig einsetzte und in einer Weise gehandhabt wurde, die allen Möglichkeiten ins Auge sah. Die Ernährungsfrage des deutschen Volkes war unserer Führung viel zu ernst, als daß man mit ihr ein hasardierendes Spiel getrieben hätte. Es wurde alles so geregelt, daß die Kriegsdauer für die Ernährung des deutschen Volkes überhaupt keine Rolle mehr spielte. Heute ist jede Gefahr überwunden, und Göring konnte die stolze Feststellung treffen: „Neben der vorausschauenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes erfuhr die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Feldherrngenie unseres Führers nun eine gewaltige Besserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt besitzen."

Diese Gebiete werden nun von uns ausgebaut und weitestgehend für die Verbesserung der Ernährungslage nutzbar gemacht, so daß es von heute ab nur noch besser werden kann.

Wie anders sah es dagegen 1917 im Weltkrieg aus. Zu Beginn des Krieges 1914 war noch aus dem vollen gewirtschaftet worden, man begann erst zaghaft zu rationieren und war dann nicht mehr in der Lage, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen. 1917 ein Kohlrübenwinter ohne jede Hoffnung auf Besserung, 1942 Sonderzuteilungen und die begründete Gewißheit, daß es allmählich immer besser werden wird. Das ist geradezu ein siegentscheidender Unterschied. Wie wollen die Feinde das deutsche Volk jemals besiegen, wenn das Hungergespenst verbannt ist, wenn die unmenschlichste Waffe des perfiden Albions versagt? Militärisch nehmen wir heute eine Position ein, die uns unsere Feinde nicht mehr streitig machen können, welche Abenteuer sie auch noch unternehmen werden. Da können wir uns auf das Wort des Führers verlassen: „Ganz gleich, wo immer die Fronten stehen — immer wieder wird Deutschland parieren und wird zum Angriff vorgehen, und ich zweifle keine Sekunde, daß unseren Fahnen am Ende der Sieg beschieden sein wird."

Es gibt keinen Deutschen, der nicht von der gleichen Zuversicht durchdrungen ist. Diese Zuversicht ist um so unerschütterlicher, da die einzige Waffe, die wir zu Beginn des Krieges vielleicht zu fürchten hatten, die Waffe der Hungerblockade, durch die Macht des deutschen Schwertes und den Fleiß des deutschen Bauern stumpf geworden ist. Dafür liefert die so reichlich bemessene Sonderzulage zum Weihnachtsfest den besten Beweis.

geben könne. Das ist ein ganz schamloser Betrug am Molotow-Pakt. Es klingt gemein und zynisch, wenn Churchill in diesem Zusamenhang heuchlerisch behauptete, sein Herz blute für die Sowjets. Die Hilfeforderungen Stalins seien berechtigt gewesen, und es hätte für die Engländer vielleicht „eine Erleichterung ihrer Gefühle bedeutet, wenn sie z. B. ein Dutzend Dieppes an einem Tag und eine Reihe von Dünkirchen eine Woche später gehabt hätten", aber eine solche Katastrophe wäre keine Hilfe für die Sowjetunion gewesen. Den feige verlassenen früheren Kriegsschauplätzen schließt sich damit der Kriegsschauplatz im Osten Europas an. Stalin kann seine zweite Front in Europa in den Schornstein schreiben.

Und die Bilanz? Daß England und Amerika sich in Französisch-Nordafrika den Ort des schwächsten Widerstandes gewählt haben, kann nur als ein Zeichen der Schwäche hingenommen werden. Sie glauben in London und in Washington, die Initiative in die Hand bekommen zu haben, in Wirklichkeit sind es wieder die Achsenmächte, deren Führung, wie es der übernommene Schutz Europas beweist, der Herr der Lage geblieben ist. Churchill mag bluffen, seine alte Walze immer wieder aufdrehen, er mag schwadronieren. Das alles ändert nichts an dem endgültigen Verlauf dieses Krieges, der von den jungen aufstrebenden Völkern der Welt gewonnen werden wird, weil die alten morschen Mächte des jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Imperialismus nicht fähig sind, ihren Zusammenbruch aufzuhalten. Churchill hat sich dieser Tage aufbrausend dagegen gewandt, daß er die Liquidation des britischen Weltreiches betreibe. Trotzdem bleibt er der Totengräber des britischen Empire.

Einzigartiges soziales Abstimmungsergebnis

40,76 Prozent mehr als im Vorjahr bei der 2. Reichsstraßensammlung

Die am 24. und 25. Oktober von Angehörigen der DAF. durchgeführte 2. Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 42 377 614,40 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 30 106 325,13 RM. aufgebracht. Die Steigerung beträgt also 12 271 289,27 RM., das sind 40,76 Prozent.

Auch dieses glänzende Ergebnis ist, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seinem Rechenschaftsbericht anläßlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 im Berliner Sportpalast ausführte, „ein einzigartiges soziales Abstimmungsergebnis unseres Volkes, das darin seinen festen Willen zur Gemeinschaft zum Ausdruck brachte".

Furcht vor einem zweiten Dünkirchen

Churchill: Der räuberische Ueberfall auf Französisch-Nordafrika schon im Juli beschlossen

Churchill hielt im Unterhaus eine Rede, in der er sich in erster Linie mit dem Unternehmen in Französisch-Afrika befaßte. Da Churchill im Orchester der Kriegstreiber nicht mehr die erste Geige spielen kann, die dafür Roosevelt um so heftiger an sich gerissen hat, zollte der englische Premier seinem Bundesgenossen unterwürfigst sein Lob dafür, daß die USA die Landung der USA-Truppen in Französisch-Afrika durchgeführt haben. Dabei entschlüpfte dem Kriegsverbrecher Churchill das bezeichnende Geständnis, daß Roosevelt seinen räuberischen Ueberfall auf Französisch-Westafrika schon Ende Juli 1942 gefaßt habe.

Churchill führte aus: „Während meines Besuches in Washington gab Präsident Roosevelt der Ansicht Ausdruck, daß sich Französisch-Nordafrika besonders für eine amerikanische Invasion eigne. Wir waren in diesem Punkte völlig einig. Die entsprechenden Befehle wurden daher mit erhöhter Eindringlichkeit Ende Juli erteilt." Womit Churchill beweist, daß die Erklärung Roosevelts, er hätte durch seine Landung Tunis vor einer deutsch-italienischen Invasion schützen wollen, eine plumpe Lüge war. „Stalin hielt den Beschluß, durch Nordafrika loszuschlagen, für ungenügend, trotzdem schieden wir als gute Freunde", fügte Churchill hinzu, woraus hervorgeht, daß die mit großem Redeschwall verkündete Offensive der beiden Kriegsverbrecher in Moskau von vornherein mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden ist.

Bemerkenswert ist auch das Geständnis Churchills, daß eine zweite Front auf dem europäischen Kontinent ein zu gewagtes Unternehmen sei. Dem britischen Premier sind die massiven Rufe Stalins aus Moskau sehr auf die Nerven gegangen. Darum rief er, deutlich an die Adresse des Kremlgewaltigen gewandt, aus: „Wäre es eine Entlastung für sie (die Bolschewisten) gewesen, wenn wir einen verfrühten Angriff über den Aermelkanal oder wenigstens ein Dutzend Unternehmungen wie in Dieppe an einem Tag durchgeführt hätten und wenn wir danach ein oder zwei Wochen später ein zweites Dünkirchen zu verzeichnen gehabt hätten?"

Im übrigen bemühte sich Churchill, seinem Freunde Stalin klarzumachen, daß England alles getan habe, um ihm zu helfen. „Die 19 nach Rußland durchgeführten Geleitzugoperationen waren jede für sich eine bedeutsame Marineoperation, schon wegen des Gros der feindlichen Flotte, das sich in unmittelbarer Nähe aufhielt." Er vergaß allerdings mitzuteilen, wie viele Geleitzüge in der Sowjetunion eingetroffen sind, worauf es immerhin entscheidend ankommt.

London erwartet schwere Zeiten

„In Großbritannien selbst scheint man sich nicht überall bei dem Gedanken an Nordafrika und die englischerseits stark aufgeblähten Siege rückhaltlos wohlzufühlen", schreibt der „News Chronicle". Es dürfe, so meint das Blatt, sich niemand in London einbilden, daß es in Nordafrika nun pausenlos Erfolge geben würde. Man tue gut daran, sich nochmals vor Augen zu führen, was Hitler in seiner letzten Rede gesagt habe. Jedenfalls ständen den Engländern und Amerikanern schwere Kämpfe bevor. Der Kommentator des Londoner Rundfunks stimmte einen sehr ernsten Ton an. Ohne auf den Wortschwall Churchills einzugehen, machte er auf die Schnelligkeit und Präzision der deutschen Gegenmaßnahmen aufmerksam. Er hielt es für angebracht, seine Hörer mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß England schwere Zeiten bevorstehen, da Deutschland nicht im geringsten erschüttert wäre und Hitler gewaltige Truppenmassen und Armeen von Arbeitern für seine Rüstungsindustrie zur Verfügung habe.

Von einem deutschen U-Boot torpediert.

Das im Nordatlantik von einem Unterseeboot im Wehrmachtbericht vom 11. November 1942 als beschädigt gemeldete feindliche Schiff war, wie eine ergänzende Meldung ergibt, nicht ein Schlachtschiff der „Queen-Elizabeth"-Klasse, sondern der 85 000 BRT. große englische Passagierdampfer „Queen Elizabeth" (im Bilde). (Weltbild-Archiv-Wag.)

Moskau: Keine zweite Front

Ueber den Eindruck, den der englisch-amerikanische Ueberfall auf Französisch-Nordafrika in der Sowjetunion hervorgerufen hat, berichtet der Korrespondent der „News Chronicle" vom 10. November, in Moskau habe man keine besonders große Freude darüber an den Tag gelegt und empfinde diese Operationen nicht als eine Entlastung. Von Begeisterung und freudiger Erregung sei durchaus nichts zu verspüren. Die Moskauer Presse verhalte sich zurückhaltend und verweise in ihren Kommentaren darauf, daß die militärischen Operationen in Französisch-Nordafrika keine zweite Front in den Augen der Sowjets darstellen.

„Bis zur Grenze ihrer Kraft"

Pétain erwartet Fortsetzung des Widerstandes in Nordafrika

Marschall Pétain hat im Anschluß an eine Sitzung des französischen Ministerrats in Vichy der Haltung der französischen Truppen in Afrika Anerkennung gezollt und erklärt, daß der Marschall und die Regierung darauf rechnen, daß die französischen Truppen bis zur Grenze ihrer Kraft im Interesse Frankreichs und des Imperiums ihren Kampf fortsetzen.

Zum erstenmal seit dem Waffenstillstand wurde am Mittwoch in feierlicher Zeremonie die französische Flagge auf dem Dienstgebäude des Generalbelegierten in den besetzten Gebieten, Staatssekretär Botschafter de Brinon, gehißt. Außer den offiziellen Vertretern der französischen Behörden mit Staatssekretär de Brinon an der Spitze und Vertretern der Besatzungsbehörden hatte sich auch eine zahlreiche Menge auf der Place Beauveau eingefunden, um der Flaggenhissung beizuwohnen. Diesem Vorgang war ein Schreiben des militärischen Oberbefehlshabers in Frankreich, General von Stülpnagel, an Staatssekretär de Brinon vorausgegangen, in dem er diesen ermächtigte, „in Anbetracht der Entwicklung der Lage die Trikolore auf dem Hause seiner Dienststelle zu setzen". Die gleiche Ermächtigung gilt für das Hotel Matignon für die Zeit, in der sich der Regierungschef dort aufhält.

Gefälschte Darlan-Befehle

Ein neuer infamer Bubenstreich der Amerikaner und Engländer zeigt, wie wenig sie trotz der bombastischen agitatorischen Ausschlachtung des Ueberfalls auf Französisch-Nordafrika ihrem eigenen Können zutrauen. Admiral Darlan ist in Nordafrika in ihre Hand gefallen. Nun geben englische und amerikanische Stellen in Darlans Namen Erklärungen und Befehle aus, die der französische Admiral niemals gesehen und noch viel weniger gebilligt hat. Der Zweck dieser Machenschaften ist allzu durchsichtig. Sie wollen den Widerstand der französischen Truppen, der trotz mehrfacher Uebermacht der Invasoren an wichtigsten Punkten noch nicht zum Erliegen gekommen ist, lähmen und in die Bevölkerung Französisch-Nordafrikas Verwirrung und Unsicherheit tragen. Offenbar haben sie solche Mittel, die ganz der hinterhältigen Kampfesweise unserer Feinde entsprechen, dringend nötig.

Unter der Geißel des Roosevelt-Krieges

Wirtschaftszerrüttung und Arbeitslosigkeit in Mittel- und Südamerika

Die nordamerikanische Wochenzeitschrift „Time" enthält in ihren letzten Ausgaben interessante Zahlenangaben über die infolge des Tonnagemangels immer ungünstiger werdende Wirtschaftslage der mittel- und südamerikanischen Länder. Diese Tonnageknappheit wird selbstverständlich durch die nordafrikanische Aktion, die große Schiffsmengen benötigt, noch verstärkt. So erklärt „Time" beispielsweise, Puerto Rico bedürfe zur notdürftigen Aufrechterhaltung seines Lebensstandards einer Tonnage von mindestens 100 000 Tonnen im Monat, könne aber höchstens über 30 000 verfügen. Die Folgen könne man sich vorstellen. Was für Puerto Rico gelte, habe auch für ganz Mittelamerika Gültigkeit.

Im Jahre 1940 bezogen die Vereinigten Staaten aus Mittelamerika rund 32 Millionen Bananenstauden und rund zwei Millionen Sack Kaffee. Der Kaffee ist jetzt in den Vereinigten Staaten infolge der Schiffsraumknappheit scharf rationiert, und die Bananendampfer werden zum Transport von Kriegsmaterial benötigt. Die Folge sei eine Steigerung der Arbeitslosigkeit. Die Gefährlichkeit dieser Entwicklung, so meint das Blatt, dürfe nicht unterschätzt werden, denn die Regierungen in Mittelamerika hätten nicht genügend finanzielle Mittel, um ihre Arbeitslosen zu unterstützen.

Aber nicht nur die mittelamerikanischen, sondern auch die südamerikanischen Staaten leiden, wie „Time" weiter mitteilt, unter der Schiffsknappheit, vor allem der Hauptverbündete der USA., Brasilien. Brasilien benötige im Jahre, abgesehen von seiner Industrie, allein zur Aufrechterhaltung der Transportmittel 1,3 Millionen Tonnen Kohle und rund 10 Millionen Faß Oel und Benzin. Heute erhalte Brasilien nur einen Bruchteil dieses Bedarfes. Dieser Ausfall wirke sich z. B. auf den für Brasilien so wichtigen Amazonasverkehr aus. Die dort verkehrenden Dampfer könnten sich zwar leicht mit Holz aus den riesigen Urwäldern zu beiden Ufern des Stromes versorgen. Aber hier fehle es wieder an Holzfällern, die von den verschiedenen USA.-Gesellschaften zum Sammeln von Wildkautschuk angeleitet worden seien, um der Kautschuknot abzuhelfen. In Staaten wie Chile oder Peru sei jeder Verkehr auf den Straßen infolge Benzinmangels gelähmt.

Englischer Zerstörer versenkt

Torpedotreffer italienischer Flugzeuge auf einem Flugzeugträger und zwei großen Dampfern an der Küste Französisch-Nordafrikas — Italienische Truppen besetzten die französische Mittelmeerküste bis zur Rhone sowie Korsika

DNB. Rom, 12. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Um die südfranzösische Küste vor englisch-amerikanischen Landungsversuchen zu verteidigen, begannen gestern die Truppen der 4. Armee den Vormarsch im unbesetzten Frankreich und erreichten über Nizza hinaus die Rhone. Die Bevölkerung bewahrte eine ruhige Haltung. Gleichzeitig führten motorisierte und Panzerverbände nach einer gleichzeitig erfolgten Landung im Norden und Süden Korsikas die Besetzung der Insel durch. Auch in Korsika bewahrte die Bevölkerung vollkommene Ruhe.

An der libysch-ägyptischen Grenze unternahm der Feind mit starken Panzerkräften heftige Angriffe. Es sind harte Kämpfe im Gange. Fünf Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen.

Italienische Luftverbände führten erneut erfolgreiche Angriffe gegen feindliche Flottenstützpunkte längs der Küste Französisch-Nordafrikas durch. Ein Flugzeugträger und zwei große Dampfer erhielten Torpedotreffer. Nördlich von Cap Bone schoß eines unserer Aufklärungsflugzeuge im Luftkampf gegen zwei feindliche Jäger einen davon ab.

Unsere Torpedoflugzeuge erzielten im östlichen Mittelmeer Volltreffer auf einen großen englischen Zerstörer, dessen Sinken beobachtet wurde.

Die Flugplätze von Malta wurden bei Nacht bombardiert. Von den Operationen der letzten Tage kehrten zwei unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Zum Ueberfall auf Französisch-Nordafrika.

Oben: Die alten Festungswälle an der Hafeneinfahrt von Mogador. — Unten: Ein Teil der alten Festung und Stadt Safi. — (Scherl-Archiv.)

…das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

16. Fortsetzung

Richarda Brock hatte von St. Alban heraufgerufen, daß Witte dicht hinter ihr abgefahren sei, daß sie aber bisher vergeblich auf ihn gewartet habe. Sie mache sich schwere Gedanken und fürchte, er könnte in die Schlucht geraten sein.

Also hatte man in der Schlucht nach ihm gesucht, aber der frischgefallene Schnee hatte schon nach kurzer Zeit jede Spur verwischt. Außerdem hatte auch die wahnsinnige Kälte ein Weitersuchen bei Nacht nicht mehr erlaubt und zur Rückkehr gezwungen.

Oben aber in einem der kleinen niederen Zimmer saß Ursula Oehme und ließ das, was Winbolt zu ihr sagte an ihrem Ohr vorübergehen.

„Selbst wenn die beiden Herren in den Bouvam geraten sind", redete Winbolt ihr eindringlich zu, „ist deshalb noch lange nicht anzunehmen, daß sie tot sind. Der Bach hat sich, so viel bekannt ist, einen ganzen Tunnel unter dem Berg gegraben. Zwei Männer wie Ihr Gatte und Leutnant Schneitt geben das Rennen bestimmt nicht so leicht auf. Bei Nacht können sie natürlich nichts unternehmen. Sie müssen wieder warten, bis es hell geworden ist. — Sehen Sie das nicht ein, gnädige Frau?"

„Ja!" war Ursulas ganze Erwiderung. Sie glaubte an keine Rettung mehr. So sehr sie auch ihrem Inneren nachhorchte, kein Gefühl des Trostes regte sich. Das Fürchterlichste aber dünkte ihr, daß Oehme in Unfrieden von ihr gegangen war, ohne ein gutes Wort, einen Kuß, oder einen Gruß. Sonst pflegte sie immer noch auf den Balkon zu treten, um ihn sehen zu können, wie er um die Ecke bog. Diesmal hatte sie es aus Trotz unterlassen und sich sofort wieder an den Tisch gesetzt, um das unterbrochene Frühstück fortzusetzen.

Er hatte ihr dann von der Kaserne kurz herübertelephoniert, daß sie nicht mit dem Essen auf ihn zu warten brauche, weil er mit der Batterie auf die Bacherhütte gehe. Er komme wahrscheinlich auch zur Nacht nicht.

Sie war störrisch gewesen, hatte nichts darauf erwidert und sich förmlich erleichtert gefühlt, daß sie ihn nun für einen Tag nicht zu sehen brauchte. Und nun würde sie ihn wohl für immer entbehren müssen. Was Hauptmann Winbolt äußerte, war ja doch alles nur billiger Trost, der ihr über das Entsetzliche hinweghelfen sollte. In Wirklichkeit glaubte er so wenig an eine Wiederkehr der beiden, wie sie selbst. Wohin sollte sie noch gehen in ihrer Not? Zu wem konnte sie sich in dieser Verzweiflung noch flüchten? Wer würde dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trug, den Vater ersetzen? — Und er wußte es nicht einmal… Sie hatte es ihm in ihrem Trotz und Groll verschwiegen.

Von unten herauf kam ein dumpfes Summen, und wenn zuweilen eine Tür zuschlug, fuhr sie erschrocken zusammen.

Die Soldaten sprachen fast ausschließlich von Leutnant Schneitt. Es gab nicht einen unter ihnen, dem sein Fehlen nicht zu Herzen ging. Verstohlen sah sie nach der Ecke, in der seine Ziehharmonika stand.

Zuweilen, wenn das Gespräch verstummte, glaubte man sein Lachen zu hören und meinte, seine Finger über die Tasten gleiten zu sehen. Er war gewiß kein großer Künstler gewesen, aber sein Können hatte genügt, den Soldaten den Abend froh zu machen und sie vergessen zu lassen, was der harte Dienst Schweres gebracht.

Und immer wieder irrten die Blicke zu dem Instrument hinüber, bis endlich eine vereinzelte Stimme zuerst leise, dann lauter zu singen anhob und die ganze Batterie zum Schlusse mit einstimmte.

Die Sisi wollte ergrimmt unter das singende Mannsvolk fahren, sah die ernsten Gesichter und verdrückte sich wortlos wieder in ihre Ecke auf der Ofenbank. Sie glaubte plötzlich ein Gesicht draußen vor dem Fenster zu sehen und bekam ganz große Augen, legte aber die Hände ergeben in den Schoß, als es sich als Täuschung erwies und sann vor sich hin. Wie oft, wenn sie am Herde gestanden und das Abendessen zubereitet hatte, war eine Handvoll Kieselsteine oder ein Schneeball an die Scheiben geflogen, und wenn sie dann zur Tür lief, hatte Schneitt im Rahmen gestanden und sie angelacht, einen Buschen Alpenrosen für sie gehabt oder einen Strauß Kätzchen, und sie durch die Stube gewirbelt, wenn sie zanken wollte. Ach ja — —

„Wenn's einen Herrgott gibt, läßt er ihn zurückkommen", sagte die Sisi, stand auf und schob neue Buchenklötze in den Ofen, ging nach dem braungestrichenen Kasten an der Tür und holte eine Handvoll Wacholderbeeren, die sie auf die Eisenplatte fallen ließ. Sie tanzten darüber hin und erfüllten die ganze Stube mit einem Duft von Harz und Tannengrün und mit einem feinen Nebel, der an den Wänden hinzog.

Ein Unteroffizier wiederholte zum hundertstenmal, wie er den Leutnant von oben herabfegen und dann quer springen sah, und wie der Oberleutnant in einem Schuß nachfolgte, an Schneitt vorbeifegte und nicht mehr zum Vorschein kam.

Plötzlich schrillte der Fernsprecher.

Unteroffizier Kopp hob den Hörer ab und gab Bescheid, daß man noch immer nichts Bestimmtes zu sagen wisse. Zu allem Ueberfluß werde jetzt auch noch Major Witte vermißt. Er habe sich allein auf die Suche gemacht und sei bis jetzt noch nicht zurückgekommen. Die Batterie habe bis vor einer Stunde nach ihm gesucht.

Weiß der Teufel, wer da am Apparat gewesen war. Der Unteroffizier hatte ganz deutlich einen Schrei gehört, aber auf seine Frage, ob noch jemand da sei, keine Antwort mehr bekommen. Trotzdem wartete er noch eine Weile, hing dann ein und kam wieder an den Tisch zurück.

Dieser Schluß war verzeihlich, denn Frau Katharina Oehme hatte in einem Anfall von Schwäche auf die Gabel des Fernsprechers gedrückt und so unwillkürlich die Verbindung unterbrochen.

Elisabeth Winbolt faßte sie unter den Arm und führte sie zu dem großen Lederstuhl zurück, der ganz in den Schatten der Stehlampe gerückt war. Sie hatte allen Trost gegeben, den sie zu spenden vermochte. Es war schrecklich, allein mit einem Menschen zu sein, der so verzweifelt war.

Frau Katharina Oehme war in München gewesen, hatte im Hotel durch das Radio die Vermißtmeldung gehört und sich sofort nach Tettnang fahren lassen.

Sie hatte gehofft, ihren Aeltesten und ihre Schwiegertochter dort zu finden, und sah sich nun allein mit ihrer Sorge in einem fremden Hause, mit einer jungen fremden Frau, die nicht ahnen konnte, wie furchtbar sie das Gewissen quälte. Und als nun auch noch die Nachricht von der Hütte kam, daß Witte ebenfalls vermißt wurde, brach sie vollends zusammen, und weinte lautlos in die Hände.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. November

Spruch des Tages

Die Religion soll unsern Blick von dieser Welt nicht abziehn; sie ist eine himmlische Macht, die in den Bund tritt mit dem Edlen dieser Welt, und mich hat noch nie ein religiöses Gefühl durchdrungen und erhoben, ohne mich zu einer guten Tat anzufeuern, zu einer großen mit Wunsch, ja selbst die Hoffnung zu geben. C. Clausewitz

Musik als Kraftquell der Seele

Es gibt kein anderes Volk, das so reich an eigenen Musikschöpfungen — vom schlichten Volkslied bis zum gewaltigen Klanggemälde einer Symphonie — ist, wie das deutsche. Das nationalsozialistische Deutschland hat die einst verschütteten Quellen unserer Kultur wieder freigelegt und sie zu neuem Leben befruchtet.

Die Hausmusik ist so alt wie unser Volk selber. Sie war zu allen Zeiten ein Spiegelbild des kulturellen Lebens überhaupt; in der Atmosphäre der häuslichen Geselligkeit erblühen gute und starke Kräfte. Wir haben erst vor kurzem, als die kleinen Liederbüchlein zur 2. Reichsstraßensammlung warben, die Sangesfreudigkeit unseres Volkes verspürt. Wenn man heutzutage darangeht, die Volksgeige zu bauen, so beweist das, wie groß das Bedürfnis, selber zu musizieren, heute in unserem Volke geworden ist.

Daß unsere Soldaten für ihre Ruhetage sich nicht nur nach der Musik aus dem Lautsprecher sehnen, sondern auch nach dem Instrument verlangen, das sie selber spielen, zeigt, welch guter Kamerad die Musik unserm Volk ist. Etwas Beruhigendes, Stärkendes geht vom Musizieren aus, man legt, wenn man zu einem Instrument greift, förmlich den Alltagsmenschen ab und folgt dem Flug der Seele in lichte Höhen. Solch eine Hausmusikstunde kann Wunder wirken: sie löst den Schmerz, sie läßt uns leichter mit den Sorgen und Nöten fertig werden und uns freier und inniger zu unserem Schicksal bekennen.

Der diesjährige Tag der deutschen Hausmusik ist Johann Sebastian Bach gewidmet. Er, der selber in seiner vielköpfigen Familie Hausmusik im besten Sinne des Wortes machte, hat uns wahre Perlen solcher Hausmusiken geschenkt. Seine klare, formenstrenge, aber von warmem Herzblut durchpulste Musik wird wahrhaft deutsch empfunden. Eine herbe Kraft geht von ihr aus, sie reißt jeden mit sich fort, erhebt und erfreut das Herz. Sie ist wie ein Sinnbild für unsere Tage der zusammengeballten Kräfte, des Opfers und der Pflichterfüllung. Wir holen uns aus ihr die Kräfte der Seele und des Herzens, mit der wir die einzig großen Aufgaben unserer Zeit meistern!

Noch mehr Frühgemüse und Jungpflanzen im kommenden Frühjahr. Bis zur ersten Gemüseernte aus dem Freiland im Frühjahr ist es immer längere Zeit. Um nun die Lücke in der Vitaminversorgung der deutschen Bevölkerung zwischen dem Wintergemüse und dem Freilandgemüse nach Möglichkeit zu schließen, hatte die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsministerium bereits für 1942 die Umstellung des Zierpflanzenbaues auf Gemüsebau geregelt und damit erhebliche Glasflächen für den Frühgemüsebau gesichert. Die Maßnahme hat bereits im ersten Jahre gute Erfolge. Für 1943 sind nun neuen Richtlinien ergangen, die das Ziel verfolgen, noch mehr Frühgemüse und noch mehr Jungpflanzen im Frühjahr zur Verfügung zu haben. Die im Reichsnährstands-Verkündungsblatt vom 10. November veröffentlichten Richtlinien bestimmen, daß die gemüsebaulich genutzte Glasfläche in den Frühjahrsmonaten nicht wie bisher 50, sondern 65 v. H. der Gesamtfläche betragen muß. Bei Betrieben mit weniger als 500 Quadratmeter Glasfläche und bei anerkannten Zuchtbetrieben für Samenbau unter Glas braucht die Gemüsebaufläche unter Glas nur 50 v. H. zu betragen. Den Kleinbetrieben wird empfohlen, vor allem Gemüsejungpflanzen mit Topfballen heranzuziehen. Die Termine sind so bemessen, daß möglichst frühe und außerdem mehrere Ernten aus den Kulturen unter Glas erzielt werden. Die Ernten aus Gemüsebau unter Glas müssen bis 31. Mai in vollem Umfange anfallen. Auch die Freilandflächen der Blumenbaubetriebe sind wieder auf Gemüsebau umzustellen. Weiter wird die Durchführung von Zwischenkulturen unter Glas und im Freiland geregelt. Zur Erleichterung der verlangten Umstellung werden Kulturanweisungen ausgegeben und die Blumen- und Zierpflanzenbaubetriebe durch Beratung unterstützt.

Die Auszahlung der Ausbildungsbeihilfe. Die Ausbildungsbeihilfe des Reichs an Kinderreiche und Gleichgestellte wird im allgemeinen in vier Teilbeträgen je Schuljahr gezahlt. Oft wird diese Ausbildungsbeihilfe nur als Beihilfe für Lernmitteln und Lernmittelkosten erforderlich, so daß der Jahresbetrag in vielen Fällen verhältnismäßig klein ist. Der Reichsfinanzminister hat daher angeordnet, daß die Ausbildungsbeihilfe je Schuljahr in einem Betrage auszuzahlen ist, wenn sie für das ganze Jahr nicht mehr als 60 RM. beträgt.

Beschränkungen im Feldpostverkehr! Es wird daran erinnert, daß bereits im Oktober durch Presse und Rundfunk veröffentlicht Feldpostsendungen an Feldpostnummernführende Einheiten im Gewicht von mehr als 20 Gramm, insbesondere Feldpäckchen und päckchenartige Briefsendungen, vom 10. bis 30. November nur bei Verwendung von Zulassungsmarken versandt werden können. Derartige Sendungen ohne Zulassungsmarke werden den Absendern zurückgegeben. Vom 1. bis 25. Dezember werden Feldpäckchen und päckchenartige Feldpostsendungen nicht angenommen.

Zulagenregelung für Selbstversorger

Mit Erlaß vom 30. 6. 1942 hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vorgeschrieben, daß Selbstversorger in Butter oder in Fleisch und Schlachtfetten und in Brot die Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter sowie die Zulagekarten für Lang- und Nachtarbeiter nur noch erhalten können, wenn sie für ihre Person aus der Selbstversorgung ausscheiden. Diese Vorschrift ist erlassen worden, weil die Doppelversorgung dieser Verbraucher bei den Arbeitskameraden, die nur auf ihre Karten angewiesen sind, Mißstimmung hervorgerufen hat. Gegen die Neuregelung sind von verschiedenen Seiten Bedenken geltend gemacht worden. Insbesondere wurde es als hart empfunden, daß die Selbstversorger nur in einem der obengenannten Lebensmittel auf sämtliche Zulagen verzichten müssen. Diese Regelung war aber aus verwaltungsmäßigen Gründen notwendig. Wenn die in Frage kommenden Verbraucher auf das fehlende Lebensmittel (z. B. Selbstversorger in Fleisch und Fett auf Brot) nicht verzichten wollen, dann können sie aus der Selbstversorgung ausscheiden und erhalten dann wie jeder andere Arbeitskamerad auch weiterhin die Zusatz- oder Zulagekarten. Wenn man die Selbstversorgersätze und die Kartensätze gegenüberstellt, ergibt sich folgendes Bild:

	Fleisch	Gesamtfettmenge	Brot
Selbstversorger aus Hausschlachtungen	580	320	2000
Schwerstarbeiter	950	575	4650
Selbstversorger aus Hausschlachtungen	580	320	2000
Schwerarbeiter	700	806,25	3650
Selbstversorger aus Hausschlachtungen	580	320	2000
Lang- und Nachtarbeiter	550	326,25	2850

Die Aufstellung zeigt, daß weder die Schwer- noch die Schwerstarbeiter Interesse daran haben können, in der Selbstversorgung zu bleiben. Sie erhalten auf die Zulagekarten wesentlich höhere Rationssätze. Lediglich der Lang- und Nachtarbeiter ist bei der Fettmenge etwas schlechter gestellt. Er erhält aber dafür mehr Brot. Im allgemeinen **kann dem Selbstversorger aus Hausschlachtungen daher empfohlen werden, für seine Person aus der Hausschlachtung auszuscheiden und weiterhin die Zusatz- oder Zulagekarte zu beziehen.** Es muß dabei berücksichtigt werden, daß die Haushaltsangehörigen das selbstgemästete Schwein in vollem Umfange für sich verwenden können, wenn die in der Selbstversorgergemeinschaft verbleibende Personenzahl mindestens noch drei beträgt. In diesen Fällen tritt überhaupt keine Schlechterstellung gegenüber bisher ein. Lediglich wenn durch das Ausscheiden des Zulageempfängers die Zahl der Haushaltsangehörigen auf zwei und weniger zurückgeht, ergibt sich eine gewisse Verschlechterung, weil ein Teil des Schweines abgeliefert werden muß.

Von Christbäumen und Weihnachtskerzen

Die Reichsstelle Chemie hat das gegenwärtig noch bestehende Verkaufsverbot für Kerzen im Einzelhandel ab 15. November aufgehoben und die Regelung des Verkaufs in die Hand der einzelnen Landeswirtschaftsämter gelegt. Diese werden feststellen, wieviel Kerzenvorräte sie zur Verfügung haben und werden dementsprechend die Verkaufsquoten für Weihnachtskerzen festlegen. Auf Grund einer Anweisung sollen vom 15. bis 30. November vorerst nur **Familien mit Kindern von 1 bis 14 Jahren** bedacht werden. Ob darüber hinaus eine Zuteilung an die übrigen Bevölkerungskreise bzw. ein freier Verkauf von Weihnachtskerzen stattfindet, steht noch dahin und bleibt der jeweiligen örtlichen Lage überlassen.

Bessere Nutzung der Landarbeitergärten

In den kommenden Wochen werden sämtliche Landesbauernschaften sich in den Dienst einer Aktion stellen, die vom Reichsgefolgschaftswart mit der Zielsetzung gestartet wurde, den Landarbeitergarten besser als bisher im Sinne der Richtlinien der Kriegserzeugungsschlacht zu nutzen. Unter Beteiligung der Gartenbau-, Landfrauen- und Schulabteilung des Reichsbauernführers ist die monatliche Herausgabe von Arbeitsparolen geplant, die unter Anpassung an die landschaftlich bedingten Voraussetzungen von der Landesbauernschaft an die Kreis- und Ortsbauernschaften weiterzuleiten sind. Ueberall im Lande werden Vorträge zu dem genannten Thema stattfinden, und sowohl die Gefolgschafts- und Fachschaftswarte als auch die Gartenbauberatungsstellen und die Landfrauenberaterinnen stehen dazu bereit, die große Zahl der verheirateten landwirtschaftlichen Gefolgschaftsmitglieder, denen nach dem Wortlaut fast aller Tarif- und Arbeitsverträge vom Betrieb ein Garten zur eigenen Nutzung zu überlassen ist, kameradschaftlich in ein für sie recht bedeutsames Gedankengut einzuführen. Vielfach wird die Beratung auch in Verbindung mit einer gemeinsamen Gartenbegehung erfolgen, die am besten Gelegenheit gibt, unter kritischer Bewertung der bisherigen Wirtschaftsmethoden den richtigen Weg zur Lösung der gestellten Aufgaben zu zeigen.

Die früher allgemein verbreitete Ansicht, daß die zur Verfügung stehende Gartenfläche einzig zweckmäßig durch Anbau von Kartoffeln und Zuckerrüben, allenfalls auch noch von Kohl zu nutzen sei, bedarf nach der heutigen Sachlage dringend einer Berichtigung. Vielfach dürften dies auch die Frauen der Landarbeiter bereits selbst erkannt haben, da die kriegsbedingte Umstellung der Ernährungsgewohnheiten sie ja nicht weniger betroffen hat als ihre Schwestern in der Stadt. Auch der Landarbeiter kann heute nicht dem alten Standpunkt huldigen, daß zu einer auf dem Acker familien harter Tagesarbeit verzehrten Mahlzeit grundsätzlich ein ordentliches Stück Speck, Fleisch oder Wurst gehöre und daß somit Gemüse und Obst für seine Ernährung kaum in Betracht kommen. Die Gesamtheit der deutschen Verbraucher hat sich zu einem stärkeren Verzehr gerade dieser vitaminreichen und eiweißhaltigen Nahrungsmittel schon lange vor dem Kriegsausbruch bekehrt, nachdem die ernährungswissenschaftliche Erkenntnis von dem gesundheitlichen Wert einer gemischten Kost zum Allgemeingut geworden war. So ist es heute auch für die Familie des Landarbeiters durchaus notwendig, durch einen vernünftigen Anbauplan die gebotenen Möglichkeiten zur Erzeugung ausreichender Mengen an Obst und Gemüse im eigenen Garten entsprechend zu nutzen. Die eingangs erwähnte Aufklärungsaktion kann also auf weitgehendes Verständnis und dankbare Aufnahmebereitschaft rechnen, zumal in ihrem Rahmen die notwendigen Kenntnisse zum Anbau neuer, bisher weniger bekannter Gemüsearten vermittelt werden sollen. Es kommt hierbei nicht nur auf die Aufstellung eines zweckmäßigen Anbauplanes an, sondern ebenso auf die sach- und zeitgerechte Durchführung der Pflegemaßnahmen und auf eine planmäßige Vorratshaltung. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß es der Frau eines jeden Landarbeiters sehr erwünscht ist, durch reichhaltige Vorräte an frischem und konserviertem Gemüse und Obst den Küchenzettel abwechslungsreich zu gestalten. Daß über diesen Dingen auch die andere Bestimmung des Landarbeitergartens, durch schöne Gestaltung und Anbau von Blumen und Zierpflanzen allen Angehörigen der Familie Freude und Entspannung zu bieten, nicht vernachlässigt werden soll, versteht sich am Rande. Der Landarbeitergarten soll den ihn Bewirtschaftenden nach wie vor eine Stätte geruhsamer Erholung zum Feierabend und an den Sonntagen bleiben, er soll ihnen aber darüber hinaus in ausreichenden Mengen eine nahrhafte und bekömmliche Kost gewährleisten.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Erich Börschel bietet von 9.30 bis 10.00 Uhr beschwingte Unterhaltungsmusik mit kleinen Charakterstücken der Gegenwart. Tänzerische Klänge aus Oper und Operette von 10.00 bis 11.00 Uhr. Der Luftwaffenobermusikinspizient Prof. Hans Felix Husadel dirigiert zwei Musikkorps der Wehrmacht mit Luftwaffenmärschen und Fliegermusik in einem Militärkonzert aus Kassel von 12.45 bis 14.00 Uhr. „Mensch, ärgere dich nicht!" lautet der vielsagende Titel des bunten Samstag-Nachmittag von 16.00 bis 18.00 Uhr. Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester erfreut von 20.20 bis 21.00 Uhr mit tänzerischer Musik unserer Zeit.

Deutschlandsender: Musik von Mozart, Kurt Strom und Künneke in der Konzertsendung von 17.10 bis 18.30 Uhr. „Musikalische Kleinkunst" von 20.15 bis 22.00 Uhr, beschwingte klassische und neuzeitliche Musik.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Ertappte Diebin. Der Inhaber einer hiesigen Fleischwarenfabrik erwischte gestern früh eine dort beschäftigte Frau bei einem Diebstahl. Als der Betriebsführer, von der Frau wohl noch nicht so früh erwartet, den Betrieb betrat, sah er sie vom Lagerraum, wo sie nichts zu suchen hatte, etwas Schweres in ihrer Schürze tragend, kommen. In der Schürze waren fünf Dauerwürste. Bei der von der Kriminalpolizei vorgenommenen Durchsuchung ihrer Wohnung wurden Reste aus weiteren kürzlich ausgeführten Diebstählen vorgefunden. Um den letzten Diebstahl ausführen zu können, ging die Diebin,-da der Lagerverwalter ihr im Wege war, zu diesem und sagte, er sei ans Telefon gerufen, gleichzeitig möge er auch die Heizung nachsehen. In der Zwischenzeit führte sie den Diebstahl aus.

Hamburg. Die Ehefrau als Hehlerin. Wochenlang hatte Herr B., der in einer Fleischwarenfabrik tätig war, zum eigenen Verbrauch in einem kleinen Beutel Fleisch mit nach Hause genommen; aber eines Tages wurde er doch erwischt und sogleich verhaftet. Im Termin vor dem Hamburger Amtsgericht erschien auch seine Ehefrau als Angeklagte. Ihr wurde Hehlerei zur Last gelegt, weil sie sich nicht ernstlich geweigert hatte, das gestohlene Fleisch auf den Tisch zu bringen. Den Einwand der Verteidigung, daß die Frau ja nur getan habe, was der Mann und Hausherr von ihr verlangt habe, ließ der Vorsitzende des Amtsgerichts Hamburg nicht gelten. So blind gehorsam seien die Ehefrauen unserer Tage nicht, meinte er. Die Frau habe sich als Nutznießerin an den Diebstählen mitschuldig gemacht und müsse folglich auch bestraft werden. Der Mann erhielt wegen fortgesetzten Diebstahls eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Die Frau wurde an Stelle einer an sich verwirkten Strafe von einem Monat Gefängnis zu 100 RM Geldstrafe verurteilt. Beide Eheleute waren bisher unbestraft. — Wohnungsbau in Wilhelmsburg. Nach Vollendung zahlreicher Wohnungs-Neubauten im westlichen Stadtbezirk Wilhelmsburg in den vergangenen Jahren sind nunmehr weitere Häuser richtfertig geworden. Eine unschöne Baulücke in Wilhelmsburg, die Spülfläche zwischen Rotenhäuser-, Vering- und Hindenburgstraße sowie der Kirchenallee, ist geschlossen worden. Die Zahl der vollendeten Wohnungen während des Krieges dürften sich in Wilhelmsburg auf rund tausend belaufen. — 500 RM. Ordnungsstrafe für Preisüberschreitung. Die Preisüberwachungsstelle verhängte gegen den Inhaber eines Konfitürengeschäftes eine Ordnungsstrafe von 500 RM., außerdem wurde die Schließung des Geschäftes für Dauer angeordnet und dem Inhaber jede Betätigung als Verteiler für Nahrungsmittel untersagt. Bei einer Prüfung des Geschäftes durch die Preisüberwachungsstelle war festgestellt worden, daß verschiedene Sorten Pralinen miteinander vermischt und zu RM. 5,60 je kg. verkauft worden waren, obgleich hierfür ein Verkaufspreis von höchstens RM. 2.20 bis RM. 2.40 hätte verlangt werden dürfen. Ebenso wurden selbst hergestellte Marzipanstangen zu einem um etwa 50 v. H. übersetzten Verkaufspreis von RM. 1,10 verkauft. Die Bestrafung wurde in der angegebenen Höhe verhängt, weil der Inhaber bereits früher wegen Höchstpreisüberschreitungen und gleicher Verfehlungen drei Mal Ordnungsstrafen erhalten hatte.

Schleswig. Vor 70 Jahren erlebte Schleswig eine große Sturmflut. Am 12. November jährte sich zum 70. Mal der Tag, an dem die Stadt Schleswig eine Sturmflut von ungeheuren Ausmaßen erlebte. Sie war seit undenklichen Zeiten die schlimmste aller Ostseefluten. Die unteren Schleswiger Stadtteile wurden damals vom Wasser derart bedroht, daß die Holmer Fischer mit ihren Kähnen durch die Straßen fuhren, um bei den Rettungsarbeiten den in Not befindlichen Einwohnern zu helfen. Viele Grundstücke, so am Stadtweg und Lollfuß, standen vollkommen unter Wasser. Zahlreiche Einwohner Schleswigs wurden obdachlos. Der Sturm flaute erst am nächsten Abend um 21 Uhr ab, und das Schleiwasser begann in den nächsten Stunden langsam zu sinken.

Tondern. Von einem Baum erschlagen. In Söllingwraa im Kreise Tondern wurde beim Baumfällen ein 7jähriger Knabe von einem fallenden Baum getroffen und tödlich verletzt.

Esbjerg. Ein fahrbarer Turnsaal. Im Staatsjugendlager Kjärgard traf ein Lastauto aus Horsens ein, das einen auseinandergenommenen Turnsaal enthielt. Der Saal, der 20 mal 10 Meter in der Fläche ist und etwa 100 Personen fassen kann, ist in einem Jugendlager in der Nähe von Horsens gebaut worden.

Das Lappenparlament tagt

Eine seltene Versammlung im kältesten Lande Europas

Ein Ereignis, wie es nur selten vorkommt, erlebt das Städtchen Arvidsjaur in Lappland zwischen dem 65. und 66. Breitengrad. Zum drittenmal seit Menschengedenken hat sich dort das sogenannte Lappenparlament versammelt. Es besteht aus den Vornehmsten der Lappenstämme, d. h. den Besitzern der größten Renntierherden. Einige Schweden, Spezialisten in Lappenfragen, führen die Geschäfte der Versammlung, denn die Lappen selbst können zumeist nicht einmal schreiben. Auf der Tagesordnung stehen 17 Punkte. Einige beziehen sich auf die Aufzucht der Renntiere, auf die lappländische Jugendbewegung und -erziehung. Das Wichtigste aber ist die Bärenfrage. Die Zahl dieser Raubtiere hat sich beträchtlich vermehrt und bereitet den Lappen schwere Sorgen. Besonders aus diesem Grunde sind etwa 200 vornehme Lappen in ihren bunten Kostümen hier zusammengekommen.

Die Lappen erwarten viel von diesen Beratungen, denn ihre Not und Armut ist groß, obwohl ein Teil von ihnen schon das Nomadenleben aufgegeben und sich als Bauern niedergelassen hat. Auch die Beschaffung von Wohnungen für die Nomaden verlangt eine dringende Lösung. Die Lappenhirten wohnen gegenwärtig noch in provisorischen Hütten von Kegelform aus Zweigen und Erdbrocken mit einem Loch an der Spitze, durch das der Rauch abziehen soll. Jahrhundertelange Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß der Rauch an windstillen Tagen nicht abzieht und bei den Bewohnern der Hütten schwere Augenschädigungen hervorruft. Aber wie soll man für die Nomaden eine vernünftige Unterkunft besorgen? Zahlreiche Vorschläge sind gemacht und verworfen worden, nur einer ist übriggeblieben, nämlich an den Straßen, auf denen die Nomaden mit ihren Herden von einem Weidegebiet zum anderen zu ziehen pflegen, Häuser zu errichten, die mit allem versehen sind, was diesen Hirten ihr unruhiges Leben weniger unangenehm und weniger gesundheitsschädlich machen könnte. Wenigstens für kurze Zeit, während ihre Herden in der Nähe weiden, könnten sie sich einmal an einem Ofen wärmen, der nicht raucht, könnten ein richtiges Bad nehmen und würden vor allem nicht von den Mäusen geplagt werden, die in Lappland fast alle Vorräte vernichten.

Die Renntierherden werden gleichfalls von den Bären, den Luchsen, den Nagern und den Adlern schwer gefährdet. Die Lappen wünschen daher, daß die Jagd auf den Bären freigegeben wird und man ihnen die Mittel zur Verteidigung auch gegen anderes Wild gebe. Der Lappe Nuuba Spik hat der Versammlung mitgeteilt, daß er und ein Begleiter im vergangenen Sommer ein Adlernest gefilmt haben. Man sieht, daß auch in Lappland die neue Zeit einzieht. In einer Woche, während der die Aufnahmen gemacht wurden, trugen die beiden alten Adler ihrem Nachwuchs 21 neugeborene Renntiere, zwei Hasen, drei Füchse und ein Kalb zu. Die jungen Adler verschlangen das alles ohne Mühe. Ein anderer Renntierhirt erklärte: „Wir arbeiten nur, um die wilden Tiere zu mästen."

Hitler-Jugend. Die HJ. und der BDM., Standort Bad Bramstedt, treten am Sonntag um 13.30 Uhr vor dem Parteiheim an.

Algerien und Tunis

Land und Leute in den französischen Kolonien Nordafrikas.

Algerien im mittleren Teil des Atlasgebirges, zwischen Marokko und Tunis, der Sahara und dem Mittelmeer, ist der gebirgigste Teil Nordafrikas, wenn auch seine Gipfel nicht die Höhe der Berge Marokkos erreichen. Die Besetzung Algeriens erfolgte zuerst und man trifft hier die am weitesten fortgeschrittene Kolonisation an. Trotz jährlich wiederkehrender Heuschreckenplagen ist die Kolonie von landwirtschaftlich großer Bedeutung, sind doch drei Viertel der Bewohner in der Landwirtschaft beschäftigt und besteht doch auch die Ausfuhr zu zwei Dritteln aus landwirtschaftlichen Produkten. Die Hauptgetreidearten sind Weizen und Gerste, aber auch der Gemüsebau hat große Fortschritte gemacht. Am wichtigsten ist jedoch der Weinbau, der Algerien zu einem der Hauptweinländer der Erde gemacht hat. Reich ist der Tisch Algeriens auch mit Tafelfrüchten gedeckt, von denen Zitronen und Orangen, Feigen, Mandeln, Aprikosen und Trauben ausgeführt werden. Die Zahl der Oelbäume übersteigt 6 Millionen, und in den Oasen ist die Dattelpalme der wichtigste Nutzbaum. Auch hat Algerien einen reichen Viehbestand, der eine ansehnliche Ausfuhr nach Frankreich und den Mittelmeerländern gestattete. An Industrien sind besonders Teppich-, Musselin- und Seidenwebereien zu Hause. Oran und Algier sind die wichtigsten Häfen. Die Bevölkerung setzt sich aus rund 6 Millionen Bodenständigen und 800 000 Europäern zusammen, dazu kommt noch eine ziemlich starke jüdische Schicht. Die Hauptmasse der Eingeborenen gehört zu den Arabern und Berbern, von denen die Kabylen, die Nachkommen der alten Berber zum größten Teil das alte Numidien, das jetzige Departement Konstantine bewohnen. Die Juden, die von den Franzosen mit allen bürgerlichen Rechten ausgestattet wurden, haben sich hier nach altgewohnter Weise bereichert und werden von den Eingeborenen aufs bitterste gehaßt. Oran mit etwa 150 000 Einwohnern ist ein wichtiger Stützpunkt der französischen Flotte und ebenso ist Algier mit rund 250 000 Einwohnern ein wichtiger Kriegs- und Handelsplatz.

Der französische Schutzstaat Tunis wird im Osten und Norden vom Mittelmeer, im Westen von Algerien, und im Süden von der algerischen Sahara und Tripolis begrenzt. Wegen seiner Lage an der Straße von Sizilien ist es schon immer von Bedeutung gewesen. In Tunis enden die bis zu tausend Meter ansteigenden Ausläufer des Tell-Atlas und südlich von El Kef beginnen die tunesischen Hochsteppen, die in die fruchtbare Küstenebene von Tunis übergehen. Weiter südlich finden wir die Fortsetzung des algerischen Sahara-Atlas mit dem 1500 Meter hohen Dschebel Chambi. Die Küste ist zum größten Teil Steilküste mit einigen vorgelagerten Felsinseln. Bekannt sind noch der Golf von Hammamet und die Kleine Syrte (Golf von Gabes). Den Grundstock der Bevölkerung bilden die Berber, und von den Europäern stellen die Italiener und Malteser den Hauptteil, während Frankreich, das früher einst stark genug war, um Kanada zu besiedeln, in der Hauptsache nur Soldaten, Kaufleute und Beamte nach Tunis entsenden konnte. Die Bevölkerung setzt sich aus rund 2,5 Millionen Eingeborenen und etwa 215 000 Europäern zusammen. Dazu kommen noch 100 000 afrikanische Juden, die sich auch hier die besondere Feindschaft der Eingeborenen erworben haben. Die Italiener, die mit 135 000 geschätzt werden, haben in Tunis wertvolle kulturelle Aufbauarbeit geleistet. Die alte Geschichte von Tunis fällt mit der Karthagos zusammen. Heute ist Tunis französisches Schutzgebiet mit einem regierenden Monarchen, der den Titel Bei führt, und dem ein französischer Generalresident zur Seite gestellt ist. Die Stadt Tunis selbst mit über 200 000 Einwohnern ist die größte Stadt des Landes und die zweitgrößte der französischen Atlasländer. Der Großhafen der Wirtschaftsstadt hat außerdem noch einen künstlich angelegten Binnenhafen. Oestlich des Kap Blanc liegt der französische Kriegshafen Biserta, den die Franzosen selbst als einen der stärksten der Welt bezeichnen.

Die Verkehrsverbindungen zwischen den nordafrikanischen Kolonien Frankreichs sind sehr gut ausgebaut und zwischen Casablanca und Rabat besteht ein fortlaufendes Eisenbahnnetz über Algerien bis Tunis.

Insel der Hirten und Fischer

Kleine Geographie von Korsika.

Wie der italienische Wehrmachtbericht vom 12. November bekanntgibt, haben italienische Truppen zum Schutz gegen den geplanten englisch-amerikanischen Ueberfall die Insel Korsika besetzt. Korsika liegt, durch die schmale Meerenge von Bonifacio getrennt, nur 11 Kilometer von der italienischen Insel Sardinien entfernt. Die Insel ist für immer verknüpft mit dem Namen des großen Korsen Napoleon Bonaparte, der 1769 in ihrer Hauptstadt Ajaccio als Sohn eines Rechtsanwalts geboren wurde.

Mit 8700 Quadratkilometern ist Korsika etwas kleiner als Thüringen, zählt aber nur rund 300 000 Einwohner. Die Längenausdehnung von Norden nach Süden beträgt 185, die größte Breite 85 Kilometer. Die geringe Bevölkerung erklärt sich teilweise dadurch, daß die Insel ein wildes Gebirgsland ist, dessen höchste Berge über 2700 Meter ansteigen. Die Bevölkerung, meist Hirten und Fischer, ist überaus genügsam, gastfreundlich und freiheitsliebend, aber auch sehr rachsüchtig. Bis auf den heutigen Tag gilt noch das ungeschriebene Gesetz der Blutrache, der „Vendetta". Zahlreiche schöne Naturhäfen finden sich an der Westseite der Insel, die dem Mittelmeer zugekehrt ist, während die Ostküste flach und vielfach versumpft ist. Der wichtigste Erwerbszweig der Korsen ist die Viehzucht, die hauptsächlichsten Ausfuhrwaren Südfrüchte, Fischereiprodukte, Käse und unbedeutende Mengen von Erzen, Porphyr und Granit. Industrie fehlt fast gänzlich. Darum ist auch die Auswanderung recht stark und die Bevölkerung Korsikas sank trotz eines für französische Verhältnisse beachtlichen Geburtenüberschusses von 350 000 Einwohnern im Jahre 1872 auf nur rund 300 000 Einwohner im Jahre 1926.

Trotz ihrer südlichen Lage erfreut sich die Insel — mindestens vom Herbst bis zum Frühjahr — reicher Niederschläge, die die Grundlage für die Kultur des Oelbaumes und der Edelkastanie sind. Oelbaum und Edelkastanie bilden ganze Wälder. Die Kastanien werden auch zu Mehl vermahlen und zu Brot gebacken. Eine einzige Eisenbahnlinie durchzieht die Insel von dem befestigten Hafen Bastia im Nordosten bis zur Hauptstadt Ajaccio im Südwesten, wird aber durch Autostraßen bis zu einem gewissen Maße ergänzt. In den eigentlichen Gebirgsgegenden ist noch immer das Maultier das wichtigste Beförderungsmittel.

Korsika ist von Frankreich stark befestigt worden. Drei Flottenstützpunkte sollten die französischen Mittelmeerverbindungen schützen. Im feindlichen Besitz würde Korsika eine ernste Bedrohung Italiens bedeutet haben.

Kampf gegen England und Juda

Großmufti von Jerusalem an die Araber und Mohammedaner

Der Großmufti von Jerusalem sprach vor Vertretern der arabischen Welt, des Islams, der Diplomatie und der Presse in Rom und über den Rundfunk zu Arabern und Mohammedanern der ganzen Welt anläßlich des Gedenktages für die Märtyrer der arabischen Unabhängigkeit. Seit über zwanzig Jahren, so führte der Großmufti aus, stehen die Araber in einem ununterbrochenen Kampf um Freiheit, Unabhängigkeit, Einheit und Selbstherrschaft gegen Engländer und Juden in Aegypten, in Palästina, im Irak, in Syrien und der arabischen Halbinsel. Vieles arabisches Blut ist durch englischen Verrat geflossen. Heute, nach zwanzig Jahren Kampf, hat die arabische Welt die starken Feinde Englands und des Judentums als eigene Bundesgenossen. Die Araber sind in diesem Kriege nicht neutral; denn die Ergebnisse dieses Krieges werden auch die Zukunft der arabischen Welt in weitestgehendem Maße beeinflussen. Abschließend forderte der Großmufti die Araber und Mohammedaner der ganzen Welt auf, nach dem Beispiel der heldenhaften Märtyrer den Kampf bis zum Siege der Araber fortzusetzen.

Der Ring verengt sich

Japanische Sturzkampfflugzeuge zerhämmern die amerikanischen Stellungen auf Guadalcanar

Auf Guadalcanar zieht sich der Ring um die amerikanischen Truppen immer enger. Alle ihre Verbindungen mit der Außenwelt sind jetzt abgeschnitten. Die Amerikaner haben in den Kämpfen schwere Verluste. Die japanischen Marineflugzeuge, in erster Linie Sturzkampfbomber, zerhämmern eine amerikanische Stellung nach der anderen.

Einheiten der japanischen Kriegsmarine beherrschen in weitem Umkreis die Gewässer um die Salomoninseln. Amerikanische Kriegsschiffe lassen sich hier nicht mehr sehen. Japanische Flugzeugverbände unternahmen wiederum einen Angriff auf Neu-Kaledonien. In der Inselhauptstadt Noumea wurden schwere Zerstörungen angerichtet. Ein Hüttenwerk wurde in Brand geworfen, das Wasserwerk fast vollkommen zerstört und ein Munitionsdepot im Hafengelände zur Explosion gebracht. Ein im Hafen liegendes Schiff von 7000 BRT., das die amerikanische Flagge führte, wurde im Tiefangriff versenkt.

Ritterkreuz für einen Major und einen Gefreiten

DNB. Berlin, 12. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Wuerfe, Abteilungskommandeur in einem Flakregiment, und an Gefreiten Berner, Richtkanonier in einem Flakregiment.

Major Ernst Wuerfe, am 23. 5. 1890 in Polen, und Gefreiter Emil Berner, am 4. 12. 1921 in Stetten geboren, haben sich in den harten Kämpfen der Panzerarmee Nordafrika als besonders tapfere Soldaten hervorragend bewährt und bei der Abwehr starker feindlicher Panzerangriffe erfolgreich mitgewirkt. Bedeutendes Führungsgeschick und vorbildliche persönliche Tapferkeit in die Waagschale werfend, vollbrachten sie kampfentscheidende Waffentaten.

Rschew-Kämpfer bei Dr. Goebbels

Alle Kraft für den Sieg!

Reichsminister Dr. Goebbels empfing in den Räumen seines Ministeriums die aus 60 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften bestehende Abordnung von Frontsoldaten, die sich bei den schweren Abwehrkämpfen von Rschew durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet haben.

In seiner aus tiefem Herzen kommenden Ansprache dankte Dr. Goebbels den Männern für ihren tapferen Einsatz und führte u. a. aus: So wie die Heimat von der Front wünscht, daß sie auch in kritischen Situationen ausharre und immer wieder das große Ziel vor Augen behalte, genau so könne die Front von der Heimat fordern, daß sie alles tue, was überhaupt nur möglich sei, um der Front in der Durchführung des Krieges zu helfen. Jedermann wisse heute, daß wir diesen Krieg gewinnen werden und gewinnen müssen, sonst würden wir aus der Liste der freien Völker ausgelöscht werden. Infolgedessen gäbe es weder für den Soldaten an der Front noch für den Volksgenossen in der Heimat eine Möglichkeit, sich den Erfordernissen des Krieges zu entziehen.

Reichsminister Dr. Goebbels begrüßte anschließend jeden einzelnen der Männer durch Handschlag und wünschte ihnen Freude und Entspannung während ihres Berlin-Aufenthaltes, den sie in den nächsten Tagen als seine Gäste verleben werden.

Ehrung Hermann Roechlings zum 70. Geburtstage

Auszeichnung mit dem Adlerschild des Deutschen Reiches

Aus Anlaß des 70. Geburtstages des bekannten Industriellen Kommerzienrats Dr. Hermann Roechling veranstalteten die Reichsvereinigung Eisen, die Wirtschaftsgruppe Südwest und die Eisenhütte Südwest des Vereins deutscher Eisenhüttenleute im NSBDT. eine eindrucksvolle Feier, an der führende Männer aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft teilnahmen, an der Spitze Reichswirtschaftsminister Funk, der den Jubilar in einer längeren Ansprache feierte. Im Rahmen dieser Feier wurde Hermann Roechling in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Versorgung des Reiches mit Waffen, Kriegsgerät und Munition die Ehrenplakette des Heereswaffenamtes überreicht. Ferner übergab ihm der Rektor der Universität Heidelberg, Staatsminister Professor Dr. Schmitthenner, eine Urkunde, nach der ihm neben seiner Würde eines Ehrendoktors auch noch die Würde eines Ehrensenators der Universität Heidelberg verliehen wurde.

Der Führer hat dem Hüttenwerksbesitzer Kommerzienrat Dr. rer. pol. e. h. Dr.-Ing. e. h. Hermann Roechling in Völklingen (Saar) aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem Pionier des Eisenhüttenwesens, dem Vorkämpfer der Saar" verliehen.

Große Freiheitskundgebung in Kalkutta

10 000 Inder vor dem Gouverneurspalast

In Kalkutta fand eine indische Freiheitskundgebung statt, an der über 10 000 Personen teilnahmen. Die Menge begann, sich vor dem Gouverneurspalast, der von einem Infanterieregiment und zahlreichen Polizeiabteilungen bewacht war, zu sammeln. Eine Abordnung von zwölf Indern verlangte, vom Gouverneur empfangen zu werden, um die Aufhebung der Geldstrafen zu erwirken, mit der etwa 30 Ortschaften in Bengalen belegt worden waren. Da der Menge gesagt wurde, der Gouverneur sei nicht anwesend, kam es zu Unruhen unter der Volksmasse. Ein Teil wurde verwundet, andere verhaftet.

Zwei englische Schulen in Ahmedabad wurden in Brand gesteckt und vier Studenten verhaftet. — Eine Abteilung „Scharlachhemden" griff das Postamt in Peschawar an und steckte es in Brand. — In einem Café in Karachi explodierte eine Bombe, wodurch drei Personen verwundet und das Lokal schwer beschädigt wurde.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. Otto Schlüter in Halle (Saale) aus Anlaß der Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die Siedlungs- und Verkehrsgeographie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

In Gegenwart führender Vertreter des deutschen sozialen Lebens empfing Dr. Ley den Leiter des Sozialdepartements und des Arbeitsdirektorats Norwegen, Minister Lippestad. Der norwegische Minister weilt zum Studium deutscher sozialer Fragen in Berlin.

Palästinadeutsche fahren heim. Im Zuge der vom Auswärtigen Amt durchgeführten Heimschaffaktion für Auslandsdeutsche sind am 10. November rund 100 Palästinadeutsche in der Türkei eingetroffen. Die Heimkehrer setzen ihre Reise mit Sonderzug nach Deutschland fort.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, traf zu einem mehrtägigen Besuch in Rumänien ein. Der Besuch bezweckt, die in dem kürzlich abgeschlossenen deutsch-rumänischen Kulturvertrag festgelegten Grundlagen und Richtlinien praktisch zu vertiefen und zu fördern.

Um Roosevelt zu gefallen, hat jetzt auch die Dominikanische Republik die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich abgebrochen. Sie folgt damit dem Beispiel anderer kleiner Vasallenstaaten der USA.

Die englische [illegible], deren Leitung und Aktienmehrheit bekannte Judenkreise innehaben, weist nach einem Bericht der „Daily Mail" für das abgelaufene Wirtschaftsjahr einen Ueberschuß von mehr als 20,5 Millionen Mark auf. Die Gesellschaft zahlte schon im Vorjahre 20 v. H. Dividende, die allein durch brutale Ausbeutung der englischen Soldaten gewonnen wurden.

Vier neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 12. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Siegfried Thomaschki, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberleutnant Gerhard Möws, Kompaniechef in einem Kradschützenbataillon; Feldwebel Wilhelm Brehmeier, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment; Obergefreiten Rudi Grasche, Gruppenführer in einem Panzergrenadierregiment.

Generalmajor Siegfried Thomaschki, am 20. 3. 1894 als Sohn des Pfarrers Paul T. in Wiswalde (Kr. Mohrungen/Ostpreußen) geboren, meisterte durch sein Eingreifen in vorderster Linie, durch seine entschlossenen Maßnahmen und beispielgebende Tapferkeit mit seiner Infanteriedivision auch die schwierigsten Lagen, so daß alle Angriffe des Gegners gegen einen wichtigen Brückenkopf am Wolchow unter großen Verlusten für die Bolschewisten scheiterten.

Oberleutnant Gerhard Möws, am 7. 7. 1915 als Sohn des Lehrers Ernst M. in Krangen (Kr. Neustettin/Gau Pommern) geboren, stürmte Mitte September im Raume südlich des Ladogasees an der Spitze eines Stoßtrupps eine Grabenverteidigung der Bolschewisten und rollte anschließend ihre Verteidigungsstellung in diesem Abschnitt auf. Sein kühnes, tatkräftiges Handeln ermöglichte auch den anderen Angriffsgruppen das Erreichen des befohlenen Zieles.

Feldwebel Wilhelm Brehmeier, am 19. 1. 1916 als Sohn des Bauschreiners Wilhelm B. in Herford (Gau Westfalen-Nord) geboren, riß Ende Juli mit seinem Gebirgsjägerzug bis zu einem wichtigen Paß im Kaukasus vor und hielt die gewonnene Stellung in stundenlangen Nahkämpfen gegen vielfache feindliche Uebermacht. Durch seine hervorragende Tapferkeit errang er mit seinen Jägern einen Erfolg, der für die weiteren Hochgebirgskämpfe seines Bataillons von entscheidender Bedeutung war.

Obergefreiter Rudi Grasche, am 17. 9. 1917 als Sohn des Arbeiters Ernst G. in Halberstadt (Gau Magdeburg-Anhalt) geboren, trat Mitte September bei den Kämpfen südlich des Terek an der Spitze seiner Gruppe an einem Tage nicht weniger als vierzehnmal zum Gegenstoß an und verhinderte durch sein tapferes und entschlossenes Verhalten die Wegnahme einer wichtigen Höhe durch zahlenmäßig weit überlegenen Gegner.

Nah und Fern

Feld- und Ersatzheer vervierfacht seine Rot-Kreuz-Spende. Die Sammlungen zugunsten des dritten Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz haben im Bereich des Feld- und Ersatzheeres in diesem Jahre wieder zu einem vollen Erfolge geführt. Wie das Oberkommando des Heeres mitteilt, konnten nach den bisherigen Meldungen dem Deutschen Roten Kreuz über 35 Millionen RM. zur Verfügung gestellt werden. Damit wurde das Ergebnis des Vorjahres mehr als vervierfacht. Allen beteiligten Truppenteilen und Dienststellen wird für dieses hervorragende Ergebnis volle Anerkennung ausgesprochen.

Neue Monatszeitschrift „Deutsche Agrarpolitik". Im Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin, ist die erste Folge der neuen Monatszeitschrift „Deutsche Agrarpolitik" erschienen. Als Herausgeber zeichnet Oberbefehlsleiter Herbert Backe, der durch das Vertrauen des Führers mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichsbauernführers und des Reichsamtes für das Landvolk in der NSDAP. beauftragt worden ist. Die neue Zeitschrift, die weit über den Kreis der deutschen Bauern hinaus stärkste Beachtung beansprucht, dient der Ausrichtung der nationalsozialistischen Agrarpolitik und Ernährungswirtschaft auf die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben.

Verdiente und zulässige Züchtigung. Der 55 Jahre alte Heinrich B. hatte einen siebenjährigen Jungen verprügelt, weil er verbotswidrig [illegible] eines Hemdels gespielt hatte. Der Vater des Jungen stellte Strafantrag wegen Körperverletzung, und B. mußte sich jetzt vor dem Bielefelder Amtsgericht verantworten. Er wurde freigesprochen, da die Züchtigung des Jungen nach dem ärztlichen Gutachten das zulässige Maß nicht überschritten hat.

Blanke Birne gibt 50 Prozent mehr Licht. Schon lange bevor [illegible] Stromsparaktion gestartet wurde, machte der Arbeitskamerad [illegible] Bielefelder Betriebes seiner Betriebsführung einen „Vorschlag zur Stromersparnis". Er schlug u. a. vor, die elektrischen Birnen [illegible] blank zu putzen. Eine blank geputzte 40-Watt-Birne gibt mehr Helligkeit als eine verstaubte 60-Watt-Birne.

Kaffee aus dem ersten Weltkriege. Eine Familie aus Ringsted (Dänemark) überraschte dieser Tage ihre Besucher mit einem ausgezeichneten Kaffee, dessen Bohnen aus dem Jahre 1917 stammten. Sie hatten 25 Jahre in einem Versteck auf dem Boden gelegen, wo sie durch einen reinen Zufall entdeckt wurden. Der Kaffee schmeckte gut und frisch, als wäre er gerade erst importiert worden.

Längste Holzbrücke in Ostasien. In der Honan-Provinz wurde eine Holzbrücke über den Wu-Fluß eingeweiht, die die längste Holzbrücke ganz Ostasiens sein soll. Sie wurde von 10 000 Arbeitern mit einem Aufwand von mehr als 15 Millionen Yen erbaut.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [illegible]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kranken-Versicherungen jeder Art

Familien-Versicherung von Mann, Frau und Kind bis zum vollendeten 20. Lebensj. kostet nach Tarif 15 monatl. nur RM. [illegible]

Krankenhaus-Zuschuß-Versicherung
mit tägl. Zuschuß bis zu RM. 12.

Geschäftsstelle der „Volkswohl"
Dahlmann & Söhne, Hamburg, Spitalerstr. 16
Versicherungsbüro aller Sparten

Nebenberufliche Mitarbeiter sowie **Fachleute**
gegen zeitgemäße Bezüge allerorts gesucht

Heike Elisabeth

Unsere Renate hat ein gesundes Schwesterchen bekommen. Dies zeigen in dankbarer Freude an

Alma Clausen
geb. Köhnhak
Iwer Clausen

Dahlen, den 11. Nov. 1942
üb. Neubrandenburg/Meckl.

„Krewel"

Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Kirchliche Anzeigen

Sonntag, den 15. Nov. 1942 findet **kein Gottesdienst** [illegible]

Pastor M. Christiansen

Gepr. Schädlingsbekämpfer Krä[illegible]

Kammerjäger kommt und [illegible] Ratten, Schwaben, Wanzen [illegible] Bestellungen erbitte b. b. [illegible] Ganze Gemeinden [illegible]

Gebr. Damenschuhe
mittlere [illegible]
für 5 RM. zu verkaufen
Weber, Unter der Lieth 58

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinssteuer
Grundsteuer
Kanalisationsgeb[illegible]
Gewerbesteuer
3. Vierteljahr
Hundesteuer
2. Halbjahr
Bürgersteuer
4. Vierteljahr
sowie der
Viehseuchenbeiträge [illegible]
findet statt am
Montag, dem 16. 11.
Dienstag, dem 17. 11.
während der Kassenstunden.
Gleichzeitig findet die [illegible]zahlung der Jagdpachtgelder statt.
Die Stadtkasse

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.85 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 268 | Sonnabend den 14. November 1942 | 64. Jahrg.

Großangriff auf feindl. Transportflotte

In Nordafrika schwere Nachhutkämpfe

erneute Aderlaß an der feindlichen Transportflotte vor Algier

In Nordafrika setzten die deutschen und italienischen ...ppen am 12. November ihre harten Abwehrkämpfe fort. ...h den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden ...ungen führten die Briten heftige Panzer...griffe, denen die deutsch-italienischen Kräfte ihren ...derstand entgegensetzten. Wo sie dem Druck der nach Zahl ...d Waffen überlegenen Angreifer auswichen, waren alle ...mpfanlagen gesprengt. In die vorrückenden Kolonnen ...Feindes schlugen die Bomben unserer Kampfflugzeuge. Die ...tige Wetterlage des 11. November hat den deutschen ...gern erfolgreiche Luftkämpfe gebracht. Insgesamt schossen ...re Jäger 13 feindliche Flugzeuge ab, die meisten davon im ...raum über den angreifenden Panzerspitzen und über den ...chschubstraßen.

Den nach Umfang und Erfolg lohnendsten Einsatz der ...schen und italienischen Luftstreitkräfte brachte am 12. No...ber der weitere Großangriff auf die britisch-amerika...schen Schiffe in der Bucht von Bougie. Er begann mit ...ngewürfen schneller Zerstörerstaffeln auf die Hafenanlagen, ...ei Molen und Gebäude stark mitgenommen wurden. Unter ...igen Explosionen stürzten zwei große Lagerhallen ein. Das ...nende Großfeuer ergriff auch das im Hafengebiet aufge...elte britisch-amerikanische Kriegsmaterial.

Der Hauptangriff setzte gegen 4 Uhr morgens ein. Kurz ...einander wurden drei große Handelsschiffe getroffen ...zwei von ihnen in Brand gesetzt. Beim weiteren Angriff ...n die trotz starker Flakabwehr unbeirrt angreifenden ...pfflieger ein am Pier liegendes großes Fahrgastschiff. ...Bombeneinschlägen folgten heftige Explosionen und ...wer, die sich schließlich auf die ganze Länge des Schiffes ...dehnten. Im Ostteil des Hafens erhielt ein weiteres, gleich ...Schiff zwei Volltreffer mittschiffs und blieb brennend ... Andere Kampfflugzeuge zerschlugen durch ihre Bomben ...Kesselanlagen eines Frachters von 8000 bis 10 000 BRT. ...danach versenkten zwei schwere Treffer ein Transport... von über 10 000 BRT. und ein kleineres Handelsschiff, ...durch Explosion der Ladung völlig zerrissen wurde.

Zwei versenkte und 14 schwer beschädigte Handelsschiffe ...en das Ergebnis dieses erneuten Aderlasses an der für die ...Kampfführung des Feindes lebenswichtigen Trans...flotte.

Nicht weniger erfolgreich waren die Angriffe der Kampf...zeuge gegen die britisch-amerikanischen Kriegsschiffe ...große Kriegsschiffseinheiten, ein Kreuzer und drei Zer... wurden getroffen. Eins der Kriegsschiffe blieb mit ...eren Beschädigungen am Heck und an der Schraube be...gungslos liegen.

Auch unsere Unterseeboote setzten ihre wirkungs... Angriffe gegen die amerikanisch-britischen Schiffsver...de fort. Im westlichen Mittelmeer versenkten sie ...Transporter von 7000 BRT. und torpedierten zwei wei... Schiffe, darunter einen großen Passagierdampfer, der dem ...d als Truppentransportschiff diente. Andere Unterseeboote ...tten in den Gewässern vor der marokkanischen Atlantik... Sie versenkten dort einen britischen Kreuzer, einen Zer... und außerdem drei Transportschiffe von zusammen ...00 BRT. Die Verluste des Feindes sind schwer ...steigen weiter, da unsere Unterseeboote und Kampf...zeuge ihre Angriffe fortsetzen.

Heldentod von Major Buscaglia

Der erfolgreichste italienische Kampfflieger

Der italienische Major der Flieger Buscaglia, der von ...erfolgreichen Angriff gegen feindliche Kriegs- und ...delsschiffe in der Bucht von Bougie nicht zu seinem Stütz...zurückgekehrt ist, war wohl der erfolgreichste italienische Kampfflieger. In den letzten Tagen hatte er bereits zweimal seinen Torpedoflugverband beim Angriff gegen die feindlichen Flottenstreitkräfte und Transporter in den algerischen Gewässern geführt. Donnerstag nachmittag stieß der Verband bei dem Angriff auf die in der Bucht von Bougie vor Anker liegenden Schiffe auf zahlreiche feindliche Jäger. Es kam zu einem heftigen Luftkampf, in dessen Verlauf das Flugzeug von Major Buscaglia wiederholt von MG.-Garben getroffen wurde und in Brand geriet. Das Flugzeug setzte trotzdem seinen Anflug auf einen großen feindlichen Dampfer fort und warf den Torpedo ab. Der mittschiffs getroffene Dampfer sank, während das Flugzeug von Major Buscaglia den Blicken seiner Kameraden entschwand. Die sofort unternommene Hilfsaktion blieb bisher erfolglos.

Insgesamt versenkte Major Buscaglia im Verlauf von 31 Torpedoaktionen zwei Schwere Kreuzer, zwei Hilfskreuzer, einen Netzleger und sechs Dampfer mit insgesamt 101 800 Tonnen. Außerdem beschädigte er durch Torpedotreffer zwei Schlachtschiffe, einen Flugzeugträger, sechs Kreuzer, zwei Zerstörer und vier Dampfer. Major Buscaglia, der knapp 27 Jahre alt ist, ist Träger von sechs Silbernen Tapferkeitsmedaillen und des EK. II. und wurde zweimal wegen besonderer Verdienste befördert.

Bomben auf Transporter vor Bougie

Von Kriegsberichter Fischer.

(PK.) Die bewaffnete Aufklärung des gestrigen Tages stellte ein Geleit mit mehreren großen Transportern und einigen Kriegsschiffen bei Landungsversuchen vor Bougie fest. Sie waren noch am selben Tag das Ziel unserer Staffeln. Auf festgelegtem Kurs flogen wir das Ziel in eng aufgeschlossenem Verband so an, daß wir bei Dämmerung über der Bucht von Bougie sein mußten. Die Annäherung unseres Verbandes gelang im Schutz tief liegender Wolken völlig überraschend. Kein Jäger stellte sich uns entgegen. Die Schiffsflak der Kriegsschiffe und Transporter feuerte erst, nachdem die erste Welle unserer angreifenden Ju 88 auf die ausgemachten Ziele zum Sturz ansetzte.

Nun aber schoß die Flak aus allen Rohren. Feuerzauber aller Kaliber erhellte den ganzen Hafen. In wildem Zickzackkurs sausten die Zerstörer mit schäumender Bugwelle um das bedrohte Geleit. Klar waren die Ziele auszumachen, schwere Pötte darunter, denen sich unsere besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Ein Flugzeug folgte dem anderen im Sturz- oder Gleitangriff auf diese lohnenden Objekte, ungeachtet der rasenden Abwehr der Flakbatterien. Mit hell aufleuchtenden Detonationen explodierten die Bomben auf den Schiffen, und hohe Wassersäulen wuchsen empor, als auch unsere brave „Xantippe-Nordpol" zum Sturz auf einen der größten Transporter ansetzte, der rechts und links von Kriegsschiffen flankiert war und daher besonders verdächtig erschien. Die Flakgranaten barsten vor unserer Kanzel, als wir fast senkrecht auf unser Ziel abkippten, von dessen Vorschiff eine hohe Sprengwolke von der Arbeit der Kameraden vor uns kündete.

Da fallen auch schon unsere Bomben und der Flugzeugführer fängt ab. Der unheimliche Luftdruck drückt uns fest in unsere Sitze. Da dröhnt und blitzt es auch schon von unten herauf: unsere Bomben haben gesessen. Zwei gewaltige Qualm- und Rauchwolken steigen vom Heck des Transporters empor, und „Treffer, Treffer!" schreit alles im Flugzeug durcheinander. In hoher Fahrt fliegen wir nur wenige hundert Meter hoch über den anderen Schiffen dahin, überbrausen eine weitere Flaksperre — sie treffen uns nicht. Noch im Abflug streichen die Garben unserer Maschinengewehre über diese Schiffe dahin, auf denen amerikanische Truppen zum erstenmal der rauhen Wirklichkeit des europäischen Krieges gegenüberstehen.

Schwere Kämpfe im Kaukasus

Sowjetkampfgruppen eingeschlossen und aufgerieben

Im Raum von Alagir säuberten unsere Truppen am 12. 11. das Kampffeld von feindlichen Kräften, die bei der Abwehr der letzten bolschewistischen Angriffe zurückgeblieben waren. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hatte hier einer unserer Panzerverbände, der bei seinem stürmischen Vordringen vom Feind abgeschnitten worden war, schwere Kämpfe zu bestehen.

Am Oberlauf des Terek hatten die Bolschewisten am Fuße des Kaukasus entlang und aus dem Raum der Georgischen Heerstraße vorstoßend, von zwei Seiten her ihren Angriff vorgetragen. Durch rücksichtslosen Einsatz starker Panzerkräfte gelang es dem Feind, den verhältnismäßig schwachen Flankenschutz einzudrücken. Die feindlichen Panzer erschienen überraschend in den Artilleriestellungen und bei den Gefechtsständen der Stäbe. Unsere Kanoniere rissen ihre Geschütze herum und nahmen die bolschewistischen Panzerkampfwagen in direktem Beschuß unter vernichtendes Feuer. Gleichzeitig traten die Reserven zum Gegenstoß an und stießen durch, bis die Verbindung zu den vorgeschobenen Panzerabteilungen wieder hergestellt war.

Das schlechte Wetter und die Hochwasser führenden Flüsse verhinderten zunächst die sofortige Bereinigung des ganzen Kampffeldes. Am 12. 11. wurden dann im weiteren Vorstoß die feindlichen Kräfte, die sich zwischen und dicht vor der Hauptkampfstellung festgesetzt hatten, zurückgeworfen. Im Verlauf der Kämpfe vernichteten unsere Panzergrenadiere feindliche Kampfgruppen, die Entlastungsvorstöße zu führen versuchten. Durch geschickte Angriffsbewegungen konnten die Bolschewisten eingeschlossen und aufgerieben werden. Zahlreiche Gefangene blieben dabei in unserer Hand.

Auch im westlichen Kaukasusgebiet standen unsere Jäger und Grenadiere in harten Abwehrkämpfen. Das wieder besser gewordene Wetter erlaubte der Luftwaffe verstärkte Einsätze. Tiefangriffe unserer Sturzkampfflugzeuge und Zerstörer trafen den Feind oft schon bei der Bereitstellung so schwer, daß die Bolschewisten ihre beabsichtigten Angriffe unterlassen mußten. Weitere Bombentreffer zerschlugen Batteriestellungen des Feindes, was sich ebenfalls zur Entlastung unserer Heeresverbände auswirkte. Die Verluste der Bolschewisten, die in Luftkämpfen drei Flugzeuge verloren, erhöhten sich weiter bei der Bekämpfung von Eisenbahntransporten. Die Bahnkörper der angegriffenen Strecken wurden durch Bombentreffer aufgerissen und mehrere Züge mit Truppen und Material vernichtet.

Sowjet-U-Boot durch Küstenartillerie vernichtet

Mit der Vernichtung eines bolschewistischen Unterseebootes hat eine Küstenbatterie der deutschen Kriegsmarine einen neuen Erfolg gegen die feindliche Ostseeflotte erzielt. Das Unterseeboot versuchte, in Begleitung von zwei Schleppern von Kronstadt nach Leningrad zu laufen. Es wurde von der Küstenbatterie mit deckenden Salven beschossen. Nach zwei Treffern entstand auf dem bolschewistischen Boot ein Brand, der sich schnell ausdehnte. Es wurde daraufhin von seiner Begleitung am Molendurchbruch verlassen und brannte dort aus. Das völlig zerstörte Wrack konnte von Land aus beobachtet werden. Die deutsche Batterie führte die Beschießung durch, während sie selbst unter dem Feuer feindlicher Artillerie lag und laufend von bolschewistischen Flugzeugen angegriffen wurde.

„U-Bootgefahr äußerst ernst"

Smuts ist sehr besorgt um den Afrikaüberfall

Die harten Schläge unserer U-Boote gegen die amerikanisch-britische Invasionsflotte in Nordafrika haben selbst den Feldmarschall und großen Strategen Smuts, seines Zeichens Burenverräter und Ministerpräsident von Südafrika, bedenklich gestimmt. Die Hiobsbotschaften aus Nordafrika beeinträchtigen offensichtlich seine Freude an der Ernennung zum Ehrenbürger in Plymouth, denn er nahm die neue Ehrung, die ihm von seinen Auftraggebern zuteil wurde, zum Anlaß, um in einer Rede sehr ernste Warnungen an die Engländer zu richten.

„Unsere Aufgabe kann möglicherweise noch sehr schwer sein ... Deutschland konzentriert sich wie nie zuvor darauf, Materialien, Besatzungen und Maschinen für den Bau und den Einsatz von U-Boot-Rudeln bereitzustellen. Sie sind auf allen Meeren in einer Anzahl, in Entfernungen und während langer Zeiträume zu finden, die man früher für unmöglich hielt. Trotz unserer Bemühungen ist der U-Boot-Krieg noch im Wachsen. Ich bin nur eine Landratte aus Afrika. Andere dürften viel besser wissen, was es mit der U-Boot-Gefahr auf sich hat. Wir alle wissen nur zu gut, daß die U-Boot-Gefahr ernst, sehr ernst, äußerst ernst ist."

Wenn schon das Großmaul Smuts so kleinlaut wird, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie es den Akteuren in London und Washington zumute ist. Sie müssen immer mehr begreifen, daß es leichter ist, Ueberfälle zu inszenieren, als sie mit Erfolg durchzuführen. Das große Maul allein macht's nicht!

rial vernichtet.

Stolz auf ihr Intrigenspiel

Die Engländer wußten um das Treiben der USA.-Diplomaten

Was Hull dieser Tage über das intrigante Spiel der USA.-Diplomatie in Frankreich und vor allem in den einzelnen Plätzen Nordafrikas enthüllte, wird nun auch von der englischen Seite bestätigt. Unterstaatssekretär im Foreign Office, Richard Law, erklärte vor dem Unterhaus, die Aktion in Nordafrika habe auch eine politische Bedeutung „von technisch sehr komplizierter Art". Er führte im einzelnen aus: „Der Erfolg (!) ist zum großen Teil der geduldigen und hartnäckigen Politik der USA.-Regierung in Nordafrika zuzuschreiben. Durch diese Politik konnten die USA. in Nordafrika ihre Vertreter und ihren Einfluß erhalten und dadurch die Grundlage für die alliierten Streitkräfte vorbereiten. Die britische Regierung hat diese amerikanische Politik immer unterstützt, obwohl es nicht möglich war, diese Tatsache an die große Glocke zu hängen."

USA-Imperialismus entlarvt

„Totale Beschlagnahme Afrikas"

Vichy gefundenes Dokument entlarvt den USA.-Imperialismus

Wie der Rundfunk von Vichy meldet, wurde in der ...amerikanischen Botschaft nach Abreise der amerikanischen ...omaten ein Dokument zurückgelassen, das eindeutig die ...lichen Absichten der Amerikaner enthüllt und in schärfstem ...satz zu den Motiven steht, die Roosevelt zur Begründung ...Gangsterüberfalls auf Nordafrika angegeben hat. Es ...elt sich um eine Note des amerikanischen Militärattachés ...eine Regierung, die in ihren Hauptsätzen folgenden Wortlaut hat:

„Unsere Truppenbewegungen auf Liberia haben, nachdem ...Frankreich bekanntgegeben worden sind, angefangen, ernst... einen Teil der Oeffentlichkeit und die Regierungskreise zu ...ruhigen. Außerdem fängt die Presse an, sich für die Be...gungen unserer Truppen in Aequatorialafrika zu inter...en, und gewisse Organe gehen sogar so weit, von einem ...erialismus der Vereinigten Staaten zu sprechen.

Um die totale Beschlagnahme mehr oder weniger friedlich ...verwirklichen, die wir auf dem afrikanischen Kontinent zu ...ben suchen, und zwar in einer wirksamen Form, muß man ...st an meiner Ansicht nach daran denken, wirksame Maß...men zu ergreifen. Der afrikanische Kontinent bleibt der ...ige Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Beherrschung ...Nachkriegszeit.

Man muß zunächst dahin kommen, daß gewisse Organe sich ...ffen über unsere Absichten äußern, und zwar in einer ..., daß das französische Volk weiter an uns glaubt. Dieses ...darf nicht wissen, daß die Freiheit, die wir ihm wieder...n mit einer demokratischen Regierung seiner Wahl, Kompensationen wirtschaftlicher Art zugunsten Amerikas einschließen wird.

Die Mittel, über die wir verfügen, unsere Gegner zur Ruhe zu bringen, sind zweierlei Art: das erste — mehr oder weniger offen angewandt — ist der Kauf von Direktoren oder Redakteuren von Zeitungen, und zweitens, falls das unmöglich ist, die Propaganda gegen jene Zeitungen, in denen man es so darstellt, als stünden sie im Solde der Deutschen, was seiner Tendenz nach das französische Volk leicht glaubt. Daher wird es verdoppelter Vorsichtsmaßnahmen gegen den ausländischen Nachrichtendienst bedürfen, der unsere Aktion in Afrika überwacht.

Knox: „Harte Kämpfe stehen uns bevor"

Roosevelts Marineminister Knox bleibt dabei, daß der Ueberfall auf Nordafrika die Eröffnung der zweiten Front bedeutet. Er scheint das nicht nur den Industrieunternehmern und Arbeiterführern einreden zu wollen, vor denen er in Pittsburg sprach, sondern auch Stalin, obwohl der nun eigentlich deutlich genug erklärt hat, daß er das nordafrikanische Abenteuer nicht als die ihm versprochene zweite Front ansehen könne. Im übrigen wiederholte Knox seine Warnungen vor unberechtigtem Optimismus, indem er erklärte: „Harte Kämpfe stehen uns bevor. Ehe der Krieg vorüber ist, werden die meisten von uns dramatische Veränderungen ihrer Art und Weise, zu leben, in Kauf nehmen müssen. Die Invasion Afrikas war ein historisches Unternehmen, und die dabei auf dem Spiele stehenden Ziele sind für alle alliierten Nationen von unschätzbarer Bedeutung." — Er ist also doch hörbar besorgt, der großmäulige Kavallerieoberst, der sich den Roosevelt-Krieg als Spaziergang vorgestellt hat.

Die Herren brüsten sich also auch noch ihrer infamen Treulosigkeit. Sie heuchelten Sympathie für Frankreich und sprachen von gemeinsamen demokratischen Idealen, unterdes ihre Diplomaten mit Gaullisten Verbindung aufnahmen, Landungsplätze ausspionierten und — wie das Vichyer Dokument des amerikanischen Militärattachés beweist — den besten Weg erklügelten, um Frankreich seines nordafrikanischen Besitzes für immer zu berauben. Das Bild dieser politischen Gangster Roosevelt und Churchill steht jetzt mit wünschenswerter Klarheit vor uns.

Harte Schläge gegen die Landungsflotte

Ein Kreuzer, ein Zerstörer und fünf Transporter versenkt. — Schwere Bombentreffer auf weiteren Kriegsschiffen. — Besetzung der französischen Küste im wesentlichen beendet.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 13. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westkaukasusfront wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Ein im Raum von Alagir vorübergehend abgeschnittener eigener Panzerverband hat unter Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe die Verbindung zu den benachbarten Kräften wieder erkämpft und dabei mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Rumänische Truppen schlugen südlich Stalingrad feindliche Angriffe in Bataillonsstärke ab. In Stalingrad wurde das am Vortage gewonnene Gelände von versprengten feindlichen Gruppen gesäubert. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt nur örtliche Kampftätigkeit. Die Luftwaffe bekämpfte den feindlichen Nachschub auf Bahnen und Straßen.

Im Verlaufe der Angriffsoperationen deutscher Unterseeboote gegen die britisch-amerikanischen Landungsstreitkräfte in Französisch-Nordafrika wurden am gestrigen Tage an der marokkanischen Atlantikküste ein britischer Kreuzer der Birmingham-Klasse durch fünf Torpedotreffer, ein Zerstörer der K-Klasse sowie auf der Reede von Fedhala drei Transporter von zusammen 22 500 BRT. versenkt. Im westlichen Mittelmeer versenkten andere Unterseeboote einen Transporter von 7000 BRT. und torpedierten zwei weitere Schiffe, darunter einen großen Zwei-Schornstein-Passagierdampfer.

Im Golf von Bougie versenkten deutsche und italienische Kampffliegerverbände bei fortlaufenden Tag- und Nachtangriffen einen Transporter von über 10 000 BRT. sowie ein kleines Handelsschiff und beschädigten 14 Handelsschiffe, davon einzelne so schwer, daß mit ihrem Untergang gerechnet wird. Außerdem wurden bei Sturz- und Tiefangriffen schwere Bombentreffer auf zwei großen Kriegsschiffseinheiten, einem Kreuzer und drei Zerstörern erzielt. Schnelle Kampfflugzeuge bombardierten am Tage die Hafenanlagen von Bougie und den Flugplatz Maison Blanche bei Algier.

Die Besetzung der südfranzösischen Küste ist im wesentlichen abgeschlossen. Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Der Chef der französischen Flottenstreitkräfte im Mittelmeer und der Befehlshaber der Küstenverteidigung von Toulon haben eine feierliche Erklärung abgegeben, daß sie die französischen Kriegsschiffe und die Seefestung Toulon gegen jeden Angriff der angelsächsischen Mächte verteidigen würden. Der Führer und der Duce haben deshalb befohlen, daß von einer Besetzung des Festungsbereiches Toulon durch deutsche oder italienische Truppen abgesehen wird.

Neue Erfolge in der Bucht von Bougie

Fortdauernde Angriffe gegen die englisch-amerikanische Flotte

DNB. Rom, 13. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Frankreich und Korsika gehen die Bewegungen unserer Truppen planmäßig weiter. Der Chef der französischen Mittelmeerflotte und der Befehlshaber der Küstenverteidigung von Toulon haben feierlich erklärt, daß sie die französischen Kriegsschiffe und den Flottenstützpunkt von Toulon gegen jeden Angriff der Engländer und Amerikaner verteidigen werden. Der Führer und der Duce haben deshalb Befehl gegeben, daß das Gebiet der Festung Toulon nicht von italienisch-deutschen Truppen besetzt werde.

In der Marmarica erneuerten englische Panzerstreitkräfte ihre heftigen Angriffe. Die Luftwaffe griff wiederholt die feindlichen Kolonnen mit Bomben und MG.-Feuer an.

Italienische Torpedo- und Bombenflugzeuge griffen in aufeinanderfolgenden Wellen englisch-amerikanische Flottenverbände in der Bucht von Bougie an und erzielten neue Erfolge. Ein Kreuzer vom Leander-Typ erhielt einen Torpedotreffer und wurde schwer beschädigt. Ein großer Zerstörer und zwei Dampfer, davon einer von über 10 000 BRT., wurden getroffen. Ein mit Munition beladener Dampfer erhielt einen Volltreffer und flog in die Luft. Zwei weitere Dampfer erhielten Bombentreffer und gerieten in Brand, während die Hafenanlagen ebenfalls schwer beschädigt wurden.

Major Carlo Emanuele Buscaglia, der seinen glorreichen Torpedoflugzeugverband bei der Aktion führte und mit dem neuen Sieg insgesamt über 100 000 BRT. feindlichen Schiffsraum versenkte, kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Zwei weitere Flugzeuge kehrten ebenfalls nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Ein englisches Flugzeug wurde abgeschossen.

Verbände der deutschen Luftwaffe führten erfolgreiche Angriffe gegen die feindlichen Schiffe in den algerischen Gewässern durch, versenkten einen Transporter von 10 000 BRT., erzielten Volltreffer auf zwei Kreuzern und drei Zerstörern und beschädigten zahlreiche andere Dampfer. Auf einigen Dampfern entstanden Explosionen.

Eines unserer von Kapitänleutnant Pasquale Gigli befehligten U-Boote, das an den Operationen längs der Küsten Französisch-Nordafrikas teilnahm, versenkte allein in einem Angriff zwei feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 25 000 Bruttoregistertonnen.

Bei den jüngsten Luftangriffen auf Sardinien verlor der Feind nach eigenem Eingeständnis 19 Bomber. Es wurden zahlreiche Ueberreste der Flugzeuge längs der Küste angeschwemmt. Eines unserer Flugzeuge schoß ein viermotoriges feindliches Flugzeug ab.

USA.-Fallschirmjäger in Tanger entwaffnet

Nach einer Reuter-Meldung aus Tanger mußten 54 Fallschirmjäger der Vereinigten Staaten an verschiedenen Stellen der spanischen Zone von Tanger notlanden. Ihre ganze Ausrüstung wurde ihnen von den Behörden abgenommen.

Baruchs Notschrei

Dem USA.-Gummidiktator fehlen 200 000 Tonnen Gummi

Je länger der Krieg dauert, um so unangenehmere Erfahrungen müssen Roosevelt und seine Clique machen. Besondere Kopfschmerzen macht ihnen das Gummiproblem. Selbst der gerissene Jude Baruch, den Roosevelt zum Gummidiktator gemacht hat, wird mit der Gummikatastrophe nicht fertig. Zusammen mit dem Harvard-Präsidenten Conant und anderen Koryphäen hat er, wie die USA.-Zeitschrift „Time“ zu berichten weiß, 37 Tage lang das Gummiproblem bis zum Grunde erforscht, um die häßlichen Tatsachen des Lebens in Kriegszeiten zutage zu fördern. Darauf erklärten die drei Weisen:

„Wir finden die augenblickliche Lage so gefährlich, daß dieses Land bald vor dem militärischen wie auch dem inneren Ruin stehen wird, wenn nicht sofort Abhilfsmaßnahmen getroffen werden... Die nackten Tatsachen stellen eine Warnung dar, die nicht übersehen werden darf.“ Wenn sie dennoch unbeachtet bleiben sollte, werden die Vereinigten Staaten „im letzten Vierteljahr des Jahres 1943 keinen Gummi haben, um eine moderne motorisierte Armee auszurüsten“. Das Komitee betrachtete die frühere Auseinandersetzung mit der Gummiknappheit von seiten der Regierung als ein Chaos von „Saumseligkeit, Unentschlossenheit, gegenseitigem Ins-Handwerkpfuschen und Mangel an Verständnis“.

Ein anderer Schrecken, den das Komitee aufdeckte, war die Tatsache, daß die Beamten, die mit der Gummifrage zu tun hatten, die unschätzbaren Ratschläge der russischen Techniker unbeachtet gelassen hatten, die bereits eine zehnjährige Erfahrung in der Herstellung von synthetischem Gummi besaßen.

Um die Gummireserven zu schonen und zu erhalten, legte das Komitee harte und strenge Regeln für alle Autobesitzer in den USA. fest. Für diese drastischen Maßnahmen hatte das Komitee mehr Gründe als genug: Die Vereinigten Staaten haben nur 631 000 Tonnen Naturgummi, der bis zum 1. Januar 1944 reichen muß. Der Mindestbedarf für das Militär und andere unbedingt wichtige Verbraucher beträgt insgesamt 842 000 Tonnen. Der Fehlbetrag von 211 000 Tonnen kann nur aus einer einzigen Quelle gedeckt werden — den Fabriken für die Herstellung von synthetischem Gummi, die jetzt gebaut werden. Für die Herstellung von Gummi wünscht das Komitee, daß das augenblickliche Programm des Kriegsproduktionsamtes für synthetischen Gummi „mit der größtmöglichen Schnelligkeit und ohne weitere Veränderungen zur Ausführung gebracht wird“. Ein Gummiverwalter soll absolute Vollmachten bekommen. Nur hapert die Sache, weil für diese unangenehme Aufgabe ein Mann von „ungewöhnlichen Fähigkeiten“ gefunden werden muß mit „gründlichen Erfahrungen in Betriebs- und Fabrikationsangelegenheiten — vorzugsweise in Gummi“.

Ja, wer hätte das in den USA. gedacht, als Roosevelt sich in den Krieg einschlich. Da wird mit einem Schlag der ganze Nimbus Amerikas als des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten zerstört.

Amerikas Verrat

Französischer Ministerrat protestiert gegen Roosevelts Ueberfall

Der französische Ministerrat trat unter Vorsitz des Staatschefs Marschall Pétain zu einer Sitzung zusammen, nach der folgende Verlautbarung herausgegeben wurde:

„Gegen die Besetzung der französischen Kolonien hat der Marschall sofort protestiert. Die Leute, die glaubten, daß die Amerikaner unsere Freunde seien, sind nun bitter enttäuscht. Die deutschen Truppen, die französischen Kolonialtruppen und die schwachen innerfranzösischen Streitkräfte sind jetzt die einzigen, die das Recht einer militärischen Aktion haben.“

Regierungschef Laval gab einen Ueberblick über die Lage in Nordafrika, in der er feststellte, daß General Giraud durch die Uebernahme des Kommandos gaullistischer Truppen sein Wort gebrochen und gegen seine Offiziersehre verstoßen habe. Als Folge davon dürften weder Truppen noch Beamte oder die Bevölkerung ihm in irgendeiner Form gehorchen. Marschall Pétain habe offiziell das Kommando über die französischen Truppen übernommen, und nur sein Befehl dürfe befolgt werden.

Der bisherige Generalsekretär für die Polizei, René Bousquet, ist mit der Leitung des gesamten Informationsministeriums betraut worden, und der bisherige Generalsekretär im Informationsministerium, der für die Verwaltung zuständig war, ist ihm zur Durchführung seiner Aufgaben zugeteilt worden.

USA.-General mit knapper Not dem Tod entgangen

Der Londoner Korrespondent der Stockholmer Zeitung „Swenska Dagbladet“ erfährt, daß General Doolittle, der Befehlshaber der nordamerikanischen Luftstreitkräfte in Nordafrika, wie durch ein Wunder dem Tode entkam. Die „fliegende Festung“, an deren Bord er sich mit einigen Offizieren befand, wurde durch Achsenjäger angegriffen, die sie mit Geschossen durchlöcherten und ihre Manövrierfähigkeit bedrohten. Ein Pilot wurde getötet. Einige weitere Mitglieder der Besatzung wurden verletzt. Im letzten Augenblick konnte die Maschine sich dem feindlichen Angriff entziehen.

„England wird verzweifelt arm sein“

Englischer Wirtschafter zerschlägt den Illusionismus

Sir Archibald Hurd, ein englischer Wirtschafter von Namen, hält es für angebracht, den britischen Propheten, die dem Volke einreden wollen, daß England nach dem Kriege herrlichen Zeiten entgegengehe, entschieden entgegenzutreten. In einem Sonderartikel des „Daily Sketch“ geißelt Hurd die verlogene Parole der englischen Illusionstaktiker: „Ist der Krieg erst vorbei, dann wird Großbritannien das Land, in dem Milch und Honig fließt. Vom Schlauesten bis zum Dümmsten, alle werden sie dann Arbeit finden.“, und stellt dem den Satz gegenüber: „Ist der Krieg zu Ende, ist England verzweifelt arm“. Denn alle ausländischen Investierungen würde der Krieg verschlingen, sagt Hurd. Der britische Welthandel werde am Kriegsende ganz verschwunden sein. Also gelte es, in der kommenden Friedenszeit erst einmal unendlich hart zu arbeiten, damit England konkurrenzfähig werde und in dem für Großbritannien so notwendigen Warenaustausch anderen Ländern etwas zu bieten vermöge. Denn, was habe das Land, um sich etwa selbst zu ernähren? Nur Kohle habe England, und die müsse es gegen andere lebenswichtige Güter mit fremden Staaten aushandeln.

Für Großbritanniens Handel sei es jedoch unerläßlich, Schiffe zu haben; aber hier seien am Ende des Krieges derart große Lücken, daß es viele, viele Jahre dauern werde, bis sie ausgefüllt seien. Also sei der Weg, den Großbritannien in der kommenden Friedenszeit beschreiten wolle, mit einer Menge von Steinen gepflastert.

Hurd ist ein weißer Rabe inmitten eines Haufens von Scharlatanen und Bankrotteuren, die England in die Katastrophe stürzen. Was er voraussieht, dürfte nur ein Bruchteil dessen sein, was England nach dem Kriege bevorsteht. Churchill wird nicht nur Handelsbeziehungen und Schiffe einbüßen, er wird das Empire verspielen. Und das bedeutet das Ende der Weltmacht Großbritannien.

Grausames britisches Bluturteil

Als „Sühnemaßnahme“ für die angebliche „Ermordung“ von vier britischen Beamten, die bei den Unruhen in Chimur im Distrikt Chanda (Indien) im August dieses Jahres zu Tode kamen, verurteilten die britischen Behörden in Nagpur, wie einer Reutermeldung zu entnehmen ist, zwanzig Inder zum Tode und 26 zu lebenslänglicher Deportation.

In Bombay sind drei britische Soldaten durch Bomben getötet worden, meldet „Popolo di Roma“ aus Bangkok. In Ahmedabad wurden acht Engländern gehörige Häuser in Brand gesteckt. In Karachi wurde ein Demonstrationszug von der Polizei mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben.

Gandhi bleibt standhaft

Daß Gandhi und die übrigen verhafteten Kongreßführer in keiner Weise von der vor ihrer Verhaftung festgelegten politischen Linie abgegangen sind, geht aus einer Bekanntmachung über den Inhalt der Unterredung zwischen dem Vizekönig in Indien und dem ehemaligen Kongreßführer und Ministerpräsidenten von Madras, Rajagopalachari, hervor.

Rajagopalachari versuchte, vom Vizekönig die Erlaubnis zu einer Aussprache mit Gandhi zu bekommen, die ihm jedoch verweigert wurde mit der Begründung, daß die Kongreßführer seit ihrer Verhaftung ihre Meinung über die Lösung der indischen Frage nicht geändert hätten, und daß deshalb ein Treffen mit Gandhi im Interesse der Sicherheit des Staates und der reibungslosen Fortführung der Kriegsvorbereitungen nicht möglich ist.

Kalte Duschen!

Als die amerikanischen Landungen in Nordafrika dort erfolgt waren, wo nur geringer Widerstand zu erwarten war, schwelgte die jüdische Plutokratenpresse in dem Gedanken, daß die Mittelmeerfrage in wenigen Tagen als erledigt betrachtet werden könne. Dieser nervöse „Siegesjubel“ hat sich inzwischen sehr schnell als ein naiver Fehlschluß herausgestellt. Aber die Warnungen kommen zu spät, wie sie beispielsweise der USA.-Marineminister Knox von sich gegeben hat: „Bald werden die deutschen Unterseeboote kommen und ihr Vernichtungswerk auf den Verbindungswegen nach Französisch-Nordafrika beginnen.“ Aber nicht nur die Unterseeboote kamen, sondern auch die deutsche und italienische Luftwaffe, die, beide Waffen zusammen, die Feindflotte einem dauernden Aderlaß unterziehen. Es ist kennzeichnend, wenn auch der alte Renegat und Engländerknecht, der südafrikanische Ministerpräsident Smuts, der Tausende von Südafrikanern zur höheren Ehre Großbritanniens auf den Schlachtfeldern verbluten läßt, bittere Feststellungen zum Afrikaabenteuer Roosevelts und Churchills treffen muß. Besorgt hat er ausgerufen, daß die „Wüste kein Ruheplatz sei“, und hinzugefügt: „Deutschland macht unerhörte Anstrengungen in der Konzentration von Materialien, Menschen, Maschinen und Hilfsquellen zum Bau und zum Einsatz von U-Boot-Rudeln. Diese U-Boot-Rudel streichen über die Meere in einer Anzahl, über Entfernungen und während so langer Zeitperioden, wie es bisher für unmöglich gehalten wurde. Trotz allen Anstrengungen auf seiten der Alliierten nimmt die U-Boot-Kampagne der Achse noch immer zu. Sie ist die ernsteste Bedrohung für die Alliierten geworden. Ich bin nur eine Landratte aus Afrika, andere dürften viel besser wissen, was es mit der U-Boot-Gefahr auf sich hat, aber wir alle wissen nur zu gut und genau, daß die U-Boot-Gefahr ernst ist, sehr ernst, am allerernstesten!“

Das sind kalte Duschen, besonders für das englische Volk, das erst vor wenigen Stunden die „siegesbewußte“ Rede des alten Lügenlords Winston Churchill über sich hat ergehen lassen müssen. Die Engländer und Amerikaner müssen kurz nach der Landung in Nordafrika schon erkennen, daß die Grundlagen des anglo-amerikanischen Unternehmens im Schwinden begriffen sind, da die umfassenden Gegenmaßnahmen der Achsenmächte sofort und auf die Minute genau eingesetzt haben. Durch die Besetzung Korsikas und durch den Durchmarsch zur französischen Mittelmeerküste ist die letzte Lücke in der Festungsmauer Europas geschlossen worden, und die schweren Schläge gegen die anglo-amerikanische Landungsflotte im Mittelmeer und im Atlantik an der marokkanischen Westküste, zeigen den Willen der Achsenmächte, die englisch-amerikanischen Landungen in Nordafrika nicht stillschweigend hinzunehmen. Der aktive Einsatz unserer Kriegsmittel läßt den Gegner kaum noch zur Ruhe kommen. Die Kriegsverbrecher in London und Washington müssen also feststellen, daß der erwartete Lichtpunkt nach so viel Schatten der ersten vier Kriegsjahre sich am Horizont nicht abzuzeichnen beginnt.

Zum Ost- und Westwall ist nunmehr der Südwall hinzugetreten. Damit ist eine unüberwindliche Mauer für unsere Feinde errichtet worden. Denken wir dabei an die Inseln Pantelleria, Sizilien, Sardinien und Korsika sowie an die südfranzösische Küste, so sind hier nunmehr unversenkbare Flugzeugträger vorhanden, von denen aus die Flugzeuge der Achse zum aktiven Angriff gegen die englisch-amerikanischen Landungstruppen und ihre Flotte zu starten vermögen. Die Achse stellt mit den hinter ihr stehenden europäischen Nationen heute den stärksten Zusammenschluß von Mächten dar, den es bisher in der Weltgeschichte gegeben hat. Mit dieser Tatsache werden sich unsere Feinde endgültig abfinden müssen.

Unsere Feinde haben bei ihrem verräterischen Ueberfall auf Französisch-Nordafrika gehofft, daß es eine leichte Sache würde, und sehen sich jetzt tief enttäuscht. Vor allem aber hat die Begründung für den Ueberfall auf Französisch-Nordafrika bei den europäischen Nationen überhaupt keinen Widerhall gefunden. Denn immer mehr erweist es sich, daß die Engländer und Amerikaner diesen Ueberfall nicht durchführten, um Frankreich oder die europäischen Völker zu „befreien“, sondern um ihre hinterhältigen imperialistischen Ziele weiter vorwärtszutreiben. Das geht aus einem sensationellen Dokumentenfund in Vichy hervor. In der dortigen amerikanischen Botschaft ist ein Dokument zurückgelassen worden, das eindeutig die wirklichen Absichten der Amerikaner enthüllt. In einer Note des amerikanischen Militärattachés, die von den französischen Behörden beschlagnahmt wurde, steht zu lesen, daß der afrikanische Kontinent der einzige Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Beherrschung Europas in der Nachkriegszeit bleibe. Deshalb dürfe das französische Volk auf keinen Fall wissen, daß die Freiheit, die die Amerikaner ihm wiedergeben wollten, Kompensationen wirtschaftlicher Art zugunsten Amerikas einschließen werde. Das bedeutet, daß das Roosevelt-Amerika mit seinem jüdischen Imperialismus die wirtschaftliche Ausbeutung des französischen Volkes und Europas nach dem Kriege geplant hat. Das französische Volk weiß jetzt über die wahren Absichten des anglo-amerikanischen Imperialismus Bescheid.

Der teuflische Plan Roosevelts und Churchills wird allerdings niemals in die Tat umgesetzt werden können, weil ihm durch den rechtzeitigen Gegenschlag der Achsenmächte ein Riegel vorgeschoben worden ist. Schon jetzt beginnen sie in London und in Washington zu erkennen, daß sie sich wieder einmal Illusionen hingegeben haben. Leichtfertig opfern sie wertvolles Schiffsmaterial für die Durchführung ihres nordafrikanischen Abenteuers in dem Rachen unserer U-Boote und setzen es dem Bombenhagel der Achsen-Luftstreitkräfte aus, ohne die Gewißheit, kriegsentscheidende Erfolge erringen zu können. Roosevelt und Churchill werden sich wieder sagen müssen, daß es immer anders kommt, als man denkt.

Abermals Angriff auf Neukaledonien

Der schwerste seit Beginn der japanischen Luftoffensive

Die japanische Marineluftwaffe unternahm wiederum einen Angriff auf Neukaledonien. Der Angriff war der schwerste seit Beginn der japanischen Luftoffensive gegen die feindlichen Stützpunkte im Südwestpazifik.

In mehreren Wellen flogen die japanischen Bomber über den Hafen von Canala und zerstörten in gut gezieltem Bombenwurf einen großen Teil der Hafeneinrichtungen. Das neu gebaute Marinearsenal wurde durch Volltreffer vernichtet, ebenso das amerikanische Lastwagendepot. Zwei Kasernen, die mit amerikanischen Truppen belegt waren, brannten nieder. Auch die Inselhauptstadt Noumea wurde wieder schwer getroffen. Der Bahnhof und das Hafenviertel stehen in Flammen. Die Oeltanks der Shell-Gesellschaft brannten restlos nieder. Das außerhalb der Stadt liegende Industrieviertel, mit einer Anzahl Kohlenzechen, Schmelz- und Hüttenwerken, wurde abermals stark in Mitleidenschaft gezogen.

Neu-Kaledonien, eine lange, durchweg nur 50 Kilometer breite und sehr gebirgige Insel, ist 16 250 Quadratkilometer groß, also etwas größer als Baden. Ursprünglich war die Insel französische Verbrecherkolonie, bis 1896 die Verschickung von Sträflingen dorthin eingestellt wurde. Seit dieser Zeit hat die Kolonie, die über reiche Erzlagerstätten verfügt, einen recht ansehnlichen Aufschwung genommen. Die Bevölkerung von wenig mehr als 60 000 Einwohnern setzt sich aus Franzosen, farbigen Wanderarbeitern und etwa 30 000 eingeborenen Malenesiern zusammen. Hauptstadt ist Noumea, das früher Port de France hieß, mit rund 14 000 Einwohnern. Der Hafen von Noumea ist der beste der Insel. Ueber ihn geht fast der gesamte Außenhandel der Kolonie. Canala an der Ostküste hat hauptsächlich strategische Bedeutung und besitzt, ebenso wie Noumea, einen guten Flughafen.

Die Insel, die etwa 1000 Kilometer ostwärts vom australischen Kontinent liegt, geriet unter gaullistischen Einfluß und hat jetzt eine australisch-amerikanische Besatzung. Bedeutend sind die Lagerstätten an erzreichem Garnierit, einem wichtigen Nickelerz, das an Ort und Stelle verhüttet wird.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. November

Unsterbliche Infanterie

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Von allen unseren deutschen Soldaten trägt so wie einst auch heute die schwerste Last des Kampfes unsere Infanterie."
Adolf Hitler.

ehe du deinen Mund öffnest auch nur zu einer einzigen ..., blicke auf die, die die schwerste Last in diesem Kriege zu ... haben, auf die deutsche Infanterie, und du wirst ver... men und die Zähne zusammenbeißen und kämpfen und ...ten, denn deine Last und Beschwerde ist nichts gegen ... Kampf, der immer im Schatten des Todes steht.

Wir wissen genau, daß die letzte Einsatzbereitschaft bei den ...aten aller Truppengattungen zu finden ist, und wir wissen, ... der Sieg durch das engste Zusammenwirken aller Wehr...teile erfochten wird, aber die letzte Entscheidung, die ...last des Kampfes, ruht auf dem Infanteristen, dem ...gen Marschierer und Kämpfer, der sich mit ... Leib an die gewonnene Erde klammert, damit sie nicht ...er entrissen werden kann. Das Kämpferherz des In...risten bringt die letzte Entscheidung, und wie oft haben ... schon erlebt, wie auch ein Mammuttank der Feinde der ...gen Entschlossenheit eines einzelnen Mannes unterliegen ...te, der mit der geballten Ladung in der Hand Tod und ...d nicht fürchtet.

Der Infanterist muß eisenhart sein, gefeit gegen Hunger, Kälte, gegen Hitze und Durst, ihm darf der schwerste Winter ...sowenig ausmachen wie die verzehrende Glut der Tropen. ...schieren und Kämpfen, das ist sein Gebot, und der Marsch... der deutschen Infanteristen ist der Rhythmus der ...en Zeit. Ihnen gehört unsere ganze Liebe. Der ...er hat den Infanteristen den Ehrennamen Grenadiere ge..., und die Grenadiere des Führers werden es sein, die ...schland dem Siege entgegenführen! G. B.

Kunstturnen. Am Sonntag, dem 29. Nov., findet ... Hamburg im Zirkus Busch der Städtewettkampf ...burg—Berlin—Leipzig statt. Die Kämpfe beginnen ...ittags um 10 Uhr. Die Eintrittspreise betragen ... 2.20, 3.30, 4.40 RM. Die Turnerschaft z. Hd. ...germeister i. R. Jensen Segeb. Volksbank oder ...rwart Herbert Schramm nehmen Kartenbestellungen ... Montag nachmittag entgegen.

...s sehen wir in den Lichtspielen?

...Hochzeit auf Bärenhof." Die schöne, blutjunge Ros... ...a von Krakow gibt dem Drängen ihres ehrgeizigen ... spekulativen Vaters nach, reißt sich von ihrem ...lich Geliebten und verlobt sich mit dem gütigen, ... ungeliebten Herrn auf Bärenhof . . . und gerät ... tiefste Not des Herzens und Gewissens.

Zuckerwaren für das Weihnachtsfest

...s besondere Zuteilung für das Weihnachtsfest 1942 ...den an alle Verbraucher (einschl. Selbstversorger) ...den nächsten Wochen Zuckerwaren und marzipan...ige Erzeugnisse verteilt. Die Kinder und Jugendlichen ... zu 18 Jahren erhalten 250 Gramm, die Verbrau... über 18 Jahre 125 Gramm. Die Einzelheiten ... die Ausgabe an die Verbraucher werden vom Reichs...ister für Ernährung und Landwirtschaft geregelt.

Vitamine für Säuglinge und werdende Mütter. Der Reichs...minister gibt bekannt, daß die im vorigen Jahr durch...rte vorbeugende Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglings... ...ie in diesem Winter wiederholt wird. An werdende Mütter ... wie im Vorjahr Cebionzucker mit einem Zusatz von organischen ...alzen verabfolgt. Diese Fürsorgemaßnahme, die eine zusätzliche ...ungsversorgung darstellt, kommt allen Säuglingen und ihren Müt... zugute, die in den Beratungsstunden vorgestellt oder sonst von der ...lingsfürsorge erfaßt werden. Die Aktion läuft vom 1. Dezember ... 31. März. Solange ein Säugling ausschließlich Muttermilch be...t, bedarf es nicht dieser zusätzlichen Vitaminversorgung, die sich ... nur auf die Mütter erstreckt. Erfaßt werden auch die in Säug...heimen befindlichen Säuglinge und die in Erholungsheimen oder ...ünstiger Fürsorge befindlichen Mütter. Cebionzucker mit Kalk wird ...erdende Mütter vom siebenten Monat der Schwangerschaft an ab...

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Dichtungen des 19. Jahrhunderts zu dem ... „Nur der Starke wird das Schicksal zwingen" von 9.00 bis 10.00 ... Mittagskonzert von 11.30 bis 12.30 Uhr, künstlerische Unterhal...weile bekannter und unbekannter Meister. Fritz Wenneis und ...er Bochmann sind die Komponisten der vier Kulturfilme, deren ...t in Auswahl unter Leitung von Wolfgang Friebe und Fritz ...eis von 15.00 bis 15.30 Uhr dargeboten wird. „Allen zur Freude", ...nde Grüße für Front und Heimat von 16.00 bis 18.00 Uhr. Vor... und Finale aus Wagners „Tristan und Isolde", sowie das Klavier... ...t B-Dur von Brahms von 18.00 bis 19.00 Uhr. Szenen aus ... „Rigoletto" im Rahmen einer bunten Konzert- und Opern... ...g „Achtung — aufgepaßt!" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: „Solistenmusik" von 15.30 bis 15.55 ... mit Lied- und Klaviermusik von Mozart bis Chopin. Unterhal...konzert mit beliebten Werken der Gegenwart von 18.00 bis 19.00 ... Eine „astronomische" Musiksendung unter dem Motto „An die ...ne" mit klassischen Weisen von 20.15 bis 21.00 Uhr. Das Deutsche ... und Unterhaltungsorchester bringt u. a. die Uraufführung eines ...imentos von Ernst Fischer, voraufgehend Unterhaltungsmusik von ... bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: „Schöne Stimmen und bekannte Instru...listen" von 15.00 bis 16.00 Uhr, Lied- und Klaviermusik klassischen ...ges. Weniger bekannte Unterhaltungsklänge der Gegenwart von ... bis 17.00 Uhr. Heitere Musik von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Für ... Alltags", wird von 20.20 bis 22.00 Uhr mit einem besonders aus...wählten Programm zum 100. Mal dargeboten.

Deutschlandsender: „Musik zur Dämmerstunde" von 17.15 ...8.30 Uhr, Werke von Händel und Mozart. „Klassischer Humor und ..." von 20.15 bis 21.00 Uhr, aus dem Schaffen Carl Maria von ...rs. Hans Pfitzner dirigiert von 21.00 bis 22.00 Uhr Werke von ...mann, Weber und seine Vorspiele zu Ibsens „Fest auf Solhaugh".

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Die Schuhsammlung, die am ver...genen Sonnabend durchgeführt wurde, hat zu einem ...raschend guten Ergebnis geführt: 1685 Paar ...uhe konnten dem Stadtwirtschaftsamt zugeführt ...rden.

Hamburg. Von der Straßenbahn erfaßt und tödlich ...letzt. In den späten Abendstunden des Donnerstag ...de in der Straße Steindamm in Höhe des Hauses ... 54 ein 39jähriger Fußgänger beim Betreten des ...rdammes von einer aus Richtung Hauptbahnhof ...menden Straßenbahn angefahren und so schwer ...letzt, daß er bald darauf verstarb. Die Ermittlungen ... Klärung der Schuldfrage sind eingeleitet.

Meldorf. „Min Rum hew ick mitbröch!" In letzter ... haben alle Einwohner eine halbe Flasche Sprit bekommen und zu Weihnachten wird es wiederum eine Zuteilung geben. Da andererseits an die Gaststätten keine Zuteilungen erfolgt sind, kann man folgenden Vorfall schon verstehen. Manch einer will eben seinen Grog nicht nur bei Muttern zu Haus, sondern lieber mit Freunden und Bekannten im Lokal trinken. So erschien dieser Tage ein Gast in einem hiesigen Lokal und forderte ein Glas heißes Wasser, wobei er bemerkte: „Den Rum hew ick mitbröch!" Dabei zog er eine nicht allzu große Flasche aus der Tasche und wickelte außerdem einige Stücke Zucker aus, die er ebenfalls mitgebracht hatte. So konnte der Mann einen richtigen Grog trinken, während die anderen Gäste sich mit einem „Heißgetränk" oder einem Bier begnügen mußten, weil sie ihren Rum — nicht mitgebracht hatten.

Marne. Unsitte, Kinder auf dem Gepäckhalter des Fahrrades mitzunehmen. Immer wieder begegnet man der Unsitte, Kinder auf dem Gepäckhalter des Fahrrades mitzunehmen. Eine Frau aus der Marner Umgegend brachte dadurch ihr kleines Kind in große Gefahr. Das Kind geriet mit den Beinen in die Speichen des Rades, fiel auf die Straße und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Vielfach beeinträchtigt das Mitnehmen eines Kleinkindes auf dem Gepäckhalter die im Straßenverkehr unbedingt notwendige Aufmerksamkeit des Fahrers.

Heide. Schöner Erfolg eines Heider Sparklubs. Ein Heider Sparklub erzielte in diesem Jahr ein besonders erfreuliches Ergebnis. Er konnte sein vorjähriges Ergebnis von 20 000 RM. noch um 15 000 RM. übertreffen, so daß die stattliche Summe von 35 000 RM. von diesem Sparklub gespart wurde.

Jevenstedt. Als der 58jährige Arbeiter Johann P. in Jevenstedterteich nach beendeter Arbeit die Strohpresse der Dreschmaschine zudecken wollte, fiel er herunter. Dabei zog er sich eine Verletzung am Hinterkopf und eine Wirbelsäulenverletzung zu.

Eckernförde. In der abschüssigen Rendsburger Landstraße stürzte ein mit Flachs beladenes Fuder um und begrub den Bauern Naeve und einen polnischen Arbeiter unter sich. Naeve erlitt bei dem Sturz einen schweren Schädelbruch, dem Polen wurde ein Bein zerschmettert. Soldaten sorgten für die erste Hilfe.

Bramstedter Ferkelmarkt. Auftrieb 32 Stück. 4—6 Wochen ... Ferkel 10—12 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 12—15 Mark, ...12 Wochen alte Ferkel 15—19 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,65 ...72 RM., Läuferschweine 0,65—0,72. Beste Ware über Notiz. ...del mittel. **Fettschweine kosteten 51,50—58,00 Mark pro 50 Kilo ...m Lebendgewicht.**

Ein Seher und Kämpfer

Zum 80. Geburtstag von Adolf Bartels.

(Weltbild)

Adolf Bartels gehört zu jenen schöpferischen Männern, deren Werk aus dem Urgrund ihres nordischen Charakters geboren worden ist. Mit der Kraft seines germanischen Blutes stemmte er sich gegen alle literarischen Verfallserscheinungen und steht unter den Literarhistorikern auf einsamer Höhe, weil er den Blick für den ewigen Wert dichterischen Schaffens besaß und niemals sich einer Moderichtung oder einem Tagesgestirn unterwarf. In einer Zeit, da noch persönlicher Mut dazu gehörte, hat er vor allen Dingen der jüdischen Zersetzung des deutschen Schrifttums entgegengearbeitet, und der schönste Lohn zu allen Ehrungen an seinem 80. Geburtstag ist für diesen Seher und Kämpfer die Verehrung, die ihm die deutsche Jugend entgegenbringt, der er die Nationalfestspiele in Weimar, die alljährlich abgehalten werden, schenkte.

Professor Adolf Bartels wurde am 15. November 1862 in Wesselburen als Landsmann des Dichters Friedrich Hebbels, der ein Jahr später starb, geboren. Er begann mit Dichtungen und Erzählungen, unter denen die liebliche Verserzählung „Aus der meerumschlungenen Heimat" bereits die Art seines späteren lyrischen, epischen und dramatischen Schaffens kenntlich macht. In dem Erinnerungsbuch „Kinderland" hat Bartels die ländliche Kindheit köstlich und stimmungsreich geschildert; gleichzeitig hat er seinem Landsmann Hebbel ein schönes Denkmal gesetzt. In weiteren Schriften hat er sich um die Förderung dieses großen Dramatikers immer wieder bemüht, und wenn dessen Werk um die Jahrhundertwende sich langsam durchzusetzen begann, so ist daran Adolf Bartels mit in erster Linie beteiligt. Seine „Gesammelten Gedichte" zeigen seine Persönlichkeitsentwicklung klar auf, denn neben lyrischen Oden und Sängen stehen die Verse des Kampfes und der Zeitkritik. Seine Bühnenstücke, von denen zu seinem 80. Geburtstag einige aufgeführt werden sollen, legen Zeugnis ab von dem deutschen Menschen, wie ihn Adolf Bartels vor allem in Luther, dem er seine dramatische Trilogie widmete, sieht.

Die von fremden Einflüssen immer mehr beeinflußten Zeiten zwangen den immer wachen Dichter, mehr und mehr sich der Literatur- und Kulturkritik zu widmen; dies schien ihm nötiger als die eigene Produktion. Und in der Tat hat er hier mit oft unerhörter Schärfe gefochten gegen die damals einsetzende Ueberfremdung unserer Literatur und Kunst. Unbekümmert um die gröbsten Angriffe, die er um der Sache willen zu erdulden hatte, zeigte er die verderblichen Einflüsse des jüdischen Geschäftsgeistes auf, und je mehr ihn Hohn und Spott umgeiferten, um so nachhaltiger wurde sein Kampf.

Neben seinen Monographien über deutsche Dichter stehen seine monumentalen Werke, eine oft ergänzte „Deutsche Literaturgeschichte", deren Fortsetzung „Die Jüngsten" und die große „Weltliteratur im Anschluß an das Leben und Schaffen Goethes". Dazu kommt seine Arbeit in seiner Zeitschrift „Deutsches Schrifttum", die der aufbauenden Tageskritik dient. Erinnert sei noch an seine großen völkischen Anthologien, in denen er Perlen unserer nationalen, oft entlegener Dichtung zusammengetragen hat.

Die Mutter der deutschen Hausmusik

Was die „Kleine Chronik" Anna Magdalena Bachs erzählt

Der Tag der deutschen Hausmusik am 14. November steht ganz im Zeichen des großen deutschen Meisters Johann Sebastian Bach, in dessen Haus die Musik eine wahre Heimstätte besaß, denn bei den Bachs war alles ein Singen und Klingen, und Anna Magdalena Bach ist der gute Geist dieses musikerfüllten Hauses gewesen.

„Die Musik ist der beste Trost, sie erfrischt das Herz und setzt es in Frieden", sagt einer unserer großen Deutschen, Martin Luther. Und die uns daran wieder erinnert, ist Anna Magdalena Bach mit ihrer „Kleinen Chronik".

Und die Bedeutung der Hausmusik geht uns auf, wenn Anna Magdalena uns berichtet, daß alle Bachs „seit Menschengedenken wenigstens einmal im Jahre zusammenkamen und große Musik miteinander machten", ernste, feierliche Choräle sangen, womit sie meist einen solchen Familientag begannen, und sich dann mit Quodlibets amüsierten, das heißt damit, irgendeine wohlbekannte Melodie zu harmonisieren.

Die meisten musikalischen Schöpfungen Johann Sebastian Bachs für Frauenstimmen mögen von ihr zum ersten Male gesungen worden sein, wie sie auch seine Musik sah, „wie sie zur Welt kam", und sie las, „ehe irgendeines Menschen Auge sie erblickte". Anna Magdalenas musikalische Betätigung war keine liebevolle Spielerei, sondern die Grundlage zum Verstehen für die Arbeit ihres Mannes.

Die Musik so ins Haus zu nehmen, fand sie Zeit trotz der vielen, vielen häuslichen Mühen; denn von ihrem Gatten hatte sie aus erster Ehe vier Kinder an ihr mütterliches Herz genommen und ihm selbst noch dreizehn dazu geschenkt, von denen ihr allerdings der Tod einige wieder entriß. „Wir machten zu Hause Musik in allen Mußestunden", hören wir von ihr, „und bei allen kleinen Festlichkeiten, und die langen Winterabende wurden uns von ihr süß gemacht, wenn das Feuer im Ofen knisterte und uns vor der Kälte draußen beschützte, und die Kerzen ihr trauliches Licht über die Partitur einer Kantate oder eines Quartetts leuchten ließen. Dann erschienen wohl auch musikalische Freunde Sebastians, ihre Violine oder die Oboe unter dem Arm. Aber wir konnten auch in unserer eigenen Familie ein Quartett zusammenstellen und ein Konzert geben, ohne daß wir Hilfe von außen nötig hatten. Sebastians älteste Tochter Katharina Dorothea sang süß und wohlklingend und ich selber hatte, wie er einst einem Freunde schrieb, einen gar sauberen Sopran. Friedemann und Emanuel hatten, wie bekannt, ganz außerordentliche musikalische Gaben, die sie auch in ihrem reifen Alter bewiesen, und ein jeder von uns bis fast zum kleinen Kinde konnte jede Art von Musik ohne Schwierigkeit lesen." „Viele Proben für die Kirchenmusik fanden in unserem Hause statt", schreibt sie an anderer Stelle, und weiter: „Im Winter war es viel angenehmer, Proben in unserer Wohnung abzuhalten."

Sie zog Schüler und Freunde ihres Mannes in ihren Familienkreis und gab ihnen allen eine herzlich-warme deutsche Häuslichkeit. Und sie umhüllte nicht nur ihren Mann mit schützender Liebe, um ihm weitgehend jede äußere Störung fernzuhalten und ihn für sein Schaffen frei und froh zu machen, sie half ihm auch bei seiner Arbeit. Manches Notenblatt hat sie ihm abschreiben helfen und manche Stimme auszuziehen, und hat die Kinder mit liebevoller Geduld geleitet, daß sie ihrem Vater tüchtige Hilfskräfte wurden.

So bedeutet Anna Magdalena Bach ein Stück deutscher Kulturgeschichte, und vor allem wir deutschen Frauen wollen es uns zum Tag der deutschen Hausmusik angelegen sein lassen, gerade ihrer zu gedenken, ihr zu danken und ihr nachzustreben; denn — und dieser Spruch Luthers leitete auch sie: „Wenn die natürliche Musik durch Kunst erhöht und vergeistet wird, so kann der Mensch in ihr mit großem Staunen bis zu einem gewissen Grade (denn ganz ist es unmöglich) die große und vollkommene Weisheit Gottes erkennen, die er in der Schöpfung, seinem großen Musikwerke, niedergelegt hat."

Das Paradies der Lotten

Ein Loblied auf die Frauen Finnlands

Wer von Finnland spricht, denkt auch an Finnlands Frauen, und wer von Suomis Frauen redet, muß Suomis „Lotten" das Hohelied singen. An was denkt der Landser, von was spricht der Landser, an wen schreibt der Landser, wenn der Dienst zu Ende ist und ein mild-wehmütiger Klang der Stimme im Kameradenkreise Dienst Dienst, aber auch Schnaps Schnaps sein läßt? In solchen Stunden, besonders wenn sie in die Zeit des Tages fallen, in der die Zeiger der Uhr der Dämmerung entgegeneilen, ist von ihnen die Rede, die Lilly und Franziska und Antoinette heißen, von jenen blonden Wuschelköpfen mit dem kirschroten Mund und von diesen hehren, feingliedrigen Gestalten, die so majestätisch und doch so anschmiegsam sein können.

Diese Lilly-Franziska-Antoinette aber ist eine Lotta! Alle sahen sie, begegneten ihr, traten in die losere oder engere Tuchfühlung zu ihr, sie und wir. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man neuerlich auf ihr Entstehen, ihre Geschichte, ihre Entwicklung zurückgreifen, auf den Werdegang von Lotta Svärd und den Lebenslauf seiner Lotten. Weiblicher Hilfsdienst wäre eine Fehldefinition, genau so wie Amazone, Rotkreuzschwester ein Verkennen der wahren Mission im gleichen Maße wie beim Herbeiführen der Parallele zum deutschen Blitzmädel. Und tatsächlich fallen ja auch der finnischen Lotta im Hinblick auf einen Vergleich zwischen dem gewaltigen deutschen Millionenheer und der kleinen Heerschar unseres tapferen finnischen Bundesbruders ganz andere Aufgaben zu als im deutschen Heer der deutschen Frau. Denn tatsächlich sind Suomis Lotten Angehörige regulärer Verbände des finnischen Heeres, die bei den verschiedenartigsten Anlässen zum Einsatz kommen. Man denke dabei aber um Gottes willen nicht an bolschewistische Flintenweiber, wenn auch die finnische Lotta gar wohl mit dem Gewehr umzugehen versteht, denn alles, was auf Gewalt hinzielt, weist die kleine zarte Hand unserer Lilly-Franziska-Antoinette trotz ihres schmucken Uniformkleides und trotz ihrer Zugehörigkeit zur finnischen Wehrmacht weit von sich. Wenn einmal diese gleiche feinnervige, schmale Hand dennoch unter dem Druck der Verhältnisse am Ladoga oder in Karelien zur Knarre greift, so gilt der Schuß auf den Feind höchstens der Rettung eines verwundeten Kameraden oder des eigenen Ichs. So umfassend und ernst der Beruf, Pflicht und Los der Lotta ist, so sehr sucht der finnische Soldat die Milde, die ausstrahlende Ruhe und den segnenden Frieden seiner finnischen Kameradin. Da sehen wir sie, die Lilly-Franziska-Antoinette, als Schwester unter dem finnischen Roten Kreuz in diesen zahllosen Aufgabengebieten, als Leiterinnen gemütlich eingerichteter Soldatenheime bis hinauf in die einmalige Eintönigkeit des hohen Nordens, als Flugmelderinnen und im Küstenwachdienst, als Smutje der finnischen Gulaschkanonen bis in den vordersten Frontabschnitt, als Nachrichtenhelferinnen und weibliches Schreibstubenpersonal in der Heeresverwaltung und in all den ungezählten Einsatzpositionen, in denen in einem Lande mit einer derart kleinen Bevölkerungsziffer wie in Finnland ein jeder wehrfähige Mann mit der Waffe in der Hand an der Front steht und ein jeder auch nur einigermaßen durch eine Frau zu ersetzende Posten durch eine Lotta ersetzt werden muß.

So vollzieht sich in Suomi der Wettlauf zwischen der finnischen Frau und dem finnischen Mann im entscheidenden Kampfe um Suomis endgültige Freiheit, so stürmt die Lotta im gleichen Siegeslauf bis tief in das Fleisch des russischen Erbfeindes, wie dies ihr Bruder, der finnische Frontkämpfer, in zäher Verbissenheit gewöhnt ist. Denn letzten Endes kommt es nicht auf Mann und Frau an, die Suomis Fahnen zum Siege tragen, sondern auf den Geist und den unbeugsamen Willen, begangenes Unrecht am finnischen Volk wiedergutzumachen und für Suomis Zukunft vorzubeugen. Lilly-Franziska-Antoinette ist dabei die Bannerträgerin, die zugleich kämpft und schafft, lindert und segnet, die nach des Tages Schlacht den Verwundeten Linderung spendet und den weiteren Stürmern Erholung und Zerstreuung. Ein glückhaft Heer, das solche Frauen zählt, glückliche Kämpfer, denen eine Lotta vollberechtigter Kamerad ist.

Doch nicht nur Soldaten unter der weißen Fahne mit dem blauen Kreuz wissen den Segen von Lotta Svärd zu schätzen, auch Kämpfer in finnischen Breiten, deren Stahlhelme das schwarz-weiß-rote Wappen oder das Zeichen der ᛋᛋ schmückt, kennen die zarte Hand, die sorgenden Augen, das beruhigende Wort. Wie vielen deutschen Soldaten haben finnische Lotten in der Feuerlinie den ersten Verband angelegt, in wie vielen Lazarettzügen waren Lotten die treusorgenden Begleiter bis zur Grenze oder zum deutschen Lazarettschiff, in welch ungezählten Fällen verschönten kleine Finnländerinnen unseren Landsern die knappen Stunden der Ruhe zwischen zwei Einsätzen. Nicht zu Unrecht aber schwärmen auch heute noch verwundete deutsche Finnlandkämpfer von Finnland als dem „Paradies der Lotten"!

Hitler-Jugend. Der für HJ. und BDM. am Sonntag um 13.30 Uhr angesetzte Dienst fällt aus.

„Ausgangsstellungen für den Endsieg"

Tojo sprach vor den japanischen Gouverneuren

Der japanische Premierminister Tojo erklärte auf einer Konferenz der Gouverneure, daß die japanische Wehrmacht durch ihre glänzenden Leistungen im ersten Jahre des Ostasienkrieges sich eine unangreifbare Ausgangsstellung für den Kampf um den Endsieg geschaffen habe, daß aber die Entschlossenheit der Nation, den Krieg durchzuhalten, keine Schwächung erfahren dürfe, welche Opfer auch immer notwendig seien. Tojo betonte weiter, daß die Sonderkonferenz der Gouverneure einberufen worden sei, um die Kriegswirtschaft der Nation auf eine breitere und festere Grundlage zu stellen.

Zehn amerikanische Flugzeuge des Baumuster P. 40 wurden, wie Domei aus Nanking meldet, von japanischen Flugzeugen bei Angriffen auf die feindlichen Flugplätze Kweilin und Lingling in Luftkämpfen abgeschossen oder schwer beschädigt.

Australien hat keine Illusionen

Dem australischen Rundfunk zufolge warnte der australische Ministerpräsident Curtin Australien vor jedem Optimismus. Der Feind, so erklärte er, „klopft immer noch an unsere Tür, und die Japaner müssen aus den Salomonen, den Philippinen und anderen wichtigen Stellungen im Südpazifik vertrieben werden, die sie jetzt im Besitz haben. Japan", so stellte Curtin abschließend fest, und widerlegte damit alle Rooseveltschen Illusionsmeldungen, „hat auch während der letzten zwei Monate keine Rückschläge oder gar größere Niederlagen erlitten".

Front und Heimat sind eins

Einen schönen Beweis der unlöslichen Verbundenheit von Front und Heimat lieferte dieser Tage eine Flakabteilung, die in den schweren Kämpfen im Osten eingesetzt ist. Auf die Nachricht von den nächtlichen britischen Terrorangriffen gegen die Zivilbevölkerung der Stadt Bremen wurde innerhalb der Abteilung spontan eine Sammlung für die betroffenen Volksgenossen eingeleitet, die mit großer Begeisterung durchgeführt wurde. Das Geld wurde von Urlaubern der Abteilung dem Regierenden Bürgermeister von Bremen mit einer hübschen Urkunde überreicht.

Zuchthaus für Rundfunkverbrecher

Wegen Abhörens feindlicher Hetzsendungen

Trotz der wiederholten Warnungen in Presse und Rundfunk gibt es immer noch gewisse Leute, die sich nicht scheuen, feindliche Hetzsendungen abzuhören und ihre „Weisheiten" anderen Volksgenossen ins Ohr zu flüstern. In den letzten Tagen stand wieder eine Reihe solcher Verbrecher vor den Sondergerichten, um ihre gerechte Strafe zu empfangen.

Der 39jährige Willi Zajschik hatte bereits von Kriegsbeginn an bis 1941 wiederholt ausländische Hetzmeldungen abgehört und weiterverbreitet. Das Sondergericht Dresden verurteilte ihn zu 5 Jahren Zuchthaus. Auch der 48jährige Josef Dieck, der regelmäßig seit Kriegsbeginn ausländische Sender abgehört hatte, wurde vom Sondergericht Magdeburg zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Sondergericht Klagenfurt endlich verurteilte den 45jährigen Franz Kutschea ebenfalls zu 5 Jahren Zuchthaus, da er seit 1940 wiederholt zahlreiche ausländische Sender abgehört und anderen Personen das Mithören gestattet hatte. Darüber hinaus gab er auch den Inhalt der Hetzsendungen ohne Bedenken weiter.

Trotz der Warnungen seiner Ehefrau hatte der 53jährige Josef Seiter 1941/42 fast täglich vor allem bolschewistische und englische Sender abgehört und auch anderen Personen Gelegenheit zum Mithören gegeben. Das Sondergericht Bayreuth verurteilte ihn dafür zu 5 Jahren Zuchthaus.

Ebenfalls zu 5 Jahren Zuchthaus wurde vom Sondergericht Leitmeritz der 60jährige Robert Wanka verurteilt, der des öfteren ausländische Sender in Anwesenheit anderer abgehört und wiederholt hetzerische Aeußerungen gegen die führenden Persönlichkeiten des Reiches und ihre Maßnahmen gebraucht hatte.

Tageschronik in Stichworten

Reichserziehungsminister Rust legte am Grabmal des Unbekannten Soldaten in Bukarest einen Kranz in den Farben des Reiches nieder.

Die englische Wirtschaftszeitschrift „Financial Times" berichtet, daß die südamerikanische Rüstungsindustrie vor großen Schwierigkeiten stehe, da sich die Rohstoffversorgung mehr und mehr verschlimmert habe.

An Bord des portugiesischen Dampfers „Lima" gingen in diesen Tagen weitere portugiesische Truppen nach Madeira ab zur Verstärkung der dortigen Garnison.

Die Rooseveltschen Vasallenstaaten Nicaragua und Guatemala haben die Beziehungen zu Frankreich abgebrochen.

Der argentinische Staatspräsident Castillo wies in einer Presseunterredung auf die Gefahren des Kommunismus für Argentinien hin. „Um endgültig mit der Propaganda für eine volksfremde Ideologie aufzuräumen", so erklärte Castillo, „habe ich alle kommunistischen Veranstaltungen verboten, genauer gesagt, alle Versammlungen, die auf ausländische Weisung hin erfolgen."

Der Ministerpräsident der irakischen Schein-Regierung, Nuri Said, ließ zahlreiche politische Persönlichkeiten verhaften, die sich absprechend über die englisch-amerikanische Landung in Französisch-Nordafrika geäußert hatten.

Auf schlammigen, aufgeweichten Straßen sind die Verpflegungsholer unterwegs. Wo im Sommer dichter Staub aufwirbelte, drohen jetzt im Herbst Pferde und Wagen im tiefen Schlamm zu versinken.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Müller-Schwanneke-Wb.-Wag.)

Nah und Fern

Provisionsvertreter haben keinen Anspruch auf Nutzungsentschädigung. Die „Deutsche Verwaltung" veröffentlicht eine Entscheidung des Reichskriegsschädenamts (67/42), wonach dem selbständigen Handlungsagenten kein Anspruch auf Nutzungsentschädigung wegen des Ausfalls seiner Provision zustehe, den er durch die Zerstörung der Fabrik seines Auftraggebers erleidet. Einen Kriegssachschaden habe der Antragsteller selbst nicht erlitten. Eine Nutzungsentschädigung wegen des Kriegsschadens seiner Auftraggeberin könne er nur dann beanspruchen, wenn ihm Nutzungen an der Fabrik zugestanden hätten. Ein Einnahmeentgang aus anderen Ursachen könne als Nutzungsschaden nicht berücksichtigt werden.

Sechs Monatsgehälter auf der Straße. Im Solinger Stadtteil Ohligs fand ein Angestellter auf der Straße sechs Tüten, die Monatsgelder enthielten. Der Kassierer eines Werkes hatte sie verlor[en]. Der Angestellte lieferte den wertvollen Fund unverzüglich ab.

Gold im Gemüsesalat. In Gotha fand eine Frau im Gemü[se]salat, den sie in einem Lebensmittelgeschäft gekauft hatte, einen golden[en] Trauring. Die Ermittlungen ergaben, daß eine bei der Herstell[ung] des Salates beschäftigte Frau den Ring verloren hatte.

Mit dem Fenster ins Bett. In Roskilde (Dänemark) haben [die] Stadtväter eine Erweiterung des Altersheimes beschließen müssen, nac[h]dem sich dort allmählich unhaltbare Zustände entwickelt hatten. [Die] alten Herrschaften sind wegen des Platzmangels in der Regel zu zwei[t] in einem Zimmer untergebracht worden, was ständig zu Reibere[ien] zwischen den Parteien führte. So waren zwei der Alten ständig [in] Streit über die Frage, ob das Fenster zu öffnen oder zu schließen [sei]. Der eine wollte nachts frische Luft, der andere war dagegen. Da kein[er] von beiden nachgab, hob der Frischluftfanatiker kurzerhand das Fenst[er] aus den Angeln und nahm es mit ins Bett.

Gratisentbindung als Lotteriegewinn. Die dänische Schwestern[]schaft braucht Geld für ihr wohltätiges Werk, und sie veranstaltet [des]halb eine Lotterie, deren Reingewinn für die notwendigen Beschaffun[]gen dienen soll. Als Hauptgewinn ist ein freier Aufenthalt [als] Wöchnerin in einer bekannten Kopenhagener Klinik vorgesehen. Hoffent[]lich kommt der Hauptgewinn nicht in unrechte Hände.

Sondertreuhänder der Arbeit für die Transportgruppen. [Der] Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat im Einvernehm[en] mit dem Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben im Vier[]jahresplan, Reichsminister Speer, den bereits zum Sondertreuhänder der Arbeit für die Organisation Todt bestellten Reichstreuhänder [Dr.] Schmelter nunmehr auch zum Sondertreuhänder der Arbeit für [die] NSKK.-Transportgruppe Todt, Legion Speer und Transportfl[otte] Speer bestellt.

Stetige Besserung der Ernährungslage

Bei der letzten Zusammenkunft des Berliner Freundes[]kreises der Deutschen Akademie sprach Ministerialdirektor i[m] Reichsernährungsministerium, Staatsminister a. D. Riecke über die Ernährungslage. Er hob unter Hinweis auf di[e] grundsätzlichen ernährungspolitischen Mitteilungen des Reich[s]marschalls hervor, daß der Tiefstand in unserer Ernährungs[]lage eindeutig überwunden sei und nach menschlichem Ermessen von nun an mit einer stetigen Besserung gerechnet werden könne. Die gute Ernte dieses Jahres habe auf entscheidenden Gebieten eine ausgesprochene Besserung gebracht. Hinzu komm[e] die Rekordernte an Kartoffeln. Sehr ins Gewicht falle au[ch] die von Monat zu Monat besser werdende Organisation i[n] den besetzten Gebieten. Vor allem aber sei in den seit meh[r] als einem Jahr bewirtschafteten Gebieten des Ostraumes di[e] erste Schlacht auf dem Ernährungsgebiet bereits gewonnen. Auch die in neuerer Zeit eroberten Gebiete brächten schon inso[]fern eine wesentliche Erleichterung der Gesamtlage, als sich di[e] dort stehenden Truppen zum größten Teil aus dem Lande selbst versorgen könnten. Diese Gesamtbesserung der Lage hab[e] ihren sichtbaren Ausdruck in der Heraufsetzung der Rationen wichtiger Nahrungsmittel gefunden, wobei zu berücksichtigen sei, daß diese Maßnahme nach den Worten des Reichsmarschalls nur einen ersten Schritt darstelle.

Trauerfeier für Wehrwirtschaftsführer Croneiß

Der Gau Bayreuth ehrte mit einer würdigen Totenfeier den plötzlich verstorbenen Wehrwirtschaftsführer, ##-Brigade[]führer, Oberbereichsleiter der NSDAP., Gaujägermeister und Major der Luftwaffe Theo Croneiß. Gauleiter Wächtler, der den Kranz des Führers niederlegte, und Professor Dr.-Ing. Messerschmitt würdigten die Lebensarbeit des Verstorbe[]nen in Ansprachen. Am Sarge wurden weiter Kranzspenden des Reichsmarschalls Hermann Göring, des Leiters der Partei[]kanzlei, Reichsleiter Bormann, des Reichsführers ## und Chefs der Deutschen Polizei, Himmler, des Reichsministers Speer und des Generalfeldmarschalls Milch niedergelegt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Die Verlobung ihrer Tochter **Theresia Barbara Lagerfeld** mit **Thomas Friedrich Hans Graf von der Schulenburg**, Leutnant in einem Kradschütz.-Bataillon, z. Zt. im Felde, geben bekannt

Otto Lagerfeld und Frau Elisabeth, geb. Bahlmann

Hof Bissenmoor, bei Bad Bramstedt/Holstein

Für die anläßlich der Geschäftsübernahme erwiesenen freundl. Aufmerksamkeiten danken herzlich

Wilh. Dahncke und Frau

Gasthof „Zur Mühle"

Futter für **Milch- u. Mastvieh, Schweine** und **Geflügel.** Fertig eingesäuerte, schaufelfeste **Kartoffelreibsel** mit Maisrückständen, ein Halbfabrikat aus der Stärkefabrikation liefert preiswert waggonweise

Otto Blöcker, Elmshorn

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Zu verkaufen
1 Läuferschwein
ca 120 Pfund schwer
Adolf Beuck, Bimöhlen

Verloren
ein grauer Herren-**Regenmantel.** Abzugeben bei **Th. Andresen,** Butendoor 11

Zum Tag der deutschen Hausmusik!

Irmgard Peters
Wittrehm
Klavier-Unterricht

BAYER

Manches **RUHMESBLATT**

in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

Sach-Versicherungen jeder Art

Unfall-, Haftpflicht-, Glas-, Feuer-, Einbruchsdiebstahl-, Leitungswasserschaden- und Kraftfahrzeug-Versicherungen.

Hausrat-Versicherung gegen Feuer- Einbruchsdiebstahl, Beraubung- und Leitungswasserschaden

Filialdirektion der „Albingia"
Bahlmann & Söhne, Hamburg, Spitalerstr. 16
Versicherungsbüro aller Sparten

Nebenberufliche Mitarbeiter sowie **Fachleute** gegen zeitgemäße Bezüge allerorts gesucht.

Flieger- und Feueralarm

Die Sirene wird sowohl bei Flieger- als auch bei Feuera[larm] verwendet. Es werden folgende Signale festgelegt:

Fliegeralarm	kurze Töne etwa 1 Min[ute]
Entwarnung	drei kurze Töne und ein langer Ton etwa 30 Sek[unden]
Feueralarm	lange Töne, auch von de[n] Nebelhörnern zu geben.

Hierbei wird nochmals auf die Pflicht der strikten Verdunkelung h[in]gewiesen. Bei dem Aufsuchen der Luftschutzräume und Bunker dür[fen] Lichtquellen, die nach außen dringen, nicht benutzt werden. Die gerin[gste] Lichtquelle zeigt dem feindlichen Flieger den Ort und kann sich [zu] großen Schaden für Alle auswirken.

Bad Bramstedt, den 22. August 1942

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde u. örtl. Luftschutzleiter

1867 194[2]

75 Jahre

Treue um Treue ist Genossenschaftsbrauch wer bei uns spart, dem helfen wir auch.

Ob Sie **sparen** oder **Kredit aufnehmen** wollen, ob Sie irgendwelche Auskünfte in Geldangelegenheiten benötigen:

Bei uns finden Sie eine zuverlässige, fachmännische Bedienung und Beratung.

Segeberger Volksbank
e. G. m. b. H.
Bad Segeberg, Bad Bramstedt, Kaltenkirchen, Bornhöved

Alles für den Haushalt

Lebensmittel und alle wichtigen Bedarfsgüter kaufst Du beim

GEMEINSCHAFTSWERK

der Deutschen Arbeitsfront preisgerecht und in guter Beschaffenheit.

Läden überall in Großdeutschland

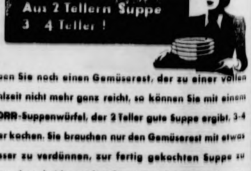
In fest. Auftrag suche ich **ein Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbittet
L. C. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe 2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg. Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeister Maienbeeck 53.

Verloren
Arbeitsdienst-Brosche
Abzugeben in d. Exped. ds. Blattes

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein



Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.

KNORR

ce

Herz im Feuer / Novelle von Jupp Flederwisch

Klaus Timm war gründlich verstimmt, und Erika tat, als sei ihr das völlig gleichgültig. Ihre Hände spielten achtlos mit dem Schläger, der auf ihren Knien lag; den Kopf hatte sie abgewandt und sah zum Tennisplatz hinüber. Klaus musterte verstohlen das hübsche blonde Mädel, das in seinem weißen Tenniskleid stumm im Liegestuhl lag. Entzückend, dachte er ärgerlich, einfach entzückend. Kein Wunder, daß man sich von Monat zu Monat mehr vergafft hat. Aber es geht nicht. Es geht auf keinen Fall. Erika war ein lieber, reizender Kerl; nur in dem einen Punkt brachte sie ihn jedesmal unweigerlich auf den höchsten Baum. Und das konnte er nun mal nicht vertragen.

Plötzlich begegnete sein Blick den Augen des Mädchens.

„Klaus", sagte sie, „ich möchte, daß wir uns über diese Sache nicht mehr streiten. Du solltest begriffen haben, daß wir darin nun einmal nicht zueinander kommen. Politik, Volk, Nation, Gemeinschaft, das alles ist Männersache. Ich verstehe davon nichts. Und will nichts davon verstehen. Sprich also darüber nicht mehr zu mir. Der Gedanke, mein freies Ich irgendeinem Zwange unterordnen zu sollen, macht mich eigenwillig und widerspenstig. Ich trage die Verantwortung für mich und will tun und lassen, was mir gefällt. Vielleicht ist es klein, so zu denken; vielleicht ist deine Anschauung die größere. Aber selbst auf diese Gefahr hin: behalte die deine, laß mir die meine!"

Klaus überlegte. Und dann wurde er plötzlich ernst.

„Ich weiß nicht, ob du jetzt manchmal in die Zeitung schaust, Erika. An dem politischen Himmel, von dem du nichts wissen willst, sieht es böse aus. Und wenn es wirklich Ernst werden sollte, dann wirst auch du dich sehr rasch dazu bequemen müssen, deine Ansichten zu revidieren. Dann geht es nämlich um alles, ums Volk. Und dazu gehörst ja auch du."

Erika hielt sich beide Ohren zu. „Hör auf! Willst du mich dadurch überzeugen, daß du mir den schwarzen Mann zeigst?" Und plötzlich schoß ihr eine rote Welle ins Gesicht. Ihre Augen blitzten ihn zornig an. „Meinst du nicht, daß du den Spaß ein wenig weit treibst?"

Klaus nahm sich zusammen. „Für mich ist das alles wahrhaftig kein Spaß", antwortete er mit kaum gedämpfter Schärfe.

„Mein Bedarf für heute ist gedeckt", gab Erika kurz zurück, und sie erhob sich rasch. „Ich fahre heim."

Klaus hielt ihr den Mantel und schritt schweigend neben ihr zum Ausgang des Platzes. Da stand der blitzblanke kleine Wagen, den der vermögende alte Schellhorn seiner Tochter vor einem Jahr geschenkt hatte. „Fährst du mit mir?" fragte Erika mit kühler Höflichkeit.

„Vielen Dank. Ich möchte zu Fuß gehen. Ein paar Schritte werden mir gut tun."

„Wie du willst." Ein flüchtiger Händedruck, sie stieg ein und war weg. Und Klaus schlenderte los. Er war nun wirklich aufgebracht. Daß es soviel Gleichgültigkeit bei einem sonst so vernünftigen Mädel wie Erika gab! Na schön, da hieß es nur entweder — oder. Blieb Erika bei ihrem Standpunkt, dann war alles ein großer Irrtum. Wurde sie aber vernünftig, dann war alles gut. Vielleicht hatte sie noch immer nicht gespürt, wie ernst ihm diese Dinge waren. Aber nun sollte sie es merken, sollte Zeit zum Ueberlegen haben. Eine ganze Weile jedenfalls würde er sich nicht melden. Mochte sie sich inzwischen über alles gründlich klar werden.

Eigentlich hätte Klaus sich bei diesem Entschluß nun beruhigen können. Aber da war das Birkenwäldchen, durch das er eben schritt. Mutterseelenallein. Und gerade heute hatte er sich das anders gedacht. Mit Erika war er oft diesen stillen Weg gegangen. Wie nett war sie dann immer gewesen. Manchmal ein bißchen scheu, als ob sie die heimliche Spannung spürte, die auch in ihm war: die Erregung vor dem unausgesprochenen Wort, das irgendwie in der Luft lag. Na ja, bisher hatte er dieses Wort nicht sprechen können. Aber heute morgen war nun dieser Brief gekommen, mit dem Amtssiegel darauf und der Bestallung als Regierungsbaumeister bei der Reichsbahn. Da hätte der Weg durch das Birkenwäldchen anders aussehen können, wenn die dumme Geschichte nicht gekommen wäre. Schwamm drüber und abwarten!

Als dies Warten einen vollen Monat gewährt hatte, war durch das stumme Anklagen und Rechtfertigen auf beiden Seiten aus der Verstimmung ein böses, ernsthaftes Zerwürfnis geworden. Und dann kam der Krieg. Klaus lag mit seiner Kompanie im Rheinland. Unter seinen Männern waren viele aus der Heimat. Der drahtigste war der Unteroffizier Bode. Ein prächtiger Bursche, jung verheiratet, immer auf Touren.

Das Warten war eine scheußliche Sache: die andern marschierten in Polen, und sie lagen hier. Da half vor allem die Post aus der Heimat. Aber die Briefe, die Klaus so gern gehabt hätte, waren nicht dabei. Es war damals im September alles so schnell gegangen. Er hatte kurz überlegt: soll ich mich noch bei ihr melden? Wenigstens telephonisch Abschied nehmen? Aber nein. Nun war der Krieg da. Wenn etwas sie zur Besinnung bringen konnte, so mußte das diese kommende Zeit sein. So war er grußlos gegangen.

Endlich kam der Mai, und es kam der große Tag für Klaus und seine Männer: sie erzwangen als erste in ihrem Abschnitt den Uebergang über den Rhein. Ueber ihnen, um sie her dröhnte, heulte, raste die Luft. Als Klaus ans andere Ufer sprang, war der Unteroffizier Bode neben ihm. Sie klebten an der Böschung, die Nase im Dreck. Und dann weiter, weiter. Es gab kein Halten mehr. Mechanisch arbeiteten die Hände, mit rasender Schnelle die Gedanken. Und der Bode immer dicht bei ihm. Vierzehn Tage später stand der Leutnant Klaus Timm vor der Front und der Unteroffizier Bode wieder neben ihm, und beiden wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse an die Brust geheftet.

Als abermals sechs Wochen vergangen waren, fuhr Klaus auf Urlaub. Am zweiten Tage dieses Urlaubs ging er durchs Birkenwäldchen. Warum eigentlich, Klaus? fragt er sich streng. Das geht dich gar nichts an, Klaus, frag nicht so dämlich! war die grobe Antwort. Nachher marschierte er wieder durch die Stadt. Da stolzierte vor ihm ein Dreikäsehoch her, im Stahlhelm, das zu lange Holzschwert an der Seite. Hart am Fahrdamm trippelte er hin. Wirst ihn mal da wegholen, dachte Klaus. Wenn er fällt, und es kommt gerade ein Wagen.

Da fiel er schon über den armlangen Säbel, und Klaus sprang hinzu. Als er den Knirps hochgerissen hatte, knirschten einen Meter vor ihm grell die Bremsen eines kleinen Lieferwagens. Das konnte schiefgehen, dachte er, indem er den Kleinen behutsam wieder auf die Beine stellte.

„Hat er sich was getan?" fragte da neben ihm eine erregte Frauenstimme.

Erika!

Als er sich aufrichtete, sah sie ihm ins Gesicht und wurde abwechselnd blaß und rot. Auch er suchte nach einem Wort, und am passendsten dünkte ihn die Frage: „Wo kommst du denn her?"

Sie wies auf den Wagen. „Wieso — den fahre ich."

„Den Lieferwagen? Seit wann denn das?" Er las die Aufschrift: ‚Möllenthin & Co. Dampfbäckerei'.

„Entschuldige, aber ich begreife nicht."

Zeichnung: Grunwald

„Hat er sich was getan?" fragte da neben ihm eine erregte Frauenstimme.

Sie war plötzlich furchtbar verlegen. „Das ist eine lange Geschichte. Und ich habe wenig Zeit jetzt. Habe noch nicht alle Kunden abgefahren und muß mich ranhalten. Aber . . ." sie stockte, sah plötzlich das Kreuz an seiner Brust, blickte ihn dann mit seltsam warmen Augen an und schien irgendeinen Entschluß zu fassen. „Wenn du diese Geschichte hören willst, dann hole mich um fünf Uhr bei Möllenthin ab. Jetzt muß ich aber fort. Ueberleg es dir." Schon sauste der Lieferwagen davon.

Punkt fünf stand er vor dem Tor von Möllenthin. Männer und Frauen kamen heraus, schließlich auch Erika. Sie schritt auf ihn zu, und es wurde ihm ganz sonderbar ums Herz, als ihre Augen ihn wieder so seltsam anstrahlten wie vorhin. Plötzlich wandte sich Erika. „Einen Augenblick noch, Klaus." Sie ging auf eine junge Frau zu, die eben von der Straße her zum Tor hineinwollte, wechselte mit ihr ein paar Worte und kam näher. „Klaus, ich möchte dich rasch meiner Kollegin vorstellen." Und Klaus, der nichts mehr begriff, hörte seinen Namen und dann den anderen: Lene Pohl oder so ähnlich. Er sagte sogar einiges, ohne zu wissen was. Und dann endlich ging er neben Erika her zum Birkenwäldchen.

„Also, Erika, wenn du nicht willst, daß ich in längstens einer Viertelstunde verrückt bin, dann erzähle."

Erika sah sich um. Blieb plötzlich stehen, blickte ihm nur hin und wieder scheu in die Augen. „Es war sehr häßlich von mir, damals. Obwohl ich es erst später eingesehen habe, als der Krieg begann und als du . . ." sie schluckte ein bißchen, „als du ohne ein Wort gegangen warst. Ich habe nicht gewagt, dir zu schreiben. Ich dachte, du wolltest es nun nicht mehr. Und als ich eingesehen hatte, wie recht du damit hattest — du weißt schon — mit der Gemeinschaft, dem Volk und so, da habe ich wenigstens wiedergutmachen wollen. Ich habe ja gesehen, wie schwer es andere Frauen hatten. Da habe ich mich geschämt . . . Und weil Männer fehlten, habe ich überlegt, wie ich helfen könnte, wie ich etwas Nützliches machen könnte. Und weil ich doch eine gute Fahrerin bin, kam ich zu Möllenthin. Und fahre Backwaren aus . . ." immer leiser wurde ihre Stimme, „täglich von acht bis fünf."

Nun stand sie mit tiefgesenktem Kopf vor ihm. Und sagte nichts mehr. Und Klaus sagte auch nichts. Dafür handelte er. Gründlich. Und wegen der Gründlichkeit dauerte die Geschichte im Birkenwäldchen eine ganze Weile. Schließlich hatten die beiden ja lange genug auf diesen Augenblick gewartet.

Die Männer der Kompanie guckten sich ihren Leutnant oft von der Seite her an, als er zurückgekehrt war. Irgend etwas war mit ihm los, das sah doch ein Kater im Nebel, nicht wahr! Und im großen und ganzen wurde richtig getippt. Fachleute genug gab es ja in der Kompanie.

Der Unteroffizier Bode war sehr vergnügt in diesen Tagen. Einmal, weil sein Leutnant vergnügt war; zum andern, weil seine kleine Frau ihm einen Brief geschrieben hatte, in dem allerhand hübsche Dinge standen. Zum Beispiel, daß der Urlaub vor einem Vierteljahr nun schon so lange her sei und daß sie noch ein, zwei Monate arbeiten werde. Dann ginge es aber nicht mehr. Wegen der Windeln, die dann genäht werden müßten und so. Ihre Kollegin müßte die Arbeit dann schon allein machen. Ueberhaupt die Kollegin . . . Bode las weiter und lachte hell auf. Da stand der Leutnant neben ihm.

„Na, so vergnügt? Hat die kleine Frau was Nettes geschrieben?"

„Und ob, Herr Leutnant", Bode berichtete. „Was dann weiter kommt, ist ganz und gar die Lene. Wenn ich die Stelle vorlesen darf, Herr Leutnant?"

„Bitte."

„Von ihrer Kollegin schreibt hier meine Lene: ‚Du weißt ja, ein bildhübsches Mädel, und trotzdem keinen Mann. Wir haben uns manchmal den Kopf zerbrochen. Nun scheint's bei ihr auch so weit zu sein. Wurde neulich abgeholt von einem Leutnant. EK I wie du, mein Emil. Hättest die Kulleraugen sehen sollen, mit denen er sie reineweg auffraß, als sie mit mir sprach. Sie ist nämlich ein feiner Kerl und macht ihren Dienst am Steuer so stramm, als wär's nie anders gewesen, als wäre sie nicht die Tochter vom reichen Schellhorn' . . ."

Hier mußte nun der Unteroffizier seine Vorlesung unterbrechen, weil dem Leutnant der Rauch seiner Zigarette in die Kehle geraten war. Das dauerte eine Weile, und dann sagte Klaus zu Bode:

„Lassen Sie ruhig, Bode, den Rest kenne ich. Und grüßen Sie Ihre Frau schön von mir. Ja, wir kennen uns nämlich. Schreiben Sie einfach: Der Mann mit den Kulleraugen ließe grüßen. Dann weiß sie Bescheid."

Und dann klopfte der Leutnant seinem Unteroffizier auf die Schulter. „Ja, ja, Bode, so'n dummes Gesicht habe ich auch schon mal gemacht. Nun dürfen Sie langsam zu sich kommen."

Und der Unteroffizier Bode kam zu sich und grinste breit. Für ein militärisches Grinsen war es bei weitem zu breit.

Trübes Wetter

Von Gottfried Keller.

Es ist ein stiller Regentag,
So weich, so ernst und doch so klar,
Wo durch den Dämmer brechen mag
Die Sonne weiß und wunderbar.

Ein wunderliches Zwielicht spielt
Beschaulich über Berg und Tal;
Natur, halb warm und halb verkühlt,
Sie lächelt noch und weint zumal.

Die Hoffnung, das Verlorensein
Sind gleicher Stärke in mir wach;
Die Lebenslust, die Todespein,
Die ziehn auf meinem Herzen Schach.

Ich aber, mein bewußtes Ich,
Beschau das Spiel in stiller Ruh,
Und meine Seele rüstet sich
Zum Kampfe mit dem Schicksal zu.

Der nützliche Nowack

Von Friedrich Wilhelm Pirwitz

Als ich in die Tertia ging, hatten wir einen Lehrer, den wir den „nützlichen Nowack" nannten. Er gab Deutschunterricht. Es gab kein Ding in unserer näheren oder ferneren Umgebung, dessen „Nutzen" wir nicht in einem Aufsatz beweisen mußten. Nowack, ein Herr mit Bauch, goldener Uhrkette, goldenem Zwicker, steifer Kragenröhre, Regenschirm und einer „Sonnenblume" hob dann mit lebensklugen Miene den Finger, und der Kneifer auf seiner Portweinnase zitterte, während er dozierte: „Der Hund ist ein nützliches Tier!" und schon war ein Aufsatz unvermeidlich. Der Nutzen des Automobils, der Nutzen des Dachziegels, der Nutzen des Käses, des Regenwurms, des schönen und des schlechten Wetters, des Portweins nicht zu vergessen. Es fehlte nur noch der Nutzen des Nutzens. Nowack teilte die Welt mit moralischem Finger in zwei Hälften, in nützlich und unnütz. Er war wie Gott, der da weiß, was gut und was böse ist. Mond und Sterne waren nur da, die Nacht zu erleuchten, das Schwein bewies seinen Nutzen hinlänglich durch seine Eßbarkeit, und das Pferd hatte Gott nur erschaffen, damit die Menschen etwas zum Reiten haben. Der Nutzen des Affen hingegen war in keiner Weise einzusehen. Man hatte Nowack in Verdacht, daß er dem menschlichen Kopf nur deshalb Wert beimaß, weil er den Hutmachern Gelegenheit zur Ausübung ihres Gewerbes gab. Abgesehen natürlich von einer Unentbehrlichkeit beim Nachdenken über den moralischen Wert und Unwert aller Dinge.

Eines Tages ging Nowack mit hohem Kragen, Strohhut, Regenschirm und uns dreißig Rüpeln in den Zoo. Nach einigem Aufenthalt bei Schlangen und Pfauen, die Nowack in der Nützlichkeitsrubrik seines Hirns nicht unterbringen konnte — es war offensichtlich, wie sehr ihn das Schlagengewürm wurmte und die Hoffart der Pfauen empörte — langten wir beim Elefanten an. Der Elefant kam freundlich wie auf Filzpantoffeln auf uns zugeschlurft und blinzelte leutselig. Er erhielt Möhren und Zucker von uns. An Nowack fingerte sein begehrlicher Rüssel herum, aber von ihm bekam er mitnichten etwas. Nowack betrachtete ihn kritisch. Plötzlich erhob er den Finger, sein Kneifer funkelte. „Der Elefant ist ein nützliches Tier!" sagte er. Wir wußten, was jetzt kam. „Ihr werdet mir bis übermorgen einen Aufsatz schreiben: ‚Der Nutzen des Elefanten'!"

Nowack hatte bei dieser wichtigen Verkündung unbeachtet gelassen, daß ihn der Elefant wegen der Nichtabgabe von Leckerbissen nun seinerseits einer kritischen Prüfung hinsichtlich seines Nutzens unterzogen hatte. Nowack hatte gerade seinen moralischen Zeigefinger wieder zur vorläufigen Aufbewahrung in die Tasche gesteckt, da ergriff der Elefant in Ermangelung von schmackhafteren Dingen den — Strohhut Nowacks und zog ihn durchs Gitter. Nowack geriet außer sich. Sein Zwicker fiel von der Nase, und der nützlicherweise elfenbeinbekrückte Regenschirm fuhr fuchtelnd durch die Luft. Jedoch, der Elefant war außerhalb des Nowackschen Erziehungsbereichs, und dreißig Lausejungen johlten und lachten, während der Elefant lässig auf den Strohhut trat, daß es krachte, und gemütlich die Trümmer verspeiste.

Nowack stand starr vor Entsetzen, als er das sah. Mit dem Zerbrechen seines Strohhuts durch bübischen Elefantenvorwitz brach krachend auch sein Nützlichkeitsweltbild in Trümmer. Es war ja auch nur aus Nützlichkeitsstroh.

Der Aufsatz: „Der Nutzen des Elefanten" wurde nie geschrieben.

Nie wieder Apotheker!

Szene in der Straßenbahn von Hans Richard Jordan

Ein junger Mann namens Fritz besteigt die Straßenbahn. Auch heute ist der Wagen wieder mehr als überfüllt. Fritz hat sich mit vieler Mühe einen Sitzplatz ergattert und sieht, obwohl links und rechts ältere Leute stehen müssen, interessiert zum Fenster hinaus. Dabei gibt es draußen aber schon gar nichts zu sehen.

Ein älterer Herr mit weißem Bart ist maßlos empört. „Die jungen Leute", brummt er, „man müßte sie eigentlich . . ." Der Rest bleibt zwischen den Zähnen.

Zum Glück steigt eine Dame, die Fritz gegenüber gesessen hat, aus. Es ist demnach ein Platz frei geworden.

Der Herr mit dem weißen Bart tritt ihn, wie es sich gehört, einer älteren Dame ab, die bisher gleichfalls mit einem Stehplatz vorlieb nehmen mußte. Dabei murmelt er wieder etwas, das allerdings wieder unverständlich bleibt. Nichtsdestoweniger merkt es jeder im Wagen: dieses feindselige Brummen ist gegen den jungen Mann gerichtet, der so interessiert zum Fenster hinaussieht.

Das wurmt den jungen Mann namens Fritz. Warum steigt der alte Herr nicht vor ihm herunter? Wie kann er räsonnieren, ohne die näheren Umstände zu kennen? „Man würde ja gerne Platz machen", sagt Fritz zu der Dame gegenüber, „aber als Apotheker ist man ohnehin den ganzen Tag auf den Füßen, von früh bis spätabends, ohne Unterbrechung. Kein Wunder, wenn man sich dann in der Straßenbahn nach einem Sitzplatz umsieht."

Die alte Dame gegenüber nickt zustimmend. „Ich kenne das," sagt sie, „mein Mann ist auch Apotheker gewesen. Der war auch immer so müde, wenn er nach Hause gekommen ist."

Der Herr mit dem weißen Bart hat sich unauffällig nach rückwärts verzogen. Er gibt damit zu: er hat eine Niederlage erlitten. Er ärgert sich. Wie die Leute im Wagen auf einmal für den jungen Lümmel Partei nehmen! Und was sie ihm für strafende Blicke zuwerfen! Ja, so sind die Leute!

Bei der nächsten Haltestelle ist mit anderen Fahrgästen auch ein junger Mann eingestiegen.

„Grüß dich, Fritz", sagt er, sofort auf den jungen Apotheker zugehend. „Wie geht's?"

„Danke . . . viel Arbeit."

„Na, gar so arg wird's bei dir nicht sein!"

„Wieso?"

„Na, hörst du — wenn man den ganzen Tag so bequem hinter dem Schalter sitzt! . . . Du bist doch noch bei der Handelsbank?"

Fritz ist aufgesprungen. „Ich muß leider aussteigen", sagt er, dem Freund flüchtig die Hand reichend. „Auf Wiedersehen!"

„Aber wieso denn?" sagt der andere. „Früher bist du doch immer erst drei Haltestellen weiter ausgestiegen! Habt ihr die Wohnung gewechselt?"

Fritz ist schon längst auf der Plattform. Er spürt, wie er mit einemmal von Dutzenden Blicken gespießt wird. Er läuft durch eine Gasse von lächelnden, boshaften und wütenden Gesichtern.

Was bleibt ihm übrig? Er muß abspringen.

Zu allem Unglück springt er dabei einem Schupomann fast auf die Zehen.

„Zwei Mark, bitte, mein Herr."

Fritz zahlt. Nur fort, denkt er, nur fort! Er fühlt sich noch immer von Dutzenden Blicken verfolgt.

Wie gehetzt biegt er in eine stille Seitengasse ein. Und tut dann einen Schwur: Nie wieder Apotheker!

... Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

17. Fortsetzung

Man konnte sich ein ganzes Leben lang in Selbstbeherrschung geübt haben und versagte dann in einer Stunde wie dieser jetzt. Es war auch nicht jeder Mutter das Fürchterliche auferlegt, zwei Söhne auf einmal zu verlieren.

„Nur einen Schluck noch, bitte“, sagte Elisabeth Winbott, Frau Oehme das Glas an die Lippen haltend. „Sie sorgen sich sicher unnütz. Man weiß ja noch gar nichts Bestimmtes. Im vorigen Winter sind vier Soldaten nach etlichen Tagen erst wiedergekommen, sie waren eingeschneit und konnten sich nicht früher auf den Weg machen. Es gibt so viele Zwischenfälle in den Bergen, mit denen man rechnen muß.“

Frau Oehme nickte und meinte seufzend: „Ich habe Wolfgang bestürmt, daß er sich nicht zu einer Gebirgstruppe melden soll. Ich habe es kommen sehen! Aber er war ja taub für alles, was ich sagte. Als er mir schrieb, daß er sich hierher gemeldet habe, war ich verzweifelt. Er hat mich ausgelacht. Er konnte ja nicht wissen, daß Hans Witte sein Bruder ist.“

Elisabeth mußte die Tasse auf den Teewagen zurückstellen, um nichts von deren Inhalt auf Frau Oehmes Kleid zu verschütten. „Major Witte?“

„Ja! — — Ich war sechzehn Jahre alt, als ich seinen Vater heiratete. Dieser war zwar bedeutend älter als ich, aber es schmeichelte mir, daß ein so berühmter Mann wie der Physiker Witte sich in mich verliebte. — Nie sollte sich ein Gelehrter ein Kind zur Frau nehmen und ein Kind keinen Gelehrten zum Mann!“

Elisabeth lauschte regungslos.

„Die ersten Jahre ging es ganz gut. Er nahm mich überall mit hin: nach Rom, nach Budapest, nach Antwerpen, nach London. Wir wohnten eine Zeitlang in Kopenhagen und verbrachten einen Winter in Paris.

Dann erlaubten mir die Aerzte das viele Reisen nicht mehr. Ich war knapp siebzehn Jahre, als mein erster Sohn — eben Major Witte — zur Welt kam. Die Geburt wurde meinem Manne nach Edinburgh gemeldet. Er befand sich gerade auf dem Wege nach Skandinavien und kam von seiner Vortragsreise erst zurück, als der Kleine bereits sechs Monate alt war.

Des Kindes wegen konnte ich nun nicht mehr mit ihm fort. Wir hatten eine Menge Freunde, die sich alle darum stritten, den Kleinen und mich als Gast zu beherbergen. Bei dieser Gelegenheit nun lernte ich den Großindustriellen Oehme kennen, bei dessen Schwester ich ein halbes Jahr zu Besuch war. Ich fühlte mit Schrecken, wie es uns immer mehr zueinander hinzog.

Drei Jahre habe ich seinem Drängen, seine Frau zu werden, widerstanden. Ich habe ein über das andere Mal meinen Mann beschworen, sich irgendwo als Professor niederzulassen. Er hatte eine Menge Angebote im In- und Ausland, denn fast jede Universität suchte ihn für einen Lehrstuhl zu gewinnen.

Er redete sich immer darauf hinaus, daß er dann in seinem freien Schaffen behindert sei. In einer Aussprache, die ich während seiner kurzen Anwesenheit zu Hause mit ihm hatte, stellte ich ihn vor die Wahl, bei mir zu bleiben oder mich gehen zu lassen.

„Zu wem?“ wollte er wissen.

In meiner Erregung nannte ich Oehmes Namen. Er blieb äußerlich ganz ruhig und erkundigte sich weiter, wie ich mir dann die Angelegenheit mit dem Kinde dächte. Wenn ich durch mein Verschulden geschieden würde, gehöre der Kleine ja ihm.

„Du kannst ihn doch nicht durch alle Welt mitschleppen!“ rief ich empört.

„Warum nicht?“ meinte er. „Der Bub ist doch jetzt über das schlimmste Alter hinaus. Es gibt Frauen genug, die eine Mutter wie dich ersetzen können. Ich hätte nie gedacht, daß du so schlecht wärst, dein Kind eines Mannes wegen im Stich zu lassen.“

„Ich verlasse ja nur dich!“ erwiderte ich zornig.

Es war eine fürchterliche Zeit, die nun kam. Ich mußte wieder mit ihm reisen und der Kleine ebenfalls. In London bekam das Kind dann von dem feuchten Klima den Keuchhusten. Der Arzt riet: Fort aus dem Nebel! Mein Mann bestand darauf, daß wir blieben.

Ein reiches Mitglied der Londoner Gesellschaft bot uns seinen Landsitz in den schottischen Bergen an und brachte uns selbst dorthin. Der Aufenthalt hatte nicht den gewünschten Erfolg. Nach dem Süden! geboten die Aerzte.

„Aber ohne dich!“ forderte mein Mann.

Um das Leben meines Jungen nicht zu gefährden, willigte ich ein, daß er mit meines Mannes Schwester, die mit dem Komponisten Flanding verheiratet war, nach Florenz ging. Flanding hatte keine Kinder und war so vernarrt in den Jungen, daß er ihn bis nach Kairo schleppte.

Ich sah den Kleinen drei Jahre nicht wieder.

Die ewige Wanderschaft von Stadt zu Stadt, das quälende Zusammenleben mit meinem Manne, der nur mit mir sprach, wenn wir in Gesellschaft waren, das Fernsein von meinem Kinde, die Briefe, die mir Georg Oehme von Ort zu Ort nachschickte, die Telegramme, die mir jeweilig wo wir abstiegen ausgehändigt wurden, machten mich mit der Zeit so mürbe, daß ich eines Nachts, als mein Mann auf einem Kongreß in Antwerpen sprach, meinen Koffer packte und nur mit dem Wenigen, das er zu fassen vermochte, nach Brüssel fuhr, wo ich Georg Oehme wußte.

Die Folge davon war, daß mein Mann die Scheidung gegen mich einreichte. Ich wurde wegen böswilligen Verlassens schuldig gesprochen und mit dem Verlust des Kindes bestraft. Der Junge war damals fünf Jahre alt.

Sie dürfen mir glauben, Frau Winbott, daß meine Ehe mit Georg Oehme, trotz seiner unendlichen Liebe und allem, was er an mich verschwendete, nie restlos glücklich war. Ich hatte nur immer das Bestreben, ihn das nicht merken zu lassen.

Immer wieder erkundigte ich mich insgeheim nach meinem Jungen, zumal mir der Kindersegen in meiner zweiten Ehe versagt zu sein schien. Ich betrachtete es gewissermaßen als Strafe.

Ich konnte kein Kind auf der Straße erblicken, ohne mich nach ihm umzusehen. Immer trug ich Naschwerk in meiner Handtasche, nur damit ich mit den Kleinen sprechen und ihre Händchen fassen konnte.

Es war mir vom Gericht zugestanden worden, daß ich einmal im Jahre — und zwar an seinem Geburtstage — mein Kind sehen und für ein paar Stunden mit ihm zusammen sein dürfte. Die Schwester meines ersten Mannes hat das des öfteren dadurch vereitelt, daß sie immer, wenn eine Zusammenkunft mit dem Jungen geplant war, in irgendein nur unerreichbares Nest reiste, das weitab von allem Verkehr lag.

Endlich nach zehn Jahren fühlte ich mich zum zweiten Male gesegnet. Mein Glück kannte keine Grenzen. Das meines Mannes war womöglich noch größer. Er hatte mich nie etwas davon merken lassen, wie sehnsüchtig er sich einen Erben wünschte.

Mein zweiter Junge kam am gleichen Tage zur Welt, wie vor elf Jahren sein großer Bruder. Es war das erstemal, daß ich kein Paket an ihn schickte und daß er kein Bild von mir erhielt. Ich ließ mich nämlich jedes Jahr für ihn photographieren.

Der kleine Wolfgang lag neben mir und füllte mein ganzes sehnsuchtskrankes Herz aus. Ich ahnte nicht, wie tief mein Schweigen meinen armen großen Jungen traf. Er war mittlerweile in einer Erziehungsanstalt in Hannover untergebracht worden und fühlte sich sehr vereinsamt dort, wie er mir schrieb. Er durfte mir nämlich immer für meine Glückwünsche danken. Oefter als einmal an mich zu schreiben, war ihm aber nicht erlaubt. Und ich hatte nun in meiner Seligkeit und Aufregung, in der ich mich befand, seiner zwar nicht vergessen, aber mein Brief kam erst vierzehn Tage später.

Die Antwort traf erst nach acht Wochen ein, war kurz und fremd, und auf meine Mitteilung, daß er ein Brüderchen erhalten habe und ich überzeugt sei, wie sehr er sich darüber freue, ging er mit keinem Worte ein.

Ich fuhr ein paar Tage später zu ihm und traf unglücklicherweise mit der Schwester meines Mannes zusammen. Ich wagte es nicht zu fragen, weshalb sie in Trauer war, als ich dann aber meinen Jungen ebenfalls im schwarzen Anzug zur Bahn fahren sah, wußte ich Bescheid.

Ich depeschierte an meinen Mann und bat ihn, mir zu erlauben, daß ich an der Beerdigung meines ersten Gatten teilnehmen dürfte. Er war selbstverständlich sofort damit einverstanden. Ich wäre aber besser weggeblieben, denn der Tag wurde zu einer unerhörten Demütigung für mich. Ich stand gemieden und geächtet allein mit ein paar neugierigen Zuschauern hinter den Taxushecken, hörte das Weinen meines Jungen und wagte es nicht einmal, mich neben ihn zu stellen und ihn zu trösten.

Meine Bitte, nach der Beerdigung mit ihm reden zu dürfen, wurde abgeschlagen. Ich bekam ihn nur flüchtig zu sehen, als er mit dem Schwager meines Mannes zum Notar fuhr.

Verzweifelt und völlig durcheinander kam ich heim. Vier Wochen später fand die Testamentseröffnung statt. Der Junge war von meinem Manne seiner Schwester zugesprochen worden. Auch sein Vermögen sollte von ihr verwaltet und seine Erziehung von ihr geregelt, sowie sein Aufenthalt von ihr bestimmt werden. Der Nachsatz: „Ich wünsche nicht, daß die Mutter meines Sohnes nach meinem Tode noch weiterhin in Verbindung mit ihm bleibt!“ nahm mir für die Zukunft jede Möglichkeit, mich mit ihm zu verständigen. Auch an seinen Geburtstagen durfte ich ihn nicht mehr besuchen, denn meine Schwägerin nahm ihn aus der Erziehungsanstalt in Hannover weg und brachte ihn im Ausland unter. Ich wußte lange Zeit überhaupt nicht, wo er sich befand.

Inzwischen wuchs mein zweiter Junge zu einem prächtigen Menschen heran. Wir hatten ihm nie von meiner ersten Ehe und dem Vorhandensein eines Bruders erzählt. Er war ganz das Gegenteil von Hans. Sprühte von Lebensfreude, war der flotteste Student und der liebevollste Sohn, der sich denken ließ.

Ich schrieb trotz des Verbotes nach wie vor an meinen älteren Sohn, als ich seine Adresse herausbekommen hatte. Er muß aber nie in den Besitz der Briefe gekommen sein, denn ich wartete vergebens auf Nachricht von ihm.

Fortsetzung folgt

Nichts mit den Brahmaputras

Von Hans Karl Breslauer

„Ich war zuerst für Malaien!“ sagte Theodor zu dem Herrn, mit dem er während einer endlosen Eisenbahnfahrt ins Gespräch gekommen war, „auch an Jokohamas hab ich gedacht.“

„Bin nicht dafür!“ Der Herr, der seine Pfeife gereinigt hatte, schüttelte den Kopf und zog seinen Tabaksbeutel aus der Tasche. „Ich bin nur für Kotschinchinas oder Brahmaputras. Besonders für Brahmaputras! Die sind kompakt gebaut, sind fleischig und überaus brave Leger —“

„Das ist's!“ rief Theodor begeistert. „Legen müssen sie! Hühner müssen Eier legen! Heutzutage überhaupt! Was hab ich von der schönsten Henne, wenn sie nicht legt!“

„Sind Sie Geflügelzüchter?“ sagte der Herr, dessen Pfeife allmählich in Gang kam. „Sie sehen mir nicht danach aus!“

„I wo! Aber was nicht ist, kann noch werden!“ Theodor blinzelte schlau und rieb sich die Hände. „Ich liege nur gerne weich und angenehm! Und weil ich nichts vermissen mag, hab ich mir gedacht, daß sich ein kluger Mensch so manches verschaffen kann, was nicht jedem erreichbar ist! Sie werden mich gleich verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß ich mir eine kleine Brutmaschine gekauft habe —“

„Eine Brutmaschine?“

„Jawohl!“ grinste Theodor, mit seiner im Gepäcknetz verstauten Reisetasche liebäugelnd. „Und da oben in der Reisetasche hab ich die dazu notwendigen Eier! ... Verstehen Sie jetzt? ... Eigene Hühner — eigene Eier ... Verstehen Sie mich!? ... Und bei mir geht das um so leichter, als ich bei meinem Haus einen kleinen Garten habe. Also meiner Frau hab ich von meiner Absicht kein Wort gesagt; die weiß nichts davon, sie weiß auch nicht, daß der Brutofen schon längst auf dem Speicher versteckt ist! Und weil ich der Ansicht bin, daß Frauen nicht alles zu wissen brauchen, habe ich mich, eine Gschäftsreise vorschützend, ganz insgeheim auf die Eierjagd gemacht! Haben Sie eine Ahnung, wie schwer es war, die paar Bruteier aufzutreiben? Vierzehn Tage bin ich nun schon auf der Tour! Aus einem Zug raus, in den anderen hinein! Alle Hühnerfarmen hab ich abgegrast, bis es mir gelungen ist, zwölf Bruteier zusammenzubringen! Und das waren die letzten; die Züchter geben nichts mehr ab! Also, wenn ich zusammenrechne, was mich diese Herumfahrerei gekostet hat, sind die Eier nicht mit Gold aufzuwiegen; aber die Hauptsache ist, daß ich sie habe ... Heut abend komm ich nach Hause, morgen früh fährt meine Frau zu Verwandten — und wenn sie in vier Wochen wieder zurückkommt, dann sind auch schon die Kücken da! Uebers Jahr wird dann wieder gebrütet und in zwei Jahren hab ich bereits eine kleine Hühnerfarm! Ja, ja, ich hab schon immer meine eigenen Ideen gehabt — und nie waren es die schlechtesten ...“

Theodor lehnte sich, nachdem er seinem übervollen Herzen Luft gemacht hatte, stillvergnügt in die Wagenecke zurück, warf neuerdings einen zärtlichen Blick hinauf zu der Reisetasche und träumte von seiner mit Brahmaputras bevölkerten Hühnerfarm.

„Agathe“, sagte Theodor, als er spätabends nach Hause kam, zu der ihn zärtlich begrüßenden Gattin, während er die Reisetasche vorsichtig auf den Tisch stellte, — „nur nicht so stürmisch, Agathe, nur nicht so stürmisch!“ — „Was hast du in der Tasche?“ fragte Frau Agathe neugierig. — „Was?“ Theodor setzte seine geheimnisvollste Miene auf. „Das ist eine ganz große Ueberraschung! Du wirst es zu gelegener Zeit erfahren ... Aber jetzt gehen wir schlafen, sonst versäumst du morgen noch den Zug ... Es bleibt doch dabei, daß du morgen fährst?“

Am nächsten Morgen verabschiedete sich Frau Agathe von Theodor, gab ihm, der schon darauf brannte, den Brutofen vom Speicher zu holen, um den Grundstock zum künftigen Selbstversorger zu legen, einen letzten Abschiedskuß und war schon halb zur Tür hinaus, als sie zurückkam und sagte:

„Du, Theodor, das war wirklich eine Ueberraschung!“

„Was?“ sagte Theodor zerstreut.

„Ja — diese zwölf Eier, die du von der Reise mitgebracht hast! Dafür muß ich dir noch einen Kuß geben ... Ja — und daß ich nicht vergesse — vier hab ich mir mitgenommen, damit ich während der Fahrt einen kleinen Imbiß habe — und die anderen acht Stück liegen in der Küchenkredenz — ich hab sie gleich alle hart gekocht!“

Der Gedanke an die Heimat

PK. Kaum war das den ganzen Tag auf uns herabprasselnde Artilleriefeuer etwas abgeebbt, als wir auch schon die Gelegenheit ausnutzten, um uns nach den erbitterten Kämpfen der letzten Tage etwas auszuruhen. Langsam sank die Abenddämmerung auf uns herab.

Wohltuend war diese Ruhe, denn sie kam in großen Zeitabschnitten nur ganz selten vor. Ein jeder ging in diesen Stunden seinen eigenen Gedanken nach, und doch waren sie fast alle die gleichen, alle richteten sie sich in die Ferne, in die Heimat, denn lagen auch Tausende von Kilometern zwischen uns und unseren Lieben, so waren sie uns doch in diesen Augenblicken so nahe. Neben uns, in ebensolchen Erdbunkern wie wir, lagen Kameraden vom Nachrichtenzug mit ihren Geräten, und die Geräusche ihrer Apparate klangen hin und wieder zu uns herüber.

Als wir so eine ganze Weile geruht hatten, vermeinten wir plötzlich Musik zu hören. Waren unsere Nerven schon so überreizt, daß uns diese kleine Pause zur Musik wurde? Doch nein — es war tatsächlich Musik! Musik, die unsere Kameraden in einem ihrer Geräte aufgefangen hatten.

Kaum waren die ersten Klänge an unser Ohr gedrungen, als mit jedem von uns eine gewaltige Veränderung vorging. Manche hatten vorher die Augen geschlossen, andere lagen lang ausgestreckt, den Stahlhelm unterm Kopf und schauten in den sich langsam verdüsternden Himmel, wieder andere putzten an ihren Waffen, doch bei den Klängen dieser Musik richteten sich alle mit einem frohen Leuchten in den Augen auf, denn es waren Klänge, die sie alle so oft in der Heimat gehört hatten, ja, die ihnen ein Stück Heimat geworden waren.

Wie schön waren doch zu Hause die Stunden gewesen, die sie im Kreise ihrer Familie am Lautsprecher verlebt hatten, und bei dieser Musik umgab sie auch hier die heimatliche Atmosphäre.

Wer weiß, vielleicht saßen sie jetzt auch zu Hause und hörten die gleiche Musik, hatten die gleichen Gedanken an jene gemeinsam verlebten Stunden und waren so eins mit uns hier draußen.

Kann es etwas Schöneres für einen Frontsoldaten geben als den Gedanken an die Heimat? Sie gibt ihm hier draußen die größte Kraft.

Jede Bewegung war abgestorben. Gespannt lauschten wir, um uns ja keinen Ton entgehen zu lassen. Waren das die Männer, die noch vor wenigen Stunden ihren Mann im wildesten Kampfgewühl gestanden haben? Die mit eisernen Mienen keine Gefahr gescheut hatten? Jetzt saßen sie da und lauschten mit glänzenden Augen der Musik, ein Bild tiefsten Friedens.

Mit ganz leisen Akkorden klang das Musikstück aus. Doch auch jetzt regte sich nichts. Bis plötzlich die Stimme des deutschen Ansagers ertönte. Wußte er, daß wir hier draußen am Feind seiner Stimme lauschten? Doch er konnte es ja nicht ahnen, und trotzdem fühlte jeder von uns sich persönlich angesprochen. Es ertönten die Grüße der Heimat an die Front, die uns heiß durchfluteten.

Kaum waren die Worte des Ansagers verklungen, als es uns wie ein Meer in den Ohren brauste: „Heimatland! Ach, wie bist du doch so schön!“ Heimatland! In diesem Wort liegt unser höchstes Gut! Mit ihm stehen oder fallen wir! Ohne Heimat sind wir nichts!

Mit langsamen Schritten gehe ich den langen Graben entlang, der zu unserem vorgeschobenen Posten führt. Leise summe ich eine Melodie vor mich hin: „Heimatland“.

Wenige Minuten später stehe ich allein und suche mit dem Fernglas die feindlichen Stellungen ab. Noch ist alles ruhig. Aber wie lange noch? Sie mögen kommen, wir sind bereit. Und über uns steht wie ein leuchtendes Flammenzeichen: Der Gedanke an die Heimat! **Berichter Hermann Greiner.**

Das Versprechen

Hinrich Kottenkamp, ein biederer Hamburger Lotse, hatte in Flensburg zu tun. Er warf sich also in Gala, während seine Frau ihn einer kritischen Musterung unterzog. Zum Abschied drückte sie ihm ein umfangreiches Paket in die Hand und sagte: „Hier, mein Hinrich, habe ich dir Brote und Speck eingepackt. Wenn du in Flensburg ankommst, dann setzt du dich irgendwo in die Anlagen und frühstückst erst! Taschengeld brauchst du keins, das setzt du in der ersten Kneipe doch nur in Kümmel um!“

Betrübt ließ der ehrliche Seebär den Kopf hängen. Dann bettelte er mit treuherziger Miene: „Aber, Trinchen, mein gute Deern, willst du mich bei der Hitze denn verdursten lassen? Wenn ich den fetten Speck so trocken essen muß, dann bekommt mir das gar nicht. Gib mir doch ne kleine Buddel Köm mit!“

Frau Trinchen sah ihn mißtrauisch von unten herauf an: „Ich kenne dich alten Sünder. Ehe du in Flensburg bist, ist die Flasche leer.“ „Trinchen“, hob Hinrich feierlich an und legte seine breite Rechte zur Bekräftigung in die Herzgegend, „ich will ein Lump sein, wenn ich die Flasche vorher anrühre.“ Angesichts dieses Versprechens ließ sich sein gutes Trinchen erweichen. Sie verschwand in der Vorratskammer, wo sie den Schnaps unter sicherem Verschluß hielt und kehrte nach einer Weile mit einer kleinen in Papier eingewickelten Flasche zurück. „So, Hinrich, hier hast du deinen geliebten Kümmel. — Aber vergiß nicht, wer sein Wort bricht, ist ein Lump.“ „Bei mir ausgeschlossen!“ wehrte Kottenkamp entrüstet ab.

Im Zug machte er es sich schmunzelnd bequem und steckte sich eine Pfeife an. Im Abteil war eine warme, trockene Luft. Kein Wunder, daß daher die Kehle nach einer kleinen Auffrischung lechzte. Vorsichtig tastete seine Hand nach der Rocktasche, wo er die Kümmelflasche verwahrte. Ob er nicht? — nur einen kleinen Schluck? — Flensburg ist zwar noch weit — aber sein gestrenges Trinchen ist auch weit.

Noch siegte der bessere Mensch in ihm; aber nach einer weiteren Viertelstunde war er vom Versucher besiegt! Mit der Entschlossenheit eines Menschen, der alle Brücken hinter sich abbricht, zog Kottenkamp die Flasche hervor.

Schon hatte er sie ausgewickelt und will sie an den Mund setzen, da stutzt er — seine Augen weiten sich —, Röte steigt in seine Stirn — und hastig wie ein ertappter Sünder steckt er die Flasche wieder fort.

Was war die Ursache dieser Wandlung? — Auf der Flasche klebte ein Zettel, auf dem von Frau Trinchens Hand geschrieben stand: „Du Lump, ist hier schon Flensburg?“

Humor

Peinliche Probe.

„Kommen Sie doch, bitte, herein!“

„Beißt Ihr Hund auch nicht?“

„Das will ich ja gerade feststellen. Ich habe ihn erst vor zwei Stunden gekauft.“

*

Geeignet.

„Sie glauben also, Herr Müller, daß Sie sich für den Beruf eines Nachtwächters eignen?“

„Aber gewiß, Herr Direktor! Ich werde bei dem geringsten Geräusch sofort wach!“

*

In der Kürze ...

„Um eines, lieber Heinrich, möchte ich dich bitten: nur keine lange Verlobungszeit.“

„Darum brauchst du keine Angst zu haben, Schatzi, ich bin noch nie länger als drei Wochen verlobt gewesen.“

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 269 | Montag den 16. November 1942 | 64. Jahrg.

U-Boote zerschlagen Gangsterflotte

Ein schwerer Aderlaß

e englisch-amerikanischen Einheiten verloren im Mittelmeer 000 BRT. an Transportraum sowie sieben Kriegsschiffe 000 BRT. Transportschiffe und 25 Kriegsschiffe wurden schwer beschädigt

Am Sonntag verkündete eine Sondermeldung aus m Führerhauptquartier dem deutschen Volk die weren Verluste, die den englisch-amerikanischen Einheiten im lichen Mittelmeer durch die italienische und die deutsche twaffe sowie durch U-Boote der Achse zugefügt worden sind. zeigt sich, daß das zuerst mit so großem Geschrei von den erikanern hinausposaunte Unternehmen zu einem fort-setzten schwersten Aderlaß für die feindliche Transport- und egsflotte wird. Die Sondermeldung aus dem Führerhaupt-artier hatte folgenden Wortlaut:

In gemeinsamem Kampf der italienischen und der deut-n Luftwaffe und der italienischen und der deutschen rinen wurde in der Bekämpfung des feindlichen leitzuges gegen die nordafrikanische Küste im west-chen Mittelmeer folgender Erfolg erzielt:

Vernichtet oder beschädigt wurden insgesamt 89 Einheiten, d zwar:

14 Handels- und größere Transportschiffe mit gesamt 102 000 BRT. versenkt,

ein großer Tanker (etwa 10 000 BRT.) wurde torpediert d in sinkendem Zustand zurückgelassen,

sieben Handels- und größere Transportschiffe insgesamt 71 000 BRT. wurden so schwer beschädigt, daß ihrem Verlust mit Sicherheit gerechnet werden kann.

Damit wurde eine Gesamtsumme von 183 000 BRT. wert-llen feindlichen Fracht-, Tanker- und Trans-rtraums vernichtet. Hiervon sind bereits acht Schiffe 76 000 Tonnen in der Sondermeldung vom 14. 11. bekannt-geben. Weitere 35 Handels- und Transportschiffe mit ins-amt 234 000 BRT. wurden beschädigt, teilweise so schwer, mit ihrem längeren Ausfall für Transportzwecke zu nen ist.

Außerdem wurden

1 Schlachtschiff beschädigt,
3 Träger beschädigt, davon einer so schwer, daß mit seinem längeren Ausfall zu rechnen ist,
3 Kreuzer versenkt,
14 Kreuzer und große Zerstörer beschädigt,
4 Zerstörer und Bewacher versenkt,
7 Zerstörer und Bewacher beschädigt.

U-Boote zerschlagen die Gangsterflotte

e schwere Schläge gegen die amerikanisch-britischen Lan-gsstreitkräfte in Nordafrika — Wieder 26 000 BRT. ver-t, sechs Transporter beschädigt. — Sowjetangriffe im Kaukasus und in Stalingrad abgewiesen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 15. November. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und rumänische Truppen schlugen am gestrigen e im Kaukasusgebiet heftige feindliche Angriffe ab. Stadtgebiet von Stalingrad wurden feindliche Gegen-riffe abgewiesen. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe lsam durch Angriffe auf Artilleriestellungen und Flugplätze Sowjets ostwärts der Wolga. Feldstellungen und An-mlungen des Feindes am unteren Don wurden im Sturz-d Tiefflug angegriffen. An der übrigen Front wurden ch Stoßtruppunternehmen Bunker und Kampfstände des ndes gesprengt, Gefangene und Beute eingebracht. Oertliche griffe der Sowjets im Gebiet des Ilmensees und Wolchow eiterten an der deutschen Abwehr. Durch Kampf- und Sturz-mpfgeschwader wurden Bahnhöfe und Züge des Feindes bei und Nacht schwer getroffen.

In der Cyrenaika leisteten die deutsch-italienischen uppen gegenüber dem gleichbleibenden feindlichen Druck en Widerstand. Sie setzten sich unter verlustreichen Kämpfen iter nach Westen ab.

Im Kampf gegen die amerikanisch-britischen Landungs-itkräfte in Nordafrika versenkten deutsche U-Boote den ansporter „Warwick Castle" mit 20 107 BRT. sowie einen achter von 6000 BRT. Außerdem erhielten vier große Trans-ter Torpedotreffer. Im Gebiet um Bougie wurden ein gplatz sowie der Hafen wirksam angegriffen, vor Bougie ei große vollbeladene Transporter durch Bombenwurf be-ädigt. Ein feindliches U-Boot wurde durch Bomben ver-htet. Deutsche Jagd- und Zerstörerflugzeuge schossen vor der estischen Küste drei feindliche Flugzeuge ab.

*

Der Feind fand Tobruk als Trümmerstätte vor

In den Kämpfen in Nordafrika verlautet: Nach den im Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen t sich die Abwehrfront nach Süden verbreitert, um die in Marmarica wieder zahlreicher und besser werdenden üstenstraßen zu sperren. Im Küstenabschnitt wurde der nd in heftigen Kämpfen aufgehalten, bis die Zerstörung ntlicher militärischer Anlagen in Tobruk durchgeführt r. Alle Kampfstände, Hafenmolen und Befestigungen rings n die Stadt wurden gesprengt, die Geschütze und sonstigen affen aus Feuerstellungen und Reparaturwerkstätten heraus-zogen. Der Feind fand nur noch Trümmerstätten und un-auchbare Hafenanlagen vor. Versuche schneller britischer nheiten, im Zusammenwirken mit feindlichen Flugzeugen e Vorbereitungen zur Räumung Tobruks zu behindern, blie-n erfolglos. Statt dessen griffen unsere Kampfflugzeuge die f der Küstenstraße und südlich davon vordringenden briti-en Kolonnen wirksam mit Bomben an. Beim Halfaya-Paß richtigen Sturzkampfflieger motorisierte britische Einheiten.

Die deutsch-italienische Waffenkameradschaft bewährte sich er-neut bei der Fortsetzung der Angriffe gegen die britisch-amerikanischen Schiffsverbände vor der algerischen Küste.

Bilanz voriger Woche: 364 100 BRT.

In der Woche vom 8. bis 14. November wurden 364 100 BRT. versenkt. Auf die Unterseeboote entfallen davon 321 100 BRT., 11 000 BRT. auf Schnellboote und 32 000 BRT. auf die Luftwaffe.

Die englische Luftwaffe flog in einer Nacht in nord- und nordwestdeutsches Gebiet ein, ohne großen Schaden anzurich-ten, sonst zeigte sie sich nur vor der deutschen Nordseeküste und über den besetzten Westgebieten. Die Abwehr gegen diese An-griffe, an der sich außer der Luftwaffe auch Marineflak und Sicherungsstreitkräfte der Marine erfolgreich beteiligten, war besonders wirksam. 52 englische Flugzeuge wurden abgeschossen bei Verlust nur eines einzigen deutschen Flugzeuges.

„Die ernsteste von allen Gefahren"

Mit der U-Boot-Gefahr befaßt sich die englische Zeitung „Daily Mail" und meint in diesem Zusammenhang, Smuts habe recht, wenn er in seiner Rede mit dem Finger auf diese Gefahr deutete, denn diese U-Boot-Gefahr sei die ernsteste von allen Gefahren. Man stelle sich nur einmal vor, was es für die alliierten Streitkräfte in Uebersee und neuerdings in Nordafrika bedeute, wenn der U-Boot-Feld-zug der Achsenmächte Erfolg hätte. Sämtliche Hoffnungen der Verbündeten würden dann mit einem Schlage verschwinden.

Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph" stellt u. a. fest, man könne die Tatsache nicht leugnen, daß die vor der nordafrikanischen Küste operierenden alliierten Kriegs- und Handelsschiffe gegenwärtig eine sehr schwere Zeit durchmachten, denn sie seien dauernden Angriffen ausgesetzt.

Britischer Kreuzer versenkt

Ein Zerstörer schwer getroffen — U-Boot versenkte im Atlantik in zehn Tagen 30 000 BRT. — Zäher Widerstand der Achsen-streitkräfte in der Cyrenaika

DNB. **Rom**, 15. November. Der italienische Wehr-machtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Die italienisch-deutschen Truppen setzten dem Vormarsch der feindlichen Streitkräfte in der Cyrenaika weiterhin zähen Widerstand entgegen und zwangen wiederholt den Feind zu harten Kämpfen. Lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe über dem Mittelmeer und Französisch-Nordafrika. Neun Flugzeuge wur-den von Jägern der Achsenmächte abgeschossen, ein weiteres Flugzeug von der Bodenabwehr der Insel Pantelleria bren-nend zum Absturz gebracht.

Italienische Kampfflugzeuge führten im Tiefflug einen erfolgreichen Angriff auf einen Flugplatz in Französisch-Nord-afrika durch und schossen dabei zahlreiche Flugzeuge, die kurz vorher gelandet waren, in Brand. Die Angriffe aus der Luft und zur See gegen die englischen und amerikanischen Einheiten in den algerischen Gewässern wurden fortgesetzt. In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages erzielte eins unserer Unter-seeboote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Rino Erler in der Bucht von Bougie zwei Torpedotreffer auf einen englischen Kreuzer der „Leander"-Klasse (7200 Tonnen). Der Kreuzer ist gesunken. Im östlichen Mittelmeer griffen unsere Torpedoflugzeuge einen Flottenverband erfolgreich an. Ein Zerstörer wurde schwer getroffen und kann als versenkt be-trachtet werden.

Von den Feindflügen der letzten Tage kehrten insgesamt zehn unserer Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Beim letzten Luftangriff auf Genua sind fünf Tote und 14 Verwundete zu beklagen. Die Namen der Opfer werden in der örtlichen Presse veröffentlicht werden.

Das unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gianfranco Gazzana fahrende Unterseeboot erzielt im Atlantik neue Erfolge. Es versenkte ein bewaffnetes englische Motorschiff von 10 000 Tonnen und durch Geschützfeuer den bewaffneten Dampfer „Beerhaven" von 3500 Tonnen. Damit hat das Unter-seeboot in zehn Tagen insgesamt über 30 000 Tonnen feind-lichen oder für Rechnung des Feindes fahrenden Schiffsraum versenkt. Einige der Besatzungen, darunter ein Kapitän, wur-den gefangengenommen.

U-Boote und Flieger am Feind

Weitere eindrucksvolle Erfolge vor Marokko und Algier. U-Boot rettet Flugzeugbesatzung.

In dem gemeinsamen Kampf der italienischen und deut-schen Kriegsmarine und Luftwaffe gegen die britisch-amerikanischen Geleitzüge vor der marokkanischen und algeri-schen Küste wurden, wie bekanntgegeben, 183 000 BRT. wert-vollen feindlichen Handelsschiffsraumes ver-nichtet. Von dieser Gesamtzahl wurden nach den beim Ober-kommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 14. 11. zwei Schiffe mit über 26 000 BRT. durch Unterseeboote ver-senkt sowie sechs große Schiffe durch Torpedos oder Flieger-bomben schwer beschädigt.

Unsere Unterseeboote führten den Kampf hauptsächlich west-lich von Gibraltar und im westlichen Mittelmeer. Der Schwerpunkt der Luftangriffe lag dagegen weiter ostwärts im Raum von Bougie. Besonders empfindlich traf den Feind die Versenkung des Transporters „Warwick Castle", der nordwestlich von Gibraltar durch unsere U-Boote vernichtet wurde. Dieses über 20 000 BRT. große Schiff war vor dem Kriege als Fahrgastschiff auf der Afrika-Route ein-gesetzt und einer der größten und schnellsten Transporter der Londoner Reederei Union-Castle-Mail. Auch auf der letzten Fahrt gehörte es ebenso wie der am gleichen Tage versenkte 6000 BRT. große Frachter zur Versorgungsflotte der in Ma-rokko gelandeten feindlichen Kräfte. Durch Torpedotreffer auf drei weitere Frachtschiffe in den nordwestafrikanischen Küsten-gewässern würden die schwer ersetzbaren Ausfälle der marokkanischen Landungstruppen noch erhöht. Nur die vor der algerischen Küste operierenden feindlichen Schiffsverbände wurden von unseren Unterseebooten angegriffen. Hier wurde ein Frachter von etwa 10 000 BRT. durch Torpedos beschädigt.

Ostwärts davon rettete eine U-Boot-Besatzung zwei unserer Flieger aus Seenot. Das Flugzeug war bei den Angriffen auf den Hafen von Bougie von Granatsplittern getroffen worden. Die beschädigte Oelleitung konnte im Flug nicht genug abge-dichtet werden, so daß das Flugzeug gezwungen war, auf dem Meere niederzugehen. Das auf den Wogen noch schwimmende Flugzeug wurde vom U-Boot gesichtet. Trotz der schweren See und der Nähe feindlicher Jäger tauchte es dicht bei dem Flug-zeugwrack auf, übernahm die beiden Flieger und verschwand dann wieder, um den Unterwasserangriff gegen die feindliche Landungsflotte fortzusetzen.

Ueber den Ort dieser Rettungstat hinweg flogen Tag und Nacht die deutschen und die italienischen Luftwaffengeschwader ihre Angriffe in Richtung Algier und Bougie. Die in den Häfen liegenden britisch-amerikanisch n Schiffe, die Hafen-anlagen selbst und die von feindlichen Kräften belegten Flugplätze waren die Ziele unserer Kampfflugzeuge. In der Nacht zum 14. November griffen sie erneut den Flugplatz Maison Blanche südlich der Bucht von Algier an, auf dem trotz heftigen Abwehrfeuers die Bomben genau zwischen den ab-gestellten Flugzeugen einschlugen. Am Nordwestrand des Platzes entstanden rasch um sich greifende Brände.

Tagsüber wurde die Bekämpfung der amerikanisch-briti-schen Bodenorganisation durch Angriffe gegen den Flugplatz Djidjelli an der Ostseite des Golfs vor Bougie fortgesetzt. Hier lagen die Bomben unserer Ju. 88 vor allem in feindlichen Flakstellungen, von denen einige Batterien bereits nach dem ersten Angriff ihr Feuer einstellen mußten.

Die stärksten Einsätze unserer Luftwaffe richteten sich am 14. November jedoch wieder gegen die britisch-amerikanischen Schiffseinheiten im Hafen von Bougie. Vergeblich versuchte der Feind durch dichtes Sperrfeuer seiner Flakbatterien unsere Kampfflugzeuge abzuwehren. Während einige Staffeln die Hafenanlagen und Depots wirksam mit Bomben belegten, warfen andere Besatzungen mit mehreren Bomben ein großes Fahrgastschiff von etwa 15 000 BRT. aus geringer Höhe in Brand. Dichte Qualmwolken hüllten schließlich das ganze schwer beschädigte Schiff ein, so daß das weitere Schicksal des Dampfers nicht mehr beobachtet werden konnte. Andere Ju.-88-Sturz-kampfflugzeuge beschädigten ein weiteres großes Handelsschiff schwer. Zur Abwehr der Luftangriffe setzte der Feind außer seiner Flakartillerie auch zahlreiche Jagdflugzeuge ein. In heftigen Luftkämpfen wurden die Curtiß und Beaufighter von unseren Messerschmitt-Jägern und Zerstörern zurückgeworfen und dabei drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

88 Sowjetpanzer abgeschossen

Besondere Erfolge einer brandenburgischen Panzerabteilung im Kampf um Stalingrad.

In Stalingrad bauten unsere Grenadiere am 14. 11. ihre an den Vortagen errungenen Geländevorteile weiter aus. Dabei stießen einige Stoßtrupps mitten in feindliche Angriffs-vorbereitungen hinein, so daß der Feind seine Angriffsabsich-ten aufgab.

In den bisherigen Kämpfen um Stalingrad hat die 1. Kom-panie einer brandenburgischen Panzerabteilung 88 bol-schewistische Panzerkampfwagen abgeschossen, davon der Panzer des Kompaniechefs allein 15. Die schwersten Stunden hatte die Kompanie, als der Feind einmal vor einigen Wochen die nörd-liche Riegelstellung zu durchbrechen versuchte und bereits mit zahlreichen Panzern in die deutschen Stellungen eingedrungen war. Die Kompanie wurde zum Gegenstoß angesetzt. Hier-bei kam der Kompaniechef, der etwa 150 Meter vorausfuhr, zum Kampf mit sechs schweren feindlichen Panzerkampfwagen. Sie feuerten aus günstiger, halbverdeckter Stellung von allen Sei-ten auf den einzelnen deutschen Kampfwagen.

Nachdem der Hauptmann einen feindlichen Panzer abge-schossen hatte, wurde sein eigener Kampfwagen in Brand ge-schossen. Trotz seiner Brandverletzungen stieg er in den nächsten Panzer um und setzte den Angriff fort. Mit zäher Energie führte er seine Kompanie gegen die feindliche Uebermacht. In stundenlangen erbitterten Kämpfen waren schließlich 22 schwere bolschewistische Panzerkampfwagen abgeschossen, so daß die nachstoßenden Grenadiere die Einbruchsstelle wieder schließen konnten.

Die Angriffskämpfe unserer Stoßtruppen am 14. 11. wurden von der Luftwaffe dadurch unterstützt, daß unsere Kampffliegerverbände die bolschewistischen Batterien ostwärts der Wolga wirkungsvoll mit Bomben belegten und zahlreiche Geschütze außer Gefecht setzten. Weitere Kampf- und Zerstörerflugzeuge griffen bolschewistische Flugplätze ostwärts der Wolga an und zerstörten mit Bomben die Boxen und Unterkünfte. Zur gleichen Zeit zertrümmerten andere Kampf-flieger den bolschewistischen Eisenbahnverkehr im Raum süd-lich Baskuntschak.

Hartnäckiger Widerstand in der Cyrenaika

In der Cyrenaika lieferten die deutsch-italienischen Trup-pen am 14. November den nachdrängenden Briten schwere Gefechte. Die Nachhuten kämpften hartnäckig gegen den an-haltend starken Druck des Feindes, dem das ausgedehnte Stra-ßennetz dieses Kampfgebietes und der oft felsige Boden das Heranführen schwerer Waffen erleichterte. Die Gefechte um die Straßenkreuze, Wadis und Felsenterrassen nahmen an Härte zu. Ueberall leisteten die deutschen und die italienischen Trup-pen auf der breiten Front an ihren Flanken hartnäckigen Widerstand. In ihrem schweren Ringen wurden sie von unseren Flugzeugen unterstützt, die ihre Bomben auf die bri-tischen Angriffsspitzen warfen. Von den Nachhuten in auf-opferungsvollen Kämpfen geschützt, konnten sich die Haupt-kräfte weiter nach Westen absetzen.

Neue große U-Boot-Beute

31 Schiffe mit 218100 BRT.

Daneben zwei Britenkreuzer und vier Zerstörer versenkt. — Drei weitere Kriegsschiffe beschädigt. — 282 Sowjetflugzeuge in den ersten zehn Novembertagen vernichtet. — Beherrschende Bergstellungen im Kaukasus erstürmt.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 14. November 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westteil des Kaukasus wurden bei örtlichen Angriffsunternehmungen beherrschende Bergstellungen und zahlreiche Kampfanlagen erstürmt. Kampfflugzeuge bombardierten Stadt und Hafen Tuapse. Am Terek-Abschnitt wurden starke Angriffe unter Vernichtung feindlicher Panzer abgewiesen.

Deutsche motorisierte Truppen vernichteten in der Kalmückensteppe einen feindlichen Stützpunkt und brachten Gefangene und Beute ein.

Südlich Stalingrad blieben örtliche Angriffe der Bolschewisten im Abwehrfeuer rumänischer Truppen liegen. In Stalingrad nahmen Stoßtrupps in harten Kämpfen weitere Häuserblocks. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen und Bereitstellungen durch zusammengefaßtes Artillerie- und Flakfeuer und durch Sturzkampfflieger zerschlagen.

An der Don-Front wehrten deutsche und verbündete Truppen örtliche Angriffe des Feindes ab und warfen ihn im Gegenstoß auf seine Ausgangsstellungen zurück. Deutsche und rumänische Luftstreitkräfte flogen bei Tag und Nacht Angriffe gegen feindliche Truppenansammlungen.

Im mittleren Frontabschnitt vernichteten Stoßtrupps eine Anzahl Kampfstände. Die Luftwaffe setzte ihre schweren Angriffe gegen das rückwärtige Gebiet des Feindes fort. Angriffe des Feindes südostwärts des Ilmensees und am Wolchow scheiterten.

Die Sowjets verloren in der Zeit vom 1. bis 10. November 282 Flugzeuge, davon 218 in Luftkämpfen, 33 durch Flakartillerie der Luftwaffe und 11 durch Verbände des Heeres. Der Rest wurde am Boden zerstört. In der gleichen Zeit gingen 18 eigene Flugzeuge verloren.

In der Marmarica griff der Feind am 13. November mit unverminderter Stärke in breiter Front an. Die deutsch-italienischen Truppen haben nach Zerstörung aller militärischen Anlagen Tobruk planmäßig geräumt. Kampfflugzeuge bombardierten britische Kolonnen auf dem Halfaya-Paß.

In den Gewässern von Bougie versenkten Kampfflieger ein Handelsschiff von 6000 BRT. Zwei feindliche Kreuzer und fünf große Transporter wurden mehrfach getroffen. Die Vernichtung eines Kreuzers ist wahrscheinlich. Verladeeinrichtungen und Lagerhallen des Hafens Bougie wurden zerstört.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote im Angriff gegen die amerikanisch-britischen Landungsstreitkräfte in Nordafrika und in der Atlantikschlacht den feindlichen Kriegs- und Transportflotten erneut ungewöhnlich schwere Verluste zugefügt. Sie versenkten im Eismeer, im Nordatlantik, vor der kanadischen Küste, in der Karibischen See, bei den Kapverdischen Inseln, im Golf von Guinea und im Seegebiet östlich von Kapstadt aus gesicherten Geleitzügen und in Einzeljagd 20 Schiffe mit zusammen 119 000 BRT. sowie einen Zerstörer. Zwei weitere Schiffe wurden torpediert.

Im westlichen Mittelmeer vernichteten sie aus der britisch-amerikanischen Transportflotte wieder zwei Transporter und einen Großtanker von zusammen 20 000 BRT sowie einen Zerstörer, so daß sich die Erfolge der Unterseeboote vor den Küsten von Algier und Marokko auf elf Transporter mit 99 100 BRT. erhöht haben.

Seit der Sondermeldung vom 9. 11. hat die Unterseebootwaffe im Mittelmeer und auf dem atlantischen Kriegsschauplatz 31 Handelsschiffe mit zusammen 218 100 BRT. versenkt und weitere sechs durch Torpedotreffer beschädigt. Daneben wurden seit dem 9. November zwei britische Kreuzer und vier Zerstörer versenkt, ein Flugzeugträger, ein Zerstörer und eine Korvette beschädigt.

Zur Räumung Tobruks

Aus der Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht geht deutlich hervor, daß Tobruk erst nach völliger Zerstörung aller Hafen- und Kampfanlagen geräumt worden ist. Diese Maßnahme unterscheidet sich wesentlich von der seinerzeitigen Preisgabe der Stadt durch die Briten. Als Rommels Divisionen im Juni dieses Jahres in kühnem Ansturm die starke Festung bezwangen, da errangen sie damit einen großen militärischen Sieg, der eine feindliche Armee vernichtete und den Achsenmächten 35 000 Gefangene und unermeßliches Material einbrachte. Wenn die Briten jetzt wieder in die Stadt einziehen, zeigt sie ein wesentlich anderes Bild. Mit deutscher Gründlichkeit sind alle Festungswerke, Hafenanlagen und Lagerhallen zerstört worden, so daß der Ort lange Zeit als Stützpunkt für die britischen Streitkräfte ausgeschaltet ist. Im übrigen ist die Entscheidung nicht an dieser oder jener Küstenfront zu erwarten, vor allem jetzt nicht, wo es Generalfeldmarschall Rommel gelungen ist, die Masse seiner Panzerarmee vom Feinde abzusetzen. Die Entscheidung fällt vielmehr in dem Kampf um den feindlichen Nachschub, und hier erleiden die Feinde von Tag zu Tag wachsende schwere Verluste.

Roosevelt zahlt hohen Preis

Als Roosevelt und Churchill im Juli den Beschluß faßten, durch Ueberfall der nordafrikanischen Gebiete Frankreichs sich eine Absprungbasis zu einer Invasion nach Europa von Süden her zu schaffen, hatten sie wohl nicht damit gerechnet, daß ihnen dieses Piratenstück einmal schwer zu stehen kommen würde. Obwohl die Schiffahrtsfrage im Feindlager von Tag zu Tag schwieriger wird, haben die beiden Kriegsbrandstifter dennoch das Unternehmen gewagt, das sie erheblichen Einsatz kostbaren Schiffsraums kostete. Die Marinesachverständigen Englands und der USA. haben wiederholt betont, daß der Transport nur eines Mannes 10 BRT. Frachtraum braucht und daß vollmotorisierte Verbände sogar 15 BRT. benötigten. Man kann sich also berechnen, wieviel 100 000 BRT. Schiffsraum Churchill und Roosevelt riskierten, um den Gangsterüberfall im Mittelmeer zu inszenieren. Um so höher sind die Erfolge der Achsenluftwaffe und der U-Boote vor den Küsten Afrikas in dieser Phase des Krieges zu bewerten. Der Feind hat zur Durchführung seiner Afrika-Aktion die größten und wertvollsten Schiffe seiner Transport- und Kriegsflotte einsetzen müssen. Die deutschen Torpedos und die Bomben der deutschen und italienischen Luftwaffe finden hier also vor Afrika Ziele, die ihnen nirgends geboten werden können.

Im englischen und amerikanischen Lager hat man inzwischen schon eingesehen, daß das Risiko des Nordafrikaüberfalls doch ziemlich hoch ist. Selbst Männer wie der USA.-Marineminister Knox und der kriegslüsterne Smuts haben ihre warnende Stimme erhoben, nachdem sie haben feststellen müssen, daß die Achsenmächte den anglo-amerikanischen Ueberfall glänzend pariert und die Initiative sofort wieder an sich gerissen haben. Wenn sie sich aber damit zu trösten versuchten, daß Deutschland nun gezwungen sein werde, seine ganzen U-Boote auf den Mittelmeerraum zu konzentrieren und daß dadurch Schiffahrtsrouten auf den anderen Weltmeeren wieder frei würden, dann hat sich das als schwere Fehlrechnung erwiesen. Das wird ihm die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier vom Wochenende bestätigen. Im Eismeer, im Nordatlantik, vor Kanadas Küste, in der Karibischen See und im west- und südafrikanischen Gebiet haben unsere U-Boote nach wie vor reiche Beute gejagt, und zwar in der gleichen Zeit, wo die deutsche U-Boot-Waffe im Mittelmeer sich die englisch-amerikanische Transportflotte vor Nordafrika vornahm. Vermutlich hat also Deutschland seine U-Boote gar nicht von seinen bisherigen Operationsgebieten abzuberufen brauchen.

Daß sich der Schwerpunkt der U-Boot-Angriffe auf die Seegebiete um Afrika verlagert hat, liegt in der Entwicklung der Dinge begründet. Schon seit Wochen [illegible] der Gegner im westafrikanischen Kampfgebiet wertvolle [illegible]chter und Fahrgastschiffe eingebüßt. Vor Nordafrika aber muß der Feind jetzt Schläge hinnehmen, die immer mehr der Katastrophe von Dünkirchen nahekommen. Täglich fallen große Transportschiffe mit Kriegsmaterial den Bomben und Torpedos zum Opfer. Die zum Schutz eingesetzten Kriegsschiffe haben ebenfalls große Verluste zu verzeichnen. Der feindliche Nachschub wird mit jedem Tage weiter erheblich geschwächt. Unter diesen Bedingungen wird Roosevelt selbst nicht mehr an das Gelingen seines Ueberfalls glauben.

Roosevelt zahlt einen sehr hohen Preis für seinen Piratenstreich. Wenn er eines Tages die Bilanz machen wird, dann wird er feststellen müssen, daß er nichts gewonnen, dafür aber sehr viel, und zwar das Wertvollste, nämlich Schiffsraum, leichtfertig aufs Spiel gesetzt hat. Die um Afrika versenkten Transporter und Spezialschiffe lassen sich nicht über Nacht ersetzen. Da hilft kein Rekordprogramm, da helfen keine Liberty-Schiffe.

Verluste der USA.-Marine

Kreuzer und Zerstörer schwer beschädigt

Japanische Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen kleinere amerikanische Flotteneinheiten an, die in das Seegebiet der Salomoninseln vorgestoßen waren. Im Verlauf dieser Operationen wurden der amerikanische Schwere Kreuzer „San Francisco" sowie ein amerikanischer Zerstörer schwer beschädigt. Der Kreuzer „San Francisco", der erst 1934 in Dienst gestellt wurde, hat eine Wasserverdrängung von 9950 Tonnen. Seine Bestückung besteht aus neun 20,3-, acht 12,7-, zwei 4,7-Zentimeter-Geschützen und acht 4-Zentimeter-Flakgeschützen. Die friedensmäßige Besatzung betrug 551 Mann.

Das amerikanische Kanonenboot „Erie", das von einem feindlichen U-Boot beschädigt wurde, mußte an der Südküste Curacaos auf Strand gesetzt werden. — Das Kanonenboot „Erie" ist erst 1936 vom Stapel gelaufen; es hat eine Wasserverdrängung von 2000 Tonnen.

Neuer japanischer Seesieg

Fast die halbe USA.-Flotte bei Guadalcanar vernichtet.

Nach dem Bericht des japanischen Hauptquartiers fand bei der Salomon-Insel Guadalcanar eine neue Seeschlacht statt. Japanische Marineflieger versenkten einen feindlichen Kreuzer neueren Typs. Ein weiterer Kreuzer der B-Klasse und drei Transportschiffe wurden in Brand gesetzt und 19 Flugzeuge abgeschossen. In einem Nachtangriff japanischer Marineeinheiten wurden zwei Kreuzer neueren Typs versenkt, zwei weitere große Kreuzer und ein Zerstörer versenkt, zwei Kreuzer, drei Zerstörer wurden schwer beschädigt.

Auf japanischer Seite betrugen die Verluste: Ein Schlachtschiff schwer beschädigt, zwei Zerstörer sind gesunken, mehr als zehn Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Damit wurde fast die Hälfte der USA.-Flotte vor Guadalcanar vernichtet.

Außer diesen vernichteten Kreuzern und einem Zerstörer bei der Insel Guadalcanar wurden allein in den südpazifischen Gewässern vom 7. August bis zum 12. November 54 feindliche Kriegsschiffe versenkt, und zwar ein Schlachtschiff, fünf Flugzeugträger, 22 Kreuzer, 15 Zerstörer, neun U-Boote, ein Minensucher und ein Kriegsschiff unbekannter Klasse.

Die Gesamtzahl der während der gleichen Zeit in diesen Gewässern beschädigten feindlichen Kriegsschiffe beträgt 23, und zwar drei Schlachtschiffe, vier Flugzeugträger, sieben Kreuzer, sieben Zerstörer, ein U-Boot und einen Minensucher. Ferner wurden 22 feindliche Tansporter versenkt oder beschädigt. Dazu kommen noch die am Sonnabend in Brand geworfenen drei Transporter.

Stolze Erfolge seit Kriegsbeginn

Aus Kreisen, die der japanischen Marine nahestehen, meldet die japanische Nachrichtenagentur Domei, daß seit Ausbruch des großostasiatischen Krieges bis zur letzten Verlautbarung des Kaiserlichen Hauptquartiers am letzten Sonnabend die japanischen Marinestreitkräfte insgesamt 37[illegible] feindliche Kriegsschiffe versenkt oder beschädigt haben. Ferner wurden 897 Transportschiffe versenkt, beschädigt oder aufgebracht. Außerdem wurden acht Kriegsfahrzeuge aufgebracht und mehr als 3744 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder zerstört.

Die Zusammenstellung lautet im einzelnen wie folgt:

Kriegsschiffe versenkt: 9 Schlachtschiffe, 13 Flugzeugträger, 38 Kreuzer, 39 Zerstörer, 3 Fahrzeuge besonderer Verwendung, 89 U-Boote, 8 Kanonenboote, 5 Minenleger, 7 Minensuchboote, 9 Torpedoboote, 16 andere kleine Fahrzeuge, 3 Hilfsschiffe, 2 Schiffe unbekannter Art.

Kriegsschiffe beschädigt: 9 Schlachtschiffe, 4 Flugzeugträger, 20 Kreuzer, 18 Zerstörer, 3 Fahrzeuge besonderer Verwendung, 39 U-Boote, 6 Kanonenboote, 2 Minenleger, 1 Minensuchboot, 2 Torpedoboote, 24 andere kleine Fahrzeuge, 2 Hilfsschiffe.

Aufgebrachte Schiffe: 2 Kanonenboote, 2 Minensuchboote, 2 Torpedoboote, 2 weitere kleine Fahrzeuge.

Die Zahl der versenkten oder beschädigten Transporter beläuft sich auf 394, die der aufgebrachten auf 503.

Wie ein Feind-U-Boot vernichtet wurde

Teile des Unterseeboots wurden an die Wasseroberfläche geschleudert

Ueber die im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldete Vernichtung eines feindlichen Unterseebootes im Mittelmeer werden folgende Einzelheiten bekannt:

Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 sichteten am 13. 11. im Mittelmeer ein feindliches Unterseeboot, das im Tauchen begriffen war. Sie stießen sofort auf die Oberfläche des Wassers hinunter und griffen in mehreren Anflügen an. Nach den Bombenwürfen wurde eine breite Oelspur beobachtet, die sich immer mehr vergrößerte. Bei der Fortsetzung der Angriffe wurden plötzlich explosionsartig Teile des angegriffenen Unterseebootes an die Wasseroberfläche geschleudert, so daß die Versenkung des Unterseebootes feststand.

Der Führer ehrt Gerhart Hauptmann

Eine Ehrengabe für den Jubilar.

Der Führer sandte an den Dichter Gerhart Hauptmann zu seinem 80. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm sowie eine Ehrengabe.

Die Stadt Breslau ehrte den greisen Dichter in einer Reihe öffentlicher Veranstaltungen. Dabei feierte Gauleiter Hanke Gerhart Hauptmann als den größten lebenden Schlesier, der auch als Mensch aufs tiefste zu verehren und zu bewundern sei. Er verlieh ihm den niederschlesischen Kunstpreis und den neugestifteten Siling-Ring in dem Bewußtsein, daß diese Auszeichnungen weniger eine Ehrung für den Jubilar als für seine Heimat bedeuteten.

Reichsleiter Baldur von Schirach, der eigens gekommen war, um den Dichter zu den bevorstehenden Gerhart-Hauptmann-Tagen nach Wien zu geleiten, verlieh dem Dichter als höchste Auszeichnung des Gaues den Ehrenring der Stadt Wien.

Eine große Freude hatte am Vorabend des Geburtstages die schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau dem Jubilar durch die Verleihung ihrer Ehrenbürgerwürde bereitet.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

18. Fortsetzung

Endlich, als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, kam eines Tages die Mitteilung, daß er sich in der Infanterieschule zu Dresden befände und sich freuen würde, wenn ich ihn besuchen wollte.

Ich fuhr sofort zu ihm. Ich hatte ihm meine Ankunft mitgeteilt und zitterte vor Wiedersehensfreude. Als der Zug einlief, sah ich einen jungen Mann in Uniform auf mein Abteil zukommen, schlank, ernst, zurückhaltend und ich hatte kaum den Mut, ihn zu umarmen und zu küssen. Seine grauen Augen musterten mich forschend. Die Uniform machte ihn noch unnahbarer, als ich es ohnehin schon empfand.

„Ich freue mich, daß es dir gut geht", sagte er und nahm mir den Handkoffer ab.

„Ich hoffe das gleiche von dir, mein Junge", erwiderte ich, wollte meinen Arm durch den seinen schieben und begegnete einer gewissen Abwehr.

Man könnte mir das falsch auslegen, erklärte er auf meine Frage, ob ich denn das nicht dürfe. „Du siehst so jung aus, man könnte meinen, du seist — — nun ja — — du seist jemand anderer", rang er sich ab. „Wollen wir nicht ein Taxi nehmen?"

Wir nahmen also ein Taxi, und während der Fahrt zu meinem Hotel erfuhr ich dann, daß Flanding zwar gewünscht habe, Hans solle Professor werden, daß er sich aber für den Offiziersberuf entschieden hätte. „Ich will zur Artillerie", gestand er, „und zwar werde ich mich zu einer Gebirgstruppe melden. Es hat mich schon immer zu den Bergen gezogen." Dann sprang er unvermittelt auf die Frage über, ob das stimme, daß ich noch einen Sohn habe. Während ich es bejahte und ihn fragte, ob er sich denn nicht mehr erinnern könne, daß ich ihm das seinerzeit geschrieben hätte, schüttelte er den Kopf.

„Freust du dich nicht darüber?" fragte ich schließlich enttäuscht.

„Ich kenne ihn ja nicht", war seine Erwiderung.

„Möchtest du ihn kennenlernen, Hans?"

„Nein. Ich glaube, es ist besser, wir begegnen uns nicht. Ich habe solange gebraucht, mich damit abzufinden, daß du wirklich noch einen Sohn haben sollst. Onkel Flanding hat mir das vor ein paar Jahren gelegentlich einmal mitgeteilt. Ich kann mich nicht erinnern, daß du mir je darüber geschrieben hättest."

„Doch!" beharrte ich. „Du weißt es nur nicht mehr. Im übrigen war es ganz gut so, wenn du in der Ueberzeugung lebtest, daß nur du allein in meinem Herzen wohnst."

„Das ist bewußt gelogen", entgegnete er scharf. „Warum weinst du denn? — Es ist doch so! Ich habe immer darauf gewartet, daß du mich einmal einlädst, zu dir zu kommen; aber jetzt verstehe ich ja, daß du mich nicht brauchen konntest."

Ich war ganz außer mir und weiß heute nicht mehr, was ich ihm alles gesagt, vom Testament und daß er meine Briefe nicht beantwortet hätte.

„Ich habe nie Briefe von dir bekommen", verteidigte er sich. „Es hat mich eine fürchterliche Ueberwindung gekostet, an dich zu schreiben. Aber ich habe solche Sehnsucht nach jemand gehabt."

Nach „jemand" sagte ein Mensch, der noch eine Mutter hatte . . .

„Du wußtest doch, daß ich Tag und Nacht nur darauf gewartet habe, daß du mir ein Lebenszeichen gibst", drang ich in ihn und bekam einzig zur Antwort darauf, daß er das nicht gewußt habe.

„Du hattest doch alles", sagte er, „deinen Mann — und den anderen Sohn — wie heißt er eigentlich?"

„Wolfgang."

„Und ich habe nichts gehabt", fuhr er in seiner Anklage fort. „Gar nichts. Mit den Klassenkameraden habe ich mich nie so recht verstanden. Ich war ihnen zu still. Das habe ich wohl vom Vater — von dir habe ich gar nichts."

— als das Leben, wollte ich erwidern, aber ich weinte nur. Mir war, als habe er einen Knüppel in den Händen und schlage immerfort auf mich ein. Ich war nicht einmal mehr fähig, seine Hände festzuhalten. „Ich habe soviel um deinetwillen durchgemacht", sagte ich, „soviel Demütigungen auf mich genommen. Du weißt ja nicht, wie das ist, wenn man ein Kind verliert —"

„Du hast mich ja freiwillig verschenkt. Du hättest doch nur zu bleiben brauchen. Wenn nicht Vaters, so doch meinetwegen. Das tut doch sonst eine Frau nicht, daß sie ihr Kind im Stiche läßt und zu einem anderen läuft, nur weil es ihr zu Hause zu langweilig ist."

„Wer hat das gesagt!" schrie ich auf.

„Tante Flanding."

„Sie hat gelogen!"

„Das kann ich nicht beurteilen. — — War Vater denn schlecht zu dir?"

„Nein."

„Was war es dann?"

Ja, was war es dann? . . . Meine Verteidigung fiel kläglich aus. Wir waren mittlerweile zu dem Hotel gekommen, wo mein Sohn für mich ein Zimmer bestellt hatte und stiegen nebeneinander die Treppe hinauf. Ich vernahm, wie jemand hinter uns sagte, wir wären ein reizendes Geschwisterpaar.

„Hast du gehört?" fragte er, als er die Tür hinter mir schloß. „Ich glaube, ich weiß jetzt, warum du von uns gegangen bist. — — Vater war dir zu alt!"

„Das ist nicht wahr!" rief ich. Nahm denn diese Aussprache kein Ende mehr? Ich kam mir vor wie gefoltert. Kaum, daß mich die Beine noch trugen.

„Weine doch nicht schon wieder", sagte er ärgerlich. „Man möchte glauben, ich habe dir etwas zuleide getan, und es ist doch umgekehrt. Wenn du vielleicht gedacht hast, ich sei noch zu klein gewesen, um alles verstehen zu können, so irrst du dich. Ich bin zu früh hellhörig geworden. Ich habe immer zwischen dir und Vater gependelt. Oder meinst du, es sei eine Kleinigkeit gewesen, wie ein Zigeunerkind von Ort zu Ort geschleppt zu werden? Ich hatte mich kaum an einem Platz eingewöhnt, schon wurde ich wieder herausgerissen und woanders hingebracht. Ein Waisenknabe war besser dran als ich. Er kannte wenigstens seine Eltern überhaupt nicht. Aber ich habe Vater halb gekannt und dich halb und hatte doch niemand, zu dem ich richtig gehörte."

„Und Onkel und Tante Flanding?" warf ich zaghaft ein, was nur ein abfälliges Lächeln eintrug.

„Tanten und Onkels gibt es tausende auf der Welt", sagte er, „aber Mutter hat man nur eine."

Um ihn zu beschwichtigen, gestand ich ihm, daß ich mich ihm gegenüber stets schuldig gefühlt habe, und daß ich ihn bäte, mir zu verzeihen und von jetzt ab mein Haus als das seine zu betrachten.

Fortsetzung folgt

..er Seesieg

..te bei Guadalcana..
..et.
..en Hauptquartiers fand be..
.. eine neue Seeschlacht statt
..n einen feindlichen Kreuzer
..uzer der B-Klasse und drei
.. gesetzt und 19 Flugzeuge
..ff japanischer Marineeinhei..
.. Typs versenkt, zwei wei..
..rer versenkt, zwei Kreuzer,
..ädigt.
.. die Verluste: Ein Schlacht..
..rer sind gesunken, mehr als
..ehrt. Damit wurde fast die
..lcanar vernichtet.
..uzern und einem Zerstörer
.. allein in den südpazifischen
.. 12. November 54 feindliche
..n Schlachtschiff, fünf Flug..
..störer, neun U-Boote, ein
..unbekannter Klasse.
.. der gleichen Zeit in diesen
..Kriegsschiffe beträgt 23, und
..zeugträger, sieben Kreuzer,
..inen Minensucher. Ferner
..rsenkt oder beschädigt. Da..
..in Brand geworfenen drei

..Kriegsbeginn

..eine nahestehen, meldet die japa..
.. Ausbruch des großostasiatischen
..es Kaiserlichen Hauptquartiers
..arinestreitkräfte insgesamt 37..
..senkt oder beschädig..
..rtschiffe versenkt, beschädigt
..ht Kriegsfahrzeuge aufgebracht
..lugzeuge abgeschossen

..zelnen wie folgt:
..chlachtschiffe, 13 Flugzeugträger
.. besonderer Verwendung, 89 U..
..Minensuchboote, 9 Torpedoboote
.., 2 Schiffe unbekannter Art.
..9 Schlachtschiffe, 4 Flugzeug..
..rzeuge besonderer Verwendung
..er, 1 Minensuchboot, 2 Torpedo..
..schiffe.
..nonenboote, 2 Minensuchboote
..age.
..ädigten Transporter be..
..auf 503.

..vernichtet wurde

.. an die Wasseroberfläche
..rt

..kommandos der Wehrmacht
..dlichen Unterseebootes im
..lheiten bekannt:
..u. 88 sichteten am 13. 11. im
..eboot, das im Tauchen be..
.. die Oberfläche des Wassers
.. Anflügen an. Nach den
.. Oelspur beobachtet, die
.. der Fortsetzung der An..
..ionsartig Teile des
..ie Wasseroberfläche
..enkung des Unterseebootes

..hart Hauptmann

..den Jubilar.

..ichter Gerhart Haupt..
..in in herzlichen Worten ge..
..ie eine Ehrengabe.
..n greisen Dichter in einer
.. Dabei feierte Gauleiter
.. größten lebenden Schlesier
..verehren und zu bewundern
..rschlesischen Kunst..
..ling-Ring in dem Be..
.. weniger eine Ehrung für
..bedeuteten.
..rach, der eigens gekommen
..enden Gerhart-Hauptmann
..eb dem Dichter als höchste
..ring der Stadt Wien.
..orabend des Geburtstages
..elm-Universität zu
..erleihung ihrer Ehren..

..einem anderen läuft, nur
..lig ist."
..ch auf.

... — — War Vater denn

..Meine Verteidigung fiel
..rweile zu dem Hotel ge..
..ich ein Zimmer bestellt
.. die Treppe hinauf. Ich
..s sagte, wir wären ein

..ls er die Tür hinter mir
..zt, warum du von uns
..ir zu alt!"
.. Nahm denn diese Aus..
..n mir vor wie gefoltert
..rungen.

..er", sagte er ärgerlich.
..dir etwas zuleide getan,
..nn du vielleicht gedacht
.., um alles verstehen zu
..n zu früh hellhörig ge..
..hen dir und Vater ge..
..ine Kleinigkeit gewesen,
.. Ort geschleppt zu wer..
..inem Platz eingewöhnt,
..issen und woanders hin..
.. besser dran als ich. Er
.. überhaupt nicht. Aber
.. dich halb und hatte doch
..te."
..ding?" warf ich zaghaft
..ln eintrug.
..tausende auf der Welt",
..nur eine."
..nd ich ihm, daß ich mich
..hlt habe, und daß ich ihn
.. jetzt ab mein Haus als

Fortsetzung folgt

..ichenlaub für Generalmajor Ramcke

..Berlin, 15. November. Der Führer hat Generalmajor ..ncke, der sich in den gegenwärtigen schweren Kämpfen in ..afrika mit seinem Verbande wieder besonders ausgezeich..hat, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ..ehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes .. Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich ..nen als 145. Soldaten der deutschen Wehrmacht das ..chenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez.: Adolf Hitler."

..Generalmajor Ramcke, am 24. Juni 1889 in Schleswig geboren, ..ete sich schon im Weltkriege 1914 bis 1918 bei den Kämpfen ..landern durch besonders umsichtige und geschickte Führung von ..rupps und Patrouillen aus und erhielt das Goldene Militär..enstkreuz — die höchste Kriegsauszeichnung für Unteroffiziere und ..schaften — und wurde auch wegen besonderer Tapferkeit vor ..Feind zum Leutnant befördert. Dem Soldatenberuf blieb er auch ..dem Weltkrieg treu. Generalmajor Ramcke hat 15 Jahre hindurch ..hauptmann beim Stabe, als Kompaniechef und Bataillonskomman.. ..in einer ostpreußischen Grenzgarnison Dienst getan und auf diesem ..n wertvolle Arbeit zur Wehrertüchtigung der Grenzlandjugend ..tet. Mit kampfbegeistertem Herzen zog er als 50jähriger im Jahre .. in den Polenfeldzug, wo er sich als Oberst wieder durch persönliche ..erkeit auszeichnete. Mit 51 Jahren meldete er sich zu den Fall..schirmjägern. Er ist bei dem Kampf um Kreta selbst mitgesprungen. .. seinen kampfentscheidenden Einsatz bei der Einnahme des Flug..s Malemes erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und ..e kurz darauf zum Generalmajor befördert. Seit Monaten kämpft ..ralmajor Ramcke, immer in vorderster Linie, seinen Soldaten ein ..erndes Vorbild, auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz. Im ..ht des OKW. vom 9. 11. wurde bereits bekanntgegeben, daß ein ..her Verband unter Führung des Generalmajors Ramcke, der ..ergehend abgeschnitten war, dem Feinde in dreitägigen Kampf ..e Verluste zufügte, eine größere Anzahl von Kraftfahrzeugen er..te und sich mit ihrer Hilfe beweglich machte und den Anschluß ..ie Hauptkräfte wiedergewann.

EK. I für Hanna Reitsch

Erste derartige Auszeichnung für eine Frau.

..Der Führer hat der bekannten Fliegerin Flugkapitän ..na Reitsch in Anerkennung der besonderen Verdienste, ..ie sich unter stetem Einsatz ihres Lebens um die Entwick.. .. des deutschen Fluggeräts erworben hat, das Eiserne ..z 1. Klasse verliehen. Reichsmarschall Hermann Göring .. der tapferen Fliegerin Anerkennung und Glückwünsche ..eiprochen.

..Durch diese Verleihung wurde zum ersten Male eine ..sche Frau mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

*

..Es ist etwas Erstmaliges und gewiß auch Einmaliges, daß .. Frau die hohe militärische Auszeichnung des Eisernen ..zes 1. Klasse erhält. Aber Hanna Reitschs Leistungen als ..Versuchspilotin setzen ein solches Maß von Mut, Tapfer.. ..und Einsatzwillen voraus, haben eine so hohe Bedeutung ..den Kampf an der Front, daß sie mit vollem Recht den ..tischen Leistungen gleichgestellt werden. Als erste Frau der .. war sie 1937 zum Flugkapitän ernannt worden. ..März 1941 verlieh der Führer Hanna Reitsch das Eiserne ..z 2. Klasse als der zweiten Frau in der ganzen Geschichte ..s militärischen Ordens. Gleichzeitig überreichte ihr der ..smarschall das Flugzeugführerabzeichen in Gold mit ..anten. Es war die Krönung einer ungewöhnlich fliege..n Laufbahn, die diese Frau vom Segelflug über den ..rflug zur flugwissenschaftlichen Forschung geführt hat.

..ührer und Partei ehren Dr. Bartels

Feierstunde zum 80. Geburtstag des Dichters

..Dem völkischen Vorkämpfer auf dem Gebiet des deutschen ..tums, Professor Dr. Adolf Bartels, wurde am Sonn..d, dem Vorabend seines 80. Geburtstages, im Deutschen ..onaltheater zu Weimar eine festliche Kundgebung bereitet. ..der Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel im Namen .. im Auftrage des Führers das Bild Adolf Hitlers mit .. persönlichen Widmung sowie das Goldene Ehren..chen der NSDAP. dem anwesenden Jubilar über..te.

..Eingeleitet wurde die Feierstunde mit einer Rede des ..skultursenators Staatsrat Dr. Ziegler, der das ..nswerk Adolf Bartels' eingehend würdigte.

..Der Führer hat Professor Dr. Adolf Bartels, dem ..verdienten Literarhistoriker und Dichter, anläßlich seines ..Geburtstages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glück..ichtelegramm übersandt und ihm sein Bild mit Widmung ..reichen lassen.

..Reichsminister Dr. Goebbels ließ dem Jubilar durch ..isterialrat Professor Dr. Ziegler seine herzlichsten Glück..sche übermitteln. In einem persönlichen Handschreiben .. Professor Adolf Bartels zusammen mit einem Exemplar .. kostbaren Sonderausgabe der Manessischen Handschrif.. ..reicht wurde, gedachte Dr. Goebbels in warmen Worten ..hervorragenden Verdienste, die sich Professor Adolf Bartels ..Kampf um die deutsche Dichtung und Literaturgeschichte ..rben hat.

..Zur Vollendung seines 80. Lebensjahres erhielt Prof. Adolf ..tels von Reichsinnenminister Dr. Frick ein in herzlichen ..ten gehaltenes Glückwunschtelegramm mit dem Ausdruck ..r Anerkennung für seine Verdienste um die deutsche ..aturgeschichte.

..Die britische Admiralität gab bekannt, daß bei der Ver..ung des Zerstörers „Veteran" und des Vorpostenschiffes ..anor" 189 Angehörige der Marine, darunter zwölf Offi.., ums Leben kamen.

..ferenz des japanischen Missionschefs von Europa

..Nach Abschluß der Konferenz der gesamten japanischen ..ionschefs in ganz Europa am Nachmittag des 13. Novem.. 1942 ist von der japanischen Botschaft in Berlin das fol..e Kommuniqué herausgegeben worden:

„Die gesamten japanischen Missionschefs in ganz Europa .. in Berlin versammelt und haben vom 10. November ab .. Tage lang die Entwicklung der Lage, die sowohl in Groß..ien, als auch in Europa durch die glänzenden Waffenerfolge ..ans, Deutschlands, Italiens und der übrigen verbündeten ..ten immer siegessicherer gestaltet wird, gemeinsam der ..fältigsten Prüfung unterzogen."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. November

Allerlei vom Dreschen

..Nur selten hört man in den Dörfern noch den Takt der ..schflegel, seit fast überall die Dreschmaschine ihren Einzug ..lten hat. Der Begriff Dreschen bedeutete in ältester Zeit, .. die Körner durch Tiere aus den Aehren getreten bzw. ge..welt wurden. Später benutzten Aegypter und Römer zum ..chen geringelte Walzen, und in der neueren Zeit bediente .. sich namentlich in kleineren bäuerlichen Betrieben des ..schflegels. Der Dreschflegel hat seinen Namen vom lateini.. .. flagelum = Geißel, um die Körner aus den Aehren her..zuschlagen. Das Wort Aehre ist aus der indogermanischen ..zel ao = stachlig, entstanden. Wenn sich wie gewöhnlich ..rere Personen am Dreschen beteiligten, so mußte für den ..g der aufeinanderfolgenden Schläge ein gewisser Wohl.. ..eingehalten werden.

„Allein dreschen und allein tanzen ist gleich langweilig", ..halb kommen die Drescher zu zweit, zu dritt, am besten .. zu viert. „Wer dreschen will, findet leicht einen Flegel." .. dem Gleichtakt des Flegels tanzen die Körner aus den Aehren. Der Bauer sieht von Zeit zu Zeit nach, denn leeres Stroh drischt man nicht. Der Kleinknecht wischt den Schweiß von der Stirn, aber er drischt gerne, und „solange man drischt, hat man Brot. Wer sich vom Dreschen drücken will, „dem muß man mit dem Dreschflegel winken". Und nach dem Dreschen haben die Landleute „Hunger wie ein Scheunendrescher"! —

Verdunkelungszeiten vom 15.—21. Nov.: 17.30—7.00 Uhr; westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.30—7.30 Uhr

Erst denken, dann schalten! Edle Musik wirkt am schönsten, wenn das Ohr nicht durch andere Sinneseindrücke gestört wird. Darum gedämpftes Licht, wenn wir in „Blauer Stunde" gute Radiomusik hören! Und auch für die Hausmusik gilt das. Wir schalten die Deckenbeleuchtung, auch die große Stehlampe aus, probieren einmal, ob nicht die kleine Tischlampe in gemütlicher Ecke die schönste Stimmung gibt.

Turnen. Am Dienstagabend 8¼ Uhr beginnt in der Turnhalle für Männer und Jugendliche wieder der Uebungsbetrieb. Leitung Turnwart Schramm. — Am Donnerstagabend beginnt wieder der Turnbetrieb für Turnerinnen in der Turnhalle. Leitung Frau G. Kiel.

Wann erhält der Schwerbeschädigte ein Kraftfahrzeug?

Zu den Richtlinien für die Entscheidung über Anträge auf Zulassung oder Genehmigung zur Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen durch Schwerbeschädigte vom 1. Oktober 1942 verlautet: Voraussetzung für die Erteilung einer Zulassung oder Genehmigung ist, daß der Antragsteller im Gehen schwerstens behindert ist und ohne ein Fahrzeug arbeitsunfähig wäre. Anträgen schwerstversehrter ehemaliger Soldaten dieses Krieges und im aktiven Wehrdienst weiter- und wiederverwendeter schwerstbeschädigter Wehmachtangehöriger, denen ein Kraftfahrzeug auf Grund der Bestimmungen des Oberkommandos der Wehrmacht vom 20. Januar 1942 und vom 8. September 1942 zugewiesen worden ist, ist nach den Richtlinien des Reichsverkehrsministers regelmäßig zu entsprechen. Den Anträgen anderer Schwerbeschädigter auf Zulassung oder Genehmigung der Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen ist in gleicher Weise zu entsprechen, wenn das Fahrzeug für kriegswichtige oder volkswirtschaftlich lebenswichtige Fahrten benötigt wird. Als entsprechend wichtige Fahrten sind auch solche zu bewerten, die zur Erhaltung der Arbeitskraft des Schwerbeschädigten in einem kriegswichtigen oder volkswirtschaftlich lebenswichtigen Beruf erforderlich sind. Ausnahmsweise kann Anträgen von Schwerstbeschädigten des Weltkrieges und der nationalen Erhebung auch dann stattgegeben werden, wenn diese Voraussetzungen nicht vorliegen, sofern sie ohne das Fahrzeug keine Berufstätigkeit mehr ausüben könnten und ein entsprechendes Gutachten der Hauptfürsorgestelle der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge vorliegt.

Sofern nach diesen Richtlinien Anträge abgelehnt werden müssen und die Schwerbeschädigten durch die Ablehnung hart betroffen werden, wird die Fortsetzung bzw. die Wiederaufnahme der Berufstätigkeit von Schwerbeschädigten in vielen Fällen mit Hilfe der Hauptfürsorgestellen der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge auf andere Weise erleichtert werden können, zum Beispiel durch Verlegung der Wohnstätte in die Nähe des Arbeitsplatzes oder durch Umschulung auf einen anderen Beruf. Bei einer Besserung der Versorgungslage auf dem Gebiete des Kraftverkehrs wird die Möglichkeit weiterer Erleichterungen bezüglich der Kraftfahrzeugbenutzung durch Schwerst- und Schwerbeschädigte geprüft werden.

Polizeikontrollen der Pkw.-Fahrten. Die Verstöße gegen die Bestimmungen über die Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen zeigen, daß noch immer zahlreiche Kraftfahrer nicht die unbedingt erforderliche Rücksicht auf die Kriegsnotwendigkeiten nehmen. Der Reichsführer ℌ und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern hat deshalb in einem Erlaß die Polizeibehörden angewiesen, die Ueberwachung des Personenkraftwagenverkehrs hinsichtlich des Zwecks der Fahrt zu verstärken. Die Polizei wird infolgedessen neben der laufenden Ueberwachung der Benutzung von Personenkraftwagen nunmehr auch allgemeine Kontrollen des Zwecks der Fahrt mit Personenkraftwagen, auch solchen mit Anhängern einschließlich Behelfslieferwagen, vornehmen.

Soldatennachlaß wird gebührenfrei zugestellt. Die Deutsche Reichspost hat ihre Dienststellen darauf hingewiesen, daß Pakete und Päckchen, bei denen aus der Aufschrift der Sendung oder der Paketkarte ersichtlich ist, daß sie Nachlaßsachen gefallener oder vermißter Wehrmachtangehöriger enthalten, auch in Orten, in denen zur Zeit keine Paket- oder Päckchenzustellung erfolgt, unter allen Umständen zuzustellen sind. Gebühren dürfen dafür nicht erhoben werden.

Unentgeltliche Steuerzahlkarten. Die Reichspost hat bestimmt, daß bei allen Postdienststellen, die Zahlkarten annehmen, etwa vom Januar 1943 an Steuerzahlkarten zur unentgeltlichen Abgabe bereitzuhalten sind. Wo es angängig ist, wird dies im Schalterraum in besonderen Kästchen geschehen. Auch die Landzusteller sind nötigenfalls mit diesen Steuerzahlkarten auszustatten.

Zur Neuregelung der Bedienungsgelder im Gaststättengewerbe. Zu den Pressemeldungen, daß eine Neuregelung der Bedienungsgelder in den Gaststätten ab 1. Dezember 1942 erfolgen sollte, wird noch auf folgendes hingewiesen: Der Sondertreuhänder der Arbeit für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat seine Anordnung über die Regelung der Verdienste der Prozentempfänger im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe vom 1. Oktober 1942 (Reichsarbeitsblatt Nr. 30 S. I 462) zurückgezogen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Werke von Beethoven und Richard Strauß von 15.30 bis 16.00 Uhr. Szenen aus den Strauß-Opern „Daphne", „Die Frau ohne Schatten" und, zum erstenmal im Rundfunk, die Schlußszene aus „Capriccio" von 16.00 bis 17.00 Uhr. Volkstümliche Lieder, Ländler und Unterhaltungsstücke stehen auf dem Programm der Sendung „Bunte Klänge" von 17.15 bis 18.30 Uhr. Willy Träder mit einer Rundfunkspielschar erfreut von 20.20 bis 20.45 Uhr mit älterer Kunstmusik und Heimatklängen. Ein Flöten-Trio von Telemann von 20.45 bis 21.00 Uhr. „Schöne Melodien" aus Operetten u. a. von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: „Musik zur Dämmerstunde", Chöre und sinfonische Sätze landschaftlichen Charakters von Haydn bis Dvorak von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Bunte Gedanken" aus allen Gebieten der musikalischen Unterhaltung von 20.15 bis 21.00 Uhr. Eine „Stunde für dich" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Auch das muß man wissen

Im Gegensatz zu den Ermittlungen an anderen Himmelskörpern hat man beim Mars bis heute noch nicht feststellen können, aus welcher Materie er eigentlich besteht. Würde ein 60 Kilogramm wiegender Mensch, der auf der Erde einen Hochsprung von 2 Metern macht, diesen auf dem Mars unternehmen, so gelänge ihm ein Rekordsprung von 5 Meter. Denn dort würde sich sein Gewicht auf 20 Kilogramm ermäßigen.

*

Jede Frau trägt etwa 300 Gramm Haare auf dem Kopf. Das dichteste Haar haben die Blonden mit 140 000 Haaren, dann folgen die Braunen mit 109 000, die Schwarzen mit 102 000 und die Rotblonden mit 88 000 Haaren.

*

Der unscheinbare Bast besitzt je Quadratmillimeter die beachtliche Tragkraft von 25 Kilogramm und kommt damit dem allerbesten Stahl gleich. An Dehnbarkeit übertrifft er diesen jedoch noch gewaltig.

*

Im Mittelalter, als man die Segnungen der Narkose noch nicht kannte, griff man bei schwierigen Amputationen oft zu heute seltsam anmutenden Beruhigungsmitteln. So wurde manchmal ein Geistlicher zugezogen, dessen Trostworte während der Operation dem Patienten Linderung verschaffen sollten.

*

Die Ameisen sind Saisonarbeiter. Sie arbeiten nur von Mitte April bis Mitte Oktober, und auch dann nur bei gutem Wetter.

*

Ein merkwürdiges Spiel der Natur ist die Tatsache, daß das Tragen von Gehörnen und Geweihen nur den in Vielehe lebenden Tieren vorbehalten ist. Hornlos sind nur monogam lebende Tiere.

*

Der Kuß als Liebesbezeigung ist nicht in der ganzen Welt üblich. Vielmehr kennen ihn mehr als ein Drittel der auf der Erde lebenden Menschen, nämlich etwa 800 Millionen, überhaupt nicht.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Todes- und Zuchthausstrafen für Schwerverbrecher. Die Kammer 3 des Hanseatischen Sondergerichts verhandelte am 12. und 13. November 1942 gegen eine Reihe von Mitgliedern einer Diebesbande, die vor einem Jahr unter Ausnutzung der Verdunkelungsmaßnahmen durch 25 Geschäftseinbrüche zu einer Gefahr für die öffentliche Sicherheit geworden war. Die Anführer dieser Bande, die vielfach vorbestraften Gewohnheitsverbrecher Walter Krieger und Otto Knoch, machten bei ihrer beabsichtigten Festnahme rücksichtslos von ihren Schußwaffen Gebrauch. Krieger wurde in dem Feuergefecht mit den Polizeibeamten, von denen er zwei mit seinen Schüssen verletzte, erschossen, während Knoch überwältigt werden konnte. Ein weiteres Bandenmitglied, der mehrfach vorbestrafte Friedrich Schlichting, hatte ebenfalls zwei Pistolen bei sich, konnte aber durch das tatkräftige Zugreifen der Polizeibeamten im letzten Augenblick daran gehindert werden, von ihnen Gebrauch zu machen. Zu der Bande gehörten fernerhin der ebenfalls vielfach vorbestrafte Herbert Nönchen und die Geliebten von Krieger, Knoch und Nönchen, die Angeklagten Anna Küster geb. Seggert, Elsa Großkopf geb. Franke und Frieda Placzek geb. Riemann. Die Einbrüche, die in vielen Fällen von Nönchen vorher ausbaldowert wurden, wurden von Krieger, Knoch und Schlichting stets des Nachts ausgeführt, wobei die Küster und die Großkopf wiederholt durch Schmierestehen halfen. Bei diesen nächtlichen Einbruchdiebstählen fielen der Bande Pelzmäntel, Kleiderstoffe, Steppdecken, Bettwäsche, Radioapparate, Spirituosen, Lebensmittel, Silber und Schmucksachen und erhebliche Barbeträge im Werte von fast 100 000 RM. in die Hände. Das Sondergericht verurteilte die Angeklagten Schlichting und Nönchen als Volksschädlinge, Schlichting zugleich als Gewaltverbrecher, zum Tode. Die Angeklagten Küster und Großkopf wurden in Anbetracht ihres Abhängigkeitsverhältnisses zu den Schwerverbrechern, mit denen sie zusammenlebten, mit zeitigen Zuchthausstrafen belegt. Beide wurden als Volksschädlinge, und zwar die Angeklagte Küster zu acht Jahren und die Angeklagte Großkopf zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagte Placzek, der in der Hauptverhandlung nur Mittäterschaft in zwei Fällen und Beihilfe in einem weiteren Falle nachgewiesen werden konnte, erhielt als Volksschädling drei Jahre Zuchthaus. Die Verhandlung gegen den Schwerverbrecher Knoch und die Hehler steht bevor. Tödlicher Verkehrsunfall. In den Abendstunden des Freitag wurde in der Straße Hofweg eine 70jährige Frau, die kurz vor einem Straßenbahnzug über die Fahrbahn ging, von der Straßenbahn angestoßen und nach links zur Seite geschleudert. In dem gleichen Augenblick kam aus entgegengesetzter Richtung ein anderer Straßenbahnzug. Die Frau geriet unter die Straßenbahn und wurde tödlich verletzt. — Für 51 000 RM. Lotterielose gestohlen. Am Freitagnachmittag wurde aus dem Garderobenraum eines hiesigen Lotteriegeschäftes außer Garderobenstücken der weiblichen Angestellten auch 5772 Achtellose der 3. Klasse der 8. Deutschen Reichslotterie im Werte von 51 000 RM. gestohlen. Vor Ankauf von Losen aus Privathand wird daher gewarnt. — Vorarbeiten für die Ost-West-Straße. Mit der Zuschüttung des Brauerstraßenflets von der Brandstwietenbrücke aus ist jetzt begonnen worden. Es handelt sich dabei um die ersten Vorbereitungsarbeiten für den schon seit längerer Zeit geplanten Bau der großen Ost-West-Straße, deren erster Bauabschnitt die Strecke vom Hopfenmarkt bis zum Deichtormarkt umfaßt.

Kiel. Hengsthauptkörung 1942. Die diesjährige Hengsthauptkörung von Schleswiger Hengsten findet am 24., 25. und 26. November in Husum statt. Mit der Körung ist eine Prämiierung und ein Verkauf verbunden. Es kommen etwa 280 Hengste zur Vorführung, davon rund 200 Junghengste.

Marne. Ein Marner Weihnachtssparverein hat in diesem Jahre das stattliche Sparergebnis von zusammen 90 000 RM. erzielt.

Eutin. 50 000 Pfund Bucheckern gesammelt. Allein von den Einwohnern von Eutin und Malente sind bisher bei der Eutiner Sammelstelle 50 000 Pfund Bucheckern abgeliefert worden. Den fleißigen Sammlern ist dafür 10 000 Pfund Margarine und Oel zugutegekommen, womit es den betreffenden Familien möglich sein wird, zusätzlich zu der Weihnachtssonderzuteilung recht leckere Kuchen für ihre Soldaten an der Fromt und für sich selbst zu backen.

Nah und Fern

Reichsuraufführung des Großfilms „Diesel". In Augsburg fand die Reichsuraufführung des Ufa-Großfilms „Diesel" statt, der in wuchtig dramatischem Aufbau das Lebenswerk des großen deutschen Erfinders Rudolf Diesel zeigt. Die Aufführung erfolgte in Anwesenheit der beiden Söhne Diesels, der Hauptdarsteller Willi Birgel und Paul Wegener und vieler Ehrengäste aus Partei, Staat und Wehrmacht, Kunst und Wirtschaft, an ihrer Spitze Gauleiter Wahl.

Am letzten Sonntag vor Weihnachten verkauft die HJ. Spielzeug. Für das Spielzeugwerk der HJ. 1942 ist ein Wettrüsten entbrannt. Es gilt, insbesondere jedem Soldatenkind ein Spielzeug zu basteln. Darüber hinaus aber soll auch das Kriegs-WHW von diesem Werk der Jugend, das für die Jugend nicht zuletzt auch in den Betrieben vollbracht wird, seinen Anteil haben. Deshalb wird die HJ auf eigenen großen örtlichen Weihnachtsmärkten am letzten Sonntag vor Weihnachten Spielzeug verkaufen. Der Erlös geht in die roten WHW-Büchsen.

Spanischer Diesel-Gelenkzug. In Spanien wurde ein neuer, nach aerodynamischen Gesichtspunkten gebauter „Gelenk"-Zug mit Schwerölantrieb erprobt, der von einem spanischen Pionieroffizier konstruiert worden ist. Der Zug besteht aus einem einzigen Wagen von 40 Meter Länge, der sowohl den Motorenraum wie auch die Abteile für die Reisenden enthält und eine Geschwindigkeit von 125 Kilometer in der Stunde erreicht. Die Probefahrt auf der Strecke Madrid—Guadalajara verlief äußerst erfolgreich.

Schauspielerin vom Tiger angefallen. Eine französische Filmschauspielerin trat in einem Pariser Zirkus in einer Tigerdressur-Szene zum erstenmal auf. Dabei verweigerte einer der Tiger den Gehorsam, fiel sie an und verletzte sie schwer.

Taifun in Süd-Thailand. Nach einer Mitteilung der meteorologischen Station in Bangkok tobte ein heftiger Taifun im südlichen Teil Thailands. Durch die damit verbundene Hochflut wurde einiger Schaden angerichtet.

1½ Millionen Menschen in Bengalen durch Wirbelsturm obdachlos. Durch den Wirbelsturm, der am 16. Oktober über große Teile der indischen Provinz Bengalen hinwegbrauste und 11 000 Menschen das Leben kostete, hat fast 700 000 Wohnstätten zerstört. Rund 1½ Millionen Menschen sind obdachlos.

Fünf Dollar für einen USA.-Piloten

Der Dollarsegen ergießt sich nun auch über die arabische Wüste. Dollars rollen sozusagen durch den Wüstensand. Und alles das, weil der große Krieger im Weißen Haus ein nicht minder großer Menschenfreund ist. Jawohl, aus lauter Liebe zu seinen Mitmenschen wirft er Dollars unter die Araber in Nordafrika. Er will sie nicht bestechen. Bewahre, Roosevelt tut doch so etwas nicht! Nein, er will ihnen Gutes tun. Oder ist er nicht der Mann, der Menschlichkeit und Nächstenliebe für sich gepachtet hat? Hört doch, was er den Wüstenbewohnern Nordafrikas verkündet: „Meine Grüße an alle arabischen Völker; der Friede sei mit euch. Der Träger dieses Briefes ist Soldat der Vereinigten Staaten und der Freund aller Araber. Behandelt ihn gut, bewahrt ihn vor allem Unheil und gebt ihm zu essen und zu trinken. Helft ihm zum nächsten Standort von Soldaten der Vereinigten Staaten zurückzukehren; ihr werdet reichlich belohnt werden. Gott sei mit euch! — Franklin Roosevelt."

Diese Botschaft ließ Roosevelt in Form von Flugblättern, die die Flagge der USA. tragen, in arabischer Sprache abwerfen, um die Araber aufzufordern, über Nordafrika abgeschossene USA.-Piloten heil beim USA.-Hauptquartier abzuliefern. — Bliebe noch die Höhe des Dollargeschenks zu erwähnen: Fünf Dollar zahlt der mächtige Franklin, ganze fünf Golddollar! — Die Araber sollen nun wahre Wüstenjagden anstellen — denkt Roosevelt. Er wird sich wundern! Die Araber haben ihre eigene Auffassung über das „Friede sei mit euch" Roosevelts, der ihnen eben die Kriegsfackel ins Land geworfen hat. Aber so ist er: Den Krieg bringt er, den Frieden und den lieben Gott führt er stets im Munde, den Juden stärkt er den Rücken gegen die Araber, aber frech bietet er noch den Arabern den Judaslohn.

Britische „Humanität"

Kriegsschiff knallt französische Flüchtlinge ab.

Die römische Nachrichtenagentur Stefani meldet aus Algeciras: Eine Anzahl von Franzosen aus Marokko versuchte, mit einem kleinen Fahrzeug die spanische oder portugiesische Küste zu erreichen. Eine englische Korvette nahm die Verfolgung auf, nachdem das Flüchtlingsschiff zuerst von Flugzeugen bombardiert und mit Maschinengewehrfeuer beschossen worden war. Nach etwa zweistündiger Verfolgung sank das Fahrzeug durch einen Treffer der englischen Korvette. Erklärungen der britischen Marine zufolge sollen alle Passagiere umgekommen sein.

Die enttäuschten Gangster

Man erwartete Salutschüsse der Franzosen in Nordafrika.

Ueber die falschen Hoffnungen, die sich die amerikanisch-englische Gangsterflotte vor Französisch-Nordafrika machte, schreibt ein Sonderkorrespondent der Londoner „Times": Nach wochenlanger Fahrt an der Küste Marokkos angekommen, habe man Salutschüsse und Willkommensgrüße der Franzosen erwartet. Hierin sei man bitter enttäuscht worden, denn alle Schüsse, die man als Begrüßungsschüsse aufgefaßt hatte, dienten dazu, den Widerstandswillen der Franzosen zu stärken. Die französische Flotte leistet den stärksten Widerstand, heißt es abschließend in dem Bericht.

Das Londoner Nachrichtenbüro „Exchange-Telegraph" berichtet aus Algier, daß die „Alliierten" in ganz Französisch-Nordafrika einen umfassenden „Sicherheitsdienst" eingerichtet hätten. Im ganzen Land sei eine große Anzahl von Achsenagenten festgenommen worden.

Wenn de Gangster weiter Zwischenfälle beim **Durchmarsch der Achsentruppen** durch Südfrankreich erwarteten, so sahen sie sich auch hier bitter enttäuscht. So betont z. B. die französische Zeitung „Action Française", daß sich der Durchmarsch würdig vollzogen habe, obwohl man in England gerade für den 11. November mit Kundgebungen gerechnet habe. Diese Absichten seien gescheitert.

Eine beachtliche Marschleistung hat die 10. Kompanie eines Grenadier-Regiments beim Durchmarsch durch das bisher unbesetzte Frankreich vollbracht. Sie hat als leichte motorisierte Einheit in noch nicht 30 Stunden rund 400 Kilometer zurückgelegt.

Ausgerechnet „Jugendkonferenz"

Maisky und Eleanor Roosevelt als Rattenfänger

Plutokratie und Bolschewismus haben es für notwendig befunden, der Welt einen neuen Beweis für ihre innige Verbrüderung zu liefern. Das geschieht auf der sogenannten internationalen Jugendkonferenz, die man in London aufgezogen hat. Offenbar hat der Erfolg des europäischen Jugendkongresses in Wien die Todfeinde der jungen Völker nicht schlafen lassen, so daß sie auch diese Veranstaltung, wie so viele unserer Einrichtungen, nachzumachen suchen. Statt einer Kopie ist wieder einmal eine Karikatur zustande gekommen. In Wien sprachen Frontkämpfer zur Jugend, die ihr Blut für die Ideale, die sie verkündeten, vergossen haben. In London traten der Sowjetjude **Maisky** und Eleanor **Roosevelt**, die Frau des USA.-Präsidenten, auf und versuchten ihre Zuhörer mit den alten Rattenfängermelodien für die Ziele zu ködern, deren Vertreter sie sind, also für Bolschewismus und Plutokratie.

Es gehört schon die Schamlosigkeit dieser einander wahrlich würdigen Bettgenossen dazu, um eine solche Veranstaltung als Jugendkonferenz zu bezeichnen. Was die Jugend unter ihrem Regime zu erwarten hat, lehren die sozialen Verhältnisse in der UdSSR. und im Reiche Roosevelts. Kein Wunder, daß für diese „Ideale" niemand kämpfen will, so daß **Eleanor Roosevelt** den USA.-Studenten ins Gewissen redete, sie müßten sich auf noch größere Opfer vorbereiten, während **Maisky** sogar erklärte, die „Alliierten" würden gut tun, ihre Hoffnungen auf einen leichten Sieg zu begraben. Dabei versetzte der Sowjetjude Roosevelt und Churchill einen Seitenhieb mit der Bemerkung, die Operationen in Nordafrika seien noch nicht die zweite Front, wie die Sowjets erwarteten. Im übrigen stellte er den englischen Plutokratensöhnen die Sowjetjugend als Beispiel hin, so daß auch diese „Jugendkonferenz" ein Beispiel dafür ist, wie ungeniert die Agenten Stalins in London ihre Agitation treiben können. Die Jugend Europas braucht sich nur dieses ebenso lächerliche wie widerliche Theater anzusehen, um zu wissen, wie notwendig ihr Kampf um wahre Freiheit und eine Zukunft ist, die ihr weder Bolschewismus noch Plutokratie streitig machen kann.

Roosevelt raubt die französischen Antillen

Das Stockholmer Blatt „Swenska Dagbladet" berichtet auf Grund einer Meldung aus Martinique, daß USA.-Truppen auf den französischen Antillen gelandet wurden.

Damit setzte Roosevelt seinen Raubzug gegen französischen Kolonialbesitz fort. Diesmal wird er nicht gut mit der auch in Afrika schon sinnlosen Behauptung operieren können, er wolle das Land nur vor einem Zugriff der Achsenmächte schützen. Die französischen Antillen waren von niemand bedroht, als von Roosevelt. Jetzt sind sie sicher, in Roosevelts Besitz nämlich. So „befreit" er ein Land nach dem anderen.

Der Transport mit den **Palästina-Deutschen**, die auf dem Austauschweg ins Reich zurückkehren und seit 14 Tagen unterwegs waren, traf wieder **in der Heimat** ein. Ueber 300 Deutsche, vorwiegend Frauen und Kinder, kamen auf dem mit den Fahnen des Reiches geschmückten Ostbahnhof an, wo sich ihrer sofort das Rückwandereramt der Auslandsorganisation in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der NS.-Volkswohlfahrt liebevoll annahm. Der bisherige Generalkonsul in Jerusalem richtete ein herzliches Grußwort an die Rückwanderer. Stellvertretender Gauleiter Scharizer überbrachte die Grüße des Reichsleiters und Reichsstatthalters von Schirach.

Das Eichenlaub für Leutnant Wurmheller

Glückwunschschreiben des Reichsmarschalls

DNB. **Berlin, 15. November. Der Führer hat dem Leutnant Josef Wurmheller, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 146. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

*

Leutnant **Wurmheller** hat sich in vielen hundert Feindflügen, die er fast ausschließlich im Kampf gegen die britische Luftwaffe durchführte, als ein besonders kühner und draufgängerischer Jagdflieger bewährt. Wegen seines hohen fliegerischen Könnens und der immer wieder bewiesenen Tapferkeit vor dem Feind wurde der junge Jagdflieger kürzlich vom Oberfeldwebel zum Leutnant befördert. Leutnant Wurmheller hat sich im letzten Jahre besonders bei der Abwehr zahlreicher Vorstöße britischer Fliegerverbände gegen die Küste der besetzten Westgebiete durch eine große Zahl von Luftsiegen ausgezeichnet und war auch bei der Bekämpfung der britischen Luftstreitkräfte, die das Landungsunternehmen bei Dieppe beschützen sollten, durch den Abschuß mehrerer feindlicher Flugzeuge hervorragend beteiligt.

Ueber Wochenende

Reichsminister Dr. **Goebbels** gab vor 1000 **Offizieren** und Offiziersanwärtern einer Artillerieschule einen Ueberblick über die politische und militärische Lage des Reiches und schilderte die entscheidende Bedeutung des gewaltigen Völkerringens für Deutschland und den ganzen europäischen Kontinent. Der Minister entwickelte Ziel und Taktik der geistigen Kriegführung des nationalsozialistischen Deutschlands. Anschließend verbrachte Reichsminister Dr. Goebbels den Abend mit den Offizieren als Gast der Artillerieschule.

Bestimmend für die derzeitige Ausrichtung der Arbeit des NS.-Lehrerbundes ist der **Einsatz** der großdeutschen **Erzieherschaft** für kriegswichtige Aufgaben inner- und außerhalb des Schullebens. Das kam zum Ausdruck im Laufe einer Arbeitsbesprechung, zu der der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, alle Leiter der Gauämter für Erziehung, die zugleich Gauwalter des NSLB. sind, nach der Reichsschule Donndorf bei Bayreuth einberufen hatte.

Amtlich wird aus Bern mitgeteilt: In der Nacht vom 13. auf den 14. November 1942 wurde der **schweizerische Luftraum** durch eine größere Anzahl von Flugzeugen mehrmals **verletzt**. Die Fliegerabwehr eröffnete das Feuer. Auf dem Rückfluge wurde die Schweiz wiederum im Raum des Genfer Sees mehrmals überflogen. Fliegeralarm wurde in mehreren Orten der Westschweiz gegeben.

Aus Anlaß des in **Bulgarien** gefeierten **Heldengedenktages** hielt der Kriegsminister auf dem Sofioter Militärfriedhof eine Rede, in der er u. a. folgendes sagte: „Das bulgarische Volk führte lange und opferreiche Kriege für seine nationale Einigung. Es opferte seine besten, würdigsten und tapfersten Söhne. Jetzt, da das ersehnte Ideal fast verwirklicht ist, Bulgariens Einigung, ist das Vermächtnis unserer gefallenen Helden erfüllt. Ihr Opfer war nicht umsonst. Wir müssen aber auch in Dankbarkeit der Helden unserer Verbündeten gedenken, die sich in der Vergangenheit und auch jetzt für unsere Befreiung opferten."

Nach Presseäußerungen aus **Syrien** herrscht dort bei drohender Gefahr der Ausbreitung epidemischer Krankheiten eine äußerst empfindliche Knappheit an Medikamenten. Währenddessen bemüht sich das palästinensische Judentum um die Beschaffung von großen Mengen von Medikamenten für die Sowjetarmee, die auf diesem Wege versucht, eigenem Mangel abzuhelfen. Durch diese Aufkäufe für die Sowjetarmee wird der schon notleidenden arabischen Bevölkerung im Nahen Osten die letzte noch verbleibende Medikamentenreserve skrupellos entzogen, zumal sie nicht in der Lage ist, die Geldmittel dafür aufzubringen.

Die Falange-Zeitung „Arriba" wendet sich angesichts der Tatsache, daß der Krieg an die Grenzen Spaniens herangerückt ist, an die Spanier mit der Forderung, sich fest um den Caudillo zu scharen, der der Garant für die Zukunft des Volkes sei. Wer heute dem Caudillo nicht unbedingte Gefolgschaft leistet, ist ein Verräter an unserem Volk. Der unwiderrufliche Befehl des Augenblicks ist: „Einigkeit unter der Führung General Francos!"

Der USA.-Generalstaatsanwalt William Walsh hat, wie „Baltimore Sun" meldet, eine Rede gehalten, in der er zugleich im Namen hoher juristischer Persönlichkeiten in den Vereinigten Staaten verlangte, daß nach dem Kriege die USA. **große Teile der Welt unter eine amerikanische Polizeikontrolle** nehmen sollten, da Großbritannien dazu allein nicht imstande sei.

Jugend und Soldaten in einer Front

Axmann und Ritterkreuzträger sprachen zur Jugend.

Zu einem machtvollen Bekenntnis der Jugend des Führers zur wehrhaften Einsatzbereitschaft gestaltete sich eine Großkundgebung, die von der Reichsjugendführung in der Deutschlandhalle in Berlin veranstaltet wurde. Als Abschluß ihrer zehntägigen Besuchsreise durch verschiedene Gaue Großdeutschlands, wo sie in Wehrertüchtigungslagern und Jugendversammlungen ihre Erlebnisse aus dem deutschen Schicksalskampf schilderten, sprachen vier Ritterkreuzträger des Heeres zur deutschen Jugend.

Als Sprecher der Jugend begrüßte Reichsjugendführer **Axmann** die Ritterkreuzträger des Heeres und brachte zum Ausdruck, daß der Jugend schönstes Erlebnis sei, wenn die Tapfersten der Front unter ihr weilen. In Dankbarkeit und Ehrfurcht grüße die Hitler-Jugend die Helden dieses Krieges. Ihre Begeisterung für deren Heldentaten bringe sie nicht in Worten zum Ausdruck, sondern durch die Tat beim Kriegseinsatz in der Heimat. Axmann nahm Stellung zu den britisch-amerikanischen Vorschlägen einer Vernichtung der deutschen Jugend nach diesem Kriege durch internationale Zwangserziehung und Deportation. Wir sind, so sagte er, unseren Feinden für dieses offene Bekenntnis eines weiteren infamen Kriegszieles sehr dankbar. Durch das Wissen um die Absichten unserer Feinde werden Front und Heimat noch enger zusammenrücken und die Jugend noch entschlossener für den Sieg kämpfen.

„Das Heer wächst beständig aus der Jugend."

Den Gruß der kämpfenden Front an die Jugend des Führers überbrachte der Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres, Eichenlaubträger Generalmajor **Wolff**. Aus den Reihen der Hitler-Jugend, so sagte er, seien die jungen Soldaten Adolf Hitlers, die sich seit mehr als drei Jahren im gewaltigen Ringen unseres Volkes bewähren, hervorgegangen. Ein neuer Jahrgang trete bald wieder unter die Fahnen. So wachse das Heer aus der Hitler-Jugend beständig nach. Der General würdigte sodann die vom Führer gewünschten Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend, die jeweils den ältesten HJ.-Jahrgang auf den kämpferischen Einsatz in Zusammenarbeit mit dem Heer vorbereiten.

Ritterkreuzträger Oberleutnant **Spindler**, einer der bewährten Kaukasuskämpfer, brachte seine Anerkennung über die wertvolle Vorarbeit der Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend zum Ausdruck. Er wies darauf hin, daß der Kampf an der Ostfront immer mehr ein **Kampf der Grenadiere** geworden sei. Wir brauchen einen jungen Soldaten, der kräftig und geschult genug ist, jede körperliche Strapaze zu ertragen. Wir brauchen aber auch einen Soldaten, der immer weiß, daß es für das Gelingen des großen Ganzen auf den einzelnen ankommt, der weiß, daß es für ihn nur eines gibt, dem Kameraden und Führer im Kampf treu zu bleiben und auszuharren bis zum Letzten und den Feind zu schlagen, wo es nur immer gilt.

Grenadier gegen Panzer

Oberleutnant **Kiesgen** schilderte ein Zusammentreffen seines Stoßtrupps mit 70 sowjetischen Panzern, bei dem es im besonderen Maße auf Geistesgegenwart, Geschick, schnelles Zupacken und Verschlagenheit der deutschen Infanteristen ankam. Auf 10 Meter stehen wir plötzlich vor einem Panzer. Der Gefreite Esser springt auf den Panzer zu, reißt eine Handgranate ab, als sich die Besatzung auch schon ergibt. Ich schwinge mich in den Panzer hinein und fahre auf die Bolschewisten zu. Diese sehen in uns einen Kameraden und zeigen uns, wohin wir schießen sollen. Wir aber halten in sie hinein und das gibt Luft. Bald ist die ganze Höhe in unserem Besitz. Schon aber unternimmt der Feind einen Gegenangriff. Etwa 70 Panzer brausen heran. Dahinter Infanterie, uns an Zahl weit überlegen. Mit 13 Männern mache ich einen Gegenstoß. Oberfeldwebel Knif, Schütze Blombach und Steinmetz hauen wie besessen rein. Schließlich gelingt es uns, die Lücke zu stopfen. Der Rest der sowjetischen Panzer, die schwere Einbußen von unseren Panzerjägern einstecken mußten, kommt zurück. Halb hinter uns stehend, feuern sie in uns hinein. Nun aber wird es dem Gefreiten Schütz und Esser zu bunt. Wütend gehen sie gegen die Panzer an, springen drauf, reißen die Luken auf, und schon ist es um die Ungetüme geschehen. Unteroffizier Schwaake und Oberfeldwebel Knif erledigen gemeinsam einen Panzer. Ich selbst habe an diesem Tage vier Panzer erledigt.

Wir haben im ersten Jahre des Ostfeldzuges viel lernen müssen, antwortete Ritterkreuzträger Oberleutnant **Klapp**: Wir fanden selbst, daß wir viel zu sehr verstädtert waren. Man kann in seinen Jugendjahren nicht genug Geländespiele und Schnitzeljagden gemacht haben, denn als Soldat draußen im Osten braucht man alles das, was man als Junge nur gespielt hatte. Es ist überhaupt die Voraussetzung, um dort gegen den bestialischen Gegner bestehen zu können.

Der Tschammer-Pokal fiel an München

Der TSV. München 1860 schlug Schalke 2 : 0

Vor 80 000 Zuschauern wurde im Berliner Olympiastadion das Endspiel um den Tschammer-Pokal der deutschen Fußballvereine entschieden. Glücklicher Sieger wurde die kampfkräftige Elf von München 1860, die die Schalker Meistermannschaft mit 2 : 0 Toren, knapp, aber verdient, schlug.

Lange Zeit stand das Spiel völlig unentschieden zwischen den beiden gleichwertigen Gegnern. Bei Halbzeit war auf beiden Seiten noch kein Tor gefallen. Erst in den letzten zehn Minuten fiel die Entscheidung, als ein entschlossener Durchbruch der Münchener „Löwen" zum siegbringenden Treffer führte, dem bald darauf, unmittelbar vor dem Abpfiff des Spiels, das zweite Tor folgte. Die Knappen, die jetzt bereits fünfmal am Tschammer-Pokal-Endspiel beteiligt waren, aber nur 1938 als Sieger aus diesem Wettbewerb hervorgegangen sind, waren wieder einmal mehr vom Pech verfolgt. Um so größer ist die Freude der Münchener, die an diesem Tage das stärkere Mannschaftsgefüge besaßen und ihr mannschaftliches Spiel durch einen ersten Sieg im Wettbewerb um den Großdeutschen Fußballpokal krönten. Der Stifter des Pokals, Reichssportführer von Tschammer und Osten, überreichte persönlich der glückstrahlenden Elf den Kampfpreis. Als Ehrengäste des Reichssportführers wohnten dem Spiel wieder zahlreiche verwundete Soldaten bei.

Schon in der ersten Hälfte zeigten die Bayern vor dem großen Namen des Gegners wenig Respekt, und als sie ihre Befangenheit ganz abgestreift hatten, wuchsen sie immer mehr über sich hinaus. Die letzte Viertelstunde vor der Pause waren die Schalker ganz auf die Verteidigung beschränkt. Das Schalker Spiel hat auch nach der Pause noch nicht den großen Schwung. Dagegen spielen sich die 60er in eine immer bessere Form hinein. So ist es dann auch **Willimowski**, der erfolgreiche Torschütze der deutschen Nationalmannschaft, der den ohne Fehl und Tadel haltenden Schalker Torwächter Flotho zum erstenmal schlagen kann. Die Schalker haben nun die große Gefahr erkannt. Aber sie lassen dennoch nicht vom „Kreiseln" ab. Eine Minute vor dem Abpfiff des umsichtigen Schiedsrichters Multer (Landau) steht der große Erfolg des TSV. endgültig fest. Der Linksaußen **Schmidhuber** setzte einer weiten Vorlage nach, umspielte den sich ihm entgegenstellenden rechten Läufer Bornemann und erzielte mit überlegtem und wuchtigem Schuß den zweiten Treffer.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach langem, schweren Leiden entschlief heute unsere treusorgende liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter, meine liebe Schwester

Frau

Frieda Micheel

geb. Reichel

im 58. Lebensjahr

In stiller Trauer:

Karl Berghofer u. Frau Otti, geb. Micheel

Hans Derlin u. Frau Gerda, geb. Micheel

Wera Micheel

Erna Stelter, geb. Reichel

Die Enkelkinder

Bad Bramstedt, am 15. November 1942

Trauerfeier am 19. November um 13 Uhr im Trauerhause; Beerdigung um 14 Uhr in Brokstedt.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Meine Schuhmacherei

ist ab heute wieder in Betrieb. Schuh-Annahme und Ausgabe jeden Dienstag und Sonnabend.

Willy Thies, Schuhmacherei Mühlenstraße 15

Futterkartoffeln

vorrätig

Dehn & Hein

HANSA

Charlie Rivels

2 gebr. Eisen-Bassins

Inhalt 2000 Liter für je 50 RM. zu verkaufen.

Rüegg, Meierei Fuhlendorf

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinssteuer
Grundsteuer
Kanalisationsgeb.
Gewerbesteuer 3. Vierteljahr 1
Hundesteuer 2. Halbjahr 1
Bürgersteuer 4. Vierteljahr 1

sowie der

Viehseuchenbeiträge 194

findet statt am

Montag, dem 16. 11.
Dienstag, dem 17. 11. 42

während der Kassenstunden.

Gleichzeitig findet die **Auszahlung der Jagdpachtgelder** statt.

Die Stadtkasse

Turnen!

Ab Dienstag abend 8¼ wird der Turnbetrieb für Männer, Jugendliche und Turnerinnen in der Halle wieder aufgenommen.

Die Turnerschaft

Zu kaufen gesucht eine gut erhaltene

Bettstelle

Johs. Renken

Borstel bei Brokstedt.

Verkaufe

Weißkohl

zentnerweise

Karl Schulze, Landweg, Tel.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 270 — Dienstag den 17. November 1942 — 64. Jahrg.

Schwerer Schlag für die USA-Marine

Die Schlacht im Südpazifik

schwere Schlag für die USA.-Marine bei Guadalcanar.

Der Ausgang der Pazifikschlacht steht heute schon fest. letzte Sieg der japanischen Flotte bei der Insel Guadal- bedeutet einen schweren Schlag für die Kriegführung USA., die die restlichen Schiffe in diesem Raum in den pf geworfen haben, um die einzige vorgeschobene USA.-tion im Pazifik zu halten, erklärte der japanische Ma-sprecher Kapitän Kamada in einer Unterredung mit japanischen Zeitungskorrespondenten. Der Sprecher weiter aus, daß die Landung der USA.-Truppen auf dalcanar die USA.-Flotte, die die Verbindung dorthin chterhalten müsse, zum Kampf zwinge, der Japan will-men sei, aber schließlich zum Verhängnis der USA.-Flotte de, soweit er es nicht schon geworden sei.

Inzwischen gibt das Kaiserlich Japanische Hauptquar- neue Einzelheiten über die Ergebnisse der Schlacht im pazifik bekannt, die seit der Bekanntgabe vom 27. Oktober gegangen sind. Versenkt wurden: ein Schlachtschiff, zwei gzeugträger („Enterprise", „Hornet"), ein weiterer großer gzeugträger, drei Kreuzer, ein Zerstörer. Schwer be-ädigt: drei nicht identifizierte Kriegsschiffe, drei Zer-er. Mehr als 55 feindliche Flugzeuge wurden in Luft-pfen über feindlichen Stellungen abgeschossen, 25 feindliche gzeuge wurden in Luftkämpfen oder durch das Feuer der über japanischen Stellungen zum Absturz gebracht. Die amtzahl der verlorenen feindlichen Flugzeuge überstieg, schließlich der mit den versenkten Flugzeugträgern vernich-n, die Zahl 200.

Weiter teilt das Kaiserliche Hauptquartier mit: Es wurde Sicherheit festgestellt, daß der seinerzeit als in der Schlacht den Midways versenkt gemeldete Flugzeugträger der „Hor-Klasse der Flugzeugträger „Yorktown" war, daß der gzeugträger der „Enterprise"-Klasse ebenfalls in der lacht bei den Midways beschädigt worden war und daß es bei dem in der Schlacht im Korallenmeer als versenkt ge-deten Flugzeugträger der „Yorktown"-Klasse um einen be-ders ausgerüsteten Flugzeugträger handelte.

Die Ergebnisse der letzten Schlacht bei der Insel Guadal- werden von der gesamten japanischen Presse mit enüberschriften gebracht. „Tokio Nitschi Nitschi" weist da- hin, daß auch die japanischen Verluste in diesen Kämpfen groß seien, jedoch sei der Gegner durch schwere Schläge größeren Teiles seiner Streitkräfte beraubt worden. rend noch, so fährt das Blatt fort, die Augen der japa-en Nation auf die Vorgänge in Nordafrika gelenkt seien, en die letzten Verlautbarungen, daß auch die japanischen te weiterhin auf dem Posten und ihrerseits durchaus lt seien, nicht nur den Verbündeten, Deutschland und ien, es zu überlassen, dem Feinde vernichtende Nieder-n beizubringen.

*

ämpfe über Burma. — 9 britische Flugzeuge abgeschossen.

die Tokioter Presse von einem ungenannten Stützpunkt ldet, haben am 9. und 10. November größere Luftkämpfe dem burmesischen Hafen Akyab stattgefunden. Die japa- Abwehr schoß sieben Blenheim-Bomber und zwei ab.

„Es geht ums Leben!"

zweiflungsschrei des neuseeländischen Ministerpräsidenten.

„Die USA.-Truppen auf Guadalcanar und ganz all-ein im Südpazifik können jeden Augenblick gezwungen sein, ihr Leben und um unser Leben zu kämpfen", erklärte, einer rmeldung aus Wellington zufolge, der neuseeländische nisterpräsident Frazer, als er in einer Rede die Be-nung vor „übertriebenem Optimismus" warnte. Frazer e hinzu, daß die Küsten Neuseelands keineswegs von Gefahr befreit seien.

Diese sehr deutlichen Worte Frazers sind am ehesten dazu gnet, die Größe der Niederlagen, die die Vereinigten aten in den schweren Kämpfen um die Salomon-Inseln auf Guadalcanar erlitten, zu kennzeichnen und die üble rikanische Illusionsmache um den Stand der Kämpfe im pazifik zu entlarven. Die neuesten großen japanischen Er- e in den Gewässern um die Salomon-Inseln werden das e dazu beigetragen haben, Frazer die Zunge zu lösen, der offen die ganze verzweifelte Situation im Südpazifik be-en muß. Bemerkenswert ist übrigens, daß nur das bri-e Reuterbüro die obige, wenn auch bezeichnend kurze Mel- verzeichnet, die USA.-Informationsstellen sich jedoch in iches Schweigen hüllen.

Washington hat noch keine „Einzelheiten"

Wieder fadenscheinige Ablenkungsmanöver.

Nach der Sondermeldung des japanischen Hauptquartiers Sonnabend, wonach in einer neuen Seeschlacht bei den omonen wieder fünf USA.-Kreuzer und ein Zerstörer ver- t sowie weitere Schiffe schwer beschädigt wurden, gibt shington nach Mitteilung des Londoner Nachrichtendienstes t zu, daß eine heftige Seeschlacht stattgefunden habe, doch d gleich hinzugefügt, vor ihrem Abschluß werde das ame-nische Marineministerium keine Einzelheiten bekanntgeben. Tokioter Berichte über die Verluste der USA.-Flotte seien „maßlos übertrieben" — Das ist der alte Dreh, den wir n so oft gehört haben. Man streitet zunächst die Verluste und gibt sie nach vielen Wochen in kleinen Raten zu. Der ptteil aber wird unterschlagen. So ist die Irreführung der völkerung vollständig.

Zahnradzug in Italien entgleist

Ein Personenzug glitt auf der Zahnradstrecke zwischen Paola und enza wegen Versagens der Bremsvorrichtung ab. Infolge starker leunigung trat er bei einer scharfen Kurve aus den Gleisen. Die en wurden gegen die Böschung geschleudert, während die Lokomotive Fahrt fortsetzte. **Es wurden 18 Tote und etwa 50 Verletzte** stellt. **Eine Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist im** ge.

Die Kämpfe in der Cyrenaika

Briten gerieten bei Umfassungsversuch in Minenfelder

In der Cyrenaika standen die deutschen und italienischen Truppen am Sonntag in heftigen Kämpfen gegen die nachdrängenden Briten. Beim Versuch, die Nachhuten zu umfassen, gerieten die Angriffsspitzen der 8. britischen Armee in Minenfelder. Weitere Ausfälle erlitt der Feind durch Angriffe unserer Sturzkampf- und leichten Kampfflugzeuge. Aufklärer hatten auf der Küstenstraße zwischen Sidi el Barani und Tobruk starke britische Kolonnen festgestellt. Ueberraschend stießen unsere Flieger auf den Feind herab und warfen ihre Bomben mitten zwischen die Panzer und Fahrzeuge.

Besonders erfolgreich waren die Angriffe gegen aufgestaute Kolonnen am Halfaya-Paß sowie südostwärts Sidi el Barani, wo 300 parkende Kraftwagen mit Bomben belegt wurden. Unsere Flieger brachten hier durch ihre unerwarteten Bomben- und Tiefangriffe den Feind so in Verwirrung, daß keine Bodenabwehr erfolgte. Weitere Kampffliegerstaffeln belegten Tobruk mit Bomben.

Britische Jäger, die unsere Kampfflugzeuge von den Zielen abdrängen wollten, wurden vertrieben. Dabei kam es zu Luftkämpfen, bei denen die deutsch-italienischen Jäger ohne eigene Verluste drei britische Flugzeuge abschossen.

Durchbruch trotz zehnfacher Uebermacht

Zwei kleinere sowjetische Kräftegruppen im Kaukasus aufgerieben

Im Kaukasusgebiet führten örtliche Angriffe unserer Truppen am 15. November zu Erfolgen. Zwei kleinere feindliche Kräftegruppen wurden aufgerieben oder gefangengenommen. Mit Einbrüchen in die feindlichen Stellungen und zermürbenden Abwehrkämpfen begannen die Kämpfe, die dem Feind erhebliche Verluste kosteten.

Zunächst war es den Bolschewisten mit etwa zehnfacher Uebermacht gelungen, eine Grenadierkompanie einzuschließen. Obwohl weder Munition noch Verpflegung herangebracht werden konnten und die Nachrichtenverbindungen abgerissen waren, wehrten die Grenadiere alle Vorstöße des Feindes ab. Am dritten Tage erzwangen sie dann den Durchbruch. Trotz des unübersichtlichen Geländes und der dichten Bergwälder gelang es der Umsicht des verwundeten Kompaniechefs, sich mit allen Verwundeten zu seinem Bataillon durchzuschlagen. Dabei mußte die Kompanie steile Schluchten, Dickichte und reißende Wildwasser überwinden. Der Durchbruch führte in großem Bogen mitten durch die feindlichen Stellungen. Dadurch wurden die bolschewistischen Kräfte ihrerseits von rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Diese Lage nutzte das Bataillon aus, verstärkte den Einschließungsring und rieb schließlich die eingekesselten Bolschewisten auf.

Zahlreiche Kampfanlagen konnten genommen und zugleich die eigenen Stellungen vorverlegt werden. Gegenstöße des Feindes und seine Bereitstellungen wurden durch Artillerie, die Reserven im Anmarsch durch unsere Flugzeuge zerschlagen. Obwohl der Feind alle Tarnungsmöglichkeiten ausnutzte, stießen unsere Sturzkampfflugzeuge und Zerstörer in Tiefangriffen herab und bekämpften mit Bomben und Feuer der Bordwaffen die feindlichen Kolonnen.

Weitere Angriffe der Sturzkampfflugzeuge richteten sich gegen den Bahnhof von Tuapse. Begleitende Jäger stellten vereinzelt über den Kampfräumen angetroffene, feindliche Flugzeuge zu Luftgefechten, in denen die Messerschmitt-Jäger fünf bolschewistische Flugzeuge abschossen.

Beispielhafte Bewährung im Kriege

Neue Kriegsmusterbetriebe und Träger des Kriegsverdienstkreuzes I. Klasse.

In feierlichem Rahmen wurden auf einer Tagung der Reichsarbeitskammer im Hause der Flieger in Berlin 25 rüstungswichtige Betriebe, die vom Führer als „Kriegsmusterbetriebe" ausgezeichnet worden sind, besonders geehrt. Außerdem überreichten Reichsminister Speer und Reichsleiter Dr. Ley im Auftrage des Führers einer Anzahl von Betriebsführern, Ingenieuren und Arbeitern das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse. Die Angehörigen dieser Betriebe haben mit einem ungewöhnlichen Aufwand an Arbeit, Technik und Energie die größten Leistungen erzielt. Als äußeres Zeichen der Ehrung wurde diesen Betrieben, unter denen sich bereits dreizehn NS.-Musterbetriebe befinden, das Kriegsverdienstkreuz als Schmuck für ihre Fahnen zugesprochen.

Im Blickpunkt des dicht gefüllten, festlich gestimmten Saales stand ein riesiges Hoheitszeichen des Reiches auf einem Sockel mit der Inschrift „Die Leistung ist unsere Ehre", beiderseits von zahlreichen DAF.-Fahnen flankiert. Nachdem das feierliche Vorspiel zu den „Meistersingern", vorgetragen vom Berliner Philharmonischen Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Artur Rother, verklungen war, begrüßte der Geschäftsführer der DAF., Oberbefehlsleiter Marrenbach, Vertreter von Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft, unter ihnen die beiden Pioniere der Arbeit, Reichsminister Funk und Professor Porsche. Weiter nahmen an der Tagung sämtliche Reichstreuhänder der Arbeit, die Präsidenten der Landesarbeitsämter sowie sämtliche Gau- und Kreisobmänner und alle Amtsleiter der DAF. teil. Nach einer Ehrung des jüngst verstorbenen Wehrwirtschaftsführers und Betriebsführers der Messerschmitt GmbH. in Regensburg, Oberbereichsleiters Croneiß, betonte Oberbefehlsleiter Marrenbach, daß die Auszeichnung als Kriegsmusterbetrieb eine Ehrung der gesamten Gefolgschaft dieser Betriebe sei und anderen Betrieben als ein Ansporn zu noch höherer Leistung gelten solle.

In der grundsätzlichen Ansprache beleuchtete dann Oberdienstleiter Dr. Hupfauer die notwendigen betriebstechnischen und betriebsorganisatorischen Maßnahmen zur Erzielung höchster Arbeitsbedingungen. Er würdigte dabei insbesondere die jetzt vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz in Zusammenarbeit mit der DAF. eingeleiteten lohnordnenden Maßnahmen in den kriegswirtschaftlichen Betrieben. In seinem weitgespannten Sachreferat ging Dr. Hupfauer davon aus, daß der Krieg uns zu einer von Dr. Todt und Dr. Ley gestarteten Arbeitsoffensive größten Ausmaßes genötigt habe. Die schaffende Heimat dürfe nie vergessen, daß Höhe und Wert ihres Einsatzes mitbestimmend seien für den Erfolg der kämpfenden Front und daß von der Güte und Menge der produzierten Kampfmittel auch der Umfang der Opfer der Front abhänge. Das stolze Ergebnis dieser Arbeitsschlacht bestehe darin, daß der deutsche Soldat zu jeder Stunde und für den Auftrag seines Kampfes die Waffe hat, die er braucht.

Während sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben, nahmen anschließend Reichsminister Speer und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gemeinsam die Ehrung der auf Vorschlag des Reichsministers für Bewaffnung und Munition vom Führer ausgezeichneten Kriegsmusterbetriebe und Männer der Wirtschaft durch die Ueberreichung der Urkunden vor.

Dr. Ley, stürmisch begrüßt, würdigte die gewaltigen Leistungen, die insbesondere unsere Rüstungsarbeiter nun bereits seit Jahren vollbringen und mit denen sie einen ungewöhnlich großen Beitrag zur erfolgreichen Führung des Krieges beisteuerten. Der Krieg, so führte der Reichsleiter aus, ist die große Bewährung für Partei, Staat und Nation wie für jeden einzelnen deutschen Menschen. Die Gemeinschaft muß im Krieg wachsen. Der Krieg ist aber zugleich die Bewährung des Glaubens, und dieser Glaube des deutschen Menschen wird stärker sein als alles, was uns das Geschick bieten kann. Wir haben alle Chancen zum Sieg, es kommt nur auf den Kampfwillen an. Wir müssen diesmal die Freiheit unseres Raumes, unserer Nation und unserer Rasse erobern.

Mit dem Appell, für den Sieg alle Kräfte restlos einzusetzen, schloß der Reichsorganisationsleiter seinen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Aufruf zur Standhaftigkeit.

Reichsminister Speer würdigte dann ausführlich die große Steigerung der Leistungen, die die deutsche Rüstung gerade in den letzten Monaten vollbracht hat.

Die feierliche und eindrucksvolle Kundgebung klang in der Führerehrung und mit den Liedern der Nation aus.

Abwehrkämpfe an der Ostfront

Erfolgreiche Kämpfe gegen bolschewistische Banden

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vom südlichen Abschnitt der Ostfront vorliegenden Einzelmeldungen standen unsere Heeresverbände am 14. November in örtlichen Abwehrkämpfen, während unsere Luftwaffe ihre Angriffe bis tief ins feindliche Hinterland trug.

Im Westkaukasus und am oberen Terek erneuerten die Bolschewisten ihre Gegenstöße. Besonders im Raum ostwärts Alagier kam es zu wechselvollen harten Kämpfen. Der Feind wurde zurückgeworfen und verlor mehrere Panzer. Bolschewistische Gegenstöße in Stalingrad wurden dadurch im Keime erstickt, daß unsere Stoßtrupps in die Bereitstellungsräume eindrangen und die feindlichen Kräfte zersprengten. Die Luftwaffe half beim Zerschlagen der bolschewistischen Reserven. Sie stieß aber auch weit ins Hinterland vor und bekämpfte dort marschierende Kolonnen sowie Bahntransporte. Auch zwischen Don und Wolga standen rumänische Verbände in erfolgreichen Abwehrkämpfen.

Im mittleren Frontabschnitt waren nicht Abwehrkämpfe, sondern die zahlreichen Stoßtruppangriffe kennzeichnend für das Gesamtbild der Kampfhandlungen. Von diesen Unternehmungen, bei denen Kampfstände vernichtet und Gefangene eingebracht wurden, war das wichtigste die Wegnahme von Hügelstellungen und die verbundene Vorverlegung der Front auf Höhen, von denen aus die feindlichen Anmarschwege beherrscht werden können.

Auch im nördlichen Abschitt der Ostfront entwickelten sich südostwärts des Ilmensees erfolgreiche Stoßtruppkämpfe, bei denen unsere Grenadiere an einer Stelle allein elf feindliche Kampfstände und die verbindenden Feldstellungen zerstörten. Ebenso erfolgreich waren die Kämpfe am Wolchow, bei denen die Gegenstöße unserer Truppen starke feindliche Kräfte zurückschlugen.

Neben Angriff und Verteidigung gehört als dritte typische Kampfform zum Krieg im Osten die Säuberung der frontnahen Gebiete von bolschewistischen Banden. Auch diese Aktionen haben in der letzten Zeit im Nordabschnitt der Ostfront zu beachtlichen Erfolgen geführt, obwohl viele 100 Kilometer der kaum passierbaren Moorgebiete kämpfend durchschritten werden mußten. Bisher verlor der Feind in zwei noch nicht ganz abgeschlossenen Unternehmungen 1500 Tote und Gefangene, 8 Granatwerfer und Maschinengewehre, rund 508 Gewehre sowie zahlreiche Munition und Ausrüstung, darunter Feldküchen und Traktoren. Dazu kommen noch einige 100 Stück Vieh und erhebliche Roggenvorräte, die den Banden beim Plündern einsamer und abseits in den Sümpfen gelegener Dörfer in die Hände gefallen waren.

Verräter Darlan amtsenthoben

Eine Botschaft Marschall Pétains.

△ Das französische Informationsministerium gab am Montag folgendes bekannt:

Der Rundfunk von Marokko hat eine Proklamation des Admirals Darlan bekanntgegeben, die tatsächlich einen Aufruf zur Abtrünnigkeit darstellt. Sobald Marschall Pétain von diesem Dokument Kenntnis erhielt, richtete er an alle Franzosen des Mutterlandes und des Weltreiches folgende Botschaft:

„Admiral Darlan gibt vor, in meinem Namen zu handeln. Ich bin nicht der Mann, der irgendeinem Zwang nachgeben würde, wer das Gegenteil behauptet, der fügt mir eine Beleidigung zu. Im Augenblick, in dem Afrika angegriffen wurde, habe ich dem Admiral Darlan die Verteidigung der französischen Souveränität anvertraut, die mir übertragen wurde. Schon seit der ersten Kampfhandlung hat der Admiral nicht gezögert, mit den Angreifern in Verbindung zu treten, und er hat, indem er den vorzeitigen Befehl zur Einstellung des Feuers gab, den Widerstand desorganisiert, und die Moral der Truppen gebrochen. General Giraud wurde durch eine ausländische Macht bestellt, die den Krieg auf französischen Boden trug. Der Admiral hat sich daher außerhalb der nationalen Gemeinschaft gestellt. Ich erkläre ihn aller seiner öffentlichen und des militärischen Befehlshaberpostens für verlustig."

Eingeständnisse nur tropfenweise

Einer Reutermeldung zufolge gibt die britische Admiralität den Verlust des Unterseebootes „Talisman" bekannt.

Das U-Boot „Talisman" gehörte zu einer Gruppe von Unterseebooten, die in den Jahren 1937 bis 1940 fertiggestellt wurden und die eine Wasserverdrängung von 1090 bzw. 1575 Tonnen haben.

Ueber 400 000 BRT. im Mittelmeer versenkt

„Zu teuer erkauft“

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht hat am Sonntag durch eine Sondermeldung eine erste zusammenfassende Darstellung über den deutschen Gegenschlag gegen den britisch-amerikanischen Raubzug in Französisch-Nordafrika und gegen die feindlichen Ueberfallabsichten auf Südfrankreich und Korsika gegeben. Die Weltöffentlichkeit erfährt aus dieser Mitteilung die für sie erstaunliche Tatsache, daß die britisch-amerikanische Landungsflotte in den wenigen Tagen, die seit Beginn des Rooseveltschen Afrika-Abenteuers vergangen sind, bereits über 400 000 BRT. an Handelsschiffstonnage und zahlreiche Kriegsschiffeinheiten im westlichen Mittelmeer verloren hat. Nicht weniger als 21 Handels- und größere Transportschiffe mit insgesamt 183 000 BRT. sind versenkt oder als verloren zu betrachten. Weitere 35 Schiffe mit insgesamt 234 000 BRT. fallen durch schwerste Beschädigungen auf absehbare Zeit für Transportzwecke aus. Diese ungeheuren Verluste schon in den ersten Tagen des angloamerikanischen Abenteuers haben selbst in London und Washington zur Erkenntnis geführt, daß „das ganze Landungsmanöver als zu teuer erkauft“ erscheinen muß.

Als vor mehr als einer Woche die ersten Nachrichten aus Nordafrika bekannt wurden, da überschlug sich die Feindpresse geradezu und erging sich in den tollsten Ausmalungen dieses Unternehmens, das, so sagte man, dazu bestimmt sei, das afrikanische Problem vom Lande her aufzurollen und gleichzeitig in Afrika einen Ausgangspunkt für den Kampf gegen Südeuropa zu schaffen. Ganz offen sprachen einige britische Blätter schon davon, daß von hier aus Italien niedergekämpft und der Krieg auf südfranzösischen Boden vorgetragen werden solle. Von diesen großen Plänen ist bisher nur ein verschwindend kleiner Teil in die Wirklichkeit umgesetzt. Der feindliche Ueberfall richtete sich gegen die Stelle des schwächsten Widerstandes, gegen die nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs, die zunächst außerhalb der eigentlichen Reichweite der Achsenmächte lagen. Vermöge ihrer überlegenen Luft- und Seestreitkräfte vermochte das amerikanische Expeditionskorps, wenn auch erst nach harten Kämpfen, einige wichtige Hafenplätze an der nord- und westafrikanischen Küste zu besetzen. Aber der blitzschnelle Gegenschlag der Achsenmächte hat die weiteren Pläne der Gegner völlig durchkreuzt. Einmal ist durch die Ausdehnung der deutsch-italienischen Schutzmaßnahmen auf die französische Mittelmeerküste und die Insel Korsika den feindlichen Angriffsabsichten auf Südeuropa rasch ein Riegel vorgeschoben worden, und zweitens hat man auf der Gegenseite den Einsatz der deutsch-italienischen Wehrmacht unterschätzt. Seitdem die feindlichen Schiffsziele im westlichen Mittelmeer auftauchten, sind die deutschen und italienischen Unterseeboote und Flieger unablässig am Feind und bedrohen fortgesetzt seine Nachschublinien. Schiff auf Schiff versinkt mit wertvollem Kriegsmaterial in den Fluten des Mittelmeeres, und vergeblich warten die bisher gelandeten Truppen auf die Verstärkungen und das erforderliche Kriegsmaterial, um den eigentlichen Afrikaplan der Engländer und Amerikaner weiter verfolgen zu können. So stellt sich das Transportproblem immer mehr als das entscheidende Moment des ganzen Unternehmens dar.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Engländer für das Afrika-Unternehmen Roosevelts, einen unersetzlichen Schiffsraum aufs Spiel gesetzt haben. Die besten und größten Fahrgastschiffe der britischen Handelsflotte wurden hierzu aufgeboten und dadurch den Unterseebooten und Kampfflugzeugen der Achse als lohnendes Ziel vorgesetzt. Ueber 400 000 BRT. haben die Feinde bereits an Ausfällen zu verzeichnen. Die Schlacht aber geht weiter; denn Engländer und Amerikaner sind durch die Truppenlandungen gezwungen, immer wieder mit gewaltigen Transporten das westliche Mittelmeer zu befahren und in den Häfen zu landen, die uns nun ganz genau bekannt sind. Unter diesen Umständen ist es sehr fraglich, ob die bisher gelandeten Truppen überhaupt noch zur Durchführung ihres Unternehmens in der Lage sind. Ein britisch-amerikanischer Einfall in Südeuropa ist jedenfalls durch die schnellen Gegenmaßnahmen der Achse schon jetzt zunichte gemacht.

Gewissermaßen als „Ausgleich“ für dieses schon jetzt in seinen Anfängen mißlungene Afrika-Abenteuer hat der USA.-Imperialismus im hohen Norden zu einem Schlag ausgeholt, der sich gleichermaßen gegen Europa wie auch gegen England richtet. Wie soeben bekannt wird, haben die Engländer ihre Besatzungstruppen aus Island zurückziehen und dieses Gebiet den Vereinigten Staaten überlassen müssen. Vielleicht will sich Roosevelt auch schadlos halten für die gewaltigen Verluste im Pazifik, wo die USA.-Flotte eine Niederlage nach der anderen einstecken muß und von den Japanern systematisch aus allen ihren Machtpositionen zurückgedrängt wird. Wie vernichtend die Niederlage der USA. auf dem Pazifik-Kriegsschauplatz ist, ergibt die letzte Verlautbarung des Kaiserlich Japanischen Hauptquartiers, wonach die japanischen Marinestreitkräfte seit dem 8. Dezember 1941 insgesamt 370 feindliche Kriegs- und 900 Transportschiffe versenkt oder beschädigt und über 3700 feindliche Flugzeuge vernichtet haben. Mit dem neuen Seesieg bei den Salomoninseln ist beinahe die Hälfte der USA.-Flotte vor der Insel Guadalcanar vernichtet worden. Diese vernichtende Niederlage der Nordamerikaner im Stillen Ozean kennzeichnet den Zusammenbruch der Rooseveltschen Expansionspolitik in der Südsee. Demgegenüber bilden das Afrika-Abenteuer und die Inbesitznahme von Island nur ein Tarnungsmanöver, durch das die Aufmerksamkeit des USA.-Volkes von den verhängnisvollen Folgen des Rooseveltkrieges abgelenkt werden soll. Inzwischen sind, wie von der Gegenseite selbst mitgeteilt wird, umfangreiche japanische Verstärkungen nach den Salomonen unterwegs, deren Ankunft man in amerikanischen Kreisen mit höchster Sorge entgegensieht. Auch der Schreckensruf des neuseeländischen Ministerpräsidenten Fraser läßt deutlich erkennen, daß die Lage der Amerikaner im Pazifik eine verzweifelte ist.

Achsentruppen in Tunesien

Ausweichbewegungen in der Cyrenaika verlaufen planmäßig. — Zwei eingeschlossene Sowjetgruppen im Kaukasus vernichtet. — Weitere Häuserblocks in Stalingrad genommen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 16. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen vernichteten im Kaukasus zwei eingeschlossene feindliche Kräftegruppen und wiesen an anderen Abschnitten Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten für den Feind zurück. Flugzeuge warfen ein Frachtschiff im Kaspischen Meer in Brand und beschädigten zwei Transporter.

In Stalingrad wurden durch Stoßtruppunternehmen weitere Häuserblocks genommen und feindliche Gegenstöße abgewiesen. Am Wolchow brach ein feindlicher Angriff im eigenen Abwehrfeuer zusammen.

Die Ausweichbewegungen in der Cyrenaika verlaufen planmäßig. Deutsche und italienische Kampf- und Zerstörerverbände griffen feindliche Kolonnen mit guter Wirkung an. In Luftkämpfen mit überlegenen feindlichen Fliegerverbänden wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche und italienische Truppen sind in vollem Einverständnis mit den französischen zivilen und militärischen Behörden in Tunesien gelandet. An der Küste Algeriens wurden Hafen und Flugplatz Bone bombardiert. Ein deutsches Unterseeboot torpedierte vor der marokkanischen Atlantikküste ein Fahrgastschiff von 6000 BRT.

In der Nacht zum 15. November fand vor der niederländischen Küste ein Seegefecht zwischen Vorpostenbooten und feindlichen Schnellbooten statt. Der Feind zog sich nach kurzem Gefecht zurück.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurden im gemeinsamen Kampf der italienischen und deutschen Luftwaffen und der italienischen und deutschen Marinen in der Bekämpfung des feindlichen Geleitzuges gegen die nordafrikanische Küste im westlichen Mittelmeer folgende Erfolge erzielt:

Vernichtet oder beschädigt wurden insgesamt 89 Einheiten, und zwar: 14 Handels- und größere Transportschiffe mit insgesamt 102 000 BRT. versenkt, ein großer Tanker (etwa 10 000 BRT.) wurde torpediert und in sinkendem Zustand zurückgelassen, sieben Handels- und größere Transportschiffe mit insgesamt 71 000 BRT. wurden so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust mit Sicherheit gerechnet werden kann. Somit wurde eine Gesamtsumme von 183 000 BRT. wertvollsten feindlichen Fracht-, Tanker- und Transportraums vernichtet. Hiervon sind bereits acht Schiffe mit 76 600 BRT. in der Sondermeldung vom 14. November bekanntgegeben. Weitere 35 Handels- und Transportschiffe mit insgesamt 234 000 BRT. wurden beschädigt, teilweise so schwer, daß mit ihrem längeren Ausfall für Transportzwecke zu rechnen ist. Außerdem wurden ein Schlachtschiff beschädigt, drei Träger beschädigt, davon einer so schwer, daß mit seinem längeren Ausfall zu rechnen ist, drei Kreuzer versenkt, 14 Kreuzer und große Zerstörer beschädigt, vier Zerstörer und Bewacher versenkt, sieben Zerstörer und Bewacher beschädigt.

Pfund und Dollar gesetzliche Zahlungsmittel in Algier

Unter dem Druck der amerikanischen Gangster haben die algerischen Behörden der Bevölkerung mitgeteilt, daß alle amerikanischen und britischen Banknoten als Zahlungsmittel für alle Ankäufe angenommen werden müssen.

Die Einführung der amerikanischen Währung in Nordafrika läßt sich schlecht vereinbaren mit der angeblichen Befreiung, die Roosevelt für dieses Gebiet angekündigt hat. Tatsächlich denkt Washington ja auch gar nicht an eine „Befreiung“. Das Gerede von der „Befreiung“ bildet nur den Vorwand für die Raubpläne, zu deren Verwirklichung das ganze Afrikaabenteuer inszeniert worden ist.

Französischer Admiral von den Briten verhaftet

Britisches Kriegsschiff versenkt französischen Segler.

Wie das schwedische Blatt „Dagsposten“ in einer Meldung aus Ankara berichtet, wurde der Befehlshaber des französischen Geschwaders in Alexandria, Admiral Godefroy, von den britischen Behörden verhaftet. Von britischer Seite werde diese Maßnahme damit begründet, daß Godefroy sich geweigert habe, der britischen Kriegsmarine das französische Geschwader auszuliefern.

Ein französisches Segelschiff, das mit Franzosen aus Marokko nach Spanien und Portugal unterwegs war, ist, Meldungen aus Algeciras zufolge, durch ein britisches Kriegsschiff angegriffen worden. Auch englische und amerikanische Flugzeuge warfen Bomben auf das Segelschiff und beschossen es mit Bordwaffen. Das französische Segelschiff ist gesunken. Alle an Bord befindlichen Fahrgäste sollen, den bisherigen Meldungen zufolge, ums Leben gekommen sein.

Arbeit für ein neues Europa

Wachsender Einsatz französischer Arbeitskräfte in Deutschland

Die Dienststelle des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz teilt mit:

Trotz der maßlosen englisch-amerikanisch-jüdischen Hetze gegen den Arbeitseinsatz französischer Arbeiter in Deutschland läuft der Antransport französischer Facharbeiter auf vollen Touren. Die französischen Arbeiter fühlen sich in Deutschland wohl und arbeiten ausgezeichnet. Sie sind glücklich, einen lohnenden Verdienst und auch in der Ernährung mancherlei Vorteile zu haben.

Auch sie arbeiten für ein Europa, das durch den Sieg der Achse vor der Raub- und Blutgier der Juden und Bolschewisten ebenso gesichert sein wird wie vor der brutalen Ausbeutung und vor der Vergewaltigung durch die englischen und amerikanischen Plutokraten.

USA.-Bomber überflogen Lissabon

Dreiste Verletzung der portugiesischen Neutralität.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, hat am Sonntag ein größerer Verband amerikanischer Bombenflugzeuge in niedriger Höhe das Stadtzentrum von Lissabon überflogen. Zwei Maschinen kreisten mehrere Male über der portugiesischen Hauptstadt. Die amerikanischen Abzeichen konnten einwandfrei festgestellt werden. Unter der portugiesischen Bevölkerung, die sehr zahlreich auf den Straßen weilte, hat die Verletzung der portugiesischen Neutralität größten Unwillen ausgelöst.

Am Sonntag wurde in vielen Teilen der Schweiz Fliegeralarm gegeben. Die britischen Flugzeuge, die laut italienischem Wehrmachtbericht erneut einen Terrorangriff auf norditalienische Orte unternahmen, scheuten sich also abermals nicht, das Schweizer Gebiet völkerrechtswidrig zu überfliegen.

Drei Sowjet-U-Boote versenkt.

Wie aus dem finnischen Heeresbericht hervorgeht, haben finnische U-Boote vor einiger Zeit im Finnischen Meerbusen und in der Ostsee drei große feindliche U-Boote versenkt.

Indiens Haß gegen England

Wachsende Aufstandsbewegung im ganzen Land.

Den Haß der indischen Bevölkerung gegen England beleuchtet ein Bericht des UP.-Korrespondenten Martin, der nach Tschungking zurückgekehrt ist. Hunderte von indischen Demonstranten werden täglich verhaftet. Die meisten Schulen sind immer noch geschlossen. Sabotageakte unterbrachen den gesamten Bahnverkehr zwischen Bombay und Kalkutta in den beiden letzten Oktoberwochen. Zugentgleisungen sind an der Tagesordnung. In Bihar und Madras haben aufständische Bauern die Macht an sich gerissen. Dauernd müssen englische Truppen zur Unterdrückung der Aufstände eingreifen. Die Inder, die gegen Britannien und Amerika eingestellt sind, gewinnen an Einfluß. Die Versicherungen über die Sender Saigon, Schonan, Manila und Bangkok, daß Japan keine territorialen Forderungen stelle und die Inder nicht unterdrücken wolle, machen die achsenfreundliche Richtung stärker.

Britischer Brigadegeneral in Nordafrika tödlich verunglückt. Der britische Brigadegeneral Vogel kam, wie Reuter aus Nordafrika erfährt, bei einem Flugzeugunfall ums Leben, als er einen Auftrag Eisenhowers, zu dessen Stab er gehörte, ausführte.

Die Seismographen des Bukarester Observatoriums verzeichneten am Sonntag um 19.02 Uhr ein heftiges Erdbeben, dessen Zentrum etwa 800 Kilometer von Bukarest in südlicher Richtung angenommen wird.

Der 8. Dezember, der erste Jahrestag des Ausbruchs des Großostasienkrieges, wird auf den ganzen Philippinen als Feiertag begangen werden.

…das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

19. Fortsetzung

Er lehnte es nicht rundweg ab, meinte aber, er würde sich doch stets nur als Fremder dort fühlen und es wäre deshalb besser, wenn alles so bliebe, wie es bisher gewesen war.

„Ich soll dich also auch nur so selten zu sehen bekommen, wie all die Jahre über?“ fragte ich enttäuscht. „Versprich mir wenigstens, daß du mir öfter schreibst und gib mir die Beruhigung, daß du überzeugt bist, daß ich dich genau so liebe, wie meinen anderen Sohn.“

Er lächelte überlegen und meinte, dieses Empfinden werde er wohl nie haben.

Unter der Gewalt der schmerzlichen Erinnerung brach Frau Oehme in Schluchzen aus.

„Was sagen Sie dazu, Frau Winbott?“ fragte sie in ihre Tränen hinein.

Elisabeth legte ihr begütigend die Hand auf den Arm.

„Ich hatte keinen Mut mehr, ihm das Geschenk, das ich ihm mitgebracht hatte, zu geben: eine Krawattennadel mit einer ungewöhnlich schönen Perle. Ich hatte solche Angst, er könnte fragen, woher die Perle stamme. Ich hatte sie aus einem Ring nehmen lassen, den mir sein Vater zu meinem einundzwanzigsten Geburtstag schenkte. Aber ich wollte doch nicht mit leeren Händen gekommen sein und stellte das Etui schweigend auf den runden Tisch neben dem Sofa.“

„Von Vater?“ fragte er, während er das Etui öffnete, und als ich nickte, meinte er: „Für dich hat sie ja doch keinen Wert, nicht wahr?“

Ich schluckte die Kränkung hinunter und erwiderte, wenn sie keinen Wert für mich hätte, würde ich sie wohl nicht solange aufbewahrt haben. Ich hatte mich wirklich nur schwer von der Perle getrennt.

Er schob die Nadel spielerisch zwischen den Fingern hin und her und legte sie dann wieder in das Etui zurück.

Sich in seiner Uniform zurechtrückend, sagte er: „Ich werde jetzt in die Halle gehen, du willst dich sicher noch umziehen. Ich bestelle inzwischen den Tee für uns, oder willst du gleich zu Abend essen? Ich nehme an, du erlaubst, daß ich für dich bezahle. Du bist doch mein Gast.“

„Ja“, sagte ich gedrückt, „dein Gast.“ Nur dein Gast! dachte ich.

In der folgenden Zeit schrieb er mir häufiger. Auf das einzige Paket, das er von mir annahm, teilte er mir mit, ich möchte nichts mehr schicken, es bedrücke ihn, wenn ich ihm von dem Gelde meines Mannes Geschenke mache. Jede Einladung, zu uns zu kommen, lehnte er ab.

Zwei Jahre später wurde er Leutnant bei der Gebirgsartillerie. — Nach weiteren zwei Jahren Oberleutnant. Seine Ernennung zum Hauptmann erfolgte so rasch, daß ich es erst durch die Zeitung erfuhr, die auch den Grund dieser schnellen Beförderung brachte. Er hatte bei einer Uebung im Blaueis zwei Batterien vom sicheren Tode gerettet.

Zu ebenderselben Zeit überraschte uns mein jüngerer Sohn mit der Eröffnung, sich der Offizierslaufbahn zuwenden zu wollen. So sehr ihm mein Mann auch davon abriet, weil er ihn gern für die Fabrik haben wollte, ließ er sich doch nicht umstimmen. Ich hatte wenig dagegen einzuwenden, und kam erst in Unruhe, als er von der Artillerieschule aus schrieb, daß er sich für die Gebirgstruppe gemeldet habe.

Ein Schrecken ohnegleichen aber ergriff mich, als er uns eines Tages seinen glänzenden Abschluß telegraphierte und zugleich seine Ernennung in das Regiment neunundsiebzig mitteilte, das gleiche, in welchem mein ältester Sohn Hauptmann war. Das mußte eine Katastrophe bringen. Wolfgang wußte nichts von seinem Bruder.

Hans hingegen schickte mir bald nachher ein paar Zeilen: „Dein Sohn ist meiner Batterie zugeteilt. Hast Du das so gewünscht?“

Mein Mann verlachte mich, als ich mich am gleichen Abend noch auf die Bahn setzte, um zu ihm zu fahren. Mein großer Junge hatte auch ein Lachen für meine Sorge, aber es klang anders. Nicht gerade spottend, aber doch mit einem offenen Anflug von Mitleid. „Ich werde ihn bestimmt nicht fressen“, sagte er, als ich ihn bat, Geduld und Nachsicht mit ihm zu haben. „Er muß eben auch parieren, wie jeder andere. Ausnahmen können beim Militär nicht gemacht werden. Weiß er denn überhaupt etwas von mir?“

Ich mußte es auch diesmal zu meiner Beschämung verneinen.

„Um so besser“, meinte er. „Gleicht er dir, Mutter?“

Ich erwiderte, daß er ganz sein Vater sei.

„Schade“, bedauerte er. „Es hätte mich vielleicht mit vielem versöhnt, wenn er dir ähnlich gewesen wäre. Aber wie ich dir schon versprach, fressen werde ich ihn bestimmt nicht. Und wenn er ein bißchen an die Kandare genommen wird, kann es ihm sicher nichts schaden. Gerade bei der Gebirgsartillerie können wir keine Weichlinge gebrauchen.“

„Er ist doch vollkommen schuldlos an allem“, rief ich verängstigt, „und wäre sicher nicht zu diesem Regiment gegangen, wenn er gewußt hätte, wen er zum Vorgesetzten bekommt.“

„Du hättest es ihm ja nur zu sagen brauchen“, lächelte er. „Wahrscheinlich aber hätte es ihn dann erst recht gereizt. Man möchte sich doch auch einmal kennenlernen, wenn man ein und dieselbe Mutter hat. — Im übrigen kannst du ganz beruhigt sein. Strenger als gegen mich selbst bin ich gegen ihn gewiß nicht.“

Ich fuhr mit fürchterlicher Beklemmung nach Hause. Es konnte nicht gut gehen. Sie waren zu verschiedene Naturen. Mein Aeltester war womöglich noch ernster und verschlossener geworden und mein Jüngster das lachende Leben selbst. Alles was er bejahen würde, würde Hans verneinen. Alles was ihm liebe Gewohnheit war, würde der Bruder als Spielerei abtun. Sie mußten aufeinanderprallen.

Und so geschah es auch! Zwar nicht so, wie Menschen im Zivilleben aneinandergeraten. Das Militär duldet ja keine Aufsässigkeiten.

Zuerst kamen nur Andeutungen von meinem jüngsten Sohn: daß sein Hauptmann ein Mensch sei, der keine Fliege an der Wand sehen könne, ohne sich darüber zu ärgern. „Aber ich lasse mich nicht unterkriegen“, schrieb er. „Dreißig Jahre ist dieser Mann erst alt“, schrieb er ein anderes Mal. „Und mit diesen dreißig Jahren schon ein richtiges verschrobenes Haus!“

Ich wandte mich wieder mit Bitten und Flehen an Hans.

Er schrieb mir kurz: „Die Angst um Deinen Liebling ist grundlos. Ich bin übrigens für längere Zeit nach Berlin abkommandiert. Damit nicht nur immer lauter Betrübliches von mir kommt, teile ich Dir die Ernennung Deines Sohnes zum Oberleutnant mit. Er macht sich übrigens ganz gut. Daß er mich nicht riechen kann, wird er Dir ja schon mitgeteilt haben.“

den Briten verhaftet
...t französischen Segler.
...gsposten" in einer Meldung
...efehlshaber des französischen
...iral Godefroy, von den
... Von britischer Seite werde
... daß Godefroy sich gewei-
...arine das französische Ge-

...schiff, das mit Franzosen
...ortugal unterwegs war, ist
... durch ein britisches Kriegs-
...uch englische und amerika-
...auf das Segelschiff und be-
... französische Segelschiff ist
...n Fahrgäste sollen, den
...ms Leben gekommen

...eues Europa
...rbeitskräfte in Deutschland
...evollmächtigten für den Ar-

...amerikanisch-jüdischen Hetze
...her Arbeiter in Deutschland
...sischer Facharbeiter
...hen Arbeiter fühlen sich in
...usgezeichnet. Sie sind glück-
...nd auch in der Ernährung

... Europa, das durch den
...d Blutgier der Juden und
... wird wie vor der brutalen
...ltigung durch die englische

...logen Lissabon
...ugiesischen Neutralität.
...oird, hat am Sonntag ein
...ischer Bombenflug-
...dtzentrum von Lissabon
...kreisten mehrere Male über
...ie amerikanischen Abzeichen
...rden. Unter der portugiesi-
...ch auf den Straßen weilte,
...en Neutralität größten Un-

...en Teilen der Schweiz
...en Flugzeuge, die laut ita-
...t einen Terrorangriff auf
... scheuten sich also abermals
...rechtswidrig zu überfliegen.

...ote versenkt.
...esbericht hervorgeht, haben
...r Zeit im Finnischen Meer
...ei große feindliche

...en England
...ng im ganzen Land.
...kerung gegen England be-
...pondenten Martin, der nach
...erte von indischen Demon-
... Die meisten Schulen sind
...te unterbrachen den gesam-
... und Kalkutta in den beiden
...ungen sind an der Tages-
...haben aufständische Bauern
... müssen englische Truppen
... eingreifen. Die Inder, die
...ngestellt sind, gewinnen an
... die Sender Saigon, Scho-
... Japan keine territorialen
... nicht unterdrücken wolle,
...ng stärker.

...frika tödlich verunglückt. Der
... Reuter aus Nordafrika erfährt,
... als er einen Auftrag Eisen-
...führte.

...er Observatoriums verzeichne-
...iges Erdbeben, dessen Zen-
...in südlicher Richtung angenom-

...stag des Ausbruchs des Groß-
...ilippinen als Feiertag begangen

...gleicht er dir, Mutter?"
...ein Vater sei.
... hätte mich vielleicht mit
...nlich gen esen wäre. Aber
...n werde ich ihn bestimmt
... an die Kandare genom-
...ichts schaden. Gerade bei
...wir keine Weichlinge ge-

...ldlos an allem", rief ich
...icht zu diesem Regiment
...e, wen er zum Vorgesetz-

...jagen brauchen", lächelte
...s ihn dann erst recht ge-
...h einmal kennenlernen,
...tter hat. — Im übrigen
...Strenger als gegen mich
...icht."
...Beklemmung nach Hause.
...e waren zu verschiedene
...möglich noch ernster und
...n Jüngster das lachende
...en würde, würde Hans
... Gewohnheit war, würde
...n. Sie mußten aufein-

...nicht so, wie Menschen im
... Das Militär duldet ja

...en von meinem jüngsten
...n Mensch sei, der keine
...e, ohne sich darüber zu
...ht unterkriegen", schrieb
...ann erst alt", schrieb er
...en dreißig Jahren schon
...!"
... Bitten und Flehen an

...gt um Deinen Liebling
... für längere Zeit nach
... nicht nur immer lauter
...e ich Dir die Ernennung
...ant mit. Er macht sich
... nicht riechen kann, wird

...owjetunion das „Vaterland der Juden"

...e schwülstige Huldigungsbotschaft der Moskauer Judengemeinde an Stalin

Die Moskauer Juden haben an Stalin eine von Unter-...igkeit strotzende „Huldigungsbotschaft" gesandt, in der es ... heißt: „Im Namen der Verwaltung der Moskauer Juden-...einde senden wir Ihnen am Tage der 25-Jahr-Feier der ...ober-Revolution mit der Gesetzesrolle, der Thora, in Hän-... heiße Gebete zum Allerhöchsten, damit er Ihnen, dem Er-...hiten Gottes auch in Zukunft unbegrenzte Weisheit ...Kraft für eine schnelle und völlige Vernichtung des Fein-... unseres lieben Vaterlandes schenkt. Wir ...den sind tief davon überzeugt, daß unserer sowjetischen ...mee unter dem Banner der großen Oktober-Revolution von ...t der Sieg geschenkt werden wird."

So geben die Moskauer Juden endlich Aufklärung darüber, ... sie das „Sowjetparadies" als ihr Vaterland ...achten und im Sieg des Bolschewismus ihren eigenen ...g erblicken. Uns ist das zwar nichts Neues, aber gar man-...n „Neutralen" mag diese jüdische Bestätigung noch etwas ...en. Wir wußten schon immer, daß Bolschewismus und ...dentum lediglich zwei Namen für einen Begriff sind.

...Deutschland steht der Jugend offen

...ndgebung zur Berufsaufklärung mit Reichsjugendführer Axmann und Dr. Ley.

Die Reichsjugendführung veranstaltete im Berliner Eu-...abaus für die Elternschaft und für die vor der Schulent-...ung stehende Jugend eine Kundgebung zur Be-...fsaufklärungsaktion. Im Mittelpunkt dieser ...ndgebung standen wegweisende Ansprachen von Reichs-...endführer Arthur Axmann und Reichsorganisationsleiter ... Robert Ley.

Zu seinem Appell, sich vor allem den staatspolitisch wichtigen Be-...n zuzuwenden, unterstrich Reichsjugendführer Axmann, daß Berufs-...l und Berufserziehung im 4. Kriegsjahr mehr denn je unmittelbar ...egswichtig seien. Es gelte, die Jugend auf der Grundlage ...Freiwilligkeit in die Berufe zu führen, die ihrer persönlichen ...lage und Begabung entsprechen, die am dringendsten Nach-...s benötigen und zugleich die besten Zukunftsaussichten bieten. Als ...piel nannte der Reichsjugendführer die landwirtschaftlichen ...ufe, zu denen die städtische Jugend über den Landdienst der Hitler-...end den Weg findet, um später als Wehrbauern auf eigenem Hof ... Osten zum Einsatz zu kommen, ferner den Bergbau, der durch ... hohen sozialen Vergünstigungen und die Tatsache, daß Deutsch-... schlechthin zum Kohlenland Europas geworden sei, für die Jugend ...ndere Bedeutung gewonnen habe, endlich die Hauptberufe der ...tallindustrie, der chemischen Industrie, des Bau-...erbes, der Verkehrswirtschaft, der Textilindu-...e, des Groß-Ein- und Ausfuhrhandels sowie der er-...herischen Berufe — besonders hervorzuheben ist hier der Volks-...lehrer — und für die Mädel die sozialen und pflegerischen Tätig-...n. Vor allem in den neuen Ostgebieten haben die Mädel Gelegen-... als Führerinnen und Lehrerinnen in vorderster Linie am Aufbau ...Reiches mitzuarbeiten. Mehr denn je sei heute die Berufsarbeit ...st am Volk und Hilfe für den Sieg.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley stellte fest, daß Deutschland den ...n Jugendschutz der Welt hat. „Unser Ziel ist es", so rief Dr. Ley ... „aus der Kampf- und Leistungsgemeinschaft des deutschen Volkes ...m den Arbeitsplatz zu vermitteln, den er ausfüllen kann. Wir ...en zu einem gesunden Durchschnitt kommen und erkennen, daß ...er Betrieb unser Lebensraum ist. Sechs Millionen ...endliche sind heute in der schaffenden Front Großdeutschlands und ...fen mit an den Erzeugnissen, die Front und Heimat dringend be-...gen. Wie notwendig gerade die fachliche Ausbildung ist, hat der ...g gelehrt. Die Front braucht nicht nur Soldaten, sondern die Viel-... der Maschinenwaffen und Fahrzeuge macht auch in der vordersten ...n den Facharbeiter erforderlich. Wir können glücklich sein, daß wir ...Deutschland eine Berufsausbildung besitzen, wie sie nirgends in der ...t vorhanden ist. Auch das Begabtenförderungswerk des deutschen ...es hat jetzt im Kriege seine größten Erfolge gezeitigt."

Jugendkongreß ohne Jugend

...chsführer Axmann zur „Internationalen Jugendkonferenz in London".

Auf einer großen Jugendkundgebung in Stettin nahm ...chsjugendführer Artur Axmann Stellung zu den Be-...üssen einer in London tagenden „internationalen Jugend-...ferenz" unter dem Vorsitz des plutokratisch-bolschewistischen ...panns Frau Roosevelt—Maisky.

Als Präsident des Europäischen Jugendverbandes stellte Axmann ..., daß in Wien Jugendführer aus 14 Ländern im Namen von über ...Millionen ein Gelöbnis zum gemeinsamen Kampf für den kulturellen ...and und die Freiheit unseres Erdteiles ablegten. In Washington ... Roosevelt in Abwesenheit der Jugend versucht, sich zum Welt-...endführer zu erheben. Mit beißendem Spott und schallendem Ge-...er habe damals die Jugend Europas auf Roosevelts krankhafte ...hfung geantwortet. In London sei nun den Emigranten-Jüng-...n die verwahrloste bolschewistische Jugend als Musterbeispiel ge-...fen worden. Die Beschlüsse hätten sich nicht befaßt mit dem Elend, ... die bolschewistische Jugend ebenso verfallen sei, wie die Kinder in ... britischen Bergwerken und die Arbeitslosen zwischen den Hoch-...ern der amerikanischen Dollarkönige. Der gemeinsame Beschluß, ... deutsche Jugend zu deportieren und einer Zwangserziehung nach ...m Kriege zu unterziehen, werde ebenso scheitern wie der größen-...innige Führungsanspruch Roosevelts auf die europäische Jugend.

Engländer verlassen Island

...Insel den Amerikanern allein überlassen. — Roosevelts Imperialismus macht auch vor England nicht halt.

Ein bezeichnendes Beispiel für Roosevelts imperialistische ...ansionspolitik liefert eine Reuter-Meldung aus Reykjavik, ... Hauptstadt Islands, nach der die britischen Truppen, die ...her auf Island stationiert waren, jetzt die Insel verlassen ... den Truppen Roosevelts allein zur Ausbeutung überlassen ...en.

Bemerkenswerterweise richtet sich Roosevelts Raubpolitik ... nicht nur gegen Europa, sondern auch gegen von England ...Besitz genommene Gebiete.

Cripps-Phantasien über die Zukunft Europas

Die Vernichtungspläne der britischen Plutokratie

Sir Stafford Cripps — Lordsiegelbewahrer und Spre-... des Unterhauses — hat nach sehr langem Schweigen in ...minister auf der Konferenz des sogenannten Internatio-...en Jugendrates, der sich anmaßt, im Namen der Jugend ...chen zu können, längere Ausführungen über die Zukunft ...ropas nach dem Krieg gemacht. Sir Stafford Cripps wies ... diesem seltsamen Gremium die Wege auf, mit denen die ...cherheit Europas vor der Macht eines künftigen Hitlers" ...antiert werden könne. Der ehemalige Botschafter Englands ... Moskau nannte zwei Lösungen. Die erste sieht vor, Deutsch-...d in eine Anzahl von Kleinstaaten aufzuspalten. Die zweite ...ung soll darin zu sehen sein, daß man die deutsche Industrie ... die Nachbarländer verteilt und so Hitlers Auffassung von ... Konzentrierung der gesamten Industriemacht und damit ... militärischen Macht auf deutschem Boden umstößt.

Das sind die Gedankengänge, die Sir Stafford Cripps — ...r nicht ohne Wissen der Regierung, der er als Lordsiegel-...wahrer angehört — zum besten gab. Alle diese Pläne haben ... gleiche Tendenz, und Sir Stafford Cripps hat sie nicht zum ...enmal vorgetragen. England will ein zerspaltenes Reich. ...will möglichst gleichzeitig die gesamte deutsche Industrie in ...enigen Länder verteilt wissen, die als britische Vasallen-...ten um Deutschland errichtet werden sollen. Auf diesem ...ge will England sich die ungeheure deutsche Produktions-...t zunutze machen. Von solchen Diebstählen hat das britische ...ltreich von Beginn an gelebt.

Eine Antwort auf diese britischen Phantasiepläne braucht ...t erteilt zu werden. Der Zeitpunkt hierfür wird noch ...men.

Spare Strom!

27 Ritterkreuzträger bei Dr. Goebbels

Ueber allem aber steht die deutsche Infanterie

Reichsminister Dr. Goebbels empfing in den Räumen seines Ministeriums 27 Ritterkreuzträger der Infanterie, die, von der Ostfront kommend, die Wehrertüchtigungslager der HJ. besucht und vor den jungen Mannschaften begeistert aufgenommene Vorträge gehalten haben.

Dr. Goebbels begrüßte die tapferen Soldaten mit Worten herzlicher Freude und dankbarer Anerkennung. In einer längeren Ansprache legte er dar, daß in diesem Kreise über die stolzen Taten der deutschen Infanterie kein Wort mehr zu verlieren sei. Trotz der Technisierung des Krieges habe sich auch diesmal wieder erwiesen, daß die Infanterie die Königin der Waffen sei und bleibe. Erst wo ihr Fuß stehe, könne die Front als wirklich fest und endgültig in unseren Händen gelten. Die Infanterie habe sich dazu die Waffen modernster Technik in weitem Maße zu eigen gemacht, so daß sie stoß- und feuerkräftig wie noch nie geworden sei. Das Führerwort: „Ueber allem aber steht in seiner Leistung der deutsche Infanterist, der deutsche Musketier", bekräftige all die tapferen Taten von Hunderttausenden von braven deutschen Männern.

Im Laufe seiner Ausführungen machte Reichsminister Dr. Goebbels die versammelten Ritterkreuzträger sodann mit den Methoden und Zielen der modernen Propaganda bekannt, die als ein integrierender Bestandteil unserer Kriegführung niemals genug Beachtung finden könne, und brachte dabei verschiedene, für die mit diesem Gebiet nicht so vertrauten Soldaten besonders interessante Tatsachen zur Sprache, die schlagend Wert und Bedeutung einer erfolgversprechenden Kriegspropaganda umrissen.

Generalmajor Herrlein dankte Reichsminister Dr. Goebbels für seine Ausführungen und brachte das starke Vertrauen der kämpfenden Front in den unerschütterlichen Siegeswillen der Heimat zum Ausdruck.

Den Abend verbrachten die Ritterkreuzträger im Hause von Reichsminister Dr. Goebbels.

Gäste der Reichspressestelle der NSDAP.

Am Montagnachmittag waren die zur Zeit in Berlin weilenden Ritterkreuzträger des Heeres Gäste der Reichspressestelle der NSDAP. und wurden in Vertretung des Reichspressechefs Dr. Dietrich von dem Leiter des Amtes Reichspresse, Oberbereichsleiter Laß, im Haus der Deutschen Presse begrüßt. Oberbereichsleiter Laß betonte, daß gerade die deutschen Journalisten wüßten, welche harten Voraussetzungen zu erfüllen sind, bevor die hohe Auszeichnung des Ritterkreuzes verliehen wird. Er wies ferner darauf hin, daß der Deutsche es als seine besondere Aufgabe betrachte, von der unerschütterlichen Einsatzbereitschaft und dem Kampfeswillen der Männer zu berichten, die das Ritterkreuz tragen.

Anschließend verbrachten führende deutsche Journalisten Stunden kameradschaftlichen Zusammenseins und regen Gedankenaustausches im Kreise der Ritterkreuzträger.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. November

Dein Tun — die Sicherheit des Betriebes!

Der große Arbeiterdichter Heinrich Lersch gestaltete einmal mit folgenden Worten das Bild des schaffenden Menschen in den harten Rhythmen seiner erdgebundenen Poesie: „Tritt heran, Arbeitsmann, / Tritt hervor aus hartem Bann, / Alle, die dem Werktag dienen / Im Gebraus der Kampfmaschinen, / Wer nur helfend kämpfen kann, / Tritt heran, Arbeitsmann!" — Konnte oder kann aus dichterisch berufenem Munde diese ewige Wahrheit anders, packender gesagt werden? — Nein! „Wer helfend kämpfen kann ..." Als Kämpfer gehören dein Leben, dein Wissen, dein Können der großen Gemeinschaft: Deutschland! Das gilt im übertragenen Sinne auch für die Betriebsgemeinschaft, die man mit einer in sich geschlossenen endlosen Kette vergleichen kann. Niemals wird eine Kette mehr Belastung vertragen, als das schwächste Kettenglied aushält. Alle Sorgfalt muß daher dem schwächsten Glied gewidmet werden, wenn es halten soll! So ist es auch mit der Gemeinschaft! Unsere Aufgabe muß es sein, den Schwächsten im Betrieb zu stärken und zu festigen, weil die Gemeinschaft auf seine Leistungen ebenso angewiesen ist wie auf die der anderen Gefolgschaftsmitglieder. Dein Tun — die Sicherheit des Betriebes! Du an deinem Arbeitsplatz bist Vorbild und Ausrichtung für die anderen! Dein Charakter, deine Gesinnung, sie sind das Fundament des Betriebes! Dein Tun sei kameradschaftlich! Nur wahre Kameradschaft vermag große Leistungen zu vollbringen! Das sehen wir an den ruhmreichen Waffentaten unserer Wehrmacht, das sehen wir an den Leistungen der Heimatfront! Leistungen sind ein getreues Spiegelbild der Gesinnung, die Gesinnung, der Charakter sind das Ausschlaggebende für dein Tun! Wirke aufklärend und belehrend über Unfallgefahren! Unfälle sind das Grab der Leistungen, sage es deinem Arbeitskameraden: Wer fahrlässig oder gar leichtsinnig handelt, macht Fehler, Fehler bringen Schaden, den die Gemeinschaft tragen muß; das können wir uns heute nicht leisten! Darum merke: Dein Tun — die Sicherheit des Betriebes! Sichere Arbeit sichert den Sieg!

Die Hühnerhalter haben ihre Eierablieferungskarten bis Freitag im Rathaus, Zimmer 8, abzugeben.

Vergünstigung für den Einsatz am Lebensabend. Zu der kürzlich ergangenen dritten Verordnung über Maßnahmen des Beamtenrechts nimmt Ministerialdirektor Dr. Fischbach vom Reichsfinanzministerium das Wort in der „Deutschen Verwaltung". Als Arbeitsreserven kommen vor allem die Frauen und die ausgedienten Beamten, Angestellten und Arbeiter in Frage. Der Staat, die Gemeinde usw. haben bei der Wieder- oder Weiterbeschäftigung der alten Beamten keine schlechten Erfahrungen gemacht. Allerdings kommt es sehr darauf an, ob der alte Beamte an der richtigen Stelle eingesetzt wird. Bei körperlich weniger leistungsfähigen und im Alter vorgeschrittenen Personen wird künftig erwogen werden müssen, ob sie nicht zur Halbtagszeit heranzuziehen sind. Einen wichtigen Ansporn zur Arbeit bildet das Entgelt. Da die Ruhestandsbeamten bisher hierin schlechter gestellt waren, als wenn sie in private Dienste gingen, bringt die neue Verordnung ihnen nunmehr nicht unwesentliche Verbesserungen, und zwar in Gestalt nichtruhegehaltfähiger Zulagen an die über 65 Jahre alten weiterbeschäftigten oder wiederbeschäftigten Beamten. Die nichtruhegehaltfähige Zulage beträgt, je nach der Tätigkeitsdauer am Lebensabend, 5 bis 15 Prozent der ruhegehaltfähigen Dienstbezüge. Auch ist neu eine Erhöhung des Höchsthundertsatzes des Ruhegehalts um jährlich 1 Prozent, höchstens 5 Prozent für jedes volle Beschäftigungsjahr nach Vollendung des 65. Lebensjahres vorgesehen.

Ist die Firmenbeihilfe an Einberufene widerruflich? Das Reichsarbeitsgericht hat zu diesem Streitfall (Deutsches Recht, Heft 46/47 von 1942) Ausführungen gemacht, die von grundsätzlicher Bedeutung sind. Die gesetzliche Vorschrift, daß bei der Einberufung die Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis ruhen, schließe die Möglichkeit einer besonderen Vereinbarung dahin, daß Lohn oder Gehalt ganz oder teilweise während der Einberufung weitergewährt werden sollen, nicht aus. Es handele sich bei der Zusage nicht um ein Schenkungsversprechen, sondern um ein im Zusammenhang mit dem Arbeitsverhältnis gemachtes, auf betrieblicher Fürsorge beruhendes Versprechen. Andererseits könne man bei derartigen Leistungen aber auch nicht in jedem Fall starr am Buchstaben des Vertrages festhalten. Das einberufene Gefolgschaftsmitglied müsse sich deshalb unter Umständen eine angemessene Kürzung der Beihilfe gefallen lassen, wenn eine wesentliche Veränderung in der wirtschaftlichen Lage der Firma eingetreten ist.

Kriegs-Stillegungen der Industrie weit hinter den Erwartungen. Die Einrichtung der Gewährung von Beihilfen für aus kriegswirtschaftlichen Gründen stillgelegte Betriebe im Rahmen der Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft hat sich voll bewährt. Nach einer Uebersicht der „Deutschen Volkswirtschaft" sind bis zum 30. September 1942 von der Zentralkasse der Reichsgruppe Industrie an 3892 Beihilfeempfänger zusammen 44 943 000 RM. ausgezahlt worden. Es waren bis zu diesem Zeitpunkt 8111 Anträge gestellt worden. Es zeigt sich auch hier, daß es möglich war, wegen der günstigen Entwicklung der deutschen Kriegsverhältnisse einen viel größeren Teil der deutschen Industrie vor der Stillegung zu bewahren und in die Kriegswirtschaft positiv einzuschalten, als zunächst anzunehmen war.

Die neuen Reise- und Zusatzmarken. Die Ernährungsämter geben ab sofort neugestaltete Reise- und Zusatzmarken aus. Während die bisherigen Reise- und Gaststättenmarken keinen Ausdruck über ihre Gültigkeitszeit trugen, ist auf den neueingeführten ein Gültigkeitsvermerk angebracht. Die neuen Reisemarken gelten danach bis zum 30. September 1943 einschließlich. Die Einlösungsmöglichkeit für die neuen Marken begann am 16. November. Die bisherigen Reisemarken verlieren gemäß Anweisung des Reichsernährungsministers ihre Gültigkeit mit Ablauf des 10. Januar 1943. Bis zum 10. Januar 1943 gelten also die bisherigen und die neuen Reisemarken nebeneinander. Für besondere Lebensmittelzulagen anläßlich von Hochzeiten oder bei Krankheit usw. geben die Ernährungsämter schon seit einiger Zeit statt der früheren Berechtigungsscheine sogenannte Zusatzmarken aus. Die erste Ausgabe dieser Zusatzmarken wird mit dem 31. Dezember 1942 ungültig. Bereits jetzt werden auch neue Zusatzmarken ausgegeben, die bis zum 30. September 1943 einschließlich gelten. Bis 31. Dezember 1942 sind also beide Markenarten der Zusatzmarken nebeneinander gültig. Da die Kartenstellen teilweise noch größere Bestände alter Reise- bzw. Zusatzmarken haben, ist in jedem Falle die örtliche Regelung maßgebend. Möglicherweise kommen in einigen Gebieten die neuen Marken erst nach einer Uebergangszeit zur Ausgabe.

Jeder „Zentralheizer" lernt richtig heizen. An den Lehrgemeinschaften „Heize richtig" im Rahmen des deutschen Berufserziehungswerkes haben bereits rund 150 000 Teilnehmer teilgenommen. Um in Zukunft alle nebenamtlichen Zentralheizer zu erfassen, hat die Reichsstelle für Kohle bestimmt, daß die Verbraucher der Gruppe II (zentral beheizte Anlagen) bis zum 30. November 1942 die Teilnahme an einem Heizkursus der DAF. oder einer anderen Sachunterweisung bzw. die Anmeldung zu einer Lehrgemeinschaft „Heize richtig" nachweisen müssen. Die Einzelheiten werden jeweils örtlich geregelt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Opernarien und Duette im Schloßkonzert aus Hannover von 12.45 bis 14.00 Uhr. Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester wiederholt von 14.15 bis 14.50 Uhr die vorausgegangene Sonnabend-Sendung „Melodie und Rhythmus". „Musikalische Kostbarkeiten", kleine Arien und Konzertstücke von Respighi bis Mozart von 15.30 bis 16.00 Uhr. Zeitgenössische Unterhaltungswerke von 16.00 bis 17.00 Uhr. Reigen bunter Melodien von 17.15 bis 18.00 Uhr. „Durch die Heimat" mit zahlreichen Solisten und Singgemeinschaften von 20.20 bis 21.00 Uhr.

Deutschlandsender: Werke von Haydn, Brahms und ein Hornkonzert von Mozart von 17.15 bis 18.30 Uhr. Heinrich George hören wir als Sprecher der Sendung „Vom ewig Deutschen" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Der Dresdener Tenor Torsten Ralf singt Wagners „Gralserzählung" in der Konzertsendung „Vertraute Klänge" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghusen. Ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. wurde der Maschinen-Maat Karlheinz Brandt, Brauerstr. — Im benachbarten Rade, im Garten des Rentners Ludwig Blinke, ist eine Sonnenblume zu sehen, die die stattliche Höhe von 4 m erreicht hat. Die Blüte hat einen Durchmesser von 35 cm.

Wilster. Die Fischerei, abgesehen vom Abfischen bestimmter Gewässer, wie Teiche, Wettern und Hofgräben, kann als beendet gelten. Auf der Stör hat der Fang nicht befriedigt. Besser hatten es Sportfischer auf der Au, wo viele Karpfen gefangen wurden. Ein Angler erbeutete allein über 50 Pfund, u. a. zwei Prachtkerle im Gewicht von je 13 Pfund. Den bebliebten Edelfischen gelang es früher, aus ihren Teichen und Hofgräben in die Au zu entweichen, um dort die stattliche Größe zu erreichen.

Wesselburen. Adolf Bartels' Schrifttum im Wesselburener Hebbelmuseum. Eine Ehrung besonderen Inhalts bildete für Adolf Bartels die gestern eröffnete Schrifttumsschau im Wesselburener Hebbel-Museum, jenes Museums, das seine Entstehung einer Anregung Adolf Bartels verdankt. Es konnte kaum ein würdigerer Rahmen für diese Schau gefunden werden als die Gedenkstätte seines großen Landsmannes Friedrich Hebbel, dem Bartels selbst als völkischer Literarhistoriker gewichtigster Vorkämpfer war.

Hasloh. Wildernde Hunde haben hier wieder Kaninchen zerrissen. Die Tiere zerstörten den Draht und würgten die Beute. Einige Tiere denen die Läufe zerfetzt waren, konnten noch notgeschlachtet werden.

Appen. Der Bauer Johann Lüdemann, Unterglinde, verhaftete in der Nähe seines Besitzes drei sowjetische Kriegsgefangene und übergab sie der Polizei.

Lübeck. Die Stadtverwaltung gab im vorigen Jahr den Lübecker Schulwerkstätten (jetzt Meisterwerkstätten Lübeck) eine plastische Darstellung der Entwicklung des Lübecker Seehandels in Auftrag. In Zusammenarbeit der Künstler Asmus Jessen und Ferdinand Breindl ist daraus eine kunstvolle große Klapptafel in der Weise eines Triptychons entstanden, die innen in einer Folge von Schiffsreliefs den durch die Jahrhunderte gewachsenen Handelsverkehr Lübecks zeigt, während die Außenseite durch ein großes Stadtbild in reichfarbiger Einlegearbeit geziert ist. Das Werk wird nach dem Kriege an würdiger Stelle der Repräsentation der Stadt dienen.

Glücksburg. Zwei Kinder überfahren. Ein trauriger Unfall ereignete sich hier am Sonnabendnachmittag. Zwei kleine Mädchen im Alter von 4 und 5 Jahren liefen neben der durch den Ort fahrenden Flensburg-Kappelner Kleinbahn her und kreuzten eine Straßenüberführung, wobei sie von der Lokomotive erfaßt wurden. Während das eine Kind tödlich verunglückte, mußte das andere mit einer schweren Beinverletzung in ein Flensburger Krankenhaus transportiert werden.

Reichsleiter Rosenberg ehrte Adolf Bartels

Zu der in Weimar veranstalteten Ehrung für Adolf Bartels hatte Reichsleiter Rosenberg Dienstleiter Hans Hagemeyer entsandt, der anläßlich eines Besuches im Hause des Jubilars dem verdienten Dichter und Gelehrten eine Prachtausgabe des „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts" mit einer Widmung Alfred Rosenbergs überbrachte.

Allerlei Neuigkeiten

100 000-Mark-Gewinn gezogen. In der Zweiten Klasse der achten Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 133 933. Die Lose werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Ueber 10 000 Todesopfer der indischen Ueberschwemmungskatastrophe. Ueber 10 000 Personen sollen bei der jüngsten furchtbaren Ueberschwemmungskatastrophe in Bengalen den Tod gefunden haben. Die Fluten, die von der Ganges-Mündung bis Midnapore und Bengalen reichten, zerstörten Tausende von Häusern und verwüsteten weite Strecken bebauten Landes. Nur fest gebaute Häuser konnten dem Ansturm der Fluten widerstehen. Unter den Opfern befinden sich zahlreiche indische Soldaten.

Was Europa gewann

Der wirtschaftliche Sieg im Osten.

Der neue Weltkrieg ist von der britisch-amerikanischen Plutokratie entfesselt worden, um die Abhängigkeit des europäischen Raumes in wirtschaftlicher und politischer Beziehung zu erzwingen. Als die Sowjetunion in einem widernatürlichen Bündnis mit den Demokratien sich ebenfalls zum Angriff gegen Europa anschickte, ist der Führer den Bolschewisten zuvorgekommen und hat in einem siegreichen Feldzug nunmehr den europäischen Ostraum wiedererschlossen. Auf dem Wege, diesen europäischen Ostraum Europa wirtschaftlich anzugliedern, sind bereits die ersten großen Erfolge zu verzeichnen. Mit der Versorgung der gegen den Bolschewismus kämpfenden Truppen mit Lebensmitteln liefern die besetzten Ostgebiete ihren ersten Beitrag.

Die Landwirtschaft liefert schon in diesem Jahr erhebliche Ueberschüsse an das Reich, sie wird es im kommenden Jahr in noch größerem Umfang tun und damit die Ernährungslage Deutschlands und darüber hinaus Europas entgültig sichern. Aber auch auf dem Gebiet der Industrie geht der Wiederaufbau stetig vorwärts. Die Bevölkerung arbeitet dabei fleißig mit, um die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Ostgebiete gegen Bolschewismus, Judentum und Demokratie zum Wohle Europas auszunutzen. Für die Truppe werden schon heute industrielle Rohstoffe und Fertigwaren in großem Umfange geliefert, womit auch die Industrie der Ostgebiete bereits jetzt ihre ersten Beiträge für den Endsieg liefert.

Ein großer Teil der Kohlenzechen wieder in Betrieb.

Als die deutsche Wehrmacht die Bezirke des Donezbergbaues befreite, waren die Gruben zum größten Teil zerstört. Der Bedeutung der Kohle entsprechend wurde aber sofort mit den Aufbauarbeiten begonnen. Heute sind bereits zahlreiche Schachtanlagen wieder betriebsfähig, während bei einer großen Anzahl weiterer die Wiederingangsetzungsarbeiten noch andauern. Aus den vorgefundenen Haldenbeständen, die etwa zwei Millionen Tonnen betrugen, war es möglich. Wehrmacht und Industrie bis in die letzte Zeit hinein zu versorgen. Seit Monaten ist ein ständiges Anwachsen der Kohlenförderung zu verzeichnen. Es wird nicht mehr allzu lange dauern, bis das Donezbecken die Ukraine wieder in vollem Umfang versorgt. Die Vorräte an Torf in den Ostgebieten sind unerschöpflich. Die diesjährige Förderung mit mehreren Millionen Tonnen wird mithelfen, die Ostgebiete mit Brennstoffen zu versorgen.

Die riesigen Vorräte an Eisenerz — die sicheren Vorräte werden auf etwa 300 Millionen Tonnen, die wahrscheinlichen auf etwa 800 bis 1000 Millionen Tonnen geschätzt —, die bisher gegen Europa ausgenutzt wurden, stehen nunmehr für die europäische Industrie bereit. Die vorgefundenen Haldenbestände sind beträchtlich. Für die deutsche und europäische Eisen- und Stahlerzeugung sind die Manganerzlager von Nikopol von besonderer Bedeutung. Damit besitzt Europa erstmalig Manganerze im eigenen Wirtschaftsraum. Bisher konnten über 165 000 Tonnen Mangankonzentrate ins Reich transportiert werden. Die Förderung ist seit Monaten wieder voll im Gange.

Industrieprodukte entlasten den Nachschub.

In der verarbeitenden Industrie konnten bereits viele Betriebe wieder in Gang gesetzt werden, wodurch der Nachschub für die Truppe wesentlich entlastet wird. So konnten der Truppe u. a. folgende Dinge zur Verfügung gestellt werden: Kanonenöfen, Eimer, Spaten, Schaufeln, Hufeisen, Hemden, Pelzbekleidung und viele andere Dinge des täglichen Lebens. In der eisenschaffenden Industrie ist es gelungen, mehrere Walzwerke wieder in Betrieb zu nehmen. In Reparaturwerkstätten konnten über 40 000 Traktoren für die Landwirtschaft wiederhergestellt werden. In der Energiewirtschaft wurde bereits ein beträchtlicher Teil der ursprünglichen Leistung wieder betriebsklar gemacht. Die Zahl der wieder in Gang befindlichen chemischen Betriebe ist bereits auf über 200 gestiegen. In der Textilindustrie arbeiten allein im Ostland Baumwollspinnereien und Webereien mit zusammen etwa 100 000 Spindeln und über 1600 Webstühlen. Dazu kommen noch die Betriebe der Ukraine. Aehnlich ist die Entwicklung in der Leinen- und Wollindustrie. In etwa 50 Großwerkstätten werden Pelzstiefel für die Truppe hergestellt. Alle Textilerzeugnisse werden in Trikotagenbetrieben, Konfektions- und Nähwerkstätten für die Truppe verarbeitet.

So sind bereits im ersten Jahre der Wiederaufbauarbeit in den Ostgebieten auf dem Rohstoff- und Industriesektor Erfolge erzielt worden, die das Kriegspotential der Achsenmächte erheblich vergrößern. Die weitere Arbeit wird neue große Erfolge bringen, sie wird auf diesem einmal begonnenen Wege fortschreiten, bis der Endsieg errungen ist.

Deutsche Bauernhöfe

Vom Niedersachsenhaus bis zum ostdeutschen Gehöft.

O Wenn wir durch die deutschen Lande fahren, bleibt unser Blick immer wieder auch an den deutschen Bauernhöfen haften. Wie der Reichtum der deutschen Dichtung und Sprache aus dem Reichtum der deutschen Landschaft in ihrer Vielgestaltigkeit entsprungen ist, so wird uns auch der deutsche Bauernhof zum Symbol der vielseitigen kulturschöpferischen Kraft der deutschen Stämme. Wir besinnen uns wieder darauf, daß am Anfang aller Kultur der deutsche Bauer gestanden hat. Der Bauer war sein eigener Bauherr und Handwerker. Er hat ursprünglich die Wohnungen, Stallungen und Speicher selbst hergestellt und so die Grundtypen des deutschen Bauernhauses entwickelt, die an Zweckmäßigkeit und Schönheit kaum zu übertreffen sind.

Das Urbild des deutschen Bauernhauses ist das niederdeutsche Gehöft mit dem eigentlichen Niedersachsenhaus als Stammhaus. Auf großen, breiten Gebäuden sitzen gewaltige Giebel mit reichem Fachwerk, und Haus und Hofarbeit wohnen unter einem Dach. Heilige Sinnbilder aus germanischer Zeit sind vielfach im Ziegelwerk noch zu finden. Die breite Diele ist nicht nur Abstellraum für Wagen und Geräte, auf ihrem gestampften Boden wird nicht nur das Getreide gedroschen, sondern sie ist auch der Festraum des Niedersachsen, der hier seine Hochzeiten und Kindtaufen und wohl auch den Totenschmaus begeht. Aus dieser Urform des westgermanischen Hauses haben sich fast alle deutschen Bauernhöfe entwickelt. Nah verwandt dem Niedersachsenhaus sind die westfälischen, ostfriesischen und nordfriesischen Bauernhäuser.

Im Alpengebiet begegnen wir dem Reichtum der stolzen Berghöfe, wie wir sie im Allgäu, in Tirol und auch im Schwarzwald finden. Holzschnitzereien und gute farbenfrohe Holzmalerien geben diesen Bauernhäusern ihre eigenartige Schönheit, denn sie sind ebenso schön geputzt wie das trachtenfrohe Volk. Hervorgehoben werden muß noch der wuchtige Vierkanthof aus Oberdonau, der wehrhaft und trutzig einer Burg ähnelt, und der Kärntner Hof, bei dem wir niemals Wohnraum und Stall in einem Gebäude finden.

Zwischen dem niederdeutschen und dem Alpenraum, von der Westgrenze bis etwa zur Oder bis nach Schlesien, Böhmen, Mähren und Siebenbürgen finden wir die mitteldeutsche oder fränkische Hofanlage, die außerordentlich vielgestaltig ist. Bemerkenswert bleibt aber immer, daß sich hier Wohnung, Stall und Scheune um einen inneren Hof gruppieren, der durch ein mächtiges, oft künstlerisch ausgestaltetes Hoftor abgeschlossen wird. Das reichgestaltete Fachwerk auf massivem Unterbau zeigt oft noch uralte Runenschriftzeichen und Sinnbilder. Die Thüringer, Egerländer, Harzer, Lausitzer, Vogtländer, Schlesierhäuser gehören zu dieser anmutigen Hauslandschaftsgruppe.

Wandern wir nach den östlichen Provinzen, so finden wir, aus der frühen preußischen Kolonisationszeit stammend, das ostdeutsche Gehöft mit den vielfach herrlichen Vorlaubenhäusern vor. Hier sind Wohnhaus, Stall und Scheune immer ein Bau für sich, die in einstöckiger Bauart den Hof umschließen. Auch dieser ostdeutsche Hof verrät den Siedlungs- und Kulturwillen des germanischen Blutes. Niemals wäre es dem deutschen Menschen möglich, in der Kulturlosigkeit der elenden Bauernhütten zu hausen, wie sie unseren Soldaten in den Weiten des Sowjetgebietes begegnen, wo in schmutziger Enge das Landvolk stumpfsinnig dahinvegetiert, ohne Freude und inneren Schaffensdrang, während die deutschen Bauernhäuser stolze Wahrzeichen deutscher Kulturhöhe sind. Mit der Wiederaufrichtung des deutschen Bauerntums im nationalsozialistischen Deutschland ist zugleich auch die Gestaltung des Bauernhofes auf diese Urtypen zurückgeführt worden, und man hat es verstanden, die modernen betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten und technischen Erfordernisse mit dem alten Baustil in einen harmonischen Einklang zu bringen und so einer neuen hochwertigen Bauernkultur die Wege zu weisen.

Die Schönheit der deutschen Bauernhöfe können wir aber alle zur dritten Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk selbst kennenlernen, wenn wir ihnen in den zwölf Abzeichen begegnen, die von den Männern der SA. und ϟϟ, des NSKK. und NSFK. als Sammler am 21. und 22. November angeboten werden. 60 Millionen dieser schönen Abzeichen werben für das Kriegs-WHW. Wir aber werden uns vielleicht besinnen, daß auch die Wiege unserer Väter einst auf einem solchen Bauernhofe stand. Wenn wir auch heute in Städten wohnen, so dürfen wir doch nie vergessen, daß aus den Dörfern die Kraft des Volkes quillt. Und wenn wir uns heute den uns gebührenden Lebensraum erkämpfen, dann ist dieser Raum nur durch Bauernblut zu sichern, das ihn besiedelt und so neue deutsche Höfe entstehen läßt. Unsere Spende aber zur dritten Reichsstraßensammlung soll mit zur Grundlage des kommenden Sieges werden.

G. Beßler.

„Italien steht fest und sicher"

Eine Antwort auf beleidigende britische Behauptungen

„Italien steht aufrecht und fest entschlossen an seinem Kampfplatz. Geschart um den König und den Duce, kämpft es und wird in keiner Weise müde oder entmutigt weiterkämpfen. Italien fühlt sich stark und sicher und keineswegs allein, denn sofort ist die Achse im Mittelmeer in Tätigkeit getreten, ohne daß sie deshalb ihren Druck an der Ostfront verminderte", so schreibt der Direktor des „Giornale d'Italia", der in der Sonntagsausgabe des Blattes „Voce d'Italia" gegen beleidigende englische Behauptungen Stellung nimmt, in denen von einem nahe bevorstehenden Zusammenbruch Italiens die Rede ist.

Der Krieg werde nicht auf dem Papier der englischen und der USA.-Blätter ausgefochten, sondern zu Lande, zur See und in der Luft, in den Fabriken und in der Heimat, wo jeder, so betonte Gayda, der den Glauben und den Willen zum Sieg hat, zu den nötigen Opfern bereit ist. Die geistigen und körperlichen Kräfte des italienischen Volkes sind in seiner zweitausend Jahre alten Geschichte gestählt worden. Auf eine unmittelbare Gefahr hin reagiert das italienische Volk mit um so größerer Energie.

Die ungeheuren Verluste, so führt Gayda fort, die der Feind bereits erlitten hat, zeigen, wie hart die Schläge der Achsenmächte sitzen, während ihnen die Japaner gleichzeitig im Pazifik weitere schwere Einbußen zufügten. Die Anglo-Amerikaner haben sich also, wie Gayda abschließend betont, wieder einmal in bezug auf Italien und seine Widerstandskraft gründlich geirrt.

„Kampfwert der italienischen Flotte sehr bedeutend"

Der römische Berichterstatter der spanischen Zeitung „Arriba" hebt in seiner Chronik hervor, daß entgegen den kursierenden Gerüchten die italienische Flotte seit Beginn des Krieges nur geringe Verluste erlitten habe und daß ihr Kampfwert sehr bedeutend sei. Daß sie im italienischen Heeresbericht nicht genannt werde, sei auf besondere strategische Gründe zurückzuführen.

„Erste stolze Bilanz des Gegenschlags der Achse".

Die gewaltigen Erfolge der deutschen und der italienischen Luftwaffe gegen die englisch-nordamerikanische Kriegs- und Handelsflotte im Mittelmeer beherrschen die römischen Blätter. „Messaggero" bezeichnet die Sondermeldung als eine erste stolze Bilanz des Gegenschlags der Achse gegen den englisch-amerikanischen Ueberfall auf Französisch-Nordafrika. „Popolo di Roma" schreibt: Das italienische Volk verfolge mit Stolz, Bewunderung und Dankbarkeit den heldenhaften Einsatz der Flugzeug- und U-Boot-Besatzungen, die mit eiskalter Entschlossenheit dem Feind die härtesten Schläge zufügten. Das Mittagsblatt „Piccolo" betont, die Antwort auf den englisch-nordamerikanischen Ueberfall gegen Französisch-Nordafrika sei rasch erteilt worden. Die Achse habe mit ganzer Wucht zur See und in der Luft zugeschlagen. In kaum sieben Tagen seien der von Roosevelt und Churchill mühsam zusammengestellten Flotte ungeheure Verluste zugefügt worden. Die Engländer und Amerikaner könnten heute feststellen, wie kostspielig ihr Angriff im Mittelmeer sei. Sie könnten gewiß sein, daß das Mittelmeer zu jedem Zeitpunkt und bei jeder Gelegenheit mit größter Zähigkeit und Entschlossenheit verteidigt werde.

Volksschädlinge werden ausgemerzt

Schärfste Anwendung der Gesetze gegen Volksschädlinge.

Vom Beginn der Rationierung der Lebensmittel an hat sich das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit willig und mit Einsicht den Maßnahmen gebeugt, die in der Heimat notwendig wurden, um einer erwarteten Blockade durch England unter allen Umständen begegnen und den Krieg erfolgreich führen zu können. Es waren immer nur wenige Ausnahmen, die die ihnen willkommene Gelegenheit der Verknappung von Waren benutzten, um sich persönlich einen Vorteil zu verschaffen und sich bessere Lebensbedingungen zu sichern. Die Strenge der Gesetze wurde solchen asozialen Elementen gegenüber mit aller Härte angewandt. Das schreckte stets alle diejenigen, die ähnliche Neigungen verspürten, ab und trug dazu bei, das innere Leben in Deutschland sauber zu erhalten.

Wenn jetzt wieder Urteile über Verbrechen gegen die Rationierungsbestimmungen bekannt werden, so zeigen sie, daß jederzeit und ohne Nachsicht mit Schärfe überwacht wird, daß sich jeder den für alle in gleicher Weise geltenden Anordnungen füge. Wo das nicht geschieht, muß radikal Abhilfe geschaffen werden, die zugleich auch eine Warnung bedeutet. Denn solche Verbrechen richten sich gegen die Gesamtheit des deutschen Volkes, das durch die vom ganzen Volk übernommenen Verzichte und freiwillig getragenen Einschränkungen einen Anspruch darauf hat, daß niemand sich auf Kosten der Gesamtheit bereichert. Darum werden die Urteile im Namen des Volkes gesprochen, das hier durch den Mund der Richter hart und unerbittlich spricht.

In Krainsburg in Schlesien bekleidete der Bürgermeister Bruno Kastner gleichzeitig die Stellung eines Leiters der Kartenstelle. Er hatte sich vor dem Sondergericht in Breslau wegen fortgesetzter Wirtschaftsverbrechen zu verantworten. Seit Kriegsbeginn hatte er drei Schafe und elf Schweine geschlachtet und sich die Genemigungsbescheinigung hierzu selbst ausgestellt, diese Schlachtungen jedoch nur teilweise auf seine normalen Fleischkarten angerechnet. Er stellte sich selbst Mahlscheine aus und erhielt dadurch mindestens acht Zentner Mehl, die ihm nicht zustanden. Bekannten verschaffte er zusätzliche Bezugsberechtigungen, u. a. einer Frau solche für zwei Fahrraddecken und zwei Fahrradschläuche. Dem Gemischtwarenhändler Hans Kreisel gab er ohne Markenablieferung Berechtigungsscheine für 54 Kilogramm Reis, 5 Kilogramm Bohnenkaffee und durch mehrere Kartenperioden je 2 bis 3 Kilogramm Butter und Zucker zusätzlich ab. Schließlich unterschlug er noch Reisemarken über etwa 30 Kilogramm Fleisch und anderthalb Kilogramm Butter.

Der Angeklagte wurde als Volksschädling nach der Kriegswirtschaftsverordnung und wegen Urkundenfälschung zum Tode verurteilt. Der Mitangeklagte Hans Kreisel erhielt eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Bei den Juwelierseheleuten Dr. Josef und Helene Miller in Hamburg wurde bei einer Durchsuchung der Geschäftsräume ein auffallend großes Lager an Weckern, Taschen- und Armbanduhren vorgefunden. Es stellte sich heraus, daß die beiden seit langem den Verkauf dieser Waren stark gedrosselt hatten und später überhaupt keinen Verkauf vornahmen, sondern die Kunden mit der Erklärung abwiesen, es seien keine Uhren mehr vorrätig. Mit den am Lager aufgestapelten Uhren trieben sie dagegen Tauschgeschäfte und erhielten dafür von anderen pflichtvergessenen Kaufleuten Spirituosen, Fleischkonserven und Geflügel.

Wegen Zurückhaltens von Erzeugnissen, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, wurde Josef Miller vom Sondergericht in Hamburg nach der Kriegswirtschaftsverordnung zu drei Jahren und Helene Miller zu zwei Jahren Zuchthaus sowie beide zu einer Geldstrafe von je 10 000 Mark verurteilt.

Einen gut organisierten Ketten- und Tauschhandel in bezugsbeschränkten Waren und in Mangelwaren hatten sich die Filialleiterin eines Wäschegeschäfts, Klara Beck, die Private Trude Lohrenz, beide aus Frankfurt a. M., und die Händlerin Ella Gerecht aus Bad Homburg aufgebaut, der sie zusammen mit vier weiteren Angeklagten vor das Sondergericht in Frankfurt brachte. Strümpfe, Damenwäsche, Blusen und Mäntel wanderten im Austausch gegen Oel und Kaffee hin und her, natürlich nicht ohne daß diese begehrten Artikel von Hand zu Hand immer teurer wurden, bis die Staatsanwaltschaft diesem Treiben ein Ende setzte.

Das Gericht verurteilte wegen Kriegswirtschaftsverbrechens und als Volksschädlinge Klara Beck zu zwei Jahren, Trude Lohrenz und Ella Gerecht zu je drei Jahren Zuchthaus, während die übrigen Beteiligten mit Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre davonkamen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Plötzlich und unerwartet entschlief unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Harneit

im 90. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen:
Otto Schnoor und Frau
Johs. Harneit und Frau
nebst Kinder

Bad Bramstedt, den 18. 11. 42.

Beerdigung am Mittwoch, dem 16. 11. Trauerfeier 15 Uhr im Hause Altonaerstr. 40. Zugedachte Kranzspenden bitte Mittwoch morgen ab 10 Uhr nach Altonaerstraße 40.

Dem Verstorbenen, der 38 Jahre lang der Stadt Bad Bramstedt treu gedient hat, sichern ein ehrendes Andenken: Der Bürgermeister und die Gefolgschaft der Stadtverwaltung.

Amtliche Pferdeschätzungen
im Kreise Segeberg

finden statt am

Donnerstag, dem 26. 11. 1942

Bad Segeberg, Gastw. Klodt	8½ Uhr
Bad Bramstedt, Gastw. Lembke,	10 Uhr
Kaltenkirchen, Gastw. Hüttmann,	12 „
Ulzburg, Witterns Gasthof,	14 „
Nahe, Gastw. Tidow,	15 Uhr
Leezen, Gastw. Möller,	16 Uhr

Kreisbauernschaft Segeberg

Müssen es immer gleich »Arzneimittel« sein?

Gegen kleinere Alltagsbeschwerden helfen oft bekannte Hausmittel, wie sie auch der Arzt empfiehlt. Nutze in solchen Fällen also deren Heilkraft! Um so sicherer werden dann Dir und Allen bei ernsthaften Leiden die vom Arzt verordneten Arzneimittel, wie z. B. unsere bewährten Präparate, in jedem Fall zur Verfügung stehen.

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36
KLINGE

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Für freundl. erwiesene Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken herzlichst

Lieselotte Harder
Ewald Ledderboge
sowie Eltern

Hasselbusch Hamburg

Futterkartoffeln
zum Nachlesen. Ctr. 1.— gibt ab
Kuhrt, Gayen

Annahme von Fleisch- u. Wurstwaren für meine

Räucherei

nur dienstags, donnerstags und sonnabends von 9—11 Uhr.

J. Wulf, Rosenstraße

Eierablieferungskarten abgeben

Die Hühnerhalter werden hiermit aufgefordert, die Eierablieferungskarten **umgehend**, spätestens bis Freitag, dem 20. 11. 42 im Rathaus, Zimmer Nr. 8 abzugeben.

Bad Bramstedt, den 16. 11. 1942.

Der Bürgermeister

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 271 — Mittwoch den 18. November 1942 — 64. Jahrg.

Feindl. Nachschubsorgen für Nordafrika

Drei Feindschiffe versenkt, ein viertes schwer beschädigt.

Die deutsch-italienische Kriegsmarine und Luftwaffe setzten am 16. November die Bekämpfung der britisch-amerikanischen Nachschubflotte für Nordafrika fort. Obwohl die Zahl der in den afrikanischen Küstengewässern operierenden feindlichen Schiffseinheiten wesentlich geringer geworden ist, konnten zurückfahrende und neuankommende Schiffe zum Kampf gestellt werden. Durch Angriffe deutscher U-Boote verlor der Feind, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wieder einen wertvollen Transporter von 9000 BRT. Zwei weitere feindliche Handelsschiffe wurden vor der algerischen Küste von italienischen Torpedoflugzeugen versenkt. Die im Geleitangriff abgeworfenen Torpedos trafen noch ein viertes Handelsschiff mittlerer Tonnage, das in starkem Geleit fuhr, und beschädigten es schwer. Gleichzeitig setzten deutsche Kampfflugzeuge die Bekämpfung des Hafens Bougie fort. Sie erzielten Bombentreffer in Hafenanlagen und Verladeeinrichtungen. Der Nachschub für das britisch-amerikanische Landungskorps kostete dem Feind Tag für Tag neue Verluste, die um so schwerer wiegen, als es sich meist um besonders wertvolle, für schnelle Transporte geeignete Schiffstypen handelt.

Luftangriffe auf feindliche Marschkolonnen.

Die feindlichen Landeoperationen kommen nur langsam in Fluß. Bisher hatten die in Tunesien gelandeten deutsch-italienischen Heeresverbände keine Gefechtsberührung mit dem Feind. Nur die Luftwaffe nahm den Kampf auf und nahm sich mit starken Kräften ostwärts Bone den feindlichen Kolonnenverkehr auf der Küstenstraße zum Ziel. Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 griffen in Sturz- und Tiefflügen amerikanisch-britische Fahrzeugkolonnen, darunter auch motorisierte schwere Waffen, mit Bomben an. Die geringen Tarnungsmöglichkeiten unter Bäumen hatten nicht ausgereicht, um die Marschbewegungen zu verbergen. Nach Bombentreffern gerieten zahlreiche Lastkraftwagen in Brand. Den Bombenangriffen folgten im Tiefflug durchgeführte Feuerüberfälle auf die Deckung suchenden feindlichen Abteilungen. Trotz Einsatz von Jägern und trotz heftigem Maschinengewehrfeuer von den Fahrzeugkolonnen aus konnte der Feind die Angriffe nicht verhindern. Im Abflug beobachteten unsere Flieger noch feindliche Zeltlager, die ebenfalls mit Bordwaffen wirksam unter Feuer genommen wurden.

Araber in Oran setzten sich zur Wehr.

Wie aus New York gemeldet wird, haben nach dort eingelaufenen Nachrichten die Araber in Oran in den ersten Kampftagen die unsichere Lage ausgenutzt, um sich Waffen anzueignen. Obwohl im amerikanischen Heeresbericht von einer freundlichen Aufnahme durch die Eingeborenenbevölkerung gesprochen wurde, sei es zu schweren Schießereien gekommen, wobei viele USA.-Soldaten gefallen seien.

Die Kämpfe in der Marmarika

Briten jetzt fern ihrer Versorgungsbasen

In der westlichen Marmarica sicherten am 16. November die deutsch-italienischen Nachhuten in harten Kämpfen das weitere Absetzen der Hauptkräfte. Obwohl dem Feind in dem jetzigen Kampfgebiet ein gut ausgebautes Straßennetz zur Verfügung steht, so daß die erneuten Regengüsse die Bewegungen kaum behindern können, fühlten die Briten nur zögernd vor. Die nachrückenden britischen Abteilungen wurden bei Derna, das ebenso wie Tobruk dem Feind erst nach völliger Zerstörung aller militärischen Anlagen in die Hand fiel, durch die gründlichen Sprengungen im Zuge der Küstenstraße aufgehalten. Die Serpentinen, mit denen die Straße die Klippen am Meer überwindet, sind ein einziges tief zerrissenes Feld von Felsentrümmern. Die Briten haben sich inzwischen aber auch so weit von ihren Versorgungsbasen entfernt, daß der weitere Nachschub offenbar ernsthafte Schwierigkeiten macht. Beide Umstände bewirken, daß die Bewegungen der 8. britischen Armee am 16. November langsamer wurden. Im Wüstenraum der westlichen Marmarica setzten die feindlichen Kräfte mehrfach zu kleineren Umgehungsmanövern gegen die Nachhuten an. Die Angriffsbewegungen blieben aber ohne Erfolg, so daß der Feind keine Gefechtsberührung mit den deutsch-italienischen Hauptkräften herstellen konnte.

Unsere Kampfflugzeuge griffen dagegen die britischen Panzerspitzen wiederholt wirksam an. In weiteren Luftangriffen belegten sie die Aufstauungen feindlicher Fahrzeuge und motorisierten Waffen vor den gesprengten Straßenteilen und Brücken mit Bomben. Die erneuten Gewitterstürme ließen jedoch größere Lufteinsätze nicht zu.

Erfolgreiche Kämpfe an der Kaukasusfront

An allen Abschnitten der Kaukasusfront standen die deutschen Truppen am 16. November in erfolgreichen örtlichen Angriffskämpfen, bei denen sie von deutscher, rumänischer und slowakischer Artillerie wirksam unterstützt wurden. Im Kampfabschnitt von Tuapse stürmten unsere Grenadiere 48 feindliche Kampfanlagen und drückten in erbitterten Nahkämpfen den Feind weiter zurück. Sturzkampfflugzeuge unterstützten mit Bomben und Feuer der Bordwaffen laufend den Angriff der Grenadiere. Hart vor der ersten Welle lagen die Einschläge der Bomben, die den Feind in Deckung zu gehen zwangen. Noch während die letzten Bomben fielen, traten die Grenadiere zum Sturm an. Bunker auf Bunker wurde mit Handgranaten und Maschinenpistolen niedergekämpft. Unter hohen Verlusten mußten die Bolschewisten die Kampfanlagen aufgeben. Gegen die neu gewonnenen Stellungen führten die Bolschewisten zahlreiche Gegenangriffe, die jedoch am Widerstand unserer Grenadiere zusammenbrachen. Bei weiteren Angriffskämpfen konnten wichtige Bergstellungen genommen und gehalten werden. Auch im Elbrusgebiet erreichten unsere Gebirgstruppen ihre Angriffsziele. Den zurückgehenden Bolschewisten nachstoßend, nahmen sie siebzig Kampfanlagen mit den verbindenden Feldstellungen, obwohl diese durch breite Minenfelder, zahlreiche Baumsperren und Drahthindernisse gesichert waren. Ebenso wurden am oberen Terek Stellungsverbesserungen erkämpft.

„Lazarett Gibraltar."

In Gibraltar trafen in den letzten Tagen, wie aus Madrid gemeldet wird, etwa 50 Kriegs- und Transportschiffe aus dem Mittelmeer ein, die alle mehr oder weniger schwer beschädigt waren. Zuverlässigen Schätzungen zufolge sollen bereits fünftausend Tote und Verwundete in Gibraltar an Land gebracht worden sein. Die Verwundeten werden bei Nacht ausgeschifft.

Terror der „Befreier" in Algier und Marokko

Zahlreiche Verhaftungen auf Grund jüdischer Denunziationen

Die Engländer und Amerikaner haben in Algier und Marokko, wie die Zeitung „Popolo di Roma" aus Tanger meldet, das gleiche Terror-Regime eingeführt, das bereits in allen von ihnen besetzten arabischen Ländern herrscht. In Algier wurden zahlreiche Mitglieder der nationalistischen Partei Algeriens und andere auf jüdische Denunziationen hin als „verdächtig" betrachtete Personen verhaftet. Ueberall haben die Juden dank der Unterstützung, die ihnen von seiten der Briten und Amerikaner zuteil wird, die Oberhand.

Lebhafte Empörung hat in arabischen Kreisen der Aufruf der „Alliierten" ausgelöst, in dem die marokkanischen Araber aufgefordert werden, an der Seite der englisch-amerikanischen Truppen zu kämpfen.

*

Französisch-Indochina bleibt loyal

Der anglo-amerikanische Ueberfall auf Französisch-Nordafrika hat in Französisch-Indochina und Annam größte Empörung hervorgerufen. Der Kaiser von Annam hat die Treue und Loyalität Annams und seine persönliche Anhänglichkeit an Marschall Pétain und Frankreich ausgesprochen. Ebenfalls hat der König von Kambodja dem Generalgouverneur telegraphisch die Loyalität dem Marschall und Frankreich gegenüber ausgesprochen. Die gleichen Gefühle hat auch der König von Laos in einem Telegramm bekundet.

USA.-Verlustgeständnisse in Raten

Ein „notwendigerweise unvollständiges" Eingeständnis

In einem amtlichen Bericht des USA.-Marineministeriums, der, wie es ausdrücklich heißt, sich „lediglich auf vereinzelte Berichte aus dem Kampfgebiet bei den Salomoninseln gründet und daher notwendigerweise unvollständig" sei, werden die Verluste der USA.-Marine in den Kämpfen am 13., 14. und 15. November mit zwei Leichten Kreuzern und sechs Zerstörern angegeben.

Ein Washingtoner Bericht der Nachrichtenagentur „United Preß" gibt die amerikanischen Gesamtverluste in den Kämpfen bei den Salomonen mit 24 versenkten amerikanischen Schiffen an. Außerdem seien noch vier Schiffe beschädigt worden.

Dann gibt die Agentur eine Aufstellung der amerikanischen Schiffsverluste im Pazifik während des ganzen Krieges, die wieder nur als die „erste Rate" Roosevelts bei seinen Verlustgeständnissen anzusehen ist. Danach wurden versenkt: Ein Schlachtschiff, vier Flugzeugträger, sechs Kreuzer, 20 Zerstörer, vier U-Boote, vier Transporter, drei Tanker und 13 „verschiedene" Schiffe. Als „beschädigt" gibt dieser Bericht zu: Ein Schlachtschiff, drei Kreuzer, fünf Zerstörer und ein „verschiedenes".

Das „notwendigerweise unvollständige" Eingeständnis des USA.-Marineministeriums allein bei der Seeschlacht zwischen dem 13. und 15. November dürfte, wie die Erfahrung gelehrt hat, lediglich als „erste Rate" anzusprechen sein. Die japanische Sondermeldung vom Sonnabend hatte bekanntlich sowohl wie der Bericht der „United-Preß"-Agentur fünf USA.-Kreuzer und einen Zerstörer als bis zum 14. November versenkt gemeldet. Washington hat also noch viel nachzuholen!

USA.-Admiral gefallen

Das USA.-Marineministerium mußte auch den Tod von Konteradmiral Daniel J. Callaghan bekanntgeben, der, wie der Sprecher des Marineamts sagte, im Kampf gefallen sei. Callaghan, der früher Oberkommandierender der amerikanischen Flotte war, hatte vor einiger Zeit ein Kommando auf See im Südpazifik übernommen. Die Reuter-Agentur, die diese Meldung aus Washington bringt, knüpft hieran die Bemerkung, man habe das Gefühl, daß die Vereinigten Staaten „einige Verluste" erlitten.

Aus dem Hauptquartier der alliierten Truppen auf Neuguinea verlautet dem Londoner Nachrichtendienst zufolge, daß General MacArthur nunmehr den Oberbefehl über die australischen und amerikanischen Truppen, die Buna angreifen sollen, übernommen hat.

Vollbeladene Transporter flogen in die Luft

Aus den Lageberichten der amerikanischen Korrespondenten der Londoner Blätter über die Landung der USA.-Seestreitkräfte in Französisch-Nordafrika werden jetzt einige Einzelheiten über die amerikanischen Verluste bekannt. So schreibt ein Sonderkorrespondent der „Daily Mail", daß ein mit amerikanischen Soldaten voll beladenes Schiff vor Oran in die Luft gesprengt worden sei, wobei alle Mann mit Ausnahme eines Brigadiers den Tod gefunden hätten. Das Schiff habe einen Volltreffer erhalten. „Daily Sketch" berichtet, daß mehrere amerikanische Truppentransporter vor Oran ein gleiches Schicksal ereilt habe.

„Polizeiregiment Todt"

Ein Polizeiregiment wurde vom Führer ausgezeichnet

Der Führer hat einem Polizeiregiment den Namen „Polizeiregiment Todt" verliehen.

Das Regiment hat zur Lösung der der Organisation Todt gestellten Aufgaben wesentlich beigetragen. Teile dieses Polizeiregiments, das der Organisation Todt zugeteilt ist, haben sich bei der Abwehr des englischen Landungsversuches an der Kanalküste bei Dieppe besonders ausgezeichnet.

Der Flottenraub in Alexandrien

Paris, 17. November. Allgemeine Empörung haben die Nachrichten vom Schicksal der Alexandrien-Flotte ausgelöst. Der jetzt bestätigte Raub der französischen Einheiten durch die britische Admiralität wird als neuer englischer Wortbruch bezeichnet.

Nachdem nun die britische und nordamerikanische Kriegsflotte vor der französischen Afrikaküste so schwere Verluste erlitten hat, wandte sich die britische Admiralität zum letzten Male an Admiral Godefroy. Der französische Admiral blieb bei seinem Entschluß. Er erwiderte, daß er nur dem Befehl Marschall Petains Folge leiste. Daraufhin wurde Admiral Godefroy festgenommen und die französische Mannschaft gewaltsam von den Schiffen entfernt. Eine offizielle Mitteilung der ägyptischen Regierung bestätigt, daß die französische Kriegsflotte von den Briten geraubt worden ist, um im Mittelmeer eingesetzt zu werden.

Teilmobilisierung in Spanien

Madrid. Zum Schutz seiner Neutralität hat die spanische Regierung heute morgen die Mobilisierung der vier jüngsten Jahrgänge aller Waffengattungen angeordnet.

Neue Eichenlaubträger

DNB. **Berlin, 17. November. Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Wolfgang Lüth, Kommandant eines Unterseebootes, als 142. Soldaten, und dem Kapitänleutnant Werner Töniges, Kommandant eines Schnellbootes, als 143. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.**

Der Führer verlieh ferner dem Oberstleutnant Hyazinth Graf Strachwitz, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, als 144. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Führer sandte den Ausgezeichneten folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes, verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Der „Schlüssel Nordafrikas"

Während die deutsch-italienische Luftwaffe und die deutschen U-Boote ihre Angriffe unvermindert gegen die britisch-amerikanischen Geleitzüge in den Küstengewässern von Französisch-Nordafrika durchführen und täglich neue Beute machen, sind die Achsenmächte auch von der Landseite den feindlichen Landungsgruppen entgegengetreten, indem sie in vollem Einvernehmen mit Frankreich in Tunis landeten. Die feindlichen Abenteurer in Nordafrika sehen sich nun gewissermaßen in eine Zange genommen. Das Abenteuer ist für sie mit immer größeren Risiken verbunden. Um ihre Nachschubtransporte für die in Nordafrika gelandeten Truppen zu sichern, haben sie die Abwehr gegen die U-Boote verstärkt, und zur Verminderung der Angriffsgefahr ziehen sie ihre Schiffe immer mehr und mehr auseinander. So finden unsere U-Boote und die Achsenluftwaffe nicht mehr die Truppentransporter und die feindlichen Kriegsschiffe massiert an wenigen Landeplätzen vor, sondern sie müssen schon nach ihnen suchen. Allerdings wissen sie den Gegner, auch wenn er sich noch so verkriecht, zu finden, so daß jeder Tag neue Ausfälle an wertvollem Schiffsraum auf der Gegenseite bringt.

Der Oberkommandierende der amerikanisch-britischen Landungstruppen, der USA.-General Eisenhower, hat offenbar die Besetzung des östlichen Teils von Algerien den Briten überlassen. Die Engländer jedenfalls sprechen offiziell von dem Einsatz der „1. britischen Armee", deren Stärke nicht angegeben wird, die aber von der englischen Agitation gewissermaßen als Gegenstück zu der 8. Armee Montgomerys, die von Aegypten aus gegen die Panzerarmee des Feldmarschalls Rommel vorgestoßen ist, angesehen wird. Diese 1. britische Armee steht unter dem Kommando des Generals Anderson. Sie ist vornehmlich in den ostalgerischen Häfen Bone und Bougie gelandet, wo sie sich zu ihrer großen Enttäuschung den ständigen schweren Angriffen der Achsenluftwaffe ausgesetzt sieht, denen sie sich dadurch zu entziehen sucht, daß sie neuerdings ihre Transporter in kleinere Hafenplätze führt, sie aber dort auch nur für Stunden liegen läßt, um sie dann so schnell wie möglich wieder aus der Gefahrenzone herauszuziehen. General Anderson hielt es daraufhin für angebracht, seine Leute darauf hinzuweisen, daß ihnen noch schwere Kämpfe bevorstehen. „Das ist kein Picknick", erklärte er ihnen in einem Tagesbefehl, in dem es weiter heißt: „Eine lange Periode härtester Kämpfe, härtester Arbeit und sehr harten und entbehrungsreichen Lebens steht uns bevor. Unsere Gegner werden uns nichts schenken, und sie werden uns unsere Aufgabe sehr schwer machen."

Was Anderson geahnt hatte, ist schneller, als er es wohl befürchtet hat, eingetreten: Die Achsenmächte schenken dem Gegner wirklich nichts. Der Einmarsch in Tunis erweist sich als ein überaus geglückter strategischer Schachzug der Achsenstrategie, durch den der Feind sich nun vor eine völlig neue Lage gestellt sieht. Tunis ist von Italien durch die nur etwa 150 Kilometer breite Straße von Sizilien getrennt. Die Fahrgastschiffe, die im Frieden viele Reisende und Weltenbummler von den Felsenbergen Siziliens nach dem Schwarzen Erdteil brachten, legten die Strecke zwischen Sizilien und Tunis in kaum zwölf Stunden zurück. Für ein Flugzeug ist das heute nur ein Katzensprung. Einstmals war das Festland von Sizilien mit Nordafrika verbunden. Durch Erd- und Wasserstürze hat die Natur diese Brücke, die auch eine Völkerbrücke war, zerrissen. Die moderne Technik jedoch hat den Brückenbogen wieder neu errichtet. Wurde durch die Besetzung Südfrankreichs und seiner Mittelmeerküste die letzte Lücke in der Festung Europa geschlossen, so ist durch die Be-

setzung von Tunis gewissermaßen ein Außenfort Europas geschaffen, das die Unangreifbarkeit des Kontinents noch verstärkt. Für den Gegner aber bedeutet Tunis den „Schlüssel Nordafrikas“, wie es der britische Nachrichtendienst dieser Tage nannte. Dieser Schlüssel aber ist nun in der Hand der Achsenmächte. Das ist ein Erfolg, auf den der Feind nicht vorbereitet war.

Die Straße von Sizilien trennt das rund 3850 Kilometer lange und 1650 Kilometer breite Mittelmeer in ein westliches und ein östliches Becken. Im westlichen Mittelmeer besitzt England außer Gibraltar, dessen kanonenbespickter Felsblock die Meerenge abriegeln soll, Malta als Stützpunkt. Im östlichen Mittelmeer hat England namentlich seit dem Konflikt mit Italien planmäßig seine Stellung auszubauen versucht. Für England ist das Mittelmeer eine Lebensader, weil es die kürzeste Verbindungslinie nach Indien ist. Seit aber in diesem Krieg das Mittelmeer, das schon oft in der Geschichte Hauptkampfgebiet der Völker gewesen ist, wieder in den Brennpunkt des Geschehens rückte, wurde diese englische Lebensader immer mehr und mehr abgeschnürt, bis England schließlich seine Schiffe um Südafrika herumleiten mußte. Das bedeutet eine Routenverlängerung von 5000 bis 6000 Seemeilen und für ein Frachtschiff mittlerer Geschwindigkeit eine Fahrtverlängerung um etwa 14 Tage, wobei der Zeitverlust durch zusätzliche Bunkerungsaufenthalte noch nicht einmal eingerechnet ist. Um seine Versorgung aus dem Fernen Osten zu sichern, hat England Millionen Tonnen an Frachtraum mehr einsetzen müssen, als es notwendig wäre, wenn der Seeweg durch das Mittelmeer frei wäre.

Den Mittelmeerweg wieder aufzubrechen, war der zweite — vielleicht sogar der erste Zweck — des risikoreichen Abenteuers in Nordafrika. Es war ein Verzweiflungsakt mit hohem Einsatz, der, wie sich nun erweist, nicht gelohnt hat. Im Gegenteil: England hat seine besten Transporter, sozusagen seine „eiserne Ration“, einsetzen müssen und den größten Teil davon eingebüßt. Die englische Insel wird die Rückschläge des mißglückten Afrikaabenteuers am stärksten zu spüren bekommen. Schon werden die stärkere Einschränkung der englischen Seetransporte und weitere Kürzung der Lebensmittelrationen infolge Ausbleibens der Einfuhrtransporte angekündigt. Außerdem aber sieht sich der Feind in seiner Hoffnung, durch die Landung in Nordafrika der Armee Rommel in den Rücken fallen zu können, getäuscht.

Der Kampf gegen die Nachschubflotte

Weiterer 12000-Tonner torpediert — Erfolgreiche Kampfhandlungen an der Ostfront — Tanker im Kaspischen Meer versenkt — Derna planmäßig geräumt — Schwere Verluste feindlicher Marschkolonnen ostwärts Bone — Sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 17. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen brachen im Raum nördlich Tuapse und im Elbrus-Abschnitt in tief gegliederte Stellungen ein und erstürmten zahlreiche Kampfanlagen in erbitterten Nahkämpfen. Wiederholte, mit Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe des Feindes im Terek-Abschnitt scheiterten am zähen Widerstand der deutschen Truppen.

Im Kaspischen Meer versenkte die Luftwaffe einen Tanker, zwei Tankschiffe wurden beschädigt. Kampfflugzeuge setzten die Angriffe auf die Bahnlinien ostwärts der Wolga mit gutem Erfolg fort.

Südostwärts des Ilmensees rege eigene Stoßtrupptätigkeit.

Angriffe der Sowjets an der Wolchow-Front brachen im Feuer der deutschen Abwehr zusammen.

In der Cyrenaika dauern die Kämpfe an. Derna wurde von den deutsch-italienischen Truppen planmäßig geräumt. Kampfflieger bekämpften wirksam britische Kolonnen.

Aus der britisch-amerikanischen Nachschubflotte für Nordafrika wurde ein Transporter von 12000 BRT. durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Feindliche Marschkolonnen auf der Küstenstraße ostwärts Bone und im südlichen tunesischen Grenzgebiet erlitten durch unsere Luftangriffe schwere Verluste.

Einzelne britische Flugzeuge flogen in der Abenddämmerung in das nordwestdeutsche Grenzgebiet. Durch Bombenabwurf hatte die Bevölkerung geringe Verluste.

Vorpostenboote sowie Flakartillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen an der Atlantik- und Nordseeküste sieben feindliche Flugzeuge ab.

Seit dem 10. April 1942 schossen die Batterien einer im mittleren Abschnitt der Ostfront eingesetzten Flakartilleriedivision der Luftwaffe 300 feindliche Flugzeuge ab und vernichteten 260 Panzerkampfwagen. Reichsmarschall Göring hat der erfolgreichen Division zu ihrem stolzen Kampferfolg seinen Dank und seine besondere Anerkennung ausgesprochen und vor allem seiner Freude Ausdruck gegeben, daß sich diese Flakeinheiten im Erdkampf Seite an Seite mit den Heeresverbänden so tapfer schlugen.

Das war das Aufgebot für Bougie!

Von Kriegsberichter Helmut Heidelauf

Die Landungsabsichten des amerikanisch-britischen Geleits zielten über Oran und Algier hinaus. Es war festgestellt worden, daß sich ein weiterer Verband weiter östlich dem Golf von Bougie näherte. Aufgabe der bewaffneten Aufklärung war es, festzustellen, ob hier eine weitere Invasion und in welcher Stärke gegebenenfalls erfolgen würde.

(PK.) Noch liegt der Dunst der Morgendämmerung über dem Meer. Wir sind 40 Kilometer vor Bougie, da sieht der Beobachter des Flugzeuges plötzlich auf den Wolken schwimmend zwei englische Jäger; sie fliegen direkt auf den Aufklärer zu, sind höchstens 400 Meter entfernt, etwa 300 Meter überhöht — und fliegen vorbei. Sie müssen geschlafen haben.

Immerhin — Oberleutnant K. macht einen Abschwung und verkriecht sich in einem Talkessel. Die Sicht war jedoch noch so schlecht, daß er nicht die Enge des Kessels und die Höhe der Berge erkennen konnte. Er hängt unversehens nicht wenig erschrocken vor einer steilen Bergwand. Nur mit äußerster Kraft kann er das Flugzeug herumreißen. Er fliegt eine Steilkurve, bei der die Motoren höchste Touren laufen. Und er schafft es. Er kommt wieder heraus.

Jetzt hängt er über Bougie und sieht einen beträchtlichen Verband unter sich: ein Schlachtschiff mit Zerstörern, dazu Handelsschiffe, von denen Landungsboote zur Küste übersetzen. Sein Aufnahmegerät arbeitet: er wird nicht erkannt. Etwas abgesetzt auf dem Meer liegen zur Sicherung des Landungsunternehmens ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer und Zerstörer. Wieder surrt seine Kamera, und auch diesmal wird er nicht entdeckt. Die Sicht ist vollkommen klar. Es müssen großartige Bilder werden.

Wenig später erkennt er in vier bis fünf Kilometer Entfernung fünf Punkte. Nur ganz fein sind sie, doch deutlich genug. Ein zweites Mal bringt er sein Flugzeug auf volle Touren und zieht in die Wolken. Doch die Jäger scheinen auch ihn erkannt zu haben. Sie sind noch immer in der Nähe. Er verkriecht sich aufs neue und schüttelt sie ab. Nach zehn Minuten — er traut seinen Augen nicht, als er durch die Wolken stößt — sieht er genau vor sich einen mächtigen Flottenverband. Aber auch er selbst ist erkannt worden. Mündungsfeuer blitzt auf. Sie erreichen ihn nicht, und auch die Jäger erscheinen nicht wieder. So zieht er auf Höhe und photographiert mit aller Seelenruhe den unter ihm liegenden Verband. Doch sie schießen! Unzählige Wattebäusche hängen in unmittelbarer Nähe des Flugzeuges.

Auf dem Rückflug hat einer der beiden Motoren beängstigenden Oelverlust. Er fällt aus, und mühselig scheppert das Flugzeug mit einem Motor dahin. Doch er erreicht seinen Einsatzhafen. Nach acht Stunden Flugzeit setzt er das Flugzeug auf, in der Kassette das wertvollste Bildmaterial. Noch am gleichen Tage bildete es die Unterlage für einen erfolgreichen Angriff.

USA.-Kriegsschiffsverband halbiert

Einzelheiten zur Seeschlacht bei Guadalcanar

Ueber die Seeschlacht bei Guadalcanar, in der die Amerikaner eine vernichtende Niederlage erlitten, werden folgende Einzelheiten bekannt: Am 12. November näherte sich eine amerikanische Transportflotte unter dem Schutz von 16 Kreuzern und zahlreichen Zerstörern der Insel Guadalcanar nicht weit von der Ortschaft Runga. Starke japanische Kampfflugzeugverbände nahmen sofort den Kampf mit der feindlichen Flotte auf und vernichteten in kühn durchgeführten Tiefangriffen zwei der feindlichen Kreuzer, davon einen vom Typ „Atlanta“, weiter wurden drei Transporter durch Bombenvolltreffer versenkt und in den sich entwickelnden Luftkämpfen 19 amerikanische Flugzeuge abgeschossen. Die japanischen Flugzeuge führten ihre Angriffe trotz starken feindlichen Abwehrfeuers durch und konnten durch ihr schneidiges Eingreifen die Anlandsetzung von amerikanischen Truppenverstärkungen solange verhindern, bis stärkere japanische Flottenstreitkräfte herangekommen waren. Dann begann der zweite Abschnitt der Schlacht, der den Amerikanern noch größere Verluste als der erste bringen sollte.

Inzwischen war die Dunkelheit hereingebrochen. Die japanischen Schiffe waren bis auf Schußentfernung herangekommen und eröffneten auf die amerikanischen Kreuzer und Zerstörer heftiges Artilleriefeuer. Während die Japaner trotz der Dunkelheit gute Schußergebnisse erzielen konnten, lag das amerikanische Abwehrfeuer durchweg zu kurz. Hinzu kam, daß das amerikanische Geschwader eine taktisch ungünstige Kampfstellung nahe der Küste einnehmen mußte, während die japanischen Schiffe von zwei Seiten vom offenen Meer her konzentrisch angriffen. In den viele Stunden währenden Nachtkämpfen wurden weitere vier amerikanische Kreuzer versenkt, darunter zwei schwere Kreuzer und zwei weitere vom „Atlanta“-Typ. Damit hatte sich die Zahl der versenkten amerikanischen Kreuzer auf insgesamt sechs erhöht. Im weiteren Verlauf der Nachtkämpfe wurden noch zwei amerikanische Zerstörer versenkt sowie zwei Kreuzer und drei andere Zerstörer schwer beschädigt. Zum Teil erlitten diese letzten Schiffe so schwere Beschädigungen, daß mit dem Untergang von mindestens einem weiteren amerikanischen Kreuzer und einem Zerstörer gerechnet werden kann. Damit hatte der amerikanische Kriegsschiffsverband rund die Hälfte seines Bestandes verloren. Die Schlacht war damit zugunsten der Japaner entschieden. Der vierte amerikanische Durchbruchsversuch war gescheitert, gleichzeitig damit aber auch das Vorhaben, den auf Guadalcanar von der Außenwelt abgeschnittenen amerikanischen Truppen Verstärkungen und Nachschub zuzuführen.

Kriegsfilmkitsch aus Hollywood

Der Kriegsfilmrummel in den USA. ist jetzt sogar dem Chef der Filmpropagandaabteilung der Vereinigten Staaten, Mellet, zu bunt geworden. Selbst er erkennt, daß die sogenannten Kriegsfilme, die in Hollywood gedreht werden, überhaupt nichts mit der Wirklichkeit zu tun hätten. In diesen Filmen wurden die Deutschen entweder als unglaublich geschickte Spione gezeigt oder als ausgemachte Dummköpfe, die dauernd mit dem Hitler-Gruß herumlaufen, während alle Japaner Hornbrillen haben und Sabotage treiben. Das Happy-End sei auch immer dasselbe, indem ausgerechnet ein amerikanischer Korrespondent auftrete und mit Hilfe einer schönen Blondine die ganze Situation rette, worauf dem Publikum nichts anderes übrigbleibe, als in die Hände zu klatschen und Hurra zu schreien.

Wir glauben es gern, daß die USA.-Kriegs-Kitschfilme mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. Wir haben es ihnen schon oft genug unter die Nase gehalten. Aber sollen es nun die Amerikaner mit der Wirklichkeit versuchen? Sollen sie vielleicht zeigen, wie ihre Schiffe im Pazifik absacken und im Mittelmeer? Oder sollen sie den Deutschen zeigen, wie er wirklich ist, wie er siegreich an allen Fronten Europas steht und jetzt mit seinen U-Booten und Fliegern den Amerikanern auch das nordafrikanische Abenteuer zu versalzen beginnt? Die Wirkung dieser Filme würde Herrn Mellet sicher auch nicht gefallen. Für solche Filme brauchten ja auch nicht die Stars von Hollywood in Anspruch genommen zu werden, abgesehen davon, daß den jüdischen Filmkomödianten das Risiko dabei sicherlich zu groß wäre. Wir könnten aber den Amerikanern die Deutschen Wochenschauen zur Verfügung stellen, in denen vom Beginn des Krieges an das deutsche Volk den Krieg in seiner Wirklichkeit, in seiner Härte und auch mit seinen Erfolgen zu sehen bekommt. Dieses Wissen um die Wirklichkeit hat uns stark gemacht. Für den Kriegsfilmkitsch aus Hollywood aber sollte sich Mellet bei den Kriegshetzern und Juden rund um Roosevelt bedanken, die nur das eine Interesse haben, Geld zu machen und die Hirne der USA.-Bürger so zu umnebeln, daß sie die rauhe Wirklichkeit gar nicht mehr zu sehen vermögen.

Erneuter Protest in London

Die unwürdige Behandlung internierter Japaner in Indien

Wie in Tokio bekannt wird, ließ die japanische Regierung durch Vermittlung der Schweiz in London erneut Protest erheben gegen die unmenschliche Behandlung von japanischen Internierten. Den Anlaß hierzu gaben diesmal Vorgänge in Britisch-Indien, wie sie nach Rückkehr des Evakuierungsdampfers „Kanakura Maru“ in Tokio bekanntwurden. Durch Schweden sind außerdem direkt bei der indischen Regierung entsprechende Vorstellungen erhoben worden. Japanische Internierte in Indien wurden, wie es heißt, teilweise in Zelten untergebracht, die keinerlei Schutz gegen die Unbilden der Witterung boten. Andere wieder waren schutzlos der furchtbaren Hitze ausgesetzt. Die Ernährung sei nicht nur schlecht, sondern es herrsche auch Mangel an Medikamenten, so daß zahlreiche Krankheitsfälle zu verzeichnen seien.

Tageschronik in Stichworten

Der neuernannte spanische Botschafter in Berlin, Gines Vidaly Saura, traf in der Reichshauptstadt ein. Im Namen des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop wurde der Botschafter vom Chef des Protokolls, Gesandten von Doernberg, begrüßt.

Der bekannte französische Großindustrielle Eugen Schneider-Creusot ist in seiner Wohnung in Paris gestorben.

Von der schwedischen Polizei wurden vier schwedische Staatsangehörige, darunter eine Frau, wegen Spionage zugunsten einer ausländischen Macht verhaftet, die mit einem sowjetischen Staatsangehörigen in Verbindung gestanden und ihm Informationen über geheime schwedische militärische Angelegenheiten ausgeliefert hatten.

Durch die Kämpfe in Nordafrika werde auch Irlands Armee getroffen, erklärte der irische Wirtschaftsminister. Irland habe aus Nordafrika bisher 100000 Tonnen Phosphaterde bezogen, die man nun wahrscheinlich nicht mehr bekommen werde. Dies sei aber nur ein weiterer Schritt auf dem Wege einer wachsenden Verschlechterung der irischen Versorgung, zu deren Erleichterung von alliierter Seite wenig oder nichts getan werde.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

20. Fortsetzung

Es machte mich unsagbar traurig und doch war ich auch wieder froh, daß die beiden wenigstens für eine Zeit voneinander getrennt waren. Ich besuchte Hans in Berlin und wagte ihm kein Wort von dem zu sagen, was mir Wolfgang geschrieben hatte. Es bestand ja immerhin die Möglichkeit, daß er wieder zu seiner Batterie zurückkam, und dann hatte ich mehr verdorben als gutgemacht.

Meine Befürchtung erwies sich als richtig; denn fünf Monate später wurde er zum Major ernannt und kam wieder in sein Regiment zurück. Er war sicher der jüngste Major des ganzen Heeres, kaum vierunddreißig Jahre alt.

„Er ist wieder da“, schrieb mir Wolfgang, „und denke Dir, Mutter, ich bin zu seinem Adjutanten ernannt, das heißt, er wird mich wohl vorgeschlagen haben. Mir stehen die Haare zu Berge! Am liebsten würde ich fahnenflüchtig. Gestern hat er mit einem Gesicht, als habe er eine ganze Apotheke geschluckt, Mitteilung davon gemacht, und denke Dir, Mutter, zum Abend hat er mich zu einem Glas Wein in seine Wohnung geladen. Ich habe Herzklopfen gehabt, als ich die Treppe zu ihm hinaufstieg und — halte Dich fest, Mutter, so kam er mir entgegen: gestreifte Hose, dunkler Rock, weißes Seidenhemd mit einer fabelhaften Krawatte, und in dieser Krawatte eine Perle, die ein Vermögen gekostet haben muß!

Ich stand wie eine Bildsäule, einmal, weil er doch mein Vorgesetzter ist, hauptsächlich aber deshalb, weil über seinem Schreibtisch — Dein Bild hängt. Du, Mutter, wie Du vor zwei oder drei Jahrzehnten ausgesehen haben mußt!

Er bemerkte meine Verwunderung und meinte dann lächelnd, die Dame wäre seine Jugendliebe gewesen.

Sie sieht Dir ähnlich wie eine Schwester. An diesem Abend lernte ich ihn das erstemal als Mensch kennen. Er trank mir zu, zeigte mir seine Albums, erzählte mir von seiner Fähnrichszeit. Ich ging mit Hoffnungen nach Hause, die überschwenglich waren. Und mit Vorsätzen, wie ich sie seit langem nicht mehr gehabt hatte. Ich bat ihm alles ab.

Als ich am anderen Morgen in die Kaserne kam, machte er mich darauf aufmerksam, daß ich zwei Minuten zu spät erschienen wäre. — Kleinlich, nicht? Ich fürchte, es wird alles wieder so werden, wie es war.“

Dann hat mein Wolfgang geheiratet, und ich muß sagen, ich bin selber schuld daran, daß Ursula ihn zu umschmeicheln suchte. Ich habe sie einmal darum gebeten, hatte aber nicht den Mut, ihr den wahren Grund zu sagen.

Als sie mir schrieb, daß Major Witte sie geküßt habe, kam mir das gar nicht so überraschend. Aber Wolfgang hat es natürlich anders genommen. Er weiß ja nicht, daß mein älterer Sohn in seiner Frau die Schwägerin sieht.

Und nun ist es gekommen, wie es kommen mußte. Ich habe beide verloren, weil ich nicht den Mut hatte, Wolfgang aufzuklären. Selbst an einem Verhängnis schuld zu sein, das man hätte abwenden können, ist das Schrecklichste“, schloß Frau Oehme ihre Beichte.

Elisabeth Winbott regte sich nicht. Mit einem Kopfschütteln, daß dies alles Wirklichkeit sein sollte, sah sie zu ihrem Gast hinüber.

„Und er hat ihn doch geliebt“, sagte sie weich, „und diese Liebe ließ ihn suchen gehen.“

„Und mit ihm sterben“, setzte Frau Oehme hinzu. „Ich weiß nicht, wie ich das ertragen soll.“

*

Die Barberhütte glich beim nächsten Morgengrauen schon wieder einem Ameisenhaufen. Winbott und Wolfsegg gaben vor dem Abmarsch bis ins einzelne festgelegte Befehle. Man mußte die vermißten Offiziere heute unbedingt finden, wenn man überhaupt noch mit ihrer lebenden Bergung rechnen wollte.

Das Wetter konnte schon in den nächsten Stunden umschlagen. Es war überhaupt ein Wunder, daß nach den grauen Wolken, die gestern abend aufgezogen waren, noch kein Schneefall eingetreten war. Man konnte von Glück sprechen, wenn es noch einen Tag so anhielt.

Das gleiche dachte auch Oehme, der mit gefurchter Stirne vor Schneitt stand, der schon seit einer Stunde friedlich wie ein Kind schlief. Oehmes Augen hatten sich allmählich an das Dunkel gewöhnt, und wenn er sich zu dem Freunde niederbeugte, um nach seinem Atem zu lauschen, überkam ihn ein Gefühl der Verzweiflung. Suchte denn niemand nach ihnen? Herrgott, gab es denn keinen Weg aus diesem Bergverließ? Mußten sie denn wirklich verkommen und für alle Ewigkeit hier verschollen bleiben? — „Erwin!“ rief er unvermittelt.

„Was denn?“ fragte Schneitt und versuchte sich schlaftrunken aufzurichten.

„Ich will weiter, Erwin.“

„Wohin denn?“ fragte Schneitt gähnend. „Schöner als hier können wir es doch gar nicht mehr kriegen.“

„Es muß aber einen Ausgang geben!“

„Ja“, sagte Schneitt verdrossen. „Durch den Bach. Aber den finden wir bestimmt nicht mehr. Der Witte ist sicher froh, uns los zu sein. Warum willst du ihm denn die Freude verderben?“

Sie kniffen beide die Augen zu, als der Dom plötzlich von unten bis oben aufzuglühen begann. Für Sekunden waren sie so geblendet, daß sie die Lider geschlossen hielten.

Oehme wich zurück, als ihn plötzlich jemand am Arm packte und hin und her zu schütteln begann.

„Du!“ dröhnte Wittes Stimme von den Wänden zurück. „Du! Mußt du mir noch das ganze Leben verpfuschen?!“

Schneitt taten die Augen weh von all dem Licht und dem Gleißen, das Wittes Blendlaterne auslöste. Er stand gegen den spiegelnden Fels gedrückt und blinzelte nach dem Major hinüber. War das nun Spuk oder Wirklichkeit? War das nun wirklich Witte in Person oder nur sein Geist, den ihre Rede heraufbeschworen hatte?

Aber da sprach dieser Geist schon wieder mit der Stimme eines zu höchst erzürnten Menschen: „Dein Werk! hätte sie gesagt, wenn du vermißt geblieben wärest. Ich habe ja nie für sie gezählt, nur du! Du ganz allein! Und dann wundert sie sich noch, daß ich dich hasse!“

„Meine Frau?“ war Oehmes heisere Gegenrede.

„Unsere Mutter!“

„Herr Major!“

„Herr Oberleutnant? — —“

Schneitt sprang mit einem raschen Satz zwischen die beiden. Er hatte Oehmes Handbewegung richtig gedeutet und riß nun dessen Arm herab. „Wolfgang!“ mahnte er. „Wir sind etwas stark mitgenommen, Herr Major“, sagte er, in Wittes eckiges Gesicht blickend.

Fortsetzung folgt

…Hollywood

…in den USA. ist jetzt sogar …ilung der Vereinigten Staa… Selbst er erkennt, daß die Hollywood gebracht werden, …eit zu tun hätten. In diesen … werde als unglaublich ge…usgemachte Dummköpfe, die …umlaufen, während alle Ja…otage treiben. Das Happy…em ausgerechnet ein ameri…und mit Hilfe einer schönen …tte, worauf dem Publikum …die Hände zu klatschen und

…USA.-Kriegs-Kitschfilme mit … Wir haben es ihnen schon … Aber sollen es nun die …suchen? Sollen sie vielleicht …it abjacken und im Mittel… Europas steht und jetzt mit …en Amerikanern auch das …saizen beginnt? Die Wir…Mellet sicher auch nicht ge…ja auch nicht die Stars von …zu werden, abgesehen davon, …n das Risiko dabei sicherlich …den Amerikanern die Deut…g stellen, in denen vom Be… Volk den Krieg in seiner … und mit seinen Erfolgen …m die Wirklichkeit hat uns …itisch aus Hollywood aber …tern und Juden rund um …e Interesse haben, Geld zu …ürger so zu umnebeln, daß …mehr zu sehen vermögen.

… noch zwei amerika… …wie zwei Kreuzer und die … Zum Teil erlitten diese …ungen, daß mit dem Unter…ren amerikanischen Kreuzer …ren kann. Damit hatte der …o rund die Hälfte … Die Schlacht war damit … Der vierte amerikanische …gleichzeitig damit aber auch …ar von der Außenwelt ab…en Verstärkungen und Nach…

…t in London

…alerter Japaner in Indien …d, ließ die japanische … der Schweiz in London … der unmenschliche Behand… Den Anlaß hierzu gaben …ehen, wie sie nach Rückkehr …kura Maru" in Tokio be…d außerdem direkt bei der …Vorstellungen erhoben wor…dien wurden, wie es heißt, …e keinerlei Schutz gegen die …dere Gefangene waren schutzlos …ie Ernährung sei nicht nur …angel an Medikamenten, je…verzeichnen seien.

Stichworten

…e Botschafter in Berlin, …chshauptstadt ein. Im Namen …on Ribbentrop wurde der Bot…ndten von Doernberg, begrüßt …ttreiche Eugen Schneider… …Paris gestorben. …en vier schwedische …e Frau, wegen Spionage zu …rhaftet, die mit einem …dingung gestanden und ihm …ilitärische Angelegenheiten aus…

…t a werde auch Irlands Armee …sminister. Irland habe aus …pbaterde bezogen, die man nun …erde. Dies sei aber nur ein …chenden Verschlecht… …ja, zu deren Erleichterung soweit …werde.

…o, und wenn er sich zu …n nach seinem Atem zu …fühl der Verzweiflung. … Herrgott, gab es denn …erließ? Nützten sie denn …e Ewigkeit hier verschol…e unvermittelt. … und verfuchte sich schlaf…

…tt gähnend. „Schöner als …t mehr kriegen." …g geben!" … „Durch den Bach. Aber …ehr. Der Witte ist sicher … willst du ihm denn die

…u, als der Dom plötzlich …n begann. Für Sekunden … Lider geschlossen hielten. …lötzlich jemand am Arm …en begann. …e von den Wänden zu… … das ganze Leben ver…

…) von all dem Licht und …aterne auslöste. Er stand …rückt und blinzelte nach …un Spuk oder Wirklich…ltte in Person oder nur …eschworen hatte? …r wieder mit der Stimme …hen: „Dein Werk! hätte …lieben wärest. Ich habe …u ganz allein! Und dann … hasse!" … heisere Gegenrede.

…ischen Satz zwischen die …ewegung richtig gedeutet … „Wolfgang!" mahnte er. …en, Herr Major", sagte …end.

Fortsetzung folgt

…t den Sanktionen begann der Kampf

…Am 18. November jährt sich zum siebentenmal der Tag, an … vor sieben Jahren die unter dem Terror der britischen …lokratie stehende Genfer Vereinigung von Nationen auf …Forderung des jetzigen englischen Außenministers Eden …n Italien, das mit dem Abessinienfeldzug den gerechten …pf um die Wiederherstellung seines Imperiums aufge…men hatte, die Sanktionen verhängte. England …die treibende Kraft, die hinter diesem „Strafbeschluß" stand, … von dem Wunsch beseelt, durch die wirtschaftliche Waffe …Sanktionen die politische und wirtschaftliche Neugestaltung …afrikanischen Raum zu verhindern, ohne in einem ehrlichen …en Kampf der Waffen seinen eigenen Besitz zu gefährden. … der von England organisierten Macht der Weltwirtschaft …e das aufstrebende Italien zu Boden geworfen und als …ht zweiten Ranges gehalten werden.

…Italien hat durch seine entschlossene und tapfere Haltung …als den feindlichen Plan zuschanden gemacht. Die Durch…ung des Abessinienfeldzuges konnte nicht einen Augenblick …h die britischen Blockademaßnahmen gefährdet werden. …en seiner eigenen, sich bewährenden wirtschaftlichen Vor…e verdankte Italien dies zu einem erheblichen Teil auch der …erstützung, die es aus Deutschland erhielt, das sich der …tionspolitik des Genfer Vereins nicht angeschlossen hatte … dadurch einen eindrucksvollen Beweis seiner kameradschaft…en Einstellung gegen Italien gegeben hatte. England hat …e damaligen, bereits bestehenden feindlichen Absichten gegen …lien und Deutschland nicht ruhen lassen. 1939 glaubte es die … gekommen, nunmehr mit Krieg die Achsenmächte zu über…en. Dieser Versuch ist in den ersten drei Jahren des jetzi… Krieges den Briten schon recht teuer zu stehen gekommen … die Zukunftsaussichten sind ebensowenig wie damals … die britischen Störenfriede als rosig und optimistisch zu …achten. Wie vorsieben Jahren haben sich unsere Feinde … jetzt verrechnet und werden ihr Kriegsverbrechen mit der …derlage und dem Zusammenbruch ihres Weltreiches be…en müssen. Die Waffenkameradschaft der …senmächte, die sich in diesem Kampf aufs höchste be…rt, wird den Endsieg über die „Besitzenden" erzwingen.

…ntspannung vom harten Kriegswerk

…heateraufführungen und Konzerte als Mittler der Kultur

…Soweit irgend möglich, wird den deutschen Soldaten und …Volksgenossen in der Heimat in diesem Kriege auch die …lichkeit einer Entspannung vom harten Kriegswerk in …urveranstaltungen geboten. Welche hervorragenden Kul…leistungen hierbei allein in der Heimat — ohne die Truppen…reuung — erzielt werden konnten, zeigt ein Bericht des per…lichen Referenten des Reichsleiters Fiehler, Reichsamtsleiter …Heinz Jobst, über die Kulturarbeit der Gemeinden.

…Die Gemeinden sind in Deutschland die wesentlichen …ger wichtiger Kultureinrichtungen. So standen von den …stehenden Theatern der öffentlichen Hand in der Spielzeit …42 allein 197 Bühnen oder nahezu 75 Prozent in städti…m Besitz. Seit der Machtübernahme 1933 erstellten die deut…n Gemeinden rund 20 neue Theatergebäude; 15 gemeindliche …ater wurden so gut wie vollständig umgebaut. Davon ent…n auf die beiden ersten Kriegsjahre nicht weniger als fünf … und sieben Umbauten. Der Besuch der Theater war kaum …als so stark wie gegenwärtig. Die Besucherzahlen haben sich …1942 verdoppelt, so daß vielfach die Spielzeit verlängert oder …er Wegfall der Theaterferien auch während der Sommer…nate durchgespielt werden mußte. Tausende von Vor…ungen werden von den gemeindlichen Bühnen alljährlich in …Lazaretten gegeben, wozu noch die Frontreisen der Theater …men. Die Zahl der Wander- oder Landesbühnen hat sich … nur 17 in 1932/33 auf jetzt etwa 60 erhöht, wodurch rund … kleine Städte gewissermaßen ihr „Stadttheater" erhielten. …Zahl der Konzerte hatte sich 1940 im Vergleich zu 1933 ver…pelt, die Zahl der Konzertbesucher fast verdreifacht.

…Von allen in Deutschland vorhandenen Museen befinden … ebenfalls rund 75 Prozent, nämlich 1400, in kommunaler …d. Seit 1933 sind etwa 300 kommunale Museen neu be…ndet worden. Obwohl aus Luftschutzgründen die wert…lsten Schaugegenstände entfernt wurden, mußte doch nur ein …inger Teil der Museen im Kriege ganz oder teilweise ge…lossen werden. Der Besuch der übrigen Museen hat seit …egsbeginn beträchtlich zugenommen. Die Zahl der gemeind…n Ausstellungen hat sich seit 1933 bis 1940 etwa vervierfacht. …t veranstalten die Gemeinden hauptsächlich Kriegsausstellun… von Werken im Felde stehender Künstler. Die Besucher…l der Ausstellungen hat sich an manchen Orten verdoppelt. … Kriegsbeginn wurden weiter über 20 000 Volksbüchereien … etwa 15 Mill. Bänden ausschließlich von den Gemeinden …tagen. Seither sind nicht weniger als 4500 Volksbüchereien … begründet worden. Mitten im Kriege dürfte dadurch die …her größte organisatorische Leistung der deutschen Biblio…ksgeschichte überhaupt vollbracht sein. In allen Zweigen der …nst fördern die Gemeinden den Nachwuchs und die Begabten, … in Schauspiel- oder Musikschulen, musischen Gymnasien, …nzerten junger Künstler und landschaftlichen Kunstschauen. …zu kommen die Stipendien. Hier sind vor allem zu erwähnen … „Adolf-Hitler-Stiftung für junge Architekten und Städte…uer" sowie die seit 1933 gestifteten etwa 75 neuen Preise der …meinden für reife Werke der bildenden Kunst und die 45 seit …3 von den Gemeinden neu ins Leben gerufenen Literatur…ise, womit allein für Dichter und Schriftsteller gegenwärtig …gemeindliche Preise von beträchtlicher Höhe zur Verteilung …langen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. November

Spruch des Tages

Aus der Treue des Führers zu seinem Volk erwächst uns die Ver…tung zur fortgesetzten Bereitschaft, und das Entscheidende ist, daß …e Bereitschaft aus dem Herzen kommt, denn sonst wäre sie nichts. … Nur so kann das große Werk gelingen.

Hermann Göring in Berlin am 20. 5. 1942

…Die **Krankenanstalten in Schleswig-Holstein.** …e Reichsstatistik hat bereits eine Uebersicht über die …ankenanstalten im Kriege schaffen können. Eine …zahl der bestehenden Krankenanstalten mußte allerdings …z oder teilweise der Wehrmacht als Reservelazarette … Verfügung gestellt werden. In Schleswig-Holstein … 115 Krankenanstalten beteiligt. Für diese wurden …hgewiesen: 13 515 planmäßige Krankenbetten, 119 303 …pflegte Kranke. Auf 10 000 Einwohner entfallen …mit 85,0 Krankenbetten (88,1 im Reichsdurchschnitt) …750,7 verpflegte Kranke (851,8 im Reichsdurchschnitt). …bei lassen sich auch die Zahlen für die Entbindungen … den allgemeinen Krankenhäusern (soweit sie Ent…dungsabteilungen haben), sowie in besonderen Ent…dungsanstalten, gynäkologischen Anstalten und Kli…en nachweisen. Das waren in Schleswig-Holstein …57 Entbindungen insgesamt, 207,0 auf 1000 in …leswig-Holstein überhaupt geborene, gegen 336,4 … Reichsdurchschnitt. Die stärksten Quoten, über die …lfte aller Geborenen, finden wir in Anstalten ent…nden in Berlin, Hamburg und Bremen, außerdem …r 40 v. H. der Geburten in der Rheinprovinz, in …ürttemberg, Baden und Braunschweig.

Liebe und Bereitschaft

O Wochen hindurch haben in München, im Bayerischen Wald, im sudetendeutschen Erzgebirge und in Reichenbach im Vogtland viele Heimarbeiterfamilien Arbeit und Brot gefunden, indem sie die geschmackvollen Abzeichen für die dritte Reichsstraßensammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes herstellten. Zwölf deutsche Bauernhaustypen treten uns hier auf hellen Holzplättchen entgegen. Geschickte Hände haben die Bilder aufgedruckt oder handgemalt. Immer wieder erfreuen wir uns an diesen Abzeichen des WHW. Ja, wir wundern uns manchmal, woher immer wieder die schönen Einfälle genommen werden, und doch ist es kein Wunder, denn schon bei der Entstehung dieser Abzeichen zeigt sich die Liebe und Bereitschaft als mächtige Triebfeder. Alle, die in der NSV. oder am deutschen Kriegs-Winterhilfswerk mitarbeiten, sei es ehrenamtlich oder hauptamtlich, könnten diese Riesenarbeit nicht leisten, wenn in ihnen nicht der große soziale Gedanke dieses Werkes lebendig wäre, wenn hinter all diesem Tun nicht der heiße Glaube an die große Gemeinschaft des deutschen Volkes stände.

Diese kleinen Bauernhäuser umschließen jedes für sich eine ganze Welt deutscher Innerlichkeit und deutscher Kultur. Wir können diese Häuser nicht ansehen, ohne sie mit dem blühenden Leben einer deutschen Bauernfamilie zu füllen. Und indem wir diesen Gedanken fortspinnen, sehen wir deutsche Bauernsöhne an den weltweiten Fronten dieses Krieges marschieren und kämpfen für den Frieden und das Glück der heimatlichen Scholle.

Dann wieder sehen wir die Menschen in der Heimat in Liebe und Bereitschaft tätig, die Familien unserer Soldaten zu behüten und zu versorgen und so wird durch die Tätigkeit der NSV. im deutschen Kriegswinterhilfswerk allen Soldaten an der Front das sichere Gefühl übermittelt, daß Haus und Hof in der Gemeinschaft der Heimat wohl geborgen sind.

Von dem Augenblick an, in dem die Abzeichen für die Reichsstraßensammlung in Auftrag gegeben wurden, hatten sie schon ihre segenspendende Kraft, für die die Heimarbeiter dankbar sind. Und nun wandelt sich diese Arbeit wieder um in viele Millionen Spendenbeträge, die wieder aus liebeerfüllten und bereiten Herzen kommen. Die Spenden aber tragen dazu bei, deutschen Müttern Hilfe und Erholung zu geben. Deutsche Kinder wachsen froh und gesund in der Fürsorge der NSV. auf, und die Summen, die aus dem Volke kommen, strömen in das deutsche Volk wieder zurück dorthin, wo sie am notwendigsten gebraucht werden. Wir aber haben nichts weiter zu tun, als dafür zu sorgen, daß dieser Strom immer größer werde, und so werden wir auch am 21. und 22. November gern das Maß des Bisherigen wieder überschreiten. G. B.

Zur 3. Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43.

Im Rahmen der 3. Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 werden am 21. und 22. November 1942 von den Angehörigen der SA., ᛋᛋ, NSKK. und des NS.-Fliegerkorps 12 Holzabzeichen, die Typen deutscher Bauernhöfe zeigen zum Verkauf angeboten werden. — Weltbild.-NSV.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: „Musik für dich" unterhaltsame Weisen der Gegenwart von 15.00 bis 16.00 Uhr. Schöne Melodien von 16.00 bis 17.00 Uhr. „Luxemburg spielt auf" von 17.15 bis 18.30 Uhr, charakteristische Unterhaltungsklänge unserer Zeit. Friedrich Wührer spielt das Klavierkonzert von Hans Pfitzner unter Leitung des Komponisten von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Wie es euch gefällt" von 21.00 bis 22.00 Uhr, Ausschnitte aus den Lortzing-Opern „Der Wildschütz", „Undine" und „Zar und Zimmermann".

Deutschlandsender: Konzertsendung von 17.15 bis 18.30 Uhr, die Werke von Händel und Telemann enthält, sowie Karl Hollers Frescobaldi-Variationen und sein Kammerkonzert. „Gute alte Bekannte" von 20.15 bis 21.00 Uhr, ein kleiner Querschnitt durch die tänzerische Unterhaltung der letzten Jahre. Heiterer Ausklang mit beschwingten Weisen von heute von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Behördliche Erlasse

Einheitliche Vordrucke für Geschäftsbriefe und Postkarten. Durch eine Anordnung des Reichsministers Speer werden jetzt für den Geschäftsverkehr der Betriebe der Organisation der gewerblichen Wirtschaft einheitliche Normen für Briefblätter, Halbbriefblätter und Postkarten eingeführt, die eine wesentliche Erleichterung des Geschäftsverkehrs bedeuten. Das Halbbriefblatt ist sowohl für die Verwendung im Hochformat als auch im Querformat vorgesehen. Von besonderer Bedeutung ist die Vereinheitlichung der Vordrucke für Ortsangabe, Fernsprecher, Bankkonto, Drahtanschrift, Eingangsstempel usw. Die Anordnung tritt am 1. Dezember in Kraft. Bis Ende 1943 können die vorhandenen Bestände noch aufgebraucht werden.

Bagatelljustiz kommt vor den Friedensrichter. Schon in den ersten programmatischen Erklärungen des Reichsjustizministers Dr. Thierack war die Mitteilung gemacht worden, daß für die sogenannte Bagatelljustiz ein Friedensrichteramt geschaffen werden soll, das von Laien verwaltet wird. Staatssekretär Dr. Rothenberger teilt jetzt erstmalig in einem Aufsatz im „Deutschen Recht" nähere Einzelheiten über die geplanten Maßnahmen mit. Es sei beabsichtigt, bewährte Volksgenossen, die nicht notwendig juristische Vorbildung zu besitzen brauchten, sich aber in ihrem Bezirk allgemeiner Achtung und Wertschätzung erfreuen, mit dem Friedensrichteramt zu betrauen. Der Friedensrichter soll grundsätzlich ehrenamtlich tätig sein. Ein Mindestalter von 35 Jahren ist vorgesehen. Der Staatssekretär nennt als mögliche Friedensrichter einflußreiche Bauern, angesehene Gewerbetreibende und Kaufleute, erfolgreiche Fabrikanten und Ingenieure, Aerzte und Wissenschaftler, Beamte, insbesondere Lehrer und auch Juristen, wie Rechtsanwälte, Rechtspfleger oder Richter im Ruhestand. Zur sachlichen Zuständigkeit der Friedensrichter sollen die Uebertretungen gehören, wie Beleidigung, Ehrabschneidung, Beschimpfung Verstorbener, Körperverletzung, Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch, ferner Nachbarschafts- und Hausstreitigkeiten. Der Friedensrichter soll sich selbstverständlich zunächst um einen nichtöffentlichen Vergleich bemühen, er kann aber auch, wenn das Güteverfahren erfolglos bleibt, einen Friedensspruch fällen, der entweder auf Freispruch oder auf Verwarnung, Friedensbuße in Geld, Sühnehaft, Friedensbürgschaft und öffentliche Bekanntmachung des Friedensspruchs lautet. Ob gegen den Friedensspruch des Friedensrichters ein Rechtsmittel gegeben werden soll, bezeichnet der Staatssekretär noch als eine offene Frage.

Wir lernen wieder Briefe schreiben

Viele Hunderttausende von Briefen und Karten befördert die Feldpost Tag für Tag, Nacht für Nacht … Viele Millionen von Briefen sind in diesem Krieg geschrieben worden, über die einfachsten und über die schwersten Dinge dieses Lebens — und auch über das, was mit dem Sterben zusammenhängt. Es ist gut, wenn an möglichst vielen Stellen diese Briefe, die aus dem Felde kommen, gesammelt werden. Ein besonderer Schatz aber sind sie im Familienkreis, ein Schatz, der mit der Zeit immer mehr an Wert gewinnt.

Man hat vor dem Kriege so oft gesagt: „Wir haben das Briefschreiben verlernt; wir wissen überhaupt nicht mehr, wie ein Brief aussehen und wie er klingen soll, will er von Herz zu Herz, von dem einen Menschen zum andern sprechen". Es war vieles richtig an dieser negativen Feststellung, die im Zeitalter der Schreibmaschine an sich nicht so erstaunlich war.

Nun, wir haben das Technische unseres Zeitalters überwunden; wir haben wieder Briefe schreiben gelernt, Briefe von einer solchen Klarheit und inneren Schönheit, wie sie eben nur eine Zeit schreiben lehrt, in der es um ganz Großes geht; mag dies Große auch oft schwer sein. Das eben gibt ja dem Brief seine innere Bedeutung, daß er von Dingen spricht, die die Menschen tief im Herzen tragen. Die deutsche Seele ist im Brief wieder lebendig geworden; und diese Kraft des deutschen Gemüts wird mit den Dingen fertig werden, die man schreiben möchte, aber weil sie tiefinnerstes Geheimnis sind, sich zu schreiben nicht traut. Es sind nicht alle Briefe, die geschrieben werden, so stark und so schön, so voll dieser inneren seelischen Wirkung, aber es werden täglich mehr. Und die schönsten sind die einfachsten, in denen der Mensch spricht, der Soldat, der Kämpfer, die Mutter, die Braut, die Frau.

Provinz und Nachbargebiete

Barmstedt. Die Bäuerin Mohr in der Reichsstraße wurden kürzlich vier Enten entwendet. Als Dieb wurde der Einwohner Sch. entlarvt, der jetzt für diesen Diebstahl zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Elmshorn. Tödlich verunglückt. In einer hiesigen Fabrik hatte am Sonnabend der dort beschäftigte 62 Jahre alte Alfred Leukend, Neue Straße, nach der Mittagsstunde mit einigen Arbeitskameraden die Arbeit wieder aufgenommen. Im Laufe des Nachmittags ist L. dann in der verdunkelten Grubenhalle in eine Grube gefallen, in der er von seinen Arbeitskameraden, die ihn vermißten, ertrunken aufgefunden wurde.

Bad Oldesloe. Wie bereits in vielen Städten der Provinz ist nun auch in Bad Oldesloe eine Gemeinschaftsküche errichtet worden.

Hamburg. Eine Schwindlerin. Zurzeit treibt in Hamburg eine etwa 20jährige unbekannte Schwindlerin ihr Unwesen. In der Regel sucht sie in den frühen Morgenstunden Familien auf, von denen Verwandte oder Bekannte an der Front stehen, und teilt ihnen mit, daß ein Angehöriger der Familie einem Frontsoldaten ein Paket mitgegeben habe, das zur Abholung bei dem Urlauber lagere. Zugleich erklärt sie sich bereit, gegen Erstattung der Fahrkosten dieses Paket zu überbringen. In anderen Fällen hat sie auch angegeben, Rüstungsarbeiterin zu sein, eben einen Unfall erlitten zu haben und aus der Nachtschicht zu kommen. Hierbei trägt sie den linken Arm in der Binde, erweckt so Mitleid und versteht es, sich auf diese Weise Vorteile in Gestalt von Lebensmitteln oder kleineren Geldbeträgen zu verschaffen.

Rendsburg. Ein 42jährige Melker in Rickert bei Rendsburg wurde am 4. November auf der Weide von einem Bullen angegriffen und erhielt dabei eine schwere Brustkorb- und Lungenverletzung. Er ist jetzt im Rendsburger Krankenhaus an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben.

Schwerin. 160 Jahre 89er Grenadiere. Vor 160 Jahren wurde das ehem. Grenadierregiment Nr. 89 gegründet, das mit der Landeshauptstadt eng verwachsen war. Archivrat Hauptmann a. D. Dr. Ernst Zipfel setzte dem Regiment anläßlich seines 150. Jubiläums ein literarisches Denkmal durch die von ihm verfaßte „Geschichte des Großherzoglich-Mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 89". Außer Schwerin hatte seit 1821 das eine Bataillon des Regiments seine Garnison in Neustrelitz; da es goldene Tressen trug, hieß es auch das „Goldene Bataillon". Die Denkmäler in Schwerin und Neustrelitz geben Kunde von dem opfervollen Einsatz des Regiments im Weltkrieg.

Nah und Fern

Drei Gewinne von 50 000 RM. gezogen. In der Nachmittagziehung am 17. November der 2. Klasse der 8. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 36 177. Die Lose wurden in zwei Abteilungen in Viertelteilung, in der dritten Abteilung in Achtelteilung ausgegeben.

Deutsche Eichendorff-Woche 1942. Unter diesem Kennwort veranstaltet die Stiftung Oberschlesien im Bunde mit der Deutschen Eichendorff-Stiftung unter der Schirmherrschaft des Reichsleiters und Reichsstatthalters von Wien, Baldur von Schirach, vom 25. bis 30. November die erste, reichswichtige Veranstaltung dieser Art in Deutschland. Sie wird ab 1942 alljährlich durchgeführt werden. Die Festfolge wird mit einer Feier am Grabe Eichendorffs zu dessen 85. Todestag am 25. November in Neiße eröffnet. Der gleiche Gedenktag bringt im Stadttheater Neiße die Reichsuraufführung „Der ewige Taugenichts", eines romantischen Spieles nach Eichendorffs weltbekannter Novelle, von Frank Thieß. Die übrigen Veranstaltungen finden in der Gauhauptstadt Kattowitz statt.

25 Millionen Kilogramm Wildfrüchte gesammelt. Der Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft „Ernährung aus dem Wald" im Hauptamt für Volksgesundheit, Dr. Hörmann, stellt in seinem Tätigkeitsbericht 1941/42 die besonderen Leistungen der Schule bei der Sammlung von Wildfrüchten und Wildgemüsen heraus. Durch den unermüdlichen Einsatz der Schulklassen unter Führung ihrer Lehrer wurden im Berichtsjahr 25 Millionen Kilogramm Wildfrüchte, 10 Millionen Kilogramm Pilze, zwei Millionen Kilogramm Teekräuter und eine halbe Million Kilogramm Wildgemüse gesammelt. Nicht eingerechnet sind die von den Schülern für den eigenen Privathaushalt geernteten Mengen. Millionenwerte konnten so der deutschen Volkswirtschaft zusätzlich zugeführt werden.

Mittagstein wurde Gerhart-Hauptmann-Stein. Auf einer Geburtstagsveranstaltung der Stadt Hirschberg (Schlesien) wurde mitgeteilt, daß der Oberbürgermeister Gerhart Hauptmann eine Tafel seiner Ahnen mit den dazugehörigen handgeschriebenen Urkunden und eine Glückwunschadresse überreicht hat. Der Landrat gab bekannt, daß der Mittagstein im Riesengebirge von nun an den Namen Gerhart-Hauptmann-Stein führt und daß eine mächtige Inschrift an dem Stein für alle Zeiten davon kündet.

Gefängnis wegen Störung des Arbeitsfriedens. Vor dem Insterburger Gericht mußte sich ein Melker aus Bergenthal, Kreis Goldap, verantworten, weil er durch sein gehässiges und undisziplinierteres Verhalten gegenüber seinen Arbeitskameraden den Arbeitsfrieden erheblich gestört hatte. Obschon er fünf Tage Haft erhalten hatte, blieb der Störenfried dennoch bei seinem Verhalten, so daß sich die Arbeitskameraden weigerten, mit ihm zusammen zu arbeiten. In dem Verfahren wegen Störung des Arbeitsfriedens wurde er nunmehr zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

1100 Waggons Ernteerträgnisse vom Grabeland. In Wien fand eine Feierstunde zur Würdigung und Anerkennung der erfolgreichen Arbeit der Wiener Grabeländler im Kampf um die Nahrungsfreiheit statt. Ueber 1100 Eisenbahnwaggons wären notwendig, um die Ernteerträge zu verfrachten, die die Wiener Grabeländler an Gemüse, Kartoffeln und Futtermitteln aus den 4 Millionen Quadratmetern herausgewirtschaftet haben, die ihnen an öffentlichem und privatem Grund zur Verfügung gestellt wurden. 540 Grabeländler, unter ihnen 40 Betriebsgemeinschaften, wurden für besondere Leistungen mit Diplomen bedacht.

Berufswahl ist Dienst am Volke

Die Frage, was der Junge oder das Mädchen werden soll, ist für viele Eltern nicht leicht zu beantworten. Nur in den seltensten Fällen wird durch eine eindeutige Begabung des Kindes der Weg in den künftigen Beruf klar gewiesen, und nicht immer entsprechen die Vorstellungen der Eltern wie der Kinder von einem bestimmten Beruf und seinen Aussichten der Wirklichkeit.

Darum ist eine geeignete Berufsberatung notwendig im Interesse der Kinder wie der Volksgemeinschaft. Würde man den Berufswünschen keine beratende Lenkung angedeihen lassen, so würden bestimmte Berufe immer wieder bevorzugt werden, und mancher Jugendliche könnte dann nach vollendeter Lehrzeit keine Beschäftigung finden.

Deshalb sollten Eltern wie Kinder rechtzeitig den Weg zum Berufsberater finden, um sich so selbst vor späteren Enttäuschungen zu sichern. Im Interesse der gesamten Volkswirtschaft wird alljährlich ein Nachwuchsplan aufgestellt, der für 1943 erstmalig auch die Anlernberufe umfaßt. So sorgt der Staat dafür, daß einzelne Wirtschaftszweige nicht zuviel Lehrlinge bekommen. Diese Nachwuchslenkung läßt in vollem Umfange die eigene Berufswahl bestehen, sie sorgt nur dafür, daß jeder einzelne ohne Illusionen Klarheit über seine eigene Befähigung und über die ihm gegebenen Zukunftsmöglichkeiten erhält und nicht aus Unerfahrenheit in einen Beruf hinein gelangt, in dem er sich später nicht wohlfühlen würde.

Die richtige Berufswahl ist Dienst am Volke. Wenn sich hierbei die Eltern und die jungen Menschen der Auslesebestrebungen des Staates und der Berufsberatung bedienen, haben sie zugleich die Gewißheit, daß die getroffene Entscheidung den Erfordernissen von Staat und Wirtschaft ebenso entspricht wie dem Wunsche der Eltern, ihren Kindern gute Zukunftsaussichten zu eröffnen, denn die Berufsberatung hat nur das eine Ziel, den Nachwuchs je nach Begabung an den rechten Platz zu stellen.

Um die Erhaltung der Schaffenskraft

Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront

In Berlin begann im Anschluß an die feierliche Tagung der Reichsarbeitskammer eine Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront, an der die Reichsamtsleiter, Gauobmänner, Kreisobmänner der DAF., ferner die Reichstreuhänder der Arbeit und die Präsidenten der Landesarbeitsämter teilnehmen

Dr. Ley: „Wir haben Grund, Optimisten zu sein!"

Dr. Ley umriß zur Einleitung der Tagung die großen Aufgaben, die auf den verschiedenen Arbeitsgebieten der Deutschen Arbeitsfront auch in den kommenden Monaten zu leisten sind. Die besondere Fürsorge, so betonte Dr. Ley, gilt im vierten Kriegsjahr mehr denn je der **Erhaltung der Schaffenskraft** des deutschen Menschen, der in dem Bewußtsein arbeiten kann, daß jede erhöhte Anforderung eine entsprechende soziale Betreuung mit sich bringt. Unter die vielfältigen Maßnahmen dieser sozialen Betreuung gehört die Einführung des Leistungslohnes, die eine revolutionäre Tat im Kriege darstellt und als Vorarbeit für die Reichslohnordnung zu werten ist. Dr. Ley kam dann auf den Einsatz ausländischer Arbeiter zu sprechen und fand anerkennende Worte für die Lagerführer, Lagerköche und das Verwaltungspersonal, die unter der mustergültigen Führung des Amtes Arbeitseinsatz alle Probleme der Ausländerbetreuung im höchsten persönlichen Einsatz praktisch gelöst haben.

Die Sorge für die Gesundheit der schaffenden Menschen wird, so fuhr Dr. Ley fort, wesentlich dadurch erleichtert, daß es dem Amt Gesundheit und Volksschutz der Deutschen Arbeitsfront gelungen ist, trotz des Krieges in weitem Maße Betriebsärzte einzusetzen. Wir dürfen aber nicht allein das Schwergewicht unserer Arbeit auf die rein physische Betreuung des schaffenden Menschen legen, sondern müssen auch gerade in Zeiten härtester Anforderungen seine Seele ansprechen. Darum muß mehr denn je eine betriebseigene Feierabendgestaltung unter zielbewußter Lenkung und Förderung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" den notwendigen Ausgleich bieten. Wir haben allen Grund, so schloß Dr. Ley, Optimisten zu sein, denn keine Macht der Erde kann Deutschland den Endsieg streitig machen.

Minister Funk: Arbeit, Rechnen, Sparen!

Reichswirtschaftsminister Funk legte die Leistungen der deutschen Kriegswirtschaft dar. Es komme nicht nur darauf an, so sagte er, die erforderliche Kriegsproduktion sicherzustellen, sondern auch dafür zu sorgen, daß der heimkehrende Soldat in eine mit aller Konsequenz aufgebaute nationalsozialistische Wirtschaft zurückkehre. Der Minister zeichnete ein Bild der wichtigsten wirtschaftspolitischen Aufgaben der Gegenwart. Drei Imperative ständen heute im Vordergrund des deutschen Wirtschaftslebens: Arbeit, Rechnen und Sparen. Produktion sei das Ergebnis unserer in der ganzen Welt bewunderten Arbeitsleistung, Rechnen sei die Voraussetzung für eine durchgreifende Rationalisierung der Wirtschaft und Verwaltung und Sparen gehöre zur Bereitstellung jener Mittel, die zur kriegsentscheidenden Rüstung notwendig seien. Durch eine gesunde Preis- und Lohnpolitik sei es gelungen, in Deutschland die Währungsstabilität zu erhalten. Die Wirtschaft habe die Forderungen erfüllt, die der Führer an sie gestellt hat.

Reichsfrauenführerin: Achtung vor der schaffenden Frau!

Die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, sprach über den vorbildlichen Einsatz der schaffenden Frau im Arbeitsleben des deutschen Volkes. Der Krieg fordere auch von ihr mancherlei Entsagung. Um so mehr aber sei es Pflicht aller Männer, die in der Heimat zurückgeblieben seien, den Frauen die notwendige Achtung und Rücksicht entgegenzubringen und ihre Leistungen im Dienste des Volkes zu würdigen. Denn nicht zuletzt von der Haltung der schaffenden Männer in den Betrieben werde es abhängen, ob so manche Frau nach diesem Kriege noch genügend Kraft finde, um ihre Mutterpflichten zu erfüllen. Wir dürften nicht die Wunden vergessen, die uns gerade in dieser Beziehung der Weltkrieg 1914 bis 1918 geschlagen habe und müßten uns immer dessen bewußt sein, daß die Frau und Mutter die Trägerin der Familie sei und diese wieder die Grundlage des Staates.

Meinberg: Die Versorgungslage gesichert

Dann gab Staatsrat Meinberg (Reichswerke Hermann Göring) einen Ueberblick über die Wirtschaftslage, bei dem er insbesondere zu den Fragen der Rüstungswirtschaft Stellung nahm. Es komme bei der heutigen großen historischen Auseinandersetzung darauf an, die Forderungen des totalen Krieges zu erfüllen und damit die Wehrkraft der Nation mit allen Mitteln sicherzustellen. Für die Ernährung des deutschen Volkes sei dank der Vorsorge des Staates, dank guter Ernten und der Nutzbarmachung eroberter Gebiete, insbesondere der Ukraine, hinreichend gesorgt.

Die Erhöhung der Lebensmittelrationen sei daher keine politische Maßnahme, um etwa die Stimmung des Volkes zu heben, wie das feindliche Ausland behauptet habe, sondern sie sei auf Grund der guten Ernährungslage erfolgt, die es gestatte, daß auf diesem Wege weitergeschritten werden könne.

Der Weltkrieg habe uns nicht nur gelehrt, daß die Lebensmittelfrage am schwierigsten zu überwinden war, sondern auch, daß dem besten Soldaten auch die beste und ausreichendste Munition zur Verfügung gestellt werden müsse. Aus diesem Grunde müßten die gesteigerten Anforderungen der Rüstungsindustrie erfüllt werden. Man habe sich über den Kohlenmangel im vorjährigen Winter gewundert, freilich ohne die Zusammenhänge zu kennen. Da wir ganz Europa mit Kohle versehen müssen, die Rüstung und damit zusammenhängend auch die Reichsbahn einen den Kriegszwecken entsprechend großen Kohlebedarf haben, war die Versorgung mit Kohle naturgemäß einer besonderen Lenkung unterworfen. Durch die Gewinnung der Gruben des Donezgebietes, die zwar von den Sowjets zerstört, von uns aber wieder aufgebaut und, erfolgt die Brennstoffversorgung für die Ostfront von dort aus, wodurch bedeutende Ersparnisse vorgenommen werden. Aehnlich günstig habe sich die Lage auf dem Eisen- und Stahlmarkt entwickelt, so daß die Ausweitung der deutschen Rohstofflage in den kommenden Jahren ungleich größer sein werde.

„Unsere Programme für die gesamte Rüstungswirtschaft", so rief Staatsrat Meinberg aus, „werde eingehalten werden; davon kann jeder überzeugt sein! Unsere neuen Erfindungen sind eine Realität, deren Auswirkung wir alle im nächsten Frühjahr sehen werden. Wir siegen, nicht weil wir siegen müssen, sondern weil wir stärker sind, als die anderen, weil wir an der Spitze einen Adolf Hitler haben!"

Auf der Tagung sprach ferner Stabschef der SA., Viktor Lutze, der vom innenpolitischen Kampf der Jahre nach dem ersten Weltkrieg ausging und in treffender Weise die Zielrichtung der nationalsozialistischen Bewegung durch Adolf Hitler kennzeichnete, wobei er betonte, daß der Glaube an den Sieg der Idee Deutschland groß und stark gemacht habe. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley nahm Gelegenheit, dem Stabschef in herzlicher Weise zu danken und ein Bekenntnis zur Partei und zu Adolf Hitler abzulegen. Die Partei sei der Halt des deutschen Volkes.

Der nächste Redner, Prof. Dr. Arnhold, beschäftigte sich mit Aufgaben des von ihm geleiteten Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. Wichtig für den Ausbau der großzügigen Berufsausbildungs- und Leistungssteigerungsaktion sei u. a. die Schaffung eines geistigen Uebergewichts im Betriebe und einer deutschen Betriebslehre, ferner die Begründung einer Betriebsführerakademie, die Ausbildung eines Unterführerkorps, und wichtig sei nicht zuletzt, daß wir bei der Sorge um die nationalsozialistische Betriebsgestaltung die Leistungspflege als Mittel zur Leistungsertüchtigung zur Anwendung und Entfaltung bringen müssen.

Ein japanisches Freundschaftsgeschenk

Ausstellung japanischer Schülerzeichnungen im Weimarer Schloß

Japanische Schüler und Schülerinnen aller Schularten im Alter von 7 bis 17 Jahren hatten nach Abschluß des Antikominternpaktes einen Zeichen-Wettbewerb veranstaltet, aus dem nicht weniger als vier Millionen Bilder der verschiedensten Techniken hervorgingen. Von diesen Zeichnungen wurden 143 000 ausgewählt und mit herzlichen Worten der Freundschaft der deutschen Jugend gewidmet. 750 dieser Zeichnungen werden jetzt in einer Ausstellung im Weimarer Schloß gezeigt, die am Dienstag durch den Kaiserlichen japanischen Botschafter Oshima eröffnet wurde. In den Ansprachen, die Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler sowie Botschafter Oshima selbst hielten, kam die deutsch-japanische Freundschaft zum Ausdruck, die sich nicht nur auf das politische, militärische und wirtschaftliche Gebiet erstreckt, sondern auch in einem Austausch der beiden arteigenen organisch gewachsenen Volkskulturen ihre Bestätigung finden.

Generaloberst Rüdel

Verleihung des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes.

Der Führer hat den bisherigen Chef der Luftabwehr im Reichsluftfahrtministerium, General der Flakartillerie Günther Rüdel, mit Wirkung vom 1. November 1942 zum Generaloberst befördert. Außerdem ist dem verdienstvollen General das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen worden.

Generaloberst Günther Rüdel ist aus der bayerischen Feldartillerie hervorgegangen und hat sich große Verdienste um die Entwicklung der Flakartillerie von ihren ersten Anfängen bis zur heutigen Vervollkommnung erworben. Es gab deshalb kaum eine berufenere Persönlichkeit, die in der neuen deutschen Luftwaffe die Inspektion der Flakartillerie hätte übernehmen können, er erhielt auch als erster deutscher Soldat den Dienstgrad eines Generals der Flakartillerie. Seit 1938 mit einjähriger Unterbrechung, während der er Präsident der Luftwaffenkommission und General der Flakartillerie beim Oberbefehlshaber der Luftwaffe war, Chef der Luftwehr, verlieh der Führer General Rüdel anläßlich seines 40jährigen Militärdienstjubiläums im Juli d. J. das Recht zum Tragen der Uniform des Flak-Regimentes 5.

Wie Cripps sich die Weltordnung vorstellt

Haßphantasien und Wunschträume

Stafford Cripps, Stalins treuer Agent in London, scheint es als seine vordringliche Aufgabe anzusehen, Pläne für die völlige Vernichtung Europas nach dem Kriege zu schmieden. Cripps lebt immer noch in dem Wahn, daß England aus dem Krieg als Sieger hervorgehen werde, und scheint gar nicht zu sehen, daß das Empire schon zerfällt, ehe der Krieg vorüber ist. Trotzdem ist es immer wieder lehrreich, zu hören, wie sich die Haßapostel im Feindlager das Nachkriegseuropa vorstellen. Eben erst hat Cripps verkündet, Deutschland müsse in Kleinstaaten zerspalten und seine Industrie auf die Nachbarländer verteilt werden, so schlug er nun in einer Rundfunkansprache nach den Vereinigten Staaten eine britisch-amerikanisch-sowjetische Luftflotte nach dem Krieg vor, um, wie dieser Bolschewistenfreund sich naiv ausdrückte, „die Ordnung in der Welt zu kontrollieren".

Eine solche Luftflotte, meinte Cripps, sei die beste Methode, um die „Freiheit der Nationen" zu sichern. Was er unter Freiheit der Nationen versteht, das zeigt das Beispiel Indiens jeden Tag von neuem. Die bewährte Methode solcher „Befriedungsaktionen" mit Bomben und MG.-Feuer gegen das wehrlose indische Volk hat Großbritannien der Welt ja nun schon so oft vorexerziert, daß Cripps als besonders guter Kenner dieser Methode angesprochen werden kann. Aber auch dieses neue Phantasieprodukt Crippscher Prägung wird, das können wir ihm nur immer wieder versichern, nur ein Traum bleiben.

Eine Philippika an die USA.

Cripps hat sich auch Gedanken über die künftige Freiheit der Völker gemacht und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die „Freiheit des einzelnen in gewissem Umfang zugunsten einer größeren Freiheit aller" beschnitten werden müßte. Das ist eine besondere Stilblüte dieses Weltverbesserers Cripps, die aus der Erkenntnis heraus entstanden zu sein scheint, daß die USA. sich Freiheiten herausnehmen, die auf Kosten des britischen Empire gehen. Deshalb fordert Cripps eine „Gemeinschaft der Interessen in wirtschaftlichen und politischen Dingen, die die Rivalitäten und Reibungen herabmindert, die so oft eine Quelle des Krieges waren". Derartige Rivalitäten und Reibungen bestehen aber nur zwischen den Engländern und Amerikanern, folglich ist es offenbar Cripps' sehnlichster Wunsch, daß die Reibereien aufhören. Diese Befürchtung spricht aus seinen Worten, wenngleich er sie noch so phrasenreich mit schönen Redensarten über „bessere und schönere Grundsätze", über „Gemeinschaft des hohen Strebens" und „bessere, glücklichere und anständigere Gesellschaftsordnung in der ganzen Welt" zu verbrämen sucht.

So dürfte die Rundfunkrede von Stafford Cripps, die in Wunschträumen schwelgte, nicht zufällig an die USA. gerichtet worden sein. Vermutlich sollte es eine Philippika sein, durch die der USA.-Imperialismus veranlaßt werden soll, in sich zu gehen und abzulassen von der Habgier, die sich gegen den lieben englischen Freund richtet.

Die Gangster unter sich

Wendell Willkie, dereinst Gegner Roosevelts bei den Präsidentschaftswahlen, heute treuester Steigbügelhalter seines Präsidenten, hat bekanntlich seine Zunge schlecht im Zaume. Er hat schon viel ausgeplaudert, was sowohl an der Themse wie im Weißen Haus besser Geheimnis geblieben wäre. Aber er kann nun einmal nicht anders. So hat er denn auch jetzt wieder einmal kostbares Porzellan zertreten, indem er sch… nungslos die Uneinigkeit zwischen den USA. und England b… leuchtete, obwohl sich die anglo-amerikanische Agitation m… allen Kräften bemüht hatte, die Gegensätze zwischen Lond… und Washington nach Möglichkeit zu vertuschen.

Wendell Willkie hat Churchill gehörig eins ausgewisch… Der Ausspruch Churchills: „Wir beabsichtigen, das zu halte… was wir besitzen", hat ihn auf den Plan gerufen, und zw… fordert Willkie die „Verbündeten Nationen" auf, einen Pla… zu entwerfen, durch den die materiellen Grundlagen für d… wirtschaftliche Selbstentwicklung nach dem Kriege allen zu… Verfügung gestellt werden soll. „Dies kann nicht einfach du… Erklärungen unserer Führer", sagt Willkie, „wie z. B. in d… Atlantik-Charta geschehen, besonders, wenn einer der beid… Urheber dieses Dokumentes anscheinend die alte imperialistisc… Ordnung verteidigt und einer erstaunten Welt erklärt: „W… beabsichtigen, das zu halten, was wir besitzen." Willkie wir… Churchill und dem britischen Volk überhaupt vor, daß … Amerika nicht kennen und sich nicht in seine Gedankengän… hineinzuversetzen verstehen. Solange das aber der Fall … könne keine Hoffnung auf Einigkeit bestehen, sa… Willkie.

Hier streiten sich die beiden Gangster: der USA.-Imperialismus und die britische Plutokratie. Jeder will in seine… Krieg so viel Land rauben wie nur möglich. Für sich natü… lich, nicht etwa für die gemeinsame Sache. Churchill sagt, … will halten, was er besitzt, Roosevelt aber geht darauf au… sich möglichst viel beim Zerfall des Empire von englische… Besitz anzueignen. Kunststück, daß sie sich da aneinander reibe… und daß der Erbschleicher böse ist, weil der Erblasser nich… herausgeben will, während der Erblasser argwöhnisch dara… achtet, daß ihm der Erbschleicher nur nichts stiehlt. Roosev… aber ist der Stärkere, trotz aller Widerstände und Versicherun… gen Churchills wird er daher weiter Stück um Stück vo… Empire dem USA.-Imperialismus zuzuschanzen wissen. M… welchem Argwohn man in England die Habgier der US… beobachtet, beweist eine Weltkarte, die von der Lon… doner Zeitschrift „Sphere" kürzlich veröffentlic… wurde. Darin waren die Kraftlinien der USA eingezeichne… die alle an den Punkten der Erde münden, an denen USA… Truppen abgesetzt wurden, und aus denen ersichtlich wird, da… sich das Yankeetum überall auf dem Erdball Machtpunkt… geschaffen hat, von denen die meisten im Bereich de… britischen Empire liegen. Die Karte vermittelt da… Bild eines ungeheuren Polypen, dessen Fangarme das gan… britische Weltreich umschlungen halten. Churchills Ausspruc… das zu halten, was England besitzt, zielt vermutlich auf die… Polypenpolitik des USA.-Verbündeten hin, und Willkie mach… sich offenbar zum Sprecher der USA.-Imperialisten, die Eng… land darauf aufmerksam machen wollen, daß ihr Impe… rialismus stärker ist als der britische und daher kein Stück de… englischen Beute herausgeben werden.

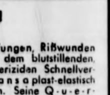
Dank des Reichsmarschalls

An die Verbände des Seenotdienstes der Luftwaffe im Mittelmeergebiet

Reichsmarschall Göring hat den Verbänden des See… notdienstes der Luftwaffe im Mittelmeergebiet für ihren au… opferungsvollen und erfolgreichen Einsatz seinen Dank un… seine Anerkennung ausgesprochen. Die Besatzungen der Se… notflugzeuge bewiesen bei ihren gefahrvollen Bergungs… arbeiten, ungeachtet feindlicher Bedrohung, jederzeit höchs… Kameradschaft. Sie stehen als treue und zuverlässige Helfe… neben den kämpfenden Verbänden der Luftwaffe auf veran… wortungsvollen Posten ihren Mann.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u…
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

KNORR -
Soße richtig kochen!



Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrükken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Ein Wort zum Sport!

Abschürfungen, Rißwunden usw. mit dem blutstillenden, hochbakteriziden Schnellverband Hansaplast-elastisch verbinden. Seine Quer-elastizität hält Wundränder klammerartig zusammen — deshalb heißt es mit Recht:

hansaplast hilft heilen!

74

NS-Frauenschaft
Deutsches Frauenwerk

Am Freitag, 20. Novemb. 1942, 14 Uhr, findet in Großenaspe, Timm's Gasthof, eine

Kreisveranstaltung statt.

Das Erscheinen sämtlicher Mitarbeiterinnen ist Pflicht. Mitglieder sind herzlichst eingeladen. Abfahrt 13⁰⁰ Uhr ab Bad Bramstedt.

Die Ortsgruppe Bad Bramstedt

Wir haben uns verlobt!

Lizzi Schubert
Alfred Knüppel
Uffz. im Felde

Dresden A 19, Tischerstr. 30 II — Wiemersdorf Holstein

November 1942

Heringssalat
am Donnerstag ohne Kart…
C. C. Peter…

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Derjenige, der von mein… Hofe das Fahrrad entwend… ist bekannt und verlange … fortige Zurückbringung, a… dernfalls wird Anzeige erstatt…
W. Horst

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 272 | Donnerstag, den 19. November 1942 | 64. Jahrg.

Der Osten sichert Europas Zukunft

Der Kampf in Nordafrika

Kampfflugzeuge bekämpfen Häfen, Flugplätze und Kolonnen an der algerischen Küste

Auf beiden nordafrikanischen Kriegsschauplätzen hat sich die Lage am 17. November kaum verändert. An der tunesisch-algerischen Grenze sind die deutsch-italienischen Truppen bisher nicht in Gefechtsberührung mit dem Feind getreten. Die britisch-amerikanischen Verbände sind noch mit dem Ausbau ihrer rückwärtigen Basen beschäftigt. Mit kleineren Abteilungen stießen sie zur Sicherung und Verschleierung des Aufmarsches gegen die Grenze vor. Die Gebirgszüge, die Tunesien von Südwesten nach Nordosten durchziehen, zwingen den Feind zur Benutzung ganz bestimmter Einfallstore. Nach den bisher vorliegenden Meldungen zeichnen sich daher drei Bewegungen ab: die erste im Küstengebiet, die zweite südlich der Medjerda-Berge, die dritte noch weiter am tunesischen Rücken entlang. Unsere Aufklärer verfolgten alle Aktionen des Feindes, während die Kampfflugzeuge marschierende feindliche Abteilungen mit Bomben und Feuer der Bordwaffen angriffen. Weitere Kampfflugzeuggeschwader waren gegen die Hafenanlagen von Bone und La Calle eingesetzt und vernichteten dort Verladeeinrichtungen und Betriebsstoffdepots. Auch die Flugplätze von Bone und Maison-Blanche wurden erneut angegriffen. Große Brände bewiesen den Erfolg der Bombenwürfe. Als Begleitschutz eingesetzte deutsche Jäger stellten feindliche Jagdflugzeuge, die unsere Aufklärer und Kampfflieger bei der Erfüllung ihrer Aufträge hindern wollten, zum Kampf und schossen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, drei Beaufighter und zwei Spitfires ab.

Auch in der Marmarica gehen die Briten nur mit aller Vorsicht weiter vor. Die Sprengungen im Gebiet der Küstenstraße und der Klippen bei Derna bilden für den Feind offensichtlich schwer zu nehmende Hindernisse. Hinzu kommt, daß der jetzige Gefechtsraum noch zahlreiche Stellungen aus den Kämpfen im Frühjahr aufweist. Es war den deutsch-italienischen Truppen möglich, diese Anlagen durch Minenfelder, Sprengungen und sonstige Hindernisse für ihre Verteidigung nutzbar zu machen. Der Feind war daher gezwungen, mit seinen Vorausabteilungen diese Stellungen nach Durchlässen und schwachen Stellen abzutasten. Als britische Panzerspähwagen zu diesem Zweck im Gebiet der Ausläufer des Raheimgebirges vorfühlten, trafen sie auf deutsch-italienische Nachhuten und sichernde Panzer. Die zwischen den Minenfeldern eingeklemmten und durch Sprengung von Brückenstegen aufgehaltenen britischen Spähwagen wurden von unseren Panzerkanonieren zum Kampf gestellt, bei dem einige der feindlichen Fahrzeuge vernichtet wurden. Durch die Abwehr der vorgeschobenen feindlichen Abteilungen konnten die deutsch-italienischen Deckungstruppen wiederum die Umfassung der Hauptkräfte verhindern. Auf der Küstenstraße zwischen Derna und Tobruk bemüht sich der Feind, seinen Nachschub in Gang zu bringen. Die Versorgung der Angriffsverbände wird für ihn von Tag zu Tag schwieriger, zumal die deutsch-italienischen Truppen nichts zurückgelassen haben, was für die Briten irgendwie nützlich sein konnte. Auf der Küstenstraße massiert sich daher der feindliche Versorgungsverkehr, der trotz ungünstiger Wetterlage von deutsch-italienischen Kampfflugzeugen wiederholt wirksam angegriffen wurde.

Die Bomben unserer Ju. 88 lagen mitten in den Zielen und zerstörten zahlreiche mit Truppen und Munition beladene Lastkraftwagen. Weitere Fahrzeuge, darunter drei Betriebsstoffwagen, gerieten bei den folgenden Tiefangriffen in Brand. Im Abflug stießen die Kampfflugzeuge auf feindliche Zeltlager und bekämpften auch diese wirksam mit dem Feuer ihrer Bordwaffen.

Lebensmittelschiffe für Nordafrika eingesetzt

Ernste Warnungen an das englische Volk

„Uns stehen noch große Widerwärtigkeiten bevor. Es gibt noch keinen Sieg in dem größten aller unserer Probleme, der U-Boot-Frage." So äußerte sich der britische Marineminister Lord Alexander zur Lage und gab damit seinen Sorgen über die wachsende U-Boot-Gefahr für England Ausdruck. Die gleiche Sorge liegt auch seinem Ministerkollegen, der für die Versorgung Englands verantwortlich ist, Lord Woolton, schwer auf der Seele und veranlaßte ihn nach einem Bericht der „Times", die Engländer mit der Tatsache vertraut zu machen, daß die Versorgung Großbritanniens mit Lebensmitteln in der nächsten Zukunft nicht leicht sein werde. Er machte darauf aufmerksam, daß die Schiffe, die jetzt für Truppen- und Materialtransporte nach Nordafrika eingesetzt worden seien, früher Lebensmittel aus Uebersee nach Großbritannien gebracht hätten. Somit sei es nicht verwunderlich, wenn die alliierten Operationen in Nordafrika ihre Rückwirkungen auf die Versorgung Englands hätten. Viel schlimmer noch aber sei, daß das britische Volk nicht an Hitlers Absicht, Großbritannien auszuhungern, glaube. Hitler sei aber nach seiner, Wooltons, Ansicht entschlossen, dies zu tun. — Das hat Woolton also doch schon begriffen!

Der Osten sichert Europas Zukunft

Reichsminister Rosenberg und Staatssekretär Ganzenmüller über den Aufbau in den eroberten Ostgebieten

Im weiteren Verlauf der Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront nahm Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Ganzenmüller das Wort zu einem Referat über die Leistungen des deutschen Verkehrswesens während des Krieges. Aus seinen Ausführungen ergab sich das Bild außerordentlicher Anstrengungen aller Teile des Verkehrswesens, sowohl der Schiene als der Binnenschiffahrt und der Nahtransportmittel. Die Kartoffeltransporte sind gegenüber dem vorigen Jahr stark gestiegen. Selbstverständlich stehen bei der Reichsbahn Transporte für die Wehrmacht und die Kriegswirtschaft sowie zur Sicherung der Ernährung im Vordergrund. Der Reiseverkehr muß auch weiterhin auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben. Ebenso ist es notwendig, dafür zu sorgen, daß die Waggons auf schnellstem Wege ent- und beladen und dem Verkehr in kürzester Zeit wieder zur Verfügung gestellt werden.

Nur unter Anwendung der gleichen Anstrengungen auf die besetzten westlichen Gebiete war es möglich, den Verkehrsbedarf im eroberten Ostgebiet sicherzustellen. Da in der Ostwestrichtung keine Schiffahrtswege zur Verfügung stehen, muß dieser Verkehr durch die Schiene bewältigt werden. Der Redner gab mit anschaulichem Bildmaterial einen interessanten Einblick in diese Aufbauarbeit der Eisenbahn im besetzten Osten.

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, leitete seine Ausführungen mit einem geschichtlichen Ueberblick ein, der erläuterte, weshalb es zu diesem Kriege kam. Der im Osten eroberte Raum ist groß genug, so versicherte der Minister, um die Zukunft Deutschlands und Europas sicherzustellen. Das deutsche Volk und die ihm verbündeten Mächte in Europa werden im Osten Nahrung und Rohstoffe für alle Zeit finden. Zur Erschließung des Reichtums werden allerdings noch viel Energie, Tatkraft und Fleiß einzusetzen und manche Schwierigkeiten zu überwinden sein. In diesem Zusammenhang erkannte Reichsminister Rosenberg die außerordentlichen Fortschritte des Aufbaues an, die schon jetzt erzielt seien. Zur Judenfrage übergehend, erklärte der Reichsminister, daß dieses Problem erst gelöst sei, wenn es in Deutschland und auf dem gesamten europäischen Kontinent keinen Juden mehr gäbe. Diese Lösung der Judenfrage sei auch eine Humanität, denn sie mache die Völker unseres Kontinents wieder gesund.

Mehr Munition — weniger Arbeit

Rationalisierungserfolge des Hauptausschusses Munition

Wie aus einem Bericht des von Reichsminister Speer eingesetzten Hauptausschusses Munition hervorgeht, hat der Auftrag, in der Munitionsfertigung Arbeitskräfte und Material einzusparen, bemerkenswerte Ergebnisse gezeitigt. Dem Hauptausschuß Munition ist es dank der regen Mitarbeit der Firmen und der von Reichsminister Speer eingesetzten Sonderausschüsse sowie der Unterstützung der beteiligten Wehrmachtteile gelungen, eine erhebliche Einsparung von Arbeitskräften zu erreichen. Zu diesem Ziel haben vor allem auch die Maßnahmen zur Leistungssteigerung geführt; innerhalb eines halben Jahres sind 675 Vorschläge beim Hauptausschuß Munition eingegangen.

Vor allem ist die Einführung von Prüfmaschinen und Prüfvorrichtungen für die Werkrevision gefördert worden. Hierdurch wurden etwa 4660 Arbeitskräfte eingespart. Das bisher dafür eingesetzte Personal konnte aufgelöst und der Fertigung zur Verfügung gestellt werden. Dadurch, daß eine doppelte Prüfung der Munition einmal durch das Werk und einmal durch die Abnahmestelle beseitigt wurde, konnten 12 500 Arbeitskräfte eingespart werden.

In vielen Fällen wurde eine Zusammenfassung der Fertigung auf Bestbetriebe durchgeführt. Auf Grund der Leistungssteigerungsvorschläge ergaben sich weiterhin Einsparungen an Material, die besonders beim Stahl sehr erheblich sind.

„Nur vorläufige Vereinbarungen"

Roosevelt über die Rolle des Verräters Darlan.

Wie Reuter aus Washington berichtet, gab Roosevelt in der Pressekonferenz Erklärungen ab über die Haltung der USA. zu Darlan, die die Rolle dieses Verräters eindeutig kennzeichnen. Gleichzeitig zeigen sie aber auch, daß bereits jetzt „der Mohr seine Schuldigkeit getan" hat.

„Ich habe die politischen Abmachungen gebilligt, die General Eisenhower vorläufig in Nord- und Westafrika getroffen hat", sagte Roosevelt. „Ich verstehe und billige vollkommen die in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und allen anderen Vereinigten Nationen herrschende Auffassung, daß angesichts der Ereignisse der vergangenen zwei Jahre keine dauernde Vereinbarung mit Darlan getroffen werden soll. Wir stehen den Franzosen feindlich gegenüber, die Hitler und die Achse unterstützen. Die künftige französische Regierung wird nicht von irgendwelchen Einzelpersonen im französischen Mutterland oder in Frankreichs überseeischen Gebieten errichtet werden.

Die gegenwärtige Uebereinkunft in Nord- und Westafrika ist nur zeitweilig angebracht und wird nur durch die Bedingungen des Krieges gerechtfertigt. Sie diente dazu, zwei militärische Ziele zu erreichen. Erstens galt es, amerikanisches und britisches Blut zu sparen. Zweitens galt es, kostbare Zeit zu gewinnen. Die vorläufigen Vereinbarungen haben es ermöglicht, in Algerien und Marokko Säuberungsaktionen zu ersparen, die sonst ein oder zwei Monate gefordert hätten. Jeder Tag Verzögerung würde uns gewaltige Operationen aufgezwungen haben.

Es ist ferner zu beachten, daß französische Truppen unter dem Befehl des Generals Giraud schon Seite an Seite mit Amerikanern und Briten gekämpft haben. Darlans Aufruf trug dazu bei, die Zeit der Säuberungsoperationen unnötig zu machen. Die zeitweiligen Vereinbarungen mit Darlan beziehen sich ausnahmslos nur auf die gegenwärtige örtliche Lage.

Bulgariens Weg klar vorgezeichnet

Enge und aufrichtige Zusammenarbeit mit der Achse

In der bulgarischen Sobranje zeichnete Ministerpräsident Filoff die bulgarische Außenpolitik, die, wie er sagte, so klar und eindeutig ist, daß es keiner weiteren Erörterung bedarf. „Unser Hauptziel ist, einen mächtigen, sozialgerechten nationalen bulgarischen Staat zu schaffen, der im Einvernehmen mit den Prinzipien des neuen Europas steht. Es ist unbestreitbar, daß wir diese Aufgabe nur in enger und aufrichtiger Zusammenarbeit mit den Achsenmächten, die heute die Verkörperung der neuen Ordnung in Europa darstellen, bewältigen können. Unsere Außenpolitik gründet sich daher vor allem auf die aufrichtige und freundschaftliche Mitarbeit mit den Achsenmächten und deren Verbündeten. Im Verfolg dieser Politik wird Bulgarien bei seinen Verbündeten und Freunden bis zum Ende ausharren. Es hat die tiefe Ueberzeugung, daß unser Schicksal verknüpft ist mit dem Schicksal unserer Verbündeten."

Roosevelt glitt einmal aus

Obwohl der USA.-Präsident soeben in einer Rundfunkrede erklärt hat, unvorsichtige Reden verzögerten den Sieg, so konnte er doch den Mund nicht halten. Das Drängen der Straße hat ihm die Zunge diesmal gelockert, und so hat er gegen den von ihm eben aufgestellten Grundsatz als erster verstoßen. Es ist nämlich so: Roosevelt ist geschwätzig von Natur, aber in gewissen Dingen hüllt er sich in tiefstes Schweigen, und diese Dinge betreffen die Kriegsereignisse, bei denen die USA. bisher nicht gerade sehr gut abgeschnitten haben. Wir wissen und erinnern uns, mit welchen Prophezeiungen und Versprechungen Rosevelt das USA.-Volk in den Krieg gestoßen hat. Nachdem der Krieg nun aber einen ganz anderen Verlauf genommen hat, als es sich Roosevelt und seine Judenclique vorgestellt und der Oeffentlichkeit ausgemalt hatten, befolgt der Präsident die Taktik, die gegnerischen Erfolge entweder wegzulügen oder zu verschweigen. So gedenkt er, das auch fürderhin zu tun, wie er den USA.-Bürgern am Rundfunk klargemacht hat. Weshalb er auch künftig alle Mißerfolge verschweigen will, das hat er an Hand einer von ihm erdachten Story seinen Hörern mit dem „guten alten Pferdeverstand", wie er sich so geschmackvoll auszudrücken beliebte, zu beweisen versucht.

Roosevelt begann seine Rede mit einer Selbstbeschimpfung, jawohl, das tat er, obwohl er doch so eitel ist und nicht nur Präsident, sondern auch Oberbefehlshaber der USA. sich nennt. „Ich muß gestehen, daß mein Fuß einmal ausglitt", sagte er. Er meinte damit die Bekanntgabe der Nachricht über die Torpedierung eines USA.-Flugzeugträgers, „eines", wohlgemerkt. Welches Flugzeugträgers sagt er nicht, um sich nicht festzulegen. Der Flugzeugträger ist nicht vom Feind versenkt worden, Gott bewahre, er wurde von den eigenen Streitkräften vernichtet. Als er nun dieses Geständnis abgelegt hatte, da hätten der Kongreß und die Oeffentlichkeit von ihm gefordert, die Nachrichten von den Kampffronten nicht zu unterdrücken. Dieses Verlangen hat den Herrn Präsidenten böse gemacht. Er will doch den Japanern nicht die Informationen „auf silbernem Tablett überreichen". Folglich sagt der Präsident, werde er auch künftig das verschweigen, was er nicht sagen wolle. Er erklärte dem USA.-Bürger kurz und bündig, es gäbe Nachrichten, die für seine Ohren nicht bestimmt seien. Er habe nicht zu fragen: Wie steht die Sache?, sondern er habe zu kämpfen und zu arbeiten und im übrigen solle er sich die Geographie der Kriegsschauplätze einprägen, statt sein Ohr dem Geschrei der Politiker und Kritiker zu leihen. Roosevelt hat sein Volk also gehörig gerüffelt. Wenn es auch kennzeichnend ist, daß er unter dem Druck der allmählich hellhörig werdenden öffentlichen Meinung versucht hat, seine Schweigetaktik und verlogenen Veröffentlichungsmethoden zu rechtfertigen, so ist es doch auf der anderen Seite wieder bezeichnend, wie er mit dem USA.-Volk umspringt.

Roosevelts getreuer Handlanger und Vizeaußenminister Sumner Welles hat das Seine getan, um Vertrauen für seinen Herrn und Meister zu fordern. Auch er hat sich beschwert über das „mangelnde Selbstvertrauen" der USA.-Bürger und hat versucht, „die Wolken des Zweifels und der Schande" wie er sich so schön ausdrückte, zu zerteilen. Sumner Welles tat so, als liege ihm daran, dem USA.-Volk die reine Wahrheit zu sagen, nichts hinzuzusetzen und nichts zu verschweigen. Deshalb begann er mit einigen betont sorgenvollen Sätzen, in denen er „von ernsten Hindernissen, düsteren Tagen und Rückschlägen" redete, die die USA. noch erleben würden und in denen er seine Hörer darauf vorbereitete, daß sie noch große Opfer auf sich nehmen müßten. Das klingt fast wie eine Fülle von unerwarteten Selbsterkenntnissen, ist aber nichts weiter als ein Bluff, um sich das Vertrauen seiner Hörer zu erschleichen, denn gleich danach setzte er die bewußte Irreführung des USA.-Volkes fort und gaukelte ihnen die Vision einer strahlenden Zukunft vor. Er zeichnete ihnen gewissermaßen das amerikanische Jahrhundert oder die neue Weltordnung, wie sie sich im Hirn eines echten USA.-Imperialisten darstellt. Sumner Welles hat gewissenhaft alle Schlagwörter der imperialistischen Agitation zusammengetragen. Er hat viel von den berüchtigten „vier Freiheiten" gesprochen und von der „Freiheit der Welt", um aber gleich dabei einfließen zu lassen, daß die USA. natürlich die Weltpolizisten sein müßten, die mit dem Gummiknüppel die Völker in Raison halten und wenn nicht anders, mit dem geistigen Gummiknüppel nach Art der Genfer Liga, die in irgendeiner Abwandlung im Hirne dieses USA.-Politiker wieder herumspukt.

Im übrigen hat Sumner Welles das Recht auf Arbeit verkündet. Ausgerechnet ein amerikanischer Staatsmann gibt diese Parole aus, wo doch Roosevelt trotz seines Krieges, der ihm über das von ihm angerichtete Wirtschafts-Chaos hinweghelfen sollte, nicht die Arbeitslosigkeit von Millionen in USA. beseitigen konnte. Aber nicht genug, Sumner Welles sprach mit scheinheiligem Augenaufschlag von den Leiden und dem Elend von Millionen hungernder Menschen, das gelindert werden müsse. Auch da sollte er lieber im eigenen Lande anfangen, statt sich um die sozialen und sittlichen Verhältnisse anderer Völker zu kümmern. Oder glaubt er, daß die Welt von den USA. das Paradies erwartet, wo sie doch weiß, daß in dem „gelobten Land" Millionen hungern und verkommen, weil Roosevelt und seine jüdische Clique das Volk skrupellos ausbeuten? Wollten sie nicht die Japaner in 90 Tagen vernichten und die „Faschisten" mit Stumpf und Stil ausrotten? Erzählten sie nicht dem Volk, daß der Krieg nur eine bessere USA.-Militärparade sein würde, ein militärischer Spaziergang sozusagen? Und was sagt Sumner Welles jetzt: Er macht sich das unsterbliche Wort Churchills zu eigen und ruft den Amerikanern zu, daß sie nur „durch Blut und Tränen, Mühe und Schweiß" den Sieg erringen könnten. Das aber gerade ist es, was die Amerikaner nicht wollten und wofür sie gar kein Verständnis haben. Deshalb wird sie auch das Patentrezept von Sumner Welles „Wie können wir die freie Welt aufbauen?" ziemlich kalt lassen, selbst wenn dieser Heuchler den „Geist Christi" zu Hilfe ruft, mit dem er „die Herzen der Menschen und Völker" regieren will.

Eichenlaub für U-Boot-Kommandanten

DNB. Berlin, 18. November. Der Führer verlieh dem Korvettenkapitän Karl Friedrich Merten, Kommandant eines Unterseebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 147. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. (gez.) Adolf Hitler."

Hafenanlagen von Bone bombardiert

Feindliche Kampfgruppe nordostwärts Tuapse aufgerieben

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 18. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Berggelände nordostwärts Tuapse wurde eine kleine eingeschlossene Kampfgruppe des Feindes nach mißlungenen Ausbruchsversuchen aufgerieben. Rumänische Truppen warfen die Sowjets im Raum von Alagir ins Gebirge zurück. Deutsche Panzer wehrten heftige feindliche Angriffe ab und vernichteten an anderer Stelle feindliche Kräfte in einer Vorpostenstellung. Ueber dreihundert Gefangene und zahlreiche Beute wurden eingebracht. Im Kaspischen Meer versenkte die Luftwaffe drei Schiffe, darunter einen Tanker.

Die Panzerarmee Afrika führte Nachhutgefechte gegen feindliche Panzerverbände und vernichtete eine Anzahl von Panzerspähwagen.

Hafenanlagen und Betriebsstofflager in Bone sowie der Flugplatz Maison Blanche bei Algier wurden erneut bombardiert. In Luftkämpfen an der tunesischen und libyschen Küste verlor der Feind fünf Flugzeuge, drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der vergangenen Nacht in das deutsche und dänische Küstengebiet ein. Bei einem Angriff feindlicher Bomber auf eine Stadt an der französischen Atlantikküste hatte die Bevölkerung Verluste. Nachtjäger schossen einen, Marineartillerie zwei britische Bomber ab.

*

2000 Abschüsse eines Jagdgeschwaders

Die unter Führung von Major von Bonin kämpfende Gruppe eines Jagdgeschwaders erzielte an der Ostfront mit dem 50. Luftsieg ihres Kommandeurs den 2000. Abschuß. Diese Gruppe wurde erst im September 1941 an der Front eingesetzt und begann sogleich ihre stolze Erfolgsserie. In ihr fliegen und kämpfen 13 Ritterkreuzträger, von denen sechs Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz sind und zwei weiteren das Eichenlaub mit Schwertern verliehen wurde. Auch Major Graf, der Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, kämpfte in den Reihen dieser siegreichen deutschen Jagdgruppe

Spaniens Sicherheitsmaßnahmen

Ein Dekret General Francos.

◇△ General Franco hat die Minister der drei Wehrmachtgattungen durch Dekret ermächtigt, nach eigenem Ermessen eine Teilmobilmachung durchzuführen, um die Einheiten von Heer, Luftwaffe und Marine auf Kriegsstärke zu bringen. Außerdem werden alle in Reserve und Ruhestand befindlichen Offiziere und Unteroffiziere im Rahmen der bestehenden Notwendigkeiten einberufen.

In dem Dekret wird die Maßnahme mit der Zuspitzung der internationalen Lage und der Tatsache begründet, daß der Krieg jetzt in die unmittelbare Nähe der spanischen Hoheits- und Protektorats- sowie Kolonialgebiete gerückt sei. Es handele sich, so heißt es in der Verordnung, um eine elementare Vorsichtsmaßnahme, um Spaniens Unabhängigkeit und Einheit zu gewährleisten.

„Die zehn Gebote eines guten Spaniers"

Die spanische Falange hat ein Flugblatt herausgegeben. das folgende „Zehn Gebote eines guten Spaniers" in seiner Stellungnahme zum Krieg aufzählt: Erstens: Gehorche dem Caudillo. Zweitens: Denke daran, daß Spanien und die totalitären Staaten in dieser Stunde ein gemeinsames Ziel, nämlich den Triumph der Gerechtigkeit, haben. Drittens: Vergiß niemals, daß der beste Spanier der ist, der in der Sowjetunion kämpft. Viertens: Verbreite keine falschen Gerüchte und Verleumdungen, denn sie werden in verbrecherischer Weise vom englischen Geheimdienst in die Welt gesetzt. Fünftens: Vergiß nicht, daß für alles Schlechte, das Dein Vaterland erdulden mußte, allein Großbritannien verantwortlich ist. Sechstens: Denke täglich an Gibraltar und schwöre, daß du es wiedergewinnen willst. Siebentens: Ueberzeuge deine Freunde, daß der englische Kapitalismus und der Kommunismus die gleiche Sache sind, nämlich Machenschaften des Judentums. Achtens: Wenn man in Deiner Gegenwart den Marxismus und die Demokratie zu verteidigen sucht, so tritt solcher Verfälschung mannhaft entgegen. Neuntens: Sorge dafür, daß deine Kinder nicht auch in solch schmachvoller Zeit leben müssen, in der Spanien eine Kolonie der Juden und Freimauer war; und zehntens: Hasse England und bedaure die Engländer!

*

Portugiesischer Protest in London und Washington

In einer amtlichen portugiesischen Erklärung wird bekanntgegeben, daß die portugiesische Regierung gegen das Ueberfliegen portugiesischen Gebietes durch amerikanische und englische Flugzeuge bei den Regierungen Englands und der USA. protestiert hat.

USA.-Niederlage noch größer

Weitere japanische Mitteilungen zu Guadalcanar

Zu den Kämpfen bei der Insel Guadalcanar gibt das japanische Hauptquartier bekannt, daß in Forsetzung der am 12. November begonnenen Kampfhandlungen am 13. November feindliche Luftbasen angegriffen und die militärischen Einrichtungen stärkstens beschädigt wurden. Ein feindlicher Angriff am 14. November auf einen von japanischen Kriegsschiffen geschützten Geleitzug wurde zurückgewiesen. In der Nacht des gleichen Tages griff die japanische Flotte nordwestlich von Guadalcanar eine verstärkte Feindflotte an, der u. a. zwei Schlachtschiffe und vier Kreuzer angehörten. Nach heftigen Kämpfen wurde der größte Teil der feindlichen Schiffe vernichtet und zwei Schlachtschiffe schwer beschädigt.

Das Gesamtergebnis der Kampfhandlungen bei Guadalcanar vom 12. bis 14. November ist folgendes: **Versenkt:** Acht Kreuzer, vier oder fünf Zerstörer und ein Transportschiff. **Schwer beschädigt:** Drei Kreuzer, drei oder vier Zerstörer und drei Transportschiffe. **Mittelschwer beschädigt:** Zwei feindliche Schlachtschiffe. Außerdem verlor der Feind 73 Flugzeuge.

Die japanischen Verluste betragen: **Gesunken:** Ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und drei Zerstörer. **Schwer beschädigt:** Ein Schlachtschiff, sieben Transporter. Außerdem gingen 41 Flugzeuge verloren.

Noch ein amerikanischer Admiral gefallen

Nachdem das USA.-Marineministerium erst bekanntgegeben hatte, daß der Konteradmiral Callaghan im Südpazifik gefallen ist, meldet Reuter nunmehr auch den Tod des Konteradmirals H. Scott und des Kapitäns Casin Young, des Kommandanten des Flaggschiffes Konteradmiral Callaghans. Alle drei seien in der Nacht zum 13. November bei einer Aktion im Gebiet von Guadalcanar getötet worden.

Deutsche Panzereinheiten und Panzerspähwagen in Marseille (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Sommerschuh-Atl.).

Britische Drohungen gegen Arabertum in Palästina

Wie „Messaggero" meldet, hat der englische Kommandant von Jerusalem infolge mehrerer Vorkommnisse, bei denen Juden in Palästina getötet wurden, bekanntgegeben, daß zukünftig für jeden umgebrachten Juden zehn Araber erschossen würden. Wie weiter bekannt wird, haben zahlreiche arabische Syndikatsmitglieder und Verwaltungsbeamte in Palästina gegen die Rede von Smuts und die Botschaft Willkies Protest erhoben, die die Gründung eines jüdischen Staates im Nahen Osten befürworten.

Irans Finanzminister zurückgetreten

Bezeichnend für die unsicheren und ständig wechselnden Verhältnisse in der Regierung des unter der bolschewistischen und britischen Besetzung schwer leidenden Iran ist die am Mittwochabend aus Teheran hier eingelaufene Nachricht von dem Rücktritt des iranischen Finanzministers Bagher Kazemi, der erst vor wenigen Wochen in das Kabinett eingetreten war. Seine Geschäfte hat der Staatssekretär des Finanzministeriums übernommen.

Erbhofbauer verletzte seine Pflichten

Verfügung über den Hof ihm entzogen

In seiner großen Rede an das deutsche Landvolk am Erntedanktag hat der Reichsmarschall erneut auf die außergewöhnliche Bedeutung der Erzeugungsschlacht jetzt im Kriege hingewiesen und den erfolgreichen Kampf um die Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes als eine der Bedingungen für den Endsieg bezeichnet. Voraussetzung hierfür ist, daß der Bauer nach den Grundsätzen neuzeitlicher Wirtschaftsführung den bestmöglichen Ertrag aus seinem Grund und Boden herauswirtschaftet. Diese verpflichtende Aufgabe ist für den verantwortungsbewußten deutschen Bauern eine Selbstverständlichkeit. Wer aber meint, das gehe ihn alles gar nichts an, der darf sich nicht wundern, wenn er sehr deutlich eines Besseren belehrt wird.

So hatte ein älterer Erbhofbauer in Sachsen sich noch bis heute, neun Jahre nach dem Erlaß des Erbhofgesetzes und der wichtigsten Agrargesetze, damit begnügt, aus seinem fast 60 Morgen großen Hof gerade eben das herauszuwirtschaften, was für seine dreiköpfige Familie zum Lebensunterhalt ausreichte. Allen gutgemeinten aufklärenden Vorstellungen und Ratschlägen des Reichsnährstandes und auch dem Hinweis auf die kriegsbedingte Notwendigkeit der Erzeugungsschlacht gegenüber verhielt er sich starrköpfig und einsichtslos. Dadurch blieben die Erträgnisse seines Hofes in der Milchwirtschaft, der Vieh- und Ackerwirtschaft bei weitem hinter dem zurück, was bei einer sachgemäßen Bewirtschaftung hätte geleistet werden können und von anderen gleichwertigen Höfen geleistet worden ist. Das Anerbengericht Zwickau hat dem Bauer das Verfügungsrecht über den Hof entzogen. Es ging hierbei davon aus, daß im Interesse der Volksgesamtheit und der Ernährungswirtschaft Maßnahmen getroffen werden müßten, durch die in Zukunft der Erbhof in der erforderlichen Weise voll in den Dienst der Volksernährung gestellt wird. Es bestellte deshalb einen Verwandten der Bäuerin zum Treuhänder, bis die Anerbin in der Lage sein wird, selbst den Hof zu bewirtschaften.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 18. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Feldwebel Helmuth Völkel, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment; Gefreiter Harry Mirau, Richtkanonier in einer Panzerjägerabteilung; und ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring, an Oberleutnant Genrich, Flugzeugführer in einer Fernaufklärerstaffel.**

Feldwebel Helmuth Völkel, am 17. 6. 1914 als Sohn des 1914 gefallenen Lehrhauers Franz V. in Waldenburg (Niederschlesien) geboren, eroberte Ende September im Hochkaukasus, über seinen Erkundungsauftrag hinausgehend, mit einem Spähtrupp nach schwierigem Aufstieg in steilen Felswänden eine für den gesamten Angriff seines Gebirgsjägerbataillons günstige Ausgangsstellung. Während des folgenden Angriffs erreichte er als einer der ersten das Angriffsziel, einen beherrschenden 3200 Meter hohen Berggipfel, den er in erbittertem Nahkampf freikämpfte. Feldwebel Völkel, der im Zivilberuf Gärtner ist, trat 1935 in das J.-R. 54 ein.

Gefreiter Harry Mirau, am 17. 4. 1920 als Sohn des Arbeiters Hartmut M. in Berlin-Lichtenberg geboren, schoß Anfang Oktober nordwestlich Stalingrad bei der Abwehr eines schweren Feindangriffes innerhalb 25 Minuten 14 schwere und schwerste Panzer ab. Durch diesen vorbildlich tapferen und entschlossenen Einsatz verhinderte er einen Durchbruch starker massierter Panzerkräfte des Gegners bei Stalingrad. Gefreiter Mirau trat 1940 in die Ersatzbatterie/A.-R. 75 ein und wurde dann zu einer Panzerjägerabteilung versetzt.

Oberleutnant Oskar Genrich, am 18. September 1919 als Sohn eines Postschaffners in Pfeildorf, Kreis Briesen, geboren, hat in 280 Flügen bedeutsame Erfolge in der Fernaufklärung erzielt und der Führung wertvollste Bild- und Einsatzunterlagen beschafft. Der tapfere Offizier griff darüber hinaus den Gegner mit Bomben und Bordwaffen an, wobei er fünf Luftsiege errang und u. a. 10 Flugzeuge am Boden zerstörte. Oberleutnant Genrich erwarb auf der Deutschen Oberschule in Deutsch Krone das Reifezeugnis und nahm zwischendurch an fünf Segelflugkursen teil. Nach Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht trat er im Herbst 1938 in die Luftwaffe ein. Im April 1942 erhielt Oberleutnant Genrichs das Deutsche Kreuz in Gold.

Unsere einzig dastehende Infanterie

„Von all unseren deutschen Soldaten trägt so wie einst auch heute die schwerste Last des Kampfes unsere einzig dastehende Infanterie."

(Der Führer am 11. Dezember 1941.)

. . . das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

20. Fortsetzung

Er fühlte selbst, wie dürftig diese Entschuldigung war. Aber in Wittes Gesicht stand etwas, das ihn unsicher machte.

Die Augen des Majors gingen von ihm wieder zu Oehme zurück und umfaßten dessen schlanke Gestalt. „Immer mußt du solche Extratouren machen", sagte er ärgerlich. „Neulich kletterst du nachts auf die Keitspitze und zwingst mich, die ganze Nacht wachzubleiben, weil ich nicht schlafen kann, bis du zurück bist. Und heute verschwindest du im Höllbach. Ich bin ja nur dazu da, auf dich achtzugeben und dir nachzulaufen."

Oehmes Gesicht war so verändert, daß Schneitt wegsehen mußte, um seine Erregung zu verbergen.

„Ich habe immer gedacht —" sagte Oehme und wurde von Witte scharf unterbrochen.

„Das stimmt auch, was du gedacht hast, daß ich dich schleifen und modeln will, um zu sehen, ob doch auch so etwas wie ein bißchen guter Kern in dir steckt. Und da hast du auch richtig gedacht, daß ich dir nichts, aber auch gar nichts schenken wollte, damit du nicht ewig das Muttersöhnchen bleibst, als das ich dich aufwachsen sah. Du hängst ja noch an ihrem Rocksaum, als ich in Flandern lag. Damals überschüttete sie mich mit Briefen. Wahrscheinlich hat sie Angst um mich gehabt. — Jetzt weißt du also Bescheid. Du wußtest wohl überhaupt nichts von meiner Existenz?"

„Nein, Herr Major."

„Nett", sagte Witte höhnisch. „Und an mich schickt sie Brief um Brief, daß ich gut zu dir sein möchte, alles nur aus Angst um dich, daß ich dich zu hart anfassen und dir weh tun könnte." — „Kommen Sie her, Schneitt", ersuchte er, die Lampe vom Kopfe nehmend. „Können Sie das ein wenig für mich halten? Wie ist denn diese Höllenfahrt eigentlich zugegangen? — Durchgebrochen?"

Oehme erzählte kurz.

„Das war tapfer von Ihnen!" belobte er Schneitt, der Oehme einen ärgerlichen Blick zuwarf. Der brachte es ja gerade heraus, als hätte er weiß Gott was getan, daß er ihm nachgekrochen war. „Kann man da zurück, wo Sie hergekommen sind, Herr Major?" fragte er, um Witte von einem weiteren Lob abzuhalten.

„Man kann schon", war Wittes Erwiderung, „aber erst möchte ich sehen, ob diese Eishöhle keinen anderen Ausgang hat als den durch das Wasser. Es ist verdammt kalt gewesen, und ich will es nur noch einmal riskieren, wenn es wirklich nicht anders geht. Schauen wir also, ob wir nicht noch einen anderen Ausweg entdecken können. — Was ist?" fragte er, als Oehme ihn einen Augenblick zurückhielt und ihm die kältezitternden Hände als verhaltenen Ausdruck seines Dankes auf den Arm legte. „Wenn das die Batterie gesehen hätte", spottete er gutmütig. „Hoffentlich erfährt deine Mutter nichts von dieser Geschichte. Dem Bilde nach, das sie mir vor ein paar Monaten schickte, ist sie schon sehr grau geworden."

„Sehr", bestätigte Oehme. Aber er wunderte sich jetzt nicht mehr darüber. „Darf ich Ihnen den Rucksack abnehmen?" fragte er und zog bereits die Riemen von Wittes Schultern. „Wenn die Höhle keinen zweiten Ausgang hat, gehe ich allein zurück und bringe Hilfe."

„Jawohl", fiel ihm der Major in die Rede, „und ich suche dich dann ein zweitesmal! Uebrigens ist es jetzt draußen stockfinstere Nacht. Ich glaube, daß sie längst zu suchen aufgehört haben. Deine Frau sitzt in der Barberhütte und weint sich die Augen aus, und Richarda Broock, das tapfere Mädel, ist nach Sankt Alban hinunter, um zu schauen, ob ihr vielleicht unterwegs irgendwo abgestürzt seid. Sie hat mich zu allererst auf den Gedanken gebracht, daß euch der Bach möglicherweise zum Verhängnis geworden sein könnte. — Haben Sie etwas entdeckt, Herr Leutnant?" rief er ihm zu, weil das Licht auf einmal fast ausschließlich über den Boden hinfiel. Und dann erblickte er, was Schneitt als erster gesehen hatte — den schönsten See, den er je im Leben zu Gesicht bekommen. Er war von dem Grün junger Wiesen im Mai, ganz zart und von einem Schimmer, wie er niemals Seen über der Erde zu eigen ist. Jeder Stein hob sich vom Grunde ab, und wenn oben ein Tropfen auf die spiegelnde Fläche fiel, glitten silberne Wellen und Wellchen in hundertfachem Kreise über ihn hin.

Oehme bückte sich und tauchte die Hand in das Wasser. Es war so kalt wie der Höllbach draußen, dessen Rauschen und Dröhnen längst nicht mehr zu vernehmen war.

Schneitt aber ging in knabenhafter Neugier den schmalen Weg, der sich an den Felsen hinzog, entlang, schnurgerade auf das dunkle Loch zu, das sich wie das Versteck eines Bären im Hintergrunde des Sees auftat.

„Warten!" schrie Witte, schob Oehme vor sich her und trat als letzter durch die niedrige Oeffnung.

Keiner von ihnen fand ein Wort für das, was sich überraschend ihrem Auge bot: oben der samtblaue Nachthimmel mit seinem zitternden Sternengespinst und dem Mond gleich einer goldenen Scheibe und vor ihnen, jäh abfallend, ein Gletscherfeld, das in milchigem Blau schillerte. In der Runde aber standen schweigend die weißbehaupteten Berge.

„Sie können ruhig die Mütze abnehmen", sagte Witte der die Handbewegung Schneitts richtig gedeutet hatte. „Das hier verdient diese Ehrenbezeigung ohne weiteres." Damit nahm auch er die graue Mütze mit dem Edelweiß vom Kopf und legte von rückwärts die Hand auf Oehmes Schulter. „Schließ Frieden mit mir. Es ist doch schön, daß du da bist. Du kannst ja letzten Endes nichts dafür."

„Nein, Herr Major!"

„Laß den Major weg", sagte Witte ärgerlich. „Du kannst Hans zu mir sagen. — Glauben Sie, daß man hier ohne Hals- und Beinbruch hinunterkommt, Kamerad?" wandte er sich an Schneitt.

„Kaum, Herr Major!"

„Der Ansicht bin ich auch! Ist das nun dort drüben die Drei-Torspitze, oder ist sie es nicht."

Weder Oehme, noch Schneitt gaben sofort eine Antwort. Erst nach einer Weile meinte Oehme, er halte eher dafür, daß die Spitze zum Hölltalferner gehöre.

Schneitt war derselben Ansicht. Von der ostmärkischen Seite her, meinte er, verändere sich das Bild.

Es war nicht einfach, eine klare Entscheidung zu treffen. Man mußte warten, bis es Tag wurde. Die Gipfel standen noch zu verschwommen. Zudem heulte oben auf dem Grad ein so schauerlicher Sturm, daß ein um das andere Mal eine Lawine von Schneestaub herniederfuhr. Es war verdammt kalt, und man flüchtete zuletzt wieder in den Schutz der Höhle zurück.

Fortsetzung folgt

e seine Pflichten
f ihm entzogen
das deutsche Landvolk am
rschall erneut auf die
Erzeugungsschlacht jetzt im
reichen Kampf um die Er
es als eine der Bedingun
raussetzung hierfür ist, da
neuzeitlicher Wirtschafts
aus seinem Grund und
pflichtende Aufgabe ist für
schen Bauern eine Selbst
s gehe ihn alles gar nichts
enn er sehr deutlich eine

bauer in Sachsen sich
n Erlaß des Erbhofgesetzes
amit begnügt, aus seinem
ben das herauszuwirtschaf
milie zum Lebensunterhal
lärenden Vorstellungen und
und auch dem Hinweis au
r Erzeugungsschlacht gegen
insichtslos. Dadurch blieben
Milchwirtschaft, der Vieh
r dem zurück, was bei eine
geleistet werden können und
geleistet worden ist. Da
at dem Bauer das Ver
n. Es ging hierbei davon
sgesamtheit und der Er
getroffen werden müßten
n der erforderlichen Weise
rung gestellt wird. Es be
der Bäuerin zum Treu
e sein wird, selbst den Ho

uzträger
Der Führer verlieh da
an: Feldwebel Helmut
rgsjägerregiment; Gefreiter
iner Panzerjägerabteilung
efehlshabers der Luftwaffe
rleutnant Genrich, Flug
ffel.
17. 6. 1914 als Sohn des 191
aldenburg (Niederschlesien
ochkaukasus, über seinen Erkun
Spähtrupp nach schwierigen
r den gesamten Angriff seine
sstellung Während des folgen
ersten das Angriffsziel, ein
pfel, den er in erbittertem Nah
im Zivilberuf Gärtner ist, tra

4. 1920 als Sohn des Arbeiter
berg geboren, schoß Anfan
Abwehr eines schweren Feind
were und schwerste Panzer ab
ntschlossenen Einsatz verhindert
Panzerkräfte des Gegners be
n die Ersatzbatterie/A.-R. 75 ei
teilung versetzt.
n 18. September 1919 als Soh
Kreis Briesen, geboren, hat i
Fernaufklärung erzielt und de
nterlagen beschafft. Der tapfer
r mit Bomben und Bordwaffe
u. a. 10 Flugzeuge am Bode
auf der Deutschen Oberschul
d nahm zwischendurch an fün
seiner Arbeitsdienstpflicht tra
Im April 1942 erhielt Obe
n Gold.

nde Infanterie
Soldaten trägt so wie ein
s Kampfes unsere einzi
m 11. Dezember 1941.)

after Neugier den schma
hinzog, entlang, schnur
das sich wie das Versteck
des Sees auftat.
Oehme vor sich her und
e Oeffnung.
Wort für das, was sich
hen der samtblaue Nacht
Sternengespinst und dem
heibe und vor ihnen, jäh
in milchigem Blau schil
en schweigend die weiß

abnehmen", sagte Witte
s richtig gedeutet hatte.
ezeigung ohne weiteres."
Mütze mit dem Edelweiß
ts die Hand auf Oehmes
mir. Es ist doch schön,
ten Endes nichts dafür."

itte ärgerlich. „Du kannst
Sie, daß man hier ohne
mmt, Kamerad?" wandte

das nun dort drüben die
cht."
gaben sofort eine Ant
nte Oehme, er halte eher
alferner gehöre.
t. Von der ostmärkischen
sich das Bild.
e Entscheidung zu treffen.
wurde. Die Gipfel stan
em heulte oben auf dem
, daß ein um das andere
staub herniederfuhr. Es
üchtete zuletzt wieder in

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. November

Ein Bauernhaus am Rockaufschlag

Im Kriege und ganz besonders in allerletzter Zeit durch reiche Weihnachtsgeschenk an das deutsche Volk, das letzten des der Landmann möglich gemacht hat, ist der Bauer in Blickpunkt des allgemeinen Interesses getreten. Der uernhof hat auch beim Städter jetzt ein großes Interesse er. t. Besitzer eines Bauernhauses zu werden ist heute den isten Volksgenossen der Gipfel alles Erstrebenswerten. Dach sind aber auch Stadt und Land einander näher gerückt. Am kommenden Sonntag soll nun dieser gegenseitige Anerungswille und letzten Endes die enge Verbundenheit von dt und Land besonders dann, wenn es gilt, gemeinsam großes Ziel zu erreichen, einen besonders sichtbaren Ausd finden. Dieser Opfersonntag für das Winterhilfswerk deutschen Volkes steht im Zeichen des deutschen Bauernuses.

Ueber 70 Bauernhaustypen hat man in deutschen uden ermittelt. Ein Dutzend der am häufigsten vorkommen Bauernhaustypen als Plaketten herausgearbeitet, werden 21./22. November sehr begehrt sein und an den Rockschlägen der Spender einen Schmuck besonderer Art daren. Da ist es das weit ausladende niedersächsische Fachhaus. Im Unterschied zur Vielhausanlage des nordgermaschen Bauernhauses hat der Niedersachse in der Bindung von hstall und Wohnbau unter einem Dach und in einem Raum eindrucksvollste Einhaus im deutschen Raum geschaffen, noch in seiner heutigen Gestalt von der jahrausendalten erlieferung der Bauernkultur seiner Bewohner kündet. Das fische Bauernhaus, das zwar jünger als der Niedersachsen ihm dennoch wesensgleich ist, findet sich ebenfalls in dieser mmlung. Im mitteldeutschen Hügelland mußten die Bauern auf das Gelände Rücksicht nehmen und sich in mehr oder niger engen Dörfern zusammenschließen. Das mitteldeutsche uernhaus spricht durch seine Bauform besonders an. Das reußische Bauernhaus zeigt den im ostdeutschen Raum, it noch im früheren Baltikum häufig anzutreffenden Bau bei dem man eine Wesensverwandtschaft mit niedersächsin und mitteldeutschen Bauformen feststellen kann. Auch lesien hat in seinen Bauernhäusern eine eigene Bauform. Bauform des schmucken Schwarzwaldhauses ist allgemein annt. Die burgenartigen Bauernhöfe im Oberdonaugebiet nern an das wehrtüchtige Mittelalter. Zu den städtischen werkbauten früherer Jahrhunderte leitet das Bauernhaus Elsaß über. Niederrhein und Südbayern, zwei grundverschiee Bautypen findet man dort. Anheimelnd ist das Bauern aus der Landschaft Kärnten, und einen Gruß aus dem rland vermittelt das dort typische Bauernhaus.

Deutsche Menschen, räumlich oft weit voneinander entfernt nd, haben durch ihre wenn auch verschieden geformten uernhäuser dieselbe germanische Rasse bekundet. Sie haben e Bauformen geschaffen aus ihrer Landschaft mit den eils anders gearteten Notwendigkeiten heraus. Diese ern im großen Deutschland zeigen ihre Einsatzbereitschaft die große deutsche Volksgemeinschaft täglich und an diesem ertage wieder zusammen mit den deutschen Volksgenossen anderen Berufen.

Ausgezeichnet wurde Feldwebel Behnke von hier. erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern.

Ritterkreuz für einen Schleswig-Holsteiner. Der hrer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Major Rudolf Wulf, Führer eines Grenadier-Regints.

Major Rudolf Wulf, am 12. 1905 als Sohn des Rektors Ludwig W. in Elmshorn (Kr. Pinne-Schleswig-Holstein) geboren, durchbrach Ende September im Raume wärts des Ilmensees nach zehnstündigem hartem Kampf eine gegliederte Bunkerstellung des Feindes und drang weit über sein riffsziel vor. Unter Ueberwindung zähesten feindlichen Widerstandes er nach dem Durchbruch durch weitere Stellungen des Gegners in ständiger Angriffsführung eine wesentliche Voraussetzung für die 9. 10. 1942 gemeldete Einschließung und Vernichtung starker feindr Kräfte.

Zeitungsstreifbandsendungen bis 100 Gramm ohne Zulassungsmarke Klärung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß Zeitungsstreifbandsendungen an Wehrmachtangehörige, die der Anschrift statt des Bestimmungsortes eine Feldpostnummer ten, vom 10. bis 30. November und auch während der Sperrzeit im Postversand vom 1. bis 25. Dezember ohne Zulassungsmarke bis Gewicht von 100 Gramm zugelassen sind. Sendungen dieser Art Gewicht von über 100 Gramm können in der Zeit vom 10. bis November mit Zulassungsmarke, in der Sperrzeit vom 1. bis Dezember dagegen nicht eingeliefert werden. Für Zeitungsverleger n besondere Bestimmungen.

Rückzahlung Eiserner Spargutgaben bei Todesfall. Das Oberkommando des Heeres hat angeordnet, daß über Anträge von Angehörigen gefallener oder verstorbener Wehrmachtangehöriger des Heeres Rückzahlung der Eisernen Sparguthaben die Leiter der Heeresbortgebührnisstellen entscheiden. Der Todesfall gilt stets als Begründung für die dringende Notwendigkeit der vorzeitigen Rückzahlung.

„Reichsnaturschutzgebiet Schorfheide" um 18 000 Hektar vergrößert. vom Reichsforstamt mitgeteilt wird, ist die Größe des „Reichsnaturschutzgebietes Schorfheide" von 57 140 auf 75 100 Hektar heraufgesetzt den. Der Zuwachs um rd. 18 000 Hektar wurde durch weitere Einbeziehungen aus den Kreisen Templin und Angermünde erzielt.

Ehrenschutz für gefallene Soldaten

Warnung an Ehrabschneider und leichtfertige Schwätzer.

Bereits im Sprichwort gebietet die Ehrfurcht vor dem ten, über ihn nichts Schlechtes zu sagen. Auch das Strafgesetzbuch schützt die Ehre des Toten. Wer wider besseres Wissen r einen Toten unwahre Tatsachen verbreitet, wird bestraft. Beschränkung des Schutzes auf böswillige Verbreitung von wahrheiten genügt aber nicht. Angesichts der besonderen ausstellung des Ehrenschutzes durch den Nationalsozialis s muß es, zumal jetzt im Kriege, möglich sein, auch die e Nachrede über einen Toten zu bestrafen.

Kürzlich kam über einen im Osten gefallenen Soldaten seiner Heimatgemeinde ein Gerücht in Umlauf, in dem die datische Haltung des Gefallenen vor dem Feinde in Zweifel ogen wurde. Als ein Ortseinwohner dieses Gerücht einer wandten des Gefallenen, wenn auch mit dem Zusatz, er ube das Gerede nicht, weiter erzählte, um es an die Witwe Toten heranzutragen, hat das Amtsgericht in Ingelim den leichtfertigen Schwätzer zu sechs Wochen Gefängverurteilt. Die Beleidigung des gefallenen Soldaten vert nicht nur dessen Ehre, sondern auch seine Stellung als milienoberhaupt. Der zugefügte Schimpf trifft damit auch Sippe, insbesondere die Frau und die Kinder. Die Familie aber nach dem völkischen Rechtsempfinden schutzwürdige rägerin einer eigenen Ehre. Und genau so, wie sich das Volk t in der jeweils lebenden Generation erschöpft, so ist es h bei der Familie. Der tote Soldat ist ebenso wie der lebende räger der Soldatenehre, was niemals sinnfälliger als durch Verleihung von Tapferkeitsauszeichnungen an gefallener ldaten zum Ausdruck kommt. Wer einen gefallenen Soldaten chimpft, verletzt die Ehre seiner Familie und muß genau bestraft werden, als wenn der Beleidigte noch lebte und selbst zur Rechenschaft ziehen könnte.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Die beliebte Kapelle Friedrich Hippmann en wir in kleinen Charakterstücken von 9.10 bis 9.30 Uhr. Tänze aus fonie und Oper von 10.00 bis 11.00 Uhr. Violin- und Klaviermusik Händel und Beethoven von 15.30 bis 16.00 Uhr. Gehaltvolle Unterung von Schubert bis Reznicek von 16.00 bis 17.00 Uhr. Eine terhaltungssendung von 20.20 bis 21.00 Uhr, die in die Zeit unserer ßeltern zurückführt. Maria Reining, Lea Piltti, Jetti Topitzler, Hans Moser mit Maria Holst und Hermann Thimig als Sprecher der Filmmusik-Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Werner Trenkner, Oberhausen, dirigiert sein Violinkonzert neben Werken von Richard Wetz und Max Fiedler in der Konzertsendung von 17.15 bis 18.30 Uhr. „Musik im Felde stehender Komponisten" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Zum 60. Geburtstag von H. W. von Waltershausen wird von 21.00 bis 22.00 Uhr die Oper „Die Rauensteiner Hochzeit" unter Leitung von Mainhard von Zallinger gesendet.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Vom Zuge überfahren und tot aufgefunden wurde am Dienstag auf dem Bahngelände der Strecke Neumünster—Heide am Stadtpark eine männliche Person mittlerer Größe, ca. 60 Jahre alt.

Itzehoe. Wegen Nötigung war ein 26jähriger Mann von hier unter Anklage gestellt worden. Als ein Arbeitskamerad von ihm dabei erwischt wurde, wie er am Liethberg Aepfel aus einem Garten stahl, und als der Gartenbesitzer ihn der Polizei übergeben wollte, hat er wohl in falschverstandener Kameradschaft ihn befreien wollen. Die Sache konnte aber nicht recht geklärt werden, und der Amtsrichter stellte das Verfahren wegen Geringfügigkeit ein. Aber solch ein Fall ist eine dringende Mahnung, in der Erregung unbedachte Handlungen zu begehen, und auch davor, den Begriff Kameradschaft ins Unrecht zu überspannen.

Hodorf. Eine 32jährige Frau von hier hat ihren 11jährigen Jungen dazu verführt, bei der zum Besuch ihres Mannes verreisten Nachbarin ein Fenster zu zerschlagen, einzusteigen und Margarine, Mehl, ein Kaffeeservice usw. zu stehlen. Am nächsten Tage ist er noch einmal eingestiegen und hat einige Kleinigkeiten gestohlen, die er dann weggeworfen hat. Als die Frau von ihrer Wochenendreise zurückkam, benachrichtigte sie sofort die Polizei; der Verdacht fiel auf die Angeklagte, die anfangs entschieden bestritt, von dem schweren Diebstahl etwas gewußt zu haben, dann aber die gestohlenen Sachen, soweit sie noch da waren, zurückgegeben hat. Der Amtsrichter in Itzehoe erkannte gegen die verantwortungslose Frau wegen Anstiftung zu schwerem Diebstahl auf 3 Monate Gefängnis.

Hamburg. Vier Jahre Zuchthaus für Notzuchtverbrecher. Wegen Notzuchtverbrechen, begangen an einem 16jährigen Mädchen, verurteilte die Hamburger Strafkammer den 34jährigen Hermann Will zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Will, ein übler Frauen- und Mädchenjäger, liebte es, in der Nähe des Hamburger Hauptbahnhofs Frauen auf der Straße anzusprechen und lockte sie in seine Wohnung, indem er ihnen ein Abendbrot oder einen schönen Seidenstoff, den er zu Hause liegen haben wollte, versprach. In Wirklichkeit kam es ihm bei diesem gefährlichen Spiel auf etwas Handfesteres an. Seine gewissenlose, zwischen Lockung und Gewalt operierenden Verführungskünste führten bereits im Jahre 1941 zu einem Ermittlungsverfahren wegen Notzucht. Das machte ihn nicht klüger und auch nicht vorsichtiger. Am 20. August des Jahres sprach er in den späten Abendstunden am Hauptbahnhof ein 16jähriges Mädchen an, das auf dem Heimweg war. Als unmittelbar darauf Fliegeralarm gegeben wurde, weckte er bei dem Mädchen, das einen Luftschutzraum aufsuchen wollte, den Anschein, als sei er selber Luftschutzwart und als wolle er sie zu einem Luftschutzraum hinbringen. Tatsächlich führte er sie in die Nähe seiner Wohnung, und als die Flak zu schießen begann, nahm er sie mit zu sich hinauf, indem er auch ihr in Aussicht stellte, ihr den schönen Seidenstoff zu schenken. Es kam in der weiteren Entwicklung zu einer abstoßenden Szene. Das Mädchen weinte und wollte fort. Will ohrfeigte sie, um sie zur Ruhe zu bringen, bedrohte sie mit weiterer Prügel und beging schließlich an ihr einen Notzuchtakt. Gleich nach der Entwarnung verließ das Mädchen den verhängnisvollen Zufluchtsort, ging auf den nächsten Polizeiposten zu und machte ihm Meldung von dem Vorfall. Will wurde noch in der gleichen Nacht verhaftet.

Ahrensbök. Ein Großfeuer äscherte am Dienstag gegen 11 Uhr das Gewese des im Felde stehenden Bauern Richard Cordes in Schwienkuhlen vollständig ein. Die 1904 errichteten Gebäude wurden ein Raub der Flammen, während das Vieh und ein großer Teil des Mobiliars gerettet werden konnte. Auch die dem Dreschmaschinenbesitzer Köhn, Siblin, gehörende Dreschgarnitur wurde vernichtet. Das Feuer entstand durch unvorsichtiges Hantieren des Heizers der Dreschmaschine mit einer Petroleumlampe.

Kiel. Herms Niels spielt in Schleswig-Holstein. Auf seiner Reise durch die luftgefährdeten Gebiete wird Professor Herms Niels mit dem Reichsmusikzug des RAD auch Schleswig-Holstein besuchen. In vier Konzertveranstaltungen spielt die überall gern gehörte Kapelle unter der Leitung ihres bewährten Dirigenten am 23. November in Flensburg, am 24. November in Eckernförde, am 25. November in Kiel im „Haus der Arbeit" und am 26. November in Lübeck im Delta-Palast.

Brunsbüttelkoog. 300 RM im Ofen gespart und — verbrannt. Eine Einwohnerin legte nach und nach Geldbeträge zurück und steckte sie in eine Ofenröhre. Jetzt wurde der Ofen angeheizt und die 300 RM wurden zu Asche. Auf der Sparkasse wäre das Geld sicherer gewesen.

Husum. Ein furchtbarer tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Hofe des Bauern Peter Ludwig Petersen in Oster-Ohrstedt. Als sich dort der Bulle aus seiner Boxe befreit hatte, wollte der auf dem Hofe beschäftigte Melker Fritz Tobjiusky ihn stellen und in die Boxe zurückführen. Er wurde aber von dem wütenden Tier zu Boden gestoßen und derartig mit den Hörnern bearbeitet, daß man es, als sein Opfer nicht anders von ihm zu befreien war, niederschießen mußte. Der bedauernswerte Tobjinsky war leider schon derartig zugerichtet, daß er bald seinen schweren Verletzungen erlag.

Helsingör. Der Elch wieder heimgekehrt? Der vor etwa zwei Monaten von Schweden über den Oeresund nach der Ostküste Seelands hinübergeschwommene männliche Elch, von dem man ein Zusammentreffen mit der vor einigen Jahren ebenfalls herübergeschwommenen und in den Wäldern nördlich von Kopenhagen befindlichen Elchkuh und die Gründung einer Elchfamilie erhofft hatte, ist nach Ansicht der dortigen Forstbeamten, ohne diese Hoffnung erfüllt zu haben, wieder nach Schweden zurückgeschwommen.

Der „Mantel des Propheten"

Aus dem Leben und der Geschichte von Tunis

Wer in Tunis an Land geht, ist wie von Zauberhand plötzlich mitten in das bunte Leben des Orients hineingestellt, und dennoch wird Tunis nur durch einen schmalen Meeresarm von der europäischen Küste getrennt. In blendend weißen Terrassen steigt das Häusermeer von Tunis am Strande auf, und dieser köstliche Anblick ist es gewesen, der einen Dichter veranlaßte, dieser Stadt den Namen „Mantel des Propheten" zu geben. Durch enge, gewundene Gassen, durch morsche Schwibbogen hindurch, an vergitterten Fenstern und stattlichen Portalen vorbei, wandert man durch eine Flut von Licht, bereit, in irgendeinem malerischen Winkel den Märchen aus Tausendundeinernacht zu begegnen. Hier beherrscht das stolze Arabertum noch das Bild der Straße, die Männer in weiße Togen gehüllt, die Frauen tief verschleiert, mit großen Umschlagtüchern. Die Basarviertel scheinen sich seit den Tagen des Mittelalters nicht verändert zu haben. Hier reiht sich Werkstatt an Werkstatt, Laden an Laden, die einzelnen Gewerbe immer in geschlossener Reihe: Tuchhändler und Sattler, Pantoffelmacher und Parfümeure, Klempner und Kleiderhändler, Juweliere und Ziseleure. Dazwischen hocken die Geldwechsler in ihren Buden, und man wird nimmer müde, das bunte Treiben zu beschauen, wie es sich dem Fremden in friedlichen Tagen geboten hat, wo sich die Menschen in den Kaffeehäusern drängten und auf den Plätzen musizierende Sudanneger ihre Künste darboten, oder Märchenerzähler von jungen und alten Zuhörern umlagert wurden. Auch die Schlangenbeschwörer durften in diesem bunten Bild nicht fehlen. Wahrlich, eine Welt, erfüllt von aller Heimlichkeit und Romantik des Orients.

Das französische Tor in Tunis.
(Weltbild-Wag.)

Das französische Tor in Tunis, das frühere Maurische Tor, stellt die Verbindung zwischen der alten Araberstadt und dem Europäerviertel her, in dem das Leben und Treiben aber nicht weniger bunt ist, als in der Altstadt. Wer von Tunis aus südlich und westlich das Land durchquert, wird überall die Spuren der alten Römerherrschaft finden, Trümmer von Tempeln und Triumphbögen, Mausoleen, Zisternen und Thermen, und besinnlich hält er vor einem Meilenstein an einer alten Heerstraße an und liest die verwitterte Inschrift: „A Carthagine usque ad fines Numidiae" („Von Karthago bis an die Grenzen Numidiens"). Und wenn man die Kleinstadtromantik von Sidi bu Said erlebt hat, oder im heiligen Kairnan zu der herrlichen Riesenmoschee gepilgert ist, wird man ganz erfüllt sein von dem Zauber des Orients, der auch in dem buntbewegten Schicksal dieses nordafrikanischen Gebietes nie ganz verlorengegangen ist.

Tunis hat das Erbe des alten Karthago angetreten, und die Hafenplätze Tunis und Karthago verdanken den Phöniziern ihre Entstehung, deren Kolonisation sich ungefähr von 1300 bis zum Jahre 300 vor der Zeitenwende erstreckt. Von den Ureinwohnern des Landes, den Vorfahren der Berber, berichtet Herodot: „Sie lassen auf der rechten Seite des Kopfes das Haar wachsen, auf der linken aber scheren sie es ab, und den Leib bestreichen sie mit Mennige." Ihre Weiber aber sollen im Kampfe gleich den Amazonen die Streitwagen gelenkt haben. Der gewaltige Kampf zwischen Rom und Karthago, in dem schließlich der zähe Publius Cornelius Scipio den Sieg errang, hat im Altertum einst das Schicksal des Mittelmeers bestimmt. Nach dem Niedergang des römischen Imperiums kamen die Vandalen in das Land, bis ihre Heldenfahrt an der Uebermacht Ostroms zerbrach, während sich später die islamisch-arabische Welt hier festsetzte und dem Lande ihr Gepräge gab. Im Mittelalter war die Küste von Tunesien ein Tummelplatz von Seräubern und Korsaren, deren Piratentum erst von Karl V. eingedämmt wurde, der 1535 in Tunis einfiel und 20 000 Christensklaven befreite. In den folgenden drei Jahrhunderten herrschten dann die Türken vor, und erst in den Jahren 1880/81 haben die Franzosen mit der Besetzung des Landes begonnen.

Nah und Fern

Neuer musikalischer Oberleiter des Deutschen Opernhauses Berlin. Der musikalische Oberleiter des Deutschen Opernhaus in Berlin, Generalmusikdirektor Artur Rother, ist von der Reichsrundfunkgesellschaft als erster Dirigent und musikalischer Oberleiter des Großen Berliner Rundfunkorchesters verpflichtet worden und wird seine Tätigkeit im Sommer 1943 aufnehmen. Er bleibt dem Deutschen Opernhause als Gastdirigent weiter erhalten. Reichsminister Dr. Goebbels hat mit Beginn der Spielzeit 1943/44 den Staatskapellmeister Dr. Hans Schmidt-Isserstedt aus Hamburg zum Operndirektor und musikalischen Oberleiter des Deutschen Opernhauses in Berlin berufen.

Dreimal sieben. Die Witwe Ernst Butz beging in Solingen-Ohligs ihren 85. Geburtstag. Das Spiel des Zufalls wollte es, daß an diesem Tage sieben Kinder, sieben Enkel und auch sieben Urenkel der Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ihre Glückwünsche aussprechen konnten.

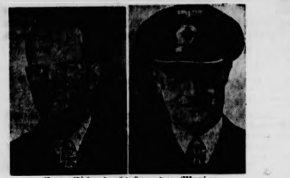
Unkraut gesät — 1 Jahr Gefängnis. Die 28jährige Maria Neubeck aus Reutelsdorf bei Gerolzhofen hatte auf mehrere Aecker von Ortseinwohnern, die mit ihren Eltern verfeindet waren, Unkraut gestreut. Der Samen ging allerdings erfreulicherweise nur wenig auf, so daß der Schaden nicht allzu groß war. Die rachsüchtige Frauensperson wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Das Plätteisen als Brandstifter. Ein 64jähriger Schneidermeister hatte nach Feierabend einen Geldschein zum Glätten unter das Bügeleisen gelegt, aber vergessen, den Stecker aus dem Stromnetz zu entfernen. Die Folge war ein Schadenfeuer, das Dachstuhl, Stofflager und Möbel vernichtete. In Anbetracht des beträchtlichen Schadens, den der Angeklagte durch Fahrlässigkeit verschuldet und selbst zu tragen hat, sah das Gericht in Gräfenroda (Kr. Arnstedt) von einer Freiheitsstrafe ab. Aus abschreckenden und warnenden Gründen wurde jedoch auf 300 RM. Geldstrafe erkannt.

Stockholmer Azetylen-Gaswerk in die Luft geflogen. In Stockholm ereignete sich ein größeres Explosionsunglück. Ein im Freihafen befindliches Azetylen-Gaswerk flog in die Luft. Dabei wurden zwei Arbeiter schwer und zwölf leichter verletzt.

25 Tote bei Zugzusammenstoß in Französisch-Indochina. In unmittelbarer Nähe von Hanoi ereignete sich ein Zugzusammenstoß, der 25 Tote und 68 Verletzte forderte. Der Oberresident begab sich sogleich nach der Unglücksstätte, um die Stärkung und den Transport der Opfer zu leiten und der außerordentliche japanische Botschafter Yoshizawa stellte zwei japanische Aerzte und einige Pfleger dem französischen Personal zur Verfügung, damit auch sie Hilfe leisten konnten.

Riesenbrand in einer südbrasilianischen Stadt. Nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung aus Rio de Janeiro wütete in der südbrasilianischen Stadt Estrella ein Riesenbrand. Die Gebäude des Militärschießplatzes, die Werkstätten für den Bau von Segelflugzeugen und mehrere Industrieanlagen wurden völlig zerstört.



Neue Eichenlaubträger der Marine

Der Führer verlieh dem Kapitänleutnant Wolfgang Lueth (links), Kommandanten eines Unterseebootes, und Kapitänleutnant Werner Toeniges, Kommandanten eines Schnellbootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. (Scherl-OKW.)

Eleanor von der Inspektionsreise zurück

Eleanor Roosevelt, die im Auftrage ihres Mannes die britische Insel drei Wochen lang inspizierte, ist nunmehr wieder in Washington gelandet. Der britische Nachrichtendienst, der ihr pflichtgemäß einige Nachrufe auf den Weg gibt, scheint im Grunde doch zufrieden, diese „dynamische Persönlichkeit“ endlich wieder losgeworden zu sein. Ausgerechnet in einer Sendung nach Australien, dem besonders begehrten Lieblingskind des Weltpräsidenten, heißt es z. B.: Am Ende ihrer Reise, als alle ihre Begleiter dahinwelkten, sagte einer: „Ich bin nicht müde geworden, dieser zähen Alten zuzusehen“.

Gewiß ein zweideutiges Kompliment für die geschäftstüchtige „erste Dame der USA.“, die sich in England die Hacken ablief, um in den „Außenunternehmen“ ihres Mannes nach dem Rechten zu sehen. Vielleicht hat sich der englische Betrachter der ledernen Lady im stillen gedacht, daß Großbritannien nicht so „dahinwelken“ würde, wenn dieser USA.-Besen und ihr Franklin Delano statt in England und im britischen Weltreich lieber im eigenen großen Lande herumfegten, wo genug Unrat zu beseitigen wäre.

Zuchthaus für Kartenlegerin

Wegen Zersetzung des Wehrwillens.

Das Sondergericht Kassel verurteilte die 45jährige Johanna Appel aus Hanau wegen Zersetzung der Wehrkraft unter Ausnutzung der besonderen Kriegsverhältnisse zu drei Jahren Zuchthaus.

Die A. ist seit langen Jahren gewerbsmäßige Kartenlegerin. Jetzt im Kriege hatte sie besonderen Zulauf, vornehmlich an weiblichen Kunden, die irgend etwas über die Schicksale ihrer im Felde stehenden Angehörigen wissen wollten. Sie sagte, je nachdem sie rote oder schwarze Karten auslegte, Gutes (Leben, Gesundheit, Urlaub) oder Schlechtes (Tod, Vermißtwerden, Verwundung, Krankheit) voraus. So hatte sie einer Frau aus den Karten „geweissagt“, ihr Mann werde fallen oder als Krüppel heimkommen; einer anderen, ihr Sohn, dessen Tod amtlich festgestellt war, sei noch am Leben; einer weiteren Zeugin, ihr Mann werde in Kürze auf Urlaub kommen, und einer anderen Frau, ihr Sohn sei in großer Gefahr, würde diese jedoch überstehen. Eine Zeugin, die infolge der unheilvollen Prophezeiungen ständig um das Leben ihres Mannes bangte, erlitt schließlich einen Nervenzusammenbruch. Bereits 1941 hatte die Polizei die Verurteilte verwarnt. Trotzdem hatte sie ihr betrügerisches Gewerbe nicht aufgegeben. Die Angeklagte erweckte durch ihre Voraussagen Hoffnungen und Sorgen über die Schicksale der im Felde stehenden Angehörigen. Manchen Frauen, die häufiger zu der A. kamen, sagte sie stets dasselbe, so daß diese steten Prophezeiungen unwillkürlich gewisse abergläubische Vorstellungen hervorriefen, die die gesunden Gedanken der Frauen verdrängten und ihre seelische Widerstandskraft zermürbten. Sie erzählten das Gehörte auch an Freunde und Bekannte weiter, und es bestand sogar die Gefahr, daß die im Felde stehenden Angehörigen davon erfuhren. Das wußte die A. auch. Es war ihr aber gleich, ob sie Verzweiflung und Unruhe stiftete und den Wehrwillen des Volkes zersetzte und lähmte. Sie wollte gerade die Kriegsverhältnisse ausnutzen, um ihre unsauberen Verdienste zu vergrößern. Die exemplarische Strafe hat diesem Volksschädling das gefährliche Handwerk gelegt. Sie ist zugleich eine Warnung für andere ähnliche Existenzen. Im übrigen appelliert das Urteil an den gesunden Menschenverstand bei allen, die bei Kartenlegerinnen die Zukunft erforschen wollen.

Entscheidend bleibt immer die Infanterie

Gespräch mit einem Ritterkreuzträger und Bunkerbezwinger

Auf dem von der Reichspressestelle der NSDAP. kürzlich veranstalteten Zusammensein von Ritterkreuzträgern und Journalisten, konnte man aus dem Munde der am besten berufenen hervorragendsten Frontkämpfer des Ostens unmittelbare Eindrücke vom größten Kriegsgeschehen aller Zeiten empfangen. Ein ausführliches Gespräch mit dem 22jährigen Ritterkreuzträger der Infanterie, Oberleutnant Kopp, einem Bunkerbezwinger vom Wolchow, vermittelte Aufschlüsse gerade auch über Geist und Qualität sowohl der älteren Soldaten wie des Truppenersatzes von morgen.

Der lange, schlanke ostpreußische Bauernsohn von zähem Schlag verkörpert den Typ des modernen jungen deutschen Offiziers. Außer dem Ritterkreuz und sonstigen Orden schmückt ihn das Verwundetenabzeichen und das Goldene Ehrenzeichen der HJ. Kein Zweifel, so äußert der Oberleutnant seine Gedanken, daß jede Waffe unserer Wehrmacht ihren vollen Anteil zur Erringung des Sieges beizutragen hat. Entscheidend aber wird immer die Infanterie bleiben. Das empfindet man gerade auch in dem unwegsamen Wald- und Sumpfgebiet am Wolchow. Die dem deutschen Mann angeborene Intelligenz, sein Mut und seine hohe Kampfqualität befähigen den Grenadier zu Einzelleistungen, denen der Sowjetarmist nicht gewachsen ist. Der Feind im Osten sucht sein Heil im Masseneinsatz, mit dem er erdrücken will, mit dem er sich aber nur die hohen blutigen Verluste zuzieht, von denen die OKW.-Berichte so oft sprechen. An der Front herrscht unbedingte Siegeszuversicht, immer wieder betont der Ritterkreuzträger das; und seine Kameraden von den anderen Frontabschnitten können es nur bestätigen. Der Kampfgeist ist ganz hervorragend. Das Vertrauen der Soldaten Adolf Hitlers in die Führung ist unbegrenzt. Ihre Siegeszuversicht gründet sich auf die Erfahrungstatsache der Ueberlegenheit des deutschen Soldaten über den bolschewistischen. Auch wer als Soldat schon „alt“ erscheint, bewährt sich ausgezeichnet. Vierzigjährige Grenadiere, die drei Wochen lang in sumpfiger Nässe stehen mußten, hatten nur vier Krankmeldungen im ganzen Bataillon zu verzeichnen. Ein Typ für sich ist der deutsche Obergefreite. Seine Fronterfahrung legt ein solides, erzieherisches Fundament für den jungen Ersatz.

Als besonders erfreulichen Eindruck aus der Heimat bezeichnete es Oberleutnant Kopp — und seine Erfahrung deckt sich mit den Erfahrungen der übrigen Ritterkreuzträger, die jetzt die Wehrertüchtigungslager der HJ. besucht haben —, daß die deutsche Jugend in steigendem Maße erkennt, daß bei der Infanterie die wertvollsten Lorbeeren winken. Hier entscheidet allein die Persönlichkeit. Bei keiner anderen Truppe bekommt daher der Kämpfer so schnell die ihm gebührende Stellung wie bei der Infanterie.

Tageschronik in Stichworten

Der italienische Kammerpräsident Grandi hielt vor dem gesetzgebenden Kammerausschuß für Industrie und Justiz eine Ansprache, in der er im Hinblick auf die feindlichen Luftangriffe auf Genua den eisernen Widerstands- und Siegeswillen des italienischen Volkes hervorhob.

Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso hielt in Trentschin eine Rede, in der er erklärte, das slowakische Volk habe während der vier Jahre Selbständigkeit den Beweis erbracht, daß es sein Leben einzurichten und zu lenken verstehe. Dr. Tiso hob weiter hervor, daß der Feldzug gegen den Bolschewismus eine fundamentale Maßnahme zur Erhaltung und Förderung des slowakischen Volkes sei. — Der stellvertretende Ministerpräsident Mach erklärte in einer Rede, die Slowaken würden unter allen Umständen an der Seite des deutschen Volkes, mit dessen Hilfe sie die Freiheit erlangten, bis zum Endsieg durchhalten.

Der finnische Marschall Mannerheim verteilte in der Messehalle in Helsinki in Anwesenheit des finnischen Verteidigungsministers, General Walden, an über 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Rüstungsindustrie Verdienstmedaillen des Finnischen Freiheitskreuzes.

Moralischer Westwall deutscher Kampfgesinnung

Dr. Goebbels im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

Reichsminister Dr Goebbels stattete den bedrohten Gebieten des Westens erneut einen Besuch ab. In Duisburg ließ er sich an Hand von Kartenmaterial und bei einer ausgedehnten Besichtigungsfahrt durch die Viertel der Stadt durch die zuständigen Organe über die Schäden der englischen Terrorangriffe unterrichten. Er erhielt dabei erneut einen hervorragenden Eindruck von der überragenden Moral der Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Um die Mittagszeit sprach Dr. Goebbels vor den Gauamtswaltern, den Kreisleitern mit ihren Kreisstäben, der Presse, den Landräten, den Oberbürgermeistern und sonstigen Leitern der kommunalen Behörden, den Ortsgruppenleitern und Gliederungsführern des Gaues Essen. In einer breit angelegten Uebersicht entwarf Dr. Goebbels ein Bild des gegenwärtigen Zustandes und entwickelte daraus unter stürmischem Beifall der Versammelten die nach den Erfordernissen des Krieges notwendige Folgerung für die Arbeit jedes einzelnen.

Das rheinisch-westfälische Industriegebiet hat in dieser Kundgebung durch seine berufenen Vertreter aufs neue bekundet, daß es entschlossen ist, mit allen Mitteln der zivilen Kriegführung und höchster Intensivierung der Arbeit für die Rüstung dem Führer treu und unverbrüchlich zur Seite zu stehen und der Front dabei engste Kameradschaft zu beweisen. Wenn die Engländer geglaubt hatten, durch ihre feigen Terrorangriffe die volkreichen Städte des Ruhrgebietes in ihrer politischen Moral brechen zu können, so haben sie damit das genaue Gegenteil erreicht.

Am Nachmittag sprach Reichsminister Dr. Goebbels in der Stadthalle in Wuppertal. Hier wurde er seitens der Stadt, von der aus er in den Jahren 1924, 1925 und 1926 seine erste politische Tätigkeit entfaltete, mit besonders warmer Herzlichkeit empfangen

Unter Hinweis auf die Haltung der Bevölkerung stellte Dr. Goebbels fest, in den deutschen Westprovinzen sei in der Tat ein moralischer Westwall deutscher Kampfgesinnung gegen den Terror der britisch-plutokratischen Kriegshetzer und Kriegsvorbereiter aufgerichtet worden.

Auf die Kampflage eingehend, erklärte Dr. Goebbels, die Offensiven dieses Jahres hätten unsere genau abgesteckten, klar umgrenzten Ziele zum allergrößten Teil bereits erreicht.

Das Ziel im Osten sei klar und unerschütterlich: Die sowjetische Wehrkraft müsse sowohl in ihren Effektiven als auch in ihrem Potential soweit zerschlagen bleiben, daß sie für die Sicherheit des Reiches keine Bedrohung mehr darstellen könne.

Nordafrika hätten die Engländer als das Ziel eines massierten, aus der Ueberlegenheit an Menschen und Material herausgeführten Angriffs ausersehen. Ein durch die Verhältnisse bedingter Rückzug in Nordafrika, so bedauerlich er im einzelnen sei, stelle keine kriegsentscheidende Wandlung des allgemeinen Bildes dar.

Im übrigen sei man jetzt vielfach nur in der Lage, die Aktionen des Gegners zu sehen, während die Reaktionen der Achsenmächte nur erst zum Teil sichtbar würden.

Krieg der Kapitänleutnante

Was die zweite Front anlange, so habe sich hier der deutsche Standpunkt als richtig erwiesen, daß zwischen den Versprechungen, die der englische Premierminister unter dem Druck des Kreml und der kommunistisch aufgewiegelten Straße in England an Stalin gegeben hatte, und den harten Tatsachen ein nicht zu überbrückender Gegensatz bestehe. Stalins Hilferufe nach der zweiten Front seien in London ungehört verhallt. Jeder Fachmann wisse, daß der europäische Kontinent für englische Invasionsversuche gesperrt sei. Unterdes gehe die Schlacht auf den Weltmeeren ihren unerbittlichen Gang weiter. Wenn Churchill auch schon verschiedentlich erklärt habe, daß die U-Boot-Gefahr endgültig beseitigt sei, so hätte der Krieg der Kapitänleutnante eines Besseren belehrt.

Es sei klar, daß die britische Regierung angesichts der Unmöglichkeit, den Krieg nach Europa hineinzutragen, und der ständig wachsenden Bedrohung in ihrer Tonnagelage jedes andere, wenn auch noch so brutale und terroristische Mittel anwende, um der verzweifelten Lage der Feindmächte eine Wendung zu geben. Der Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung sei dafür ein überzeugender Beweis.

Leuchtendes Beispiel für die ganze Nation

Wenn wir demgegenüber eine Konzentration unserer militärischen Kräfte vornähmen und den Krieg nach dem Grundsatz der Schwerpunktbildung führten, so habe gerade die Bevölkerung der luftbedrohten Provinzen dafür das größte Verständnis aufgebracht. Ihre heroische Haltung sei für das gesamte deutsche Volk ein leuchtendes Beispiel. Im übrigen habe der Führer schon verschiedentlich erklärt, daß die Stunde der Vergeltung kommen und England dann eine Antwort zuteil werde, die es sich heute noch nicht träumen lasse.

Wenn die britische Propaganda eifrigst bestrebt sei, zu beweisen, daß England allein mit Hilfe der Zeit zum Siege kommen werde, so sei das ein Trugschluß. Den Krieg gewinne der, der sich die nötigen Faustpfänder sichere und dem durch die Weite des Raumes auch die Zeit als Bundesgenosse zur Verfügung stehe. Wer den Raum besitze, dem helfe die Zeit, wer den Raum verliere, der werde auch den Krieg verlieren. Die zerschmetternde Folge des Verlustes von kriegsentscheidendem Raum im Osten begänne sich bereits langsam anzuzeichnen. Was der Feind an Potential verloren habe, komme der deutschen Kriegführung auf die Dauer vollauf zugute.

Wie stark der Tonnagemangel sich auf der Feindseite schon bemerkbar mache, könne man daraus ersehen, daß das Reich in der Lage gewesen sei, die Lebensmittelrationen heraufzusetzen und das Volk durch eine reiche Weihnachtszuteilung zu erfreuen, während England für diesen Winter zugegebenermaßen aus steigendem Tonnagemangel seine Lebensmittelrationen heruntersetzen müß[te].

Zu den militärischen Erfolgen der Achsenmächte des europäischen Kontinents kämen die nicht abzustreitenden Erfolg[e] unseres Achsenpartners in Ostasien. Nichts mute absurder a[n] als die kindische englische Behauptung, daß Hitler sich zu Tod[e] siege. Diese naive Hoffnung erinnere an die gleich naive d[er] Juden vor der Machtübernahme durch den Nationalsoziali[s]mus, daß Hitler sich zu Tode wähle. Man brauche nur d[ie] Verhältnisse im Reich vom Jahre 1917 mit denen vom Jahr[e] 1942 zu vergleichen, um festzustellen, welch eine grundlegend[e] Wandlung sich seit dem Ersten Weltkrieg vollzogen habe. D[a]mals standen wir vor einem Steckrübenwinter mit all den da[r]aus sich ergebenden moralischen, psychologischen und gesun[d]heitlichen Folgen. Heute sei die deutsche Staatsführung in d[er] Lage, dem deutschen Volke erhöhte Lebensmittelrationen [zu] geben.

Die Zeit fordert nationalen Fanatismus

Die Amerikaner überschwemmten die Welt mit einer a[uf] reinen Bluffzahlen beruhenden Rüstungspropaganda. Unse[re] Waffen allerdings ergriffen nicht in Zeitungen und Leitar[ti]keln, sondern auf den Schlachtfeldern das Wort. An Quantit[ät] und Qualität denen des Gegners überlegen, seien sie zusamm[en] mit der Tapferkeit der deutschen Soldaten und dem Feldherrn[-]genie des Führers die beste Garantie des Siege[s].

In diesem Zusammenhang wandte sich Dr. Goebbels [in] einem leidenschaftlichen Appell, immer wieder von stürmisch[en] Beifallskundgebungen der Tausende unterbrochen, gegen d[ie] zahlenmäßig freilich völlig bedeutungslose Schar der allzu O[b]jektiven. „Wir wollen“, so rief der Minister aus, „daß uns[er] Volk nicht nur von einer heißen Liebe zur eigenen Gemeinscha[ft] erfüllt wird, sondern auch von einem infernalischen Haß geg[en] die Männer und Kräfte, die diese Gemeinschaft angreifen u[nd] zerstören wollen. Wenn man einwendet, das sei undeutsch, kann ich dagegen nur sagen: die übertriebene Objektivitätssu[cht] ist ein deutscher Charakterfehler. Nach dem Kriege wollen w[ir] wieder objektiv sein; jetzt kommt es nicht darauf an, Objekti[vi]tät zu pflegen, sondern jetzt fordert die Zeit von uns d[ie] Pflege der nationalen Leidenschaften und des national[en] Fanatismus.“

Der Endsieg, so fuhr Dr. Goebbels fort, sei für u[ns] nur eine Frage der Zeit. Das deutsche Volk sei e[nt]schlossen, über alle Wechselfälle des Schicksals zu triumphier[en] und alle Kräfte zum entscheidenden Schla[g] gegen die Feindmächte auf allen Kriegsschauplät[zen] zusammenzufassen. Fernab von jedem trügerischen Illusioni[s]mus sehe das deutsche Volk die Lage mit dem realistische[n] Optimismus, basierend auf den großen Erfolgen d[er] deutschen Kriegführung in den vergangenen 3¼ Jahren u[nd] entschlossen, die lange Kette der deutschen Siege durch weite[re] kühne Waffentaten fortzusetzen.

Kämpfen, arbeiten, siegen!

„Es ist ein heiliger Krieg um Raum und Scholle!“, so ri[ef] Dr Goebbels unter stürmischen Zustimmungskundgebungen d[er] Massen, „es ist ein Krieg um die Ausdehnung unserer Volk[s]kraft und damit um die Möglichkeit einer Entfaltung unse[rer] nationalen Energien!“

Der Feind habe uns gottlob nicht darüber im Zweifel [ge]lassen, welches Schicksal er uns zugedacht hätte, wenn wir a[uch] nur in einer einzigen Phase dieses Krieges schwach würd[en] und den Glauben an den Sieg verlören. Ein Ueberverfall sei nach seinen eigenen Angaben das gelindeste Mittel d[er] Vernichtung, das er uns angedroht habe.

Wenn das amtliche britische Reuter-Büro schamlos gen[eigt] sei, als eines der englischen Kriegsziele die Forderung zu p[ro]klamieren, daß die deutschen Kinder ihren Müttern entri[ssen] und ins feindliche Ausland zwangsdeportiert werden müß[ten], so wisse jeder Deutsche, daß es darauf nur eine Antw[ort] geben könne, nämlich die, zu kämpfen und zu siege[n], bis die widernatürliche feindliche Koalition zwischen Plu[to]kratie und Bolschewismus niedergeworfen sei.

Der Führer stellt heute für unser Volk und für die ga[nze] gesittete Menschheit den Garanten der Freiheit unseres Lan[des] und einer Neuordnung unseres gequälten Erdteils dar. [In] einer geschichtlichen Synthese von überragendem staatsm[än]nischem Genie und einem Feldherrntum, das an die klassisch[en] Beispiele erinnere, gebe er seinem Volk Ziel und Richtu[ng] dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung. Vom Führer [be]ginnend bis zum letzten Arbeiter, Bauern und Grenadier [sei] heute die ganze Nation von einem heiligen Fanatismus, [zu] arbeiten, zu kämpfen und zu siegen, erfüllt. Belastungen neh[me] das kämpfende und arbeitende deutsche Volk auf sich mit d[em] stolzen Bekenntnis: Gelobt sei, was hart macht!

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Jenny Jugo

Viel Lärm um Nixi

Ein heiterer Film der Märkischen-Panorama-Schneider-Südo[st]
mit
Albert Matterstock, Hans Leibelt
Heinz Salfner, Otto Gebühr

Ein köstlicher Lustspielfilm, witzig und originell in der Handlung mit Jenny Jugo als temperamentvollen Mädchen Nixi au[f] der Flucht vor der Ehe.

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag der
Bramstedter Nachrichten

Als Vermählte grüße[n]

Heinrich Adolf Delfs
und Frau Anita
geb. Kämen[…]

Flensburg Bad Bramste[dt]

Schleswig, den 19. Nov. 19[42]

Gebäck, das länger unterwegs ist,
darf nicht zu frisch eingepackt werden, weil es sonst verdirbt.
Am besten schickt man Kleingebäck (z.B. „Knusperchen“ mit 50 g Fett ohne Ei),
nach den „Zeitgemäßen Rezepten“ von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 273 — Freitag, den 20. November 1942 — 64. Jahrg.

Terror in Nordafrika

Kampf gegen den britischen Nachschub

In der Cyrenaika britischer Umfassungsversuch abgewehrt

In der Cyrenaika gelang es, nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen, auch am 18. November den Briten nicht, ein weiteres planmäßiges Absetzen der deutsch-italienischen Nachhuten zu verhindern. Durch umfangreiche Sprengungen an der Küstenstraße und des gesamten Wegenetzes im Raum von El Michili wurde ihr weiteres Vordringen gestört.

Das Naheimgebirge und dessen südliche Ausläufer mit ihren tief eingerissenen Fels-Wadis wurden durch geschickt angelegte Sperren vermint und durch Sprengungen weitgehend blockiert. Das von tiefen Schluchten durchzogene Kalksandsteinplateau wird von kleinen Küstenflüssen, die jetzt durch die Regengüsse stark angeschwollen sind, durchflossen. Die über die Flüsse führenden Stege wurden von den deutsch-italienischen Truppen vernichtet. Alle diese Hindernisse erschweren die Bewegungen der Briten fühlbar, die darüber hinaus naturgemäß mit beträchtlichen Nachschubschwierigkeiten zu kämpfen haben.

Der Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen den britischen Geleitzug im östlichen Mittelmeer zeigt außerdem, daß sich auch auf den Seewegen der britische Nachschubverkehr nicht unbehelligt abwickeln kann. Die deutschen Flieger griffen ungeachtet starker Flakabwehr den Geleitzug, der von mehreren Leichten Kreuzern und Zerstörern gesichert war, an und beschädigten einen Kreuzer und einen Zerstörer schwer.

Westlich Derna vorstoßende britische Panzerspitzen trafen auf hartnäckigen Widerstand deutsch-italienischer Nachhuten, die durch Panzerkampfwagen verstärkt waren und Umfassungsversuche des Feindes zum Scheitern brachten. Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge unterstützten die deutsch-italienische Panzerarmee und bekämpften motorisierte Kolonnen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen.

Erste leichte Gefechtsberührung an der tunesisch-algerischen Grenze

In Tunesien haben immer noch keine nennenswerten Kampfhandlungen stattgefunden. Lediglich an der Küste vorfühlende feindliche Kräfte traten unmittelbar an der algerisch-tunesischen Grenze in Gefechtsberührung mit vorgeschobenen deutschen Abteilungen. Die Luftwaffe kontrollierte die feindlichen Bewegungen an der algerischen Küste und im Grenzgebiet und bombardierte Truppenansammlungen und Kraftfahrzeugkolonnen amerikanisch-britischer Kräfte. Die dabei über die Kolonnen anfliegenden deutschen Kampfflieger erzielten Volltreffer in Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeugen und zersprengten die Bereitstellungen.

Gleichzeitig ging auch die Bekämpfung des feindlichen Nachschubs über See weiter. Unsere Unterseeboote patrouillierten vor der marokkanischen Küste und fingen feindliche Geleitgruppen ab. Im Angriff auf eine Geleitgruppe vor Casablanca wurde ein feindliches Versorgungsschiff durch Torpedotreffer beschädigt. Kampfflugzeuge bombardierten erneut die Hafenanlagen von Bone mit guter Wirkung.

Blutige Zusammenstöße in Oran

Zwangsweise Evakuierung von mehreren tausend Personen.

Sämtliche amerikanischen Truppenkontingente, die sich bisher in Oran befanden, sind, wie die Agentur Arabomonde über Tanger erfährt, auf Befehl des amerikanischen Truppenkommandanten zurückgezogen worden, da sich in den letzten Tagen mehrfach Zusammenstöße zwischen amerikanischen Soldaten und der Zivilbevölkerung ereignet haben. Die Zurückziehung der amerikanischen Truppen erfolgte auf besonderen Wunsch der französischen Behörden, die weitere Zwischenfälle befürchteten. In Oran sind lediglich einige amerikanische Polizeistreifen zurückgeblieben.

Zu einem ernsten Zusammenstoß kam es in den Nachtstunden im Hafenviertel zwischen amerikanischen Truppen und bewaffneten französischen Elementen, die von eingeborenen Mohammedanern unterstützt wurden. Mehrere Personen sind hierbei getötet worden. Als Repressalie hat der amerikanische Kommandant von Oran am Mittwochvormittag die vollständige Evakuierung der Zivilbevölkerung zweier südlich von Oran gelegener, von Mohammedanern bewohnter Städte in der Nähe von Sebka befohlen. Mehrere tausend Personen haben ihre Häuser verlassen müssen und erhielten nicht einmal die Erlaubnis, die geringsten Gegenstände mitzunehmen.

Aus Algier erfährt die Agentur weiter, daß auf die Bitte der nach Algier geflohenen rotspanischen Generale Rojo, Omenzaga und Juradel an Roosevelt aus einem Konzentrationslager in Algier 900 Rotspanier, die nach dem Sieg Francos nach Algier geflohen waren und der berüchtigten Internationalen Brigade angehörten, freigelassen worden sind. Die Freilassung der Rotspanier erfolgte auf Befehl des Generals Eisenhower.

Kommunistische Elemente haben an die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden den Antrag gerichtet, die seit zwei Jahren verbotene kommunistische Zeitschrift und die Bildung kommunistischer Parteizellen in Algier zuzulassen. Während der französische Präfekt von Algier den Antrag der Kommunisten abgelehnt hat, haben die anglo-amerikanischen Militärbehörden eine „wohlwollende Prüfung" des Antrages zugesagt.

Unaufhörlicher Strom getroffener Schiffe

Schiffslazarett Gibraltar völlig überfüllt.

Ein portugiesischer Seemann, der mit seinem Schiff einige Tage in Gibraltar lag, berichtet in der Zeitschrift „A Esfera" über seine dort erhaltenen Eindrücke. „Wenn man Gibraltar erblickt", so führt er dabei u. a. aus, „meint man, in einem riesigen Kriegslazarett während einer Schlacht zu sein. Während in das Lazarett verwundete Menschen eingeliefert werden, sind es in Gibraltar verwundete Schiffe. Unaufhörlich ist der Strom der leicht, schwer und tödlich verwundeten Schiffe, der sich in den Hafeneingang zwängt. Aber auch in Gibraltar können sich die Schiffe nicht ruhig von ihren Verletzungen erholen; denn oft kommen feindliche Kampfflugzeuge und richten mit ihrer Bombenlast unter den verwundeten Schiffen ein neues Blutbad an."

„U-Boot-Gefahr das ernsteste Problem"

Dem Chor britischer Stimmen, die in den letzten Tagen nach dem ersten Jubel über das afrikanische Abenteuer die von Churchill schon so oft „beseitigte" U-Boot-Gefahr bejammern, reihte sich jetzt auch Mr. Cripps an, der im Unterhaus erklärte:

„Vielleicht das ernsteste Problem, dem wir uns gegenübersehen, ist die U-Boot-Gefahr. Die Macht zur See verbleibt auch weiterhin der Schlüssel unserer Erfolge, denn sie trägt an erster Stelle die Verantwortung für unsere Versorgung."

Und nicht nur ihrer Versorgung auf der britischen Insel. Erst jetzt scheinen die Briten, denen die Notrufe der Sowjets, die Siegesmeldungen der Japaner im Pazifik und die bösen Nachrichten aus Indien fast täglich in den Ohren gellen, zu merken, was ihre neue und besonders stark gefährdete algerische Front für „Schönheitsfehler" hat.

Die verstärkte U-Boot-Tätigkeit im Südatlantik hat die britische Schiffsversicherungsgesellschaft, wie „Daily Expreß" meldet, erneut veranlaßt, die Versicherungssätze zu erhöhen. Hiervon betroffen würden auch die nord-, mittel- und südamerikanischen Frachten. Desgleichen würde der Versicherungssatz für den Frachtverkehr zwischen den westindischen Inseln und Australien, Afrika bzw. Aden erhöht.

Mordterror in Algier

Französische Offiziere erschossen, weil sie Frankreich nicht verraten wollten

Sieben französische Offiziere, so melden die Pariser Blätter aus Algier, die sich den Befehlen General Girauds widersetzten und sich weigerten, ihre Fahne und Marschall Pétain zu verraten, sind in Algier erschossen worden, ohne vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

Wie Radio Paris meldet, sind zahlreiche Flüchtlinge aus Nordafrika an der spanisch-französischen Grenze in Perpignan eingetroffen, nachdem es ihnen gelungen war, das europäische Festland in Fischerbooten zu erreichen. Diese Flüchtlinge sagen aus, daß sofort nach ihrem Eintreffen die anglo-amerikanischen Streitkräfte die Getreidespeicher und sonstigen Vorräte des Landes beschlagnahmt hätten, so daß die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln gänzlich unterbrochen sei. Nach einer Meldung aus Rabat hat das Kommando der amerikanischen Streitkräfte in Marokko „gewisse Individuen" interniert, die im Gegensatz zu den Interessen der „Alliierten" handelten."

Alles für die Juden

Die ersten Maßnahmen der USA.-Generale in Französisch-Nordafrika zeigen deutlich, welche Gründe den Judenknecht Roosevelt bewogen haben, den Ueberfall auf Algier und Marokko zu unternehmen. General Eisenhower hat bei dem Empfang einer jüdischen Abordnung erklärt, Roosevelt beschäftige sich gegenwärtig mit der Aufstellung eines Statuts für die nordafrikanischen Juden, das den Wünschen der Judenführer entsprechen solle. Roosevelt mischt sich also dreist und frech, wie er ist, in die inneren französischen Verhältnisse ein; denn Algier ist unbestritten französisches Gebiet, wo allein französische Gesetze gelten. Vorläufig jedoch in dem Besitz der momentanen Macht, glaubt Roosevelt, sich als willfähriger Handlanger Judas betätigen zu können. Judenfeindliche Persönlichkeiten werden von den Amerikanern verhaftet, kommunistische Verbrecher aus den französischen Gefängnissen wieder auf die Menschheit losgelassen und das Dekret Cremieux, das nach dem Kriege von 1870 auf Antrag eines jüdischen Abgeordneten erlassen wurde und allen in Algerien lebenden Juden die Erwerbung der französischen Staatsangehörigkeit ermöglichte, wieder in Kraft gesetzt. Alles für die Juden, ist Roosevelts Devise, und das bedeutet die Unterdrückung und Ausbeutung aller Völker, die nicht in der Knechtschaft der Juden leben wollen. Allerdings werden in Algier die Juden wohl nicht lange sich ihrer Roosevelt-Freiheit erfreuen dürfen.

Vollmachten für Laval

Teilumbildung der französischen Regierung

Das französische Informationsministerium hat mitgeteilt, daß Marschall Pétain einen Verfassungsakt erlassen hat, in dem er dem Regierungschef Laval die Vollmacht erteilt, Gesetze, mit Ausnahme von Verfassungsgesetzen, zu erlassen und Verordnungen herauszugeben. Der französische Staatschef, Marschall Pétain, hat ferner bestimmt, daß im Falle seiner Verhinderung in der Ausübung der Funktionen des Staatschefs er von dem französischen Ministerpräsidenten Laval vertreten wird. Im Falle seiner dauernden Verhinderung jedoch hat die Regierung innerhalb eines Monats mit einfacher Mehrheit einen neuen Staatschef zu wählen.

Gleichzeitig wurde die französische Regierung, an deren Spitze weiterhin Ministerpräsident Laval steht, teilweise umgebildet. Zum Staatssekretär für die Marine wurde Admiral Abrial ernannt, während der bisherige Staatssekretär für die industielle Produktion, Bichelonne, gleichzeitig auch das Staatssekretariat für Verkehr übernimmt. Ferner wurde dem Finanzminister Cathala auch das Staatssekretariat für nationale Wirtschaft übertragen.

Eine amtliche französische Verlautbarung zu diesen Ereignissen stellt fest, daß Marschall Pétain weiterhin als Oberhaupt des Staates die französische Souveränität und das Weiterbestehen des Landes verkörpert.

Oft angestrebt, doch nie erreicht

„Wieder hat sich unsere deutsche Infanterie als die unvergleichliche Meisterin erwiesen. Ihre Tapferkeit, ihr Mut und ihr Können sind wohl oft angestrebt, doch nie erreicht worden."

Der Führer 1939 in Danzig.

Trotz Regen und Kälte vorwärts

Im Elbrus-Gebiet 70 Bunker gestürmt

Im Kampfgebiet von Tuapse werden die Gefechte seit Tagen durch anhaltende starke Regenfälle, Nebel und Kälte erschwert. Trotz des tief aufgeweichten Geländes und der trostlosen Wegeverhältnisse gelang es unseren Gebirgsjägern in mehrtägigen Kämpfen, ihre Einbruchsstellen zu erweitern und in den Rücken des Feindes zu gelangen. Am 16. 11. konnten die abgeschnittenen Bolschewisten durch ständige Vorstöße auf immer engeren Raum zusammengedrängt werden. Gegen verzweifelten Widerstand nahmen unsere Gebirgsjäger wichtige Bergkuppen und begannen damit die eingekesselten Bolschewisten in Teilgruppen aufzuspalten. Vergeblich versuchte der Feind, den Einschließungsring zu durchbrechen, und ebenso erfolglos blieben die Entlastungsangriffe.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gelang es dann am 17. 11., die Masse des von allen Seiten angegriffenen Feindes zu vernichten. An anderer Stelle dieses Frontabschnittes führten württembergische Grenadiere erfolgreiche Vorstöße, um die Verbindung zwischen den beiden weit vorgeschobenen Angriffsspitzen ihres Regiments herzustellen. Obwohl der Vorstoß für den Feind völlig überraschend kam, setzte er sich in seinen starken Stellungen heftig zur Wehr. Zwischen dem wildverwachsenen Unterholz des morastigen Waldgeländes, an steilen Felsabstürzen und in tiefen Schluchten kam es bei dichtem Nebel zu erbitterten Kämpfen. Dennoch wurde das Angriffsziel erreicht und 48 Bunker mit ihren zahlreichen Verbindungsgräben gestürmt. Die Verluste des Feindes an Gefallenen, Gefangenen und Waffen waren bei allen Gefechten schwer. Eine Gebirgsdivision allein hat innerhalb von drei Wochen rund 6000 Gefangene eingebracht. Außerdem verlor der Feind an diese Regimenter 25 Geschütze, zwei kleine Panzer, 203 Granatwerfer, 1344 Maschinengewehre und Maschinenpistolen, 125 Panzerbüchsen und sonstiges Kriegsgerät. In der gleichen Zeit nahmen die Gebirgsjäger 134 starke Bunkergruppen mit weit über 1500 Kampfständen.

Zu allen diesen Erfolgen trug die Luftwaffe durch ihre bei jedem Wetter geflogenen Einsätze bei. Auch an der Hochgebirgsfront im Elbrus-Gebiet sind kampfstarke Späh- und Stoßtrupps unserer Gebirgsjäger trotz winterlicher Kälte und heftiger Schneestürme zwischen Gletschern und vereisten Felswänden fortgesetzt am Feind. Sie stießen dabei im Quellgebiet des Baksan auf zurückgehende feindliche Kräfte. Obwohl die Gebirgsjäger den Bolschewisten zahlenmäßig unterlegen waren, griffen sie sofort an. Sie warfen den Feind aus 70 gut ausgebauten Bunkern heraus und räumten 200 weitere Kampfanlagen aus.

Größere Waldgebiete im mittleren Abschnitt gesäubert

Im frontnahen Gebiet des mittleren Abschnitts der Ostfront säuberten Verbände der deutschen Wehrmacht und Polizei in überraschendem, energischem Zupacken größere Waldgebiete von versprengten feindlichen Soldaten und bolschewistischen Banden. Diese hatten von ihren Schlupfwinkeln aus Sabotageakte durchgeführt und die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften durch Raub und Plünderung terrorisiert. Bei der Säuberung der von den Banden besetzten Dörfer und Schlupfwinkel wurden 138 Banditen getötet und vier gefangengenommen. Ferner wurden zahlreiche Bunker, darunter einer, der als Minenwerkstatt eingerichtet war, gesprengt.

Kühner Vorstoß in die Bucht von Bougie

Wie U-Boot-Kommandant Rigoli den 10 000-BRT.er versenkte

Der italienische Wehrmachtbericht vom 14. November gab die Versenkung eines feindlichen Transporters von 10 000 BRT durch ein italienisches U-Boot in der Bucht von Bougie bekannt. Zu dieser Versenkung erfährt ein Sonderberichterstatter des „Messaggero" folgende Einzelheiten.

Kommandant des U-Bootes war der erst 28 Jahre alte Kapitänleutnant Rigoli aus Florenz, der früher als zweiter Offizier auf der „Barbarigo" unter Kommandant Grossi Dienst tat. Rigoli ist der Aelteste seiner U-Boot-Besatzung, wenn man vom Maschinenmaat, der bereits 29 Jahre alt ist, absieht. Das U-Boot Rigolis hatte Meldung erhalten, daß ein Geleitzug unter dem Schutz von englischen und USA.-Kriegsschiffen von Gibraltar mit ostwärtigem Kurs ausgelaufen war. Das Boot legte sich darauf bei Einbruch der Nacht vor der Bucht von Bougie auf die Lauer, wo der Geleitzug Station machte. Die Bucht ist an einer Seite für U-Boot-Operationen zu flach und wird auf der anderen Seite ständig von Kriegsschiffen überwacht. Rigoli konnte dort sieben Korvetten verankert erkennen, während zwei weitere sowie ein Zerstörer ununterbrochen die Gewässer abfuhren. Ein von den Achsenflugzeugen getroffenes großes Schiff in der Bucht brannte und beleuchtete mit seinen Flammen die nächtliche Szene. Das italienische U-Boot tauchte zweimal auf und beim zweitenmal gelang es ihm, ohne bemerkt zu werden, seine vier Torpedos auf den großen feindlichen Transporter abzuschießen, der sofort in zwei Teile auseinanderbrach und versank. Der Abschuß der Torpedos erfolgte um 2.30 Uhr morgens am 13. November und das U-Boot konnte ungestört den Rückmarsch antreten.

„Um den Krieg von Spanien fernzuhalten"

„Informaciones" zu den militärischen Vorsichtsmaßnahmen.

Unter dem Titel „Der wahre Zweck des Mobilisationsgesetzes" schreibt die Madrider Zeitung „Informaciones" in einem von amtlicher Seite inspirierten Artikel, daß dieses Gesetz eigentlich keines Kommentars bedürfe. Denn in seiner Präambel heiße es ausdrücklich, daß der Hauptzweck in der Garantierung des Fernhaltens Spaniens vom Kriege bestehe. Das Blatt schreibt u. a. wörtlich: „Da der Krieg sich uns näherte, konnten wir selbstverständlich nicht wie bisher fortfahren, uns hauptsächlich unseren inneren Problemen zu widmen, so wichtig sie auch sein mögen. **Wir sind die einzige Nation in Europa neben Portugal, die nicht mobilisiert hat. Alle anderen haben schon seit Jahren mobilisiert einschließlich derer, die dem Kampfe fernbleiben. Die Mobilisierung ändert an der bisherigen Stellung unseres Vaterlandes gar nichts. Es handelt sich im Gegenteil gerade um eine Konsolidierung dieser Stellung. Denn die Mobilisierung wird die Garantierung unseres Fernbleibens vom Kampfe zum Hauptziel haben."**

Bone erneut bombardiert

Feindlicher Kreuzer und Zerstörer im Seegebiet von Derna durch Luftangriff schwer getroffen — Sowjetangriffe an verschiedenen Frontabschnitten blutig abgewiesen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfabschnitt um Tuapse wurden Teile des Feindes eingeschlossen und vernichtet. Neue schwere Angriffe der Sowjets ostwärts Alagir wurden blutig abgewiesen. Truppenansammlungen durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zerschlagen. Kampf- und Schlachtflieger bekämpften außerdem trotz schlechter Wetterlage sowjetische Batterien und Eisenbahnziele mit guter Wirkung. In Stalingrad Stoßtruppkämpfe. Rumänische Truppen wehrten an der Donfront mehrere Angriffe ab, wobei rumänische Luftstreitkräfte dem Feinde erhebliche Verluste zufügten. Neue Kämpfe sind hier im Gange. Wiederholt bei Nacht vorgetragene Angriffe des Feindes auf der Fischerhalbinsel wurden abgewiesen.

In den harten Abwehrkämpfen der letzten Tage hat sich ein am Wolchow eingesetztes Berchtesgadener Gebirgsjägerbataillon besonders ausgezeichnet. In diesem Kampfabschnitt griff der Feind unter Einsatz von neuen Schützenbataillonen, unterstützt von Panzern, starker Artillerie und Schlachtfliegern, eine von Truppenteilen mehrerer deutscher Gaue verteidigte Stellung an. Nach über viertägigen und ununterbrochenen erbitterten Nahkämpfen in verschlammten Grabenstellungen brachen alle Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für den Feind zusammen.

In der Cyrenaika haben sich die deutsch-italienischen Truppen weiter vom Feinde abgesetzt. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge erzielten Volltreffer auf Panzerspähwagen und Kraftfahrzeugen aller Art. Im Kampf gegen britische Flottenstreitkräfte im Seegebiet von Derna wurden ein Kreuzer und ein Zerstörer durch Luftangriff schwer beschädigt.

Die deutsche und italienische Luftwaffe bombardierte die Hafenanlagen von Bone und motorisierte feindliche Kräfte an der algerisch-tunesischen Küste. Im Angriff auf eine Geleitgruppe vor Casablanca torpedierte ein deutsches Unterseeboot ein feindliches Schiff.

Bei Angriffen der britischen Luftwaffe gegen Küstenorte der besetzten Westgebiete hatte die französische Bevölkerung starke Verluste. Drei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

„Mütterchen Wolga"

„Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen —, sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist. Dort schneidet man nämlich 30 Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast 9 Millionen Tonnen Oelverkehr. Dort floß der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine, des Kubangebietes zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Manganerz befördert worden: dort war ein gigantischer Umschlagsplatz. Den wollte ich nehmen — und wissen Sie — wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich! Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch, und das ist das Entscheidende!" Adolf Hitler, am 8. November 1942.

In der Tat ist das das Entscheidende; denn „Mütterchen Wolga", wie den Strom die Völker an seinen Ufern nennen, umfaßt in der Riesenschleife ihres rund 3900 Kilometer langen Laufes ein Stromgebiet von der Größe Deutschlands, Frankreichs und der englischen Inseln. In diesem Stromgebiet — wir rechnen die 132 Nebenflüsse dazu — wohnen ungefähr 50 Millionen Menschen, d. h. ein Drittel der in der europäischen Sowjetunion lebenden Bevölkerung. Man wird sich so klar machen können, daß die Wolga eine noch größere Bedeutung hat als der Rhein für Deutschland. Im Rheingebiet wohnt nicht ein Drittel aller Deutschen.

Auf den Waldaihöhen entspringt die Wolga. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit wird der Fluß für die Schiffahrt verwendbar. Im Raum von Rybinsk macht die Wolga, da der weitere Weg zum Weißen Meer durch quer liegende Höhenzüge versperrt wird, eine scharfe Abschwenkung nach Osten, die in bogenreichen Linien bis Kasan innegehalten wird, dann fließt sie eine weite Strecke in südwestlicher Richtung, um bei Stalingrad ihre Richtung nach Südosten zu nehmen. Zugleich beginnt ihre Auflösung in zahllose Arme, wobei sie ein Labyrinth von Sand- und Sumpfinseln, von Schilf, Wiesen- und Waldgründen bildet. Hier strömt die Wolga durch eine ebene Salzsteppenlandschaft. Etwa 50 Kilometer südlich von Astrachan ergießt sich der Fluß in einer Breite von fast 110 Kilometer in das Kaspische Meer. Trotz der sommerlichen Austrocknung, und obwohl der Oberlauf im Winter fast fünf Monate, der Mittellauf sechs Monate und der Unterlauf drei Monate mit Eis bedeckt ist, hat die Wolga, die Kanalverbindung mit der Ostsee und dem Eismeer besitzt, als Schiffahrtsweg zwischen Nord und Süd eine überragende Bedeutung. Umfaßt doch allein die Zahl der Transportdampfer mit etwa 1500 fast die Hälfte der gesamten sowjetischen Flußschiffahrt.

Die Wolga ist der Hauptverkehrsweg der Sowjetunion zwischen Nord und Süd gewesen. Seine Unterbrechung muß schwerwiegende Folgen für die Versorgung der sowjetischen Truppen im Kaukasus und im Iran haben, aber auch für die Sowjetindustrie oberhalb von Stalingrad. Entsprechend dem Wachstum der sowjetischen Industrie hatte der Güterverkehr auf der Wolga und ihrem Flußsystem ständig zugenommen. Er betrug 1926 17,3 Millionen Tonnen, 1930 27,4 Millionen Tonnen, 1938 30 Millionen Tonnen und sollte 1942 33 Millionen Tonnen betragen. Was das bedeutet, kann man sich an den drei wichtigsten Seekanälen der Erde klarmachen. Es bewältigten beispielsweise der Kaiser-Wilhelm-Kanal 1937 nur 23 Millionen Tonnen, der Suezkanal 27 Millionen Tonnen, der Panamakanal 19 Millionen Tonnen. Die Wolga war also durch ihre Leistung allen diesen Kanälen überlegen.

Ganz besondere Bedeutung kam der Wolga als Transportweg für das Erdöl zu. Von Baku erfolgte der Transport des Oels in Tankern über das Kaspische Meer nach der Wolgamündung, wo es auf besondere Reedetanker für den Seekanal Kaspisches Meer—Astrachan umgeladen wurde und von da in die großen Behälter bei Astrachan ging. In Astrachan wurde es in die sehr großen Tankleichter auf der Wolga umgeladen, die eine Tragfähigkeit bis zu 12 000 Tonnen aufweisen. Man erkennt daran die ungeheure Bedeutung der Wolga als Transportweg des Oels zur Versorgung der mittel- und nordsowjetischen Industrie und Landwirtschaft bzw. der sowjetischen Wehrmacht. Für die Industrie von Stalingrad aufwärts bis Gorki und Moskau ist das Oel vollkommen unentbehrlich. Vor Ausbruch des Ostfeldzuges wurden jährlich etwa 7—8 Millionen Tonnen auf der Wolga transportiert, bis zum Jahre 1942 sollte die Tankerflotte in die Lage gesetzt werden, 10 Millionen Tonnen jährlich zu transportieren. Die Durchtrennung des Wolgaweges bedeutet daher einen unerhört schweren Schlag gegen die gesamte Treibstoffversorgung der Sowjetunion.

Aber auch für die Ernährung der in dem Wolgaflußsystem wohnenden Bevölkerung ist der Wolgaverkehr unersetzlich. Das Wolgadelta und der Nordteil des Kaspischen Meeres zählen zu den reichsten Fischereigebieten der Erde. In ihnen verliert die Sowjetunion ungefähr die Hälfte ihres gesamten Fischfangs. Dazu kommt, daß aus den landwirtschaftlichen Ueberschußdistrikten das Getreide für den restlichen Teil der Sowjetunion nunmehr fortfällt. Die Textilindustrie der oberen Wolga kann ihre Waren künftig ebensowenig in die Kaukasusgebiete befördern wie die Schwerindustrie ihre Maschinen, Lokomotiven und Traktoren, ganz abgesehen vom Kriegsmaterial. Von den 60 bis 70 Millionen Tonnen Güter, die vor dem Kriege auf den sowjetischen Binnenwasserstraßen befördert worden sind, entfielen etwa ein Drittel auf die Wolga, doch dürfte der Anteil der Wolga in den letzten Jahren auf die Hälfte des gesamten beförderten Materials angestiegen sein.

Diese Zahlen zeigen deutlich, in welchem Umfange die Wolga als die Lebensader der Sowjetunion betrachtet werden muß. Diese Lebensader ist durch die kühnen Operationen der deutschen Wehrmacht bei Stalingrad unterbunden worden.

Festes Vertrauen auf den Sieg

Abschluß der Arbeitstagung der DAF.

Die mehrtägige Tagung der Deutschen Arbeitsfront in Berlin, auf der führende Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht zu Worte kamen und die innerhalb der Deutschen Arbeitsfront mit der aktiven Menschenführung beauftragten Männer jeweils über ihr Arbeitsgebiet unterrichteten, fand ihren Ausklang mit grundsätzlichen Ausführungen des Staatssekretärs Generalfeldmarschall Milch, des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, sowie mit einer Schlußansprache des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley.

Deutschland ist unbesiegbar!

Auf der Arbeitstagung der Arbeitsfront widmete Staatssekretär Generalfeldmarschall Milch dem deutschen Arbeiter ehrende Worte der Anerkennung und des Dankes. Er verglich die gesteigerten Leistungen der Rüstungswirtschaft, die durch außerordentlichen Einsatz der schaffenden Menschen ermöglicht wurden, mit den Heldentaten unserer kämpfenden Truppe. Der heldenmütige Kampf der Soldaten spiegele den Geist des nationalsozialistischen Deutschlands wider, und die gleiche eiserne Disziplin und der eiserne Wille wie in der deutschen Wehrmacht beseele auch die deutsche Arbeiterschaft. Durch Haltung und Vorbild müsse der deutsche Arbeiter die ausländischen Kräfte mitreißen, damit auch sie ihr Letztes hergeben zur Erfüllung ihrer Pflichten.

Die Leistungen des deutschen Arbeiters seien so hervorragend, daß z. B. die schon bisher gewaltige Rüstung für die Luftwaffe in der letzten Zeit verdoppelt werden konnte.

Der Feldmarschall schloß seine aufrüttelnden Ausführungen mit den Worten: „Wir haben das Gleichgewicht auf dem Gebiete der Ernährung und Rüstung erreicht, so daß Deutschland unbesiegbar ist."

Der Leiter des Amtes Gesundheit und Volksschutz der DAF., Dr. med. Bockhacker, beschäftigte sich vom sozialpolitischen und ärztlichen Standpunkt aus mit der Frage der vorsorglichen Gesunderhaltung aller in den Betrieben schaffenden Menschen. Das Thema der Menschenführung beherrschte das Referat, das der Leiter des Amtes für Arbeitseinsatz der DAF., Mende, erstattete. Leistungen ließen sich nicht befehlen. Das Problem des Ausländereinsatzes habe die DAF., der die Betreuung aller ausländischen Arbeiter übertragen ist, vor neue Aufgaben gestellt, die dank der weit verzweigten Organisation einer zufriedenstellenden Lösung entgegengebracht seien.

Ostarbeiter bewähren sich

Gauleiter Sauckel behandelte besonders das Problem des Einsatzes der Ostarbeiter. Sauckel wies darauf hin, daß die Menschen, die aus dem Ostraum nun bereits in größtem Umfang zur Arbeitsleistung nach Deutschland gekommen seien, über 20 Jahre bolschewistische Agitation kennengelernt hätten. Der Versuch, so viele Menschen nach Deutschland zur Arbeit und damit in enge Berührung mit den deutschen schaffenden Menschen zu bringen, habe zweifellos manche Gefahren in sich getragen. Schon heute könne aber festgestellt werden, daß sich die Menschen aus dem Ostraum insgesamt wider Erwarten gut geführt hätten. Man könne ohne Uebertreibung behaupten, daß sie sich von diesem System erlöst fühlten. Vor allem komme darin aber die vorbildliche Haltung der deutschen Arbeiter gegenüber diesen fremdländischen Kräften zum Ausdruck. Nicht nur die politische Ueberzeugungskraft der deutschen Arbeiter öffne den Ostarbeitern die Augen, sondern die Leistungshöhe unserer schaffenden Menschen sporne auch die ausländischen Arbeitskräfte an, diesem Vorbild nachzueifern. Selbstverständlich seien wir verpflichtet, dem größten Notstand dieser Arbeitskräfte aus dem Osten abzuhelfen und ihnen nicht allein Arbeitskleidung zu geben, sondern sie auch auf dem Gebiet der Ernährung so zu betreuen, daß von ihnen Höchstleistungen erwartet werden könnten. Gauleiter Sauckel beschäftigte sich ferner mit der Frage des Fraueneinsatzes und betonte, daß Deutschland von allen seinen Frauen erwarten müsse, daß sie sich ihrer nationalen und völkischen Pflicht bewußt seien.

Der Führer Kraftquell der Nation

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley unterstrich in seinem Schlußwort den vollen Erfolg der Arbeitstagung. Er behandelte die grundlegende Wandlung unserer Gesellschaftsordnung seit der Machtübernahme. Unsere Gesellschaftsordnung baue sich auf Leistung und Können auf, die sich täglich erneut offenbaren müssen. Wir haben das Wort gepredigt „Die Leistung ist unsere Ehre". Auf diesem Wege wird unbeirrbar weitergeschritten werden. Wir sprechen von „Soldaten der Arbeit" und bekennen uns damit zum Vorbild des Soldatentums. Die gleichen Eigenschaften, die der Soldat besitzt, nämlich Kameradschaft, Sozialismus, Einsatzbereitschaft, Mut und Können müssen auch die schaffenden Menschen auszeichnen. — Dr. Ley befaßte sich weiter mit den Ursachen dieses Krieges um Freiheit, um Brot, Raum, Arbeit und Lebensrecht. Solange die Menschen kein Brot hätten, seien sie nicht frei. Wenn ihnen die übrigen elementarsten Dinge fehlten, könnten sie ebenfalls nicht von Freiheit sprechen. Wir seien deshalb nunmehr entschlossen, dem deutschen Volk diese Freiheiten ein für allemal zu erkämpfen. Die Chancen dieses uns aufgezwungenen Krieges sind eindeutig auf unserer Seite. Der Führer fand mit seinen selbstlosen Friedensangeboten, die er vor und während dieses Krieges mehrfach wiederholte, kein Gehör, und so haben unsere Feinde nun den Kampf, der mit ihrer Vernichtung enden wird. Das nationalsozialistische Deutschland habe aus den Schwächen und Fehlern vergangener Zeiten gelernt. Stürmischer Beifall antwortete dem Reichsorganisationsleiter, als er den Führer als größten Kraftquell der Nation, als deren gewaltigsten Aktivposten und entscheidenden Garanten für den Sieg bezeichnete. Die Genialität und Größe des Führers gäben dem deutschen Volk die Gewißheit des Endsieges und führten es zur Freiheit, die im gemeinsamen Kampf mit unseren tapferen Verbündeten errungen werde.

Schon wieder ein USA.-Kommandowechsel

Das USA.-Kriegsministerium gab die Ernennung Generalmajors Henry F. J. Miller zum „Kommandeur des Luftflottenkommandos der Luftstreitkräfte des USA.-Heeres auf dem europäischen Kriegsschauplatz" bekannt. Miller, so heißt es weiter, werde der Nachfolger des Generalmajors Walter H. Frank und sei General Spaatz als dem Befehlshaber der USA.-Luftstreitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz unterstellt.

…Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

22. Fortsetzung

Witte breitete eine große Karte auf dem Boden aus, stellte die Lampe davor und winkte Oehme und Schneitt, sich an der Orientierung zu beteiligen. Die Barberhütte war als ein kleiner, länglicher Punkt eingezeichnet. Die Bergstation erschien als dicker, schwarzblauer Klecks, und wo der Höllbach lief, zog sich ein kobaltfarbiger Aderstrang dahin.

„Hier ist das Alpjoch!" sagte Witte und drückte seinen Bleistift auf die steilanragende Kurve. Wir sind aber viele, viele Kilometer links davon. Ich vermute hier! —"

Sie sahen angestrengt nach dem Punkt, den er einzeichnete. Leutnant Schneitt hatte ein Spitzbubenlachen in den braunen Augen und schielte zum Major hinüber, ob ein Witz zu riskieren sei. Wittes Gesicht war im Augenblick gar nicht streng. Er sah eher drein wie ein Vater, der mit seinen Jungens beratschlagt.

„Zeig mir einmal, wie du gefahren bist", sagte er zu Oberleutnant Oehme.

„Hier von der Hütte weg bin ich den Osthang herunter. Und wenn der verdammte Trichter nicht gewesen wäre, hätte ich den Bach überquert. So bin ich direkt hineingeschossen."

„Und Sie sind ihm sofort nach, Schneitt?" wandte Witte das Gesicht nach dem Leutnant.

„Nicht sofort", meinte Schneitt bedächtig. „Das Wasser wo soo kalt."

Es gab einen doppelten Widerhall, denn Oehme lachte hell heraus, und auch Wittes Gesicht zeigte ein Schmunzeln.

„Wieviel Meter werden es denn vom Trichter bis zum Eingang und von dort nach dem Loch im Felsen gewesen sein?" fragte Witte.

„Meine Lawinenschnur war längst zu Ende", gab Schneitt Auskunft. „Wenn Sie gestatten, Herr Major, möchte ich einen Vorschlag machen."

„Schießen Sie los!" ermunterte Witte.

„Wir geben die Sache nach dem Ausgang zum Bache auf. Ich glaube, wir geraten sonst noch mehr in die Irre. Es ist sicher angezeigt, wenn wir versuchen, über den Berg zu entkommen, ehe es uns bis über den Hals verweht."

Witte nickte. „Ich sehe nur kein „Wie"."

„Sie seilen mich ab."

„Wenn, dann will ich selbst abgeseilt werden", erklärte Witte kurz.

Aber Oehme meinte, das käme überhaupt nicht in Frage. Worauf Witte entgegnete, wenn er als Vorgesetzter befehle, hätte man einfach zu gehorchen.

„Diesmal nicht!" äußerte Oehme furchtlos. „In Stunden der Gefahr hat der Soldat mit seinem Leben für seinen Vorgesetzten einzustehen."

Witte sah zu ihm hinüber und gewahrte das gleiche, trotzige Zurseiteschieben der Lippen, das ihn so oft gereizt hatte. Aber es berührte ihn ganz anders. „So kommen wir nicht weiter", meinte er. „Schauen wir also einmal, was sich tun läßt. Die Nordwand zu nehmen, ist aussichtslos. Wir können überhaupt von Glück sagen, daß wir herausgekommen sind. Hier drinnen hätte uns bis zum jüngsten Tage keiner gefunden. Es hat wenig Sinn, uns nach der Karte orientieren zu wollen. Wir müssen hinaus und draußen unsere Pläne treffen. — Kommen Sie, Schneitt. Du kannst inzwischen noch einmal dein Glück auf der Karte versuchen", sagte er zu Oehme, „aber geh nicht von hier weg. Der Berg scheint Gänge zu haben wie ein Burgverlies. Wir haben wirklich keine Zeit, erneut nach dir zu suchen."

„Es wird bestimmt nicht nötig sein, Herr Major."

„Also schön, wenn du nichts herausklügeln kannst, kommst du nach."

Das tat Oehme denn auch. Er traf die beiden Kameraden, wie sie, von einer fahlen Sonne umspült unter einem überhängenden Eisblock standen und das Gletscherfeld das sich zu ihrem Füßen hinzog, musterten.

Schneitt meinte, daß der dunkle Punkt dort unten das Dach einer Hütte sei. Witte sah angestrengt hinunter und war der gleichen Ansicht. Nur Oehme, die Hand schützend über den Augen, konnte nichts entdecken. „Es ist zu weit nach rechts", sagte Witte, „mehr dort hinüber, wo es jetzt aufglitzert, stimmt es?"

„Es dürfte stimmen", meinte Oehme aufmerksam spähend. „Jedenfalls liegt die Hütte auf ostmärkischem Boden."

„Sicher", bestätigte Schneitt. „Die Hauptsache ist, daß sie überhaupt da steht." Er griff rasch nach dem Kopf, um seine Mütze festzuhalten, trat einen Schritt zu weit nach vorn und wurde von Witte gerade noch zurückgerissen.

„Machen Sie keine Geschichten!" tadelte der Major. „Ausflüge auf eigene Faust gibt es nicht. Wir müssen schon beisammenbleiben. Ich schlage vor, einen von uns anzuseilen. Er wird von den beiden anderen gehalten und schlägt Stufen ins Eis. Und zwar wollen wir wechseln. Wir haben ja alle drei kein großes Gewicht. Ich mache den Anfang."

„Erlaube, daß ich ihn mache", sagte Oehme.

„Gut! Also du, aber vergiß nicht, daß dein Tod zwei weitere Leben fordert."

„Ich werde es nicht vergessen", erwiderte Oehme.

Wittes Eispickel und das Seil, das er im Ruckfack mitgebracht hatte, waren jetzt das einzige, was die Möglichkeit einer Rettung in Aussicht stellte. Wenn diese gespensterhafte Sonne noch für ein paar Stunden anhielt und der Sturm, der in kurzen Stößen über den Grat tobte, sich nicht bis zum Orkan steigerte, mußte es gelingen, die Hütte zu erreichen. Man war vielleicht auch dort in Schnee und Eis eingemauert; aber wenigstens bedeutete sie einen Unterschlupf und versprach ein, wenn auch bescheidenes, Vorhandensein von Lebensmitteln. Schneitt hatte auf die Frage, ob er Hunger verspüre, unwillkürlich aufgelacht. Aber es war doch ein Unterschied, ob man untätig in der Höhle saß oder eine solche Beanspruchung ertragen mußte, wie sie ihnen in Aussicht stand.

Eisstücke flogen umher, als Oehmes Schläge auf den spiegelnden Hang niederfuhren. Gegen die Wand gestemmt, von jedem Schlage mit erschüttert, verfolgten Witte und Schneitt, wie sich die ersten Stufen bildeten. Die achtzehn Meter Seillänge waren erschreckend wenig. Man mußte sehen, wie man sich weiter unten sichern konnte.

Einmal wollte Oehme zurückblicken, geriet ins Gleiten und fühlte, wie sich ihm das Seil einschnürend um die Brust spannte. „Feststehen!" schrie Witte. „Glauben Sie, daß Sie meinen Bruder allein zu halten vermögen, Leutnant Schneitt? Ich will sehen, ob ich nicht weiter unten eine Sicherung schaffen kann."

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. November

Spruch des Tages

Der Krieg ist ein Element der von Gott eingesetzten Ordnung. Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner.

H. v. Moltke.

Straßensammlung nur am Sonnabend und Sonntag

Die 3. Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. 1942/43 wird am 21. und 22. November von Angehörigen der SA., SS, des NSKK. und NSFK. durchgeführt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur am Sonnabend und Sonntag gesammelt werden darf.

Weitergewährung der Mietbeihilfen

Unmittelbare Auszahlung an die Mieter.

Durch Verordnung vom 31. Juli 1942 wurde die Gebäudeentschuldungssteuer (Hauszinssteuer) mit Wirkung vom 1. Januar 1943 aufgehoben Die Mieten bleiben in der bisherigen Höhe bestehen. Deshalb werden auch nach Aufhebung der Gebäudeentschuldungssteuer die Mietbeihilfen auf Grund der Mietbeihilfenverordnung (Kreismietbeihilfen) weitergewährt. Sie werden jedoch nicht mehr, wie bisher, an die Steuerbehörden, sondern ab 1. 1. 1943 unmittelbar an die Mieter ausgezahlt.

Gebt alte Kupfer- und Nickelmünzen dem WHW.!

Viele unter uns haben es seinerzeit übersehen, die außer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf der Einlösungsfrist auszugeben oder gegen kursfähiges Geld umzutauschen. In allen möglichen Behältern, Schubladen und sogar Geldbörsen sind immer noch derartige Münzen zu finden. Der einzelne kann damit nichts anfangen: in der Masse gewinnen diese Münzen aber an Bedeutung und können nützlichen Zwecken zugeführt werden Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 gibt Gelegenheit, uns dieser außer Kurs gesetzten Münzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir sie bei der Reichsstraßensammlung am kommenden Sonnabend und Sonntag neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken. Wir geben damit diesen für uns wertlosen Münzen eine neue Bestimmung und stellen sie in den Dienst jener Kraft, die uns den Endsieg sichert.

Testamente von Wehrmachtangehörigen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat in einem Erlaß klargestellt, daß Testamente, die vor einem Kriegsrichter errichtet sind, von Amts wegen bei der Wehrmachtauskunftsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene amtlich verwahrt werden. Auch Niederschriften über den vor Offizieren und Wehrmachtbeamten im Offizierrang erklärten letzten Willen werden an das zuständige Kriegsgericht abgegeben, das sie an die Wehrmachtauskunftsstelle weiterleitet. Für die Verwahrung eines eigenhändigen bürgerlichen Testaments oder eines schriftlichen Militärtestaments hat der Erblasser selbst zu sorgen. Er kann aber verlangen, daß das Testament von einem Kriegsrichter entgegengenommen und zur besonderen amtlichen Verwahrung abgeliefert wird. Er kann es zu diesem Zweck bei der Truppe oder Dienststelle abgeben. Die Ablieferung an das Kriegsgericht gilt insbesondere auch für Testamente, die im Nachlaß eines Gefallenen oder Verstorbenen oder bei den zurückgebliebenen Sachen eines Vermißten gefunden werden. Das Kriegsgericht gibt die Testamente, wenn der Erblasser gefallen oder verstorben ist, an das Nachlaßgericht weiter, sonst zur besonderen amtlichen Verwahrung an die Wehrmachtauskunftsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene.

Zur Lösung von Arbeitsverhältnissen ausschließlich zuständig. Es besteht Veranlassung, festzustellen, daß zur Entscheidung über Anträge auf Zustimmung zur Lösung von Arbeitsverhältnissen ausschließlich das Arbeitsamt zuständig ist, in dessen Bezirk die letzte, d. h. die zur Zeit der Antragstellung vom Gefolgsmann besetzte Arbeitsstätte liegt. Wenn Arbeitsstätte und Betrieb oder Betriebsniederlassung in verschiedenen Arbeitsamtsbezirken liegen, ist die Auffassung des für den Betrieb oder die Niederlassung zuständigen Arbeitsamts festzustellen und der Entscheidung zugrunde zu legen.

Soziale Verteilung der Weihnachtsgratifikation ermöglicht. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat durch Zustimmung eine soziale Verteilung der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen 1942 ermöglicht. An sich ist bestimmt, daß ohne vorherige Genehmigung des Treuhänders diese Gratifikationen zusammen bis zum Betrag eines Wochenverdienstes oder ¼ Monatsverdienstes neu eingeführt bzw. niedrigere Gratifikationen des Vorjahres bis zu diesen Beträgen erhöht werden können. Der Generalbevollmächtigte hat sich jetzt damit einverstanden erklärt, daß bei sozialer Verteilung der Beträge nach dem Familienstand, dem Grade betrieblicher Verbundenheit oder nach den Leistungen der einzelnen Gefolgschaftsmitglieder diese Grenzen im Einzelfall überschritten werden, falls gleichzeitig im gleichen Betrieb in anderen Fällen die ausgeschütteten Beträge unter diesen Grenzen bleiben. Unter keinen Umständen darf aber ein Betrieb ohne vorherige Einschaltung des Treuhänders — abgesehen von den Fällen, in denen im vorigen Jahr höhere Gratifikationen gegeben wurden — Beträge der Gefolgschaft zuwenden, die bei Lohnempfängern insgesamt mehr als die Wochenlohnsumme des Betriebes, bei Gehaltsempfängern mehr als ein Viertel der monatlichen Gehaltssumme betragen.

Backpulver für die Hausfrau markenfrei

Bezugscheinpflicht lediglich für Verteilerbetriebe.

Nach einem Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wurde in Ergänzung der bereits ergangenen Bestimmungen verordnet, daß für sämtliche Backhilfsmittel die Bezugscheinpflicht eingeführt ist. Verteilerbetriebe dürfen bis zum 10. 11. 1942 unter Zugrundelegung der bisherigen durchschnittlichen Bezüge ohne Abforderung von Bedarfsnachweisen beliefert werden. Gleichzeitig wurde bestimmt, daß Kartoffelwalzmehl und Backhilfsmittel lediglich auf Bezugscheine abgegeben und bezogen werden dürfen, die auf „Mehl", „Roggenmehl" oder „Brotmehl" lauten.

Um **Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß unter die Bezugscheinpflicht Backhilfsmittel, wie z. B. Backpulver, die in Einzelhandelsbetrieben verkauft werden, nicht fallen. Backpulver kann nach wie vor bezugscheinfrei bzw. markenfrei an die Verbraucher abgegeben werden.**

Abgabe von Nährmitteln.

Bisher war es zugelassen, daß auf Reise- und Gaststättenmarken für Nährmittel, Lebensmittelmarken für Nährmittel und Nährmittelabschnitte der Reichskarte für Urlauber auch Teigwaren und Kartoffelstärkeerzeugnisse in dem Verhältnis abgegeben werden konnten, wie es für den Bereich des betreffenden Ernährungsamtes vorgeschrieben war. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat jetzt zugelassen, daß auch auf die Nährmittelabschnitte für ausländische Zivilarbeiter sowie auf Berechtigungsscheine für Nährmittel Teigwaren und Kartoffelstärkeerzeugnisse in dem oben erwähnten Verhältnis abgegeben werden können.

„Dringlichkeitsstufen" für Herrenkleider-Reparaturen. Wie bereits bekanntgegeben, hat der Reichshandwerksmeister für das Herrenschneiderhandwerk bestimmt, daß Reparatur- und Aenderungsarbeiten jeder Art den Vorrang vor Neuanfertigungen haben. Auch für das Damenschneiderhandwerk ist eine entsprechende Anweisung ergangen. Die für das Herrenschneiderhandwerk erlassene Anweisung soll nunmehr ergänzt werden, **und zwar sollen für die vom Herrenschneiderhandwerk zu übernehmenden Reparaturarbeiten Dringlichkeitsstufen eingeführt werden.** An erster Stelle sollen die Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten an Uniformbekleidungsstücken stehen, an zweiter Ausbesserungen an Arbeits -und Berufskleidung und an dritter Stelle Reparaturen an der gewöhnlichen Straßenkleidung.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Opernballette bilden den Inhalt der „Musik am Vormittag" von 10.00 bis 11.00 Uhr. Musikalische Unterhaltung von 14.15 bis 15.30 Uhr. „Bunter Samstag-Nachmittag" von 16.00 bis 18.00 Uhr mit beschwingter Musik älterer und neuerer Zeit. Eine originelle Kartenmusiksendung von Suppés „Pique Dame" bis Künneckes „Herz As" von 18.15 bis 18.30 Uhr. „Melodie und Rhythmus" mit tänzerischen Klängen der Gegenwart von 20.20 bis 21.00 Uhr.

Deutschlandsender: Hans Rosbaud dirigiert mit dem Theaterorchester der Stadt Straßburg u. a. die Haydn-Variationen von Brahms und Teile der Ersten Sinfonie von Leo Justinus Kauffmann. Thea Consbruch singt die Apollo-Hymne von Strauß von 17.10 bis 18.30 Uhr. Haydns Oratorium „Die Jahreszeiten, dessen Teile „Frühling" „Sommer", „Herbst" unter Leitung von Clemens Krauß von 20.20 bis 22.00 Uhr gesendet werden.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Eine hier beschäftigte polnische Arbeiterin hatte ihrer Arbeitgeberin Schmucksachen u. a. Ohrringe und eine Brosche, außerdem ein Paar Strümpfe gestohlen. Sie wurde jetzt in Neumünster zu 5 Monaten Straflager verurteilt.

Schmalfeld. Der hier wohnende E., der in einem großen Lager den Posten eines Wachmannes bekleidete, geriet im Sommer v. J. in den Verdacht des fortgesetzten Diebstahls. Bei einer Haussuchung wurden u. a. 37 Rollen Einfriedigungsdraht, größere Mengen Dachpappe, Wolldecken und ein neuer, blaukarierter Bettbezug, auf dem sich ein Firmenstempel befand, bei ihm gefunden. Da er jegliche Schuld in Abrede stellte, mußte im vorgestrigen Strafprozeß in Neumünster mit einem Aufgebot von sieben Zeugen gegen ihn verhandelt werden. Das Beweismaterial belastete ihn aber derartig, daß er des fortgesetzten Diebstahls als überführt angesehen und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Neumünster. Arbeitstagung der SA.-Führer der Gruppe Nordmark. Zu einer Arbeitstagung waren etwa 450 SA.-Führer der Gruppe „Nordmark" im „Tivoli" zusammengekommen. Der Führer der SA.-Gruppe Nordmark, Brigadeführer Claußen, gab nach der Begrüßung einen Rückblick über die im letzten Jahr geleistete Arbeit sowie Richtlinien für die der SA. bevorstehenden Aufgaben. Außerdem sprach der SA.-Gruppenführer Hasse von der Obersten SA.-Führung über Bodenständiges Denken und die Erziehungsaufgaben der SA.

Elmshorn. Des Diebstahls angeklagt war ein 21 Jahre alter Landarbeiter, der seinen Wohnsitz in Horst hat. Er hatte sich jetzt vor dem Amtsgericht zu verantworten. In den Jahren 1941 und 1942 hat er, als er an der Dreschmaschine arbeitete, in Egenbüttel zu drei bis vier verschiedenen Malen kleine Mengen Hafer entwendet. Diese hat er an einen Mann, der ihn verschiedentlich aufforderte, ihm Futter zu besorgen, zu je 5 RM. verkauft. Außerdem erhielt er noch je einige Raucher-Kartenabschnitte, die er für sich verwandte. Das Vergehen des Angeklagten, der bisher noch straffrei ist, wurde vom Gericht mit 6 Wochen Gefängnis geahndet.

Mordanschlag auf einen Förster

Lübeck. Mordanschlag auf einen Förster. Ein Ostarbeiter schleppte sich zu einem Bauern, der unweit des Lübecker Forstes Spitzberg bei Schattin wohnt. Der Mann war in den Bauch geschossen worden. Man erinnerte sich, daß am frühen Vormittag der Förster Höltig in den Wald gegangen war, um dort Forstarbeitern neue Anweisungen zu geben. Von diesem Gange war er noch nicht zurückgekehrt. Nach der Alarmierung von Suchmannschaften fand man den Förster in schwerverletztem Zustande besinnungslos auf; er hatte vier Axthiebe über den Kopf erhalten. Dicht dabei befand sich auch eine Brennstelle inmitten der Schonung, auch fand man einige Enten, die offensichtlich hatten gekocht oder gebraten werden sollten. Aus den Aussagen des Festgenommenen war zu entnehmen, daß er und zwei Landsleute von ihm von der Arbeit entwichen waren und sich in der Schattieer Gegend herumgetrieben hatten. Die Enten hatten sie am gleichen Ort gestohlen und wollten sie in der Schonung des Forstes zubereiten. Als das Feuer brannte, kam der Förster hinzü. Hierbei stieß er auf Widerstand. Der Förster schoß und traf den einen in den Leib.

Ob der Angeschossene selbst die Axthiebe geführt hat oder einer seiner Spießgesellen, muß noch festgestellt werden. Die Entflohenen sind der 25 Jahre alte Ilge Eremanko und der 35 Jahre alte Nikanoa Bingkow. Obgleich sogleich Streifen vorgenommen wurden, war es bis zum Mittwochabend noch nicht gelungen, die Verbrecher zu fassen.

Inzwischen ist aber einer von ihnen bei einem Einbruchsversuch in Klocksdorf bei Carlow ebenfalls durch eine Schrotladung angeschossen worden. Die Polizei bittet, alle verdächtigen Personen anzuhalten. Werden Spuren von den beiden Ostarbeitern gefunden, so ist sofort der nächsten Polizeidienststelle oder der Lübecker Kriminalpolizei Meldung zu erstatten.

Hamburg. 700 Meter Kunstseidenstoff gestohlen. Im Stadtteil Harburg wurden vor einigen Wochen etwa 700 Meter Kunstseidenstoffe verschiedener Art, und zwar buntkarierte, blaugemusterte und rot- und grüngemusterte Seide (Schottenmuster) sowie beigefarbene Rohseide gestohlen. Da angenommen wird, daß die Seidenstoffe, die sich zur Herstellung von Damenbekleidung eignen, im Schleichhandel abgesetzt werden, wird vor Ankauf gewarnt.

Kiel. Tödlicher Sturz aus dem Fenster. Die 56jährige Frau K. aus der Düppelstraße erlitt am gestrigen Donnerstag durch einen Sturz aus dem Fenster des dritten Stockwerks so schwere Verletzungen, daß sie bei Einlieferung in die Klinik gestorben ist. — Der mit einem schweren Oberschenkelbruch am 1. d. M. in eine Klinik eingelieferte sechsjährige K. O. aus der Koldingstraße ist seiner Verletzung erlegen.

Rendsburg. Als der 25jährige landwirtschaftliche Peter M. in Nübbel mit einem Wagengespann zur Koppel fuhr, gingen die Pferde durch. M. fiel vom Wagen und wurde eine Strecke mitgeschleift. Er erlitt zahlreiche Hautabschürfungen am Kopf, im Rücken und an den Beinen und kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus.

Heide. Ein angriffsfreudiger Fuchs. In der Heider Feldmark zu Osten der Stadt gewahrte ein Landwirt einen Fuchs, der sich in verdächtiger Weise nahe an einem Wall zu schaffen machte. Der Rotrock witterte Gefahr; er wich aber nicht, als der Landwirt sich ihm nähette. Vielmehr wies er diesem die Zähne und knurrte wie ein Hund. Mit einem Knüppel ging der Mann auf ihn zu, als Reineke ihn anzuspringen versuchte. Schließlich zog der Fuchs es doch vor, zu verschwinden.

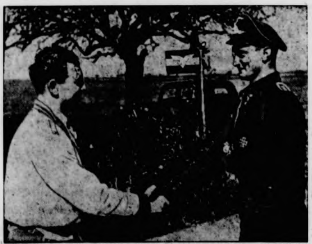
Landschaft Stapelholm. Wie auf der Hegeringsversammlung des Hegerings Stapelholm mitgeteilt wurde, sichtete ein Jagdpächter aus Bergenhusen in diesen Tagen ein starkes Stück Schwarzwild. Von den Jägern wurden jetzt schon vereinzelt Wildgänse zur Strecke gebracht.

Friedrichstadt. Die Besitzerin des Marschhofes „Spätinghof", zwischen Seeth und Friedrichstadt gelegen, Witwe Anna Schmidt-Tychsen, beging ihren 85. Geburtstag. Frau Schmidt-Tychsen verwaltet heute noch ihren 100 Demat umfassenden Hof.

Flensburg. Zuchthausstrafe wegen Meineides. Um ihren Arbeitgeber, der wegen Diebstahls angeklagt war, zu entlasten, hatte eine 63jährige Frau vor dem Flensburger Amtsgericht fälschlich behauptet, eine Gießkanne und ein Beil, die von einer Zeugin als deren Eigentum erkannt worden waren, gehörten ihrem Arbeitgeber. Die Frau wurde am Schluß der Verhandlung sogleich in Haft genommen und vom Landgericht wegen Meineides zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt.

Tondern. Ein Fuchs auf der Insel Röm geschossen. Bei der letzten Treibjagd auf der Insel Röm wurde ein Fuchs geschossen, der erste seit mehr als hundert Jahren. Der Fuchs wird im letzten Winter über das Eis vom Festland gekommen sein. — Hundert Jahre Tondener Gesangverein. Der Gesangverein in Tondern begeht am 21. November mit einer besonders ausgestalteten musikalischen Feier das Fest seines hundertjährigen Bestehens. An der Feier wird das Grenzlandorchester mitwirken. Lehrer Gläser aus Tondern wird über die Geschichte des Gesangvereins sprechen. Der Rahmen für die Feier wird vom Deutschen Kulturbund gestaltet werden.

Kopenhagen. Ein Walfisch mit Brandmal. Bei dem überraschenden Walfang im Roskilde-Fjord wurde auch ein Wal an Land gebracht, der ein deutliches Brandmal zeigt, das einen springenden Delphin darstellt. Das geheimnisvolle Brandmal, dessen Herkunft nicht zu erklären ist, hat das Interesse der zoologischen Sachverständigen gefunden. Der Wal wurde deshalb für das Zoologische Museum erworben.



Der Glückwunsch des Geschwaderchefs.
Der Geschwaderkommodore Major Oesau beglückwünscht den wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind zum Leutnant beförderten und mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichneten Oberfeldwebel Wurmheller.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Brüttehg-Wb.)

Nah und Fern

Begabtenförderung für „Sehr-gut"-Lehrlinge. Handwerkslehrlinge, die im Herbst d. J. ihre Gesellenprüfung mit dem Ergebnis „Sehr gut" bestanden haben, werden von der Handwerkskammer Berlin dem Begabtenwerk der DAF. zur Weiterbildung vorgeschlagen. Es ist daran gedacht, aus diesem Kreis geeignete Handwerker auszuwählen, die später für eine Siedlung im Osten oder Westen des Reiches geeignet erscheinen. Jugendliche, deren Eltern keine Mittel haben, um ihre Kinder zu fördern, werden bei den Schulungsmaßnahmen des Begabtenwerkes besonders bevorzugt.

Die Haßsche Aegäis-Expedition wieder in der Heimat. Die Haßsche Aegäis-Expedition, die am 1. Juli 1942 in die griechischen Gewässer abreiste, um dort mit neuartigen Geräten Forschungen unter See zu betreiben, ist wieder nach Wien zurückgekehrt. Die Expedition brachte ungemein aufschlußreiches wissenschaftliches Material über die biologischen Lebensgemeinschaften der Meerestiefen mit. Sie hat Filme aufgenommen, die in ihrer Art einzig dastehen und erstmals der Oeffentlichkeit Aufschluß über die Fauna des Meeres geben.

Das Wirtshaus auf der Wasserscheide. In der Kreishauptmannschaft Zloczow im Distrikt Galizien liegt das auf einer Anhöhe gelegene Wirtshaus bei dem Dorfe Werchobuz genau auf der Wasserscheide zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer. Von jeder Seite seines Daches rinnt das Regenwasser einem anderen Gewässer und damit dem Zuflußgebiet eines anderen Meeres zu.

Die Asche brachte es an den Tag. Einer Kriegerwitwe in Prettin (Sa.) wurden in einer Augustnacht zwei Kaninchen gestohlen. Der Verdacht richtete sich sogleich gegen einen gewissen Paul Sch. Dieser leugnete zwar zunächst, aber als die gründliche Polizei bei einer Haussuchung in der Asche einige Kaninchenknochen fand, gab er zu, die beiden Tiere aus dem Stall geholt zu haben. Da der Angeklagte noch nicht vorbestraft und geständig war, wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt, so daß er davor bewahrt wurde, mit dem Zuchthaus Bekanntschaft zu machen. Das Amtsgericht Torgau verurteilte ihn zu sieben Monaten Gefängnis.

Japanische U-Boote vor Südostafrika

Aus Lorenco Marques in Portugiesisch-Ostafrika wird von Engländern berichtet, daß die Versenkungen englischer und amerikanischer Schiffe vor der afrikanischen Südostküste immer größeren Umfang annehmen. Erst kürzlich seien wieder Schiffbrüchige, diesmal von dem englischen Frachter „Wilford", eingetroffen. Man vermute, daß es sich um Aktionen japanischer U-Boote handele.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 0,78 bis 0,85 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 253 Stück, Handel: gut, Markt: geräumt.

Ritterkreuz für einen Unteroffizier

DNB. Berlin, 19. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Oskar Cipa, Gruppenführer in einem Grenadierregiment.

Unteroffizier Oskar Cipa, am 7. 2. 1912 als Sohn des Maschinenwärters Josef C. in Eckersfelde bei Gleiwitz geboren, stürmte Ende September an der Spitze seiner Grenadiere eine vom Feind zäh verteidigte Höhenkuppe im Gebirgsgelände nördlich Tuapse und zerstörte 17 Bunker mit zahlreichen Feldstellungen. Durch seine kühne Waffentat schuf er die entscheidende Voraussetzung für die Inbesitznahme der restlichen Bergstellungen.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Ritterkreuzträger Hauptmann Karl Barth, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Als Sohn eines Kaufmannes am 29. 12. 1914 in Lengenfeld i. V. geboren, gehörte er bei Kriegsausbruch einer Küstenfliegerstaffel an. Als Kommandant eines Seeaufklärungsflugzeuges zeichnete er sich durch unermüdliche Einsatzfreudigkeit und besonderen Schneid aus. Ein außerordentliches Verdienst erwarb er sich bei der Verwendung von Torpedoflugzeugen. Auf diesem Gebiet wirkte er schon im Frieden bahnbrechend. Im Kriege bewies er die Wirkung der neuen Waffe, als er mit sieben Torpedos sechs Schiffstreffer erzielte und dem Gegner einen Schiffsraumverlust von 36 000 BRT. zufügte. Der Führer verlieh ihm damals, am 14. 12. 1940, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Tschunking-Truppen ergeben sich den Japanern

Im Laufe der japanischen Operationen im Becken des Gelben Flusses, in Schantung, Anhwei, Honan und in der Provinz Kiangsu haben sich während des Monats Oktober fünf Tschungking-Truppenabteilungen in Stärke von 15 500 Mann den japanischen Truppen ergeben. Während der Operationen machten die Japaner 3089 Gefangene, während der Feind 3418 Tote zurückließ. Erbeutet wurde eine große Menge von Waffen und Munition.

Stolzer Einsatzbericht der italienischen Luftwaffe

Die Agenzia Stefani veröffentlicht einen stolzen Einsatzbericht der italienischen Luftwaffe gegen die englisch-nordamerikanischen Streitkräfte an der französisch-nordafrikanischen Küste. Bei den Angriffen vom 8. bis 16. November waren insgesamt 827 italienische Flugzeuge aller Gattungen eingesetzt. Die dem Feind zugefügten Verluste lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Es wurden versenkt zwei Kreuzer, zwei Zerstörer, vier Dampfer, es wurden getroffen ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer, ein Zerstörer, zahlreiche Dampfer, von denen eine Anzahl derart schwer beschädigt wurde, daß sie vermutlich nicht mehr fahrfähig waren. 16 italienische Flugzeuge gingen verloren.

Der Einsatz der italienischen Luftwaffe gewinnt noch an Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß sich der Feind vorsichtigerweise außerhalb der Reichweite der Angriffswaffen der italienischen Luftwaffe hielt. Hieraus ergab sich, daß die italienischen Kampf- und Torpedoflugzeuge ihre Angriffe bei äußerst schwieriger Wetterlage ohne jeden Jägerschutz fliegen mußten.

Drei USA.-Bataillone auf Guadalcanar aufgerieben

Während der dritten Seeschlacht bei den Salomoninseln gingen die Landkämpfe auf der Insel Guadalcanar weiter, auch erfolgten neue Truppenlandungen der Japaner. In harten Gefechten wurden amerikanische Truppen in Stärke von drei Bataillonen eingekesselt und nahezu aufgerieben. An der Südküste gelang den Japanern ein Durchbruch durch die amerikanischen Küstenbefestigungen. Unter Mitwirkung japanischer Kriegsschiffe wurden die amerikanischen Küstenbatterien auf einer Breite von vier Kilometern zum Schweigen gebracht. Täglich erleiten die USA.-Truppen auf der Insel schwere Verluste.

Neuer Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB. Berlin, 19. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Unteroffizier Bartels, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Unteroffizier Heinrich Bartels, am 13. Juli 1918 in Linz geboren, hat sich bereits im Kampf gegen England sehr bewährt. An der Eismeerfront schoß er 45 feindliche Flugzeuge ab. Daneben zeichnete er sich bei zahlreichen kühnen Tiefangriffen aus, die er zur Unterstützung des Heeres flog.

„Alle Sorge gilt der Jugend und den Verwundeten"

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten sprach vor den Hörern der Verwaltungsakademie in Chemnitz. Er stellte in seinen Ausführungen über Leibeserziehung in Krieg und Frieden mit Nachdruck die Forderung auf, daß alle Sorge unserer Jugend gelte. Die Leibeserziehung solle immer auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit beruhen. Bei allen sportlichen Veranstaltungen sei es Grundsatz, daß die Gesundheit des Volkes an erster Stelle stehe. Es sei erstaunlich, was unsere verwundeten Soldaten auf sportlichem Gebiet leisten. Damit sei dem verwundeten Soldaten die Gewißheit gegeben, daß er dem gesunden Volksgenossen keinesfalls nachzustehen brauche.

Reichsarbeitstagung der Technischen Nothilfe

Unter dem Vorsitz des Stellvertretenden Chefs der Technischen Nothilfe, Generalmajor der Polizei Siebert, begann in Köln eine Reichsarbeitstagung der Technischen Nothilfe, an der die Amtsleiter des Reichsamtes sowie die Führer der Landesgruppen aus dem ganzen Reichsgebiet und der Feldeinheiten der Technischen Nothilfe teilnahmen. Vor Beginn der Arbeitsbesprechungen fand im Haus der Gauleitung Köln-Aachen ein Empfang statt, bei dem Gauleiter Staatsrat Grohé den Dank der Bevölkerung für den tatkräftigen Einsatz der Nothelfer gerade nach den letzten britischen Luftangriffen zum Ausdruck brachte.

Tageschronik in Stichworten

Reichserziehungsminister Rust besuchte die im Juni 1940 von den Sowjets geraubte und im Juni 1941 von rumänischen und deutschen Truppen zurückeroberte Bukowina. Alle Gemeinden waren festlich mit deutschen und rumänischen Farben geschmückt.

Der Präsident der Union nationaler Journalistenverbände, SA.-Obergruppenführer Wilhelm Weiß, hat zum Tode des Präsidenten des japanischen Schriftleiterverbandes, Graf Keigo Kiyoura, dem Schriftleiterverband in Tokio telegraphisch sein Beileid ausgesprochen.

In Aegypten wurde erstmalig die Strafe der Auspeitschung für Hamsterei eingeführt. Sie wird von den Engländern allerdings sehr willkürlich angewandt. So wurde vor kurzem ein Bäcker namens Suleiman, der Mehl gehamstert hatte, mit 30 Hieben bestraft. Andererseits konnte der Jude Samuel Bazimara, der Leiter einer Bande, die Brennöl hamsterte, dank britischer Beschützung der Strafe entgehen.

Der mexikanische Außenminister Padilla erteilte den Botschafter in Rio de Janeiro, Davilla, eine ernste Rüge, weil dieser besonders großsprecherische Botschafter u. a. erklärte, daß Mexiko ein Expeditionskorps von einer Viertelmillion Mann zur Unterstützung der Verbündeten nach Uebersee entsenden würde. Der mexikanische Senat hat eine Untersuchung durch eine Sonderkommission eingeleitet. Außerdem forderten verschiedene nationale Organisationen die sofortige Abberufung Davillas aus Rio de Janeiro.

Der Staatspräsident von Venezuela erklärte, daß die dortigen englisch-nordamerikanischen Gesellschaften zwar die Schätze des Landes ausbeuteten, das Petroleum jedoch in die Raffinerien von Curacao und Arruba schafften und so dem Arbeiter des Landes und der Staatskasse bedeutende Einnahmen entzögen.

Britischer Terrorangriff auf Turin

Der italienische Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 19. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Die italienisch-deutschen Truppenbewegungen in der Cyrenaika wickeln sich regelmäßig ab. Britische Luftangriffe wurden wirksam zurückgeschlagen. Vier Hurricanes wurden von der Bodenabwehr abgeschossen. An den libyschen Küsten erzielten deutsche Bombenflugzeuge wiederholt Treffer auf einem Leichten Kreuzer und einem Zerstörer.

In Französisch-Nordafrika griffen Verbände der Achsenmächte marschierende feindliche Streitkräfte und Flugplätze an.

Feindliche Flugzeuge unternahmen in der vergangenen Nacht einen Einflug auf Turin. Es entstanden beträchtliche Schäden an Zivilgebäuden und einige Brände, die sofort eingedämmt wurden. Die Opfer unter der Bevölkerung betrugen 24 Tote und 52 Verwundete. Die Namen werden in der örtlichen Presse veröffentlicht werden. Das Verhalten der Bevölkerung war ruhig und diszipliniert.

*

Abermals Verletzung der Schweizer Neutralität

Nach einer amtlichen Schweizer Meldung überflogen am Mittwochabend erneut zahlreiche fremde Flugzeuge die Westschweiz in Richtung Südosten. Auf dem Rückflug wurde das Gebiet der Schweiz nochmals verletzt. Danach haben die britischen Flugzeuge, die in der Nacht zum Donnerstag einen Terrorangriff auf Turin unternahmen, sich wieder einmal unter Verletzung des Völkerrechts nicht im geringsten um die Schweizer Neutralität gekümmert.

Das deutsche Gebet

Gedanken zum Totensonntag

„Ich lebe mein Schicksal und fürchte mich nicht!" — Steht dieses Wort von Gustav Frenssen nicht in Flammenschrift über dem Leben des deutschen Volkes? Klingt es nicht herauf aus den alten germanischen Liedern — tritt der greise Hildebrand nicht so vor seinen Sohn, bereit, das Schicksal zu erfüllen? Nimmt Siegfried mit solchen Worten nicht Abschied von Kriemhild, stößt Hagen den Pfaffen nicht damit in den Strom und steht spät... Kriemhild im verwüsteten Etzelreich blutend, abgekämpft und todesmatt, und doch trotzig, aufrecht, ungebrochen gegenüber? „Ich lebe mein Schicksal und fürchte mich nicht!"

Deutsche Soldatengräber in der Weite des Ostens.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Etzold-Sch.-Wag.)

Die Lieder des Volkes sind die Gesänge seines Herzens. Horcht auf ihren leise erklingenden, auf ihren laut stürmenden Glockenklang, und ihr werdet das Geheimnis seiner Seele erfahren. Ob Theodor Körner oder Walter Flex, ob Gneisenau oder Frundsberg, ob Feldherr und Dichter, Arzt und Gelehrter, ob in den Bergwerken oder vor den Hochofen, ob auf den Deichen der Nordsee oder im Schatten steiler Feldswände — „Ich lebe mein Schicksal und fürchte mich nicht!", ist das Tatwort eines jeden Deutschen gewesen, gleich, welche Aufgabe ihm das Schicksal gestellt. Er ist furchtlos darangegangen und hat sie gelöst.

Was heißt da noch Glück, was Sorglosigkeit eines Lebens? Das Leben ward jedem wahrhaften Deutschen noch schwer, wie der Hammer schwer ist, mit dem es geschmiedet und gehämmert wird, das Leben, das Herz. Diese Schwere des Lebens liegt ihm im Blut, er macht es sich schwer. Der Gottsucher und Himmelstürmer, der ewige Soldat und wehrhafte Bauer, der Städtegründer und Weltumsegler — er ließ sich niemals etwas schenken von seinem Schicksal, in Sturm und Gefahren erst lachte sein Herz, frohlockte die Seele in Tatenlust und Kampfesfreude.

Fürchten wir Deutsche Gott? Nein, denn Gott ist das Leben selbst, ist unser Schicksal, das Schicksal des Volkes! Er ist der Gesang unseres Blutes durch die Jahrtausende, ist unser Lachen und Weinen, unser Hoffen und Klagen, er trug die Ahnen in unsere Gegenwart, er trägt uns selber in die Zukunft ferner Geschlechter. Denn Gott ist das Ganze. Wir sind ihm ein Teil. Ein Bruchstück des Liedes, das das Blut des Volkes in die Ewigkeit singt. Wir fürchten Gott nicht — wie sollten wir denn? Wir leben ihn, das deutsche Schicksal, und schreiten hindurch durch seine prüfenden Stürme, Stunde um Stunde, Tag um Tag, erhobenen Hauptes, in die letzte Bewährung. „Ich lebe mein Schicksal und fürchte mich nicht!"

Gibt es ein Gebet, ein Gebet auch zum Tage des Gedenkens an die Toten, das wahrhafter ist als dieses, gottinniger und herzensreiner? Es meinte wohl einer, daß der Krieg einen jeden das Beten lehrte. Ja, wenn der entschlossene Griff zur Waffe, wenn jener Augenblick in der Bereitstellung gemeint ist, da der Befehl zum Antreten von Zug zu Zug, von Kompanie zu Kompanie sich unerbittlich fortpflanzt, und der deutsche Infanterist und Grenadier nun aufrecht, mit stummen, hart zusammengepreßten Lippen und blanken Auges vorangeht — wenn dieser Schritt ein Gebet ist, dann kann der junge Deutsche beten, denn sein Gebet ist so: „Ich lebe mein Schicksal und fürchte mich nicht!"

Es ist ein Gebet, das emporgeblüht ist aus der Seele des Volkes, im Orgellied seiner Geschichte stets rauschte in mächtigen Klängen. Sebastian Bachs und Beethovens Musik ist nichts anderes als eine unendliche Abwandlung dieses Themas, das das uralte Blut sich selber singt und das in allen, in jedem deutschen Herzen erklingt, zu jeder Zeit, um sich am größten zu offenbaren in den Tagen der härtesten Prüfung, im Kriege — da alles versinkt, was klein und gering und so wesenlos vor dem Letzten: vor Gott und dem Schicksal, den Ahnen und Enkeln, dem Leben unseres Volkes.

Wolfgang Jünemann.

Feste im Kuhstall. Der Polizei in Delft (Holland) war zur Kenntnis gekommen, daß in einem alten Kuhstall regelmäßig große Feste gefeiert wurden. Bei einer Razzia wurde eine große Gesellschaft ausgehoben, die sich bei Musik, Bier und Gebäck ausgezeichnet zu unterhalten schien. Die 30 Besucher wurden zur Polizeiwache gebracht. Bei dem Stallbesitzer beschlagnahmte man große Mengen von Waren, die er in seinem Kuhstall verkaufen wollte.

Historische Heerstraßen

Die alten Römer als Meister des Straßenbaus.

Vor etwa 2000 Jahren wurde auf dem Forum Ro... num das Miliarium Aureum, der goldene Meilenstein ... richtet, der den Achsenpunkt des weitverzweigten römi... Heerstraßennetzes bildete.

Wilde Völkerschaften brauchen keine Heerstraßen. ... führen ihre Kriege zumeist in Busch, Wald und Steppe. ... die Schöpfung großer Truppenverbände und der Ausbau ... militärischen Taktik und Strategie erforderte Ausmarschstraß... Dieses Bedürfnis war in ältester heeresgeschichtlicher Zeit sch... durch den Rückgriff auf Gegebenes zu befriedigen, nämlich ... ältere Straßenanlagen, die dem Kult und der Wirtschaft ... dient haben, noch ehe das militärtechnische Verlangen erwach... Beispielsweise lagen in vorgeschichtlicher Zeit schon die besu... testen Tempel häufig am Rande langer Pilgerstraße... So ist es historisch nachweisbar, daß König Salomo bere... um 950 v. d. Z. gepflasterte Straßen auf Jerusalem zuleite... und der assyrische Herrscher Sanherib ließ um 700 v. d. Z. ei... bereits bestehende „Heilige Straße" mit Steinplatten befe... gen und ebnen. Noch älter sind die altägyptische... Kunststraßen, die das Binnenland durchquerten und ... Nil, der großen natürlichen Wasserstraße des Landes, ... liefen, um den Handel zu erleichtern. Dieser Handelsverke... erstreckte sich schon in grauer Vorzeit bis Syrien, und ... breite Landstraße zog sich vom Nildelta am Meeresufer ... lang bis nach Vorderasien, erst dem Austausche, dann ... dem Kampfe der Völker dienend.

Mindestens ebenso alt, wahrscheinlich noch älter, sind ... Salzstraßen, auf denen in Mitteleuropa das begeh... Mineral auf Tragtieren versandt wurde. Da Deutschla... stets eines der salzreichsten Länder war, gingen die bedeuten... sten Salzstraßen von Kolberg, Reichenhall, Halle, Halstatt ... die gleichlautende Wortsilbe deutet auf das griechische ... hales, das heißt Salz, zurück — nach allen Himmelsrichtung... tief bis in weite Teile Europas hinein. Ihnen an Bedeutu... kommen jene alten Karawanenstraßen nahe, die un... dem Namen der asiatischen Seidenstraßen bekan... geworden sind. Ihr Ausgangsort war Sera, die alte chi... sische Hauptstadt; um 200 v. d. Z. gingen die begehrten Seide... stoffe bis Rom, wohin die Reise ein Jahr währte. Die Per... besaßen ebenfalls sehr bedeutende Kunststraßen; obwohl a... sie vielfach auf alten Handelsstraßen liefen, so waren sie ... zum großen Teil besonders auf Militärstraßen und als Heer... poststraßen angelegt, so die 2300 Kilometer lange Straße, ...

Darius der Große als „Königsstraße" um 500 v. d. Z. v... Susa bis Sardes durchführte. An ihr lagen Herbergen ... „das Heer zu bergen" — nebst Wachthäusern und Tempe... Als die Meister des Heerstraßenbaues aber muß man ... Römer betrachten, auf deren Werken sich mancher heute n... viel begangene und befahrene Weg gründet. Die älteste La... streckenstraße Altroms war die Via Appia, die von ... Hauptstadt bis zu den Häfen Süditaliens führte; sie war ... sprünglich auf 240 Kilometer Länge berechnet bei einer Br... von 8 Meter. Diese Breite blieb die Norm für die römi... Straßenbautechnik im In- und Auslande. Die im Ja... 220 v. d. Z. beendete Via Flaminia maß 540 Kilomet... und mit zunehmender Macht Roms zogen sich die Heerstra... immer länger weltein. Kaiser Augustus ließ vor annähe... 2000 Jahren auf dem als Mittelpunkt der Kulturwelt gel... den Forum Romanum einen „goldenen Meilenstein" aufri... ten, von dem aus alle Straßen ausgerichtet und geme... wurden.

Das gesamte römische Heerstraßensystem umfaßte un... Kaiser Trajan 80 000 Kilometer, das ist das Doppelte des E... umfanges! Die Chausseen Roms zogen sich vom Rhein ... in die afrikanischen Tropen, von Schottland bis zum Persisch... Golfe hin. Ein bedeutender Teil von ihnen umfaßte d... germanische Straßennetz; so geht die am Odenwald entla... führende Bergstraße, Platea montana, auf römische Baumei... zurück. Auch wurden damals schon die wichtigsten der ... noch benutzten Alpenstraßen angelegt, wenigstens als T... strecken. Zu nennen ist die Simplonstraße, die all... dings erst Napoleon in den Jahren 1800/07 auf ihre Länge ... 66,5 Kilometer brachte, weiter die Römerstraße über ... Mont Cenis und vor allem der Brenner, der niedrigste Alp... weg; er wurde um 200 n. d. Z. von Septimius Severus geb... und blieb bis in die Neuzeit Hauptheeres- und Verkehrsstra... zwischen Deutschland und Italien. 66mal zogen deut... Kaiser — meist mit kleinerer oder größerer Heeresmacht ... über den Brenner. Berühmt, wenn auch jüngerer Entstehu... sind die in herrlicher Landschaft sich hinziehenden Heerstra... des Kaukasus, als deren längste und berühmteste die Georgi... und die Ossetische Heerstraße zu gelten haben.

Den Krieg gewinnt des Bauern Kraft,
Der Arbeiter, der Waffen schafft,
Das sieggewohnte deutsche Schwert,
Die deutsche Frau am Heimatherd.

Und jeder deutsche Opfertag
Trifft unsre Feinde wie ein Schlag.
Drum spende mehr, als du gewohnt,
Damit auch dich der Sieg belohnt!

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck ...
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Kirchliche Anze...

Sonntag, den 22. Nov. 19..
— Totensonntag
vormittags 10 Uhr
Gottesdienst in der Kirche (geh...
Gedächtnisfeier für Gefallene aus ... Gemeinde.
Beichte und Abendmahl
11 Uhr: **Kindergottesdienst**
Pastor M. Christian...

Versammlung des Spar... „Zur Mühle"

Versammlung am **Sonntag, 22. November 1942, 20 Uh...** der Gastwirtschaft „Zur Mü... Tagesordnung wird in der ... sammlung bekanntgegeben.
Der Vorsta...

Tier-Versicherungen jeder Art

Versicherung der wertvollen Pferde- und Viehbestände gegen Krankheiten, Seuchen und Unglücksfälle.
Bezirksdirektion der „Vaterländischen Vieh"
Bahlmann & Söhne, Hamburg, Spitalerstr. 16
— Versicherungsbüro aller Sparten —

Nebenberufliche Mitarbeiter sowie **Fachleute** gegen zeitgemäße Bezüge allerorts gesucht.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 274 | Sonnabend, den 21. November 1942 | 64. Jahrg.

Neue Schläge unserer U-Boote

120000 BRT. vernichtet

Boote versenkten allein aus einem Geleitzug 15 Schiffe mit 78 000 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 20. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die **deutschen Unterseeboote griffen im Nordatlantik** ...n **Geleitzug an und versenkten aus ihm in tagelangen,** ...en **Kämpfen 15 Schiffe mit 78 000 BRT. sowie zwei Zer**...er **und eine Korvette. Weitere vier Schiffe wurden durch** Torpedotreffer **beschädigt. Außerdem versenkten die deutschen** U-Boote **vor Nord- und Mittelamerika und ostwärts** ...pstadt **acht Schiffe mit 42 000 BRT.; ein weiteres Schiff** wurde **torpediert.**

Damit **verlor der Gegner außer den genannten Sicherungs**streitkräften **wieder 23 Schiffe mit insgesamt 120 000** BRT. **seines Handelsschiffsraumes. Bei den Geleitzugkämp**fen zeichnete **sich das U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant** ...n **Schneider besonders aus.**

*

Immer wieder zeigt sich von neuem, daß die deutsche U-Boot-Waffe stark genug ist, und daß genügend U-Boote vor...den sind, um in den bisherigen Jagdgründen weiter reiche ...te zu machen, obwohl durch den anglo-amerikanischen ...erfall auf Nordafrika das Mittelmeer eine Konzentration ... Achsen-U-Boot-Waffe zur Folge hatte. Zu den vielen ...lspekulationen Roosevelts und Chur...ills gehört auch die, daß wir gezwungen sein würden, aus ... Weltmeeren unsere U-Boote zurückzuziehen, um sie in ...gender Zahl im Mittelmeer einzusetzen. Die obige Son...meldung aus dem Führerhauptquartier sagt genug, nämlich, ... die Schiffahrtsrouten des Feindes auf dem Nordatlantik ... wie vor unter deutscher U-Boot-Kontrolle stehen. Sie ... weiter, daß die Gewässer um Amerika weiterhin Jagd...e bleiben und sagt schließlich, daß auch der Weg um das ... von den U-Booten schärfstens überwacht wird.

Besser als hier kann die Ueberlegenheit der deutschen Stra... und die unerschöpfliche Stärke der deutschen Wehrkraft ... demonstriert werden. Roosevelt wird sich allmählich mit ... Gedanken befreunden müssen, daß alle seine Mittel zur ...erringung der Achsenstreitkräfte unzureichend und verfehlt ... Wie wenig Wirkung sie haben, das hat dieser Tage das ...A.-Marineministerium dem USA.-Präsidenten ...einigt, als es bekanntgab, daß im Westatlantik bisher 572 ...ikanische, alliierte und neutrale Handelsschiffe versenkt ...den seien. Eine amerikanische Agenturmeldung berechnet ... Annahme einer Durchschnittsgröße von 7000 Tonnen für ... Schiff den Gesamtverlust auf ungefähr 4 Millionen Tonnen, ...e sie bezeichnenderweise den Lesern wieder einmal das ...el aufgibt, ob sie Ladetonnen oder Gewichtstonnen meint ...n der USA.-Marineminister Knox glaubt, durch Vertei... der Verluste auf die einzelnen Monate nachweisen zu ...en, daß die U-Boot-Gefahr im Abklingen ist, so beweist er mit ...em Zahlenspiel nur das Gegenteil, nämlich, daß die USA.-...ffahrt von Monat zu Monat mehr zum Erlahmen kommt, so ... es unseren U-Booten immer schwerer wird, vor den Küsten ...rikas Beute zu machen. Im übrigen sieht sich Knox durch ... USA.-Admiral Land Lügen gestraft, der darauf hinweist, ... im Oktober dieses Jahres, der nach der Behauptung von ... der ungünstigste Monat für die deutschen U-Boote war, ... ganze 10 697 Tonnen Ware von den USA. nach Brasilien ... gar keine nach den anderen ibero-amerikanischen Ländern ...acht worden wären. Im ganzen sei ein USA.-Dampfer ... erforderlich gewesen, während 65 000 Ladetonnen auf ...den Schiffen nach Südamerika gingen. Insgesamt haben ... ganze sieben Schiffe den Schiffsverkehr zwischen den USA. ... Südamerika bewältigen können. Besser konnte die Wirk...keit des deutschen U-Boot-Krieges gar nicht bescheinigt ...den.

An der Grenze Tunesiens

...sammenballung beider Kräfte — Die Luftwaffe im Angriff auf feindliche Bereitstellungen

Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth

PK. Bei Tag und Nacht wurden Erdtruppen, Munition, ...pflegung und Nachschubmaterial auf dem Luft- und auf ... Seeweg über die Straße von Sizilien nach Tunesien ge...bracht, und schon kurz nach dem Eintreffen auf dem Boden des ...zösischen Departements Tunesien haben die deutschen ...ppen ihre Stellungen an der tunesisch-algerischen Grenze ...gen, um hier den Stoß vom Westen abzufangen. An der ...nze Tunesiens liegen zu dieser Stunde die deutschen Trup... den Nordamerikanern gegenüber. Noch sind die Kräfte ... aufeinandergeprallt. Aber Tunesiens Grenze ist die Stelle ... vielleicht einmal historisch wird. Hier wird die neue Gene...on Amerikas erstmals mit den Soldaten der jungen deut...n Wehrmacht zusammenstoßen ...

Die deutsche Luftwaffe dagegen konnten sie schon in den ...en Stunden nach ihrer Landung kennenlernen. In den ...fen Algier, Bougie, Philippeville und Bone zeugen die ...acks, die halb versenkten oder schwer beschädigten Schiffe ... der Schlagkraft unserer Bomber wie auch der U-Boot-...ffe. Doch mit der Minute, da sich nunmehr auch die in ...nesien eingesetzten deutschen Erdtruppen dem Feind ent...enstellten, bekam die Luftwaffe eine neue Aufgabe: Unter...zung des Heeres, direkte Angriffe auf feindliche Erdtruppen, ...schlagung gegnerischer Ansammlungen und Kräftekonzen...ionen. Noch fehlt das amerikanische Gros. Was sich in ...gen Lastwagenkolonnen nach Tunesien bewegt, sind ver...lte Vorhuten. Aus mittlerer Höhe fielen von nun an in ...ner wiederholten Abständen die Bomben unserer Kampf...flugzeuge, die dann zu Tiefangriffen übergingen und mit Bord...ffen die Ziele unter Feuer nahmen. Mögen die Zeltlager ... gut getarnt sein — der deutsche Flieger hat ein geschultes ...ge und legt sein Feuer auch in die Reihen der kleinen Zelt...ser, die verstreut im Gelände zu finden sind.

Noch fehlt es an massierten Panzereinheiten. Die feind...en Infanteriespitzen verfügen lediglich vereinzelt über Pan...spähwagen, ihren Hauptschutz bilden die englischen Jäger. ... den Wolken geborgen, erwarten sie die deutschen Bombenangriffe, um sich dann mit überlegenen Kräften auf die oft einzeln fliegenden Kampfflugzeuge zu stürzen. So ist auch diese neue Aufgabe der Luftwaffe im Abschnitt Tunis eine ernste und schwere. Doch es geht ja nun — wie schon so oft auf allen Kriegsschauplätzen Europas — darum, unseren Kameraden von der Infanterie den Weg zu ebnen und den gegnerischen Angriffsstoß zu dämpfen. Ununterbrochen starten daher die Verbände, um die Vormarschbewegungen des Gegners zu erschweren.

Was schon am ersten Tag der Angriffe auf feindliche Erdtruppen geleistet wurde, ist beachtlich und reiht sich würdig an die Erfolgsserie der Leistungen im Angriff auf Schiffsziele, die bisher angeflogen wurden.

Feindliche Kräftegruppen vernichtet

Im Kaukasus örtliche Vorstöße zur Frontverkürzung. Artillerie zerschlägt feindliche Gegenangriffe.

Im Kaukasus-Gebiet setzten unsere Truppen trotz anhaltend schlechten Wetters auch am 18. November ihre erfolgreichen örtlichen Vorstöße fort. Bei den Angriffen der letzten Wochen haben unsere Gebirgsjäger und Grenadiere im Raum der Straße Maikop—Tuapse zahlreiche Höhen gestürmt. Da diese von tiefen Tälern umgebenen Bergmassive jedesmal in ihrer ganzen Ausdehnung genommen wurden, entstand durch die Lage der Bergkuppen zueinander ein Frontverlauf mit zahlreichen fingerartigen Vorsprüngen. Die gegenwärtigen Angriffe haben deshalb in erster Linie den Zweck, die Front durch Verbindung der vorgeschobenen Stellungen zu verkürzen. Bisweilen hatten dabei unsere Truppen die vor ihnen liegenden Täler nur seitlich bis zur nächsten Höhe zu durchstoßen, um damit zugleich zwei tiefe Flanken zu beseitigen und die noch in den Zwischenräumen sitzenden Bolschewisten abzuschneiden. Der Feind hatte jedoch zur Verhinderung derartiger Durchbrüche die Täler stets sehr stark befestigt. Die Vorstöße in den Rücken der feindlichen Stellung führten daher immer zu harten Kämpfen. Als Teilergebnis dieser örtlichen Angriffe konnte bereits am Vortage die Vernichtung abgeschnittener feindlicher Kräfte gemeldet werden. Auch an anderen Stellen dieser Kampffront gelang es, ähnliche erfolgreiche Vorstöße zu führen. Dabei wurde, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 18. November noch eine weitere eingeschlossene Kampfgruppe der Bolschewisten vernichtet. Der Feind verlor hierbei 455 gezählte Tote, mehrere hundert Gefangene, über 90 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie zahlreiche andere Waffen. Wenn aber umgekehrt die Bolschewisten unsere Frontvorsprünge abzuklemmen versuchten, wurden sie jedesmal zurückgeschlagen. Unsere Luftwaffe richtete zur Unterstützung der kämpfenden Heeresverbände ihre Bombenangriffe gegen feindliche Feldstellungen, Truppenansammlungen und Reserven. Unsere Kampfflugzeuge jagten mit ihren Bomben und Geschoßgarben die Bolschewisten von Deckung zu Deckung und zermürbten die Widerstandskraft des Feindes.

Im Raum von Alagir führten Vorstöße unserer Panzerverbände ebenfalls zu Stellungsverbesserungen. Die Kämpfe unterscheiden sich jedoch grundsätzlich von denen im Raum von Tuapse. Hier bilden nicht Berge, sondern zahlreiche quer zur Angriffsrichtung verlaufende Gebirgsflüsse die natürlichen Gefechtsabschnitte. Die meist hohen Ufer sind vom Feind befestigt. Die Bolschewisten kennen auch genau jede Uebergangsstelle und schützen sie durch massiertes Artilleriefeuer. Bei den Angriffen der letzten Tage hatten unsere Panzerverbände einen solchen Flußabschnitt nach erfolgreichen Gefechten mit feindlichen Panzerkampfwagen auf breiter Front erreicht. Nur an einer Stelle hatten sich noch bolschewistische Kräfte halten können. Diese wurden nun am 18. November eingeschlossen. Es gelang dem Feinde nicht, die eingekesselte Kampfgruppe zu entsetzen. Noch schwerer waren die Kämpfe, mit denen die Bolschewisten versuchten, von Norden, Osten und Süden her unseren, gegen die Georgische Heerstraße vordringenden Angriffskeil aufzuhalten. Der Feind führte starke Infanterie- und Artillerieverbände ins Gefecht. Unsere Kanoniere und Schlachtflieger trieben jedoch diese Truppenansammlungen auseinander. Beim Vorstoß von Nordosten her versuchten die Bolschewisten, unter dem Schutz schweren Sperrfeuers Laufstege über den oberen Terek zu schlagen. Unsere Artillerie vereitelte jedoch den Brückenschlag und zersprengte durch gutliegendes Vernichtungsfeuer die bereitgestellten feindlichen Kräfte. Soweit die Bolschewisten in diesem Kampfabschnitt trotz unseres Sperrfeuers zu Vorstößen antreten konnten, zerflatterten die planlosen, nur auf Massenwirkung berechneten Angriffe in einzelne Kampfhandlungen, in denen der Feind zurückgeschlagen wurde.

Deutsche Truppen in Tunesien.
Staunend und sichtlich interessiert sehen die Araber unseren Soldaten beim Richten eines Flakgeschützes zu.
PK.-Aufn.: Kriegsber. Kark-(Sch.)-Wag.

Vorpostengefechte mit Gaullisten

Die deutsch-italienische Luftwaffe überwacht weiter die algerischen Häfen und den Kolonnenverkehr im tunesischen Grenzgebiet — In der Cyrenaika feindliche Umfassung abgewehrt

Im tunesisch-algerischen Raum führten die deutsch-italienischen Truppen am 19. November ihre Sicherungsmaßnahmen weiter durch. Sie besetzten mehrere militärisch wichtige Punkte und bauten ihre Versorgungsbasen aus. Vorgeschobene Abteilungen sicherten im Grenzgebiet gegen feindliche Erkundungstrupps. Vereinzelte Scharmützel zwischen eigenen und gaullistischen Abteilungen konnten den Vormarsch unserer Verbände nicht beeinträchtigen.

Die deutsche und die italienische Luftwaffe überwachten gleichzeitig die feindlichen Transporte in den Häfen der algerischen Küste. Unsere Flieger griffen die britisch-amerikanischen Versorgungsschiffe wiederholt an und schossen dabei zwei Curtiß-Jäger ab. Im Grenzgebiet boten ihnen feindliche Kolonnen, die sich auf den Straßen des Küstenabschnitts nach Osten bewegten, lohnende Ziele.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen Sturzkampfflugzeuge und Zerstörer diese feindlichen Vorhuten mit Bomben und Bordwaffen wirksam an. Mehrere Fahrzeuge, darunter auch Panzerkampf- und Panzerspähwagen, wurden zerstört oder schwer beschädigt. In einer an der feindlichen Marschstraße liegenden Ortschaft trafen die Bomben Feld- und Flakstellungen, so daß mehrere rasch um sich greifende Brände entstanden. Beim Abflug wurden noch feindliche Batterien mit Bordwaffen unter Feuer genommen.

Die noch bedeutungslosen Zusammenstöße im tunesisch-algerischen Gebiet treten vor den Kämpfen in der Cyrenaika in den Hintergrund. In diesem Kampfraum setzten die Briten ihren Angriff in zwei Stoßkeilen fort. Der eine Vorstoß bewegte sich an der Küste entlang, der andere ging aus der Gegend von El Michili nach Westen in Richtung Bengasi. Dieser zweite Stoß sollte den weiter nördlich stehenden deutsch-italienischen Truppen den Weg nach Südwesten verlegen. Die Briten wurden jedoch durch den zähen Widerstand unserer Deckungsverbände sowie durch umfangreiche Sprengungen und Minenfelder solange aufgehalten, bis die nördlich der Linie Michili-Bengasi stehenden Truppen den Raum südlich von El Abiar erreicht hatten. Wenn auch Bengasi nach Zerstörung der militärischen Anlagen und unter Mitnahme allen verwendbaren Kriegsgerätes geräumt wurde, so haben es die Briten doch auch dieses Mal nicht geschafft, den deutsch-italienischen Hauptkräften den Weitermarsch zu den Auffangstellungen zu verlegen. Die 8. britische Armee hat die Achsentruppen in Libyen nicht ausschalten können, wie sie es gehofft hatte, sondern nur einen Trümmerhaufen, der heute kaum noch den Namen Bengasi verdient, erhalten.

Um diese ebenso kühnen wie erfolgreichen Bewegungen der deutsch-italienischen Hauptkräfte zu sichern, leisteten die Deckungsverbände an den Durchlässen zwischen den Minenfeldern und unpassierbaren Felsenwadis zähen Widerstand.

Mehrere britische Panzerspähwagen, die unsere Nachhuten zurückzudrängen versuchten, wurden abgeschossen. Auch die Luftwaffe unterstützte diese Kämpfe. Kampf- und Zerstörerflugzeuge stießen wiederholt gegen die feindlichen Angriffsspitzen und gegen nachrückende Kraftfahrzeugkolonnen vor, obwohl diese von feindlichen Jägern gesichert waren. Die Bomben und Geschoßgarben lagen mitten in den angegriffenen Zielen und vernichteten zahlreiche Fahrzeuge des Feindes.

Tagelange Verfolgung der Geleitzüge

Zu der durch Sondermeldung vom 20. November bekanntgegebenen Versenkung von 23 feindlichen Handelsschiffen mit 120 000 BRT. teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit, daß sich auch diese Operationen unserer Unterseeboote unter besonders schwierigen Bedingungen abwickelten.

Ungünstige Witterung und starke Abwehr des Feindes erschwerten die Kampfhandlungen außerordentlich. Immer wieder kamen die feindlichen Schiffe bei starkem Sturm außer Sicht. Tagelang mußten unsere Unterseeboote das Geleit verfolgen, bis endlich die Fühlung wiederhergestellt war. Eins der angreifenden Unterseeboote wurde unmittelbar nach der Torpedierung eines 7000 BRT. großen Dampfers von zwei Zerstörern angegriffen, die mit Höchstfahrt auf das deutsche Boot zuliefen. Doch kaltblütig wartete der Unterseebootkommandant eine günstige Schußposition für seine Torpedos ab und versenkte die beiden angreifenden Zerstörer innerhalb von drei Minuten.

Dieser eine Ausschnitt aus den zähen Angriffs- und Verfolgungskämpfen im Nordatlantik beweist den hohen Kampfgeist der deutschen Unterseebootkommandanten und ihrer Besatzungen.

Unter den als versenkt gemeldeten Einzelfahrern befand sich ein großer, mit Stückgut beladener Dampfer auf der Fahrt von Kapstadt nach Trinidad, ferner ein 5000 BRT. großer Frachter mit einer Baumwoll-Ladung, ein großer Munitionsdampfer, der nach einem Torpedotreffer in die Luft flog, und der 3764 BRT. große Dampfer „Louise Moller".

Diese neuen Erfolge der deutschen Unterseeboote in allen Teilen des Atlantik, auf viele Seemeilen voneinander entfernten Seegebieten beweisen daß durch das verstärkte Auftreten unserer Unterseeboote im westlichen Mittelmeer die atlantischen Seewege weder vor der Ostküste Nord- und Mittelamerikas noch im Südatlantik bis vor Kapstadt für ihn sicherer geworden sind. Der Kampf gegen die feindliche Handelsschiffahrt geht mit voller Schärfe weiter.

Bemerkungen zum Tage

Die Räumung von Bengasi

Der deutsche Wehrmachtbericht vom Freitag meldet die Räumung von Bengasi, das nach vollständiger Zerstörung dem Feinde überlassen worden ist. Was bedeutet Bengasi dem Gegner? Nichts. Denn nicht nur alle militärischen Anlagen sind zerstört, sondern auch die Straßen sind unbrauchbar gemacht worden. Bengasi ist für den Feind ein nutzloser Wüstenort ohne jede militärische Bedeutung, ein Ort, den zu halten es im Rahmen der von den deutsch-italienischen Truppen durchgeführten Operationen nicht lohnte. Planmäßig setzt sich die Armee des Marschalls Rommel vom Feinde ab und überläßt ihm die endlose, unwirtliche Wüste. Wie schon einmal bei der Räumung von Tobruk betont wurde, geht es den Achsen-

truppen in der Cyrenaika nicht darum, nutzlos Opfer zu bringen, um Wüstengebiete zu halten oder Wüstenkilometer zu erobern. Prestigegründe können für uns nicht maßgeblich sein, denn wir haben es nicht nötig, unseren militärischen Ruhm zu bestätigen durch den Kampf im Wüstensand. Mag die Feindagitation noch so lautes Siegesgeschrei anheben, mag sie ihren Völkern erzählen, daß sich jetzt das Blatt in Afrika gewendet habe, wir brauchen auf solchen billigen Ruhm, den sich der Gegner schafft, nicht neidisch zu sein. Unsere Wehrmacht hat sich in den mehr als drei Jahren dieses Krieges unsterblichen Lorbeer gesichert, und die Siege im Osten, im Westen, Norden und Süden können nicht geschmälert werden durch den Rückzug der Armee Rommel in Nordafrika. Der Feldzug in der Wüste steht unter anderen Gesetzen als etwa das Ringen im Osten. Zudem gibt es größere Gesichtspunkte, denen die Taktik in Afrika unterworfen ist. Es ist ja noch nicht aller Tage Abend. Wir erinnern uns des Führerwortes aus seiner letzten Rede in München, daß nicht Roosevelt das letzte Wort sprechen wird in Afrika, sondern Deutschland.

Kampfgefährten im Ringen um Europa

Am 27. September waren es zwei Jahre her, als der Dreimächtepakt in Berlin gegründet wurde, der die eherne Front der jungen Völker aller Welt vor Augen führte. Dieser Pakt schuf die Voraussetzung für die Neuordnung Europas, um die wir gemeinsam mit unseren Verbündeten und Freunden kämpfen, er ist aber auch die Garantie für die Zukunft des künftigen europäischen Kontinents, der sich fest macht gegen die Machtgier des anglo-amerikanischen Imperialismus.

Bilden Deutschland, Italien und Japan den festen Kern, aus dem sich die Neuordnung entwickeln muß, so wurde durch den Beitritt kleinerer Staaten die Basis des Paktes erweitert. Am 20. November 1940 trat Ungarn dem Dreimächtepakt bei, drei Tage später folgte Rumänien und einen Tag darauf die Slowakei. Daß sich gerade diese Staaten des Südostens zuerst anschlossen, ist nicht nur eine Auswirkung der gewaltigen Siege der Achse gewesen, die damals dem Feind das Sprungbrett zum Ueberfall auf Europa zertrümmerte, sondern nicht zuletzt die Erkenntnis, daß der Südosten von den Feinden unseres Kontinents immer wieder als Brandherd betrachtet wurde, von dem aus man die Kriegsfackel nach Europa hineintragen zu können hoffte. Es ist auch kein Zufall, daß sich Ungarn als erster der kleinen Staaten dem Dreimächtepakt anschloß. Hat doch gerade der ungarische Bundesgenosse gegen seine Grenzen die bolschewistische Flut anstürmen sehen und genügend Beispiele dafür bekommen, welche Gefahr Europa droht, wenn der Bolschewismus hier Fuß faßt. Auch Rumänien hat schwer gegen den bolschewistischen Expansionsdrang nach Westen zu kämpfen gehabt. Es hat kostbares Land abgeben müssen, das es sich jetzt Schulter an Schulter mit den Truppen der Achsenmächte wieder zurückerobert hat. Die Slowakei schließlich weiß, was sie der Achse zu verdanken hat, und sie kennt ihren Platz im neuen Europa.

Darum der Ueberfall auf Afrika!

Um Frankreich zu „befreien" und es vor Angriffen der Achse zu „schützen", überfielen Roosevelt und Churchill nach Gangsterart den afrikanischen Besitz der Franzosen. Sie haben längst ihre verlogene Parole abgelegt und sich die Maske vom Gesicht genommen. Sie geben heute offen zu, daß sie Afrika dem anglo-amerikanischen Imperialismus unterwerfen wollen. Die französischen Verräter sind ihnen gut genug, um Handlangerdienste zu leisten. Darlan hat schon den ersten Fußtritt von Roosevelt erhalten, der ihm sehr nachdrücklich zu verstehen gab, daß die Vereinbarungen mit ihm nur „zeitweiligen" Charakter haben. Auf deutsch: Wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, wird er zu gehen haben. Die Briten sagen mit brutaler Offenheit, was sie in Afrika suchen. Die englische Zeitschrift „Economist" z. B. bekennt, daß es darauf ankomme, „den materiellen Wohlstand des französischen Kolonialgebietes auszubeuten und insbesondere seine reichen Eisenerzlager sich dienstbar zu machen". Die Zeitung „News Chronicle" gedenkt aus Frankreichs Nordafrika-Schätzen den „Eßtisch des britischen Volkes zu bereichern". Warum nicht gleich so! Wozu erst die Heuchelei, um nun die wahren Absichten kundzutun! Französisch-Nordafrika ist wirklich ein reiches Land, dessen Bodenschätze für das Mutterland außerordentlich wertvoll sind. Die Wirtschaft der nordafrikanischen Besitzungen ist ganz auf die französischen Bedürfnisse ausgerichtet. So entfiel nach der Statistik von 1937 der vierte Teil der Gesamteinfuhr Frankreichs auf die Importe aus dem Kolonialreich, und wieder die Hälfte davon stammt aus Algerien, Tunesien und Marokko.

Die Landwirtschaft dieser drei nordafrikanischen Besitzungen liefert große Mengen Getreide. An Weizen bezog Frankreich z. B. 1937 aus Algerien 900 000 Tonnen, aus Marokko etwa 600 000 und aus Tunesien 500 000 Tonnen. An Gerste lieferte Marokko über 800 000 Tonnen, Algerien 600 000 und Tunesien 200 000 Tonnen. Darüber hinaus erbrachte die Landwirtschaft Nordafrikas reiche Erträge an Hafer, Mais, Kartoffeln, Wein, Mandeln, Tafelfrüchten, Gemüse, Eiern, Olivenöl und Fischen. Nicht minder bedeutend war die Ausfuhr an lebenden Tieren, an Häuten, Fellen und Wolle nach Frankreich. Aber auch viele wichtige industrielle Rohstoffe bezieht Frankreich aus Nordafrika. An der Spitze stehen die Phosphate. Bei einer Welterzeugung von 12 Mill. Tonnen entfallen auf Afrika 4,5 Millionen und auf Tunesien allein 2 bis 3 Millionen Tonnen. Auch der Eisenerzexport war vor diesem Kriege aus Nordafrika nicht unbedeutend. Hauptabnehmer war hier England, dessen Anteil sich allein auf 80 v. H. stellte. Auch Blei und Zinkerze werden in Nordafrika gefördert, außerdem verfügt Marokko über eine für afrikanische Verhältnisse nicht unbedeutende Zementerzeugung. Frankreich hat für die Industrialisierung seines nordafrikanischen Besitzes weitgesteckte Pläne aufgestellt und gedachte sogar, bedeutende französische Industriebetriebe nach Nordafrika zu verlegen. Nun meinten das Dollar- und Pfundkapital sich in das gemachte Bett legen zu können.

Erfolgreicher Schnellbootvorstoß

9000 BRT. vor der englischen Küste versenkt — Stoßtrupps nahmen weitere Häuserblocks in Stalingrad — Harte Kämpfe an der Donfront — Bengasi planmäßig geräumt — Nahkampfflieger erfolgreich gegen feindliche Vorhuten und Gaullisten im algerisch-tunesischen Grenzgebiet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 20. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei örtlichen Kampfhandlungen im Westkaukasus warfen deutsche Truppen feindliche Kräfte im Gegenangriff, durch starke Nahkampffliegerverbände unterstützt, auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Im Raum von Alagir und ostwärts von Mosdok scheiterten wiederholte feindliche Angriffe an der wachsamen Abwehr unserer Truppen, die zwei schwächere Kampfgruppen des Gegners vernichteten.

In Stalingrad nahmen eigene Stoßtrupps einige Häuserblocks. Feindliche Gegenstöße brachen zusammen. An der Don-Front stehen rumänische und deutsche Truppen in harten Kämpfen gegen starke feindliche Panzer- und Infanterieangriffe.

Deutsche und italienische Spähtrupps vernichteten in der Cyrenaika einige feindliche Panzerspähwagen. Bengasi wurde nach Zerstörung aller militärischen Anlagen planmäßig geräumt. Die Luftwaffe bekämpfte laufend britische Kraftfahrzeugkolonnen. Im algerisch-tunesischen Grenzgebiet griffen Nahkampfflieger feindliche Vorhuten und gaullistische Verbände, die den eigenen Vormarsch aufzuhalten suchten, mit sichtbarem Erfolg an.

Schnellboote stießen in der Nacht zum 19. November gegen die britische Küste vor. Sie versenkten aus stark gesicherten Geleiten vier Handelsschiffe mit zusammen 9000 BRT.

An der holländischen und norwegischen Küste verlor die britische Luftwaffe bei militärisch wirkungslosen Angriffen fünf Flugzeuge, davon drei durch Flakartillerie der Kriegsmarine. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Reichsminister Speer an der At...

Reichsminister Speer besichtigt in Begleitung des Leiters der OT.-Zentrale, Ministerialdirektor Dorsch (links), eine der Baustellen der Organisation Todt an der Atlantikküste, um sich von dem planmäßigen Fortgang der Arbeit zu überzeugen. — (PK.-Aufn.: Kriegsber. Weinbach-Sch.-Wag.)

Bombenangriffe auf die Landungsflotte

Der italienische Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom**, 20. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front wurden einige feindliche Panzer in Zusammenstößen von Aufklärungsabteilungen zerstört. Im Gebiet von Agedabia wurden Besatzungen von feindlichen Flugzeugen gefangengenommen, die von unserer Artillerie abgeschossen worden waren.

In den Häfen von Französisch-Nordafrika wurden englische und amerikanische Schiffe zu wiederholten Malen von unseren Bombern angegriffen. In Luftkämpfen wurden zwei Curtiß von deutschen Jägern abgeschossen.

In der vergangenen Nacht wurden von britischen Flugzeugen einige Bomben in der Umgebung von Catania abgeworfen. Einiger Schaden und keine Verluste an Menschenleben. Eine Wellington stürzte, von der Bodenabwehr getroffen, ab.

Im Gebiet von Lanzo (bei Turin) wurden fünf Flieger gefangengenommen, darunter ein Offizier. Sie gehörten der Besatzung eines Flugzeugs an, das während des in der Nacht zum 19. November unternommenen Angriffs auf Turin abgeschossen worden war.

Pétain an Frankreich

Appell zu Einigkeit und Widerstand gegen die anglo-amerikanischen Angreifer.

Der französische Staatschef Marschall Pétain hielt eine Rundfunkansprache an das französische Volk, in der er erneut zur Einigkeit und zum Widerstand gegen den anglo-amerikanischen Angriff aufforderte. Pétain führte aus:

„Franzosen! Generale im Dienste einer fremden Macht haben meinen Befehlen den Gehorsam verweigert. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der afrikanischen Armee, gehorcht nicht diesen unwürdigen Führern! Ich wiederhole euch meinen Befehl, dem anglo-amerikanischen Angriff Widerstand zu leisten. Wir durchleben tragische Stunden. Unordnung herrscht in den Gemütern. Ihr hört Nachrichten, die kein anderes Ziel haben, als euch zu spalten und zu schwächen. Die Wahrheit ist jedoch einfach. Wer sich nicht der Disziplin unterwirft, die ich von jedem fordere, bringt sein Land in Gefahr. Im Interesse Frankreichs habe ich beschlossen, die Befugnisse des Präsidenten Laval zu erweitern, um ihm zu ermöglichen, eine schwierige Aufgabe durchzuführen. Die Einigkeit ist heute mehr denn je unbedingt erforderlich. Ich bleibe euer einziger Führer. Es gibt nur eine Pflicht: gehorchen, nur eine Regierung: diejenige, der ich die Macht gegeben habe, zu regieren, und nur ein Vaterland, das ich verkörpere: Frankreich!"

Ganz Ungarn arbeitet für den Sieg!

Rede des ungarischen Honvedministers Nagy

Im Verlaufe der Aussprache über den Honved-Etat hielt im ungarischen Parlament Honvedminister Generaloberst Nagy eine Rede, in der er ausführte:

„Die ungarische Honved kämpft an der Seite des Deutschen Reiches und Italiens für die Freiheit, Selbständigkeit und Zukunft der ungarischen Nation gegen eine Macht, deren Endziel die Vernichtung der Familie, Religion, Sitte und Kultur ist.

Dem Weltfeind hat der geniale Führer des Deutschen Reiches in der geeignetsten Stunde die größte und beste Kriegsmacht aller Zeiten, die deutsche Wehrmacht, entgegengestellt. In diesen schicksalsschweren Zeiten muß der ungarische Soldat im Mittelpunkt des ungarischen Denkens und Lebens stehen, denn er wird für das ungarische Volk das Recht zur Teilnahme an der Neuordnung der Welt erringen.

Der ungarische Frontsoldat muß die größtmögliche materielle und seelische Unterstützung seitens der Nation erhalten. Der ungarische Staat sorgt tatsächlich in weitestgehendem Maße für die Familie der Kämpfenden, für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die Invaliden des großen Ringens. Der ungarische Soldat, sagte der Minister am Schluß seiner Rede, verlangt Ordnung, Arbeit und Disziplin von der Nation. Die ganze Nation muß mit einer möglichst großen Kraftentfaltung in engster Zusammenarbeit für eine schlagkräftige ungarische Wehrmacht und dadurch für den Sieg der ungarischen Sache arbeiten."

Roosevelts Krieg verschlingt Unsummen

Neun Milliarden Dollar muß er wieder erneut borgen.

Der USA.-Finanzminister Morgenthau gab bekannt, daß das Schatzamt im Laufe des Dezember annähernd neun Milliarden Dollar borgen müsse, um die steigenden Kriegskosten bestreiten zu können. Die Gesamtsumme, die aus allen möglichen Quellen aufgebracht werden soll, so berichtet Reuter aus New York, stellt die größte Anleihe der Weltgeschichte dar, die sogar die riesige Freiheitsanleihe, die im September 1918 ausgeschrieben wurde und mehr als sechs Milliarden Dollar aufbrachte, übertrifft.

Die USA. liefern keine Uebungsflugzeuge an Chile.

Wie EFE. aus Santiago de Chile meldet, hat das USA.-Außenministerium dem chilenischen Botschafter in Washington mitgeteilt, „es bedauere, im Hinblick auf den durch militärisch-strategische Notwendigkeiten geschaffenen dringenden Bedarf den Verkauf von Flugzeugen an Chile nicht autorisieren zu können". In Chile herrscht wegen dieser Mitteilung bittere Enttäuschung, weil die Mittel für die bestellten 20 Uebungsflugzeuge mit großem Enthusiasmus vom chilenischen Volk im Rahmen der „O'Higgins-Sammlung" gespendet worden waren.

*

Der kubanische Senat erklärte sich nach Meldungen aus Habana mit der Reise des Staatspräsidenten Batista nach den Vereinigten Staaten einverstanden. Batista wird im Dezember als Gast Roosevelts in Washington erwartet. Der Staatspräsident von Ecuador, Arroyo del Rio, trifft in den nächsten Tagen in Washington ein. Diese Einladungen gehen auf die persönliche Initiative Roosevelts zurück, der die „lieben Nachbarn" durch Aufzeigen der militärischen Vorbereitungen der USA. beeindrucken will.

Eselstritt für den Verräter

„Die Amerikaner lieben zwar den Verrat, aber nicht de[n] Verräter", stellt die in Tanger ersche[inen]de spanische Zeitun[g] „España" in einem Artikel f[e]st, der sich mit dem Verrat Dar[-] lans beschäftigt. Darlan glaubte seine große Chance ge[-] kommen zu sehen, als er mit den Gangstern in Nordafrik[a] gemeinsame Sache machte und das Vertrauen, das der grei[se] Marschall in ihn setzte, so schnöde mißbrauchte. Darlan ha[t] zwei grobe Rechenfehler gemacht: Er hat nicht mit der Eifer[-] sucht Girauds und de Gaulles gerechnet, die sich beide schon i[m] Wege sind und erst gar nicht einen Dritten in ihrem Kon[-] kurrenzkampf gebrauchen können. Darlan hat aber auch Roose[-] velt falsch eingeschätzt. Wenn er etwa darauf gerechnet hatt[e], daß der USA.-Präsident zum Dank für den Verrat Darla[n] reich entschädigen würde, so hat er nun bereits feststellen könne[n], daß Roosevelt und seine Clique von dem Verräter deutlich ab[-] rücken. Sie haben wohl mit ihm Verträge gemacht, aber son[st] wollen sie nichts mit ihm zu tun haben. Für den Augenblick i[st] er ihnen als Handlanger gut genug. Wenn ihnen jedoch de[r] Zeitpunkt gekommen erscheint, werden sie ihn abschütteln. Daher muß es Darlan wie eine kalte Dusche empfinden, wen[n] ihm Roosevelt sagt, er hätte die letzten zwei Jahre nicht ver[-] gessen und er sei der Feind aller derer, die während dieser Ze[it] mit Hittler verhandelt hätten. Da hat Darlan seine Quittun[g] für sein infames Doppelspiel.

Im übrigen wird sich Darlan genau wie die spanisch[e] Zeitung daran erinnern, daß erst vor kurzem die USA.-Zeit[-] schrift „Life" eine Liste aller derjenigen Personen veröffent[-] lichte, die nach dem Kriege von den Alliierten vor ein Gerich[t] gestellt werden sollten. Einer der ersten auf dieser Liste wa[r] Darlan. Vielleicht hoffte er, durch den Verrat seinen Namen von der Schwarzen Liste Roosevelts löschen zu können. De[r] Eselstritt, den ihm Roosevelt soeben versetzt hat, wird ih[n] eines Besseren belehrt haben.

Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB. **Berlin**, 20. November. **Der Führer verlieh auf Vor[-] schlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschal[l] Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Antrup, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.**

Ritterkreuz für einen gefallenen Oberleutnant

DNB. **Berlin**, 20. November. **Der Führer verlieh da[s] Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Wilhelm Durchdenwald, Bataillonsführer in einem Grenadierregimen[t].**

Ehrung des Gründers der Falange

Gedenkfeiern im Escorial und in Madrid

Der Tag, an dem der Falangegründer, José Antonio Prim[o] de Rivera, vor sechs Jahren in Alicante von Moskauer Agen[-] ten erschossen wurde, erhielt angesichts der schweren Stunde, in der sich Spanien infolge der englisch-amerikanischen Marokko[-] invasion befindet, in diesem Jahre die feierliche Note der natio[-] nalen Kampfgemeinschaft.

Bei dem großen Staatsakt, der im Königsschloß vo[n] Escorial in Gegenwart des spanischen Staatschefs abge[-] halten wurde, hielten die vier spanischen Minister, die de[r] Alten Garde der Falange angehören, am Grabe des Gründer[s] zusammen mit dem Heeresminister General Asensio, de[m] Marineminister Admiral Moreno und dem Außenminister Graf Jordana die Ehrenwache. An der Gedenkfeier i[m] Escorial nahmen außer General Franco, der Falange[-] uniform trug und einen riesigen Lorbeerkranz am Grabe nieder[-] legte, alle Mitglieder der Regierung, die höchsten Vertreter de[r] drei spanischen Wehrmachtteile und der Falange, ferner da[s] Diplomatische Korps und Ehrenabordnungen der Landes[-] gruppe der NSDAP. und des Fascio teil. Unter den Ehren[-] kompanien des Heeres und der Parteimilizen, die die Zufahrt[s-] straßen zum Schloß umsäumten, befanden sich zahlreiche Kämp[-] fer der Blauen Division, deren Brust das Eiserne Kreu[z] schmückte.

Am Abend vor dem Todestag des nationalen Märtyrer[s] veranstalteten 20 000 Falangisten einen Fackelzug durch di[e] Straßen Madrids bis zur Universitätsstadt, wo eine klein[e] nationale Vorhut einen fast dreijährigen Heldenkampf gegen di[e] bolschewistische Uebermacht geführt hat. Um ihren Gründe[r] zu ehren, trug eine Abordnung der Alten Garde einen Kran[z] in 50 Kilometer weitem Fußmarsch bis zum Escorial.

Der Bürgermeister von Charleroi ermordet

Der Bürgermeister von Groß-Charleroi, Jean Teughels wurde kurz nachdem er das Rathaus verlassen hatte, dur[ch] zwei Unbekannte ermordet. Teughels war Mitglied der rex[i-] stischen Bewegung.

Ritterkreuzträger bei Reichsminister Rosenberg

Reichsleiter Reichsminister Rosenberg empfing 15 Rit[-] terkreuzträger des Heeres, die sich gegenwärtig im Reich auf[-] halten, um in den Wehrertüchtigungslagern der HJ. und i[n] ihren Heimatgauen über die Leistungen deutschen Soldaten[-] tums zu sprechen. Reichsminister Rosenberg sprach zu seinen Gästen über die Bedeutung unseres Kampfes im Osten. A[n] dem Empfang nahm u. a. der ständige Vertreter des Reichs[-] ministers, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Alfred Meye[r] und der Stabsleiter des Reichsleiters, SS-Oberführe[r] Dr. Stellrecht teil.

Weitere Verhaftungen in indischen Städten

Stefani berichtet aus Bangkok, daß in Kalkutta acht Per[-] sonen wegen Verbreitung englandfeindlicher Flugschriften ver[-] haftet worden sind. In Ahmedabad wurden sechs städtisch[e] Angestellte, die kürzlich verhaftet worden waren, zu vier Mo[-] naten Gefängnis verurteilt. Der Dolmetscher des Staatsrate[s] der Provinz, Sind Malani, wurde unter der Anschuldigung, das nationale Verteidigungsgesetz verletzt zu haben, verhaftet.

Empfang der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft in Budapest.

Die Ungarisch-Deutsche Gesellschaft gab im Hotel „Hun[-] garia" einen Empfang, an dem ungarischerseits Ministerpräsi[-] dent von Kallay, Justizminister Radocsay, mehrere Staatssekretäre sowie zahlreiche Mitglieder der beiden Häuse[r] des Ungarischen Reichstages teilnahmen. Deutscherseits wa[r] Gesandter von Jagow mit den Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft erschienen.

Feierstunde am Totensonntag im Großdeutschen Rundfunk

Am Totensonntag bringt der Großdeutsche Rundfunk in der Zeit von 10.15 bis 11.00 Uhr eine Feierstunde zur Sendung, in der Frau Annemarie Mölders, die Mutter unseres Fliegerhelden, und Ernst Laudin, der Vater zweier gefallener Soldaten, sprechen werden.

Der Vergleich.

Der kleine Peter ging mit dem Vater ins Schwimmbad. Hier guckte er staunend, wie der Vater tauchte. Und meinte dann bittend: „Vati, mach doch nochmal U-Boot!"

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. November

Uns beugt kein Sturm!

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Wir gehen hellen Blickes in diesen Herbst und den klaren Winter hinein mit dem Gedanken, nicht daß die Stürme an unserem Hause vorbeigehen, sondern, daß wir sie bestehen."
Gorch Fock.

Wem immer nur die Sonne schien, weiß nicht, ob er auch Sturm bestehen wird. Der sturmerprobte Mann aber ist noch härter und stärker im Kampf geworden. Wir erwarten das Glück als ein Geschenk, das uns unverdient in den Schoß fällt, sondern wir sind uns bewußt, daß wir das Glück unseres Volkes erkämpfen müssen mit der letzten Kraft unserer Herzen. Wir wissen um das Dichterwort Gorch Focks und seine Wahrheit und sind gewillt, in den Stürmen zu bestehen. Auf jeden einzelnen kommt es hierbei an. Wir stehen in einem Augenblick der deutschen Geschichte, der über Sein und Nichtsein des deutschen Volkes entscheidet. Der größte Weltensturm, den wir je zu bestehen hatten, ist da, und wir werden uns in diesem Sturm bewähren, denn wir wissen auch, daß sich der Einsatz lohnt, daß wir die Bahn freikämpfen für ein neues Deutschland und Europa, dem nach dem Sieg auch ein langer und glücklicher Frieden beschert sein wird.

So ist das ganze deutsche Volk bereit, den Stürmen des Herbstes und Winters entgegenzusehen. Wir werden in diesem Kampfe nur noch stärker und härter, und dadurch werden auch die Fundamente des kommenden Reiches fester gefügt sein als je, weil wir immer daran denken werden, wie schwer es dem deutschen Volke gemacht wurde, seine nationalen Ziele erfüllt zu sehen. Unser Glaube und unser Wille können nicht im Sturm gebeugt werden, im Gegenteil, der Sturm wird an den starken Herzen des deutschen Volkes zerschellen, und dem Herbst und Winter wird ein Frühling ohnegleichen folgen.
G. B.

Jubiläen und Gedenktage

21. November.

…: Voltaire in Paris geb. — 1768: Friedrich Schleiermacher in Breslau geb. — 1806: Napoleon verfügt die Kontinentalsperre. — 1811: Heinrich v. Kleist am Wannsee bei Potsdam gest. — 1928: Hermann Sudermann in Berlin gest.

Zur Straßensammlung am 22. 11. treten die Angehörigen der Formationen SA, SS, NSKK u. NSFK sowie NS-Reichskriegerbund um 9 Uhr beim Parteiheim an.

Weihnachtsferien. Im Einvernehmen mit dem Oberpräsidenten hat der Regierungspräsident für sämtliche Volks- und Mittelschulen die Weihnachtsferien wie folgt festgesetzt: Letzter Schultag Freitag, 18. Dezember. Erster Schultag Dienstag, 12. Januar.

Fußball. Am Sonntagnachmittag um 13½ Uhr tritt die Jugendfußballmannschaft der Turnerschaft zum Punktspiel gegen Olympia-Neumünster an. Die Gäste gelten im Fußball als die stärkste Mannschaft. Aber unsere Jungens spielen ganz besonders auf eigenem Platz einen guten Fußball. Wir erwarten daher ein spannendes Kampfspiel. Für die Turnerschaft treten an: …ins, Kroll, Steffens, Dreyer, Pohlmann, Altschuh 2, …, Lehmann, Altschuh 1, Andresen, Sorgenfrei.

Kunstturnen. Die Teilnahme am 3. Städtewettkampf im Turnen muß leider ausfallen, da sämtliche Eintrittskarten bereits ausverkauft sind.

Hauptmann Soltau. Die 25. Wiederkehr des Tages der Tankschlacht bei Cambrai am 20. November d. J., ruft die Erinnerung wach an einen tapferen Bataillonsführer eines schleswig-holsteinischen Regiments, an Hauptmann Harro Soltau, der vor den Toren Cambrais inmitten eines tapferen Abwehrkampfes sein Leben ließ. Harro Soltau war 1883 in Töstrup in Angeln geboren und stand nachher als aktiver Offizier im Infanterie-Regiment 84 von Manstein in Schleswig. In den Reihen dieses Regiments nahm er an dem Vormarsch nach Frankreich teil und wurde bei den Kämpfen in der Champagne verwundet. Im Jahre 1916 war Hauptmann Soltau einer der letzten Kommandanten des hartumkämpften Forts Douaumont. Am 20. November 1917 stand Hauptmann Soltau mit seinem Bataillon an der Stelle, die von der zentralen Wucht des englischen Tankangriffs getroffen wurde. Einzig Tanks wälzten sich gegen den von seinen Truppen besetzten schmalen Abschnitt bei Havrincourt. Die letzte Meldung, die er von hier zurücksandte, lautete: „Tanks in unserer Höhe und darüber hinaus. Artillerie muß schießen. Wir halten uns bis zum letzten Mann!" In diesem Kampf ist Hauptmann Soltau als Führer seines Bataillons gefallen. Niemand hat je erfahren, wo er sein Grab gefunden hat. Der Heldenkampf des 2. Bataillons des Infanterie-Regiments 84 unter Hauptmann Soltau gehört zu den erhabensten Taten der Kriegsgeschichte des deutschen Heeres an der Westfront.

Was sehen wir in den Lichtspielen?

„Viel Lärm um Nixi". Ein köstlicher Lustspielfilm, witzig und originell in der Handlung, mit Jenny Jugo als temperamentvollem Mädchen Nixi auf der Flucht vor der Ehe und Albert Matterstock als „Ritter ohne Furcht und Tadel", der mit viel Geduld und Liebe und einem Steckbrief das wilde Mädchen Nixi zähmt.

Vom Ilmensee bis Afrika

Der Marsch auf Rom in der neuen Deutschen Wochenschau.

Den Auftakt zur neuen Deutschen Wochenschau bilden eindrucksvolle Bilder zum 20. Jahrestag des Marsches auf Rom. Wertvolle Originalaufnahmen zeigen uns den gewaltigen Aufstieg des faschistischen Italiens seit dem Tage der Machtergreifung bis heute. Der Duce selbst eröffnet symbolisch den Beginn der Neugestaltung Roms. Autostraßen und Brücken, Wohnungsbauten, Erholungsstätten für Arbeiter und Kinder künden den Aufbauwillen ebenso wie die Bilder von der Urbarmachung der Pontinischen Sümpfe, die einst nichts weiter als ein Fieber- und Seuchenherd waren. Die afrikanischen Kolonien werden besiedelt, und wir sehen Marschall Balbo, den Schöpfer des neuen Libyens. Weitere Bilder zeigen, wie das faschistische Italien die Schlagkraft seiner Wehrmacht mehr und mehr steigert.

Dann wandert die Kamera zur Ostfront, wo südlich des Ilmensees vorgeschobene Verbände aus der Luft versorgt werden. Auch geistige Nahrung, Zeitungen und Bücher, werden hier abgeworfen. Feindliche Batterien legen starkes Feuer auf einen Sumpfwald hinter den vordersten deutschen Linien, und wir sehen Essenträger, die täglich diesen gefährdeten Weg überwinden. Weiter erleben wir in den Aufnahmen den zähen Abwehrkampf deutscher Soldaten, die jeden Angriff der Bolschewisten blutig abweisen, und wir werden Zeugen eines Angriffs unserer Infanteristen und Panzer, der zu wichtigen Frontverbesserungen führt.

Nach wie vor tobt der Kampf in den Fabrikvorstädten Stalingrads, wo deutsche Infanterie in die Häusergruppe hinter der Geschützfabrik „Krassnyi Barrikad" eindringt und Panzerkampfwagen die ausgebauten MG.-Nester der Sowjets niederwalzen. Gegenüber den oft mit tierischer Wut kämpfenden Bolschewisten beweist der deutsche Soldat auch in den schweren Häuserkämpfen immer wieder seine Ueberlegenheit.

Nach spannenden Aufnahmen von dem Vormarsch unserer Truppen im Kaukasus gegen Tuapse bringt die Wochenschau zum Schluß Bilder von der Front in Nordafrika, wo wir einen Angriff der deutschen Kampfgeschwader auf Kufra miterleben, das den südlichsten Eckpfeiler der britischen Stellungen bildet. Die Funkstation und Flugzeughallen werden von Volltreffern getroffen, und lichterloh brennen die Oeltanks. Wir überfliegen britische Schützengräben und sehen flüchtende Feindpanzer, die mit den Bordwaffen angegriffen werden.
Georg Beßler.

Wintermäntel und Anzüge auf die Zweite und Dritte Reichskleiderkarte ohne Bezugschein. Um aufgetretenen Zweifeln entgegenzutreten wird von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß im Gegensatz zur Vierten Reichskleiderkarte sowohl auf die Zweite als auf die Dritte Reichskleiderkarte Wintermäntel, Herren- und Knabenanzüge sowie deren Einzelteile oder der zur Herstellung derselben benötigte Oberstoff während der gesamten Laufzeit der Zweiten und Dritten Reichskleiderkarte ohne Bezugschein auf Bezugsabschnitte der Zweiten und Dritten Reichskleiderkarte bezogen werden können. Wie seinerzeit bekanntgegeben wurde, ist die Geltungsdauer der Zweiten Reichskleiderkarte bis zum 31. August 1943, die der Dritten Reichskleiderkarte bis zum 30. Juni 1944 verlängert worden.

Unbare Zahlung von Renten. Die Deutsche Reichspost kommt dem Wunsche vieler Volksgenossen entgegen und läßt im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister die unbare Zahlung von Renten an Privatpersonen zu. Vom 1. Januar 1943 an können auf Antrag des Rentenempfängers laufende und einmalige Renten aus der Angestellten-, der Invaliden- oder der Unfallversicherung auf das eigene Postscheckkonto einer öffentlichen Spar- oder Girokasse, einer Bank usw. zur Gutschrift auf ein vom Rentenempfänger bei dieser Geldanstalt eingerichtetes Konto überwiesen werden. Die Rentenempfänger können die unbare Zahlung der Rente bei ihrem zuständigen Zahlpostamt beantragen. Antragsformblätter, aus denen das Nähere hervorgeht, sind Ende November bei den Postämtern erhältlich.

Restlose Nutzholzauswertung. — Jeder einzelne muß mitwirken! Daß in unseren Forstbetrieben alles zu Nutzholzzwecken verwendbare Holz auf das beste erfaßt und heute in erster Linie der Kriegswirtschaft zugeleitet wird, betrachtet jedermann bei dem hohen Stande unserer Forst- und Holzwirtschaft als selbstverständlich. Bei dem großen Nutzholzbedarf, vor allem auch an wertvollen Laubholzarten, muß aber jeder Grundstücksbesitzer — auch außerhalb des Waldes — daran denken, daß er als Nutzholz verwertbare Baumstämme nicht aus Gedankenlosigkeit oder Bequemlichkeit zu Brennholz hackt, sondern dem nächstgelegenen holzbearbeitenden Betriebe — wie Furnierfabriken, Sägewerke, Drechsler, Stellmacher, Tischler usw. — anbietet, der die nutzholztauglichen Stammstücke gern verwenden wird.

Erhöhte Beachtung der Heilpflanzen. In Anwesenheit des Reichsgesundheitsführers wurde in Berlin unter dem Vorsitz ihres Leiters, Reichsapothekenführer SA.-Gruppenführer Schmierer, von führenden deutschen Wissenschaftlern der naturwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen. Die Reichsgesundheitsführung will diese Arbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung (RfH.) eingeschaltet sehen in ihr Bestreben, Wissen und Erfahrungsgut in weitere ärztliche Kreise hineinzutragen, um die Heilkunde auf breitere Basis zu stellen. Diese Arbeitsgemeinschaft soll der Entfremdung von der Natur, der Loslösung vom Boden kraftvoll entgegentreten. Auf ihrem Arbeitsgebiet soll diese Neugründung zur Neuformung des ärztlichen Denkens, die der Reichsgesundheitsführer plant, beitragen.

Weihnachtspakete und -päckchen zu Weihnachten frühzeitig einliefern! Die Deutsche Reichspost muß unter dem Einfluß der Kriegsverhältnisse in Anspruch nehmen, daß Pakete und Päckchen zu Weihnachten frühzeitig eingeliefert werden. Es ist nötig, die Sendungen in der ersten, spätestens im Laufe der zweiten Dezemberwoche zur Post zu geben. Wer dies nicht befolgt, kann nicht mit rechtzeitiger Ankunft seiner Sendungen zum Weihnachtsfest rechnen. Haltbare Verpackung und genaue Aufschrift sind Vorbedingungen für richtige Ankunft. In jede Sendung ist ein Doppel der Aufschrift einzulegen. Feldpostpäckchen sind nur bis 30. November zugelassen.

Der Winterreiseverkehr 1942/43

Bisherige Bestimmungen gelten weiter. — Wer verreist war, kann nicht nochmals verreisen.

Staatssekretär für Fremdenverkehr Hermann Esser hat in einer Anordnung vom 15. November 1942 die Richtlinien für die Lenkung des Fremdenverkehrs im kommenden Winter bekanntgegeben. Danach gilt die Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs im Kriege vom 20. April 1942 bis auf weiteres, also auch für den Winter 1942/43. Fronturlauber, ferner Schwerkriegsbeschädigte, Volksgenossen in kriegswichtiger Beschäftigung und die ihnen gleichgestellten Personen sind bedingungslos vor anderen Reisenden unterzubringen. Die Beherbergungsdauer ist für die Zeit eines Jahres ab 20. April 1942 auf höchstens drei Wochen begrenzt. Wer also im vergangenen Sommer bereits drei Wochen Erholungsaufenthalt genommen hat, kann in diesem Winter nicht in Urlaub reisen. Wer einen Teil der Zeit von drei Wochen verbraucht hat, darf nur den Rest des Erholungsaufenthalts im Winter verbringen. Die Eintragungen in die Dritte Reichskleiderkarte sind von den Beherbergungsbetrieben ausnahmslos durchzuführen; die Eintragung in die Vierte Reichskleiderkarte kommt bis auf weiteres nicht in Betracht. Die Dienststellen des Fremdenverkehrs sind angewiesen, den Vollzug der Anordnungen während der Wintermonate durch wiederholte strenge Kontrollen zu überwachen. Bei Verstößen gegen die Bestimmungen sind empfindliche Strafen zu gewärtigen.

Unentbehrliche Marktordnung

Das reibungslose Funktionieren der gesamten Ernährungswirtschaft und ihre Ausrichtung auf die Erfordernisse des Krieges in der Heimat wie in den besetzten Gebieten des Ostens sind das Ergebnis einer umfassenden und vorbildlichen Organisationsarbeit. Unter Einschluß aller Wege und Vorgänge der Erfassung sowie der Be- und Verarbeitung und der Verteilung vollzieht sich der gesamte Marktablauf im Ernährungssektor in geordneten Bahnen, gelenkt und ständig überprüft von den Hauptvereinigungen und Marktverbänden, die als Führungsstellen der Marktordnung seit nunmehr etwa zehn Jahren an der Spitze der ernährungswirtschaftlichen Selbstverwaltung stehen. Gerade weil die Versorgung von Front und Heimat vom Kriegsbeginn an tadellos geklappt hat, neigt man leicht dazu, die im Ernährungssektor vollbrachte Organisationsleistung zu unterschätzen oder womöglich gar sie für entbehrlich zu halten, sobald auf einem Teilgebiet der Nahrungswirtschaft eine jahreszeitlich bedingte Entspannung eintritt, wie etwa gegenwärtig durch die günstigen Ergebnisse der diesjährigen Kartoffelernte.

Um zu richtigen Maßstäben zu gelangen, braucht man sich nur einmal vorzustellen, wie unsere Ernährungswirtschaft heute aussehen würde, wenn man erst jetzt durch Errichtung von Hauptvereinigungen darangehen wollte, einen funktionsfähigen Marktapparat aufzubauen. Das in liberalistischer Zeit gewohnte Durcheinander der Lieferbeziehungen, wobei wichtigste Nahrungsmittel kreuz und quer durch ganz Deutschland aus einem Erzeugergebiet bis in die entferntesten Verbraucherzentren spazierenfuhren, hätte jede Uebersicht verhindert und damit jede geregelte Versorgung unmöglich gemacht. Kein landwirtschaftlicher Erzeuger hätte irgendwelche Sicherheit für den Absatz seiner Ernteerträge zu auch nur einigermaßen gerechten Preisen gehabt, und es bedarf kaum einer Erwähnung, daß unter solchen Umständen alle Bemühungen um einen Ausgleich zwischen Bedarf und Produktion von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wären. Erst die Schaffung einer elastischen Marktordnung gestattete die Ausrichtung aller in der deutschen Landwirtschaft vorhandenen Kräfte auf die großen Zielsetzungen der Erzeugungsschlacht. Schon vor einem Jahrzehnt vollzog sich also im Ernährungssektor der gleiche Vorgang, den wir heute auf anderen Wirtschaftsgebieten etwa durch Gründung von Reichsvereinigungen (Kohle, Baststoffe usw.) erleben. Wurde durch die nationalsozialistische Agrarpolitik die Landwirtschaft vor dem völligen wirtschaftlichen Zerfall bewahrt und zu einer gewaltigen Erzeugungssteigerung befähigt, so erhielt die gesamte Ernährungswirtschaft auch im Bereich der Be- und Verarbeitung sowie der Verteilung ebenfalls erst durch die reichsnährständische Marktordnung die nötige Schlagkraft zur Erfüllung ihrer volkswirtschaftlichen Aufgaben.

Es ist ein besonderer Vorzug der ernährungswirtschaftlichen Marktordnung, daß sie bei grundsätzlicher Ausrichtung auf klar erkannte Ziele elastisch genug gehalten wurde, um alle erforderlichen Maßnahmen und Anordnungen von Fall zu Fall den besonderen Notwendigkeiten anzupassen. Mögen so manche kriegsbedingte Einschränkungen und Belastungen nach dem siegreichen Abschluß des deutschen Schicksalskampfes so bald wie möglich zu beseitigen sein, so wird um so mehr die Marktordnung als Ganzes doch weiterhin die unentbehrliche Grundlage einer geordneten und leistungsfähigen Ernährungswirtschaft bilden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Hilde Weißner, Paul Hartmann, Max Eckard sind die Sprecher des „Schatzkästleins" von 9.00 bis 10.00 Uhr, das nach einem Motto von Ludwig Finckh Dichtungen und Kammermusikvorträge enthält. Das Märchenspiel „Die Bremer Stadtmusikanten" von 14.30 bis 15.00 Uhr. Klingende Grüße für Front und Heimat von 16.00 bis 18.00 Uhr mit Opernmusik, Konzertwerken und Volksweisen. Das Klavierkonzert B-Dur von Joh. Brahms als Aufnahme aus den Konzerten der Berliner Philharmoniker, anschließend ein Flötentrio von August Reuß von 18.00 bis 19.00 Uhr. „Großes Unterhaltungskonzert" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Joseph Kuntz spielt auf der Orgel des Straßburger Münsters unter Mitwirkung von Marius Briançon von 8.00 bis 8.30 Uhr Orgelwerke von M. Henning, Cäsar Franck sowie eine Sonatine für Alt-Oboe von Joseph Maria Erb. „Solistenmusik" von 15.30 bis 15.55 Uhr mit Kammermusikwerken von Beethoven und Dittersdorf. Lieder mystischen Gepräges von Hugo Wolf von 20.15 bis 21.00 Uhr. Hans Weisbach dirigiert Haydn, Rossini, die Haydn-Variationen von Brahms u. a. im Abendkonzert von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Die Kammermusiksendung von 15.00 bis 16.00 Uhr bringt ältere und neuere Komponisten. „Dies und das für euch zum Spaß", musikalische Unterhaltung durch tänzerische Werke unserer Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr. Zwei bunte Stunden „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Werke von Mozart, Dohnanyi und Richard Strauß, dessen Burleske von Elly Ney vorgetragen wird, und über den in der Worteinlage Anekdoten verlesen werden, von 17.15 bis 18.30 Uhr. Eine musikalische Wilhelm-Busch-Sendung in der Sendung „Klassischer Humor und Tanz" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Oswald Kabasta dirigiert in der Reihe „Deutsche Meisterdirigenten" Beethovens „Eroica"-Sinfonie von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Hauptkörung Holsteiner Warmbluthengste in Neumünster. Die diesjährige Hauptkörung der Landesbauernschaft Schleswig-Holstein für Hengste, verbunden mit Sonderkörung, Prämierung und Ankauf begann am Donnerstag auf dem Gelände der Viehversteigerungshalle mit der Durchmusterung von 216 nicht gekörter Holsteiner junger Hengste. Die Mitglieder des Köramtes konnten mit Befriedigung feststellen, daß die vorgeführten Tiere als recht gut zu bezeichnen waren. Ein beständiger Fortschritt in den Zuchterfolgen des Holsteiner Pferdes sowohl an Höhe, Knochenstärke und Formen ist ersichtlich. Ganz besonders zeigte sich der Zuchtfortschritt bei dem Nachwuchs der berühmten Beschäler Loretto und Lotos. Nach der Vorführung im Ring wurden die Tiere sofort in der besonders dafür geeigneten Longierhalle einer strengen Prüfung unterzogen. Neun der jungen Hengste hielten den Anforderungen nicht stand und mußten deshalb für die Körung ausfallen. Der gute Besuch schon am ersten Tage der Veranstaltung von Züchtern und Käufern aus dem ganzen Reich beweist das starke Interesse für das Holsteiner Pferd. Am Freitag findet die Vorführung der endgültig zur Körung gemeldeten Hengste statt. Für die Prämierung sind Staatsehrenpreise und Geldpreise gemeldet.

Neumünster. Nachahmenswerte Sammler. Im Rahmen einer Altmaterialsammlung hat die Mühlenhofschule eine Sammlung von Kupfermünzen durchgeführt und in kurzer Zeit für 25,73 RM. Kupfermünzen zusammengeholt.

Bad Segeberg. Bei der Polizei wurde zwischen 12 und 13 Uhr nicht weniger als achtmal Meldung erstattet, daß ein Fahrrad gestohlen oder vertauscht sei, und zwar handelte es sich in allen Fällen um Damenräder. Eines davon ist innerhalb dieser kurzen Zeit sogar zweimal vertauscht worden. Als Entschuldigung mag die Eile kurz vor dem Mittagessen gelten, aber in solchen Fällen sollte man nicht einfach nach dem Grundsatz: Rad ist Rad! handeln und mit dem ersten besten Rad davonsausen. — Auf einer Arbeitstagung der Löschgruppenführer des Kreises Segeberg sprach Kreiswehrführer Tödt über vorbeugenden Feuerschutz und nahm zu den Entstehungsursachen der verschiedenen Großbrände, die im Laufe der letzten Jahre im Kreise wüteten, Stellung. Abschnittsinspektor Matthießen behandelte aktuelle Fragen des Feuerschutzes.

Haseldau. Fahrlässige Brandstiftung wurde einer 23jährigen Einwohnerin zur Last gelegt. Am 23. Oktober d. J. hatte sie die Asche in einem Pappkarton in dem Stallgebäude abgestellt. Die noch glühende Asche hatte die ganze Nacht geschwelt und einen Balken und einige Bretter angesengt. Durch die sich entwickelnde Rauchbildung ist ein im Stall befindliches Schwein eingegangen. In Anbetracht dessen, daß ihr Ehemann erst kürzlich den Heldentod gefunden hat und sie und ihr Kind nicht in den besten Verhältnissen leben, setzte das Amtsgericht in Elmshorn nur eine Geldstrafe von 20 RM. fest.

Burg a. F. Auf seiner Arbeitsstelle in Dänschendorf stürzte ein Arbeiter vom Boden auf den Futtergang des Kuhstalles, wo er bewußtlos liegenblieb. Nach seiner Ueberführung in das Kreiskrankenhaus in Oldenburg erlag er dort am andern Tage den Verletzungen.

Schleswig. Eine fast zweipfündige Kartoffel. Die diesjährige Ernte scheint sich durch besonders große Einzelexemplare auszeichnen zu wollen. Aus Schleswig wird berichtet, daß ein Bauer in Kropp bei einer auch durchschnittlich überaus guten Kartoffelernte besonders große Exemplare fand. Kartoffeln mit einem Gewicht von 600 Gramm und darüber sind keine Seltenheit. Eine Kartoffel wog sogar 895 Gramm, also fast zwei Pfund. Es handelte sich bei diesen Kartoffeln nicht um Futter-, sondern um gute schmackhafte Speisekartoffeln.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminister Dr. Goebbels stattete dem Reichskommissar in den Niederlanden, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, einen Besuch ab. Auf der Fahrt nach den Haag legte Dr. Goebbels am Ehrenmal des Heldenfriedhofs am Grebbe-Berg einen Kranz nieder. Nach einer Reihe von Besprechungen nahm Dr. Goebbels abends zusammen mit Reichskommissar Dr. Seyß-Inquart an der Eröffnung des Deutschen Theaters in den Niederlanden teil.

In der „Poliklinik Umberto I." in Rom wurde der europäische Kongreß für plastische Chirurgie eröffnet. Auf dem Kongreß soll in erster Linie die Frage der Prothese für Kriegsverletzte erörtert werden.

Der Generalgouverneur von Madagaskar, Annet, wurde, einer französischen Agenturmeldung zufolge, von den britischen Eindringlingen festgenommen und nach Durban gebracht, wo er interniert wurde. Das gleiche Schicksal ereilte auch Annets persönlichen Sekretär sowie den Generalsekretär von Madagaskar.

Volksverräter abgeurteilt

Strenge Strafen für Abhören ausländischer Rundfunksender

Trotz aller immer wieder ausgesprochenen Warnungen können es offenbar einige Unbelehrbare nicht lassen, Sendungen des ausländischen Rundfunks abzuhören und deren Inhalt als Gerücht weiterzuverbreiten. Daß sich diese Sendungen immer wieder als Lug und Trug herausstellen, dürfte diesen Verbrechern inzwischen auch schon zur Genüge bekannt geworden sein. Es kann sich also bei ihnen nicht um bloße Neugier handeln, sondern vielmehr um einen bewußten Verrat an der Sache unseres Volkes. Mag sich dabei einer noch so unbeobachtet und sicher glauben, durch irgendeinen Zufall wird sein Verbrechen doch bekannt, und dann muß diesen Verräter die ganze Strenge der Kriegsgesetze treffen. Dies mögen einige Urteile aus der letzten Zeit zeigen.

Die Eisenbahnerwitwe Emma Müller, die Säuglingsheimleiterin Lore Mikora und die Ehefrau Elsa Baier, sämtlich in Aussig hörten regelmäßig eine Zeitlang die Nachrichten ausländischer Sender ab und teilten sich ihre Wahrnehmungen gegenseitig mit. Das Sondergericht in Leitmeritz verurteilte die Angeklagten Müller und Baier zu je 5½ Jahren und die Angeklagte Mikora zu 3 Jahren Zuchthaus. — Der Invalidenrentner Josef Seiter aus Bayreuth hörte wiederholt ausländische Hetzsendungen ab und erhielt dafür vom Sondergericht in Bayreuth eine Zuchthausstrafe in Höhe von 5 Jahren. — Der 19jährige Emmerich Roßmann aus Fohnsdorf hörte zwei ausländische Sender ab und teilte die Nachrichten seinen Arbeitskameraden mit. Das Sondergericht in Leoben verurteilte ihn zu einer Strafe von 4 Jahren Zuchthaus. — Die Maschinenschreiberin Else Forkel hörte wiederholt einen ausländischen Sender und teilte einige Nachrichten brieflich einem Soldaten mit. Mit 8 Jahren Zuchthaus wurde sie vom Sondergericht in Magdeburg bestraft. — Der Gastwirt Adolf Stumpf aus Aglasterhausen hörte nicht nur selbst etliche Male einen ausländischen Sender ab, sondern ließ auch noch den Juden Julius Israel Nauen mithören. Gegen ihn wurde vom Sondergericht in Mannheim eine sechsjährige Zuchthausstrafe verhängt.

Herbstaussaat mit großer Sorgfalt durchgeführt

Erweiterung des Brotgetreideanbaues im Ostland

Der Appell zur Erweiterung der Brotgetreideanbaufläche hat in den Generalbezirken des Ostlandes in diesem Herbst Erfolg gehabt. Die Bauern haben eine größere Fläche als im Vorjahr mit Winterweizen bestellt und in noch stärkerem Maße haben die von der Landbewirtschaftungsgesellschaft Ostland verwalteten Staatsgüter den Anbau von Wintergetreide vergrößert. Die Zunahme kann im großen Durchschnitt auf etwa 10 v. H. für das gesamte Ostland geschätzt werden. Im Vergleich zum Vorjahr fällt günstig ins Gewicht, daß die Bestellung mit größerer Sorgfalt durchgeführt worden ist. In diesem Jahre konnte sich erstmals die Wiederherstellung der alten Bauernwirtschaften in Estland, Lettland und Litauen und der Uebergang zur individuellen Bodennutzung in Weißruthenien in vollem Maße auf die Qualität der Bodenbearbeitung auswirken. Die Erfolge der Bemühungen um die Vergrößerung des Brotgetreideanbaues sind um so höher zu bewerten, als dieses Jahr die Sommerkornernte infolge der außerordentlichen Witterungsverhältnisse besser ausgefallen ist als die Wintergetreideernte, so daß sich mancher Bauer überlegt haben mag, ob er das Risiko der Auswinterung durch Vergrößerung der Winteranbaufläche in vergrößertem Maße auf sich nehmen soll. Da aber das Wintergetreide erheblich größere Erträge bringt als das Sommergetreide, mußte zur Sicherung der Versorgung mit Brotgetreide unbedingt auf eine vergrößerte Herbstanbaufläche hingearbeitet werden. Dies ist nunmehr in erfreulichem Maße erreicht worden.

Nah und Fern

Teuer bezahlte Verjüngung. Die 29jährige Katharina B. hatte auf ihrem Geburts- und Taufschein das Geburtsjahr 1913 in 1918 umgefälscht, um fünf Jahre jünger zu erscheinen, und die gefälschten Dokumente zur Erlangung einer Kennkarte vorgelegt. Da sie nur die Ziffer drei in eine acht umgewandelt, die in Worten ausgeschriebene Zahl aber unverändert gelassen hatte, kam der Schwindel bald heraus. Nun wurde die B. wegen Urkundenfälschung vom Kreisgericht in Olmütz zu vier Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Weltreise eines Samenkorns. Ein Mann, der vor einigen Monaten im Kleinen Belt ein Bad nahm, fand im Wasser eine merkwürdige Samenkapsel von etwa 5 Zentimeter Durchmesser. Mehr aus Neugier als aus einem anderen Grunde schickte er den Samen an den Botanischen Garten in Kopenhagen. Dort stellte man fest, daß es sich um den Samen einer Mimosenart handelt, die in Westindien beheimatet ist. Man pflanzte das Samenkorn ein, es begann bald zu keimen, und die daraus entstandene Pflanze hat heute, nach etwa drei Monaten, bereits eine Höhe von 4 Meter erreicht.

Goethe-Denkmal in Preßburg. Schon vor einigen Jahren ist eine der schönsten Straßen Preßburgs nach dem großen deutschen Dichter Goethe benannt worden. Nunmehr ist beabsichtigt, auch ein Goethe-Denkmal in Preßburg aufzustellen.

Die Polizisten waren die Einbrecher. In einem Pariser Vorort häuften sich in letzter Zeit Einbrüche, die offenbar von Meisterhand ausgeführt waren. Der Polizei gelang es nicht, den Tätern auf die Spur zu kommen. Ein Zufall führte schließlich zur Entdeckung einer dreiköpfigen Einbrecherbande, wobei die größte Ueberraschung war, daß die Mitglieder dieser Bande Polizeibeamte waren. Auf ihr Konto kam eine große Zahl der unaufgeklärten Einbrüche.

Film und Historie

Zur Berliner Uraufführung des Andreas-Schlüter-Films

Heinrich George als Andreas Schlüter. (Aufn.: Terra).

Es war kein leichtes Unterfangen, die Person des großen Bildhauers und Baumeisters Andreas Schlüter filmisch zu gestalten. Von seinem Leben wissen wir nur wenig. Seine Züge hat uns kein Bild überliefert. Nur seine Werke sprechen zu uns und künden von dem Wesen ihres Schöpfers, von seiner Kunst und von seinem Schaffenswillen. Nur aus diesen Werken heraus konnte die Person Andres Schlüters nachgebildet werden. Hier ergab sich eine gleich schwere Aufgabe für den Regisseur Herbert Maisch und den Darsteller Heinrich George. Beide aber haben gerade die Schwierigkeiten gelockt, und sie sind, das muß anerkennend vorweg gesagt werden, ihrer meisterlich Herr geworden. — Der Film Andreas Schlüter ist kein historischer Film im üblichen Sinne des Wortes. Er kann es aus den schon oben angegebenen Gründen nicht sein, und will es auch nicht sein. Die Motive sind dem Roman von Alfons von Czibulka „Der Münzturm" entnommen. Danach haben Helmut Brandis und Herbert Maisch das Drehbuch geschaffen. So frei wie der Romanautor mit dem Stoff verfahren ist, so frei haben ihn Brandis und Maisch weitergestaltet. Dennoch ist der Film historisch, denn der Hintergrund und der Rahmen, vor dem sich die Persönlichkeit des Andreas Schlüter aufbaut, sind der Geschichte entnommen. Wir sehen das Leben am Hofe König Friedrichs I., der sich in Königsberg die Krone nahm. Die Geschichte weiß, daß die Königswürde wenig geändert hat an der Stellung Preußens, aber Friedrich I. war wenigstens äußerlich, sich mit dem Prunk und dem Machtgepränge eines absoluten Monarchen zu umgeben, bemüht. Sein Hof war nach dem Muster von Versailles zugeschnitten. So sollte nun die kleine Landstadt Berlin die Residenz des Königsreiches werden nach dem Muster von Paris, doch nur gewaltiger, großräumiger, ins Gegantische gesteigert. Diesen ehrgeizigen Plänen sollte Andreas Schlüter Form und Gestalt geben. Der Bildhauer Schlüter schuf damals das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke, ein Monument, aus dessen Wucht und Formung nicht nur das große Können, sondern auch die geradezu titanenhafte Kraft seines Schöpfers spricht. Der Baumeister Schlüter baute das Schloß um und paßte es der Würde eines Königs an.

War König Friedrich I. ein Brandenburger, ein Preuße, so kündete sich in Andreas Schlüter gewissermaßen schon der Deutsche an, der über den engen Horizont und die engen Grenzen seiner Zeit hinaus dachte und gestaltete. So hat Heinrich George auch seinen Andreas Schlüter angelegt. Er hat die Rolle aus den hinterlassenen Schöpfungen des Meisters gestaltet. Schon sein Aeußeres gibt ihm die Fähigkeit, das Titanenhafte, das Eigenwillige und Wuchtige, das aus Andreas Schlüters Schöpfungen spricht, zu verlebendigen. Wie George den Andreas Schlüter sieht, war er ein Kämpfer, ein von seinen Ideen Besessener, ein Großer zwischen vielen Kleinen, ein Mensch zwischen den Zeiten, der Gewaltiges schuf für seine Zeit und doch schon weit in die Zukunft wies. Indem der Spielleiter das höfische Leben der Zeit Friedrichs I. in breiter Anlage als Kulisse schuf, konnte er den Gegensatz, die Reibungen und die Widerstände, die der geniale Künstler zu überwinden hatte, scharf herausarbeiten. Dieser Andreas Schlüter des Films ringt mit den Launen und der Eitelkeit des Königs. Er kämpft gegen die Liebedienerei und Speichelleckerei einer Hofkamarilla und gegen die Heimtücke von Neidern. Gerade und unbeirrt geht Schlüter seinen Weg im Leben wie in der Kunst. Er macht keine Zugeständnisse. Mit derselben Aufrichtigkeit, mit der er seinem König entgegentritt, vertritt er seine Pläne und Ideen. In die höfische Form ist er nich zu zwingen, auch wenn er einsehen muß, daß er mit seinem Eigensinn gegen Wände rennt.

Theodor Loos ist der Kurfürst und spätere König Friedrich I., so wie ihn Friedrich der Große sah: Groß in kleinen Dingen, klein in großen, prunkliebend und herrisch, dabei doch schwach. Herbert Hübner als Graf von Wartenberg ist der Typ des Höflings, aalglatt, seinem Herrn stets zum Munde redend, ein gefährlicher Intrigant, stets auf seinen Vorteil bedacht. Fürbringer gestaltet den Eosander als einen heimtückischen Neider, der seine guten Beziehungen zum Hofe benutzt, um seinen Konkurrenten Schlüter aus dem Felde zu schlagen. Winterstein verkörpert den schlichten, biederen Bürger, Robert Taube, Christian Kayßler, Franz Schafheitlin, Emil Heß, Gülstorff, Dahlke, Legal, Westermeier und Hannemann sind die Gestalten, die das Leben Andreas Schlüters umgeben. Mila Kopp in ihrer ersten Filmrolle vereint in der Gestalt der Elisabeth, der Frau Andreas Schlüters, die Schlichtheit und Treue einer guten Ehefrau und die stille Größe des Weibes, die mit dem Manne das Gute und Schlechte des Lebens bis zum Letzten zu teilen bereit ist. Marianne Simson und Karl John verkörpern die Jugend im Hause Schlüters. Olga Tschechowa, das ehemalige Modell Schlüters und spätere Gräfin Orlewska, ist ganz Dame in Eleganz und Gewandtheit. Dorothea Wieck verleiht der Gestalt der Kurfürstin und Königin bei aller aristokratischen Haltung warme Töne eines mitfühlenden Frauenherzens.

Ewald Daub hat mit seiner Kamera die unsterblichen Werke Andreas Schlüters uns so vor Augen zu führen verstanden, daß sie Leben gewinnen und gleichsam ein Kulturspiegel jener Zeit Schlüters werden. Die Architekten Robert und Kurt Herlth und H. Asmus haben die schwere Aufgabe zu lösen gehabt, das Werk des großen Schlüter in seiner ganzen Gewaltigkeit und Plastik erstehen zu lassen. Die Musik Wolfgang Zellers unterstreicht die Dramatik des Geschehens ebenso stark wie sie dem fröhlichen Treiben der Jugend leichte und spielerische Töne gibt.

Alle diese hervorragenden Namen haben dazu beigetragen, dem Terra-Film in Berlin einen starken und nachhaltigen Beifall zu sichern, der dem Erfolg auf der Biennale in Vendig entspricht.

Dr. Rolf Michaelis.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Lebens-Versicherungen jeder Art

Kapital-Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall. Kinderversorgungs-, Tochteraussteuer- und Rentenversicherung.

Abgeltungsdarlehen zur Ablösung der Hauszinssteuer von RM. 25 000— an aufwärts.

Bezirksdirektion der „Concordia"
Bahlmann & Söhne, Hamburg, Spitalerstr. 16.
— Versicherungsbüro aller Sparten —
Nebenberufliche Mitarbeiter sowie **Fachleute** gegen zeitgemäße Bezüge allerorts gesucht.

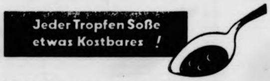
Sparklub „Viktoria"
Mitgliederversammlung am Dienstag, 24. Nov., 20 Uhr, im Kaiserfaal.

Haus gesucht volle Auszahlung,
Dr. Isensee, Hausmakler
Hamburg, Richterstraße 16

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbittet
L. E. Gerth, Gütermakler,
Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Elfriede Bartels
Helmut Thege
Oberdorf/Oste Niedersachsen — B. Bramstedt z. Zt. Hasenfleth
im November 1942

Oeffentliche
Steuer-Mahnung
Die am 17. ds. Mts. fällig gewordenen
Staats- u. Gemeindesteuern
sind nun **binnen 8 Tagen** an die Stadtkasse zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen.
Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuersäumnisgesetzes vom 24. 12. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuschlag von 2% erhoben.
Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.
Die Stadtkasse



Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Dankfagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme am Heldentod unseres lieben Sohnes auf diesem Wege allen herzlichen Dank.
Familie Gutzeit
Bad Bramstedt, 21. 11. 42.

Vertrauen in allen Gauen
zu den überall in Großdeutschland vorhandenen Einrichtungen, Fabriken, Lagern, Versorgungsringen und Läden vom
GEMEINSCHAFTSWERK
der Deutschen Arbeitsfront.
Läden überall in Großdeutschland

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

BAYER

Im Zeichen des **BAYERKREUZES** werden Arzneimittel von Weltruf geschaffen. In den BAYER-Forschungsstätten wird unermüdlich gearbeitet. Den großen Entdeckungen unter dem BAYER-Kreuz werden sich neue würdig an die Seite stellen!

Ja, haltet mit den guten Dingen haus! Man kommt mit wenig MAGGIs WÜRZE aus:
-weil MAGGIs WÜRZE so ergiebig ist!

Stottern
Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Sie sofort kostenlos und unverbindlich von ehemaligem schweren Stotterer, der selbst durch die Tiefen seelischer Zerrüttungen gegangen ist (Falls Zusendung im verschlossenen Umschlag ohne Aufdruck gewünscht wird, bitte ich um Einsendung von 24 Pfg. in Briefmarken.) Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnose. Nur die Sprechangst muß durch systematischen Neuaufbau der Sprache beseitigt werden. 35 jährige Praxis.
L. Warnecke, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 93.

Die Tabelle sagt's!
Sie gibt genaue Auskunft über die sparsame Verwendung der gehaltvollen Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn.
Pauly's Nährspeise

Heute 6 Seiten

Parademarsch — solo! / Erzählung von Hermann Morel

Manch einer von den „alten Knochen" aus der Zeit vor dem Weltkrieg wird dann und wann noch einmal mit wehmutgemischten Gefühlen an den Mainzer Sand und die darauf vollbrachte, gehaltvolle Tätigkeit in geselligem Beisammensein zurückdenken. Denjenigen jedoch, die mit diesem Wort keinen Begriff verbinden, sei gesagt, daß der „Sand" ein großer Exerzierplatz war, auf dem so manche Soldatengeneration innerlich fluchend und schimpfend ihre härtesten Stunden abdiente.

Wenn es die sommerliche Sonne gut meinte und den sandigen Boden schon in frühesten Morgenstunden so sehr durchwärmte, daß es zurückstrahlte wie von einem geheizten Backofen, dann gestalteten sich die einzelnen Uebungen des Exerzierens besonders anregend. Ein Aufenthalt in der Wüste Sahara konnte nicht schlimmer sein, und der in ehrlicher Arbeit vergossene Soldatenschweiß floß in Strömen. An einem derartig sonnenwohltätigen Tag erster Ordnung trug sich die nachfolgend erzählte Geschichte zu:

Der Geburtstag des Großherzogs rückte heran, und das Regiment wurde für die an diesem hohen Feiertag stattfindende Parade geschliffen, was die Beine hergaben. Wohl schon an die zweidutzendmal hatte die der Erschöpfung nahe Regimentskapelle den Parademarsch gespielt. Die genagelten Stiefel flogen in die Luft, daß es eine Pracht war, aber noch immer hatte der Herr Oberst die Mundwinkel ein wenig verächtlich herabgezogen. Er sagte nicht viel, schimpfte seinen Aerger auch nicht aus sich heraus. Er hob nur schlicht die Hand, woraufhin die ganze anstrengende Prozedur von vorne zu beginnen hatte.

Und als er dann endlich mit dem Vorbeimarsch einigermaßen zufrieden war, klappte wieder das Einschwenken der Kapelle nicht nach seinem Wunsch. Aber er schien doch einzusehen, daß er die Leute an diesem Tag nicht noch mehr überanstrengen durfte.

„Lassen Sie abrücken!" befahl er dem Regimentsadjutanten. „Aber knöpfen Sie sich die Musik noch einmal vor. Das geht noch gar nicht!"

Mit schmerzlichen Empfindungen schauten die staubgetrübten Musikeraugen hinter dem sang- und klanglos abrückenden Regiment her. Wenn sich die heimlichen Flüche, die auf den Scheitel des „Alten" gehäuft wurden, alle erfüllt hätten, wäre vermutlich nicht mehr viel von ihm übriggeblieben.

Regimentsadjutant von Zabern mochte ein tüchtiger Soldat sein, das konnte niemand bestreiten. Aber von Musik verstand er herzlich wenig. Nun stand allerdings die Musik als solche hier weniger zur Diskussion. Es ging vielmehr in erster Linie um das militärtechnische Drum und Dran, das nicht geklappt hatte. Aber es bleibt auch menschlich verständlich, daß sich ein Oberleutnant keine Blöße geben möchte vor einer Kapelle. Darum wies Herr von Zabern zunächst einmal auf das „geradezu saumäßige Gedudel" hin, das viel eher einem Trauergeleit als einem zackigen Parademarsch geglichen habe. Alles in allem, der tiefere Sinn der in militärischer Kürze gehaltenen Ansprache war und blieb: das Ganze von vorne!

„Aber ich bitte mir mehr Schmiß aus!" rief der schwitzende Adjutant über den Platz und wischte sich die rollenden Schweißtropfen von Stirn und Nacken.

Der Kapellmeister gab seine Kommandos, und zum fünfundzwanzigstenmal erklang es: „Zu Austerlitz zu Austerlitz, da haben die Franzosen Blut geschwitz!" — ohne daß es einem der Beteiligten aufgefallen wäre, wie trefflich dieser dem Parademarsch unterlegte Text sich der gegenwärtigen Lage anpaßte. —

Nun kam das verruchte Einschwenken. Der Fagottist, ein schmächtiges Männchen mit viel zu kurzen Beinen, stand am linken Flügel und kam bei der großen Schwenkung nicht mit. Seine Beine waren eben nicht länger. Jetzt hatte der Adjutant seinen Sündenbock entdeckt und kniete ihm auch sofort auf.

„Der Kleine dahinten, der mit der langen — Stangenflöte hat ja nicht den leisesten Dunst von einer Ahnung!" schrie er aufgebracht. „Weder vom Marschieren noch vom Blasen. Zurück, marsch, marsch!"

Danach preschte der Herr Oberleutnant an den linken Flügel und brüllte das zitternde Häufchen Elend von einem Fagottisten an, daß ihm das Herz in die Beinkleider fiel.

„Vortreten, der Kleine! — Mal solo!"

Unverzagt, wie es einem deutschen Soldaten in allen Lebenslagen ansteht, trat der Fagottist aus dem Glied, warf auf das gegebene Kommando hin seine viel zu kurz geratenen Spazierhölzer voll todesmutiger Verzweiflung in die Höhe und blies dazu seine Stimme. —

Der Herr Adjutant, der sich in seinem ganzen Leben sicherlich noch niemals Rechenschaft gegeben hatte darüber, in welcher Weise ein Musikstück klangvoll zustande kommt, erwartete natürlich den an diesem Morgen schon bis zum Erbrechen oft gespielten, altvertrauten Parademarsch zu hören. Aber es kam anders.

Der „langen Stangenflöte" entquollen abgehackte und verlorene Melodienfetzen, in denen nur ein musikalisch geschultes Ohr noch den Marschrhythmus erkennen konnte. Dazu schleuderte der tapfere kleine Fagottist seine kurzen Beine von sich weg, daß es aussah, als werde die Kasperlefigur eines Marionettentheaters von spielenden Kinderhänden an verwickelten Schnüren durch den Raum bewegt.

Na also! Da hatte man ja wieder einmal mit sicherem Instinkt den Hauptsünder herausgestellt. Der und kein anderer verpatzte durch seine gänzliche Unfähigkeit die Einschwenkung.

„Was hab' ich gesagt?!" schrie der erboste Adjutant von seinem Braunen herab, und in seiner Stimme klang die Ueberlegenheit der soeben gemachten Entdeckung. Dabei schickte er einen triumphierenden Blick nach dem unerschütterlichen Kapellmeister. „Der Mann ist gänzlich unfähig! Hat keine

Zeichnung: Grunwald.

Der Adjutant brüllte das zitternde Häufchen Elend von einem Fagottisten an: „Vortreten der Kleine! — Mal solo!"

Ahnung von dem Parademarsch und spielt lustig seinen eignen Stiefel in die Gegend!"

Ein Vorgesetzter behält zwar immer recht, aber der Kapellmeister mußte wohl oder übel in diesem Falle zur Aufklärung beitragen.

„Der Mann spielt seine Stimme, Herr Oberleutnant!" meldete er.

Und dann geschah es, daß die ganze Kapelle vor dem verblüfften Gesicht des also aufgeklärten Adjutanten das Elend dieses strapaziösen Vormittags vergaß und aller Disziplin zum Trotz wie ein Mann in ein schallendes Gelächter ausbrach. —

Diesem spontan sich äußernden gesunden Sinn für Humor verdankte man den sofortigen Abbruch der Uebung, denn von dem Herrn Adjutanten war alsbald nur noch eine sich entfernende Staubwolke zu sehen. —

Der Parademarsch vor dem Großherzog hat späterhin dann doch noch tadellos geklappt und brachte der Kapelle sogar noch eine Extrabelobigung aus höchstem Munde ein. —

Die Hand

Von Geno Ohlischlaeger.

Der Soldat und das Mädchen standen an der Tür der U-Bahn. Da es drückend heiß war, hatten sie die Tür etwas geöffnet, und durch den Spalt kam ein wenig kühlende Luft in das Innere des Wagens und umspielte fächelnd die beiden.

Auch wer sie nicht kannte, spürte, daß der Soldat und das Mädchen noch nicht lange miteinander bekannt sein mußten; es lag noch etwas Fremdes zwischen ihnen, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sie einen Briefwechsel miteinander gepflegt hatten und sich nun während seines Urlaubs zum erstenmal persönlich gegenüberstanden. Das ging aus der Art ihrer Unterhaltung für einen aufmerksamen Beobachter hervor, auch wenn man kein Wort von dem hörte, was sie sich zu sagen hatten.

Das Mädchen war jung, rank und schlank, und seine großen, dunklen Augen hingen an den Lippen des Soldaten, eines ebenfalls jungen Menschen, in dessen weiche Züge das Erlebnis des Kampfes schon seine Spuren eingezeichnet hatte. Das Mädchen trug das lange, schwarze Haar offen, und wenn es zum Sprechen den Kopf lebhaft bewegte, flog das dunkle Gelock schmeichelnd um ihre Schultern. Doch irgendwie schien das Mädchen unzufrieden, um nicht zu sagen, enttäuscht zu sein; es war auch nicht schwer, den Grund zu erraten: der Soldat nämlich war von einer starken Zurückhaltung, die man eher auf Hemmungen als auf Gleichgültigkeit zurückführen durfte. Er sprach wenig, und nichts an ihm strahlte jene Zärtlichkeit aus, die sie atmete und offenbar auch von ihm erwartete.

Und vielleicht dachte das Mädchen: Er ist doch anders, als ich nach seinen Briefen erwartete. Oder bin ich anders, als er sich mich nach meinen Briefen vorgestellt hat? . . . Er ist so kühl und sachlich, und ich könnte ihn doch so gern haben . . .!

Das Mädchen hatte — sie standen an der Seite des Wagens, an der nicht ausgestiegen wurde — nun durch den Spalt der Tür die linke Hand hinausgehalten, um die Kühle der Tunnelluft um das Handgelenk spielen zu lassen. Sie bedachte wohl nicht, daß das höchst leichtsinnig war; denn wie leicht konnte die Hand von einem Vorsprung der Tunnelwand erfaßt werden. Das Mädchen aber schlenkerte weiter spielerisch und vielleicht auch gedankenlos mit der Hand und manchmal gar mit dem Unterarm durch den Türspalt.

Plötzlich bemerkte der Soldat es. „Um Gotteswillen!" rief er ganz böse, packte sie beim Arm und zog sie kräftig herein und schüttelte aufgeregt den Kopf.

Das Mädchen war im ersten Augenblick furchtbar erschrocken und sah den Soldaten mit weit aufgerissenen Augen an. Dann aber kam ebenso plötzlich ein freudiges Leuchten in ihr Antlitz, und wenn sie auch noch nichts sagen konnte, so las man doch auf ihren Lippen das beglückende Bewußtsein: Wenn er sich so um mich sorgt . . .!

Ein einmaliges Mädchen

Von Helge Rauschenberger.

Studiosus Fedderkiel verfolgte das Mädchen nun schon seit einer halben Stunde. Zweimal schon war er hinter ihr drein quer über den sonnenheißen Meßplatz gelaufen. Er blieb stehen, trocknete sich die Stirn und verschnaufte.

Habe ich das nötig? fragte er sich, ich, stud. phil. Teophrast Fedderkiel, der sich fürwahr aus Mädchen nichts, aber auch rein gar nichts macht? Im selben Augenblick aber setzte er sich auch schon wieder in Trab, da das blonde Glück im Begriffe stand, hinter einer Brezelbude seinen sehnsüchtigen Blicken zu entschwinden. Atemlos löste er um einen Groschen ein Billet für eine Fahrt auf der „Mondrakete" und nahm, nach einem kühnen Sprung auf das bereits andrehende Karussell, gegenüber der blonden Schönheit Platz.

Das war ein Mädchen! Wie die Sonne in ihrem weizenblonden Haare leuchtete und wie fröhlich ihre Augen im Kreise gingen. Das schönste aber war, daß sie unter dem Arm ein Buch trug, ein ernst und würdig dreinschauendes Buch in grünem, goldbedrucktem Leinen. Was mochte sie hier auf dem Meßplatz suchen? Sah sie nicht aus, als ob sie viel lieber zu Hause säße und studierte?

In diesem Augenblick fiel dem Mädchen, das sich übermütig auf seinem Karussellrosse schaukelte, das Buch herunter, der schöne, moosgrüne Leinenband. Endlich der Grund, sie anzusprechen! Errötend vor Vergnügen bückte sich Theophrast, nahm das Buch auf und dachte, sein Herz müsse stehenbleiben vor lauter Freude: ‚Also sprach Zarathustra' stand auf dem Einband. Sie las wirklich und warhaftig Nietzsche! Theophrast hatte die Frau gefunden, nach der sein Herz sich vergebens verzehrte, die Frau, die nicht nur schön und klug, sondern auch wissensdurstig war.

Und so wagte er's und sprach sie an; zum erstenmal in seinem Leben sprach er eine Frau an, und es war ein entscheidender Schritt:

„Mein Fräulein? — Sie haben dies Buch hier verloren."

Ein bezauberndes Lächeln: „Oh, vielen, vielen Dank." Ein tiefer Blick in seine Augen: „Der Verlust wäre sehr schmerzlich für mich gewesen."

Theophrastens Herz zitterte. Ein Mann wie er spricht nur ein einzigesmal im Leben eine Frau an, und die ist sein Schicksal.

„Oh, er wäre schmerzlich gewesen? Sie lieben Nietzsche?"

„Wie, bitte?" sagte das Mädchen mit verständnislosem Blick. „Nietzsche? — — Ach so, Sie meinen den Schriftsteller, der das geschrieben hat? Aber ich will doch das Buch gar nicht lesen . . ."

„Wa — wa—" stotterte Fedderkiel und eine Welt brach ihm zusammen.

„Nein, ich habe es bei meinem Onkel nur mitgenommen, um meiner Schneiderin zu zeigen, daß mein neues Herbstkleid dieses Grün haben muß. Genau dieses Moosgrün. Steht es nicht herrlich zu meinem Haar?"

Die letzten zehn Minuten

Von Christian Munk.

Auch der netteste Mensch kann einmal unangenehm werden, aber dieser Bürochef war immer unangenehm. Er hatte die kleine Nelly im Büro angebrüllt, ob sie wisse, was hinausfliegen bedeute? Dann hatte er ihr aufgetragen, 200 Mark von der Zentralbank zu holen und ihm abends um elf Uhr auf den Bahnhof zu bringen, pünktlich, meine Liebe!

Die kleine Nelly hatte nicht nur einen grimmigen Chef, sondern auch noch einen Freund, einen Boxer, stark und unbekannt, aber eine herzliche Seele. Und er hatte heute Abend seinen großen Ausscheidungskampf. Sie rief ihn an: „Ach Heinz . . ." — „Ja, wann kommst du?" — „Ich muß noch rasch auf die Zentralbank, und um elf muß ich am Zug sein." — „Aber um elf ist doch mein Kampf, da mußt du am Ring sitzen!" — „Es geht nicht, Heinz . . . ich komme vorher in deine Garderobe. Es geht um meine Stellung."

Heinz weissagt jenem Chef ein fürchterliches Ende. Die Kampfhalle füllt sich. Das Leichtgewichtspaar steigt schon durch die Seile, und die kleinen, harten Schwinger fliegen.

Heinz liegt auf der Massagebank, und alles redet auf ihn ein, der Trainer, große Fachmänner, gute Freunde; „Der rheinische Wirbelwind hat links oben ein Loch . . . immer auf Distanz bleiben . . . er hat weiche Augenbrauen . . ." Die Aufregung ist groß, denn der Kampf wurde überall mit riesiger Spannung erwartet. Aber der Trainer ist wütend, er massiert Heinz und brüllt in das Stimmengewirr: „Ruhe! Macht, daß ihr rauskommt, Donnerwetter nochmal!"

Es ist schon kurz vor zehn, als Nelly die Tür öffnet. Heinz ist allein in der Garderobe. Heinz ist etwas aufgeregt, das wird sein schwerster Kampf. Aber als er Nelly sieht, holt er rasch einen Stuhl für sie: „Was ist los, kleine Nelly?" Sie blickt ihn aus verweinten Augen an, schreckensbleich: „Ach Heinz, ich habe das Geld verloren . . . zweihundert Mark!" Da muß sich auch Heinz hinsetzen, denn so etwas geht in die Beine. Nelly wirft sich aufweinend über die Massagebank: „Morgen bin ich stellenlos und muß das Geld ersetzen. Er zeigt mich an, huhu!"

Der gute Heinz ist zwar kein tiefsinniger Denker, immerhin hat er genug im Kopf, um festzustellen, daß seine Börse heute Abend dreihundert Mark beträgt. „Ich geb dir zweihundert und die Sache ist in Ordnung."

„Nein!" jammert Nelly da laut auf, „das Geld muß er um elf Uhr auf dem Bahnhof haben. Elf Uhr acht fährt der Zug . . .!"

Das ist schlimm, denkt Heinz. Es ist ganz still in der Kabine, nur aus der Halle draußen hört man das Toben der Zuschauermassen.

Um Gottes willen, es muß etwas geschehen bis elf Uhr! Schon stürzt der Sekundant von Heinz herein und schreit aufgeregt: „Mach dich fertig Junge!" Es ist zehn Uhr fünfzehn, und der Kampf mit dem Wirbelwind geht über zehn Runden, das sind zehnmal drei Minuten und zehnmal eine Minute Pause, macht vierzig Minuten. Wenn der Kampf zehn Uhr dreißig beginnt, so ist er elf Uhr zehn zu Ende, und der Zug ist schon weg!

Man kann noch so schwer nachdenken, man kriegt das Geld nicht hin, es ist zum Verzweifeln. Aber Heinz war nie für großartiges Nachdenken, sondern für Handeln, sein rechter Haken hat bisher siebzehn Jungens im Ring das Träumen beigebracht. Heinz gibt der kleinen Nelly einen Kuß. Sie solle sich an den Ring setzen und ihm um zehn Uhr fünfundvierzig winken. „Und jetzt hinaus mit dir!" Sie wankt mit tränenvollem Gesicht davon, kleines Mädchen mit großem Kummer.

Die Zuschauer sind in bester Stimmung, das wird ein Kampf! Der Wirbelwind wird sich an Heinz die Stiftzähne ausbeißen. Heinz ist kalt. Er wird den Wirbelwind sich austoben lassen und ihn in den letzten Runden entscheidend abfangen. Abwarten! Wetten?

Der Hauptkampf: Zuerst klettert Heinz in den Ring. Beifall. Dann folgt der berühmte Wirbelwind. Tobender Applaus. Es ist zehn Uhr zweiunddreißig. Die Sekundanten flüstern Heinz ins Ohr: „Abwarten, abwarten, bleib auf Distanz und spare deine Luft. Du hast Zeit!"

Heinz sitzt in seiner Ecke und blickt durch die Seile hinab. Da erkennt er das liebe, traurige Gesichtchen Nellys in der Masse. Sie drückt ihm ängstlich die Daumen. Der Zuschauerraum ist totenstill. Tausend Augen blicken auf die beiden Kämpfer. Ring frei! Gong! Erste Runde!

Die beiden braungebrannten Kämpfer tasten sich ab. Der erste Schlagabtausch! Der Wirbelwind ist klein und bullig, eine rote fliegende Mähne fällt ihm in die Stirne, ein Serienschläger. Heinz wirkt lang und ruhig, ein kalter Kopfboxer. Nachdem beide gründlich Maß genommen haben, ist die Runde zu Ende.

Zehn Uhr sechsunddreißig. Die Uhr eilt.

Die Sekundanten rücken Heinz den Mundschutz zurecht, wedeln, massieren, flüstern: „Du hast Zeit, Heinz, viel Zeit."

Zehn Uhr siebenunddreißig beginnt die zweite Runde. Der berühmte Wirbelwind braust aus seiner Ecke, und ehe Heinz richtig da ist, hat er eine furchtbare Linksrechtsserie einzustecken, die ihm die Beine weich macht. Er sieht gar nicht gut aus, der Heinz. Er lächelt, und das ist ein schlechtes Zeichen, er nimmt oben und unten und kommt immer zu spät. Dieser Wirbelwind ist ein rothaariger Teufel. Auch in der dritten Runde geht es Heinz schlecht, er blutet etwas, und es sieht glatt aus, als habe ihm der Wirbelwind das Herz abgekauft.

Arme Nelly, du wirst deine Stellung verlieren!

Was in der Pause in seine Ecke zurückkehrt, ist nicht mehr viel vom alten Heinz. Er ist zu Tode erschöpft. Die Ueberlegenheit des Wirbelwindes ist zu groß. Die Sekundanten arbeiten fieberhaft. Die Zuschauer dampfen vor Spannung, ein Niederschlag liegt in der Luft.

Es ist schon zehn Uhr vierundvierzig, als die vierte Runde beginnt, aber diese Runde scheint sehr kurz zu werden.

Auf einen furchtbaren Haken geht Heinz zu Boden. Er hat die Umwelt vergessen und sogar Nelly. Er hat zu viel mit sich selbst zu tun. Ein wilder Orkan von Beifall, Pfeifen und Lärm hat sich erhoben, und plötzlich schreit dicht am Ring eine gellende Mädchenstimme: „Heinz!" Heinz erkennt im Knien seine kleine Nelly, sie hält eine Uhr hoch. Ach so, denkt Heinz, richtig, zum Teufel!

Und nun beginnt der furchtbare Kampf, von dem so viel gesprochen worden ist. Dem siegessicheren Wirbelwind stellt sich plötzlich mit letzter Kraft eine entschlossene Kampfmaschine, aus der die Schwinger und Haken fliegen. Der Wirbelwind wird zugedeckt von einem Schlaghagel, der die Arena zur Raserei bringt. In einem wilden Ansturm weicht der Wirbelwind zurück, geht in Doppeldeckung, und der Gongschlag rettet ihn. Heinz sitzt in der Pause bebend vor Kampfeslust, der Wirbelwind in der Ecke gegenüber gleicht mehr einer Windstille. Und in der fünften Runde geschieht das Unfaßbare. Der Wirbelwind wird niedergeschlagen und ausgezählt. Die Massen toben. Ein neuer Mann ist da. Es wird gebrüllt und photographiert und gratuliert, aber Heinz stürzt davon in seine Garderobe.

Fünf Minuten vor elf Uhr bekommt er seine Börse ausgezahlt. Heinz drückt die Scheine einem kleinen Mädchen in die Hand, das davonrennt.

Um elf Uhr sechs übergibt die Sekretärin ihrem unangenehmen Chef auf dem Fernbahnsteig zweihundert Mark, wobei der Chef über die Verspätung schimpft und davonfährt.

Um elf Uhr achtzehn kommt eine jubelnde kleine Nelly in die Garderobe gestürzt und schwenkt vor der Nase des glücklichen Heinz zweihundert Mark! „Ich Schaf hatte das Geld in der Handtasche, ich hab es bloß nicht gefunden, ach Heinz!"

Und um elf Uhr zwanzig geben sich beide einen Kuß, was wir ihnen nicht verübeln wollen.

„… Das soll der Mensch nicht trennen!"

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

23. Fortsetzung

Oehmes ganzes Gewicht allein tragend, verfolgte Schneitt, wie Witte die Stufen hinunterturnte. Man war ja als Gebirgsartillerist ohnedies von katzenartiger Gewandtheit. Aber das hier glich schon mehr einem Zirkusstück, das den sicheren Tod bedeutete, wenn man fehltrat. Der Magen knurrte ihm, denn seit dem Frühstück gestern morgen, hatte er nichts mehr gegessen.

Jetzt war Major Witte Wolfgang Oehme auf einen Meter nahe gekommen. Er konnte nicht hören, was sie sprachen, sah nur wie Oehme sich vorsichtig nach rückwärts drehte und ihm ein Zeichen gab, nachzukommen. Das Seil behutsam aufrollend, turnte er die Stufen hinunter.

„Wenn wir so weitermachen, sind wir übermorgen noch nicht auf der Hütte", sagte der Major. „Ich habe so gedacht: wir schlagen hier einen Haken ein. Der erste, der sich hinunterläßt, schlägt unten wieder einen. Die anderen kommen dann jeweils nach. Das geht rascher und verspricht die Möglichkeit, noch vor dem Einsetzen des Sturmes unter Dach zu sein."

Viermal glückte es. Beim fünften Male, als Schneitt bereits einen Witz riskieren wollte, brach der Haken aus, und wenn Oehme und Witt nicht so rasch zugegriffen hätten, wäre er ohne Halt das Gletscherfeld hinuntergesaust.

„Schweinerei!" brüllte ihm Witte zu. Das klang so altvertraut, daß Schneitt über das Befinden und die Seelenverfassung seines Majors vollkommen beruhigt war. Dagegen beunruhigte ihn etwas anderes: das Hüttendach dort unten gefiel ihm nicht. So pflegten Hüttendächer für gewöhnlich nicht auszusehen. Denn als die Sonne wieder durch einen Schlitz der Nebelwand brach, flammte es in einem Stahlblau auf, das alles eher als ein Hüttendach vermuten ließ. Und jetzt — verdammt — stand plötzlich ein Mensch auf diesem unwirklichen Dach und winkte …

Witte und Oehme mußten es auch gesehen haben, denn er spürte einen kräftigen Zug am Seil. Vorsichtig, um jeden Ruck zu vermeiden, richtete er sich hoch.

Dort unten winkte es jetzt ununterbrochen. Der Größe nach war der Fetzen, der in der Luft flatterte, ein Badetuch.

Von oben her schrie Witte: „Achtung!" Er bohrte die Nagelschuhe in das Eis und wartete, bis Witte und Oehme herunterkamen. „Wissen Sie, was das ist?" fragte Witte.

„Ein Dach jedenfalls nicht, Herr Major!"

„Ganz richtig! Das ist ein Flugzeug."

Schneitt sah Oehme an, der gab den Blick zurück und verzog keine Miene. „Herr Major meinen also, das blaue sind die Flügel?"

„Ein Flügel wenigstens", entgegnete Witte. „Wie da noch etwas am Leben geblieben ist, scheint mir schleierhaft. Wir müssen trachten, noch rascher vorwärtszukommen. Ich rutsche ab. Es besteht kaum noch Gefahr", sagte er, als Schneitt ihn ungläubig ansah.

„Abrutschen kann ich auch", erwiderte Schneitt, bückte sich blitzschnell und sauste die spiegelnde Wand hinab.

*

Trotz der Sonne, die von einem tiefblauen Himmel herabstrahlte, war es auf dem Flugplatz nicht sonderlich warm. Jedenfalls fror den Menschenaffen Kornell. Er versteckte seinen langen Vorderarm in den von Marion Deroy und sah sie vorwurfsvoll an. Er war andere Temperaturen gewöhnt. Marion fror auch, aber nicht der Kälte wegen, sondern vor Erregung. Sie hatte ihrem Manne telegraphiert, daß sie sich mit dem Flugzeug nach Neapel begäbe, um sich dort mit Kornell nach Afrika einzuschiffen, und er hatte ihr zurückdepeschiert, daß er es möglich zu machen versuche, sich von ihr zu verabschieden. Und nun hatte das Verkehrsflugzeug München—Rom schon über eine Stunde Verspätung.

Eine Stunde sei nicht viel, hatte ihr der Herr, der ebenfalls einen Fluggast erwartete, beteuert. Man müßte sich im Winter immer damit abfinden, daß die Zeit nicht eingehalten werden könnte.

Marion war dann in den Frühstücksraum gegangen und hatte dort mit ihrem absonderlichen Begleiter einiges Aufsehen erregt. Kornell besaß die Eigenschaft, immer, wenn er sich beobachtet wußte, den Kavalier zu spielen. Er rückte für Marion einen Stuhl zurecht, zog sich dann selber einen solchen an den Tisch, studierte die Speisekarte, sah die Dame seines Herzens fragend an und winkte dem Ober.

„Wir nehmen Schokolade", sagte Marion, lächelte über das verblüffte Gesicht des Kellners und ersuchte um einen Teller Weißbrot. „Wenn das Flugzeug von München gemeldet wird, dann rufen Sie mich bitte."

„Gewiß, meine Dame."

Kornell blickte den wehenden Frackschößen nach und zog die Achseln hoch. Ein Zeichen, daß er nicht ganz zufrieden war. Die Menschen hatten zuweilen eine Art, ihre Dummheit zur Schau zu tragen, daß sie einem wirklich leid tun konnten.

Das Tablett, das der Ober jetzt herbeijonglierte, trug er, Kornell, mindestens mit einer ebensolchen Eleganz, wenn nicht mit einer größeren. Auf keinen Fall hätte er die Tassen so ungeschickt auf den Tisch gestellt, daß sie durcheinanderfielen; ein Glück, daß sie noch leer waren.

Marion sah Kornells Mundspiel und den verächtlichen Ausdruck seines Gesichtes und mußte unwillkürlich lachen, als er mit der Hand nach der Stirn tippte.

„Platz nehmen nach Paris, Brüssel, London!" rief der Lautsprecher von der Tür her.

Am Tische nebenan erhob sich ein Herr und griff nach seiner Aktentasche. Er schien ärgerlich zu sein, denn er rief dem Ober rasch zu, daß er bezahlen wolle und sagte dann ungehalten: „Wenn jemand nach mir fragen sollte, bestellen Sie, ich sei nach Paris weitergeflogen. Ich kann nicht länger warten. Ich habe mich auf die Pünktlichkeit des deutschen Flugzeuges verlassen. Es ist wohl überhaupt noch nicht gemeldet?"

„Bis jetzt nicht, Signor", erwiderte der Kellner.

Der Herr schien wirklich sehr böse zu sein, denn die Pendeltüre schwang noch eine gute Weile nach, als er schon längst außer Sichtweite war.

Marion blickte zu dem Ober hinüber, der den kleinen Tisch mit einer Serviette blank fegte und verspürte plötzlich ein Gefühl der Angst … Ich habe mich auf die Pünktlichkeit des deutschen Flugzeuges verlassen … hatte der Herr gesagt. — Warum war es unpünktlich? Erst gestern stürzte der Doppeldecker, der den Luftverkehr zwischen Budapest und Wien aufrechterhielt, ab und brachte zehn Personen den Tod. — Wenn nun dem deutschen Flugzeug etwas zugestoßen war? — Wenn Magnus dabei zu Schaden gekommen sein würde? — Dann trug sie, wenn auch indirekt, die Schuld daran. Denn sie hatte ihn gerufen und etwas von Sehnsucht und Verlassensein geschrieben. Und er hatte vielleicht noch mehr zwischen den Zeilen gelesen und sich auf den Weg zu ihr gemacht. Elfriede fiel ihr ein. Wie sollte sie das vor dem Kinde verantworten können?

Es litt sie nicht mehr am Tische. „Ich komme gleich wieder", sagte sie zu Kornell und war ungehalten, als er sich ebenfalls erhob und ihr nachging.

An den Schaltern war es leer. Zwei Flugzeuge starteten eben, als sie aus der Halle trat. Sie sah den stählernen Riesen nach und fragte einen Beamten, der eben an ihr vorüberwollte, wann mit dem Eintreffen des deutschen Flugzeuges aus München zu rechnen sei.

Er konnte ihr keine Auskunft geben, verwies sie aber an einen anderen Herrn, der eben eine Dame zu beschwichtigen suchte, die mit kleinen, trippelnden Schritten neben ihm herging. „Es ist absolut kein Grund zur Beunruhigung gegeben", sagte er und warf einen raschen Blick auf Kornell, der sich wieder in Marions Arm eingehängt hatte. „München hat auf unsere Anfrage zurückgefunkt, daß die Ju 4789 dort fahrplanmäßig abgeflogen sei und bis jetzt eine Notlandung oder sonst ein Zwischenfall nicht gemeldet wurde."

„Wo bleibt sie dann?" sagte die Dame weinerlich. „Ich erwarte meinen Sohn, der an den Winterspielen in Garmisch teilgenommen hat. Sie muß doch irgendwo geblieben sein! Es ist unverantwortlich, wenn man jemand, der sich sorgt, verschweigt, daß etwas passiert ist."

„Das ist doch nicht der Fall!" versuchte der Beamte zu beruhigen. „Sie müssen auch die Jahreszeit bedenken, meine Gnädige. Wir haben Januar! Das Flugzeug kann über den Alpen in einen Schneesturm geraten sein."

„Warum sagen Sie das nicht gleich!" rief sie. „Es ist sicher an den Felsen zerschellt!" Jetzt weinte sie wirklich. „Wenn es in einer halben Stunde nicht da ist, muß ich ein Privatflugzeug bekommen, damit ich sehe, wo mein Sohn geblieben ist."

„Es wird bestimmt da sein", versicherte der Beamte, und Marion hatte das Gefühl, als sei das „bestimmt" gelogen. Sie machte kehrt und begab sich an den Schalter, über dem in riesigen Buchstaben „Auskunft" stand.

Der diensthabende Herr beugte sich etwas über die Marmorplatte, blickte zuerst nach Kornell und dann auf sie. Ja, meinte er, irgend etwas stimme wohl nicht. Was, das könne man natürlich nicht sagen. Das deutsche Flugzeug stelle sonst sozusagen einen Rekord an Pünktlichkeit auf. Demnach müsse irgend etwas nicht in Ordnung sein. Die Ju 4789 sei bisher immer auf die Minute gekommen. Selbst bei dem letzten schweren Sturm, der alle Flugzeuge mit großen Verspätungen habe eintreffen lassen, habe sie kaum fünfzehn Minuten Zeitunterschied gehabt.

„Ich erwarte meinen Mann", sagte Marion und erschrak über ihr Gesicht, das fahl aus dem kleinen Spiegel des Büros blickte. „Ich muß unbedingt mit dem Flugzeug, das zehn Uhr vierzig nach Neapel geht, weg, um den Anschluß an den Dampfer „Helena" zu erreichen."

„Die ‚Helena' fährt nach Afrika?" erkundigte sich der Beamte und war sehr erleichtert, als sie bejahte. Dann war sie ja weit weg, wenn die Hiobsnachricht eintraf. Denn eintreffen würde sie. Das war gewiß. „Es tut mir leid", sagte er, „Ihnen nicht besser dienen zu können."

Sie nickte und ging mit Kornell wieder in den Frühstücksraum zurück.

„Ankunft der Ju 4789 München—Rom noch unbestimmt!" meldete der Lautsprecher. „Letzte Funkverbindung mit München sieben Uhr fünfundvierzig. Schneesturm über den Alpen. Zu Besorgnissen vorläufig keine Veranlassung."

Marions Hand zitterte so sehr, daß sie das Lirestück, welches sie dem Ober eben aushändigen wollte, zu Boden fallen ließ. Er bückte sich und fragte, was er noch bringen solle.

„Eine Zeitung", sagte sie. „Eine deutsche Zeitung, bitte."

Fortsetzung folgt

Paganini und der Geigenbauer

Von Hary Ottinger.

Paganini übergab einmal dem berühmten Geigenbauer Gand in Paris eine Stradivari, eine seiner besten Violinen, an der eine kleine Reparatur vorzunehmen war.

Gand war ein großer Künstler in seinem Fach. Er verstand es ausgezeichnet, alte Instrumente derart täuschend nachzubilden, daß er oft sogar geübte Kenner zu täuschen vermocht hatte. Einmal wollte er seine große Kunst auch bei Paganini versuchen.

Als der Künstler bei ihm erschien, um seine reparierte Stradivari wieder in Empfang zu nehmen, legte Gand ihm zwei Geigen vor, die einander aufs Haar glichen. Mit einem versteckten Lächeln bat Gand den Virtuosen, der doch seine Geige bestimmt genau kenne, sein Instrument entgegenzunehmen.

Paganini stutzte einen Augenblick und betrachtete halb verblüfft, halb schmunzelnd die beiden Violinen von allen Seiten. Endlich glaubte er, seine eigene erkannt zu haben und griff danach — es war die falsche.

Gand lächelte schon siegesbewußt. Da nahm Paganini den Bogen zur Hand und strich über eine Seite der Violine. Sofort legte er sie wieder beiseite und meinte überlegen:

„Mein lieber Gand, Ihre Kunstfertigkeit in allen Ehren — sie hat mich tatsächlich verblüfft und mein Auge zu blenden vermocht. Mein Ohr aber, lieber Gand, das läßt sich nicht täuschen."

Lieschen: „Tante Emma, wie alt bist du?"
Tante: „Vierunddreißig Jahre."
Lieschen: „Dann stimmt es doch nicht, was Vater neulich sagte."
Tante: „Was denn?"
Lieschen: „Er sagte, du wärest eine alte Gans. Und heute habe ich gelesen, daß Gänse achtzig Jahre alt werden."

*

„Mit dem Rubens hat man mich schwer betrogen! Das Bild ist keine dreißig Jahre alt!"

Der andere antwortet: „Das Alter spielt doch keine Rolle! Wenn es nur ein echter Rubens ist!"

*

„Denken Sie, mein Baby, das bisher kaum stehen konnte, richtete sich gestern plötzlich vom Boden auf und bewegte sich durchs Zimmer! Seit der Zeit läuft es!"

„Noch immer?"

*

Er schlendert mit seiner Freundin durch den Zoologischen Garten und wollte ein Gespräch in Gang bringen.

„Weißt du, Herzblatt, wann die Bestien gefüttert werden?"

„Nein", antwortete sie zärtlich, „bist du sehr hungrig?"

*

Am besten geeignet.

„Also, Herr Grille, ich brauche einen tüchtigen Mann, energisch, meinetwegen, etwas grob, der keine Widerrede duldet, für Ordnung sorgt, und vor allen Dingen nicht auf den Mund gefallen ist. Halten Sie sich hierfür geeignet?"

„Ich weiß nicht recht, Herr Direktor, aber wenn Sie gestatten, so werde ich Ihnen meine Frau mal herschicken."

Angler: „Drei Stunden stehen Sie schon hier und schauen mir zu! Warum kaufen Sie sich nicht auch 'ne Angelrute und angeln selbst?"

„Ich glaube, dazu hätte ich nicht die Geduld!"

Silbenrätsel.

Aus den 58 Silben: a — a — alt — am — bi — boot — bre — che — de — di — fahr — fi — fres — ge — gel — gra — hei — horn — i — in — jek — ka — le — leih — man — me — mi — mie — mu — nas — nen — nor — o — ob — of — phie — po — ra — ri — se — se — sek — ser — si — sta — stuhl — te — ten — ten — ter — ter — tiv — um — un — ver — wa — wohl — zier sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus „Maria Stuart" ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Korbblütler, 2. Erdteil, 3. sportliches Fahrzeug, 4. Bildungsstätte, 5. Götterspeise, 6. Dickhäuter, 7. germanischer Volksstamm, 8. hinterindischer Strom, 9. Stoffkunde, 10. Fernlinse, 11. Bad im Glatzer Bergland, 12. milit. Dienstgrad, 13. Teil des Aufzugs, 14. Kurzform für pol. Polizei, 15. Säugetierordnung, 16. Lebensbeschreibung, 17. Insekten. (ch = ein Buchstabe.)

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Chinese, 2. Haupttruppführer, 3. Armband, 4. Moldau, 5. Posen, 6. Arizona, 7. Generalmajor, 8. Notar, 9. Elba, 10. Rhinozeros, 11. Elbrus, 12. Isonzo, 13. Mannheim, 14. Siam, 15. Violine: Champagne, Reims, Verdun, Arras, Somme.

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Kräuterkuren gegen Kropf Basedow
Seit 15 Jahren bewährt!
Verlangen Sie kostenlos Broschüre von
Friedr. Hastreiter
Krailling bei München

Bei Bedarf nur 1 Tablette

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

Also, bitte, denken Sie daran: **Pitralon** beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung

Lingner-Werke Dresden

Statt Jod-Tinktur

Sepso!
zur äußerlichen Desinfektion

Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepso-Tinktur desinfizieren.

In Apotheken und Drogerien in Flaschen ab 55 Pf. und Tupfröhrchen zu 49 Pf. erhältlich

LINGNER-WERKE DRESDEN

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer

Z. W. Nr. 47/1942

Fußgesunde Jugend in Trommler-Schuhen! … sie passen so gut!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 275 — Montag, den 23. November 1942 — 64. Jahrg.

Gr. Beute in Naltschik

Schwere Feindverluste am Terek

300 Gefangene eingebracht und 189 Panzer, 283 Geschütze 630 schwere Infanteriewaffen erbeutet oder vernichtet. — Boot versenkte westlich Gibraltar drei mit Kriegsmaterial adene Transporter von 15 000 BRT. — Britische Luftwaffe verlor vom 1. bis 20. 11. 249 Flugzeuge.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 21. November. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet des Terek führte der Feind hartnäckige griffe, die wie bisher unter hohen blutigen Verlusten für Sowjets zurückgeschlagen wurden. Bei den erfolgreichen griffs- und Abwehrkämpfen in diesem Raume wurden in Zeit vom 25. Oktober bis 19. November 18 300 Gefangene eingebracht und 189 Panzer, 283 Geschütze und 630 were Infanteriewaffen erbeutet oder vernichtet.

Südlich Stalingrad und in der Kalmückensteppe der Feind mit starken, von Panzern unterstützten Kräften Angriff an. Eine motorisierte feindliche Kräftegruppe ude dabei aufgerieben. Auch am unteren Don dauern erbitterten Abwehrkämpfe deutscher und rumänischer Truppen an. Ein durch unsere Stellungen durchgebrochenes vertes sowjetisches Kavallerie-Regiment wurde eingeschlossen vernichtet.

Ein mit zahlreichen Booten unternommener feindlicher bersetzversuch über die Newa scheiterte im zusammengefaß deutschen Abwehrfeuer. Bei örtlichen Kämpfen an dieser ont wurden 60 zäh verteidigte Sowjetbunker genommen. Bei em Stoßtruppunternehmen vernichtete ein Verband der Waf-ff eine größere Anzahl Kampfstände und fügte dem Feind Verluste zu.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen im hohen Norden eine ilstrecke der Murmanbahn mit guter Wirkung an.

In der Cyrenaika und an der tunesisch-algerien Grenze entwickelten sich erfolgreiche Spähtrupppfe. Nachschubkolonnen des Feindes wurden bombardiert.

Im Kampf gegen die britisch-amerikanische Nachschubflotte senkte ein deutsches Unterseeboot westlich Gibral- aus einem stark gesicherten Geleitzug drei mit Kriegsterial voll beladene Transporter von zusammen 15 000 uttoregistertonnen und torpedierte ein viertes hiff. Die Luftwaffe erzielte Bombentreffer auf zwei grö- Handelsschiffe vor Algier und Philippeville und in den fenanlagen beider Städte. Luftangriffe richteten sich ferner en Flugplätze und Bahnanlagen. Hallen und abgestellte ugplätze wurden in Brand geworfen.

In den besetzten Westgebieten wurden sechs brie Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht vom 19. zum 20. November flogen zwei brihe Kampfflugzeuge mit je einem Segelflugzeug im Schlepp Südnorwegen ein. Ein Kampfflugzeug und beide Segelgzeuge wurden zur Landung gezwungen, die mitgeführten botagetrupps zum Kampf gestellt und bis zum letzten Mann dergemacht.

In der Zeit vom 1. bis 20. November verlor die britische Luftwaffe 249 Flugzeuge, davon 120 über Mittelmeer und in Nordafrika. Flakartillerie und Schiffsheiten der Kriegsmarine sind hieran mit 40 Abschüssen beigt. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen oßbritannien 97 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Kämpfen gegen die feindliche Landungsflotte im ttelmeer zeichnete sich das Unterseeboot unter Führung von pitänleutnant Dommes besonders aus.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen deutsche terseeboote im Nordatlantik einen Geleitzug an und verllen aus ihm in tagelangen zähen Kämpfen 15 Schiffe mit 000 BRT. sowie zwei Zerstörer und eine Korvette. Weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Außern versenkten die deutschen U-Boote vor Nord- und Mittelerika und ostwärts Kapstadt acht Schiffe mit 42 000 BRT. weiteres Schiff wurde torpediert. Damit verlor der Geg- außer den genannten Sicherungsstreitkräften wieder 23 hiffe mit insgesamt 123 000 BRT. seines Handelsschiffsmes. Bei den Geleitzugskämpfen zeichnete sich das U-Boot ter Führung von Kapitänleutnant Schneider besonders s.

Große Beute bei Naltschik

ugie und Philippeville erneut bombardiert. — 61 Sowjetnzer bei den Abwehrkämpfen im großen Don-Bogen vernichtet.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 22. November. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Naltschik erbeuteten deutsche und rumähe Truppen bei erfolgreichen Angriffskämpfen in gebirgin Gelände eine große Anzahl Fahrzeuge und Gerät. Zwei äftegruppen des Feindes wurden am Terek-Abschnitt einchlossen und vernichtet. Ein eigener Angriff traf den Feind der Flanke und fügte ihm schwere Verluste zu.

Im Raum südlich Stalingrad und im großen on Bogen halten die erbitterten Abwehrkämpfe an. utsche und rumänische Truppen brachten bei einem Gegengriff 600 Gefangene ein und vernichteten 25 Panzerkampfgen. Weitere 36 Sowjetpanzer wurden am 20. und 21. Nomber von einer Panzer-Division abgeschossen. Deutsche und mänische Luftstreitkräfte unterstützten die eigenen Truppen d fügten dem Feind in rollenden Angriffen gegen Panzereitstellungen, Infanterieverbände, Ausladungen und Fahrgkolonnen hohe Verluste zu.

In Stalingrad wurden bei Stoßtruppunternehmen itere stark ausgebaute Stützpunkte genommen und an anderer elle Vorstöße der Sowjets abgewiesen. Oertliche Angriffe s Gegners südostwärts des Ilmensees scheiterten in erterien Kämpfen. Uebersetzversuche über die Newa brachen zusammengefaßten deutschen Artilleriefeuer zusammen. urzkampfflugzeuge setzten die Angriffe gegen die Murmanhn fort.

In der Cyrenaika beiderseitige lebhafte Spähtrupptigkeit. Die eigenen Bewegungen verlaufen planmäßig.

Kampffliegerverbände bombardierten bei Tag und Nacht stark belegte Flugplätze im algerischen Küstengebiet sowie die Häfen von Bougie und Philippeville.

Ein deutsches Unterseeboot erzielte im Mittelmeer drei Treffer auf einen Schlachtschiffverband, der von einem Flugzeugträger und Kreuzern gesichert wurde. Dasselbe Boot torpedierte aus einem Geleitzug 2 Frachter und 1 Zerstörer.

Moskauer Lügen über angebliche Erfolge am Terek

Eine vom sowjetischen Informationsbüro am 20. 11. verbreitete Sondermeldung über angebliche Erfolge im Raum Ordshonikidse wird jetzt von den Moskauer Zeitungen nur noch als halboffiziell bezeichnet. Die schweren Verluste der Bolschewisten in diesen Kämpfen, die mit rund 20 000 Gefangenen und etwa der dreifachen Zahl an Gefallenen und Verwundeten beziffert werden, beweisen die völlige Verlogenheit der Moskauer Sondermeldung, die im übrigen durch den amtlichen deutschen Wehrmachtbericht vom 21. 11. mit allem Nachdruck dementiert wird.

Höhenstellung vor Tuapse behauptet

Gebirgsjäger-Spähtrupp vernichtet feindliche Marschkolonne

Im Westkaukasus hielten die starken Regen- und Schneefälle weiter an und verwandelten die Wege der Bergwälder stellenweise in grundlosen Morast. Die Kämpfe der letzten Tage beschränkten sich infolgedessen auf beiderseitige Erkundungstätigkeit und eigene Unternehmen zur örtlichen Stellenverbesserung, die trotz verzweifelter bolschewistischer Gegenwehr überall Boden gewannen.

So wurde nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht ein bolschewistischer Gegenangriff gegen eine beherrschende Höhenkuppe nordwestlich von Tuapse blutig abgewiesen, die am Tage zuvor von württembergischen Grenadieren im Sturm genommen war. Die Bolschewisten stürmten, tiefgestaffelt, in mehreren Wellen vor, gerieten in das flankierende Feuer schwerer und leichter Maschinengewehre und blieben zunächst vor der deutschen Stellung liegen, wo sie sich einzugraben versuchten. In diesem Augenblick setzte das gutgeleitete Sperrfeuer unserer Artillerie ein. Nun gab es kein Halten mehr. Erst einzeln, dann in großen Trupps, fluteten die bolschewistischen Angreiefr zurück und wurden im sofortigen Nachstoß unter hohen Ausfällen an Toten und Verwundeten und unter Zurücklassung zahlreicher schwerer Infanteriewaffen auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Im gleichen Frontabschnitt hatte ein Spähtrupp deutscher Gebirgsjäger auf einem verschlungenen Waldweg einen überraschenden Zusammenstoß mit einer etwa 150 Mann starken bolschewistischen Marschkolonne. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit befahl der deutsche Spähtruppführer sofort den Angriff. Ein überraschender kurzer Feuerstoß aus Maschinengewehren und Maschinenpistolen brachte ungeheure Verwirrung in die Kolonne, die führerlos nach allen Seiten auseinanderlief. Da das dichte Unterholz zu beiden Seiten des Weges ein schnelles Ausweichen unmöglich machte, erlitten die Bolschewisten sehr schwere Verluste. Nur wenige von ihnen konnten unverwundet entkommen.

Im Küstengebiet von Anapa scheiterte ein nächtlicher Vorstoß bolschewistischer Schnellboote, deren Annäherung von unseren Küstensicherungen rechtzeitig erkannt wurde. Als die Boote auf günstige Schußentfernung herangekommen waren, eröffnete unsere Heeresartillerie schlagartig das Feuer. Nach mehreren Treffern drehten die Boote wieder ab.

„Deutsche Stuka-Angriffe verheerend"

Bewegliche Klage aus Eisenhowers Hauptquartier.

Aus einer Erklärung, die im Hauptquartier des USA.-Generals Eisenhower in Nordafrika abgegeben wurde, geht hervor, daß sich die USA.-Soldaten, die Roosevelt nach Afrika geschickt hat, den Krieg wesentlich anders vorgestellt haben, als sie ihn jetzt erleben. Vielleicht haben sie von dem „Spaziergang durch die afrikanische Hintertür nach Europa" geträumt, von dem auch USA.-Zeitungen im ersten künstlich entfachten Siegestaumel phantasierten. Jetzt klagt Eisenhowers Hauptquartier, die größte Gefahr für den Vormarsch der Kolonnen bestehe in der Tätigkeit der deutschen Stukas. Besonders unter den jungen USA.-Soldaten, das könne man nicht verschweigen, seien die Stukaangriffe zum Teil von verheerender Wirkung gewesen, und man müsse alles daransetzen, die in Tunesien operierenden USA.-Einheiten daran zu gewöhnen, „die Stukas nicht zu ernst zu nehmen".

Höchste Leistung auch in der Heimat

Der deutsche Arbeiter erweist sich der kämpfenden Front würdig.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sauckel, hat die Reichstreuhänder der Arbeit angewiesen, ab 1. Oktober in den Betrieben der Metallindustrie lohnpolitische Maßnahmen zur Leistungssteigerung und zur Herstellung der Lohn- und Akkordgerechtigkeit durchzuführen. In einer Dienstanweisung an die Reichstreuhänder der Arbeit hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz grundsätzliche Ausführungen gemacht. Während der unvergleichliche deutsche Soldat an der Front kämpft, müssen der deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust und alle Männer und Frauen, in der Heimat ebenfalls ihr Bestes geben und das Höchste leisten, um die kämpfende Front auf das Vollkommenste mit all den Waffen, Munition, Geräten, Fahrzeugen, Flugzeugen, Schiffen, Ausrüstungen aller Art, Proviant usw. zu versehen, damit auch die materiellen Mittel zur Erringung des Sieges jederzeit in bester Qualität, verschwenderischer Fülle und zur höchstmöglichen Sicherung des Lebens unserer Soldaten immer zur Verfügung stehen. So gilt es denn in der Heimat, alle Mittel anzuwenden, um tatsächlich das vom Führer gestellte Ziel der größten Produktion an allen kriegsnotwendigen Gütern durch die höchste Leistung zu erreichen. An den Soldaten draußen wird der denkbar härteste Maßstab angelegt, das ist der Vernichtungswille der Feinde. Der Soldat wird geprüft durch den Einsatz seines Blutes und Lebens, der Maßstab, der zu Hause im Betrieb angelegt werden kann, ist unvergleichlich erträglicher. Gerade deshalb erfordert die Gerechtigkeit gegenüber dem Soldaten draußen, daß die Leistungen in den Betrieben genau gemessen werden und daß ein jeder schon aus Kameradschaft angehalten wird, seine Leistungen auf das erreichbare Höchstmaß zu steigern. Auch das deutsche Landvolk hat eine einmalige Leistung weltgeschichtlichen Ausmaßes vollbracht. Es hat, zur größten Enttäuschung unserer Gegner, nicht nur die Ernährung von Front und Heimat gesichert, sondern hat es unter härtesten Bedingungen ermöglicht, daß im vierten Kriegsjahr die Rationen an Brot und Fleisch wieder erhöht werden konnten. Diese bewunderungswürdige und entscheidende Tatsache raubt unseren Feinden die letzte Hoffnung, uns durch Hunger auf die Knie zu zwingen. In allen Betrieben der gesamten Kriegsindustrie ist somit die Notwendigkeit von Leistungssteigerung klar erwiesen. Ihr kann und muß durch eine gerechte nationalsozialistische Regelung des Verhältnisses zwischen Akkorden und Löhnen schnellstens Rechnung getragen werden.

Vielsagende Geständnisse

Ratlosigkeit des britischen und des USA.-Marineministers

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, erklärte bei der Ueberreichung einer Geldspende für die Sowjetunion — wahrscheinlich als Entschuldigung für den kümmerlichen „Materialstrom" —, jeder Geleitzug nach der Sowjetunion auf der nördlichen Route sei heftigen U-Boot- und Luftangriffen auf einem Teil seiner Reise ausgesetzt, wo es außerordentlich schwierig sei, Geleitschutz zu gewähren. Daher seien die Verluste der Marine bei diesen Operationen nicht leicht gewesen. Sie hätten, so meint er, zwei Kreuzer, drei Zerstörer, drei Minensuchboote und ein U-Boot betragen.

Das Teilgeständnis, das sich Alexander hier dem „edlen" Zweck zuliebe abgerungen hat, mag ihm schwer genug gefallen sein. Gleich seinem Herrn und Meister Winston Churchill schweigt sich aber auch der Erste Lord über die riesigen Handelsschiffsverluste auf der „schwierigen Route" wohlweislich weiterhin völlig aus.

Roosevelts Marineminister Knox mußte vor Pressevertretern zugeben, daß „trotz der starken Konzentration von Achsen-U-Booten bei Nordafrika noch immer im ganzen Atlantik deutsche U-Boote operieren". Es bestehe, so erklärte er betrübt den Reportern, immer noch eine „starke Notwendigkeit", die eigenen und britischen Versorgungswege auf dem Nordatlantik durch Geleitzüge zu schützen.

Vor wenig mehr als einem Monat meinte Knox auf seiner Brasilienreise in Puerto Rico auf die Frage eines Pressevertreters, ob der Krieg gegen die U-Boote noch nicht gewonnen sei, großspurig, es seien „immer noch einige übrig". Heute muß sich dieser „unglücklichste Prophet dieses Krieges" zu dem vorstehenden Bekenntnis bequemen.

Nach 6000 Kilometer Fahrt vernichtet

Die Versenkung von drei Transportdampfern westlich von Gibraltar, die einem deutschen Unterseeboot trotz sehr starker feindlicher Abwehr gelang, bedeutet für den Gegner einen schweren Verlust. Die versenkten Schiffe, die fast 20 000 Tonnen Kriegsmaterial aller Art nach Nordafrika schaffen sollten, hatten sogar an Oberdeck und auf den Ladeluken Sturmboote lagern, wie der Unterseeboot-Kommandant einwandfrei feststellen konnte. Auf diese 20 000 Tonnen Kriegsmaterial werden die nordamerikanischen Truppen in Algerien vergeblich warten.

Von New York bis nach Gibraltar beträgt die Entfernung 3200 Seemeilen oder fast 6000 Kilometer. Schon glaubte der Geleitzug-Kommandant aufatmen zu können, war man doch nicht mehr weit von Gibraltar entfernt. Doch plötzlich eine gewaltige Stichflamme, dann eine Detonation, eine weit lodernde Feuersäule, und eines der ihm anvertrauten Schiffe sank gurgelnd in die Tiefe und riß Tausende von Tonnen Kriegsmaterial mit sich. Die Zerstörer jagten auf die Stelle zu, wo das Unterseeboot liegen mußte, warfen viele Dutzende von Wasserbomben, rasten dann weiter, immer auf der Suche nach dem Sehrohr des Unterseebootes, das sie doch nicht fanden. Denn mitten hinein in das Krachen der Wasserbomben schlug eine neue Detonation, die bewies, daß das Unterseeboot noch lebte, nicht mehr aber das getroffene Schiff, das ebenso schnell wie das erste in den Fluten versank. Und noch ein dritter Dampfer, wie die beiden anderen mit Kriegsmaterial bis über die Luken vollbepackt, mußte daran glauben.

Arbeits- und Produktionsreserven nicht erschöpft

Dr. Ley bei den Betriebsobmännern der eisenschaffenden Industrie

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besuchte Hauptbetriebsobmänner und Betriebsobmänner der eisenschaffenden Industrie, die das Fachamt Eisen und Metall der Deutschen Arbeitsfront auf der Schulungsburg Berlin-Wannsee zu einem Lehrgang zusammengezogen hatte. In zwangloser Rede und Gegenrede ließ sich Dr. Ley während mehrerer Stunden von den mitten im Arbeitsleben stehenden Betriebsobmännern über die Erfahrungen, Sorgen und Wünsche berichten, und besprach mit ihnen Anregungen über Einzelfragen der Menschen- und Betriebsführung.

In einer abschließenden Ansprache zeigte Dr. Ley den jetzigen Stand der deutschen Kriegführung, die uns bereits die Gewißheit gab, daß unsere Rohstoff- und Ernährungslage im Gegensatz zu der unserer Gegner nur noch besser werden könne. In den Betrieben komme es darauf an, insbesondere die Unterführer vom Betriebsleiter bis zum Vorarbeiter so zu schulen, daß sie stets die Gewähr für eine hervorragende Menschenführung bieten. Seien auch ungewöhnliche Leistungen vollbracht, so seien die deutschen Arbeits- und Produktionsreserven doch noch keineswegs erschöpft. Sie würden in der kommenden Zeit, soweit dies notwendig sei, ebenfalls aktiviert werden. Dr. Ley stellte fest, daß die Jahre des Krieges das deutsche Volk nicht nur innerlich härter und fester, sondern auch in materieller Hinsicht reifer, beweglicher und unabhängiger gemacht hätten. Der Optimismus des deutschen Volkes sei größer denn je und stütze sich nicht auf vage Hoffnungen, sondern auf handfeste Tatsachen.

„England Quartiermacher des Bolschewismus“

Laval glaubt an den Sieg Deutschlands

◇△ Der französische Regierungschef Laval hielt eine Rundfunkansprache, in der er betonte, daß er mit den neuen, ihm von Marschall Pétain übertragenen Vollmachten eine schwere Verantwortung übernehmen werde. England und die Vereinigten Staaten hätten Frankreich Stück für Stück seines Imperiums entrissen. Ohne dieses Imperium aber könne Frankreich nicht leben.

Er betonte dann, daß Frankreich niemals gegen die Vereinigten Staaten eine feindselige Handlung unternommen habe. „Es sind“, so fuhr Laval fort, „die Juden und Emigranten, die in den Vereinigten Staaten versuchen, die öffentliche Meinung gegen Frankreich aufzuhetzen. Deutschland hat niemals etwas von Frankreich gefordert, was die französische Regierung daran hätte hindern können, die normalen Beziehungen zu Washington aufrechtzuerhalten.“

Laval gab dann seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß Deutschland diesen Krieg siegreich beenden werde, denn eine Niederlage Deutschlands würde den Kommunismus in ganz Europa zur Folge haben. Wir wollen nicht, daß der Weltbolschewismus, der die schlimmste Gefahr für die Völker ist, den englischen Quartiermachern auf dem Fuße folgt.

Laval behandelte dann die Ereignisse in Französisch-Nordafrika und hob hervor, daß Frankreich eine Freiwilligen-Legion aufstellen werde, um die ihm von Roosevelt entrissenen Gebiete wiederum zu erobern. Seit dem Eintreffen der nordamerikanischen Truppen in Marokko und Algerien habe Roosevelt klar zu erkennen gegeben, welches Schicksal Frankreich bevorstehen würde, wenn Roosevelt den Sieg davontragen sollte. Frankreich würde sich unter der Herrschaft von Kommunisten und Juden zu beugen haben.

Laval schloß seine Rede mit den Worten: Es gehe jetzt darum, die alte Kultur zu bewahren. Durch das Vorgehen Roosevelts seien alle Länder Europas einem gemeinsamen Schicksal verschworen.

Darlan — „diskreditierter Opportunist“

Der Verräter Darlan hat über den Rundfunk in Algier versucht, seine verräterische Haltung zu beschönigen. Er besaß die Frechheit, sich auf Marschall Pétain zu berufen, dessen Gedanken er, Darlan, „sicher richtig auslege“.

Im übrigen ist nach dieser Rede Darlans die britische Opposition gegen das USA.-Spiel mit Darlan nach Meldungen aus London erneut aufgeflammt. So fragt „News Chronicle“ in einem empörten Artikel, ob die neuen Weltpläne Roosevelts auch eine Verwendung Darlans einschlössen, und betont, daß die letzten Aeußerungen des einstigen Vichy-Admirals noch den Verdacht erhöht hätten, daß entweder Darlan oder Roosevelt ein unehrliches Spiel treiben. — „New Statesman and Nation“ spricht von der Zusammenarbeit mit Darlan als einer „traurigen Phase“. Das Blatt betont, Darlan sei ein diskreditierter Opportunist, dessen Verwendung die Atlantikerklärung sinnlos mache.

„Ihr Krieg“ macht sich bezahlt

England, das Eldorado der Juden.

Immer wieder erscheinen in der britischen Presse Notizen über Fälle von Schiebungen, Schwindeleien und Vergehen gegen die Zwangsbewirtschaftung, wobei Vertreter des „auserwählten Volkes“ die führende Rolle spielen. Sie verstehen es, den von ihnen angezettelten Krieg zu einem einträglichen Geschäft für sich selbst zu machen und kommen dabei in den meisten Fällen mit geringfügigen Geldstrafen weg.

Etwas weniger gut erging es, wie „Daily Mirror“ berichtet, dem früheren Hausierer Elias Kohn, der „ohne einen Pfennig in der Tasche aus dem Osten gekommen war, und anfangs nicht genug Englisch konnte, um sich aus seinem Hausiererberuf ernähren zu können“. Später allerdings müssen seine Geschäfte geblüht haben, denn ein britisches Gericht verurteilte ihn wegen Verschiebung von 135 000 USA.-Dollar zu einer Geldstrafe.

Im Zusammenhang mit verschiedenen anderen Schiebereien schreibt „Daily Mirror“: „Wir sind viel zu nachsichtig gegenüber dem Ungeziefer in unserer Mitte, das die Kriegsverhältnisse ausnutzt, um sich durch Schwindel und Schiebereien zu bereichern. Es ist vor allem nötig, die Strafen für solche Vergehen so zu verschärfen, daß sie wirklich treffen. Diese Gesellschaft fühlt keinerlei Gewissensbisse. Moralische Bloßstellung rührt sie nicht. Diese Leute wissen, daß sie unrecht tun, doch gehen sie dabei nur von der Erwägung aus: ob sich das Spiel auch bezahlt macht. Manche von ihnen sind fremder Herkunft (!), was ihre Vergehen nur um so schlimmer erscheinen läßt.“

General Hertzog †

Der frühere südafrikanische Ministerpräsident General Hertzog ist, wie Reuter aus Pretoria berichtet, gestorben.

*

Mit General Hertzog hat das südafrikanische Burentum einen schweren Verlust erlitten. General Hertzog wurde 1866 in Kapland geboren. Seit dem Burenkrieg in den Jahren 1901 und 1902 hat er mit aller Kraft die politische Selbständigkeit und die Ideale seines Volkes gegen den britischen Imperialismus verteidigt. Während der „Friedens“-Verhandlungen in Versailles 1919 war General Hertzog bemüht, auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker die Wiederherstellung des Burenstaates zu erreichen. Er wurde jedoch mit seinen Forderungen abgewiesen, wie denn auch die Versailler Konferenz eine einzige Verhöhnung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker war. 1924 wurde die von General Hertzog geführte Nationalistenpartei die stärkste Partei des Parlaments und General Hertzog Ministerpräsident. Er führte zahlreiche nationale Reformen durch und ließ in Südafrika neben dem Union Jack eine eigene Flagge hissen. Die Sprache der Buren wurde zur zweiten Amtssprache erhoben. Das Bekenntnis Hertzogs zu seinem Volkstum wurde von den britischen Zwingherren mit Machenschaften der verschiedensten Art beantwortet. 1933 wurde in Sadafrika ein Koalitionsministerium Smuts-Hertzog gebildet, aus dem General Hertzog im September 1939 ausschied, nachdem das südafrikanische Parlament mit einer Mehrheit von 13 Stimmen sich für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland entschieden hatte. Dezember 1940 legte Hertzog auch sein Mandat im Parlament nieder, um die Führung im Kampf gegen die britische Zwingherrschaft der jungen Generation zu überlassen.

USA.-Flotte räumt Salomonen-Gebiet

Japaner versenken Transporter und Zerstörer bei Guadalcanar

Die geschlagene nordamerikanische Pazifikflotte hat die Gewässer um die Salomon-Inseln geräumt und sich auf die Auffangstellung Neu-Kaledonien — Fidschi-Inseln — Samoa zurückgezogen. Die schwer beschädigten Schiffe sind nach Sydney gebracht worden, da es sich herausstellte, daß die Schiffe den über 3000 Seemeilen langen Weg nach Hawai nicht überstanden hätten. Die Werften in Sydney sind jetzt mit Kriegsschiffsreparaturen auf viele Monate hinaus überlastet und können nur noch in beschränktem Maße für Handelsschiffsneubauten herangezogen werden.

Der Kampf auf Guadalcanar wird inzwischen mit Erbitterung weitergeführt. Die japanische Flotte kontrolliert die Gewässer in weitem Kreise ringsum und verhindert jede feindliche Schiffsbewegung. Die eingekesselten nordamerikanischen Truppen wehren sich verzweifelt, werden jedoch von den Japanern auf immer engeren Raum gedrängt. Marine und Luftwaffe zerschlagen ein nordamerikanisches Stellungssystem nach dem anderen.

Ein nordamerikanischer Transporter von 8500 BRT. versuchte, unter starkem Zerstörerschutz von Süden her nach Guadalacanar durchzubrechen. Etwa 60 Seemeilen von Kap Hanslow, der äußersten Südostspitze der Insel entfernt, wurde der feindliche Verband von japanischen Sturzkampfbombern angegriffen. Der Transporter versank nach mehreren Bombentreffern innerhalb von drei Minuten. Von den begleitenden Zerstörern wurde einer versenkt, ein zweiter durch Bombentreffer auf dem Vorschiff schwer beschädigt. Den beiden restlichen Zerstörern gelang es, das schwer beschädigte Schiff in Schlepp zu nehmen und zu entkommen.

Die Aggressionspolitik der USA.

Die japanische Zeitung „Jomiuri Schimbun“ veröffentlicht in großer Aufmachung einen Beitrag des früheren japanischen Botschafters in den USA., Admiral Nomura. Von jeher hat Nomura in der aggressiven Politik der USA. zur Errichtung der Weltherrschaft und in der konstruktiven Aufbaupolitik Japans einen wesentlichen Unterschied gesehen. Was die vor einem Jahr geführten Verhandlungen zwischen den USA. und Japan betraf, so stellt Nomura eindeutig klar, daß die USA. im letzten Stadium eine herausfordernde Haltung eingenommen haben, auf die Japan nicht habe eingehen können. Der Botschafter führt aus, daß die USA. in allen Weltteilen festen Fuß fassen wollen.

Neubau bringt es an den Tag

Im Februar dieses Jahres hatte das japanische Hauptquartier bekanntgegeben, daß der amerikanische Flugzeugträger „Langley“ im Südpazifik versenkt worden sei. Die amerikanischen Behörden dementierten diese Nachricht. Jetzt jedoch hört die erstaunte Welt aus den USA., daß dort ein Flugzeugträger namens „Langley“ auf Kiel gelegt worden sei. Da natürlich ein zweites Schiff gleichen Namens nicht gebaut wird, solange das erste noch schwimmt, ist die „Langley“ also trotz des erfolgten amerikanischen Dementis versenkt worden.

Veränderungen in der englischen Regierung

Wie Reuter meldet, ist Sir Stafford Cripps aus dem Kriegskabinett ausgetreten und wird Minister für die Flugzeugproduktion. Den von Cripps frei gemachten Platz im Kriegskabinett nimmt Herbert Morrison ein.

Herbert Morrison wurde der Auftrag erteilt, den durch Cripps geräumten Platz im Kriegskabinett einzunehmen, doch behält er seine Posten als Minister des Innern und Minister für die innere Sicherheit. Eden wird Führer des Unterhauses, behält jedoch den Posten eines Außenministers bei. Oberst Llewellin, der bisherige Minister für die Flugzeugproduktion, wird Beauftragter für Versorgungsangelegenheiten in Washington. Oberst Oliver Stanley wird als Nachfolger Lord Cranbornes Kolonialminister, Lord Cranborne übernimmt das Amt eines Lordsiegelbewahrers, doch wird er nicht Mitglied des Kriegskabinetts. Llewellins Arbeit in Washington wird darin bestehen, den Produktionsminister auf allen Gebieten innerhalb dieser Sphäre zu vertreten.

Fettes Pöstchen für Jud Lehmann

Roosevelt sorgt für seinen Freund

Wie „New York Times“ aus Washington meldet, soll dem Juden Herbert Lehmann, der nach seiner Wahlniederlage als Gouverneur von New York Ende dieses Jahres abtreten mußte, demnächst die Leitung für Fragen der Ernährung, Bekleidung und Wiederherstellung der Länder, die mit den USA. befreundet sind, übertragen werden. Was macht es, daß das Volk den Juden Lehmann ablehnt. Roosevelt entschädigt seinen Freund dafür fürstlich.

Agenten bereiteten Afrika-Ueberfall vor

Aufschlußreicher USA.-Bericht

Einen aufschlußreichen Bericht über die Vorbereitung der englisch-amerikanischen Landung in Nordafrika gibt der Korrespondent der „New York Times“ aus Algier. In dem Bericht heißt es, daß die schnelle und unblutige Besetzung Algiers der Arbeit von Dutzenden von Agenten des britischen Intelligence Service zu verdanken sei. Dank ihrer Bemühungen seien die USA.-Truppen in der Lage gewesen, fast widerstandslos zu landen und sofort ortskundige Führer vorzufinden. Die politischen Agenten hätten in vielmonatiger Arbeit die Besetzung vorbereitet.

Diese Auslassungen des amerikanischen Korrespondenten werden namentlich im neutralen Ausland besonderes Interesse finden. Sie bestätigen wieder einmal, daß die britischen und amerikanischen Vertretungen ihre diplomatische Aufgabe in umfangreicher Spionagetätigkeit und Unterminierungsarbeiten sehen. Erwiesenermaßen haben sich die amtlichen britischen Vertretungen ja noch immer der engsten Mitarbeit des Intelligence Service für ihre dunklen Ziele bedient. Der Fall Nordafrika bildet also keine Ausnahme.

Unter der Knute der Imperialisten

Rücksichtslose britisch-amerikanische Ausbeutungspolitik

Wo sich die Briten und Amerikaner festsetzen, da beuten sie rücksichtslos die Länder aus und unterwerfen sie ihrem Imperialismus. So werden die Bauern im Sudan, wie der arabische Sender Kairo meldet, von den britischen Behörden gezwungen, alle ihre Restbestände von Getreide abzuliefern. Diese Maßnahme erklärt sich mit der zunehmenden Schwierigkeit, die Versorgung der britischen Truppen in Aegypten zu gewährleisten. Die Lebensmittelrationen für die ägyptische Bevölkerung sind seit Oktober um 35 Prozent verringert worden, da die britischen Militärbehörden Waren in großem Ausmaße beschlagnahmten. Auch die Brennstoffzuteilung wurde weiter herabgesetzt. Die Lebenshaltungskosten steigen Tag um Tag, und Textilwaren haben bereits so hohe Preise erreicht, daß sie von den ärmeren Volksklassen nicht mehr gekauft werden können.

In Teheran wurde eine sogenannte „Presse- und Propagandadirektion“ gegründet, der eine Reihe amerikanischer Berater beigegeben wurde. Die Aufgabe der Direktion soll, wie das Teheraner Blatt „Itelaat“ meldet, in erster Linie sein, die beim iranischen Volk vorherrschende Ueberzeugung zu bekämpfen, daß für die im Lande vorhandenen Schwierigkeiten auf dem allgemeinen Versorgungsgebiet die Alliierten des Iran haftbar zu machen seien. In diesem Zusammenhang interessiert die Tatsache, daß die amtliche iranische Nachrichtenagentur „Pars“ ebenfalls einer amerikanischen Kontrolle unterstellt werden soll.

Ecuador hat an die Vereinigten Staaten Gebiet abtreten müssen zur Errichtung von Landstützpunkten. Durch die Hörigkeit des Präsidenten von Ecuador, del Rio, hat die Aegyptisierung der iberoamerikanischen Staaten wieder einen Fortschritt zu verzeichnen. Bisher hat der raffgierige Dollarimperialismus sich unter den mannigfachsten Vorwänden Stützpunkte für See- und Luftstreitkräfte gesichert. Ein gekaufter Staatspräsident ebnet dem „Weltpräsidenten“ den Weg nach Südamerika.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

24. Fortsetzung

Er bedauerte, ihren Wunsch nicht erfüllen zu können, weil die neuen Zeitungen erst mit dem Flugzeug einträfen, und verneigte sich dankend, als sie das Geldstück nicht wieder zurücknahm.

Unbarmherzig rückten inzwischen die Zeiger der großen Uhr über dem Büfett immer weiter. Kornell, der die Unruhe Marions verspürte, hatte sich bereits auf dem sechsten Stuhl niedergelassen und schüttelte den Kopf, als sie deshalb mit ihm zankte. Es ging ganz einfach nicht mehr, immer auf dem gleichen Fleck zu sitzen. Man konnte zehn Minuten ganz artig und manierlich sein, aber nicht volle zwei Stunden. Und an denen fehlten nur noch ein paar Minuten.

Marion sah verzweifelt, wie der Zeiger sich schon wieder um einen Sprung vorschob. Wenn Magnus innerhalb der nächsten zwanzig Minuten nicht eintraf, bekam sie ihn nicht mehr zu sehen.

Um elf Uhr rief der Lautsprecher folgende Mitteilung aus:

„Die deutsche Maschine Ju 4789 München—Rom dürfte kaum vor zwölf Uhr eintreffen. Sie mußte vermutlich infolge Schneesturms notlanden!“

Aus! dachte Marion. Sie war am Weinen. Als sie mit Kornell nach dem Rollfeld ging, sah sie weder nach rechts noch links. Auf diese Weise gewahrte sie auch die Blicke nicht, die ihr folgten.

*

Leutnant Schneitt wunderte sich, daß ihm, als er unten in einem mächtigen Schneefeld landete, nur das rechte Bein einige Schmerzen verursachte. Er war bei dem waghalsigen Ritt immer bestrebt gewesen, den Kopf hoch zu halten. Nun hatte es eben die Füße geprellt, daran war nichts zu ändern.

Er steckte bis an die Hüften fest und sah in etwa vierzig Meter Entfernung den blauen Flügel und auf diesem einen Mann, der beide Arme ausstreckte.

„Viel zu früh, mein Junge“, sagte er im Selbstgespräch. „Viel zu früh. Erst muß ich mich da herausbuddeln!“

Es war ein verdammt schweres Stück Arbeit. Denn je mehr er wühlte, desto tiefer sank er hinein.

Uebrigens wäre es von dem dort drüben nett gewesen, ihm zu Hilfe zu kommen. Aber er dachte anscheinend gar nicht daran, verschwand wieder und ließ ihn in der Klemme.

Ein Glück, daß er nicht hörte, was Witte eben sagte. „Unerhörte Schweinerei!“ Es war die sanfteste Kennzeichnung, die der Major im Augenblick für diesen Ritt Schneitts fand. Er stand mit Oehme in der Mitte der Steilwand und hatte die Genugtuung, zu sehen, wie Schneitt sich abquälen mußte, um herauszukommen.

Auf dem Flügel erschien jetzt die Gestalt wieder und machte sich wahrhaftig daran, zu ihm herüberzugelangen. Vorsicht, Vorsicht! dachte Schneitt, als der Fremde ins Gleiten kam. Aber der Kerl war anscheinend ein Seiltänzer, denn er balancierte dabei die Arme benützend, sich im Gleichgewicht zu halten. Schon auf zwanzig Meter Weite hörte er ihn schreien: „Haben Sie nach uns gesucht?“

„Nein!“ brüllte Schneitt zurück. „Ich habe eher angenommen, Sie nach uns!“

„Wir mußten notlanden“, rief der andere, immer näher kommend.

„Und wir wurden weggeschwemmt!“ antwortete nun Schneitt. „Sind Sie der Pilot?“

„Der Pilot hat vermutlich einen Schädelbruch, sagt Doktor Deroy. Deroy selbst ist die linke Achsel aus dem Gelenk. Mit der Rechten verarztet er die anderen.“

„Noch mehr?“ fragte Schneitt.

„Ein junger Italiener noch, mit einer Bauchverletzung, und eine Dame, eigentlich zwei Damen, eine alte und eine junge, die beide wenig abbekommen haben. Der Funker hat viel Blut verloren und fällt von einer Ohnmacht in die andere. Ich glaube, er ist am schlimmsten von allen daran.“

Immer der, den man am nötigsten braucht! dachte Schneitt und setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen. Der Schnee war hier wieder verdammt körnig und eine zweite solche Rutschfahrt, wie er sie soeben hinter sich hatte, war wenig verlockend. Langsam, langsam, langsam, ermahnte er sich ein über das andere Mal, sah zurück und gewahrte, wie Witte und Oehme den Hang jetzt in schrägem Abstieg zu überwinden suchten.

Endlich tauchte der blaue Flügel knapp vor Schneitt auf. Unwillkürlich suchte er nach dem anderen und entdeckte weit unterhalb ein vollkommen verbeultes Etwas, das aus dem Schnee ragte. Er empfand große Hochachtung für die Ju 4789, dem außer diesem abgesplitterten Flügel hatte sie viel weniger Schaden davongetragen als er dachte.

Der Herr, der ihm als erster entgegentrat, trug den linken Arm in einer Schlinge, die anscheinend aus einer Serviette gemacht war, und stellte sich mit einer kaum angedeuteten Verneigung als Dr. Deroy vor. Außer dem verbundenen Arm hatte er noch eine mächtige Schramme über dem einen Auge und vom linken Ohr nach dem Halse herab lief eine verharschte Blutspur.

Ein Stöhnen, das aus der Kabine drang, ließ Schneitt einen Blick ins Innere tun. Das wächserne Gesicht mit dem schwarzen Haar darüber mochte dem jungen Italiener gehören. Das andere, das einen dicken Verband über der Stirne trug, dem Piloten. Er war nicht bei Bewußtsein, aber Deroy sagte, daß eine unmittelbare Lebensgefahr nicht bestehe. Nur bei dem Funker, der innere Verletzungen davongetragen hatte. Es sei furchtbar niederdrückend, untätig verweilen zu müssen und nicht so helfen zu können, wie es nötig wäre. Die Damen hätten sich noch am tapfersten gehalten.

Schneitt konnte ihm zwar nicht recht geben, weil das Häufchen Elend, das da in der Kabine kauerte, so gar nicht den Eindruck von Tapferkeit machte. Aber das graue Haar stimmte ihn nachsichtig. Dafür schien das junge Mädchen mit dem schmalen klugen Gesicht, aus dem ihn ein paar dunkelblaue Augen ansahen, eine Ausnahme ihres Geschlechts zu sein. Sie half Deroy, den Verband des Piloten erneuern, und richtete, als dies geschehen war, die Frage an ihn, ob er nicht etwas zu sich nehmen wolle.

Er war ehrlich verblüfft über solche Hausfraulichkeit in dieser Lage und meinte, ob sie denn zaubern könne? Gern gab er sich aber geschlagen, als sie aus einem kleinen Koffer ein belegtes Brot und eine Orange nahm und, während er das Brot aß, die Orange für ihn schälte. Ihre Frage, wo man sich eigentlich befände, brachte ihn in Verlegenheit. Er mußte eingestehen, daß er keine Ahnung hatte.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. November

Spruch des Tages

Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wiederum Arbeit, kämpfen und arbeiten bis zum Endsieg.

Reichsmarschall Hermann Göring.

Bauer und Holz

Der Städter von heute hat kaum noch ein rechtes Verhältnis zum Holz. Ganz anders der Bauer, besonders dort, wo hinreichend Holz auf dem eigenen Grund und Boden wächst. Was weiß der moderne Städter heute noch vom Holz? Ganze Möbeleinrichtungen bestehen aus kaukasischem, sibirischem, kanadischen oder afrikanischem Holz. Daß Großmutter eine herrliche Truhe aus Lärchenholz in die Ehe mitgebracht, wer erinnert sich noch daran? Kieferne Kleiderschreine, diese herrlich duftenden, nur auf dem Bauernhofe sind sie zu finden. Großvaters Schreibtisch aus warmgetöntem Kirschbaumholz steht irgendwo auf dem Boden. Die Linde gab dereinst den Werkstoff zum hohen Webstuhl und für Schnitzereien. Das Schifflein ward aus dem Holz des Zwetschgenbaumes gefertigt, „Zweck" und Spulen aus Heckenrose, Himbeere und Holunder. Die Fichte gibt — ein „Mädchen für alles" beinahe — Bretter für Fußböden, Sparren, Dielen und Schindeln zum Bau, die Nägel im Sensbaum, der dagegen selbst wiederum gern aus dem Holz von Spitzahorn oder weißem Ahorn gewerkt ist. Die Wurzeln der Fichte geben die Kränze der Futterkörbe und Schwingen, die kleinen Bäumchen Rechenstiele oder Zaunlatten. Die Futterkörbe selbst werden oft aus Espenholz, aus dem auch vielfach die Keile der Wände gemacht sind. Pappelholz liefert Tröge, Erlenholz Köpfe für die Wetzsteine, Nußbaum und Weichsel die Schelhauben. Birnbaum und Apfelbaum geben Holz für vielerlei an Werkzeug mancherlei Art. Körbe werden aus Weidenruten gebunden. Krückstöcke aus Stämmchen von Haselnuß, Schlehdorn oder Berberitze gefertigt. Eichene Gefäße, eichene Balken im Fachwerkbau, Schreine und Schränke findet man in allen Gegenden Deutschlands auf den Höfen. Und der Birke zähes Holz findet Verwendung als Deichsel und dergleichen. Dort, wo man noch wirklich naturverbunden lebt, ist es nicht gleichgültig, woraus der Stuhl getischlert, auf dem man sitzt, das Bett, worin man schläft, die Wiege, in der das kleine Menschenkind gewiegt wird. In der Steiermark muß man sich in die Stunde der Christmette auf ein Stüblchen setzen, das aus dreizehnerlei Holz gefertigt ist. In einigen Tälern der Alpen muß der Melkschemel aus neunerlei Holz gemacht sein. Nicht allein als Holz, nein, auch noch als Asche unterscheidet der Bauer die Bäume. Buchenasche ist anders als Eschenasche, Eichenasche anders als Tannenasche. Aus Buche wird Holzkohle, brauchbar im Plätteisen ebenso wie als Heilmittel für Schweine, die Asche dann ward dereinst im Schießpulver verwendet und gilt heute noch als Mittel gegen Ungeziefer bei Hühnern. Eschenasche gibt da und dort ein „Sympathiemittel" für allerlei Leiden.

Die **Kindergruppe** tritt am **Dienstag**, 2 Uhr, vor der Volksschule an.

Ausgabe von Gemüse- und Gefrierkonserven

Für die kommende gemüsearme Zeit ist wie in den Vorjahren, wieder eine Ausgabe von Gemüsekonserven, Obst und Trockengemüse vorgesehen. Mit Rücksicht auf die beschränkte Zahl der vorhandenen Konserven können aber nur die **Verbraucher in den größeren Städten berücksichtigt** werden, die erfahrungsgemäß mit Gemüse schlechter versorgt sind als die Verbraucher in den ländlichen Gemeinden und kleineren Städten. In Städten, in denen Kühltruhen vorhanden sind, wird diesmal das tiefgefrorene Obst und Gemüse in die Abgaberegelung mit einbezogen. Die Verbraucher erhalten dort im Rahmen der vorhandenen Vorräte anstelle von 1/1 Dosen Gemüsekonserven eine Normalpackung tiefgefrorenes Obst oder Gemüse. **Gemüsekonserven und Trockengemüse werden auf eine besondere Bezugskarte ausgegeben, die die Verbraucher in den in Frage kommenden Städten zusammen mit den Lebensmittelkarten für den 44. Zuteilungszeitraum erhalten.** Die Landesernährungsämter können auch bestimmen, daß in einzelnen Städten anstelle der besonderen Bezugskarten für die Ausgabe der Gemüsekonserven die örtlich vorhandenen Bezugsausweise verwandt werden. Krankenanstalten und Heime sowie Kinderkranke erhalten wie im Vorjahr besondere Zuteilungen an Gemüsekonserven. Die Einzelheiten über die Ausgabe der Gemüsekonserven werden von den Ernährungsämtern bekanntgegeben.

Fett aus Kohlehydraten

Alle Kohlarten enthalten wirksame Vitamine.

Gerade jetzt in der Kriegszeit, in der dem Fettverbrauch enge Grenzen gezogen sind, können bei mangelnder Kenntnis in Ernährungsfragen Fehler begangen werden. Wenn es aber der Hausfrau bekannt ist, daß sich auch im menschlichen Körper Fette aus Kohlehydraten (Stärke und Zuckerstoffe) bilden, und wenn sie ferner weiß, daß dies nur bei genügender Anwesenheit von B- und C-Vitaminen möglich ist, dann wird sie ganz bewußt ihren Küchenzettel demgemäß gestalten.

Kohlehydrate stehen uns im Brot, in den Kartoffeln, in den Nährmitteln usw. reichlich zur Verfügung. Es gilt nun aber, auch die erforderlichen Vitamine dem Körper zuzuführen. Vitamin B kommt vor in fast allen natürlichen, vorwiegend pflanzlichen Nahrungsmitteln, besonders im Getreidekeim (Vollkornbrot), in der Hefe, in der Milch, im Eidotter, auch im Fleisch und Fisch usw. Vitamin C finden wir z. B. in der Kartoffel, in grünen Paprikaschoten, in allen frischen grünen Gemüsen, vor allem Feldgemüsen und Wildfrüchten, in Beeren, Zitronen, Apfelsinen, Möhren, Tomaten und im Kohlgemüse.

Zurzeit wird reichlich Wirsing, Weiß- und Rotkohl angeboten, und die kluge Hausfrau wird ihn häufig auf den Tisch bringen. Am zweckdienlichsten ist er, wenn er in rohem Zustande, also als Frischkost genossen wird, da die guten Wirkstoffe unter der Einwirkung von Hitze etwas leiden. Aber auch als Mittagsmahlzeit sind alle Kohlarten vorzüglich geeignet, und es gibt auf langjähriger Erfahrung beruhende und immer neue, phantasiereiche Kochrezepte, bei denen Kohl verwendet wird, daß es an Abwechslung tatsächlich nicht mangeln braucht. Das jüngste Kind in dieser Rezeptur ist wohl die Zusammenstellung mit Paprikaschoten, die sorgfältig vorbereitet und feingeschnitten mit den Wirsing- und Weißkohlstreifen zusammen gargemacht werden. Großer Beliebtheit erfreuen sich immer Kohlrouladen aus Wirsing, Weiß- oder Rotkohl mit vegetarischer oder fleischlicher Füllung. Auch Jägerkohl, Ostpreußeneintopf, Krautwickeln, Kohlbraten, Pirogg mit Kraut gefüllt sind wohlschmeckende Rezepte. Wer sie nicht kennt, der erkundige sich bei der NS.-Frauenschaft Deutsches Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Von 15.30 bis 16.00 Uhr Solistenmusik. Von 16.00 bis 17.00 Uhr das Theaterorchester der Stadt Straßburg mit Opernausschnitten. Von 17.15 bis 18.30 Uhr ältere und neuere Unterhaltungsmusik. — Von 19.30 bis 19.45 Uhr Beethoven-Polonaise. Von 20.20 bis 20.45 Uhr HJ.-Veranstaltung „Deutsche Jugend singt und spielt". Von 20.45 bis 21.00 Uhr eine Flötensonate von Bach. Von 21.00 bis 22.00 Uhr „Auslese" schöner Schallplatten. Von 22.30 bis 23.00 Uhr Johann-Strauß-Sendung.

Deutschlandsender: Von 17.15 bis 18.30 Uhr Werke von Wolf-Ferrari, Trapp, Pfitzner. Von 20.15 bis 21.00 Uhr Musik um bekannte Stimmen. Von 21.00 bis 22.00 Uhr „Eine Stunde für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Quickborn. Vormittags kippte am Mühlenberg ein mit Brettern und Kisten beladener Dreiradlieferwagen um. Der 68jährige Fahrer, der von der Sonne geblendet sein will, hatte die Straße schon fast passiert, als er trotzdem durch Herumreißen des Steuerrades das Einbiegen versuchte. Eine Frau, die auf dem Wagen saß, wurde schwer am Kopf verletzt.

Neumünster. Harte Sühne für unglaubliche Gefühlsroheit. Von dem Amtsgericht in Neumünster wurde die Ehefrau P. wegen Beleidigung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte sich in ihrer Hausgemeinschaft schon längere Zeit durch ein unverantwortliches Benehmen unmöglich gemacht. Schließlich artete es dahin aus, daß sie einen Mitbewohner, dessen einziger Sohn gefallen ist, ohne Veranlassung anpöbelte und höhnisch sagte: „Es schadet gar nichts, daß Ihr Sohn gefallen ist, Sie Fatzke!" Der Richter brachte in der Urteilsbegründung zum Ausdruck, daß es die schwerste Schande bedeute, die Ehre der toten Helden in einen zänkischen Wortwechsel hineinzuziehen. Mit Recht müsse verlangt werden, daß ihrer in Achtung und Ehrfurcht gedacht werde. Deshalb sei auch in diesem Fall auf die Höchststrafe, die das deutsche Recht für derartige Beleidigungen verlange, erkannt worden.

Bad Segeberg. Zuteilung von Spirituosen. Vielfach besteht in der Verbraucherschaft über die Spirituosen-Sonderzuteilung zu Weihnachten eine irrtümliche Auffassung. Da die Voranmeldung für den Spirituosenbezug schon vor Bekanntgabe der Sonderzuteilung erfolgte, wird vielfach angenommen, daß die reichsseitig angekündigte ½ Flasche Spirituosen noch gesondert zugeteilt wird. Zur Klarstellung wird vom Kreisernährungsamt Abt. B mitgeteilt, daß es sich bei der jetzigen Spirituosenverteilung um die Weihnachtssonderzuteilung handelt, die im hiesigen Bereich mit je 1/1 Flasche gegeben wird, anstelle der in den nicht luftgefährdeten Gebieten zugeteilten ½ Flasche.

Kiel. Nikotinsüchtiges Ehepaar als Hausdiebe. Seit einem Jahre bemerkte ein Zigarrengeschäftsinhaber in Kiel-Gaarden, daß sein Tabakwaren- und Kassenbestand auf unerklärliche Weise sich enorm verringerte. Eines Tages wurde eine Ehefrau aus dem gleichen Hause unter dem Bett in der Wohnung des Geschädigten entdeckt. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte das Ehepaar vorübergehend die Wohnungsschlüssel des Geschäftsinhabers in Verwahrung gehabt. Der Ehemann fertigte hiernach falsche Schlüssel an, mit denen die Ehefrau laufend Tabakwaren, Raucherkartenabschnitte und Bargeld aus de . Laden entwendete. Die Eheleute sind nikotinsüchtig und haben einen großen Teil der entwendeten Tabakwaren selbst verbraucht. Es wurden jedoch auch Arbeitskamer den ohne Marken versorgt. Das diebische Ehepaar wurde festgenommen.

Kiel. In Kiel hatten sich die Bauherren des Gaues Schleswig-Holsteins zu einer Tagung zusammengefunden, zu der die DAF aus Anlaß der Verkündung der neuen deutschen Lohnordnung für das Baugewerbe geladen hatte. Gauobmann Bannemann wies d bei auf die Vorarbeiten seitens der Deutschen Arbeitsfront für das neue Lohnsystem hin und dankte dem Betrieb Niemax, Neumünster, für seine vorbildliche Arbeit auf diesem Gebiet. Ausführungen des Hauptbereichsleiters Harpe und des Betriebsführers Stoltze, Hamburg, über Lohn und Leistung sowie über die Anwendung der neuen Lohnordnung schlossen die Tagung ab.

Hamburg. Die seit dem 25. Oktober vermißte 26jährige Ehefrau Elisabeth Bruns, geb. Ernst, eine Kriegerfrau, die erst vor kurzem geheiratet hatte, wurde vor einigen Tagen bei Laßrönne als Leiche aus der Elbe geborgen. Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß Frau Bruns ertrunken ist. Die Ermittlungen darüber, wie Frau Bruns ins Wasser gekommen ist, sind noch nicht abgeschlossen.

Die Schattiner Verbrecher gefaßt

Lübeck. Am Sonnabend ist es gelungen, die beiden entflohenen Ostarbeiter, die im Forstort Spitzberg bei Schattin den Förster Höltig niedergeschlagen und schwer verletzt hatten, zu fassen. Drei Männer, darunter ein Wehrmachtsangehöriger, wurden auf die beiden Verbrecher aufmerksam, als sie am Sonnabendvormittag den Ort Rambehl hinter Rehna kreuzten, stellten sie und übergaben die Flüchtigen der Gendarmerie. Die Verbrecher sind inzwischen nach Lübeck gebracht worden. Obgleich sie zunächst hartnäckig leugneten, konnte inzwischen ihre Identität nachgewiesen werden. Die Festgenommenen hatten sich in Wäldern oder Strohschobern versteckt gehalten und waren nur nachts weitergegangen. Als sie glaubten, weit genug vom Tatort entfernt zu sein, setzten sie ihre Flucht auch am Vormittag fort, und das wurde ihnen zum Verhängnis.

10000 Bücher in der vordersten Linie

Eine Frontbuchhandlung rollt in die Kampfzone.

Von Kriegsberichter Heinz Grothe.

PK. Wenn zur Zeit die deutschen Soldaten in allen Zonen von 135 Frontbuchhandlungen und 12 fahrbaren Frontbuchhandlungen mit wertvollem deutschem Lesegut beliefert werden, so zeugt diese Leistung nicht nur von einem vorbildlichen Organisationsvermögen, sondern auch von dem unbedingten Willen, die Kulturgüter des Schrifttums den kämpfenden Soldaten soweit wie möglich zugänglich zu machen. Von etwa sechs großen Depots aus werden die zahlreichen Frontbuchhandlungen mit monatlich 600 000 bis 1 000 000 Exemplaren beliefert.

Frontbuchhandlungen gewinnen erst einen wirklichen Sinn, wenn sie zur kämpfenden Truppe kommen. Das ist nicht überall möglich, aber es ist erstrebenswert. Gewiß sind in den rückwärtigen Gebieten derartige Unternehmungen wichtig, aber vorn sind sie brennend erforderlich. Im Raum einer Panzerarmee bewegt sich seit längerem eine fahrbare Frontbuchhandlung, die in Dnjepropetrowsk ihre Ladung faßte, zu ihrem Stützpunkt im Kaukasus nach tagelanger Fahrt stieß und von hier aus ihre Einsatzbefehle empfing, um die kämpfende Truppe im Raume des Terek mit Büchern zu versorgen.

In unserer Panzerarmee ist die fahrbare Frontbuchhandlung freudig begrüßt worden. Mit 10 000 der verschiedensten Bücher — nahezu alle Sparten — beladen, ist der Omnibus mit seinem Anhänger, einem komfortablen Wohnwagen — für unsere Verhältnisse komfortabel — abgefahren. Ueber das Korps nahm er seinen Weg zu den Divisionen und von dort zu den Regimentern. Dann war es meist sehr schwierig, auf den Straßen den großen Omnibus voranzubringen. Man ließ ihn stehen, erbat sich einen PKW. und lud 100 oder mehr Bücher ein und fuhr nun über die Bataillone zu den Kompanien in der vordersten Linie. Hier wurden die Frontbuchhändler zunächst mit ungläubigen Gesichtern empfangen. Als sie aber das „Sesam, öffne dich" sprachen und ihre Ladung ausbreiteten, strömten von allen Seiten die Kameraden herbei. Es sprach sich herum, daß die Frontbuchhandlung bis zu den Bunkern und Erdlöchern gekommen war, und die Beglückung war gerade hier in den vorgeschobenen Stellungen besonders groß, wenn man ein Buch erwerben konnte. Gemäß der Kopfzahl einer Einheit wurde die zu verteilende Bücheranzahl festgesetzt, denn es sollen ja möglichst alle bedacht werden

Nach den getätigten Erfahrungen darf man damit rechnen, daß ein gekauftes Buch von fünf bis zehn Soldaten gelesen wird. Der Lesehunger ist ungewöhnlich groß. Bücher sind dem Soldaten Grüße der Heimat. Ob er sich etwas zur Unterhaltung oder zur allgemeinen Bildung erwirbt, stets sucht und findet er auch die Heimat zu einem guten Stück im Buch wieder. Das ist wichtig bei einer Frontbuchhandlung, die eine Truppe zu versorgen hat, die durchschnittlich 3000 Kilometer entfernt von der Heimat kämpft.

An der Spitze aller Nachfragen steht die Unterhaltungsliteratur in umfassendstem Sinne. Vom gediegenen Roman bis zur heiteren Lektüre, vom Abenteuer bis zur Reisebeschreibung. Daß dabei im allgemeinen ein anständiges Niveau gefordert wird, ist nur eine Bestätigung dessen, was wir seit langem wissen. Neben der Unterhaltung nimmt die Kriegsliteratur einen breiten Raum ein. Aber hier doch mehr die Militärliteratur als — merkwürdigerweise — chronikhafte Bücher oder Bildbände. Kriegsromane wurden oft gefragt. Aber im Verhältnis zur Unterhaltung war doch ein Absinken in der Nachfrage festzustellen. Der Soldat, ständig im Kampfe, dauernd in Gefahr, will sich in der geringen Zeit der Muße, wenn er liest, entspannen. Da kommt ihm die Unterhaltung eher zu Hilfe als die Kriegsliteratur, die ihn meist mehr zu Vergleichen, Diskussionen und anderen Ueberlegungen anregt. Neben der militärischen Fachliteratur nimmt die Fachliteratur überhaupt einen großen Raum in der Nachfrage der Soldaten ein. Hier hebt sich ganz deutlich das Bemühen und Bestreben der einzelnen ab, stärker empfundene Bildungslücken auszufüllen, dort wieder zu beginnen, wo man einst bei Einberufung zum Waffendienst die Fäden in der eigenen Ausbildung abriß. Mancher junge Soldat, der ein Studium begonnen hat, versucht auf diese Weise, sich um ein Geringes voranzubringen.

Der Eindruck, den die Erfahrungen dieser Fahrt hinterlassen, ist für die Buchhändler von Bedeutung, können sie doch im Nachfassen neuer Bestände auf die Wünsche der kämpfenden Truppe Rücksicht nehmen. Wenn man abschließend sagen darf, daß die Freude an der leichteren Unterhaltungsliteratur, die deshalb keineswegs flach sein muß, in überwiegendem Maße festgestellt werden konnte, so ist das ein Erfahrungsgrundsatz von vielen. Wichtig und entscheidend aber bleibt bei alledem, daß mitten in den heftigen Kämpfen in dem genannten Raum die Soldaten einer Panzerarmee mit 10 000 Büchern in der vordersten Linie bedacht wurden.

Unvergessener Held der Berge

Zum 175. Geburtstag Andreas Hofers am 22. November.

Dort, wo Meister Peter Vischers unsterbliche Erzbilder deutscher und germanischer Helden ihre stumme Wacht halten, in der Innsbrucker Hofburg, ruht der Mann, bei dessen Namen heute noch die Augen deutscher Gebirgsjäger und Schützen leuchten. Aus höherem als kaiserlichem Recht hat hier ein schlichter Gastwirt aus dem Passeier seine letzte Stätte gefunden: Andreas Hofer, Volksheld, Statthalter und Landeskommandant, Anführer des Tiroler Aufgebots, der nur 42 Jahre alt geworden ist und dennoch den Namen seiner Heimat mit unsterblichen Lettern in die Geschichte geschrieben hat. — Sein 175 Geburtstag am 22. November fällt in eine Zeit, in der alles das nur Anekdotische, das Legendäre vom Namen Andreas Hofers abfällt und in der die Söhne Tirols abermals unter Waffen stehen, um diesmal einen entscheidenden Beitrag zum großen Schicksalsringen der jungen Völker zu liefern. Wenn heute von einem besonders kühnen, besonders zähen Gebirgskämpfer gesagt wird, er sei von „hoferischem Geist", dann zeigt das, wie lebendig auch der Tiroler Volksheld von 1809 geblieben ist.

„Das Herz von Tirol" hat man einst den Kämpfer Andreas Hofer genannt, und so ist er dem Menschen der Berge lebendig geblieben wie der heimliche Kaiser im Untersberg. Als er aufbrach, da lohten von den Höhen die uralten Kreidenfeuer, die Herzen zu wecken und den Mut zu stärken. Spitzfindige Krittler haben später versucht, den Ruhm Hofers zu schmälern und alles Erreichte den Sendboten des habsburgischen Kaisers zuzuschanzen. Eines aber können auch sie nicht leugnen: nie wäre Tirol zum Fanal der Freiheit geworden ohne den schlichten Sandwirt und Bergbauern, der sich nach der Erstürmung Innsbrucks auch als ein so tüchtiger und lebenserfahrener Verwalter und Organisator zeigte. Daß er schließlich dem Verrat einzelner Bauer und der massiven Wucht gewaltiger napoleonischer Aufgebote erlag, braucht niemanden zu verwundern. Die Feuer, die Andreas Hofer angezündet hat mit seinem getreuen Speckbacher, mit Purtscher und dem unbändigen Haspinger und Kemenater hat niemand mehr löschen können.

Die Geschichte vom armen „Hick"

Das bergische Land ist bekannt durch seine Sagen und humorvoll-satirischen Volkserzählungen, die dort noch heute die Runde machen. Im Oberbergischen, dicht an der westfälischen Grenze, liegt das kleine freundliche Gebirgsdörfchen Lieberhausen, weithin bekannt durch seine „bunte Kerk" (bunte Kirche), aber auch durch die Erzählung vom „Hick". Der Hick war dazumal der Aermste der Armen im Dorfe. Neben einer Stube voll Kindern nannte er nur eine alte Kuh sein eigen. Aber auch diese mußte er notschlachten. Mit der Haut zog er nach Köln, um sie dort zu Geld zu machen. Unterwegs fing er sich einen Raben, den er mitnahm und der in Köln in einem Wirtshaus dem Wirt wahrsagen mußte, daß seine Frau mit einem Mönch schöngetan habe. Der Wirt schenkte ihm für den Raben einen Haufen Krontaler, so daß Hick als ein reicher Mann in seine Heimat zurückkam. Nunmehr schlachteten alle Bauern in Lieberhausen ihre Kühe, um die Häute ebenfalls in Köln für teures Geld an den Mann zu bringen. Sie kamen aber mit leeren Taschen und langen Gesichtern wieder zurück, denn von dem Trick mit dem Raben hatte ihnen Hick natürlich nichts erzählt. Zur Strafe steckten sie nun ihren Dorfgenossen in ein großes Faß und rollten es nach Köln zu, um den Betrüger im Rhein zu ersäufen. Unterwegs kehrten sie in einem Wirtshaus ein, um ihren Durst zu löschen. Währenddessen bewog Hick einen vorbeikommenden Schäfer statt seiner in das Faß zu kriechen, „um in Köln Bischof zu werden". Die Bauern warfen das Faß in den Strom und kehrten heim. Hier aber begegneten sie Hick mit einer großen Schafherde, die er auf dem Grunde des Rheins gefunden haben wollte. Da sie auch Schafe aus dem Rhein haben wollten, zogen die Bauern unter Hicks Führung erneut zum Rhein. Sie sprangen in den Strom und ertranken. Hick aber kehrte nach Lieberhausen zurück und war nun endgültig ein gemachter Mann.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. **Rom, 21. November.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika heftige Tätigkeit vorgeschobener Abteilungen. In der Wüste griffen unsere Kampfflugzeuge feindliche Panzer mit MG.-Feuer an und setzten sie in Brand.

Truppen der Achse räumten nach Unbrauchbarmachung der militärischen Anlagen Bengasi, das zum drittenmal in diesem Krieg in feindliche Hände überging.

Zusammenstöße von Aufklärungsabteilungen im algerisch-tunesischen Grenzgebiet gingen zugunsten der Streitkräfte der Achsenmächte aus. Der Gegner ging zurück, nachdem er Panzer und Fahrzeuge verloren hatte.

Flugplätze, Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe wurden von italienischen und deutschen Luftverbänden in Französisch-Nordafrika angegriffen. Zehn Flugzeuge wurden am Boden zerstört, ein Handelsschiff mittlerer Tonnage versenkt und einige große Dampfer schwer beschädigt.

Von den Operationen des Tages ist eines unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Auf Turin fand in der vergangenen Nacht ein Angriff britischer Flugzeuge statt, die in mehreren Wellen Spreng- und Brandbomben in beträchtlichen Mengen abwarfen, vor allem auf Viertel im Zentrum der Stadt. Die Schäden sind sehr groß. Unter der Zivilbevölkerung wurden 29 Tote und 120 Verwundete festgestellt. Drei der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen, darunter eines von Nachtjägern.

Run auf Banken in Marokko

Zwistigkeiten der abgefallenen Franzosen.

Die unsicheren politischen Verhältnisse in Marokko und die Sorge um eine vollkommene Entwertung des französischen Franken durch die zusätzlichen in der Bank von England für die Invasion hergestellten Notenpakete haben zu einem Run auf die marokkanischen Banken geführt, so daß die zuständigen Stellen sich genötigt sahen, Barauszahlungen auf höchstens 5000 Franken pro Person und Tag zu beschränken. Da das Falschgeld auch in Algerien in Umlauf gebracht wurde, rechne man auch dort mit ähnlichen Einschränkungsmaßnahmen.

Die Zwistigkeiten zwischen den abgefallenen französischen Chefs in Nordafrika haben in der französischen Kolonie in Tanger eine erhebliche Mißstimmung hervorgerufen, da die Franzosen nicht mehr wissen, woran sie sich halten sollen, wenn ihre Oberhäupter ständig untereinander uneinig sind.

Die Parteigerichtsbarkeit

Reichsleiter Buch 15 Jahre im Amt

Am heutigen 23. November jährt sich zum 15. Male der Tag, an dem der Führer den Major a. D. Walter Buch, einen der ältesten Mitkämpfer der Bewegung, mit der Leitung der Untersuchungs- und Schlichtungsausschüsse der NSDAP. beauftragt hat. Damit war eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe in die Hand eines Mannes gelegt worden, der nunmehr 15 Jahre lang zunächst mit den Untersuchungs- und Schlichtungsausschüssen der NSDAP., später mit den Parteigerichten über Recht und Unrecht in der Bewegung befindet.

Dem Führer war es 1927, ebenso wie heute, angesichts der ihm obliegenden ungeheuren Aufgaben nur in den seltensten Fällen möglich, als Oberster Richter der Partei selbst tätig zu sein. Die Arbeit des Reichsleiters Buch und die Aufgabe der Untersuchungs- und Schlichtungsausschüsse bestand in erster Linie darin, die aus allen Berufen, Landschaften und früheren politischen Richtungen zusammenströmenden Parteigenossen da zusammenzuführen, wo etwa der Wille zur Einordnung in die Bewegung des Führers noch durch Belastungen der bisherigen Umgebung überschattet war.

Aus den Untersuchungs- und Schlichtungsausschüssen wurden nach der Machtübernahme die Parteigerichte, die heute aus den Hoheitsgebieten der NSDAP. nicht mehr wegzudenken sind. Die Aufgabe der Parteigerichte konnte nach der Machtübernahme im Grunde keine andere sein als in der Kampfzeit, nämlich zu schlichten, da, wo einzelne Teile noch auseinanderstrebten, und zu richten, da, wo es galt, die Schlagkraft der Partei zu erhalten und zu stärken, Schädliches auszumerzen und Ungeeignetes auszuscheiden. Bei der Erfüllung dieser Aufgaben sind die Parteigerichte den Hoheitsträgern wichtige und unentbehrliche Helfer. Die Parteigerichte sind Ehrengerichte. Darin liegt die besondere Verantwortung ihrer Tätigkeit. Sie müssen immer wieder aus ihrem nationalsozialistischen Gewissen heraus entscheiden, ob dieses oder jenes Verhalten nationalsozialistischer Ehrauffassung entspricht oder nicht, ob es sich um ein schweres Vergehen handelt, das einen Ausschluß aus der Partei erfordert oder ob ein Verstoß vorliegt, der mit geringeren Parteistrafen geahndet werden kann. Kein Gesetzbuch nimmt ihnen diese Verantwortung ab. Das Gesetz, nach dem sie Recht sprechen, müssen sie selbst in ihrer Brust tragen. Ihre Urteile müssen die Sprache des Volkes sprechen. Losgelöst von veralteten klassenmäßig bedingten Ehrauffassungen und Vorurteilen sollen sie Recht und Unrecht erkennen. Sie sollen Verständnis haben für menschliche Schwächen und Fehler, wenn sie von positiven Eigenschaften überstrahlt werden. Hart und klar aber sollen die Entscheidungen der Parteigerichte in allen den Fällen sein, in denen die Rücksicht auf die Partei und die Erhaltung ihrer kämpferischen Einsatzbereitschaft es erfordert. Die Rücksichtnahme auf den einzelnen tritt dann bedingungslos hinter den Erfordernissen der Gemeinschaft zurück.

Ebenso wie der staatlichen Gerichtsbarkeit kommt auch der Parteigerichtsbarkeit im Kriege eine gesteigerte Bedeutung im Hinblick auf den Existenzkampf des deutschen Volkes zu. Während die staatliche Gerichtsbarkeit während des Krieges mit Kriegsverbrechern kurzen Prozeß zu machen hat, muß die Parteigerichtsbarkeit darüber wachen, daß sich der Parteigenosse in seiner vorbildlichen Einsatzbereitschaft und Haltung von niemanden übertreffen läßt.

US.-Amerikaner plündern in Nordafrika

Muselmanen erschossen. — Lebensmittel beschlagnahmt.

Das unverschämte Auftreten der amerikanischen Besatzungsbehörden hat in Marokko und Algier zu heftigen und begreiflichen Unruhen geführt, meldet Agenzia Stefani aus Tanger. In einigen Orten haben die Amerikaner sämtliche Lebensmittelvorräte beschlagnahmt. Dieses Vorgehen führte zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den amerikanischen Truppen. Zahlreiche Muselmanen wurden getötet. In Orleansville wurden die Muselmanen, die sich der Lebensmittelbeschlagnahme widersetzten, auf Befehl General Eisenhowers erschossen. Zahlreiche Ladeninhaber haben ihre Geschäfte geschlossen und sind geflüchtet, verfolgt von amerikanischen Soldaten, die überall stehlen und plündern.

Jüdischer Bankbetrug in Palästina

Eine bei den jüdischen Banken in Palästina angeordnete Regierungskontrolle hat bisher bei sechs jüdischen Banken betrügerische Unterschlagungen feststellen können. Der Gesamtbetrag der unterschlagenen Geldsummen beläuft sich auf acht Millionen Palästina-Pfund.

Juden fälschten Pässe für amerikanische Invasion

Die spanischen Polizeibehörden von Tanger haben Paßfälscher festgenommen, welche einer in Nordwestafrika tätigen Bande angehörten, die von den jüdischen Brüdern Hassan aus Larache geleitet wurde. Es wurde festgestellt, daß verschiedenen Engländern und Amerikanern gefälschte neutrale Pässe verkauft wurden, mit deren Hilfe eine Anzahl Agenten, welche die Invasion vorbereiteten, nach Nordafrika kamen.

Wacht auf Hochgebirgspässen des Kaukasus.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Wittmaack-Wb.)

Korpsführer Krauß in den Niederlanden

Der Korpsführer des NSKK., Krauß, traf zu einem kurzen Besuch in den Niederlanden ein. Nach einem Empfang bei Reichskommissar Reichsminister Seiß-Inquart war der Korpsführer Gast des Wehrmachtbefehlshabers General der Flieger Christiansen sowie des Leiters der niederländischen NS.-Bewegung, Adrian Mussert. In Den Haag, Utrecht und Amsterdam besichtigte Korpsführer Krauß Ausbildungsstätten und Lehreinrichtungen der „Niederländischen Motor-WA.", aus deren Reihen viele junge Freiwillige in den Transportregimentern des NSKK. im Einsatz an der Ostfront stehen. Den Abschluß bildete ein Besuch bei der Rheinflottille, einer im Vorpostenbootdienst besonders bewährten Einheit der Kriegsmarine, die aus dem NSKK. hervorgegangen ist und ihren Nachersatz aus ihm erhält.

Jagdflieger erhielt Ritterkreuz

DNB. **Berlin, 21. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Weißenberger, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.**

Leutnant Theodor Weißenberger, als Sohn eines Baumschulenbesitzers am 21. 12. 1914 in Mühlbach am Main geboren, hat als Flugzeugführer in einem Zerstörerverband 23, als Jagdflieger 15 Luftsiege errungen. Auch in zahlreichen Tiefangriffen mit Bomben und Bordwaffen auf Erdziele aller Art fügte er den Sowjets empfindlichen Schaden zu. — Leutnant Weißenberger ist im Zivilberuf Segelfluglehrer.

Ritterkreuz für hervorragenden Kampfflieger

DNB **Berlin, 22. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Koller, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.**

Oberleutnant Albert Koller, als Sohn eines Reichsbahnbeamten am 18. Juni 1917 in Klein Reifling im Kreise Steyr geboren, hat in über 300 Feindflügen auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen hervorragende Erfolge erzielt und sich durch besondere Zähigkeit und unermüdliche Tatkraft ausgezeichnet. Im Kampf gegen die Sowjetunion vernichtete er in schneidigen Angriffen gegen die feindliche Versorgung, auf Bahnhöfe und gegen Schiffsziele große Mengen feindlichen Kriegsmaterials.

Indische Freiheitskämpfer zum Tode verurteilt

Drei indische Freiheitskämpfer, die Anfang September versucht hatten, aus dem Gefängnis von Bhagalpur zu entkommen, wurden von den britischen Zwingherren zum Tode verurteilt. Drei weitere Inder erhielten lebenslängliche Zuchthausstrafen, während 25 Angeklagte zu Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren verurteilt wurden. Bei dem Ausbruchsversuch waren seinerzeit von den britischen Schergen bereits 28 Inder erschossen und 27 verletzt worden.

20 000 Volksdeutsche aus Kroatien umgesiedelt

Dieser Tage hat die Umsiedlung von etwa 20 000 Volksdeutschen aus den südlich der Save gelegenen Gebieten des unabhängigen Staates Kroatien ins Reich begonnen. Es handelt sich um Volksdeutsche, die, siedlungsmäßig stark zerstreut, zum größten Teil in Bosnien leben. Die Grundlage für die Umsiedlung bildet eine Vereinbarung zwischen dem Reich und Kroatien. Wie in den früheren Fällen wird auch diese Umsiedlung auf der Basis völliger Freiwilligkeit und für die Umsiedler kostenlos durchgeführt. Ihnen steht das Recht zu, den gesamten beweglichen Besitz zollfrei auszuführen. Das unbewegliche Gut wird nach einem in der Vereinbarung festgelegten Verfahren vergütet.

Mit der Umsiedlung dieser Bosniendeutschen wird eine kleine volksdeutsche Streugruppe aus unzulänglichen Siedlungsverhältnissen herausgezogen, um mit ihrer Leistungsfähigkeit dem deutschen Volke unter günstigeren Voraussetzungen zu nützen. Die geschlossene deutsche Volksgruppe in Nordkroatien in Stärke von rund 175 000 Menschen fällt nicht unter diese Umsiedlungsvereinbarung, bleibt also in ihrem Siedlungsgebiet.

Ueber Wochenende

Reichsminister Rust hat an Stelle des Rektors Dr. Schönhardt den ordentlichen Professor Dr.-Ing. Heinrich Heß zum Rektor der Technischen Hochschule in Stuttgart ernannt.

Der frühere Außenminister von Oesterreich-Ungarn, Graf Leopold Berchtold, ist nach langer Krankheit in seinem Schloß in der Nähe von Sopron gestorben. Er ist 79 Jahre alt geworden.

Der Reichskommissar für die Ukraine und der Reichshandwerksmeister haben Richtlinien für die Einsetzung reichsdeutscher Handwerker im Reichskommissariat Ukraine herausgegeben, in denen die Bedingungen und das Verfahren des Einsatzes bekanntgegeben werden. Die Richtlinien sind im Reich bei sämtlichen Gauwirtschaftskammern, Abteilung Handwerk, und in der Ukraine bei den General- und Gebietskommissaren einzusehen. Eingesetzt werden in der Regel nur Handwerker, die die Meisterprüfung abgelegt haben.

Der Madrider Polizei gelang es nach langer Fahndung, ein bekanntes kommunistisches Flintenweib aus der Zeit des Bürgerkrieges zu verhaften. Es handelt sich um eine frühere Sekretärin der Kommunistischen Partei, die an zahlreichen Verbrechen teilgenommen hat. Mit geladener Pistole ging sie in die Häuser und zwang die Männer, sich zur Front zu melden. Wer sich weigerte, wurde verhaftet und fortgeschleppt, und viele junge Nationalisten sind seitdem verschollen.

Nah und Fern

Neuer Weltrekord im Segelflug. NSFK.-Sturmbannführer Berzenz von der Reichssegelfliegerschule Spitzer-Berg bei Wien, einer der bekanntesten Segelfluglehrer, hat einen neuen Weltrekord im Segelflug aufgestellt, indem er 45 Stunden 28 Minuten 5 Sekunden in der Luft blieb und damit den alten Rekord um mehr als 7 Stunden überbot.

Markthalle in Pau niedergebrannt. Die Markthalle der französischen Stadt Pau ist einem Riesenbrand zum Opfer gefallen. Trotz des schnellen Eingreifens der Feuerwehr breitete sich das Feuer immer mehr aus und hatte nach Verlauf einer Stunde das ganze 180 Meter lange Gebäude erfaßt, das bis auf die Grundmauern vernichtet wurde. Der Schaden wird auf 15 Millionen Franc geschätzt.

Jüdischer Bankenkrach in Palästina. Ein Bankenkrach in Palästina, der durch die Aufdeckung betrügerischer Manipulationen bei der Afrir-Bank in Tel-Aviv und der Palestine-Bank in Haifa und Jerusalem seinen Anfang genommen hat, hat nun auch auf andere jüdische Banken übergegriffen. Die jüdische Hypothekenbank in Tel-Aviv, die jüdische Mir-Bank und die Worker-Bank in Jerusalem sind ebenfalls kontrolliert worden. Es hat sich herausgestellt, daß der größte Teil der Reserven dieser Banken durch betrügerische Manipulationen des Personals und des Vorstandes verspekuliert worden sind.

Feinddampfer von italienischem U-Boot torpediert

Der italienische Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom, 22. November.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front beiderseitige Spähtrupptätigkeit, die von ungünstigen Witterungsverhältnissen behindert wurde.

Britische Luftangriffe auf Tripolis verursachten geringen Schaden. Die libysche Bevölkerung hatte einige Tote und Verletzte zu verzeichnen.

Der Hafen von La Valetta wurde in gelungenem Nachtangriff von unseren Verbänden mit Bomben belegt.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen erfolgreich vom Feind besetzte Flugplätze in Französisch-Nordafrika an und warfen zahlreiche abgestellte Flugzeuge in Brand.

In den Gewässern nördlich Philippeville torpedierte eines unserer U-Boote, das unter dem Befehl von Kapitänleutnant Alberto Longhi steht, einen großen Dampfer, der zu einem stark geschützten Geleitzug gehörte, und versenkte ihn.

Vom Glück eines guten Gewissens

Mir wird allemal wohl, wenn ich einen Menschen finde, der dem Lärm und dem Geräusch immer so aus dem Wege geht und gerne allein ist. Der, denke ich dann, hat wohl ein gutes Gewissen; er läßt die schnöden Linsengerichte stehen und geht vorüber, um bei sich einzukehren, wo er bessere Kost hat und seinen Tisch immer gedeckt findet. — Wehe den Menschen, die nach Zerstreuung haschen müssen, um sich einigermaßen aufrecht zu erhalten! — Doch wehe siebenmal den Unglücklichen, die Zerstreuung und Geschäftigkeit suchen müssen, um sich selbst aus dem Wege zu gehen! — Aber selig ist der Mensch, der mit sich selbst in Frieden ist und unter allen Umständen frei und unerschrocken auf und um sich sehen kann! Es gibt auf Erden kein größeres Glück.

Matthias Claudius.

Sport vom Sonntag

Deutschland schlug die Slowakei 5 : 2

Im Preßburger Stadion feierte die deutsche Fußballnationalmannschaft vor 15 000 Zuschauern mit 5 : 2 (2 : 0) nicht nur ihren fünften Erfolg über die Vertreter der Slowakei, sondern auch in ihrem 198. Länderspiel ihren 100. Sieg.

Gleichzeitig wurde mit diesem zehnten der Länderkämpfe des Jahres, in denen Spanien, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Schweden, Kroatien und die Slowakei unsere Gegner waren, die Reihe der diesjährigen Fußball-Länderspiele abgeschlossen, die in diesem dritten und begonnenen vierten Kriegsjahr sechs Siege, ein Unentschieden und zwei Niederlagen aufweist. In den bisher 35 während des großen Ringens um Deutschlands Selbsterhaltung ausgetragenen Nationalkämpfen haben die deutschen Fußballer nunmehr 22 Erfolge, 5 Unentschieden und nur 8 Verluste aufzuweisen. Die Gesamtbilanz lautet nunmehr 198 Kämpfe, 100 Siege, 35 Unentschieden, 63 Niederlagen mit einem Torverhältnis von 527 : ... Treffern.

Start ins neue Eissportjahr. Als erste der deutschen Eissportbahnen eröffnete das Münchener Prinzregentenstadion dem Eissport für die neue Kampfzeit seine Pforten. Zum ersten Eishockeykampf hatte sich der Deutsche Meister SC. Riessersee die NSTG. Prag verschrieben. Die Riesserseer siegten klar mit 8 : 2 über die Gäste.

Dreiländerfechten in Budapest. Die Fechter von Deutschland, Italien und Ungarn standen sich in Budapest im Dreiländerkampf gegenüber, der dem Gedächtnis des an der Ostfront gefallenen stellvertretenden Reichsverwesers Stefan von Horthy gewidmet war. Der Wettstreit, der in Mannschaftswertung in Florett, Degen und Säbel ausgetragen wurde, endete mit dem Siege der Italiener, die mit 16 Punkten vor Ungarn mit 10 und Deutschland mit 4 Punkten die Führung behaupteten. Im Herausforderungskampf der deutschen und ungarischen Fechterinnen siegten unsere Vertreterinnen überlegen mit 16 : 10 Punkten.

Kleine Sportnachrichten

FC. Schalke 04 verlor vor 20 000 Soldaten im Warschauer Wehrmachtstadion gegen eine Standortmannschaft aus Heer, Luftwaffe und Polizei mit 1 : 2 Toren.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Nach langem Leiden nahm Gott meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Antonie Renz
geb. Hildebrandt

im 82. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat.

In tiefer Trauer:
Gustav Renz u. Kinder

Bad Bramstedt, den 22. 11. 42
Beerdigung am Mittwoch. Trauerfeier 2 Uhr im Hause.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Für die herzliche Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, sowie Herrn Pastor Christiansen und der Stadtverwaltung Bad Bramstedt sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen
Otto Schnoor u. Frau, geb. Harneit

Bad Bramstedt

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schmerzlichen Verlust meines unvergeßl. Mannes und unseres lieben Vaters, sowie Herrn Pastor Thies für die trostreichen Worte u. für die außerordentl. zahlreichen Kranzspenden auf diesem Wege unsern herzlichen Dank

Olga Schümann, Hans Ehlers u. Frau Lieselotte, geb. Schümann. Hasenmoor (Schule), 23. 11. 1942

Morgen (Dienstag) ab 3 Uhr
geräuch. Fische
Fischkarte Nr. 731 910
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Hotel Holsteinisches Haus
Egerer Urbräu
(nach Pilsener Art)
wieder eingetroffen

Infolge Verhinderung der Pferdeschätzer müssen die

angesetzten Schätzungstermine verlegt werden

Die für Donnerstag, den 26. 11. 42, vorgesehenen Schätzungen

finden erst am 8. Dezember statt

Kreisbauernschaft Segeberg

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 276 | Dienstag, den 24. November 1942 | 64. Jahrg.

Wieder 13 Britenbomber abgeschossen

Berlin, 23. November. Die britische Luftwaffe hat bei ihren Angriffen in der Nacht zum Montag, wie der OKW-Bericht meldete, wiederum erhebliche Verluste. Einige der einfliegenden Bomber wurden schon an der Küste der besetzten Westgebiete von der deutschen Abwehr erfaßt und zum Absturz gebracht. Andere erreichte das gleiche Schicksal beim Weiterflug in das franz. Gebiet oder auf dem Rückflug nach England.

Insgesamt wurden nach bisher vorliegenden Meldungen durch Nachtjäger, Flakartillerie der Luftwaffe sowie der Marineartillerie 13 Britenflugzeuge vernichtet, unter ihnen auch mehrere viermotorige Bomber, von denen einer in der Nähe von Paris eine Notlandung durchführen mußte. Der Flugzeugführer, der gefangengenommen wurde, sagte aus, daß sein Flugzeug bereits in der Annäherung an das Stadtgebiet von Stuttgart schwer getroffen wurde. Er mußte sich zum sofortigen Rückflug entschließen, kam aber nur mehr bis in den Raum von Paris.

An Bord befanden sich bei der Notlandung noch zwei tote Besatzungsmitglieder. Nach Aussage des britischen Piloten waren drei weitere Besatzungsmitglieder unmittelbar nach dem schweren Treffer, den das Flugzeug bei Beginn seines Angriffs erhalten hatte, mit dem Fallschirm abgesprungen. Sie wurden inzwischen sämtlich gefangengenommen.

Bei diesen militärisch völlig wirkungslosen Angriffen verloren die Engländer mindestens 80 Mann fliegendes Personal, die den Tod fanden oder in Gefangenschaft gerieten.

Schwere Schläge der Luftwaffe

Gegen englisch-amerikanische Schiffseinheiten und Flugplätze im tunesisch-algerischen Raum.

Im tunesisch-algerischen Raum setzten die deutschen und italienischen Truppen am 22. November ihren Vormarsch fort und besetzten weitere militärisch wichtige Punkte. Es kam zu unbedeutenden Gefechten zwischen eigenen und feindlichen Vorausabteilungen, die für unsere Truppen günstig verliefen. Bei der Abtastung des Feindes wurden die Heeresverbände durch die Luftaufklärung unterstützt. Deutsche und italienische Kampfflugzeuge nutzten die letzten Nächte aus, um die Häfen an der algerischen Küste erneut mit starken Kräften anzugreifen.

Starke Kampffliegerverbände führten am 22. November schwere Schläge gegen die dortigen amerikanisch-britischen Schiffseinheiten. Bei den wiederholten Luftangriffen, die bis in die späte Nacht hinein andauerten, wurde nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht ein großes feindliches Handelsschiff von 7000 BRT. durch zahlreiche Treffer schwer beschädigt. Ein feindlicher Zerstörer zeigte nach erfolgreichem Angriff eines unserer Bombenflugzeuge starke Schlagseite. Hafenanlagen und Lagerhallen des Hafens von Algier wurden durch die Angriffe hart in Mitleidenschaft gezogen. Auch der Hafen von Bone wurde am Abend des 22. November von unseren Fliegern bombardiert.

Die Bekämpfung der feindlichen Flugstützpunkte im algerischen Küstengebiet wurde im Laufe des 22. November sowie in der Nacht zum 23. November durch starke deutsche Luftstreitkräfte fortgesetzt. Obgleich die Wetterlage die Besatzungen unserer Kampfflugzeuge mehrfach zwang, ausgedehnte Gewitterfronten zu durchstoßen, wurden die Ziele überall aufgefunden und bombardiert. Besonders schwer wurden die Flugplätze Tebessa und Souk el Arba von unseren Sturzkampf-, Zerstörerflugzeugen und Jagdbombern getroffen. Bombenvolltreffer schlugen in den Abstellboxen, Zeltlagern und Baracken an den Flugplatzrändern ein. Ein Benzinlager flog in die Luft, während an zwei Stellen mehrere Brandherde zu großen Flächenbränden zusammenwuchsen. 15 Flugzeuge des Feindes wurden zerstört, zahlreiche weitere durch Splitterwirkung erheblich beschädigt.

Ebenso erfolgreich war der von starken deutschen Kampfverbänden durchgeführte Nachtangriff auf den ostwärts des Golfes von Bougie gelegenen Flugplatz Michelli. Nach den Bombenwürfen entstanden mehrere Brände. Eine Flakstellung wurde mit sämtlichen Geschützen außer Gefecht gesetzt. Auf dem Flugplatz Bougie verursachten zahlreich abgeworfene Spreng- und Brandbomben mehrere heftige Explosionen mit nachfolgenden Bränden.

Tiefer ins Gebirge hinein

Verstärkte Kampftätigkeit im Südabschnitt der Ostfront

Im ganzen südlichen Abschnitt der Ostfront hat sich am 21. November die Kampftätigkeit erheblich verstärkt. Im Raum von Naltschik kämpften sich die deutschen und rumänischen Truppen tiefer ins Gebirge hinein. Die Vorstöße waren so wirkungsvoll, daß unsere Grenadiere bis an die feindlichen Nachschubstraßen herankamen und dort zahlreiche bolschewistische Kolonnen aufrieben. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verlor der Feind bei diesem tiefen Einbruch 290 motorisierte und bespannte Fahrzeuge, 50 Feldküchen und große Mengen von Pferden. Damit wurde der gesamte Fahrzeugpark von etwa zwei Sowjetschützenbrigaden nebst zugeteilten Einheiten vernichtet.

Auch am Terek waren die Angriffskämpfe unserer Truppen erfolgreich. In diesem Kampfabschnitt haben unsere Panzer und Grenadiere mehrere Keile vorgetrieben. Die vorgeschobenen Angriffsspitzen konnten die Verbindung miteinander herstellen und dadurch feindliche Kräfte abschneiden. Zwei Kampfgruppen des Feindes wurden auf diese Weise umfaßt und vernichtet. Bolschewistische Gegenstöße blieben erfolglos. Sie kosteten dem Feind außer schweren blutigen Verlusten auch einige Panzer. Besonders wirksam war an anderer Stelle die Abwehr feindlicher Vorstöße dadurch, daß unsere Grenadiere aus vorgeschobenen Stellungen heraus in die Flanke des an ihnen vorbeirollenden Angriffs hineinstießen. Die vordersten Sturmwellen der Bolschewisten gerieten dadurch ins Feuer von vorn und von rückwärts. Schwer zusammengeschlagen, brach der bolschewistische Vorstoß vor den deutschen Stellungen zusammen.

Hohe Sowjetverluste südlich Stalingrad

Weitere hohe Verluste hatte der Feind südlich von Stalingrad und im großen Donbogen. Die stetigen, wenn auch in ihren Tagesabschnitten nur kleinen Fortschritte unserer Stoßtrupps in Stalingrad zwangen die Bolschewisten von neuem zu einer großen Kraftanstrengung. Seit einigen Tagen greift der Feind wieder an, aber nicht im Stadtgebiet, sondern gleichzeitig weiter südlich, in der Kalmückensteppe und nördlich am oberen Rand des großen Donbogens. Das Ziel dieser beiden, mit erheblichen Infanterie- und Panzerkräften geführten Angriffe ist offenbar, den großen Frontvorsprung, an dessen östlichster Stelle Stalingrad liegt, einzudrücken. Da unsere Aufklärer die Zusammenballung der feindlichen Truppen seit Wochen beobachtet hatten, kamen die Vorstöße der Bolschewisten keineswegs unerwartet. Sie trafen vielmehr auf unsere kampfbereiten Truppen, die jetzt Schulter an Schulter mit rumänischen Verbänden die erbitterte Abwehrschlacht führen.

Im Raum südlich Stalingrad konnten unsere Grenadiere und Sturmgeschütze teilweise zum Gegenangriff übergehen und den Feind über hartumkämpfte Hügelstellungen zurückwerfen. Bei diesem Kampf wurden am 21. 11. allein 600 Gefangene eingebracht und 25 bolschewistische Panzerkampfwagen abgeschossen. Die Luftwaffe unterstützte die Operationen des Heeres durch Angriffe gegen Flakgeschütze, Batteriestellungen, Truppen- und Fahrzeugansammlungen. 10 Panzer, 40 bis 50 vollbeladene Fahrzeuge und mehrere Nachschubkolonnen wurden durch Bombentreffer vernichtet. Andere Kampfflugzeuge zertrümmerten die Anlagen eines Bahnhofs, wo gerade Truppen ausgeladen wurden.

Auch bei den Abwehrkämpfen am Donbogen hatte der Feind durch Bomben unserer Kampfflugzeuge erhebliche Verluste an Panzern, Geschützen und Fahrzeugen. Die Luftwaffe entlastete damit die hart kämpfenden deutsch-rumänischen Heeresverbände. Die ohne Rücksicht auf Ausfälle in die Schlacht getriebenen Bolschewisten hatten sehr schwere Verluste. Im Kampf mit einer deutschen Panzerdivision verlor der Feind allein in zwei Tagen 36 Panzerkampfwagen.

Gegenüber den Kämpfen im südlichen Frontabschnitt treten die Stoßtruppunternehmungen und örtlichen Abwehrkämpfe an den übrigen Abschnitten der Ostfront in den Hintergrund, wenngleich auch in diesen Kampfgebieten unsere Grenadiere, die Männer der Waffen-SS und die Kampfflieger beachtliche Erfolge hatten.

Bomben zerschlugen feindliche Angriffsabsichten

Im mittleren Abschnitt der Ostfront nutzten unsere Kampfflieger am 22. November eine leichte Wetteraufbesserung zu Angriffen gegen bolschewistische Truppenansammlungen und stark belegte Ortsunterkünfte hinter den vorderen Frontlinien aus. Starke Verbände der Luftwaffe bombardierten in mehreren Wellen ausgedehnte Waldstücke, in denen die Sowjets Artillerie und Truppenverbände zusammenzuziehen versuchten. Immer wieder prasselten schwere Bomben in die Bereitstellungen und Unterkünfte des Feindes und zerschlugen seine Angriffsabsichten. Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen marschierende Kolonnen, Verladebahnhöfe und Nachschublager, in denen durch Bombenvolltreffer heftige Brände verursacht wurden.

Säuberungsaktion im Raum von Maikop

Reiche Beute in versteckten Schlupfwinkeln

Im Gebiet von Maikop beendeten soeben Einheiten des Heeres und der Luftwaffe ein erfolgreiches Unternehmen zur Bekämpfung bolschewistischer Banden. In den großen Waldungen südostwärts Maikop mit seinen zahlreichen Bergen und Schluchten glaubten sich diese aus radikalen Elementen und versprengten bolschewistischen Soldaten bestehenden Banden sicher genug, um die friedliche Bevölkerung entlegener Dörfer terrorisieren sowie den Nachschub und die Nachrichtenverbindungen unserer Truppen stören zu können. Der deutsche Verband wurde bei der Ausführung seines Auftrages durch Kampfflugzeuge, die mit Bomben und Bordwaffen den Hauptstützpunkt der Banditen bekämpften, wirksam unterstützt. Unsere Truppen säuberten systematisch Waldstück um Waldstück und vernichteten die erbittert Widerstand leistenden Bolschewisten. Nach Abschluß des Unternehmens wurden über 300 gefallene Bolschewisten, darunter vier Kommissare, gezählt. Drei Verpflegungslager sowie zahlreiche Munition und Waffen wurden erbeutet. Große Mengen von Plünderungsgut, darunter Pferde und Vieh, konnten sichergestellt werden. Die versteckt liegenden Schlupfwinkel wurden zerstört.

Zerschlagene Hoffnungen

Bittere Enttäuschung im Feindlager über die Afrika-Aktionen

Die Londoner Zeitschrift „Economist" hält es offenbar für angebracht, vor falschen Hoffnungen, die durch die Illusionspolitik Churchills genährt werden, rechtzeitig zu warnen. So wird die unveränderte strategische Stärke der europäischen Stellung der Achsenmächte unterstrichen. Vor allem ist es der Alpdruck der U-Boote, der in unverminderter Schwere auf England lastet.

Da Stalin die amerikanisch-britische Besetzung Französisch-Nordafrikas nicht als Entlastung der Sowjetfront anerkennt, sind Washington und London bemüht, über die Enttäuschung der Sowjets hinwegzukommen. Deshalb hat der Beauftragte für das Pacht- und Leihwesen der USA., Harriman, ihnen wieder einmal erklärt, Roosevelt habe angeordnet, daß die Lieferungen für sie den Vorrang hätten. **Wahrscheinlich wird** aber auch dieses neue Versprechen nicht befriedigen; denn was helfen die versprochenen Lieferungen, wenn sie nicht in ausreichendem Umfang an Ort und Stelle eintreffen! Immer wieder taucht die U-Boot-Frage als das fürchterlichste Gespenst auf, das vor den Absichten der anglo-amerikanischen Mächte steht.

Im Zusammenhang mit der planmäßigen Räumung Bengasis durch die Achsenstreitkräfte weisen militärische Kreise Englands die britische Oeffentlichkeit neuerdings darauf hin, daß die kampflose Besetzung dieser Stadt die natürliche Folge der planmäßigen Absetzung der deutsch-italienischen Panzerarmee sei. Warnend wird in London betont, daß die Streitkräfte der Achse weder abgeschnitten noch eingefesselt werden konnten.

Der Blitzsieg blieb aus

Die gleiche Tendenz verfolgt das USA.-Blatt „New York World Telegram", wenn es schreibt: „Deutschland ist es in der letzten Woche in Nordafrika wesentlich besser gegangen, als man erwartet hatte. Wir hatten gehofft, daß unser Oberbefehlshaber Eisenhower alle tunesischen Häfen und Flugplätze in wenigen Tagen erreichen könnte. Wir hatten weiter gehofft, daß der britische Oberbefehlshaber in Libyen, Montgomery, den deutschen und italienischen Divisionen den Rückzug abschneiden könne, bevor diese westlich von Bengasi eine Stellung bezogen. Beides ist nicht gelungen. Wir werden nunmehr in Nordafrika nicht ohne Blutverluste auskommen." Das Blatt sagt weiter, daß, selbst wenn Deutschland noch weitere Rückschläge in Libyen und Tunesien haben würde, doch jeder Tag der Verzögerung eines wirklichen Erfolges der amerikanischen und britischen Truppen die Hinauszögerung der ursprünglich erwarteten großen britisch-amerikanischen Offensive bedeute. Das Blatt schließt seinen Artikel mit den Worten: „Wir haben eine Woche verloren, was damit gleichbedeutend ist, daß auch die Vorteile, die wir durch eine Ueberraschung gewinnen wollten, verlorengegangen sind." Das heißt also: Roosevelts Hoffnung auf einen Blitzsieg in Nordafrika ist dank der überlegenen Strategie der Achse zunichte gemacht worden. Der erhoffte „Spaziergang" durch die Hintertür nach Europa ist also gründlich mißglückt und Eisenhower und Montgomery sind wieder keine Wundergenerale, wie die Feindagitation es darzustellen versuchte.

Darlan macht sich wichtig

Der Verräter will französische Interessen „schützen"

In Marokko wird in arabischer Sprache die Nachricht verbreitet, der französische Verräter Darlan habe ein Generalsekretariat für Französisch-Nordafrika eingerichtet, dessen Arbeitsgebiet alle Maßnahmen und Entscheidungen für die Koordinierung nordafrikanischer Angelegenheiten umfassen und das ferner den „Schutz der französischen Interessen" wahrnehmen soll.

Danach muß also zum Schutz französischer Interessen im französischen Kolonialgebiet eine besondere Organisation aufgezogen werden. Das läßt tief blicken. Die ersten Maßnahmen der USA.-„Eroberer" haben allerdings eindeutig genug erkennen lassen, daß sie alle anderen, z. B. die jüdischen oder die bolschewistischen, nur nicht französische Interessen wahrnehmen. Es dürfte sich daher die Frage erheben, wen vor wem Darlan in Schutz nehmen will, nachdem er Nordafrika an Frankreichs Feinde verraten hat.

•

Demonstrationsverbot in Algier

Die USA.-Machthaber in Algier mußten bezeichnenderweise eine Proklamation veröffentlichen, wonach „alle Demonstrationen, die eine störende Wirkung auf die öffentliche Ordnung in der militärischen Zone ausüben", verboten sind. Womit zugegeben wird, daß die Bevölkerung von Algier gegen die „Befreiung" offen Front macht.

Die anglo-amerikanischen Hilfstruppen

Kapitalismus, Judentum, Freimaurerei

„Mit Unterstützung des Judentums, der Freimaurerei und des Kapitalismus will der Feind ganz Europa vernichten", schrieb eine spanische Zeitung dieser Tage. Diese Feststellung findet ihre unmittelbare Bestätigung durch zwei Meldungen aus England und den USA.: Auf einer Zionistenversammlung zur 25. Wiederkehr der Balfour-Erklärung über die Auslieferung Palästinas an die Juden gab der frühere englische Minister Greenwood offen zu: „Der Krieg wird nicht zuletzt auch zugunsten einer Wiederherstellung der Macht des Judentums geführt." — Gleichzeitig berichtet die französische Zeitung „Petit Parisien" aus Tanger, daß die von der französischen Regierung in Nordafrika geschlossenen Freimaurerlogen in Marokko auf Befehl Roosevelts wieder geöffnet wurden. In Casablanca seien Massenverhaftungen erfolgt. Unter anderem seien zahlreiche Mitglieder des Fascio festgenommen worden. Deutlicher kann die Verfilzung des anglo-amerikanischen Imperialismus mit dem Judentum und der Freimaurerei nicht dokumentiert werden!

Der Kapitalismus baut vor

Es ist kaum ein halbes Jahr her, da verhieß Roosevelt, daß nach dem Krieg alles besser werden solle, die vielen Analphabeten würden verschwinden, die Kinder würden alle lesen und schreiben lernen, und jedes würde täglich einen Liter Milch bekommen. Die Kongreßwahlen haben bereits gezeigt, daß das Volk dem Präsidenten nicht mehr recht traut und seine Worte nicht mehr als bare Münze nimmt. Deshalb ging auch die Stimmenzahl der Rooseveltpartei erheblich zurück. Nachdem aber Roosevelt die Wahlen überstanden hat, hält er es vorerst offenbar nicht mehr für nötig, das Volk weiter mit schönen Versprechungen und Luftschlössern zu ködern. Im Gegenteil, die amerikanische Zeitschrift „Colliers Magazin" beweist mit einem Artikel, daß Roosevelt und seine Juden ganz andere Sorgen haben. Die Zeitschrift zeichnet die wirtschaftliche Lage der USA. nach dem Kriege sehr düster und prophezeit schon heute, wie auch immer der Krieg für die USA. ausgehe, eine katastrophale Arbeitslosigkeit. Dabei hat sich Roosevelt doch nur in den Krieg eingeschlichen, um sich über das wirtschaftliche Chaos, das er heraufbeschworen hat, hinwegzuhelfen. Er versprach sich von dem Krieg einen riesigen Aufschwung der Rüstungsindustrie und rechnete damit, daß er die Millionen Arbeitsloser nun mit Leichtigkeit wieder in den Arbeitsprozeß werde einreihen können. Der USA.-Kapitalismus aber weiß, daß diese Scheinblüte nach dem Kriege sofort

vorüber ist. Mit 18 Millionen Arbeitslosen rechnet Roosevelt nach dem Kriege. Zählt man die Familienmitglieder hinzu, so kommt man auf etwa 70 Millionen Menschen, die hungern und darben werden. Und weshalb dieses furchtbare Elend? Nur weil die USA. einen ungeheuren Ueberschuß an Milch, eine zehnfache Ueberproduktion von Sojabohnen und riesige Baumwollvorräte erwarten, mit denen sie nichts anzufangen wissen, da das Volk nicht das Geld haben werde, die Erzeugnisse des Landes zu kaufen. Es fällt dem Kapitalismus gar nicht ein, etwa den Ueberschuß dem Volke zugute kommen zu lassen. Nein, er zerbricht sich nur den Kopf, wie er bei einem solchen Wirtschaftschaos weiter Gewinne erzielen soll. Hier offenbart sich die unüberbrückbare Kluft zwischen dem plutokratischen System der USA. und dem nationalsozialistischen Wirtschaftssystem. Wir in Deutschland wissen nicht, woher wir die Menschen nehmen sollen, um die riesigen Aufgaben zu erfüllen, und wir haben uns für die Nachkriegszeit bereits so viel vorgenommen, daß Generationen an der Verwirklichung der Pläne zu schaffen haben werden. Das alles weiß man auch in den USA.; aber kein Kapitalist wird darum etwa eine Nachahmung der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung empfehlen. Die USA.-Zeitschrift „Colliers Magazine" zeigt deshalb auch keinen Ausweg aus den verfahrenen innerpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der USA., sondern sinnt nur darüber nach, wie man dem Kapital angesichts dieses drohenden Chaos auch noch die Zinsen sichern könne.

Der USA.-Kapitalismus hat also dieselben Sorgen wie die britische Plutokratie. Auch Churchill und seine Trabanten sind darauf bedacht, daß den Kriegsgewinnlern möglichst viel zugeschanzt wird. Zwar werden jetzt die Kriegsgewinne in England hoch besteuert, aber den Plutokraten, in deren Hände sich die Aktien der Rüstungswerke befinden, erhalten vom Staate Bonds, die sie nach Schluß des Krieges präsentieren können und die sie in die Lage versetzen, sich weiter auf Kosten des ausgeplünderten Volkes die Taschen zu füllen.

Gelegentlich haben auch Männer um Churchill soziale Pläne aufgestellt. Einer von den wildesten Sozialreformern war Stafford Cripps. Es gab sicherlich weite Kreise in England, die von Cripps erwarteten, daß er für eine bessere soziale Ordnung in England sorgen würde. Churchill hat ihn reden lassen, hat aber gleichzeitig argwöhnisch darüber gewacht, daß Cripps, der vor einem Jahr als der zweite Mann in England bezeichnet wurde und dem man sogar die Anwartschaft auf den ersten Posten zubilligte, ihm nicht über den Kopf wuchs. Deshalb schickte Churchill seinen Nebenbuhler nach Indien, wo er sich dann auch programmäßig die Finger verbrannt hat. Seitdem hat der Name Cripps sehr an Popularität eingebüßt. Churchill hat ihn noch eine Weile weiterwursteln lassen, bis er jetzt offenbar den Zeitpunkt für gekommen hielt, um sich seinen Konkurrenten vom Halse zu schaffen. Ueber Nacht ist Cripps aus dem Kriegskabinett ausgebootet worden. Seine Nachfolger sind Eden und Morrison. Eden, ein gelehriger Schüler Churchills, ist wesentlich bequemer als Cripps. Er spricht wie sein Meister der Erhaltung des Empire das Wort und hatte sogar gelegentlich den Mut, Wendell Willkie entgegenzutreten, wenn der gar zu deutlich verlangte, daß England seine Politik zur Erhaltung des Empire aufgebe. Daß Churchill Cripps fallen ließ, bedeutet nun aber nicht etwa, daß die bolschewistenfreundliche Politik aufgegeben wurde, es heißt nur so viel, daß Churchill die Beziehungen zu Moskau selbst in die Hand genommen hat, um Cripps ein wichtiges innenpolitisches Instrument zu entwinden. Cripps hat gegen seine Ausbootung keinen Widerstand geleistet, und auch der Sowjetbotschafter Maisky, der Cripps besonders gefördert hat, hat offenbar keinen Einspruch erhoben. Die Hintergründe erkennen wir nicht klar. Soviel aber ist sicher, daß Churchill durch die Umbildung der Regierung den konservativ-reaktionären Charakter seines Kabinetts scharf unterstrichen hat. Genau so, wie nun die Zugeständnisse, die Cripps den Indern machte, von Churchill wieder zurückgenommen werden, genau sowenig wird Churchill daran denken, die sozialen Versprechungen, die Cripps dem englischen Volke gemacht hat, jemals einzulösen.

In den USA. wie in England das gleiche Bild. Soziale Pläne sind Lockmittel für das Volk, aber nicht ernst gemeint. Dem Kapitalismus ist nur daran gelegen, daß er nach dem Kriege wieder die Mittel in der Hand hat, um weiterhin das Volk auszubeuten und für sich arbeiten zu lassen.

Präsident Carmona 73 Jahre

Am 24. November begeht der portugiesische Staatspräsident Carmona seinen 73. Geburtstag. Seit dem Juli des Jahres 1926 steht der verdiente General an der Spitze seines Landes, das er seitdem durch alle Fährnisse der Zeiten in vorbildlicher Weise geleitet hat. Das portugiesische Volk hatte oft Gelegenheit, seinem Präsidenten für die zahlreichen, zum Wohl des Landes getroffenen Entscheidungen, die es auch vor dem bolschewistischen Weltfeind bewahrten, zu danken. Mit dankbarer Liebe und tiefem Vertrauen feiert daher das portugiesische Volk den Geburtstag seines Präsidenten, dem auch die Völker Europas niemals ihre hohe Achtung versagen.

Britische Aufklärungskräfte bei Agedabia zurückgeschlagen

7000-Tonner vor Algier in Brand geworfen. — Ein Zerstörer und ein großes Frachtschiff schwer beschädigt. — Bei Einflügen zehn Feindbomber abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kampftätigkeit im Kaukasusgebiet beschränkte sich auf örtliche Unternehmungen. Im Raum südlich Stalingrad und im großen Donbogen stehen die deutschen und rumänischen Verbände im Zusammenwirken mit starken Nahkampffliegerkräften weiterhin in schweren Abwehrkämpfen.

Bei vorübergehender Wetterbesserung im mittleren Abschnitt der Ostfront waren Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zur Bekämpfung feindlicher Artilleriestellungen und Truppenunterkünfte eingesetzt. Südostwärts des Ilmenseegebietes wurden wiederholte von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Im Gebiet von Agedabia wurden Vorstöße stärkerer britischer Aufklärungskräfte gegen die deutsch-italienischen Stellungen zurückgeschlagen. Die Luftwaffe griff Panzeransammlungen, Kraftfahrzeugkolonnen und Barackenlager in der Cyrenaika an und fügte dem Feind erhebliche Verluste zu. Vor Algier warfen Kampfflieger in der vergangenen Nacht ein Handelsschiff von 7000 BRT. in Brand, ein Zerstörer und ein großes Frachtschiff wurden beschädigt. Der Hafen und Flugstützpunkte im Küstengebiet wurden mehrfach mit Bomben belegt und starke Schäden verursacht.

Nach einem militärisch wirkungslosen Einflug eines einzelnen feindlichen Flugzeuges in das nordwestdeutsche Grenzgebiet griffen britische Bomber in der vergangenen Nacht einige Orte Südwestdeutschlands an. Es entstanden vorwiegend Brandschäden, u. a. in Stuttgart. Nachtjäger, Flakartillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen — zum Teil schon an der Kanalküste und über französischem Gebiet — zehn Flugzeuge, darunter mehrere viermotorige, ab.

Verbesserung der Leistungen

in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung

Der Reichsarbeitsminister hat zu dem Sechsten Gesetz über Aenderungen in der Unfallversicherung vom 9. März 1942, das eine grundsätzliche Neuordnung der reichsgesetzlichen Unfallversicherung gebracht hat, eine Zweite Durchführungs- und Ergänzungsverordnung erlassen. Diese Verordnung verbessert die Leistungen in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung.

Nach der neuen Verordnung werden mit Wirkung vom 1. Mai 1943 die Jahresarbeitsverdienste von bei jeder landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft neu gebildeten Ausschüssen, zu denen Betriebsführer und Versicherte gehören, bezirklich und gruppenweise neu festgesetzt werden. Bei dieser Festsetzung sind die für die Versicherten geltenden Tariflöhne sowie die Art der Beschäftigten, das Geschlecht, das Alter und der Familienstand der Versicherten zu berücksichtigen. Da in den Tarifordnungen die Löhne für Ledige und Verheiratete verschieden bemessen werden, bestimmt die neue Verordnung, daß die Entschädigung der zur Zeit des Unfalls ledigen Versicherten nach der Eheschließung auf den Durchschnittssatz für Verheiratete zu erhöhen ist.

Von besonderer Bedeutung ist die Bestimmung der Verordnung, daß die erhöhten Renten nicht nur für Unfälle nach dem 30. April 1943 gezahlt werden, sondern daß auch die Renten für alle Unfälle seit dem 31. Dezember 1932 umgerechnet werden und daß die höheren Leistungen mit dem 1. Mai 1943 beginnen.

Auch der Erlaß dieser Verordnung beweist wie alle vorausgegangenen sozialpolitischen Maßnahmen eindeutig den Willen der Reichsregierung, nicht nur den schaffenden Volksgenossen in der Stadt, sondern auch dem deutschen Landvolk im Falle von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten eine Versorgung zu gewähren, wie sie von keinem Lande der Welt überboten werden kann.

Nach echter Gangstermanier

USA.-Bomben auf Zivilbevölkerung Französisch-Indochinas

Die USA.-Gangster lassen ihre Wut über die französische Absage jetzt scheinbar auch an Französisch-Indochina aus. So griffen, einer japanischen Meldung aus Hanoi zufolge, zum erstenmal seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten nordamerikanische Bomber Haiphong an und töteten und verwundeten ungefähr 15 französische und annamitische Einwohner. Die Tatsache, daß die Amerikaner auf die Kirche St. Dominik, die Schule und Wohnviertel zielten, erregte starken Unwillen unter der französischen und französisch-indochinesischen Einwohnerschaft.

Drei Handelsschiffe versenkt

Erfolgreiche Angriffe italienischer Bomben- und Torpedoflugzeuge auf Schiffsansammlungen im Hafen von Algier.

DNB. Rom, 23. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In Wellen ausgeführte Vorstöße starker feindlicher Kampfgruppen auf unsere vorgeschobenen Abteilungen im Raume von Agedabia schlugen fehl. Der Feind verlor einige Panzerfahrzeuge.

Italienische Bombenflugzeuge griffen auf der Reede von Algier vor Anker liegende Dampfer an. Ein Dampfer wurde versenkt, weitere Dampfer wurden zerstört. Unsere Torpedoflugzeuge versenkten anschließend ebenfalls im Hafen von Algier zwei weitere große Handelsdampfer. Auch die deutsche Luftwaffe erzielte Treffer auf anglo-amerikanischen Schiffen in den Häfen von Französisch-Nordafrika, wo Schiffe in Brand geworfen wurden. Die deutsche Luftwaffe zerstörte des weiteren bei wiederholten Angriffen auf Flugplätze 17 Feindflugzeuge. Britische Geleitzüge wurden im Mittelmeer von unseren Luftwaffenverbänden gestellt. Ein großer Handelsdampfer sowie ein Kriegsschiff wurden torpediert.

Ein englisches Flugzeug wurde von der Flak getroffen und stürzte bei Calatafimi ab. Ein überlebendes Besatzungsmitglied wurde gefangengenommen.

Churchills Ministerschub

Die Ausbootung von Cripps — Eden und Morrison rücken auf

Die Umbildung des Churchill-Kabinetts hat in England Ueberraschung ausgelöst, wie aus den Bemerkungen der englischen Presse ersichtlich wird. Zwar wußte man schon seit langem um die Spannung zwischen Churchill und seinem Rivalen Stafford Cripps, aber man glaubte nicht, daß Churchill die Ausbootung von Cripps riskieren würde. Vor ein paar Tagen allerdings wurde ein Brief Churchills an Cripps veröffentlicht, in dem die Betrennung von Cripps mit dem Ministerium für Flugzeugbeschaffung angekündigt wurde. Schon allein die Veröffentlichung dieses Briefes, in dem Churchill mit einem deutlichen Unterton von Zynismus Cripps andeutete, er werde „eine Stufe in der politischen Hierarchie hinabsteigen", ließ erkennen, daß sich Churchill stark genug fühlte, um seinen Konkurrenten endlich auszubooten. Die größte Sensation für England ist die, daß sich Cripps die Degradierung hat gefallen lassen und daß er mit einem Posten vorliebnimmt, der ihm künftig jede politische Einwirkung nimmt, noch mit einer Vertretung im Kriegskabinett verbunden ist. Cripps muß also wohl selbst das Empfinden haben, daß er abgewirtschaftet hat.

Nicht einmal ein Jahr hat sich Stafford Cripps, in dem man eine Zeitlang sogar den Nachfolger Churchills sehen wollte, halten können. Der Glorienschein, der um seinem Haupte lag, weil es ihm gelang, den englisch-sowjetischen Vertrag unter Dach zu bringen, ist schnell verblaßt. Die mißlungene Indienmission hat Cripps den ersten Stoß versetzt. Aber in der Hauptsache war es wohl sein innenpolitisches Versagen, was ihm den Kopf gekostet hat. Er hatte sich sozusagen zwischen zwei Stühle gesetzt. Mit der Labour-Party verfeindet und von den Konservativen abgelehnt, war er ein Mann ohne Gefolgschaft. Nicht einmal mehr die Hilfe des Kreml reichte aus, um Cripps zu halten. Heute fühlt sich Churchill durch seine politischen Scheinerfolge bereits stark genug, um selbst den Posten des Platzhalters des Bolschewismus, den Cripps bisher inne hatte, zu übernehmen.

Wenn Churchill Morrison und Eden nunmehr so in den Vordergrund rückt, dann hat das seinen guten Grund. Die Labour-Party hatte längst den Wunsch, außer Attlee, der gewissermaßen nur eine Repräsentationsfigur im Churchill-Kabinett ist, einen zweiten Mann in die Regierung zu schicken. Churchill hat den Wunsch mit der Berufung von Morrison erfüllt und dabei gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, denn Morrison kommt ihm sehr gelegen, weil er sich in letzter Zeit durch seine Energie, mit der er die USA.-Attacken gegen England, insonderheit Willkies Herausforderungen, beantwortete, sehr volkstümlich gemacht hat. Churchill hofft, diese Forsche Morrisons zur Stärkung seiner eigenen Stellung gegenüber dem USA.-Imperialismus zu benutzen. Deswegen lobt die englische Presse Morrison auch gleich wieder und pflückt reichlich Vorschußlorbeeren für ihn. Hat also die Labour-Party durch Morrison einen einflußreichen Posten im Kriegskabinett besetzt, so haben die Konservativen den Ausgleich darin gefunden, daß sie Eden, den sie bisher gewissermaßen als starken Kreditposten im Hintergrund hielten, um ihn durch die Tagespolitik nicht allzu stark zu engagieren, nun mehr als Vertreter und gegebenenfalls als Nachfolger Churchills in das Kriegskabinett aufgenommen sehen. Zudem hat sich Eden immer als ein getreuer Handlanger Churchills bewährt.

…Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

25. Fortsetzung

„Ich dachte, Sie seien uns zu Hilfe geschickt", sagte sie und erschien ihm etwas bedrückt, als sie hörte, daß man selbst auf Hilfe angewiesen sei.

„Mir erschienen Sie trotzdem als Engel", sagte sie tapfer und lächelte, als er bedauerte, dieses Prädikat nur mit großer Einschränkung in Anspruch nehmen zu können.

Deroy wollte wissen, wo er seine Kameraden gelassen habe, denn so viel er beobachtet hätte, seien sie doch zu mehreren gewesen.

„Zu dreien", klärte der Leutnant auf. „Major Witte, ein Oberleutnant und ich."

„Und Sie kommen ausgerechnet durch einen Zufall hierher?" meinte Deroy ungläubig und schüttelte den Kopf, als Schneitt ihm den Hergang kurz erzählte.

Der junge Mann, der Schneitt entgegengegangen war, meinte, solche Geschehnisse gäbe es zuweilen. Er selber sei Torwart eines Nürnberger Fußballvereins, der in Rom gegen Italien anzutreten habe. Einer Besorgung wegen hätte er in München den Schnellzug versäumt und, um den Zeitverlust wieder hereinzubringen, das Flugzeug benützt, was ihm jetzt zum Verhängnis geworden wäre. Nun müßte sich die Mannschaft eben ohne ihn behelfen, denn so schnell würde man ja von hier nicht wegkommen.

„Kaum", erwiderte Schneitt und sah nach dem Himmel, der ihm Sorge bereitete. Weiß der Kuckuck, wie lange diese fahle Sonne noch herhielt. Ein gespensterhaftes Grau kam bereits von allen Seiten herangekrochen und über den Grat hinweg zogen sich zerrissene Wolkenballen. Wenn der Sturm einsetzte und den Schnee vor sich hertrieb, wurde es kritisch.

Oben auf dem Grat schien der Teufel bereits los zu sein, denn es war zuweilen ein Pfauchen und Pfeifen zu vernehmen, das jählings in ein Heulen überging und sich anhörte wie der Lärm einer beginnenden Schlacht.

Wenn nur erst Witte und Oehme hier wären, dann konnte der Tanz seinetwegen schon losgehen. Die Kabine bot immerhin genügend Schutz.

„Die Funkverbindung ist wohl unterbrochen?" fragte er, weil es ihm plötzlich einfiel, daß das am ehesten Rettung bedeuten könnte.

Deroy meinte, er wisse es nicht. Vom Funken habe er keine Ahnung. Und die einzige Persönlichkeit, die dafür in Betracht käme, sei ja nicht in der Lage dazu. „Sie verstehen sich gewiß auch auf das Funken, Herr Leutnant?" sagte er.

Schneitt meinte, daß er es wohl zur Not versuchen könne.

„Zur Not kann ich es auch", erklärte da die junge Dame und stellte sich zu seinem Erstaunen als die Tochter des Kunstfliegers Rolf Setten vor.

Sein Respekt vor ihr wuchs noch um ein Merkliches. „Wenn der Apparat nicht beschädigt ist, muß es ja gehen", sagte er, stieg über den Piloten hinweg und nahm den Kopfhörer vom Boden auf.

Deroy war ganz Erwartung, als er Schneitts Finger über die Tasten spielen sah.

Drei Buchstaben liefen in kurzen und langen Wellen den dünnen Draht entlang.

Das Mädchen sah mit gespanntem Ausdruck in Schneitts Gesicht und verhielt sich reglos, denn seine Augen hatten den Ausdruck angestrengten Horchens angenommen.

„Nichts!" sagte er dann. „Es war vorauszusehen."

„Soll ich's versuchen?" fragte sie, als er den Hörer sinken ließ.

„Von welchem Regiment sind Sie, Herr Oberleutnant?"

Er schielte nach seiner Achselklappe und lächelte in ihr Gesicht, das sich langsam rötete.

„Und wie ist der Name Ihrer Kameraden?"

„Major Witte und Oberleutnant Oehme."

„Und Sie heißen Schneitt?"

„Mit zwei ‚t'", schmunzelte er, wurde ernst, als er ihre Finger auf der Taste spielen sah, und horchte mit, was sie tippte.

„Major Witte — Oberleutnant Oehme — Leutnant Schneitt — Regiment 79 — gebt Antwort — — gebt Antwort — — gebt Antwort — —"

„Nichts!"

„Noch einmal!" sagte sie trotzig und ließ die Finger wieder spielen. Entmutigt sah sie ihn an, als auch diesmal auf ihr Rufen keine Antwort eintraf.

Dr. Deroy rief nach ihr. Der Funker war aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht und sah sich verwirrt in der Enge des Raumes um. Als ihn Deroy fragte, ob er sich an ihn erinnern könne, schüttelte er schwerfällig den Kopf.

Er kannte ihn wirklich nicht, denn Deroy war in München erst im letzten Augenblick in die Kabine geklettert, hatte sich, schuldbewußt ob seiner Verspätung, auf das Armesünderbänkchen gegenüber dem Eingang fallen lassen und gerade noch gesehen, wie ein Beamter des Flugfeldes den Start freigab. Weder der Pilot noch der Funker hatten sich nach ihm umgedreht.

„Wissen Sie, daß wir abgestürzt sind?" fragte Deroy. Er wollte mit dieser Frage die Probe auf die Gedächtniskraft des Funkers machen und wartete darauf, was dieser antworten würde. Aber der Funker äußerte gar nichts, sondern versuchte sich aufzurichten, erblickte den ausgestreckten Piloten neben sich und stieß einen Ruf des Schreckens aus.

„Tot?"

Deroy verneinte. Auf die Erklärung, daß er bis jetzt genau so bewußtlos gelegen hätte, schüttelte er den Kopf, es mochte wohl stimmen. Das Brennen in seinem Hinterkopf verstärkte sich wieder.

Der Arzt, der schon wieder die Abwesenheit in seinen Augen gewahrte, fragte, ob er sich kräftig genug fühle, um nach Hilfe zu funken.

Die Augen, die sich bereits wieder schließen wollten, öffneten sich gewaltsam von neuem. Der Oberkörper drehte sich mühsam zur Seite und versuchte, sich mit dem linken Ellenbogen aufzustützen. Deroy und Schneitt griffen zu, um ihm behilflich zu sein. Aber als er stand, war er ein haltloses Bündel und sackte sofort wieder zusammen.

Schneitt machte sich verbissen wieder über die Funktaste. Er wollte es trotz allem noch einmal versuchen. Vielleicht hatte er irgend etwas nicht richtig gemacht. Vielleicht hatte er auch zu wenig Geduld gehabt. Wieder hämmerte sein Mittelfinger auf die Taste.

„Sind abgestürzt — — Kommt uns zu Hilfe — —"

Da! — Ein Knacken im Hörer!

„Wer ruft?"

Er vergaß vor Erregung zu antworten.

Fortsetzung folgt

Flakdivision erringt das SA.-Wehrabzeichen

Die enge Zusammenarbeit zwischen SA. und Wehrmacht der außermilitärischen Wehrerziehung bewährt sich in ...gendem Maße. Das gemeinsame Ziel, den deutschen Sol... neben der Waffenausbildung auch körperlich, geistig und ...lisch in höchstem Maße zu ertüchtigen und zu festigen, hat ... Bereich einer norddeutschen Flakdivision neuerdings zu ...chtbarer Zusammenarbeit in größerem Ausmaß geführt ...it einigen Monaten ist innerhalb dieser Division die SA.-...hrabzeichen-Ausbildung in vollem Gange. Die vorbereiten... Uebungen wurden in den Dienst der Flakeinheiten einge... Dank des Eifers aller beteiligten Offiziere und Männer ... dank des opferfreudigen Einsatzes zahlreicher Lehrschein...haber und Prüfer der SA. war es möglich, innerhalb ...niger Monate bei der Division die Wehrabzeichen-Ausbil...ung durchzuführen. Etwa 10 000 Flaksoldaten erwarben im ...ahmen der vor dem Abschluß stehenden Aktion das SA.-Wehr...zeichen. Die ersten an die Division ausgegebenen SA.-Wehr...zeichen werden durch den Führer der SA.-Gruppe und den ...visionskommandeur in feierlicher Weise in den nächsten ...agen verliehen.

Auszeichnung von Rostocker Hitlerjungen

Reichsjugendführer Axmann in Schwerin

Aus Anlaß der Uebergabe des Gebietes Mecklenburg an ...n A. Gebietsführer, Hauptbannführer Unger, weilte Reichs...jugendführer Axmann in Schwerin. Der bisherige Führer ... Gebietes, Obergebietsführer Altendorf, der einen Sonder...auftrag der Reichsjugendführung erhält, erfuhr durch Artur Axmann und Gauleiter Hildebrandt eine dankbare Würdigung ...er geleisteten treuen Dienste.

Im Rahmen einer Großkundgebung überreichte der Reichs...jugendführer an vierzig Hitlerjungen, die sich bei den ...ischen Terrorangriffen auf Rostock durch besonders ...pferes Verhalten ausgezeichnet hatten, das ihnen vom Ober...befehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, verliehene Kriegsverdienstkreuz.

Mit den ausgezeichneten Hitlerjungen legte Reichsjugend...führer Axmann am Grabe Wilhelm Gustloffs einen Kranz der Jugend nieder. Den Abschluß des Besuches bildete die Be...sichtigung eines Landdienstlagers der Hitler-Jugend. Gauleiter Hildebrandt betonte die Wichtigkeit der Landdienstarbeit, die ... Dienste der Bewegung eine Aktivierung des Lebens auf ... Lande bedeute.

Macht England die Segelschiffe mobil?

Die Vereinigung englischer Motor- und Segelbootbesitzer ...ndte sich, wie „Daily Sketch" berichtet, an den englischen Ver...kehrsminister mit der Anregung, die katastrophale Knappheit ... Schiffsraum durch Beschlagnahme der kleinen Segelschiffe ...szugleichen. Sie benötigten nur eine geringe Besatzung und ...nnen mehrere hundert Tonnen Waren mit sich führen. Die ...reinigung hofft natürlich, durch staatliche Beanspruchung ...ende Kriegsgewinne zu machen.

Ueber 100 000 Gefangene in japanischer Hand

Oberst Yahagi, der Chef der Presseabteilung im Kaiser...lichen Hauptquartier, gab bekannt, daß bisher über 100 000 ...lische und amerikanische Gefangene von den japanischen ...Truppen eingebracht wurden. Die Engländer und Amerikaner, ... in Japan interniert sind, vertragen sich außerordentlich ...schlecht miteinander und benutzen jede Gelegenheit dazu, einen ...reit unter sich zu beginnen.

Die **Goethemedaille für Professor Dr. Paul Schmidt.** Der Führer ... dem ordentlichen Professor em. Dr. med. Paul Schmidt in Halle ...(Saale) aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdi...gung seiner verdienstvollen Forschertätigkeit auf dem Gebiete der ...giene, insbesondere der Gewerbehygiene, die Goethemedaille für Kunst ... Wissenschaft verliehen.

Zugzusammenstoß in Süditalien. In der Nähe des Bahnhofs Tarent ... in der Nacht zum Montag ein von Neapel kommender Personen...zug in einen Güterzug hinein. Sieben Personen des Zugpersonals wur... getötet, zehn Personen verletzt.

Verhängnisvolles Spiel mit einem Blindgänger. In der Nähe von ...ndo (Nordspanien) fanden Schulkinder auf dem Heimweg einen Blindgänger aus der Zeit des Bürgerkrieges. Die Kinder, die die Ge...fährlichkeit des Gegenstandes nicht kannten, spielten damit und warfen ... auf den Boden, wobei das Geschoß krepierte. Vier Knaben ...wurden sofort getötet und zwei schwer verletzt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. November

Spruch des Tages

Nur dann, wenn dieses ganze deutsche Volk zu einer einzigen Opfer...gemeinschaft wird, dann allein können wir hoffen und erwarten, daß ... die Vorsehung auch in der Zukunft beistehen wird.

Adolf Hitler zum Kriegs-Winterhilfswerk 1941/42.

Bitte, nicht gleich übelnehmen!

Wenn wir alle einen Schuß Humor besäßen, vom Schlag ...es Wilhelm Busch oder wenigstens annähernd so, das Leben ...re für uns alle leichter. Es gibt ja Menschen, die sind so ...ndbar übelnehmend, besonders dann, wenn es um die ver...meintliche Standesehre geht, wohlgemerkt, die vermeintliche. ...nn auch mit der Standesehre gehts so wie mit der persön...lichen: Die Ehre, die wir uns durch moralische Qualitäten, ...nd Können und Leistung erworben haben, kann uns nie...mand nehmen; und sie leidet wahrhaftig auch nicht darunter, ...nn wir in einem witzigen Wortgefecht mit einem geistreichen ...gner einmal den Kürzeren ziehen.

Bismarck beispielsweise war so oft die Zielscheibe eines ...nach Temperament und politischer Einstellung des Gegners ...morvollen oder sarkastischen Witzes, der sich durchaus nicht ...mer nur auf der politischen Linie bewegte. Er war und ...ieb aber darum doch der „Eiserne Kanzler", und dachte gar ...ht daran, eine Serie von Beleidigungsprozessen „von staats...wegen" anzustrengen, weil ihn ein Witz nicht beleidigen konnte ... weil er selber Sinn besaß für Witz und Humor.

Die Kriegszeit sollte uns den Blick geweitet haben. Aber ...le von uns neigen im Zivilleben so leicht dazu, aufzumucken, ...nn irgendwo in einer humorvollen Plauderei in der Zei...tung, in irgendeiner Illustrierten oder in einem Witzblatt ein... etwas steht, was sich am Hochglanz des Standesgefühls ...ch reibt. Wenn sich aber jeder Stand und Beruf mit einem ...chen Stacheldrahtverhau unantastbarer Majestät umgeben ...llte, wo sollten da Witz und Humor, die doch lebensgebun...den sind, noch Funken schlagen können?

Bewußten und gewollten Angriffen auf die Standesehre ... damit natürlich nicht das Wort gesprochen sein; sie sind ...undsätzlich zu verurteilen. Ein jeder Stand hat seine Ehre! ...er sonst: Bitte, nicht gleich übelnehmen! Seien wir doch ...oßzügig! Nur kleine Geister regen sich über Kleinigkeiten ... Und das haben wir heute im stolzen Bewußtsein unseres ...eiches, unseres Könnens und unserer Leistung ja allesamt gar ...cht nötig!

Bekenntnis eines Soldaten

Von Gorch Fock, gefallen am 31. Mai 1916

„Ich will mein altes fröhliches Herz behalten und nicht alt ...rden. Jung soll mein Herz bleiben. Ich bin stolz und froh, ...ß ich für eine solche Heimat streiten darf. Keiner war kein ...wert als meins! Geheiligt gehe ich hinaus: ewige Sterne ...hellen meine finstere Nacht. Daß ich kein gehörnter Siegfried ...n, weiß ich freilich auch, aber ich halte die Fahne des Lebens ... lange hoch, bis die müden Hände einmal sinken. Ich erlebe ...n Krieg, erlebe Gott, erlebe mein Weib, erlebe die Heimat, ...lebe meine Kinder, erlebe mich selbst, erlebe die große Zeit, ...liebe Deutschland. Ist das nicht Großes, Ewiges, Allertiefstes? Wir müssen den Krieg spüren, am eigenen Leibe spüren, wenn er uns reinigen und heiligen soll. Wer weiß, wie wir noch einmal der ewigen Macht für diese Zeit danken werden."

„An der Spitze die deutsche Infanterie"

„Wenn ich zusammenfassend zu den Leistungen der Truppe selbst Stellung nehme, dann kann ich nur sagen: sie haben alle ihre höchste Pflicht getan. An der Spitze aber steht sicher wieder die deutsche Infanterie."
Der Führer am 26. April 1942 vor dem Reichstag.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Ruikowski-Wb.-Wag.)

Was schenken wir der Front?

Die Wünsche unserer Soldaten für das Weihnachtspäckchen

Nun haben die Päckchenmarken unserer Soldaten für die Weihnachtspakete längst ihren Weg in die Heimat gefunden und auch die meisten Menschen, die unseren Soldaten eine Freude bereiten wollen, sind sich längst darüber schlüssig, was sie ins Feld senden wollen, aber immer gibt es auch Nachzügler, die nicht so schnell schlüssig werden können. Für diese Nachzügler wird es aber nun höchste Zeit, die Päckchen zu packen, denn die Hauptsache ist es, daß die Päckchen rechtzeitig bis zum 30. November aufgegeben werden, und auch hierbei sollte man nicht ohne besondere triftige Gründe den allerletzten Termin abwarten.

Diejenigen, die aber auch heute noch nicht wissen, welche Wünsche sie noch erfüllen können, mögen hier eine ganze Liste von Soldatenwünschen kennenlernen, die uns ein Kriegsberichter in einem PK.-Bericht verraten hat, in dem er schreibt: „Natürlich muß Gebäck ins Päckchen. Süßigkeiten sind immer dankenswerte Abwechslungen im Landserdasein. Der Weihnachtsstollen in kleiner Dose kommt wohlbehalten an. Päckchentücken nehmen alles Rauchbare, Tabak und Zigaretten, auf. Und dann die notwendigen Dinge des feldgrauen Alltags: Die alten Rasierklingen sind abgestumpft, ein verlorenes Taschenmesser schlummert irgendwo im fremden Lande und die Borsten des Rasierpinsels haben sich längst aus allen Angeln gehoben. Auf dem Vormarsch gibt es nur schwer Ersatz für gewindelahme Bartschaber. Ihr glaubt nicht, wieviel Freude ihr mit solch nützlichem Solinger Allerlei bereiten könnt! Oder das Feuerzeug zündet nicht mehr, die Skatkarte hat Eselsohren, die Schachspieler haben Turm und Dame verloren, der Fußpuder stäubt nur noch spärlich aus schmaler Streudose und die Zahnpaste ist ausgequetscht. Der Füllhalter spukt aus allen Oeffnungen, die Bleistifte sind zu Däumlingen geworden. Dazu etwas Briefpapier, ein paar Ergänzungen fürs Nähzeug, ein Dutzend Knöpfe und eine kleine Schere. Wie oft hat uns die Mundharmonika über schwere Stunden hinweggeholfen! Und fast alle Kameraden lieben guten Lesestoff im Taschenformat. Denkt an die neuen Taschenkalender, an wärmende Socken und vielseitig verwendungsfähige Taschentücher, Eßbesteck, Butterdose, Handbürsten, oder habt ihr gar einen Rollfilm übrig? Der Oberfeldwebel lobt seit Monaten die schmackhafte Würze des Mostrichs. Das Senfglas ist längst leer und im neuen Päckchen wünscht er sich Ersatz. Um das Ganze bindet den traditionellen Weihnachtsbogen. Eine Weihnachtskerze hat im kleinen Päckchen Platz. Ganz obenauf darf der Tannenzweig als sinnvoller Gruß der Heimat nicht fehlen."

Wir können also nicht in Verlegenheit kommen, auch wenn die Beschaffung der Gaben nicht immer leicht ist. Das wichtigste aber bleibt: Gebt die Pakete für unsere Soldaten rechtzeitig auf!

Reichssonderzuschuß für Kleinrentner. Auch in diesem Jahre erhalten Kleinrentner, denen der laufende Reichszuschuß gewährt wird, nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers im Dezember einen einmaligen Sonderzuschuß aus Reichsmitteln nach denselben Grundsätzen wie im vorigen Jahre. Die Bezirksfürsorgeverbände zahlen den Sonderzuschuß mit den Bezügen für Dezember aus. Eines besonderen Antrages bedarf es nicht.

Nun auch die größeren Ostobjekte für Soldaten reserviert. Der Beauftragte für den Vierjahresplan hatte bereits mit Rücksicht auf die Kriegsteilnehmer, die wegen ihrer Einberufung ihre privaten Interessen in der Heimat nicht selbst vertreten können, bestimmt, daß gewerbliche Unternehmungen sowie städtische Hausgrundstücke im Wert bis zu 100 000 RM., die der Verfügung der Haupttreuhandstelle Ost unterliegen, nur an Kriegsversehrte und gleichgestellte Personen veräußert werden dürfen. Jetzt hat sich der Beauftragte entschlossen, auch die größeren Objekte dem deutschen Soldaten vorzubehalten. Eine entsprechende neue Anordnung bestimmt daher, daß die früheren Vorschriften über die Reservierung für Kriegsversehrte nunmehr für alle Objekte in den eingegliederten Ostgebieten gelten, deren Verwertung nach geltenden Bestimmungen durch die örtlichen Treuhandstellen erfolgt. Kauf- und Ueberlassungsverträge, die bis zum 31. Dezember 1942 abschlußreif sind, fallen nicht unter diese Bestimmung.

Schulzeugnisse erst im Februar. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß von der Erteilung eines Halbjahreszeugnisses am letzten Schultag im Monat Januar an den Volks- und Mittelschulen abzusehen ist. Die Zeugnisverteilung soll vielmehr am letzten Tage der ersten vollen Februarwoche vorgenommen werden.

Der Schutz der werdenden Mutter. Werdende und stillende Mütter dürfen nach dem Mutterschutzgesetz keine Mehrarbeit verrichten. Ein Anspruch auf Weiterzahlung des Arbeitsentgelts für die bisher geleistete Mehrarbeit besteht nicht, sofern sie Stundenlohn erhalten. Jedoch ist in diesem Fall vom Standpunkt des Lohnstopps kein Bedenken gegen eine zwischen dem Betriebsführer und der Mutter vereinbarte oder freiwillig geleistete Weiterzahlung des bisherigen Arbeitsentgeltes zu erheben. Ein Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz stellt darüber hinaus klar, daß, wenn eine werdende Mutter, Wöchnerin oder stillende Mutter ihre bisherige Tätigkeit wegen der Beschäftigungsverbote des Mutterschutzgesetzes nicht fortsetzen kann und ihr vorübergehend eine geringer entlohnte Arbeit zugewiesen wird, der Anspruch auf Weiterzahlung des regelmäßigen Arbeitsentgeltes in der Regel auch für diesen Fall begründet ist. Weiter wird klargestellt, daß als Verdienst im Sinne des Mutterschutzgesetzes im allgemeinen auch Lohn- und Gehaltszuschläge gelten, denn die wirtschaftliche Lage der Mutter soll durch die Schutzmaßnahmen grundsätzlich nicht verschlechtert werden.

Hydranten frei von Schnee! Um einen größeren Brand schnell und wirksam bekämpfen zu können, muß die Feuerschutzpolizei ohne jeden Zeitverlust Löschwasser verfügbar haben. Wenn aber der Hydrant mit Schnee und Eis, Kies, Bauschutt oder sonstigem Material bedeckt ist, muß er im Bedarfsfall erst frei gemacht werden, was besonders in der Dunkelheit sehr beschwerlich und zeitraubend ist. Wenn die Forderung, die Hydranten freizuhalten, schon im Frieden wichtig ist, so kommt ihr im Kriege entscheidende Bedeutung zu. **Alle Hydranten müssen jederzeit schnell benutzbar sein.**

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 13.25—13.55 Uhr: Musik aus der Tonfilm-Wochenschau im deutsch-italienischen Austauschkonzert. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Opernarien und tänzerische Einlagen zum Thema „Liebe in Dur und Moll". — 17.15—18.30 Uhr: Bunte Unterhaltungsmusik mit neueren Werken. — 20.20—21.00 Uhr: Eduard Erdmann spielt Beethovens B-Dur-Konzert unter Oswald Kabasta. — 21.00—22.00 Uhr: Aus Wagners „Meistersingern".

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Weniger bekannte nordische Kompositionen unter Leitung von Otto Ebel von Sosen. — 20.15—21.00 Uhr: „Liebe gute Bekannte" in tänzerischer Unterhaltungsmusik. — 21.00—22.00 Uhr: Beschwingte Weisen der Gegenwart.

Provinz und Nachbargebiete

Lentföhrden. In der Bahnhofswirtschaft wurde von der Gaufilmstelle die Operette „Immer nur du" gezeigt. Das Haus war voll besetzt, und die Nachmittagsvorstellung für Kinder hatte einen recht guten Besuch aufzuweisen.

Barmstedt. Ein sehr erfreuliches Ergebnis hatte die Bucheckernsammlung in unserer Stadt gehabt. Es sind nämlich bisher 5 000 Kilogramm auf der hiesigen Sammelstelle zur Ablieferung gebracht worden.

Meldorf. Schwere Kriegsleiden Meldorfs in alter Zeit. Wir stehen wieder in einem Kriege, der über unser aller Schicksal entscheiden wird. Abgesehen von den britischen Luftangriffen, die in einigen Teilen unseres Vaterlandes allerdings erhebliche Opfer an Gut und Blut gekostet haben, ist die deutsche Heimat frei von Feindeinwirkung geblieben. In solcher Zeit wollen wir uns einmal früherer Jahrhunderte erinnern, in denen auch Meldorf durch Kriege schwer gelitten hat. Wir haben oft den Feind im Lande gehabt. Graf Heinrich zu Rantzau, der Sohn des Feldherrn der Holsten und Dänen in der letzten Fehde, durch die Dithmarschen seine Freiheit verlor, Johann Rantzau, schrieb, daß Meldorf dreimal erobert und verwüstet worden sei. Er hat als junger Mann 1559 selbst daran teilgenommen. Zuerst geschah es 1404 vor der Schlacht in der Hamme, dann 1500 vor dem Ausrücken zur Schlacht bei Hemmingstedt und 1559, als Meldorf im Juni von mehreren feindlichen Regimentern erstürmt wurde. Kurz vorher, 1538, hatte ein Großfeuer die Südhälfte der Stadt vernichtet. Im 30jährigen Kriege und im nordischen Kriege wurde Meldorf wiederholt geplündert und gebrandschatzt. Besonders schlimm erging es unserer Stadt im Jahre 1559, als die Dänen und Holsten nach dreimal abgewiesenem Sturm die Stadt eroberten. Adolf Bartels schreibt in seinem Roman „Die Dithmarscher" u. a. darüber: „Nach ihrem Eindringen hatten die Landsknechte, alles niedermetzelnd, was ihnen in den Weg kam, die ganze Stadt bald überschwemmt und machten sich sofort an die Plünderung. Geschrei von Weibern und Kindern, wüster Lärm, zweckloses Schießen überall. Durch den Zingel aber hielt Herzog Adolf mit den Reitern seinen Einzug in die eroberte Stadt." Neocorus, der Dithmarscher Geschichtsschreiber, konnte von den wilden Begebenheiten noch aus der Erinnerung seiner Zeit berichten. Die Tapferkeit der Frauen hebt er besonders hervor. Viele seien getötet worden, die sich den Landsknechten gegenüber zur Wehr setzten. Ein Weib soll zwei Knechte mit dem Brotmesser, ein anderes drei mit einer Heugabel erstochen haben. Man fand tote Frauen, die Mannskleider und Harnische trugen. Ein Landsknecht tötete ein unschuldiges Kind in der Wiege, obwohl es ihn freundlich angelächelt hatte, wie der verrohte Mensch selbst erzählte. Die Frauen werden sich zum Teil wohl auch deshalb in Männerkleidern so stark zur Wehr gesetzt haben, weil ihr Schicksal sonst ein noch schlimmeres gewesen wäre als der Tod. Bei der Plünderung schonte man auch die Kirche nicht; aus den Bürgerhäusern wurde alles Wertvolle mitgenommen, was nicht versteckt oder vergraben war. Viele Einwohner, besonders Frauen und Kinder, hatten allerdings vorher die Stadt bereits verlassen und waren in Richtung Wesselburen und Büsum geflohen.

Wilster. Freitagabend ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof ein Unfall, der noch glimpflich ablief. Als der Brunsbüttelkooger Lokalzug gegen 7 Uhr von Itzehoe kommend in die hiesige Station einlief, traten mehrere junge Mädchen und Jünglinge auf den Wagenvorbau heraus und alberten dort herum. Dabei wurde die 16jährige Hannelore Rohr von hier aus dem fahrenden Zug gedrängt oder gestoßen und fiel auf den Bahnsteig. Sie kam mit Hautabschürfungen und Prellungen davon.

Marne. Mit dem Selbstkochen von Sirup sind die Bewohner beschäftigt. Zuckerrüben oder auch getrocknete Zuckerrübenschnitzel werden zur Herstellung verwandt. Wenn es auch mühsam ist, so lohnt sich doch die Mühe sehr. 10 Pfd. Schnitzel ergeben 3—4 Pfd. guten Sirup. Zu Weihnachten gibt es braune Kuchen.

Nordschleswig. Die Ausgrabungen auf dem Schloßhügel bei Ripen, die längere Zeit in Anspruch genommen haben, sind nunmehr abgeschlossen worden. Die alte Stadt an der Westküste ist dadurch um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden.

Humuswirtschaft und Bodenfruchtbarkeit

D Die Fruchtbarkeit unserer Böden hängt im wesentlichen von den im Boden befindlichen Humusstoffen ab. Die Ertragsleistung nimmt ab, wenn nicht mit den entsprechenden Gaben Humusdünger, d. h. wirtschaftseigenem Dünger abgedüngt wird. Mit Handelsdünger allein wird man eine ansteigende Ertragskurve nie erreichen. Die ausgezeichnete Wirkung des wirtschaftseigenen Düngers beruht vor allem darauf, daß dieser den Boden lockert und damit das Porenvolumen erhöht, wodurch dementsprechend die wasserhaltende Kraft vergrößert und der angebauten Pflanze die Nährstoffe zu ihrem Aufbau zugeführt werden. Diese Bodentätigkeit finden wir nur dort, wo ausreichende Humusstoffe im Boden vorhanden sind, die ihn in den richtigen Garezustand versetzen. Es ist natürlich, daß die sogenannte alte Kraft nach jeder Ernte nachläßt, wenn diese nicht immer wieder durch neue Gaben mit den im Betrieb anfallenden Düngermengen ersetzt und erneuert werden.

Die vom Reichsnährstand herausgegebene Parole „Haltet den Boden gesund" konnte nur folgerichtig durchgeführt werden, indem insbesondere auf die Humuserzeugung im Rahmen der Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit immer wieder hingewiesen wurde. Einige Verfahren zur Herstellung des wirtschaftseigenen Humusdüngers sind „entsprechend ihrer Brauchbarkeit und Verwendungsmöglichkeit besonders herausgestellt worden. Von diesen verschiedenen Verfahren ist das Stapelmist-Verfahren das gebräuchlichste. Der Stapelmist wird aus dem Flachstall auf eine in der Nähe des Stalles befindliche Dungstätte gebracht und hier in einzeln angelegten Kammern bzw. Stapeln sorgfältig gebreitet und aufgestapelt. Der anfallende Dünger wird täglich auf den Stapel, der etwa ein Drittel der Dungstätte umfaßt, gebracht, bis dieser etwa eine Höhe von 2,50 bis 3 Meter erreicht hat. Dann beginnt man mit dem Setzen des nächsten Stapels. Wo es sich arbeitswirtschaftlich durchführen läßt, kann der Stapel bis zu einer Höhe von fünf bis sechs Meter gebracht werden. Bereitet das Hochfördern des Stallmistes Schwierigkeiten, lassen sich diese durch maschinelle Einrichtungen beheben. Hat der Stapel die gewünschte Höhe erreicht, so wird er mit einer Schicht Erde abgedeckt. Zur Verhütung der Schimmelbildung werden die Stapel jedoch unmittelbar hintereinandergereiht. Nach etwa sechs Wochen Lagerzeit kann der Dünger ausgefahren werden. Besonderer Wert wird auf eine ausreichende Befeuchtung des Mistes gelegt. Trockene Stellen ergeben schlechten unverrotteten Mist mit mehr oder weniger größeren angersetzten Pilzstellen. Nasser Stallmist ist ebenfalls zu vermeiden. Er ist meistens die Folge schlechter Abzugsmöglichkeit des Sickersaftes. Hier helfen Latten, Roste oder Reisigbündel, die eine gute Lagerung und ein gutes Abziehen des Saftes ermöglichen.

Auf dem Felde wird der Stallmist sofort gebreitet und flach untergepflügt. Von den verschiedenen Verfahren sind noch das Edelmist-Verfahren, das Heißmist-, Kaltmist- und Tiefstallmist-Verfahren zu nennen, deren Anwendungsgebiete allerdings beschränkt sind. Neben der Tatsache, daß Stallmist nicht nur Humusdünger darstellt, verdient dieser auch als Nährstoffdünger, insbesondere als Stickstoff-, Phosphorsäure-, Kali- und Kalkdünger erwähnt zu werden. Sie machen ihn zu einem unschätzbaren Mittel, die Erträge sehr wesentlich zu steigern. Mit der ordnungsgemäßen Behandlung des Stallmistes geht die sorgsame Pflege der Jauche Hand in Hand. Die Jauchegrube schließt sich unmittelbar an die Dungstätte an. Die Größe richtet sich nach den täglich anfallenden Mengen. Schließlich ist noch der Komposthaufen, der ebenfalls zur Mehrung der Humusstoffe, besonders auf Wiesen und Weiden bzw. im Garten zur Verwendung kommt, zu erwähnen. Alle pflanzlichen und tierischen Abfälle, die in einem Betrieb anfallen, werden zu Kompost verwendet. Ein Zusatz von Jauche und Kalk, die beide getrennt zugegeben werden, machen die Komposterde gar und reichern sie mit Nährstoffen an. Zur Bodenverbesserung dient schließlich noch die Gründüngung, die wegen ihrer doppelten Bestimmung als Zwischenfruchtpflanze entweder an das Vieh verfüttert wird bzw. in den Gärfutterbehälter wandert, oder unmittelbar zur Gründüngung benutzt wird. Aus Vorstehendem ist ersichtlich, wie wertvoll die Humusdüngung ist, ja sie ist die Grundlage jeder Düngung überhaupt.

Der Beitrag der Jugend zum Sieg

Stabsführer Möckel zur Jugend in den Niederlanden

In einer Kundgebung der Hitler-Jugend in den Niederlanden, an der auch eine Gastabordnung des Nationalen Jeugstorms der nationalsozialistischen niederländischen Jugend vertreten war, entwarf Stabsführer Möckel bei Einweisung des neuen Leiters der Befehlsstelle Niederlande der Hitler-Jugend, Gebietsführer Blomquist, ein Bild von den Aufgaben der Jugend im Kriege. In den Richtlinien für die Arbeit der Hitler-Jugend in den Niederlanden unterstrich er die für die gesamte Jugendarbeit geltende Parole, alle Kräfte allein auf den Sieg zu konzentrieren. Die Jugend sehe in ihrem Kriegseinsatz in der Heimat, in dem als wesentliche Teile die vormilitärische Ausbildung in den Wehrertüchtigungslagern und die gewissenhafte Erfüllung der Berufspflichten am Arbeitsplatz enthalten seien, ihren Beitrag zum Sieg.

*

Auf einer Arbeitsbesprechung der westfälischen Hitler-Jugend in Gegenwart von Gauleiter Giesler gab Stabsführer Möckel bekannt, daß das bisherige Gebiet Westfalen geteilt und die neuen Gebiete Westfalen-Nord und -Süd den politischen Gauen angeglichen werden. Mit der Führung der neuen Gebiete Westfalen-Nord und -Süd beauftragte er die Oberbannführer van Oopen und Balt. Damit haben alle Gebiete der Hitler-Jugend ihre organisatorische Angleichung an die Gaue der NSDAP. erfahren.

Deutsche Jugend im Ehrenkleid

Geschlossenes Auftreten in der Oeffentlichkeit — Zur Neuregelung der Abgabe von HJ.-Kleidung

Abgesehen von der erzieherischen Wirkung des uniformierten Auftretens in der Oeffentlichkeit für die Jugend soll jeder Deutsche und auch jeder im Reich arbeitende Ausländer erkennen, daß in unserem Volk durch den Marschtritt seiner einheitlich ausgerichteten Jugend eine unlösbare Verbundenheit zwischen den Männern der Front und den künftigen Verteidigern des Sieges besteht. Wie Ministerialdirigent Dr. Bauer, der Sachbearbeiter des Reichswirtschaftsministeriums, in der sozialpolitischen Zeitschrift der HJ., „Das junge Deutschland", mitteilt, konnte, obwohl es nicht leicht war, im vierten Kriegsjahr die Voraussetzungen für eine laufende Uniformierung der Hitler-Jugend zu treffen, trotzdem zwischen dem Reichswirtschaftsminister und der Reichsjugendführung eine Vereinbarung getroffen werden, wonach in jedem Jahr der jüngste Jahrgang des Jungvolks eingekleidet werden soll. Der Reichsjugendführer hat gleichzeitig ausdrücklich genehmigt, daß die gesamte Hitler-Jugend im Gegensatz zu früher die Dienstkleidung auch im täglichen Leben tragen darf. Das Verbot, die Deinstkleidung an bestimmten Orten wie Rummelplätzen und Jahrmärkten zu zeigen, bleibt jedoch aufrechterhalten. Da es sich bei der Einkleidung des jüngsten Jahrgangs um mindestens 900 000 Jugendliche handelt, sind für die Herstellung der Bekleidung große Mengen an Rohstoffen nötig, die nicht ohne weiteres zusätzlich zur Verfügung gestellt werden können. Es war deshalb notwendig, die Ausgabe dieser Dienstbekleidungen an Kleiderkartenabschnitte zu binden. Unvertretbar wäre es aber gewesen, dann den Bezug der Dienstkleidung für die Hitler-Jugend weiter gegen Bezugschein zu gestatten. Es mußte daher angeordnet werden, daß die Abgabe von parteiamtlicher Jugendkleidung ganz allgemein nur gegen Hergabe von Punkten der Reichskleiderkarte erfolgen darf. Um den Bezug der Dienstkleidung zu erleichtern, werden nur etwa 50 Prozent der für Zivilkleidung vorgesehenen Punkte verlangt. Die Umstellung kann selbstverständlich nur im Rahmen der Rohstoffverhältnisse und Fertigungsmöglichkeiten erfolgen. Das Ziel des geschlossenen Auftretens der Jugend im nationalsozialistischen Ehrenkleid kann daher nur schrittweise erreicht werden.

In elf Monaten

USA. verloren über dreiviertel ihrer Flugzeugträger und -mutterschiffe.

Die nordamerikanische Flotte hat in den ersten elf Kriegsmonaten über dreiviertel ihres bei Kriegsausbruch vorhandenen Bestandes an Flugzeugträgern und Mutterschiffen verloren. Am 8. Dezember 1941 besaß die nordamerikanische Kriegsmarine insgesamt 155 000 Tonnen. Von diesen acht Schiffen wurden bei den bisherigen Kampfhandlungen im Pazifik durch japanische Ueber- und Unterwasserstreitkräfte und Kampfflugzeuge sieben vernichtet, nämlich die Flugzeugträger „Hornet" (20 000 Tonnen), „Wasp" (14 700 Tonnen), „Enterprise" (19 900 Tonnen), „Yorktown" (19 900 Tonnen), „Lexington" (33 000 Tonnen), „Saratoga" (33 000 Tonnen) sowie das Flugzeugmutterschiff „Langley" (11 050 Tonnen). Die friedensmäßige Besatzung dieser sieben Schiffe belief sich auf rund 10 000 Mann, von denen der größte Teil mit den Schiffen untergegangen ist. Dieser hohe Verlust an Flugzeugträgern hat die USA. gezwungen, in noch stärkerem Maße als bisher Ozeandampfer zu Hilfs-Flugzeugträgern umzubauen. Die ersten drei dieser umgebauten Ozeandampfer, die als Flugzeugträger eingesetzt waren, fielen den Japanern in der Seeschlacht bei den Santa-Cruz-Inseln zum Opfer.

Dorfpolizisten aus der Kalmückensteppe.

Sie stellten sich freiwillig in den Dienst der deutschen Wehrmacht, um im Kampf gegen die roten Unterdrücker mitzuhelfen. Es sind durchweg junge kräftige Kosaken. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Heyden-Sch.-Wag.)

Rumäniens Zukunft gesichert

Jahrestag des Beitritts zum Dreimächtepakt und Antikominternabkommen.

Die geschichtliche Bedeutung des Beitritts Rumäniens zum Dreimächtepakt, den der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu vor zwei Jahren als ersten außenpolitischen Regierungsakt kurz nach seiner Machtergreifung in Berlin vollzog, wird von den Bukarester Blättern ausführlich gewürdigt. Zugleich jährt sich auch zum erstenmal der Beitritt Rumäniens zum Antikominternabkommen, das im Rahmen des Berliner Kongresses 1941 von dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Professor Mihai Antonescu unterzeichnet wurde. Auch dieses bedeutungsvolle Ereignis unterstreichen die Zeitungen als einen weiteren Markstein der außenpolitischen und weltanschaulichen Eingliederung Rumäniens in die Entwicklungstendenzen des neuen Europa.

Der zweite Jahrestag des Beitritts Rumäniens zum Dreimächtepakt, schreibt die Zeitung „Viata", finde das Land genau so entschlossen, den Kampf gegen den bolschewistischen Koloß weiterzuführen, wie es bereit sei, seinen Beitrag zum Aufbau des neuen Europa an der Seite der europäischen Führungsmächte im Kriege von heute wie im Frieden von morgen zu erweitern. „Universul" erklärt, Rumänien habe mit dem Beitritt seiner Tradition als Staat der Ordnung entsprochen und damit seine Kräfte im Kampf gegen die Anarchie in den Dienst der Kultur gestellt. Die Zeitung „Timpul" erinnert an die historischen Berliner Besprechungen mit Molotow, in deren Verlauf der Führer die Bedeutung der deutschen Garantie für Rumänien kategorisch vertreten habe. Aus den Fragen und Forderungen Molotows sei klar hervorgegangen, daß die Absichten Moskaus darauf hinausliefen, Rumänien als Volk und Staat auszulöschen. „In dieser Lage", so schreibt das Blatt, „hat Rumänien dank der Loyalität Deutschlands seine Rettung gefunden." Heute könne man feststellen, daß der Marschall mit seiner Unterschrift unter den Dreimächtepakt die Zukunft des rumänischen Staates gesichert habe, der sich damals an einem schweren und entscheidenden Kreuzweg seiner Geschichte befand. Der Sieg könne nur den Kämpfern für Europa gehören.

Auszeichnung eines tapferen Kampffliegers

DNB. **Berlin, 23. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Lipp, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.**

Oberfeldwebel Karl Lipp, am 4. November 1918 in Emersacker geboren, hat im Polen- und Frankreich-Feldzug, im Kampf gegen England und die Sowjetunion mit über vierhundert Einsätzen besondere Leistungen vollbracht. In den Schlachten auf der Halbinsel Kertsch, bei Charkow, Isjum und in den Durchbruchsschlachten zum Don, zum Kaukasus und zur Wolga errang er große Erfolge bei der Bekämpfung von Brücken, Schiffszielen und gegen die feindliche Versorgung, die sich entscheidend auf die Kampfhandlungen auswirkten.

Verbrechen am Volksgut

Todesstrafe für zwei Volksschädlinge

Wenn schon die Wegnahme allgemeinen Volksgutes, wie sie in den Verbrechen gegen die Rationierungsbestimmungen vorliegt, im Kriege schwer, meist sogar mit dem Tode bestraft wird, so muß die ganze Härte des Gesetzes erst recht dann angewendet werden, wenn sich Volksschädlinge selbst an den Rationen vergreifen, die für Soldaten oder gar für Verwundete bestimmt waren.

In einem Reservelazarett in Weißenfels hatten der als Magazinverwalter angestellte Carl Bernhardt und die als Köchin tätige Gertrud Müller aus den Verpflegungsrationen der verwundeten Soldaten während einer längeren Zeit erhebliche Mengen Lebensmittel gestohlen. Sie vergriffen sich sogar an Weihnachtszuteilungen und Liebesgaben. Die Müller verwendete die Lebensmittel überwiegend im eigenen Haushalt; ihr Ehegatte Hugo Müller war ihr bei der Wegschaffung behilflich. Bernhardt verkaufte die gestohlenen Waren zu Wucherpreisen weiter oder tauschte sie gegen Tabak ein. Die beiden gaben auch anderem Küchenpersonal, und zwar der Küchenhilfe Anni Lemke, der Beiköchin Elli Tausche, dem Aufwaschmädchen Irma Wagner und der Küchenaushilfe Frieda Rothe Lebensmittel, um sich dadurch Mitschuldige zu schaffen und sich auf diese Weise besser vor Entdeckung zu schützen. Der im Lazarett beschäftigte Willi Pälchen leistete bei diesen Diebstählen der Müller, mit der er auch ein Verhältnis unterhielt, Hilfe und genoß selbst von den gestohlenen Lebensmitteln mit.

Das Sondergericht verurteilte Gertrud Müller und Carl Bernhardt zum Tode, Hugo Müller zu 8 Jahren, Willi Pälchen zu 5 Jahren, Elli Tausche zu 3 Jahren, Anni Lemcke zu 2 Jahren 6 Monaten, Frieda Rothe zu 2 Jahren und Irma Wagner zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

In einem anderen Fall hatte sich der Händler Heinrich Kauschinger aus Wimpasing vor dem Sondergericht in Nürnberg nach der Kriegswirtschaftsverordnung zu verantworten. Er kaufte bei Bauern Flei… Butter, Schmelz, Geflügel und Honig auf und tauschte diese Waren … der gegen verschiedene Mangelwaren ein oder setzte sie zu Ueberprei… ab. Ein großer Teil der Waren ging an den Händler Wilhelm Petsch… aus Dresden, der hierfür bereits in einem früheren Strafverfahren … zwei Jahren Zuchthaus bestraft wurde. Kauschinger wurde … Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 6 Mona… verurteilt.

In Klein-Engersen im Kreise Gardelegen schlachtete der Landw… Fritz Lemme nach und nach sieben Schweine und drei Kälber. Er … dies ohne Schlachtgenehmigung. Das Fleisch verbrauchte er anfängl… selbst im Haushalt, später fuhr dann seine Ehefrau Else Lemme … mit nach Berlin und verkaufte es dort zu Wucherpreisen an verschiede… Personen. Auch an Bekannte in Magdeburg lieferten sie Speck und B… ter im Schleichhandel. Das Sondergericht in Magdeburg verurteilte E… Lemme, die als eigentliche Anstifterin der Verbrechen gelten konnte, … der Kriegswirtschaftsverordnung zu zehn Jahren und Fritz Lem… zu acht Jahren Zuchthaus. Gegen die Abnehmer, die alle … mittelt werden konnten, laufen gesonderte Strafverfahren.

Tageschronik in Stichworten

„Spanien ist das Hinterland der Front im Osten, wo unsere Sol… den hier begonnenen Kampf gegen den Bolschewismus fortsetzen", schre… die Madrider Zeitung „Hoja de Lunes" in einem Aufruf für die We… nachtsspende der Blauen Division". Sie opfern wie… im Osten ihr Blut, damit wir in der Heimat leben können. Darum s… wir mit ihnen verbunden wie damals zur Zeit des Bürgerkrieges, u… das ganze spanische Volk steht geschlossen hinter ihnen, damit sie ih… Heimat Ehre machen. Das ist uns aus höchstem Mund bestätigt worde…

Der Ministerpräsident von Albanien hielt eine bedeutende Rede … die Innenpolitik, in der er betonte, daß, dank dem Sieg der Achse auf d… Balkan, die nationalen Bestrebungen Albaniens verwi… licht werden konnten. Er bestätigte, die albanische Regierung sei üb… zeugt davon, daß die nationalen und imperialen Interessen Italiens … Albanien mit den nationalen Interessen des albanischen Volkes in vol… Einklang stehen.

Zum Jahrestag der Sowjetrevolution fanden in den von Engländ… und Gaullisten besetzten Levanteländern öffentliche Kundgebungen st… die von der Roten Hilfe, von der Vereinigung der Freunde der Sowj… union und anderen kommunistischen Verbänden veranstaltet wurden u… zu einer wirkungsvollen Agitation für die Sowjets unt… den Augen der Gaullisten und Engländer sich a… wirkten. Junge Mädchen und Burschen dieser Vereinigungen verteil… Sowjetkokarden und sammelten für die Rote Hilfe. Der Verrä… de Gaulle richtete eine „Botschaft" an Stalin.

Nah und Fern

50 Gramm Bohnenkaffee ohne Tüte. Der Polizeipräsident … Recklinghausen hat in seiner Eigenschaft als Preisbehörde dara… hingewiesen, daß bei der kommenden Bohnenkaffe-Verteilung der Kau… nicht durch das Mitwiegen der Tüte um einige Gramm benachteili… werden dürfe. Bei früheren Zuteilungen sei das Verpackungsmateri… meist mitgewogen worden. Der Kaffe sei netto zu verpacken. D… Prüfungsbeamten seien angewiesen, schärfste Kontrolle auszuüben.

Menschenschädel in Zeitungspapier. Bei Abbrucharbeiten einer al… Wasserstation in Oettingen wurde von einem Arbeiter im al… Kamin ein Päckchen entdeckt, das einen vollständigen gut erhalten… Menschenschädel enthielt, der in eine Ausgabe des Frankfurter Genera… anzeigers vom Jahre 1890 gewickelt war. Die Gendarmerie hat ei… Untersuchung eingeleitet.

KdF.-Reichsschachturnier 1942 in Weimar. Das KdF.-Reichsscha… turnier 1942 findet in der Zeit vom 22. bis 29. November in der We… mar-Halle in Weimar statt. Der Sieger des Turniers erhält den Ti… „KdF.-Reichsschachsieger 1942" und den Ehrenwanderpreis der Kd… Reichsdienststelle.

Wegen böswilliger Vernachlässigung der Mutterpflichten wurde … Witwe Klara Rost aus dem Dorf Marbach bei Erfurt … 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte seit dem T… ihres Mannes im Jahre 1939 einen liederlichen Lebenswandel begon… und sich um ihre fünf Kinder im Alter von 1 bis 7 Jahren so gut … gar nicht gekümmert. Oft waren die Kleinen tagelang ohne Aufs… Schließlich mußten der Bürgermeister und die NSV. eingreifen. Wohn… und Kinder wurden in einem unglaublich verwahrlosten Zustande … getroffen. „In meiner 17jährigen Praxis habe ich so etwas noch n… erlebt!" erklärte eine als Zeugin vernommene Fürsorgeschwester. … Kinder wurden in Pflege gegeben.

Vergnügungsfahrt mit rotem Winkel. Ein beachtliches Urteil we… mißbräuchlicher Benutzung von Kraftwagen, die für den Berufs- u… Geschäftsverkehr zugelassen und daher mit dem roten Winkel verse… sind, fällte das Landgericht in Görlitz. Der Oberingenieur ei… Firma lud im Anschluß an eine Geschäftsfahrt zwei junge Mädchen … und unternahm mit ihnen in seinem rot bewinkelten Kraftwagen e… Vergnügungsfahrt. Da die Zuteilung von Benzin nur zur Ausführu… notwendiger geschäftlicher oder beruflicher Fahrten erfolgt, für die … am Kraftwagen angebrachte rote Winkel die Legitimation ist, wurde … Ingenieur wegen Verstoßes gegen die Verbrauchsregelungs-Strafo… nung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Strafschärfend bewer… hierbei das Gericht die Tatsache, daß die Vergnügungsfahrt in das dr… Kriegsjahr fiel.

Immer noch Ankaraer Attentatsprozeß. Ein erneuter Einspr… der sowjetischen Angeklagten im Ankaraer Attentatsprozeß gegen … Zusammensetzung des Richterkollegiums wurde zum zweitenmal, di… von dem Gerichtshof von Tschankiri, abgewiesen, so daß die Prozeßak… wieder an das Landesstrafgericht von Ankara zurückgesandt werden.

Schwerer Orkan suchte Britisch-Honduras heim. Belize, … Hauptstadt der ehemaligen britischen Besitzung Honduras, die in ame… kanischen Besitz übergegangen ist, wurde von einem überaus hefti… Orkan heimgesucht, der von starken Wolkenbrüchen und Hagelschlag … gleitet war. Ganze Dörfer wurden von Erdrutschen verschüttet. … Bevölkerung von Honduras flüchtete in die Berge. 125 Weiße fand… den Tod.

Gute Reisernte in Japan. Der japanische Landwirtschaftsmini… Ino berichtete dem Tenno über das Ergebnis der neuesten Schätzung … Reisernte, daß sie sich auf 67,3 Millionen Koku beläuft. (1 Koku is… Hektoliter.) Damit ist die Reisernte in diesem Jahr um 6 Proz… besser als im Durchschnitt der letzten 5 Jahre und um mehr als 20 P… zent besser als im Vorjahr. Auch das Generalgouvernement Kr… meldet eine überdurchschnittliche Ernte an Reis.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u…
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief an ihrem Geburtstag unsere liebe süße

Helga

im Alter von sechs Jahren.

In tiefem Schmerz die Eltern
Hans Delfs und Frau Magdalena
sow. **Schwester Elke**

Bad Bramstedt, 22. 11. 1942.

Beerdigung am Mittwoch, Trauerfeier 15.15 Uhr im Hause. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Für die vielen Beweise au… richtiger Teilnahme bei de… schweren Verlust unserer li… ben Mutter danken wir her… lich. Unser besonderer Dank gi… Herrn Pastor Christianse… für seine stärkenden Wort…

Otti Berghofer
Gerda Derlin
Vera Micheel

Bad Bramstedt, Nov. 194…

Ihre vollzogene Kriegstrauung geben bekannt:

Karl Bierschwall
Olga Bierschwall
geb. Pohlmann

Fuhlendorf, 21. 11. 42.

Gleichzeitig danken wir für freundlich erwiesene Aufmerksamkeiten.

3-5-Zimmer-Wohn…
od. kl. möbl. Wohn., ev. Bau…
in Bad Bramstedt oder U… bung zu mieten gesucht.
Schriftliche Angebote unter „… an die Expedition des Blattes

100 RM Belohnung

zahle ich demjenigen, der … nachweist, wer in meinen B… tannen Blautannengrün … schnitten hat.

Ich warne, in meiner B… tannen-Koppel Blautan… als Weihnachtsbäume … schlagen.

Abel, Stadtwald

Werdet Mitglied der NSV!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 277 | Mittwoch, den 25. November 1942 | 64. Jahrg.

Vorwärts trotz Regen, Schnee und Eis

Neue deutsche Maschinengewehre

3000 Schuß in der Minute — Vor Stalingrad eingesetzt und hervorragend bewährt

In Stalingrad kam es am Dienstag zu erfolgreichen Stoßtruppkämpfen unserer Grenadiere. Die Bolschewisten versuchten, aus befestigten Ruinen und Kellern des Industriegeländes Vorstöße zu unternehmen. Jedoch ie ihre verzweifelten Angriffe brachen im Feuer der deutschen Infanteriegeschütze und Maschinengewehre zusammen.

Bei diesen erbitterten Kämpfen haben sich neue deutsche Infanteriewaffen hervorragend bewährt, vor allem die neuen Maschinengewehre, die den Bolschewisten schwerste Verluste zufügten. Die Maschinengewehre zeichnen sich durch ihre ungeheure Feuergeschwindigkeit aus. In einer Minute können dreitausend Schuß den Lauf verlassen. Das ist eine Feuerdichte von unvorstellbarer Kraft. Jede feindliche Angriffswelle, die versuchen würde, gegen dieses Maschinengewehr anzurennen, bräche schon nach wenigen Feuerstößen zusammen.

Das Explosionsgeräusch dieses Maschinengewehrs ist den Bolschewisten wohlbekannt. Sie haben inzwischen unterscheiden gelernt zwischen dem bekannten Tackern und dem neuen Dauergeräusch. Wenn ein derartiger Feuerstoß in rasender Folge den Lauf verläßt, hört man nur noch einen längeren, gleichbleibenden Explosionston. Gefangene Bolschewisten erklärten, daß sie dort, wo das „elektrische" Maschinengewehr, wie diese gefährliche Waffe von ihnen genannt wird, eingesetzt ist, den Angriff abbrechen und sich schnellstens in Sicherheit zu bringen versuchen.

Der neue deutsche Flammenwerfer

Flammen über die höchsten Gebäude in Stalingrad geschleudert

In Stalingrad, von dessen vierundzwanzig Stadtbezirken zweiundzwanzig in deutscher Hand sind, vernichteten unsere Grenadiere am Dienstag im zusammengefaßten Feuer ihrer schweren Infanteriewaffen zahlreiche feindliche Mörser und schwere Granatwerfer. Im Kampf gegen eine stark befestigte Häusergruppe erzielte unser neuer Flammenwerferpanzer vernichtende Wirkung.

Diese neue Waffe hat einen Stahlrohrkopf, der nach allen Seiten schwenkbar ist und seine Flammen über die höchsten fünf- und mehrstöckigen Gebäude hinwegschleudern kann. Die eigene schwere Bewaffnung schützt den Flammenwerferpanzer vor feindlichen Ueberfällen. Durch Nebelgeschosse, die aus dem Innern des Panzers abgeschossen werden, kann er sich in Sekundenschnelle der feindlichen Sicht entziehen.

Festungswerk in kurzer Zeit in Flammen gesetzt

Nach einem kurzen Angriff mit diesen Flammenwerferpanzern auf einen großen Gebäudekomplex der Bolschewisten stand das ganze seit Tagen zäh verteidigte Festungswerk mit allen feindlichen Waffen und der ganzen Besatzung in hellen Flammen. Im Schutz unserer Flammenwerferpanzer drangen die Grenadiere in den Gebäudekomplex ein und erledigten den Widerstand.

Vorwärts trotz Regen, Schnee und Vereisung

Erfolgreiche Kämpfe im Kaukasus — Am Donbogen und südlich Stalingrad bisher einige hundert feindliche Panzer vernichtet

An der Kampffront von Tuapse hat am 23. November der plötzliche Wetterumschlag mit seinen Hagelstürmen, Schneefällen und Regengüssen die Kampftätigkeit abflauen lassen. Die Wasserläufe führen Hochwasser, die Straßen, Hänge und Felsterrassen sind vereist. Dieser Wettersturz zusammen mit den schweren Verlusten, die der Feind bei den letzten Kämpfen hatte, zwangen die Bolschewisten, ihre Vorstöße einzuschränken und sich stellenweise sogar abzusetzen. In das vom Feind aufgegebene Gelände stießen unsere Truppen hinein. Nur an der Straße Maikop—Tuapse kam es zu örtlichen Kämpfen, als einige sowjetische Schützenkompanien mit starker Artillerieunterstützung angriffen. Die Vorstöße wurden abgeschlagen.

Auch im Raum südostwärts von Naltschik haben Regen und Schnee die deutschen und rumänischen Gebirgsjäger nicht daran hindern können, ihre Vorstöße fortzusetzen. Sie bauten ihre Erfolge des Vortages, bei denen ihnen mehrere hundert Gefangene, zahlreiche Gebirgsgeschütze, Granatwerfer und sonstige Waffen in die Hand fielen, weiter aus und setzten ihre Vorstöße in der tiefverschneiten Bergwelt fort.

Kämpfe Panzer gegen Panzer

Wie der Wehrmachtbericht bekanntgab, sind den Bolschewisten beiderseits Stalingrad Einbrüche in die deutsch-rumänische Verteidigungsfront geglückt. Die ungünstige Wetterlage erschwerte hier die Kampftätigkeit der Luftwaffe, die sich bei dem herrschenden Nebel und den tiefhängenden Wolken nicht voll entfalten konnte. Die Hauptlast der Kämpfe lag daher auf den Schultern der deutschen und rumänischen Heeresverbände. Im Nordteil des Donbogens haben rumänische Infanterie und Panzerkräfte die mit gewaltiger Uebermacht anstürmenden Bolschewisten in zahlreiche Teilgruppen aufgesplittert und ihnen schwere Verluste zugefügt. Die schluchtenreichen, bewaldeten Höhenzüge westlich des Dons begünstigten die Bildung von Igelstellungen, zu deren Bekämpfung die Bolschewisten starke Kräfte festlegen mußten. Diese Widerstandsinseln schufen aber auch die Voraussetzung für erfolgreiche Gegenstöße, bei denen deutsche Panzergrenadiere zusammen mit rumänischen Schützen und Pionieren feindliche Angriffsspitzen abklemmen konnten. Bei Gegenstößen unserer Panzerverbände kam es zu Kämpfen Panzer gegen Panzer, wobei die Bolschewisten an einer Stelle allein dreißig ihrer Kampfwagen verloren.

Wie immer in solchen Schlachten, boten sich unseren Soldaten viele Gelegenheiten zu vorbildlichen Leistungen. So haben zwei nebeneinanderstehende Infanteriegeschütze, die von allen Seiten von feindlichen Panzern angegriffen wurden, allein 16 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet. Als die letzte Granate verschossen war, griffen die Kanoniere zu Handgranaten und Karabinern und hielten sich im Nahkampf die feindliche Infanterie so lange vom Leibe bis sie von deutschen Panzern entsetzt werden konnten. Mit neuer Munition versehen, die ihre Kameraden mitten durch das feindliche Feuer heranschleppten, nahmen sie den Kampf wieder auf und warfen in ihrem Abschnitt die Bolschewisten zurück.

Schwere Feindverluste an schweren Waffen

Auch südlich Stalingrad haben die Bolschewisten durch rücksichtslosen Masseneinsatz einzelne Einbrüche in die Verteidigungsstellungen erzielen können. Unter dem Gegendruck der deutschen und rumänischen Truppen mußten sie mehrere der vorgeschobenen Positionen wieder aufgeben. Auch hierbei hatte der Feind hohe Verluste, vor allem an Panzern und schweren Waffen. Die Zahl der seit dem 22. 11. an den beiden Abwehrfronten am Donbogen und südlich Stalingrad abgeschossenen feindlichen Panzer wird auf mehrere hundert beziffert. Davon hat die Luftwaffe, die trotz der ungünstigen Wetterbedingungen mit Kampfflugzeugen und Nahkampffliegerkräften dem Feind schwer zusetzte, allein 1[illegible] durch Bombentreffer vernichtet. Um diese hohen Ausfälle zu ersetzen, machten die Bolschewisten große Anstrengungen. Doch auch die Nachschubkolonnen wurden von unseren Kampfflugzeugen erfaßt, die mit ihren Bomben und Bordwaffen 9[illegible] feindliche Fahrzeuge zerstörten.

Gegenüber den Kämpfen im südlichen Frontabschnitt traten die Gefechte im nördlichen Teil der Ostfront zurück. Bedeutungsvoller waren lediglich unsere Vorstöße an der Wolchow-Front. Hier konnten Teile der feindlichen Stellungen weggenommen und die eigenen Kampflinien vorverlegt werden.

Mit Eintreten des Frostes hat im mittleren Abschnitt der Ostfront eine lebhafte Späh- und Stoßtrupptätigkeit eingesetzt. Die jetzt gefrorenen und befahrbaren Wege werden weitgehend zu Erkundungsvorstößen ausgenutzt.

Schneidige Tat eines Pionieroffiziers

Zwischen dem Wolchow und dem Ladogasee hatten Teile einer norddeutschen Pionierkompanie ein Waldstück durchzukämmen. Beim Vorgehen geriet die Kompanie in ein Treminenfeld. Der Kompanieführer, ein Oberleutnant, hatte an dieser Stelle nur junge, im Minenräumen noch wenig erfahrene Pioniere zur Verfügung. Um Verluste zu vermeiden schickte er deshalb die meisten von ihnen in Deckung und ging selbst daran, die Minen auszuräumen. Trotz des immer stärker werdenden Artilleriefeuers und des dadurch immer unübersichtlicher werdenden Minengeländes räumte der Oberleutnant 300 Minen aus. Bei dem Versuch, einem schweren Granateinschlag auszuweichen, trat er trotz aller Vorsicht doch auf eine Mine. Ein Fuß wurde ihm abgerissen, der andere dreimal gebrochen. Ohne Rücksicht darauf traf der Schwerverwundete zunächst seine Anordnungen für die vollständige Räumung des Minenfeldes, bevor er sich zum Verbandplatz tragen ließ.

10,8 Mill. RM. mehr beim 3. Opfersonntag

Neuer Beweis der unlösbaren Schicksalsgemeinschaft.

Der Führer hat in seinem Aufruf zum Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43 u. a. ausgeführt, daß der Sinn unseres Winterhilfswerkes auch sei, nicht nur im Frieden, sondern erst recht im Kriege die unlösbare Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes — nicht wie in England und Amerika mit Phrasen — sondern durch Taten zu bekräftigen.

Am dritten Opfersonntag des Kriegs-Winterhilfswerkes 1942/43 hat die Heimat die unlösbare Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes durch ein stolzes Sammelergebnis erneut bekräftigt.

Das vorläufig festgestellte Ergebnis beträgt 43 149 867,67 Reichsmark gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres, die 32 320 816,41 RM. erbrachte, ist eine Zunahme von 10 829 051,26 RM., das sind 33,50 v. H. zu verzeichnen.

Rettung des europäischen Abendlandes

Sauckel über die Tatsachen des Sieges

Auf einer großen Versammlung aller Deutschen in Paris führte Gauleiter Sauckel aus, der Feind Deutschlands, das internationale Judentum, habe zwei mächtige Polypen, die Plutokraten und den Bolschewismus. Deutschland, das dem unerbittlichen Vernichtungswillen seiner Feinde gegenüberstehe müsse obsiegen und es werde obsiegen. Aber nicht allein der Glaube mache es, sondern auch die Tatsachen, die mit mathematischer Sicherheit den Sieg bringen würden: 1. sei das deutsche Volk noch nie besiegt worden, wenn es gut geführt wurde; 2. das deutsche Volk wisse, worum es gehe, was es 1914/18 nicht gewußt habe; 3. die große Hoffnung auch dieses Krieges, die Blockade, werde das deutsche Volk nicht auf die Knie zwingen; 4. sei es unmöglich, das deutsche Volk von seiner Führung zu trennen. Die Weltgeschichte würde keinen Sinn haben, so schloß der Redner, wenn nicht Deutschland und seine Verbündeten siegen würden. Deutschland führe den Krieg, damit es selber und das Jahrtausende alte europäische Abendland weiterbestehen können. Der Sieg sei unentreißbar, wenn jeder seine Pflicht erfülle.

Gegen die Weltpest!

Als am 25. November 1936 Deutschland und Japan den Antikominternpakt, dem ein Jahr später auch Italien beitrat, abschlossen, geschah es in der klaren Erkenntnis der der Welt vom Bolschewismus und Kommunismus drohenden, ungeheuren Gefahren. Der Ablauf der folgenden Jahre hat bestätigt, wie überaus bedeutsam und notwendig dieser zum Schutze der menschlichen Kultur geschlossene Pakt war.

Schon im Jahre 1926 hatte Lenin in seinem Buch „Ueber den Krieg" sein wahres politisches Testament niedergelegt: „Wir haben unbedingt die Pflicht, den revolutionären Krieg vorzubereiten". Elf Jahre später, 1937, schrieb die „Prawda": „Der junge Soldat der Roten Armee wird geweiht zum Ritter der Armee der Weltrevolution". Stalin selber bestätigte diese Auffassung, als er proklamierte: „Die Armee wird im Geiste des Internationalismus erzogen. Sie ist eine Armee der Weltrevolution".

Seit dem 7. November 1917 läuft durch alle Länder der Welt die bolschewistische Blutspur, weil Lenin und Stalin es so wollten. Diese 25 Jahre Bolschewismus bedeuten Aufruhr in allen Kulturzentren der Erde. Wenn die UdSSR. auch in den zwei Jahren, in denen der Moskauer Pakt seine Gültigkeit hatte, äußerlich Neutralität vortäuschte, so hat doch in dieser Zeit niemals der geheime und um so gefährlichere Kampf gegen die Ordnungsmächte geruht. Für diese, die verräterische Gesinnung der Kremlmachthaber belegende Tatsache bot die Note der Reichsregierung, die Reichsaußenminister von Ribbentrop dem Botschafter der UdSSR. 1941 in Berlin überreichte, einen erschöpfenden Beweis.

„Unter deiner Führung wurde eine unerschütterliche Basis der Weltrevolution geschaffen" — so begrüßte nach einem Bericht der „Iswestija" vom 26. Juli 1936 der VII. Weltkongreß der Komintern den einst und jetzt verantwortlichen Leiter der sowjetischen Politik, Stalin. Die UdSSR. hat auch in der Zeit des Moskauer Paktes dieses Weltrevolutionssystem voll und ganz aufrechterhalten.

Da die jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörer nun mit dem Stimmzettel, also auf Grund der freien Willensentscheidung der Völker, nirgendwo die Macht an sich reißen konnten, haben sie in allen Ländern durch Attentate und Verbrechen ihr blutiges Handwerk betrieben. Sie zettelten Putsche über Putsche an, häuften Morde auf Morde und organisierten Bürgerkriege, von denen der Krieg in Spanien als furchtbarster noch in der Erinnerung aller ist. Die Chronik der bolschewistischen Kominternarbeit kennzeichnet die permanente bolschewistische Verbrechertätigkeit seit 1917, als durch die Oktoberrevolution Moskau die Quelle der Despotie und Not wurde. Januar 1918 wurde bereits Finnland von der Sowjetpest heimgesucht. Im August des gleichen Jahres konstatierte man befriedigt in Moskau den Aufruhr in Japan, um wenige Monate später, im November, durch den Dolchstoß in Deutschland die Marschroute der Weltrevolution festzulegen. Das Jahr 1919 wird in der bolschewistischen „Erfolgsstatistik" mit dem Schreckensregiment des jüdischen Verbrechers Béla Kun in Ungarn, mit dem Aufruhr in Korea und der Räteherrschaft in Bayern ausgewiesen. 1920 folgten marxistische Revolten in Italien. 1921 bis 1923 konzentrierte sich die bolschewistische Aufstandstätigkeit vornehmlich auf das Deutschland der Weimarer Republik. In den Jahren 1924 bis 1927 setzte die moskowitische Umsturzzentrale ihre Terrormaßnahmen mit dem großen Bürgerkrieg in China und Attentaten in Niederländisch-Indien, Syrien und Bulgarien fort. Der bulgarische König konnte nur mit Mühe einem Attentat in der Kathedrale von Sofia entgehen. Lettland, Finnland, Oesterreich, die USA. und China wurden außerdem in Mitleidenschaft gezogen.

1928 inszenierte die Moskauer Komintern schwere Unruhen in Iran, im Sudan, auf Kreta, in Mazedonien, Argentinien, Spanien, Portugal und in den baltischen Staaten. Besonders blutig verlief eine Meuterei in Indochina und eine Revolte in Mexiko. 1929 hinterließen die bolschewistischen Barrikadenkämpfe in Berlin gefährliche Spuren. 1930 sah bolschewistische Revolutionen in Peru, Afghanistan, Havanna (Kuba) und Brasilien.

Den neuen kommunistischen Aufständen in Deutschland im Jahre 1931 folgten Putsche in der Türkei, Guatemala, Panama, Kuba, Ecuador, Chile, Argentinien. Die iberoamerikanischen Länder hatten noch in den nächsten Jahren an den Folgen der bolschewistischen Aufstandsversuche zu leiden. Bolschewistische Revolten und Meutereien wurden 1932 und 1933 in Spanien, der Schweiz, Frankreich, Polen, Bulgarien, England, Finnland, Belgien, Rumänien, Schweden, Irland, Japan, China, Brasilien, Chile, Niederländisch-Indien, Thailand, Pennsylvanien und sogar in Palästina festgestellt.

Der 1935 in Moskau tagende VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale verzeichnete voller Genugtuung gelungene Terroraktionen, Brandstiftungen, Streiks und Meutereien in Frankreich, Belgien, Polen, Ungarn, im Irak, Tunis, Kanada, in den USA. und in der Mandschurei. Ein damals beschlossener, von Stalin ausdrücklich gebilligter Zersetzungsplan enthielt u. a. Barrikadenkämpfe in Brest und Toulon, Unruhen in New York, Streiks in Kapstadt, Revolutionierung der kolonialen Länder, den Umsturz in Mexiko und die Revolten in Brasilien, Chile, Uruguay und Argentinien. 1936 holte der Kreml zu seinem bisher furchtbarsten Schlag der Anarchie aus, als er den spanischen Bürgerkrieg entfesselte, in dessen Verlauf Zehntausende nationaler Freiheitskämpfer dahingeschlachtet, Klöster und Kirchen eingeäschert und Geiseln bestialisch ermordet wurden. Die Jahre 1937 und 1938 benutzte Moskau insbesondere dazu, um das gegen Deutschland gerichtete „Flugzeugmutterschiff" Tschecho-Slowakei auszubauen. Moskau schürte in Europa, um aus den Spannungen in Europa den erwünschten neuen Krieg gegen das Großdeutsche Reich entwickeln zu können. Im Schatten der imperialistischen Plutokratie konnte sich der bolschewistische Weltvampyr seine Opfer suchen. Er setzte, als alle Revolten, Terrorakte und Mordtaten als vergeblich angesehen werden mußten, seine Karte auf die Sowjetarmee, um durch einen neuen Weltkrieg sein Ziel, die Weltrevolution, zu erreichen. So rüstete die UdSSR., dem mitten in seinem Existenzkampf stehenden Deutschland in den Rücken zu fallen.

Als erstes und wichtigstes Ziel auf dem Wege zur Weltherrschaft wurde Deutschland vom Kreml ausersehen, weil es neben dem rasenden Haß der Bolschewisten und Juden gegen den Nationalsozialismus die Gier war, das stärkste und reichste, das höchstindustrialisierte Land Europas zu erobern. Mit dem Herzland Europas hoffte Moskau, würde ebenso der übrige

---

i. Er kaufte bei Bauern Flei[sch] auf und tauschte diese Waren ... ein oder setzte sie zu Ueberprei[sen] ... den Händler Wilhelm Betsch ... inem früheren Strafverfahren ... de. Kauschinger wurde ... e von 3 Jahren und 6 Mona[ten]

...ardelegen schlachtete der Landw[irt] ... Schweine und drei Kälber. Er ... Fleisch verbrauchte er anfängl[ich] ... seine Ehefrau Else Lemme ... zu Wucherpreisen an verschiede[ne] ... eburg lieferten sie Speck und ... icht in Magdeburg verurteilte ... der Verbrechen gelten konnte, ... zehn Jahren und Fritz Lem[me] ... Gegen die Abnehmer, die alle ... erte Strafverfahren.

... Stichworten

...Front im Osten, wo unsere So[ldaten] ... Bolschewismus fortsetzen", schr[eibt] ... " in einem Aufruf für die We[...] Division". Sie opfern wi[...] Heimat leben können. Darum ... zur Zeit des Bürgerkrieges, ... sen hinter ihnen, damit sie ... höchstem Mund bestätigt worde[n] ... n hielt eine bedeutende Rede ... dank dem Sieg der Achse auf ... ungen Albaniens verwi[...] ... ie albanische Regierung sei ... mperialen Interessen Italiens ... n des albanischen Volkes in voll[...]

...ion fanden in den von Engländ[ern] ... n öffentliche Kundgebungen ... einigung der Freunde der Sowj[etunion] ... erbänden veranstaltet wurden ... n für die Sowjets un[d] ... und Engländer sich ... n dieser Vereinigungen verteil[...] ... die Rote Hilfe. Der Vertr[...] ... Stalin.

... Fern

...Tüle. Der Polizeipräsident ... genschaft als Preisbehörde ... ohnenkaffe-Verteilung der Ka[...] ... um einige Gramm benachteil[igt] ... gen sei das Verpackungsmater[ial] ... fe sei netto zu verpacken. ... härfste Kontrolle auszuüben.

Bei Abbrucharbeiten einer al[...] ... e von einem Arbeiter im ... en vollständigen gut erhalten[...] ... usgabe des Frankfurter Genera[l...] ... var. Die Gendarmerie hat ...

Weimar. Das KdF.-Reichs[...] ... 2. bis 29. November in der ... er des Turniers erhält den ... n Ehrenwanderpreis der KdF ...

...g der Mutterpflichten wurde ... Marbach bei Erfurt ... e Angeklagte hatte seit dem ... derlichen Lebenswandel begon[nen] ... r von 1 bis 7 Jahren so gut ... Kleinen tagelang ohne Aufs[icht] ... nd die NSV. eingreifen. Wohn[...] ... blich verwahrlosten Zustande ... axis habe ich so etwas noch ... nommene Fürsorgeschwester.

...tel. Ein beachtliches Urteil we[gen] ... vagen, die für den Berufs- ... mit dem roten Winkel ver[sehen] ... ig. Der Oberingenieur ... aftsfahrt zwei junge Mädchen ... rot bewinkelten Kraftwagen ... von Benzin nur zur Ausführ[ung] ... cher Fahrten erfolgt, für die ... el die Legitimation ist, wurde ... ie Verbrauchsregelungs-Stra[fverordnung] ... urteilt. Strafschärfend bewer[tet] ... ie Vergnügungsfahrt in das ...

...prozeß. Ein erneuter Ein[...] ... araer Attentatsprozeß gegen ... s wurde zum zweitenmal, ... bgewiesen, so daß die Proze[ß...] ... Ankara zurückgesandt werden.

...Honduras heim. Belize ... Besitzung Honduras, die in ... rde von einem überaus hefti[gen] ... Wolkenbruchen und Hagelschlag ... von Erdrutschen verschüttet ... in die Berge. 125 Weiße fan[den] ...

...japanische Landwirtschaftsmini[ster] ... gebnis der neuesten Schätzung ... en Koku beläuft. (1 Koku ist ...) in diesem Jahr um 6 Proz[ent] ... Jahre und um mehr als 20 ... das Generalgouvernement ... an Reis.

... Bad Bramstedt. — Druck ... mstedt. ... 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für die vielen Beweise au[f]richtiger Teilnahme bei de[m] schweren Verlust unserer lie[]ben Mutter danken wir herz[]lich. Unser besonderer Dank g[ilt] Herrn Pastor Christiansen für seine stärkenden Wort[e].

Otti Berghofer
Gerda Derlin
Wera Micheel

Bad Bramstedt, Nov. 1942

3-5-Zimmer-Wohn[ung]
od. kl. möbl. Wohn., ev. Bau[...]
in Bad Bramstedt oder U[mge]bung zu mieten gesucht.
Schriftliche Angebote unter „...
an die Expedition des Blattes.

100 RM
Belohnung
zahle ich demjenigen, der ... nachweist, wer in meinen B[lau]tannen Blautannengrün ... schnitten hat.
Ich warne, in meiner B[lau]tannen-Koppel Blautan[nen] ... als Weihnachtsbäume ... schlagen.
Abel, Stadtwald

Kontinent widerstandslos der roten Tyrannei anheimfauen, während die industrielle Kapazität und die organisierte Arbeitskraft des Reiches eine Ueberdeckung der ungeheuerlichen Sowjetmißstände ermöglichen sollten.

Beides haben sie nicht erreicht. Die Millionen unserer Soldaten haben mit eigenen Augen gesehen, was das „Sowjetparadies" in Wahrheit war: „Terror, Mord, finsteres Elend, Dreck und immer wieder Dreck. Unsere Wehrmacht aber sühnt die Schuld des Verrats der Moskowiter Verbrecher an Deutschland und Europa. Dieses Europa selber kämpft heute — das haben die Sowjets nicht erwartet — für die Freiheit der „Alten", wieder jungen Welt und für die Sicherung seiner heiligen Kulturgüter vor der unerträglichen Despotie des Bolschewismus.

Zur rechten Stunde gab der Führer den rechten Befehl. Immer klarer wurde uns im Verlauf des europäischen Kreuzzuges gegen das Untermenschentum im Osten Europas, daß hier die organisierte Weltvernichtung, Chaos, Mord und entsetzlicher Tod für jeden einzelnen, für unsere Frauen und Kinder gelauert haben, um zum vernichtenden Sprunge anzusetzen. Dank dem Führer und unserer unvergleichlichen Wehrmacht ist diese schreckliche Gefahr nunmehr von Deutschland und Europa gebannt. Der Bolschewismus wird niemals mehr Europa bedrohen können. Eine andere Frage aber ist es, ob er nicht England und die USA. treffen wird. „Mit der Vernichtung der staatlichen Macht des Bolschewismus bleibt er jedoch", wie von Ribbentrop am 25. November 1941 anläßlich des Beitritts Bulgariens, Chinas, Dänemarks, Finnlands, Kroatiens, Rumäniens und der Slowakei zum Antikominternpakt ausführte, „immer noch eine bedeutsame Aufgabe der im Antikominternpakt verbundenen Regierungen, dafür zu sorgen, daß auch die restlichen in der Welt noch vorhandenen Keimzellen des Bolschewismus endgültig beseitigt werden, so daß sie niemals wieder aufleben und eine Gefahr für die Kulturwelt werden können."

Bomben auf Schiffe vor Algier

Fünf Transporter und ein Zerstörer getroffen — Zwei Torpedotreffer auf Feindkreuzer — Schwere Abwehrkämpfe südwestlich Stalingrad und am Donbogen — In zwei Tagen mehrere hundert Feindpanzer vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet verhinderte die ungünstige Witterung größere Kampfhandlungen.

Südwestlich Stalingrad und im großen Donbogen sind die Sowjets unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material in die Verteidigungsfront am Don eingebrochen. Die Gegenmaßnahmen sind im Gange. In den harten und wechselvollen Kämpfen der letzten beiden Tage wurden mehrere hundert feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Verbände der deutschen und rumänischen Luftwaffe griffen trotz ungünstigen Flugwetters laufend in die Erdkämpfe ein. In Stalingrad selbst nur örtliche Kampftätigkeit.

Erneute heftige Angriffe des Feindes gegen mehrere Stützpunkte südostwärts des Ilmensees brachen zusammen. Im Mündungsgebiet des Wolchow wurden feindliche Transportzüge durch Luftangriff vernichtet.

In der Cyrenaika und an der tunesisch-algerischen Grenze Spähtrupptätigkeit. Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen britische Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen in der westlichen Cyrenaika.

Im nordafrikanischen Hochland griffen Sturzkampfflieger Bahnziele, motorisierte Kolonnen und Artilleriestellungen mit guter Wirkung an. Bei der Bombardierung von Schiffszielen vor Algier in der Nacht zum 23. November trafen Kampfflieger fünf Transporter, darunter große Fahrgastschiffe und einen Zerstörer mit schweren Bomben. Ein deutsches Unterseeboot erzielte vor Oran auf einem durch Zerstörer gesicherten Kreuzer zwei Torpedotreffer. Mit der Versenkung des Kreuzers wird gerechnet. Flakartillerie der Luftwaffe schoß im Mittelmeergebiet fünf feindliche Bombenflugzeuge ab.

An der französischen Westküste vernichteten deutsche Jäger fünf viermotorige feindliche Bomber. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Ehrung für einen verdienten Waffenkonstrukteur

In diesen Tagen wurde der Chefkonstrukteur und Leiter der Artillerie- und Rüstungskonstruktion bei der Friedrich-Krupp-A.-G., Direktor Dr.-Ing. Müller, anläßlich seines 50. Geburtstages durch Glückwünsche des Führers und des Reichsministers Speer ausgezeichnet. Generalmajor Hartmann vom Reichsministerium für Bewaffnung und Munition überreichte dem Jubilar im Auftrage des Führers dessen Bild mit eigenhändiger Unterschrift und im Auftrage von Reichsminister Speer ein Gemälde von Prof. Gerwin. Der Führer zollte damit einem Konstrukteur Anerkennung und Dank, dessen hervorragendes Wirken die deutsche Wehrmacht Meisterwerke der Geschützbaukunst verdankt.

Feindohnmacht gegen U-Boot-Gefahr

Churchill gründete Ausschuß — USA.-Admiral gibt überlegene deutsche Strategie zu

Churchill will jetzt der U-Boot-Gefahr zu Leibe gehen. Er hat deshalb — einen Ausschuß gegründet, der Mittel und Wege zur Bekämpfung der U-Boote studieren soll. Churchill hat selbst die Präsidentschaft des Ausschusses übernommen und dem eben kaltgestellten Stafford Cripps offenbar als Pflästerchen die Vizepräsidentschaft übertragen.

Trotz aller Verhandlungen zwischen London und Washington und gemeinsam aufgestellter Pläne ist man also der U-Boot-Gefahr nicht Herr geworden. Mit der Gründung des Ausschusses gibt Churchill jedenfalls zu, daß alle seine großmäuligen Versicherungen, daß man die Achsen-U-Boote ausrotten werde, nichts als Bluff und Schaumschlägerei waren, und daß sich die bisherigen Bekämpfungsmethoden als wirkungslos erwiesen haben.

Daß man im Feindlager hilflos dem deutschen U-Boot-Krieg gegenübersteht, beweist auch ein Artikel des USA.-Admirals Pratt in der amerikanischen Zeitschrift „News Week", in dem der amerikanische Admiral zugibt, daß die Anglo-Amerikaner nach wie vor in der Defensive seien, die Deutschen dagegen in der Offensive. Die Anforderung des Geleitschutzes sei so groß, daß eine Flottenoffensive gegen die feindlichen Unterseeboote überhaupt nicht möglich sein werde; außerdem fehlten den Ueberwasserstreitkräften die Angriffs- und Ueberraschungsmöglichkeiten der U-Boot-Waffe. Besonders Mutterschiffe seien für U-Boot-Jäger verwundbar, jedoch könnten U-Boot-Jäger ohne Mutterschiffe nicht weit von ihrer Landbasis operieren. Die Deutschen, schreibt der Admiral weiter, haben sehr viel Erfindungsgabe in der Führung des U-Boot-Krieges bewiesen. Ihre Strategie ist gut. Die ständige Verlegung der U-Boot-Angriffe zwingt die Anglo-Amerikaner zur zeitraubenden Einrichtung neuer Stützpunkte für ihre Gegenaktionen. Auch taktisch haben die Deutschen neue Angriffsmethoden entwickelt und vor allem ihre Geschwindigkeit wesentlich erhöht.

„Mehr Schiffsraum verloren, als wir bauten."

In bemerkenswert kritischer Weise beschäftigt sich Lord Winster in der „Times" mit der Churchillschen Verschweigetaktik in der Frage der Schiffsversenkungen.

„Wir haben im Mittelmeer eine große Aufgabe auf uns genommen", erklärte Lord Winster, „und infolge der schweren Verluste, die uns in den vergangenen Monaten zugefügt wurden — während einiger dieser Monate haben wir mehr Schiffsraum verloren, als wir bauten — stehen wir vor erschöpften Quellen. Je weiter die Operationen fortschreiten, desto größer wird der Bedarf an Schiffsraum werden.

Alle Schiffe werden die enge Straße von Gibraltar passieren müssen, an deren östlichem und westlichem Ausgang Rudel von U-Booten konzentriert sind. Es sind schwere Verluste zu erwarten. Die Oeffentlichkeit wird kaum die Lage erkennen, wenn die Schiffsverluste nicht veröffentlicht werden. Wenn die Regierung dies nicht tun will, so kann sie wenigstens die irreführenden Erklärungen verhindern, die veröffentlicht werden."

Lord Winster erwähnte dann, daß am Abend des Tages, an dem die Schiffahrtsfrage im Parlament in einer Geheimsitzung debattiert wurde, ein Marinekommentator im Londoner Rundfunk erklärt habe, Englands Verluste „nähern sich in keiner Weise der Zahl, die die Achsenunterseeboote erreichen müssen, um auch nur die Anfänge für einen Hoffnungsschimmer zu haben, daß sie die Vereinigten Nationen zur See besiegen können." Man könne diese Beruhigungspillen, fährt Lord Winster fort, nicht in Einklang bringen mit den kürzlichen Erklärungen Churchills und Wooltons. Es sei nur zu natürlich, daß Menschen, die sich seit drei Jahren mit Tatsachen und Zahlen der Schiffahrt beschäftigen, sich an die schweren Verluste gewöhnen und dadurch abgestumpft würden.

Erschießungen und Massenverhaftungen

Amerikanisches Schreckensregiment in Algier und Marokko.

Die Ereignisse in Nordafrika beschäftigten weiterhin die französische Presse. Nach Meldungen, die aus allen Teilen des von den Amerikanern besetzten Gebietes in Frankreich eintreffen, nähern sich die Zustände, wie die französischen Blätter unterstreichen, immer mehr der Anarchie und der offenen Rebellion der Eingeborenen gegen die Besatzungsmacht. Durch Versprechen einerseits und schärfste Strafen andererseits hätten die amerikanischen Behörden die Anhänger von de Gaulle, Giraud und Darlan untereinander aufgehetzt und ein allgemeines Denunziantentum geschaffen. Erschießungen und Massenverhaftungen sowie dauernde Zwischenfälle zwischen amerikanischen Soldaten und der eingeborenen Bevölkerung seien an der Tagesordnung.

In Oran und in anderen nordafrikanischen Städten hätten diese Zwischenfälle bereits Todesopfer gefordert. Südlich von Oran mußten verschiedene Orte auf Befehl der ameri[...]nischen Behörden von der Bevölkerung geräumt werde[...] Schärfste Maßnahmen sind in Oran zur Aufrechterhaltung [...] Ordnung ergriffen worden. Tag und Nacht durchziehen ameri[...]nische Polizeistreifen die Straßen der Stadt. Im ganzen [...] den Amerikanern besetzten nordafrikanischen Gebiet ist [...] Polizeistunde auf 21 Uhr festgesetzt. Charakteristisch für [...] dortigen Zustände sei, wie die Zeitungen weiter melden, [...] Tatsache, daß der unter amerikanischer Kontrolle stehen[...] Sender Marokko eine Verordnung des Generals Eisenhow[...] verbreitet habe, durch die dieser die gesamte Zivilbevölkeru[...] auffordert, unter Androhung der Todesstrafe bis zum 25. N[...]vember alle Waffen abzuliefern. Aus Algier wird gemeld[...] daß von den britisch-amerikanischen Behörden die Mobilisi[...] der algerischen Juden zum Militärdienst vorgesehen sei.

Die in Algerien und Marokko herrschende Verwirrung u[...] Unordnung wird gekennzeichnet durch den Befehl der USA[...] Besatzungsbehörde, daß nur Zivil- oder Militär[...]behörden zu Verhaftungen oder Haussuchungen berechti[...] seien. Wer ohne Berechtigung Personen belästige oder Hau[...]suchungen vornehme, werde vor das Kriegsgericht gestellt. E[...] von USA.-Seite herausgegebenes Kommuniqué unterstrei[...] bezeichnenderweise, daß die erlassene Amnestie von Prä[si]dent Roosevelt selbst veranlaßt worden ist, der sich al[...] schon als Herrscher von Nordafrika betrachtet.

Getreide wird den Eingeborenen genommen

Das USA.-Oberkommando in Marokko und Alg[e]rien hat bereits mit der Requirierung von Getreide für d[...] Versorgung der USA.-Truppen begonnen, da der Nachsch[...] sich bedeutend schwieriger gestalte, als man ursprünglich a[...]nahm. Mehrere mit Vorräten beladene Schiffe sind in d[...] letzten acht Tagen von deutschen U-Booten oder Fliegern ve[...]senkt worden. Die Vorräte fehlen jetzt für die Versorgung [...] Soldaten, die infolgedessen „vorübergehend", wie man [...] amerikanischen Hauptquartier erklärt, auf die Vorräte der ei[n]geborenen Bevölkerung zurückgreifen müßten.

Der Geldkurs wurde von den britischen und nordamerikanischen [...]oberern in Nordafrika von 40 auf 70 Francs je Dollar und von 170 [...] 300 Francs pro Pfund Sterling heraufgesetzt. Das bedeutet, da[ß] [...] mohammedanischen Bauern und Viehzüchter von ganz Algier [...] Marokko ihre Erzeugnisse für die Hälfte des Preises [...]geben müssen wie bisher. Die Empörung wächst allenthalben.

Mohammedaner gegen jüdische Spione.

In der algerischen Stadt Constantine griffen zahlre[iche] Mohammedaner die Läden von Juden an und zerstörten [...] da der größte Teil der Juden als Spione in englischem [...] steht und so von den Unterdrückungsmaßnahmen der englisch[en] und amerikanischen Besatzungsbehörden ausgenommen ist. [...]

Washingtons „Sicherheiten"

Während Roosevelt den Ueberfall auf Nordafrika inszeni[ert] hat, um die dortigen französischen Besitzungen dem Dolla[r]imperialismus zu sichern, hat sein Außenminister Cord[ell] Hull auf diplomatischem Wege, d. h. mit dem entsprechend[en] Druck und den üblichen Erpressermethoden vermutlich, ein „A[b]kommen" über die französischen Antillen, Guayana u[nd] Martinique getroffen. Wie er in einer Pressekonfere[nz] mitteilte, werde sich nach dem Abkommen eine „amerikani[sche] Besetzung" dieser französischen Gebiete als „nicht notwendig e[r]weisen". Einzelheiten des Abkommens bekanntzugeben, lehn[te] Hull ab und meinte nur, daß es sich „mit zwei Problemen b[e]faßt, der amerikanischen Sicherheit im Karibischen Meer u[nd] der wirtschaftlichen Sicherheit für die Bevölkerung der fra[n]zösischen Besitzungen". — Wie diese „Sicherheiten" aussehe[n], die Amerika gibt, weiß man ja zur Genüge aus den südameri[]kanischen Beispielen; daß die Yankees sich aber die französi[sche] Beute „sichern" werden, darüber besteht kein Zweifel.

Stabschef Lutze in Norwegen

Besuch der Obersten Hird-Führung.

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, hat sich auf Ei[n]ladung des Reichskommissars Terboven nach Norwegen b[e]geben, um sich mit den Einrichtungen des Reichskommissaria[ts] vertraut zu machen.

Während seines Aufenthalts in Oslo besuchte der Stab[s]chef auch die Oberste Hird-Führung und besichtigte Einrichtun[]gen dieser Kampforganisation von Nasjonal-Samling. [In] einer Ansprache umriß Hird-Chef Moestad die Aufgaben d[er] Hird. Es gehe darum, so führte er aus, die Wiedergeburt ein[es] starken norwegischen Volkes zu betreiben, das seinen Eins[atz] in der germanischen Gemeinschaft leistet. In seiner Erwid[e]rung unterstrich der Stabschef, daß der heutige Weltkam[pf] als eine Fortsetzung des Kampfes aufzufassen sei, den d[er] Führer um den Durchbruch des Nationalsozialismus [in] Deutschland führte. Dieser gleiche Kampf gehe nun um Eur[o]pas Freiheit und Zukunft. In dem Ringen um des norweg[i]schen Volkes Herz komme es darauf an, daß jeder einzel[ne] Hirdmann seine Pflicht tue und ein Vorbild für alle sei.

. . . Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

26. Fortsetzung

„Wer ruft?"

„Leutnant Schneitt!"

„Von wo?"

Verflucht! Wenn er das wüßte.

„Von wo?" drängte der Funker Braun, der auf jedes Tacken lauerte. Er suchte seit drei Stunden die Verbindung mit der Ju 4789 aufzunehmen, und nun meldete sich dieser Leutnant Schneitt. Er wußte, daß ein solcher nicht an Bord gewesen war. Aber wenn er schon einmal um Hilfe funkte, mußte man in Verbindung mit ihm bleiben.

„Wo sind Sie?" hörte sich Schneitt gefragt.

„Ich weiß es nicht."

„Wie sollen wir dann Hilfe schicken?"

„Rufen Sie Tettnang an. Sagen Sie bitte, daß wir leben. Major Witte, Oberleutnant Oehme und ich. Regiment 79. — Mit wem bin ich in Verbindung?"

„Funker Braun vom Flugplatz Oberwiesenfeld."

„Wir sind hier auf der Maschine Ju 4789. Sie mußte notlanden und liegt auf einem Schneefeld ungefähr vierhundert Meter unter einem Grat, den ich nicht kenne. Der Pilot, der Funker und ein Fahrgast sind schwer verletzt. Deroy und die beiden Damen befinden sich entsprechend wohl. — Können Sie alles entziffern, was ich funke?"

„So ungefähr."

„Schicken Sie uns bitte Hilfe, ehe der Sturm einsetzt. Er verweht uns sonst, oder wirft uns über die Hänge."

„Es sind bereits drei Maschinen aufgestiegen. Machen Sie sich sofort bemerkbar, wenn Sie Propellergeräusch hören. Und melden Sie sich in kurzen Zeitabständen wieder. Ich bleibe mit Ihnen in Verbindung."

Schneitt hatte sein altes spitzbübisches Lachen, als er die Hand der jungen Dame auf seiner Achsel fühlte. „Bleiben Sie jetzt schön hier", sagte er. „Oberwiesenfeld hat sich gemeldet. Drei Maschinen sind aufgestiegen, nach Ihnen zu suchen. Der Funker ist der beste Gedankenakrobat, den ich kenne. Er hat scheinbar alles entziffern können, was ich stümperte. Er bleibt mit uns in Verbindung. Ich muß jetzt unbedingt schauen, wo Major Witte und Oberleutnant Oehme stecken — auf Wiedersehen!"

Sie sah ihm nach, hörte, wie Deroy ihm auf eine Frage Antwort gab und gewahrte gleich darauf sein Jungengesicht vor dem zertrümmerten Fenster. Der Wind fuhr blähend in seine Jacke und bauschte sie auf. Er streckte die Hand durch das Loch der Scheibe und zog ihr den Kragen ihres Pelzmantels hoch. „Sonst haben Sie morgen Rheumatismus!" sagte er. „Wenn ich zurückkomme, bitte ich um eine Tasse Tee, mit Kognak! Milch liebe ich nicht. Zitrone ist mir zu bitter. — Warum lachen Sie?" fragte er unschuldig. „Ich nehme auch mit einem Essen von vier Gängen vorlieb."

„Ja", ging sie auf seinen Scherz ein. „Und für die Nacht habe ich bereits ein Zimmer für Sie bereitgestellt, Herr Leutnant, Zentralheizung und fließendes, warmes und kaltes Wasser."

„Fein! Sobald es irgend geht, bin ich wieder da."

Urplötzlich wurde es dunkel und der Sturm schleuderte ihm Eiskörner ins Gesicht, daß seine Augen schon nach wenigen Sekunden nichts mehr zu sehen vermochten. —

Drinnen meldete sich Oberwiesenfeld wieder. Ob man keines von den Flugzeugen gesichtet habe?

„Bis jetzt nicht", funkte das Mädchen zurück, sie machte es besser als Schneitt. Und Braun freute sich über die klare Antwort.

„Wie ist das Wetter?"

„Schlecht! Sturm! Hagel! Wenn Sie nichts mehr von uns hören, sind wir fortgerissen."

„Tapfer bleiben!" ermunterte er. Dann war wieder Schluß.

Dr. Deroys Stimme ließ sich vernehmen und legte sich warm und beruhigend ins Ohr. Die der alten Dame, die ihm soeben erwiderte, war hoch und schrill und ging auf die Nerven. Der Nürnberger Torwart hatte die Vermessenheit, auf dem Flügel der Ju stehend, sich gegen den Sturm zu behaupten, um etwaiges Propellersurren sofort melden zu können.

Der Pilot sprach im Fieber von zweihundert Stunden[...] Kilometern und drei Grad zu weit nach Westen. Der Fun[]ker sagte gar nichts und der junge Italiener stöhnte.

In Judith Seelen löste der Sturm ein Grauen au[s], als aus der Ferne eine Menschenstimme kam, die es mi[t] dem Heulen des Orkans aufzunehmen versuchte.

Leutnant Schneitt schrie nach Witte und Oehme, vo[n] denen nichts mehr zu hören und zu sehen war.

Im Sturmgeheul und Menschenschreien aber mischt[e] sich wie ferner Donner das Brummen von Propellern[,] schwoll an, ebbte ab und war nicht mehr vernehmbar.

*

„Schlaf endlich, Kornell!" gebot Marion Deroy un[d] zeigte dem Menschenaffen ihr ernstestes Gesicht. Die Rei[se] hatte ihn unruhig gemacht. Auch hustete er. Sie befürch[]tete sehr, daß der Transport in die Heimat nicht da[s] Rechte für ihn war. Man sollte eben weder Mensch no[ch] Tier aus seiner natürlichen Umgebung reißen und ih[n] irgendwohin verpflanzen, wo er nicht gedeihen konnte. Das Ergebnis war immer das gleiche.

Ihr selbst erging es nicht anders. Sie war einmal Mag[]nus Deroy aus ihrer Heimat in die seine gefolgt und hatt[e] all ihre Gewohnheiten und Wünsche mit nach dorthin ge[]nommen, und die Stanja hatte sie in ihrem Willen unter[]stützt. Stanja hatte Magnus nie leiden mögen. Weil si[e] einen anderen als Mann für sie haben wollte. Und de[r] andere war aus der Heimat gewesen.

Kornell schien endgültig eingeschlafen zu sein, denn e[r] hielt die Decke weit über sich gezogen und seine Lide[r] hingen tief herab.

Durch die Bullaugen kam ein Hauch von kühler Luf[t] und eine feurig brennende Lohe, welche die Kabine i[n] ein dunkles Rosa tauchte.

Es würde bald Zeit zur Abendtafel sein. Die „Helena" war nicht übermäßig besetzt. Trotzdem mußte man sich umziehen, wenn man sich nicht besser hier in der Kajüte servieren ließ. Aber dann konnte sie auch keine Erkun[]digung einziehen. Vielleicht wußte der Kapitän oder eine[r] der Offiziere etwas über die Ju 4789. Sie war unruhig. In Neapel hatte sie noch einmal in Rom anfragen lasse[n] und den Bescheid erhalten, daß das Flugzeug noch nich[t] eingetroffen sei.

Fortsetzung folgt

Drei USA.-Zerstörer durch Japaner versenkt

Im Pazifik wurde ein USA.-Zerstörerverband 200 Seemeilen nordostwärts von Neukaledonien durch japanische Kampf- und Torpedoflugzeuge angegriffen. Einer der USA.-Zerstörer ging nach einem Torpedotreffer mittschiffs in drei Minuten unter, ein zweiter geriet in Brand und suchte sich der Vernichtung durch die Flucht zu entziehen, wurde jedoch durch ein japanisches Flugzeug eingeholt und nach zwei weiteren Treffern zum Sinken gebracht. Der dritte beschädigte Zerstörer, der der „Benson"-Klasse angehörte, wurde durch ein japanisches Aufklärungsflugzeug nach zwei Stunden ebenfalls in sinkendem Zustand festgestellt.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 24. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Wachtmeister Petersen, Geschützführer in einem Flakregiment.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalmajor Hans Gollnick, Kommandeur einer Infanteriedivision, Oberstleutnant Vollrath von Hellermann, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments, und Major Dietrich von der Lancken, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment.

Oberstleutnant Vollrath von Hellermann, am 18. Mai 1900 als Sohn des Regierungsdirektors Friedrich von H. in Ratzeburg (Schleswig-Holstein) geboren, warf sich als plötzlich starke bolschewistische Kräfte die Flanke seiner im Nordteil von Stalingrad angreifenden Division bedrohten, in raschem Entschluß an der Spitze seiner Grenadiere dem Feind entgegen, warf ihn zurück, nahm schließlich ein zäh verteidigtes Werkgelände und ermöglichte es dadurch seiner Division, den stark befestigten Stadtteil Barrikadi zu nehmen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. November

Jubiläen und Gedenktage

25. November.

1814: Der Physiker Robert v. Mayer in Heilbronn geb. — 1835: Der amerikanische Großindustrielle Andrew Carnegie in Dunfermline, Schottland, geb. — 1844: Der Ingenieur Karl Benz in Karlsruhe geb. — 1887: Der schweizerische Rechts- und Altertumsforscher Johann Jakob Bachofen in Basel gest. — 1920: Der preußische General August v. Lentze in Wernigerode gest. — 1928: Der Dichter Henry v. Heiseler in Vorderleiten zu Brannenburg in Oberbayern gest.

Sonne und Mond:

25. November: SA. 7.38, SU. 15.56; MU. 9.33, MA. 18.15

Zuckerwaren zu Weihnachten. Die Abgabe erfolgt auf Grund von Sonderkarten, die mit den Lebensmittelkarten für die 44 Zuteilungsperiode ausgegeben werden. Zur Vorbestellung ist der Abschnitt N 36 der rosa und blauen Nährmittelkarte 43 sowie der Nährmittelkarte SV G 43 bis zum 30. November bei den Einzelhändlern abzugeben.

Nebel und Nebelgestalten

Volksglaube und Phantasiegebilde um eine Naturerscheinung

Eine ganz alltägliche Erscheinung des Herbstes und des Winters ist der graue Nebel. Er hat unter allen wäßrigen Naturerscheinungen die Aufmerksamkeit des Menschen am meisten erweckt, besonders in jenen Urvätertagen, wo man ganz natürliche Vorgänge zwischen Himmel und Erde noch nicht erklären konnte. Je weniger der Mensch dazu in der Lage war, einen Naturvorgang zu ergründen, um so mächtiger wirkte der Nebel auf dessen Geist und Gemüt, und dies erzeugte wiederum seltsame Vorstellungen.

Der Urmensch sah im Nebel ein lebendes Wesen, einen mystischen Dämon, und seine Phantasie, die alles personifizierte, ließ ihn in grauer, schleichender Wolfsgestalt erscheinen. In deutschen Sagen wird der Nebel als gefräßiger Wolf hingestellt, der dem goldenen Sonnenrosse viel zu schaffen machte. Nebenbei stempelte man den grimmigen Nebelwolf zum Menschenfresser, der den einsamen Wanderer mit seinem dampfenden Rachen verschlang.

In den niedersächsischen Gegenden Norddeutschlands schrieb man dem Nebel auch Fuchsgestalt zu, und heute noch begegnet man zuweilen der Redensart, daß der Fuchs „braut", sobald der Nebel in dichten Schwaden über den Wiesen lagert. Gemeinhin wird die erdlagernde Nebelwolke, die wie ein grauer See aussieht, als „Fuchsbad" bezeichnet.

Die alten Germanen glaubten im Nebel das Heer der abgeschiedenen Seelen zu erblicken. Das große Reich der Seelen lag im hohen Norden, wo sich das mythische „Niflheim" (Nebelheim) befand. Es war ein weites, kaltes, von ewiger Nacht bedecktes Schattenland tief unter der Erde, das die düsteren Totenflüsse durchströmt und begann da, „wo hohe Mauern das Paradies von der übrigen Welt absondern".

Als sich einst ein Ritter verirrte, brachte ihn ein schwäbisches Nebelmännchen auf einer dichten Nebelwolke nach seiner Heimat zurück. Diese seltsame Fahrt erinnert an den germanischen Gott Wotan, der die körperentwichenen Seelen durch das weites Reich der Lüfte führt. Deshalb trägt der nebelhafte Wassermann Graubündens einen breitrandigen Hut, wie ihn die mythologische Figur des berittenen Göttervaters Wotan als Kopfbedeckung trug. Süddeutsche Nebelmännchen suchen Kinder, die sie zu diesem Zwecke in die Irre führen. Die dämonischen „Nebelmännchen" und „Nebelfräuleins" sowie die Nibelungen, jenes finstere Geschlecht, das dem frühen Tode geweiht war, entstammen dem urgermanischen „Niflheim". In der Edda wird der Nebel als unheimlicher Geselle personifiziert und zum Gegenstand folgenden Rätsels gemacht:

„Wer ist der Dunkle, der über die Erde fährt? — Wasser und Wälder verschlingt er, — Vor dem Winde er sich fürchtet — nicht vor Menschen, — Und liegt mit der Sonne im Streit."

Eine nicht unbedeutende Rolle spielen die Nebelzwerge in der Volkssage. Sie gleichen in der Gestalt dem Eismännchen und den Fernerzwergen der Alpenländer. Sie tragen einen Wollenhut auf dem greisen Haupte und sind eingehüllt in einen grauen Nebelmantel. Andere, bei den Alpenbewohnern mit dem Nebel in Verbindung gebrachte Gestalten sind die Riesen, und der scheinbar dampfende Nebel bildet den Rauch ihrer Pfeifen. Hoch oben auf den Gipfeln der Berge brauen sie Wolken und Nebel. Neben den Riesen und Zwergen gibt es aber auch noch andere, Menschengestalt zeigende Nebelwesen. Heißt es doch in einem Gedicht Fritz Stöbers:

„Aus dunklen Föhrengründen
Erhebt sich grau die Nebelfrau,
Sie schleppt ihr Kleid durch Gras und Tau
Und reitet auf den Winden."

Die Nebelfrau ist mit dem hexenartigen Nebelfräulein ähnlich. Sie hat über das Gedeihen des Waldes zu wachen. Zu trauen ist ihr jedoch nicht, denn sie spinnt duftige Nebelgewebe quer durch den Wald, um vorbeikommende Menschen zu fangen.

Alle diese Sagen sind mehr oder weniger durch die vielgestaltige, in den seltsamsten Formen auftretende Erscheinung des Nebels schon bei der naiv empfindenden und denkenden Menschheit der Urzeiten hervorgerufen worden. Die unaufhörliche Bewegung und stete Veränderung trugen viel dazu bei, daß er den Menschen so unheimlich erschien. Vom langgestreckten „Nebelstreif" des ruhig dahinfließenden Baches und den Nebelgeschwaden des ausgedehnten Wiesenlandes bis zu den bizarrsten Wolkenformen finden wallende Übergänge und wechselvolle Verwandlungen statt. Das zeitweilige Vorkommen des Brockengespenstes wirft unser eigenes Bild an die Nebelwand, und dieses Nebelphantom erfüllt uns noch heute mit unheimlicher Ueberraschung. A. Sch.

„Furchtbarste Krankheit der Menschheit"

„Wir haben die Ehre, die Außenminister der Mehrzahl der europäischen Staaten sowie die Vertreter der uns befreundeten Staaten des Fernen Ostens, und zwar die Repräsentanten von Italien, Japan, Ungarn, Mandschukuo, Spanien, Bulgarien, Rumänien, der Slowakei, Kroatien, Finnland und Dänemark in diesen Tagen in unserer Reichshauptstadt zu sehen. Mit den Repräsentanten dieser die Ordnung liebenden Staaten, zu denen auch noch China getreten ist, haben wir gestern einen heiligen Pakt gegen die Komintern bestätigt, der den Willen ihrer Völker zum Ausdruck bringt, bis zur endgültigen Errettung unserer Länder vom Kommunismus zusammenzuarbeiten und dabei nicht eher zu ruhen, bis auch der letzte Rest dieser furchtbarsten geistigen Krankheit der Menschheit beseitigt ist."

Ribbentrop, am 26. November 1941.

Sturmgeschützabteilung spendete 32 000 Reichsmark

Eine im Kaukasus eingesetzte Sturmgeschützabteilung sammelte für das Kriegswinterhilfswerk 32 000 Reichsmark. Vom Kommandeur bis zum jüngsten Soldaten spendete jeder Angehörige dieser Abteilung einen vollen Monatssold und die Frontzulagen eines Monats. Eine Versteigerung zugunsten des Kriegs-WHW. veranstaltete die 9. Kompanie eines bei Rschew eingesetzten hessischen Grenadierregiments. Die Versteigerung ergab den Betrag von 3874,50 RM. Eine Tafel Schokolade erzielte dabei den Rekorderlös von 724 RM., und zwei der begehrten Zulassungsscheine für Kilopäckchen erbrachten 560 RM.

Infanteriesturmabzeichen für Musikkorpsangehörige

Das Musikkorps eines in der Nähe von Stuttgart aufgestellten, im Osten eingesetzten Regiments hat sich in den schweren Abwehrkämpfen am Wolchow und vor Leningrad soldatisch besonders bewährt. Die Männer des Musikkorps machten nicht nur ihren Dienst als Hilfskrankenträger, sondern nahmen freiwillig an zahlreichen Späh- und Stoßtruppunternehmen teil. Neun Angehörige des Musikkorps tragen das Infanteriesturmabzeichen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 14.15 bis 14.50 Uhr das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester unter Franz Grothe und Georg Haentzschel. 15.30 bis 16.00 Uhr „Musikalische Kostbarkeiten" für Orchester, Chor, Kammermusik und Einzelinstrumente. 16.00 bis 17.00 Uhr aus neuen Operetten: Von Franz Grothe zu Edmund Nick, Dostal, Kattnigg u. a. 20.20 bis 21.00 Uhr Tonfilmsendung mit beliebten Filmdarstellern.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr erlesene ältere Kammermusik mit Kammermusikkreisen und Spielgemeinschaften. 20.15 bis 21.00 Uhr Händels Kantate „Aminta und Fillide". 21.00 bis 22.00 Uhr Unterhaltungssendung „Zauber der Operette".

Die Buchecker-Ernte ist in diesem Jahre ungewöhnlich erfolgreich gewesen. In den vielen Sammelstellen in Hamburg liegen die Früchte des Waldes zu großen Haufen, rund 300 Zentner lagern bei der einen 400 bei der anderen, 250 bei der nächsten, 15 Tonnen hat eine Firma mit zwei Annahmestellen aufzuweisen, und damit ist die Reihe der Betriebe noch längst nicht erschöpft. Von seiten des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes, der die Meldungen über das Aufkommen entgegennimmt, wird die Gesamtmenge, die in Hamburg gesammelt worden ist, auf etwa 70 000 Kilo geschätzt, während im ganzen Bereich der Landesbauernschaft Schleswig-Holstein schätzungsweise rund 150 000 Kilo bis jetzt zusammengekommen sein mögen. Das bedeutet, daß im Austausch hierfür etwa 30 000 oder allein in Hamburg 14 000 Kilogramm Speiseöl oder Margarine zusätzlich ausgegeben wurden ganz ohne Marken, aber je nach Verdienst. — Lübeck meldet ein Aufkommen von 35 000 Kilogramm und eine Ausgabe von 7000 Kilogramm Fett, Eutin kann als Ernte der eigenen und der Einwohner von Malente 25 000 Kilogramm Buchecker aufweisen und hat die entsprechende Menge Speiseöl und Margarine dafür ausgegeben.

Behördliche Erlasse

Kein „Strafexerzieren" mehr

... Dezember tritt die Wehrmacht-Disziplinarstrafordnung in Kraft, während gleichzeitig die entsprechenden Einzelordnungen, die bisher für Heer, Luftwaffe und Marine maßgebend waren, wirkungslos werden. An Disziplinarstrafen enthält die neue Ordnung: einfachen und geschärften Stuben- bzw. Kammerarrest gegen Offiziere und Unteroffiziere mit Portepee, gegen diese auch gelinden Arrest; Kasernen-, Quartier-, Bordarrest, gelinden und geschärften Arrest gegen andere Unteroffiziere und gegen Mannschaften, strengen Arrest gegen Mannschaften bei Sondereinheiten, Insassen der Straflager und Wehrmachtstrafanstalten. Mindestmaß der Arreststrafe ist ein Tag, Höchstmaß vier Wochen, bei geschärftem und strengem Arrest drei Wochen. Als einzige Strafe der reinigenden Disziplin besteht die Dienstgradherabsetzung gegen Mannschaften höheren Dienstgrades. Neben die Arreststrafen, die immer erst das letzte Erziehungsmittel sein sollen, treten die kleinen Disziplinarstrafen wie Verweis und strenger Verweis, die gegen Soldaten zulässig sind, ferner Soldverwaltung bis zu zwei Monaten und Ausgangsbeschränkung gegen Unteroffiziere ohne Portepee und Mannschaften bis zu vier Wochen. Künftig sind sämtliche Dienstverrichtungen außer der Reihe — Strafexerzieren, Strafwachen, Strafdienst in der Kaserne usw. — als Disziplinarstrafen nicht mehr zulässig, weil sie dem Ehrencharakter des militärischen Dienstes widerstreiten.

Studenten im Wehrertüchtigungslager. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß die Studierenden der wissenschaftlichen Hochschulen, soweit sie hierfür überhaupt in Frage kommen, ihre Ausbildung in den Wehrertüchtigungslagern der Hitler-Jugend während der Semesterferien durchzuführen haben. Während der Studienzeit ist ihre Teilnahme am Wehrertüchtigungslager untersagt.

Erstattung der Wehrsteuer bei Heldentod oder Verwundung. Auf die Frage, ob beim Heldentod eines Soldaten, der früher Wehrsteuer gezahlt hat, den Angehörigen die ganze Wehrsteuer zu erstatten ist, wird aus dem Reichsfinanzministerium in der „Deutschen Steuer-Zeitung" zusammenfassend die Erstattungsregelung für Soldaten mitgeteilt: Die Wehrsteuer ist danach unter bestimmten Voraussetzungen zu erstatten, wenn der Wehrsteuerpflichtige nach dem Beginn seiner Wehrsteuerpflicht zum Wehrdienst einberufen worden ist. Die ganze seit Beginn der Wehrsteuerpflicht gezahlte Wehrsteuer ist zu erstatten: 1. wenn der Wehrsteuerpflichtige einschließlich eines etwa im Frieden abgeleisteten Wehrdienstes insgesamt mindestens zwei Jahre Wehrdienst geleistet hat; 2. wenn er während der Ableistung des Wehrdienstes eine Wehrdienstbeschädigung erleidet, die ihn zum Wehrdienst untauglich macht, 3. wenn er während der Ableistung von Wehrdienst gefallen oder sonst gestorben ist. Die gezahlte Wehrsteuer ist in begrenztem Umfang zu erstatten: 1. wenn der Wehrsteuerpflichtige einschließlich einer im Frieden abgeleisteten Dienstzeit weniger als zwei Jahre, aber mehr als drei Monate Wehrdienst geleistet hat; 2. wenn er nicht mehr als drei Monate, (90 Tage) Wehrdienst geleistet hat, aber durch feindliche Waffeneinwirkung in einer nicht zur Untauglichkeit führenden Weise verwundet oder beschädigt oder wenn er bei Ableistung von Wehrdienst mit dem Eisernen Kreuz oder mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet worden ist.

Maßnahmen gegen Einlaufen der Wäsche. Um zu verhindern, daß Gewebe und Fertigerzeugnisse an den Verbraucher gelangen, die wegen zu starken Einlaufens nach der Wäsche ihren Gebrauchswert weitgehend verlieren, hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Textil-Industrie mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers eine Anweisung erlassen. Danach dürfen Gewebe, die in der Anweisung näher charakterisiert werden, in Kette und Schuß nach der Wäsche höchstens bestimmt vorgeschriebene Rest-Krumpfungen aufweisen. Zur Erreichung dieser Gütevorschrift ist der Ausrüstung eine ebenfalls festgesetzte längere Rohbreite zugrunde zu legen, die die Einhaltung der Höchstgrenze des Einlaufens ermöglicht. Die Anweisung bezieht sich zunächst auf Gewebe für Hemden und Schlafanzüge sowie auf Gewebe für Berufskleidung aus Spinnstoffen aller Art, mit Ausnahme von Wolle, Naturseide, Kupfer- und Acetat-Kunstseide.

Provinz und Nachbargebiete

Itzehoe. „Höhlenbewohner". In der Oelixdorfer Feldmark sah man in einem Tannengehölz ungefähr in der Mitte der Anpflanzung Rauch aufsteigen. Man sah nach und entdeckte eine künstlich angelegte größere Höhle. In ihr saßen drei Jungens, die dort abkochten. Zwei von ihnen liefen törichterweise weg, der dritte aber konnte festgehalten werden, so daß die Namen dieser „Höhlenbewohner" festgestellt werden konnten. Es handelt sich um Jungens aus Oelixdorf und Itzehoe. Sie hatten mit Geduld und Geschick ein großes Loch gegraben, es mit Balken, Stangen, Reisig und Grassoden überdeckt und dann in dem geräumigen Unterstand u. a. auch eine Kochgelegenheit angelegt, um bei ihren täglichen Zusammenkünften für ihr leibliches Wohl zu sorgen. Gefährlich bei der Sache war, daß sie durch das im Innern des „Bunkers" entfachte Feuer die Tannenpflanzung gefährdeten. Durch das Dazwischentreten des Besitzers der Tannenkoppel fand dieses Höhlenbewohner-Leben ein rasches Ende.

Hamburg. Zwei Todesopfer des Verkehrs. Am Montag wurde gegen 18 Uhr eine 42jährige Frau in Hamburg-Lokstedt in der Hindenburgstraße von einer Straßenbahn überfahren und auf der Stelle getötet. Die Frau hatte im Triebwagen der Straßenbahn gesessen und war während der Fahrt ausgestiegen. Sie kam zu Fall und wurde von dem ersten Anhänger überfahren. — In der Lübecker Straße wurden am Montagnachmittag ein 81jähriger Mann von einer Straßenbahn angefahren und zu Fall gebracht. Er geriet unter die vordere Plattform des Triebwagens und wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben ist.

Kiel. Die Mörder des Polizeibeamten Auls hingerichtet. Am 21. November 1942 sind der 32jährige Stepan Kuz und der 24jährige Wasilli Schakulin hingerichtet worden, die das Sondergericht in Kiel als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Die beiden Ausländer, die sich stehlend im Lande umhertrieben, haben einen im Dienst befindlichen deutschen Polizeibeamten in bestialischer Weise ermordet.

Preetz. Schweres Autounglück. Bei einem Autounglück auf der Preetzer Chaussee geriet ein Kieler Lastkraftwagen in Brand. Der Fahrer erlitt derart erhebliche Brandwunden, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb.

Tondern. Ein Seeadler in der Tondener Marsch. In der Tondener Marsch fand man einen noch lebenden Seeadler, der durch einen Schuß verletzt und dessen einer Flügel gebrochen war. Das Tier, das 2,5 Meter Flügelspannweite maß, wurde erlegt, damit es von seinen Qualen erlöst wurde. Der in der Tondener Marsch sehr seltene Vogel hat das ganze Jahr Schonzeit. Der gewissenlose Schütze wird aber wohl kaum festzustellen sein.

Esbjerg. Ein großmütiger Dieb. Ein Hofbesitzer in Bröns entdeckte vor einigen Tagen, daß ein Scheck auf 3 114 Kronen aus seiner Brieftasche verschwunden war. Bald darauf bekam er die Mitteilung, daß der Scheck bei einer Bank in Ripen vorgezeigt und der Betrag abgehoben worden sei. Der betreffende Mann habe aber gleichzeitig auf ein Konto für ihn, als den er sich ausgegeben hatte, 1 000 Kronen ausgezahlt.

Sportwettkampf im Reservelazarett

Höchstleistung trotz stärkster Körperbehinderung

Auf dem Gebiete der Verwundetenfürsorge sind, insbesondere in der Chirurgie, in den letzten 25 Jahren seit Beginn des Ersten Weltkrieges erstaunliche Fortschritte zu verzeichnen. Aber heute wie damals kommt es auch auf den Willen des Kranken selbst an. Was menschliche Willenskraft überhaupt vermag, zeigen folgende Beispiele:

Da wird der Kammersänger Fritz Schatzler an der Flandernfront im Ersten Weltkriege durch Granatsplitter schwer verwundet. Er verliert ein Bein und erleidet eine Lähmung der linken Hand. Wer weiß oder ahnt heute auch nur, daß dieser einstige Frontkämpfer eine Beinprothese trägt? Durch eisernen Willen ist es ihm gelungen, seinem Bühnenauftreten jedes äußere Merkmal eines Körperbehinderten zu nehmen und darüber hinaus noch sportliche Leistungen zu vollbringen. Er fährt Rad, läuft Schlittschuh und Schi und nimmt sogar an Wettbewerben teil.

Als einen Triumph menschlicher Willenskraft muß man die unglaubliche Leistung des Mannheimer Vollrath bezeichnen, der das Unglück hatte, durch einen Unfall den linken Arm zu verlieren. Trotzdem beteiligte er sich 1912 an einem Dauerschwimmen in der Danziger Bucht, die von Hela bis Zoppot durchschwommen werden mußte: Das war eine Strecke von rund 25 Kilometer. Vollrath, der fleißig trainiert hatte, siegte in 11 Stunden 16 Minuten und errang dadurch einen Sieg, der in der Sportgeschichte ohne Beispiel ist.

War es nicht ein langer Weg, den der Freiherr Karl Friedrich von Langen vom Kriegsinvaliden bis zum Olympiasieger zurücklegen mußte? Eine Maschinengewehrsalve hatte ihn im Weltkriege so schwer getroffen, daß er sich nicht mehr ohne fremde Hilfe bewegen konnte. An Reiten konnte er, so schien es, überhaupt nicht mehr denken. Das waren bittere Aussichten für einen Offizier und Landwirt, der immer ein leidenschaftlicher Reiter gewesen war. Aber er verzagte nicht. Er befreite sich vom Rollstuhl und von den Krücken. Und als von Langen erst wieder auf dem Pferde saß, geschah das Unwahrscheinliche: er ging bald vom Trab zum Galopp über, zum schwierigen Geländeritt und schließlich zum Sprung. Er ließ sich nicht von Rückfällen und neuem Krankenlager entmutigen, gewann sein Selbstvertrauen wieder und zwang den Körper vollkommen unter seinen Willen. Als 1928 bei den Olympischen Spielen in Amsterdam die Fahne Deutschlands am Siegesmast aufgezogen wurde, hatte Freiherr von Langen für sein Vaterland die Dressurprüfung gewonnen! — Uebrigens war auch sein Pferd, der treue Hanko, ein Kriegsinvalide; aus Treue und Liebe zu seinem Herrn leistete dieses edle Tier fast Unmögliches.

Diese Beispiele zeigen, was der entschlossene menschliche Wille vermag. Das sind aber nicht etwa nur Spitzenleistungen einzelner sportlich begabter Versehrter; es sind Ergebnisse festen und unbeirrbaren Willens, unablässiger, fleißiger Uebung. — Bei einem Wettkampf in einem Reservelazarett erreichte z. B. der beinamputierte Unteroffizier Bröske im Kugelstoßen die Weite von 10,70 Meter. Der einbeinige Selwig wirft die Handgranate sogar noch 39 Meter weit. Den Höhepunkt bildeten die Einzelkämpfe beim Hochsprung; im Durchschnitt erreichten die Amputierten 1,25 Meter, dem federleichten Selwig glückte es sogar, beim dritten Anlauf glatt die 1,40 Meter hohe Leine zu überspringen.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß es das Wort „Unmöglich" nicht für Körperbehinderte zu geben braucht; der menschliche Wille vermag unendlich viel. Und daran soll heute jeder Kriegsversehrte denken, wenn er zweifelt, die Schwierigkeiten des Lebens meistern zu können.

Sprung über das Mittelmeer

Gläserne Brücke über die blaue See — Auf vorgeschobenem Posten zur Verteidigung der Festung Europa

Von Kriegsberichter Werner Kark

PK. Seit dem frühen Morgen warten wir mit vielen anderen Kameraden aller Wehrmachtteile auf den nächsten Transport nach Tunesien. Ein Hauch von Abenteuer weht immer über jenen Männern, die den Sprung nach drüben tun. Der Weg nach Libyen und Aegypten war weiter und beschwerlicher, aber auch sie schreiten über eine verletzliche, gläserne Brücke, die unsichtbar ihre Bogen über das blaue Wasser, die See, spannt. Und drüben winkt neue afrikanische Erde, die in dieser spannungsvollen Zeit gegen einen hochgerüsteten Gegner verteidigt sein will. Niemand entzieht sich heute dem Ernst der Sachlage, die den Feind im Angriff sieht, um das Schicksal mit letzter Kraft zu wenden. Wer aber von uns herüberbefohlen ist, kämpft den Kampf um den Preis von Tunesien. Der Ernst und die innere Sicherheit der Männer ist uns ein besserer Garant für ihre Haltung im bedrohten Raum, als überschwengliche Begeisterung. Das Reich hat schon immer bestes Material auf ferne Wacht gestellt.

Gegen Mittag sitzen wir endlich in der Ju. Im flimmernden Dunst versinkt die eigene Küste. Eine kleine Strecke fliegt der Verband allein über die grenzenlose Fläche, dann tauchen in der Ferne die grauen Schatten tunesischer Berge auf. Das andere Ufer ist erreicht.

Als die Dunkelheit hereingebrochen ist und nur zuweilen das ferne langgezogene Heulen der zahllosen Araberhunde in den nahen Siedlungen die lastende Stille unterbricht, kündigt sich auch der erwartete Luftangriff an. Dumpfe Schüsse der Flak hallen zu uns herüber. Die Fensterläden beginnen zu klirren, und durch das Glas schillert bereits der Schein von Leuchtbomben. Unter der Explosion der ersten Bomben scheint das Gebäude zu erbeben. Welche vertraute Geräusche für uns, die wir so viele gefährliche Zonen des Krieges durchschritten haben! Die Bewohner von Tunesien werden in diesen Tagen zum erstenmal vor das Antlitz des Krieges gestellt. Wie lange mögen sie hier in der Illusion gelebt haben, ihr fruchtbares koloniales Reich ohne Anstrengung in eine vielleicht noch geruhsamere Zukunft hinüberretten zu können! „Wären unsere Soldaten so tapfer wie die Deutschen und würden sie in Tunis, Algier und Casablanca begriffen haben, daß Französisch-Nordafrika immer eine europäische und niemals eine amerikanische Kolonie sein kann, dann wäre es den Amerikanern nicht gelungen, auch nur Fuß zu fassen. Jetzt ist es an euch, in letzter Stunde den Fehler zu begleichen." Das war der Kern einer wohlgesetzten Rede, die der Aelteste in diesem Hause im Gespräch mit uns am abendlichen Tisch gehalten hatte. Wir wußten nicht genau, ob diese Worte, denen wir nur zustimmen konnten, auch seiner wirklichen Meinung entsprechen. Wir glaubten seinem mannhaften Standpunkt, der sich auch gegen die Allianz von Kapitalismus und Judentum bei unseren Feinden wandte, wir glaubten, ihm zumindest einen Hauch von Nationalbewußtsein angemerkt zu haben.

Am frühen Morgen fahren wir wieder zum Platz. Die amerikanischen Nachtbomber haben keine bedeutenden Schäden anrichten können. Der Flugbetrieb geht ungestört weiter. Wie überall in Afrika, waren Araber auch hier zu Hilfeleistungen rasch herbeigekommen. Einige besonders Verläßliche tragen sogar stolz Gewehre über ihrer bunten, morgenländischen Tracht und helfen den Wachen der Luftwaffe den Horstbereich gegen unliebsame Eindringlinge abzusperren. Auf dem Wege zur nahen Stadt begegnen wir den endlosen Zügen neugieriger Araber, die sich immer wieder mit beschwörenden Gesten zur Mitarbeit anbieten. Viele von ihnen gehören bereits zum festen Personal des Platzes. Ihr freundliches Element bestimmt die ersten Eindrücke im Häusermeer am Rand des Golfes von Tunis. Sie sind aber nur ein Teil der Masse, die wie in kaum einer anderen Stadt von den widerstrebendsten Teilen geformt wird. Sie stehen neben den vielen glücklichen Italienern, den mehr oder minder loyalen Franzosen und den Juden, die hier eine beträchtliche Zahl der gesamten Bevölkerung ausmachen. Die Ordnung und die Sicherheit aber wird jetzt geprägt von unseren Soldaten, die ihre erste Position in Tunis errichtet haben. Sie sind für die anderen Boten einer fremden, sturmerprobten Welt, die jenseits des Meeres um geschichtliche Entscheidungen gerungen hat und hier auf vorgeschobenem Posten einem Anschlag auf ihre Festung Europa gegenübertreten wird.

Der General hat die Bevölkerung und die Offiziere und Soldaten der Kolonialarmee zur Mitarbeit am Werk der Sicherung dieser afrikanischen Kolonie aufgerufen. Dieser Tage haben sie in Tunis dem Kommandierenden General der deutschen Truppen auch ins Auge sehen dürfen. Wer ihm begegnete, traf eine soldatische Führerpersönlichkeit, die neben dem Generalfeldmarschall Rommel zur grenzenlosen Ueberraschung unserer Feinde auch auf afrikanischem Boden höchste militärische Tugenden entfaltete. Jetzt hat ihn der Führer dazu berufen, der Drohung von Westen her mit bestgeschulten Kräften entgegenzutreten.

Pétain an Französisch-Westafrika

Verräter Darlan will auch dies Gebiet den Aggressoren ausliefern.

Nach dem britisch-nordamerikanischen Ueberfall auf Marokko und Algier blieb bisher nur Französisch-Westafrika von der Besetzung durch die angelsächsischen Aggressoren frei. Der französische Verräter Admiral Darlan hat sich nunmehr bemüht, auch dieses Gebiet an England und die Vereinigten Staaten auszuliefern. Er hielt über den Sender in Algier eine Rundfunkansprache, in der er erklärte, daß sich Französisch-Westafrika unter seinen Befehl gestellt habe.

Gleichzeitig richtete Marschall Pétain eine Botschaft an die Franzosen von Französisch-Westafrika, in der er betonte, daß er dieses Gebiet der Obhut der französischen Soldaten, Matrosen und Flieger anvertraut habe. Der Marschall schloß seine Rundfunkbotschaft an die französische Armee in Französisch-Westafrika mit den Worten: „Es hängt von eurem Heroismus und eurer Festigkeit ab, daß im Aufruhr noch ein Fleckchen Erde auf afrikanischem Boden bestehen wird, auf dem allein die französische Fahne flattert. Wenn man euch angreift, werdet ihr euch verteidigen, um die französische Souveränität zu behaupten, brüderlich vereint in der gleichen Liebe für das gemeinsame Vaterland werdet ihr Franzosen und Eingeborenen meinen Befehlen treu bleiben!"

*

Freudige Begrüßung der Achsentruppen in Tunis

Die Bevölkerung der Stadt Tunis nahm die Achsentruppen mit freudigen Kundgebungen auf, meldet „Popolo di Roma" aus Tunis. Auch aus anderen Orten werde gemeldet, daß die mohammedanische Bevölkerung den Deutschen und Italienern einen begeisterten Empfang bereitet habe im Gegensatz zu den in diesem Gebiet lebenden Juden, die sich mit Sack und Pack in aller Eile nach der algerischen Grenze begaben.

Churchills imperialistischer Kurs

Lord Cranborne ins Kriegskabinett berufen

Nachdem Churchill an Stelle des ausgebooteten Stafford Cripps' Lord Cranborne zum Lordsiegelbewahrer erhoben hat, ist dem Lord gleich eine neue Rangerhöhung zuteil geworden: Er wurde zum Mitglied des Kriegskabinetts ernannt. Die Zeitung „Daily Expreß" weiß sogar zu berichten, daß Lord Cranborne als Vizekönig von Indien in Aussicht genommen sei, was begreiflich wäre, weil Churchill einen Mann in Indien braucht, der ihm die Garantie einer sturen und kompromißlosen Indienpolitik gibt.

Churchill schiebt so seine ihm unbedingt ergebenen Parteigänger in die maßgebenden Positionen, um sich den Rücken zu decken und die Vertreter des britischen Imperialismus um sich zu sammeln. Eden und Cranborne geben sich dazu her, das englische Parlament unter dem Anschein der Legalität weiter auszuschalten und die Kritik der Oeffentlichkeit an den Verzweiflungsmanövern des Totengräbers Churchill zum Schweigen zu bringen.

England will unser „Eisernes Sparen" nachahmen

Lord Kindersley, der an der Spitze eines britischen Sparfeldzuges steht, propagiert den Plan, daß alle Lohn- und Gehaltsempfänger regelmäßig jede Woche bzw. jeden Monat soviel wie möglich sparen sollen. Die Sparbeträge dürften nicht vor einer gewissen Zeit nach dem Kriege zurückgefordert werden. Die Vorschläge Kindersleys laufen ganz einfach auf unser „Eisernes Sparen" hinaus. Von den bei uns gewährten steuerlichen Erleichterungen für diese mehr oder weniger kleinen Sparer ist allerdings in England nicht die Rede.

Plutokratische „Moral"

Zunahme der Jugendverbrechen in den USA. und England

Die Jugendverbrechen in Amerika haben seit Kriegsausbruch außerordentlich zugenommen, schreibt der Sonderberichterstatter von „Tagens Nyheter" aus New York. Während die Zunahme der Verbrechen unter den Jugendlichen in New York beispielsweise 10 Prozent beträgt, soll in anderen Städten, besonders in den Industriezentren, wo die Menschen vielfach in Zeltlagern und Hauswagen wohnen, die Zahl der Jugendverbrechen noch bedeutend höher sein. Die Eltern, die tagaus tagein in den Munitionsfabriken arbeiten, müßten gezwungenermaßen ihre Kinder sich selbst überlassen. Der Korrespondent schildert dann die Tätigkeit und Aufgaben der zahlreichen Jugendgerichte in New York, die besonders stark beschäftigt seien mit minderjährigen (teilweise 14jährigen) Mädchen, die der Prostitution in New York zum Opfer gefallen sind.

Und in England ist es nicht besser, vielleicht schlimmer. „Jagd 13jähriger Mädchen auf USA.-Soldaten" überschreibt der Londoner „Daily Mirror" seinen Bericht, in dem er auf die wachsende Hemmungslosigkeit junger englischer Mädchen aller Gesellschaftsschichten hinweist, die sich den nordamerikanischen Soldaten an den Hals werfen. Auf einer Konferenz über Jugendschutz in Bristol sei dieser skandalöse Zustand auf das schärfste gebrandmarkt worden. Der Präsident der Freikirchlichen Vereinigung von Bristol, Thomson, faßte sein Urteil in die Worte zusammen: „Früher vereinzelt auftretende Mißstände auf dem Gebiete der Jugendkriminalität haben sich heute zu einer fast vollständigen Zersetzung der englischen Jugend entwickelt."

Der Weltrekordmann im Segelflug

Einen neuen deutschen Weltrekord im Dauersegelflug stellte der Berliner NSFK.-Sturmbannführer Erich Bergens über dem Gelände der Reichssegelflugschule Spitzerberg bei Heimburg an der Donau auf. Er blieb mit seinem Segelflugzeug Type „Weihe" 45 Stunden und 33 Minuten in der Luft. Der internationale Rekord des Franzosen Neßler mit 38 : 21 : 24 Stunden wurde um über sieben Stunden überboten.

(Weltbild-Hilscher-Wag.)

Bergens ist 1899 in Berlin geboren. Er ist Träger des Goldenen Segelflieger-Leistungsabzeichens und des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse mit Schwertern. Seit dem Juli dieses Jahres hat Bergens seine Angriffe auf den Weltrekord unternommen, er mußte aber seine Flüge immer wegen widriger Windverhältnisse abbrechen. Erst der 11. Versuch am 19. November gelang. Das Dunkel der Nächte stellte sein Können auf eine harte Probe. Teilweise konnte er in nur 100 Meter Höhe kreuzen. Für seinen Rekordflug benutzte Bergens ein Vollkabinenflugzeug mit Funk- und Scheinwerferanlage und Bordbeleuchtung. Schon 1939 stellte Bergens einen deutschen Segelflug-Streckenrekord mit 504 Kilometer auf.

Wenn man sich erinnert, daß Ferdinand Schulz, der „fliegende Schullehrer", seinen 1924 in Rossitten aufgestellten Rekord mit 8 Stunden 24 Minuten, den er dann auf 14 : 07 Stunden steigerte, bis zu seinem Tode hielt, und daß dann Dinort den Rekord auf 14 : 43 und Kurt Schmidt auf 36 : 36 Stunden verbesserte, dann sieht man daraus die gewaltige Leistungssteigerung im Segelflug.

Tageschronik in Stichworten

Anläßlich des Geburtstages des Reichsführers ꞩꞩ und Chefs der Polizei Heinrich Himmler stellte Reichskriegsopferführer Oberlindober 120 Freiplätze für verwundete ꞩꞩ-Männer im NSKOV.-Erholungsheim „Frontkämpferdank" in Zakopane zur Verfügung.

Die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink weilt auf Einladung der Frauenorganisation Lotta Svärd und der Deutsch-Finnischen Gesellschaft zu einem einwöchigen Besuch in Finnland.

In der Hauptstadt der Bewegung wurde die Hochschulgemeinschaft deutscher Frauen, die alle am Leben der Studentinnen und am Frauenstudium interessierten Frauen erfassen wird, durch den Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel feierlich gegründet.

Anläßlich der Beratung des Haushaltvoranschlages des Ungarischen Außenministeriums im Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident von Kallay zum europäischen Schicksalskampf gegen den Bolschewismus, wenn die europäische Zivilisation in diesem Kampf fallen sollte, sei Ungarn und die ungarische Rasse von der Vernichtung bedroht. Deshalb führe Ungarn treu an der Seite der Verbündeten einen Selbstverteidigungskampf, bei dem Ungarn keinerlei Gebietsvorteile suche.

Die Besiedlung von Thrazien, besonders in den Gebieten zwischen den Flüssen Mezta und Struma erfolgt nach dem vorgesehenen bulgarischen Plan. In der Mehrheit kehren in ihre Heimatorte diejenigen Bulgaren zurück, die im Jahre 1919 aus Thrazien ausgewiesen wurden. Nach Angaben des Innenministeriums wurden bis jetzt ungefähr 100 000 Mann angesiedelt.

Dank der Wehrmacht an Bayreuth

Nachdem in diesem Sommer auf Befehl des Führers die Bayreuther Kriegsfestspiele stattgefunden haben, an denen rund 35 000 Soldaten und Rüstungsarbeiter aus allen Gauen Deutschlands teilnehmen konnten, veranstaltete als Dank für die Aufnahme von Angehörigen der Wehrmacht jetzt der Singleiter-Zug der Wehrmacht für die Bevölkerung der Stadt Bayreuth ein Konzert, das einen Querschnitt aus der Vokal- und Instrumentalmusik der vergangenen fünf Jahrhunderte gab. Durch die Teilnahme von Frau Winnifred Wagner, Gauleiter Wächtler und Vertretern des Oberkommandos der Wehrmacht gewann die Veranstaltung erhöhte Bedeutung. Ein zweiter Abend vereinte die Wehrmacht mit der Bayreuther Bevölkerung zu einem kameradschaftlichen Beisammensein, bei dem der Singleiter-Zug der Wehrmacht erneut Zeugnis seines vielseitigen Könnens ablegte. Auch für Salzburg ist eine ähnliche Veranstaltung des Singleiter-Zuges der Wehrmacht vorgesehen.

Nah und Fern

Vulkanausbrüche in Chile

Nach Meldungen aus Santiago de Chile sind mehrere chilenische Vulkane in Tätigkeit getreten. Von den umliegenden Wäldern, die durch glühende Asche in Brand gesetzt wurden, steigen dichte Rauchwolken auf. Weite Gebiete der Anden sind durch die Aschenwolken in Dunkelheit gehüllt. Die Bewohner der am meisten gefährdeten Gegenden verlassen ihre Häuser und suchen sich mühsam einen Fluchtweg durch die mit Glut und Asche erfüllte Luft, die das Atmen fast unmöglich macht.

Neunjähriger Ausreißer fuhr nach Berlin. Ein neunjähriger Junge war seit einigen Tagen aus Goslar verschwunden. Da er schon einmal eine Ausreißerfahrt nach Halberstadt unternommen hatte, wurde eine polizeiliche Suche eingeleitet. Inzwischen ist er den Eltern wieder zugeführt worden. In Berlin hatte man ihn aufgegriffen. Er hatte seine Sparbüchse geleert und war dann nach Berlin gereist.

Ein Lied der Rüstungsarbeiter. Die Schaffenden eines Bremer Rüstungsbetriebes hatten sich zu einer musikalischen Werkfeier versammelt, in deren Mittelpunkt die Uraufführung des Liedes der Rüstungsarbeiter stand. Unsere Soldaten haben ihre Märsche, und so ist mitten aus einem Rüstungsbetrieb heraus ein Lied entstanden, in dem der tägliche Kampf in der Werkhalle widerklingt. Ein unbekannter Gefolgschafter hat es komponiert und dem deutschen Rüstungsarbeiter gewidmet.

Alter Mann starb beim Märchenfilm. Einen seltsamen Ausklang nahm dieser Tage der Märchennachmittag für Kinder in einem Kattowitzer Lichtspieltheater. Ein älterer Mann, der ohne Begleitung eines Kindes der Vorstellung beigewohnt hatte, wurde unbemerkt vom Herzschlag getroffen. Erst als der einsame Besucher das leer gewordene Theater noch immer nicht verlassen wollte, entdeckte man, daß ihn der Tod während des Märchenfilms abberufen hatte.

Kein Benzin für Berauschte. In Dänemark wird der Kampf gegen Trunkenheit besonders scharf durchgeführt. Bisher war es üblich, Betrunkene sofort mittels eines Automobils in die sichere Haft zu bringen. Der Benzinmangel hat dazu geführt, daß man sich diesen Luxus künftig nicht mehr erlauben kann. Die Polizei in Næstved hat jetzt ein Dreirad als Beförderungsmittel für Betrunkene eingeführt. Das Fahrrad ist von einem Beamten für diesen Zweck besonders konstruiert worden.

Schwedischer Dampfer auf Mine gelaufen. Der 605 BRT. große Dampfer „Urania" der schwedischen Reederei Svea lief in der Nähe von Hälsingborg auf eine Mine und sank. Die Besatzung, von der niemand verletzt wurde, konnte gerettet werden.

150 Häuser in Tschorum vom Erdbeben zerstört. Das Erdbeben in Tschorum (Anatolien) zerstörte etwa 150 Häuser. In Kardschi forderte das Erdbeben zwei Todesopfer. In dieser Ortschaft blieb kein Haus vom Schaden verschont.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Gefunden
1 Puppe in Karton
Näheres in der Exp. des Blattes.

Zu kaufen gesucht **Handleiterwag…**
od. **Schiebkarre** 3-500 kg Tr…
Offerten mit Preisang…
an Expediton des Blatt…

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Voranmeldung zur
Zuckerwarenverteilu…
zu Weihnachten
auf Abschnitt N 36 der N…
mittelkarte Nr. 43 nehme…
von meiner Stadt- und La…
kundschaft bis zum **30. …**
vember 1942 entgegen.
Wilhelm Ho…
Bad Bramstedt / Landwe…

„Krewel"
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1872 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

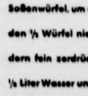
Zugelaufen
in der Gemarkung Fuhle…
3 1½-2j. weibl Rin…
(2 rotbunt, 1 schwarzbunt)
Der Amtsvorsteher
als Ortspolizeibehörde Wiemer…

Angestelltenversicher…
Die neuen Einlageblätt… die Versicherungskarten werde… Donnerstag, dem 26. ds. … während der Dienststunden von … 12 Uhr im Rathaus, Zimmer 2, ausgegeben.
Die Arbeitgebe: haben … Einlageblätter mit dem Name… Arbeitnehmers auszufertigen … in die Quittungskarten einzu…
Bad Bramstedt, den 23. 11. 1…
Der Bürgermeister

Soßenrest verlängern!

Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon ½ KNORR Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei: den ½ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, mit ⅛ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit dem Soßenrest kurz aufkochen.
KNORR

Rezepte bevorzugt — heute mit Recht



Nicht jedes Heilmittel ist rezeptpflichtig: d… Apotheker wird trotzdem heute mitunter e… ärztliche Verschreibung verlangen. Ist das U… gefälligkeit? Keineswegs! Heilmittel — a… unsere bewährten Präparate — müssen jetzt … erster Linie für ernstere Fälle verfügbar sein, wo sie der Arzt ausdrücklich verordnet. Darum: sei auch Du hier verständnisvoll!

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO 36
KLINGE

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 278 — Donnerstag, den 26. November 1942 — 64. Jahrg.

Weltfront gegen den Bolschewismus

Solidarität im Kampf gegen die Menschheitsgefahr

Die Presse der Mächte, die sich im Antikominternpakt zum entscheidenden Kampf gegen den Bolschewismus und seines plutokratischen Verbündeten zusammengeschlossen haben, widmen zur Gründung des Abwehrpaktes durch Deutschland und Japan im Jahre 1936 der geschichtlichen Bedeutung und Bewährung des Abkommens, aus dem inzwischen durch den Beitritt zahlreicher Staaten eine antibolschewistische Weltfront entstanden ist, ausführliche Betrachtungen. Die Würdigung des Paktes wird so zu einem machtvollen Bekenntnis aller Antikominternmächte zur Solidarität im Kampf gegen die Menschheitsgefahr.

Der Antikominternpakt hat angesichts der heutigen Weltlage noch größere Bedeutung als bisher erlangt, erklärte der Sprecher der japanischen Regierung, Hori. Die 13 Unterzeichner des Antikominternpaktes seien gewillt, engstens zusammenzuarbeiten, um die weltweite zerstörende Tätigkeit des internationalen Kommunismus zu verhindern. Für Japan sei dieser Schutz um so wichtiger, als es heute den großostasiatischen Lebensraum aufbaue. Die japanische Nation müsse das teuflische Werk des Bolschewismus erkennen und alles tun, um durch verstärkte Zusammenarbeit mit den verbündeten Staaten den Kommunismus zu beseitigen.

Säule des Weltkampfes gegen den Bolschewismus

Die italienischen Zeitungen unterstreichen die große geschichtliche Bedeutung dieses Paktes, bei dem es sich um das erste Anzeichen eines Willens handelte, in dieser Welt chaotischer Ideen und Gegensätze eine gemeinsame Front gegen die mörderische Moskauer Gefahr zu bilden. Der Pakt stellt ein historisches Dokument von großer Bedeutung dar, schreibt die Stefani-Agentur, denn er ist die mystische Säule des Weltkampfes gegen den Bolschewismus und zeigt deutlich die Kräfte auf, die einen unwiderruflichen Gegensatz zwischen der sowjetischen Barbarei und der menschlichen Kultur darstellen. In diesem Kriege, der hauptsächlich eine Umwandlung der Weltpolitik und Weltwirtschaft bezweckt, ist der Antikominternpakt ein heller Scheinwerfer, der die verworrene Bahn der Geschichte erleuchtet.

„Messaggero" schreibt, der Pakt umschließt die Völker, die unter der Fahne der Kultur, der Ordnung und der sozialen Gerechtigkeit gegen den Bolschewismus, das heißt gegen Unordnung, Verderben und Rückfall zur Barbarei, kämpfen. — Der Antikominternpakt, der während des spanischen Bürgerkrieges entstanden ist, hat seinen Ursprung im Blut und in der Verwüstung, die vom Bolschewismus verursacht waren, erklärt „Popolo di Roma". Die Ziele sind klar definiert: Den Feind erreichen, wo immer er sich befindet, ihn bekämpfen und besiegen. — Der rein defensiv gegen die kommunistische Internationale gerichtete Pakt erlangte im Laufe der Jahre, wie „Popolo d'Italia" hervorhebt, zu seinem ursprünglichen ideologischen und politischen Charakter auch eine diplomatische Bedeutung. Seit dem 22. Juni 1941 kenne der Kampf gegen den Kommunismus nur noch eine Entscheidung mit Waffengewalt.

Eine weltanschauliche Einheit

Auch die ungarischen Blätter widmen dem Jahrestag der Unterzeichnung des Antikominternpaktes ausführliche Kommentare und heben hervor, daß Ungarn mit ganzer Kraft am Kampf gegen den Bolschewismus beteiligt sei.

Der „Pester Lloyd" schreibt, die von Deutschland und Japan gemeinsam erkannte Gefahr des bolschewistischen Umsturzes wird jetzt in einem gewaltigen Ringen von Deutschland und seinen Verbündeten überwältigt. Die Völker, denen ihr nationales Bewußtsein, ihr tiefstes Gewissen, die Bekämpfung der bolschewistischen Zerstörungslehre als höchste Aufgabe vorschwebt, gedenken des Dokumentes, in dem dieser Kampf zuerst international politische und rechtliche Form angenommen hat; zu ihnen rechnet sich stolz und selbstbewußt auch Ungarn. Das Regierungsblatt „Esti Ujsag"... „Magyar Nemzet"... „Függetlenség" schreibt, der Endsieg wird garantiert nicht nur durch die Bewährung, sondern darüber hinaus auch durch das vor einem Jahr zustande gekommene mächtige Bündnis, das heute die gewaltigste politische und militärische Macht der Welt repräsentiert. Im rechtsoppositionellen „Magyarsag" heißt es, das feindliche Lager habe die geistige Auseinandersetzung im wesentlichen schon damals verloren, als es die stärkere Grundlage einer übergeordneten Weltanschauung von sich stieß. Im Lager der Achsenmächte und ihrer Verbündeten könne man mit gutem Gewissen von einer weltanschaulichen Einheit sprechen.

„Der Kommunismus muß von der Erde verschwinden"

„Die bolschewistische Tyrannei wird in Spanien niemals wieder einen Brückenkopf für die Invasion Europas bilden können!" — In dieser Feststellung liegt der Schwerpunkt der Betrachtungen der Madrider Zeitungen zum 6. Jahrestag des Antikominternpaktes.

„Die kommunistische Gefahr ist wahrhaftig kein Phantasma", schreibt die Zeitung „Madrid", sondern eine Wirklichkeit, die Spanien durch den Bürgerkrieg an Leib und Seele erfahren hat. Drei Jahre eines barbarischen Ringens, drei Jahre der Verfolgungen und drei Jahre der Gotteslästerung und Grausamkeit können niemals vergessen werden. Unsere Kirchen wurden von den haßerfüllten Gegnern Gottes angezündet." — „Der Kommunismus muß von der Erde verschwinden", schreibt „Pueblo". „Dafür kämpfen die Mächte des Antikomintern-Paktes, und Spanien sendet seine besten Söhne mit der Blauen Division gegen den Bolschewismus." — „Informaciones" schreibt: „Alle, die in dieser edlen, gewaltigen Schlacht gegen den Kommunismus kämpfen, sind unsere Freunde und unsere Verbündeten. Dieser Pakt ist von jenen Mächten geschlossen worden, die ein historisches Gewissen haben und die wahren Ideale der Verteidigung der Zivilisation hochhalten."

Eisenharter Kampfeswille

Die finnischen Zeitungen betonen, daß sich an der Haltung Finnlands nichts geändert habe, ebenso wie es vor ... Jahren, als es seine Selbständigkeit errang, ein geschworener Feind des Bolschewismus gewesen sei.

Es war erfreulich und ermutigend zugleich, daß die Erkenntnis der Gefahr des Bolschewismus, so schreibt „Uusi Suomi", sich immer weiter in Europa verbreitete. Die Klärung und Stärkung des gemeinsamen Willens in Europa sind neben dem eisenharten Kampfeswillen und den gewaltigen Erfolgen Deutschlands die Garantie dafür, daß der Kampf trotz aller Schwierigkeiten auch zum siegreichen Ende gebracht wird. „Hufvudstadsbladet" betont, der Antikominternpakt sei eine Erfüllung der antikommunistischen Linie, die Finnland immer verfolgt habe.

„Das konstruktive Werk des Jahrhunderts"

Vor einem Jahr trat Rumänien dem Antikominternpakt bei. Die rumänische Presse würdigt die Bedeutung dieses Schrittes, der auch äußerlich die Tatsache zum Ausdruck gebracht habe, daß das rumänische Volk in seiner Grundhaltung von jeher antikommunistisch war und sich in dieser Stellung im Vorfelde des Bolschewismus ein Vierteljahrhundert lang bewährte.

Die Zeitung „Universul" bezeichnet das Abkommen als ein notwendiges Instrument der Verteidigung aller angeschlossenen Staaten gegen die gleiche Gefahr. Rumänien erfülle mit voller Ueberzeugung seine Aufgabe als Hüter der Ordnung. Der Jahrestag des Beitritts Rumäniens zum Antikominternabkommen, so schreibt die „Viatza", finde Rumänien auf der vordersten Barrikade im Kampf gegen den roten Feind. Wenn der Feind im Osten niedergeschlagen sei und dieser antikommunistische Kampf schon der Vergangenheit angehöre, werde als Erinnerungszeichen dennoch eines bleiben: der Zusammenschluß und die Solidarität Europas. — Auch „Timpul" erinnert an die Bewährung des rumänischen Volkes in einem Kampf, den es schon seit 1919 gegen die kommunistische Bedrohung geführt habe. Die von Adolf Hitler geführte Aktion sei von Mihai Antonescu in Berlin mit Recht als „das konstruktivste Werk des Jahrhunderts" bezeichnet worden.

Der Pakt gegen die Unkultur

Die slowakischen Blätter würdigen die Bedeutung dieses Vertrages für die europäische Kultur und Zivilisation und bezeichnen den Vertragsabschluß als eine europäische Tat.

„Slovak" schreibt, die Slowakei werde diesen Vertrag bis zur letzten Konsequenz getreu erfüllen, dies um so freudiger, als die Slowakei bereits auf eine antibolschewistische Tradition hinweisen könne. „Slowenska Prawda" nennt den Antikominternpakt den Pakt der Kulturnationen gegen Unkultur, gegen schamlose Ausbeutung der hilflosen Bevölkerung. Für die Slowakei habe der Pakt höchste politische Bedeutung. Adolf Hitler bewies durch die Aufnahme der Slowakei als Vertragspartner, daß das slowakische Volk moralische Kraft genug besitzt, um mit der Welt zusammen arbeiten zu können. Heute erfülle das slowakische Volk seine Verpflichtungen an der Kaukasusfront, im Kampf gegen die Macht, die Europa bedrohte.

Die kroatische Presse stellt fest, daß der Antikominternpakt Europa vor den Greueln des Bolschewismus bewahrt habe.

Letzter Rat an Tschungking-China

Zum Jahrestag des Beitritts Chinas zum Antikominternpakt riet der Außenminister der Nanking-Regierung, Chuminyi, Tschungking zum letzten Male, dem Pakt beizutreten, denn der Antikommunismus und der Wiederaufbau sind die einzig mögliche Politik zur Erhaltung Chinas.

China habe den Kampf gegen den Kommunismus vor 15 Jahren begonnen, doch seit dem Sian-Zwischenfall vor sechs Jahren stehe Tschiangkaischek unter dem Einfluß der chinesischen Kommunisten, die China durch den langjährigen Widerstand gegen Japan ruinieren. Der Geist des Antikominternpaktes trägt wirksam zur Verminderung des Einflusses internationaler kommunistischer Kreise bei, die der Welt mehr Unheil zufügten, als Katastrophen und wilde Tiere dies getan haben.

„Wir verteidigen Vaterland, Familie, Eigentum"

Obwohl Portugal dem Antikominternpakt nicht beigetreten ist, verstärkte sich auch dort angesichts der immer deutlicher werdenden Ueberfallpläne des mit der Plutokratie verbündeten Bolschewismus auf Europa die Front gegen den Kommunismus immer mehr.

In der antikommunistischen Werbeaktion, in der alle nationalgesinnten Kreise Portugals vereint sind, sprach Prof. Dr. Marzelo Caetano über das Thema: „Was wir gegen den Kommunismus verteidigen". Er führte u. a. aus: „Was wir gegen den Kommunismus verteidigen, sind keine materiellen Interessen. Was uns beim Kommunismus anwidert, ist der Haß, den er zum Banner erhebt: es ist ein teuflischer Materialismus, sein widernatürlicher Internationalismus, der viehische Mischmasch seiner sozialen und wirtschaftlichen Organisation, es ist die Tyrannei, die aus dem Fehlen des individuellen Eigentums hervorgeht. Was wir gegen den Kommunismus verteidigen, ist Gott, Vaterland, Familie und Eigentum. Wer seine materiellen Interessen, seinen Egoismus über diese Werte stellt, ist praktisch ein Alliierter des Kommunismus. Ihn müssen wir bekämpfen."

Natürliche Reaktion der ordnungliebenden Welt

Von der norwegischen Presse wird der 6. Jahrestag des Antikominternpaktes zum Anlaß ausführlicher Rückblicke genommen, in denen sein Abschluß als eine der wichtigsten politischen Begebenheiten unserer Zeit bezeichnet wird.

„Aftenposten" würdigt das Zustandekommen des Paktes und schreibt, die Ausdehnung des Antikominterngedankens auf immer weitere Staaten habe längst erwiesen, daß der Kampf gegen die Komintern eine natürliche Reaktion der ordnungliebenden Welt gegen die bolschewistische Internationale ist. In diesem Sinne habe sich der Antikominternpakt als ein international geschätztes und erfolgreiches Werkzeug der Völker bewährt, die ihre Kultur gegen die Barbarei des Bolschewismus zu verteidigen gewillt seien. „Fritt Folk" betont, erst heute, wo Deutschland und seine Verbündeten ihren gigantischen Kampf gegen Stalins Horden führen, könne man die Richtigkeit des Antikominternpaktes in seiner ganzen Bedeutung ermessen.

Südostwärts des Ilmensees.
In den Regentagen steht hier das Wasser in den Laufgräben zollhoch. Da hilft nur ständiges Ausschöpfen.
(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Pospischil-Wb.-Wag.)

Oberst Galland Generalmajor

Der Führer hat Oberst Galland mit Wirkung vom 19. November 1942 zum Generalmajor befördert.

Wirksame Ueberraschungs-Tiefangriffe

Gegen britische Kraftfahrzeugkolonnen und Truppenansammlungen in der Cyrenaika.

In der Cyrenaika unterstützte die deutsch-italienische Luftwaffe am 24. November die Abwehrkämpfe der Heeresverbände. Trotz schlechter Wetterlage griffen Kampfflugzeuge und Jagdbomber in überraschenden Tiefflügen britische Kraftfahrzeugkolonnen und Truppenansammlungen wirksam an. Der Feind wurde von den plötzlich herabstoßenden Fliegern völlig überrascht und fand keine Möglichkeit, sich in dem durch die Regenfälle der letzten Tage völlig verschlammten Gelände zu decken oder seine Fahrzeuge auseinanderzuziehen. Inmitten der feindlichen Kolonnen schlugen die Bomben der Kampfflugzeuge ein, wobei über 20 Kraftfahrzeuge zerstört wurden. In der westlichen Cyrenaika wurde ein mit zahlreichen feindlichen Flugzeugen belegter Flugplatz von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert. Durch mehrere Treffer in Hallen und Abstellplätzen wurden erhebliche Zerstörungen angerichtet.

Harte Abwehrkämpfe im Donbogen

Schwere Schläge der Luftwaffe gegen bolschewistische Bereitstellungen.

Im Kaukasusgebiet hielt die Schlechtwetterlage auch am 24. November an. In den Tälern und den tiefer gelegenen Hängen verursachten die anhaltenden Regenfälle zunehmendes Hochwasser, während im Hochgebirge weiter Schnee fällt. Es kam deshalb, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Erfolgreiche Späh- und Stoßtruppunternehmen deutscher und rumänischer Truppen brachten eine Anzahl Gefangener ein. Oertliche bolschewistische Gegenangriffe brachen im Feuer der deutschen Geschütze und Granatwerfer unter Verlusten für den Feind zusammen. Auch im Terek-Abschnitt wurde ein örtlicher feindlicher Gegenstoß abgeschlagen. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in diesem Kampfraum Kraftfahrzeugansammlungen der Bolschewisten, wobei der Feind empfindliche Ausfälle erlitt.

In der Kalmückensteppe führten Vorstöße deutscher motorisierter Einheiten zum Erfolg. An der Gebirgsschwelle, die der eigentlichen Salzsteppe westlich vorgelagert ist, griffen unsere Truppen stark ausgebaute feindliche Stützpunkte an. Durch eine Umfassungsbewegung gelang es, den Gegner einzukesseln und einen wichtigen Stützpunkt auszuheben. Hierbei vernichteten unsere Grenadiere eine Batterie und erbeuteten 10 Geschütze, 40 bespannte Troßfahrzeuge, Pferde, Kamele sowie zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen. Die Reste des geschlagenen Feindes wichen nach Osten aus.

Im großen Donbogen und südwestlich Stalingrad griffen die Bolschewisten am gestrigen Tage wiederum mit starken Infanteriekräften an, die von einer großen Zahl Panzerkampfwagen unterstützt wurden. Besonders im Donbogen, wo durch hartnäckigen Widerstand deutscher und rumänischer Verteidigungsinseln auf schmalem Raum feindliche Kräfte gebunden waren, kam es zu schweren Kämpfen. In erbittertem Ringen wurden die Verbindungen zwischen einigen Igelstellungen wiederhergestellt und den Bolschewisten blutige Verluste zugefügt.

Nach dem Durchbruch auf schmalerer Front versuchten die Bolschewisten, ihren Angriff auch auf den Raum zwischen Wolga und Don auszudehnen. Die deutschen und rumänischen Verbände, die an diesem Frontabschnitt eingesetzt sind, gaben jedoch keinen Meter Boden preis und wehrten den Feind in harten Nahkämpfen ab. Die Bolschewisten führten auch hier zahlreiche Panzerkampfwagen in die Schlacht. Durch Artillerie, Panzerabwehrkanonen und Panzervernichtungstrupps wurden 24 bolschewistische Panzer abgeschossen. Weitere hohe Ausfälle hatte der Feind durch die erfolgreichen Unternehmungen der Luftwaffe. Bombenangriffe stärkerer Kampfflugzeugverbände, darunter auch rumänische und slowakische, fügten den Bolschewisten von den vorderen Spitzen ihrer Stoßkeile an bis in ihre Bereitstellungen im rückwärtigen Gebiet hohe Materialverluste zu. Fünf schwere Sowjetpanzer und 45 mit Truppen und Munition beladene Lastkraftwagen wurden vernichtet, 20 weitere Panzer und über 30 Lastkraftwagen schwer beschädigt. Deutsche Nahkampfflieger nutzten bei Tiefflügen über den feindlichen Linien das Gelände geschickt aus und brachten mit ihren Bordwaffen Verwirrung in die Reihen des Gegners. An einer Stelle des Frontabschnittes zwischen Wolga und Don versuchte eine bolschewistische Kavallerieabteilung durch Umgehung in die Flanke einer deutschen Kräftegruppe zu stoßen. Das Vorhaben wurde von der Luftaufklärung rechtzeitig entdeckt und die gesamte feindliche Abteilung durch Bomben und Bordwaffenbeschuß deutscher Kampfflugzeuge vernichtet.

Vormarsch der Achsentruppen in Tunesien

Die britisch-amerikanischen Vorausabteilungen erlitten im tunesisch-algerischen Grenzgebiet durch die vordringenden deutsch-italienischen Truppen am 24. November weitere Rückschläge. Diese zwangen nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht den Feind zu noch größerer Vorsicht bei seinen Aktionen. An Eisenbahnknotenpunkten, Straßenkreuzungen und Gebirgsstellungen entwickelten sich kleinere, aber hart geführte Gefechte. Aus den bisherigen Erkundungsvorstößen ergab sich, daß die britischen Einheiten des feindlichen Landungskorps im Küstenabschnitt, die amerikanischen und Gaullistenverbände dagegen weiter südlich im Innern Algeriens bereitgestellt wurden. Ohne ernsthafte Behinderung setzten die Achsentruppen ihren Vormarsch fort.

Trotz erschwerender Wetterverhältnisse bekämpften Stukas und schnelle deutsche Kampfflugzeuge mit guter Wirkung motorisierte Kolonnen und Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes. Bei der Plötzlichkeit und Wucht der überraschenden deutschen Luftangriffe war der Gegner nicht mehr in der Lage, den Bombenwürfen auszuweichen. Im Tiefflug warfen unsere Flieger ihre Bomben in die Ansammlungen und griffen anschließend mehrfach mit ihren Bordwaffen an. Dabei wurden zehn mit Truppen, Material und Munition beladene Kraftfahrzeuge vernichtet, zahlreiche weitere schwer beschädigt. Auch feindliche Artilleriestellungen wurden von den

schnellen deutschen Kampfflugzeugen bombardiert. Zahlreiche Geschütze wurden getroffen und außer Gefecht gesetzt.

In der Nacht zum 24. November wurden neue Erfolge gegen die amerikanisch-britischen Schiffseinheiten in den algerischen Gewässern erzielt. Im Gleitflug stieß eine Ju. 88 auf ein feindliches Handelsschiff von 10 000 BRT. herab und brachte ihm mehrere schwere Bombentreffer bei. Nach einer heftigen Explosion sank das Schiff. Ein weiterer großer Transporter wurde ebenfalls von mehreren Bomben getroffen, geriet in Brand und blieb bewegungsunfähig liegen. Zwei Zerstörer, die vor der Reede von Algier kreuzten, erhielten durch Bombentreffer schwere Beschädigungen.

Die Hafenanlagen von Algier, Bone und Philippeville waren in der Nacht zum 25. November das Ziel starker deutscher Luftangriffe. In den Kaianlagen, Lagerhallen und Schuppen entstanden heftige Brände, die sich besonders im Hafengebiet von Bone mit großer Schnelligkeit ausdehnten.

Erfolgreiche Vorstöße in der Kalmückensteppe.

Führerhauptquartier, 25. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet fanden auch gestern nur örtliche Kämpfe statt.

Bei einem erfolgreichen Vorstoß in der Kalmückensteppe brachen deutsche motorisierte Truppen in die Stellungen des Feindes ein, warfen ihn nach Osten zurück und vernichteten eine Batterie und eine Anzahl Panzer.

Südwestlich Stalingrad und im großen Donbogen setzte der Gegner seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Die eigene Abwehr wurde durch starke Nahkampffliegerverbände sowie deutsche und rumänische Kampfflieger in rollenden Einsätzen wirksam unterstützt. Die Sowjettruppen erlitten erneut hohe Verluste an Menschen und Material. Gleichzeitige Angriffe des Gegners zwischen Wolga und Don wurden von deutschen und rumänischen Truppen in erbitterten Kämpfen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgeschlagen und dabei wieder 54 Panzerkampfwagen vernichtet. Auch in Stalingrad selbst scheiterten feindliche Angriffe.

An der übrigen Ostfront wurden eigene Stoßtrupp-Unternehmen erfolgreich durchgeführt und örtliche Angriffe des Feindes zurückgewiesen.

In der Cyrenaika und in Tunesien keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Britische Kräfte wurden in der Cyrenaika von Jagdflugzeugen und schnellen Kampfflugzeugen im Tiefflug bekämpft, Hallen und abgestellte Flugzeuge auf einem Flugplatz mit Bomben belegt. Kampfflieger vernichteten in den Gewässern von Algier bei Nacht ein Handelsschiff von 10 000 BRT, warfen einen großen Transporter in Brand und beschädigten zwei Zerstörer schwer. Bombentreffer in den Hafenanlagen von Algier, Bone und Philippeville riefen starke Brände hervor. Darüber hinaus wurden motorisierte feindliche Abteilungen und Eisenbahnziele wirksam bekämpft.

Torpedoflieger versenkt Ueberseedampfer

Rom, 25. November

Tag für Tag bearbeiteten Luftwaffe und U-Boote der beiden Achsenländer die von Kriegsschiffen geleitete Transportflotte des Feindes. Meldet der OKW-Bericht die Versenkung eines 10 000-BRT-Frachters, und die Beschädigung eines weiteren Handelsdampfers, sowie zweier Torpedozerstörer, so berichtet das italienische Hauptquartier die Versenkung eines Ueberseedampfers von 20 000 BRT, eines 6000-BRT-Frachters und eines mittleren Schiffes durch die Luftwaffe und zwei weitere schöne Erfolge der Marine. Diese glänzenden Erfolge bestätigen noch einmal, daß der Feind sich mit der Landung in Französisch-Nordafrika gefährliche Blößen gegeben hat und daß er nun gezwungen ist, zur Versorgung seiner Truppen immer wieder Schiffe voll kostbaren Materials zu entsenden, und zwar so weit nach Osten, daß diese stets von Kriegsschiffen begleiteten Geleitzüge in den Aktionsbereich der Flugplätze der Achse geraten.

Befehlshaber d. USA-Luftwaffe vermißt

Stockholm, 25. November

Reuter meldet aus Washington, daß der Oberbefehlshaber der USA-Luftstreitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz, Brigadegeneral M. S. A. Dunkan, auf einem Flug von England nach Nordafrika vermißt wird. Das Flugzeug, das schon vor einer Woche, am 17. 11., gestartet war, wurde vor der Nordküste von Frankreich — wie Reuter sich ausdrückt — „herabgedrückt". Seit dieser Zeit habe man nichts mehr von ihm gehört.

Das sind Englands Ziele!

Abschlachtung der Deutschen — Westdeutsche und schlesische Industrie will England ausbeuten — Völlige Entwaffnung und Entmachtung Italiens

„Je länger der Krieg dauert, um so besser werden Deutschlands Aussichten", so stellt der Herausgeber der englischen Zeitschrift „Nineteenth Century" in einem Artikel über die englische Außenpolitik fest, und polemisiert gegen das Durcheinander der britischen Regierungsmethoden. England hat keine auswärtige Politik, und darum verlängert es den Krieg, fährt er darum warnend fort. Früher schallte es von jenseits des Kanals stets anders herüber; da hörte man allgemein, daß „General Zeit" der mächtigste Verbündete Englands sei. Und heute auf einmal umgekehrt?

Bei so viel Einsicht in die wirkliche Kriegslage sollte man eigentlich erwarten, daß der Verfasser des genannten Artikels einen Pflock zurücksteckt, wenn er auf das Thema der britischen Kriegsziele zu sprechen kommt. Aber weit gefehlt: Bescheidenheit hat niemals zu den bemerkenswerten Eigenschaften der Söhne Albions gehört, aber die Unverschämtheit, mit der der Herausgeber jener englischen Zeitschrift die Kriegsziele bekanntgibt, ist tatsächlich nicht mehr zu überbieten.

In einem Augenblick, in dem Deutschland im Osten gewaltige Siege errungen hat, in dem es der Schiffahrt der Verbündeten Tag für Tag vernichtende Schläge zufügte, in dem der Versuch der Errichtung einer zweiten Front im Abwehrfeuer von Dieppe blutig zusammengebrochen ist, da wagt man es in London, Kriegsziele zu veröffentlichen, als ob England auf der ganzen Linie gesiegt habe.

Italien, so heißt es in dem Artikel, müsse „natürlich" entwaffnet werden, es müsse sich vom Balkan zurückziehen und Istrien mit Triest, Fiume und Pola an Jugoslawien abtreten. Daß Abessinien für Italien verloren sei, sei selbstverständlich, die Cyrenaika müsse den Anforderungen der britischen Mittelmeerstrategie angepaßt werden, denn das Mittelmeer soll gänzlich englisches Interessengebiet werden. Wie zum Hohn aber nennt der Artikelschreiber alles dies „maßvolle Friedensbedingungen" für Italien!

Wie sich der Verfasser dabei das Schicksal des Deutschen Reiches vorstellt, kann man sich nach diesen „maßvollen" Bedingungen für Deutschlands Verbündete ausmalen. Ein unabhängiges vergrößertes Polen, Wiederherstellung und Vergrößerung der Tschecho-Slowakei: das sind die Grundlagen dieser „Friedensbedingungen". Ferner müsse „wenigstens ein Teil der westdeutschen Industrien ebenso wie ein Teil seiner schlesischen Industrien" von den Verbündeten übernommen werden. Auch die Grenzen des Reiches „müssen gemäß den strategischen Bedürfnissen der Siegermächte geändert werden".

Was aber jeder einzelne Deutsche zu erwarten hat, das wird in zynischer Offenheit mit folgenden Worten gefordert: „Der Glaube, daß das deutsche Problem nur durch die Abschlachtung von Deutschen gelöst werden kann, wird immer stärker, einerlei, wie drastisch die Methode auch sein mag."

Man könnte über diese Delirien eines wahnwitzigen britischen Journalismus zur Tagesordnung übergehen, zumal selbst der Schreiber dieses Haßausbruchs einsieht, daß die Zeit für Deutschland arbeitet. Es ist aber doch notwendig, daß jeder Deutsche weiß, welchem Untermenschentum er ausgeliefert würde, wenn die deutsche Wehrmacht die Heimat nicht vor den mordlüsternen britisch-bolschewistischen Horden geschützt hätte und noch schützt.

Der Großmufti an die nordafrikanischen Araber

Scharfe Stellungnahme im Rundfunk gegen den englisch-amerikanischen Angriff.

Der Großmufti von Palästina hat über den Rundfunk einen Aufruf an die nordafrikanischen Araber gerichtet, in dem er sich gegen den englisch-amerikanischen Angriff gegen Nordafrika wendet.

In dem Aufruf heißt es: Der amerikanische Ueberfall auf Nordafrika war für uns keine Ueberraschung. Die verstärkte amerikanische Aktivität in den arabischen Ländern des Nahen Ostens und die intensive amerikanische Propaganda in Nordafrika zeigten klar die Richtung der neuen amerikanischen Aggression. Seitdem der jüdische Einfluß nach dem Weltkrieg in Amerika zugenommen hat, ist dieses Land ein beträchtliches Hindernis auf dem Wege zur Freiheit der Araber geworden.

Amerika hat stets politisch und finanziell die zionistische Bewegung gefördert, um Palästina zu einem jüdischen Staat zu machen. Als die Revolution in Palästina, unterstützt von den vereinten Kräften aller Araber und Mohammedaner, Palästina gegen die englisch-jüdische Gefahr verteidigte, und als es ihr im Jahre 1939 beinahe gelungen war, England zu zwingen, den Arabern viele ihrer Rechte zurückzugeben, hat Amerika unter jüdischem Druck alles darangesetzt, um diese Entwicklung zu verhindern. Die Stärke des jüdischen Einflusses in Amerika ist in dem jetzigen Krieg klar hervorgetreten. Juden und Kapitalisten haben die Vereinigten Staaten zur Kriegsausweitung getrieben, um auf diese Weise ihren Einfluß auf neue und reiche Gebiete auszudehnen.

Die Nordafrikaner wissen sehr wohl, welches Unglück die Juden über sie gebracht haben. Sie wissen, in welchem Umfang die Juden sich die Kraftquellen der nordafrikanischen Gebiete aneigneten, ihren Reichtum aussogen und sie in jeder Weise korrumpierten.

Der amerikanische Einfall in Nordafrika verstärkt die Macht der Juden, erhöht ihren Einfluß und verdoppelt ihre Missetaten, Amerika ist der größte Helfershelfer der Juden, und die Juden sind die Herren in Amerika. Die Nordafrikaner werden bald sehen, wie die Juden die Amerikaner für ihre Zwecke verwenden werden, indem sie für sie spionieren und ihnen helfen. Die Juden werden ihre Ausbeutung der nordafrikanischen Gebiete mit Hilfe der Amerikaner noch verstärken, so wie sie es überall tun.

Unsere nordafrikanischen Brüder, welche aus den harten Erfahrungen der Vergangenheit viel gelernt haben, werden, so hoffe ich, im Umgang mit den neuen Eindringlingen große Vorsicht walten lassen, und sie werden bald in der Lage sein, das festzustellen, was wir schon lange wissen, nämlich, daß die Amerikaner die willfährigen Knechte der Juden sind und daher die Feinde des Islams und der Araber. Sie werden bald erkennen, daß dieser neue Erpresser keine Vorteile für sie bringt, daß er ihre Lage nur insofern ändern wird, als er die jüdische Pest vervielfacht.

Ich bin daher überzeugt, daß unsere nordafrikanischen Brüder es ablehnen werden, mit den Alliierten irgendwie zusammenzuarbeiten, sondern daß sie vielmehr in steter Bereitschaft abwarten werden, bis Gott nach harten Zeiten wieder Segen bringt, bis er nach Krisenzeiten wieder Wohlstand bringt.

Jugendbeauftragte in den Ostgebieten bei Rosenberg

Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, empfing am Mittwochmorgen die in den besetzten Ostgebieten eingesetzten Jugendführer und -führerinnen, die zur Zeit zu einer Arbeitstagung in Berlin weilen. Reichsminister Rosenberg beglückwünschte sie zu ihrem Auftrag, als Jugendführer in den besetzten Ostgebieten im Sinne der deutschen Führung tätig zu sein. Mit dem Dank für ihren bisherigen Einsatz und dem Appell zu weiterer erfolgreicher Arbeit schloß Reichsminister Rosenberg seine Ansprache.

Die Reichsfrauenführerin in Finnland

Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink, die sich zu einem Besuch in Finnland aufhält, besichtigte in Begleitung der Führerin der finnischen Frauenorganisation Lotta Svaerd, Fanni Luukkonen, die große bei Helsinki gelegene Ausbildungsanstalt des Verbandes, wo gerade ein dreiwöchiger Kursus abgeschlossen wurde. Die Reichsfrauenführerin, die von den jungen Lottas mit großer Begeisterung begrüßt wurde, sprach in herzlichen Worten zu ihnen und brachte zum Ausdruck, daß die finnische und die deutsche Frau im Kriege ihre Aufgabe als treue Kameraden erfüllen müßten. Nach weiteren Besichtigungen gab die finnische Regierung Frau Scholtz-Klink zu Ehren einen Empfang, bei dem Ministerpräsident Rangell, Außenminister Witting und der deutsche Gesandte von Blücher zugegen waren.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

27. Fortsetzung

Die Stewardeß hatte ihren Koffer ausgepackt und die Kleider fürsorglich in den Schrank gehängt. Sie wählte ein cremefarbenes Gewand mit einem fliederblauen Cape und einer kleinen frackähnlichen Schleppe. Wenn das Abendessen vorüber war, wollte sie gleich zu Bett gehen.

Auf Deck lag das Sonnengold gleich einer Schicht dunklen Kupfers. Der Saum ihres Kleides färbte sich rostartig, und die weißen Jacketts der Offiziere bekamen einen Schimmer von Scharlach. Sie legte die Hand flüchtig auf den Aermel des Zweiten Offiziers und fragte, ob es zu ermöglichen sei, etwas über das Flugzeug Ju 4789 zu erfahren, auf dessen Eintreffen sie in Rom vergeblich gewartet habe.

„Es ist abgestürzt", sagte er arglos. Er hatte Eile, weil ihn in zwei Minuten die Ablösung traf. „Kapitän Motty wird Ihnen näheren Bescheid geben können."

Marion sah ihm aus Augen nach, die vollkommen erloschen waren. Sie hielt das weiße Geländer vor sich umklammert und hatte das Gefühl, als seien ihre Beine mit Ketten an die rotbeschienenen Planken geschmiedet. — Abgestürzt . . .!

Von den Kajüten heraus rief der Gong. Es war ganz unmöglich, bis zur Treppe zu kommen. Es war aber auch unmöglich, bis zu dem Stuhl dort zu gehen. Wenn sie das weiße Geländer losließ, brach sie zusammen.

„Signora fühlen sich nicht wohl?" fragte der Steward, der die letzten Passagiere in den Speisesaal hinuntergeleitete. „Soll ich der Signora einen Kognak bringen?"

„Zum Kapitän", flüsterte sie undeutlich. Es war so schwer die Lippen zu öffnen. „Helfen Sie mir!"

Ueber das leere Deck ging sie am Arm des Stewards der Treppe zu, die Stufen hinunter, den langen Gang zurück. Aus dem Speisesaal kam das Klappern von Geschirr und das feine Klirren der Weingläser. Sie ersuchte den Steward, ihr den Kapitän herauszubitten.

Motty kam. Er war schon etwas beleibt. Die Uniform saß knapp und ließ die Goldknöpfe über dem Bauch nach vorn springen. Wenn es die Signora beruhige, wolle er umgehend Auskunft von Rom einholen, erklärte er sich sofort bereit.

„Die Maschine ist abgestürzt —" kam es tonlos von Marions Lippen und sie ließ dabei den Arm des Stewards nicht los.

Motty beruhigte, eine abgestürzte Maschine müsse nicht immer gleich eine Katastrophe bedeuten. In einer Viertelstunde werde er ihr Bescheid auf die Kabine geben.

Die Viertelstunde verlängerte sich um eine weitere.

Motty schalt mit dem Zweiten Offizier, der sich so unverantwortlich benommen hatte. „Was müssen Sie auch der Signora sagen, daß die Maschine verunglückt ist!" rief er. „Wir können ihr jetzt vormachen, was wir wollen, sie wird es nicht mehr glauben. — Was funkt Rom?" fragte er und nahm den Zettel, den ihm ein junger Mann überbrachte, entgegen.

> „Ju 4789 abgestürzt. — Hat Funkverbindung mit der Heimat aufgenommen. — Drei Maschinen zur Suche aufgestiegen. — Infolge Schneesturmes noch nicht gefunden."

„Das überbringen Sie jetzt der Dame", ordnete Motty an. „Da Sie so leicht mit der Zunge voran sind, werden Sie schon wissen, was Sie sonst noch alles zu sagen haben."

Der Offizier beeilte sich, die frohe Nachricht an Marion weiterzugeben und so seine Unbedachtsamkeit von vorhin wiedergutzumachen. Er richtete prompt aus, daß die Maschine zwar notgelandet sei, aber bereits Funkverbindung mit der Heimat aufgenommen habe und laut Mitteilung alles wohlauf zu sein scheine. Wenigstens habe Rom nicht Gegenteiliges berichtet.

„Kann ich ein Telegramm aufgeben?" fragte sie.

„Jederzeit, Signora."

„Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, es für mich zu besorgen?"

„Es ist mir ein Vergnügen."

Sie riß einen Zettel aus ihrem Notizblock und schrieb:

> „Stanja Mikowska, München, Prinzregentenstraße 47. Gib sofort Nachricht. Habe Kenntnis von dem Flugzeugabsturz. Bin in großer Aufregung.
> Marion."

Stanja bekam das Telegramm, als sie eben die weißen Zöpfe für die Nacht flocht und zwischenhinein ein und die andere Verneigung nach einem Heiligenbild machte, das über ihrem Bette aufgehängt war. Sie wußte von Deroys Vertreter bereits über alles Bescheid. Es wäre besser gewesen, die Katastrophe hätte allem ein Ende gemacht; denn so lebte Magnus Deroy, und ihr süßes Kind war noch immer an ihn gebunden. Solange das aber der Fall war, würde es ruhelos umherflattern und nicht wissen, wo es bleiben sollte. Hauptmann Winbott hatte angerufen, daß sie ohne Sorge sein könne. Als ob sie schon jemals ohne Sorge gewesen wäre, seit sie dieses Haus betrat. Immer hatte es etwas gegeben. Vom ersten Tage an. Elfriede war jetzt fünf Jahre alt. Sechs Jahre war Marion verheiratet. Und von diesen sechs Jahren zählte jedes doppelt.

Warum hatte Deroy ihre Blume aus Dalmatien heraufgeholt, wenn er sie hier verwelken lassen wollte?

Immer nur Arbeit! Immer nur seine Patienten! Immer nur die anderen! Und Marion nur als Zeitvertreib, wenn gerade eine Stunde übrigblieb.

Ein Mann wurde mit einer Frau so rasch fertig. Eine Frau mit einem Manne niemals.

„Bin in großer Aufregung", depeschierte nun Marion. „Gib sofort Nachricht."

Ja, wie denn? dachte sie. Deroys Vertreter war schon vor zwei Stunden weggefahren und hatte kurz zuvor angerufen, daß er nicht vor Mitternacht zurückkäme.

Marion mußte aber Nachricht haben. Selbst nach dem Flughafen zu telephonieren, schien ihr nicht ratsam. Trotz der vielen Jahre, die sie schon in Deutschland lebte, beherrschte sie die Sprache doch nicht so sicher, daß sie sich einen Erfolg von ihrem Anruf versprechen durfte.

Die Schwester war mit dem Vertreter gefahren und das Zimmermädchen lag mit einer Angina zu Bett. An wen sollte sie sich nur wenden, der ihr behilflich war? Es mußte jemand sein, der Marion nahestand und es gut mit ihr meinte.

Sie begann die Zöpfe wieder aufzustecken und schlüpfte in das warme Leibchen, das sie tagsüber zu tragen pflegte.

Ehe sie ging, lief sie noch rasch in die Wohnung des Hausmeisters und ersuchte ihn, das Telephon zu bedienen, wenn jemand anrufen sollte. Sie käme sobald als möglich wieder.

Fortsetzung folgt

...nordafrikanischen
...unk gegen den englisch...
...ngriff.
...lästina hat über den
...nordafrikanischen
...gegen den englisch-ameri...
...vendet.
...merikanische Ueberfall auf
...erraschung Die verstärkte
...schen Ländern des Nahen
...che Propaganda in Nord...
...er neuen amerikanischen
...nfluß nach dem Weltkrieg
...es Land ein beträchtliches
...eit der Araber geworden.
... finanziell die zionistische
...zu einem jüdischen Staat
...Palästina, unterstützt von
...nd Mohammedaner. Palä...
...hr verteidigte, und als es
... war, England zu zwin...
...zurückzugeben, hat Ameri...
...gesetzt, um diese Entwick...
...s jüdischen Einflusses in
...r hervorgetreten. Juden
...Vereinigten Staaten zur
...f diese Weise ihren Ein...
...szudehnen.
...vohl, welches Unglück die
... wissen, in welchem Um...
... der nordafrikanischen Ge...
...ussogen und sie in jeder
...Nordafrika verstärkt die
...nfluß und verdoppelt ihre
...Helfershelfer der Juden,
...merika. Die Nordafrikaner
... die Amerikaner für ihre
...ie für sie spionieren und
...re Ausbeutung der nord...
...r Amerikaner noch ver...
..., welche aus den harten
...l gelernt haben, werden,
...en Eindringlingen große
...n bald in der Lage sein,
... wissen, nämlich, daß die
... der Juden sind und da...
...nd der Araber. Sie
...eue Erpresser keine Vor...
...age nur insofern ändern
...acht.
... unsere nordafrikanischen
... Alliierten irgendwie zu...
...vielmehr in steter Bereit...
...ach harten Zeiten wieder
...zeiten wieder Wohlstand

...ebieten bei Rosenberg
...jetzten Ostgebiete. Alfred
...chmorgen die in den be...
...dführer und -führerinnen,
... in Berlin weilen. Reichs...
...ie zu ihrem Auftrag, als
...ieten im Sinne der deut...
...dem Dank für ihren bis...
...eiterer erfolgreicher Arbeit
... Ansprache.

...in in Finnland
...Scholtz-Klink, die sich
..., besichtigte in Begleitung
...rganisation Lotta Svaerd,
...nkt gelegene Ausbildungs...
... ein dreiwöchiger Kursus
...nenführerin, die von den
...ng begrüßt wurde, sprach
...rachte zum Ausdruck, daß
... im Kriege ihre Aufgabe
...n Nach weiteren Besichti...
...g Frau Scholtz-Klink zu
...Ministerpräsident Rangell,
...sche Gesandte von Blücher

...als sie eben die weißen
...schenh...ein ein und die
...eiligenbild machte, das
... Sie wußte von Derons
...eid. Es wäre besser ge...
...em ein Ende gemacht;
...d ihr süßes Kind war
...ange das aber der Fall
...ttern und nicht wissen,
...n Winbott hatte an...
...könne. Als ob sie schon
...e, seit sie dieses Haus
...eben. Vom ersten Tage
... alt. Sechs Jahre war
...en sechs Jahren zählte
...e aus Dalmatien her...
...welken lassen wollte?
...eine Patienten! Immer
... als Zeitvertreib, wenn
...au so rasch fertig. Eine
...peschierte nun Marion.
...gs Vertreter war schon
...d hatte kurz zuvor an...
...nacht zurückkäme.
...haben. Selbst nach dem
... ihr nicht ratsam. Trotz
... Deutschland lebte, be...
...t so sicher, daß sie sich
...ersprechen durfte.
...Vertreter gefahren und
...r Angina zu Bett. An
... ihr behilflich war? Es
... nahestand und es gut
...fzustecken und schlüpfte
...süber zu tragen pflegte.
... in die Wohnung des
... das Telephon zu be...
...te. Sie käme sobald als

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. November

Spruch des Tages

Die europäische Neuordnung wird kommen, und das neue Europa ...d ein besseres sein als das vergangene, und jede Nation wird darin ... ihr gebührenden Platz finden.

Joachim von Ribbentrop am 27. September 1942.

Unerlaubtes Entfernen von Tannenzweigen ...s dem Forst ist Diebstahl! Die Unsitte, zum Ein...len von Beeten usw. Tannenzweige zu benutzen, ist ...n deswegen verwerflich, als hierzn auch Laub usw. ...wendet werden kann. Die Reichsarbeitsgemeinschaft ...adenverhütung weist darauf hin, daß unerlaubtes ...fernen von Tannenzweigen aus dem Walde bezw. ...rst als Diebstahl und demgemäß als Forstfrevel be...t wird.

Zur Hausbrandversorgung. Im Gegensatz zum ...gangenen Jahr war die Witterung in diesem Herbst ...her erfreulicherweise milde. Fast überall konnte mehrere ...chen später mit der Heizung begonnen werden, und ... genügte in der letzten Zeit ein mäßiges Heizen. ...durch wurde beim Hausstand nicht unerheblich an ...hle gespart. Aus diesem Grund ist angeordnet wor..., daß die Bezugsmengen der Hausbrandverbraucher ...gesamt nur bis zu 90 vH. ausgeliefert werden. Die ...werdenden Kohlenmengen kommen den Tag und ...cht schaffenden Waffenschmieden Großdeutschlands ...ute, die den Endsieg gewinnen helfen.

Die Sonderzuteilungen werden vorbereitet

Die Verwaltungsbehörden haben jetzt vollauf zu tun, ... Ausgabe der Zusatzkarten für die Volksgenossen zu ...eihnachten rechtzeitig vorzubereiten. Das Meiste muß ...t zahlreichen Helfern in Ueberstunden geleistet werden, ...enamtliche Kräfte sind in starkem Maße eingeschaltet. Die zentralen Bewirtschaftungsstellen des Reichsnähr...ndes haben inzwischen die erforderlichen Anweisungen ...geben, damit die auf die Zusatzkarten auszugebenden ...aren von der Erzeugung über den Großhandel an ...n Einzelhandel geleitet werden. Denn in dem Augen...ck, in dem die Volksgenossen die Weihnachtsbezugs...heine in Händen haben, muß die Ware in den Läden greif...r sein.

Die Hausfrau überlegt inzwischen, was sie alles mit ...n Sonderzuteilungen machen kann. Sicherlich sind 50 ...amm Bohnenkaffee keine große Menge; aber jeder weiß, ...ß das erste Anrecht auf dieses gute Getränk unsere ...eger, U-Bootfahrer und Verwundete haben. Aber wich...er sind ja die anderen Waren. Mit 500 Gramm Mehl ... Person wird sich ein guter Weihnachtskuchen backen ...sen, es reicht außerdem auch für etwas Weihnachts...bäck. Von den 125 Gramm Butter wird die eine Haus...u etwas zum Backen verwenden, die andere den Brot...strich verbessern oder die dritte etwas „herzlicher" ...en. Auch der Zucker wird für die Backerei sehr will...mmen sein. Die Bestände, die der Haushalt im Som...r hatte, sind durchweg zum Einmachen und Marme...lekochen verwandt worden. So wird die Zuckerzutei...ng besonders begrüßt, zumal in mancher Familie noch ...ßigkeiten für den Teller und Süßspeise für das Fest ...ereitet werden sollen.

Wenn die Erwachsenen nur 125 Gramm Süßwaren be...mmen, im Gegensatz zu den Kindern und Jugendlichen, ... 250 Gramm erhalten, so haben die Erwachsenen ... Ausgleich in der Zuteilung von Trinkbranntwein, ... natürlich auch noch zu Sylvester seinen Zweck erfüllen ...n. Denkt man nun noch an den schönen Weihnachts...aten, der mit 200 Gramm zusätzlich je Person wirklich ...chlich ausfallen wird, dann können wir alles in allem ...t unserer Verpflegung zu den Festtagen mehr als zu...eden sein. Auch die Alleinstehenden haben die Mög...lkeit, in den Gasthäusern mehr Fleisch- und Fettmarken ...zuwenden. Sie können sich an den beiden Feiertagen ...100 Gramm Fleisch leisten und reichlicher mit der But...r zum Frühstück umgehen.

Wenn in den nächsten Tagen die Volksgenossen mit ...en Zusatzkarten die Geschäfte betreten, um ihr „Weih...htspaket" in Empfang zu nehmen, mögen sie bedenken, ...ch' riesige Arbeit in der Verwaltung und in der ...rtschaft vorangegangen ist und daß der deutsche Soldat ... war, der durch die Siege im Osten die Sicherung ...serer Ernährung erkämpft hat. Dr. R.

Neue Punktbewertungen

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete ...öffentlicht unter dem 21. 11. 1942 eine Ergänzung ... Punktliste für die Warenbeschaffung. Danach er...dern **Mützen** jeder Art zwei Reichskleiderkarten- oder ...zugscheinpunkte, **Hosenträger** zwei Punkte, ein ...ar **Sockenhalter** oder **Strumpfhalter** einen ...nkt und **Schirme** sechs Punkte

Abgabe von Babyschuhen.

Sogenannte Babyschuhe bis Größe 22, die bezugschein... gegen Säuglingskleiderkarte abgegeben werden dürfen, ...d im allgemeinen nur für Kinder bis zu dreiviertel ...hren verwendbar. Für Kinder, die älter als drei...ertel Jahre sind, und Lederschuhe in den Größen 19 ... 21 benötigen, sind daher auch Bezugscheine für Stra... und Hausschuhe von den Wirtschaftsämtern zu er...len.

Sonderabschnitt 1 gilt als Nähmittelabschnitt.

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete ... u. a. folgendes bekannt: Zur Klarstellung wird dar...hingewiesen, daß als Nähmittelabschnitt auch der ...nderabschnitt 1 der Zweiten Reichskleiderkarte gilt. Bis ...n Ablauf der Gültigkeitsdauer der Zweiten Reichsklei...karte am 31. August 1943 hat also auch der Sonderab...nitt 1 zum Bezug von Nähmitteln Gültigkeit. Wie bei ... anderen Nähmittelabschnitten der Zweiten Reichs...derkarte hat die Abgabe der Nähmittel an Verbrau... ohne Abtrennung eines Punktabschnittes zu erfolgen. ...wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ...unzulässig ist und einen Verstoß gegen die Kriegswirt...schaftsverordnung bedeutet, wenn der Verkauf von Näh...teln gegen die Nähmittelabschnitte der Zweiten Reichs...derkarte abgelehnt wird, weil hierfür Punkte nicht ...enommen werden dürfen.

Absatzregelung für Holzsandalen.

Der Absatz von Holzsandalen (Barfußsandalen — also ...t Sandaletten — mit ungeteilter oder geteilter durch...ender Holzsohle und niedrigem Absatz und mit einem ...menoberteil aus Leder oder anderen Stoffen) wird ... das Jahr 1943 besonders geregelt werden. Kinder ... Jugendliche bis zum Alter von 15 Jahren erhalten ... besondere Bezugsberechtigung für je ein Paar Holz...dalen ohne besondere Bedarfsprüfung.

Strohschuhe vorübergehend bezugscheinfrei.

Schuheinzelhändler dürfen vom 1. bis 25. Dezember Strohschuhe an Letztverbraucher ohne Bezugschein abgeben, wenn die von der Arbeitsgemeinschaft Schuhe für die einzelnen Größen genannten Höchstpreise eingehalten bezw. nicht überschritten werden.

Geflügel in Gaststätten.

Die Abgabe von Fleischspeisen aus Schlachtgeflügel hat, wie neuerdings noch einmal klar und eindeutig entschieden worden ist, grundsätzlich markenfrei zu erfolgen. Dem Gast kann auch die Abgabe von Fettmarken bei Gänsebraten mit Rotkohl nicht zugemutet werden.

Speisereis für Kleinkinder.

Auf die mit einem Kreuz versehenen Abschnitte der Reichsbrotkarten für Kinder bis zu 6 Jahren können deutsches Puddingmehl, Gustin, Vita-Gustin, Maizena, Mondamin, Rizena, Weizenin, Reisflocken und Harkoso bezogen werden. Die Erzeugung von diesen Kinderstärkemehlen reicht im 43. Zuteilungszeitraum nicht aus, die Ansprüche der Verbraucher restlos zu erfüllen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat deshalb vorgesehen, daß im 43. Zuteilungszeitraum auf diesen Abschnitt ersatzweise Speisereis ausgegeben werden kann. Für die Kinder bis zu 3 Jahren können deshalb auf den mit einem Kreuz versehenen Abschnitt 250 Gramm, für Kinder von 3 bis 6 Jahren 125 Gramm Speisereis bezogen werden.

Neue Zusatzmarken.

Vom 16. November 1942 ab geben die Ernährungsämter u. a. auch neue Lebensmittelmarken (Zusatzmarken) für Schlachtfette aus, die bis zum 30. September 1943 gelten. Die Marken haben eine hellgrüne Farbe. Da die gleichen Marken der ersten Ausgabe bis zum 31. Dezember Gültigkeit haben, müssen somit von den Fleischereien in der Zeit vom 16. November bis zum 31. Dezember die Marken der ersten und zweiten Ausgabe nebeneinander beliefert werden.

Der Stammkunde auf der Fleischkarte.

Zur Klärung von Zweifeln stellt die „Deutsche Fleischer-Zeitung" fest, daß es nicht ohne weiteres statthaft ist, einem Kunden den Firmenstempel auf die Fleischkarte zu setzen, um ihn damit als Stammkunden zu kennzeichnen. Es muß dem Kunden überlassen werden, ob er diese Kennzeichnung wünscht. Er behält den Anspruch darauf, daß die gestempelte Fleischkarte auch in jedem anderen Geschäft beliefert wird.

Margarine an Stelle von Schlachtfetten.

Der Anfall an Schlachtfetten ist z. Zt. nur gering. Es ist deshalb nicht möglich, auf die Fleischberechtigungsscheine der Selbstversorger die vorgesehenen Mengen an Schlachtfett abzugeben. Der REM hat deshalb bestimmt, daß die Selbstversorger auf die zum Bezug von Schlachtfetten berechtigten Abschnitte der Fleischberechtigungsscheine im gleichen Verhältnis Margarine erhalten.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Von 15.00 bis 15.30 Uhr kleines Konzert mit deutschen Volksliedern. Von 15.30 bis 16.00 Uhr Lieder von Hans Maria Dombrowski (Gerda Lammers), Kammermusikwerke von Schumann und Telemann. Von 17.15 bis 18.30 Uhr „Bunte Klänge" zeitgenössischer Unterhaltung. Von 20.20 bis 21.00 Uhr bunte Unterhaltungssendung.

Deutschlandsender: Von 17.15 bis 18.30 Uhr Peter Raabe dirigiert anläßlich seines 70. Geburtstages Weber, Beethoven, Liszt. Von 20.15 bis 21.00 Uhr Beginn des Franz-Schmidt-Zyklus: 1. Akt der Oper „Fredigundis". Von 21.30 bis 22.00 Uhr vierte Sendung „Marksteine Berliner Musikgeschichte": Der Kampf um den „Freischütz".

Provinz und Nachbargebiete

Quickborn. Einen nicht geringen Schrecken bekam die Frau eines Bauern, als sie in den Stall kam, um das Federvieh zu füttern und dabei feststellen mußte, daß von dem Geflügelbestand zwölf Gänse, drei Enten, fünf Hühner und eine Pute fehlten. Diebe hatten in der Nacht den Hühnerstall aufgebrochen, um sich rechtzeitig billige Weihnachtsbraten zu besorgen. Die Spur führte über Aecker und Wiesen nach dem benachbarten Friedrichsgabe, wo es nach stundenlangem Suchen auch gelang, den einen der Diebe zu ermitteln. Sein Komplize soll angeblich ein Hamburger sein. Die Festnahme des einen Gänsediebes bewirkte, daß am anderen Morgen vor der Haustür des geschädigten Bauern einer der mitgenommenen Säcke lag, indem sich 9 der gestohlenen Tiere befanden. Die Fahndungen nach dem noch unbekannten Dieb und den noch fehlenden drei Enten und vier Hühnern wird von der Polizei fortgesetzt.

Hamburg. Die Jugendschutzkammer des Hamburger Landgerichts verurteilte die 1913 geborene Ehefrau Herta Bauer wegen Kindesmißhandlung in einem besonders schweren Fall antragsgemäß zu der gesetzlichen Höchststrafe von fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die Angeklagte hatte ihren viereinhalbjährigen Sohn mit einer eisernen Gardinenstange in einer das Leben gefährdenden Weise mißhandelt und ihm einen Schädelbruch zugefügt. Die Verhandlung enthüllte eine so entsetzliche Kindertragödie, wie sie diese Strafkammer noch nicht abzuurteilen gehabt habe, sagte der Vorsitzende. Die 29jährige Angeklagte, die schon äußerlich einen rohen und abstoßenden Eindruck machte, hatte gegen ihren vorehelich geborenen Sohn Werner schon immer eine Abneigung. Ihre dreijährige Tochter hingegen verzog sie. Der Junge aber bekam bei jeder Gelegenheit Schläge. Am 13. Juni dieses Jahres war die Angeklagte zum Milchholen gegangen und hatte von unten gesehen, wie beide Kinder auf die Fensterbank gestiegen waren, was ihnen verboten war. Als sie nach oben kam, zerbrach der Junge auch noch eine Waschschüssel, worauf sich die Mutter mit einer eisernen Gardinenstange auf ihn stürzte und ihn schwer mißhandelte. Als das Kind liegenblieb, schleuderte sie es in eine Ecke und stieß dann seinen Kopf mehrmals heftig gegen die Wand, bis es zusammensackte. Eine Fürsorgeschwester brachte das schwerverletzte Kind ins Krankenhaus, wo außer einer Menge von Blutergüssen der Schädelbruch festgestellt wurde.

Wieder zwei Todesopfer. Am 24 November gegen 14 Uhr 45 wurde in Kirchenwärder in der Straße Durchdeich ein fünfjähriger Junge von einem Anhänger eines Treckers überfahren und getötet. Er hatte sich auf die Verbindungsstange des in Fahrt befindlichen Treckers gelegt, war beim Abspringen gegen den Anhänger geschleudert und dann überfahren worden. — Am Nachmittag des 21. Novembers wurde am Heidenkampsweg eine 30jährige Frau beim Ueberschreiten der Fahrbahn von einem Personenauto angefahren und so schwer verletzt, daß sie kurz nach der Einlieferung in ein Krankenhaus gestorben ist.

Kiel. Der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen, Sportgau Schleswig-Holstein, veranstaltet am Sonntag, dem 29. November 1942, im „Haus der Arbeit" eine Großkundgebung, auf der der Reichssportführer SA-Obergruppenführer von Tschammer und Osten sprechen wird.

Lübeck. Zehn Stunden nach der Tat zum Tode verurteilt. Am Dienstagvormittag wurde in Innsbruck der Polizeiwachtmeister der Res. Hermann Ortner von einem Häftling, den er ins Gefängnis überführen sollte, durch einen Messerstich ermordet. Der Täter, der 29 Jahre alte Siegfried Leimgruber, war vor zwei Jahren wegen Freiheitsberaubung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. In Lübeck glückte es ihm, zu entkommen, doch wurde er jetzt in Innsbruck verhaftet. Es gelang ihm, sich in den Besitz eines Taschenmessers zu setzten, das er dem neben ihm gehenden Polizeiwachtmeister mit blitzschneller Bewegung in die Brust stieß. Der Verbrecher flüchtete, konnte aber wenige Stunden nach der Tat auf dem Dachboden eines Hauses von der Kriminalpolizei aufgespürt und festgenommen werden. Noch im Laufe des Abends hatte sich der Mörder vor dem Sondergericht zu verantworten, das ihn wegen heimtückischen Mordes zum Tode verurteilte. Durch die vorbildlich schnelle Arbeit von Polizei und Gerichtsbehörden konnte Leimgruber kaum zehn Stunden nach vollbrachter Tat abgeurteilt werden.

Wesselburen. Beim Schweineschlachten hatte man unvorsichtigerweise den Fetttopf auf die Erde gestellt. Der dreijährige Junge eines Anwohners am Totenhemmer Weg fiel in einem unbewachten Augenblick in das kochende Fett und erlitt erhebliche Brandwunden.

Schleswig. Der Hof des Bauern August Juhl in Scholderup wurde durch ein Großfeuer eingeäschert. Wohnhaus, Scheune und Schweinestall brannten bis auf die Grundmauern nieder. Die gesamte Ernte, wertvolles Rindvieh, viele Maschinen usw. sind mitverbrannt. Die Möbel konnten gerettet werden. Das Feuer ist durch Kinder, die in der Scheune mit Zündhölzern spielten, verursacht worden. Ein Junge konnte nur mit genauer Not dem Feuertode entrissen werden.

Eichendorff-Worte

Zum 85. Todestag des Dichters am 26. November

Der Schlesier **Josef Freiherr von Eichendorff** ist unser feinster volkstümlicher Liederdichter. Als solcher ist er schlechthin unvergleichlich. Weder Schiller noch Goethe, ja kaum Uhland, sind so tief ins Volk gedrungen. Viele seiner Lieder leben noch immer. Das Volk singt sie, ohne zu wissen, wer sie gedichtet hat, und ohne den Dichter oder gar sein Leben zu kennen. Oder ist es mit den herrlichen Liedern „In einem kühlen Grunde", „Wem Gott will rechte Gunst erweisen" und „Durch Feld und Buchenhallen", die zu Volksliedern geworden sind, nicht so? Mit Recht auch hat einmal einer gesagt: „Ihm verdanken wir eine unermeßliche Fülle von Gaben und auf ihn müssen wir alle, jung und alt, immer wieder zurückgreifen, um uns so recht zum Bewußtsein zu bringen, was es heißt, ein Deutscher zu sein, in deutschen Landen zu leben, offenen Auges und freien Herzens zu wandern durch Berg und Tal." Keiner hat die schöne deutsche Landschaft, den Morgen und seine belebende Frische und die Nacht und den Zauber deutscher Mondnächte so zu singen gewußt wie Eichendorff. Deutsche Wald- und Wanderfreude, deutsches Sinnen und Minnen voll leisem Heimweh in Abendrot lebt ewig in seinen Gedichten. Sie sind Romantik, aber die schönste und reinste unserer ganzen Dichtung. Was der Dichter selbst über die Poesie dachte, und wie er das Leben bejahte, zeigen seine eigenen Worte: „Poesie ist nur die indirekte, d. h. sinnliche Darstellung des Ewigen und immer und überall Bedeutenden, welches auch jederzeit das Schöne ist, das verhüllt das Irdische durchschimmert. Dieses Ewige, Bedeutende ist aber eben die Religion, und das künstlerische Organ dafür ist das in der Menschenbrust unverwüstliche religiöse Gefühl.

*

Vergangen ist die finst're Nacht,
des Bösen Trug und Zaubermacht;
zur Arbeit weckt der lichte Tag;
frisch auf, wer Gott noch loben mag!

*

Wer einen Dichter recht verstehen will, muß seine Heimat kennen; auf ihre stillen Plätze ist der Grundton gebannt, der dann durch alle seine Bücher wie ein unaussprechliches Heimweh fortklingt.

*

Es steht geschrieben: „Wenn ihr nicht seid wie die Kindelein, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." Alle Kinder aber sind geborene Poeten, und mancher Dichter zehrt lebenslang an dem Schatze jener wunderbaren Zeit, wo er noch nicht wußte, daß es eine Dichtkunst in der Welt gibt. Scheinbar ein ganz nutzloses Luxurieren des menschlichen Geistes, ist es dennoch die eigentliche Lebensluft, in der wir alle, gleichviel ob bewußt oder unbewußt, mehr oder minder gesund und kräftig atmen: unsichtbar, aber alldurchdringend, nicht selbst das Licht, aber das Medium des Lichts, wie die Luft, die uns die Sterne spiegelt und den Boden lockert und wärmt, daß die Blumen und Wälder sehnsüchtig daraus zum Himmel wachsen; und gäbe es Menschen, die gar keine Poesie in sich, oder ihre Poesie an die Altklugheit der Welt ausgetauscht hätten, so wären dies eben nur kranke, defekte Leute.

*

Bis in den Tod verhaßt sind mir besonders jene ewigen Klagen, die mit weinerlichen Sonetten die alte schöne Zeit zurückwinseln wollen, und wie im Strohfeuer weder die Schlechten verbrennen, noch die Guten erwärmen. Denn wie wenigen möchte doch das Herz zerspringen, wenn alles so dumm geht, und habe ich nicht den Mut, besser zu sein als meine Zeit, so mag ich zerknirscht das Schimpfen lassen, denn keine Zeit ist durchaus schlecht.

*

Frischer Morgen!
Frisches Herz,
himmelwärts!
Laß den Schlaf nun, laß die Sorgen!

*

Gesundheit und Freudigkeit gegen blasierte Zerrissenheit, fromme Naturwahrheit gegen gespreizte Lüge, eine Poesie der Liebe gegen die Poesie des Hasses!

*

Das Verhaßte, Hindernde niederwerfen kann der Krieg, diese grandiose Völkerpoesie; aber das Bessere dann aufbauen, und jene Siege als wahrhafte Siege geltend machen, das ist nun unser Tagewerk, unbeachtet und ungedankt von der Menge, aber rühmlich und seines Lebens wert.

Was heut' müde gehet unter,
hebt sich morgen neugeboren;
manches bleibt in Nacht verloren —
Hüte dich, bleib' wach und munter!

Der Richtungsschuß

Eine Geschichte, die nur in der Tundra möglich ist

PK. In jenen Tagen, da sich die Gebirgsjäger vom Litzamofluß aus ostwärts über die tausend namenlosen Berge der Tundra vorwärts kämpften, kam der Kommandeur eines dieser Regimenter zu jenem Bataillon vor, das den letzten Angriff geführt hatte, um sich die Lage vorn anzusehen. Das Bataillon hielt auf einer weiten, flach ansteigenden Höhe. Die Jäger, die 30 Stunden ununterbrochen im Kampf gestanden hatten, benutzten die kurze Rast, um sich schnell ein paar Augen voll Schlaf zu holen. Auf den Moospolstern lagen sie, hinter Felsblöcken, in den rasch aufgebauten Zelten. Der Oberstleutnant, in seiner grauen Windjacke kaum zu erkennen, rief in eines der Zelte hinein und hatte eben das rechte getroffen; denn schon sprang der Hauptmann auf die Beine, meldete kurz und beschrieb in wenigen Worten die Lage.

„Alles klar!" sagte der Oberleutnant zufrieden, „und nun nächstes Angriffsziel: Höhe 187!" Da drehte der Hauptmann erstaunt den Kopf herum. „Höhe 187?" fragte er, „die haben wir ja schon!" Nun staunte der Kommandeur: „Wie wollen Sie die schon haben?" — „Bin ja drauf, Herr Oberstleutnant!" Da lächelte der Kommandeur nachsichtig. Ach, es war ja in dieser Teufelsgegend leider nur allzu gut zu verstehen, daß einem im Schwung des ersten Angriffs diese sogenannten Berge ein wenig durcheinanderkamen. Sah doch einer, bei Gott, wie der andere aus. „Sehen Sie dort den langgezogenen Schneefleck?" — „Jawohl, Herr Oberstleutnant!" — „Links davon eine Mulde mit kleinen Birken?" — „Jawohl, Herr Oberstleutnant!" — „Von der Mulde ansteigend eine Höhe?" — „Jawohl, Herr Oberstleutnant!" — „Das ist die Höhe 187!" — „Nein, Herr Oberstleutnant", beharrte der Hauptmann und riß seine Karte hervor, „das ist schon die nächste. 187 ist hier!"

Nun zog auch der Kommandeur seine Karte heraus. Da seine aber die gleiche war wie die des Hauptmanns, nämlich die schlechte, schwarze, russische Karte, auf der man kaum die Berge von den Seen unterscheiden konnte — aber es gab damals noch keine besseren —, beugten sie sich gemeinsam über das Blatt und begannen zu messen und zu rechnen, ohne daß sie aber einig werden konnten. In diesem Augenblick kam ein Melder vom Nachbarbataillon und reichte dem Kommandeur einen Zettel hin. „Verdammt noch mal, nun wollen die auch die Höhe 187 besetzt haben!" rief er und fuhr den Melder an: „Zeigen Sie mir mal, was Sie für die Höhe 187 halten!" Der Melder drehte sich um sich selbst und wies auf die andere Seite des Berges hin: „Hier, halb rechts, Herr Oberstleutnant, Höhe 187!" — „Falsch!" rief der Kommandeur und sprang auf, „alles falsch!"

Dann stieg er mit dem Hauptmann auf eine Felskuppe, reichte diesem eine Zigarre hin, zündete sich selbst eine Zigarre an, was er in solchen Fällen immer selbst besorgte, und begann nochmals, die Karte auf den Knien, zu messen. Dann aber, wie auf eine innere Eingebung hin, unterbrach er sich plötzlich. „Die Artillerie", rief er und schaute dem Hauptmann in die Augen, „die Artillerie muß es doch wissen!" Er winkte einen Melder herbei: „Fernspruch an schwere Batterie: Richtungsschuß auf Höhe 187!"

„Richtungsschuß auf Höhe 187", wiederholte der Melder laut. Die Jäger ringsum hoben die Köpfe. Eigentlich, überlegte der Hauptmann bei sich, eigentlich müßte ich jetzt volle Deckung befehlen, aber … Er schaute auf den Kommandeur hin.

Dieser verzog jedoch keine Miene und starrte bloß gespannt in die Gegend, aus der der Schuß kommen mußte, als könnte er ihm mit bloßen Augen die Richtung befehlen. Na, mir kann es ja recht sein, dachte der Hauptmann und sah sich zur Vorsicht ein wenig auf dem Platz nach einer Deckung um.

Wumm! krachte der Abschuß. Das Geschoß orgelte heran. Der Kommandeur verfolgte es gespannt und ließ es, ohne es zu sehen, nicht aus den Augen. Das Loch da, dachte der Hauptmann schnell, genügt ja zur Not für uns beide! Da brauste das Geschoß schon näher. „Herr Oberstleutnant …" wollte der Hauptmann sagen. Aber da war es schon über die Köpfe hinweg. Der Kommandeur riß das Glas an die Augen. Nun war di Reihe an ihm. „Sehen Sie!" rief er fröhlich. Aber die Stimme verschlug ihm. Auch über **seine** Höhe 187 ging das Geschoß hinweg und über die nächste und übernächste. „Ja, will denn das Luder gar nicht mehr runter!" rief er, „verdammt noch einmal!" Da stieg endlich weit draußen, drei, vier Kilometer weit, mitten auf einem einsamen Berggipfel die Sprengwolke hoch.

Da schwiegen sie beide, der Kommandeur und der Hauptmann, und blickten sich tief und verständnisvoll in die Augen. „Die Gegend ist hier voller Höhen 187!" versuchte der Hauptmann zu scherzen, „jedenfalls — ich nehme mal die nächste!"

„Die nächste, jawohl", nickte der Kommandeur. „Nennen wir sie Höhe 188 und die übernächste 189 und numerieren wir dann weiter. Das geht besser so und stimmt zuverläßlich. Man muß das ganze Lappland numerieren!"

Kriegsberichter Karl Springenschmid.

Die schlaue Schultenmutter

Humoreske von Hanns A. Alfes

Wenn Caspar Krumpelmeier im Zylinder und in „Schwarz" auf die einsamen Gehöfte kam und eine weiße Binde zum steifen Kragen trug, wurde er als Hochzeitswerber begrüßt, erschien er aber mit Trauermiene und schwarzer Binde, begegnete man ihm als Leichenbitter; radelte er nun gar in Räuberzivil auf einen Bauernhof, dann waltete er seines Amtes als Trichinenbeschauer.

Jedesmal bedeutete das für ihn einen Festschmaus, den er sich köstlich munden ließ, als lebe er nur von dergleichen feinen Sachen. Und hatte er dann noch ein paar Korn hinuntergeschüttet, löste sich seine schwere Zunge, und er kam langsam aber sicher in große Fahrt.

So war es auch bei der Hochzeit des Erbhofbauern Ferdinand Schulte, der sechs hübsche, aber wie es schien, mittellose Töchter und keinen Sohn als Erben hatte, was ihm das Leben arg verbittert haben mochte.

Lene Schulte, des Bauern älteste Tochter, feierte mit einem Burschen, den ihr der geizige Vater ausgesucht hatte, ihre stille Hochzeit, während die kluge Schultenmutter über das Wohl und Wehe der anderen ledigen Töchter wachte, um sie bei passender Gelegenheit unterzubringen. Und das sollte bei der Hochzeit ihrer Lene mit Caspar Krumpelmeier besprochen werden. Er bekam zuerst reichlich zu essen und zu trinken.

„Ja, Mutter Schulte, die Lene wärt Ihr ja nun wohl los, nicht?"

„Ja, aber den schönen Erbhof auch, Caspar!" Er räusperte sich laut: „Habt Ihr denn so gar keinen Erbonkel in der weitläufigen Verwandtschaft, den man als Köder für die jungen Burschen auswerfen könnte, denn sie sehen nun mal bei den Wichtern auf die nötigen Heiratspfennige, nicht?"

„Tja, was unsere Wichter sind, die stehen nicht da mit leeren Händen. Dafür habe ich schon rechtzeitig gesorgt, obwohl mein Mann geizig ist …"

Caspar Krumpelmeier trank schnell noch einen Schnaps auf die Ueberraschung und mußte unwillkürlich husten. Nun ging er auf wie ein Hefeteig, denn bisher hatte er nur so aus Anstand zugehört. Jetzt gab es vielleicht noch eine Heiratsmöglichkeit. Neugierig schaute er die verschmitzte Mutter Schulte an …

„Ja, da staunt Ihr, Caspar, wißt Ihr, daß jede einen Batzen Geld auf den Tisch bekommt, wenn sie heiratet?"

„Donnerwetter, ich habe es ja immer gewußt, die Schultenmutter, die hat es in sich, die hat nicht umsonst einen Musterkleinviehhof …"

„… und nicht umsonst die Hosen auf dem Erbhof an, wollt Ihr wie die anderen wohl sagen, was?" Sie lachte, und er wurde immer neugieriger …

„Wenn meine Töchter heiraten, oder wenn sie das fünfundzwanzigste Lebensjahr erreicht haben, ist das ganze Geld fällig. So habe ich damals für jedes Mädchen die Lebensversicherung abgeschlossen. Wollt Ihr es schwarz auf weiß sehen?"

Sie hatte sich in ihrer Bauernschläue nicht verrechnet. Wenn das der Krumpelmeier erst wußte, stand es morgen in der Zeitung. Ganz bestimmt.

Unter den Hochzeitsgästen machte das Gerücht die Runde. Soviel Geld als Mitgift! Und jedes Mädchen bekommt die gleiche Summe zur Hochzeit!!

Und wie eine Hochzeitsfeier die andere nach sich zieht, so machten sich die Bauernburschen ans Freien. Ob das nun der Mitgift galt oder Mariechen, Therese, Elisabeth oder gar dem jüngsten Nesthäkchen, sei dahingestellt, es begann in den Bauernschaften eine Art Heiratsfieber auszubrechen, und Caspar Krumpelmeier hatte als Hochzeitsbitter sehr viel zu tun.

Was er ins Rollen gebracht hatte, lief nun den Berg hinunter. Sein Geschäft blühte wie noch nie. Da hatte doch die kluge Bäuerin ihn auf einen guten Gedanken gebracht!

Der gute Krumpelmeier hatte nun einen Tätigkeitsbereich gefunden als Lebensversicherungsvertreter auf Kindstaufen, wo er die Mädchen der Erbhofbauern schon in den Windeln versicherte, damit sie in fünfundzwanzig Jahren einen Mar[k] zu ihrer Mitgift bekamen.

Humor

Draht am Ende.

„Solche Straßenbahn ist doch als Verkehrsmittel ziemlich unpraktisch. Wenn der Draht zu Ende ist, kann sie nicht mehr weiter."

„Mensch, det jeht uns doch alle so!"

*

Kann man?

Straßenhändler: „Meine Herrschaften, Sie haben hier einen Füllfederhalter, der Ihr ganzes Leben lang halten wird. Sie können ihn zusammenschrauben, Sie können ihn mit einem Hammer bearbeiten, Sie können ihn ins Wasser legen. Sie können ihn auf die Erde werfen …"

Stimme aus dem Publikum: „Kann man ihn auch zum Schreiben benutzen?"

*

Früh krümmt sich …

Tante: „Na, Gerda, hast du deiner Schwester von dem Apfel etwas gegeben?"

Gerda: „Ja, Tantchen, sogar das Beste!"

„Tante: „Was gabst du ihr denn?"

Gerda: „Die Kerne, liebe Tante. Wenn sie die in die Erde steckt, bekommt sie doch große Apfelbäume mit vielen schönen Aepfeln!"

*

Zwei stritten sich.

Einer rief: „Auch Ihnen wird man noch Anstand beibringen!"

Der andere wallte auf: „Mir nicht, Herr, mir nicht!"

*

Otto und Ottilie saßen im Kino.

Der Film war wunderschön.

„Ganz wie im Leben!", rief Otto begeistert, „ganz wie bei uns!"

„Wieso, Otto?"

„Immer will die Frau Geld vom Mann. Genau wie bei uns!"

„Das ist nicht wie bei uns, Otto!"

„Warum nicht, Ottilie?"

„Hier gibt es ihr der Mann!"

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Otto Büsing, Kommandeur eines Panzerregiments; Oberstleutnant Ludwig Kohlhaas, Bataillonskommandeur im Füsilierregiment „Großdeutschland"; Unteroffizier Hans-Walter Möller, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Kurt Maier, Beobachter und Kommandant in einem Kampfgeschwader.

Oberstleutnant Otto Büsing, am 22. 8. 1896 als Sohn des Oberst Otto B. in Kiel geboren, stieß während der schweren Kämpfe nördlich Orel Mitte August mit Teilen seines Panzerregiments bis in die feindliche Artilleriestellung vor, schoß dort vier Batterien zusammen, und nahm anschließend eine das Gelände beherrschende Höhe, wobei 16 Panzerkampfwagen der Bolschewisten vernichtet wurden. — Oberstleutnant Ludwig Kohlhaas, am 13. 1. 1905 als Sohn des Generalkonsuls Dr. Wilhelm K. in St. Petersburg geboren, nahm an der Spitze einer von ihm gebildeten motorisierten Vorausabteilung seines Füsilierregiments bei Beginn der Sommeroffensive Ende Juni in kühnem Vorstoß einen wichtigen Uebergang über den Tim unerwartet rasch in Besitz und schuf damit eine entscheidende Voraussetzung für die erfolgreichen weiteren Angriffsoperationen in diesem Abschnitt. — Unteroffizier Hans-Walter Möller, am 29. April 1919 als Sohn des Kaufmanns Eduard M. in Bielefeld geboren, übernahm nach Ausfall seines Kompaniechefs bei den schweren Abwehrkämpfen Anfang August im Raume von Rschew die Führung seiner Kompanie und wehrte zwei Wochen lang alle erbitterten und zahlenmäßig weit überlegenen Durchbruchsversuche des Gegners erfolgreich ab. In zwölf Gegenstößen warf er örtlich eingedrungene feindliche Kräfte aus den Stellungen zurück und vernichtete persönlich im Nahkampf einen bolschewistischen Panzerkampfwagen. — Oberleutnant Kurt Maier, am 21. Januar 1911 in Mannheim geboren, steht seit Beginn des Westfeldzuges ununterbrochen im Kampf. Mit über 400 Feindflügen wurde er der bisher erfolgreichste Angehörige seines Geschwaders. Für seine großen Leistungen und Erfolge wurde ihm im Januar d. J. bereits das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Im Kampf gegen die Sowjetunion vernichtete er bei Angriffen auf Artilleriestellungen, Eisenbahn- und Schiffsziele wertvollstes Kriegsmaterial des Feindes.

Englands Verrat an Europa

Instruktionsbefehl bestätigt Englands Mithilfe bei der Auslieferung des Kontinents an den Bolschewismus.

Während die Presse der im Antikominternpakt vereinten Völker Europas und Großostasiens zum sechsten Jahrestag der Paktunterzeichnung durch Deutschland und Japan ihre Einmütigkeit und Kampfentschlossenheit gegen die bolschewistische Weltgefahr und ihr hohes Verantwortungsgefühl für Zivilisation und Kultur zum Ausdruck bringt, wird ein englisches Dokument bekannt, das die ganze Gewissenlosigkeit der angloamerikanischen Welt und ihre Verfilzung mit dem Bolschewismus offenbart.

Dieses Schanddokument, eine politische Instruktion an das britische Offizierskorps, wurde vom Afrikakorps erbeutet. In dem Schreiben heißt es u. a.:

„Es liegen keine triftigen Gründe zur Annahme vor, daß ein gemeinsamer anglo-russischer Sieg zum Ausbruch des Kommunismus führen wird. Es besteht vielmehr die Wahrscheinlichkeit, daß sich das russische Volk nach Durchführung eines erfolgreichen Krieges von diesen hassenswerten Grundsätzen, in deren Bann es in der Verzweiflung nach einer militärischen Niederlage geriet, abwenden wird. Aber selbst wenn die Deutschen als Folge eines russischen Sieges Kommunisten werden sollten, wären sie als Gruppe bolschewistischer Republiken eine geringere Gefahr für Frieden und Freiheit, als sie es unter der Regierung Friedrichs II., Bismarcks, Wilhelms II. und Adolf Hitlers zu sein bewiesen haben, wie „Morning Post" 1919 schrieb, als die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß Deutschland bolschewistisch werden könnte, falls ihm zu strenge Bedingungen auferlegt würden: ‚Laßt es bolschewistisch werden!'."

Schamloser konnte gar nicht zum Ausdruck gebracht werden, daß England bereit ist, Europa dem Bolschewismus und damit dem Chaos auszuliefern. Wenn die Achsenmächte und ihre Verbündeten das auch schon längst wissen, so mag es gewissen neutralen Staaten zur Warnung dienen, die sich nicht belehren lassen wollen, sondern den Kopf in den Sand stecken, vertrauend auf die verlogene Feindagitation, die ihnen gegenüber mit dem Argument arbeiten, sie würden dafür sorgen, daß der Bolschewismus nicht zu mächtig würde. Diese Parole ist für die Dummen, die nicht alle werden, und die sich Sand in die Augen streuen lassen.

Englands Druck auf den Irak

Zwangsaushebung aller irakischen Studenten

Unter britischem Druck hat der Vorsitzende der irakischen Scheinregierung, **Nuri Said**, in seiner Eigenschaft als Kriegsminister alle irakischen Studenten aufgeboten. Sie sollen Sonderbataillone zur Verfügung des englischen Oberkommandos bilden. Infolge dieser Anordnung kam es in allen Städten des Irak zu **sehr schweren Zwischenfällen**. Zahlreiche Studenten flüchteten in abgelegene Ortschaften der Wüstengebiete, um der Anordnung nicht Folge leisten zu müssen.

Tageschronik in Stichworten

Eine unter dem Vorsitz des Stellvertretenden Chefs der **Technischen Nothilfe**, Generalmajor der Polizei Siebert, abgeschlossene Arbeitstagung führte die Leiter der auswärtigen Befehlsstellen der TN. in der Reichsmessestadt zusammen. Im Vordergrund der Dienstbesprechung standen richtungweisende Ausführungen über den **Einbau der TN. in die Polizei**.

Eine wissenschaftliche Kommission für biologische Rassenfragen wurde durch den französischen Generalsekretär für Judenfragen geschaffen. Mitglieder dieser Kommission sind 20 prominente Wissenschaftler, die das Ziel haben, dem französischen Volk eine **Rassentheorie für Frankreich** auszuarbeiten und durch Publikationen in das französische Leben einzuführen.

Im Rahmen der umfangreichen Fahndungen nach bolschewistischen Banditen ist es der **spanischen** Polizei gelungen, weitere **fünf berüchtigte Kommunisten und Anarchisten** dingfest zu machen.

Unter der Ueberschrift „Spionage des englischen Secret Service beim schwedischen Flugwesen — Der Benzinhandel tarnte den Verkehr" bringt die schwedische Zeitung „**Folkets Dagblad**" Enthüllungen über die **Tätigkeit des Secret Service in Schweden**, der sich der Hilfe der Zweigstellen der englischen Oelgesellschaften in Schweden bediente, die vor Kriegsausbruch die Alleinherrscher des schwedischen Oel- und Benzinmarktes waren und die sich fast ein Monopol im Benzinhandel mit dem schwedischen Flugwesen anzueignen verstanden. So wurde eine ständige Kontrolle des zivilen und militärischen Flugwesens Schwedens ausgeübt.

Berichte aus Australien spiegeln deutlich die wachsende **Spannung zwischen der USA.-Besatzungsarmee** unter General MacArthur **und der australischen Regierung** bzw. der australischen öffentlichen Meinung wider. Eines der wesentlichsten Mitglieder des australischen Kabinetts hat sich öffentlich gegen den vom Kabinett angenommenen Beschluß gewandt, die Miliz künftighin auch außerhalb der Grenzen des australischen Gebietes einzusetzen. Ein großer Teil des Kabinetts und ein noch größerer Teil der australischen Labour Party, auf die sich das jetzige Ministerium stützt, ist gegen die Gesetzesvorlage. Im amerikanischen Hauptquartier besteht man aber auf ihrer Durchführung.

Ritterkreuz für rumänischen Generalmajor

Der **Führer** verlieh dem Kommandeur einer rumänischen Gebirgsdivision, Generalmajor **Joan Dumitrache**, in Anerkennung seines hervorragenden Einsatzes und der entschlossenen Führung seiner Division das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Luise Ulrich

Der Fall Reiner

Nach dem Roman von Herbert Reinicker „Der Mann mit der Geige"

In den weiteren Rollen wirken mit: Paul Hubschmied, Karl Schönböck, Elisabeth Markus, Maria Koppenhöfer, Heinz Salfner.

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen.

Verloren gestern nachmittag **2 Raucherkarten** auf den Namen Hugo Märkel u. Karoline Märkel. Abzugeben **Glückstädterstr. 41**

2 Fleischkarten am Mittwoch nachmittag **verloren** auf den Namen **Micheel und Derlin**. Abzug. in der Exped. des Blattes

Jederzeit gebrauchsbereit!

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er es erleben, daß Kratzer oder Abschürfungen durch Nichtbeachtung ernste Folgen haben. Man beugt vor mit dem Schnellverband Hansaplast-elastisch, der hochbakterizid wirkt und vor Verschmutzung sichert.

1075

Hansaplast hilft heilen!

Verbesserung der Fabrikation ermöglichte Preissenkung!

Die alte gute Qualität – und doch kostet Dr. Oetker Backpulver „Backin" nur noch 6 Pfg.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 279 — Freitag, den 27. November 1942 — 64. Jahrg.

Achsen-Luftwaffe in Tunis erfolgreich

Im Tiefflug gegen den Feind

Der Einsatz der Luftwaffenverbände in Tunesien.

Deutsch-italienische Luftwaffenverbände griffen auch während des 25. 11. im tunesischen Raum Panzer- und Kraftfahrzeugkolonnen, Batteriestellungen und vom Feind belegte Ortschaften an. Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 sichteten eine starke Kraftfahrzeugkolonne, darunter zahlreiche Panzer und stießen sofort auf ihre Ziele herab. Durch die im Tiefflug ausgelösten Bomben wurden nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht zahlreiche Panzer und 10 vollbeladene Lastkraftwagen in Brand geworfen. An anderer Stelle zersprengten schnelle Kampfflugzeuge ebenfalls eine motorisierte feindliche Kolonne. Nach den Bombenwürfen, die 12 Lastkraftwagen vernichteten, beschossen unsere Flieger feindliche Infanterie mit ihren Bordwaffen. Bei der Bekämpfung feindlicher Artilleriestellungen wurde eine aus vier Geschützen bestehende Batterie zur Feuereinstellung gezwungen.

In der Nacht zum 26. 11. setzten unsere Kampfflugzeuge ihre Angriffe gegen feindliche Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen mit Erfolg fort. Zwischen deutschen und feindlichen Jagdflugzeugen kam es am 25. 11. wiederholt zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf unsere Jäger fünf „Spitfire" bei nur einem eigenen Verlust zum Absturz brachten.

Britische Kräfte südlich Bengasi zurückgeschlagen.

In der westlichen Cyrenaika wiesen deutsch-italienische Abteilungen am 25. November die im Raum südlich Bengasi vorfühlenden britischen Kräfte zurück. In den Hügelterrassen, mit denen das Hochland der Wüste zum Steppengebiet in der Küste abfällt, kam es zu örtlichen Gefechten vorgeschobener Abteilungen, bei denen der Feind einige gepanzerte Fahrzeuge verlor. Die deutsch-italienische Luftwaffe griff, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, britische Truppenansammlungen, motorisierte Kolonnen sowie Zeltlager und Artilleriestellungen mit Bomben und Bordwaffen an. Zahlreiche Kraftfahrzeuge gerieten nach den Angriffen deutscher Flieger in Brand. Allein an einer Stelle wurden in Tiefangriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge 20 britische Lastkraftwagen und mehrere Panzerspähwagen vernichtet oder schwer beschädigt. Weitere Angriffe richteten sich mit sehr guter Wirkung gegen feindliche Batteriestellungen, in denen zahlreiche Geschütze außer Gefecht gesetzt wurden.

Briten verloren drei Flugzeuge.

Bei Vorstößen gegen die Küste der besetzten Westgebiete wurden den Briten im Laufe des 25. 11. durch die deutsche Abwehr neue Verluste zugefügt. In den Nachmittagsstunden stürzte an der holländischen Küste ein mehrmotoriges britisches Bombenflugzeug nach Luftkampf ab. Flakartillerie der Luftwaffe schoß ebenfalls an der holländischen Küste einen Britenbomber vom Muster „Wellington" ab. Von der fünfköpfigen Besatzung wurden ein Mann getötet und vier gefangengenommen. Ein weiteres britisches Flugzeug vom Muster „Spitfire" wurde durch Flakartillerie über dem Kanal zum Absturz gebracht.

Schneidige Tat eines Unteroffiziers

In der Kalmückensteppe führten unsere Truppen am 25. Nov. weitere erfolgreiche Kämpfe gegen bolschewistische Kräfte. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entwickelten sich diese neuen Gefechte aus Gegenstößen, die der Feind zur Wiedergewinnung der am Vortage verlorenen Stützpunkte führte. Die Bolschewisten hatten sich dabei mit starken Kräften an deutsche Stellungen herangeschoben und bereiteten ihren Angriff vor. Bevor es noch dazu kam, warfen sich westfälische Grenadiere auf den Feind, durchbrachen seine Stellungen und stießen bis zur Artillerie und dem Troß durch.

Besonderen Schneid bewies dabei der als Zugführer eingeteilte Unteroffizier Rolf Müller. An der Spitze der Grenadiere drang er allen voraus in eine feindliche Batteriestellung ein und kämpfte mit Maschinenpistolen und Handgranaten die Bedienungsmannschaften von vier Geschützen nieder. Auch nach diesem Erfolg gönnte er sich und seinen Grenadieren noch keine Atempause, sondern stürmte weiter, erbeutete eine mittlere Panzerabwehrkanone und trieb die in hellen Scharen flüchtende sowjetische Infanterie vor sich her. Mit zahlreichen Gefangenen und erbeuteten Waffen nahm er dann wieder Verbindung zum Regiment auf, um den erfolgreichen Angriff, der zur Wegnahme des feindlichen Stützpunktes führte, fortzusetzen.

Eingekesselt und vollständig aufgerieben.

Deutschen Grenadieren gelang es am Wolchow, mit starken Stoßtrupps eine eingesickerte bolschewistische Gruppe einzukesseln und in harten Kämpfen vollständig aufzureiben. Als Ueberlebende dieses Vernichtungskampfes brachten unsere Grenadiere 43 Sowjetsoldaten ein. Neben zahlreichen Waffen wurde eine seltsame Beute gemacht: ein Plakat, das ein bolschewistisches Frauenbataillon auf dem Marsch an die Front zeigt, mit der Ueberschrift: „Neuer, kräftiger Ersatz marschiert"

Abwehrkämpfe im Schneesturm

Sowjetische Verkehrsstauungen im Wolgatreibeis — Ueber 450 Fahrzeuge durch Bomben vernichtet

Im Raum südwestlich Stalingrad, zwischen Wolga und Don sowie im großen Donbogen hielten am 25. November die schweren Abwehrkämpfe an. Den fortgesetzten Angriffen starker Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes setzten unsere Truppen hartnäckigen Widerstand entgegen. Südlich Stalingrad rief die Treibeis führende Wolga an den Uebergängen Verkehrsstauungen hervor, die von unseren Fliegern wiederholt mit starker Wirkung angegriffen wurden. Dabei vernichteten die Bomben der Kampfflieger allein an einer Stelle über hundert vollbeladene Lastkraftwagen.

Der Feind hatte bei seinen weiteren Angriffen wieder schwere Verluste. Tief eingeschnittene Bachläufe und flache Hügel, die sich über der Steppe erheben, sind die Schwerpunkte unseres Widerstandes. Die Buchten sind zu Kampfgräben und die Bodenwellen zu Feuerstellungen für die Artillerie geworden. Gutes Schußfeld erlaubt es, schon auf große Entfernungen den Feuerkampf gegen die Angreifer aufzunehmen. Als die Bolschewisten gegen eine derartige Hügelstellung mit Infanterie, Panzern und Schlachtflugzeugen vorstießen, gerieten die Sturmwellen und Panzerkampfwagen in das Kreuzfeuer des Stützpunktes und des nächsten Kampfgrabens. Flakgeschütze richteten ihr Feuer auf die Panzer und die Flugzeuge, während Grenadiere die bolschewistischen Schützen beschossen. Als der feindliche Angriff an dieser Stelle zusammenbrach, lagen die brennenden Trümmer von 16 Panzern und 4 Flugzeugen zwischen den Schützenrudeln, die das Feuer unserer Maschinengewehre in der beschneiten Steppe bewegungsunfähig niederhielt. Weitere fünf feindliche Flugzeuge und zahlreiche Panzer wurden im Donbogen von der Luftwaffenflak abgeschossen.

Zwischen Wolga und Don konnten die Bolschewisten trotz ihres massierten Einsatzes von Infanterie und Panzern bei ihren Vorstößen keine Ergebnisse erzielen, und auch in Stalingrad selbst wurden alle Angriffsversuche abgewiesen. An der Einbruchsstelle im Donbogen ging der wechselvolle Kampf um Stützpunkte, Dörfer, Bergstellungen und Schluchten weiter. In dem Kranz der Widerstandsnester und Igelstellungen wurde erbittert gekämpft. Unsere Heeresverbände wurden in ihrem Kampf durch deutsche und rumänische Kampfflugzeuge sowie durch Nahkampffliegerkräfte gut unterstützt.

Mehrfach konnten Einbruchsversuche feindlicher Panzer sofort nach Eingang der Aufklärermeldungen so erfolgreich mit Bomben und Bordwaffen bekämpft werden, daß die Bolschewisten nach Vernichtung zahlreicher Panzerkampfwagen ihre Vorstöße aufgeben mußten. Weitere schwere Verluste hatte besonders die feindliche Infanterie dadurch, daß sie von unseren Fliegern oft schon in ihren Bereitstellungsräumen oder beim Anmarsch unter Feuer genommen werden konnte. Insgesamt vernichteten die Bomben unserer Kampfflugzeuge über 450 motorisierte und bespannte Fahrzeuge des Feindes, die, mit Truppen und Material beladen, auf dem Wege zur Front waren.

Auch im mittleren Abschnitt der Ostfront sind die Bolschewisten am 25. November im Gebiet südwestlich Kalinin und in dem Raum südostwärts und westlich Toropez auf breiter Front zum Angriff angetreten. Diese Aktionen wurden von unseren Truppen schon seit längerer Zeit erwartet, doch hatte bis jetzt die mehrfach gemeldete wirksame Bekämpfung des Feindes durch unsere Luftwaffe den Angriff verzögert. An den Vortagen hatten bereits große Bewegungen beim Feind sowie stärkere örtliche Vorstöße auf den unmittelbar bevorstehenden Angriff schließen lassen. Nach starkem, oft mehrstündigem Artilleriefeuer, das von unseren Batterien mit verstärktem Störungs- und Vernichtungsfeuer beantwortet wurde, setzten sich die bolschewistischen Sturmwellen und Panzerformationen in Bewegung. Sie stießen auf die kampfbereite deutsche Verteidigung. Bei der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes konnte es nicht ausbleiben, daß seine Vorstöße vereinzelt zu Einbrüchen führten. Diese wurden sämtlich im Gegenstoß bereinigt und dabei 18 feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen. Besonders hartnäckige, teilweise unter heftigen Schneestürmen geführte Kämpfe gingen um einige Stützpunkte und Ortschaften, die im Laufe des Tages wiederholt ihren Besitzer wechselten, bis sie fest in unserer Hand blieben. Auch unsere Artillerie kam zu wirksamen Einsätzen. Sie schirmte durch Sperrfeuer die im Gegenstoß angegriffenen Räume ab und bekämpfte feindliche Panzerbereitstellungen sowie den Anmarsch von Verstärkungen, die der Feind durch Einnebeln der Beobachtung und dem Feuer zu entziehen versuchte. Trotz des starken Einsatzes von Infanterie, Panzern und Schlachtfliegern wurden alle feindlichen Angriffe in diesem Abschnitt abgeschlagen.

Ueber vereiste Gebirgswege

Trotz schwierigster Wetterverhältnisse weitere Vorstöße im Kaukasus

Der Wettersturz im Kaukasusgebiet stellt gegenwärtig an die Nachschubdienste für unsere vor Tuapse und südlich Alagir kämpfenden Truppen besonders hohe Anforderungen. Durch Vereisung sind die unbefestigten Gebirgswege selbst für Tragtiere nicht mehr benutzbar. Die teils glatten, teils morastigen Hauptnachschubwege machen auch den Zugmaschinen große Schwierigkeiten. Die Versorgung der im Gebirge kämpfenden Truppe geschieht daher fast ausschließlich durch Trägerkolonnen. Doch auch diese stehen häufig genug vor schwer zu bewältigenden Hindernissen. Um die hoch angeschwollenen Flüsse überschreiten zu können, mußten an den Furten Schlauchbootfähren eingerichtet werden. In den höheren Gebirgslagen dagegen erfordert die Lawinengefahr äußerste Vorsicht und Aufmerksamkeit der schwer bepackten Träger. Trotz aller dieser Schwierigkeiten werden die Angriffsunternehmungen besonders im Hochgebirge fortgesetzt und gewinnen weiter an Boden.

Auch im mittleren Frontabschnitt hat der Frost das Kampfgelände so weit festgemacht, daß fränkische und sudetendeutsche Grenadiere zu Vorstößen antreten konnten. Es wurde das Vorfeld dieses Stellungsabschnitts von Bolschewisten gesäubert, die sich während der Schlammperiode dort eingenistet hatten. Die frostharte Erde führte auch südostwärts des Ilmensees zu erhöhter Kampftätigkeit.

Flakkorps schoß 1200 feindliche Flugzeuge ab

Ein Flakkorps der Luftwaffe hat seit Beginn des Ostfeldzuges bis zum 8. November 1942 1200 Feindflugzeuge abgeschossen. Das entspricht dem Verlust von 15 Geschwadern und rund 3000 Mann fliegenden Personals. Diese Leistung ist um so höher zu bewerten, als sie nur einen Teilausschnitt der Gesamterfolge dieses Flakkorps der Luftwaffe darstellt, dessen Einsatz im Erdkampf außerdem entscheidende Kampferfolge gegen Panzer, Befestigungen und Batteriestellungen und Angriffe der Infanterie erbrachte.

Schwieriger Roosevelt-„Spaziergang"

Fehlspekulation auf die Haltung der Eingeborenen

Der „Spaziergang" Roosevelts und Churchills nach Nordafrika hat sich für die amerikanischen und britischen Soldaten nicht als ein Spaziergang herausgestellt. Vielmehr wird vom amerikanischen Oberkommando bereits betont, daß schwere Kämpfe in Nordafrika zu erwarten sind und daß die Briten und Amerikaner einen sehr schweren Stand haben werden. Die ersten Zusammenstöße mit den deutsch-italienischen Truppen an der algerisch-tunesischen Grenze haben dem Feinde bereits gezeigt, was sie im afrikanischen Feldzug zu erwarten haben.

Selbst der alte Smuts, der auf dem Rückweg nach Südafrika in Gibraltar Station machte, um sich mit den militärischen Führern des amerikanisch-englischen Afrikaüberfalls zu unterhalten, hat seinen bisher unbesiegbaren Optimismus aufgegeben. In einer Pressekonferenz erklärte Smuts, offenbar nach Einblick in die militärische Lage: Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, daß dies ein Weg zum Siege ist, es ist nur ein „Weg über die Niederlage hinweg". — Aus diesem Satz spricht tiefe Enttäuschung. Gehörte doch gerade Smuts zu den Männern, die sich von dem Afrika-Abenteuer die große Wende versprachen.

Die Spekulationen auf die Haltung der eingeborenen Bevölkerung haben sich als falsch erwiesen. In vielen Orten Algeriens und Marokkos kam es zu Zusammenstößen zwischen Arabern und Amerikanern. Beispielsweise wurde eine Abteilung nordamerikanischer Soldaten, die in Marokko auf Lastkraftwagen von Port Lyautey nach Sidi Yahia unterwegs war, von schwer bewaffneten Marokkanern angegriffen. Fast alle amerikanischen Soldaten wurden getötet. Die Marokkaner konnten mit ihren Verwundeten in das Landesinnere entkommen.

Auch bei den Anhängern Girauds hat die erste Begeisterung einer tiefen Ernüchterung Platz gemacht. Unter den Offizieren der Invasionsarmee sind Ingenieure, Techniker und Bergbaufachleute in Erscheinung getreten, die damit begannen, das afrikanische Gelände genau zu untersuchen, um dort, wie sie selbst erzählen, im Interesse der britisch-amerikanischen Produktion eine systematischere Schürfung vorzunehmen, als bisher von den französischen Kolonisten durchgeführt worden sei. Das hat bei den Franzosen eine unangenehme Ueberraschung ausgelöst.

Die Marokkaner sind durchaus nicht geneigt, schreibt die arabische Zeitung „Hurriya", sich die Gewaltmethoden gefallen zu lassen, welche Briten und Nordamerikaner in Algier angewendet haben. Marokko sei von stolzen Bergmenschen bewohnt, die leidenschaftlich ihre Ehre, ihre Gewohnheiten, ihre Sitten und vor allem ihre Würde verteidigten. Die Zwischenfälle in Marokko hätten sich jedoch immer weiter gehäuft, meist hervorgerufen durch betrunkene nordamerikanische Offiziere. Die Muselmanen seien alarmiert. In den Bergen bemerke man Bewegungen von bewaffneten Truppen. In vielen Dörfern schaffe man Lebensmittelvorräte. Zahlreiche Herden würden aus der Ebene in die höheren Regionen getrieben, Tausende von Muselmanen hätten die Großstädte verlassen und zögen sich in die Gebirgsorte zurück.

Der Widerstand der Araber ist besonders darauf zurückzuführen, daß sie die Unterdrückungs- und Ausbeutungsabsichten Roosevelts klar erkannt haben. Die Araber betonen, daß der wirtschaftspolitische Generalplan des jüdisch-amerikanischen Großkapitals sich für Marokko, Algerien und Tunis nicht weniger verheerend auswirken würde als für Aegypten, Syrien und Palästina. Denn seine Verwirklichung würde mit der politischen auch die wirtschaftliche und nationale Unterjochung vollenden.

Chaos in Algier

Ein Korrespondent der Schweizer Zeitung „Tribune de Genève" berichtet über die Lage in Algier nach der Besetzung dieser Stadt durch die englisch-amerikanischen Streitkräfte. Algier biete das Bild einer Stadt, die von einem langen Schlaf erwacht und sich plötzlich in eine Krise verwickelt sieht. Eine Unmenge neuer Erlasse falle mit der Ankündigung tausend unerwarteter Schwierigkeiten zusammen: Das Verkehrswesen ist in Unordnung, die Häfen sind noch durch die versenkten Schiffe verstopft, und es besteht keine Ankunftsmöglichkeit von Waren für öffentliche oder zivile Dienststellen. Infolge Kohlenmangels stehen die Beförderungsmittel still, es herrscht Mangel an Brennmaterialien, auf den Märkten gibt es keine Lebensmittel und die Läden sind leer. Die Verhaftung und Erschießung der beiden jungen Marineoffiziere, die ein Attentat auf das Leben des Verrätergenerals Giraud versucht hatten, brachte die Menge zu Rufen, wie: „Nieder mit den Verrätern!" Die Befreiung politischer Gefangener führt zu Massenkundgebungen. Gruppen von Demonstranten erstürmten verschiedene Dienststellen. Eine unerwartete Folge der amerikanischen Landung war die Teuerung. Die Engländer kamen mit großen Summen algerischer Franken an, die in London geprägt worden waren, und verursachten ein Absinken der Währung, das sich auf die Käufe auswirkte.

*

Reuter meldet aus Washington, daß der Oberbefehlshaber der USA.-Armeeluftstreitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz, Brigadegeneral Duncan, auf einem Flug von England nach Nordafrika vermißt wird. Das Flugzeug Duncans, das schon vor einer Woche, am 17. November, gestartet war, wurde vor der Nordküste von Frankreich, wie Reuter sich ausdrückt, „herabgedrückt". Seit dieser Zeit habe man nichts mehr von ihm gehört.

Verwundet gegen zehnfache Uebermacht

An der Wolchowfront standen zwei Grenadiere eines ostpreußischen Regiments auf vorgeschobenem Gefechtsposten. Es war schon dunkel, als dicht vor ihnen überraschend aus dem Buschwald 20 Bolschewisten auftauchten. Die beiden völlig auf sich allein gestellten Grenadiere warfen sich blitzschnell hinter ihr Maschinengewehr. Durch das von drei Seiten auf sie eröffnete Feuer wurden sie beide schwer verwundet. Aber ohne Rücksicht auf ihre Wunden, Schmerzen und den Blutverlust wehrten die tapferen Grenadiere die zehnfache Uebermacht ab. Sie fügten den Bolschewisten durch Maschinengewehrfeuer und schließlich durch wohlgezielte Handgranatenwürfe schwere Verluste zu und schlugen den Rest in die Flucht. Als die zur Verstärkung anrückenden Kameraden den Kampfplatz erreichten, fanden sie die beiden Grenadiere noch mit ihren Waffen im Anschlag liegend vor. Durch sofort auf dem Hauptverbandplatz vorgenommene Operationen konnte den beiden tapferen Ostpreußen das Leben erhalten werden.

Schwere Sowjetangriffe abgewehrt

Erbitterte Kämpfe im Don-Bogen — Zahlreiche Feindpanzer vernichtet — Bolschewisten greifen südlich Kalinin auf breiter Front an — Unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen — Erfolgreiche Tätigkeit der Luftwaffe in der Cyrenaika und in Tunesien.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. November 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen hallen die schweren Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Der Gegner verlor erneut zahlreiche Panzerkampfwagen. Eigene Luftangriffe fügten dem Gegner starke Verluste an Menschen, schweren Waffen und Fahrzeugen aller Art zu. In Stalingrad brachen auch gestern feindliche Angriffsversuche zusammen.

Im mittleren Frontabschnitt ist der Feind am 25. November im Gebiet südlich Kalinin und im Raum südostwärts und westlich Toropez auf breiter Front zu dem erwarteten Angriff angetreten. In zum Teil harten Kämpfen wurden gestern alle Angriffe unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen, vorübergehende örtliche Einbrüche im Gegenangriff bereinigt. 18 Sowjetpanzer wurden vernichtet.

In der Cyrenaika und in Tunesien wurden bei Gefechten vorgeschobener beweglicher Abteilungen feindliche Kraftfahrzeuge erbeutet und Gefangene eingebracht. Marschkolonnen, Zeltlager und Batteriestellungen in der westlichen Cyrenaika wurden bombardiert. Im tunesischen Hochland bekämpften Verbände der Luftwaffe feindliche Panzer, motorisierte Abteilungen und Truppenquartiere.

Im Mittelmeer und an der Küste der besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage acht Flugzeuge. Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Das Unternehmen Tunis

Deutsch-italienische Kameradschaft — Der Nachschub rollt

Von Kriegsberichter Paul Broszio.

PK. Wir stehen noch mitten drin im Unternehmen Tunis. Die deutschen Panzer rollen gegen Westen, die Luftaufklärung verfolgt die Bewegungen des Feindes und, womit das Wichtigste zum Schluß genannt wird, der Nachschub über die Straße von Sizilien geht, trotz stärkster Störungsversuche des Gegners, „seinen vorgesehenen Lauf".

Es wäre verfrüht, bereits heute Zusammenhängendes über die militärischen Operationen und über den Ablauf der Geschehnisse in Tunesien zu sagen. Gesagt werden kann aber etwas über die Eindrücke, die dieser neue Kriegsschauplatz vermittelt und die zum großen Teil völlig anders sind, als wir sie im Verlauf des bisherigen Krieges erlebt haben. Vorauszuschicken ist, daß sich der Krieg in Tunis auch völlig anders gestaltet als im übrigen Afrika. Das liegt vor allem an den geographischen Gegebenheiten. Anstatt der Wüste und der ausgetrockneten Wadis finden wir hier in Tunesien fruchtbares bebautes Land mit riesigen Weizenfeldern und wassertragenden Flüssen. In der Richtung, aus der der Feind kommt, also nach Westen, türmen sich hohe baumbestandene Bergmassive. Die Temperatur ist in dieser Zeit, vor allem in den höhergelegenen Regionen, eher kalt als warm, Regengüsse folgen auf Sonnenschein. Es ist ein richtiges Herbstwetter, unter der dünnen Tropenbekleidung werden dicke Pullover angezogen, und die Truppen haben den Eindruck, daß sie hier auf europäischem Gebiet stehen.

In dieses neutrale Land wurde nun durch die Landung der Amerikaner der Krieg getragen, und mit einer Geschwindigkeit sondergleichen setzte die deutsche Gegenaktion ein. Es waren kritische Tage, die die ersten in Tunis und Bizerta gelandeten Truppen haben durchstehen müssen, denn jeden Augenblick konnte mit der Ankunft eines überlegenen Feindes gerechnet werden. Niemand wußte, wie weit der Feind eigentlich herangerückt war, und doch hat das kleine Häuflein durchgehalten, bis dann immer mehr gekommen sind. So werden heute bei der deutschen und italienischen Luftwaffe ein gutes Dutzend Geschichten erzählt, die zeigen, wie manches Husarenstück in den ersten Tagen in Tunis geleistet wurde und wie in kritischen Situationen eine Portion Mut und Kaltblütigkeit den besten Aktivposten darstellte.

Diese Zeilen werden geschrieben auf einem Gefechtsstand der italienischen Luftwaffe, die aufs engste mit der deutschen zusammenarbeitet. Soeben kommt eine Meldung der italienischen Aufklärung, daß eine Panzerspitze des Feindes gesichtet sei. Es folgt dann die genaue Position. Auch deutsche Jäger sind zur Feindaufklärung eingesetzt. Zwischendurch fliegen sie Jagdschutz. Trotz feindlicher Störungsversuche rollt der Nachschub sicher. Es sollte nicht vergessen werden, aufzuzeigen, wie auch in Tunesien der deutsche Landser, der ungenannte Soldat, mit aller seiner Kraft dazu beigetragen hat, die ungeklärte Stellung zu festigen und die deutsche Position zu verbessern. Ist einmal der Nachschub an Proviant nicht eingetroffen, einen Tag nicht, zwei, drei Tage nicht, so wurde das ohne Murren durchgestanden — und in letzter Stunde kam er dann doch. Auch hier in Tunesien hat sich wieder einmal gezeigt, wie sich die Kameradschaft in den kritischen Stunden besonders bewährt, auch die Kameradschaft zwischen den deutschen und italienischen Truppen.

Frankreichs Schicksalsstunde

„Erneuern oder zerbrechen".
André Tardieu.

Das Siegesgeschrei, mit dem die Feindpresse den amerikanisch-englischen Ueberfall auf Nordafrika begleitete, wird mit jedem Tage gedämpfter. Schon heute hat man begriffen, daß der Versuch, sich durch einen Gangsterstreich die afrikanischen Besitzungen Frankreichs anzueignen, mißlungen ist. Roosevelt glaubte, auf Grund der Spionagetätigkeit seiner Agenten in Vichy auf einen völligen Zerfall Frankreichs rechnen zu können und gedachte, sich unterstützt durch Hetzmanöver, die innere französische Zerrissenheit zunutze machen, um mit ihrer Hilfe sich ohne Risiko in den Besitz Nordafrikas setzen zu können. Zu einem Teil sind Roosevelts Spekulationen eingetroffen. Zu dem Verräter de Gaulle, der seit Jahr und Tag von England ausgehalten wird, hat sich der Verrätergeneral Giraud gesellt und ihm ist schließlich der Admiral Darlan, Oberbefehlshaber der französischen Flotte, gefolgt. Giraud und Darlan sind die Männer Roosevelts, während de Gaulle weiter als Mann Churchills herausgestellt wird. Jeder dieser drei hat sich sicher viel versprochen von seinem Verrat an Frankreich, aber ob einer von ihnen auch nur einigermaßen auf seine Kosten kommen wird, bleibt zu bezweifeln. So viel steht jedenfalls fest: de Gaulle sieht mit größtem Argwohn auf das Treiben Girauds und Darlans, die er nicht als Mitverschworene betrachtet, sondern vielmehr als Konkurrenten, an die er um keinen Preis auch nur den geringsten Teil seines Einflusses abzutreten bereit ist. Dieser Streit im Verräterlager, sozusagen ein „Krach im Hinterhaus", wird noch dadurch verschärft, daß Washington ganz bewußt Giraud und Darlan gegen de Gaulle ausspielt. Alles das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem erbitterten Konkurrenzkampf zwischen dem britischen und dem USA.-Imperialismus, der sich hinter den Kulissen abspielt, und in dem die französischen Verräter nur Marionettenfiguren sind.

Ganz gesondert von diesem Intrigenspiel der Offiziere ist die innere Krise zu betrachten, die Frankreich jetzt durchmacht. Marschall Pétain hat soeben erst wieder neue Männer in sein Kabinett aufgenommen, in dem er den Marineminister Abrial zum Nachfolger Darlans ernannte. Zusammen mit Laval ringt der greise Marschall um den Bestand des französischen Imperiums. Wiewohl durch die entschiedene Haltung Pétains und Lavals die Pläne Roosevelts und Churchills wenigstens insoweit durchkreuzt wurden, als das Tätigkeitsgebiet der Verräter auf die französischen Nordafrikabesitzungen beschränkt werden konnte, ohne daß eine Gefahr für das französische Mutterland dadurch eintrat, so erweist sich doch Frankreich auch jetzt noch nicht reif für eine Konzentration seiner Kräfte, die es ihm ermöglichen, die endgültige Entscheidung zu treffen und die Krise, die nach dem militärischen Zusammenbruch im Sommer 1940 aller Welt sichtbar wurde, zu überwinden. Auch das Frankreich von 1942 ist den an die Franzosen gestellten Anforderungen nicht gewachsen. So bleibt auch weiterhin die politische Situation Frankreichs undurchsichtig, weil sich immer noch die einzelnen Gruppen und Grüppchen einander befehden, ohne daß die eine von ihnen sich auf eine Mehrheit stützen könnte, mit der eine zielbewußte Realpolitik unter Abkehr von unfruchtbarer Gefühlspolitik möglich wäre.

Selbst der Niederbruch Frankreichs hat die Unbelehrbaren nicht bekehren können. Sie träumen immer noch von jenem Frankreich, das sich einmal als der Messias der Welt gefühlt hat, träumen noch von Frankreichs „heiligen Bajonetten", von denen Victor Hugo einst sprach. Obwohl die französischen Bajonette zerbrochen sind in dem Krieg, zu dem sich Frankreich für Englands Sache hergab, will man in diesen Kreisen der Franzosen noch immer nicht einsehen, daß jene große Zeit endgültig vorüber ist und daß eine neue Zeit herangebrochen ist, die von Frankreich eine Entscheidung fordert, die Entscheidung für oder gegen Europa. In den Hirnen der ewig Gestrigen spukt immer noch das Frankreich der großen Revolution, das sich einst für das neue geistige Zentrum der Welt hielt, fähig und berufen, das Erbe der römischen Kirche anzutreten. Daß dieser Nymbus allmählich zerbröckelt ist, ist diesen Träumern völlig entgangen. Schon vor 1939 hätten sie aus den Erfahrungen der politischen Geschichte ihres Landes erkennen können, daß die glorreiche Republik etwas invalide ist. Auch die ordensgeschmückte Brust französischer Generale konnte nicht die tiefen Risse verdecken, die sich im Gefüge des französischen Imperiums aufzeigten. Die politischen Dunkelmänner des demokratisch-kommunistischen Frankreichs der Vorkriegszeit waren jedenfalls nicht die rechten Vertreter jenes französischen Staates, der sich einstmals rühmte, „die Lichter am Himmel auszulöschen".

Deutsche U-Boote versenkten

19 Schiffe mit 123000 BRT.

Führerhauptquartier, 27. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche U-Boote versenkten in Operatiosgebieten v. Eismeer bis zum Indischen Ozean in zähen Kämpfen gegen feindl. Geleitzüge 19 Schiffe mit 123000 BRT.

Der „französische Nationalstolz" läßt es nicht zu, sagen die englandhörigen Kreise, daß sich Frankreich dem neuen Europa unterwirft und sich ihm einordnet. Dieser „Nationalstolz" übersieht, daß es entwürdigender ist, sich zum Vasallen Englands zu machen als selbst die Geschicke des Landes in die Hand zu nehmen und sich einzureihen in die Front der Völker, die unseren Kontinent auf eigene Beine gestellt haben und aus der Einflußsphäre Englands befreien. Die unentwegten Englandfreunde in Frankreich glaubten vielleicht, daß man die Beziehungen zu England weiter pflegen könne, während es genügt, daß Laval Fühlung mit dem jungen Europa aufnimmt. Daß diese Schaukelpolitik Frankreich zum sicheren Ruin führen muß, scheint man in den Kreisen, die über ihr liberalistisches und statisches Denken nicht hinauskommen, nicht zu begreifen.

Es bleibt eine Frage der Zukunft, ob es Pétain und Laval gelingt, dem französischen Volke klarzumachen, daß es ein klares Bekenntnis ablegen und rücksichtslos die Konsequenzen aus dem politischen und militärischen Zusammenbruch ziehen muß. Das neue Europa verlangt klare Fronten und schließt alle Halbheiten aus. Es stellt Frankreich vor die Entscheidung. Nun heißt es: Erneuern oder zerbrechen!

1200 Opfer klagen die Verräter an.

Die französische Admiralität veröffentlicht eine erste Verlustliste der französischen Marine in Nordafrika. Hiernach sind bei dem feigen englisch-amerikanischen Ueberfall hauptsächlich in den Kämpfen um Casablanca bisher 49 Offiziere und 450 Mann als gefallen gemeldet. 31 Offiziere und 641 Mann wurden verwundet.

Auch die französischen Schiffsverluste sind gestiegen. In Casablanca allein wurden zwölf Schiffe außer Gefecht gesetzt. Der Schlachtkreuzer „Jean Bart" ist gestrandet. Ebenso ist der Kreuzer „Primauguet" gestrandet und in Brand geraten. Die Zerstörer „Albatros", „Milan" und „Malin" sowie das Torpedoboot „Brestois" wurden außer Gefecht gesetzt. Die Zerstörer „Fougueux" und „Boulonnais" ebenso wie drei U-Boote sanken. Das U-Boot „Meduse" ist gestrandet.

Wenn in der Veröffentlichung abschließend festgestellt wird, daß die französische Marine also bisher fast 1200 Opfer in Nordafrika zu beklagen habe, so trifft die Schuld daran nicht zuletzt die französischen Verrätergenerale und -admirale vom Schlage eines Giraud und Darlan, die in feiger Hinterlist ihr Ehrenwort brachen. Auch das Blut dieser Franzosen klagt diese Söldlinge europafeindlicher Mächte auf das furchtbarste an.

Dummes Halifax-Geschwätz

Italienische Absuhr für den britischen Kriegshetzer

In der italienischen Zeitung „Giornale d'Italia" bezeichnet Gayda eine Aeußerung Lord Halifax', die britischen Bombenangriffe auf Oberitalien hätten „zu einer neuen Spannung zwischen Italien und Deutschland geführt und den Wunsch Italiens, aus dem Kriege auszuscheiden, gesteigert", sowie seine Behauptung, „Italien sei kein freies Land mehr und sei in die Reihe der von Deutschland besetzten Länder wie Belgien und Frankreich zu stellen" als dumm und kindisch.

Was die Materie „Freiheit gegenüber den Verbündeten" anbelange, schreibt Gayda, so möge Lord Halifax sich erst einmal über die Stellung Englands gegenüber den Vereinigten Staaten klar werden. Wenn Deutsche als liebe und gern gesehene Gäste in Italien stehen, so geschieht dies, weil Italien sich im Mittelpunkt des Mittelmeeres befindet und weil das Mittelmeer den Mittelpunkt des Krieges gegen England bildet. Lord Halifax möge des weiteren zur Kenntnis nehmen, daß die britischen Fliegerangriffe, die gleichzeitig mit dem anglo-amerikanischen Unternehmen gegen Französisch-Nordafrika erfolgten, eine Phase noch engerer geistiger und militärischer Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland eingeleitet hätte.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

28. Fortsetzung

Er war nicht wenig überrascht, weil es das erstemal in den sechs Jahren war, daß sie ihn um eine Gefälligkeit ersuchte, und erbot sich, ihr den geplanten Gang abzunehmen, es sei doch schon Nacht und da wäre sie gewiß nicht gern außer Hause.

„Danke", lehnte sie ab. „Ich danke, Herr Chrot." Er hieß Schrott, aber es gab Namen in der deutschen Sprache, die einem durchaus nicht über die Zunge wollten.

Auch Dorthe, die Peter Deroy den Haushalt führte, war nicht wenig überrascht, als so spät noch die Klingel ging und Stanja vor ihr auftauchte. Sie hatte Stanja schon manche unangenehme Stunde zu verdanken gehabt und war nun etwas ungnädig. Sie erriet sofort, was Stanja zu ihr geführt hatte, und sagte, der Herr Professor wäre schon seit Mittag fort und käme voraussichtlich so schnell nicht wieder zurück. Er sei sofort nach dem Eintreffen der Unglücksbotschaft abgereist und habe bis jetzt noch keine Nachricht gegeben. Nur Herr Philipps wäre da. Wenn sie wirklich dringend einen Rat oder eine Auskunft benötigte —

„Ja, bitte", drängte Stanja.

Herr Philipps hatte eben mit einem Kollegen Schach gespielt, als ihm Dorthe die Haushälterin von Dr. Deroy meldete. Er rückte dem Freunde die Kognakflasche zurecht, erhob sich und trat auf den Flur. „Haben Sie schlechte Nachrichten über Herrn Doktor Deroy?" fragte er.

„Ueber Herrn Doktor nicht", sagte sie. „Nur böse Nachricht von Marion."

„Oh", meinte er bedauernd, öffnete die Tür zu einem Zimmer, schloß sie hinter ihr und schob ihr einen Stuhl zu. Sie tat ihm leid. Es hatte zwar schon manchen Krach ihretwegen gegeben, aber schließlich mußte man ihr viel zugute halten. Und zwar nicht bloß ihrem Temperament, sondern auch ihrer Herkunft und ihrer Treue. „Was ist mit Frau Marion?" fragte er.

„Sie haben große Angst — hier."

Er las das Telegramm und sagte beruhigend: „Haben Sie ihr schon Nachricht gegeben, Stanja?"

„Nein. — Ich wollte bitten, Herr Deroy sollte es tun."

„Herr Deroy ist nicht da", sagte er, „soll ich es erledigen?"

„Bitte."

Er trat in den angrenzenden Raum, der sein Arbeitszimmer zu sein schien, und sie hatte inzwischen Muße, sich in dem Zimmer, in dem sie saß, umzusehen. Es machte den Eindruck eines Wintergartens mit seiner Unmenge Kakteen und Blattpflanzen, dazwischen tummelten sich in einem großen Aquarium goldschuppige Fische, und in den Käfigen, die zwischen all dem grünen Geranke versteckt waren, schliefen buntgefiederte Geschöpfe, die jetzt bei dem hellen Licht die Köpfe hoben und unruhig hin und her zu hüpfen begannen.

Herr Philipps hatte ihr bereits schon zum zweiten Male ein Zeichen gegeben, zu ihm zu kommen, aber sie hatte vor lauter Schauen seinen Wink erst beim dritten Male bemerkt und ging nun eilends zu ihm hinüber. Auch das Arbeitszimmer war ähnlich wie ein Wintergarten gehalten. Auf dem Schreibtisch befanden sich große Stapel Bücher, und zwischen diesen Büchern stand ein Lichtbild, das eine junge Dame zeigte. Jetzt stutzte sie — denn diese junge Dame hatte Elfriede mit nach Tettnang genommen. Ihre Neugier, wie das Bild hierherkam, war so groß, daß sie sich die Frage nicht versagen konnte, ob das seine Tochter sei.

„Ja", sagte er. „Aber sie ist schon lange tot."

„O nein, das ist bestimmt ein Irrtum — sie lebt!" versicherte Stanja.

„Nein", entgegnete er schroff, verärgert über ihre Hartnäckigkeit. „Sie ist tot."

„Verzeihen", stammelte Stanja eingeschüchtert. „Wollen Herr Philipps jetzt Marion Nachricht geben?"

Er rief den Flughafen an und ersuchte, man möchte von dort an den Dampfer ‚Helena' funken, daß Deroys Befinden zu keinen Besorgnissen Anlaß gebe. Das würde Frau Marion sicher beruhigen.

Auch Stanja war äußerst zufrieden und empfahl sich mit einem Schwall von Dankesworten und, wie Herr Philipps genau bemerkte, mit einem langen Blick auf das Bild und einem Kopfschütteln, als wolle sie sagen, daß hier wohl irgend etwas nicht ganz stimmen könne.

Letzten Endes aber ging es Stanja nicht das geringste an, wenn er sich ob der Heirat seiner Tochter mit dieser überworfen hatte und auch späterhin eine Versöhnung nicht mehr zustande kam.

Marion erhielt das Telegramm, als der Himmel bereits wieder in einem morgendlichen Rosarot glühte. In ihrem weißen Abendkleid, das sie gestern zum Abendessen hatte tragen wollen, sank sie todmüde auf das Bett und weinte sich erlöst in einen schönen Traum hinüber.

*

Zwei Tage wütete der Sturm über dem Grat. Zwei Tage prasselten Eiskörner über die Ju 4789, fiel der Schnee in Wolken herab und begrub die Maschine unter der weißen Last.

Zwei Tage horchten zehn Menschen auf das Heulen und Johlen draußen, dösten in einen unruhigen Schlaf, fuhren hoch, tasteten nach Händen, die vor Kälte starr waren, riefen sich beim Namen und atmeten auf, wenn Antwort kam.

Leutnant Schneitt hatte Witte und Oehme gerade noch gefunden, ehe sie ins Ungewisse gingen. Es war geradezu ein Kreuzweg gewesen, bis sie das Flugzeug glücklich erreicht hatten. Die Enge hier war fürchterlich. Aber sie bedeutete auch die einzige Rettung. Man konnte bei diesem Sturm und diesem Schneetreiben nichts unternehmen, was irgendeinen Erfolg versprach.

Zuweilen ließ Witte seine Lampe aufflammen, damit man sich ins Gesicht sehen konnte. Wenn sie nach ein paar Sekunden wieder erlosch, hörte man ein allgemeines Aufatmen. Man lebte noch. Dem Piloten schien es sogar besser zu gehen. Deroy glaubte anfangs, er spreche im Fieber, als er fragte, ob man denn gar nichts gegen diese Dunkelheit machen könne. Aber als Witte dann seine Lampe nochmals aufblitzen ließ, sah er in ein paar zwar müde, aber klare Augen.

„Wir sind abgestürzt, Herr Richter", sagte er, „wissen Sie das?"

„Ich weiß es nur zu gut."

„War es der Sturm?" fragte Oehme aus der Dunkelheit.

„Nein. Es war etwas an dem linken Flügel. Ich wollte in stark gedrosseltem Fluge tiefer gehen, da stießen wir unvermittelt auf. — Leben alle?"

Fortsetzung folgt

kten

23000 BRT.

uartier, 27. November
macht gibt bekannt:
n in Operatiosgebieten
zean in zähen Kämpfen
fe mit 123000 BRT.

läßt es nicht zu, sagen die
nkreich dem neuen Europa
Dieser „Nationalstolz“ über-
h zum Vasallen Englands
es Landes in die Hand zu
Front der Völker, die un-
gestellt haben und aus der
Die unentwegten England-
elleicht, daß man die Be-
jen könne, während es ge-
jungen Europa aufnimmt,
ankreich zum sicheren Ruin
Kreisen, die über ihr libe-
nicht hinauskommen, nicht

ft, ob es Pétain und Laval
klarzumachen, daß es ein
sichtslos die Konsequenzen
hen Zusammenbruch ziehen
t klare Fronten und
llt Frankreich vor die Ent-
rn oder zerbrechen!

e Verräter an.

röffentlicht eine erste Ver-
Marine in Nordafrika
ch-amerikanischen Ueberfall
Casablanca bisher 49 Offi-
gemeldet. 31 Offiziere und

verluste sind gestiegen. In
chiffe außer Gefecht gesetzt
t gestrandet. Ebenso ist der
nd in Brand geraten. Die
„Malin“ sowie das Tor-
Gefecht gesetzt. Die Zer-
s“ ebenso wie drei U-Boote
gestrandet.
abschließend festgestellt wird,
sher fast 1200 Opfer in
ifft die Schuld daran nicht
nerale und -admirale vom
die in feiger Hinterlist ihr
ut dieser Franzosen klagt
Mächte auf das furcht-

z-Geschwätz

britischen Kriegshetzer
„Giornale d'Italia“
Lord Halifax', die briti-
ien hätten „zu einer neuen
eutschland geführt und den
auszuscheiden, gesteigert“.
sei kein freies Land mehr
chland besetzten Länder wie
als dumm und kindisch.
genüber den Verbündeten“
Lord Halifax sich erst ein-
gegenüber den Vereinigten
tsche als liebe und gern
geschieht dies, weil Italien
res befindet und weil das
Krieges gegen England
eren zur Kenntnis nehmen,
die gleichzeitig mit dem
gegen Französisch-Nord-
engerer geistiger und mili-
Italien und Deutschland

ja nicht das geringste an
Tochter mit dieser über-
n eine Versöhnung nicht

nm, als der Himmel be-
ichen Rosarot glühte. In
e gestern zum Abendessen
dmüde auf das Bett und
en Traum hinüber.

m über dem Grat. Zwei
r die Ju 4789, fiel der
grub die Maschine unter

schen auf das Heulen und
n unruhigen Schlaf, fuh-
die vor Kälte starr waren,
ieten auf, wenn Antwort

e und Oehme gerade noch
gingen. Es war geradezu
as Flugzeug glücklich er-
par fürchterlich. Aber sie
ing. Man konnte bei die-
treiben nichts unterneh-
ersprach.
ampe aufflammen, damit
e. Wenn sie nach ein paar
e man ein allgemeines
n Piloten schien es sogar
anfangs, er spreche im
nn gar nichts gegen diese
r als Witte dann sein
, sah er in ein paar zwei

ichter“, sagte er, „wissen

Oehme aus der Dunkel

linken Flügel. Ich wollt
er gehen, da stießen wir
?“

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. November

Spruch des Tages

Aus den Habenichtsen sind mittlerweile schon Besitzende geworden, die Besitzenden werden immer weiter zu Habenichtsen werden.

Dr. Goebbels.

• **Seine Prüfung** als Kapitän für große Fahrt tand mit „gut“ Hans Böge, der Sohn des Kurhaus-gestellten Detlef Böge in Butendoor.

• **Versetzt** ist Lehrer Dorbandt von der hiesigen lksschule nach Lägerdorf. An seine Stelle ist die rerin Pietsch aus Ostholstein getreten.

• **Vor dem Strafrichter** stand ein Bauer aus ruvenborn wegen Vergehens gegen die Verordnung Erhaltung der Wallhecken. Er hatte von dem Knick, seine Koppel am Wege von Struvenborn nach edenbeckshorst umschloß, rund 100 Meter gerodet, d zwar, wie er angab, weil er das Korn, das im hutze des Knicks stand, nicht trocken bekommen konnte, te aber nicht bedacht, daß kein Knick ohne behördliche nehmigung gerodet werden darf. Trotzdem diese Ver-nung zum Schutze der Landschaft verschönenden und nche Vorteile — Klimaverbesserung, Vogelschutz, itterungsschutz für das weidende Vieh — bietenden icks vor Jahren erlassen worden ist, behauptete der uer, nichts davon gewußt zu haben, daß er den ick nicht ohne weiteres beseitigen dürfe. Er wurde 500 RM. Geldstrafe verurteilt, und wahrscheinlich t ihm außerdem die Verpflichtung bevor, Wall und ke wieder herzustellen. — Besser kam ein Melker demselben Dorfe davon. Er hatte auf einem von erworbenen Grundstück ebenfalls ein Stück des alles samt der Hecke beseitigt, aber der Richter stellte , daß er bei der Stellung eines Antrages sicher die nehmigung erhalten hätte. Er wurde zu 5 RM. rafe verurteilt. — Eine Hausgehilfin aus Kayhude te auf ihrer Dienststelle in Henstedt ein Paar der usfrau gehörige Schuhe sich angeeignet und sie sogar ohlen lassen. Dabei hatte sie sich eifrig an dem Suchen h den von der Frau vermißten Schuhen, die erst ihrem Abgang als in ihrem Besitz befindlich ent-kt wurden, beteiligt. Sie wurde anstatt einer an sich wirkten Gefängnisstrafe von einem Monat zu 150 M. Geldstrafe verurteilt.

Unter der Anklage des versuchten Betruges nd der Kaufmann Sch. von hier vor dem Neumün-aner Amtsgericht. Es handelt sich um das Ver-winden dreier Waggons mit Getreide, das ihm zur t gelegt wurde. Die sehr umfangreiche Beweiserhe-ng mit der Vernehmung von sechs Zeugen fiel aber so hohem Maße zu seinen Gunsten aus, daß sogar Staatsanwalt die Freisprechung des Sch. beantragte. s Gericht schloß sich nach kurzer Beratung diesem trage an. Somit konnte der eigentliche Vorfall, um es sich hier handelt, nicht aufgeklärt werden.

Kartoffeln richtig einlagern! Neben den Kohlen d es wohl die Kartoffeln, die unsere Hausfrauen als intervorräte sehnlichst erwarten. Sie sollten aber nur n einlagern, wenn ihnen geeignete Räume dafür Verfügung stehen. Die Kartoffel verlangt einen kenen, luftigen dunklen, aber frostfreien Keller, der alichst eine Temperatur von + 5° aufweisen soll. ärmere und gar feuchte Keller sind der Kartoffel nicht räglich und rufen Fäulnis hervor. Das trifft auch Kartoffeln in Kellerräumen zu, in deren Nähe izrohre vorbeiführen. Faulnis bedeutet Verlust, und rluste können wir uns nicht leisten. Der Keller muß der Einlagerung gründlich gescheuert und gelüftet rden. Größere Mengen Kartoffeln werden zum Schutz Kälte und Feuchtigkeit auf Stroh oder besser noch Lattenrosten aufgeschichtet, nach Möglichkeit nicht r 60 cm Höhe. Alle vier Wochen lese man die gefaulten Kartoffeln aus, um gesunde nicht anzustecken. rch Auslesen und Umschütten verhindern wir ichzeitig starkes Keimen. Stroh und Säcke bieten bei rker Kälte Schutz vor Frost. Für kleinere Vorräte ben sich die Kartoffelkisten bewährt, die auf etwa r cm hohen Pflöcken oder Ziegelsteinen ruhen und en schräger Boden die Kartoffeln bei der Entnahme Bewegung setzen, wodurch immer die unten lagernden rst verbraucht werden und starkes Keimen vermieden rd. Auf diese Weise gepflegte Kartoffeln werden den usfrauen ihre aufgewendete Mühe durch Haltbarkeit d Wohlgeschmack lohnen.

Nach dem Kinobesuch

Erlauschtes an einem dunklen Herbstabend

Es gab einen großen Liebesfilm. Er war teils heiter, teils agisch. Das Publikum war sehr interessiert, es wurde manche täne heimlich zerdrückt. Ich war mit meiner Frau in der letz-n Vorstellung. Als wir das Kino verließen, war es draußen ochfinster. Wir tasteten uns in der Menge langsam vorwärts. abei drangen von allen Seiten die Kritiken über den Film f uns ein.

Die eine:

Er: „Na, was hat er nun von der Liebe, er wird ja doch glücklich.“

Sie: „Wieso, im Gegenteil.“

Er: „Ach, Unsinn, die Frau ist doch viel zu exaltiert.“

Sie: „Quatsch, ich glaube, dir ist nicht ganz wohl.“

„Zweifellos ist das ein Ehepaar, das noch viel länger ver-iratet ist als wir“, flüsterte mir meine Frau ins Ohr.

Eine zweite:

„Fabelhaft, diese Frau, was? Ganz große Klasse“.

„Das ist Rasse, mein Junge.“

„Ganz unerhört, diese Figur und die Augen!“

„Die möchte ich mal auf der Straße treffen, Junge, das äre eine Sache.“

Das waren unzweifelhaft junge Männer von 18 Jahren ufwärts. Meine Frau kniff mich in den Arm, was so viel edeuten sollte: Siehst du, die Jungen haben noch Tempera-ent.

Eine dritte:

„Nun, Lotte, was meinst du? Ich meine, die Frau hätte n alten Freund nicht so behandeln dürfen. Ich finde das ht nett.“

„Na, weißt du, wenn ein Mann keinen Mut hat und die au bloß immer anhimmelt, dann ist das wirklich langweilig.“

„Na ja, mag ja sein, aber ich finde, der junge Mann war doch reichlich frech.“

„Frech nennst du das? Na, höre mal. Der Junge war goldrichtig. Soll der vielleicht noch lange um Erlaubnis fragen, wenn er die Frau wirklich liebt?“

Das waren sicherlich vier Backfische. Sie interessierten sich sichtlich nur für die Männer, viel weniger interessierte sie die Frau. Je nach Temperament bejahten sie oder verneinten. So wie die Jugend eben ist.

Eine vierte:

„Wissen Sie, ich finde das geradezu schamlos, wie man solchen Film zeigen kann.“

„Ja, ich muß auch sagen. Das war mir zuviel. Schließlich geht es doch nicht, daß ein Mann eine Frau, die ihm über den Weg läuft, einfach zur Liebe zwingt.“

„Nicht wahr, so etwas wäre zu unserer Zeit nicht möglich gewesen. Ich meine, das geht denn doch zu weit.“

„Ja, ja. Heutzutage... Aber ich habe ja immer gesagt: Das kann nicht gut gehen, sage ich, wenn man solche Filme unserer Jugend zeigt.“

Das waren zweifelsohne ein paar alte Tanten, die im Leben etwas zu kurz gekommen waren. Sie sehen jeden Film durch die Moralbrille. Aber sie sehen ihn sich doch an. Merkwürdig.

Es war ein schöner und unterhaltsamer Abend. Der Film war interessant, aber noch interessanter waren die Kritiken in der dunklen Nacht. Wie gut vielleicht, daß wir die Kritiker selbst nicht sehen konnten. Und da sage noch einer, man müsse versuchen, es allen recht zu tun.

Rolf Otto.

Neue Sonderregelung im Postdienst für die Ostarbeiter. Zur Vereinfachung und Beschleunigung des Postdienstes für die im Reich eingesetzten Ostarbeiter werden vom 25. November 1942 an nur mehr Postkarten an die Angehörigen der Ostarbeiter befördert. Briefsendungen werden von den Postdienststellen nicht mehr angenommen. Es wird empfohlen, Postkarten mit Antwort zu benutzen. Ostarbeiter sind Arbeitskräfte nichtdeutscher Volkszugehörigkeit, die im Reichskommissariat Ukraine, Generalkommissariat Weißruthenien oder in Gebieten, die östlich an diese Gebiete und an die früheren Freistaaten Lettland und Estland angrenzen, erfaßt und nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht in das Deutsche Reich gebracht und hier eingesetzt sind.

Viehzählung am 3. Dezember 1942

Am 3. Dezember d. J. findet — wie bereits berichtet — auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die diesjährige allgemeine Viehzählung statt. Für die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung sind die Ergebnisse der Zahlung von großer Bedeutung. Es muß daher von allen Viehhaltern unbedingt erwartet werden, daß sie den mit der Durchführung der Viehzählung beauftragten Zählern richtige Angaben machen. Jeder Viehhalter ist gesetzlich verpflichtet, sich rechtzeitig über seine Viehbestände genau zu unterrichten, damit er am 3. Dezember in der Lage ist, dem amtlichen Zähler erschöpfende Auskünfte zu geben. Die Angaben der Viehhalter werden auch diesmal von Beauftragten der Ernährungsämter stichprobenweise nachgeprüft werden. Die Nachkontrollen werden sich insbesondere auch auf die Hühner erstrecken, die daher ebenfalls genau anzugeben sind. Viehhalter, denen falsche Angaben nachgewiesen werden, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Mehr Futtermittel aus dem Osten — mehr Schweine. Die Erwartung, daß die nächstjährige Ernte bereits erhöhte Erträge der Landwirtschaft in den neuen Ostgebieten brin berechtigt zu der Annahme, daß dann auch größere Futtermittelmengen für die Schweinefütterung zur Verfügung stehen als bisher. Es ist deshalb erforderlich, daß auch die entsprechende Anzahl von Laufern zum gegebenen Zeitpunkt vorhanden ist, die auf Mast gestellt werden können. Hierfür sind, wie vom Zeitungsdienst des Reichsnährstandes mitgeteilt wird, jetzt die erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen. Damit es möglich ist, den Bestand an Sauen durch Einstellen von Jungsauen zu vergrößern, wird den Betrieben zusätzliches Futtergetreide freigegeben. Für jede Sau, die ab 1. Februar 1943 abferkelt, beträgt diese Getreidemenge fünf Zentner. Es wird erwartet, daß es gelingt, etwa 300000 Jungsauen in den Betrieben zusätzlich einzustellen. Unter Berücksichtigung der Abgänge würden dann aus jedem Wurf rund 2 Millionen Läufer mehr zur Verfügung stehen als jetzt. Im Jahre würden also vier Millionen Schweine mehr geschlachtet werden. Ein solcher Zugang von Schlachtschweinen wird benötigt, um die Fleischversorgung auch weiterhin sicherzustellen.

Ab 1. 12.: „B. L. W.“ Der Reichsverkehrsminister hatte im Zuge der weiteren Klarstellung der noch für den Verkehr im Kriege zugelassenen Kraftfahrzeuge auch für die Behelfslieferwagen Vorschriften erlassen. Alle im Verkehr befindlichen Behelfslieferwagen müssen jedoch auf der dem Lenkrad entgegengesetzten Seite der Windschutzscheibe durch die Buchstaben „B. L. W.“ kenntlich gemacht werden. Zur Anbringung ist der Halter des Kraftfahrzeuges bis spätestens 1. Dezember 1942 verpflichtet, ein Termin also, der unmittelbar vor dem Ablauf steht. Die Buchstaben sind in schwarzer Blockschrift auf weißem Grund anzubringen und sollen 10 Zentimeter hoch sein. Die Kennzeichnung „B. L. W.“ bedarf keiner Abstempelung durch die Behörden.

Geregelter Spielzeugverkauf

Die Spielzeugindustrie hat im Kriege in zunehmendem Maße ihre Erzeugung umgestellt. Ihre Arbeiter machen heute Dinge, die wichtiger sind. Und doch wollen wir nach Möglichkeit jedem Kind zu Weihnachten sein Spielzeug geben. Der Reichswirtschaftsminister räumte deshalb durch Erlaß an die Fachabteilung Spielzeug der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel den einschlägigen Geschäften das Recht ein, Spielwaren gegen Abstempelung der Reichskinderkleiderkarte abzugeben. Hiervon ist in vielen Bezirken Gebrauch gemacht worden. Die Verbraucherschaft hat für diese Maßnahme großes Verständnis gezeigt. Je nach den Vorräten im Einzelhandel soll vor Weihnachten auch solchen Käufern die Möglichkeit zum Erwerb von Spielzeug gegeben werden, die, ohne eine Kinderkleiderkarte vorzuweisen, verwandten und befreundeten Kindern ein Geschenk machen wollen. Hierüber werden bezirkliche Bestimmungen herausgegeben.

In den letzten Monaten sind viele Tausende von Händen nicht müßig gewesen, um die Lücke, welche die Industrie gelassen hatte, auszufüllen. Hitlerjugend, Frauenschaft, Wehrmacht, Polizei und zahlreiche andere Organisationen haben in vorbildlicher Hilfsbereitschaft gutes und brauchbares Spielzeug gebastelt. Bald beginnt der Verkauf dieser schönen Sachen.

Auch manche Einzelhandelskaufleute haben zur Vermehrung des Angebots beigetragen, indem auch sie nach ihrer Idee Spielzeug hergestellt haben. Andere haben ihren Kunden Ratschläge gegeben, wie im häuslichen Kreise solche Gegenstände gemacht werden können. Sie haben Arbeitsunterlagen und Rohmaterialien abgegeben, statt des fertigen Spielzeugs. Alles in allem kann damit gerechnet werden, daß zur vierten Kriegsweihnacht kein Kind ohne Spielsachen ist.

Erste Voraussetzung für gute Ernten

D Erste Voraussetzung für die Erzielung guter Ernten ist und bleibt die gründliche Durchführung aller Bodenbearbeitungsmaßnahmen im Herbst, Winter und Frühjahr. Nur in einem garen und tätigen Boden finden die Kulturpflanzen ausreichend vorbereitete Nährstoffe, die sie zu ihrer Entwicklung benötigen. Vermeiden müssen wir die Bearbeitung eines zu nassen Bodens, da sonst die Gefahr besteht, daß die bereits vorhandene Bodengare zerstört wird. Zur Erhaltung der Gare braucht der Boden ferner eine ausreichende Humusversorgung, ebenso muß der Kalkzustand der Böden in Ordnung gehalten werden. Erst auf dieser Grundlage läßt sich dann eine erfolgreiche Düngung aufbauen.

Während des Krieges haben wir mit besonderer Sorgfalt darauf zu achten, daß nicht das Nährstoffkapital unserer Böden durch Verknappung von Handelsdüngern allmählich erschöpft wird, was zwangsläufig zu einer Verschlechterung der Ernten führen müßte. **Phosphorsäure und Stickstoff dürfen** nur da eingesetzt werden, wo unbedingte Sicherheit für ihre volle Ausnutzung besteht. Soweit Bodenuntersuchungen durchgeführt wurden, läßt sich leicht über den zweckmäßigen Einsatz der Kunstdüngerarten entscheiden. Andernfalls wende man sich an einen der ehrenamtlichen Berater des Reichsnährstandes. Darüber hinaus aber wird es entscheidend darauf ankommen, die in Form von Stallmist, Jauche und Kompost zur Verfügung stehenden Rohstoffquellen besser zu erschließen, als dies bisher leider vielfach infolge Vernachlässigung des Wirtschaftsdüngers der Fall war. Gerade jetzt ist es von höchster Bedeutung, für einen geschlossenen Kreislauf hinsichtlich der Nährstoffe zu sorgen, die als Handelsdünger in den vorangegangenen Jahren eingesetzt wurden und die nun über die Stallfütterung wieder als Dünger, Jauche und Kompost anfallen. Nicht weniger als die Hälfte der im Futter enthaltenen Trockenmasse wird von den Tieren wieder ausgeschieden, ebenso etwa 80 v. H. des Stickstoffes!

Die Umstellung auf eine bessere Behandlung und Nutzung unserer Wirtschaftsdünger ist als eine sehr bedeutsame Pflicht zu betrachten. Sie lohnt sich um so mehr, als entgegen den im Ersten Weltkrieg gemachten Erfahrungen keine Verminderung oder Verschlechterung der Wirtschaftsdünger zu befürchten ist. Unsere Viehhaltung ist ja nicht mehr wie damals auf die Zufuhr von ausländischen Futtermitteln abgestellt, sondern sie stützt sich heute vielmehr auf eine wirtschaftseigene Futtergrundlage.

Stalldünger muß vor seiner Anwendung ausreichend vergoren werden. Um die sorgfältig vorbereiteten Dünger in wirksamer Zuteilung und zur rechten Zeit anwenden zu können, sind wir darauf angewiesen, eine geregelte Stalldüngerjauche-Vorratswirtschaft zu treiben. Für die Lagerung über Winter benötigen wir also eine große und zuverlässig dichte Jauchegrube.

Unbedingt erforderlich ist die Ausarbeitung eines gut durchdachten Düngeplanes. Nach Möglichkeit ist Handelsdünger und Wirtschaftsdünger zu verwenden, zumal erwiesen ist, daß hierdurch eine bessere Ausnutzung des Handelsdüngers gesichert wird. Stalldünger ist vor allem bei Hackfrüchten angebracht, kann hier aber auch durch eine Jauchegabe und Handelsdünger ersetzt werden. Nicht ratsam ist es, große Jauchemengen allein zu geben. Die gute Verteilung der Wirtschaftsdünger und sofortige Vermischung mit dem Boden bilden die beste Grundlage für gute Erfolge.

Provinz und Nachbargebiete

Lübeck. Der überfallene Förster Höltig ist am Montag an den schweren Verletzungen gestorben.

Lauenburg. Bei Begehung seines Reviers fand der Förster Pietsch in Seedorf zwei Stück Rehwild in Schlingen. Kurze Zeit darauf bemerkte er, wie ein Mann ein Stück Rehwild an sich nehmen wollte. Auf Anruf flüchtete dieser, wurde jedoch von dem Förster angeschossen. Es handelt sich bei dem Wilddieb um einen polnischen Zivilarbeiter aus Groß-Zecher.

Heide. Beherztes Zupacken eines Wehrmachturlaubers verhütete in der Friedrichstraße ein Unheil. Dort scheute plötzlich das Pferd eines landwirtschaftlichen Einspänners und riß die Wagendeichsel herum, so daß der Kastenwagen am Umkippen war. Das Pferd geriet schon auf den Fußweg, wo eine Frau mit zwei kleinen Kindern ging. Der auf der anderen Seite gehende Wehrmachtangehörige erkannte die Gefahr, die den Kindern drohte, und sprang dem Pferd in die Zügel. Er riß es herum, bevor Unheil angerichtet war. Die auf dem Wagen sitzende Bäuerin dankte dem Soldaten für das beherzte Eingreifen.

Heiderfeld. Hier brannte am 5. Oktober das Gewese des Bauern Tödt bis auf die Grundmauern nieder. Bereits während der Löscharbeiten gab der 27jährige Pole Josef Berens zu, das Feuer durch Fahrlässigkeit verursacht zu haben. Er hatte, während er sich in der offenen Tür des Pferdestalls mit einem Landsmann unterhielt, eine Zigarette angesteckt, wobei er das brennende Streichholz in das zu seinen Füßen liegende Stroh warf. Im nächsten Augenblick loderten in dem Stall die Flammen empor und waren trotz aller Anstrengungen nicht mehr zu löschen. Nur mit größter Mühe gelang es, die Pferde herauszuholen. Infolge des sehr scharfen Windes griffen die Flammen auf das ganze Gewese über und äscherten es ein. Vor dem Neumünsteraner Amtsgericht mußte sich der junge Pole wegen fahrlässiger Brandstiftung verantworten. Er war geständig und gab auch zu, daß ihm das Rauchverbot an solchen gefährdeten Stellen bekannt war. Mit Rücksicht auf den überaus großen Schaden, den er angerichtet hat, wurde gegen ihn auf zwei Jahre Straflager erkannt.

Ostenfeld. Vorm Ertrinken im eigenen Brunnen gerettet. Als die Ehefrau St. aus Ostenfeld aus einem bei ihrem Hause liegenden Brunnen einen Eimer Wasser schöpfen wollte, bekam sie beim Beugen über den Brunnenrand das Uebergewicht und stürzte in den Brunnen. Der Kaufmann und Kraftwagenführer Fettersen aus Schwabstedt, welcher den Unfall beobachtet hatte, eilte kurz entschlossen mit einer Wolldecke, die er im Kraftwagen mit sich führte, zu dem Brunnen und reichte sie der kurz vor dem Ertrinken stehenden Frau. Die Verunglückte hatte noch soviel Kraft, sich an der Wolldecke festzuhalten. Fettersen zog die junge Frau, die sich erhebliche Zahn- und Gesichtsverletzungen zugezogen hatte, aus dem Brunnen. Ihm ist es zu verdanken, daß Frau St. nicht in ihrem eigenen Brunnen ertrunken ist, zumal niemand den Unfall bemerkt hätte.

Husum. Auszeichnung durch den Gauleiter. Der 16jährige Schüler der Hermann-Tast-Schule, Klasse 6, Reimer Köster, wurde wegen seines hervorragenden Einsatzes bei allen Sammlungen während des Krieges mit einer wertvollen Buchgabe mit Widmung des Gauleiters ausgezeichnet.

Friedrichstadt. Durch eine Forke schwer verletzt. Ein Landmann in Süderstapel, der mit dem Dungfahren beschäftigt war, wollte in der Dämmerung seine Gerätschaften hereinholen. Dabei stach er sich mit der Mistforke und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Tielen (Krs. Schleswig). Seit einigen Tagen wurde im benachbarten Bergen ein großer Keiler gesehen. Anfang November wurde hiesigen Jägern im Jagdrevier von Tielen auch ein Hirsch gesichtet. Schwarzwild und Hirsch haben sich in dieser Gegend seit Menschengedenken nicht mehr sehen lassen.

Mit 30 Jahren Generalmajor

1934 noch Schütze in einem Infanterieregiment — Gallands einzigartige militärische Laufbahn.

Mit der Beförderung des Obersten Galland zum Generalmajor hat der Führer die hervorragenden Leistungen des vorbildlichen Fliegers und Soldaten anerkannt. Generalmajor Galland ist der Typ des von unbedingter Siegeszuversicht getragenen deutschen Jagdfliegers, der nach dem Tode von Oberst Mölders das Erbe des tapferen Kameraden und Freundes übernommen hat. Als Inspekteur der Jagdflieger hat Galland großen Anteil an den vernichtenden Schlägen, die die deutsche Luftwaffe an allen Fronten dem Feinde zufügt. Diese Jagdflieger sind vom Geiste des verstorbenen Oberst Mölders und vom Holze des Generalmajors Galland.

Generalmajor Galland
(Aufnahme vor der Beförderung.) Weltbild.

Mit 30 Jahren ist Galland der jüngste Generalmajor der deutschen Wehrmacht Aber gerade die Jugendlichkeit zeichnet so viele unserer kühnen Flieger aus, die heute die höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnungen tragen und sich nicht nur als opferbereite und mutige Kämpfer, sondern auch vorbildlich in der Führung erweisen. Auch Galland ist in seiner glänzenden militärischen Laufbahn gleichsam im Sturmschritt von Rang zu Rang gelangt, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß er erst 1934 als Schütze beim Infanterieregiment 10 eintrat und 1935 zur Luftwaffe überging. In acht Jahren vom Schützen zum Generalmajor, das ist ein steiler Aufstieg, ist der stärkste Beweis für den Ausspruch, daß jeder deutsche Soldat den Marschallstab im Tornister trägt.

Das Leben des jungen Generalmajors ist mit wenigen Daten aufgezeichnet. Am 19. März 1912 in Westerholt als Sohn eines Rentmeisters geboren, besteht der Westfale Galland 1932 die Reifeprüfung, tritt dann in die Wehrmacht ein und wird 1935 Fähnrich. Nach dem Uebergang zur Luftwaffe Fluglehrer in Schleißheim, wird Galland 1937 Oberleutnant und Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader. In Anerkennung seiner besonderen Leistungen 1939 vorzeitig zum Hauptmann befördert, erhält Galland, der bereits außer der Reihe zum Major vorgerückt ist, nach dem Polenfeldzug das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz und aus Anlaß des 40. Luftsieges als 3. Offizier der deutschen Wehrmacht am 25. September 1940 das Eichenlaub. Nach dem 50. Feindabschuß wird Galland zum Oberstleutnant befördert. Die englische Luftwaffe hat den Kampfesmut und die Treffsicherheit des Geschwaders Galland hart zu spüren bekommen, und Galland selbst hat in zahlreichen Luftkämpfen den Briten Beispiele seines hohen fliegerischen Könnens und seines kämpferischen Willens gegeben. Nachdem Galland am 18. Juli 1941 vom Führer mit den Schwertern zum Eichenlaub ausgezeichnet war, erfolgte am 8. Dezember des Vorjahres wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde seine Beförderung zum Oberst. Nach dem 94. Luftsieg erhält Galland am 28. Januar dieses Jahres die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, die Brillanten zum Eichenlaub mit Schwertern. Das ist die militärische Laufbahn des Generalmajors Galland, eine Laufbahn, die sicherlich noch längst nicht ihren Abschluß findet.

„Die USA. wollen die ganze Welt unterwerfen"

Botschafter Kurusu über die Herausforderung der USA. vor einem Jahr

Aus Anlaß des Jahrestages der Herausforderungsnote der USA. an Japan, in der diese an Japan die unverschämte Forderung stellten, seine Truppen aus China zurückzuziehen und die Beziehungen zur Nanking-Regierung abzubrechen, hatte „Nitschi-Nitschi-Schimbun" Unterredungen mit führenden japanischen Persönlichkeiten. Admiral Nomura betonte, die herausfordernde USA.-Note habe gezeigt, wie die USA. den Krieg gewollt und vorbereitet hätten.

Botschafter Kurusu, der damalige Washingtoner Gesandte Japans, der zusammen mit Nomura die Verhandlungen führte, unterstrich in seiner Erklärung das vollständige Fehlen von Aufrichtigkeit auf seiten der USA.-Regierung bei den Verhandlungen mit Japan. Die USA.-Regierung habe in Wirklichkeit nur die Absicht verfolgt, nicht allein Japan, sondern auch die ganze Welt zu unterwerfen. Wenn man den Geist der sogenannten Atlantik-Charta über die Schaffung eines Weltfriedens auf der Grundlage von Freiheit und Gleichheit genauer untersuche, fuhr Kurusu fort, so werde es klar, daß die Vereinigten Staaten eine Wirtschaftsstruktur zu schaffen beabsichtigten, in der die übrigen Länder von den USA. abhängig sein sollten, und daß die Vereinigten Staaten andere Länder durch wirtschaftlichen Druck oder auch nur durch Androhung seiner Anwendung zu beherrschen wünschten.

Die Vereinigten Staaten, so betonte Kurusu weiter, verfolgen das Ziel, die westliche Hemisphäre als ausschließliche Einflußsphäre zu erhalten. Hochtönende Phrasen, wie panamerikanische Zusammenarbeit, gutnachbarliche Politik und dergleichen mehr sollen dabei zum Vorwand dienen, um ständig in die Angelegenheiten anderer Länder eingreifen zu können. Gleichzeitig verfolgen die Vereinigten Staaten ihren Weltherrschaftsgedanken der sie zur Einmischung in die Angelegenheiten Asiens, Europas und Afrikas führt mit dem Ziel der Schaffung einer internationalen Polizeimacht und eines wirtschaftlichen Sanktionssystems.

Der frühere japanische Botschaftsrat in Washington, der bei den japanisch-US.-amerikanischen Verhandlungen Nomura und Kurusu zur Seite stand, äußerte sich über die damalige öffentliche Meinung in den USA. dahin, daß sie zur Zeit der Verhandlungen mit Japan durch und durch antijapanisch gewesen sei. Bis zum 26. November vorigen Jahres, so betonte er, an dem Staatssekretär Hull der japanischen Regierung jene Antwort von historischer Bedeutung übergab, sei bereits acht Monate lang verhandelt worden. Ein führender Amerikaner hatte bereits erklärt, daß Japans Schicksal schon besiegelt sei, und Marineminister Knox hatte hervorgehoben, daß die USA. innerhalb von 24 Stunden alle Vorbereitungen zum Kriege gegen Japan treffen könnten.

Die heiligste Tradition geschändet

Die „Befreier" verboten das Waffentragen in Nordafrika

Das britisch-nordamerikanische Oberkommando in Nordafrika hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, wonach jeder Waffenbesitzer in Französisch-Nordafrika seine Waffen den Polizeikommissariaten oder Behörden abzuliefern hat. Zuwiderhandelnde werden vor ein Kriegsgericht gestellt und mit dem Tode bestraft.

Da das Waffentragen vor allem in Südmarokko zu den heiligsten Traditionen gehört, trifft diese britisch-nordamerikanische Maßnahme die Bevölkerung an ihrer wundesten Stelle. Es liegen bereits Nachrichten vor, daß sie sich der Ablieferung ihrer meist sehr kunstvoll gearbeiteten Schußwaffen sowie ihrer silberbeschlagenen Säbel und Dolche widersetzt haben. In einer Erläuterung zu der Bekanntmachung des britisch-nordamerikanischen Oberkommandos heißt es, daß auch Maschinengewehre und Kriegsmaterial unter die Verordnung fallen. Diese Verfügung bestätigt vorliegende Meldungen, daß die britisch-nordamerikanischen Militärbehörden noch mit dem Vorhandensein kampfbereiter gegnerischer Einheiten unter den Einwohnern rechnen.

U-Boote überall auf der Wacht

Geleitzüge laufen Spießruten — Japanische U-Boote in der Straße von Mozambique

An den Küsten Afrikas, im Mittelmeer, Atlantischen und Stillen Ozean, oder sei es im Nordmeer, überall auf den Meeren liegen die U-Boote Deutschlands, Italiens und Japans auf scharfer Wacht und fügen dem Feinde immer stärkere Verluste zu. Besonders bemerkenswert ist, wenn jetzt in der Straße von Mozambique, zwischen Madagaskar und der portugiesischen Kolonie Ostafrika, ein japanisches Unterseeboot einen in angelsächsischen Diensten fahrenden, ehemals norwegischen Dampfer versenkte. In den gleichen Gewässern wurde ebenfalls ein nordamerikanischer Dampfer torpediert

„Immer gehetzt, verfolgt, gejagt!"

Wie wirkungsvoll die U-Boot-Angriffe sind, welche Angst die feindlichen Seeleute vor den deutschen Torpedos bekommen haben, das schildert nun deutlich der Erlebnisbericht eines amerikanischen Seemanns. „Der Geleitzug hatte gerade die Höhe von Spitzbergen erreicht", so beginnt dieser Erlebnisbericht, den die amerikanische Zeitschrift „Time" veröffentlicht. „Shipper Hermann hatte es nämlich", so führt das Blatt dann weiter aus, „nach zwei Jahren satt, immer nur Tanker an der amerikanischen Küste zu fahren, und so ließ er sich für einen Sowjet-Geleitzug anheuern. Der Himmel war leicht bewölkt und die Sicht gut. Von Horizont zu Horizont sah man nur Frachter, beladen mit Material für die Sowjets. Kaum hatte Hermann diese Feststellung gemacht, da flog auch schon der erste Frachter, ein Sowjetschiff, in die Luft. Geleitschiffe eilten heran und nahmen in aller Hast die schiffbrüchige Besatzung an Bord. Während sich dies abspielte, sank bereits ein weiteres Schiff in die eisige See, von einem Torpedo getroffen. Hermanns Schiff durfte nicht stoppen. Die Rettungsarbeiten blieben den Kriegsschiffen überlassen.

Aus den Wolken stießen plötzlich, einem Schwarm Seemöwen gleich, Torpedoflugzeuge auf den Geleitzug nieder. Sie griffen in Masthöhe an. Zugleich hagelte es Bomben, von anderen angreifenden Flugzeugen abgeworfen. Auch Hermanns Schiff blieb nicht verschont. Ein Torpedo traf den Maschinenraum und detonierte unter wahrem Höllenlärm. Das Schiff war verloren, doch gelang es Hermann, sich auf einen britischen Kasten zu retten, der allerdings bereits mit Ueberlebenden anderer Schiffe der verschiedensten Nationalitäten überladen war. Unter den sowjetischen Seeleuten befanden sich auch Frauen, die mit aller Mühe die Männer aufmuntern mußten.

Die Ueberfüllung wurde allmählich so groß, daß man gezwungen war, einen Teil der Schiffbrüchigen auf einen britischen Kreuzer umzuladen. Hier konnte man zum erstenmal wieder Atem schöpfen, doch auch das war nur von kurzer Dauer. ‚Erste Alarmstufe' hieß es plötzlich im Schiffslautsprecher. An die Geretteten, die man in der Messe untergebracht hatte, erging die weitere Aufforderung, sich, sobald das Schiff getroffen werden sollte, flach aufs Deck zu werfen. Jeder wußte, was nun die Glocke geschlagen hatte, Da kamen sie auch schon: 3, 17, 22, 30, 44 feindliche Torpedobomber auf einmal. Hermann hörte die Explosionen und spürte das Schiff in seinen Planken erzittern. Die ganze Nacht hindurch hielt das so an. Dann stürmten auch noch U-Boote gegen den Rest des Geleitzuges an. Immer gehetzt, verfolgt, gejagt", so schließt der Bericht der „Time", „ging es mühevoll weiter."

Im Hüttenwerk von Stalingrad.
Die Sowjets sind in eine Halle eingedrungen. Deutsche Grenadiere gehen zwischen Walzmaschinen, Materialstapeln und zerstörten Eisenteilen vor, um den Feind zurückzuwerfen.
(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Heine-Wb.-Wag.)

Explodiert und gesunken

Zwei britische Schiffe bei Gibraltar zusammengestoßen

Nach einer Agenturmeldung aus Algeciras stießen in der Nacht zum Donnerstag in der Nähe von Gibraltar ein bewaffneter englischer Fischdampfer und ein englisches Handelsschiff zusammen. Der Zusammenstoß brachte die Bombenladung des Fischdampfers zur Explosion, so daß beide Schiffe in den Fluten versanken. Die aus Gibraltar nach dem Unglücksort entsandten Schnellboote konnten nur wenige der Besatzungsmitglieder retten.

Der kleinlaute Smuts

Besprechungen mit Eisenhower, die nicht begeisterten

General Smuts gab am Donnerstag auf einer Pressekonferenz bekannt, daß er auf seiner Heimreise einen Tag in Gibraltar verbracht und sich mit General Eisenhower, dem Oberkommandierenden der Alliierten in Nordafrika, sowie mit Admiral Cunningham, dem Marineoberbefehlshaber der Expeditionsstreitkräfte in Nordwestafrika, besprochen habe.

Smuts ist von diesen Besprechungen gerade nicht begeistert, denn er faßte seinen Eindruck dahin zusammen: „Ich möchte nicht, daß sich der Eindruck verbreitet, daß wir auf dem geraden Weg zum Sieg sind, aber wir sind auf einem Weg, der von der Niederlage wegführt."

Diese Worte klingen reichlich kleinlaut und gießen Wasser in den Wein der großmäuligen Reden Churchills.

Nah und Fern

Grimms Märchen in Tschechisch. In einem Prager Verlag erscheinen jetzt zwei stattliche Bände einer reichen Auswahl aus den Märchen der Brüder Grimm in tschechischer Sprache. Die Uebersetzerin aus dem Deutschen, Jitka Fucik, hat den Bänden die Titel „Kinder Gottes" und „Märchen und Legenden" gegeben.

Ein fünfeckige Jugendherberge. Die Stadt Neckarbischofsheim hat eine fünfeckige Jugendherberge erhalten. Die Jugendherberge wurde nämlich in den die Stadt und Umgebung beherrschenden fünfeckigen Turm gelegt, der aus dem 15. Jahrhundert stammt. Die Jugendlichen wohnen in den früheren Gelassen mit den Schießscharten.

Zwei neue Heimschulen. Der Inspekteur der deutschen Heimschulen, ϟϟ-Obergruppenführer Heißmeier, hat die Fürstenschule in Meißen und die Oberschule Drossen als 34. und 35. deutsche Heimschule übernommen.

400jährige Linde wurde operiert. An der berühmten „Stollenlinde" in Goslar, die schon mehr als 400 Jahre alt ist und ihrer mächtigen Schönheit wegen unter Denkmalsschutz steht, sind die Jahrhunderte nicht spurlos vorübergegangen. Viele Aeste waren morsch und faul geworden und der Stamm zeigte eine große kranke Stelle. Von der Stadtgärtnerei wurde jetzt der Baumriese ausgelichtet und den weit ausragenden Aesten neue Stütze und Verankerung gegeben. Das „Geschwür" am Baum wurde operiert, indem man in die Stammhöhlung eine Plombe aus Lehmgemisch hineinbrachte. Nach diesem gärtnerischen Eingriff wird die Linde noch weiterhin manches Geschlecht der Goslarer mit prachtvollem Blätterdach, mit Wuchs und Blühen erfreuen.

Dresdener Dom wiederhergestellt. Die Dresdener Frauenkirche, Dresdens monumentalstes Bauwerk, war seit langem baufällig. Seit zwei Jahrzehnten wurde an dem Dom herumgedoktert. Die ... Innenpfeiler der Kirche waren bei weitem überlastet, die Fundamente viel zu klein. Die massive Steinkuppel übte einen solchen Druck aus, daß eines Tages das größte Unglück drohen konnte. Durch Kuppelringanker in der Art gewaltiger Faßreifen ist der Kuppel jetzt gesichert worden. Die Fundamentflächen der Pfeiler wurden vergrößert, alle Risse beseitigt. Zugleich wurden die Zutaten späterer Jahre entfernt, ... Frauenkirche ist auch im Innern wieder in ihrer ursprünglichen Form entstanden. Ein besonderes künstlerisches Moment ist durch die Wiedererrichtung der Betstuben in den Emporen geschaffen worden.

Kameradschaftsheim der Osthelferinnen. Die NSV. ist bemüht, alles nur mögliche zu tun, um den einsatzfreudigen Frauen und Mädchen im Osten durch Besserung der äußeren Lebensumstände einen Ausgleich zu schaffen. Soweit die Kriegsverhältnisse es gestatten, werden von der NSV. Kameradschaftsheime für ihre Fachkräfte eingerichtet. Die erste Einrichtung dieser Art im Gau Danzig-Westpreußen entstand in Bromberg. Schwestern und Kindergärtnerinnen wohnen hier wie in einer großen Familie zusammen. Jede hat ein behaglich eingerichtetes Zimmer, und für den Abend gibt es ein gemeinsames Wohnzimmer, wo ... gegenseitigen Erfahrungsaustausch immer wieder neue Kraft für ... große Aufgabe gesammelt werden kann.

Vom 4. Kind an Ehrengabe und Ehrenanzeige in der Heimatzeitung. In der Beratung des Bürgermeisters von Mylau mit den Ratsherren wurde u. a. beschlossen, daß bei der Geburt eines vierten Kindes und jedes weiteren für die betreffende Familie eine Ehrenanzeige in der Heimatzeitung veröffentlicht wird. Diesen kinderreichen Familien ... auch eine Ehrengabe der Stadt in Form eines Sparkassenbuchs mit 25 RM. Einlage zugestellt werden.

Wieder ein Erdbeben in der Türkei. Im Gebiet von Ordu am Schwarzen Meer wurden zwei Erdstöße verspürt. Zahllose Häuser wurden beschädigt und fünf vollständig zerstört. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Sechs Sowjetspione vor dem Stockholmer Gericht. Nicht weniger als sechs Sowjetspione standen, wie „Dagsposten" meldet, vor den Schranken des Stockholmer Gerichts, darunter der Leiter des Stockholmer Büros des sowjetischen Reisebüros, Sidorenko. Das Urteil wird am 2. Dezember bekanntgegeben werden.

Arbeitskleidung für 4—5 Millionen

Was die Spinnstoffsammlung 1942 erbrachte.

In der Zeitschrift „Der Vierjahresplan" äußert sich der Reichsbeauftragte für Altmaterialerfassung, Thomsen, über „Altstoffwirtschaft in Europa". Schon in den zwei Vorkriegsjahren waren 562 000 Tonnen Schrott zusätzlich erfaßt worden. Das entspricht der Menge, die 1937 vom Reich an Schrott eingeführt worden war. Im Kriege wurde insbesondere im Jahre 1940 die Schul-Altstoffsammlung verbreitert. Sie erbrachte im Jahre 1941 und im 1. Halbjahr 1942 insgesamt 427 356 Tonnen wertvollen Altmaterials, was 4,82 Kilogramm je Einwohner bedeutet. Allein das im Jahre 1941 von den Schulen gesammelte Altmaterial füllt rund 30 000 Güterwagen. Jede der beiden Spinnstoffsammlungen brachte eine Menge von Altspinnstoffen, die der gesamten Verarbeitungsmenge des Jahres 1933 entspricht. Dank des bewährten Opfersinnes des deutschen Volkes wurde eine so beachtliche Menge an brauchbaren Altkleidern für Männer und Frauen abgegeben, daß vier bis fünf Millionen zusätzlich eingesetzte Arbeitskräfte mit Arbeitskleidung versorgt werden konnten.

Rumänische Truppen hielten stand

Vergebliche Angriffe der Sowjets bei Noworossijsk

Im Raum ostwärts Noworossijsk stehen rumänische Truppenteile in enger Waffenkameradschaft neben den deutschen Grenadierregimentern im Kampf. Die Bolschewisten legten dieser Tage den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf die rumänischen Stellungen, in der Hoffnung, dort einen Durchbruch erzielen zu können. Aber trotz der Schwierigkeiten des Geländes und der Witterung wiesen die rumänischen Soldaten die wiederholten bolschewistischen Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind ab. Bei einem eigenen Gegenstoß drangen die rumänischen Soldaten in kühnem Angriff über das vom Feind stark verminte Gelände vor und entrissen den Bolschewisten zahlreiche Stellungen. In erbittertem Nahkampf brachen sie dann in die feindlichen Bunkerstellungen ein und warfen die Bolschewisten weiter zurück.

Tageschronik in Stichworten

Am 1. Dezember wird in Portugal der Tag der Staatsjugend gefeiert. Aus diesem Anlaß ist in Lissabon ein großer Aufmarsch vorgesehen. Gleichzeitig soll der Tag im Zeichen der kolonialen Propaganda stehen, um die Jugend mit dem Problem des portugiesischen Imperiums vertraut zu machen.

In den letzten Tagen fanden wiederholt Verletzungen des portugiesischen Luftraumes durch die englische und amerikanische Luftwaffe statt. Die Vorstellungen der portugiesischen Regierung in London und Washington gegen diese Verletzung der portugiesischen Souveränität blieben wirkungslos.

Aus Jerusalem werden Sabotageakte gegen Telephon- und Telegraphenverbindungen sowie gegen Verkehrs- und Schienenwege gemeldet. Zwischen britischen Truppen und den Manifestanten kam es zu Zusammenstößen. Es soll sich um von arabischen Nationalisten organisierte Unternehmungen handeln. Nach den Berichten haben die Engländer zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Die Kautschuk-Reserven Argentiniens werden nach einer Meldung aus Buenos Aires in wenigen Monaten erschöpft sein. Argentinien braucht jährlich 9000 Tonnen Kautschuk und hat nur 3000 Tonnen auf Lager. Die Kaufkontrakte, die Argentinien mit Bolivien, Peru und Ecuador abgeschlossen hatte, mußten unter dem Druck der Vereinigten Staaten annulliert werden, weil die USA. die gesamten Exporte dieser Länder beanspruchen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Danksagung
Herzlichen Dank sagen wir allen, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen ihre Teilnahme bewiesen haben.
Gustav Renz und Familie
Bad Bramstedt, 27. 11.

Kirchliche Anzeigen
Sonntag, den 29. Nov. 194..
— 1. Advent —
vormittags 10 Uhr Gottesdienst im Gemeindehaus
11.15 Uhr: Kindergottesdienst
Pastor M. Christiansen

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 280 — Sonnabend, den 28. November 1942 — 64. Jahrg.

Sicherungsmaßnahmen in Frankreich

Festung Toulon besetzt

Führerhauptquartier, 27. November

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach dem Ueberfall britisch-amerikanischer Streitkräfte auf s französische Kolonialgebiet rückten deutsche und italienische uppen in das bis dahin unbesetzte Frankreich ein, um ies gemeinsam mit der französischen Wehrmacht gegen itere Uebergriffe der britisch-amerikanischen Angreifer zu üßen.

Nach ehrenwörtlicher Verpflichtung französischer Truppen- d Flottenbefehlshaber, sich mit ihren Verbänden in den hmen der Gesamtverteidigung einzugliedern, wurde nach n Willen des Führers die französische Wehrmacht nicht nur angetastet gelassen sondern zum Teil verstärkt und aufüstet sowie der besonders wichtige Festungsabschnitt Toun mit der französischen Mittelmeerflotte selbständiger franischer Verteidigung überlassen.

In der Zwischenzeit haben sich die Ehrenwortbrüche d Fluchtversuche hoher französischer Offiziere gehäuft. enso wurde erkennbar, daß eine systematische Verhetzung der Zusammenarbeit bereiten französischen Wehrmacht durch gelsächsische Einflüsse immer weiter um sich griff und in den ten Tagen auch bei der Flotte in Toulon Eingang fand.

In der Erkenntnis, daß diese politische Spaltung der franischen Wehrmacht in zunehmendem Maße die Sicherheit deutschen und italienischen Besatzungstruppen gefährte und die Autorität der französischen Staatsführung unterb, gaben Führer und Duce in der vergangenen Nacht den fehl, die Festung Toulon zu besetzen, die französische ttelmeerflotte an der geplanten Ausfahrt zu verhindern d die unsicheren Kontingente der französischen Wehrmacht demobilisieren.

Deutsche und italienische Truppen haben diesem Befehl artig Folge geleistet, den an einzelnen Stellen aufflammenn Widerstand durch angelsächsische Einwirkung verhetzter mente im Keime erstickt und in wenigen Stunden die geten Aufgaben durchgeführt.

Stadt und Hafen Toulon sind seit den frühen Morgenden fest in der Hand unserer Truppen. Ein Teil der franichen Flotte hat sich trotz des Gegenbefehls der französin Regierung versenkt.

Die Demobilisation der zersetzten französischen bände ist im Gange und wird in Kürze durchgeführt sein.

Der Führer an Marschall Pétain

Der Führer hat an den französischen Staatschef, Marll Pétain folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, den 26. 11. 1942.

Herr Marschall! — Als ich mich am 11. November 1942 Einvernehmen mit den Verbündeten Deutschlands entießen mußte, zur Sicherung der Verteidigung des Reiches enüber dem uns einst von Frankreich und England aufgengenen Kriege die französische Südküste zu besetzen, geschah zugleich in der Hoffnung, damit eine Klärung der inneren hältnisse Ihres Landes herbeizuführen, die nicht nur im ichen und italienischen, sondern ebenso im französischen teresse liegt. Ich darf rückblickend noch einmal feststellen, daß im September 1939 nicht Deutschland war, das nkreich oder England den Krieg erklärt hat, sondern daß im Gegenteil seit der Uebernahme der Regierungsgewalt n eine Möglichkeit verstreichen ließ, um das Verhältnis ade zwischen Deutschland und Frankreich aus den Belastun des Versailler Diktats heraus in eine wirkliche freundliche Zusammenarbeit zu verwandeln. Deutschland hat ei an Frankreich keine andere Forderung gerichtet als nur eine, die von Deutschland angebotene Hand nicht ückzustoßen.

Leider ist es den gewissenlosen angelsächsischen und letzten des auch dort in erster Linie jüdischen Drahtziehern gegen, jede versöhnliche Geste des neuen Reiches als ein chen der deutschen Schwäche auszulegen, jedes Friedensgebot späterhin als den Beweis eines bevorstehenden Zummenbruchs.

Während im Deutschen Reiche weder durch die Regierung h von irgendeiner anderen Seite, sei es durch Reden oder ch die Presse, an Frankreich Forderungen oder gar die franische Ehe verletzende Anträge gerichtet waren, verlangten verantwortlichen Hetzer in Paris die Zerstückelung Deutschen Reiches, die Versklavung des deutschen lkes, die Beseitigung der Grundlagen unserer sozialen Gesetzgebung, vor allem aber die restlose Wiederherstellung der beschränkten Ausplünderungsrechte der in Deutschd in die gebührenden Schranken zurückgewiesenen jüdischen ffe.

Appell an die Vernunft überhört

Es ist mir bekannt, daß Sie selbst, Herr Marschall, an siem Treiben zum Kriege keinen Anteil hatten. Es wird er auch Ihnen bekannt sein, daß ich noch nach dem Polenldzug meine früheren Erklärungen wiederholte und ohne Forderung des Deutschen Reiches einen Frieden anbot, nur der europäischen Zusammenarbeit dienen lte. So wie schon in den ersten Tagen des September 1939 ben nach Beendigung des Polenfeldzuges die Interessenten europäischen Selbstzerfleischung sowie der finanziellen snützung des Krieges diesen Appell an die Vernunft überschrien und die Weiterführung des Krieges um en Preis gefordert. So mußte denn der von Ihrer damaligen Regierung dem Deutschen Reich und damit letzten des dem mit dem Deutschen Reich verbündeten Italien aufrovierte Kampf mit den Waffen statt mit der Vernunft ausragen werden.

Trotz dem weltgeschichtlich einmaligen Siege habe ich chts getan, was die französische Ehre hätte kränken können, ndern im Waffenstillstandsvertrage nur jene Sicherungen geodert, die eine Wiederaufnahme des Kampfes unter allen mständen verhindern sollten. Es ist auch später niemals eine Forderung erhoben worden, die damit im Widerspruch gestanden wäre.

Es ist Ihnen bekannt, Herr Marschall, daß alle Behauptungen, die von englischer oder amerikanischer Seite als von den an diesem Kriege hauptsächlich interessierten Antreibern ausgestreut wurden, Deutschland wolle sich der französischen Flotte bemächtigen, oder es habe in diesem Sinne Forderungen gestellt, glatte Erfindungen bzw. bewußte Lügen sind.

Montoire war Grundlage einer Entspannung

Während das Deutsche Reich infolge des ihm von Frankreich mit aufgezwungenen Krieges immer noch schwere Opfer zu tragen hat, konnte das französische Volk seitdem im Frieden leben, insoweit ihm nicht seine Verbündeten selbst durch Ueberfälle zur See oder in der Luft Blutopfer zufügten. In dieser gleichen Zeit hat das Deutsche Reich von 1 960 000 Gefangenen über 700 000 nach und nach entlassen, ein Vorgang, der in der Kriegsgeschichte, glaube ich, einmalig ist. Wenn dieser Prozeß sich allmählich totlief, dann nur, weil leider in Ihrem Lande die intransigenten Elemente selber es immer wieder fertigbrachten, eine wirkliche Zusammenarbeit zu sabotieren.

Es war Ihr eigener Wunsch, Herr Marschall, mich einst zu sprechen, um die Möglichkeiten einer solchen Zusammenarbeit zu finden und niederzulegen. Ich bin diesem Wunsche nachgekommen, und es wurden nun in Montoire Besprechungen geführt, die, wie ich der Ueberzeugung war, die Grundlage zu einer allgemeinen Entspannung hätten geben können. Es ist leider damals den Interessenten des Krieges in Frankreich selbst gelungen, schon wenige Wochen später diese Zusammenarbeit zu Fall zu bringen, unter einer Motivierung, die für mich auch persönlich unendlich verletzend wirken mußte. Ich bin gezwungen, hier festzustellen, daß ganz offen die Behauptung ausgesprochen wurde, der Sohn Napoleons wäre von mir nur zu dem Zwecke nach Paris gebracht worden, um Sie, Herr Marschall, dabei einzuladen und damit in deutsche Hände bringen zu können.

Ich muß nun feststellen, daß Sie, Herr Marschall, selbst damals immer wieder gebeten hatten, nach Versailles übersiedeln zu dürfen, und ich dies immer ablehnte, mit dem Hinweis darauf, die übrige Welt würde daraus — und wenn auch noch so zu Unrecht — die Behauptung ableiten, die französische Regierung befände sich unter deutscher Gewalt. Obwohl sich schon dieser Vorgang in einem direkten krassen Gegensatz zu meiner Haltung anläßlich des Waffenstillstandes befand, habe ich keine Konsequenzen daraus gezogen, weil es mir klar war und ist, daß sich auch im französischen Volke Millionen fleißiger Arbeiter, Bauern und Bürger befinden, die in ihrem Innern mit diesen Machenschaften nichts zu tun haben, sondern selbst auch nur den Frieden ersehnen.

Verrat der Offiziere macht Abmachungen zwecklos

Ich darf aber hier noch einmal feststellen, Herr Marschall, daß ich überhaupt nicht ein einziges Mal selbst Veranlassung genommen habe, ein Mitglied der französischen Regierung zu mir zu bitten, sondern daß alle Aussprachen immer nur stattfanden auf Grund des Wunsches der französischen Regierung selbst. Auch die beiden Unterredungen mit Admiral Darlan fanden nur statt auf dessen ausdrückliche Bitte und in Ihrem Namen, Herr Marschall.

Die — wie sich nunmehr herausstellt — im Einvernehmen mit zahllosen verräterischen Generalen und Offizieren vorgenommene Landung der amerikanischen und englischen Truppen in Französisch-Nordwest- und Nordafrika hat die in der Präambel des Waffenstillstandes festgelegte Voraussetzung des ganzen Vertrages beseitigt und Deutschland gezwungen, im Verein mit seinem Verbündeten unverzüglich die notwendigen Sicherungsmaßnahmen durchzuführen. Es waren mir aber am 11. November noch nicht alle Vorgänge bekannt, die zu dieser englisch-amerikanischen Aktion geführt hatten. Heute weiß ich, und Sie, Herr Marschall, wissen es auch, daß diese Besetzung auf ausdrücklichen Wunsch jener französischen Elemente stattfand, die einst zum Kriege getrieben hatten, und die auch jetzt in Frankreich noch nicht aus der Atmosphäre des öffentlichen und vor allem des militärischen Lebens verschwunden sind. Daß französische Generale und Admirale deutschen Stellen gegenüber ihre Ehrenworte gebrochen haben — und zwar zahllose Male —, ist an sich bedauerlich. Daß Sie, Herr Marschall, aber zugeben müssen, daß selbst Ihnen gegenüber solche Generale, Admirale und Offiziere den Treueid verletzten, zwingt mich zu der Erkenntnis, daß Abmachungen mit diesen Elementen völlig zwecklos sind.

Der neue Treubruch von Toulon

Ich übermittle Ihnen anliegend nun die Beweise, daß seit dem Einmarsch am 11. 11. 42 erneut feierliche Versicherungen abgegeben worden sind, und zwar in Gestalt von ehrenwörtlichen Erklärungen, die man durch die nun aufgedeckten Befehle noch am gleichen Tage wieder gebrochen hatte. Es steht fest, daß der Admiral durch seine Versicherung, die französische Marine würde in Toulon gegen jeden feindlichen Angriff kämpfen, Deutschland und Italien abermals getäuscht hat. Denn während er am 11. November diese Erklärung abgegeben hatte, ging bereits am 12. November ein Befehl hinaus, gegen eine eventuelle Landung englischer und amerikanischer Streitkräfte unter keinen Umständen zu schießen. Zahlreiche andere Uebertretungen der Waffenstillstandsverpflichtungen sind unterdes aufgedeckt worden.

Ich darf Ihnen, Herr Marschall, nur daraufhin folgendes zur Kenntnis bringen:

1. Ich bin mir bewußt, daß Sie persönlich, Herr Marschall, an all diesen Dingen keinen Anteil haben und daher am schwersten darunter leiden werden.

2. Ich habe die Interessen eines Volkes zu vertreten, dem der Krieg aufgezwungen wurde und das verpflichtet ist, um seiner Selbsterhaltung willen gegen jene zu kämpfen, die diesen Krieg veranlaßten, und die ihn heute weiterführen, und zwar weiterführen mit dem Ziel einer Vernichtung ganz Europas im Dienste einer europäischen, teils außereuropäischen jüdisch-angelsächsischen Clique.

3. Ich bin gezwungen, diesen Krieg endlich weiterzuführen im Namen jener Millionen Menschen nicht nur meines eigenen Landes, die sich aus dem Druck einer kapitalistischen rücksichtslosen Ausplünderung befreit haben und nicht gewillt sind, für alle Zeiten das Opfer nicht nur einer internationalen Ausplünderung, sondern der endgültigen Vernichtung ihres Volkstums zu werden.

Ausmerzung der Saboteure

4. Das deutsche Volk, in dessen Namen ich Ihnen, Herr Marschall, diese Erklärung abgebe, hat keinen Haß gegen das französische. Aber ich bin als sein Führer und Vertreter entschlossen, unter keinen Umständen durch die Duldung von Manipulationen jener Elemente, die diesen entsetzlichen Krieg verursachten, Deutschland und darüber hinaus ganz Europa einem Chaos auszuliefern. Ich werde daher gegen jene Einrichtungen und vor allem jene Personen Stellung nehmen, die zwischen dem französischen und dem deutschen Volke auch in der Zukunft jede Zusammenarbeit verhindern wollen, die schon einst mit der schweren Blutschuld des Ausbruchs des Krieges beladen, jetzt anscheinend zum zweiten Male ihre Stunde für gekommen erachten, im Süden Europas ein Einfallstor für Einbrüche außerkontinentaler Mächte zu schaffen.

5. Ich habe deshalb nunmehr nach der Kenntnis der neuen Ehrenwortbrüche französischer Offiziere, Generale und Admirale durch die nunmehr bewiesene Absicht, den englisch-jüdischen Kriegsverbrechern auch Fankreich ähnlich wie Nordafrika zu öffnen, den Befehl gegeben, Toulon sofort zu besetzen, die Schiffe am Ausfahren zu verhindern oder sie zu vernichten und jeden Widerstand, wenn notwendig, mit äußerster Gewalt zu brechen. Es ist dies kein Kampf gegen ehrliebende französische Offiziere oder Soldaten, sondern gegen jene Kriegsverbrecher, denen auch jetzt noch nicht genug Blut geflossen ist, sondern die unentwegt nach neuen Möglichkeiten der Fortdauer und der Erweiterung dieser Katastrophe ausspähen. Ich habe deshalb den Befehl gegeben, alle jene Einheiten der französischen Wehrmacht zu demobilisieren, die, entgegen den Befehlen der eigenen französischen Regierung, durch Offiziere verhetzt und zum aktiven Widerstand gegen Deutschland aufgeputscht werden.

6. Auch diese Maßnahmen, zu denen mich nur das treulose Verhalten Ihrer Admirale und Generale gezwungen hat, richten sich — wie schon erwähnt — nicht gegen Frankreich oder den französischen Soldaten als solchen.

Es ist meine aufrichtige Hoffnung — und ich weiß mich darin einig mit der Auffassung meines Verbündeten —, daß es möglich sein muß, dem französischen Staat wieder eine Wehrmacht zu geben, deren Offiziere wenigstens dem eigenen Staatsoberhaupt gegenüber gehorsam sind und damit die Gewähr bieten für den Abschluß irgendwelcher zwischenstaatlichen Abmachungen und Verträge. So schmerzlich dies im Augenblick für Sie, Herr Marschall, sein mag, so beruhigend und entlastend wird aber doch die Erkenntnis wirken, daß ein Staat ohne eine disziplinierte und gehorsame Wehrmacht auf die Dauer undenkbar ist. Und daß deshalb der Neuaufbau einer Ihnen, Herr Marschall, selbst im blinden Gehorsam ergebenen Marine, Armee und Luftwaffe nicht nur kein Unglück, sondern im Gegenteil Glück für Frankreich sein wird.

Nach wie vor Wille zur Zusammenarbeit

Ich möchte endlich aber diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen erneut zu versichern, daß dieser mir auferzwungene Schritt nicht im geringsten meinen Willen zur Zusammenarbeit mit Frankreich schmälert, sondern wahrscheinlich erst die Voraussetzung für die praktische Verwirklichung schafft. Es ist weiter mein unbeirrbarer Entschluß, Frankreich bei der Rückgewinnung der ihm trotz aller gegenteiligen Behauptungen von den Angelsachsen geraubten kolonialen Gebiete zu helfen, und zwar mit allen Mitteln, die dem Reiche zur Verfügung stehen. Es war weder die deutsche noch die italienische Absicht, das französische Kolonialreich zu zerstören oder zu vernichten. Es liegt nun in den Händen der französischen Staatsgewalt selbst, die unumgänglich notwendig gewordenen deutschen Maßnahmen so aufzunehmen, daß dadurch kein weiteres Blutvergießen entsteht, sondern daß sich endlich die Voraussetzungen für eine wirklich erfolgreiche, allen Teilen nützliche Zusammenarbeit ergeben.

Feldmarschall von Rundstedt ist, insoweit es sich um die deutsche Aktion handelt, befugt, alle notwendigen Anordnungen und Abmachungen zu treffen und wird Ihnen selbst, Herr Marschall, jederzeit zur Verfügung stehen. Ich schließe diesen Brief mit der Hoffnung, daß damit nun eine Zusammenarbeit eingeleitet wird, von der wir von seiten Frankreichs nichts anderes erwarten als Einsicht in das Wesen des gemeinsamen Schicksals Europas und Loyalität. Nehmen Sie, Herr Marschall, die Empfindung meiner persönlichen Verehrung entgegen.

Ihr
gez. Adolf Hitler.

Reiner Tisch

Als vor wenigen Wochen der anglo-amerikanische Ueberfall auf Afrika seine Schatten vorauswarf, da gab es in Frankreich einige wenige Realpolitiker, die der Meinung waren, daß dieser Höhepunkt der französischen Krise vielleicht der Anfang zu einer nationalen Einigung sein könne. Was sich jetzt in Frankreich abspielt, ist nicht eine Erscheinung der Zeit, sondern die Folge eines inneren Zerfalls, einer Müdigkeit und politischen Verranntheit, die nicht die Zeichen des Tages erkennen will. Der militärische Zusammenbruch Frankreichs 1940 war Ausdruck der inneren französischen Morschheit. Der innerpolitische Auseinanderfall, den wir jetzt erleben, ist das deutlichste Zeichen dafür, daß Frankreich nicht reif ist für die Probleme, die Europa gestellt sind.

Obwohl die Geschichte die Franzosen eines Besseren hätte belehren können, hat sich Frankreich in die Hörigkeit des britischen Imperialismus begeben und sich auch freiwillig dem USA.-Imperialismus ausgeliefert. Während sich inmitten dieses gewaltigen Ringens die Neuordnung Europas anbahnt, hat Frankreich die Signale nicht verstanden, sondern hat immer noch sein Heil bei jenen Mächten gesucht, die alle ihre Bündnisse mit den Franzosen stets dazu ausge-

---

n der berühmten „Stollenind
Jahre alt ist und ihrer mä
hutz steht, sind die Jahrhunder
leste waren morsch und faul
e kranke Stelle. Von der Sta
usgelichtet und den weit au
lerung gegeben. Das „Geschwü
n in die Stammhöhlung ei
Nach diesem gärtnerischen E
ches Geschlecht der Goslarer n
d Blühen erfreuen.

Die Dresdener Fraue
werk, war seit langem baufäll
Dom herumgedoktert. Die a
tem überlastet, die Fundamen
übte einen solchen Druck a
hen konnte. Durch Kuppelrin
st der Kuppel jetzt gesichert w
r wurden vergrößert, alle R
n späterer Jahre entfernt,
r in ihrer ursprünglichen Fo
s Moment ist durch die Wied
en geschaffen worden.

nen. Die NSV. ist bemüht, al
udigen Frauen und Mädchen
ensumstände einen Ausgleich
es gestatten, werden von
achkräfte eingerichtet. Die e
Westpreußen entstand in Bro
nnen wohnen hier wie in ei
in behaglich eingerichtetes Zi
meinsames Wohnzimmer, wo
er wieder neue Kraft für

renanzeige in der Heimatzeitu
on Mylau mit den Ratsher
eburt eines vierten Kindes
milie eine Ehrenanzeige in
esen kinderreichen Familien
orm eines Sparkassenbuchs

i. Im Gebiet von Ordu
verspürt. Zahllose Häuser w
stört. Menschenleben sind n

olmer Gericht. Nicht weniger
posten" meldet, vor den Schr
unter der Leiter des Stockhol
idorenko. Das Urteil wird

4–5 Millionen

ung 1942 erbrachte.

jahresplan" äußert sich d
lerfassung, Thomsen, üb
hon in den zwei Vorkrieg
oit zusätzlich erfaßt worde
5 vom Reich an Schrott e
urde insbesondere im Jah
erbreitert. Sie erbrachte
2 insgesamt 427 356 Tonne
Kilogramm je Einwohn
1941 von den Schulen
000 Güterwagen. Jede
chte eine Menge von A
rbeitungsmenge des Jahr
rten Opfersinnes des de
liche Menge an brauchba
en abgegeben, daß vier
e Arbeitskräfte mit Arbeit

en hielten stand

wjets bei Noworossijsk
ossijsk stehen rumänis
neradschaft neben den de
Kampf. Die Bolschewis
nkt ihrer Angriffe auf
offnung, dort einen Du
rotz der Schwierigkeiten d
en die rumänischen Solda
Angriffe unter schweren V
em eigenen Gegenstoß dr
kühnem Angriff über d
e vor und entrissen den B
In erbittertem Nahkam
n Bunkerstellungen ein u
rück.

Stichworten

gal der Tag der Staat
ist in Lissabon ein großer A
Tag im Zeichen der kolonia
dem Problem des portugiesisch

derholt Verletzungen d
s durch die englische und
Vorstellungen der portugiesisch
gegen diese Verletzung der po
slos.

otageakte gegen Tel
bindungen sowie gegen B
zwischen britischen Truppen
stößen. Es soll sich um von
Unternehmungen handeln.
zahlreiche Verhaftungen

Argentinien werden
wenigen Monaten erschöpft
nen Kautschuk und hat nur
rakte, die Argentinien mit
hatte, mußten unter dem D
den, weil die USA. die gesam

Bad Bramstedt. — Druck
stedt.
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Danksagung

Herzlichen Dank sage
wir allen, die uns bei
Heimgang unserer liebe
Entschlafenen ihre Teil
nahme bewiesen haben

Gustav Renz
und Familie

Bad Bramstedt, 27. 11

Kirchliche Anzei
onntag, den 29. Nov. 194
— 1. Advent —
vormittags 10 Uhr
Gottesdienst
im Gemeindeha
.15 Uhr: Kindergottesdie
Pastor M. Christians

nutzt haben um die Stellung Frankreichs zu schwächen, damit es nicht den imperialistischen Zielen Englands im Wege stünde. Seit dem Sturz Napoleons hat Frankreich immer wieder Blutopfer für die britische Politik gebracht und es hat sich schließlich auch in diesen Krieg treiben lassen, der ein furchtbarer Aderlaß für die französische Nation wurde. Dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs folgte der Verrat Englands. Während unter der deutschen Besatzung das französische Volk in Frieden leben konnte, überfielen britische Flieger die wehrlose Zivilbevölkerung und richteten Massenmorde unter den Menschen an, die sie gestern noch Verbündete nannten.

Jeder gesund denkende Mensch hätte die Folgerungen aus der britischen Niedertracht gezogen, aber die Verblendung der Franzosen ging so weit, daß sie selbst die Morde noch entschuldigten und weiter über den Kanal nach England und darüber hinaus nach Washington blickten in der geradezu närrischen Hoffnung, daß von dort das Heil kommen müsse. Der Führer hat in seinem Brief an Marschall Pétain die unsinnige politische Einstellung Frankreichs klar und sachlich dargestellt. Er hat allen Franzosen, die guten Willens sind, zu hören und zu begreifen, klargemacht, daß Deutschland auch nach dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs bereit war, mit den Franzosen zusammenzuarbeiten im Interesse des neuen Europa. Wir brauchen nicht alle die deutschen Beweise aufzuzählen, die den Verständigungswillen bekundeten. Wir nennen nur zwei Zahlen aus dem Führerbrief: **über 700 000 von den zwei Millionen in deutscher Hand befindlichen französischen Gefangenen sind von uns entlassen worden in der Erwartung, daß Frankreich diese Menschen zum Neuaufbau brauche.**

Die Mächte des Zerfalls und die jüdischen Drahtzieher der **angelsächsischen Katastrophenpolitik haben** alles darangesetzt, **um Frankreichs Wiedergesundung zu hintertreiben.** Sie haben mit Lügen und Verleumdungen gearbeitet, **wie es ihre Art** ist. Sie haben das französische Volk, das im Frieden leben wollte, verhetzt, und diesen Verbrechern haben sich französische Generale, Admirale und Politiker zur Verfügung gestellt und haben dazu das Ihre beigetragen, um die Selbstzerstückelung ihres Vaterlandes zu beschleunigen. Diese Verräter haben schließlich die englisch-amerikanischen Gangster nach Nordafrika gerufen und haben damit die Axt an die Wurzel Frankreichs selbst gelegt. Aus niedrigsten, eigennützigsten Motiven heraus oder verbrecherischen Instinkten haben diese ehrlosen Gesellen heute feierliche Versicherungen und ehrenwörtliche Erklärungen abgegeben, um sie morgen schon zu brechen. De Gaulles Verrat, wohl die feigste und schäbigste Tat eines Offiziers, hat Schule gemacht in der französischen Wehrmacht, ein General Giraud hat zweimal das Ehrenwort gebrochen, Darlan, auf den der Marschall Pétain sein Vertrauen setzte, hat die Gunst des Staatschefs schnöde mißbraucht und ist übergelaufen. Andere hohe Offiziere sind gefolgt, und sie haben ihren Einfluß bei der Truppe dahin ausgenutzt, um die Verhetzungs- und Zersetzungsarbeit im Auftrage der britisch-amerikanischen Aggressoren zu fördern.

Als nach dem Einfall in Afrika der Führer die Besetzung Südfrankreichs bis zur Mittelmeerküste im Einvernehmen mit dem Duce befahl, da dachte er nur an die Sicherung Europas, und er schloß auch Frankreich damit ein, in der Hoffnung, daß so den Franzosen Ruhe gegeben werde, um sich wiederzufinden, klare Gedanken und Pläne zu fassen und sich auf sich selbst und die französische Tradition zu besinnen. Es war ein hochherziger Beweis des Vertrauens, daß der Führer dem französischen Admiral glaubte, der sich für die Flotte in Toulon verbürgte. Auch dieser Admiral hat sein Ehrenwort nur gegeben, um es zu brechen. Und er war bereit, die ihm unterstellten französischen Seestreitkräfte gegebenenfalls den englisch-amerikanischen Gangstern zur Verfügung zu stellen.

Frankreich hat seine Stunde verpaßt. Es trieb dem Chaos zu. So war es ein Gebot der Selbsterhaltung Deutschlands und im Interesse Europas, daß der Führer nunmehr reinen Tisch schafft.

Die Besetzung von Toulon und die Demobilisierung der verhetzten und zum aktiven Widerstand aufgeputschten französischen Wehrmachtteile mußten erfolgen, um alle Elemente des Ungehorsams und der Zersetzung auszumerzen. Der Führer hat in seinem Brief wiederholt betont, daß sich seine Maßnahmen nicht gegen das französische Volk richten, und daß auch sie nicht das geringste ändern an seinem Willen zur Zusammenarbeit mit Frankreich. Es liegt im eigensten Interesse der Franzosen, die deutschen Maßnahmen so zu verstehen, wie sie gedacht sind: als Notwendigkeit zur Verhütung weiteren Blutvergießens und als Voraussetzung für eine wirkliche, erfolgreiche und allen Teilen nützliche Zusammenarbeit. Wenn der Teil des französischen Volkes, der sich noch seine klare Vernunft und seinen klaren Blick für die Gegebenheiten erhalten hat, die deutsch-italienischen Maßnahmen versteht, dann kann daraus nur Segen für Frankreich entstehen, dann kann eine Zusammenarbeit eingeleitet werden, von der sich nicht nur Frankreich vieles versprechen darf, sondern die sich auch zum Besten des gemeinsamen Schicksals Europas auswirken wird.

Gegen zehnfache Uebermacht siegreich

Im mittleren Ostabschnitt 192 Sowjetpanzer abgeschossen.

Südwestlich Kalinin und im Raum um Toropez standen unsere Truppen am 26. 11. weiterhin in erbitterten Kämpfen gegen die mit starken Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Bolschewisten.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurden die Angriffe des Feindes an allen Frontabschnitten zurückgeschlagen, obwohl die Bolschewisten ihre Panzermassen rücksichtslos einsetzten. Oertliche Einbrüche konnten in Gegenangriffen abgeriegelt oder bereinigt werden. Dabei stieß eine unserer Panzerdivisionen gegen die Flanke einer Einbruchsstelle vor und schnitt die eingebrochenen Kräfte ab. Die ganze feindliche Kampfgruppe zerbrach unter der Wucht des Gegenstoßes. Allein an dieser Stelle verloren die Bolschewisten 34 ihrer Panzerkampfwagen.

Im gleichen Frontabschnitt hatten vor einiger Zeit unsere Grenadiere gegen zehnfache Uebermacht zu kämpfen, als mehrere sowjetische Schützendivisionen und Panzerbrigaden die Hügelstellungen der deutschen Divisionen angriffen. Den Bolschewisten gelang vorübergehend der Einbruch. Aber die in diesem Abschnitt eingesetzte Artillerie legte sofort dichtes Sperrfeuer auf die Einbruchsstelle. Gleichzeitig nahmen weitere Batterien den Feuerkampf gegen die vorrollenden Panzer auf, während die Reserven mit Unterstützung einiger Geschütze, die über Kimme und Korn in die dichten feindlichen Angriffswellen hineinfeuerten, den bolschewistischen Vorstoß zum Stehen brachten. Der Sperriegel hielt auch stand, als er vom Feind mit dem Feuer von 40 Batterien und 20 Salvengeschützen belegt wurde. Mehrere Stunden lang versuchte der Feind vergeblich, die Widerstandslinie zu durchbrechen. Statt dessen gewann der flankierend angesetzte Gegenstoß stetig an Boden, bis die Hauptkampfstellung in ihrer ganzen Tiefe wiederhergestellt und die eingesickerten Bolschewisten aufgerieben waren. Bei diesem Kampf wurden 10 Panzer von unseren Geschützen zerschossen.

Insgesamt mußten die Bolschewisten ihre vergeblichen Durchbruchsversuche am 26. 11. außer mit besonders schweren Menschenverlusten nach bisherigen Zählungen noch mit 192 vernichteten Panzerkampfwagen bezahlen. 13 davon setzten unsere Kampf- und Nahkampffliegerverbände außer Gefecht.

Die Luftwaffe nutzte eine vorübergehende Wetterbesserung zu rollenden Angriffsflügen aus. Aus geringen Höhen bombardierte sie außer Panzerverbänden die feindlichen Bereitstellungen, Truppenquartiere und Artilleriestellungen. Die Luftangriffe richteten sich auch gegen die Nachschuborganisation der Bolschewisten. Mehrere Waldlager, die als Versorgungsbasen eingesetzt waren, gingen nach Bombentreffern in Flammen auf. Besonders erfolgreich waren Angriffe auf Anlagen eines großen Umschlagbahnhofs.

19 Schiffe mit 123 000 BRT.!

Neue U-Boot-Erfolge vom Eismeer bis zum Indischen Ozean. Feindlicher Nachschub empfindlich getroffen — Alle Sowjetangriffe gescheitert — Sowjets verloren 247 Panzer — Bolschewistische Kavalleriedivision im Kalmückengebiet vernichtet — Erfolgreiche Kämpfe in Tunesien — Eichenlaub für den rumänischen Generalleutnant Lascar — Besetzung von Toulon

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 27. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kalmückengebiet wurde die Masse einer Sowjetkavalleriedivision durch deutsche und rumänische Truppen vernichtet bzw. zersprengt. Verschiedene Batterien wurden dabei zerstört, mehrere hundert Gefangene und zahlreiche Beute eingebracht.

Alle Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes im Wolga-Don-Gebiet scheiterten auch gestern wieder an dem hervorragenden Kampfgeist der Truppe. 55 Sowjetpanzer wurden vernichtet. Angriffe von Sturzkampffliegerverbänden trafen den Feind mit vernichtender Wirkung. Truppen des Heeres versenkten auf der Wolga bei Stalingrad zwei Motorschiffe.

Auch an der mittleren Ostfront setzte der Feind seine Angriffe mit starken Kräften fort. Sie brachen nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. 192 Panzerkampfwagen wurden abgeschossen, davon 34 allein durch eine Panzerdivision. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bekämpften Panzeransammlungen, Marschkolonnen und Truppenunterkünfte mit guter Wirkung. Deutsche Truppen vernichteten auf der Newa bei Abwehr eines feindlichen Uebersetzversuches 22 Boote.

In der Cyrenaika wurden starke feindliche Aufklärungskräfte abgewiesen. Auch in Tunesien kam es zu erfolgreichen Kämpfen, bei denen der Feind eine größere Anzahl Panzerkampfwagen verlor. Deutsche und italienische Luftwaffenverbände bekämpften feindliche Stellungen, Marschkolonnen und rückwärtige Verbindungen.

Deutsche Jäger schossen im Mittelmeergebiet bei zwei eigenen Verlusten fünf britische Jagdflugzeuge ab. Außerdem verlor die britische Luftwaffe im Seegebiet um England und an der Küste der besetzten Westgebiete sechs Flugzeuge.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in den Operationsgebieten vom Eismeer bis zum Eingang des Indischen Ozeans in zähen Kämpfen gegen Geleitzüge und Einzelfahrer 19 Schiffe mit 123 000 BRT.

Mit diesen Erfolgen wurde besonders der feindliche Nachschubverkehr nach den nördlichen Sowjethäfen und nach dem Mittleren Osten empfindlich getroffen.

Der Führer verlieh dem Kommandeur der 6. rumänischen Infanteriedivision, Generalleutnant Lascar, in Würdigung seiner erfolgreichen Führung und der tapferen Haltung seiner ihm unterstellten Truppen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Höchstmaß an seemännischem Können

∾ In allen Seegebieten des Atlantiks, vor Neufundland, wo zur Zeit ausgedehnte Nebel die Sicht besonders erschweren, in der Grönland-See, im Mittel-Atlantik bei der fast auf Aequatorbreite gelegenen St.-Pauls-Insel sowie im südafrikanischen Seegebiet vor Kapstadt wurden wiederum 19 feindliche Handelsschiffe mit 123 000 BRT. versenkt. Ein Teil der versenkten Dampfer hatte Kriegsmaterial für die feindlichen Etappen im Nahen und Mittleren Osten an Bord, wie Munition, Flugzeugteile, Panzerkampfwagen, Infanteriewaffen und anderes Kriegsgerät aller Art. Auch diese Munition und diese Waffen haben ihren Bestimmungsort nicht erreicht, wie schon so große Mengen Kriegsmaterials vorher, die auf den Grund des Atlantiks versanken, statt den feindlichen Fronten zugeführt zu werden.

In der Sondermeldung wird die Härte der Kämpfe, die zu diesen neuen Erfolgen unserer Unterseeboote führten, hervorgehoben. In der nördlichen Hälfte des Atlantiks herrscht schon seit Wochen eine ausgesprochene Schlechtwetter-Periode, die hier jahreszeitlich bedingt ist. Stark bewegte See, weit ausgedehnte Nebelbänke, Regen-, Schnee- und Hagelschauer erschweren unseren U-Boot-Männern den Angriff ungemein. Wenn endlich, nach tagelangem Suchen, ein feindliches Geleit oder ein Einzelfahrer entdeckt ist, geht die Jagd los. Bei sturmgepeitschter See muß erst in zeitraubendem Anfahren eine günstige Schußposition erreicht werden, denn der Torpedo darf nicht danebengehen, er muß den feindlichen Dampfer treffen, und zwar so treffen, daß er mit seiner ganzen Ladung untergeht. Wie schwierig das ist, an den Feind unbemerkt heranzukommen, wenn das Sehrohr ständig in Wellenbergen versinkt oder von Hagel- und Schneeböen wie verklebt aussieht, davon macht man sich auf dem Lande nur selten eine richtige Vorstellung. Bei den jetzigen Verhältnissen überhaupt einen Dampfer ins Visier zu bekommen, ist schon eine Kunst, die nur unsere sorgfältig ausgebildeten U-Bootmänner beherrschen. Und dann diesen Dampfer oder Geleitzug auch im Visier zu behalten, so lange zu behalten, bis der Torpedo gelöst werden kann, das ist eine noch größere Kunst, die ein Höchstmaß an seemännischem Können und härtestem Kampfwillen erfordert. Unsere Unterseeboot-Kommandanten und ihre Besatzungen haben dieses Können und diese Härte im Kampf, das beweisen ihre immer wiederkehrenden großen Erfolge gegen einen Gegner, der alles aufbietet, um sich der Gefahr zu erwehren.

Seine Abwehrmaßnahmen wurden von Monat zu Monat stärker, jede nur denkbare Lücke in seinem Abwehrsystem suchte er zu schließen: und doch hörten die schweren Schiffsverluste nicht auf, trotz allem jagen unsere Unterseeboote seine Schiffe und seine Geleitzüge, ganz gleich, wo sie angetroffen werden. Die deutschen Unterseeboote — das beweist jede Erfolgsmeldung aufs neue — kontrollieren heute den Atlantik über 120 Breitengrade hinweg, sie stören alle dem Gegner noch verbliebenen Seewege und zwingen ihn zur Fahrt über das Meer mit seinen besten schnell fahrenden und kostspieligen Ozeanriesen. Schiffe, deren Bau viele Millionen englischer Pfunde verschlang, die gebaut worden waren, um das „Blaue Band" zu erringen, verwöhnte Reisende in weniger als 6 Tagen über den Atlantik zu bringen, müssen die Briten heute einsetzen, weil sie glauben, daß diese „Rekordbrecher" mit 25 und mehr Knoten den Unterseebooten entkommen können. Doch die Versenkung der drei großen Truppentransporter vom Typ „Viceroy of India", „Reina del Pacifico" und „Derbyshire", die Ende September unseren U-Booten zum Opfer fielen, hat gezeigt, daß selbst schnelle Schiffe dieser Art vor den Torpedos nicht sicher sind.

Wertvoller Spezialschiffsraum vernichtet

Zu den neuen Erfolgen unserer Unterseeboote werden nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht noch verschiedene Einzelheiten bekannt. Danach verlor der Gegner vor der nordamerikanischen Küste an besonders wertvollem Spezial-Schiffsraum fast 30 000 BRT., darunter den erst 5 Monate alten Tanker „Caddo" der Socony Vacuum Oil Company, New York, ein Schiff mit einer Fahrgeschwindigkeit von 16 Seemeilen und einem Fassungsvermögen von nahezu 16 000 Tonnen.

In südamerikanischen Gewässern, auf den Wegen von und nach Afrika und im Seegebiet Mittelamerika fielen vorwiegend mit Stückgut beladene Frachter unseren Booten zum Opfer, darunter der 6060 BRT. große Dampfer „Empire Starling", der von Buenos Aires nach Trinidad unterwegs war. Auch der ehemals in Haugesund in Norwegen beheimatete 5041 BRT. große Frachter „Indra" sank hier nach Torpedotreffer. Er kam mit Ballast von Kapstadt und hatte als Bestimmungshafen New York. Das gleiche Schicksal ereilte einen 8000 BRT. großen Schnellfrachter, der nach 24-stündiger zäher Verfolgung erreicht und versenkt wurde.

In den Randgewässern des Indischen Ozeans war der Kampf gegen die feindlichen Nachschubdampfer nach dem Nahen und Mittleren Osten besonders erfolgreich. Etwa 40 000 BRT. wurden hier in harter und verbissener Einzeljagd versenkt. Darunter befand sich ein mit 15 000 Tonnen Benzin beladener Tanker und der nordamerikanische Frachter „Pierce Butler", ein Schiff von 7191 BRT., das Stückgut von Kapstadt nach Aden in Südarabien bringen sollte.

Der in diesem Seegebiet ebenfalls versenkte 3562 BRT. große griechische Dampfer „Corinthiakos", der Reederei Embricos in Andros gehörig, hatte Oel geladen, das gleichfalls für den britischen Stützpunkt Aden bestimmt war. Auch der erst in diesem Jahr fertiggestellte nordamerikanische Turbinendampfer „Alcoa Pathfinder", 6900 BRT., fiel in den Randgewässern des Indischen Ozeans einem Unterseebootangriff zum Opfer.

Feindkolonnen im Bombenhagel

In der westlichen Cyrenaika hatten die deutsch-italienischen Truppen am 26. November nur geringe Kampfberührung mit dem Feind. Die sich nur mit großer Vorsicht vorwärtsbewegenden britischen Verbände erlitten durch den Widerstand der Nachhut und durch Angriffe der Luftwaffe weitere Verluste. Motorisierte Kolonnen der Briten versuchten vergeblich, sich den Angriffen der deutschen Flieger zu entziehen. In mehreren Wellen wurden die feindlichen Fahrzeuge, unter denen sich auch Panzer befanden, in Sturz- und Tiefflügen bombardiert, wobei zahlreiche Panzerkampfwagen und beladene Lastkraftwagen vernichtet wurden.

Die Kämpfe im Wolga-Don-Gebiet

Im Wolga-Don-Gebiet brachen am 26. November an dem entschlossenen Widerstand der deutschen und rumänischen Truppen alle Infanterie- und Panzerangriffe des Feindes zusammen. Als unsere Panzer in den frühen Morgenstunden vorstießen, gelang es ihnen, feindliche motorisierte Kolonnen mit verladener Infanterie, die von 40 Panzern begleitet waren, zum Kampf zu stellen. Hierbei vernichteten unsere Panzer 23 bolschewistische Panzerkampfwagen und zahlreiche Kraftfahrzeuge. Die Gegenwehr der überraschten Bolschewisten war gering. Die Reste der zersprengten Kampfgruppen zogen sich flüchtend zurück. Insgesamt verloren die Bolschewisten am 26. November 55 Panzer; weitere elf blieben nach Treffern bewegungsunfähig im Gelände liegen.

In Stalingrad selbst versuchten die Bolschewisten mit allen Mitteln, den dringend benötigten Nachschub heranzubringen. Zu diesem Zweck setzten sie trotz des Treibeises auf der Wolga zwei Motorschiffe ein, die jedoch durch unsere am Wolgaufer eingebauten Batterien versenkt wurden.

Gefechte mit vorfühlenden Feindkräften

Im tunesischen Raum kam es am 26. November im Gebiet der Medjerdaberge zu Gefechten zwischen deutsch-italienischen Sicherungen und den vorfühlenden feindlichen Kräften. Die sich vorsichtig nach Osten und Norden vorschiebenden britisch-amerikanischen Einheiten hatten durch wirksame Angriffe der deutsch-italienischen Luftwaffe erhebliche Ausfälle. Während des ganzen Tages griffen Kampf- und Zerstörerflugzeuge Panzerkampfwagen, Kraftfahrzeugansammlungen, Truppenlager und feindliche Batteriestellungen an. Zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge wurden zerstört. In Zelt- und Materiallagern brachen nach mehrfachen Tiefangriffen große Brände aus. Artilleriestellungen und Flakbatterien des Feindes wurden ebenfalls bombardiert.

Die USA.-Tyrannei in Nordafrika

Massenverhaftungen und Grausamkeiten — Wachsende Empörung unter den Eingeborenen

Roosevelt bereichert durch die USA.-Gewaltherrschaft der Eindringlinge in den französischen Besitzungen Nordafrikas die an Kriegsgrausamkeiten reiche Geschichte der Vereinigten Staaten um ein neues Kapitel.

In Algier wurden neue Konzentrationslager für die politischen Gefangenen eingerichtet. Als im Konzentrationslager von Mostaganem eine Abordnung der Internierten sich wegen der schlechten Behandlung durch die US.-amerikanischen Soldaten beschweren wollte, wurde sie von den Wächtern in der rohesten Weise verprügelt. Einem der Internierten wurde der Brustkorb eingedrückt, einem anderen beide Beine gebrochen. Nach diesem Zwischenfall wurde die Ueberwachung verstärkt, und niemand darf sich dem Lager auf weniger als 200 Meter nähern. Den Internierten, die den Protest erhoben hatten, wurden schwere Strafen auferlegt.

Die USA.-Kommandanten in Casablanca und Rabat sahen sich gezwungen, in Anbetracht der „unkorrekten Haltung" ihrer Truppen den französischen und arabischen Frauen gegenüber allen Soldaten das Verlassen der Kasernen und die freie Bewegung in der Stadt zu untersagen.

Das britisch-nordamerikanische Oberkommando in Nordafrika hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, wonach jeder Waffenbesitzer in Französisch-Nordafrika seine Waffen den Polizeikommissariaten oder Behörden abzuliefern hat. Zuwiderhandelnde werden vor ein Kriegsgericht gestellt und mit dem Tode bestraft. Da das Waffentragen vor allem in Südmarokko zu den heiligsten Traditionen gehört, trifft diese britisch-nordamerikanische Maßnahme die Bevölkerung an ihrer wundesten Stelle. Es liegen bereits Nachrichten vor, daß sich der Ablieferung ihrer meist sehr kunstvoll gearbeiteten Schußwaffen sowie ihrer silberbeschlagenen Säbel und Dolche widersetzt.

Heuchlerische Roosevelt-Botschaften

Die Entrüstung der gesamten arabischen Welt Afrikas und Asiens verstärkt sich immer mehr. Um diesen Entrüstungssturm zu besänftigen, richtete Präsident Roosevelt Botschaften an maßgebende arabische Politiker. Die erste dieser Botschaften ging an den Premierminister des Irak und enthielt die Wendung, die Amerikaner seien „stolz darauf zu wissen, daß ihnen die Sympathie und die Zusammenarbeit des Irak und aller arabischen Völker gehört". In nationalarabischen Kreisen verwahrt man sich mit großer Empörung gegen solche Versuche, die Knebelung der Araber durch schöne Worte zu vertuschen. Man verweist darauf, daß sich die Wirtschaft Palästinas ganz in anglojüdischen Händen befinde, und die Araber seien Knechte des Judentums geworden. Bald werde man das gleiche von Nordafrika sagen können, und daran würden alle Begrüßungstelegramme des amerikanischen Präsidenten nichts ändern.

Tunesische Sympathiekundgebungen für die Achse

Die Sympathiekundgebungen der tunesischen Bevölkerung für die Truppen der Achsenmächte wiederholen sich. Die Meldungen der Achsen-Rundfunkstationen in arabischer Sprache, vor allem die Meldungen über die Angriffe auf britische und amerikanische Schiffe vor Marokko und Algier finden stärkstes Interesse bei der Bevölkerung Tunesiens.

Luftwaffe bombardierte die Murmanbahn

Im Nordabschnitt der Ostfront griffen leichte deutsche Kampfflugzeuge am 26. 11. sowjetische Verkehrsanlagen an und verursachten in mehreren Bahnhofsgebäuden starke Zerstörungen. Eine Fabrikanlage geriet nach Bombentreffern in Brand. In der Nacht zum 27. 11. erneuerten an der Eismeerfront Sturzkampfflugzeuge ihre Angriffe gegen die für die Versorgung des nördlichen bolschewistischen Frontabschnittes wichtige Murmanbahn. Auch hierbei wurden Volltreffer in zwei Bahnhöfen erzielt, in denen sich die Bombenschäden als nachhaltige Störungen des bolschewistischen Transportverkehrs auswirkten.

Ritterkreuz für einen Sturzkampfflieger

DNB. **Berlin**, 27. Nov. **Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Jank[illegible], Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.**

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. November

Des Volkes Mütter

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann, das Kind aber adelt die Mutter." Adolf Hitler.

Die Mütter sind den Geheimnissen des Lebens näher als r Mann, tiefer fühlen sie den Schmerz, wenn ihnen ein ind verlorengeht, und tiefer empfinden sie auch die Freude an r Geburt eines Kindes. Mit dem ersten Lebensschrei eines ngen Menschenkindes ist aller Mutterschmerz vergessen, und diesem innigen Bild der Mutterfreude offenbart sich uns er Lebenswille der Nation schlechthin. Des Volkes ütter, die dem Vaterlande vier und noch mehr Kinder schen n, sind es, die das ewige Leben der Nation sichern, sie sind er auch die Garanten dafür, daß alle Opfer, die für die emeinschaft der Nation gebracht werden, nicht umsonst sind, ndern einer blühenden jungen Generation zum Segen gechen, die auf Grund ihrer völkischen Kraft das zu wahren rstebt, was wir heute erkämpfen.

Ohne das Bekenntnis zum Kinderreichtum und den deutschen Müttern hätte aller Kampf keinen Sinn. Ein olk, das biologisch müde geworden ist, ein Volk, das aus nderarmut sich selbst zum Sterben verurteilt, hat seine Anrüche vor der Geschichte verloren. Wir aber wollen aus der nge unseres Raumes heraus, wir wollen uns den Raum erämpfen, der der lebens- und tatenfrohen deutschen Familie e Zukunft sichert. Unsere rassische Kraft, unser Fleiß und die ohe Intelligenz und Kultur des deutschen Volkes geben uns or Gott und der Geschichte das Recht, so viel Lebensraum zu ndern, wie er zur Erfüllung der schöpferischen Möglichkeiten r deutschen Nation notwendig ist.

Indem wir so den tiefsten Sinn des Kampfes erkennen, mpfen wir zugleich für die deutschen Mütter und für die inder des Volkes, für die ewige deutsche Jugend, die einst as Erbe hüten soll, was heute deutsche Tapferkeit unter dem nsatz des edelsten Blutes der Nation erwirbt. G. B.

as sehen wir in den Lichtspielen?

„Der Fall Rainer." Die Geschichte eines Kampfes n Ehre und Recht. Um den berüchtigten Verrat s letzten Habsburgers Karl, der 1918 den Franzosen nen Sonderfrieden anbot, rankt sich die dramatische ebesgeschichte der Prinzessin Battenstein, die den als fizier kämpfenden Kapellmeister Rainer aus Angst n sein Leben in den Verdacht der Fahnenflucht bringt.

Parole zur neuen Erzeugungsschlacht

ufruf an das Landvolk — Staatssekretär Backe im Rundfunk

Am Sonntag, dem 29. November 1942, spricht der mit der hrung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und ndwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte taatssekretär Herbert Backe auf einer Kundgebung in Posen er die Ziele der Erzeugungsschlacht im vierten Kriegsjahr.

Die Rede, die sich an das gesamte deutsche Landvolk wendet, ird im Anschluß an den 14-Uhr-Nachrichtenenst von allen deutschen Sendern übertragen. Damit alle ndvolkangehörigen diese für die Arbeit in den kommenden onaten richtungweisenden Ausführungen hören können, wird i den Dörfern die Möglichkeit zum Gemeinschaftsempfang chaffen.

Weihnachtszuwendungen für Soldatenkinder

Nach einem gemeinsamen Erlaß des Reichsinnen- und des Reichsministers werden für die Kinder von Einberufenen im gleichen men und unter den gleichen Voraussetzungen wie im Vorjahre wie Weihnachtszuwendungen des Reiches gezahlt. Der Familienunter für den Monat Dezember erhöht sich für jedes bezugsechtigte Kind um 8 RM. In die Beihilfeaktion werden auch die Empfänger von Umstellungsbeihilfen für die Opfer des nwärtigen Krieges einbezogen. Ebenso wird auch in diesem Jahre für die Kinder der Umsiedler, die sich nicht mehr in Sammelnung befinden, eine Weihnachtszuwendung in dieser Höhe gezahlt. alle diese Weihnachtszuwendungen gilt, daß beim Vorliegen der igen Voraussetzungen die Kinder berücksichtigt werden, die am Dezember das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Weitere Verbesserung der Sonderunterstützung für Dienstverpflichtete. nn ein Dienstverpflichteter an seinem neuen Arbeitsplatz ein geeres Arbeitseinkommen als bisher hat, so kann ihm zur Erleichterung er wirtschaftlichen Lage vom Arbeitsamt Sonderunterstützung gehrt werden, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu gewährleisten. Satz für den Unterhaltsbedarf wird von 70 auf 90 Prozent erhöht, nn das frühere Arbeitseinkommen bei männlichen Dienstverpflichteten t mehr als 208 RM. und bei weiblichen nicht mehr als 169 RM. natlich betragen hat. Da zu der Sonderunterstützung für den reinen terhaltsbedarf auch weiterhin noch die Unterstützungsleistungen für ige Verbindlichkeiten, insbesondere für die Miete hinzukommen, bet die Verbesserung praktisch, daß bei geringeren Arbeitseinkommen verluste durch die Dienstverpflichtung bei Verheirateten voll ausichen werden. Die Neuregelung ist mit dem 15. November in Kraft eten. Das bei längerer Dienstverpflichtung gewährte Treugeld wird Sonderzuwendung umgenannt und in der bisherigen Weise weiterhrt.

teuerliche Behandlung der Weihnachtszuwendungen

Für die steuerliche Behandlung der Zuwendungen, die die Betriebsführer ihren Gefolgschaftsmitgliedern zu Weihnachten Weihnachtszuwendungen) oder zu Neujahr (Neujahrszuwenungen) machen, gelten in diesem Jahr die gleichen Grundsätze wie im vorigen Jahr. Diese Grundsätze werden auch in n künftigen Jahren maßgebend sein. Die Weihnachtszuwenungen und die Neujahrszuwendungen sind danach bei der ohnsteuer nur insoweit begünstigt, als sie eisern gespart erden. Eisern sparfähig sind Weihnachtszuwendungen und eujahrszuwendungen, die in der Zeit vom 15. November bis m 15. Januar 1943 gezahlt werden.

Patenbezirke für den Berufsnachwuchs in den Ostgauen. Durch einen laß des Generalbevollmächtigten für den Areitseinsatz sind den einzelnen Ostgauen Patenbezirke im alten eichsgebiet zugeteilt worden, die in erster Linie das Quellgebiet des Nachwuchszuflusses für sie sein sollen. Für den Warthegau sind das die zirke der Landesarbeitsämter Pommern, Westfalen, Rheinland und eigstelle Nürnberg, für Danzig-Westpreußen Süddeutschland, Bayern, Sachsen, Nieder- und Oberschlesien und für Ostpreußen Hessen. Die Landesarbeitsämter der Ostgaue sind zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt, um ein einheitliches Vorgehen zu sichern. Die Sacharbeiter für Berufsberatung in den Ostbezirken haben Gelegenheit, bei Tagungen der Berufsberater ihrer Patenbezirke persönlich über die Verhältnisse ihres Gaues zu sprechen.

Die Sparverpflichtung bei einmaligen Zuwendungen. Nach den uen Bestimmungen können die Reichstreuhänder die Zustimmung zur sschüttung einmaliger Zuwendungen an Gefolgschaftsmitglieder mit r Auflage verbinden, daß bestimmte Teile der Zuwendung eisern gepart werden. Die Ausschüttung einer einmaligen Zuwendung soll aber r dann mit einer Auflage verbunden werden, wenn der auszuschütende Betrag über die Grenzen hinausgehen soll, die für die Entscheiungen der Reichstreuhänder in den Richtlinien zum Lohnstopp aufgestellt worden sind. Ferner kann die Auflage des Eisernen Sparens geben werden, wenn nach den Richtlinien zum Lohnstopp die Zustimung zu einer solchen einmaligen Zuwendung insgesamt abgelehnt werden müßte, die Ablehnung jedoch eine unbillige Härte bedeuten würde.

Wie groß dürfen Feldpostsendungen sein? Feldpostsendungen (in eckiger Form) dürfen künftig in der Länge, Breite und Höhe zusammen anstatt des bisherigen Höchstmaßes von 60 Zentimeter solches von 90 Zentimeter haben. Dabei darf die größte Länge höchstens 60 Zentimeter betragen. Als Mindestmaß ist eine Länge von 10,5 und eine Breite von 7,4 Zentimeter vorgesehen. Bei Feldpostsendungen in Rollenform dürfen Länge und zweifacher Durchmesser zusammen 100 Zentimeter, die Länge für sich jedoch nicht 80 Zentimeter überschreiten. Als Mindestmaß sind für die Länge 10,5 und den Durchmesser 2 Zentimeter bestimmt.

Keine leicht entzündlichen Gegenstände mit der Feldpost versenden! Schon oft ist darauf hingewiesen worden, daß leicht entzündliche Gegenstände wie Streichhölzer, gefüllte Benzinfeuerzeuge, Flaschen mit Benzin, Brennspiritus usw. nicht durch die Feldpost versandt werden dürfen, weil durch ihre Selbstentzündung schon zahlreiche Brände entstanden sind, die viele Briefe, Feldpostpäckchen und Sachwerte vernichtet haben. Volksgenossen, die durch solchen Versand das Gut anderer so gefährden, handeln leichtfertig und unkameradschaftlich; sie machen sich strafbar und müssen für den Schaden, den sie anrichten, haften. Es wird daher nochmals dringend vor dem Versand feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost gewarnt.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Von 9.00 bis 10.00: „Unser Schatzkästlein" mit Mathias Wieman und kammermusikalischer Umrahmung. — Von 11.00 bis 11.30: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. — Von 12.40 bis 14.00: Das deutsche Volkskonzert. — Von 14.15 bis 15.00: Ausschnitte aus der Feierstunde „Die schöne deutsche Sprache" im Deutschen Opernhaus, Berlin. — Von 15.00 bis 15.30: Kulturfilmmusik von Fritz Wenneis und Werner Bochmann. — Von 16.00 bis 18.00: „Allen zur Freude": Oper, Unterhaltung, Tanzmusik. — Von 18.00 bis 19.00: Vittorio Gui mit dem Philharmonischen Orchester: Beethoven, Respighi. — Von 19.00 bis 19.15: Frontberichte. — Von 19.30 bis 20.00: Sport und Musik. — Von 20.20 bis 22.00: „Klingendes Kaleidoskop", tänzerische Unterhaltung.

Deutschlandsender: Von 8.00 bis 8.30: Orgelkonzert mit Bläserchor. — Von 15.00 bis 15.30: Langsame Wiederholung des Wehrmachtberichtes. — Von 15.30 bis 15.55: Klaviermusik (Bach, Haydn, Chopin). — Von 20.15 bis 21.00: „An die Gestirne", klassische Liedsendung. — Von 21.00 bis 22.00: „Aus Oper und Konzert", von Cherubini bis Verdi.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Von 11.30 bis 11.40: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. — Von 15.00 bis 16.00: Solistenmusik, von Hugo Wolf bis Liszt. — Von 17.15 bis 18.30: Zeitgenössische tänzerische Musik. — Von 18.00 bis 18.15: Das neue Buch: Maria Bellonzi „Lucrecia Borgia", Giulia Datta de Albertis „Maria Medici". — Von 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 75 Jahre Reclams Universalbibliothek. Stimme der Zeit: Paula Wessely. — Von 19.00 bis 19.30: Wehrmachtvortrag und Frontberichte. — Von 19.45 bis 20.00: Dr. Otto Kriegk: Politische Vorschau auf die Woche. — 20.20 bis 22.00: „Für jeden etwas", aus Oper, Konzert, Unterhaltung. — Von 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: Von 15.00 bis 15.30: Langsame Wiederholung des Wehrmachtberichtes. — Von 17.15 bis 18.30: Brahms, Spohr, Schubert mit Oswald Kabasta und Instrumentalquintett. — Von 20.15 bis 21.00: Heitere Kammermusik. — Von 21.00 bis 22.00: Haydn, Busoni, Strauß („Tod und Verklärung") unter Hans Rosbaud

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Drei ‚Blinde Passagiere' (Zivilsowjets), die von ihrer Arbeitsstelle ausgerückt waren, wurden auf dem hiesigen Bahnhof bei Ueberholung eines Güterzüges durch Bahnbeamte aus dem Bremserhäuschen eines Güterwagens herausgeholt. Sie wurden der Polizei übergeben.

Hamburg. Vom Hochbahnzug überfahren. Am Donnerstag wurde gegen 17 Uhr 45 ein 68jähriger Mann von einem Zuge der Hochbahn auf der Station Dehnhaide überfahren und auf der Stelle getötet. Der Mann hatte eilig den Bahnsteig betreten, um in Richtung Hauptbahnhof zu fahren. Der entgegengesetzte Zug hielt bereits auf dem jenseitigen Bahnsteig. In der Annahme, daß der haltende Zug auf dem jenseitigen Bahnsteig sein Zug sei, trat er unbedacht zu und fiel vom Bahnsteig auf den Bahnkörper. In diesem Augenblick kam hinter ihm der Zug in Richtung Hauptbahnhof und überfuhr ihn. — Wegen Kindesmißhandlung und Körperverletzung ins Gefängnis. Die Strafkammer 2 des Landgerichts Hamburg verurteilte einen bisher unbestraften Angeklagten wegen roher Mißhandlung seiner Tochter und gefährlicher Körperverletzung, begangen an seiner Ehefrau, zu insgesamt fünf Monaten Gefängnis. Ueber den Angeklagten waren schon mehrfach Anzeigen eingelaufen, daß er seine Familie, die Frau und fünf kleine Mädchen, mißhandle. Ua. hatte er seine älteste Tochter, ein geistig zurückgebliebenes achtjähriges Mädchen, derart mit der Hand aufs Gesäß geschlagen, daß das Kind nicht sitzen konnte. Eine Schwägerin des Angeklagten hatte dieserhalb Anzeige erstattet. Seine Ehefrau lag mit gebrochenem Arm im Krankenhaus, da er sie durch Schlagen mit einem Besenstiel schwer mißhandelt hatte. Bei der Strafzumessung war der zerrüttete körperliche Zustand des Angeklagten mildernd ins Gewicht gefallen.

Mit Zustimmung des Reichsstatthalters in Hamburg und im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat der Generalintendant der Hamburgischen Staatsoper den Musikdirektor Albert Bittner an Stelle des mit Ende der Spielzeit ausscheidenden Staatskapellmeisters Dr. Schmidt-Isserstedt als Ersten Dirigenten und musikalischen Oberleiter an die Hamburgische Staatsoper verpflichtet.

Kiel. Herms Niel spielte Kiel. Auf seiner Reise, die ihn auf Veranlassung von Reichsarbeitsführer Hierl besonders durch die luftgefährdeten Gebiete führt, berührte Prof. Herms Niel mit dem Reichsmusikzug des RAD nach seinen Besuchen in Flensburg u. Eckernförde auch die Gauhauptstadt Kiel. Das Konzert, das am Mittwochabend im „Haus der Arbeit" zu Gunsten des Kriegs-WHW gegeben wurde, fand in dem ausverkauften Saal eine begeisterte Zuhörerschar. Die Tournee, die Prof. Herms Niel im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda durchführt, wird den Reichsmusikzug auch in die Gaue Köln-Aachen u. Westfalen-Süd bringen.

Rendsburg. Am Mittwochnachmittag ist in einem Hause der Waldstraße durch ein vierjähriges Kind ein Schadenfeuer entstanden. Das Kind hat in Abwesenheit Erwachsener mit Zündhölzern gespielt und dabei gerieten ein Netz mit Zwiebeln und mehrere Blusen in Brand. Das Feuer konnte durch Zugreifen von Nachbarn gelöscht werden, so daß die alarmierte Feuerwehr nicht erst in Tätigkeit zu treten brauchte. Dieser Fall zeigt wieder aufs neue, daß Zündhölzer nicht in Kinderhand gehören und auch kleinere Kinder nicht längere Zeit ohne Aufsicht zu lassen sind.

Wilstedt. Bei einem hiesigen Bauern verendete eine ausgewachsene Gans und wurde an den Dunghaufen hingeworfen, wo sie eine Woche liegen blieb. Da sichtete eines Tages ein vorbeikommender Radfahrer den toten Martinsvogel und meinte vielleicht, die Gans halte ihr Mittagsschläfchen. Kurz entschlossen sprang er vom Fahrrad, zog sein Messer aus der Tasche, fuhr damit in aller Eile dem toten Tier über die Kehle und verstaute es dann im Rucksack. Diesen Vorfall beobachtete aber eine Angestellte, die annahm, daß eine lebende Gans gestohlen sei. Der Täter wurde verfolgt und konnte gefaßt werden. Die tote Gans, die sonst wohl für einen anständigen Preis verscheuert worden wäre, wurde ihm wieder abgenommen.

Husum. Die Hengst-Hauptkörung. Die Hauptkörung des Verbandes Schleswiger Pferdezüchter ist von jeher das Hauptereignis des Jahres an der schleswig-holsteinischen Westküste. Den Anfang der Musterung machten die Nachkommen der älteren Hengste, unter denen sich manch guter Nachwuchs befand. 143 von den 192 Katalog-Nummern des neuen Jahrgangs wurden am Dienstag, dem ersten Körtage, erledigt. Mit „Wiederkommen" bedacht wurden 50 Hengste, während 76 zurückgestellt wurden. Da für den Hengstnachwuchs etwa 60 Hengste in Aussicht genommen sind, aber nur noch rund 50 Hengste für die Musterung am Mittwoch nachblieben, dürfte somit die Konkurrenz unter den mit „Wiederkommen" bezeichneten Hengsten nicht allzu groß werden, und die Aussichten für die endgültige Annahme sind damit für einzelnen Bewerber günstig. Am dritten Tage der Hengstkörung befanden sich zunächst im Ring die für das Ostland zurückgestellten Hengste. 21 Hengste wurden für 3 500, 15 Hengste für 4 000, 15 Hengste für 4 500, drei Hengste für 5 000, zwei Hengste für 5 000, drei Hengste für 6 000, zwei Hengste für 6 500 und ein Hengst für 7 500 Reichsmark abgegeben. Von den Hengsten des Jahrganges 1939 wurden die vorgestellten 38 weiter gekört und nur ein Hengst verfiel der Ablehnung. 32 Hengste des Jahrgangs 1938 wurden insgesamt weiter gekört. Von den Vertretern des Gutes der Waffen-SS Auschwitz in Ost-Oberschlesien wurden 26 Hengste angekauft. Endgültig abgekört wurden zehn Hengste, ein erfreulich niedriger Anteil aus dem starken Angebot.

Flensburg. Bauer und Familienforscher. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung wurde in Sotrup (Angeln) der 83jährige Altbauer Peter Nielsen zu Grabe getragen. Die Familie dieses Altbauern sitzt seit 1791 auf ihrem Erbhof; wechselweise führten die Bauern den Vornamen Peter und Jürgen. Peter Nielsen war ein ausgezeichneter Kenner der Geschichte seines Heimatdorfes Rehberg. In umfangreichen Aufzeichnungen hat er die „Dorf- und Familiengeschichte von Rehberg seit Ende des 18. Jahrhunderts" niedergelegt und so viel Wissenswertes für die Heimatgeschichte der Nachwelt übermittelt.

Lebenserfüllung im Osten

Deutsche Mädel erzählen von ihrem Einsatz im sozialen Arbeitsbereich der NSV.

○ Vor kurzem sind die letzten von 360 Mädeln, die während der vergangenen Sommer- und Herbstmonate im Gau Danzig-Westpreußen ihren Kriegsdienst leisteten, in die Heimat zurückgekehrt. Es handelt sich dabei um die 16- bis 17jährigen Schülerinnen der 7. Klasse der Oberschulen, die in diesem Jahr zum erstenmal im Rahmen des Kriegseinsatzes der Jugend zur Hilfeleistung im sozialen Arbeitsbereich der NS.-Volkswohlfahrt herangezogen wurden.

Frisch, fröhlich und erfüllt von neuen Eindrücken, sind sie heimgekehrt. Wir hatten Gelegenheit, uns mit einigen von ihnen zu unterhalten. Begeistert erzählen sie von ihrer Arbeit. Als BDM.-Mädel dazu erzogen, Verantwortung zu tragen, wurden sie schon nach kurzer Vorbereitung mit der Aufgabe betraut, selbstverantwortlich kleine ländliche Kindergärten zu leiten. Wie leuchten nun die jungen Augen in freudigem Stolz darüber, daß sie dieses Vertrauen gerechtfertigt und ihre Bewährungsprobe bestanden haben.

Eine Wienerin schildert, wie sie anfänglich ganz enttäuscht war, als sie „nur als Helferin" in einer großen Einrichtung eingesetzt wurde. „Es war zwar ein wahrer Musterkindergarten, der den Vergleich mit den schönsten unserer NSV.-Einrichtungen daheim aushalten kann, und ich staunte darüber, daß so etwas nun auch schon hier in diesem Aufbaugebiet geschaffen worden war. Aber im stillen beneidete ich doch die Kameradinnen, die sich ihr kleines Reich zum Teil selber mit hatten erarbeiten und gestalten können."

„Ja", bestätigte eine andere, „das hat freilich eine Mordsfreude gemacht." Und sogleich kramt sie in ihrem Handtäschchen und fördert einige Photos zutage, die bezeugen, wie der Schauplatz ihres Wirkens ausgesehen hat, bevor er NSV.-Kindergarten wurde, und wie er sich präsentiert, nachdem sie mitgescheuert, geputzt und bei der Inneneinrichtung geholfen hatte. „Zu guter Letzt", fährt die junge Wienerin fort, „habe ich doch aber auch noch einen eigenen Kindergarten bekommen und ihn selbständig bis Mitte November leiten dürfen."

Und dann erzählen die Mädel beglückt, wie alt und jung bestrebt gewesen waren, ihnen Dank und Anerkennung zu zeigen.

Wohl alle Mädel standen mit den Eltern ihrer Kinder in Verbindung und machten auch hin und wieder Hausbesuche. So gewannen sie manchen Einblick in die Lebensverhältnisse dieser deutschen Familien und erfuhren, wieviel Sorge, Not und Trauer zwanzig Jahre Fremdherrschaft über sie gebracht hatten: Dieses Erlebnis hat uns im innersten gepackt und uns erst so recht die Augen geöffnet für das, was hier geleistet werden kann und muß . . .

Eine Berlinerin berichtet von ihrer Arbeit in einem kleinen Dorf des Kreises Schwetz. Eines Tages war der Schulrat mit der Bitte an sie herangetreten, doch nebenbei einen um den anderen Tag Schule abzuhalten (denn an Lehrkräften mangelt es hier) . . . „Kinder, Kinder, wer hätte sich das träumen lassen! Eben hatte man selber noch auf der Schulbank gesessen . . . Aber freilich, für das, was es hier zunächst nachzuholen galt, war das, was man als angehende Abiturientin einzusetzen hatte, immerhin ein Selbstvertrauen einflößendes Rüstzeug."

Ungewöhnliche Aufgaben dies alles! Die Eltern, die nun glücklich sind, ihre Mädel wiederzuhaben, werden sich wundern, welche Fortschritte zu Selbständigkeit und Verantwortungsbewußtsein ihre Töchter in den Wochen ihres Einsatzes im deutschen Osten gemacht haben. Im deutschen Osten! Das ist übrigens das Stichwort, das bei allen sofort den Wunsch auslöst, voller Eifer zu erklären, wie gründlich sie im Hinblick auf diesen Begriff umgelernt haben. Und dann folgt in fröhlicher Selbstverspottung eine Schilderung dessen, was sie sich vorgestellt hatten: reizlose, eintönige Landschaft, unterbrochen von unwegsamen Wäldern. Einsamkeit — vielleicht sogar Wölfe.

Was sie nun hielten von diesem deutschen Reichsgau, möchten wir wissen. „Es ist ein herrliches Land", antwortet ein Mädel aus Kiel. „Keineswegs eintönig, sondern nur unendlich weit und großzügig."

Eine Anzahl der Mädel war auch als Haushalthelferin in kinderreichen Familien vor allem der Umsiedler, eingesetzt. Auch sie berichten freudig von ihrer Arbeit. Als besonders erfreuliches Ergebnis darf betrachtet werden, daß viele der Mädel schon jetzt beschlossen haben, später wiederzukommen. Und einige BDM.-Führerinnen erklärten, nach bestandenem Abitur einen sozialpflegerischen Beruf ergreifen zu wollen, um sich ganz den Aufgaben zu widmen, die dieses schöne, verheißungsvolle Stück Deutschland denen stellt, deren Herz und Sinn groß genug sind, sie zu begreifen.

„Denn", sagen sie, „hier im Osten findet das Leben seine schönste Erfüllung." H. Sch.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 0,80 bis 0,87 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 377 Stück, Handel: gut, Markt: geräumt.

England wird „sozial"

Vorschläge, die in Deutschland seit 60 Jahren bestehen.

Mit großem Wortschwall gibt Reuters Sonderkorrespondent einen Auszug aus dem sogenannten „Beveridge-Protokoll", das die britische Regierung jetzt endlich im vierten Jahre dieses Krieges herausgibt, um auch einmal etwas für die Arbeiterschaft zu tun, die die Hauptlast auch dieses Krieges wie des vorigen zu tragen hat und daher mit steigendem Unwillen das aufreizende Gebaren der kleinen Schicht der Plutokraten und der größeren der Kriegsgewinnler mit ansehen muß. Angesichts der unbeschreiblichen sozialen Not vermag man nur ein ironisches Lächeln aufzubringen, wenn mit salbungsvollen Worten jetzt Reklame für diese „revolutionäre Tat" gemacht wird, die die Devise „Freisein von Not" jener sagenhaften Atlantic-Charta in praktische Wirklichkeit umsetzen soll. Das „Beveridge-Protokoll" bringt nämlich die Vorschläge über eine „vollständige zwangsweise Staatsversicherung für jede Form persönlichen Mangels". Vorgesehen ist eine Sozialversicherung gegen Krankheit und Arbeitslosigkeit, eine Rentenversicherung für das Alter, für Witwen und Waisen. Die Kosten dieser Versicherungen sollen durch Beiträge von Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufgebracht werden.

England bringt mit diesem Tamtam jetzt endlich auch eine Sozialversicherung in Vorschlag, wie sie in Deutschland in ihren Grundzügen bereits im Jahre 1883 durch Bismarck eingeführt worden ist, also schon fast 60 Jahre besteht!

Dabei hebt der Sonderkorrespondent Reuters noch ausdrücklich hervor, daß das „Beveridge-Protokoll" das erste soziale Dokument seiner Art in Großbritannien überhaupt ist. Dazu werden bittere Tränen darüber vergossen, daß für die soziale Sicherung des besitzlosen Arbeiters jetzt auch Englands Plutokraten von ihrem Einkommen alljährlich so und so viele Schillinge oder gar Pfunde an den Staat werden zahlen müssen.

Versicherungsgesellschaften in Opposition

Noch bedenklicher wird der Vertreter des Reuterbüros, als er mitteilen muß, daß alle Privatversicherungen unter der neuen Sozialversicherung schwer zu leiden haben werden. Er bezeichnet das „Beveridge-Protokoll" als eine direkte Herausforderung der Versicherungsgesellschaften, die um ihre fetten Dividenden besorgt sind, und prophezeit deren scharfe Opposition gegenüber den neuen Vorschlägen.

Man sieht also: die Veröffentlichung des „Beveridge-Protokolls" und die Einführung seiner Vorschläge sind zweierlei. Zunächst soll erst einmal durch die Einbringung des Gesetzentwurfs der notleidende Arbeiter etwas beruhigt werden. Bis das Gesetz in erster, zweiter und dritter Lesung durch das Parlament hindurchgebracht ist, wird in echt demokratischer Weise durch Abänderungsanträge und dergleichen so viel Wasser in den Wein der „sozialen Neuordnung" Englands gegossen sein, daß die Plutokraten Großbritanniens schließlich keinen Schaden erleiden werden.

Feierstunde in der Staatsoper

Festakt zum 9. Jahrestag der NSG. „Kraft durch Freude"

Aus Anlaß des 9. Jahrestages der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" fand in der Berliner Staatsoper am Königsplatz für die Soldaten und Rüstungsarbeiter ein Festakt statt, zu dem sich eine große Zahl von Vertretern aus Partei, Staat und Wehrmacht eingefunden hatten. Nach der Ouvertüre zu „Tannhäuser" erstattete Oberdienstleiter Dr. Lafferentz den Leistungsbericht der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley nahm dann das Wort zu einer Ansprache. Dr. Ley dankte namens des Führers, der Partei und der ganzen Nation allen, die an der vielgestaltigen KdF.-Arbeit mitgewirkt haben, insbesondere den vielen Künstlerinnen und Künstlern, die den deutschen Menschen in den Betrieben und den Soldaten an allen Fronten Freude und Erholung brachten. Die Truppenbetreuung sei ein einmaliges Werk, und nur der könne ihren ungeheuren Umfang erkennen, der die Weite des Raumes unserer gewaltigen Kampffronten berücksichtige. Ueberallhin tragen deutsche Menschen Freude und Erholung. Sie gehen bis in die vorderste Front, um den deutschen Soldaten Heimatklänge zu bringen.

„Wir folgen den Soldaten überallhin", so schloß Dr. Ley, „und gehen auch weiterhin in die Fabriken. Je härter der Kampf, um so stärker unser Wille. Wir wissen, was wir zu verteidigen haben. Wir verteidigen unser deutsches Volk, die Gemeinschaft unserer Nation und unsere herrliche Kultur und folgen Adolf Hitler, wohin er uns führt."

Im Anschluß daran zeigte das Reichsballett der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eine romantische Ballade nach Melodien von Franz Liszt. Der 2. Akt von „Tannhäuser", in der Inszenierung von Heinz Tietjen und der musikalischen Leitung von Johannes Schüler, beschloß die Feierstunde.

USA.-Transporter und Zerstörer versenkt

Weiterer Zerstörer in Brand geworfen — Erfolgreicher japanischer Luftangriff im Indischen Ozean

Japanische Kampfflugzeuge griffen im Indischen Ozean einen 12 000 BRT. großen nordamerikanischen Transporter an, der durch vier Zerstörer und mehrere Korvetten gesichert war. Der große Dampfer, der Kriegsmaterial geladen hatte, ging nach mehreren Bombentreffern unter heftigen Detonationen unter. Von den geleitenden Zerstörern wurde einer im Tiefangriff versenkt, ein weiterer in Brand geworfen.

Bei dem versenkten Dampfer handelte es sich um ein Fahrgast- und Transportschiff vom Typ der „President"-Klasse der staatlichen Reederei der US.-Army, New York.

Das ist Frontkameradschaft!

Grenadierregiment sammelte über 85 000 RM. für Angehörige gefallener Kameraden

Ein im mittleren Frontabschnitt eingesetztes Trierer Grenadierregiment, das während der schweren Abwehrschlacht im Raum von Rschew stets in vorderster Linie kämpfte, veranstaltete aus Anlaß des Geburtstages ihres Regimentskommandeurs eine Sammlung, die den stattlichen Betrag von 34 350 RM. ergab. Die Summe ist zum Bau eines Erholungsheims für die Frauen und Kinder gefallener Regimentsangehöriger bestimmt.

Mit dieser Spende ehrt das Regiment in vorbildlicher Weise das Andenken seiner für Deutschland und die Zukunft des deutschen Volkes am Feinde gebliebenen Grenadiere. Für den gleichen Zweck hat das Regiment bereits in früheren Sammlungen 51 500 RM. aufgebracht.

Churchills Verbrechen an Europa

Auslieferung an das Chaos zur Rettung des Empire

Während der Führerbrief das infame Spiel der englisch-amerikanischen Politik aufdeckt und die Zusammenarbeit mit den Verräterkreisen Frankreichs aller Welt vor Augen führt, gibt eine politische Anweisung des britischen Oberkommandos für die Offiziere ein Musterbeispiel für die Skrupellosigkeit, mit der die Kriegsbrandstifter ihren Krieg betreiben. Der Befehl des britischen Oberkommandos ist ein Dokument, das den Verrat an Europa von neuem belegt und die letzten Ziele des Feindes aufdeckt: die völlige Zerstückelung des europäischen Kontinents, die Vernichtung des deutschen Volkes und die Auslieferung Europas an das Chaos.

Während Stalin wieder rücksichtslos die Massen seiner Regimenter gegen den ehernen deutschen Abwehrwall im Osten anrennen und dort verbluten läßt, bekennt England zynisch, daß dieser bolschewistische Massenmord als ein Opfer für Englands Sache aufzufassen sei. Das ist der Gipfelpunkt der moralischen Verkommenheit eines Volkes, das seinen Bund mit dem Bolschewismus schloß, weil es die Mächte der Unterwelt für seine Kriegführung brauchte.

Die Anweisung an die englischen Offiziere sagt es mit brutaler Offenheit: Sollen die Deutschen ruhig bei einem sowjetischen Siege Kommunisten werden, so sind sie „als eine Gruppe bolschewistischer Republiken eine geringere Gefahr für Frieden und Freiheit als sie es unter der Regierung Friedrichs des Großen, Bismarcks und Wilhelms II. und Adolf Hitlers zu sein bewiesen haben." Deshalb gab die englische Zeitung „Morning Post" schon 1919, als sich warnende Stimmen erhoben, daß man Deutschland nicht dem Kommunismus ausliefern dürfe, die Parole aus: „Laßt es bolschewistisch werden!"

Die Briten fühlen sich immer noch sicher auf ihrer Insel und meinen, daß bis dorthin die Wogen der bolschewistischen Flut niemals schlagen würden. Oder sollten sie annehmen, daß ihre Freundschaft mit dem Bolschewismus sie gefeit macht gegen den Bazillus der Zersetzung? Man scheint sich sehr sicher zu fühlen, oder man treibt weiter Vogel-Strauß-Politik, wenn man den englischen Offizieren einreden will, der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg stelle eine wichtige Entlastung für England dar und sei für die Insel von großem Vorteil.

„Jede Bombe, die auf ein sowjetisches Dorf fällt, ist eine weniger auf London, Malta oder Tobruk. Jeder Tank, der an der Ostfront eingesetzt wird, ist einer weniger in der westlichen Wüste oder für einen deutschen Angriff."

So heißt es in der Instruktion. Das ist deutlich gesagt. Das Sowjetvolk soll für England ebenso verbluten, wie sich Frankreich verblutet hat. Frankreich hat seine Verblendung mit seinem Leben bezahlt, den Sowjets wird es nicht besser gehen. Alle Staaten, die sich bisher dem britischen Kriege zur Verfügung gestellt haben, sind daran zugrunde gegangen. Das mögen sich auch jene Staaten Europas sagen lassen, die da meinen, sie könnten ein Inseldasein innerhalb der großen europäischen Auseinandersetzung führen. Frankreich ist das lebende Beispiel dafür, wohin eine Politik führt, die sich dem anglo-amerikanischen Imperialismus ausliefert. Wer sich heute noch außerhalb des europäischen Festungsbereichs stellt, der riskiert sein Leben!

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Die 5. Woche spart den 4. Teil!

Angenommen, Sie haben bisher alle vier Wochen Wäsche gewaschen: wie wäre es, wenn Sie ab jetzt nur in jeder fünften Woche waschen würden, ohne dabei mehr Wäsche als bisher zu verbrauchen?
Wissen Sie, daß Sie dadurch genau den vierten Teil der Ihnen zur Verfügung stehenden Waschmittelmengen sparen und also besser als bisher auskommen könnten? Würde das nicht zumindest den Versuch lohnen?
Es ist wirklich nicht allzu schwer, diese fünfte Woche, die schon vielen, vielen Hausfrauen zur Selbstverständlichkeit wurde, auch bei Ihnen einzuführen. Allerdings müssen Sie es richtig machen! Die Wäsche einfach länger im Gebrauch haben und dadurch viel schmutziger werden lassen — das wäre verkehrt. Mehr Schmutz in der Wäsche verbraucht mehr Waschmittel beim Waschen; Sie würden dabei also kaum sparen. Nein,

die Aufgabe lautet: mit der gleichen Wäschemenge fünf statt vier Wochen reichen, ohne daß sie dabei schmutziger wird. Und auch das ist möglich, wenn Sie und auch Ihre Familie stets darauf achten, jede vermeidbare Beschmutzung zu vermeiden. Ermahnen Sie Ihre Familie immer wieder, auf die Wäsche zu achten! Ärmel aufkrempeln beim Händewaschen — das sollte heute so selbstverständlich sein wie das Anziehen eines alten Kittels bei Schmutzarbeiten. Wenn wir Ihnen sagen, daß es sich lohnt, ein altes Tuch oder einen großen Bogen Papier aufs Fensterbrett zu legen, wenn Sie das Bettzeug lüften, dann ist das nur ein Beispiel von den vielen Gelegenheiten, bei denen man Wäsche vor unnötigen Beschmutzungen schützen kann. Natürlich müssen Sie die Wäsche auch richtig waschen!
Vor allem: weichen Sie die Wäsche lange genug ein und halten Sie sich stets an die Waschanleitung auf den Paketen. Denken Sie an die so wichtige Forderung unserer Zeit:
SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

1—2 gut erhaltene
Sessel
zu kaufen gesucht
Näheres i. d. Exp. ds. Blattes

Ein älterer Hund
gleich welcher Art,
zu kaufen gesucht.
Offerten an Nachrichten Bad Bramstedt

NSDAP Ortsgruppe Bad Bramstedt

Donnerstag, 3. Dezember 1942, 20 Uhr, im Kaiserfaal:

Großes Militär-Konzert

einer auswärtigen Wehrmachtskapelle
zu Gunsten des Winterhilfswerks.
Eintrittskarten durch die NSV-Blockwalter sowie im Haus der Partei, Kirchenbleek 13.
Der Ortsgruppenleiter

KNORR Suppen richtig kochen!

Davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie nach diesen 3 Ratschlägen: 1. Das Wasser immer richtig abmessen. 2. Die Kochzeit genau einhalten – nicht verkürzen – das Überkochen verhüten. 3. Nach dem Kochen die Suppe noch etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen – das erhöht den Wohlgeschmack. **KNORR**

Zum ARZNEISCHATZ unserer Zeit
gehören, von der Wissenschaft hoch anerkannt und von Millionen Menschen vertrauensvoll angewandt
BAYER-ARZNEIMITTEL.
Sie tragen das BAYER-Kreuz das Zeichen des Vertrauens!

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandel werd., erbittet
L. C. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.

Zugelaufen
3 weibl. Jungtiere
(2 rotbunt, 1 schwarzbunt)
Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen.
Lindemann, Bürgermeister, Hitzhusen.

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Achtung! Achtung!
! Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe 2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg. Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeister Maienbeeck 53.

Zuckerwarenverteilung

Zur Vorbestellung der Zuckerwaren ist der Abschnitt 36 der rosa und blauen Nährmittelkarte sowie der Nährmittelkarte S. V. / G. 43 spätestens bis zum 30. Nov. 1942 beim Einzelhändler abzugeben.

Die Einzelhändler haben die vereinnahmten Abschnitte N 36 aufgeklebt, und zwar getrennt nach Abschnitten N 36
a) der rosa und blauen Nährmittelkarten 43,
b) der rosa und blauen Nährmittelkarten 43 Jgdl. sowie der Nährmittelk. 43 Klstkd.
c) der Nährmittelk. S.V/G. 43
bei der zuständigen Kartenstelle zur Ausstellung eines Bezugscheins A bis zum 3. 12. 1942 einzureichen.

Die Bezugscheine A sind von den Einzelhändlern umgehend, spätestens bis zum 5. 12. 1942, beim Kreisernährungsamt einzureichen.

Bad Bramstedt, den 28. 11. 1942.
Der Bürgermeister

675 Herstellungsbetriebe
— modern und zweckmäßig eingerichtet — erzeugen preis- und qualitätsgerechte Lebensmittel und Bedarfsgüter. Deshalb vorteilhaftes Einkaufen im
GEMEINSCHAFTSWERK der Deutschen Arbeitsfront
Läden überall in Großdeutschland

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Sach-Versicherungen jeder Art
Unfall-, Haftpflicht-, Glas-, Feuer-, Einbruchsdiebstahl-, Leitungswasserschaden- und Kraftfahrzeug-Versicherungen
Hausrat-Versicherung gegen Feuer-, Einbruchsdiebstahl, Beraubung- und Leitungswasserschaden
Filialdirektion der „Albingia"
Bahlmann & Söhne, Hamburg, Spitalerstr. 16
Versicherungsbüro aller Sparten
Nebenberufliche Mitarbeiter sowie **Fachleute** gegen zeitgemäße Bezüge allerorts gesucht.

Gehaltvoll ist die neuzeitliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn. Darum läßt sich so sparsam mit ihr wirtschaften.
Pauly's Nährspeise

Du wirst leben ...

Von Heinz Bierkowski.

Das Häusermeer der großen Stadt schlief. In den verlassenen Gärten aber schwirrten die kleinen Tiere der Nacht um Bäume, Sträucher und Bänke, stießen immer wieder gegen die Scheiben der fahlleuchtenden Laternen, verbrannten an ihrer Sehnsucht nach dem Licht, und immer wieder kamen neue. Auch eine Lampe am Rande des Parks, an einem großen Gebäude, umschwirrte sie magisch angezogen, hartnäckig, wie besessen, starben und machten neuen Platz. Es war die Lampe über dem Eingang des Städtischen Hospitals.

Ein Wagen kam die Straße herunter, Männer sprangen heraus, trugen einen Körper in das Hospital, auf dessen Stufen ein paar rote Tropfen zurückblieben. Der Arzt vom Dienst, ein junger Assistent, sah mit einem Blick, was los war, drückte auf einen Knopf, ein Schild flammte auf: ‚Operationssaal II', und gleichzeitig schrillte oben im Zimmer Doktor Marmanns das Haustelephon. Das steinerne Meer der Stadt hatte wieder einmal eine seiner Kreaturen ans Ufer gespült.

Doktor Thomas Marmann stieg in den Fahrstuhl. Er war ein großer, schwerer Mann, das harte Gesicht schien gewaltsam etwas zu verschließen, und er ging leicht gebeugt, als trüge er eine Last auf den Schultern. Die Klinik kannte ihn nicht anders, er war immer derselbe gewesen in den zehn Jahren, seit er als Stationsarzt eingetreten und es geblieben war. Wortkarg, fähig, pflichtbesessen, aber wie mit einem Stein in der Brust, der ihn beschwerte und selbst steinern machte, und der ihn immer wieder am letzten Auftrieb an der großen Karriere hinderte, für die man ihn berufen glaubte und an der nur er selbst kein Interesse zu haben schien. „In dem Marmann ist etwas kaputt, er ist ein Automat, kein Mensch", hatte einmal der Chef gesagt, und seitdem flüsterte es die ganze Klinik.

Marmann schob im Operationssaal II den jungen Assistenten beiseite und prüfte den Fall, während er mit halbem Ohr den Rapport der Aufnahme hörte. Personalien des Falles unbekannt, Straßenunglück, anscheinend Selbstmordversuch, die Frau wäre direkt in das Auto hineingelaufen.

„Herz?" Marmann fragte es kalt, mit einer automatischen Bewegung zu der Narkoseschwester hin, während er nur die Wunde des Körpers beachtete und prüfte, der da langausgestreckt, bewußtlos, wie eine regungslose Puppe auf dem Tisch lag.

„Gesund", antwortet der Assistent.

„Junger Mann", sagte Marmann, während er sich aufrichtete, und plötzlich war ein abwesender, grübelnder Ausdruck in seiner Stimme, „wer hat ein gesundes Herz?"

Der Assistent und die Schwestern blickten sich an. Was war mit Marmann los?

Doch Marmann bemerkte das Staunen nicht. Er hatte endlich nach dem Gesicht des Menschen geblickt, den die erbarmungslose Stadt, die draußen, hinter den großen Mattglasscheiben des Raumes, lauerte, hierhergespült hatte, eines ihrer unzähligen Opfer, eine der vielen namenlosen Kreaturen. Doktor Thomas Marmann hatte endlich auch dieses Gesicht gesehen, ein Frauengesicht mit dunklem, wirrem Haar, einem weichen Mund, um den der Zug eines bitteren Lächelns lag, mit einer hohen, reinen Stirn und über der ganzen Fläche dieses Gesichts der Schatten einer ratlosen Verzweiflung ...

Marmann stand starr. Zehn Jahre seines Lebens, die zehn, die ihn versteinert hatten, brachen wie eine Narbe auf. Die Frau, um deretwegen vor diesen verfluchten zehn Jahren etwas in ihm zerbrochen war, das nie mehr heilen wollte, das ihm die beste Kraft für das Leben und die Arbeit nahm — diese Frau lag vor ihm. Was war mit dem andern, der sie ihm damals genommen hatte? Was hatte der Schuft mit Ruth gemacht? Hatte er, Marmann, damals auf sie verzichtet, hatte er seine Seligkeit geopfert, um sie jetzt so wiedersehen zu müssen? Eine dumpfe Wut stieg in Marmann auf, die ihm den Atem nahm, sein Gesicht verzerrte, die starre Maske zersprengte ...

Er fühlte eine Hand an der seinen. Ruth war erwacht. Ihr dunkler, schimmernder Blick, den er nicht hatte vergessen können, sah ihn an. Aber es war nicht mehr der Blick des jungen Mädchens von damals, es war der Blick einer leidenden, wissenden Frau. Ueber ihr blasses, verzweifeltes Gesicht glitt ein kleines, rührendes Lächeln.

„Thomas —" flüsterte sie, „Thomas — wie geht es dir, mein Junge?" Dann wurde das Lächeln starr, gefror. „Er ist tot", ihr Flüstern war nur noch ein Hauch — „Schon lange. Es war ein fürchterlicher Irrtum. Ich hatte keinen Menschen, es war alles zu spät, alles zerschlagen, jetzt konnte ich nicht mehr ..."

Marmanns Hand tastete mit einer seltsam scheuen, zärtlichen Gebärde nach dem dunklen, wirren, im Schein der erbarmungslos hellen Lampen glänzenden Haar der Frau. Er senkte den Kopf. Er begrub zehn Jahre. Dann sah er in die tiefen, schimmernden Augen, die ihn unverwandt anblickten. Sein Gesicht war keine harte Maske mehr.

„Du irrst dich", sagte er erschüttert, „es ist nicht zu spät ..."

Sein Blick glitt zu den großen Mattglasscheiben, an deren leuchtenden Flächen sich draußen die kleinen Tiere der Nacht wundstießen, an denen sie starben in ihrer Sehnsucht nach dem Licht. Dann sah er die Frau an und lächelte, ein neues, starkes, wie erwachtes Lächeln. „Du wirst leben", sagte er.

Begegnung im Kurpark

Erzählung von Thea von Humbracht

Klaus Heidekamp saß auf einer Bank im Kurpark des Badeortes, in den er nach der Entlassung aus dem Lazarett zur Erholung geschickt worden war. Es war ein hübscher Platz, unter einer hohen Kiefer, durch deren breite Aeste die Herbstsonne schien. Im Musiktempel spielte die Kurkapelle, auf der breiten Allee gingen die Menschen langsam auf und ab, viele Soldaten waren darunter.

In der ersten Zeit hatte Heidekamp den Frieden und die Stille des idyllisch gelegenen Ortes äußerst wohltuend empfunden. Jetzt, da es ihm besser ging, hatte er keine Ruhe mehr. Der Gedanke, noch vier Wochen hier aushalten zu müssen, war ihm unerträglich. Er drängte hinaus, fort aus der erzwungenen Untätigkeit.

Noch etwas anderes war der Grund seiner Unrast: noch nie war ihm so deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß er ein sehr einsamer Mann war. Eigene Familie besaß er nicht und hatte sie bisher auch nicht vermißt. Er war mit Leib und Seele Soldat und ging ganz in seinem Beruf auf. Die Kameraden hatten ihm die Familie ersetzt.

Jetzt war es anders. Hier im Erholungsheim waren zwar auch Kameraden, aber die meisten waren verheiratet. Sie hatten ihre Frauen kommen lassen oder bekamen Besuch von ihnen, und das Hauptereignis des Tages war die Post von zu Hause. Das alles fiel bei ihm fort. Zum erstenmal im Leben fühlte er sich vereinsamt und überflüssig, und das Wort des alten Fritz, dem er bisher nachgelebt hatte: ‚Verheiratete Offiziere kann ich nicht brauchen', erschien ihm auf einmal hart und unnatürlich.

Zeichnung: Grunwald

Schon hatte Klaus das Kind an seinem Kittelchen gepackt. Er zog es aus dem Wasser und legte es der Mutter in die Arme.

Die Musik begann, eine weiche, sehnsüchtige Melodie zu spielen. Heidekamp stand auf. Er ging durch den Kurpark, tiefer in den Wald hinein bis zu dem kleinen Teich mit den Ruderbooten. Er mietete oft eins, der Arzt hatte ihm wegen seines verletzten Armes die Bewegung empfohlen.

Auf dem kleinen See ging es an diesem schönen Herbsttag lustig zu. In den rotweiß und blaurot gestreiften Booten saßen halbwüchsige Mädchen, und die Luft war erfüllt von ihrem Singen, Lachen und Rufen.

„Ein Boot gefällig, Herr Hauptmann?"

Klaus wollte abwinken, denn inmitten dieser blond- und braunzöpfigen Schar kam er sich fehl am Platze vor. Aber der alte Bootsverleiher hatte schon ein Boot herangezogen, und er wollte ihn nicht enttäuschen. Er würde ein paarmal herumfahren und bald wieder aussteigen.

Als er, den rechten Arm immer noch ein wenig mühsam bewegend, die letzte Runde ruderte, sah er, wie an der Anlegestelle eine junge Frau mit einem etwa dreijährigen Jungen in ein Boot stieg. Klaus ließ die Ruder sinken. Das schlanke junge Geschöpf mit den dunklen Locken und den ernsten, braunen Augen war ihm schon seit einiger Zeit aufgefallen, er begegnete der jungen Frau öfters auf dem Wege zum Thermalbad oder im Walde. Sie kam ihm bekannt vor, aber er konnte sich durchaus nicht besinnen, wo er sie schon einmal gesehen hatte. Auf der Kurpromenade war sie fast nie. Sie zog sich offensichtlich zurück und schien ganz ihrem Kinde zu leben. Klaus hatte erwartet, daß eines Tages der zu ihr gehörige Mann auftauchen werde, aber das war bis jetzt nicht geschehen.

Sorgsam setzte sie das Kind auf den Boden des Bootes und fing an zu rudern. Er sah ihr zartes, hübsches Profil und beobachtete, wie sich ihre Wangen bei der Bewegung röteten. Das Kind jauchzte laut. Es war ein quecksilbriger, kleiner Kerl, der immerfort aufstand und nur mit Mühe zum Sitzen zu bringen war.

Inzwischen hatten ein paar Jungen die noch freien Boote bestiegen und fingen an, sich eine Wasserschlacht zu liefern. Der Kleine kreischte vor Vergnügen. Man sah ihm an, er hätte am liebsten mitgemacht, so winzig er auch noch war. Die Jungen lachten, und um ihm einen Spaß zu machen, verlegten sie den Kriegsschauplatz in seine nächste Nähe. Der kleine Teich schlug Wellen, gelegentlich prallten die feindlichen Boote gegeneinander. Klaus ruderte langsam näher.

„Komm doch zu uns rüber!" rief einer der Jungen.

„Ja, rüber, rüber, bitte, Mutti!" bettelte das Kind.

Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Nein, Berni."

„Ach, lassen Sie ihn doch", bat der große Junge. „Ich rudere dicht heran und zieh' ihn herüber. Da kann nichts passieren, garantiert!"

Aber da war es auch schon geschehen. Unbemerkt hatte sich von hinten der Feind herangepirscht. Mit einem gewaltigen Krach fuhr er gegen das Boot seines Gegners, zugleich aber auch gegen das der jungen Frau. Das Kind, das aufgestanden war und sich vornübergebeugt hatte, verlor das Gleichgewicht, und ehe die Mutter es festhalten konnte, lag es im Wasser.

Der große Junge wollte sofort nachspringen, aber schon hatte Klaus das Kind an seinem blauen Kittelchen gepackt, zog es heraus und legte den brüllenden kleinen Burschen der totenblaß dasitzenden Mutter in die Arme. Die junge Frau zitterte am ganzen Leibe. Kurz entschlossen ließ Klaus sein eigenes Boot treiben und stieg zu ihr hinüber.

„Erlauben Sie, daß ich Sie ans Land rudere!"

Sie sah in verstört an. Er nannte seinen Namen, worauf sie zusammenzuckte und ihn mit einem ihm unverständlichen Ausdruck anstarrte. Er brachte sie ans Ufer, und während er ihr und dem Kinde aussteigen half, bat er, sie nach Hause begleiten zu dürfen. Sie nahm es an, und er hatte das Gefühl, daß seine Begleitung ihr angenehm und beruhigend sei.

Zum Glück war der Schrecken bald überstanden. Das Kind, schon wieder ganz vergnügt, brauchte nur umgezogen zu werden. Klaus hatte der jungen Frau vorgeschlagen, im Waldrestaurant gemeinsam Kaffee zu trinken, und sie hatte zugestimmt wenn auch ein wenig zögernd. Als sie zusammensaßen und Berni mit dem kleinen Segelflieger spielte, den der neue Onkel ihm unterwegs gekauft hatte, erfuhr er ihr Schicksal und erlebte dabei einen jener merkwürdigen Zufälle, an denen das Leben so reich ist. Die junge Frau war die Witwe eines Regimentskameraden, der im Polenfeldzug gefallen war. Nun wußte er auch, woher er ihr Gesicht kannte. Der Kamerad hatte ihm einmal ein kleines Photo von ihr gezeigt. Aber auf dem Bilde hatte sie gelacht, und daß er sie nicht erkannte, lag wohl daran, daß sie jetzt immer so ernst aussah.

Als sie sich nach ein paar Stunden trennten, lag ein heller Schein auf ihren Gesichtern. Klaus fiel es auf einmal gar nicht schwer, noch vier Wochen die Kur gebrauchen zu müssen. So lange blieb die junge Frau nämlich auch noch da. Er wußte, daß er nun nicht mehr einsam sein würde, und beseligend begann die Hoffnung an ein nicht mehr fernes Lebensglück, in sein Herz einzuziehen.

Das Handtäschchen

Von Friedrich Wallisch.

Es gibt auch weibliche Grünhörner, aber mit denen nimmt man's nicht so genau. Schließlich hat für einen, dem die Stürme aller sieben Meere seit dem fünfzehnten Lebensjahr um die Nase geblasen haben, ein nettes Frauenzimmer so viel Erfreuliches an sich, daß man von Rosenlippen nicht gerade tiefgründige Lebensweisheiten zu hören verlangt.

Man muß wissen, daß ich gute dreizehn Jahre auf einer Farm bei Trengpur gesessen habe, in Assam, zehn Tagereisen von Kalkutta und von der See. Am Meer hält man es noch aus, selbst wenn man noch so lange keinen Weißen zu Gesicht bekommt. Aber in Trengpur, da kam ich mir wirklich vor wie ein Fisch auf dem Trocknen. Das ist nun aber auch wieder nicht ganz richtig gesagt. Denn gerade die Regenzeit war das Greulichste. Ich saß in meinem armseligen Bungalow gefangen und vernahm vierundzwanzig Stunden am Tage nichts als das einschläfernde Herabrieseln des Wassers. Es ist das reinste Wunder, wenn man dabei nicht verrückt wird.

Ich verwaltete eine Teeplantage, die ungefähr dieselbe Ausdehnung hatte wie ein Großherzogtum im alten Deutschland. Mein Chef, Mister Ronaldson, verbrachte die zwölf Monate des Jahres zwischen Kalkutta, London und der Riviera. Ich verdiente gut, aber manchmal dachte ich, mein Konto würde nur noch für meine Erben Wert haben. Denn ich zweifelte stark daran, daß ich noch einmal lebend aus Assam fortkommen würde.

Als ich schon fast zehn Jahre dort verbracht hatte, erschien eines Tages eine kleine Karawane mit einem Professor, der sich mit Völkerkunde und dergleichen befaßte. Ein Mann voll Eigenart und Schrullen, aber ein guter Kerl. Die merkwürdigste und schönste seiner Schrullen war die, daß er mit seiner Tochter reiste. Sie hieß Doris, war blutjung und bildhübsch und von ihres Vaters Weisheit gottlob ganz und gar nicht angekränkelt.

Sie hatte schon ein gutes Stück von der Welt gesehen. Aber ich glaube, eine Tigerjagd im Pandschab oder ein Aufstand an der Grenze von Kaschmir war für sie nicht erregender als ein Kinobesuch in Hamburg oder Amsterdam. Was mich betrifft, kann ich versichern, daß ich mich in Doris auch dann verliebt hätte, wenn wir uns im Grunewald oder im Hydepark begegnet wären und nicht im wildesten Hinterindien, wo ich seit Jahren kein weißes Mädel zu Gesicht bekommen hatte.

Eines Abends — die Zikaden zirpten laut und beharrlich, im Dorfe unten sangen die Weiber schwermütig und eintönig, die Sterne hingen wie helle Goldlampen über unseren Köpfen — eines Abends nun faßte ich Doris und zog sie sanft an mich. „Bleiben Sie für immer bei mir!" flüsterte ich ihr ins Ohr.

Darauf gab sie zur Antwort: „Als ich ein Kind war, nahm ich mir fest vor, nur einen Löwenjäger zu heiraten."

„Das ist schrecklich", sagte ich. — „Weshalb? Sind Sie feig, Ralf?"

„Nein, Doris. Aber es gibt hier keine Löwen." — „Was gibt es denn hier?"

„Für mich gibt es jetzt nur Sie!" versuchte ich abzulenken.

Aber Doris ließ nicht locker. „Wir sprachen von wilden Tieren."

„Die Zoologie ist nicht mein Fach. Ich war Seemann und pflanze jetzt Tee, wie Sie wissen. Aber es gibt hier Gibbons, das sind Affen, ferner Wildziegen, Wildschafe und Buckelrinder."

„Ist das alles?" fragte sie enttäuscht.

„Es soll hier auch Tiger gegeben haben", gestand ich zögernd. „Ich habe gottlob, ich wollte sagen, leider noch keinen gesehen. Schlangen gibt es hier genug. Aber die sind mir nicht sympathisch."

„Ich schwärme für Schlangen!" rief Doris. „Papa hat mir im vorigen Jahr Schuhe aus Kobrahaut machen lassen. Sie waren eine Sensation."

„Ach, an einer Kobra ist doch nicht so viel dran!" trumpfte ich auf. „Da ist die Sissusviper ein anderer Kerl. Sie schillert smaragdgrün, hat einen breiten roten Streifen am Rücken und dazu kleine, sternförmige gelbe Punkte. Die Sissusviper ist als das schönste Reptil der Erde anerkannt."

„Haben Sie schon einmal eine solche Viper erlegt, Ralf?"

„Ich? Nein! Ich sah sie aber manchmal von weitem. Ich habe Ihnen davon nur erzählt, damit Sie sich eine Vorstellung machen können, wie schön und interessant es ist, hier zu leben."

Doris überlegte. „Ich möchte gern ein Handtäschchen aus der Haut einer Sissusviper haben."

Ich griff mir an die Stirn. „Was fällt Ihnen ein, Doris? Die Sissusviper ist die gefährlichste Schlange ganz Indiens. Die Eingeborenen laufen wie die Hasen, wenn sie eine sehen."

„Ausgezeichnet!" rief sie und warf mir dabei einen Blick zu, der mir fast die Vernunft nahm. Aber da kam eben der Professor, und ich mußte ein gleichgültiges Gespräch beginnen.

Einige Tage später reiste der Gelehrte mit seiner Tochter ab. Sie zogen weiter ins Bergland von Cachar.

„Vergessen Sie nicht mein Handtäschchen aus der Haut der Sissusviper!" sagte Doris leise beim Abschied. „In vier Monaten kommen wir auf dem Rückweg wieder hier durch."

Ich kann nicht schildern, in welchem Zustand ich damals zurückgeblieben bin. Ich hatte keinen anderen Gedanken als Doris, ich lebte wie in ständigem Fieber. Und da entschloß ich mich zum Aeußersten.

Als der Professor mit Doris nach vier Monaten wiederkam, überreichte ich ihr die Tasche aus der Haut der Sissusviper, smaragdgrün mit einem breiten, roten Streifen und kleinen, sternförmigen gelben Punkten. Es war das schönste Damenhandtäschchen der Welt. Davon bin ich überzeugt. Doris schwelgte in Entzücken.

Als wir geheiratet hatten, blieben wir noch drei Jahre in Assam, drei herrliche Jahre. Dann kehrten wir mit unserem kleinen Jungen nach Europa zurück.

Ich hatte die Sache mit der Sissusviper nicht zu bereuen. Denn Doris bekam die Rechnung nie zu sehen. Ich meine, die Rechnung der Firma Brudermann & Sohn in Offenbach am Main, über eine Damenhandtasche, gefärbt nach Vorschrift, Preis zweiunddreißig Reichsmark zuzüglich Porto und Verpackung.

Sitzengeblieben

Von Stephanie Kurzer.

Frau Müller und Frau Huber hatten sich lange nicht gesehen, und als sie einander begegneten, da erkundigte sich Frau Müller pflichtschuldigst nach den beiden Töchtern Frau Hubers, die noch die Schulbank drückten.

Diese erzählte stolz: „Oh, meine Hilde macht mir viel Freude! Sie ist Klassenerste!"

„Da kann man Ihnen ja gratulieren", beglückwünschte sie Frau Müller. „Und was ist's mit Grete, Ihrer jüngeren Tochter?"

Aus Frau Hubers Antlitz verschwand das Lächeln, und ihre Augen blickten traurig und sorgenvoll: „Ach, fragen Sie lieber nicht: meine Grete ist sitzengeblieben!"

Nach Jahren trafen sich die beiden Frauen wieder. Frau Müller fragte wieder nach den beiden Töchtern der Frau Huber, die ihrer Berechnung nach schon hübsch über die Zwanzig sein mußten.

Frau Huber erzählte stolz: „Oh, meine Grete macht mir viel Freude, sie ist schon seit einem Jahr verheiratet — und denken Sie nur", und strahlte sie über das ganze Gesicht, „ich werde bald Großmama!"

„Da kann man Ihnen ja gratulieren!" beglückwünschte sie Frau Müller. „Und was ist mit Hilde, Ihrer ältesten Tochter?"

Aus Frau Hubers Antlitz verschwand das Lächeln, und ihre Augen blickten traurig und sorgenvoll: „Ach, fragen Sie lieber nicht, meine Hilde ist sitzengeblieben!"

„... Das soll der Mensch nicht trennen!"

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

29. Fortsetzung

„Aue", sagte Deroy.

„Gott sei Dank."

„Wie spät ist es denn eigentlich?" erkundigte sich Judith Setten.

„Zwei Uhr", erwiderte Schneitt, dessen Taschenuhr Leuchtziffern hatte. „Wenn es morgen noch so weiter tobt, brechen wir aus."

„Unter allen Umständen!" ließ sich Oehme vernehmen. „Hier erfriert einem sonst noch das Herz im Leibe."

Die Funkanlage war längst unbrauchbar geworden. Umsonst bemühte sich Braun, die Verbindung wiederherzustellen. Umsonst lauerte er Stunde um Stunde auf einen Anruf.

Immer wieder umkreiste die eine oder andere Maschine den Grat, um nach der Ju 4780 zu suchen, und immer wieder kam sie unverrichteter Dinge zurück. Es war keine Spur von ihr zu entdecken. Es hatte wenig Zweck, immer wieder aufzusteigen, die Witterungsverhältnisse machten allen guten Willen und alle Opferbereitschaft zuschanden.

Als Leutnant Schneitt wieder nach seiner Uhr sah, war sie stehengeblieben. „Es war ihr zu kalt", meinte er traurig.

Es war höchste Zeit, daß man sich rührte. Das Heulen draußen begann allmählich zu verstummen. Demnach hatte sich der Sturm gelegt. Nur die Lawinen donnerten nach wie vor in die Tiefe. Wenn man die Schneewand, die sich um die Ju aufgehäuft hatte, durchbrach, bekam man wieder Licht.

Major Witte erklärte also in seiner trockenen Art, daß man sich nun daran machen werde, die Schneemauer zu durchbrechen; man müsse aber Geduld haben, es könne Stunden dauern.

Es war gar nicht einmal so schrecklich, wie man sich den Durchbruch gedacht hatte. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit brach der erste Lichtschein herein. Der Torwart jubelte auf, Judith Setten weinte und Dr. Deroy neigte sich tief über den jungen Italiener, ihm neuen Mut zusprechend. Nacheinander taumelten sie, mit Ausnahme des Piloten und des jungen Mannes, ins Freie. Ueber dem glitzernden Grat funkelte eine strahlende Sonne, Gipfel an Gipfel hob sich rundum in der Weite. Mit einem vielsagenden Blick machte Witte, Schneitt und Oehme darauf aufmerksam, daß eine Lawine knapp an ihrem Standort vorüber ins Tal gefegt war.

Als er sich eben an Deroy wenden wollte, um ihm zu sagen, daß man jetzt einen sofortigen Versuch der Gratüberquerung wagen müsse, tauchten oben Gestalten auf.

Schneitt erspähte sie zuerst. Er stand eine Sekunde reglos, riß dann seine Mütze vom Kopf und wirbelte sie mit einem hellen Ruf durch die Luft. Die Batterie!

Wittes Gesicht veränderte sich in keinem Zug. Es mußte ein Unternehmen auf Leben und Tod gewesen sein. Er sah Oehme an und sagte spottend: „Sie holen Schneitt aus der Hölle, wenn es sein muß."

*

Die Barberhütte hallte wider von Lärm und Lachen. Die schweren Stiefel der Artilleristen dröhnten auf dem Bretterboden und brachten der Lisl eine förmliche Ueberschwemmung in die Stube. Auf dem großen Herde dampften die Wasserkessel, zischten über und versprühten Wermut von Wein und Zitronen. Noch nie war so viel blauer Rauch zu der niederen Decke emporgestiegen, wie in den letzten Stunden.

„Herrgott, war das ein Manöver gewesen!" sagte ein Wachtmeister und rieb sich seine erfrorenen Füße aufs neue mit Schnee ein. „Drei Zehen wären kaputt, sagte Stabsarzt Krimm. Na, so schlimm wird's schon nicht sein. — Stabsärzte wissen auch nicht alles."

Leutnant Schneitt saß in der Ecke, hatte die Ziehharmonika auf den Knien und lachte der Lisl zu, die ihre Freude über seine Rückkehr hinter knurriger Griesgrämigkeit zu verbergen suchte.

„Der Herr Major wünscht Herrn Leutnant zu sprechen", meldet ein Unteroffizier und ließ die Hand von der Mütze sinken, als Schneitt abwinkte.

Jetzt geht's also wieder los, dachte er, als er die ausgetretenen Stufen nach dem Oberstock hinaufsprang. Vor der Tür zog er noch seinen Rock zurecht, klopfte, hörte das barsche „Herein!" und stand in vorschriftsmäßiger Haltung vor seinem Vorgesetzten.

„Kommen Sie einmal her, Kamerad", sagte Witte und ließ die Finger über die ausgebreitete Generalstabskarte gleiten. „Wo muß nach Ihrer Meinung die Höhle sein? — Links vom Höllbach? — Oder rechts? — Wolfgang erklärt, daß er sich nicht mehr so recht entsinnen könne. Meiner Ansicht nach geht sie links weg."

„Sie ist rechts weggegangen, Herr Major."

„Also rechts." Witte machte mit roter Tinte ein Zeichen auf die Karte. „Der Höllbach ist im Sommer zeitweilig ganz seicht. Ich möchte im Urlaub noch einmal den gleichen Weg durch den Berg machen. Ich glaube, man müßte sie dann wiederfinden."

„Sicher", war Schneitts Erwiderung. „Wenn Herr Major gestatten, komme ich mit."

„Ist mir nur erwünscht. Man muß sie natürlich auch vom Grat oben zugänglich machen. Durch den Bach einzusteigen, wird keiner besonderes Verlangen tragen. Unsere Batterie legt da während der Sommermonate einen Steig an. Sagen wir, den „Schneitt-Steig". Von ihm aus kommt man dann zur „Schneitt-Höhle"."

„Herr Major — —"

„Ich wünsche keinerlei Bemerkung dazu, Herr Leutnant. — Ich habe für Sie ab Sonntag drei Wochen Sonderurlaub genehmigt. Mein Bruder behauptet, Sie würden es ihm nicht abschlagen, gemeinsam mit ihm zu seinen Eltern zu fahren. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken. Das können Sie mit Wolfgang selbst noch vereinbaren. Für heute abend arrangieren Sie bitte für die gesamten Batterien ein nettes Festessen. Gut und reichlich. Sie verstehen das ja. Für jeden Mann können Sie drei Mark in Anrechnung bringen."

„Jawohl, Herr Major!"

„Das wäre also in Ordnung. — Ab ersten Februar sind Sie zur zweiten Batterie versetzt."

Der Riß, den es Schneitt gab, war nicht zu übersehen gewesen.

Witte beugte sich anscheinend gleichmütig über seine Generalstabskarte und sagte von unten herauf: „Ich habe diese Anordnung selbst getroffen und nehme an, daß Sie Ihre Zustimmung findet."

„Nein, Herr Major! Ich bitte erklären zu dürfen, daß ich nicht damit einverstanden bin."

„Ihre Gründe, Herr Leutnant?"

Schneitt sah auf den gesenkten Kopf Wittes und schluckte: „Ich möchte bei — ich bitte bei Ihrer Batterie bleiben zu dürfen, Herr Major."

„Es ist vielleicht auch besser so", meinte Witte. „Die Mannschaft verliert ja sonst den, an dem ihr Herz hängt. — Schauen Sie, wer draußen ist", ersuchte er, als es klopfte.

Es war Oehme und mit ihm Ursula, die ohne Zögern auf Witte zulief, die Arme um seinen Hals schlang und das Gesicht an seine Brust drückte.

Witte sah über ihre zuckenden Schultern hinweg nach seinem Bruder und hatte ein Lächeln für diesen Gefühlsausbruch der kleinen Schwägerin. Er sah Schneitt auf die Tür zugehen, die sich gleich darauf geräuschlos schloß, und meinte beruhigend: „Er macht bestimmt keine solche Sache mehr, kleine Ursula. Man hat davon ein für allemal genug. Hast du für Glühwein sorgen lassen, Wolfgang?"

„Dreißig Flaschen", erwiderte Oehme. „Hauptmann Windott und seine Frau bitten um die Ehre, für heute abend einladen zu dürfen."

„Ich weiß nicht, ob das geht", sagte Witte. „Schneitt wird nicht von hier weg wollen. Aber du kannst ihn ja fragen. Hast du schon mit deiner Mutter gesprochen?"

„Sie ist unten und wartet, bis du für sie frei bist. Möchtest du sie heraufholen, Ursula?"

„Warum hast du sie weggeschickt?" fragte Witte, als Schritte der jungen Frau nicht mehr zu hören waren.

„Ich möchte dich um eine Auskunft ersuchen!"

„Bitte."

„Gelte ich dir überhaupt etwas?"

„Nicht das geringste", war Wittes spöttische Erwiderung.

„Warum hast du mich dann gesucht? Warum hast du dann dein Leben für mich aufs Spiel gesetzt?"

„Oh —" meinte Witte, „das mußt du nicht so tragisch nehmen. Es war nichts als Kameradschaftspflicht. Was hätte deine Mutter gesagt, wenn du nicht mehr zurückgekehrt wärest?"

„Laß unsere Mutter aus dem Spiel."

„Das geht wohl nicht." Witte schüttelte den Kopf. „Im übrigen bin ich dir nicht die geringste Rechenschaft schuldig. — Mach jetzt, daß du hinauskommst", sagte er, als es schüchtern klopfte. „Bitte, Herr Oberleutnant", befahl er. „Ich erwarte nämlich meine Mutter."

Frau Oehme sah gerade noch, wie ihr jüngerer Sohn ihren älteren umarmte und dieser ihn mit einem Lächeln von sich schob. Sie vermochte keinen Schritt vorwärts zu tun. Der ganze Raum verschwamm unter ihren Tränen. Und in diese Tränen hinein hörte sie ihren Aeltesten sprechen. „Warum weinst du denn, Mutter? Du hast ihn ja wieder — —"

„Euch beide!" schluchzte sie und griff nach seiner Hand. Es war das erstemal, daß sie ihre Söhne nebeneinander sah.

Auch die phantasiereichste Mutter hätte keine Aehnlichkeit zwischen ihnen entdecken können. Sie erschrak fast, so sehr glich Hans seinem Vater und in so hohem Maße verkörperte Wolfgang Art und Aussehen der Oehmes. Wie sie beide jetzt zu ihr herunterblickten, empfand sie eine unendliche Freude, weil sie wenigstens die gleichen Augen hatten. Etwas hatten sie also doch von ihr, und wenn es auch dieses eine war, es genügte. Dreißig Jahre hatte sie diese ungeheure Last mit sich herumgeschleppt, dreißig Jahre lang gehofft, gebangt, geweint, und nun auf einmal, da sie schon alles verloren glaubte, wurde sie ihr von der Seele genommen, tat sich ihr ein Glück auf, das so unbeschreiblich schön war, daß es ihr für den Augenblick noch völlig unwirklich erschien.

„Wenn du fertig bist mit weinen", sagte Oehme übermütig, „dann rede Hans zu, für den nächsten Urlaub zu uns zu kommen. — Ich selber getraue es mir nicht."

„Kommst du, Hans?" fragte sie mit einem Unterton von Zweifel. „Das ist seit dreißig Jahren der größte Wunsch meines Lebens."

Fortsetzung folgt

Anekdoten

Blücher nach der Schlacht bei Großgörschen.

Im Krieg kommt alles auf die Stimmung der Truppen an, und zur richtigen Menschenführung gehört es auch, den Geist der Truppe aufrechtzuerhalten, auch wenn die Lage einmal schwierig ist oder der volle Erfolg ausgeblieben ist. So konnten bei Großgörschen 1813 die Preußen zwar das Schlachtfeld behaupten, aber am Morgen nach der Schlacht ergab sich doch die Notwendigkeit zum Rückzug, der sich auch, vom Feinde unbehelligt, in aller Ordnung vollzog. Blücher aber wußte, daß jeder Rückzug, aus welchen Gründen er auch vorgenommen werden mag, auf die Stimmung der Truppen drückt, und er wollte nicht, daß die braven Soldaten, die sich am Vortage so vorzüglich geschlagen hatten, die Köpfe hängen ließen. Er erwies sich auch hier als der geborene Führer. Als er an den Marschkolonnen vorüberritt, sprach er die Truppen an und rief ihnen zu: „Der König läßt sich bei euch bedanken, daß ihr euch gestern so brav geschlagen habt. Nun haben uns die Franzosen kennengelernt und werden sich besinnen, bis sie uns wieder angreifen." Sofort kehrte das Selbstgefühl bei den Truppen zurück, und sie jubelten Blücher zu. Da nahm der alte Haudegen schmunzelnd den Augenblick wahr, reckte sich im Sattel und erklärte: „Pulver und Blei haben wir verschossen. Das ist natürlich. Und nun gehen wir nach Dresden, um frisches zu holen. Wer das retirieren nennt, ist ein Hundsfott!" Da leuchteten die Augen der Männer, deren ganzes Selbstbewußtsein wieder aufgerichtet war, und Blücher hatte einmal mehr bewiesen, daß er die Gabe besaß, die Herzen seiner Soldaten zu entzünden, und mit Recht hat diese kurze Ansprache nach der Schlacht bei Großgörschen der spätere Generalfeldmarschall von Boyen als musterhaft bezeichnet.

Das Autogramm.

Feldmarschall Wrangel suchte eines Tages bei einem Berliner Juwelier einen schönen Brillantring aus und erklärte dazu: „So, nun graben Sie mir noch innen rin: Denk an mir!" Der Juwelier befand sich in einiger Verlegenheit, denn er wußte nicht, wollte Wrangel sich einen Scherz erlauben mit diesem mangelhaften Deutsch oder war es nur einer seiner üblichen Sprachirrtümer. Um sich zu vergewissern, bat er den Feldmarschall, doch die betreffenden Worte auf einen Zettel zu schreiben.

Wrangel jedoch winkte lachend ab und meinte: „Ach wat, das is nicht nötig. Sie wollen bloß 'nen Orthographen von mich!"

So blieb der Juwelier genau so klug wie zuvor.

Silbenrätsel

a — a — aar — brus — bei — bi — bo — ei — el — en — flow — gau — in — lach — le — li — ma — ma — man — mo — nach — ne — no — pa — ruhm — sa — sca — schar — schau — sel — sen — tar — tem — tro — u — war — witz. Aus vorstehenden 37 Silben sind 15 Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Angehörige der Marine, 2. Schweizer Kanton, 3. Ehre nach dem Tode, 4. Saiteninstrument, 5. deutscher Fliegerheld, 6. große Bucht auf den Orkney-Inseln (Versenkung deutscher Kriegsschiffe 1919), 7. Inselgruppe von Polynesien, 8. eroberter Berg, 9. Alter Mittelpunkt der oberschlesischen Grubenindustrie, 10. eroberte Stadt, 11. Lebenshauch, 12. weiblicher Vorname, 13. Krankheit, 14. Beschienigung, 15. asiatisches Reich. Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, beide von oben nach unten gelesen, nennen einen Ausspruch von Goethe. (ch = ein Buchstabe.)

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Wohlverleih, 2. Amerika, 3. Segelboot, 4. Museum, 5. Ambrosia, 6. Nashorn, 7. Normannen, 8. Irawadi, 9. Chemie, 10. Teleobjektiv, 11. Altheide, 12. Unteroffizier, 13. Fahrstuhl, 14. Gestapo, 15. Insektenfresser, 16. Biographie, 17. Termiten: Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

Trockengelegt.

Arzt: „Sie können jetzt wieder ausgehen, bloß Bier dürfen Sie noch keins trinken!"

Patient: „Ja, was nützt mir dann das Ausgehen?"

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

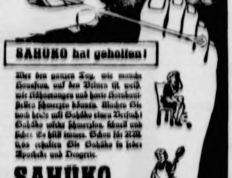
Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe bringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

Also, bitte, denken Sie daran!

Pitralon

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung

Lingner-Werke Dresden



Schon zu Großvaters Zeiten war der

Zinsserkopf

das Zeichen der Firma

Zinsser & Co

LEIPZIG

Der Sieg wird Deutschlands Zukunft sichern. Bring auch Du Dein Opfer!

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

F. Wolff & Sohn Karlsruhe

KALODERMA KOSMETIK

Eukutol

Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet!

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK

Dr. A. & L. SCHMIDGALL

CHEM.-PHARM. FABRIK WIEN

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 281 | Montag, den 30. November 1942 | 64. Jahrg.

Erzeugungsschlacht im 4. Kriegsjahr

Staatssekretär Backe: Ringt dem Boden Höchsterträge ab!

Staatssekretär Backe hielt am Sonntag in Posen eine Rede, in der er sich mit der Erzeugungsschlacht im 4. Kriegsjahr und den aktuellen Fragen befaßte, die das Landvolk in dieser Zeit ganz besonders interessieren, und in der er feststellte, daß die Leistungen des Landvolks in den letzten zwei Jahren beispielhaft gewesen sind. Was in den neuen Gebieten des Ostens produziert worden sei, komme fast schon an die Durchschnittsleistungen des Altreichs heran.

„Tausende von Lebensmittelzügen aus dem Osten haben", führte Staatssekretär Backe sodann weiter aus, „bereits die deutsche Grenze passiert. Es wäre jedoch falsch, aus dieser Tatsache schließen zu wollen, daß nunmehr der Boden in Deutschland nicht mehr so intensiv wie bisher bewirtschaftet zu werden brauchte. Unser Bemühen, die Erzeugung zu steigern, darf in keiner Weise nachlassen. Nicht nur Deutschland, sondern alle Länder Europas müssen jetzt und immer ihr Aeußerstes tun, um dem Boden Höchsterträge abzuringen."

Der Staatssekretär verbreitete sich dann ausführlich über die Mittel und Wege, die für die Erzeugungsschlacht im 4. Kriegsjahr noch zur Verfügung stehen, und verlangte, alle Möglichkeiten zur Produktionssteigerung auszuschöpfen. Er nannte: 1. Sorgsamste Bodenbearbeitung, 2. beste Pflege des Wirtschaftsdüngers, 3. größtmöglicher Saatgutwechsel und schließlich 4. geschickteste Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte. Der Redner verwies darauf, daß wir voraussichtlich im nächsten Frühjahr eine Million Tonnen mehr Pflanzkartoffeln zur Verfügung haben als im letzten Jahr, was eine Zunahme von 50 Prozent bedeutet.

Die wichtigsten Aufgaben

Die wichtigsten Aufgaben nun, die in diesem Jahr im Vordergrund stehen, wären:

1. Erreichung der normalen Brotgetreidefläche, 2. Erzielung von Höchsterträgen im Hackfruchtbau, vor allem bei Kartoffeln und Zuckerrüben, 3. Höchstleistung im Gemüsebau, 4. Neue Großleistung im Oelsaatenanbau, 5. weiterhin verstärkte Milcherzeugungsschlacht, 6. Wiederaufbau des Schweinebestandes.

Im einzelnen führte Staatssekretär Backe u. a. zur Frage der Milcherzeugungsschlacht aus, daß mit ganzer Kraft weitergearbeitet werden müsse, um die Milchanlieferung und die Buttererzeugung auf einem möglichst hohen Stand zu halten. Was möglich sei, das zeige die Tatsache, daß die Buttererzeugung im Oktober d. J. im Reichsdurchschnitt noch um 3,7 Prozent höher lag als im Oktober des Vorjahres. Obwohl seit Beginn der Erzeugungsschlacht die Buttererzeugung bereits von 450 000 Tonnen auf rund 700 000 Tonnen im Jahre 1941 gesteigert wurde, sei also trotz der schwierigen Futterverhältnisse diese Aufwärtsentwicklung noch nicht zum Stillstand gekommen. „Ich bin überzeugt", so rief der Staatssekretär aus, „daß wir auch jetzt noch nicht alle Reserven der Milch- und Buttererzeugung ausgeschöpft haben. In Zukunft wird die Futterbeschaffung für die Milcherzeugung eine zunehmende Entlastung dadurch erfahren, daß die aus Sonnenblumenkernen der Ukraine gewonnenen Oelkuchen der deutschen Landwirtschaft zugute kommen werden."

Bezüglich der Fleischerzeugung komme es darauf an, jetzt schon die Voraussetzungen für die Fleischversorgung im Wirtschaftsjahr 1943/44 zu schaffen. Die Grundlagen hierfür seien von der Futterseite her durch die günstige Kartoffelernte dieses Jahres, die die des Vorjahres um 10 Millionen Tonnen übertrifft, gegeben. Die bessere Kartoffelernte gebe die Möglichkeit zu einer Vermehrung des Nachwuchses in unserem Schweinebestand. Der Staatssekretär teilte mit, daß eine gewisse Erhöhung der Schweinepreise erfolgen werde, um für den Wiederaufbau unseres Schweinebestandes die erforderliche wirtschaftliche Voraussetzung zu schaffen. Ein weiterer Rückgang unseres Schweinebestandes dürfe nicht mehr eintreten.

Staatssekretär Backe führte dann aus, daß die Notwendigkeit der Fortsetzung der Erzeugungsschlacht für die Landwirtschaft in allen Ländern Europas gegeben sei. Als Beispiel für die auch jetzt im Krieg gegebenen Möglichkeiten zur Produktionssteigerung erwähnte er das Protektorat Böhmen-Mähren. Dieses Gebiet erforderte im Kriegsjahr 1940/41 noch einen Zuschuß von 360 000 Tonnen Brotgetreide, im letzten Jahr betrug der Zuschuß 250 000 Tonnen. Im Wirtschaftsjahr 1942/43 dagegen wird das Protektorat, obwohl es die Brotrationen erhöhte, sogar einen Ueberschuß von über 200 000 Tonnen Brotgetreide zur Verfügung stellen.

Der Osten braucht gesunde Fäuste

Staatssekretär Backe wandte sich dann der Nachwuchsgewinnung und Nachwuchserziehung für das Landvolk zu. „Erst wenn der deutsche Volksboden nach Osten durch ein starkes deutsches Bauerntum erweitert worden ist", so betonte er, „wird die entscheidende Aufgabe gelöst sein, die das 20. Jahrhundert unserem Volk und Europa gestellt hat. Unser Bauerntum wird in Zukunft eine außerordentlich große politische Aufgabe zu bewältigen haben, und dieser nur gerecht werden können, wenn es gelingt, unserem Landvolk einen ausreichenden Nachwuchs zu sichern.

Jeder deutsche Arbeiter, Bauer und Soldat muß wissen, daß jedes seiner Kinder die Möglichkeit hat, freier Bauer und Bäuerin auf eigenem Grund und Boden im deutschen Osten zu werden. Wer im Osten siedeln will, braucht kein Vermögen und kein Hochschulexamen. Um im deutschen Osten zu siedeln, braucht man gesunde Fäuste, ein deutsches Herz und eine vielseitige gründliche Berufsausbildung."

Umfassende Nachwuchssicherung

Der Redner bezeichnete es als entscheidend, daß die jetzt zur Schulentlassung kommenden Jugendlichen in eine geordnete Berufsausbildung eingewiesen werden, um über einen geordneten Berufsweg von der Schulbank bis zum Erbhof zur selbständigen Existenz im ländlichen Lebenskreis zu gelangen. Aus diesem Grunde sei von ihm der Aufbau eines vollständigen ländlichen Berufserziehungswerkes angeordnet worden. Die alte Forderung des Landvolks „Landarbeit ist Facharbeit", werde nur dann Wirklichkeit, wenn der Begriff des Ungelernten in der Landwirtschaft verschwindet. In einer vierjährigen Lehre solle deshalb der Nachwuchs des Landvolkes die Grundlagen für den späteren Lebensberuf als Bauer und Bäuerin erhalten. „Während dieser vierjährigen Grundausbildung legt der Lehrling nach zwei Jahren die Landarbeitsprüfung als Zwischenprüfung, nach weiteren zwei Jahren die Landwirtschaftsprüfung als Schlußprüfung ab. Der vom Hof stammende Jugendliche kann die Lehre teilweise im väterlichen Betrieb ableisten. Mindestens ein Jahr soll er jedoch in einem Fremdbetrieb gelernt haben.

Bis zum Abschluß dieses Winters sind in den 700 Kreisbauernschaften mit mehr als 800 000 Erbhöfen je Kreis 60 bis 80 der besten Höfe auszuwählen, die für die Aufnahme von männlichen und weiblichen Lehrlingen in Frage kommen. Das heißt, daß in jeder Ortsbauernschaft mindestens ein geeigneter Betrieb in Vorschlag gebracht werden muß."

Die Parole lautet: „Der tüchtige Bauer leistet viel für die Erzeugungsschlacht. Der tüchtige Lehrherr leistet noch mehr für den Sieg und die deutsche Zukunft."

Wille zu vielen Kindern garantiert die Zukunft

Staatssekretär Backe teilte ferner mit, daß alle Aufgaben zur Nachwuchssicherung in einer Abteilung des Reichsnährstandes zusammengefaßt werden, und wies zum Schluß seiner Rede darauf hin, daß das Bauerntum des Großdeutschen Reiches heute zwar nach Millionen zähle, aber der Nachwuchs dieser Millionen nicht ausreiche, um die kommenden Aufgaben zu meistern. Das Gros der Menschen hat Deutschland, und hier in erster Linie das deutsche Landvolk, zu stellen. So ist der Wille zu vielen Kindern allein die Gewähr für die Zukunft unseres Reiches.

Nur wer selbst im Sinne der völkischen Aufgabe des Bauerntums vorbildlich handelt und lebt", so schloß Staatssekretär Backe seine Rede, „wird überzeugen und die Jugend für die bäuerliche Aufgabe des 20. Jahrhunderts gewinnen. Wenn wir in diesem Geiste als deutsche Bauern unsere Jugend erziehen und in der Erzeugungsschlacht unsere tägliche Pflicht tun, wird der Sieg und damit die Freiheit unser sein!"

Erfolgreiche Geld- und Währungspolitik

Reichsminister Funk auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Geld und Kredit.

In der Reichsbank fand eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft Geld und Kredit der Akademie für Deutsches Recht unter Vorsitz von Prof. Dr. Hero Moeller, Tübingen, in Anwesenheit von Vertretern der Wirtschaftswissenschaft fast aller deutschen Hochschulen statt.

Reichswirtschaftsminister Funk wies u. a. darauf hin, daß die deutsche Geld- und Währungspolitik die Aufgaben, die ihr durch den Krieg gestellt worden sind, erfolgreich gelöst hat. Das kriegsbedingte Auseinanderklaffen von Geld- und Güterseite sei durch zweckmäßige geld- und finanzpolitische Maßnahmen sowie durch die Disziplin der deutschen Volksgenossen überbrückt worden. Trotz der Beschränkung des Gebrauchswerts des Geldes sei der Tauschwert im Gegensatz zu allen anderen kriegführenden Ländern aufrechterhalten und das Preisniveau stabil geblieben.

Das unerschütterliche Fundament der deutschen Währung, so betonte der Minister weiter, sind die Produktionskraft der organisierten und staatlich gelenkten deutschen Wirtschaft sowie die auch im Kriege noch ständig erhöhte Arbeitsleistung der deutschen schaffenden Menschen. Entscheidend für die Geld- und Währungspolitik ist aber in jedem Fall das Vertrauen in die Staatsführung und in den Endsieg der deutschen Waffen. Nach dem Siege werden die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und die Kapazität so gesteigert und technisch durch die Kriegserfahrungen so erheblich verbessert werden, daß nicht nur genügend Konsumgüter, sondern auch bessere Konsumgüter für die deutsche Versorgung zur Verfügung stehen. Der Volksgenosse begreift heute, daß er im Kriege für den Frieden spart und daß er seine Konsumwünsche mit Rücksicht auf die Forderungen der Kriegswirtschaft nicht in vollem Umfange befriedigen kann. Er hat aber das Vertrauen und die Gewißheit, daß die Kaufkraft seines Geldes erhalten bleibt.

Durch die Intensivierung und die rationelle Gestaltung der Bewirtschaftung in den besetzten Gebieten und durch die Erschließung der großen wirtschaftlichen Möglichkeiten des Ostens sowie durch eine Ausrichtung der Wirtschaftspolitik und der Geld- und Währungspolitik im gesamten Europa nach einheitlichen Grundsätzen auf das gleiche große Ziel der Wirtschaftsfreiheit und der Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung wird auch der Geldwert gesichert. Darüber hinaus wird es aber auch bereits während des Krieges nach und nach möglich sein, dem deutschen Verbraucher in steigendem Maße Konsumgüter zur Verfügung zu stellen bei gleichzeitiger Steigerung und Verbesserung der Rüstungsproduktion, wenn die durch die geschilderten Maßnahmen angebahnte Entwicklung wirksam zu werden beginnt.

92 Sowjetpanzer vernichtet

Harte und erfolgreiche Abwehrkämpfe zwischen Don und Wolga.

Zwischen Wolga und Don setzten die Bolschewisten auch am 28. November ihre mit starken Infanteriekräften vorgetragenen Angriffe, die von zahlreichen Panzerkampfwagen unterstützt waren, fort. Es kam, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, zu erbitterten Nahkämpfen. Sämtliche Versuche, die deutsch-rumänischen Stellungen aufzurollen, brachen unter blutigen Verlusten für den Feind zusammen. Die Verwirrung in den stark gelichteten Reihen ausnutzend, traten unsere Grenadiere unverzüglich zum Gegenstoß an und warfen die Sowjets zurück. Bei diesen Kämpfen verloren die Bolschewisten 35 Panzerkampfwagen.

Im großen Donbogen traf einer unserer Gegenstöße den Feind so schwer, daß er über einen Flußabschnitt zurückgeworfen wurde. Er flüchtete unter Zurücklassung von 300 Gefangenen, 18 Geschützen und 20 Maschinengewehren.

Alle diese Kampfhandlungen wurden von starken deutschen und rumänischen Kampffliegerverbänden unterstützt. Trotz schlechter Wetterlage und stellenweise starken Schneetreibens belegten die Flugzeuge in Sturz- und Tiefangriffen feindliche Bereitstellungen mit Bomben und Bordwaffenfeuer. Ueber 100 Kraft- und bespannte Fahrzeuge wurden zerstört. Lastwagenkolonnen, die Munition und Treibstoff geladen hatten, explodierten und brannten aus. Hunderte von Kraftfahrzeugen, ferner mehrere Panzerkampfwagen und schwere Geschütze wurden durch Splitterwirkung so schwer beschädigt, daß sie für den weiteren Einsatz ausfielen. Auch die verzweifelten Versuche des Gegners, Truppen und Kriegsmaterial über die Wolga an das Westufer zu schaffen, wurden durch deutsche und rumänische Kampfflieger immer wieder gestört und zugleich mehrere Bahnstrecken an der unteren Wolga durch zahlreiche Bombentreffer unterbrochen.

Bei anhaltend schlechtem Wetter hielten unsere Truppen auch im Raum südwestlich Kalinin und um Toropez weiterhin allen bolschewistischen Angriffen in heldenhafter Abwehr stand. Im Schutze starker Panzerspitzen versuchten sich die Bolschewisten immer wieder unseren Stellungen zu nähern. Neben unseren Panzerabwehrwaffen waren es besonders Panzervernichtungstrupps, die sich unter geschickter Ausnutzung des Geländes an die feindlichen Panzerkampfwagen heranmachten und sie in blitzschnellem Zupacken mit Minen und geballten Ladungen erledigten. Dabei wurden allein in diesem Kampfraum 57 Panzerkampfwagen vernichtet.

Ungeachtet widrigster Wetterverhältnisse griffen deutsche Luftwaffenverbände, zumeist in Tiefflügen, unablässig in die Erdkämpfe ein. Sie zerschlugen dabei vielfach schon die feindlichen Angriffsspitzen und brachten durch ihre rollenden Einsätze unseren Grenadieren und Panzern in ihren harten Abwehrkämpfen eine fühlbare Entlastung.

Die Luftwaffe schlägt in Algerien zu

Bomben auf Flugplätze. — Sturzangriffe auf Handelsschiffe im Hafen von Bone.

Trotz ungünstiger Wetterverhältnisse im algerisch-tunesischen Raum blieben die deutschen Kampffliegerverbände bei Tag und Nacht über dem Feind. In der Nacht zum Sonnabend war ein südwestlich Algier am Rande der Hochebene gelegener Feindflugplatz heftigen Angriffen deutscher Kampffliegerverbände ausgesetzt. Kurz nach Mitternacht erschienen die ersten He. 111 über den Anlagen und warfen ihre Bomben am Südrande des Flugplatzes zwischen abgestellte Flugzeuge. Eine Halle wurde durch Bombentreffer in Brand gesetzt. Immer wieder schoben sich dichte Wolkenbänke vor die Ziele, so daß die Kampfflugzeuge trotz der Abwehr durch Flakbatterien aller Kaliber gezwungen waren, tief herabzustoßen, um einen genauen Bombenabwurf ausmachen zu können.

Gleichzeitig erfolgte durch andere deutsche Kampfflugzeuge die Bombardierung der Hafenanlagen von Bone und Philippeville. Spreng- und Brandbomben trafen im Hafen von Philippeville mehrere Lagerhallen und eine auf der Kaimauer stehende Flakbatterie. Durch eine dichte Dunst- und Nebelschicht über dem Hafengebiet von Bone, die nur für kurze Zeit aufriß, setzten mehrere deutsche Kampfflugzeuge zu Sturzangriffen auf die dort ankernden Handelsschiffe an. Bomben schweren Kalibers detonierten dabei dicht neben einem an der Mole liegenden Handelsschiff von etwa 10 000 BRT. In der Nähe eines Tanklagers im westlichen Hafenbecken schlug eine schwere Bombe auf die Kaimauer auf, wobei ein dort festgemachtes größeres Handelsschiff durch Sprengstücke getroffen wurde.

Der Schwerpunkt der Tagesangriffe am Sonnabend richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen die im tunesischen Raum südlich Bizerta operierenden britisch-amerikanischen Streitkräfte. Sturzkampfflugzeuge bombardierten in mehreren Wellen mit großer Wirkung starke Panzer- und Infanteriekolonnen. In einigen Ortschaften, die von einzelnen feindlichen Gruppen besetzt waren, riefen Bombenvolltreffer Brände und Explosionen hervor. Besonders umfangreiche Zerstörungen rief eine Staffel von Ju. 88 hervor, die im Verbandssturz einen mit Truppen belegten Ort völlig mit Bomben eindeckte.

Ferner wurde der Nachschubverkehr des Feindes in Algerien mehrfach erfolgreich gestört. Auf der Eisenbahnstrecke von Setif nach Constantine wurden die Gleise an mehreren Stellen durch Bomben aufgerissen und verschiedene Bahnanlagen stark beschädigt. Bei der Bekämpfung des Schiffsverkehrs an der algerischen Küste erhielten zwei große beladene Transporter, die im Begriff waren, einen Hafen anzulaufen, durch unsere deutschen Kampfflugzeuge mehrere wirkungsvolle Treffer. Die Angriffe der deutschen Verbände wurden von starken deutschen Jagdfliegerkräften geschützt, die in Luftkämpfen insgesamt 16 feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verlust zum Absturz brachten.

Freude und Stolz in Rumänien

Zur Verleihung des Eichenlaubs an Generalleutnant Lascar

Die Auszeichnung des rumänischen Generalleutnants Mihail Lascar mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wird in Rumänien als eine besondere Ehrung nicht nur des persönlichen Einsatzes des Generals an der Spitze seiner Soldaten angesehen, sondern auch als Anerkennung der Haltung der rumänischen Einheiten in den schweren Abwehrkämpfen im Osten. Gleichzeitig erfuhr die Auszeichnung des Generals Dumitrache mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes durch einen Tagesbefehl Marschall Antonescus eine besondere Unterstreichung.

Generalleutnant Lascar
(Weltbild.)

Generalleutnant Mihail Lascar steht im 54. Lebensjahr. Im Ersten Weltkrieg schwer verwundet, übernahm er 1919 sein erstes Truppenkommando in dem damals noch ständig von bolschewistischen Banden bedrohten Bessarabien, wo er sich bei Ploşti durch Niederschlagung einer von bolschewistischen Banden angestifteten Revolte auszeichnete. Als Major studierte er an der Universität Bukarest Rechtswissenschaft. 1925 bestand er das juristische Staatsexamen mit Auszeichnung und erhielt später eine Professur an der Kriegsakademie. In diesem Kriege war er an der Wiedereroberung Bessarabiens führend beteiligt. General Lascar ist der erste ausländische Offizier, der das Eichenlaub trägt.

319 Panzer in acht Tagen vernichtet

Schwere sowjetische Angriffe zwischen Wolga und Don gescheitert — Gegenangriffe südwestlich Kalinin — Feindliche Kräftegruppe in der Kalmückensteppe aufgerieben — 20 Flugzeuge in Nordafrika abgeschossen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 28. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und rumänische Truppen wiesen im Westkaukasus Angriffe des Feindes im Gegenangriff zurück. Auch ostwärts Alagir brachen stärkere Angriffe der Sowjets unter Verlust von 35 Panzerkampfwagen zusammen. Jagdflieger schossen hier 7 Sowjetflugzeuge ab. Motorisierte deutsche Truppen vernichteten bei einem Vorstoß in der Kalmückensteppe wiederum eine feindliche Kräftegruppe. 600 Gefangene wurden eingebracht.

Zwischen Wolga und Don, im großen Donbogen und in Stalingrad scheiterten wiederum schwere Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen. Flakartillerie und Schlachtflieger griffen wirksam in die Erdkämpfe ein und vernichteten 34 Sowjetpanzer. Nach bisherigen Meldungen verlor der Feind in der Zeit vom 20. bis 27. November zwischen Wolga und Don 319 Panzerkampfwagen. Außerdem wurden 26 Geschütze zerstört und über 2000 Gefangene eingebracht. An der Donfront vereitelten italienische Truppen einen Uebersetzversuch.

Südwestlich Kalinin und im Raum um Toropez dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Eigene Gegenangriffe schlugen den Feind an verschiedenen Abschnitten zurück, wobei erneut 95 Panzer abgeschossen wurden, davon 56 allein durch eine Panzerdivision. Kampffliegerverbände griffen bei Tag und Nacht, zum Teil bei Schneesturm, Marschkolonnen, Truppenbereitstellungen und die Bahnanlagen von Toropez mit guter Wirkung an. Sturzkampfflieger erzielten im hohen Norden Bombentreffer schweren Kalibers in Bahnhöfen der Murmanstrecke.

In Nordafrika nur örtlich beschränkte Kampftätigkeit. Zeltlager und Kolonnen zwischen Bengasi und Agedabia wurden mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Weitere Luftangriffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen Stützpunkte und motorisierte feindliche Kräfte in Tunesien. Deutsche und italienische Jagdflieger schossen im gesamten Kampfraum 20 feindliche Flugzeuge ab.

Deutsche Jäger griffen bei einem Tagesvorstoß zur Südküste Englands Eisenbahnziele erfolgreich an.

Sowjetangriffe blutig abgewiesen

Schwere Kämpfe im mittleren Frontabschnitt — Hohe Verluste des Feindes südostwärts des Ilmensees — Sowjets verloren 92 Panzer und 39 Flugzeuge — Höhenstellung in Tunesien genommen — Erfolgreiche Tätigkeit der Luftwaffe

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 29. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terekabschnitt scheiterten mehrere feindliche Angriffe.

Deutsche und rumänische Truppen haben auch gestern alle Angriffe zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte zwischen Wolga und Don blutig abgewiesen. 35 Panzer wurden vernichtet. Im großen Donbogen warf ein eigener Gegenangriff die Sowjets über einen Flußabschnitt zurück. Starke Luftstreitkräfte, darunter rumänische Kampfflieger, unterstützten die Truppen des Heeres mit gutem Erfolg. Eine große Anzahl von Fahrzeugen wurde zerstört. Bahnstrecken an der unteren Wolga wurden bei Nacht erfolgreich bombardiert. Schnelle italienische Kampfflugzeuge griffen am mittleren Don motorisierte feindliche Kolonnen und Truppenunterkünfte an.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront verlor der Feind bei ständigen schweren Kämpfen wieder 57 Panzerkampfwagen.

Bei seinen wiederholten erfolglosen Angriffen südostwärts des Ilmensees erlitt der Feind hohe Verluste an Menschen und Material.

Deutsche und rumänische Jäger und Flakartillerie schossen gestern allein im Süden der Ostfront 39 Sowjetflugzeuge ab. Im gleichen Abschnitt gingen sechs eigene Flugzeuge verloren.

In der Cyrenaika Spähtrupptätigkeit. In Tunesien nahmen deutsche und italienische Truppen eine zäh verteidigte Höhenstellung. Luftstreitkräfte griffen feindliche Kolonnen, Nachschubverbindungen und Flugstützpunkte an. Zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden in Brand geworfen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 16 feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, ab. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt. Vor der französisch-nordafrikanischen Küste beschädigten Kampfflugzeuge zwei große Transporter schwer.

Bei Einflügen schwacher britischer Kräfte in die besetzten Westgebiete und bei nächtlichen Durchflügen über Frankreich verlor der Feind fünf Flugzeuge.

Toulon wird besetzt

Zerbrechung geringen Widerstandes. — Komplott gegen den Befehl von Vichy

Von Kriegsberichter Dr. Ulrich Blindow.

Bei der Kriegsmarine, November 1942.

PK. In der mondklaren Nacht vom 27. November 1942 rollen auf der Küstenstraße nach Toulon deutsche Kolonnen, rasseln wieder die Ketten der Panzer und hallt der Gleichschritt marschierender Infanterie- und Pionierkompanien. Wieder ist der deutsche Soldat angetreten, um Ruhe und Ordnung in einen bisher unbesetzten Abschnitt Südfrankreichs zu bringen — und wenn es sein muß, Gewalt zu brechen.

Seit Stunden ist die Aufgabe und das Ziel bekannt und in den ersten noch nachtkalten Morgenstunden wird auf dieses Ziel marschiert, schweigsam und ohne jedes Licht, ohne glimmende Zigaretten, an fahl schimmernden Bergkuppen mit kurzstämmigen Kiefern und an den felsigen und zerwaschenen Mittelmeerufern vorbei: nach Toulon. In den Koppeln stecken wieder Handgranaten und unter den Stahlhelmriemen stehen entschlossene Gesichter von Soldaten, die im Ostfeldzug sich bewährten. Ruhig und uhrwerkmäßig vollzieht sich der Aufmarsch. Noch schläft der französische Bürger von Toulon, und die Fensterläden an den weiß schimmernden Häusern verrammeln seine Sorglosigkeit und seinen Gleichmut in einer Stunde, da Frankreich eine ernste und gefahrvolle Krise durchmacht. Für uns aber heißt die Stunde: 7 Uhr! Ihr Befehl: Die wichtigsten Punkte der Stadt werden besetzt, die Soldaten in den Kasernen aufgefordert, die Waffen niederzulegen. Pionierstoßtrupps belegen die Flotte um ein Auslaufen zu verhindern.

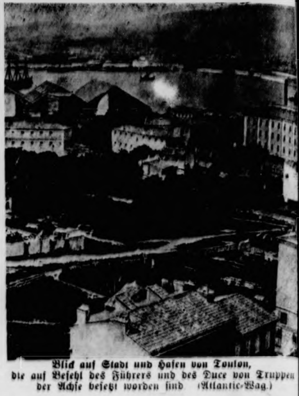
An den Häusern und Kais entlang, das Gewehr und MG. im Anschlag, gehen die Grenadiere vor. Kampflos fallen ihnen Kasernen zu. Nur draußen an einigen Forts flammt Widerstand auf. Hingeworfen, Maschinengewehr in Stellung! Ein paar Feuerstöße und der Widerstand ist gebrochen. Arme fliegen in die Höhe und Waffen fallen mit hartem Aufschlag zu Boden. In manchen der Gesichter französischer Soldaten steht ein erlösender Zug, eine fast heitere Miene, ein Dank an das Schicksal.

Unten im Hafen sind Pionierstoßtrupps vorgedrungen, laufen geduckt an den Häuserzeilen entlang, nach allen Seiten sichernd. Aber sie sind doch von einigen französischen Booten aus gesehen worden. Offiziere und Mannschaften gehen hastig von Bord und schleppen ein paar Habseligkeiten mit. Kaum, daß sie die Stellung verlassen, dringt eine Detonation über den Hafen, wirbelt das Hafenwasser auf, gurgelt es durch die Bulleys der Boote — schmalbrückige Avisos — und lassen sie kentern und absaufen. Schornsteine und Aufbauten ragen noch aus dem Wasser. Das war der Anfang eines Komplotts gegen den Befehl von Vichy. In manchem Dock, an manchem Kai reißen auf den Kriegsschiffen die Flutventile auf, und graue Schiffsrümpfe sacken unter den Wasserspiegel. Nur Kanonen und Flakwaffen überspült träge ölverschmutztes Hafenwasser. Dann und wann bricht eine Detonation aus den Flammenwolken, die als Echo an den Hangars und Arsenalen aufklingt. Munition geht mit gelbschleimigen Schwaden in die Luft. Die Besatzungen aber gehen von Bord, in langen, fast endlosen Zügen, mit geschulterten Seesäcken und Koffern, an der absolut ruhigen Zivilbevölkerung vorüber. Sie gehen, bis sie wieder durch ihren Staatschef gerufen werden, der ihre Herzen prüfen wird. Denn er braucht Soldaten, auf die er sich unbedingt verlassen kann und die nicht auf die Agenten Englands hören. Er braucht Soldaten, die die Impulse der neuen Zeit erkennen. Noch sind es nicht übermäßig viel, aber von Tag zu Tag wird ihre Zahl wachsen und werden jene, die anderen, die Wühler an Frankreichs Leben, zertreten. Und dann wird die Erkenntnis den Befehl Adolf Hitlers rechtfertigen. Nur der deutsche Soldat ist allein fähig, auch über das Schicksal Frankreichs für Europa zu wachen. Toulon ist einer der Lebensströme in diesem französischen Schicksal. Und deshalb steht neben der Notwendigkeit eigener Sicherung der deutsche Soldat auf den Schiffen und Bastionen von Toulon.

Sowjetkavallerieregiment vernichtet

Mißglückter bolschewistischer Angriff in der Kalmückensteppe

In der Kalmückensteppe versuchten die Bolschewisten am 26. November durch Einsatz einer Kavalleriedivision rumänische Truppen von den benachbarten deutschen Verbänden zu trennen. Die auf schmalem Raum vordringende feindliche Reiterei stieß jedoch auf eine deutsch-rumänische Eingreifgruppe. Hierbei wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerieregiments vernichtet, während die restlichen Regimenter der feindlichen Division unter schweren Verlusten zersprengt wurden. Außer 500 Gefangenen verloren die Bolschewisten zwei Batterien, 10 Pakgeschütze sowie zahlreiche andere schwere und leichte Infanteriewaffen. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, haben sich bei diesen Kampfhandlungen Oberst von Pannw[...] als Führer einer deutschen Kampfgruppe, und mit ihm Ma[...] Saubant, Oberleutnant Hohlleben und Feldwebel Benlach [...] wie der rumänische Oberst Korne, als Kommandeur ein[...] rumänischen Kavallerieregiments, besonders ausgezeichne[...] Durch Vernichtung der sowjetischen Kavalleriedivision wurde[...] in dem Kampfabschnitt weitere Angriffsabsichten des Feinde[...] vereitelt.



Blick auf Stadt und Hafen von Toulon, die auf Befehl des Führers und des Duce von Truppen der Achse besetzt worden sind (Atlantic-Wag.)

Vor Algier versenkt

Italienische Torpedoflugzeuge vernichteten großen Dampfe[r,] vier weitere schwerstens beschädigt. — Feindliches U-Boot ve[r]senkt. — 16 Feindflugzeuge abgeschossen.

DNB. **Rom**, 29. November. Der italienische Wehr[-]machtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika und in Tunesien Spähtrupp[-]tätigkeit. Italienische und deutsche Staffeln griffen aus ge[-]ringer Höhe feindliche Kolonnen an und setzten verschieden[e] Fahrzeuge in Brand.

In siegreichen Luftkämpfen wurden 15 Feind[-]flugzeuge von den deutschen Jägern in Französisch-Nordafrik[a] abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde bei einem Einflu[g] auf Tripolis von der Flak getroffen und stürzte ins Meer.

In den algerischen Gewässern griffen gestern unsere Tor[-]pedoflugzeugverbände unter dem Befehl von Haupt[-]mann Giulio Cesare Graziani und Oberleutnant Giusepp[e] Cimichi einen bedeutenden Geleitzug an. Trotz des Eingrei[-]fens des starken Fliegergeleits wurde der Angriff erfolgrei[ch] durchgeführt. Ein großer Dampfer wurde getroffen un[d] flog in die Luft, vier weitere Handelsdampfe[r] wurden derart schwer beschädigt, daß mit Sicherheit mit ihre[m] Untergang gerechnet werden kann.

Vom Einsatz des Tages kehrten vier unserer Flugzeug[e] nicht zurück.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht wie[-]derum Turin an. Die Schäden sind besonders in der Stadt[-]mitte sehr groß. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestell[t]. Die Bevölkerung verhielt sich ruhig.

Im Mittelmeer versenkte eine unter dem Befehl von Kap[i]tänleutnant Alfredo D'Angelo stehende eigene Einheit ei[n] feindliches Unterseeboot.

Uhren wandern an die Front. Die Uhrmacher in Magdebur[g] übergaben dem Kreisleiter weit über hundert teils neue, teils in manche[r] Stunde nach Feierabend reparierte Uhren als Spende für Frontsoldate[n]. Die Uhren wurden mit anderen Liebesgaben verpackt an die Front ge[-]schickt. Dem Beispiel der Magdeburger Uhrmacher folgend, haben nu[n] auch zahlreiche andere Volksgenossen der Kreisleitung Uhren zur Ver[-]fügung gestellt, so daß bald eine zweite Sendung Uhren an die Fron[t] geschickt werden kann.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

30. Fortsetzung

„Dann werd' ich ihn wohl erfüllen müssen", antwortete Witte mit leisem Lächeln. — „Waren dreißig Flaschen nicht doch etwas zu viel?" meinte er, denn von unten herauf tönten die rauhen Bässe der Artilleristen, welche die Ziehharmonika Schneitts beinahe übertönten. „Mache es dir nur ein wenig bequem hier, Mutter. Ich will doch einmal nachschauen. In fünf Minuten bin ich wieder da."

Aus einer der Stuben im Obergeschoß lugte der Kopf eines Artilleristen und verschwand sofort wieder. Ein paar schwere Stiefel standen vor der Tür und drinnen pfiff es jetzt hingebungsvoll den Radetzky-Marsch. Das Pfeifen hatte jedoch etwas so Unmännliches, daß es einen gewissen Verdacht in ihm wachrief. Sollten die Kerle sich etwa eine Frauensperson auf der Hütte zugelegt haben? Dann gnade ihnen Gott! Er hob das Paar Stiefel hoch und ließ es wieder zu Boden klatschen. Als er nun lauschte, vernahm er keinen Ton mehr.

Die Stiefel gingen in Ordnung, aber das Pfeifen und diese Stille jetzt wollten ihm nicht recht gefallen. Er drückte auf die Klinke, merkte daß sie versperrt war und stieß mit dem Fuß gegen das Holz. „Aufmachen!"

Drinnen regte sich nichts.

„Aufmachen!" befahl er noch einmal, vernahm das leise Zurückschieben des Riegels und drückte zornig dagegen.

Richarda Broock stand mit einem verlegenen Lächeln auf der Schwelle und schüttelte mit einer energischen Bewegung das nasse Haar zurück. „Die Lisl sagte, ich könnte mich hier umziehen", erklärte sie. „Das nasse Zeug wird allmählich ungemütlich. Ich wußte nicht, daß das Zimmer Ihnen gehört, Herr Major."

„Es gehört nicht mir", erwiderte er. „Ich will doch nicht hoffen, daß Sie mit von der Partie waren, Fräulein Broock?"

„Doch, Herr Major, ich war dabei", gestand sie. „Man wollte mich zuerst nicht mitnehmen und meinte, das wäre nichts für eine Frau. Ich habe aber dann verlauten lassen, daß ich auf eigene Faust losziehen würde und erreichte so schließlich, daß ich mitkommen durfte. — Sie erlauben doch, daß ich wieder schließe?" bat sie, als auf der Treppe Schritte laut wurden.

„Einen Augenblick noch", sagte er, sie am Arm zurückhaltend. „Weshalb haben Sie sich eigentlich in diese Gefahr begeben?"

Ihre Antwort kam ohne Zögern. „Aus reiner Sportbegeisterung, Herr Major."

„Alle Hochachtung!" sagte er, hörte sie auflachen und vernahm das Zuklappen der Tür. Einen Schritt zurücktretend, schüttelte er den Kopf und ging nachdenklich die knarrenden Stufen hinab. Aus reiner Sportbegeisterung also! — — Weshalb auch sonst? — Aber irgendwie verstimmte ihn die Antwort.

Leutnant Schneitt legte die Ziehharmonika beiseite, als Major Witte in die große Stube trat, und wie auf Kommando verstummte auch das Lachen der Soldaten.

Ohne auf ihre Ehrenbezeigung zu achten, schloß er die Tür wieder hinter sich und trat auf den Vorplatz. Wie vorher Richardas Antwort, so schmerzte ihn jetzt Schneitts und der Soldaten Benehmen.

Hinter ihm öffnete sich leise ein Fenster, aber trotz dieser Geräuschlosigkeit war es für ihn doch deutlich vernehmbar.

„Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit —"

klang es, von der Ziehharmonika begleitet, vierstimmig heraus.

Er wußte, es galt ihm.

„Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
Im gleichen Schritt und Tritt —
Im gleichen Schritt und Tritt."

Ohne Ueberlegen machte er kehrt, riß die Tür auf und stand groß und hager im Raum.

Jetzt aber schwieg keine Stimme mehr und die Ziehharmonika dehnte sich in breitem Akkord. Hell klangen die zweite und dritte Strophe des Liedes, das jedem Soldaten zu Herzen spricht und ihm teuer ist, durch den Raum.

„Ich danke euch!" rief Witte, reckte sich noch um etwas höher und ließ sich dann neben dem Unteroffizier nieder, der ihm am nächsten saß.

Schneitt erhob sich und kam mit einem Glase auf ihn zu. „Erlauben Sie, Herr Major, daß die Batterie au[f] Ihr Wohl trinkt."

Brausend hallte ein Hoch durch die Hütte. Mann un[d] Mann traten sie in strammer Haltung herzu, ihr Gla[s] an das seine klingen zu lassen.

Jetzt war sie erst „seine" Batterie!

Er blickte zu Schneitt hinüber. Der freute sich offen[-]bar. Neid kannte er wohl nicht. Er war wirklich der treu[e] Kamerad, als den ihn seine Soldaten schon immer schätz[-]ten und liebten. „Euer Leutnant soll leben", rief Witte ihm das Glas entgegenhebend.

Oehme aber wunderte sich, daß unten im Erdgescho[ß] die „Hochs" kein Ende mehr nehmen wollten.

*

Die letzte Kabine der Drahtseilbahn, die zu Tal fuhr, nahm Witte und Oehme, sowie deren Mutter, Oehme[s] Frau, Richarda Broock und Leutnant Schneitt ein.

Richarda lehnte an dem Fenster der Rückwand un[d] trank das Bild dieser Nachtfahrt in sich hinein. Die Lich[-]ter unten glichen Sternen, die immer näher und näher kamen. Ihr Gesicht hatte den Ausdruck eines Kindes bekommen, unbeschwert von allem Bedrückenden, un[d] der Lust des Augenblickes hingegeben.

Etwas Unbestimmtes ließ Frau Oehme zu ihrem älte[-]ren Sohne hinübersehen. Er stand so, daß er Richard[as] Broocks Gesicht seitlich beobachten konnte, und schien gan[z] darin versunken zu sein. Dabei hatte sein Blick das spöt[-]tisch Ueberhebliche verloren und den Ausdruck innere[n] Beglücktseins angenommen. Selbst das Eckige seine[r] Wangen schien sich verändert zu haben, sein Mund wa[r] nicht mehr schmal und verkniffen, sondern wurde vo[n] einem Lächeln umsonnt. Frau Oehme hatte jedenfall[s] sein Gesicht noch nie so hübsch und anziehend gefunden wie eben jetzt, da Witte sich nicht beobachtet glaubte.

Aber auch Richarda Broock wähnte sich unbeachtet, denn das Gespräch hinter ihr war während der ganze[n] Abfahrt noch nicht zum Verstummen gekommen. Sei[t] die Nachricht eingetroffen war, daß Witte, Schneitt un[d] Oehme lebten, war sie innerlich beschwingt vor Freude, die sich noch steigerte, als sie es durchgesetzt hatte, mi[t] der Rettungsexpedition ausziehen zu dürfen. Sie wa[r] ein Mensch, der sich nur dann befriedigt fühlte, wenn e[r] sich seiner Kraft und seiner Leistungsfähigkeit bewuß[t] wurde.

Fortsetzung folgt

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Kaubisch, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Taubert, Staffelkapitän einer Fernaufklärungsstaffel.

Hauptmann Horst Kaubisch, am 3. 12. 1915 in Freital (Kreis Dresden) geboren, hat als Adjutant und später als Staffelkapitän auf über ... Feindflügen im Balkanfeldzug und im Kampf gegen die Sowjetunion vorbildliche Leistungen vollbracht und große Erfolge mit seiner Staffel erzielt. U. a. wurden vernichtet 10 Schiffe mit etwa 43 000 BRT., ... Flakbegleitschiff, 4 Uebersetzboote, 10 Pontons, 137 Panzer, 150 Kraft- und 197 bespannte Fahrzeuge, 9 Eisenbahnzüge, darunter zwei mit Munition und einer mit Panzern beladen, ein Panzerzug, 19 Batterien, Geschütze, 6 Brücken. Das sind Zahlen, die für das Kämpfertum dieses hervorragenden Sturzkampffliegers und sein Führungsgeschick als Staffelkapitän sprechen.

Hauptmann Richard Taubert, als Sohn eines Reichsbahninspektors am 29. 7. 1911 in Eger geboren, hat in annähernd 200 Fernaufklärungsflügen bedeutsame Erfolge erzielt, die sich auf vorbildliche Tapferkeit, Einsatzbereitschaft sowie fliegerisches Können gründen. Die von ihm gegen stärkste feindliche Erd- und Jagdabwehr und bei schwierigsten Wetterlagen gewonnenen Aufklärungsergebnisse besonders im Raum von Leningrad, am Ladogasee und am Wolchow waren für die Führung von entscheidender Bedeutung.

Ritterkreuzträger Major Moshammer gefallen

Bei den harten Kämpfen gegen die Bolschewisten fiel Ritterkreuzträger Major Johann Moshammer als Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment.

Major Moshammer wurde am 9. 1. 1903 als Sohn eines Holzbauern in Judenburg (Gau Steiermark) geboren. 1926 trat er in die Geb.-Artillerie-Abt. 5 des ehemaligen österreichischen Bundesheeres ein und wurde 1930 zum Leutnant befördert. Im großdeutschen Heer wurde er 1938 Hauptmann und 1941 Major. Das Ritterkreuz erhielt er bereits am 31. 12. 1941, weil er mit seinem Bataillon der schwerringenden Infanterie am Nordrand des Dorfes Karpilowskaja Entlastung brachte und vor allem eine wichtige Straße für den weiteren Vormarsch freikämpfte. Immer wieder bewährte er sich durch hevorragende, außergewöhnliche Tapferkeit. Durch sein Vorbild und seine Opferbereitschaft wird er bei seinen Grenadieren fortleben.

Höchste Auszeichnung für gefallene Aethiopienflieger

Dem Fliegerhauptmann Vittorio Suster, der bereits vor dem Kriege über zwei Millionen Flugkilometer bei Flügen über den Atlantik, nach Afrika und über die Alpen zurückgelegt hatte, wurde die Goldene Tapferkeitsmedaille in memoriam verliehen. Er stellte in diesem Kriege als einer der Ersten die Verbindung zwischen dem italienischen Mutterland und Aethiopien her und ist auf einem dieser Flüge verschollen.

Dieselbe Auszeichnung in memoriam erhielt auch Fliegerhauptmann Pivetti Loris, der ebenfalls zu Flügen zwischen Italien und Aethiopien eingesetzt war.

Schwere Stürme über Orissa. — 775 Todesopfer. Nach Berichten aus Bangkok sind im letzten Monat in der Provinz Orissa 775 Personen durch schwere Stürme getötet worden. Ein großer Teil des Viehbestandes ging verloren.

399 Tote bei Großfeuer in einem Bostoner Nachtklub. Nach einer Reutermeldung aus Boston kamen bei einem Brand, der in der Nacht zum Sonntag in einem Bostoner Nachtklub ausbrach, 399 Personen ums Leben. Die Ursache des Brandes ist ungeklärt.

Bekenntnis zum Sportgedanken

120 Reichssieger im Sportappell der Betriebe 1942

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley überreichte einer Auswahl der 120 Betriebe, die als Reichssieger aus dem Sportappell der Betriebe 1942 hervorgingen, im Gemeinschaftshaus der Deutschen Arbeitsfront in Berlin Auszeichnungen und unterstrich dabei vor Betriebsführern, Betriebsobmännern und Betriebssportwarten die außerordentliche Bedeutung des Betriebssports auch während des Krieges. Er legte den Betriebsführern nahe, ihre Aufmerksamkeit ganz besonders der Pflege und Weiterentwicklung des Betriebssportes zu widmen, da er nicht nur der vorbeugenden Gesundheitsführung diene, sondern auch die körperliche Spannkraft der schaffenden Menschen hebt und gleichzeitig ein Mittel der Wehrhafterhaltung der Nation sei.

Nach der Ansprache des Reichsorganisationsleiters nahm die Abordnung an den Sportvorführungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in der Deutschlandhalle teil.

*

Niemals ist das Bekenntnis zum Sportgedanken und zu den Leibesübungen stärker gewesen als gerade jetzt im Krieg. Im Jahre 1939 beteiligten sich 13 000 Betriebssportgemeinschaften am Sportappell der Betriebe, im Jahre 1940 stieg die Zahl der teilnehmenden Betriebe auf 18 000 und schnellte im Jahre 1941 auf 36 000 hoch. Im Jahre 1942 ergab sich trotz aller übrigen Anforderungen nochmals eine Steigerung auf über 40 000.

Sport vom Sonntag

Japanischer Handballsieg

Deutsche Auswahl in Tokio mit 8 : 7 besiegt.

Im Meiji-Stadion Tokios, Japans bedeutendster und größter Kampfstätte, wurde am Sonntag der mit großer Spannung erwartete erste Handballänderkampf Deutschland—Japan ausgetragen. Deutsche Handballspieler haben dieses schnelle und rassige Kampfspiel in Nippon eingeführt, wo es sich ungeachtet der starken Gegnerschaft von Rugby und Baseball verhältnismäßig rasch durchgesetzt und viele Freunde gewonnen hat. Der Länderkampf endete mit einem verdient knappen 8 : 7-Siege der Gastgeber, nachdem die Deutschen zur Pause mit 4 : 3 geführt hatten. Obwohl das Handballspiel erst seit wenigen Jahren in Japan gepflegt wird, waren Tausende von Zuschauern erschienen um ein Spiel zu erleben, das vom Geiste der Freundschaft und Waffenbrüderschaft beider Nationen getragen war. Die deutsche Kolonie war fast vollzählig anwesend, an ihrer Spitze Botschafter Ott.

Der Reichssportführer hat in seinem Grußwort dem Stolze der gesamten deutschen Sportgemeinschaft Ausdruck gegeben, daß in der Zeit entscheidenden Ringens der japanischen Nation um ihren Lebensraum ein Handballänderkampf Deutschland—Japan stattfinden kann.

Fußballstädtekampf Berlin—Wien 1 : 1. Zum 34. Male standen sich im Berliner Olympiastadion vor über 50 000 Zuschauern die Mannschaften der beiden größten deutschen Städte, Berlin und Wien, im Fußballkampf gegenüber. Nach hervorragenden Leistungen auf beiden Seiten endete das Treffen mit 1 : 1 (1 : 1) unentschieden, was dem Spielverlauf am besten gerecht wird.

Hamburger Turnsieg über Berlin und Leipzig. Im ausverkauften Hamburger Zirkus-Busch-Gebäude wurde der 42. Städtekampf im Männerturnen zwischen den Vertretern Berlins, Hamburgs und Leipzigs entschieden, der mit dem 12. Siege der Hanseaten endete. Dieser Erfolg fiel mit 555,6 Punkten gegenüber 543,1 P. der Reichshauptstadt und ...6,6 P. Leipzig sehr deutlich aus, was sich auch in der Einzelwertung auswirkte, da Hamburg mit Smuda (95,7), Lange und Deiters, die drei besten Einzelturner stellte, während der Berliner Gefr. Boll den vierten Rang belegte. Auf dem nächsten Platz endete der Leipziger Fasching.

Eder Blitzsieger in Leipzig. Nur 1 : 12 Minuten dauerte der Hauptkampf des 15. Boxkampftages des Leipziger KdF.-Ringes in der Alberthalle zwischen Weltergewichtsmeister Gustav Eder (Dortmund) und dem Matrosen Walter Chraska. Ehe der im Mittelgewicht stehende Chraska sich auf den Westfalen eingestellt hatte, kam dieser mit einem genau gezielten Haken alter Klasse durch, der das Treffen beendete.

Kurze Sportnachrichten.

Um die Nachfolge Max Schmelings in der Europameisterschaft der Schwergewichtsboxer wird eine Vorschlußrunde ausgetragen, in der sich der Italiener Musina und der Belgier Sys sowie der deutsche Meister Walter Neusel und der Schwede Olle Tandberg gegenüberstehen.

Hamburg eröffnete die neue Eislaufzeit mit einer Großveranstaltung. Das Eishockeyspiel zwischen Rotweiß Berlin und einer Hamburger Auswahl endete mit einem hohen 12 : 1-Sieg der Reichshauptstädter.

Die Kindergruppe tritt am Dienstag um 15 Uhr auf dem Bleeck an.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 30. November

* **Eine Tagung des NS-Lehrerbundes** des Kreisabschnitts Bad Bramstedt fand in der verflossenen Woche unter dem Vorsitz von Junge-Hasenkrug statt. Sie wurde zu einem großen Teil von geschäftlichen Angelegenheiten und Mitteilung amtlicher Anordnungen ausgefüllt. Eine ganze Reihe von Themen wurden als Aufgabe zur Bearbeitung durch die Mitglieder genannt, so viele, daß jeder Einzelne damit bedacht werden konnte. So sollen bearbeitet werden: Die Erfahrungen mit den neuen Rechenbüchern und Sprachheften, Lehrgang und Stoffplan für den Unterricht in der Normalschrift, Auslese für die Hauptschule, Geschichte und Erdkunde Schleswig-Holsteins in der Schule, Behandlung der Hilfsschüler, die einer Hilfsschule nicht zugewiesen werden können, u. a. mehr. – Der Abschnittswalter entrollte in einem interessanten Vortrag ein anschauliches Bild der wechselvollen Schicksale Mitteleuropas in den letzten anderthalb Jahrhunderten, schilderte den Gegensatz zwischen Frankreich unter dem ersten Napoleon und Englands, der trotz des Friedens von Amiens nicht überbrückt werden konnte, weil England nicht auf seine Herrschaft im Mittelmeer verzichten wollte, und ebensowenig auf seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluß in Mitteleuropa. Er zeigte, wie der Korse nach und nach einen Staat Mitteleuropas nach dem andern sich gefügig machte, bis er schließlich bei dem Versuch, auch Rußland zu bezwingen, eine schwere Niederlage erlitt und bald darnach das ganze von ihm errichtete Gebäude zusammenbrechen sah. Die nächsten 100 Jahre übersprang der Redner, um sich dem Weltkrieg zuzuwenden, der Mitteleuropa, das inzwischen durch Aufspaltung der Bevölkerung in feindlich sich gegenüberstehende Parteien und durch seinen großen Bedarf an Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die es beide zu einem großen Teil aus dem Auslande beziehen mußte, in seiner Widerstandskraft geschwächt war. So konnte es trotz tapferster Gegenwehr dem Ansturm von Osten und Westen nicht standhalten; im Schandfrieden von Versailles wurde Mitteleuropa zertrümmert und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt, bis es jetzt unter der Führung Adolf Hitlers im Begriff ist, sich den ihm gebührenden Platz im Völkerleben wieder zu erringen. – Zum Schluß erstattete der Sport- und Spielleiter Kruse-Weddelbrook einen abschließenden Bericht über die Herbstleistungsprüfungen in den Schulen des Kreises. Wir entnehmen dem Bericht, daß im Durchschnitt die Leistungen des Vorjahres erreicht wurden. Am höchsten über dem Durchschnitt lagen die Leistungen der Schüler im hiesigen Kreisabschnitt; er wies also die besten Leistungen auf, indem er einen Durchschnitt von 5,9 erzielte gegen 5,5 im ganzen Kreise.

Wie kann der Hausbrand Kohle sparen? Jetzt muß man anfangen, wenn man im Winter Kohle sparen will: Herd und Oefen müssen nachgesehen werden. Die Roste dürfen nicht schadhaft sein, die Oefenzüge nicht verstopft. Her mit der Taschenlampe! Schnell einmal die Herdplatte weggeräumt und untersucht, ob alles sauber ist. Denn ein verstopfter, verrußter Herd schluckt unnötig viel Kohle. Jetzt muß man feststellen, ob Feuerungs- und Aschentür, ob Luftklappe und Bratofen auch richtig schließen, ob der Rohranschluß am Schornstein auch dicht ist, ob keine Falschluft in Herd und Ofen kommt. Denn überall, wo Falschluft entsteht, geht Wärme ungenutzt durch den Schornstein. Die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks, des Reichsnährstandes, der Beratungsdienst der Kohlensyndikate, die Kohlenhändler, Schornsteinfeger und Ofensetzer geben hierüber gern Auskunft. Kohle ist der Schlüssel zum Sieg! Die Bergleute tun ihr Aeußerstes. Tue auch Du Deine Pflicht: Spare Kohle und Du hilfst siegen!

Bezugscheinpflicht für Anzüge

Vom 1. Januar 1943 ab können Männer- und Burschenanzüge, deren Einzelteile und Oberstoff zur Herstellung von Anzügen nur noch gegen Bezugschein und Abtrennung von einem Viertel des im Warenwertverzeichnis der Dritten Reichskleiderkarte angegebenen Punktwertes (für einen Anzug 20 Punkte) bezogen werden. Bezugscheine dürfen von den Wirtschaftsämtern oder Kartenstellen nur ausgegeben werden, wenn von dem Verbraucher nachgewiesen wird, daß er weniger als zwei tragfähige Anzüge besitzt. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung besteht nur für jugendliche Verbraucher, die am 1. Januar 1943 das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Bei der Beantragung des ersten Bezugscheins sind solche jugendlichen Verbraucher von der Nachweispflicht, daß weniger als zwei tragfähige Anzüge vorhanden sind, befreit. Die Wirtschaftämter sind angewiesen worden, in solchen Fällen den ersten Bezugschein ohne Bedarfsprüfung auszustellen. Durch diese Ausnahmebestimmung soll dem durch Wachstum und Berufseintritt bedingten erhöhten Bekleidungsbedarf dieser jugendlichen Verbraucher Rechnung getragen werden. Auf Abschnitte der Zweiten und Dritten Reichskleiderkarte werden Männer- und Burschenanzüge weiterhin ohne Bezugschein abgegeben.

Einschränkung des Verkaufs von Angestellten- und Invalidenversicherungsmarken. Da die Beiträge zur Sozialversicherung seit dem Inkrafttreten der Zweiten Lohnabzugsverordnung am 1. Juli 1942 nur noch ausnahmsweise durch Marken verklebt werden, hat sich die Zahl der Verbraucher von Angestellten- und Invalidenversicherungsmarken wesentlich verringert. Die Deutsche Reichspost schränkt deshalb vom 1. Dezember 1942 an die Zahl der Postämter und Amtsstellen ein, bei denen Angestellten- und Invalidenversicherungsmarken geführt werden. Von diesem Tage an werden ferner neben den Angestelltenversicherungsmarken nur noch Zweiwochenmarken der Invalidenversicherung bereitgehalten. Die bisherigen Einwochenmarken und Dreizehnwochenmarken der Invalidenversicherung bleiben gültig.

Helfer beim Waschen

Für dunkle Woll- und Seidenstoffe kann man aus Efeublättern ein vorzügliches Feinwaschmittel bereiten. 15 Gramm gewaschene Efeublätter — das sind zwei Hände voll — zerkleinert man und weicht sie über Nacht in einem Liter Wasser ein. Mit diesem Einweichmittel setzt man sie aufs Feuer und läßt sie fünf Minuten kochen. Nach dem Abkühlen gießt man die Lauge durch ein Tuch, und man erhält ein mildes, leicht schäumendes Waschwasser. Für weiße oder hellfarbige Stoffe eignet es sich allerdings nicht, da es schwach grün gefärbt ist. Derartige Stücke wäscht man lieber in einer Kastanienabkochung. In diesem Jahr werden allerdings keine der blanken, braunen Früchte mehr zu finden sein, wir müssen uns das Rezept bis zum nächsten Herbst merken. Zehn Kastanien schreibet man in Viertel, weicht sie über Nacht in einem Liter Wasser ein und kocht sie dann am anderen Tag fünf Minuten. Man läßt die Flüssigkeit abkühlen und gießt sie durch ein Tuch. Für helle Stoffe schält man die Kastanien, für dunkle ist es nicht erforderlich. Efeu- und Kastanienabkochungen sind gute Mittel zum Entfernen von glänzenden Stellen an Röcken, Aermeln, Jackenkragen usw. Man reibt die gut ausgebürsteten Stellen vorsichtig mit einem möglichst gleichfarbigen Lappen, den man mit der Lauge tränkte, ein, legt ein trockenes Tuch auf und streicht leicht mit dem heißen Bügeleisen darüber. Man darf die Stücke nicht ganz trocken bügeln, sondern nur aufdämpfen. Danach hängt man sie sorgfältig auf einen Bügel und läßt sie im Raum noch nachtrocknen, bevor man sie wieder im Schrank einreiht.

Zum Reinigen dunkler Jungenhosen verwendet man mit Erfolg Kochsalz. In einem Eimer Wasser löst man eine Handvoll Kochsalz auf. Wenn sich kein Bodensatz mehr zeigt, wird die Hose eingeweicht und 24 Stunden in der Lösung gelassen. Ab und zu wird sie durchgedrückt, und sehr schmutzige Stellen kann man etwas reiben. Nach der angegebenen Zeit wird sie aus dem nun dunkel gewordenen Salzwasser herausgenommen und so oft gespült, bis das Wasser klar bleibt. Dann drückt man sie gut aus — nicht wringen — und trocknet sie am besten an der Luft. In noch leicht feuchtem Zustand wird sie von links vorsichtig gebügelt.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Von 15.30 bis 16.00: Philipp Jarnach in Lied- und Kammermusik. — Von 16.00 bis 17.00: Neuere Opernmusik, u. a. Zandonai und Vollerthun. — Von 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — Von 19.15 bis 19.30: Frontberichte und politische Sendungen. — Von 20.15 bis 20.45: HJ.-Sendung, Sing- und Spielmusik. — Von 20.45 bis 21.00: Deutsche Bläsermusik, Sätze für Luren und Hörner. — Von 21.00 bis 22.00: Klassische Operetten unter Franz Léhar, Max Schönherr u. a. — Von 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten. — Von 23.00 bis 24.00: Stimmungsbilder, zeitgenössische Charakterstücke.

Deutschlandsender: Von 17.15 bis 18.30: Klassische Konzertmusik. Dirigent: Jscha Krejci. — Von 20.15 bis 21.00: Neuheiten zeitgenössischer Unterhaltung, Leitung: M. Schönherr. — Von 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich": Tanz- und Unterhaltungsmusik mit Otto Dobrindt, Heinzkarl Weigel, Hans Bund, Willy Stech u. a.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghusen. Gemeine Spitzbuben trieben in vorletzter Nacht ihr Handwerk. In der Mathilden-, Hermann- und Johannisstraße wurden mehreren Einwohnern etwa 8—10 Kaninchen gestohlen. Da die Geschädigten ausnahmslos Arbeiter und Altrentner sind, die sich die Tiere mühsam aufgefuttert haben, um für ihre Familien den Mittagstisch etwas reichlicher zu gestalten, macht die Tat noch verwerflicher.

Eckernförde. Greisin von einem Omnibus überfahren und tödlich verletzt. Am Mittwochnachmittag hatte sich eine betagte Einwohnerin von ihrer Wohnung am Pferdemarkt, wie schon wiederholt, entfernt und irrte im südlichen Stadtfelde umher. Als der Omnibus am späten Nachmittag seine Fahrt antrat, befand die Greisin sich auf der Rendsburger Landstraße ungefähr an der Feldscheide zwischen Eckernförde und Marienthal. An der Kurve tauchte sie in ihrer schwarzen Kleidung plötzlich aus Nacht und Nebel vor dem Wagen auf. Obwohl der Fahrer alles Können einsetzte, um durch Bremsen und Ausweichen ein Unglück zu verhüten, geriet die Frau unter die Räder und wurde vom Vorderwagen überfahren. Der Tod trat alsbald ein.

Eckernförde. Bei einer Kontrolle, die von der Polizei in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht durchgeführt wurde, mußten nicht weniger als 98 Radfahrer wegen Verstoßes gegen die Reichsstraßenverkehrsordnung angezeigt werden. Die Verkehrssünder hatten entweder ihr Rad überhaupt nicht erleuchtet oder die Lampe nicht vorschriftsmäßig abgeblendet.

Apenrade. Ein merkwürdiger Diebstahl. Einem hiesigen Zahntechniker wurde in einer der letzten Nächte die obere Hälfte eines ausgestellten Gebisses gestohlen. Es muß angenommen werden, daß der Dieb erst sämtliche sechs in dem Kasten befindlichen oberen Gebißhälften hinsichtlich ihrer Paßfähigkeit ausprobiert hatte, um sich dann für eine zu entscheiden.

Tondern. Fünf Generationen Zeugen einer Taufe. In Rapstedt im Osten des Kreises Tondern fand eine Kindtaufe statt, zu der Familienangehörige aus fünf Generationen des Geschlechts anwesend waren. Die Aelteste des Geschlechtes war die Urugroßmutter, die 94 Jahre alt ist. Zufällig wohnen alle fünf Generationen der Familie auch im gleichen Hause.

Wovon man spricht

Als wir in diesen Tagen von den neuen deutschen Waffen hörten, hat sich wohl jeder zugleich eine Vorstellung von der ungeheuren Feuergeschwindigkeit des neuen Maschinengewehrs zu machen versucht, das in einer Minute 3000 Schuß hinausjagt, also 50 Schuß in einer Sekunde. Schon im Altertum hat man sich bemüht, die Feuergeschwindigkeit der einzelnen Waffen zu erhöhen, und die alten Römer schleuderten mit Wurfmaschinen Bündel von Speeren gegen den Feind. Auch die Orgelgeschütze des Dreißigjährigen Krieges und die französischen Mitrailleusen von 1870/71 gehören hierher. Aber erst das MG., ein Nachkomme des amerikanischen Maxim-Gewehrs, lieferte die ideale Schnellfeuerwaffe für die Infanterie, und schon in den Kriegen der Engländer gegen die Mahdisten und die Buren (1898 und 1899 bis 1902) und im russisch-japanischen Krieg 1904/05 zeigte sich der große Wert dieser neuen Waffe. Auch das deutsche Heer hatte seit 1898 Versuche mit dem MG. angestellt, und zu Beginn des Weltkrieges verfügte jedes Infanterieregiment über eine MG.-Kompanie mit sechs Maschinengewehren. Darüber hinaus waren sechs MG.-Abteilungen für die Kavalleriedivisionen und fünfzehn Festungs-MG.-Abteilungen vorhanden. Während des Weltkrieges nahm die Zahl der MG. in ständig gesteigertem Maße zu. Heute aber ist das MG. eine Universalwaffe, mit der alle Waffengattungen in reichem Maße versorgt sind. Die Infanterie und alle ihr verwandten Erdtruppen sind mit MG. geradezu gespickt, die für den Nahschutz aller Erdtruppen von größter Bedeutung sind. Kein Panzerwagen, Panzerspähwagen und kein Flugzeug ist ohne MG. denkbar. Auf den Kriegsschiffen aller Größen gehören die MG. zu den bevorzugtesten Flugabwehrwaffen. Wir unterscheiden heute das leichte und das schwere MG., wobei das leichte MG. besonders handlich für den Einzelkämpfer ist, während das schwere MG. durch bessere Lafettierung und vollkommenere Richtgeräte und Zielvorrichtungen ausgezeichnet ist und auch zum indirekten Beschuß verwendet werden kann. Schon im Weltkrieg hat die Feuerkraft und Feuergeschwindigkeit des MG. wesentlich zur Erstarrung der Fronten mit beigetragen, da erst mit den Kampfwagen eine wirksame Gegenwaffe gefunden wurde, um die MG.-Nester zu überwinden. Trotzdem aber kommt auch heute noch dem MG. eine überragende Bedeutung zu, und die neue deutsche Waffe hat bereits bei ihren ersten Einsätzen gezeigt, daß es ein Wahnsinn ist, gegen die Feuerwand der neuen MG. anzurennen.

„Eine tödliche Gefahr"

Britischer Admiral gesteht die gewaltigen englischen Schiffsverluste

Unter dem Titel „Die schweigende Front" veröffentlicht der britische Admiral Sir Herbert Richmond im „Economist" eine aufsehenerregende Bilanz der bisherigen britischen Schiffsverluste. Admiral Richmond enthüllte die Tatsache, daß England ein Drittel seiner Schlachtschiffe, mit denen es in den Krieg eintrat, verloren habe, ebenso nahezu die Hälfte seiner Kreuzer und Zerstörer. Einen kleinen Teil dieser Verluste habe die englische Flotte im Kampf auf See in den Gewässern vor Norwegen und Kreta verloren. Die Hauptvernichter der englischen Marineeinheiten seien jedoch die Unterseeboote, die Minen und die Luftwaffe, die die tödliche Gefahr für die britische Seemacht darstellten. Es sei höchst beunruhigend, so schließt Admiral Richmond, daß die Versenkungsrate der angloamerikanischen Schiffahrt immer weiter ansteige.

Diesem Alarmruf des britischen Admirals, der sich nur auf die Kriegsschiffe bezieht und die gleichfalls enormen Handelsschiffsverluste wohlweislich immer noch verschweigt, schließt sich auch der Marinekorrespondent des „Observer" an, der erklärt, selbst wenn kein neues U-Boot mehr in Dienst gestellt werde, müsse sich England immer noch nach Mitteln umsehen, um mit den Hunderten von U-Booten fertig zu werden, die jetzt die alliierten Schiffahrtswege bedrohten. Andernfalls werde England einer sicheren Katastrophe entgegengehen. Churchill selbst habe zugegeben, daß immer noch mehr U-Boote gebaut als versenkt würden, so daß sich die Gefahren für die englisch-amerikanische Schiffahrt unaufhörlich erhöhten.

Dieser alarmierende Einbruch in das große Schweigen, das Churchill in seiner Angst um die tödlichen Verluste an der Atlantikfront zu breiten versuchte, zeigt nur allzu deutlich, wie sehr den Briten das Wasser an der Kehle steht. Mit einer solchen Offenheit ist der Vogel-Strauß-Politik des englischen Totengräbers noch niemals entgegengetreten worden. Nicht zuletzt angesichts des neuen, Schiffe verschlingenden Churchill-Rooseveltschen Abenteuers in Nordafrika häufen sich die warnenden Stimmen, die der hemmungslosen Agitationsmache entgegentreten und die tödliche Gefahr der U-Boote, Minen und Flugzeuge beim Namen nennen. Unter diesen Umständen wird Sir Stafford Cripps auch in seinem neuen Amt als Vorsitzender eines Ausschusses zur Bekämpfung der U-Boote ebenso schmählich scheitern, wie er in früheren Missionen kläglich versagt hat.

Wertvolle Kulturgüter zerstört

So führt England Krieg!

Im Zusammenhang mit den britischen Terrorangriffen gegen die italienische Zivilbevölkerung, bei denen wertvollste Kulturgüter zerstört wurden, veröffentlicht die italienische Zeitschrift „Climata" eine längere Zusammenstellung der bisher vernichteten oder beschädigten Kirchen und Baudenkmäler des 13., 14., 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Danach sind bisher nicht weniger als acht Kirchen und drei Klöster vernichtet oder schwer beschädigt worden, ferner das erzbischöfliche Palais sowie zehn Paläste und das Königliche Palais. In den Museen der weltberühmten italienischen Paläste befanden sich u. a. Bilder von Tizian, Caravaggio, Tintoretto, van Dyk, Dürer, Holbein d. Ae.

Diese Aufstellung beweist aufs neue, daß es der britischen Luftwaffe bei ihren nächtlichen Angriffen nur darauf ankommt, die Zivilbevölkerung zu terrorisieren und wertvollstes Kulturgut zu vernichten, wie dies auch bei den Terrorangriffen auf deutsche Städte klar zu erkennen war.

Massenerschießungen in Marokko

Scharfe USA.-Zensur zur Nachrichtenunterdrückung in Nordafrika.

Zur Unterdrückung von Nachrichten über die in Französisch-Nordafrika zwischen USA.-Truppen und Eingeborenen sowie zwischen Arabern und Juden stattfindenden Kämpfe wurde, wie „Agenzia Stefani" aus Tanger meldet, eine sehr scharfe Zensur eingeführt, die einem vom USA.-Informationsdepartement abhängigen Sonderamt übertragen wurde.

Angesichts des geringen Erfolgs des von General Eisenhower erlassenen Befehls, alle Waffen abzugeben, hat sich, wie bereits gemeldet, der USA.-Befehlshaber veranlaßt gesehen, eine weitere Verordnung zu erlassen, die die sofortige Erschießung aller derjenigen anordnet, die mit Waffen in der Hand betroffen werden. Die Maßnahme wurde inzwischen durchgeführt. In einigen Dörfern Marokkos fanden Massenerschießungen statt.

USA.-Zerstörergruppe zersprengt

Von japanischen Kampfflugzeugen bei den Hebriden gestellt

Eine nordamerikanische Zerstörergruppe wurde nördlich der Neuen Hebriden durch japanische Kampfflugzeuge angegriffen und zersprengt. Einer der Zerstörer, ein Schiff von 1300 Tonnen vom Typ „Farragut", wurde durch mehrere Bomben getroffen und sank, ein zweiter, der durch Treffer auf dem Vorschiff schwer beschädigt worden war, blieb manövrierunfähig liegen und wurde von der Besatzung verlassen. Die restlichen drei Zerstörer entkamen in südlicher Richtung.

*

In Schonan, dem früheren Singapur, lief der erste auf einer dortigen Werft von den Japanern gebaute Dampfer von Stapel.

Die dritte Salomonenschlacht

Ergänzende Meldung des japanischen Hauptquartiers über die Verluste des Feindes.

Das Kaiserliche Hauptquartier in Tokio gibt am Sonnabend folgende Ergänzungen bzw. Berichtigungen zur dritten Salomonenschlacht bekannt:

„In der Schlacht vom 12. November wurden drei feindliche Kreuzer versenkt und drei Zerstörer schwer beschädigt. Ein als versenkt gemeldeter Zerstörer ist zu streichen.

Am 14. November nachts versenkte unsere Flotte des weiteren ein feindliches Schlachtschiff und beschädigte ein Schlachtschiff so schwer, daß mit dessen Verlust gerechnet werden kann.

Die feindlichen Verluste der dritten Salomonenschlacht lauten somit wie folgt:

Versenkt: 2 Schlachtschiffe, 11 Kreuzer, 3 bis 4 Zerstörer und 1 Transporter;

Schwer beschädigt: 3 Kreuzer, 3 bis 4 Zerstörer und 3 Transporter;

Mittelschwer beschädigt: 1 Schlachtschiff und 3 Zerstörer.

Ein Drittel der Besatzung eines Geleitzuges ertrunken

Erlebnisbericht eines schwedischen Seemanns

„Göteborgs Tidningen" bringt den Erlebnisbericht eines schwedischen Seemannes, der mit englischen Geleitzügen gefahren ist. U. a. berichtet dieser neutrale Schwede, daß von einem englischen Geleitzug auf dem Wege von New York nach Nordschottland ein Drittel der Besatzung während der Ueberfahrt ertrunken ist. Der Geleitschutz habe nur aus einigen alten Hilfskreuzern bestanden. Später fuhr der Schwede auf einem Frachter, der nach Port Said gehen sollte. Bis Lissabon fuhr der Frachter in einem Geleitzug von ungefähr 50 Schiffen, dann setzte er die Fahrt allein fort. Es dauerte nicht lange, bis der englische Frachter von einem deutschen Hilfskreuzer aufgebracht und versenkt wurde.

Feindliche Pläne vereitelt

Stärkster Eindruck des Führerbriefes an Pétain — Zustimmung aller Ordnungsmächte

Der Brief des Führers an Marschall Pétain und die Besetzung des französischen Mittelmeerhafens Toulon bilden das Thema der Weltpresse. In den an der Seite der Achsenmächte stehenden und befreundeten Staaten wird die ritterliche Haltung, die der Führer dem besiegten Frankreich gegenüber immer gezeigt hat, unterstrichen, während auf der anderen Seite das infame Doppelspiel wortbrüchiger französischer Militärs, die leichtfertig mit dem Schicksal Europas spielten, und die gefährlichen Machenschaften der englisch-amerikanischen Aggression gebrandmarkt werden.

Dem Feind eine neue Karte entrissen.

„Die Besetzung der Festung Toulon und das theatralische Ende der französischen Flotte haben in Italien keine übermäßige Ueberraschung hervorgerufen", schreibt der diplomatische Mitarbeiter der römischen Stefani-Agentur. Eine endgültige Klärung war unbedingt notwendig. In der letzten Zeit waren die Fälle des Verrats französischer Generale und Admirale zu zahlreich, als daß man einer noch so feierlichen Verpflichtung hätte Glauben schenken können. — Der „Messaggero" bezeichnet den Schritt der Achsenmächte als „heilsamen Realismus". Die Achse sei mit diesem Schritt der Verwirklichung der von den Engländern und Amerikanern eingeleiteten Machenschaften zuvorgekommen, die sich durch die von ihnen betriebene gaullistische Verschwörung in den Besitz der Reste der französischen Kriegsflotte setzen wollten. Die Angelsachsen hätten mit ihrem geplanten Piratenstreich nichts gewonnen. Sie müssen vielmehr Toulon als Niederlage buchen. — „Popolo di Roma" unterstreicht die im Brief des Führers an Marschall Pétain zum Ausdruck gebrachte Großherzigkeit sowie die von Deutschland immer gezeigte ritterliche Haltung gegenüber den militärischen und politischen Vertretern des besiegten Frankreich. Auf der anderen Seite aber habe das Verhalten engster Mitarbeiter des Marschalls bewiesen, daß sich diese führenden französischen Persönlichkeiten einer Landung der Engländer und Amerikaner auf dem französischen Festland ebensowenig widersetzt haben würden wie der Landung in Afrika. Diesem Skandal sei nunmehr ein Ende gemacht worden, und die Vichy-Regierung sei aus ihrer „Rolle eines Lockvogels" befreit worden. — Mit der Besetzung des Kriegshafens Toulon ist ein neuer Verrat vereitelt worden. Der neuen Hinterlist, die bei den gewohnten englisch-französisch-amerikanischen geheimen Zusammenkünften gegen die Achse gesponnen wurde, sind Deutschland und Italien, wie „Corriere della Sera" betont, durch die blitzartige Besetzung von Toulon zuvorgekommen. Mit Toulon wurde dem Feind eine neue Karte entrissen, der er sich als Brückenkopf für eine Landung auf dem europäischen Kontinent bedienen wollte. „Popolo d'Italia" betont, daß die Achse durch ihren blitzartigen Gegenschlag wiederum die feindlichen Pläne vereiteln konnte. Die ruhige, aber ernste und inhaltsschwere Botschaft des Führers an Pétain erklärte, so schreibt der Militärkritiker des „Regime Fascista", völlig die Lage, in die sich Frankreich in jüngster Zeit durch sein Doppelspiel versetzt hatte. Sie ist der beste Beweis, daß Deutschland und Italien mit ihren Maßnahmen vollkommen im Recht sind.

Strich durch die anglo-amerikanische Rechnung.

Von den schwedischen Zeitungen weist „Dagsposten" darauf hin, daß der Untergang der Toulon-Flotte ein ernster Strich durch die Rechnung der Angloamerikaner sei, die bisher die Hoffnung gehegt hatten, daß dieser Machtfaktor ihnen zur Verfügung stehen würde. Mit Rücksicht hierauf sei die schnell und wirksam durchgeführte Besetzung Toulons von großer Bedeutung für die ganze strategische Lage im Mittelmeer. Frankreichs einzige Chance für eine zukünftige Wiederaufrichtung liege in der Politik der Zusammenarbeit mit der Achse. Die innerpolitische Entwicklung Frankreichs werde durch die jüngsten Ereignisse an Klarheit gewinnen.

Die Belgrader Zeitung „Obnova" schreibt, Frankreich stehe jetzt am Scheidewege. Seine Zukunft hänge davon ab, ob es genügend gesunde Kräfte aufbringen werde, um das Böse endgültig zu vernichten und seine Lebensprüfung zu bestehen.

Bomben auf Sowjettransporte und Bereitstellungen

Im mittleren Abschnitt des Don richtete sich der Angriffsschwerpunkt deutscher und italienischer Kampfflugzeuge gegen den feindlichen Transportverkehr auf Bahnen und Straßen sowie bolschewistische Truppenbereitstellungen in stark belegten Ortschaften. In Bahnhofsanlagen wurden umfangreiche Zerstörungen angerichtet und sieben mit Truppen und Munition beladene sowjetische Transportzüge vernichtet oder schwer beschädigt. Der Verkehr motorisierter feindlicher Kräftegruppen wurde laufend von Kampfflugzeugen angegriffen und unterbrochen. Die Bolschewisten büßten dabei eine große Anzahl Kraftfahrzeuge ein.

Unbeschränkte Luftherrschaft an der Ostfront

An der Ostfront beherrschte die deutsche Luftwaffe auch am Sonnabend den Luftraum. Ueberall, wo die Sowjets den Versuch unternahmen, verstärkt über den deutschen Frontabschnitten einzufliegen, wurden sie trotz schlechter Witterungsbedingungen sofort zum Kampf gestellt. Dabei verloren die Bolschewisten 42 Flugzeuge, 33 wurden in Luftkämpfen, acht durch Flakartillerie der Luftwaffe zum Absturz gebracht und ein weiteres am Boden zerstört. Allein über dem Terekfrontabschnitt schossen unsere Jäger davon in hartnäckigen Luftkämpfen 17 sowjetische Flugzeuge ab.

Ein Pflaster für den kaltgestellten Cripps

Vorsitzender des Komitees zum Kampf gegen U-Boot-Gefahr

Die steigenden Versenkungsziffern durch U-Boote der Achse und die ernsthafte Bedrohung der maritimen Versorgungswege für das anglo-amerikanische Expeditionsheer in Nordafrika durch die U-Boote haben Churchill zur Schaffung eines Komitees veranlaßt, dessen ausschließliche Aufgabe darin bestehen wird, den Kampf gegen die U-Boot-Gefahr zu organisieren und zu leiten. Zum Präsidenten dieses Komitees ist in Vertretung des britischen Premierministers Sir Stafford Cripps, also kein Fachmann, sondern nur ein Theoretiker, ernannt worden.

---

30. Jahrestag der albanischen Unabhängigkeit

Anläßlich des 30. Jahrestags der albanischen Unabhängigkeit fanden in Tirana zahlreiche Feiern statt. In der katholischen Kirche, in der alten Moschee und in der orthodoxen Kirche wurden Gottesdienste abgehalten. Danach fand vor dem Statthalter des Königs eine Militärparade statt. Eine Botschaft des Königs und Kaisers Viktor Emanuel III. wurde verlesen, in welcher der König und Kaiser der albanischen Nation seine besten Wünsche übermittelt. Auch der Duce richtete aus diesem Anlaß eine Telegramm an den albanischen Ministerpräsidenten, in welchem er unterstreicht, daß die italienisch-albanische Einheit die Unabhängigkeit des Landes verstärke. Der Sieg von morgen, so schließt die Botschaft des Duce, wird die Bestimmung unserer beiden Länder in einer auf gerechten Frieden gegründeten Welt bestätigen.

Rosenberg vor den Gebietsmädelführerinnen

In der Reichsführerinnenschule I der Hitler-Jugend in Potsdam sprach Reichsleiter Rosenberg vor den Mädelführerinnen der Gebiete aus allen Teilen des Reiches, die dort zur Zeit mit den BDM.-Amtsreferentinnen der Reichsjugendführung und unter Führung der BDM.-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger die praktischen Belange des Kriegseinsatzes der Mädel festlegen. Reichsleiter Rosenberg entwickelte den Mädelführerinnen die Geschichte des Ostraumes, in der immer wieder Deutsche zu entscheidender Bedeutung hervorgetreten sind. Um in diesem Raum der von uns besetzten Reichskommissariate Ukraine und Ostland das Gesicht der Zukunft zu prägen, sind Führungskräfte dringend vonnöten.

Britischer Ueberfall auf die Insel Réunion

Ein Bericht des Staatssekretärs für Kolonien in Vichy besagt: Um 4.30 Uhr am Sonnabend landeten britische Streitkräfte auf der Insel Réunion. Die Angreifer, die teilweise aus südafrikanischen Truppen bestanden, besetzten die Stadt St. Denis auf Réunion, die keinerlei Verteidigungseinrichtung hatte. Réunion ist Madagaskar vorgelagert.

Neue Erfolge in der Kalmückensteppe

Bei den erfolgreichen Vorstößen der deutschen motorisierten Kräfte in der Kalmückensteppe wurden in der Zeit vom 20. bis 27. November nach bisher vorliegenden Meldungen 1652 Gefangene eingebracht. Als unsere Grenadiere das Kampffeld säuberten, stellten sie fest, daß der Feind 2300 Tote zurückgelassen hatte. Deutsche Panzerjäger vernichteten in diesen Kämpfen 16 feindliche Panzer, zwei Panzerspähwagen, 24 Geschütze und zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen. Drei weitere bolschewistische Panzerkampfwagen liefen auf Minen und explodierten, während zwei andere von unseren Panzerjägern bewegungsunfähig geschossen liegenblieben.

Räuberische Strategie Roosevelts

Ersatz für ostasiatische Verluste auf Kosten Frankreichs

Die Pariser Zeitungen lassen erkennen, daß man sich auch in Frankreich über die wahren Absichten, die Roosevelt mit dem anglo-amerikanischen Einbruch in das französische Kolonialreich verfolgt, im klaren ist. Mehrfach wird von den Blättern darauf hingewiesen, daß es sich, wenn es nach Roosevelt geht, nicht um eine zeitweilige militärische Besetzung handelt, sondern um den Raub der französischen Kolonien. Auch steht fest, daß der Ueberfall auf Französisch-Nordafrika von langer Hand vorbereitet ist.

Den ersten Akt in diesem Drama, so schreibt der „Matin", habe die sogenannte wirtschaftliche Durchdringung Nordafrikas, die vor mehreren Jahren vom Dollarimperialismus begonnen worden sei, gebildet. Amerika habe erhebliche Kapitalien in das Geschäft gesteckt, 1941 das Luftnetz über Nordafrika in seine Hand gebracht, riesige Hafenanlagen ausgebaut, Stützpunkte in Westafrika geschaffen und dann vor allem mit dem Ausbau der Bodenschätze begonnen. Nun wisse man von den Finanzleuten in der Wallstreet, daß sie ihr Geld nicht gerade zum Fenster hinauswerfen, sondern nur dort Geld investieren, wo sie mit massiven Gewinnen rechnen könnten. Tatsächlich sei denn auch die Errichtung der sogenannten afrikanischen Festung nur ein Vorwand, um die imperialistischen Ziele der Yankees zu verschleiern. Aehnlich weist „Petit Parisien" darauf hin, daß die wirtschaftlichen Reichtümer Afrikas Roosevelt zu dem verbrecherischen Ueberfall angestachelt haben. In Französisch-Nordafrika suche Roosevelt Ersatz für die katastrophalen Verluste, die Nordamerika in Ostasien erlitten habe.

Wie Nordamerika jetzt in Nordafrika gegen die Franzosen regiere, so gelte in Australien Englands Wort nichts mehr. Alle wichtigen Positionen in Australien seien längst von Amerikanern besetzt, die kräftig am Werke seien, um Australien aus dem britischen Staatenbund zu lösen und in das amerikanische Staatswesen einzugliedern.

Mit welcher Unverschämtheit die Anglo-Amerikaner dabei sind, Afrika auszubeuten, geht daraus hervor, daß das vor einigen Tagen angekündigte Militärgeld für die britischen Truppen in Nordafrika zu einem Wechselkurs von 301 Francs für ein englisches Pfund eingeführt wurde. Auch das schließt den Bruch eines feierlichen Versprechens ein, denn 1940 noch war feierlich der Kurs dahin festgelegt worden, daß 176 Francs einem Pfund entsprechen sollten. Dementsprechend wird das Umtauschverhältnis für den Dollar statt 40 Francs in Zukunft 75 betragen. Für die Bevölkerung des französischen Kolonialreiches in Nordafrika bedeutet das wiederum einen Vermögensverlust oder eine Währungsabwertung von 50 Prozent. Im übrigen weiß jeder, der sich in der Geschichte auskennt, daß der Dollarimperialismus Land, das er geraubt hat, freiwillig niemals wieder herausgegeben hat!

Ueber Wochenende

Eine antibolschewistische Ausstellung in Belgrad wurde von 50 000 Menschen besucht. Die Ausstellung wird nunmehr in den größeren Provinzstädten Serbiens gezeigt werden.

Der italienische Parteisekretär Minister Vidussoni empfing den mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten italienischen U-Boot-Helden Enzo Grossi, der im Verlauf dieses Jahres zwei amerikanische Schlachtschiffe versenkt hat.

In Madrid wurden 300 Siedlungswohnungen an kinderreiche Familien von Freiwilligen der Blauen Division und spanischen Freiheitskämpfern aus dem Bürgerkrieg übergeben. Der Generaldirektor für Architektur betonte, daß man zunächst hiermit einen Teil des Dankes abtragen wolle, den die Heimat seinen tapferen Söhnen schulde.

---

20 Jahre Ernst-Heinkel-Werke

Vom Sportflugzeug zur He. 111.

Am 1. Dezember sind zwei Jahrzehnte vergangen, seitdem Ernst Heinkel in Warnemünde sein eigenes Flugzeugwerk gründete. An diesem Tage begann ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des deutschen Luftfahrtwesens. Trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die die Inflationszeit mit sich brachte, und trotz der Hemmungen durch das Diktat von Versailles unternahm damals Ernst Heinkel, der sich schon vor dem Ersten Weltkrieg und besonders während des Krieges 1914/18 als Flugzeugkonstrukteur große Verdienste erworben hatte, das Wagnis des Neuaufbaues einer deutschen Flugzeugindustrie. In den ersten Jahren konnte er infolge der schon erwähnten Einschränkungen nur Sportflugzeuge bauen, mit denen er bald auf internationalen Wettbewerben aufsehenerregende Erfolge erzielte. Seine Haupttätigkeit wandte Heinkel damals dem Bau von Seeflugzeugen zu. Als 1931 die Amerikaner den Versuch machten, mit ihren auf Geschwindigkeit gezüchteten Maschinen auch den europäischen Luftverkehr in die Hand zu bekommen, erhielt Heinkel Anfang 1932 vom Reichsverkehrsministerium den Auftrag, ein Schnellverkehrsflugzeug zu bauen, das den amerikanischen Maschinen ebenbürtig sein sollte. Mit der ihm eigenen Energie und Zähigkeit machte er sich an die Konstruktion des ersten deutschen Schnellverkehrsflugzeuges, das am 1. Dezember 1932, also genau zehn Jahre nach der Gründung der Heinkel-Werke, zum ersten Probeflug startete. Schon im folgenden Frühjahr konnten mit diesem Flugzeug, dessen Spitzenleistung 357 Stundenkilometer betrug, acht Geschwindigkeitsweltrekorde für Deutschland erobert werden.

Unermüdlich arbeitete Heinkel an der Vervollkommnung seiner Flugzeuge, besonders als nach der Machtübernahme ganz neue Anforderungen an den deutschen Flugzeugbau gestellt wurden. So wurden im jetzigen Kriege die Heinkel-Flugzeuge, besonders die zweimotorige He. 111, die nach denselben Bauprinzipien wie der erste „Heinkel-Blitz" entwickelt wurde, zu einer der wichtigsten und erfolgreichsten Waffen der deutschen Wehrmacht. Die Erfolge, die sie auf allen Kriegsschauplätzen erzielen konnten, zeigen am besten die Bedeutung des Lebenswerkes, auf das Ernst Heinkel am Tage des zwanzigjährigen Bestehens seines Unternehmens zurückblicken kann.

Achtjähriger Junge verursachte Großfeuer. Durch das unvorsichtige Umgehen eines achtjährigen Knaben mit Feuer brannte ein ganzer Gebäudeblock in Drontheim (Norwegen) völlig nieder. 35 Menschen wurden obdachlos. Der Schaden beträgt mehr als 250 000 Kronen. Deutsche und norwegische Löschmannschaften waren bei der Brandbekämpfung behilflich.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Verloren

am Sonntagabend auf dem Wege Bimöhlen—Bahnhof Bad Bramstedt eine gehäkelte **Wolldecke**

Abzugeben gegen Belohnung **Gebr. Möller,** Bimöhlen.

Tausch

Suche eine elektrische **Ko[...]gelegenheit** gegen einen elektrischen **Heizapparat.**

Angebote an **H. Schnakenbe[...]** Bad Bramstedt, Kielerstraße

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 282 — Dienstag, den 1. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Hoher Preis für die Invasion

Vernichtende Schläge gegen die anglo-amerikanische Flotte vor Französisch-Nordafrika. — 165 000 BRT. Handelsschiffsraum und zahlreiche Kriegsschiffeinheiten bisher vernichtet. — Weitere Hunderttausende BRT. fallen durch Beschädigung aus. — Zwischen Wolga und Don erneut heftige Feindangriffe abgeschlagen. — Erfolgreiche eigene Gegenangriffe im großen Donbogen. — Alle feindlichen Angriffe an der mittleren Ostfront gescheitert. — 135 Panzer abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ostkaukasus brachen mehrfache sowjetische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Seit dem 7. November wurden bei diesen Abwehrkämpfen 60 feindliche Panzer vernichtet. Jagdflieger schossen 15 Flugzeuge ab. In der Kalmückensteppe stießen motorisierte deutsche Kräfte gegen rückwärtige Verbindungen der Sowjets vor, vernichteten Trosse und Versorgungsvorräte und rieben eine zersprengte Kampfgruppe auf.

Zwischen Wolga und Don schlugen die Truppen des Heeres in engem Zusammenwirken mit starken Luftstreitkräften erneut heftige Panzer- und Infanterieangriffe ab. In Stalingrad nur örtliche Kampftätigkeit. Eigene Gegenangriffe im großen Donbogen waren erfolgreich. Die Luftangriffe gegen Eisenbahnanlagen am mittleren Don wurden fortgesetzt und dabei mehrere Transportzüge schwer getroffen. An der mittleren Ostfront und im Gebiet des Ilmensees scheiterten wieder alle feindlichen Angriffe. 135 Panzerkampfwagen wurden abgeschossen.

In der Cyrenaika wiesen die deutsch-italienischen Truppen Vorstöße feindlicher Panzer ab. Luftangriffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen britische Zeltlager und motorisierte Kräfte. Kampfflieger belegten auf tunesischem Gebiet Kolonnen des Feindes mit Bomben und fügten ihm erhebliche Verluste an schweren Waffen, Fahrzeugen und Panzern zu. Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutscher Unterseebootjäger unter dem Kommando des Oberleutnants z. S. Kleiner durch Rammstoß das von den Engländern übernommene ehemals griechische Unterseeboot „Triton" und nahm die Besatzung gefangen.

In den besetzten Westgebieten und über dem Kanal wurden sieben britische Flugzeuge zum Absturz gebracht. Deutsche Jäger setzten die Tagesvorstöße zur Südküste Englands fort und beschossen Eisenbahnziele mit guter Wirkung.

Seitdem am 15. November über die großen Erfolge der italienischen und deutschen Luftwaffe und der italienischen und deutschen Marine im Kampf gegen die amerikanisch-britische Invasionsflotte vor den Küsten Nordafrikas durch Sondermeldung berichtet worden war, haben sich die Erfolge noch beträchtlich erhöht.

Insgesamt wurden in der Zeit vom 7. bis 25. November in den Häfen und Küstengewässern Französisch-Nordafrikas 23 Handels- und Transportschiffe mit zusammen 165 000 BRT. versenkt. 11 Handels- und Transportschiffe mit zusammen 100 000 BRT. so schwer beschädigt, daß sie aller Voraussicht nach gesunken sind. 65 Schiffe mit zusammen 398 000 BRT. beschädigt, davon ein Teil so schwer, daß mit seinem längeren Ausfall zu rechnen ist.

An Kriegsschiffeinheiten wurden zwei Schlachtschiffe beschädigt, drei Träger beschädigt, davon einer sehr schwer. Fünf Kreuzer vernichtet, fünf Zerstörer und Geleitboote vernichtet. 28 Kreuzer, Zerstörer und andere Geleiteinheiten beschädigt.

Außerdem wurden in den Hafenanlagen an der nordafrikanischen Küste in fast täglichen Angriffen schwere Zerstörungen und starke Brände hervorgerufen, durch die weiteres wertvolles Nachschubgut vernichtet wurde.

Im Gegenangriff geworfen

35 Sowjetpanzer abgeschossen — Harte Abwehrkämpfe im mittleren Kampfabschnitt — Erfolgreicher Einsatz deutscher Luftwaffenverbände

Unter Einsatz zahlenmäßig überlegener Infanteriekräfte, die wiederum von starken Panzerverbänden begleitet waren, setzten die Bolschewisten am Sonntag ihre Angriffe gegen die deutschen Abwehrstellungen südwestlich Kalinin und im Raum von Toropez fort. Das Wetter hat sich in diesem Kampfabschnitt wesentlich geändert. Der eingetretene Frost hat nach der Schlamm- und Regenperiode die Straßen und Wege mit Glatteis überzogen, was die Kampfhandlungen sehr erschwert. Jetzt fällt dichter Schnee, der bei den weiten freien Geländestrecken durch Verwehungen große Schneebarrikaden bildet. Die bestehenden Zufahrtswege sind daher nur äußerst schwierig zu finden, und oftmals müssen zeit- und kraftraubende Umgehungsstraßen gesucht werden. Alle diese Witterungseinflüsse machen sich vor allen Dingen bei den Nachschubkolonnen bemerkbar, die auf den eisglatten Straßen nun auch noch mit den Schneeverwehungen zu kämpfen haben.

Wenn bei diesen harten Kampfbedingungen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht alle Angriffe der Bolschewisten vor den deutschen Verteidigungslinien zusammenbrachen, so ist dies ein Zeichen der unerschütterlichen Kampfkraft der deutschen Grenadiere, Pioniere und Panzersoldaten. Wo die Sowjets unwesentliche örtliche Einbuchtungen erzielen konnten, wurden sie sofort von der Infanterie abgeriegelt und die eingedrungenen Feindkräfte vernichtet.

Das Schneetreiben konnte die deutschen Truppen auch nicht hindern, an einigen Stellen zum Gegenangriff überzugehen. In erbitterten Nahkämpfen wurden die Sowjets aus teilweise stark befestigten Stellungen geworfen und zurückgedrängt. In diesem schweren Ringen bewährte sich die enge Zusammenarbeit der Heeresverbände mit Einheiten einer Luftwaffen-Feld-Division sowie Batterien der Flakartillerie, die mit unseren Grenadieren und Panzern Seite an Seite in vorderster Stellung den Ansturm auffingen und den Bolschewisten bei ihren mit starker Panzerunterstützung vorgetragenen Angriffen empfindliche Verluste zufügten.

Bei den Kämpfen im Kampfabschnitt südwestlich Kalinin und Toropez hatte der Feind besonders schwere Verluste und verlor darüber hinaus nach bisher vorliegenden Meldungen 105 Panzerkampfwagen.

Die heftigen Schneeschauer setzten den Kampf- und Sturzkampfflugzeugen zwar ebenfalls hart zu, dennoch griffen sie in schneidigen Tiefflügen Truppenansammlungen und Fahrzeugkolonnen der Bolschewisten an und zersprengten sie. Dabei wurden mehrere bespannte Einheiten vernichtet und zahlreiche Kraftfahrzeuge in Brand geschossen. Stark belegte Truppenquartiere und Materiallager wurden durch Bombenwurf zertrümmert und brannten aus.

Im Frontabschnitt südostwärts des Ilmensees erneuerten die Bolschewisten am Sonntag ihre Versuche, die deutschen Abwehrstellungen zu durchstoßen. In schweren Kämpfen brachen auch hier alle Angriffe im zusammengefaßten Feuer der deutschen Infanterie und Artillerie zusammen. 35 feindliche Panzerkampfwagen blieben hier auf der Strecke. Außerdem büßte der Gegner zahlreiche Kraftfahrzeuge ein, die, meist mit Treibstoff und Munition, explodierten und ausbrannten. Deutsche Kampfflugzeuge unterstützten die harten Abwehrkämpfe des Heeres, bombardierten Transportkolonnen des Feindes bis tief in seine Bereitstellungsräume und fügten ihm empfindliche Materialschäden zu.

Vorstoß in den Feindrücken in der Kalmückensteppe

Deutsche motorisierte Kräfte setzen ihre überraschenden Vorstöße in die Kalmückensteppe fort. Am Sonntag gelang es ihnen, in weit ausholender Umgebung in den Rücken einer größeren sowjetischen Kräftegruppe zu kommen, während ein Teil der deutschen Verbände die völlig überraschten Sowjets unter zusammengefaßtes Artilleriefeuer nahm und ihnen hohe Verluste zufügte, griff der andere Teil der schnellen deutschen Truppen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes an und vernichtete dabei große Stapel von Lebensmittelvorräten und Munition sowie zahlreiche bespannte und motorisierte Troßfahrzeuge. Außerdem wurde eine versprengte bolschewistische Kampfgruppe überraschend zum Kampf gestellt und vernichtet.

„Fünf Minuten Lachen"

Roosevelts Sohn zum Chef der Internationalen Brigade ernannt

Der Sohn Roosevelts Elliot ist zum Chef der Internationalen Brigade ernannt worden. Darüber macht sich jetzt die schwedische Zeitung „Folkets Dagblad" lustig und schreibt u. a., man hätte in der Schriftleitung über die Ernennung fünf Minuten lachen müssen. In Gedanken sehe man den Millionenerben, über dessen Oberstleutnantstitel ganz Amerika sich noch immer wundert, an der Spitze der Gangsterbande, die seinerzeit der spanischen Republik viel Kummer bereitet habe. „Ein sonderbares Bild, dieser Plutokratensohn Roosevelts an der Stelle von André Marty und anderen Henkern der GPU." Sicherlich sei diese Ernennung in gewissen Verbrecherkreisen Chikagos mit dem gleichen Interesse verfolgt worden, aber, so fährt der schwedische Leitartikler fort, Roosevelt wisse natürlich ganz genau, was er beabsichtige. Diese Beförderung sei eine deutliche Ehrenbezeigung für einen gewissen Herrn im Kreml: „Hier siehst du, Josef, ich setze mich an die Spitze deiner Truppen, gemeinsam werden wir Afrika von Deutschen, Italienern und Engländern befreien, gemeinsam werden wir dann herrschen."

Erfolge der italienischen Luftwaffe vor Algier

Die italienische Luftwaffe versenkte in den gegenwärtigen Kämpfen vor den algerischen Küsten bisher 14 feindliche Dampfer und zwei Kreuzer und beschädigte eine große Anzahl feindlicher Kriegs- und Handelsschiffe. Bei diesen Ergebnissen sind die Erfolge der italienischen Torpedoflugzeuge, die im Wehrmachtbericht vom 29. November bekanntgegeben wurden, bereits eingerechnet.

Eichenlaub für bewährten Sturzkampfflieger

Der Führer hat dem Hauptmann Lang, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 148. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Hauptmann Friedrich Lang, am 12. 1. 1915 in Mährisch-Trübau als Sohn eines Professors geboren, ist einer der erfolgreichsten Flugzeugführer seiner Gruppe. Nach großen Erfolgen im Westfeldzug — bei Dünkirchen warf er ein Transportschiff von 6000 BRT in Brand und brachte ein weiteres Transportschiff von 10 000 BRT durch Volltreffer mittschiffs zur Explosion — zeichnete er sich beim Einsatz gegen Kreta erneut aus. Im Feldzug gegen die Sowjetunion vollbrachte er weitere hervorragende Waffentaten, die am 23. 11. 41 zur Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes führten.

Eichenlaub für vorbildlichen Sturzkampfflieger

Der Führer verlieh Oberleutnant Beerst, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 149. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. (gez.) Adolf Hitler."

Oberleutnant Beerst, am 20. Oktober 1910 als Sohn eines Hegemeisters in Osterode am Harz geboren, hat sich als hervorragender Sturzkampfflieger auf allen Kriegsschauplätzen vorbildlich und erfolgreich bewährt. Bei der Luftschlacht im Seegebiet um Kreta versenkte er aus einem starken britischen Kriegsschiffverband einen Zerstörer durch Volltreffer und beschädigte einen weiteren schwer. Im Ostfeldzug zeichnete er sich vor allem bei der Unterstützung von Panzerverbänden hervorragend aus. Am 5. Oktober 1941 erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Italienische Torpedoflugzeuge im Angriff

Erfolgreicher Kampf gegen Geleitzug im westlichen Mittelmeer

Das italienische Nachrichtenbüro Stefani berichtet zu den Erfolgen der italienischen Torpedoflugzeuge, die im Wehrmachtbericht vom 29. November bekanntgegeben wurden, nähere Einzelheiten. Aufklärer sichteten am Morgen des 28. November im westlichen Mittelmeer einige Dampfer, die zu dem Geleitzug vor der algerischen Küste gehörten. Eine Formation von Torpedoflugzeugen unter dem Oberbefehl von Fliegerhauptmann Graziani, die sofort aufstieg, erreichte den Feind zwischen Kap Bougaron und Kap Bengut. Ein zweiter Torpedoflugzeugverband unter dem Kommando von Oberleutnant Cimicchi unternahm gleich darauf einen bewaffneten Aufklärungsflug westlich der angegebenen Zonen.

Gegen 13 Uhr wurde der feindliche Geleitzug von den Torpedoflugzeugen angegriffen. Einige beladene Dampfer zwischen 5000 und 7000 BRT., die von Kregsschiffen geschützt wurden, konnten getroffen werden. Ein Handelsschiff erlitt einen Volltreffer und explodierte. Auf zwei anderen Schiffen brachen Brände aus, so daß mit ihrem Untergang gerechnet wird.

Alle Flugzeuge konnten zu ihrem Stützpunkt zurückkehren, drei mit Beschädigungen durch die feindliche Flakabwehr. Der zweite Torpedoflugzeugverband erreichte um 14.15 Uhr die feindlichen Einheiten, die in langer Reihe hintereinander von Kap Matifou nach Algier fuhren. Trotz der zahlreichen vom Land aufgestiegenen feindlichenn Jäger und der starken Flugzeugabwehr der feindlichen Einheiten gingen die italienischen Flugzeuge zum Angriff über. Das größte der Schiffe, ein 7000-BRT.-Dampfer und eine weitere Einheit mittlerer Größe, wurden getroffen und begannen beide zu sinken. Alle Flugzeuge kehrten zurück.

Landräuber USA.

„England macht es wie die Wucherer, die schon von langer Hand den Untergang der Leute vorbereiteten, denen sie zu helfen scheinen. Ein Kontrakt ist für sie immer wie eine gewonnene Schlacht. Ein Bündnisvertrag verbirgt immer einen geheimen Raub." Der das schrieb, war ein Franzose, und als er die Feststellung machte, da schrieb Frankreich das Jahr 1841. Damals machten die USA. den Engländern die Weltherrschaft noch nicht streitig. Damals konnte England sich noch ungehindert überall in der Welt einnisten und sein Empire befestigen. Der USA.-Imperialismus hat ihnen die Methoden gut abgeguckt, und es erweist sich nun, daß der Schüler es noch besser kann als der Lehrer. So sind es denn Roosevelt und seine Clique, die jetzt Afrika als das Ausbeutungsfeld des Dollarkapitalismus beschlagnahmen. Die Briten haben das Nachsehen. Ihnen bestätigt Roosevelt durch seinen Ueberfall auf Afrika nur von neuem, daß sie in die Rolle des Handlangers verwiesen sind. Die Franzosen aber müssen dank ihrer Hörigkeit und dank den Intrigen und dem Verräterspiel unbelehrbarer Politiker und Generale den Verlust ihres Kolonialreichs und ihrer Flotte buchen. Das ist der Erfolg des Verrats, den de Gaulle begann, den Giraud fortsetzte und den schließlich Darlan krönte, als er in das Feindlager überwechselte. So hatten sich die Vaterlandsverräter das Ende denn doch wohl nicht gedacht. Sie haben nicht nur den Landräubern Frankreich in die Hände gespielt, sie haben sich auch noch in ihrer Vernarrtheit dazu hergegeben, den Eindringlingen den Schein des Rechts für den Raub zu geben.

In wenigen Monaten hat Frankreich sein Imperium verloren und seine Rolle als Großmacht verspielt. Der militärische Zusammenbruch 1940 war das Ergebnis einer seit Jahrzehnten abwegigen Politik, die nur von der „Gloire" vergangener Jahrhunderte lebte, ohne zu spüren, daß der innere Kern morsch war. Nach dem Zusammenbruch hätte Frankreich die Chance gehabt, seine Fehler gutzumachen, aber es fehlten die Männer und Mächte, die in klarer Erkenntnis der Sachlage den Mut zur Umkehr hatten. Statt sich im Unglück zusammenzufinden in dem Willen, von vorn anzufangen und neu aufzubauen, befehdeten sich Parteien, Gruppen und Grüppchen, und die anglo-amerikanischen „Freunde" zogen den Nutzen daraus. Roosevelts Spione in Vichy hatten ein leichtes Tun, denn ihnen boten sich genügend Franzosen an, die ihnen die Trümpfe in die Hände gaben. Als dann aber die Agenten des USA.-Außenministers Hull eines Tages abrücken mußten, setzten jene verräterischen französischen Elemente ihr Werk fort und sorgten dafür, daß Washington und London die Schwächen Frankreichs deutlich aufgezeigt wurden.

Roosevelt hat mit der Eroberung Afrikas lang gehegte Pläne in die Wirklichkeit umgesetzt. Systematisch hat er erst einmal das Kapital vorausgeschickt. Der Dollar hat sich eingenistet in Afrika, hat Wirtschaftsunternehmungen angelegt, und sich an anderen beteiligt. Dann kamen die „Kommissionen" nach, alle mehr oder weniger wirtschaftlich getarnt. Sie legten ein amerikanisches Luftnetz über Afrika, schufen sogenannte Stützpunkte, um dann allmählich zum Bau von Verteidigungsanlagen und Kasernen überzugehen. Den Stützpunkten folgten die Anlagen von Häfen in Westafrika, um die Verbindung vom südamerikanischen Kontinent zum afrikanischen mehr und mehr auszubauen. Von der afrikanischen Küste weiter wurden dann Karawanenstraßen und Verkehrswege nach dem Osten und Nordosten Afrikas geführt. Als das alles vorbereitet und fertig war, erschien Roosevelts Invasionsflotte an den Küsten der afrikanischen Besitzungen Frankreichs und setzten ihre Truppen an Land, die mit einer Brutalität ohnegleichen die Bevölkerung terrorisiert und vergewaltigt. Sie kamen mit den gleichen verlogenen Parolen, mit denen der Yankee-Imperialismus alle Ueberfälle bemäntelt, sie kamen „zum Schutze Frankreichs", kamen um Frankreichs „Freiheit" gegen einen Angriff der Achse zu verteidigen. Nun haben sie sich überall eingenistet im französischen Kolonialreich, in Algerien dringen sie vor, Marokkos versuchen sie sich zu bemächtigen, in Französisch-Westafrika haben sie sich Basen geschaffen, von denen sie aus weiter ins Landinnere vordringen wollen, und schließlich mußten auch noch südafrikanische Truppen im Auftrage Washingtons die Madagaskar vorgelagerte Insel Réunion überfallen.

Die Amerikaner werden das Land wieder verlassen und in französische Hände zurückgeben, meinen jene französischen Naivlinge, die sich für das anglo-amerikanische Komplott hergegeben haben, jene ausgebürgerten Franzosen, die als Puppen an amerikanischen Drähten tanzen. Ihnen sagt die französische Zeitung „Matin", daß der USA.-Imperialismus den afrikanischen Kontinent niemals mehr verlassen wird. Der „Matin" sieht die Lage völlig klar und mit ihm die Zeitung

„Petit Parisien", die die amerikanische Maßnahme als den Versuch des endgültigen amerikanischen Griffs nach den Reichtümern Afrikas kennzeichnet: nach Mangan, nach Zinn, Kupfer, Wolfram, Gummi, Bauxit, Kobalt und vielen anderen Rohstoffen, die in den USA. knapp geworden sind, nachdem sie ihre Ausbeutungsfelder in Ostasien an Japan verloren haben. Das französische Kolonialreich soll ihnen Ersatz sein für Singapur, für Niederländisch-Indien und alle die anderen reichen Gebiete im ostasiatischen Raum. Daß der Raub wieder einmal auf Kosten ihrer sogenannten Verbündeten geht, das bedrückt das Gewissen der Yankees nicht.

Das also ist die Folge der Ohnmacht Englands, das sich aller Machtpositionen zugunsten der USA. hat begeben müssen. Das ist das Ergebnis des Verrats einer französischen Clique, die sich klug dünkte und doch so dumm ist, daß sie nicht einmal merkt, welch falsches Spiel man mit ihr treibt. Um ein Linsengericht hat Frankreich seine Macht an den USA.-Imperialismus verschachert. Es hat nichts gelernt aus der Geschichte und nichts aus seinem Unglück. So wie es sich in den Krieg hatte hineintreiben lassen, und als Englands Festlandsdegen die Blutopfer zu übernehmen, die sich die Briten selbst ersparen wollten, so hat es nun durch die Politik des Zögerns und durch Verrat dem Dollarkapital den Weg frei gemacht und damit selbst die Axt an die eigene Wurzel gelegt.

Erste Begegnung mit Amerikanern

Leichte Flakgeschütze erledigen amerikanische Panzer.

PK. Seit vier Tagen lagen die beiden Flakzüge zur Sicherung des vorgeschobenen Flugplatzes an Ort und Stelle. Seit vier Tagen waren sie ohne jede Feindberührung geblieben. Heute nun sahen sie sich plötzlich zwanzig amerikanischen Panzern gegenüber, die überraschend gegen sie anrollten und sie zu überrennen versuchten. Es waren vierzig aufregende Minuten, vierzig Minuten mit heißgeschossenen Läufen, in denen die Amerikaner erstmalig die Schlagkraft deutscher Waffen und die Unerschrockenheit deutscher Soldaten kennenlernten. Mit sechs abgeschossenen Panzern mußten sie diese Kenntnis bezahlen.

Es war 15.30 Uhr. Da entdeckten die Flakzüge auf der vor ihnen liegenden Höhe zwei Panzer, die sie zunächst für deutsche hielten. Zu näherer Erkundung blieb ihnen keine Zeit, da einige Spitfires, plötzlich aus den Wolken brechend, ihren Platz mit Bordwaffen anzugreifen versuchten. Sie jagten die ersten Schüsse aus ihren Rohren. Deutsche Jagdflugzeuge stiegen gleichzeitig auf, und kaum wahrgenommen, war der englische Spuk vertrieben.

Noch suchten ihre Augen den Himmel ab. Noch verfolgten sie die deutschen Jäger. Da sahen sie eine Me. 109 auf einen der beiden Panzer aus der Höhe herabstoßen und ihn unter Feuer nehmen. Im gleichen Augenblick erkannten sie etwa 20 Panzer, die auseinandergezogen und hintereinander gestaffelt, nicht weit davon entfernt, gegen sie anrollten. Feindliche Panzer! Das hatten sie hier noch nicht erlebt! Alle Mann an die Geschütze!

Eine Staubwolke lag wie eine Nebelwand hinter den vorrückenden Panzern. Klar zeichneten sich sechs davon ab. Dort auf etwa 400 Meter erkannten sie den gelben Stern an den Drehtürmen, das Signum der amerikanischen Flugzeuge, und sofort hämmerten ihre Geschütze ihr exaktes, beruhigendes Tak-tak-tak gegen die erdfarbenen, sich vorwühlenden Fahrzeuge. Sie ließen sich nicht abhalten, wichen keinen Zollbreit von ihrer Fahrtrichtung.

Stur wie ein Panzer! zuckt es durch ihre Köpfe. Stur, wie sie es sich dachten, rollten die unheimlichen Ungetüme gegen sie an. Die Richtschützen knöpften sich einzelne Fahrzeuge vor, so stur wie ihr sind wir lange — 200 Meter waren es vielleicht noch — hatten genaues Ziel. Und schon brannte der erste. Er stoppte, schwarze Rauchwolken deckten ihn todesmächtig zu. Doch die übrigen marschierten geradeswegs weiter, feuernd aus ihren Geschütztürmen. Was aus den Rohren der leichten Flak herauszujagen war, prasselte ihnen entgegen — und das war nicht wenig!

Ein zweiter fing Feuer. Eine Stichflamme schlug heraus. Zwei, drei Mann stiegen aus. Die vorrückende Staubwolke verschluckte sie. Doch die übrigen rückten gefährlich näher. Maschinengewehrgarben zischten den Kanonieren entgegen. Kanonengeschosse hämmerten dazwischen. Doch sie schossen eisern weiter und der Stahl ihrer Granaten schlug auf nächste Distanz in die feindlichen Panzer. Entfernung 60 Meter — und wieder blieb einer auf der Strecke. Da drehte der erste ab, und ein zweiter folgte ihm. Und schließlich sehen sieben andere Wagen die gleiche Hoffnungslosigkeit ihres Unterfangens ein. Im Abdrehen zeigten sie ihre Breitseite und da sah man auf ihrem Leib bunt aufgemalt das Fahnenbanner.

An anderer Stelle jedoch, bei dem zweiten Zug, gelang es anderen Panzern, durch die Geschützstellungen durchzurollen. Doch die Geschützrohre blieben ihnen mit ihrem Feuer auf den Fersen, legten zwei weitere Panzer lahm und zwangen die übrigen zum Abdrehen. Nur einer raste offensichtlich kopflos auf die nahe gelegene Straße zu, das konzentrierte Feuer setzte ihn bald in Brand. Wie eine tote Schleppe zog er noch einige 50 Meter eine Rauchwolke hinter sich her. Dann stand er hilflos, dem vernichtenden Feuer überlassen. Die Besatzung wurde gefangengenommen.

Das war ihre erste Begegnung mit Amerikanern.

Haß ist die Antwort Italiens

Unbeugsame Haltung der Bevölkerung gegenüber den britischen Terrorangriffen

Die britischen Gangsterflieger haben wieder hinterlistige Luftangriffe auf Turin durchgeführt, die nach römischen Meldungen ebenso wie die vorhergehenden in erster Linie die historischen Monumente der Stadt, die Kunstwerke und die wehrlose Bevölkerung betroffen haben, ohne militärischen Schaden anrichten zu können.

Es ist Churchills fixe Idee, das italienische Volk moralisch zu zermürben, es ist dasselbe Hirngespinst, aus dem heraus die britischen Terrorangriffe auf deutsche Städte erfolgen. Aber genau sowenig wie die heimtückischen Ueberfälle auf deutsche Wohnviertel die Bevölkerung kleinmütig und verzagt machen, wird Churchill die Italiener zermürben und schwach machen. Hier wie dort ist das Ergebnis seiner Mordtaktik das gleiche: das Volk schließt sich noch enger zusammen, gewillt, alle Prüfungen dieses Krieges auf sich zu nehmen, und erfüllt von dem unbändigen Glauben an den Sieg und die gerechte Sache der Achse. Mit der gleichen Ruhe und Disziplin, mit der die von den britischen Fliegern heimgesuchten deutschen Bevölkerungskreise den Gefahren ins Auge sehen, bieten die Italiener den feigen Mordüberfällen die Stirn. Wenn Churchill einen Erfolg buchen kann, so ist es der, daß der Haß der Italiener gegen die Briten noch weiter vertieft und der Wille, die feigen Ueberfälle heimzuzahlen mit Zins und Zinseszins, verstärkt wird.

Die italienische Bevölkerung wird durch derartige Angriffe nicht zusammenbrechen, sondern im Gegenteil, ihre Reaktion wird verstärkt, so erklärte in seinem abendlichen Kommentar der Sprecher des römischen Rundfunks nach dem bedauerlichen Luftüberfall auf Turin. Wenn es bisher noch einen Italiener gab, der von der Notwendigkeit dieses Krieges nicht überzeugt war, so fuhr der Sprecher fort, so wird er es auf Grund der Luftangriffe sein, denn er sieht, daß es notwendig ist, die kulturellen und ewigen Werte seiner Heimat der Zivilisation gegen einen barbarischen Zerstörer zu erhalten. Italien ist nicht Frankreich, das bei dem ersten Ansturm zusammenbricht. Die britischen Luftangriffe, so schloß der Kommentator seine Erklärungen, sind nur ein Zeichen der Grausamkeit und nicht der Kraft des Gegners.

Auch in römischen politischen Kreisen sieht man kaltblütig den Churchillschen Drohungen gegen das italienische Volk gegenüber. Im übrigen erinnert man den britischen Kriegsverbrecher daran, daß die Sachverständigen übereinstimmend anerkannt hätten, daß Luftangriffe einen Krieg nicht zu entscheiden vermögen. Das italienische Volk, das sich des guten Rechtes seiner Sache, für die es in den Krieg gezogen ist, bewußt ist, wird sich nicht wankend machen lassen.

Reichssportabzeichen der Versehrten

Die ersten Verleihungen durch den Reichssportführer.

Im Kuppelsaal des Reichssportfeldes der Reichshauptstadt vollzog der Reichssportführer von Tschammer und Osten mit der Verleihung der ersten, neu für den Versehrten geschaffenen Reichssportabzeichen einen Akt, der die Stellung des verwundeten Soldaten im deutschen Volke in strahlendstem Licht erscheinen ließ. Die Schaffung des Versehrten-Sportabzeichens ist nicht nur eine Tat gerechten Ausgleichs und wirksamster Fürsorge, sondern auch der Ausdruck eines hohen Gefühls dem Soldaten gegenüber und ein Zeichen dafür, wie gut das Empfinden des Soldaten vom deutschen Volk verstanden wird. Symbol all dieser Beweggründe ist schon die äußere Form des neuen Versehrten-Sportabzeichens: Das Reichssportabzeichen in Silber mit goldenem Kranz.

Der Führer gab dieser Auszeichnung ein Geleitwort mit, das seine Bedeutung kennzeichnet:

„Der Reichssportführer hat mit meiner Zustimmung für Verwundete und sonstige körperbehinderte Männer eine besondere Klasse des Reichssportabzeichens geschaffen. Möge diese Auszeichnung jeden ermutigen und anspornen, die von ihm mannhaft getragenen Schäden zu seinem Besten und zum Nutzen unserer Volkskraft zu überwinden.

Adolf Hitler."

58 verwundete Offiziere und Mannschaften sowie körperbehinderte Volksgenossen durften die Auszeichnung als erste in Empfang nehmen. Die Verleihungsbedingungen gehen von der Erkenntnis aus, daß der Versehrte nichts geschenkt, sondern vielmehr eine besondere Leistung vollbracht haben will. An der Fünfzahl der Uebungen und damit am Gedanken der Vielseitigkeit wurde grundsätzlich festgehalten. Erste Forderung: Jeder Versehrte muß schwimmen können! Es ist die für jeden Körperbehinderten am leichtesten erlernbare und dabei die am meisten die körperlichen und organischen Fähigkeiten fördernde Sportart. Dem Prüfungsausschuß gehört in jedem Falle ein Arzt an.

Kriegseinsatz des Reichsarbeitsdienstes am Terek.
Deutsche Panzer rollen auf Straßen vor, die der RAD. ausgebaut hat.
(PK.-Aufn.: RAD.-Kriegsber. Wurzrainer-Wb.-Wag.)

Panzer und Materiallager in Brand geworfen

Erfolgreicher Einsatz der Luftwaffe in Afrika

In der westlichen Cyrenaika setzten trotz schwerer Behinderung durch die zur Zeit herrschenden Witterungsverhältnisse deutsche Sturzkampf-, leichte Kampf- und Jagdflugzeuge ihre Angriffe gegen die Briten im Raum von Agedabia erfolgreich fort. Der Feind versuchte auf seinen Nachschubstrecken erneut Truppen und Material heranzubringen. Diese Transportbewegungen, die bereits in der Nacht zum 29. November erfolgreich angegriffen worden waren, wurden auch am 30. November in Tief- und Sturzflügen wirksam mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Dabei wurden nach bisherigen Meldungen neun feindliche Panzerwagen und eine Anzahl Lastkraftwagen in Brand gesetzt. Weitere Fahrzeuge wurden durch Bombentreffer stark beschädigt. Im Raum Tocra—Bengasi—Agedabia wurde ein großes britisches Zelt- und Materiallager in Brand geworfen.

Tag- und Nachtangriffe im algerisch-tunesischen Gebiet richteten sich besonders gegen Eisenbahnziele und Straßen. Die Bomben zertrümmerten Gleisanlagen, Bahnhofsgebäude und Lagerschuppen. Die Unternehmungen unserer Kampfflieger erstreckten sich bis tief in das Hochland hinein, in dem die wenigen Eisenbahn- und Straßenführungen für die Transport- und Nachschubbewegungen des Feindes von großer Bedeutung sind.

Eine kroatische Abordnung in Berlin

Verhandlungen mit der Internationalen Rechtskammer

Auf Einladung der Internationalen Rechtskammer traf eine Delegation des unabhängigen Staates Kroatien in Berlin ein, der unter Führung von Professor Dr. Sladovic maßgebliche kroatische Wissenschaftler und Vertreter mehrerer kroatischer Ministerien angehören. Die Delegation wird mit der Internationalen Rechtskammer Verhandlungen über die Beteiligung Kroatiens an der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gesamtgebiete des Rechtswesens führen. Sie wird darüber hinaus mit beteiligten Reichsministerien Verbindung aufnehmen.

*

Der deutsche und der kroatische Regierungsausschuß haben ihre 4. Tagung in Agram abgeschlossen. Die Beratungen, die im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit geführt wurden, haben wieder zu einem vollen Einvernehmen über die Regelung aller Fragen des gegenseitigen Waren- und Zahlungsverkehrs für das nächste Wirtschaftsjahr geführt.

Widerstand auf Réunion eingestellt

Wie aus Vichy bekanntgegeben wird, ist am Montag früh der Widerstand auf der Insel Réunion, die Sonnabendnacht von britischen Streitkräften angegriffen wurde, eingestellt worden, nachdem die Briten rücksichtslose Bombardierung angedroht hatten.

...Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

31. Fortsetzung

Plötzlich fühlte sie einen Blick auf sich ruhen. — Sie wandte das Gesicht, sah unverhofft in Wittes Augen und wurde unsicher. Fühlte das Zittern, das durch ihren Leib ging und wandte sich wieder dem Fenster zu.

Frau Oehme hatte alles beobachtet. — Sollte Hans dem Mädchen gut sein? . . . Erhoffte sich dieses Mädchen von ihm die Erfüllung ihrer Frauensehnsucht? . . . Die alte Unruhe war wieder da, wenn auch aus anderem Grunde. Sie bangte wieder.

Ihre erste Ehe nahm abermals Leben und Wirklichkeit an. So wie Hans das Mädchen eben, hatte ihr Mann sie in seinen verliebtesten Stunden angeblickt. Vielleicht war sie doch zu jung für ihn gewesen, um ihn ganz verstehen zu können, vielleicht wäre ihr Zusammenleben doch anders verlaufen, wenn sie mehr Erfahrung besessen und mehr Rücksicht auf ihn und seine Gewohnheiten genommen hätte. So erhoffte sie sich von ihm nur die Erfüllung ihrer Mädchenträume und war über den Enttäuschungen, die sie erlebte, ihrer Liebe und Frauenpflicht untreu geworden.

Hans war jetzt sechsunddreißig Jahre. Richarda Broock vielleicht zweiundzwanzig. Der Altersunterschied war immerhin nicht so groß, daß daraus nicht ein Glück entstehen könnte. Sie hatte es mitunter so heiß gewünscht, ihren älteren Sohn von einer Frau geliebt und umsorgt zu wissen.

Sie wußte nichts von Richarda Broock, als daß sie ihren Lebensunterhalt mit orthopädischer Gymnastik verdiente und Doppelwaise war. Eine Offiziersehe ohne Vermögen war ja für gewöhnlich eine schlimme Sache. Aber Hans hatte ja selbst eine genügend große Gage und ein ebensolches Vermögen, um einen Haushalt finanzieren zu können.

Es war für den Augenblick noch nicht Liebe, die sie für das Mädchen fühlte, sondern lediglich Achtung. Jedenfalls war es ein anständiger Charakter, und die Sauberkeit der Gesinnung war aus dem klaren, offenen Gesicht deutlich zu lesen.

Wolfgang schien ebenfalls aufmerksam geworden zu sein, denn er nickte ihr zu.

Sie wollte sich überzeugen, ob auch Leutnant Schneitt die gleiche Vermutung hegte und blickte ihn fragend an. Schneitt erwiderte ihren stummen Blick mit einem verhaltenen Lächeln.

Diesem jungen, tapferen Menschen hatte sie es zu verdanken, daß ihre Söhne noch lebten. „Sie kommen hoffentlich recht bald zu uns, Herr Leutnant", sagte sie, die Finger auf seinen Arm legend. „Mein Mann wird sich außerordentlich freuen, Sie kennenzulernen."

Schneitt verneigte sich schweigend.

Die Lichter unten kamen immer näher.

„Talstation!" rief eine Stimme.

Winbott stand zum Empfang bereit, neben ihm Wolfsegg und, ganz vermummt wie ein Zwerg aus den Bergen, die kleine Elfriede mit einem Strauß Schneerosen in der Hand. Sie wußte nicht, wem sie die Blumen geben sollte und hielt sie kurzerhand Leutnant Schneitt hin.

„Das hast du wirklich brav gemacht", sagte Witte, hob sie auf den Arm und wollte sie küssen.

„Du bist zu rauh!" rief sie, bog das Gesicht von ihm weg und streckte die Arme nach Richarda Broock aus.

So eine kleine Elfriede, dachte Witte, möchte ich wohl auch einmal haben! Sie saß während der Fahrt im Auto auf seinem Schoß.

„Deroy ist auch bei uns", sagte Winbott und öffnete das Fenster für einen Spalt.

Die Straße war spiegelglatt, und wenn der Wagen in eine Kurve bog, glaubte man, er müßte sich den Spaß erlauben, eine Drehung um die eigene Achse zu machen. Aber sein Bursche war ja ein Muster an Vorsicht und Zuverlässigkeit.

Frau Oehme wurde von Leutnant Schneitt, der als erster aus dem Wagen sprang, fürsorglich nach dem Gangsteig geleitet, dann folgten Witte und Richarda Broock und als letzte Oehme und seine Frau. Sie hatten während der ganzen Fahrt geschwiegen und sich nur zuweilen stumm die Hände gedrückt. Winbott und Wolfsegg wollten noch rasch nach der Kaserne und versprachen sobald als möglich nachzukommen.

Elfriede war schon vorausgeeilt. Sie umtanzte ihren Vater, hüpfte an Elisabeth Winbott hoch und sprang noch einmal die Treppe hinunter. Die andern kamen ihr zu langsam.

Der Vorplatz war erfüllt von Lachen und Uebermut. Schneitt hatte Elfriede auf die Achsel genommen und spielte Pferd und Reiter mit ihr. Sie hielt sich jedoch tapfer und war nicht abzuwerfen. Deroy kannte seine kleine Tochter kaum mehr wieder.

War es notwendig gewesen, daß Marion sich von ihm und dem Kinde getrennt hatte und in die Welt geflüchtet war, die ihr voraussichtlich viel weniger Schonung angedeihen ließ, als er es getan hatte? — Gewiß, die Reibungen waren manchmal unerträglich gewesen. Aber daran war sehr viel die Stanja schuld, die immer und ewig nicht glauben wollte, daß Marion kein Mädchen mehr war, sondern eine Frau, die sich endlich nicht mehr darnach zu richten hatte, was ihre Amme für gut fand, sondern was ihr Mann als richtig erkannte.

Wenn dieser Zwischenfall mit dem Flugzeug nicht gewesen wäre, hätte man sich in Rom aussprechen können, obwohl so ein kurzer Aufenthalt nicht gerade dazu geeignet war, Vergangenes aufzufrischen und sich gegenseitig Vorwürfe zu machen. Schon der Gedanke, daß sie mit einem Zirkus reiste, war ihm unerträglich. Noch mehr aber, daß sie dieses Menschenaffen wegen die große Reise unternahm, mit der irgendein Zirkusangestellter genau so hätte betreut werden können. In seinen Augen war dies nichts als Ueberspanntheit. Marion wäre das willfährigste Menschenkind, wenn sie nicht immer von Stanja aufgehetzt würde. Es war jetzt sogar so weit, daß sie auch noch Elfriede gegen ihn aufzuwiegeln versuchte. Hinter allem witterte sie etwas. Jedem Menschen mißtraute sie. Dutzende Male schon hatte er sie vor der Tür seines Sprechzimmers getroffen, sich dagegen verwahrt und einsehen müssen, daß es vollkommen zwecklos war. Sie mißtraute grundsätzlich jedem Menschen, mit dem er zusammentraf. Auch der Schwester, die ihm unentbehrlich war, sogar Richarda, die er doch wahrlich nur ein einziges Mal gesehen hatte.

Wie friedlich war dagegen Peters Leben. Durch nichts wurde er behelligt, durch nichts aus seiner Ruhe gebracht. Dorthe hielt ihm alles ab, wovon sie glaubte, daß es seine Behaglichkeit stören konnte.

Und Philipps war so eng mit ihm verwachsen, daß er in völliger Uebereinstimmung mit ihm lebte.

Das Mädchen sagte leise etwas zu Frau Winbott und entfernte sich dann wieder, während Frau Winbott aufstand und für einen Augenblick um Entschuldigung bat.

Fortsetzung folgt

...dienstes am Terek.
...en vor, die der NS...
...Wurzrainer-Wb.-Wag.)

...ger
...Brand geworfen
...tfwaffe in Afrika

...nung in Berlin
...ionalen Rechtskammer

...on eingestellt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1. Dezember

Aus diesem Krieg entsteht durch Blut gefestigt die Volksgemeinschaft stärker noch, als wir Nationalsozialisten nach dem Weltkrieg durch unser Glaubensbekenntnis es der Nation vermitteln konnten.
Adolf Hitler, am 30. September 19..

Jubiläen und Gedenktage

1. Dezember.

1859: Alfred Rethel in Düsseldorf gest. — 1886: Der Afrikareisende Karl Ludwig Jüheke in Kismaju gest. (ermordet). — 1910: Der Afrikaforscher Adolf Graf von Goetzen in Hamburg gest. — 1928: Der Maler Leopold Graf von Kalckreuth in Eddelsen bei Harburg gest. — 1937: HJ. wird Staatsjugend.

Dezember

Nun ist der letzte Monat des Jahres gekommen, eines Jahres, das erfüllt gewesen ist von harten und schweren Kämpfen, aber auch von großen Siegen, die uns die Gewißheit geben, daß wir mit tapferen Herzen die Prüfung durchstehen werden, die uns vom Schicksal auferlegt worden ist. Gerade der Dezember erinnert uns daran, daß wir immer ein lichtgläubiges Volk gewesen sind, daß uns die Winternacht nicht schrecken konnte. Wir haben in diese Dezembertage, die uns die längste Nacht des Jahres bringen, den Glauben an die Wiederkehr des Lichtes gepflanzt, und dieser dunkle Monat ist voller Hoffnungen. Gerade in der Winternacht offenbart sich uns die Kraft des deutschen Gemütes und der starke kämpferische Wille zur Ueberwindung der Finsternis, aus dem tiefen Glauben an die kommende Sonnenwende, aus dem Glauben an das heilige Wunder der Mittwinternacht.

Diese Zeit der Erwartung, die beseligende Vorahnung der Weihenacht, wird uns zum Kraftquell der Seele, und der Gedanke an die Gemeinschaft läßt in allen deutschen Herzen die Bereitschaft, Freude und Glück zu spenden, stärker werden als sonst. In der tiefsten Nacht erwacht die höchste Liebe.

Der Dezember ist aber auch für die Wetterorakel von besonderer Bedeutung, und so manche Bauernregel ist vorbedeutend für das Wetter des kommenden Jahres. So heißt es:

„Kalter Dezember und fruchtreich' Jahr,
sind vereinigt immerdar."

Und in gleichem Sinne spricht sich die Bauernregel aus:

„Dezember kalt mit Schnee,
gibt Korn auf jeder Höh'."

Das Dezemberwetter soll aber auch für das Wetter im Winter maßgebend sein, und die Bauernweisheit meint dazu:

„Dezember veränderlich und lind,
der ganze Winter — ein harmloses Kind."

Wenn auch die Bauernregeln nicht immer zutreffen, so beruhen sie doch auch auf einer langen Naturbeobachtung. Daß der Dezember mit seiner Dunkelheit und seinem oft wechselvollen Winterwetter auch für die Gesundheit Gefahren bringt, ist wohlbekannt, und man darf sich getrost von dem alten Spruch mahnen lassen:

„Von Weihnachten bis Dreikönigstag,
aufs Wetter man wohl achten mag:
Ist's regen-, nebel-, wolkenvoll,
viel Krankheit es erzeugen soll.
Leb mit Vernunft und Mäßigkeit,
vor jedem Wetter bist gefeit!"

Verdunkelungszeiten vom 29. 11.—5. 12.: 17.00—7.15 Uhr; östlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr

Kein Verkaufssonntag vor Weihnachten. Der Regierungspräsident hat in diesem Jahre von der Freigabe eines Verkaufssonntages vor Weihnachten abgesehen.

Wieder Akten-Vereinigung im Reichspatentamt. Der Präsident des Reichspatentamts gibt die Absicht bekannt, wiederum die veralteten Akten des Reichspatentamts zu vernichten. Etwaige Anträge wegen Sonderbehandlung bestimmter Akten sind von den Beteiligten bis zum 31. Januar 1943 einzureichen und zu begründen.

Erlaß der Studiendarlehen gefallener Studenten. Auf Antrag des Reichsstudentenwerks hat der Reichserziehungsminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister eine Entscheidung über die Rückzahlung der Studiendarlehen gefallener Studenten getroffen. Der Leiter des Reichsstudentenwerks hat daher dem Reichserziehungsminister vorgeschlagen, daß die Studiendarlehen der gefallenen Studenten durch die Beträge getilgt werden, die die Studenten im Rahmen der Sozialgebühren in jedem Semester für die Darlehnsförderung des Reichsstudentenwerks zahlen. Damit treten die deutschen Studenten jetzt selbst für ihre gefallenen Kameraden ein. Es handelt sich zur Zeit um einen von den Studenten zu übernehmenden Darlehns-Gesamtbetrag von fast 300 000 RM. Der Reichserziehungsminister hat sich weiter auf Antrag des Reichsstudentenwerks damit einverstanden erklärt, daß verheirateten Darlehnsnehmern und verheirateten Kriegsteilnehmern bei der Rückzahlung ihres Darlehns entgegengekommen wird.

Friedensspruch kostet keine Gerichtsgebühren. Von den Maßnahmen zur Vereinfachung der Strafrechtspflege, die in jüngster Zeit ergangen sind, wird besonders auch der Friedensspruch eine wesentliche praktische Bedeutung bekommen, weil er berufen ist, die Fülle der Bagatell- und Klatschprozesse zu beseitigen. Der Reichsjustizminister hat nun noch ein weiteres getan, um den Friedensspruch zu einem begehrten Mittel zu machen. Eine im Reichsgesetzblatt vom 27. November erschienene Verordnung bestimmt nämlich, daß Gerichtsgebühren nicht erhoben werden, wenn die Privatklage durch Friedensspruch oder durch Vergleich erledigt wird. Weiter bestimmt die Verordnung, daß auch ein Gebührenvorschuß vom Privatkläger, Widerkläger oder Nebenkläger nicht erhoben wird. Im Privatklageverfahren stehen dem Rechtsanwalt für die Mitwirkung in einer zur gütlichen Erledigung oder zur Fällung eines Friedensspruchs bestimmten Verhandlung keine weiteren Gebühren zu. Dasselbe gilt für seine Mitwirkung beim Abschluß eines Vergleichs in oder außerhalb der Hauptverhandlung. Mit dem Friedensspruch wird also auch der Vergleich kostenmäßig begünstigt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Von 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert. — Von 12.45 bis 14.00: Schloßkonzert aus Hannover mit nordischen und italienischen Konzert- und Opernstücken. — Von 14.15 bis 14.50: Deutsches Tanz- und Unterhaltungsorchester. — Von 15.30 bis 16.00: Hausmusik klassischer und böhmischer Meister. — Von 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — Von 19.00 bis 19.15: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — Von 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — Von 19.45 bis 20.00: Dr. Karl Neuscheler, Wien: Bericht zur politischen Lage. — Von 20.15 bis 21.00: Textdichter Kurt Feltz in beliebten Schlagern. — Von 21.00 bis 22.00: Die lustige Stunde. — Von 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: Von 15.00 bis 15.30: Langsame Wiederholung des Wehrmachtberichtes. — Von 17.15 bis 18.30: Bruckner, Pfitzner („Die Heinzelmännchen"), Rosza, Dvorak (IV. Sinfonie). — Von 20.15 bis 21.00: Sinfonische Musik von Carl Stamitz. — Von 21.00 bis 22.00: Suppés „Die schöne Galathee".

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. In der Umgegend von Ulzburg und Kaltenkirchen waren in letzter Zeit viele Fahrräder gestohlen worden. Jetzt gelang es der Gendarmerie, einen Einwohner von Ulzburg zu ermitteln, der alle Diebstähle verübt und die Räder dann in Schmalfeld, wo er früher gewohnt hat, veräußert hatte. 14 Räder konnten bisher wieder herbeigeschafft werden. Außerdem hat der Dieb in einem Unternehmen in Ochsenzoll, wo er in Arbeit stand, Diebstähle ausgeführt. Von einem Teil der gestohlenen Räder sind die Besitzer bereits ermittelt. Um aber auch die restlichen festzustellen, werden Geschädigte gebeten, sich bei der Gendarmerie zu melden.

Hamburg. 70 Jahre Eisenbahnverbindung Hamburg-Harburg. Der 1. Dezember 1872 brachte für die Hamburger und Harburger Bevölkerung ein besonderes Ereignis. Zum ersten Male konnte man mit der Eisenbahn über die Elbbrücken von Hamburg nach Harburg fahren. Der Verkehr nahm dann in den folgenden Jahrzehnten einen ungeahnten Aufstieg. Die Zahl der täglichen Züge, die den Verkehr zwischen Hamburg und Harburg aufrechterhielten, stieg von Jahr zu Jahr und auch heute verkehren noch neben dem bedeutenden Güterverkehr noch täglich über 70 Personenzüge zwischen Hamburg und Harburg.

Kiel. Gaugesundheitsrat in Schleswig-Holstein gebildet. Auf Anordnung des Gauleiters wurde für den Gau Schleswig-Holstein in Kiel der Gaugesundheitsrat eingesetzt, der in Zusammenarbeit mit der Partei und allen zuständigen Stellen sich mit Volksgesundheitsfragen zu befassen hat. In Anwesenheit des Stellvertretenden Gauleiters Sieh und zahlreicher Vertreter der schleswig-holsteinischen Aerzteschaft sowie der zum Dienst an der Volksgesundheit Berufenen wurde eine Arbeitstagung abgehalten, auf der der Gaugesundheitsführer Dr. Rinne, Bad Segeberg, die Ziele des Gaugesundheitsrates darlegte. Es wurden Arbeitsgruppen gebildet, unter denen sich auch auf Veranlassung des Gauleiters die Arbeitsgemeinschaft „Hilfe bei Kinderlosigkeit in der Ehe" befindet. Dem Gaugesundheitsrat gehören die Gaufachbearbeiter des Gauamtes für Volksgesundheit, ferner Gauobmann Bannemann, Gaufrauenschaftsführerin Schmalmack, Gebietsführer Meiforth, Landeshauptmann Schow, Landesbauernführer Struve u. a. bei. Der Leiter des Amtes Gesundheitspolitik im Hauptamt für Volksgesundheit, Dr. Röhrs, München, sprach auf der Tagung über grundsätzliche Fragen des Gesundheitswesens.

Heide. Nicolaus Bachmann-Ausstellung im Heider Heimatmuseum. Es ist eine Ausstellung, die dem Werk des 77jährigen Ehrenbürgers der Stadt Heide und Altmeisters der Dithmarscher Künstler Nicolaus Bachmann gewidmet ist und die Skizzen und Studien aus Marsch, Moor und Heide zeigt. Des großen Künstlers Geburtsstätte war hier in der Westerweide, und er ist der Sohn unserer Stadt auch in Wort und Wesen geblieben. Im Weltkriege 1914/18 war Bachmann Kriegsmaler bei einer Division. Die stimmungsvollen Skizzen und Studien, wie sie in der jetzigen Ausstellung gezeigt werden, sind der Niederschlag der ersten künstlerischen Tätigkeit Bachmanns aus den neunziger Jahren. Zur Eröffnung der Ausstellung sprach Landrat Beck. Die Ausstellung ist bis einschließlich 13. Dezember geöffnet.

Erfde. Die dreijährige Herta G. fiel vor einigen Tagen mit dem Kopf auf einen Trog. Zwei Tage später kam sie in der Küche zu Fall und brach sich den Unterschenkel. Sie kam ins Rendsburger Krankenhaus, wo festgestellt wurde, daß sie auch einen Schädelbruch erlitten hat, der offenbar von dem ersten Fall herrührt.

Tetenbüll. Auf dem Gewese des Landmannes Boy Hansen entstand ein größerer Brandschaden. Ein Elektrikerlehrling aus Tönning wollte mittels einer glühenden Eisenspitze ein Loch durch die Wand schlagen, um Leitungsdraht zu legen. Hierbei gerieten einige vom Boden herunterhängende Strohhalme in Brand. Dieses Feuer dehnte sich im Nu auf den ganzen Boden aus, wo Heu- und Strohvorräte, sowie Haferkaff lagerten und verbrannten. Die Möbel im Wohngebäude konnten größtenteils gerettet werden.

Flensburg. Von der Anklage des Meineides freigesprochen. Ein 43jähriger Mann aus Kiel wurde am 19. Juli in Kiel wegen Meineides zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Revisionsverfahren ging die Sache an das Reichsgericht, das sie zur Entscheidung an das Landgericht Flensburg verwies. Dieses sprach den Angeklagten frei. Es handelte sich bei der Sache um eine Schuldforderung von 800 RM., von der der Mann von Anfang an erklärt hatte, das Geld von dem Schuldner nicht zurückbekommen zu haben. Der betreffende Schuldner konnte in der Flensburger Verhandlung nicht beweisen, die Summe zurückgezahlt zu haben, so daß der Freispruch erfolgen mußte.

Schnitzer im Erzgebirge

Künstlerhände formen den Rohstoff Holz.

Treffender kann kein Wort auf den erzgebirgischen Schnitzer passen, als jenes, das sagt:

„In deiner Hand, du Schnitzersmann,
fängt noch einmal die Schöpfung an."

Er ist ja auch ein Schöpfer im wahrsten Sine des Wortes, der Erzgebirgler, der nach des Tages Sorgen und Mühen sich hinsetzt und die Feierabendstunden dazu benutzt, schönste Kunstwerke aus Holz zu gestalten. Köstlich, wie sich die Männer — soweit sie heute nicht bei der Wehrmacht stehen — in den niedrigen Stuben einfinden und bei einem Pfeifchen mit wendigen Händen und sicherem Gefühl aus einem Stück weichen Holzes schnitzen und werkeln, bis das erst Unförmige erkennbare Gestalt annimmt und schließlich nach fleißiger Arbeit irgendeine — man kann es ruhig sagen — kunstgewerbliche Arbeit darstellt.

Der erzgebirgische Schnitzer ist kein Kunsthandwerker, der sich die Vorbildung zu seiner Schnitzkunst auf Akademien erworben hat. Aufgewachsen im alten Brauchtum der Heimat, hat er die Kunst des Schnitzens, die schon die Väter und Vorväter pflegten, als Erbe mit übernommen, und so schafft er mit Fleiß und Emsigkeit, was nun gerade seiner Begabung liegt. Einfach ist freilich die Schnitzerei nicht. Es ist schon oft vorgekommen, daß noch ein letzter ungeschickter Schnitt die gesamte Figur und damit das schon entstehende Kunstwerk verdorben hat. Doch der Erzgebirgler ist um nichts verlegen. Wenn ihm wirklich etwas verkehrt geht, dann tröstet er sich mit dem im Volksmunde des Erzgebirges heimischen Spruch:

„Dr Schnitzer kennt kan falschen Stolz,
is ans verhunzt, frisch anners Holz."

So ist also der brave Schnitzersmann keineswegs schwer erschüttert darüber, wenn ihm einmal eine Schnitzerei nicht gelang. Er sucht sich vielmehr einen „neuen Kanten Holz", den er nunmehr wieder mit der gleichen innigen Liebe und Sorgfalt bearbeitet, wie jenen, der „schief ging".

Wenn dann in den Wintermonaten Spätherbststürme die Häuser des Erzgebirges umtosen oder Schneemengen die Häuser und Fluren in ein weißes, weiches Tuch einbetten, dann nimmt er seine in den langen Abenden des Winters entstandenen Schnitzereien, seien es nun Tiergruppen, „Männel" oder andere Dinge und bringt sie nach Schwanenberg zur Feierabendschau, und der schönste Lohn wird ihm, wenn seine bodenständige und bodenverwurzelte Arbeit hier ihre verdiente Anerkennung findet. So manche Schnitzarbeit aus dem Erzgebirge wird auch auf dem Weihnachtstisch der deutschen Familie zu finden sein.

Das Erbe des Monsieur Chauvin

Von einem Wort und seiner Entstehung.

Wenn der Führer davon spricht, daß das deutsche Volk keine Empfindungen des Hasses gegenüber den Franzosen kennt, wird uns zugleich bewußt, daß uns Deutschen jegliche Art von Chauvinismus immer fern gelegen hat. Er ist uns fremd und gilt als Ausdruck einer spezifisch gallischen Mentalität. Im Verlaufe des jetzigen Krieges hat sich aber gezeigt, daß die Franzosen gelehrige Schüler gefunden haben. Der gallische Chauvinismus hat sich wie eine ansteckende Krankheit ausgebreitet.

Die Frage nach dem Ursprung des Wortes liegt nahe. Woher stammt es und wo wurde es zuerst gebraucht? Es ist nicht schwer, das Wort als aus dem Französischen stammend zu erkennen, und aus der Geschichte läßt sich weiter unschwer feststellen, daß der Chauvinismus in Frankreich fast ein halbes Jahrhundert hindurch in vollster Blüte gestanden hat.

In Frankreich hat man das Wort lange gebraucht, ohne Näheres darüber zu wissen, welchen Umständen es seine Entstehung verdankt und wie es zu seiner Bedeutung gekommen ist. Auf der Suche nach dem Ursprung dieser Bezeichnung für übertriebenen, fanatischen, laut und anmaßend auftretenden Nationalstolz kam man in Frankreich zunächst auf die verschiedensten Vermutungen. Die einen leiteten den Begriff von Chauvin ab, einem in den Flugblättern zugunsten Napoleons I. nach seiner Rückkehr von Elba ständig auftretenden Grenadier, andere beriefen sich auf den französischen Bühnenschriftsteller Eugène Scribe, der von 1791 bis 1861 lebte und uns eine Unzahl von Theaterstücken hinterlassen hat. Darunter befindet sich auch eines, das den Titel „Le soldat laboreur" trägt. Es heißt, daß Scribe zur Abfassung dieses Stückes durch das Auftreten eines napoleonischen Veteranen Nicolas Chauvin angeregt worden ist, der aus Rochefort stammte und wegen seiner lauten und übertriebenen Schwärmerei für Napoleon in ganz Paris bekannt war.

Mit dieser Erklärung der Herkunft der Bezeichnung Chauvinismus hätte man sich zufrieden geben können, doch da wurde eines Tages von Kennern der Literaturgeschichte entdeckt, daß Scribe nicht gut der eigentliche Schöpfer der Gestalt sein könne, auf die man das Wort zurückführte. Sie stellten nämlich fest, daß schon in einer Zeit, als Scribe noch um die Gunst des Publikums rang, die Brüder Théodore und Hippolyte Cogniard ein Stück „La cocarde tricolore" (Die dreifarbige Kokarde) geschrieben hatten, das mit großem Erfolg über die Bühnen gegangen war und in dem ebenfalls schon ein bramarbasierender Soldat namens Chauvin die Hauptfigur bildete. Das Stück wurde zum ersten Male am 19. März 1831 in Paris aufgeführt. Abend für Abend amüsierten sich die Pariser köstlich über den Großsprecher Monsier Chauvin, der sich in langatmigen und überschwenglichen Lobpreisungen alter Militärbräuche und Militärgeschichten erging. Und es dauerte nicht lange, bis „chauvin" einfach die allgemein gebräuchliche Bezeichnung für Leute seines Schlages in Paris war. Das waren alle diejenigen, die nichts von der Sehnsucht nach Weltverbrüderung wissen wollten, die im Frankreich der dreißiger Jahre vorherrschend war, sondern in allen Tönen die Ruhmestaten der französischen Revolution und der napoleonischen Zeit priesen und ihnen nachtrauerten.

Seitdem sind mehr als hundert Jahre vergangen, und in diesem Zeitraum ist das Wort in immer weiteren Kreisen bekannt und gebräuchlich geworden. Chauvinismus, Chauvinist, chauvinistisch — in Parlamentsdebatten, Wahlkämpfen und sonstigen politischen Auseinandersetzungen wurden die Bezeichnungen unaufhörlich gebraucht und waren bald aus dem Wortschatz der Politiker nicht mehr hinwegzudenken. Der Ruhm der Brüder Cogniard ist vergessen, mit ihm die Gestalt des Monsieur Chauvin, den sie auf die Bühne stellten. Ein ganzes Jahrhundert aber überdauert hat das Wort, das auf sie zurückzuführen ist.

Nachschub quer durch Afrika?

Verkehrsgeographie des Schwarzen Erdteils.

Gibt es Querstraßen durch Afrika, Verbindungswege, die sich mit europäischen oder amerikanischen Verkehrsverbindungen auch nur im entferntesten vergleichen ließen und die für militärische oder auch für handelspolitische Zwecke benutzt werden könnten? Abgesehen von Algerien, Aegypten und der Kapkolonie, die aber nicht Afrika im eigentlichen Sinne sind, haben sich die europäischen Kolonialmächte seit dem Ende des Sklavenhandels und der Kongokonferenz nur sehr wenig von den Küsten gelöst. Um in das Innere des Schwarzen Erdteils vorzudringen, begnügte man sich mit dem kostspieligen Trägerverkehr. Um z. B. ein Warengewicht von nur 100 Tonnen zu transportieren, mußte man monatlich mindestens 1400 Träger anwerben. So brauchte z. B. Frankreich während des Ersten Weltkrieges, um 4200 Tonnen Lebensmittel für seine schwarzen Truppen in Bewegung zu setzen, 125 000 Träger in Westafrika.

Es waren zuerst militärische Erwägungen, die die Kolonialmächte an den Küsten Aequatorialafrikas dazu bewogen, Stichbahnen von den Hafenplätzen in das unerschlossene Innere vorzutreiben, die aber oft auf kein bestimmtes Ziel hinführten und dann allmählich an dem Wasserlauf der großen Ströme weitergebaut wurden. Die Engländer bauten, vom Hafenplatz Lagos vordringend, eine Eisenbahn nach Nordnigeria. Die Eisenbahnen in Französisch-Westafrika sind mit Ausnahme der von Dakar ausgehenden Linie, die den Niger erreicht und die sich in Segou mit der von Bingerville kommenden Linie kreuzt, noch in der Schwebe und führen zu keinem Endziel. Deutschland hat in Ostafrika eine Eisenbahn gebaut, die über eine Strecke von 325 Kilometer Tanga mit Moschi verbindet.

Da es keine Eisenbahnverbindungen quer durch das tropische Aequatorialafrika gibt, so hat man den Gedanken gefaßt, eine moderne Autostraße vom Golf von Guinea an die Grenzen des Sudans und nach Aegypten anzulegen, und man hat ihr den Reklametitel einer „transafrikanischen Burmastraße" verliehen. Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß der Lastkraftwagenverkehr dem Verkehrsproblem in Zentralafrika ein neues Gesicht gegeben hat. Es gibt heute Kolonialgebiete, wie z. B. Kenia, die Goldküste und Teile von Nigeria, die bereits ein Autostraßennetz besitzen. Auch in den west- und zentralafrikanischen Besitzungen Frankreichs sind für Kraftwagen passierbare Wege angelegt. Sie sind aber nur in der Trockenzeit benutzbar, die meisten Brücken sind unstabil gebaut und müssen nach jeder Regenperiode entweder erneut geschlagen oder ausgebessert werden. Die Beschotterung besteht aus zerkleinertem Laterit ohne zementierte Grundlage und genügt für Transporte auf leichten Lastwagen würde aber keiner Dauerbelastung standhalten. Diese Autostraßen würden voraussichtlich, sollten schwere Tanks und Geschütze über sie hinwegrollen, unbrauchbar und unbefahr werden. Aber auch diese Verkehrswege haben keine Verbindung mit den östlichen Teilen des äquatorialen Afrikas. Es gilt, noch wenig erforschte Regenwälder zu durchqueren und wüstenartige Gebirge zu überwinden, ehe auch nur von einer Motorverbindung durch Afrika gesprochen werden und ehe von einer „Burmastraße" durch den dunklen Kontinent die Rede sein kann. Zudem müßten mitten in der Wildnis große Benzindepots und Reparaturwerkstätten eingerichtet, auch müßte für die Verproviantierung gesorgt sein.

Die Linie einer querafrikanischen Verbindung ist nicht einmal trassiert, geschweige denn in Angriff genommen worden. Entweder müßten nämlich mindestens 750 Kilometer fieberverseuchter tropischer Urwald durchfahren werden, in den sich kaum ein Europäer hineingewagt hat und in dem das Klima und das Schweigen lähmend auf jeden Weißen wirken. Oder man müßte einen Umweg über das etwas lichtere und freiere Tschad- und Ubangibecken wählen, wo zwar der Urwald zurücktritt, doch zahlreiche Sümpfe und kleinere Flußläufe jeden Verkehr behindern. Dort gelangt man aber bald in die Trostlosigkeit der Sahara. Borku, Enedi und andere Strecken der Tschadregionen sind Wüsteneien mit nur vereinzelten Oasen. Die dort ansässigen Fulbe- und Haussastämme sind noch keineswegs befriedet, und in der Waldregion huldigen die Pymeen dem Kannibalismus.

Treue, Liebe, Leistung

Oberbefehlsleiter Staatssekretär Backe hat in seiner Posener Rede zur Eröffnung der Erzeugungsschlacht im 4. Kriegsjahr zum erstenmal die Grundlagen eines großen Erziehungswerkes der deutschen Landwirtschaft bekanntgegeben. Damit soll und wird nun nachgeholt werden, was mehr als hundert Jahre versäumt worden ist. Die städtischen Berufe haben seit den Reformen des Freiherrn vom Stein ihre Berufserziehung systematisch ausgebaut und verfeinert, aber das deutsche Bauerntum ist in dieser Richtung vernachlässigt worden. Nur dank dem allgemeinen hohen Bildungsniveau ist diese Lücke nicht allzu stark erkennbar geworden. Um so krasser wurden die Versäumnisse in den deutschen Ostgebieten spürbar, als diese wieder zu Deutschland kamen. Dort aber ist seit 1939 eine Erziehungsarbeit geleistet worden, die als vorbildlich für das ganze Reich zu gelten hat.

Anschließend an die Reform des deutschen Bauerntums nach dem Befreiungskriege hat die nationalsozialistische Bauernpolitik die Erbhofgesetzgebung geschaffen. Damit ist die Bodenständigkeit des deutschen Bauerntums gesichert worden. Nun heißt es, eine tüchtige Generation heranzubilden, die befähigt ist, die großen Aufgaben, die der deutschen Ernährungswirtschaft in der Zukunft zugewiesen sind, restlos zu erfüllen. Nachdem der Führer mit seiner tapferen Wehrmacht die deutsche Raumenge beseitigt hat, gilt es, die im Osten erkämpften weiten Gebiete durch ein starkes deutsches Bauerntum zu erweitern und dem deutschen Volke und Europa nutzbar zu machen. Damit ist dem deutschen Bauerntum die Aufgabe des 20. Jahrhunderts gestellt. Der Osten braucht gesunde Fäuste und ein deutsches Herz, er braucht die Besten, die das Bauerntum hat. Die aber müssen eine gründliche Berufsausbildung mitbringen. „Deutsche Höfe und Dörfer im Osten aufzubauen und freier Bauer auf eigener Scholle zu werden, ist ein Ziel, das den Einsatz und den Schweiß der Besten lohnt", so sagte Staatssekretär Backe.

300 000 ausgebildete Nachwuchskräfte braucht jährlich die Landwirtschaft, nur 6000 Lehrlinge aber haben sich im Jahre 1941 gemeldet. Hier klafft eine riesige Lücke. Hier wird das Berufserziehungswerk ansetzen. Was im Handwerk gilt, wo jeder Meister einmal Lehrling gewesen sein muß, das wird in Zukunft auch für die deutsche Landwirtschaft gelten, wo sich jeder in einer gründlichen Lehrzeit das Rüstzeug erarbeiten muß, das ihn befähigt, einen deutschen Bauernhof zu übernehmen. Die Landwirtschaft kann mit dem gleichen Recht beanspruchen, daß ihre Arbeit Facharbeit ist, wie es jeder andere nichtlandwirtschaftliche Beruf tut. Vier Jahre Lehre werden das Rüstzeug vermitteln. Nicht Fachspezialisten sollen herangebildet werden, sondern Menschen, die die Liebe zum bäuerlichen Beruf, die Treue zur Scholle im Herzen tragen und die zu bester fachlicher Leistung ausgebildet werden.

Stärker konnten die hohen Aufgaben des deutschen Bauerntums nicht unterstrichen werden, als es in der Posener Rede des Staatssekretärs Backe geschehen war. Eindringlicher aber konnten auch die Pflichten, die dem deutschen Bauerntum, als einem der Eckpfeiler des nationalsozialistischen Reiches auferlegt sind, nicht umrissen werden. Bauer sein, ist eine Ehre, aber diese Ehre will verdient sein. Dazu wird die Berufserziehung des deutschen Bauerntums beitragen. Die Lehrherren aber, denen der Nachwuchs anvertraut werden muß, werden ihren Stolz darin zu sehen haben, gute und tüchtige Bauern heranzubilden und damit ihren Teil zur Sicherung der deutschen Zukunft beizutragen.

Grenadier gegen Flugzeug

2100 feindliche Flugzeuge von Verbänden des Heeres abgeschossen. — Ueber 300 bolschewistische Flugzeuge durch Grenadiere und Artilleristen mit MG. und Handfeuerwaffen vernichtet.

Die gegenwärtige Wetterlage an der Ostfront erschwert den Einsatz der Luftwaffe. Wenn trotz Schneegestöber, Frost und Vereisungsgefahr unsere Flieger unermüdlich am Feind bleiben und den Luftraum über allen wichtigen Frontabschnitten beherrschen, so sind diese Leistungen der Luftwaffe nicht hoch genug einzuschätzen. Die am 29. November gemeldeten 39 Abschüsse, die Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe an einem Tage allein im Süden der Ostfront erzielten, stellen deshalb außergewöhnliche Erfolge dar.

Daneben haben aber auch Heeresverbände den Kampf gegen die feindlichen Flugzeuge mit eigenen Spezialwaffen erfolgreich fortgesetzt und überraschend hohe Ergebnisse erzielt. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, haben soeben die leichten Fla-Verbände der Infanterie ihr tausendstes feindliches Flugzeug abgeschossen, während die der Infanterie zugeteilten Heeresflakeinheiten seit Beginn des Ostfeldzuges 800 bolschewistische Flugzeuge herunterholten. Außerdem haben in vielen Fällen, wenn Spezialwaffen für die Bekämpfung der feindlichen Luftwaffe nicht zur Verfügung standen, Soldaten aller Waffengattungen des Heeres, oft nur mit ihren für den Erdkampf bestimmten Waffen, den Kampf gegen feindliche Flugzeuge erfolgreich aufgenommen. Die Zahl der Abschüsse, von denen einwandfrei nachgewiesen ist, daß sie nur mit Maschinengewehren, Maschinenpistolen oder sogar nur mit Gewehr oder Karabiner erfolgte, ist bereits auf über 300 gestiegen. Somit hat der Feind neben den schweren Verlusten, die ihm unsere Jäger und Luftwaffenflak beibrachten, durch die Luftabwehr der Heeresverbände bisher mehr als 2100 Flugzeuge verloren.

Dabei verlangten gerade die Abschüsse, die Grenadiere, Pioniere und Artilleristen mit ihren Handfeuerwaffen erzielten, ein hohes Maß von Kaltblütigkeit. Ohne Rücksicht auf Deckung stellten sie sich den heranbrausenden und meist aus allen Bordwaffen feuernden Flugzeugen entgegen. Der Posten vom Bataillonsstab eines hanseatischen Grenadierregiments, der am Wolchow, während alle in Deckung gingen, den im Tiefflug angreifenden Sowjetjäger mit dem zweiten Schuß seines Karabiners herunterholte, ist dafür ebenso ein Beweis, wie der Oberwachtmeister in einem fränkisch-sudetendeutschen Artillerieregiment, der unbekümmert um die dicht bei seiner Beobachtungsstelle einschlagenden Maschinengewehrgarben den ungleichen Zweikampf mit dem herabstoßenden feindlichen Jäger aufnahm und ihn mit zehn Schüssen zum Absturz brachte. Solche Abschüsse sind nicht Glückssache, sondern klar errungene Kampferfolge. Das zeigte besonders der Obergefreite einer Stellungsbeobachtungsabteilung. Als sechs feindliche Bomber nördlich Orel aus nur 20 Meter Höhe angriffen, erkletterte er einen Baum, und gab von dort aus mit seinem Karabiner einige Schüsse auf den nächsten Bomber ab. Der feindliche Flugzeugführer brach getroffen über der Steuerung zusammen. Das Flugzeug bäumte sich auf, rutschte seitlich ab und zerschmetterte am Boden.

Bomben auf den britischen Nachschub

Als Fernaufklärer über dem Kampffeld der Cyrenaika

Von Kriegsberichter Erwin Bischhaus.

PK. In enger Zusammenarbeit mit der Luftwaffe hat sich die deutsch-italienische Panzerarmee in den Raum an der Großen Syrte zurückgezogen. Alle Schwierigkeiten, die durch eine Rückzugsbewegung über eine derartig große Entfernung auftreten, sind meisterhaft gelöst worden. Stukas, Schlachtflieger und die Nachhuten der Panzerarmee halten die Briten in ihrem Vormarsch auf und fügen der Spitze und dem Nachschub des Feindes schwere Verluste zu. Es ist den Briten nicht gelungen, unsere Kolonnen einzuholen oder durch Umgehungsbewegungen abzuschneiden.

Als Fernaufklärer haben wir in diesen Tagen täglich unsere und die feindlichen Bewegungen beobachten können und auch laufend im Lichtbild festgehalten. Auf unseren Flügen sehen wir auf der Wüstenstraße das endlose Band der Kraftfahrzeuge der Achsenmächte geordnet nach Westen rollen. Unter der Leitung der deutschen Feldgendarmerie lief der Verkehr auch auf den Bergstrecken ohne nennenswerte Störungen ab. Planmäßig wurden Tobruk, Derna und Bengasi geräumt. Die militärischen Anlagen wurden gründlich zerstört, und das Gerät, das nicht mitgenommen werden konnte, ging in Flammen auf. Aus der Luft waren wir Zeuge des hartnäckigen Widerstandes bei den tapferen Kämpfen unserer Nachhuten, die der Panzerarmee den Rücken deckten. Wir konnten auch immer wieder mit der Meldung heimkehren, daß sich der Abstand zwischen der Spitze und dem Gros des Feindes vergrößert und seine Anstrengungen, unsere Operationen zu stören, vergeblich sind. Auf den weiten Flügen in der Wüste über die Oasen Siwa, Girabub, Gialo und Fort Hacheim sicherten wir Tag für Tag unsere Rückzugsbewegungen gegen eine Flankenbedrohung. Die Briten folgen uns aber nur auf der Küstenstraße, denn der Weg durch die Wüste ist bei der jetzigen Wetterlage ein Risiko. Bereits in Aegypten sind sie mit Hunderten von Panzern und Fahrzeugen in ein Unwetter geraten und mehrere Tage steckengeblieben.

Während die deutsch-italienische Panzerarmee ihre Bewegungen planmäßig weiterführt, fügt die deutsche Luftwaffe dem Feind durch laufende Bekämpfung von Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen schwere Verluste zu. Als wir in den Mittagsstunden über den Straßen bei Tobruk aufklären, sehen wir unter uns große Brände. Schwarze Rauchwolken steigen empor, und wir erkennen, daß der wenige Minuten vorher geflogene deutsche Angriff eine feindliche Benzinkolonne vernichtend getroffen hat. Mehr als einmal am Tag stürzen sich die Ju. 88 mit ihren Bomben auf die marschierenden oder in Ruhe stehenden Fahrzeuge, während Schlachtflieger den Feind mit ihrer starken Feuerkraft unaufhörlich in kühnen Tiefflügen angreifen. Volltreffer setzen Panzer außer Gefecht, und Kraftfahrzeuge, die alle hochbeladen sind, stehen in Flammen. Vergeblich suchen die Fahrer bei den Anflügen in dem uferlosen Gelände Schutz. Die Kanonen und Maschinengewehre bringen Tod und Verderben in die feindlichen Kolonnen. Auch das zeitweilig herrschende schlechte Wetter mit tief herabhängenden Regenwolken hält unsere Kampfflugzeuge und leichten Kampfflugzeuge nicht zurück. Auf unserem Rückflug sahen wir auf einem Flugplatz in der westlichen Cyrenaika große Brände in mehreren Hallen und eine große Anzahl von Bombentrichtern zwischen den abgestellten britischen Jagdflugzeugen — Zeugen von der Treffsicherheit unserer Stuka-Bomben.

Durch diese Angriffe werden vor allem die Nachschubkolonnen der 8. britischen Armee immer wieder auseinandergesprengt und aufgehalten. Die Briten konnten mit ihren Tausenden von Fahrzeugen aller Art, auf denen Truppen und Material aus allen Teilen des Empire herangeschafft werden, nicht so schnell ihrer Panzerspitze folgen. Ohne Sicherstellung des Nachschubs kann aber die Spitze nicht operieren. Die Erfahrung zeigt aber, daß es auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz in erster Linie um den Nachschub geht. Wer den kürzeren Arm hat, wer an den Quellen sitzt, ist im Vorteil.

Ritterkreuz für kampfentscheidendes Handeln

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Wippermann, Zugführer in einem Flakregiment.

Oberleutnant Max Wippermann, am 10. 8. 21 als Sohn eines Majors in Heidelberg geboren, hat sich am 6. 8. 42 während der harten Abwehrkämpfe im Raume Rschew—Subzow hervorragend ausgezeichnet. Bei einem mit stärkeren Kräften unternommenen sowjetischen Panzerangriff, der ein Aufrollen des Brückenkopfes Subzow von der Flanke her bezweckte, vernichtete er mit seiner Kampfgruppe 14 schwere Feindpanzer, einen Granatwerfer und ein Feldgeschütz. Der Leistung des jungen Offiziers und dem Erfolg seiner Geschütze kommt kampfentscheidende Bedeutung zu.

Ritterkreuz für erfolgreiche Truppenführer

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Louis Tronnier, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberst i. G. Siegfried Westphal, in der deutsch-italienischen Panzerarmee.

Oberst Louis Tronnier, am 21. 11. 1897 als Sohn des Handelskammerobersekretärs Louis T. in Braunschweig geboren, hat an der am 7. 10. 1942 gemeldeten Einnahme der Stadt Malgobek dadurch besonderen Anteil, daß er an der Spitze seiner Grenadiere dem Feinde eine zäh verteidigte, das Angriffsgelände beherrschende Höhe entriß.

Oberst i. G. Siegfried Westphal, am 18. 3. 1902 als Sohn des Postdirektors und Majors d. R. z. V. Theodor W. in Leipzig-Reudnitz geboren, hat an verantwortlicher Stelle der deutsch-italienischen Panzerarmee in Nordafrika durch seinen unermüdlichen persönlichen Einsatz in vorderster Linie hervorragenden Anteil an der Meisterung der schwierigen Kampflage in den letzten Wochen und an der immer wieder erfolgreichen Durchführung entscheidender Maßnahmen.

Verbrechen an der Volksgemeinschaft

Härteste Urteile gegen Schieber und Schleichhändler.

Die Rationierung aller Waren und vor allem der Lebensmittel in Deutschland rückte den Grundsatz der Gerechtigkeit, nämlich der Gleichheit aller vor dem Gesetz der gemeinsamen Lebensführung der Nation in diesem Kriege, an die erste Stelle aller lebenswichtigen Grundsätze. Ihm haben sich alle Volksgenossen in Deutschland ohne Ausnahme unterzuordnen. Wer sich gegen die Bestimmungen vergeht, versucht einen der Eckpfeiler der Verteidigung des Reiches zu stürzen. Solche Verbrechen können nach der Schwere des Einzelfalles nur mit den härtesten Strafen gesühnt werden. Immer wieder ist darauf hingewiesen worden, so daß auch die wenigen, die sich tatsächlich selbst außerhalb der Volksgemeinschaft stellten, ausreichend gewarnt waren. Sie durften keine Gnade erwarten.

So wird jetzt mitgeteilt, daß das Sondergericht in Hannover den Schlächtermeister August Blanke aus Scharzfeld zum Tode verurteilte, weil er in großem Umfange Schwarzschlachtungen vorgenommen hatte. Er hatte in seinem Betriebe 17 Großtiere, 17 Kälber und 14 Schweine schwarzgeschlachtet und außerdem für verschiedene Selbstversorger weitere Schwarzschlachtungen von 31 Schweinen 9 Kälbern und 5 Schafen vorgenommen. Seine Frau verkaufte gemeinsam mit ihm den größten Teil des Fleisches markenfrei an die Ladenkundschaft, zum Teil betrieben sie mit dem Fleisch Tauschgeschäfte. Das Sondergericht verurteilte Blanke zum Tode, seine Ehefrau erhielt 8 Jahre, seine mitangeklagten Lieferanten, der Viehhändler August Mundt aus Lütgenhausen 4 Jahre, der Reichsbahnarbeiter Karl Bock und der Landwirt Karl Oehne aus Scharzfeld je 3 Jahre Zuchthaus, während sechs weitere Angeklagte, Lieferanten und Abnehmer, hohe Gefängnisstrafen bis zu 3 Jahren auf sich nehmen mußten. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt. — Wegen fortgesetzten Betruges, schwerer passiver Bestechung, wegen Verbrechens nach der Kriegswirtschaftsverordnung und der Amtsunterschlagung mußte sich der Leiter des Wirtschaftsamtes Sonthofen, Valentin Barthel, vor dem Sondergericht in München verantworten. In Mißbrauch seiner Amtsstellung hatte er bei der Bewinkelung von Kraftfahrzeugen und der Ausgabe von Tankausweiskarten Personen begünstigt, die ihm durch Gewährung von Darlehen über seine vorhandenen finanziellen Schwierigkeiten halfen. Insgesamt entzog er dadurch über 150 Liter Benzin der normalen Bedarfsdeckung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von neun Jahren. Auf die gleiche Dauer wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Der Bäckermeister Heinrich Wissel aus Hanau beschaffte sich ohne Bezugschein Mehl in größeren Quantitäten. Bei verschiedenen Kaufleuten tauschte er dafür bewirtschaftete Lebensmittel und sonstige Mangelwaren wie Butter, Käse und Nährmittel, Seife, Kämme, Zahnbürsten, Staubtücher, Besen und Bürsten ein. Bei verschiedenen Gastwirten ließ er sich gegen Abgabe von Brot und Mehl samt seiner Familie markenfrei bewirten, und die für seinen Betrieb gewährte Sonderzuteilung an Eier und Butterschmalz verwendete er zum Teil im eigenen Haushalt. Ueberdies schlachtete er zwei Ferkel ohne Schlachtgenehmigung. — Das Sondergericht in Kassel verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zum Tode. Seine Frau, Else Wissel, die nur zum Teil von den Schiebungen Kenntnis hatte, erhielt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Gegen die übrigen beteiligten Tauschhändler laufen noch gesonderte Strafverfahren, um auch sie einer strengen Bestrafung zuzuführen. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Neues Ausgehverbot in Casablanca

Wie aus Rabat gemeldet wird, wurde der Bevölkerung von Casablanca das Betreten der Straßen erneut von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten, nachdem ein solches Verbot der USA.-Militärbehörden in Casablanca vor kurzem aufgehoben worden war.

Axmann bei der Jugend der Steiermark

Zur Inspektion der Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend weilte Reichsjugendführer Artur Axmann zu einem kurzen Aufenthalt im Reichsgau Steiermark. In Begleitung des Vertreters des OKW., Oberstleutnant Kretschmer, wohnte der Reichsjugendführer dem Dienst der beiden steierischen Wehrertüchtigungslager bei und sprach zu den Ausbildern und Jungen über die Bedeutung dieser vormilitärischen Ausbildung der Jugend. Gemeinsam mit Gauleiter Dr. Uiberreither besuchte Artur Axmann in Graz die Gebietsmusikschule der Hitler-Jugend, das Anwesen der geplanten Adolf-Hitler-Schule und in Marburg die Lehrerbildungsanstalt, wo er sich von den Erziehern eingehend über den Lehrplan berichten ließ. Das besondere Interesse des Reichsjugendführers galt der deutschen Jugend des neuen Gebietes der unteren Steiermark.

Nah und Fern

10 000. Wehrmachtveranstaltung im Gau Ost-Hannover. In einem festlichen Rahmen fand in Hamburg-Harburg die 10 000. Veranstaltung für die Wehrmacht statt, die die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht und in Verbindung mit dem Sonderreferat Truppenbetreuung des Reichspropagandaamtes Ost-Hannover durchführte.

Vaters Gewehr entwendet. Mehrere vierzehnjährige Jungen in Neuharlingersiel (Hannover) beschlossen, auf die Entenjagd zu gehen. Einer der Jungen brachte heimlich das Jagdgewehr seines Vaters mit. Unterwegs entlud sich die Büchse und die Schrotladung drang einem Jungen in den linken Arm. Im Krankenhaus erwies sich die Verletzung als so schwer, daß der Arm oberhalb des Ellenbogens abgenommen werden mußte.

Denkmal für den Kriegshund. Bei der Hauptzuchtschau der Fachschaft für Deutsche Schäferhunde in Aschaffenburg wurde gleichzeitig ein Denkmal für den deutschen Kriegshund eingeweiht, als einziges Denkmal dieser Art in Deutschland. Der Stein zeigt einen Hundeführer und seinen vierbeinigen Kameraden, die gespannt auf das Ziel schauen. Schöpfer des Denkmals ist Ludwig Brehm, der als Steinmetz in seiner väterlichen Werkstatt in Langen bei Darmstadt arbeitete, ehe ihn der Ehrendienst mit der Waffe rief.

Echte Dorfkameradschaft bewiesen einige Landwirte in Moselürsch, indem sie helfend für eine Soldatenfrau eintraten. Diese Frau besitzt kein eigenes Fuhrwerk und konnte allein ihr Feld nicht mehr bebauen. Daraufhin erklärten sich mehrere Landwirte bereit, für die Dauer des Krieges je ein Feld der Soldatenfrau zu bepflanzen und zu bearbeiten. Durch diese kameradschaftliche Bewährung bleibt zugleich wertvoller Ackerboden der deutschen Volksernährung nutzbar.

Riedmüller-Augsburg Sieger im KdF.-Reichsschachturnier. Das KdF.-Reichsschachturnier, das vom 22. bis 29. November in Weimar stattfand, endete mit dem Siege des Augsburgers Riedmüller. Die gespielten Partien befanden sich auf sehr beachtlicher Höhe und zeigten ausgeprägtes Kampfschach. Es hat sich hier gezeigt, daß die KdF.-Schachgemeinschaft, die sich die Parole gestellt hat, das Schach zum deutschen Volksspiel zu machen, auch über gute Spitzenkönner im deutschen Schach verfügt.

Siegfried von der Trenck 60 Jahre. Der ostpreußische Dichter und Dante-Uebersetzer Siegfried von der Trenck, der jetzt als Rechtsanwalt in Berlin lebt, vollendet am 2. Dezember sein 60. Lebensjahr. Von seinen Werken sind besonders die lyrische Trilogie „Lebensbuch" und sein Roman „Der Stier und die Krone" hervorzuheben. Große Verdienste erwarb er sich durch Verdeutschung fremdsprachiger Dichtungen, namentlich die hervorragende Uebersetzung von Dantes „Göttliche Komödie" und „Neuem Leben". Seiner auf völkische Erneuerung gerichteten Weltanschauung gemäß schloß er sich bereits vor der Machtergreifung dem Nationalsozialismus an.

Mit 85 noch 1600 Kilometer zu Rad. Der Reichsbahnobermechaniker i. R. Wilhelm Heinsch in Groß-Weidau konnte sein 85. Lebensjahr vollenden. Wie rüstig der Jubilar ist, beweist, daß er noch im vergangenen Jahr 1600 Kilometer mit dem Fahrrad zurückgelegt hat. Das greise Geburtstagskind wurde im vergangenen Kriege mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Künstliche Palmen die Ursache der Bostoner Brandkatastrophe. Im Zusammenhang mit dem furchtbaren Brandunglück in einem Bostoner Nachtlokal (USA.), das bisher 433 Todesopfer forderte, gab die dortige Polizei bekannt, ein Filmstatist habe gestanden, unabsichtlich den Brand verursacht zu haben. Er habe ein brennendes Streichholz auf die im Lokal imitierten Palmen geworfen, die man allgemein irrtümlicherweise für feuerfest gehalten hatte.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Weißer Schäferhund
zu verkaufen
Frau Schmidt, Gut Gayen

Als Verlobte grüßen:
Anneliese Kröger
Gustav Oppermann
Wiemersdorf, 30. November 1942

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer kleinen Helga danken wir herzlich.
Hans Delfs und Frau
Bad Bramstedt

Puppenwagen
zu kaufen gesucht.
Eventuell gegen
Volksempfänger zu tauschen
Kleeblatt, Altonaerstraße

Grünkohl
gibt ab **Otto Kruse**

Sparklub Wiemersdorf
Auszahlung der Einlagen
am Sonnabend, 5.12., von 3-6 Uhr.
Der Vorstand

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahnhof
Die vielseitige Artistenschau
Festliches VARIETE
mit Alexis, Otto Schuman, Carise u.a. in 30 pausenlosen Blitzbildern
tägl. ½3 u. 5½ Uhr

Verloren
1 Zuckerkarte a. d. Namen Fred Schildt. Abzugeben i. d. Exp. d. Bl.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Solang' IDEE-KAFFEE
Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du gut gewählt.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 283 — Mittwoch, den 2. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

November 1035200 BRT

1 035 200 Bruttoregistertonnen vernichteten allein unsere U-Boote. — Erfolgreicher Kampf auch gegen die feindlichen Kriegsschiffe. — Fortgesetzte bolschewistische Angriffsversuche gescheitert. — Vom 20. bis 30. November 1024 Sowjetpanzer allein von Truppen des Heeres vernichtet.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dezember.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Sowjetrussische Angriffe im Raum nordostwärts Tuapse brachen unter hohen Verlusten für den Feind zusammen. Auch im Terek-Abschnitt wurde der Feind zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. Die gestern fortgesetzten Angriffsversuche der Sowjets zwischen Wolga und Don scheiterten unter ungewöhnlich hohen feindlichen Verlusten. Der deutsche Gegenangriff warf sie über ihre Ausgangsstellungen zurück. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht. Oertliche Angriffe im großen Donbogen scheiterten. Kampf-, Schlacht- und Zerstörergeschwader unterstützten wirksam die Truppen des Heeres. Jagdverbände schossen 43, Flakartillerie der Luftwaffe acht Sowjetflugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren. Truppenunterkünfte und Bahnanlagen am mittleren Don wurden bei Tag und Nacht bombardiert. Südwestlich Kalinin und im Raum um Toropez dauern die erbitterten Kämpfe an. Kampf- und Sturzkampfflieger führten zum Teil im Tiefstflug vernichtende Angriffe gegen Panzerbereitstellungen, Marsch- und Fahrzeugkolonnen des Feindes. In der Zeit vom 20. bis 30. November vernichteten Truppen des Heeres an den Brennpunkten der Kämpfe im Osten 1024 Sowjetpanzer. Durch Luftangriffe und Flakartillerie der Luftwaffe wurden weitere 148 Panzerkampfwagen zerstört.

An der Cyrenaikafront fanden nur örtliche Kämpfe statt. Britische Kolonnen und ein Flugstützpunkt wurden durch die Luftwaffe mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Deutsche und italienische Panzertruppen griffen mit starker Unterstützung durch die Luftwaffe vorgehende motorisierte feindliche Verbände in Tunesien an und brachten Gefangene ein. Kampfflieger bombardierten bei Tag und Nacht Hafenanlagen in Bone und Algier, unter anderem wurde ein großes Transportschiff getroffen.

Im Süden Englands griffen Jagdflugzeuge bei Tag verschiedene militärische Anlagen an und schossen über See zwei feindliche Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche See- und Luftstreitkräfte im Monat November insgesamt 166 Schiffe mit 1 035 200 BRT. versenkt. Schwer beschädigt wurden 102 Schiffe, von denen ein erheblicher Teil als Totalverlust zu rechnen ist.

Höchste Versenkungsziffer des Krieges

Der Wortlaut der Sondermeldung vom Dienstag

Die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier hat folgenden Wortlaut:

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dezember 1942.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche See- und Luftstreitkräfte haben im Monat November insgesamt 166 Schiffe mit 1 035 200 BRT. versenkt. Die Erfolge des Monats September 1942 wurden um 23 500 BRT. übertroffen. Damit ist das bisher höchste Ergebnis dieses Krieges erzielt worden. Unterseeboote vernichteten davon im Nord- und Südatlantik, im Eismeer, in den Randgewässern des Indischen Ozeans und vor den Küsten französisch Nordafrikas 149 feindliche Handels- und Transportschiffe mit 955 200 BRT., deutsche Schnellboote versenkten in der Nordsee und im Kanal 8 Schiffe mit 20 000 BRT., Kampfverbände der Luftwaffe 9 Handelsschiffe mit 60 000 BRT.

Schwer beschädigt, so daß ein erheblicher Teil noch als Totalverlust zu rechnen ist, wurden durch deutsche Unterseeboote 30 Schiffe, durch die Luftwaffe 72 Schiffe.

Unter schwersten Wetter- und Kampfbedingungen haben die deutschen Unterseeboote damit im November ihr bisheriges Monatshöchstergebnis vom September dieses Jahres um rund 200 000 BRT. übertroffen.

Im Kampf gegen Kriegsschiffe versenkten unsere Unterseeboote im November 3 Kreuzer, 6 Zerstörer, 2 Korvetten und 1 Unterseeboot.

Sie beschädigten durch Torpedotreffer einen Flugzeugträger, zwei Kreuzer, drei Zerstörer sowie mehrere Sicherungsfahrzeuge.

Die Luftwaffe versenkte ein Unterseeboot und eine kleinere britische Kriegsschiffseinheit, darüber hinaus wurden ein Schlachtschiff oder Schwerer Kreuzer, vier Flugzeugträger und 5 Kreuzer, Zerstörer und kleinere Kriegsfahrzeuge zum Teil mehrfach getroffen.

In den gemeldeten Zahlen sind die schweren Einbußen der sowjetischen Handels- und Transportflotte nicht enthalten. Die Luftwaffe versenkte an der Schwarzmeerküste neun, auf dem Kaspischen Meer, auf der unteren Wolga und auf dem Ladogasee 19 Transportschiffe, Schlepper und andere Fahrzeuge verschiedenster Größe, darunter zwei Tanker, 26 sowjetische Versorgungsfahrzeuge aller Art wurden beschädigt. Durch Luftangriffe wurden ferner ein sowjetisches Kanonenboot versenkt, zwei weitere Kanonenboote, ein Flakschiff und zwei Schnellboote beschädigt.

Der deutsche U-Boot-Riegel

Obwohl in den Herbstmonaten dichte Nebel über den Meeren brauen und schwere Stürme die Wogen peitschen, sind unsere grauen Wölfe weiter hart am Feind geblieben und haben im November eine Leistung vollbracht, die geradezu übermenschlich erscheinen muß, wenn man sich die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich dem Kampfe unserer U-Boote entgegenstellen, vor Augen hält. Als die Versenkungsziffer im September über die Millionengrenze hinausging, da sprachen wir von einem Rekordergebnis dieses Jahres und hätten nie und nimmer annehmen können, daß dieses Ergebnis gerade in den Spätherbstmonaten, wo sich die Naturgewalten mit der wachsenden Abwehr des Gegners verbünden, übertroffen werden könnte. Und doch haben unsere tapferen U-Boot-Männer alle unsere Berechnungen über den Haufen geworfen. Sie haben nicht nur das Feld ihrer Operationen ausgedehnt, sondern den Riegel, den sie vom Nordkap bis zum Indischen Ozean vor die europäisch-afrikanische Ländermasse geschoben haben, noch fester geschlossen. Gleich einem Schirm liegen unsere U-Boote auf einer 17 000 Kilometer langen Front vor den beiden Kontinenten und machen alle Vorberechnungen des Feindes durch ihre wohlgezielten Torpedos zunichte. Wo aber der Feind die Küstennähe erreicht, da packen ihn unsere Schnellboote oder treffen ihn wohlgezielte Bomben unserer Luftwaffe. So wirken See- und Luftstreitkräfte in vorbildlicher Weise zusammen und fügen dem Feind klaffende Wunden zu. Daß den U-Booten der Hauptanteil an der Beute zukommt, ist nur natürlich bei dem weltweiten Operationsgebiet, das sie beherrschen.

Wie oft haben wir nun schon von Roosevelt und Churchill gehört, daß die U-Boot-Gefahr geringer werde. Wie oft haben sie durch ihre Agitation verbreiten lassen, daß im Herbst und Winter die deutschen U-Boote so gut wie lahmgelegt würden. Sie haben sich immer wieder als strategische Dilettanten mit ihren Prophezeiungen erwiesen und haben nur dadurch, daß sie ihren Völkern die Wahrheit vorenthalten, recht behalten können. Die harten Schläge der Achsen-U-Boote sind überzeugender als der Agitationsrummel der Gegenseite und die Wunderzahlen über die Schiffsneubauten, mit denen Roosevelt den USA.-Bürgern Sand in die Augen streut. Selbst der alte Lügner Churchill hat nicht mehr den Mut, die Wirkung der deutschen U-Boot-Angriffe auf England abzustreiten. Wenn er auch immer wieder neue Hoffnungen bei den Hörern nährt, so hat er doch erst kürzlich wieder gestehen müssen, daß die U-Boot-Gefahr überaus ernst ist. Er mußte das tun, weil sich aus Kreisen der englischen Marine selbst immer mehr warnende Stimmen erheben, die das Schiffsraumproblem für England stärkstens unterstreichen und darauf aufmerksam machen, daß Englands Existenz davon abhänge, daß es genügend Schiffe besitze und sie in ausreichendem Maße auf See schützen könne.

Diese Auswirkung des deutschen U-Boot-Krieges auf England ist nur eine Seite und nur das Ergebnis der erfolgreichen U-Boot-Jagd auf der Nordatlantikroute, auf der die englische Insel mit Lebensmitteln und mit Waffen aus dem großen USA.-Arsenal versorgt wird. Die deutschen U-Boote operieren aber auf sieben Meeren. Ihr Kampffeld sind die beiden Hemisphären. Sie kämpfen in Seegebieten, die durch riesige Entfernungen voneinander getrennt sind. Stören sie im Nordatlantik die britische Inselversorgung, so fangen sie im Eismeer die für die Sowjetunion bestimmten Transporte ab und legen durch ihre Jagd in den amerikanischen Gewässern die dortigen Schiffahrtslinien lahm. Ihre Operationen vor Afrika stören die Transporte für die amerikanischen Etappen, und im Seegebiet um Kapstadt bis zum Indischen Ozean hin fallen ihnen die Nachschubschiffe für den Vorderen und Mittleren Orient zum Opfer. Durch den englisch-amerikanischen Ueberfall auf Nordafrika ist in diesem Gebiet des Mittelmeers ein neuer Kriegsschauplatz entstanden, auf dem unsere U-Boot-Waffe wiederum ein gewichtiges Wort mitzureden hat. Das Oberkommando der Wehrmacht hat erst eben durch seinen Bericht vom Montag den hohen Preis bekanntgegeben, den die feindliche Invasionsflotte für ihr Abenteuer gegen Französisch-Nordafrika hat bezahlen müssen.

Im übrigen ist es ziemlich belanglos für den Endeffekt, ob hier oder dort mehr Schiffe versenkt worden sind, wesentlich allein ist die Tatsache, daß die Schiffe versenkt wurden. Ob ein Schiff im Indischen Ozean versinkt oder im Nördlichen Eismeer, bleibt sich gleich, denn jeder Schiffsverlust verstärkt heute den Aderlaß des Feindes an Schiffsraum und vermehrt seine Schwierigkeiten, die ungeheuren Lücken, die von den Achsen-U-Booten und der Luftwaffe gerissen werden, wieder zu schließen.

Im Monat Oktober stand das Versenkungsbarometer auf 730 575 BRT. Schon das war eine ungeheure Leistung angesichts der Herbststürme auf den Weltmeeren. Im vorigen November wurden 231 870 BRT. feindlichen Schiffsraums versenkt. Man muß diese Zahlen bei der Hand haben, um die Versenkungsziffer im November in das rechte Licht zu rücken. Bedeutet sie doch, daß in diesem Jahr über viermal soviel Feindschiffe verlorengingen als im gleichen Monat des Vorjahres. Das Wort des Führers, daß unsere U-Boote noch ganz anders zuschlagen würden, hat sich also erfüllt, so erfüllt, wie wir es uns niemals in unseren kühnsten Träumen hätten vorstellen können. Allein das Ergebnis einer Woche im November dieses Jahres überstieg die Monatsversenkungsziffer im November 1941.

Es hieße aber die Versenkungsziffern nicht ausreichend würdigen, wollte man sich nur an die Zahl halten, die die Totalverluste des Feindes an Schiffsraum angeben. Außer den versenkten Schiffen wurden Hunderttausende von Brutto-Register-Tonnen schwer beschädigt, so daß mit ihrem Untergang zu rechnen ist. Ein weiterer großer Teil der feindlichen Handelsflotte muß als derartig beschädigt angenommen werden, daß er für Monate der Schiffahrt entzogen wird.

„Schlacht von Tunis noch nicht gewonnen"

Offene Worte der „New York Times" über die Kriegslage

Eine bemerkenswerte offene Sprache führt die „New York Times" in einer Betrachtung über die Kriegslage.

Das Blatt betont in einem Artikel, daß die Schlacht von Tunis noch nicht gewonnen sei. „Algerien und Marokko waren politische Schlachten, aber keine militärischen. Man muß immer daran denken, daß der größte Teil unserer Streitkräfte noch ohne jede Erfahrung kämpfen muß."

Zu den Kämpfen im Osten sagt das Blatt, man dürfe nicht erwarten, daß die Sowjetunion in diesem Winter entscheidende Schlachten gewinnen werde. Die Deutschen hätten Stellungen bezogen, die es ihnen gestatteten, die Herrschaft über ihre Hauptstützpunkte in den Händen zu behalten. Ohne Zweifel werde in diesem Winter der Faktor Moral in der Sowjetunion eine weit größere Rolle spielen als bei den Deutschen.

Eichenlaub aus der Hand des Führers

Generalmajor Ramcke berichtete über sein kühnes Unternehmen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 30. November. Der Führer empfing in seinem Hauptquartier den Kommandeur der Fallschirmjägerbrigade, Generalmajor Bernhard Ramcke, und überreichte ihm das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.**

Generalmajor Ramcke erstattete dem Führer ausführlichen Bericht über das im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. November geschilderte kühne Unternehmen, bei dem sich die unter dem Befehl Ramckes stehenden, von den rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen Verbände des deutschen Afrikakorps bei englischen Marschkolonnen motorisierten und sich in tagelangem Marsch kämpfend durch die Wüste zu den Nachhuten Rommels durchschlugen, nachdem sie auf diesem Marsche noch ebenfalls abgeschnittene italienische Verbände befreit hatten.

Ferner empfing der Führer den Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, Hauptmann Heinrich Schweikkardt, und überreichte ihm das am 30. Oktober für seine unermüdliche Einsatzbereitschaft und beispielhafte Tapferkeit verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Abwehrkämpfe im Abschnitt Tuapse

Gebirgsjäger wehren schwere feindliche Angriffe ab

Ostwärts der Straße Maikop—Tuapse entwickelten sich nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht in der letzten Woche überaus harte Abwehrkämpfe. Seit einigen Tagen hatten die Bolschewisten vor dem Kampfabschnitt eines Jägerregimentes lebhafte Späh- und Stoßtrupptätigkeit entfaltet und die deutschen Stellungen mit sich steigerndem Artillerie- und Granatwerferfeuer belegt. Eigene Erkundungen bestätigten die Vermutung, daß die Sowjets hier einen Angriff mit stärkeren Kräften planten. Nach heftiger Artillerievorbereitung begann am 26. November der Angriff, stieß aber auf die abwehrbereiten deutschen Linien, aus denen den angreifenden Bolschewisten vernichtendes Infanterie- und Artilleriefeuer entgegenschlug. Nur einzelnen Gruppen des Feindes gelang es, bis an die Stellungen der Jäger vorzustoßen, wo sie in erbitterten Nahkämpfen vernichtet wurden. Die Kämpfe zogen sich bei immer heftiger strömendem Regen und Sturm hin und ebbten allmählich ab.

Am 30. November setzte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung auf breiter Front mit starken Infanterieverbänden seine zähen Durchbruchsversuche fort. Fünfmal wurde der Feind unter beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. Immer neue Massen warf er ohne Rücksicht auf die schweren Verluste in den Kampf. In harten Einzelgefechten Mann gegen Mann bewiesen deutsche Jäger und Gebirgsjäger erneut ihre kämpferische Ueberlegenheit über die zahlenmäßig weit stärkeren, verbissen und stur anstürmenden Sowjets. Slowakische Soldaten, die sich in den bisherigen Kämpfen im Osten immer wieder als unerschütterliche Waffengefährten erwiesen, haben sich auch in diesen Gebirgskämpfen durch Schneid, Tapferkeit und zähe Ausdauer ausgezeichnet. Slowakische Artillerie hat an der Zerschlagung feindlicher Angriffe auf die verbündeten Stellungen einen hervorragenden Anteil. An einer Stelle des Kampfabschnittes vor Tuapse, wo die Verteidigungslinie vor zwei beherrschenden Höhen verlief, deren Besitz offenbar das Ziel starker bolschewistischer Stöße war, gelang dem Gegner ein vorübergehender Einbruch. Die Stelle wurde sofort von rumänischen Truppen abgeriegelt und der Feind zurückgeworfen. Die Höhen blieben nach erbitterten Kämpfen in der Hand der rumänischen Truppen. Alle diese Abwehrerfolge der deutschen und verbündeten Truppen wurden unter schwierigsten Gelände- und Witterungsverhältnissen errungen. Statt des bisherigen Frostes herrscht jetzt ununterbrochener, stellenweise wolkenbruchartiger Regen. Flüsse, die noch vor wenigen Tagen schmale Rinnsale waren, führen bis zu zwei und drei Meter Hochwasser. Zahlreiche Brücken und Stege sind überflutet und fortgerissen. An die hier kämpfenden deutschen und verbündeten Truppen stellen diese Naturhindernisse besonders hohe Anforderungen.

Panzerangriffe südostwärts des Ilmensees abgewehrt

Südostwärts des Ilmensees hielten die harten Abwehrkämpfe auch am 30. November an. Mit etwa 40 Panzerkampfwagen und größeren Infanterieverbänden griffen die Bolschewisten die deutschen Verteidigungslinien an, wurden aber im zusammengefaßten Abwehrfeuer leichter und schwerer Infanteriewaffen zurückgeschlagen. Im angrenzenden Nachbarabschnitt versuchten die Sowjets einen Einbruch zu erzielen. Auch hier scheiterten die Angriffe des Gegners, ehe die Bolschewisten die deutsche Verteidigungsstellungen erreichen konnten. Die Verluste des Gegners waren hoch, 26 Panzerkampfwagen wurden vernichtet.

Deutsche Flugzeuge beherrschen den Luftraum

Große Erfolge gegen Panzeransammlungen, Truppen, Schiffe und Verkehrsanlagen im tunesischen Gebiet

Im tunesischen Kampfraum griffen am 30. November starke deutsche Kampf- und Jagdfliegerverbände feindliche Panzerstreitkräfte, Truppenzusammenziehungen und Kraftfahrzeugansammlungen während der ganzen Tages unaufhörlich an. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde eine besonders starke Bereitstellung von Panzerkampfwagen, die in einer ausgedehnten Obstplantage gegen Fliegersicht getarnt war, von unseren Kampffliegern festgestellt und sofort in Sturz- und Gleitflügen bombardiert. Schwere Bomben schlugen reihenweise in die Bereitstellungen ein und verursachten große Zerstörungen. Eine „Ju. 88" erkannte am Abschuß eine schwere Batteriestellung des Feindes. In mehreren Anflügen warf die „Ju. 88" ihre Bombenlasten in die Stellung und setzte sämtliche Geschütze außer Gefecht.

Jagd- und Aufklärungsflugzeuge bekämpften feindliche Fallschirmtruppen mit Bomben und Bordwaffen und brachten

dem Feind hohe blutige Verluste bei. Zur gleichen Zeit richteten sich, wie an den Vortagen, Luftangriffe unserer Kampfflugzeuge gegen die Eisenbahn- und Straßenführungen im tunesischen Hochland, wobei die Aufmarschbewegungen feindlicher Kräftegruppen empfindlich getroffen wurden. Mehrere Bahnhofsgebäude, Transportzüge und abgestellte Güterzüge lagen genau im Ziel der deutschen Bomben, während auf den Straßen über 20 Panzerkampfwagen und zahlreiche Lastkraftwagen vernichtet oder in Brand geworfen wurden.

Die Hafenanlagen von Bone und Algier wurden am 30. November und in der Nacht zum 1. Dezember wiederum von deutschen Kampfflugzeugen getroffen. In den Kai- und Hafenanlagen detonierten zahlreiche Bomben und zerstörten u. a. mehrere Krananlagen, wodurch die Ausladetätigkeit des Feindes stark gestört wurde. In den späten Nachmittagsstunden des 30. November wurden mehrere Handelsschiffe mittlerer und größerer Tonnage von Sturzkampfflugzeugen angegriffen.

Zwei schwere Bomben trafen ein Handelsschiff von 6000 Bruttoregistertonnen mittschiffs. Unter der Wirkung der Detonationen stellte das schwer beschädigte Schiff sofort sein Abwehrfeuer ein und versuchte, sich mit starker Schlagseite auf Strand zu setzen. Zwei weitere Handelsschiffe von je etwa 6000 und 12 000 BRT. erhielten durch Sturzangriffe unserer Flieger schwere Bombentreffer.

Im Laufe der letzten Nacht war der Flugplatz von Bone sowie der britische Flugstützpunkt bei Souk el Arba das Ziel deutscher Kampfflugzeuge. Rollfeld und Startbahnen wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Sämtliche Angriffe unserer Kampfflugzeuge gegen die britisch-amerikanischen Stützpunkte, Aufmarschplätze und Truppenbewegungen wurden von der feindlichen Luftwaffe kaum behindert. Wenn feindliche Jäger den Versuch unternahmen, die ausgedehnten Operationen der deutschen Luftwaffenverbände zu stören, wurden sie von den zum Begleitschutz eingesetzten deutschen Jagdverbänden vertrieben. Drei feindliche Flugzeuge wurden dabei zum Absturz gebracht.

Zwei wertvolle britische Schiffe vernichtet

Unter den in den letzten Novembertagen versenkten und in der Versenkungsziffer der Sondermeldung vom 1. Dezember bereits enthaltenen feindlichen Handelsschiffen befand sich nach den Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht auch der 10 799 BRT. große britische Fahrgastdampfer „Llandaff Castle" der Union Castle Mail Line in London; das Schiff, das Einrichtungen für 390 Fahrgäste hatte, war im Frieden im Passagierverkehr zwischen London und Südafrika eingesetzt. Ferner fiel das erst im Jahre 1941 erbaute britische Frachtschiff „Empire Cromwell", das in Sunderland beheimatet war, einem Unterseebootangriff zum Opfer.

Verbrechergesindel!

England will das deutsche Volk morden und seinen Raum aufteilen.

„Die Welt wird am Ende dieses Krieges nicht die Frage zu beantworten haben, was mit dem deutschen Volk zu geschehen hat, sondern die, was mit dem Teil Europas geschehen soll, den einmal das deutsche Volk bewohnte."

Dieser in seiner verbrecherischen Skrupellosigkeit nicht mehr zu überbietende Haßausbruch stand in der englischen Wochenzeitschrift „News Review". Er ist nur eine Umschreibung für die Absicht der radikalen Ausrottung des deutschen Volkes, dessen leeren Raum man dann unter die Anlieger verteilen will. Wir haben es hier mit einer neuen Variante alter Pläne zu tun, die den jüdischen Haßphantasien entsprungen sind. Einmal will man das ganze deutsche Volk zwangsweise sterilisieren, das andere Mal Deutschlands Kinder in alle Welt verschleppen und nun alle Deutschen einfach hinmorden.

Sind das nur Ausgeburten perverser jüdischer Gehirne? Sind das nur Phantasien? Wo die jüdischen Verbrecherinstinkte sich hemmungslos austoben durften, hat dieses Volk bewiesen, daß es vor keinem Mord und vor keiner Bestialität zurückschreckt. Was man einst den Volksdeutschen angetan hat, als sie noch nicht im Schutze der deutschen Wehrmacht standen, will man dem ganzen deutschen Volke zufügen, wenn man es besiegt haben wird.

Die Verbrecherinstinkte unserer vom Judentum beherrschten Feinde werden also lediglich durch die Tatsache gehemmt, daß für ihren Sieg über Deutschland auch nicht die geringsten Aussichten bestehen. Es gibt gegenüber diesem abgrundtiefen Haß und diesem übermütigen Dünkel immer nur die eine Antwort, die von unseren U-Booten, unseren Fliegern und unseren tapferen Grenadieren erteilt wird. Mit Verbrechern kann man nicht paktieren, die muß man zu Boden schlagen und für immer unschädlich machen. Solche Verbrecher schrecken vor nichts anderem zurück als vor dem blanken Schwert, und wir werden dafür sorgen, daß das deutsche Schwert zum Richtschwert für dieses Verbrechergesindel wird.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet.

Hauptmann Friedrich Lang (links), Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, wurde vom Führer als 148. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. — Oberleutnant Boerst (rechts), Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, erhielt als 149. Soldat das Eichenlaub. Reichsmarschall Göring sandte an die Eichenlaubträger Glückwunschschreiben, in denen er die vorbildliche Tapferkeit und beispielhafte Einsatzfreudigkeit würdigte. (Weltb.-OKW. u. PK.-Aufn.: Kriegsber. Hagens-Wb.-Wag.)

Zwischen Kalinin und Toropez

Am Schwerpunkt neuer bolschewistischer Entlastungsangriffe.

Von Kriegsberichter Günter Weber.

PK. Seit Tagen ist die mittlere Ostfront wieder in das Blickfeld schwerer Abwehrkämpfe gerückt, genauer gesagt, ein Kampfgebiet, das schon vor Jahresfrist harte Kämpfe gesehen hat und das ebenfalls mit dem Namen Rschew in engem Zusammenhang steht. Was den Bolschewisten an der oberen Wolga, am deutschen Brückenkopf Rschew, nicht gelang, das soll nun durch eine weit ausholende Bewegung aus den gefrorenen Sümpfen von Toropez erreicht werden, während durch den Angriff aus Richtung Kalinin die eigentliche deutsche Ostfront dieses Abschnitts gebunden werden soll.

Der erwartete Sowjetangriff

Nach einhalbstündiger Artillerievorbereitung begannen die Bolschewisten am Morgen des 25. November mit verschiedenen von Schützen- und Panzerverbänden stoßartig geführten Angriffen die neue Offensive. Sie kam auf keiner Stelle überraschend. An einzelnen Stellen konnten die Bolschewisten in die deutsche Verteidigung einbrechen. Man muß dabei wissen, daß die lange Front, die vom Frühjahr bis zum Herbst wegen der unpassierbaren Sümpfe bedeutend kürzer ist, hier nur durch stützpunktartig ausgebaute Verteidigungsstellungen besetzt ist, und daß es einem zahlenmäßig starken Gegner daher gelingen kann, durch die Zwischenräume Truppen einzuschleusen. Damit aber hatte die deutsche Führung gerechnet. Die einzelnen Stützpunkte — tief unter der Erde liegende Bunker mit einem umfangreichen Grabensystem — gleichen kleinen Festungen, von denen sich jeder einzelne im Ernstfall längere Zeit selbst verteidigen kann. Heldenhaften Widerstand haben diese Stützpunkte an der Front zwischen Kalinin und Toropez geleistet. Die meisten feindlichen Einbrüche konnten gerade dadurch abgeriegelt werden. Eingeschlossene und von ihrem Nachschub abgeschnittene Kräftegruppen der Bolschewisten gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Stuka und Schlachtflieger

Am zweiten und dritten Angriffstage griffen wieder Sturzkampf- und Schlachtflieger in den Erdkampf ein und brachten den im Schnee kämpfenden Grenadieren merkliche Entlastung. Die Gefangenen- und Ueberläuferaussagen ergaben ein eindrucksvolles Bild von der vernichtenden Wirkung unserer Bomben, durch die einzelne Bataillone des Feindes schon bis zur Hälfte aufgerieben, andere von ihrem Verpflegungs- und Munitionsnachschub vollkommen abgeschnitten wurden. Auf deutscher Seite dagegen trat die gute alte Ju. 52 vom ersten Angriffstage an wieder in Aktion, schleppte Munition und Verpflegung bis wenige Kilometer hinter die Hauptkampflinie und brachte die Verwundeten in die nächsten Kriegslazarette.

Im eisigen Schneesturm

Am Morgen des vierten Angriffstages fegte ein schneidender Schneesturm über die Kampfstellungen. Bis auf 20 Meter reichte oft nur die Sicht. Unter dem Schutze dieses natürlichen Nebels versuchten die Bolschewisten immer wieder, ihre Kampfkeile mit Panzer weiter in die deutsche Abwehrfront vorzutreiben. Soweit die Panzer nicht ein Opfer des unwegsamen Geländes oder des noch nicht ganz zugefrorenen Sumpfes wurden, fallen sie vor den Rohren der panzerbrechenden Waffen oder bleiben kampfunfähig in den Minenfeldern liegen. Ein einziges Jägerbataillon, das übrigens das erstemal im Osten eingesetzt wurde, vernichtete an den ersten drei Angriffstagen allein 15 Sowjetpanzer und zählte vor seinen Stellungen in der gleichen Zeit über 1000 gefallene Bolschewisten.

Europafeind Nr. 1

Der Erzgauner Churchill hat am 30. November seinen 68. Geburtstag gefeiert und der gesamte Ringverein der Kriegsverbrecher hat diesem Obergangster die ihm gebührenden Lorbeeren nicht versagt. Von Roosevelt bis zu Rydz-Smigly sind unter den Gratulanten alle Hasardeure und Bankrotteure der Weltpolitik vertreten. Auch Väterchen Stalin, den Churchill noch vor zwei Jahren als die Weltpest bezeichnete, hat nicht gefehlt, denn es ist bekannt, daß Gauner unter sich nicht sehr empfindlich sind. Damit unter den Ehrungen auch die humoristische Note nicht fehle, hat die Provinzialverwaltung der kubanischen Provinz Pinar del Rio beschlossen, den britischen Premierminister zum Ehrenbürger zu ernennen, denn Churchill ist ein ehrenwerter Mann, wenigstens für die Tabakproduzenten der Havannazigarre, die besonders in der Provinz Pinar del Rio hergestellt wird. Es läßt sich ja auch nicht leugnen, daß der feiste Wiskysäufer Churchill für die Propaganda des Tabakkonsums etwas geleistet hat, obwohl wir uns ein besseres Reklamebild denken könnten als die feiste, aufgeschwommene Physiognomie dieses Schwerverbrechers.

Würde es sich bei Churchills Geburtstag nur um diese Ergebenheitsergüsse seiner Spießgesellen und hörigen Kreaturen handeln, wir hätten wahrlich nicht ein Gramm Druckerschwärze darangegeben, aber da ist unter den Gratulanten auch der „Exchange Telegraph", der sich bemüßigt fühlt, die „Verdienste" Churchills in einem Geburtstagsartikel auszuwalzen, in dem der englische Premierminister als die „Verkörperung der traditionellen britischen Staatskunst" hingestellt wird. Und diese Behauptung wird denn auch sogleich bewiesen, denn Churchill wird der Prototyp jenes Grundsatzes genannt, der stets die englische Politik bestimmt hat, des Grundsatzes nämlich, daß England von jeher bewaffneten Widerstand gegen jeden Versuch geleistet habe, den Kontinent zu einigen. So habe es die Waffen gegen Philipp von Spanien, gegen Ludwig XIV., gegen Napoleon, gegen Kaiser Wilhelm II. und jetzt auch gegen den Führer Großdeutschlands Adolf Hitler erhoben, nicht aus Idealismus, wie der „Exchange Telegraph" unverschämt hinzufügt, sondern aus der bewußten Absicht, Europa niederzuhalten, damit es der britischen Raubpolitik nicht in den Weg zu treten vermöchte.

Daß Europa heute selbständig werden soll, das ist das Verbrechen, das ein Engländer niemandem verzeihen kann, und weil Churchill der Europafeind Nr. 1 ist, hat ihm auch das englische Volk immer und immer wieder seine großen Schlappen von Galipoli bis Dieppe verziehen. Das britische Volk ist mit dieser traditionellen Europapolitik so verwachsen, daß er dafür sogar sein ganzes Empire aufs Spiel gesetzt hat.

Die Lobhudeleien dieser Telegraphenagentur rechnen es Churchill noch zum besonderen Ruhm an, daß er bereits 1938 zum Kriege hetzte, als er nach der Heimkehr der Ostmark in das Reich eine Großallianz gegen Deutschland forderte, und zum Schluß wird dem Obergangster Churchill auch noch ein ruhiges Gewissen zugebilligt. Wir wissen es besser, Churchill hat nur deshalb keine Gewissensbisse, weil er überhaupt kein Gewissen besitzt, aber wir sind dem „Exchange Telegraph" wahrlich dankbar, daß er wieder einmal ohne heuchlerische Tarnung die traditionelle europafeindliche Politik der Briten betonte. Ob damit Churchill ein Gefallen erwiesen wurde, ist mehr als fraglich. Europa aber wird diese Offenheit zur Kenntnis nehmen und daraus auch die richtigen Folgerungen zu ziehen wissen. In dem Augenblick, in dem Churchill fällt, ist auch Europa von dem britischen Druck befreit!

Während im Sommer der Spielscharеinsatz der Hitler-Jugend fast ausschließlich auf das wiedergewonnene Land im Osten ausgerichtet war, soll der Winter den Blick wieder stärker auf die Kulturarbeit im Innern lenken. Nach den Anordnungen des Kulturamtes der Reichsjugendführung steht im Mittelpunkt des Wintereinsatzes das deutsche Dorf, zugleich soll eine Verstärkung der Kulturarbeit in den dörflichen Einheiten selbst erfolgen. Zu diesem Zweck finden in den nächsten Monaten laufend Kurzlehrgänge zur Aktivierung der Dorfarbeit statt.

Der nationalchinesische Ministerpräsident Wangtschingwei sprach anläßlich des 30. November im Radio im Austausch mit dem japanischen Ministerpräsidenten Tojo und dem Ministerpräsidenten von Mandschukuo. Wangtschingwei gab dem Dank der Nationalregierung an Japan und Mandschukuo für die Zusammenarbeit im Großostasienkrieg Ausdruck.

„... das soll der Mensch nicht trennen!"

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

32. Fortsetzung

In dem Empfangszimmer nebenan stand Peter Deroy. „Sie machen die Freude voll, Herr Professor", sagte sie und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Wirklich, gnädige Frau? Zu liebenswürdig. Ich komme von Sankt Alban. Der Posthalter hat mich eigens mit dem Schlitten herübergefahren, um Magnus begrüßen zu können. Das heißt man Glück haben."

„Und ob", sagte sie. „Sie treffen alle zusammen bei uns. Auch Major Witte, Oberleutnant Oehme und Leutnant Schneitt. Kommen Sie, lieber Professor, Sie werden sicher durchgefroren sein. Das Mädchen serviert Ihnen nach."

Wie wenig ähnlich sie sich sind! dachte Richarda, als sich Peter Deroy nach einer impulsiven Begrüßung am Tisch niederließ. Er saß ihr gegenüber. Alles an ihm war milder, ausgeglichener als bei Dr. Deroy. Er war ohne Zweifel ein harmonischer Charakter.

Peter Deroy aber bemühte sich herauszufinden, woher es kam, daß dieses Fräulein Broock der Tochter von Georg Philipps so ähnlich sah. Seines Wissens hatte diese Tochter keine Kinder gehabt. Als Richarda ihm aufmerksamerweise die Salatplatte reichte, fragte er: „War Ihr Herr Vater Wiener, Fräulein Broock?"

Sie verneinte, und da er offensichtlich auf eine nähere Erklärung wartete, sagte sie: „Ich komme aus dem Bayerischen Wald. Die Eltern hatten dort eine Pension für Sommergäste. Seit vier Jahren bin ich Vollwaise und habe den Besitz verkaufen müssen, um mein Studium fortsetzen zu können. Meines Wissens haben wir auch keine Verwandten in Wien."

„Und augenscheinlich auch keinen Tropfen Wiener Blut", sagte Major Witte, der sich für diese kurze Biographie interessiert hatte. „Sie sind viel zu ernst und viel zu nachdenklich, Fräulein Broock."

„Das kommt wohl nur daher", meinte sie, „weil ich gezwungen bin, auf eigenen Füßen zu stehen, und ganz für mich allein verantwortlich zeichne."

„Ist das so schwer?" erkundigte sich Witte.

„Manchmal schon", gab sie zu und lachte über seine Aeußerung, daß diese Verantwortung wohl nicht allzu drückend sei. „Sie stellen sich das viel leichter vor", sagte sie. „Es ist zuweilen so entlastend, einen anderen fragen zu können, ob man etwas so oder anders machen soll. Ich kann immer nur mit mir selbst zu Rate gehen. Und bin immer sehr unglücklich, wenn mir etwas danebengelingt."

Armes Mädel, dachte Professor Deroy und konnte sich nicht erklären, weshalb der Major auf einmal so nachdenklich war.

Elfriedes Seufzer: „Ich bin so müde, Vater", brachte allen die vorgeschrittene Stunde zum Bewußtsein.

„Es ist so schön bei Ihnen, daß man richtig ungezogen wird", sagte Major Witte zu Elisabeth Winbott und freute sich über die mütterliche Gebärde, mit der Richarda die Kleine aus dem Zimmer trug. Plötzlich durchzuckte ihn ein Schrecken. Sollte etwa Deroy Absichten haben? Sollte es Richarda Broock vielleicht gar nicht unerwünscht sein, die Nachfolgerin der ersten Frau zu werden? Elfriedes Herz schien sie ja bereits zu besitzen. Vielleicht besaß sie auch schon das ihres Vaters. Es war ein bedrückendes Gefühl, das er bei dieser Erwägung empfand. Er sah zu Deroy hinüber und war unschlüssig, ob er es gegebenenfalls mit ihm aufnehmen konnte. Sein Urteil war äußerst schwankend. Im Alter mochten sie ungefähr gleich sein. Auch ihre Stellung war annähernd dieselbe. Es fragte sich nur, wessen Art ihr mehr lag. Aber Deroy war auch ein ernster Charakter.

Oehme riß ihn aus seinen grüblerischen Gedanken. „Ursula bittet dich, bei uns zu schlafen, damit Mutter dich noch ein paar Stunden länger hat."

„Danke. Ich nehme das Anerbieten gern an."

„Hans, wir erwarten im Sommer ein Kind."

Witte lächelte vor sich hin, als sei er selbst der künftige Vater. „Ich freue mich sehr", sagte er herzlich. Er sah Richarda eintreten und glaubte eine leichte Verlegenheit an ihr zu bemerken, als er den Blick fest auf ihr ruhen ließ. „Ich freue mich wirklich aufrichtig", wiederholte er, als Oehme immer noch stehenblieb. „Es hat doch manche Vorteile, wenn man früh heiratet."

„Sicher, Hans. Hättest du nicht Lust?" Er empfand Aerger, daß er die Antwort Wittes nicht abwarten konnte, denn Deroy wünschte bereits allseitig vernehmlich gute Nacht. „Du fährst doch gleich mit uns", bat er. „Wir setzen Fräulein Broock dann an ihrem Hotel ab. Es ist dir doch recht, wenn sie mitkommt?"

Es war Witte nur zu recht.

Ursula Oehme saß neben ihrem Mann, der mit hellwachen Augen steuerte. Oehme spähte immer wieder seitwärts nach dem Gesicht seiner Frau. Er sorgte sich, weil es so schmal geworden war, und dachte, wie nun alles wieder anders bei ihnen sein würde. „Ullakind —" sagte er zärtlich.

Obwohl es ganz leise geflüstert war, hörte sie es doch und ein glückliches Lächeln huschte um ihren Mund.

Dasselbe Lächeln lag auch über Richardas Antlitz, denn Frau Oehme hatte sie eben für Ende der Wintersaison, wenn ihr Vertrag hier abgelaufen war, zu sich eingeladen. Sie konnte sich an keine Zeit mehr erinnern, einmal irgendwo zu Gast gewesen zu sein. Immer hatte sie zwischen den vier Wänden ihres kleinen Zimmers allein gesessen und den Winter in Tettnang zugebracht. Gast sein, noch dazu in einem solchen Hause, wie es Frau Oehme führte, war schon sehr verlockend.

Es war schade, daß man schon vor dem Kurhotel hielt. Sie wäre noch gerne länger durch die glitzernde Pracht der Winternacht gefahren.

Witte war aus dem Wagen gestiegen und hielt den Schlag für sie offen. Jetzt neigte er sich über ihre Hand und wünschte ihr eine friedliche Nacht.

„Wir holen Sie morgen ab!" rief Ursula durch das herabgelassene Fenster. „Wann sind Sie denn frei, Fräulein Broock?"

„Um fünf Uhr."

„So spät?" meinte Ursula enttäuscht.

„An den Samstagen schon um zwölf Uhr", war Richardas Entgegnung, während sie sich nachträglich schämte, denn es schien ihr auszusehen, als wolle sie sich um jeden Preis in den Kreis drängen, dem sie doch nun einmal eine Fernstehende war.

Der Kurdirektor empfing sie mit einem vertraulichen Augenblinzeln. „Professor Hilgenbrock ist wieder da."

Ehrlich erfreut ging sie neben ihm her, fragte, wann der Professor gekommen sei, und wollte eben die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer gehen, als Hilgenbrock aus dem Lift trat.

Fortsetzung folgt

Ritterkreuz für Sturzkampfflieger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Wutka, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Oberleutnant Bernhard Wutka, als Sohn eines Reichsbahnwagenmeisters am 12. März 1916 in Dittersbach (Kr. Waldenburg) geboren, hat als Heeresaufklärer mit Auszeichnung am Westfeldzug teilgenommen und ist dann Sturzkampfflieger geworden. Als solcher machte er den Balkanfeldzug mit und nimmt am Kampf gegen die Sowjetunion teil. Die Zahl seiner Einsätze beläuft sich auf annähernd 500. Es gelang ihm, dem als Einzelkämpfer wie als Verbandsführer gleich vorbildlichen Soldaten, u. a. zwei Panzerzüge, drei Transportzüge, über 40 Panzer, 83 Lastkraftwagen sowie 12 Flak- und Geschützstellungen zu vernichten.

Ritterkreuz für schneidige U-Boot-Kommandanten

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Kapitänleutnant Günther Müller und Kapitänleutnant Carl Emmermann.

Kapitänleutnant Günther Müller, am 17. Dezember 1913 als Sohn eines Landwirtes in Klein Stoeckheim, Kreis Braunschweig, geboren, hat bisher als Unterseebootkommandant 15 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 98 702 BRT. versenkt und zwei Schiffe mit 14 000 BRT. torpediert. Einen großen Teil seiner Erfolge erzielte dieser als Seemann und Soldat bewährte Unterseebootkommandant unter sehr schwierigen navigatorischen Verhältnissen auf flachem Wasser vor dem Mississippi. — Kapitänleutnant Carl Emmermann am 6. März 1915 in Hamburg als Sohn eines Kaufmanns geboren, hat auf drei Feindfahrten 16 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 97 390 BRT. versenkt, darunter den britischen Passagierdampfer „Orcades" mit 23 456 BRT. Er ist ein hervorragender Unterseebootkommandant, der mit Schneid an den Gegner herangeht und schwierige Lagen mit unbeirrbarer Zähigkeit meistert.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1. Dezember

Spruch des Tages

Freimütig entgegengebrachtes Vertrauen ist für den Menschen eine der stärksten Stützen, die man sich denken kann. H. v. Sybel.

Jubiläen und Gedenktage

2. Dezember

1497: Hans Holbein in Augsburg geboren. — 1547: Fernández Cortez, der Eroberer Mexikos, gestorben. — 1805: Sieg Napoleons I. bei Austerlitz. — 1817: Der Geschichtsforscher Heinrich v. Sybel in Düsseldorf geboren. — 1852: Ausrufung Louis Napoleons als Napoleon III. zum erblichen Kaiser der Franzosen. — 1939: Die Rücksiedlung der Baltendeutschen beendet.

Sonne und Mond.

2. Dezember: S.-A. 7.49, S.-U. 15.50; M.-A. 0.14, M.-U. 13.26

Verdunkelungszeiten vom 29. 11.—5. 12.: 17.00—7.15 Uhr; östlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr

Eierverteilung. In der Zeit vom 1. bis 20. Dezember 1942 werden an die Verbraucher 6 Eier für die Weihnachtsversorgung abgegeben und zwar: auf den Bestellschein 43 Abschnitt a zwei Eier, auf den Bestellschein 44 Abschn. a u. b je zwei Eier. Die Entnahme der Eier beim Einzelhandel kann erst jeweils nach Eintreffen der Ware bei den Verteilungsstellen erfolgen. Die Ausstellung von Berechtigungsscheinen zum Direktbezug bei Erzeugern für die 43. und 44. Zut.-Periode hat in Höhe von 6 Eiern je Periode zu erfolgen.

Der rote Winkel

Eine kleine lustige Begebenheit.

Seit einigen Wochen bastelt unser Aeltester mit seinen Kameraden im Fähnlein Spielzeug für den Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend. All die kleineren Geschwister in Stadt und Land sollen zum Fest ihr Spielzeug unter dem Weihnachtstisch liegen haben. Stolz betont unser Pimpf dabei allerdings immer wieder, daß er solche Mühe selbstverständlich nicht allein für Bruder Fritz oder die kleine Schwester Marie auf sich nehme. „Nee, nee", sagt er, „kaufen könnt ihr das auf dem Weihnachtsmarkt Mitte Dezember. Eine Spende in den Sammelpott, und alles ist klar!"

Gestern brachte er — zur Ansicht natürlich nur — so ein selbstgebasteltes Automobil mit heim. Begeistert stürzte sich Fritzel, die brüderliche Liebe, auf das handwerkliche Erzeugnis des Aelteren. Von allen Seiten wurde das durchaus neuzeitliche Miniatur-Verkehrsmittel bewundert.

Wer beschreibt unser Erstaunen, als das wirklich geschickt gebastelte Auto auf einmal keine Gnade vor den Augen Fritzels zu finden scheint. Enttäuschung im Blick stellt er es achtlos beiseite. Nur schwer ist aus dem Kerlchen herauszukriegen, daß das Wichtigste fehle: der rote Winkel am winzigen Nummernschild.

Empört brummelt daraufhin der Große den Kleinen an und meint erbost: „Mal ihn dir doch später selbst drauf!" Fritzel aber weist mit dem Zeigefinger in Richtung Stirn und meint energisch: „Meinste, ich mach' mich strafbar?" H. K.

Der Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP in Spanien, Oberbereichsleiter Hans Thomsen, stattete dem spanischen Parteiminister Arrese im Hause der Falange in Madrid einen Besuch ab und überreichte ihm bei dieser Gelegenheit den Betrag von 20 000 Peseten als Spende der reichsdeutschen Gemeinschaft in Spanien für die Weihnachtsbetreuung der im Osten kämpfenden Blauen Division.

Oertliche Mitteilungen

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Von 16.00 bis 17.00: Landschaftliche Tanzmusik von Beethoven bis Joh. Strauß, Leitung: Max Schönherr. — Von 17.15 bis 18.30: „Luxemburg spielt auf", bunte Unterhaltung. — Von 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — Von 19.15 bis 20.00: Frontberichte und wissenschaftlicher Vortrag. — Von 20.15 bis 21.00: Siegfried Borries spielt Mozarts A-Dur-Violinkonzert. — Von 21.00 bis 22.00: Szenen aus „Aida". — Von 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: Von 17.15 bis 18.30: Sinfonische und rhapsodische Musik von Boccherini bis Casella. — Von 20.15 bis 21.00: Bekannte Unterhaltungsweisen. — Von 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich", tänzerische Musik.

Backofenwärme für Bratkartoffeln.

Es kommt ja nicht oft vor, aber doch dann und wann, daß wir einen Kuchen oder ein paar Plätzchen backen können. Da wir augenblicklich auf der ganzen Linie eine Gas- und Stromsparaktion durchführen, ist es wichtig, daß die Backofenwärme restlos ausgenützt wird. Wir wollen also immer darüber nachdenken, was wir, wenn wir einen Kuchen im Ofen haben, gleich noch mit garmachen können. Z. B. eignen sich Bratkartoffeln sehr gut. Rohe, in Scheiben geschnittene Kartoffeln werden auf ein gefettetes Blech gelegt und so lange im Ofen belassen, bis sie gar und leicht angebräunt sind, besitzt man eine große Auflaufform, und ist die Kartoffelportion, die benötigt wird, nicht allzu groß, dann kann man die Kartoffeln ebenfalls roh, in Scheiben geschnitten, in die Form legen, hübsch nebeneinander, damit nicht zu viele übereinander liegen, gießt ein wenig Milch darüber, bestreut leicht mit Salz und läßt sie auf diese Art mit gar werden. Die Nachwärme im Backofen läßt sich noch sehr gut zum Trocknen von feingeschnittenem Gemüse ausnützen.

Es leuchtet ein heimliches Licht

○ Wenn wir im Kriege nur das Grauen, nur die Vernichtung erleben würden, so müßte man den Glauben an die Menschen verlieren. Aber der Krieg in seiner unbarmherzigen Härte hat nicht nur die Kräfte der Vernichtung geweckt, er hat auch die Liebe wachgerufen. Wir haben uns enger denn je zusammengeschlossen, bereit, treu zusammenzustehen in steter, gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Der Krieg, der alle unsere Kräfte in Anspruch nimmt, um den Feind mit allen erdenklichen Mitteln zu vernichten, hat uns noch die Kraft der Herzen gelassen, das Werk des deutschen Sozialismus weiter auszugestalten. Wir wollen jetzt erst recht vor aller Welt bekunden, daß wir weder unsere kulturellen, noch unsere sozialen Kräfte durch den Krieg verkümmern lassen. Und wenn es sich die Roheit der Feinde zum Ziele gesetzt hatte, den Krieg durch den Hunger und den Bombenterror gegen die deutsche Familie vorzutragen, so stellt das deutsche Kriegswinterhilfswerk der Feindgewalt die Parole der Liebe entgegen, mit allen Mitteln und Einrichtungen der NSV. für die Gesunderhaltung der deutschen Familie zu sorgen.

Wir aber wollen durch unsere Spenden dazu beitragen, daß diese Aufgaben immer in vorbildlichster Weise erfüllt werden können. Die Adventszeit ist so recht dazu angetan, unsere Herzen doppelt aufzuschließen. In diesen Tagen leuchtet ein heimliches Licht in unseren Herzen und macht sie bereit, das Wort von der Seligkeit des Gebens zu erfüllen. Haben unsere Soldaten draußen die Gewißheit, daß wir auch nicht einen vergessen werden, und strömen die Weihnachtspakete nun hinaus an alle Fronten, so soll der Soldat vor allen Dingen auch wissen, daß zu Hause alles in Ordnung ist, daß auch in der Heimat einer dem anderen helfend beisteht, und daß vor allen Dingen die deutsche Familie sich der fürsorgenden Betreuung durch die Gemeinschaft des Volkes erfreut. Es leuchtet ein heimliches Licht, und dieses Licht wirft seinen holden Schimmer auch auf den kommenden Opfersonntag, der im Zeichen des Advents, der kommenden Weihnacht, steht. Stärker als die Not und Härte des Krieges ist die Liebe und die Opferkraft des deutschen Volkes. Diese innere Bereitschaft, auch die Leistungen der Heimat immer wieder zu steigern, wird unsere heimlichen Adventshoffnungen dereinst mit dem stolzesten Sieg der deutschen Geschichte belohnen. Unser Siegesglauben ist unzerstörbar, weil unsere Gemeinschaft und unser Opferwille unzerstörbar sind! G. Beßler.

Pakete und Päckchen zu Weihnachten

Wer für Weihnachten bestimmte Pakete und Päckchen nicht in der ersten, spätestens im Laufe der zweiten Dezemberwoche zur Post gibt, kann nicht mit rechtzeitiger Ueberkunft seiner Sendungen zum Weihnachtsfest rechnen. Haltbare Verpackung und genaue Aufschrift sind Vorbedingungen für rechtzeitige Ueberkunft. In jede Sendung ist ein Doppel der Aufschrift einzulegen.

Feldpostpäckchen werden bis zum 25. Dezember (25. 12.) nicht mehr angenommen.

Wie die Rückkehr zur Normalzeit sparen hilft

Als Reichsminister Speer sich beim Ministerrat für die Reichsverteidigung für die Wiedereinführung der Normalzeit in den dunklen Wintermonaten einsetzte, tat er das aus der Erwägung heraus, daß diese Verschiebung um eine Stunde den Elektrizitätswerken durch Verringerung des Strombedarfs für Beleuchtungszwecke eine fühlbare Entlastung in den Morgenstunden bringen müsse. Nachdem nun seit der Rückkehr zur Normalzeit eine gewisse Zeit vergangen ist, ist es von Interesse, festzustellen, daß der erwartete Erfolg tatsächlich in vollem Umfang eingetreten ist. Dabei hat sich die Maßnahme in den verschiedenen Gebieten des Reiches infolge der unterschiedlichen Sonnenauf- und -untergangszeiten verschieden ausgewirkt. In den westlichen Gauen ist die Frühspitze in der Belastungskurve der Kraftwerke völlig verschwunden, ohne daß eine irgendwie beachtliche Abendspitze aufgetreten wäre. Im Osten dagegen ist an Stelle der abgesunkenen Frühspitze die Abendspitze um einen gewissen Betrag in die Höhe gegangen, da ja, je weiter wir nach Osten kommen, um so früher die Dunkelheit eintritt. Aber diese neue Abendspitze hat bei weitem nicht die Höhe der früheren Morgenspitze erreicht und ist im übrigen für die Belastung der Kraftwerke von weit geringerer Bedeutung. In der Summe des gesamten Reichsgebietes hat der Uebergang zur Normalzeit außerordentliche Einsparungen der Leistung von Kraftwerken mit sich gebracht. Dieser erfreuliche Erfolg darf nun aber nicht etwa Veranlassung geben, in unseren Bemühungen, Strom einzusparen, nachzulassen. Nach wie vor muß jeder Betrieb und jeder Haushalt danach streben, jeden unnötigen Verbrauch an Strom und Gas zu unterlassen, denn wer Strom und Gas spart, hilft der Front!

Höchstmaße für den Stoffverbrauch bei Damenoberbekleidung. Der Leiter der Fachgruppe Damenoberbekleidungsindustrie hat eine Anweisung erlassen, durch die mit Wirkung vom 1. Dezember ab für die Mitglieder der Fachgruppe Höchstmengen für den Stoffverbrauch bei der Herstellung von Damenoberbekleidung vorgeschrieben werden, und zwar für Kleider, Blusen, Röcke, Mäntel und Kostüme. Für ein Damenkleid der Gruppe „Einfach" beispielsweise dürfen in den Größen 38 bis 46 auf einer Stoffbreitenbasis von 90 Zentimeter drei Meter im Durchschnitt verbraucht werden, in der Gruppe „Normal" 3,40 Meter. Bei langem Arm erhöhen sich die Maße auf 3,50 und 3,80 Meter. Für einen Damenmantel sind auf einer Stoffbreite von 140 Zentimeter 2,60 bis 2,70 Meter zugelassen. Verstöße können mit Ordnungsstrafen bis zu 100 000 RM. geahndet werden.

Behördliche Erlasse

Lebensmittelkarte „Führerpaket für Osturlauber". Für Verwundete, Kranke oder Urlauber, die aus besonderen Gründen das Lebensmittelpaket des Führers nicht erhalten können, ist eine besondere Lebensmittelkarte „Führerpaket für Osturlauber" eingeführt worden. Die Karte besteht aus einem Stammabschnitt und Einzelabschnitten im Werte von je 500 Gramm über insgesamt 2,5 Kilogramm Weizenmehl, 1 Kilogramm Zucker, 1,5 Kilogramm Nährmittel, 1 Kilogramm Butter und 1 Kilogramm Fleisch oder Fleischwaren. Die Einzelabschnitte sind bis zum 31. Mai 1943 gültig. Antragsteller wenden sich unmittelbar an die Dienststelle General z. b. V. IV OKH./AHA., Berlin W. 15, Pariser Straße 1.

Sonderzuteilungen für die Weihnachtsbetreuung der NSV. Der Reichsernährungsminister hat dem Hauptamt für Volkswohlfahrt für die Weihnachtsbetreuung der verwundeten Soldaten in den Lazaretten die erforderlichen Rohstoffe zur Herstellung von Gebäck und Süßwaren unmittelbar zur Verfügung gestellt. Für die erweiterte Kinderlandverschickung, die Kinder in Umsiedlerlagern und für die Kinder der WHW.-Betreuten wird ferner eine Lebkuchenaktion durchgeführt, für die die nötigen Rohstoffe ebenfalls bereitgestellt wurden. Der Reichsernährungsminister weist ausdrücklich darauf hin, daß weitere Sonderzuteilungen für andere Weihnachtsbetreuungen nicht zur Verfügung gestellt werden können.

---

700 Mill. kg Gemüse aus Kleingärten

Der Anteil der Kleingärtner an der Erzeugungsschlacht.

Wenn Staatssekretär Backe in dem Aufruf zur Erzeugungsschlacht im 4. Kriegsjahre die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion festgestellt hat, dann sind daran zu einem nicht unerheblichen Teil auch die Kleingärtner beteiligt, die in fleißiger Arbeit nach Feierabend vor allem den deutschen Gemüse-, aber auch Obstmarkt erheblich entlastet haben. Der Reichsbund Deutscher Kleingärtner umfaßt annähernd eine Million Mitglieder, die 350 Millionen Quadratmeter Kleingartenland bewirtschaften. Hiervon werden 90 Millionen Quadratmeter der Gesamtfläche mit Gemüse bebaut. Diese Fläche wurde um etwa 60 v. H. erweitert. Dieser Ausdehnung der Gemüseflächen seit Beginn dieses Krieges steht eine Steigerung der Gemüseerträge um 75 v. H. gegenüber. Im Jahre 1939 betrug die Gesamtgemüseernte in den deutschen Kleingärten 400 Millionen Kilogramm, in diesem Sommer wurden 700 Millionen Kilogramm Gemüse in den deutschen Kleingärten geerntet. Der kleingärtnerische Anteil an der deutschen Gemüseernte machte somit im Jahre 1941 bereits 14 v. H. aus. Der Kleingärtner wird deshalb mit Recht als der Kleinstbauer Deutschlands bezeichnet, dem auch die entsprechende Förderung durch den Reichsnährstand zuteil wird.

Nahrhafte Liebesgaben für die Verwundeten

Die Kleingärtner haben seit Beginn des Krieges gewetteifert, den Verwundeten durch Liebesgaben von Erträgen ihrer Arbeit Freude zu bereiten und ihnen einen kleinen Teil des Dankes abzustatten, den die Heimat der Front schuldet. In den Jahren 1940 bis 1942 stellten die Kleingärtner in allen Gauen des Reiches den Lazaretten u. a. die folgenden Mengen zur Verfügung: 750 000 Kilogramm Frischgemüse, 500 000 Kilogramm Obst, 40 000 Stück Obst- und Gemüsekonserven, 60 000 Eier, 6000 Kilogramm Marmelade und 60 000 Flaschen Süßmost.

Im nächsten Frühjahr wird dieser deutsche Kleinstbauer mit frischen Kräften an seine Arbeit gehen, für die in gleicher Weise Ertragssteigerung und Ertragsverbesserung die Losung bilden.

Provinz und Nachbargebiete

Vier Monate Gefängnis wegen eines Vergehens gegen das Luftschutzgesetz. Der 66jährige W. aus Garstedt wurde vom Amtsgericht in Elmshorn wegen unterlassener Hilfeleistung in Tateinheit mit Vergehen gegen das Luftschutzgesetz zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. W. hatte nach Fliegeralarm, als starkes Flakfeuer eingesetzt hatte, einer mit ihm in demselben Hause wohnenden Frau mit zwei Kindern im Alter von vier und 1½ Jahren den Durchgang durch seinen Flur zum Luftschutzkeller verweigert und sie auf den Eingang zum Luftschutzkeller verwiesen, zu dem der Weg außen um das Haus herumführt. Die Frau drängte sich nunmehr an W. vorbei und gelangte doch durch dessen Flur in den Luftschutzkeller, ohne daß W. sie weiter hinderte. Das Gericht wies darauf hin, daß W. schwer gegen seine Pflicht als Glied der Volksgemeinschaft verstoßen habe; er hätte der Frau und ihren Kindern in der durch den Fliegeralarm geschaffenen Gefahrenlage sofort hilfreich zur Seite stehen müssen.

Hamburg. „Alte Schuhe". Am Elbtunnel war zwei Zollbeamten eine Frau mit einer verdächtig umfangreichen Handtasche aufgefallen. Auf ihre Frage antwortete sie: „Alte Schuhe". Von Fußzeug war aber keine Spur in der Tasche zu finden, es kam vielmehr eine Flasche zum Vorschein. „Das ist Johannisbeersaft", sagte die Frau. Der „Johannisbeersaft" erwies sich jedoch als Rotwein und die Flasche trug auch noch ein ausländisches Etikett. Nun nahm man eine Haussuchung bei der Frau vor und fand 44 Flaschen Weine und Spirituosen ausländischer Marken, fünf Pakete Bohnerwachs und eine Schachtel Seife. Die Frau mit diesen schönen Sachen war Reinmachefrau in einem Spritlager im Freihafen, und es stellte sich heraus, daß mindestens sieben Flaschen Weine und Spirituosen, ebenso das Bohnerwachs dort gestohlen worden waren. Von den andern vorgefundenen Flaschen konnte das nicht mit Sicherheit behauptet werden, weil die Firma ihren Gefolgschaftsmitgliedern allmonatlich eine bestimmte Menge alkoholischer Getränke abgab. Die Reinmachefrau erklärte nun vor dem Hamburger Schnellgericht, daß sie die Flaschen ehrlich erworben habe, u. a. auch von Arbeitskameraden, die kein Interesse an Weinen und Likören hätten. Diese Ausrede wurde aber glatt widerlegt; denn die Getränke, die die Gefolgschaftsmitglieder von der Firma bekamen, stammten aus deren Stadtlager, die bei der Angeklagten vorgefundenen hatten aber noch die ausländischen Etikette und waren dem Freihafenlager entnommen. Den Diebstahl des Bohnerwachses gab die Angeklagte zu, die Seife wollte sie von früher aufbewahrt haben. Da der Angeklagten nun nicht nachgewiesen werden konnte, ob sie die sieben Flaschen selbst gestohlen oder von Dieben gekauft hatte, wurde sie wegen fortgesetzten Diebstahls oder Hehlerei zu zwei Monaten Gefängnis und wegen Zollhinterziehung zu 100 RM Geldstrafe verurteilt.

Koldenbüttel. Kalter Blitzschlag. In Koldenbüttelstraße schlug nachts bei einem örtlichen Unwetter der Blitz in ein Haus ein, fuhr an der Antenne ins Haus, ging über die Rundfunkleitung und dann aus einem Luftventilator wieder aus dem Haus heraus. Zahlreiche Fensterscheiben waren in dem Haus zertrümmert, kleine Stücke Tapeten angesengt, die Rundfunkleitung zerstört, aber weiter nichts vernichtet. Im ganzen Dorf hatte die Lichtleitung gelitten.

Flensburg. Kind tödlich verunglückt. Ein 14jähriges Mädchen, das die Straße überqueren wollte, ohne auf die Straßenbahn geachtet zu haben, geriet unter einen Triebwagen und erlitt eine schwere Schädelverletzung, die den unmittelbaren Tod zur Folge hatte.

Gravenstein. Hier fand die Einweihung des schönen Neubaues der Deutschen Volkstumsschule, nach dem Apenrader Gymnasium der größte und schönste Schulbau Nordschleswigs, statt. Zur Feier der Einweihung waren zahlreiche Gäste aus dem Reich und aus Schleswig-Holstein zusammengekommen.

Gefängnis für unberechtigten Bezug von Lebensmittelkarten

Von Zeit zu Zeit versuchen Volksgenossen, sich dadurch zusätzliche Lebensmittel zu verschaffen, daß sie unter der falschen Angabe, ihre Lebensmittelkarten seien ihnen abhanden gekommen oder gestohlen worden, beim Wirtschaftsamt die Aushändigung neuer Karten beantragen. Sie überlegen dabei gar nicht, daß sie sich durch diese Erschleichung von Bezugsberechtigungen nicht nur des Betruges gegenüber der Allgemeinheit, sondern auch unter Umständen einer Gefährdung des geregelten Verteilungssystems schuldig machen. So mußte das Amtsgericht Berlin kürzlich eine Frau verurteilen, die Anfang 1941 angegeben hatte, sie hätte ihre Lebensmittelkarten verloren, dann im März und Mai 1942 bei der Polizei eine Anzeige erstattete, ihr seien sämtliche Lebensmittelkarten gestohlen worden. Da sie ihre Angaben zunächst sehr glaubhaft vortrug, erhielt sie tatsächlich neue Karten. Schließlich kam der Schwindel heraus: ihre sämtlichen Erzählungen über den Verlust der Lebensmittelkarten waren unwahr. Die Frau erhielt 4 Monate Gefängnis, wobei lediglich mit Rücksicht auf ihre bisherige Straflosigkeit und ihre, wenn auch verspätete, Erkenntnis des verwerflichen und törichten Vorgehens auf keine höhere Strafe erkannt wurde.

In einem anderen Falle hatte ein 62jähriger Mann den Verlust der Lebensmittelkarten angezeigt, und nach Erhalt von Ersatzkarten nicht gemeldet, daß er bereits wenige Tage später die verlorenen Karten wiedergefunden hatte. Er hatte sich sogar nach diesem Zeitpunkt noch weitere Ersatzkarten aushändigen lassen. Das Amtsgericht Köln verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis. — Diese Urteile zeigen, daß es sich wirklich nicht lohnt, um einiger zusätzlicher Lebensmittel willen Ehre und Freiheit aufs Spiel zu setzen und eine mehrmonatige Gefängnisstrafe zu riskieren.

Infanterie — Königin der Waffen

Goebbels vor den Offizieren einer Infanterieschule.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach vor den Offizieren einer Infanterieschule, die zum größten Teil zu einem kurzen Kursus von der Front zusammengezogen worden waren. Der Minister gab dem Offizierkorps einen umfassenden Ueberblick über die militärische und politische Lage und zog daraus die Folgerungen, die sich für die Weiterführung des uns von unseren Feinden aufgezwungenen Krieges für uns ergeben.

Im Osten seien im vergangenen Sommer entscheidende Erfolge erzielt worden, die uns die Sowjets jetzt vergeblich wieder streitig zu machen suchten. Die deutsche Wehrmacht, die im vergangenen Winter ihre Erfahrungen gesammelt habe, gehe im Bewußtsein ihrer Sieghaftigkeit in die Kämpfe der kommenden Monate hinein. Auch in Afrika sähen wir mit Entschlossenheit der weiteren Entwicklung entgegen. Kein Geschrei unserer Feinde könne darüber hinwegtäuschen, daß unsere Gegner weder den Mut noch die Kraft besessen hätten, die so prahlerisch angekündigte zweite Front auf europäischem Boden wirklich zu errichten. Währenddessen aber werde die Schlacht auf den Weltmeeren unbeirrt weitergeführt; die Erfolge des eben vergangenen Monats hätten erneut gezeigt, daß über ihren schließlichen Ausgang kein Zweifel möglich sei.

Dr. Goebbels ging dann auf die törichte Behauptung ein, daß die Zeit für unsere Gegner arbeite. Freilich sei der Endsieg eine Frage von Zeit und Geduld; entscheidend aber sei, wem der Raum zur Verfügung stehe, und der Raum gehöre ohne jeden Zweifel uns. Um diesen Raum gehe unser Kampf. Nicht für blutleere Ideale stritten wir diesmal. Der Krieg solle vollenden, was die nationalsozialistische Revolution begonnen habe.

Dr. Goebbels gab schließlich einen Einblick in die Grundsätze und in die Arbeitsweise der nationalsozialistischen Nachrichtenpolitik und Propaganda in der weltpolitischen Auseinandersetzung der letzten Jahre und machte sich dann zum Dolmetsch des Dankgefühls, das das ganze deutsche Volk für unsere Infanterie empfindet. Wenn auch vielleicht andere Waffen infolge der Modernisierung unseres Denkens zeitweilig einen stärkeren Reiz ausübten, so sei die Königin der Waffen nach wie vor die Infanterie. Sie habe schon existiert, als man von anderen Waffengattungen noch keine Vorstellung gehabt habe, und besitze damit die stolzeste Tradition. Auch in einer Zeit, deren mitreißendes Tempo der Motor diktiere, habe sie sich ihre stählernen Ideale erhalten, gleichzeitig aber sei sie erfüllt vom modernen Geist unserer Zeit. Mit ihrer Solidität, ihrer Tapferkeit, ihrem Angriffsgeist und ihrer Standhaftigkeit entscheide sie doch am Ende die geschichtlichen Schlachten in ihren letzten Auswirkungen.

Anschließend an seinen mit Spannung aufgenommenen Vortrag verbrachte der Minister den Abend mit den Offizieren als Gast der Infanterieschule.

Kampfentschlossen und siegesgewiß

Minister Vidussoni bei den Turiner Bombengeschädigten

Parteisekretär Minister Vidussoni weilt zur Zeit in Turin, wo er sich eingehend über die Hilfsmaßnahmen unterrichtet, die zugunsten der durch die britischen Terrorangriffe Geschädigten eingeleitet wurden. Dabei konnte sich der Minister von der stolzen, ruhigen und festen Haltung, mit der die Turner Bevölkerung auf die britischen Luftangriffe reagierte, überzeugen. In den Krankenhäusern suchte Vidussoni die Verwundeten auf, denen er die Anteilnahme des Duce aussprach und ihnen in seinem Namen Geldgeschenke überreichte. Bei den in der Nacht erneut einsetzenden britischen Terrorangriffen überzeugte sich der Minister in der Zentrale der Luftabwehr von dem reibungslosen und präzisen Funktionieren der Abwehr.

Die italienischen Zeitungen würdigen die vorbildliche Haltung der vom britischen Bombenterror heimgesuchten Bevölkerung, die der Zermürbungstaktik Churchills die Kampfentschlossenheit und den Siegeswillen Italiens entgegensetzen. Großbritannien will durch den Terror zum Sieg gelangen, schreibt „Corriere della Sera", versichert aber, daß die geschlagenen Wunden weder den Geist noch den Willen der Italiener beugen könnten. Das italienische Volk wisse, daß jedes Haus, jeder Herd und jedes Leben ein Element jener höchsten Einheit bildeten, die sich Vaterland nenne und schließe sich ihm in dieser Stunde des Opfers der Wehrlosen nur mit um so stärkerem Glauben an. Je erbitterter und grausamer der Krieg geführt werde, schreibt „Popolo d'Italia", um so entschlossener und enger schließe sich das italienische Volk um seinen Duce zusammen in dem stolzen Bewußtsein, mit den Waffen die Treue zu einer Idee zu beweisen, in die es stärker denn je vertraue. Wenn die Engländer wüßten, zu welchen Opfern das italienische Volk fähig sei, würden sie vielleicht nicht so viel Zeit und nicht so viel unnütze Worte auf ihre törichten Versuche vergeuden, Italiens Widerstandskraft angreifen zu wollen.

Unter der Geißel der Briten

Seuchen in Syrien und Libanon, Teuerung im Irak

Die Ausbreitung der von den britischen Truppen und ihren Trabanten eingeschleppten Seuchen hat in der libanesischen und syrischen Bevölkerung große Unruhe erregt. Typhus- und Pockenerkrankungen machen trotz aller Gegenmaßnahmen der Regierung infolge Arzneimangels, besonders in Beirut, Saida und Lataquie, ständig Fortschritte. Eine Abordnung begab sich kürzlich, begleitet von einer erregten Menschenmenge, zum britischen Gesandten in Beirut und forderte, daß die Truppen aus dem Weichbild der Stadt entfernt würden, weil ihr Aufenthalt eine öffentliche Gefahr bilde. Diese Bitte wurde von dem englischen Beamten, der die Abordnung empfing, brüsk zurückgewiesen und der Anführer der Abordnung, Abdul Karim El Sibai, verhaftet.

Die irakischen Blätter klagen weiterhin über die zunehmende Teuerung, die, wie sie sagen, eine unerträgliche Höhe erreicht hat, und fordern die Regierung immer wieder auf, schärfstens gegen die Nutznießer der Spekulation vorzugehen. Um der Brotkrise in Bagdad beizukommen, wurde, wie der Generalkommissar für Versorgung mitteilt, die Leitung des Zuchthauses beauftragt, Brot zu backen und zum Verkauf zu bringen. Das sieht aus, als ob bereits alle Bäcker im Zuchthaus säßen.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Anna Bahr-Mildenburg

Der Führer hat der Kammersängerin Professorin Anna Bahr-Mildenburg in Wien aus Anlaß der Vollendung ihres 70. Lebensjahres in Würdigung ihrer Verdienste als darstellende Künstlerin und Sängerin sowie als Pädagogin die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

1,5 Millionen Rundfunkgebührenbefreiungen. Auch die Rundfunkgebührenbefreiung ist ein kleiner Beitrag zum sozialen Aufbauwerk. Bei der Machtübernahme wurde sie nur einigen bedürftigen Personenkreisen gewährt. Mit dem Steigen der Hörerzahl stieg auch die Zahl der Freistellen. Nach einem Bericht des Reichsarbeitsblattes beläuft sie sich heute auf rund 1,5 Millionen. Damit wurde auch eine allmähliche Erweiterung des Personenkreises möglich, dem die Vergünstigung gewährt werden konnte. Die Vergünstigungen sind auch in den neuen Gebieten des Reiches eingeführt worden.

Erholung für Landfrauen. Der Gau Moselland wird während dieses Winters erstmalig eine großzügige Erholungsaktion für Landfrauen durchführen. Von Januar bis April werden im NSV.-Heim Meisenheim in vierwöchigen Kuren je 45 Bäuerinnen mit ihren Säuglingen Aufnahme finden. Auch in den Müttererholungsheimen Traben-Trarbach und Sobernheim sollen sechs Kuren für jeweils 14 Tage durchgeführt werden, wobei jedesmal 54 Landfrauen Erholung geboten wird. 460 Mütter mit Säuglingen werden also insgesamt nach dem Grundsatz vorsorglicher Betreuung in den NSV.-Erholungsheimen Entspannung von ihrer schweren Arbeit auf dem Acker und Weinberg finden. Auch diese Maßnahme gehört in den Rahmen des umfassenden Hilfswerks, das die NSV. für die Gesunderhaltung der deutschen Familie durchführt.

Warme Mahlzeit unter Tage. Um auch dem Bergmann unter Tage bei seiner schweren Arbeit in der Pause eine warme Mahlzeit vermitteln zu können, hat das Fachamt Bergbau der DAF. in Zusammenarbeit mit einem Spezialunternehmen einen sogenannten „Einmann-Essenbehälter" entwickelt, der das kochend eingefüllte Essen nach vier Stunden — dann tritt die Essenpause ein — noch bei einer Temperatur von 50 bis 54 Grad Wärme hält. Diese Essenbehälter fassen einen Liter.

Hannovers Sinnbild für den Weihnachtstisch. Auf dem Weihnachtsmarkt wird erstmalig das im Auftrage der Stadtverwaltung von Hannover hergestellte Sinnbild Hannovers, die „Hannovera", zu sehen und zu kaufen sein. Es handelt sich um eine Plakette aus gebrannter Ziegelerde, die eine weibliche Gestalt mit dem Marktkirchturm und zwei anderen Baulichkeiten Hannovers sowie das hannoversche Kleeblatt zeigt. Der Reinerlös fließt dem Winterhilfswerk zu. Daneben wurden zwei verschieden große Standfiguren nach demselben Entwurf geschaffen, 13 und 22 Zentimeter hoch. Sie werden in den Geschäften verkauft.

Schreibzeug aus 4000jährigem Eichenholz. Die Stadt Calbe (Saale) erhielt ein Schreibzeug zum Geschenk, das aus dem Holz einer Eiche hergestellt ist, die nach dem Urteil von Fachleuten etwa 3000 bis 4000 Jahre im Saalbett gelegen hat. Das Schreibzeug wurde im Trauzimmer des Standesamtes aufgestellt.

Fohlen biß einer Kuh die Zunge ab. Bei einem Bauern in Buschdorf (Ostpreußen) war im Viehstall die Fohlenbox neben einer tragenden Sterke. Offenbar versuchte die Sterke durch den Verschlag hindurch nach dem Futter des Fohlens zu angeln, das dann seinerseits zuschnappte. Auf diese Weise wurde der Sterke die Zunge abgebissen. Das Tier mußte geschlachtet werden.

Bereits 490 Todesopfer der Bostoner Brandkatastrophe. Die Zahl der Todesopfer bei dem Brand in dem Bostoner Nachtlokal ist auf 490 angestiegen. Von den Schwerverletzten befindet sich die Mehrzahl in ernster Lebensgefahr. Einem New-Yorker Eigenbericht des schwedischen Blattes „Dagens Nyheter" zufolge hat die Polizei alle Zufahrtsstraßen nach Boston gesperrt, um die zahlreichen aus Neugierde heranströmenden Menschen von der Unglücksstätte fernzuhahlten.

Streit um die Verräter

Um die französischen Verräter ist ein heftiger Streit zwischen London und Washington entstanden. Jeder hat seinen Verräter: Churchill steht hinter de Gaulle, während Darlan sich — wenigstens zur Zeit — der Gunst Roosevelts erfreut. Keiner will dem anderen zuliebe seinen Verräter ins Hintertreffen geraten lassen. De Gaulle pocht darauf, daß er das Vorrecht hat, da er als erster sein Vaterland verriet. Churchill hat ihn reichlich mit Geldmitteln ausgestattet, aus denen er seine Organisation der „kämpfenden Franzosen" unterhält. Die Gaullisten haben sogar eine eigene Bank in London, in die alle englischen Hilfsgelder fließen. Ueber diese Bank wacht de Gaulle mit Argusaugen, und er denkt gar nicht daran, etwa diesen Schatz mit Darlan zu teilen. Es ist bezeichnend für die Rivalität zwischen London und Washington, daß, als Darlan in Algier eine Rundfunkansprache halten durfte, London das Mikrophon für de Gaulle freigab. Außerdem waren de Gaulle und sein Helfershelfer, der General Catroux, zum Frühstück bei Churchill geladen, wo sie offenbar neue Instruktionen für ihr Verhalten bekommen haben. Zugleich nahm der Luftfahrtminister ein Bankett, das die Auslandspresse in London ihm zu Ehren gab, wahr, um zu versichern, daß die englische Regierung das „kämpfende Frankreich" nicht im Stich lassen werde. Der Beifall der anwesenden Journalisten und Abgeordneten bewies die in London für de Gaulle bestehenden Sympathien. Er war gleichzeitig ein scharfer Hieb gegen Washington, das Darlan gegen de Gaulle auszuspielen sucht.

Um seine Stellung zu befestigen, will de Gaulle nächstens nach Washington fahren. Der Plan dazu stammt wohl von Churchill. Ein Zusammengehen mit Darlan lehnt de Gaulle ab. Nun verlautet aber gleichzeitig, daß Darlan zwar nicht persönlich nach Washington reisen, aber wenigstens eine Kommission an Roosevelt entsenden wolle. Es scheint also ein regelrechter Wettlauf der Verräter um die Gunst Roosevelts eingesetzt zu haben. Fragt sich nur, ob London stark genug ist, sich gegen Roosevelt durchzusetzen. Zwar wird der USA.-Imperialismus sich nicht für alle Zeiten mit Darlan verheiratet fühlen, sondern ihn abschieben, sobald er ihm genügend Dienste geleistet hat, aber de Gaulle zuliebe werden Roosevelt und seine Clique Darlan nicht fallenlassen. Daran werden auch nicht allerlei „Botschaften" irgendwelcher finsterer Organisationen in Frankreich an die „kämpfenden Franzosen" etwas ändern, die verlangen, daß Französisch-Nordafrika unter de Gaulles Herrschaft kommen soll. Solche „Botschaften" sind London sogar offensichtlich peinlich. Denn das Reuterbüro hat, nachdem es eben diese Meldung veröffentlicht hat, sie gleich danach wieder zurückgezogen, vermutlich zurückziehen müssen, um ja nicht Roosevelt zu verstimmen. Denn das kann sich London heute nicht mehr leisten.

Erstmalige Verleihung des Versehrten-Sportabzeichens.

Im Kuppelsaal des Reichssportfeldes der Reichshauptstadt vollzog der Reichssportführer von Tschammer und Osten die Verleihung der ersten, neu für den Versehrten geschaffenen Reichssportabzeichen. — Der Reichssportführer bei der Ueberreichung an Verwundete. (Weltbild-Wag.)

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Tausche 2—3 beste
Rhodeländer Zuchthähne
gegen gleiche blutsfremde.
Herm. Poggensee, Bissenmoor

Kaufe noch einige
gut geformte schwarzbunte
Rinder von 4—6 Zentnern.
Mühlenhardt u. Rogge

In das hiesige Handelsregister B
Band II Nr. 18 ist bei der Firma **„Fleckenskasse Aktiengesellschaft** (vormals Flecken Bramstedter Spar- und Leihkasse, Aktiengesellschaft) Bad Bramstedt" unter Nr. 3 eingetragen:
Die Aktiengesellschaft ist auf Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 24. Juli 1941 im Wege der Gesamtrechtsnachfolge auf die Stadtsparkasse in Bad Bramstedt übergegangen.
Die Firma ist erloschen.
Bad Bramstedt, 23. Nov. 42.
Das Amtsgericht

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm Koff dann hast Du gut gewählt.

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Heringssalat
am Donnerstag ohne Karten.
G. G. Peters

Ein Put-Hahn
zu kaufen oder gegen
Put-Henne
zu tauschen gesucht.
Emil Göttsch, Altonaerstraße

Wasser- und Bodenverband Schmalfelder Au-Wiesen in Bad Bramstedt
Am Sonnabend, 5. Dezember, findet
die Schau der Verbandsanlagen
statt. Interessenten, die daran teilnehmen wollen, müssen sich um 9 Uhr bei der Friedrichsbrücke einfinden.
Der Vorsteher: **Koch**

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:
Hans Schütte
Lisa Schütte
geb. Göttsch
Thüle/Oldenburg
z. Zt. Wehrmacht
Bad Bramstedt
2. Dezember 1942.

2 junge Katzen
rot-weiß und blaugrau-weiß
in Straße Düsternhoop entlaufen.
Gegen Belohnung abzugeben
Silberfuchsfarm Gayen

Gefunden rotb. Kopftuch
Abzuholen in der Exp. des Blts.

NSDAP Ortsgruppe Bad Bramstedt
Donnerstag, 3. Dezember 1942, 20 Uhr, im Kaisersaal:
Großes Militär-Konzert
einer auswärtigen Wehrmachtskapelle
zu Gunsten des Winterhilfswerks.
Eintrittskarten durch die NSV-Blockwalter sowie im Haus der Partei, Kirchenbleeck 13.
Der Ortsgruppenleiter

Wie lange braucht man ein Heilmittel?

Hat Dir Dein Arzt ein Heilmittel — etwa eines unserer bewährten Präparate — für bestimmte Zeit verordnet, so nützt es Dir nichts, wenn Du es trotzdem länger gebrauchst. Im Gegenteil: das könnte vielleicht nachteilig sein! Hast Du noch Beschwerden, so kann nur der Arzt entscheiden, ob die Arznei weiterhin am Platze ist. Wertvolle Heilmittel werden so zu Deinem und Aller Nutzen gespart.
CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN SO36 · KLINGE

Auf dem Land gut bekannt!

Bei Riß- oder Schnittwunden und Abschürfungen beugt der Schnellverband Hansaplast-elastisch ernsteren Gefahren vor. Er hält die Wundränder klammerartig zusammen und trägt nicht auf.
hansa plast hilft heilen!
1077

KNORR-Suppen strecken!

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel — der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt — bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit 1-2 Kartoffeln streckt.
KNORR

Anzeigen für die Auswärtigen Zeitungen
vermittelt schnellstens
Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 284 — Donnerstag, den 3. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Alle drei Stunden ein Dampfer

Von deutschen Unterseebooten versenkt

Mit Kriegsmaterial, Lebensmitteln und Stückgut beladen.

Unter den in den letzten Tagen des November durch deutsche Unterseeboote versenkten feindlichen Handelsschiffen befanden sich, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auch die folgenden mit Kriegsmaterial, Lebensmitteln und Stückgut beladenen Schiffe:

Der britische Dampfer „Clan Macquarrie", 6471 BRT., Ladefähigkeit 7770 Tonnen, Reederei Clan-Linie in Glasgow; der ehemals holländische Dampfer „Polydorus", ..22 BRT., Ladefähigkeit 6740 Tonnen, ein früher in Amsterdam beheimatetes Turbinenschiff; der nordamerikanische ..64 BRT. große Frachter „Alaska" der American-Hawaiian Steamship Company, New York, mit einer Ladefähigkeit von ..86 Tonnen; der dem Lloyd Brasilien gehörige Frachter „..ataia" von 5555 BRT. und der in Batavia beheimatete, der Java-China-Japan-Linie gehörige Fracht- und Fahrgastdampfer „Tjileboet" von 5760 BRT. Der Dampfer „Tjileboet" hatte Einrichtungen für 87 Kajüts- und 1662 Zwischendeckpassagiere, er verkehrte im Frieden zwischen Batavia, Surabaja und chinesisch-japanischen Häfen. Durch Artilleriefeuer eines Unterseebootes beschädigt wurde das erst 1941 gebaute, der Blue Starline in Glasgow gehörige Motorschiff „Empire Glade" von 7050 BRT.

Der spanische Petroleumdampfer „Campero" setzte in Madeira acht Schiffbrüchige des nordamerikanischen Schiffes „Seit Kebar" (5620 BRT.) an Land, das im Atlantik von einem U-Boot der Achse torpediert worden war.

Segelschiffe als Ersatz

Der große Mangel an USA.-Frachtschiffen zwingt auch die mittelamerikanischen Staaten nunmehr zur Selbsthilfe. Nach einer Meldung aus Guatemala wird in Belize (Britisch-Honduras) jetzt mit dem Bau von kleineren Segelschiffen mit Hilfsmotor begonnen, die für die Küstenschiffahrt zwischen den USA. und Mittelamerika eingesetzt werden sollen.

Der „fundamentale Denkfehler"

Die Antwort der amtlichen Stellen in London und Washington auf den deutschen Versenkungsrekord im November ist Schweigen. Daß die Feindpresse sofort damit beginnen würde, die Erfolge abzuleugnen, überrascht uns nicht, denn es gehört zu ihrer Taktik, die aber bereits so abgenutzt ist, daß sie niemand mehr beeindruckt. Weder Churchills Schweigetaktik, die er nun seit dem 1. Juni 1941 beharrlich beibehält und durch die der englischen Oeffentlichkeit der Verlust von mehr als 350 der größten und bedeutendsten britischen Handelsschiffe unterschlagen worden ist, noch der Rekordsimmel Roosevelts, der dem USA.-Bürger weismachen will, seine Werften bauten mehr Schiffe, als die Achsen-U-Boote versenken können, werden die harten Tatsachen, die unsere U-Boote geschaffen haben, aus der Welt schaffen können.

Schon im Weltkrieg war man sich auf englischer Seite darüber klar, daß der U-Boot-Krieg imstande wäre, England in die Knie zu zwingen. Als am 1. Februar 1917 die deutsche Marineleitung den unbeschränkten U-Boot-Krieg proklamierte, war die englische Insel in wenigen Monaten so weit gebracht, daß sie den Untergang vor Augen sah. Schon im November 1916 machte Lloyd George den Engländern klar, daß ihre Lage ernst sei, und der damalige Handelsminister Runciman sagte einen völligen Zusammenbruch der englischen Schiffahrt für den Juni 1917 voraus.

Im April 1917 erklärte dann Lord Jellicoe, der verantwortliche Leiter der britischen Seekriegführung, dem USA.-Admiral Sims gegenüber: die Deutschen werden gewinnen, es sei denn, wir stoppen die Schiffsverluste und wir stoppen sie bald." Jellicoe machte dem amerikanischen Admiral gegenüber keinen Hehl daraus, daß England den Krieg nicht fortsetzen könne, wenn die Schiffsverluste weiter anhielten. Er machte weiter darauf aufmerksam, das die englischen Weizenvorräte nur noch für höchstens achteinhalb Wochen ausreichen würden. Die USA.-Verbündeten Englands waren entsetzt. Auch sie sahen keine Möglichkeit, England zu helfen. Um ein Weniges wäre England damals zusammengebrochen, wenn nicht die politische Führung des Deutschen Reiches die schärfste deutsche Waffe selbst stumpf gemacht hätte. Als in den Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten Deutschland die Parole des unbeschränkten U-Boot-Krieges zurücknahm, gab sie den Engländern Luft. England erkannte seine Chance. Es schaffte heran, was nur auf Schiffen heranzuschaffen war, verstärkte seine Abwehrmittel gegen die U-Boote, vermehrte seine Rüstung, und Lloyd George setzte gegen den Willen der Admiralität das Geleitzugsystem durch. Als dann die deutsche Regierung im Herbst 1916 endlich wagte, den unbeschränkten Handelskrieg wieder aufzunehmen, da war England nicht mehr beizukommen. Amerika unterstützte seinen Verbündeten mit allen nur möglichen Mitteln, und stellte die englische Kriegswirtschaft wieder auf feste Füße. Währenddessen hatte sich die deutsche Heeresleitung in die gewaltigen Menschen und Material verzehrenden Schlachten bei Verdun und an der Somme festgebissen, und als 1917 die großen Rohstoffgebiete im Osten für Deutschland frei wurden, da fehlte der deutschen Führung der Mut, sich die große Hilfsquelle nutzbar zu machen.

Die englisch-amerikanische Kriegführung zehrt heute noch von diesen Erfahrungen des Weltkrieges und hat ihre heutige Taktik darauf eingestellt. Sie übersieht dabei allerdings, daß auch wir Deutschen aus den unglückseligen Weltkriegserfahrungen gelernt haben und nicht noch einmal die alten Fehler zu machen gedenken. Außerdem sieht die Lage heute wesentlich anders aus als im Weltkriege. Damals stand der deutschen Seekriegführung gegen England nur eine schmale Basis zur Verfügung, die auf die Nordsee- und die flandrische Küste im wesentlichen beschränkt war. Heute haben unsere U-Boote die ganze Küste vom Nordkap bis zur Biskaya als Operationsbasis. England hat auch nicht einen Stützpunkt mehr auf dem Kontinent, im Gegensatz zum Weltkrieg, wo aus den unerschöpflichen amerikanischen Materialquellen riesige Materialströme nach den französischen Häfen und den Häfen des Inselreiches flossen. Sowohl die Rohstoffquellen fehlen heute dem Feinde, nachdem England und Amerika im ostasiatischen Raum ihre reichen Versorgungsgebiete verloren haben und sich die Transportwege von Tag zu Tag weiter verlängern. Die Geleitzüge, im Weltkrieg Englands Rettung, sind heute sein Verderb, denn sie nehmen fast die gesamte Kriegsflotte als Begleitschiffe in Anspruch. Berücksichtigen wir schließlich noch, daß uns heute die unerschöpflichen Rohstoffquellen des Ostens zur Verfügung stehen, und daß ganz Europa im Zeichen des totalen Krieges für die Rüstung der Achse arbeitet, so werden wir erst richtig die ausschlaggebende Bedeutung begreifen können, die dem deutschen Blockadekrieg zukommt.

Die USA. werden zweifellos alles mögliche tun, um den Schiffsbau zu steigern. Aber auch hier ist dafür gesorgt, daß die amerikanischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Zum Bau von Schiffen gehören Rohstoffe. Und die fehlen Amerika. Auch zum Bau von Kanonen und Tanks sind Rohstoffe nötig, und wären sie selbst da, so fehlt es doch wieder an Schiffen, um die Rüstungsproduktion an die Kriegsschauplätze heranzuschaffen. Es fehlen zur Steigerung der USA.-Kriegsproduktion weiter die Menschen, es fehlen die Fachkräfte, es fehlt die einheitliche Führung. War die Raumweite im Weltkrieg der Verbündete des Feindes, so ist sie heute sein Gegner. Der Achse steht in ihrer Kriegführung der Vorteil der inneren Linie zur Verfügung, während die feindliche Kriegführung ihre Kräfte verzetteln muß und riesige Räume zu überwinden hat von der Produktionsquelle bis zum Einsatz. So haben unsere U-Boote und unsere Luftwaffe dafür gesorgt, daß sich die Entwicklung des Weltkrieges nicht noch einmal wiederholt. Wenn der Feind dennoch darauf hofft, so hat ihn der Reichspressechef Dr. Dietrich schon einmal darauf aufmerksam gemacht, daß es sich hier um einen „fundamentalen Denkfehler" handelt. Das wird die deutsche Seekriegführung weiter noch stärker beweisen.

Alle drei Stunden ein Dampfer verloren

Stärkstes Weltecho des deutschen Versenkungsrekords.

Die Novemberbilanz in der deutschen Blockadeschlacht, die mit einem Rekordergebnis des Krieges abschließt, bildet die Tagessensation der nicht im anglo-amerikanischen Solde stehenden Weltpresse. In den der Achse angeschlossenen Staaten herrscht Stolz und Genugtuung. Alle Zeitungen stimmen darin überein, daß sich die riesigen Versenkungsziffern auf die Produktion und Versorgung der Feindländer in wachsendem Maße auswirken muß.

Die italienischen Zeitungen widmen den deutschen Erfolgen ausführliche Betrachtungen. „Alle Rekorde im Kampf gegen den feindlichen Schiffsverkehr sind geschlagen", überschreibt „Messaggero" die deutsche Sondermeldung und verweist darauf, daß in den von Deutschland veröffentlichten Versenkungsziffern die von der italienischen Luft- und U-Boot-Waffe erzielten Erfolge nicht mit enthalten seien. Wenn man in Betracht ziehe, daß sich die U-Boote der Achsenmächte in eindrucksvoller Weise vermehrten und ihren Aktionsradius außerordentlich vergrößerten, könne man wohl sagen, der U-Boot-Krieg sei im gegenwärtigen Augenblick der beherrschende Faktor der Kriegführung. Es sei nicht auszuschließen, daß er früher oder später geradezu zum entscheidenden Faktor werden könne. — „Popolo di Italia" stellt fest, daß der Wettlauf zwischen Werften und Torpedos den U-Booten, ohne die italienischen und japanischen Erfolge einzurechnen, einen gewaltigen Sieg gebracht habe. Im Durchschnitt habe der Feind allein durch die deutschen Streitkräfte alle drei Stunden einen Dampfer verloren. Die außergewöhnlichen Erfolge der deutschen U-Boot-Waffe sind, wie „Corriere della Sera" hervorhebt, das Ergebnis der immer größeren Erfahrungen der U-Boot-Kommandanten sowie der Verbesserung der Boote selbst.

Die stolze Novemberbilanz über die Versenkung und Beschädigung feindlichen Schiffsraums wird von der Pariser Presse auf der ersten Seite groß herausgestellt. „Petit Parisien" nennt die Versenkungsziffer einen eindrucksvollen Rekord. Der „Cri du Peuple" bemerkt: „Die deutschen U-Boote werden feiern können", sagt Churchill ... ja, wenn keine englischen und nordamerikanischen Schiffe mehr übrig bleiben." — Das Rekordergebnis an Versenkungen steht auch im Mittelpunkt der norwegischen Presse. „Fritt Folk" betont, die seemännisch hervorragenden Leistungen der deutschen U-Boote und ihrer Besatzungen seien ein Hohelied der Tapferkeit und des überlegenen seemännischen Könnens. „Morgenbladet" schreibt, Churchills Alpdruck von der wachsenden U-Boot-Gefahr, die er schon vor längerer Zeit einmal für überwunden hielt, werde sich nun noch erheblich steigern. „Morgenposten" stellt fest, daß sich die Versenkungen auf die Versorgungsfrage der Briten in steigendem Maße auswirkten, da diese gezwungen seien, trotz der Verluste ihre Tonnage für das nordafrikanische Operationsgebiet einzusetzen. Jedenfalls werde die Tonnagefrage immer wichtiger und von entscheidender Bedeutung von Monat zu Monat.

Die spanischen Blätter veröffentlichten die deutschen Versenkungsziffern in großer Aufmachung auf den Titelblättern. Die Zeitung „ABC" stellt fest, daß dieser neue Sieg mehr bedeute als eine gewonnene Landschlacht, und daß das britische Imperium zur See vernichtet werden würde. Die Schlacht auf den Meeren sei die wichtigste und vielleicht allein entscheidende. Die Zeitung „Ya" prophezeit dem englischen Volk, daß es sich künftig noch mehr Einschränkungen werde auferlegen müssen. — Die Belgrader Presse weist darauf hin, daß die Versenkungsziffern um so tieferen Eindruck gemacht hätten, als damit den Lügen und Tendenzgerüchten der Engländer und Amerikaner harte, unbestreitbare Tatsachen entgegengestellt worden seien. Die Zeitung „Novo Breme" vergleicht den Feind mit einem Boxer, der an die Seile gedrängt wird und sich, bereits angeschlagen, ziellos zu verteidigen sucht in der Hoffnung auf den rettenden Gong, der jedoch ausbleibe.

Massierte Panzerangriffe abgewiesen

Feindliche Kavallerie-Einheiten zerschlagen

Südwestlich Kalinin und im Raum von Toropez standen unsere Truppen weiterhin in verbissener Abwehr gegen die mit starken Kräften angreifenden Bolschewisten. Nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht wurden die durch starkes Artilleriefeuer vorbereiteten und mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften geführten Angriffe unter hohen Feindverlusten abgewiesen. Bei einer Infanteriedivision setzte der Feind sechsmal zum Sturm an. Jedesmal brach der Angriff blutig zusammen. Bei seinen erneuten vergeblichen Durchbruchsversuchen kam es zu erbitterten Panzerkämpfen. Nicht weniger als 55 Panzerkampfwagen wurden dabei zusammengeschossen.

Noch einmal massierte der Gegner seine Panzer. Unsere Panzergrenadiere, Infanteristen und Artilleristen hielten die Stellungen. Bei diesem Kampf, der sich in unverminderter Härte und zum Teil bei heftigem Schneetreiben und Sturm abwickelte, verloren die Sowjets wiederum 36 Panzerkampfwagen. Der bolschewistische Angriff gegen die deutsche Abwehrfront wurde nicht nur unter Einsatz großer Massen schwerster Panzerkampfwagen und Infanteriekräfte geführt, sondern auch mit einer für Winterverhältnisse außerordentlich hohen Zahl von Kavallerie-Einheiten. Mit diesen beweglichen Verbänden hofften die Sowjets, weite Räume in schnellem Angriff zu durchstoßen. Der Angriff fand während eines heftigen Schneesturms statt. Gleich die erste Attacke der annähernd 2000 Kavalleristen endete mit einer schweren Niederlage. Die versprengten Reste versuchten nun mehrere Stützpunkte zu überrennen, doch überall empfing die Reiter vernichtendes Abwehrfeuer aller Waffen. Am Abend des Tages, auf den die Bolschewisten so große Hoffnungen gesetzt hatten, war die gesamte Kavalleriegruppe aufgerieben.

Oertliche Einbrüche der Bolschewisten an einigen Stellen südwestlich Kalinin wurden in Gegenstößen abgeriegelt. Es gelang immer wieder, die Lage unter Aufbietung aller Kräfte wiederherzustellen. Im Kampfabschnitt von Toropez brachen wiederholte starke Infanterie- und Panzerangriffe an der unerschütterlichen Kampfkraft einer Thüringer Panzerdivision zusammen. Nach erfolgreicher Verteidigung ging die Division ihrerseits zum Angriff über und schlug den Feind im Gegenstoß zurück. Mit besonderem Erfolg griff die Luftwaffe in schneidigen Tiefflügen in den Kampf ein.

Kampf gegen Panzer

Englischer Durchbruchsversuch in Tunesien gescheitert

Von Kriegsberichter E. Schneider.

PK. Es ist eine Stunde vor Mittag. Auf der Suche nach meiner Einheit treffe ich einen Oberleutnant, der eben mit seinen beiden Krädern zu einer Feinderkundung starten will. Ein Platz ist noch frei. Ohne viel Besinnen stülpe ich mir den Stahlhelm auf den Kopf, nehme meine geladene Maschinenpistole und schwinge mich auf den Rücksitz. Dann brausen wir los. Die Straße ist kurvenreich und teilweise sehr gut einzusehen. Auf einmal heult eine Granate über unsere Köpfe hinweg. Feindliche Artillerie! Runter vom Krad, und in Deckung springen wir einen Hang hinauf. Mit dem Glas sucht der Oberleunant das Gelände ab und macht dabei eine feindliche Batterie aus. Oben ziehen Sturzkampfflieger über unsere Köpfe hinweg. Sie kippen ab. Wir sehen die Bomben fallen. Ein Aufblitzen, dann Staub und Rauch. Wer hier gestanden hat, war bestimmt weggrasiert worden.

Der Oberleutnant macht sich Notizen, zeichnet in der Karte seine Beobachtungen ein, dann haun wir wieder ab. Wir biegen zu einem Zug des Oberleutnant ab. Eine kurze Besprechung, dann rasen wir nach D. zurück. Kurz vor dem Dorfe geht der Artilleriezauber erneut an. Die Lagen kommen merklich näher, aber schon sind wir hinter den ersten Häusern verschwunden. Doch jetzt geht es erst richtig los. Von den Hängen herunter schieben sich sieben feindliche Panzer. Ununterbrochen richten sie ihr Feuer auf unsere Feldstellungen. Die Artillerie unterstützt sie dabei nach besten Kräften. Das jault und zischt, kracht und birst. Unsere 2-Zentimeter-Flak nimmt als erste den Kampf mit den Stahlkolossen auf, ist jedoch machtlos dagegen und muß sich zurückziehen. Die Tommy glauben schon freie Bahn zu haben, da heulen ihnen die Geschosse der schweren Pak entgegen. Im Handumdrehen lodert aus dem ersten Panzer eine Flamme hervor, kurz darauf aus dem zweiten, dritten und vierten. Dem fünften werden die Raupenschlepper zerfetzt, er bleibt gleichfalls liegen. Die beiden anderen machen kehrt.

Für einen Augenblick herrscht Ruhe. Aber nur für kurze Zeit, denn die beiden Panzer greifen erneut an, diesmal von Infanterie unterstützt. Sie wollen unbedingt den wichtigen Ort D. haben, wollen sich damit zwischen Tunis und Biserta schieben. Diese Rechnung hatten sie allerdings ohne die deutschen Landser gemacht. Da und dort liegen sie in ihren Löchern, haben sie die Ortschaft besetzt und empfangen nun die anstürmenden Tommy mit einem wahren Geschoßhagel. Die englischen Panzer bleiben stehen und feuern, was die Rohre hergeben. Es gibt auf beiden Seiten Verluste. Der feindliche Angriff kommt ins Stocken und bricht schließlich zusammen. Eine Handvoll deutscher Panzergrenadiere, Fallschirmjäger und Flaksoldaten hat dem gegnerischen Durchbruchsversuch ein verlustreiches Halt geboten. Der Stützpunkt ist in deutsche Hand gebracht.

England betrügt die Soldatenwitwen

Ein Skandalfall jagt den anderen

Während die englische Agitation einen großen Rummel um das Sozialprogramm inszeniert, das von Sir William Beveridge aufgestellt und in dem den breiten Massen der Himmel auf Erden versprochen wird, jagen einander die Skandalfälle, in denen Kriegerwitwen und -waisen selbst das Notwendigste zum Leben verweigert wird. Hier kommt immer wieder die plutokratische Gesinnungsart der Heuchler zum Ausdruck, die viel versprechen und das Volk mit Programmen füttern, aber gar nicht daran denken, auch nur die geringste soziale Forderung zu erfüllen.

Wie die Zeitung „Daily Sketch" berichtet, will nun der konservative Abgeordnete Oberstleutnant Sir Thomas Moore im Unterhaus die immer häufiger werdenden Skandalfälle zur Sprache bringen. Anlaß dazu war der Fall einer Seemannswitwe, der die Witwenrente verweigert wurde, weil ihr Mann nicht im Verlauf von Kampfhandlungen den Tod gefunden habe, sondern an Herzschwäche gestorben sei. Frau Adams erklärt dazu, ihr Mann habe während seiner 26jährigen Dienstzeit nur sechs Wochen Privatleben gehabt. — Eine andere Soldatenfrau erhielt vom Kriegsministerium die Nachricht, ihr Mann sei an der ägyptischen Front „einem Unfall erlegen", so daß sie keine Pensionsansprüche als Kriegerwitwe geltend machen könne. Infolge der öffentlichen Empörung, die dieser Fall auslöste, wurde dann doch eine Rente gezahlt.

Hohe Sowjetverluste wirken sich aus

Nur schwächere Angriffe der Sowjets zwischen Wolga und Don — Sowjetische Angriffe im großen Donbogen im Gegenangriff abgewiesen — Erbitterte und heftige Kämpfe im mittleren Frontabschnitt und am Ilmensee

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß deutscher Panzer nördlich des Terek wurde der Feind geworfen und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Zwischen Wolga und Don führten die Sowjets infolge ihrer hohen Verluste gestern nur schwächere Angriffe. Angriffe im großen Donbogen wurden im Gegenangriff abgewiesen. Gegen stärkere feindliche Truppenbewegungen am mittleren Don waren schnelle italienische und schwere deutsche Kampfflugzeuge eingesetzt.

Im mittleren Frontabschnitt und am Ilmensee sind weiterhin erbitterte und heftige Kämpfe im Gange. Die Sowjets erlitten bei ihren vergeblichen Angriffen hohe blutige Verluste und verloren wieder 95 Panzerkampfwagen. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Infanterie- und Panzerkräfte, Artilleriestellungen und Nachschubstraßen. 22 Panzer erhielten Bombentreffer.

Deutsche Sturzkampf- und Jagdverbände fügten den britischen Truppen in der westlichen Cyrenaika erhebliche Materialverluste zu. In Tunesien gingen deutsch-italienische Kräfte zum Gegenangriff über und warfen den Feind aus mehreren Ortschaften. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Fallschirmtruppen des Feindes wurden zersprengt, neun Panzer vernichtet. Deutsche Jäger schossen ohne eigene Verluste acht britische Jagdflugzeuge ab.

Ueber dem Seegebiet von England und im Raum der besetzten Westküste verlor die britische Luftwaffe in den Luftkämpfen des gestrigen Tages sieben Flugzeuge. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Roosevelt schlug Churchill übers Ohr

Darlan machte sich zum „Staatschef" in Französisch-Nordafrika
Höchste Erregung in England

Der Streit zwischen Roosevelt und Churchill um die französischen Verrätergenerale ist in ein neues ernstes Stadium getreten. Roosevelt hat seinen Rivalen vor eine vollendete Tatsache gestellt: Mit Hilfe des USA.-Oberbefehlshabers in Nordafrika, Generals Eisenhower, hat sich der Deserteur Darlan zum „Staatschef in Französisch-Nordafrika" gemacht und sich mit unnachahmlicher Frechheit als „Vertreter von Marschall Pétain" aufgespielt. Darlan hat in Algier einen sogenannten „Reichsrat" geschaffen, in den er Verräter seines Schlages berief und mit Aemtern und Posten betraute. In England hat diese Nachricht wie eine Bombe eingeschlagen. In den Kreisen um Churchill herrscht größte Bestürzung und höchste Erregung. Das Unterhaus ist zu einer Geheimsitzung einberufen worden, in der eine Regierungserklärung zu der Lage in Nordafrika abgegeben werden soll. Auch das Oberhaus hat sich zu einer Geheimsitzung versammelt.

Der neue Streich Darlans konnte nur mit Hilfe des USA.-Imperialismus, der diesen Verräter als Marionette benutzt, vollführt werden. Um den Schein der Legalität zu wahren, hat sich Darlan ungeachtet der Tatsache, daß er von Marschall Pétain aller seiner Aemter enthoben und als ein Unwürdiger bezeichnet worden ist, noch einmal als Dolmetscher des Marschalls ausgegeben und damit seinen Betrug, den er schon einmal angewendet hat, erneuert. Darlan ist nichts anderes als der Platzhalter des Dollarimperialismus, den Roosevelt gegen de Gaulle ausspielt, den Mann Churchills und des britischen Imerialismus. Daß man in Washington de Gaulle nicht anerkennt, beweist am deutlichsten die Antwort Roosevelts auf eine Frage, ob er de Gaulle, der nach Amerika zu kommen beabsichtige, empfangen werde. Roosevelt ist bereit, de Gaulle zu empfangen, aber er fügte ausdrücklich hinzu, eingeladen habe er ihn nicht. Auf deutsch: de Gaulle würde in Amerika nur als unerwünschter Gast angesehen werden.

Schon seit langem sieht man in London mit Argwohn die USA.-Machenschaften in Afrika mit an. Gelegentliche amerikanische Presseäußerungen lassen die Engländer nicht im Zweifel darüber, daß der Yankee-Imperialismus nicht gewillt ist, mit den Briten zu teilen. Man spricht in England ganz offen von undurchsichtigen Absichten der Wallstreetjuden, die sich Nordafrika als Ausbeutungsfeld sichern wollen und dabei sind, das französische Kolonialreich, auf das sich England gespitzt hatte, den Briten vor der Nase wegzuschnappen. Je mehr sich London auf de Gaulle stützte und sich seiner als Handlanger bediente, um so mehr bemühen sich die USA. um Darlan, an dem sie keinerlei persönliches Interesse haben, sondern den sie lediglich als Strohpuppe benutzen, und der bereit ist, sein Vaterland an den USA.-Kapitalismus ebenso zu verschachern wie de Gaulle Frankreich an den britischen Imperialismus zu verkaufen bereit war. Vermutlich haben die Agenten des USA.-Außenministers Hull, als sie noch in Vichy saßen, bereits mit Darlan und seinen Kumpanen das Geschäft abgeschlossen.

Die Betrüger fühlen sich betrogen

Die englische Zeitschrift „New Statesman and Nation" regt sich daher sehr über den Washingtoner Vorschlag auf, entweder für die Kolonialvölker eine eigene Kolonial-Charta zu schaffen, oder sie am Ende des Krieges nach den in der Atlantic-Charta festgelegten Grundsätzen zu behandeln. USA.-Politiker hätten sogar die Roosevelt-Regierung aufgefordert, den afrikanischen Kolonialgebieten eine weitgehende finanzielle Hilfe zu gewähren und ein besonderes „Staatsdepartement für amerikanisch-afrikanische Angelegenheiten" nach dem Muster des „Departements für karibische Angelegenheiten" zu schaffen. Die englische Wochenschrift meint wohl nicht mit Unrecht, daß England diesen amerikanischen Interessen nur mit Vorsicht begegnen könne, weil dahinter gefährliche Wallstreetpläne verborgen wären. Die Berichte über die Tätigkeit der USA.-Behörden auf den westindischen Inseln seien keineswegs geeignet, die britischen Besorgnisse zu zerstreuen. Hinter der Kritik Willkies an Churchills Empirerede hätten ja auch die getarnten amerikanischen Imperialisten gestanden. Am Ende des letzten Krieges habe Amerikas Geschäftswelt ihr Geld in großen Mengen in Europa angelegt und verloren. Diesmal werde der amerikanische Kapitalist, durch solche Erfahrungen gewitzigt, versuchten, sein Kapital auf dem Wege über die Leih- und Pachtgesetze zu vermehren. — Die britischen Betrüger haben in den Wallstreetjuden ihre Meister gefunden.

Nordafrikas Raub schon vor 25 Monaten beschlossen

Ebenso treulos und verräterisch war Roosevelts hinterhältiges Spiel gegenüber Frankreich. Die USA.-Zeitschrift „Time" gibt unumwunden zu, daß die Landung der nordamerikanischen Streitkräfte in Nordafrika bereits seit 25 Monaten von den Washingtoner Kriegsverbrechern vorbereitet war. Damit wurde erstmalig von nordamerikanischer Seite eingestanden, daß schon vor Pearl Harbour die angeblich neutrale und wohlwollende Haltung des Weißen Hauses gegenüber Frankreich lediglich eine Finte gewesen ist. Der USA.-Staatssekretär für Aeußeres, Cordell Hull, so schreibt die „Time", habe die diplomatischen Beziehungen zu der Vichy-Regierung nur aus folgenden gemeinen Gründen aufrechterhalten: 1. Um dadurch Nachrichten über die Kriegspläne der Achsenmächte zu erhalten, 2. um in Frankreich weiter wühlen zu können, 3. um die Zusammenarbeit Vichys mit Deutschland möglichst zu hintertreiben und 4. zur Vorbereitung des brutalen Ueberfalls auf Französisch-Nordafrika, also des Raubes weiteren französischen Besitzes.

Der Sowjethölle entronnen

Spanische Kinder, durch deutsche Truppen befreit, kehren in ihre Heimat zurück

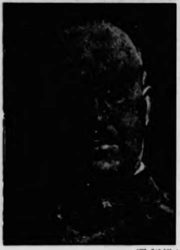
Vor einigen Wochen traf von der Ostfront die Nachricht ein, daß deutsche Truppen am Nordrand des Kaukasus spanische Kinder aus den Händen der Bolschewisten befreit hatten. Es war nur eine kleine Gruppe aus den Tausenden spanischer Kinder, die während des Bürgerkrieges über Frankreich, zum Teil auch über England, nach Sowjetrußland verschleppt worden waren, angeblich, um sich drei Monate lang von der Hungersnot zu erholen, die unter dem roten Regime in Asturien herrschte. Während des letzten Winters wurden die unglücklichen Kinder in Leningrad festgehalten; sie litten furchtbaren Hunger, viele von ihnen kamen schon damals um. Von den Bolschewisten wurden sie als Arbeiter an den Befestigungsanlagen von Leningrad und in den Fabriken mißbraucht. Später mußten sie dann im Kaukasus in Kolchosbetrieben schwer arbeiten. Als im August unter den Schlägen der deutschen und der verbündeten Truppen die bolschewistische Front dort ins Wanken kam, begann erst der schwerste Leidensweg der kleinen Spanier, die mit den geschlagenen Bolschewisten flüchten mußten; viele von ihnen verloren dabei das Leben. Der jüdische Leiter der Kindergruppe, die aus etwa 140 Köpfen bestand, benutzte natürlich die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, um sich zu drücken. Schließlich blieben die Kinder hinter den schnell laufenden Bolschewiken zurück und wurden in einem Walde von deutschen Soldaten aufgefunden.

Den Bemühungen des Auswärtigen Amtes ist es zu danken, daß die spanischen Kinder — vier Jungen und zehn Mädel im Alter von 12 bis 17 Jahren — trotz aller Transportschwierigkeiten zunächst nach Krakau gebracht und dort gekleidet wurden. Mit einem Lazarettzug trafen sie vor wenigen Tagen in der Reichshauptstadt ein, wo sie von der Deutsch-Spanischen Gesellschaft und von der NSV. betreut wurden. Die Kinder sind durchweg des Dankes voll über die freundliche Aufnahme durch ihre Retter, die deutschen Soldaten, und durch die Deutschen überhaupt.

In den schönen Räumen des Berliner Ibero-Amerikanischen Instituts gab Botschafter a. D. Faupel, der Präsident der Deutsch-Spanischen Gesellschaft, mit einer kleinen Ansprache die geretteten Kinder in die Obhut der Spanischen Botschaft, die für ihren Heimtransport sorgt.

Der Retter Spaniens

Zum 50. Geburtstage des Caudillo



(Weltbild.)

Am 4. Dezember kann der Retter Spaniens vom bolschewistischen Joch, General Francisco Franco, auf fünfzig Jahre seines Lebens zurückblicken. Franco wurde im Spanischen Freiheitskriege der Held der Nation. Er hatte in diesem dreijährigen mörderischen Krieg nicht nur gegen die bolschewistische Tyrannei in seinem Lande zu kämpfen, sondern auch gegen die plutokratischen Helfershelfer der von Moskau losgelassenen Verbrecherbanden, gegen England, Frankreich und die USA., die keine Mittel scheuten, um Spanien dem Chaos zu überliefern. Den nationalen Freiheitskämpfern in Spanien erstanden jedoch in den Freiwilligenverbänden Deutschlands und Italiens treue Mitstreiter in dem blutigen Bürgerkriege, so daß am Ende des Kampfes, der am 13. Juli 1936 begonnen hatte, Ende März 1939 Spanien in allen Teilen vom bolschewistischen Terror befreit und damit im Südwesten Europas der bolschewistische Eiterherd fortoperiert war.

Der spanische Staatschef, der den Ehrennamen „Caudillo", Führer des spanischen Volkes, erhielt, wollte ursprünglich Seeoffizier werden. Da aber infolge der spanisch-amerikanischen Kriege die Marineakademien aufgehoben wurden, ließ sich Franco in dem berühmten Alkazar von Toledo zum Infanterieoffizier ausbilden. Freiwillig meldete er sich zur Bekämpfung des marokkanischen Aufstandes. In dem fast fünfzehnjährigen spanischen Kolonialkriege gegen Abd el Krim zeichnete er sich hervorragend aus und kam erst nach der Niederwerfung der Rifkabylen nach Spanien zurück. Er studierte dann in Deutschland und Frankreich, kennt also die deutschen Verhältnisse genau, und ist seitdem stets ein Freund Deutschlands geblieben. Als Generalstabschef wurde Franco unter dem letzten spanischen Könige der Schöpfer der neuen spanischen Wehrmacht. An der Vollendung dieses Werkes wurde Franco im Februar 1936 durch die ans Ruder gekommene Volksfrontregierung gehindert, die ihn nach den Kanarischen Inseln in die Verbannung schickte.

Als im Juli desselben Jahres der Nationalistenführer Calvo Sotelo ermordet wurde, der Aufstand in Afrika gegen die Volksfront entbrannte, flog Franco nach Tetuan und stellte sich an die Spitze der nationalen Freiheitsbewegung. Mit Flugzeugen schaffte er marokkanische Truppen nach Spanien und befreite es nach dreijährigem hartem Ringen von den kommunistischen Bestien.

Der Caudillo gehört zu den genialsten Männern der spanischen Geschichte, nicht nur als Militär, sondern auch als Politiker und Volkserzieher. Sein Kampf war — nach seinen Worten — die Krönung eines historischen Prozesses, der Kampf des Vaterlandes gegen das Antivaterland, der Moral gegen das Verbrechen, des Geistes gegen den Materialismus. Nach Abschluß seines heroischen Kampfes gegen den Bolschewismus widmete sich Spaniens Freiheitsführer ganz dem Wiederaufbau seines schwergeprüften Landes, der ihm zwar durch den englisch-amerikanischen Krieg gegen Europa erschwert wurde, den er aber trotz aller Widerstände auf allen Gebieten des staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens erfolgreich durchführt. Alle seine Maßnahmen sind von dem Wunsche getragen, Spanien wieder zu einer starken und glücklichen Nation zu machen. Am 9. April 1939 trat Spanien dem Antikominternpakt bei, und kurz darauf trat es aus dem Genfer Verein aus. Damit wurde der politische Weg Spaniens gekennzeichnet. Francos Sicherungsmaßnahmen der letzten Zeit zur Sicherstellung der spanischen Unversehrtheit haben im ganzen spanischen Volke die Ueberzeugung verstärkt, daß die Geschicke des Volkes bei Franco, dem seine Liebe gehört, sich in besten Händen befinden. Nationalspanien ist auf der Wacht vor seinen Feinden, die ihm 1936 bis 1939 schwere Wunden geschlagen haben.

Tageschronik in Stichworten

In der finnischen Hauptstadt fand die feierliche Eröffnung der Mittelstelle Helsinki der Deutschen Akademie statt. In seiner Eröffnungsrede wies der Leiter der Mittelstelle, Dr. Kuntze, auf die Bedeutung der Akademie als Vermittlerin deutschen Kulturgutes hin und betonte die uralte Verständigung zwischen dem finnischen und dem deutschen Volke.

…das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

33. Fortsetzung

Sie gingen mit strahlenden Gesichtern aufeinander zu und reichten sich die Hand. „Nun bin ich wieder da", sagte Hilgenbrock, dessen ergrautes Haar in einer dichten Welle zu der rechten Schläfe hereinfiel. „Guten Sommer gehabt, Fräulein Richarda?"

„Danke, ja! Und wie geht es Ihnen, Herr Professor?"

„So mittelmäßig, Fräulein Broock. Meine Nerven lassen mich zuweilen sehr im Stich."

Sie meinte, da müßte er sich jetzt einmal gründlich erholen.

„Deswegen bin ich auch gekommen", erwiderte er ernst. „Wollen Sie mich wieder als Schüler annehmen, Fräulein Broock?"

„Aber gern", bejahte sie und schämte sich an diesem Abend zum zweiten Male vor sich selbst. Hilgenbrock hatte ihr im Vorjahre ein so reichliches Honorar gezahlt, daß ein großer Spiegel für ihre Halle und eine Menge notwendiger Geräte dafür gekauft werden konnten. Sie wollte diesmal eine feste Summe mit ihm vereinbaren, die auch tatsächlich ihren Leistungen entsprach.

„Trinken Sie noch ein Glas Wein mit mir", bat Hilgenbrock und war offensichtlich enttäuscht, als sie ablehnte.

Aber sie fühlte sich wirklich müde und spürte ein Ziehen in den Beinen, wie es sich immer nach großer Ueberanstrengung bei ihr einstellte. „Morgen dann", sagte sie abbittend. „Sie sind mir doch nicht böse, Herr Professor?"

„Gewiß nicht. Ich gehe dann auch gleich schlafen. Wenn Sie sich noch einen Augenblick gedulden, komme ich mit Ihnen." Er trat rasch zu dem Portier und übergab ihm einen Brief, legte das Geld für die Marke auf die Marmorplatte und wandte sich dann wieder Richarda zu. „Jetzt können wir gehen. Ich glaube, Sie sind wirklich am Ende, mein Kind."

„Vollkommen", gestand sie. „Ich habe nur noch das Bedürfnis, mich auszustrecken." Sein forschender Blick gab ihr zu denken. „Drei Offiziere der Gebirgsartillerie wurden vermißt", sagte sie erklärend, „und da bin ich mit auf der Suche gewesen."

„Ich weiß es bereits, Fräulein Broock. Ist es sehr zudringlich, wenn ich frage, ob Ihnen einer von diesen drei etwas gilt?"

Sie lachte hellauf. „Daran habe ich noch gar nicht gedacht."

„— daß Sie begehrenswert sein könnten, Richarda?"

„Ach", meinte sie und blieb stehen, als sie vor seiner Tür angekommen waren. „Es ist wirklich müßig, darüber zu sprechen, Herr Professor", sagte sie lächelnd und erkannte mit Schrecken, daß der Wein bei Hauptmann Winbott ihre Zunge so leicht gemacht hatte wie ihr die Füße schwer waren. Ein Glück, daß sie die Einladung Hilgenbrocks abgeschlagen hatte. „Wollen wir auch diesmal wieder größere Bergfahrten machen wie im Vorjahr?" fragte sie, um über das unbequeme Thema hinwegzukommen. „Ja, Herr Professor? Fein, Sie haben sicher noch nicht alles vergessen."

„Alles nicht, aber viel", meinte er. „Sie müssen zu Bett, Fräulein Richarda. Auf morgen dann, schlafen Sie recht schön."

„Gute Nacht", sagte sie, blieb an der Treppe, die zum zweiten Stock hinaufführte, stehen und sah, daß er ihr nachblickte. Einem plötzlichen Impulse folgend, winkte sie zurück.

Als sie in ihr Zimmer trat, strömte ihr, noch ehe sie den Lichtschalter gefunden hatte, ein Duft von Veilchen und Flieder entgegen. Auf ihrem Nachttisch stand eine große Schale Obst und auf dem runden Tisch inmitten des Raumes prangte ein Riesenstrauß Veilchen in einem weiten Glase. Daneben lag ein Kärtchen: „Professor Dr. Hilgenbrock."

Wie aufmerksam, dachte sie, wurde einen Augenblick nachdenklich und lachte sich dann selber aus. Nein! Hilgenbrock hatte eher alles andere als Absichten. Sie war im Vorjahre viel mit ihm zusammen gewesen, hatte sogar einmal mit ihm auf einer Hütte übernachtet und hatte nie etwas bemerkt. Im Gegenteil. Er war, wenn er sich mit ihr allein befand, zurückhaltender, als wenn sie sich in Gesellschaft trafen.

Es war jedenfalls schön von ihm, ihr diese Ueberraschung zu bereiten. Herzhaft biß sie in eine der Birnen. So schön, wie es diesmal in Tettnang zu werden versprach, war es sicher noch nie gewesen. Sie freute sich auf ihren Skikurs und auf den Spaß, den es jedesmal dabei gab, freute sich auf den Verkehr mit Oehme und Winbott und auf ihr Zusammensein mit Hilgenbrock.

So müde war sie, daß es sie eine förmliche Ueberwindung kostete, den Arm auszustrecken, um das Licht auszuknipsen. Kaum im Dunkel, schlief sie schon ein.

„Verdammt!" knurrte Leutnant Schneitt, als der Wecker rasselte und der Bursche gleichzeitig an die Tür klopfte. Mit der Linken rieb er sich die Augen, während die Rechte nach dem Lichtschalter suchte. Nun fing sie also wieder an zu schlagen, des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr.

Das Wasser in dem Krug, der einen langen Sprung von oben bis unten aufwies, war eiskalt. Fast so kalt wie der Höllbach. Aber wenn man Mut hatte und den Kopf rasch untertauchte, war es auszuhalten und brannte hernach sogar ganz angenehm.

„Ja?" rief er, als es zum zweiten Male klopfte. „Ich bin schon wach." Und als es noch einmal klopfte, „Sie können hereinkommen."

Der Bursche machte drei Schritte zum Waschtisch, und zwar auf den Zehenspitzen, weil Schneitt ihm gesagt hatte, daß unter ihm jetzt ein Major vom Jägerregiment schlafe. „Ein Eilbrief, Herr Leutnant", sagte er flüsternd.

Ach! Seine kleine Mama hatte von der dummen Geschichte erfahren und sorgte sich nun um ihren großen Jungen. Sie würde immer und ewig um ihn zittern und bangen.

„Mein lieber, lieber Bubi!" schrieb Frau Schneitt. „Ich habe mich erst seit einer Stunde soweit beruhigt, daß ich Dir schreiben kann. Bist Du wirklich heil und gesund, mein Junge? Ich hatte keine Ahnung, in welcher Gefahr Du Dich befandest, aber ich war merkwürdigerweise in den letzten Tagen furchtbar unruhig. Gib möglichst bald Nachricht, ob ich außer Sorge sein kann."

Schneitt pfiff vergnügt und fuhr hastig in die Stiefel, denn es war höchste Zeit.

„Am Kieselbach bei Heantleyschloß,
Da sah er eine blonde Frau —"

summte er vor sich hin und dachte an Judith Setten. „Ich komme schon!" rief er, weil der Bursche an der Tür noch einmal nach ihm zurücksah. Kleine Judith! . . .

Fortsetzung folgt

aniens
s Caudillo
Am 4. Dezember kann
er Retter Spaniens vom
olschewistischen Joch, General Francisco
Franco, auf fünfzig
Jahre seines Lebens zurückblicken. Franco wurde
m Spanischen Freiheitskriege der Held der
Nation. Er hatte in diesem dreijährigen mörderischen Krieg nicht nur
egen die bolschewistische
Tyrannei in seinem Lande
u kämpfen, sondern auch
egen die plutokratischen
Helfershelfer der von
Moskau losgelassenen
Verbrecherbanden, gegen
England, Frankreich und
die USA., die keine Mittel scheuten, um Spanien
em Chaos zu überliefern. Den nationalen
Freiheitskämpfern in
Spanien erstanden jedoch
ands und Italiens treue
ge, so daß am Ende des
nnen hatte, Ende März
schewistischen Terror be-
opas der bolschewistische

n Ehrennamen „Caun-
erhielt, wollte ursprüng
olge der spanisch-ameri-
aufgehoben wurden, so
lkazar von Toledo zum
lig meldete er sich zur
ndes. In dem fast fünf-
e gegen Abd el Krim
und kam erst nach der
Spanien zurück. Er
rankreich, kennt also die
seitdem stets ein Freund
stabschef wurde Franco
der Schöpfer der neuen
ung dieses Werkes wurde
ans Ruder gekommene
n nach den Kanarischen

der Nationalistenführer
ufstand in Afrika gegen
nach Tetuan und stellte
Freiheitsbewegung. Mit
Truppen nach Spanien
em Ringen von den kom-

alsten Männern der spa-
litär, sondern auch als
r. Sein Kampf war
es historischen Prozesses,
das Antivaterland, der
istes gegen den Materia-
chen Kampfes gegen den
ns Freiheitsführer ganz
ergeprüften Landes, der
schen Krieg gegen Europa
er Widerstände auf allen
en und sozialen Lebens-
aßnahmen sind von dem
zu einer starken und
Am 9. April 1939 trat
und kurz darauf trat es
wurde der politische
hnet. Francos Siche-
Sicherstellung der span-
en spanischen Volke die
ke des Volkes bei Franco,
Händen befinden. Natio
r seinen Feinden,
n geschlagen haben.

Stichworten

die feierliche Eröffnung
Deutschen Akademie
Leiter der Mittelstelle, Dr.
als Vermittlerin deutschen
Verständigung zwischen dem

sen. Sie freute sich auf
den es jedesmal dabei
it Oehme und Winbott
Hilgenbrock.
eine förmliche Ueber-
strecken, um das Licht
schlief sie schon ein.

nt Schneitt, als der
gleichzeitig an die Tür
h die Augen, während
achte. Nun fing sie also
tes ewig gleichgestellte

einen langen Sprung
r eiskalt. Fast so kalt
n Mut hatte und den
szuhalten und brannte

ten Male klopfte. „Ich
h einmal klopfte, „Sie

te zum Waschtisch, und
l Schneitt ihm gesagt
or vom Jägerregiment
nt", sagte er flüsternd.
von der dummen Ge-
nun um ihren großen
vig um ihn zittern und

schrieb Frau Schneitt.
de soweit beruhigt, daß
irklich heil und gesund,
ung, in welcher Gefahr
merkwürdigerweise in
hig. Gib möglichst bald
kann."
r hastig in die Stiefel,

ntlenschloß,
rau —"
hte an Judith Setten.
er Bursche an der Tür
Kleine Judith! . . .

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. Dezember

Spruch des Tages

Ein jedes Volk bestimmt sich selbst sein Los
Zu Freiheit oder Sklaverei.
Und ist das Dunkel noch so groß,
Ein Weg zum Licht ist immer frei. B. v. Selchow.

Jubiläen und Gedenktage

3. Dezember.

Der Hygieniker Max v. Pettenkofer in Lichtenheim geb. — 1857: Christian Daniel Rauch in Dresden gest. — 1880: Der Generalfeldmarschall Fedor v. Bock in Küstrin geb. — 1888: Der Mechaniker Carl Zeiß in Jena gest. — 1933: Erwin Baur, Vererbungs- und Pflanzenzüchtungsforscher, in Müncheberg in der Mark gest.

Sonne und Mond:

Dezember: SA. 7.50, SU. 15.49; MA. 1.24, MU. 13.49.

Das Schönste in der Heimat

Ein Urteil aus Soldatenmund.

Sie fuhren wieder hinaus. Oben im Gepäcknetz lagen hoch aufgestapelte Rucksäcke, Wäschebeutel, gerollte Decken und unzählige Pakete, Liebesgaben der Heimat für sie selbst und für die Kameraden draußen. Mit wachen, aufmerksamen Augen sahen sie auf das herbstliche Land, das vor den Fenstern des Abteils vorüberflog. In diese gedankenschwere Stille hinein fragte einer von den Dreien: „Was war nun das Schönste in der Heimat?" Da wurden sie lebhaft: „Der ruhige Schlaf ohne Krach und Schießerei" — „Die Apfelernte in meinem Garten" — „Die Mahlzeiten mit Frau und Kindern am sauber gedeckten Tisch" — „Ein Ausflug über Land mit meinem Mädel" — sie fanden kein Ende mehr mit Aufzählen all des Schönen, das ihnen der kurze Urlaub geschenkt hatte.

Zuletzt aber sagte einer, er mochte wohl der älteste sein: „Das Schönste, ich glaube, das waren wohl die Kinder. Die vielen kleinen Kinder in den Wägelchen, auf den Armen und an der Hand der Mütter. Ich bin nun drei Jahre lang fast in allen Ländern Europas herumgekommen, aber so wie bei uns sah ich sie nirgends, so sauber, so gepflegt, so gesund und rosig. Es war mir jeden Tag eine neue Freude, wenn ich durch die Straßen ging und die Kinder sah."

Der Landser, der nach seinem kurzen Urlaub wieder hinausfuhr an die Front, hat es wohl nicht gewußt, was er da der Heimat für eine schöne Anerkennung aussprach — die Anerkennung für ihren neuen Gemeinschaftsgeist. Denn es war nicht immer so, daß alle unsere Kinder so sauber, so gepflegt waren, so gesund und vergnügt dem Leben entgegenstrampelten und krähten. Wir erinnern uns noch gut genug an die elendigen rachitischen Kreatürchen, denen auch die größte Mutterliebe keine roten Bäcklein und kein hübsches weißes Hemdchen herbeischaffen konnte.

Es mußte erst ein Umschwung in unserem ganzen Denken kommen, es mußte erst das Gefühl der Verantwortung vor dem Volksganzen wieder geweckt werden, wir mußten erst wieder ein Volk werden, nicht nur dem Namen nach, sondern eine wirkliche, ihrer Einheit bewußte Gemeinschaft. Heute sind unsere Kinder unser aller Besitz, unser größter Reichtum, unser sorglich gehüteter kostbarer Schatz. Wir alle fühlen uns für ihre Entwicklung, für ihre Gesundheit und ihr Fortkommen verantwortlich. Wir sehen in ihnen die deutsche Zukunft, sie sind uns Bürgen dafür, daß das, was wir jetzt mit viel Mühe und mit so großen Opfern schaffen und erkämpfen, Bestand haben wird, weiterleben wird in immer neuen kraftvollen deutschen Geschlechtern.

Heute weiß jede Mutter guten gesunden Blutes, daß sie ihr Kind in eine sorgende Gemeinschaft hineingebären wird, daß alle Errungenschaften eines Kulturvolkes, alle Erkenntnisse der Wissenschaft, aber auch alle hilfsbereite Liebe für ihr Kind bereitstehen, und wenn sie selbst in noch so beengten Verhältnissen lebt. Daß, wenn ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht ausreichen, die selbstverständliche Hilfe der Gemeinschaft einsetzt, um auch ihr Kind teilhaben zu lassen an dem blühenden deutschen Kinderfrühling, der gerade in dieser harten und opfervollen Kriegszeit der schönste Beweis unserer starken und ungebrochenen Volkskraft, unseres unerschütterten Lebenswillens ist.

Monatelang schon vor der Geburt beginnt diese planvolle Sorge für das Kind. Sie beginnt mit der Sorge um die werdende Mutter. Ein Mutterschutzgesetz, wie es kein zweites in der Welt besitzt, bewahrt sie vor gesundheitlichen und seelischen Schäden. Das Hilfswerk für Mutter und Kind der NSV. sieht zum rechten, daß wirtschaftliche Nöte sie nicht bedrücken, daß ihre Ernährung ausreichend und zweckmäßig sei, daß das kommende Kind geordnete und gesunde Verhältnisse vorfinde. Und ist es einmal da, das schon so lange sorglich umhegte Menschlein, wird es behütet und bewacht recht als der kostbarste und wertvollste Besitz des ganzen Volkes. Mütterberatungsstellen überzeugen sich laufend von seinem Gedeihen. Das Hilfswerk Mutter und Kind ist nicht nur mit gutem Rat, sondern auch mit tatkräftiger Hilfe zur Hand; Milchküchen und Frauenmilchsammelstellen sind eingerichtet; Säuglingsschwestern sehen zum rechten und betrachten Gesundheit und Wohlbefinden des einzelnen Kindes als ganz persönliche Herzenssache. Und ist eines von ihnen gefährdet ist, stehen Säuglingsheime und Kinderkrankenhäuser bereit, um ihnen Gesundheit und Lebenskraft wiederzugeben. NSV.-Krippen nehmen die Kinder der berufstätigen Mütter auf und Erntekrippen auf dem Lande haben auch die Gefahren gebannt, die den Kleinkindern immer drohten, wenn früher in der Zeit der heißen Landarbeit niemand Zeit zu ihrer Pflege fand.

Welche Mutter müßte sich nicht freuen, ihr Kind im Mittelpunkt so vielfacher, liebevoller und zielbewußter Anstrengungen zu sehen. Und welche Mutter würde da nicht auch von sich aus das möglichste tun, ihr Kind sauber halten, die Ratschläge und Anweisungen für Ernährung und Pflege befolgen. Denn sie weiß ja nun — ihr Kind ist nicht nur in ihren eigenen Augen, sondern im Bewußtsein aller das Schönste und Beste, der kostbarste Besitz, den man hüten und pflegen muß und vor allem Uebel bewahren.

Der Soldat, der aus seinem Urlaub wieder hinausfuhr an die Front, hatte schon recht — das Schönste in der Heimat sind unsere Kinder. An ihnen sehen wir am augenfälligsten, wie sehr sich alles gewandelt hat in Deutschland, wie wir selbst anders geworden sind in all unserem Denken und Tun, wie wir hineingefunden haben zur Gemeinschaft, in der der nationale Sozialismus lebendig geworden ist. An ihnen, an den Kindern, könnten wir erkennen, wie alles, was wir für diese Gemeinschaft tun, alle unsere Spenden, unsere ehrenamtliche Mitarbeit, wieder auf uns selbst zurückfällt. Denn wir selbst, der einzelne von uns, tragen ja mit an dem Gewinn, wenn wir als Ganzes, als Volk, gesünder und lebensfroher geworden sind, wenn wir mit Vertrauen in eine gute und starke Zukunft sehen können.

Licht nicht unnütz bennen lassen!

Verdunkelungszeiten vom 29. 11.—5. 12.: 17.00—7.15 Uhr; auch der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr

Universitäts-Gesellschaft. Da es wegen der schwierigen Verkehrsverhältnisse nicht mehr möglich ist, die Vorträge der Universitäts-Gesellschaft Neumünster zu besuchen, hat der Rektor der Kieler Universität den Leiter der hiesigen Oberschule, Herrn Dr. Heine, beauftragt, in Bad Bramstedt eine Ortsgruppe der Universitäts-Gesellschaft zu gründen. Der Leiter der Ortsgruppe hat es jetzt erreicht, einige bedeutende Professoren der Kieler Universität für 8 Vorträge in Bad Bramstedt zu gewinnen. Zunächst spricht Prof. Dr. Becker über unseren Bundesgenossen im fernen Osten. Andere politische und wirtschaftliche Vorträge über Europa, Ostasien und Amerika werden folgen. Ferner spricht der Chemiker Prof. Dr. Kleinfeller zu dem im Kriege so aktuellen Problem der Herstellung von Werkstoffen aus deutschen Rohstoffen, nämlich aus Kohle und Eisen. Um auch anderen Wünschen gerecht zu werden, wird ein Vortragsabend über Goethes „Faust" und einer über die Weltgeltung der deutschen Musik stattfinden. Ein weiterer geographischer Vortrag führt uns hinaus nach Spitzbergen. Die Volksgenossen werden gebeten, diese junge u. für Bad Bramstedt so verdienstvolle Gründung durch ihren Beitritt und zahlreichen Besuch zu unterstützen.

Eierverteilung für ausländische Zivilarbeiter mit Wochenkarten. An die Inhaber der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter, welche nicht im Besitz von Reichseierkarten sind, werden in der Zeit vom 1. — 20. 12 1942 6 Eier für die Weihnachtsversorgung abgegeben, und zwar auf den Abschnitt WO der Wochenkarte AZ/43 für die 3. Woche 2 Eier, auf den Abschnitt WO der Wochenkarte AZ/43 für die 4. Woche 2 Eier, auf den Abschnitt W1/I der Wochenkarte AZ/44 für die 1. Woche 2 Eier. In der gestrigen Bekanntmachung über die Eierverteilung sind in dem letzten Satz die beiden Wörter „je Periode" zu streichen, so daß die Ausstellung der Berechtigungsscheine nur über insgesamt 6 Eier zu erfolgen hat.

Helft Frostschäden vermeiden! Immer wieder hat die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung darauf hingewiesen, daß durch rechtzeitig vorgenommene Frostschutzmaßnahmen das Einfrieren von Wasserleitungsanlagen usw. mit Sicherheit verhütet werden kann. Es ist selbstverständlich, daß bei strengem Frost das Wasser in den Leitungen und den Behältern gefriert, soweit sie im Erdboden, im Freien oder in umgeheizten Räumen liegen. Das gefrorene Wasser zerstört die Leitungsanlagen und verursacht teure Reparaturen. Der dadurch bedingte Wassermangel bringt lästige Störungen im Haushalt und Betrieb mit sich. Frostschäden können nur durch das Abdecken von Leitungen im Erdboden oder in frostgefährdeten Räumen vermieden werden. Fenster, Türen und undichte Stellen sind in diesen gut abzudecken. Frostgefährdete Wasserleitungen sind bei strengem Frost des Nachts zu entleeren bzw. frostgefährdete Räume, in denen Wasserleitungen verlegt sind, auf Heiztemperaturen von 8 bis 10 Grad C zu halten. Frostschäden bringen bei ihrer Beseitigung auch Brandschäden! Das können wir uns heute nicht leisten! Darum: Vorsicht bei Austauarbeiten! Schadenverhütung ist Pflicht eines jeden deutschen Volksgenossen!

Die gleichen Lebensmittelrationen

Für die kommende neue Zuteilungsperiode vom 14. Dezember 1942 bis zum 10. Januar 1943 gelten unverändert die Lebensmittelrationen der laufenden Periode. Es erhalten also in der kommenden 44. Zuteilungsperiode alle Verbraucher die folgenden Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der 43.: Brot, Mehl, Fleisch, Butter, Margarine, Käse, Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnisse, Kaffeemittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver. Die Ausgabe der Sonderzuteilungen aus Anlaß des Weihnachtsfestes ist bereits amtlich bekanntgegeben worden.

Provinz und Nachbargebiete

Heide. Mit einem Auge stieß eine ältere Frau von der Kreuzstraße, in ihrer Wohnung von der Treppe herunterfallend, so unglücklich gegen das Treppengeländer, daß ihr das Auge auslief. Die Frau, die sowieso schon fast blind war, fand Aufnahme im Krankenhaus.

Silberfüchse warten auf den Kürschner. Die Silberfuchszüchtereien haben sich in den letzten Jahren alle vergrößern können, denn die Nachfrage nach dieser Pelzart hat sich immer mehr gesteigert. Eine der größten Farmen im nordwestdeutschen Gebiet befindet sich in Dunum in Ostfriesland. 1800 Silberfüchse werden hier reif gefüttert, wie die Züchter sagen. Im Dezember erreichen die Pelze ihre schönste Färbung, ihre beste Winterreife, und dann geht es den Pelztieren an den Kragen.

Ein verheirateter Primaner. Als das Hadersleben Johanneum 1864 wieder deutsch geworden und zum ersten Mal von Berlin aus visitiert wurde, wunderte sich der Abgesandte des Kultusministeriums über die große Freiheit, die die Schüler genossen. Rektor Jensen war damit ganz einverstanden, und schließlich sagte der Geheimrat ihm: „Ihre Schüler werden nächstens wohl noch heiraten." Aber damit konnte er auch dienen: Einer seiner Primaner hatte im Mai 1864 geheiratet. Er war allerdings damals schon 24 Jahre alt und war früher in der Landwirtschaft tätig gewesen. Es ist Hans Christian Thiessen, geboren in Muspött im Kirchspiel Hellewatt am 19. Mai 1840 als Sohn des Hofbesitzers Arendt Thiessen. 1868 hat er am Johanneum das Abitur bestanden (sein Name stand daher auf der Ehrentafel, die bis 1920 in der Prima hing) und ist bis zu seinem Tode 1896 Geistlicher in Randerup, Brede, Broacker und Nübbel gewesen.

Lieblingssöhne der Frau Musika

Die musikalische Weihe von Sanssouci.

Philipp Emanuel Bach trat zu Beginn der Regierungszeit Friedrichs des Großen in dessen Hofdienst. Der König gab ihm zu verstehen, daß er über einen Besuch seines großen Vaters Johann Sebastian Bach erfreut wäre. Der Sohn gab die erst verschleiert, dann dringend ausgesprochene Bitte nach Leipzig weiter; aber erst nach sieben Jahren — dazwischen lagen schon die beiden ersten Schlesischen Kriege! — konnte der stark beschäftigte Thomaskantor der Einladung folgen. Und so geschah es eines Tages, als gerade ein Hausmusikabend in Sanssouci stattfand, bei dem Fridericus wieder einige Flötensoli vortrug, daß der diensttuende Schloßoffizier, wie gewöhnlich, die Liste der über Tag in Potsdam eingetroffenen Fremden vorlegte. Der König überflog, wie stets, die paar Namen der Residenzbesucher, legte plötzlich die Flöte aus der Hand und rief seinen Mitmusikanten zu: „Meine Herren, der alte Bach ist angekommen! Jetzt haben wir zu schweigen!" Sofort wurde der Meister nach Sanssouci gebeten, wo er etliche vom König gestellte Themen aus dem Stegreif zur allerhöchsten Befriedigung am Fortepiano löste. Als J. S. Bach nach einigen wohlgenutzten Tagen abreiste, dankte ihm Held Friedrich mit den Worten: „Nun erst hat Schloß Sorgenfrei seine musikalische Weihe empfangen!" Es war übrigens die letzte Reise, die der alte Thomaskantor unternommen hat; noch rechtzeitig hatte er einen seiner größten Bewunderer von Angesicht zu Angesicht gesehen.

Wie Haydn doch die Noten traf.

Josef Haydn hatte wegen Stimmbruchs seine Stellung als Chorknabe an St. Stephan zu Wien verloren und mußte sich durch Aufspielen zum Tanz seinen kärglichen Unterhalt verdienen. Als er aber 18 Jahre alt war, erstrahlte seine Singstimme in erhöhtem Glanze, so daß der spätere Vertoner des Deutschlandliedes sich bemühte, mit ihr neuerdings den Sängerberuf auszuüben. So kam er einst auch zur Wallfahrtskirche von Mariazell und trug sein Anliegen um Anstellung vor, erhielt aber eine barsche Antwort: „Alleweil kommt solch G'sindel daher und sagt, sie seien ehemalige Sängerknaben, treffen aber nie a Noten!" Bekümmert trat Haydn ab, hatte bald einen Plan, sein Können unter Beweis zu stellen. Er verabredete mit einem Solisten der Wallfahrtskirche, für ihn an der morgigen Feiertagsmesse einzutreten, und als in der Andachtsstunde plötzlich ein wunderherrliches Solo von seltener Stimmpracht ertönte, da lauschten Klerus und Gemeinde ergriffen. Nachher holte man den Sänger freundlich vom Chore, lud ihn zu Gaste im Kloster, und Haydn fand für die sommerliche Wallfahrtszeit außer der ersehnten Unterkunft noch ein wegbahnendes Empfehlungsschreiben für die Wintersangeszeit in Wien.

Sprachen lernen — leichtgemacht

Wie der Soldat in der Fremde sich hilft

Der von England angezettelte Krieg hat es mit sich gebracht — da sich trotz aller schlechten Erfahrungen immer wieder Hilfsvölker fanden, die ihre Söhne für den englischen Imperialismus bluten ließen —, daß der deutsche Soldat auf vielen Schlachtfeldern Europas kämpfen mußte: in Polen, in Norwegen, in Frankreich, in den Niederlanden, in Belgien, in den Südoststaaten und in Rußland. Dazu kommen jene Länder, mit denen wir Seite an Seite kämpfen: Italien, Finnland, Rumänien usw.

Viele Soldaten sind darunter, die sich schon öfter in fremden Ländern mit den fremden Sprachen auseinandersetzen mußten. Gar mancher ist dabei, der durch Friedensaufenthalt in dem betreffenden Land, durch Schulkenntnisse oder seine berufliche Tätigkeit die eine oder andere Sprache beherrschte, zumindest in ihr einigermaßen Bescheid wußte. Und jene, die nicht das Glück hatten, von Hause aus über Sprachkenntnisse zu verfügen, haben sehr schnell gelernt, was zum Beispiel Butter, Milch, Speck, Zigaretten, Bier oder Wein auf französisch, serbisch, holländisch oder griechisch heißt.

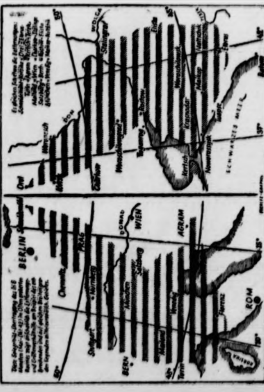
Wir haben auch schon viele Kameraden gesprochen, die über diese elementaren Kenntnisse hinaus schon ganz gut Französisch, Holländisch oder Norwegisch gelernt hatten — sei es mit Hilfe eines Lehrbuches, deren es ja viele gibt —, sei es, wie das vor allem in Italien der Fall war, durch ihren häufigen Umgang mit der Zivilbevölkerung. Sie hatten es so weit gebracht, daß sie sich sehr gut unterhalten konnten, gut verstanden wurden und gut verstanden. Ganz abgesehen davon, daß es ihnen nicht allzu schwer war, Gedrucktes zu lesen, wie zum Beispiel in all den Sprachen, die mit dem Deutschen verwandt sind.

Wenn auch die Verkehrssprache im neuen Europa in erster Linie Deutsch sein wird, so soll man doch nicht sagen, daß es nichts nütze, wenn sich der Soldat in seiner Freizeit — das trifft vor allem für die Besatzungssoldaten zu — mit planmäßigen Sprachstudien befaßt. Es werden in den kommenden Jahrzehnten so viele Sprachkundige gebraucht, daß gar nicht genug Leute fremde Sprachen lernen können. Dabei ist es ganz gleich, ob es sich um Kaufleute, Landwirte oder Facharbeiter handelt — viele werden ihre Kenntnisse in fremden Sprachen später einmal gut gebrauchen können.

Und eins steht fest: trotz aller Schulkenntnisse erlernt man eine fremde Sprache am besten immer noch im Auslande selbst. Sven Hedin, der große Forscher, hat einmal in einem Buche („Fünfzig Jahre Deutschland") erzählt, wie er es fertiggebracht hat, seine Grundkenntnisse im Deutschen zu vervollkommnen: „Mit meinem Deutsch war es nicht weit her. Es brachte mir zwar eine ganze Reihe wunderbarer Wörter bei; außerdem ging ich in die Berliner Dorotheenkirche und in die Neue Kirche, um aufmerksam dem Gottesdienst zu folgen. Großen Erfolg hatte ich auch dadurch, daß ich schon an einem der ersten Abende eine Vorstellung im Schauspielhaus besuchte. Es wurde der „Kaufmann von Venedig" gegeben — auf das Stück kam es mir nicht an, die Sprache war die Hauptsache. Viel verstand ich nicht. Aber tags darauf kaufte ich mir den deutschen Text und las ihn immer wieder durch. Dann ging ich jedesmal ins Schauspielhaus, wenn der „Kaufmann" gegeben wurde. Schließlich konnte ich ihn von Anfang bis zum Ende auswendig und kann auch heute noch ganze Akte. Alle Wörter, die in der deutschen Uebersetzung vorkamen, beherrschte ich meisterhaft, und mit diesem Wortschatz als Grundstock konnte ich mir bald ganz gut helfen."

Man sieht aus diesem Beispiel, welche Möglichkeiten sich in einem fremden Lande bieten, die Sprache des Landes zu erlernen. Natürlich gehört einige Energie und Ausdauer dazu — wer sich aber immer den Nutzen guter Sprachkenntnisse vor Augen hält, der wird manchen kritischen Punkt überwinden, jenen Punkt, an dem er am liebsten aufhören möchte. Ein auch nur mittelmäßig Sprachbegabter kann jedenfalls in einem halben oder dreiviertel Jahr schon ein ganz gutes Stück vorwärtskommen. Das lehrt die Erfahrung. H. N.

Berlin-Rom - Orel-Elbrus



Diese Darstellung veranschaulicht die Größe des von Mai bis Oktober 1942 von unseren Truppen und ihren Verbündeten im Osten eroberten Gebiets. (Scherl)

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 2. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika lagen Ansammlungen feindlicher Streitkräfte unter starkem Artilleriefeuer. Wiederholte Treffen motorisierter und Panzerabteilungen in Tunesien nahmen für die Achsentruppen einen vollauf günstigen Verlauf. Die Achsentruppen warfen den Feind zurück und erzielten Geländegewinn. Einige zehn Gefangene wurden eingebracht. Auch Flugplätze, Straßenknotenpunkte und Ansammlungen von Kraftfahrzeugen wurden mit beobachtetem Erfolg von unseren und deutschen Kampfflugzeugen im Abschnitt der Cyrenaika und in Tunesien angegriffen.

Verbände unserer Luftwaffe belegten die Hafenanlagen von Bone und Algier mit Bomben. Im Hafen liegende Schiffe wurden getroffen und gerieten in Brand. In aufeinanderfolgenden Luftkämpfen mit britischen Jägern wurden fünf Spitfire abgeschossen. Im Laufe des Tages stürzten weitere zehn feindliche Flugzeuge im Feuer italienischer und deutscher Jäger ab. Vier Feindflugzeuge wurden bei Einflügen auf Gela und Comiso zerstört. Drei unserer Flugzeuge sind vom Einsatz nicht zurückgekehrt.

Nah und Fern

Kluges Urteil bewahrte den Erbhof

Ein Erbhofbauernehepaar, das mit dem Heldentod seines einzigen Sohnes und Anerben den Glauben an seine bäuerliche Berufung verlor, beantragte bei dem Anerbengericht die Genehmigung zum aufgeteilten Verkauf der Ländereien, Wohn- und Wirtschaftsgebäude in fremde Hände. Der Richter erkannte, daß dieser Wunsch nicht das Ergebnis reiflicher Ueberlegung, sondern die Folge einer menschlich begreiflichen, aber zeitlich gebundenen Niedergeschlagenheit war. Dieser nachzugeben, hätte weder dem sippengebundenen Erbhofgedanken noch den persönlichen Interessen der Antragsteller entsprochen. Ablehnende Hinweise des Richters fanden zunächst kein Verständnis. In schonender, aber zielbewußter Leitung versagte das Anerbengericht die Verkaufsgenehmigungen, ermöglichte es aber dem Bauern, sich durch Verpachtung des Hofbesitzes von der bäuerlichen Pflicht der Bewirtschaftung zu entlasten und das vermeintliche Glück des Lebens durch Wegzug von der alten Heimat zu suchen.

Ein Jahr verging, bis die Eindrücke des fremden Lebens das unechte und täuschende Trugbild des entwurzelten Daseins enthüllten. Aufs neue erfaßt von dem Gedanken und der Verbundenheit zum ererbten Grund und Boden, kehrte das Bauernehepaar auf den alten Erbhof zurück — nunmehr aber beherrscht von dem Gefühl des Dankes und der Einsicht gegenüber dem Richterspruch, der ihnen Haus und Hof erhalten hat. Die sippengebundene Anerbenfolge ist gesichert, denn in den Dörfern der nächsten Umgebung sitzen Brüder des Bauern auf eigenen Höfen, aber mit Kindern, die bauernfähig das Erbe des kinderlos gewordenen Onkels übernehmen können. Er selbst aber weiß nun wieder, für welches Ziel er seinen mustergültig aufgebauten Erbhof zu erhalten hat. So hat ein Richterspruch in der Gestaltung und Erhaltung rechtlicher Ansprüche, sich zu einer Menschenführung in des Wortes bestem Sinne ausgewirkt.

Der versetzte Gänsefreund. Ein Kölner Einwohner, der „um jeden Preis" eine Weihnachtsgans haben wollte, hat einen verdienten Reinfall erlebt. Er war mit einem Mann nach Rheinbach gefahren, wo dieser Begleiter angeblich Verwandte hatte, die gegen einen entsprechenden Preis gern einige Gänse abgeben würden. In Rheinbach angekommen, ließ sich der Begleiter von dem kauflustigen Kölner 300 RM. aushändigen und den Gänsefreund am Bahnhof warten, „da die Verwandten nicht zu wissen brauchten, daß ein Fremder die Gänse haben sollte". Nahezu vier Stunden wartete der Kölner vergeblich auf die Rückkehr seines Begleiters, bis er erkannte, daß er versetzt worden war. Nun sucht die Polizei den Mann mit den 300 RM.

„Benito-Mussolini-Platz" in Augsburg. In feierlicher Sitzung der Ratherren wurde in Augsburg der Beschluß der Umbenennung des Kaiser-Platzes in „Benito-Mussolini-Platz" bekanntgegeben. Damit wird die „Straße des Führers" den Benito-Mussolini-Platz mit dem Adolf-Hitler-Platz verbinden.

100 Pengö für jeden Wolf. Zur Abwehr der Wolfsplage hat die ungarische Regierung eine Verordnung erlassen. Darin wird für jeden getöteten Wolf eine Prämie von 100 Pengö ausgesetzt.

Hermeline in den Beskiden. In den Beskidenbergen sind große Mengen von Hermelinen gesichtet worden, die sich längs der Gebirgsflüsse, vornehmlich in Wasserschluchten, aufhalten. Es sind schneeweiße Tiere in der Größe von Wieseln.

Ausstellungshalle in Mexiko durch Großfeuer vernichtet. Nach einer EFE-Meldung aus Mexiko-Stadt wurde ein Teil der Kunstausstellungshalle durch ein Großfeuer vernichtet. Die Schäden belaufen sich auf mehr als 100 000 Pesos.

Gewaltige Ueberschwemmungen in Venezuela. Schwere Wolkenbrüche in dem venezolanischen Staat Tachira führten zu großen Ueberschwemmungen in den Flußgebieten. Die Ortschaft El Cobre wurde durch die Fluten vollständig fortgeschwemmt. Die Zahl der Ertrunkenen steht bisher noch nicht fest.

Im Hauptamt für Volkswohlfahrt findet eine Tagung der Gausachbearbeiterinnen für Jugenderholungspflege statt. Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt betonte in einer Rede, daß es trotz des Krieges gelungen sei, die volkspflegerische Arbeit ständig auszubauen. Die Arbeit der Jugenderholungspflege der NSV.-Jugendhilfe sowie des Kindertagesstättenwesens hätte einen wesentlichen Beitrag zur Gesunderhaltung der deutschen Jugend geleistet. Als eines der wichtigsten Probleme stellte Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt die Nachwuchsfrage heraus, die auch innerhalb der NSV.-Arbeit immer stärker fühlbar wurde. Sie sei nur zu überbrücken durch planmäßigen Einsatz aller Fachkräfte unter gleichzeitiger Hinzuziehung geeigneter Laienkräfte, die für die Arbeit geschult werden müßten.

Im Auftrag der ägyptischen Regierung hat der Polizeikommissar von Kairo eine Verordnung erlassen, nach der Reden am Grab Saad Zaghlul Paschas verboten sind. Diese Verfügung des Polizeikommissars von Kairo erfolgte auf Weisung der britischen Botschaft in Aegypten, da die Briten auch heute noch in dem toten Zaghlul Pascha, dem Gründer der Wafd-Partei und unerbittlichen Gegner englischer Bedrückung, eine gefährliche Quelle des Widerstandes der Eingeborenen sehen.

Das amtliche Organ der paraguayischen Presse und des Propagandaamtes „El Paraguayo" verweist in einem Leitartikel auf die tödliche bolschewistische Gefahr. In Erkenntnis der kommunistischen Umtriebe habe sich die Regierung bereits genötigt gesehen, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, um das Land vor der bolschewistischen Seuche zu schützen.

Sport

Dreiländerkampf der Amateurboxer in Berlin.

Am kommenden Wochenende treten die Amateurboxer von Deutschland, Italien und Ungarn in der Berliner Deutschlandhalle bereits zum drittenmal in diesem Jahr zu einem Dreiländerkampf an, der endgültig über die führende Stellung im Amateurboxsport für 1942 Aufschluß geben wird. Bei der ersten Veranstaltung in Rom setzte sich Deutschland mit 23 Punkten vor Italien mit 18 und Ungarn mit 17 Punkten erfolgreich durch. Auch in Budapest beim zweiten Treffen kam die deutsche Staffel mit 20 Punkten vor Ungarn mit 16 und Italien mit 13 Punkten zum Sieg, so daß die Aussichten auch für die dritte Begegnung für den deutschen Amateurboxsport günstig zu beurteilen sind. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß alle deutschen Boxer das Ehrenkleid der Nation tragen und zum Teil unmittelbar vom Fronteinsatz ohne ausreichende Vorbereitung zu den Kämpfen eingesetzt werden müssen. Für die drei Veranstaltungstage vom Freitag bis Sonntag steht folgende deutsche Staffel einsatzbereit: Obermauer, O. Göhle, Strangfeld, Nürnberg, Herchenbach, Pepper, Karl Schmidt, H. ten Hoff. Für den Sieger im Dreiländerkampf hat der Führer den Preis der Nation gestiftet.

Lemminge auf der Todeswanderung

Eine naturwissenschaftliche Betrachtung

Der Lemming ist ein kleines Nagetier, das in Lappland (früher auch viel südlicher) zu Hause ist. Er ist ein Mittelding zwischen Wühlmaus und Hamster, wird etwa 15 Zentimeter lang und vermehrt sich ungeheuer. Er gehört zu den interessantesten Erscheinungen des Tierreiches, denn sein merkwürdiges Dasein konnte bis heute noch nicht klargelegt werden. Alle paar Jahre fängt das Tier an, plötzlich alles stehen und liegen zu lassen und zu wandern. Dabei gibt es kein Hindernis. Gleich einem riesigen Strom zieht ein mystischer Drang die Tiere unerbittlich von ihrer Behausung fort, bis sie in den Seen, Flüssen oder im Meere in riesigen Mengen ertrinken. Man sagt, dieser Wandertrieb stamme aus der Zeit, als der Bottnische Meerbusen noch nicht vorhanden gewesen sei, der

Der Infanterist

(PK-Aufn.: Kriegsber. v. Estorff (Wb).)

„In diesem Kampfe hat das deutsche Fußvolk sich wieder als das erwiesen, was es immer war: als die beste Infanterie der Welt."

Der Führer am 19. Juli 1940 vor dem Reichstag.

ihnen in den vergangenen Jahrhunderten so verhängnisvoll wurde, als die Tiere noch in diesen südlichen Teilen Skandinaviens vorkamen.

Die erste Schilderung eines solchen Lemmingzuges stammt von dem Erzbischof Claus Magnus, der im Jahre 1518 bei einem Ausritt auf eine solche Tierwanderung stieß. Und seitdem hat man von beiden Seiten des Bottnischen Meerbusens viel über diese Tierwanderung der Lemminge erzählen hören, die sich auch durch die größten Wasser nicht in ihrer Wanderung aufhalten ließen und dadurch den Tod fanden. Einer der furchtbarsten Wanderungszüge der Lemminge muß im Jahre 1580 die Gegenden heimgesucht haben, die sich von Trondheim bis zum Skagerrak erstrecken. Noch im 19. Jahrhundert kamen gewaltige Scharen dieser Nagetiere von den Gebirgen her bis in die mittleren Teile Skandinaviens. Auf den Seen, die auf ihren Wanderungswegen lagen, konnte man zu Tausenden tote Lemminge zählen, da sie sich vom Wasser nicht abschrecken ließen. Die Tiere richteten außerdem bei ihren Wanderungen großen Schaden an, und die Gegenden, durch die diese Züge gingen, sahen ungefähr so aus wie die Landstriche, die von Heuschreckenschwärmen heimgesucht werden: alles zernagt und zerfressen. Um das in den Scheunen liegende Getreide zu schützen, legten die Bauern einmal, als sie vom Nahen einer solchen Wanderung hörten, die Garben auf Holzgestelle, aber für die Lemminge war das kein Hindernis. Dort, wo der Wanderstrom dahinzog, kletterten die Tiere auf die Gestelle und saßen ganz dicht Tier neben Tier auf dem Getreide und ließen es sich schmecken, um dann weiterzuziehen und das Feld den nachfolgenden Scharen zu überlassen. Von der anderen Seite des Bottnischen Meerbusens, von Härnösand, wird aus dem Jahre 1823 von einem Riesenzug der Lemminge berichtet, wobei Millionen dieser kleinen Nager den Landstrich überschwemmten. Sie hatten selbst vor den Menschen keine Scheu, ließen sich zertreten und überfahren, das kümmerte sie alles nicht; der Trieb zog sie nur fort, immer weiter fort. Man mußte damals tatsächlich mit Pferdefuhrwerken die auf den Straßen und Wegen getöteten Lemminge fortschaffen. So viele waren es.

In früheren Zeiten glaubte man, die Lemminge würden aus schmutziger Materie in den Wolken gebildet und dann vom Winde auf die Erde geweht werden, und sie seien so giftig, daß alles Lebende, das gebissen werde, daran sterben würde. Und natürlich betrachtete man ihre verheerenden Züge als eine Strafe Gottes. Im Laufe der Zeit hat man jedoch erkannt, daß die Lemminge ein höchst interessantes Forschungsobjekt darstellen. Man hat Anzeichen gefunden, daß diese Tiere eine ausgeprägte Form des Zusammenlebens haben und sich durch eine gewisse Arbeitsteilung und durch gemeinsame Anlagen unterirdischer Wohnkolonien auszeichnen. Für den Winter legen sie Vorratskammern an, und Luftlöcher durch Erde und Schnee ermöglichen auch ein winterliches Dasein.

So ist der kleine Lemming, wie so vieles in Lappland, irgendwie von etwas Rätselhaftem umhaucht.

Von Schleiern und Turbanen

Ein Kapitel orientalischer Kleidersitten

Schleier und Turban sind durchaus nicht allein an die Welt des Islams gebunden, sind sogar viel älter als diese Religion. Aber sie haben doch weiteste Verbreitung und tiefste Deutung durch die Lehre Mohammeds erfahren. So ist der Schleier durchaus nicht ein Zeichen der „Knechtschaft" der islamitischen Frauen. Vielmehr gab ihnen der Schleier — türkisch Jaschmak, indisch Purda genannt — ursprünglich eine Freiheit, sich bei ihren Wegen zu Fuß oder in der Sänfte umzuschauen, die eine unverschleierte Frau nie genösse. Dennoch hat die aus dem Okzident stammende Fehldeutung, daß der Schleier die Frauen entrechte, auch im Morgenlande Fuß gefaßt, wenigstens bei fortschrittlich Gesinnten. Hat Kemal Atatürk um 1921 mit Erfolg das Schleiertragen verboten, so setzten sich gleichlaufende Bestrebungen — um 1928 — in Afghanistan nicht durch. In Indien aber legen jetzt viele Frauen ostentativ den Schleier ab, der ihnen eine Art Einengung ihrer Menschenrechte zu sein scheint. Ja, vielerorts eifern sie auch schon gegen den Turban der Männer, der ihnen mit Recht als das kulturbildliche Gegenstück ihrer Gesichtshülle erscheint.

Zwar trug unzählbare Jahrhunderte hindurch auch der Nichtmoslem vielerorts den Turban, aber in gewissem Sinne ist er doch Kopfbekleidung zumeist „gläubiger" Orientalen. Zumal ältere Kleiderordnungen morgenländischer Fürsten befahlen den „Ungläubigen", den Turban abzulegen, statt dessen aber die Mütze — Kulah — zu tragen. Ja, es kursiert im Orient ein volkstümlicher Ausdruck „den Turban nehmen", der besagen soll „zum Islam übertreten"; und gelehrte Mohammedaner stellten die These auf: „Der Turban ist eine Scheide zwischen Glauben und Unglauben." Doch setzten sich solche Intoleranzen nicht durch; meist galt nur die Vorschrift, daß der Ungläubige andere Turbanfarben tragen solle als der gläubige Moslem. Doch auch die Farbenwahl ist mannigfachem Wechsel unterworfen gewesen. Im 8. Jahrhundert der Hedschra, also in unserem 14. Jahrhundert, galt der Turban als Unterscheidungsmerkmal des Bekenntnisses. Christen trugen blaue, Juden gelbe, Samariter rote Turbane. Am verbreitetsten waren und sind weiße Turbane unter den Mohammedanern, denn Weiß gilt auch ihnen als die Farbe der Unschuld. Mohammed selbst bevorzugte lange die weiße Turbanseide. Doch trug er beim Einzug in Mekka und bei seiner weltbedeutenden Ansprache vor der — schwarz verhängten — Kaba einen schwarzen Turban und Mantel. Blau verbot der Prophet in späteren Jahren, weil der blaue Turban schon damals von den Christen bevorzugt wurde. In der Schlacht bei Hunnain, da selbst seine Getreuesten zu fliehen begannen und Mohammed eine Weile ganz verlassen kämpfte, erschienen nach der Legende zu des Propheten Hilfe Engel, die im Umsehen den Sieg entschieden. Da sie rote Turbane trugen, galt nun das Rot als glückbringende Turbanfarbe für den Mohammedaner.

Grüne Turbane dürfen bekanntlich im allgemeinen nur die Abkömmlinge des großen Religionsstifters tragen. Mohammed selbst trug allerdings niemals einen grünen Turban. Wohl aber war Grün seine Lieblingsfarbe, denn sie ist eine Hauptfarbe des Paradieses. Und das ist in einem Lande der Dürre, wie es weite Strecken Arabiens sind, durchaus erklärlich; denn grün sind die Oasen in der braungelben Wüste, grün muß also auch das Paradies, die Oase der Ewigkeit, sein!

Wie wichtig der Turban als volkstümliche und religiös symbolische Tracht zumal dem Islamiten erscheint, geht aus manchen Einzelproblemen hervor, die sich mit dem Turban — meist sagt man aber Sarik oder Imama zu ihm — beschäftigen. Man sagt, nur ein Volljähriger, dem der Bart zu sprießen beginne, dürfe solche Hauptzier tragen. Den einfachen Fez soll man bei der Arbeit tragen, nicht aber beim Gebet. Ein Gottesdienst mit Turban gilt für gottgefälliger als siebzig ohne Turban. Auch beim Besuch von Gräbern wie bei Fürstenaudienzen ist er erforderlich zur Vervollständigung des Anzuges. Grundsätzlich gilt, daß der Turban um so fülliger sein darf, je angesehener sein Träger ist. Gelehrte, Geistliche und andere Männer hohen Standes tragen die voluminösesten Turbane. Dennoch geht der Turban — wie der Gesichtsschleier der Frauen — seinem Ende entgegen. In der Türkei wurde er amtlich schon 1825 durch den Fez ersetzt, und genau hundert Jahre später führte Kemal statt dessen den europäischen Hut ein. Aehnliche Neigungen bestehen überall, und auch in Iran weicht der Turban allmählich, aber sichtbar zurück.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Von 15.30 bis 16.00: Spanische und italienische Solistenmusik. — Von 16.00 bis 17.00: Deutsche und italienische Konzert- und Opernmusik. — Von 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — Von 19.00 bis 19.15: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe. — Von 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — Von 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Artikel „Die Vision eines neuen Europa". — Von 20.15 bis 22.00: „Giuditta" von Franz Lehár unter seiner Leitung. — Von 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: Von 17.15 bis 18.30: Sinfonische Musik von F. X. Richter bis Kodaly (Klavierkonzert von Hermann Goetz). — Von 20.15 bis 21.00: Gerhard Frommels Sinfonie in E-Dur unter Wilhelm Furtwängler. — Von 21.00 bis 22.00: Neue Opern: Alexander Eckebes „Das Buch der Liebe", Richard Strauß' „Capriccio".

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"
Amt Deutsches Volksbildungswerk

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellscha[ft]
Ortsgruppe Bad Bramstedt

Vorträge im Winter 1942/43

1. **Donnerstag, den 10. Dezember 1942:** Professor Dr. **Becker:** Die ethischen Grundlagen Japans und der Sieg bei [...] neuerungsbewegung.
Eröffnungsabend
2. **Dienstag, den 12. Januar 1943:** Professor Dr. **Kleinfeller:** Chemische Erzeugung von Werkstoffen aus Kohle [...] Holz. Mit **Vorweisungen** und **Lichtbildern.**
Mitgliederabend
3. **Dienstag, den 26. Januar 1943:** Professor Dr. **Leonhardi:** Europa, Ostasien und USA als Rohstoffzentren und [...] Aufbau einer neuen Weltordnung. Mit **Lichtbildern.**
4. **Dienstag, den 9. Februar 1943:** Professor Dr. **Remane:** Der Entwicklungsgedanke und seine Gegenwartswirk[ung]. Ev. mit **Lichtbildern.**
5. **Dienstag, den 23. Februar 1943:** Professor Dr. **Gripp:** Forscherfahrten an die Großgletscher Spitzbergens. Mit **Lichtbildern.**
6. **Dienstag, den 9. März 1943:** Dozent Dr. **Schulz:** Das tragische Moment in Goethes „Faust".
Mitgliederabend
7. **Dienstag, den 23. März 1943:** Professor Dr. **Blume:** Die Weltgeltung der deutschen Musik.
8. **Dienstag, den 6. April 1943:** Professor Dr. **Schmieder:** Amerikas Stellung zur Neuordnung der Welt. Mit **Lichtbildern.**

Aenderungen vorbehalten! **Bitte ausschneiden u. aufbewa[hren]**

Alle Volksgenossen und -genossinnen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen als Mitglieder erbeten an den Leiter, Dr. Heine, Am Ba[hn]hof 16, oder an die Geschäftsstelle, Stadtsparkasse Bad Bramst[edt]. Jahresmitgliedsbeitrag: RM 5.—, für Ehepaare: RM 4.—

Einzelvorträge je RM —.50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis), der Wehrmacht und für Schüler(-innen) je RM [...]. Mitglieder haben zu allen Veranstaltungen freien Eintritt.

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Paul Kemp · Margrit Debar

Ein Windstoß

Ein Tobis-Film nach der Komödie „Ein Windstoß" von Giovacchino Forzano mit
Heinrich Troxbömker, Ursula Herking, Elsa Wagner, Lina Carstens, Lieselott Klingler

Herr Rigattieri, ein verknöcherter, selbstgerechter, galliger Junggeselle, wird durch die Liebe zu einem Mädchen zu einem warmherzigen Menschen gegenüber seinen Mitbürgern.

Wochenschau

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

Für die innige Teilnahme beim Heldentod unseres geliebten, unvergeßlichen Heinz sagen wir unseren herzl. Dank.

Adolf Schümann u. Frau nebst Kinder.

Fuhlendorf, im Dezember 1942.

Ab 1. Dezember

halte ich die Sprechstunden in den Praxisräumen von **Dr. Hölscher, Neumünster,** Adolf-Hitler-Straße Nr. 8. Sprechstunden nur vormitta[gs] 9—11½ Uhr.

Frau Dr. Westhofen,
Fachärztin für Hals, Nase, Oh[ren]

Habe meine Praxis wieder aufgenommen

Sprechstunden täglich von 16 bis 18 Uhr (außer Mittwoch und Sonnabend).

Dr. Walter Zenchel,
Facharzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten,
Neumünster, Adolf-Hitlerstr. 27

Sparklub „Zur Mühle"
Auszahlung
der Spargelder
am Sonntag, 13. Dez., 6—8 U[hr]
Letzter Einzahlungstag 6. D[ez.]
Der Vorstand

Wegen Ueberlastung nehme [ich] vor Weihnachten **keine**
Schuh-Reparaturen [an]
Preese, Schuhmacher

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 67

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 285 — Freitag, den 4. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

„Siegesgewisse Kampfentschlossenheit"

Kampf bis zum endgültigen Sieg

Umfassender Rechenschaftsbericht des Duce — Deutsch-italienische Kameradschaft wird fester und fester

In einer Gesamtsitzung der gesetzgebenden Ausschüsse der Faschistischen Korporativen Kammer, an der sämtliche Regierungsmitglieder teilnahmen, gab Mussolini, wiederholt von stürmischen Zustimmungskundgebungen unterbrochen, einen umfassenden politischen und militärischen Rechenschaftsbericht, der getragen war von kämpferischer Entschlossenheit und der Gewißheit des Sieges.

Die 18 Monate, so führte Mussolini aus, während deren er geschwiegen habe, seien durch drei Ereignisse charakterisiert: 1. den Krieg gegen die Sowjetunion, 2. den Kriegseintritt Japans, 3. die Landung anglo-amerikanischer Truppen in Nordafrika. In dem Krieg gegen die Sowjetunion, der unvermeidlich gewesen sei, weil die Bolschewisten in riesigem Ausmaße für den Ueberfall auf Europa rüsteten, würden jetzt die Grenzen des neuen Europas festgelegt.

Kein Zweifel könne darüber bestehen, daß nur die Waffen der Achsenmächte siegreich aus diesem Krieg hervorgehen werden.

Zum Kriegseintritt Japans betonte Mussolini, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, unermüdlich auf den Krieg hingearbeitet hat. „Seine Provokationen und seine Agitation", so rief der Duce aus, „seine Lügen und seine Beteuerungen waren nur auf eines gerichtet: den Krieg!" Japan, das diesem Treiben gegenüber nicht habe untätig zuschauen können, habe gut daran getan, in dem entscheidenden Moment einzugreifen. Wörtlich erklärte der Duce: „Der Eintritt Japans stellt die unbedingte Garantie für den Sieg dar, weil Japan unerreichbar und unbesiegbar ist!" Wie ein Kartenhaus seien die britischen Positionen im Fernen Osten zusammengebrochen. Bei der Landung in Französisch-Nordafrika handele es sich in Wirklichkeit um eine Tragikomödie, weil sie im Einvernehmen mit den französischen Militärbehörden erfolgt sei und durchaus kein glorreiches Unternehmen darstelle.

Sodann gab Mussolini die genauen Zahlen der Opfer der Bombardierung italienischer Städte und die italienischen Verluste bekannt. In den ersten 30 Kriegsmonaten hat danach die italienische Wehrmacht 40 219 Tote verloren. Verwundet wurden im Heer 80 719 Offiziere und Soldaten, in der Marine 520 und in der Luftwaffe 1620. An Gefangenen verlor die italienische Wehrmacht insgesamt 230 738, an Vermißten 37 713. 1890 Feindflugzeuge wurden mit Sicherheit, 713 mit Wahrscheinlichkeit abgeschossen. Am Boden wurden 193 Flugzeuge mit Sicherheit, 190 mit Wahrscheinlichkeit zerstört. An Kriegsgefangenen befinden sich 73 Generale, 4063 Offiziere und 60 167 Mannschaften in italienischer Hand. Engländer davon sind 21 Generale, 2330 Offiziere und 32 717 Unteroffiziere und Mannschaften.

Zu einer Stellungnahme zu einer der letzten Reden Churchills erklärte der Duce, wenn man dem Engländer den Smoking ausziehe, so bleibe der alte Barbar übrig, dem Cäsar vor Jahrtausenden schon den Fuß auf den Nacken gesetzt habe. Nachdrücklich stellte der Duce klar, daß die Italiener hart und zäh und stolz sei er darauf, daß Churchill ihn als den persönlichen Feind des britischen Weltreichs ansehe. Dem Plutokraten Churchill rief Mussolini zu: „In meinen Adern fließt das gesunde Blut eines Schmiedes. Heute fühle ich mich mehr denn je Churchill überlegen, aus dessen von Tabak und Alkohol stinkendem Munde die übelsten Beleidigungen gegen Italien fließen!" In seinen weiteren Ausführungen würdigte der Duce unter stärksten Zustimmungskundgebungen den tapferen Kampf der italienischen Soldaten. Den Briten aber warf er die Anklage ins Gesicht, daß England nie der Freund Italiens gewesen ist, und Italien, wenn es ein wenig Platz an der Sonne suchte, den Weg zu einer besseren Zukunft von seinen Feinden immer versperrt fand. Jetzt komme es darauf an, sich von jeder Gefühlsduselei frei zu machen; ohne Haß könne kein Krieg geführt werden. Der Haß gegen den Feind müsse Tag und Nacht gehegt werden. Anspielend auf die Feinde des italienischen Volkes, die in Italien nur ein Land des Pinsels, des Meißels und der Musik sehen, rief Mussolini unter großem Beifall der Anwesenden aus: „Ich möchte lieber statt Standbilder und Bilder mehr dem Feind entrissene Fahnen sehen." Bei dieser Gelegenheit anerkannte Mussolini, daß die Haltung des italienischen Volkes bewunderungswürdig ist und daß das für alle Klassen gilt. Ein besonderes Lob spendete der Duce den italienischen Frauen.

Heiliger Krieg Italiens

Zum Schluß seiner Rede erklärte der Duce, er verzichte darauf, von Friedenszielen zu sprechen und überlasse das dem Feinde. Territoriale und politische Ziele hätten in diesem räumlich erweiterten und zeitlich verlängerten Krieg ihre besondere Bedeutung verloren. Dieser furchtbare Kampf sei nunmehr wirklich zum Kampf zweier Welten geworden.

Das italienische Volk sei sich voll der Notwendigkeit dieses Krieges bewußt, der geradezu als heiliger Krieg bezeichnet werden müsse. Für das italienische Volk gebe es nur eine einzige Aufgabe, die heiße: kämpfen, und zwar kämpfen Schulter an Schulter mit den Verbündeten, kämpfen zusammen mit Deutschland. (Lang anhaltender Beifall.) Die Kameradschaft zwischen Italien und Deutschland werde jeden Tag fester. Sie werde geradezu zu einem gemeinsamen Leben in dem Maße, wie das gegenseitige Verständnis zunehme. Es gebe auf beiden Seiten der Achsenmächte keinerlei Unterscheidung. Der Feind wolle, wenn er vom Kampf gegen den Faschismus spreche, alle die Bewegungen der jungen Völker treffen. Niemand dürfe sich Illusionen darüber machen, daß ein Sieg unserer Feinde eine Pax Britannica, ein tausendjähriges Versailles bedeuten würde. England wolle aus der ganzen Welt ein Indien machen. England wolle ein Jahrhundert des Friedens für England, es wolle, daß die ganze Welt für England arbeite, und wolle eine Welt der Verdummung, die täglich seine fünf Mahlzeiten sicherstelle. „Wir aber müssen kämpfen", rief Mussolini zum Schluß, „für die Lebenden, weil wir für die Zukunft kämpfen, und für die Toten, damit die Opfer unserer Toten nicht umsonst waren. Die Toten befehlen uns, bis zum Endsieg zu kämpfen. Wir gehorchen!"

Schulter an Schulter mit Deutschland bis zum Sieg!
Der Duce während seiner großen Rede vor dem gesetzgebenden Ausschuß der Faschistischen Kammer, in der er Abrechnung hielt mit Roosevelt und Churchill.
(Atlantic-Luce (Bildtelegramm).

Unerschütterlicher Kampf- und Siegeswille

Die Rede des Duce wurde immer wieder durch gewaltige Beifallsstürme unterbrochen und mit einem nicht endenwollenden Jubel und Ovationen aufgenommen. Sämtliche Nationalräte erhoben sich zum Gesang des Giovinezza-Liedes. Danach wurde folgende Entschließung verlesen, die von der Faschistischen Kammer stehend durch Akklamation einstimmig angenommen wurde:

„Nach Anhörung der stolzen und festen Worte des Duce antwortet die Faschistische Kammer auf die Lügen und Beleidigungen des Feindes, indem sie der heldenhaft Gefallenen an allen Kampffronten gedenkt und den tapferen italienischen Soldaten sowie der von den feindlichen Angriffen betroffenen Bevölkerung ihren Gruß entbietet. Die Kammer bekräftigt den entschlossenen Widerstands- und Kampfwillen des italienischen Volkes, das in unerschütterlicher Gewißheit für den Endsieg zu kämpfen entschlossen ist."

„Siegesgewisse Kampfentschlossenheit"

Unsere Feinde werden an der granitenen Einheit der Achsenmächte zerbrechen

Die Kampfentschlossenheit und Siegesgewißheit des Duce, der nach einer Unterbrechung von 18 Monaten wieder zu seinem Volke gesprochen hat, hat nicht nur beim italienischen Volke, sondern auch in Deutschland und in den mit der Achse verbündeten Ländern Europas einen gewaltigen Eindruck hinterlassen. Der Duce hat mit seinem Bericht vor den Gesetzgebenden Ausschüssen der Faschistischen Korporativen Kammer in kühler und nüchterner Betrachtung der zurückliegenden Zeit und der gegenwärtigen Lage den Kampfwillen des italienischen Volkes mit Härte und Leidenschaft unverändert zum Ausdruck gebracht und die felsenfeste Entschlossenheit Italiens, sich trotz des brutalen britischen Terrors bis zum Siege und darüber hinaus einzusetzen. Die Duce-Rede hat bewiesen, daß jeder Versuch, die granitene Einheit der Achsenmächte zu sprengen, und sei es mit noch so verbrecherischen Mitteln, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Mussolini trat vor sein italienisches Volk in einem Augenblick, da die Härte des Krieges schwerer als zuvor auf Italien lastet. Wütende Terrorangriffe der britischen Luftwaffe auf die italienischen Städte begleiten den britisch-amerikanischen Aufmarsch an der Gegenküste des Mittelmeeres. Nichts wird jedoch vermögen, den festen Widerstandswillen des italienischen Volkes zu brechen. „Wir gehorchen!" rief der Duce am Schluß seiner Rede aus, als er den Kampf für die Lebenden und Toten proklamierte. Das gesamte italienische Volk gehorcht dem Duce, der als genialer Staatsmann an der Spitze Italiens steht, bewußt seiner geschichtlichen Ueberlieferung und seiner großen Aufgaben für die Zukunft.

Die italienischen Zeitungen erschienen in erweiterten Ausgaben und gaben die Duce-Rede in größter Aufmachung mit zahlreichen Zwischentiteln, unter Hervorhebung besonders eindrucksvoller Aeußerungen des Duce sowie mit Bildbeigaben der historischen Versammlung im großen Sitzungssaal der Faschistischen Korporativen Kammer wieder. „Die Duce-Rede brandmarkte vor der ganzen Welt den britischen Premierminister, der sich eingebildet hatte, einen geistigen Zwiespalt zwischen dem italienischen Volk und der faschistischen Regierung schaffen zu können und machte diesem trüben Manöver ein Ende", schreibt der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani. „Der Duce hat", so schreibt „Giornale d'Italia", „dem unerschütterlichen Glauben des italienischen Volkes Ausdruck verliehen. Es geht in diesem Krieg um die Frage, ob Italien und die übrigen Völker Europas weiter im Zustand der Versklavung leben werden, oder die europäischen Völker endlich sich das Recht auf eigene Schicksalsgestaltung sichern. Die Antwort, die heute das italienische Volk auf die Drohungen Churchills erteilt hat, war einstimmig und entschlossen. Das italienische Volk ist mehr denn je heute zum stärksten Widerstand, zum Kampf bis zum Aeußersten bereit." „Aus den Worten Mussolinis spricht das Empfinden des ganzen italienischen Volkes", schreibt „Messaggero". „Sein Kampfziel entspricht den vom ganzen italienischen Volk empfundenen Lebensnotwendigkeiten." „Kämpfen bis zum Sieg — Kämpfen zusammen mit unseren Verbündeten — Kämpfen Seite an Seite mit Deutschland!", diese kategorische Losung des Duce ist auch für die norditalienische Presse das Leitmotiv. Der Feind glaube, wie „Corriere della Sera" unter der Ueberschrift „Eine einzige Front" betont, mit einem brutalen Zerstörungswerk den kämpferischen Geist und die Widerstandskraft des italienischen Volkes beugen zu können. Aber das ganze Volk stehe wie ein Mann auf und bekunde mit unbeugsamer Entschlossenheit seinen Willen, bis zum Sieg zu kämpfen.

Die gesamte Budapester Presse steht ebenfalls völlig unter dem Eindruck der Mussolini-Rede. In einem Kommentar der Agentur MTI wird die Rede als eine der wichtigsten seines Lebens bezeichnet. Selbstbewußtsein, Kraft und Aufrichtigkeit kennzeichneten die Rede. Die slowakischen Blätter bezeichnen die Rede des Duce als die einzig richtige Antwort, die einem so gewissenlosen Kriegsverbrecher, wie Churchill gegeben werden konnte. Die finnischen Blätter betonen in Ueberschriften den festen Willen Italiens, bis zum Endsieg zu kämpfen. „Nazione" weist auf die wegen des starken Bevölkerungszuwachses völlig berechtigten Kolonialansprüche Italiens hin, die es neben ideologischen Gründen vor allem am Kriege teilnehmen ließen. Dazu kamen als besondere Gründe die Enttäuschung über den Frieden von Versailles und die Bevormundung und Einengung durch Großbritannien. „Italien kämpft mit unerbittlicher Sicherheit um den Endsieg". „Abfuhr für Churchill" und ähnlich lauten die Schlagzeilen der norwegischen Presse, die der Rede des Duce größte Beachtung schenkt. „Aftenposten" weist darauf hin, wie sehr sich Churchill bei der Einschätzung des italienischen Volkes und seiner Haltung verrechnete. Heute kämpfe Italien Schulter an Schulter mit Deutschland und Japan im gigantischen Daseinskampf unserer Zeit. Es werde keine britische Einmischung in Europa mehr geben, denn die Achse verhindere mit ihrem Kampf, daß aus Europa eine einzige Sklavenkolonie nach den Wunschträumen Englands werde. Unerschütterlich stehe Italien, das Land, in dem Cäsars Geist lebendig sei.

Neuer japanischer Seesieg

Ein USA.-Schlachtschiff, ein Schwerer Kreuzer und zwei Zerstörer von japanischen Torpedobooten versenkt

Das japanische Hauptquartier gibt bekannt, daß japanische Torpedoboote in der Nacht zum 30. November USA.-Flotteneinheiten in der Nähe des Hafens Lunga auf Guadalcanar angegriffen haben. Die nordamerikanischen Verluste betragen: Versenkt: Ein Schlachtschiff, ein Kreuzer vom Typ „Augusta", zwei Zerstörer; in Brand gesetzt: zwei Zerstörer. Ein japanischer Zerstörer ist gesunken. Die amtliche Bezeichnung ist „Nachtschlacht von Lunga".

Zehn Torpedos trafen USA.-Schlachtschiff

Die japanische Torpedobootsflottille sichtete kurz nach Sonnenuntergang eine in Schlachtordnung fahrende, zahlenmäßig stark überlegene feindliche Flotte in der Nähe von Lunga, die aus einem Schlachtschiff, vier Kreuzern und zehn Zerstörern bestand. Trotz des starken Unterschiedes in der beiderseitigen Kampfkraft stürzte sich die japanische Flottille auf die feindliche Schlachtlinie und eröffnete den Angriff mit Geschützen und Torpedos.

Zehn Torpedotreffer wurden auf dem feindlichen Schlachtschiff erzielt, dessen Klasse wegen der Rauchbildung nicht festgestellt werden konnte. Ein schwerer Kreuzer der Augusta-Klasse wurde ebenfalls von mehr als zehn Torpedos getroffen und augenblicklich versenkt. Zwei feindliche Zerstörer wurden versenkt und zwei andere in Brand geschossen.

Die japanischen Streitkräfte auf der Insel Guadalcanar beobachteten die Schlacht. Die Versenkung eines Schlachtschiffes durch alleinige Einwirkung einer Zerstörerflottille ist ein erstmaliges Ereignis in der Geschichte der Seekriegführung. Das Nachtgefecht bei Lunga ist das zweite Gefecht, bei dem eine starke Flottille japanischer Zerstörer zum Einsatz gebracht wurde. Zum erstenmal erfolgte solch ein Einsatz bei der Schlacht in der Nähe der Insel Bali am 20. Februar, bei der die amerikanisch-holländische Flotte geschlagen wurde. Trotz der wiederholten Niederlagen in den Salomon-Gewässern senden die Vereinigten Staaten weiterhin Verstärkungen nach der Insel Guadalcanar, und die japanische Marine lauert der neuen Beute auf.

Luftwaffenerfolge in Nordafrika

Angriffe auf Schiffe, Panzer und Truppenausladungen

Die Ueberlegenheit der deutschen und italienischen Luftwaffe gegenüber den britisch-nordamerikanischen Landungstruppen in Nordafrika hielt auch am 2. Dezember unvermindert an. Bei Aufklärungsflügen griffen deutsche Kampfflugzeuge „Ju. 88" vor der tunesischen Küste einen feindlichen Zerstörer an. Eine schwere Bombe riß die Schiffswand auf. Beim Abflug beobachteten die deutschen Kampfflieger, daß der Zerstörer mit dem Heck tief im Wasser hing und die Besatzung das Schiff verließ.

Bomben eines anderen deutschen Verbandes trafen auf Hafenanlagen mitten in Ausladungen britisch-nordamerikanischer Truppen. Bei einem Angriff auf den Hafen Bone wurden große Lagerhallen in Brand geworfen. Durch Volltreffer eines deutschen Kampfflugzeuges brach ein Bewachungsfahrzeug mitten entzwei und sank sofort.

Einige „Ju. 88"-Staffeln überraschten südlich Tebourba eine Kolonne von etwa 30 feindlichen Panzern. Gleich die ersten Bomben zerschlugen die Spitze und zerstörten drei schwere Panzer. In die so aufgehaltene Kolonne hämmerten die deutschen Kampfflugzeuge nun mit ihren Bordwaffen und erhöhten die Verluste beim Feinde. In einer Ortschaft wurde der größte Teil eines motorisierten Trosses durch Bomben vernichtet, an anderer Stelle wieder Materiallager und Truppenunterkünfte zerstört.

Feindangriff bei Tuapse abgewehrt

60 Panzer zwischen Don und Wolga vernichtet

Das Wetter an der Front wechselt augenblicklich ständig. Kälte, klarer Himmel, dichte Schneefälle und eisige Stürme schlagen um in Tauwetter, das Straßen und Wege durch Schlamm oder Glatteis unpassierbar macht. An unsere Truppen werden kaum vorstellbare Anforderungen gestellt.

In den Tälern des Kaukasus brachten diese plötzlichen Wetterstürze starkes Hochwasser. Der Feind glaubte die durch die Witterung bedingten Schwierigkeiten für seine Angriffe ausnutzen zu können. So stießen die Bolschewisten am 2. Dezember nordostwärts Tuapse gegen unsere Stellungen vor. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag im Abschnitt eines deutschen Jägerregiments, dessen Widerstandskraft die Bolschewisten

[illegible]

Hohe Panzerverluste der Sowjets

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

[illegible]

Seetreffen vor der tunesischen Küste

[illegible]

Gegenstoß und siegreiche Abwehr

[illegible]

In 30 Stunden 18 feindliche Angriffe

[illegible]

In vier Tagen 41 schwere Sowjetpanzer vernichtet

[illegible]

15 britische Flugzeuge abgeschossen

[illegible]

USA.-Geleitzug vor Guadalcanar vernicht[illegible]

[illegible]

„Das soll der Mensch nicht trennen!"

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

[illegible]

34. Fortsetzung

[illegible]

Der Führer an Generalissimus Franco

Glückwunschtelegramm zum 50. Geburtstag des spanischen Staatschefs

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dezember.

[illegible]

England von USA überspielt

Stockholm, 3. Dezember. Die Tragikomödie der englisch-nordamerikanischen Auseinandersetzungen über das politische Erbe um den politischen Führeranspruch im französischen Kolonialreich nimmt immer groteskere Formen an. Wie bereits berichtet, hat die Tragikomik [illegible]

Tageschronik in Stichworten

[illegible]

Bisher 6325 Personen aus Seenot gerettet

[illegible]

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 4. Dezember

Spruch des Tages

[illegible]

Jubiläen und Gedenktage

4. Dezember

[illegible]

Der Nikolaus kommt

[illegible]

Mädel sangen im Lazarett. [illegible]

Schutzimpfung gegen Diphtherie. [illegible]

Haydn's Schöpfung in Kellinghusen. [illegible]

Tagung der Kreisbauernschaft in Bad Segeberg

[illegible]

gesteigert werden. Hinsichtlich des Anbaues von Ölsaaten sei die Anbaufläche nahezu voll erreicht worden. [illegible] entsprechen.

Der Rundfunk am Sonnabend

[illegible]

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Beim Ueberqueren der Straße wurde [illegible]

Quickborn. Wegen Geflügeldiebstahls bei einem Bauern [illegible]

Pinneberg. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf [illegible]

Kiel. [illegible]

Todtel. [illegible]

Bielefeld. [illegible]

Neubauer Pferdemarkt. [illegible]

„Sozialprogramm" als Dummenfang

25 Jahre finnischer Freiheitskampf

„Leider nicht in der Lage"

Dank für die vorbildliche Haltung

Nah und Fern

Vichy-Polizei gegen Staatsfeinde

Die Wahrheit tropfenweise

Halifax: „Die Zeit arbeitet nicht für uns"

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 6. Dezember 1942,
kein Gottesdienst
Pastor M. Christiansen

Sonntag, den 6. Dezember 1942,

Kathol. Gottesdienst
im Gemeindehaus.

Anzeigen vermittelt
Verlag der

Sparklub „Zum Wappen"
Die Auszahlung
der Spargelder

Der Vorstand

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
Krewel-Leuffen
Köln

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.85 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 286 — Sonnabend, den 5. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Erfolgreiche Erdkämpfe in Tunesien

[illegible]

Roosevelts Betrug an England

Streit um die USA.-Strohpuppe Darlan — London erheblich verärgert

[illegible]

Liberia als Schulbeispiel

[illegible]

Algerien spürt Roosevelts Krieg

[illegible]

Roosevelt, der Hauptschuldige des Krieges

Erinnerung zum ersten Jahrestag des Kriegs in Ostasien

[illegible]

Mackensen

Zum 93. Geburtstag des Generalfeldmarschalls.

[illegible]

(Scherl-Mag.)

[illegible]

Zum 25. Jahrestag der finnischen Unabhängigkeitserklärung — Weltbild.

Am 6. Dezember begeht Finnland den 25. Jahrestag seiner Selbständigkeit. — Unser Bild links: Marschall Mannerheim, der Einiger Finnlands. — Rechts: Vom Einsatz unserer finnischen Waffengefährten. Der Befehl ist gegeben. Sofort sind die finnischen Soldaten bereit, den See in Transportbooten zu überqueren. Mit Hilfe dieser Boote gelang es den Finnen, äußerst schnell vorzustoßen.

die Briten, die immer noch ihre Empire-Ansprüche aufrecht erhalten, darüber belehrt werden, daß die USA. nunmehr festen Fuß gefaßt hätten auf dem afrikanischen Kontinent und in ihrer Expansionspolitik fortfahren würden ohne Rücksicht auf britische Wünsche. Die Engländer werden sich nur daran erinnern müssen, daß Liberia — natürlich auch auf nordamerikanische Veranlassung — ein englisches Ansuchen auf Gewährung von Luftstützpunkten abgeschlagen hat. So, wie Roosevelt also Liberia den Briten vor der Nase wegschnappt, so wird er ihnen auch die anderen Stücke wegschnappen, auf die der britische Imperialismus sein Auge geworfen hat.

Schlechte und schmierige Kopisten

Dr. Ley brandmarkt das soziale Betrugsmanöver Mister Beveridges.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley rechnet in einem Aufsatz aufs schärfste mit der englischen Sozial-Lüge ab. Als am 6. Juli 1535 der englische König Heinrich VIII., der Mann mit den sechs Frauen, seinem Lordkanzler, Sir Thomas Morus, durch den Scharfrichter den Kopf vor die Füße legen ließ, so führt Dr. Ley in seinem Artikel u. a. aus, habe jener englische Politiker sein Ende gefunden, dessen schriftstellerisches Werk, der phantastische Roman „Utopia", bis auf unsere Tage den Namen für alle wirklichkeitsfremden Sozialkonstruktionen geprägt habe. In diesem Roman habe Thomas Morus ein auskömmliches Dasein der Engländer auf Kosten unterjochter Völker erträumt. In unseren Tagen nun habe Thomas Morus in Sir William Beveridge einen würdigen Nachfolger gefunden.

Im Auftrage Churchills habe Beveridge ein Projekt ausgearbeitet, das angeblich für den geringen Preis von 800 Millionen Pfund Sterling im Jahr jedem Engländer die Freiheit von der Not für Lebzeiten garantiere. Tatsächlich handele es sich hierbei um einen jener zahllosen Pläne, die von Zeit zu Zeit in England auftauchen und dann, nachdem die Lords die Gelegenheit wahrgenommen hätten, ihr soziales Empfinden zur Schau zu stellen, wieder in der Versenkung verschwinden. Wenn dagegen in Deutschland der Führer einen Mann beauftrage, Pläne für eine Altersversorgung aufzubauen, dann wisse jedes Kind, daß das der Anfang der Verwirklichung sei. In England aber hätten solche Aufträge nur den Zweck, der Oeffentlichkeit einen neuen unverbindlichen Gesprächsstoff zu schaffen.

Sodann stellt Dr. Ley die innere Unwahrhaftigkeit heraus, die dem neuen englischen Sozialplan innewohnt. Beveridge gehe nämlich von einem durchschnittlichen Stand von 1,5 Millionen Arbeitslosen — auf unsere Verhältnisse umgerechnet seien das 3 bis 4 Millionen — aus, denen er im Alter und bei Krankheit, wie es in dem Plan wörtlich heiße, „eventuell" ein Mindesteinkommen garantieren wolle.

Das wirkliche Problem

Das wirkliche Problem sei nun, ob eine Volkswirtschaft solche Summen aufbringen könne, vor allem aber, ob die herrschende Gesellschaftsordnung des Kapitalismus, wie sie in England herrsche, eine derartige Sozialpolitik möglich mache. Wenn Beveridge darangehe, sein Projekt durchzuführen, würde er, was schon heute feststehe, an der britischen Reaktion scheitern, die jede wirkliche Gemeinschaftsordnung sabotiere. Das soziale Wind sei im übrigen kein versicherungsmathematisches Rechenexempel, sondern die Frucht einer wirklichen Volksgemeinschaft. Und darum eben sei mit einer Anleihe vom nationalsozialistischen Parteiprogramm nichts zu gewinnen. Der Führer habe in dem Parteiprogramm vom 24. Februar 1920 einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung gefordert. Jeder Nationalsozialist wisse, daß zu dem vom Führer bestimmten Zeitpunkt unabänderlich die Tat folgen werde. Als nun der Führer am 15. Februar 1940 den Auftrag zum Aufbau der Altersversorgung des deutschen Volkes gegeben habe, habe Churchill Beveridge angewiesen, auch „so etwas" vorzubereiten. Beveridge habe trotzdem nur einen Bastard zustande gebracht.

Die Tatsache allein, daß das reiche England bei 19 Millionen Erwerbstätigen mit einem Durchschnitt von $1\frac{1}{2}$ Millionen Arbeitslosen rechne, also mit einer Arbeitslosigkeit von mindestens 10 v. H., beweise klar die Heuchelei der britischen Sozialpolitik. Während Deutschland das Recht auf Arbeit verwirklicht habe und von der Tatsache ausgehe, daß wir nach dem Sieg niemals wieder Arbeitslose haben werden, lege Sir William Beveridge seinem Plan eine dauernde Massenarbeitslosigkeit zugrunde. Letzten Endes sei dieser Schlag eine schlechte und schmähliche Kopie nationalsozialistischer Grundsätze, ein Versuch, dem englischen Hochkapitalismus den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen.

Schlechteste soziale Flickschusterei

In Deutschland vermöge Beveridge mit diesem üblen Projekt keinen Hund vom Ofen wegzulocken, habe doch vor 60 Jahren schon Bismarck den Grundstein zu einem Sozialwerk gelegt, um das uns die ganze Welt beneidet habe. Deutschland verlange in sozialen Dingen, genau so wie sonst, eine solide und handfeste Unterlage. Unser Ehrgeiz sei, das Los der Alten und Arbeitsunfähigen, der Kriegsversehrten, der Witwen und Waisen bedingungslos, anständig und würdig zu gestalten. „Das, was jetzt in England der Bevölkerung als Silberstreifen am Horizont vorgesetzt wird", so schließt Dr. Ley seinen Artikel, „ist jedenfalls nichts weiter als schlechteste soziale Flickschusterei. Es paßt ausgezeichnet in das englische Sozialsystem, das statt eines wirklichen Sozialismus nichts kennt als Almosen, Heuchelei, Wohltätigkeit, Schwarze Listen, Slums, Kinderelend und Ausbeutung aller Art. Was Beveridge jetzt vorschlägt, ist Opium für die Massen. Noch nie ist aber Opiumgenuß bekömmlich gewesen."

Viktor Emanuel und der Duce an Franco

Kaiser und König Viktor Emanuel III. hat dem Caudillo, General Franco, anläßlich seines Geburtstages seine herzlichsten Glückwünsche telegraphisch übermittelt. In einem Glückwunschtelegramm an General Franco erinnert der Duce an den von General Franco geführten gemeinsamen Kampf Italiens und Spaniens gegen den Bolschewismus, weist auf die freundschaftlichen Beziehungen hin und gibt seinem unerschütterlichen Glauben an die Zukunft des von Franco begonnenen Wiederaufbauwerkes von Spanien Ausdruck.

Dr. Ley sprach im Waffengau Essen

Der gemeinsame Feind: Gold, Juda, Ausbeutung.

Auf seiner Westdeutschlandfahrt weilte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in einem großen Werk im Waffen- und Arbeitergau Essen. Er hörte in langen Stunden die Gedanken und Wünsche der schaffenden Menschen, aber auch ihre stolze Hoffnung und ihre unerschütterliche Zuversicht und hielt auf einer Kundgebung eine zündende Rede, die oft die Beifallswellen unterbrachen, zu ihnen. In seiner Rede zeichnete Dr. Ley Weg, Sinn und Ziel des Kampfes um Deutschlands Freiheit. „Es ist der Kampf des deutschen Volkes als Vortrupp der Menschheit gegen einen gemeinsamen Feind: Gold, Juda und Ausbeutung. Wir werden diesen Kampf solange führen, bis Juda in der Welt vernichtet ist. Wir führen ihn nicht mit den alten antisemitischen Parolen, sondern mit einer neuen, die dem Volke klar ist, die Parole auf das Blut und die Rasse der Menschen, das gemeinsame Band, das uns alle hält und verbindet. Wir werden diesen Kampf für uns entscheiden. Wir haben diesen Krieg nicht gewollt, aber wir sind nicht unvorbereitet in ihn hineingegangen. Unsere Feinde freilich waren mit Blindheit geschlagen. Sie kannten das neue Deutschland nicht, und vor allem: Sie kannten Adolf Hitler nicht. Sieghaft steht hinter ihm der deutsche Soldat in den Zeiten!"

Lebensmittelkarten in den USA.

Schiffsraummangel zwingt zur Rationierung — Unerwarteter „Erfolg" Roosevelts

„Eßt euch zu Weihnachten noch einmal ordentlich satt!" raten die USA.-Zeitungen, die ihren Lesern vom nächsten Januar ab die Einführung einer scharfen Lebensmittelrationierung nach europäischem Muster ankündigen. Wie verlautet, hat die Regierung bereits Lebensmittelkarten drucken lassen.

Wenn gleichzeitig mit den Rationierungsmaßnahmen die USA.-Blätter darauf verweisen, daß in Brasilien allein eine Milliarde Pfund Kaffee und auf Portoriko und Kuba große Mengen Zucker lagern, die wegen Mangels an Schiffsraum nicht abtransportiert werden können, so haben wir gleich den Grund für die Notwendigkeit, daß nun auch der USA.-Bürger den Leibriemen enger schnallen muß. Die Vereinigten Staaten bekommen ebenso wie die englische Insel die Auswirkungen des deutschen Blockadekrieges zu spüren. Die deutschen U-Boot-Erfolge können nicht besser illustriert werden als durch die amerikanische Lebensmittelrationierung und die englischen Maßnahmen zur weiteren Herabsetzung der Lebensmittelration, die nicht einmal eine kleine Weihnachts-Sonderzuteilung für die Kinder zulassen. Daß Roosevelts Krieg einen solchen Verlauf nehmen würde, hatte sich wohl der USA.-Bürger vor einem Jahre, als es endlich dem USA.-Präsidenten gelungen war, sich in den Krieg einzuschmuggeln, nicht träumen lassen.

Die Raupe

Von Thea von Humbracht.

Antje sitzt in dem schönen, alten Café am Wasser, an der Steinballustrade mit den Begonien in grünen Kästen. Der glitzernde, geruhsam dahinfließende Strom spiegelt den blauen Himmel wieder, die Weiden und Birken am Ufer. Paddelboote kommen vorbei und Kanus, langsam ziehen Schwäne vorüber. Um Antje herum ist das Gesumm vieler Stimmen. Und sie selbst ist so einsam an ihrem freien Nachmittag! Sie seufzt. Traurig, die Schönheit des blaugoldenen Sommertages allein genießen zu müssen.

Sie bestellt von dem rotgelben Eis, das in hohen Bechern herumgetragen wird und schlürft es langsam und gedankenvoll. Plötzlich zuckt sie zusammen und fährt herum. Jemand hat sie berührt. „Erlauben Sie, daß ich die Raupe fortnehme", sagt eine frische Stimme, die einem jungen Mann mit einem schmalen, braunen Gesicht und blauen Augen gehört. Er macht eine ausholende Bewegung über die Brüstung.

„Danke", sagt Antje ein wenig verwirrt. „Aber Sie hätten sie doch nicht ins Wasser werfen sollen!"

„Tja, die ist hin." Der junge Mann sieht das hübsche Mädchen wohlgefällig an. „Sollte ich sie vielleicht auf Ihrem Rücken krauchen lassen, oder auf die Begonien setzen, damit sie die Blätter abfrißt? Ihr gutes Herz in Ehren, aber — —" Er lacht, ein so nettes, vergnügtes Lachen, daß Antje mitlachen muß. „Und da wir gerade von gutem Herzen sprechen", fährt er treuherzig fort, „darf ich mich zu Ihnen setzen? Sehen Sie, ich bin allein, und Sie sind allein, und es ist doch nicht gut, daß der Mensch allein sei, nicht wahr? Besonders nicht, wenn er von der Front kommt und vierzehn Tage Urlaub hat. Die will keiner allein verbringen, klar. Also wenn Sie nichts dagegen haben?" Und als Antje nicht Ja sagt, aber auch nicht Nein, nimmt er entschlossen seinen halbgeleerten Eisbecher und siedelt zu ihr über.

Es ist dann sehr schnell gegangen mit den beiden. Das war auch nötig, denn der junge Mann hatte zum Verlieben und Verloben ja nur vierzehn Tage Zeit. Das stimmte genau. Aber etwas anderes stimmte nicht, das wollte er seiner Braut eigentlich gar nicht sagen. Es kam aber doch heraus, als sie Abschied feierten mit vielen verliebten „Weißt du noch?", an derselben Stelle, wo sie sich kennengelernt hatten. Nur, daß jetzt nicht die Sonne schien, sondern der Mond sich im glitzernden Wasser spiegelte.

„An allem Glück", sagt Antje und schmiegt sich enger an Heinz, „ist allein die Raupe schuld." — „Mhm." — „Und du hast das arme, unschuldige Tier ins Wasser geworfen!" Um seine Mundwinkel zuckt es. „Hab' ich ja gar nicht." — „Aber ich hab' doch gesehen, wie du die Raupe —" — „Raupe? Ach, Antje, mein Süßes, da war doch gar keine Raupe!" — „Was?" Sie will sich losmachen, aber er hält sie fest. „Kriegslist, mein Schätzchen. Ich sah einen so hübschen, schlanken Rücken vor mir und einen weißen Hals und blonde Haare, tadellos alles von hinten. Aber wie du von vorn aussahst, wußte ich doch nicht, wo du den Kopf so beharrlich über den Eisbecher gebeugt hieltest. Und da hab' ich — —" — „Die Raupe erfunden?" — „Jawoll. Glatt erfunden. Geistesblitz, Ideenverbindung, verstehst du, Panzerschütze und Raupe. Dabei", er zieht sie enger an sich, „hab' ich gesehen, daß du nicht nur ein liebes, reizendes Mädel bist, sondern daß du auch nicht hysterisch gekreischt hast, wie's andere gemacht hätten, sondern nur das 'arme, unschuldige Tier' bedauert. Auch das wäre vielen ganz wurscht gewesen. Böse, mein Antje?"

Sie schüttelte den Kopf. „Aber wenn nun wirklich eine Raupe dagewesen wäre, Heini, hättest du sie dann auch — —" Doch der junge Soldat hat nicht viel mit „hätte" und „wäre" im Sinn. Er hält sich lieber an die Tatsachen. Und Tatsache ist, daß er sein Mädel im Arm hat, und er schließt ihr mit einem herzhaften Kusse den Mund.

58 Sowjetflugzeuge

Berlin, 4. Dezember

Deutsche Jäger errangen am Freitag nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht an der Ostfront wieder einen großen Erfolg gegen bolschewistische Luftstreitkräfte. Ueber dem mittleren Abschnitt der Ostfront wurden in erbitterten Luftkämpfen nach bisherigen Meldungen 36 Flugzeuge abgeschossen, davon allein 32 gepanzerte Schlachtflugzeuge.

Ueber dem Kampfabschnitt des Ilmensees kam es ebenfalls den ganzen Tag über zu Luftkämpfen, aus denen die deutschen Flieger an allen Stellen siegreich hervorgingen. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden dabei 22 Flugzeuge abgeschossen, so daß die Bolschewisten allein im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront heute nach den vorläufigen Meldungen 58 Flugzeuge verloren. Auf deutscher Seite trat kein Verlust ein.

Lazarettschiff versenkt.

Rom, 4. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht:

Heftigeres feindliches Artilleriefeuer auf unsere vorgeschobenen Stellungen der Cyrenaikafront wurde wirksam erwidert.

In Tunesien eroberten deutsche Abteilungen eine wichtige Stellung u. machten 454 Gefangene, darunter 18 Offiziere. In einer weiteren glänzenden Kampfhandlung nahm ein Bersaglieri-Bataillon mehr als 30 englische Fallschirmjäger gefangen.

Die Angriffe von Achsenverbänden gegen die Häfen von Französisch-Nordafrika und die dort liegenden Schiffe nahmen Tag und Nacht ihren Fortgang. Im Verlaufe heftiger Luftkämpfe mit deutschen Jägern verlor die feindliche Luftwaffe 16 Flugzeuge.

Das Lazarettschiff „Citta di Trapani" wurde torpediert und ging unter. Es hatte keine Verwundeten an Bord. Von den 120 an Bord befindlichen Personen wurden 104 gerettet, darunter alle Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz.

Eines unserer Torpedoboote unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Beniamio Farina versenkte ein feindliches Unterseeboot.

NSKK. bildet Sturmbootfahrer aus. Das NSKK. hat neben seinen vielfachen Aufgaben auf dem Gebiete der motorischen Wehrertüchtigung eine neue wesentliche übernommen, die Ausbildung von Sturmbootfahrern und Fahrern anderer motorisierter Wasserfahrzeuge der Pionierwaffe. Mit dem ersten Lehrgang, der im Zusammenhang hiermit stattfand, verband Korpsführer Kraus eine Einweisung der Führer der Motor-Obergruppen und Motorgruppen des NSKK., der auch der General der Pioniere, Jacob, beiwohnte. Kriegsmäßige Vorführungen der Pioniere zeigten das hohe Ausbildungsziel dieser stolzen Waffe.

Doktorarbeit über die Geflügelzucht. Die Geflügelzuchtberaterin Fräulein Ellen Bartsch promovierte an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin mit einer Arbeit über die Auswirkung der Beratungstätigkeit auf dem Gebiete der Geflügelzucht im Kreise Prenzlau.

22 Saunabäder an der Wolchowfront. An der Front wird im Rahmen des Möglichen der Hygiene des Soldaten größte Aufmerksamkeit geschenkt. So ist eine ostpreußische Infanteriedivision, deren Grenadiere in den baltischen Ländern die Sauna nach finnischer Art kennen und schätzen gelernt haben, in ihrem Unterkunftsraum an der Wolchowfront mit Nachdruck an die Einrichtung und den Ausbau derartiger Badegelegenheiten herangegangen. Schon nach wenigen Wochen gab es 22 Badestuben, die als Sauna benutzt werden.

Zuchthausstrafe für jüdische Menschenschmuggler. Der Budapester Strafgerichtshof verurteilte zwölf Personen, vorwiegend Juden, wegen Dokumentenfälschung und Menschenschmuggel. Sämtliche Verurteilten befaßten sich gewerbsmäßig damit, Juden aus der Slowakei und dem übrigen Ausland in Budapest unterzubringen und vor den Behörden zu verstecken. Verhängt wurden Zuchthausstrafen bis zu sechs Jahren.

Die „Ueberstirene" — neuer Yankeerekord. Die Yankees haben wieder einmal einen Rekord aufgestellt. Auf dem Dach eines New Yorker Wolkenkratzers wurde eine Hundert-PS-„Ueberstirene" angebracht. Sie ist fünf Meter lang, wiegt zweieinhalb Tonnen und kostet rund 25 000 Mark. Maßgebend für die Beschaffung waren die öffentlichen Klagen, daß die üblichen Sirenen den New-Yorker Citylärm nicht übertönen könnten. Im Lärmen halten die USA. tatsächlich den Weltrekord gemäß dem Beispiel ihres großsprecherischen Präsidenten.

Jubiläen und Gedenktage

6. Dezember.

1700: Erste Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Berlin. — 1849: Generalfeldmarschall August von Mackensen in Hausleipnitz geb. — 1864: Rudolf Stratz in Heidelberg geb. — 1869: Adolf Herzog in Bremen geb. — 1885: Albrecht Schaeffer in Elbing geb. — 1892: Der Ingenieur Werner von Siemens in Charlottenburg gest. — 1914: Einnahme von Lodz (Litzmannstadt). — 1916: Einnahme von Bukarest durch von Mackensen.

Vier, die nichts erschüttern kann PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Pincornelly (Sch.)

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Dezember

Demaskierte Heuchler

Der Wochenspruch der NSDAP.

„Die Politik der Engländer ist weder anständig, noch achtbar, noch zuverlässig. Ihre hervorragende Eigenschaft ist die Heuchelei." Bismarck.

So wie man die Treue als eine deutsche Tugend preist, wird hier die Heuchelei zu einer hervorragenden Eigenschaft der Engländer gestempelt. Das hat nicht nur Bismarck empfunden, sondern neben ihn auch Friedrich der Große und Napoleon, sowie viele andere große Staatsmänner, Denker und Soldaten. Die Engländer haben ihre Zwingherrschaft über die Völker mit der Lüge aufgerichtet, sie haben es immer verstanden, ihre wahren Absichten heuchlerisch zu tarnen, und wenn sie Gott sagten, so meinten sie Kattun. „Menschlichkeit", „Freiheit", „Gerechtigkeit" und „Frömmigkeit" waren die Deckmäntelchen, mit denen sie ihre Räubereien, ihre Erpressungen, die Ausplünderung und Knechtung fremder Völker zuzudecken suchten. Es ist erschrecklich, wie vergeßlich die Völker früher gegenüber den Brutalitäten der Engländer gewesen sind. Heute aber hat der Führer die britischen Heuchler demaskiert und vor aller Welt ihre niederträchtigen Methoden offenbart.

Freilich schamloser wie in diesem Kriege sind die Engländer selbst in ihrer an Schandtaten reichen Geschichte noch nicht vorgegangen. Mit heuchlerischen Versprechungen wurden die Völker in diesen Krieg gehetzt, um dann noch obendrein von den Briten beraubt zu werden. Aber die Stunde ist gekommen, wo der Europa die Lehre aus dieser traditionellen Verratspolitik der Engländer zieht. Das Maß der britischen Verlogenheit und Heuchelei ist übervoll, die innere Fäulnis Englands ist so groß geworden, daß es für die Briten keine Rettung mehr gibt.

Ein neues Zeitalter ist im Werden, und die jungen Völker stoßen die Heuchler von sich, gewillt, eine neue Ordnung heraufzuführen, in der auch Treue und Glauben in der Politik wieder ihren Wert erhalten sollen. England aber wird der Strafe für seinen Verrat und seine Niedertracht nicht entgehen. E. B.

Universitäts-Gesellschaft. Am kommenden Donnerstag wird der Prorektor der Kieler Universität, Professor Dr. Freerksen, die bereits angekündigte Vortragsreihe der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt, mit einleitenden Worten eröffnen. Anschließend wird Professor Dr. ...der über das neue Japan sprechen. Der höchst aktuelle Vortrag beruht auf wissenschaftlicher Forschung, vor allem aber auch persönlicher Anschauung und Erfahrung. Professor Dr. Becker hat fünf Jahre in Japan gelebt. Es ist zu hoffen, daß die Neugündung der Universitäts-Gesellschaft in Bad Bramstedt, die sich der tätigen Unterstützung des Bürgermeisters und des Ortsgruppenleiters, Bad Bramstedt, erfreut, allseitig Anerkennung und Zuspruch finden wird.

Was sehen wir in den Lichtspielen?

23 Foto: Tobis-Ewald

Sensation im Prozeß Rigattieri

Einer der schärfsten Gegner des Angeklagten, der Portier des Mietshauses, hat in der Berufungsverhandlung eine völlig andere Darstellung des Falles gegeben und schüttelt nun Rigattieri herzlich die Hand. Paul Kemp (als Rigattieri) und Heinrich Troxbömker in dem von Walter Felsenstein inszenierten Tobis-Film „Ein Windstoß" (nach der gleichnamigen Komödie des Italieners Forzano).

Neue Raucherkarte. Mit den neuen Lebensmittelkarten wird in den Tagen auch eine neue Raucherkarte verteilt, da die alte mit dem Dezember abläuft. Die neue Raucherkarte gilt für sechs Monate, also bis Juni 1943. Aus Gründen der Papierersparnis ist das Format bedeutend verkleinert worden. Es ist künftig nicht mehr für jeden Tag ein Einzelabschnitt vorgesehen, sondern es gibt nur noch Doppelabschnitte für jeweils zwei Tage. An den grundsätzlichen Bestimmungen für die Ausgabe der Raucherkarte und für die Bezugsrechte hat sich nichts geändert.

Vorbeugende Maßnahmen gegen den Krebs. Zu den Volksseuchen, an deren Bekämpfung es noch mangelt, gehört neben der Tuberkulose vor allem der Krebs. Man rechnet in Deutschland mit einer Todesziffer von 150 000 jährlich und einem Bestand von 500 000 Krebskranken. Mit der Zusammenfassung im Reichsausschuß für Krebsbekämpfung ist auch der Kampf gegen den Krebs auf neue Grundlagen gestellt worden. In der „Gesundheitsführung" berichtet der stellvertretende Präsident Dr. Ramm über die Tätigkeit des Reichsausschusses. Seine Aufgabe ist die Aufstellung von Richtlinien für eine wirksame Krebsbekämpfung, für die Verhütung, Erkennung und Heilung, ferner die Zählung der Erkrankten und Erhebungen über den Verlauf der Krankheit, die Förderung der Fortbildung der Aerzte und schließlich eine umfassende Volksaufklärung. Nahezu 40 v. H. sämtlicher gestorbener Krebskranker haben den Arzt überhaupt nicht oder zu spät aufgesucht. Früherfassung und Frühbehandlung des Krebses sichern die besten Heilaussichten. In jedem Kreis des Reiches soll eine Beratungsstelle eingerichtet werden. Parallel zu den Bestrebungen der Früherfassung wird die Reichsgesundheitsführung Maßnahmen treffen, die auf eine Verhütung der Krebserkrankung hinwirken. Diese Vorsorge wird sich beispielsweise auf die Eheberatung, die Regelung der Lebensweise und eine naturgemäße Ernährung erstrecken müssen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: „Unser Schatzkästlein". 11.00 bis 11.30 Uhr: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. 12.45 bis 14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. 15.00 bis 16.00 Uhr: „Komponisten im Waffenrock": Zwölf Unterhaltungskomponisten. 16.00 bis 18.00 Uhr: Feldpost: Rundfunk (Bunte Unterhaltung). 18.00 bis 19.00 Uhr: Vittorio Gui dirigiert. 19.00 bis 19.15 Uhr: Frontberichte. 19.30 bis 20.00 Uhr: Sport und Musik. Berichte von den Schlußkämpfen im Dreiländerkampf zwischen Italien, Ungarn und Deutschland. 20.15 bis 22.00 Uhr: Konzert der Leibstandarte Adolf Hitler.

Deutschlandsender: 8.00 bis 8.30 Uhr: Orgelwerke von Bach. 15.30 bis 15.55 Uhr: Neuere Solistenmusik. 20.15 bis 21.00 Uhr: Tito Schipa, Erna Berger, Emmy Leisner, Gerhard Hüsch mit Michael Raucheisen in altitalienischen Meistergesängen. 21.00 bis 22.00 Uhr: Eine bunte Stunde.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Klassische Solistenmusik. 17.15 bis 18.00 Uhr: Tänzerische Musik und Charakterstücke unserer Zeit. 18.00 bis 18.15 Uhr: Das neue Buch: Ernst Penzold „Episteln", „Ugo Ojetti berichtet". 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte, politische Sendung. 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden etwas", zwei bunte Stunden. 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Pfitzner, Zandonai, Blumer mit Helmut Hidegheti. 20.15 bis 21.00 Uhr: „Klassischer Humor und Tanz" von Chopin, Hubay und Nicolai. 21.00 bis 22.00 Uhr: „Robert Heger dirigiert seine „Dramatische Ouvertüre" und Schumanns II. Sinfonie.

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Provinz und Nachbargebiete

Uetersen. Ein empörender Vorfall ereignete sich in einem Triebwagen der Uetersener Eisenbahn. Dort befand sich auf der Plattform eine Schülerin, die sich auf dem Wege von der Schule nach Batzhorn befand. Kurz vor der Haltestelle wollte das Mädel den Zug verlassen und versuchte schnell herauszukommen. Bei diesem Beginnen hat sie vermutlich einige Fahrgäste angestoßen. Das nahm jedoch eine ausländische Arbeiterin, die in einem hiesigen Betrieb beschäftigt ist, sehr übel. Sie schlug auf das Mädel ein. Aber nicht genug damit. Die heißblütige Ausländerin sprang aus dem Triebwagen und wollte nun nochmals auf das Mädel einschlagen. Nun griff aber der Schaffner entschlossen ein und verhinderte weitere Mißhandlungen. Das Verhalten der Ausländerin rief große Empörung hervor. Die Polizei nahm sie vorläufig in Haft.

(PK.) **Gabe der Ostfront an das alte Lübeck.** Die Stadt südostwärts des Ilmensees, die zu den älteren Ansiedlungen in der nördlichen Sowjetunion gehört, hat schwere Kämpfe gesehen. Im Sommer 1941 wurde sie von der deutschen Infanterie gestürmt. Im Winter war sie das Ziel eines groß angelegten sowjetischen Offensivstoßes. Aber sie blieb fest in der Hand unserer Truppen, wenn auch heute nur noch Ruinen übrig sind. Eine kleinere Kirche der alten Stadt liegt hinter dem Dostojewski-Haus, der Sommerwohnung des Dichters, in der er seine „Brüder Karamasow" geschrieben hat. Vom Kirchturm kann man bis zu den feindlichen Linien hinübersehen. Auf diesem baufälligen, luftigen Turm fand man eine deutsche Glocke, eine alte, schöne bronzene Kirchenglocke! Der Kommandeur eines Pionierbataillons hat sie entdeckt. Er sah rings um den schöngeschwungenen Rand ein Schriftband, das nicht kyrillische, sondern lateinische Buchstaben hatte, und die Geschichte dieser Glocke kündete: „Albert Benningk me Fecit Lubeca Anno 1672." Der Lübecker Glockengießer Albert Benningk hat sie also gegossen, im Jahre des Heils 1672. Sie ist hier in den Osten verschlagen worden, in das älteste typischste Rußland, hat fast drei Jahrhunderte blutiger russischer Geschichte überdauert. Ihr erzener Körper klang in vier Jahrhunderten, klang über Knechtschaft und Unterdrückung. Bis die Glocke endlich schweigen mußte zu all dem Jammer und Elend, das in den letzten 25 Jahren die Stadt zu ihren Füßen überfallen hat. Deutsche Soldaten weckten sie nun aus dem langen Schlaf. Der Kommandeur der schlesischen Pioniere, der selbst einmal in der alten Hansestadt Soldat war, holte seine Männer herauf und zeigte ihnen die Glocke. An einem Sonntagvormittag vollziehen die Pioniere ein ungewohntes Werk. Ein Flaschenzug ist am Turm der alten Kirche angebracht: Die Glocke wird heruntergeholt! Der Kommandeur der Pioniere hat beschlossen die Lübecker Glocke an die Stätte ihrer Geburt zurückzusenden. Als eine Gabe an die alte Hansestadt Lübeck, die im Hagel britischer Bomben viele ihrer alten Kulturdenkmäler verloren hat. Die alte Glocke vom Ilmensee kann die Wunden, die Spreng- und Brandbomben gerissen haben, nicht vergessen machen. Wohl aber ist sie ein Sinnbild für den deutschen Soldaten, der kein Landsknecht oder blindwütiger Eroberer ist, sondern ein Beschützer einer alten Kultur. Davon kündet die Lübecker Glocke vom Ilmensee. Kriegsberichter Kurt Mauch.

Lübeck. Eröffnung der neuen Lübecker Dampfer-Gaststätte „Rheingold". Der im Lübecker Hafen vertäute Dampfer „Rheingold", der früher auf dem Rhein zwischen Koblenz und Mainz verkehrte, ist von der Stadt Lübeck käuflich erworben und in eine neuzeitliche Gaststätte umgewandelt worden. Die Dampfer-Gaststätte „Rheingold" verfügt über mehrere Gasträume. In der Küche kann täglich für 400 bis 500 Gäste Essen bereitet werden. Auf dem Oberdeck wird später ein Café eingerichtet werden, das sich im Sommer auch auf das von einem Sonnensegel überspannte Achterdeck erstrecken wird.

Eckernförde. Ein Landwirt aus dem Kreise Eckernförde erhielt eine Ordnungsstrafe von 500 RM., weil er Gänse als Zuchttiere verkauft hatte, die den Voraussetzungen der Anordnung über den Verkehr mit Nutz- und Zuchtgeflügel nicht entsprach. Die Käufer haben ebenfalls eine Strafe zu erwarten.

Heide. Die Rehe wechseln von der Geest in die Marsch. An den letzten Abenden wurden am östlichen und südlichen Stadtrande viele Rehe auf den vom Weidevieh geleerten Weiden und in Moorwegen gesehen. Die Rehe wechseln von der nahen Geest in die Marsch hinüber, wo die Tiere vielleicht auf den Wiesen noch besseres Futter finden. Aus der Marschgegend wird auch bereits berichtet, daß dort Rehwild gesichtet worden ist. — Beim Holzzerkleinern das Auge schwer verletzt. Ein hiesiger Einwohner hatte beim Holzzerkleinern das Mißgeschick, daß ihm ein vom Haublock abspringendes Holzstück derart heftig gegen das Auge flog, daß der Augapfel herausquoll. Den zur ersten Hilfe herbeieilenden Nachbarn und dem Sanitäter gelang es, den Augapfel wieder einzudrücken und das Auge zunächst schützend mit einer Kapsel zu verbinden. Die Sehkraft kann dem Manne zum Glück erhalten bleiben.

Verroht der Krieg die Soldaten?

PK. Der Krieg verroht die Soldaten — wie oft ist dieses böse Wort zu hören, und wie viele Male wird es auch widerspruchslos hingenommen. Die das sagen, kennen den Soldaten nicht. Sie sehen nur die äußeren, rauhen Dinge des Soldatenlebens und sehen nur jene vereinzelten Typen, die auch ohne Krieg nie ihr Herz hätten schlagen hören oder eines guten Gefühls mächtig gewesen wären. Wer immer unter und mit Soldaten lebt, sieht tiefer und klar, nicht das Aeußere wertet den Kern. So ist die Sprache des Soldaten rauh und unverblümt in ihrer Ausdrucksform. Sie paßt nicht in Salons mit Plüschsofas und auch nicht in die „gute Stube". Sie paßt jedoch zu Kampf und Schützengraben. Was da gesprochen wird, ist ja auch kein Ballgeflüster. In Dreck und Not wird eben dem Herzen in Worten Luft gemacht, denen das Weiche und Gezierte fehlt. Danach das Herz des Soldaten zu bewerten, heiße falsche Bilder zeichnen. Genau so ist es mit den anderen Aeußerlichkeiten. Doch wenn der Soldat auch oftmals tagelang nicht Zeit hat, sich zu rasieren, sich sauber zu waschen oder sein dreckiges Hemd zu wechseln, er hat dafür die Zeit, dem toten Kameraden das Grab zu schaufeln und zu schmücken, er nimmt dafür sich Zeit, unter Gefahr des eigenen Lebens Verwundete zu bergen. Dazu zwingt kein Befehl, das tut das Herz. Er nimmt sich Zeit, dem Kameraden zu helfen, Waffen und Fahrzeuge wieder in Schuß zu bringen und schreibt schnell mit verdreckten Fingern im Straßengraben Grüße an die Lieben, daß sie zu Hause sich nicht sorgen sollen.

Es ließen sich reihenweise Beispiele aus dem Alltag nennen, die Zeugen sind, wie stark Herz und Gefühl selbst in den rauhesten Kriegern leben. Zwei sollen für sie alle sprechen. Zeugt es denn nicht von innerer Größe, daß es kein deutsches Soldatengrab gibt, das nicht mit noch so primitiven Mitteln schön gestaltet wäre, wo doch der Tod etwas Alltägliches geworden ist. Und es gehört zu den ergreifendsten Erlebnissen des Krieges, Kameraden von Gefallenen sprechen zu hören, wie sie mit oftmals ungelenken Worten Denkmäler schönster Kameradentreue dem Toten in den Herzen der Lebenden bauen. Und in stillen Stunden, oftmals auch im Kampfgeschehen, wenn man enggeduckt irgendwo in der Erde liegt und einfach warten muß, ob die gute Hand des Schicksals einen deckt oder die Faust der Vernichtung zuschlägt, da leben Gespräche auf und werden Gedanken wach, die davon Zeugnis ablegen, daß diese nach außen hin so harten Männer innerlich gewachsen sind und sich ein gutes Herz bewahrt haben. Sie sehen vieles mit ganz anderen Augen als im Frieden.

Stunden, in denen man von Gegenwart und Zukunft spricht, und Briefe sind es, die die Seelen der Menschen und ihre Denkungsart offenbaren. So auch bei den Soldaten. In Briefen und Gesprächen spiegelt sich die Größe des Kriegserlebnisses. Einfache Männer finden Worte und Gedanken, die ihnen nur das Leben im Krieg vermittelt hat, ein Leben, das in der Hoffnung auf die Zukunft schwingt und doch so nahe mit dem Tod verbunden ist. Darum zeigt sich das Leben hier auch in einem ganz neuen Licht. Selbstverständlichkeiten des Vorkriegsdaseins sind zu Kostbarkeiten geworden. Der Krieg hat das Gefühl für Dankbarkeit im Alltäglichen gesteigert. Die Sehnsucht nach der Heimat und den Lieben ist nicht mehr nur ein Gefühl allein, es ist die bewußt gewordene innere Bindung, die das Erleben des negativen Daseins dieses bolschewistischen Ostens zu einem beglückenden Geschenk gemacht hat.

Das Kriegserlebnis ist nicht **die** Erziehungsform, aber ein Läuterungsprozeß des inneren Menschen, der nicht hoch genug bewertet werden kann. Der Kampf im Osten hat dabei seine besondere Bedeutung. Die Schau und das Erleben dieses Landes hat für viele Dinge des persönlichen Lebens die richtige Einschätzung und den richtigen Wertmaßstab gegeben. Das eigene Erleben bolschewistischer Menschenschicksale hat das Gefühl für Menschenwürde noch gesteigert und uns dankbar das Recht des freien Lebens in unserer Heimat empfinden lassen. **Und das ist vielleicht das Größte, was dieser Kampf für unser Volk gebracht hat: Sie alle, die in den Kampf nach Osten zogen, liebten bisher ihre Heimat rein gefühlsmäßig, nun aber, da sie dieses System erlebt haben, lieben sie Deutschland wissend. Und jenes Wort, daß die Soldaten von heute das Volk von morgen sein werden, gewinnt dadurch erst seinen richtigen Inhalt.**

Der Krieg verroht den Menschen nur, wenn seine Seele tot ist oder durch System gefühllos gemacht worden ist. Der bolschewistische Soldat ist das Schulbeispiel dafür. Das Kriegserlebnis ist für den seelenvollen Menschen aber wie eine läuternde Lohe, die stärker ist und wirkungsvoller als jedes noch so gute theoretische Wort. Und das gerade hier im Osten. Der Krieg zwingt alle, die mit Lebenswillen in ihm stehen, zur Reife und verinnerlicht den Menschen. Der Krieg erfordert vom Soldaten — und er gibt es auch — den Glauben an das Schicksal, die Festigkeit und Reife seiner Seele und die immer wiederkehrende Bewährung vor dem eigenen Gewissen.

Kriegsberichter Dr. Ernst Bayer.

Humor

„Begabung."

„Mein Mann muß krank sein, er hört fast nichts mehr."

„Krank? Schwerhörigkeit braucht keine Krankheit zu sein, es kann auch Begabung sein."

*

„Was uns am meisten Sorgen macht, sind die Kleinigkeiten."

„Ganz recht! Es ist immer leichter, das Haus zu finden als das Schlüsselloch."

*

Der kleine Fritz sieht einen sehr dicken Mann am Strand auf und ab gehen. Erstaunt betrachtet er ihn und fragt dann seine Mutter neugierig: „Mama, ist das alles **ein** Mann?"

*

„Meine neue Hose ist ganz dreckig, Mutti."

„Aber Kindchen, nicht dreckig ist sie, sondern schmutzig!"

„Schmutzig nur? Na, dann geht's ja noch mal."

*

„Sagen Sie, liebe Frau Dorte, merken Sie dadurch, daß Sie jetzt selbst kochen, eine große Ersparnis?"

„O ja — mein Mann ißt seitdem nur die Hälfte!"

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Heyer, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Albrecht Wüstenhagen, Kommandeur eines Artillerieregiments.

Leutnant Hans-Joachim Heyer, als Sohn eines Lehrers am 20. April 1922 in Rehungen (Kr. Hohenstein) geboren, hat sich als tapferer Jagdflieger auf über 320 Feindflügen ausgezeichnet und 52 Luftsiege errungen, davon sechs in schwierigen Nachteinsätzen. Er ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Oberst Albrecht Wüstenhagen, am 19. Oktober 1892 als Sohn des Domänenpächters und Rittmeisters der Landwehr Otto W. in Klostermansfeld (Gau Halle-Merseburg) geboren, zeichnete sich bei der Abwehr heftiger feindlicher Angriffe dadurch besonders aus, daß er mehrere seiner Batterien zum Nahkampf gegen Panzer einsetzte und persönlich an einer besonders bedrohten Stelle in vorderster Linie die Verteidigung leitete.

Kriegsschieber hingerichtet

Das Sondergericht Berlin verurteilte den 46jährigen Werner Weiß aus Wuppertal wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zum Tode. W. hatte im Auftrage seiner Arbeitgeberfirma monatlich für einen Teil der Arbeiterschaft unter Vorlage einer besonderen Namensliste vom Ernährungsamt die Schwerarbeiterzulagekarten zu holen. Seit März 1941 fälschte er diese Listen und führte mehr Personen als bezugsberechtigt auf, als wirklich vorhanden waren. Mit den so zuviel erhaltenen Karten bezog er selbst, der im übrigen nur für sich zu sorgen hatte, zusätzlich in jeder Kartenperiode erhebliche Mengen Lebensmittel, einen großen Teil der Karten benutzte er, um dagegen von dritten Personen, die nicht näher ermittelt werden konnten, Stoffe, Wäsche, Seife u. a. einzutauschen. W. hat auf diese Weise in elf Monaten für 50 Zentner Fleisch, 15 Zentner Fett und 175 Zentner Brot beiseite geschafft.

Im Hinblick auf die erhebliche Menge der verschobenen Lebensmittel und sein gewissenloses und raffiniertes Vorgehen nahm das Sondergericht einen besonders schweren Fall des Kriegswirtschaftsverbrechens an. Hinzu kommt, daß W., wenn er sich auch zuletzt über zehn Jahre straffrei geführt hat, in den Jahren 1920 bis 1926 nicht weniger als 15mal vorbestraft ist, darunter viermal wegen Betrugs, wegen Kettenhandels, Kohlenschiebung, Preistreiberei und Schleichhandels. Diese Vorstrafen kennzeichnen ihn als ausgesprochenen Schiebertyp, für den in jetzigen Kriegszeiten in der Volksgemeinschaft kein Platz mehr ist. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Tageschronik in Stichworten

Wie aus einem Aufsatz der Stockholmer Zeitung „Socialdemokraten" hervorgeht, hat nicht nur der schwedische Bankdirektor Markus Wallenberg, sondern auch der Direktor der Asea AG., J. S. Edstroem, der schwedische Stahlindustrielle K. F. Goeransson und schließlich noch einige andere schwedische Industriegrößen zum 25. Jubiläum der Sowjetunion an Stalin Glückwünsche gesandt.

Die bulgarische Regierungszeitung „Wetscher" veröffentlicht den Wortlaut des Gesetzentwurfes über die Unterstützung der kinderreichen bulgarischen Familien und die Einführung einer besonderen Junggesellensteuer. Es heißt darin u. a., daß allen Junggesellen eine achtzehnmonatige Frist gestellt wird, in der sie heiraten müssen. Nach dieser Zeit würden sie aus ihrem Dienst entlassen werden. Im allgemeinen müssen Junggesellen mit gymnasialer Bildung bis zu 27 Jahren und die mit akademischer Bildung bis zu 30 Jahren verheiratet sein. Die Mütter kinderreicher Familien erhalten vom Staat eine besondere Auszeichnung in Form eines Ordens.

Roosevelt hat den Innenminister Ickes zum Beauftragten für die Petroleumbewirtschaftung ernannt und ihm besondere Vollmachten verliehen.

Nah und Fern

Deutsche Weihnachtsspende für die Blaue Division

Der Landesgruppenleiter der Auslands-Organisation der NSDAP in Spanien, Oberbereichsleiter Hans Thomsen, stattete dem spani[...] Parteiminister Arrese im Hause der Falange in Madrid einen offi[...] Besuch ab und überreichte ihm bei dieser Gelegenheit den Betrag [...] 20 000 Peseten als Spende der reichsdeutschen Gemeinschaft in Span[...] für die Weihnachtsbetreuung der im Osten kämpfenden Blauen Divi[...]

Erholung für 150 000 Rüstungs- und Bergarbeiter.

Wie die Deutsche Arbeitsfront mitteilt, konnte das Reichserholungswerk der DAF., das auf Anordnung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor einem Jahre errichtet wurde, bis [...] 30. September 1942 aus verschiedenen Gauen 100 000 Rüstungsarbe[...] und 48 000 Bergarbeiter in Erholung schicken. Die praktischen Erg[...]nisse dieses Erholungswerks werden deutlich aus dem Arbeitsbe[...] der Gauwaltung Oberschlesien der DAF. Vor der Verschickung [...] heißt es darin, lautet der ärztliche Befund in der Regel: „Erhol[...] dringlich, bl[...] kein krankhafter Befund, jedoch abgearbeitet" u[...] nach dem E[...]ungsurlaub stellt der Arzt fest: „Gut erholt, fühlt [...] frischer oder: Sehr gut erholt, frisches Aussehen oder: Fühlt sich [...] gekräftigt" usw. Fast sämtliche Urlaubsverschickten haben in den [...]zehn Tagen eine Gewichtszunahme von ½ bis 4 Kilo zu verzeichn[...] in einem Falle sogar von 6 Kilo. Das ist nicht nur in der guten [...] reichlichen Verpflegung in den Gaststätten und Pensionen des Rei[...]erholungswerks begründet, sondern ebenso in einer nur auf die [...]sundheit eingestellten Lebensweise der Erholungsverschickten. Vor [...]tritt des Erholungsurlaubs bekommen die Bergmänner und Rüstun[...]arbeiter von ihren Betriebsführern noch ein zusätzliches Taschengeld [...] 20 RM. In vielen Zuschriften an die DAF. kommt die Freude [...] der Dank der Rüstungsarbeiter, Arbeiterinnen und Bergmänner [...] das Reichserholungswerk zum Ausdruck.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

In Reih und Glied stehen sie da: der Vater, die beiden Töchter und der Junge. Und davor Frau Meier, die ein ernstes Wort mit ihnen reden mußte.
So ging das ja auch wirklich nicht mehr weiter: Mit seinen Zigarren teilt sich's der Vater ein, auf die Punkte der Kleiderkarte geben die Mädchen gar gut acht, und der Junge läßt nie mehr harte Brotrinden herumliegen. Aber an den Waschtag und daran, daß es auch Seifenkarten gibt, denkt keiner. Die Sorge, damit auszukommen, die überläßt man der Mutter.
Darum gab es großen Appell bei Meiers, und die Mutter erklärte: ab nun wird Wäsche gespart! Aber nicht, indem man ein Hemd z. B. länger trägt und einfach schmutziger werden läßt. Mehr Schmutz in der Wäsche verbraucht auch mehr Seife — das wäre also falsch gespart. Richtiges Wäschesparen heißt: unnötige Beschmutzungen vermeiden. Und Frau Meier, die die Gewohnheiten der Ihren kennt, hält jedem die Sünden vor, die er künftig nicht mehr begehen darf.
Wie wäre es, verehrte Hausfrau, mit solch einem Appell bei Ihnen zu Hause? Sicherlich ließe sich auch bei Ihnen noch manches Wäschestück einsparen und der Berg Wäsche, der allmonatlich gewaschen werden soll, etwas verkleinern. Sagen Sie Ihrer Familie, daß heute jeder einzelne an den Waschtag denken und schon beim Tragen der Wäsche Seife sparen muß.
Natürlich müssen Sie die Wäsche auch ste[...] richtig waschen: gründliches Einweichen un[...]

schonende Waschbehandlung der Wäsche — das sind Voraussetzungen für die Erfüllun[...] der gerade heute so wichtigen Forderung
SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am Donnerstagabend 10½ Uhr meine liebe gute Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter

Wilhelmine Kollster
geb. Seemann

im 71. Lebensjahre ruhig und sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Christian Kollster

Doroteental-Großenaspe.

Beerdigung am Dienstag, dem 8. Dezember. Trauerfeier nachmittags 1.45 Uhr in der Kirche zu Großenaspe.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbittet
L. E. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6
Fernsprecher 405.

Gefunden im Laden
2 Paar Damenhandschuhe und 1 Schirm
Bitte um Abholung.
Alfred Warnemünde

Rotb. **Kuhkalb**
zu verkaufen.
Gutzeit, Glückstädterstraße.

Sparklub „Zum Wappen"
Die Auszahlung
der Spargelder
findet am Sonnabend, 5. Dez., ab 6 Uhr statt. **Der Vorstand**

Solang' IDEE-KAFFEE
Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du gut gewählt.

Bramstedter Sparklu[b] von 1928
Auszahlung der Spargelder
am Sonnabend, 5. Dez., ab 1[...]
bei Gastwirt Kruse.
Der Vorsta[nd]

Verdunkelt gut und rechtz[eitig]

Wir kaufen im großen ein
und prüfen zuvor genau, wa[...] zusätzlich zu unserer eig[...] Großerzeugung brauchen [...] Grund mehr für den vorteilh[...] Einkauf im
GEMEINSCHAFTSWE[RK]
der Deutschen Arbeitsfront
Läden überall in Großdeuts[chland]

Lebens-Versicherungen jeder Art
Kapital-Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall. Kinderversorgungs-, Tochteraussteuer- und Rentenversicherung.
Abgeltungsdarlehen zur Ablösung der Hauszinssteuer von RM. 25 000— an aufwärts.
Bezirksdirektion der „Concordia"
Bahlmann & Söhne, Hamburg, Spitalerstr. 16.
— Versicherungsbüro aller Sparten —
Nebenberufliche Mitarbeiter sowie **Fachleute** gegen zeitgemäße Bezüge allerorts gesucht.

Seit JAHRZEHNTEN stellt BAYER Arzneimittel her von großer und anerkannter wissenschaftlicher Bedeutung. Arzneimittel mit dem BAYER-Kreuz haben in hervorragender Weise dazu beigetragen, die Gesundheit des deutschen Volkes zu fördern!

Den Kleinsten vorbehalten!
Apotheker Pomps Kindergrieß ist heute nicht reichlich vorhanden; er soll solchen Kindern zugute kommen, die ihn wirklich brauchen: den Kleinen bis zu 18 Monaten als Zusatznahrung und beim Übergang auf feste Nahrung:
APOTHEKER POMPS KINDERGRIESS
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
250 Gramm 0,45 RM.

Erfahrene Mütter wissen hauszuhalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn, sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch
Paulys Nährspei[se]

Deutsches Volksbildungswerk
Eröffnungsabend der
Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt
Donnerstag, den **10. Dezember 1942,** 20 Uhr, im **Kaisersaal**:
Vortrag von Professor Dr. **Becker,** Kiel.
Thema: **Die ethischen Grundlagen Japans und der Sieg der Erneuerungsbewegung.**
Alle Volksgenossen und -genossinnen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen als Mitglieder erbeten an den Leiter, Dr. Heine, Am Bahnhof 16, oder an die Geschäftsstelle, Stadtsparkasse Bad Bramstedt. Jahresmitgliedsbeitrag; RM 3.—, für Ehepaare: RM 4.—.
Einzelvorträge je RM —.50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis), der Wehrmacht und für Schüler(-innen) je RM —.30; Mitglieder haben zu allen Veranstaltungen freien Eintritt.
Einzelkarten für den Vortrag an der Abendkasse ab 19.30 Uhr im Kaisersaal. — Für die bisherigen Mitglieder Zusatzmitgliederkarten für die Ehefrau (je RM 1.—) in der Geschäftsstelle, Stadtsparkasse, erhältlich.

Einsatzbereitschaft entscheidet
Der Bauer ist die Rückendeckung der Front.
Was für die Waffe die Munition, ist für den Soldaten, der sie führt und für den Arbeiter, der sie schmiedet, das Brot.

Das Landvolk steht seinen Mann in der
Ablieferungs Schlacht
NAHRUNG IST WAFFE

Gesucht zu Ostern 1943
Setzer-Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Buchdruckerei Kuno Paustian

Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.
KNORR

Rheumakranke
Besorgen Sie aus der Apotheke e[in] Rheumaplast und kleben es auf die schmerz[...]hafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Bl[ut] dort hin und spült die Krankheitsstoffe fo[rt]. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihr[e] Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplast

Die Ahnentafeln / Erzählung aus Japan

Von Robert Pilchowski

Erst als die Sonne hinter den fernen Hügeln verschwunden war, unterbrach Mosaku seine Arbeit. Er richtete sich auf, warf den Kopf mit einem kurzen Ruck nach hinten und drückte die Ellbogen hinter dem Rücken zusammen. So blieb er stehen, bewegungslos und mit geschlossenen Augen. Noch aber zuckten die Muskeln und Adern unter der straffen, bronzefarbenen Haut, als müßten sie sich erst an den Zustand der Ruhe gewöhnen, denn Stunde auf Stunde hatten sie sich im Schwung der Hacke gebeugt und strecken müssen. Der Mann ließ ihnen genug Zeit, sich zu beruhigen, denn er erwartete O-Sono, seine junge Frau; unter ihren Augen wollte er den Damm öffnen, um das Reisfeld, das er nun bereits dreimal umgearbeitet hatte, unter Wasser zu setzen.

Dann hörte er sie kommen, doch bewegte er sich nicht, und erst als ihr silbernes Lachen an sein Ohr klang, drehte er sich um. „Ich dachte, es wäre das Bildnis eines Buddha", meinte sie schelmisch, „und anfangs, als ich noch auf der Straße war, wollte ich fortlaufen, da ich fürchtete, der kopflose Rumpf eines Rokuro-Kubi-Geistes stände inmitten der Reisfelder, während sein Kopf irgendwo auf dem Wege sein Unwesen trieb."

„Ich führte meinen Wasserbüffel zur Tränke", antwortete ihr Mosaku, „muß ich ihm doch, nachdem ich ihn zehn Stunden unter meinen Willen gespannt habe, zehn Minuten geben, in denen er sich an frischer Luft satt trinken kann."

„Wollen wir ihn verkaufen", fragte sie scherzend, und gerade, als er ihr antworten wollte, hörten sie in der Ferne das Donnern der anfliegenden Flugzeuge. Ganz niedrig brausten sie heran, Kette auf Kette, und es waren so viele, daß man sie nicht zählen konnte. Unter der Gewalt ihres Fluges erzitterten die Kiefern, und die Luft war wie ein stürmisches Meer. Lange noch, nachdem sie hinter den Hügeln verschwunden waren, standen der Mann und die Frau, blickten empor und lauschten.

„Oh Mosaku", sagte O-Sono dann leise.

Mosaku aber half ihr aus ihrer Bedrängnis und erwiderte: „Sie kamen von Kyoto und flogen nach Osaka; es waren sehr viele, vielleicht ist nun der Krieg ausgebrochen." Diese nüchterne, männliche Ueberlegung nahm den Bann von ihr, den die unheimlichen Eisenvögel hinterlassen hatten, und während der Mann den Damm durchstieß, einen kleinen Kanal zu dem Wasserlauf grub, um dem fruchtbringenden Wasser den Weg zu dem schlammigen Feld zu öffnen, stand sie dabei und sang eines jener kleinen Lieder, die die Mädchen in der Provinz Kyoto zu singen pflegen, wenn sie zufrieden sind.

Auf dem Heimweg sprachen sie nicht. Sie folgte ihm, und jeder hing seinen Gedanken nach. Er dachte: Dreimal habe ich das Reisfeld umgearbeitet, und wenn man mich zu den Waffen ruft, so kann O-Sono den Rest der Arbeit allein tun. Das Aussetzen der jungen Pflänzchen, das Entwässern und Unkrautjäten erfordert meine Kraft nicht, und bei der Ernte wird ihr der Nachbar helfen. — Sie aber dachte: Wenn der Krieg kommt, wird mich Mosaku verlassen. Es wird nicht leicht sein, und ich werde mich nach ihm sehnen. Gebe ihm Gott die Erfüllung seiner Wünsche.

Später, als sie ihm den Tee reichte, fragte sie ihn nach den Feinden, die Japan den Krieg erklären wollten. „Ich kenne sie nicht", antwortete er. „Als ich in Osaka war, habe ich einige von ihnen gesehen, doch sollen sie keine Ehrfurcht haben, keine Ehrfurcht und keinen Glauben. Sie sind wie die Waffen, die wir von ihnen übernommen haben. Man verachtet sie und muß sich dennoch ihrer bedienen." Und während sie das Lämpchen auf dem Totenschrein entzündete, eine Schale mit Sake und ein Tellerchen mit Reis füllte, um diese den Gestorbenen als Opfergabe darzubringen, dachte er an die alten Zeiten der Daimyos und Samurais, an ihre grimmigen Herzen und Schwerter, an ihre Kämpfe mit Geistern und Fuchsweibern, und er vergaß die Gegenwart.

In der Nacht aber träumte er von den Flugzeugen der Feinde. Mit einem Schwert bewaffnet stand er auf dem Gipfel eines Berges, bis er sie heranbrausen sah. Dann schlug er zu und zerschmetterte eines nach dem anderen. Sie versuchten zu entkommen, doch sein Schwert war wie ein Blitz, und es folgte ihnen bis weit hinter die Berge und zerschlug sie alle. Als er sich aber umdrehte, blickte er in die Mündung einer riesenhaften Kanone. Er dachte an die vielen Feinde, die er mit seinem Schwert vernichtet hatte, und lächelnd erwartete er den Tod. Doch war es dann plötzlich keine Kanone mehr, sondern ein Blütenstrauch, hinter dem O-Sono hervortrat und ihm entgegenging.

Am nächsten Morgen, als O-Sono hinter dem Haus stand und die wenigen Teesträucher pflückte, brachte ihm der Vorsteher des Dorfes den Einberufungsbefehl, denn der Krieg war nun wirklich ausgebrochen. Mosaku ging, um sie zu suchen. Sie summte ein kleines Lied vor sich hin, während ihre Hände wie Vögel über die zu Kugeln geschnittenen Sträucher hinweg-glitten, und es sah aus, als ob die jungen, hellgrünen Blättchen ihnen ganz von selbst entgegensprangen. Lange stand er und beobachtete sie, liebevoll umfaßten seine Augen die zierliche Gestalt, in deren zarten Bewegungen jede Arbeit zum Spiel erschien, und tief versenkte er dieses Bild in sein Herz.

Als er ihr die Nachricht brachte, öffnete sie erschreckt den Mund, dann aber sah sie in seine Augen und lächelte. Während sie seine Sachen zusammenpackte, gab er ihr Anweisungen. Wegen des Reisfeldes hatte er bereits mit dem Nachbarn gesprochen, alles andere war einfach und klar, da es galt, den Kaiser und das Vaterland zu schützen. Sie nickte lächelnd und weinte erst, als er fort war, denn sie liebte ihn über alles in ihrem kleinen Leben. —

Monate waren vergangen, und eines Morgens, gerade als sie sich auf den Weg machen wollte, um den letzten Reis zu ernten, kam ein Soldat in das Dorf und überbrachte ihr die Nachricht vom Tode ihres Mannes. Mosaku war, nachdem er seiner Abteilung den Zugang zu einer stark befestigten Stellung des Feindes geöffnet hatte, gefallen wie ein Held. Sein letzter Ruf hatte seiner Majestät, dem Kaiser, gegolten. Nachdem der Soldat seinen Bericht beendet hatte, überreichte er ihr die kleine Urne und die Totentafel aus weißem Holz, auf der der Name sowie der ruhmvolle Tod des Gefallenen verzeichnet waren. Bevor er ging, verbeugte er sich tief vor der Frau seines tapferen Kameraden.

Später kamen die Leute aus dem Dorf, verbeugten sich ehrfurchtsvoll vor der Urne und sprachen aufrichtende Worte zu O-Sono, die bewegungslos noch immer an demselben Fleck stand, wo sie der Soldat verlassen hatte. Die Männer und Frauen bewunderten sie, denn sie konnten ja nicht wissen, daß das, was sie für Fassung hielten, nichts anderes war als eine durch den Schreck hervorgerufene Starre, die erst von ihr abfiel, als der letzte Besucher gegangen war. Dann fiel sie zusammen, die Urne und das Täfelchen entglitten ihren Händen, und so blieb sie liegen, bis es dämmerte und die Bambusstauden im Abendwind leise zu singen anfingen. Da erhob sie sich, ging zurück in das Haus und fing an zu weinen, und nachdem sie sich ausgeweint hatte, klagte sie, daß das Kind, welches sie erwartete, nun vaterlos aufwachsen würde und sie selbst ohne Freude zurückbleibe.

Doch entsann sie sich dann der Urne und des Ahnentäfelchens, und sie ging, um diese zu holen. Darauf trat sie an den Ahnenschrein, auf dem schon viele dieser Täfelchen, die das Andenken an die Gestorbenen wahrten, lagen, und zum erstenmal entzifferte sie die Namen, die auf ihnen verzeichnet waren. Da waren große und kleine Tafeln, solche von Kindern und Erwachsenen, von Soldaten, Müttern und Bauern, und sie fügten sich, wenn man sie aufmerksam las, aneinander wie die Glieder einer Kette. In der Mitte, dem Ehrenplatz, lag die Tafel des als Kommandeur eines Torpedobootes vor Port Arthur gefallenen Großvaters ihres Mannes, während ihn Vor- und Nachfahren im Halbkreis umrahmten. Mechanisch erweiterte sie den Kreis und legte die Tafel Mosakus neben die seine. Dann ging sie hinaus, holte Zweige des heiligen Sakaki und stellte sie in die irdene Vase. Sie schmückte den Schrein mit Kiefernzweigen und Moromokikraut, und nachdem sie das Totenlämpchen entzündet hatte, blickte sie gedankenverloren in die stille Flamme. Sie gedachte derer, die von Geschlecht zu Geschlecht weiterleben, und aus ihren Gedanken wurde ein Gebet, das aus der Tiefe ihres Herzens zu den Ahnen, Vorwätern, Vätern und zu dem geliebten Mann drang. Und die Zweifel fielen von ihr ab, und sie fand Antwort auf alle Fragen, die sie in den letzten Tagen gequält hatten. So wie sie jetzt mit dem geliebten Mann sprach, würde einst ihr Kind mit dem Vater sprechen, und er würde antworten, wie er geantwortet hatte, als er noch unter den Lebenden weilte.

Zeichnung: Grunwald.

Als er ihr antworten wollte, hörten sie in der Ferne das Donnern der anfliegenden Flugzeuge. Ganz niedrig brausten sie heran, Kette auf Kette, und es waren so viele, daß man sie nicht zählen konnte.

Pim rettet die Situation

Von Gertrud Schütz-Bohnhoff.

Kay war auf Urlaub. Kay war gar nicht gern auf Urlaub gegangen. Er wäre viel lieber bei seiner Staffel geblieben. Aber beim letzten Feindflug hatte er einen Schuß in die Schulter bekommen. „Nur ein bißchen geschrammt", hatte er bei der Meldung gesagt und sich zusammengerissen. „Nein, mein Lieber", hatte der Major abgewinkt, „Leute mit Schrammen kann ich nicht gebrauchen. Lazarett, auskurieren, dann melden sie sich wieder zur Stelle!" — „Jawohl." Befehl ist Befehl. Im Lazarett wurde die Schulter geröntgt, geschient, verbunden, nachgesehen und wieder verbunden. Kay fand, man mache viel zu viel, es wäre überflüssig, unnötig. Kay schimpfte, Kay rebellierte. Es nützte nichts. Die verflixte Schulter wollte nicht so, wie Kay wollte. Der Stabsarzt wollte auch nicht so, wie Kay wollte. Also mußte er vier Wochen im Lazarett bleiben. Dann hieß es: Vierzehn Tage Erholungsurlaub.

Den Arm in der Schlinge, so war Kay daheim angekommen. Die Mutter, die hatte erst etwas geweint, und dann hatte sie Pflaumenkuchen gebacken, den Kay immer so gern aß. Der Vater war sehr stolz auf seinen Sohn. Beinahe wie mit den Kameraden konnte man jetzt mit dem Vater reden. Abends holte er das Album mit den Bildern vom Weltkrieg. „Siehst du, das ist St. Quentin, da lag ich im Schützengraben, und hier, Lagny, da bekamen wir die Feuertaufe und Bohain, das war unsere Etappe, da konnte man endlich einmal baden und die Wäsche waschen."

Am dritten Tag war er dann zu Hilke gegangen, zu Hilke, mit der er früher immer gespielt hatte, die er einmal heimlich hinten am Wall geküßt hatte, — bevor er nach München zum Studium ging, — die ihm so viele Briefe geschrieben hatte. Wie oft hatte er sich während langer Wachtstunden in Gedanken mit ihr unterhalten, und sie waren immer einer Meinung gewesen. Aber jetzt, da er ihr gegenüberstand, da konnte er kein Wort herausbringen. Und Hilke sagte auch nur „Tag, Kay" und sah dabei so süß und rot und verwirrt aus, daß ihm ganz komisch ums Herz wurde. Dann war Hilkes Mutter gekommen und hatte ihn gefragt, wo er verwundet worden war, wie der Dienst wäre und ob das Essen gut sei, und sie hatte alles genau und ausführlich wissen wollen. Hilke saß stumm daneben und musterte Kay verstohlen. Ganz fremd kam er ihr vor. Schmal war das Gesicht geworden, und der Zug zwischen Nase und Mund war früher auch nicht dagewesen. Scheu streifte ihr Blick das Ordensband im Knopfloch und die schwarze Armschlinge. Ob er wohl noch Schmerzen hatte?

Hilkes Mutter wurde fortgerufen, und als die beiden jungen Menschen sich jetzt allein gegenübersaßen, da verstummten sie. Kay, der eben noch so viel zu erzählen gewußt hatte, waren plötzlich die Worte versiegt. Hilke schob ihm ein Stück Kuchen hin. Eigentlich war er satt. Aber er aß, um Zeit zu gewinnen. Ueber den Tellerrand blickte er zu Hilke, die stumm auf ihrem Stuhl saß.

Wovon sollte er nur mit ihr sprechen? Zu lange schon war er nur unter Kameraden gewesen. Mit denen, ja, mit denen wußte man immer etwas zu reden. Aber mit einem Mädchen! Sollte er Hilke vielleicht von der fabelhaften Bauchlandung erzählen, die Jan neulich gemacht hatte? Oder von den stundenlangen Blindflügen im Nebel über der englischen Ostküste? Oder von damals, als der Motor mitten über der Nordsee aussetzte und alle dachten, jetzt wäre es aus? Oder sollte er von den nächtlichen Wachtstunden sprechen? Einmal hatte er da ein Gedicht gemacht, „Der Morgenstern". Er hatte es Hilke geschickt, — ob er sie einmal danach fragte?

Es war wirklich schwierig. Niemand konnte ihm nachsagen, daß er feige war, und auf den Mund gefallen war er auch nicht. Aber Hilke gegenüber konnte er jetzt kein Wort finden. Das Mädchen saß auch immer noch stumm und sagte nichts.

Da kam Pim, der kleine, drollige Drahthaarterrier, durch den Garten gerannt. Er schnupperte mit seiner schwarzen, feuchtglänzenden Nase an Kay hoch, dann verfiel er in ein Bellen hellen Entzückens. Er kannte Kay wieder, der so oft mit ihm gespielt hatte, Stöcke für ihn geworfen und ihm einmal einen festgebissenen Knochen losgemacht hatte. Liebkosend legte er seine Pfote auf Kays Knie. Kay streichelte ihn und dachte an Peggy, den Liebling der Staffel, der gedrückt und gestreichelt wurde, der überall um Leckerbissen bettelte und dessen größte Gunstbezeigung es war, wenn er sich herabließ, bei einem im Bett zu schlafen. Leise, fast für sich, sagte Kay:

„Wir haben auch einen Hund."

Hilke beugte sich ein wenig vor.

„Auch so einen wie Pim?"

Wie herrlich, jetzt wußte Kay mit ihr etwas zu reden.

„Beinahe so, er könnte Pims Bruder sein. Nur den schwarzen Fleck über dem Auge, den hat Pim nicht, und er hält auch die Ohren nicht so gut."

Unaufhörlich streichelte er den Hund, während Hilke weiterfragte und er antwortete. Dann fing auch Hilke an, den kleinen Drahthaarterrier zu streicheln. Und da, mit einemmal, trafen sich ihre Hände, und ehe Hilke die ihre zurückziehen konnte, hatte Kay sie schon ergriffen. Ganz fest hielt er die weiche Mädchenhand und sagte fragend:

„Hilke?"

Leise kam es zurück: „Ja, Kay."

Da küßte er sie, und das Mädchen schlang zärtlich ihre Arme um seinen Nacken. Wie wunderbar und einfach war alles!

Am Sonntag wurde Verlobung gefeiert, und Pim bekam einen Ehrenplatz und so viel Kuchen und Knochen, wie er nur fressen mochte. Kay und Hilke hatten darauf bestanden. Denn wer weiß, sagten sie, wie alles gekommen wäre, wenn sie keinen Hund gehabt hätten.

„Dieselbe alte Entschuldigung!"

Ein alter Herr, der es einst zu hohen Würden gebracht hatte, kam nach vierzig Jahren wieder einmal in seine alte Hochschulstadt und ließ sich das alte, ihm liebgewordene Universitätsgebäude zeigen. „Ach, dieselben alten Gänge!" rief er entzückt beim Betreten des Gebäudes aus. „Dieselben alten Gänge!" Man öffnete einen Hörsaal. „Und dieselben alten Hörsäle!" schwärmte er weiter. „Dieselben alten Hörsäle!"

Beim Verlassen des Hauses begegnete dem hohen Herrn ein Student, Arm in Arm mit einer jungen Dame. „Derselbe alte Brauch!" sagte der alte Herr gerührt. „Derselbe alte Brauch!"

Der Student trat auf ihn zu: „Entschuldigen Sie, mein Herr, diese Dame ist meine Schwester!"

Da glitt ein Lächeln seliger Erinnerungen über das Antlitz des alten Herrn. „Ach, und dieselbe alte Entschuldigung!"

•

Zeit ist Raum

Die Vorlesungen des Königsberger Botanikers Caspary waren zu Beginn eines jeden Studienhalbjahres oft so stark besucht, daß ein Teil der Hörer auf dem Korridor untergebracht werden mußte. Daß diese Fülle nicht allzulange anhalten würde, wußte der alte Hochschullehrer, der, wie er selbst erzählte, in seiner Jugend sehr gern „geschwänzt" hatte, sehr wohl. Deshalb begann er seine Vorlesungen stets mit der wohlwollend gesprochenen Bemerkung. „Meine Herren! Es ist heute hier ein wenig eng, aber es wird sich schon machen. Sehen Sie, hier hat mal vor Zeiten ein alter Professor, Moser hieß er, den Grundsatz aufgestellt: Zeit ist Raum! — Und mit der Zeit werden Sie hier auch Raum haben!"

Der neue Weg

Von Ernst Heyda.

Sie beugte sich über den Vater, der lesend im Sessel saß und sagte: „Du mußt mir fünf Minuten zuhören, Vater — nein, dreh' dich nicht um, ich — ach, hör' doch nur so eben zu —!"

Der Vater sah einen Augenblick erstaunt in die Höhe, ein wunderliches, ratloses Lächeln huschte über sein Gesicht, dann blickte er weiter auf die Zeitung, ohne indessen zu lesen oder nur ein Wort zu sagen.

Er sah das errötete Gesicht der Tochter nicht, aber er fühlte plötzlich mit erschreckender Deutlichkeit, daß jetzt ein neues Ereignis in ihr beider Leben treten würde, im Flug der Gedanken, die ihn nun überfielen und ihn weit zurücktrugen, sah er das Antlitz seiner Frau vor sich aufsteigen, klug und gütig, wie er es im Gedächtnis hatte — es schien ihm, als sei nun die Stunde gekommen, da er wieder Zwiesprache mit ihr halten müsse.

„Ich — ich will nur noch meinen Mantel ausziehen, Vater!" sagte die Tochter hinter ihm.

Der Vater lächelte.

Ja, nun war wohl die Stunde gekommen, da sie sich ihm erschließen würde, die gefürchtete, ersehnte und zwingende Stunde. Mein dummes Mädchen, dachte er; nun war es so weit. Er wußte es.

Es mußte wohl so sein.

Eines Tages müssen die Alten gehen, da verwaist ihr Platz im Herzen der Kinder, ein anderer Mensch ist da, einer, den sie von heute an „Sohn" oder „Tochter" nennen, ein fremdes Blut, das sich mit dem ihren mischt und einen jungen Ast in den Baum bringt. Das ist der neue Weg, den die Kinder gehen, der plötzlich auftaucht und da ist, Ursprung der Dinge —

Viele Bilder stiegen vor dem Vater auf, da er dasaß und dies alles bedachte. Die Tochter kam wieder.

Er hörte sie in der Stube umhergehen, nun öffnete sie das Fenster, Geschirr klapperte; der Vater lächelte; er fühlte ihre Unruhe, ihre Sorge, ihre Angst um die nächsten Minuten.

„Vater, ich —" sagte die Tochter.

Er wandte sich nicht um. Er hob leicht die Hand und sagte sehr gütig: „Nun laß' nur. Wann wird er denn kommen? Heute abend? Morgen?"

Im jähen Schreck schien ihr Atem zu stocken, dann fühlte er ihren warmen Mund auf seiner Hand.

Er drehte sich um und lächelte, als er ihr verwirrtes Gesicht sah.

„Na, dann wollen wir Kaffee trinken", sagte er behaglich. Er nahm sie am Arm und meinte: „Dann kannst du mir alles von ihm sagen, ja?"

Sie lachte froh und lief in die Küche, um die Milch zu holen. Eine Sekunde lang mußte sie am Tisch stehenbleiben, dann war ihr Herz wieder im Gleichtakt.

Der Vater hörte sie in der Küche singen.

Er stand am Fenster und schaute auf die Straße. Seine Gedanken fanden keinen Halt. Es war ihn alles noch sehr neu. Er mußte erst mit den Bildern der Erinnerung sprechen —

„Ja, ich komme!" sagte er, als er die Tochter hörte.

Er wollte es ihnen leicht machen, dachte er, vielleicht ist es gar nicht so schwer, allein zu bleiben —

Aber das ist nun wohl der Lauf — —

Unwiederbringlich / Erzählung von Wolfgang Federau

„So spät kommst du?“ fragte Doris, als sie ihrem Mann die Tür öffnete. Es war nur ein leiser, sehr zurückhaltender Vorwurf, aber die Unruhe des Wartens, das Glück, daß er nun endlich doch da war, schwangen deutlich spürbar in ihrer Stimme mit.

Martin freilich hörte das nicht heraus. Seit langem schon hörte er so etwas nicht mehr. „Wieder so eine blöde Sitzung“, brummte er und löste sich aus dem Arm, den sie um seinen Nacken geschlungen hatte, erwiderte nur flüchtig ihren Kuß. „Du mußt schon nicht böse sein, Doris — ich kann ja nichts dafür.“ Er hing Mantel und Hut an die Haken und ging geradenwegs in sein Zimmer.

„Ich mache dir gleich Abendbrot“, meinte Doris geschäftig. „Ich habe schon gegessen — ich konnte ja nicht wissen, wann der Herr heimzukommen geruhen würde.“

Ihre Stimme wurde ein wenig spitz, der gleichgültige Empfang hatte sie ein bißchen ernüchtert.

„Natürlich wußtest du das nicht“, gab Martin zu. „Ich auch nicht, leider — so konnte ich dich auch nicht vorher anrufen und dir sagen, wann du mich erwarten solltest. Derartige Sitzungen und Besprechungen dehnen sich oft — leider Gottes — unerwartet lange aus. Wenn zehn Menschen etwas besprechen und zusammen mindestens zwölf verschiedene Meinungen haben, ist das meistens nicht anders. Im übrigen — ich möchte nur eine Tasse Tee und zwei Butterbrote, mach dir also keine besondere Mühe. Ich bin schrecklich müde und werde wohl gleich schlafen gehen. Von morgens acht bis abends neun ist eben doch ein wenig viel.“

Er stand noch in der offenen Tür, während er das sagte — eine Sekunde später war er im Zimmer verschwunden. Doris ihrerseits verschwand in der Küche. „Ich werde ihm noch ein Ei kochen“, überlegte sie, „wo ich doch gerade heute ein paar goldfrische bekommen habe — es wird ihm gut tun, und er ißt Eier so gern.“

Sie mühte sich, den kleinen Imbiß so nett wie nur irgend möglich zurechtzumachen — so dauerte es doch fast eine Viertelstunde, ehe sie mit dem Tablett Martins Arbeitszimmer betrat. Aber ihr Mann saß nicht, wie sie erwartet hatte, vor seinem Schreibtisch und sah seine Post durch. Er hockte neben dem Ofen in der Sofaecke und schlief — ganz fest schlief er anscheinend. Doris stellte das Tablett auf dem runden Tisch ab und ließ sich in dem Sessel neben dem Sofa nieder.

Ob ich ihn wecke? fragte sie sich. Sie würde ihn gern weiterschlafen lassen, er hatte es wohl nötig. Aber er mußte doch auch etwas essen, und da er ohnedies nachher gleich schlafen gehen wollte, war es doch besser, sie ließ ihn nicht länger so sitzen und das Essen, den Tee vor allem und das Ei, inzwischen wieder kalt werden.

„Martin“, sagte sie leise, und dann, etwas lauter noch einmal „Martin!“ Aber der Mann rührte sich nicht.

Früher, dachte Doris, und eine unerklärliche Trauer rührte sie an, früher, da brauchte ich seinen Namen nur ganz, ganz leise zu sagen, und er hörte es sofort. Auch wenn er schlief. Seine Seele hörte es, seine Seele, die mit meiner verbunden war, schlief nicht, wenn ich selbst wachte. Aber jetzt ...

Sie betrachtete den Schlummernden aufgeregt, mit ungeheurer innerlicher Spannung. Sie starrte mit weit aufgerissenen, brennenden Augen in dieses geliebte, in dieses so wunderbar vertraute Antlitz. Auch noch in der Gelöstheit des Schlafes war es ein beherrschtes, ein tapferes und stolzes Gesicht.

Er sieht jünger aus, als er ist, viel jünger, dachte sie. Keiner seiner Freunde, die doch alle in seinem Alter sind, läßt sich mit ihm vergleichen. Ich kann froh sein, ich kann stolz sein auf einen solchen Mann — manche Frau wird mich um ihn beneiden. Sein Haar ist noch so voll und so dunkel, und daß es an den Schläfen schon ein bißchen grau wird, das merkt man nur manchmal, wenn er längere Zeit nicht beim Friseur gewesen ist. Er sieht doch noch sehr gut aus, wenn er auch manchmal reichlich abgekämpft ist. Er hat's eben zu schwer, in den letzten Monaten ...

Hatte er es wirklich so schwer? Doris wußte nicht viel von dem, was im Beruf auf den Schultern ihres Mannes lastete — er sprach selten über diese Dinge, er war froh, wenn er sie, erst einmal zu Hause, für ein paar Stunden vergessen konnte. Aber es mußte schon so sein — wo Martin doch immer wieder darüber klagte. Vor allem über die vielen, vielen anstrengenden Sitzungen und Besprechungen.

Aber dann, plötzlich, fiel ihr ein Wort ein, das sie bei einer ihrer Freundinnen aufgeschnappt hatte. „Also die Männer mit ihren ewigen Sitzungen“, hatte die — von deren unglücklicher Ehe ab und an einiges verlautbart war — spöttisch gesagt, „mit diesen Sitzungen ist es wie mit dem lieben Gott. Die Männer verlangen von uns Frauen immer, daß wir an sie glauben sollen, aber keine hat sie gesehen, keine ist je dabei gewesen. Und wenn man der Sache wirklich auf den Grund gehen wollte — was mir längst nicht gut genug ist — so denke ich, daß sich in neunzig von hundert Fällen hinter solchen angeblichen Sitzungen irgendeine Cilly oder Kathi oder sonst ein weibliches Wesen verbirgt ...“

Warum mußte ihr dieses boshafte Wort nur so plötzlich einfallen? Und warum fiel es, so hart und schwer wie ein Stein, mit einem Male in den Brunnen ihrer Seele? Wo sie doch damals bloß verächtlich und ungläubig darüber gelächelt hatte. Sollte auch Martin etwa ...

Wieder betrachtete sie den Schlummernden. Und sie entdeckte mit einem Male, so schien es ihr jedenfalls, in seinem Antlitz einen merkwürdigen, fremden und ungewohnten Zug. Und dann sah sie, in der Brusttasche seines offenstehenden Rockes, die schwarzlederne Brieftasche, die sie ihm zu seinem letzten Geburtstag geschenkt hatte.

Mit einem Male hatte Doris das Gefühl, daß diese Tasche die Lösung des Geheimnisses — wenn eines da war — enthalten mußte. Der Wunsch wurde übermächtig in ihr, den Inhalt der Tasche durchzusehen. Sie schämte sich furchtbar schon bei dem bloßen Gedanken, denn noch nie hatte sie eine solche häßliche Neugier aufgebracht. Aber es kam über sie wie ein innerer Zwang, und sie konnte nicht widerstehen.

Sie beugte sich vor, zog die Tasche leise, unendlich behutsam heraus. Sollte er aufwachen, so werde ich sagen, sie drohte herunterzufallen, beschwichtigte sie ihre Unruhe und ihr schlechtes Gewissen. Aber die Tasche war in ihren Händen, ohne daß Martin auch nur die kleinste Bewegung gemacht hätte.

Ein paar Geschäftsbriefe, Notizen, Rechnungen, die bezahlt werden wollten, Ausweise und sonstige Papiere und dann — da war ein besonderes Fach, und als Doris es öffnete, sah sie den Rand einer Photographie.

Zögernd, langsam, auf das Schlimmste gefaßt, zog sie das Lichtbild heraus. Licht schimmernde Locken, eine klare, schöne Mädchenstirn — dann, mit einem Ruck, schob Doris das Bild wieder ins Fach zurück, schob die Tasche selbst in den Rock des Schlummernden.

Sie brauchte nicht mehr zu sehen. Es war ihr eigenes Bild, von Martin auf ihrer Hochzeitsreise aufgenommen — vor mehr als zwanzig Jahren. „Das beste Bild, die schönste Aufnahme, die ich je von dir gemacht habe“, pflegte er früher oftmals mit Künstlerstolz zu bemerken.

Doris war erschüttert. Wäre es das Bild eines fremden Mädchens gewesen, sie wäre leichter darüber weggekommen. Dies hier war schlimmer.

Er liebt immer noch die, dachte sie, die ich einst gewesen bin. Und die ich nie, nie wieder sein kann. Die unwiederbringlich dahin ist und nimmermehr zurückkehren wird.

Sie barg, todestraurig, den Kopf in der Hand. Und so versponnen war sie in ihre Gedanken, daß sie nicht merkte, wie Martin sich bewegte, wie er erwachte und sie lange und verwundert anblickte.

„Du weinst ja, Doris“, sagte er plötzlich mit unendlich sanfter, zärtlicher Stimme.

Sie fuhr erschreckt hoch, und flammende Röte übergoß ihre Wangen.

„Ich war so traurig“, flüsterte sie. „Ich dachte daran, daß ich langsam alt geworden bin und daß meine Jugend, meine Jugend unrettbar dahingegangen ist.“

„Wie dumm du doch bist“, sagte Martin mit einem guten Lächeln — und es war dieses Lächeln, das die Tränen der Frau fast augenblicklich versiegen ließ — „wie furchtbar dumm. Wir lieben uns doch, und wir werden zusammen alt — so bleiben wir doch für einander auch immer jung. Wußtest du das noch nicht? ...“

Semitschki

Ein Erlebnis in der östlichen Steppe.

Von Erich Kernmayr.

Das helle Licht war im Wandern. Nur drüben auf der breiten Kuppe, dort, wo die Sowjets ihre verfluchte Ratschbumbatterie aufgestellt hatten, flimmerte es noch in der Luft. Hier im Dorf, das der Feind vor wenigen Stunden unserem Spitzenzug in kopfloser Flucht kampflos überließ, zog die Dämmerung ihre ersten Spinnenfäden.

Das schmale Lehmhaus hinter der Hauptstraße in Richtung des Feindes stand günstig für uns. Als wir anklopften, öffnete sich ein enger Spalt. „Da, da!“ sagte das schlanke, dunkelblonde Mädchen, „es ist Platz.“ Dann zogen wir ein. Eine große Stube, die zugleich Küche und Schlafraum ist, wie immer. Wir schleppten Stroh vom nahen Schober. Die zwei kleinen Kinder liefen uns nach auf Schritt und Tritt. Das Mädchen, vielleicht sechzehn Jahre, an der Schwelle zwischen Kind und Weib, lächelte, als wir unsere Decken ausbreiteten und uns, wie wir gingen und standen, hinwarfen.

„Der Vater —?“ fragte ich. — „Erschossen —.“

„Warum?“ — „Wer kann das wissen?“

„Die Mutter?“ — „Gestorben vor einem Jahr.“

„Und von was lebt ihr eigentlich, die zwei Kleinen und du?“

Sie zuckte die Achseln. Dann zeigte sie lachend ihre blanken Zähne, „Semitschki!“ und begann, vom großen Haufen Sonnenblumenkerne, den sie am Herd geröstet hatte, eine Handvoll zu nehmen.

Wir waren den ganzen Tag dem Feind auf den Fersen gewesen. Darum wachte ich erst mitten in der Nacht auf. Hatte keiner von uns Wache? Oder hatte man auf uns vergessen? Auf der Dorfstraße klangen die Schritte der Doppelposten. Es war ganz still. Nur weit in der Ferne schrie ein verwundetes Rind durch die Finsternis. Selten fiel ein einzelner Schuß. Die Oelfunzel auf dem Tisch flackerte unruhig hin und her. Da sah ich, daß dem Mädchen im schmalen Bett die Decke verrutscht war und ihr knabenhafter Mädchenkörper durch das Zwielicht schimmerte. Langsam stand ich auf und zog ihr die Decke über. Da erwachte sie und erschrak. „Nitschewo!“, sagte ich leise, um die anderen nicht zu wecken, „wie heißt du eigentlich?“ Sie hieß Tekle. Ein seltener Name im Süden. So heißen die Mädchen droben in Lettland und Litauen. Aber sie war wohl selber ein seltenes Mädchen, das nicht davongelaufen war, sondern tapfer die Bürde aufnahm, die Mutters Schultern nicht mehr tragen konnten.

„Morgen“, sagte ich lächelnd, „morgen, Tekle, mußt du mir erzählen!“ Eine feine Röte zog aus ihrem Nacken heraus. „Ja, Deutscher“, antwortete sie, aber dann ohne zu zögern, „morgen.“

Aber so ist es bei uns Soldaten: immer anders als man denkt. Wir traten im Morgengrauen an und warfen den Feind nach harten, schweren Kämpfen von der Kuppe und trieben ihn vor uns her der großen Stadt zu, deren Türme und Fabrikschlote in der nebelverhangenen Ferne schimmerten.

Der Alarm kam plötzlich. Kaum daß wir Zeit hatten, unsere Brocken zu packen. Essen konnten wir nicht. „Tekle!“ sagte ich, aber dann rief der Zugführer, und ich sprang hinaus. Sie stand einen Augenblick wie gelähmt, aber dann lief sie ins Haus. Vor dem Ortsausgang erreichte sie uns noch. Sie schob mir etwas in die Rocktasche. Dann konnte ich ihr gerade noch die Hand drücken, da ratterten die schweren Maschinengewehre der Sowjets uns entgegen.

Es war eine tolle Schweinerei. Die Luft war stark eisenhaltig und uns die Köpfe mit einemmal viel zu groß. Die rechte Rocktasche bauschte sich. Aergerlich drehte ich mich ein wenig auf die Seite. Gleich gluckste es dumpf neben mir in der fetten Ackererde. Da hatte ich aber schon die Hand aus der Tasche: Semitschki! Langsam schob ich den ersten Sonnenblumenkern in den Mund. „Was ißt du denn?“ fragte mich mein rechter Nebenmann. Vorsichtig schob ich ihm eine Handvoll Kerne hin. Er schaute verwundert, dann knackste er grinsend den ersten Kern zwischen den Zähnen. Aber auch sein Nachbar fragte und erhielt etwas ab. Bald war meine Tasche leer. Der Feuerzauber stieg unterdessen ganz nett. Die Splitter sangen knapp und unmelodisch über unseren Köpfen ihr ewiges Lied vom Sterben.

Wir aber lagen in unserer Bereitstellungslinie und knabberten lachend Semitschki, bis der Befehl unseren Sieg tief hineintrieb ins weite feindliche Land.

Ein rotglühender K.=D. / Von Christian Munk

Immer wenn Piet sich eine unförmige, riesige Zigarre ansteckte, so'n Ding wie ein Niggerarm, brüllte das ganze Vordeck vor Lachen. Denn Piet war 15 Jahre und wog 92 Pfund. Außerdem war er Schiffsjunge und ein helles, sommersprossiges Gewächs.

Wenn Freiwache war und er seinen Backsdienst versehen hatte, das heißt auf hochdeutsch: Geschirr spülen und Löffel abtrocknen, und die anderen sich bereits in ihren Kojen streckten, dann holte Piet aus seinem Spind einen riesigen Zigarrenkasten, säuberte feierlich seine verdreckten Hände, klappte den Deckel genießerisch auf, und seine Faust ergriff einen solchen klobigen schwarzen Sargnagel. Er biß herzhaft wie ein Alter die Spitze ab und spuckte sie genießerisch in die Ecke.

Das war für die anderen das Signal! Sie sausten aus ihren Kojen, um ihm Feuer anzubieten. Alte Seebären überboten sich an Höflichkeit, als wären sie zeitlebens Oberkellner im Piccadilly gewesen. Piet dankte blinzelnd, zog aus Leibeskräften, und bald vernebelte sich das Logis. Kam er mit seinem Schlot auf Deck, dann lachte der Bootsmann, dann lachte der Kapitän, dann lachte der Rudergänger am Steuer. Sie mochten alle den kleinen Jungen gut leiden.

Piet rauchte erst seit zwei Monaten diese Dinger und pflegte den Spöttern zu sagen: „Es gibt Männer, die tragen Messer in den Taschen, in Rio sogar Revolver, — ich ziehe eine Zigarre vor. So ist es!“

Das war so: Vor zwei Monaten saß Piet in Frederiks Bar — allein wie ein Herr und trank Eissoda. Am Nebentisch

Zeichnung: Grunwald.

Und ehe der Lange zupacken kann, fährt ihm die rotglühende Zigarre genau unter die Nase.

saßen fünf Mann — fünf Mann von der „Springburn“. Heizer und Matrosen. Die tranken keinen Eissoda, sondern Ale und Whisky und Zuckerrohrschnaps und Münchner. Alles dies wurde von Blessie gebracht. Von Blessie, die für jeden ein freundliches Wort hatte. „Komische Sache, so'n Mädel“, dachte Piet und bestellte seinen zweiten Eissoda. Denn er hatte bis 11 Uhr Landurlaub. Sie kam mit dem Glas und setzte sich zu ihm. So nah hatte bisher nur seine Mutter bei ihm gesessen. Da aber Blessie ein rothaariges Irenmädel war und keine von den verdammten schwarzäugigen, zimtfarbenen Kreolinnen, vor denen sich ein fünfzehnjähriger Herr stets fürchten muß, ließ er es ruhig geschehen.

„Blessie!“ schreit einer von der ... Aber Blessie bleibt bei Piet sitzen und lacht ... allen

doch, mein Herr!“ hatte sie zu ihm gesagt und rückt näher. „Bitte“, meinte Piet mit hochrotem Kopf. „Wünschen Sie etwas zu trinken?“

„Blessie!“ meldet sich der von drüben erneut, „wenn du deinen Kindergarten besorgt hast, könntest du dich mal wieder zu uns setzen.“

Piet, ohne zu zaudern, springt auf und donnert mit dem tiefsten Baß, der ihm zur Verfügung steht: „Ich will euch nur darauf aufmerksam machen, daß ich kein Kindergarten bin, und die Dame sich hinsetzen kann, wo sie will.“ Und setzt sich wieder.

„Bravo, Kleiner!“ flüstert Blessie und blickt ihn zärtlich an.

Die von der „Springburn“ waren in schallendes Gelächter ausgebrochen. Besonders der „Blessie“-Rufer, ein Hüne von einem Kerl, biegt sich vor Lachen. Aber Piet, trotz seiner 92 Pfund, ist tapfer wie jeder echte Seemann. Er sagt nur: „Besoffenes Pack! und wendet sich Blessie zu.

„Oho“, erhebt sich jetzt der Hüne, „sollen wir dir einmal die Hosen stramm ziehen, mein Junge?“ Aber ehe er den Tisch erreicht, fliegt ihm Piets Glas ins Gesicht.

Blessie schrie auf. Der „Springburn“-Mann rast zum Tisch und versucht, Piet zu fassen. Piet ist flink und saust um den Tisch herum wie ein Pferd in der Manege. Der Hüne hinter ihm her.

Als Barbesitzer Frederik aus der Küche kam, flogen schon die Stühle. Die ganze „Springburn“ befand sich auf der Jagd nach Piet. Frederik — derlei freundliche Auseinandersetzungen gewöhnt — pfiff seinen Geschirrspüler, und nacheinander flog die Mannschaft der „Springburn“ in hohem Bogen auf die Straße. Denn Frederik und sein Geschirrwäscher waren gelernte Leute.

Noch in der Tür gröhlte der Lange zu Piet zurück: „Na warte, mein Junge! Wir sprechen uns noch!“

Der stand pustend und schwitzend vor Blessie, die ihm den Staub von der Jacke klopfte. Laut schlug sein Herz — teils vom Rennen, teils von Blessies Klopfen. „Setzen Sie sich noch ein wenig“, sagte sie, verheißungsvoll lächelnd. Der dicke Frederik kam hinzu, und zu Dritt vertranken sie Piets Heuer bis auf den letzten Rest.

Und dann kam der erhabene und große Augenblick, wo Frederik aus einer riesigen Kiste ihm eine Zigarre anbot. Es war die erste in seinem Leben. Aber einmal mußte es ja sein.

Nach herzlichem Abschied und besonders heißem Händedruck von Blessie ging er, seine Zigarre stolz im Mund, an Bord.

Die „Clara Boysen“ lag am neunten Kai, und sein Weg führte ihn durch die nächtlichen, menschenleeren Hafenanlagen, an schwarzen Wassern vorbei, über Schienen und Sandhaufen, die nur spärlich von einsamen Hafenlaternen beleuchtet waren. Sein Schritt hallt gegen die Wände der dunklen Schuppen. Am siebenten Kai rücken die Schuppen bis dicht an das Wasser und lassen nur einen schmalen Durchgang frei.

Dort stehen 60 Schritt von ihm entfernt, an einer Laterne vier dunkle Gestalten. „Verdammt“, durchzuckt es Piet, „die ‚Springburn‘-Männer!“ Rio ist groß, und im Hafen ist schon manche Leiche mit einem Messer im Rücken gelandet. Umkehren? Die „Clara Boysen“ geht um vier Uhr morgens in See ... Also vorbeigehen, als ob nichts wäre!

Als die vier Schatten Piets Schritte hören, huschen sie aus dem Licht der Laterne. Der Kai liegt einsam und still.

Noch zehn Schritte bis zur Laterne. — Blessie ... „Clara Boysen“ ... Blessie ... Hinter der Laterne renne ich ... Blessie ...

„Good evening, Sir!“

Ein Mann tritt ins Licht. Piet steht. Neben und hinter ihm tauchen die anderen auf.

„Sollten uns schon kennen, meine ich, Rotznase!“

Mit drei Schritten steht der Lange vor ihm. Groß. Drohend. Piet nimmt langsam seine Zigarre aus dem Mund. Die dicke Zigarre. Er fühlt sie in seiner Hand. Und ehe der Lange zupacken kann, fährt ihm die rotglühende Zigarre genau unter die Nase. Wie eine Rakete, Marke „Goldregen“ sprühen die Funken. —

„— Und? — Und?“ fragte am anderen Tag die Mannschaft der „Clara Boysen“ an diesem Punkt von Piets Bericht.

„Und —?“

„Geschrieen hat er halt wie zehn Nilpferde. Die anderen waren platt, und ich bin gerannt wie'n Wiesel“, lächelte Piet.

„Es gibt Männer, die tragen Messer in den Taschen, in Rio sogar Revolver — ich ziehe eine Zigarre vor“, sagte er, als er in Santos mit einem riesigen Zigarrenkasten an Bord kam.

Worte, die Brücken schlagen

Ein Soldat spricht zu Rüstungsarbeitern

PK. **Es ist ein merkwürdiges Gefühl: noch vor ein paar** Wochen hauste man bei einer Infanteriekompanie irgendwo zwischen Smolensk und Moskau im engen Quartier und wurde geplagt von Granaten, von Läusen und von Bomben. Und jetzt sitzt man in der Bahn, wurde erst vorgestern in Brest-Litowsk sorgsam entlaust und ließ den Ost-Bart jenseits des Bugs. Fast unheimlich ist in diesen ersten Tagen die Zivilisation, fast ungläubig hat man im Hotel das Licht oftmals an- und ausgeknipst, saß stundenlang in der Badewanne, brachte der zerknitterten Uniform mühsam Glanz und Falten an der richtigen Stelle bei und sieht nun hinaus auf frisches Grün, auf wohnliche Häuser und freundliche Gärten und gibt sich Mühe, die bunten Kleider der Mädchen nicht allzu offensichtlich zu bestaunen.

Ich steige aus, hilfsbereite Menschen zeigen dem Soldaten den von Bäumen gefaßten Weg, auf dem Kinder spielen, und da tauchen auch schon die Schornsteine des Rüstungswerkes auf, und der Lärm der Arbeit dringt in den friedlichen Tag. Es ist ein großes Werk, und in der Zeit, die ich zu früh gekommen, werde ich durch die Hallen, Säle und Laboratorien geführt. Da stehen Frauen an den Bohrmaschinen, viele von ihnen tragen den Ehering; da ist ein Mann von 72 Jahren, der sich schon vor dem Krieg in sein kleines Siedlungshaus zurückgezogen hatte und dort einen ruhigen, friedlichen Lebensabend verbringen wollte. Aber schon am ersten Kriegstag hatte er sich gemeldet. „Sie werden mich brauchen können", sagt er zum Betriebsführer, und seither arbeitet er wieder an seinem Arbeitsplatz täglich acht und neun und auch zwölf Stunden, und die Notwendigkeit des Krieges läßt ihn den Wunsch nach dem verdienten stillen Lebensabend vergessen.

Die Maschinen rattern, die Räder sausen, die Flammen zischen, und in langen Spiralen rieseln die Metallspäne aus den Maschinen zu Boden. Eine Pfeife gellt auf, die Maschinen laufen aus, die Hände ruhen. Betriebsappell. Aus allen Sälen kommen die Männer und Frauen in die große Montagehalle.

Man steht plötzlich auf einer eisernen Brücke hoch über der Halle und sieht viele Gesichter dort unten, sehr junge Gesichter und alte und viele Frauen darunter. Man sieht es ihnen an, daß ihre Arbeit nicht leicht ist, und man sieht es ihnen an, daß sie von dieser Stunde etwas erwarten. Da ist ein Mikrofon, und in der Hand hält man ein paar flüchtige Notizen, die man sich in der Bahn gemacht hat — aber das ist alles so anders, als man es sich vorgestellt hat, und man läßt die Notizen besser wieder in der Tasche verschwinden.

Nun soll ich zu diesen Menschen reden, soll zu ihnen von Dingen sprechen, die noch so nahe liegen und manchmal fast schmerzlich zu denken sind. Ich weiß, diesen Leuten kann man nicht mit ehernem Pathos kommen, man darf ihnen keine verwaschenen Prognosen geben, sie wollen kein tönendes Lob ihrer Arbeit hören. Man kann ihnen nur erzählen, wie man zu einem Bruder oder zu einem Freund sprechen würde. Man soll ihnen sagen, daß sie es schwer haben, sehr schwer sogar, aber daß es für den Soldaten draußen immer noch viel schwerer ist. So versuche ich, ihnen den Weg unserer Armee zu skizzieren: von jener Mittsommernacht vor Brest-Litowsk an, als wir bis zum letzten gespannt wartend am Bug lagen; von dem stürmischen Vorwärtsjagen der ersten Wochen; von der zerfleischenden Zange um Minsk und Bialystok; vom Stoß über den Dnjepr; von den harten Tagen an der Desna, vom Stoß gegen die Hauptstadt, dem dann Sumpf und Schlamm ein paar Tage zu früh ein Ende machten; von den verbissenen Kämpfen des Winters und von der Unbarmherzigkeit der Kälte und des Feindes. Aber ich erzähle ihnen auch von dem Wunder der russischen Landschaft und von dem Himmel, auf dem so viele Sterne Platz finden; von den mächtigen Flüssen und ihrer Gewalt über das Land; von dörrender Hitze und klirrendem Frost. Ich zeige ihnen das Schicksal, derer, denen dort drüben das Paradies versprochen wurde, und erzähle ihnen die Geschichte des Schmiedes Grigorij, der Sängerin Alexandra und des Bauern Pjotr. Waldgefechte werden wieder lebendig und die Scheußlichkeit eines Biwaks, das so gar nichts von Manöverromantik an sich hat, sondern ein einziges Auf-der-Lauer-Liegen und Bereitsein-Müssen bedeutet. Ich erzähle ihnen von Kameraden, denen ich draußen begegnet bin, deren Namen ich nicht mehr weiß, deren Gesichter ich aber schwerlich und deren Taten ich niemals vergessen werde, wenn auch mancher von ihnen schon unter dem Birkenkreuz ruht.

Wieder ist das Erleben ganz nahe, die Worte reihen sich, ohne daß man nach ihnen suchen muß, der Zeiger der Uhr am Ende der Montagehalle zieht seinen Kreis, und der Kreis ist voll. Ich sage noch ein paar Worte ehrlicher Zuversicht, und ich sage, daß diese Zuversicht gewachsen ist, als ich vor dem Appell durch das Werk ging. Dann höre ich das Geräusch der klatschenden Hände.

Ich bin nicht allein. Viele kommen, mir die Hand zu geben, und ich weiß wohl, Dank und Händedruck gehören nicht mir, ich empfange sie für die Kameraden draußen, von denen ich erzählt habe. Mütter sagen, ihr Junge sei auch dort gewesen, von wo ich erzählt hätte; und eine Frau fragt, ob ich nicht ihren Mann gekannt hätte, der an der Desna gefallen sei. Ich stehe in einem Kreis von Menschen, die alle etwas sagen wollen. Aber sie wollen es nicht mir erzählen, sondern denen, die draußen sind.

Ich gehe noch einmal durch die Hallen. Da und dort höre ich gute Worte, da und dort gibt man mir ein Lächeln mit auf den Weg. Und der Wunsch wird laut, die in den Fabriken und die draußen an der Front einmal nur ein paar Stunden beieinander sitzen zu lassen. Denn wie oft denken wir draußen erschrocken: wenn jetzt die Kette reißt . . . wenn jetzt der Motor versagt . . . wenn wir jetzt keine Munition hätten . . . Nach jeder solcher glücklich überstandenen Schrecksekunde aber sollten wir still in Gedanken denen zu Hause die Hand drücken, deren gute Arbeit die Kette nicht reißen, den Motor nicht aussetzen, die Munition nicht ausgehen läßt. Es ist nötig, es denen zu Hause manchmal zu sagen, wie froh wir an ihnen sind, wie sehr wir sie brauchen. So war der Handschlag zum Abschied fast ein Gelöbnis: Wir gehören zusammen, wir wollen nicht wie im Weltkrieg mit Befremden aneinander denken, sondern mit Treue und mit Dankbarkeit — auch ohne daß wir gegenseitig große Worte darüber verlieren.

Kriegsberichter Dr. Hans Bayer.

Der fromme Betrug

Von Kriegsberichter Werner Jörg Lüddecke.

PK. Wir waren bereits an sieben Monate von zu Hause weg. Das ist eine lange Zeit. Zu Weihnachten hatten wir ein Sammeltelegramm wegschicken können, das war immerhin etwas. Und wir selbst hörten gelegentlich Grüße im Radio über das Seemannswunschkonzert.

Aber das für Olle etwas durchkam, war eine Sensation. Olle war unser Kabelgattsmann: ein dunkelhäutiger, einsilbiger Mensch von etwa 40 Jahren, von dem eigentlich niemand mehr wußte, als daß er Olle Senken hieß. Wobei natürlich „Olle" schon eine Art Spitzname war. Gut und schön, für diesen Olle also, der nie ein Wort sprach, weil er die Pfeife nicht aus dem Munde nehmen mochte, kam eines Tages über Blinkfeuer Heimat ein Gruß von seiner Mutter durch. Er selbst hörte es nicht; denn er war eben an Deck.

„Hallo, Karl Senken! Deine Mutter läßt dich grüßen. Zu Hause ist alles gesund. Alles Gute und komm bald nach Haus!"

„Mensch, für Olle! Na, der wird sich freuen!"

„Wenn er es ist?! Heißt er denn Karl mit Vornamen?"

Wir gehen zum Dritten Offizier und sehen in der Liste nach. Er heißt Tobias. So ein Pech! Er hätte sich bestimmt gefreut. Einer von uns hat einen Gedanken. „Er hat es ja nicht gehört. Wenn wir ihm einfach sagen, es hätte da Tobias Senken geheißen . . ."

Also gehen wir zu Olle, der vorn in seinem Kabelgatt beim Auklaren ist.

„Na, Olle, was sagst du nun? Da bist du platt, was?"

„Wieso?" sagt Olle, ohne von seiner Arbeit aufzusehen.

„Na, doch wegen der Grüße im Blinkfeuer Heimat. Für Tobias Senken von seiner Mutter. Wir haben uns alle mächtig gefreut, was Jungens?"

Wir andern beiden nicken mit strahlenden Gesichtern. „Klar doch!"

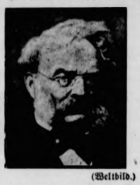
Olle, der Kabelgattsmann, nimmt die Pfeife aus dem Mund und sieht uns der Reihe nach an. „Im Ernst?" sagt er. „Das ist ja fabelhaft. Hab' mir schon immer gedacht, die könnten mal was von sich hören lassen. Wirklich, das ist fein!"

Olle wiegt seinen dunkelgelockten Kopf und schnalzt mit der Zunge. Dann nimmt er seine Arbeit wieder auf. Die beiden, die mit mir waren, ziehen zufrieden ab nach mittschiffs. Ich bleibe noch auf eine Zigarettenlänge und sehe Olle zu, wie er da befriedigt schmauchend mit einem kleinen Lächeln in den Augen herumwerkt. Plötzlich richtet er sich auf und legt seine breite Hand auf meine Schulter.

„Wissen Sie", sagt er langsam, „es ist doch eigentlich schön. Ich meine, daß die Jungens einem mal eine Freude machen wollen." Er blickt nach mittschiffs hinüber und nickt bekräftigend mit dem Kopf. „Es ist ja nun so", fährt er dann fort, „daß ich gar keine Mutter mehr habe. Ich habe überhaupt keine Leute in Deutschland wohnen. Daran haben sie natürlich nicht gedacht. Ich komme ja aus dem Ungarischen. Na ja, Aber bitte, sagen Sie den beiden man nichts. Sie haben sich so gefreut; ich möchte ihnen das nicht verderben."

Der Vater der Elektrotechnik

Zur 50. Wiederkehr des Todestages von Werner von Siemens



(Weltbild.)

Im vergangenen Jahre feierte die Dynamomaschine ihren 75. Geburtstag, und mit Stolz gedachten wir ihres Erfinders Werner von Siemens, der als Vater der Elektrotechnik deutschem Erfindergeist ein ewiges Denkmal gesetzt hat. Dieser Bauernsohn, der in Lenthe bei Hannover am 13. Dezember 1816 das Licht der Welt erblickte, hat für die Entwicklung der Elektrotechnik unendlich mehr geleistet als jener Edison, den das amerikanische Reklamegeschrei natürlich gleich zum größten elektrischen Zauberer der Welt stempeln wollte. Auch hier haben wir Versäumnisse gutzumachen. In einer Zeit, in der das Weltjudentum tagtäglich von der Ausrottung des deutschen Volkes spricht, ist es gut, daran zu erinnern, wo der Fortschritt wohl ohne die Kulturtaten deutscher Wissenschaftler und Erfinder geblieben wäre.

Werner von Siemens, der nicht die Mittel zum technischen Studium besaß, wurde zunächst Artillerieoffizier und gewann so die Möglichkeit, sich gute technische und naturwissenschaftliche Kenntnisse anzueignen und nebenher auch noch die Vorlesungen der Universität Berlin zu besuchen. Der frühe Tod seiner Eltern legte ihm die Pflicht auf, für seine jüngeren Geschwister zu sorgen, und so war es tatsächlich die Not, die ihn erfinderisch machte. Immer war er bestrebt, seine technischen Kenntnisse und Fähigkeiten praktisch wirksam werden zu lassen. So gelang ihm schon 1846 die Erfindung des elektrischen Zeigertelegraphen, wie er überhaupt auf dem Gebiet der Verbesserung der Telegraphie seine ersten erfinderischen Sporen verdiente. Als er aus der Enge seiner ersten Jahre heraus war, ist ihm sein Erfindertum zu einer deutschen Mission geworden. Sein Unternehmertum war getragen von der Verpflichtung gegenüber seinem Werk und der Allgemeinheit, und so hat schon vor über einem halben Jahrhundert Werner von Siemens das Interesse der Allgemeinheit als das höhere Gesetz hingestellt, dem sich die Einzelinteressen unterordnen müssen, und ferner erklärt: „Reelles, kein alleiniges Geldinteresse muß man an einem Geschäft haben, wenn es befriedigen soll."

Höhepunkt seines schöpferischen Wirkens ist die Erfindung der Dynamomaschine im Jahre 1866 gewesen, aber über dieser größten Erfindung dürfen wir nicht vergessen, wie umfassend das Wirken Werner von Sienmens' gewesen ist, der mit der Kühnheit der Gedanken echte deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit verbunden hat. Dabei war er auch immer darauf bedacht, dem deutschen Volke einen Dienst zu erweisen. So hat er 1848 die erste wirksame elektrische Minensperre vor den Kieler Hafen gelegt und so ganz nebenbei die erste brauchbare Schießbaumwolle erfunden. Die erste Straßenbahn wie die erste Stadtbahn gehen ebenso wie die elektrische Straßenbeleuchtung auf seine Erfindungen zurück oder haben erst durch Werner von Siemens jene Vervollkommnung erfahren, die eine praktische Anwendung erst möglich machte. In diesem Manne vereinigten sich wissenschaftliche Begabung mit erfinderischem Genie und geschäftlichem Weitblick. Der Weltruf des Namens Siemens ist auf die technische Pionierarbeit dieses Mannes und seiner Brüder zurückzuführen, die in ausländischen Zweiggeschäften vorbildlich wirkten. Wo elektrische Energie in geballter Kraft zum Nutzen der Menschheit wirksam wird, sind diese Kräfte mit dem Namen Siemens verbunden. Am 6. Dezember 1892 ist Werner von Siemens in Berlin aus seinem schaffensreichen Leben abberufen worden.

Das deutsche Volk aber wird das Wirken dieses großen Erfinders nicht nur nicht vergessen, sondern zugleich als eine Verpflichtung empfinden, in diesem Kampfe der Gegenwart auch dem deutschen Erfindergeist für die Zukunft Raum zu erkämpfen,

---

Die Nacht der tausend Gedanken

Von Kriegsberichter Werner Thieke

PK. Nicht von dem Gedanken jener Männer soll hier die Rede sein, von deren Planung das große Gelingen des Angriffs abhängt, Der Offiziere und Männer in den Divisions-, Korps- und Armeestäben. Denn das sind keine Gedanken, wie wir sie meinen. Es sind geschliffene Ueberlegungen, rechnerische Kalkulationen, Wahrscheinlichkeitsrechnungen, die zusammengesetzt sind aus dem Für und Wider diesseits und jenseits des Niemandslandes. Die Ueberlegungen dieser Männer sind diktiert von dem großen Ziel: Sieg durch Vernichtung des Gegners.

Wir aber meinen jetzt die Gedanken, die vorn in den vordersten Teilen der Bereitstellung kommen und gehen, ohne daß man ihnen gebieten könnte. Die Gedanken des Soldaten, der selbst einer der zahllosen Faktoren in den Berechnungen der Stäbe ist, der in wenigen Stunden neuen Siegen entgegen vorwärtsstürmen wird.

Die Nacht, in der mehr gedacht als getan wird. Selbstverständlich geschieht auch vorn in dieser Nacht viel. Der Aufmarsch, die Bereitstellung erfahren die letzten Verbesserungen, um der folgenden Operation die größtmögliche Aussicht auf Erfolg zu geben. Aber für den Soldaten, der auf den brüllenden Orkan aller Kaliber wartet, auf den Pfiff seines Zugführers, für ihn ist diese Nacht vor dem Großangriff die Nacht der tausend Gedanken. Denn die lauten, auch die leiser. Gespräche, müssen jetzt verstummen, die sich um den Angriff selbst drehten, um den Feind, um die Lage, um das, was der Chef gesagt hat, als er seine Männer im sinkenden Abend um sich zusammenrief.

Dies ist für den Soldaten keine Nacht der alltäglichen Gedanken wie etwa: Ist mein MG. auch restlos in Ordnung? Sitzen Gasmaske, Kochgeschirr und Feldflasche so fest, daß sie nicht nachher, wenn es die letzten Schritte in die Bereitstellung geht, aneinanderklappern und alles verraten? Habe ich auch für alle Fälle einen trockenen Kanten Kommißbrot im Brotbeutel, falls die Feldküche nicht nachkommen sollte? Das alles tut der Soldat in dieser Nacht nicht. Er überprüft es mit ein, zwei mechanischen Griffen, richtet es, ohne sich dessen bewußt zu werden. Seine Gedanken sind weit weg. Es sind viele schöne Gedanken dabei, mit einem Hauch trauriger Entsagung, manchmal mit einem kräftigen Schuß Sentimentalität — derselben Sentimentalität, die sich an anderen Abenden in Liedern von Liebe, Abschied und Fremde breitmacht. In so einer Nacht aber geht sie stille Wege, ganz abgesehen davon, daß sich jeder Laut oder Lärm in solchen Stunden von selbst verbieten würde.

Nicht so häufig und schnell wie sonst auch in frohen Gesprächen gehen die Gedanken in die Zukunft. Vom „Gestern" gehen sie zum „Heute", halten erst einmal vor dem „Morgen". Erst muß das „Morgen", die Aufgabe des Augenblicks, geschafft sein, ehe die Gedanken wieder einen schnellen Flug in die Zukunft nehmen werden.

„Was machen sie jetzt zu Hause? Sie kommen vielleicht gerade aus dem Kino, haben einen netten Film gesehen. Sie werden zu Bett gehen, in ein weiches, weißes Federbett. Und was werden sie morgen früh sagen, wenn wieder einmal eine Botschaft des Führers aus dem Lautsprecher kommt? Oder werden sie es vielleicht erst in Tagen nach den Klängen der Sondermeldung hören, wenn der Sieg längst geschichtliche Tatsache ist? Vielleicht sitzen sie auch jetzt im Garten, freuen sich über den weichen Sommerabend und sehen auf zum Sternenhimmel. Vielleicht denken sie auch daran: Dort draußen sehen jetzt viele Augenpaare zu denselben Sternen empor. Sie sind zwar so unendlich weit weg voneinander, und doch wissen sie: da oben laufen unsere Blicke zusammen. Der Blick zu den Sternen ist in diesen Stunden das einzige, was Front und Heimat gemeinsam haben. Aber es ist so unendlich viel.

„Was war heute vor zwei, drei Jahren? Ein stiller Feierabend nach einem arbeitsreichen Tag? Eine übermütige fröhliche Nacht hinter vollen Gläsern? Eine Stunde aus dem Paradies des Urlaubs?"

Die Gedanken dieser Nacht kreisen viel intensiver als in gewöhnlichen Nächten um das Leben, wo es am schönsten ist. In dieser Nacht ist die Heimat der Front am nächsten.

Einer Mutter Sohn

Es war kurz vor Mitternacht, als in der Prärie ein Trupp berittener Tramps neben dem Schienenstrang der „Southern Pacific" hielt.

„Tom", befahl der schwarzbärtige Führer dem Jüngsten des Trupps, „du reitest einige Meilen nach Norden und sicherst unsere Arbeit, damit sie nicht durch einen Streckenläufer gestört wird."

Eisen klang an Eisen, als Tom in die Nacht hinausritt und lange blieb der Lärm hinter ihm. In flottem Galopp trabte er längs des Bahnkörpers. Erst als tiefe Stille den einsamen Reiter umgab, hielt er sein Pferd an. Eine Stunde noch, dann mußten die Lichter des Expreßzuges auftauchen. Bis dahin hatten die Genossen ein großes Stück des Schienenweges aufgerissen, und in der allgemeinen Verwirrung, Angst und Aufregung der Reisenden würde es ein Leichtes sein, den Postwagen zu berauben, um darauf schnell im Dunkel der Nacht zu verschwinden.

Aber trotz der Aussicht auf den zu erwartenden Beuteanteil war keine Freude im Tom. Hungernd hatte er sich seit Jahren in den Straßen vieler Städte Amerikas herumgetrieben, nach Brot und Arbeit gebettelt und die fern in Boston lebende Mutter glauben lassen, daß es ihm gut gehe. Doch sein Lebensweg, der so hoffnungsvoll begonnen, führte immer mehr abwärts und schien jetzt endgültig sein Ziel in dem Trupp verworfener Tramps gefunden zu haben.

Tom starrte in das Sternengefunkel des nächtlichen Himmels. In tiefem Sinnen blieb sein Blick auf einem flimmernden Punkt haften, der gerade dort stand, wo die Schienenstränge ineinanderzufließen schienen.

Er erschrak. — Schon der Zug? Ein Blick auf die Uhr überzeugte ihn, daß noch eine halbe Stunde Zeit war. Unablässig starrte der Reiter nach dem flimmernden Punkt, bis er herausgefunden hatte, daß es ein Stern war, der in weiter, weiter Ferne stand, dort, wo sich Erde und Himmel im Blick des Menschen zu vereinen schienen.

Unruhe überfiel ihn. Was war es, das ihm das Herz so heftig klopfen ließ, daß ihm das Blut durch die Adern jagte? — Sinnend ritt er weiter hinaus in die Prärie — dicht neben dem Bahndamm in der Richtung auf den Stern. — Menschen in Gefahr! durchzuckte es ihn plötzlich. Menschen fuhren in den Tod — ahnungslos! Menschen wie er, die Mutter und Kinder waren. Mütter, wie seine Mutter; Söhne, wie er Sohn einer Mutter war!

Jäh gab er dem Pferde die Sporen. Noch eine Viertelstunde würde heranbrausen — unabsehbares Unglück hereinbrechen über viele Menschen! Nachdem er einige Meilen in gestrecktem Galopp zurückgelegt, sprang er aus dem Sattel, riß dürres hohes Gras aus dem Boden und drehte es zu einem Bündel. Schon tauchten in der Ferne die Lichter des Zuges auf. Tomm erklomm den Bahndamm, zündete das Grasbündel an und schwang es in hohem Kreise über seinem Kopf.

Seine Gedanken waren ein leises Flehen, ein stammelndes Gebet, daß sein Signal noch rechtzeitig bemerkt würde. In rasendem Tempo brauste der Zug heran. Tom warf die Lohe in die Luft und sprang mit einem Satz von Bahndamm. Der Zug raste vorüber, dann kreischten die Bremsen.

Stöhnend vor Schmerzen lag der junge Tramp am Boden. Er mußte sich beim dem Sprung von der Böschung die Fußknöchel gebrochen haben. Das Zugpersonal eilte die Strecke zurück und fand den Hilflosen.

„Hallo! — Was ist los?" riefen sie ihn an.

„Sechs — acht Meilen von hier haben Tramps die Schienen aufgerissen!"

„Teufel! Das wollen wir den Burschen versalzen. Bist ein braver Kerl! In den nächsten Wagen mit ihm!"

Man legte den jungen Mann auf eine Bank in einem der Pullmannwagen nieder. Ein verhaltener Aufschrei drang an sein Ohr, während ein lieber, weißhaariger Frauenkopf sich über sein bleiches Gesicht beugte.

„Mutter — — — ?"

„Ja, Tom. Ich habe dir nicht geschrieben, weil ich dich überraschen wollte. Sehnsucht und Angst trieb mich plötzlich zu dir. Und nun hast du, mein tapferer Junge, uns allen das Leben gerettet."

Eine Flut heißer Tränen rann über sein Gesicht. Einer Mutter Sohn weinte sich Leid und Schuld von der Seele.

— Anekdoten

Das Winterhilfswerk ist eine gewaltige Gemeinschaftskundgebung der Heimat angesichts der gewaltigsten Kundgebungen der Gemeinschaft unserer Front. Denn so wie dort ein Riesenkörper wohl organisiert seine Pflicht erfüllt, so steht zu Hause diese Heimat und ist zu gleichen Leistungen bereit und gewillt zu jedem Opfer, das dieser Kampf um Sein oder Nichtsein unserer Zukunft uns auferlegt.

Adolf Hitler (WHW. 1940/41).

... Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

35. Fortsetzung

Ursula Oehme hatte bereits zweimal im Kurhaus angerufen und jedesmal den Bescheid bekommen, Fräulein Broock sei noch nicht zurück. Sie habe mit Herrn Professor Hilgenbrock eine größere Bergfahrt unternommen und werde wohl kaum vor Sonnabend eintreffen.

Mit dem Feinempfinden der Frau ahnte Ursula, daß ihren Schwager etwas quälte. Sie erriet sofort, daß es mit Richarda Broock zusammenhing. Fragen durfte man nicht, aber eine Andeutung konnte man wagen. „Ich finde den Beruf von Fräulein Broock sehr anstrengend“, sagte sie, als er sich am Nachmittag zu einer Tasse Tee bei ihr einfand. „Wie sie das Sommer und Winter aushält, begreife ich nicht.“

Witte begriff es auch nicht, nickte in Gedanken und meinte, daß Fräulein Broock vielleicht Schulden abtragen müsse. Sie habe ihm ja von ihrer Halle und allem Drum und Dran, was damit zusammenhing, erzählt und versuche nun wahrscheinlich die angelaufenen Kosten abzutragen.

Ursula fand das sehr anständig. „Ich sah sie kürzlich mit Professor Hilgenbrock zusammen“, plauderte sie weiter, den Blick forschend auf ihn gerichtet. „Ich hatte dabei ganz den Eindruck, als ob sie ihm nicht gleichgültig wäre.“

„Hilgenbrock?“ sagte Witte erstaunt und, wie Ursula zu merken glaubte, ein wenig erschreckt. „Ich finde, daß er reichlich alt für sie ist. Ich schätze ihn immerhin auf fünfzig.“

Ursula war ähnlicher Meinung. „Er soll Generalmusikdirektor sein. Wenn Fräulein Broock nicht so ein reifer Charakter wäre, würde ich sagen, daß sie eine Heirat mit ihm wohl anstreben könnte.“

Sie war gar nicht böse, daß Witte sich gleich darauf mit einer gewissen Hast empfahl. Also stimmte ihre Vermutung. Richarda Broock galt ihm etwas. Vielleicht sogar sehr viel. Möglich, daß auch er ihr etwas bedeutete. Es war schwer, zwei solche Menschen wie Richarda und Hans aus ihrer Zurückhaltung herauszulocken. Man mußte es schon sehr geschickt anfangen, daß es dennoch glückte.

Am Spätnachmittag holte sie Elfriede zu einem Spaziergang ab, denn Elisabeth Winbott hatte ihren Damenkaffee und konnte sich der Kleinen nicht so recht annehmen. Als sie in eine Seitenstraße einbogen, kam ihnen Richarda Broock entgegen. Sie war allein und trug die Skier geschultert. An dem müden Lächeln, mit dem sie Elfriede Auskunft gab, woher sie komme, merkte Ursula, daß sie reichlich angegriffen war.

„Wenn Sie einmal Zeit haben, würde ich Sie gerne zu einer Tasse Tee zu mir bitten“, sprach sie. „Vielleicht morgen gleich, Fräulein Broock?“

„Sie sind sehr liebenswürdig, gnädige Frau, aber gerade morgen habe ich mit Professor Hilgenbrock eine größere Unternehmung vereinbart. Ich kann ihn nicht gut allein gehen lassen, nachdem er doch sozusagen mein Schüler ist und ich gewissermaßen die Verantwortung für sein Können übernommen habe. Aber wenn ich am Sonntag kommen darf, bin ich Ihnen sehr dankbar.“

„Dann also am Sonntag“, war Ursula einverstanden und freute sich über den strahlenden Blick des jungen Mädchens. —

Am Sonntag herrschte ein Schneetreiben wie seit langem nicht mehr. Die Häuser verschwanden vollkommen hinter dem tanzenden Flockengewirbel und von den Bergen war soviel wie nichts zu sehen. Dazu fauchte ein Sturm, der ganze Schneemauern auftürmte und im Nu alles wieder verwehte, was man mit unendlicher Mühe freigeschaufelt hatte.

Das Barometer hatte schon am Freitag auf „Sturm“ gestanden, und man war keinem neidig, der sich trotzdem hatte verleiten lassen, auf Skiern oder mit der Bergbahn eine Gipfelfahrt zu unternehmen.

Vom Schneeferner wurde gemeldet, daß dicht hinter dem Hotel eine Lawine niedergegangen sei, aber Menschenleben nicht zu Schaden gekommen wären. Sämtliche Gäste und Touristen befänden sich wohl. Das Schneefernerhaus fragte dann auch im Kurhaus in Tettnang an, ob eine Dame namens Broock und deren Begleiter gut zurückgekommen seien. Sie hätten die Abfahrt über die Knorrhütte angetreten und man wäre in Sorge, ob sie noch rechtzeitig ihr Ziel zu erreichen vermochten.

Der Kurdirektor mußte zu seinem Schrecken verneinen. Denn weder Richarda noch Professor Hilgenbrock waren bis jetzt eingetroffen. Er gab entsprechend Bescheid, auch an Ursula Oehme, die im Kurhaus anfragen ließ, bis wann sie auf Richardas Besuch rechnen dürfe.

Ursula erschrak und getraute sich Witte nichts davon zu sagen. Sie sprach sogleich mit ihrem Manne darüber, und erhielt von ihm die Zusicherung, daß er sich über den Verbleib der beiden auf dem laufenden halten werde. Seinem Bruder sagte er nur, daß Richarda erst spät mit der Bergbahn zurückkomme und man deshalb den Kaffee allein nehmen müsse.

Ursula merkte es Witte an, daß er in Sorge war, und meinte, es sei gewiß auch oben ein einzigartiges Erlebnis.

Witte bezweifelte das stark und vermutete, daß die beiden jedenfalls viel lieber zu Tal fahren würden, wenn es ginge.

Es ging aber wirklich nicht, denn Richarda hatte unter Aufgebot aller Kräfte eine Almhütte erreicht und in tapferer Zusammenarbeit mit Hilgenbrock den Eingang durch das Dach gefunden.

Sie waren beide in Schweiß gebadet, als sie die Schindeln wieder zurechtschoben und sich die steile Treppe, die einer Hühnerleiter ähnlich war, hinuntertasteten. Hilgenbrock mit seiner Taschenlampe voran und Richarda vorsichtig hinterdrein.

Sie kamen sich überaus geborgen vor, als Hilgenbrock die Tür zu der Stube aufklinkte und einen eisernen Herd entdeckten. Daneben waren Späne aufgeschlichtet und Buchenscheite hochgetürmt. Man würde immerhin für ein paar Tage Heizmaterial haben, und bis dahin bot sich dann schon eine Möglichkeit, wieder aus diesem Gefängnis herauszukommen.

Vorläufig bedeutete es Rettung aus aller Gefahr, und wenn nicht gerade eine Lawine die Hütte mit sich in die Tiefe riß, konnte man in Ruhe alles weitere abwarten.

„Ich mache jetzt erst mal schnell Feuer“, erklärte Richarda, den Schnee von ihrem Beinkleid klopfend, „und koche Tee. Machen Sie sich's bequem, Herr Professor. Am besten, Sie strecken sich ein wenig aus. Die Bank ist zwar hart, aber zur Not geht es schon. Kerzen liegen dort auf der Kommode, wenn Sie mit der Lampe nicht zurechtkommen sollten.“

Das Bündel Späne prasselte auf und verschwand zwischen zwei übereinandergelegten Buchenscheiten im Schürloch. Darüber legte Richarda noch ein weiteres Scheit und sagte, sie wolle jetzt Schnee holen.

„Wozu denn?“ fragte Hilgenbrock verwundert.

„Zum Teekochen, Herr Professor.“

Sie lachten beide und Richarda hatte nichts dagegen, daß er ihr die Stiege hinaufleuchtete und ihr behilflich war, die Schindeln etwas zur Seite zu schieben, damit sie den Topf mit Schnee füllen konnte, den sie aus der Küche mitgebracht hatte.

Vorsichtig turnten sie wieder hinunter, und während Richarda hin und her lief, um Zwieback, Zucker und eine Flasche Wein aus dem Rucksack zu holen, saß Hilgenbrock auf dem Hocker neben dem Herd und wärmte sich.

Als Richarda wieder einmal vorüberging, faßte er nach ihrer Hand und drückte die Lippen darauf.

Sie lächelte zu ihm herab. Schnell gefaßt stellte sie ihm eine Büchse Kondensmilch auf die Knie und bat ihn, sie aufzumachen.

„Bitte zum Tee“, sagte sie knicksend, als die große, geblümte Kanne auf dem Tisch stand. „Es ist Ihnen doch recht, wenn ich die Lampe lösche und eine Kerze anstecke? Bei Kerzenlicht ist es feierlicher.“

„Ohne Zweifel“, stimmte er zu, nahm ihr das Streichholz ab und zündete die eine der Kerzen an.

Dann nahmen sie nebeneinander Platz.

Richarda seufzte leise.

„Wem hat das nun gegolten?“ fragte er, ihre Hand, die neben der seinen lag, streichelnd. „Eine kleine Sehnsucht? — Ja?“

„Ja“, gestand sie ehrlich. „Aber eine unbestimmte! Wirklich“, bekräftigte sie, als er sie ungläubig ansah. „Ich habe doch alles: meinen Beruf, mein ordentliches Auskommen — —“

„Heißen Sie das alles, Richarda?“

„Oh“, meinte sie verlegen, weil er sie nicht aus den Augen ließ, „ich habe auch Freunde: Frau Oehme, Elfriede, Frau Winbott, Sie, Herr Professor —“

„Es ist nett, daß Sie mich auch dazurechnen“, sagte er, ihre Tasse füllend. „Gewöhnlich nennt man in erster Linie seine Verwandten; aber Sie haben wohl keine, Fräulein Broock?“

„Ich habe zum Ausgleich dafür auch keine Sorgen mit ihnen“, lächelte sie dann. Als wäre sie ihm eine Erklärung schuldig, erzählte sie ihm, daß sowohl ihre Mutter als auch ihr Vater keine Geschwister gehabt habe.

„Nehmen Sie, Herr Professor, noch eine Tasse?“

„Gerne.“

Richarda nahm beide Tassen und reichte Hilgenbrock den Zucker.

„Wissen Sie wie spät es ist, Fräulein Broock?“

„Ich habe keine Ahnung, Herr Professor.“

„Ich auch nicht“, bedauerte er. „Meine Uhr ist stehengeblieben. Aber wenn Sie so müde sind wie ich, schlage ich vor, schlafen zu gehen. Unter dem Dach liegt Heu, in das ich mich verkriechen werde. Sie bleiben hier.“

„Wir bleiben beide hier“, erklärte sie bestimmt. „Unter dem Dach ist es zu kalt für Sie, das Heu wärmt nicht genügend. Vielleicht ist es aber zweckmäßig, daß Sie die Uhr aufziehen, damit wir wenigstens wissen, wieviel Stunden vorüber sind, wenn wir wieder aufwachen. Ich schlage übrigens vor, daß wir uns erst noch einen Topf voll Schnee herunterholen. Weiß der Himmel, wie tief wir am Morgen eingeschneit sein werden. Die Luke ist dann nicht mehr so leicht zu öffnen. — Warum lachen Sie?“

„Weil Sie an alles denken, Fräulein Richarda. Nur an das nicht, woran neunhundertneunundneunzig andere Mädchen denken würden.“

„Ach“, meinte sie und ärgerte sich, daß sie rot wurde. „Ich würde mir selber lächerlich dabei vorkommen, Herr Professor. Ich bin ja so dankbar, daß ich nicht allein sein muß. Wenn ich auch keine Furcht kenne, zu zweien ist eben doch zu zweien.“

Fortsetzung folgt

Das Glockenspiel

Ein besonders talentierter und überdies sehr musikliebender Handwerksmeister hatte sich aus reiner Bastelfreude auf dem Giebel seines Hauses ein kleines mechanisches Glockenspiel eingerichtet. Es stand mit einer gewöhnlichen Pendeluhr in Verbindung, und zwar so, daß zu bestimmten Stunden des Tages ein Kontakt ausgelöst wurde, wodurch dann jedesmal eine andere musikalische Weise erklang. So rüttelte um sechs Uhr morgens der alte militärische Weckruf die Schläfer aus den süßesten Träumen und gemahnte sie an die Pflichten des Lebens. Um acht Uhr war die Melodie des Liedes „Geh, trinken wir ein Schalerl Kaffee“ zu hören und rief zum Frühstück. Die Borstenvieh- und Schweinspeck-Arie des Zsupan aus dem „Zigeunerbaron“ lud um zwölf Uhr zum Mittagessen, wärend um vier Uhr das ermunternde Schumannlied „Wohlauf, nun getrunken den funkelnden Wein“, zur Nachmittagsjause rief. Zum Feierabend ertönte das mahnende Volkslied „Ueb immer Treu und Redlichkeit“. Jeder im Hause und der Umgebung kannte diese Weisen und richtete sich auch danach.

Einmal stellte sich bei dem Meister ein junger Geselle ein, der lange Zeit auf Wanderschaft gewesen war und daher mehr der Not als dem eigenen Triebe gehorchend unbedingt arbeiten wollte. Da der Meister gerade recht viel zu tun hatte, nahm er den Gesellen auf. Als am nächsten Morgen nun das Kaffeelied ertönte, fragte der Geselle den Lehrling verwundert, was dies zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort:

„Die Glocken rufen den Herrn Gesellen zum Frühstück.“

„Das sind aber nette Glocken“, stellte der Geselle fest und ging zum Frühstück. Als mittags die Arie des Zsupan erklang, erhielt der Geselle auf seine Frage die Antwort:

„Die Glocken rufen den Herrn Gesellen zum Mittagessen.“

„Das sind wunderschöne Glocken!“ rief der Geselle begeistert aus und setzte sich an den Mittagstisch. Um vier Uhr beim Ruf zur Jause wurde er ganz überschwenglich: „Das ist das herrlichste Glockenspiel, das ich je gehört habe!“

So kam der Abend heran und der Neue wartete auf den Augenblick der Ankündigung des Feierabends und war gespannt, welche Melodie wohl ertönen werde. Nun war aber der Geselle nicht sehr fleißig gewesen, er hatte im Gegenteil mehrmals vom Meister an seine Pflicht erinnert werden müssen. Als er dann das auch ihm sehr bekannte Volkslied vernahm, fragte er den Lehrling ein wenig verwundert: „Was sagen die Glocken jetzt?“

„Ja, jetzt“, antwortete der Lehrling, „jetzt fragen die Glocken den Herrn Gesellen, ob er den ganzen Tag auch ehrlich gearbeitet hat.“

Da verzog der Geselle das Gesicht und brummte: „Die verfluchte Bimmelei den ganzen Tag!“

Franz Löser.

Silbenrätsel.

Aus den 45 Silben: ab — as — be — chow — dach — dieb — e — e — e — ei — fi — ge — gelb — gie — go — i — in — ko — la — la — meis — men — ne — ne — ni — nie — pos — ro — rus — se — sel — smi — son — ta — ter — ti — tiv — un — vall — ve — zahl sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Zitat von Adalbert von Chamisso ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Berg in den Salzburger Alpen, 2. versteckter Spott, 3. Teil eines Fruchtkörpers, 4. Küstensumpf, 5. Tonabstand, 6. erzählendes Gedicht, 7. Zierpflanze, 8. große Menge, 9. Werkzeug, 10. anderes Wort für Mißerfolg, 11. Kasus der lateinischen Deklination, 12. römischer Kaiser, 13. Gestirn, 14. anderes Wort für Faulpelz, 15. Widerruf einer falschen Nachricht, 16. Willenskraft, 17. Vorstad von Prag.

Auflösung aus voriger Nummer:

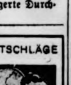
Silbenrätsel: 1. Matrosen, 2. Aargau, 3. Nachruhm, 4. Mandoline, 5. Udet, 6. Scapa Flow, 7. Samoa, 8. Elbrus, 9. Tarnowitz, 10. Warschau, 11. Atem, 12. Selma, 13. Scharlach, 14. Eile, 15. Indien. — „Man muß etwas sein, um etwas zu machen.“

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundvierzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene



An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 287 | Montag, den 7. Dezember 1942 | 64. Jahrg.

Roosevelts Geständnis über Pearl Harbour nach einem Jahr

Das Grab der USA.-Pazifikflotte

Roosevelts Geständnis über Pearl Harbour nach einem Jahr

Das USA.-Marinedepartement gab erstmalig die Verluste bekannt, die die nordamerikanische Pazifikflotte bei dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour am Morgen des 7. Dezember 1941 erlitt.

Danach wurden: 5 Schlachtschiffe, 3 Zerstörer, 1 großes Schwimmdock, und 3 Hilfseinheiten vernichtet. Außerdem wurden: 3 Schlachtschiffe, 3 Kreuzer und 2 Hilfsschiffe beschädigt.

An Flugzeugverlusten gibt das USA.-Marinedepartement 80 Flugzeuge der Marine und 79 Flugzeuge der Armee bekannt.

Endlich erlitten die USA. bei diesem Angriff, so heißt es in der amtlichen Verlautbarung weiter, folgende Verluste: Das USA.-Seesoldatenkorps hatte 2117 Offiziere und Mannschaften an Toten, 960 Vermißte und 876 Verwundete zu verzeichnen; die Armee der USA. 226 Tote oder an ihren Verwundungen Gestorbene.

Das USA.-Marineministerium fügt dieser Verlautbarung hinzu, daß der japanische Angriff sehr erfolgreich war. „Die erlittenen Schäden", so schließt dieses wohl bitterste Eingeständnis Roosevelts, „waren äußerst ernst."

Wieder nur ein Teilgeständnis

Ein ganzes Jahr hat sich der Kriegsverbrecher Roosevelt Zeit gelassen, bis er endlich der Wahrheit über die Katastrophe von Pearl Harbour etwas Raum gegeben hat. Die Niederlage, die der USA.-Marine durch die japanische Luftflotte und Unterseebootwaffe am 7. Dezember 1941 zugefügt worden war, war so vernichtend, daß das Weiße Haus monatelang nicht den Mut aufbrachte, dem USA.-Volk die furchtbaren Folgen des durch Roosevelt verbrecherisch heraufbeschworenen Krieges einzugestehen. Nachdem zwölf Monate seit dieser Katastrophe vergangen sind, hat der Kriegspräsident endlich seinem Marineminister erlaubt, erstmalig ein Geständnis über die Verluste von Pearl Harbour zu machen. Aber auch diesmal sagt er nicht die volle Wahrheit. Es ist wieder nur ein Teilgeständnis. In Wirklichkeit haben die Japaner, wie sie damals meldeten, fünf Schlachtschiffe und zwei Schwere Kreuzer der USA.-Pazifikflotte versenkt, während Roosevelt zwar den Verlust der Schlachtschiffe eingesteht, aber die Versenkung der beiden Schweren Kreuzer verschweigt und dafür nur den Verlust mehrerer kleinerer Einheiten zugibt. Aehnlich verhält es sich mit dem Eingeständnis über die beschädigten Kriegsschiffe. Während jetzt von amerikanischer Seite die Beschädigung von drei Schlachtschiffen, drei Kreuzern und zwei Hilfsschiffen zugegeben wird, haben die Japaner damals die Beschädigung von vier Schlachtschiffen und sechs Kreuzern gemeldet. Also selbst nach einem Zeitraum von einem Jahr bleibt immer noch ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Geständnis des Weißen Hauses und den tatsächlichen Verlusten der USA.-Marine. Immerhin dürfte auch dieses Teilgeständnis seine Wirkung auf die Oeffentlichkeit in den USA. nicht verfehlen. Hatte doch Roosevelt damals unmittelbar nach der Katastrophe seinen Marineminister Knox nach Hawai geschickt und nach dessen Rückkehr dreist erklärt, „daß die Schäden in Pearl Harbour äußerst gering seien" und daß man sich im amerikanischen Volk keine Sorge zu machen brauche. Seitdem hat das Weiße Haus beharrlich geschwiegen, und erst jetzt, nach einem Jahr, hat sich Roosevelt, bedrängt durch die öffentliche Meinung, veranlaßt gesehen, einen Teil der Verluste zuzugeben. Seit dem schwarzen Tag von Pearl Harbour hat aber die USA.-Flotte noch eine ganze Reihe furchtbarer Niederlagen erlitten, über deren Ausmaß das USA.-Volk bis zum heutigen Tage noch im unklaren gehalten wird, da Roosevelt befürchten muß, daß eine restlose Bekanntgabe der Verluste auf die Kriegsstimmung in den USA. äußerst ungünstig wirken muß. Aber schon dieses Teilgeständnis dürfte für die Mehrzahl der Amerikaner ein böses Erwachen mit sich bringen und ihnen die Augen über das fluchwürdige Treiben ihres Präsidenten und seiner jüdischen Auftraggeber öffnen.

„An erster Stelle die U-Boot-Gefahr"

Ernste Worte des britischen Seelords

„Eine sehr schwere und gewaltig große Aufgabe liegt vor der englischen Flotte. In Marinekreisen gibt man sich darüber keinen Illusionen hin. An erster Stelle steht die U-Boot-Gefahr, der wir unbedingt Herr werden müssen, wenn Großbritannien nicht doch in seinen Seeverbindungen abgeschnitten werden soll. Denn sobald man nicht mehr die eigenen Streitkräfte in den weit auseinanderliegenden Operationsgebieten laufend mit allem Nötigen versorgen kann, bricht alles zusammen."

Diese Sätze stammen aus dem Munde des Ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, die er der „Times" zufolge auf einer Rede in London von sich gab. Diese vielsagenden Aeußerungen Alexanders lassen deutlich die Auswirkungen der ständig steigenden deutschen U-Boot-Erfolge erkennen. Angesichts der höchst kritischen Lage der englischen Handelsschiffahrt sah sich Alexander, wie die „Times" weiter zu berichten weiß, auch genötigt, dem vorher amtlicherseits künstlich gezüchteten Optimismus einen recht spürbaren Dämpfer aufzusetzen, indem er sagte, daß es geradezu gefährlich sei, von einem baldigen Kriegsende zu sprechen. „Die Lage", in der sich Großbritannien befindet, so schloß Alexander seine bemerkenswerten Ausführungen, „erfordert, wenn man ihr gerecht werden will, die allerkonzentrischste Kraftentfaltung jedes einzelnen."

„Ein Krieg des Aufbaus"

Japans Außenminister zum Jahrestag des Kriegsbeginns.

Der japanische Außenminister Tani sprach zum ersten Jahrestag des Kriegsausbruchs in Großostasien im Rundfunk. Er forderte das 100-Millionen-Volk Japans auf, den Krieg durchzukämpfen, bis Großbritannien und die Vereinigten Staaten auf die Knie gezwungen seien. Dieser Krieg sei ein Krieg des Aufbaues, durch den von Japan, Deutschland und Italien eine neue Weltordnung geschaffen werde.

Es sei eine unbedingte Notwendigkeit, so betonte Tani, die Vereinigten Staaten niederzuschlagen, um die Ziele dieses Krieges erreichen zu können. Trotz der Aufrichtigkeit Japans bei den acht Monate dauernden Washingtoner Verhandlungen hätten die Vereinigten Staaten versucht, Japan zu einseitigen Zugeständnissen zu zwingen, indem sie unannehmbare Forderungen stellten und die militärischen Vorbereitungen rings um Japan verstärkten. Japans Bemühungen um die Stabilisierung Ostasiens sowie seine beim mandschurischen Zwischenfall und in der China-Angelegenheit gebrachten Opfer seien völlig unbeachtet geblieben.

Auf die großartigen Leistungen im ersten Kriegsjahr hinweisend, stellte Außenminister Tani fest, daß die Beziehungen zwischen Japan und Thailand weiter vertieft worden seien. Auch Mandschukuo und die chinesische Nationalregierung leisteten große Beiträge für den Kriegseinsatz. Der am 11. Dezember des vergangenen Jahres mit Deutschland und Italien abgeschlossene Vertrag über die gemeinsame Führung des Krieges gegen die anglo-amerikanischen Länder habe die Beziehungen zu diesen Mächten gleichfalls noch enger gestaltet und den Krieg in Großostasien vom Kriegsgeschehen in Europa untrennbar gemacht. Ein charakteristisches Merkmal dieses Krieges bilde die Tatsache, daß die Kampfhandlungen und der Wiederaufbau Seite an Seite vorwärtsschreiten. „Unsere Verantwortung gegenüber der Nachwelt", so schloß der Außenminister, „erscheint groß, wenn wir uns vor Augen führen, daß der jetzige Krieg nicht ein gewöhnlicher bewaffneter Konflikt, sondern ein Zusammenstoß zwischen einer alten und einer neuen Weltanschauung ist."

„Bis zum siegreichen Ende"

Die japanische Nachrichtenagentur Domei veröffentlicht zum Jahrestag des japanischen Kriegseintritts eine längere Betrachtung, in der es u. a. heißt:

Seit Kriegsausbruch haben die japanischen Streitkräfte erfolgreich die bedrohliche anglo-amerikanische Einkreisung gesprengt, indem sie alle britischen, nordamerikanischen und niederländischen Besitzungen, die innerhalb des „japanischen Ringes" liegen, besetzten. Die Kontrolle über den Südwestpazifik und den Indischen Ozean befindet sich jetzt in den Händen der japanischen Marine. Japan hat sich selbst eine unangreifbare Position geschaffen.

Auch im kommenden Jahre wird die japanische Marine in gleicher Weise die Seeherrschaft besitzen. Großbritanniens Seestreitkräfte sind zu schwach, um eine Offensive gegen Japan zu beginnen, und die Mehrzahl der USA.-Flotte wurde in einer Reihe erfolgreicher Schlachten vernichtet. Auch hat Großbritannien keinen Versuch gemacht, die Kontrolle über den Indischen Ozean, der vor dem großostasiatischen Krieg praktisch eine britische See war, zurückzugewinnen.

Die USA.-Flotte hat einige verzweifelte Angriffsversuche unternommen. Die Insel Guadalcanar hat den Japanern als ein Lockmittel für die USA.-Seestreitkräfte gedient, die denn auch wirklich in die Falle gingen. Wie hoffnungslos diese Versuche waren, kann man aus den überaus schweren Verlusten der USA.-Marine ersehen, die diese in jeder Schlacht seit dem ersten Salomonen-Gefecht erlitten hat. Die Vereinigten Staaten können nicht einmal die kleinen Aleuten zurückerobern. Alles, was sie im kommenden Jahre gegen Japan unternehmen können, ist ein Guerillakrieg der U-Boote oder Flugzeuge. Aber durch solche schwachen Versuche kann die Kriegslage nicht geändert werden.

Die japanische Kriegsproduktion konnte durch überaus reiche natürliche Hilfsquellen und die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte der jetzt unter japanischer Kontrolle befindlichen Südgebiete weit stärkere Erfolge erzielen als die der Amerikaner. Es ist unverständlich, wie die USA. so unglaublich dumm sein können, die wirkliche Kampfkraft Japans zu unterschätzen.

Ein weiteres schwieriges Problem für die Vereinigten Staaten ist die praktische Unmöglichkeit, die schweren Verluste an Offizieren und Mannschaften der Marine, die sie in den letzten zwölf Monaten erlitten, auszugleichen. Die japanischen Streitkräfte aber konnten seit Ausbruch des Krieges immer noch verstärkt werden. Die ganze Nation steht vereint in dem Entschluß, diesen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen.

Riesenverluste an Sowjetpanzern

Die bolschewistischen Angriffsversuche an den Brennpunkten verlieren an Schwung.

In der Woche vom 29. November bis 5. Dezember 1942 setzten die Sowjets ihre Angriffsversuche fort, aber an beiden Brennpunkten, in der Gegend von Stalingrad und im Raum südwestlich Kalinin und bei Toropez kam eine Verringerung des Schwungs deutlich zum Ausdruck. Zwischen Wolga und Don, die beide Treibeis führen, hatte schon in den beiden letzten Novembertagen die von der Luftwaffe trefflich unterstützte deutsche und rumänische Abwehr den Feind über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen und ihm solche Verluste zugefügt, daß er am 1. Dezember nur schwächer angriff. Als er vom 2. Dezember ab die von den Deutschen genommenen Stellungen wieder in seinen Besitz bringen wollte und neuerdings starke Massen auch an Panzern einsetzte, waren alle seine Bemühungen vergeblich. Außer schweren blutigen Verlusten büßte er bis zum 4. Dezember hier 184 Panzer ein. An diesem Tage gingen deutsche Panzertruppen zum Angriff über und brachten von zerschlagenen Sowjetpanzertruppen und Kavallerie erhebliche Beute ein.

In Stalingrad selbst ist die Lage unverändert. Nur örtlich wird dort gekämpft. Im großen Donbogen kam die bolschewistische Offensive bereits Ende November zum Stehen. Der Feind fing an, sich einzugraben. Zwischen Kalinin und dem Ilmensee, wo Schneestürme über die fest gefrorene Ebene hinwegfegen, scheiterten die mit großem Kraftaufwand auch an Artillerie, Panzern und Schlachtfliegern gegen das auf Grund der bisherigen Kampferfahrungen besonders sorgfältig ausgebaute Stützpunktsystem geführten Sowjetangriffe, teilweise im Nahkampf. Die Luftwaffe wandte sich auch hier gegen die Angreifer. Durch sie verloren die Sowjets bis zum 4. Dezember 22, durch das Heer 354 Panzer.

Auch an anderen Abschnitten der Front griffen die Sowjets an, so nordostwärts Tuapse, im Ostkaukasus und nördlich des Terek. Die Abwehr erfolgte mehrfach im Gegenangriff. Nordwestlich des Schlachtfeldes um Stalingrad bewarfen deutsche und italienische Flieger Ansammlungen des Gegners, die auf Angriffsabsichten deuteten. Die Versuche der Sowjets, an den Brennpunkten durch Flieger ihre Angriffe unterstützen zu lassen, brachten ihnen schwere Verluste. Im Luftkampf wurden ihnen 177, von der Erde aus 36, davon 6 durch Heerestruppen, abgeschossen, während nur 18 deutsche Maschinen verlorengingen.

Zahlreiche Bunker und MG.-Nester vernichtet

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront zeichnete sich, wie der Wehrmachtbericht vom 6. 12. bekanntgab, ein Verband der Waffen-SS durch ein schneidiges Stoßtruppunternehmen aus. Die durch Sprengkommandos und Flammenwerfertrupps verstärkte Stoßgruppe drang überraschend in das feindliche Grabensystem ein und rollte es in einer Breite von 650 Meter auf. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen um die Bunker- und Kampfanlagen. Hierbei wurden 77 Wohn- und Kampfbunker, 32 mit Stahlschilden verstärkte Maschinengewehrnester und 30 weitere Maschinengewehr- und Schützenkampfstände vernichtet. Außerdem blieben 130 tote Bolschewisten sowie zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen zurück.

Glückwunschtelegramm des Führers

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. Dezember. Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland, Risto Ryti, zum 25. Jahrestag der Selbständigkeitserklärung Finnlands am 6. Dezember mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.**

„Für Freiheit und Selbständigkeit"

Ein Tagesbefehl Mannerheims

Zum 25. Jahrestag der finnischen Selbständigkeitserklärung erließ Marschall Mannerheim einen Tagesbefehl, in dem es unter anderem heißt:

„Heute vor fünfundzwanzig Jahren wurde Finnland zum selbständigen Staat erklärt, aber erst auf dem Schlachtfeld wurde diese Selbständigkeit mit schweren Opfern verwirklicht. Die Geschichte zeigt, daß die Selbständigkeit eines Landes keinen wirklichen Wert hat, wenn sie nicht durch Kraft geschützt und garantiert wird. In diesem schweren Ringen für unsere Freiheit hat die finnische Armee ihre physische und geistige Kraft, ihre Unüberwindlichkeit und Größe bewiesen. Der Krieg hat Opfer und Mühen gefordert und fordert sie noch. Gleichzeitig aber hat er uns das Gesicht des Vaterlandes verklärt und den Wert der Selbständigkeit und Freiheit deutlich vor Augen geführt. Wir werden den Frieden, der einmal kommen wird, in unseren Herzen noch mehr zu würdigen wissen als früher. Erst in Todesgefahr ermißt man den Wert des Lebens der Nation.

Meine Soldaten! Viel wurde von euch verlangt und noch mehr wird von euch gefordert werden. Ich kenne eure Sorgen und eure Schwierigkeiten, aber ich kenne auch die unbedingte Festigkeit und den heldenmütigen Opfersinn, der euch zu großen Leistungen geführt hat. Zu den fernen Plätzen, wo ihr unter Schnee und Eis Wache haltet, sende ich euch an unserem Selbständigkeitstage meine Grüße. Mit Hilfe des Allerhöchsten werden wir diesen Kampf zu Ende führen, um unserem Volke einen bleibenden Frieden zu schaffen."

*

Der finnische Staatspräsident nahm zum 25. Jahrestag der Selbständigkeitserklärung zahlreiche Ordensverleihungen, Beförderungen und Ehrungen vor. Das Großkreuz der Weißen Rose erhielten u. a. Ministerpräsident Rangell und Außenminister Witting, das Großkreuz des Finnischen Löwen Senator H. Renvall, der dem Selbständigkeitssenat vor fünfundzwanzig Jahren angehörte, und der Gesandte A. Yrjö-Koskinen.

Ganz Finnland beging am Sonntag in schlichter, aber feierlicher Form den 25. Jahrestag der Selbständigkeitserklärung. Die finnische Presse widmete ausschließlich ihre

Eichenlaub für Grenadieroberleutnant

DNB. **Berlin, 5. Dezember. Der Führer verlieh am 4. Dezember dem Oberleutnant Ekkehard Kylling-Schmidt, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, als 150. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.**

Der aus Flensburg stammende Oberleutnant Ekkehard Kylling-Schmidt, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, wurde vom Führer für seinen hervorragend tapferen, entschlossenen und erfolgreichen Einsatz während der harten Abwehrkämpfe südostwärts des Ilmensees ausgezeichnet. Schon im Oktober 1941 wurde ihm, als er noch Leutnant und Zugführer war, das Ritterkreuz verliehen, weil er bei den Angriffskämpfen seines Grenadierregiments mehrere stark ausgebaute feindliche Stellungen gestürmt, im Nahkampf einige Sowjetpanzer vernichtet und den Bolschewisten schwere Verluste zugefügt hatte. Seitdem hat dieser junge, 23jährige Infanterieoffizier sich immer wieder durch seinen Angriffsschwung und sein tatkräftiges Handeln hervorgetan und wesentlich zu den großen Abwehrerfolgen seines Grenadierregiments gegen einen zeitweise pausenlos und mit großer zahlenmäßiger Ueberlegenheit angreifenden Gegner beigetragen.

Spalten und Aufsätze dem Jahrestag. Die Aufsätze, rückschauenden Betrachtungen und Aussprüche hoher Persönlichkeiten sind von dem Grundgedanken des kompromißlosen Einstehens des gesamten Volkes für das einzige Ziel, der Freiheit und Unabhängigkeit, geleitet. In ihnen kommt auch die absolute Siegeszuversicht zum Ausdruck.

Besonders feierlich wurde der 25. Jahrestag der finnischen Selbständigkeit in der Hauptstadt begangen. Eingeleitet wurde der Tag durch Flaggenhissung und einen Festgottesdienst in der Großkirche. Um 11.45 Uhr wurden in ganz Finnland die Kirchenglocken geläutet und gleichzeitig auf den Heldengräbern von den nationalen Verbänden Kränze niedergelegt. In Helsinki fand auch eine besondere Ehrung der deutschen Kämpfer für Finnland durch eine Kranzniederlegung am deutschen Gefallenen-Ehrenmal statt. Am Abend wurden Feiern veranstaltet.

Aeußerster Vorposten des Westens!

Finnlands Staatspräsident über den Freiheitskampf gegen den Bolschewismus.

Staatspräsident Ryti hielt am Sonntag zum 25. Jahrestag der finnischen Selbständigkeit eine Rundfunkansprache an das finnische Volk, in der nach einem geschichtlichen Rückblick über das jahrhundertelange Ringen des friedlichen finnischen Bauernvolkes um seine staatliche Selbständigkeit auf den jetzt seit drei Jahren durch den hinterhältigen bolschewistischen Ueberfall hervorgerufenen weiteren Kampf hinwies und die besondere Bedeutung des nordischen Finnlands als Vorposten für den Westen gegen die Gefahr aus dem Osten unterstrich. Indem das finnische Volk für sein Dasein kämpfe, kämpfe es für den ganzen Norden. Wörtlich sagte Staatspräsident Ryti u. a.: Unsere ganze Geschichte beweist, wie wichtig es für ein Volk ist, seine Stellung und den Grundcharakter seiner Aufgabe trotz lockender Irrlichter des Augenblicks und zeitweiliger Schwankungen klar zu sehen und danach zu handeln, um vor folgenschweren Mißgriffen bewahrt zu bleiben. Unser Volk hat dies immer instinktiv erfaßt und tut es heute im Licht der Erfahrungen der letzten Jahre bewußter und mit größerem Verständnis für die Tatsachen als je zuvor. Deshalb ist unser Weg auch in der jetzigen Umwälzung der Welt ganz klar.

In seinen Ausführungen erinnerte der Staatspräsident an die Bestrebungen der UdSSR. von 1919 bis zum Winterkrieg und besonders nach dem Moskauer Zwangsfrieden, die auf eine Eroberung Finnlands abzielten, bis Finnland nun wiederum das Opfer eines rücksichtslosen Angriffes vom Osten wurde. Von allen Kriegen, die sich an den Zweiten Weltkrieg anschlossen, sei der Krieg, den die UdSSR. am 30. November 1939 gegen Finnland begonnen habe, als einziger von einem außenstehenden Organ, der Genfer Liga, als unberechtigter Angriff erklärt, und der UdSSR. sei deshalb die Mitgliedschaft aberkannt worden. Der jetzige Krieg Finnlands sei derselbe Krieg, der 1939 begonnen habe.

Nach unserer Meinung, so betonte Staatspräsident Ryti, sind die kleinen Völker nicht dazu da, um nur zur Gebietserweiterung der größeren Nachbarn zu dienen oder als Austauschobjekt im Tauschhandel der großen benutzt zu werden. Ohne Wanken, so heißt es zum Schluß wörtlich in der Rede des Staatspräsidenten, steht Finnland auch heute noch auf der Wacht als äußerster Vorposten des Westens. Der Lärm des Krieges ist noch nicht verstummt, aber wir sehen unseren Weg gerade und deutlich vor uns. Auf diesem Wege, das wissen wir, wird das vom Krieg geprüfte Finnland fortschreiten. Dieser Erfolg soll unseren Kindern eine gesicherte Zukunft bereiten. Dieser Weg ist nicht nur der einzig mögliche, sondern auch der rechte.

Starke Sowjetangriffe gescheitert

Im Ostkaukasus, zwischen Wolga und Don sowie zwischen Kalinin und Ilmensee — Sowjetischer Stützpunkt in der Kalmückensteppe zerstört — Neuer Luftangriff auf Bone

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 5. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abschnitt Tuapse griffen deutsche Truppen überraschend an, erzielten trotz besonders ungünstiger Wetterverhältnisse Geländegewinne und erbeuteten leichte und schwere Infanteriewaffen. Starke Angriffe der Sowjets im Ostkaukasus scheiterten wieder unter schweren Verlusten an dem hartnäckigen Widerstand deutscher und rumänischer Truppen. Die Unternehmungen schneller Verbände nördlich des Terek wurden fortgesetzt und über 1000 Gefangene eingebracht. Der gemeldete Vorstoß in der Kalmückensteppe wurde bis tief in den Rücken des Feindes fortgesetzt und dabei ein Stützpunkt des Gegners mit großen Werkstätten für Panzerkampfwagen zerstört.

Zwischen Wolga und Don griffen die Sowjets auch am 4. Dezember unter starkem Einsatz von Panzern vergeblich an. 75 Panzer wurden vernichtet, 13 bewegungsunfähig geschossen und dem Feind hohe Verluste an Menschen und Waffen zugefügt. Ein kraftvoller Angriff eigener Panzertruppen zerschlug feindliche Panzer- und Kavalleriekräfte, wobei 2000 Gefangene und 14 Geschütze als Beute eingebracht wurden. Italienische und ungarische Spähtruppunternehmungen an der Donfront erbrachten wichtige Erkundungsergebnisse.

Im Raum zwischen Kalinin und Ilmensee brachen auch gestern starke, zum Teil durch besonders heftiges Artilleriefeuer, Panzer und Schlachtflieger unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 104 Panzerkampfwagen wurden, zum Teil im Nahkampf, vernichtet und sechs Flugzeuge durch Truppen des Heeres abgeschossen. Bei den Abwehrkämpfen der letzten zehn Tage vernichtete die 78. Infanteriedivision allein 169 Panzerkampfwagen. Die Luftwaffe zerschlug feindliche Truppenbereitstellungen und Fahrzeugkolonnen. Jagdfliegerverbände schossen ohne eigene Verluste 58, Flakartillerie drei feindliche Flugzeuge ab. An der Nordfront wurden bei eigenen Stoßtruppunternehmen über 80 feindliche Kampfstände und Bunker zerstört, ihre Besatzungen vernichtet oder gefangen.

In Tunesien sind heftige Kämpfe im Gange. Ein wichtiger Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt wurde nach mehrtägigen Kämpfen im Sturm genommen. Hierbei wurde eine starke britisch-amerikanische Kräftegruppe, die weit vorgeschoben den feindlichen Aufmarsch gegen Tunesien zu decken hatte, nahezu völlig vernichtet. Der Gegner erlitt große Verluste an Menschen und Material. Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen griffen wirksam in die Kämpfe ein. Außerdem wurden Artilleriestellungen, Truppen und Panzeransammlungen wiederholt angegriffen, wobei über einhundert Kraftfahrzeuge vernichtet wurden. Ferner griffen deutsche und italienische Luftwaffenverbände den Hafen von Bone an. Ein Transportschiff wurde schwer getroffen, zahlreiche andere gerieten in Brand. Deutsche Jäger schossen 23, die Küstenartillerie in Tunis zwei feindliche Flugzeuge ab. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

An der Küste der besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe gestern sechs Flugzeuge.

Weitere Sowjetangriffe gescheitert

Hohe blutige Feindverluste zwischen Kalinin und Ilmensee. Tunesien: Säuberung des Kampfgeländes.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 6. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ostkaukasus und im Terek-Gebiet wurden Angriffe der Sowjets im Nahkampf und teilweise im Gegenstoß abgewiesen. Mehrere Panzer wurden vernichtet und über 1690 Gefangene eingebracht. Im Tiefflug angreifende Jagdflieger fügten der feindlichen Infanterie hohe Verluste zu und schossen zwölf feindliche Flugzeuge ab. Zwischen Wolga und Don wurde in wechselvollen Kämpfen ein sowjetisches Bataillon vernichtet, 26 Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes erbeutet. Transportverbände der Luftwaffe versorgten trotz schwierigster Wetterverhältnisse die kämpfende Truppe. In den erfolgreichen Abwehrkämpfen zwischen Wolga und Don zeichnete sich das 2. Bataillon eines Wiener Grenadierregiments durch vorbildliche Haltung besonders aus. Im großen Donbogen wurden in den letzten Tagen wiederholt mit Panzerunterstützung geführte Angriffe der Sowjets gegen einen wichtigen Flußabschnitt abgewiesen. Im Raum zwischen Kalinin und Ilmensee scheiterten zahlreiche, vielfach mit starker Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe des Feindes, zum Teil in erbittertem Nahkampf. Der Gegner verlor 51 Panzer und erlitt erneut hohe blutige Verluste. Bei Stoßtruppunternehmen im Nordabschnitt zeichnete sich ein Verband der Waffen-SS besonders aus.

In Tunesien wurde die Säuberung des Kampfgeländes bei Tebourba fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf 1100 erhöht, die Zahl der vernichteten Panzerkampfwagen beträgt über 70, die der erbeuteten Geschütze mehr als 40. Die Luftwaffe bekämpfte feindliche Kolonnen und Ausladungen im Hafen von Bone. Jagdflieger schossen am gestrigen Tage über diesem Kampfraum ohne eigene Verluste 14 feindliche Flugzeuge, darunter viermotorige Bomber, ab.

An der Südostküste Englands führten Jagd- und Kampfflugzeuge Tagesangriffe gegen Eisenbahn- und Industrieziele durch.

Großbrände im Hafen von Bone

Zu den in der Nacht zum 5. Dezember durchgeführten schweren Angriffen deutscher Kampfflugzeuge gegen den algerischen Hafen Bone liegen beim Oberkommando der Wehrmacht weitere Meldungen vor. Ein Volltreffer setzte die Verlademole in Brand, und nach weiteren Bombentreffern stand bald die gesamte Mole in Flammen. Sämtliche an der Mole liegenden Schiffe erhielten durch Volltreffer oder Splitterwirkung erhebliche Beschädigungen. Ein Schiff brannte aus. Mit gewaltiger Explosion flog ein Munitionsschiff in die Luft. Im Gebiet des Güterbahnhofs von Bone und bei den Lagerhallen verdichteten sich die Brände auf engem Raum. Aufgestapelte Brennstoff- und Munitionsvorräte gingen in nacheinanderfolgenden Explosionen in die Luft. Eine Bombe schweren Kalibers fiel im Süden des Hafenbeckens in ein großes Treibstofflager, das unter Explosionen in Flammen aufging. Der Brand war noch auf 200 Kilometer sichtbar. Die in Unterkünften der britisch-amerikanischen Truppen geworfenen Brandbomben lösten ebenfalls heftige Brände aus. Sämtliche deutschen Flugzeuge kehrten von ihren Angriffen unversehrt zurück.

Große Beute in Tunesien

DNB. **Rom,** 6. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front wurden feindliche Spähtrupps zurückgeschlagen. In Tunesien wurden im Verlaufe der im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten harten Kämpfe, die mit der Eroberung einer wichtigen Ortschaft endeten, 400 Gefangene gemacht, 25 Panzer, 7 Panzerspähwagen, 41 Kanonen und etwa 300 Kraftwagen sowie große Mengen an Munition vernichtet oder erbeutet. Beiderseitig lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe. Im Verlaufe zahlreicher Luftkämpfe schossen deutsche Jäger 14 feindliche Flugzeuge ab. Zwei unserer Flugzeuge kehrten vom Feindeinsatz der beiden letzten Tage nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Am 4. Dezember nachmittags unternahmen feindliche Flugzeuge, die sich unseren Flugzeugen, die von einem Unternehmen in Tunesien zurückflogen, angehängt hatten, einen kurzen heftigen Angriff auf Neapel. Die Schäden sind beträchtlich. Die Zivilbevölkerung hatte zahlreiche Verluste. Die Zahl der Toten erreicht 159, die der Verwundeten 358. Ein viermotoriges britisches Flugzeug wurde vom Feuer der Abwehr getroffen und stürzte brennend in den Golf.

Auch bei Cosenza wurden einige Bomben abgeworfen, die einige Wohnhäuser beschädigten.

Elf britische Flugzeuge abgeschossen

Vereitelter Versuch, das besetzte Westgebiet anzugreifen

In den Mittagsstunden des 6. Dezember versuchten ein Verband britischer Bomber und Jäger das besetzte Westgebiet anzugreifen. Deutsche Jagdflugzeuge und Flakabwehr der Luftwaffe faßten den britischen Verband und schossen nach bisherigen Meldungen 11 Flugzeuge ab. Darunter waren zweimotorige Bomber modernster Bauart und mehrere viermotorige Bomber.

Roosevelt kleinlauter geworden

USA.-Industrie hält mit den „Anforderungen des Krieges" nicht Schritt

Am 7. Dezember ist es ein Jahr her, daß Roosevelt im Auftrage Judas und der gewinngierigen Finanzkreise der USA. das USA.-Volk gegen seinen Willen in sein gefährliches Kriegsabenteuer und den unerwünschten Zweifrontenkrieg stürzte. Der Hauptkriegsschuldige, Roosevelt, der schon vor dem 7. Dezember 1941 die Kriegspartei England offen gegen die Achsenmächte begünstigt hatte, ja durch seinen berüchtigten Schießbefehl an die amerikanische Flotte bereits Monate vorher die USA. in kriegerische Verwicklungen geführt hatte, mußte wenige Stunden vor dem Beginn des Jahrestages des Kriegseintritts der USA. seinem Volke eingestehen, daß seine vor einem Jahr verkündeten phantastischen Zahlen über die amerikanische Rüstungsproduktion zum größten Teil Lüge und Bluff waren.

Heute muß Roosevelt zugeben, daß die Rüstungsproduktion der Vereinigten Staaten mit den „Anforderungen des Krieges" nicht Schritt gehalten hat. Er hat erklären müssen, daß die Vereinigten Staaten nicht in der Lage gewesen seien, die Produktionsziele zu erreichen, die sie in diesem Jahre zu erreichen gehofft hatten. Er mußte zugleich die wehmütige Verzichterklärung abgeben: „Wir müssen einsehen lernen, daß zu einer Zeit großer Anspannungen und Prüfungen die Vervollkommnung unserer Anstrengungen, so wünschenswert sie auch sein mag, nicht leicht zu erreichen ist." Der Maulheld vom 7. Dezember 1941, dessen beauftragte Kriegshetzer mit dem Munde die japanische Flotte in zwei Monaten vernichten wollten, ist also innerhalb eines Jahres recht kleinlaut geworden. Die schweren amerikanischen Niederlagen im Ostasienkrieg, die ungeheuren Schiffsverluste der Amerikaner auf den Meeren und der zweifelhafte, wenig erfolgreiche Beginn des Rooseveltschen Abenteuers in Nordafrika haben den größenwahnsinnigen Imperialisten in Washington wohl gezeigt, daß ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen werden.

Schlechte Laune in den USA.

So ist das amerikanische Volk sowohl über die Roosevelt-Erklärung als auch über Aeußerungen des „Gummidirektors" der USA., William Jeffers, sehr enttäuscht, der unumwunden eingestand, daß die USA. von einer „militärischen Katastrophe"

…das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

36. Fortsetzung

„Ja, Richarda. Nur lernt man diese Zweisamkeit meist erst zu schätzen, wenn man den Partner verloren hat. — Würden Sie mir die Freude machen und nächsten Winter eine Mittelmeerreise mit mir unternehmen? Ich habe verschiedene Konzerte zu dirigieren. Wir gehen zusammen an Land und reisen gemeinsam weiter, wenn ich in einer Stadt mit meinen Verpflichtungen fertig bin. Sie erholen sich dabei mindestens ebensogut wie hier in Tettnang. Vielleicht gefällt es Ihnen bei mir sogar so sehr, daß Sie gar nicht mehr von mir fortwollen."

Sie versuchte ihn gleich im Anfang zu unterbrechen, hörte ihn aber doch, da es ihm mit seinem Vorschlag tatsächlich ernst zu sein schien, bis zum Schlusse an und meinte dann, sie wüßte gar nicht, welche Gegenleistung sie dafür bieten könne.

„Es genügt schon, daß Sie bei mir sind", erklärte Hilgenbrock warm. „Sehen Sie, Richarda, ich hatte auch einmal eine Frau und ein Kind und habe beide verloren. Es ist furchtbar bedrückend, wenn man nicht weiß, für wen man schafft, für wen man lebt, wem man einmal sein Erbe hinterlassen so[illegible] Würden Sie es annehmen, Richarda, wenn ich [illegible] vermachen würde?"

„Nein!" erwiderte sie heftig. „Wo denken Sie hin!" Sie las jedoch sogleich in seinen Augen, wie sehr sie ihm weh getan hatte, und versuchte nun, ihre Schroffheit abzuschwächen. „Wie käme ich dazu, Sie zu beerben?" sagte sie ruhiger. „Sie könnten ebensogut das nächstbeste Mädchen damit bedenken. Das hätte nicht weniger Anspruch darauf als ich."

„Glauben Sie, Richarda?"

„Sicher", bekräftigte sie, und froh, daß er sie nicht zurückhielt, trat sie in den kleinen Vorraum, von dem aus die Stiege wie eine Himmelsleiter nach oben führte.

Hilgenbrock zwängte sich an ihr vorbei, nahm ihr den Topf ab und kletterte hinauf. Vorsichtig kam sie ihm nach und fühlte eine große Erleichterung, daß die Schindeln sich noch immer zur Seite heben ließen. Mit hochgehaltenen Armen nahm sie den gefüllten Topf in Empfang, schüttelte sich lachend den Schnee, der gleichzeitig von oben herabgekommen war, von Hals und Kopf und vergaß für einen Augenblick, auf die Sprossen zu achten.

Mit einem unterdrückten Schrei glitt sie die Leiter hinunter und schlug, den Topf krampfhaft festhaltend, auf dem gestampften Lehmboden auf.

Hilgenbrock vergaß in seinem Schrecken die Luke zu schließen und rettete sich gerade noch durch einen rettenden Griff vor dem gleichen Sturz. Behutsam nahm er Richarda auf und trug sie in die Stube.

Sie lächelte ihn tapfer an. „Ich glaube, es ist das Schlüsselbein", sagte sie, die Zähne zusammenbeißend, befühlte selbst die schmerzende Stelle und schüttelte den Kopf. „Gott sei Dank nicht. Es ist alles ganz. Ich habe mir wohl nur den Rücken geprellt. Wie schrecklich, wenn ich nun allein wäre."

Ihr weißes Gesicht machte ihm Sorge. Wenn sie eine innere Verletzung davongetragen hatte, war die Lage, in der sie sich befand, verzweifelt. „Bleiben Sie ganz brav liegen", bat er. „Ich hole jetzt Heu herunter und bereite Ihnen ein bequemes Bett. Zuerst müssen Sie aber noch einen tüchtigen Schluck Wein trinken."

Sie trank gehorsam, wollte sich auf den Ellenbogen stützen und ließ sich mit leisem Aechzen wieder zurückgleiten. Hilflos blickte sie ihn an. „Dumm, nicht wahr? Wenn ich Sie wenigstens wieder wohlbehalten in Tettnang wüßte! Ich fürchte, ich kann auch morgen noch nicht aufstehen."

„Ein paar Tage halten wir es leicht aus", sagte er sorglos. „Wir haben ja alles. Und das Petroleum und die Kerzen reichen ebenfalls."

Sie hielt jetzt die Augen geschlossen und öffnete sie erst wieder, als die alte Schwarzwälderuhr, die zwischen den beiden Fenstern hing, zu pendeln anhub. Das Ticken war so beruhigend, daß sie Hilgenbrock zulächelte und dieses Lächeln nicht aus dem Gesicht verlor, als er mit einem Bündel Heu zurückkam und es auf dem Boden auszubreiten begann.

„So", sagte er, nahm sie auf und bettete sie behutsam in den raschelnden Duft. „Fein, nicht wahr? Jetzt schlafen wir! Haben wir noch Wasser, falls Sie Durst bekommen sollten?"

Es war genug im Topf. Selbst etwas kalter Tee befand sich noch in der geblümten Kanne.

Er stand über sie geneigt und lächelte sie an. „Gute Nacht, kleine Richarda. Wenn Sie nicht schlafen können, dann rufen Sie mich, ich erzähle Ihnen dann etwas."

„Was denn?" fragte sie neugierig. „Etwas Wahres?"

„Nein, nein, ein Märchen, kleines Mädchen: — Es war einmal. Aber erst wollen wir versuchen, ob wir nicht doch schlafen können."

Hilgenbrock hatte noch einige Buchenscheite in das Schürloch gelegt und unten die Platte fest geschlossen. Nun lichterte ein matter Schein durch die Stube und zitterte in tanzenden Punkten über die Wände. Er huschte über Richardas Gesicht und rief tausend Erinnerungen in ihr wach; Erinnerungen, die weit in die Kindertage zurückführten und die sie sogar den Schmerz in der Schulter vergessen ließen.

„Schlafen Sie?" fragte Hilgenbrock verhalten in das lichthuschende Dunkel.

„Nein", gestand sie ehrlich. „Ich kann nicht einschlafen. Ich bin wieder ein ganz kleines Mädchen, das wartet, bis die Mutter zum Gutenachtsagen kommt. Draußen vor den Fenstern stehen die Hochwaldtannen und ganz hoch oben in den Wipfeln hat sich der Wind schlafen gelegt. Es ist so still, daß man sogar die Zwerge durch den Wald gehen hört, obwohl sie dicke Filzpantoffel tragen und ganz, ganz vorsichtig sind, daß sie an keinen der Stämme stoßen. — Können Sie die Wichtelmännchen sehen, Herr Professor?"

„Ja", sagte er. „Eine ganze Menge! Immer zwei und zwei, und jedes trägt Glühwürmchen, daß es den Weg nicht verfehlt. Eines der Wichtelmännchen ist krank, denn sie tragen es auf einer Bahre."

„Es hat den Fuß verletzt", spann sie den Faden weiter, beglückt, daß er auf ihr Träumen einging. „Hoffentlich bleiben wir recht lange eingeschneit", sagte sie sehnsüchtig. „Ich will jetzt gar nicht mehr hier heraus. Es ist fast ganz so wie damals, als die Eltern noch lebten. Gar keine Sorge, gar keine Angst um das Morgen. Gar kein Bangen vor dem, was alles kommen könnte. Wenn ich noch das Märchen erzählt bekomme, Herr Professor, bin ich restlos glücklich. Sollte ich nichts mehr sagen, so bin ich eingeschlafen."

„Ja, kleine Richarda. Hoffentlich schlafen Sie recht bald." Er streckte sich auf der Bank aus und seine Stimme ertönte jetzt ganz tief aus der Ecke.

Fortsetzung folgt

auf engem Raum. Au
vorräte gingen in nac
ie Luft. Eine Bom
afenbeckens in ein groß
n in Flammen aufgin
r sichtbar. Die in Unte
ppen geworfenen Bran
de aus. Sämtliche deu
griffen unversehrt zurü

Tunesien

talienische Wehr
olgenden Wortlaut:
wurden feindliche Spä
ien wurden im Ve
richt gemeldeten harte
ner wichtigen Ortscha
Panzer, 7 Panzerspä
Kraftwagen sowie gro
r erbeutet. Beiderseitig
m Verlaufe zahlreiche
14 feindliche Flugzeug
vom Feindeinsatz de
ützpunkten zurück.

unternahmen feindlich
n, die von einem Unte
ngehängt hatten, eine
Die Schäden sind be
zahlreiche Verluste. Di
Verwundeten 358. Ei
rde vom Feuer der Ab
n den Golf.
e Bomben abgeworfen

e abgeschossen

Westgebiet anzugreifen
Dezember versuchten ei
r das besetzte Westgebie
e und Flakabwehr de
nd und schossen nach bis
Darunter waren zwei
nd mehrere viermotorig

r geworden

„Anforderungen
Schritt

r, daß Roosevelt im
rigen Finanzkreise der
Willen in sein gefähr-
chten Zweifrontenkrieg
sevelt, der schon vor dem
ngland offen gegen die
rch seinen berüchtigten
tte bereits Monate vor-
flungen geführt hatte,
an des Jahrestages des
e eingestehen, daß seine
tischen Zahlen über die
größten Teil Lüge und

die Rüstungsproduktion
orderungen des Krieges"
ren müssen, daß die Ver-
e gewesen seien, die
e in diesem Jahre zu
zugleich die wehmütige
en einsehen lernen, daß
und Prüfungen die
ngen, so wünschenswert
hen ist." Der Maulheld
tragte Kriegshetzer mit
wei Monaten vernichten
hres recht kleinlaut ge-
Niederlagen im Ostasien-
der Amerikaner auf den
erfolgreiche Beginn des
frika haben den größen-
ngton wohl gezeigt, daß
chsen werden.

en USA.

oohl über die Roosevelt-
n des „Gummidirektors"
äuscht, der unumwunden
militärischen Katastrophe

lächelte sie an. „Gute
nicht schlafen können,
hnen dann etwas."
ig. „Etwas Wahres?"
s Mädchen: — Es war
chen, ob wir nicht doch

Buchenscheite in das
Platte fest geschlossen.
durch die Stube und
die Wände. Er huschte
ausend Erinnerungen
heit in die Kindertage
den Schmerz in der

rock verhalten in das

kann nicht einschlafen.
Mädchen, das wartet,
gen kommt. Draußen
waldtannen und ganz
der Wind schlafen ge-

die Zwerge durch den
Filzpantoffel tragen
aß sie an keinen der
die Wichtelmännchen

ge! Immer zwei und
hen, daß es den Weg
ännchen ist krank, denn

sie den Faden weiter,
eingiug. „Hoffentlich
it", sagte sie sehnsüch-
ier heraus. Es ist fast
ern noch lebten. Gar
das Morgen. Gar kein
nen könnte. Wenn ich
e, Herr Professor, bin
ts mehr sagen, so bin

ich schlafen Sie recht
aus und seine Stimme

Fortsetzung folgt

---

bedroht seien, da die Materialien, die für die Fabriken von synthetischem Gummi benötigt würden, für andere Zwecke benutzt werden müßten.

Wenn die notwendige Ausrüstung für diese Fabriken nicht sofort geliefert werde, so würden sich die drei Wehrmachtteile im Jahre 1943 einem ernsten Gummimangel gegenübersehen. Wie Jeffers erklärte, habe er wenig Hoffnung, das Prioritätenproblem rechtzeitig zu lösen, um diese Krise zu vermeiden.

Es ist deshalb zu begreifen, daß in den Vereinigten Staaten die Mißstimmung im Wachsen begriffen ist. Die Zeitung „New York World Telegram" spricht von einer „Vertrauenskrise in der Bevölkerung" gegenüber den amtlichen Kriegsnachrichten, und sie verlangt eine Geheimsitzung des USA.-Kongresses, in der man sich über die militärischen Falschmeldungen Washingtons und das Problem der unzulänglichen Kriegsinformationen offen aussprechen müsse. Die „New York Times" äußert sich ähnlich und bemerkt im besonderen zu der Lage in Französisch-Nordafrika: „Viele von uns hatten sich bereits beglückwünscht, weil der Krieg nun schnell zu Ende gehen würde. Das war indessen nicht nur eine voreilige, sondern auch eine völlig unbegründete Hoffnung, für die man die gefährlich falsche Unterrichtung der öffentlichen Meinung verantwortlich machen muß."

Der Schrecken der „U-Boot-Rudel"

Es sind vor allem die deutschen „U-Boot-Rudel", die Panik und Schrecken in den Kreisen unserer Feinde verbreiten. Der britische Militärsachverständige Oberst Brown hat in einem Vortrag die wirtschaftliche Schwächung der USA. und Großbritanniens durch die Unterseeboote zugegeben. Der Chef der nach den USA. entsandten südafrikanischen Kriegslieferungsmission, John Martin, hat voll Bedauern erklärt, daß Südafrika wegen des wachsenden Schiffsmangels in Zukunft noch weniger Kriegsmateriallieferungen von Uebersee erhalten werde. Der britische Marinefachmann Commander Kenneth Edwards muß sogar in einem Moskauer Blatt ein Entschuldigungsgestammel vorbringen, warum die Sowjets die so notwendig gebrauchten Panzer, Flugzeuge und Granaten nicht geliefert erhalten können. Weil die U-Boote die britisch-amerikanischen Geleitzüge nicht durchkommen lassen!

Er schreibt zu den Geleitzügen: „Die Aussichten, am Leben zu bleiben, sind tatsächlich sehr gering." Er gesteht damit, daß nur ganz wenige Schiffe den britisch-amerikanischen Geleitzugkatastrophen zu entkommen vermögen.

Wie sehr unsere U-Boote dem Feinde zu schaffen machen, ergibt auch eine Meldung aus Gibraltar, nach der dort wiederum ein englischer Frachter mit den Ueberlebenden von zwei Zerstörern und einem großen Torpedoboot, die im Mittelmeer versenkt wurden, eingetroffen sei. Die Reparaturdocks und Kais seien in Gibraltar derart überfüllt, daß eine große Anzahl von Schiffen buchstäblich „Schlange stehen" müsse

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 6. 12.—12. 12.: 17.00—7.30 Uhr; östlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.45 Uhr

Neubildung deutschen Bauerntums in Schleswig-Holstein. Die Neubildung deutschen Bauerntums stand im Jahre 1941 wie im Vorjahre in vollem Umfange unter den Einwirkungen des Krieges. Nach den soeben vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten vorläufigen Ergebnissen der Siedlungsstatistik, die sich durch nachträgliche Meldungen voraussichtlich noch etwas ändern dürften, wurden im Deutschen Reich im Jahre 1941 insgesamt 27 762 ha von den Siedlungsgesellschaften erworben und von ihnen für Siedlungszwecke bereitgestellt. In der Provinz Schleswig-Holstein betrug der Landerwerb 639 ha. Von 1933 bis 1941 ist im Reich eine Fläche von insgesamt 707 906 ha für die bäuerliche Siedlung erworben und bereitgestellt worden, wovon auf Schleswig-Holstein ein Anteil von 5613 ha entfiel. Im Reich wurden 1941 nach den vorläufigen Meldungen 381 Bauernhöfe mit zusammen 621 ha neu errichtet. Die Zahl dürfte sich nach den endgültigen Ergebnissen auf rund 400 neue Hofe mit etwa 10 000 ha Gesamtfläche erhöhen. In Schleswig-Holstein wurden im gleichen Zeitraum 15 Bauernhöfe mit 595 ha neu errichtet. Die Durchschnittsfläche je Hof betrug in Schleswig-Holstein 39,7 ha und im Reich 5,3 ha. Seit dem Jahre 1933 wurden mit Einschluß der vorläufigen Ergebnisse von 1941 im Reich insgesamt 2 322 Neubauernhöfe mit einer Gesamtfläche von 73 506 ha errichtet, wovon 1570 Höfe mit 24 893 ha auf die Provinz Schleswig-Holstein entfielen. Durch die Anliegersiedlung wurden im Bereich nach vorläufigen Zahlen 6 745 Landzulagen an landwirtschaftliche Kleinbetriebe zur wirtschaftlichen Sicherung und zur Vergrößerung ihrer Betriebsfläche auf Erbhofgröße verteilt. Die Gesamtfläche dieser Landzulagen betrug 13 307 ha. In der Provinz Schleswig-Holstein stellte sich die Zahl der Landzulagen auf 67 mit einer Gesamtfläche von 84 ha. Die durchschnittliche Fläche je Landzulage lag in Schleswig-Holstein mit 4,2 ha über Reichsdurchschnitt mit 2,0 ha. Am 1. Januar 1942 standen bei den Siedlungsgesellschaften im ganzen 114 810 ha Siedlungsland und hiervon in Schleswig-Holstein 4 632 ha bereit. Dieser Landvorrat stellt für die weitere Neubildung deutschen Bauerntums eine gegenüber den Vorjahren erweiterte und jederzeit verfügbare Landreserve dar.

Ertragsteigerung um 90 und 150 v. H.

Wie der Vorsitzende des Reichsverbandes der Landwirtschaftlichen Untersuchungsämter und Versuchsanstalten, Prof. Dr. Schmitt, Darmstadt, in einem Vortrag mitteilte, bewirkt die von der Landbauwissenschaft erkannte harmonisch zusammengesetzte Düngung des Bodens nicht nur die Steigerung der Bodenfruchtbarkeit, sondern hilft gleichzeitig zur Erzeugung von Früchten höchsten inneren Wertes und bester Qualität. Versuche haben klar bewiesen, daß die heutige Düngung keine nachteilige Wirkung auf Güte und Bekömmlichkeit unserer landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse hat. Von 1850 bis 1938 z. B. konnten mit Hilfe der neuen Ackerbau- und Düngungsmaßnahmen die Erträge der zwei Hauptnahrungsmittel Getreide und Kartoffeln um rund 90 und 150 v. H. erhöht werden. Infolgedessen war eine entsprechende Vermehrung der Viehhaltung möglich. Die Schlachtausbeute steigerte sich von 446 000 Tonnen im Jahre 1800 auf rund vier Millionen Tonnen Fleisch und Fett im Jahre 1937. Dabei ist in dieser Zeit noch eine abnehmende Nutzfläche und ein zahlenmäßiger Rückgang der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen um ein Fünftel je Hektar allein in den letzten 60 Jahren zu verzeichnen. Heute muß die Landwirtschaft mit ihren etwa 16 Millionen Angehörigen nicht weniger als 80 Millionen Menschen mit Nahrung versorgen. Selbst die leichten Sandböden in Deutschland bringen durch die moderne Düngung Erträge, die sonst in der Welt auf den besten Böden nur selten erreicht werden.

Stillstehende Uhren auf 12 stellen. In immer größerem Umfang findet man in den Städten an Fachgeschäften Uhren, die nicht repariert werden können und zu verschiedenen Zeiten stehengeblieben sind. Dadurch können leicht unliebsame Mißverständnisse entstehen. Um solchen vorzubeugen, sind die Geschäfte aufgefordert worden, alle stillstehenden Uhren einheitlich auf 12 Uhr zu stellen.

Weihnachtsschaufenster muß die Wahrheit sagen

Anläßlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes wird an die Anweisungen erinnert, in denen die Verpflichtungen bei Gestaltung der Schaufenster im Kriege niedergelegt sind. Die Schaufenster sind danach mit den durch den Krieg erzwungenen Beschränkungen und mit der Verpflichtung zur Wahrheit in Einklang zu bringen. Manche Läden rufen einen geradezu friedensmäßigen Eindruck in ihrer Schaufensterausstellung hervor. Der Kunde ist mit Recht enttäuscht und verärgert, wenn er dann beim Betreten des Ladens hört, daß es sich beim Schaufenster nur um „Ausstellungsstücke" handelt. Wenn z. B. ein Geschäft, das u. a. auch Schirme führt, ein halbes Dutzend Schirme im Schaufenster zeigt und an jedem Stück ein Schild anbringt „Schirme ausverkauft", so verstößt diese Handhabung klar und deutlich gegen die Anordnungen. Das gleiche gilt auch für solche Fälle, in denen z. B. das Schaufenster eine Reihe von Radioapparaten und Plattenspielern zeigt, obwohl diese Geräte gegenwärtig an private Käufer nicht abgegeben werden. Die richtige Dekoration in solchen Fällen ist die, daß ein einziges Stück, das den Charakter des Geschäfts repräsentiert, ausgestellt wird und daß man infolgedessen aus der Aufmachung des Schaufensters ohne weiteres erkennt, daß diese Waren zur Zeit nicht zu haben sind. Das Publikum versteht durchaus, daß bestimmte Waren aus Kriegsgründen nicht hergestellt und also auch nicht verkauft werden können. Verwirrungen aber bringen diejenigen Einzelhändler in die Oeffentlichkeit, die ihre Pflicht versäumen, auch durch das Schaufenster die Wahrheit zu sagen. Das gilt in hervorragendem Maße für das weihnachtliche Schaufenster.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Klassische Wanderlieder. 16.00 bis 17.00 Uhr: Opernmusik des 19. Jahrhunderts, Mitglieder der Dresdener Staatsoper, Leitung: Kurt Striegler. 17.15 bis 18.30: „Bauern, Matrosen, Soldaten", volkstümliche Unterhaltung. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte und politische Sendung. 20.15 bis 20.45: Der Mozartchor unter Erich Steffen. 21.00 bis 22.00 Uhr: Mozartsendung. 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Münchener Konzertmusik unserer Zeit (Thuille, Haas, Santberger u. a.). 20.15 bis 21.00 Uhr: Bunte Unterhaltung. 21.00 bis 22.00 Uhr: Neue Tanzmusik.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Strafbarer Stoffhandel. Das Hanseatische Sondergericht verurteilte den Kaufmann Ernst Gieseke aus Hamburg und den Schneidermeister Wilhelm Redeker aus Bremen zu je zwei Jahren Zuchthaus, 2000 RM. Geldstrafe und zwei Jahren Ehrverlust. Gegen den Händler Hans Detjens aus Hamburg wurde auf drei Jahre Zuchthaus, 5000 RM. Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust erkannt. Gieseke hat Redeker zu bestimmen gewußt, ihm ohne Punkte zwei Posten zu je 30 Stück Stoffe zu liefern. Er zahlte den stark übersetzten Kaufpreis von 35 RM. bis 175 RM. pro Stück und verkaufte die Ware mit erheblichem Aufschlag in Hamburg weiter. Einen Teil bezog der Mitangeklagte Detjens, der darüber hinaus noch einen wilden Handel mit Kleidungsstücken und anderen Waren betrieben hatte.

Ratzeburg. Mit seiner Schute ertrunken. Eine mit Steinen beladene Schute, die von dem Schleppdampfer „Undine" nach Hamburg geschleppt werden sollte, schlug unterwegs voll Wasser und ging dabei unter. Dabei wurde der aus Lauenburg/Elbe gebürtige 65jährige Steuermann Otto, der aus der Kajüte noch Sachen bergen wollte, mit in die Tiefe gerissen und ertrank.

Tangstedt. Dem Einwohner Sch. wurden sieben Hühner entwendet. Als dann am nächsten Tage der zuständige Gendarmeriebeamte den Vorfall untersuchte, kamen zwei der Hühner querfeldein wieder angelaufen und die restlichen fünf folgten aus derselben Richtung am Nachmittag. Der Täter hat sich wahrscheinlich die Sache überlegt und die Hühner wieder laufen lassen.

In einer Pariser Frontbuchhandlung

Eine reiche Fundgrube für unsere Soldaten.

Es ist in den letzten Tagen recht herbstlich geworden. Auch in Paris, und die gelegentlichen Sonnenstrahlen, die die braunen Blätter der Kastanien in den Anlagen der Champs Elysées golden aufleuchten lassen, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch die Kalenderblätter eines nach dem anderen abfallen und das Ende des Jahres mit Riesenschritten näherrückt. Mit ihm aber taucht der Gedanke an Weihnachten auf. Welch schöneres Geschenk gibt es für einen deutschen Soldaten, als das deutsche Buch, Dichterworte in der Muttersprache, die in fremdem Land ihn mit der Heimat verbinden und den Sinn dessen, wofür er kämpft, doppelt tief empfinden lassen? Und weil der Wunsch des deutschen Soldaten nach dem deutschen Buch so groß ist, werden bei allen Einschränkungen, die wir uns auch auf diesem Gebiete auferlegen müssen, die Regale der Frontbuchhandlungen immer von neuem gefüllt. Daher geht wohl keiner, der in diesen Tagen die beiden Pariser Frontbuchhandlungen durchstöbert, wieder fort, ohne nicht wenigstens etwas von dem gefunden zu haben, was er suchte. Da stehen die klassischen Erzähler, wie Mörike und C. F. Meyer neben den modernen Romanen von Carossa und Emil Strauß, die Reden des Führers und das politische und wirtschaftspolitische Schrifttum der führenden deutschen Männer neben der reinen Fachliteratur, die zarten Novellen Storms und Bindings neben den humoristischen Erzählungen und Gedichten Spoerls und Eugen Roths und den neuesten Büchlein saftigen Soldatenhumors, Sammlungen aus der Truppe heraus selbst entstanden. All dies auszupacken, zu ordnen, einzutragen und — zu verkaufen, ist keine kleine Aufgabe für die in den Frontbuchhandlungen angestellten Soldaten. Die Wünsche sind vielseitig, und jeder will einen Rat, eine Auskunft und manchmal, besonders an den Sonnabendnachmittagen stehen bis zu vierzig Personen gleichzeitig im Laden der größeren der beiden Pariser Frontbuchhandlungen (die kleine, an den Champs Elysés gelegene, könnte eine solche Menschenmenge überhaupt nicht fassen).

Jene aber, die auch die ältere von beiden ist, liegt unter den Arkaden der Rue de Rivoli, und aus ihren Räumen geht der Blick geradenwegs hinein in die Tuileriengärten, während um die Mittagsstunde zur offenen Tür die Musik und der Marschtritt der deutschen Wache hereindringt, die mit einer Präzision und einem Schneid, die immer wieder unseren Stolz und die manchmal verblüffte Bewunderung der Franzosen erregen, vor dem Hotel des Kommandanten von Groß-Paris aufzieht. Aber diese Frontbuchhandlung ist noch auf andere Weise beachtenswert: Sie ist die weitaus größte von den rund sechzig Frontbuchhandlungen, die über das ganze besetzte Frankreich verstreut sind, und über eine halbe Million Bände sind in den vergangenen zwei Jahren von hier aus in deutsche Soldatenhände übergegangen.

„Was liest der deutsche Soldat?", so fragen wir den großen blonden Oberfeldwebel, der diese Buchhandlung leitet und der — selbst Buchhändler von Beruf wie auch die übrigen dort arbeitenden Soldaten — sich mit der ganzen Begeisterung einsetzt, die dieses Werk verdient, das vom Oberkommando der Wehrmacht und der Deutschen Arbeitsfront gemeinsam getragen wird. „Das Niveau des deutschen Soldaten", so antwortet er, „ist erfreulich hoch. Kitsch — den wir übrigens auch nicht führen — wird überhaupt nicht verlangt. Dagegen viel gute Unterhaltungsliteratur. Ernstes und Heiteres, und dann natürlich viel Bücher über Frankreich, ein Zeichen, mit welchem Ernst sich der deutsche Soldat mit der fremden Umwelt auseinandersetzt." Und wir blättern in dem schönen Buch „Frankreich, ein Erlebnis des deutschen Soldaten", das in diesem Frühjahr auf Veranlassung des Kommandanten von Groß-Paris, Generalleutnant Schaumburg, herausgegeben, in Wort und Bild geschaffen von deutschen Soldatenkünstlern, „der sichtbare Ausdruck der Empfindungen und Gedanken jedes deutschen Soldaten ist, der seit dem Tag von Compiègne auf französischem Boden Dienst tut", wie es der Kommandant selbst im Vorwort zu diesem Band sagt.

Zum Schluß unseres Besuches wird uns noch eine besondere Ehre zuteil: Wir dürfen im gemütlichen Lesezimmer einen Blick in das Gästebuch der Frontbuchhandlung werfen. Da stehen neben den Namen der Generalfeldmarschalle von Witzleben und von Reichenau die Unterschriften vieler bekannter und noch mehr unbekannter deutscher Soldaten, und immer wieder stoßen wir auf den glücklichen Ausruf: „Endlich ein deutsches Buch!" Manche von denen, die das schrieben, haben inzwischen ihr Leben gegeben für die Verteidigung dies deutschen Kulturgutes, und unser Blick fällt dabei auf das fröhliche „Horrido", das der Kommodore des Richthofengeschwaders, Major Wieck, einen Tag vor seinem Heldentode mit großen kräftigen Buchstaben in den dunklen Lederband eintrug. Einige Seiten weiter schrieb der 17. Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, Korvettenkapitän Erich Topp, das schöne Wort „Wir torpedieren, aber wir lesen auch viel", und setzte damit dem Geist des deutschen Kämpfers ein Denkmal. Der Kommandant von Groß-Paris aber schrieb am Eröffnungstage dieser Frontbuchhandlung auf die erste Seite: „Möge diese Einrichtung dem deutschen Soldaten in Feindesland die Heimat nahebringen." Wie sehr dieser Wunsch Wirklichkeit geworden ist, werden auch zur vierten Kriegsweihnacht wieder die vielen kleinen und großen Päckchen beweisen, die in diesen Tagen von hier aus ihren Weg antreten zu den deutschen Soldaten an allen Fronten.

Nah und Fern

Kommunistische Mörderbande in Madrid verhaftet. Die Madrider Polizei konnte bei ihrer Fahndung nach kommunistischen Verbrechern aus der Zeit des Bürgerkrieges durch die Verhaftung von fünf Individuen einen weiteren Erfolg aufweisen. Es handelt sich um eine Kommunistenfamilie, die in dem Madrider Vorort Chamartin eine Kneipe unterhielt und an fast allen Verbrechen in diesem Bezirk beteiligt war. Einer der Verbrecher war „Offizier" der Roten Miliz und hat als solcher zahlreiche Erschießungen nationaler Spanier durchgeführt. Den neuen Bestimmungen gemäß sind die Mörder sofort dem Kriegsgericht übergeben worden, das sie in Kürze einer gerechten Strafe zuführen wird.

Engländer erschoß portugiesischen Hafenarbeiter. Vor dem Lissaboner Gericht wurde der englische Seemann Donovan zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Donovan war wegen fahrlässiger Tötung angeklagt, weil er im Lissaboner Hafen mit einem Maschinengewehr in leichtfertiger Weise gespielt und dabei einen portugiesischen Hafenarbeiter getötet und einen dänischen Seemann schwer verwundet hatte.

Schwere Strafen für Kriegsschieber

Zehn Jahre Zuchthaus für Schwarzschlächter.

Der Stechviehhändler Anton Höllmüller aus Stein an der Donau und der Fleischhauer Ferdinand Kroißmayr aus Krems hatten sich vor dem Sondergericht in Wien wegen Kriegswirtschaftsverbrechen zu verantworten. Höllmüller hatte in erheblichem Ausmaße Kälber und auch einige Schweine schwarzgeschlachtet und das Fleisch zum überwiegenden Teil an Kroißmayr abgesetzt, der es wieder an bevorzugte Kunden ohne Markenabgabe verkaufte.

Das Sondergericht verurteilte die beiden Saboteure an der Kriegswirtschaft des deutschen Volkes zu schweren Freiheitsstrafen. Höllmüller erhielt zehn Jahre und Kroißmayr neun Jahre Zuchthaus.

Uebel bekommene Hamsterei.

Die Fischhändlersgattin Auguste Funk aus Berlin-Neukölln glaubte ihre finanziell günstige Lage dadurch ausnutzen zu können, daß sie bei wiederholten Sommer- und Winteraufenthalten in Längenfeld in Tirol Beziehungen zur bäuerlichen Bevölkerung anknüpfte, um sich zusätzliche Nahrungsmittel auf Kosten der Allgemeinheit zu verschaffen. Sie brachte die Bauerstochter Monika Schöpf dazu, daß sie ihr nach und nach 35 Kilogramm Butter und 40 Eier übergab oder nach Berlin schickte, und veranlaßte den Landwirt Ratholb Kranewitter, ihr 12 Kilogramm Speck und eineinhalb Kilogramm Butter zu verschaffen. Dabei bezahlte sie Preise, die die normalen Preise um ein Vielfaches überschritten. Die Schöpf hatte auch noch anderen Abnehmern in Berlin und Leipzig, die alle ermittelt wurden und gesonderter Verurteilung entgegensehen, Butter geschickt. Das Sondergericht in Innsbruck verurteilte Auguste Funk als Volksschädling wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung und die Preisvorschriften zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und einer Geldstrafe von 20 000 Mark, Monika Schöpf zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und einer Geldstrafe von 1000 Mark und Ratholb Kranewitter zu einer Zuchthausstrafe von eineinhalb Jahren und 1000 Mark Geldstrafe.

Der Wandel des Lebensideals

Prof. Groß auf der Reichsfeier „Sippe und Volk"

In Stuttgart veranstaltete die Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. und die Gauleitung Württemberg im Württembergischen Staatstheater in Anwesenheit des Reichsleiters Rosenberg eine weltanschauliche Feierstunde „Sippe und Volk", bei der Hauptdienstleiter Prof. Dr. Walter Groß über das Thema dieser Reichsfeier sprach.

Professor Groß betonte, daß der Begriff „Volk" im Sinne des „ewigen Volkes" nicht nur die Deutschen von heute, sondern auch alle Geschlechterfolgen unseres Blutes in Vergangenheit und Zukunft umgreift. Damit hat sich auch eine entscheidende Veränderung des Bildes vom Aufbau und den kleinsten Einzelheiten des Volkes vollzogen. Als solche können uns nicht mehr die Einzelmenschen erscheinen, die persönlich vergänglich sind, sondern Familien und Sippen, die die lebendige Bindung an alle vergangenen und künftigen Epochen der Geschichte des ewigen Volkes darstellen. Während die Verfallszeit, die ein Volk bestenfalls als Summe der Einzelindividuen begriff, naturnotwendig auch Sippen und Familien verfallen ließ, und damit im Geburtenrückgang eine tödliche Gefahr heraufbeschwor, hat der Nationalsozialismus auch auf diesem Gebiet eine entscheidende Wendung hervorgebracht. Aus unserer Vorstellung von Sippe und Volk geboren, vollzieht sich bereits überall spürbar ein tiefgreifender Wandel in der Prägung des Lebensideals. Während die Vergangenheit den soldatischen und ausgreifenden Menschentypus stets im Gegensatz zu dem bürgerlich-engen Bild der Familie sah, die im schlechten Sinne des Wortes als Privatsache galt, verschmilzt für den Nationalsozialismus die Forderung nach höchster politischer Haltung und Leistung mit der der Familienbildung und Kinderaufzucht als der zweiten Pflicht des Menschen, der seinem Volk mit allen seinen Kräften dienen will. Da diese neue Haltung heute nicht konstruiert und gedacht, sondern rings um uns bereits gelebt wird, sind wir sicher, daß ihr die Zukunft gehört.

*

Im Rahmen einer Kriegsschulungstagung für das gesamte höhere Führungskorps des Gaues Württemberg-Hohenzollern sprach Reichsleiter Rosenberg über die weltanschauliche Lage unserer Zeit. Danach empfing er fünfzig volksdeutsche Lehrerinnen aus der Ukraine, die zur Ausbildung in Deutschland weilen.

„ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Divisionen"

Anerkennung des Führers für die Waffen-ᛋᛋ

Der Führer hat in Anerkenung des pflichttreuen Einsatzes der Waffen-ᛋᛋ im Kampf um die Freiheit und Zukunft des deutschen Volkes den ᛋᛋ-Divisionen „Leibstandarte-ᛋᛋ Adolf Hitler", „Das Reich", „Totenkopf" und „Wiking" an Stelle der bisherigen Benennung „ᛋᛋ-Division" die Bezeichnung „ᛋᛋ-Panzer-Grenadier-Division verliehen.

Eine neue Welt wird geboren

Dr. Goebbels: „Jedes erhabene Ziel kostet Schweiß und Blut"

Der Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels sprach im Berliner Sportpalast zu der Amtsträgerschaft seines Gaues, um ihr in richtungweisenden Ausführungen ein Bild der gegenwärtigen politischen und militärischen Lage zu zeichnen und die Marschroute für die nächste Zukunft aufzuzeigen.

Als uns im Jahre 1939 dieser zweite Weltkrieg von den Westmächten aufgezwungen worden sei, so führte Dr. Goebbels aus, da habe sich jeder geschichtlich und politisch denkende Mensch darüber im klaren sein müssen, daß die deutsche Nation nun vor ihre große Probe gestellt sei und es darauf ankomme, all die Lebens- und Schicksalsfragen des deutschen Volkes zur Lösung zu bringen, die bis dahin ungelöst geblieben waren. Es sei nicht damit getan gewesen, das Deutsche Reich an seinen Grenzen zu beschützen, sondern es sei darauf angekommen, den Krieg weit in die gegnerischen Räume hineinzutragen und damit die Basis für seine siegreiche Fortsetzung zu schaffen.

Reiche Rohstoffgebiete kommen uns zugute

„Hätte man uns im September 1939 vorausgesagt, daß wir im Dezember 1942 um die Wolga, in Stalingrad und um Tunis und Biserta kämpfen würden, dann wären wir vieler damaliger Sorgen enthoben gewesen. Denn damals haben wir nicht nach der Wolga, sondern nach dem Rhein geschaut, und wir haben nicht um Biserta, sondern um Saarbrücken gekämpft Daran mag man den Unterschied unserer Lage zwischen heute und damals am besten ermessen", so rief Dr. Goebbels unter dem stürmischen Beifall seiner Zuhörer aus

„Aus der außerordentlich begrenzten und beengten Operationsbasis, die wir 1939 besaßen, sind wir so weit vor allem in den Osten hineingestoßen, daß uns seine fruchtbaren Felder und seine reichen Rohstoffgebiete für unsere weitere Kriegführung zugute kommen. Das ist das Entscheidende."

Wenn sich neben allen Vorteilen, die sich aus der räumlichen Weite für unsere Kriegführung ergäben, auch einmal ein geringfügiger Nachteil herausstelle, so könne man das gelassen in Kauf nehmen. Die Engländer suchten nun freilich nach wie vor, Siege für sich zu erfinden. So hätten sie in letzter Zeit von einem „offensiven Erfolg" gegen Rommel gefaselt. Die Wahrheit sehe allerdings anders aus: „Denn nicht die Engländer bedrohen heute Berlin, sondern wir bedrohten damals Kairo. Die Engländer haben also zwar vielleicht eine unserer schweren und gefährlichen Offensivdrohungen für diesen Zeitpunkt beseitigt, aber nicht einen raumpolitischen Gewinn errungen, der ihrer Kriegführung einen entscheidenden Vorteil hätte verschaffen können."

Nordafrika nur ein USA.-„Sieg" der Intrige

Dr. Goebbels legte dann dar, wie es in Wirklichkeit um den „säkularen Sieg" bestellt sei, den Amerikaner und Engländer nach ihrem Einbruch in das nordafrikanische Gebiet ihres ehemaligen französischen Bundesgenossen gefeiert hätten. In Wahrheit habe es sich hier nicht um einen militärischen, sondern um einen Sieg der Intrige gehandelt, denn es sei keine Kunst, ein Gebiet zu besetzen, dessen Besitzer die Tore dazu öffne.

Wenn die Engländer und Amerikaner allerdings tatsächlich die Absicht besäßen, in Europa eine zweite Front aufzurichten, dann sei nicht recht einleuchtend, weshalb sie den weiten Umweg von Amerika über England nach Afrika machten, wo doch der Weg zwischen Dover und Calais viel näher sei. Es scheine also auch bei ihnen die Erkenntnis durchgedrungen zu sein, daß jeder ernsthafte Versuch, auf dem europäischen Kontinent zu landen, die gleiche Antwort finden werde, die bereits in Dieppe erteilt worden sei.

Der Minister schilderte dann die Lage im Osten. Die Engländer hielten uns immer entgegen, daß die Zeit für sie arbeite. Sie pflegten uns auch ständig militärische Ziele unterzuschieben, die wir niemals gehabt hätten, nur um daraus das Versagen unserer Kriegführung zu beweisen.

Tatsächlich lägen die Dinge genau gegenteilig. Die Zeit sei nicht Gegner, sondern Bundesgenosse, wenn man sie zu nutzen verstehe und wenn man Raum genug besitze, um aus ihm die Mittel zur weiteren siegreichen Kriegführung zu schöpfen. Das aber sei bei uns heute der Fall. Da wir ja immerhin in der Lage gewesen seien, unsere Lebensmittelrationen heraufzusetzen, während England sie in diesem Winter weiter heruntersetzen müsse, sei die Frage des Für und Wider wohl eindeutig zu unseren Gunsten entschieden.

Auch sowjetische Offensiven könnten an dem jetzigen Zustand nichts Entscheidendes mehr ändern. „Es ist unsere unerschütterliche Gewißheit", so rief Dr. Goebbels, und brausender Beifall bekundete ihm die Zustimmung der Massen, „daß im Osten der bessere Mensch, die bessere Rasse, die bessere Anschauung und die bessere Führung den endgültigen Sieg davontragen werde, wie sie im geschichtlichen Ablauf der Welt noch immer gesiegt haben."

Großbritanniens Schicksal hängt wie 1918 an einem seidenen Faden

Dr. Goebbels faßte die militärische Lage dann noch einmal zusammen und gab, immer wieder von stürmischen, nicht enden wollende Zustimmungskundgebungen unterbrochen, die Parole für die kommende Zeit:

„Wir müssen zähe bleiben!", so rief er, „nicht vom Feind ablassen, ihm nicht vom Leder gehen! Er sucht uns heute wieder zu täuschen und zu verwirren, wie er es 1918 tat. Damals wären wir nicht zusammengebrochen, und wahrscheinlich hätten wir schließlich den Sieg davongetragen, hätte die Führung des Reiches bei Nationalsozialisten gelegen. Was wir damals versäumten, müssen wir heute nachholen. Wir wollen das damalige Versagen durch eine männliche und tapfere charakterliche Haltung und Leistung des ganzen deutschen Volkes wieder wettmachen; gerade die Reichshauptstadt setzt ihre Ehre darein, dabei ein leuchtendes Beispiel zu geben."

Großbritanniens Schicksal hänge auch diesmal wieder an einem seidenen Faden, wie es nach eigenem Eingeständnis der Engländer auch im letzten Kriege der Fall gewesen sei. Jetzt suchten sie wieder wie damals ihre bereits aussichtslose Position mit der gleichen dummdreisten Frechheit zu verschleiern, die freilich 1918 bei der deutschen Führung zum Ziele geführt habe. In uns aber werde Herr Churchill seinen Meister finden; seine Fälschertricks hätten bei uns keinerlei Aussicht auf Erfolg.

„Mag Churchill ruhig weiter Zahlen fälschen", so stellte Dr. Goebbels fest, „er muß uns schon erlauben, daß wir unseren Kapitänleutnanten mehr Glauben schenken als ihm! Mag er noch so sehr lügen: wir haben im November, dem sonst schlechtesten Monat in der Seekriegführung, über eine Million Bruttoregistertonnen versenkt!"

Dr. Goebbels ging dann auf die immer wiederkehrenden Versuche der Engländer ein, einen Keil zwischen Führung und Volk zu treiben.

Abrechnung mit den jüdischen Lügnern

„Zuletzt hat sich die englische Propaganda bei unseren italienischen Bundesgenossen versucht. Der Duce hat die gebührende Antwort darauf gegeben, und nun werden die Engländer bald wohl wieder an uns heranzutreten suchen. Es ist immer die alte Taktik: Da werden Gerüchte erfunden, Tatsachen erdichtet oder künstlich ins maßlose aufgebauscht. Einmal steht angeblich die Partei gegen die Wehrmacht, oder es werden riesige Einbrüche an der Ostfront erfunden, dann wieder ist angeblich eine Katastrophe in Nordafrika eingetreten. Die Lebensmittelrationen erhöhen wir nach Angabe der Engländer natürlich nur, weil wir sonst vom Volkszorn hinweggefegt würden. Dann wieder sind Barrikaden in den Berliner Arbeitervierteln errichtet, kurz und gut, es ist genau die gleiche jüdische Lügenpraxis, die wir im Reich in der Zeit vor der Machtübernahme erlebten. Dementis wären da zuviel Ehre.

Wir haben zudem gar keine Veranlassung, uns von den Engländern die Taktik der geistigen Kriegführung vorschreiben zu lassen. Unsere Position ist so gesichert, daß es ihnen niemals gelingen wird, einen Einbruch in die deutsche Volksgemeinschaft zu erzielen!"

Fast jeder Satz dieser Feststellungen wurde von stürmischen, sich immer mehr steigernden Kundgebungen der uneingeschränkten Zustimmung unterbrochen.

Deutschland unüberwindlich

Die Rede von Dr. Goebbels klang aus in einem leidenschaftlichen Bekenntnis zum deutschen Volk und zum Führer:

„Das Volk in seinen breiten, arbeitenden und kämpfenden Massen ist seit jeher Träger unserer nationalsozialistischen Anschauung gewesen", so rief Dr. Goebbels aus. „Es wird niemals von uns lassen, und wir nicht von ihm. Wir kommen ja aus der Schicht unseres Volkes, die heute die größten Opfer bringt. Wir fühlen uns zu diesem Volk zugehörig. Ihm hat der Nationalsozialismus den Weg in das Offizierkorps freigemacht, es steht dort gleichberechtigt und artverwandt neben jenem preußischen Schwertadel, der noch in jedem Kriege seine Söhne auf dem Schlachtfeld für Deutschlands Zukunft geopfert hat. Wir wissen: wenn aus diesen drei Komponenten, der nationalsozialistischen Führung, den breiten Volksmassen und einem so ausgerichteten deutschen Offizierkorps und Soldatentum, eine Einheit wird, dann wird Deutschland ewig unüberwindlich sein. Dann wird auch die soziale Frage ihre Lösung finden, denn auf solchem Fundament läßt sich unser breit ausgelagerter, weiträumiger Staat sicher errichten."

Mit beißender Schärfe rechnete Dr. Goebbels dann mit einer hauchdünnen Schicht von politischem Spießertum ab, die allerdings keinerlei Vorstellung von den säkularen Aufgaben besitze, die wir uns gestellt haben. Wo sie sich in törichtem Geschwätz über „Objektivität" ergehe, da legten wir mit heißem Herzen ein Bekenntnis ab zu glühendem Haß gegen unsere Feinde:

„Die geschichtliche Wahrheit mögen später Geschichtsprofessoren finden: wir dienen der geschichtlichen Wirklichkeit und der geschichtlichen Notwendigkeit! Wohl haben wir in diesem Kampf recht, aber das allein genügt nicht, wir müssen auch recht bekommen! Unser Volk bringt in diesem Kriege so viele Opfer, daß es wohl dazu berufen ist, das Recht zu repräsentieren. Für die Erreichung dieses Zieles fühlen wir uns ihm, fühlen wir uns den Soldaten gegenüber verantwortlich, die an der Front ihr Leben einsetzen."

Gelobt sei, was hart macht!

Immer aufs neue von Zustimmung unterbrochen, schloß Dr. Goebbels:

„Noch niemals ist das Vertrauen des deutschen Volkes zum Führer so stark und gläubig gewesen wie in dieser Zeit. Wir können beruhigt unserer Arbeit nachgehen, weil wir wissen, daß in seinen Händen die gesamten Fäden unserer Politik und Kriegführung zusammenlaufen.

Die Belastungen dieses Krieges aber nehmen wir mutig und tapfer auf uns; aus seinen schweren Schmerzen wird eine neue Welt geboren, die unseren Stempel tragen wird. Jedes erhabene Ziel kostet Schweiß und Blut. Wir Nationalsozialisten sind in dieser Ueberzeugung groß geworden; mit ihr haben wir unsere geschichtlichen Erfolge errungen. So wollen wir uns auch heute zu dem stolzen Wort eines deutschen Philosophen bekennen: Gelobt sei, was hart macht!"

Mit Spannung und Anteilnahme lauschten die Tausende der Rede des Ministers, schon von der ersten Sekunde an völlig im Bann der Ausführungen ihres Gauleiters. Immer wieder von stürmischen Zustimmungskundgebungen unterbrochen, steigerte sich der Beifall der Tausende noch am Schluß der Ausführungen des Gauleiters.

Ein Jahr Großostasienkrieg

„Es ergibt sich die erschreckende Tatsache, daß Präsident Roosevelt als der letzte Urheber und damit als der Hauptschuldige an diesem Krieg bezeichnet werden muß."

v. Ribbentrop.

Wohl selten hat ein führender Staatsmann mit größerer Berechtigung gegen das Oberhaupt eines anderen Staates einen so schweren Vorwurf erheben können, wie es Reichsaußenminister von Ribbentrop tat, als es Roosevelts Kriegshetze gelungen war, den Kriegsbrand im Fernen Osten zu entzünden. Diese historische Kriegsschuld des USA.-Präsidenten müssen wir in den Vordergrund der Betrachtung stellen, wenn wir einen Rückblick auf das erste Jahr des Kriegseintritts der USA. werfen wollen. Am 7. Dezember jährt sich zum erstenmal der Tag, an dem Japan den ihm von dem anglo-amerikanischen Kriegsbrandstifter hingeworfenen Fehdehandschuh aufnahm und den USA. und England den Krieg erklärte. Diese Kriegserklärung war die Antwort Japans auf die hinterhältige Politik, durch die Roosevelt und seine Auftraggeber Japan zu unterjochen und dem Dollarimperialismus zu unterwerfen gedachten. Obwohl Deutschland und Italien für das USA.-Volk freundliche Gefühle hegten, obwohl Japan wiederholt seine Bereitwilligkeit bewiesen hatte, einen Ausgleich mit den Vereinigten Staaten zu finden, scheiterten alle diese Bemühungen an den Plänen des Kriegstreibers im Weißen Hause, der als Handlanger des internationalen Judentums und des USA.-Kapitals den Auftrag hatte, dem USA.-Imperialismus neue Ausbeutungsgebiete zu schaffen. Ganz Europa wollten sie sich sichern und Ostasien dazu. Um dieses Ziel zu erreichen, versuchte Roosevelt um jeden Preis, sich in den Krieg einzuschleichen. Vom Augenblick der britischen Kriegserklärung an Deutschland hat er deshalb unsere Gegner von Monat zu Monat in steigendem Maße unterstützt. Diese offene Parteinahme war nur eine Folge einer seit Jahren systematisch betriebenen Einkreisungspolitik, die vor allem Dingen Japan zu spüren bekam, die sich aber auch offenkundig gegen die jungen Völker Europas richtete. Wir brauchen nicht noch einmal alle Schikanen, deren ungeheuerlichste der „unerklärte Schießkrieg" gegen die Achsenstreitkräfte, die „Räuberbande", wie der USA.-Senator Pepper Deutschland und Italien nannte, war, aufzuführen. Wenn Roosevelt noch 1941 mit Japan Verhandlungen einging, so war das nichts anderes als eine Falle. Man wollte das Opfer solange hinhalten, um den Augenblick des Kriegsausbruchs selbst wählen zu können.

Roosevelt hat sich seinen Krieg anders gedacht, als er nun verläuft. Einzeln dachte er die Gegner zu vernichten, nun sieht er sich in Europa einer geschlossenen Abwehrfront gegenüber und muß feststellen, daß der Krieg auf unserem Kontinent und der Krieg in Ostasien eine untrennbare Einheit bilden. Schon vier Tage nach Ausbruch des Pazifikkrieges haben Führer und Duce den unerschütterlichen Willen ihrer Völker kundgetan, den Krieg gegen England und Amerika gemeinsam mit Japan bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Das gemeinsame Schicksal, derselbe Feind, die gleiche Zielsetzung und nicht zuletzt die gleichen Opfer haben diese drei Mächte zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt, an der die anglo-amerikanischen Kriegspläne zerschellen werden.

Es ist ein Kampf auf Leben und Tod, den Deutschland, Italien und Japan gemeinsam ausfechten, es ist der Kampf junger Ordnungsmächte gegen eine Welt, die einen vom jüdischen Geist inspirierten Weltherrschaftsanspruch stellt.

Was Japan in dem einen Jahre seines Krieges gegen die USA. geleistet hat, braucht nicht im einzelnen aufgezählt zu werden. Die Taten der japanischen Wehrmacht reden eine deutliche Sprache. Vernichtung des japanischen Reiches hieß die anglo-amerikanische Parole. Mit wenigen Flugzeugen glaubte man Tokio in einen Trümmerhaufen verwandeln zu können. Der Pazifische Ozean bis zum 180. Längengrad, wenn nicht sogar bis Guam, sollte ein amerikanisches Meer werden. Das alles sollte durch einen Ueberfall möglich gemacht werden, dessen Zeitpunkt Washington bestimmen wollte. Japan hat durch den Schlag von Pearl Harbour die Fäden der anglo-amerikanischen Brandstifter jählings zerschnitten. Es [...] damit eine vom Feinde nicht vorhergesehene Vorausset[zung] für den weiteren Kriegsverlauf geschaffen. In dem ein[en] Jahr, seit Beginn des Ostasienkrieges, ist die Macht Gr[oß]britanniens und der USA. aus dem pazifischen Raum hinw[eg]gefegt worden. Wo sich Union-Jack und Sternenbanner br[eit] machten, da weht heute von den Aleuten im Norden bis Ja[va,] Timor und Neu-Guinea im Süden das Sonnenbanner. [Der] westliche Teil des Stillen Ozeans und der östliche Teil [des] Indischen Ozeans stehen unter japanischer Herrschaft. D[em] japanischen Schwert sind die japanischen Organisatoren gefol[gt,] die mit aller Kraft den Aufbau im großostasiatischen Raum [be]reits erfolgreich begonnen haben.

Militärschriftsteller und sogenannte Sachverständige [der] Feindseite behaupten, die große japanische Ueberraschung [von] Pearl Harbour, die das Blatt mit einem Schlage wendete, [sei] nur auf unglückliche Zufälle die sich gegen die USA. auswirkt[en,] zu erklären. Nun, es braucht nach den unvergleichlichen japa[ni]schen Siegen zu Lande, in der Luft und zur See nicht [be]wiesen zu werden, mit welcher Ueberlegenheit Japan sein[en] Feinden entgegengetreten ist. Bei Pearl Harbour, vor Mala[ya,] auf Niederländisch-Indien und in Burma, auf den Philip[pi]nen, den Salomon-Inseln, und wo immer die japanische Str[eit]macht Gelegenheit hatte, sich mit dem Gegner zu messen, [hat] Japan dem Feinde seine zähe Kampfentschlossenheit, sein[en] Opferwillen und die überlegene Ausbildung seiner Wehrma[cht] entgegengestellt und so unvergänglichen Ruhm an seine Fahn[en] geheftet. Der gemeinsame Kampf des europäischen Blocks un[ter] Führung der Achse und des ostasiatischen Blocks unter Führu[ng] Japans, haben die USA. gezwungen, ihre Streitkräfte auf u[n]geheure Entfernungen hinweg zu zersplittern. Diese Zersp[lit]terung aber nimmt Nordamerika und England jede Aussi[cht,] Deutschland, Italien und Japan jemals niederringen zu k[ön]nen. In den drei jungen Völkern stellen sich die Macht ein[er] Idee, die Kraft des Geistes und die daraus entspringende u[n]erschöpfliche Volksenergie dem anglo-amerikanischen Imper[ia]lismus siegreich entgegen, der unter der verlogenen Par[ole] für die Erhaltung der Demokratie und für die Freiheit [zu] kämpfen, den niederträchtigen Ueberfall auf die Ordnungsv[öl]ker vorbereitete. So wie der Führer die Parole ausga[b:] Deutschland wird nie kapitulieren, so hat Mussolini gera[de] dieser Tage erst die gleiche Parole dem Feinde zugerufen. Un[ter] derselben Parole kämpft auch das japanische Volk. Die Sie[ge] Japans in dem einen Jahr des Großostasienskrieges biet[en] die Gewähr dafür, daß den Achsenmächten der Sieg sicher [ist.] In dieser stolzen Erkenntnis grüßen wir am Jahrestag d[es] Kriegsausbruches zwischen Japan und seinen Feinden d[as] befreundete japanische Volk, dessen Treue und Einsatzbereitsch[aft] dereinst nach dem Sieg reich belohnt werden.

Gemeines amerikanisches Verbreche[n]

USA.-Unterseeboot ermordete Besatzung eines japanische[n] Fischerbootes.

Nach in Tokio vorliegenden Berichten wurde im Ja[pa]nischen Meer ein japanisches Fischerboot von eine[m] amerikanischen U-Boot torpediert und versenkt. D[ie] Besatzung des Fischereifahrzeuges begab sich daraufhin [in] das Beiboot. Inzwischen tauchte jedoch das U-Boot auf u[nd] beschoß das Rettungsboot mit einem Maschinengewehr. B[is] auf einen Fischer fand die gesamte Besatzung den Tod. Na[ch] dieser „Heldentat" nahm das U-Boot neuen Kurs, ohne s[ich] um die Opfer zu kümmern. Der überlebende Fischer konn[te] später geborgen werden und erstattete den japanischen Ma[rinebe]hörden über die Vorgänge Bericht.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute erhielt ich die erschütternde Nachricht, daß mein geliebter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, der Gefr.

Henry Schreyer

* 26. 3. 1900 † 24. 11. 1942

sein Leben ließ für Führer, Volk und Vaterland

In tiefer Trauer:
Karoline Schreyer, geb. Wilhelmi
nebst **Kindern**
und allen Angehörigen

Bad Bramstedt, 4. Dezember 1942

Die Ortsgruppe der NSDAP. betrauert eines ihrer ersten Mitglieder und einen der treuesten Mitarbeiter. **Der Ortsgruppenleiter**

Diese Numme[r] umfaßt 8 Seiten

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere kleine

Heike

im zarten Alter von acht Tagen.

Hauptfeldwebel
Heinr. Storm
u. Frau Anne, geb. Thaysen

Wiemersdorf, 7.12.42

Für die vielen Aufmerk[-]samkeiten und Geschenk[e] anläßlich unserer Ver[-]mählung danken wi[r] herzlichst, auch im Namen unserer Eltern

Utffz. Otto Humfeldt
u. Frau Anneliese geb. Teegen

Bimöhlen Mözen

Photohaus Hoffmann
Weihnachtsaufträge können nicht mehr angenommen werden.

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahnhof
Die vielseitige Artistenschau
Festliches VARIETE
mit Alexis, Otto Schulman, Carise u.a. in 38 pausenlosen Blitzbildern
tägl. 1/2 3 u. 5 1/4 Uhr

Zwei hochtragende
Starken
zu verknufen
Rob. Petrikowski, Wiemersdorf

Hitzhusen
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Dienstag.**
Anfangsbuchst. **A—L 8—10 Uhr**
„ **M—Z 10—12 Uhr**
Die Erzeugerkarten für Eier sind bei der Kartenausgabe mit abzugeben.
Der Bürgermeister:
Lindemann

Am Sonntag, dem 12. Dez[em]ber, ab 9 Uhr, gebe ich
Weihnachtsbäume
ab, auch Blautannen
Abel, Stadtwald 4

Verdunkelt gut und rechtzeit[ig]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 288 — Dienstag, den 8. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Japans Kampfentschlossenheit und Siegeszuversicht

Geeint im Willen zum Endsieg

Japan im Zeichen des ersten Jahrestages des Kriegseintritts

Der erste Jahrestag des Kriegseintritts Japans steht im Zeichen zahlreicher nationaler Kundgebungen. Im Gegensatz zu den USA., die diesen Tag zu einem „Tag des Schweigens" gemacht haben, demonstriert das japanische Volk geschlossen seinen Willen, durch Einsatz aller Kräfte und vor allem durch Stärkung der Produktionskraft den Endsieg in diesem gewaltigen Ringen sicherzustellen.

Die Mitglieder der alle Kreise des japanischen Volkes umfassenden Bewegung zur Unterstützung des Kaiserthrones fanden sich mit Sonnenaufgang in den Tempeln und Kirchen des Landes ein, um den Schutz und die Hilfe der Gottheiten und der Ahnen zu erbitten. In der Jugendhalle in der Nähe des Meiji-Schreins fand eine Jugendkundgebung statt, auf der auch eine Abordnung der Hitler-Jugend vertreten war. Am Hof des Nationalheiligtums, dem Yasukumi-Schrein, in Tokio fand eine große Kundgebung der Bewegung zur Unterstützung des Kaiserthrones statt, an der Zehntausende, darunter Soldaten und Verwundete, teilnehmen. Alle Mitglieder des Kabinetts, der deutsche und der italienische Botschafter sowie die diplomatischen Vertreter und Wehrmachtattachés der verbündeten Staaten wohnten der Feier bei, in deren Mittelpunkt eine Rede des Ministerpräsidenten Tojo stand, der die Parole für das neue Kriegsjahr ausgab.

Die nächsten Tage sind für zahlreiche Veranstaltungen aller Art vorgesehen. Rundfunk und Film werden eingesetzt, um das Volk noch enger als bisher durch Wort und Bild mit der kämpfenden Front zu verbinden. Mitglieder des Kabinetts und führende Persönlichkeiten werden aus gleichem Anlaß zu dem japanischen Volke bei verschiedenen Gelegenheiten sprechen.

„Einige Zusammenarbeit der Völker Großostasiens"

Zum ersten Jahrestag des ostasiatischen Krieges sprach der Minister für großostasiatische Angelegenheiten, Kazuo Aoki, zur ganzen Nation und erklärte u. a.: Wir werden den Krieg gewinnen durch die einige Zusammenarbeit der Völker Großostasiens für die gemeinschaftliche Sache: die Errichtung der Wohlstandssphäre in Großostasien. Japan bemüht sich um die Errichtung einer auf moralischen Grundsätzen aufgebauten Weltordnung, wobei jede Nation und Rasse ihren eigenen Platz haben soll und durch ihr Wohlergehen zum dauernden Frieden auf der ganzen Welt beiträgt. Es kann keine halben Kompromisse in diesem Kriege geben. Ohne unseren Sieg gibt es keine Unabhängigkeit, keine Freiheit und keinen Wohlstand für irgendeine Rasse in Großostasien.

Die Leistungen sprechen für sich selbst

Am Beginn des zweiten Kriegsjahres gibt es nur einen Kommentar, so erklärte der Sprecher der japanischen Regierung vor der Auslandspresse: die glänzenden Kriegsergebnisse der japanischen Wehrmacht und die friedlichen Taten der Verwalter und Techniker in den Südgebieten. Diese Leistungen sprechen für sich selbst. Auf Grund dieser Ergebnisse ist die Zukunft klar. Im Gegensatz dazu stehen die verworrenen Kriegsziele der Gegner, die noch immer Luftschlösser bauen und an die Wiederherstellung ihrer früheren Macht glauben. Japan wird mit unerschütterlicher Entschlossenheit weiterkämpfen und gleichzeitig für den Frieden aufbauen in der festen Ueberzeugung, daß Ostasien unter der Herrschaft Englands und der USA. nicht zum Frieden kommen kann.

*

Mandschukuos Armee auf der Wacht

Der erste Jahrestag des Krieges in Ostasien findet Mandschukuos Armee auf der Wacht über die Sicherheit Mandschukuos, wobei sie mit der Kwantungarmee eng zusammenwirkt. Das Verteidigungssystem der Nation wurde durch die Schaffung einer Luftwaffe und eines Luftabwehrkorps sowie auch motorisierter Streitkräfte ungeheuer verstärkt. Außerdem erhielt die Armee Mandschukuos Flußstreitkräfte zugeteilt. Im Jahre 1940 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, die das Verteidigungssystem Mandschukuos auf eine feste Grundlage stellte. Mit tatkräftiger Unterstützung der Kwantungarmee und japanischer Instrukteure hat sich die mandschurische Armee seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht rasch weiter entfaltet.

Stolze Bilanz der japanischen Wehrmacht

262 feindliche Kriegsschiffe versenkt, 155 beschädigt.
416 feindliche Handelsschiffe versenkt oder beschädigt.

Die glänzenden Leistungen der Kaiserlichen Marine im ersten Jahr des großostasiatischen Krieges, die in den Annalen der Seekriege in der Welt unerreicht dastehen, werden in einer Zusammenstellung der japanischen Nachrichtenagentur Domei nachstehend zusammengefaßt. Versenkt wurden insgesamt 262 Kriegsschiffe, beschädigt 155 Kriegsschiffe, erbeutet neun Kriegsschiffe. 416 feindliche Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 240 000 BRT. wurden entweder versenkt oder beschädigt, 503 Schiffe mit einer Tonnage von 220 000 BRT. wurden mit Beschlag belegt und 3798 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen oder beschädigt.

Die japanischen Verluste beliefen sich auf: 41 Kriegsschiffe versenkt, 22 Kriegsschiffe beschädigt, 556 Flugzeuge warfen sich selbst in die feindlichen Ziele oder kehrten nicht zurück. Die verlorengegangenen japanischen Handelsschiffe belaufen sich auf 65 Schiffe.

Wirksam unterstrichen wird die Siegesbilanz durch eine namentliche Aufstellung der versenkten oder beschädigten feindlichen Kriegsschiffe. Im einzelnen wurden versenkt: elf feindliche Schlachtschiffe und neun schwer beschädigt. Flugzeugträger wurden im ganzen elf versenkt und vier schwer beschädigt. Schwere Kreuzer wurden 18 versenkt, Leichte Kreuzer sieben; schwer beschädigt wurden vier Schwere und vier Leichte Kreuzer. Von den Zerstörern wurden 48 versenkt und 23 schwer beschädigt. Sonderschiffe versenkt: vier; schwer beschädigt: zwei; erbeutet eins. U-Boote versenkt: 93; schwer beschädigt: 58; Kanonenboote versenkt: acht; schwer beschädigt: sechs; erbeutet: zwei. Minenleger versenkt: fünf; schwer beschädigt: zwei; Minensuchboote versenkt: sieben; schwer beschädigt und erbeutet: eins; Torpedoboote versenkt: zwei; schwer beschädigt: neun; erbeutet: zwei. Zwei weitere kleine Kriegsschiffe wurden versenkt und 16 schwer beschädigt, fernerhin 24 erbeutet.

Alle strategisch wichtigen Punkte erobert

Die Presseabteilung des Heeres des Kaiserlichen Hauptquartiers gab bekannt, daß in den Kämpfen an den weit auseinanderliegenden Fronten von den Aleuten im Norden bis China und bis in die Südgebiete die japanischen Heeresstreitkräfte glänzende Erfolge seit Ausbruch des großostasiatischen Krieges erzielt haben. Die Japaner eroberten alle wichtigen strategischen Punkte, die vom Feind gehalten wurden, darunter Singapur, Hongkong, Malaya, Sumatra, Java, die Philippinen und Burma. Bei allen diesen Operationen wurden von der Gesamtanzahl der feindlichen Truppen, die den Japanern gegenüberstanden und die sich auf etwa 600 000 Mann beliefen, ungefähr 303 000 Mann gefangengenommen, während der Feind außerdem ungefähr 51 000 Tote auf den Kampffeldern zurückließ.

In den gleichen Gebieten wurden erbeutet:

3620 Geschütze verschiedener Art, 11 300 schwere und leichte Maschinengewehre, 206 000 Stück andere Feuerwaffen, 1449 Panzer, 31 700 Autos, 12 200 Eisenbahnwagen, 235 Flugzeuge. In der gleichen Zeit schossen die japanischen Armeestreitkräfte 731 Kriegsflugzeuge ab und zerstörten am Boden 993 Flugzeuge. Versenkt oder schwer beschädigt wurden 104 feindliche Schiffe.

In dem Bericht wird weiter bekanntgegeben, daß die japanischen Streitkräfte an den verschiedenen Fronten in China ungefähr 25 000 verschiedene Aktionen ausfochten, was einem Durchschnitt von 70 pro Tag entspricht, gegen eine Macht von insgesamt 3 600 000 Mann feindlicher Truppen. Der Feind verlor 123 300 Gefangene und ließ etwa 280 000 Tote zurück. Die in China gemachte Beute setzt sich zusammen aus 846 Geschützen, 3200 schweren und leichten Maschinengewehren, 159 100 anderen Feuerwaffen, 129 Autos, 208 Eisenbahnwagen. Die Anzahl der abgeschossenen, zerstörten oder erbeuteten feindlichen Flugzeuge belief sich auf 118.

Im Verhältnis zu diesen außerordentlichen Erfolgen hatte die japanische Armee verhältnismäßig nur geringe Verluste erlitten. Die Anzahl der Toten betrug 21 170 und der Verwundeten 42 576. An Flugzeugen gingen 399 verloren, währ nd die Verluste an Schiffen 62 betrugen.

„Für Gerechtigkeit und Freiheit"

Unterredung mit dem japanischen Botschafter Oshima.

Anläßlich des Jahrestages des japanischen Kriegseintritts empfing der Kaiserlich Japanische Botschafter, General Oshima, einen Vertreter des DNB. und gab bei dieser Gelegenheit ihm gegenüber eine längere Erklärung ab. Botschafter General Oshima würdigte den Kampf, den Deutschland, Italien und Japan mit ihren Verbündeten durchkämpfen, brandmarkte die planmäßige Herausforderung seines Landes durch die Feinde und betonte dann noch, daß gemeinsame Ideale und dasselbe Kriegsziel die von Deutschland, Italien und Japan geführten Mächte fest zusammenhalten. Groß-Europa ringe um die Schaffung einer wahren Gemeinschaft und die Errichtung einer neuen Ordnung unter der Führung Deutschlands und Italiens, und ebenso stehe Großostasien unter der Führung Japans im Kampfe um die Vereinigung aller Völker dieses Raumes unter einem Dach. Mit einem Wort: Hier wie dort sei es ein heiliger Krieg um die Aufrichtung der Gerechtigkeit und Freiheit."

Japans feste Zuversicht in den Enderfolg sei unerschütterlich. Unter Bezugnahme auf die Wiederkehr der großen Stunde des japanischen Kriegseintritts erklärte General Oshima abschließend: „Wir wollen am heutigen Tage die Treue zu unserer heiligen Sendung erneut beschwören und stets eingedenk sein, daß dieser weltweite Kampf nur durch unsere von ebenso weltweit ausgerichtetem Standpunkt aus klar erfaßte und immer mehr verstärkte Zusammenarbeit zum Endsieg geführt werden kann. Nur das allumfassende Zusammenwirken entscheidet den Ausgang dieses Ringens. Der Kampf wird noch härter werden, doch wird der Endsieg unser sein. Denn auf der Seite derjenigen, die bereit sind, für die Gerechtigkeit alle Opfer zu bringen, steht die Vorsehung!"

Deutsch-italienische Feier in Berlin

In Anwesenheit des Reichsministers Rust und des italienischen Ministers Bottai.

In der Alten Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin fand eine Feier zur Eröffnung des der Schirmherrschaft der Königlichen Akademie Itliens unterstellten Instituts „Studia Humanitatis" statt. Das Institut wird der Erforschung der italienischen Geistesgeschichte in gemeinsamer Arbeit deutscher und italienischer Gelehrter dienen. Die Feier wurde mit einer Begrüßungsansprache des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust eingeleitet. Sodann sprach der italienische Unterrichtsminister Bottai, der eigens zu dieser Eröffnung des Instituts nach Berlin gekommen ist.

Wenn Deutschland schwach dagestanden hätte ...

Die Sowjetunion kann nur im Landkrieg von gewaltiger Ausdehnung geschlagen werden, und der einzige Staat in der ganzen Welt, der in einem solchen Krieg der Sowjetunion überlegen ist, ist Deutschland. Wenn aber Deutschland schwach und schutzlos dagestanden hätte, ständen die Kampfwagen und Flugzeuge der Sowjetunion zu Zehntausenden bereits an der Westküste Europas.

Aus der Rede des finnischen Staatspräsidenten Ryti zum 25. Jahrestag der finnischen Selbständigkeit.

„Düstere und beängstigende Zeit"

USA.-Staatssekretär gegen den Zweckoptimismus

Während das amtliche Washington zum Jahrestag des Kriegsbeginns mit Japan, der für die USA. der Jahrestag der Katastrophe von Pearl Harbour ist, das große Schweigen proklamiert hat, ergeht sich die USA.-Presse dennoch in jammererfüllten Artikeln über den Schlag von Pearl Harbour. Gleichzeitig hielt es der USA.-Unterstaatssekretär Sumner Welles für angebracht, in einer Rundfunkansprache die USA.-Bürger darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich nicht allzu große Hoffnungen machen sollen. „Eine düstere und beängstigende Zeit dürfte noch zu durchschreiten sein", rief er dem USA.-Volk zu und forderte von ihm, daß es sich mit Hingabe und Opfer weiter dem Kriege widmen müsse.

Unter dem Eindruck des vom USA.-Marineministerium herausgegebenen Geständnisses über die katastrophalen Verluste nach Pearl Harbour macht der demokratische Senator Wheeler Roosevelt den Vorwurf, daß er die Wahrheit vor einem Jahr verschwiegen habe. Der Führer der Republikaner gibt ebenfalls seinem Erstaunen über die lange Hinausschiebung der öffentlichen Bekanntgabe des bei Pearl Harbour erlittenen Schadens Ausdruck und empfiehlt, die ganze Wahrheit doch besser sofort bekanntzugeben. Die meisten USA.-Zeitungen entschuldigen zwar Roosevelts verspätetes Geständnis mit dem Hinweis, es sei dringend notwendig gewesen, um den Feind irrezuführen, aber sie bringen trotzdem kein Verständnis dafür auf, daß die Katastrophe von Pearl Harbour erst nach zwölf Monaten zugestanden worden sei.

Nordafrika eine Verlegenheitsaktion

Abseits von der amtlich betriebenen Illusionspolitik hält es die Zeitung „New York Herald Tribune" für angebracht, seinen Lesern folgenden Rat zu geben: „Es ist notwendig, sich zu erinnern, daß jeder Schritt auf der langen Straße, die noch vor uns liegt, nur durch harten, blutigen Kampf gewonnen werden kann." Auch Moskau hat die USA.-Bürger wieder enttäuscht, denn die gleiche Zeitung gibt zu, daß man die Hoffnungen, die man an sowjetische Anfangserfolge geknüpft habe, wieder herabschrauben müsse. Schließlich kommt in dem Artikel auch die bittere Enttäuschung über die mißlungene Invasion in Nordafrika zum Ausdruck, die, wie es heißt, noch weitere Verluste bringen werde und die Ueberlegenheit der Achse deutlich zeige.

Daß dieses Nordafrikaabenteuer Roosevelts im übrigen nur eine Verlegenheitsaktion darstellt, die unternommen wurde, weil unseren Feinden der Mut fehlt, an den entscheidenden Punkten anzugreifen, geht aus dem Bericht des Plutokratenagenten Edw. Murrow hervor, den dieser von London nach New York am 7. Dezember kabelte:

„Man muß immer daran denken, daß wir nach Nordafrika gingen, weil wir nicht stark genug waren, den Feind dort anzugreifen, wo er am Ende besiegt werden muß, nämlich auf dem europäischen Kontinent."

Roosevelts und Churchills „Sieg" bei ihrer Invasion in Marokko und Algerien, wo sie durch den Verrat der französischen Generale und Admirale offene Türen fanden, kann nicht treffsicherer und karkastischer gekennzeichnet werden.

Erfolgreiche Abwehrkämpfe südöstlich des Ilmensees

Gegenstöße im Raum Toropez. — Flakkampftrupps im Kampf mit bolschewistischen Panzern.

Das Gebiet südöstlich des Ilmensees ist seit den 28. November in die Abwehrschlacht, die im Raum südwestlich Kalinin und Toropez begann, einbezogen worden. Die harten Kämpfe des Sommers und Herbstes, die durch überschwemmte Moore und versumpfte Wälder so sehr erschwert wurden werden nunmehr im vereisten Gelände und unter Schneestürmen fortgesetzt. Mit welchen Erfolgen die hier eingesetzten deutschen Soldaten ihre Stellungen verteidigt haben, geht aus den jetzt beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen hervor. Danach haben unsere Truppen in der Zeit vom 1. Mai bis 30. November insgesamt 15 564 Gefangene gemacht und 364 Panzer sowie 130 Geschütze vernichtet oder im Sturm genommen. Die Zahl der Toten, die der Feind bei seinem vergeblichen Anrennen gegen die deutschen Stellungen verlor, beträgt ein Vielfaches der Gefangenenzahl.

Auch die seit 28. November in diesem Gebiet geführten Kämpfe kosten den Feind täglich neue schwere Verluste. Eine sowjetische Kampfgruppe wurde bereits beim ersten Ansturm bis auf vier Mann aufgerieben. Bei Gefechten um vorgeschobene Stützpunkte und Kampfgräben blieben an einer Stelle 200, an anderer Stelle über 1000 gefallene Bolschewisten in den Schneeverwehungen liegen. Ebenso verlustreich und erfolglos waren die feindlichen Panzerangriffe. Einmal wurden von 50 angreifenden Panzern schon beim Anrollen 20 vernichtet. In einem anderen Angriffsschwerpunkt schossen die panzerbrechenden Waffen von acht vordringenden Panzern sieben ab, den achten erledigten Nahkampftrupps.

Täglich wiederholten die Bolschewisten ihre ergebnislosen Vorstöße. Auch am 6. Dezember griff der Feind wieder bei starkem Frost und unter Ausnutzung der Schneestürme die deutschen Stellungen an. Er wurde jedoch wie an den Vortagen unter hohen Verlusten und nach Abschuß mehrerer Panzer zurückgeschlagen. Erneute Bereitstellungen zersprengte das Feuer der Artillerie. Eigene Gegenstöße führten dagegen zur Verbesserung des Frontverlaufs.

Auch im Raum von Toropez konnten unsere Truppen ihre durch Panzer unterstützten Angriffe erfolgreich vortragen. Dabei wurden mehrere Ortschaften und Stützpunkte genommen und die feindlichen Besatzungen aufgerieben. Im Verlauf dieser Kämpfe vernichteten die Verbände einer deutschen Armee 31 feindliche Panzerkampfwagen. Bei den Abwehrkämpfen an der Front südwestlich Kalinin bewähren sich immer wieder die im Erdkampf eingesetzten Flakabteilungen.

Ein Flakkampftrupp des Heeres schoß innerhalb von drei Tagen 18 schwere Panzerkampfwagen in Brand, davon 12 innerhalb von 20 Minuten. Der letzte der 12 war bereits bis auf 40 Meter an die Feuerstellung herangekommen, als sein Turm klemmte. Dennoch rollte er weiter, um das Flakgeschütz, das gerade eine Ladehemmung hatte, zu rammen. Als der Panzer nur noch zehn Meter vor dem Geschütz stand, konnten die fieberhaft arbeitenden Kanoniere den Schaden beheben. Schon der nächste Schuß war ein Volltreffer und zerriß den Stahlkoloß.

Ebenso erfolgreich waren Kampftrupps der Luftwaffenflak. In viertägigen harten Kämpfen hielten sie ihre Stellungen neben den Heeresverbänden und brachten die oft wiederholten Durchbruchsversuche starker bolschewistischer Kräfte zum Scheitern. Hierbei vernichtete der Trupp 20 Panzer und erhöhte damit die Zahl der von dieser Flakabteilung seit Kriegsbeginn abgeschossenen Panzerwagen auf 200.

Luftaufklärung brachte wertvolle Ergebnisse.

Die bisherigen Abwehrerfolge im mittleren und nördlichen Frontabschnitt liegen außer in der überragenden Kampfesweise aller eingesetzten Truppen darin begründet, daß der Aufmarsch des Feindes durch Luftaufklärung und Erkundungsvorstöße fortgesetzt überwacht wurde. Zu diesem Zwecke hat eine Armee innerhalb eines Monats über 1300 Späh- und 56 Stoßtruppunternehmungen erfolgreich durchgeführt. Hierbei wurden 163 Bunker und Kampfstände gesprengt, über 270 Gefangene eingebracht sowie mehrere Geschütze und 140 leichte Infanteriewaffen erbeutet.

Bolschewistisches Sträflingsbataillon geworfen

An der Einschließungsfront vor Leningrad griffen im Morgengrauen die Bolschewisten in Bataillonsstärke die deutschen Stellungen an. Die Angriffstruppen setzten sich aus bolschewistischen Sträflingskompanien zusammen, die den Auftrag hatten, die von den Verbänden der Waffen-SS gehaltenen Höhen zu nehmen. Bei erfolgreicher Durchführung ihres Angriffes hatte man den Sträflingen die Tilgung ihrer Zuchthausstrafe in Aussicht gestellt. Nach kurzer, überaus heftiger Artillerievorbereitung gelang es den Bolschewisten an einer Stelle, in den deutschen Graben einzudringen und zum Teil über ihn hinweg vorzustoßen. Ein Hauptscharführer im benachbarten Abschnitt, der diesen Einbruch beobachtete, raffte kurz entschlossen eine Handvoll SS-Männer zusammen, um mit ihnen die Bolschewisten wieder herauszuwerfen.

Im kühnen Angriff rollte er das vom Feind besetzte Grabenstück auf und stellte dann gemeinsam mit den inzwischen vom Kompanieführer herangeführten Reserven die Verbindung mit der Nachbarkompanie wieder her. Der Feind ließ dabei 50 Tote zurück. Die über den Graben vorgestoßenen Bolschewisten wurden abgeschnitten und gleichfalls vernichtet. Insgesamt verlor das feindliche Sträflingsbataillon bei diesem gescheiterten Angriff über 100 Tote, darunter mehrere Offiziere. Es wurden mehrere Gefangene gemacht und viele Maschinengewehre, Panzerbüchsen und sonstige Waffen erbeutet.

Freunde hier — Schacherer dort

1. **Dr. Goebbels**: „Die Belastungen dieses Krieges nehmen wir mutig und tapfer auf uns; aus seinen schweren Schmerzen wird eine neue Welt geboren, die unseren Stempel tragen wird. Jedes erhabene Ziel kostet Schweiß und Blut. Wir Nationalsozialisten sind in dieser Ueberzeugung groß geworden; mit ihr haben wir unsere geschichtlichen Erfolge errungen. So wollen wir uns auch heute zu dem stolzen Wort eines deutschen Philosophen bekennen: Gelobt sei, was hart macht!"

2. **Benito Mussolini**: „Das italienische Volk ist sich voll der Notwendigkeit dieses Krieges bewußt, der geradezu als heiliger Krieg bezeichnet werden muß ... Für das italienische Volk gibt es nur eine einzige Aufgabe, die heißt: Kämpfen, und zwar kämpfen Schulter an Schulter mit den Verbündeten."

3. **Der finnische Staatspräsident Ryti**: „Ohne Wanken steht Finnland auch heute noch auf der Wacht als äußerster Vorposten des Westens. Der Kriegslärm ist noch nicht verstummt, aber trotzdem sehen wir unseren Weg gerade und deutlich vor uns liegen. Diesem Wege, das wissen wir, wird das vom Kriege geprüfte Finnland weiter folgen. Dieser Weg soll unseren Kindern eine gesicherte Zukunft geben. Dieser Weg ist nicht nur der einzig mögliche, sondern auch der rechte."

4. **Der japanische Außenminister Tani**: „Unsere Verantwortung gegenüber der Nachwelt erscheint groß, wenn wir uns vor Augen führen, daß der jetzige Krieg nicht ein gewöhnlicher bewaffneter Konflikt, sondern ein Zusammenstoß zwischen einer alten und einer neuen Weltanschauung ist."

Das sind Aussprüche führender Staatsmänner der Achsenmächte, die in den letzten acht Tagen erfolgt sind. Mag der Wortlaut ein anderer sein, der Sinn der Worte ist immer der gleiche: die Achse stellt einen Block dar, der ehern und unerschütterlich dasteht und an dem der anglo-amerikanische Imperialismus zerschellen wird. Ob Japan im Fernen Osten die Waffen kreuzt mit seinem Hauptgegner, den Vereinigten Staaten, die in seinen Lebensraum einbrachen, ob Finnland im hohen Norden die Wacht hält, ob italienische Truppen in Nordafrika oder an der Ostfront zusammen mit ihren deutschen Freunden gemeinsam fechten, immer ist es der gleiche Kampf der Ordnungsmächte, die, jede an ihrem Platze, das Letzte an Einsatzwillen und Opferbereitschaft hergeben. Sie sind geeint durch das gleiche Ideal, den gleichen Geist und den gleichen Willen, und ihr Kampf gilt dem gleichen Ziele. Diese Waffenkameradschaft ist gehärtet durch das gemeinsame Opfer und das Blut der Besten ihrer Nationen. Aus warmem Herzen gehen Sympathien von Volk zu Volk. Gerade in diesen Tagen, da Finnland den 25. Jahrestag seiner Selbständigkeit beging und Japan am ersten Jahrestag des Kriegsausbruchs mit den USA. steht, kommt die herzliche Freundschaft und tiefinnerliche Uebereinstimmung ganz deutlich zum Ausdruck. Ihr Kampf ist kein Eroberungskrieg, sondern ein Kampf um Leben und Tod, ein Kampf für eine bessere Zukunft und eine neue, gerechte Weltordnung. Diese Gemeinsamkeit der Ideale und der Ziele macht die Achsenverbündeten unbesiegbar.

Und nun die andere Seite, die Feindseite. Sie nennen sich die „Vereinigten Nationen", und ihre Parole heißt: „Für Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit." Das eine Heuchelei wie das andere. Diese „Vereinigten Nationen" sind nichts weiter als eine Vereinigung all der großen und kleinen Friedensstörer, aller der Unruheelemente, denen die Welt schon so viel Unheil zu verdanken hat. Nun haben sie sich unter den Schutz der großen englischen und amerikanischen Brüder gestellt und träumen davon, daß der Krieg sie wieder einmal in ihre alten Rechte einsetzen wird. In London sitzt die ganze Schar der Verräter, die ihre Völker im Stiche ließen und jetzt von den Brosamen leben, die von ihrer Herren Tische fallen. Die großen Brüder aber, England und die USA., die vorgeben, die Sache der Kleinen zu vertreten, kümmern sich wenig um die Haßgesänge eines Benesch, Sikorski, einer Wilhelmine von Holland, eines Haakon von Norwegen und wie die Strohpuppen des anglo-amerikanischen Imperialismus heißen, die den Verlust ihrer Throne und Thrönchen bejammern. Die „Vereinigten Nationen" ist nur ein irreführendes, trügerisches Aushängeschild ebenso wie ihre Kampfparole einen großen Bluff und eine durchtriebene Heuchelei darstellt. Es ist nichts, was sie miteinander vereinigt, weder die gleiche Idee, noch der gleiche Wille, noch gar das gleiche Kriegsziel. Die großen Brüder England und die USA. aber, die sich auch Waffenkameraden nennen und deren Botschaften von freundschaftlichen Beteuerungen triefen, sind in Wirklichkeit Konkurrenten, die einander übers Ohr zu hauen versuchen. Wie es um ihre Freundschaft steht, das beweist der Krach um die französischen Verräter Darlan und de Gaulle, der sich zwischen Washington und London immer weiter zuspitzt.

Es geht weniger um die Rivalität der beiden Verräter, es geht hier um die Rivalität zwischen dem britischen und dem Yankee-Imperialismus. Zur Zeit streiten sie sich um die Beute Nordafrika. Jeder will die überfallenen Gebiete für sich einheimsen. Churchill hatte längst ein Auge darauf geworfen, und sein Landwirtschaftsminister frohlockte schon, daß sich England den Tisch reich decken werde aus den Schätzen Nordafrikas. Aber Roosevelt hat den stärkeren Arm, und Churchill muß kuschen, mag er noch so knurren.

So steht die Partie: Hier die Achse, ein Block des Vertrauens, der Freundschaft, des unbedingten Einsatzwillens und der unerschütterlichen Siegeszuversicht. Dort ein Klüngel von Schacherern, die einander belauern. Jeder von ihnen sieht den Krieg, wie die USA.-Presse es dieser Tage offen bescheinigt, als seine „eigene Sache" an und kümmert sich den Teufel darum, wie der „Waffenkamerad" dabei abschneidet. Soll da noch das Ende des Krieges ungewiß sein? Wenn nicht die ruhmreichen Siege der Waffen der Achse uns das Recht gäben, auf den Sieg zu hoffen, so müßte uns die Erkenntnis, daß wir es mit einem Klub von Ganoven zu tun haben, das unbedingte Vertrauen auf den Endsieg geben.

Geleitzug für Burma zerschlagen

Transportflotte von japanischen Flugzeugen bombardiert

Ein starker Verband japanischer Heeresflugzeuge unternahm am Sonntagabend vor Chittagong einen Angriff auf einen feindlichen Geleitzug von 40 Transportern, die von einem Kreuzer und fünf Kanonenbooten geschützt wurden. Auf zwei Transportern von je 1500 BRT. wurden, wie das japanische Nachrichtenbüro Domei aus Rangun meldet, Volltreffer erzielt, sechs weitere Transporter gleicher Größe wurden schwer beschädigt. Der Geleitzug bestand aus 20 Transportern von 1500 bis 2000 BRT. und 20 Schiffen von je 500 BRT. Der feindliche Geleitzug, der sich in Richtung Burma bewegte, wurde zersprengt. Die in Unordnung fliehenden Schiffe wurden von den japanischen Flugzeugen verfolgt.

Sachverständige Beobachter in Rangun sind der Ansicht, daß die Entsendung des Geleitzuges nach Chittagong klar erkennen läßt, daß England seine Streitkräfte in Ostindien zu verstärken sucht. Im Verlauf des japanischen Angriffs auf Chittagong am Sonntag, so berichtet Domei weiter, wurde ein feindlicher Jäger abgeschossen, an den Hafeneinrichtungen entstand erheblicher Schaden.

35 Britenflugzeuge in 24 Stunde[n]

Teuer bezahlte Einflugversuche der britischen Luftwaffe. — Ueber dem Mittelmeerraum sechs Feindflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. — Stark befestigte Bergstellungen nördlich Tuapse von deutschen Jägern gestürmt. — Weitere Sowjetangriffe scheiterten.

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 7. Dezember.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Tuapse stürmten deutsche Jäger unter schwierigsten Gelände- und Wetterverhältnissen eine stark befestigte Bergstellung und nahmen über 65 Kampfstände. Unter Einsatz frischer Kräfte rannte der Feind nördlich des Terek, zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen erfolglos gegen die deutsch-rumänischen Stellungen an. Auch im Mittel- und Nordabschnitt griff der Feind n... bisher vergeblich an. An mehreren Stellen wurde örtlich eingebrochener Gegner in Gegenangriffen geworfen, an anderen Abschnitten feindliche Bereitstellungen schon durch Artilleriefeuer zerschlagen, 37 Panzer und Panzerfahrzeuge vernichtet.

In der Cyrenaika verstärkte sich die Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Britische Bereitstellungen und ein Versorgungslager wurden mit Bomben bekämpft. In Tunesien waren Panzer- und Kraftfahrzeuganſammlungen des Feindes das Ziel schwerer Luftangriffe. Kampffliegerverbände bombardierten nachts die Häfen Bone und Philippeville. Deutsche Jäger schossen im Mittelmeerraum ohne eigene Verluste sechs feindliche Flugzeuge ab.

Die britische Luftwaffe griff tagsüber unter Wolkendeckung die besetzten Westgebiete, in der vergangenen Nacht West- und Südwestdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Bei diesen Angriffen, über dem Kanal und im deutschen Küstengebiet schossen deutsche Jagdflieger, Flakartillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine am Tage 30 britische Jagd- und Bombenflugzeuge, bei Nacht fünf Bombenflugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

Jagdflugzeuge griffen am Tage Ziele im Südosten Englands mit guter Wirkung an.

In erbitterten Luftkämpfen vernichte[t]

Neue schwere Schlappe britischer Bomberverbände.

Zu dem großen Erfolg, den die deutsche Jagd- und Flakabwehr am 6. 12. mit der Vernichtung von 35 britischen Jagd- und Bombenflugzeugen errang, teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit:

Der Einflug der britischen Bomber in die besetzten Westgebiete wurde durch die über dem Kanal und der Küste liegende dichte Wolkenschicht begünstigt. Um die deutschen Jagdverbände von den feindlichen Bombern abzulenken, hatten die Briten ein starkes Aufgebot von „Spitfire"-Verbänden vorausgeschickt. Diese Taktik wurde von den „Focke-Wulf"-Jägern sofort erkannt. Sie wehrten die angreifenden „Spitfires" ab und stürzten sich auf die zahlreichen zwei- und viermotorigen Bomber. Die äußerst stark bewaffneten amerikanischen Kampfflugzeuge, die die britisch-nordamerikanische Agitation unter dem Begriff „Fliegende Festungen" für unbesiegbar erklärte, scheiterten ebenso wie die von den Briten bei diesem Angriff eingesetzten Bombenflugzeuge vom Muster „Douglas-Boston" und „Lockhead-Hudson" an dem vorbildlichen Zusammenwirken unserer Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine.

Noch vor Erreichen der Küste stürzten bereits zwei der stark bewaffneten amerikanischen Kampfflugzeuge, deren gepanzerter Flugzeugrumpf von den Geschoßgarben der „Focke-Wulf"-Jäger förmlich durchsiebt wurden, brennend ab. In kürzesten Zeiträumen stürzten acht weitere britische Bomber, darunter solche modernster amerikanischer Bauart, im zusammengefaßten Feuer der Flakartillerie ab. Erbittert gingen die Luftkämpfe bis in die Mittagsstunden hinein weiter. Eine „Douglas-Boston" zerschellte nach einem hartnäckigen Kampf mit einem „Focke-Wulf"-Jäger auf einer Insel an der Scheldemündung. In Abständen von nur ... und zwei Minuten fielen drei weitere „Douglas-Boston" den Angriffen unserer Jagdflieger zum Opfer, während eine vierte nach schwerem Beschuß zur Notlandung gezwungen wurde.

Auch an anderer Stelle der Kanalküste stellten deutsche Jäger britische Bomberverbände zum Kampf und schossen sieben Flugzeuge ab.

Während die Verluste der Briten allein am 6. Dezember 30 Bomben- und Jagdflugzeuge betrugen, gelang es der deutschen Abwehr, weitere fünf Britenbomber in der Nacht zum 7. Dezember über dem Reichsgebiet zum Absturz zu bringen. Darüber hinaus büßten die Briten noch sechs Flugzeuge im Mittelmeerraum ein, womit der Gesamtverlust der britischen Luftwaffe sich in den letzten 24 Stunden auf 41 Flugzeuge erhöht.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

37. Fortsetzung

Vom Ofen her kam ein roter Schein und beleuchtete Richardas Gesicht, das einen kindlichen Ausdruck trug. „Fängt Ihr Märchen an wie alle Märchen?" fragte sie, als er sich mehrmals räusperte.

„Ja, Richarda."

„Es war einmal —" ermunterte sie ihn.

„Also gut denn: Es war einmal ein Musikus, der hatte nichts als eine schöne, sanfte Stimme und seine Geige, mit der er sich auf die Wanderschaft begab, um das Glück zu suchen. Er spielte in Schenken und festlichen Sälen, in Kirchen und engen Gassen, pfiff sich eins, wenn er weiterzog, und schlief, wo ihm unter dem Himmelszelt gerade das Bett bereitet war.

Wo eine Blume am Wegrande blühte, bückte er sich, steckte sie an die Kappe und ließ sie dort verwelken. Bis ihm eines Tages aus einem Garten eine Lilie entgegenleuchtete, so rein und fleckenlos in schneeiger Weiße, daß er den Besitzer des Gartens bat, sie ihm zu schenken. Aber der hatte selbst seine Freude daran und wies ihm die Pforte.

Dreimal kam der Musikus noch zu ihm und bat immer wieder um die Blume, und jedesmal sagte der Hausherr nein. Als sich der Musikus zum viertenmal einfand, ging er nicht mehr an das Tor, sondern sprang über den Zaun und flüsterte der Lilie zu, sie sollte sich zur Nacht bereit halten. Er würde kommen und sie holen.

Als der Hausvater am anderen Morgen seinen Garten betrat, sah er das Beet leer. Sofort wußte er, wer der Dieb war, und hetzte die Schergen auf ihn.

Aber der Musikus hatte sich vorgesehen. Er barg seine Lilie sorglich an der Brust und flüchtete mit ihr über das Meer. Fünf Jahre behütete er sie wie seinen Augapfel. Fünf Jahre lang hielt er sie Nacht für Nacht an seinem Herzen, damit ihr kein Schaden wurde und sie nicht nach dem Garten ihrer Heimat zurückverlangte.

Er hatte sich mittlerweile mit anderen fahrenden Sängern und Spielleuten zusammengetan, und sie ließen in großen Schenken und bei edlen Herren ihre Weisen ertönen. Dort war es denn, daß er die andere Lilie zu sehen bekam. Aber sie war nicht weiß und schneeig, wie die, die er zu Hause besaß, sondern trug Blattwerk in brennendem Rot, wie er es nie sonst in den Gärten getroffen hatte. Der Nächte, die er seiner weißen Lilie schenkte, wurden immer weniger. Er überließ sie auch bei Tage sehr viel sich selbst. Sie verlor zwar ihr keusches Weiß nicht, aber ihr Leuchten wurde matter und der Glanz, der über ihren Blättern lag, stumpfte ab.

Und eines Tages, als er wieder nach Hause kam, standen die rote Lilie und die weiße einander gegenüber, und die rote machte der anderen Luft und Sonne streitig; sie hob sich empor, nestelte sich an seine Brust und behauptete den Platz, der bisher der weißen Lilie zugestanden hatte.

Von dieser Stunde an welkte die Aermste dahin. Weder die Reue des Musikus, noch die Liebe, mit der er sie wieder zu umsorgen begann, vermochten das Unrecht, das er ihr angetan hatte, wiedergutzumachen.

Und eines Tages, als er wieder heimkam, war der Platz, an dem sie sonst gestanden hatte, leer. Tag und Nacht irrte der Musikus durch die Gassen, immer in dem Hoffen, daß er sie wiederfände. Aber sie blieb verschwunden.

Todkrank vor Reue und Sehnsucht lag er viele Monate krank darnieder. Niemand vermißte ihn. Von keinem wurde er besucht. Nicht einmal die rote Lilie, die doch Schuld an seinem Unglück trug, erfreute ihn durch ihren Anblick.

Einmal noch sah der Musikus seine weiße Blume von weitem. Aber sie stand in einem anderen Garten und neben ihr eine kleine, weiße Lilie, die ihrem Samen entsprossen war. Er wagte nicht mehr, sie ein zweitesmal zu stehlen, stand nur lange über den Zaun geneigt und sah sie an, sah, wie die Tautropfen an ihr herabperlten und hob die Hand. Sie neigte sich nur leise im Wind und senkte das Blütenhaupt auf die kleine Lilie, die ihr zu Füßen wuchs.

Da wußte er, daß er sie endgültig verloren hatte. Verzweifelt zog er seines Weges und durchwanderte die Welt nach allen Richtungen der Sonne. Aber niemals fand er den Frieden wieder. Die Sehnsucht nach der Verlorenen machte ihn untauglich für das Leben, und nur in der Musik fand er zeitweilig Vergessen. Von jener Stunde an ward er ein armer Mann."

Richardas Atem war bis zu Hilgenbrock herüber vernehmlich. „Der arme Musikus —" sagte sie nach einer beängstigend langen Pause. „Die arme Lilie — Waren Sie der Musikus, Herr Professor?"

„Ja, Richarda."

„Und die Lilie?"

„Ihre Mutter!"

Die Augenblicke des Schweigens, die diesem Geständnis folgte, dünkten Hilgenbrock die längsten und fürchterlichsten seines ganzen Lebens. Es war gut, daß sie beide Dunkelheit umfing.

Plötzlich fragte Richarda in das Ticken der Uhr hinein: „Und ich, Herr Professor?"

Was sollte er antworten? — —

„Ich weiß es nicht", sagte er. „Ich habe ihre Mutter einmal in einem Brief darum befragt und keine Antwort erhalten. Sie hat die Wahrheit mit ins Grab genommen. Wenn Ihr Vater Ihnen nichts darüber gesagt hat — —"

„Nichts", erwiderte sie und wunderte sich, daß sie sich auf einmal frei von ihrem Schmerz fühlte. Doch als sie eine Wendung zu Hilgenbrock machte, stach es in der Schulter wieder und gebot ihr, sich ruhig zu verhalten.

Sie horchte, aber sein Atem war nicht vernehmbar. Sicher litt er. Sie mußte ihm helfen.

„Es ist schön, daß Sie meine Mutter geliebt haben", sagte sie. „Ueber sie zu richten, steht mir nicht zu. — Haben Sie nicht wieder geheiratet, Herr Professor?"

„Nein, Richarda. Ich habe nie mehr eine solch erlesene Blume gefunden. Die andern, die mir aus den Gärten winkten, waren alle rot, so wie die eine, um derentwillen ich mein Glück verloren hatte. Ich wußte, daß ihr Duft nur betäubte, aber keine Ruhe brachte und schon gar kein Vergessen. — — Ich hatte nicht zu hoffen gewagt, daß Sie mir ein so milder Richter sein würden. Ich komme mir vor wie entsühnt."

„Sie sind der einzige Mensch, der meiner Mutter nahestand", stahl es sich leise über ihre Lippen. „Darf ich Sie noch etwas fragen?"

„Alles, Richarda."

„Wie hieß der Mann, dem Sie die Lilie aus dem Garten gestohlen hatten?"

„Philipps. Richard Philipps. Er war Professor der Naturwissenschaften an dem Gymnasium der Stadt, in der ich damals Kirchenorganist war."

„Lebt er noch?"

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. Dezember

Pflege deine Muttersprache!

Weil der Deutsche auf seine Muttersprache stolz ist, soll er auch immer bestrebt sein, sie von überflüssigen fremden Brocken rein zu halten. Aber wie im Garten das Unkraut oft recht üppig wuchert, so verhält es sich auch mit manchen derart fest in der deutschen Sprache verwurzelten Fremdwörter, daß ihre Beseitigung große Mühe kostet. Wie leicht ließen sich doch Ausdrücke wie Etage, Parterre und Souterrain durch die schöneren deutschen Worte Stockwerk, Erdgeschoß und Kellergeschoß ersetzen? Weshalb gibt es im Deutschen noch immer die Bezeichnung Aula für Hörsaal oder Schulsaal? Auch im geschäftlichen Leben wuchern noch manche Fremdkörper im deutschen Sprachschatz, von denen hier nur eine kleine Auslese erwähnt werden mag: Situation, Existenz, Konkurrenz, Defizit, Disziplin usw. In allen diesen Fällen ist die Verdeutschung nicht nur schöner, sondern auch allen deutschen Volksgenossen besser geläufig und vor allem klar verständlich. Unverkennbar ist in diesem Jahrhundert und vornehmlich in den letzten Jahren vieles besser geworden gegenüber der Zeit vor etwa neunzig Jahren, wo die deutsche Sprache mit Fremdwörtern derart durchsetzt war, daß es, wie in dem Vorwort eines Fremdwörterbuchs aus jener Zeit bezeichnenderweise gesagt wird, „es gar nicht befremden kann, daß unter solchen Umständen ohne Kenntnis der fremdsprachigen Ausdrücke fast kein neues Werk mehr verständlich ist." Imer mehr aber sollte sich jeder einzelne befleißigen, im mündlichen und schriftlichen Gebrauch seiner Muttersprache diese von unnötigen Fremdwörtern frei zu halten. Nicht gerade vorteilhaft wirkt auch die häufige Anwendung sogenannter Modewörter, die plötzlich auftauchen und wie eine Seuche sich in die weitesten Kreise verbreiten, um erst nach Monaten langsam wieder zu verschwinden. Alles Schöne, Billige, Teure, Erlebte, das irgdenwie den Grad des Gewöhnlichen überragt, wird gedankenlos zu etwas Fabelhaftem gesteigert, wo die Bezeichnung „sehr" ausreichen würde. Wie lächerlich wirkt es, wenn ein Fremdwort ganz unpassend verwendet oder gar falsch ausgesprochen wird. Darum meide doch jeder, der seine Muttersprache liebt, die überflüssige Anwendung von Fremdwörtern in Unterhaltung und Briefwechsel, wo doch jeder schlichte Feldpostbrief zeigt, wie reich an Kraft und Empfindungstiefe unsere Muttersprache ist.

Märchennachmittag. Am Sonntag, dem 13. 12. 1942, veranstaltet die Mädelgruppe Bad Bramstedt zu Gunsten des WHW. im Kaisersaal eine Vorweihnachtsfeier. U. a. wird das Märchenspiel „Schneewittchen" aufgeführt. Alle Kinder und Eltern sind herzlichst eingeladen.

Zahlreiche Hausschlachtungen sind in letzter Zeit vorgenommen worden und werden besonders in der ersten Hälfte des Dezember noch vor sich gehen. Manches Borstentier muß sein Leben lassen, um einen guten Weihnachtsbraten abzugeben. Wenn auch die Zahl der Hausschlachtungen diejenige des Vorjahres nicht erreichen dürfte, so gibt es doch wieder zahlreiche Kleinmäster, die mit viel Mühe u. Arbeit ein Schwein großgezogen haben.

Zum Einsatz von Kriegsgefangenen. Es ist wiederholt festgestellt worden, daß erkrankte Kriegsgefangene, deren Ueberführung in ein Kriegsgefangenenlazarett nötig war, nach ihrer Genesung nicht wieder zu ihrem alten Arbeitskommando zurückgekehrt sind. Sie sind, nachdem sie vom Lazarett aus in das Stalag zurückgekehrt waren, von dort aus neuen Arbeitsstellen zugewiesen worden. Bei dem Mangel der Betriebe an eingearbeiteten oder angelernten Kräften und mit Rücksicht darauf, daß die Betriebe für die Anlernung der Kriegsgefangenen erhebliche Aufwendungen und Mühen gehabt haben, ist es nicht zu vertreten, bereits gut eingearbeitete Kriegsgefangene anderen Betrieben zuzuweisen. Daher sind, einer Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz an die Arbeitseinsatzbehörden zufolge, erkrankte Kriegsgefangene nach ihrer Genesung dem alten Betriebe wieder zuzuführen.

Bohnenkaffee muß voll ausgewogen werden

Jeder Verbraucher hat Anspruch darauf, daß er das volle Gewicht der Kafferation erhält, die anläßlich der besonderen Weihnachtszuteilungen ausgegeben wird. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat bereits bei der letzten Kaffeezuteilung vorgeschrieben, daß der Einzelhandel den Kaffee netto abpackt und verkauft. Diese Bestimmung gilt selbstverständlich auch jetzt noch. Das Mitwiegen der Tüte ist also unstatthaft.

Gebt jetzt die Weihnachtspakete zur Post!

Wer es versäumt, seine Weihnachtspakete und -päckchen noch in der zweiten Dezemberwoche zur Post einzuliefern, kann nicht, wie die Reichspost mitteilt, damit rechnen, daß die Sendungen rechtzeitig zum Weihnachtsfest beim Empfänger eintreffen. Haltbar verpacken! Genaue Aufschrift! Doppel der Aufschrift gehört in jede Sendung!

Vormilitärische Winterausbildung durch die SA. Die Kämpfe des vergangenen Winters in Rußland haben Bedeutung und Notwendigkeit der Truppenausbildung für den Winterkrieg erneut bewiesen. Im Rahmen der SA.-Wehrerziehung wird deshalb der vormilitärischen Ausbildung für den Winterkrieg und im Schneeschuhlauf auf Grund der Erfahrungen des Winterfeldzuges 1941/42 besonderes Augenmerk gewidmet. Zu diesem Zweck veranstaltet die Oberste SA.-Führung vom 10. Dezember ab auf dem SA.-Schi-Haus Valepp-Alpe fortlaufend 14tägige Lehrgänge für den Schilauf und vormilitärische Winterausbildung.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Kleine Stücke großer Meister. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und politische Sendung. — 20.15 bis 21.00 Uhr: „Die singende Leinwand". Sprecher: Willi Fritsch. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde am Mittwochabend. — 22.00 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Klassische Konzertmusik. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Sinfonische Musik von Carl Stamitz. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Aus Verdis Opern.

Provinz und Nachbargebiete

Lentföhrden. Einen Unfall erlitt der hiesige Einwohner Heinrich Maschmann. Als er abends von seiner Arbeitsstelle nach Hause fuhr, rutschte er auf der glatten Chaussee aus, brach sich den linken Unterschenkel und kugelte sich das Fußgelenk aus. Er wurde mit dem Krankenauto ins Kaltenkirchener Krankenhaus gebracht.

Quickborn. Ein von Pinneberg kommender Verkehrsautobus geriet ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Sieben Personen wurden verletzt, zwei davon schwer. Auch das Fahrzeug wurde stark beschädigt.

Neumünster. Festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt wurde wegen Diebstahls einer größeren Menge Stoff aus einer hiesigen Tuchfabrik der Dekorateur Heinrich Boysen. — Einer in der Schleswiger Straße wohnenden Frau kam eine rechteckige rote Ledergeldtasche mit 4 Fächern und Reißverschluß abhanden. Die Geldtasche enthielt einen Betrag von etwa 130 RM.

Kiel. Glückwunschtelegramm des Leiters der Nordischen Gesellschaft, Reichskommissar Gauleiter Lohse, an den finnischen Staatspräsidenten. Reichskommissar Gauleiter Lohse hat in seiner Eigenschaft als Leiter der Nordischen Gesellschaft anläßlich des 25. Jahrestages der finnischen Unabhängigkeitserklärung an den finnischen Staatspräsidenten Ryti ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in dem er die aufrichtigsten Glückwünsche für die Zukunft des heldenhaften finnischen Volkes zum Ausdruck bringt. In mehr als zwanzig Jahren, so heißt es in dem Telegramm u. a., hat die Nordische Gesellschaft den Aufstieg des finnischen Volkes mitverfolgt und an einer gemeinsamen Kulturarbeit beider Völker mitgewirkt, die heute im großen Schicksalskampf gegen den Bolschewismus ihre höchste Bewährung findet.

Pinneberg. Die Polizei verhaftete drei Polen, die in einer hiesigen Butterschmalzfabrik erhebliche Mengen von zu verarbeitender Butter entwendet und zum Teil zu hohen Preisen hier und in Hamburg verkauft haben.

Rendsburg. Ein Rendsburger Offizier erhielt das Ritterkreuz. Der vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Oberst Albrecht Wüstenhagen, Kommandeur eines Artillerie-Regiments, ist der erste Offizier des Standortes Rendsburg, dem diese hohe Auszeichnung zuteil wurde. Oberst Wüstenhagen war 1939 Abteilungskommandeur und rückte auch von hier aus mit seiner Truppe ins Feld. Er hat an fast allen Feldzügen dieses Krieges teilgenommen und wurde schon mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Er wohnt noch heute in Rendsburg.

Wesselburen. Ein wilder Schwan hält sich seit 14 Tagen im Wesselburener Koog auf. Tagtäglich sieht man ihn in guter Harmonie mit den Gänseherden des Schäfereibesitzers H. Reimers. Nach dem gemeinsamen Futter begibt er sich mit den Gänsen für die Nacht in den Stall.

Husum. Sitzen da im abends von Hamburg nach Westerland fahrenden Zuge der Marschbahn auch mehrere Urlauber von der Ostfront. Stundenlang haben sie sich schon gegenübergesessen, ohne sich im verdunkelten Abteil zu erkennen und, müde von der tagelangen Fahrt, ein Wort miteinander zu wechseln. Da will der eine sich eine Zigarette anzünden, und da er in seinen Taschen kein Feuerzeug findet, reicht ihm sein Gegenüber es hin: „Hier Kamerad, hier heft du en Rietstück!" „Velen Dank". Als das Streichholz dann einen Augenblick matt das Gesicht des Rauchers beleuchtet, kommt er seinem Gegenüber so merkwürdig bekannt vor, und er fragt: „Wo schaft du denn hen, Kamerad?" „Na Ostenfeld bi Husum", lautet die Antwort. „Menschenskind, na Ostenfeld? Dor schall ick ja uck hen, denn mutt ick man en Rietstück mehr anfengen un mal nasehn, wer du büs!" Und ein zweites Streichholz flammt auf und in seinem ungewissen Scheine erkennt der eine Ostenfelder in dem bärtigen Gesicht seines Gegenübers das seines Bruders, den er vor mehreren Jahren zum letzten Male als bartlosen Jüngling gesehen hat, und es gibt ein freudiges Wiedersehen und eine herzliche Begrüßung zwischen den beiden aus der Unendlichkeit Rußlands heimkehrenden feldgrauen Brüdern.

Wovon man spricht

Besuch beim Holzschuhmacher — Die Raumordnung ein wichtiges Problem — ...

Der Beruf des Holzschuhmachers ist wieder zu Ehren gekommen, besonders auf dem Lande, wo man den derben Holzschuh gebrauchen kann, der noch keine Konzessionen an die liebe Eitelkeit macht, dafür aber im Winter um so praktischer ist und seine Nützlichkeit schon viele Jahre erwiesen hat. Freilich die Holzschuhmacher wurden immer seltener, oft waren es kleine Landwirte, die sich durch Holzschuhmachen noch eine zusätzliche Arbeit für den Winter verschafften. Ein geübter Holzschuhmacher stellt in zwei Stunden etwa ein Paar her. Nach Abzug der Kosten für das Holz und unter Berücksichtigung des üblichen Verkaufspreises entspricht dann sein Verdienst einem Stundenlohn von etwa 30 bis 40 Pfennigen. Maschinelle Herstellung ist wohl möglich, sie hat sich jedoch nicht eingeführt, da die Absatzmöglichkeiten für eine Massenherstellung zu gering sind. So ist der Holzschuh auch heute noch ein handwerkliches Erzeugnis im wahrsten Sinne des Wortes geblieben, genau wie zu Urgroßvaters Zeiten, wie sich auch in vielen Familien diese Kunst mit ihren Kniffen auf Söhne und Enkel vererbt hat. Das Material des Holzschuhes ist Erlen-, doch besser Pappelholz, das grün verarbeitet wird, weil es im getrockneten Zustand einmal zu hart ist, zum anderen bei der Bearbeitung reißen würde. Der Stamm wird zunächst in Rollen geeigneter Größe zersägt, die Rollen gespalten und die einzelnen Stücke zurechtgehauen. Hierfür bedient sich der Holzschuhmacher eines eigenartigen krummen Beiles, für das jede Vergleichsmöglichkeit fehlt. Mit wenigen wohlgezielten Schlägen erhält das Holz auf der einen Seite, entsprechend der Form des Beiles die leichte, aber eigentümliche Rundung, an der Stelle, wo später der Fuß in die Höhlung hineinschlüpfen soll. Dann dreht er das Holz um. Millimeter genau trifft das Beil das Holz. Einige Späne fliegen, und deutlich erkennen wir den künftigen Absatz des Schuhes. Der Meister nennt diese Tätigkeit „austereln" und das runde Beil „Texel".

In den Jahren des Aufbaus unserer Wehrmacht ergaben sich häufig Ueberschneidungen der Ansprüche an den deutschen Grund und Boden. Waren für die landwirtschaftliche Siedlung hochwertige Böden ausgewiesen, die uns der Nahrungsfreiheit einen Schritt näherbringen sollten, dann kam ein rüstungswichtiges Werk und verlangte diese Flächen für die weiträumigen Anlagen von Filialbetrieben. Oder die Luftwaffe beanspruchte den Raum für einen Flugplatz, während das Heer ebenfalls nach dem Gelände griff, damit daraus ein Truppenübungsplatz werde. So ergab sich ganz von selbst die Notwendigkeit, eine übergeordnete Stelle zu schaffen, die die Interessen aufeinander abzustimmen hatte. Es entstand die Reichsstelle für Raumordnung. Diese Reichsstelle ist für die breitere Oeffentlichkeit eine unbekannte Größe. Niemand kann sich etwas unter den Arbeiten und dem Aufgabenkreis dieser Stelle vorstellen. Dabei berührt sie mit ihrer Tätigkeit das Dasein ungezählter deutscher Volksgenossen. Angenommen, irgendwo soll ein großes Industriewerk mit zehntausend Arbeitern errichtet werden, dann ist zuvor das Vorhaben der Reichsstelle mitzuteilen, der alle Projekte zu unterbreiten sind, die an den deutschen Raum irgendwelche Anforderungen stellen. Die Reichsstelle entscheidet über die Standortswahl. Lehnt sie ab, so ist sie gehalten, einen Gegenvorschlag zu machen. Denn sie soll nicht eine Verhinderungsbehörde sein, sondern aufbauend und vor allem ordnend wirken. Um ihre ordnende Aufgabe erfüllen zu können, ist sie mit einem kenntnisreichen Mitarbeiterstab ausgerüstet, der jeden Winkel unseres Reiches kennt, der mit allen Bedürfnissen der einzelnen Gebiete vertraut ist und dessen Studienergebnisse jeder Entscheidung der Reichsstelle für Raumordnung einen einwandfreien Unterbau zu geben haben. So wird, um bei dem erwähnten Beispiel zu bleiben, das Industriewerk dorthin gelegt werden, wo die Ansiedlung von Volksgenossen erwünscht ist, wo aber auch die Voraussetzungen gegeben sind, auf die ein Werk dieser Art besonders in bezug auf die Verkehrsmöglichkeiten achten muß. Die Reichsstelle lenkt somit ein sehr wichtiges Siedlungsvorhaben, das sich auf Menschen wie auf ein Industrieobjekt bezieht. War die Reichsstelle in den Jahren der Raumverknappung von besonderem Wert, so ist sie heute noch wichtiger, weil jetzt wieder so verfahren werden muß, daß auch das Mehr an Raum gut und richtig der Nutzung für die Allgemeinheit zugeführt wird.

Das Bilderbuch von Altamira

Höhlenwunder diesseits und jenseits der Pyrenäen

Unendliche Rätsel, zahllose Geheimnisse bietet aller systematischen Forschung zum Trotz noch die verhältnismäßig junge Wissenschaft der Vorgeschichte. Ab und zu aber führt ein Zufall uns auf verborgene Spuren, die bei sachgemäßer Verfolgung unser Wissen von der Vorzeit ein wenig fördern helfen. Das war der Fall, als in der spanischen Provinz Santander ein Jäger auf einen Geröllhaufen stieß, hinter dem sich eine Höhle voller frühweltlicher Wunder vorfand, nachdem der Entdecker sein Geheimnis kundgemacht hatte. Die Geologen, Archäologen und Paläntologen stellten fest, daß jene Höhle von Altamira bereits vor unzählbaren Jahrtausenden durch einen Einsturz verschüttet worden ist und durch Gesteintrümmer, durch angewehte Erde und darauf grünende Pflanzen der Zugang versperrt wurde, so daß die Geheimnisse jener Berghöhle gewahrt blieben. Allmählich erst traten diese aus dem Dunkel der Vergangenheit hervor; so geschah es beispielsweise, daß ein Professor dort bereits vier Jahre arbeitete, als sein kleines Töchterlein ihn darauf aufmerksam machte, daß in einer bislang nicht beachteten Höhlennische wunderliche Bilder zu sehen seien. Bei näherer Arbeit stellte es sich heraus, daß man nun erst dem gleichfalls durch Einsturz teilweise verschütteten Hauptraum dieser alten Aufenthaltsstätte vorzeitlicher Menschen nahe sei. Mit Erschaunen legte man die zahlreichen Wandbilder und Deckenmalereien frei, die einen prächtigen Einblick in eine längst aus Europa verschwundene Tierwelt gewähren. Vor allem waren es Bisons, die wahrhaft kunstbegabte Menschen einer jahrzehntausende zurückliegenden Erdepoche dort dargestellt hatten; aber auch der Urstier, der sogenannte Auerochse, und Wildpferde sind dort in erstaunlicher Naturwahrheit neben Hirschen, Steinböcken, Wildschweinen und Wölfen zu sehen. Eine bedeutende zoologische Ergänzung des „Bilderbuches von Altamira" bietet die nördlich der Pyrenäen gelegene Höhle von Lascaux. Sie enthält als Hauptraum eine Art Saal, der 10 Meter breit und 20 Meter tief ist; in ihm und einem Seitengang befinden sich die vortrefflichen Abbildungen von verschiedenen Exemplaren des wolletragenden Nashorns, des Moschustieres, des Wildesels und Büffels. Es ist sehr bezeichnend für die klimatischen Verhältnisse der darstellenden Epoche, daß neben genannten, meist als „Südländer" anzusprechenden Tieren sich auch das Ren und das Mammut befanden! Hierbei sei bemerkt, daß sich in Südwesteuropa auch Zähne von Mammutwild fanden, und zwar oft in solchen Mengen, daß es sich um Küchenablagerungen alter menschlicher Siedlungen gehandelt haben muß.

Alle Höhlenbilder fast, die durch ihre Verborgenheit geschützt waren, sind wohlerhalten; sie sind auf dem meist grauen Felsgrunde vorwiegend in Schwarz, Rot, Ockergelb gehalten und wirken oft geradezu plastisch. Man hat feststellen können, daß die Farben mehrfach mit Fett — tierischer Herkunft oder aus Pflanzenölen hergestellt — angerührt waren. Ihr Zustandekommen deutet also schon auf einen technisch gehobenen Zustand der Verfertiger hin, was um so erstaunlicher ist, als die Herstellungszeit in die Eiszeit fiel. Diese Höhlen bieten nämlich sehr vortreffliche Bestimmungsmöglichkeiten ihres Alters. Es wirkten Funde menschlicher Geräte, tierischer Reste und vor allem Erdablagerungen zur Feststellung ihres Alters zusammen.

Was bezweckten nun aber wohl diese Bilder? Waren sie dazu bestimmt, als Wandschmuck zu dienen und den Höhlenbewohnern den Aufenthalt wohnlicher zu machen? Gewiß kann auch dies Bestreben manchmal eine Rolle gespielt haben. Wahrscheinlich aber nur selten. Denn meist sind es Säle oder Gänge, also zum Wohnen zumal im Winter ungeeignete Räume, die solche Bildnisse enthalten. Eher dürften diese Höhlenteile gemeinschaftlichen Zwecken gedient haben, vielleicht als Kultstätten. Und es läßt sich mit sehr großer Sicherheit vermuten, welchen Absichten der dort geübte Kultus diente, nämlich der Jagdbeschwörung, der Jägermagie. Auf den Ertrag der Jagd waren die Menschen jener Vorzeiten vor allem angewiesen, was Nahrung, Kleidung und Geräte anbelangt; denn wie man das Fleisch und Mark des Tieres aß, so kleidete man sich mit den Fellen, stellte aus den Sehnen Näh- und Bindegarne her und verfertigte aus den Geweihen und Knochen Waffen und Haushaltungsgegenstände, von der Nähnadel bis zu Axt und Bohrer. Die Tierbilder sind also als Weihegaben oder als magische Beschwörungsmotive anzusprechen, mit denen dem Jäger Macht über das begehrte Wild verliehen wird. Das wird besonders deutlich durch solche Tierdarstellungen, wo Speere oder Pfeile, auch Fallen und Sperrzäune mit ihnen in Verbindung gebracht werden. Es stellt diese „Unterwerfung" des gemalten Tieres unter die menschlichen Machtmittel eine mystische Bezauberung des Wildes dar, die in den Zauberbräuchen noch heute lebender Völker ihre erkennbare Parallele besitzt.

Vermischtes

Zehnmal um die Erde gewandert. Die wenigsten können sich wohl eine Vorstellung von den Marschleistungen machen, die die Briefträger — und im Kriege auch die Briefträgerinnen — auf ihren täglichen Bestellgängen vollbringen. Das trifft vor allem auf die Landbriefträger zu, die nicht nur jeden Tag viele Kilometer zurücklegen müssen, sondern diese Märsche obendrein bei jedem Wetter, bei drückender Hitze im Sommer und bei schneidender Kälte im Winter, bei Regen oder Schnee, auf guten und schlechten Straßen zu bewältigen haben. Diese Leistung im Dienste der Allgemeinheit tritt klar zutage an dem Beispiel des Landbriefträgers Ewald Wolf, der in dem Westerwaldort Gebhardshain dieser Tage sein vierzigjähriges Berufsjubiläum begehen konnte. Dieser Mann hat vier Jahrzehnte hindurch seinen kilometerweiten Zustellbezirk Tag für Tag zu Fuß erledigt. Er mußte dabei täglich Marschleistungen von 28 bis 30 Kilometer vollbringen. Rechnet man diese für die vierzig Jahre seiner Tätigkeit zusammen, so ergibt sich die enorme Gesamtleistung von 400 000 Kilometer, eine Strecke, die dem zehnfachen Erdumfang entspricht. Dieser Landbriefträger hat also während seiner Dienstzeit zu Fuß sozusagen zehnmal die Erde umwandert! Gewiß eine Leistung, die sich sehen lassen kann.

Soldaten sammelten für Bombengeschädigte

Im mittleren Abschnitt der Ostfront hat eine vom Moskauer Nachrichtendienst bereits zweimal als angeblich vernichtet gemeldete westmärkische motorisierte Division soeben eine freiwillige Spendensammlung abgeschlossen. Der von den Soldaten aufgebrachte stattliche Betrag von 250 036 RM. wurde dem Gauleiter Bürkel im Zeichen der tiefen Verbundenheit zwischen Front und Heimat als Weihnachtsgabe für die Bombengeschädigten des Heimatgaues der Division zur Verfügung gestellt.

---

*

Vater: „Warum weinst du denn so, Kurtchen?"

Kurtchen „Ich habe mit Mutter eine Meinungsverschiedenheit gehabt, und die ist in Tätlichkeiten ausgeartet."

*

„Was hast du schon zu jammern? Deine Frau ist doch wahrhaftig eine Perle!"

„Ihretwegen jammere ich ja auch nicht — nur wegen der Perlmutter!"

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 7. Dezember.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Erhöhte Tätigkeit der Artillerie und der Spähtrupps in der westlichen Cyrenaika. Im Frontabschnitt von Tunesien wurde die Säuberungsaktion des Straßen- und Eisenbahnknotenpunktes von Tebourda beendet, wo zwischen dem 1. und 4. Dezember heftige Kämpfe im Gange waren. Die Gesamtverluste des Feindes stiegen auf insgesamt 1100 Gefangene, 72 Panzer, 41 Kanonen, 40 Minenwerfer und 374 Lastkraftwagen.

Italienische und deutsche Flugzeuge bombardierten wiederholt die Häfen von Bone und Philippeville und einige Eisenbahnknotenpunkte in Tunesien, wo beträchtliche Schäden an Anlagen, Lagerhallen und Eisenbahnmaterial verursacht wurden. Jagdflugzeuge der Achse schossen im Luftkampf über Nordafrika sieben feindliche Flugzeuge ab. Drei unserer Flugzeuge kehrten von ihrem Feindeinsatz nicht zurück.

Schreckensherrschaft in Algier

Zehn französische Journalisten erschossen. — Juden als Denunzianten.

Die US.-Amerikaner führen in Algier ein Schreckensregiment, wobei sie sich der Juden als Zuträger und Denunzianten bedienen. Auf das Konto der Juden kommt auch eine Bluttat, deren Opfer zehn französische Journalisten geworden sind.

Hierzu wird aus Algier gemeldet: Der französische Journalist Marcel Sauvage ist auf Befehl der USA.-Behörden in Algier erschossen worden. Sauvage ist bekannt als Verfasser einer größeren Anzahl Romane und Gedichte und hatte auch als Journalist einen Namen.

Die Pariser Presse protestiert energisch gegen die Erschießung Sauvages und betont, daß weitere neun französische Journalisten erschossen worden seien. Es wird nachdrücklich unterstrichen, alle zehn Journalisten wären von einem Juden bei den US.-Amerikanern denunziert worden mit dem Hinweis, sie wären Anhänger der Politik Pétains und Gegner der Invasion auf Französisch-Nordafrika. Die Pariser Blätter fordern als Vergeltung die Verhaftung von Geiseln aus dem Kreise der in Frankreich lebenden Engländer, Nordamerikaner, Juden und Gaullisten.

Auch der Sieg der Waffen gewiß

Minister Bottai: Auf sozialem Gebiet ist der Krieg bereits gewonnen

Die Einberufung des faschistischen nationalen Direktoriums am Tag der Rede Mussolinis war kein Zufall, sondern erfolgte absichtlich, um den vom Duce in seiner Rede behandelten Fragen sozialer, politischer, kultureller und menschlicher Art das Instrument zur Verbreitung unter dem Volk zu geben, schreibt der italienische Unterrichtsminister Bottai in der Zeitschrift „Critica Fascista". Für die Faschisten seien, so fährt Bottai fort, die heutigen Kriege soziale und Wirtschaftskriege, sie richten sich nicht mehr nach den Grundsätzen der Jakobiner zur Zeit der Französischen Revolution. Die Gedankengänge der jungen revolutionären Völker auf sozialem und politischem Gebiet hätten die nationalen Grenzen ihrer Länder überschritten und seien selbst ins Land des Feindes eingedrungen. Alle Theoretiker der Politik und der Wirtschaft, sei es in England oder in den USA., müßten sich notwendigerweise mit ihnen befassen und versuchten bereits, sie zum Teil zu übernehmen. Dies beweise, daß die liberale Demokratie endgültig begraben sei. Auf sozialem Gebiet hätten die Achsenmächte bereits den Krieg gewonnen. Ihre Feinde allerdings wollten nicht zugeben, daß auf den Sieg der Grundsätze auch der Sieg der Waffen folgen werde.

Deutsches Kreuz in Gold für Marschall Bastico

Der Führer hat dem Marschall von Italien und Gouverneur von Libyen, Etore Bastico, in Anerkennung seiner vorbildlichen Zusammenarbeit mit der deutsch-italienischen Panzerarmee und der ihr stets gewährten tatkräftigen Unterstützung am 5. Dezember 1942 das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Moskau beschwert sich

Protest gegen die Annäherung an Darlan

In den Streit um die französischen Verräter Darlan und de Gaulle, der nichts anderes ist als ein Streit der Konkurrenten USA. und Britannien um die Beute Nordafrika, hat nun auch Moskau eingegriffen. Nach einer aufsehenerregenden Meldung des Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter" hat die Sowjetunion auf diplomatischem Wege Protest gegen die Zusammenarbeit mit Darlan erhoben. Gut unterrichtete Kreise Londons wollen wissen, daß der Fall Darlan zwischen Eden und dem Sowjetbotschafter Maisky mehrfach besprochen worden ist.

Maisky hat natürlich auf Befehl Stalins gehandelt, da man im Kreml offenbar der Meinung ist, daß eine Zusammenarbeit mit dem Verräter Darlan auf die von der Achse besetzten Länder in Europa ungünstige Rückwirkungen haben könnte. Im übrigen ist den Sowjets eine politische Annäherung der USA. an Darlan schon deshalb besonders unangenehm, weil die Sowjetunion die Beziehungen zur Vichy-Regierung zu einer Zeit abbrach, als Darlan noch Chef dieser Regierung war.

Inzwischen zeigen die Kommentare der USA.-Presse deutlich die Genugtuung, die man in den Vereinigten Staaten darüber empfindet, daß die USA. mit der Unterstützung Darlans einen Sieg über England, das sich hinter de Gaulle stellt, davongetragen haben. Man verweist mit zynischer Offenheit darauf, daß die Englandfeindlichkeit Darlans und seine frühere Neigung zu einer Zusammenarbeit mit Deutschland für Washington kein Hindernis für eine Verständigung gewesen sei, weil man in den USA. den Krieg durchaus als eigene Sache ansehe.

Schimpfkanonade de Gaulles

Inzwischen hat de Gaulle eine wüste Schimpfkanonade gegen seinen Rivalen Darlan losgelassen. Ueber den Sender Brazzaville hat er eine von Haß und Wut schäumende Brandrede gegen den Verräteradmiral vom Stapel gelassen, den er als „Usurpator der Macht" und dessen Gefolgschaftsflüngel er „eine Handvoll Männer, welche die Kapitulation Frankreichs und die Zusammenarbeit mit Deutschland symbolisieren" nannte. Wenn man weiß, daß de Gaulle kein Wort über den Aether schicken darf, das nicht Churchill vorher genehmigt hat, so kann man aus diesem Giftspritzer de Gaulles den Grad der Spannung ermessen, den der Streit zwischen Churchill und Roosevelt erreicht hat. Die New-Yorker Presse jubelt, daß die USA. die Partie gegen de Gaulle gewonnen hätten, was für sie soviel bedeutet, als daß der Yankee-Imperialismus den britischen Imperialismus wieder einmal siegreich aus dem Felde geschlagen hat.

Neuer Warnungsruf Smuts'

„U-Boot-Gefahr die größte Gefahr, die das Empire bedroht"

Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts richtete über den britischen Rundfunk eine Botschaft an das Empire, in der er einen neuen Notschrei wegen der Englands Leben bedrohenden U-Boot-Gefahr erhob. Er sei es gewesen, erklärte Smuts, der für die jetzt unter Churchill und Cripps als seinem Stellvertreter ins Leben gerufene Sonderorganisation zur Abwendung der U-Boot-Gefahr plädiert hätte. Er betrachte die U-Boot-Gefahr als die größte, die das Empire bedrohe.

*

London gibt U-Boot-Verlust bekannt

Die britische Admiralität gab einer Reutermeldung zufolge den Verlust des Unterseebootes „Unique" bekannt. Mit diesem U-Boot verlor die britische Flotte allein von der „U"-Klasse das siebente Boot, nachdem schon vorher die U-Boote „Undine", „Ual", „Untamed", „Union", „Urge" und „Upholder" versenkt wurden. Die Unterseeboote dieser Klasse haben eine Wasserverdrängung von 540 Tonnen in aufgetauchtem Zustand. Ihre Geschwindigkeit beträgt 11,2 Knoten.

*

Einer Reutermeldung aus Washington zufolge teilte der Vorsitzende des Marineausschusses im Senat, Senator Walsh, mit, daß 42 635 amerikanische Soldaten, Matrosen, Angehörige der Küstenwache und Seesoldaten sowie philippinische Jäger vermißt gemeldet wurden. Es werde angenommen, daß die Mehrzahl von ihnen gefangengenommen wurde.

Ritterkreuz für Sturzkampfflieger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Stabsfeldwebel Jauernik, in einem Sturzkampfgeschwader.

Stabsfeldwebel Georg Jauernik, am 23. November 1915 in Leisnitz geboren, hat sich als Sturzkampfflieger auf rund 450 Feindflügen in Polen und Frankreich, über England und im Kampf gegen die Sowjetunion hervorragend bewährt. Bei Durchführung von Sonderaufträgen erzielte er Erfolge von wichtiger operativer Bedeutung. In der letzten Zeit unterbrach er die Nachschubstraße von Tuapse, beschädigte einen im Hafen von Tuapse liegenden 7000-BRT.-Frachter schwer und zerstörte einen Panzerzug.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Ritterkreuzträger Markus Moßdorf, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, ist vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Als Sohn eines Kassenleiters in Grimma i. Sa. geboren, legte er auf der dortigen Oberschule die Reifeprüfung ab, studierte auf der Universität Leipzig Philologie und trat im April 1936 in die Luftwaffe ein. Schon vor dem Kriege Sturzkampfflieger, zeichnete er sich im Polenfeldzug aus und erwarb sich im Kampf gegen Frankreich das EK. I. Nach vorübergehender Verwendung als Sturzkampflehrer nahm er am Balkanfeldzug, an den Kämpfen gegen Serbien, Griechenland und Kreta teil und bewährte sich auf zahlreichen Feindflügen gegen den britischen Gegner im Mittelmeerraum und in Nordafrika. Inzwischen Staffelkapitän geworden, erhielt er im Frühjahr 1942 das Deutsche Kreuz in Gold und am 3. September 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hauptmann Moßdorf, der auch das bulgarische Flugzeugführerabzeichen besaß, stand im 27. Lebensjahr.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Professor Bonatz. Der Führer hat dem ordentlichen Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart, Paul Bonatz, aus Anlaß der Vollendung seines 65. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Baukunst die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Eineinhalb Millionen Störungsquellen beseitigt. Der Ende 1932 gegründete Rundfunkentstörungsdienst der Deutschen Reichspost kann auf eine zehnjährige Tätigkeit im Dienste der Hörerschaft zurückblicken. In allen größeren Städten entstanden Rundfunkentstörungsstellen mit mehreren Rundfunkentstörern, die ausschließlich auf diesem Gebiete tätig waren. In den zehn Jahren seines Bestehens hat der Rundfunkentstörungsdienst etwa rund eineinhalb Millionen Störungsquellen beseitigt.

Die besten Sammler kommen ins Ehrenbuch. Die Gemeinden St. Veit und Wolfsberg im Gau Kärnten haben Ehrenbücher angelegt, in die bei jeder WHW.-Sammlung die Namen der drei bis fünf besten Sammler eingetragen werden.

Kriegsversehrte lernen Maschineschreiben. Die Wehrmachtfürsorgeabteilung München hat vor einem Jahr zusammen mit der Deutschen Arbeitsfront für verwundete Soldaten Unterrichtskurse im Maschineschreiben eingerichtet, die so erfolgreich waren, daß in diesem Zeitraum 600 Kriegsversehrte umgeschult werden konnten. Außer Maschineschreiben lernen die Teilnehmer auch Kurzschrift, Plakatschrift, Schönschreiben und Deutsch. Jeder Kursus dauert drei Monate.

Hebamme macht ihrem Beruf Ehre. In Rendsburg wurde die 35jährige Hebamme Hertha Hagge, deren Mann bei der Wehrmacht steht, von gesunden Drillingen entbunden, zwei Mädchen und einem Knaben. Mutter und Kinder befinden sich wohlauf.

Das Pferd erschien in der Drogerie. Einen kleinen Schrecken erlebten in der Gemeinde Sassenberg Käufer und Verkäufer in einer Drogerie. Mit gewaltigem Krachen und splitternden Scheiben sprang die Ladentür auf, und ein Pferd erschien im Laden, das dann aber mit einem Ruck stehenblieb, da es den Wagen auch nicht mit Gewalt durch die Tür bringen konnte. Das Pferd hatte vor seinem Wagen draußen warten müssen, und dabei war es ihm wohl zu langweilig geworden. Es setzte sich in Galopp, bekam dann aber eine Straßenbiegung nicht mit und lief in die Drogerie.

Mit den Lebensmittelkarten ein Theatergutschein. In Kattowitz erhält künftig jeder Fronturlauber im Rahmen der kulturellen Betreuung der Gauhauptstadt bei der Entgegennahme seiner Lebensmittelkarten einen Gutschein, den er an der Theaterkasse gegen eine Freikarte zum Besuch des Theaters eintauschen kann. Zugleich wird ihm ein Berechtigungsschein für den bevorzugten käuflichen Erwerb einer weiteren Theaterkarte ausgehändigt, die für ein Familienmitglied bestimmt sein soll.

Einlagerungs- und Lieferungsverträge abschließen!

D Die Verladung von Speisekartoffeln zur Belieferung der Städte hat im Herbst dank der Einsatzbereitschaft aller Beteiligten wesentlich größeren Umfang erreicht als in den Vorjahren, so daß die Voraussetzungen für eine gute Versorgungslage geschaffen wurden. Wo noch Rückstände in der Erfüllung des Ablieferungssolls vorliegen, werden die Erzeuger vom zuständigen Kartoffelwirtschaftsverband aufgefordert, die Kartoffeln den Verteilern und Genossenschaften anzubieten. Braucht die Abnahme der Kartoffeln erst im Frühjahr zu erfolgen, so empfiehlt es sich, einen Vertrag über Einlagerung und Lieferung (E.- und L.-Vertrag) mit der Geschäftsabteilung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft abzuschließen. Die Formulare hierfür können von der Hauptvereinigung bezogen werden, die auch alle Einzelheiten über die Abwicklung des Geschäfts mitteilt. Für Erzeuger und Verteiler ergeben sich aus dem Vertrag bedeutende wirtschaftliche Vorteile, aber auch im Interesse der gesicherten Nahrungsversorgung erscheint es wünschenswert, die bisherigen Abschlußergebnisse bedeutend zu steigern. Verteiler und Genossenschaften haben die Aufgabe, durch Beratung der Erzeuger in diesem Sinne mitzuwirken.

Der Erzeugerpreis für Speisekartoffeln erhöht sich bei Lieferung bzw. Auslagerung im Rahmen der E.- und L.-Verträge laut Verordnung des Reichskommissars für die Preisbildung ab 1. Februar 1943 durch monatlich gesteigerte Zuschläge. Diese betragen je Doppelzentner Speisekartoffeln für die Monate Februar, März, April und Mai 0,20, 0,40, 0,70 und 1,00 RM., ab Juni 1943 erhöht sich der Zuschlag auf 1,50 RM. je Doppelzentner. Außerdem kann der zuständige Kartoffelwirtschaftsverband in der Lieferzeit vom 1. Januar bis 15. März bei starker Kälte oder tiefem Schnee im Versandgebiet dem Erzeuger eine Erschwernis- oder Wetterzulage von 0,30 RM. bewilligen. Vorgesehen ist ferner eine bei Vertragsabschluß erfolgende Vorschußzahlung des Verteilers an den Erzeuger für die auf seinem Hof eingelagerten Mengen. Für den Verteiler gilt die Festspanne von 0,40 RM. je Doppelzentner, abzüglich der Schlußscheingebühren, er ist für sofortige Verladung der Kartoffeln bei Abruf verantwortlich. Es gelten für die Lieferung die Kartoffelgeschäftsbedingungen des Reichsnährstandes in der Fassung vom 10. 1. 1939. Entsprechen die Kartoffeln den Gütevorschriften, so erhält der Verteiler noch eine Leistungsanerkennung von 0,10 RM. je Doppelzentner.

Finnlands europäische Sendung

N Der gleiche Stolz, das gleiche Selbstbewußtsein und Ve[r]antwortungsgefühl, das das finnische Volk in seinem Kampf a[n] der Seite der Achsenmächte erfüllt, ist auch in der Rede d[es] Staatspräsidenten Ryti zum Ausdruck gekommen, die er zu[m] 25. Jahrestag der Selbständigkeit Finnlands gehalten ha[t]. Ryti hat die Stellung Finnlands und seinen Weg in die Zu[kunft] klar abgesteckt. Er hat mit einer deutlichen Mahnun[g] an die Mächte des europäischen Nordens, die sich aus de[m] Kampf um die Neuordnung Europas heraushalten zu könn[en] glauben, die Verantwortung der kleinen Völker und ihre Ve[r]pflichtung in diesem epochalen Ringen eindeutig Stellung [zu] beziehen, gekennzeichnet und ein für allemal die Sonderstellun[g] Finnlands und seine Eigengesetzlichkeit im Kampf gegen d[ie] bolschewistische Weltrevolution herausgestellt. Wenn etwa g[e]wisse nordische Staaten ein Bekenntnis Finnlands zum „no[r]dischen Block" erwartet hatten, dann hat Ryti statt dessen e[in] klares Bekenntnis zu Deutschland abgelegt, e[in] Bekenntnis zur europäischen Verantwortlichkeit.

Präsident Ryti billigt allein Deutschland den Fü[h]rungsanspruch im entscheidenden Kampf mit dem Bolsch[e]wismus zu und legte an Beispielen dar, daß die bloßen Wor[te] der Sowjetregierung und mit ihr geschlossene Verträge kei[ne] ausreichenden Garantien für die finnische Sicherheit biete[n]. Finnland hat sich für den Kampf um Europa an der Se[ite] der Achsenmächte entschieden, weil es seine Verpflichtun[g] Europa gegenüber empfindet. „Darum freuen wir uns, da[ß] wir jetzt bei der Fortsetzung unseres Abwehrkamp[fes] gegen die Sowjetunion innerhalb der Grenze unserer Kra[ft] auf dem geopolitisch uns gehörenden Gebiet die ruh[m]reichen Streitkräfte Deutschlands und seiner europäischen Ve[r]bündeten als zuverlässige Waffenbrüder an unserer Se[ite] haben." Diese Worte des finnischen Staatspräsidenten [si]nd ein Treuebekenntnis zur Achse, sind der Beweis f[ür] die Unabänderlichkeit und Festigkeit, mit der Finnland an d[er] Seite seiner Verbündeten den Kampf bis zum Endsieg dur[ch]fechten wird.

Ryti weiß wohl, weshalb er es besonders unterstrich, da[ß] „nur die tatsächlichen Kulturländer Europas die Verantwo[r]tung für das Schicksal der abendländischen Kultur trag[en] können". Er hat mit Entschiedenheit der Sowjetunion d[ie] Fähigkeit abgesprochen, eine Mitverantwortung dafür zu übe[r]nehmen. „Die Einmischung Sowjetrußlands [in] diese Angelegenheiten würde den Untergan[g] Europas und seiner Kultur bedeuten." Das [si]nd Worte eines Staatsmannes, der sich der Pflichten, die eine[m] zum europäischen Kulturkreis gehörenden Volke auferlegt [si]nd, klar bewußt ist. „In der Sowjetunion herrscht eine [für] Europa fremde Gedankenwelt, fremde Lebenswelt, frem[de] geistlose Kultur, ja sogar fremde Logik." So charakteris[iert] Ryti die Europafeindlichkeit des Bolschewismus und [zieht] daraus die einzig mögliche Schlußfolgerung, daß es für [die] Europäer ein Lebensinteresse ist, daß in unsere[m] Weltteil ein Zustand geschaffen wird, durch den der Kr[ieg] zwischen den europäischen Staaten vermieden werden [kann]. Weil Finnland die Gefahr für den europäischen Erdteil e[r]kannt hat, und weil es weiß, daß Europa notwendigerwe[ise] von allen Gefahren eines wiederkehrenden Krieges befr[eit] werden muß, ist es bereit, für dieses hohe Ziel Opfer [zu] bringen. Die Sowjets haben den Finnen keine Wahl gelass[en]. Finnland hat tapfer und verantwortungsbewußt seine E[nt]scheidung getroffen.

*

Der stellvertretende Ministerpräsident und Außenmini[ster] Rumäniens Mihai Antonescu richtete über den rum[ä]nischen Rundfunk ein Grußwort an Finnland. Er unterst[rich] dabei vor allem die Gemeinsamkeit des Schicksals bei[der] Nationen. Als Randvölker an der Grenzscheide zum O[sten] hätten Finnland im nordöstlichen Raum und Rumänien v[om] Karpatenbogen zum Schwarzen Meer ihrer Sendung e[nt]sprochen, um nicht nur ihr eigenes nationales Dasein [zu] retten, sondern vor allem, um den Ansturm des Bolschew[is]mus aufzuhalten und die Kulturwerte Europas zu verteidig[en].

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute morgen 5½ Uhr entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter die Rentnerin

Ww. Elise Lepper

geb. Kraut

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Die Kinder

Bad Bramstedt, den 7. Dezember 1942.

Beerdigung am Mittwoch, dem 9. Dezember 1942.

Trauerfeier 14 Uhr in der Friedhofshalle. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Diese Numm[er] umfaß[t] 8 Seite[n]

Für 4-Zimmer-Wohng. in Hamburg wird Tauschwohnung in Bad Bramstedt **von etwa 3 Zimmern gesucht.** Angebote an Bramstedter Nachrichten unter „St. 19"

Möbl. Zimmer zu vermieten. Näheres Exped. des Blts.

Anzeigen vermittelt Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

„Kruwel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1872 —
Chem. Fabrik Kruwel-Laussen G.m.b.H. Köln

Gesucht zu Ostern 1943
Setzer-Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Buchdruckerei Kuno Paustia[n]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 289 — Mittwoch, den 9. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Erfolgreicher deutscher Gegenangriff bei Kalinin

Im Abschnitt Kalinin—Ilmensee. — Neue heftige Sowjetangriffe im großen Donbogen gescheitert.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Stoßtruppunternehmungen deutscher und rumänischer Truppen im Kaukasus wurden Bunker und Kampfanlagen des Gegners ausgehoben. Württembergische Grenadiere behaupteten eine neugewonnene Höhenstellung gegen heftige Gegenangriffe. In den weiter andauernden Kämpfen im Terekgebiet brachte ein Panzerkorps in den letzten sieben Tagen 6670 Gefangene ein, erbeutete oder vernichtete 46 gepanzerte Fahrzeuge, 94 Geschütze und zahlreiche Infanteriewaffen. Jagdflieger griffen im Tiefflug Bahnanlagen und Kraftfahrzeuge des Feindes an. Im großen Donbogen nahmen die Sowjets gestern ihre heftigen Angriffe mit starken Panzerverbänden wieder auf. Sie brachen unter der Abwehr unserer Truppen, die durch deutsche und rumänische Kampfflieger unterstützt wurden, zusammen.

Im Abschnitt Kalinin—Ilmensee traten deutsche Truppen mit Panzern zum Gegenangriff an, durchbrachen die feindlichen Stellungen in einer Tiefe von 15 Kilometern und stehen auf den Versorgungswegen des Feindes. Seit Beginn der Abwehrschlacht am 25. November wurden im Bereich einer Armee über 2500 Gefangene gemacht, 1051 Panzer, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes vernichtet oder erbeutet. Schwächere Angriffe der Bolschewisten südlich des Ladogasees scheiterten im Abwehrfeuer aller Waffen bereits vor den deutschen Stellungen.

An der Cyrenaika-Front bekämpfte Artillerie feindliche Kraftfahrzeugkolonnen und Batteriestellungen. In Tunesien halten die Kämpfe mit einzelnen feindlichen Kampfgruppen an. Bei starken Luftangriffen gegen Philippeville wurden vor Anker liegende Schiffe, Kaianlagen und Lagerhallen wiederholt getroffen und durch schnelle deutsche Kampfflugzeuge eine Anzahl feindlicher Flugzeuge auf einem stark belegten Flugplatz zerstört. Deutsche und italienische Jagdflieger schossen über Nordafrika bei einem deutschen Verlust acht feindliche Flugzeuge ab.

Im Westen verlor die britische Luftwaffe gestern fünf Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt. Deutsche Jäger griffen am Tage Verkehrsanlagen und Truppenunterkünfte an der englischen Südostküste an.

Transportverbände der Luftwaffe haben sich an der Ostfront und im Mittelmeerraum in unentwegten, unter starker Feindeinwirkung stehenden Einsätzen wieder hervorragend bewährt und vielfach zu entscheidenden Kampfhandlungen beigetragen.

Transportflugzeuge der Luftwaffe

In schlichten und militärisch knappen Worten verzeichnet der Wehrmachtbericht vom Dienstag die hervorragende Bewährung unserer Transportflugzeuge. Wenig ist über die Transportverbände unserer Luftwaffe geschrieben worden, und dabei hat sie in diesem Kriege doch so unendlich Großes geleistet. „Die gute alte Tante Ju 52" nennt der Landser die Transportmaschine, die ihn überall findet, wo er auch immer kämpft, die immer die Verbindung mit dem Hinterland aufrechterhält, auch wenn die Truppe vielleicht vorübergehend einmal abgeschnitten ist. Im Spanienkrieg schon bewährten sich die Transportstaffeln, als sie die Freiheitskämpfer von Marokko auf das Festland herüberbrachten. In unserem Kriege brauchen wir nur an das Norwegen-Unternehmen zu erinnern, wo die Transportmaschinen die Brücke schlugen von der Heimat nach der skandinavischen Halbinsel. Dann kam das Unternehmen von Kreta. Erst brachten die Transportflugzeuge mit ihrem großen Fassungsvermögen die Fallschirmjäger, die über der Insel absprangen, dann kam die zweite Staffel, die landete schon am Strande und setzte dort Luftlandetruppen ab, die die Angriffskraft beim Sturm auf die feindlichen Stellungen erheblich verstärkten. Im Osten wäre manches Unternehmen gar nicht denkbar ohne diese schweren Spezialflugzeuge. Sie bringen nicht nur Truppen, sie bringen Waffen, sie bringen Verpflegung, sie bringen Medikamente und Feldpost. Da sei nur an den Heldenkampf der Gruppe Scherer erinnert, die allein von den Transportflugzeugen wochenlang versorgt und kampffähig erhalten wurde. So mancher Verwundete, der vorn im Feldlazarett nicht so betreut werden kann, wie es seine Verletzung erfordert, verdankt der treuen Ju sein Leben, weil sie rechtzeitig erschien, um ihn nach hinten zu schaffen. In jüngster Zeit leisten die Transportflugzeuge wieder unentbehrliche Dienste bei den Kämpfen in Tunesien, und nicht zuletzt dem Einsatz der schweren Ju verdanken unsere Truppen in Tunis ihre ersten Angriffserfolge.

Es ist ein stiller und zäher Kampf, den die Besatzungen der Transportflugzeuge führen. Ihre Bordbücher verzeichnen viele hunderttausend Kilometer. Würde man alle die von den Jus zurückgelegten Strecken zusammenlegen, so würde man vielmals den Erdball umfassen. Immer sind sie zum Einsatz da. Oft geht ihr Flug über 1000, 1500, ja 2000 Kilometer, oft müssen sie mehrmals am Tage starten. Immer, wenn sie angefordert werden, müssen sie bereit sein. Das muß in Ergänzung der schlichten militärischen Feststellung des OKW-Berichtes gesagt werden, um der unermüdlichen Einsatzbereitschaft der Transportverbände unserer Luftwaffe gerecht zu werden.

Glückwünsche des Tennos

Der Tenno sandte telegraphisch seine Glückwünsche an Staatspräsident Ryti anläßlich des 25. Jahrestages der finnischen Unabhängigkeit.

Eitel Friedrich Prinz von Preußen †

In der Nacht zum Dienstag erlag Eitel Friedrich Prinz von Preußen, der zweite Sohn des ehemaligen deutschen Kaisers, einem Herzschlag. Eitel Friedrich stand im 60. Lebensjahr.

Todesritt sowjetischer Kavalleristen

2000 Bolschewisten südwestlich Kalinin verblutet.

Von Kriegsberichter Ernst Ninne.

PK. Bitter kalt lastet die Finsternis auf den müden Körpern, denen der Feind hart zugesetzt und drei Tage lang fast keine Atempause gegönnt hatte. So schlüpfte jeder, der nicht zur Ortsverteidigung eingesetzt war oder in den schneeverwehten Gräben und Schützenlöchern hart am Feind lag, in seinen Bunker, wo es warm war von menschlichem Leben. Was würde der nächste Tag bringen?

Früh schon meldeten sich die Salvengeschütze. Es war, als kam ein Erdbeben die Stellung entlang und wieder zurück. Das Tosen und Krachen, in den Bunkern verstärkt widerhallend, kündigte einen neuen Angriff an. Da standen sie auch schon vor den vordersten Linien, die stählernen Ungetüme. Wie Schemen tauchten sie aus dem wüsten Schneetreiben auf, das sie für Augenblicke verschluckte, wieder frei gab, von neuem der Sicht entzog. Sie überrollten das Grabensystem, brachen in diesen und jenen Stützpunkt ein, rammten Pak- und Geschützstellungen und wurden doch, schon als Sieger sich wähnend, von den unerschrockenen Bedienungsmannschaften, kaltblütigen Panzerbekämpfungstrupps und einigen tollkühnen Draufgängern im Nahkampf mit Minen, geballten Ladungen und Benzinflaschen gesprengt oder in Brand gesteckt. Ja einige nach Ueberwältigung der Besatzungen von Grenadieren und Artilleristen gegen die in Massen anstürmende sowjetische Infanterie mit verheerender Wirkung eingesetzt. Heiß und hartnäckig waren die Gefechte. Stützpunkte fielen und wurden im Gegenstoß wieder zurückerobert. Dramatische Situationen und kritische Augenblicke forderten von den Kampftruppen schier Uebermenschliches.

Im Lärm dieser Kämpfe, da selbst schwere Waffen auf nächste Entfernung feuerten, war es einer sowjetischen Kavallerie-Division gelungen, durch Nahtstellen hindurch in die Hauptkampflinie einzubrechen. Des Anfangserfolges sicher, preschten die Reiter in unerhörtem Galopp über das siedlungsarme Gelände hinweg, um zunächst einmal Raum zu gewinnen, dann bei den rückwärtigen überraschten Einheiten Verwirrung zu stiften und Unruhe zu verbreiten.

Sie kamen nicht weit

Zonen voraus waren die Meldungen geeilt. Der zweite Sicherungsgürtel empfing sie vorbereitet und richtete ein arges Blutbad an. Die Entsetzen verbreiten wollten, sahen sich nun selbst dem Entsetzen ausgeliefert. Von den MG-Garben und Pak-Geschossen niedergemacht, wälzten sich die Rosse im Schnee, purzelten die Reiter übereinander. Sturmgeschütze und Panzer forderten weitere Opfer, die Sprenggranaten der leichten und schweren Feldhaubitzen und der Flak schlugen in direktem Beschuß grausame Lücken in die geballten Reitermassen. Aus dem stolzen, siegesbewußten Heerbann war in kurzer Zeit ein führungsloser chaotischer Wirrwarr geworden.

Die restlichen Teile sprengten auseinander, flüchteten zurück, doch gaben sie den Kampf noch nicht auf. Truppweise griffen sie, mit geschwungenem Säbel, unter tierischem Gebrüll Attacke reitend, Ortschaften am Rande des Schlauches an, um wenigstens Teilerfolge zu erzielen. Aber auch hier überschüttete sie verheerendes Abwehrfeuer, das den Ueberfall vereitelte. Am Abend des Tages war außer einer versprengten Gruppe, die tags darauf eingeschlossen und vernichtet wurde, auch der letzte der Zweitausend erledigt.

Nur noch eine europäische Wirtschaft

Schicksalsgemeinschaft Kontinentaleuropas im totalen Kriege

Auf einer Arbeitstagung des Instituts für Großraumwirtschaft in Heidelberg sprach der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums, Dr. Landfried, über das Thema „Wirtschaftliche Schicksalsgemeinschaft Kontinentaleuropas im totalen Kriege".

Er verwies dabei auf die grotesken Widersprüche der Feindpropaganda. Während sich England damit befasse, das wirtschaftliche Nachkriegsgesicht, wie es sich England wünscht, herauszustellen, spreche die amerikanische Propaganda ganz eindeutig schon von einem amerikanischen Weltreich. Sowohl die Engländer als auch die Amerikaner vergäßen aber, den bolschewistischen Faktor zu berücksichtigen. Alle europäischen Staaten müßten sich indessen über die Auswirkungen einer sogenannten anglo-amerikanisch-bolschewistischen Neuordnung Europas im klaren sein. Der Schicksalskampf der europäischen Wirtschaft um ihre Selbständigkeit gehe daher alle europäischen Länder an.

Heute müßten wir zwar alles tun, um uns unabhängig von überseeischen Zufuhren zu machen, dies aber bedeute nicht, daß wir in Zukunft auf alle Auslandsgüter verzichten wollten. Gegenwärtig gelte es, den europäischen Raum wirtschaftlich auf die Bedürfnisse des europäischen Schicksalskampfes auszurichten und alle Rohstoffe und Kräfte zu mobilisieren.

Im Vordergrund stehe die Versorgung mit Nahrungsmitteln. Durch Rationalisierung und Intensivierung der landwirtschaftlich genutzten Flächen konnten im letzten Jahre bereits erhebliche Erfolge erzielt werden. So konnten im ersten Jahre nach der deutschen Besetzung die Anbauflächen in Frankreich vergrößert und die Ernteergebnisse erheblich erhöht werden. Die eroberten Ostgebiete werden in der Zukunft in steigendem Maße dazu beitragen, die europäische Ernährungslage zu verbessern, so daß auf diesem Gebiete in Zukunft jeder Blockadeversuch zum Scheitern gebracht werde.

Auf die Frage der Rohstoffversorgung übergehend, betonte der Staatssekretär, daß im großdeutschen Raum Kohle und Eisen in genügendem Umfange zur Verfügung stehen. Da England für den europäischen Raum als Kohlenlieferant ausgeschaltet sei, gelte es, die Ausfuhr nach den europäischen Staaten zu steigern und eine gleichmäßige Belieferung nach den Gesichtspunkten zu gewährleisten, wie die einzelnen Staaten ihren Beitrag für den europäischen Schicksalskampf leisten. Vor allem sei es notwendig, die Ostgebiete zur Zeit noch mit Kohlen zu versorgen. Daraus ergeben sich hohe Anforderungen, die aber gemeistert werden. Daneben müßte aber auch noch Kohle zur Gewinnung von synthetischen Stoffen bereitgestellt werden. Der Krieg habe große Entwicklungsmöglichkeiten in der Herstellung von Werkstoffen geschaffen, die im Frieden für manche Handwerkszweige neue Aussichten eröffnen. Das gesamte europäische Handwerk werde hier Anregungen empfangen, wobei Deutschland nicht der Schulmeister Europas sein wolle, sondern seine Erfahrungen allen Handwerkern Europas zur Verfügung stellen und damit auch seinen Beitrag für eine engere Zusammenarbeit aller mittelständischen Kräfte des europäischen Raumes leiste.

Auf die Fragen der Handelsverträge übergehend, erklärte Dr. Landfried, es handele sich gegenwärtig darum, Europa unter Mobilisierung seiner gesamten wirtschaftlichen Hilfsquellen für die Kriegswirtschaft restlos zu erschließen, und nicht etwa darum, durch wohlabgewogene Handelsverträge den einen oder anderen Vorteil für die eigene Wirtschaft zu erlangen.

Es gibt, so sagte der Redner abschließend, in diesem totalen Kriege keine nationalen Wirtschaftsprobleme mehr auf dem europäischen Kontinent, sondern nur noch eine europäische Wirtschaft, die einheitlich danach auszurichten ist, wie sie die größten Leistungen im Schicksalskampf des europäischen Kontinents hervorbringen kann.

Der Krieg in der Kalmückensteppe

Motorisierte Einheiten hinter der feindlichen Front.

In der Kalmückensteppe führten die deutschen Truppen am 6. Dezember weitere Angriffsgefechte. Der Kampf in diesem Raum ist nicht mit der Kriegführung an den übrigen Abschnitten der Ostfront vergleichbar, sondern ähnelt mehr dem Wüstenkrieg. Das weite, offene Gelände mit seinen flachen Hügeln bietet keinerlei natürliche Hindernisse, zumal gegenwärtig die Moor- und Sumpfstellen hart gefroren sind. Eine lockere Kette von Stützpunkten sichert die Höhenschwelle, die der Salzsteppe vorgelagert ist. Gegen diese Schutzstellungen fühlte der Feind, wie das Oberkommando der Wehrmacht meldete, am 26. November vor, holte sich jedoch eine empfindliche Schlappe.

Der weite Raum wird von unseren schnellen Verbänden beherrscht. Häufig stoßen kleine Trupps zwischen den feindlichen Sicherungen hindurch und machen Jagd auf einzelne Panzer und Kolonnenfahrzeuge. Auch größere Abteilungen drangen wiederholt in schneidigen Unternehmen tief in das frontnahe feindliche Gebiet ein, stellten bolschewistische Kräfte, blieben in der Verfolgung dem Feind auf den Fersen und unterbrachen die Nachschubstraßen der Bolschewisten. Sie nahmen Verpflegungsstützpunkte, Wasserstellen, Reparaturwerkstätten und Materialdepots weg und brachten so den bolschewistischen Nachschub in Unordnung. Die seit einigen Tagen in dieser Weise hinter der feindlichen Front operierenden motorisierten Einheiten hatten auch am 6. Dezember weitere Erfolge.

Aehnlich liegen die Kampfverhältnisse nördlich des Terek, nur daß sich dort erheblich stärkere Kräfte gegenüberstehen, weil die Bolschewisten in diesem Raum die nördliche Flanke ihrer nordostkaukasischen Front schützen müssen. In das wellige Steppenland haben sich unsere Truppen fingerartig vorgeschoben. Einen dieser vorspringenden Frontabschnitte versuchten die Bolschewisten am 6. Dezember abzuklemmen. Sie griffen deshalb von Norden, Süden und Osten gleichzeitig an. Nach hartem Kampf wurde der Feind im Gegenstoß zurückgeschlagen. 600 Gefangene blieben in deutscher Hand. An anderer Stelle gingen eigene Stoßtruppen zum Angriff über und warfen die Bolschewisten, darunter Kavallerieeinheiten, so weit zurück, daß sie einen Flußabschnitt und das dahinterliegende Höhengelände in Besitz nehmen konnten.

Nordostwärts Tuapse stehen unsere Jäger seit Tagen in erbitterten Kämpfen um Brückenkopfstellungen. Sie schlugen alle Durchbruchsversuche des Feindes, zuletzt im Nahkampf, zurück. In einem anderen Abschnitt der Gebirgsfront gelang es unseren Grenadieren in überraschendem Ansturm mit Unterstützung von Sturmpionieren, stark ausgebaute und zäh verteidigte Höhenstellungen mit 65 Kampfanlagen zu nehmen. Gegen die neu gewonnenen Stellungen führten die Bolschewisten mehrere vergebliche Gegenstöße, die unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen wurden.

Neue japanische Schlachtschiffe

In letzter Zeit wurde eine Anzahl neuer großer japanischer Schlachtschiffe in Dienst gestellt und aktiv an der vordersten Front eingesetzt. Diese Mitteilung machte der Sprecher der Marine in Tokio, Kapitän zur See Hiraide, in einer Rundfunkrede. Auch Flugzeugträger, bei deren Bau die neuesten Erfahrungen des Krieges berücksichtigt seien, würden einer nach dem anderen vollendet und eingesetzt. Außerdem befänden sich neue Kreuzer und Zerstörer im Bau, um Japans Kriegsmarine noch mehr zu stärken.

Am Jahrestag des Krieges im Pazifik wurde der Stapellauf eines großen Frachtschiffes, das erste, das in Hongkong gebaut wurde, seit die Japaner die Stadt besetzt haben, feierlich begangen. Ein zweites Schiff gleicher Größe wird Mitte Dezember vom Stapel laufen, viele kleinere Schiffe sind im Bau und sehen ihrer Vollendung entgegen.

USA.-Handelsschiff torpediert

Das USA.-Marineministerium gab einer Agenturmeldung aus Washington zufolge bekannt, daß bei der Torpedierung und Versenkung eines mittelgroßen Handelsschiffes der Verlust von 130 Mann an Toten oder Vermißten eingetreten sei. Dieses Schiff, das zu Beginn des Monats November in der Nähe der Nordküste torpediert worden sei, habe die Ueberlebenden von sechs anderen Schiffen an Bord gehabt.

Anglo-amerikanische Haß- und Diktaturpläne

Politik des Wahnsinns

Ein Artikel, den die englische Wirtschaftszeitung „Economist" von ihrem nordamerikanischen Korrespondenten veröffentlicht, zeigt abermals mit aller Deutlichkeit, daß die Vereinigten Staaten auf Kosten Europas eine Diktatur über die ganze Welt errichten wollen. Das „Recht" dazu leiten danach die Hetzer um Roosevelt daher, daß die Vereinigten Staaten heute eine Art kopernikanische Revolution in der Politik durchmachen. Die Landkarten, so schreibt der Korrespondent, zeigten Amerika nicht mehr zwischen zwei gewaltigen Ozeanen, die beruhigend wirkten, sondern hätten den Nordpol im Zentrum, so daß Norwegen und Japan „gleich Pistolen der Achsenmächte" auf das Herz Nordamerikas gerichtet seien. Schon äußerlich werde damit dargetan, daß Nordamerika in der neuen Welt nach dem Kriege eine führende Rolle zustehe. Bedauerlich dünkt dem Briten nur, daß auch sein eigenes Land schlecht in dieses Bild paßt. Ebenso vermerkt er mit Enttäuschung, daß in Nordamerika auch nicht eine Spur von Begeisterung für eine zukünftige englisch-amerikanische Zusammenarbeit zu finden sei. Im Gegenteil. Die Amerikaner hätten den Verdacht, daß, wenn Engländer eine solche Zusammenarbeit forderten, sie dabei nur darauf bedacht seien, das britische Weltreich zu sichern, um die freiheitsdurstigen und unterdrückten Nationen um so leichter niederhalten zu können. Lieber als eine Zusammenarbeit mit England und seinem überalterten Empire sei daher den Amerikanern ein Bündnis mit den Bolschewisten und mit Tschungking-China, dessen Hauptzweck darin bestehe, die Liquidierung des britischen Empire noch zu beschleunigen.

Aehnlich unfreundlich hat vor einigen Wochen eine nordamerikanische Zeitschrift, „Life", den Engländern bescheinigt, daß sie ihre Macht an Nordamerika abzugeben haben. So muß selbst das mit Nordamerika verbündete England erfahren, daß die Machtgier Roosevelts nicht einmal vor den britischen Grenzen haltmacht. Um eine Diktatur über die gesamte Kulturwelt zu errichten, hat Roosevelt unter verlogenen Phrasen in Europa ein Volk nach dem anderen in den Krieg gehetzt, und aus dem gleichen Streben heraus hat er England zum Ausharren in dem für die britische Plutokratie völlig aussichtslosen Kampf aufgefordert. Es ist Roosevelt herzlich gleichgültig, welche Opfer dieser Krieg fordert und welche Zerstörungen in den Kampfgebieten angerichtet werden. Die Hauptsache für ihn ist, daß alle Staaten geschwächt werden, damit der Dollarimperialismus hemmungslos sich entfalten kann. Tatsächlich aber ist dieses ganze Streben nicht nur verbrecherisch, sondern auch eine Politik des Wahnsinns. Es mag leicht sein, auf Karten Nordamerika in den Mittelpunkt der Welt zu rücken. Vorerst ist Europa das Kernland der Kultur und vor allem auch eine Quelle stärkster Kraft. Gerade durch die von den Engländern und Amerikanern so viel gefeierte Landung in Nordafrika haben diese Mächte selbst den Beweis geführt, daß die Ueberlegenheit Europas im Kampf außer Frage steht. Wäre dem nicht so, dann hätten die Briten und Yankees ihre Landungsboote sicherlich an der Küste Europas ans Land gesetzt. Daß sie aber nach Afrika gegangen sind, unterstreicht nur nochmals, daß man sich in britischen und in nordamerikanischen Kreisen auch heute noch darüber klar ist, daß eine Landung auf dem europäischen Kontinent gleichbedeutend ist mit einer Katastrophe Englands und der Vereinigten Staaten.

Aber nicht nur Nordamerika, sondern auch England ergeht sich immer noch gern an politischen Phantastereien. So spricht der britische Imperialismus in Reinkultur aus einem Artikel der Londoner Zeitschrift „Nineteenth Century". Es ist dem Verfasser sicher schwer gefallen, anerkennen zu müssen, daß die Standhaftigkeit, die Tüchtigkeit und die Tapferkeit der Deutschen Leistungen darstellen, die nur wenig Parallelen in der Geschichte der Menschheit haben, ja, Deutschland habe sich geradezu als Meister in der Verteidigung und im Angriff erwiesen. Offenherzig meinte der Brite dann, das größte Hindernis auf dem Wege zum Endsieg seien nicht die „Nazis", sondern die Tüchtigkeit und Tapferkeit der deutschen Soldaten, Matrosen und Flieger und die Disziplin und Standhaftigkeit der deutschen Nation, wobei der Brite mit Unwillen vermerkt, daß jeder Versuch, die Einigkeit des deutschen Volkes zu schwächen, die Deutschen nur noch einiger macht. Die wahren Ziele Englands in diesem Krieg offenbaren sich dann in Sätzen, in denen es heißt, es sei eine unwahre und gefährliche Behauptung, wenn England davon spreche, daß es den Krieg für die Erhaltung der Demokratie führe. Tatsächlich habe es „wenig zu bedeuten, ob die Nazis in Deutschland herrschen oder nicht", wichtiger sei, daß Deutschlands bewaffnete Macht für alle Zeit gebrochen und dafür gesorgt werde, daß Deutschland in alle Ewigkeit zu einer militärischen Aktion unfähig sei! Wenn der Krieg gewonnen sei, so erklärt der britische Zeitungsschreiber schließlich auftrumpfend, dann werde sich dem englischen Volk eine Gelegenheit bieten, wie sie in der ganzen Weltgeschichte noch kein Volk gehabt habe. England werde die Luft und die Meere beherrschen und außerdem, zum ersten Male in seiner Geschichte, die größte Militärmacht des Kontinents sein!

Daß das die wirklichen Pläne Englands sind, daran zweifeln wir in Deutschland nicht! Weil England ein starkes Deutschland haßt, darum ja haben die britischen Kriegsverbrecher diesen Weltbrand entzündet. Zum Glück für unser Volk und die europäischen Nationen ist jedoch unser Schwert schärfer als das des Feindes, der in einem heillosen Wahnsinn einem starken und kulturschöpferischen Volk wie Deutschland das Leben abspricht. In dem Europa nach dem Kriege werden nicht England oder Amerika das Zentrum bilden, sondern es sind die jungen Völker, die sich um das Banner Deutschlands, Italiens und Japans geschart haben, die hier das Leben bestimmen — die anglo-amerikanische Politik des Wahnsinns ablösen durch eine Politik verantwortungsbewußter, schöpferischer Gestaltung.

Der bisherige spanische Botschafter verließ Berlin

Der abberufene bisherige spanische Botschafter Don [illegible] Finat y Escriva de Romani, Graf von Mayalde, verließ die Reichshauptstadt. Der Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Staatsminister Dr. Meißner, der sich im Auftrage des Führers zu der Verabschiedung eingefunden hatte, überreicht dem scheidenden Botschafter ein Bild des Führers. Weltbild.

Japans unbeirrbarer Entschluß

Tojo: „England und die USA. vernichten!"

Die Feier des ersten Jahrestages der Erklärung des großostasiatischen Krieges gestaltete sich zu einer feierlichen Willenskundgebung des japanischen Volkes, den Kampf gegen die plutokratischen Kriegsverbrecher gemeinsam mit Deutschland und Italien bis zum siegreichen Ende durchzustehen. Im Mittelpunkt der Gedenkfeier stand eine Rede des japanischen Ministerpräsidenten Tojo, in der er den unbeirrbaren Entschluß Japans verkündete, Großbritannien und die USA. zu vernichten.

Seit den frühen Morgenstunden flatterte vor jeder Tür und auf allen Häusern Japans das Banner der aufgehenden Sonne. Die Mitglieder des nationalen Dienstes in ganz Japan vereinten sich vor den verschiedenen Schreinen, um für den Sieg der japanischen Waffen zu beten. Gleichzeitig richtete Finanzminister Kaya über den Rundfunk eine Erinnerungsrede an die Nation. Dann versammelten sich die Studenten, Angestellten und Mitglieder der verschiedenen Vereinigungen, um einer feierlichen Verlesung des Kaiserlichen Erlasses zur Kriegserklärung in Großstätten beizuwohnen. Um 11.59 Uhr stellten alle Straßenbahnen und Kraftwagen eine Minute lang den Verkehr ein, auch ruhte alle Arbeit eine Minute, während das ganze japanische Volk für den Sieg des Vaterlandes betete.

Die Tempelfeier vor dem Yasukuni-Schrein

Die Feierlichkeiten erreichten ihren Höhepunkt mit den großen Tempelfeiern im Yasukuni-Schrein in Tokio, die von der Bewegung zur Unterstützung des Kaiserthrons veranstaltet wurde und an der Zehntausende teilnahmen, darunter auch der deutsche und der italienische Botschafter sowie die Wehrmachtattachés der verbündeten Staaten.

Premierminister Tojo erklärte in seiner Ansprache, Japan habe im vergangenen ersten Kriegsjahr die strategischen und wirtschaftlichen Grundlagen für den entscheidenden Endsieg über Großbritannien und die USA. gelegt und sei nunme[hr] vollkommen bereit, eine Schlacht nach der anderen zu gewinne[n], bis der Tag komme, wo die Feinde auf die Knie gezwunge[n] seien.

Tojo stellte fest, daß die reichen Schätze in den ehemalige[n] englischen und amerikanischen Südseegebieten in weniger a[ls] sechs Monaten nach Ausbruch des Krieges zu Japans Ver[-] fügung standen. Er fügte hinzu, daß diese Gebiete nunmehr z[u] den großen Kraftquellen der japanischen Kriegsmacht geworde[n] seien. Das, was der Feind im Süden verloren habe, sei z[u] den Reserven Japans, Mandschukuos und Chinas hinzu[-] gekommen. Die Taktik der Wirtschaftsblockade, die der Fein[d] vor dem Kriege gegen Japan anwandte, werde jetzt von Japa[n] gegen ihn selbst gerichtet. Den Feindmächten fehlen die wich[-] tigen Rohstoffe aus dem Südseegebiet und sie müssen groß[e] Schwierigkeiten durchmachen.

Tojo ermahnt dann die japanische Nation, die durch d[ie] letzten Siege errungenen Vorteile für die Wirtschaftsführun[g] nach besten Kräften zu nutzen, um so die Soldaten an der Fron[t] zu weiteren Erfolgen zu befähigen. Besondere Anerkennun[g] zollte Tojo Deutschland und Italien, die gemeinsa[m] im Kampf mit Japan große Kriegserfolge erzielt hätten, vo[r] allem durch die Störung des feindlichen Seeverkehrs.

Tojo schloß mit den Worten: „So ist die Welt in da[s] Hauptstadium zur Vernichtung der englisch-ameri[-] kanischen Front eingetreten. Japan, die asiatischen Nati[onen] und die Achsenmächte in Europa stehen eng verbündet i[m] Kampf für das gemeinsame Ideal."

Kundgebungen der japanischen Staatsjugend

In den Kundgebungen der japanischen Staatsjugend zu[m] Beginn des zweiten Kriegsjahres sprachen zweitausend A[b-] gesandte in allen Teilen Japans zusammen mit ausländische[n] Ehrengästen, unter ihnen der deutsche Botschafter Ott un[d] Obergebietsführer Schulze, gemeinsam ein feierliches Ge[-] löbnis, bis zum Endsieg weiterzukämpfen. Nach den Rede[n] des Kultusministers und des Staatsjugendführers sprach d[er] deutsche Botschafter, der die japanische Jugend im Namen d[er] deutschen Kameraden grüßte.

Die Erinnerungsfeier in Schanghai begann beim Mo[r-] gengrauen mit einer Veranstaltung im Hongkewpark, wo [...] 70 000 Japaner in der Richtung des Kaiserpalastes in Toki[o] verneigten. Es folgte die Verlesung der kaiserlichen Botscha[ft] vom Vorjahre und eine Ansprache des Ministers Tajiris, d[er] die feste Zuversicht auf den Endsieg zum Ausdruck brachte. V[or] dem Chef der japanischen Flotte in China, Admiral Zen[go] Yoshida, fand eine große Parade des japanischen Marin[e-] landungskorps statt.

Festes Fundament für den Endsieg

In einer Erklärung gegenüber der japanischen Presse ste[llte] der deutsche Botschafter in Tokio, General Ott, fest, daß da[s] ganze deutsche Volk sich mit dem japanischen Volk in stolzer E[r-] innerung an jenen 8. Dezember vereinige, da vor einem Ja[hr] mit einem einzig kühnen und gewaltigen Streich die Kett[en] zerschlagen wurden, die der anglo-amerikanische Imperialism[us] durch die Jahre hindurch immer enger an das japanisc[he] Kaiserreich gelegt hatte.

„Die Deutschen in Japan", so fährt der Botschafter fo[rt,] „werden zeitlebens den atemraubenden Augenblick nicht ve[r-] gessen, als die Nachricht von Japans Großtat bei Pearl Ha[r-] bour eintraf und wir damit wußten, daß der japanische Bu[n-] desgenosse sein starkes Schwert gezogen hatte und nun m[it] seiner ganzen Macht, aber auch seiner ganzen Treue und Hi[n-] gabe als Waffenkamerad an die Seite der kämpfenden deutsche[n] und italienischen Nation getreten war. Seither erlebten d[ie] Verbündeten des Dreimächtepaktes eine lange Reihe glänzende[r] Waffentaten auf allen Schlachtfeldern und allen Weltmeere[n.] Im Zuge ihrer Siege haben sich Deutschland, Japan un[d] Italien Stellungen erkämpft und Rohstoffe erschlossen, die da[s] feste Fundament bilden für den sicheren Endsieg."

Alle Kraft für den Endsieg!

Alle Industriebetriebe Italiens „zivilmobilisiert"

Sämtliche Industriebetriebe Italiens sind nach einer i[m] amtlichen Gesetzblatt veröffentlichten Verordnung des Du[ce] mit sofortiger Wirkung „zivilmobilisiert". Die Zivi[l-] mobilmachung, die bereits für die Kriegsindustrie und d[ie] öffentlichen Betriebe wie Kraftwerke, Gaswerke und Tran[s-] portunternehmen zu Beginn des Krieges durchgeführt worde[n] war, wird nunmehr auf alle Industriebetriebe ausgedehn[t,] d. h. sämtliche Angestellten und Arbeiter der Industrie gelte[n] in Zukunft als mobilisiert, dürfen also ihren Arbeitsplatz unt[er] keinen Umständen verlassen und unterstehen hinsichtlich der E[r-] füllung ihrer dienstlichen Pflichten der Militärgerichtsbarkei[t.] Die Maßnahme, so bemerkt „Messaggero", festigt die Fron[t] der Produktion und sichert die Kontinuität und den regelmäßi[-] gen Gang des gesamten Produktionsprozesses und damit d[ie] für die Erreichung des Endsieges notwendige Widerstandskra[ft] der Nation.

„... Das soll der Mensch nicht trennen!"

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

38. Fortsetzung

„Ich weiß es nicht. Ich habe nie mehr gewagt, mich nach ihm zu erkundigen. Wollen Sie, daß ich es tue, Richarda?"

„Nein", sagte sie bestimmt. „Das ist nicht nötig, Herr Professor." Sie meinte Elfriede an die Scheiben klopfen und „Onkel Peter" rufen und sie dann von dem alten Herrn Philipps erzählen zu hören, der soviel Blumen und Vögel habe und Goldfische.

Wie wundersame Kreise doch die Wege des Schicksals zogen! Vielleicht kam sie durch Elfriede einmal in Peter Deroys Haus und lernte dort ihren Großvater kennen. Schön wäre das! Sie vergaß schon wieder allen Schmerz darüber, wie vorhin über Hilgenbrocks Märchen.

„Wollen wir jetzt schlafen?" fragte sie nach der Bank hinüber, wo Hilgenbrock gegen die Decke starrte. „Wußten Sie schon lange, daß ich — — daß meine Mutter —"

„Ja", sagte Hilgenbrock. „Darum kam ich ja auch immer wieder nach Tettnang, um Sie sehen zu können. Aber man braucht furchtbar lange, um den Mut zur Wahrheit zu finden. Immer wieder bin ich davor zurückgeschreckt, Ihnen mein Geständnis zu machen. Nun ist es geschehen und ich habe das Gefühl, als hätte mir Ihre Mutter erst jetzt verziehen."

„Sie hat es sicher schon längst", erwiderte Richarda. „Ich bin übrigens der Ansicht, daß die Toten für unsere irdischen Nöte nur noch ein Lächeln haben, vorausgesetzt, daß sie überhaupt noch Anteil an uns nehmen. Man ist so egoistisch und meint, weil sie uns im Leben nahestanden, müßten sie uns auch noch vom Jenseits her ihre Hilfe angedeihen lassen. Sie haben ihr Maß an Sorgen und Kümmernissen hinter sich und wir müssen das unsere noch weitertragen. Das ist nicht mehr als billig. Nicht wahr, Herr Professor?"

„Eigentlich schon, mein Kind."

Das hatte so zärtlich geklungen, daß sie nur noch ein kurzes „Gute Nacht" flüsterte und sich willig dem Schlaf überließ.

Major Witte hatte um Mitternacht noch einmal auf dem Schneeferzerhaus angerufen und den Bescheid erhalten, daß man bis jetzt nichts von Professor Hilgenbrock und Fräulein Richarda habe erfahren können. Aber man nehme an, daß sie auf einer der Almen Zuflucht gefunden hätten. Man könne jetzt zur Nachtzeit nichts unternehmen, wolle aber gleich am Morgen auf die Suche gehen. Er bekomme dann sofort Bescheid.

Bis zum Morgen war eine lange Zeit. Aber es ließ sich wirklich im Augenblick nichts tun. Der Schneesturm wütete mit unverminderter Stärke.

Leutnant Schnell verkroch sich genießerisch in sein Bett und zog die Kamelhaardecke übers Ohr, um das Klappern der Läden nicht zu hören, die sich von den Haken gelöst hatten und immerwährend gegen die Wand schlugen. Er war viel zu faul, um aufzustehen und sie wieder festzumachen. Sollten sie klappern, wenn es ihnen Spaß machte. Es zog ihm förmlich die Kopfhaut zusammen, wenn er dachte, jetzt das Fenster öffnen zu müssen.

Ob Judith schon schlief? — — Sie hatte ihm eine Karte aus Wien geschrieben mit dem Stephansturm darauf und ein paar Höflichkeitsformeln. Er wußte nicht, was sie in Wien zu suchen hatte. Wahrscheinlich war sie zum Vergnügen dorthin geflogen. Jetzt lag sie wohl in irgendeinem Hotelbett und dachte an ihn.

Er lachte sich selber aus. Sein Optimismus ging wieder einmal mit ihm durch. Er war haargenau wie sein Maulesel, der sich zehnmal am Tage den Fuß verstauchte und dennoch immer wieder die gleichen Sprünge machte. Aber er konnte das nicht, den Kopf hängen lassen und grübeln und seufzen. Es wäre nett, wenn Judith Setten ihn liebhaben könnte. Aber wenn sie es nun nicht tat? Ja, dann war auch nichts daran zu ändern. Schade, kleine Judith, du würdest es bereuen! sagte er in die Dunkelheit des Zimmers, lächelte vor sich hin und zog die Decke eng um sich.

„Du würdest es bereuen", sagte zur selben Stunde auch Frau Alwine Setten zu ihrer Tochter, die ihr in der großen Diele mit den roten Saffianstühlen gegenübersaß und ungeduldig mit den Füßen wippte. „Du bist doch sonst nicht so für Aeußerlichkeiten, und nun vergaffst du dich in eine schmucke Uniform. Wenn er sie abgelegt hat, sieht er genau aus wie alle anderen. Warum sagst du nichts?"

„Weil du mich nicht zu Worte kommen läßt, Mama."

Rolf Setten, der unentwegt blaue Ringel gegen d[ie] bespannte Wand blies, glaubte der Tochter helfen z[u] müssen und sagte: „Judith hat recht, Alwine, du sprich[st] immer selbst, laß doch auch einmal das Kind seine An[-] sicht äußern."

Frau Alwine meinte streitbar, die kenne sie ja z[ur] Genüge. Sie sei der Ansicht aller verliebten junge[n] Mädchen, die blindlings in ihr Unglück rennen und si[ch] nicht belehren lassen wollen. „Ein Offizier ist ja se[hr] nett zum Anschauen", äußerte sie überlegen, „aber wen[n] man mit ihm leben muß, sieht alles ganz anders aus."

Setten legte die halbgerauchte Zigarre in die Asche[n-] schale und wagte einen Vorstoß. „Man müßte Judit[h] natürlich einen Zuschuß geben, Alwine. Vielleicht zwe[i-] hundert Mark im Monat, dann kämen die jungen Leu[te] aus."

Sie war empört. „Zweihundert Mark! Wohin denk[st] du? — Ich kann doch das Geschäft nicht ruinieren!" ri[ef] sie. „Ich habe alles so gründlich überdacht, daß du Leopo[ld] Mastner heiratest und ich dir den Betrieb hier mitge[be] und nur noch stiller Teilhaber bin."

Judith erlaubte sich, einzuwerfen, daß sie nicht das g[e-] ringste Verständnis für das Geschäft habe. „Es wür[de] sicher herunterkommen unter meiner Leitung", sagte s[ie.] „Ich kann mir das einfach nicht vorstellen, daß ich Kle[i-] der und Hüte anpreisen soll, jedem ein Komplimen[t] machen muß und ihm vorschwärmen, wie gut ihm die[s] oder jenes steht, während es ihn in Wirklichkeit zu ein[er] Vogelscheuche macht. Dazu muß man geboren sein, Mam[a,] das muß einem liegen. Mir liegt es bestimmt nicht. D[u] würdest nichts als Verdruß und gar keine Freude [an] mir haben. Glaube es mir."

Frau Alwine sah prüfend zu ihrem Mann hinübe[r,] der an das breite Gitterfenster mit den blühenden Hy[a-] zinthen getreten war und auf die Straße hinabsah, der[en] Asphalt naß heraufglänzte.

Fortsetzung folgt

Röschen erhält vom Vater 15 Pfg. und soll vom Kaufman[n] dafür eine Zigarre holen. Nach geraumer Zeit erscheint [sie] wieder und hält in der einen Hand das Deckblatt, in der a[n-] deren den Wickel und ruft freudestrahlend: „Abgepellt habe [ich] sie schon."

*

„Meine Frau wog nach der Blinddarmoperation zwan[zig] Pfund weniger als vorher."

„Was? So schwer ist der Blinddarm?"

15 Schiffe mit 108 000 BRT.

Führerhauptquartier, 9 Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche U-Boote versenkten im Nord- und Mittelatlantik trotz starker feindlicher Abwehr 15 Schiffe mit 108 000 BRT. 2 weitere Schiffe und 1 Zerstörer wurden torpediert.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich mehrere mit Nachschub für Nordafrika. Darunter der britische Truppen-Transporter „Keramic“ mit 18 300 BRT.

Unser Gegenangriff bei Kalinin

Berlin, 8. Dezember

In der seit dem 25. November tobenden Abwehrschlacht im Abschnitt Kalinin—Toropez hatte sich seit einigen Tagen das Schwergewicht der Kämpfe mehr in den Raum um Toropez und in das Gebiet südöstlich des Ilmensees verlagert.

Besonders hervorzuheben ist der Gegenangriff, den unsere Truppen am 7. Dezember begannen. Wie der Wehrmachtbericht meldet, hat dieser überraschende Angriff schon beim ersten Anlauf große Erfolge gehabt.

Unsere Panzermänner, Grenadiere und Sturmpioniere, von der Artillerie wirksam unterstützt, rissen die feindliche Front auf und stürmten durch die Lücke vorwärts. 15 Kilometer tief drangen sie in die tiefgestaffelten Kampfanlagen der Bolschewisten, nahmen zahlreiche Ortschaften und stehen nun auf den Nachschubstraßen des Feindes. Dieser bedeutende Erfolg hat in diesem Frontabschnitt eine für die Bolschewisten höchst bedrohliche Lage geschaffen.

Eine Seele von einem Menschen

Von Hans Karl Breslauer

Theodor genießt einen schlechten Ruf. Ob er ihn verdient, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Unlängst begegnete ich Egon, der begeistert lossprudelte: „Das freut mich, daß ich dich treffe! Ich war soeben auf dem Weg zu dir. Es handelt sich nämlich um Theodor. Ich ziehe alles zurück, was ich jemals über ihn gesagt habe! Ich habe meine Meinung über ihn einer gründlichen Revision unterzogen! Theodor ist nicht das, was man leichtsinnigerweise von ihm behauptet! Ganz im Gegenteil! Er ist eine Seele von einem Menschen!“

„Entschuldige“, unterbrach ich Egons Begeisterungsausbruch, „aber ich habe auch nicht geglaubt, was man von ihm erzählt!“

„Das ist viel zu wenig!“ rief Egon überschwenglich. „Er ist eine Seele von einem Menschen! ... Denk dir nur, gestern kommt er zu mir und fordert mich auf, dem kleinen Spineder fünfzig Mark zu borgen. Also — fünfzig Mark sind keine Kleinigkeit; man wirft sie nicht zum Fenster hinaus, aber Theodor ließ nicht locker. Er schilderte mir Spineders augenblickliche Verlegenheit, widerlegte meine Einwände, daß Spineder in bezug auf Rückzahlung geborgten Geldes an Gedächtnisschwäche leide und ich diese fünfzig Mark wohl nie mehr sehen würde, in so überzeugender Weise und fand, als er mir die Not des armen Teufels schilderte, so rührende Worte, daß er ordentlich feuchte Augen bekam ... Ich wäre herzlos gewesen, wenn ich nein gesagt hätte! Siehst du, das ist Theodor! Wir alle haben ihn falsch beurteilt! Er ist die Selbstlosigkeit in Person! Und diesen lauteren, anständigen Charakter haben wir für einen Geizhals gehalten! Jemand, der imstande ist, für einen in Not geratenen Mitmenschen alle Hebel in Bewegung zu setzen, der verdient die allergrößte Hochachtung! So einen Menschen muß man mit der Laterne suchen! So ein Mensch kann kein Geizhals sein! Hab ich recht oder nicht?“

Ich mußte Egon recht geben. Diese Tatsache redete eine zu deutliche Sprache, eine so deutliche Sprache sogar, daß ich mir vornahm, Theodor bei der ersten sich bietenden Gelegenheit aufzusuchen und ihm die Hand zu drücken ...

Am selben Abend noch traf ich Theodor im Gasthaus.

„Theodor“, sagte ich zu ihm, „Egon hat mir erzählt, daß du bei ihm gewesen bist!“

„So — hat er?“ Theodor hantierte eifrig mit Messer und Gabel. „Da hat er dir wohl auch erzählt, daß er dem kleinen Spineder fünfzig Mark borgte? ... Hm — ja eine Menge Geld — und ich mußte alle Minen springen lassen, ehe er damit herausrückte!“

„Sag nur, Theodor“, fragte ich, „woher wußtest du, daß Spineder in Geldverlegenheit ist?“

„Woher?“ Theodor schwemmte einen fetten Bissen mit einem entsprechenden Schluck Wein hinunter. „Ganz einfach! Ich war doch sein Gläubiger. Und wenn ich mich nicht so bemüht hätte, hätte ich die fünfzig Mark nie wiedergesehen!“

Enttäuschte Erwartung

Nach dem Essen führte die Hausfrau die Gäste ins Rauchzimmer. Erwartungsvoll blickten die Gäste den Zigarrenschrank des Hausherrn an. Aber dann sagte die Hausfrau mit einem reizenden Lächeln: „So, meine Herren, ich habe nichts dagegen, wenn Sie nun Ihre Tageszuteilung vernaschen wollen!“

*

Dann natürlich

„Wie hat denn Ihr Sohn das Examen bestanden?“

„Durchgefallen ist er, regelrecht durchgefallen! Es war aber auch kein Wunder — die Lehrer fragen ja den armen Jungen nach Ereignissen, die sich lange vor seiner Geburt zugetragen haben!“ (Lustige Blätter)

*

„Ich bin Barmusiker!“

„Wieso, gibt es auch Kreditmusiker?“

(Kölnische Illustrierte Zeitung.)

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Dezember

Seine Steuermannsprüfung bei der Handelsmarine bestand Helmut Baum, Sohn des Gärtners Johann Baum hierf.

Universitätsgesellschaft. Es wird noch einmal auf den am Donnerstag stattfindenden Vortrag von Prof. Dr. Becker über das neue Japan hingewiesen. Es ist kein geographischer Vortrag, sondern der Vortragende, der selbst mehrere Jahre in Japan geweilt hat, gibt uns Aufschluß über das gegenwärtige politische Leben Japans und über seine Parteien, besonders über die nationale Erneuerungspartei, also über Probleme, die wir von Deutschland aus nicht immer so ohne weiteres mehr zu erkennen vermögen. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr im Kaisersaal.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 13.25 bis 13.55 Uhr: Hans Pfitzner im deutsch-italienischen Austauschkonzert mit Elisabeth Schwarzkopf und dem Komponisten. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Operettenmusik älterer und neuerer Zeit. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Tänzerische Musik der Gegenwart. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Zum 50. Todestag Werner von Siemens'. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Konzertante Sinfonie von Mozart. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Szenen aus „Rheingold“ und „Walküre“. 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Alt-Rhapsodie von Brahms, Reger-Serenade u. a. Konzertmusik. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Bekannte Tanz- und Unterhaltungsmusik. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Zeitgenössische Tanzmusik und Charakterstücke.

Lebensmittelgeschäfte und Weihnachtszeit

Um die schnelle und reibungslose Verteilung der Weihnachts-Sonderzuweisungen sicherzustellen und Schlangenbildungen in den Geschäften möglichst zu vermeiden, kann es nicht verantwortet werden, daß in der Zeit des voraussichtlichen Hauptgeschäfts, d. h. vom 14. bis 24. Dezember, die mit der Verteilung beauftragten Einzelhandelsgeschäfte halbe Tage oder mehrere Wochenstunden geschlossen bleiben. Der Reichsarbeitsminister hat daher den mit der Durchführung der Ladenschlußbestimmungen betrauten Behörden Anweisung gegeben, alle für diese Zeit genehmigten zeitweiligen Schließungen aufzuheben, wobei es gleichgültig ist, ob es sich um eine Einzelgenehmigung handelt oder ob die Schließung ganzer Geschäftszweige zu bestimmten Wochenstunden zugelassen ist. Lediglich die übliche Mittagspause der betreffenden Geschäfte bleibt auch während dieser zehn Tage beibehalten. An den Weihnachtstagen selbst, am Neujahrstag und den darauf folgenden Sonntagen bleiben die Einzelhandelsgeschäfte selbstverständlich geschlossen, wobei jedoch für die drei aufeinanderfolgenden Feiertage, 25. bis 27. Dezember, gewisse Ausnahmen für den Verkauf von frischer Milch und sonst verderblichen Erzeugnissen nach näherer Anweisung der örtlichen Behörden zugelassen werden müssen.

Nur ein fleischloser Tag zwischen dem 24. Dezember 1942 und dem 3. Januar 1943. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gibt bekannt: In dem Zeitraum vom 24. Dezember 1942 bis zum 2. Januar 1943 gilt als fleischloser Tag lediglich der 29. Dezember 1942, so daß in den Gaststätten und Beherbergungsbetrieben auch am 25. Dezember 1942 und am 1. Januar 1943 fleischhaltige Gerichte gegen Abgabe von Fleischmarken verabfolgt werden dürfen.

Weihnachtssonderzuteilung und Vegetarier. Der Reichsernährungsminister hat bestimmt, daß an Stelle von 200 Gramm Fleisch unter Entwertung der vier über 50 Gramm Fleisch oder Fleischwaren lautenden Einzelabschnitte der Weihnachts-Sonderkarten WS 1 und WS 2 Reise- und Gaststättenmarken über 100 Gramm Nährmittel ausgegeben werden können. Das Verhältnis von 200 Gramm Fleisch oder Fleischwaren zu 100 Gramm Nährmitteln ist auch in Zukunft in ähnlichen Fällen zugrunde zu legen.

Auch bei Mondschein beleuchtete Verkehrsmittel. Das Reichsgericht hat bereits entschieden, daß die Beleuchtungsvorschriften für Verkehrsmittel auch bei Mondlicht einzuhalten sind. Dieser Standpunkt entspricht, wie Kammergerichtsrat Rindermann vom Reichsjustizministerium in der „Deutschen Justiz“ erklärt, auch allein den Bedürfnissen der Verkehrssicherheit. Abgestellte Fahrzeuge werden zwar im allgemeinen, wenn nicht besondere Umstände entgegenstehen, bei hellem, unverdecktem Mondschein für alle übrigen Verkehrsteilnehmer auf ausreichende Entfernung sichtbar sein, so daß kein Bedenken besteht, hellen Mondschein als für die Beleuchtung abgestellter Fahrzeuge „ausreichende andere Lichtquelle“ im Sinne des Gesetzes anzuerkennen. Für fahrende Fahrzeuge wird helles Mondlicht häufig ausreichen, um dem Fahrer ausreichende Sicht über die vor ihm liegende Fahrbahn zu ermöglichen. Die Folgerung ist für Kraftfahrzeuge darin zu sehen, daß, wenn die Fahrbahn durch andere Lichtquellen ausreichend beleuchtet ist, nach der Straßen-Verkehrs-Ordnung mit Standlicht gefahren werden darf. Entsprechendes muß auch für alle anderen Fahrzeugarten gelten. Auch bei ausreichender Beleuchtung der Fahrbahn durch fremde Lichtquellen verlangt das Gesetz jedoch auf jeden Fall die Führung der Begrenzungslampen.

Reinigung von Zentralheizungsanlagen nur Nebenaufgabe der Schornsteinfeger. Jeder Grundstückseigentümer ist verpflichtet, die kehrpflichtigen Schornsteine aller Art, Feuerstätten usw. regelmäßig durch den Bezirksschornsteinfegermeister reinigen zu lassen. Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Erlaß klargestellt, daß die Zentralheizungskessel nicht zu den kehrpflichtigen Anlagen gerechnet werden können. Die Reinigung der Zentralheizungskessel gehört vielmehr nur zu den Nebenaufgaben des Schornsteinfegerhandwerks. Die Bezirksschornsteinfegermeister können alle Zentralheizungsanlagen nur auf besondere Aufforderung durch den Berechtigten reinigen.

Der Rundfunkentstördienst der Deutschen Reichspost kann auf eine zehnjährige Tätigkeit im Dienste der Hörerschaft zurückblicken. Ein anschauliches Bild von der Tätigkeit des Rundfunkentstörungsdienstes gibt eine Uebersicht, die in der „Deutschen Post“ veröffentlicht wird. Im Jahre 1933 wurden bei einer Hörerzahl von fünf Millionen rund 237 000 Störungsmeldungen bearbeitet und erledigt, im Jahre 1939 bei 14 Millionen Hörern rund 230 000. Trotz der gewaltig angestiegenen Hörerzahl ist dank der Arbeit des Rundfunkentstörungsdienstes die Zahl der Störungsmeldungen etwa gleich hoch geblieben. In den zehn Jahren seines Bestehens dürfte der Rundfunkentstörungsdienst rund eineinhalb Millionen Störungsquellen beseitigt haben.

Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft 1943. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter jetzt die Vorschriften für die Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit Arbeitskräften im Jahre 1943 erlassen. Das vorjährige Verfahren, bei dem die Einholung der Vermittlungsaufträge mit der Bestands- und Bedarfserhebung des Reichsnährstandes verbunden waren, hat sich bewährt. Es soll deshalb auch bei der Bedarfsermittlung für 1943 grundsätzlich wieder angewendet werden. Im einzelnen wird u. a. bestimmt: Die Ausgabe der Auftragsscheine für die Vermittlung von Arbeitskräften und der Auftragsbedingungen an die Betriebsführer erfolgt durch den Ortsbauernführer. Die Annahme des Auftrags auf Vermittlung landwirtschaftlicher Arbeiter erfolgt unter der Bedingung, daß die den Arbeitern zur Verfügung zu stellenden Wohn- und Schlafräume nach Zustand und Ausstattung den Bestimmungen des Arbeitsvertrages entsprechen. Da inländische Arbeitskräfte nicht in genügender Zahl zur Verfügung stehen, werden auch Kräfte aus dem Auslande herangezogen. Besondere Wünsche der Auftraggeber auf Vermittlung bestimmter Arbeitskräfte können nur Berücksichtigung finden, soweit die Kräfte nicht bereits anderweitig verpflichtet sind, von den zuständigen Stellen zur Anwerbung freigegeben werden und ihrer Verpflichtung sonstige Hinderungsgründe nicht entgegenstehen. Der Auswahl der Arbeiter wird die größte Sorgfalt zugewendet, besonders wird festzustellen versucht, ob sie mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut, körperlich gesund und arbeitsfähig sind.

Tragfähigkeit von Fahrzeugluftreifen. Bei Verkehrsschleppern einschließlich Hilfsschleppern, deren Höchstgeschwindigkeit 20 Kilometer je Stunde nicht übersteigt, wird nach einem Erlaß des Reichsverkehrsministers für die Luftreifen der Hinterachse bis auf weiteres eine Ueberschreitung der vorgeschriebenen Tragfähigkeit bis zu 20 Prozent zugelassen, wenn diese Fahrzeuge auf Ausweichkraftstoffe umgestellt sind. Ein Erhöhung des Luftdrucks ist nicht erforderlich.

---

63 Tote bei einem Grubenunglück in der Türkei. In dem in der Türkei gelegenen Steinkohlengebiet von Songuldak ereignete sich eine schwere Kohlengasexplosion. Bisher wurden 63 Tote und 10 Verwundete geborgen. Man fürchtet jedoch, daß die Zahl der verunglückten Bergleute sich noch erhöhen wird.

Dr. Goebbels sprach vor den Propagandaleitern

Reichsminister Dr. Thierack über die Aufgaben der Justiz

Die Leiter der Reichspropagandaämter versammelten sich in Berlin zu einer Arbeitstagung. Reichsminister Dr. Goebbels gab einen umfassenden Ueberblick über die militärische und politische Lage und leitete daraus die Aufgaben ab, die sich auf den Gebieten der Volksaufklärung und Propaganda für die nächsten Monate ergeben.

Im Rahmen der Tagung gab ferner Reichsminister Dr. Thierack einen Ueberblick über die Aufgaben der Justiz im Kriege, die Staatssekretäre Gutterer und Dr. Landfried, SA-Obergruppenführer Oberlindober sowie eine Reihe weiterer Persönlichkeiten aus Partei und Staat sprachen über die besonderen Probleme ihrer Arbeitsbereiche.

Provinz und Nachbargebiete

Schweinepreise neu geregelt. Zum Ausgleich für die gestiegenen Produktionskosten sind durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft vom 30. November d. J. die Preise für Schweine und Schweinefleisch im Großhandel neu festgesetzt worden. Die geltenden Grundpreise für die Schlachtwertklasse a und g1 werden um 9,50 RM, für die Schlachtwertklasse b1 um 8,50 RM, für die Klassen b2, d, g2, h und i um 7,50 RM erhöht. Die Erhöhung für die Klassen c, e und f beträgt 6,50 RM je 50 Kg. Lebendgewicht. Die Kleinhandelspreise werden durch die Neufestsetzung nicht berührt. Die Anordnung gilt mit Wirkung vom 7. Dezember d. J.

Die Schulen des Kreises Segeberg sammelten 2290 Pfund Bucheckern. Nachdem das Sammeln der Bucheckern jetzt beendet ist, erfahren wir vom Schulamt Segeberg, daß durch 28 Volksschulen im Kreise Segeberg insgesamt 2290 Pfund Bucheckern gesammelt wurden. Das bedeutet eine ganz schöne Menge von Rohmaterial für das beste Speiseöl, das uns der deutsche Wald lieferte, aber auch eine ebenso erfreuliche Menge an Margarine und Oel — nämlich 458 Pfund!! —, die als Sonderzuwendung den fleißigen Sammlern zugute kommen und den Hausfrauen die Zubereitung der Mahlzeiten ganz erheblich erleichtern. Die Ergebnisse in den einzelnen Ortschaften des Kreises Segeberg sind nun natürlich sehr unterschiedlich, je nachdem wie die jeweilige Feldmark mit Buchenbestand gesegnet ist. Das weitaus größte Quantum lieferten die Schulen der Gemeinde Sülfeld (Borstel, Sülfeld und Tönningstedt) ab, die es auf 315 Pfund brachten. An zweiter Stelle liegt die Schule in Dorf Berlin mit 194 Pfund und an dritter Struvenhütten mit 173 Pfund. Es folgen dann: Sievershütten 140, Schmalfeld 136, Sarau 120, Garbek 116, Strukdorf 110, Bad Bramstedt 104, Oering 92, Heidmühlen 90, Stubben 89, Wakendorf II 88,5, Nehms 84 Pfd. usw. Bei der Sammelstelle für Bucheckern, bei der Firma Kahlke und Melcher, bei der auch die Privatsammler ihre Sammelergebnisse ablieferten, wurden rund 3500 Pfund aufgekauft.

Elmshorn. Tödlicher Verkehrsunfall. Ein schwerer Straßenunfall ereignete sich gestern in der Mittagsstunde Ecke Adolf-Hitler-Straße und Holstenstraße. Aus der Richtung vom Bahnübergang her kam ein Lastzug; vor ihm fuhr die Sekretärin Karla Wahrmann, deren Eltern Köhnholz 28 wohnen. In großem Bogen wollte Fräulein W. in die Holstenstraße einbiegen; sie soll jedoch erst im letzten Augenblick das Zeichen hierzu gegeben haben. Als der Fahrer des Lastzuges das Zeichen gewahrte, war er im Begriff, Frl. W. zu überholen. Er riß den Lastzug schnell nach links hinüber, konnte jedoch nicht mehr verhindern, daß er über sie hinwegging. Der Lastzug geriet gegen das vor dem Kindischen Hause befindliche Geländer und beschädigte es. Die Verunglückte wurde einige Meter mitgeschleift und wurde zwischen Motorwagen und Anhänger liegend tot aufgefunden. Das junge Mädchen hatte in den nächsten Tagen heiraten wollen.

Philosoph und Graphologe

Zum 70. Geburtstag Ludwig Klages'

(Scherl-Wag.)

Am 10. Dezember begeht Ludwig Klages, der bekannte deutsche Philosoph und Graphologe, seinen 70. Geburtstag. Als Sohn eines Kaufmanns wurde er 1872 in Hannover geboren, studierte nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums zunächst Naturwissenschaften, um sich später ganz der Philosophie und Psychologie zuzuwenden, und darin bald eigene Wege zu wandeln. Neben seinen philosophischen Studien „Der Geist als Widersacher der Seele“, ist er vor allem auch als Graphologe („Handschrift und Charakter“) berühmt geworden, und ist als Begründer einer wissenschaftlichen Charakterkunde anerkannt.

Ludwig Klages hat eine neu- und eigenartige Wertlehre ausgebaut, die sich auf das Nietzsche-Wort, „daß gut sei, was aus der Stärke kommt, und schlecht, was der Schwäche entspringt“, gründen könnte. In seinen meisten Schriften, selbst in seiner „Graphologie“, vertritt Klages die Anschauung, daß die wuchernde Fülle des Lebens der Inbegriff des höchsten Wertes sein müsse. „Der Mensch in allen seinen charakterologischen Artungen und in allen von ihm geschaffenen kulturellen Formen ist dieses kosmischen Lebens teilhaftig, aber seine Sonderart ist zugleich durch eine andere Instanz bestimmt“. So formuliert ein Kenner Klages dessen Weltansicht, und erläutert sie noch durch folgende Sätze: „Im Menschen entwickelt sich die neue Seinsschicht des Geistes, die seine Welt zerspaltet in die Welt der Dinge und die Welt des Ichs. Er als einziges Wesen besitzt Selbstbewußtsein, das heißt, die Fähigkeit, von der Welt den Blick zurückzuwenden auf sich selbst, — ein Akt, mit dem der Mensch sich zwar in der Welt draußen der Erkenntnis bemächtigt, mit dem er zugleich aber auch sich jene Welt entfremdet und sie sich verdinglicht gegenüberstellt. Er allein ist das einzige Wesen, das abstrakt zu denken und mit zweckbewußtem Willen in das naturhafte Geschehen einzugreifen vermag.“ So zeigt Klages den metaphysischen Dualismus Leben—Geist auf, und seine geistvolle Antithese läßt verschiedene Wertungen zu.

Auf dem Wege über die Charakterkunde und Graphologie kam Klages zu seinen philosophischen Erkenntnissen, und heute ist er in weiten Kreisen auch nur als Graphologe bekannt. Sein Verdienst ist es, die Handschriftendeutung von einer vagen Zeichendeuterei zu einer allgemein anerkannten und in ihrer Methode streng entwickelten Kunst der Charakterdeutung entwickelt zu haben. Er hat in seiner Darstellung und Deutung des Wesensgefüges des menschlichen Charakters und seiner Lehre von den Triebfedern der Erkenntnis die Erkenntnisse der Wesenszüge und Zusammenhänge des Seelenlebens auf das fruchtbarste gefördert und die psychologische Forschung in reichstem Maße angeregt. Seine Arbeit ist verankert in unserer deutschen Weltanschauung; geistesgeschichtlich kommt er von dem Psychologen und Arzt Carus und von Bachofen her und hat sehr viele Berührungspunkte mit Nietzsches Welt- und Seinsschau.

Kämpfer für Führer und Partei

Am 9. Dezember jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem Dr. Ley vom Führer beauftragt wurde, den Aufbau der gesamten Organisation der NSDAP. durchzuführen. In diesen zurückliegenden zehn Jahren hat Reichsleiter Dr. Ley unermüdlich für die Ideen des Führers und den sozialistischen Aufbau des Großdeutschen Reiches gearbeitet. Als er den Auftrag erhielt, stand Dr. Ley bereits zehn Jahre in vorderster Linie des politischen Kampfes. Vieles hat Dr. Ley im Auftrag des Führers seitdem für den deutschen arbeitenden Menschen getan. Wie einer seiner ältesten Mitkämpfer, Oberbefehlsleiter Otto Marrenbach, schildert, geht Dr. Ley immer wieder in die Betriebe, die er in allen Teilen des Reiches so gut kennt wie kein zweiter. Auch in den Tagen, da sich der Führerauftrag an Dr. Ley zur Leitung der politischen Organisation zum zehnten Male jährt, weilt Dr. Ley unter den Arbeitern der deutschen Rüstungsbetriebes. Seine aufklärenden Worte spricht er täglich oft mehrere Male zu ihnen, besucht sie an ihrem Arbeitsplatz und unterhält sich mit ihnen. Zu den ihm vom Führer übertragenen Aufgaben gehören auch die Schulungsarbeit der Partei und sämtlicher Gliederungen und Verbände sowie das Hauptpersonalamt und die Ordensburgen, die er gründete. Am bekanntesten ist sein Wirken für die Deutsche Arbeitsfront. Seit der Führer Dr. Ley an die Spitze des Wohnungswesens stellte, entfaltet er größte Initiative, um schon während des Krieges an den Brennpunkten der Wohnungsnot mindestens würdige Behelfswohnungen zu errichten. Daß er im Auftrag des Führers auch eine großzügige Altersversorgung und weitere soziale Werke vorbereitet, ist bekannt. Darunter wird die kommende Reichslohnordnung eines der größten Projekte sein. Unsere Arbeiter bestätigen mit ihrer Haltung, mit ihrer Einsatzbereitschaft und Ausdauer täglich von neuem, daß sie die Treuesten des Führers sind. Ihnen sollen deshalb auch die Früchte des heutigen Kampfes in erster Linie zugute kommen. Garant dafür ist der Führer, der in Dr. Ley einen einzigartigen Mitarbeiter zur praktischen Verwirklichung seiner sozialen Gedanken hat.

Staatsbegräbnis für Dr. Posse

Der Führer ehrt den hervorragenden Kunstkenner.

Der Direktor der Gemälde-Galerie Dresden, Dr. Hans Posse, ist im Alter von 63 Jahren nach monatelanger schwerer Krankheit, der er bis zum letzten Augenblick in vorbildlicher Pflichterfüllung seine Arbeit entgegenstellte, gestorben. Der Führer, der den Verstorbenen in seiner Arbeit besonders schätzen und würdigen lernte, hat ein Staatsbegräbnis in Dresden angeordnet.

Dr. Posse hat es verstanden, in jahrzehntelanger Arbeit die Dresdener Gemälde-Galerie nicht nur auf einer an sich schon weltberühmten Höhe zu halten, sondern sie noch weiter auszubauen. In den letzten drei Jahren galt seine Arbeit darüber hinaus dem allgemeinen Bestreben, den Gemäldeschatz auch anderer deutscher Museen zu erweitern. Unvergängliches leistete der Verstorbene dabei am Aufbau der neuen Gemälde- und Kunstgalerie für Linz an der Donau. 1939 richtete der Führer an Dr. Posse die Anfrage, ob er bereit wäre, sich der Errichtung dieser neuen deutschen Gemälde-Galerie besonders zu widmen. Nun wurde nach der Zustimmung Dr. Posses an die Spitze dieser Neugründung endlich die überragende Persönlichkeit berufen, der es gelang, in knapp drei Jahren unermüdlicher Arbeit den schon vorher erworbenen reichen Grundstock an Kunstwerken für die kommende Galerie in der dem Führer besonders am Herzen liegenden Hauptstadt des Gaues Oberdonau gewaltig zu erweitern. Ueber 1200 Gemälde und zahlreiche andere Werke der bildenden Kunst, darunter eine Anzahl bedeutendster geschlossener Sammlungen, wurden von Dr. Hans Posse für dieses kommende große deutsche Museum erworben. Eine überaus reiche Sammlung an Kupferstichen, Handzeichnungen und Aquarellen wurde unter seiner Leitung für die Stadt aufgebaut. Nun hat der Tod diese geniale Persönlichkeit, die ebenso bescheiden in ihrer gesamten Haltung wie überragend in ihren Leistungen war, mitten aus der größten Arbeit gerissen.

Dr. Hans Posse wurde 1879 in Dresden als Sohn des Direktors des sächsischen Hauptstaatsarchivars, Geheimrat Dr. Posse, geboren. Nach dem Studium kam er als Assistent zu Wilhelm von Bode, seinem großen Lehrmeister und Vorbild, an das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin. 1911 wurde ihm die Leitung der Dresdner Gemälde-Galerie übertragen, die ihm unendlich viel zu verdanken hat. Ueber drei Jahrzehnte seines arbeits- und schaffensreichen Wirkens hat er ihr gewidmet. Im Zuge einer grundlegenden Reorganisation hat er ihr insbesondere die unter dem Namen „Dresdner Schule des 19. Jahrhunderts" bekannte Sammlung deutscher Romantiker gegeben. Nach dem unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkrieges und dem nunmehr einsetzenden Verfall der bildenden Künste in Deutschland war es Posses vornehmste Aufgabe, die Dresdener Gemäldegalerie unberührt von diesen um sich greifenden Entartungs- und Zersetzungserscheinungen als eine Heimstätte der echten und wahren Kunst zu erhalten und in eine bessere Zeit herüberzuretten. Daß ihm das gelang, trug ihm von 1933 ab die besondere persönliche Anerkennung des Führers ein, der seit der ersten Begegnung mit Posse seine genialen Fähigkeiten erkannte und sie in immer steigendem Maße einsetzte.

Spähtrupptätigkeit in der Cyrenaika

Oertliche Gefechte an der tunesischen Front.

DNB. **Rom, 8. Dezember.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika erhöhte Spähtrupptätigkeit. Die Artillerie führte wirksame Beschießungen von feindlichen Kraftwagen und Batteriekolonnen durch. Unsere Luftwaffe belegte eine Gruppe von Panzerspähwagen mit Sprengbomben und MG.-Feuer. Sechs Panzerspähwagen wurden zerstört und weitere beschädigt. Im Luftkampf wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug stürzte, durch die Bodenabwehr getroffen, ins Meer. Eines der Mitglieder der Besatzung, ein höherer englischer Offizier, wurde gefangengenommen.

An der tunesischen Front endeten örtliche Gefechte zugunsten der Truppen der Achsenmächte. Deutsche Jäger schossen zwei englische Flugzeuge ab. Der Hafen von Philippeville wurde von Bomberverbänden angegriffen. Auf vor Anker liegenden Schiffen, Kaianlagen und Lagerhäusern wurden Volltreffer erzielt und ausgedehnte Brände hervorgerufen.

In der vergangenen Nacht wurden einige Bomben auf die Außenbezirke von Tripolis abgeworfen. Unter der libyschen Bevölkerung gab es sechs Tote und sieben Verletzte.

Verzweifelte Hilferufe britischer Politiker

U-Boot-Gefahr größer denn je — Tonnagebedarf übersteigt vorhandenen Schiffsraum um beinahe 100 Prozent

Eine Uebersicht über die Aeußerungen maßgebender britischer und nordamerikanischer Politiker und Staatsmänner zum Problem der U-Boot-Gefahr läßt immer deutlicher erkennen, daß sich das U-Boot-Problem zur Kardinalfrage der Kriegführung Englands und der Vereinigten Staaten ausgewachsen hat. Allein in den letzten Tagen äußerten sich nicht weniger als vier britische Staatsmänner zu dieser Frage.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, prägte laut „Times" auf einer Rede in London den vielsagenden Satz: „An erster Stelle steht die U-Boot-Gefahr, der wir unbedingt Herr werden müssen, wenn Großbritannien nicht doch in seinen lebenswichtigen Seeverbindungen abgeschnitten werden soll!" — Der britische Botschafter in Washington, Halifax, sagte: „Die Kriegslage Englands und der USA. ist weit ungünstiger geworden, als sie noch vor einem Jahre war!" — Der südafrikanische Premierminister Smuts aber tat laut Radio London den klassischen Ausspruch: „Die U-Boot-Gefahr ist die größte Gefahr für das britische Empire!" — Nicht minder deutlich wurde laut Reuter der britische Ernährungsminister Woolton, der in einer Rede in London sagte: „Die U-Boot-Gefahr ist heute größer als sie jemals während der schlimmsten Zeit des letzten Krieges war!"

Das genügt! Das ist wirklich deutlich genug! Wenn so hervorragende Exponenten der anglo-amerikanischen Kriegführung solche Worte gebrauchen, wie mag es dann erst in der Wirklichkeit um den England und den Vereinigten Staaten zur Verfügung stehenden Handelsschiffsraum stehen?

Zu den versprochenen Lieferungen an Moskau außerstande

Die USA.-Zeitschrift „Fortune" stellt zu diesem Thema fest, die Vereinigten Staaten seien hinsichtlich ihres Tonnagebestandes an einem Punkt angekommen, wo sie nicht einmal mehr ihren dringenden Bedarf decken können. Eine Umfrage bei den verschiedenen Regierungsdepartements in Washington über den unbedingt benötigten Handelsschiffsraum habe ergeben, daß der Bedarf die vorhandene Tonnage um beinahe 100 Prozent übersteig.

„Fortune" gibt in klaren Worten zu, daß auch die offiziellen Stellen nicht länger verheimlichen könnten, daß die Invasion in Nordafrika infolge der stärkeren Anforderungen an Schiffsraum indirekt zu einer weiteren Senkung des amerikanischen Lebensstandards führen müsse.

Nach der Ansicht der angesehenen Zeitschrift sind es vor allem die südamerikanischen Staaten, die am stärksten unter dem zunehmenden Tonnagemangel zu leiden haben werden. Die Anzahl der Schiffe im südamerikanischen Verkehr sei bereits um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Für Südamerika bedeute jedoch der Schiffsverkehr den Unterschied zwischen Aufschwung und Verfall. Auch die zentralamerikanischen Staaten fühlten den Schiffsmangel bis ins Mark. Der durch den Tonnageschwund aufgetretene Benzinmangel sei der Alpdruck der ABC-Mächte.

Nach Auffassung von „Fortune" ist die Sowjetunion das Land, das am meisten unter dem Rooseveltschen Afrikaplan leiden muß. Die Verpflichtung, die die Zufuhr von Nordafrika mit sich bringe, bedeute einen Stoß für die Pacht- und Leihlieferungen an die Sowjetunion. Die USA seien völlig außerstande, die versprochenen Lieferungen zu erfüllen.

Nach zweieinhalb Jahren eingestanden!

Die bereits vor 2½ Jahren erfolgte Versenkung eines großen englischen Dampfers wird jetzt durch die Londoner Wochenzeitung „Everybodys" bekannt. Nach einer ausführlichen Schilderung des Blattes lief der 13 500-BRT.-Passagierdampfer der Kanadisch-Australischen Schiffahrtslinie auf der Fahrt von Auckland auf Neuseeland nach Vancouver am 19. Juni 1940 nördlich des Haurali-Golfes (im Nordosten Neuseelands) auf eine Mine. Nach der Explosion ging das Schiff sofort unter und nahm außer seiner wertvollen Ladung an rüstungsindustriellem Material auch Gold im Werte von 50 Millionen RM. mit in sein Wassergrab.

Anglo-amerikanische Erpressungen in Iran

Lebensmittelmangel als Folge der Unterjochungspolitik

In Teheran wurde zwischen den Vertretern Großbritanniens und der USA. einerseits und dem iranischen Außenminister andererseits ein neuer Vertrag unterzeichnet, der einen weiteren Schritt in der Knebelung des unglücklichen Landes bedeutet. Mit diesem Abkommen hat sich die iranische Regierung verpflichten müssen, die Organisation der Lebensmittelverteilung und sämtliche Transportmittel Irans einem Sonderamt unter der Leitung eines USA.-„Beraters" zu unterstellen. Diesem Amt gehören außerdem Mitglieder der USA.- und britischen Gesandtschaft in Teheran an, die beauftragt sind, die Maßnahmen der iranischen Regierung gegen Spekulanten und Schieber zu überwachen. Der Mangel an Landesprodukten ist in der Hauptsache durch die Beschlagnahmungen seitens der alliierten Militärbehörden und durch die getarnten Aufkäufe angeworbener Spekulanten und Schieber verursacht worden. Des weiteren sind die letztjährigen Versprechungen, betreffend die Lieferung von 75 000 Tonnen Getreide von den Briten unter Hinweis auf die gewaltige Schiffsraumnot nicht innegehalten worden.

Schwerste Verluste Tschungking-Chinas

Aus einem zusammenfassenden Bericht über die militärischen Operationen der japanischen Streitkräfte in Nordchina zwischen dem 8. Dezember 1941 und dem 30. November 1942 geht hervor, daß während dieses Zeitraumes der Feind insgesamt 145 596 Tote und 101 917 Gefangene verlor.

Amtszeit des Vizekönigs verlängert

Wieder einmal fehlt England der Mut zur Entscheidung

Die Amtszeit des britischen Vizekönigs und Generalgouverneurs von Indien, Lord Linlithgow, wurde einer Reutermeldung zufolge bis zum Oktober 1943 verlängert.

Die „Times" schreibt dazu, es sei unwahrscheinlich, daß Linlithgow diesen Beschluß begrüße. Ebensowenig könne man behaupten, daß diese Entscheidung in Indien oder England mit Genugtuung aufgenommen werde. Man habe überall gehofft, daß die Ernennung eines neuen Vizekönigs das Signal für eine erneute Aufnahme der verzweigten indischen Probleme geben würde. In vielen Kreisen habe der Regierungsbeschluß den Eindruck gemacht, daß es der Regierung wieder einmal nicht gelungen sei, in einem Fall von allergrößter Bedeutung eine Entscheidung zu treffen.

*

Die Beibehaltung des bisherigen Vizekönigs zeigt, daß England zu irgendeiner Kursänderung Indien gegenüber nicht bereit ist. Wie bisher wird Indien von England unterdrückt und ausgebeutet werden. Und dazu ist Lord Linlithgow der richtige Mann, weil er sich schon immer offen zur Gewaltpolitik Churchills bekannt und diesen Kurs ohne jede Hemmung gesteuert hat. Im übrigen dürfte es Churchill auch schwer gefallen sein, einen neuen Mann für Indien zu finden, zumal in der indischen Frage selbst Sir Stafford Cripps kläglich gescheitert ist.

Maskierte britische Soldaten plündern Juweliergeschäft

Im Vorort Chapeltown von Leeds verübten sechs maskierte Männer, offenbar Soldaten, von denen einer sogar in Uniform auftrat, abends einen Raubüberfall auf ein Juweliergeschäft. Sie machten große Beute. Der Vorgang bestätigt eine mehrfach von Scotland Yard ausgesprochene Vermutung, daß sich an der wachsenden Zahl der Einbrüche in England besonders gut bewaffnete und im Waffengebrauch geschulte Männer, vermutlich Deserteure, beteiligten. Raubüberfälle von Soldaten sind in England schon zu einer häufigen Erscheinung geworden, so daß die Polizisten sich weigern, die Verfolgung aufzunehmen, weil die Verbrecher viel besser bewaffnet sind als sie selbst.

Allerlei Neuigkeiten

Generaloberst Dietl grüßt. Anläßlich des Amtsantritts von Kreisleiter Brändle als Oberbürgermeister in Kempten hat Generaloberst Dietl ihm seine Glückwünsche übermittelt. Er gibt als Kommandeur des ehemaligen Gebirgsjägerbataillons Kempten der Freude darüber Ausdruck, daß ein alter Einser-Jäger Stadtvater geworden ist.

Graf Zeppelins ältester Mitarbeiter gestorben. Im Alter von 63 Jahren ist der Luftschiffsteuermann Ludwig Marx gestorben. Der Verstorbene trat im Jahre 1899 in den Dienst des Grafen Zeppelin und wurde 1909 Luftschiffsteuermann. Im August 1934 konnte er [illegible] 3600. Fahrt mit einem Zeppelin feiern. Bei der ersten Amerikafa[hrt] im Jahre 1924 war er nicht nur als Steuermann, sondern auch [als] Filmer tätig.

Heilbronn stiftet einen Robert-Mayer-Preis. Anläßlich [der] 100. Wiederkehr der ersten Veröffentlichung des Naturgesetzes von [der] Erhaltung der Kraft fand in Heilbronn eine Feierstunde zu Ehren [des] Naturforschers Robert Mayer statt. Dabei verkündete der Oberbür[ger]meister die Stiftung eines Preises von 5000 RM., der alljährlich für [die] beste Leistung auf dem Gebiet der wissenschaftlichen oder prakti[schen] Arbeit im Bereich des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft verlie[hen] werden soll. Ferner soll in Heilbronn eine Gedenkstätte für Ro[bert] Mayer errichtet werden.

Einen besonders kuriosen Dienstraum besitzt das Heidedorf Wah[r]holz. Mitten auf dem Dorfplatz hat sich dort in einer mächtigen hoh[len] Eiche die Ortspolizei eine kleine Unterkunft eingerichtet. Ein Schild [an] der Eiche weist ausdrücklich darauf hin. Schon früher hatte sich [ein] Nachtwächter in dem Baum ein Plätzchen gesichert, wenn es regn[ete]. Später ist der Baum von dem morschen Holz befreit, und ausgew[eitet] worden, so daß auch heute noch die Ortspolizei gern dort Zuflucht [nimmt], um von hier aus den Dorfplatz zu überblicken.

Flugzeugzusammenstoß in Kanada. Wie Reuter aus Ottawa [be]richtet, stießen dort zwei Flugzeuge in der Luft zusammen und stür[zten] ab. Beide Piloten kamen ums Leben.

Das japanische Go-Spiel auch bei der deutschen Wehrmacht. Du[rch] Vermittlung des Vorsitzenden des Deutschen Go-Bundes, W. Blache[r], sind der deutschen Wehrmacht als Stiftung der Deutsch-Japanisch[en] Gesellschaft japanische Go-Spiele in großer Zahl zugeführt word[en]. So war es Leutnant Hermann möglich, dieses schöne Brettspiel [bei] einer Berliner Einheit schon in großem Umfange einzuführen. D[as] Go-Spiel, das unserem Schachspiel ähnlich ist, erfreut sich bei unse[ren] Soldaten ständig weiter steigender Beliebtheit.

Berliner Effektenbörse.

Die Aktienmärkte boten etwa das gleiche Bild wie am Vo[r]tag. Am Rentenmarkt notierten Reichsaltbesitz 169 (168⅞), [die] Gemeindeumschuldungsanleihe 103 (103⅛). Reichs-, Länder- und Sta[dt]anleihen stellten sich im allgemeinen auf Vortagsbasis. Pfandbri[efe] blieben gefragt, jedoch lag Angebot nicht vor. Steuergutscheine wur[den] gestrichen. Blankotagesgeld wurde um ⅛ auf 1⅞ bis 2 v. [H.] heraufgesetzt.

Reichsminister **Dr. Goebbels** empfing den Minister für Volk[s]aufklärung und Jugenderziehung in Böhmen und Mähren, Dr. Ema[nuel] Morravec, zu einer längeren Unterredung über laufen[de] Angelegenheiten.

Die Landesgruppe Spanien der NSDAP. organisierte eine gr[oße] Veranstaltung zu Ehren der ehemaligen Kämpfer der Blauen Divi[sion] aus der spanischen Provinz Logrono, die in der gleichnamigen Hauptst[adt] dieser Provinz stattfand.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Deutsches Volksbildungswerk

Eröffnungsabend der

Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramst[edt]

Donnerstag, den **10. Dezember 1942,** 20 Uhr, im **Kaisersa[al]**

mit Ansprachen
des **Prorektors** der Universität Kiel,
des **Bürgermeisters** der Stadt Bad Bramstedt,
des **Leiters** der Ortsgruppe der Universitäts-Gesellschaft
und Vortrag von Univ.-Professor Dr. **Becker,** Kiel:

Die ethischen Grundlagen Japans und der Sieg der Erneuerungsbewegu[ng]

Anmeldungen als Mitglieder erbeten an den Leiter, Dr. He[...] (Am Bahnhof 16, Fernruf 250), oder an die Geschäftsstelle, S[par- und Leih]sparkasse Bad Bramstedt, wo Mitgliedskarten (je RM 3.—, für [Ehe]paare je RM 4.—) und Zusatzmitgliederkarten für die Ehe[frauen] (je RM 1.—) erhältlich sind. Mitglieder haben zu allen Vortr[ags]abenden freien Eintritt.

Einzelkarten je RM —.50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis), der Wehrmacht und für Schüler(-innen) je RM [...] nur an der Abendkasse vor dem Vortrag ab 19.30 Uhr im Kaiser[saal]. Alle Volksgenossen und -genossinnen sind herzlich eingeladen.

Dittmann	**Heine**	**Dr. Johann[...]**
Bürgermeister	Leiter der Universitäts-Gesellschaft	Ortsgruppen[leiter]

NSDAP Ortsgruppe — **Bad Bramstedt**

Wir verweisen auf die Veranstaltung der

Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft

und empfehlen dringend unseren Parteigenossen den Besuch dieses kulturell hoch wertvollen Vortrages am Donnerstag, 20 Uhr, im Kaisersaa[l]

Der Ortsgruppenleiter

Photohaus Hoffmann

Weihnachtsaufträge können **nicht** mehr angenommen werden

Zu kaufen gesucht

ein guterh. Klavier

Offerten unter „Klavier" an die Exped. ds. Blattes.

Gebrauchter Herd u. gebr. Kachelofen

für 40.— bezw. 50.— RM zu verkaufen.

Karl Zarp, Bleeck 11

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinrich Röh und Frau Mariechen geb. Weber

Gleichzeitig danken wir, au[ch] im Namen beider Eltern, fü[r] erwiesene Aufmerksamkeite[n].

Bad Bramstedt, 5. 12. 194[2]

Säuglingswiegestund[e]

in Bad Bramstedt finde[t] am Donnerstag, 10. Deze[mber] um 15 Uhr im Parteihaus

Schwester Anna W[...]

Kleiner Mann - was tun?

Wenn's mal „danebengeht", weiß er: Hansaplast-elastisch verbindet im Nu blutstillend und hochbakterizid. Und Quer-elastizität hält Wundränder klammerartig zusammen.

1078

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 290 — Donnerstag, den 10. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Die U-Boote: „Hitlers größter Trumpf“

Feindlicher Nachschub schwer getroffen

Führerhauptquartier, 9 Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche U-Boote versenkten im Nord- und Mittel-Atlantik in unablässigem Kampf gegen die feindliche Schiffahrt wieder 15 Schiffe mit 108 000 BRT. Zwei weitere Schiffe sowie ein Zerstörer des Geleitdienstes wurden torpediert.

Bei diesen Operationen wurde der feindliche Nachschub für Nordafrika besonders schwer getroffen. Unter den versenkten Schiffen befand sich auch das britische Fahrgastschiff „Ceramic“ von 18 713 BRT, das als Truppentransporter nach Nordafrika bestimmt war. Das Schiff ging nach den Torpedotreffern sofort unter, so daß bei dem herrschenden Sturm und schweren Seegang mit hohen Menschenverlusten zu rechnen ist. Aus demselben Geleitzug verlor der Feind drei weitere mit Kriegsgerät beladene Schiffe.

Vermutlich 3000 Mann an Bord

Zur Versenkung des Truppentransporters „Ceramic“

Zu den neuen Erfolgen der deutschen Unterseeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Der Kampf um den Nachschub wird immer mehr zu einer Lebensfrage für den Feind. Durch die Ausdehnung der Fronten auch auf Französisch-Nordwestafrika, 3200 Seemeilen oder fast 6000 Kilometer von New York entfernt, wurde er gezwungen, an anderen Stellen dringend benötigten Schiffsraum jetzt hier einzusetzen, nicht nur, um die in Französisch-Nordwestafrika benötigten Truppen überhaupt herüberzubringen, sondern auch um den laufenden Nachschub sicherzustellen, für den allmonatlich mehrere hunderttausend BRT. Schiffsraum benötigt werden. Allein bei der ersten Landung auf marokkanischem und algerischem Boden verlor der Feind nach seinem eigenen Eingeständnis fünf große Truppentransporter mit 53 000 BRT.

Jetzt fiel wieder ein großer britischer Fahrgastdampfer den deutschen Unterseebooten zum Opfer, der 18 713 BRT. große Ozeandampfer „Ceramic“. Dieses Schiff gehörte der Reederei Shaw Savill u. Albion Co. Ltd., London, die mit ihren durchweg über 10 000 BRT. großen Dampfern im Frieden regelmäßigen Dienst zwischen England und Australien—Neuseeland unterhielt. Jetzt war dieser große, 200 Meter lange Dampfer als Truppentransporter eingesetzt. Westlich der Azoren, auf dem Wege nach Gibraltar, ereilte ihn das Schicksal. Trotz starker Abwehr des Feindes gelang es einem deutschen U-Boot, auf den großen Truppentransporter zum Schuß zu kommen und ihn zu versenken. Die „Ceramic“ muß bei ihrer Größe und bei voller Ausnutzung der Unterbringungsmöglichkeiten mindestens 3000 Mann Truppen nebst normaler Ausrüstung an Bord gehabt haben. Da das große Schiff sehr schnell sank, ist damit zu rechnen, daß ein großer Teil der Truppen mit dem Transporter untergegangen ist.

Drei weitere Schiffe, die aus demselben Geleitzug wie die „Ceramic“ herausgeschossen wurden, hatten wertvolles Kriegsmaterial für die Front in Algerien geladen. Unter diesen Schiffen befand sich der 3157 BRT. große Frachter „Wallsend“, der mit einer Ladung Flugzeugen und Flugzeugteilen nach Freetown in der britischen Kolonie Sierra Leone unterwegs war, und der Dampfer „Stanley“, 5126 BRT., der u. a. eine Dynamitladung an Bord hatte. Dieses Schiff sank nach einem Torpedotreffer unter starken Explosionen innerhalb weniger Minuten. Der Dampfer „Befholt“, 4977 BRT., der eine Ladefähigkeit von 7725 BRT. hatte, wurde auf der Fahrt von Lobito in Portugiesisch-Angola nach Trinidad versenkt; das Schiff hatte eine Ladung von Zinn, Kupferkies und Palmöl an Bord. Unter den im Nordatlantik versenkten feindlichen Schiffen befand sich ein 8000 BRT. großer Tanker.

Diese neuen Verluste sind für den Feind wiederum ein empfindlicher Schlag, zeigen sie doch, daß die deutschen Unterseeboote trotz stärkster Sicherung die feindlichen Geleitzüge angreifen und die wertvollsten Schiffe aus ihnen herausschießen. So führt der Kampf unserer Unterseeboote im Atlantik zu einer immer stärker fühlbaren Entlastung der Front in Nordafrika. Das Stocken des nordamerikanisch-britischen Angriffs in Französisch-Nordafrika ist nicht zuletzt auf die Nachschubschwierigkeiten zurückzuführen, mit denen der Gegner zu kämpfen hat und die mit jedem Verlust eines Truppentransporters oder eines mit Kriegsmaterial beladenen Frachters größer werden.

Am seidenen Faden

Die neuen deutschen U-Boot-Erfolge platzen hinein in die erregte anglo-amerikanische Debatte über die ernste Gefahr auf den Meeren. Täglich erheben sich in den USA. und in Großbritannien mehr warnende Stimmen, die darauf hindeuten, daß die Lage heute schlimmer ist, als sie 1917 war. Und damals hing, wie Lord Fischer seinerzeit zugab, Englands Schicksal am seidenen Faden. Solche Vergleiche mit 1917 sind überaus bedeutsam, denn sie kennzeichnen den Grad der Gefahr für England und sind der stärkste Beweis dafür, daß in die Hände unserer U-Boot-Männer zumindest ein großer Teil an der Entscheidung des Krieges gelegt ist. Erst dieser Tage mußte die Londoner Zeitung „Daily Mail“ bekennen, daß die Alarmrufe angesichts der schweren Schiffsverluste in England immer häufiger würden.

Man sieht die Lage auf den Meeren im Feindlager um so düsterer an, als man einzusehen beginnt, daß das Afrikaabenteuer für England und die USA. eine neue starke Belastung darstellt. Beide Staaten, so meinte die „Daily Mail“, müßten ihrer Transportflotte durch den Einsatz für Afrika eine neue schwere Aufgabe zumuten. Wie schwer die Aufgabe ist und mit welchem großen Risiko der anglo-amerikanische Ueberfall auf Französisch-Nordafrika verbunden ist, beweist der zweite Teil der Sondermeldung vom Mittwoch, in dem die Versenkung eines fast 19 000 BRT. großen Truppentransporters, der für Nordafrika bestimmt war, bekanntgegeben wurde. Solche großen Transporter, frühere Fahrgastschiffe, sind die kostbarste Schiffsreserve, über die England verfügt. Nachdem wir gerade in letzter Zeit mehrfach derartige große britische Fahrgastschiffe versenkt haben, ist das ein Zeichen dafür, daß England auf seine letzten Reserven hat zurückgreifen müssen. Wohl mögen die britischen Werften manches versenkte Schiff wieder ersetzen. Derartig große und moderne Transporter aber, wie sie bei dem Afrikaabenteuer aufs Spiel gesetzt werden müssen, lassen sich aber nicht mehr durch Neubauten ergänzen. Wenn die Briten schließlich bedenken, daß die Beteiligung an Roosevelts Afrikaraub für sie nur mit Verlusten verbunden ist, ohne daß ihnen der USA-Imperialismus auch nur den geringsten Anteil an der afrikanischen Beute zubilligt, so werden sie am besten ermessen können, mit welcher Schnelligkeit das Empire dem Untergang entgegentreibt.

Aber nicht nur die Atlantikroute ist die englisch-amerikanische Hauptgefahrenzone, sondern auch im Kanal von Mozambique, also in der zwischen Madagaskar und dem ostafrikanischen Festland durchführenden Meeresstraße, mehren sich die Schiffsversenkungen, wie sich die Londoner „Daily Mail“ aus Johannesburg berichten läßt. Dieses neue Jagdrevier der Achsen-U-Boote beunruhigt die Briten um so mehr, als durch die Straße von Mozambique, wie „Daily Mail“ bemerkt, einer der wichtigsten Seewege geht, nämlich der von Aegypten zum Kap der Guten Hoffnung. Es ist begreiflich, daß die dort zunehmenden Schiffsuntergänge eine Alarmstimmung in Südafrika hervorgerufen haben. Die Bevölkerung ist, so meldet die „Johannesburg Sunday Times“, um so aufgeregter, als man sich nicht erklären kann, von welchen Stützpunkten die Achsen-U-Boote operieren.

So wachsen die Gefahren für England und die USA. mit jedem Tage. Der Winter, den sich der Feind gerade als Verbündeten in der Schiffsraumkrise gesichert zu haben glaubte, wird vorübergehen, und man wird in Washington und London trotz weiterer Agitationslügen, die Churchill und Roosevelt hartnäckig ausstreuen lassen, zu der Erkenntnis kommen müssen, daß den U-Booten der Sieg in der Schlacht auf den Meeren gehört, während die „Zeit für die Alliierten immmer knapper wird“, wie der englische Militärkritiker Liddel Hart dieser Tage voll banger Sorge feststellte.

Das „As der Zerstörung“

Sorgenvolle Ausführungen des Londoner Nachrichtendienstes über den U-Boot-Krieg.

Die Tatsache, daß der Kampf um den Nachschub immer mehr zu einer Lebensfrage für den Feind wird, wie die Mitteilung des OKW. zu den neuen Erfolgen der deutschen U-Boote feststellte, wurde auch von Tahoe Hoal im Londoner Nachrichtendienst anerkannt. Der Kampf in Nordafrika ist ebensosehr ein Kampf um die Versorgung wie um irgend etwas anderes. Wenn wir Tunesien halten wollen, dann müßten wir eine noch größere Menge, als es den Deutschen möglich ist, an Material, Panzern und Flugzeugen dorthin bringen. Kürzlich hat Churchill gesagt, die U-Boot-Gefahr sei für Englands Lebenslinien nicht im Abnehmen, sondern im Zunehmen. Hitlers größter Trumpf ist das „As der Zerstörung“, wenn wir es so nennen wollen, seine U-Boot-Waffe.

Wenn wir die U-Boot-Gefahr betrachten, müssen wir daran denken, daß die U-Boot-Tätigkeit von zwei Dingen, nämlich Entfernung und Zeit, abhängt. Zeit ist im Kriege stets wertvoll. Ich glaube, jeder weiß, daß sie im Augenblick von entscheidender Bedeutung ist. Anscheinend hat die englische Oeffentlichkeit die Größe der U-Boot-Gefahr noch nicht genügend erkannt. Wenn der Krieg zur See auch größtenteils ein geräuschloser ist, so ist er doch nichtsdestoweniger tödlich. Soweit es uns und unsere Verbündeten betrifft, müssen wir die Meere kontrollieren oder wir verlieren den Krieg. Einerseits kann die Entfernung im Kriege eine Machtquelle sein, anderseits kann sie aber auch eine große Schwäche sein, wenn sie nämlich nicht durch Schiffe überbrückt werden kann. Die Deutschen werden deshalb alles tun, was in ihrer Macht steht, um uns am Ueberbrücken der Entfernungen zu hindern. Hart und gefährlich ist die Aufgabe, die Deutschen zu hindern, unsere Lebenslinien zu zertrümmern. Wir können dies nur durch die erhöhte Produktion unserer Schiffswerften und durch verstärkte Versenkung feindlicher U-Boote, als dies im Augenblick der Fall ist, erreichen.

Bittere Botschaften der Kriegsverbrecher

Churchill und Roosevelt gestehen: „Schäden, die uns Japan zufügte, in der Tat sehr schwer!“

Am Jahrestag des Kriegseintritts der USA. wurden Botschaften zwischen Churchill und Roosevelt ausgetauscht, die insofern Interesse verdienen, als darin die beiden Hauptkriegsverbrecher die schweren Schläge offen eingestehen, die ihnen die japanische Wehrmacht zufügte.

Churchill sagt, er habe das Gefühl, daß es angebracht sei, an diesem Tage einige Worte an den USA.-Präsidenten zu richten, und erklärt dann u. a. wörtlich: „Der Schaden, der uns allen im Laufe des vergangenen Jahres von den Japanern zugefügt worden ist, ist in der Tat sehr schwer.“

Roosevelt antwortet mit der Versicherung, daß er die Botschaft seines Trabanten sehr schätze, dann bequemt auch er sich zu dem glatten Eingeständnis, daß „der Schaden, der uns allen von den Japanern zugefügt wurde, in der Tat sehr groß ist.“

Daß beide Kriegsverbrecher sich dann gegenseitig versichern, alles zu versuchen, Japans Macht zu brechen, schwächt ihre bitteren Eingeständnisse nicht im geringsten ab. Sie hatten sich ihre Botschaften zu diesem Jahrestag einmal anders vorgestellt.

Zum Gegenangriff angetreten

Zwölf Schützendivisionen, vier Schützenbrigaden, drei Kavalleriedivisionen und 14 Panzerbrigaden des Feindes im Abschnitt Kalinin—Ilmensee schwer angeschlagen. — Bolschewistische Teilkräfte eingeschlossen.

In der seit dem 25. 11. tobenden Abwehrschlacht im Abschnitt Kalinin—Toropez hatte sich seit einigen Tagen das Schwergewicht der Kämpfe mehr in den Raum um Toropez und in das Gebiet südöstlich des Ilmensees verlagert. Doch auch diese Ausweitung des Angriffsraumes hat den Bolschewisten keine Vorteile gebracht. Statt dessen hat die Kraft der feindlichen Vorstöße am 7. 12. fühlbar nachgelassen und erfolgreiche deutsche Gegenschläge ermöglicht. Dies ist die Folge der bisherigen schweren Verluste des Feindes.

An den Angriffen der Bolschewisten im Raum um Kalinin, die meist schon vor Erreichen der deutschen Stellungen im Abwehrfeuer zusammenbrachen, hatte der Feind nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht bisher zwölf Schützendivisionen, vier Schützenbrigaden, drei Kavalleriedivisionen und 14 Panzerbrigaden eingesetzt. Es handelte sich dabei um die 1. motorisierte Gardedivision, die 20., 26. und 42. Gardeschützendivision und um die 88., 133., 247., 251., 326., 331., 354. und 415. Schützendivision sowie die 3. und 4. Garde- und die 20. Kavalleriedivision, und schließlich 14 Panzerbrigaden mit den Nummern 9 (Garde), 11, 18, 22, 25, 31, 80, 93, 100, 145, 200, 240, 250 und 255.

Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind durch das sinnlose Anrennen gegen die gut ausgebauten deutschen Stellungen und Stützpunkte ungewöhnlich schwer. Die sowjetischen Panzerbrigaden verloren etwa die Hälfte ihres Panzerbestandes. Im Bereich einer deutschen Armee allein konnten seit Beginn der Abwehrschlacht 843 feindliche Panzer vernichtet und weitere 208 bewegungsunfähig geschossen werden. Der Feind verlor außerdem im Bereich dieser Armee 2530 Gefangene sowie zahlreiche Geschütze und große Mengen an schweren und leichten Infanteriewaffen.

Diese hohen Ausfälle des Feindes an Menschen und Waffen erschöpften im wachsenden Maße die feindlichen Kräfte. Die Kämpfe im Raum südwestlich Kalinin waren daher am 7. 12. nur noch von untergeordneter Bedeutung. Nachdem unsere Truppen kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen hatten und die Artillerie bolschewistische Bereitstellungen zerschlagen hatte, gingen unsere Grenadiere zu erfolgreichen Stoßtruppangriffen über. Es gelang dabei, die eigenen Stellungen zu verbessern und die vorverlegte Front gegen die Gegenstöße des Feindes zu halten.

Im Raum von Toropez führte der Feind zwar noch heftigere Angriffe, doch auch bei den vier stärksten waren jeweils nur zwei Bataillone eingesetzt. Auch diese Vorstöße blieben im Abwehrfeuer vor den Hauptkampfstellungen liegen. Kennzeichnend sind für den gegenwärtigen Stand der Kämpfe die Säuberungsaktionen und Gegenangriffe der deutschen Truppen. Schon am Vortage war es gelungen, in einem Waldstück bolschewistische Kräfte einzuschließen. Diese versuchten am 7. 12. auszubrechen, wurden jedoch nach Abschuß von acht Panzern zurückgeworfen. Um das Kampfgelände von versprengten Bolschewistenresten zu säubern, wurden bewegliche Kampfgruppen eingesetzt. Diese konnten an einem Tage allein 24 Panzer, 43 Geschütze, 94 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie zahlreiche Lastkraftwagen einbringen. Besonders hervorzuheben ist der Gegenangriff, den unsere Truppen am 7. 12. begannen. Wie der Wehrmachtbericht meldet, hat dieser überraschende Angriff schon beim ersten Anlauf große Erfolge gehabt. Unsere Panzermänner, Grenadiere und Sturmpioniere, von der Artillerie wirksam unterstützt, rissen die feindliche Front auf und stürmten durch die Lücke vorwärts. 15 Kilometer tief drangen sie in das feindliche Hinterland ein. Sie überrannten damit die tiefgestaffelten Kampfanlagen der Bolschewisten, nahmen zahlreiche Ortschaften und stehen nun auf den Nachschubstraßen des Feindes. Dieser bedeutende Erfolg hat in diesem Frontabschnitt eine für die Bolschewisten höchst bedrohliche Lage geschaffen.

Auch südöstlich des Ilmensees hat die Kraft der feindlichen Angriffe nachgelassen. Lediglich an einer Stelle führten die Bolschewisten stärkere Vorstöße, wobei sie etwa ein Schützen-Regiment ansetzten. Unter schweren Verlusten brachen die Sturmwellen im Abwehrfeuer zusammen. Als sich der Feind noch einmal bereitzustellen versuchte, wurden die rechtzeitig erkannten Ansammlungen durch Artilleriefeuer zersprengt. Von diesem einen größeren Kampf abgesehen, kam es nur zu Artilleriegefechten und Stoßtruppunternehmungen, bei denen sieben feindliche Bunker gesprengt oder zerschossen wurden.

Spanien im neuen Europa

Bedeutsame Ansprache des Generals Franco

Im Palast des spanischen Nationalrats, dem ehemaligen Senatspalast, trat unter dem Vorsitz des spanischen Staatschefs General Franco der dritte Nationalrat der Falange zu seiner ersten Sitzung zusammen. Nach der Vereidigung der Mitglieder des Nationalrates hielt General Franco eine Rede, in der er die Stellung des neuen Spaniens an der Seite der jungen Mächte Europas unterstrich. Der Caudillo forderte alle Spanier auf, ihren Blick auf die großen Ereignisse zu richten, die sich gegenwärtig in Europa abspielen. General Franco sagte:

„Wir Spanier gehören zu keiner anderen Welt als der europäischen, auch wenn unsere Politik eine eigene Charakteristik besitzt. Die Ereignisse zeigen uns deutlich, daß wir dem Abschluß einer alten Epoche und dem Anfang einer neuen beiwohnen. Die marxistischen Ideen sind in erster Linie bei der großen Masse gescheitert, weil sie ein Versprechen auf Gerechtigkeit nicht wahrzumachen vermochten. Auch die liberalistische Welt ist untergangen.“

General Franco umriß dann die Entwicklung und die Zielsetzung der faschistischen und der nationalsozialistischen Bewegungen und unterstrich besonders die Methoden, mit denen Deutschland und Italien das soziale Problem gelöst haben: „Diese sozialen Bewegungen sind keine Zufallserscheinungen, sondern es hat sich ein neues Gewissen gebildet, das mit dem alten System endgültig gebrochen hat. Eine Jugend, die sich geschichtlicher Größe bewußt ist, hat ihren Marsch in Richtung einer besseren Zukunft angetreten.“

Motorisierte Sowjetbrigade aufgerieben

Weitere Erfolge des deutschen Gegenangriffs im Raum Kalinin—Toropez.

Zwischen Wolga und Don verbluten sich die Bolschewisten, ohne mit ihren neuen Massenangriffen Vorteile erringen zu können. Die deutschen Truppen verteidigen sich so hartnäckig, daß alle Versuche des Feindes, die Stellungen zu durchstoßen, im Abwehrfeuer oder im Nahkampf zusammenbrachen.

Nicht weniger erfolgreich als die Abwehrkämpfe im Wolga-Don-Gebiet waren die Gegenangriffe unserer Truppen im Raum Kalinin—Toropez. Durch den kraftvollen Vorstoß des Vortages veranlaßt, zogen die Bolschewisten in aller Hast ihre noch verfügbaren Truppen zusammen, um mit ihnen die vordringenden deutschen Verbände aufzuhalten. Trotz schwieriger Gelände- und Witterungsverhältnisse konnten jedoch unsere Truppen, von Sturzkampfflugzeugen wirksam unterstützt, dem Feind mehrere Ortschaften entreißen und damit wichtige Nachschubstraßen sperren. Unsere Stoßgruppen rollten zahlreiche Kampfgräben und Bunkerlinien auf. Feindliche Kräfte, die sich in Waldstücken verzweifelt verteidigten, wurden vernichtet. Eine ohne Rücksicht auf Verluste den anstürmenden deutschen Truppen entgegengeworfene motorisierte Brigade geriet in den Strudel der Vernichtung und wurde aufgerieben.

Die Schlagkraft des Feindes wurde weiter geschwächt durch systematische Zertrümmerung seiner Batterien und durch Luftangriffe unserer Kampf- und Sturzkampfflugzeuge gegen die Aufmarschräume der feindlichen Reserven. Kolonnen, Bereitstellungen, Quartiere und Nachschublager wurden schwer bombardiert. Angriffsversuche der Bolschewisten scheiterten mehrfach bereits unter den Bomben der Sturzkampfflugzeuge.

Am Dienstag 62 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Die im Süden der Ostfront eingesetzten deutschen Fliegerverbände bewiesen in den Kämpfen am Dienstag erneut, daß sie jedem Versuch der Sowjets, mit starken Luftstreitkräften in die Erdkämpfe einzugreifen, sofort schlagkräftig begegnen können. Im Kaukasus sowie an der Front zwischen Don und Wolga wurden insgesamt 45 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Damit verloren die Sowjets im Verlauf des 8. Dezember 62 Flugzeuge. Neun deutsche Flugzeuge sind von ihren Angriffsflügen nicht zurückgekehrt.

Beschwichtigungsversuche Hulls

Er sucht London und die de-Gaulle-Kreise zu besänftigen

Nach einer Reutermeldung aus Washington hat der USA.-Außenminister Hull vor den Vertretern des Generals de Gaulle zur Beruhigung der Londoner Kreise und der de-Gaulle-Leute, denen die Zusammenarbeit Roosevelts mit Darlan keineswegs in den Kram paßt, eine Erklärung abgegeben. Er sagte u. a., die USA. würden es nicht zulassen, daß Admiral Darlan dem französischen Volk nach dem Kriege ein Regime „aufzwingen" würde. Es fragt sich allerdings, ob dieses Pflästerchen genügt, um die erregten Gemüter in London zu beruhigen.

Darlan wird keß gegen die Engländer.

Der französische Verräteradmiral Darlan soll sich geweigert haben, die Rundfunkstation von Rabat der British Broadcasting Corporation für ihre Agitation zur Verfügung zu stellen. Diese Weigerung rief in London lebhaften Unwillen hervor, und man droht damit, „strenge Maßnahmen" gegen Darlan zu ergreifen. Was Eisenhower dazu sagt, ist nicht bekannt. Er wird den englischen Drang zu „strengen Maßnahmen" gewiß schnell auf die Realitäten verweisen.

Auf die Verschlechterung der englisch-amerikanischen Beziehungen wird erneut von einem jetzt aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrten Engländer hingewiesen. Es handelt sich um den Herausgeber des „News Statesman", Kingsley Martin, der wörtlich feststellte: „Ich bin ernstlich über die Entwicklung der englisch-amerikanischen Beziehungen besorgt. Davon zu sprechen, daß sie ungenügend seien, dürfte reichlich untertrieben sein. Sie sind bei weitem schlimmer!"

Eleanor Roosevelt in Ungnade gefallen

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika stimmt man nicht nur über die schönsten Beine von Mannequins ab, man interessiert sich nicht allein für Rekorde in Ehescheidungen, man sucht nicht nur nach Leuten, die irgendeinen Gipfelpunkt der Hirnlosigkeit erklimmen wollen, sondern man „erforscht" auch nach „wissenschaftlichen" Methoden die öffentliche Meinung — oder was man in den USA. dafür hält. Neuerdings haben einige betriebsame Geschäftlhuber nicht geruht, bis sie auf diese Weise die Tätigkeit Eleanor Roosevelts und ihre Wirkung auf die Amerikaner festgestellt hatten. Das Ergebnis ist für Eleanor aber recht peinlich. Gewiß, es kam eine ganze Reihe von Zuschriften an, die ihrer Tätigkeit größtes Lob spenden, aber die Zahl dieser Meinungsäußerungen ist doch recht gering. Viel größer ist die Zahl derer, die harte Kritik üben, und 40 v. H. aller eingegangenen Briefe mißbilligen Frau Roosevelts Tätigkeit überhaupt und lehnen sie gänzlich ab. Trotzdem ist nicht anzunehmen, daß sich Eleanor in Zukunft größerer Zurückhaltung befleißigen wird. Und das ist gut so. Die Witzecke in den Zeitungen würde sonst bald an Stoffmangel leiden.

Attentat auf Truppentransportzug

62 Tote, über 200 Verletzte in Algerien.

Bei Blida, an der Strecke Algier—Oran, entgleiste, wie aus Tanger gemeldet wird, ein langer Truppentransportzug. Die Lokomotive war auf eine Mine gelaufen, die von Unbekannten gelegt worden war. Fast alle Wagen stürzten um. Die Strecke wurde schwer beschädigt. Das Unglück verursachte 62 Tote und mehr als 200 Verletzte. Die von den militärischen Besatzungsbehörden eingeleitete Untersuchung hat bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Deutsche Kampfkraft überlegen

Englisch-amerikanischer Angriff in Tunesien brach zusammen.

Die Niederlage, die die britisch-nordamerikanischen Truppen bei Tebourba erlitten, war ein klarer Erfolg der kämpferischen Ueberlegenheit des deutschen und italienischen Soldaten. Das bewies auch am 7. Dezember wieder eine deutsche Panzergruppe, die in hervorragender taktischer Führung und unter geschickter Ausnutzung ihrer besseren Waffenwirkung dem Gegner eine neue Niederlage bereitete.

Britisch-nordamerikanische Panzerverbände, nach ihren Verlusten vom Vortage durch schnell nachgeführte Panzerkampfwagen aufgefüllt, versuchten mit starken Kräften, die verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Der Gegner mußte diesen Versuch mit beträchtlichen Verlusten bezahlen und verlor einen weiteren Panzerkampf auf tunesischem Boden. 14 feindliche Panzer, darunter neun schwere, sowie drei Panzerspähwagen wurden vernichtet, eine Anzahl Geschütze, darunter starke panzerbrechende Kaliber, sowie zahlreiche schwere Infanteriewaffen und Fahrzeuge aller Art blieben in unserer Hand. Unter den Gefangenen befinden sich zahlreiche Mannschaften und Offiziere der nordamerikanischen Panzerwaffe.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in die Erdkämpfe ein und zersprengten feindliche Panzeransammlungen in mehreren Angriffen. Anschließend wurden feindliche Stellungen unter Bordwaffenfeuer genommen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen überraschend im Tiefflug einen feindlichen Flugplatz im algerischen Grenzgebiet an. Mehrere Flugzeuge wurden durch Bombenvolltreffer am Boden vernichtet. Stuka zerstörten einige feindliche Panzer.

„Auf dem Wege zum gemeinsamen Sieg"

Ministerpräsident Tojo vor deutschen und italienischen Pressevertretern.

Unerschütterliche Siegeszuversicht und der Wille zu dauernder enger Zusammenarbeit unter den Achsenmächten waren die Hauptzüge der Erklärungen, die Ministerpräsident Tojo im Rahmen eines Presse-Interviews mit deutschen und italienischen Korrespondenten in Tokio gab.

Tojo, der seine Generalsuniform trug und einen äußerst frischen Eindruck machte, eröffnete die Zusammenkunft mit einer Erklärung zum 1. Jahrestag des deutsch-japanisch-italienischen Abkommens vom 11. Dezember 1941. Er sagte: „Seit die Achsenmächte sich damals verbündeten, den Krieg gegen England und die USA. bis zum erfolgreichen Ende durchzukämpfen, keinen Sonderfrieden abzuschließen und am Ausbau einer neuen Weltordnung auch nach dem Kriege engstens zusammenzuarbeiten, ist aus den Kriegen in Europa und Asien ein einziger großer Kampf geworden, in dessen Namen die drei Mächte ihre politischen, wirtschaftlichen und militärischen Kräfte gemeinsam einsetzen. Im Laufe dieses ersten Kriegsjahres sind sämtliche anglo-amerikanischen Stützpunkte in Ostasien in japanische Hände gefallen. Großostasien hat damit im großen und ganzen seine eigentliche Gestalt zurückgewonnen. Japan hat eine Lage geschaffen, die den vollen Sieg sicherstellt. Von dieser Stellung aus kann er den Krieg, auch wenn er lange dauert, bis zum Endsieg durchkämpfen."

Sicherstellung eines dauernden Friedens

„Wir führen einen heiligen Krieg", fuhr Tojo fort, „dessen Ziel nicht die Gewinnung von Rohstoffen ist, sondern die Sicherstellung eines dauernden Friedens. Wir streben eine neue Ordnung auf moralischer und ethischer Grundlage an, die allen Völkern den ihnen gebührenden Raum gewährt. Japan, Deutschland und Italien sind durch diese Idee aufs engste miteinander verbunden. Jede der drei Nationen ist sich der ernsten Verantwortung bewußt, bei der historischen Aufgabe, der Weltgeschichte eine neue Wende zu geben, mitwirken zu können. In diesen Tagen, wo wir in das zweite Jahr des Großostasienkrieges eintreten, möchte ich meiner Hochachtung und Bewunderung über die glänze… den Waffenerfolge und großen Beiträge der Völker Deutsch… lands und Italiens bei der Erringung des Endsieges Au… druck geben und für ihre Zusammenarbeit mit Japan herzl… danken. Ich hoffe, daß diese Zusammenarbeit auf geistigem u… materiellem Gebiet noch länger währen wird, und gelobe … neut, Schulter an Schulter mit unseren Bundesgenossen a… weiterhin eng zusammenzuarbeiten auf de… Wege zum gemeinsamen Sieg."

Vollstes Vertrauen sprach auch aus Tojos Aeußerungen z… wirtschaftlichen Lage im weiteren Verlauf des Interview… „Der Rohstoffreichtum, der uns als Ergebnis der Kriegserfol… zufiel, wird schon heute weitestgehend in der japanisch… Kriegsindustrie eingesetzt. Dem Mut unserer Soldaten ve… danken wir, daß der Feind sein Verschwörungsprogramm v… seiner Kapitulation nur teilweise durchführen konnte und d… beispielsweise auf dem Gebiete des Erdöls unsere Produkti… heute beträchtlich höher ist, als wir zuerst erwartet hatten. … Erfolge der Aufbauarbeit in den Südgebieten hat die Oelve… sorgung Japans in diesem Kriege auf jeden Fall sichergeste… Ich habe es immer als Ehrenpflicht betrachtet, daß ein Teil d… Rohstoffe auch einen Beitrag zur Kriegführung Deutschlan… und Italiens leistet.

„Ueber unsere strategischen Pläne für die Zukunft kann … mich selbstverständlich nicht äußern", schloß Tojo. „Sie dürf… aber gewiß sein, daß auch sie sich unserem unerschütterlich… Grundsatz unterordnen: Japan wird kämpfen, bis d… Endsieg gewonnen ist."

*

Unerschütterliche Phalanx

Die Erklärungen des japanischen Ministerpräsidenten s… klar und eindeutig. Die Phalanx der drei Mäch… Deutschland, Italien und Japan ist unerschütterli… Diese drei Mächte, die die machtvollste Militäreinheit darstelle… die die Welt je gesehen hat, sind gewillt, keinen Finger br… von dem gesteckten Ziel abzugehen. Das Ziel aber ist u… bleibt die völlige Niederringung der plutokrat… schen Staaten, die im Bunde mit dem mordgierig… Bolschewismus ihre brutale Diktatur über die Welt erricht… möchten. Diese Diktatur würde die weitere Knebelung d… bisher unterdrückten Völker, ja ihre verstärkte Ausbeutung u… Knechtung durch die Plutokraten und ihre jüdischen Hinterma… ner bedeuten, die keinen sozialen Fortschritt kennen und hab… wollen und nur auf die Erhöhung ihres schnöden Profits … dacht sind, mögen darüber auch die Völker zugrunde gehen.

Es versteht sich, daß sich die gegenseitige Hilfe der Drei… paktmächte auf alle Gebiete der Kriegführung erstreckt, u… auch aus den Ausführungen Tojos hervorgeht. Deutschlan… Italien und Japan kennen nur in dem gegenwärtigen Rin… den gemeinsamen Weg zum Endsieg über die Mächte d… Finsternis, des Rückschrittes und der Versklavung der We… Sie kämpfen gemeinsam für ihre erhabenen Ziele, die Sich… stellung eines dauernden Friedens und einer gerechten Ne… ordnung der Welt, in der die sozialen Ideale der jun… Nationen verwirklicht werden können. Mit dem Triumph ü… die Kriegsverschwörer wird eine neue Zeit anbrechen, in d… alles das geschaffen und vollendet werden soll, nach dem … die bisher niedergehaltenen und brutal ausgenutzten Nation… der Erde sehnen. Die Zeit der Freiheit und des sozi… len Glückes naht! Sie wird gemeinsam erkämpft durch … Blutopfer der jungen Nationen, an deren Fahnen das Zeich… des Sieges geheftet ist, des Endsieges über die alte, v… rottete, absterbende Welt des englisch-amerikanisch-bolschewi… schen und jüdischen Imperialismus, die allein aus Selbstsu… Habgier und Unmenschlichkeit bestand.

„Sicherung einer großartigen Zukunft"

Präsident Wangtschingwei zum Jahrestag des Pazifikkrieg…

Der Präsident der chinesischen Nationalregierung, Wa… tschingwei, sprach am Vorabend des Jahrestages des Pazi… krieges und sagte: „China muß innerhalb seiner Gren… Frieden und Ordnung herstellen, ohne die Hilfe der ja… nischen Streitkräfte in Anspruch zu nehmen, die jetzt in ein… großen Raum kämpfen, um Ostasien vom Feinde zu befrei…

„In der Durchführung des großostasiatischen Krieges", … führte der Präsident weiter aus, „hat es Japan übernomm… in der ersten Linie zu kämpfen, während China seine Pflich… in den rückwärtigen Linien erfüllt." China solle sein Schi… nicht nur als das gleiche wie das Japans betrachten, sond… „wir müssen unsere Dankbarkeit ausdrücken für die mi… tärische Unterstützung durch Japan an allen Fronten. Ja… in seiner Prüfungszeit beizustehen, bedeutet für China u… Japan die Sicherung einer großartigen Zukunft", erkl… Wangtschingwei und sagte weiter: „Wir verstehen unter d… gemeinsamen Anteil an Freude ein zukünftiges gemeinsa… Wohlergehen und Bestehen zweier Nationen, und unter ein… gemeinsamen Anteil an Not verstehen wir die Zusamm… arbeit zweier Nationen in der Durchführung des Krieg…

… Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

39. Fortsetzung

Er war noch immer ein hübscher Mann, schlank, sehnig und von straffer, sportlicher Haltung. Man hätte sehr gut miteinander auskommen können, wenn seine Leidenschaft für die Fliegerei nicht gewesen wäre. Das hatte so nach und nach ihr Zusammenleben völlig zerstört. Das Geld fiel einem nicht aus den Wolken zu, selbst wenn man noch so hoch hinaufstieg. Es mußte hier unten erworben werden, und das hatte er nicht getan, nie gekannt und auch nicht gewollt. Genau so wenig wie die Tochter, die jetzt müde und abgekämpft in einem der roten Saffianstühle lag und die Augen halb geschlossen hielt, als schicke sie sich an, einzuschlafen.

„Versuche es wenigstens einmal", sagte Alwine, um das Gespräch nicht völlig verstummen zu lassen. „Du hast dir ja noch gar nicht die Mühe genommen auszuprobieren, ob du nicht doch Freude am Geschäft verspürst, wenn du erst einmal deine ersten Verkaufserfolge in meinem Salon hinter dir hast."

„Die Mutter hat recht", ließ sich Setten vernehmen, ohne deshalb das Gesicht von den Vorgängen auf der Straße abzuwenden. „Versuche es wenigstens einmal, Judith."

Judith hatte den Eindruck, als ob er dabei verstohlen nicke: Tu doch der Mama den Gefallen; wenn sie hernach sieht, daß nichts mit dir zu machen ist, hast du ihr für alle Fälle deinen guten Willen gezeigt! . . . Für gewöhnlich versöhnte das. Vielleicht gab sie sich dann zufrieden.

„Also ja", gab Judith endlich nach. „Ich bleibe für ein paar Wochen bei dir, Mama, anstellen werde ich ja hoffentlich nichts."

Frau Alwines Gesicht, das sich bei den ersten Worten der Tochter offensichtlich erhellt hatte, wurde wieder kühl und verschlossen. Sie glaubte selber nicht an einen Erfolg. Was sollte sie sich erst lange mit Judith abquälen. Der Mann, den sie ihr zugedacht hatte, konnte sich kaum mit dem Leutnant messen. Er war fünfundvierzig Jahre alt und über allen Jugendenthusiasmus und alle damit verbundenen Begleiterscheinungen längst hinaus.

Sie umfaßte mit prüfenden Blicken Judiths Gestalt und kämpfte noch mit sich. Schließlich war es doch ihr einziges Kind, um dessen Glück es ging. Wenn Judith sich nun schon einmal auf diesen Leutnant Schneitt versteift hatte, sollte sie ihn auch haben. Sie erhob sich, ging zu der Tochter hinüber und strich ihr über die Wange. „Kommt ihr durch, wenn ich dir zweihundert Mark Zuschuß gebe?"

„Mama — —!"

Alwine Setten kostete einen stillen Triumph aus, als sie zu ihrem Mann hinübersah, der sich bei der stürmischen Umarmung, mit der sie von der Tochter immer wieder bedacht wurde, schweigend abwandte. — Ja, so ging das. Er hatte alles verbraucht und gar nichts zurückgelegt für diesen und manchen andern Tag, der noch kommen würde. Und der Ansprüche stellte, denen er mit leeren Händen gegenüberstand.

„Bist du denn auch ganz sicher, daß er dich heiraten will?" fragte sie mit einem leisen Mißtrauen und schüttelte den Kopf, als Judith meinte, vom Heiraten sei überhaupt noch nicht gesprochen worden. Nicht einmal von Liebe. Das war so recht die Jugend der heutigen Zeit! Die drängte einfach zueinander und fragte nicht weiter, sondern ließ alles an sich herankommen und quälte sich nicht um das Morgen, wenn nur das Heute schön war.

„Als Offiziersfrau brauchst du entsprechende Kleider und Wäsche", meinte Frau Setten rasch versöhnt, weil Judiths Augen so voll Seligkeit waren. „Du kannst dir das alles hier aussuchen, auch Vorhänge, Teppiche und was du eben brauchst. Was du noch sonst benötigst, kaufst du dir und läßt die Rechnung an mich schicken. — Aber Judith, ich glaube gar, du weinst."

Judith lächelte in ihre Tränen hinein, zog die Hand der Mutter über die Schulter und legte die Wange dagegen. „Sag Vater ein gutes Wort, bitte", flüsterte sie. „Bitte, Mutter."

Dem Manne ein gutes Wort zu geben, war viel schwerer. Er lehnte noch immer am Fenster und schien nur Aufmerksamkeit für die Straße zu haben, verlor jedoch dabei nichts von dem, was hinter ihm vorging.

Nun löste sich die Frau aus der Umschlingung und machte einen Schritt zu ihm herüber. Setten wandte sich ihr sofort zu und lächelte. Ihre Hand an die Lippen hebend, sagte er: „Ich danke dir, Alwine, danke dir v… ganzem Herzen!"

„Dir habe ich doch nichts geschenkt", meinte sie zöger… etwas peinlich berührt von seiner Art, der sie ihn län… entwöhnt glaubte.

„Judith ist mir ähnlich", sagte er ernst, „also hast … gewissermaßen das alles auch mir gegeben."

Sie wußte nicht gleich, was sie erwidern sollte u… fragte Judith, ob sie ihrem Leutnant vielleicht noch g… Nacht sagen wolle.

Judith war begeistert von dem Vorschlag und ließ … mit Schneitt verbinden. Es dauerte lange Zeit, bis … endlich klappte. Dann hörte sie seine Stimme aus d… Apparat tönen: „Hier Schneitt. Haben Sie einen dien… lichen Auftrag?"

„Einen privaten —" flötete Judith zurück.

„Judith!" schrie er, hatte mit einem Male allen Sch… abgeschüttelt und saß hellwach da. „Brauchen Sie mich…

„Ich brauchte Sie schon", sagte sie, „aber es geht … leider nicht."

„Verdammt", hörte sie ihn rufen, „muß ich in So… sein?"

„Ich weiß es nicht."

„Seien Sie ehrlich, Judith! Kann ich Ihnen helfen…

„Wenn Sie Ihre Freiheit opfern wollen", lachte …

„Zu jeder Stunde, Judith! — Sie haben doch versta… den? Ja? Haben endlich erkannt, daß Sie nicht m… ohne mich leben können!" Ihr Lachen machte ihn üb… mütig. „Horch einmal, Judithlein, jetzt küsse ich dich … hast du gehört? Süß gewesen? — Wann kommst … kleines Mädchen? Wenn ich nämlich zu dir reisen müß… dauert es zu lange. Aber du kannst ja fliegen — … Wann bist du da, sag, Judithlein?"

Er machte ein furchtbar dummes Gesicht, als es … einmal im Hörer zu tuten anfing. Er war mit d… Aermel seines Schlafanzugs an der Gabel hängen… blieben und hatte die Verbindung unterbrochen. Pech!

*

Richarda Broock erwachte gegen Morgen von ein… dumpfen Rollen, dem ein heftiger Stoß folgte, der sie v… ihrem Lager warf.

Hilgenbrock schrak hoch und sah sich in der Dunkelh… um. „Richarda!" rief er besorgt.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. Dezember

* **Das Standesamt gibt bekannt:** Geburten wurden nicht angemeldet. — Die Ehe haben geschlossen: Der Musiker Peter August Biel in Bad Bramstedt, Glückstädterstr. 59, und die Hausgehilfin Christine Alwine Janßen in Bissenmoor. — Gestorben sind das Kind Elfe Reimers, Gut Holm, 1 Jahr alt, Frieda Josepha Marie Sophie Micheel, Juhlendorferweg, 56 Jahre alt, der Nachtwächter a. D. Johann Hinrich Haneit, Altonaerstr. 40, 89 Jahre alt, die Ehefrau Amalie Emilie Antonie Renz, Altenaerstr. 26, 82 Jahre alt, das Kind Helga Magdalena Delfs, Sommerland 28, 6 Jahre alt, und außerdem die Wehrmachtangehörigen Maurer Max Hermann Butenschön, Hitzhusen, 31 Jahre alt, Tischler Arthur Ludwig Friedrich Franz Prosch, Kirchenbleeck 4, 34 Jahre alt, Maurer Richard August Harbeck, Unter der Lieth 7, 27 Jahre alt, und Arbeiter Willi Sander, Wittrehm, 31 Jahre alt.

* **Das Standesamt Großenaspe gibt bekannt:** Geburten wurden nicht gemeldet. — Die Ehe haben geschlossen der Postinspektor Adolf Alois Laberer in München und die Diakonisse Frieda Therese Marg Lammers in Oldenburg. — Als Gestorben wurde eingetragen der Wehrmachtangehörige Jungbauer Walter Zacharias Todt in Großenaspe, 28 Jahre alt.

Universitäts Gesellschaft. Für das kulturelle Leben unserer Heimatstadt und Umgebung bedeutet die Gründung einer Ortseinheit der Schl.-Holst. Universitäts-Gesellschaft eine Errungenschaft von unschätzbarer Bedeutung. Eine große Anzahl wertvollster Vorträge von namhaften Gelehrten und Forschern wird uns nun hier in unserer Heimatstadt geboten werden. Ganz besonders der erste Vortrag am heutigen Donnerstag dürfte allgemeinen Zuspruch finden. Professor Dr. Becker ist als glänzender Redner bekannt und wird nach seiner jahrelangen Tätigkeit in Ostasien sein Thema mitreißend gestalten. Es wäre wirklich zu wünschen, daß sich eine große Mitgliederzahl finden würde und daß die Veranstaltungen der Universitäts-Gesellschaft immer ein ausverkauftes Haus hätten.

Keine Urlaubsreisen in der Weihnachtszeit

Aufruf des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz

Die wichtigen Aufgaben, die die Deutsche Reichsbahn im Kriege zu erfüllen hat, gestatten ihr, insbesondere in verkehrsreichen Zeiten, keine wesentliche Lockerung der bestehenden Verkehrseinschränkungen. Aus diesen Gründen kann in diesem Jahre zur Weihnachtszeit nur ein sehr beschränkter Urlauberverkehr durchgeführt werden. Es wird daher von jedem verlangt, daß er in der Zeit vom 15. Dezember 1942 bis 4. Januar 1943 alle vermeidbaren Reisen zurückstellt. Urlaubsreisen und Familienheimfahrten müssen in Zeiten durchgeführt werden, in denen auf der Reichsbahn ein normaler Urlauberverkehr abgewickelt werden kann und in denen die Verkehrsmittel nicht so stark belastet sind wie gerade an den Festtagen.

An alle Betriebsführer ergeht daher der Ruf, in ihren Betrieben Urlaub und fällige Familienheimfahrten so zu legen, daß die Reisen nicht gerade in der Weihnachtszeit angetreten oder beendet werden müssen. Soweit die Deutsche Reichsbahn für Arbeiter und Angestellte, die außerhalb ihres Wohnortes beschäftigt werden, Sonderzüge für eine Urlaubs- oder Familienheimfahrt während der Weihnachtszeit stellen kann, steht der Gewährung des Urlaubs oder der Familienheimfahrt nichts entgegen. Es wird jedoch erwartet, daß die Gefolgschaftsmitglieder dann auch tatsächlich diese Sonderzüge benutzen. An alle übrigen deutschen Volksgenossen ergeht der Ruf:

Unterlaßt nach Möglichkeit alle Reisen in der Zeit vom 15. Dezember 1942 bis 4. Januar 1943!

Der bunte Teller zu Weihnachten

Dank der Sonderzuteilungen können wir den Kindern zum Weihnachtsfest einen schönen bunten Teller zurecht machen. Für **Pfefferkuchen** nimmt man eine Monatsration Kunsthonig von 125 Gramm, außerdem 125 Gramm Zucker, einsechzehntel Liter Wasser, einen halben Teelöffel Zimt, einen halben Teelöffel Pfefferkuchengewürz, 375 Gramm Mehl, 5 Gramm, also einen gestrichenen Teelöffel Natron oder Hirschhornsalz, einige getrocknete Aepfel, Birnen oder Pflaumen. Kunsthonig, Wasser und Zucker kocht man auf, dann läßt man die Masse abkühlen, aber doch nicht so sehr, daß sie fest wird. Das gewiegte Dörrobst und die Gewürze fügt man hinzu und gibt das mit Natron vermischte, gesiebte Mehl dazu. Wenn man Hirschhornsalz verwendet, dann muß man es in ein wenig Wasser auflösen. Der Teig muß dickflüssig sein, darf nicht zu fest werden. Mit dem Messer streicht man ihn auf ein gefettetes Blech, läßt ihn 10 Minuten stehen und bäckt ihn hellbraun. Sobald der Kuchen aus dem Ofen kommt, bestreicht man ihn mit etwas Milch oder Wasser, dadurch wird er glänzend, und dann schneidet man ihn sofort, bevor er abkühlt, in Streifen oder Rechtecke. — Für **Zuckernüsse** rühren wir 1 Ei, 2 Eßlöffel Milch, 150 bis 200 Gramm Zucker, Zimt und etwas abgeriebene Zitronenschale schaumig. 250 Gramm Mehl mischt man mit 1 gehäuftem Teelöffel Backpulver und gibt es gesiebt zu der gerührten Masse. Man verarbeitet alles gut und setzt auf ein gefettetes Blech kleine Häufchen, die man bei Mittelhitze goldgelb bäckt. Zuckernüsse sehen besonders nett aus, wenn man sie mit einer Zuckerglasur versieht. Den dazu erforderlichen Puderzucker kann man sich selbst herstellen, indem man etwas gewöhnlichen Zucker in ein Beutelchen füllt und mehrmals mit dem heißen Eisen darüber bügelt, wenn man sowieso beim Plätten ist. Wer einige Haferflocken übrig hat, kann gute **Zimtsterne** backen. 80 Gramm gesiebtes Mehl mischt man mit 200 Gramm Haferflocken, die man fein wiegte. In der Mitte des Haufens macht man eine Vertiefung und gibt einen halben bis einen ganzen Teelöffel Zimt, 200 Gramm Zucker und 50 Gramm Fettflöckchen auf den Rand. 6 Eßlöffel Milch gießt man in die Mitte, und von dort aus arbeitet man erst mit dem Rührlöffel, dann mit der Hand den Teig. Man stellt ihn 10 Minuten kalt, rollt ihn aus und sticht Sterne aus, die man bei Mittelhitze bäckt. **Mürbchen** stellt man her aus: 200 Gramm Mehl, 50 Gramm tags zuvor gekochten Kartoffeln, 70 Gramm Grieß, ½ Päckchen Backpulver, 125 Gramm Zucker, ein Ei, etwas Zitronenschale, 50 Gramm Fett. Das Mehl wird mit dem Backpulver gesiebt und mit dem Grieß und den geriebenen Kartoffeln gemischt. In die Mitte gibt man Zucker, Ei und abgeriebene Zitronenschale auf den Rand die Fettflöckchen. Alles wird zu einem glatten Teig verknetet, den man ausrollt und aussticht. Bei Mittelhitze werden die Mürbchen gebacken. Als besondere Leckerei können wir, wenn wir die Zutaten noch übrig haben, **Haferflockenkugeln** bereiten. 2 Tassen gewiegte Haferflokken mischt man mit einer Tasse Zucker, 20 Gramm zerlassenem Fett und 2 Eßlöffeln heißer Milch und verarbitet alles zu einer glatten Masse. Dann formt man Kugeln, die man entweder in Zucker oder Kakaomischpulver wendet und trocknen läßt.

Staubzucker kann man selbst herstellen.

Auf einfache, schnelle Weise kann man sich bei Bedarf im Hause selbst Staubzucker bereiten. Wenn man einmal beim Bügeln ist, dann füllt man etwas klaren Zucker in ein Leinenbeutelchen und plättet einige Male mit dem heißen Eisen darüber. Die Lage im Säckchen kann etwa ½ Zentimeter stark sein.

Die Urlauberkarten verfallen nicht!

Wie bereits bekanntgegeben wurde, verfallen am 31. Dezember 1942 die jetzt gültigen Lebensmittelmarken und am 10. Januar 1943 die Reise- und Gaststättenmarken. Unter den Verbrauchern ist im Zusammenhang damit vielfach die Meinung vertreten worden, daß auch die Reichskarten für Urlauber ungültig werden. Das ist aber nicht der Fall. Diese sind vielmehr zunächst unbegrenzt gültig. Auch die Wehrmachtsmarken über 10 Gramm Brot verfallen zunächst nicht.

Neuregelung der Verschmutzungszulage.

Die Reichsstelle für industrielle Fette und Waschmittel hat angeordnet, daß ab 1. Januar 1943 sog. Firmen- bezw. Betriebsbezugscheine für Zuteilungen von Verschmutzungszulagen an die einzelnen Gefolgschaftsmitglieder nicht mehr auszustellen sind. Diese Verschmutzungszulagen gelten in Zukunft als Bedarf der Betriebe, in denen solche besonders verschmutzenden Arbeiten vorgenommen werden. Es wird daher nicht mehr das Gefolgschaftsmitglied, sondern der Betrieb einen Bezugschein über die Gesamtmenge der bewilligten Arten von Seifenerzeugnissen und Waschmitteln erhalten. Der Betrieb verteilt die Verschmutzungszulagen in Seife und Waschmitteln an die Gefolgschaftsmitglieder.

Aepfel und Apfelsinen nur für Kinder und Kranke

Die außerordentlich harten Winter der letzten Jahre haben auch großen Schaden an den Apfelbäumen hervorgerufen. Zum Teil sind diese Schäden erst in diesem Jahre hervorgetreten. Dazu kommt, daß die Einfuhr an Aepfeln, Mandarinen und Apfelsinen beschränkt ist. Es ist deshalb nicht möglich, in diesem Winter diese Obstarten in demselben Umfang zu verteilen wie im Vorjahre. Die vorhandenen Vorräte gestatten vielmehr nur die Zuteilung an diejenigen Bevölkerungskreise, die auf den Genuß dieser Früchte am dringendsten angewiesen sind. Das sind in erster Linie die Kinder bis zu 18 Jahren, die werdenden Mütter und die Kranken. Zuteilungen sind voraussichtlich auch nur in den Großstädten und Gemeinden mit einem hohen Anteil der Industriebevölkerung möglich. Welche Städte im einzelnen beliefert werden können, wird von den Landes-(Provinzial-)Ernährungsämtern im Benehmen mit den Gartenbauwirtschaftsverbänden bestimmt. **Es ist vorgesehen, daß in den in Frage kommenden Orten an Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren 4 Kilo, an werdende Mütter 5 Kilo und an bestimmte Kranke 10 Kilo Aepfel oder Apfelsinen oder Mandarinen verteilt werden können.** Ein Anspruch auf diese Mengen besteht jedoch nicht.

Die Einzelheiten werden zu gegebener Zeit von den Ernährungsämtern bekanntgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Festgenommen hat die Kriminalpolizei eine Arbeitskolonne von sechs Mann, die als freie Arbeiter auf dem hiesigen Güterbahnhof als ständige Ent- und Belader schon seit Jahren beschäftigt wurden und das größte Vertrauen ihrer Arbeitgeber genossen. Dieses Vertrauen haben sie schwer mißbraucht. Am 4. Dez. war die Kolonne beauftragt, einen Waggon Butter in Fässern zu entladen, sowie einen Waggon für eine hiesige Fleischwarenfabrik mit Wurst in Kisten zu verladen. Beide Ladungen, besonders die erste, wurden erheblich beraubt. Die Beute hatten die Diebe zum Teil in Paketen unter einem auf dem Güterbahnhof stehenden aufgeblockten Güterwagen, der als Zollabfertigungsschuppen benutzt wird, versteckt sowie ferner in einer von ihnen als Aufenthaltsraum benutzten Bude untergebracht. Bei Durchsuchungen in den Wohnungen der Diebe wurde Butter, die aus früheren Diebstählen stammten, vorgefunden. Einer der Beteiligten, der bei einer hiesigen Mühlenfirma beschäftigt ist, in seiner Freizeit aber auf dem Güterbahnhof in der Kolonne mitarbeitete, hat die Gelegenheit während der Nachtschicht ausgenutzt und Weizenmehl gestohlen, obwohl den Gefolgschaftsmitgliedern der Mühle wöchentlich eine bestimmte Menge Mehl ausgeliefert wurden. In seiner Wohnung wurde noch ein Restbestand von 25 kg Mehl vorgefunden. Alle sechs Uebeltäter wurden dem Amtsgericht zugeführt.

Hamburg. In den Mittagsstunden des Dienstag wurde in der Straße Pfenningsbusch vor dem Hause Nr. 11 ein neun Jahre alter Junge von einem Anhänger eines Milchwagens überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Fahrer des Wagens, der von dem Vorfall anscheinend nichts bemerkt hatte, war weitergefahren.

Marne. Mit einem Tintenstift verletzte sich ein Kind aus der Umgebung. Man achtete nicht auf die Verletzung. Nach einigen Tagen stellte sich eine Blutvergiftung ein.

Meldorf. Die Kohlernte ist in der Marsch noch nicht beendet. In der jetzigen Jahreszeit ist das Schneiden und Verladen des Kohls eine unangenehme und harte Arbeit. Die Hackfruchternte, die in diesem Jahre durchweg gute Erträge bringt, war nicht immer vom Wetter begünstigt. Die Erträge der verschiedenen Kohlsorten sind vorzüglich, der Kohl hat ein gutes Gewicht.

Flensburg. Ein Rohling verurteilt. Aus Wut darüber, daß er beim Rübenreinigen von einer trächtigen Kuh angeblich gestört wurde, stieß der 23jährige Sowjetrusse S. Laluсha in Obdrup dem Tier das Rübenmesser in den Leib, so daß es abgeschlachtet werden mußte. Der Täter wurde wegen absichtlicher Verletzung einer Kuh mit tödlichem Ausgang zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Die aufgelockerte Stadt

Wandlung des Stadtbildes in Krieg und Frieden

Der Krieg hat für den Städtebauer mancherlei Erfahrungen und Lehren gebracht. Sie lassen sich am kürzesten dahin zusammenfassen, daß diejenige Stadt am besten daran ist, die ein aufgelockertes Bild zeigt. Sie kann — um gegenwartsnah zu bleiben — Luftangriffe viel besser überstehen als Städte mit engen Straßen, winzigen Höfen und wenigen Gärten. In Städten dieser Art herrscht eine drangvoll fürchterliche Enge, um so verheerender fällt jede Feindeinwirkung aus. Wir wollen aber in Zukunft Städte nicht ausschließlich unter dem Gesichtswinkel des Luftschutzes bauen, also nur deswegen Wohnungen aus der Umgebung von Fabriken entfernen oder Fabriken außerhalb der Städte ansiedeln, wir wollen in erster Linie die gesunde und schöne Stadt haben.

Infolgedessen werden bei aller Achtung vor der Tradition durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogene Städte doch nicht ganz das alte Gesicht wieder erhalten. Sicherlich wird man das Straßenbild wieder herstellen, aber die Häuser selbst werden schon anders ausfallen. Die Hinterhäuser werden weitgehend verschwinden, die Höfe werden geräumiger sein und Gärten werden häufiger als zuvor in die Erscheinung treten. Und man kann sogar den Wiederaufbau so vornehmen, daß weniger Menschen Unterkunft finden, weil wir, und zwar jede Stadt wie jedes Dorf, nach Kriegsende doch sehr viele Volksgenossen samt ihren Familien an die neuen Gebiete abzutreten haben werden. Schon heute haben sich unübersehbare Scharen gemeldet, die nach dem Osten wollen; um die Zahl dieser Menschen beiderlei Geschlechts vermindert sich also der Bestand im alten Reich.

Platz entsteht dadurch in den Städten. Sie können besonders bei den Altstadtsanierungen überalterte Häuserblocks verschwinden lassen. Auf der von diesen Blocks bedeckten Fläche könnten Gruppenanlagen entstehen, die für die Gesundheit des Städters, daneben aber auch für die Schönheit der Stadt, äußerst wertvoll sind. Je aufgelockerter eine Stadt wird, desto gesünder wird sie. Von der aufgelockerten Bauweise kann aber bei allen Stadtneuschöpfungen von vornherein Gebrauch gemacht werden, wobei besonderer Wert darauf gelegt werden wird, Fabriken möglichst dorthin zu verlegen, wo sie dem Stadtbewohner nicht lästig werden. Denn: hat der Städter seine Tagesarbeit erfüllt, dann wünscht er sich, auch wenn er im Hochhaus wohnt, einen Feierabend frei von Lärm einer Tag und Nacht arbeitenden Fabrik, und frei von Ruß und Qualm, der aus den Fabrikschornsteinen strömt. So lassen sich viele Gründe für eine aufgelockerte Bauweise anführen, die die Bauweise der Zukunft ist und im Laufe von Generationen den Städter zu einem freier atmenden und wieder mehr der Natur zugewandten Menschen machen wird.

Die Wandlung des Herdana

Eine griechische Künstlergeschichte

Ausgangs des 15. Jahrhunderts, zur Zeit, da Lorenzo de' Medici der Stadt Florenz edler Hüter und Förderer von Kunst und Wissenschaft war, stand sie, in makellos weißem Marmor gehauen, neben anderen Bildwerken der Antike im Garten von San Marco, die Statue der Berenike. Strahlend schön in ihrer berückenden Reinheit der Züge wie im wundervollen Ebenmaß der Glieder, schien sie eine Göttin ewiger Jugend und Lebensfreude.

Der alte Bildhauer Bertoldo, dem als Leiter der florentinischen Künstlerschule die großzügig zur Verfügung gestellten Kunstschätze der Medici willkommenes Studienmaterial boten, weilte eines Tages mit seinen Schülern, unter ihnen Michelangelo, vor jener Statue, als der Dichter und Humanist Angelo Poliziano in den Kreis der lebhaft Diskutierenden trat, stürmisch begrüßt als bedeutender Kenner des Altertums.

„Ihr kommt wie gerufen", ergriff Bertoldo in herzlicher Freude die schmale Hand des Gelehrten, „denn seht, eben schildere ich unseren jungen Freunden an diesem Meisterwerk hier die technische Führung des Meißels; was Euch indes betrifft, verehrter Poliziano, so habt die Güte, meine Ausführungen in diesem besonderen Falle zu erweitern durch Einblicke in die geistige Welt seines Schöpfers, von dem Ihr, wie Ihr mir ja kürzlich verrietet, weit mehr zu wissen scheint, als daß er, wie uns ja allen ersichtlich, ein bedeutender Grieche gewesen!"

Freundlich entsprach Poliziano der Bitte des Meisters. Und also begann er: „Einst lebte im attischen Lande ein junger Bildhauer namens Herdana. Stolzen und ruhmsüchtigen Herzens trachtete er danach, es den großen Künstlern seines Vaterlandes gleichzutun, die, wie in vergangenen Jahrhunderten ein Phidias, Polyklet, Myron, ein Skopas und Praxiteles, Unsterblichkeit errungen. Nicht nur die Heimat sollte voll Bewunderung seinen Namen nennen — hallen sollte er weit über die Wasser des Golfs von Aegina, über die Gipfel des Hymettos, Pentelikon und Parnes. Tag und Nacht war er am Werk, Gewaltiges zu vollbringen. In Marmor, Gold und Elfenbein schuf er Bildnisse von Göttern und Menschen. Als er glaubte, daß die Zeit gekommen sei, öffnete er die Türen seiner Werkstatt, auf daß jeder, dem es beliebte, Einschau halten möge. Viele kamen, unter ihnen angesehene Bürger, berühmte Künstler des großen Athen. Lange standen sie schweigend vor den Skulpturen des jungen Griechen, aus denen kluge Anlage, Schwung und Rhythmus der Formen sprach. Irgend etwas aber, irgend etwas blieb tot und starr an ihnen, fand nicht den Weg zum Herzen der Menschen. Und sie verließen die Werkstatt des Künstlers mit den Worten, wohl etwas geschaut, nichts aber erlebt zu haben.

Da ergrimmte Herdana. Hassenswert schienen ihm die Menschen, die sich kalt und unberührt von seinem Werk gewandt; hassenswert schien ihm sein Werk selbst, schien ihm die Kunst, die Bitterkeit über ihn gebracht. Zornig griff er zum Hammer, um all das zu zerschlagen, was er Stunde um Stunde, Tag um Tag in heißem Ringen nach Ruhm und Anerkennung geschaffen. Und er schwor sich, auf immer all dem zu entsagen, was ihm einst groß und erstrebenswert vor Augen geschwebt."

Hier machte der Erzähler eine kleine Pause, während der er forschend in die Gesichter der Umstehenden blickte, deren Züge verrieten, daß sie die Denkungsart und Handlungsweise des Herdana verurteilten, wie sie schon vorher das eitle Begehren seines stolzen Herzens mißbilligt hatten. Keiner jedoch hatte Angelo Poliziano während seiner Ausführungen unterbrochen, und auch jetzt bewies allseitiges Schweigen, daß man begierig war, den weiteren Verlauf der Geschichte zu vernehmen. So fuhr nun der Gelehrte fort:

„Das Schicksal aber wollte nicht, daß Herdana sein Leben fortan tatenlos verbringe. Nach Zeiten schwerer innerer Kämpfe führte es ihm einen Menschen in den Weg, der den Sinn des jungen Künstlers von Grund auf wandeln sollte.

Berenike hieß sie. Schön, gleich einer Aspasia von Phokäa, hatte sie, wie jene das Herz des Artaxerxes, im Fluge des Herdanas Liebe gewonnen, der vermeinte, Aphrodite selbst habe sich genaht, ihm einen Kelch göttlicher Freuden zu reichen. Und indem seine Augen sich weideten an der Anmut ihres Körpers und in seinen Ohren der Liebreiz ihrer Worte klang, erwachte in ihm der Wunsch, all das in Marmor erstehen zu lassen, was Berenike ihm an Schönheit des Leibes und der Seele schenkte. So griff er, von unwiderstehlichem Drang getrieben, erneut zu Hammer und Meißel, nicht, um wie einst zu zerstören, was Ruhmsucht geschaffen, sondern um all das in Stein zu formen, wovon sein Herz sang, sein Sinn in grenzenloser Liebe erfüllt war. — Und ein Werk entstand, das den Namen des Herdana mit Achtung nennen ließ, als den eines Künstlers, der nach gerechter Enttäuschung erkannt hatte, daß nur dort ein wirkliches Kunstwerk entsteht, wo nicht maßlose Begierden nach äußerer Anerkennung den Menschen treiben, sondern wo es beseelt wird durch ein tiefes Sehnen nach künstlerischem Ausdruck wahrhaft inneren Erlebens!"

Angelo Poliziano hatte seine Erzählung beendet. Herzlicher Beifall der Hörer dankte dem Gelehrten, der sich lächelnd entfernte, nicht ohne zuvor einen langen Blick auf die Statue des jungen Weibes geworfen zu haben, als wolle auch er ihrer Schönheit huldigen, die den Attiker Herdana so bedeutsam beeindruckt . . .

Der „Meisterbluff"

Mit Stolz und in fester Siegeszuversicht beging Japan den ersten Jahrestag des Kriegsausbruchs. Die japanische Wehrmacht kann auf ein Jahr größter Erfolge zurückblicken. Was das japanische Volk in Waffen geleistet hat, darüber gibt die japanische Siegesbilanz, die in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen erregt, eindeutigen Aufschluß. Die Siegesliste, die Tokio veröffentlicht hat, verzeichnet einmalige, man möchte fast sagen unfaßbare Erfolge. Und dennoch kann es niemand überraschen, daß Japan von Sieg zu Sieg eilt, wenn er das Volk kennt, das mit dem ganzen Einsatz kämpft, weil es um sein Leben kämpft. Zu stark und zu unverschämt war der Druck des Dollarimperialismus, der auf Japan lastete und den jeder Japaner am eigenen Leibe zu spüren bekam, denn der Yankee nahm den Japanern nicht nur den Lebensraum, er bestritt ihm auch das Lebensrecht. In diesem Kriege gegen die nordamerikanischen Unterdrücker macht sich die lange verhaltene Wut gegen die USA.-Usurpatoren im japanischen Lebensraum Luft. Jetzt findet der unbändige Wille des japanischen Volkes, leben zu wollen, Ausdruck in den siegreichen Kämpfen der Wehrmacht. Japan zum Kriege zu treiben und herauszufordern, war Roosevelts größter Fehler. Roosevelt wird einmal in die Geschichte eingehen als der Präsident, der die USA.-Macht leichtfertig aufs Spiel gesetzt hat.

Daß die Jagd nach dem Kriege eine große Fehlspekulation Roosevelts und der hinter ihm stehenden jüdisch-freimaurerischen Kreise gewesen ist, weiß man am besten im Weißen Haus in Washington selbst. Es mehren sich auch die Stimmen in der USA.-Oeffentlichkeit, die die leichtsinnige Kriegspolitik des Präsidenten und seiner Clique einer scharfen Kritik unterziehen. Roosevelt ist bemüht, sich die Kritiker vom Halse zu halten. Deshalb hat er auch, während Japan den Jahrestag des Kriegsausbruchs mit würdigen Feiern beging, für die USA. einen „Tag des Schweigens" angeordnet. Auf diese Weise glaubte er sich am leichtesten vor lästigen Fragern schützen zu können. Das um zwölf Monate verspätete Teilgeständnis über die katastrophale Niederlage der Pazifik-USA.-Flotte bei Pearl Harbour hat schon genügend Staub aufgewirbelt in der USA.-Oeffentlichkeit, so daß es sich Roosevelt einfach nicht leisten kann, nun etwa auch eine Bilanz des ersten Kriegsjahres zu ziehen, selbst wenn er sich entschlösse, einen ganz geringen Bruchteil der Wahrheit zu sagen.

Roosevelts Kriegstaktik ist auf Bluff aufgebaut. Die Lüge und die Verleumdung sind seine Helferinnen. Wer es noch nicht begriffen hat, dem sagt es nun ein schwedisches Blatt, das mit einer Londoner Eigenmeldung den Schleier des Geheimnisses lüftet, weshalb Roosevelt vor einem Jahr die Flottenverluste bei Pearl Harbour nicht bekanntgegeben hat. Das geschah, so sagt das schwedische Blatt, aus zwei Gründen: Einmal, weil die innerpolitische Lage der USA. die Wahrheit nicht zugelassen hätte, und zum zweiten, weil die USA.-Außenpolitik dadurch einen empfindlichen Stoß erfahren hätte. In britischen Kreisen, so sagt das schwedische Blatt weiter, bezeichnet man die Unterdrückung der Wahrheit von Pearl Harbour durch Roosevelt als einen „Meisterbluff". Nun ist es heraus. Nun weiß es die ganze Welt, weshalb Roosevelt die Wahrheit nicht sagt. Er blufft. Das ist seine Stärke. Mit der Bluffpolitik glaubt er alle Klippen umschiffen zu können.

Es gab genügend Klippen vor einem Jahr, an denen Roosevelt hätte scheitern können, wenn das USA.-Volk und die unter dem Druck des Dollar-Imperialismus stehenden Staaten die Wahrheit über Pearl Harbour erfahren hätten. Hatte nicht Roosevelt den USA.-Bürger damit eingefangen, daß er ihm die Macht der USA.-Flotte als unüberwindlich hinstellte? Hatte er nicht großsprecherisch mit seiner Zwei-Ozean-Flotte geprahlt, die überall sofort einsatzbereit läge? Hatte er nicht verheißen, daß Japan in mindestens drei Monaten am Boden liegen und Tokio eine Trümmerstätte sein würde? Wie, wenn der eingenebelte USA.-Bürger nun plötzlich hätte erkennen müssen, daß diese ganzen Behauptungen Roosevelts nur fauler Zauber waren? Deshalb hat Roosevelt geschwiegen, weil ihn die Wahrheit gegebenenfalls seinen Präsidentenposten gekostet hätte!

Es ist bezeichnend, wenn das gleiche schwedische Blatt mitzuteilen weiß, daß sich zwei südamerikanische Diplomaten, als sie Roosevelts Teilgeständnis über Pearl Harbour erfuhren, dahin äußerten, daß, wenn sie gewußt hätten, daß die ganze USA.-Flotte bei Pearl Harbour kampfunfähig geworden sei, nicht nur ihre Staaten sich den Erpressungen des Dollarimperialismus erwehrt und ihre Beziehungen zur Achse aufrechterhalten hätten. Roosevelt kannte die schmale Basis seiner außenpolitischen Position, und er war sich darüber klar, daß er Südamerika nicht hätte erpressen können, wenn die Wahrheit über Pearl Harbour bekannt geworden wäre. Immerhin ist es noch Zeit genug für viele Staaten, die Konsequenzen aus dem Geständnis zu ziehen, daß die Verheimlichung der Verluste von Pearl Harbour Roosevelts „Meisterbluff" gewesen ist. Sie werden sich fragen müssen: war das der erste Bluff, wird das der letzte sein? Es war nicht der erste Bluff und wird auch nicht der letzte bleiben. Roosevelt hält sich durch Bluff am Ruder. Nachdem er innenpolitisch wie wirtschaftspolitisch gescheitert war, hätte er niemals den Krieg wagen dürfen. Aber er hat es verstanden, seine Fehlschläge durch Bluff zu verschleiern. Er wird diese Taktik auch weiterhin befolgen. Denn tut er es nicht, dann bricht sein ganzes mühsam zusammengebasteltes Kriegsgebäude zusammen. Dann spielt er um seinen Kopf, und seine Partei verspielt ihre Macht. Aber das Wort von dem „Meisterbluff" Roosevelts wird trotzdem so schnell nicht wieder in die Versenkung verschwinden. Man wird sich immer wieder daran erinnern, wenn Roosevelt redet und prahlt. Vielleicht hat das kalte, zynische Eingeständnis doch etwas Gutes gehabt, denn es wird Mißtrauen zurücklassen bei denen, die mit Roosevelt zu tun haben.

Ritterkreuzträger von Hardenberg tödlich verunglückt

Der Kommandeur eines in Nordafrika eingesetzten Panzergrenadier-Regiments, Ritterkreuzträger Oberstleutnant Klaus Frhr. von Hardenberg, ist am 3. November 1942 tödlich verunglückt. Schon im November 1940 wurde er vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er im Westfeldzug mit seiner Kompanie eine für den Nachschub- und Versorgungsverkehr mehrerer Panzerdivisionen wichtige Ortschaft unter rücksichtslosem persönlichem Einsatz gestürmt hatte.

Neuordnung im Verbandswesen der Wohnungswirtschaft

Durch den dritten Erlaß des Führers über den deutschen Wohnungsbau vom 23. Oktober 1942 sind alle Aufgaben der Zuständigkeiten auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft und des Kleingartenwesens auf den Reichswohnungskommissar Dr. Ley übergegangen. Hierzu gehört auch die Aufsicht über die privaten Organisationen der Hausbesitzer und Mieter, Kleinsiedler und Kleingärtner. Auf Grund der ihm übertragenen Ermächtigungen führt Reichswohnungskommissar Dr. Ley eine Reorganisation dieser Verbände im Sinne einer Stärkung des Selbstverwaltungsgedankens durch. Zu diesem Zweck war es notwendig, das Verbandswesen unter eine einheitliche Leitung zu stellen.

Zum Leiter des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzer e. V., des Bundes Deutscher Mietervereine e. V. und des Deutschen Siedlerbundes e. V. hat Reichswohnungskommissar Dr. Ley den Leiter des Reichsheimstättenamtes der DAF., Dr. Steinhauser, berufen.

Tagung der Reichsbahnpräsidenten

In Berlin fand im Reichsverkehrsministerium unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr.-Ing. Ganzenmüller in Vertretung des Reichsverkehrsministers Dr. Dorpmüller eine Tagung der Präsidenten der Generalbetriebsleitungen, Reichsbahnzentralämter und Reichsbahndirektionen statt. Den Präsidenten wurde ein Ueberblick über die Betriebs-, Verkehrs- und Finanzlage, über Maßnahmen auf dem Personal- und Sozialgebiet der Reichsbahn und Richtlinien für ihre Aufgaben in den kommenden Wintermonaten gegeben.

Hervorragende Leistungen des Bergbaues

Noch bedeutende Leistungsreserven vorhanden — Dr. Ley kündigt soziale Maßnahmen an

Am Mittwoch, dem zehnten Jahrestag seiner Ernennung zum Reichsorganisationsleiter, sprach Dr. Ley zu den Bergleuten einer großen Zechenanlage des Ruhrgebietes. Es sei nicht richtig, erklärte Dr. Ley, daß wir bereits auf dem Höhepunkt unserer Leistungsfähigkeit in der Kriegswirtschaft angelangt seien oder diese gar überschritten hätten, wie der Gegner behaupte. Wir verfügten in Deutschland immer noch über bedeutende Leistungsreserven auf allen Gebieten der Rüstungswirtschaft. Ein Beweis dafür sei der Ruhrbergbau, der in den vergangenen Monaten seine Kohlenförderung erneut wesentlich gesteigert habe. Der Bergmann erfülle seit Jahren vorbildlich seine Pflicht.

Auf einer Großkundgebung im Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen, an der von sämtlichen Zechen des Ruhrgebietes eine Anzahl Unterführer, die Betriebsobmänner und Betriebsführer teilnahmen, umriß der Reichsorganisationsleiter die Aufgaben, die er der Menschenführung im Ruhrbergbau stellt, um die soziale Lage des Bergmanns weiter zu heben und diesen praktisch an die Spitze aller deutschen Schaffenden zu stellen, denn nur dann könne man andererseits verlangen, daß stets die Menge an Kohle gefördert werde, die zur Kriegführung erforderlich sei. Dr. Ley forderte, daß die Technik im Bergbau noch mehr als bisher nutzbar gemacht werde, insbesondere bei der Arbeit unter Tage. Den betrieblichen Unterführern des Ruhrbergbaues gab Dr. Ley Richtlinien für ihre kommende Arbeit in der Betreuung der Arbeitskameraden. Dabei kündigte der Reichsorganisationsleiter eine Anzahl sozialer Maßnahmen an, die der Gesunderhaltung, der Erholung nach der Arbeitszeit, der zweckmäßigen Arbeitszeitgestaltung und der Werkverpflegung dienten. Die Haltung und Leistung der Betriebsobmänner im Bergbau wie überhaupt in der Rüstungsindustrie bezeichnete Dr. Ley als hervorragend.

Unsere Landwirtschaft das Rückgrat der Versorgung

Tagung der Landesbauernführer

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fand eine Arbeitstagung der Landesbauernführer statt. Staatssekretär Backe gab einleitend einen Ueberblick über die Entwicklung der Ernährungslage in den letzten Monaten. Er betonte, daß die der deutschen Landwirtschaft auferlegten großen Ablieferungspflichten trotz der planmäßig erfolgenden Lieferungen aus den besetzten Ostgebieten unter allen Umständen erfüllt werden müssen. Die deutsche Landwirtschaft sei und bleibe das Rückgrat unserer Versorgung. Vorbildlich seien in dieser Hinsicht gerade in den letzten Monaten die Kartoffellieferungen der Landwirtschaft gewesen. In den Monaten August bis November d. J. seien demzufolge 4½mal soviel Kartoffeln allein auf dem Schienenwege in die Städte transportiert worden, wie in den gleichen Monaten des Jahres 1938.

Die Ausführungen wurden durch Referate von Reichsobmann Behrens, Reichshauptabteilungsleiter Zschirnt und den Vorsitzenden verschiedener Hauptvereinigungen des Reichsnährstandes sowie durch Berichte der Landesbauernführer über die Getreideaufbringung, Milchleistung, Saatgutversorgung und eine Reihe von Fragen der Erzeugung, Ablieferung und Verteilung ergänzt.

„Die Eichkater — zehn Kuriere aus Rschew"

Heitere Soldatensendung im Großdeutschen Rundfunk

Unter dem Titel „Die Eichkater — zehn Kuriere aus Rschew" bringt der Großdeutsche Rundfunk am kommenden Sonntag, dem 13. Dezember, von 17.10 bis 18.00 Uhr eine heitere Soldatensendung, die von zehn Soldaten unter Leitung eines Kriegsberichters gestaltet wird. Die Soldaten sind vom Mittelabschnitt der Ostfront zu dieser Sendung nach Berlin gekommen, nachdem sie an der Front für ihre Kameraden viele heitere Freizeitstunden durchgeführt haben. Sie bringen Szenen und sprechen Verse, die sie selbst erdacht und vertont haben. Die „Eichkater" werden so in Wort und Lied eine Stunde hoher Kameradschaft zwischen Heimat und Front gestalten.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminister Dr. Goebbels empfing in Gegenwart von Reichsminister Rust den italienischen Minister für nationale Erziehung, Giuseppe Bottai, der sich auf Einladung des Reichserziehungsministers zur Zeit in Berlin aufhält, zu einer freundschaftlichen Aussprache. Minister Bottai trat später die Rückfahrt nach Rom an.

Zur Beendigung der volkspolitischen Einsätze des deutschen Studententums im Osten, Südosten und Westen des Reiches sandte Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel an den Reichsführer ſſ Himmler als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums ein Telegramm, in dem es heißt: Die deutschen Studenten und Studentinnen haben ihre Hauptaufgabe darin gesehen, das Siedlungswerk in den neugewonnenen Gebieten zu stärken und zu festigen, die landwirtschaftlichen Planungen zu unterstützen, bauliche und technische Aufgaben zu fördern sowie gesundheitspolitische Maßnahmen und Untersuchungen durchzuführen. Reichsführer ſſ Himmler dankte dem Reichsstudentenführer und gab der Versicherung Ausdruck, daß die positive Arbeit des deutschen Studententums eines Tages reiche Früchte tragen werde.

Mit dem vorläufigen Sitz in Warschau ist für die Leitung und Verwaltung des Verkehrswesens (Eisenbahn, Straßenverkehrsmittel und Schiffahrt) in den besetzten Ostgebieten vom Reichsverkehrsminister mit Wirkung vom 1. Dezember 1942 eine ihm unterstellte „Generalverkehrsdirektion Osten" eingerichtet worden, die den gesamten Verkehr in den besetzten Ostgebietn zu lenken und zu verwalten hat.

Ein finnischer Hauptmann, der mit über 200 finnischen Kriegsverletzten seit Anfang September auf Burg Waldstein bei Glatz weilte, berichtet über die fürsorgliche Aufnahme, die die finnischen Invaliden in Deutschland erhielten, so daß auch die gesundheitlichen Ergebnisse bei den finnischen Kranken außerordentlich gut waren. Der Hauptmann betonte, es herrsche in Deutschland keinerlei Kriegsmüdigk[eit], wie die britische Agitation glauben machen wolle.

Der Großmufti von Jerusalem ist dieser Tage, [von] Rom kommend, in Begleitung einiger Herren seiner näheren Umgeb[ung] in Berlin eingetroffen.

Der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose spr[ach] über den Rundfunk zu seinen Landsleuten in Indien. Er sagte u. [a.], daß der Krieg nunmehr ein Stadium erreicht habe, in dem die Zeit e[nd]gültig für die Dreierpaktmächte und ihre Verbündeten arbeite. Denn [im] Gegensatz zum letzten Kriege wirke sich die Blockade gegen Großbritann[ien] und nicht gegen Deutschland aus. Churchills Kanzlerschaft sei für Ind[ien] die sicherste Garantie, daß es keinen Kompromiß zwischen der britisch[en] Regierung und der indischen Nationalversammlung geben könne. D[as] indische Volk müsse deshalb seine Schlachten selbst kämpfen, und Hi[lfe] von außerhalb könne nur von den Feinden der sogenannten Vereinigt[en] Nationen erwartet werden.

Sämtliche Industriebetriebe Italiens sind nach ein[er] Verordnung des Duce mit sofortiger Wirkung „zivilmobilisiert", d. [h.] sämtliche Angestellten und Arbeiter der Industrie gelten in Zukunft a[ls] mobilisiert, dürfen also ihren Arbeitsplatz unter keinen Umständen v[er]lassen und unterstehen hinsichtlich der Erfüllung ihrer dienstlichen Pfli[ch]ten der Militärgerichtsbarkeit.

In Teheran kam es vor dem Parlament zu großen Hunger[demonstrationen] demonstrationen der Bevölkerung. Eine aufgebrachte Menge bra[ng] in das Parlamentsgebäude ein und verprügelte die im Hause anwes[en]den Abgeordneten. Nur unter Androhung der Anwendung der Schu[ß]waffe gelang es der Polizei schließlich, die Ordnung wieder herzustelle[n].

Japaner spenden Millionen für den Krieg

Wie Domei meldet, gehen seit Dienstag morgen im Krieg[s-] und Marineministerium unaufhörlich Schenkungen u[nd] Geldbeträge anläßlich des ersten Jahrestages des Krieg[s-]ausbruches in Ostasien ein. Das Kriegsministerium hat für [die] nationale Verteidigung und die Unterstützung der Solda[ten] bisher Zuwendungen in Höhe von 2 500 000 Yen erhalte[n], während dem Marineministerium ein Betrag von 1 637 000 Y[en] zufloß.

Italienisch-japanische Kundgebung in Rom

In dem mit den Fahnen der Dreierpaktmächte geschmück[ten] Saal des Teatro Adriano in Rom fand anläßlich des ers[ten] Jahrestages des Eintritts Japans in den Krieg eine gro[ße] italienisch-japanische Kundgebung statt.

35. Regierungsjubiläum König Gustafs von Schwed[en]

König Gustaf von Schweden beging am Diens[tag] das 35jährige Jubiläum seines Regierungsantritts. Der T[ag] wurde in aller Stille auf dem königlichen Schloß Frottnin[g]holm gefeiert. Am Dienstagvormittag machten der schwedis[che] Ministerpräsident Per Albin Hansson und der schwedis[che] Außenminister Günther König Gustaf ihre Aufwartun[g]. Später fanden sich der Reichsmarschall Wennersten, d[er] Chef des königlichen Stabes, Admiral Ehrensvaerd [so]wie Mitglieder des Gefolges des Stabes und des königlich[en] Gefolges ein. Am Dienstagabend wohnte der König eine[m] Konzert zugunsten des Roten Kreuzes bei.

Für die Gesundheit unserer Soldaten

Arbeitstagung der Beratenden Aerzte in Berlin

Ueberall an den Fronten dieses Krieges, in den besetz[ten] Gebieten und in der Heimat sind „Beratende Aerzt[e]" eingesetzt, die, Wissenschaftler von Ruf auf den verschieden[en] medizinischen Fachgebieten, unseren Truppenärzten und [den] Sanitätsoffizieren unserer Lazarette mit ihrem hohen är[zt]lichen Können zur Seite stehen. Dazu ist es für die Beratend[en] Aerzte selbst notwendig, alle im Kriegseinsatz gemachten B[e]obachtungen auszutauschen, zu vertiefen und auszuwerten. [In] der Medizin ist der Krieg immer ein großer Leh[r]meister gewesen. Um diesem Zwecke zu dienen, traten die[ser] Tage zahlreiche Beratende Aerzte aller Fachgebiete und v[on] allen Kriegsschauplätzen zu einer kurzen, aber arbeitsreich[en] Tagung in der Militärärztlichen Akademie in Be[r]lin zusammen.

Alle nur denkbaren Probleme der ärztlichen Versorgu[ng] unserer Soldaten sind auf dieser Tagung eingehend u[nd] fruchtbringend erörtert worden, und den Fragen d[es] neuen Winterfeldzuges wurde dabei jede nur mögli[che] besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Vorbeugu[ng] und Gesunderhaltung stand dabei nicht weniger i[m] Brennpunkt der Besprechungen als die Behandlung der Sch[ä]den, die zu vermeiden nun leider einmal nicht in Mensche[n]macht steht. Dem Truppenarzt der Front und den Fachärzt[en] in den Lazaretten wurde neues Rüstzeug gegeben f[ür] die Erfüllung ihrer kameradschaftlichen Aufgaben am kämpfe[n]den deutschen Soldaten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Rembrandt

Ein Hans Steinhoff-Film der Terra mit

Ewald Balser, Giesela Uhlen, Hertha Feiler, Elisabeth Flickenschildt, Aribert Wäscher, Theodor Loos

Ein Künstlerleben stärker als das Schicksal und ergreifend bis auf diesen Tag!

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen.

Am 8. Dezember um 13 Uhr entschlief nach schwerer Krankheit im Kaltenkirchener Krankenhause unsere liebe Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter

Erna Mertz
geb. Bölkers

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Ella Mertz u. Angehörige.

Bad Bramstedt, 9. 12. 1942.

Beerdigung am Sonntag, dem 13. Dez. Trauerfeier 2 Uhr in der Friedhofshalle in Bad Bramstedt.
Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Plötzlich und unerwartet starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Onkel und Schwager,

der Oberkontrollassistent

Friedrich-Wilhelm Parbst

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer:
Frau **Alwine Parbst**, geb. Jigen
Anton Horbach u. Frau Helga, geb. Parbst
Elfriede Parbst; Wilfried u. **Hans-Friedrich** als Enkelkinder und alle Angehörigen.

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Entschlafenen in aller Stille am 5. Dezember 1942 stattgefunden.

Spieka, den 2. Dezember 1942.

In dem Entschuldungsve[r]fahren für den Bauern He[r]mann Möller in Kaltenkirch[en] wird der von der Entschu[l]dungsstelle der Landesba[nk] und Girozentrale Schleswi[g-]Holstein in Kiel vorgeleg[te] Vergleichsvorschlag vom 2[.] 10. 1942 gerichtlich bestätig[t]. Das Entschuldungsverfahre[n] wird aufgehoben.
Neumünster, d. 30. November 19[42]
D. Amtsgericht, Entschuldungsa[mt]

Klavier
X-saitig für 350 RM., sow[ie]
andere Möbel
zu verkaufen.
Gastwirt. „Zur Mühle"

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 291 — Freitag, den 11. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Botschaften der Siegesgewißheit

Gemeinsam bis zum Endsieg!

Ein Jahr Militärpakt zwischen Deutschland, Italien und Japan.

„Deutschland und Italien haben sich nunmehr endlich gezwungen gesehen, getreu den Bestimmungen des Dreimächtepaktes vom 27. September 1940 Seite an Seite mit Japan zur Verteidigung und damit zur Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Völker und Reiche gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England gemeinsam zu führen." Mit diesen Worten gab der Führer am 11. Dezember 1941 dem Großdeutschen Reichstag Kenntnis von dem Abschluß eines Militärpaktes der drei befreundeten Mächte gegen den angloamerikanischen Imperialismus. Ein Jahr ist vergangen, seitdem das militärische Bündnis, das um seine Fahne 250 Millionen Menschen vereinigt, in Kraft getreten ist. Es ist ein Jahr großer Siege gewesen, ein Jahr, in dem der Feind den stahlharten Willen der drei Verbündeten zu spüren bekommen hat. Wenn auch die Kriegsschauplätze gegen den gemeinsamen Feind weit auseinanderliegen, so ist doch jeder Sieg, ob ihn Japan im weiten Raum des Pazifik, oder ob ihn deutsch-italienische Truppen in Nordafrika oder an der Front gegen den Bolschewismus erringen, ein Meilenstein auf dem Weg zum gemeinsamen Sieg. Keiner von den dreien wird eher die Waffen niederlegen. Das haben sie sich geschworen in dem Abkommen, das am 11. Dezember in Berlin unterzeichnet wurde und dessen Wortlaut hier noch einmal wiederholt sei:

„In dem unerschütterlichen Entschluß, die Waffen nicht niederzulegen, bis der gemeinsame Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England zum erfolgreichen Ende geführt worden ist, haben sich die deutsche Regierung, die italienische Regierung und die japanische Regierung über folgende Bestimmungen geeinigt:

Artikel 1: Deutschland, Italien und Japan werden den ihnen von den Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln gemeinsam bis zum siegreichen Ende führen.

Artikel 2: Deutschland, Italien und Japan verpflichten sich, ohne volles gegenseitiges Einverständnis weder mit den Vereinigten Staaten von Amerika noch mit England Waffenstillstand oder Frieden zu schließen.

Artikel 3: Deutschland, Italien und Japan werden auch nach siegreicher Beendigung des Krieges und zum Zwecke der Herbeiführung einer gerechten Neuordnung im Sinne des von ihnen am 27. September 1940 abgeschlossenen Dreimächtepaktes auf das engste zusammen arbeiten.

Artikel 4: Dieses Abkommen tritt sofort mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt ebensolange wie der Dreimächtepakt vom 27. September 1940 in Geltung. Die hohen vertragschließenden Teile werden sich rechtzeitig vor Ablauf dieser Geltungsdauer über die weitere Gestaltung ihrer im Artikel 3 dieses Abkommens vorgesehenen Zusammenarbeit verständigen."

Der Führer hat mit der Verlesung dieses Abkommens vor dem Reichstag die Kriegsschuld Roosevelts eindeutig nachgewiesen. Er hat den Beweis dafür erbracht, daß Roosevelt dem Kriege geradezu nachgelaufen ist. „Weder die Achse noch Japan wollten die Ausweitung der Konflikte. Ein Mann, ein einziger Mann, ein absoluter demokratischer Despot, hat den Krieg über eine endlose Serie von Herausforderungen und durch Täuschung des eigenen Volkes gewollt und Tag für Tag vorbereitet." Das stellte der Duce fest, als er dem auf der Piazza Venezia versammelten römischen Volke Kenntnis davon gab, daß sich Italien getreu seinem Bündnis mit Deutschland und Japan nunmehr auch im Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten befindlich betrachte. Die gleiche begeisterte Zustimmung, die damals dem Duce entgegenhallte, fand die Rede des Führers im Reichstag. Das deutsche und das italienische Volk sind entschlossen, in unverbrüchlicher Treue zu ihren Führern, die Konsequenz aus dem ihnen aufgezwungenen Kriege bis zum letzten Einsatz zu ziehen.

Die große Auseinandersetzung mit den USA. war nicht zu vermeiden, seitdem sich dieser Krieg als der Entscheidungskampf zweier Weltanschauungen erwiesen hat. Roosevelt vertritt wie Churchill eine alte verfallene Welt, die ihren Völkern nichts mehr zu bieten hat, die am Vergreisen ist und deren Machthaber um ihre Position bangten. So wie Churchill in dem erwachten nationalsozialistischen Deutschland eine Gefahr für das plutokratische System sah, so fürchtete der USA.-Imperialismus für seine Pfründen im ostasiatischen Raum. Roosevelt aber kam die jüdische Kriegshetze gelegen, weil er eine Ablenkung von den Katastrophen der inneren und äußeren Politik brauchte, in die er das USA.-Volk hineinmanövriert hatte. Seit 1938 hat Roosevelt Sabotage an der europäischen Befriedungspolitik betrieben. Das hat ihm der Führer am 11. Dezember vorigen Jahres bescheinigt, als er ihm ein Spiegelbild seiner doppelseitigen Politik vorhielt. Am 4. November 1939 zeigte Roosevelt schon sein wahres Gesicht, als er das Waffenausfuhrverbot aufhob zugunsten einer einseitigen Belieferung der Gegner Deutschlands. Seitdem fügten sich Glied um Glied in die Kette unzähliger völkerrechtswidriger Maßnahmen, die in dem Schießbefehl gegen die Achsenkriegsschiffe am 10. Juli 1941 ihre Krönung fanden.

Wenn Roosevelt und seine jüdische Clique heute ein Jahr nach Abschluß des Militärpaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan vorurteilslos Bilanz seines bisherigen Kriegsablaufes ziehen würde, dann müßte er zugeben, daß seine Rechnung eine Fehlspekulation war. An der stahlharten deutsch-italienisch-japanischen Abwehrfront wird der Dollarimperialismus ebenso zerschellen wie England. Je ernster das Ringen, um so verbissener werden die drei verbündeten Mächte den Kampf führen, getreu dem Abkommen, das sie vor einem Jahr unterzeichneten: „Gemeinsam bis zum siegreichen Ende." Die gleiche Idee, der gleiche Geist und der gleiche unbändige Lebenswille sind die Garanten für den Endsieg.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Mosandl †

Am 2. Dezember ist der in Aschbuch (Niederbayern) geborene Ritterkreuzträger Oberleutnant d. R. Anton Mosandl, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Regiment, seiner schweren bei den Kämpfen im Raum nordöstlich Tuapse am Vortage erlittenen Verwundung erlegen.

Der Führer an Japan und Italien

Telegramme des Führers an den Tenno, Viktor Emanuel, Tojo und den Duce zum ersten Jahrestag des gemeinsamen Kampfes gegen die USA. und England.

‡‡ DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember

Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, an dem Deutschland, Italien und Japan vor einem Jahr, getreu dem Geiste des Dreierpaktes, ihren Entschluß bekundeten, den ihnen von den Vereinigten Staaten und England aufgezwungenen Krieg gemeinsam bis zum Endsieg zu führen, sandte der Führer an den Tenno und an König und Kaiser Viktor Emanuel sowie an den Kaiserlich Japanischen Ministerpräsidenten und an den Duce folgende Telegramme:

Der Führer an den Tenno

Anläßlich der Wiederkehr des Tages, an dem Deutschland, Japan und Italien vor einem Jahr in feierlicher Form ihren Entschluß bekundet haben, den ihnen von den Vereinigten Staaten und Großbritannien aufgezwungenen Krieg in engster Waffenbrüderschaft bis zum Endsieg zu führen, möchte ich Euerer Majestät meine aufrichtigsten Grüße übermitteln. Ich gedenke hierbei der ruhmreichen Waffentaten unserer verbündeten Streitkräfte, die die Bürgschaft unseres Sieges und einer glücklichen Zukunft unserer Völker sind.

Der Führer an König und Kaiser Viktor Emanuel

Zum heutigen Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses bitte ich Euerer Majestät, mit meinen aufrichtigsten und herzlichsten Grüßen meine besten Wünsche für den Kampf der italienischen Waffen entgegenzunehmen. Von dem festen Glauben an den gemeinsamen Endsieg durchdrungen, bringe ich damit zugleich meine Ueberzeugung zum Ausdruck, daß unseren Völkern sowie dem japanischen Volke nach der siegreichen Beendigung des Kampfes eine glückliche Zukunft des Friedens beschieden sein wird.

Der Führer an Ministerpräsident General Tojo

Zum heutigen Gedenktage, der die Dreierpaktmächte in engster Waffenbrüderschaft im Kampf für eine neue und gerechte Weltordnung vereint findet, übermittele ich Euerer Exzellenz meine aufrichtigsten Grüße. Die ruhmreichen Erfolge, die von den verbündeten Streitkräften in dem vergangenen Jahr gegen den gemeinsamen Feind errungen wurden, bieten die sicherste Gewähr, daß in Europa und in Ostasien der Kampf gegen die angelsächsische Herausforderung von dem Endsieg der Dreierpaktmächte gekrönt sein wird. In dieser unbeirrbaren Gewißheit übermittele ich Ihnen auch am heutigen Tage meine aufrichtigsten Wünsche für den weiteren Erfolg der japanischen Waffen.

Der Führer an den Duce

Am heutigen Tage, an dem sich der Abschluß des Waffenbundes der Achsenmächte mit dem Japanischen Kaiserreich zum erstenmal jährt, gedenke ich Ihrer und des faschistischen Italiens in treuer Kameradschaft und herzlichster Verbundenheit. In der Geschichte ist der Sieg noch stets denjenigen Völkern zuteil geworden, die für ein gerechtes Ideal im Kampfe gegen eine überalterte Weltordnung den letzten Einsatz wagten. So werden auch Deutschland, Italien und Japan aus dem jetzigen entscheidenden Ringen als Sieger hervorgehen. In dieser unumstößlichen Gewißheit sende ich Ihnen, Duce, auch aus diesem Anlaß meine herzlichsten Grüße.

Telegramme des Reichsaußenministers

Der Reichsaußenminister von Ribbentrop sandte an den Kaiserlich Japanischen Außenminister Tani folgendes Telegramm:

Am heutigen Tage ist ein Jahr seit der Unterzeichnung des Bündnisabkommens vergangen, das Deutschland, Japan und Italien zu einer unlösbaren Kampf- und Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen hat. Im Gedenken an diesen geschichtlichen Augenblick und an die großartigen Leistungen der verbündeten Truppen übermittele ich Euerer Exzellenz meine aufrichtigsten Wünsche für die weitere erfolgreiche Führung des gemeinsamen Befreiungskampfes und den Ruhm der japanischen Waffen.

An den Königlich Italienischen Außenminister Graf Ciano sandte der Reichsaußenminister folgendes Telegramm:

Das vor einem Jahr unterzeichnete Abkommen zur gemeinsamen Führung des Krieges gegen die Vereinigten Staaten und England hat die Achsenmächte und das Kaiserreich Japan zu einer unlösbaren Waffenbrüderschaft und Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet. Aus Anlaß des heutigen Erinnerungstages sende ich Ihnen, mein lieber Ciano, meine herzlichsten Grüße. Zugleich gebe ich erneut meiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß der gemeinsam geführte Kampf der Dreierpaktmächte unseren Völkern und dem japanischen Volk den Weg in eine gesicherte und glückliche Zukunft bahnen wird.

Getreu dem Geist des Dreierpaktes

Ribbentrop, Ciano und Tani sprechen im Rundfunk

Am heutigen 11. Dezember werden Reichsaußenminister von Ribbentrop, der italienische Außenminister Graf Ciano und der japanische Außenminister Tani über den Rundfunk die Völker der verbündeten Nationen grüßen und des Tages gedenken, an dem vor einem Jahr Deutschland, Italien und Japan getreu dem Geiste des Dreierpaktes zum Kampfe gegen den Kriegsverbrecher Roosevelt antraten.

Der Großdeutsche Rundfunk wird in einer feierlichen Sendung am 11. Dezember, abends von 19,15 Uhr bis 19,45 Uhr die Ansprachen der drei Außenminister übertragen. Der italienische und der japanische Rundfunk sowie die Sender der verbündeten europäischen und ostasiatischen Nationen werden in gleicher Weise die Gedenkansprachen der Außenminister senden.

Neuer Haßausbruch aus den USA.

500 000 junge deutsche Männer sollen füsiliert werden.

Die bekannte USA.-Zeitschrift „World Review" bringt einen Artikel mit der Ueberschrift „Vereinigte Staaten von Europa". In ihm wird das tollste Nachkriegsbild entworfen, das wir von dieser Seite bisher erlebt haben. Wörtlich heißt es:

„Es ist eine starre und schauerliche Angelegenheit: Aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutet unser Sieg die Tötung von 500 000 jungen Deutschen, entweder durch summarisches Kriegsgericht oder ohne eine solche Zeremonie. Selbst wenn man ihre tatsächliche Tötung vermeiden will und eine Reihe von Zwangsarbeitsdivisionen auf Lebenszeit zum internationalen Einsatz bringt, dann bedeutet das nichts anderes als lebendiger Tod. Wir tun aber wahr daran."

Das sind also die wahren Absichten von Gottes auserwähltem Volk, das die Stirn hat, das deutsche Volk als ein Volk der Barbarei hinzustellen. Möge sich das deutsche Volk diese Sache einprägen, damit es weiß, worum der Kampf geht. Clémenceau sprach einst von den „20 Millionen Deutsche zuviel"; hier wird allen Ernstes der Plan entwickelt, 500 000 junge Deutsche zu füsilieren! Was die USA.-Zeitschrift „World Review" mit frecher Stirn für die Zeit nach dem Kriege als das einzig Richtige hinstellt, reiht sich würdig an die Stimmen, die Geistesverwandte in den USA. und in England haben vernehmen lassen. Wer erinnerte sich nicht der Veröffentlichungen aus dem Buch von Theodor N. Kaufmann aus dem Jahre 1941, in dem er die Sterilisierung aller deutschen Männer und Frauen fordert. Daß die Feinde es vornehmlich auf unsere Jugend abgesehen haben, ging kürzlich aus einer durch Reuter aufgenommenen Stellungnahme eines Londoner Emigrantenblattes hervor, das die Deportation deutscher Kinder forderte.

Täuschen wir uns nicht: alle diese Haßgesänge sind letztlich die Ausgeburt eines schlechten Gewissens. Dieses Gewissen wird besonders rege, wenn unsere Gegner in besondere Schwierigkeiten geraten und ihre Völker endlich die vielversprochenen und ständig angekündigten Siege sehen wollen. In Ermangelung dieser Siegesmeldungen brüllen faule Hirne eine satanische Fata Morgana über die Knechtung und Zerschlagung Deutschlands nach dem Kriege aus.

Hohe Verluste des Feindes

Ueber 63 000 Seeleute mit versenkten Schiffen untergegangen oder vermißt

Die weit verbreitete USA.-Zeitschrift „Time" gibt offen zu, daß die Schlacht um den Atlantik von England und den USA. noch lange nicht gewonnen sei. Die Deutschen bauten nämlich mehr Unterseeboote, als man zerstören könne. Bisher seien insgesamt 3801 Schiffe versenkt worden. 63 154 Seeleute der verschiedensten Nationen seien dabei ums Leben gekommen oder wurden als vermißt gemeldet.

*

Drei britische Vorpostenboote verloren.

Die britische Admiralität gibt den Verlust von drei Vorpostenbooten, nämlich „Canna", „Bengali" und „Spaniard" bekannt, die in Lagos am 5. Dezember infolge eines Petroleumbrandes verlorengingen. Hierbei seien auch Menschen umgekommen.

Deutsche Kulturtat im Osten

Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank eröffnet das Fleckfieber-Forschungsinstitut in Lemberg.

Während an der Front im Osten die deutsche Wehrmacht in harten und siegreichen Kämpfen Europa vor dem verheerenden Gift der bolschewistischen Barbarei und Unkultur bewahrt, ist in Lemberg in zäher und eifriger Arbeit in den letzten Monaten ein Werk entstanden, durch das Europa auch vor den aus dem Osten drohenden gesundheitlichen Gefahren geschützt werden soll. Es ist dies ein großes Fleckfieber-Forschungsinstitut, das den Namen Emil von Behrings trägt und zum größten Institut dieser Art ausgebaut werden soll.

An dem feierlichen Staatsakt der Eröffnung nahmen neben dem Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank und zahlreichen Vertretern von Staat, Wehrmacht und Partei auch eine große Zahl hervorragender Wissenschaftler aus allen Teilen des Reiches und Vertreter der italienischen und ungarischen Wehrmacht teil. Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank würdigte das Forschungsinstitut und teilte mit, daß der Führer anläßlich des heutigen Tages zwei bedeutenden Vorkämpfern der ärztlichen Wissenschaft und Forschung im Generalgouvernement, Professor Dr. Robert Kudicke und Dozent Dr. Wohlrab, die sich bei der Fleckfieberbekämpfung besondere Verdienste erworben haben, das Kriegsverdienstkreuz erster Klasse verliehen habe.

Es sei, so schloß Generalgouverneur Dr. Frank seine Rede, ein Glück für den Osten, daß er von den Deutschen jetzt beherrscht werde und nun die Völker dieses Raumes sich des Segens deutscher Verwaltung erfreuen könnten.

Die Außenminister der Dreierpaktmächte, die zum Jahrestag des Kriegseintritts Deutschlands und Italiens gegen die USA. an der Seite Japans über den Rundfunk sprechen werden. — Von links nach rechts: der italienische Außenminister Graf Ciano, Reichsaußenminister von Ribbentrop und Japans Außenminister Tani. (Weltbild).

Weitere Erfolge in Angriff und Abwehr

Feindliche Kräftegruppe im Terekgebiet zerschlagen. — Neue hohe Panzerkampfwagenverluste der Sowjets. — Feindlicher Panzervorstoß in Tunesien blutig abgewiesen. — Britischer Sabotagetrupp an der Gironde-Mündung niedergemacht.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terekgebiet zerschlugen deutsche Truppen in konzentrischem Angriff eine feindliche Kräftegruppe. Oertliche Unternehmungen des Feindes scheiterten. Zwischen Wolga und Don wurden feindliche Kräfte, denen ein Einbruch geglückt war, eingeschlossen und vernichtet. Im übrigen hatten die Sowjets bei der Fortsetzung ihrer vergeblichen Angriffe erneut hohe Verluste. Sie verloren am 8. und 9. Dezember allein in diesem Abschnitt 104 Panzerkampfwagen. Trotz heftiger Gegenwehr warfen Infanterie- und Panzertruppen den Gegner im großen Donbogen weiter zurück, wiesen Gegenangriffe ab und vernichteten 16 Sowjetpanzer.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wird der eigene Angriff erfolgreich fortgesetzt. Hunderte von Gefangenen wurden eingebracht und zahlreiche Waffen erbeutet. Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgeschlagen. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände bekämpften feindliche Truppen und Bahnziele. Stoßtrupps einer Luftwaffenfelddivision vernichteten 59 Bunker und Kampfstände. Bei diesen Kämpfen und südlich des Ilmensees verloren die Sowjets insgesamt 72 Panzerkampfwagen.

In der Cyrenaika griffen deutsche Kampfflieger den Flugplatz Derna an und zerstörten sieben Flugzeuge am Boden. In Tunesien wegen schlechter Wetterlage nur örtliche Kampfhandlungen. Ein feindlicher Panzervorstoß wurde südwestlich von Teburba blutig abgewiesen, acht Panzerkampfwagen zum Teil durch eingreifende Schlachtflieger in Brand geschossen. Kampfflieger trafen ein Handelsschiff mittlerer Größe im Hafen von Bougie mit schweren Bomben und bekämpften feindliche Flugstützpunkte mit sichtlichem Erfolg.

Nachtjäger und Flakartillerie schossen in der vergangenen Nacht bei Durchflügen britischer Bomber durch die besetzten Westgebiete nach Oberitalien drei Flugzeuge ab.

Am 8. Dezember wurde an der Girondemündung ein kleiner britischer Sabotagetrupp gestellt und im Kampf niedergemacht.

Kühner Angriff von Torpedoflugzeugen

Zwei feindliche Versorgungsschiffe mit 26 000 BRT. explodiert.

DNB. Rom, 10. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front Artillerietätigkeit. Während eines Angriffes deutscher Kampfflugzeuge auf einen Flugplatz wurden sieben britische Flugzeuge am Boden in Brand gesetzt. In Tunis lebhafte Aufklärungstätigkeit unserer Abteilungen, westlich von Teburba wurde ein feindlicher Panzervorstoß zurückgeworfen. Einige der Panzer wurden zerstört.

Turin wurde in der vergangenen Nacht wiederum von feindlichen Flugzeugen bombardiert. Zahlreiche Gebäude wurden getroffen und stürzten zusammen. Zahlreiche Brände wurden verursacht. Die Schäden sind insgesamt sehr groß. Die Zahl der Opfer des vorhergehenden Angriffes beträgt, wie bisher festgestellt wurde, 65 Tote und 112 Verwundete. Die Verluste der letzten Nacht sind noch nicht bekannt.

Eine Formation der 105. Torpedoflugzeuggruppe unter dem Kommando von Fliegerhauptmann Urbano Mancini unternahm gestern einen kühnen Angriff gegen feindliche Schiffe auf der Reede von Algier und hatte dabei besonders ungünstige atmosphärische Bedingungen zu überwinden. Zwei Schiffe von 16 000 bzw. 10 000 BRT. wurden getroffen und explodierten. Im darauffolgenden Kampf mit feindlichen Jägern wurde eine Curtiß abgeschossen. Die Flugzeuge kehrten alle zu ihrem Stützpunkt zurück.

Das Schlußwo[rt] spricht der Grenadier

PK. Am Anfang war die Infanterie: zäh, tapfer, bescheiden, treu und voll tiefen Glaubens an das Walten unbestechlicher Mächte, die [da]s Los des Sieges immer dem Manne schenken, der für eine gerechte Sache mutig steht. Der deutsche Infanterist trat mit dem Fußvolk des frühen Mittelalters zum ersten Male als Willenvollstrecker seines Volkes gestaltend in die neuere Geschichte ein. Von jenen frühen Tagen an ist er stets das unwiderstehliche Hauptargument deutscher Kriegführung geblieben, wenn die Mittel der Politik nicht mehr ausreichen wollten. Wie aus Granit gemeißelt steht das Bild des deutschen Grenadiers im europäischen Herzraum. Ohne ihn keine deutsche Geschichte! Wir sagen: Der deutsche Soldat. Und dann denken wir mit einer Selbstverständlichkeit, die nur das felsenfeste Vertrauen in die eigene Kraft zu schenken vermag, das Wort: unüberwindlich. In Gedanken sehen wir dann ein ernstes feindwärts gewendetes Gesicht unter dem bergenden Helm. Der lange Mantel umschließt eine aufrechte Gestalt. Gewehr, Patronentaschen, Gasmaske und Brotbeutel gehören zu ihrer Ausrüstung. Wir fühlen und wissen, dieser Mann steht für alle. Hier steht der deutsche Infanterist, der ewige Soldat unseres Volkes, der in dieser Gestalt zum Sinnbild unseres Kampfes geworden ist. Alle Begriffe, die mit Angriff, Verteidigung, Umgebung, Vorstoß, Ueberfall und Einbruch zusammenhängen, stammen aus dem taktischen Bereich des Fußvolkes. Ueberall wo gekämpft wird, stehen Soldaten aus dem Geist und der Tradition der Infanterie mit ihrem ewigen Vorbild, das in den letzten sechzig Metern vor dem Einbruch in die feindlichen Linien alles von sich wirft, Vergangenheit und Gegenwart, und im geduckten Anlaufen, Springen, Kriechen und Werfen, seine ganze fiebernde Erregung zusammenreißt zu einem wilden, glühenden Schrei: Vorwärts, der nur im Sieg oder Untergang Erfüllung finden kann.

Der größere Teil aller eingezogenen wehrfähigen Männer ist im gegenwärtigen Krieg Angehöriger der Infanterie. Sie bestimmen die Entscheidungen des Gottes der Schlachten. Gerade in einem Augenblick, wo alles glaubte, nun habe die letzte Stunde des alten Musketiers geschlagen, nun würden die Träger einer stolzen Vergangenheit unter den Raupenketten überschwerer Panzerkolosse und ihrer automatischen Schnellfeuerwaffen zermahlen und zerstampft werden, da feierte der Infanterist seine stolzesten Triumphe. Aber auch im Kampf der Maschinen behielt das deutsche Fußvolk das entscheidende Wort. Jeder Sieg überlegener technischer Waffen müßte mit Vernichtung und Niederlage enden, wenn die starken Herzen der Marschierer nicht mehr folgen könnten. So heißt es im Bericht eines deutschen Bataillons aus dem Osten, das vor einigen Monaten zur Erprobung sechs Ladungen zur Panzervernichtung erhielt: „Durch eine Ladung, die an einem 22-Tonnen-Panzer angeheftet und zur Detonation gebracht wurde, wurde der Turm abgerissen und etwa zwei Meter weit fortgeschleudert. Die zweite Ladung wurde am gleichen Tage an einem 26-Tonnen-Panzer vom Typ T 34 angebracht und durchschlug Motor und Tank ... Am folgenden Tag griffen neun Panzer an der gleichen Stelle des Frontabschnittes an. Bei diesem Angriff wurden drei Ladungen zur Anwendung gebracht. Bei zwei Panzern vom Typ T 34 brachte die Ladung den Panzer zum Brennen. Bei dem dritten Panzer, der mit voller Kraft zu flüchten versuchte, brachte der Obergefreite Gr. eine Ladung am Turm an. Nach der Detonation begann auch dieser zu brennen und glühte völlig aus. Einige Tage später wurde die letzte der sechs angewandten Ladungen an das Heck eines eingebrochenen Panzers vom Typ T 34 angeheftet. Die Ladung durchschlug zwar den Panzer, dieser fuhr jedoch weiter und konnte erst, nachdem er wieder stehenblieb, mit drei Minen vernichtet werden. — Sechs Ladungen! Sechs vernichtete feindliche Panzer!

Er liest sich, als wäre die Vernichtung von Panzern die selbstverständlichste und einfachste Sache von der Welt. Und doch ist der Kampf Mann gegen Panzer, Mensch gegen Kampfmaschine die flüssige Nahtstelle zweier Jahrtausende, wo die Kräfte mit wildestem Ingrimm aufeinanderprallen. Aus solchem Stoff werden die Völker einmal die Sagen und Heldenlieder der Zukunft formen. In diesem kaltblütigen Ringen, wo das Schicksal die letzte Bewährung fordert, hat der deutsche Grenadier bestanden. Es gibt keinen Gegner mehr, der ihm gewachsen ist. Wenn im Osten der Bolschewist einmal mit seinen Masseneinsätzen irgendwo eingebrochen ist, dann tritt aus dem grauen Heer der Infanteristen im kleinsten Abschnitt immer ein unbekannter Leutnant oder Unteroffizier heraus, der seine Männer mit sich reißt und den Feind zurückwirft. Und so wie die deutsche Infanterie im Gefecht des einzelnen gegen die Masse ihre Aufgaben meistert, so bleibt sie Herrin auch im Einsatz der Kampfmaschinen und wird für alle Zeiten auf dem Schlachtfeld das wichtigste und letzte Wort behalten.

Kriegsberichter Kurt Reher.

Zuspitzung im Darlan-Skandal

Vor einer Churchill-Erklärung.

Während die englischen und amerikanischen Zeitungen nur schlecht ihre bittere Enttäuschung über den Fehlschlag des Nordafrika-Abenteuers verhehlen können, spitzt sich der Streit zwischen Washington und London um Darlan und de Gaulle immer mehr zu, so daß der Londoner Korrespondent eines schwedischen Blattes bereits von einem „Skandal" spricht. Dieser Konflikt trägt das deutliche Kennzeichen eines Streites um die Beute.

In der englischen Oeffentlichkeit herrscht größte Beunruhigung, die nach einer schwedischen Mitteilung Churchill zwingen wird, in einer Geheimaussprache eine Erklärung über die Darlan-Affäre abzugeben. Die Unzufriedenheit geht so weit, daß man bereits an den militärischen Operationen des USA.-Oberbefehlshabers in Nordafrika, des Generals Eisenhower, Kritik übt. Indessen hat Churchill in Washington einen Vermittlungsvorschlag gemacht, in dem er die Bildung einer gemeinsamen britisch-amerikanischen Kommission empfiehlt, die sich sofort nach Nordafrika begeben und dort die politische Lage prüfen soll, um danach entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. London macht aber kein Hehl dara[us], daß sich diese Kommission vielleicht auch in das militärische [Ge]biet einmischen werde, da ja der Fall Darlan auch eine mi[li]tärische Frage darstelle.

Inzwischen scheint Darlan seine Position in Nordafrika [im]mer mehr ausbauen zu wollen. Nach Meldung des Washin[g]toner Korrespondenten der englischen Zeitung „News Chr[o]nicle" ist er jetzt sogar mit seinen amerikanischen Hintermänne[rn] in Konflikt geraten, als das Kriegsinformationsministerium [in] Washington den marokkanischen Sender Rabat für seine Se[n]dungen an Frankreich und andere europäische Länder verwe[n]den wollte. Darlan widersetzt sich dem Wunsch mit dem H[in]weis, daß die Sendungen von Rabat Sache des französisch[en] Generals Noguès sei. In Washington aber sei man m[iß]trauisch, da man nicht wisse, wie weit Noguès mit den Allier[ten] zusammen zu arbeiten bereit sei.

Nachdem de Gaulle endgültig darauf verzichtet hat, n[ach] Washington zu fahren, weil er wohl einsieht, daß er dort d[och] nichts gegen seinen Rivalen Darlan ausrichten würde, hat d[er] USA.-Außenminister Hull den de-Gaulle-Vertretern versiche[rt], daß die USA. nicht die Absicht haben, Darlan zu erlaub[en,] gegen den Willen des französischen Volkes ein Regime auf[zu]stellen. Hull gab zu, daß man zunächst nur mit Giraud g[e]rechnet hatte, sich dann aber mit Darlan habe einlassen müss[en,] weil man erkannte, daß sich Giraud nicht die ausreichen[de] politische Macht verschaffen konnte. Die Zeitung „New Y[ork] Herald Tribune" bemerkt dazu, daß Darlans Person nur n[och] eine „schlimmere Lage" geschaffen habe. Auch das englisc[he] Blatt „Daily Telegraph" befaßt sich mit den Unannehmli[ch]keiten, die aus der Darlan-Affäre entstanden sind, und st[ellt] fest, daß das mit Darlan getroffene „vorübergehende Ueber[]einkommen" nicht als Präzedenzfall angesehen werden dür[fe,] ebensowenig wie er das französische Volk oder andere Völ[ker] an ihrem Recht hindern dürfte, allen Personen, die in d[en] beiden letzten dunklen Jahren aufgetaucht sind, so zu beha[n]deln, wie sie es für richtig befinden, wenn ihre Heimat befr[eit] ist. Diese Aeußerung des reaktionären englischen Blat[tes] dürfte Darlans Haß gegen England nicht vermindern.

Aber trotz aller Versuche, Darlan bei den Amerikane[rn] in Mißkredit zu bringen, halten die USA.-Militärs, wenn [sich] auch Washington reserviert verhält, an Darlan fest, weil [er] ihnen offenbar immer noch als sicherstes Werkzeug erschei[nt,] um das immer heikler werdende nordafrikanische Problem [zu] meistern. London dagegen scheint sich neuerdings hinter d[en] Ueberläufer, General Catroux, stecken zu wollen, der [sich] seinerzeit mit Hilfe Englands in Syrien eingenistet h[at.] Catroux befindet sich zur Zeit in London, und die Amerikan[er] haben das Gefühl, daß England ihn als Gegenspieler geg[en] Darlan und Eisenhower ausspielen will.

*

Geheimsitzung über den „Fall Darlan"

Eden weigert sich, eine öffentliche Erklärung abzugeben u[nd] bestätigt damit Englands Ohnmacht. — Roosevelt, der Ma[nn] im Hintergrund.

Das englische Unterhaus trat zu einer Geheimsitzu[ng] zusammen, um den „Fall Darlan" zu behandeln. In Londo[ner] politischen Kreisen wird sogar mit Bestimmtheit behaup[tet,] daß Churchill selbst eine Erklärung abgeben werde.

In der vorausgehenden öffentlichen Sitzung des Un[ter]hauses war Außenminister Eden wiederholt von mehre[ren] Parlamentariern ersucht worden, eine öffentliche Erkläru[ng] in dieser Angelegenheit abzugeben. Eden antwortete den ne[u]gierigen Fragern wörtlich: „Die öffentliche Meinung hinsi[cht]lich des Falles Darlan ist bereits und wird auch weiterh[in] von dem Präsidenten der USA. beherrscht, und [die] Erklärungen, die ich im Unterhaus abgegeben habe, könn[en] nicht der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden."

Das ist endlich einmal klare Sprache. Bisher warfen [sich] die streitenden Parteien diesseits und jenseits des Atlant[ik] die Namen von de Gaulle und Darlan wie Kampfgeschosse [zu.] Eden nennt jetzt den Mann im Hintergrund — Roos[e]velt —, der „die öffentliche Meinung beherrsche". Damit [wird] das Streitobjekt deutlich. Worüber sich Eden öffentlich ni[cht] äußern will, ist der Einbruch der USA. in eine Sphäre, [in der] England sich bisher Herrscher wähnte. Seit Jahrhunder[ten] maßte es sich die Wacht im Mittelmeer an, betrachtete [die] Suez-Route nach Indien als Lebenslinie des Empire. Es s[äte] Zwist und Zank unter den Anliegerstaaten und verteilte n[ach] Londoner Gutdünken Einflußgebiete und Machtbereich. N[un] ist ein neuer Faktor in Nordafrika aufgetreten, mit de[m] das absteigende Empire sich nicht messen kann! Französisc[he] Verräter ebneten ihm den Weg. Ueber diesen Einbruch d[er] USA. aber will und kann Eden in öffentlicher Sitzung ni[cht] sprechen. Gäbe er dann doch die britische Ohnmacht [zu.] Deshalb wird das Versteckspiel fortgesetzt und Engla[nd] schimpft auf Darlan, die Yankees auf de Gaulle. Die Oeffen[t]lichkeit in beiden Ländern aber wird weiterhin in die Ir[re] geführt.

... Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

40. Fortsetzung

„Fühlen Sie sich denn dazu kräftig genug?" fragte er. „Macht Ihnen die Schulter nicht zuviel Schwierigkeiten? Ich bezweifle sehr, ob Sie sich auf den Skiern halten können. Aber ich kann Sie ja allenfalls tragen, Richarda. Ich bin selbst dafür, daß wir uns aus dem Staube machen. Eine zweite Lawine verfährt vielleicht nicht mehr so gnädig mit uns." Er unterbrach sich und lauschte. „Haben Sie gehört — schrie da nicht jemand?"

Sie horchte nun ebenfalls und vernahm nach wenigen Sekunden wieder dieses helle, langgezogene Rufen, wie es Menschen ausstoßen, die in Bergnot sind.

„Ich glaube, das Rufen gilt uns", sagte Richarda, höhlte die Hände vor dem Mund und schickte einen langgezogenen Schrei hinaus. Sogleich aber tippte sie sich an die Stirn und meinte, es wäre doch richtiger, erst über die Hühnerleiter hinaufzukrabbeln und sich von dort aus bemerkbar zu machen.

Der erste, der, ganz in wolkiges Weiß gehüllt, herangebraust kam, war Witte. Er vermochte kein Wort zu sagen und streckte Richarda nur stumm die Rechte entgegen. Endlich fand er die Sprache wieder und sagte anerkennend: „Ich wußte ja, daß Sie sich durchbeißen würden. Fräulein Broock ist ein tapferer Kamerad, nicht wahr, Herr Professor?"

„In jeder Hinsicht", erwiderte Hilgenbrock. „Sind Sie eigens ausgerückt, uns zu suchen, Herr Major?"

„Ja! — Wir wollten schon gestern abend herauf, aber es ließ sich bei diesem Wetter und dieser Dunkelheit nichts unternehmen."

Richarda wurde rot unter seinem Blick und schaute, wo Hilgenbrock blieb, der noch einmal die Leiter hinuntergeklettert war, um die Schneeschuhe zu holen. Der Blick von oben in die offene Stube hinein war zu komisch. Die Schütte Heu auf dem Boden zeigte noch den Eindruck ihres Körpers und auf dem Herd lag ein mächtiger Brocken Schnee. Als Hilgenbrock wieder auftauchte und Witte ihm die Schneeschuhe abnahm, äußerte dieser das gleiche, was der Professor und Richarda schon erwogen hatten: man mußte trachten, so rasch als möglich von hier wegzukommen. Es war gar nicht ausgeschlossen, daß sich eine zweite Lawine loslöste und sie fortriß.

Vorsichtig spurte Witte voraus, sah sich um, ob die beiden folgten und setzte erst weiter unten zur Schußfahrt an. Schneitt kam ihnen talauf entgegen und stieß einen hellen Schrei aus, als er ihrer ansichtig wurde. Dann schwang er die Bretter herum und folgte ihnen.

Ein um das andere Mal dachte Richarda, jetzt geht es nicht mehr, meine Schulter reißt aus dem Gelenk. Aber es mußte sein. Die Wolken zogen immer tiefer, und wenn sie sich anschickten, ihre Schneelast abzuwerfen, konnte es noch einmal schief gehen. An ihrem gestrigen Mißgeschick war auch nur das Schneetreiben schuld gewesen, das ihnen jede Orientierung genommen hatte. Aber sie war nicht mehr unglücklich darüber. Vielleicht hätte sie sonst nie Hilgenbrocks Märchen zu hören bekommen. Es wunderte sie, daß sie überhaupt hatte einschlafen können. Aber das war wohl die Müdigkeit gewesen und das Abflauen des Schmerzes, der sie zuerst so unerträglich gedünkt hatte.

Sie fühlte Sehnsucht nach einem Bett, nach Wärme und Stille, aber vorläufig gehörte jeder Gedanke nur dem raschen Vorwärtskommen. Erst später, daheim auf ihrem Zimmer, würde sie sich so recht mit aller Muße in Hilgenbrocks Märchen hineinleben können. Sie hatte jedes Wort im Gedächtnis behalten.

Wenn sie sonst eine Abfahrt gemacht hatte, war sie immer betrübt gewesen, daß man so schnell talab kam. Heute dünkte es sie eine Ewigkeit. Die Schneewolke, die da vorn aufstob, war Witte. Dann folgte Hilgenbrock, Schneitt bildete den Schluß. Ihr rechter Stock hinterließ eine tiefe Bremsspur.

„Hallo!" schrie Schneitt, der knapp an ihr vorüberschoß.

Du darfst nicht schlapp machen! ermahnte sie sich. Du darfst niemand gefährden, mußt noch aushalten, bis wir unten sind! Aber konnte eine Strecke so endlos sein? Schnee fiel und löste ein leichtes Grauen bei ihr aus. Alles war anders, wenn man sich körperlich nicht auf der Höhe fühlte. Sie wußte selbst nicht, wie der Schmerz ihr Gesicht veränderte. Aber Witte, der das letzte Stück mit ihr zusammenfuhr, erschrak über ihr Aussehen.

„Sind Sie so sehr übermüdet, Richarda", fragte er besorgt, „oder schmerzt Sie die Schulter? — In einem Viertelstündchen sind wir zu Hause."

Endlich war das Berghotel erreicht. Als die Tür zu[]klappte, taumelte sie und wurde von Hilgenbrock ra[sch] gestützt, der sie gemeinsam mit Witte auf ihr Zimme[r] brachte.

Etwas später saß der Arzt bereits an ihrem Bett un[d] stellte eine schwere Prellung mit Bluterguß fest. „M[it] dem Skifahren wird es vorläufig nichts mehr sein, Fräu[]lein Broock", sagte er bedauernd. Ihr offensichtliche[s] Schrecken schien ihm Spaß zu machen. „Es ist schon so", meinte er. „Sie nehmen jetzt den Arm hübsch in d[ie] Schlinge, damit das Gelenk außer Bewegung bleib[t,] dann ist in drei bis vier Wochen alles wieder in schönst[er] Ordnung. Einverstanden?"

„Gar nicht", erwiderte sie aufgeregt. „Drei Wochen! Drei volle Wochen, Herr Doktor."

„Sind Sie nicht selbst Orthopädin?"

„Ja", gestand sie kleinlaut.

„Na, dann werden Sie ja einsehen, daß ich recht habe", sagte er ernst. „Ich habe bereits alles Nötige mitgebracht, weil ich mir schon ungefähr denken konnte, wo es fehl[t.] Herr Professor Hilgenbrock hat die Sachlage geradez[u] plastisch dargelegt."

Sie machte keinen Einwand mehr, blickte, währen[d] der Arzt ihr die Binde anlegte, durch das Fenster un[d] überschlug schnell, wie groß der Ausfall sein würde, d[er] ihr aus diesem Mißgeschick erwuchs. Vier Wochen Nicht[s]tun bedeutete vier Wochen ohne Einnahme. Wenn d[er] Direktor nett war, bestellte er sich für diese Zeit eine[n] Ersatz und übertrug ihr hernach wieder ihre Obliegen[]heiten. Aber wenn er nicht nett war — —

„Mit Ausnahme des Schneeschuhlaufens können S[ie] sich nach Herzenslust vergnügen", sagte der Doktor i[n] ihre Erwägung hinein. „Es ist doch auch ohne diese Bre[t]telhupferei schön in den Bergen. — Sind Sie in eine[r] Kasse, Fräulein Broock? — Es handelt sich nur wegen der Anmeldung des Falles."

„Beim Sanitätsverband", gab sie Auskunft. „Es i[st] das erstemal, daß ich ihn in Anspruch nehme."

„Dann haben Sie allerhand nachzuholen", meinte e[r] lächelnd, wusch sich die Hände im Becken und streckte i[hr] die Rechte entgegen. „Bis morgen. — Soll ich zu Ihne[n] kommen oder bemühen Sie sich zu mir?"

„Ich werde mich bei Ihnen einfinden", sagte sie und reichte ihm dankend die Hand.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 11. Dezember

Alltag und Sonntag im Dorf

Wer in diesen grauen Wintertagen einmal an einem Wochentag frei hat, weil er am Sonntag arbeitet, „macht sich — zu seinem Vorteil — auf die Socken" und geht einmal „über Land". Sicher kommen wir auch sonst gelegentlich in Dörfer. Aber dann im Sauseschritt eines Urlaubs, den wir bis zur Neige genießen wollen. Oder an einem Sonntag, wenn stiller Frieden über dem Dorfe ruht, wenn in altherkömmlicher Weise die Arbeit auf das allernotwendigste beschränkt und auch der Tisch besser als an Wochentagen gedeckt ist. Im Sommer gibt es gar vieles, was die Arbeit des Dorfes verklärt. Die Ernte hat ihre eigene Poesie. Und im Frühjahr gucken wir der Lerche nach, die aus den jungen Saaten aufsteigt.

Am Alltag des Winters sieht die Feldflur eines Dorfes ganz anders aus. Alles schmückende Beiwerk ist gefallen. Durch das Dorf knarren die Düngerwagen und die langen Jauchetonnen. Auf den Feldern werden wohl die Mieten geöffnet, um nachzusehen, ob einige warme Tage die Temperaturen der Kartoffeln und Rüben, die ihre eigene Wärme entwickeln, nicht zu hoch haben steigen lassen. Dann müssen die Mieten wieder zugeschlagen werden; auch die Abzugsgräben für das Regenwasser müssen instand gehalten sein. Da oder dort ist noch ein Ackergespann sichtbar. Das Dorf lebt seinen Alltag. Es ist kein sehr vergnüglicher Alltag. Die Arbeit ist nicht sonderlich sauber und die Nase darf nicht allzu empfindlich sein. Und nun denken wir einmal an die Städter, die die Nase rümpfen und die Augenbrauen hochziehen, wenn sie vom Schlachten eines Huhnes sprechen hören. Heute — im Kriege — wird das Naserümpfen weniger bestia sein; die Augenbrauen werden in Ruhe bleiben und höchstens die Ohren gespitzt werden. Aber an dem Sachverhalt ändert sich gar nichts. Die Natur, die der Bauer sieht, ist keine poetische Natur. Es ist die Natur, die unablässige Arbeit verlangt. Darum schwärmt der Bauer auch selten für die Natur und guckt den Städter schief an, der ihm mit Poesie auf den Leib rückt. Der Düngerwagen, die Jauchetonne und das Schlachtbeil gehören zu der Natur, die das Dorf tagtäglich hat. Das Dorf am Sonntag ist eine Ausnahme. Und da wir im Krieg leben, wollen wir auch noch hinzusetzen, daß die Bäuerin es sich sehr genau überlegen muß, wann sie das Brot für den „Russen" oder „Franzosen" schneidet, damit die Mahlzeiten ihren festen Rhythmus haben und nicht zwischendurch eine Extrabrotschnitte verlangt wird. Auch der Bauer lebt nicht in Saus und Braus, wie es so mancher denken mag, der das Leben auf dem Lande im Kriege nicht kennt.

Märchen-Nachmittag. Am Sonntag, dem 13. 12., nachmittags 15 Uhr, veranstaltet die Mädelgruppe Bad Bramstedt im Kaisersaal eine Vorweihnachtsfeier. U. a. wird das Märchen „Schneewittchen" aufgeführt. Alle Eltern und Kinder sind herzlichst eingeladen.

„Die Schöpfung" in Kellinghusen. Am vergangenen Sonntag wurde in „Stadt Hamburg" zu Kellinghusen, veranstaltet von der N. S. G. „Kraft durch Freude" in Verbindung mit der verstärkten Liedertafel, das Oratorium „Die Schöpfung" von Jos. Haydn in wohlgelungener Form zu Aufführung gebracht. Eine Wehrmachtskapelle, A. Luetjohann-Kiel, Kay Eichner-Kiel, Rob. Kleinecke-Hamburg und der Chor boten beachtliche Leistungen. Die Leitung lag in den Händen von Johs. Daniel.

Weitergeltung der Lohnsteuerkarten 1942

Aus Gründen der Arbeits- und Papierersparnis findet keine allgemeine Ausschreibung von Lohnsteuerkarten 1943 statt. Die für das Kalenderjahr 1942 ausgeschriebenen Lohnsteuerkarten gelten auch für das Kalenderjahr 1943. Der Reichsminister der Finanzen hat dazu u. a. folgendes angeordnet: Der Arbeitnehmer ist berechtigt, eine Ergänzung der Lohnsteuerkarte 1942 zu beantragen, wenn sich nach den Verhältnissen am 1. Januar 1943 eine für ihn günstigere Steuergruppe ergibt, oder die Zahl der Personen, für die Kinderermäßigung in Betracht kommt, sich erhöht hat. Der Arbeitnehmer ist verpflichtet, eine Ergänzung der Lohnsteuerkarte 1942 zu beantragen, wenn sich nach den Verhältnissen am 1. Januar 1943 eine für ihn ungünstigere Steuergruppe ergibt, oder wenn die Zahl der Personen, für die Kinderermäßigung in Betracht kommt, sich bis dahin vermindert hat. Der Arbeitnehmer hat in diesen Fällen die Ergänzung spätestens am 15. Januar 1942 bei der Gemeindebehörde seines Wohnsitzes zu beantragen. Die Eintragung des Finanzamtes auf der Lohnsteuerkarte 1942 hinsichtlich des steuerfreien Betrages wegen höherer Werbungskosten und Sonderausgaben und wegen außergewöhnlicher Belastungen gelten nur bis zum 31. Dezember 1942. Arbeitnehmer, denen im Kalenderjahr 1943 höhere Werbungskosten und Sonderausgaben als 39 RM. monatlich oder außergewöhnliche Belastungen erwachsen, müssen die Eintragung eines für 1943 gültigen steuerfreien Betrages auf der Lohnsteuerkarte 1942 beim Finanzamt beantragen.

Neuordnung der Ausbildung von Fachschulpraktikanten. Im Einvernehmen mit dem Reichswirtschafts- und dem Reichsarbeitsminister hat der Reichserziehungsminister die Ausbildung von Fachschulpraktikanten für Ingenieurschulen und Bauschulen neu geordnet. Die praktische Ausbildungszeit beträgt für die fünfsemestrigen Ingenieur- und Bauschulen grundsätzlich mindestens zwei Jahre. Sie muß vor dem Studium in einem Zuge abgeleistet werden, wobei nur bei Bauschulpraktikanten eine andere Regelung möglich ist. An den achtsemestrigen Ingenieur- und Bauschulen, die bereits praktische Arbeit in der Schule mitbetreiben, wird zwischen dem vierten und fünften Semester eine einjährige praktische Ausbildung verlangt. Der künftige Studierende soll sich möglichst frühzeitig um eine geeignete Praktikantenstelle bewerben, und zwar beim zuständigen Arbeitsamt. Das Praktikantenverhältnis wird durch Abschluß eines Praktikantenvertrages begründet. Es wird weiter ein Praktikantenbuch geführt, das nach Beendigung der Ausbildung dem Betriebsführer vorzulegen ist. Der Betriebsführer erteilt auch ein Ausbildungszeugnis. Praktikantenbuch und Zeugnis bilden dann die Grundlage für die von der zuständigen Wirtschaftskammer zur Aufnahme in die Ingenieur- oder Bauschule zu erteilende Bescheinigung über die ordnungsgemäße Ableistung der Praktikantenausbildung. Die neuen Richtlinien sind am 1. Dezember 1942 in Kraft getreten.

Rundfunkröhren und Rundfunkeinzelteile nur für Instandsetzungszwecke. Den Herstellern von Rundfunkeinzelteilen und Rundfunkröhren sind kürzlich nach Ermittlung der vordringlich gefragten Sorten Erzeugungsaufgaben erteilt worden. Um eine planmäßige Verteilung dieser Produktion sowie der bei Industrie, Handel und Handwerk vorhandenen Bestände sicherzustellen, hat die Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie als Reichsstelle für elektrotechnische Erzeugnisse mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers angeordnet, daß Rundfunkeinzelteile und Rundfunkröhren nur gegen Rückgabe gebrauchter Stücke gleicher Sorte und Zahl abgegeben werden und daß sie nur für Ersatz- bzw. Reparaturzwecke verwendet werden dürfen. Eine Abgabe, z. B. an Bastler, ist daher verboten.

Der Kriegseinsatz — im Schulzeugnis. Nach den bestehenden Bestimmungen werden, abgesehen von den Fällen des langfristigen örtlichen oder des auswärtigen Einsatzes zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes, Vermerke über den Kriegseinsatz der Schüler und Schülerinnen in die Schulzeugnisse nicht aufgenommen. Dies schließt aber, wie der Reichserziehungsminister jetzt den Unterrichtsverwaltungen der Länder mitteilt, nicht aus, daß in den Fällen, in denen ein Schüler oder eine Schülerin zur Erfüllung anderen Kriegseinsatzes vom Schulunterricht beurlaubt wurde, der Grund und die Dauer des Urlaubs im Schulzeugnis vermerkt werden. In allen Fällen, in denen hierzu Anlaß besteht, ist deshalb künftig ein Vermerk des Inhalts in das Zeugnis aufzunehmen, daß der betreffende Schüler bzw. die Schülerin in der bestimmten Zeit am Schulunterricht nicht teilnahm, „da er zum Kriegshilfsdienst als . . . eingesetzt war".

Zulassungskarten für den Weihnachtsreiseverkehr

Die Deutsche Reichsbahn weist darauf hin, daß zum diesjährigen Weihnachtsfest der Wehrmachturlauberverkehr den Vorrang vor allen zivilen Reisen hat. Es ist nicht möglich, die Zahl der Reisezüge für den Festverkehr zu erhöhen. Die in den fahrplanmäßigen Zügen vorhandenen Plätze sind in erster Linie für die Weihnachtsurlauber bestimmt, die einen Anspruch darauf haben, das Weihnachtsfest im Kreise ihrer Familie zu verbringen.

Zur Steuerung des Weihnachtsverkehrs werden in geringer Zahl wieder Zulassungskarten ausgegeben. Sie gewähren weder einen Anspruch auf Beförderung noch auf einen Platz. Wer nicht aus zwingenden Gründen die Eisenbahn benutzen muß, bleibe zu Hause nach der Parole: „Erst siegen, dann reisen!"

Expreßgüter vor dem 20. Dezember ausliefern!

Um die pünktliche und glatte Abwicklung des Gepäck- und Expreßgutverkehrs vor dem Weihnachtsfest sicherzustellen, ist die Annahme von Expreßgut und beschleunigtem Eilstückgut für die Zeit vom 20. bis 24. Dezember 1942 gesperrt worden. Von dieser Sperre sind nur bestimmte, besonders dringliche Güterarten ausgenomen — Auskunft hierüber erteilen alle Expreßgutannahmestellen. Den Versendern wird dringend empfohlen, ihre Expreßgüter möglichst frühzeitig, bestimmt jedenfalls vor dem 20. Dezember, aufzuliefern, weil sonst mit der Auslieferung der Sendung an den Empfänger vor dem Weihnachtsfest nicht mehr gerechnet werden kann.

Ersatzstücke für durch Feindeinwirkung vernichtete Steuergutscheine. Für verlorengegangene Steuergutscheine leistet das Reich an sich keinen Ersatz. Diese Regelung führt jedoch in solchen Fällen zu Härten, in denen Steuergutscheine I durch Feindeinwirkung vernichtet worden sind. Nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers geben in diesen Fällen die Oberfinanzkassen auf Antrag des Geschädigten Ersatzstücke aus.

Kriegsversehrte und Gebrechliche im Leistungslohn. Der Generalbevollmächtigte für den Leistungslohn nimmt zur Teilnahme von Kriegsversehrten, Gebrechlichen und Altersschwachen an der Arbeit im Leistungslohn Stellung. Wer im Leistungslohn arbeitet, muß nach der Leistung bezahlt werden. Es würde daher einer allgemeinen Durchsetzung der Arbeit im Leistungslohn entgegenstehen, wenn eine Tariflohngarantie einigen im Leistungslohn arbeitenden Gefolgschaftsmitgliedern aus persönlichen Gründen eingeräumt würde. Für Kriegsversehrte, die am vollen Einsatz ihrer Arbeitskraft verhindert sind, wird sich in der Regel eine Beschäftigung im Zeitlohn bieten. Besteht jedoch ausnahmsweise keine solche Möglichkeit, so kann ihnen mit Zustimmung des Reichstreuhänders der Tariflohn gezahlt werden. Nichtkriegsversehrten kann jedoch bei geringerer Leistung eine Tariflohngarantie keinesfalls dann zugestanden werden, wenn sie einer im Leistungslohn arbeitenden Gruppe zugeteilt sind.

Auf der Ostbahn ab 1. Januar Reichsbahnfahrpreise und -frachtsätze. Mit Wirkung ab 1. Januar 1943 führt die Ostbahn, die den Bahnbetrieb im Bereiche des Generalgouvernements durchführt, die Fahrpreise sowie die Gepäck- und Expreßgutfrachtsätze der Deutschen Reichsbahn ein.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 16.00 bis 18.00 Uhr: Bunter Samstagnachmittag: Oper, Operette, Film u. a. — 18.00 bis 18.15 Uhr: Politische Hörszene. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte und politische Sendung. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. —21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde zum Wochenende. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.10 bis 18.30 Uhr: Von Schubert bis Richard Strauß. — 20.15 bis 21.15 Uhr: Aus klassischen Operetten. — 21.15 bis 22.00 Uhr: Unterhaltsame Kunst von Weber bis Suppé.

Landjahrmädel fahren heim

Weddelbrook. Die 50 Landjahrmädel, die seit acht Monaten in Weddelbrook sind, verlassen nun wieder das Landjahr und kehren in ihre Heimat nach Flensburg und in den Bezirk Köln zurück. Sie haben während ihrer Landjahrzeit viel gelernt, nicht nur im Lager, wo sie sich in allen praktischen Arbeiten übten, die eine Hausfrau später ausführen muß, und wo sie selbst weltanschaulich geschult, körperlich gekräftigt und gestählt wurden; sondern auch besonders beim Einsatz bei den Bauern. Diese Mädel, die fast alle aus der Stadt stammen, lernten hier die schwere und doch so schöne Arbeit des Bauern kennen, und sie packten an, wo es nötig war. Ob es galt Rüben zu pflanzen oder Unkraut zu hacken oder Kartoffeln zu sammeln, überall setzten sie sich mit gleicher Freude ein, und mit Stolz sahen sie, daß ihre Arbeit mit zur Einbringung der Ernte beitrug. Das die Mädel aber trotz ihrer Arbeit nicht die Fröhlichkeit bei Lied, Tanz und Spiel vergaßen, das zeigte so recht der Abschiedsabend, der mit den Bauern in Weddelbrook gefeiert wurde. Fröhliche Lieder wechselten mit Instrumentalmusik ab und wenn auch dabei ebenso wie bei der Ballgymnastik oder den Volkstänzen herzlicher Beifall die Mädel lohnte, so bildete den Höhepunkt des Abends die fröhliche Scharade, die alle Gäste in ihren Bann zog. Die fröhlichen Gesichter der Gäste waren für die Mädchen der schönste Dank. Mit gutem Mut zogen sie am Donnerstag ins Kurhaus, um den verwundeten Soldaten durch ihre Lieder auch eine Freude zu bereiten. Das ihnen das gelungen war, zeigten die leuchtenden Gesichter der Soldaten und hörten sie an dem kräftigen Mitsingen und dem nicht endenwollenden Beifall, der immer noch eine Zugabe forderte. Heute nun schließt das Lager seine Pforten und alle fahren zurück in ihre Heimat. Doch immer wieder werden die Gedanken der Mädel in ihr Lager zurückwandern und die Eindrücke der Landjahrzeit werden in ihnen haften für ihr ganzes Leben.

Glashütte. Dem Brothändler Ernst Lembke wurde am Sonnabend von seinem Fuhrwerk auf der Segeberger Chaussee, kurz nachdem er bei seinem Kaufmann Lebensmittel usw. eingekauft hatte, der Korb mit allen eingekauften Waren sowie mit sämtlichen Lebensmittelkarten gestohlen. Der Diebstahl wurde in der Dunkelheit durchgeführt.

Hamburg. Gefährliche Bretterladung. Am Mittwochnachmittag ereignete sich an der Straßenbahnhaltestelle „Beim letzten Heller" ein schwerer Unfall. Bei einem mit Brettern beladenen Lastzug löste sich während der Fahrt die Sicherung der Ladung, so daß ein Teil der Ladung verrutschte. Durch diese überragende Ladung wurden drei Personen auf der Verkehrsinsel gestreift und verletzt. Die Verletzten mußten einem Krankenhause zugeführt werden, wo der eine kurz nach der Einlieferung gestorben ist. Der für die Ladung verantwortliche Fahrer des Lastzuges hatte von dem Unfall nichts bemerkt, wurde aber später ermittelt und in Haft genommen. — Zwei Todesopfer durch Gasvergiftung. In Schleswig-Friedrichsberg wurde eine junge Ehefrau mit ihrem vierjährigen Sohn im Schlafzimmer ihrer Wohnung tot aufgefunden. Es lag Gasvergiftung vor. Wie die Untersuchung ergab, hatte sich in der Küche der Schlauch vom Gasherd gelöst, so daß aus der nicht abgestellten Leitung Gas entweichen und in das Schlafzimmer eindringen konnte.

Halstenbeck. Auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz hat der Führer den Reichshandwerksmeister Ferdinand Schramm auf fünf Jahre zum ehrenamtlichen Mitglied des Volksgerichtshofes bestellt.

Der Herold der Deutschen

Zur 125. Wiederkehr des Todestages Max von Schenkendorfs

(Scherl-Wag.)

Am 11. Dezember jährt sich zum 125. Male der Todestag Max v. Schenkendorfs, dessen vaterländische Lieder die Jugend seiner Zeit zum Kampf gegen den Unterdrücker Napoleon aufriefen. Er war am 11. Dezember 1783 in Tilsit als Sohn eines friderizianischen Offiziers geboren worden, studierte in Königsberg und gab mehrere Zeitschriften heraus. Neben Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner und anderen Freiheitsdichtern hat Max von Schenkendorf seinen Platz ehrenvoll behaupten können, obwohl er bereits in jungen Jahren starb. Als im Jahre 1806 Preußen an Frankreich den Krieg erklärte, verfaßte Max von Schenkendorf in einer mit Freunden begeistert durchwachten Nacht sein erstes Kriegslied. Seitdem begleitete er die politischen Geschehnisse mit seinen Gedichten. In Weimar lernte er Goethe und in Karlsruhe Jung-Stilling kennen; hier fand er auch seine Lebensgefährtin. Doch als der König 1813 sein Volk zu den Waffen rief, hielt es den jungen Dichter nicht am heimischen Herd. Trotz der Lähmung der rechten Hand begab er sich nach Schlesien in das preußische Hauptquartier, nahm, das Schwert in der Linken führend, an den Schlachten gegen den Korsen teil und war auch bei der Völkerschlacht bei Leipzig dabei. Nach dem Frieden ging er als Regierungsrat nach Koblenz, wo er in der Nacht zum 12. Dezember 1817 still aus dem Leben schied.

Was Max von Schenkendorf uns unvergeßlich macht, war seine Begeisterung für Deutschlands Vergangenheit und Zukunft, die er in Liedern lebendig werden ließ; vor allem erträumte auch er wie die Besten seiner Zeit „ein starkes Deutschland unter einem machtvollen Oberhaupt", weshalb ihn der Dichter Friedrich Rückert den „deutschen Herold" genannt hat. Zu seinen bekanntesten Liedern gehört das schon in Königsberg gedichtete, vielgesungene „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt . . ." Ebenfalls heute noch gesungen werden viele seiner Soldatenlieder, so das alte Landsturmlied „Die Feuer sind erglommen auf Bergen nah und fern . . .", oder das herrliche, seinem Dichterfreunde Fouqué gewidmete Soldatenmorgenlied:

„Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh,
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu!"

Als die Verbündeten in Paris einzogen, sang Schenkendorf:

„Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit!"

Nach dem Frieden sang Max von Schenkendorf noch manches schöne Lied.

Nur allzufrüh, mit vierunddreißig Jahren, wurde ihm die Leier durch den Tod entrissen, bevor sein Dichtermund alles ausgesungen hatte, was im Herzen dieses Freiheitsdichters schlummerte.

Vorbild in Leistung und Haltung

Appell Sauckels an die deutsche Jugend

Die Gaubeauftragten und staatlichen Sachbearbeiter der deutschen Heimschulen aus dem ganzen Reich trafen in Weimar zu einer Dienstbesprechung zusammen. ϟϟ-Obergruppenführer Heißmeyer, der Inspekteur der deutschen Heimschulen, eröffnete die Tagung mit einem Ueberblick über die Jahresarbeit. Nach seinen Darlegungen verfügen wir im Großdeutschen Reich bereits über 35 Heimschulen, während 55 weitere Schulen der Betreuung der deutschen Heimschulen unterstellt sind.

Im Mittelpunkt der Tagung standen Ausführungen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel. Er stellte dabei heraus, daß die persönliche Leistungssteigerung jedes deutschen Menschen gerade gegenwärtig Grundbedingung sei. Die deutsche Jugend müsse darum schon in der Schule mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden. Unser Ziel in Europa sei aber nur dadurch zu erreichen, daß der deutsche Arbeiter der Stirn und der Faust in Leistung und Haltung ein unbedingtes Vorbild gebe. Das setze bei den Schulen intensivste Zucht und sorgsamste Pflege der geistigen Anlagen voraus. Wenn es Aufgabe des fremdländischen Arbeitseinsatzes sei, die höchste Leistung dieser in deutschen Betrieben angesetzten Arbeitskräfte herauszuholen, dann könne das nur dadurch erreicht werden, daß der deutsche Arbeiter in seiner Leistung vorangehe.

Schuldenabnahme um 250 Millionen RM.

Die Kreditlage der deutschen Landwirtschaft

Wie sich aus der Erhebung ergibt, die die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt über die Verschuldung der Landwirtschaft anstellt, beträgt der Schuldenrückgang im Wirtschaftsjahr 1940/41 2,1 v. H. gegenüber 1940, was einer Verringerung der Verschuldung der deutschen Landwirtschaft um rund 250 Millionen RM. entspricht. Die Gesamtverschuldung der Landwirtschaft betrug am 1. Juli 1941 12,25 Millarden RM. Wenn sich die Entschuldung im letzten Wirtschaftsjahr nicht in demselben Umfange fortgesetzt hat wie im vergangenen Jahr, so ist diese Verlangsamung in erster Linie auf die verringerten Einnahmen der Landwirtschaft zurückzuführen. Die zwangsläufige Einsparung von Betriebsaufwendungen und die ebenfalls kriegsbedingte Einschränkung des Privatverbrauchs haben dazu geführt, daß die Geldflüssigkeit angehalten hat. Die Barmittel sind zum Teil zur Schuldenrückzahlung benutzt worden, zum Teil haben sie zur Erhöhung der Einlagen der Landwirtschaft bei den Kreditinstituten geführt. Dabei dürfte die Ueberlegung maßgebend gewesen sein, den im Kriege eingetretenen Substanzverzehr zu gegebener Zeit ohne Inanspruchnahme neuer Kredite möglichst schnell wieder auszugleichen.

Die Verschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe über fünf Hektar betrug am 1. Juli 1941 im Durchschnitt 48 v. H. des Einheitswertes, das sind 517 RM. je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Die einzelnen Wirtschaftsgebiete zeigen hier große Unterschiede. Der Osten ist trotz der Entschuldungsmaßnahmen immer noch wesentlich stärker verschuldet als die übrigen Gebiete. Ist in Ostdeutschland die Landwirtschaft im Durchschnitt mit 72 bis 80 v. H. des Einheitswertes belastet, so beträgt der Schuldenstand in den übrigen Gebieten nur 29 bis 46 v. H. des Einheitswertes. In allen Wirtschaftgebietsgruppen zeigt sich ein starkes Uebergewicht der Realschulden gegenüber den Personalschulden. Für die Gesamtverschuldung ergibt sich aus den Kriegsleistungen ein durchschnittlicher Zinssatz von 4,4 bis 4,5 v. H. einschließlich Verwaltungskosten und Provisionen, aber ausschließlich der Tilgungssätze.

Die Zinsbelastung der Landwirtschaft hat seit 1932 infolge der vom Staat angeordneten oder angeregten Zinssenkungen, teilweise auch durch den Schuldenrückgang, ununterbrochen abgenommen. Sie betrug in ihrem Höchststand 1010 Millionen und ging zurück auf 540 Millionen. Da in dieser Zeit die Verkaufserlöse außerordentlich stiegen, werden von 100 RM. Einnahmen nur noch 5,40 RM. für Zinsen benötigt, während es in der schlechtesten Zeit, 1932, 14 RM. waren.

Südamerikas Existenz bedroht

Katastrophale Folge der Schiffsraumnot

Die täglich ernster werdende Schiffsraumkrise, von der die USA. ebenso betroffen werden wie England, beschäftigt die USA.-Zeitschrift „Fortune", die feststellt, daß die ganz groß angekündigte Kriegsproduktion der USA. wertlos ist, wenn es an Schiffsraum fehlt, um das Material an die Fronten zu schaffen. Als Beispiel für die Folgen, die eintreten, wenn der Schiffsraum fehlt, führt die Zeitschrift die Lage Südamerikas an. So lagern zum Beispiel in den mexikanischen Häfen Tausende von Tonnen Spinnstofferzeugnisse, ohne verladen werden zu können. Alle anderen zwanzig südamerikanischer Staaten leiden unter täglich zunehmender Verknappung von Benzin, Stahl, Maschinen, chemischen Produkten und Oel. Der Verkehr mit den USA. sei völlig unregelmäßig, und die Linien würden nur noch mit ein paar alten englischen und norwegischen Dampfern befahren. Unter dem Tonnageausfall habe aber am meisten die Sowjetunion zu leiden, weil die englisch-amerikanischen Nachschubtransporte nach Nordafrika die letzten Schiffsreserven von der sowjetischen Versorgungsroute abzögen.

So bekommen die amerikanischen Staaten, die sich von dem Dollarimperialismus haben ins Schlepptau nehmen lassen, jetzt die Folgen ihrer leichtfertigen Politik bitter zu spüren. Ein Jahr Roosevelt-Krieg hat genügt, um ihnen klarzumachen, daß die Vereinigten Staaten den Ausfall nicht ersetzen können und wollen, den die mittel- und südamerikanischen Staaten nach ihrem leichtfertigen Bruch mit Deutschland zu verzeichnen haben. **Wenn** heute die Feindagitation mit der plumpen Lüge hausieren geht, daß die englisch-amerikanische Blockade in Mitteleuropa stärksten Lebensmittelmangel hervorgerufen hätte, dann brauchen wir einerseits nur darauf hinzuweisen, daß sich Europa nach Erkämpfung der weiten Ostgebiete für alle Zeiten blockadefest gemacht hat, und zum anderen den Gegnern nur unter die Nase zu halten, daß offenbar doch sie die blockierten und nicht die blockierenden Mächte sind. Dafür sprechen die Zustände auf dem amerikanischen Kontinent, wo sich das Chaos und der Mangel ausbreiten, weil die Schiffsraumnot den Ueberfluß verkommen läßt, während die notwendigen Stoffe aus Uebersee nicht herangeschafft werden können.

*

Unter der Ueberschrift „Das Stiefkind der USA. hungert" geht die USA.-Wochenzeitschrift „Time" auf die Zustände in Puerto Rico ein. Der Krieg habe die USA.-Besitzung in das tiefste Elend gestürzt. Ueber 320 000 Personen seien arbeitslos. Dies sei die Hälfte aller Arbeitsfähigen. Die Behörde für Notstandsarbeiten schätze, daß 200 000 von insgesamt 320 000 Schulkindern unterernährt seien. Bettler überschwemmten die Straßen von San Juan. In Puerto Rico — der wichtigsten Bastion zur Verteidigung des Panamakanals —, so schließt die „Time", sei an Stelle der erhofften politischen Freiheit nur Not und Elend eingezogen.

Roosevelt treibt Meinungskauf

Wie die demokratische „öffentliche Meinung" gemacht wird. — Kauf argentinischer und uruguayischer Zeitungen

Nach Meldungen aus Buenos Aires hat die nordamerikanische Columbia-Universität den Zeitungen „La Nacion" in Buenos Aires und „El Dia" in Montevideo hohe Prämien ausgezahlt als Anerkennung ihrer Leistungen für die „Verteidigung der interamerikanischen Politik".

Es handelt sich hier um einen Fall unerhörten Meinungskaufs. Wie die Wallstreetjuden New-Yorker Zeitungen aufkaufen, damit sie ihr politisches Spiel vertreten, so gibt die Roosevelt-Regierung hohe Geldbeträge an südamerikanische Skandalblätter. Die führende argentinische Morgenzeitung „Pueblo" wirft die Frage auf, wie die Haltung eines großen Teiles der argentinischen Presse mit der Neutralität vereinbar sei. Für seinen Teil habe „Pueblo" die Regierungspolitik begrüßt und nach besten Kräften zu ihrer Aufrechterhaltung beigetragen. Damit habe sie der Meinung aller wahren Argentinier Ausdruck verliehen. „Wir wollen", schreibt das Blatt wörtlich, „aller Welt zeigen, daß Argentinien ein freier und unabhängiger Staat ist und diese Grundsätze auch aufrechtzuerhalten bereit ist." Gewisse Blätter versuchen jedoch, die Volksmeinung zu vergiften und zu verhetzen. In Kommentaren und Kabeln werde die Wahrheit entstellt. Auslandsnachrichten stammten fast ausschließlich aus Quellen einer bestimmten kriegführenden Macht.

„Pueblo" schreibt wörtlich: „Keinem anständigen Menschen sind die Hintergründe dieser Taktik zweifelhaft. Die Presse ist ihrer eigentlichen Aufgabe der Volksaufklärung untreu geworden. Sie ist zu einem Handelsgeschäft herabgesunken. Die Wahrheit, die Gerechtigkeit und der Anstand spielen keine Rolle mehr."

Dieselbe Presse unterstütze gleichzeitig zahllose „Hilfsorganisationen" in propagandistischer Hinsicht, die den Haß gegen bestimmte Nationen predigten. Was ist der Grund zu diesem Haß? fragt das Blatt. „Nur materielle Belange unter Außerachtlassung der wahren argentinischen Interessen."

Nah und Fern

Der katastrophale Geburtenrückgang in England

„Wenn die Entwicklung so weiter geht wie bisher, werden in achtzig Jahren in Großbritannien weniger als fünf Millionen Menschen leben", schreibt die englische Wochenschrift „Everybody's" in einer sehr ernsten Betrachtung über den Geburtenrückgang in England. Das Blatt bringt eine eingehende Untersuchung über die Ursachen der seit etwa siebzig Jahren ständig sinkenden Geburtenziffer, die darin gipfelt, daß das individualistische Denken das Geld höher einschätze als das Leben. An der katastrophalen Ueberalterung des englischen Volkes, die sich schon heute in mangelnder Beweglichkeit der verschiedenen Regierungsämter bemerkbar mache, sei aber neben dem Geburtenrückgang auch die hohe Säuglingssterblichkeit schuld.

Zum 200. Geburtstag des „Marschall Vorwärts". Die Stadt Rostock, in der Blücher am 16. Dezember 1742 geboren wurde, veranstaltet zum 200. Geburtstag des „Marschall Vorwärts" vom 11. bis 16. Dezember „Blücher-Tage der Seestadt Rostock".

Posener Filmtheater für Ritterkreuzträger Ernst Alex. Im Rahmen des beginnenden Berufseinsatzes für Kriegsversehrte im Reichsgau Wartheland wurde im Einvernehmen mit dem OKW. eines der größten Filmtheater in Posen dem Ritterkreuzträger Oberwachtmeister der Sturmartillerie Ernst Alex aus Kassel übergeben. Die feierliche Einweihung nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser persönlich vor, indem er den 27jährigen Ritterkreuzträger im Wartheland herzlich willkommen hieß und auf die vielfältigen Möglichkeiten eines späteren großzügigen Frontkämpfereinsatzes im wiedergewonnenen Osten hinwies.

Gasteltern nehmen Verwundete in Erholung. Eine Anzahl von Einwohnern aus Treuen i. V. hat durch Vermittlung der NSV. Verwundete kostenlos für einige Zeit zur Erholung in ihr Haus aufgenommen. Die Gäste im feldgrauen Rock erlebten jetzt einen herzlichen Empfang.

Spionageinstruktion auf hoher See. Zu der bereits gemeldeten Kaperung eines Motorbootes mit jüdischem Gesindel werden folgende Einzelheiten bekannt: Am 4. d. M. lief aus dem Hafen Barcelona ein 250 BRT. großes Fischermotorboot aus, dessen Besatzung aus 20 Mann bestand und den Verdacht der Marinekommandantur erregte. Ein nachgesandtes Motorboot des spanischen Kanonenbootes „Canalejas" holte das Boot auf hoher See ein, wo es einem wartenden englischen U-Boot umfangreiches Spionagematerial und Waren unbekannter Herkunft übergeben wollte. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß es sich um in englischen Diensten stehende jüdische Spione handelte, die von den spanischen Behörden verhaftet wurden.

Ein Lehrstuhl für die Geschichte des Judentums ist an der Universität in Paris geschaffen worden. Aehnliche Einrichtungen in Deutschland und Italien waren Vorbild. Henri Labroue ist mit dieser Aufgabe betraut worden. Er ist als Mitarbeiter an der zeitgenössischen Geschichte des Judentums hervorgetreten und hat die verderbliche Rolle der jüdischen Rasse dargelegt.

Bekenntnis Londons zur Kriegsschuld

Bei aller Verlogenheit der feindlichen Agitation rutschen ihr doch gelegentlich Bekenntnisse durch, die es verdienen, festgehalten zu werden. So wollen wir ja nicht überhören, daß der Londoner Rundfunk dieser Tage in einer Erörterung über die Lage das Geständnis ablegte, England habe im Jahre 1939 Deutschland nicht den Krieg erklärt, weil es angegriffen wurde, sondern es habe diesen Krieg aus eigenem Willen angezettelt. „Wir waren das einzige Volk außer den Franzosen", so ließ sich der Londoner Rundfunksprecher vernehmen, „die in den Krieg eintraten, ohne angegriffen worden zu sein." Das ist ein eindeutiges englisches Kriegsschuldbekenntnis. Wir werden darauf noch zurückkommen, wenn die Rechnung mit Churchill beglichen werden muß, der von seinem eigenen Rundfunk damit als Kriegsbrandstifter und Kriegsverbrecher bloßgestellt wird. Wenn der Feststellung des Londoner Rundfunks noch weiter hinzugefügt wird, England habe den Krieg in dem Bewußtsein begonnen, daß seine und die deutschen Lebensinteressen unvereinbar miteinander seien, und daß einer von beiden vernichtet werden müsse, dann zeigt London selbst die Kluft auf, die zwischen der englischen und der deutschen Welt liegt und über die es keine Brücke gibt.

Der spanische Staatschef General Franco hat auf diese Kluft soeben in seiner großen Rede bei der Konstituierung des dritten Nationalrates der Falange hingewiesen. Er sieht in den Ereignissen unserer Zeit den Abschluß einer alten Epoche und den Anfang einer neuen, und für ihn steht es fest, daß die liberalistische Welt untergeht als Opfer ihrer eigenen Fehler, und daß mit dieser Welt eine kapitalistische Anschauung zugrunde geht. Dafür erstand eine neue Welt gegenüber der Heuchelei der veralteten Systeme. Das ist die Antwort des neuen Europas an den britischen Imperialismus und das Ergebnis des Krieges, den England vom Zaune brach, weil sich seine Welt mit der europäischen Welt nicht in Einklang bringen läßt. Das neue Europa aber ist das Sammelbecken aller jungen Völker, zu dem sich das tapfere finnische Volk dieser Tage durch die Rede seines Staatspräsidenten Ryti ebenso bekannte, wie es nunmehr Franco für das neue Spanien tat, das sich als Vorposten gegen die zerstörenden Gefahren fühlt, die die europäische Zivilisation bedrohen. Franco hat mit seiner starken Bekenntnisrede nicht nur der Denkungsart des liberalistischen 19. Jahrhunderts eine entschiedene Absage erteilt, sondern auch gewisse Spekulationen des anglo-amerikanischen Imperialismus durchkreuzt. Spaniens Erneuerung ist unlösbar verbunden mit der Erneuerung Europas, und diese Erneuerung wird sich vollziehen unter Ausschluß Englands, das sich selbst durch seinen Krieg aus Europa ausschließt und gleichzeitig selbst entschieden hat, wer in der Auseinandersetzung vernichtet werden muß!

120 000 Weihnachtspäckchen der alten Soldaten.

120 000 Frontkameraden, überwiegend im Osten, werden in diesen Tagen Weihnachtspäckchen erhalten mit einem Erinnerungsblatt der Kameradenspende des NS.-Reichskriegerbundes. Vierzig Schülerinnen der Medau-Schule haben in der Betreuungsstelle des NS.-Reichskriegerbundes wochenlang nachmittags ehrenamtlich das Packgeschäft übernommen. 4000 bis 5000 Päckchen entstanden täglich unter ihren flinken Händen. Viele weitere Gabensendungen gehen unmittelbar von den 20 Gaukriegerverbänden und 40 000 Kriegerkameradschaften des NS.-Reichskriegerbundes hinaus.

Major Graf vor seinen Arbeitskameraden. Major Hermann Graf, Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, sprach in dem Städtchen Gottmadingen im Kreise Konstanz vor einer Betriebsgemeinschaft, der er selbst lange Jahre angehört hat. Er schilderte seine Erlebnisse im Kampf und betonte, daß es an der Front und auch in der Heimat stets auf die Opferbereitschaft und Einsatzfreude jedes einzelnen ankomme. Dem Heldenmut unserer Soldaten müsse die schaffende Front den entschlossenen Willen zur Leistungsbereitschaft an die Seite stellen.

Die ganze Gefolgschaft hackt Holz. Um die Gefolgschaft mit Brennmaterial zu versorgen, wurde auf Anregung eines Betriebsführers in Magdalen bei Villach ein freiwilliger Einsatz der Gefolgschaftsmitglieder durchgeführt. Bewaffnet mit Aexten und Messern begab sich sonntags die Gefolgschaft in den zum Werk gehörenden Wald, um die herumliegenden Knuppel auszuhacken und mit Lastkraftwagen ins Werk zu bringen. Auf diese Weise konnte der Holzbedarf für alle Betriebsmitglieder für dieses Jahr gesichert werden.

Spanische Polizei fing jüdische Spionagebande. Die spanische Seepolizei stellte in der Nähe von Barcelona ein Motorboot mit jüdischem Gesindel, das den Engländern auf hoher See Spionagematerial zusteckte und anscheinend auch auf diesem Wege direkte Instruktionen zur Durchführung der Spionage- und Agitationstätigkeit in Spanien erhielt. Von der spanischen Polizei konnte wertvolles Beweismaterial beschlagnahmt werden.

Dyakarta statt Batavia. Das japanische Informationsamt gab bekannt, daß von jetzt ab Batavia den Namen Dyakarta erhält.

Einer von Roosevelts Zuchthaussoldaten. Wie die Londoner Zeitung „Daily Mail" berichtet, ist der USA.-Soldat Irwin Kadens, einer jener vielfach vorbestraften Zuchthäusler, die man aus der Haft entließ, wenn sie sich zum Militärdienst meldeten und deren „Patriotismus" von der USA.-Presse immer wieder beleuchtet wurde, desertiert und hat sein Verbrecherleben wieder aufgenommen. Seit seiner Flucht aus dem Heeresdienst Ende August beging Kadens, dem Londoner Blatt zufolge, mindestens eine Kindesentführung mit anschließender Erpressung, vier Notzuchtangriffe auf Frauen, 17 Straßenräubereien unter Anwendung der Waffe und sechs Kraftwagendiebstähle.

Generalmobilmachung der italienischen Industrie

Im Zeichen des totalen Krieges

Nachdem bei Kriegsausbruch nur die unmittelbar für die Rüstungsindustrie tätigen Industriezweige sowie Kraft-, Gas- und Transportunternehmungen in Italien der Zivilmobilmachung unterworfen waren und in einer weiteren Etappe diese Mobilmachung auf nur unmittelbar Kriegszwecken dienende industrielle Betriebe ausgedehnt worden ist, hat der Duce jetzt mit sofortiger Wirkung eine Verfügung erlassen, die die ausnahmslose Erfassung sämtlicher Industriezweige, ob sie zivilen Bedürfnissen oder Rüstungszwecken dienen, bestimmt. Der Zivilmobilmachung unterliegen alle Staatsangehörigen beiderlei Geschlechts, die nicht zu den Waffen einberufen sind. Sie dürfen ihren Arbeitsplatz ohne Zustimmung der Behörden nicht verlassen und werden dort eingesetzt, wo es von den Behörden als notwendig angesehen wird.

Verwundetentransport im Kaukasus.
Ein paar Bäume über den Fluß gelegt, bilden den Steg, über den hier der Transport von Verwundeten vor sich geht.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Maxim Maier-Sch.-Wag.)

Japanische Luftangriffe gegen USA.-Stützpun[kte]

Bomben auf Hafen- und Industrieanlagen

Die nordamerikanischen Marine- und Luftstützpunkte [im] Südwestpazifik wurden am 9. Dezember abermals wirk[sam] durch japanische Kampffliegerverbände angegriffen. Ein [be]sonders erfolgreicher Angriff richtete sich gegen den Stützpu[nkt] Suva auf den von nordamerikanischen Truppen besetzten b[ri]tischen Fidschi-Inseln. Die japanischen Kampflieger flogen [in] mehreren Wellen an und versenkten zwei USA.-Zerstörer [im] Tiefangriff. Ein dritter mußte brennend auf Strand ges[etzt] werden. Auf dem Flugplatz von Suva wurden 14 nordame[ri]kanische Flugzeuge am Boden zerstört. Von dem Angriff a[uf] die Fidschi-Inseln kehrte nur ein japanisches Flugzeug ni[cht] zurück.

Ein ebenfalls schwerer Angriff richtete sich gegen Noum[ea] auf der Insel Neu-Kaledonien. Ueber die dort befindlic[hen] industriellen Anlagen, bestehend aus mehreren Schmelz- u[nd] Hüttenwerken, ging ein wahrer Bombenregen nied[er]. Starke Explosionen und ausgedehnte Brandherde zeugten [da]von, daß auch diesmal wieder die japanischen Bomben g[e]sessen hatten. Die japanischen Flugzeuge griffen anschl[ie]ßend das Hafenviertel an und versenkten einen Transpor[ter] von 4000 BRT. sowie zwei Küstensegler und mehrere Leich[ter]. Ein australischer Zerstörer, der während des Luftangriffes a[us] dem Hafen auslaufen wollte, wurde in Brand geworfen u[nd] mußte von der Besatzung verlassen werden.

Bei dem Angriff auf Noumea erlitten die Japaner t[rotz] heftiger feindlicher Flakabwehr keine Verluste.

Mit Roosevelts Einverständnis

Spanische Kommunisten demonstrierten in Casablanca.

Spanische Kommunisten, die sich bisher in Konzentration[s]lagern in Französisch-Marokko befanden und von den no[rd]amerikanischen Eindringlingen sofort freigelassen word[en] waren, haben in Casablanca und anderen Städten antispani[sche] Demonstrationen veranstaltet. Die Kommunisten zogen du[rch] die Straßen mit Plakaten, auf denen die „Wiedererober[ung] Spaniens" angekündigt wurde. Diese kommunistischen Ku[nd]gebungen fanden mit Zustimmung der USA.-Behörden st[att], obwohl der spanische Konsul in Casablanca dagegen Prot[est] erhoben hatte.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop sp[rach] aus Anlaß des 25. Jahrestages der Selbständigkeitserklärung Finnla[nds] dem finnischen Ministerpräsidenten Rangell die Glückwünsche der Rei[chs]regierung aus, die dieser in einem herzlichen Telegramm erwiderte.

Durch Verordnung des Generalkommissars für Weißruthen[ien] erfolgte eine Neuregelung des Handwerks. Die Verordnu[ng] bestimmt, daß die selbständige Ausübung eines Handwerks geneh[mi]gungspflichtig ist.

Präsident Roosevelt hat öffentlich zugegeben, daß die USA., ganz [wie] im vergangenen Kriege, auch diesmal sich des Patentdiebstahls schul[dig] machen. In der Kriegsindustrie würden zurzeit mehr als fünfz[ig] Patente von Angehörigen der Achsenmächte au[s]gewertet.

Unter der Ueberschrift „Das Stiefkind der USA. hungert" geht [die] USA.-Wochenzeitschrift „Time" auf die Zustände in Puerto Ri[co] ein. Der Krieg habe die USA.-Besitzung in das tiefste Elend g[e]stürzt. Ueber 320 000 Personen seien arbeitslos. Dies sei die Häl[fte] aller Arbeitsfähigen. Die Behörde für Notstandsarbeiten schätze, d[aß] 200 000 von insgesamt 320 000 Schulkindern unterernährt seien. Bett[ler] überschwemmten die Straßen von San Juan. In Puerto Rico — d[er] wichtigsten Bastion zur Verteidigung des Panamakanals —, so schlie[ßt] die „Time", sei an Stelle der erhofften politischen Freiheit nur Not u[nd] Elend eingezogen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Plötzlich und unerwartet verschied nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Hans Johannsen

im 89. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

J. v. Donato u. Frau Elfriede, geb. Johannsen, Durs i. Lothringen
O. Weede u. Frau Elsa, geb. Johannsen, Hamburg
Fr. Wallinger u. Frau Rosa, geb. Johannsen, Bad Aibling, Obb.
und **Enkelkinder**

Die Beisetzung hat bereits in Durs in Lothringen stattgefunden.

Diese Numm[er] umfaß[t] 4 Seiten

Gut erhaltene
Mandoline
mit Tasche gegen elektr.
Heizapparat od. Rundfunkempfänger
zu **tauschen** gesucht
Näheres in der Exp. dieses Blattes

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

20 RM. Belohnung
dem, der den Verbleib des Anfang September ds. Js. von der Weide abhanden gekommenen 1½jährigen rotbunten **Bullen** mit dem Zeichen A. H. auf dem Horn angeben kann.
Ad. Harbeck, Wiemersdorf

Kirchliche Anze[igen]
Sonntag, den 13. Dezember
— 3. Advent —
vormittags 10 Uhr
Gottesdienst im Gemeindeha[us]
Gedächtnisfeier für Gefal[lene] aus der Gemeinde.
11.15 Uhr: **Kindergottesdi[enst]**
Pastor M. Christian[sen]

Wiemersdorf
Die Gaufilmstelle zeigt den
Stuka
Sonntag, 13. Dezemb[er] 19.30 Uhr
Nachmittags 15 Uhr Kindervorstellung
bei Gastwirt Krohn.
NSDAP.-Ortsgruppe Wiemersdorf.

Im hiesigen Han[dels]register A. Nr. 114 ist be[i der] Firma **Matthias Hamann &** [...] Mineralölimport, Bad Br[am]stedt, am 4. Dezember [...] folgendes eingetragen wor[den]:

Die Prokura der W[...] Bertha Hamann, geb. H[...] in Bad Bramstedt ist [er]loschen.

Der Ehefrau Char[lotte] Hamann, geb. Tegtmeie[r] Bad Bramstedt ist Prok[ura] erteilt.

Das Amtsgericht Bad Bram[stedt]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 292 — **Sonnabend, den 12. Dezember 1942** — **64. Jahrg.**

Berlin—Tokio—Rom unüberwindlich

Unlösbare Schicksalsgemeinschaft

Die Rundfunkbotschaften der Außenminister des Dreierpakts zum Jahrestag des gemeinsamen Kampfes gegen die USA.

Zum ersten Jahrestag des gemeinsamen Kampfes der Dreierpaktstaaten gegen die USA. und Großbritannien richteten die Außenminister der drei befreundeten und verbündeten Mächte über den Rundfunk Botschaften an die Völker des Paktes. Ob der Reichsaußenminister von Ribbentrop, der italienische Außenminister Graf Ciano oder der japanische Außenminister Tani sprach, aus allen Reden kommt die starke Entschlossenheit, das Bewußtsein der überlegenen Kraft und das felsenfeste Vertrauen auf den Endsieg unserer gerechten Sache zum Ausdruck. Die drei Außenminister gaben in großen Zügen einen Rückblick auf das Jahr gemeinsamen Kampfes, das ein Jahr gewaltiger Siege in Europa und Ostasien war. Sie brachten der Welt noch einmal machtvoll zum Bewußtsein, daß hinter den Soldaten geschlossen die drei in unlösbarer Kampfes- und Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossenen Völker stehen, die gemäß dem vor einem Jahre abgeschlossenen Abkommen nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Feind, der den Krieg provoziert hat, am Boden liegt. Aber auch wenn die Waffen einmal ruhen werden, dann wird der Block der drei weiter bestehen, um eine neue und gerechte Weltordnung zu schaffen, eine Ordnung, aus der der Eigennutz und die imperialistische Politik der angloamerikanischen Mächte ein- für allemal verbannt werden.

Die gerechte Sache wird siegen

Reichsaußenminister von Ribbentrop führte folgendes aus:

„Am 11. Dezember 1941 haben Deutschland, Italien und Japan sich getreu dem Geiste des Dreimächtepaktes zu einer unlösbaren Kampfes- und Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie haben dabei ihren Willen, den ihnen aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Machtmitteln gemeinsam zum siegreichen Ende zu führen, in einem feierlichen Vertrage besiegelt. Dieser Vertrag war die Antwort auf die Politik des Präsidenten Roosevelt, der diesen Krieg systematisch herbeigeführt hat, um den jungen Völkern den Weg zum Aufstieg zu versperren und seine eigenen imperialistischen Ziele durchzusetzen.

Ein Jahr des gemeinsamen Kampfes der Dreierpaktmächte und ihrer Verbündeten liegt heute hinter uns. Es war ein Jahr gewaltiger Siege in Europa und Ostasien. Die heldenhaften Truppen unseres japanischen Verbündeten haben den Amerikanern und Engländern zu Lande, zur See und in der Luft entscheidende Schläge versetzt und sie für immer aus Ostasien vertrieben. In den dann folgenden Kämpfen mit den amerikanischen See- und Luftstreitkräften hat die japanische Marine den Amerikanern auch weiterhin gewaltige Verluste zugefügt, so daß ihre Offensivkraft in diesen Gewässern auf lange Zeit hinaus gelähmt sein wird.

In Europa haben Deutschland und Italien und ihre Verbündeten die Sowjetunion in harten und siegreichen Kämpfen weiter zurückgeschlagen, den Kontinent gegen jeden Angriff gesichert und neue starke Positionen für die weitere Kriegführung bezogen. Zur See haben die Achsenmächte der englischen und amerikanischen Schiffahrt auf allen Meeren ungeheure Verluste zugefügt, so daß die Transportlage der Feinde sich immer katastrophaler gestaltet.

Demgegenüber sind die Erfolge unserer Feinde mehr als bescheiden: Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung, ein taktischer Zeiterfolg in Afrika sowie eine gefahrlose Landung in den afrikanischen Kolonien Frankreichs, die durch den Treuebruch französischer Offiziere wehrlos geworden waren. Auf keinem Kriegsschauplatz haben also unsere Feinde einen Erfolg erringen können, der die Siege der Dreierpaktmächte irgendwie in Gefahr brächte.

Voller Stolz auf die unvergleichlichen Taten ihrer Soldaten blicken Deutschland, Italien und Japan heute mit unerschütterlicher Zuversicht auf die kommenden Ereignisse. Jeder deutsche, italienische und japanische Soldat weiß, um was es geht, denn die Feinde haben ihr Kriegsziel, erst Deutschland und Italien und dann Japan zu vernichten, offenbart. Er weiß daher auch, daß ihm noch mancher harte Kampf bevorsteht. Aber ebenso bewußt ist er sich seiner Kraft und seiner großen Ueberlegenheit über den Gegner, die ihn bisher von Erfolg zu Erfolg geführt hat.

Hinter den Soldaten der Dreierpaktmächte und ihrer Verbündeten aber stehen geschlossen die Völker. Auch sie wissen, daß es bei diesem gigantischen Kampf um Sein oder Nichtsein von uns allen geht. Gerade dieses Bewußtsein der schicksalhaften Verbundenheit der drei Völker und ihrer Verbündeten gibt ihnen den Willen und die Kraft, ihr Letztes einzusetzen, und gibt ihnen die Gewißheit, daß ihre gerechte Sache siegen wird. Von diesem Kampfesgeist und von unerschütterlichem Siegeswillen erfüllt, grüßt heute das deutsche Volk die verbündeten Völker Japans, Italiens und der ihnen angeschlossenen Länder."

Um Sein oder Nichtsein

Der Königlich Italienische Außenminister Graf Ciano führte u. a. aus:

„In seiner denkwürdigen Ansprache vor den gesetzgebenden Ausschüssen der Kammer der Fasci und Korporationen am 2. Dezember fand der Duce Worte, die hervorragend geeignet sind, Japans Kriegseintritt, dessen erster Jahrestag dieser Tage wiederkehrt, erneut vor uns erstehen zu lassen. Wie sagte doch der Duce? „Japans Eintritt in den Krieg der Dreierpaktmächte ist eine unbedingte Bürgschaft für den Sieg, weil Japan nicht zu treffen und nicht zu schlagen ist. Alle englischen Positionen im Fernen Osten sind wie ein Kartenhaus zusammengestürzt."

Mit Japans Kriegseintritt, auf den sofort die deutsch-italienische Erklärung des Kriegszustandes an das Weiße Haus folgte, stehen alle Hauptdarsteller der Geschichte unserer Zeit auf dem Schauplatz des Geschehens in dem großen Konflikt, der durch seine Ausdehnung über alle Kontinente dazu bestimmt ist, die Welt geographisch, politisch und geistig umzuwandeln.

Ehrung der Helden des gemeinsamen Kampfes.

Zum ersten Jahrestag des Eintritts Japans in den Krieg gegen die USA. und Großbritannien legten der japanische Botschafter Oshima und der italienische Geschäftsträger Graf Cossato Kränze am Ehrenmal nieder. In ihrer Begleitung befanden sich die Waffenattachés der beiden Botschaften. — (Weltbild-Wag.)

Man kann nie genug daran erinnern, daß die Aktion Japans, Italiens und Deutschlands nur eine zwangsläufige Reaktion der Verteidigung war gegen den angekündigten und bewiesenen Kriegswillen der Gegner. Man kann nie genug daran erinnern, daß der in Berlin am 27. September 1940 unterzeichnete Dreierpakt gegen niemand gerichtet war, niemand bedrohte und niemand herausforderte. Sein Zweck war lediglich eine Festlegung der wesentlichen Bedürfnisse, der gerechten Forderungen, der natürlichen geschichtlichen Positionen unserer drei Völker, die, eingeschlossen von harten und geizigen Mächten der Vorherrschaft, ohne Raum und ohne Luft zum Atmen geblieben waren. Diese Ansprüche sollten möglichst durch ein gerechtes Verständnis und eine tätige, wechselseitige Solidarität verwirklicht werden. Wenn diese der Klärung und dem Schutze dienende Zielsetzung scheiterte, so nur deshalb, weil schließlich Monate mühseligen Verhandelns gerade durch die dabei geübte Geduld den Nachweis erbrachten, daß jede Möglichkeit einer Versöhnung endgültig und unrettbar durch den dagegen gestellten Willen der Anglo-Amerikaner zunichte gemacht worden war.

Der Krieg im Osten und im Stillen Ozean hat also die gleichen tiefen Gründe wie der Krieg in Europa und auf dem Atlantik; er wird gespeist aus den gemeinsamen unabdingbaren Ansprüchen auf Leben und Arbeit, auf Luft und Raum, welche die Dreierpaktmächte stellen. Ihre friedliche Erfüllung haben das italienische, das japanische und das deutsche Volk Jahre und Jahrzehnte lang verg[illegible] gefordert. Ohne sie aber war und wäre der Friede der W[illegible]azu bestimmt, immer nur vorläufig und trügerisch, unsicher und schwankend zu sein.

Zwölf Monate nach seinem Kriegseintritt kann heute das japanische Kaiserreich mit berechtigtem Stolz eine Kriegsbilanz ziehen. Die Soldaten und Matrosen des Tennos haben im Verlauf kurzer Zeit ein gewaltiges Imperium erobert und schicken sich an, in enger Zusammenarbeit mit den Achsenmächten den feindlichen Streitkräften neue Schläge zu versetzen. Die italienische Nation begrüßt im Geiste der Kameradschaft das große japanische Volk und seine unbesiegten Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Der Duce hat die Aufgaben der Stunde festgelegt. Seine Worte sind es, die ich zum Schluß hier noch einmal ins Gedächtnis rufen möchte: „Sogar die Ziele territorialer und politischer Art haben bei dieser Kriegsausweitung etwas von ihrer Wichtigkeit eingebüßt. Heute stehen die ewigen Werte auf dem Spiel. Es geht um Sein oder Nichtsein. Heute erleben wir wirklich das gewaltige Ringen zwischen zwei Welten. Niemals hat die Geschichte der Menschheit ein derartiges Schauspiel erlebt, und wir gehören zu den Hauptdarstellern dieses Dramas. Die Stunde kennt nur ein Gebot: den Kampf. Den gemeinsamen Kampf mit unseren Verbündeten. Den Kampf für die Lebenden, den Kampf für die Zukunft, aber auch für die Toten. Wir müssen kämpfen, damit das Opfer unserer Toten nicht umsonst ist. Sie, die Toten, befehlen uns gebieterisch den Kampf bis zum Sieg. Wir gehorchen."

Vorkämpfer der Welterneuerung

Der Kaiserlich Japanische Außenminister Tani führte u. a. aus:

„Wenn wir heute auf die Kriegslage des Jahres zurückblicken, das seit dem Abschluß des Dreierabkommens vergangen ist, so stellen wir die gewaltigen Erfolge fest, die unsere drei Nationen in Ostasien und Europa, ja auf der ganzen Welt, errungen haben. Wir können mit gutem Gewissen behaupten, daß dadurch zum Glück für unsere verbündeten drei Nationen und für die ganze Menschheit die Grundlage für den Aufbau einer neuen Weltordnung geschaffen worden ist. Jedoch sind die Opfer der Menschheit auch groß gewesen, bis wir so viel erreicht haben. Die Verantwortung trifft, wie im Dreierabkommen deutlich gesagt worden ist, die führenden Männer Englands und Amerikas, die diesen Krieg provoziert haben. Die Ziele, die Japan lange Jahre hindurch verfolgt hat, sind keine anderen, als den Frieden in Ostasien zu sichern und damit zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens beizutragen. Es waren jedoch die führenden Männer Englands und Amerikas, die Japan an der Lösung des China-Konflikts hinderten und die Holländisch-Indien zum Widerstand aufhetzten. Sie waren es, die Japan einzukreisen versuchten, und es sogar wagten, die wirtschaftlichen Beziehungen abzubrechen. Sie haben damit diesen Krieg unvermeidlich gemacht.

Sie sind derart in ihrer materiellen Weltanschauung befangen, daß sie nicht in der Lage sind, die Geburt einer neuen Weltordnung zu erkennen, einer Welt, die auf ethischer und moralischer Weltanschauung beruht. Die Schicksalsschläge und Enttäuschungen, die sie dabei erlitten haben, waren um so stärker und übertrafen selbst unsere Erwartungen; jedoch stellen sie die wohlverdiente Strafe dar. Als vor zwei Jahren Deutschland, Japan und Italien zum Aufbau einer neuen Weltordnung in Groß-Ostasien und Europa ein Bündnis schlossen, hofften sie, dadurch zur Gestaltung des Weltfriedens ihrerseits einen großen Beitrag zu leisten. Sie hofften, daß selbst die führenden Männer Englands und Amerikas die Entwicklung der neuen Zeit richtig erkennen und damit ihre Weltherrschaftspläne aufgeben würden. Diese Staaten hätten mit uns gemeinsam an der Entwicklung des Weltfriedens mitwirken können, eines gerechten Weltfriedens, in dem die Völker die ursprünglichen Aufgaben eines jeden Volkes achten und verstehen. Ihre rettungslose Arroganz und ihr Mangel an Vernunft haben aber alle unsere Hoffnungen über Bord geworfen und schließlich die gegenwärtige Weltkrise herbeigeführt.

Japan, Deutschland und Italien marschieren heute Schulter an Schulter im Geiste einer Völkerverständigung als Vorkämpfer der Welterneuerung. Ihr Ziel ist die Ordnung einer gerechten Welt, in der die Völker einander lieben. Wenn wir mit diesem erhabenen Ideal vor Augen eng miteinander verbunden vorwärts marschieren, werden wir jeden Widerstand brechen, der uns im Wege steht, und ich bin fest überzeugt, daß die Zeit nicht mehr weit entfernt ist, wo alle Völker in Asien und Europa unter unserem starken Schutz vom Druck Englands und Amerikas befreit, gemeinsam und glücklich leben.

Wir müssen uns erneut an diesem historischen Tag Wort und Geist des Dreierabkommens zu eigen machen und den Entschluß fassen, im vollen gegenseitigen Vertrauen mutig und überzeugt diesen Krieg siegreich zu Ende zu kämpfen und damit unser gemeinsames Ziel zu erreichen.

Berlin—Rom—Tokio unüberwindlich

Feierliche Kundgebung im Haus der Flieger in Berlin.

Auf Einladung der Deutsch-Italienischen und der Deutsch-Japanischen Gesellschaft fand aus Anlaß des ersten Jahrestages des gemeinsamen Kampfes der Dreierpaktmächte gegen die USA. und England in dem mit den Fahnen der verbündeten Nationen geschmückten großen Festsaal des Hauses der Flieger eine feierliche Kundgebung statt.

Der Präsident der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Admiral z. V. Foerster, begrüßte mit herzlichen Worten insbesondere den japanischen Botschafter Oshima und mit ihm die Missionschefs der dem Dreimächtepakt beigetretenen Länder.

Hierauf ergriff der japanische Botschafter Oshima das Wort. Das japanische Volk, so betonte der Botschafter, sei besonders stolz darauf, die tapferen deutschen und italienischen Soldaten zu Verbündeten zu haben. Die Waffenerfolge in Europa und Ostasien hätten in geschickter Hebelwirkung in beiden Räumen eine unerschütterliche militärische Lage geschaffen, aus der mit immer erneuter Kraft die Schläge zur Erringung des Endsieges ausgeteilt würden.

In Vertretung des italienischen Botschafters Dino Alfieri überbrachte Botschaftsrat Graf Cossato die Grüße des Botschafters. Er hob auch seinerseits den unerschütterlichen Siegeswillen der im Kampf um ihre Lebensrechte stehenden Völker des Dreimächtepaktes hervor.

Der Präsident der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, Staatssekretär Reichssportführer von Tschammer und Osten, brandmarkte die barbarischen Kriegsmethoden unserer Feinde und setzte diesen Methoden die sittliche Kraft der soldatischen Völker entgegen. Dieser Heldengeist sei es, der den Völkern der Dreierpaktmächte den Endsieg sichere.

*

Herzliche Aussprache mit Ribbentrop

Aus Anlaß des ersten Jahrestages des gemeinsamen Kampfes der Dreierpaktmächte gegen die USA. und England empfing Reichsaußenminister von Ribbentrop den Kaiserlich Japanischen Botschafter Oshima und den Königlich Italienischen Botschaftsrat Cossato und hatte mit ihnen eine herzliche Aussprache.

Mussert beim Führer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 11. Dezember. **Der Führer empfing am 10. Dezember in seinem Hauptquartier den Leiter der nationalsozialistischen Bewegung (NSB.) in den Niederlanden, Mussert, zu einer längeren vertrauensvollen Aussprache.**

Mussert war vom Oberbürgermeister und Parteibevollmächtigten der NSB. für Rotterdam, Müller, begleitet. Von deutscher Seite nahmen an dem Empfang teil der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers, der Leiter der Parteikanzlei Reichsleiter Bormann und der Reichsführer-SS Himmler.

Vorbildlicher Kameradschaftsgeist

Bayerische Artilleristen sammelten für Angehörige von Gefallenen.

Eine im Frontabschnitt nordöstlich Orel kämpfende Batterie eines bayerischen Artillerie-Regiments veranstaltete eine Sammlung zugunsten der Angehörigen der gefallenen Kameraden und brachte einen so ansehnlichen Geldbetrag zusammen, daß den nächsten Angehörigen Weihnachtsgeschenke in Form von Sparkassenbüchern über je 500 RM. gemacht werden konnten. Dem Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk konnte darüber hinaus auch noch eine größere Spende zur Verfügung gestellt werden.

Sowjet-Stoßgruppe eingeschlossen

Im mittleren Frontabschnitt Fortführung des schwungvollen deutschen Angriffs — Nördlich Stalingrad schwächere Feindkräfte vernichtet — Vom 1. bis 10. Dezember verloren die Sowjets 1262 Panzerkampfwagen — 37 Panzer in Tunis vernichtet — 191 britische und nordamerikanische Flugzeuge in zehn Tagen abgeschossen

NBD. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront dauert die lebhafte Kampftätigkeit an. Dabei wurden nördlich des Tereks und nördlich von Stalingrad schwächere feindliche Kräfte vernichtet, im Donbogen in hartem Kampf ein beherrschender Höhenzug genommen. Alle Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Italienische Truppen brachen bei einer gewaltsamen Aufklärungsunternehmung in die feindlichen Stellungen ein und brachten Gefangene und Beute zurück. Feindliche Aufklärungsvorstöße wurden von ungarischen Truppen abgewehrt. Starke deutsche und rumänische Luftstreitkräfte griffen in die Kämpfe im Wolga-Don-Gebiet ein. Jagdflieger schossen 24 feindliche Flugzeuge ab. Kampf- und Schlachtflugzeuge setzten die Bekämpfung des feindlichen Aufmarsches am mittleren Don fort.

Der schwungvolle Angriff deutscher Infanterie- und Panzerdivisionen im mittleren Frontabschnitt führte zur Einschließung einer feindlichen Stoßgruppe. Alle Entlastungsangriffe und Ausbruchsversuche wurden mit Unterstützung der Luftwaffe abgeschlagen. Südwestlich Kalinin und am Ilmensee konnten die immer wieder angreifenden Sowjets keine Erfolge erzielen.

An der Ostfront wurden in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember 1262 Panzerkampfwagen des Feindes vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In der Cyrenaika schossen deutsche Jäger acht feindliche Flugzeuge bei nur einem eigenen Verlust ab. Deutsche und italienische Kampfgruppen durchbrachen in Tunis feindliche Stellungen und vernichteten oder erbeuteten dabei 37 Panzerkampfwagen und zahlreiche andere Waffen. Bei Nacht wurde der Hafen von Bone bombardiert.

Im Kampf gegen britisch-nordamerikanische Luftstreitkräfte wurden in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember 191 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon 112 im Mittelmeerraum. Während der gleichen Zeit gingen 45 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Angriffskämpfen der letzten Tage im mittleren Abschnitt der Ostfront zeichnete sich die 19. Panzerdivision durch die Straffheit und überlegene Führung ihres Kommandeurs und durch Angriffsschwung, Zähigkeit und Härte der Truppe besonders aus.

Sowjetbrigade aufgerieben

Verfolgungskämpfe gegen weichenden Feind

Der deutsche Gegenangriff im mittleren Abschnitt der Ostfront macht Fortschritte. Der tief in das rückwärtige Gebiet des Feindes eingedrungene Panzerkeil stieß weiter vor. Niedersächsische Panzergrenadiere brachen den verzweifelten Widerstand der Bolschewisten und nahmen zahlreiche Ortschaften. Heftige Gegenstöße des Feindes, die sich gegen die Flanken des Keiles richteten, brachen ergebnislos zusammen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nahm das Spitzenbataillon des angreifenden Grenadierregiments in energischem Vorstoß noch in den späten Abendstunden ein auf beherrschender Höhe liegendes Dorf, das die Schlüsselstellung des feindlichen Widerstandes bildete. Damit drang das Bataillon bereits weit über das gesteckte Tagesziel hinaus vor. Zur Verbreiterung des Angriffskeiles stießen neue Divisionen in die tief aufgerissene feindliche Front hinein. Sie finden teilweise schwächeren Widerstand, da sich der Feind infolge der wachsenden Gefährdung seiner rückwärtigen Verbindungen abzusetzen versuchte. Im Vordringen nahmen sie viele zur Verteidigung eingerichtete Stützpunkte und rieben eine motorisierte Sowjetbrigade auf.

Hinter seiner früheren Front hatte der Feind in dichten Waldstücken zahlreiche Wohnbunkergruppen für seine Reserven angelegt. Ein solches stark belegtes Waldlager griffen zwei westfälische Grenadierkompanien an und nahmen es im Sturm. Die feindliche Besatzung wurde vollkommen aufgerieben. Allein an dieser Stelle verlor der Feind außer zahlreichen Gefangenen 120 Tote. Vor dem anhaltenden deutschen Druck wichen die Bolschewisten zurück. In scharfer Verfolgung stießen unsere Truppen dem Feinde nach und entrissen den sich verzweifelt wehrenden Sowjets Stellung um Stellung. Bei diesen Angriffskämpfen verlor der Feind allein 45 Panzer, 4 Panzerspähwagen, 29 Geschütze, 36 Lastkraftwagen, über 100 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie fast 300 Gefangene.

Bei weiteren Gegenstößen im mittleren Frontabschnitt büßten die Bolschewisten 19 Panzer, 15 Panzerspähwagen, 109 motorisierte und bespannte Fahrzeuge, Munitionsdepots, Waffen und weitere 200 Gefangene ein. Die Luftwaffe unterstützte die Angriffskämpfe trotz schlechter Wetterlage. Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 und He. 111 bombardierten wiederholt feindliche Sammelplätze und Truppenquartiere sowie kleinere Ortschaften, die vom Feind als Versorgungsstützpunkte benutzt wurden. Die Bomben zerschlugen Kampfanlagen und Depots. Jäger sicherten die Angriffe der Kampfstaffeln. Sie stellten vereinzelt anfliegende feindliche Schlachtflugzeuge und trieben sie zurück. Vergeblich versuchten die gepanzerten Schlachtflugzeuge, sich durch Tiefflug in Sicherheit zu bringen. Sie konnten den schnellen Messerschmitt-Jägern nicht entkommen, die den bolschewistischen Fliegern immer wieder den Fluchtweg verlegten. Im Feuer der Bordwaffen stürzten fünf feindliche Flugzeuge ab, während alle deutschen Flugzeuge zu ihren Startplätzen zurückkehrten.

Mine gegen Stahlkoloß

Sowjets geben Angriff nach Verlust ihrer Panzer auf

Bei einem Durchbruchsversuch der Bolschewisten am Ilmensee wurden nach mehrstündiger Artillerievorbereitung auch die Gräben einer Grenadierkompanie mit fünf schweren Panzern angegriffen. Der Zugführer der zugeteilten Panzerjäger ließ den vordersten Panzer auf zehn Meter an sein gut getarntes Geschütz herankommen, um ihn gleich mit dem ersten Schuß erledigen zu können. Während er das Heranrollen der stählernen Festung beobachtete, erhielt er die Meldung, daß weiter seitwärts ein Sowjetpanzer über den vordersten Graben hinweggerollt sei. Da das Geschütz nicht aus seiner Feuerstellung herausgezogen werden konnte, übernahm es ein Obergefreiter, den eingedrungenen Panzer mit Sprengladungen zu bekämpfen. Er fand den Stahlkoloß, aus allen Rohren feuernd, etwa dreißig Meter vor dem deutschen Graben und kroch, obwohl ringsum noch weitere feindliche Panzer standen, allein ins Vorfeld. Es gelang ihm, den Panzerkampfwagen zu erklettern, seine Sprengladung anzubringen und abzuziehen, dann ließ er sich in den tiefen Schnee rollen und erreichte eben noch eine notdürftige Deckung als die explodierende Mine schon den Panzer zerriß. Fast gleichzeitig schoß der Zugführer den vor ihm stehenden Panzer ab. Die übrigen Panzerkampfwagen zogen sich daraufhin schleunigst wieder zurück und gaben den geplanten Angriff auf.

Deutscher Brückenkopf hielt vielfacher Ueberlegenheit stand

Eine Division brachte südwestlich Toropez den mit überlegenen Kräften hartnäckig angreifenden Bolschewisten schwerste Verluste bei. Schon am ersten Kampftag verlor der Feind in erbittertem Ringen um einen wichtigen deutschen Brückenkopf vor der Stellung einer einzigen Jägerkompanie 300 Tote. Am darauffolgenden Tage, an dem die Bolschewisten ihre Angriffe zum Teil in sechs aufeinanderfolgenden Wellen fortführten, verdoppelte sich die Zahl ihrer Verluste, ohne daß es ihnen gelang, den Brückenkopf zu nehmen. Eine Schützendivision und drei Brigaden berannten tagelang vergeblich die deutschen Stellungen. Im wirkungsvollen Abwehrfeuer unserer Jäger, Grenadiere und Einheiten der Waffen-SS wurden sie entweder aufgerieben oder schwer angeschlagen.

Von den siebzig feindlichen Panzern, die der angreifenden Infanterie den Weg bahnen sollten, fiel unseren Abwehrwaffen die Hälfte zum Opfer. Eine Flakbatterie, die ihre Geschütze dicht hinter der Hauptkampflinie mit günstigem Schußfeld in Stellung gebracht hatte, vernichtete an einem Tage in direktem Beschuß 22 Panzerkampfwagen.

Zehn feindliche Panzer zur Strecke gebracht

Im Abschnitt südwestlich Kalinin gelang es einem bolschewistischen Panzertrupp in Stärke von zehn Panzern durch die vordere deutsche Linie durchzustoßen. Sofort eingreifende deutsche Jagdkommandos brachten sieben der feindlichen Panzerkampfwagen zur Strecke. Die übrigen drei konnten am Tage d[illegible] Kampf gestellt und vernichtet werden.

Feindstellungen in Tunis besetzt

Der italienische Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 11. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika Spähtrupptätigkeit und heftiger Lufttätigkeit. In lebhaften Luftkämpfen schossen deutsche Jäger acht Flugzeuge ab, ein weiteres Flugzeug wurde von der Flak abgeschossen. Im Gebiet von Tunis besetzten italienische und deutsche Abteilungen in örtlichen Gefechten einige Stellungen und fügten dem Feind den Verlust von 33 Panzern, einigen Panzerspähwagen, Antitankgeschützen und Fahrzeugen zu. Die Achsenluftwaffe, die an dem Kampf teilnahm, setzte eine beträchtliche Anzahl von Panzern in Brand und traf mit sichtbarem Erfolg Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte der feindlichen Nachschublinien. Im Verlaufe eines Luftangriffes auf einen unserer Flottenstützpunkte in Tunis zerstörte die Flak eines deutschen Dampfers zwei Maschinen; ein drittes Flugzeug stürzte bei Lampedusa, von der Jagdschutzbegleitung eines Transportflugzeuges getroffen, ins Meer.

Die Opfer unter der Zivilbevölkerung während des letzten feindlichen Luftangriffes auf Turin betragen 57 Tote und 60 Verletzte.

Staatsakt für Direktor Dr. Posse

Dr. Goebbels entbot dem Toten den letzten Gruß.

Im Dresdener Ausstellungspalast fand der feierliche Staatsakt für den verstorbenen Direktor der Staatlichen Gemäldegalerie in Dresden, Dr. Hans Posse, statt, bei dem im Auftrage des Führers Reichsminister Dr. Goebbels das unsterbliche Werk des großen deutschen Gelehrten würdigte und am Sarge des Verstorbenen den Kranz des Führers niederlegte.

An dem Staatsakt nahm eine große Zahl von Ehrengästen, ferner führende Persönlichkeiten aus Staat, Partei und Wehrmacht, aus Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft, die Spitzen der Behörden und der Landeshauptstadt teil. Der Sarg war von einer Fülle von Kränzen bedeckt.

Reichsminister Dr. Goebbels überbrachte die letzten Grüße des Führers und machte sich zum Sprecher aller derer, die von dem großen Gelehrten und Kunstkenner, dem leidenschaftlichen Sammler und der schöpferischen Persönlichkeit Abschied nahmen. Der Minister gab einen Abriß des Lebenslaufs des Verstorbenen, stellte die entscheidenden Abschnitte in seinem Schaffen dar, sein Wirken für die Dresdener Gemäldegalerie und den Auftrag des Führers, eine umfassende Gemälde- und Kunstgalerie für Linz auszubauen. Ganz besonders hoch zu werten sei, was Dr. Posse angesichts des einsetzenden Verfalls der bildenden Künste für die Dresdener Galerie nach 1918 getan habe. Sein Ziel sei es gewesen, das Werk rein und unberührt in die neue Zeit hinüberzuführen, und das sei eine Kulturtat ersten Ranges. Von ausschlaggebender Bedeutung für das deutsche Kunstleben sei sein Zusammentreffen mit dem Führer gewesen. Daraus, daß der Führer Dr. Posse kennen und schätzen gelernt habe, seien dann später die großen Aufträge entstanden, die der Verstorbene mit einer Einfühlungsgabe und einem wissenschaftlichen Fleiß und Sammeleifer ohnegleichen durchgeführt habe. In Linz habe Dr. Posse ein Betätigungsfeld gefunden, auf dem er sich voll entfalten konnte. Mit dieser Arbeit habe er sein an Erfolgen reiches Leben krönen wollen. Mit Recht habe ihn die Stadt Linz zu ihrem Ehrenbürger ernannt, denn er habe sich in ihr ein bleibendes Denkmal errichtet. Der Gedanke, in unmittelbarem Auftrag des Führers zu schaffen, habe Dr. Posse mit höchstem Glück erfüllt. In Zukunft werde man seinen Namen mit Dankbarkeit nennen, wenn man vor den weltberühmten Bildern stehe, die er zur Freude des Volkes zusammentrug.

Zwei Politische Leiter legten den großen Kranz des Führers auf den Sarg nieder. Nach dem Lied vom guten Kameraden und den Liedern der Nation wurde der mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg sowie die Kränze und das Ordenskissen des Verstorbenen von einer Abordnung Politischer Leiter und des NS.-Reichskriegerbundes aus dem Saal getragen und nach dem Johannis-Friedhof in Dresden-Tolkewitz übergeführt, wo in kleinem Kreis die Bestattung erfolgte.

Ueberlebende der Geleitzugkatastrophen

Zahlreiche Schiffbrüchige der Beweis des erfolgreichen U-Boot-Kampfes.

Nach Meldungen aus Sevilla traf dort der spanische Postdampfer „Ciudad de Alicante" mit 88 Schiffbrüchigen ein, die auf der Fahrt von den Kanarischen Inseln nach Spanien auf hoher See aufgenommen wurden. Die Ueberlebenden befanden sich auf anglo-amerikanischen Handelsschiffen, die vor der marokkanischen Küste durch deutsche Unterseeboote versenkt wurden. Auch aus Gibraltar wird gemeldet, daß dort in den letzten Tagen mehrere Schiffe mit zahlreichen Schiffbrüchigen von torpedierten Dampfern eintrafen. Die Geretteten berichten, daß man auf der Fahrt durch die gefährdeten Gebiete viele Leichen ertrunkener Seeleute antreffe.

Einer Meldung aus Sao Vicente (Kap Verden) zufolge traf auf der Insel Santo Antao ein Rettungsbot mit 36 Schiffbrüchigen des englischen Kohlendampfers „Wallsend" ein, der am 2. Dezember 180 Meilen nördlich von dieser Insel torpediert worden war.

Jeder Parteigau ein RV.-Bezirk

Arbeitstagung der Reichsverteidigungskommissare.

Unter der Leitung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung und Reichsministers des Innern Dr. Frick und in Anwesenheit des Leiters der Parteikanzlei, Bormann, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, hat eine Arbeitstagung der Reichsverteidigungskommissare über die Probleme der zivilen Reichsverteidigungsorganisation stattgefunden. Die Angelegenheiten der zivilen Reichsverteidigung sind vor kurzem durch eine Verordnung über die Reichsverteidigungskommissare und die Vereinheitlichung der Wirtschaftsverwaltung neu geordnet worden. Nunmehr sind sämtliche Gauleiter Reichsverteidigungskommissare geworden. Dementsprechend mußten die räumlichen Bereiche der RV.-Kommissare auf die Parteigaue ausgerichtet werden. Ab 1. Dezember d. J. bildet jeder Parteigau einen RV.-Bezirk. Die Bezirke der Wirtschaftsverwaltungen werden, soweit dies noch nicht geschehen ist, allmählich auf die RV.-Bezirke in der Weise abgestimmt, daß auch für sie grundsätzlich der Parteigau die territoriale Grundlage bildet. Allerdings werden kleinere Gaue zu Wirtschaftsbezirken zusammengefaßt.

Gewalt der Ideen

Die Botschaften des Führers an die Staatsoberhäupter und Staatsmänner der befreundeten und mit Deutschland im gemeinsamen Kampf stehenden Nationen sowie d[…] von diesen gegebenen Antworten, ferner die drei Rundfunkansprachen der Außenminister der Dreierpaktmächte atm[en] den Geist der Waffenbrüderschaft, der sich in d[…] ersten Jahre des gemeinsamen Kampfes gegen die plutokra[ti]schen Mächte hervorragend bewährt hat. Aus ihnen al[…] spricht die Ueberzeugung, daß die gerechte Sache der um i[hre] Freiheit kämpfenden Staaten und Völker den Endsieg davo[n]tragen und der Welt eine Aera des Friedens schenken wi[rd].

Gerade dieser Tage wieder offenbart sich die unübe[r]brückbare Kluft zwischen zwei Welten, die sich i[m] Entscheidungskampf gegenüberliegen. Hier eine Welt der S[…]heit, des Rechts und der Sauberkeit. Drei Völker, die sich i[m] Kampf auf Leben und Tod verschworen haben, und die ber[eit] sind, füreinander einzutreten, bis der Feind am Boden lie[gt]. Dort im Feindlager Rivalität der Militärs und der Politi[ker]. Außer einem Firmennamen, der viel verspricht und eben[so] wenig hält wie die, die ihn erfanden, gibt es keine gemeinsa[me] Idee, kein gemeinsames Ziel und keine straffe Führung. [Sie] belauern einander, legen sich Fußangeln und sind bemüht, [sich] die Beute abzujagen. Jeder führt seinen eigenen Krieg, wo[bei] es ihm ganz recht ist, wenn der Konkurrent über Bord ge[ht]. Churchill muß sich hinter verschlossenen Türen verkriechen, u[m] dem Unterhaus über den anglo-amerikanischen Konflikt i[n] Nordafrika zu berichten, weil er es einfach nicht wagt, Roo[se]velt offen ins Gesicht zu sagen, daß es eine amerikanische G[e]meinheit ist, den Briten die Afrikabeute vor der Nase weg[zu]schnappen. Währenddessen macht der USA.-Oberbefehlshab[er] in Afrika, Eisenhower, dem sich die Engländer haben unt[er]stellen müssen, gemeinsame Sache mit französischen Verrät[er]generalen, weil sie ihm die Beute in die Hände zu spiel[en] bereit sind, die eine andere Verräterclique für London zu re[ser]vieren gedachte. So hatte sich Churchill denn doch nicht sein[en] Krieg vorgestellt. Aber auch Roosevelt glaubte sicher, aus sein[em] Nordafrika-Abenteuer zumindest einen billigen Prestigeerf[olg] herausschlagen zu können.

Doch wie kläglich klingen heute die englisch-amerikanisch[en] Stimmen über das nordamerikanische Abenteuer Roosevel[ts], das mit so großen Hoffnungen und so großem Siegesgesch[rei] begonnen wurde. Was den Osten Europas betrifft, so ist [die] englisch-amerikanische Oeffentlichkeit ebenfalls nur noch a[uf] Moll-Ton abgestimmt. Roosevelt und Churchill halten ni[cht] mehr viel von der letzthin begonnenen Verzweiflungsoffensi[ve] ihres bolschewistischen Spießgesellen Stalin, da dieser in kei[ner] Weise vermocht hat, die deutsche Heeresleitung dazu zu zwi[n]gen, irgendwelche Divisionen aus dem Westen abzuziehen, […] übrigens die Engländer und Amerikaner es nicht gew[agt] haben, die Stalin versprochene zweite Front zu errichten. A[ber] das alles liegt Churchill und Roosevelt nicht so sehr im Ma[gen] wie der verhängnisvolle Verlauf der Schlacht aller Schlacht[en], der Schlacht auf den Meeren. Besorgt stellt die U[SA.]-Wochenschrift „Time" fest, daß die Schlacht auf dem Atlan[tik] von den Alliierten noch lange nicht gewonnen sei, weil [die] Deutschen immer mehr Unterseeboote herstellten. Eise[n]hower wartet vergebens auf die Schiffe, die von [den] U-Booten im Mittelmeer und im Atlantik versenkt werde[n]. Der britische Ernährungsminister Woolton kündigt d[en] Briten an, daß sie ihren Leibriemen enger schnallen müßt[en], weil die U-Boote so viele Schiffe vernichteten und der rest[liche] zur Verfügung stehende Schiffsraum für andere Zwecke a[ls] für die Versorgung der britischen Insel verwendet werd[en] müsse. Die USA. selbst aber geraten in immer stärkere R[oh]stoffschwierigkeiten, weil die „Klapperschlangen", wie Roo[se]velt einstmals ironisch unsere U-Boote bezeichnete, zuzubei[ßen] verstehen. Die U-Boote versenken mehr Schiffe, als die A[me]rikaner und Engländer bauen können. Die englische Fachz[eit]schrift „Engeneering" enthüllte erst dieser Tage die „S[chau]stellerleistungen" der sogenannten USA.-Schiffsbaurekorde [der] Henry-Kaiser-Werft an der Pazifikküste. Sie meint, zu gr[oße] Bedeutung brauche man ihnen nicht beizumessen, auch we[nn] behauptet werde, daß beim Stapellauf eines Henry-Kai[ser-]Schiffes die bereits eingebauten Kessel unter Dampf gestand[en] hätten. Denn viel eindrucksvoller könne Rauch erzeugt werd[en], wenn man einen Eimer voll verölter Putzwolle im Schor[n]stein verbrenne. Auf jeden Fall habe ein frisch vom Sta[pel] gelaufenes Schiff meist wenig Verwendung für Dampf a[us] seinen eigenen Kesseln.

Das ist eine neue klare Abfertigung des Rie[sen]bluffs des amerikanischen Staatspräsidenten, der mit pha[n]tastischen Zahlenlügen seit Beginn seines Krieges das U[SA.-]Volk über die Wirklichkeit zu täuschen und bei der Stan[ge zu] halten sucht. Heute wird selbst ein Churchill nicht mehr [zu] behaupten wagen, wie er es am 21. Januar 1940 noch t[at]: „Heute ist es so gut wie sicher, daß die Hälfte der U-Boo[te], mit denen Deutschland in den Krieg ging, versenkt worden [ist] und daß die Herstellung neuer deutscher U-Boote weit hin[ter] dem zurückbleibt, was wir erwartet haben." Heute denke[n] und auch Roosevelt vielleicht eher so, wie Lloyd Georg[e] während des Ersten Weltkrieges dachte: „Es ist ein grau[en]hafter Gedanke, daß der Unterseebootkrieg nahezu d[en] Untergang der britischen Seemacht herbeigeführt hätte, mi[t] den Folgen, die eine derartige Katastrophe für das Schi[cksal] der Alliierten hätte haben müssen."

Unsere Feinde können gewiß sein, daß die Dreierpa[kt]mächte nichts unterlassen werden, um die plutokratischen B[e]fürchtungen Wahrheit werden zu lassen. Die Schlacht auf d[en] Meeren ist ein Zermürbungskrieg, der lange Zeit und Au[s]dauer erfordert. Die Zeit aber arbeitet, wie es selbst von d[er] Feindseite festgestellt worden ist, heute nur noch für Deut[sch]land, Italien und Japan. Das Schwert der drei Kam[pf]gefährten hat dem Feind blutige Wunden geschlagen, und i[hm] wertvollste Gebiete entrissen. Nicht weniger stark aber ist d[ie] Gewalt der Ideen, der die drei Nationen dienen, u[nd] die dem Endsieg über die zusammenbrechende, verrot[tete] alte Plutokratenwelt verbürgen.

Staatsrat von Stauß gestorben

Staatsrat Dr. Emil Georg von Stauß ist in Berl[in] im 66. Lebensjahr gestorben.

Emil Georg von Stauß wurde am 6. Oktober 1877 in Fried[rich]thal in Württemberg geboren. Nach Beendigung seiner Lehrzeit trat [er] 1898 in die Deutsche Bank ein, wo er mit 28 Jahren an der Spitze d[er] Petroleum-Unternehmungen des Instituts stand. Im Jahre 1906 wu[rde] ihm die Leitung des Petroleum-Konzerns übertragen. Im Jahre 1[…] trat von Stauß als Nachfolger Helfferichs in den Vorstand der Deutsch[en] Bank ein. Unter seiner Mitwirkung oder Führung entstanden zahlrei[che] Unternehmungen, die in der deutschen Wirtschaft eine bedeutende Ro[lle] spielen. Hier sind vor allem die Deutsche Lufthansa und d[ie] Ufa zu erwähnen, bei der er mit dazu beitrug, die Grundlage für d[ie] Weltgeltung des deutschen Films zu schaffen.

Das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit h[at] Dr. von Stauß auch zu einem umfassenden öffentlichen Wirken gefüh[rt]. Schon frühzeitig erkannte er das politische Genie des Führers. Seit 1[…] gehörte er dem Reichstag an und wurde im Jahre 1934 dessen Vi[ze]präsident. Gleichzeitig wurde er zum Preußischen Staatsra[t] ernannt. Emil von Stauß war mehrfacher Ehrendoktor und Ehre[n]senator. Er war Inhaber des Ehrenrings des Deutschen Museums u[nd] des Ehrenrings des deutschen Studentenwerks. Er war weiterhin st[ell]vertretender Präsident der Deutschen Akademie. Der Führ[er] berief ihn in die Stiftung für die Opfer der Arbeit und verlieh i[hm] anläßlich seines 65. Geburtstages die Goethe-Medaille.

„Persönlicher Vertreter" Roosevelts in Indien

Wie Reuter aus Washington meldet, hat Roosevelt in In[]dien einen „persönlichen Vertreter" ernannt, und zwar in d[er] Person des früheren Botschafters William Philipp. Damit ha[t] Roosevelt nun auch in Indien einen Aufpasser eingesetzt, d[er] nach bewährtem Muster dort die Erbschaft der britische[n] Empirepolitik für die USA. antreten soll. In England wi[rd] man über die Einsetzung dieses Kontrolleurs Roosevelts i[n] der reichsten Kronkolonie des britischen Empire nicht besonde[rs] entzückt sein.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Dezember

Knecht Ruprecht im Kinderkrankenhaus

Jungschwestern spenden Vorweihnachtsfreude.

„Bald nun ist Weihnachtszeit, fröhliche Zeit,
jetzt ist der Weihnachtsmann gar nimmer weit."

() Helle Kinderstimmen singen das verheißungsvolle Vorweihnachtslied. Sie sitzen und liegen in dem großen hellen Krankenzimmer der Kinderklinik in ihren weißen Bettchen, und die Vorfreude auf den „Ruprecht" läßt sie ihre Krankheit vergessen.

Da ist der kleine Joachim mit dem großen Verband um den Kopf, aus dem die schwarzen Kirschenaugen lustig hervorblinzeln. Er hat ein böses Ohr gehabt, und lange sind die blanken Guckerle trübe und traurig gewesen. Nun aber ist aller Schmerz vergessen, und die Augen sehen aus wie frisch geputzt. Neben ihm die kleine Herta hat Mühe, aufrecht zu sitzen, denn das Beinchen liegt in Gips, und Schwester Ilse muß immer wieder helfen, die Kissen zurechtzurücken und den Rücken zu stützen. Auch die anderen Kinder im Saal haben heute ihre Schmerzen vergessen und sind voller Erwartung und Ungeduld.

Die Schwestern der Kinderklinik haben sich diesen Tag gewählt, um mit ihren kleinen Patienten ein Vorweihnachtsfest zu feiern. Eigentlich fing es damit schon heute ganz in der Frühe an. Oder ist es denn nicht etwas ganz und gar Ungewöhnliches, wenn man morgens beim Aufstehen im Hausschuh ein eingewickeltes Kekschen findet? Oder wenn die bettlägrigen Kinder von dem fröhlichen Lärm der Aufstehenden munter geworden, auf ihrem Nachttischchen die gleiche Ueberraschung erleben? Bis zum Abend war dann zwar der Tag wie alle anderen verlaufen, aber die Schwestern und der Onkel Doktor hatten ein so fröhliches Wesen zur Schau getragen, daß sich die frohe Stimmung auf alle Kinder übertrug.

Nach dem Abendbrot war es dann so weit. Kerzen, die die Oberschwester der Klinik noch vom vorigen Jahr her aufgespart hatte, flammten am Weihnachtskranz auf. Und von den Jungschwestern auf der Blockflöte gespielt, erklang ein Kinderlied. Vom Weihnachtszauber umsponnen, erzählt dann Schwester Ilse mit eindringlicher, geheimnisvoller Stimme die Geschichte von dem Förster, der einmal seinen Kindern den Baum im Walde anzünden wollte und wie da von überall her die Tiere kamen: Rehe, Hasen und Vögel, um mit ihnen Weihnachten zu feiern und vom Baumbehang zu naschen.

Mit glänzenden Augen haben die Kinder zugehört. Nun sitzen oder liegen sie in ihren Bettchen und singen das Lied, das die Schwestern sie in den Tagen vorher neben vielen anderen Weihnachtsliedern gelehrt haben:

„Horch, nur der Alte klopft draußen ans Tor:
mit seinem Schimmel so steht er davor."

Da kommt er wirklich! Dick und groß, und unsagbar gutmütig sieht er aus. Und er hat auch Aepfel und sogar ein paar Nüsse mitgebracht. Mit seiner tiefen Stimme wünscht er, daß die Kinder ein Lied singen. Etwas zaghaft klingt es:

„Er kommt ja nicht alleine,
Der Hutzelmännchen neine,
Die folgen ihm auf Schritt und Tritt ..."

So singen die kleinen Patienten. Und wirklich kommen einige kleine Hutzelmännchen mit ihren Säckchen hervorgekrochen. Einer sieht fast so aus wie der Fredy aus dem Saal nebenan, der immer schon beim Essenausteilen helfen darf. Aber da hinten, was kommt denn da noch? Ist das nicht Rotkäppchen und Hänsel und Gretel und sogar der kleine Däumling ...? Jede der Märchengestalten hat ein Büchlein in der Hand, in dem seine Geschichte aufgeschrieben steht, und jedes Kind bekommt ein Märchenbüchlein vom Märchen selbst geschenkt. Vorsorglich hat die Oberschwester die WHW.-Märchenbüchlein für diesen Tag gesammelt.

Wenig später ist Ruhe eingekehrt im Kindersaal. Ein feiner Duft von Tannen hängt noch über dem Raum. Die Nachtwachenschwester geht leise durch die Zimmer, hier eine Decke richtend, dort eine wirre Haarsträhne aus einem heißen Gesichtchen streichend. Schön ist es, den Kleinen, die in dieser Zeit nicht bei Vater und Mutter sein können, auch hier im Krankenhaus Freude zu bereiten. Was für Augen werden sie erst Weihnachten machen, wenn alle die hübschen Sachen und Sächelchen zum Vorschein kommen, die an den Bastelabenden der Jungschwestern entstanden sind.

„Wen machen wir eigentlich glücklicher", denkt Schwester Ilse, „die Kinder oder uns selbst?" Lächelnd geht sie an den Bettchen entlang zum Nachbarsaal, wo ein Kind ihren Namen gerufen hat.

Schwester Ruth Dühe.

Vortragsabend der Universitäts-Gesellschaft

Gründung der Ortsgruppe Bad Bramstedt

Die glänzenden Erfolge unseres Verbündeten im fernen Ostasien gegen unsere gemeinsamen Feinde haben bei allen Deutschen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Japan erweckt. Freudig begrüßt daher jeder politisch denkende Volksgenosse die Gelegenheit, sein Wissen über Japan und seine Bewohner zu bereichern.

Zahlreiche Einwohner unserer Stadt hatten sich am Donnerstag im Kaisersaal eingefunden, um aus berufenem Munde über unseren Verbündeten zu hören.

Der Vortragsabend war gleichzeitig die Geburtsstunde der neuen Ortsgruppe Bad Bramstedt der Universitätsgesellschaft. Im festlich geschmückten Saal erläuterte der Prorektor der Universität Kiel Zweck und Ziel der Universitätsgesellschaft, die als Bindeglied zwischen Bevölkerung und heimischer Hochschule eine große kulturelle Aufgabe zu erfüllen hat. Bgm. Dittmann begrüßte im Namen von Stadt u. Partei die Ehrengäste des Abends: Landrat v. Mohl, die Vertreter der Universität, sowie die Aerzte und Verwundeten des Reserve-Lazaretts. Der Leiter der Ortsgruppe der Universitätsgesellschaft, Dr. Heine, sprach über die Entstehung der neuen Ortsgruppe Bad Bramstedt.

Den zahlreichen hiesigen Mitgliedern der Universitätsgesellschaft war es bei Verschlechterung der Fahrverbindung nicht möglich, wie früher an den Veranstaltungen in Neumünster teilzunehmen. Aus diesem Grunde blieb nur die Bildung einer neuen Ortsgruppe. Allen beteiligten Personen gebührt für die rege Förderung dieses kulturellen Fortschritts unserer Stadt Dank und Anerkennung.

Anschließend nahm Univ.-Prof. Dr. Becker-Kiel das Wort zu seinem Vortrag: „Die ethischen Grundlagen Japans und der Sieg der Erneuerungsbewegung." Für viele völliges Neuland, lauschten die Zuhörer den fesselnden Worten des Redners, der es verstand, ein Bild vom alten und neuen Japan zu geben. Angefangen vom mittelalterlichen Staat mit seinen Kasten und Feudalfürsten, abgeschlossen von der großen Welt, über den parlamentarisch regierten Staat nach britischem Muster bis zum modernen Japan. Wir dürfen das heutige Japan nicht mit unseren Augen sehen. Wohl hat die Erneuerungsbewegung viele Einrichtungen mit uns gemeinsam. Die Regierungsform jedoch baut sich auf alte japanische Ueberlieferungen, die den „Tenno" als Herrscher in seine ursprünglichen Rechte einsetzt. Nur schwer kann sich der Europäer in seiner „Aufgeklärtheit" in die japanische Seele versetzen. Das Vaterland ist alles – der einzelne nichts. Nur so erklären sich die Taten der japanischen Helden, die sich bewußt selbst opfern, nur um das gesteckte Ziel: Die Vernichtung des Feindes zu erreichen.

Reicher Beifall dankte dem Redner für seinen aufschlußreichen Vortrag.

Mit einem Gruß an unsern Führer fand der Eröffnungsabend der neuen Ortsgruppe der Univ.-Gesellschaft seinen Abschluß.

Seine Steuermannsprüfung bestand Barthold Baum, nicht Helmut B., wie kürzlich irrtümlich berichtet.

Mehr Tabakwaren zu Weihnachten. Auf die Tabakwaren-Kontrollkarten können in Schleswig-Holstein für die Männerkarte auf die Abschnitte vom 21. bis zum 27. Dezember und für die Frauenkarte auf die Abschnitte vom 22. bis zum 26. Dezember die doppelten Mengen an Tabakwaren ausgegeben werden. Rauchtabak ist ausgenommen. Ein Anspruch auf die Sonderzuweisung besteht nicht.

Fußball. Am Sonntagvormittag um 11 Uhr hat die Fußballmannschaft der Turnerschaft zum Punktspiel gegen Union Ulzburg anzutreten. Das Spiel findet auf dem Schulhof in Kaltenkirchen statt. Das Spiel ist für die Hiesigen von großer Wichtigkeit, da ein Sieg entgültig die Führung der Klasse bringen würde. Die Mannschaft fährt fahrplanmäßig ab Bahnhof Bad Bramstedt um 9.15 Uhr. Rückkehr 12.20 Uhr.

Hauszinssteuerabgeltung im Familienunterhalt. Durch einen gemeinsamen Erlaß des Reichsinnen- und Reichsfinanzministers werden die Auswirkungen der Hauszinssteuerabgeltung auf den Familienunterhalt geregelt. Der Hauseigentümer, der ein Abgeltungsdarlehen aufnimmt, wird durch die Berücksichtigung der vollen Tilgungsbeträge des Abgeltungsdarlehens im Familienunterhalt jährlich um den getilgten Teil des Darlehens entlastet. Um eine Gleichstellung beider Gruppen zu erreichen, wird für die Fälle der Barabgeltung mit eigenen Mitteln mit Wirkung ab 1. Januar angeordnet, daß in die Bedarfsberechnung des Familienunterhalts als Beihilfe ein Beitrag von 4 v. H. jährlich des für die Entrichtung des Abgeltungsbetrages aufgewendeten Eigenkapitals einzusetzen ist, und zwar einerlei, ob das Haus ein Eigenheim, ein vermietetes oder verpachtetes Gebäude oder ein dem Betrieb oder freien Beruf dienendes Gebäude ist. Ferner wird klargestellt, daß die Gewährung eines Kapitalbetrages aus Mitteln des Familienunterhalts zum Zwecke der Abgeltung der Hauszinssteuer unzulässig ist. In den Fällen der Barabgeltung durch Kreditaufnahme außerhalb des Abgeltungsdarlehens gelten die allgemeinen Vorschriften es werden also die für den Kredit geschuldeten Zinsen im Familienunterhalt berücksichtigt.

Ehestanddarlehen für Witwen und Verlobte von Gefallenen. Die Finanzämter sind ermächtigt, den Witwen und Verlobten von Gefallenen oder bei besonderem Einsatz Verstorbenen auch nach dem Tode des Ehemanns oder des Verlobten noch Ehestandsdarlehen zu gewähren, wenn der Antrag vor dem Tode gestellt war, wenn ferner ein Kind vorhanden ist oder erwartet wird und eine eigene Wohnung eingerichtet werden soll. Der Reichsfinanzminister hat die Finanzämter jetzt darüber hinaus ermächtigt, Ehestandsdarlehen unter den genannten Voraussetzungen auch dann zu gewähren, wenn der Antrag erst nach dem Tode des Ehemanns oder Verlobten gestellt wird.

...ehenserlaß für Schwerkriegsbeschädigte in der Landwirtschaft. Je nach der Länge der ununterbrochenen Tätigkeit in der Landwirtschaft werden die Tilgungsbeträge eines Ehestandsdarlehens den Angehörigen der Landbevölkerung gestundet und schließlich erlassen. Aehnliche Vergünstigungen gelten für die unverzinslichen Einrichtungsdarlehen. Es mehren sich die Fälle, in denen Kriegsversehrte aus ihrer Tätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft oder als ländliche Handwerker ausscheiden müssen, die es dann als Härte empfinden, daß sie nun die Darlehen tilgen müssen. Der Reichsfinanzminister hat deshalb angeordnet, daß Kriegsversehrten, die so schwer versehrt sind, daß sie ihre landwirtschaftliche Tätigkeit aufgeben müssen, die Darlehen auf Antrag zu erlassen sind.

Rundfunkgeräte dürfen nach einer neueren Anordnung des Reichsbeauftragten für elektrotechnische Erzeugnisse nur noch gegen Bezugscheine der Wirtschaftsämter abgegeben werden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: „Unser Schatzkästlein", romantische Stimmungsbilder. 11.00 bis 11.30 Uhr: Vorschau auf das Rundfunkvorgramm der Woche. 12.45 bis 14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. 14.30 bis 15.00 Uhr: „Münchhausen", mit Gustav Knuth, Bearbeitung: Alfred Prugel. 15.00 bis 16.00 Uhr: Neuzeitliches Unterhaltungskonzert. 16.00 bis 17.00 Uhr: „Feldpost-Rundfunk" (Bunte Unterhaltung). 17.10 bis 18.00 Uhr: „Die Eichkater", 10 Kuriere aus Rschew. 18.00 bis 19.00 Uhr: Schuberts C-Dur-Sinfonie, Leitung: Wilhelm Furtwängler. 19.00 bis 19.15 Uhr: Frontberichte. 19.30 bis 20.00 Uhr: Sport und Musik. 20.15 bis 22.00 Uhr: „Die klingende Film-Illustrierte".

Deutschlandsender: 15.30 bis 15.55 Uhr: Lieder von Robert Franz, Flötensonate. 18.00 bis 19.00 Uhr: Reigen und tänzerische Musik. 20.15 bis 21.00 Uhr: „Schubert und die Antike", Liedersendung mit Margarete Klose, Gerhard Hüsch, Heinrich Schlusnus u. a. 21.00 bis 22.00 Uhr: „Die Auslese", Schallplattensendung.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Nachwuchskünstler in Lied- und Kammermusik. 16.00 bis 17.00 Uhr: Neuzeitliche Unterhaltungsmusik. 17.15 bis 18.30 Uhr: Tänzerische Weisen der Gegenwart. 18.00 bis 18.15 Uhr: Das neue Buch: Ernest Claes „Jugend", Helene Voigt-Diederichs „Das Verlöbnis". 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20.00 Uhr: Politische Vorschau auf die Woche. 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden etwas." 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Pfitzner, Graener, Reger u. a. 20.15 bis 21.00 Uhr: Rathgebers „Augsburger Tafelkonfekt" 21.00 bis 22.00 Uhr: Händel-Concerto, Beethovens VII. Sinfonie.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Festgenommen hat die Kriminalpolizei zwei Ausländer und drei andere Leute von hier, die einen schwunghaften Handel mit Wurst, Fleisch und Konfektionswaren betrieben haben. Die Einheimischen führten die Diebstähle in hiesigen Betrieben aus und die Ausländer verkauften die Diebesbeute für schweres Geld in Hamburg oder behielten sie für sich. Der größte Teil des Diebesgutes konnte wieder herbeigeschafft und den Bestohlenen zurückgegeben werden. Die beiden Ausländer wurden dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Hamburg. Schwere Verkehrsunfälle, ein Toter, drei Schwerverletzte. Am Donnerstagnachmittag hatte sich in der Horner Landstraße von einem Lastzug der zweite Anhänger gelöst und war auf die Gehbahn gerollt, wo eine 33jährige Frau übergefahren wurde. Mit schweren Verletzungen wurde die Verunglückte einem Krankenhause zugeführt, wo sie kurz nach der Einlieferung gestorben ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Gestern morgen erfolgte ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug und einem Kohlenlastzug auf der Kreuzung Hammerbrookstraße—Wendenstraße. Drei Personen wurden schwer verletzt einem Krankenhause zugeführt, zwei davon sind in Lebensgefahr. Außerdem entstand schwerer Sachschaden. — In vorletzter Nacht fuhr auf der Kreuzung Heidenkampsweg—Billstraße ein Personenkraftwagenführer, der unter Alkoholeinfluß stand, mit seinem Fahrzeug gegen die Leuchtsäule der Straßenbahnhaltestelle, wobei die Beleuchtung des Personenkraftwagens außer Betrieb gesetzt wurde. Kurz darauf ist ein Straßenbahnzug gegen den jetzt unbeleuchteten Personenkraftwagen gefahren. Es entstand nur Sachschaden. Dem Fahrer wurde der Führerschein entzogen.

Kiel. Zwei tödliche Unglücksfälle. Ein ein der Blücherstraße wohnende Frau stürzte aus dem Fenster ihrer im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung tödlich ab. Der in der Klosterstraße wohnende W. H. verunglückte so schwer, daß er seinen Verletzungen erlegen ist.

Lübeck. Sühne für zahlreiche Verbrechen wider das keimende Leben. Vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht hatte sich die 52 Jahre alte Frau Hertha Pape, geborene Hahner, aus Mölln wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu verantworten. Sie war schon einmal im Jahre 1929 wegen sieben gleicher Verbrechen zu fünf Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt worden, eine Strafe, die 1932 gelöscht wurde. Wie wenig diese Strafe auf die Missetäterin Eindruck gemacht hat, ergab sich aus der jetzigen Verhandlung. Während des Strafverfahrens gegen sie und während der Bewährungsfrist unternahm sie weiter Abtreibnngen. Jetzt standen insgesamt 17 Abtreibungen und drei versuchte zur Verhandlung, und was besonders schwer ins Gewicht fällt — selbst während des Krieges hat sie noch in drei Fällen Eingriffe vorgenommen. Das Sondergericht erkannte unter Berücksichtigung alter Milderungsgründe auf zehn Jahre Zuchthaus, funf Jahre Ehrverlust und Sicherungsverwahrung.

Kappeln. Ein siebenpfündiger Aal aus der Schlei. Ein Fischer aus Maasholm machte einen guten Fang. Ihm lief ein siebenpfündiger Aal ins Netz. In der unteren Schlei sind Aale von dieser Güte recht selten.

Mein erstes Erlebnis vor der Kamera

Gespräch mit Hilde Weißner. — Im Scheinwerferlicht wächst der Künstler über sich selbst hinaus.

Fesselnd und mit Charme versteht Hilde Weißner von ihrer an Erfolgen so reichen Tätigkeit auf der Bühne und im Film zu erzählen. Gebürtig aus Stettin, fand sie in Altona den Weg zur Bühne, auf dem ihr dann nach einem einjährigen Zwischenaufenthalt in Prag Berlin zur zweiten Heimat geworden ist. Den Freunden des deutschen Films ist sie bekannt aus Werken wie „Die goldene Maske", „Ein Mann auf Abwegen", „Der Maulkorb", „Trenck der Pandur", „Der liebe Augustin". In den kommenden Monaten wird sie in dem Diesel-Film der „Ufa" und in dem Berlin-Film „Großstadtmelodie", dessen Gestalter und Darsteller jetzt eifrig am Werk sind, um nach dem Takt Peter Kreuders die Melodie der Großstadt aufrauschen zu lassen, unsere Sympathie für ihr vornehmes Spiel erneut wecken.

Aufn.: Berlin-Film-Borchmann (DMB.)

Als Hilde Weißner in dem Film „Die Finanzen des Großherzogs" zum erstenmal vor der Kamera stand, da wurde ihr jener Moment zu einem unvergeßlichen Erlebnis, als die Scheinwerfer aufflammten und die Szene mit hellstem Licht überfluteten. In dieser Sekunde werden alle Sinne und Energien wach, jeder Nerv spannt sich, und alles ruft dem Künstler zu: Jetzt stehst du im Mittelpunkt, tausend Augen werden dich so viele Monate lang Abend für Abend sehen, so zeige denn, was du kannst! „So", meint Hilde Weißner, „wird die blendende Lichtfülle zu einer Quelle höchster Energie, die den Künstler verwandelt, ihn steigert, über sich selbst hinausführt und ihm so jene Kraft gibt, die erforderlich ist, um menschliche Herzen zu packen und mitzureißen."

Groß und schlank wie sie ist, geschmückt mit einem prächtigen blonden Haar, ist Hilde Weißner vorbestimmt für jene Rollen, in denen die Darstellerin sich in guten Kostümen präsentiert und die für uns mit dem Begriff mondän zusammenfallen. Hilde Weißner ist aber nicht nur Weltdame, sondern noch etwas mehr: aus der Tiefe ihrer schöpferischen Kräfte heraus strebt sie hinaus über jede Typisierung und Schablone, um Erfüllung zu finden in der Verkörperung großer weiblicher Charaktere, wie sie im Leben und in der Geschichte in bunter Vielfalt zu finden und von unseren Dichtern in unsterblichen Werken fixiert sind.

Wie viele unserer besten Künstlerinnen ist auch Hilde Weißner Hausfrau und Mutter, die sich so recht erst wohl fühlt, wenn sie in ihrem Heim, draußen vor den Toren der Reichshauptstadt, den Ihren ganz gehört. — Gerade will das Mädchen mit dem Kleinsten eine Spazierfahrt durch die Wintersonne antreten, da springt auch schon die Mutter auf und holt Watte für die Ohren herbei, pfeift doch der Wind kalt durch die entlaubten Bäume.

Alwin Schaper.

Nah und Fern

100 000-Mark-Gewinn der Reichslotterie gezogen. In der 3. Klasse der 8. Deutschen Reichslotterie fielen je drei Gewinne zu je 100 000 Mark auf die Nummer 64 033 und zu je 50 000 Mark auf die Nummer 8009.

Weihnachtsbescherung für 15 Soldaten-Zwillingspärchen. In Berlin fand eine Weihnachtsbescherung für 15 Soldaten-Zwillingspärchen statt, die vor drei Jahren bei ihrer Geburt im Wunschkonzert von Heinz Goedecke genannt wurden und als Ehrengabe des NS.-Reichskriegerbundes ein Sparkassenbuch erhielten. Den Kindern wurde von Genesenenkompanien gebasteltes und der Reichskriegerführung als Dank für die Truppenbetreuung zur Verfügung gestelltes Spielzeug geschenkt.

Löffelspende zentnerweise. Die NS.-Frauenschaft führt im Kreis Soest eine sogenannte Löffelspende durch. Für die Verwundeten in den Lazaretten werden Zutaten gesammelt, die dann für den Weihnachtstisch von der NS.-Frauenschaft wie Backwerk verarbeitet werden. Die Löffelspende hat schon nach wenigen Tagen einen überragenden Erfolg gehabt. Bisher sind über 40 Zentner Mehl, mehrere tausend Eier und auch andere Zutaten zentnerweise als Spende für den Weihnachtstisch der Verwundeten eingegangen.

Fünfhunderttausend Portionen Mittagessen in Posen. Für die Entwicklung der Sozialgewerke im Wartheland ist die Gauhauptstadt Posen ein bemerkenswertes Vorbild, insbesondere im Hinblick auf die Notwendigkeit warmer Verpflegung in den kleinen und mittleren Handwerksbetrieben. Nach der Gründung des Sozialgewerks Posener Handwerker konnte im April mit der Ausgabe warmen Mittagessens begonnen werden. Die Zahl der täglichen Portionen stieg von 25 000 auf über 85 000. Bisher konnten über 500 000 Portionen ausgegeben werden. 100 Posener Handwerksbetriebe nahmen an der Verpflegung teil.

Vormachtstellung des großdeutscher Verkehrswesens

Zum Vortrag von Staatssekretär Ganzenmüller

Im Rahmen der Hochschulwoche 1942 der Technischen Hochschule München hielt Staatssekretär Dr.-Ing. Ganzenmüller einen Vortrag über das Thema „Wandlungen des Verkehrswesens in Europa", in dem er die ständig wachsende Vormachtstellung des großdeutschen Verkehrswesens innerhalb Kontinentaleuropas nachwies.

Der Staatssekretär entwarf ein umfassendes Bild von den Wandlungen, die die Deutsche Reichsbahn, deren Betriebs- und Einflußbereich sich aus dem unter dem Versailles-Diktat eingeengten Reichsbahnnetz von 54 500 Kilometer des Jahres 1937 einschließlich der vom Reichsverkehrsministerium beaufsichtigten Bahnen im Protektorat, in den Niederlanden und den besetzten Westgebieten zu einem fast dreifach so großen Netz von 161 000 Kilometer Ende 1942 entwickelte. Daß die Reichsbahn den Anforderungen dieser gewaltigen Ausweitung gerecht werden konnte, ist das Ruhmesblatt der gesamten Gefolgschaft.

An anschaulichen Beispielen schilderte Staatssekretär Ganzenmüller den Einsatz des Eisenbahners zur Versorgung der kämpfenden Truppe, und stellte die Bautätigkeit deutscher Eisenbahner in der Front bei der Wiederherstellung der vom Feind zerstörten Eisenbahnanlagen, der Brückenbauwerke, der Lokomotivschuppen, des Oberbaues neben die Taten unserer Frontsoldaten. In Verfolg des Appells des Reichsmarschalls konnte der Güterwagenumlauf von Februar 1942 bis heute um 2,8 Tage trotz der gestiegenen Transportweite gesenkt werden. Im Rahmen der zweiten entscheidenden Aufgabe dieses Krieges, der Sicherstellung der Ernährung der kontinentaleuropäischen Bevölkerung, wurden die Leistungen im Transport aller Ernährungsgüter herausgestellt. Ebenso überzeugend war der Nachweis, wie die Anforderungen von Kriegswirtschaft und Rüstungsindustrie — der dritten kriegswichtigen Transportaufgabe — erfüllt wurden.

Wie bei den Eisenbahnen wandelten die Verkehrsverlagerung, die Ausweitung des Raumes und die strukturellen Aenderungen der zu bewältigenden Verkehre das Bild der Binnenschiffahrt des Großdeutschen Reiches. In steigendem Maße konnte die deutsche Binnenschiffahrt die Führung im kontinentaleuropäischen Bereich für sich in Anspruch nehmen. Mit einer Darlegung des im Zeichen des Krieges gewandelten Betätigungsfeldes des Ueberseeverkehrs rundete Staatssekretär Ganzenmüller seinen Ueberblick ab. Spielte sich schon vor dem Kriege fast die Hälfte des gesamten internationalen Seeverkehrs zwischen den europäischen Ländern ab, so sind die Aufgaben der deutschen Handelsflotte im Rahmen dieses intereuropäischen Verkehrs in den Kriegsjahren nur noch gewachsen. Zu den rühmlichen Leistungen unserer Handelsschiffe im Nachschubdienst traten die großen Leistungen bei den Verschiffungen von Massengütern.

Angstgeständnis der geschwätzigen Eleanor

Zwei Tage nach Pearl Harbour erklärte sie: „Japaner kontrollieren den Pazifik"

Eine für Roosevelt besonders peinliche Enthüllung wird aus den USA. gemeldet. Seine Gattin Eleanor weilte vor einem Jahr in Los Angeles, wo sie zusammen mit dem New-Yorker Oberbürgermeister La Guardia die Luftschutzbereitschaft der amerikanischen Westküste inspizierte. Zwei Tage nach dem Schlag von Pearl Harbour schüttete sie in ihrer Beklemmung und Verängstigung über dieses unvermutete Desaster der USA.-Flotte dem Bürgermeister von Los Angeles gegenüber ihr Herz aus „Die Japaner kontrollieren den Pazifik", sagte sie dabei, wie Bürgermeister Fletcher Bowron jetzt auf einer Tagung des „Klubs der Rechtsanwälte" mitteilte. Frau Roosevelt habe ihm einen bis ins einzelne gehenden Bericht über die amerikanischen Verluste gegeben mit der Begründung: „Einige von ihnen, die die Verantwortung für die Zivilbevölkerung an der Westküste tragen, sollen die Wahrheit erfahren." Sie habe ihm erklärt: „Wir verloren sechs Schlachtschiffe." Bowron fügte hinzu, die Schilderung, die ihm Frau Roosevelt über Pearl Harbour gegeben habe, sei „in der Tat etwas stärker gewesen als die kürzliche Bekanntgabe des Marinedepartments".

Die Angst vor dem schlagkräftigen Gegner hatte Frau Roosevelt die Zunge gelöst. In ihrer Schwatzhaftigkeit sagte Eleanor Roosevelt die Wahrheit, die der Herr Gemahl ein Jahr lang verheimlichen ließ.

Reichsminister Rosenberg empfing die Leiter der Presse- und Propagandaabteilungen der Reichskommissare und Generalkommissare, die zu einer Tagung in Berlin weilen. Der Reichsminister sprach ihnen den Dank für ihre im vergangenen Jahr geleistete Arbeit aus und gab im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die politischen Richtlinien für die Presse- und Propagandaarbeit in den besetzten Ostgebieten.

Auf einem Jahresschlußappell aller deutschen Hoheitsträger des Generalgouvernements in Krakau, gab Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Generalgouvernements im vergangenen Jahre und wies die Arbeit des Landes auch weiterhin in die Richtung unermüdlicher Bemühungen im Dienste für Führer und Reich.

Zum erstenmal in der Geschichte der Handelsmarine der USA. ist ein Neger Kapitän geworden. Die New-Yorker Zeitung „PM" findet das so außergewöhnlich, daß sie der Ernennung des Negers zum Kapitän eines 10 500-BRT.-Schiffes eine ganze Bildseite widmet. In Kreisen der amerikanischen Seeleute wird diese Maßnahme mit Entrüstung aufgenommen, da die weißen Matrosen nicht unter dem Kommando eines Negers stehen wollen.

Haben Sie keine Sorge! So gefährlich ist es nicht, daß wir womöglich mit der Stoppuhr am Waschkessel stehen müssen. Aber — so einfach, wie sich das manche Hausfrauen leider machen, ist die Sache mit dem Wäschewaschen — und hier insbesondere mit dem Wäsche kochen — auch wieder nicht. Das zu lange Kochenlassen der Wäsche hat nämlich schon so manches Mal Schaden angerichtet!

Warum „kochen" wir die Wäsche eigentlich? Vorwiegend aus zwei Gründen: Erstens um alle evtl. in der Wäsche steckenden Bakterien, die bei einer gewissen Temperatur absterben, zu vernichten, und zweitens, um die Loslösung des festhaftenden Schmutzes zu erleichtern. In beiden Fällen genügt es aber vollkommen, die Wäsche bis zum Aufkochen zu bringen und dann eine Viertelstunde lang ziehen zu lassen. Ein richtiges „Kochen" der Wäsche ist also nicht nur überflüssig, sondern für die Festigkeit der Gewebe sogar nachteilig. Bringen Sie also künftig die Wäsche im Kessel in etwa 15 bis 20 Minuten — auf keinen Fall zu plötzlich — bis zum Aufkochen und lassen Sie sie dann nachziehen. Verfallen Sie nicht in den Irrtum zu glauben, daß längeres Wäschekochen Seife spart!

Seife muß anders gespart werden: Durch Vermeidung überflüssiger Beschmutzung der

Wäsche im Gebrauch, durch Einsparung eines zu großen Wäscheverbrauchs und durch lange genug dauerndes Einweichen der Wäsche. Wenn Sie diese Hauptpunkte stets beachten, dann tragen auch Sie viel zur Erfüllung der heute so wichtigen Forderung bei:

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

Pfeffernüsse backen

Teig: 500 g Weizenmehl
9 g (3 gestrichene Teelöffel) Dr. Oetker „Backin"
325 g Zucker
1 Fläschchen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma
3 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel
1 gestr. Teelöffel gemahlener Zimt (Zimtersatz)
etwas gemahlener Nelkenpfeffer (nach Belieben)
1 Ei
6 Eßlöffel entrahmte Frischmilch
50 g Butter (Margarine).

Guß: (nach Belieben) 150 g Puderzucker, 2-3 Eßlöffel Zitronensaft oder heißes Wasser.

Man stellt einen Knetteig her (siehe „Die richtige Teigbereitung" von Dr. Oetker). Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Man rollt den Teig gut 1 cm dick aus, sticht kleine Scheiben aus und legt sie auf ein gefettetes Blech.

Backzeit: Etwa 15 Minuten bei starker Hitze.

Der gesiebte Puderzucker wird mit soviel Zitronensaft (heißem Wasser) verrührt, daß eine dickflüssige Masse entsteht. Man bestreicht damit die noch heißen Pfeffernüsse. Das Gebäck wird weicher, wenn man es 1-2 Tage offen an der Luft stehen läßt.

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin".

Flieger- und Feueralarm

Die Sirene wird sowohl bei Flieger- als auch bei Feueralarm verwendet. Es werden folgende Signale festgelegt:

Fliegeralarm	. . . .	kurze Töne etwa 1 Minute
Entwarnung	. . . — . . . —	drei kurze Töne und ein langer Ton etwa 30 Sek.
Feueralarm	— — — — —	lange Töne, auch von den Nebelhörnern zu geben.

Hierbei wird nochmals auf die Pflicht der strikten Verdunkelung hingewiesen. Bei dem Aufsuchen der Luftschutzräume und Bunker dürfen Lichtquellen, die nach außen dringen, nicht benutzt werden. Die geringste Lichtquelle zeigt dem feindlichen Flieger den Ort und kann sich zum großen Schaden für Alle auswirken.

Bad Bramstedt, den 22. August 1942

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde u. örtl. Luftschutzleiter

Werde Mitglied der NSV.!

Wehrmacht geht vor!

Verzichte Du auf die Weihnachtsreise!

Jeden Platz für Fronturlauber!

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme und für die vielen Kranz- u. Blumenspenden beim Heimgang unseren lieben Mutter,

Frau Elise Lepper,

sagen wir Allen unseren herzlichen Dank.

Die Kinder

In fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Ausz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandet werd., erbittet

L. E. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6 Fernsprecher 405.

Gänse- und Entenfedern kauft jedes Quantum

J. B. Paulsen Ruf 66

Photohaus Hoffmann

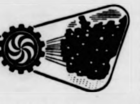
Weihnachtsaufträge können **nicht** mehr angenommen werden

Achtung! Achtung!

Warum quälen?

Ich länge und weite Ihre Schuhe 2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg. Weiten: 40 Pfg.

Julius Timm, Schuhmachermeister Maienbeeck 53.



12 000 Läden

des Gemeinschaftswerkes verkaufen in allen Gauen Großdeutschlands Lebensmittel und Bedarfsgüter vom

GEMEINSCHAFTSWERK

der Deutschen Arbeitsfront.

Läden überall in Großdeutschland

C7

KNORR -
Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

BAYER

Deutsche **WISSENSCHAFT**

schuf in den BAYER-Arzneimitteln Medikamente von Weltbedeutung. Güte und Wirksamkeit der Arzneimittel mit dem BAYER-Kreuz entsprechen dem letzten Stand der Forschung!

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

Bedeutet sparen darben?
– aber nein!
Mit Maggi's Würze darf man sparsam sein:
– weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!

Gesucht zu Ostern 1943

Setzer-Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.

Buchdruckerei Kuno Paustian

Das gastfreie Haus

Erzählung von Wolfgang Federau

„Weißt du", sagte an einem Abend vor der Kriege der Gastwirt Justus Niedermeyer, dessen kleines, altertümliches Lokal in der Salzerstraße sich seit jeher wegen seiner ausgezeichneten Küche und des großen Vorrats an alten, gepflegten Weinen besonderer Beliebtheit erfreute, „weißt du, Minna, ich könnte ja auch unser fünfundzwanzigjähriges Jubiläum . . . ja, gerade ein Vierteljahrhundert ist es kommenden Sonnabend her, seit ich hier aufmachte . . . also ich könnte das ja auch mit irgendeinem großen Schrumm feiern, in herkömmlicher Art, mit vielen Freunden und guten Bekannten und derlei. Aber das liegt mir nicht sehr, du kennst mich ja. Und ganz sang- und klanglos möchte ich diesen Tag auch wieder nicht vorbeigehen lassen, das wäre undankbar gegenüber meinem Schicksal, das sich so lange Zeit mir freundlich erwiesen hat. Da habe ich mir nun gedacht, man müßte vielleicht bei einer solchen Gelegenheit sich als Gastgeber im eigentlichen Sinn des Worte betätigen, man müßte einmal — ein einziges Mal — ein Wirt sein, der aus seinem Wirtsein kein Gewerbe macht. Ich will also an diesem Tage von allen Besuchern meines Lokals einmal keine Bezahlung der Zeche fordern. Sie sollen alles umsonst haben. Was meinst du dazu?"

„Wird es nicht ein allzu teurer Spaß?" meinte seine Frau bedächtig — sie war immer sehr überlegsam, bei allem, was sie sich vornahm.

„Nein", erwiderte der Mann ruhig. „Ich habe es mir schon durchgerechnet. Wir haben im Durchschnitt sechzig, wenn's hoch kommt, siebzig Mittagsgäste, und zum Abend etwa eben so viele. Das sind zusammen hundertvierzig. Rechne, ebenfalls hoch genommen, fünf Mark auf jeden, so sind das siebenhundert Mark. Im schlimmsten Falle, und sieben blaue Lappen lieber Gott, die muß man halt schon mal ans Bein binden, bei solchem Anlaß. Mehr Freunde, mehr Herzen kann man mit einer solchen Summe sich gewiß nicht gewinnen. Und außerdem ist diese einmalige Ausgabe vielleicht sogar eine ganz gute, werbende Anlage, Reklamekosten, die sich früher oder später rentieren. Obwohl diese Ueberlegung wirklich nicht mitgesprochen hat bei meinem Plan."

„Ich weiß, Justus", die Frau lächelte ihn fast zärtlich an. „Und ich bin natürlich gern einverstanden. Alles, was du tust, ist gut und recht und war es immer. Nur: es gibt natürlich auch ausverschämte Menschen, die werden deine Großzügigkeit vielleicht mißbrauchen wollen, sie werden morgen als Anspruch anmelden und fordern, was ihnen heute aus freien Stücken gegeben worden ist. Du darfst diese Art Menschen nicht vergessen."

„Es ist für alles vorgesorgt", lächelte Niedermeyer hintergründig, „und auch dafür, daß du und ich einmal ein paar Wochen gründlich ausspannen — wir haben's ja ziemlich nötig, und es soll das mein Geschenk an meine langjährige, treueste Helferin und Gefährtin sein. . ."

Als der festliche Tag herangekommen war, wurden die beiden alten Kellner, die seit Jahrzehnten in Niedermeyers Diensten standen und mit dem Lokal sozusagen schon verwachsen waren, genau unterrichtet. Wie sie sich zu benehmen, was sie zu sagen hätten, wie sie sich in besonders schwierigen Fällen verhalten sollten. „Eine feine Idee", sagte der eine anerkennend, und dann nickten sie zustimmend und beinahe andächtig mit ihren grauen Köpfen.

In den beiden Räumen der Gaststätte wies nichts darauf hin, daß es ein besonderer Tag sei; es sei denn, man wollte die schönen Sträuße frischer Feldblumen, die auf jedem der sauber gedeckten Tische standen, als ein derartiges Anzeichen werten. Die Besucher freuten sich wohl über diese bunte Fülle und Blumenpracht, aber sie witterten kein Geheimnis dahinter.

Es waren die üblichen Besucher, nicht mehr, nicht weniger, als sie sonst zu kommen pflegten. Auch der gewöhnliche Kreis. Viele, die häufig hier auftreuzten, für die dieses Haus schon eine Art Stammlokal geworden war, andere wieder, die der

Zeichnung: Grunwald

„Wie bitte?" staunte der Professor, „ich brauche nichts zu bezahlen?"

Zufall hereinwehte. Alle wurden mit der gleichen Höflichkeit, mit der gleichen Liebenswürdigkeit empfangen, sie wurden bei der Durchsicht der Karte aufs freundlichste beraten, kurz, es vollzog sich alles, wie an jedem beliebigen anderen Tage. Aber immer, wenn sie bezahlen wollten, verbeugte sich der Kellner und sagte mit gutem Lächeln: „Danke sehr, Sie waren heute unser lieber Gast."

Das gab natürlich allemal ein großes Verwundern. Aber viele waren hell, sie begriffen oder ahnten wenigstens den Grund dieser Großzügigkeit, und sie ließen es sich nicht nehmen, Niedermeyer in seinen Privaträumen aufzusuchen, sich zu bedanken, ihm ihre Glückwünsche auszusprechen. Andere, mit etwas längerer Leitung, gingen achselzuckend fort, fest überzeugt, daß entweder der Wirt oder seine Kellner plötzlich wahnsinnig geworden seien, aber gern gewillt, aus diesem so sympathisch sich äußernden Wahnsinn ihren Nutzen zu ziehen. Die Gäste dieser Art waren aber erfreulicherweise in der Minderzahl, und sie fanden sich nur unter den zufälligen Laufkunden. Einige wenige endlich verzichteten überhaupt darauf, über die Ursache dieser erfreulichen Wirkung sich den Kopf zu zerbrechen — das waren jene, die es grundsätzlich, auch in jeder anderen Situation ablehnen würden, sich überhaupt über irgend etwas Gedanken zu machen.

Am Abend wurde es etwas schwieriger. Da kamen erst einmal ein paar Studenten, die einen bescheidenen Imbiß vertilgten und danach zwei oder drei Schoppen Bier — zum Wein hätte es bei keinem von ihnen gelangt. Als sie sich erhoben und vorher noch rasch ihre Zeche bezahlen wollten, bekamen auch sie zu hören: „Danke sehr, Sie waren heute unsere lieben Gäste!" „Hinsetzen!" kommandierte da der älteste von ihnen, und blitzschnell setzten sie sich auf ihre eben erst geräumten Plätze, durchstöberten Speise- und Weinkarte und gaben eine Bestellung auf, die sich sehen lassen konnte. Hilfesuchend blickte sich der Ober um, aber Herr Niedermeyer aus seiner Ecke nickte nur zustimmend und fröhlich — sollten sich die jungen Leutchen nur mal ordentlich satt essen, sie würden ihn schon nicht arm machen.

Sie waren kaum gegangen, als der alte Professor Burger von der Hochschule auftauchte, der dort über Wirtschaftsgeographie und allgemeine Volkswirtschaft las. Der kam selten hierher, meist nur, wenn seine Frau einmal zu Besuch bei ihrer verheirateten Tochter weilte, und das geschah nicht eben oft. Als er gegessen und getrunken hatte und zahlen wollte, bekam er natürlich ebenfalls die freundliche Ablehnung des Kellners zu hören. „Wie bitte?" staunte er. „Ich brauche nichts zu bezahlen?"

„Aber nein", lächelte der Kellner, „ich sagte ja schon, Sie waren unser lieber Gast."

„Das verstehe ich nicht", grübelte der Professor. „Das Essen war gut, reichlich und schmackhaft, der Wein stand dem Essen in nichts nach, und alles hat doch auf dieser Welt seinen Preis. Wenn der Wirt es trotzdem umsonst hergibt, so kann das nur an dem sehr großen Umsatz liegen. Die Menge muß es tun, denke ich . . ." Und er entfernte sich langsam, mit schlurfenden Schritten — fest entschlossen, dies Problem ganz zu Ende zu denken.

Das netteste Ergebnis aber hatte der eine Kellner mit einem jungen, etwas schüchternen Pärchen. Die beiden lasen die Weinkarte lange und mit der Miene von Kennern durch, dann wählten sie — den einfachsten, bescheidensten, billigsten Wein. „Denen will ich mal eine Freude machen", dachte der Kellner und brachte einen alten Tropfen, der süß und schwer in die Glieder ging. „Verzeihung, bitte," stotterte der Jüngling, „ich habe eine andere Nummer bestellt." „Leider ausgegangen", erwiderte der Kellner mit dem ernsthaftesten Gesicht der Welt. „Aber der Preis ist der gleiche." Und dann betrachtete er die beiden aus einiger Entfernung und sah mit innigem Vergnügen, wie der süße Wein den beiden langsam Herzen und Zungen löste und sie sich zuraunten, was vielleicht bisher ihre Lippen schüchtern verschwiegen hatten . . .

Es war also, im ganzen genommen, ein schöner Erfolg, und Herr Niedermeyer konnte mit seiner Jubiläumsfeier wohl zufrieden sein. Freilich, die hübscheste Pointe dieses Tages, die erlebte er nicht aus eigenem Augenschein. Die ergab sich erst am folgenden Tag, als der Professor Burger von seiner Frau ein Telegramm erhalten hatte, sie werde erst in der Mitte der nächsten Woche kommen, statt schon heute, Sonntag, zurückkehren.

„Na ja", dachte er geruhig und begab sich mittags, zu schicklicher Stunde, nach der Salzerstraße. Aber da war das Lokal, in dem er essen wollte, geschlossen. Vergeblich rüttelte er lange an der Tür, bis er endlich an dem einen der großen Fenster das Schild entdeckte: „Wegen Renovierung geschlossen".

„Hm", grübelte er, arg enttäuscht. „Ob das nicht bloß eine Ausrede ist? Vielleicht hat der gute Mann doch Pleite gemacht? Er ist ja ein guter, ein ausgezeichneter Wirt, der Herr Niedermeyer, gegen seine Küche und seinen Keller und gegen seine Bedienung ist nichts zu sagen. Aber von der Nationalökonomie — von der versteht er halt doch nichts, fürchte ich . . ."

Meinem Kinde

Dort, wo du liebst, sollst du vertrauen
Mit ganzer Kraft
Und nimmermehr im Zweifel um dich schauen,
Wer mit dir schafft.

Dort, wo du liebst, soll all dein Leben
Verpfändet sein,
Ganz dem Gefühle hingegeben,
Stark, treu und rein.

Dort, wo du liebst, lobsing der Bande
Die Bindung sind. —
Sprach ich dir schon vom Vaterlande?
Dies mein ich, Kind!

Oskar Bergien.

Das Mädchen Lok / Von Jürgen Hahn-Butry

Ein paar Tage schon lebte ich in dem kleinen bulgarischen Bauerndorf bei Plowdiw. Mit mir hatte das Leben wild gespielt. So wild und toll, daß ich nicht Zeit gehabt hatte noch Sinn für Frauen.

Da kam das Mädchen Lok. Neugierig war sie und tat stolz vor den anderen, daß ich, der blonde Fremde, bei ihrem Vater wohnte und nicht bei einem der anderen Bauern, die alle gleich reich und gleich arm waren mit ihren Schafen und kümmerlichen Aeckern. Mein Freund Popoff, ein Student aus Sofia, war unser Dolmetscher.

Dann kam ein Tag, an dem wir zu Dritt bis nahe an die griechische Grenze reiten wollten. Im letzten Augenblick streikte jedoch Popoff. So ritten Lok und ich allein auf den kurzbeinigen, struppigen Pferdchen in einen frühen Wintermorgen. Lok saß wie angegossen auf ihrem lustigen, kleinen Braunen. Mit ihren langen dicken Wollstrümpfen unter dem aufgebeutelten, handgesponnenen Rock sah sie aus wie ein Page aus dem Mittelalter. Ich hockte sehr bekümmert auf meinem Grauschimmelchen. Die Unterschenkel konnte ich nicht anwenden, meine Beine waren viel zu lang für das kleine Tier. Lok lachte und ritt in Karriere um mich herum, als sei ich ein possierliches Wunder. Dabei sprudelten tausend fremde Worte über ihre Lippen, von denen ich keines verstand. Und wenn ich halb scherzend, halb ernst in meinem nun wieder für sie unverständlichen Deutsch über ihren Unfug schalt, so lachte sie erst recht.

Drei Stunden ritten wir. Die Beine waren mir steif geworden im hockenden Sitz, und im Magen war mir übel von den halsbrecherischen Bergpfaden, die die kleinen Pferdchen, unbekümmert um mein Mißfallen, im Schunkeltrab auf und nieder trotteten.

Da tauchte halb links ein dicker weißer Schneewürfel auf. Lok stieß einen Jauchzer aus und lenkte ihren Braunen vom Wege ab durch den halbmeterhohen Schnee. Wohl oder übel mußte ich hinter ihr her, wenn ich auch innerlich grollte. Wir wollten doch die Straße weiter zur Grenze!

Der Schneewürfel erwies sich als eine Schäferhütte. Wir schaufelten den Weg zur Tür mit den Händen frei und öffneten die schweren Fensterverschläge. Nun fiel Sonne in einen großen Raum, dessen Wände mit Schafpelzen verhängt waren. Holzkloben lagen säuberlich aufgestapelt in der Ecke, und bald brannte ein lustiges Feuer. In dem großen kupfernen Kessel, der an langer Kette von der Decke herunterhing, schmolz Schnee zu Wasser. Auch Tee gehörte zum eisernen Bestand dieser Schäferklause. Becher waren da, und bald saßen wir fröhlich auf der schaffellüberdeckten Bank und aßen unser mitgebrachtes Brot mit Schafkäse.

Der lange, ungewohnte Ritt, die frische Winterluft und nun der heiße Tee, das alles hatte mich müde gemacht. In einer Ecke stand ein großes weiches Fellbett, das lud ein und rief. Nach einer Stunde Schlaf würde der Ritt schneller gehen.

Als ich wieder aufwachte, war es dunkel in der Hütte, und nur auf der Feuerstelle glühten ein paar Scheite. Dann plötzlich ein merkwürdiges Geräusch. Erschreckt fuhr ich hoch und mußte gleich darauf lachen: mitten im Raum standen unsere beiden Pferdchen und fraßen friedlich ihr Heu.

Jetzt erst sah ich Lok. Zusammengekauert hockte sie am Feuer, und ihre braunen Augen sahen mich unentwegt an.

Ganz eigentümlich wurde mir zumute. Nacht war es, und ich allein hier in einer Schäferhütte hoch oben im Gebirge, mit der kleinen Lok, deren Sprache ich nicht einmal verstand. Das flackernde Holzfeuer ließ geheimnisvolle Schatten in der kleinen Klause umhergeistern, das Wasser brodelte leise und verträumt in dem altertümlichen Feuerkessel.

Und nun ich wach war, sang Lok mit leise summender Stimme uralte bulgarische Schäferlieder, die mich mit ihrer monotonen Melancholie völlig einspannen. Wie ein Traum umfing mich die Stimmung der Stunde. — — Wie fremd, wie schön bist du, Lok!

Mit einem leisen Aufschrei brach sie plötzlich ab. Ein Hund heulte auf durch die Nacht. Jetzt waren noch andere Hundelaute zu hören. Loks Augen blickten entsetzt nach der Tür. Und da wußte ich es mit einemmal auch ohne Dolmetscher: Wölfe sind auf der Wildbahn!

Mich selbst störte das nicht. Einen Revolver trug ich bei mir, Tür und Fensterverschläge waren aus festen Holzbohlen. Nun kratzte und raschelte es draußen. An der Tür wütendes Fauchen und heiseres Bellen. Die Pferde standen zitternd und wieherten leise vor Angst.

Aus Loks Augen tropften Tränen, ohne daß sie es merkte. Jetzt heulte ein wilder fordernder Ton auf: Der Leitwolf mußte das sein! Arme, kleine Lok, ängstige dich nicht! Ich bin doch bei dir! Wenn du auch meine Worte nicht verstehst — wie gut ich dir bin, merkst du wohl auch so. Laß die Wölfe, denke nicht mehr an sie. Hör nicht nach draußen . . . Was hast du für schöne braune Haare. Und wie zart und rosig sind deine Wangen! — —

Bis in den ersten frühen Wintermorgen strichen die Wölfe um unsere Hütte, stampften die Pferdchen ängstlich den Boden. Lok aber fürchtete sich nicht mehr.

Nun sang ich für sie alte plattdeutsche Lieder meiner Heimat. Und wenn sie den Kehrreim einige Male gehört hatte, summte ihn ihre weiche Stimme leise mit.

Als die Wintersonne strahlend hinter den Bergen aufging, ritten wir weiter zur Grenze. Ich und Lok, das schöne Mädchen Lok.

Technik und Schicksal

Von Fred Ferz.

Wenn Anita den Atem anhielt, hörte sie das sanfte Gleiten der Schneeflocken, die sacht durch die Dunkelheit zur Erde niederglitten. Die Luft war still und wie ein weicher Mantel. Droben am Himmel wob der Mond silberne Brücken von Wolke zu Wolke.

Es war eine jener Nächte, in denen junge Menschen nur schwer schlafen können, weil sich die Einsamkeit wie eine dunkle Mauer um sie türmt, und auch Anita empfand es wie eine Erlösung, als das Telephon jäh in die Stille schrillte.

„Hallo?"

Als habe ihr Ruf ein doppeltes Echo ausgelöst, wiederholten zwei Stimmen zugleich das Wort. Die tiefe und dunkle Leonhards und die helle, zärtlich und doch auch wieder ein klein wenig kühl klingende Peters.

Ein Lächeln glitt über Anitas Antlitz.

„Wo seid ihr denn?"

Sicher standen beide jetzt unten in der Halle des Hotels, und jeder war froh, zu wissen, daß nicht der andere bei ihr war.

„Wieso ihr?" hallte es im gleichen Augenblick zweifach zurück. „Ich bin doch allein!"

„Allein?" In Anita schoß blitzschnell eine Erkenntnis auf. War es möglich? Aber ja, in diesem seltsamen Haus war alles möglich. Wie oft hatte sie selbst schon ahnungslos den Hörer abgenommen und war Zeuge eines ganz fremden Zwiegesprächs geworden. Nun hatte ein Zufall beide Männer wohl im gleichen Augenblick ihre Nummer verlangen lassen . . .

Jäh schoß die Lust am Spiel in ihr hoch, an dem prickelnden Spiel, das sie nun seit Wochen schon spielte, seit sie in diesem Hause wohnte. War es nicht wunderhübsch, wenn sie morgens mit Leonhard durch den schweigenden Park schritt, plötzlich sagen zu können: „Wie schade, daß wir nicht zusammen zu Mittag essen können, aber ich habe es schon Peter versprochen!" Und dann von der Seite her sein Gesicht zu betrachten, das mit einemmal einer Maske glich.

Oder des Abends, wenn Peter sich auf ihrem Zimmer zärtlich werbend über sie beugen wollte, nach dem Hörer zu greifen: „Verzeih, aber ich hatte ja Leonhard noch einen Anruf versprochen!"

Nun spielte das Schicksal selbst ihr den Trumpf in die Hand.

„Hallo!" sagte sie leise und innig. „Bist du noch da?"

„Du weißt, daß ich immer für dich da bin, Anita!" antwortete Leonhards tiefe Stimme, und die ganze leidenschaftliche Liebe eines reifen Mannes lag in seinen Worten.

„Aber ja, Baby!" lächelte Peter ins Telephon. „Ich hatte Sehnsucht nach dir!"

Sie fing das Stichwort auf wie ein Akrobat einen Ball. „Wie schön, daß du noch anrufst!" flüsterte sie. „Ich hatte solche Sehnsucht nach dir . . ."

In Gedanken glaubte sie jetzt, Leonhards Herz schlagen zu hören. Sah in Peters Augen die heißen Lichter aufflammen. Ein verrückter Gedanke sprang sie an. Noch ehe sie wußte, was werden sollte, hatten ihn ihre Lippen schon geformt: „Ich bin so allein . . ."

Sekundenlang stand sie noch still, ehe sie den Hörer auf die Gabel legte. Dann glitt sie blitzschnell zur Tür und schob den Riegel vor. Hielt lauschend den Atem an . . .

Als sie spät am Morgen erwachte, überkam sie von neuem der trotzige Zorn und die wilde Scham von gestern nacht, eine Stunde vergeblich gewartet zu haben. Ratlos starrte sie vor sich hin und wußte nicht, wie sie den beiden Männern jetzt begegnen sollte.

Sie konnte ja nicht ahnen, daß in der Nacht, dicht vor ihrer Tür, hinter der sie harrend stand, zwei Männer einander getroffen hatten. Daß beide sich minutenlang stumm gegenüberstanden in tödlichem Haß, und daß mit einemmal sich die gekrampften Hände hüben und drüben lösten und einander fanden in einem festen, unlöslichen Druck schon verloren geglaubter und nun doch wiedergefundener Freundschaft . . .

Drei Tage später reiste das Mädchen Anita still ab aus dem seltsamen Haus, in dem die Technik selbst Schicksal spielte.

Helferinnen zum Sieg

Von den „Blitzmädeln" und ihrer Arbeit

„Helferinnen zum Sieg" nannte kürzlich ein Kriegsberichter die Nachrichtenhelferinnen. Der Kriegsberichter kennt die Arbeit, die die deutschen Mädel zu leisten haben. Dort, wo der Soldat neuen Raum erkämpft hat, da haben sie ihren Platz. Nicht im Kampfgebiet natürlich, sondern im frontrückwärtigen Bereich. Tapfere und zuverlässige Kameradinnen unserer Soldaten sind die Mädel, erfüllt von dem Willen, helfen zu wollen, und stolz in dem Bewußtsein, daß jedes Mädel einen Soldaten frei macht für die Front.

Viele Mädel haben sich als Nachrichtenhelferinnen gemeldet, noch viel mehr werden gebraucht. Die Bewerberinnen brauchen keine Vorkenntnisse mitzubringen. Sofern sie nicht jünger als 17 Jahre und älter als 30 Jahre und gesundheitlich tauglich und arischer Abstammung sind, die deutsche Sprache beherrschen und eine straflose Vergangenheit haben, werden sie durch besonders geschulte Führerinnen, die sie dienstlich und außerdienstlich betreuen, kostenlos in etwa sechs bis zwölf Wochen ausgebildet. Auf der Heeresschule für Nachrichtenhelferinnen in Gießen erfolgt ihre Einkleidung und eine kurzfristige Weiterbildung bis zum Einsatz. Neben der freien Dienstkleidung, der freien Verpflegung, freier Unterkunft und freier Urlaubsreise erhalten die Nachrichtenhelferinnen des Heeres vom Einstellungstag an, also bereits während der Ausbildung, bis zum vollendeten 25. Lebensjahr eine monatliche Barvergütung von 55,— RM., ältere eine Vergütung von 69,— RM. Dazu kommt für Reinigung der Leibwäsche eine Entschädigung von 7,— RM. monatlich. Während der Ausbildungszeit wird an Stelle der freien Dienstkleidung eine Entschädigung täglich für das Tragen der eigenen Kleidung gewährt. Dies alles, und was sonst noch wissenswert ist, finden Bewerberinnen in einem Merkblatt zusammengefaßt.

Wer mit den Mädeln einmal gesprochen hat, wer gehört hat, wo und wie sie eingesetzt sind, der kann ihren Stolz verstehen. Leicht ist ihre Aufgabe nicht. Aber sie ist schön und befriedigend für einen Menschen, der Ehrgeiz und Freude am Schaffen hat. Nur Mädel mit echter deutscher Haltung kann das Heer brauchen, Mädel, die ihre seelische und körperliche Kraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen bereit sind. Der Fernschreiber, der Klappenschrank, das Funkgerät, das sind die Waffen, die die Nachrichtenhelferinnen zu führen haben. Und die führen sie nicht schlecht! Das bestätigen ihnen immer wieder die Kommandostellen, in deren Bereich sie eingesetzt werden.

Die schon im Einsatz waren, wissen zu erzählen: Da ist einem Einsatztrupp die Villa eines Rechtsanwalts, der geflohen war, als Unterkunft zugewiesen worden. Es war ein prächtiges Heim, ganz nach französischem Geschmack. „Aber nach unserem Geschmack war es nicht", meint die NH.-Führerin. „Und deshalb gingen wir gleich daran, aus der französischen Villa ein deutsches Heim zu machen." Die Kommandantur hat ihnen dabei geholfen, daß Behaglichkeit und Wohnlichkeit einzogen. Eine wirkliche Heimat haben sich die Mädel hier geschaffen, und es dauerte gar nicht lange, dann drang frohes Lautenspiel und fröhlicher Gesang aus dem Heim. Ein Garten gehörte zu der Unterkunft. Darin betätigten sich die Mädel während der Freizeit mit wahrem Feuereifer. Selbst ein Schwimmbassin, ein Sportplatz und ein Tennisplatz standen ihnen zur Verfügung. Abends gibt es schöne Lesestunden oder es werden Vorträge gehalten.

Eine andere Führerin wußte ein besonders schönes Erlebnis zu berichten. Sie war mit ihren Nachrichtenhelferinnen bei einer Division eingesetzt. Es klappte alles im wahrsten Sinne „wie am Schnürchen". Ehe sich der Kommandeur versah, war die Division an das große Nachrichtennetz angeschlossen. Es gab keine Fehlverbindung, es gab kein Warten, jeder erhielt die Stelle, die er haben wollte, und immer waren die Mädel auf der Vermittlung freundlich und hilfsbereit. Was wunder, daß der Kommandeur das Bedürfnis hatte, den Mädeln sichtbar seinen Dank auszusprechen. So erschien er denn eines Abends bei der Führerin der Nachrichtenhelferinnen und machte ihr folgenden Vorschlag: „Morgen früh wird unsere Musikkapelle kommen und den Mädeln ein Ständchen bringen. Ist das Ihnen recht?" Und ob das recht war! Strahlend leuchteten dem Kommandeur die Augen der Führerin entgegen. Ja, das war ein wirklicher Dank.

Am anderen Morgen, pünktlich 9 Uhr, stand die Kapelle vor dem Heim der Nachrichtenhelferinnen und schmetterte einen schmissigen Marsch. Daraus wurde dann ein richtiges Wunschkonzert. Die Mädel durften sich wünschen, was sie gerne hören wollten. Jeder Wunsch wurde erfüllt, ob es die Erika war oder die Annemarie oder ein schönes Volkslied oder ein Schlager. Jedes Mädel kam zu seinem Recht. Eine lustige Stunde war das in dem ernsten Geschehen. Eine Stunde des Dankes unserer Soldaten an ihre treuen Kameradinnen, die „Blitzmädel" in der grauen Uniform, die Helferinnen zum Siege.

*

Welches Mädel hätte da nicht Lust, mitzumachen? Nur zu! Das Heer stellt laufend Nachrichtenhelferinnen ein. Bewerbungen sind unter Beifügung eines handgeschriebenen Lebenslaufes zu richten an das Stellvertretende Generalkommando III. AK., Kommandeur der Nachrichtentruppe III. Abt. NH., Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 144. Dort wird jedem Mädel auf Anfrage über weitere Einzelheiten Auskunft erteilt. Bewerbungen des Jahrganges 1924 sind zur Zeit zwecklos, da dieser Jahrgang für den RAD. aufgerufen ist. Mädchen und Frauen, die bereits in besonders wehrwichtigen Diensten stehen, wie in der Landwirtschaft oder in Haushaltungen, können als Nachrichtenhelferinnen im allgemeinen nur dann notdienstverpflichtet werden, wenn für sie entsprechender Ersatz gestellt wird.

Dr. Rolf Michaelis.

Turin, eine alte Residenz

Die schöne Stadt am Po

Zum wiederholten Male schon haben die Briten auf das alte Turin einen Terrorangriff durchgeführt, und auch hier ihre Bomben mitten in der Stadt auf die Zivilbevölkerung geworfen. Kulturwerte, die die ganze Welt bewundert, setzten die Briten rücksichtslos einer sinnlosen Vernichtung aus. Aber auch dieser Terror wird das tapfere Herz der Italiener nicht zerbrechen können.

Die Italienfahrer, die einmal nicht, wenn sie die Alpen überschreiten, gleich nach Mailand, Genua oder Venedig und weiter nach dem Süden Italiens streben, sondern sich einmal nach dem weniger besuchten Turin hinwenden, werden überrascht sein von der Schönheit der alten Hauptstadt der Provinz Turin und Piemonts, dem alten Herrensitz des Geschlechts von Savoyen. Turin liegt in der Talebene an der Mündung des Dora Riparia in den Po, und ist mit etwa 600 000 Einwohnern eine der großen gewerbefleißigen Städte Norditaliens.

Die Anlage der Stadt ist von einer seltenen Großzügigkeit. Breite Straßen wechseln mit baumbepflanzten Alleen und geschmackvollen Plätzen ab, und der Piazza Carlo Felice in der Nähe des Bahnhofs ist der betriebsame Mittelpunkt des lebhaften Treibens. Alles atmet hier noch die Vornehmheit der alten Residenzstadt, die sich bis in die Gegenwart ihren einstigen Zauber bewahrte. Hervorragende Bauten sind das königliche Schloß mit der Rüstkammer, die große Bibliothek, die neben 150 000 Bänden auch eine Münzsammlung mit über 40 000 Münzen enthält. Beim Rundblick über die Stadt wird das Auge zuerst an der Mole Antoniana haften bleiben, einem gewaltigen Turmbau von 168 Meter Höhe, der das gesamte Bild Turins beherrscht. Ferner ragt der Monte dei Cappucini mit dem Kapuzinerkloster aus der Reihe der altertümlichen Bauten heraus, und zahlreiche Paläste laden den Besucher zu beschauendem Verweilen ein.

Wie alle Städte Italiens, ist auch Turin reich an alten, prunkvollen Kirchen, darunter die Kathedrale San Giovanni Battista und die Capella della Santa Sidone, die als Reliquie einen Teil des Linnentuches bergen soll, in das einst der Leichnam Christi gehüllt worden ist. Auch der 1829 angelegte Friedhof gehört zu den schönsten Italiens überhaupt. Wenn w[…] an den Gewerbefleiß Turins denken, dann fällt uns zuerst […] daß wir zumeist mit dieser Stadt Bekanntschaft gemacht ha[…] durch den Wein, denn der Wermut aus Turin gehört zu […] Tafelgenüssen der ganzen Welt. Aber auch zahlreiche and[…] Industrien haben hier ihren Sitz. Ihren Namen hat die St[…] zuerst als Hauptstadt der keltischen Tauriner erhalten. […] von 590 bis 636 nach der Zeitenwende herrschten hier die […] zöge der Langobarden. Und von dem Jahre 1482 an wu[…] Turin zur dauernden Residenz des Hauses Savoyen. […] Spanischen Erbfolgekrieg ist die Stadt von den Franzosen […] lagert worden, wurde jedoch nach einem glänzenden Sieg […] 7. September 1706 von Prinz Eugen, einem Sprößling a[…] dem Hause Savoyen, befreit. Bei diesen Kämpfen haben […] ganz besonders auch die preußischen Truppen unter dem al[…] Dessauer ausgezeichnet. Erst 1865 hat dann Turin nach […] italienischen Einigung ihren Charakter als Residenz aufgeb[…] müssen.

Das „Himmelfahrtskommando"

Panischer Schrecken amerikanischer Seeleute vor deutschen U-Booten

„Man muß zugeben, daß wir in Adolf Hitler einen […] fähigsten Menschenführer und Organisatoren aller Zeiten […] uns haben. Er hat Vollendetes mit geringeren Mitteln […] schaffen als irgendeine andere Persönlichkeit. Arme und p[…] tisch zusammengebrochene Länder wie Deutschland und Jap[…] haben uns gezeigt, was ohne unsere Art des Geldeinsa[…] durch Zusammenballung ihrer begrenzten Rohstoffquellen u[…] ihrer Volkskraft für den Dienst am Staatsganzen geleistet w[…] den kann." So äußerste sich der Stellvertretende Leiter […] USA-Kriegsproduktionsamtes, William L. Batt, in ei[…] Rede in Boston. Sein Vortrag gipfelte in der Forderung, […] Bevölkerung der USA. möge sich willig bereitfinden, wenigste[…] zeitweilig zu „verarmen" und ihre „Zivilisationsansprüche […] viele Jahre zurückzuschrauben". Man beginnt also im „re[…] sten Lande der Welt" zu spüren, daß sich dieser von Roose[…] heraufbeschworene Krieg nicht bezahlt macht.

Ein aus Nordamerika zurückgekehrter Diplomat ei[…] europäischen Staates berichtet, daß unter den Matrosen a[…] amerikanischen Nationen die Bucht von New York als „Schi[…] galgen" berüchtigt sei und eine Reise nach New York allgem[…] als „Himmelfahrtskommando" und die nach N[…] York führenden Schiffsrouten als „Selbstmordstrecke[…]" bezeichnet werden. Für die amerikanischen Matrosen bild[…] die deutschen U-Boote einen panikartigen Schrecken.

*

Die USA.-Admiralität gibt jetzt den Verlust von weite[…] vier Schiffen zu, die von Achsen-U-Booten in den Mona[…] Oktober und November versenkt wurden. Es werden 135 P[…] sonen als vermißt gemeldet.

Das Ei des Kolumbus

Die Geschichte eines geistreichen Einfalls

Dem großen Entdecker Christoph Kolumbus wird […] Einfall zugeschrieben, ein Ei dadurch auf die Spitze […] stellen, indem man es einfach etwas eindrückt, ein Einfall, […] das Problem, ein Ei auf die Spitze zu stellen, nach der Meth[…] des Gordischen Knotens löst, den der große Alexander ein[…] mit dem Schwert durchhieb.

Der italienische Schriftsteller Benzoni erzählt in sein[…] 1565 erschienenen Buch „Geschichte der Neuen Welt" die […] gebenheit vom „Ei des Kolumbus" wie folgt: Als Kolumb[…] von seiner Entdeckungsfahrt zurückgekehrt war, wurde er v[…] Kardinal Mendoza zu einem festlichen Mahl geladen. Und […] bei soll es denn geschehen sein, daß einige der Gäste sich zu […] Behauptung verstiegen, die Entdeckung des neuen Erdteils […] durchaus nicht so schwierig gewesen, wie es den Anschein ha[…] vielmehr hätten auch sie sie vollbringen können, wenn sie […] früher daran gedacht hätten. Kolumbus aber soll ein Ei […]

Einer von vielen

Von Kriegsberichter Hans-Werner Kämper.

PK. Auf einem Vorpostenboot, das schon seit Anfang 1941 einen schweren Dienst im Kanal versieht, lernten wir ihn kennen. Er war „Signäler" an Bord und immer vergnügt und guter Dinge. Von ihm strahlte stets eine ungehemmte Fröhlichkeit aus, die jeden Kameraden anstecken mußte. Durch nichts war er aus dem Gleichgewicht zu bringen, mochte es auch oftmals noch so knüppeldick kommen, mochte er auch 10, 12 oder gar 16 Stunden anstrengenden Dienstes auf der Brücke hinter sich haben. Als Signal-Obergefreiter hatte er sich nicht nur das Abzeichen für Minenleger-, Minensuch- und Vorpostenverbände, sondern durch seine besondere Tapferkeit auch das EK. I und das EK. II erworben.

Anfang April 1940 war er auf dieses Vorpostenboot gekommen und hatte dann mit diesem Boot gleich an der Norwegen-Aktion teilgenommen. Im Oslo-Fjord hatten sie mehrere U-Boot-Angriffe durchzustehen, verloren dabei auch ein Boot der Flottille und nahmen die 80 Geretteten an Bord. Lange Zeit fuhren sie dann an der Küste Norwegens, wo es verhältnismäßig ruhig blieb.

Anfang 1941 wurde die Flottille in den Kanal verlegt und versah von da ab auch den Geleitdienst durch die engste Stelle. Ende Juli war es, als der erste größere feindliche Fliegerangriff auf sein Boot und mehrere andere Boote erfolgte. Britische Bomber und Jäger versuchten gemeinsam ihr Glück, mußten aber nach 25 Minuten und nach dem Verlust von einem Jäger und vier Bombern abdrehen. Auch unser Signal-Obergefreiter war daran beteiligt, hatte er doch auf der Brücke ein MG bedient und immer genau hingehalten. Seine Treffer brachten ihm das EK. II ein.

Im August traf dann das Boot bei einem erneuten feindlichen Fliegerangriff eine Bombe, die achtern die Rudermaschine zerstörte und auch einen Brand verursachte. Trotzdem wurde damals von diesem und einem anderen Vorpostenboot je ein Bomber abgeschossen. Nicht nur bei diesem Abschuß, sondern auch bei der Brandbekämpfung war unser „Signäler" stark beteiligt, so daß ihm das EK. I verliehen wurde. Mit vereinten Kräften wurde auch das stark beschädigte Boot noch eingebracht, indem es vom Schwesterboot längsseit eingeschleppt wurde.

Nach einer gewissen Werftzeit war das Boot bald wieder klar, und seine Besatzung erlebte in der Folgezeit auch manchen feindlichen Schnellbootangriff, wobei mehr als eines in Brand geschossen wurde.

Viel hat er also erlebt, unser „Signäler". Er kennt die Küste Norwegens und Dänemarks genau so gut wie die Kanalküste. Er kennt die Taktik feindlicher Jäger und Bomber, er kennt den Angriff feindlicher Schnellboote und ist auch im schlimmsten Feuer nicht aus der Ruhe zu bringen. Wenn er auch die ganze Nacht seinen Signaldienst auf der Brücke versieht und nebenbei noch als Ausguck in die Dunkelheit starrt, wenn ihm auch hin und wieder die Augen zuzufallen drohen, immer wieder hat er sich in der Gewalt und steht bei „Alarm" sofort an seinem MG. auf der Brücke, sucht sich sein Ziel und schießt. Das ist seine Aufgabe, und das macht ihm Freude, kann er doch hier oben auf der Brücke an allen Kämpfen aktiv teilnehmen und dem Feind aus seiner „Spritze" die besten Grüße hinüberschicken.

An Bord haben sie ihn alle gern, den frischen Obergefreiten, der aus seinen selbstverständlichen Leistungen beileibe keine Heldentaten gemacht haben will. Er gehört zu den ältesten Besatzungsangehörigen des Vorpostenbootes und wird als solcher respektiert. Darum kann er trotzdem der fröhlichsten einer unter ihnen sein. Sein angeborener rheinischer Humor ist ihm noch nie versiegt, und wenn er wieder einmal im unverfälschten Düsseldorfer Platt reden kann, dann ist er ganz in seinem Element.

Nur einer von vielen ist er. Aber so sind sie alle, unsere Vorpostenfahrer im Kanal. Irgendwo hat es sie alle schon einmal erwischt, irgendwo ist es eines Tages knüppeldick gekommen; aber auch damals — beim ersten Male — haben die Nerven standgehalten. Heute kann sie der schwerste Kampf und das dickste Wetter nicht mehr aus dem Gleichgewicht bringen.

Vorpostenfahrer müssen im wahrsten Sinne des Wortes Vorpostenmänner sein, und sie sind es auch. Sie werden dem Tommy noch oft genug zeigen, daß sie aus ihren früheren Fischdampfern Kriegsfahrzeuge gemacht haben, mit denen ein Anbandeln sehr schlecht bekommen kann.

Richtiges Schenken - eine Kunst

Die Kunst des Schenkens ist mit dem Zusammenleben der Menschen geworden und ist so alt wie die Menschheit selber; denn zu allen Zeiten haben sich die Menschen, wenn auch in immer sich wandelnder Form, beschenkt, sei es, um Gunst zu gewinnen, sei es, um einander Ehre zu bezeugen oder Freude zu bereiten. Diese Sitte und die Art, in der sie gepflegt wurde, ergänzt das kulturgeschichtliche Bild eines jeden Volkes um wesentliche Züge. Das gilt auch für unsere Zeit, in der Weihnachten als Tag des Schenkens das schönste und deutscheste Fest des Jahres geworden ist.

Es ist daher gar nicht so reizlos und überflüssig, einige Worte über „Schenken als Kunst" zu verlieren. Gibt es doch Menschen, die einfach nicht schenken können, während andere ein ausgesprochenes Talent zum Schenken besitzen; sie geben eine Kleinigkeit, wo andere oft Teures schenken, wissen aber dem Geschenkchen einen so vortrefflichen und angenehmen Rahmen zu verleihen, daß eine bedeutsamere Gabe dagegen gar nicht zur Geltung kommt.

Selbst bei Kindern zeigt sich das Talent des Schenkens schon recht früh; und die Sitte des Schenkens ist ein gar vortreffliches Erziehungsmittel zur Uneigennützigkeit. Zunächst muß zwar jedes Kind zu dieser Uebung hingeführt werden, trifft ein solcher Hinweis jedoch eine „Ader" im Wesen des Kindes, so wird aus einer solchen Gewöhnung sehr bald eine reizende Tugend. Mütter sind zumeist die trefflichsten Schenk-Künstler, überhaupt liegt Schenken dem weiblichen Geschlecht besser und näher als Männern: denn die Kunst des Schenkens beruht auf der Fähigkeit und der Uebung, für andere zu sorgen, anderen Annehmlichkeiten und Freude zu bereiten. Richtiges Schenken setzt nicht nur Lust und Liebe voraus, einem andern Freude zu machen, sondern auch ein liebevolles Versenken in die Bedürfnisse und Neigungen des Nebenmenschen. Dieses liebende Sicheinfühlen empfindet auch der Beschenkte, und darin liegt das Geheimnis dafür, warum eine kleine Gabe so oft viel mehr Freude bereiten kann als die reichste. Aber auch bei Männern finden wir zahllose Könner, die im Auswählen von Geschenken vorzügliche Meister sind. Ein gutes Beispiel dafür ist die von Männern viel geübte schöne Sitte, der Frau zum Weihnachtsfest einen Lebensversicherungsschein unter den Weihnachtsbaum zu legen; die Lebensversicherung konnte sich deshalb so weit verbreiten, weil selten ein Geschenk so sehr die treue Fürsorge für Frau und Kinder zum Ausdruck bringt. Indem der Familienvater durch eine Lebensversicherung dafür sorgt, daß seiner Familie für den Fall seines Todes eine gute Versorgung gewiß ist, die zur rechten Zeit für die Tochter eine Aussteuer und für den Sohn die Mittel zur Berufsausbildung zur Verfügung stellt, und sich deswegen regelmäßig kleine Einsparungen und Verzichte auferlegt, hat er ein herrliches Zeugnis seiner uneigennützigen liebenden Fürsorge abgelegt. Jede Frau wird dies heute ganz besonders fühlen, ihrem Manne für ein solches Geschenk danken und freudig helfen zu sparen; denn die Begebenheiten des Krieges lassen sie heute mehr als sonst an die Zukunft denken, zumal die Lebensversicherung auch im Kriegssterbefall zur vollen Auszahlung gelangt. Darüber hinaus ist sie die sichere Brücke in eine friedliche Zukunft.

Fritz bei der Hutprobe

Von Hanns Karl Breslauer.

Frau Ernestine rückte das zweihundertfünfundsech[…] Hütchen, das sie probierte, ein wenig nach links, musterte d[…] linke und das rechte Profil ihres Spiegelbildes, trat ein[…] Schritt zurück und wandte sich an den geduldig in einer […] sitzenden Gatten. „Wie gefällt dir das Hütchen, Fritz?" — „I[…] muß sagen —" zögerte Fritz diplomatisch mit der Antwo[…] „— ich muß sagen —"

„Ein entzückendes Modell, nicht wahr? ... Einfach […] Findest du nicht auch, daß es süß ist?"

„Wenn du mich fragst", meinte Fritz bedächtig und glau[…] damit jeder Gefahr zu entrinnen, „— wenn du mich fragst —"

„Das soll heißen —"

„Gar nichts, Schatz, gar nichts ... Da du selbst vor de[…] Spiegel stehst, will ich mir kein Urteil erlauben —"

„Kein Urteil?" horchte Frau Ernestine auf. „Hast […] etwas an dem Hütchen auszusetzen?"

Fritz erhob sich und trat, um von der sich rücksichtsvoll […] den Hintergrund verziehenden Verkäufern nicht gehört zu we[…] den, zu der Gattin. „Ernestine — er kleidet dich nicht!"

„Glaubst du?" zweifelte Frau Ernestine. „Er ist aber en[…] zückend!"

„Zugegeben, daß er entzückend ist!" sagte Fritz und such[…] nach milden Worten. „Zugegeben ... Das ist aber noch imm[…] kein Grund, Schatz —"

Frau Ernestine betrachtete ihr Spiegelbild. „Und weshal[…] kleidet er mich nicht?" sie rückte das Hütchen ein wenig na[…] rechts und neigte das Köpfchen nach links. „Möchtest du m[…] vielleicht doch sagen, weshalb er mich nicht kleidet?"

„Weil er zu dem Blond deines Haares nicht paßt!"

„Hm —" meinte Frau Ernestine gelassen, „so — so, de[…] halb findest du —"

„Jawohl", wurde Fritz kühner, „gerade solche Farben so[…] test du nicht tragen ... Dieses langweilige Rosa —"

„Ach so — du schwärmst plötzlich für schwarz!"

„Das habe ich nicht gesagt!"

„Aber gedacht hast du es!" erhob Frau Ernestine d[…] Stimme. „Du findest eine blonde Frau langweilig ... Na […] wenn man drei Jahre verheiratet ist —"

„Aber Erni", suchte Fritz seinen Standpunkt zu vertei[…] gen, „ich habe von der Farbe des Hutes gesprochen ... […] hast mich um mein ehrliches Urteil gefragt ... und ich ha[…] dir geantwortet ... Bitte, prüfe selbst ... Dieser Hut paßt we[…] zu deinem Teint noch zu dem Schwarz deiner Augenbrauen —"

„Und was hast du noch an mir auszusetzen?"

„An dir nichts!" sagte Fritz begütigend. „Nur an d[…] Form dieses Hutes ... eine Frau muß vor allem darauf sehe[…] daß der Hut, den sie trägt, nichts unangenehm unterstreic[…] nichts hervorhebt und auffallend macht —"

„Du meinst also, ich soll mir einen anderen Hut au[…] suchen!?"

"Jawohl!" nickte Fritz, „und bei dieser Riesenauswa[…] wird das gar kein Kunststück sein ..."

„Die Auswahl ist allerdings groß —"

„Du siehst also ein, daß ich recht habe?" säuselte Fr[…] zärtlich. „Siehst du es ein?"

„Ich weiß nicht —" zögerte Frau Ernestine, „ich weiß wir[…] lich nicht ..."

„Wenn die Hutkrempe anders gebogen wäre, dann gin[…] es vielleicht —" überlegte Fritz, „... und das dürfte sich do[…] ändern lassen!"

„Aendern? Was fällt dir ein!" rief Frau Ernestine en[…] setzt über so viel männlichen Unverstand. „Der Hut ist […] schick, so apart, so hochmodern, daß er bleibt wie er ist. Ich nehme ihn, jawohl ... Teint, Augenbrauen, Haarfarbe — das sind Nebensächlichkeiten, die man spielend ändern kann!"

kommen und die Großsprecherischen aufgefordert haben, das Ei auf einem seiner beiden Enden zum Stehen zu bringen. Und da es niemand gelingen wollte, soll Kolumbus dann das Ei so hart auf seinen Teller gestellt haben, daß die Spitze einknickte und das Ei senkrecht stand. Das soll die geschichtliche Begebenheit sein, der unsere Redensart vom „Ei des Kolumbus" für eine einfache Lösung einer schwierigen Aufgabe ihre Entstehung verdankt.

Der Ruhm seiner Entdeckungsfahrt nach der Neuen Welt kann Kolumbus nicht streitig gemacht werden, wohl aber bedarf die Sache mit dem Kolumbusei einer kleinen Richtigstellung. Alte orientalische Geschichten behaupten nämlich, daß schon Harun al Raschid ein Ei auf die Spitze stellen konnte, und auch der spanische Dramatiker Calderon de la Barca berichtet als wahr, daß der geniale spanische Ingenieur Juanelo Turrian die Eiergeschichte erfand. Eine Nachprüfung ist in beiden Fällen schwer. Glaubwürdig jedoch erscheint die dritte Lesart: 1446, im gleichen Jahre, in dem Kolumbus geboren wurde, starb der italienische Baumeister und Bildhauer Filippo Brunelleschi, der Entdecker der Perspektive in der Malerei und Erbauer der gewaltigen Kuppel des Florenzer Domes. Und im Zusammenhang mit dem Bau dieses Werkes erzählt Giorgio Vasari, der italienische Baumeister und Maler, der auch die ersten Künstlerbiographien verfaßte, die gleiche Begebenheit ohne die geringste Abweichung.

Es war im Jahre 1420, als sich in Florenz die bedeutendsten Baumeister der damaligen Zeit zusammenfanden, um über die Errichtung der Kuppel des Florenzer Domes zu beraten. Die eigenartigsten Vorschläge wurden gemacht, doch konnte man zu keiner Entscheidung kommen. Brunelleschi plante ein freies Gewölbe, das er ohne jedes Gerüst ausführen wollte, aber er weigerte sich, den anwesenden Baumeistern sein Modell zu zeigen, und er war schon drauf und dran, wieder nach Rom abzureisen. Heimlich ließ er es aber doch diejenigen sehen, von deren Stimme die Entscheidung abhing. In einer abermaligen Versammlung kam es dann zu neuen Auseinandersetzungen. Er schlug vor, daß demjenigen die Ausführung der Kuppel übertragen werden solle, der ein Ei auf die Spitze stellen könne. Und nachdem es allen mißlungen war, fand er die gleiche Lösung für die Aufgabe, mit der später Kolumbus seine Widersacher verblüfft haben soll. Die Behauptung der anderen, daß sie das natürlich auch fertiggebracht hätten, wies er mit der Bemerkung zurück, daß sie ebenso auch die Kuppel hätten bauen können, wenn er ihnen sein Modell gezeigt hätte.

Das ist die Geschichte vom „Ei des Kolumbus", wie sie sich schon 26 Jahre vor der Geburt des Kolumbus zugetragen hat.

Zum erstenmal in Lhasa

Deutscher Pioniergeist gestaltet einen Tibet-Film

Mit einer Fülle wertvollen Materials konnte noch kurz vor Ausbruch des Krieges die Tibet-Expedition der SS nach Deutschland zurückkehren und einen wissenschaftlichen Gewinn sicherstellen, der für die Erforschung Zentralasiens von einzigartiger Bedeutung ist. Eine Handvoll Männer, beseelt vom SS-Geist, haben mit den nur notwendigsten Mitteln erstmalig eine Expedition durchgeführt, die „verbotenes Land" sogar im Film festhalten konnte. Mit Dr. E. Schäfer an der Spitze, der zum drittenmal nach Tibet ging, verbanden sich der technische Leiter Edmund Geer, der Kameramann Ernst Krause, der Anthropologe Dr. Bruno Beyer und der Geophysiker Dr. Karl Wienert, um im Dienste der deutschen Wissenschaft eine neue Pioniertat zu vollbringen.

Es war die erste wissenschaftliche Expedition, die nicht nur die Einreiseerlaubnis nach Tibet erhielt, in dieses Land, das sich bei den wechselnden Rivalitätseinbrüchen der Russen und Briten gänzlich von der Umwelt abschloß, sondern auch offiziell von der Regierung zum Besuch der geheimnisumwobenen Hauptstadt des Landes, der „verbotenen Stadt" Lhasa, eingeladen wurde. Das Betreten dieser Stadt war selbst großen Forschern wie Sven Hedin, Filchner u. a. trotz mehrfacher Versuche nicht gelungen.

Bei der Lagebesprechung

Dr. Schäfer, der Führer der SS-Tibet-Expedition 1938/39, beim Kartenstudium mit Eingeborenen. — Ausschnitt aus dem jetzt der Oeffentlichkeit übergebenen Filmdokument „Geheimnis Tibet".

(Ufa-Weltbild-Wag.)

Das abendfüllende Filmdokument der Schäfer-Expedition 1938/39 war nicht der eigentliche Zweck der Reise, es ist nur ein wertvolles Beiwerk zur gesamten Zentralasienforschung. Um so dankbarer müssen wir sein, daß dieser künstlerische Film, der jetzt der Oeffentlichkeit übergeben werden wird, auf den mühseligen Wegen der Expedition bei der Ueberschreitung des Zentral-Himalaja von der tropischen Ebene Indiens über Gletscher und ewigen Schnee bis zu den Oedgefilden des „Daches der Erde", bei den vielfachen Schwierigkeiten, die Behörden und Regierungen machten, als sichtbarer Ausdruck einer der ungewöhnlichsten Unternehmungen deutscher Wissenschaftler entstehen konnte.

Er beschwört vor unseren Augen eine fremde geheimnisumwitterte Welt herauf: Landschaft, Tier und Mensch des inneren Asiens — wie wir sie nicht einmal ahnen können und sie kein Forscher vorher gesehen hat — gewinnen Gestalt. Die Schauer erregenden Riten des lamaistischen Totenkultes können erstmalig im Bilde gezeigt werden, und das Geheimnis der heiligen Stadt Lhasa, des Regierungssitzes des lamaistischen Kirchenstaates mit dem mächtigen Potala-Bau, der Hochburg der Götter, wird enthüllt und bildet den Höhepunkt des Filmes.

In seiner Anlage und seinem Gehalt sprengt dieser einzigartige Film den Rahmen einer photographischen Reiseschilderung, wie man sie vielfach von bisherigen Expeditionsfilmen gewöhnt war. Kein Bild, keine Szene, die nicht wesentlich zum Verständnis des Charakters und der Seele von Land und Mensch einer uns immer fremd bleibenden Welt beitrüge.

Schwieriger Weihnachtseinkauf

In Friedenszeiten war es des Einzelhändlers Stolz, dem Käufer für das Weihnachtsfestgeschäft eine möglichst reiche Auswahl von Waren zur Verfügung zu stellen. Der Kaufmann hatte die Sorge, die Zusammenballung der Käufe in der letzten Woche vor dem Fest zu vermeiden und warb für einen frühzeitigen Einkauf. Eine solche Werbung ist im vierten Kriegsjahr nicht notwendig. Die Verbraucher haben schon vor Wochen begonnen, nach geeigneten Geschenken Umschau zu halten. Leider fehlt es diesmal an dem reichhaltigen Angebot. Mancher ist von seinem Gang durch die Geschäfte unzufrieden zurückgekehrt. Er hat nicht das gefunden, was er suchte. Mancher hat sich vorgenommen, sich zu bescheiden; er hat eingesehen, daß er auch ohne einen beladenen Geschenktisch seinen Lieben eine Weihnachtsfreude bereiten kann.

In der Porzellan- und Glasindustrie werden heute keine ausgesprochenen Geschenkartikel mehr erzeugt. Die Produktion ist auf diejenigen Gegenstände ausgerichtet, die wir unabdingbar für den Haushalt gebrauchen. Auch die sonstige Industrie der Haus- und Küchengeräte hat ihr Fertigungsprogramm auf die wichtigsten Bedürfnisse des Wohnens und Kochens abgestellt. So ergibt sich in den einschlägigen Fachgeschäften natürlich ein Bild magerer Lagerhaltung. In den Galanterie- und Kunstgewerbegeschäften ist an die Stelle des gediegenen Heim- und Modeschmuckes, der bis in die ersten Kriegsjahre eine beachtliche geschmackliche Note gewahrt hatte, ein Sortiment getreten, das den kulturellen Anforderungen des deutschen Verbrauchers nicht mehr genügt. Die maßgeblichen Fabriken und Werkstätten haben sich, soweit ihre Mitglieder nicht in den Reihen der Wehrmacht stehen, in die kriegswichtige Erzeugung eingeschaltet. Die hierdurch im Sortiment des Einzelhandels entstandenen Lücken sind zum Teil durch Einfuhr aus den besetzten Gebieten und aus dem übrigen europäischen Ausland aufgefüllt worden. Wenn wir nun feststellen, daß diese Artikel zum Teil auf einer geschmacklich niedrigen Stufe stehen, zum Teil sogar als ausgesprochener Kitsch zu bezeichnen sind, so dürfen wir ehrlicherweise dies dem deutschen Kaufmann nicht ankreiden. Im Gegenteil, wir wollen uns des hohen Standes der Vorkriegsleistungen des Einzelhandels erinnern und uns darüber klar werden, daß dieser Rückschritt aus höheren Gründen der Kriegsfertigung vorübergehend zwangsläufig in Kauf genommen werden muß. Es schadet gar nichts, wenn sich der geschmacklich anspruchsvolle Käufer zu einem Verzicht und zu dem Grundsatz durchringt: „Kein Kitsch unter dem Weihnachtsbaum".

Für die Kinder ist gesorgt. Soweit die Vorräte der Spielzeuggeschäfte nicht ausreichten, sind HJ und zahlreiche sonstige Gliederungen eingesprungen und haben gebastelt. So ist es auch in diesen Tagen in den meisten Familien. Mit den einfachsten Mitteln, die auch im vierten Kriegsjahr allen zugänglich sind, werden Spielsachen und sonstige kleine Geschenke gebastelt, die sicher mehr Freude vermitteln als irgend eine teuere Kachel oder ein weniger intelligenter Wandspruch im schlechten Rahmen. Die Wirtschaftsführung hat in richtiger Bewertung der Dringlichkeit der Weihnachtswünsche zunächst dafür gesorgt, daß der Tisch für die Mahlzeiten zum Fest etwas besser als sonst gedeckt werden kann. Wir wollen nicht vergessen, welche Leistungen hierzu erforderlich waren, wenn dieser oder jener Wunsch der vierten Kriegsweihnacht unerfüllt bleiben muß.

Einkochgläser werden auf Haushaltskarten bis auf weiteres nicht mehr abgegeben. Lediglich für Hausschlachtungen sind noch Gläser zu haben, jedoch muß dem Kaufmann der von dem zuständigen Ernährungs- und Wirtschaftsamt ausgestellte Genehmigungsbescheid für Hausschlachtungen vorgelegt werden.

„Unterm Strich gesehen: recht obskur!"

Von Heinrich Hardt.

Viel eigene Phantasie hatte der Wolf Quarlhuber nicht, aber — Muskeln, die hatte er. Er war auch nicht allzu schnell mit dem Denken dabei, vor allem nicht, wenn es sich um etwas „Gelehrtes" handelte. Wenn ihn jedoch einer auch nur schief angesehen hätte, dann wären Phantasie und Denken schnell genug beieinander gewesen, um seinen Gegner mit einem einzigen, zermalmenden Schlag auf die Vorteile einer prächtig entwickelten Armmuskulatur hinweisen zu können.

Und dennoch hat sich einmal der Fall ereignet, daß er sogar einen wohlgemeinten, wohlgezielten und wohlgetroffenen Faustschlag einsteckte, ohne etwas anderes zu tun, als seinen bei dieser Gelegenheit heruntergekollerten Hut wieder aufzuheben; und das war so gekommen:

Viermal in der Woche war ständiger Kegelabend beim Sandwirt, zu dem alle Kegelbrüder zu erscheinen hatten, wenn nicht gerade etwas sehr Dringendes vorlag — und das war dann allemal ein Mädchen. An den übrigen drei Abenden wurde auch gekegelt. Aber nur so, und wenn dann einer nicht kam, dann kam er halt nicht.

Wolf Quarlhuber kam an allen sieben Abenden, genau wie der Franz Allgeyer, der hockte auch jeden Abend der Woche beim Sandwirt. Und wenn man sieben Tage der Woche miteinander die Kegel schiebt, dann befreundet man sich eben, auch wenn man sonst nicht viel Gemeinsames hat.

Und viel Gemeinsames hatten die beiden sonst wirklich nicht: der Allgeyer Franzl war im Grunde doch nur so ein spirreliger Lustikus, der nur Phantasie hatte und gar keine Muskeln und es eigentlich viel lieber mit den Mädchen hielt und nur darum kegeln ging, weil er gerade keines hatte.

So war es nicht weiter verwunderlich, daß er sofort drei Abende dem Kegeln fernblieb, als er die Katrin kennengelernt hatte.

Aber so eine richtige feurige Liebe begnügt sich nicht mit drei Abenden in der Woche, und so geschah es bald, daß der Franz auch an dem einen oder anderen der ständigen vier Abende nicht beim Sandwirt erschien.

Das verdroß nun den Quarlhuber Wolf gewaltig, und eines Abends machte er sich auf den Weg, um seinem Kegelfreund nachzuspüren, und so entdeckte er am Arme seines Freundes Franz die Katrin, ein dralles, rotbackiges Mädel, das ihn neugierig betrachtete und es tief zu bedauern schien, daß die Bande der Kegelfreundschaft durch ihr Dazwischenkommen gestört worden seien. — So ähnliches sagte sie wenigstens, solange der stattliche Quarlhuber vor ihr stand. Nachdem er jedoch mit scherzhaft grimmigen Flüchen seines Weges zum Sandwirt gezogen war, da faßte die Katrin ihre Meinung in dem ungewöhnlichen Satz zusammen: „Na, weißt du, Franz, dieser Freund von dir, der ist doch — unterm Strich gesehen: recht obskur!"

Das war nun eine Ausdrucksweise, die recht eigentümlich und seltsam war, und Franz Allgeyer hatte sein Lebtag noch nie so ein komisches, verdrehtes und unsinniges Deutsch gehört. Katrin aber lachte nur und meinte, das sei nun eben ihre eigene, ganz persönliche Sprache, und sie gebrauchte diese Redensart auch fernerhin recht häufig, ob sie paßte oder nicht, egal, und eigentlich paßte sie nie, da ja kein vernünftiger Sinn dahinter steckte.

Wenn man mit einem Menschen ständig umgeht, dann geschieht es leicht und oft sehr wider Willen, daß man seine Ausdrucksweise nachahmt, und der Allgeyer Franzl mußte höllisch achtgeben, um diese krause und unsinnige Redensart nicht nachzuschwätzen. —

Mit der Zeit erschien der Allgeyer Franzl wieder öfter beim Sandwirt: drei Abende in der Woche genügen für Liebe, vor allem, wenn sie nicht mehr so ganz taufrisch in den Anfängen steckt . . .

Und nun hätten die beiden Freunde wieder prächtig die Kegelkugeln miteinander schieben können, wenn nicht jetzt plötzlich der treueste und unermüdlichste Kegler, der Quarlhuber Wolf nämlich, erst ab und zu und dann immer öfter dringende geschäftliche Abhaltungen gehabt hätte. Als aber Wolf Quarlhuber eines Abends wieder um acht Uhr davon wollte, da hielt ihn der Franz am Rockärmel fest:

„Nein", sagte der Franz, „so kommst du mir nicht aus, Quarlhuber! Erst erzähl, was du jetzt noch vorhast — aber überleg dir's genau, bevor du mir wieder was vom Saufen vorschwindelst — da steckt doch weit eher so eine dumme Weibergeschichte dahinter? He — na, gesteh's schon ein!"

Aber da brauste der Quarlhuber auf. „Was?" schrie er, „eine Weibergeschichte? Mein lieber Franz, deine Ansicht ist — unterm Strich gesehen: recht obskur!"

Eine Sekunde stand Franz Allgeyer fassungslos da. Dann hatte seine Phantasie den Fall erfaßt, und er — schlug zu. Er mußte sich tüchtig hochrecken, aber seine Faust traf genau gegen Quarlhubers Kinn.

Der taumelte mit völlig verdutztem Gesicht gegen die Wand, die Zornesader schwoll dick auf seiner Stirn, und er griff nach dem nächsten Stuhl. Doch noch im Bücken begann er plötzlich zu grinsen, und statt zurückzuschlagen, hob er seinen heruntergekollerten Hut auf, bürstete ihn mit dem Rockärmel und sagte etwas beschämt und verlegen: „Wo du das nur herweißt, mit der Katrin und mir . . .?" Und damit ging er hinaus.

Und das war das einzige Mal in Quarlhubers Leben, daß er einen Schlag nicht erwidert hatte; und es bleibt nur noch zu erzählen, daß die beiden Freunde ein Jahr lang keine Freunde mehr waren und nicht mehr miteinander kegelten, und wenn der Wolf Quarlhuber zum Sandwirt ging, dann hatte er die Katrin am Arm.

Nach einem Jahr aber, da guckten sich der Allgeyer Franz und Quarlhuber Wolf wieder verstohlen von der Seite an. Und eines Tages, da spendierte der Sandwirt ihnen Freibier und sagte: „Na, wenn ihr zwei beiden euch miteinander nicht vertragen könntet, das wäre doch — unterm Strich gesehen: recht obskur!"

Seitdem kegelten sie wieder miteinander . . .

Vom Kriegsschicksal zusammengeführt

Von Kriegsberichter L. Winners.

PK. Die Tür zum Dienstzimmer des Kommandeurs klinkt ins Schloß. Eben erst ist er von seinem gewohnten Inspektionsgang durch die Werften und Hallen des Flughafens in die wohltuende Stille seines soldatisch kargen Arbeitsraumes zurückgekehrt. In stattlich gebauchten Mappen wartet die fertiggestellte Post auf die abschließende Unterschrift. Auch diese Arbeit — nicht die angenehmste und geringste des Tages — will zur rechten Stunde getan sein. Der fordernde Befehl „Termin" leidet kein Versäumen, keinen Aufschub!

Ein schneller Blick umschließt die kleine Welt des Raumes. Dort auf dem Tisch liegen sorgsam geschichtet und ausgerichtet die Unterschriftmappen. Der Oberstleutnant greift zur Feder. Seine Gedanken schließen sich ab vor der Umwelt, für eine Stunde sind sie ganz den nüchternen Bezirken des Schreibtisches mit seinen Verfügungen und Verordnungen verhaftet.

Diesmal ist die Arbeit schnell getan. Noch einige Vorschläge für Auszeichnungen und Beförderungen, dann kann er auch die letzte Mappe schließen. Scharf und unbestechlich prüft das Auge, streng forscht er nach Würdigkeit und Verdienst, ehe die Feder mit doppelt freudigem Schwung die Namensunterschrift vollzieht.

Jetzt noch ein Beförderungsvorschlag. Er liest den Namen: Feldwebel K.... Da stutzt er. Irgendwie spricht dieser Name seine Erinnerung an. Irgendwie muß sich mit ihm ein großes Erleben verbinden. Das fühlt er sofort.

Der Kommandeur richtet sich auf. Eine seltsame Erregung hat ihn gepackt. Der Name, der Name! Seine Hand fährt über die Stirn, als müsse sie dort die Schleier beiseite schieben, die das Erinnerungsbild verdecken. Er sinnt und sinnt. Weit holen seine Gedanken aus, wandern zurück in das Land der Vergangenheit, Meile um Meile, Jahr um Jahr. November 1918! Eine Geschützbatterie im harten Abwehrkampf gegen das Trommelfeuer schwerster französischer Kaliber. Der Kommandeur, damals noch ein junger Leutnant, Führer dieser Batterie und . . . Ja, so war es! Feldwebel K...., Offizierstellvertreter K....? Hier der Sohn, dort drüben an der Somme der Vater? Sollte das möglich sein? Die Hand des Kommandeurs greift zur Klingel. Die Ordonnanz erscheint. Ein kurzer Befehl.

Jetzt steht das Bild der Erinnerung ganz klar vor seinen Augen. Es war ein furchtbarer Kampf damals am 1. November 1918. Offizierstellvertreter K.... war Geschützführer in seiner Batterie. Unentwegt jagten die Franzosen ihre schwersten Kaliber gegen die Stellung. Die Zahl der Toten und Verwundeten war nicht mehr festzustellen. Der Knochenmann hielt grausige Ernte an den deutschen Geschützen. Ein schwerer Volltreffer sauste auch in die Geschützstellung des Offizierstellvertreters K.... Die Bedienungsmannschaft wurde hinweggerafft. Nicht einer kam mit dem Leben davon. — Mit schmerzlicher Trauer horcht der Kommandeur den Erinnerungen dieses blutigen Tages nach.

Da wird die Tür aufgerissen. „Feldwebel K.... wie befohlen zur Stelle!" Eine Weile schweigt der Offizier. Er forscht in den Zügen des jungen Soldaten nach dem Gesicht seines gefallenen Kameraden.

„Wissen Sie, wann und wo Ihr Vater gefallen ist?"

„Jawohl, Herr Oberstleutnant, am 1. November 1918 bei einem Artilleriegefecht in N. an der Somme."

„Haben Sie Bilder von Ihrem Vater? Dann laufen Sie schnell und holen sie mir alle."

Der Kommandeur kann es immer noch nicht fassen. Aber als er nur einen kurzen Blick auf die Bilder wirft, verschwinden alle Zweifel. Ja, das ist er, sein Kamerad in harten und schweren Stunden da draußen an der Somme. — Da löst sich seine Stimme, und in bewegten Worten hört jetzt der junge Feldwebel die ihm bisher unbekannt gebliebene Geschichte vom Heldentod seines Vaters.

Ganz leise werden die Worte im heiligen Schmerz der Erinnerung: „Ihr Vater ist mir in vielen schweren und harten Stunden Freund und Kamerad geworden. Er war der tapferste und Mutigste meiner Batterie. Und wenn das Kriegstoben in der Hölle der Somme einmal schwieg und wir in unserer armseligen Unterkunft zusammensaßen, wieder einmal Mensch sein durften, dann wob er in unseren Gesprächen einen Blütenkranz lichter Hoffnungen um die Zukunft seines Jungen. Das war Ihr Vater, mein Kamerad . . ."

Still wird es im Raum. Die Augen des Kommandeurs gleiten lächelnd über das Band des Eisernen Kreuzes an der Brust des jungen Soldaten, in den Blick des Sohnes seines Kameraden. Die Hände finden sich in festem Druck. Die Gedanken aber wandern über Zeit und Raum, beugen sich in tiefer Ehrfurcht vor einem schlichten Hügel da draußen am Ufer der Somme und legen das Erlebnis dieser Stunde als heiliges Gelöbnis des Sohnes und Kameraden unter dem Kreuzmal der Heldenstätte nieder . . .

„Ja, meine Frau wurde des Nachts stets so nervös, sowie sie unter unserer Wohnung ein Geräusch hörte, bis ich ihr klarmachte, daß Einbrecher, wenn wirklich welche da wären, kein Geräusch machen würden."

„Nun das hat sie doch sicherlich beruhigt?"

„Im Gegenteil, jetzt wird sie immer nervös, wenn sie kein Geräusch hört."

…Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

41. Fortsetzung

Hilgenbrock und Witte standen wartend auf dem Gang. Ihre Gesichter hellten sich auf, als sie den Arzt so zuversichtlich sahen. Nur Richarda hatte einen bekümmerten Zug um den Mund und hob die gesunde Achsel, als wollte sie sagen: Ist das nicht traurig?

Hilgenbrock ging mit dem Arzt zur Treppe und sprach halblaut: „Die Rechnungen geben alle an mich, Herr Doktor."

„Fräulein Broock ist in einer Kasse", machte der Arzt aufmerksam. „Ich habe ihr gar nicht zu sagen getraut, daß es wahrscheinlich bei den drei oder vier Wochen Zwangsurlaub nicht bleiben wird. Möglicherweise ist der ganze Winter verloren. Vielleicht bringen Sie ihr das schonend bei, Herr Professor."

„Ich fahre mit ihr nach dem Süden."

„Ausgezeichnet", stimmte der Arzt begeistert zu, „das ist das Richtige. Vielleicht wird ihr dann der Winter noch zu kurz. — Ich empfehle mich Ihnen."

„Wir fahren nach dem Süden", wandte sich Hilgenbrock an Richarda, die neben Witte stand und in das Schneetreiben blickte, das draußen eingesetzt hatte. „Einverstanden, kleines Mädchen?"

Ihr Lachen war so herzerfreuend, daß auch der letzte Rest von Sorge von beiden Männern abfiel.

„Nach Aegypten", fuhr Hilgenbrock ernst fort. „Wir kommen erst wieder, wenn Ihr Betrieb anfängt. Ich sage meine nächste Konzertreise nach Amerika ab."

Sie unterbrach ihn mit einer eigentümlichen Wärme in der Stimme. „Ich komme auch auf die Konzertreise mit."

„Wirklich, kleine weiße Lilie?"

Sie wurde rot, weil Wittes Gesicht einen Ausdruck annahm, der unschwer zu deuten war. „Herr Professor Hilgenbrock hat meine Mutter sehr gut gekannt", sprach sie, zu ihm gewandt. „Er hat es mir bei unserer unfreiwilligen Gefangenschaft auf der Hütte in Form eines Märchens erzählt. Es war jedenfalls das schönste Märchen, das ich je gehört habe, und leider ist es nur viel zu früh zu Ende gegangen, wie alle anderen auch."

Hilgenbrock sah einen Kellner auf sich zukommen und wußte sofort Bescheid. Er hatte ein Gabelfrühstück in der Halle bestellt und bat nun Richarda und Witte, seine Gäste zu sein.

Den Augenblick Geduld, den er sich erbat, um noch rasch in sein Zimmer gehen zu können, benützte Witte, um Richarda zu einer raschen Entscheidung zu drängen. „Wollen Sie wirklich mit dem Professor nach Amerika, Fräulein Richarda?"

„Ich war noch nie drüben", gab sie zu bedenken.

„Ich auch nicht", erwiderte er. „Aber ich stelle es mir schrecklich vor: Wolkenkratzer, hastende Menschen, Rassengemisch. Alles auf wenige Normen und Ausdrucksformen hin gezüchtet und deshalb primitiv. Alles nur aus Aeußerlichkeiten berechnet. — Es paßt gar nicht zu Ihnen, Richarda."

„Was paßt dann zu mir?" lächelte sie.

„Ich."

Sie wollte den Blick von ihm abwenden und sah ihm dann doch geradeswegs in die Augen. Das machte sie erst recht unsicher, weil sie merkte, daß es ihm Ernst war, und sah hilfesuchend nach Hilgenbrock aus.

„Er kommt noch nicht", sagte Witte und wies mit einladender Handbewegung zum Tisch, der für sie gedeckt war. Er folgte schweigend, als sie sich zögernd dorthin begab. „Was haben Sie denn für Bedenken?" fragte er, als sie in einem der Armstühle Platz genommen hatte. „Bin ich Ihnen zu alt? Oder haben Sie Angst vor dem vielen Alleinsein, wenn Sie einen Offizier zum Manne haben?"

Sie blickte jetzt geflissentlich in die Richtung, aus der Hilgenbrock kommen mußte, und sagte leise und stockend: „Meine Bedenken beziehen sich alle auf mich allein, Herr Major. Meine Verhältnisse liegen nicht so, daß ich für einen Offizier in Betracht komme. Ich bin Vollwaise und muß mir meinen Lebensunterhalt selbst verdienen. — Sie begreifen mich doch — —"

„Keineswegs", schüttelte er den Kopf. „Ich bin ja kein junger Leutnant mehr, der noch eine Zulage braucht. Wir kommen ganz schön durch. Eine Wohnung habe ich auch, sie ist sogar schon eingerichtet. — Bleibt nur noch die wichtige Frage, ob Sie mich liebhaben können —"

„Ja", sagte sie ehrlich und sah ihm, alle Hemmungen tapfer überwindend, fest in die Augen.

Er beugte sich herab und drückte einen Kuß auf ihre Hand. Sein ernstes Gesicht hatte sich froh entspannt, ein fast jungenhafter Zug zeigte sich darin. Er lächelte ihr zu und streichelte über ihre Finger hin. „Ich bin schon lange nicht mehr so glücklich gewesen wie heute", sagte er, ohne mit dem Streicheln aufzuhören. „Du bist doch einverstanden, wenn wir nicht erst eine lange Verlobung in Szene setzen, sondern einen möglichst frühen Termin für die Hochzeit aufstellen — sagen wir in acht Wochen. Jetzt haben wir Ende Januar. Vielleicht Mitte April, wenn es dir recht ist." — Er blätterte in seinem Notizbuch, das eine Menge Eintragungen enthielt, und legte es dann vor sie hin. „Ende Februar haben wir noch Gebirgsschießen. Da geht es nicht. Vom ersten bis zehnten April ist Brigadeübung. Von der möchte ich mich nicht gern beurlauben lassen. Aber gleich anschließend, Richarda! Einverstanden?"

„Sie müssen sich das erst unbedingt noch einmal überlegen, Herr Major!"

„Ob ich dich wirklich so liebhabe?" sagte er lächelnd. „Aber darüber brauchst du keinen Zweifel zu haben, Kind. Ich liebe dich schon, seit du mit mir auf dem Alpjoch gestanden hast. Ein Soldat braucht eine tapfere Frau. Tapfer und treu, Richarda. — Bist du übrigens tatsächlich nur aus Sportbegeisterung mitgegangen, als die Batterie uns damals suchte?"

Sie schob ihre Hand unter die seine und ließ den Kopf etwas tiefer sinken, so daß er ihr nicht in die Augen sehen konnte. „Ich hatte Angst um dich."

„Wirklich, Richarda?"

Sie nickte, fühlte, wie seine Finger die ihren preßten, und verspürte ein Glücksgefühl, das nicht in Worte zu kleiden war. Dabei mühte sie sich vergeblich, die Tränen zurückzuhalten. Es ging einfach nicht mehr. Sie tropften ihr unaufhaltsam über die Wangen, herab auf den zuckenden Mund und von dort auf Wittes Hand, die noch immer über der ihren ruhte.

Witte begriff, sah sich rasch um und küßte ihr die Perlen weg. „Hätte ich noch warten sollen, bis wir ganz allein sind, mein Mädchen?" Er lächelte über ihr rasches Nein und nickte Hilgenbrock zu, der mit schnellen Schritten auf ihren Tisch zusteuerte.

„Schmerzt es plötzlich so arg?" fragte er erschrocken.

Sie vermochte nur den Kopf zu schütteln, und Witte sagte in seiner ehrlichen Art: „Mit der Amerikareise wird es nichts, Herr Professor, wir haben uns eben verlobt. Mitte April wollen wir heiraten."

„Oh —" machte Hilgenbrock betrübt. „Dann bin ich wi[…]der allein. Aber ich freue mich trotzdem! Freue mich v[…] Herzen, Richarda. Sie haben es verdient, einen solch[…] Mann zu bekommen. Ich habe keine Angst um Sie, wen[…] ich Sie in diesen Händen weiß. — Darf ich Sekt bestellen[…] Wollen Sie mir diese kleine Feier zu dreien zugestehen[…] Oder störe ich, Richarda?"

Sie zog ihn statt aller Antwort auf den Stuhl nebe[…] sich und griff nach seinen Händen. „Wenn Mutter u[…] sehen könnte —" flüsterte sie.

„Vielleicht ist sie in dieser glücklichen Stunde bei uns[…]" sagte er, und es war ein tröstlicher Klang in sein[…] Stimme.

*

Peter Deroy wurde durch Herrn Philipps von d[…] Bahn abgeholt. Mit Interesse hörte er zu, was se[…] Freund zu erzählen hatte. Wie glimpflich alles noch a[…]gelaufen wäre und daß man bei dieser Gelegenheit au[…] eine Höhle entdeckt habe, zu der man im Sommer ein[…] Zugang schaffen wolle. „Jedenfalls gewinnt Tettna[…] dadurch an Ruf und Zugkraft", sagte er, während [...] mit dem Wagen nach ihrer Wohnung fuhren. „Meine[…] Bruder geht es verhältnismäßig gut, Elfriede sieht a[…] wie das blühende Leben selber und das Fräulein Broo[…] hat sich mit Major Witte verlobt, an dessen Rettung [...] beteiligt war. Uebrigens sieht dieses Mädchen dein[…] verstorbenen Tochter auffallend ähnlich, Richarda [...] könnte ohne weiteres deine Enkelin sein."

Philipps lächelte nur, es war ein wehes Lächeln. „Ju[…] hatte keine Kinder, sonst hätte ich ihr vielleicht verziehe[…] wahrscheinlich hätten wir dann auch wieder zueinande[…] gefunden."

„Er hieß doch Hilgenbrock?" fragte Deroy und b[…]obachtete aufmerksam das Mienenspiel seines alt[…] Freundes.

„Ja, Hilgenbrock", kam es widerwillig. „Aber lass[…] wir das alles, bitte. Ich will nicht gern an ihn erinne[…] werden. Wie geht es Winbotts?"

„Danke, gut. Ich habe versprochen, daß wir — du u[…] ich — am nächsten Sonntag hinauskommen. Dann ler[…] du auch gleich dieses Fräulein Broock kennen. Ich b[…] neugierig, was du sagen wirst."

Da der Wagen eben hielt, mußte Deroy das Gespr[…] abbrechen, um den Fahrer zu entlohnen. Er kam a[…] später nicht mehr darauf zurück. Philipps war zu a[…]lehnend gewesen. Warum sollte er ihm durchaus [...] Laune verderben. Wahrscheinlich handelte es sich, wie [...] schon so vielen Fällen, um eine bis ins letzte überei[…]stimmende Aehnlichkeit zwischen zwei Menschen. D[…] Fall war nicht vereinzelt und hatte also weiterhin nich[…] zu besagen, als daß man nur eben einen Augenblick na[…]denklich wurde. Eine Aussprache mit Hilgenbrock wä[…] sicher sehr interessant gewesen, aber er sah gar nicht d[…]nach aus, als ob er sich dazu verstehen könnte, Geheim[…]nisse seines Lebens preiszugeben. Nur das eine bli[…] immerhin sehr verwunderlich, weshalb er sich so vät[…]lich um Richarda bemühte und diese ihm wiederum ei[…] auffallend kindliche Zuneigung entgegenbrachte. Letzt[…] Endes ging das aber außer den beiden niemand etw[…] an. Also Schluß damit!

Am Abend jedoch, als sie sich zusammensetzten, um ein[…] Satz aus Haydns Sonatinen zu spielen, sagte Philip[…] ganz unvermittelt: „Wie alt ist dieses Fräulein Broo[…] eigentlich?"

„Ich schätze, so etwa zwanzig oder zweiundzwanzi[…]"

„Und Witte?"

„Ungefähr Mitte dreißig. Er wirkt aber bedeute[…] älter und hat anscheinend eine glänzende Karriere v[…] sich. Richarda Broock hat diesen Mann verdient, denn [...] ist wirklich ein tapferer Mensch."

Fortsetzung folgt

Andersen im Examen

Der weltberühmte Märchendichter Andersen hatte als Sohn eines armen Schusters in seiner Kindheit nur wenig Unterricht genießen dürfen. Da er jedoch eine leidenschaftliche Sehnsucht nach Bildung in sich fühlte, hatte er endlich erreicht, daß er auf Kosten seines Vaterlandes studieren durfte. Vorher mußte er sich allerdings einem Examen bei dem berühmten Physiker H. C. Oersted, dem Entdecker des Elektromagnetismus, unterziehen. Andersen hatte bereits alle Fragen zur Zufriedenheit des Professors beantwortet und glaubte schon, die Prüfung aufs beste bestanden zu haben, als Oersted sagte:

„Ich möchte doch noch eine Frage an Sie richten. Sagen Sie mir, was Sie vom Elektromagnetismus wissen?"

„Das Wort kenne ich gar nicht", war Andersens erstaunte und ein wenig erschrockene Antwort.

„Besinnen Sie sich nur. Sie haben vorhin alles so vorzüglich beantwortet, da werden Sie auch etwas vom Elektromagnetismus wissen!"

„Darüber steht aber doch nichts in Ihrer Chemie!" sagte Andersen.

„Das ist wahr", erwiderte Oersted, „aber ich habe in meinen Vorlesungen darüber gesprochen."

„Ich habe alle Ihre Vorlesungen besucht, mit Ausnahme einer einzigen. Da müssen Sie also wohl gerade in dieser darüber gesprochen haben; denn ich weiß wirklich nicht das allermindeste davon. Nicht einmal den Namen kenne ich!"

Dieses freimütige Eingeständnis brachte Oersted zum Lachen. Dann sagte er: „Es ist schade, daß Sie es nicht wissen, denn sonst hätte ich Ihnen „ausgezeichnet" gegeben. Jetzt bekommen Sie „lobenswert", aber Sie haben sehr gut geantwortet!"

Diese heiter-peinliche Examensszene war übrigens der Beginn einer jahrelangen innigen Freundschaft zwischen dem berühmten Dichter und seinem berühmten Lehrer.

Humor

Das Geheimis.

„Es ist doch ganz selbstverständlich, daß die Frauen nichts geheimhalten können. Was man ihnen auch anvertraut, sie erzählen es weiter. Du darfst nicht vergessen, daß die Frauen dem Geheimnis gegenüber nur zwei Standpunkte kennen: Entweder ist es nicht wert, bewahrt zu werden, oder es ist zu gut dafür."

*

„Was war denn das vorhin für ein fuchtbarer Lärm auf der Straße?"

„Ein Auto wollte in eine Seitenstraße einbiegen!"

„Und das macht solchen Krach?"

„Ja — es war nämlich keine Seitenstraße da!"

Nicht natürlich.

„Alles geht auf dieser Welt natürlich zu."

„So? Na, dann sehen Sie sich mal meinen Koffer[…] Wenn ich den für eine Reise packen will und alle Sachen [...]lich glücklich darin habe, dann geht er natürlich nicht zu."

Silbenrätsel.

Aus den 36 Silben: al — be — ben — ber — bruch — [...] druk — e — e — e — ei — erd — flie — ge — gu — [...] il — ke — korb — la — lah — mel — mu — ne — rei — [...] ri — sal — sche — se — se — sen — strut — tum — u — [...] sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines [...] gesungenen Soldatenliedes ergeben (ue = ü). Die Wörter bedeuten: 1. Gott der Mohammedaner, 2. Nebenfluß der Saale, 3. Insekt, 4. Gewerbebetrieb, 5. Metall, 6. Behältnis, [...] Schlachttier, 8. straußenähnlicher Vogel, 9. weibl. Vorname, 10. Zeitbestimmung, 11. Baum, 12. Stadt bei Karlsruhe, 13. Salzwassersee, 14. schweiz. Kanton, 15. Naturerscheinung.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Dachstein, 2. Ironie, 3. Eigelb, [...] Lagune, 5. Intervall, 6. Epos, 7. Begonie, 8. Unzahl, 9. Meis[…] 10. Fiasko, 11. Ablativ, 12. Severus, 13. Sonne, 14. Tagedie[…] 15. Dementi, 16. Energie, 17. Smichow: Die Lieb umfaßt de[…] Weibes volles Leben.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

Also, bitte, denken Sie daran: **Pitralon** beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung

Lingner-Werke Dresden

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK

Z. W. Nr. 56/194

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 293 | Montag, den 14. Dezember 1942 | 64. Jahrg.

323 Sowjetpanzer an zwei Tagen

Sowjet-Großangriff gescheitert

Der Feind südlich Rschew unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen — 206 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet — Brückenkopf in Tunesien gestürmt — Amerikanischer Zerstörer vor Oran versenkt — Seegefecht im Kanal: Britischer Zerstörer gesunken, Schnellboot in Brand geschossen — Luftangriff auf Sunderland

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 12. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche, italienische und rumänische Truppen wiesen, durch Luftwaffenverbände unterstützt, im südlichen Abschnitt der Ostfront mehrfache feindliche Angriffe mit Verlusten für den Gegner ab.

Nach Zuführung neuer Kräfte traten die Sowjets gestern südlich Rschew zu einem neuen Großangriff gegen die deutsche Front an. Durch ungewöhnlich starken Infanterie- und Panzereinsatz versuchten sie, die deutsche Front zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffe zusammen. Durch Heer und Luftwaffe wurden 170 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet, 127 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision. Weitere 36 Panzer verlor der Feind südöstlich von Toropez, wo die eigenen Angriffe günstig fortschreiten. Die eingeschlossenen feindlichen Divisionen wurden trotz aller Entlastungsversuche auf engem Raum zusammengedrängt. Südlich des Ilmensees brachen wiederholte feindliche Angriffe zusammen.

In der Cyrenaika wurde ein Vorstoß britischer Panzer abgewiesen. Bei einem Angriff britischer Jagdflieger wurden durch deutsche Jagd- und Flakabwehr acht Flugzeuge abgeschossen. In Tunesien setzten die deutsch-italienischen Truppen ihre Angriffe fort. Ein vom Gegner zäh verteidigter Brückenkopf südlich des Medjerdaabschnitts wurde gestürmt und seine Besatzung völlig aufgerieben. Die Nachschubhäfen des Feindes in Algerien wurden bei Tag und Nacht bombardiert, Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe mehrfach getroffen.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte vor Oran einen amerikanischen Zerstörer. Hafenschutzboote und Marineflak schossen an der norwegischen Küste drei britische Flugzeuge, Flakartillerie der Luftwaffe in der vergangenen Nacht über französischem Gebiet ein viermotoriges Flugzeug ab.

In der Nacht griff ein Kampffliegerverband den wichtigen Hafen und Schiffsbauplatz Sunderland an. Es entstanden ausgedehnte Brände, zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Bei einem Seegefecht in der Nacht zum 12. Dezember versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte im Kanal einen britischen Zerstörer und schossen ein Schnellboot in Brand.

Bei den Kämpfen südwestlich Kalinin zeichnete sich die 78. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Voelkers und eine Sturmgeschützabteilung besonders aus.

Alle Angriffe zusammengebrochen

Zahlreiche bolschewistische Panzer und Flugzeuge vernichtet — Starke britische Angriffe an der Cyrenaika-Front abgewiesen — Abwehrerfolge in Tunesien — Englischer Zerstörer bei Oran versenkt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 13. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine deutsche Jägerdivision wies im Gebiet von Tuapse den ganzen Tag über währende Angriffe der Sowjets in erbitterten Nahkämpfen ab. Im Terek-Gebiet griff der Feind mit starken von Panzern unterstützten Kräften an. Bisher wurden 14 Panzer abgeschossen.

Oertliche Angriffe der Sowjets im Wolga-Don-Gebiet scheiterten an der Abwehr deutscher und italienischer Truppen. Ungarische Stoßtrupps zerstörten auf dem Ostufer des Dons Kampfanlagen des Feindes. Gefangene und Beute wurden eingebracht. Deutsche, rumänische, italienische und ungarische Luftstreitkräfte waren an den Schwerpunkten der Kämpfe zur Unterstützung des Heeres eingesetzt. In Luftkämpfen und durch Flakabwehr wurden 37 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Sieben eigene Flugzeuge werden vermißt. Südlich Rschew wiederholte der Feind seine Durchbruchsversuche. Sämtliche Angriffe brachen zusammen. Es wurden wieder 153 Panzer abgeschossen oder vernichtet. Auch an den Frontabschnitten von Toropez und am Ilmensee griff der Gegner vergeblich an.

An der Cyrenaika-Front scheiterten starke britische Angriffe unter sofort einsetzenden wuchtigen Gegenstößen deutscher Panzerkräfte. Der Hafen von Tobruk, motorisierte Kolonnen des Feindes und ein Flugplatz wurden von Kampfflugzeugen wirksam angegriffen. Versuche des Feindes, das in den letzten Tagen verlorene Gelände in Tunesien wiederzugewinnen, wurden abgewiesen, eine Kampfgruppe aufgerieben und 13 Panzerkampfwagen erbeutet oder vernichtet. Der Hafen von Bone wurde in der Nacht erneut bombardiert und dabei ein Handelsschiff von 8000 BRT. in Brand geworfen. Ein deutsches U-Boot versenkte bei Oran einen englischen Zerstörer mit zwei Torpedotreffern.

Feindliche Bomber und Jagdverbände griffen am Tage im Schutze der Wolkendecke einige Orte in Westfrankreich an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Der Feind verlor sieben Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber.

Ausbau der Erfolge in Tunesien

Ueberlegenheit der deutschen Panzerwaffe

In der Woche vom 6. bis 12. Dezember bauten die deutsch-italienischen Kräfte in Tunesien den bei Tebourba errungenen Erfolg weiter aus. Trotz schwerer Regenfälle drangen deutsche und italienische Truppen, besonders Panzer, weiter vor, warfen den Gegner zurück, durchbrachen feindliche Stellungen und fügten dem Gegner, teilweise durch Schlachtflieger unterstützt, einen Verlust von 50 Panzern und drei Panzerspähwagen zu. Die Ueberlegenheit der deutschen Panzerwaffe bekamen besonders die noch kriegsunerfahrenen Amerikaner zu spüren. Da auch im Hinterland und in den Häfen der algerischen Küste die Kampfflieger der Achse kräftig wirkten, sahen die Feinde sich immer mehr genötigt, ihre Hoffnungen auf Vertreibung der Deutschen und Italiener herabzustimmen. Diese festigen ihren in Tunesien durch rasches Zugreifen errungenen, auch durch überlegene Luftstreitkräfte geschützten Brückenkopf weiterhin. Dauernd fließen ihnen Verstärkungen zu.

In Libyen tastet die 8. britische Armee noch immer vorsichtig die deutsch-italienischen Stellungen ab, ehe sie einen Angriff wagt. Im Hinterland sind ihre Flugplätze und der auf dem Seeweg bis Benghasi angestrebte Nachschubverkehr Ziele der Achsenluftwaffe.

Ueber Afrika verlor die britische Luftwaffe 44, die deutsche 16 Flugzeuge vom 6. bis 11. Dezember, die nordamerikanische Kriegsmarine einen Zerstörer vor Oran durch ein deutsches U-Boot.

Ueberraschungs-Luftangriffe auf Tobruk

Schwere deutsche Kampfflugzeuge unternahmen in der Abenddämmerung des 12. Dezember überraschende Angriffe gegen den Hafen von Tobruk. Im Sturz- und Gleitflug wurden Sprengbomben auf die von den Briten neu aufgebauten behelfsmäßigen Verladeeinrichtungen geworfen. Nach heftigen Detonationen im Hafengebiet entstanden mehrere Brände. Auch die in der Bucht von Tobruk liegenden kleineren Schiffseinheiten wurden von Bomben getroffen. Britische Flakartillerie versuchte vergeblich die deutschen Kampfgeschwader aus dem Bereich des inneren Hafengebietes zu verdrängen.

22000-BRT.-Transporter versenkt

„President Coolidge" mit 4000 Mann untergegangen.

Reuter meldet aus Washington: „Das USA.-Marineministerium gibt bekannt, daß der frühere Passagierdampfer „Präsident Coolidge" im Südpazifik versenkt wurde. An Bord befanden sich ungefähr 4000 Mann Truppen."

Der Passagierdampfer „President Coolidge" war 21 936 Brutto Register Tonnen groß. Das Schiff wurde 1931 in Dienst gestellt. Sein Heimathafen war San Francisco.

Nach einer ergänzenden Reutermeldung war das Schiff, das als Transportdampfer diente, mit Truppen und Ausrüstung voll beladen. Der Untergang erfolgte in der vorletzten Woche. Nach weiteren Mitteilungen ist der Dampfer „President Coolidge" der zehnte amerikanische Transporter, der während des jetzt abgelaufenen Kriegsjahres verlorengegangen ist.

USA.-Flotte hat im Pazifik nichts mehr zu bestellen

In der „New York Herald Tribune" gibt ein USA.-Militärsachverständiger zu, daß die USA.-Flotte im Pazifik nichts mehr zu bestellen habe. Zunächst müßten, so hebt das Blatt hervor, die Engländer und Amerikaner sich darauf beschränken, die japanische U-Boot-Waffe zu schwächen, bevor USA.-Schlachtschiffe im Stillen Ozean operieren könnten.

*

Die britische Admiralität in London gibt den Verlust des britischen Vorpostenschiffes „Jasper" bekannt. „Jasper", ein Schiff von etwa 600 Tonnen, war zur Unterseebootabwehr eingesetzt und mit einem 10,2-Zentimeter-Geschütz bestückt.

Hoher Zoll Roosevelts

„Nicht alle Geleitzüge sind angekommen"

Roosevelt gab einen Bericht über die Pacht- und Leihhilfe, der allen überheblichen Prahlereien und Zahlenbluffs des Kriegsverbrechers zum Trotz einen großartigen Beweis für die Wirksamkeit des U-Boot- und Seekrieges der Dreierpaktmächte darstellt.

„Nur durch eine gewaltige Steigerung unserer Produktion", so meint Roosevelt, „können wir die überwältigende Uebermacht über die Achsenmächte erreichen, die zur Erringung des Sieges notwendig ist." Dabei muß er selbst bekennen, daß die Hauptverbündeten der USA. bereits das Höchstmaß ihrer Kriegsrüstung erreicht haben.

Zu seinem eigentlichen Thema der Pacht- und Leihhilfe erklärte Roosevelt, 40 Prozent der Ausfuhr seien nach England, 39 Prozent in den Mittleren und Fernen Osten und 21 Prozent nach der Sowjetunion „gesandt" worden. Aber die Transportschwierigkeiten seien „außerordentlich groß" gewesen. „Die Geleitzüge mußten der Nazi-Luftwaffe, den Ueberwasser- und Unterwasserstreitkräften einen schweren Zoll entrichten und nicht alle dieser Geleitzüge sind angekommen."

Roosevelt gab zu, daß die Menge des Kriegsmaterials, das man bis jetzt nach Tschungking-China transportieren konnte, gering war. Seit dem Verlust Burmas sei der Transport auf dem Luftwege von Indien über das Himalaya-Gebirge (!) durchgeführt worden. Die Versorgung der Truppen in Aegypten müsse über 12000 Meilen rund um das Kap der Guten Hoffnung herangebracht werden, und selbst, wenn man von USA. aus einen Bomber oder ein Transportflugzeug mit dringend benötigtem Material schicke, müsse dieses einen Weg von 9000 Meilen über den Atlantik und über Dschungel und Wüsten Afrikas zurücklegen. Demgegenüber seien die Versorgungslinien der Achse nur wenige hundert Meilen lang.

So kommt Roosevelt zu dem Geständnis, daß sich der Ueberfall auf Französisch-Nordafrika nur als kombinierte Operation der englischen und nordamerikanischen Flotte habe durchführen lassen. Weder die USA. noch England hätten die Aufgabe, das Expeditionskorps nach Afrika zu bringen, allein vollbringen können. Daß diese Operation zu einer weiteren Schröpfung des englisch-nordamerikanischen Schiffsbestandes geführt hat, die das monatliche Ergebnis der deutschen Schiffsversenkungen auf die bisherige Höchstziffer schnellen ließ, das hat er natürlich verschwiegen, statt dessen versteigt er sich zu immer neuen illusionistischen Zusagen: „Die Streitkräfte der Demokratien werden Nahrungsmittel für die Hungernden und Medikamente für die Kranken bringen. Jede mögliche Hilfe wird geleistet werden, um allen befreiten Ländern Gesundheit und Stärke zurückzugeben, so daß jedes seinen vollen Beitrag zu dem Sieg der Demokratien und dem darauffolgenden Frieden leisten kann." Voraussetzung ist natürlich, daß „Schiffsraum verfügbar wird". Einige Sätze weiter kommt gleich der Pferdefuß des menschenfreundlichen Yankees zum Vorschein, wenn Roosevelt sagt: „Die Demokratien werden den Kriegsopfern in den befreiten Gebieten nicht nur aus allgemeinen Menschlichkeitsgründen, sondern aus sehr dringenden militärischen und politischen Beweggründen helfen. Jegliche Hilfe, die wir Nordafrika gewähren können, indem wir die zur Ausfuhr bestimmte Produktion von strategischem Material steigern, wird für den Kriegseinsatz der Demokratien von großem Wert sein." Die betrogenen und ausgebeuteten Völker sollen den Demokratien also auch noch die Kastanien aus dem Feuer holen — für ein Linsengericht von ein paar Schiffsladungen Lebensmittel und Medikamente, die noch im Monde liegen. Auch Iran erhielt die Versprechungen und Freundschaftsbeteuerungen dieser Menschenfreunde, indem Eden vor wenig mehr als einem Jahr versprach: „Nun sind unsere Truppen in das Land einmarschiert. Nahrungsmittel werden ihnen folgen." Wo sind diese Nahrungsmittel geblieben? Heute herrschen in Iran Hunger und Not. In Syrien kam es nach der englisch-gaullistischen Besetzung nicht anders.

„Schiffsverluste doppelt so hoch wie Ersatzbauten"

Einer Reutermeldung aus Montreal zufolge erklärte der kanadische Rüstungsminister Howe am Sonnabend:

„Die seit Beginn des Krieges eingetretenen Verluste der Achsengegner an Handelsschiffsraum stellen eine doppelt so große Tonnage dar, wie die Ersatzbauten ausmachen."

Howe bestätigt damit erneut die bekannte Tatsache, daß die deutschen U-Boote mehr Schiffe auf den Grund des Meeres schicken, als England und die USA. mit ihren Vasallenstaaten nachbauen können.

Der 152. Eichenlaubträger

Generalleutnant Wolfgang Fischer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 12. Dezember. Der Führer verlieh am 9. Dezember dem Generalleutnant Wolfgang Fischer, Kommandeur einer Panzer-Division, als 152. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.**

Der Führer sandte dem neuen Eichenlaubträger folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 152. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. — gez. Adolf Hitler."

Generalleutnant Fischer wurde am 11. Dezember 1888 als Sohn des Arztes Dr. med. Alfred F. in Carolath (Kreis Freystadt, Niederschlesien) geboren. Bereits im Juni 1940 erhielt Generalleutnant Fischer — damals noch Oberst und Kommandeur einer Panzer-Grenadier-Brigade — das Ritterkreuz für sein tapferes und entschlossenes Verhalten bei der Erzwingung des Maas-Ueberganges und bei der Einnahme von Calais. Nunmehr hat sich General Fischer bei den Kämpfen in Tunesien erneut hervorragend ausgezeichnet.

Die Zustände in der Sowjetunion

Aufschlußreicher nordamerikanischer Bericht

Die USA.-Zeitschrift „Time" gibt zu, daß die sowjetische Zivilbevölkerung allergrößte Opfer bringen muß, um die Sowjetarmee einigermaßen schlagkräftig zu erhalten. Am schlimmsten sei die Lebensmittelfrage. Ueber 90 Prozent der Nahrungsmittel seien schärfstens rationiert. Der Rest werde zu Phantasiepreisen verkauft. In Moskau würden für Eier ein Gegenwert von 3 USA.-Dollar je Stück bezahlt, für einen Krug Milch 5,5 USA.-Dollar und für ein Pfund Kartoffeln ein USA.-Dollar.

Die zugeteilten Lebensmittelmengen ständen nur auf den Lebensmittelkarten. In Wahrheit gelangten sie nicht zur Verteilung, da keine Vorräte vorhanden seien. Obgleich die Tatsache von der Presse verschwiegen werde, sehe man lange Schlangen elender Leute nach Lebensmitteln anstehen. Sie würden dieses Frühjahr wohl nicht mehr erleben.

Furchtbar seien auch die Wohnungsbedingungen. Keine Person dürfe mehr als 9 Quadratmeter Fläche bewohnen. Da die Durchschnittswohnungen 60 Quadratmeter groß seien, müßten Familien häufig zusammenziehen. Besonders schwierig seien die Verhältnisse in Moskau. Die Bevölkerungszahl sei innerhalb der letzten zwanzig Jahre von einer auf vier Millionen angestiegen. Die Heizungsfrage sei ein weiteres schwerwiegendes Problem. Kohle und Petroleum seien für die Armee beschlagnahmt. Daher seien im letzten Sommer bereits alle Frauen und Kinder aufgeboten worden, um Holz zu fällen. Dieses wurde auf Handkarren in die Städte geschafft und dort an den Straßenecken aufgeschichtet. Bedrohlich seien auch die sanitären Verhältnisse in der Sowjetunion. Heilmittel seien nicht mehr vorhanden. Besonders habe der Gesundheitszustand der Kinder und Greise unter dem Mangel an Gemüse und Milch gelitten. „Time" spricht abschließend den mageren Trost aus, daß die Sowjets an Entbehrungen gewöhnt seien.

Dalton: „Wir haben noch einen weiten Weg vor uns".

Hough Dalton, der Präsident des britischen Handelsamtes, erklärte in einer Rede in Birmingham: „Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben, wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Große Opfer stehen uns noch bevor, viel schwere Arbeit wird bewältigt werden müssen und viel Leid und mancher harte Kampf wird zu erdulden sein, bevor das Ende des Krieges erreicht ist. Wir müssen viele liebe alte Gewohnheiten aufgeben und viele Unbequemlichkeiten als gegeben hinnehmen. Wir werden noch eine beträchtliche Anzahl von Männern und Frauen aus der Zivilindustrie und dem Handel herausziehen müssen, um sie der Armee und der Rüstungsindustrie zur Verfügung zu stellen."

Sowjet-U-Boot torpedierte türkischen Segler

Vor der türkischen Schwarzmeerküste versenkt

Wie die türkische Zeitung „Tan" meldet, wurde der 170 BRT. große türkische Motorsegler „Hitschipoglu" auf dem Weg von einem bulgarischen Hafen nach Istanbul in der Nacht zum Mittwoch im Bereich der türkischen Schwarzmeerküste von einem „unbekannten" U-Boot durch Geschützfeuer versenkt. Unter der Mannschaft, die sich an Land retten konnte, sind Verletzte zu verzeichnen.

323 Sowjetpanzer abgeschossen

Gescheiterte Massenangriffe der Bolschewisten südlich Rschew

Die Bolschewisten setzten ihre vergeblichen Durchbruchsversuche südlich Rschew auch am Sonnabend fort. Ihre Angriffe begannen am Vormittag nach starker Feuervorbereitung durch Artillerie und Salvengeschütze. Die feindliche Infanterie rannte mit starker Panzerunterstützung in dicht aufeinander folgenden Wellen gegen die deutschen Stellungen an. Am zusammengefaßten Abwehrfeuer unserer Waffen zerschellten jedoch alle feindlichen Angriffe.

Trotzdem versuchten die Bolschewisten durch Heranführung immer neuer Panzerverbände doch wenigstens einen Teilerfolg zu erzwingen, aber auch das gelang ihnen nicht. Die wenigen feindlichen Truppen, denen es gelungen war, sich an einzelnen Punkten festzusetzen, wurden in sofortigen Gegenstößen zurückgeschlagen. Zahlreiche bolschewistische Infanterie-Bataillone wurden bei diesem erfolglosen Anstürmen gegen die deutschen Linien aufgerieben. Nicht minder groß waren die feindlichen Verluste an Panzern, von denen allein in den letzten beiden Tagen 323 zerschossen vor den deutschen Stellungen liegenblieben. Nur durch aufopferungsvollen Einsatz eines jeden einzelnen unserer Soldaten war es möglich, trotz dieses verzweifelten bolschewistischen Masseneinsatzes die Hauptkampflinie zu halten.

Ueberlegene Kampfmoral spricht auch aus zwei hervorragenden Einzelleistungen, die aus dem Frontabschnitt südöstlich des Ilmensees gemeldet werden. Dort war, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, in den Kämpfen der vorhergegangenen Tage ein Stellungsteil an die Bolschewisten verlorengegangen. Ein deutscher Stoßtrupp, unter Führung eines Hauptmanns, hatte die Aufgabe, im Gegenstoß den hier eingedrungenen Feind wieder zurückzuwerfen. Nach eingehender Vorbereitung, geschicktem Einsatz seiner schwachen Kräfte und unter Ausnutzung des günstigsten Zeitpunktes griff der Stoßtrupp die sich in der Stellung zur Verteidigung einrichtenden Bolschewisten an. Trotz zehnfacher Ueberlegenheit des Feindes gelang es der Kampfgruppe im ersten Ansturm, in die Stellungen einzudringen, die Bolschewisten in Bataillonsstärke nahezu völlig aufzureiben und 45 Gefangene einzubringen. Die Vernichtung dieser feindlichen Kräftegruppe, die bereits zum Angriff auf eine Ortschaft angesetzt war, war entscheidend für das Halten der Stellungen bei dem am folgenden Tage einsetzenden starken bolschewistischen Angriff.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im gleichen Frontabschnitt zeichnete sich ein Leutnant aus, der den Auftrag hatte, von seiner vorgeschobenen Artilleriebeobachtungsstelle das Feuer seiner Batterie zu leiten. Um ihn herum waren die Bolschewisten durchgebrochen. Trotzdem blieb der Leutnant weiter auf seinem Posten und leitete so hervorragend das Feuer, daß dadurch alle feindlichen Angriffe zerschlagen wurden. Er bildete mit seiner vorgeschobenen Beobachtungsstelle als letztes Widerstandsnest den Kern der neu aufgebauten Hauptkampflinie. Bei einem erneuten Angriff auf dieses Widerstandsnest war es den Bolschewisten gelungen, bis unmittelbar an die Beobachtungsstelle vorzudringen. Der Leutnant lenkte nun das Feuer seiner Batterie auf die Einbruchsstelle und vernichtete dadurch den eingedrungenen Feind ungeachtet seiner eigenen unmittelbaren Gefahr.

Neue Erfolge der Luftwaffe

Zahlreiche Sowjetflugzeuge abgeschossen

Die schon in den Vortagen im Südabschnitt der Ostfront so erfolgreichen deutschen Jagdflugzeuge errangen am Sonnabend neue Erfolge. Bei freier Jagd und bei Begleitschutz deutscher Kampf- und Transportverbände schossen sie 30 bolschewistische Flugzeuge ab. Im Feuer der in der vordersten Linie in Stellung gegangenen Flakartillerie stürzten weitere 7 feindliche Maschinen ab. Ein Verband von Transport-Ju-52, der von allen Seiten von deutschen Jägern abgeschirmt war, stieß in der Nähe der vordersten Front auf starke bolschewistische Jagdstreitkräfte. Unsere Jäger stürzten sich auf den an Zahl überlegenen Feind und vertrieben ihn aus dem Bereich der Transporter. Das Bestreben der Bolschewisten, durch starke Jagdverbände die deutschen Transportflugzeuge in der Durchführung ihrer Aufgaben zu stören, scheiterte auch am Sonnabend an der Wachsamkeit der deutschen Jagdgeschwader. Nicht ein einziges deutsches Transportflugzeug ging verloren. Zwei Me. 109 kehrten nicht zurück.

Ununterbrochener Bombenhagel auf Bereitstellungen am Don

Neben starken deutschen Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbänden griffen im Laufe des gestrigen Tages auch rumänische Kampfflugzeuge und Jagdbomber in die heftigen Erdkämpfe am unteren Don ein. Seite an Seite mit ihren deutschen Waffengefährten warfen sie ihre Bomben auf bolschewistische Panzer- und Fahrzeugkolonnen. Die Jagdbomber konzentrierten sich zusammen mit den deutschen Zerstörerverbänden auf die Geschützstellungen des Feindes.

Eine Batterie, fünf Salvengeschütze und ein anderes schweres Geschütz wurden durch Volltreffer vernichtet. Ein Panzer und sechs Panzerspähwagen gerieten in Brand. Zwei weitere Panzer schleppten sich in langsamer Fahrt unter starker Rauchentwicklung in ihre Ausgangsstellungen zurück. Bei Bekämpfung der rückwärtigen Verbindungswege des Feindes zerstörten deutsche Tiefflieger zwei feindliche Transportpanzer und 75 Panzerfahrzeuge aller Art. Kampfgeschwader unterstützten die Abwehrkämpfe der Erdtruppen durch ständige Angriffe gegen die bolschewistischen Bereitstellungen und Ortschaften. In diesem ununterbrochenen Bombenhagel fand der Feind keine Ruhe, seine ständig in Unordnung geratenen Truppen zu neuen Durchbruchsversuchen bereitzustellen. Hunderte von Sprengbomben aller Kaliber regneten auf die feindlichen Kolonnen herab. Die Bolschewisten hatten dadurch gestern eine besonders hohe Anzahl an T ten zu verzeichnen. Von diesen wirkungsvollen Operationen kehrten fünf deutsche Kampfflugzeuge nicht zu ihren Startplätzen zurück.

Bei einem Tiefangriff deutscher Zerstörungsstaffeln gegen einen bolschewistischen Flugplatz am Rande der Kalmückensteppe wurden über zehn abgestellte Flugzeuge beschädigt. Deutsche, italienische und slowakische Jagdverbände sicherten diese Angriffe.

Tiefangriff im Terekabschnitt

Im Terekabschnitt gingen deutsche Jagdstaffeln bei freier Jagd im Raum nordöstlich Mosdok zu Tiefangriffen gegen feindliche Truppenkolonnen vor. In mehreren Wellen stürzten sich die Jäger auf die Bereitstellungen der Bolschewisten. Dabei hatte der Feind schwere Verluste. Wiederholt stellten die Messerschmitt auch bolschewistische Flugzeuge über dem Vorgelände des Kampfraumes und verwickelten sie in heftige Luftkämpfe. Durch Tiefflug versuchten die feindlichen Flieger, sich der hartnäckigen Verfolger zu entziehen. Ein zweimotoriges Sowjetflugzeug erhielt, als es im Schutz einer Gebirgsschlucht aus dem Bereich einer Me. 109 zu gelangen versuchte, einen Treffer in den rechten Motor. Es kippte sofort über die Fläche ab und prallte gegen den Felsen. Insgesamt brachten die deutschen Jäger sieben bolschewistische Flugzeuge zum Absturz.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront und am Eismeer waren im Laufe des 12. Dezember Angriffe deutscher Sturzkampfflugzeuge gegen bolschewistische Stellungen erfolgreich. Auf der Fischerhalbinsel riefen die Stuka durch Bomben ausgedehnte Brände in feindlichen Lagern und Stützpunkten hervor. Ueber dem Ilmensee schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste neun bolschewistische Flugzeuge ab.

Nur ein deutsches Kampfflugzeug vermißt

Zu dem Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge auf den Hafen Sunderland in der Nacht zum Sonnabend wird mitgeteilt, daß von den Kampfflugzeugen neben Sprengbomben starken Kalibers auch Hunderte von Brandbomben geworfen wurden, die besonders die „Deptfort"-Werft trafen. Mehrere Brandherde waren noch aus weiter Entfernung zu erkennen. Von den zwei als vermißt gemeldeten deutschen Flugzeugen kehrte eines zurück, so daß nur ein deutsches Kampfflugzeug bei dem Angriff auf Sunderland verlorenging.

Tiefangriffe gegen USA.-Panzer

Deutsche Fliegererfolge in Tunesien

Im Laufe des Sonnabends unternahmen deutsche Schlachtflieger im Nordabschnitt der tunesischen Front vielfach gestaffelte Tiefangriffe gegen feindliche Panzerstreitkräfte und motorisierte Kolonnen. Aus verschiedenen Richtungen anfliegend, stürzten sich die Schlachtflugzeuge auf die sofort zur Fliegerdeckung ausschwärmenden Panzer. In diesem Augenblick aber wurden sie bereits von den Bomben und Bordwaffen der Flieger erfaßt. Ein schwerer amerikanischer Panzer vom Typ „General Stuart" überschlug sich, von einer Bombe schweren Kalibers getroffen. Das Bordwaffenfeuer eines anderen Schlachtfliegers setzte den stilliegenden Koloß in Flammen. Ein „Mark 4"-Panzer explodierte unmittelbar, nachdem er von einer Bombe dicht hinter dem Turm getroffen war. Als die letzte Kette der Schlachtflieger vom Kampffeld abflog, lagen fünf vernichtete Panzer und ein ausgebrannter Panzerspähwagen im Wüstensand. Fünf große Zugmaschinen und zwei mit Kriegsmaterial beladene Lastkraftwagen brannten und wurden durch aufeinanderfolgende Explosionen gleichfalls zerstört. Zwei weitere Panzer waren außer Gefecht gesetzt.

Bomben auf Benzinlager bei Bengasi

In den Mittagsstunden des 12. Dezember war der Flugplatz Benina (Nord) in der westlichen Cyrenaika das Ziel von Tiefangriffen schwerer deutscher Kampfflugzeuge. Mehrere Bombenreihen lagen in den dicht nebeneinander abgestellten Flugzeugen. Starke Brände brachen aus und waren noch auf weite Entfernungen zu erkennen. Auf der Küstenstraße im Raum von Bengasi wurden sieben feindliche Lastkraftwagen zerstört. Eine zweite Kraftwagenansammlung in der Nähe eines Benzinlagers wurde gleichfalls erfolgreich mit Bom[ben] belegt. Einige Bomben, die mitten in dem Benzinlager d[eto]nierten, ließen dieses in Flammen aufgehen. Der Brand n[ahm] beträchtliche Ausmaße an.

Zwei Briten von Transport-Ju. abgeschossen

Ein geschlossener Pulk deutscher Transportflugzeuge [vom] Muster Ju. 52 wurde auf dem Wege von Afrika n[ach] Sizilien am Freitagvormittag von einigen briti[schen] Jägern angegriffen. Die Vorderschützen der Ju. 52 empfin[gen] die feindlichen Flugzeuge mit wohlgezielten Feuerstößen [ihrer] Bordwaffen. Unter den Angreifern befanden sich auch [...] zweimotorige Zerstörerflugzeuge vom Muster Beaufighter. [Die] Transportflugzeuge schlossen dicht auf und wehrten die wi[eder]holten Angriffe der feindlichen Jäger durch ihr Maschi[nen]gewehrfeuer immer wieder ab. Eine Beaufighter, die sich a[...] weit in den Feuerbereich wagte, erhielt aus verschiedenen R[ich]tungen Treffer und stürzte nach wenigen Sekunden bren[nend] ins Meer. Auch ein einmotoriger Jäger wurde von einer Ju[...] abgeschossen. Mit großer Kaltblütigkeit bestanden unsere Tra[ns]portflugzeuge diesen Luftkampf mit den an Schnelligkeit [und] Bewaffnung überlegenen britischen Jägern, die nicht nur [das] Nachsehen hatten, sondern auch zwei ihrer Maschinen verlo[ren].

Die Briten vernichteten ein Kinderheim bei Rouen

Der britische Luftangriff auf nordwestfranzösisches Ge[biet] am Sonnabend wurde im Schutz einer fast geschlossenen W[ol]kendecke durchgeführt. Allein diese Tatsache verurteilte [das] Unternehmen von vornherein zur Planlosigkeit, [da] keines der feindlichen Flugzeuge sich tiefer in das dichte [...] der Flak wagte. Stärkere deutsche Jagdverbände bekämpf[ten] die Formationen des Feindes. Dabei wurden zwei viermo[to]rige Bombenflugzeuge innerhalb kurzer Zeit so schwer getr[of]fen, daß sie im Gebiet der Küste brennend abstürzten. [...] Spitfires, die sich den anstürmenden Focke-Wulf- und Mess[er]schmitt-Jägern entgegenstellten, wurden in Kämpfe verwick[elt], bei denen drei Spitfires abstürzten. An anderer Stelle wu[rde] ein Flugzeug vom Muster Mustang abgeschossen. Die Bomb[en]würfe der britischen Flugzeuge forderten unter der französisch[en] Zivilbevölkerung wiederum hohe Opfer. Ungefähr 100 P[er]sonen wurden getötet oder verletzt. Eine große Zahl der Bo[m]ben fiel auf freies Feld. Das Kinderheim des Voror[ts] Sotteville von Rouen ist durch eine schwerste Bombe völlig [zer]stört worden. — Alle deutschen Jäger kehrten von diesen Kä[mp]fen zu ihren Stützpunkten zurück.

Dreierpaktmächte schützen Pilgerschiffe

Freies Geleit für Fahrt nach Mekka und Medina

Am Abend des 17. Dezember findet sich wie alljährlich [die] ganze mohammedanische Welt zur Begehung des Beiramf[estes] zusammen. Mekka und Medina, die heiligen Städte, wer[den] zum Beiram von Pilgern aus allen mohammedanischen L[än]dern aufgesucht. Um die reibungslose Durchführung des B[ei]ramfestes auch im Kriege zu sichern, haben die Dreierpaktmächte über den Rundfunk eine Erklärung abgegeben, in d[er] sie allen überseeischen Pilgern freies Geleit zum Beir[am] gewähren. Die Kundgebung der Dreierpaktmächte, die zugle[ich] ein neuer Ausdruck der Sympathie für die um ihre Freih[eit] kämpfenden mohammedanischen Völker ist, hat folgenden Wo[rt]laut:

„Im Hinblick auf die von einigen feindlichen Rundfunkstationen [ver]breitete Agitation geben die Dreierpaktmächte allen mohammedani[schen] Ländern bekannt, daß sie sich verpflichten, den Verkehr der Schiffe a[ller] Flaggen, auf denen Pilger zu den muselmanischen heiligen St[ät]ten reisen, nicht zu behindern. Die muselmanischen Länder sollen [ihre] Schiffahrtsgesellschaften veranlassen, den Dreierpaktmächten die [...]route, das Abfahrtsdatum und alle eventuellen Anlegehäfen während [der] Ueberfahrt für jedes einzelne Pilgerschiff zur Kenntnis zu bringen. [Die] Schiffahrtsgesellschaften müssen sich außerdem verpflichten, keine [Hand]lungen zu unternehmen, die im Zusammenhang mit der gegenwä[rtigen] militärischen oder politischen Lage stehen könnten und ihre eigene [...] einzig und allein auf den Transport für die Hin- und Rückrei[se der] Pilger beschränken."

MARIA BERCHTENBREITER

Das Sumpfvogelweib

Ein packendes Werk um das Geheimnis eines einsamen Moorhofs im Chiemgau. Beginnt demnächst in unserer Zeitung zu erscheinen.

Die Schriftleitung.

„... Das soll der Mensch nicht trennen!"

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

42. Fortsetzung

Dann spielten sie. Aber Philipps war nicht recht bei der Sache. Er übersah Wiederholungen, ging über Fermaten hinweg und verwechselte die Vorzeichen. „Es geht heute nicht, Peter. Wir wollen aufhören. Hast du von deiner Schwägerin nichts mehr gehört?"

Deroy verneinte. „Es ist unvernünftig", sagte er, „wenn Menschen wegen irgendeiner Unstimmigkeit auseinandergehen, zumal dann, wenn sie ein Kind haben. Sie rennen voneinander weg und bedenken gar nicht, was sie damit eigentlich anrichten. Im Grunde genommen sehnen sie sich doch nacheinander und finden sich auch nicht mehr darein, allein weiterzuleben. Die Stanja trägt sicher viel Schuld daran, daß es zum Bruche kam. Es ist immer grundverkehrt, wenn ein Dritter sich zwischen zwei Menschen drängt, die nun doch einmal zusammengehören und miteinander auskommen müssen. — Willst du denn schon zu Bett gehen?" fragte er, als Philipps den Bogen locker schraubte und das geblümte Seidentuch über die Geige deckte. „Trink wenigstens noch ein Glas Wein mit mir."

„Heute nicht, Peter. Morgen dann. — Vielleicht besuche ich deinen Bruder schon dieser Tage. Ich möchte gern wieder einmal ein bißchen Wintersonne haben. Hier herinnen gibt es ja nichts als Schmutz und Nebel. — Gute Nacht, mein Lieber."

Deroy war sehr zufrieden. Philipps schien nun doch aufgerüttelt zu sein. Wenn wirklich keine Zusammenhänge zwischen Richarda Brook und seiner verstorbenen Tochter bestanden, so hatte das ja nichts zu sagen. Dann war er eben wieder einmal in Tettnang gewesen und hatte einen richtigen Wintertag, wie er ihn sich wünschte, genossen.

Er wunderte sich nicht im geringsten, als ihm Philipps am übernächsten Tage, obwohl der Morgen alles eher denn strahlend war, seinen Plan verriet, nach Tettnang zu fahren. „Ich möchte Windotts besuchen", sagte er, „und vielleicht einen kleinen Ausflug machen. Es tut mir sicher gut, einmal aus meinen vier Wänden herauszukommen und andere Luft zu schnappen."

Dieser Ansicht war Deroy auch. Er verriet mit keinem Wort, wie sehr er sich freute, daß Philipps sich so rasch entschlossen hatte, Richarda Brook in Augenschein zu nehmen. Wenn er bei dieser Gelegenheit mit Hilgenbrock zusammentraf, so war das sicherlich nicht sonderlich schlimm. Vermutlich würden die beiden, wenn sie einander ansichtig wurden, sich ohnedies sofort aus dem Wege gehen. Philipps aus seinem Hasse heraus und Hilgenbrock in Anbetracht seines schlechten Gewissens. Auf keinen Fall würde es zu einer Katastrophe kommen.

„Vielleicht gibst du mir kurz Nachricht, wie es dir gefällt", sagte er, am Fenster des Abteils stehend, dessen Eckplatz Philipps für sich belegt hatte. „Wenn du nach sieben Uhr anrufst, bin ich bestimmt daheim und wir können eine Weile zusammen plaudern."

Philipps murmelte ein zerstreutes Ja und schien es kaum erwarten zu können, bis sich die Räder in Bewegung setzten. Er fuhr nicht gern mit der Bahn und hatte eine gewisse Abneigung gegen alles, was außerhalb seines geregelten Lebens an ihn herantrat. Aber diese Reise mußte gemacht werden, damit er wieder zu seinem Frieden kam. Er war durch die Mitteilung Deroys völlig aus dem Gleichgewicht geworfen worden und wollte sich in Tettnang wieder zurechtfinden. Das konnte er aber nur, wenn er sich von der Haltlosigkeit der Annahme überzeugt hatte, daß dieses Fräulein Brook ihm nahestand.

Tettnang zeigte ihm leider bei seiner Ankunft das unfreundlichste Gesicht, das einem Gaste überhaupt zu zeigen war. Es stürmte und warf Unmassen von Schnee vom Alpjoch her, so daß er sich eiligst in den Schlitten flüchtete, den ihm das Kurhaus an die Bahn geschickt hatte.

Es tat nicht gut, wenn man sich so im Zimmer verkroch, wie er sich das in den letzten Jahrzehnten angewöhnt hatte. Schon die kurze Fahrt im Schlitten hatte er gefroren. Dankbar begrüßte er die Wärme der geräumigen Halle und die Fürsorge, die man ihm angedeihen ließ. Das Zimmer, das ihm angewiesen wurde, war mollig durchheizt, so daß selbst das Schneetreiben draußen vergnüglich anzusehen war. Er dachte gar nicht daran, sobald schon wieder heimzureisen, sondern trug sich mit dem Plan, wenn die Sache mit diesem Fräulein Bro[ok] erledigt war, längere Zeit hierzubleiben.

Beim Durchschreiten der Halle hatte er gesehen, [wie] die Kellner hinter der Glastür des Speisesaales hantie[r]ten und alles für den Mittagstisch vorbereiteten.

Als der Gong durch das Haus schellte, war er berei[ts] umgezogen und begab sich nach den unteren Räumen.

Zwei Herren in Uniform kamen eben durch den Win[d]fänger. Der kleinere mit dem hübschen schmalen Ge[sicht] und den lustigen braunen Augen ging einige Schri[tte] voran, öffnete die Tür zum Speisesaal und ließ [dem] großen, hageren Kameraden den Vortritt.

Philipps wollte sich noch eine Zeitung kaufen u[nd] wandte sich dem Boy zu, der hinter einer Art Laden[tisch] eine Menge Tagesblätter vor sich liegen hatte. „Ich [kann] Ihnen leider nur einen Zehnmarkschein geben", sagte [er] und trat etwas beiseite, um dem Herrn, der eben au[f]tauchte, Platz zu machen.

„Vielleicht ist Herr Professor so liebenswürdig [zu] wechseln", wandte sich der Boy an den Herrn im dunkle[n] Anzug. „Ich habe noch nicht so viel eingenommen."

Hilgenbrock zog die Börse und legte zehn einzel[ne] Marknoten auf das Brett. „Ist es so recht?"

Philipps erkannte ihn nicht mehr, dankte, kniff sei[ne] Zeitung in der Mitte zusammen und ging nach de[m] Speisesaal.

Hilgenbrock hatte ein Gefühl, das dem der Furc[ht] nicht ganz unähnlich war. Er hatte wirklich nicht m[it] einem Zusammentreffen gerechnet und sah sich jetzt u[n]vermittelt dieser Tatsache gegenüber, ohne indes recht [zu] wissen, wie er sich verhalten sollte. Daß Philipps ihn ni[cht] erkannt hatte, war offensichtlich. Aber das brauchte ni[cht] viel zu besagen, ein Erkennen war jederzeit möglich. D[ie] einzige Hoffnung war, daß Philipps sich hier im Or[t] nicht zu lange aufhielt. Da wäre es sicher am besten, [...] für kurze Zeit das Essen auf dem Zimmer servieren [zu] lassen.

Im Begriff die Treppe hinunterzugehen, kam ih[m] Richarda entgegen und streckte halt gebietend die Arm[e] aus. „Wohin denn noch, Herr Professor? Verspüren S[ie] denn heute keinen Hunger?"

„Er ist mir vergangen", erwiderte er mit schiefe[m] Lächeln. „Wissen Sie, mit wem ich soeben zusammen[ge]troffen bin? — Mit Herrn Philipps."

„Wirklich?" sagte sie erfreut. „Hat er Sie denn e[r]kannt?"

Fortsetzung folgt

Sport vom Sonntag

Deutscher Turnersieg über Ungarn

Zum sechsten Male standen sich in Budapest die Turner Deutschlands und Ungarns im Länderkampf gegenüber. Obwohl in der deutschen Riege aus erklärlichen Gründen Besetzungsschwierigkeiten auftraten, kam es auch diesmal wieder zu einem deutschen Sieg, der mit 192,50 : 189,20 Punkten recht deutlich ausfiel. Damit haben die deutschen Turner in ununterbrochener Folge alle Begegnungen mit den Ungarn gewonnen. Bester Einzelturner war diesmal der Ungar Franz Palaki mit 39,35 P. vor den Deutschen Karl Stadel mit 38,95 P., Rudi Gauch mit 38,75 P. und Kurt Kroetzsch mit 38,50 P.

Nach dem Länderkampf gegen Ungarns Turnriege fand am Sonntag in der Nationalen Sporthalle ein Schauturnen unter Mitwirkung der deutschen Mannschaft statt. Vor Tausenden von Zuschauern wurden hier Leistungen geboten, die noch über den am Vortag gezeigten standen.

Neun Tore der „Löwen". Der Pokalmeister TSV. 1860 München weilte am Wochenende in den Niederlanden und trat im Haag in Anwesenheit von Reichskommissar Reichsminister Dr. Seyß-Inquardt gegen die Mannschaft der ᛋᛋ- und Polizei-Sportgemeinschaft der Niederlande an. Auch die recht gute Abwehr der Gastgeber konnte nicht verhindern, daß sich die technisch gewandten Münchener voll ausspielten und mit 9 : 0 (5 : 0) einen hohen Sieg errangen.

Gustav Eder Punktsieger. Im Mittelpunkt des deutsch-niederländischen Großkampftages in der Berliner Deutschlandhalle stand die mit Spannung erwartete Begegnung des Deutschen Weltergewichtsmeisters Gustav Eder mit dem Niederländischen Mittelgewichtsmeister Luc van Dam. Für beide Boxer handelte es sich darum, ihre Anwartschaft auf einen Kampf um die Europameisterschaft zu unterstreichen. Der Niederländer hatte vor Monaten in Amsterdam Gustav Eder ausgepunktet und sich nachher durch einen entscheidenden Sieg über den französischen Mittelgewichtler Edouard Tenet für den Europameisterschaftskampf mit dem deutschen Titelhalter Josef Besselmann bestens empfohlen. Seine Hoffnung, auch über Eder triumphieren zu können, war jedoch vergeblich. Der Deutsche erkämpfte sich einen klaren Punktsieg.

Kurze Sportnachrichten

Italiens Amateurboxer überzeugten im Länderkampf gegen Schweden in der Stockholmer Alvikshallen durch einen glatten 10 : 6-Sieg.

Europameister Hein ten Hoff zog sich beim Berliner Dreiländerboxen einen Bluterguß und eine Sehnenzerrung an der linken Hand zu. Der Hannoveraner ist daher zu einer mehrwöchigen Kampfpause gezwungen.

Dänemark und Schweden trafen in Kopenhagen mit ihren Ringerstaffeln im klassischen Stil aufeinander, den die stärker eingeschätzten Schweden nur knapp mit 4 : 3 Punkten gewannen.

Der Union-Club blickt am 15. Dezember auf ein 75jähriges Bestehen zurück. Seit dem Tage seiner Gründung im Jahre 1867 hat der Union-Club unablässig an der Aufwärtsentwicklung des deutschen Galopprennsports gearbeitet.

Die Schweizer Eishockey-Elf unterlag in Stockholm gegen Schweden mit 2 : 5.

Das Weihnachtsgeschenk der Jugend

Stabsführer Möckel eröffnete Wettrüstenschau der HJ.

In Gegenwart führender Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht eröffnete Stabsführer Möckel auch in diesem Jahr die traditionelle Wettrüstenschau der HJ. in Freiberg, und gab damit zugleich das Startzeichen für die am Wochenende bevorstehende Reichsstraßensammlung für das Kriegs-WHW, die wieder von der HJ. durchgeführt und von ihr mit den überall im Reich stattfindenden Weihnachtsmärkten verbunden werden wird.

Stabsführer Möckel hob hervor, wie einst von Freiberg aus die vor sieben Jahren von dem unvergeßlichen im Westfeldzug gefallenen Freiberger Bannführer Hans Abt erdachte Idee des Wettrüstens, die Idee der Herstellung von Spielzeug durch die Jugend für die Jugend ausging, und wie seitdem diese Idee wuchs, wie sie nun im Kriege zu einem Teil des Kriegseinsatzes der deutschen Jugend wurde, zum schönsten Einsatz, der sich denken läßt. So werde in diesem Jahre als Ergebnis des Wettrüstens in jedem Standort der HJ. im Reich eine gleiche Schau aufgebaut, ein gleicher Weihnachtsmarkt veranstaltet wie seit Jahren schon in Freiberg. Fast sechs Millionen Stück Spielzeug seien im Reich diesmal von der deutschen Jugend in freiwilligem in ihrer Freizeit hergestellt worden. Das Spielzeug solle den Kindern der Väter, die an der Front stehen, Freude bringen und unseren Soldaten zeigen, daß die Heimat auch zur Weihnachtszeit, wo die Gedanken des Soldaten besonders zu Hause weilen, sich um die Seinen kümmert.

Ueber Wochenende

Der spanischen Kriminalpolizei ist es erneut gelungen, eines berüchtigten Rädelsführers aus dem Bürgerkrieg habhaft zu werden. Der Verhaftete, ein gewisser Tito Lopez, hat nicht nur großen Anteil an den von bolschewistischen Komitees verübten Greueltaten und mehr als 90 gemeine Morde auf dem Gewissen, sondern hat auch, wie festgestellt werden konnte, zahlreiche Leichen ausgegraben und in brutalster Weise geschändet.

Der Duce empfing Generalleutnant Coselschi, den Kommandanten der Legion der Kriegsfreiwilligen Italiens „Giulio Cesare", der ihm Bericht erstattete über die Tätigkeit des von ihm geleiteten Verbandes. Der Legion gehören gegenwärtig 94 845 ehemalige italienische Kriegsfreiwillige aus allen Kriegen, die Italien führte, an. 44 725 Angehörige der Legion stehen erneut unter Waffen. An der inneren Front leisten die Angehörigen der Legion wirkungsvolle und erfolgreiche Arbeit auf politischem und propagandistischem Gebiet.

Nachdem die englische Presse in den letzten Wochen mit der Veröffentlichung und Anpreisung des sogenannten „Beveridge-Planes" das Erwachen des „sozialen Gewissens" in England als eine Großtat gepriesen hatte, erklärte jetzt der Verfasser des Planes, Sir William Beveridge, etwas kleinlaut, daß es sich bei dem Plan um eine rein private Ausarbeitung seines Autors handelt, die der Regierung nicht aufgezwungen werden könnte. Selbst wenn sich aber die Regierung auf den Boden seiner Vorschläge stellen sollte, selbst dann würde noch eine beträchtliche Zeit vergehen, bis der Plan durch gesetzgeberische und verwaltungstechnische Arbeit in die notwendige Form gebracht sei, um erst dann — „zu den Vorschlägen selbst Stellung zu nehmen".

In dem zweiten Fünfjahresplan für die japanische Ansiedlung in Mandschukuo wurde von der Regierung von Mandschukuo vorgesehen, daß rund 50 000 japanische Familien in den nächsten fünf Jahren auf bisher unbenutztem Boden in Mandschukuo angesiedelt werden.

Orkan auf den Azoren. Nach Berichten der portugiesischen Zeitungen tobte in der Nacht zum Sonnabend auf den Azoren ein heftiger Orkan, der großen Schaden besonders auf den Feldern anrichtete. Der Sturm, der zeitweilig eine Höchstgeschwindigkeit von 111 Stundenkilometern erreicht hatte, riß den kleinen Leuchtturm an der Hafeneinfahrt von Ponta Delgada weg. Besonders großen Schaden erlitten die Kartoffel- und Ananas-Kulturen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 13. 12. —19. 12.: 16.45—7.45 Uhr; westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—8.00 Uhr

Sport erhält jung

Immer wieder taucht die Frage auf: wer kann, wer darf und wer soll heute Sport treiben? Grundsätzlich alle! Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, kann und soll sogar irgendeinen Sport betreiben. Selbstverständlich ist nicht jeder Sport für jeden Menschen gedeihlich und bekömmlich. Sehr viele Faktoren sprechen hier ein Wort mit, sei es die Konstitution, die örtlichen Verhältnisse, das Alter usw.

Ja, wie steht es mit dem Alter? Da heißt es einfach: Sport? In meinem Alter ausgeschlossen. Der große Fehler bei allen dem Sport Fernstehenden ist dabei, daß sie den Begriff „Sport" mit dem Wort „Wettkampf" in zu engen Zusammenhang bringen, wenn nicht gar verwechseln. Daß die höchste Leistungsfähigkeit des Menschen in der Jugend respektive in einem gewissen Alter zu erreichen ist, ist logisch, doch eine Grenze zur Betätigung im Sport kann heutzutage nicht mehr gezogen werden. Wir können ruhig sagen: „Leibesübungen kennen kein Alter". Leider haben noch viel zu wenig Menschen überhaupt eine Ahnung, wie unbedingt notwendig die Bewegung im allgemeinen und systematisch betriebene Körperübung im besonderen sind. Sie haben eine Scheu gegen alles, was nach körperlicher Anstrengung aussieht. Jeder Mensch hat es bis zu einem gewissen Grad in der Hand, den Zustand vorzeitigen Alters aufzuhalten oder bis zu einem späteren Zeitpunkt zu verschieben. Er muß nur die Energie aufbringen, sich gegen die Gleichgültigkeit in körperlichen Dingen zu wehren. Hat man nie Sport getrieben, dann ist das natürlich nicht so einfach. Die Maschine „Mensch" will, wenn sie jahrelang auf einem toten Gleis gelegen hat, nicht so schnell in Gang kommen und sträubt sich zunächst gegen den Versuch, urplötzlich das alte Räderwerk in Bewegung zu setzen.

Der Mensch hat einen feinen Instinkt dafür, was ihm liegt. Er wird meist von selbst das Richtige treffen. Die Hauptsache ist nur, daß er die Uebungen regelmäßig betreibt und seine guten Vorsätze auch dann nicht aufgibt, wenn die Knochen nicht so funktionieren wollen, wie er es gerne haben möchte. Treten solche Augenblicke heran, dann darf keine Müdigkeit vorgeschützt werden, dann heißt es, weiter üben und nicht verzweifeln.

* **Vor dem Strafrichter** hatte sich eine Ehefrau aus Ulzburg wegen Diebstahls von Kleiderkartenpunkten zu verantworten. Im Verlauf der Vernehmungen erlitt sie einen schweren Ohnmachtsanfall. Die Verhandlung mußte unterbrochen und auf einen späteren Termin verschoben werden. — Ein Einwohner von Wittrehm war wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen angeklagt. Es wurde festgestellt, daß er ein nicht zugelassenes Kraftrad ohne Führerschein benutzt hatte, daß er mit einem Trecker, für den ebenfalls die Zulassungsbescheinigung fehlte, gefahren war, und außerdem diesen Trecker durch seinen 13jähr. Sohn hatte fahren lassen. Das brachte ihm insgesamt eine Geldstrafe von 310 RM. ein. — Eine Ehefrau aus Bad Bramstedt hatte ihre Tochter, die nachsitzen mußte, eigenmächtig unter beleidigendem Verhalten gegen die Lehrerin aus dem Klassenzimmer weggeholt. Die Anklage wegen Hausfriedensbruchs konnte nicht aufrechterhalten werden. Wegen Beleidigung der Lehrerin wurde sie zu 60 RM. Geldstrafe verurteilt.

Verkaufspersonal darf nicht alles wegkaufen. Da in Kriegszeiten von den nichtbewirtschafteten Waren fast alle zur Mangelware werden und auch bei bewirtschafteten Waren nicht immer jede beliebige Menge zur Verfügung steht, müssen dem Einkauf der Angestellten Grenzen gezogen werden. Mit dieser Feststellung wendet sich der Pressedienst des Einzelhandels an die Einzelhandelsgeschäfte. Er fügt hinzu, daß es dem Grundsatz der gerechten Warenverteilung widersprechen würde, wenn nur in kleineren Mengen eingehende Waren bei Geschäftsbeginn sofort von den Angestellten gekauft werden, so daß schon den ersten Kunden gesagt werden muß, die Ware sei ausverkauft. Da es aber falsch wäre, Einkäufe der Angestellten ganz zu unterbinden, wird es als die Aufgabe des Geschäftsführers bezeichnet, auch in diesem Falle die Ware an den richtigen Verbraucher zu leiten und den Einkauf seiner Gefolgschaftsmitglieder nicht wild wuchern zu lassen. Soweit es ohne Gefährdung der Versorgung der Kunden möglich ist, kann auch der Bedarf der nächsten Angehörigen der Angestellten gedeckt werden. Vorrechte, die darüber hinausgehen, können dagegen nicht anerkannt werden.

**Wer spart, solang der Winter warm,
der ist an Kohlen niemals arm!**

Stoffverbrauch für Damenkleider festgelegt.

Nachdem der Stoffverbrauch für Herrenoberbekleidung bereits im Sommer festgelegt worden ist, erfolgte nunmehr auch für Damenoberbekleidung — Damen- und Mädchenkleider, Mäntel, Kostüme usw. — gleichfalls eine solche Regelung. Danach dürfen beispielsweise die Damenkleiderfabriken bei der Anfertigung eines Damenkleides der Gruppe „Normal", also die Größen von 38—46, von einem 90 Zentimeter breiten Stoff im Durchschnitt nicht mehr als 3,40 Meter verbrauchen, wenn es sich um ein Kleid mit kurzen Aermeln und höchstfalls 3,80 Meter, wenn es sich um ein solches mit langen Aermeln handelt. Diese erfaßt auch das Damenschneiderhandwerk und den selbstherstellenden Einzelhandel.

Immer wieder: Die Raucherkarte.

Bezugskarten aller Art dürfen bekanntlich nur mit dem Namen desjenigen ausgefüllt werden, dem diese Karten rechtmäßig auf Grund der amtlichen Zuweisung zustehen, weil die Karten nicht übertragbar sind. Gegen diese Bestimmungen verstieß ein Mann, der deswegen vor einem Berliner Gericht stand. Er hatte sich von der Frau eines Bekannten deren Raucherkarte geben lassen und hatte dann den Namen seiner Frau über den schwachgeschriebenen Namen der eigentlichen Karteninhaberin gesetzt, um Tabakwaren darauf zu beziehen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen schwerer Fälschung einer öffentlichen Urkunde unter Zubilligung mildernder Umstände zu der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis.

Scheiben vor Frost schützen.

Der Beginn der kalten Jahreszeit macht es erforderlich, dem Frostschutz, der in Kriegszeiten nur schwer ersetzbaren Scheiben in Wohnungen und Schaufenstern besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Gefrorene Scheiben dürfen nicht gewaltsam aufgetaut werden. Keineswegs sind sie durch elektrische Sonnen, Kerzen usw. wieder klar zu machen. Durch den großen Temparaturunterschied platzt dabei oft das jetzt schwierig zu beschaffende Glas.

Rinder- und Schweinehaare — ein wertvoller Rohstoff.

Zu den unentbehrlichen Gegenständen in jedem landwirtwirtschaftlichen Betrieb, in der Wirtschaft, im Haushalt und vor allem in der Wehrmacht, zur Pflege der Waffen und Instrumente, gehören Pinsel und Bürsten aus Tierhaaren. Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung hat daher im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Schulen auf dem Lande mit der Durchführung einer Sammelaktion für Rinderschweifhaare beauftragt, um eine verlustlose Sammlung dieses wertvollen Rohstoffs zu gewährleisten. Aber auch bei der Schlachtung von Schweinen fällt eine nicht unbedeutende Menge von Schweinehaaren an, die früher achtlos fortgeworfen oder verbrannt wurden. Zur Sammlung dieser Haare hat die Fachuntergruppe Borstenzurichtereien eine Sammlungsaktion in die Wege geleitet, die sich in der Hauptsache an Bauern und Landwirte, Schlächter und Schlachthofsverwaltungen sowie an die Fleischbeschauer wendet.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00: Klavier- und Flötenmusik von J. S. Bach. — 17.15 bis 18.30: Bunte Musik zum Feierabend. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 20.00: Frontberichte und politische Sendung. — 20.15 bis 21.00: HJ.-Musik der Gebietsspielschar Kärnten. — 21.00 bis 22.00: Operettenmusik von Strauß bis Kattnigg. — 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Schubert, Haydn, Dvorak. — 20.15 bis 21.00: Unterhaltung mit Willi Steiner. — 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich."

Provinz und Nachbargebiete

Wrist. Der dreijährige Sohn des an der Front befindlichen Maurermeisters Hans Lindemann fiel, als er mit einem ebenfalls dreijähr. Nachbarknaben spielte, in einen auf dem Hofe des Nachbarn abgestellten Wäschekochtopf. Auf das Geschrei des Kindes eilte der Nachbar herbei und brachte das verbrühte Kind zu dessen Mutter. Die erlittenen Verbrühungen waren dermaßen, daß das Kind einem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Itzehoe. Das zehnte Kind wurde dem Tischlergesellen Steffens, langjährigem Gefolgschaftsmitglied der Firma Dittmer, geboren. Sein ältester Sohn steht schon bei der Wehrmacht im Felde. — Wieder hat ein Hund zehn Kaninchen aus den in den Gärten am Ochsenmarkt aufgestellten Kästen herausgeholt und zerrissen. Der Schaden ist wieder recht groß, da es sich um schlachtreife Tiere handelte.

Uetersen. Angeschlossene elektrische Geräte niemals ohne Aufsicht lassen! Ein lehrreicher Vorfall zur Stromersparnis! In einem hiesigen Hause hatte ein berufstätiges Ehepaar, als es die Wohnung verließ, ein Bügeleisen unter Strom gesetzt, um nach der Rückkehr sogleich die Wäsche bügeln zu können. Zu diesem Zwecke war das Bügeleisen auf den Tisch gestellt worden. Gegen Mittag bemerkten Nachbarn in den Zimmern des Ehepaares starke Rauchwolken, so daß die Tür geöffnet werden mußte. Es mußte festgestellt werden, daß der Tisch und die Wäsche, welche zum Bügeln bereitgelegt war, verbrannt waren. Da das Plätteisen, nachdem die Tischplatte durchgebrannt war, auch auf den Teppich gefallen war wie verschiedene andere Sachen, wurde auch im weiteren Verlauf des entstandenen Schadenfeuers der Fußboden erheblich beschädigt. Täglich wird in der Zeitung auf die Bedeutung der Stromeinsparung hingewiesen. Dieser Vorfall gibt erneut Veranlassung, bei Einsatz elektrischer Geräte, wie überhaupt beim Stromverbrauch, Vernunft walten zulassen.

Ein kleines Erlebnis in der Nacht. Ein hiesiger Einwohner hatte an der Auszahlung eines Sparklubs teilgenommen und befand sich mit dem ersparten Geld in Höhe von 993 RM auf dem Heimweg. In der Dunkelheit geriet er jedoch in einen Wassergraben, so daß er um Hilfe rufen mußte. Bald darauf erschien an der Unfallstelle eine weibliche Person, die mit der Hilfeleistung allein nicht fertig wurde und einige in der Nähe befindliche Männer zur Hilfe herbeirief. Nach diesem Unfall konnte der Mann unbehindert seine Wohnung erreichen. Als der fleißige Sparer am nächsten Morgen erwachte und sein Geld nachzählte, entdeckte er, daß eine ebenfalls mitgeführte Geldbörse mit 150 RM Inhalt und sechs Bezugsscheinen für Treibgas verschwunden waren. Außerdem fehlte noch von einem Bündel Geld ein Fünfzigmarkschein. Die Polizei hat nun nach den in Frage kommenden Personen Ermittlungen aufgenommen.

Frauenmord in Hamburg-Eppendorf

Am Sonntag, dem 13. Dezember gegen 9 Uhr, wurde im Schröderspark, gelegen an der Straße Rehhagen—Eppendorfer Landstraße neben dem Hochbahnhof Kellinghusenstraße eine bisher unbekannte Frau ermordet aufgefunden. Die etwa 30 bis 35 Jahre alte Tote hat zahlreiche Schnitt-, Stich- und Schlagverletzungen am Kopf, Hals und an den Händen.

Rendsburg. Unter der Anklage der Brandstiftung stand vor der Strafkammer Itzehoe ein 28jähr. Mann von hier. Ihm zur Last fallen Feuer auf dem Gewese Cl. Thomsen am 6. Dez. 1939, auf dem Gewese Baussee am 29. Jan., auf dem Gewese seines Vaters am 17. Febr., auf dem Gewese Hebbeln am 1. Sept. und auf dem Gewese der Bäuerin Thomsen am 15. Dez. 1940. In allen Fällen ist eine große Menge Heu, Stroh und Getreide verbrannt. Der Angeklagte, der in der Schule versagt hat, führte ein ruhiges Leben und machte seine Arbeit gut. Er hat selbst ein Geständnis abgelegt; kein Mensch hat ihn im Verdacht gehabt. Er erklärt, er sei, wenn er abends in der Wirtschaft getrunken habe, auf den unseligen Gedanken gekommen; der Drang, Feuer zu sehen, sei in ihm dann übermächtig geworden. Auf dem Wege habe er sich zurückreißen wollen, aber es sei ihm nicht gelungen. Nach der Tat ist er nach Hause gegangen und hat sich schlafen gelegt. Nach dem Gutachten der Aerzte ist er für seine Taten nicht verantwortlich. Die Strafkammer ordnete seine Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt an.

Friedrichsstadt. Ein Kind schwer verbrüht. Ein sechsjähriges Mädchen in Ersde fiel in der elterlichen Wohnung in einen Kessel mit heißem Wasser. Dabei trug die kleine Verunglückte schwere Verbrennungen davon.

Schleswig. Einer der letzten Kriegsteilnehmer von 1870/71 im Kreis Schleswig ist mit Johann Krüger in Berend, der ein Alter von 94 Jahren erreichte, verstorben.

Brake. Ueber 8900 RM für Rettung Schiffbrüchiger. Die diesjährige Leerung der Sammelschiffchen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ergab in Brake und Umgebung den hohen Betrag von insgesamt 8 915,86 RM.

Randers. Zum Gattenmord in Randers. Der wegen Verdachts des Giftmordes an seiner Frau verhaftete Meiereigehilfe Borge Sörensen hat, nachdem er zunächst ein Geständnis abgelegt hatte, nunmehr den Mord bestritten und behauptet, seine Frau habe Selbstmord begangen. Kriminalkommissar Himmelstrup behauptet aber, daß von Selbstmord keine Rede sein könne, da seine Frau am Abend vor ihren Tode Wäsche eingeweicht habe und außerdem ein fröhlicher Mensch gewesen sei. Als neues Motiv für einen Mord kommt, wie nun bekannt wird, hinzu, daß die Geliebte des Sörensen schwanger von ihm ist und daß eine baldige Heirat der beiden nur Frau Sörensen bislang im Wege stand.

Schulter an Schulter bis zum Endsie[g]

Telegramme an den Führer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 12. Dezember.

Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, an dem Deutschland, Italien und Japan vor einem Jahr zum gemeinsamen Kampf gegen die Vereinigten Staaten und England antraten, sandten König und Kaiser Viktor Emanuel und der Tenno sowie der Duce und der Kaiserlich Japanische Ministerpräsident Tojo an den Führer folgende Telegramme:

Viktor Emanuel an den Führer:

„Anläßlich des Jahrestages des Eintritts Japans in den Krieg an der Seite Deutschlands und Italiens möchte ich Ihnen meine heißesten Wünsche für den gemeinsamen Sieg zukommen lassen."

Der Tenno an den Führer:

„Aus Anlaß des Jahrestages des Abschlusses des Dreimächtepaktes zum Kampf gegen Amerika und England bis zu unserem vollständigen Siege möchte ich Euerer Exzellenz meiner lebhaften Freude, unser Ziel Schritt um Schritt verwirklicht zu sehen, und meinen wärmsten Wünschen für den Erfolg Ihrer Waffen Ausdruck verleihen und zugleich meine feste Entschlossenheit bekunden, im Verein mit Ihnen alle Anstrengungen bis zur Errichtung einer neuen Ordnung in der Welt zu machen."

Der Duce an den Führer:

„Vor einem Jahr mit dem Eintritt Japans in den Krieg des Dreierpaktes verband das ruhmreiche japanische Volk sein eigenes Kraftaufgebot und verknüpfte sein eigenes Schicksal mit dem unserer beiden im Kampf für eine neue gerechte Weltordnung vereinten Völker. Ich habe die Wiederkehr dieses geschichtlichen Ereignisses nicht vorübergehen lassen wollen, ohne Ihnen und Ihrem Volke meinen lebhaftesten Glückwunsch zu senden und Ihnen den Ausdruck meiner unerschütterlichen Gewißheit in den Enderfolg unserer Waffen zu erneuern."

Tojo an den Führer:

„Anläßlich des ersten Jahrestages des Bündnisabschlusses zwischen Japan, Deutschland und Italien erlaube ich mir, rückblickend auf die gewaltigen Erfolge unserer Waffen und die für die Neuordnung der Welt bereits geleisteten Arbeiten, Euerer Exzellenz meine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Heute, wo sich in allen rechtdenkenden Völkern die Erkenntnis durchsetzt, daß eine bessere Ordnung der Welt nur durch den vollständigen Sieg von drei Völkern erreicht werden kann, möchte ich erneut der ganzen Welt gegenüber zum Ausdruck bringen, daß unsere drei Völker den unabänderlichen Willen und die Macht besitzen, diesen Sieg gemeinsam zu erkämpfen. Ich bitte, meine aufrichtigsten Wünsche für Euer Exzellenz persönliches Wohlergehen und das unter Ihrer genialen Führung heldenmütig kämpfende deutsche Volk entgegenzunehmen."

Telegramme an den Außenminister

Reichsaußenminister von Ribbentrop erhielt von dem Königlich Italienischen Außenminister Graf Ciano folgendes Telegramm:

„Es jährt sich heute der Tag des Eintritts Japans an unserer Seite in den Kampf, den Italien und Deutschland auf allen Fronten siegreich gegen den gemeinsamen Feind führen. Aus diesem Anlaß möchte ich, lieber Ribbentrop, dem verbündeten Deutschland, seinem Führer und Ihnen meine lebhaftesten und aufrichtigsten Wünsche zugehen lassen."

Der japanische Außenminister sandte folgendes Telegramm:

„Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, wo unsere drei verbündeten Nationen sich gelobten, den gemeinsamen Krieg bis zum erfolgreichen Ende durchzukämpfen, sende ich Euerer Exzellenz meine herzlichsten Glückwünsche. Ich bin davon überzeugt, daß unsere engste Zusammenarbeit zur Durchführung des Krieges im Osten und Westen und zum Aufbau einer neuen Ordnung ausgezeichnet beigetragen hat. Die glänzenden Waffenerfolge, die unsere drei verbündeten Nationen im Laufe des vergangenen einen Kriegsjahres errungen haben, haben unseren Endsieg sichergestellt. Ich freue mich mit Euerer Exzellenz gemeinsam darüber, daß der Feind die von uns geschaffene unerschütterliche Lage nicht ändern kann. Ich bin fest entschlossen zur Erreichung der im Dreimächteabkommen gesteckten Ziele, Schulter an Schulter mit Ihnen zu marschieren. Euerer Exzellenz wünsche ich von Herzen Wohlergehen und Gesundheit zur Erfüllung Ihrer großen Aufgabe."

Wer befiehlt in Nordafrika?

Peinliche Fragen im englischen Unterhaus. — Roosevelts telephonische Instruktion an Churchill.

Die Geheimsitzung des englischen Unterhauses hat offenbar das Gegenteil von dem erreicht, was Churchill beabsichtigte, als er die Türen des Parlaments schließen und streng gegen die Oeffentlichkeit bewachen ließ. Er will nicht, daß die unerquickliche Parlamentsaussprache über den Fall Darlan in die Oeffentlichkeit kommt, denn er weiß, daß dieser Darlan-Skandal schon genügend böses Blut erzeugt hat. Nun aber erzählt man sich im Volke, wie es immer ist, wenn Geheimkrämerei getrieben wird, daß allerlei unangenehme Dinge im Unterhaus zur Sprache kämen. So fragt z. B. die „Yorkshire Post", und sie gibt damit vermutlich eine tausendmal an sie gerichtete Frage ihrer Leser weiter: „Wer befiehlt eigentlich in Nordafrika, und welcher Art sind diese Befehle?" Den Engländern wird allmählich klar, daß sie in Nordafrika von den Amerikanern ausgeschaltet werden. General Eisenhower kümmert sich scheinbar wenig um die Wünsche der Briten, sondern erhält seine Befehle direkt aus Washington.

So wird denn jetzt aus der New-Yorker Presse bekannt, daß Roosevelt seinen Freund Churchill nur kurz telephonisch von dem Abschluß des Vertrages zwischen General Eisenhower und dem Verräteradmiral Darlan unterrichtet hat. Das heißt also, Roosevelt hat gehandelt, ohne erst Churchill um Rat zu fragen. Das Bekanntwerden dieser Tatsache hat natürlich den britischen Stolz erheblich getroffen, zumal jeder Engländer weiß, daß Churchill es nicht wagt, Rooseveltsche Befehle zu beanstanden.

Wie sich Churchill im Unterhaus gegenüber diesem Verhalten Roosevelts ausgesprochen hat, wird kaum bekannt werden. Wenn man jedoch aus Londoner Berichten schwedischer Zeitungen erfährt, daß einige Hitzköpfe sehr energisch eine öffentliche Aussprache über den Darlan-Skandal gefordert haben, daß Eden ihnen aber wieder einen abschlägigen Bescheid gegeben hat, dann kann man sich ungefähr die Stimmung vorstellen, die in dem hohen Hause herrscht, zumal immer deutlicher den Engländern zum Bewußtsein kommt, daß sie in Nordafrika nur noch Handlanger Roosevelts sind und keineswegs mehr die Herren, als die sie sich aufspielen.

Aus der Schlacht auf den Meeren

USA-Marine-„Hilfsschiff" versenkt

Wie aus Washington gemeldet wird, gibt das Marinedepartement bekannt, daß das „Hilfsschiff" der Handelsmarine „Alchiba" (6198 Tonnen) in den Gewässern der Salomoninseln vom Feind versenkt wurde.

Der unter der Flagge von Panama fahrende Dampfer „Amarylis" (4328 BRT.) wurde, wie aus Laurenco Marques berichtet wird, am 2. Dezember in der Nähe von Zululand torpediert und versenkt. Sechs Ueberlebende seien von einem portugiesischen Kanonenboot aufgefischt worden.

*

Der zusammengeschossene USA.-Kreuzer „San Francisco", der bei den Salomonen im vergangenen Monat in einem Seegefecht von den Japanern schwer beschädigt wurde, ist jetzt zur Reparatur in einem Hafen der Westküste der USA. eingetroffen.

Auf jeder Fahrt torpediert

Einen dramatischen Erlebnisbericht eines britischen Seemannes, der mit den verschiedensten Schiffen mehrere Male im jetzigen Kriege torpediert wurde, bringt das englische Magazin „Wide World".

Der britische Matrose Allan Harvie berichtet u. a.: „Eben noch dampfte der Frachter von Kanada nach England ruhig seinen Kurs. Da, eine schreckliche Explosion, die das Schiff in die Höhe schleuderte! Dies war meine erste Erfahrung mit der schrecklichen, vernichtenden Kraft eines modernen Torpedos. Glücklicherweise traf der Torpedo nur am Bug. Als ich auf das Bootsdeck gestürzt war, sah ich, daß der ganze Bug des 12 000-Brutto-Register-Tonners abgerissen war! Auf der nächsten Fahrt erwischte uns ein U-Boot. Das Schiff war mit Kriegsmaterial einschließlich Munition gerammelt voll. Als der Torpedo in der Nacht den Dampfer mittschiffs traf, wurde unser Schiff glatt aus dem Wasser gehoben und zerrissen. In Malta", so fährt der Matrose fort, „heuerte ich auf einem nach Gibraltar zurückkehrenden Versorgungsschiff an. Diesmal wurde ein kleineres Geleit von elf Frachtern zusammengestellt, das von vier Zerstörern gesichert wurde. In der dritten Nacht müssen wir einem Rudel von U-Booten sozusagen in die Fangarme gelaufen sein, denn drei Schiffe wurden fast gleichzeitig torpediert. Mein Schiff war eines der drei, aber da es ein modernes Schiff mit Schotten war und der Torpedo seitwärts getroffen hatte, sank es nur sehr langsam. Es hatte aber eine solche Schlagseite, daß man keines der Rettungsboote herunterlassen konnte. Im Spätfrühjahr 1941 war ich auf einem großen modernen Frachter. In Philadelphia nahmen wir eine volle Ladung Stahl an Bord und fuhren im Konvoi nach England. Wir verloren unterwegs mehrere Schiffe. Wir waren nicht weit von der irischen Küste und fingen schon an, uns gegenseitig zu gratulieren, daß wir die Gefahrenzone glücklich durchquert hätten, als wir mitten in der Nacht getroffen wurden. Unser Schiff zerbrach in zwei Teile und ging unter."

An anderer Stelle schildert Harvie, der inzwischen Obersteward geworden war: „Ich wurde einem Schiff zugewiesen, das mit einigen anderen von Hull nach einem mittleren Hafen fahren sollte. Mein Schiff überstand kaum 48 Stunden die Fahrt. Bei hellem Tageslicht stürzte sich eine Flottille feindlicher Schnellboote auf unseren Konvoi wie ein Schwarm wütender brummender Hornissen, unterstützt von Scharen von Stuka und Jägern. Unsere Geleit-Kriegsschiffe eröffneten sofort das Feuer mit allem, was sie hatten. Britische Jäger griffen ebenfalls in den Kampf ein. Es war eine wilde Hölle. Plötzlich wurde unser Schiff getroffen und sank. Wieder wurde ich einem Schiff zugewiesen, das eine Kriegsladung nach einem Mittelmeerhafen bringen sollte. Da es ein schnelles modernes Schiff war und die Vorräte, die es an Bord hatte, äußerst dringend gebraucht wurden, beschloß man, den Dampfer die Reise allein machen zu lassen, damit seine Geschwindigkeit nicht durch einen Konvoi beeinträchtigt wurde. Aber auf dieser Fahrt machten wir die Erfahrung, daß moderne U-Boote ebenso schnell sind. Wir erreichten das Mittelmeer und dampften mit 18 Knoten dahin, als im hellen Tageslicht ein U-Boot etwa zwei Meilen backbord auftauchte und sofort das Feuer mit der Deckkanone eröffnete. Wir hatten vorn und achtern Sechszöller, und unsere Kanoniere erwiderten sofort das Feuer. Als die Dunkelheit hereinbrach, war das U-Boot außerhalb der Schußweite. Boote und Flöße wurden bereitgemacht, die Geschwindigkeit bis zur Höchstgrenze gesteigert und ein Zick-Zack-Kurs gesteuert. Um Mitternacht kam der unvermeidliche Angriff. Zwei Torpedos trafen mittschiffs, und unser Dampfer begann zu brennen."

Nach seiner Rettung wurde Harvie noch zweimal auf Tankern torpediert. Einen dieser Angriffe beschreibt er folgendermaßen: „Bei dieser Gelegenheit müssen wir in eine große Rotte von U-Booten geraten sein, denn Schiff auf Schiff wurde getroffen. Mein Schiff war ziemlich schnell, und wir setzten uns langsam von den anderen ab. Aber die U-Boot-Kommandanten kennen jetzt unsere Taktik, und einige U-Boote lauern gewöhnlich am Rande eines Konvois, während andere über die Schiffe herfallen. Ein Torpedo traf. Unser Tanker wurde in Stücke gerissen."

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom,** 13. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Der Feind übte gestern einen starken Druck auf die Cyrenaika-Front aus durch Angriffe von Infanterie, die durch Panzer und Artillerie unterstützt wurden. Unsere Streitkräfte machten Gegenangriffe. Wir machten einige Gefangene. Im Gebiet der südlichen libyschen Wüste stieß eine Sahara-Abteilung mit einer Fahrzeuggruppe zusammen. Einige der Fahrzeuge wurden zerstört und andere erbeutet.

In Tunis versuchte der Feind, die in den vorhergehenden Tagen verlorenen Stellungen zurückzuerobern, wurde aber überall zurückgewiesen. Eine feindliche Kampfgruppe wurde vernichtet. Insgesamt wurden 13 Panzer, einige Kanonen und zahlreiche Fahrzeuge genommen oder zerstört. Deutsche Flugzeuge griffen mit Erfolg feindliche Zusammenziehungen an und setzten fünf Panzerspähwagen und zehn Lastwagen in Brand. Vor Bone schossen unsere Torpedoflugzeuge, die sich auf bewaffneter Aufklärung befanden, einen britischen Jäger ab. Ein Flugzeug kehrte von dem Einsatz des Tages nicht zurück.

In den späten Abendstunden des gestrigen Tages warfen einige feindliche Flugzeuge Spreng- und Brandbomben in der Umgebung von Palermo und Taormina ab. Opfer und Schäden sind nicht gemeldet.

Roosevelt auf der Lauer

Persönlicher Vertreter soll Indien-Erbschaft vorbereiten.

Die Nachricht von der Ernennung eines persönlichen Vertreters Roosevelts für Indien hat in indischen Kreisen Bangkoks den bereits bestehenden Eindruck verstärkt, daß Roosevelt Schritt für Schritt das Erbe des britischen Empire antritt und daß er jetzt schon die notwendigen Vorbereitungen in Indien trifft, um im geeigneten Augenblick einspringen zu können.

Wenn es in der aus Washington kommenden Meldung heißt, daß Roosevelts Vertreter William Philips nicht als Schlichter in den augenblicklichen indischen Schwierigkeiten komme, sondern, daß es sich um einen regelrechten diplomatischen Vertreter handle, so trägt das zur Festigung der oben erwähnten Ansicht bei. Bisher haben die Vereinigten Staaten niemals einen offiziellen diplomatischen Vertreter in Indien gehabt.

Der diplomatische Korrespondent des Londoner „Daily Herald" schreibt zur Ernennung William Philipps' zum persönlichen Vertreter Roosevelts bei der indischen Regierung mit ahnungsvollem Mißbehagen, die Ernennung eines Diplomaten von der Bedeutung Philipps' zeige, welche große Rolle Washington Indien beimesse. „Daily Mail" stellt fest, es sei das erstemal, daß die USA. einen Botschafter nach einem Teil des britischen Empire entsende.

*

Der Sprecher der Indischen Unabhängigkeitsliga in Bangkok wandte sich in einer Rundfunkansprache an die USA.-Truppen in Indien. Er wies darauf hin, daß Roosevelt sie zunächst zur Verstärkung der britischen Besatzungsarmee nach Indien gesandt habe und daß die Inder sie deshalb als Feinde betrachteten. „Amerikanischen Soldaten!", so sagte der indische Sprecher, „euer Präsident gibt sich als Befreier der Menschheit aus; in Wirklichkeit geht er aber nur darauf aus, ein amerikanisches Imperium auf den Ruinen des britischen Empire [auf]zubauen und ein Weltdiktator zu werden. Er mißbraucht euch zur Führung seines imperialistischen Weltkrieges."

„Das ganze Deutschland ausrotten!"

Neuer Beitrag zur britischen Vernichtungstheorie.

Die Veröffentlichungen über Behandlung der Deutschen nach dem Kriege in England und den USA. haben die britische Zeitung „Egyptian Gazette" in Kairo nicht ruhen lassen, auch ihren Beitrag zu der anglo-amerikanischen Vernichtungstheorie zu geben. Das Blatt schreibt:

„Wir wollen das ganze Deutschland ausrotten, Männer, Frauen und Kinder; denn alle deutschen Kinder sind hundertprozentige kleine Nazis und würden, wenn man sie heranwachsen ließe, zu einem geschlossenen Volk werden."

Der „humane" Vorschlag ist nicht neu und erschüttert uns ebenso wenig wie die bisherigen Haßausbrüche. Wir registrieren solche Stimmen jedoch, da sie die von unseren Feinden viel gepriesene Menschlichkeit ins Licht der kalten Tatsachen rücken.

Briten verursachen Blutbad in Teheran

Wiedereinmarsch in die Hauptstadt Irans.

Im Zusammenhang mit der von den Engländern durch ihre rigorose Beschlagnahmepolitik entstandenen Unruhe in Iran kam es in Teheran zu Zusammenstößen, als die Engländer plötzlich mit einem größeren Truppenaufgebot in die Stadt einmarschierten. Wie von englischer Seite selbst zugegeben wird, entwickelten sich Kämpfe, bei denen es zahlreiche Tote gab. Allein auf dem Parlamentsplatz, dessen Zugänge von Posten mit Maschinengewehren abgesperrt sind, liegen mehr als 50 Tote.

Britische Panzer auf die Stadtviertel verteilt.

Zu den Unruhen in Iran erfährt die Agentur Mond[ial] noch aus Istanbul, daß die englischen Truppen in zwei Kolonnen in Teheran einmarschiert sind. Es scheint eine Revolution in Iran ausgebrochen zu sein, die noch umfangreicher ist als die vom September 1925. Hauptgrund für die Unruhen ist die immer schlimmer werdende Hungersnot im Lande. Die Straßen Teherans liegen verlassen da, die öffentlichen Verkehrsmittel haben nur zum Teil ihren Dienst wieder aufgenommen. Telephon und Telegraph stehen unter strenger britischer Zensur. Truppen und leichte Panzer sind in den verschiedenen Stadtvierteln verteilt. Die in Teheran und anderen Orten stehenden britischen Truppen befinden sich in Alarmbereitschaft. Der iranische Premierminister mußte sein Amt niederlegen.

„Lavoro Fascista" meldet ergänzend, daß verschiedene Gruppen von Iranern versuchten, einige Stadtviertel gegen die einmarschierenden englischen Truppen zu verteidigen. Es kam zu sehr heftigen Zusammenstößen. Mit der Besetzung von Teheran ist General Maitland Wilson als erster den von der britischen Regierung ausgegebenen Richtlinien nachgekommen, die versuchen, den nordamerikanischen Einfluß im Nahen Osten auszuschalten. Die Engländer, die früher in diesem Gebiet die ausschließliche Herrschaft hatten, mußten zahlreiche Positionen vor nordamerikanischen Vertretern und nordamerikanischem Kapital räumen. So haben die Nordamerikaner die leitenden Posten im Finanzwesen, in der Polizei, im Gesundheitswesen, in der Erdölindustrie und im Versorgungswesen von Iran mit amerikanischen Fachleuten besetzt und damit in ihre Hand gebracht.

Oberleutnant Mosandl seiner Verwundung erlegen

Am 2. Dezember 1942 ist der in Aschbuch (Niederbayern) geborene Ritterkreuzträger Oberleutnant d. R. Anton Mosandl, Kompaniechef in einem Gebirgsjägerregiment, seiner schweren bei den Kämpfen im Raum nordöstlich Tuapse am Vortag erlittenen Verwundung erlegen.

Für eine hervorragende Waffentat, die er noch als Oberfeldwebel und Zugführer während des Westfeldzuges durchgeführt hatte, war ihm im November 1940 vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden. Am 8. 6. 1940 war Oberfeldwebel Mosandl an der Spitze seiner Gebirgsjäger aus einem über die Aisne gebildeten Brückenkopf heraus bis in die feindliche Artilleriestellung eingebrochen. Sein rücksichtsloses Draufgehen und seine geschickte Führung hatten es dem Regiment ermöglicht, den Nachbartruppenteilen weit voraus einen tiefen Keil in die französische Abwehrfront zu treiben, das befohlene Tagesziel zu überschreiten und dem aus Soissons zurückgehenden Gegner den Rückzug nach Paris abzuschneiden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Zu Weihnachten ein Postsparbuch

Wirklich ein feines Weihnachtsgeschenk! Schon beim nächsten Postamt ist es zu haben — ohne Kopfzerbrechen und zeitraubende Wege! Postsparer haben's bekanntlich bequem: Bei allen Postämtern, Poststellen und Landzustellern Großdeutschlands kann man mit seinem Postsparbuch Beträge einzahlen und abheben. Mit einem Postsparbuch schenken Sie also die Freude am Sparen und Besitzen und gleichsam den Grundstein zur späteren Erfüllung so manchen Wunsches.

DEUTSCHE REICHSPOST
POSTSPARKASSENDIENST

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1879 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Werbet Mitglied der NSV!

Ausgabe der neuen Raucherkar[ten]

Die Ausgabe der neuen Raucherkarten findet statt im Rathaus Zimmer Nr. 6.

am Dienstag, dem 15. d. Mts.
8 bis 10 Uhr Buchstabe A bis
10 „ 12 „ „ J „
15 „ 17 „ „ K „

am Mittwoch, dem 16. d. Mts.
8 bis 10 Uhr Buchstabe O bis
10 „ 12 „ „ S, Sch
15 „ 17 „ „ T „

Die dritte Reichskleiderkarte ist zur Abstempelung vorzulegen.

Für ausländische Arbeiter hat der Betriebsführer unter Beifügung der Kleider- oder Spinnstoffkarten und der Ausweispapiere Listen einzureichen, die Name, Vorname, Geburtsdatum und Staatsangehörigkeit enthalten.

Bad Bramstedt, den 12. 12. 19[42]

Der Bürgermeister

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 294 | Dienstag, den 15. Dezember 1942 | 64. Jahrg.

Husarenstreich deutscher Schnellboote

Sechs feindliche Handelsschiffe an der britischen Ostküste torpediert — Sowjetische Entsetzungsversuche im Abschnitt Kalinin—Ilmensee abgewiesen — Südwestlich Stalingrad starke Sowjetkräfte zerschlagen — Bolschewisten verloren allein im Bereich einer Armee seit dem 25. November 1568 Panzer

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Hochgebirge des Kaukasus wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen. An anderen Teilen des südlichen Frontabschnitts dauern die zum Teil sehr erbitterten Kämpfe mit starkem Gegner an. Eigene Panzerkräfte, die aus dem Raum südwestlich Stalingrad vorstießen, zerschlugen den starken Feind, dessen Gegenangriffe unter Verlust von über zwanzig Panzerkampfwagen scheiterten. Bei einem in den letzten Tagen in der Kalmückensteppe geführten Vorstoß in den Rücken des Feindes wurden zahlreiche Gefangene eingebracht und der Nachschub des Gegners empfindlich gestört. Italienische Truppen wehrten erneut örtliche Angriffe der Bolschewisten an der Don-Front unter blutigen Verlusten für den Feind ab. 25 Sowjetflugzeuge wurden bei vier eigenen Verlusten abgeschossen.

Die Kämpfe im Abschnitt Kalinin—Ilmensee dauern an. Durchbruchs- und Entlastungsversuche der Sowjets zur Entsetzung der eingeschlossenen feindlichen Truppen wurden abgewiesen und wieder 31 Panzer vernichtet. Seit dem 25. November verlor der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen allein im Bereich einer Armee 1568 Panzerkampfwagen. Bei Stoßtruppunternehmungen deutscher Truppen am Wolchow und südlich des Ladogasees wurden zahlreiche Kampfstände des Feindes zerstört. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Stadt und Hafen Murmansk.

In der Cyrenaika weiterhin lebhafte Aufklärungs- und Artillerietätigkeit. Deutsche Kampfflieger führten starke Angriffe gegen den Hafenbetrieb in Bengasi. In Tunesien vernichteten deutsche Schlachtflieger mehrere feindliche Panzer. Das Hafengebiet von Bone wurde von deutschen und italienischen Flugzeugen erneut schwer bombardiert. Es entstanden Explosionen und Brände. In Luftkämpfen wurden in Nordafrika zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Bordflak der deutschen Kriegsmarine schoß im Geleitdienst drei feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 13. Dezember griffen Schnellboote feindliche Geleite an der britischen Ostküste an und torpedierten trotz stärkster Sicherung durch Zerstörer sechs Handelsschiffe. Drei Dampfer von zusammen 9000 BRT. sanken sofort, ein Tanker von 3000 BRT. geriet mit hoher Stichflamme in Brand. Auch die beiden übrigen Dampfer sind wahrscheinlich gesunken. Aus dem sich entwickelnden heftigen Nachtgefecht mit den Zerstörern kehrten alle Boote unversehrt in ihre Stützpunkte zurück.

Marineartillerie, Vorpostenboote und Jagdflieger schossen über dem Kanal und an der Küste Norwegens vier britische Flugzeuge ab.

Wie Schnellboote vor Lowestoft zupackten

Zu dem neuen Erfolg deutscher Schnellboote vor der britischen Ostküste, den der Wehrmachtbericht vom Montag meldete, teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Einzelheiten mit:

In den frühen Abendstunden des Sonnabend stießen die deutschen Boote erneut gegen die britische Küste vor. Vor Lowestoft griffen sie ein von der Luftaufklärung gemeldetes Geleit an, das sehr stark gesichert war. Während an der Spitze und am Ende des Geleitzuges je eine Schnellbootgruppe durch mehrere Zerstörer heftig und hartnäckig abgedrängt und verfolgt wurde, stieß eine unter Führung von Kapitänleutnant Baetge stehende Gruppe in die Mitte des Geleitzuges hinein. Ein Dampfer von 4000 BRT. wurde von zwei Torpedos getroffen und explodierte in einer starken Wolke. Zwei Dampfer von je 2500 BRT. sanken nach Torpedotreffern mit hohen Stichflammen unter starken Detonationen.

Die Schnellboote setzten nach kurzem Nachladen ihrer Torpedorohre erneut zum Angriff an. Zwei Dampfer von je [illegible]00 BRT. wurden getroffen, und hohe Rauchpilze über den Detonationsstellen bewiesen, daß auch diese Schiffe erledigt waren. Bei diesen Angriffen brachte das Boot unter Führung des Oberleutnants zur See Karcher allein drei Dampfer zur Strecke. Weiter südlich griffen zwei Boote einen Tanker an, der von einem Torpedo getroffen wurde und stark brennend außer Sicht kam.

Jetzt setzte auch in der Mitte des Geleitzuges die Abwehr ein. Drei Zerstörer stießen den Booten dieser Gruppe hartnäckig nach, ohne aber einen einzigen Treffer anbringen zu können. Immer wieder kam es gleichzeitig im Norden und im Süden des feindlichen Schiffsverbandes zu heftigem Beschuß auf die nachdrängenden deutschen Schnellboote. Außer einigen unbedeutenden Beschädigungen auf zwei Booten richtete auch dieser ungewöhnlich hohe Einsatz von Sicherungs-Zerstörern nichts gegen unsere Boote aus, die alle ohne jeglichen Personalausfall in ihre Stützpunkte zurückkehrten.

In acht Minuten sieben Panzer

Eingekesselte bolschewistische Stoßgruppe auf engem Raum zusammengedrängt. — Südlich Rschew erneut 31 bolschewistische Panzer vernichtet.

Die im Raum südöstlich Toropez eingeschlossene bolschewistische Stoßgruppe machte am 13. Dezember verzweifelte, aber vergebliche Ausbruchsversuche. Pommersche und Wiener Panzerabteilungen drängten gemeinsam mit Infanterieverbänden die abgeschnittenen Sowjets in schweren Gefechten auf engem Raum zusammen. Besonders hart waren Kämpfe um vorspringende Waldnasen und überhöhte Waldränder. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde unter Mitwirkung von Sturmgeschützen der Widerstand gebrochen und der Feind weiter in das Innere des Kessels zurückgeworfen.

Trotz der schwierigen Geländeverhältnisse gewann der deutsche Angriff weiter an Boden. Der drohenden Vernichtung stemmten sich die Bolschewisten in zähem Widerstand entgegen. Ohne Aussicht auf Erfolg mußten sich zahlreiche feindliche Schützenbataillone und Panzerabteilungen aufopfern. Sie konnten es dennoch nicht verhindern, daß sie mehrere zur Rundumverteidigung ausgebaute Dörfer an unsere stürmenden Truppen verloren. Alle Gegenstöße brachen unter hohen Verlusten für den Feind zusammen.

Ebenso scheiterten die Entsetzungsangriffe von Norden gegen den von niedersächsischen und thüringischen Panzerverbänden geschaffenen Sperriegel. Vergeblich setzten die Bolschewisten zur Zertrümmerung des Einschließungsringes neben starken Infanterie- und Panzerkräften eine ungewöhnlich große Zahl von Batterien, Salvengeschützen und schweren Granatwerfern ein.

Die Angriffe wurden schon in der Entwicklung erkannt und so schwer mit Artilleriefeuer belegt, daß sie erheblich an Wucht verloren. Nur Teilkräfte konnten bis zur Hauptkampflinie vorstoßen. Dort wurden sie im Nahkampf vernichtet.

Hierbei zeichneten sich niedersächsische Panzerjäger aus. Durch dichten Nebel geschützt, konnten einige feindliche Panzer bis auf 50 Meter an ein Pakgeschütz herankommen. Schnell und entschlossen nahm die Geschützbedienung den Kampf mit den ringsherum aufgefahrenen Stahlkolossen auf. Mit höchster Feuergeschwindigkeit schossen die Panzerjäger. In kaum acht Minuten vernichteten sie sieben der bolschewistischen Panzerkampfwagen. Gleichzeitig kämpften unsere Grenadiere die mit diesen Panzern vorgedrungenen feindlichen Schützen nieder. Bei Nacht versuchten die Bolschewisten, mit Transportflugzeugen ihre eingeschlossenen Kräfte zu versorgen. Flakfeuer vertrieb die Flugzeuge, noch bevor sie ihre Aufträge erfüllen konnten. Ein einzelnes feindliches Flugzeug, das aus dem Kessel einen hohen bolschewistischen Kommandeur herausholen wollte, landete hinter unseren Linien.

Auch südlich Rschew gingen die Abwehrkämpfe weiter. Die Bolschewisten setzten wieder starke Infanterieverbände und zahlreiche Panzer mit aufgesessenen Kavalleristen ein. Da dieser Angriff des Feindes erwartet wurde, nahmen die schweren Waffen den Kampf so frühzeitig auf, daß die bolschewistischen Sturmabteilungen oft schon im Vorfeld zusammengeschossen wurden. Feindliche Kräfte, die bis in das Hauptkampffeld vordringen konnten, wurden im Nahkampf aufgerieben oder zurückgetrieben. Insgesamt verloren die Bolschewisten bei diesen Kämpfen 27 Panzer. Vier weitere liefen an anderen Frontstellen bei örtlichen Angriffsversuchen auf Minen und blieben mit zerrissenen Gleisketten liegen. Mit diesen neuen Ausfällen erhöht sich die Zahl der im Bereich einer deutschen Armee seit dem 25. November vernichteten oder kampfunfähig geschossenen feindlichen Panzer auf 1568.

Neben den großen Kämpfen südlich Rschew und gegen die eingekesselte feindliche Stoßgruppe führten unsere Truppen an den ruhigeren Frontabschnitten erfolgreiche Stoßtruppunternehmen durch. Diese dienten dazu, die Stärke der gegenüberliegenden feindlichen Truppen und ihre Absichten festzustellen. Im Raum von Toropez gelang es der Stoßgruppe einer Luftwaffenfeldeinheit, durch überraschenden Angriff in die feindlichen Kampfgräben einzudringen und diese in 1300 Meter Breite aufzurollen. Sie zerstörte 8 Bunker und Kampfstände und setzte sich dann unter Mitnahme zahlreicher Gefangener und Waffen wieder vom Feinde ab.

Auch südöstlich des Ilmensees konnten bei Vorstößen zur Verbesserung des Frontverlaufs 20 Kampfstände und Wohnbunker der Bolschewisten genommen und gesprengt werden. Auch in diesem Kampfraum blieben örtliche Angriffe des Feindes ohne Erfolg. Die angegriffene Infanteriedivision schoß erneut mehrere Panzer ab und hat damit innerhalb vierzehn Tagen allein 62 bolschewistische Panzerkampfwagen außer Gefecht gesetzt.

Gegen ausgebaute Verteidigungsstellungen

Südwestlich Stalingrad begannen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bei klarem Frostwetter deutsche Panzerverbände am 13. Dezember neue Angriffe. Sie stießen in stark ausgebaute Verteidigungsstellungen der Bolschewisten und schossen die als Rückgrat des feindlichen Widerstandes eingegrabenen Panzerkampfwagen zusammen. Die feindlichen Reserven versuchten vergeblich, Gegenangriffe zu führen. Mehr als 20 bolschewistische Panzer blieben zerschossen oder brennend im Kampfgelände liegen.

Die Luftwaffe unterstützte den Panzerstoß. Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge hämmerten mit Bomben und Bordwaffen auf die feindlichen Artillerie- und Feldstellungen. Mehrere Panzer verbrannten nach Bombentreffern oder blieben schwer beschädigt liegen. Ein Treibstofflager, das erst vor wenigen Tagen angelegt war, flog nach Treffern unter mehreren dicht aufeinander folgenden Explosionen in die Luft. Das aus den zerschlagenen Behältern ausfließende brennende Oel erfaßte schwere Tankwagen und Lastfahrzeuge, die ebenfalls vernichtet wurden. Unsere Kampfstaffeln drangen bis tief in die feindliche Front vor und vernichteten dort Versorgungsstützpunkte des Feindes.

Auch im großen Donbogen wurden die Bolschewisten bei ihren erneuten Angriffsversuchen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Ebenso vergeblich blieben die Vorstöße, die der Feind in Stärke von drei bis vier Bataillonen an der Donfront gegen italienische Stellungen führte. Schulter an Schulter mit deutschen Truppen wehrten die Italiener alle Angriffe ab. An anderer Stelle konnten ungarische Stoßtrupps in die feindlichen Stellungen eindringen. Sie sprengten 52 Bunker und Kampfanlagen, davon die meisten mit ihren Besatzungen und Waffen. Der Feind verlor über 250 Tote und zahlreiche Gefangene. Italienische und ungarische Jagdbomber unterstützten die Heeresverbände durch Tiefangriffe gegen feindliche Truppenansammlungen. Trotz heftigen Abwehrfeuers streuten sie mit Bomben und mit Schnellfeuer der Bordkanonen die feindlichen Stellungen ab. Eine motorisierte Kolonne wurde in ihrer ganzen Länge von Bombenreihen eingedeckt. Zwei Drittel der mit Kriegsgerät und Truppen beladenen Kolonne wurden vernichtet.

Im Verlauf des 13. Dezember schossen unsere Jäger, von rumänischen Jagdstaffeln unterstützt, im Wolga-Don-Gebiet 25 bolschewistische Flugzeuge ab.

Eichenlaub für Munoz Grande

Anerkennung des Führers für den heldenhaften Einsatz der spanischen Division

DNB. **Führerhauptquartier, 13. Dezember. Der Führer empfing den Kommandeur der spanischen Division, Generalleutnant Munoz Grande, und verlieh ihm das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.**

Diese hohe Auszeichnung ist nicht nur eine Anerkennung für den persönlichen Einsatz und den Heldenmut des spanischen Generals, sondern auch eine Anerkennung für die tapferen spanischen Freiwilligen, die in schweren Angriffs- und Abwehrkämpfen Seite an Seite mit ihren deutschen Kameraden im Osten für die Freiheit Europas kämpfen.

Schon im März dieses Jahres, als der Führer dem Kommandeur der spanischen Division das Ritterkreuz verlieh, wurde die persönliche Tapferkeit, die Schlichtheit des Wesens und die Kameradschaftlichkeit des Generalleutnants Munoz Grande gewürdigt. Wenn dem ausgezeichneten Offizier nunmehr das Eichenlaub verliehen wurde, so erhält damit die energische Führerpersönlichkeit des Generals eine neue Anerkennung. Der 46jährige Munoz Grande ist der Typ eines modernen Offiziers, in mancher Hinsicht noch eine Sondererscheinung in der spanischen Armee, die trotz ihrer Erfahrungen im Bürgerkrieg doch noch nicht die Gelegenheit hatte, in einem Kampf zu stehen, der die modernsten Waffen, die neueste Taktik und eine überragende Führung erfordert. General Munoz Grande ist in seine Aufgabe, die ihm als Führer der spanischen Blauen Division gestellt war, hervorragend hineingewachsen, und wenn des öfteren schon der Einsatz dieser Division in deutschen Wehrmachtberichten gewürdigt worden ist, so ist das nicht zuletzt ein Verdienst des Generals.

(Weltbild.)

Munoz Grande bezog als 15jähriger Kadett die berühmte Akademie von Toledo. Er hat sein Leben dem Militärberuf gewidmet und ist diesem Beruf treu geblieben. Als der Weltkrieg tobte, stand Munoz Grande als zwanzigjähriger Leutnant in Marokko, das für das spanische Offizierkorps die hohe Schule der militärischen Härte gewesen ist. Von 1915 bis 1933 in Afrika festgehalten, hat er sich in den schwierigen Kämpfen Zähigkeit, Härte, Ausdauer und Anspruchslosigkeit anerzogen. Nichts für mich, alles für meine Truppen, das ist sein Grundsatz. Durch die Tugend seiner soldatischen Einfachheit hat er sich bei seiner Truppe blindes Vertrauen erworben.

Dreimal hintereinander wurde Munoz Grande in Marokko verwundet. Damals zog er zum erstenmal die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich und wurde schließlich 1933 von der Republik aus Afrika zurückgerufen, um als Oberstleutnant das Amt des stellvertretenden Chefs der bewaffneten Polizeigarde zu übernehmen. Man erkannte die Fähigkeiten des Offiziers, glaubte aber, ihn immer etwas mit Mißtrauen betrachten zu müssen und zog ihn deshalb möglichst in die Nähe. Aber schon vor Beginn des Bürgerkrieges wurde er zur Disposition gestellt, im Juni 1936 verhaftet und zum Tode verurteilt, um schließlich gegen einen Bolschewistenführer ausgetauscht zu werden. Inzwischen zum Oberst ernannt, übernahm er 1937 auf der nationalen Seite die 4. Navarra-Brigade, die er in Santander und Asturien zum Siege führte. Bei Beginn der großen Katalonien-Offensive übertrug Franco ihm das Kommando über das neu aufgestellte Armeekorps „Urgell“, dem die Aufgabe gestellt war, auf dem linken Flügel der Front den Vormarsch in dem schwierigen Gebiet der Grenzpyrenäen anzusetzen. Seine falangistische Ausrichtung führte im August 1939 zu seiner Ernennung zum Parteiminister und Chef der Falangemilizen. 1940 wurde er Militärgouverneur des spanischen Vorfelds von Gibraltar, bis er 1941 von General Franco zum Kommandeur der Blauen Division an der Ostfront ernannt wurde. In glücklichster Weise vereinigt dieser erfolgreiche spanische Offizier politische Begabung mit sozialer Einfühlungsgabe und hohen militärischen Kenntnissen. Er ist der Typ eines modernen Soldaten und verkörpert wie kaum ein anderer die Hoffnungen des jungen Spaniens.

Lebendige Verwaltungsarbeit

Reichsleiter Fiehler vor den Kommunalpolitikern der Partei.

Unter dem Vorsitz von Reichsleiter Fiehler trafen sich die Politischen Leiter des Hauptamtes und die Gauamtsleiter für Kommunalpolitik der NSDAP. aus dem ganzen Reich im großen Sitzungssaal des Rathauses der Hauptstadt der Bewegung zu einer Dienstbesprechung, an der auch Vertreter der Parteikanzlei, der Reichsjugendführung, des Hauptkulturamtes der NSDAP. und der Vizepräsident des Deutschen Gemeindetages teilnahmen.

In seiner Eröffnungsansprache beschäftigte sich Reichsleiter Fiehler mit den vordringlichsten Grundfragen der Kommunalpolitik und der künftigen Kommunalverwaltung. Die Verwaltungsorganisation des Deutschen Reiches, so betonte er, müsse der Größe der künftigen Aufgaben in allem Rechnung tragen. Es gelte die richtigen Erkenntnisse der notwendigen Verwaltungsvereinfachung und der Herstellung der Verwaltungseinheit wirksam in die Tat umzusetzen. Die nationalsozialistische Kommunalpolitik arbeite daher an dem weiteren Aufbau einer nach den großen Richtlinien des Reiches einheitlich ausgerichteten, aber örtlich und gebietlich abgestimmten volksverbundenen und lebendigen Verwaltung.

Der Stabsleiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik, Bereichsleiter Dr. Patutschnik, entwarf in großen Zügen ein Bild der Gesamtstellung der kommunalpolitischen Arbeit im Gefüge der Partei. Er wies die Richtlinien, wie der Grundauftrag der nationalsozialistischen Kommunalpolitik in vertrauensvollem Zusammenwirken mit den einschlägigen Dienststellen der Partei und des Staates zu verwirklichen sei. Er betonte vor allem, daß über die wesentlichen Grundlinien der kommunalpolitischen Arbeit der Partei eine bei allen Dienststellen der Bewegung gleiche und gleich klare einheitliche Auffassung herrschen müsse und die Durchführung der kommunalpolitischen Einzelarbeit in engstem Zusammenhang mit der Partei zu erfolgen habe.

Mit beiden Ansprachen war der politische Rahmen für die Dienstbesprechung geschaffen, in den sich wertvolle Referate einfügten.

Am Schluß der Dienstbesprechung gab Stabsleiter Dr. Patutschnik das umfangreiche Arbeitsprogramm für den künftigen Einsatz der kommunalpolitischen Aemter bekannt.

Englands Faschoda

Im Juli 1898 drang, während der britische General Kitchener den Mahdi-Aufstand im anglo-ägyptischen Sudan niederwarf, der französische Major Marchand vom Kongo her bis zum Nil vor und hißte in Faschoda die Trikolore. Als Kitchener bei Omdurman seinen entscheidenden Sieg über die Mahdisten errungen hatte, rückte er ebenfalls in Faschoda ein und verlangte, daß Frankreich die Trikolore wieder einzog. Die Gegensätze zwischen Frankreich und England hatten sich damals derart zugespitzt, daß eine Kriegsgefahr drohte, der Frankreich ausweichen mußte, da es sich der englischen Seemacht nicht gewachsen fühlte. So räumte denn im November 1898 Marchand Faschoda, und im Vertrag vom 21. März 1899 verzichtete Frankreich endgültig auf das Niltal. Der Ausgang des Faschoda-Konfliktes bedeutete für Frankreich den endgültigen Verzicht auf die koloniale Vormachtstellung, die es nunmehr den Engländern einräumen mußte.

An dieses Ereignis vor gut 44 Jahren mag heute mancher Engländer erinnert werden, wenn er den Konflikt zwischen dem britischen und dem US.-amerikanischen Imperialismus in Nordafrika mit ansieht. Heute befindet sich England in derselben Situation wie Frankreich 1898. Es muß die Waffen vor dem machthungrigen und mächtigeren Roosevelt strecken und sich darin fügen, daß der Yankee-Imperialismus sein Werkzeug Darlan in Nordafrika mit allerlei Vollmachten und Machtbefugnissen ausstattet, während Englands Handlanger de Gaulle mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Das ist Englands Faschoda von 1942, das einmal in der britischen Geschichte einen nicht minder bedeutungsvollen Markstein bedeuten wird wie seinerzeit die Kapitulation Frankreichs vor dem machtgierigen England.

Daß Churchill nichts anderes übrigbleibt, als murrend klein beizugeben, zeigt mit aller Deutlichkeit, wie tief das einst allmächtige Großbritannien, das für sich das Recht auf die Weltherrschaft in Anspruch nahm, dank Churchills Kriegs- und Bankrottpolitik gesunken ist. Als der britische Premier sein Komplott mit Roosevelt ausheckte und die Pläne zum Ueberfall auf Nordafrika schmiedete, da ahnte er wohl noch nicht, welche klägliche Rolle ihm der größenwahnsinnige „Weltpräsident" bei dem gemeinsamen Piratenstück zugewiesen hatte. England durfte wohl seine Schiffe für das Abenteuer aufs Spiel setzen, es durfte auch Truppen zur Verfügung stellen, aber die afrikanische Beute nimmt der Yankee-Imperialismus für sich allein in Anspruch und denkt nicht daran, mit den Engländern zu teilen. So hat sich denn Churchill in die Rolle eines betrogenen Betrügers hineinmanövriert und muß gute Miene zum bösen Spiel machen, wenn die USA. ihm nicht nur die Beute wegschnappen, sondern sich auf die Beerbung des Empire mit geradezu brutaler Offenherzigkeit vorbereiten, wie die Ernennung eines persönlichen Vertreters Roosevelts in Indien wieder beweist.

Die Angelegenheit Darlan beginnt in England zu einer höchst peinlichen Affäre zu werden. Wenn auch die Regierung offiziell nichts gegen die Protegierung Darlans durch Roosevelt zu unternehmen wagt, und wenn Churchill und Eden es ablehnen, irgendwie Stellung zu nehmen zu der Angelegenheit, so können sie doch der englischen Oeffentlichkeit nicht das Maul verbinden und sie nicht daran hindern, ihrer tiefsten Unzufriedenheit über die Entwicklung der Darlan-Affäre Ausdruck zu geben. Das englische Volk fühlt sich aufs tiefste verletzt. Aus dem Gefühl der Erniedrigung ist der Darlan-Skandal zur beherrschenden Frage der britischen Innen- und Außenpolitik geworden. Die Geheimnistuerei Churchills hat das übrige dazu beigetragen, um die Oeffentlichkeit mißtrauisch zu machen, die längst hellhörig geworden ist, seitdem die USA.-Zeitschrift „Time" jenen bekannten offenen Brief brachte, in dem den Engländern mit zynischer Offenheit erklärt wurde, daß sie keinerlei Ansprüche zu stellen hätten. Wendell Willkie hat das Seine dazu beigetragen, um England klarzumachen, daß es die Rolle des Weltbeherrschers an die USA. abzutreten hätte.

Wenn man sich des Jubelgeschreis erinnert, das England vor einem Jahr anstimmte, als Roosevelt sich endlich in den englischen Krieg eingeschlichen hatte, und wenn man sich vor Augen hält, mit welchem überdimensionalen Optimismus ganz England damals den Kriegseintritt der USA. feierte, weil es in den Vereinigten Staaten den rettenden Engel sah, der mit seinen Dollarmilliarden und seiner ungeheuren Kriegsproduktion die Achsenmächte, wie man meinte, erdrücken würde, dann ist seitdem eine tiefe Ernüchterung im englischen Volk eingetreten, das voll banger Sorge und mit Erbitterung mit ansieht, wie der USA.-Kapitalismus Englands Nöte dazu benutzt, um sich vom Empire ein Stück nach dem anderen anzueignen. Mit geballter Faust, aber gebundenen Händen muß das englische Volk mit ansehen, wie es vom ersten Platz verdrängt wird. Churchill hat nicht einmal ein Ablenkungsmanöver zur Hand. So kann er es nicht verhindern, oder vielleicht ist es sogar in seinem Sinne und auf sein Geheiß geschehen, daß sich die englische Erbitterung in scharfen und vorwurfsvollen Artikeln gegen den USA.-Imperialismus Luft macht. „Wir können es uns nicht gefallen lassen, daß die Europapolitik Englands von unkontrollierbaren Staatsdepartements in Washington kontrolliert wird", schreibt die Londoner Zeitung „Tribune", und die „Time and Tide" zieht Churchill in ihre britische Betrachtung mit ein, wenn sie zum Fall Darlan erklärt: „Es geht um die Ehre und Sicherheit Englands", und voraussieht, daß „die englische Regierung einem Gewitter entgegengeht".

Vielleicht will Churchill das Gewitter zur Entladung bringen und verspricht sich daraus eine Reinigung der Atmosphäre. Vielleicht hat er sich die empörten Kritiken bestellt, um sich auf den Unmut des englischen Volkes berufen zu können, wenn er einen neuen Vorstoß gegen Roosevelt wagt. Jedenfalls wollen wir dem britischen Unterhausabgeordneten Granville glauben, daß die Darlan-Affäre „ein öffentlicher Kopfschmerz Nr. 1, ein öffentlicher Zorn und eine öffentliche Enttäuschung" geworden ist.

Der Köder des USA.-Imperialimus

Das Pacht- und Leihgesetz nur ein Lockmittel

Der USA.-Beauftragte für Pacht- und Leihangelegenheiten, Stettinius, startete dieser Tage in einem nordamerikanischen Magazin einen längeren Lobpreisungsartikel über das Pacht- und Leihgesetz, um für dieses in letzter Zeit stark umfochtene, raffinierte Lockmittel des USA.-Imperialismus neue Reklame zu machen. Entgegen allen bisherigen Erfahrungen der auf Grund dieses Gesetzes „Beglückten" schilderte er die Unterstützungen wieder einmal als „völlig uneigennützig" und aus reinem Rooseveltschen „Edelmut" gegeben und schloß mit den Worten: „Nach dem Kriege werden die Vereinigten Staaten ihre aus dem Pacht- und Leihsystem gewonnenen Erfahrungen zur Förderung einer besseren Welt auswerten."

Diese „bessere Welt" nach dem Kriege soll bekanntlich die Welt des jüdischen USA.-Dollarimperialismus sein, der bereits jetzt nicht zuletzt mit dem Köder des Leih- und Pachtgesetzes seine Netze auswirft. Die Plutokraten der Wallstreet und in Washington sprechen heute verständlicherweise nicht gern von Rückzahlung oder von den Zinsen, die ihnen dieses Kapital einmal bringen soll. Sie wollen es im Augenblick gern vergessen machen, daß sie von edelmütiger Uneigennützigkeit selbstverständlich weit entfernt sind und daß aus dem Gesetz — wie schon sein Name sagt — der Rückgabeanspruch klar hervorgeht. Nach den Erfahrungen des Weltkrieges werden sie diese Summen zwar in den wenigsten Fällen in bar einzutreiben versuchen oder können, sondern — was für sie viel wirksamer und erfolgversprechender ist — in Form von Rohstoffquellen usw., mit denen sie dann das Schuldnerland völlig beherrschen können.

Nicht zuletzt England hat schon mehrfach Kostproben dieser USA.-Taktik erhalten, und deshalb mehren sich hier auch die warnenden Stimmen. So führten jetzt wieder unter dem Motto: „Belastet das Leih- und Pachtgesetz Englands Zukunft?" zwei konservative Parlamentsmitglieder, Sir Patrik Hannon und Henry Brooke, die Schwierigkeiten vor Augen, die sich schon heute für England aus diesem Abkommen ergeben. So dürfte England z. B. bestimmte Artikel nach Südafrika nur mit Einwilligung des USA.-Handelsministeriums liefern, und bestimmte englische Exportfirmen müßten auf diese wichtigen Absatzmärkte verzichten. Hannon weist im einzelnen auf Englands ungünstige Nachkriegsaussichten hin, da es fast alle überseeischen Investierungen sowie seinen ganzen Handel mit Südamerika verloren habe. Gleichzeitig seien die Dominien und Kolonien von Englands Einfuhr unabhängiger geworden. Besonders gefahrvoll sei, daß die Handelskontrolle in den USA. nach dem Kriege aufgehoben und in England infolge der durch das Leih- und Pachtgesetz eingegangenen Verpflichtungen fortgesetzt werden würde. — Brooke meint sorgenvoll, die Nordamerikaner seien nach dem Kriege jederzeit in der Lage, einen Handelskrieg heraufzubeschwören, den England unbedingt verlieren würde. Die Frage sei, wie weit die USA. „ihre größere Kapazität rücksichtslos ausnutzen" würden. Die beherrschenden Elemente in der nordamerikanischen Politik beständen in einem Individualismus bzw. Imperialismus, dessen wirtschaftliche Auswirkung für England eine unmittelbare Gefahr bedeute.

Wie man sieht, gibt es auch Engländer, die die Unterminierarbeit des USA.-Pacht- und Leihgesetzes klar erkennen, doch können sie die Totengräberarbeit ihres Premierministers, der eifrig für die Wallstreet wühlen hilft, selbstverständlich nicht behindern. Wenn aber das ganze raffinierte Pacht- und Leihsystem der nordamerikanischen Finanzhyänen schließlich doch ohne die Wirte in Europa und Osteuropa gemacht wurde, so wird bestimmt nicht das britische Empire davon den Nutzen haben.

3000. Luftsieg eines Jagdgeschwaders

An der Ostfront errang am 13. Dezember das unter Führung von Ritterkreuzträger Major Trautloft stehende Jagdgeschwader seinen 3000. Luftsieg. Der 3000. Abschuß wurde von Eichenlaubträger Leutnant Stotz über dem mittleren Frontabschnitt erzielt, der damit die Zahl seiner Luftsiege auf 111 erhöhte.

Pétain an den Führer

Antwort auf den Führerbrief vom 26. November

DNB. Auf den Brief, den der Führer am 26. November an den französischen Staatschef gerichtet hatte, sandte Marschall Pétain folgendes Antwortschreiben:

Herr Reichskanzler!

In seinem Unglück hatte Frankreich für seine Armee, seine Flotte und seine Luftwaffe ein Gefühl der Anhänglichkeit bewahrt, das sich auf den militärischen Ueberlieferungen seiner Geschichte gründete. Durch die Belassung bestimmter Einheiten dieser Armee im Rahmen der Waffenstillstandsbedingungen haben Sie Ihr Verständnis für den Wert solcher Empfindungen zum Ausdruck gebracht, die das deutsche Volk zu würdigen weiß.

Der angelsächsische Angriff auf Französisch-Afrika und der Verrat einiger Chefs haben Sie dazu veranlaßt, Maßnahmen wie die Besetzung der Grenzen, die Besetzung der Mittelmeerküste und die Demobilisierung der französischen Streitkräfte durchzuführen. Ich kann nichts anderes, als mich vor diesen Entscheidungen zu beugen, die im ganzen Lande ein schmerzliches Echo gefunden haben. Sie werden es gerechterweise unannehmbar finden, daß ein Staat auf die Dauer gesehen, ohne eine disziplinierte Armee existieren kann. Ich betrachte es deswegen als erste Pflicht, eine neue Armee zu schaffen, die in der Lage ist, die Sicherheit Frankreichs und seines Imperiums zu schützen. Ich habe Generalfeldmarschall von Rundstedt, der von Ihnen beauftragt ist, alle Entscheidungen zu treffen und alle notwendigen Maßnahmen einzuleiten, die die deutsche Aktion betreffen, gebeten, mich zu besuchen, damit ich mich mit ihm über einige Fragen unterhalten könnte.

Von Ihren persönlichen Vorschlägen, Herr Reichskanzler, die Sie mir am Schluß Ihres letzten Briefes hinsichtlich Ihres Entschlusses, mit Frankreich zusammen zu arbeiten und ihm zu helfen, sein Kolonialreich wiederzuerobern, war ich sehr beeindruckt. Die französische Regierung wird ihrerseits in aller Loyalität eine Politik verfolgen, die es ihr gestattet, die Zukunft des Landes in einem reorganisierten Europa zu sichern.

Als ich mich damals weigerte, französischen Boden zu verlassen und Sie um Waffenstillstandsbedingungen bat, habe ich dem französischen Volk ein größeres Unglück ersparen wollen, indem ich davon ausging, daß eine ehrenhafte Verständigung zwischen unseren beiden Völkern nicht unmöglich sei. Eine solche Politik, die dem Interesse Frankreichs und dem der europäischen Völker entspricht, kann natürlich nur unter einer Regierung Früchte tragen, die sich ihre volle Handlungsfreiheit bewahrt hat, wie Sie es auch in Ihrer Botschaft an das französische Volk vom 11. November selbst garantiert haben.

Bei der Erweiterung der Vollmachten für Regierungschef Laval habe ich meinen Willen bekundet, daß sich zwischen unseren beiden Völkern gegenseitige vertrauensvolle Beziehungen für eine Politik der Verständigung bilden mögen, und ich rechne, Herr Reichskanzler, auf Ihren Verständigungsgeist, um die Durchführung zu erleichtern.

Wollen Sie, Herr Reichskanzler, den Ausdruck meiner hohen persönlichen Wertschätzung entgegennehmen.

(gez.) Philippe Pétain.

Ritterkreuz für erfolgreichen Fernaufklärer

DNB. **Berlin, 14. Dezember. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Sehringer, Flugzeugführer in einer Fernaufklärerstaffel.**

Oberleutnant Hans Sehringer, als Sohn eines Landwirts und Mühlenbesitzers am 21. März 1913 in Freiburg i. Br. geboren, hat über 170 Fernaufklärungsflüge auf allen Kriegsschauplätzen erfolgreich durchgeführt. Trotz stärkster Erd- und Jagdabwehr erflog er der Führung wertvolle Bild- und Einsatzunterlagen. Besonders seine im nordafrikanischen und Mittelmeerraum erzielten Aufklärungsergebnisse vermittelten laufend ein klares, lückenloses Bild der feindlichen Luft- und Erdlage. Oberleutnant Sehringer ist von Beruf Kaufmann. Im Januar 1942 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold, im September die goldene Frontflugspange mit Anhänger für Fernaufklärer.

Ritterkreuzträger Oberltn. Klaus Boormann gefallen

Bei den Kämpfen um Stalingrad fiel am 30. November 1942 der in Düsseldorf geborene Ritterkreuzträger Oberleutnant Klaus Boormann als Kompaniechef in einem Grenadierregiment. Erst vor wenigen Wochen wurde ihm vom Führer für seine hervorragende Tapferkeit und Tatkraft das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Während der Kämpfe im großen Donbogen im August 1942 hatte er aus selbständigem Entschluß an der Spitze seiner Grenadiere nach einer geschickt angelegten Flankenbewegung eine feindliche Batterie gestürmt, deren Feuer längere Zeit den Angriff der Division empfindlich gestört hatte.

Die britische Admiralität gab einer Reutermeldung zufolge amtlich bekannt, daß der Zerstörer „Penylan" verlorengegangen ist.

... das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

43. Fortsetzung

„Gott sei Dank nicht!"

Sie begriff, daß er sich deswegen nicht an der Tafel zeigen wollte und meinte begütigend: „Dann erkennt er Sie sicher auch weiterhin nicht." Sofort aber tippte sie sich auf die Stirn, weil ihr einfiel, daß ja nur einmal der Name Hilgenbrock zu fallen brauchte und die Katastrophe war fertig. Sie versprach, dem Ober zu bestellen, daß er auf dem Zimmer zu essen wünsche.

„Vielleicht ist er Ihretwegen gekommen, Richarda", gab Hilgenbrock seiner Vermutung Ausdruck.

„Ausgeschlossen, Herr Professor, er weiß ja gar nichts von mir. Ich freue mich richtig, endlich meinen Großvater kennenzulernen. Ich sage Ihnen hernach ganz ehrlich, wie er mir gefallen hat. Nach Tisch komme ich in das Billardzimmer, auf Wiedersehen bis dahin!"

Hilgenbrock sah ihr nach, wie sie leichtfüßig die Stufen hinuntersprang.

Als Richarda eintrat, blickte Philipps eben von seiner Zeitung auf und legte sie geräuschvoll weg. Gestrafft setzte er sich zurecht und wandte kein Auge mehr von dem Nebentisch, wo Witte sich eben über Richardas Hand neigte und Schneitt sie strahlend begrüßte. Deroy hatte recht. Sie war in allem wie Jutta. Sogar in der Stimme.

Philipps hatte sich erst auf das Essen gefreut und aß nun achtlos die Speise hinunter. Er ertappte sich immer wieder dabei, wie er nach dem Nebentisch hinüberhorchte. Nicht um etwas von dem erlauschen zu können, was dort gesprochen wurde, sondern nur, um die Stimme zu hören, die ihm trotz der langen Jahre, die seine Tochter tot war, noch in Erinnerung geblieben war.

Richarda hatte sich gut in der Gewalt und warf nur ein einziges Mal einen Blick hinüber, und zwar gerade, als Philipps durch eine Frage des Oberkellners abgelenkt wurde. Er ist zum Liebhaben, dachte sie. Es schien ihr ganz unmöglich, daß er ihrer Mutter noch über das Grab hinaus zürnen konnte. Wenn sie sich nicht täuschte, befand sich in einem der Alben, die sie vererbt bekommen hatte, ein Bild von ihm. Sie wollte gleich, wenn sie nach Hause kam, nachsehen.

„Du bist zerstreut", tadelte Witte lächelnd, weil sie auf eine Frage nicht sofort Antwort gab. „Wer gefällt dir denn so sehr, daß du mich über ihn vergißt?"

„Der alte Herr drüben", bekannte sie und wies mit den Augen nach dem Nebentisch. „Ist er nicht nett, Hans?"

„Hm —!"

„Nicht? Er ist doch ausnehmend sympathisch."

Schneitt meinte, die Gelehrtheit stünde ihm auf die Stirn geschrieben. „Ich habe heute noch Angst vor jedem Professor. Wir haben uns in der Schule nie gut miteinander vertragen", gestand er.

Philipps sah auf, sein Blick traf sich mit dem Richardas. Ihr jugendfrisches Gesicht erweckte Gefühle zärtlicher Verbundenheit bei ihm. Wenn sie auch nur eine allerdings verblüffende Aehnlichkeit mit seiner Tochter besaß und ihn im Grunde nichts weiter anging, gehörten ihr doch seine ganzen Sympathien. Er bestellte sich noch einen Kaffee und sah gerade, wie der junge Leutnant die Uhr zog und seinen Vorgesetzten auf die vorgerückte Zeit aufmerksam machte. Jedenfalls legte der Major das Mundtuch weg und winkte dem Ober.

„Bleib du nur ruhig sitzen", sagte Witte zu Richarda. „Wir rücken heute eine Stunde früher aus. Um vier Uhr bin ich wieder da. Vielleicht kommst du mir ein Stück entgegen?"

Er ist ein aufmerksamer Mann, dachte Philipps, als Witte ihr die Hand küßte und dann noch behutsam über das Haar strich. Welche Freude wäre es für ihn gewesen, wenn seine Tochter ihm einen solchen Schwiegersohn gebracht hätte! Aber sie war auf den ersten besten hereingefallen, und der war ein Schuft gewesen. Er hatte sie aus ihrem behüteten Dasein herausgerissen und mit sich gelockt. Und unerfahren wie sie gewesen war, hatte sie nur seinem Werben und seinen Versprechungen geglaubt und war ihm blindlings gefolgt und in ihr Unglück gerannt.

Damals, als sie ihm schrieb, daß sie sich von ihrem Mann getrennt habe, war die Wunde, die sie ihm zugefügt hatte, noch zu frisch gewesen, um ihr verzeihen lassen zu können. Er hatte ihr gar keine Antwort gegeben. Und das war falsch gewesen. Er hatte es später auch eingesehen und Nachforschungen nach ihr angestellt; aber er hatte weder über sie noch über ihren Mann etwas in Erfahrung zu bringen vermocht. Bis dieser dann eines Tages kam und nach ihr fragte. Und das war dann auch wieder falsch gewesen, daß er ihm kurzerhand die Tür gewiesen hatte. Auf diese Weise hatte er niemals wieder etwas von den beiden gehört.

Er blickte erneut nach dem Tisch hinüber, an dem Richarda jetzt allein mit einer Zeitung saß. Es ging ihm wie auf seiner Reise hierher: er würde keine Ruhe haben, bis er wußte, ob irgendwelche Zusammenhänge zwischen ihr und Jutta bestanden.

Der Saal hatte sich geleert, und nur sie beide saßen noch auf ihren Plätzen. Soviel er sich auch anstrengte, er fand nicht, das eine Annäherung in die Wege hätte leiten können.

Endlich erhob sich Richarda, steckte ihr Mundtuch in den Behälter und ging an ihm vorüber.

In der Halle kam er ihr nach, stellte sich vor und fragte, ob er die Ehre habe, Fräulein Hilgenbrock begrüßen zu dürfen. Ihr Erstaunen war so groß, daß er richtig verlegen wurde.

„Ich heiße Broock", sagte sie. „Professor Hilgenbrock hat, soviel ich weiß, keine Familie."

„Verzeihen Sie", stammelte er. Der erste Versuch der Annäherung war also mißglückt. Aber man konnte nicht gleich auf den ersten Anhieb alles herausbekommen.

Hilgenbrock befand sich im Billardzimmer und wartete dort auf Richarda. An ihrem Lächeln erkannte er, daß bereits etwas im Gange war, und kam ihr einige Schritte entgegen. „Er hat mich gefragt, ob ich Fräulein Hilgenbrock sei", berichtete sie aufgeregt. „Wenn ich nur wüßte, wer ihm einen Tip gegeben hat."

Er meinte, das könnte womöglich Deroy gewesen sein. Sie fand das ohne weiteres verständlich. „Soll ich ihm ein bißchen helfen?" fragte sie und fuhr ihm über die Hand, weil seine Stirn eine steile Falte zeigte.

„Er tut mir so leid", gestand sie. „Denken Sie doch, er ist der einzige Mensch, der mir verwandtschaftlich nahesteht. Können Sie mir das nicht nachfühlen?"

Hilgenbrock schob spielerisch die weißen und roten Kugeln durcheinander und sah sie nachdenklich an. „Glauben Sie, daß er mir Auskunft gibt?"

Sofort erschien ein helles Rot auf ihrem Gesicht, wie immer, wenn er auf seine und ihre Zusammengehörigkeit anspielte. „Ich weiß nicht", erwiderte sie mit einem grübelnden Ausdruck. „Soll ich mich mit ihm anfreunden?"

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. Dezember

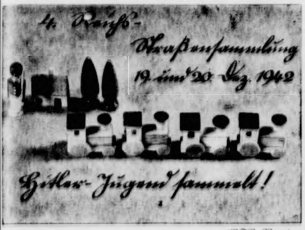
Spruch des Tages

Wir können Herrn Churchill versichern, daß die Bomben gezählt werden, und daß die Zeit kommen wird, in der wir uns mit diesem englischen Flugzeugmutterschiff vor Europa endgültig befassen werden.

Ribbentrop am 24. September 1942.

Morgen kommt der Weihnachtsmann

Ja, es hilft alles Sträuben nichts, wir werden immer wieder gepackt vom Zauber der deutschen Weihnacht, und wir brauchen uns wahrlich dieser Gemütsregung nicht zu schämen. Ist doch das Weihnachtsfest schönster Ausdruck deutscher Innerlichkeit, die sich schon in diesen Tagen der Vorfreude in tausend Anzeichen offenbart. Die Tannenbäume auf den Straßen, die kleinen Heimlichkeiten zu Hause, die frohe Geschäftigkeit, die uns alle trotz des Krieges auch zu dieser Weihnacht wieder ergriffen hat, sind überstrahlt von dem alten Kinderjubel: „Morgen kommt der Weihnachtsmann ..."



(NSV.-Wag.).

Und nun kommt er wirklich zu uns, steigt hernieder aus den Wäldern Sachsens und Schlesiens, des Sudetenlandes, Bayerns, der Eifel und der Rhön und hat sich zu seinen Weihnachtsboten die Hitler-Jugend ausgewählt, die nun eine riesige Spielzeugschachtel mit rd. 55 Millionen Stück Miniaturspielzeug über Deutschland ausschüttet und uns allen zuruft: Haltet den Geist der deutschen Weihnacht fest in eurem Herzen, es ist der Geist der Volksgemeinschaft und der Liebe, der Geist des seligen Gebens. Wann könnten wir näher der Erfüllung der uralten Weihnachtsbotschaft sein, als bei dieser 4. Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 am 19. und 20. Dezember? Was will der nationale Sozialismus anderes, als daß die Freude, das Glück und die Gesundheit auch in die letzte Hütte im deutschen Vaterland einkehren? „Mutter und Kind" — inniges Bild der Weihnacht — sollen gesegnet werden durch die Gemeinschaft des deutschen Volkes, und die Millionenbeträge dieser Straßensammlung sollen in erster Linie dem Hilfswerk „Mutter und Kind" zugute kommen. Nun seht euch das reizende Spielzeug an: das Schaukelpferd und das Steckenpferd, die kleine Eisenbahn oder das Häuschen aus Holz, die Bäuerin, den Baum und die Gans, die Trillerpfeife, die Schildwache und die Kanone, und in euren Herzen wird es auf einmal klingen: „Morgen kommt der Weihnachtsmann ..." Und dann werdet ihr euch besinnen und tief in eure Taschen greifen und spenden wie nie zuvor, weil ihr euch nichts von der Seligkeit des Gebens entgehen lassen wollt.

All diese Spenden aber werden dazu beitragen, daß unser Volk emporsteigt in das Licht des Sieges, denn der Sieg wird nicht nur denen gehören, die die besten Waffen und die besten Soldaten haben, sondern dem Volke mit dem besten Herzen, das nicht von Sozialismus und Menschheitsbeglückung nur redet, sondern den Sozialismus durch die Tat beweist. G. B.

Silberne Hochzeit feiern am morgigen Mittwoch die Eheleute Richard Lembcke und Frau. Unsern herzlichen Glückwunsch!

Fußball. Am letzten Sonntag trug die Jugendmannschaft der Turnerschaft gegen Ulzburg ein Punktspiel aus. Leider mußten die Hiesigen mit mehrfachem Ersatz antreten. Auch spielten die Hiesigen schlapp und mutlos. Das Spiel ging unerwartet mit 1 : 0 Toren verloren. Bei etwas mehr Kampfgeist wäre das Spiel sehr leicht gewonnen worden. Dieses verlorene Spiel wird sich in der Tabelle schlecht auswirken.

Spirituosen für Wehrmachtsurlauber. Wehrmachtsurlauber mit mindestens 7 Tagen Urlaub, von denen auch nur ein Tag in die Zeit vom 14. 12. 1942 bis 10. 1. 1943 fällt, erhalten die Weihnachtssonderkarte WS 1. Die Flasche Trinkbranntwein kann in folgendem Geschäft bezogen werden, wenn in den übrigen Geschäften kein Trinkbranntwein überzählig vorhanden ist: Wilhelm Oberkorn, Bad Bramstedt.

Einen Wandkalender werden wir in der Weihnachtsausgabe zum Abdruck bringen.

Sonntagsdienst der Behörden am 2. Januar

Der Reichsminister des Innern hat bestimmt, daß zur Einsparung von Kohle bei den staatlichen Behörden, den Gemeinden, Gemeindeverbänden und sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts der Dienst am 2. Januar 1943 wie an den Sonntagen zu regeln ist, es sei denn, daß die Kriegsnotwendigkeiten eine andere Dienstregelung erfordern.

Jahrgang 1932/33 wird zum HJ.-Dienst erfaßt

Im Jahre 1943 werden wiederum alle zehnjährigen Jungen und Mädel des Geburtsjahrgangs 1932/33 entsprechend den Bestimmungen über die Jugenddienstpflicht zum Dienst in der Hitler-Jugend erfaßt, und zwar die zwischen dem 1. Juli 1932 und 30. Juni 1933 Geborenen. In den Alpen- und Donau-Reichsgauen und im Reichsgau Sudetenland wird der Geburtsjahrgang 1933 erfaßt. Ferner wird bei den bisher Zurückgestellten früherer Erfassungen der Zehnjährigen erneut die Heranziehung geprüft. Mit der Erfassung und Aufnahme des neuen Jahrgangs wird die neue Dienstkarte der Hitler-Jugend eingeführt, die mit einem Lichtbild versehen wird. Der Jugendliche hat deshalb bei der Anmeldung ein Lichtbild ohne Kopfbedeckung in der Größe 4,5×3,7 Zentimeter abzugeben, das nicht älter als drei Monate sein soll.

Steuerabsetzungen bei Abgeltung der Hauszinssteuer. Der Reichsfinanzminister veröffentlicht im Reichssteuerblatt vom 10. Dezember 1942 einen Erlaß über einkommen- bzw. körperschaftsteuerliche Fragen bei Abgeltung der Hauszinssteuer. Soweit der Schuldner ein Abgeltungsdarlehen nicht aufnimmt, kann er die Hälfte des Abgeltungsbetrages mit je einem Fünftel in den Kalenderjahren (Wirtschaftsjahren) 1943 bis 1947 als Betriebsausgaben oder Werbungskosten abziehen. Wird ein Abgeltungsdarlehen aufgenommen, kann der Schuldner die Schuldzinsen des Abgeltungsdarlehns nach den allgemeinen Vorschriften zur Einkommensteuer als Betriebsausgaben oder Werbungskosten abziehen. Er kann außerdem in den Jahren 1943 bis 1947 die Tilgungsbeträge des Abgeltungsdarlehns als Betriebsausgaben oder Werbungskosten abziehen. Die Bestimmungen zum Nutzungswert der Wohnung im eigenen Einfamilienhaus bleiben unberührt. Die Hälfte des Abgeltungsbetrags und die Tilgungsbeträge können deshalb hier von dem Grundbetrag, nämlich 3 v. H. des Einheitswertes, nicht abgezogen werden. Es können aber Schuldzinsen, die anläßlich der Abgeltung der Hauszinssteuer gezahlt werden, vom Grundbetrag bis zu dessen Höhe abgezogen werden. Gehört das Abgeltungsgrundstück zu einem Betriebsvermögen, dann ist der Abgeltungsbetrag buchmäßig in voller Höhe gesondert zu aktivieren. Nimmt der Schuldner bei Betriebsgrundstücken ein Abgeltungsdarlehn nicht auf, so kann er den aktivierten Betrag von 1943 bis 1947 zu je einem Zehntel abschreiben, nimmt er ein Abgeltungsdarlehn auf, so kann er von dem aktivierten Betrag von 1943 bis 1947 die Tilgungsbeträge des Abgeltungsdarlehns abschreiben.

Die Weihnachtssonderzuteilungen

Umtausch der Abschnitte nur in Ausnahmefällen.

Die Karten über die Weihnachtssonderzuteilungen werden nun überall im Besitz der Verbraucher sein. Beim Einkauf der vorgesehenen Lebensmittel ist zu beachten, daß die Verbraucher grundsätzlich nicht an ein bestimmtes Geschäft gebunden sind. Es ist natürlich zweckmäßig und erwünscht, daß der Verbraucher dort einkauft, wo er auch sonst die in Frage kommenden Waren bezieht. Da die Verteilerstellen die für die Weihnachtssonderzuteilung erforderlichen Warenmengen auf Grund ihrer bisherigen Umsätze im voraus zugeteilt erhalten haben, würde es zu Versorgungsstörungen führen, wenn die Verbraucher in größerem Umfange von ihren bisherigen Einkaufsgewohnheiten abweichen. **Ein Umtausch der Einzelabschnitte der Sonderzuteilungskarten in Reisemarken ist grundsätzlich nicht erforderlich, weil die Karten ja überall gültig und nicht an ein bestimmtes Geschäft gebunden sind.** Die Kartenausgabestellen werden daher im allgemeinen Umtauschanträge ablehnen, **lediglich für die Verbraucher, die ausschließlich auf Gaststättenverpflegung angewiesen sind, wird man die Abschnitte über 500 Gramm Mehl, 25 Gramm Butter und 62,5 Gramm Käse in Reisemarken umtauschen, weil diese großen Werte für die Gaststättenverpflegung ungeeignet sind.** Wer sich daher nur teilweise in den Gaststätten verpflegt, kann mit den kleinen Abschnitten seiner normalen Lebensmittelkarte auskommen.

* * *

Vegetarier werden vielfach den Wunsch äußern, anstelle der Weihnachtssonderzuteilung über 200 Gramm Fleisch andere Lebensmittel zu beziehen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat deshalb jetzt bestimmt, daß Vegetarier auf Antrag gegen Entwertung der vier Abschnitte über 50 Gramm Fleisch oder Fleischwaren auf den Karten über die Weihnachtssonderzuteilung Reise- und Gaststättenmarken über insgesamt 100 Gramm Nährmittel erhalten können. Das Verhältnis von 200 Gramm Fleisch oder Fleischwaren zu 100 Gramm Nährmitteln ist auch in Zukunft in ähnlichen Fällen zugrunde zu legen.

Macht Tür- und Fensterritzen dicht!
Die Straße heizt man besser nicht!

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45 bis 14.00 Uhr: Schloßkonzert aus Hannover. 15.00 bis 16.00 Uhr: Unterhaltsame Kunst von Reznicek bis M. v. Schillings. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und politische Sendung. 20.15 bis 21.00 Uhr: „Soldaten spielen für Soldaten", Lied- und Marschmusik. 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde. 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Stücke der Gegenwart, mittelalterliche Spielmannsweisen und Stadtpfeifermusik. 20.15 bis 21.00 Uhr: „Vom ewig Deutschen", zweite Sendung mit Szenen aus Kleists „Käthchen von Heilbronn" und Musik. 21.00 bis 22.00 Uhr: Beethoven-Kammermusik.

Provinz und Nachbargebiete

Ochsenzoll. Einbrecher entwendeten aus einer Villa am hiesigen Voßberg, beim Ochsenzoller Hochbahnhof Wäschestücke, Wertgegenstände und sonstige Sachen. Aus einem Einzelhaus in Alsterdorf haben Diebe Lebensmittel und Spirituosen gestohlen.

Hamburg. Frauen tödlich verunglückt. Montag früh ereignetete sich am Gorch-Fock-Wall ein tödlicher Verkehrsunfall. Eine etwa fünfzigjährige Frau verließ eine in Fahrt befindliche Straßenbahn, kam zu Fall und erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß sie auf der Stelle starb. — Am Sonnabend nachmittag wurde eine ältere Frau beim Ueberschreiten der Lortzingstraße von der Zugmaschine eines Lastkraftzuges überfahren und starb auf dem Transport in ein Krankenhaus.

Vierköpfige Familie gasvergiftet aufgefunden

In Bergedorf in der Töpfertwiete hat sich — wahrscheinlich in der Nacht zum Montag — ein schweres Unglück ereignet. Dort wurde am Montagmorgen in seiner Wohnung ein Ehepaar zusammen mit den beiden fünf und acht Jahre alten Kindern gasvergiftet tot aufgefunden. Der Mann und die beiden Kleinen lagen in ihren Betten, die Frau dagegen in der Küche. Nähere Einzelheiten über das Unglück sind bisher nicht bekannt geworden. Man vermutet, daß die Frau während der Nacht den Gasgeruch bemerkte, aufstand und bis zur Küche gelangte, dann jedoch nicht mehr die Kraft besaß, den Gashahn zu schließen.

Kiel. Ostmärkische Spende für die Bombengeschädigten der Nordmark. Der Kommandeur eines ostmärkischen Bataillons hat dem Reichskommissar Gauleiter Lohse eine Spende von 4252,60 RM. für die Bombengeschädigten des Nordmarkgaues zur Verfügung gestellt. Diese hochherzige Tat des Bataillons, das sich vorwiegend aus Arbeitern und kleinen Gebirgsbauern zusammensetzt, wird in der Nordmark überall dankbare Anerkennung finden und als Zeichen der unlösbaren Verbundenheit zwischen Front und Heimat das Band um alle in Nord und Ost, Süd und West im gemeinsamen Schicksalskampf noch enger schließen.

Versehrte Soldaten wollen im Warthegau siedeln. Die Wehrkreisschulungsstätte „Lindenhof" bei Ahrensburg verabschiedete den neunten Lehrgang für versehrte Soldaten mit einem Kameradschaftsabend, zu dessen Ausgestaltung die Ortsgruppe der NSDAP. Ahrensburg beigetragen hatte. Alle 27 Teilnehmer verbleiben trotz ihrer Verwundungen in der Landwirtschaft oder in den landwirtschaftlichen Sonderberufen. Besonders erfreulich ist es, daß sechs Soldaten — Bauernsöhne und Landwirtschaftsgehilfen — Neubauern im Reichsgau Wartheland werden wollen.

Plön. Im Kampf gegen den Bolschewismus starb der Ritterkreuzträger Oberstleutnant Ludwig Kohlhaas aus Plön den Heldentod. Erst vor wenigen Wochen wurde dieser hervorragend bewährte Offizier vom Führer für sein tapferes und entschlossenes Verhalten zu Beginn der Sommeroffensive 1942 mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Rendsburg. Aus einer Hinterhauswohnung in der Alten Kieler-Landstraße wurden, während die Wohnungsinhaberin im Vorderhaus beschäftigt war, etwa 600 RM. bares Geld, sechs Paar neue und einige Paar getragene Strümpfe, ein Paar Damenhandschuhe und andere Sachen gestohlen. Weitere gestohlene Sachen wurden später im Garten aufgefunden.

Schleswig. Mit 85 Jahren noch als Kuhhirt tätig. Der Kuhhirt Albert Müller in Kropp, der bei guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag begehen konnte, hütet während der Sommermonate noch täglich bei jeder Witterung die Kühe der Viehhalter Kropps.

Norderney. Eine fette Jolanthe. Auf dem Schlachthof in Norderney wurde das bisher schwerste Schwein dieser Schlachtzeit aufgeliefert. Es war ein „fetter Brocken", der 572 Pfund wog.

Flensburg. Erfolgreiche Kräutersammlung der Flensburger Jugend. Die Schulen des Stadt und Landkreises Flensburg sowie die Einheiten der Hitler-Jugend sammelten im Laufe des vergangenen Sommers in vielen großen und kleinen Posten insgesamt 1728,70 Kg. Heilpflanzen verschirdenster Art, 298,50 Kg. Hagebutten und fast 3000 Kg. Vogelbeeren. Auch die Arbeit des Trocknens der Pflanzen wurde von der Jugend mit Sorgfalt durchgeführt.

Wittmund. Tödlicher Unfall auf der Lorenbahn. Der Arbeiter Willy Bröcken aus Wiesede, der bei der Torfgewinnung der Nordwestdeutschen Kraftwerke tätig war, wollte morgens mit einer Lore zu seiner Arbeitsstelle ins Moor hinausfahren. Unterwegs wollte er auf eine vorbeifahrende Schmalspurlokomotive übersteigen. Hierbei bekam die Lore das Uebergewicht und Bröcken stürzte in das Räderwerk der Maschine. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Hadersleben. Freitagmittag kam ein großer dreiachsiger Kühlwagen aus Aarhus mit einer großen Fleischladung zu einem hiesigen Vulkaniseur, um eine Reifenpanne ausbessern zu lassen. Während sich der Fahrer in die Stadt begeben hatte, hatte der 25jährige Sohn des Vulkaniseurs ohne Erlaubnis den Wagen in Besitz genommen und war damit in die Stadt gefahren. In einer abschüssigen Straße verlor er die Macht über den schweren Wagen, der an einer Straßenecke auf den Bürgersteig geriet. Hierbei überfuhr der schwere Wagen zwei Frauen, kippte um und rutschte mit solcher Gewalt gegen die Wand eines Gebäudes, daß diese eingedrückt wurde. Die beiden Frauen, die hier zu Besuch weilten, wurden sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo die eine unmittelbar nach der Einlieferung verstarb, während die andere mit einer Gehirnerschütterung und einer Reihe anderer Verletzungen schwer darniederliegt. Der Vulkaniseur, der sich in so unvorstellbar leichtsinniger Weise des schweren Wagens bemächtigt hatte, wurde ebenfalls verletzt, jedoch nicht schwer. Wie die Untersuchung ergab, war er angetrunken.

Nah und Fern

Brandkatastrophe in Kanada

In dem Hotel „Night of Columbus" in St. [illegible]ns (Neufundland), das gegenwärtig als kanadisches Militärlazarett dient, brach ein Feuer aus. Zur Zeit des Ausbruchs des Brandes fand ein Tanzabend statt, bei dem über 700 Personen anwesend waren. Es kam zu furchtbaren Panikszenen. Eine ganze Reihe junger Mädchen wurde zu Tode getreten. Insgesamt sind schon über 100 Tote gezählt worden. Die Zahl der Verwundeten liegt weit über 100. Nur sehr wenige Todesopfer konnten bisher identifiziert werden und Tausende von Angehörigen stehen weinend vor dem ausgebrannten Gebäude in der Hoffnung, daß die freiwilligen Helfer, die mit Bergungsarbeiten beschäftigt sind, noch jemand retten können.

Neues Erdbeben in Anatolien

Wie aus dem anatolischen Erdbebengebiet gemeldet wird, sind durch ein neues Erdbeben in einer Reihe von Dörfern wiederum Hunderte von Wohnstätten zerstört worden. Es wurden 25 Tote und Verletzte gezählt.

Empfindlicher Denkzettel für einen gemeinen Racheakt. Aus gemeiner Rachsucht beschädigte der 28 Jahre alte Heinz Kaller aus Cottbus fortgesetzt die Bereifung an den Fahrrädern zweier Hausbewohner. Das Cottbuser Amtsgericht verurteilte den Täter zu zwei Jahren Gefängnis und ordnete die sofortige Strafvollstreckung an.

Erinnerung an Dünkirchen. Die berühmte goldene Uhr, die Ludwig XIV. dem französischen Seehelden Jean Bart geschenkt hatte, wurde im Juni 1940 von englischen Truppen aus dem Dünkirchener Museum gestohlen. Diese Tatsache wurde jetzt bekannt, als ein jüdischer Goldhändler in London die Uhr zum Verkauf anbot.

Juden in der Westminster-Abtei. Die Westminster-Abtei in London wurde den nordamerikanischen Truppen in England für einen Dankgottesdienst aus Anlaß der Besetzung Französisch-Nordafrikas zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig feierten die um das Heil der nordamerikanischen Truppen besorgten Juden ihren Einzug in die Westminster-Abtei. Der schwedische Berichterstatter bemerkt dazu, an der Zeremonie in der Westminster-Abtei hätten christliche Priester und jüdische Rabbiner teilgenommen.

Deutscher Soldat rettete kleines norwegisches Mädchen. In Stavanger rettete ein deutscher Soldat unter Einsatz seines Lebens unter schwierigsten Verhältnissen ein in der Dunkelheit ins Wasser gestürztes kleines norwegisches Mädchen. Die Tat findet in der norwegischen Presse rühmende Anerkennung.

New York ohne Zeitungen. Die New-Yorker Millionenbevölkerung war am Montag ohne Zeitungen, da Zubringer und Zeitungsjungen streikten.

Starke Zunahme der Verbrechen Jugendlicher in den USA. Nach nordamerikanischen Meldungen verurteilte ein USA.-Gericht zwei Schüler höherer Lehranstalten zu hohen Gefängnisstrafen, weil sie einen Lehrer erschossen hätten. Die Verbrechen Minderjähriger in den USA hätten, so heißt es in diesem Zusammenhang, im letzten Jahre derartigen Umfang angenommen, daß öffentliche Maßnahmen erwartet werden.

Fast 40 v. H. mehr als im Vorjahr

Dritte Reichsstraßensammlung brachte weitere Steigerung

Auch die dritte Reichsstraßensammlung brachte eine weitere Steigerung des Sammelergebnisses. Während die Angehörigen der SA., SS, NSKK. und NSFK. bei der Reichsstraßensammlung des vorjährigen Kriegs-Winterhilfswerkes das Ergebnis von 21 384 560,31 RM. erzielten, haben sie bei der dritten Reichsstraßensammlung am 21./22. November 1942 nach der vorläufigen Zählung 29 843 647,67 RM. aufgebracht. Die Steigerung beträgt 8 459 087,36 RM., das sind 39,56 Prozent. Dieser glänzende Erfolg ist ein neuer Beweis des tatkräftigen Einsatzes der Heimat und gibt dem WHW. und den sozialen Hilfswerken der NSV. weitere Möglichkeit zur Fürsorge für die Gesunderhaltung des Volkes.

„Es war eine Hölle"

USA.-Steuermann schildert eine Fahrt nach Murmansk

Die USA.-Zeitschrift „Colliers Magazine" veröffentlicht einen dramatischen Bericht des zweiten Steuermanns eines USA.-Handelsschiffes, John Cassin Dyer, der eine Reise nach Murmansk und vernichtende Angriffe deutscher Flugzeuge und Unterseeboote, die er dabei erlebte, eingehend schildert. Dyer weist darauf hin, daß er, obwohl er gerade erst von einem torpedierten Frachter im Karibischen Meer gerettet worden war, sich doch keine Vorstellungen von dem habe machen können, was ihn im Eismeer erwartete.

Bald nach dem Auslaufen sei der Geleitzug von einem deutschen Aufklärungsflugzeug gesichtet worden. Sechs Stunden später, so heißt es in dem Bericht, setzte dann der erste konzentrische Angriff ein. Ein mitten im Geleitzuge fahrendes Flugabwehrschiff hißte eine schwarze viereckige Fahne, um die anderen Fahrzeuge zu warnen. Einige Minuten später erschienen acht deutsche Flugzeuge, die mit geradezu mathematischer Genauigkeit operierten. Zuerst wurden die Begleitschiffe bombardiert. Zu gleicher Zeit griffen auch Unterseeboote in den Kampf ein.

Ueberall hörte man Detonationen. Nach etwa zehn Minuten erfolgte die erste gewaltige Explosion, als ein Handelsschiff von einem Torpedo getroffen worden war. Nach dem zweiten Torpedo sackte der Frachter ab. Bei hereinbrechender Dunkelheit gab es eine Gefechtspause bis Mitternacht, als erneut Stukas den Geleitzug angriffen. Am frühen Morgen wurden nicht weniger als fünf Torpedoflugzeuge und acht Bomber vom Feind eingesetzt und die Schiffe stündlichen Angriffen ausgesetzt. Unglücklicherweise befand sich der Geleitzug bereits in der Zone der Mitternachtssonne, so daß die Bombardierung ununterbrochen fortgesetzt werden konnte. Zwei Schiffe wurden getroffen und zur Explosion gebracht. Auf weiteren zwei Schiffen brach Feuer aus, so daß sie im Stich gelassen werden mußten. Die Flack eines Sowjetschiffes wurde durch einen Bombenvolltreffer vernichtet. Außerdem wurden die Schiffsdecks dauernd von Maschinengewehren bestrichen, so daß die Ladung zum Teil völlig durchlöchert war. Jede halbe Stunde erfolgte ein neuer Angriff.

Wörtlich berichtet Dyer: „Es war eine Hölle! Ueberall brannten Schiffe. Immer mehr gingen unter. Einige wurden zu Atomen zerfetzt, wenn die Flammen ein Munitionslager erreichten. Gewaltige Explosionen schienen die Atmosphäre zu zerreißen. Meilenweit im Umkreis sah man Ueberlebende in Booten oder auf Flößen treiben oder im eiskalten Wasser schwimmen. Wir werden diesen schrecklichen Anblick nie vergessen." Dyer erzählt dann, daß er 18 Stunden am Geschütz gestanden habe, bis die Munition ausging, und daß der Geleitzug auch in den drei folgenden Tagen ständig neuen Angriffen ausgesetzt war, sobald das Wetter sich nur etwas aufklärte. In dieser Zeit seien drei weitere Schiffe versenkt worden. Schließlich sei er dann doch nach Murmansk gekommen, wo er 20 Tage Aufenthalt hatte. Die Bevölkerung von Murmansk, so heißt es in dem Bericht weiter, leidet große Not. Es gibt praktisch nichts zu kaufen, außer etwas gesalzenen Fisch. Die Stadt selbst von Bomben halb zerstört.

Ebenso furchtbar wie die Hinreise, sei, so schildert Dyer weiter, die Rückfahrt gewesen. Der Geleitzug sei entweder in ein Minenfeld geraten oder von U-Booten angegriffen worden. Jedenfalls brachen zahlreiche Schiffe in zwei bis drei Stücke mit solcher Heftigkeit auseinander, daß Teile von ihnen hoch in die Luft geschleudert wurden. Von überallher tönten aus den ölbedeckten Fluten verzweifelte Hilfeschreie. Zahlreiche andere Schiffe wurden schwer beschädigt, bis sich schließlich der Rest des Geleitzuges in eine Nebelwand rettete und nach England gelangte.

An der Kaukasusfront

Rumänische Gebirgsjäger in Bereitstellung. Im Schutze der **Wälder gegen Fliegersicht gedeckt,** erwarten sie den Einsatzbefehl.

(PK.-Aufn.: **Kriegsber.** Dauscher-Wb.-Wag.)

Autoritäre Selbstverteidigung

Ausführungen des türkischen Ministerpräsidenten

Der türkische Ministerpräsident und Außenminister Saracoglu hat dem Ankaravertreter des „Popolo d'Italia" ein Interview über die neue Wirtschaftspolitik der Türkei gewährt, die einen revolutionären Weg eingeschlagen hat. Saracoglu gab selbst die Parole zu den neuen Maßnahmen. „Die Türkei, die von den zuerst unternommenen Experimenten liberalen Charakters enttäuscht wurde, ist jetzt entschlossen, ein strenges Regime autoritärer Selbstverteidigung anzuwenden. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten werden noch durch Darlegungen von Menemencoglu, des Bruders des Außenministers, ergänzt, der betont, daß der Krieg die Türkei genau so viel koste wie ein kriegführendes Land. Die liberale Politik habe sich als unzureichend erwiesen, so daß man zu den Methoden der totalitären Staaten greifen mußte.

Türkische Armee auf der Wacht

Der türkische Wirtschaftsminister Sirri Day erklärte im Rundfunk: „Wir leben in Sicherheit nur aus dem Grunde, weil man allgemein weiß, daß wir nicht zögern werden, unser Vaterland in einer Weise zu verteidigen, wie es den Traditionen unserer ruhmreichen Geschichte entspricht, sobald unsere nationale Ehre im mindesten angetastet wird. Unsere friedliche Haltung ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke. Die gesamte türkische Nation stellt eine unerschütterliche Einheit dar, und die mächtige türkische Armee ist auf der Wacht."

Englische Bomben auf die Schweiz

Amtliche Schweizer Feststellungen.

Amtlich wurde in Bern durch die Schweizer Depeschenagentur mitgeteilt: „Die Untersuchung hat ergeben, daß die Brandbomben und die Sprengbombe, die sowohl in der Gegend von Sina (Kanton Aargau) als auch in der Nähe von Naron (Kanton Wallis) in der Nacht zum 12. Dezember abgeworfen wurden, englischer Herkunft sind.

In der Schweizer Presse haben die wiederholten Verletzungen des Schweizer Luftraums durch englische Flugzeuge zu scharfen Protesten gegen die britischen Uebergriffe geführt. Die „Suisse" erklärt unter der Ueberschrift „Das Maß ist voll", in der ganzen Schweiz herrsche tiefe Empörung über die Abwürfe britischer Brandbomben auf Schweizer Gebiet, die eine Kriegshandlung darstellten. Das Volk sei es müde, ungestraft das internationale Recht mit Füßen treten zu lassen.

De Gaulle läßt Darlan-Anhänger verhaften

Wachsende Spannung zwischen den Verrätern.

Die Spannung zwischen den Anhängern de Gaulles und Darlans nimmt, wie die italienische Agentur Stefani aus Ankara meldet, in Syrien und im Libanon immer mehr zu. Der Befehlshaber der de-Gaulle-Streitkräfte erließ einen Befehl, wonach alle Anhänger Darlans wie feindliche Ausländer zu behandeln und wenn nötig zu verhaften und zu internieren seien. Zwischen Gaullisten und Darlanisten kam es bereits zu Zusammenstößen.

Die Stellung Darlans als Werkzeug der Rooseveltschen Raubpläne kommt erneut in einer New-Yorker Meldung der Zeitung „Baltimore Sun" über eine von Wendell Willkie vor einiger Zeit gehaltene Rede zum Ausdruck. Danach hat der USA.-Kriegsminister Stimson 45 Minuten vor Beginn der Veranstaltung Willkie telephonisch angerufen und ihn aufgefordert, in seiner Rede alle Angriffe auf Darlan zu unterlassen. Das Blatt teilt dann weiter mit, daß die Berichte der englischen Korrespondenten über diese Willkie-Rede zwölf Stunden lang von der USA.-Zensur zurückgehalten worden seien. Dem Korrespondenten der „Daily Mail" sei von den amerikanischen Zensoren erklärt worden, daß sie seinen Bericht über die Willkie-Rede nur durchlassen würden, wenn er darstelle, daß Willkies Bemerkungen über die Beziehungen der USA. zu Vichy sich auf die Zeit vor der nordafrikanischen Invasion bezögen und nicht auf die jetzt verfolgte Politik.

„Es fehlt Gleichschaltung der politischen Strategie"

In einem Leitartikel über die Zwistigkeiten zwischen Engländern und Amerikanern in Nordafrika erklärt das Blatt der Labour-Partei, der „Daily Herald", u. a.: Die politische Vorbereitung der Expedition und die Zusammenarbeit zwischen London und Washington scheinen überaus schlecht zu sein. Es fehlt vollkommen an einer Gleichschaltung der politischen Strategie. Das Ergebnis ist ein Durcheinander, aus dem wir uns jetzt mühselig herauszuwürgen versuchen. Aber dieses Durcheinander hat sehr viel Schaden angerichtet. Es ist sicher nicht klug, im Krieg einfach in Schwierigkeiten hineinzustolpern und dann zu versuchen, sich durch allerlei Improvisationen wieder herauszuwinden. Niemals wurde die Notwendigkeit einer Ueberholung unserer ganzen politischen Maschinerie klarer bewiesen als durch das, was jetzt in Nordafrika vor sich geht.

Freilassung der Kommunisten in Franz.-Nordafrika

In der Madrider Presse erscheint eine Reihe von Meldungen über Freilassung von kommunistischen Elementen in Französisch-Nordafrika. „Arriba" bringt diese Nachricht unter der Schlagzeile: „27 gefährliche französische Kommunistenabgeordnete auf freien Fuß gesetzt. — Gleichzeitig wurden mehrere hundert andere Verbrecher freigelassen."

Die Mehrzahl der Zwischenfälle in Algerien ist auf das Verhalten der von den Amerikanern aus den Gefängnissen befreiten kommunistischen und sonstigen verbrecherischen Elemente zurückzuführen, die an nichts anderes denken, als Rache für ihre Verhaftung zu nehmen. Allein in Algier wurden von den befreiten Gefangenen, unter denen sich zahlreiche ehemalige Angehörige der rotspanischen Miliz befinden, zwölf Morde verübt.

Britenzerstörer „Penylan" als versenkt zugegeben

Am 4. 12. meldete der Wehrmachtbericht die Versenkung eines britischen Zerstörers der „Hunt"-Klasse im Verlauf eines Vorstoßes deutscher Schnellboote gegen die britische Küste. Die britische Admiralität sah sich jetzt genötigt, den Verlust des Zerstörers „Penylan" (900 Tonnen) zuzugeb'n, der ebenfalls der „Hunt"-Klasse angehörte. Es ist anzunehmen, daß es sich bei dem „Penylan" um den gleichen Zerstörer handelt, dessen Versenkung der Wehrmachtbericht vom 4. 12. bekanntgab. Die Zerstörer dieser Klasse sind, wie bereits gemeldet, eigens für Geleitzugsicherung gebaut worden. Sie haben eine Geschwindigkeit von durchweg 32,5 Seemeilen und eine Bestückung von sechs 10,2-Zentimeter-Geschützen sowie acht Geschützen kleineren Kalibers. Im Gegensatz zu den übrigen Zerstörern haben sie jedoch keine Torpedobewaffnung. Die „Penylan" wurde erst 1941 gebaut.

London: Britischer Zerstörer verloren

Die britische Admiralität gab einer Reutermeldung zufolge amtlich bekannt, daß der Zerstörer „Penylan" verlorengegangen ist.

Volksnahe Verwaltung

Reichsbeamtenführer Neef vor der Wiener Beamtenschaft

In Wien hatten sich über 2500 Politische Leiter und Walter zu einem Großappell des Gauamtes für Beamte vereinigt. Reichsbeamtenführer Neef führte vor ihnen in einer Rede aus, daß es Ziel jeder Verwaltungsreform sein müsse, mit möglichst wenig Menschen die größte Leistung der Verwaltung zu erreichen. Ausgehend von der Tatsache, daß unsere jungen Beamten im Osten, ganz auf sich selbst gestellt, hervorragende Verwaltungsarbeit leisteten, befürwortete Neef, daß veraltete Schranken niedergerissen und nationalsozialistisches Verantwortungsbewußtsein an ihre Stelle treten müßten. Es gelte, einen neuen Geist in die deutsche Verwaltung hineinzutragen. Die großen Aufgaben, die vor uns liegen, bedingten eine nationalsozialistische, volksnahe Verwaltung, wie sie der Führer immer gefordert habe.

„Zu weit vorgewagt"

Amerikanische Besorgnisse um den Kampf in Tunesien.

Ein USA.-Korrespondent bringt nach einem Bericht der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" vom tunesischen Kriegsschauplatz ein Interview mit dem Führer einer nordamerikanischen Tankabteilung, Oberstleutnant Bruß, der zugab, daß sich die nordamerikanischen Streitkräfte zu weit vorgewagt hätten und nun zurückweichen mußten, um zunächst auf Verstärkungen zu warten. Der Kampf dauere nun schon drei Wochen, und die amerikanischen Soldaten wären „schon zu Veteranen" geworden. Die Nordamerikaner benötigten mehr Panzer, Luftunterstützung und Artillerie, ehe sie zu großen Offensiven vorgehen könnten.

„Große Opfer stehen uns bevor"

Englands Transportminister zerteilt den Illusionsnebel

Der U-Boot-Krieg ist ein tödlicher Kampf, erklärte der Sprecher des Londoner Rundfunks und gab damit der bangen Sorge um die Entwicklung der Schlacht auf den Meeren Ausdruck. Aber die Wahrheitsanwandlung hält nicht lange vor, denn gleich danach versucht der Sprecher seinen Hörern klarzumachen, daß das kein Pessimismus sei, sondern nur Realismus. Man hat also nicht den Mut, klar heraus zu sagen, daß es schlecht, verteufelt schlecht steht um England, sondern nährt immer noch die Illusionen, in die Churchills Pressemeute das Volk einnebelt.

Trotzdem hält es der britische Transportminister Dalton für angebracht, den Illusionsnebel etwas zu zerteilen. So prägte er in einer Rede in Birmingham die Worte:

„Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben, wir hab… noch einen weiten Weg vor uns. Große Opfer stehen uns noch… vor, viel schwere Arbeit wird bewältigt werden müssen u… viel Leid und mancher harte Kampf wird zu erdulden se… bevor das Ende des Krieges erreicht ist. Wir müssen vi… liebe alte Gewohnheiten aufgeben und viele Unbequemlichkei… als gegeben hinnehmen. Wir werden noch eine beträchtliche… zahl von Männern und Frauen aus der Zivilindustrie und d… Handel herausziehen müssen, um sie der Armee und d… Rüstungsindustrie zur Verfügung zu stellen."

Den Schlüssel für das „Wohlergehen der Welt" glau… Dalton durch Beibehaltung der Kriegsbündnisse mit den U… und der Sowjetunion in der Hand zu haben. Mit ander… Worten: er verlangt die Auslieferung Europas a… den Bolschewismus und propagiert das Programm d… drei Staaten, das in der Vernichtung Deutschlands gipfelt.

Gefoltert — lebendig verbrannt

Die Blutspur der bolschewistischen Mörder in Estland.

Die Zahl der bolschewistischen Terroropfer in Estland h… sich nach den letzten Angaben auf 1818 erhöht und ist imm… noch nicht als endgültig anzusehen. Von diesen 1818 Mor… opfern haben 1587 bisher identifiziert werden können. V… den unbekannt gebliebenen 261 Opfern sind die Leichen v… 64 Personen allein im Dorpater Gefängnis und im Keller d… dortigen GPU. gefunden worden. Der bolschewistische Terr… hat auch Frauen und Kinder nicht verschont. Unter den G… mordeten finden sich außer 159 Frauen auch eine Reih… von Kindern und Minderjährigen. Sieben ermo… dete Frauen konnten bisher noch nicht identifiziert werde… Der größte Teil der Ermordeten besteht aus Angehörigen de… jenigen Personen, die von den Bolschewisten vorher verhaft… wurden.

Am blutigsten hat der bolschewistische Mordterror in Sta… und Kreis Dorpat gewütet, wo insgesamt 407 Personen u… gebracht wurden. In der Mehrzahl der Fälle ist der Ermo… dung eine schwere Folterung vorausgegangen. Es ist ei… Reihe von Fällen protokolliert worden, in denen die Opf… lebendig verbrannt wurden. So wurden in der G… meinde Heiligensee, Kreis Dorpat, ein Gemeinderatsmitglie… und dessen Frau mit Petroleum übergossen und verbrann… während ihr Sohn erschossen wurde. In der Wiek wurde … der Gemeinde Kiabla eine 81jährige Greisin von den Bolsch… wisten in ein Haus eingeschlossen, das darauf angezünde… wurde. Die Greisin starb später an den Folgen der erlitten… Brandwunden.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 14. Dezember. Der italienische Wehr… machtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika beschränkte sich die Kampftätigke… auf der Erde auf Spähtruppzusammenstöße und heftig… Artilleriefeuer. Deutsche Jäger schossen ohne eigene Verlu… im Verlauf heftiger Luftkämpfe neun Flugzeuge ab, d… weitere Flugzeuge wurden von Flakbatterien zerstört. I… tunesischen Gebiet erneuerte die Luftwaffe der Achse… mächte ihre heftigen Tages- und Nachtangriffe auf die Haup… punkte im feindlichen Hinterland und besonders auf den Ha… von Bone, wo Explosionen und Brände in den wiederholt ge… troffenen Zielen beobachtet wurden. Zwei feindliche vie… motorige Flugzeuge wurden im Luftkampf getroffen u… stürzten brennend ab.

Ein Einflug feindlicher Flugzeuge auf Sousse (Tunesien… verursachte empfindliche Verluste unter der Zivilbevölkeru… und leichte Schäden.

Tageschronik in Stichworten

Die Mobilisierung der Arbeitskräfte des O… raumes wird mit Hilfe eines im letzten Jahre aufgebauten Ne… von Arbeitsämtern und Nebenstellen durchgeführt. In den bese… Ostgebieten sind jetzt 286 Arbeitseinsatzdienststellen gegenüber 140 zu… Jahresbeginn tätig.

Im englischen Unterhaus ersuchte der konservative A… geordnete Mellor den Erziehungsminister um Mitteilung über d… Maßnahmen, die von der Regierung gegen die kommunistisch… Agitation in den Schulen und Universitäten eingeleitet wurde… Von Regierungsseite wurde lediglich erwidert, daß alles getan werd… um „jegliche Parteipropaganda zu verhindern". Die Anfrage des A… geordneten zeigt erneut mit großer Deutlichkeit, welchen Umfang d… bolschewistische Agitation im England Churchills angenommen hat.

Die englische Kohlenindustrie hatte wegen Mang… an Arbeitern einen Produktionsausfall von 4670… Tonnen Kohle zu verzeichnen, wie die „Mining Association" b… kanntgibt. Trotz höherer Anstrengungen wurde in dem am 31. Okto… endenden Geschäftsjahr weniger Kohle gefördert als 1941, heißt e… dem Bericht.

Zur Eröffnung der 13. Sparwoche in der Türkei betonte Mini… präsident Saracoglu: „Unsere Neutralitätspolitik, die in all… Teilen der Welt so hoch geschätzt wird, konnte nur dank unserer nati… nalen Einigkeit aufrechterhalten werden. Atatürk wollte eine glückl… und stolze Türkei gründen und Ismet Inönü arbeitet für die Schaffu… einer glücklichen und stolzen Türkei. Daher sind der Wunsch Atatü… und das Werk Ismet Inönüs für die Söhne der Türkei ein heilig… Befehl."

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u… Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Meldeschluß für Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heer…

Angehörige des Geburtsjahrganges 1925, die sich für die a… Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, müssen ihr Bewerbu… gesuch einreichen bis spätestens **31. Januar 1943.**

Nur für diejenigen Bewerber, die ihr Gesuch bis 31. 1. 1943 einge… haben, ist die Verwendung im Heere sichergestellt. Bewerbungsge… sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgele… „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres" oder das zustän… Wehrbezirkskommando.

Auskünfte erteilen die Annahmestellen, alle Wehrbezirkskomman… und die Nachwuchsoffiziere.

Oberkommando des Heeres.
Heerespersonalamt.

Die zuständige Annahmestelle für die Wehrkreise X und XI ist die … nahmestelle XI für Offiziersbewerber des Heeres, Hannover, Lan… salzastraße 6.

Die zuständigen Nachwuchsoffiziere für

Oldenburg und Umgebung		Lt. Hellwig, Gren.Ers.Btl. 16
Bremen/Delmenhorst	„	Lt. Walter, „ „ „ 65
Heide in Holstein	„	Lt. Petersen, „ „ „ 490
Rendsburg	„	Oblt. Bracker, Art.Ausb.Abt. 30
Lübeck	„	Oblt. Göde, Gren.Ers.Btl. 6
Hbg.-Alsterdorf	„	Lt. Feddersen, Kraftf.Ers.Abt. 1
Hbg.-Wandsbek	„	Lt. Ullmann, Gren.Ausb.Btl. 9 (Mo…
Hbg.-Harburg	„	Oblt. Emmermann, Pz.Jg.Ausb.Abt…

Hitzhusen

Die Ausgabe der

Raucherkarten

erfolgt morgen, Mittwoch,
Anfangsbuchst. **A—L 8—10 Uhr,**
„ **M—Z 10—12 Uhr**

Die dritte Reichskleiderkarte ist zur Abstempelung vorzulegen.

Der Bürgermeister:
Lindemann

Gebr. Sportkarre 25 RM
1 neues Laufgitter 18 RM
zu verkaufen.
Zu erfr. in der Exp. des B…

Radioapparat
zu kaufen gesucht, eventuell
Radioapparat (mit Ak…
zu tauschen.
Knudsen, Gaye…

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 295 | Mittwoch, den 16. Dezember 1942 | 64. Jahrg.

Brit. U-Boot-Sorgen

Wachsende Versorgungsschwierigkeiten Englands

Ergänzend zu der amerikanischen Verlustliste muß eine Aeußerung des britischen Geschwaderchefs Russell erwähnt werden, der in Liverpool zur Atlantikschlacht erklärte: „Die U-Boote werden immer frecher." Wir quittieren dieses britische Urteil als höchste Anerkennung von englischer Seite für den Schneid und den Angriffsgeist unserer U-Boote, die den Würgegriff an Englands Kehle immer mehr verstärken. Das geht auch aus einer Rede des Landwirtschaftsministers Hudson hervor, der nach einer Mitteilung des Londoner Nachrichtendienstes die Engländer schonend darauf vorbereitete, daß die Einfuhren nach der Insel künftig noch mehr beschnitten werden müßten, um Schiffe für Kriegstransporte freizubekommen. Die Engländer werden also den Leibriemen noch enger schnallen müssen, und sie werden sich, nachdem ihnen Sonderzuteilungen zu Weihnachten entschieden abgelehnt worden sind, bei einem Vergleich mit der Ernährungslage der Achse, die sich seit der Eroberung der weiten und fruchtbaren Ostgebiete ständig verbessert, selbst sagen müssen, welches Land in diesem Krieg das blockierte ist. Wenn der britische Landwirtschaftsminister den Engländern erklärt, die landwirtschaftliche Erzeugung müsse weiterhin noch ansteigen, dann wird er sich darüber klar sein, daß England aus eigener Kraft gar nicht in der Lage ist, seine Versorgung zu decken. Und von heute auf morgen lassen sich Unterlassungssünden von Jahrhunderten nicht gutmachen. England bekommt jetzt die Wahrheit zu spüren, daß es leichter ist, sich von geknechteten Völkern ernähren zu lassen, anstatt selbst für die Ernährung zu sorgen.

Auch Südafrika bekommt den Tonnagemangel immer deutlicher zu spüren. Da das nötige Material nicht herangeschafft werden kann, gerät die südafrikanische Wirtschaft ins Stocken. So weist der Geschäftsbericht eines der größten Goldbergbauunternehmen in der Südafrikanischen Union darauf hin, daß der Materialmangel die Produktion erheblich eingeschränkt habe.

Kanada ist ebenfalls ein Opfer der englisch-amerikanischen Tonnagenot. Obwohl sich das Land dem USA.-Imperialismus in die Arme geflüchtet hat, weil es glaubte, dort besser aufgehoben zu sein als bei den Briten, hat das nichts daran ändern können, daß nach einer Meldung der Londoner „Times", daß die USA. die Kohlenversorgung Kanadas weitgehend eingeschränkt haben. Die Folge sind große wirtschaftliche Schwierigkeiten. Um der größten Not Herr zu werden, müßte Kanada, so sagt die „Times" weiter, mindestens 6000 weitere Bergarbeiter einsetzen, was im Augenblick nicht möglich sei. So sind denn Tausende von kanadischen Familien ohne Feuerung und dürfen ihren Enthusiasmus für die USA. mit Frieren bezahlen.

Das Schiffssterben im Atlantik

Roosevelts Jahresbilanz: Verlust von 556 Schiffen — Eine unvollkommene Liste

Die gefährliche Entwicklung der Schlacht auf den Meeren zwingt Roosevelt zu immer neuen Geständnissen über die katastrophalen Verluste an Handelsschiffsraum. So veröffentlicht jetzt die USA.-Nachrichtenagentur „Associated Preß" eine Verlustliste der von Achsen-U-Booten in den Gewässern zwischen Südamerika und Westafrika — dem größten Jagdgebiet, wie es heißt — versenkten Schiffe.

Die Zahl der in der letzten Woche versenkten acht Schiffe, so fährt der Bericht fort, erhöhe die Gesamtzahl der im Westatlantik seit Pearl Harbour versenkten alliierten und neutralen Handelsschiffe auf 556. Fast 6000 Passagiere und Besatzungsmitglieder befanden sich auf diesen Schiffen, von denen 3740 tot sind. Die anderen werden vermißt. Von den 556 versenkten Schiffen wurden 192 auf der Höhe der Vereinigten Staaten, 50 auf der Höhe Kanadas, 175 im Karibischen Meer, 46 im Golf von Mexiko und 93 auf der Höhe von Südamerika versenkt.

Trotz dieser ansehnlichen Zahlen dürfen wir nicht vergessen, daß es sich doch bloß um eine unvollständige Liste und um ein Teilgeständnis Roosevelts handelt. Immerhin gibt uns diese Liste schon eine Vorstellung von der Wirksamkeit der deutschen U-Boot-Waffe in den Gewässern der USA.

mählich klar darüber werden, wie sehr Japan ihnen in jeder Beziehung überlegen ist. Vergeblich hätten sie auf Revanche für Pearl Harbour gewartet, wo sie bisher wohl am empfindlichsten getroffen worden seien.

Bei den Luftangriffen auf Chittagong am 5. und 10. Dezember wurden, wie das japanische Hauptquartier bekanntgibt, sieben feindliche Transporter versenkt und weitere zehn Transportschiffe schwer beschädigt. Außerdem gerieten vier oder fünf Schiffe in Brand. Durch Bombentreffer wurden ferner die Hafenanlagen und der Bahnhof schwer getroffen. Das japanische Hauptquartier gibt ferner bekannt, daß in der Zeit vom 24. November bis 8. Dezember japanische Marineeinheiten im Gebiet von Neu-Guinea 44 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört haben. In der Nähe von Buna im östlichen Teil der Insel wurden zwei feindliche Patrouillenschiffe und zwei Transportdampfer versenkt.

Bomben auf Murmansk und Kandalakscha

Schwere deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am Nachmittag des 14. Dezember die Stadt Kandalakscha an der Eismeerfront. In mehreren Wellen stießen unsere Kampfflieger gegen diesen wichtigen bolschewistischen Versorgungsplatz vor und dehnten ihre Angriffe bis in die Nacht hinein aus. Große Brände und heftige Explosionen ließen die Wirkung der deutschen Angriffe erkennen.

Am Vormittag des 14. Dezember bekämpften schnelle deutsche Kampfflugzeuge die Hafenanlagen von Murmansk. Nach Volltreffern stürzten mehrere große Lagerschuppen zusammen und brannten völlig aus. Bolschewistische Truppenbereitstellungen und Nachschubtransporte an der Eismeerfront waren ebenfalls schweren Luftangriffen ausgesetzt. Sturzkampfflugzeuge erzielten außerdem Bombenvolltreffer in den Gleisanlagen des Bahnhofs Kowda an der Murmanbahn.

Churchill mußte die „äußerste Wichtigkeit der U-Boot-Frage anerkennen

Das Anwachsen der Erfolge unserer U-Boot-Waffe, die im Monat November neben einer Reihe von Kriegsschiffen 149 feindliche Handels- und Transportschiffe mit 955 200 BRT. vom Eismeer bis zu den Gewässern des Indischen Ozeans und vor Französisch-Nordafrika auf den Grund des Meeres beförderte, muß trotz aller Beschönigungen, Verdrehungen und Vertuschungen Churchills in England zu starker Beunruhigung geführt haben, denn das Unterhaus beschäftigte sich am Dienstag wieder einmal mit dem „Krieg gegen die U-Boote", wie Reuter berichtet. Auch Churchill selbst nahm das Wort, wobei er die „äußerste Wichtigkeit der U-Boot-Frage" anerkannte.

Churchills lahmer Gegenzug

Zivilverwaltung auf Madagaskar an de Gaulle übertragen

In Ermangelung wirksamer Gegenzüge gegen Roosevelt, der sich des Verräteradmirals Darlan als Werkzeug des Dollarimperialismus in Nordafrika bedient, hat Churchill nach einem Reuterbericht seiner Strohpuppe, de Gaulle, die Zivilverwaltung auf der den Franzosen geraubten Insel Madagaskar übertragen.

De Gaulle hat nach Abschluß dieser Vereinbarung eine Erklärung abgegeben, in der er mitteilte, daß das Abkommen den „kämpfenden Franzosen" volle Souveränität über Madagaskar zugestehe. Er nahm die Gelegenheit wahr, um die „vollkommene Loyalität" hervorzuheben, „von der Großbritannien, unser alter treuer Freund, gerade wieder einen Beweis gegeben hat". Diese widerliche Speichelleckerei des französischen Verrätergenerals muß von dem französischen Volke, das durch die Briten verraten worden ist, als schallende Ohrfeige empfunden werden. Aber de Gaulle geht noch weiter. Er hat die Stirn zu behaupten, das französische Volk müsse „mit Befriedigung feststellen", daß die britische Regierung „trotz Gegenströmung, Wind und Gezeiten die französische Oberhoheit im Empire achtet und die eingegangenen Verpflichtungen edelmütig und gewissenhaft einhält". Das wagt dieser Ueberläufer zu behaupten angesichts der Tatsache, daß England sich der nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs zu bemächtigen gedachte, und Madagaskar raubte, auf dem jetzt de Gaulle residieren soll. Die Franzosen werden sich doch wohl darüber im klaren sein, daß England niemals daran denkt, auch nur einen Quadratkilometer des von ihm geraubten Gebietes an Frankreich wieder zurückzugeben. Das wird um so weniger geschehen, als sich die Briten um ihre nordafrikanische Beute von ihren Yankeefreunden betrogen sehen.

London erkennt Darlan nicht an

In London unterstrich man nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten von „Stockholm Tidningen" energisch, daß die britische Regierung Darlan nicht anerkannt habe. Der Grund dieser britischen Stellungnahme dürfte u. a. darin zu suchen sein, daß der von den USA. kontrollierte Sender Dakar die Behauptung aufgestellt hat, die ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen Darlan und der britischen Regierung seien ausgeglichen.

Darlan arbeitet mit Greuelmärchen

Darlan hat sich durch eine Rede über den von den USA. kontrollierten marokkanischen Rundfunk bei der muselmanischen Bevölkerung Französisch-Nordafrikas anzubiedern versucht, und zwar tat er das auf eine sehr plumpe Art: Er richtete heftige Angriffe gegen Italien und sprach von angeblichen Greueltaten, die die Italiener in Libyen, Ostafrika und Albanien gegen die Bevölkerung des Islams begangen hätten. Dafür versprach er ihnen Rache.

Darlan dürfte der letzte sein, auf dessen Lockrufe die Muselmanen hereinfallen. Die Araber in Libyen wissen, was sie den Italienern zu verdanken haben, die ihnen geholfen haben auf allen Lebensgebieten. Was die Muselmanen in Ostafrika anbetrifft, so waren sie Verbündete Italiens gegen den Negus, und auch in Eritrea und Somaliland bestand ein enges Treueverhältnis zwischen Italienern und Muselmanen. Die Albaner schließlich haben es allein Italien zu verdanken, daß nach der Befreiung von dem Despoten Zogu endlich ihr Traum von der nationalen Einheit Wirklichkeit geworden ist. Wenn die Muselmanen Rache nehmen, so werden sie die Brüder rächen, die unter den Kugeln der anglo-amerikanischen Eindringlinge fallen und denen der Verräter Darlan das nordafrikanische Gebiet ausgeliefert hat.

Wie ein Hohn auf die Rede Darlans muten die Meldungen aus Tanger an, nach denen 200 Mohammedaner in Algerien wegen ihrer england- und amerikafeindlichen Einstellung verhaftet und in Konzentrationslager gebracht wurden.

Der Angriff auf Hartlepool

Ausgedehnte Großbrände in dem Hafengebiet

Zu dem erfolgreichen Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen das Hafengebiet von Hartlepool teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Die erste deutsche Angriffswelle warf am Montag, kurz nach 20 Uhr, zahlreiche Leuchtbomben über der Bucht von Hartlepool ab, die das gesamte Dock- und Hafengelände hell erleuchteten. In Sturz- und Gleitflügen warfen darauf unsere Kampfflugzeuge Sprengbomben und große Mengen von Brandbomben in die Hafenanlagen. Volltreffer verursachten an mehreren Stellen Brände, die sich zu ausgedehnten Großbränden verdichteten. Auch die Werkstätten des wenige Kilometer von Hartlepool liegenden Stahlwerks Redcar erhielten mehrere Volltreffer. Gegen die unbeirrt angreifenden Kampfflugzeuge war die britische Flakabwehr, die eine dichte Sperre rund um das Hafengebiet legte, völlig machtlos. Ohne Ausfälle landeten unsere Kampfflugzeuge wieder auf ihren Startplätzen.

Hartlepool liegt an der Ostküste Mittelenglands und ist ein wichtiger Hafen für den Küstenverkehr. Die sehr leistungsfähige Werftindustrie verfügt über je eine Bau- und Reparaturwerft. Außerdem befinden sich bei Hartlepool Eisen- und Stahlwerke, sowie große Sägemühlen.

Bekenntnisträger für das neue Europa

Seyß-Inquart an die niederländischen Nationalsozialisten

Zum 11. Jahrestag ihrer Bewegung sprach Reichskommissar Reichsminister Seyß-Inquart zu den niederländischen Nationalsozialisten und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die deutschen Nationalsozialisten mit den niederländischen Kameraden diese Stunde verleben könnten. Der Weg dieser Kämpfer, so sagte der Reichskommissar, ist ein gemeinsamer, so daß auch der Sieg ein gemeinsamer sein wird.

Seyß-Inquart zeichnete dann noch einmal den schweren Weg der Ostmärker bis zum Einzug ins Großdeutsche Reich nach, sprach davon, daß das kleine Oesterreich nur ein Spielball in den Händen der Großmächte war, daß die Lebensbedingungen in diesem Staate verkümmerten, und daß es ein unabwendbarer Weg gewesen sei, daß die Ostmärker in das Großdeutsche Reich einmarschierten. Aus dieser Zeit sei ihm die Erkenntnis gekommen, daß der, der sein Schicksal in die Hand unseres Führers gelegt habe, des Erfolges und Sieges sicher sein könne.

Der Reichskommissar versicherte den niederländischen Nationalsozialisten, daß ihr Entschluß, sich in die große Front einzureihen, die Niederlande in eine bessere Ordnung Europas führen werde. Der deutsche Soldat habe die bolschewistischen Horden ferngehalten. Wäre das nicht geschehen, dann würden Millionen und aber Millionen nicht auf dem Schlachtfelde, sondern auf der Schlachtbank zugrunde gehen und ermordet werden. Auch in die niederländischen Dörfer und Städte würden die Horden Innerasiens eingebrochen sein. Jetzt handele es sich darum, ob wieder einmal wie zur Zeit der Mongolen und Tataren eine innerasiatische Menschenmasse über Europa hereinbrechen könne, und ob sie in diesem Fall Europa auslöschen würde oder nicht. Was heute geschehe, sei ein endgültiges Umformen der letzten Jahrhunderte in eine neue Form. Mit dem Feldzug gegen den Bolschewismus habe der Führer das Gewissen Europas aufgeweckt. Jetzt poche das Schicksal an die Stirn der Europäer, damit sie zu ihrer Gemeinschaft aufwachen, in der jeder einzelne und jedes Volk seinen Platz habe. Auch die niederländischen Nationalsozialisten müßten die Frage beantworten, wo die Niederlande in diesem Kampfe stünden. Der Einsatz für diesen Kampf um das neue Europa geschehe vornehmlich im Kampf mit der Waffe, aber auch durch die Arbeit. Der Ruf des Führers habe in den Herzen der niederländischen Nationalsozialisten Widerhall gefunden, und die Männer, die hinausgegangen seien, seien Bekenntnisträger der Niederlande für die nationalsozialistische Idee und das neue Europa.

Geständnis eines Roosevelt-Vertrauten

Jud Lehman wünscht die wirtschaftliche Knechtung der Welt

Die „New York Times" bringt eine Unterredung eines ihrer Korrespondenten mit dem Juden Herbert Lehman, dem Beauftragten Roosevelts für Hilfsaktionen, der getreu den Richtlinien, die er von Roosevelt erhalten hat, nunmehr auch auf wirtschaftlichem Gebiet den Weltherrschaftsplan der USA. proklamierte. Lehman erklärte u. a.: „In erster Linie werden von unserer Seite ‚Hilfeleistungen' erfolgen." Seine Arbeit, obwohl sie eigentlich unter das Staatsdepartement falle, werde die Mitarbeit der Armee, der Marine, des Schatzamtes, des Landwirtschaftsministeriums und viele der neuen Kriegseinrichtungen notwendig machen. Seine Pläne seien noch im Entstehen, doch würden in Nordafrika bald die Ergebnisse seiner Arbeit zu sehen sein.

Beweist schon dieser Hinweis auf Nordafrika, wo Roosevelts Sendboten mit Hilfe französischer Verräter der Welt das augenfälligste Beispiel geben, was „Hilfeleistung" bedeutet, nämlich Raub der wirtschaftlich bedeutsamsten französischen Kolonie, die weiteren Ausführungen Herbert Lehmans lassen die bisher von dem Judentum um das Problem gelegte Hülle der Verschleierung völlig fallen. Lehman verlangt, daß die USA.-Ideen der wirtschaftlichen Durchdringung der Welt zwangsweise große Fortschritte machen müssen. Die USA. könnten nicht im eigenen kleinen Schneckenhause leben, sie müßten ihre „Segnungen in andere Länder bringen". Daher werde die Nachkriegswelt wesentlich verschieden von der vergangenen Welt sein. Bei der Aufrichtung dieser neuen Welt müßten die USA. die ihnen gebührende Rolle, d. h. die Weltherrschaftsrolle spielen. Deutlicher konnte es nicht gesagt werden, daß die USA. das Warenlager der Welt werden möchten und von New York oder Washington aus wirtschaftlich und politisch der Welt ihre jüdischen Pläne aufzwingen wollen, um, wie Lehman mit echt jüdischer Rabulistik log, „die Menschheit zu befreien".

Der 153. Eichenlaubträger

Generalleutnant Allmendinger, Kommandeur einer Jägerdivision.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 15. Dezember. **Der Führer verlieh am 13. Dezember 1942 dem Generalleutnant Karl Allmendinger, Kommandeur einer Jägerdivision, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 153. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. (gez.) Adolf Hitler."

Generalleutnant Allmendinger wurde am 3. Februar 1891 als Sohn des Schriftstellers Karl A. in Abtsgmünd (Kreis Aalen, Württemberg) geboren. Bereits im Juli 1941 erhielt General Allmendinger das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, weil er an der Spitze seiner Division gleich zu Beginn des Ostfeldzuges Erfolge errungen hatte, die sich für die gesamten Operationen einer deutschen Armee entscheidend auswirkten. Auch in der Folgezeit führte er seine Jäger von Sieg zu Sieg. Sie hatten vor allem maßgeblichen Anteil an der im Wehrmachtbericht vom 9. Oktober 1942 gemeldeten Einschließung und Vernichtung starker bolschewistischer Kräfte südöstlich des Ilmensees. Trotz ungewöhnlich schwieriger Geländeverhältnisse stieß die Division des Generalleutnants Allmendinger unaufhaltsam gegen den Feind vor und drängte ihn auf imer engerem Raum zusammen. Dieser Erfolg war neben der Tapferkeit der Soldaten seiner Division seiner zielbewußten mitreißenden Führung und seinem unermüdlichen persönlichen Einsatz zu danken. Generalleutnant Allmendinger hatte in vorderster Linie alle zur Vorbereitung des Angriffs notwendigen Erkundungen selbst durchgeführt und an den Brennpunkten des Kampfes immer wieder seine Jäger durch sein Vorbild mitgerissen.

Toropez-Kessel weiter verengt

Deutscher Durchbruch westlich von Toropez. — Sowjets verloren wieder 115 Panzer. — Bolschewistische Durchbruchsversuche im mittleren Frontabschnitt gescheitert. — Erfolgreiche Abwehr in der Cyrenaika. — 6000-BRT.-Transporter bei Oran versenkt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 15. Dezember 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Truppen einer deutschen Jägerdivision warfen angreifenden Feind nordöstlich Tuapse im Gegenstoß auf seine Ausgangsstellungen zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Nördlich des Terek scheiterten Angriffe feindlicher Infanterie und Kavallerie, die von Panzern unterstützt wurden, an dem zähen Widerstand deutscher Truppen. Im Wolga-Don-Gebiet zerschlugen Infanterie- und Panzerverbände feindliche Panzerangriffe in harten Kämpfen. Sie fügten den Sowjets hohe Verluste zu und vernichteten 67 Panzer. Am Don wehrten italienische Truppen starke feindliche Angriffe blutig ab.

Im mittleren Frontabschnitt scheiterten wie bisher alle Versuche der Bolschewisten, einen Durchbruch zu erzwingen. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Abwehrfeuer vor den deutschen Stellungen zusammen, soweit sie nicht schon in der Bereitstellung zerschlagen wurden. Die südostwärts Toropez eingeschlossenen feindlichen Kräfte versuchten vergeblich im Zusammenwirken mit starken Entlastungsangriffen auszubrechen. Im Gegenangriff wurde der Kessel weiter verengt. Eigene Angriffe im Abschnitt westlich Toropez führten zum Durchbruch durch eine stark verdrahtete und verminte feindliche Stellung. Insgesamt wurden im mittleren Abschnitt 48 Sowjetpanzer vernichtet und fünf Transportzüge des Feindes durch Luftangriffe zerstört. Kandalakscha und andere Orte an der Murmanbahn wurden bei Tag und Nacht von Kampffliegern mit guter Wirkung angegriffen.

In der westlichen Cyrenaika entwickelten sich im Verlaufe des gestrigen Tages heftige Kämpfe mit zahlenmäßig überlegenen britischen Kräften. Bei der erfolgreichen Abwehr verlor der Feind 22 Panzerkampfwagen. Zehn feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Deutsche Kampfflugzeuge erzielten Bombentreffer zwischen abgestellten Flugzeugen auf Wüstenflugplätzen der Cyrenaika. Deutsche Jäger schossen am gestrigen Tage in Tunesien ohne eigene Verluste drei feindliche Flugzeuge ab. In mehreren Wellen vorgetragene Nachtangriffe der Luftwaffe gegen Bone richteten im Hafen erhebliche Zerstörungen an.

Ein feindliches Unterseeboot wurde im östlichen Mittelmeer mit Bomben bekämpft und schwer beschädigt. Deutsche Unterseeboote versenkten bei Oran einen Transporter von 6000 BRT. und beschädigten einen amerikanischen Zerstörer durch Torpedotreffer.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in der letzten Nacht das Hafengebiet von Hartlepol und ein Industriewerk an der Ostküste Englands mit Spreng- und Brandbomben. Es entstanden vor allem in den Dockanlagen erhebliche Schäden.

In goldenen Fesseln

Nachdem das anglo-amerikanische Nordafrika-Abenteuer so schmählich mißlungen ist, zeigt sich, daß auch die mit den Sowjets offenbar verabredete bolschewistische Winteroffensive ein gründlicher Schlag ins Wasser ist. Die Strategie im Feindlager klappt nicht. Das hat eben erst ein Londoner Blatt im Tone bitterster Enttäuschung festgestellt, und auch in den USA. fehlt es nicht an Stimmen, die sich darüber beklagen, daß die Operationen in Tunesien viel zu langsam vorangehen. Es wäre den verhinderten Siegern ein angenehmer Ausgleich gewesen, wenn wenigstens zur Ablenkung von dem Nordafrika-Fiasko glänzende bolschewistische Offensiverfolge zu verzeichnen gewesen wären. Aber auch hier muß nun der künstlich genährte Optimismus abgebaut werden. Daß die bolschewistischen Massenangriffe an der ehernen deutschen Abwehrfront zerschellen, und daß die Sowjets sie mit ungeheuer blutigen Verlusten an Menschen und riesigem Materialausfall bezahlen müssen, das wird natürlich verschwiegen. Die deutschen Wehrmachtberichte der letzten Zeit verzeichnen nur in schlichten Worten und mit ein paar Zahlen den bolschewistischen Aderlaß. Was aber z. B. die Feststellung des OKW., daß vom 25. November bis zum 14. Dezember, also in noch nicht einmal drei Wochen, allein im Bereich einer Armee 1568 Sowjetpanzer zur Strecke gebracht worden sind, bedeutet, ermißt man am besten daran, daß England und die USA. nach eigenen Angaben seit Beginn des Ostfeldzuges nur 3000 Panzer nach der Sowjetunion in Marsch gesetzt haben. Daß von diesen 3000 Panzern nur ein Bruchteil angekommen ist, hat Roosevelt soeben erst in seinem Vierteljahresbericht über die Leistungen aus dem Pacht- und Leihgesetz bestätigt, als er zugeben mußte, daß die Lieferungen an die Sowjetunion im Oktober zwar neunmal so groß gewesen seien wie im Januar, daß sie aber „nicht in vollem Umfange angekommen" seien. Unsere U-Boote haben also auch den anglo-amerikanischen Nachschubplan für die Sowjetunion über den Haufen geworfen. Die 1568 vernichteten Sowjetpanzer entsprechen den englisch-amerikanischen Lieferungen von eineinhalb Jahren.

Das sinnlose Anrennen der Bolschewisten gegen die Linien der deutschen und verbündeten Truppen bedeutet eine gewaltige Abnutzung des Feindes, ohne daß irgendein Ziel dadurch erreicht wird. In Moskau aber wird man sich vor Augen halten müssen, wohin diese Taktik führt, nachdem Roosevelt festgestellt hat, daß die Sowjetquote aus dem Pacht- und Leihgesetz für Moskau von 35 auf 21 v. H. im letzten Vierteljahr verkürzt worden sei. Der USA.-Imperialismus gibt, wenn er es natürlich auch den Sowjets nicht sagt, damit zu, daß die amerikanische Sowjethilfe zugunsten des Nordafrikaabenteuers abgebaut worden ist. Man mißt also in Washington der sowjetischen Kriegführung heute nicht mehr die Bedeutung zu, die man ihr bisher gegeben hat. Auch die Sowjets werden ein Opfer des USA.-Imperialismus werden, genau so, wie es England geworden ist. Dafür wird das Pacht- und Leihgesetz sorgen, das, wie sich jetzt immer deutlicher herausstellt, nur ein Mittel zur nachdrücklichen Förderung der imperialistischen Ziele der USA. ist. Das geht schon aus der Verquickung der Pacht- und Leihverträge mit den Stützpunkterwerbungen hervor und wird weiter durch die Tatsache belegt, daß überall dort, wo das Pacht- und Leihgesetz in Anwendung kommen soll, sofort amerikanische „Berater" auftauchen, die nichts weiter sind als Finanzkontrolleure des Dollarimperialismus, der Vorsorge trifft, daß sich die angelegten Beträge auch gebührend verzinsen. Solche „Berater" sitzen in Damaskus und in Iran und sie kommen nach Nordafrika und erscheinen mit Roosevelts Sondervertreter in Indien. Auf diese Weise bereitet das Dollarkapital allmählich die Besitzergreifung aller der Länder vor, die sich, durch das Pacht- und Leihgesetz angelockt, vom Dollarimperialismus haben einfangen lassen, und die ihre Hörigkeit nun mit ihrer Selbständigkeit zu bezahlen haben werden.

Ursprünglich auf angeblichen Leistungsaustausch abgestellt, erweist sich das Pacht- und Leihgesetz nunmehr als ein rigoroses Druckmittel, das Roosevelt und das hinter ihm stehende jüdische Finanzkapital rücksichtslos anwenden werden, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wo die USA. die Rechnung für die Pacht- und Leihlieferungen präsentiert. Selbst in England beginnt man einzusehen, daß man sich in die Fänge des USA.-Kapitals begeben hat, aus denen es keine Befreiung mehr gibt. Zwei konservative englische Abgeordnete haben das soeben in Rundfunkvorträgen offen festgestellt. Aber in den USA. macht man selbst gar keinen Hehl mehr daraus, wie ein Artikel der „New York Daily News" beweist, in dem den Engländern mit zynischer Brutalität ins Gesicht hinein gesagt wird, daß die USA. nach dem Kriege eher in der Lage sein würden, mit den zu erwartenden Sorgen fertig zu werden als ihre Verbündeten, da Amerika mit Hilfe seiner Armee, seiner Flotte und seiner Stützpunkte seine Zukunft werde sicherstellen können. Damit soll den Engländern zu verstehen gegeben werden, daß sie diesmal nicht wie nach dem Weltkriege mit Schonung und Nachgiebigkeit des USA.-Kapitals rechnen könnten. Selbst der Traum eines englischen Regierungsmitgliedes, daß England wenigstens der Junior-Partner der USA. werden könnte, wird nicht in Erfüllung gehen, da die USA. keinen Partner brauchen.

Schließlich hat sich auch noch der berüchtigte Jude Herbert Lehmann, der, wenn er auch seinen Gouverneurposten in New York verloren hat, dennoch einer der gewichtigsten Vertreter des USA.-Kapitals und Intimus Roosevelts bleibt, zu dem Thema geäußert, indem er kurz und bündig den Weltherrschaftsanspruch der USA. auch auf wirtschaftlichem Gebiet proklamiert hat. Nicht zuletzt das Pacht- und Leihgesetz wird von dem USA.-Kapital zur Erreichung dieses Zieles ausgenutzt werden, denn die USA. werden, nachdem England vom Weltmarkt verdrängt und anderen Staaten goldene Fesseln an den Hals gelegt worden sind, ihre ganze wirtschaftliche Kapazität in die Waagschale zu werfen versuchen, um ihre Weltherrschaft zu festigen.

Hand in Hand mit Deutschland

Tojo über den Entscheidungskampf gegen die Plutokratien

Der japanische Ministerpräsident Tojo sprach in Tokio auf einer Konferenz von Industriellen und Finanzleuten über die allgemeine Mobilisierung der Wirtschaft des Landes für den Kriegseinsatz. Tojo erklärte u. a.: **Bei dem ostasiatischen Krieg handelt es sich um eine Reihe entscheidender Schlachten. Die Anstrengungen der Nation zur Verstärkung der Kampfkraft müssen sich auf das Ziel richten, jede einzelne dieser aufeinanderfolgenden Entscheidungsschlachten zu gewinnen. Jeder Japaner müsse, so fuhr Tojo fort, die Denkart der Friedenszeit ausschalten und seine Bemühungen ganz der Fortführung des Krieges widmen. Japan habe gewaltige natürliche Hilfsquellen erworben, die sich sofort in Kampfkraft für Japan umwandeln ließen. Japan werde die bisher errungenen Vorteile weiter ausbauen und Hand in Hand mit Deutschland und Italien weiter marschieren, um Großbritannien und Amerika den endgültigen Entscheidungsschlag zu versetzen.**

22 Feindpanzer abgeschossen

Harte Kämpfe in der West-Cyrenaika.

DNB **Rom, 15. Dezember.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der West-Cyrenaika entwickelten sich gestern harte Kämpfe. Der Feind wurde trotz seiner Ueberlegenheit an Mann und Material vom tapferen Widerstand italienischer Panzerabteilungen aufgehalten. Er verlor bei seinen wiederholten Angriffen 22 Panzer. An der libyschen Küste fingen unsere Jäger einen britischen Aufklärer ab, der getroffen wurde und ins Meer stürzte. Weitere neun Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen.

Kein Ereignis von Bedeutung an der tunesischen Front, wo die deutsche Luftwaffe drei Flugzeuge vernichtete. Infolge eines heftigen Luftangriffs hatte die Bevölkerung von Tunis und Susa über 200 Tote und einige hundert Verletzte zu verzeichnen.

In der vergangenen Nacht griffen feindliche Flugzeuge Neapel an, wo sie einige Dutzend Bomben abwarfen. Bisher wurden unter der Zivilbevölkerung noch keine Opfer festgestellt.

Staatsgüter sollen Musterbetriebe werden

Bei der Chefgruppenlandwirtschaft des Wirtschaftsstabes Ost fand am 14. und 15. Dezember in Berlin eine Tagung der Staatsgüterleiter der besetzten Ostgebiete statt. Von den Landbewirtschaftungsgesellschaften Ukraine und Ostland sowie den unter militärischer Verwaltung stehenden Wirtschaftsinspektionen wurde für die geleistete Arbeit eingehend berichtet. Anschließend wurden im Hinblick auf die Erfahrungen grundsätzliche Richtlinien für die Fortführung der Arbeit gegeben. Gerade den Staatsgütern kommt im Osten eine erhöhte Bedeutung zu, da bei ihnen schnell wirtschaftliche Erfahrungen gemacht und ausgewertet werden können. Sie sollen zu Musterbetrieben ausgebaut werden und als Beispielwirtschaften im Osten dienen.

Die Bolschewisten wühlen

Faule Früchte des plutokratischen Bündnisses mit Moskau

Die Plutokraten werden ihrer widernatürlichen „Freundschaft" mit den Bolschewisten nicht froh. Die Kommunistische Internationale macht nämlich an den Grenzen ihrer „Verbündeten" nicht halt und scheut keine Mittel, zu wühlen und die Ordnung zu unterhöhlen. In Iran haben die Bolschewisten blutige Revolten inszeniert, um englische Truppen näher an die sowjetische Grenze zu bringen, aber auch um besser bolschewistische Intrigen gegen die Briten und Amerikaner anzetteln zu können. Wegen der Teilnahme an den Unruhen in Teheran oder wegen Anstiftung zu ihnen wurden, wie der Sender Teheran bekanntgibt, bisher 44 Personen verhaftet. Weitere Verhaftungen sind noch zu erwarten. Der iranische Kultusminister hat in einer Rede vor Lehrern und Studenten zur Geduld geraten und in einem Rundschreiben an Lehrer und Studenten künftighin die Teilnahme an Demonstrationen und Unruhen untersagt.

Das Bündnis Londons mit Moskau hat auch in Südafrika zu einer Steigerung der kommunistischen Wühlarbeit geführt. Im Stadtsaal Johannesburg fand eine Kommunistenversammlung statt, in der die erfolgreiche Versammlungstätigkeit der letzten sechs Monate besonders unterstrichen wurde. Der Vorsitzende gab bekannt, daß eine große Anzahl neuer Mitglieder zur Kommunistischen Partei gestoßen sei. Das Anfangsstadium der Kommunistischen Partei in der südafrikanischen Union sei nunmehr vorüber und die Partei habe die beste Aussicht, bei den kommenden Wahlen Sitze zu erobern. Das Vordringen des Kommunismus wird auf britischer Seite und in den Kreisen Smuts' mit Argwohn betrachtet. Verschiedene Zeitungen fordern die Regierung auf, gegen den immer gefährlicheren Kommunismus, der Schwarze und Weiße gleichermaßen vergiftet, aufzutreten.

„Verbindungsoffiziere" der britischen Gewerkschaft

Die englischen Gewerkschaften haben in London getagt und eine Entschließung — wie es heißt — einstimmig angenommen, die verrät, wie sich unter der Aegide Churchills der politische Kurs Englands mehr und mehr radikalisiert. Die Gewerkschaften verlangen nämlich die Einsetzung von „Verbindungsoffizieren" bei den britischen Armeen im Einsatz.

Verbindungsoffiziere der Gewerkschaften! Was sind die „Verbindungsoffiziere" der Trade Unions anderes als verkappte Kommissare, künftige Politruks in der englischen Armee? Zunächst freilich liest sich das noch recht harmlos. „Offiziere" sagen die Gewerkschaftsbonzen, damit der englische Spießbürger nicht erschrickt und kopfscheu wird. In der Sache aber ist die Forderung der Gewerkschaften bestimmt, der Bolschewisierung der englischen Armee den Weg zu ebnen.

Wie aus Havanna gemeldet wird, kam es in Kuba zu Zusammenstößen zwischen streikenden Studenten und Polizei, weil die Studenten die Schulgebäude in Havanna, Remedios, Chienfuegos und Santa Clara gewaltsam besetzen wollten.

...das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

44. Fortsetzung

er meinte, daß es immerhin gut wäre. Zugleich aber verhehlte er nicht seine Befürchtung, daß sie ihm dann ebenso verloren wäre wie ihre Mutter.

Es gelang ihr nur schwer, ihn von der Haltlosigkeit dieser Ansicht zu überzeugen. Aber er sagte, er kenne Herrn Philipps eben doch besser als sie. „Er ist sicher heute noch genau so unversöhnlich wie vor zwanzig Jahren, womit ich nicht gesagt haben will, daß er im Unrecht ist. Versprechen Sie mir wenigstens das eine, Richarda, daß Sie nicht auch von mir gehen wie Ihre Mutter, ohne mir noch ein Wort des Abschieds gegönnt zu haben. Es ist mir wohl vom Schicksal so auferlegt, daß ich immer das, woran mein Herz am heißesten hängt, wieder hergeben muß." Er starrte einen Augenblick schweigend vor sich hin und zwang sich dann eine heitere Miene ab: „Wenn Sie nachmittags spazieren gehen, würde ich gern mitkommen."

Sie sagte, daß sie ihrem Verlobten entgegengehen wolle, den sie bis vier Uhr zurückerwarte. Man vereinbarte, sich um halb drei Uhr in der Halle zu treffen, um dann gemeinsam loszuziehen.

Es litt Richarda aber nicht auf ihrem Zimmer, weil sie immer wieder darüber nachdenken mußte, wie sie es anfangen sollte, Philipps und Hilgenbrock einander nahezubringen.

Im Lesezimmer stieß sie dann unerwartet auf Philipps. Sie ließ sich geräuschlos in seiner Nähe nieder, griff nach einer Illustrierten und vertiefte sich darin. Dann flatterte einmal einer der losen Bogen zu Boden, gerade vor Philipps Füße, der sich rasch darnach bückte und ihn ihr mit einer Verbeugung zurückgab.

Auf diese Weise kam man endlich ins Gespräch über das wenig freundliche Wetter, die angenehme Temperatur des Hauses, die Güte der Verpflegung und welche Möglichkeiten Tettnang und seine weitere Umgebung zu kurzen oder längeren Unternehmungen zu bieten hatte. Von diesen unverbindlichen Dingen sprang man dann auf persönliches Gebiet über.

Philipps erfuhr, daß das ihn so ungemein interessierende Mädel Orthopädin und Sportlehrerin sei. Er erzählte ihr, daß er in Pension lebe und daß für ihn eine gewisse Bequemlichkeit Voraussetzung seines Wohlbehagens sei, was er selbst als eine bedauerliche Eigenschaft seines Alters bezeichnete. Immer weiter schlürfte sich Richarda vor, ließ ihn einen Blick in ihre Verhältnisse tun, berichtete ihm, woher sie käme und daß sie seit Tagen erst mit Witte verlobt sei.

Philipps, der ihr mit größter Aufmerksamkeit zuhörte, erzählte ihr von seinem früheren Beruf, leitete dann über, daß er eine Tochter gehabt habe, die er aber schon vor Jahren verloren hätte. Und jetzt erst wagte er sich mit der ihn so sehr beschäftigenden Feststellung heraus, daß sie dieser Tochter so sprechend ähnlich wäre, daß man sie sich ohne weiteres als Mutter und Kind denken könnte.

„An wen war Ihre Tochter denn verheiratet?" fragte sie und bemühte sich zugleich, angelegentlich die durcheinander geratenen Blätter der Illustrierten wieder in Ordnung zu bringen.

Philipps rang einen Augenblick mit sich und nannte ihr dann Hilgenbrocks Namen.

„Wirklich?" rief sie erfreut. „Meine Mutter war nämlich in erster Ehe mit einem Kapellmeister Hilgenbrock verheiratet!"

Philipps Hände fingen an zu zittern und ließen die Zeitung haltlos zu Boden flattern, sein Mund bewegte sich ohne einen Ton hervorzubringen. „Ist Hilgenbrock gestorben?" kam es endlich über seine Lippen. „— Nicht?" fragte er, als sie den Kopf schüttelte. „Ich wußte bis heute nicht, daß Jutta einen zweiten Mann gehabt hat."

„Meinen Vater", nickte Richarda, aber ihre Stimme schwankte dabei. „Professor Hilgenbrock vermutet jedoch, daß meine Mutter schon gesegnet war, als sie von ihm ging."

„Mein Gott, mein Gott!" stöhnte er. Es war anscheinend zu viel für ihn, denn er ließ den Kopf auf die Brust fallen.

„Wir hätten einander nicht begegnen dürfen", sagte sie, ohne die furchtbare Enttäuschung, die sie verspürte, verbergen zu können. „Trotzdem freue ich mich, den Vater meiner Mutter kennengelernt zu haben. Herr Professor Hilgenbrock hat mich vor kurzem über alles unterrichtet und sich restlos schuldig bekannt."

Er vermochte nichts zu entgegnen und tastete nur nach ihren Händen. „Kind —" sagte er, „mein liebes kleines Mädchen, du Armes du! Bist du schon lange allein?"

„Sechs Jahre! Und nun habe ich auf einmal so viel gefunden, die mir nahestehen: dich, meinen Verlobten, Professor Hilgenbrock — er ist vorhin hier gewesen, aber du hast ihn nicht erkannt. Du mußt mir nicht sagen, wie unrecht er gehandelt hat", beruhigte sie, die Ablehnung in seinen Augen gewahrend, „er weiß es selbst. Aber du kannst vielleicht verzeihen, wenn du sein Tun als Ausdruck seiner übergroßen Liebe zu meiner Mutter betrachtest. Wenn man jung ist, verschuldet man so manches, das man später bitter gern ungeschehen machen möchte."

„Ich bin ein einsamer Mann durch ihn geworden", äußerte er hart.

Sie hatte noch immer ihre Hände in den seinen liegen und sah ihn an. „Ich bin noch einsamer gewesen, Großvater."

Fortsetzung folgt

Das Sumpforgelweib

Die uralte Rahe, ein merkwürdiges, tiefverfahrenes Weibwesen aus einem einsamen Moor am Fuße der Chiemgauberge, wird von den Moorbauern als der verkörperte Geist des großen Moores selber angesehen, und übernatürliche Kräfte werden ihr zugeschrieben. Der Walp Weidacher ist diese geheimnisvolle Alte gutgesinnt, sie steht ihr in allen Lebenslagen hilfreich zur Seite, auch dann, als die junge Moorbäuerin einer enttäuschten Liebe wegen sich selber untreu werden will. — In Bälde bringen wir den Anfang dies[illegible]enden Bauernromans.

Die Schriftleitung.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Dezember

Spruch des Tages

„Kinder, was ist's, was ihr rühmt? Es war meine Verwegenheit, Gneisenaus Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit!"
Blücher.

Ich möchte . . .

Kleiner Wunschzettel für die Reichsstraßensammlung

Ich möcht' ein Haus mit eignem Herd
und einen Baum dabei,
das ist nun mal mein Steckenpferd
und sonst noch allerlei.

Zum Beispiel die Kanone auch,
mit der man schießen kann,
so ohne Pulver, ohne Rauch,
und doch ist etwas dran.

Das Dampfroß führt mich weit hinaus,
ein Mägdlein fährt mit mir.
Das Pfeifchen schrillt dünn wie die Maus,
schnell kommt ein Grenadier.

Das Schaukelpferd ist nur fürs Kind,
so denkt ein Großer heut',
doch balde im Dezemberwind,
da tragen's alle Leut.

Vergessene Maße und Gewichte. Mit Hufe oder Hube bezeichnete man ursprünglich die Gesamtheit des zu einem Hof gehörenden Landes, später das von einem Hörigen bewohnte Ackerland. Ein ganzer Hof wurde mit 60 Morgen angenommen und in Bayern wiederum galt ein Morgen (Tagewerk) so viel wie 34 a. Wenn man in Böhmen Hafer maß, so tat man das nach „Strich". Ein Strich waren vier viertel zu vier Metzel oder Massel, und das sind 93.3 Liter. Der Böhmische Metzen war 1/16 Strich oder 5.8 Liter. Der Geschirrbauer war der, der der Obrigkeit auf Anfordern mit Vieh Zugdienste leisten konnte. Er hatte selbst über 16 Strich. Der Gärtler dagegen (acht Striche) war ein Besitzer, den man mit Handdiensten belegte. Der Häusler besaß noch weniger, und die Inleute wohnten zur Miete. Das Bier wurde ehedem nach Eimern gerechnet. Ein Eimer war ein halbes Faß und das enthielt 55.589 Liter. Das Weizenbrot wog man nach Wiener Pfund. Das waren 32 Lot zu vier Quentchen — 560.06 Gramm. Auch der Bergzentner galt als bömisches Gewicht und war 144 Pfund oder 74.073355 Kilogramm schwer. Bei seinen Forschungen ist Prof. Langhammer auf ein weiteres Gewichtsmaß gestoßen, den „Stein". Ein Stein war 20 Pfund, ein solches Pfund galt bis zum Jahre 1876 als 560 Gramm. Die Fleischhauer zu Klösterle hatten der Obrigkeit jährlich sechs Stein ausgelassenes Unschlitt zu zinsen. Schließlich wog man in dieser sudetendeutschen Gegend den Weizen nach Wiener Metzen. Das Viertel war ein Trockenmaß mit 23.43 Liter.

Keine telegraphischen Weihnachts- und Neujahrswünsche. Wie der Reichspostminister mitteilt, wird mit Rücksicht auf die starke Belastung des Telegraphen durch kriegswichtige Telegramme für die Zeit vom 18. Dezember 1942 bis zum 5. Januar 1943 einschließlich die Annahme von Weihnachts- und Neujahrswünschen und -grüßen sowohl in vollbezahlten Telegrammen als auch in Brieftelegrammen für den Inlanddienst gesperrt.

Intensivierte Ausbildung in der Krankenpflege. Der Reichsinnenminister hat eine weitere Aenderungsverordnung über die berufsmäßige Ausbildung in der Krankenpflege erlassen, deren Ziel eine Intensivierung der Schwestern- und Pflegerinnenausbildung ist. Durch Verzicht auf das praktische Jahr in seiner bisherigen Form wird die Ausbildung künftig auf zwei Jahre zusammengezogen. In erhöhtem Maße werden andere Ausbildungen angerechnet, und zwar bei der Säuglings- und Kinderschwester bis zu zwölf Monaten, bei der Säuglings- und Kleinkinderpflegerin sowie bei der Hebamme bis zu sechs Monaten, bei der Diätassistentin und der Schwesternhelferin des Deutschen Roten Kreuzes bis zu drei Monaten.

Wichtig für Rentenempfänger. Die Empfänger von Renten aus der Angestellten-, Invaliden- und Unfallversicherung werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Deutsche Reichspost im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister auf die Beglaubigung der Unterschrift und auf die Beibringung etwa erforderlicher Lebens- und Witwenschaftsbescheinigungen bei der Abhebung der Rente für Januar 1943 verzichtet. Die nächste allgemeine Beglaubigung der Unterschrift usw. ist erst bei der Zahlung für Oktober 1943 erforderlich.

Stichtag der 21. Dezember

Erhebung über Bestand und Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften 1943.

Der Reichsnährstand führt mit Stichtag vom 21. Dezember 1942 zur Vorbereitung des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft für das kommende Jahr im gesamten Reichsgebiet die Erhebung über Bestand und Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften durch. Gleichzeitig erfolgt auch in diesem Jahr wieder die Auftragseinholung für die Vermittlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte durch die Arbeitseinsatzverwaltung. Zur Vermeidung einer besonderen Feststellung durch die Arbeitseinsatzverwaltung wird durch die Befragung des Reichsnährstandes auch die Herkunft der in den landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten fremdvölkischen und ausländischen Zivilarbeitskräften festgestellt. Bei der Erhebung werden alle landwirtschaftlichen Betriebe erfaßt, für die der Arbeitseinsatz von Bedeutung ist oder werden kann, das sind somit alle mehr als 5 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche umfassenden Betriebe der Landwirtschaft und der Privatforstwirtschaft, die in Verbindung mit Landwirtschaft betrieben werden, die Betriebe des Gartenbaues, des Weinbaues und der Fischerei und außerdem alle kleineren Betriebe, soweit sie ständig fremde Arbeitskräfte beschäftigen.

Die unter „Bedarf" im Erhebungsbogen des Reichsnährstandes gemachten Angaben auf dem Auftragsschein der Arbeitseinsatzverwaltung gelten nicht als Auftragserteilung. Die Auftragserteilung erfolgt auf dem Auftragsschein der Arbeitseinsatzverwaltung. Bei seiner Ausstellung muß sich der Betriebsführer genau überlegen, für wie viele Arbeitskräfte und für welchen Arbeitsplatz in seinem Betrieb er einen Vermittlungsauftrag erteilen muß. Auf Grund der Auftragsscheine bemüht sich das Arbeitsamt, die erforderlichen Kräfte bereitzustellen. Mit einer über die Anforderungen hinausgehenden zusätzlichen Bereitstellung von Arbeitskräften durch die Arbeitsämter kann nicht gerechnet werden. Die Fragebogen der Bestands- und Bedarfserhebung sind bis spätestens zum 28. Dezember beim zuständigen Ortsbauernführer abzugeben, die Vermittlungsaufträge sind zum gleichen Zeitpunkt an das zuständige Arbeitsamt einzusenden.

Einfachste Handhabung der Schuhpunkte

Bisher war die Frage offen, in welcher Weise die Punkte für das Erwachsenenschuhwerk einbehalten und verrechnet werden. Von zuständiger Stelle erfahren wir, daß diese Schuhpunkte bereits bei der Ausstellung des erforderlichen Bezugscheins durch die Wirtschaftsämter bzw. Bezugscheinstellen von den Reichskleiderkarten für Männer, Frauen und Jugendliche über 15 Jahren abgetrennt werden. Die sechs bezw. zwei oder drei Schuhpunkte der Vierten Reichskleiderkarte gelangen auf diese Weise nicht in die Schuheinzelhandelsgeschäfte, sondern werden kurzerhand von den Bezugscheinstellen zurückbehalten. Nur bei Schuhwerk auf Kinderkleiderkarte wird der Schuheinzelhandel die Abtrennung der festgesetzten Kontrollabschnitte von den Kleiderkarten vornehmen. Bekanntlich benötigen Kinder bei der Vierten Reichskleiderkarte für die Anschaffung von Schuhen keine besonderen Bezugscheine.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.40 Uhr: Kammermusik von Beethoven bis Smetana. 16.00 bis 17.00 Uhr: Romantische Klaviermusik (Friedrich Wührer) und Orchesterwerke. 17.15 bis 18.30 Uhr: Luxemburger Unterhaltungssendung mit Emil Böres u. a. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20.00 Uhr: Prof. Dr. Alsdorf: Benares — Herz und Sinnbild Indiens. 20.15 bis 21.00 Uhr: Beethovens G-Dur-Klavierkonzert (Max Martin Stein). 21.00 bis 22.00 Uhr: Franz Schubert, Haydns „Jahreszeiten" (Der Winter) unter Clemens Krauß. 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.10 bis 18.30 Uhr: Leichte Kunstmusik von Händel bis Manuel de Falla. 20.15 bis 21.00 Uhr: Bekannteste tänzerische und unterhaltende Weisen. 21.00 bis 22.00 Uhr: Zeitgenössische Tanzweisen.

Macht Wasser warm in kleiner Kanne,
nur halb voll sei die Badewanne!

Provinz und Nachbargebiete

Kisdorf. Einige Weihnachtsbraten in Gestalt von vier fetten Gänsen holten sich Diebe nachts durch Einbruch beim Bauern O. Braasch in Kisdorf-Feld.

Alveslohe. Der 65jährige Kaufmann W. aus Hamburg war am Sonntag nach Alveslohe gefahren, um Verwandte zu besuchen. Auf dem Bahnhof erlitt er einen Herzschlag, der seinem Leben ein jähes Ende bereitete.

Quickborn. Aufgebrochen wurde nachts der Verkaufspavillion von Wilhelm Kahle an der Kieler Straße. Gestohlen wurden eine größere Menge Tabakwaren.

Itzehoe. Gau-Bräuteschule eingeweiht. In Pünstorf bei Itzehoe wurde die „Gau-Bräuteschule" des Deutschen Frauenwerks Schleswig-Holstein eingeweiht, die in vier- oder sechswöchigen Kursen je etwa 25 junge Mütter und Bräute auf ihre Aufgaben als Hausfrauen und Mütter vorbereitet. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ansprache der Gaufrauenschaftsleiterin Hedwig Schmalmack, die Ziel und Sinn der Mütterschulungsarbeit dahin umriß, daß sie neben der technischen Ausbildung an vorderster Stelle der Anregung, Weckung und Stärkung der zur Beseelung der Volksgemeinschaft beitragenden mütterlichen Kräfte dienen solle.

Hamburg. Zum Frauenmord in Schröders Park. Dank der Mitarbeit der Presse und der Aufmerksamkeit eines Volksgenossen ist es gelungen, in der Frauenmordsache im Schröderpark die Persönlichkeit der Ermordeten festzustellen. Es handelt sich um die geschiedene Frau Inez Reiners geb. Dengler, geboren am 24. 2. 1897 in München. Die Ermordete wohnte mit einer 25jährigen Tochter im Hause Eppendorfer Landstraße 1. Am Sonnabend, dem 12. Dezember 1942, zwischen 17 und 18 Uhr wurde die Ermordete in ihrer Wohnung von einem Manne telefonisch angerufen und zu einem bisher nicht bekannten Treffpunkt bestellt. Bald nach dem Anruf hat die ermordete Frau Reiners ihre Wohnung verlassen. Nach den bisherigen Feststellungen ist Frau Reiners einem Raubmord zum Opfer gefallen. Es fehlt eine braune Handtasche mit Nickelbügel, 35 × 20 cm groß, die verschiedene Familienpapiere enthielt. Die Kriminalpolizei hat die Bevölkerung zur Mitarbeit bei der Aufklärung dieses Verbrechens aufgerufen. Es wird noch darauf hingewiesen, daß es sich bei dem in den ersten Pressenotizen erwähnten, am Sonntag gegen 9 Uhr beim 10. Polizeirevier Martinistraße erfolgten Anruf um die Mitteilung eines Volksgenossen handelt, der von seiner Wohnung aus die Ermordete in Schröders Park liegen sah. Diese Angelegenheit ist geklärt.

Hamburg. Am Donnerstagnachmittag wurde in Hamburg-Neugraben ein dreijähriger Knabe von einem Lastkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Der Knabe hatte sich plötzlich von seiner Begleiterin losgerissen und war kurz vor dem Kraftwagen über den Fahrdamm gelaufen. Der Fahrer hatte zwar seinen Wagen nach rechts in den Sommerweg gesteuert, hatte aber nicht verhindern können, daß der Knabe von dem linken Kotflügel umgestoßen und überfahren wurde. — Gestern morgen sprang ein Mann an der Kreuzung Louisenweg—Süderstraße von einem fahrenden Straßenbahnzug, stürzte und geriet unter den Anhänger. Hierbei wurde ihm das linke Bein abgefahren. — Grober Unfug. Wie die Polizeibehörde mitteilt, sind am 9. 12. in den späten Abendstunden auf die Straßenbahnschienen in der Rotenbaumchaussee zwischen Hartungstraße und Turmweg eine größere Anzahl Mauersteine gelegt worden. Es ist erwiesen, daß die Tat vorsätzlich begangen wurde, weil die Mauersteine wieder auf der Strecke lagen, nachdem sie von dem Personal eines Straßenbahnzuges bereits entfernt waren. Derartige Handlungen sind geeignet, ein Entgleisen der Straßenbahn herbeizuführen.

Bergedorf. Ihre Familie gasvergiftet. Am 14. 12. wurde hier die vierköpfige Familie Schultz gasvergiftet aufgefunden. Bei allen Personen wurde der Tod festgestellt. Wie wir dazu weiter erfahren, wurde die Ehe als gut angesehen, obgleich die Ehefrau zur Eifersucht neigte und öfter einen absonderlichen Eindruck machte. Am 13. Dezember hatten die Eheleute ein Kino besucht und anschließend wahrscheinlich verschiedene Gaststätten. Als sie gegen 23 Uhr 30 nach Hause kamen, wurde von Nachbarn kein Streit gehört. Vermutlich ist die Frau gegen 5 Uhr morgens aufgestanden und hat in der Küche die Gummimuffe vom Gaszuleitungsrohr entfernt, so daß die Gase in großen Mengen ausströmen und in das Schlafzimmer ungehindert eindringen konnte. Frau Schultz wurde am Eingang der Küche aufgefunden.

Meldorf. Tödlicher Verkehrsunfall. Gestern gegen 18 Uhr wurde in der Dunkelheit in der Oesterstraße der auf der Fahrbahn gehende 78jährige Heinrich Witt von einem aus Niendorf kommenden Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Meldorfer Krankenhaus gestorben ist. Witt war früher Bauer in Ammerswurt und wohnte zuletzt hier in der Brütstraße.

Drage. Hier hatte Raubzeug Eingang in einen Hühnerstall gefunden und sämtlichen Hühnern bis auf eins die Köpfe abgebissen oder sie fortgeschleppt.

Wacken. Diebe am Werk. Einem Bauern, der abends sein Fahrrad vor einem Friseurgeschäft abgestellt hatte, um sich bedienen zu lassen, wurde eine Tasche mit einem Paar Schuhe gestohlen. Ebenso erging es einem Einwohner, der Brot vom Bäcker geholt hatte und noch Besorgungen in einem Lebensmittelgeschäft machen wollte. Ihm wurde ein Brot vom Fahrrad gestohlen. Einer Frau, die mit ihrem Kinde zum Zahnarzt war, wurde vom Fahrrad eine wollene Decke gestohlen.

Börm. Schwer vom Schicksal heimgesucht wurde die Familie Arriens in Börmer Koog, der durch eine Krankheit drei Kinder im Alter von vier, sieben und sechzehn Jahren entrissen wurden. Zwei weitere Kinder liegen noch im Schleswiger Krankenhaus.

Hemme. Schwere Bluttat. In der Nacht zum Sonnabend ermordete auf dem Hof von Karsten Möller in Karolinenkoog ein ausländischer Arbeiter zwei Arbeitsgenossen, indem er ihnen mit einem Beil die Schädel zertrümmerte. Der Täter entwich, wird aber verfolgt.

Odense. Europas ältestes Zwillingspaar. Die Schwestern Ww. Kristiane Hansen und Ww. Karen Jensen auf Fünen, die Zwillinge sind, konnten ihren 97. Geburtslag feiern.

Kolding. 24jähriger ermordete seine 18jähr. Frau. In der Nähe von Kolding ermordete der 24jährige Nielsen seine 18jährige Frau. Er erdrosselte sie und schnitt ihr außerdem, um ganz sicher zu gehen, mit einem Brotmesser den Hals durch. Dann radelte er nach Kolding und stellte sich der Polizei. Als Grund zu dieser furchtbaren Tat gab er an, seine Frau habe nicht genügend für ihn gesorgt und das Haus nicht in Ordnung gehalten. Das Ehepaar hatte ein Kind von 7 Monaten, die Eltern der ermordeten Frau wohnten 100 Meter von ihrer Tochter entfernt.

Nah und Fern

Kartoffellagerhäuser für 20 000 Zentner.

Um die Versorgung der großstädtischen Verbraucherplätze mit Kartoffeln auch in den Wintermonaten zu gewährleisten, sind auf Veranlassung des Reichsernährungsministeriums allenthalben in der Nachbarschaft der Großstädte und Industriebezirke große, zweckmäßige Kartoffellagerhäuser errichtet worden. 235 sind in den letzten drei Monaten geschaffen worden mit einem Fassungsvermögen von 242 000 Tonnen. Insgesamt sind für das Reichsgebiet 500 Lagerhäuser vorgesehen. Ein hallenartig gebautes Lagerhaus aus Ziegelmauerwerk mit Lehmfußboden und 65 Zentimeter starken Außenwänden besitzt ein Fassungsvermögen von 1000 Tonnen oder 20 000 Zentnern, was der Ladung von 50 Güterwagen entspricht. Zu beiden Seiten des Mittelganges häufen sich hinter Lattenverschlägen die Kartoffelmengen, die eineinhalb bis zwei Meter hoch gelagert sind. Die Entnahme erfolgt von unten. Schleusen, d. h. Doppeltore am Eingang und Ausgang, gestatten das Abfahren während der Frostzeiten, ohne daß die Kälte in die Lagerräume selbst eindringen kann. Die Belüftung der Vorräte wird durch Luftkanäle herbeigeführt.

Weihnachtsgeschenke im Wolchow-Bunker gebastelt.

Mit einfachsten Mitteln haben die Soldaten einer ostpreußischen Artillerieabteilung in ihren Bunkern am Wolchow Weihnachtsgeschenke gebastelt. Aus zerstörten Beutegewehren, Zigarrenkisten und aus herumliegendem Holz entstanden in sorgfältiger und liebevoller Arbeit die schönsten Dinge, die ein Kinderherz erfreuen können. Die von den Soldaten gebastelten Sachen sind als Weihnachtsgabe für die Kinder der gefallenen Kameraden bestimmt. Jeder Urlauber, der zum Weihnachtsfest in die ostpreußische Heimat fährt, nimmt ein großes Paket dieser Geschenke mit, die er den Kleinen im Auftrage der Kameraden übergibt.

Prager Weihnachtsgeschenk für ᛋᛋ-Regiment Reinhard Heydrich. Als sichtbarer Ausdruck der Verbundenheit der Hauptstadt des Protektorats Böhmen und Mähren, Prag, in deren Mauern ᛋᛋ-Obergruppenführer Reinhard Heydrich für Führer und Reich gefallen ist, zum ᛋᛋ-Regiment Reinhard Heydrich ging in diesen Tagen unter dem Ehrenschutz von Frau Heydrich ein Waggon mit einer Weihnachtssendung für das ᛋᛋ-Regiment an die Front. Es handelte sich um eine gemischte Warenspende von Prager Industriekreisen, die vorwiegend aus Gebrauchsgegenständen für die Männer der Front bestand.

Lehrbüro in der Berufsschule. Im Zuge der Vereinfachung der Lehrmethoden und der damit verbundenen Leistungssteigerung an den Berufsschulen hat die städtische Handelsschule in Beuthen eine Neuerung eingeführt, die im bürokundlichen Unterricht zur praktischen Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses besteht. Die Schüler haben hier Gelegenheit, in einem modern eingerichteten Lehrbüro praktische Arbeit zu leisten. Es geht dabei nicht um die Vermittlung besonderer technischer Einzelheiten und komplizierter Geschäftsbräuche, sondern vielmehr darum, den Schülern das Wesentliche der Büroarbeit vor Augen zu führen.

Zahl der Gefängnisinsassen in England mehr als verdoppelt. Die Zahl der Gefängnisinsassen hat sich in England, wie der Londoner Korrespondent von „Nya Dagligt Allehanda" berichtet, seit Kriegsausbruch mehr als verdoppelt. Das britische Arbeitsministerium sei deshalb gezwungen, immer mehr Arbeitskräfte als Aufsichtspersonal an die Gefängnisverwaltungen abzugeben. Das Ansteigen der Zahl der weiblichen Gefangenen sei größer als das der männlichen. Eine recht trübe Bilanz!

Schwedischer Kapitän wegen Schiffahrtsspionage verhaftet. In Stockholm wurde der schwedische Schiffskapitän John Erik Axel Ericsson wegen Schiffahrtsspionage verhaftet. Ericsson hatte einem englischen Staatsangehörigen Informationen über Verhältnisse der schwedischen Schiffahrt gegeben, die mit Rücksicht auf die schwedische Volksversorgung geheimzuhalten waren.

Jüdischer Textilschieber-Skandal in Finnland. Ein seit sechs Monaten schwebendes Verfahren gegen eine große Anzahl jüdischer Textilschieber in Helsinki und in den größeren Provinzstädten zieht immer weitere Kreise. Bei einem Gerichtstermin in Helsinki wurden fünf weitere Personen unter Anklage gestellt, die für Beträge bis zu 100 000 Finnmark von den Hauptangeklagten im Schleichhandel Textilwaren erwarben. Eine Haussuchung bei den jüdischen Hauptangeklagten förderte außerdem eine größere Menge kriegsbewirtschafteter Lebens- und Genußmittel zutage, die beschlagnahmt wurden.

Weiße Erdbeeren. In Sander in Norwegen hat ein Landwirt ganz merkwürdige Erdbeeren geerntet, nämlich vollkommen reife Erdbeeren, die nicht die gewöhnliche Farbe haben, sondern in einem ganz hellen Grün, beinahe Weiß schimmern. Die Erdbeeren haben einen ausgezeichneten Geschmack, sind zart, süß und saftig. Gelehrte Botaniker und Biologen führen diese Abweichung von der Regel auf eine Störung des Gleichgewichts im Zellgewebe der Pflanzen zurück.

Vermischtes

„Hat mich doch die Kaiserin geküßt." In Versailles spielte 1763 der kleine Mozart der Marquise von Pompadour vor, erntete auch hohes Lob. Als er aber verabschiedet wurde, wollte der zutrauliche Knabe die schöne Frau küssen; das aber wehrte die Marquise, wer weiß weshalb, ab. Erstaunt rief Wolfgangerl, wie man ihn nannte, seiner gleichfalls anwesenden und mitwirkenden Schwester Nannerl zu: „Ja, wer ist denn die Frau hier, daß ich sie nicht küssen soll? Hat mich doch die Kaiserin geküßt." Wirklich hatte es sich ein Jahr vorher Maria Theresia gern gefallen lassen, als ihr der kleine Musikus auf den Schoß sprang und sie herzlich umhalste! Als 1787 Mozart zum k. k. Kammerkompositus ernannt und ihm ein Jahresgehalt von 800 Dukaten ausgesetzt war, sagte er mit einer Mischung von Bescheidenheit und Selbstvertrauen: „Zu viel für das, was ich leiste; zu wenig für das, was ich leisten könnte!"

Unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht
kehrt die Bevölkerung ins Dorf zurück, aus dem sie während der Kampfhandlungen geflüchtet war.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schütze-Wb.-Wag.)

Schatten voraus!

Schnellboote griffen britischen Geleitzug an

Von Kriegsberichter E. Ronsiek.

PK. Bei der Kriegsmarine, im Dezember 1942.

„Das war ein Schnellbootangriff wie in den besten Zeiten", sagte der Flotillenchef in dieser Nacht, als alle Boote von diesem Unternehmen zurückgekehrt, im Bunker wieder festgemacht haben und die Kommandanten ihren Erfolg melden, deren Zeuge wir alle gewesen sind. Sechs Dampfer sind torpediert, von denen drei mit 9000 BRT. versanken. Auf den drei restlichen Dampfern wurden zwar Detonationen wahrgenommen, jedoch konnte ihr Sinken nicht einwandfrei beobachtet werden, weil englische Zerstörer eine wilde Jagd auf die Schnellboote begannen und sie mit heftigem Feuer überschütteten. Aber alle Schnellboote sind heil aus diesem Granathagel herausgekommen und haben unversehrt wieder ihren Stützpunkt erreicht.

Ganz überraschend kam an diesem Tage die Meldung der Aufklärung, die den Geleitzug frühzeitig erfaßt hatte. Eine Gruppe von Schnellbooten, denen der Angriff auf Geleitzüge dicht unter der englischen Küste fast zum täglichen Handwerk geworden ist, wurde angesetzt. Wir haben heute zu kämpfen, um über die offene See zu kommen. Schwer wühlen sich die Boote vorwärts. Es ist aber keine Zeit zu verlieren, denn es muß mit einer weiteren Verschlechterung der Wetterlage gerechnet werden. Mit hoher Fahrt preschen die Boote hinüber zur englischen Küste. Ein milder Dunst zieht über die See. Wir pressen die Gläser an die Augen, um den Schleier zu durchdringen, und wagen sie nicht abzusetzen. Da kommt die Meldung: „Schatten voraus!" Aus dem gerade sich in diesem Augenblick allmählich lichtenden Dunstschleier tauchen schemenhaft die Umrisse von Dampfern auf.

„Schießerlaubnis!", kommt es vom Führerboot. Wir haben einen hoch aus dem Wasser ragenden Tanker und einen gleich großen Dampfer vor uns. Ruhig, kaltblütig bringt der Kommandant das Boot in die richtige Schußlage. Im Boot schrillen die Alarmglocken auf. Nun weiß jeder, daß Angriff gefahren wird. Da fallen auch schon die Kommandos. Zuerst geht der Backbordtorpedo auf die Reise, klatscht in die See und zieht surrend seinem Ziel entgegen. Wir drehen auf den zweiten Dampfer zu. Da stiebt auch schon der Steuerbordtorpedo davon. Wir drehen ab. Sofort wird nachgeladen. Nun hallen die ersten Detonationen dumpf in unserem Boot wider. Die Boote neben uns haben geschossen. Das Führerboot hat einen Doppelschuß auf einen 4000-Tonner gelöst. Von beiden Torpedos getroffen, bricht der Dampfer auseinander und versinkt sofort in der See. Noch ein Boot kommt fast gleichzeitig zum Schuß. Zwei gleich große Dampfer von etwa 2500 BRT. hat es vor sich. Auf jeden der Dampfer schießt das Boot einen Torpedo. Kurz hintereinander folgen die Detonationen. Aus einem Dampfer steigt eine Stichflamme hoch, aus dem zweiten wächst ein hoher Explosionspilz in die Nacht. Beide Dampfer sinken ab. Dazwischen hallt von dem Tanker, auf den wir geschossen haben, der Torpedoaufschlag zu uns herüber. Wieder steigt eine Explosionswolke steil in den nächtlichen Himmel. Unrettbar getroffen.

Erneut laufen die Boote an. Zwei Boote kommen noch einmal zum Schuß. Aber in das Krachen der Torpedoaufschläge mischen sich schon die Abschüsse der herannahenden Zerstörer. Sekundenschnell ist die Nacht von einem unnatürlich grellen Licht erhellt. Von Norden und Süden kommen Zerstörer auf und nehmen uns unter Feuer. Wir können die vernichtende Wirkung unserer Torpedos nicht mehr weiter beobachten. Granaten zischen und pfeifen heran. Wie abgeschnellte Pfeile sausen unsere Boote durch die See. Wenn wir zurückschauen, sehen wir die Abschüsse auf den Zerstörern aufblitzen. Dann pfeifen die Granaten heran und zerplatzen mit einem impertinenten Krach in unserer Nähe. Hoch spritzen von den Einschlägen Wasserfontänen rings um unsere Boote auf. Von der höchsten Kraft der Motoren getrieben, jagen die Boote vibrierend dahin. Der Gegner ist zäh. Salve auf Salve feuert er aus seinen Geschützen. Die weit erleuchtete Nacht ist von dem Bersten der Granaten erfüllt. Dazwischen liegen die Perlenschnüre der Leuchtspurgeschosse. Wir nebeln und kurven und versuchen, das schützende Dunkel zu gewinnen. Der Beschuß läßt nicht nach. Nebelwände liegen über der See, über die die kleinen Boote wie geduckte Panther dahinstürmen. Die Zerstörer brechen durch die Nebelwände durch, leuchten weiß auf und eine neue Salve krachender Granaten geht über uns hinweg. Auch englische Kanonenboote erkennen wir und weichen ihnen aus. Wie lange geht das so? Aber einmal umgibt uns auch wieder die Nacht. Fern verlöschen die Leuchtgranaten und fallen in die See. Wir sind noch schneller. Alle Boote kehren unversehrt in ihren Stützpunkt zurück.

Deutliche Erklärung des Poglavnik

Europa vertraut auf Hitler und Mussolini, nicht auf Ro[...]t

Der kroatische Staatschef Pavelitsch äußerte sich in einem Interview mit einem EP.-Vertreter über die Politik Roosevelts. Er sagte u. a.: „Präsident Roosevelt hat äußerst mangelhafte Vorstellungen von den europäischen Verhältnissen, besonders bezüglich einzelner Teile unseres Kontinents. Seinen kürzlichen Aeußerungen habe ich entnommen, daß er die Völker Südosteuropas kaum zu unterscheiden vermag. Roosevelt möchte einem ihm fremden Kontinent Lehrmeister sein, aber er müßte zuerst beweisen, daß die Einrichtungen in seinem eigenen Lande befriedigend sind. Das Gegenteil aber ist der Fall. Sicher möchte kein europäisches Volk sich eine Korruption wünschen, wie sie in den USA durch die Herrschaft des jüdischen Bankkapitals heraufbeschworen wurde. Trotz seiner ungewöhnlich langen Präsidentschaft, trotz des Friedens und des Reichtums seines Landes konnte Roosevelt das Problem der Arbeitslosigkeit nicht lösen. Dagegen ist das Gangsterunwesen nach wie vor dort in größter Blüte."

Roosevelts Neuordnungspläne lehnte Pavelitsch ganz entschieden ab. „Manche Völker Europas", so sagte er, „auch viele Kroaten haben nach dem Ersten Weltkrieg an die Versprechungen Wilsons geglaubt. Der Präsident der USA. hat aber keinen Finger gerührt, als Kroatien trotz der 14 Punkte nicht nur keine Selbständigkeit erhielt, sondern auch noch alle bis dahin behaupteten Rechte verlor und unter bitterste Fremdherrschaft kam. In den darauffolgenden zwei Jahrzehnten haben die USA. dem kroatischen Volk in seinem Freiheitskampf nicht die geringste Hilfe gebracht. Die europäischen Völker schenken Roosevelt keinen Glauben.

„Wir wissen vielmehr", so sagte der Poglavnik, „daß **Roosevelt einer der Hauptschuldigen an diesem Kriege ist. Allen seinen Handlungen entnehmen wir, daß er durch diesen Krieg Europa dem jüdischen Weltbolschewismus unterjochen möchte. Die Männer, auf die Europa vertraut, sind Hitler und Mussolini, aber nicht Roosevelt."**

Scharfe Zurückweisung der Einmischung Roosevelts

In der kroatischen Presse wird in scharfen Worten gegen die Einmischungspolitik Roosevelts Stellung genommen, die der kroatische Staatschef in dem Presseinterview gekennzeichnet hatte. Die Blätter verurteilen die Einmischung des USA.-Präsidenten in scharfen Worten und erklären, daß ebenso wie alle europäischen Völker auch das kroatische Volk den Worten Roosevelts keinen Glauben schenken könne. Das kroatische Volk vertraue auf Adolf Hitler und Benito Mussolini.

4000. Luftsieg eines Jagdgeschwaders

Anerkennungsschreiben des Reichsmarschalls.

Ein an der Ostfront eingesetztes deutsches Jagdgeschwader errang seinen 4000. Luftsieg. Allein in den vergangenen sechs Monaten wurden 2000 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Nach dem Geschwader Mölders konnte damit ein zweites deutsches Jagdgeschwader seinen 4000. Luftsieg melden. Reichsmarschall Göring sandte ein Anerkennungsschreiben, in dem es heißt:

„Innerhalb von sechs Monaten haben die kampferprobten Jagdflieger des Geschwaders weitere zweitausend feindliche Flugzeuge abgeschossen und damit viertausend Luftsiege errungen. Erfüllt von Stolz und Dankbarkeit spreche ich den hervorragend bewährten Jagdgruppen zu diesen gewaltigen Kampferfolgen meine besondere Anerkennung aus."

Aus der Welt des Islams

Der Gebetsruf mit Radio-Lautsprecher

Am 17. Dezember trifft sich die mohammedanische Welt zur Feier des Beiramfestes in den heiligen Städten Mekka und Medina, und die Dreierpaktmächte haben den überseeischen Pilgern freies Geleit zum Beiram gewährt, so daß die Welt des Islams auch im Kriege ungehindert ihre heiligen Bräuche ausüben kann. Einen Einblick in die Welt des Islams gewährt die folgende kleine Betrachtung.

Die religiös-sittliche Verbundenheit aller Mohammedaner wird verstärkt durch die selbst vom kleinsten Karawanenknechte tief empfundene Lehre der Gewißheit zukünftigen Glückes, das auch einem rückfälligen Sünder nicht vorenthalten bleibt, wenn er nur die schlichteste Bindung an den Propheten Allah im Herzen empfindet. Ganz gut kann ja, so sagt der gelehrte wie der ungelehrte Moslem, nur Allah und sein Prophet sein. Stirbt ein Moslem, so wird er nach unerschütterlicher Anschauung des Islams bereits im Grabe durch die Oberengel Munkar und Nakir ausgefragt. Je nachdem die Prüfung ausfällt, erfährt der Tote noch im Grabe einen Vorgeschmack von Himmel oder Hölle. Ja, es ist nach der Lehre des Korans sogar der Uebertritt von der Dschehenna zum Paradiese möglich; denn Allah trägt als „schönsten seiner 99 Namen" den eines „Allerbarmers": wer auch nur ein Körnlein Glauben an Mohammed in sich trug, braucht nicht für alle Ewigkeit in der Verdammnis zu schmachten.

Die religiösen Hauptpflichten des Moslems sind die fünf Säulen"; die erste ist „Schahada", das Bekenntnis: „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Gesandter!" Die zweite Säule ist die „Salaat", das fünfmalige tägliche Gebet nach vorangegangener Waschung. Die Blickrichtung — Kibla — ist nach Mekka, während sie vor der Erzürnung Mohammeds durch die Juden nach Jerusalem ging. Zu den Gebeten rufen in Stadt und Land die Muezzins vom Minarett unter verschiedener Wortwahl; so heißt der weckende Morgenruf: „Gebet ist besser als Schlaf!" Dieser Gebetsruf des Muezzins ist bewußte Abkehr des Propheten vom Brauche der Juden, die mit Trompeten zum Tempel riefen, und von der Gepflogenheit der Christen, mittels Klappern oder Glocken zur Kirche zu laden. Wunderlich berührt eine Neuerung, die schon in mehreren Städten des Orients eingeführt ist. Weil, zumal in größeren Orten, der Verkehrslärm sich steigert, wird ein Radio-Lautsprecher eingeschaltet, der die deshalb nicht minder Gläubigen zur Salaat ruft. Die dritte Säule ist der „Zakat", die Almosensteuer, das Gemeinschaftsopfer. Sie besteht u. a. aus dem Zehnten des Ackerertrages, wird auf komplizierte Art als Viehsteuer errechnet, und von Geldbesitz oder Handelsumsatz sind 2½ v. H. dem Zakat verfallen. Bestimmt ist der Ertrag dieser Steuer für Arme, für Weise, Gelehrte und Priester — und für den heiligen Krieg, dessen Endziel die Unterwerfung feindlicher, die Bekehrung freundgesinnter Ungläubiger ist. Die vierte Säule ist das Fasten — „Ssaum" genannt — während des Monats Ramadan. An jedem Tage dieses Fastenmonats ist Essen, Trinken und Rauchen verboten; selbst das Herunterschlucken von Speichel gilt als Gebotsverletzung. Nachts dagegen wird gegessen, getrunken, geraucht und manchmal ausgiebig gefeiert. Die fünfte Säule schließlich ist der „Hadjdj", die Pilgerfahrt nach Mekka und anderen heiligen Orten. Jeder Moslem — ob Mann oder Weib — ist zum Hadjdj verpflichtet, der oft enorm weiten und beschwerlichen Reise, die Mohammed selbst „ein Stück Strafe" genannt hat. Doch gibt es mancherlei Befreiungsgründe — Mangel an Mitteln, Krankheit, Fehlen von schützender Begleitung für Frauen und schließlich eine Ablaßsumme, für die nach dem Tode ein Fremder als Pilger gemietet werden kann —, so daß praktisch nur der kleinere Teil der Mohammedaner nach Mekka gelangt.

Ablösung vor!
Durch den stark verschneiten Laufgraben geht die Ablösung in Tarnanzügen zum MG.-Stand vor.
(PK.-Aufnahme: v. d. Becke-Atl.-Wag.)

Blumen und Tiere darf der Moslem in der Bildkunst [...]wenden, aber gänzlich untersagt ist ihm die Darstellung [...] Menschen. Das Porträt eines Lebenden oder Toten an[...]fertigen, ist Frevel, denn Mohammed hat verboten, Allah, d[...] großen Bildner, nachzueifern; der Prophet lehrt: „Wer in [...]licher Nachahmung Gottes und in böser Selbstüberhebung [...] wagen sollte, eines Menschen Bild zu schaffen, dem wird Al[...] es auferlegen, dem Bilde beseelenden Odem einzublasen. D[...] aber ist eine furchtbare, eine unmögliche Aufgabe, denn All[...] allein vermag solches zu tun!"

Der Reichskommissar für das Ostland hat angeordnet, daß fü[...] Generalbezirke Lettland, Litauen, Estland und Weißruthenien [...] landwirtschaftliche Forschungsanstalten eingerich[tet] werden.

Ein kürzlich von Reichspostminister Dr.-Ing. e. h. Ohnesorge u[nd] dem Generaldirektor der belgischen Posten unterzeichnetes deut[sch-]belgisches Postabkommen sieht für verschiedene Arten v[on] Briefsendungen (Briefe, Postkarten, Geschäftspapiere, Blindenschr[ift]sendungen und Päckchen) beträchtliche, vom 1. Januar 1943 an gelt[ende] Gebührenermäßigungen vor.

Zur einheitlichen Ausrichtung der im Dienste der Volksgesundh[eit] stehenden Berufe hat der Reichskommissar im Ostland für die Gene[ral]bezirke Litauen, Lettland und Estland die Einrichtung je ein[er] Gesundheitskammer am Sitz des Generalkom[]missars angeordnet. Die Gesundheitsämter sollen der Erfassung u[nd] Fortbildung der Einheimischen aus für die Volksgemeinschaft wichti[gen] Berufen dienen.

An der Pariser Universität Sorbonne haben die Vorlesungen üb[er] das Judentum begonnen. Professor Labroue, dem der Lehrst[uhl] für die Geschichte des Judentums übertragen wurde, sprach den Wun[sch] aus, daß in einigen Jahren die jüdische Frage in allen Schulen behand[elt] werde, um alle Kinder in Frankreich über das jüdische Problem zu unt[er]richten, das gegenwärtig eine Frage auf Leben und Tod darstelle.

Der am Montag abgelaufene Belagerungszustand wu[rde] für ganz Argentinien ohne Fristangabe verlängert. Die abermal[ige] Verlängerung wird damit begründet, daß die Regierung in Anbetra[cht] der ernsten Lage zu Sondermaßnahmen gezwungen sei. Die von Arge[n]tinien auf der letzten panamerikanischen Konferenz eingegangenen int[er]nationalen Verpflichtungen machten eine Reihe von Maßnahmen [zur] Wahrung der Neutralität und der kontinentalen Verteidigung notwen[dig].

Umbau der Kunstausstellung

Fast 600 neue Werke in München ausgestellt

„Generalmajor Galland"
Ein Oelgemälde von Leo Poeten, Düsseldorf. (Weltbild-Wag.)

Die Große Deutsche Kunstausstellung in München ist uns immer wieder zum Ausdruck der lebendigen Kraft und Sprache der deutschen Kunst inmitten des Schicksalsringens des deutschen Volkes geworden. Es ist dies nicht eine Flucht aus der harten Wirklichkeit in die reinen, erhabenen Gefilde der Kunst, sondern wir spüren hier, wie die Kunst selbst den tieferen geistigen und kulturellen Sinn unseres Freiheitskampfes offenbart, einmal, indem sie das große Geschehen der Gegenwart und die in ihr gestaltenden Menschen und Kräfte sich selbst zum Vorwurf nimmt, und zum anderen, indem sie dort, wo sie ohne direkte Beziehung zur Gegenwart schöpferisch wirkt, die Ideale aufzeigt, die wir neben der höchst realen Existenz zu verteidigen haben. Wir haben es allmählich gelernt, zu b[e]greifen, daß auch der Künstler nur in einem freien und stark[en] Staate aus dem vollen schöpfen kann, daß er den Odem ein[er] großen Zeit verspüren muß, wenn er mit seinem Werk ins Zei[t]lose hineinragen will.

Wenn auch in den neuen Werken, die in der Großen Kun[st]ausstellung zur Schau kommen, das Besinnliche und Stim[]mungsmäßige mehr betont wird, so wird uns damit nur ein[e] neue Seite des inneren Erlebens aufgezeigt. Welche soldati[sche] Kraft atmen doch die neuen Kriegsbilder. Wir spüren hint[er] den dargestellten Gemälden die aufgewühlte Seele des Kün[st]lers, die hingebende Erregung, die das Werk über eine re[in] realistische Darstellung erhebt und so das Wesentliche hervo[r]kehrt. Es sei bloß an Hommels „Afrikakorps" gedacht, w[ie] wir es im Dunst des Wüstensandes erblicken. Wir verspür[en] hier das Bild als Mittler einer heroischen Leistung ebenso w[ie] bei der „Vorgehenden Infanterie" von Otto Bloß. Von d[en] Porträts sei das Oelgemälde „Generalmajor Galland" erwäh[nt]. Hier hat der Künstler Leo Poeten, Düsseldorf, die soldati[sche] Schlichtheit und Aufrichtigkeit ebenso wie die kraftvolle En[t]schlossenheit des deutschen Helden zum Ausdruck gebracht, de[ssen] Persönlichkeit uns im Bilde so stark anspricht, daß wir d[as] Kämpferherz zu fühlen meinen.

Wenn wir die Kriegsbilder etwas stärker betonten, so [soll] dadurch nicht die Fülle der anderen Schöpfungen in den Hint[er]grund treten, begegnen wir doch Landschafts- un[d] Städtebildern, deren starken Stimmungsgehalt man ni[cht] so leicht vergißt. Auch in den Frauenbildnissen un[d] Aktstudien erkennen wir das sich steigernde Bestreben na[ch] seelischer und geistiger Vertiefung, so in dem Bildnis ein[er] Frau mit Korallenkette von Giesbert Palmié. Aquarell[e] und Zeichnungen, Blumenstücke und Kleinplast[i]ken runden die neue Schau sehr wirkungsvoll ab und zeig[en] die Mannigfaltigkeit, technische Vollkommenheit und auch d[en] Reichtum der Phantasie der deutschen Künstler, in deren Werk[en] man die Freude am Schaffen spürt, so daß die neue Kun[st]schau in München, die noch bis Ende Februar 1943 geöffn[et] bleibt, eine verheißungsvolle kulturelle Brücke ins neue Ja[hr] schlägt.

G. Beßler.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ist der Verbandkasten 100prozentig

Ist auch gebrauchsfertiger Verband drin? So ein Schnellverband ist Hansaplast-elastisch. – Seine Q-u-e-r-elastizität hält Wundränder klammerartig zusammen und fördert den Heilprozeß

1079

[...]plast hilft heilen!

Angekörter Eber
steht zur Verfügung.
H. Rüegg, Meierei Fuhlendorf

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 6[...]

Heringssalat
am Donnerstag ohne Karten.
C. C. Peters

Heute 4 Seiten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 296 | Donnerstag, den 17. Dezember 1942 | 64. Jahrg.

Vernichtung im Toropez-Kessel

Verzweifelte bolschewistische Ausbruchsversuche

Der Kessel südöstlich Toropez in harten Waldgefechten um ein Drittel verengt.

Im Raum Kalinin—Toropez wirkten sich am 15. Dezember die großen Panzerverluste, die der Feind in den bisherigen Kämpfen erlitt, spürbar aus. Wenn die Bolschewisten auch zahlreiche neue Angriffe ausführten, so war doch der Panzereinsatz wesentlich geringer als an den Vortagen. Die ohne ausreichenden Panzerschutz angreifende Infanterie wurde daher besonders schwer mitgenommen. Die im Wehrmachtbericht aus dem Kampfraum südlich Toropez gemeldeten 14 000 gefallenen Bolschewisten und die hohen Zahlen der vernichteten schweren Waffen des Feindes weisen auf die Härte der Kämpfe und die Wirksamkeit der deutschen Abwehr hin. Die Höhe der feindlichen Verluste erklärt sich aus der Ueberlegenheit und Wendigkeit des deutschen Soldaten in allen Kampflagen, aus der Tiefe des mit zahlreichen Verteidigungsanlagen ausgestatteten Hauptkampffeldes, in dem bisher alle feindlichen Angriffe steckenblieben, und aus der Wirksamkeit der deutschen Waffen, die aus sorgfältig ausgesuchten Feuerstellungen die bolschewistischen Massen zusammenschossen.

Bei den Angriffen des 15. Dezember war die Stärke der angreifenden feindlichen Truppen sehr verschieden. Im Raum südwestlich Kalinin waren es verhältnismäßig schwächere Kräfte, die durch stärkeres Artilleriefeuer unterstützt wurden. Südlich Rschew dagegen trat der Feind mehrfach bis zur Regimentsstärke und mit Panzerunterstützung an. Die Angriffe wurden aber größtenteils schon in den Bereitstellungsräumen oder vor der Hauptkampflinie zerschlagen. Keiner der feindlichen Vorstöße kam an sein Ziel, während Angriffe unserer Grenadiere und Panzer weiter an Boden gewannen

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen gelang es, den Ring um die südöstlich Toropez eingeschlossenen Sowjettruppen weiter zu verengen. In erbitterten Waldgefechten trugen unsere Truppen den Angriff konzentrisch weiter vor. Der feindliche Widerstand im Innern des Kessels ist schwächer geworden, wenn auch die Einzelkämpfe noch nicht viel an Härte verloren haben. Die schweren Angriffe unserer Luftwaffe am Vortage und das pausenlose Feuer unserer Geschütze und Granatwerferbatterien haben ihren Zweck erfüllt.

Obwohl der Feind verzweifelte Versuche unternahm, durch Luftversorgung seine eingeschlossenen Verbände vor allem mit Treibstoff und Munition zu unterstützen, konnten die meisten seiner schweren Waffen das Feuer noch nicht wieder aufnehmen. Nur das Infanteriefeuer blieb unverändert heftig. Ihre Panzer haben die eingekesselten Bolschewisten aus Treibstoffmangel vielfach als Maschinengewehrstände fest einbauen müssen. Mehrere von ihnen wurden zusammengeschossen oder im Sturm genommen. Die immer enger zusammengepreßten Sowjets machten verzweifelte Ausbruchsversuche. Vorübergehend gelang es ihnen sogar, eine Höhe zu nehmen, doch mußten sie diese im sofortigen Gegenstoß wieder aufgeben.

Auch von außen her traten die Bolschewisten nach starker Feuervorbereitung durch Artillerie und Salvengeschütze mit drei Panzerwellen zu Entsetzungsangriffen an. Sie hatten keinen Erfolg. 34 feindliche Panzer blieben zerschossen liegen, die übrigen Panzerkampfwagen mit ihren aufgesessenen Schützen wurden noch vor dem Eingreifen der Panzergrenadiere und Pioniere durch gutliegendes Sperrfeuer der Artillerie zum Abdrehen gezwungen. An anderer Stelle des Sperriegels hatten niedersächsische Kradschützen schwer zu kämpfen. Sie hielten ein Dorf gegen starke Infanterie- und Panzerangriffe. Obwohl der Feind Haus um Haus des Stützpunktes zusammenschoß, wichen die Schützen keinen Schritt zurück, sondern traten noch zu Gegenstößen an. Nach Abwehr des Angriffs bildete das Bataillon eine Riegelstellung und verteidigte diese gegen alle weiteren von außen wie aus dem Inneren des Kessels heraus geführten Vorstöße.

Auch an den übrigen Abschnitten der Kalinin-Toropez-Front ließen unsere Grenadiere die Bolschewisten nicht zur Ruhe kommen. Mehrfach drangen unsere Stoßgruppen in feindliche Stellungen ein, sprengten Bunker und brachten Gefangene ein.

Abschied von Staatsrat v. Stauß

Reichsminister Dr. Funk würdigte Leben und Schaffen des Verstorbenen

In Anwesenheit zahlreicher führender Männer des Staates, der Partei, der Wehrmacht sowie Mitglieder des Diplomatischen Korps, Vertreter der Wirtschaft und des kulturellen Lebens fand im Haus der Flieger in Berlin die Trauerfeier für den verstorbenen Vizepräsidenten des Großdeutschen Reichstages Staatsrat Dr. Emil Georg von Stauß, statt.

Reichsminister Dr. Funk hielt eine Gedenkrede, in der er das Lebensbild des Dahingeschiedenen zeichnete sowie sein Schaffen und seine großen Verdienste auf den Gebieten der Wirtschaft, der Politik und des kulturellen Lebens in Worten höchster Anerkennung würdigte.

Während dann das Lied vom guten Kameraden aufklang, legte Reichsminister Dr. Funk den Kranz des Führers und seinen eigenen an der Bahre nieder. Ihm folgte Staatsrat Dr. Gritzbach mit dem Kranz des Reichsmarschalls und Staatssekretär Esser mit dem des Präsidenten des Großdeutschen Reichstages. Unter den Klängen der Trauermusik aus der „Eroica" von Beethoven wurde danach die sterbliche Hülle des Dahingeschiedenen aus dem Saal getragen, flankiert von einem aus Angehörigen der Lufthansa und der Ufa gebildeten Ehrengeleit. Reichsminister Dr. Funk führte die Witwe; die nächsten Verwandten und die übrigen Trauergäste schlossen sich an. Als der Sarg auf den Wagen gehoben wurde, entbot Reichsminister Dr. Funk mit erhobener Rechten dem Dahingeschiedenen noch einmal seinen Gruß. Im Krematorium Wilmersdorf fand die Trauerfeier im engsten Kreise der Familienangehöriger statt.

USA. nervös über Nordafrika

Stimson versucht zu trösten.

Um die steigende Nervosität der Massen in den USA. zu beschwichtigen, ergriff der USA.-Kriegsminister Stimson persönlich das Wort zur Lage in Nordafrika und mahnte zur Geduld. Diese Tatsache wird in unterrichteten Kreisen als ein Zeichen dafür angesehen, wie stark die Ungeduld der Massen gewachsen ist. Dies geht auch aus einem Leitartikel von „New York Herald Tribune" hervor, die ausdrücklich erklärt: „Es liegt an sich kein Grund vor, die Fähigkeiten des amerikanischen Soldaten in Nordafrika zu bemängeln oder daran zu zweifeln, daß Amerika letzten Endes doch sein Ziel erreichen wird."

Wenn derartige Zweifel nicht in weitesten Kreisen bestünden, hätte der Artikel des führenden New-Yorker Blattes überhaupt keinen Sinn und hätte gar nicht geschrieben zu werden brauchen. Die Ungeduld der amerikanischen Massen erklärt sich aus der anfänglichen Berichterstattung über die nordafrikanische Expedition. Nicht nur die amerikanischen Korrespondenten, die an ihr teilnehmen, sondern auch die amtlichen Stellen erklärten zu Beginn der Aktion, der Sieg wäre schon so gut wie sicher. Afrika würde binnen wenigen Tagen überrannt und das Mittelmeer engültig geöffnet sein. Heute muß Major Elliot in „New York Herald Tribune" zugeben, daß es den Deutschen „dank ihrer bewunderungswürdigen Organisationsgabe" gelungen sei, die Sperre des Mittelmeers aufrechtzuerhalten und gleichzeitig stärkste Stellungen in Tunis anzulegen.

Der Fluch des Roosevelt-Krieges

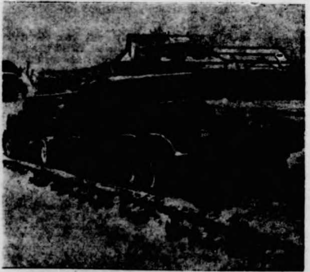
Amerika fehlt der Schiffsraum — Güter häufen sich in den Häfen an

Nach Meldungen aus New York ruht das Seefrachtengeschäft in Nordamerika fast vollständig. Es ist den Behörden nicht möglich gewesen, den benötigten Schiffsraum zur Verfügung zu stellen, nicht einmal für die so wichtigen Zuckertransporte aus Kuba oder für Zeitungspapier aus San Juan auf Neufundland. Die Kohlenvorräte in Hampton Road werden immer größer, da es in den letzten Wochen nicht möglich war, Transporte nach den Antillen und Südamerika durchzuführen. Ebenso fehlen Kohlentransportdampfer, die auf der Rückfahrt von Asien und Afrika Erz nach den Vereinigten Staaten bringen könnten. In den letzten vierzehn Tagen wurde kein neutraler Schiffsraum für solche Frachten angeboten, während für keinen der angeforderten amerikanischen oder englischen Frachter Fahrterlaubnis erteilt wurde.

Aehnlich sind die Verhältnisse am La Plata, wo es ebenfalls an Schiffsraum für den Abtransport von Getreide und Leinsamen für die Vereinigten Staaten fehlt, obgleich bereits 18 Dollar plus 35 Prozent Kriegsaufschlag Fracht für die Häfen am Golf von Mexiko geboten werden. Auch die Getreidelieferungen nach Callao und Lissabon konnten nicht durchgeführt werden. Von argentinischer Seite wird offiziell mitgeteilt, daß zur Zeit eine Ueberproduktion von 4,6 Millionen Tonnen Weizen und von 1,7 Millionen Tonnen Leinsamen zur Verfügung steht.

„Lebensmittelflotte wird ständig kleiner"

In einem Kommentar zu der Rede des kanadischen Munitionsministers Howe, der in Montreal erklärte, daß es den Demokratien trotz aller Anstrengungen bisher noch nicht gelungen sei, die Hälfte der versenkten Handelsschiffe zu ersetzen, sagt die Londoner Zeitung „Daily Expreß", Howes Ausführungen beleuchteten schlaglichtartig die wahre Lage in der Seekriegführung. Was Howe gesagt habe, bedeute praktisch, daß „die Lebensmittelflotte ständig kleiner wird". Es dürfe auch nicht vergessen werden, daß darüber hinaus jeder neue Feldzug die eigentliche Versorgungsschiffahrt schwäche. Denn diejenigen Schiffe, die man zu rein militärischem Einsatz heranziehe, seien für die Berechnungen des britischen Ernährungsministers genau so verloren wie versenkte Schiffe. Das müsse man sich in England vergegenwärtigen, um die Schwere der zu lösenden Aufgaben zu erkennen.



Panzer sind durchgebrochen!
Im Eilmarsch rollen die Flakabteilungen an die Einbruchstelle. Fast täglich meldet der OKW.-Bericht die Zerstörung von zahlreichen Sowjetpanzern. Gerade die heftigen Schneestürme nutzten die Bolschewisten für ihre Angriffe aus, doch scheiterten trotzdem ihre Vorstöße an der hervorragenden Zusammenarbeit. Ein Bild aus den Kämpfen südwestlich Kalinin.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kühn-Sch.-Wag.)

Deutsch-italienische Vereinbarung

Weitere Intensivierung der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Vom 6. bis 16. Dezember hat in Berlin eine gemeinsame Tagung des deutschen und des italienischen Regierungsausschusses für die Regelung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen stattgefunden. In diesem kurzen Zeitraum wurde in voller Uebereinstimmung das gesamte Programm für den Warenverkehr zwischen den verbündeten Ländern im Jahre 1943 aufgestellt. Dieses Programm sieht eine weitere Intensivierung der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit vor. Deutschland und Italien werden sich auch im Jahre 1943 in steigendem Umfange gegenseitig mit kriegswichtigen Rohstoffen und sonstigen Erzeugnissen versorgen.

Die getroffenen Vereinbarungen wurden am 16. Dezember vom Gesandten Clodius für Deutschland und vom Botschafter Gianmini für Italien unterzeichnet.

An dem wichtigsten Teil der Beratungen nahm auch der italienische Staatssekretär für Rüstungen, General Favagrossa, teil. Botschafter Gianmini und General Favagrossa hatten während ihres Aufenthalts in Berlin Gelegenheit zu eingehenden Aussprachen mit einer Reihe führender Persönlichkeiten und wurden vor Abschluß der Verhandlungen von Reichsaußenminister von Ribbentrop empfangen.

Der deutsche Abwehrsieg

Der Wehrmachtbericht vom 16. Dezember liefert einen schlagenden Beweis dafür, daß die Abwehrfront der deutschen und verbündeten Truppen im Osten feststeht. Die Sowjets leben offenbar immer noch in der Vorstellung, daß der Winter ihr Verbündeter ist, und daß sie daher, wenn die weiten Gebiete des Ostens in Frost erstarrt sind, versuchen müßten, die gewaltigen Gebiete wieder zurückzugewinnen, die sie im Sommer verloren haben. So startete Stalin im vergangenen Winter seine große Offensive, die ihn Unmengen an Menschen und Material kostete, ohne ihm etwas einzubringen. So läßt er auch mit Beginn dieses Winters wieder die bolschewistischen Massen gegen die eherne Abwehrfront anrennen, opfert Hekatomben von Menschen und vergeudet wertvollstes Kriegsmaterial in der Hoffnung, irgendwo eine schwache Stelle der deutschen Abwehrfront zu finden. War aber der deutsche Soldat schon im vorigen Winter trotz der sibirischen Kälte, die ihm ungewohnt war und die ihn über Nacht überfiel, überlegen, so zeigt sich diese Ueberlegenheit in diesem Jahr noch viel stärker, denn die deutsche Führung hat alles getan, um die Truppen für den Winterkampf auszurüsten. Außerdem kamen die bolschewistischen Angriffe nicht überraschend. Unsere Flieger haben jederzeit die Bewegungen des Feindes hinter der Front unter Kontrolle gehabt.

So rennen sich denn die Sowjets an unserem Abwehrwall den Schädel ein. Auch wenn Stalin noch so viele Panzer im Terekgebiet anrollen läßt, wird er die Oelgebiete im Kaukasus nicht wiedergewinnen. Auch wenn er bei Stalingrad wieder rücksichtslos Menschen opfert, wird er die Wolga für den Flußverkehr nicht wieder freikämpfen können.

Seit rund zwei Wochen hat der Feind den Schwerpunkt seiner Angriffe auf das Gebiet um Ilmensee und Kalinin verlegt. Aber auch hier standen dank der Vorsorge der deutschen Führung, die durch die Flieger genau über die Angriffsvorbereitungen der Sowjets unterrichtet war, ausreichende Reserven hinter der Hauptkampflinie zur Verfügung, um den feindlichen Ansturm aufzuhalten. Wenn es auch den Sowjets gelang, lokale Einbrüche zu erzielen, was sich bei dem Gelände und dem wechselvollen Kampf niemals wird vermeiden lassen, so wurde durch deutsche Gegenangriffe die Front sehr schnell wieder bereinigt. Am 26. November faßte der Feind nun unter rücksichtslosem Einsatz aller Kampfmittel und Menschen seine Anstrengungen zusammen, um über die gefrorenen Sümpfe vorzustürmen und die deutsche Front einzudrücken. Die Schwere der Kämpfe drückt sich in den Verlustziffern der Panzer aus, die von den deutschen Wehrmachtberichten seitdem verzeichnet werden. Durchschnittlich ließ der Gegner etwa 100 Panzer täglich auf dem Schlachtfeld zurück, und vor den deutschen Hauptkampflinien türmten sich die Leichen der Bolschewisten, die sinnlos in immer neuen Wellen in den Kampf geworfen wurden. Kavallerieverbände ritten in den sicheren Tod. Ihre Bereitstellung läßt darauf schließen, daß sich die Sowjets weite Ziele gesteckt hatten und die Kavallerie zur Verfolgung bereit hielten. Die deutschen Grenadiere, Jäger und Panzersoldaten, überhaupt die Soldaten aller Waffengattungen, die die wuchtigen Stöße des Feindes aufzufangen hatten, haben wieder einmal in treuester Pflichterfüllung geradezu Uebermenschliches geleistet. Kampf- und Sturzkampfgeschwader haben erfolgreich in die erbitterten Kämpfe eingegriffen und Jagdflieger haben feindliche Luftverbände zersprengt.

Bis zum 7. Dezember wogten die Kämpfe in Angriff und Gegenangriff hin und her, wobei sich die deutsche Abwehr stets als überlegen erwies. Dann holte die deutsche Führung zum Gegenschlag aus und gab dem Feinde ein Beispiel von der ungebrochenen Angriffskraft. Der deutsche Angriff gelang beim ersten Stoß, und mit einem Schlage wendete sich das Blatt. Unter Einsatz von Panzerformationen traten starke deutsche Verbände bei Toropez zum Gegenangriff an, und gleich der erste deutsche Wehrmachtbericht meldete, daß die feindlichen Stellungen in einer Tiefe von 15 Kilometer durchstoßen werden konnten. Der Einbruch erfolgte so überraschend und so wirkungsvoll, daß es gelang, bis auf die Nachschubstraßen des Feindes vorzustoßen und die feindlichen, zum größten Teil motorisierten Kräftegruppen abzuschneiden. In weiteren erfolgreichen Kämpfen wurden sie schließlich im konzentrischen Angriff von Norden, Süden, Osten und Westen bei Toropez auf engstem Raum zusammengedrängt, und nun ist in dem Kessel die systematische Vernichtung des Feindes im Gange, von der der Wehrmachtbericht vom 16. Dezember ein Teilergebnis bekanntgibt.

Während die Schlacht um Toropez erfolgreich weiter fortgeführt wird und die feindlichen Formationen allmählich ihrer völligen Vernichtung entgegengehen, versuchte der Gegner am 11. Dezember unter Einsatz frischer Kräfte einen Großangriff südlich Rschew. Ihn leitete dabei wohl der Gedanke, daß die Kämpfe Ilmensee—Kalinin die deutschen und verbündeten Truppen derart in Anspruch nahm, daß ihre Abwehr bei Rschew

geschwächt sein müßte, zumal nordwestlich von Rschew schon an den vorhergehenden Tagen starke Sowjetangriffe stattgefunden hatten, von denen die Sowjets annahmen, daß sie die deutschen Abwehrkräfte erschöpft haben müßten. Aber auch bei Rschew haben die Bolschewisten sich von der unerschütterten Abwehrkraft überzeugen können. Die deutsche Führung war auch hier auf die Feindangriffe vorbereitet und konnte den von den Kommissaren vorgetriebenen bolschewistischen Massen einen entsprechenden Empfang bereiten. Auch Rschew hat die Bolschewisten wieder eine Unzahl von Panzern gekostet, von den Menschenverlusten ganz abgesehen.

So ist denn die bolschewistische Winteroffensive wieder nur ein neuer Aderlaß der Sowjets, deren Massen vor den Abwehrlinien sich türmen, und deren Material sich in sinnlosen Angriffen verschleißt. Die deutschen und verbündeten Truppen haben glänzende Abwehrsiege errungen, in denen die Siegeszuversicht unserer bewährten Osttruppen von neuem bestätigt worden ist.

Vernichtung im Toropez-Kessel

Bolschewisten verloren über 14 000 Tote, 3000 Gefangene und 227 Geschütze — Zäh verteidigte Ortschaften zwischen Wolga und Don gestürmt — Vom 1. bis 15. Dezember 441 Sowjetflugzeuge vernichtet — Anhaltende Kämpfe in der Cyrenaika U-Boot im Mittelmeer versenkt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 16. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terekgebiet wurden gestern bei der siegreichen Abwehr feindlicher Angriffe 24 Sowjetpanzer vernichtet. Zwischen Wolga und Don stürmten deutsche und rumänische Truppen verschiedene zäh verteidigte Ortschaften und wiesen Gegenangriffe blutig ab. Italienische Truppen schlugen feindliche Angriffe unter hohen Verlusten für die Sowjets ab. Im Raum südostwärts Toropez wurde ein großer Teil des eingeschlossenen Feindes vernichtet. Vom 25. November bis zum 15. Dezember verlor der Feind hier über 3000 Gefangene, 326 Panzer und 227 Geschütze. Die Zahl der Gefallenen beträgt über 14 000.

Südlich des Ilmensees zerstörten Stoßtrupps zahlreiche feindliche Kampfstände. Im hohen Norden griffen Sturzkampf- und Kampfflugzeuge Stadt und Hafen Murmansk, Anlagen der Murmanbahn und Batteriestellungen auf der Fischerhalbinsel mit guter Wirkung an.

In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember verloren die Sowjets 441 Flugzeuge. Hiervon wurden 348 in Luftkämpfen, 60 durch Flakartillerie der Luftwaffe und 29 durch Verbände des Heeres abgeschossen, die übrigen am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit kehrten 89 eigene Flugzeuge vom Flug gegen den Feind nicht zurück.

In der westlichen Cyrenaika hielten auch gestern heftige Kämpfe mit überlegenen feindlichen Kräften an. Sechzehn britische Panzer und mehrere Geschütze wurden vernichtet. Deutsche Jäger schossen bei einem eigenen Verlust vier feindliche Flugzeuge ab. Bei Nacht wurde das Hafengebiet von Bengasi mit guter Wirkung bombardiert. Nachschubhäfen und Flugstützpunkte des Feindes in Algerien wurden weiterhin wirksam bekämpft.

Im östlichen Mittelmeer versenkten deutsche Unterseebootjäger ein feindliches Unterseeboot.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage an der Südostküste Englands kriegswichtige Anlagen mit Bomben und Bordwaffen an.

Italienische U-Boot-Erfolge

Zwei Dampfer mit 11 000 BRT. und eine Kriegsschiffseinheit versenkt. — Harte Kämpfe in der Cyrenaika.

DNB. **Rom**, 16. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Italienische und deutsche Panzerverbände kämpften auch gestern hart an der Grenze zwischen der Cyrenaika und dem Gebiet der Syrte gegen überlegene feindliche Streitkräfte. Weitere sechzehn feindliche Panzer und einige Geschütze wurden zerstört. Lebhafte beiderseitige Lufttätigkeit. Die feindliche Luftwaffe verlor im Kampf mit deutschen Jägern vier Flugzeuge. — Im tunesischen Gebiet machten wir bei Spähtruppunternehmen einige USA.-Gefangene. Der Hafen von Bone wurde von deutschen Kampfflugzeugen mit wirksamem Erfolg heftig angegriffen. Bei der Insel Lampedusa stellten sich italienische Jäger einem starken britischen Jägerverband entgegen. In wiederholten heftigen Treffen wurden fünf Spitfire und zwei Beaufighter abgeschossen. Unsere Fernflugzeuge erzielten Treffer auf Oellager in Tripolis, in Syrien und auf Erdölraffinerien in Beirut. Zwei unserer Flugzeuge sind vom Tageseinsatz nicht zurückgekehrt.

In den algerischen Gewässern griff ein italienisches U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Alberto Longhi ein aus Kreuzern und Zerstörern bestehendes Feindgeschwader an und versenkte mit zwei Torpedos eine Einheit. Im Atlantik versenkte ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Barlo Fecia di Cossato die Dampfer „Empire Hawk" und „Ombilin" von insgesamt 11 000 BRT.

Kriegshetze gegen Spanien

Wüste Drohrede des kubanischen Präsidenten

Der von Roosevelt gekaufte kubanische Präsident Batista benutzte seinen Besuch in Washington, zu dem er befohlen wurde, dazu, um eine wüste Droh- und Hetzrede gegen Spanien vom Stapel zu lassen. Die Worte dieses Präsidenten von Washingtons Gnaden, der sich vom Dollarimperialismus die Taschen füllen läßt und ihm dafür sein Land auslieferte, lassen das wahre Gesicht der panamerikanischen Bestrebungen der Regierung Roosevelt erkennen.

Batista vertritt die Ansicht, daß sämtliche iberoamerikanischen Republiken äußerst befriedigt über den anglo-amerikanischen Einfall in Nordafrika seien. Die gleiche Aktion gegen Spanien würde von ganz Lateinamerika begeistert begrüßt werden, selbstverständlich mit Ausnahme der Falange-Kreise.

Hier spricht ein Handlanger des Dollarimperialismus, der sich für die von Washington bezahlten Bestechungsgelder als Kriegshetzer hergibt. Aus diesem Söldling spricht Roosevelt selbst. Die Anregung Batistas, die USA. sollten auch Spanien überfallen, um damit die öffentliche Meinung der ibero-amerikanischen Staaten zu beeinflussen, zeigt deutlich, so bemerkt u. a. dazu die italienische Nachrichtenagentur Stefani, mit welcher straßenräuberischen Einstellung die Verbündeten Roosevelts diesen Krieg führen. Unter dem Deckmantel eines ideologischen Kampfes zur „Verteidigung der Demokratien" ist der Krieg durch den persönlichen Einfluß Roosevelts, Churchills und Stalins zu einem Raubzug zur Eroberung Europas und zur völligen Knechtung Asiens geworden. Im übrigen sind Anzeichen über die Pläne der USA. hinsichtlich Spaniens und Portugals vorhanden. Die panamerikanischen Bestrebungen der Washington-Regierung zielen darauf, die iberischen Traditionen der Völker Mittel- und Südamerikas zu ersticken. Diese Traditionen stören die Dollarmagnaten bei der Durchführung des Plans, aus dem gesamtamerikanischen Kontinent eine einzige von einer Anzahl Batistas verwaltete USA.-Kolonie zu machen. Zwischen den Erklärungen des kubanischen Präsidenten und der Rede des englischen Außenministers Eden, wonach nur die USA., England und Sowjetrußland gerüstet bleiben sollten, besteht offenbar ein Zusammenhang. Die anglo-amerikanischen Mächte bekriegen nicht nur Italien, Deutschland und Japan, sondern alle traditionellen, nationalen, kulturellen, geistigen und rassischen Werte der Menschheit, die die Anglo-Amerikaner und ihre bolschewistischen Verbündeten völlig vernichten möchten.

Große japanische Luftwaffenerfolge

Feindliche Flottenstützpunkte auf den Fidji-Inseln und Neukaledonien bombardiert — Oeltanks von Chittagong vernichtet

Stärkere Kampfflugzeugverbände der japanischen Marineluftwaffe griffen die feindlichen Marine- und Flottenstützpunkte auf den Fidji-Inseln und Neukaledonien an. Bei Suva wurden 12 nordamerikanische Flugzeuge am Boden zerstört, 7 weitere im Luftkampf über der Stadt abgeschossen. Ein USA.-Zerstörer vom Typ „Ingraham" (1630 Tonnen), wurde westlich der Lauinseln durch Bombenvolltreffer versenkt, ein zweiter so schwer beschädigt, daß er von der Besatzung aufgegeben werden mußte. In der Korosee wurde ein feindlicher Geleitzug, bestehend aus 12 Handelsschiffen und Transportschiffen unter starker Zerstörersicherung, angegriffen und zerschlagen. Vier Handelsschiffe mit 16 000 BRT. wurden versenkt, drei weitere Schiffe in Brand geworfen. Auch mit ihrem Totalverlust ist zu rechnen. Von den begleitenden Zerstörern sank einer nach Bombentreffer in wenigen Minuten, ein anderer geriet nach Bordwaffenbeschuß in Brand, sein Sinken konnte nicht beobachtet werden.

Heftige Angriffe der japanischen Heeresluftwaffe richteten sich erneut gegen die bengalische Hafenstadt Chittagong. Ueber dem Hafengebiet entwickelte sich ein schwerer Luftkampf zwischen britischen und japanischen Jägern, in dessen Verlauf neun britische und zwei japanische Jäger abgeschossen wurden. Die japanischen Kampfflugzeuge setzten die Bombardierung militärisch wichtiger Anlagen im Hafengebiet und am Stadtrand weiter fort und richteten dort erhebliche Schäden an. Der Bahnhof nebst den umfangreichen Verschiebeanlagen der Assambahn ist völlig zerstört, ebenso ein großer Teil der ausgedehnten Lagerhäuser. Sämtliche Oeltanks von Chittagong sind vernichtet, ebenso die großen, für die Versorgung der britischen Truppen bestimmten Reislager. Auf dem Unterlauf des Karnikulflusses gelang es einem japanischen Bomber, im Tiefangriff ein Reisschiff von 2000 BRT. zu versenken. Von den weit ausgedehnten Angriffen kehrten nur sechs japanische Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück, während der Feind 28 Maschinen verlor.

„An Neu-Guinea beißt man sich die Zähne aus ..."

Die Kämpfe in Neu-Guinea stellten sich mit jedem neuen Tag für die Achsengegner als ein sehr langwieriges und kostspieliges Unternehmen heraus, läßt sich „Daily Herald" von seinem australischen Korrespondenten berichten. Der japanische Widerstand sei derart hartnäckig, daß es überhaupt besser wäre, wenn man den Plan aufgäbe, die von den Japanern im Pazifik besetzte Inselwelt Stück für Stück zurückzuerobern. ... Neu-Guinea beiße man sich die Zähne aus und erlebe ... erstenmal, was es heiße, wenn die Japaner eine Insel ver... digten. Um jeden Quadratmeter Boden kämpften sie näm... mit verbissener Zähigkeit und erwiesen sich in der Verteidig... als ebenso gute Soldaten wie im Angriff.

Mehr als 30 Schiffe in Surabaya wieder gehoben

Mehr als 30 feindliche Schiffe, darunter Krie... schiffe, Handelsschiffe, Frachtschiffe und Tanker sowie Schwim... docks von verschiedener Größe wurden, wie aus Tokio ... richtet wird, bis Mitte Dezember in den Gewässern von Su... baya (Java) wieder geborgen. Die japanischen Streitkräfte ... gannen den Wiederaufbau von Surabaya sofort nach der E... nahme dieses wichtigen Hafens vor acht Monaten, und das e... Schiff, das gehoben wurde, war ein U-Boot-Jäger, auf den ... niederländische Marine sehr stolz war. Darauf wurden v... schiedene Handels- und Frachtschiffe sowie Petroleumtanker g... hoben und ebenfalls in Dienst gestellt. Man hofft, daß weite... sechs Schiffe bis Ende Dezember wieder gebrauchsfähig si... Die schwierigste Arbeit war die Bergung des riesigen Schwim... docks, des größten, das die Holländer besaßen, in welche... Schiffe von 15 000 BRT. repariert werden können. Dies... Schwimmdock ist jetzt zu drei Vierteln ebenfalls wieder g... borgen.

Kein zweiter USA.-Betrug an Europa

Eindeutige slowakische Erklärung gegen Roosevelt.

Roosevelts dauernde Versuche, die kleinen Nationen du... Versprechungen zu ködern, veranlaßten den slowakisch... Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Tuka zu f... gender Erklärung gegenüber dem Vertreter von Europa-Pre...

„Wir erinnern uns recht genau, welche Rolle in d... Jahren 1918 und 1919 Präsident Wilson hinsichtlich d... Freiheit des slowakischen Volkes spielte. Auch damals wu... unter Vorspiegelung falscher Tatsachen dem slowakischen V... im Pittsburger Vertrag die volle Selbständigkeit innerha... des zu gründenden tschecho-slowakischen Staates versproche... und garantiert. Wie diese Selbständigkeit tatsächlich beschaff... war, haben wir in den langen zwanzig Jahren am eigen... Leibe zur Genüge erfahren. Roosevelt, der keine G... legenheit unversucht läßt, sich in europäische Verhältnisse ei... zumischen, gibt sich anscheinend dem Wahne hin, das slowa... kische Volk noch einmal durch große Worte täuschen zu könn... Herr Roosevelt muß wissen, daß das slowakische Volk ei... gedenk ist, daß es Freiheit und Selbständigkeit der deutsche... Freundschaft verdankt. Es wird sich durch dieselben alten Ve... sprechungen, die wieder zu ihm über den Ozean dringen, ni... noch einmal täuschen lassen, sondern treu an der Seite d... deutschen Volkes marschieren."

Panama „jüdische Weltmetropole?"

Roosevelts Trabanten schwelgen in Plänen zur Knechtun... der Welt.

Der Gouverneur von Minnesota, Harold Stassen, befürwortete vor dem Wirtschaftsklub in Detroit eine ne... internationale Ordnung, indem er für die Nachkriegszeit ein... engeren Zusammenschluß der vereinigten Nationen als Gen... ralorganisation für die Erhaltung des Friedens forderte. D... Isolationismus habe für immer ausgespielt. Statt dess... müßten die Vereinigten Staaten Brücken für eine umfassen... Weltordnung bauen. Stassen entwickelte ein aus sieben Pun... ten bestehendes Programm. Er schlug u. a. vor, eine jüdisc... Handelskommission zur Ueberwachung des zunehmend... Welthandels einzusetzen und eine Legion der vereinigte... Nationen als Polizeimacht zu schaffen, die aus Angehörig... der einzelnen Nationen zusammengesetzt sein soll. Die Legio... soll vornehmlich aus Luftstreitkräften, Seestreitkräften u... mechanisierten Truppenverbänden bestehen. Abschließend schlu... Stassen die Stadt Panama als Verwaltungssitz der neue... Weltordnung vor.

*

Panama ist als Sitz einer von Roosevelt und sein... jüdischen Hintermännern aufgebauten neuen Welt gerade... vorbestimmt. „Panama" ist schon einmal die Bezeichnung f... den größten Weltskandal gewesen, als der Panamakanalba... zusammenbrach und die Welt dabei von einem unvorstellbar... Betrug und einer ungeheuerlichen Korruption erfuhr. Derselb... Schwindel, dieselbe Korruption würde herrschen, wenn ... Panama als „Hauptstadt der Welt" jüdische Handelskommi... sionen ihre schmierigen Finger in den Welthandel stecken wü... den. Der deutsche Soldat wird derartigen Utopien ein raube... Ende bereiten.

Weihnachtszeit ist Zeit der Spenden,
Darum gebt mit vollen Händen!

... Das soll der Mensch nicht trennen!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

45. Fortsetzung

Er zog sie an sich und küßte sie behutsam. Zärtlich strich er ihr die Wange herab und lächelte vor sich hin. „Es ist doch schön, wenn man in seinen alten Tagen noch so viel Sonne über sich ausgeschüttet bekommt. Und wenn Hilgenbrock wirklich dein Vater ist, woran ich nicht mehr zweifle, so muß ich eben, um dich nicht wieder sofort zu verlieren, mich endlich zum Vergeben bereit finden. — Hast du noch Zeit für mich?" fragte er, als Richarda sich erhob. „Oder darf ich mitkommen, wenn du weggehst?"

Sie wurde verlegen und gestand ihm dann, daß sie sich bereits mit Professor Hilgenbrock verabredet habe, ihrem Verlobten ein Stück entgegenzugehen.

„Wenn ich nicht störe, möchte ich gern der Dritte sein", bat er und wurde für die Ueberwindung, die ihm dieser Entschluß gekostet haben mochte, mit einem Kuß belohnt.

„Ich weiß, wie schwer es dir wird", sagte sie, „aber wir gehören nun einmal zusammen, nicht, Großvater?"

„Ja, mein Kind."

Trotz dieser Versicherung zitterte Richarda, als das Zusammentreffen der beiden Männer immer näher kam. Es zeigte sich erst wieder Farbe auf ihren Wangen, als die beiden, die ihr so nahe verwandt waren, sich die Hände gereicht hatten. Hilgenbrock gab sich ganz als das, was er sich fühlte: als der Schuldige, — und Philipps war taktvoll genug, sich nicht als Rächer aufzuspielen, und brachte es über sich, den jahrzehntelangen Groll endgültig abzutun.

Das junge Menschenkind, das da in ihrer Mitte ging, war ihnen beiden über alles lieb und wert, so daß sie um seinetwillen begruben, was sonst wohl erst mit dem Tode eingesargt worden wäre.

Und als dann noch Witte zu ihnen trat, lag auf Richardas Gesicht der Ausdruck eines überseligen Glücks, daß Hilgenbrock den Vorsatz faßte, alles daran zu setzen, die Wahrheit herauszubekommen. Es konnte gar nicht anders sein, als daß sie sein Kind war.

Magnus Deroy wurde am frühen Morgen mit einem Kuß von Elfriede geweckt, die ihm zugleich ein Telegramm entgegenhielt. „Von Mutti? Ja, Papa?"

„Vielleicht", sagte er. Eigentlich wollte er es vorerst gern für sich allein lesen; als er aber sah, daß die Kleine nicht von der Stelle weichen würde, bis sie erfahren hatte, um was es sich handle, riß er den Umschlag auf.

„Kornell tot. — Bin mit Edith und Roger Hasfold auf der Rückreise. — Kannst Du mich brauchen?
Marion."

Elfriede hatte einen ängstlichen Ausdruck in dem schmalen Gesichtchen, als er sich mit einem Seufzer in die Kissen zurückfallen ließ. „Schlimm, Papa?"

„Die Mama kommt, mein Liebling."

„Wirklich, Papa?"

„Wirklich", sagte er und hielt ganz still, als Elfriede sich ihm mit einem Jubelschrei an die Brust warf, seinen Hals umklammerte und ihm das lächelnde Gesicht immer wieder mit Küssen bedeckte. Er hatte die Augen geschlossen und schwor sich, es nicht ein zweitesmal darauf ankommen zu lassen, daß Marion von ihm ging. Selbst Stanja sollte nicht mehr fertigbringen, einen Keil zwischen sie beide zu treiben; denn was vor Gott und dem Geschick miteinander verbunden war, das sollte der Mensch nicht trennen.

— Ende. —

MARIA BERCHTENBREITER: Das Sumpforgelwerb

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

beginnt in der Sonnabend-Ausgabe

Nette Bundesgenossen

Willkie möchte Churchill am liebsten umbringen

In den USA. ist man darüber entrüstet, daß der New Yorker Korrespondent einer nicht näher bezeichnet... Londoner Sonntagszeitung über eine Rede Willkies aus d... Schule plauderte, die dieser am 19. November vor dem ameri... kanischen Journalistenverband in New York in einer geschloss... nen Sitzung hielt. Willkie habe damals wiederholt d... Pressevertreter gebeten, nicht über seine Ausführungen zu b... richten. Auszugsweise gibt der „Daily Herald" vom 14. D... zember den Artikel der Londoner Sonntagszeitung wiede... Wörtlich heißt es in ihm: „Willkie gab einige Erklärung... ab, die nach meiner (des Korrespondenten Ansicht) englan... feindlich waren. So machte er indiskrete Bemerkungen üb... das Versagen bestimmter alliierter Führer im Nahen Oste... In einem Falle äußerte er sogar Zweifel am gesunden Men... schenverstand eines dieser Führer. Er wiederholte in sein... Ausführungen immer wieder, daß er Churchill am lieb... sten umbringen möchte (to smoke out), da er sich weiger... über die Zukunft des britischen Empire und die britisch... Kriegspläne eine Erklärung abzugeben."

Rumänischer Posten im Donbogen.
(PK.-Aufn.; Kriegsberichter Steininger-Atl.-Wag.)

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. Dezember

Wenn Kinder schenken

Vorweihnacht in einer Kindertagesstätte

() Treten wir aus der dicht bevölkerten Straße durch das Tor des großen Mietshauses, und ist auch die Tür des vom Lärm und Treiben der Straße abgeschiedenen Gartenhauses hinter uns ins Schloß gefallen, so befinden wir uns in einer anderen Welt, in einer hellen, freundlichen, blitzsauberen Welt des Kindes. In jedem Stockwerk grüßt uns ein buntbebänderter Tannenkranz.

An den Räumen der Krippe, in der sich die Jüngsten in der Obhut der Schwestern befinden, gehen wir heute leise vorbei. Unser Besuch gilt diesmal den Größeren. Zunächst den Drei- bis Sechsjährigen, die um ihre kleinen Tische versammelt sitzen und mit vor Eifer hochroten Köpfchen ganz dem Schaffen an ihrem kleinen Werk hingegeben sind. Wie geschickt die Händchen unter der heiteren, liebevollen Leitung zufassen. Notizbüchlein entstehen und Untersätze, die von Vierjährigen hübsch mit Blümchen bemalt werden. Brigitte ist eine Meisterin in Untersätzen aus Perlen — mit verkniffenem Mäulchen reiht sie gewissenhaft Perle an Perle —, selbst auf Kacheln setzen die Fünfjährigen niedliche Farbklexe, und die Aeltesten, wie „Meister" Rudi, der beinahe sechs Lenze zählt, sägen schon Holz aus, glätten es mit Sandpapier und machen die nützlichsten Dinge daraus. — Wie wird sich Mutter freuen!

Nun führt uns die freundliche Kindergärtnerin weiter in die Räume der Großen. Hier sind die Kinder von sechs Jahren bis zum 14. Lebensjahr. Sie verbringen, die Schulstunden ausgenommen, den ganzen Tag im Heim; denn die Kindertagesstätte ist von morgens bis abends geöffnet. Die einen sitzen still in der Ecke und machen ihre Schularbeiten — die anderen aber sind ebenfalls dabei, die letzten Geschenke für Mutti fertigzustellen und festliche Vorbereitungen für den Elternabend zu treffen.

Hier sind natürlich schon kleine Künstler am Werk; an den bunten Nähnadelbüchlein sind viele feine Stiche, die Notizbücher sind in Wachstuch kunstgerecht eingebunden, für den Bleistift ist eine prima Schlaufe gemacht, und Untersätze und Kacheln zeigen hier schon die „höhere" Kunst der Malerei. Wie gut kann Mutter das kleine Schlüsselbord gebrauchen, und bei den hübschen Gläschen und Vasen, in bunten Farben geschmackvoll bemalt, wird sie aus dem Staunen gar nicht herauskommen. Nie hätte sie gedacht, daß ihr Lausbub so etwas fertigkriegt.

Auch die Mädels zeigen viel Ausdauer und Geduld: ein Taschentuch mit Hohlsaum soll der Weihnachtsmann bringen, und sie sticheln mit Feuereifer. Daneben sitzen ein paar kleine Burschen und machen um einfache Teller ein „goldenes" Papierkleid — richtig weihnachtlich wird uns zwischen der frohen Jugend zumute. Die Kindergärtnerinnen verstehen es aber auch ausgezeichnet, der kleinen Arbeitsstube eine fröhliche und einträchtige Stimmung zu geben — sie sind von Herzen jung mit der Jugend.

Als wir der Leiterin dieser Kindertagesstätte der NS.-Volkswohlfahrt begegnen, zeigt sie uns noch etwas Besonderes — Feldpostpäckchen, wie sie zum Teil an die Front gegangen sind, zum Teil in den Lazaretten von den Kindern selbst verteilt werden. Kinderhände haben auch hier ihr möglichstes getan: liebevoll sind kleine niedliche Sachen verpackt, auch Muttis Geschenke, Zigaretten und Gebäck, beigepackt. Auch die Kinder selbst haben zum Teil in den Kindergärten gebacken und ihre Erzeugnisse glücklich für die Soldaten zurechtgemacht. Wieviel Freude werden diese Päckchen auslösen, in denen aller Weihnachtszauber der Heimat eingefangen ist.

Paula Baumann.

Verdunkelung. Bei den in letzter Zeit sich häufenden Einflügen in den frühen Abendstunden ist festgestellt, daß weit mehr als bisher bei den späten Einflügen Bomben auf kleinere Orte, insbesondere auf Landgemeinden, Einzelgehöfte und außerhalb von Ortschaften gelegene Betriebe abgeworfen sind. Die Ursache für den Bombenabwurf auf diese kleinen Objekte ist nur in dem Nachlassen der Verdunkelungsdisziplin zu suchen. Jeder Volksgenosse ist für genügende Verdunkelung seines Anwesens bezw. seiner Wohnung verantwortlich, er hat die Pflicht, sich bei Beginn der Verdunkelung von dem ordnungsmäßigen Zustand seiner Einrichtungen zu überzeugen, zumal er bei ungenügender Verdunkelung nicht nur sich selbst, sondern auch seine andern Volksgenossen erheblich gefährdet. Von den zuständigen Stellen wird nunmehr gegen Verdunkelungssünder mit aller Schärfe vorgegangen werden.

Jugendfilmstunde. Am Sonntag, dem 20. Dezember 1942, findet für alle Einheiten der Hitler-Jugend (HJ, DJ, MB, JM) eine Jugendfilmstunde mit dem Film „Einer für alle" statt. Antreten um 9.30 Uhr auf dem Bleeck. 0.20 RM. Eintrittsgeld sind mitzubringen.

WHW.-Spenden gegen Feindterror

Neue Sozialeinrichtungen in luftgefährdeten Gebieten

In steter Teilnahme sind die Augen des ganzen deutschen Volkes auf die durch Feindeinwirkung in Mitleidenschaft gezogenen Gebiete des Reiches gerichtet. Deshalb wird es auch überall begrüßt, daß die Spenden zum Kriegswinterhilfswerk, die nun zum Wochenende wieder besonders reichlich fließen werden, als eines der Abwehrmittel gegen die Terrorangriffe auf die Zivilbevölkerung zusätzlich mit herangezogen werden. Dies geschieht durch die Erstellung neuer sozialer Einrichtungen und eine Reihe weiterer Maßnahmen, die vor allem dem Zweck dienen, Mütter und Kinder gesund zu erhalten. So meldet der Gau Köln-Aachen jetzt die Errichtung eines neuen Müttererholungsheims der NSV. im Siebengebirge, das in unberührtem landschaftlichem Frieden jeweils 45 Frauen Erholung geben wird. Der Gau Westfalen-Nord berichtet fast gleichzeitig die Schaffung zweier neuer Kinderheime der NSV. in Buer und Bottrop.

In diesem Zusammenhang ist ferner eine Nachricht aus Jauer (Niederschlesien) bedeutsam. Hier war erst vor einigen Wochen ein Kleindkindererholungsheim für Kinder aus luftgefährdeten Gebieten entstanden; nun wurde auch ein Mütterheim fertiggestellt, das eigens dazu bestimmt ist, Frauen aus den gefährdeten Westgauen aufzunehmen und ihnen für die Zeit der Entbindung mit ihrer starken körperlichen und seelischen Beanspruchung — einige Wochen vorher und nachher einbegriffen — ungestörte Ruhe zu geben. Entsprechende Heime bestehen auch in anderen Teilen des Reiches. Es sind dies Arbeitsbereiche aus dem umfangreichen Wirken der NS.-Volkswohlfahrt, bei denen die Kriegswichtigkeit der dort angelegten Spendenmittel des deutschen Volkes ganz besonders deutlich für jeden Geber zum Kriegs-WHW. zutage liegt.

Motorisierung von Unfall-Verletzten auf Kosten der Versicherung. Der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften hatte die Frage zu prüfen, ob im Rahmen der Berufsfürsorge bei bestimmten Beinverletzungen zur Anschaffung eines Kraftwagens und zu den Unterhaltungskosten von der Berufsgenossenschaft Zuschüsse gewährt werden können. Der Reichsverband hat diese Frage bejaht, da der Kraftwagen als Arbeitsausrüstung im Sinne der Bestimmungen über Krankenbehandlung und Berufsfürsorge in der Unfallversicherung angesehen werden kann. Ein Zuschuß oder die Gestellung eines Kraftwagens auf Kosten der Unfallversicherung kann selbstverständlich nur dann in Betracht kommen, wenn der Verletzte ihn zur Erreichung seiner Arbeitsstelle unbedingt benötigt, weil die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder die Erreichung der Arbeitsstelle auf andere Weise nicht möglich ist. Der Verletzte muß ferner in der Lage sein, den Kraftwagen verkehrssicher zu führen. Ob die Kosten für den Kraftwagen von der Berufsgenossenschaft voll übernommen werden oder ob nur ein Zuschuß zu den Anschaffungskosten gewährt werden kann, hängt vom Einzelfall ab, ebenso die Frage, wieweit Unterhaltskosten für das Fahrzeug bewilligt werden können.

Nährmittel richtig ausquellen lassen. Getreideprodukte, insbesondere Stärkeerzeugnisse, haben Eigenschaften, gar gekocht beim Erkalten stark nachzuquellen. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache kann man bei richtiger und rechtzeitiger Zubereitung von Speisen, Puddings und Flammeries sehr viel Nährmittel sparen. Grütze, Gries und Flocken sollen nicht gleichmäßig kochen, damit sie richtig ausquellen. Stärkemehl und Reis sollen überhaupt nicht auf 100 Grad erhitzt werden. Sie werden bei 80 Grad gar und quellen besser. Eingerührte Stärkemehle soll man nicht in die kochende Flüssigkeit, sondern in die ausgekochte und vom Feuer gezogene Flüssigkeit gießen, da sonst die Quellfähigkeit herabgesetzt wird. Außerdem soll man alle Stärkemehlpuddings und Griesflammeries am Tage vor dem Gebrauch zubereiten und nicht erst kurz vor dem Essen. Man spart damit einen großen Teil der sonst benötigten Nährmittel.

Wieviel Arbeitskräfte braucht die Landwirtschaft?

D Der Reichsnährstand führt mit Stichtag vom 21. Dezember 1942 im gesamten Reichsgebiet die Erhebung über Bestand und Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften durch. Gleichzeitig erfolgt auch in diesem Jahre wieder die Auftragseinholung für die Vermittlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte durch die Arbeitseinsatzverwaltung. Beide Erhebungen dienen der Vorbereitung des landwirtschaftlichen Arbeitseinsatzes für das kommende Jahr. Damit rechtzeitig die Planungsarbeit für den Arbeitseinsatz beginnen kann, ist es notwendig, daß sämtliche erhebungspflichtigen Betriebe ihrer Pflicht bei der Erhebung gewissenhaft nachkommen. Erfaßt werden sämtliche landwirtschaftlichen Betriebe, für die der Arbeitseinsatz von Bedeutung ist oder werden kann. Somit erstreckt sich die Erhebung auf sämtliche Betriebe von mehr als fünf Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche der Landwirtschaft und der Privatforstwirtschaft, ferner auf die Erzeugungsbetriebe des Gartenbaues, des Weinbaues und der Fischerei sowie auf die kleineren landwirtschaftlichen Betriebe, soweit sie ständig Arbeitskräfte beschäftigen.

Für die Erhebung des Reichsnährstandes sind unter „Bedarf am 21. Dezember 1942" alle an diesem Tage im Arbeitsverhältnis stehenden Arbeitskräfte aufzuführen, auch jene, deren Arbeitsverhältnis demnächst oder im Laufe des Jahres 1943 endet. Als Bestand sind auch aufzuführen alle Arbeitskräfte, insbesondere Ausländer, die unter Fortführung des Vertragsverhältnisses vorübergehend in ihre Heimat beurlaubt sind; außerdem Ausländer und Kriegsgefangene, die zur Zeit der Erhebung, ohne Lösung des Vertragsverhältnisses, vorübergehend zu betriebsfremden Arbeiten in der Forstwirtschaft, in Landeskulturen, im gemeindlichen Wegebau usw. eingesetzt oder ausgeliehen sind. Hingegen sind nicht als Bestand anzuführen jene Arbeitskräfte, die von den Arbeitsämtern unter Lösung des Vertragsverhältnisses während der Wintermonate in Betriebe der Forstwirtschaft oder der Rüstungsindustrie umgesetzt wurden, auch wenn ihre Rückgabe im Frühjahr zugesichert wurde. Falls diese Kräfte im Jahre 1943 benötigt werden, sind sie als zusätzlicher Bedarf anzuführen. Ebenso muß für diese Kräfte dann ein Vermittlungsauftrag an das Arbeitsamt erteilt werden. Bei der Ausfüllung des Erhebungsbogens des Reichsnährstandes ist zwischen deutschen Staatsangehörigen sowie den ihnen gleichgestellten Volksdeutschen einerseits und Ausländern und Fremdvölkischen andererseits zu unterscheiden.

Mit Koks und Kohle haltet Haus,
das Ofenloch gibt nichts heraus!

Die unter Bedarf im Erhebungsbogen des Reichsnährstandes gemachten Angaben gelten nicht als Auftragserteilung. Die Auftragserteilung erfolgt auf dem beim Ortsbauernführer erhältlichen Auftragsschein der Arbeitseinsatzverwaltung. Bei der Ausstellung des Vermittlungsauftrages muß sich der Betriebsführer überlegen, für wie viele Arbeitskräfte und für welchen Arbeitsplatz in seinem Betrieb er einen Vermittlungsauftrag erteilen muß. Auf Grund dieses Auftragsscheines bemüht sich das Arbeitsamt, die erforderlichen Kräfte bereitzustellen. Andererseits verpflichtet sich der Betriebsführer mit der Abgabe des Vermittlungsauftrages zur Abnahme der Arbeitskräfte und Erstattung der Vermittlungskosten. Mit einer zusätzlichen Bereitstellung von Arbeitskräften durch die Arbeitsämter kann nicht gerechnet werden. Wer eine Arbeitskraft zugewiesen erhalten will, muß daher schon bei der Erhebung den Auftrag an das Arbeitsamt weitergeben. Andererseits kann jedoch der Betriebsführer zur Verantwortung gezogen werden, der über die Höhe des Bedarfs übertriebene Angaben macht, weil er dadurch Arbeitskräfte von anderen Betrieben, in denen sie dringend gebraucht werden, fernhält. Es ergibt sich daher die Notwendigkeit, daß jeder Betriebsführer seiner Pflicht bei der Erhebung im eigenen Interesse gewissenhaft nachkommt, wahre Angaben über seinen Kräftebedarf und -bestand macht und für den tatsächlichen Bedarf den Vermittlungsauftrag erteilt. Die Fragebogen der Bestands- und Bedarfserhebung des Reichsnährstandes sind sofort nach dem Ausfüllen, spätestens bis zum 28. Dezember, dem zuständigen Ortsbauernführer zu übergeben. Der Vermittlungsauftrag ist zum gleichen Zeitpunkt an das zuständige Arbeitsamt einzusenden. Die Erhebung ist in die stillste Zeit des bäuerlichen Jahres gelegt, damit jeder landwirtschaftliche Betriebsführer in Muße und Ruhe seiner Pflicht bei der Erhebung nachkommen kann.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Klassische Liedmusik. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Aus beliebten Opern. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Artikel aus dem „Reich": „Vom Anspruch des Volkes". — 20.15 bis 22.00 Uhr: Operettenquerschnitt „Liebling der Welt" von Schulz-Gellen und Willi Geisler. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Haydn, Hugo Wolf, „Abendkantate" von Kurt Strom. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Sibelius-Zyklus, 1. Sendung, u. a. V. Sinfonie, Leitung: Toivo Haapanen. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Komponistenbildnis: „Johannes Brahms".

Provinz und Nachbargebiete

Einfeld. Ein Gartenhaus abgebrannt. Vor einigen Tagen brannte das einem Einwohner aus Neumünster gehörende Gartenhaus in Einfeld-Schanze vollständig nieder. Der Eigentümer hatte in dem Gartenhaus einen Spirituskocher angezündet und einen Wasserkessel daraufgesetzt. Er war dann seiner Arbeit im Garten wieder nachgegangen. Plötzlich bemerkte er, daß Flammen aus dem Gartenhausfenster schlugen. Wahrscheinlich ist der Spirituskocher mit dem Kessel umgekippt und hat ein Bord und einen unter dem Bord befindlichen Vorhang in Brand gesetzt. Durch tatkräftige Hilfeleistung der Nachbarn konnte verhindert werden, daß das Nachbargartenhaus, obwohl dieses auch schon an der Stirnwand Feuer gefangen hatte, in Flammen aufging. Da das Gartenhaus aus Holz gebaut war, griff das Feuer sehr schnell um sich, so daß beim Eintreffen der Einfelder Feuerwehr dieses schon vollständig verbrannt war. Es blieb nur noch das Ablöschen übrig.

Hamburg. Die gefundene Fettkarte. Im August fand eine Frau vor ihrem Luftschutzkeller eine Kinderfettkarte mit dem Namen einer bekannten Nachbarin. Die Frau strich nun den Namen der Nachbarin aus und schrieb ihren darunter. Als sie ihren Sohn zum zweitenmal mit der Karte zum Fettholen zu dem Milchhändler schickte, bemerkte der die Fälschung und verkaufte dem Jungen kein Fett mehr darauf. Inzwischen hatte auch die Verliererin den Verlust der Karte gemeldet. Nun stand die Frau als Angeklagte vor dem Hamburger Schnellgericht und sagte, daß sie die Sache nicht so schlimm angesehen hätte. Der Vorsitzende machte es ihr klar, wie häßlich es von ihr gewesen sei, die gefundene Fettmarke einer Nachbarin zu benutzen, anstatt sie ihr zurückzubringen; denn diese hätte doch das Fett für ihre Kinder notwendig gebraucht. Die Angeklagte wurde wegen Fundunterschlagung zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt.

Volksschädling zum Tode verurteilt

Lübeck. Todesurteil vollstreckt. Das Sondergericht Kiel verurteilte den 37 Jahre alten Wilhelm Janowski als Volksschädling zum Tode. Janowski hat sich als Amtsträger der NSV an Kleidungsstücken, Lebens- u. Genußmitteln vergriffen, die für die Bevölkerung der Stadt Lübeck zur Linderung der Not nach dem britischen Terrorangriff im März 1942 bestimmt waren. Er hat Sachen zum Teil selbst verbraucht, im übrigen an einzelne Mitarbeiter, Freunde und Bekannte gelangen lassen, die, soweit sie die Herkunft kannten, ebenfalls mit scharfen Strafen belegt worden sind. Der Wert der veruntreuten Güter beträgt 2 000 bis 3 000 Reichsmark.

Burg. Die Geldhortung ist verboten; trotzdem gibt es immer noch Volksgenossen, die ihre ersparten Gelder zu Hause liegen haben, ja, sie am liebsten stets bei sich tragen möchten. So auch ein Mann von hier. Im Fundbüro lieferte eine Einwohnerin eine gefundene Geldsumme: 2200 RM., ab! Noch beim Nachzählen in Gegenwart der Finderin meldete sich, ganz zerschlagen, der Mann, der den Verlust dieses Geldes anzeigen wollte, das er gewohnt war, bei sich zu tragen. Seine Augen leuchteten auf, als er erfuhr, sein Geld sei schon abgeliefert worden. Hoch erfreut wollte er es in Empfang nehmen. Doch mußte er wohl oder übel einmal 2000 RM. auf die Sparkasse bringen. Den Rest durfte er bei sich behalten. Die Finderin erhielt 50 RM. Finderlohn, die sie der Ehefrau des Verlierers, die ein gerade nicht freudvolles Dasein hat, schenkte.

Von der Westküste. Der Weihnachtsmann im Bauhof. Ebenso umfangreiche wie schöne Weihnachtsbastelarbeit hat die Gefolgschaft des Marschenbauamts in ihren Freistunden im Bauhof vor dem Porrenkoogsdeich geleistet. Dieser wohl größte Betrieb der Westküste, dessen Bezirk sich von der dänischen Grenze bis nach Büsum erstreckt, hat für 300 Kinder im Alter von 7 bis 8 Jahren von zum Heeresdienst eingezogenen Arbeitskameraden in verschiedenen Bastelarbeiten von Anfang Oktober bis jetzt ebenso stabile wie geschmackvolle und gefällige Spielsachen als Weihnachtsgeschenke hergestellt. Es ist eine köstliche Weihnachtsausstellung, die davon jetzt in einem großen Raume des Bauhofs zusammengestellt ist. 100 Tiere, 60 Baukästen, 26 Schiebkarren, 40 Betten, 35 Gewehre, 18 Eisenbahnzüge mit Lokomotiven, Tender und 2 Wagen sind aus Holzabfällen handfest hergestellt und mit Farbresten aus den Betrieben bunt gestrichen. Um welche Mengen es sich bei den Spielsachen handelt, geht daraus hervor, daß für die Baukästen allein 400 Tannenbäume und für die Eisenbahnzüge und die Tiere über 1 000 Räder angefertigt werden mußten.

Hadersleben. Ein verdienter nordschleswigscher Arzt gestorben. In Oberjersdal im Westen des Kreises Hadersleben starb im Alter von 69 Jahren der prakt. Arzt Dr. Koch, einer der bekanntesten deutschen Aerzte Nordschleswigs. Er hatte in Kiel und Berlin studiert, war zunächst Militärarzt gewesen, nahm am Weltkrieg teil, war dann in Erfde bei Schleswig als praktischer Arzt tätig, um sich schließlich in Hadersleben eine umfangreiche Praxis zu schaffen. Vor etwa zehn Jahren zwang ihn ein Kehlkopfleiden, sich in Oberjesdal eine kleine Praxis zu suchen. Obwohl er infolge seines Leidens der Sprache kaum noch mächtig war, hat er in Oberjersdal als geachteter Arzt bis kurz vor seinem Tode gewirkt.

Nordschleswig. 100 Pfund Butter gestohlen. Für die Apenrader Meierei waren zwei Fässer Butter von der Meierei auf Börso mit einem Schiff angekommen. Man ließ die Butter eine Nacht über am Hafen stehen und mußte am nächsten Tage feststellen, daß das eine Faß mit 100 Pfund Butter gestohlen war.

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Berlin,** 15. Dezember. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Paul Völckers, Kommandeur einer Infanteriedivision; Major Willy Langkeit, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; Hauptmann Hermann Hehmeyer, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment.**

Generalleutnant Paul Völckers, am 15. März 1891 als Sohn des Oberst Gustav V. in Kiel geboren, zeichnete sich Mitte Dezember bei den schweren Abwehrkämpfen im Raume südwestlich Kalinin als Kommandeur der im Wehrmachtbericht vom 12. Dezember genannten Infanteriedivision hervorragend aus. Seiner vorbildlichen persönlichen Tapferkeit, Entschlußkraft und überlegenen Führung war es zu danken, daß ein massierter, von Panzern unterstützter schwerer Angriff des Feindes erfolgreich abgeschlagen wurde, wobei allein im Abschnitt seiner Division die Bolschewisten 127 Panzerkampfwagen verloren.

In den Klauen des USA.-Imperialismus

Wie Roosevelt seinen Krieg führt

Alle Staaten, die sich von dem USA.-Imperialismus haben einfangen lassen — England eingeschlossen —, bekommen die rücksichtslose Ausbeutungspolitik der Wallstreet-Juden immer mehr zu spüren. Aber alle Klagen und Beschwerden werden nichts helfen, die jüdischen Blutsauger lassen ihre Opfer nicht wieder aus ihren Klauen. Zu spät erkennen die Trabanten des Dollarkapitalismus, daß sie sich mit Haut und Haaren verkauft haben und daß sie nun auch die Folgen tragen müssen, die um so verheerender sind, als die USA. selbst ihre Kriegsbrandstiftung mit schweren wirtschaftlichen Einbußen bezahlen müssen.

England bangt um seine Märkte

Die britische Plutokratie muß mit gebundenen Händen mit ansehen, wie der britische Außenhandel, die Hauptquelle des Reichtums des Empire, vom Yankeekapital vernichtet wird. Die verlorenen oder vernachlässigten Märkte werden systematisch von den Amerikanern erobert. Ueberall tauchen USA.-Missionen und Sonderdelegationen auf, die das Terrain studieren und den Warenaustausch mit Amerika vorbereiten. In London hat man das Gefühl, daß Großbritannien immer mehr ins Hintertreffen gerät, je länger der Krieg dauert. Alle möglichen staatlichen und privaten Vorschläge zur Sicherung des Nachkriegshandels sind bisher im Versuchsstadium steckengeblieben, da es England an Zeit und an Kraft fehlt, die Konkurrenz mit dem übermächtigen Verbündeten jenseits des Atlantiks wirklich ernsthaft aufzunehmen.

Freies Feld für jüdisch-kapitalistische Blutsauger

Nicht besser geht es den mittel- und südamerikanischen Staaten, die sich an Roosevelt und seine Clique verkauft haben. Der kubanische Präsident Batista, der gegenwärtig in den USA. weilt, hat in einer Unterredung mit Pressevertretern gegen die nordamerikanische Wirtschaftspolitik offen Klage erhoben. Batista erklärte u. a., daß die USA. von der kubanischen Vorjahrsernte lediglich 60 Prozent abgenommen hätten. In San José, der Hauptstadt von Costarica, traf eine gemischte nordamerikanisch-mexikanische Militärmission ein, um die Möglichkeit der Errichtung von Stützpunkten zu prüfen. Auch Vertreter des Rockefeller-Büros zur „Gleichschaltung der interamerikanischen Angelegenheiten" sind erschienen. Sie sollen die USA.-Agitation für Rundfunk und Presse in Zentralamerika neu organisieren. In Bolivien ist in den der Patinjo-Gesellschaft gehörenden Zinnminen in Catavi der Generalstreik ausgerufen worden. Empört über die Ausbeutungsmethoden der hauptsächlich in nordamerikanisch-jüdischen Händen befindlichen Gesellschaft, haben die Arbeiter neben einer sofortigen Lohnerhöhung vor allem die Herabsetzung der Wucherpreise in den der Gesellschaft gehörenden Warenhäusern gefordert. Hierbei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die auf die Menge schoß. Die Arbeiterschaft des Minendistrikts ist betont yankeefeindlich, eine Folge der unsozialen Arbeitsbedingungen in den Patinjobetrieben. Die Regierung hat den Belagerungszustand verhängt. Die Roosevelt hörige mexikanische Regierung gab bekannt, daß sie die Konsularvertretungen in den USA. ermächtigt hat, eine „mexikanische Legion" zu bilden. In diese Legion sollen sich die in den USA. lebenden Mexikaner einreihen, um als besondere Einheit innerhalb des USA.-Heeres am Krieg teilzunehmen.

Juden überschwemmen Südamerika

Wie aus einer spanischen Agenturmeldung aus Santiago hervorgeht, erhebt sich in ganz Südamerika ein Notschrei gegen die Ueberflutung mit jüdischen Schmarotzern, die als Sendlinge des Dollarkapitals sich überall einnisten. In den letzten Jahren seien, so stellt man entsetzt fest, die Einwanderer in Amerika fast ausschließlich Angehörige der jüdischen Rasse gewesen, die für die Regierungen der verschiedenen Länder einen ständigen Grund zur Beunruhigung darstellen. Man sei nämlich in diesen Ländern allmählich dahintergekommen, daß der Jude niemals Werte schaffe und sein Geld also niemals als produktive Quelle gelten könne, sondern daß er lediglich alles aussaugt, was in seinen Bereich kommt. Noch viel schlimmer sei jedoch die Tatsache, daß durch die jüdischen Machenschaften überall ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten entstehen, die in erster Linie die minderbemittelten Bevölkerungsschichten schädigen und zu den politischen Schwierigkeiten in den verschiedenen Ländern beitragen. Der Jude bereite also den Boden für den Kommunismus. „In Chile z. B.", so fährt der spanische Korrespondent fort, „wohnen zur Zeit 4000 Juden in illegaler Weise, die sich fast ausschließlich Maklergeschäften aller Art widmen, die ‚Schwarzen Börsen' beherrschen und bankerotte Geschäfte zu Spottpreisen übernehmen und ausnutzen. Aus diesem Grunde ist eine Verfügung des chilenischen Innenministers sehr begrüßt worden, nach der alle diejenigen Juden ausgewiesen werden sollen, die nicht innerhalb von 60 Tagen an den Wohnsitz zurückgekehrt sind, der ihnen vor ihrer Einwanderung zugewiesen wurde." — In Bolivien, das die Juden seit langem als Hintertür nach Chile und Peru benutzen, hat es große Protestkundgebungen der Bevölkerung gegen die Beherrschung des Handels durch die Juden gegeben. Jede Art von Maßnahmen der Regierungen Südamerikas gegen die Juden würde allmählich die Zustimmung der Bevölkerung finden, die in ihnen schon heute unerwünschte Gäste sieht.

Australien soll Kanonenfutter liefern

In Australien tobt ein heißer Kampf um die Ausdehnung der Wehrpflicht auf den Dienst in Uebersee. Obwohl man in USA. genau weiß, daß die Bevölkerung Australiens gegen eine Verwendung der australischen Streitkräfte in Uebersee eingestellt ist, geht die nordamerikanische Presse darüber mit einer Handbewegung hinweg. So erklärt beispielsweise die „Washington Post", es könne nur eine Frage der Zeit sein, daß die australische Wehrpflicht auf den Dienst in Uebersee ausgedehnt wird. Wahrscheinlich werde das australische Parlament noch vor Jahresende die gewünschten Beschlüsse fassen.

Dänemarks Regierungschef vor dem Reichstag

In der Haushaltsdebatte des dänischen Reichstages ging der dänische Regierungschef und Außenminister Scavenius auf die Störungsversuche ein, die von ausländischer Seite gemacht werden. Es gebe „dänische Stimmen, im Aether und woanders", so sagte er, „die verantwortungslos oder leichtsinnig zu verbrecherischen Aktionen gegen die Interessen und Wünsche des dänischen Volkes verleiten wollten. Die Regierung werde alle solche Versuche einer ‚privaten Außenpolitik', von denen das dänische Volk nichts wissen wolle, bekämpfen."

Gesundheitszustand ausgezeichnet

Stabsführer Möckel besuchte die landverschickte Jugend in der Slowakei und in Ungarn

Im Rahmen einer Inspektionsreise durch verschiedene Lager der erweiterten Kinderlandverschickung in der Slowakei und in Ungarn prüfte Stabsführer Möckel die Unterkünfte und die Betreuung der landverschickten deutschen Jugend. Jungen und Mädel aus den luftgefährdeten Gebieten haben in diesen Ländern in landschaftlich reizvollster Umgebung, wie in der Tatra und bei Preßburg, in Heimen, Kurhäusern und Hotels Unterkunft gefunden, andere wieder sind bei Volksdeutschen in Westungarn und bei Budapest untergebracht. Ueberall konnte festgestellt werden, daß sie sich eines ausgezeichneten Gesundheitszustandes erfreuen. Die Unterrichtsergebenisse im Durchschnitt sind ausnahmslos gestiegen.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminister Dr. Goebbels empfing die Leiterin der auslandsdeutschen Frauenschaft, Frau Gertrude Dörfler, zur Entgegennahme eines Berichts über die von den deutschen Frauen im Ausland geleistete Arbeit während des Krieges. Die Einsatzbereitschaft dieser jenseits der Reichsgrenzen lebenden Frauen ist so vorbildlich, daß sie überall Anerkennung verdient.

Dem Generalgouverneur Boisson und dem General Barreau wurden von der Regierung in Vichy die französische Nationalität abgesprochen und die Beschlagnahme ihres Besitzes verfügt. Der Verräter Boisson, der seinen Sitz in Dakar hatte, lieferte Französisch-Westafrika an die USA.-Imperialisten aus.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. **Berlin, 16. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major d. R. Friedrich Kimmich, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Leutnant d. R. Werner Lau, Zugführer in einem Lehrregiment; Unteroffizier Hans Klemm, Gruppenführer im Grenadierregiment „Großdeutschland".**

Major d. R. Friedrich Kimmich, am 13. Juli 1890 als Sohn des Brauereivertreters Gottlieb K. in Obereßlingen a. Neckar geboren, stürmte Ende September im mittleren Abschnitt der Ostfront an der Spitze seines Grenadierbataillons eine vom Feind stark ausgebaute und zäh verteidigte Höhe, deren Besitz für die weitere Kampfführung seiner Division von entscheidender Bedeutung war. Die erbitterten Gegenangriffe der Bolschewisten scheiterten an seiner überlegenen, mitreißenden Führung und an der Tapferkeit seiner Grenadiere.

Leutnant d. R. Werner Lau, am 19. Juli 1908 als Sohn des Polizeibeamten Johannes L. in Altona geboren, stürmte Ende September an der Spitze eines Stoßtrupps zwei für die weitere Kampfführung besonders wichtige Flußübergänge. Im Nahkampf rollte er dann die Stellungen der Bolschewisten auf und verteidigte sie erfolgreich in hartem Kampf.

Ritterkreuz für gefallenen Flugzeugführer

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Brocke, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Leutnant Jürgen Brocke, als Sohn eines Oberstleutnants am 1. Februar 1922 in Bad Harzburg geboren, hat im Kampf gegen die Sowjetunion in zahlreichen Luftkämpfen 41 feindliche Flugzeuge, darunter 11 mehrmotorige Bomber, abgeschossen. Am 15. September 1942 fiel er im Luftkampf, nachdem er in heldenmütigem Einsatz vorher drei zweimotorige Bomber und ein Schlachtflugzeug abgeschossen hatte.

Ritterkreuzträger vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Hauptmann Erwin Sy, ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Ruhig und zielbewußt, überlegt und erfolgsicher, gehörte Hauptmann Sy, am 21. 8. 1915 in Angermünde als Sohn eines Eisenbahnschaffners geboren, zu den besten Flugzeugführern der von den Engländern so gefürchteten „Helbig flyers", wie diese die Flieger des Hauptmanns Helbig, der sich das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern erwarb, nennen. Bei seinem ersten Einsatz über Frankreich wurde er abgeschossen und geriet in Gefangenschaft. Nach der Eroberung von Calais befreit, war er beim Einsatz gegen England hervorragend beteiligt. Kühne Sturz- und Tiefangriffe auf Schiffsziele im Mittelmeerraum, zahlreiche Einsätze gegen Malta und gegen Erdziele in Nordafrika brachten ihm immer neue Erfolge. Er versenkte u. a. 33 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Nah und Fern

Mütter und Kinder frischer und gesünder

Gestützt auf die Berichte der Gesundheitsämter stellt Oberregierungsrat Dr. Ertel vom Reichsinnenministerium fest, daß schätzungsweise 1,75 Mill. Mütter und Säuglinge — gegenüber 1,57 Mill. im Vorjahr — im Jahr 1942 von der Vitamin-C-Aktion erfaßt worden sind. Sie erhielten 264,3 Mill. Stück Cebionzucker, hiervon 44,3 Mill. Stück mit Kalk. Bei den Säuglingen ist trotz besonders ungünstiger Witterungsverhältnisse eine wider Erwarten geringe Zahl von Infekten bzw. ein leichterer Verlauf der Erkrankungen eingetreten. Die gesteigerte Widerstandskraft der Säuglinge wird zum Teil mit Bestimmtheit auf die Cebionzuckergabe zurückgeführt. Die die Eßlust der Säuglinge anregende Wirkung des Cebionzuckers, die eine gleichmäßige Entwicklung der Gewichtszunahmen und ein frisches Aussehen zur Folge hatte, wird hervorgehoben. Der allgemeine Gesundheitszustand wird dank der Vorbeugungsmaßnahmen als gut bezeichnet. Auch bei den stillenden und werdenden Müttern heben die Berichte größere Frische und Leistungsfähigkeit hervor. Im Unterricht und bei ärztlichen Untersuchungen machten die erfaßten Kinder einen frischeren Eindruck, sie waren leistungsfähiger und nicht so leicht ermüdbar wie früher.

Lokomotiven mit Wintermänteln. In den besetzten Ostgebieten haben die Lokomotiven der Reichsbahn jetzt ihr Winterkleid erhalten. Sämtliche kälteempfindlichen Teile, vor allem die Rohrleitungen wurden in schützenden isolierenden Verschlägen eingebaut. Der Stand für Lokomotivführer und -heizer wurde sorgsam verkleidet. Besondere Auftaustände werden selbst bei hohen Kältegraden die fristgemäßen Ueberholungsarbeiten an den Lokomotiven ermöglichen und damit den Reparaturstand auf dem Normalmaß halten. Geheizte Wasserkräne werden dafür sorgen, daß die Lokomotiven jederzeit Wasser fassen können. Eine ständige Schulung des Personals ist der Durchführung von Frostschutzmaßnahmen gewidmet, wie überhaupt selbstverständlich auch für das Personal der Reichsbahn umfassende Maßnahmen zum Schutz gegen die Winterkälte getroffen worden sind.

Spielzeuge von der Atlantik-Küste. In Würdigung der tapferen Haltung der Bevölkerung von Mainz bei den Terrorangriffen der Briten haben die Männer und Frauen einer Nachrichteneinheit der Organisation Todt an der Atlantikküste in ihrer Freizeit Spielsachen und Kleinkinderbekleidung angefertigt, die dem Oberbürgermeister von Mainz zugestellt worden sind.

Hohe Geldstrafen für nordamerikanische Preistreiber in Spanien. Der spanische Ministerrat beschloß u. a. die Verhängung von Geldstrafen in Höhe von 2 475 000 Peseten gegen vier Industrielle wegen Verstoßes gegen das Festpreisgesetz. Darunter befinden sich die Leiter der Zweigwerke der nordamerikanischen Nähmaschinenfabriken Singer, die allein zwei Millionen Peseten Geldstrafe zahlen müssen.

Hochwasser des Tejo. Durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage ist der Tejo in Portugal über seine Ufer getreten und hat große Teile der Niederungen überschwemmt. Einige Straßen stehen ebenfalls unter Wasser, so daß der Verkehr gesperrt ist.

Neues Erdbeben in der Türkei forderte 25 Todesopfer. Nach Meldungen aus der Türkei ist in Tschorum abermals ein starkes Erdbeben aufgetreten. Etwa 600 Häuser wurden zerstört. Nach offiziellen Angaben sind 25 Personen dabei ums Leben gekommen und weitere 11 verletzt worden.

New York ohne Zeitungen. Durch den Streik der Zeitungsverteiler ist New York seit Tagen ohne Zeitungen. Die Streikenden fordern unter Hinweis auf die dauernd steigenden Lebenshaltungskosten eine Erhöhung ihrer Löhne sowie eine bezahlte Ferienwoche im Jahr, die ihnen bisher stets verweigert wurde. Außerdem verlangen sie Festanstellung für die Kriegsdauer auch in dem Fall, daß der Mangel an Benzin und Autoreifen und Papier die Zeitungsauflagen noch mehr beschränken sollte.

USA.-Marineflugzeug mit neun Mann Besatzung verunglückt. Reuter berichtet aus Santiago (Kalifornien), daß ein zweimotoriges Flugzeug der USA.-Marine mit seiner neunköpfigen Besatzung seit elf Tagen vermißt wird und als verloren angesehen werde.

Schi-Paradies in Afrika

Aus dem Lande der Berberfürsten und Scheichs

Das Atlasgebirge gehört zu den viel genannten, jedoch zu den am wenigsten besuchten Gebirgszügen der Welt. Die Mythologie der Griechen hat es mit einem Kranz von Sagen umwoben, aber der Atlas blieb immer außerhalb des geschichtlichen Geschehens; eine Welt für sich, hinter der das geheimnisvolle Afrika begann. Der hohe Atlas mit seinen von ewigem Schnee bedeckten Gipfeln ist auch heute noch zum großen Teil „terra incognita". Man sieht in Marrakesch bewundernd die gewaltigen, weiß angezuckerten Bergketten in den Himmel ragen, doch wagt man sich nur selten aus den herrlichen Palmenwäldern der marokkanischen Stadt in die Gebirgswelt hinauf, denn dort oben ist die Zeit um einige Jahrhunderte stehengeblieben, dort hausen in ihren schwer zugänglichen Burgen noch immer die Berberfürsten und Scheichs unter Bedingungen, die an die feudalen Zustände im Mittelalter erinnern. Sie haben sich niemals unter fremde Herrschaft gebeugt und leben nach ihren althergebrachten Sitten. Auch die Autorität des Sultans ist dort eine sehr bedingte, man achtet ihn als geistiges Oberhaupt und Nachkomme des Propheten, aber man begegnet seinen Soldaten, den Maksen, mit der Waffe in der Hand, wenn sie Tribut eintreiben oder sonst eine Amtshandlung erzwingen wollen. Die Franzosen haben noch vor wen[…] Jahren schwere Kämpfe im Atlas bestehen müssen, sie sind [...] zu einem Uebereinkommen mit den Berberscheichs gekom[men,] doch vermeiden sie es ängstlich, die Kabylen des Gebirg[es zu] reizen und neue Unstimmigkeiten zu provozieren.

Die Kabylen des Atlas sind alle vortreffliche Scharfschü[tzen.] Sie gleichen in ihrem fanatischen Unabhängigkeitsdrang [...] den Waziris in den Ausläufern des Himilaja an der afgha[ni]schen Grenze, die unter ihrem Fakir von Ipi den Engländern [...] viel zu schaffen machen. Die Waffenzufuhr für die Stämme [...] Atlas ist natürlich verboten, aber es gibt viele unkontrollierba[re] Schleichwege durch die Sahara und namentlich durch [...] Wüstenstrecken vom spanischen Rio de Oro, so daß jeder Ber[ber] im Gebirge sein Gewehr besitzt und dazu eine große Anzahl v[on] Patronen. Er weiß es zu gebrauchen! Es ist unmöglich, [...] Kabylen in ihren Felsenschlupfwinkeln aufzustöbern. Es g[ibt] auch keine Verräter unter ihnen. Schon sollen auf den Gipfe[ln] der Berge die Feuerzeichen brennen, die das stolze Volk [...] Alarmbereitschaft halten ...

Das Atlasgebirge hat viele Ketten, von denen die mei[sten] allerdings dem Reisenden und Touristen verschlossen sind, [...] sind die Zugänge meistens durch felsige Täler und Schlucht[en] versperrt, in denen es von Giftschlangen wimmelt, und [...] denen fast unter jedem Stein ein giftiger Skorpion lauert. [...] Unterkunftsmöglichkeiten ist nirgends gesorgt. Die Nächte [...] in den Wintermonaten schneidend kalt. Schakale umheulen [...] Lager, und Wild ist schwer aufzutreiben. Es ist unmöglich [...] selbst wenn man dazu aufgefordert wird —, in einer Berbe[r]siedlung zu übernachten, da der Duar von Schmutz strotzt [...] Armeen von Ungeziefer den Reisenden überfallen. Aber [...] gibt auch Ueberraschungen im Atlas! Nicht alle Gebirgszü[ge] sind so unwirtlich und weltabgeschlossen. Da ist zum Beispiel [...] der ersten Kette des Gebirges der Pic Abd el Kader, [...] benannt nach dem arabischen Freiheitskämpfer, der sich [...] 1847 den Franzosen unterwarf. Der Pic erhebt sich 1670 Me[ter] über den Meeresspiegel. Das ganze Gelände entspricht dort [...] Mittelgebirgen Deutschlands. Sanfte Kuppen wechseln [...] Hochflächen ab, die Täler unten sind in morschen Schiefer [...] gekerbt. Die Vegetation besteht am Kamm hauptsächlich [...] Zedern und aus Stechpalmen, dazwischen wachsen Oleande[r]sträucher. Von Mitte Dezember bis zu den ersten Tagen [...] März prangen die sturmerprobten Bäume im Schneemant[el,] darunter wechselt die Farbe der Zedern vom hellen Grün [...] zum dunklen Blau. In der Schlucht bei Marmoucha befind[et] sich der bekannte „ravin bleu", der ganz mit blauleuchtend[en] Bäumen bestanden ist.

Am Pic Abd el Kader hat der Schi-Club von Algerien [...] nettes Hotel und ein Unterkunftshaus errichten lassen, in [...] der Sportler und der Tourist alle Bequemlichkeiten finden, [...] wo für eine vorzügliche Küche gesorgt ist. Zwischen 1500 [...] 1200 Meter Höhe eignet sich das Gelände in den kurzen Winte[r]monaten ausgezeichnet für den Schneeschuhsport und [...] eifrig besucht. In nur etwa 1200 Meter Höhenuntersch[ied] aber blüht und duftet zu Füßen die Landschaft. Dort steh[en] Orangen und Mandarinen schwer beladen mit Früchten. Heck[en] von Kaktusfeigen säumen die Wege, und tiefblau brei[tet] sich am Horizont das Meer aus. Man kann zum Beispiel [...] Morgen die Hänge von Chrea am Pic hinabsteigen, sich [...] Nachmittag — und das auch im Winter — im Meere bade[n] und, wenn man will, am anderen Morgen in einer Oase [...] Wüste frische Datteln verzehren. Aber dieses kleine Parad[ies] am Pic Abd el Kader und an den Abhängen von Chrea [...] eine Ausnahme und eine Ueberraschung in dem sonst so unga[st]lichen Atlas, die nur den Eingeweihten bekannt ist.

Spruch des Tages

Wir wollen, daß durch den Krieg der Lebensstandard unseres Vol[kes] geändert wird, daß sich das deutsche Volk endlich einmal an den [...]napf der Welt setzen kann.

Dr. Goebbel[s]

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti[g].

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Obergefreite

Willi Riepen

im Alter von 32 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand.

In unfaßbarem Schmerz seine Eltern
Johs. Riepen u. Frau **Frieda,** geb. Doll,
Max Riepen u. Frau **Bertha,** geb. Lipski, z. Zt. im Osten,
Hans Riepen u. Frau **Hertha,** geb. Weißschnur,
Friedr. Ludwig u. Frau **Ella,** geb. Riepen,
Ernst Riepen, z. Zt. im Osten,
Irma Riepen, Lisa Riepen
sow. Enkelkinder u. alle, die ihn gern hatten

Wiemersdorf, den 17. Dezember 1942.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Diese
Numm[...]
umfaß[...]
4
Seite[...]

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr

Sonntag 8 Uhr: Große Jugend-Vorstellung

Einer für alle

Ein Scalera-Film im Bavaria-Verleih in deutscher Sprache

Die Mitwirkenden dieses Films sind keine Schauspieler, sondern Offiziere und Mannschaften der italienischen Kriegsmarine

Ein Mann setzt selbstlos sein Leben ein und rettet damit [...] in höchster Gefahr befindlichen Kameraden.

Als Beifilm: **Melder durch Beton und Stahl**

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche zugelassen

Am Montag, dem 21. 12. 42, um 15 Uhr, im Kaisersaal, wird von der Jugendgruppe der Rheumaheilstätte das **Märchenspiel**

Dornröschen

aufgeführt. Eintritt 40 Pfg. Nur Kinder im schulpflichtigen Alter haben Zutritt.

Für die vielen Bewei[se] herzlicher Teilnahme [...] Kranzspenden beim Hin[...]scheiden unserer lieb[en] Mutter sprechen ihr[en] Dank aus

Ella Mertz
u. Angehörig[e]

Wiemersdorf, 16. Dez. 19[42]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 297 — Freitag, den 18. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

20 000 Tote u. Gefangene bei Toropez

Wieder 98 000 BRT. versenkt

Vernichtung der Feindkräfte bei Toropez — Sowjets verloren 4200 Gefangene, 542 Panzer, 447 Geschütze und über 1000 Lastkraftwagen — 60 bolschewistische Panzer und 60 Flugzeuge am Mittwoch vernichtet — Deutsch-italienische Panzerarmee in der Cyrenaika setzte sich planmäßig nach Westen ab

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Truppen des Heeres und der Waffen-SS schlugen im Terekgebiet einen Angriff der Sowjets unter schweren Verlusten für den Feind ab. Deutsche und rumänische Truppen, unterstützt von Kampffliegerverbänden, warfen zwischen Wolga und Don den Feind im Angriff weiter zurück und wiesen im großen Donbogen wiederholte Angriffe stärkerer Kräfte, zum Teil im Gegenangriff ab. 30 Sowjetpanzer wurden vernichtet. Unter Einsatz starker Infanterie- und Panzerkräfte setzten die Sowjets ihre Angriffe im Abschnitt der italienischen Truppen am Don fort. Im Zusammenwirken mit deutschen Verbänden des Heeres und der Luftwaffe wurden dem Feinde hohe Verluste an Menschen und Material zugefügt. Die Kämpfe dauern an.

Südlich Rschew brachen erneute feindliche Angriffe unter Verlust von 30 Panzern zusammen. Die Vernichtung der südöstlich Toropez eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurde beendet. Außer schwersten blutigen Verlusten hat sich die Zahl der Gefangenen auf 4200 erhöht. 542 Panzerkampfwagen, 447 Geschütze, eine große Anzahl schwerer und leichter Infanteriewaffen, über 1000 Lastkraftwagen und zahlreiches sonstiges Kriegsgerät wurden vernichtet bzw. erbeutet. Im Nordabschnitt scheiterten örtliche Angriffe des Gegners.

Die Sowjets verloren gestern 60 Flugzeuge. Ungarische Jagdflieger schossen allein vier Flugzeuge ab. Sieben deutsche Flugzeuge gingen verloren.

In der Cyrenaika setzte sich die deutsch-italienische Panzerarmee planmäßig nach Westen ab. Alle Versuche des Feindes, in diese Bewegung hineinzustoßen, wurden in heftigen Kämpfen abgewehrt. Ein neuer schwerer Nachtangriff deutscher Kampfflieger richtete sich gegen die Hafenanlagen von Bengasi. In Algerien und im tunesischen Grenzgebiet setzten Verbände der Luftwaffe die Bekämpfung der feindlichen Luft- und Flottenstützpunkte fort.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen in den gestrigen Abendstunden wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Ein viermotoriger Bomber wurde über Holland abgeschossen.

Im Süden Englands führten deutsche Kampfflugzeuge am Tage Angriffe auf mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben durch. Ein Flugzeug wird vermißt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote im Nord-, Süd- und Mittelatlantik sowie im Seegebiet um Kapstadt 18 Handelsschiffe mit insgesamt 98 000 BRT. sowie einen Geleitzerstörer. Drei weitere Schiffe wurden torpediert. Unter den versenkten Schiffen befanden sich mehrere große Tanker.

Oel, Gummi, Flugzeuge und Waffen

Tanker und wertvollste vollbeladene Versorgungsschiffe waren die Beute unserer U-Boote

Zu der Unterseeboot-Sondermeldung vom 17. Dezember teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Unter den als versenkt gemeldeten Schiffen befinden sich allein vier Tanker mit insgesamt 27 500 BRT. darunter wurden zwei Tanker mit zusammen 13 500 BRT. im Nordatlantik aus einem Geleitzug herausgeschossen. Die beiden anderen Tanker mit 14 000 BRT. gehörten zu einem von fünf Zerstörern stärkstens gesicherten, aus sechs Tankern bestehenden Sondergeleit, das sich auf dem Wege zum Oelversorgungsgebiet in der Karibischen See befand.

Auf den Kursen von und nach Trinidad verlor der Feind wertvollste Versorgungsschiffe, u. a. die „Gibenn Rigelian" mit 5423 BRT., die Palmöl und Nüsse geladen hatte sowie die in Swansea beheimatete „Solon" (4561 BRT.) mit einer Erzladung, ferner die mit Palmöl, Gummi und Holz schwer beladene 4997 BRT. große „Ripley" und die einer Londoner Reederei gehörige „Orfor" von 6578 BRT. Dieses Schiff hatte eine Ladefähigkeit von 9885 Tonnen und wurde, von Kalkutta kommend, mit einer großen Gummiladung versenkt.

Auf dem Wege von New York nach Alexandrien wurden die dort stationierte „Star of Suez" (4999 BRT.) mit einer bis über die Ladeluken reichenden Fracht von Kraftwagen und Flugzeugteilen sowie die 4358 BRT. große „East Wales", die verschiedenes Kriegsmaterial geladen hatte, versenkt. Das gleiche Schicksal ereilte die „City of Bombay" (7140 Bruttoregistertonnen), die Waffen und Flugzeuge für die Afrikafront nach Kapstadt bringen sollte.

Washington kann nicht helfen

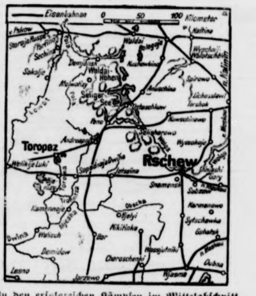
Tonnagenot wird zur Lebensfrage für Ibero-Amerika.

Nach einer Meldung von „Folkets Dagbladet" stellt die bekannte New-Yorker Zeitschrift „Fortune" fest, daß zwischen den südamerikanischen Ländern ein Kampf um die Tonnage „aller gegen alle" tobe. Im gleichen Umfange wie dem Notschrei der südamerikanischen Republiken nach Tonnage seitens Washington entsprochen werden könne, steige oder falle das Barometer der gutnachbarlichen Beziehungen.

Im Zeichen der Tonnagenot mache sich immer deutlicher die wirtschaftliche Krise geltend. In den mexikanischen Häfen seien bereits Tausende von Tonnen mexikanischer Produkte aufgestapelt, die nicht verschifft werden können. Die Arbeitslosigkeit unter den Hafenarbeitern bereite der mexikanischen Regierung große Sorgen. Die mittelamerikanischen Republiken könnten nur die armseligen Reste der Bananenflotte anwenden und seien plötzlich vor die Aufgabe gestellt, improvisiert eine Autarkie durchzuführen. Auch die Hafenspeicher Brasiliens seien unglaublich überfüllt. Die brasilianischen Eisenbahnen hätten infolge der beschränkten Kohleneinfuhren zur Holzfeuerung übergehen müssen.

Alle iberoamerikanischen Republiken vereinigen sich, wie das New-Yorker Blatt weiter feststellt, in einem gemeinsamen Schrei nach Oel, Maschinen, Stahl, Chemikalien und Papier. Nach dem völligen Fortfall der englischen Kohlenlieferungen sei die Brennstofffrage in den ABC-Ländern eine drohende Gefahr geworden. Um die Schwierigkeiten der Papierversorgung zu beleuchten, sei darauf hingewiesen, daß das Staatsdepartement alle Mittel in Bewegung setze, um die alliiertenfreundlichste Zeitung Südamerikas, die argentinische Zeitung „La Prensa", mit Papier zu versorgen.

Die Lösung aller dieser schwierigen Wirtschaftsprobleme sei unmöglich. Wer soll, so fragt „New York Fortune", die Zuteilung des Schiffsraumes im Verkehr mit Südamerika entscheiden, welche Grundsätze sollen dabei angewandt werden? Soll beispielsweise das freundschaftlich gesinnte Brasilien auf Kosten des isolationistischen Argentiniens bevorzugt werden oder soll man Südamerika sich selbst überlassen, während die Schiffe der alliierten Nationen nach höheren strategischen Gesichtspunkten verteilt werden? Das New-Yorker Blatt gelangt zur abschließenden Feststellung, daß die Tonnagefrage für ganz Südamerika eine entscheidende Bedeutung für den Aufschwung und Verfall habe.



Zu den erfolgreichen Kämpfen im Mittelabschnitt.
Weltbild-Gliese.

Taschenartige Umfassung

Ein sowjetisches Elitekorps bei Toropez fast vollständig vernichtet.

Südöstlich Toropez ist die mehrtägige Kesselschlacht gegen die bolschewistische Stoßgruppe, die nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht aus starken Teilen des 1. motorisierten mechanischen Korps bestand, am 16. Dezember abgeschlossen worden. Diese Vernichtungskämpfe, die durch unübersichtliches Waldgelände und Schneestürme erschwert wurden, stellten besonders hohe Anforderungen an Führung und Truppe.

Als am 25. November die Bolschewisten ihren Angriff auf breiter Front im Raum Kalinin—Toropez begannen, war zunächst noch kein Schwerpunkt zu erkennen. In dem mit Verteidigungsstellungen und Hindernissen tief ausgebauten Hauptkampffeld blieben die Vorstöße stecken. Tag für Tag erneuerten die Bolschewisten ihre starken Infanterie- und Panzerangriffe. Es konnte nicht ausbleiben, daß dem Feinde durch Massierung seiner Kräfte vereinzelte Durchbrüche gelangen. In diese Breschen versuchten die Sowjets ungeachtet der schweren Verluste, die durch das Kreuzfeuer der zäh haltenden Flanken entstehen mußten, weitere Stoßgruppen hineinzuwerfen. Reserven brachten aber die vordringenden Bolschewisten zum Stehen und warfen sie im Gegenstoß zurück.

Aus diesen vielfältigen Abwehr- und Angriffskämpfen schälte sich dann in den ersten Dezembertagen immer klarer die taschenartige Umfassung des Sowjetkorps südöstlich Toropez heraus. Jetzt war der Augenblick für wirksame Gegenschläge gekommen. In zwei Keilen stießen unsere Panzerverbände durch das verschneite Waldgelände vor. Dem mit aller Energie geführten Angriff niedersächsischer und thüringischer Panzerdivisionen gelang es am 9. und 10. Dezember, den Abschnürungsring zu schließen.

Sofort setzten die Bolschewisten von außen her wie aus dem Kessel heraus zu Entsetzungsangriffen und Ausbruchsversuchen an. Die Kämpfe um den Sperriegel steigerten sich zu selten erlebter Heftigkeit, aber er hielt. Kein noch so schwerer Panzerstoß, kein noch so massierter Infanterieangriff und kein wütendes Trommelfeuer konnte ihn aufbrechen. Dann stießen auf der Innenseite des Kessels Infanterie- und Panzerdivisionen vor. In erbitterten Kämpfen brachen sie den feindlichen Widerstand in Wäldern und Dörfern, verengten den Kessel und spalteten ihn schließlich in mehrere Teilstücke auf. Gleichzeitig zerhämmerten Luftwaffe und Artillerie die schweren Waffen des Feindes.

Um die drohende Vernichtung aufzuhalten, versuchten die Bolschewisten, ihre eingekesselten Verbände auf dem Luftwege mit dem Nötigsten zu versorgen. Viele dieser Transportflugzeuge wurden von den Einheiten des Heeres heruntergeholt, die übrigen zurückgetrieben. Kaum eines der Flugzeuge konnte seine Lasten auftragsgemäß abwerfen. Aber immer noch wehrten sich die Eingeschlossenen bis zum äußersten. Noch in letzter Minute versuchten Teilkräfte auszubrechen. In der Nacht zum 16. Dezember hofften sie noch, sich mit dem letzten Rest ihrer Panzerkampfwagen durchschlagen zu können. Die Gruppe wurde gestellt und völlig vernichtet. Sechs Panzer, 35 Lastkraftwagen und 400 Tote kostete dem Feind dieser letzte vergebliche Ausbruchsversuch.

Im Laufe des 16. Dezember vollendete sich dann das Schicksal des eingeschlossenen Sowjetkorps. Um unnötige Ausfälle zu vermeiden, wurde die Säuberung des Kessels erst nach gründlicher Vorbereitung durch die schweren Waffen und durch vernichtende Luftangriffe, die vom klaren wolkenlosen Wetter begünstigt waren, vorgenommen. Rund 20 000 Tote oder Gefangene, 989 Panzer und Geschütze, Tausende von Infanteriewaffen aller Art und über tausend Lastkraftwagen betrugen die Verluste des Feindes in dieser Kesselschlacht.

Als zweiter Schwerpunkt des feindlichen Großangriffs prägt sich immer mehr der Raum südlich Rschew aus. Auch am 16. Dezember versuchten die Bolschewisten hier, wie schon an den Tagen zuvor, mit starken Infanterie- und Panzerkräften Durchbrüche zu erzwingen. Wieder wurden sie trotz starker Artillerieunterstützung abgewiesen. Zum harten Kampf kam es um ein Dorf, in das feindliche Panzer eingedrungen waren. Unsere Truppen traten sofort zum Gegenstoß an, vernichteten zehn der Panzer und trieben den Rest wieder aus dem Dorf heraus.

Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen des 16. Dezember verlor der Feind allein im Abschnitt des hier eingesetzten deutschen Panzerkorps 30 Panzerkampfwagen. Die Luftwaffe griff zur Unterstützung der Heeresverbände wirksam in die Erdkämpfe ein. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten feindliche Bereitstellungen, Panzer und Batterien. Zahlreiche Geschütze, Panzerkampfwagen und Bunker wurden vernichtet.

Reiche Beute eines italienischen U-Bootes

Nach erfolgreicher Feindfahrt im Atlantik zurückgekehrt

Ein unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gianfranco Gazzana fahrendes italienisches U-Boot kehrte nach erfolgreicher Jagd, in deren Verlauf es fünf feindliche Handelsdampfer versenkte, zu seinem Stützpunkt an der Atlantikküste zurück. An Bord befanden sich als Gefangene einige Besatzungsmitglieder der versenkten Dampfer.

Als ersten versenkte das U-Boot den englischen 10 000-Tonnen-Frachter „Frans Hals", dessen Verfolgung eine ganze Nacht hindurch dauerte. Dann kam der unter englischer Flagge segelnde 7000 Tonnen große Frachter „Empire Seal" an die Reihe, der mit einem 12-Zentimeter-Geschütz und zwölf Maschinengewehren bewaffnet war, aber keine Zeit hatte, davon Gebrauch zu machen. Der Kapitän und der Funker des Frachters wurden gefangengenommen. Als dritten ereilte das Schicksal den britischen Dampfer „Andreas", der unter anderem 130 Panzerspähwagen und große Mengen von Lebensmitteln und Tabak im Werte von über einer Million Pfund für die englischen Truppen in Aegypten an Bord hatte. Als viertes kam das vollbeladene Motorschiff „Markus" an die Reihe, das nach einer über zwölfstündigen Verfolgung bei sehr schlechtem Wetter und hohem Seegang torpediert wurde. Als fünftes Schiff versenkte das U-Boot den in Diensten Englands fahrenden holländischen 5280 Tonnen großen Dampfer „Verhalfen", der eine Ladung Weizen an Bord hatte. Obwohl der Dampfer mit einem Geschütz und sechs Maschinengewehren bewaffnet war, leistete er keinerlei Widerstand und konnte kurz vor dem Eintreffen von zwei nordamerikanischen Flugzeugen durch Geschützfeuer versenkt werden.

Ueberlegene italienische Jäger

Der im italienischen Wehrmachtbericht vom Mittwoch gemeldete erfolgreiche Luftkampf bei der Insel Lampedusa spielte sich zwischen einem zum Schutz eines Geleitzuges eingesetzten italienischen Jägerverband und einem zahlenmäßig überlegenen, aus zehn Spitfires und sechs Beaufigther bestehenden englischen Verband ab. Sobald die feindlichen Flugzeuge gesichtet wurden, gingen die italienischen Jäger zum Angriff über. Trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse und starker Wolkenbildung gelang es den italienischen Jägern, nach kurzem aber erbittertem Kampf — die ganze Aktion dauerte kaum sechs bis sieben Minuten — fünf Spitfire und zwei Beaufigther abzuschießen, worauf die übrigen Feindflugzeuge den Kampf aufgaben und sich schleunigst entfernten.

Die „unaufhörliche Schlacht"

Wachsende englische Furcht vor den deutschen U-Booten

Eben erst hat die Londoner „Times" über die „unaufhörliche Schlacht" gejammert, die die deutschen Unterseeboote der englischen und der amerikanischen Schiffahrt auf allen Meeren liefern, da muß der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, eine Erklärung abgeben, die die englische Furcht vor der wachsenden Bedrohung der englischen Stellung erkennen läßt. Dieser Krieg, so sagte Alexander, habe mehr als alles andere gezeigt, daß England eine Seemacht bleiben müsse. England dürfe nie wieder „so schläfrig" werden und die Nation müsse aus den „furchtbaren Erfahrungen" des Krieges lernen. Alexander weiß nämlich als der Marineminister des Landes am allerbesten, wie sehr Englands Stellung auf den Meeren durch die Erfolge der deutschen U-Boote geschwächt ist.

Die USA.-Wochenzeitschrift „News Week" meint, diejenigen Amerikaner, die glaubten, man sei mit den Unterseebooten fertig geworden, hätten eine ganz falsche Vorstellung von der wahren Sachlage. Die U-Boote der Achse versammelten sich jetzt weit außerhalb der amerikanischen Küstengewässer zu Schwärmen und griffen schärfer denn je die im Nord- und Südatlantik verlaufenden Schiffahrtslinien an. Die Londoner Zeitung „Sunday Times" schreibt, Deutschland habe kein Geheimnis aus der Bedeutung gemacht, die es seiner U-Boot-Offensive für die weitere Kriegführung beimesse. Die Engländer und die Nordamerikaner sähen sich deshalb gegenwärtig besonders kritischen Angriffen ausgesetzt, gegen die sie, wie das englische Blatt gesteht, mehr oder weniger machtlos seien.

Washington gibt weitere Schiffsverluste zu

Nach einer New-Yorker Meldung gab das USA.-Marineministerium den Verlust von zwei weiteren USA.-Handelsschiffen mittlerer Größe bekannt. An Bord des

einen Schiffes befand sich der frühere Bürgermeister von Milwaukee, Carl Frederick Zeidler, der wahrscheinlich den Tod fand.

*

Die britische Admiralität gibt einer Reutermeldung zufolge den Verlust des U-Bootes „Underton" bekannt, das seit längerer Zeit überfällig sei und daher als verloren angesehen werden müsse.

Spaniens Außenminister besucht Portugal

Das spanische Außenministerium teilt mit, daß der Außenminister Generalleutnant Graf Jordana sich im Einvernehmen mit der spanischen Regierung nach Portugal begeben wird, um den Besuch zu erwidern, den der portugiesische Ministerpräsident und Außenminister Dr. Oliveira Salazar im Februar d. J. in Spanien gemacht hat.

„Für Schweden sehr gefährliches Spiel"

„Folkets Dagblad" enthüllt britische Minierarbeit in Schweden

Unter der riesigen Schlagzeile auf der ersten Seite „Kriegsprovokation" will das Stockholmer Blatt „Folkets Dagblad" in einem ausführlichen Artikel eine enge Zusammenarbeit zwischen dem englischen Secret Service und der von Ture Nerman geleiteten Organisation „Kämpfende Demokratie", deren Organ das Blatt „Trots Allt" ist, feststellen. Diese Organisation betreibe ein für Schweden sehr gefährliches Spiel. Erst vor einigen Tagen habe Nerman 223 000 Exemplare seiner Zeitung gratis in Stockholm verteilen lassen. Bezahlt werde die ganze Organisation durch ganzseitige Inserate des schwedischen Regierungsorgans „Socialdemokraten" und des englischen BBC. In „Trots Allt", in allen Gewerkschaften und den Volksfrontzeitungen wie „Socialdemokraten", „Dagens Nyheter", „Goeteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" und „Afton Tidningen" habe diese Organisation zuverlässige Mitarbeiter. Ebenso wie die Kommunisten gegen Bezahlung daran arbeiten, Schweden auf der Seite der UdSSR. in den Krieg zu treiben, verfolge diese Nermansche Organisation das Ziel, Schweden auf englischer Seite in den Krieg zu stürzen.

Anfangs habe die Organisation aus London fertiges Propagandamaterial bekommen. Doch sei die Ausdrucksweise darin so plump gewesen, daß eine Anpassung an die rein schwedischen Verhältnisse durch Umarbeitung notwendig wurde. Da dies sich aber als zu umständlich erwies, werde jetzt das ganze Agitationsmaterial nach Richtlinien englischer Agenten in Schweden direkt hergestellt. Die Tendenz sei ganz klar: Hetze gegen Deutschland und Wohlwollen gegenüber England. Dazu sei ein Plan ausgearbeitet worden, der vor allem darauf ausging, die Blätter, die sich für die Tendenz zur Verfügung stellten, auszunützen. Dahinter stehe der Secret Service, und Nerman mit Genossen seien die Zwischenträger.

Warnung vor der bolschewistischen Gefahr.

Der schwedische Reichstagsabgeordnete Ivar Oesterström wandte sich in einer schwedischen Zeitung dagegen, daß man in Schweden vielfach zu der Frage der Folgen eines sowjetischen Sieges in diesem Kriege mit der Begründung keine Stellung nehmen will, daß man „darüber nichts wissen könne". In der Tat, so erklärte der schwedische Reichstagsabgeordnete, sei doch das Martyrium der Baltischen Staaten ein Trauerspiel, das von anderen Terrorakten nicht übertroffen werde. Was habe es denn für einen Sinn, angesichts solcher Tatsachen die Augen zu schließen. Die sowjetische Invasionspolitik sei gekennzeichnet durch Zwangsevakuierung, furchtbare Verfolgungen und entsetzlichen Terror. Das sei die nackte Wahrheit.

Nur für den Dummenfang

Jud Friedmann gibt Ratschläge zur Rundfunkpropaganda gegen Deutschland

In einem Buch „Rundfunkpropaganda für die Demokratie" enthüllt der in England lebende Jude Otto Friedmann mit zynischer Offenheit, daß die Demokratien und das hinter ihnen stehende Judentum das Schlagwort des angeblichen Kampfes „Nur gegen die Nazis, nicht gegen das deutsche Volk" lediglich zum Dummenfang innerhalb Deutschlands verwenden wollen, während sich in Wirklichkeit ihr Haß gegen das deutsche Volk in seiner Gesamtheit richtet. Der sogenannte Engländer schreibt bei der Behandlung der Rundfunkagitation unter anderem wörtlich:

„In den englischen Rundfunksendungen aus London ist es wesentlich, zu unterstreichen, daß die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg bei der gesamten deutschen Nation liegt. Der Sprecher der deutschen Sendungen aber sollte immer im Auge haben, daß er einen Unterschied zwischen Hitler und den deutschen Massen herausarbeiten sollte. Ich habe deutsche Rundfunksendungen aus London gehört, in denen diese primitive Regel nicht beobachtet worden ist."

Recht aufschlußreich ist auch die Auseinandersetzung dieses Juden mit den naiven Engländern, die selbst glauben könnten, daß die Parole der Unterscheidung zwischen den „Nazis" und dem „deutschen Volk" ehrlich gemeint sein könnte. Er beruhigt diese Kriegshetzer mit folgenden Worten: „Man kann einwenden: Wenn wir einen Unterschied zwischen zwei verschiedenen Deutschland machen, versperren wir uns dann nicht selbst die Möglichkeit, dem gesamten deutschen Volk die harten Bedingungen aufzuerlegen, die notwendig sein werden, wenn wir es geschlagen haben werden? Ich glaube das nicht. Ich glaube, daß wir die deutsche Nation entwaffnet halten müssen, um sie daran zu hindern, einen neuen Krieg zu beginnen."

Neues Blutopfer britischer Agenten

Englandfeindlicher Abgeordneter im ägyptischen Parlament tot zusammengebrochen

Im ägyptischen Parlament ereignete sich einer Stefani-Meldung zufolge am Mittwoch ein dramatischer Zwischenfall. Der Abgeordnete von Girga, Fahkri Abdchnoir, wurde nach einer heftigen Anklagerede gegen Nahas Pascha, dessen Regierung, wie er sagte, alle Leiden verschuldet habe, die die englische Besatzung über das ägyptische Volk gebracht habe, von einem Unwohlsein befallen. Ein sofort hinzugezogener Arzt konnte nur noch den Tod des Abgeordneten feststellen. Da Fahkri Abdchnoir als ein unversöhnlicher Feind Englands gilt, werden bereits Stimmen laut, die in dem plötzlichen Ableben des Abgeordneten ein neues Verbrechen der Engländer und ihrer Helfershelfer vermuten.

Wachsender Haß gegen die Plutokraten

Terrorangriffe gegen die Mohammedaner in Nordafrika

Bei den im italienischen Wehrmachtbericht erwähnten heftigen feindlichen Luftangriffen auf Tunesien wurden in Tunis und Susa in der Hauptsache die mohammedanischen Wohnviertel betroffen. Da es sich zumeist um einstöckige Häuser ohne jede Luftschutzvorkehrung handelt, sind die Schäden und die Verluste beträchtlich. Die tunesische Bevölkerung erblickt in diesen barbarischen Angriffen eine Folge der Schwierigkeiten, auf die Engländer und Nordamerikaner bei der Durchführung ihrer militärischen Operationen in Tunesien stoßen. Als bezeichnend für die Art der Kriegführung der Anglo-Amerikaner sieht man in den mohammedanischen Kreisen Tunesiens den ersten, noch vor dem gegen die tunesische Grenze gerichteten Landangriff erfolgten Luftangriff auf Teburfuk und Beja an, wo harmlose Bauernfamilien auf dem Felde durch MG.-Feuer hingemetzelt wurden. Die Handlungsweise der Engländer und Nordamerikaner führt zwangsläufig zum weiteren Anwachsen eines maßlosen Hasses gegen die Engländer und Amerikaner.

Schreckensregiment der USA.-Besatzungsbehörde

Die USA.-Besatzungsbehörde in Nordafrika hat 124 Araber wegen angeblicher Sabotagehandlungen gegen Eisenbahnlinien erschießen lassen, meldet „Popolo di Roma" aus Tanger. Weitere 124 Araber wurden als Geiseln verhaftet. Sie sollen gleichfalls erschossen werden, wenn die Täter nicht gefunden werden.

USA.-Diplomatie wühlt gegen Chile

Roosevelts „panamerikanische Solidarität" im rechten Licht

Im chilenischen Generalstab sind in der letzten Zeit starke Besorgnisse wegen neuer Ansprüche Perus und Boliviens auf die Arica-Zone aufgetaucht. Die bereits früher in Chile angeordnete militärische Verstärkung der Arica-Zone wird jetzt durch eine weitere Verstärkung der Grenzpolizei unterstützt, nachdem aus zuverlässiger Quelle bekannt wurde, daß die Generalstäbe von Peru und Bolivien eine Reise in die Grenzzone unternommen hätten. Seit dem Salpeterkrieg im Jahre 1883 schwebe zwischen den drei südamerikanischen Ländern ein Streit um die Gebiete von Tacna und Arica, der im Jahre 1922 zu einem Schiedsvertrag zwischen Chile und Peru führte, in dem die USA. als Schiedsrichter angerufen wurden. Der Streit wurde jedoch erst 1929 im Vertrag von Lima beigelegt. Das wertvolle Arica-Gebiet wurde chilenisch. Peru erhielt in der Arica-Bucht einen Freihafen. Jetzt versucht die Diplomatie Roosevelts, den alten Streit erneut zu entfesseln, um durch Unterstützung Perus und Boliviens ein Instrument in die Hand zu bekommen, mit dem es einen starken Druck auf Chile ausüben kann.

Deutlicher kann der Hintergrund der Rooseveltschen Politik in Südamerika kaum beleuchtet werden: Roosevelts Propaganda in Südamerika spricht von „panamerikanischer Solidarität", seine Politik heißt „teile und herrsche".

Vichy prangert Hetzlügen an

Engländer, Amerikaner und Bolschewisten überbieten sich in Falschmeldungen

Das französische Informationsministerium gab über den Rundfunk eine Reihe von Lügenmeldungen der englischen, amerikanischen und Moskauer Agitation bekannt, wobei erklärt wurde, daß diese Hetze die Aufreizung der Bevölkerung zum Mord bezwecke, ihre Wirkung jedoch vollständig verfehle.

In der Sendung wurden folgende völlig frei erfundene Meldungen bekanntgegeben:

1. eine US-amerikanische Meldung, in der es heißt, die Eisenbahnlinien Paris—Marseille und Paris—Biarritz seien mit Dynamit gesprengt worden;
2. eine Taß-Meldung, die von blutigen Ausschreitungen in Avignon spricht und von patriotisch gesinnten Franzosen, die die Kasernen in Brand steckten, nachdem sie sich vorher geweigert hatten, sich demobilisieren zu lassen;
3. Einzelheiten des Moskauer Nachrichtendienstes über angebliche Pariser Heckenschützen;
4. die Verhaftung von 10 000 Personen in Frankreich, die ihre Sympathie für die Engländer und Amerikaner zum Ausdruck gebracht hatten;
5. 800 Verhaftungen in Lyon;
6. Internierung von 80 höheren Offizieren der französischen Armee.

In der Mitteilung des Staatssekretariats für Informationen heißt es: „Falschmeldungen sind zur Spezialität gewisser ausländischer Agenturen und Rundfunkstationen geworden. Jeder Franzose konnte feststellen, daß diese Meldungen frei erfunden sind, Ruhe und Ordnung wurden in Frankreich niemals gestört. Die Aufreizung zum Mord, die London und Moskau betreiben, hat keine Wirkung; denn das französische Volk weiß, daß sich diese systematische Kampagne der Anglo-Amerikaner und der Sowjets allein gegen Frankreich richtet!" Bereits vor zwei Tagen hat das französische Informationsministerium auf ähnliche Meldungen der englisch-amerikanischen und der sowjetischen Hetzzentralen hingewiesen, in denen davon die Rede war, daß es zu blutigen Ausschreitungen in Marseille, Limoges und Nizza gekommen sei, daß die Garnison von Montpellier den deutschen Truppen eine wahre Schlacht geliefert habe, oder daß an der französischen Mittelmeerküste alle Franzosen im Alter von 18 bis 50 Jahren und alle Französinnen im Alter von 21 bis 30 Jahren mobilisiert worden seien, um Befestigungen zu bauen. Das französische Informationsministerium bemerkte hierzu, es sei notwendig, solche Meldungen der französischen Oeffentlichkeit vor Augen zu halten, weil ihr einziges Ziel sei, das französische Volk gegen seine Interessen aufzuhetzen.

Proklamation des Verräters

Darlan sucht sich reinzuwaschen.

Im Streit der gallischen Kampfhähne Darlan und de Gaulle, die vom USA.- und dem britischen Imperialismus gepäppelt werden, hat Darlan einen neuen großen Auftritt gehabt. Der Ueberläufer hat eine „Proklamation" erlassen, die dank der Protektion durch den USA.-General Eisenhower über den USA.-Rundfunk verbreitet wurde. Darlan hat sich darin als „Vaterlandsfreund" aufgespielt, indem er erklärte, sein einziger Wunsch sei, „das französische Imperium in Afrika zu retten, Frankreich zu befreien" und sich dann ins Privatleben zurückzuziehen, in der Hoffnung, daß die „künftigen Führer Frankreichs vom französischen Volke und niemand anderem gewählt werden." Darlan beteuerte erneut, daß er keinen persönlichen Ehrgeiz habe und versuchte, seinen Verrat damit zu entschuldigen, daß er behauptete, er sei von den „Deutschen mit einem Würgegriff gepackt" worden und ständig von „Spionen umgeben" gewesen.

London nimmt keine Notiz.

Wenn Darlan gehofft hat, mit solchen Unschuldsbeteuerungen in London Eindruck zu machen, so hat er sich gröblich verrechnet. So stellt u. a. der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Stockholms Tidningen" nüchtern fest, daß die Proklamation Darlans in London mit einiger Skepsis aufgenommen wurde. Am wenigsten Eindruck habe die Erklärung in de-Gaulle-Kreisen gemacht, da man sie als rein taktisches Manöver betrachte. Da Darlan keinen Zeitpunkt für seinen Rücktritt angab, sei niemand von dem Versprechen sonderlich beeindruckt. Immerhin könne man annehmen, daß sich Darlan vorher mit Eisenhower besprach, der offenbar alles tue, um sich der Auffassung Roosevelts anzuschließen. Das offizielle London kommentiert die Aeußerung Darlans überhaupt nicht. Man habe, so sagen schwedische Berichte, in London den Eindruck, daß die Erklärung so formuliert wurde, um die amerikanische öffentliche Meinung zu beeinflussen. Der Gegensatz zwischen den von de Gaulle geführten Franzosen und dem Darlan-Regime in Nordafrika könne dadurch aber kaum gemildert werden. In den britischen Kreisen, die gegen jede Zusammenarbeit mit Darlan überhaupt sind, weist man darauf hin, daß die jetzige Erklärung das Problem nur aufschiebe, aber nicht löse.

Aber Roosevelt begrüßt das Geschwätz.

Daß Roosevelt die Erklärungen Darlans begrüßte und durch das Weiße Haus veröffentlichen ließ, ist ein neuer Beweis für die Interessengemeinschaft Washington-Darlan. Roosevelt kommentierte Darlans Erklärung nicht, als ob er zum Ausdruck bringen wollte, daß seine Bekanntgabe der Erklärung ein Beweis für seine Zustimmung sei. Der Washingtoner Korrespondent der „New York Times" schreibt dazu, man hoffe in den maßgebenden USA.-Kreisen offensichtlich, daß Darlans ausgesprochener Verzicht auf die persönlichen Ambitionen die hier geäußerte Kritik zum Schweigen bringen und die Führer des kämpfenden Frankreich beruhigen werde, die die Befürchtung geäußert hatten, daß Darlan mit einer von den Amerikanern ausgerüsteten Armee eine faschistische, von ihm geleitete Regierung im befreiten Frankreich errichten würde. Das bestätigt die Vermutung, daß die Darlan-Erklärung eine von Roosevelt bestellte Arbeit ist.

Bemerkungen zum Tage

Das Drama von Toropez.

Der OKW.-Bericht vom 17. Dezember gibt nunmehr das Ende der Kesselschlacht bei Toropez bekannt. Eine bolschewistische Stoßarmee hat im Toropez-Kessel ihre Ende gefunden. Die Zahl der Gefangenen sagt dabei nichts. Um so deutlicher sprechen die Zahlen des vernichteten und erbeuteten Kriegsmaterials, denn sie zeigen, unter welchem ungeheuren Einsatz die Sowjetführung die deutsche Front zu durchstoßen bemüht ist. Die feindliche Taktik geht meist darauf aus, im Frontalangriff die Abwehrlinie der deutschen und verbündeten Truppen zu durchstoßen. Bei Toropez glaubte der Gegner schon gewonnenes Spiel zu haben. Die feindliche Agitation sprach bereits von einem erfolgreichen Einbruch in die deutschen Linien. Aber ehe es sich die Sowjettruppen versahen, waren sie im wahrsten Sinne des Wortes überflügelt. In kühnen Operationen stießen gleichzeitig zwei deutsche Panzerdivisionen, eine niedersächsische aus dem Süden und eine pommersche aus dem Norden, auf die Einbruchstelle zu, und in knappen drei Tagen kämpften sich Panzersoldaten und Grenadiere mitten durch die von dem Feind besetzten Wälder und Sümpfe durch, reichten sich die Hand und schmiedeten einen eisernen Riegel nach Nordwesten. Weitere deutsche Divisionen und Kavallerieverbände drängten die eingeschlossenen Feindbrigaden immer enger zusammen, und auf wenige Quadratkilometer richtete unsere Artillerie nun ihr Vernichtungsfeuer. Zu spät erkannte der Feind die Gefahr. Wo er auch Ausbruchsversuche ansetzte, da brachen sie im konzentrischen deutschen Feuer zusammen. Auch Versuche, durch Heranziehung neuer Truppen und Tiefangriffe aus der Luft den eisernen deutschen Ring zu sprengen, waren vergeblich. Der Kessel von Toropez wurde ein bolschewistisches Massengrab, das sich über etwa sieben Sowjetbrigaden schloß. Die elastische deutsche Kampfführung hat über die starre Sowjettaktik gesiegt. Aus der anfänglichen Defensive gingen die deutschen Truppen zur beweglichen Gegenwirkung über. So wurde hier im zweiten Winterkrieg eine neuartige Bewegungstaktik geschaffen, die auf der ausgezeichneten Ausrüstung der deutschen und verbündeten Soldaten, der Organisierung des Hinterlandes aufgebaut ist und schon heute uns die Gewißheit gibt, daß wir diesen Winterkrieg siegreich überstehen werden.

Das unlösbare Tankerproblem.

Die Sondermeldung über neue deutsche U-Boot-Erfolge im Atlantik und im Seegebiet von Kapstadt beweisen uns von neuem, daß die Schlacht auf den Meeren mit unverminderter Heftigkeit weitergeht. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die diesmalige Sondermeldung ausdrücklich die Vernichtung mehrerer großer Tanker verzeichnet. Der Tankschiffraum ist ein besonders schwieriges Kapitel für den Feind, der schon zu Beginn des Krieges unter dem Mangel an genügend Tanker zu leiden hatte. Auch der Eintritt der USA. in den Krieg hat das Blatt nicht zu wenden vermocht. Im Gegenteil. Da die Vereinigten Staaten ein großer Oelverbraucher sind — das Mineralöl stellt 32,5 v. H. der amerikanischen Energieversorgung dar, während in Deutschland die Kohle 90 v. H. der Energieversorgung bildet —, ist das Problem des Mineralöltransports noch schwieriger geworden. Vor dem Kriege wurden im Jahresdurchschnitt rund 150 Mill. Tonnen Oel von den Produktionsplätzen zum Verbraucher geschafft. Für diesen Transport stand eine Tankerflotte von etwa mehr als 1700 Schiffen zur Verfügung. Die Zahl genügte reichlich, solange die Tankschiffe vom Produktions- zum Verbrauchergebiet nur kurze Strecken zurückzulegen hatten. Der Krieg hat aber die Transportwege ungeheuer verlängert. Wir brauchen nur an die riesigen Umwege zu erinnern, die z. B. nach Sperrung des Mittelmeers die vom Nahen Osten nach England bestimmten Tanker zu machen haben, die um ganz Afrika herumfahren müssen, um an ihr Ziel zu gelangen. Wenn auch die Feindländer rigorose Sparmaßnahmen durchführen, so müssen auch heute schätzungsweise immer noch etwa 100 Mill. Tonnen Mineralölprodukte vom Produzenten zum Verbraucher gefördert werden. Diese Verkehrsleistung kann die vorhandene Tankerflotte, nachdem über 3 Mill. BRT. der ursprünglich auf etwa 10 Mill. BRT. geschätzten Gesamttankerflotte versenkt worden sind, nicht mehr erfüllen. Der Ostasienkrieg hat die feindliche Lage noch verschärft, denn nunmehr brauchen auch Australien, Neuseeland und Indien zusätzlichen Tankraum, da sie nicht mehr wie früher aus den benachbarten Oelfeldern von Burma und Insulinde versorgt werden können, sondern das Oel aus Kalifornien und Iran heranholen müssen. Das Tankraumproblem ist für den Gegner unlösbar geworden und wird mit jedem versenkten Tanker schwieriger, da damit der Zusammenbruch der kriegswichtigen Mineralölversorgung des Feindes in nächste Nähe gefährdet ist.

Roosevelts neuer Panama-Skandal.

Der USA.-Präsident liebt es, durch den Mund seiner Trabanten der Welt seine Pläne bekanntgeben zu lassen. So vernimmt die Welt jetzt aus dem Munde des Gouverneurs von Minnesota, Stassen, daß Panama als Hauptstadt der Welt vorgesehen ist, über die der Größenwahnsinnige im Weißen Haus künftig zu herrschen gedenkt. Ausgerechnet Panama! Der Name hat seit dem Panama-Skandal einen häßlichen Beigeschmack. Soll etwa der Name Panama nun auch Symbol werden für Roosevelts großen Gangstercoup, durch den er die Welt dem jüdischen Kapital als Ausbeutungsfeld zu Füßen legen will? Auf Panama hat es der USA.-Imperialismus schon immer besonders abgesehen. In Panama setzten sich die Yankees unter flagrantem Rechtsbruch fest und schufen sich gewissermaßen die Zentrale des vom USA.-Kapital beherrschten amerikanischen Bereichs. Es liegt also für die USA.-Gangster der Gedanke nahe, Panama auch zur Hauptstadt ihres Weltherrschaftsbereichs zu machen. Stassen fordert, daß „Brücken für eine weltumfassende Ordnung" gebaut werden. Wie diese Ordnung aussieht, das zeigen die vom Yankee-Imperialismus eingefangenen mittel- und südamerikanischen Staaten, und dafür gibt die Durchdringung Nordafrikas, Indiens, Australiens, Kanadas und weiter Teile des britischen Empire mit sogenannten „politischen oder wirtschaftlichen Kommissionen" einen eindringlichen Anschauungsunterricht. In den Hirnen der Weltherrschaftspropheten spukt so etwas wie ein neuer Völkerbund, der allerdings diesmal ganz offen dem Zweck einer Vorherrschaft der USA. über die „Vereinigten Nationen" — so etwa ist der Firmenname der neuen Liga gedacht — dienen soll. In die politische Vorherrschaft ist die wirtschaftliche Weltherrschaft der USA. eingebaut. — So vertreiben sich die Wahnsinnspolitiker vom Schlage Roosevelts die Zeit mit Weltherrschaftsplänen aus Mangel an Berichten über militärische Erfolge. Sie übersehen dabei nur die Hauptsache: der Kampf um die neue Weltordnung wird mit dem Schwerte entschieden und nicht durch acht Punkte der Atlantik-Charta oder sieben Punkte des Minnesota-Gouverneurs. Nachdem uns aber das Schwert in die Hand gedrückt worden ist, sind wir entschlossen, den Kampf bis zur Entscheidung durchzuführen, da wir uns im klaren sind, daß ohne diese Entscheidung, mit der auch die wahnwitzigen Pläne der USA.-Imperialisten zerschlagen werden, kein wirklicher Friede denkbar ist.

Japanischer Aufbau in Ostasien

Hongkong wird ein Schiffsbauzentrum.

Im Zuge der japanischen Pläne, Hongkong zu einem der Schiffsbauzentren der großasiatischen Wohlstandssphäre zu machen, ist einer Domei-Meldung aus Hongkong zufolge in der ersten Hälfte des Dezember ein großer Frachter vom Stapel gelassen worden; es folgte jetzt ein weiteres großes Handelsschiff.

Zur Verstärkung der Küstenschiffahrt zwischen Java, Borneo und Sumatra arbeitete die japanische Militärverwaltung in Batavia einen Plan für den Bau zahlreicher großer Holzschiffe aus. Unter Leitung japanischer Schiffsbauer ist bereits an mehreren Plätzen mit dem Bau begonnen worden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. Dezember

Spruch des Tages

Die Erde ist den Bedürfnissen der Menschen stets dienstfertig.
Plinius.

Wenn der Winter in den Wald kommt

Milde Winter sind in Kriegszeiten besonders angenehm. Sie helfen so vielerlei sparen. Trotzdem pflegen sich die Menschen in ihrer Vorratshaltung darauf einzurichten, für alle Fälle etwas auf Lager zu haben, denn es weiß ja niemand, ob und wie sehr der Winter doch noch dräuen wird. So hat auch die Hausfrau, so gut es in ihren Kräften stand, manches vom sommerlichen Ueberfluß in der Form von Eingemachtem beiseitegestellt.

Aber auch die Tierwelt hat nach einem ungeschriebenen Gesetz Vorsorge getroffen. Dem Instinkt folgend, sammeln viele Tiere unserer Heimat Vorräte für die Tage, da der Gabentisch der Natur für sie nicht mehr gedeckt ist. Emsig sammelt das Eichhörnchen im Spätherbst Nüsse, Buchecken, Eicheln und auch Tannenzapfen in hohlen Baumstämmen unweit des mit Laub und Moos ausgepolsterten Winternestes. Bisweilen legt es auch noch Vorratsnester an in Gestalt von aus Reis und Laub verfertigten Kugeln, hochgelegen und mit eßbaren Dingen vollgestopft. Das Bienenvolk schlürft jetzt seinen das Jahr über in die Waben eingebrachten Honigseim. Selten legt sich der Fuchs schlafen, ohne vorher ein Huhn, einen Raben oder auch einen Hasen in seine Höhle geschleppt zu haben. Im Dachsbau liegen Obst, Rüben, Feldmäuse und Maulwürfe für die ersten Wochen bereit, und erst wenn dieser Vorrat erschöpft ist, rollt sich Meister Grimmbart eng zusammen zum Winterschlaf. Unsere Vogelwelt jedoch kennt dieses Vorratssammeln nicht, abgesehen wohl vom Eichelhäher. Sie lebt sorglos „von der Hand in den Mund", und deshalb spürt sie, wenn Feld und Wald unter Eis und Schnee erstarrt sind, bittere Not. Hier muß dann der Mensch helfen und Futter streuen, wenn unsere fröhlichen Sänger und Helfer im Kampf gegen die Insektenplage gut durch den Winter kommen sollen.

Märchenspiel. Die Jugendgruppe der Rheumaheilstätte führt am Montag, dem 21. 12. 42, 15 Uhr, im Kaiserfaal das Märchenspiel Dornröschen auf.

Die Fliegerschar (ohne Funker) tritt heute, Freitag, um 20 Uhr bei der NSFK-Werkstatt an.

Elterngabe für Hinterbliebene von Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes. Nach einem Anfang Oktober veröffentlichten Erlaß des Oberkommandos der Wehrmacht wird den Eltern von im gegenwärtigen Kriege gefallenen oder verstorbenen Wehrmachtangehörigen als Beihilfe zu den Aufwendungen, die jeder Todesfall mit sich bringt, eine einmalige Elterngabe von 300 RM. gewährt. Diese einmalige Elterngabe von 300 RM. erhalten auf Antrag ohne den Nachweis der Bedürftigkeit und unbeschadet einer etwa zu gewährenden Fürsorge und Versorgung auch Eltern von Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes, die im gegenwärtigen Kriege während des besonderen Einsatzes ihrer Reichsarbeitsdiensteinheit im Rahmen der Wehrmacht gefallen oder an den Folgen einer während dieses Einsatzes erlittenen Arbeitsdienstbeschädigung (Beschädigung bei besonderem Einsatz) verstorben sind, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Verstorbenen ledig oder verheiratet waren. Eltern der obengenannten Reichsarbeitsdienstangehörigen reichen den Antrag auf Gewährung der Elterngabe beim Versorgungsamt IV Berlin in Berlin-Schöneberg, General-Pape-Straße, ein. Dem Antrag ist die Mitteilung der Reichsarbeitsdiensteinheit über den Tod des Sohnes oder eine polizeilich beglaubigte Abschrift dieser Mitteilung beizufügen.

Erhöhtes Notwehrrecht gegen Raubwild. Der Reichsjägermeister hat eine Verordnung erlassen, die dem Gartenbesitzer ein erhöhtes Notwehrrecht gegen Raubwild, Kaninchen und Drosseln gibt. Die bisherige Einschaltung des Kreisjägermeisters fällt weg. Die Eigentümer oder Nutzungsberechtigten von befriedeten Grundflächen sowie die von ihnen Beauftragten dürfen dort Raubwild, Kaninchen und Drosseln jederzeit fangen, töten — auch mit der Schußwaffe — und für sich behalten, sofern hierdurch nicht eine Störung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit oder eine Gefährdung von Menschen verursacht wird. Das Verbot über die Verwendung von Schlingen und Tellereisen findet insoweit keine Anwendung.

Neue Schlachtkarten für Selbstversorger. Am 4. Januar beginnt für die landwirtschaftlichen Selbstversorger einheitlich die neue Anrechnungszeit des Hausschlachtungsjahres 1942/43. Die neue Anrechnungszeit läuft vom 4. Januar bis zum 14. November. Da für diese Zeit statt des bisher einheitlichen Rationssatzes zwei verschiedene Sätze für Erwachsene und Kinder bis zu sechs Jahren treten, müssen die bisherigen Schlachtkarten zum 3. Januar abgeschlossen werden. Für die am 4. Januar beginnende neue Anrechnungszeit sind neue Schlachtkarten bei den Ernährungsämtern anzulegen und neue Anrechnungskarten an die landwirtschaftlichen Selbstversorger auszugeben.

Der Stundenbuchhalter. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlaß zur arbeitsrechtlichen Stellung der Stundenbuchhalter eine Erklärung gegeben. Eine Beschäftigung als Stundenbuchhalter kommt nicht nur in der Form der Nebenbeschäftigung in Betracht, sondern auch für ältere arbeitsfähige Angestellte, die nur noch stundenweise tätig sein können, auf deren Arbeitsleistung heute aber nicht verzichtet werden kann. Es kommt hinzu, daß z. B. Ruhegeldempfänger der Angestelltenversicherung, die ihr Berufsleben als Buchhalter zugebracht haben, für andere als buchhalterische Arbeiten auch im vorgerückten Lebensalter meist nicht in Betracht kommen. Um auch diesen Kräften, soweit sie nicht die Zulassung als Helfer in Steuersachen besitzen, eine stundenweise buchhalterische Beschäftigung zu ermöglichen, wird daher auf den Abschluß ordentlicher Arbeitsverträge hinzuwirken sein, damit die Verantwortung des Gewerbetreibenden für die Einhaltung finanzwirtschaftlicher Vorschriften erhalten bleibt.

Die Lebensmittel- und Reisemarken verfallen

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Lebensmittelmarken am 31. 12. 1942 und die seither gültigen Reise- und Gaststättenmarken am 10. Januar 1943 verfallen. Seit 16. 11. 1942 werden bereits die neuen Lebensmittel- und Reisemarken ausgegeben, die sich neben einer anderen Druckgestaltung dadurch von den alten Marken unterscheiden, daß als Verfallszeitpunkt der 30. September 1943 angegeben worden ist. Die Kartenausgabestellen sind nicht berechtigt, die alten am obengenannten Zeitpunkt verfallenen Marken gegen die neuen Marken umzutauschen.

Leichte Straßenschuhe gegen Bezugschein II.

Wenn seitens des Wirtschaftsamtes ein Bedürfnis für zusätzliche Beschaffung von Schuhwaren für den Winter anerkannt wird, können auf Bezugschein II sogenannte leichte Straßenschuhe ausgegeben werden. Es dürfen sowohl Straßenschuhe mit Holzsohlen als auch Straßenschuhe mit anderen Werkstoffen verabfolgt werden. Die Ausgabe von Lederschuhen gegen diese Bezugscheine ist selbstverständlich nicht statthaft.

Gegen Einlaufen der Wäsche.

Um zu verhindern, daß Gewebeerzeugnisse an den Verbraucher gelangen, die wegen zu starken Einlaufens nach der Wäsche ihren Gebrauchswert weitgehend verlieren, hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Textilindustrie eine Anweisung erlassen. Danach dürfen Gewebe, die in der Anweisung näher bezeichnet sind, in Kette und Schuß nach der Wäsche höchstens bestimmt vorgeschriebene Restschrumpfungen aufweisen. Zur Erreichung dieser Gütevorschrift ist der Ausrüstung eine ebenfalls festgestellte längere Rohbreite zugrundezulegen, die die Einhaltung der Höchstgrenze des Einlaufens ermöglicht. Die Anweisung bezieht sich zunächst auf Gewebe für Hemden und Schlafanzüge, sowie auf Gewebe für Berufskleidung aus Spinnstoffen aller Art mit Ausnahme von Wolle, Naturseide, Kupfer- und Acetat-Kunstseide.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30 Uhr: Carl Robrecht dirigiert eigene Werke. — 16.00 bis 18.00 Uhr: „Herz ist Trumpf", ein bunter Samstag-Nachmittag. — 18.00 bis 18.15 Uhr: Politische Hörszene. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und politische Sendungen. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester unter Franz Grothe und Georg Haentzschel. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde zum Wochenende. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.10 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Orchester- und Kammermusik von Beethoven bis Reger. — 20.15 bis 22.00 Uhr: Humperdincks Märchenspiel „Hänsel und Gretel" mit Erna Berger (Leitung: Arthur Rother).

Gebt alle Kupfer- und Nickelmünzen dem WHW.! Viele unter uns haben es seinerzeit übersehen, die außer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf der Einlösungsfrist auszugeben oder gegen kursfähiges Geld umzutauschen. Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 gibt Gelegenheit, uns dieser außer Kurs gesetzten Münzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir sie bei der Reichsstraßensammlung am Sonnabend und Sonntag neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken.

Wenn alles spart, darfst Du nicht prassen, mußt Gas und Strom der Rüstung lassen!

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Bei guter Beteiligung wurde in Neumünster die erste schleswig-holsteinische Milchviehabsatzveranstaltung durchgeführt. Besonders bei besseren Kühen und Färsen wurden nach anfänglich ruhigem Verlauf die Gebote schnell lebhafter, so daß in kurzer Zeit sämtliche aufgetriebenen Tiere ausnahmslos zu guten Preisen abgesetzt werden konnten. Die nächste Veranstaltung findet am 21. Januar 1943 statt.

Hamburg. Villeneinbruch in Uhlenhorst. Aus einer Villa in Uhlenhorst wurden ein Persianer-Mantel, ein Nerz-Collier mit fünf Fellen, ein Breitschwanzumhang mit Hermelinbesatz, ein Damenwintermantel, mehrere Paar neue und getragene Herren- und Damenschuhe sowie das gesamte mit dem Buchstaben „T" gezeichnete Silberbesteck für 24 Personen gestohlen. Für die Herbeischaffung der gestohlenen Sachen ist von dem Geschädigten eine Belohnung von 3000 RM. und für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 2000 RM. ausgesetzt. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. — Rembrandt-Ausstellung in einem Hamburger Betriebe. Mancher, der früher in Museen und Kunstausstellungen Stunden der Erbauung und Erholung fand, muß in dieser Zeit der erhöhten beruflichen Anspannung darauf verzichten. Umsomehr ist es da zu begrüßen, wenn einer alten Anregung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" folgend, der Bergedorfer Betrieb Hanseatische Lehrenbau G. m. b. H. seiner Gefolgschaft den Genuß guter Kunstwerke im Betriebe selber ermöglicht. Galten die ersten beiden Ausstellungen im Betriebe dem Schaffen von Willy Habl und Prof. J. L. Gamp, so war die dritte Ausstellung dem Schaffen Rembrandts gewidmet. Die Ausstellung gab mit ausgezeichneten Reproduktionen ein lebendiges Bild des Werkes des großen Niederländers. Der Erfolg war eindeutig: 60 Ausstellungsstücke wurden von den Gefolgschaftsmitgliedern erworben.

Schierensee. In der Nacht zum Donnerstag ist das weichgedeckte Wohn- und Stallgebäude des Bauern Hinrich Renkendorf völlig abgebrannt. Mitverbrannt sind Getreide- und Futtervorräte. Auch kam ein Pferd in den Flammen um. Das Feuer ist vermutlich durch Fahrlässigkeit entstanden. Näheres muß die Untersuchung ergeben.

Friedrichskoog. Ein anfangs der 50er Jahre stehender Mann von hier stand vor der Strafkammer in Itzehoe, weil er sich an einem Märztage an 5 Mädchen, vier davon unter 14 Jahren, vergangen hat, die ihm anvertraut waren. Die Strafkammer billigte dem Mann mildernde Umstände zu, was es ermöglichte, von einer Zuchthausstrafe abzusehen, und erkannte auf zwei Jahre Gefängnis, rechnete ihm auch angesichts seines uneingeschränkten und reumütigen Geständnisses die Untersuchungshaft an.

Rendsburg. Der 15jährige landwirtschaftliche Lehrling Heinz S. in Stafstedt erhielt beim Pferdetränken von einem Pferd einen Hufschlag gegen das Kinn. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus.

Schleswig. Eigenartiger Diebstahl. Von den Gartenländereien des Gartenbaubetriebes G. Lemper, Horst-Wessel-Straße, wurden vor einigen Tagen aus der Einfriedigung gegen den Kattenhunder Weg mehrere Meter Maschendraht abgeschnitten und gestohlen.

Sonderburg. Die Freundin als Lebensretter. Ein junges Mädchen stürzte aus dem zweiten Stock ihres Hauses. Zufällig wollte in gleichem Augenblick eine Freundin des Mädchens das Haus betreten. Der Zufall wollte es also, daß die Stürzende auf ihre Freundin fiel. Dadurch kam die Verunglückte mit einer Gehirnerschütterung und einem Beinbruch davon; während es sonst vielleicht auf dem harten Steinpflaster anders ausgegangen wäre. Die Freundin blieb unverletzt.

Esbjerg. „Vagabundierendes" Gas brachte den Tod. In Ringkjöbing, nördlich von Esbjerg, ereignete sich ein eigenartiges Unglück. In einer Wohnung wurde die 66jährige Frau Nielsen tot aufgefunden; ihr Mann lag bewußtlos in der Stube auf der Erde. Beide waren gasvergiftet. Das war um so eigenartiger, als im Haus überhaupt kein Gas installiert ist. Die Untersuchung ergab, daß das Gas von auswärts, vermutlich infolge eines Rohrbruchs, in das Haus gedrungen ist, und zwar in den Keller, von wo es dann nach oben gezogen ist. Es handelt sich also, wie der Fachmann sagt, um „vagabundierendes" Gas.

Tondern. Die Versorgung der Marsch mit Trinkwasser. Die wichtige Trinkwasserfrage in der Tondern- und der Hojermarsch bedarf noch der Lösung. Die Lösung gestaltet sich besonders schwer, als das Grundwasser salzig ist. Die Kommission ist eifrig an der Arbeit, einen Plan für die Versorgung durch Leitungsrohre auszuarbeiten. Für die notwendigen Vorarbeiten sind 70 000 Kronen bewilligt. Man will zunächst Erfahrungen sammeln, welche Rohre sich am besten als Wasserleitung eignen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Humussäure gewisse Röhren anfrißt. Ueber die Strecke der Leitungen ist man sich im allgemeinen klar.

Vom Rüstzeug der Musiker

Eine sprachgeschichtliche Plauderei

In diesen Wintertagen um Weihnachten erleben auch die Konzertveranstaltungen ihren Höhepunkt. Wir begegnen hier, wie auch im Rundfunk, den mannigfaltigsten Instrumenten und haben uns mit ihrer Klangfarbe und ihren musikalischen Eigentümlichkeiten vertraut gemacht. Zu der Fülle der Instrumente aber haben viele Völker einen Beitrag geleistet, so daß wir auch in den Namen der Instrumente einer bunten Vielfalt begegnen.

So lesen wir bereits im Nibelungenliede von des kühnen Spielmanns Volker videle. Diese alte Schreibform ist richtiger als die Schreibart Fiedel, wie man volkstümlich noch heute für Violine sagt. Zugrunde liegt nämlich die Benennung eines altitalienischen Streichinstruments, aus dem sich die neuere Viola entwickelt hat, und dieser Name geht auf das mittelalterliche vitulari, fröhlich hüpfen, jubeln, zurück. Auch kannten die Poeten Spätroms eine Göttin Vitula, die Spenderin der Freude. Bemerkenswert als sprachliche und gedankliche Parallele ist hier das Wort Geige, althochdeutsch giga; auch da steckt ein sonst verschollenes Wort für springen, tanzen drin, das wahrscheinlich geigan gelautet hat. Aus der romanischen Bezeichnung entwickelten sich nach entscheidenden Zusätzen noch andere, heute allgemein gebräuchliche Namen für Musikinstrumente, z. B. Bratsche, italienisch viola da braccio, zu deutsch Armgeige, und Gambe, viola di gamba, das ist Kniegeige.

Auch die Mandoline ist eine italienische Erfindung oder doch aus Italien zu uns gekommen, wie der Name verrät; denn Mandoline enthält das Wort mandorla, Mandel, und empfing ihren Namen von der mandelähnlichen Form. Hingegen ist das Wort Laute, das sich so gut deutsch liest und anhört, arabischen Ursprungs; in dieser Sprache heißt das Instrument al-ud, woraus dann im Mittelhochdeutschen bereits „lute" gebildet wurde. Der Bezeichnung der Gitarre hingegen liegt das altgriechische kithara zugrunde, dem Urwort zugleich für Zither. Alle diese Geräte der lieben Frau Musika sind Saiteninstrumente, und auch dieses Wort ist sprachlich bemerkenswert. Das Wort Saite beruht auf einer altarischen Sprachwurzel, die sich bis in die indoeuropäische Ursprache zurückverfolgen läßt und beispielsweise in der Bezeichnung sai (binden) erscheint, während im Althochdeutschen seita die Bedeutung von Strick oder Fessel hat, so daß eine Saite einem Seil, einem Bande entspricht.

Saiteninstrument ist, technisch gesehen, auch noch das Klavier. Dieser Name ist lateinisch; clavis heißt zu deutsch Schlüssel, und damit ist der Ventilverschluß der Orgelpfeife gemeint. Eine Klaviatur hatten zuerst die Orgeln (aus organon, dem griechischen Namen für Werkzeug). Das Wort clavis ging dann von der Tastatur der Orgel auf die des neuartigen Instrumentes über und verschaffte ihm den Namen Klavier. Ein Spinett ist ein klavierartiges Gerät, das ehedem im Hausgebrauche vorherrschte; bei ihm wurden die im Kasten, wie beim Klavier verborgenen Saiten mittels Federkielspitzen (spina) geschlagen, und das Wort Spina, Spitze, Stachel veranlaßte die Gesamtbezeichnung des Instruments.

Das Cornett ist, wie der Name verrät, ein hornförmiges Blasinstrument, genannt von cornu, Horn (lateinisch), und ähnlich kam der Name Posaune zustande; nur ist er verderbt, denn man schrieb ihn voralters bucina, darin stecken die Wörter bos (Rind) und canere (singen, tönen). Das Helikon ist ein stark gewundenes Blasinstrument, und der Ausdruck leitet sich mit gutem Grunde aus dem altgriechischen Helix, die Schnecke, her. Wortwurzel für Fagott ist der botanische Name fagus, die Buche; das italienische fagotto ist eigentlich ein im Walde gesammeltes Reisigbündel. Aus der Sammelbezeichnung übertrug man den Namen auf das einzelne Aststück, dem ja unser hölzernes Blasinstrument an Aussehen gleicht. Auch die Hoboe ist aus Holz gedrechselt. Der französische Name hautbois, wörtlich Hochholz, wurde dann nur klanggemäß geschrieben. Namen, wie Pauke, Bombardon, Flöte sind lediglich tonmalend; sie geben den Klang des einzelnen Musikinstrumentes charakteristisch wider.

Kleine Merkwürdigkeiten

Wenn der Mensch im Verhältnis zu seiner Größe denselben Appetit hätte wie ein Sperling, so könnte er zu einer Mahlzeit ein ganzes Schaf vertilgen.

*

Eulen haben den starren Blick, weil ihre Augen unbeweglich fest in den Höhlen sitzen. Dagegen kann das Chamäleon sogar jedes Auge einzeln bewegen.

*

In den arktischen Regionen gibt es mehr als zwei Dutzend verschiedene Sorten Schmetterlinge. Sie haben ein überaus zähes Leben.

*

„Du, Mama, wer legt eigentlich die Eier?"
„Die Hühner, mein Junge."
„Der Hahn nicht?"
„Nein, Karl, der Hahn legt keine Eier."
„So! Will er nicht oder kann er nicht?"

*

„Warum haben Sie denn immer Watte in den Ohren, Herr Professor?"

„Das will ich Ihnen anvertrauen! Ich habe nämlich die Angewohnheit, immer mit den Fingern auf den Tisch zu trommeln, und das kann ich nicht mit anhören!"

*

Kritik.

„Ich habe mich gegen den Verlust meiner Stimme mit zehntausend Mark versichern lassen!" sagte der Sänger.

„Na, und warum bezahlt die Gesellschaft das Geld nicht aus . . .?"

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr 243. Handel lebhaft, Markt geräumt. Preise: schwere Ware (20—25 Kg.) 135—140, mittelschwere Ware (15—20 Kg.) 140—145, leichte Ware (12,5—15 Kg.) 145—155 für das 0,5 Kg. Lebendgewicht. Für allerbeste Ferkel wurde auch über, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

In der Weihnachts- und Neujahrswoche findet der Ferkelmarkt bereits am Mittwoch (23. und 30. Dezember) statt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Wolfgang Ewald, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann d. R. Heinrich Roßbach, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment und Feldwebel Erich Nürnberger, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Kapitän zur See Rolf Johannesson.

Major Wolfgang Ewald, als Sohn eines Stabsarztes a. D. und Facharztes am 26. 3. 1911 in Hamburg geboren, hat in zahlreichen Luftkämpfen 50 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Als Freiwilliger der Legion Condor nahm er am spanischen Bürgerkrieg teil, zeichnete sich als Jagdflieger aus und erhielt das Spanienkreuz in Gold mit Schwertern. Als Staffelkapitän und Gruppenkommandeur in verschiedenen Jagdgeschwadern bewährte er sich in diesem Kriege, wurde am 1. 10. 42 Major und erhielt wenige Tage später das Deutsche Kreuz in Gold.

Hauptmann d. R. Heinrich Roßbach, am 14. 7. 1896 als Sohn des Gärtners Franz R. in Altona geboren, stieß Anfang Dezember im Raume südostwärts des Ilmensees bei einem örtlichen Einbruch des Feindes rasch entschlossen an der Spitze weniger Grenadiere in kühnem Gegenstoß gegen die zahlenmäßig um ein Vielfaches überlegenen Bolschewisten vor und eroberte nach schwerem Kampf die verlorengegangene und für die Abwehrfront in diesem Abschnitt wichtige Stellung zurück. — Feldwebel Erich Nürnberger, am 22. 8. 1910 als Sohn des Webers Gustav N. in Schönfeld (Kr. Ilmenau) geboren, hielt mit seinem Maschinengewehrzug bei den schweren Kämpfen südostlich des Ilmensees nicht nur in erbittertem Nahkampf seine Stellung, sondern griff aus eigenem Entschluß die im Nachbarabschnitt eingebrochenen Bolschewisten an und warf sie an der Spitze seiner Grenadiere weit über die Hauptkampflinie zurück. — Kapitän z. S. Johannesson führte als Kommandant eines Zerstörers zahlreiche Handelskrieg- und Sonderunternehmungen durch, bei denen mehr als 25 000 Seemeilen zurückgelegt wurden. In einem Gefecht zwischen deutschen Zerstörern und überlegenen britischen Seestreitkräften zeichnete er sich dadurch aus, daß er mit seinem Zerstörer aus eigenem Entschluß einen Torpedoangriff unternahm, einen britischen Kreuzer torpedierte und dadurch den Gegner zwang, das Gefecht abzubrechen. Später wurde Kapitän z. S. Johannesson die Indienststellung eines früheren griechischen Zerstörers, der bei den Kampfhandlungen beschädigt worden war, übertragen, mit dem er im Mittelmeer zahlreiche Geleitschutzfahrten und Sonderaufträge durchführte. Bei allen Unternehmungen zeigte sich Kapitän z. S. Johannesson, der aus Berlin-Lichterfelde stammt und als Fähnrich zur See am 1. 7. 1918 in die Kriegsmarine eintrat, als draufgängerischer, tapferer Offizier, der über hervorragendes seemännisches und taktisches Können verfügt.

Dank der Jugend an die Front

Der Reichsjugendführer zur Reichsstraßensammlung

Am Sonnabend und Sonntag tritt die Hitler-Jugend zur letzten Reichsstraßensammlung dieses Jahres an. Während der beiden Sammeltage finden im ganzen Reich die Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend statt, auf denen das in den letzten Monaten hergestellte Spielzeug zugunsten des Kriegswinterhilfswerks zum Verkauf gelangt.

Reichsjugendführer Artur Axmann erläßt zu diesem Großeinsatz aller Jungen und Mädel nachfolgenden Aufruf:

„Hitler-Jugend! Am 19. und 20. Dezember 1942 tritt die Hitler-Jugend wieder zur Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk an. Mit diesem Appell des Dankes der Jugend an die kämpfende Front findet der Kriegseinsatz 1942 seinen Abschluß.

Die Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend, die an diesen Tagen im ganzen Reich für das Kriegswinterhilfswerk stattfinden, werden Millionen Vätern und Müttern in der Heimat und an der Front Freude bereiten. Diese Freude, Jungen und Mädel der Hitler-Jugend, sei die schönste Anerkennung eurer begeistert geleisteten Arbeit. Beschließt mit einem gesteigerten Sammelergebnis euren Heimateinsatz im Kriegsjahr 1942!

Gestaltet die Sammlung der Jugend zu einem großen Erfolg, dem Führer und seinen tapferen Soldaten zum Dank und euch zur Ehre!"

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 17. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Versuche, die geplanten Bewegungen der Achseneinheiten im Gebiet der Syrte zu hindern, brachen nach heftigen Kämpfen zusammen. Im Verlaufe der Kämpfe machten wir Gefangene und erbeuteten Material. Im Wüstengebiet Südlibyens zerstreuten Sahara-Abteilungen Feindgruppen. Sie zerstörten einige Kleinkampfwagen und machten einige Gefangene. Auch britische Panzerspähwagen wurden von unseren Jägern mit MG.-Feuer belegt und in Brand gesetzt.

Die deutsche Luftwaffe führte Bombenangriffe gegen die von englischen und amerikanischen Streitkräften besetzten Flugstützpunkte Algeriens durch. Besonders starke Angriffe richteten sich gegen die Anlagen von Philippeville. — Drei Flugzeuge wurden im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen.

Luftangriffe fügten der Bevölkerung von Sfax und Tunis Verluste zu. Drei der angreifenden Flugzeuge wurden von der Abwehrartillerie getroffen und stürzten bei Tunis ab.

An der Tunisfront

Infanterie in Bereitstellung. Im Hintergrund zum Angriff vorgehende schwere Panzer.

(PK-Aufn.: Kriegsberichter Büschgens-Wb.-Wag.)

Hart, entschlossen und unverzagt

Weihnachtsgruß des Reichssportführers an die Front

Reichssportführer von Tschammer und Osten richtet folgenden Weihnachtsgruß an die Front:

„Meine lieben Kameraden! Ich sende euch auch in diesem Jahre zur vierten Weihnacht dieses für die Zukunft unseres Vaterlandes und Volkes entscheidenden Krieges meine besten Grüße und Wünsche. Keinem von euch, meine lieben Kameraden, wird — heute weniger denn je — die Erkenntnis fehlen, warum auch in diesem Jahre noch deutsche Soldaten Weihnachten im Felde erleben. Der vorübergehende Verzicht auf Heimat und Familie sichert erst deren Bestand über die Zeit des Kampfes hinaus, eines Kampfes, den unsere Feinde bis zur Vernichtung alles Deutschen zu führen begehren. Dieser Wille ist es, der unsere innere und äußere Haltung bestimmt: hart, entschlossen und unverzagt sind Front und Heimat durch das Erlebnis des Kampfes und der Arbeit miteinander verbunden. In kameradschaftlicher Verbundenheit drücke ich euch die Hand. Das Ende wird eure und unsere Mühe lohnen, dessen sind wir gewiß."

Spielzeug unterm Lichterbaum

Front und Heimat sorgten für die Kleinen

○ Weihnachten und Spielzeug unterm Lichterbaum — für uns Deutsche der Inbegriff aller Kinderseligkeit. Daran kann und soll auch der Krieg nichts ändern. Warum sonst hätte alt und jung seit Wochen alles Bemühen in Fleiß und Eifer darauf gerichtet, den Mangel an Spielsachen durch liebevoll in eigener Arbeit Hergestelltes auszugleichen.

„Wenn ich das meinen Kameraden draußen erzähle", sagte vor kurzem ein Ritterkreuzträger, als er vor der Hitler-Jugend sprach, „so werde ich ihnen damit eine ganz große Freude und Beruhigung vermitteln."

Freilich — zu den lebenswichtigen Dingen gehört das alles nicht. Sonst würde man ja auch nicht diesen in der ganzen Welt bekannten und berühmten Industriezweig der deutschen Spielzeugherstellung mit anderen Aufgaben betraut haben. Außerdem — wer hätte nicht schon beobachtet, wie Kinder völlig hingegeben an ihre Vorstellungswelt mit irgendwelchen zufällig gefundenen Dingen spielen: Tannenzapfen, Kastanien,

Weihnachtsfreude für unsere Kinder

Mit unserer Spende für die 4. Reichsstraßensammlung erfüllen wir nicht nur eine selbstverständliche Pflicht der Front gegenüber, sondern wir bereiten Kindern mit den niedlichen Spielzeugen auch eine rechte Weihnachtsfreude.

(Karl Günther-NSV-Reichsbildarchiv-Wag.)

Wäscheklammern usw., denen ihre Phantasie immer neuen Sinn verleiht? Nein, notwendig haben sie die fertig gestaltete Form nicht. Und trotzdem möchten wir nicht darauf verzichten, die lieben altvertrauten Spieldinge, die das Entzücken unserer Kindheit waren, auch in die Hände unserer Kinder zu geben und das Aufstrahlen ihrer Augen zu sehen. — Herzliche Kinderliebe, die unserem ganzen Volke eigen ist, nicht zuletzt gerade auch dem „rauhen Krieger", spricht aus diesem Verhalten. Die Kinder, für die letzten Endes der entscheidende Kampf heute geführt wird, sollen unberührt bleiben vom Kriegsgeschehen und seinen Auswirkungen. In ihrem Lachen klingt schon das Glück der Zukunft, das wir erkämpfen wollen. Und unberührt und froh sollen sie in das Leben hineinwachsen.

Aber noch etwas anderes liegt in diesem Bemühen um das Spielzeug, das ja nicht erst eine Erfindung unserer Zeit ist, sondern seit Jahrhunderten zu unserem Weihnachtsfest gehört. Ein altes Volkslied, das weit in die Zeit unserer Vorfahren zurückreicht, singt sogar schon vom „Herrn vom Schößli" (vom Ruprecht), der den Kindern allerlei gute Sachen bringt. So mag es alte, kaum bewußte Ueberlieferung sein, daß uns allen dieser Wunsch, Spielzeug zu schenken, mehr bedeutet als nur eine liebe Gewohnheit. Ja, ohne Uebertreibung dürfen wir wohl dieses Streben als einen Teil der großen kulturschöpferischen Kraft unseres Volkes betrachten, so bescheiden es sich auch im einzelnen äußern mag.

Wer ein wenig diesem Gedanken nachsinnt, kann nicht umhin, ein gewisses Gefühl des Stolzes zu empfinden. Man bedenke nur, daß wir drei schwere Kriegsjahre hinter uns haben, das vierte steht vor der Tür — und unsere allgemeine Sorge in Front und Heimat gilt — dem Spielzeug für die Kleinen.

Dies soll nicht leichtfertig heißen, daß wir sonst keine Sorgen hätten. Aber die Tatsache, daß wir uns so intensiv damit beschäftigen und gerade jetzt das Herz dafür haben, ist etwas beglückend Schönes und Urdeutsches, das uns zeigt, wie der Krieg uns in unserem innersten Wesen eigentlich nur noch bestärkt, und welch Gefühl selbstsicherer Ruhe und Ueberlegenheit uns ganz unbewußt erfüllt.

Nach so viel fleißiger, eifriger Arbeit — man kann sagen, fast eines ganzen Volkes — für seine Kinder: der Frauen und Mütter, der Jugend, der größeren Kinder für die kleineren und nicht zuletzt auch unserer Soldaten, soweit sie sich in der Heimat oder in den Lazaretten befinden, ist es nun doch gelungen, den Sack des Weihnachtsmannes, der ihm so schlapp über die Schultern hing, zu füllen. Wo es dennoch knapp damit bestellt ist, wird unser Winterhilfswerk mit seinen reizenden Spielzeugabzeichen eingreifen, die es vorsorglich für dieses Jahr bereithält.

So feiern wir dieses Kriegsweihnachten im frohen Bewußtsein unserer im großen wie im kleinen bewährten Selbsthilfe in herzlicher Mitfreude über jedes Stück, das wir unseren Kindern unter den Baum legen können, und geborgen und zuversichtlich im Gefühl unserer Gemeinschaft. K. W.

Tageschronik in Stichworten

Zur Eröffnung von Berichtiten-Wohnheimen fand in München eine Veranstaltung statt. An der Eröffnungsfeier nahm u. a. der Leiter der Kanzlei des Führers der NSDAP., Reichsleiter Bouhler, teil.

Reichsbauernführermeister Schramm ist für die Dauer von fünf Jahren zum ehrenamtlichen Richter des Volksgerichtshofes bestellt worden.

Auf einer Arbeitstagung des Arbeitsbereichs Generalgouvernement der NSDAP. unter dem Vorsitz des Leiters, Generalgouverneur Dr. Frank, gab der stellvertretende Leiter des Arbeitsbereiches, Stahl, zum Jahresabschluß ein Bild von dem gegenwärtigen Stand der Tätigkeit der Partei im westlichen Weichselraum. Er hob besonders die Bemühungen auf dem Gebiete der Betreuung und Schulung der Volksdeutschen sowie der Angehörigenverbände der deutschen Wehrmacht hervor. Die NS.-Volkswohlfahrt hat ihre Tätigkeit erheblich erweitert. Vor allem hat die SA. mit ihren elf Standarten und 150 Stürmen in diesem Raum die Erziehung der Volksdeutschen zu wehrhaften Nationalsozialisten begonnen.

König Viktor Emanuel empfing den Kommandeur der „Legion der Kriegsfreiwilligen Italiens", Generalleutnant Coselschi. Im Namen der 90 000 Mitglieder der Legion bekräftigte Generalleutnant Coselschi den entschlossenen Willen der Kriegsfreiwilligen, sich an der Kampf- und an der Heimatfront bis zum Endsieg einzusetzen.

In einer italienischen Hafenstadt überreichte der Befehlshaber der italienischen Flotte, Kommodore Rafela, deutschen Marineoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften 14 Kriegsverdienstkreuze und 12 Tapferkeitsmedaillen als Auszeichnung für besondere Tapferkeit und für den wirksamen Einsatz deutscher Seestreitkräfte bei der Bekämpfung feindlicher Schiffe im östlichen Mittelmeer.

Wie in Madrid amtlich bekanntgegeben wurde, hat der spanische Kabinettsrat das spanisch-argentinische Wirtschafts- und Kulturabkommen vom 5. September ratifiziert.

In Madrid wurde vom deutschen Botschafter von Stohrer und dem spanischen Außenminister Graf Jordana ein deutsch-spanisches Abkommen über die Regelung des Warenverkehrs zwischen den beiden Ländern unterzeichnet.

In der „Daily Mail" richtet der australische Zeitungsmagnat Sir Keith Murdoch einen Hilfeschrei an England um Verstärkungen für die hart bedrängte USA.-Flotte. Nur Ueberlegenheit zur See könne den Kampf endgültig zugunsten Großbritanniens und der USA. wenden.

Nach einer New-Yorker Meldung bezeichnete Frau Roosevelt die „Kriegsdiät" Großbritanniens als „sehr fade". Sie habe allerdings, so sagte sie weiter, weniger Klagen gehört als in den Vereinigten Staaten. Sie ist aber recht undankbar gegenüber den britischen Gastgebern.

Nah und Fern

Kranzniederlegungen am Grabe Blüchers. In Blücherruh bei Breslau legte zur 200. Wiederkehr des Geburtstages des Marschalls Blücher, im Auftrage des Führers der kommandierende General der Kavallerie Koch-Erpach einen Kranz nieder. Für die schlesische Heimat des „Marschall Vorwärts" legte Gauleiter Hanke, für die deutsche Jugend der Gebietsführer Schlesien der Hitler-Jugend einen Kranz nieder.

Weihnachtsschallplatten für die Front. Der vor einiger Zeit gegründete Chor der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hatte von der Deutschen Arbeitsfront den Auftrag erhalten, insgesamt 18 neue Weihnachtslieder auf Schallplatten zu singen, die im Rahmen der kulturellen Truppenbetreuung an die Front geschickt wurden, damit sie die Weihnachtsfeiern unserer Soldaten ausgestalten helfen. Die Schallplatten sollen auch bei Weihnachtsfeiern der Betriebe Verwendung finden.

Wegen Verletzung der Obhutspflicht hatte die 25 Jahre alte Margarete S. kürzlich vom Amtsgericht Detmold acht Monate Gefängnis erhalten. Die Berufungsverhandlung vor der Detmolder Strafkammer entrollte ein trauriges Kapitel mütterlicher Pflichtvergessenheit. Die Angeklagte war Anfang November auf drei Tage verreist und hatte während dieser Zeit ihre drei Kinder im Alter von 10 und 6 Jahren bzw. 6 Monaten ohne jede Betreuung und ohne ausreichende Lebensmittel allein zurückgelassen. Als sich die zuständigen Stellen der Kinder annahmen, fand man sie in völlig heruntergekommenem Zustande auf. Die Strafkammer stellte mit Nachdruck fest, daß der nationalsozialistische Staat den größten Wert auf eine gesunde Kindererziehung lege. Kinder müßten mit allen Mitteln geschützt werden. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt das Gericht ein Jahr Zuchthaus für eine angemessene Sühne.

Japanische Ginkgobäume in der Niederlausitz. Im Gutsgarten von Wendischbuckow in Greifen Chel wachsen zwei der in Deutschland sehr seltenen, in Japan aber recht häufigen Ginkgobäume. Der Baum hat bereits zwei Meter Stammumfang und ist schätzungsweise 200 Jahre alt. Die länglichen Blätter sind fächerförmig zusammengewachsene Nadeln. Die pflaumenförmigen Früchte sind eßbar, schmecken aber bitter. Der in festem Stein enthaltene Kern ist sehr ölhaltig. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Kerne dieser Bäume durch einen der ersten Seefahrer, die den fernen Osten ansteuerten, aus Japan nach Deutschland mitgebracht worden sind.

Rasende Todesfahrt durch die Holzrutsche. Im Wolfsthal (Kärnten) wurde die Leiche eines Mannes gefunden, dessen Schädel bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert war. Der Verunglückte befand sich in 1000 Meter Höhe eines Holzplatzes und war offenbar in eine stark vereiste Holzrutsche geglitten. Trotz der Steigeisen verlor er den Halt und stürzte 300 Meter tief zu Tal.

Beim Schlafen in der Krippe vom Roß angefressen. Opfer eines merkwürdigen Unfalls wurde der Tagelöhner Giuseppe Miraglia in Brugliasco (Italien). Er ist mit 54 Jahren noch nicht klug geworden, sondern wählte sich, um im Stall zu übernachten, die Krippe als bequeme Lagerstätte. Das Pferd jedoch offenbar schlaftrunken wühlte mit dem Maul in der Krippe und zermalmte dem Schläfer einen Arm.

Das tödliche Barthaar. Ein kleines Barthaar führte in Kolding (Dänemark) den Tod eines 65jährigen Tischlers herbei. Das Barthaar war allerdings an unrechter Stelle gewachsen, nämlich im Halse, wo es zunächst einen kleinen Pickel und dann ein gefährliches Geschwür entstehen ließ, das zu einer Blutvergiftung führte.

Wieder vier bolschewistische Mörder aus der Zeit des spanischen Freiheitskampfes verhaftet. Vier bolschewistische Rädelsführer aus der Zeit des spanischen Freiheitskampfes gegen den Bolschewismus konnte die Madrider Polizei bei einer Fahndung nach roten Verbrechern am Mittwoch verhaften. Eine Kommunistin namens Mabella Ortiz war Distriktdelegierte in einem Stadtteil von Madrid und veranlaßte als solche die Verhaftung zahlreicher nationaler Persönlichkeiten, die später zum größten Teil ermordet wurden. Wertgegenstände und Schmucksachen der Verhafteten „beschlagnahmte" die Verbrecherin auf eigene Faust und scheute sich nicht, ihr Diebesgut zur Schau zu tragen.

Spanisches Kloster niedergebrannt. Im Theresianer-Kloster in Salamanca brach ein Feuer aus, das, durch den starken Wind begünstigt, in kurzer Zeit das ganze Gebäude sowie zwei Nachbarhäuser erfaßte. Eine Rettung der drei betroffenen Gebäude war unmöglich. Als Brandursache nimmt man Kurzschluß an. Zahlreiche wertvolle Gegenstände fielen den Flammen zum Opfer.

Wieder USA.-Passagierflugzeug abgestürzt. Wie aus Salt Lake City (USA.) gemeldet wird, stürzte in der Nähe des Flughafens dieser Stadt ein nordamerikanisches Passagierflugzeug ab, wobei 17 Militär- und Zivilpersonen den Tod fanden.

Weihnachtsmärkte überall

○ Nichts spricht mehr für die Kraft des deutschen Gemütes, als daß wir mitten im härtesten Ringen um unsere Existenz in ganz besonderem Maße zur vierten Kriegsweihnacht unsere Kinder gedacht haben. Wer sich vielleicht Sorgen gemacht hat, daß er kein Spielzeug mehr für seine Kleinen bekommen könnte, dem werden nun noch viele Sorgen genommen, denn ein Millionenheer an Spielsachen marschiert am 19. und 20. auf den Weihnachtsmärkten der HJ. auf, und Millionen Spielzeugminiaturen sind es, die als Abzeichen an den gleichen Tagen zur vierten Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk verkauft werden.

All dieses Spielzeug steht bereit, um Freude in die Kinderherzen zu tragen. Aber mit der Freude, die wir spenden, erfüllen wir zugleich eine der schönsten Gemeinschaftspflichten. Sowohl der Erlös aus der Reichsstraßensammlung wie aus dem Verkauf der Spielwaren auf den Weihnachtsmärkten fließt in erster Linie dem Hilfswerk „Mutter und Kind" zu. Ein Gedanke, der uns zur Weihnacht doppelt erfreut. Das Spenden wird uns diesmal wahrlich leicht gemacht. Wir empfangen für unsere Gaben etwas, das an Wert weit höher ist, weil es in Geld gar nicht auszudrücken geht, weil die Spielsachen unser Herz in rechter weihnachtlicher Innigkeit ansprechen.

Wir wollen, daß mitten im Kriege auch der gebenden Liebe gedacht wird, daß die Seligkeit des Schenkens nicht verloren geht und daß vor allen Dingen unseren Kindern ihre Weihnachtsfreude bleibt. Der Gedanke einer frohen Kinderweihnacht mitten im Kriege ist trostreich und schön für Front und Heimat. Die Verwirklichung, die dieser Gedanke durch die Spielzeugaktion der HJ. und durch die kommende Straßensammlung gefunden hat, zeigt uns zugleich auch die ruhige Zuversicht und Seelenkraft, mit der wir in die Zukunft blicken, erfüllt von der frohen Hoffnung der Mittwinternacht, die uns dem neuen Licht entgegenträgt. G. H.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck u.
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 3 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 20. Dezember 1942 findet kein Gottesdienst statt.

Pastor M. Christiansen.

Im fest. Auftrag suche ich ein **Haus** in Bad Bramstedt bzw. Umgegend, evtl. bei voller Anz. zu kauf. Angebote, welche auf Wunsch streng vertraul. behandelt werd., erbittet

L. C. Gerth, Gütermakler, Bad Oldesloe, Bahnhofstr. 6, Fernsprecher 405.

Gänse- und Entenfedern

kauft jedes Quantum

J. B. Paulsen Ruf 66

„Krewel"

Garant guter Krewel-Präparate — seit 1874 —

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 298 Sonnabend, den 19. Dezember 1942 64. Jahrg.

Befreiung vom jüdisch-plutokratisch. Joch

Nordafrika hungert für Roosevelt

Die USA. liefern keine Waren. — „Schiffsraum nur für Kriegsmaterial"

Wie überall, wo die anglo-amerikanischen Eindringlinge sich ... machen, folgen ihnen Hunger und Elend, denen die ... Völker schonungslos ausgesetzt werden. So bekommt auch Französisch-Nordafrika den „Segen des USA.-...es" zu spüren. Beim Einbruch hatten die USA. ... versprecherisch versichert, sie würden durch sofortige ... aus den USA. die herrschende Warenknappheit be... [illegible]

Die Lage in Französisch-Marokko und Algerien ist dadurch so kritisch geworden, als die Kaufleute in den letzten ... ihre geringen Bestände in Erwartung der USA.-...ungen fast restlos abgestoßen haben.

Eisenhowers Bundesgenosse ein spanischer Mordbrenner

Wie aus Tanger gemeldet wird, ist der rotspanische ...häuptling Negrin in Französisch-Nordafrika eingetroffen und hatte bald darauf eine Besprechung mit dem ... Oberkommandierenden Eisenhower. Offenbar ... man sich Negrins zu bedienen, um gegen Spanien, ... gegen Spanisch-Marokko, zu wühlen und zu hetzen. [illegible]

Grundveränderungen mit Tanks auf bestellten Feldern

[illegible]

50 000 Inder dem Hungertode nahe

[illegible]

Befreiung vom jüdisch-plutokratischen Joch

Aufruf des Großmufti an die Mohammedaner zum Befreiungskampf

[illegible]

[illegible]

Das Opferfest erinnere jeden daran, daß er in ständiger Opferbereitschaft sich diesem Kampf um Freiheit und Sein anschließen müsse.

Den jüdischen Kriegsschiebern erlegen

Roosevelt nahm das Rücktrittsgesuch des Preiskommissars Leon Henderson an. Henderson war der Beauftragte für die Preiskontrolle und Rationierung aller lebenswichtigen und volkswichtigen Artikel. In seinem Rücktrittsgesuch an Roosevelt erklärte er, daß er seinem Nachfolger behilflich sein werde. Henderson gibt mit seinem Rücktritt zu, daß es unmöglich ist, in den Vereinigten Staaten eine für das Volk tragbare Preispolitik zu treiben, da es ihm selbstverständlich untersagt war, den jüdischen Schiebern und Kriegsgewinnlern allzu sehr auf die Finger zu sehen. Während der Tätigkeit des Preiskommissars stiegen infolge seiner Machtlosigkeit die gesamten Preise für tägliche Bedarfsartikel ganz gewaltig an.

„Empörende Fälle von Brutalität"

Der Vizekönig von Indien gibt das englische Schreckensregiment zu

Der britische Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, dessen Amtszeit soeben verlängert wurde, ging nach einer Meldung aus Kalkutta in einer Ansprache an die vereinigten Handelskammern auch auf die Unruhen in Indien ein.

Bei der Bekämpfung dieser Unruhen — so scheute sich Lord Linlithgow vor seinem auserwählten Hörerkreis nicht zu gestehen — hätten sich „empörende Fälle von Brutalität und ... [illegible]

[illegible]

Major Hermann Graf in München.

Der sich zur Zeit auf einer Vortragsreise durch das Reich befindende Fliegermajor Graf, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, sprach auf einer Großkundgebung in München. Major Graf trägt sich in das Buch der Stadt München ein; links Oberbürgermeister Fiehler.

(Weltbild-Wag.)

Im Kaukasus erfolgreiche Stoßtruppkämpfe

Am oberen Terek über 1500 Bolschewisten gefangen — Nördlich des Terek erfolgreiche Vorstöße gegen den sowjetischen Aufmarsch

Ueber die letzten Kämpfe an den Kaukasusfronten liegen beim Oberkommando der Wehrmacht folgende Meldungen vor:

Westlich Noworossijsk näherten sich in den letzten Nächten mehrfach feindliche Schiffe der von deutschen und rumänischen Truppen gesicherten Küste. In der Nacht zum 15. Dezember bestand der Schiffsverband aus Zerstörern und Schnellbooten, die nach kurzem Feuergefecht zum Abdrehen gezwungen wurden. In der folgenden Nacht versuchten die Bolschewisten, unsere Küstenbefestigungen durch Schnellboote zu überraschen. Sie wurden sofort beschossen. Durch rasche Flucht entzogen sich die Boote der Feuerwirkung.

Die gebesserten Wetterverhältnisse führten im Frontbereich zwischen Noworossijsk und Tuapse zu lebhafter Stoßtrupptätigkeit. Das schluchtenreiche Berggelände bietet günstige Voraussetzungen für überraschende Vorstöße. Die deutschen Soldaten führten mehrere erfolgreiche Unternehmen durch. Die harten Kämpfe, die vom 12. bis 15. Dezember an der ... [illegible]

Masse einer sowjetischen Division aufgerieben.

[illegible]

Weitere schwere Verluste

[illegible]

Bereits beim Anflug zersprengt

Nachtjäger und Flakartillerie vereiteln den Briten eine schwere Schlappe

[illegible]

Durchbruch zwischen Wolga und Don

Deutsche und italienische Truppen vernichteten an der Donfront in zwei Tagen 101 Panzer — Sowjets verloren am Donnerstag 90 Flugzeuge — 21 britische Flugzeuge bei Störflügen abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Angriffe im Gebiet des Terek, im Raum von Stalingrad und im großen Donbogen scheiterten unter hohen Verlusten für den Gegner. Ueber zwanzig Panzer wurden vernichtet. Zwischen Wolga und Don durchbrachen deutsche Divisionen stark befestigte Stellungen des Feindes auf einem beherrschenden Höhenzug und gewannen im Angriff weiter Raum. Bei den fortdauernden harten Abwehrkämpfen an der Donfront vernichteten italienische und deutsche Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe am 16. und 17. Dezember insgesamt 101 Panzerkampfwagen. Starke Luftstreitkräfte, dabei auch rumänische, italienische und ungarische Fliegerverbände, unterstützten bei Tag und Nacht die deutschen und verbündeten Truppen. Mehrere hundert feindliche Fahrzeuge wurden vernichtend getroffen und schwere Waffen des Feindes zum Schweigen gebracht.

Vergebliche Angriffe der Sowjets im mittleren Frontabschnitt wurden im Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe zerschlagen, 28 Panzer abgeschossen und dem Feind schwere Verluste zugefügt. Im Nordabschnitt zerstörten Truppen des Heeres und der Waffen-SS bei Stoßtruppkämpfen zahlreiche Bunker und Kampfstände. Örtliche Angriffe der Sowjets wurden abgewiesen. Am 17. Dezember verloren die Sowjets in Luftkämpfen 90 Flugzeuge. 11 eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Libyen verliefen die Operationen der deutsch-italienischen Panzerarmee planmäßig trotz des Versuchs britischer Panzerverbände, diese durch fortgesetzte Flankenstöße zu stören. Der Gegner erlitt hierbei hohe Verluste. In Tunesien nur Spähtrupptätigkeit. Die deutsche und italienische Luftwaffe bekämpfte motorisierte Kräfte und Artilleriestellungen des Feindes. Nachtangriffe richteten sich gegen Bahnanlagen in Algerien. Im Mittelmeergebiet verlor der Feind durch deutsche Jagd- und Flakabwehr acht Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

Die britische Luftwaffe erlitt in der vergangenen Nacht bei Störflügen im deutschen Küstengebiet und militärisch wirkungslosen Angriffen auf einige Orte in Nordwestdeutschland schwere Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 21 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, ab. Vorpostenboote und Marineflak brachten außerdem am Tage fünf feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Deutsche Kampfflieger bombardierten in der Nacht zum 18. Dezember aus geringer Höhe kriegswichtige Anlagen und Versorgungsbetriebe am Humber und an der Ostküste Englands. Heftige Explosionen und ausgebreitete Brände wurden beobachtet. Zwei Flugzeuge werden vermißt.

Bei den Abwehrkämpfen am Wolchow zeichnete sich die schlesische 102. Division besonders aus.

In der Nacht zum 18. Dezember wurde die in Mittelengland gelegene Stadt York von einem Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge angegriffen. Aus verschiedenen Richtungen anfliegend, durchbrachen die deutschen Flugzeuge den dichten Sperrgürtel der britischen Flak und warfen ihre Bomben auf die über 80 000 Einwohner zählende, wichtige Industriestadt. Nach heftigen Explosionen brachen innerhalb des Stadtgebietes mehrere Brände aus. Außerdem wurden zwei in der Grafschaft York gelegene Ortschaften wirkungsvoll mit Bomben belegt.

„Tonnagelage pechschwarz"

Die neuen Erfolge unserer U-Boote haben wiederum alle Berechnungen des Feindes über den Haufen geworfen, der darauf vertraute, daß das schlechte Dezemberwetter ihm eine Atempause vergönnen werde. Die jüngsten Versenkungsziffern zeigen jedoch, daß unsere U-Boote im Kampf gegen Wetter und Wellen ebensogut bestehen wie im Kampf gegen die anglo-amerikanische Abwehr. Die Folge ist, daß in London und Washington Wehklagen herrscht, soweit nicht der neuerdings wieder mächtig aufgedrehte Agitationsrummel Roosevelts mit den ungeheuren Leistungen der Kriegsproduktion alle warnenden Stimmen totschreit. Radio London stellt für England jedenfalls fest, daß man versuche, auf vier Kontinenten den Feind zu schlagen, daß das aber ein schwieriges Unterfangen sei, da man den Nachteil der äußeren Linie habe und alle Transporte über die gefährdeten Ozeane schicken müsse. Für England gebe es nur ein Mittel: Schiffe bauen. Gelinge es nicht, durch Schiffsneubauten die klaffenden Lücken zu füllen, dann sehe der Sprecher des Londoner Rundfunks schwarz für die Zukunft. Offenbar hat der englische Produktionsminister Oliver Lyttelton die Absicht gehabt, den Pessimismus in der Schiffsraumfrage zu verscheuchen, als er von seinen Verhandlungen in Amerika berichtete. Aber bei allem gewollten Optimismus mußte Lyttelton zugeben, daß die USA. und England gemeinsam für 1943 den Bau von nur 14 Millionen BRT. Handelsschiffsraum garantieren zu können glauben, nachdem die großmäuligen Amerikaner ursprünglich 24 Millionen BRT. auflegen wollten. Man sieht, der Schiffsbauproduktion sind in England und in den USA. Grenzen gesetzt, wobei noch bemerkt werden muß, daß das Schiffsbauprogramm wie alle anderen Programme zunächst nur auf dem Papier stehen. Die Washingtoner Regierung hat bereits vorsichtshalber den Vorbehalt gemacht, daß man mit „unvorhergesehenen, durch die Kriegführung bedingten Ereignissen" rechnen müsse. Das klingt schon wesentlich bescheidener und läßt darauf schließen, daß man im Weißen Haus selbst nicht an die Phantasiezahlen glaubt, durch die man die Bevölkerung zu täuschen versucht.

Auf dem Papier haben Roosevelt und seine Trabanten zeitlich verblüffende Produktionssteigerungen erzielt. Wie es in Wirklichkeit z. B. um die Steigerung des Schiffsbaues steht, geht aus einem Bericht der Stockholmer Zeitung „Dagsposten" hervor, die ihren Artikel überschreibt: „Atlantikfront, die Achillesferse der Alliierten." Danach steigt für England infolge des Schiffsraummangels das Gespenst des Hungers am Horizont auf, während sich in den USA. die Wirtschaftslage verschlechtert. Als Roosevelt den amerikanischen Schiffsbauer Henry Kaiser beauftragte, seine sogenannten „Liberty-Schiffe", Schiffe, die im Schnellverfahren hergestellt werden, am laufenden Band zu produzieren, da tat seine Agitation das übrige, um Kaiser als den Wundermann und rettenden Engel gebührend zu feiern. Kaisers Reklameschiffe werden nach Washingtoner Meldung heute in 60 Tagen fertiggestellt. Offenbar reicht dies Tempo aber immer noch nicht aus, denn die USA.-Marinekommission verlangt künftig die Herstellung in einem Viertel der Zeit. Vielleicht werden wir demnächst noch zu hören bekommen, daß man eben bestellte Schiffe gleich mitnehmen kann. Wie es aber um die Wunderschiffe steht, das geht aus dem gleichen Artikel der „Dagsposten" hervor, in dem es heißt, die „Liberty-Schiffe" stellen regelrechte Särge dar, die auf dem Ozean leicht dem Sturm und den Wellen zum Opfer fallen. Die Seeleute protestieren gegen die Fahrt auf diesen schwimmenden Särgen und weigern sich, an Bord zu gehen. Das schwedische Blatt stellt fest, daß die Hälfte der USA.-Handelsgeschwader überhaupt nicht seetüchtig sei, und meint zum Schluß seiner Betrachtung: „Wenn die Tonnagelage schon vorher dunkel war, so wird sie jetzt pechschwarz." Diese Erkenntnis paßt zu der der Londoner Zeitung „News Chronicle", die eine Betrachtung zu dem U-Bootkrieg mit dem Satze schließt: „Die Gefahren haben zugenommen mit den Verantwortlichkeiten, die wir im östlichen Mittelmeer auf uns genommen haben." Das Afrika-Abenteuer also, das dem Feind das Mittelmeer aufschließen sollte, um durch den kürzeren Weg Tonnage zu gewinnen, erweist sich nunmehr als ein neuer Tonnageverzehrer.

Soviel zur Richtigstellung der anglo-amerikanischen Phantasiezahlen. Aber auch von der Rohstoffseite ist bald gezeigt, daß die feindliche Rüstungsproduktion nicht in den Himmel wächst. Was nützen schließlich Schiffe, wenn man keinen Treibstoff für sie hat. Und darum ist es schlecht bestellt. Wie die Zeitung „New York Herald Tribune" dieser Tage mitteilte, sollen die Treibstoffvorräte in New York und anderen großen Städten der Oststaaten nicht mehr den Bedarf eines Tages decken. Auch an Kohle fehlt es, weshalb die USA. ihre Kohlenlieferungen nach Kanada so gut wie eingestellt haben, um das Schließen von Rüstungsfabriken zu vermeiden. Gleichzeitig meldet die New Yorker Zeitschrift „Fortune", daß zwischen den südamerikanischen Ländern ein Kampf um die Tonnage „aller gegen alle" tobe.

Roosevelt selbst ist durch die Verhältnisse gezwungen, seine Illusionspolitik aufzugeben. So erklärte er den 12. Januar zum „Tag der Mobilisation der Bauern" und erließ in einer Proklamation einen Notschrei an die USA.-Landwirte, denen er auftrug, alles daranzusetzen, um die Erzeugung zu steigern. „In Kriegszeiten ist jedes Pfund Lebensmittel von größter Wichtigkeit. Nahrungsmittel sind keine geringere Waffe als Panzer, Geschütze und Flugzeuge." Das waren die Worte desselben Roosevelt, der noch vor kurzem mit der amerikanischen Rekordernte prahlte und der immer versichert, die amerikanischen Quellen seien unerschöpflich. Je länger der Krieg dauert, um so schwieriger werden sich die Wirtschaftsprobleme im Feindlager gestalten, während sie sich auf der Seite der Achsenmächte von Tag zu Tag dank des gewonnenen Riesenraums im Osten verbessern. Immer wieder müssen wir daher feststellen, daß die Zeit unser Verbündeter ist.

Der Feldzug im Osten

Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen

Das Oberkommando des Heeres veröffentlicht eine neue Folge von Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen für den Ostfeldzug, die sich auf die Zeit vom 1. Januar bis Ende Juni 1942 bezieht.

Im Bereich der Heeresgruppe Süd erscheinen u. a. die Belagerungskämpfe um die Festung Sewastopol vom 1. Januar bis 1. Juni, die Schlacht auf der Halbinsel Kertsch und die Einnahme von Kertsch vom 8. bis 21. Mai, Angriff und Eroberung der Festung Sewastopol vom 2. Juni bis 4. Juli, ferner Abwehrkämpfe um Kursk vom 5. Februar bis 27. Juni. Unter der Sammelbezeichnung „Frühjahrsschlacht bei Charkow" vom 12. Mai bis 20. Juni werden im einzelnen die Abwehrschlacht bei Charkow, die Vernichtungsschlacht von Barwenkowo, die Kesselschlacht südwestlich Charkow, Abwehrkampf am Donez, die Schlacht bei Woltschansk und die Schlacht von Isjum—Kupjansk aufgeführt.

Im Bereich der Heeresgruppe Mitte finden sich unter den Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen u. a. die Winterschlacht von Rshew vom 1. Januar bis 20. Februar, die Winterschlacht von Juchnow vom 14. Januar bis 18. Februar und die Vernichtungskämpfe bei Wjasma vom 22. März bis 18. April. Unter der Sammelbezeichnung „Stellungskämpfe im Bereich der Heeresgruppe Mitte" werden im einzelnen aufgeführt Abwehrkämpfe nördlich [illegible] vom 21. Juni bis 19. Juli, Abwehrkämpfe um Bjelyj vom 10. April bis 6. Juli, Abwehrkämpfe im Abschnitt Demidow—Welish—Welikije Luki vom 19. April bis 26. Juli und die Vernichtung der Feindgruppe Below im rückwärtigen Gebiet vom 24. Mai bis 22. Juni.

Im Bereich der Heeresgruppe Nord erscheinen unter der Sammelbezeichnung „Kämpfe zwischen Ilmen- und Ladogasee" vom 22. Dezember 1941 bis 27. Juni 1942 die Abwehr der bolschewistischen Wolchowoffensive zum Entsatz von Leningrad vom 13. Januar bis 21. Mai und die Vernichtung des Feindes im Wolchowkessel vom 22. Mai bis 27. Juni. Unter der weiteren Sammelbezeichnung „Abwehrkämpfe südlich des Ilmensees" werden an Einzelbezeichnungen aufgeführt: Abwehr des Durchbruchs im Raum Ostaschkow—Cholm—Staraja Russa vom 8. Januar bis 9. Februar, Verteidigung des Raumes um Demjansk seit dem 9. Februar, Abwehrkämpfe an der Staraja-Russa-Front seit dem 9. Februar, Verteidigung und Entsatz von Cholm vom 21. Januar bis 5. Mai, Abwehr um Cholm seit dem 6. Mai und Erzwingung der Verbindung mit den Truppen im Raum von Demjansk vom 21. März bis 9. Juni.

Im Bereich des Armeeoberkommandos Lappland wird u. a. die Abwehrschlacht an der Murmanfront vom 27. April bis 15. Mai aufgeführt.

Erstmalig werden auch Schlacht- und Gefechtsbezeichnungen für die Abwehr feindlicher Landungsversuche bekanntgegeben. Es wird dabei grundsätzlich unterschieden zwischen der Abwehr kleinerer Landungsversuche, der Abwehr größerer Landungsversuche und der Zerschlagung größerer Landungsversuche. Zunächst sind Bezeichnungen für ein Unternehmen in Norwegen und zwei im Westen festgelegt worden: Abwehr kleinerer britischer Landungsversuche bei Maaloy am 27. Dezember 1941, Abwehr eines größeren britischen Landungsversuches bei St. Nazaire am 28. März 1942 und Zerschlagung des britischen Landungsversuches bei Dieppe am 19. August 1942.

Die Losung für den Einsatz

Der Reichsmarschall vor Offizieren und Offiziersanwärtern

Im Auftrage des Führers sprach Reichsmarschall Göring im Berliner Sportpalast vor dem jungen Offiziersnachwuchs des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Der Reichsmarschall gab den jungen Offizieren und Offiziersanwärtern die Losung für ihren künftigen Einsatz. Er umriß in packenden Ausführungen die Grundpflichten des deutschen Offiziers und zeigte an leuchtenden Beispielen, wie sich auch in diesem Kriege wieder der Heldenmut des deutschen Soldaten ruhmvoll bewährt hat.

„Negerfreund" Roosevelt

Erschreckende Zunahme der Lynchmorde in den USA.

Die bemitleidenswerten Figuren des Judenfreundes Roosevelt, der mit Phrasen, die vor „Humanität" geradezu triefen, angebliche Greuel in Europa verurteilt und für seine „demokratische Freiheit" die Reklametrommel rührt, täte gut, einmal vor seiner eigenen Tür zu kehren; er könnte, wenn er auch nur eine Spur von Ehrlichkeit besäße, in dem von ihm regierten Lande Ordnung und Ueberzeugung an Greueln anstellen. So berichtete die nordamerikanische Presse, daß in „Gottes eigenem Lande" gerade in der letzten Zeit nicht nur die Reibereien zwischen der weißen und schwarzen Bevölkerung, die ja niemals ganz aufgehört haben, sondern vor allem die Zahl der Lynchmorde ganz erheblich zugenommen haben. Wie sehr diese verabscheuungswürdigen Morde angewachsen sind, geht aus einer Entschließung des Exekutivausschusses des nationalen Anwaltverbandes der USA. hervor, die die Zeitung „Baltimore Evening Sun" mitteilt. Diese Entschließung fordert vom Justizministerium eine energische Verfolgung der Lynchmorde. Dabei sollen auch, so wird betont, die zuständigen Beamten schärfer als bisher angefaßt werden, die diese Lynchmorde dulden, ja sie vielleicht sogar begünstigen, denn sie verweigerten den Negern regelmäßig jeglichen Rechtsschutz.

Wie vertragen sich solche Verhältnisse mit den von den bis zum Ueberfluß von den Roosevelt-Juden immer aufs neue wiederholten Thesen und den moralisierenden Ergüssen über die „Freiheit von Not und Bedrückung"?

Der Weg der Befreiung

18. Dezember — historisches Datum in der Geschichte Italiens

Am 18. Dezember, dem Jahrestag der Abgabe der Trauringe im Sanktionskrieg, fand in ganz Italien die Ueberreichung der vom Duce verliehenen Auszeichnungen an die Mitglieder der faschistischen Frauenorganisationen statt, die seit mindestens zehn Jahren in einer Parteiorganisation tätig sind. Abordnungen der faschistischen Frauenschaft, der faschistischen Studentinnenschaft und der GIL begaben sich zu den Gefallenendenkmälern.

Die Zeitungen würdigten den 18. Dezember als ein historisches Datum, das die Geschichte des italienischen Volkes während seines mühsamen Aufstiegs gleichsam symbolisch verkörpere. Am 18. Dezember 1932 weihte der Duce die neue Gemeinde Littoria ein, und zwei Jahre später erklärte er Littoria zur 93. Provinz Italiens, auf einem Platz, der drei Jahre vorher noch tiefer Sumpf war. Am 18. Dezember 1935 legten die italienischen Frauen ihre goldenen Trauringe auf den Altar des Vaterlandes. Am 18. Dezember des Jahres 1937 nahm der Duce den von Tausenden von Bauern und Landarbeitern gefaßten Beschluß entgegen, alle Kraft einzusetzen, um jede Scholle ihrer italienischen Heimat zu kultivieren. Die Urbarmachung unfruchtbaren Bodens, die Getreideschlacht und viele andere Unternehmungen liegen alle auf dem gleichen Weg, erklärt „Popolo di Roma", nämlich auf dem Weg zur Befreiung Italiens. Italien hat, wie „Messaggero" unterstreicht, einen unerschütterlichen Glauben zu sich selbst bekommen, getragen von dem berechtigten Bewußtsein der eigenen Stärke. Dieser Glaube zeigte sich in dem großen Opfer, das die italienische Frau mit der Spende ihres Trauringes gab.

Madrid empfängt Munoz Grande

Jubelnde Kundgebungen für den Befehlshaber der Blauen Division

Generalleutnant Munoz Grande wurde in Madrid ein überaus herzlicher und feierlicher Empfang bereitet. Schon lange vor Ankunft des Sonderzuges bildete eine unübersehbare Menschenmenge Spalier in den Zufahrtsstraßen zum Bahnhof. Bahnhofsgebäude und Bahnsteige prangten im Schmuck der Fahnen der spanischen Nation und der Falange.

Punkt 11 Uhr lief der fahnengeschmückte Sonderzug unter den Klängen der Nationalhymne und dem tausendstimmigen Ruf: „Franco Falange!" in die Halle des Nordbahnhofes ein. Munoz Grande trug eine schlichte Feldbluse mit dem spanischen Kriegsverdienstkreuz und am Hals das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz mit dem Eichenlaub. Noch bevor der Zug zum Stehen gekommen war, durchbrach die begeisterte Menge die Sperrketten und stürmte auf den Wagen zu. General Munoz Grande, der von seiner Gattin und dem Generalvizesekretär der Falange, Major Mora Figueroa — seinem Adjutanten an der Ostfront — und General Martin Alonso begleitet war, begrüßte zuerst den Heeresminister, General Asensio, der ihn im Namen des Staatschefs und der spanischen Wehrmacht willkommen hieß und zu dem tapferen Kampf der spanischen Freiwilligen beglückwünschte. Munoz Grande begrüßte dann besonders herzlich die Kriegsbeschädigten der Blauen Division. Die Straßen, durch die General Munoz Grande mit dem Heeresminister fuhr, waren mit großen Willkommensplakaten überspannt, auf denen die Namen jener sowjetischen Gebiete standen, in denen die spanischen Freiwilligen sich bewährt haben. Bei der Abfahrt des Generals brachte die Menge immer wieder Hochrufe auf Spanien und Deutschland und die Blaue Division aus und forderte im Sprechchor die Rückgabe Gibraltars.

Schon auf der Fahrt nach Madrid wurde dem General beim Betreten spanischen Bodens ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Nach jubelnder Begrüßung in dem spanischen Grenzort Irun begab sich Munoz Grande nach San Sebastian. Der General konnte sich beim Verlassen des Zuges der begeisterten Menschenmassen kaum erwehren, die immer wieder in Hochrufe auf Franco, Spanien und Deutschland ausbrachen. Die Menge durchbrach schließlich die Absperrketten, um dem überaus volkstümlichen und beliebten Heerführer möglichst nahe zu sein. Nach dem Abschreiten der Front der Ehrenkompanie brachte der General, sichtlich bewegt durch die Begeisterung der Massen, ein Hoch auf die spanischen Mütter aus, die die besten Soldaten der Welt geboren hätten. Munoz Grande betrat dann die Ehrentribüne, worauf die vieltausendköpfige Menschenmenge in neue Hochrufe ausbrach.

In seiner Ansprache betonte Munoz Grande, daß er den begeisterten Empfang an seine im Osten stehenden Soldaten weitergebe, die dort ihr Blut für die Ehre Spaniens und die Aufrechterhaltung des Friedens in der Heimat vergössen. „Ich weiß, wie stark die Bolschewisten sind, aber ich weiß auch, daß mein Volk aus Stahl ist und der Bolschewismus immer dort zusammenbricht, wo spanische Soldaten stehen, wie wir das vor Jahren auch in unserer eigenen Heimat erleben konnten. Gegen diese stählerne Front ist die bolschewistische Barbarei machtlos, ebenso wie die Bundesgenossen der Sowjets."

Getreidesilo und Oeltanks vernichtet

Neue japanische Erfolge bei einem Angriff auf Chittagong

Japanische Kampfflugzeuge griffen wiederum die indische Hafenstadt Chittagong sowie die 80 Kilometer weiter nördlich gelegene Stadt Feni an. Ein mit Truppen und Kriegsmaterial voll beladener Militärzug erhielt zahlreiche Bombentreffer und brannte aus. Die in Deckung gegangenen Truppen erhielten Bordwaffenfeuer und erlitten empfindliche Verluste. Eine andere Gruppe japanischer Kampfflugzeuge griff die Hafen- und Speicheranlagen an. Ein großer Getreidesilo von mehreren tausend Tonnen Rauminhalt geriet nach Bombentreffer in Brand, drei Oeltanks der Anglo-Iranian Oil Company wurden restlos zerstört. Einem Sturzkampfbomber gelang die Versenkung eines 6000 BRT. großen Frachters auf der Reede vor der Karnapulimündung. Das Schiff, das starkes Flakfeuer eröffnete, hatte Sprengstoffe geladen und flog unter starken Detonationen in die Luft. Ein in der Nähe liegender Reisdampfer von 2500 BRT. fing Feuer und brannte vollständig aus. Das Wrack wurde von der Besatzung auf Strand gesetzt. Sehr schwere Schäden entstanden im Militär-Barackenviertel. Ein Block von zehn Baracken wurde durch Bombenvolltreffer vernichtet, zahlreiche weitere Baracken brannten aus. Ein Munitionsdampfer flog nach Bordwaffenbeschuß in die Luft.

In Luftkämpfen schossen japanische Jäger 19 feindliche Flugzeuge ab, weitere zehn Maschinen wurden am Boden zerstört.

Richtersprüche nach dem Volksempfinden

Staatssekretär Dr. Rothenberger über Neuordnung der Justiz

Der Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Rothenberger, sprach auf einer Würzburger Großkundgebung über die Reform der Rechtspflege, die der Führer ihrer Bedeutung für die Volksgemeinschaft entsprechend mitten im Kriege angeordnet hat und in deren Mittelpunkt nicht das Gesetz, sondern der Mensch stehen wird. Das Vertrauen des Volkes zur Rechtspflege dürfe nicht durch Richtersprüche erschüttert werden, die dem Volksempfinden zuwiderlaufen. Im Kriege sei das Strafrecht auf die Forderung des Zusammenhalts von Front und Heimat abgestellt. Asoziale Elemente müßten rücksichtslos ausgemerzt werden, um der Konservierung des Schlechten vorzubeugen. Dagegen sei Großzügigkeit und Milde dort am Platz, wo es sich um kleine Sünder handele, die durch besondere Umstände strauchelten. Im Zivilrecht gelte es, die persönlichen Werte der Volksgenossen zu schützen.

Der neuernannte spanische Botschafter in Berlin, Ginés Vidal y Saura, legte am Reichsehrenmal einen Kranz nieder. Nach der Kranzniederlegung nahm Botschafter Vidal y Saura mit dem Stadtkommandanten von Berlin, Generalleutnant von Hase, den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie ab.

Die italienische Judengesetzgebung ist, durch Gesetz vom 7. Oktober 1942 in Kraft getreten, am 18. Dezember 1942 unter Berücksichtigung der besonderen Gegebenheiten auf Libyen und die libysche Sahara ausgedehnt worden.

Der Direktor der in Cremona erscheinenden antisemitischen Zeitschrift „La Vita Italiana", Dr. Giovanni Preziosi, ist zum Staatsminister ernannt worden.

Wie aus Vichy gemeldet wird, werden im Rahmen des neuen französischen Haushalts Steuererhöhungen vorgenommen werden.

Die Regierungskrise in Island ist nach mehrwöchigen Verhandlungen durch die Bildung eines vorläufigen Geschäftsministeriums gelöst worden, mit der vom Reichsverweser Dr. Björn Thordarson betraut worden ist. Als Hauptaufgabe der neuen Regierung, die außerhalb der Parteien gebildet wurde, bezeichnete Staatsminister Thordarson die Bekämpfung der Preissteigerung und die Förderung des Wirtschaftslebens, soweit die durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Einschränkungen das gestatten.

Wie Reuter aus Canberra meldet, gab der australische Außenminister Dr. Evatt bekannt, daß er das Verbot der kommunistischen Zeitungen aufgehoben habe.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. Dezember

Aufruf

des Führers des Gebietes Nordmark (6) und des Gaubeauftragten des W. H. W. für die Sammeltage am 19. und 20. Dezember 1942. Ueberall im Gebiet Nordmark wurden am 13. Dezember 1942 die Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend durchgeführt. Vielen tausend Kleinkindern wurde hierbei ein Spielzeug auf den Weihnachtstisch gelegt. Am Sonnabend, dem 19., und Sonntag, dem 20. Dezember 1942, tritt nunmehr die Nordmark-Hitler-Jugend mit einer neuen Art von Spielzeug an die Bevölkerung heran. In Miniaturausgabe gelangen kleine Spielzeuge — Enten, Soldaten, Kanonen usw. — als WHW.-Abzeichen zum Verkauf und erinnern damit gleichzeitig nochmals an das Spielzeugwerk der Hitler-Jugend. Wenn deshalb die Jungen und Mädel am kommenden Sonnabend und Sonntag an die Gebefreudigkeit aller zum Besten des Kriegs-WHW. appellieren, werden sie sicher gerade in Anbetracht des nahen Weihnachtsfestes gebefreudige Hände und offene Herzen antreffen. Der Führer des Gebietes Nordmark (6) gez. Meiforth. Der Gaubeauftragte für das WHW. gez. Jensen.

Verkauf von Spielzeug! Am morgigen Sonntag, 20. Dez. 15—16 Uhr, werden die vom Jungvolk Bad Bramstedt gebastelten Spielsachen im Parteihaus (Glückstädter... Bleeck 13) zu Gunsten des W. H. W. verkauft. Die Spielsachen werden nur an Kinder abgegeben, deren Väter eingezogen sind.

Ein kleines Schadenfeuer entstand heute vorm. in der Waschküche des Elektromeisters Ernst Kiel in der Rosenstraße. Die alarmierte Feuerwehr konnte den Brand, der wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Isolierungs- und Packmaterial entstanden, mit kleinem Gerät in kurzer Zeit löschen.

„Einer für alle" Der harte Alltag im Frieden-Einsatz einer U-Bootbesatzung, ihr ständiger Kampf gegen die Gefahren des Meeres, ihr Ringen um die Tüchtigkeit des Bootes in Stunden höchster Gefahr und schließlich der freiwillige Opfertod eines Mannes, der stirbt, damit die ander leben können — dies alles wird uns durch diesen Film vermittelt, der z. Zt. in den Roland-Lichtspielen läuft.

Torfpogge kommt ins Museum. Der Modellschiffbau steht in Nordwestdeutschland in großer Blüte. Viele ehemalige Matrosen, Kapitäne, aber auch viele andere, die von der Liebe zur See und zu den Schiffen getrieben werden, basteln in ihren freien Stunden kleine und große Modellschiffe, die nicht nur von Liebhabern, sondern auch von vielen Museen gekauft werden. Einer dieser Modellbauer, der diese Liebhaberei zur Kunst erhoben hat, ist der Emder Walter Bergmann, von dem jetzt eine Torfpogge oder Torfmutte in der Größe 1 zu ... angefertigt ist.

Schweinemast und -zucht 1943. Die Einzelheiten des Wiederaufbaues. Ueber die Läufer- und Sauenlieferungsaktion des Jahres 1943 zum Wiederaufbau der Fleisch- und Fetterzeugung im Schweinestall wird bekannt, daß die Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse beauftragt worden ist, auch für 1943 Läuferlieferungsverträge abzuschließen sowie Verträge auf Lieferung von Zucht- und Gebrauchssauen unterzubringen. Die Läuferlieferungsverträge entsprechen in ihrer Grundlage der in diesem Jahr durchgeführten Aktion. Ihr Abschluß erfolgt über die Arbeitsgemeinschaft deutscher Viehkaufleute bzw. über die Viehverwertungsgesellschaft deutscher Viehverwertungsverbände mit ihren Einrichtungen. Die Andienung der abgeschlossenen Läufer hat je zur Hälfte in den Zeiträumen 5. Juli bis 28. August 1943 und 30. August bis 30. Oktober 1943 zu erfolgen. Der garantierte Abnahmepreis beträgt ... RM je Kg., das Ablieferungsgewicht soll zwischen ... und 50 Kg. liegen. Bei den Sauenlieferungsverträgen wird, soweit es sich um eingetragene gedeckte Zuchtsauen handelt, die Schweinezüchterverbände über die Pferde- und Viehverkehrs GmbH. eingeschaltet, während die Verträge über gedeckte Gebrauchssauen in gleicher Weise wie die Läuferlieferungsverträge über Handel und Genossenschaft abgeschlossen werden. Die vertraglich abgeschlossenen Sauen müssen in der Zeit vom 3. Mai bis 31. Juli 1943 abgenommen werden, und zwar wird je Zuchtsau ein Preis von 2 RM und je Gebrauchssau von 1,80 RM je Kg. bezahlt. Bei den Gebrauchssauen soll es sich um gedeckte Erstlingssauen aus eigenen Beständen der Züchter handeln, ihr Gewicht bei der Ablieferung zwischen 100 und 135 Kg. betragen. Sowohl bei den Läufer- als auch bei den Sauenlieferungsverträgen steht es den Züchtern frei, die Tiere zu behalten oder anderweitig zu verwerten, mit dem Abschluß der Verträge ist also keine Lieferpflicht verknüpft. Die Vertragsvermittler erhalten für den Vertragsabschluß bzw. die Abnahme entsprechende Gebühren.

Auszeichnungen in der Milcherzeugungsschlacht. Am Freitagnachmittag fand im weihnachtlich geschmückten Lokal von H. Humfeldt in Fuhlendorf die Auszeichnung der besten Melker und Betriebe in der Milcherzeugungsschlacht statt. An 41 Bauern, Landwirten, ihren Ehefrauen und Gefolgschaftsmitgliedern konnte Bezirk-Bauernführer Paul Griep nach einleitenden Worten die Urkunden und Prämien überreichen. Die ganze feierliche Handlung stand im Zeichen des nahenden Weihnachtsfestes. Dies kam auch in den Worten des Bez.-Bauernführers zum Ausdruck. Er ermahnte die Ausgezeichneten, auch weiterhin ihre Pflicht zu erfüllen wie bisher. Er wandte sich an die zahlreich erschienenen Gäste und forderte alle auf, in den Dörfern zu werben für die vermehrte Milcherzeugung, damit auch wir in der Heimat unsern Teil mit zum Siege beitragen.

HJ. bastelte 8,5 Millionen Spielzeuge

Eröffnung der Weihnachtsmärkte — Spielzeug für die Kinder heimkehrender Fronturlauber

Heute am Sonnabend und Sonntag tritt die gesamte deutsche Jugend zu ihrem letzten Großeinsatz des Kriegsjahres 1942 an. Die Sammler und Sammlerinnen, Jungen und Mädel, mahnen die Volksgenossen an das Opfer unserer Soldaten und leisten selbst ihren Beitrag zum Dank an die kämpfende Front. An denselben Tagen unterbreitet die Hitler-Jugend ihre in Monaten hergestellten Weihnachtsgaben für die Kinder unseres Volkes. Mit den Weihnachtsmärkten der Hitler-Jugend haben Millionen von Müttern Gelegenheit, ihren Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Stolz wird die Jugend an diesen Tagen auf ihre Arbeiten hinweisen, die sie mit großer Begeisterung im Hinblick auf die Soldaten an der Front und die schaffende Heimat gebastelt hat. Ihre größte Freude aber ist es, zu wissen, daß sie mit dieser gewaltigen Aktion vor allem dem Führer eine große Freude bereitet hat.

Die bisher vorliegenden Meldungen aus allen Gauen lassen das Ausmaß dieses Einsatzes der deutschen Jugend erkennen. Insgesamt sind von den Jungen und Mädeln der Hitler-Jugend 8,5 Millionen Spielzeuge selbst hergestellt worden. Die Spielzeuge sind von einer staunenswerten Qualität. In diesem Kontingent sind etwa eine halbe Million Spielzeuge eingeschlossen, die in den Lagern der Kinderlandverschickung entstanden sind. Besondere Leistungen vollbrachte die werktätige Jugend, die in unzähligen Ueberstunden hervorragendes Kinderspielzeug hergestellt hat. Diese Spielzeuge werden in nahezu 3000 Weihnachtsmärkten im ganzen Reich den Müttern zum Verkauf angeboten. Der Erlös kommt dem Kriegswinterhilfswerk zugute; ein erhebliches Kontingent wurde durch die Hitler-Jugend der NSV. zur Bescherung der betreuten Familien übergeben. Am Vorabend des Weihnachtsfestes und am Weihnachtsabend selbst stehen auf diesen Bahnhöfen des Reiches Jungen und Mädel und überreichen den heimkehrenden Fronturlaubern kostenlos Spielzeug, damit auch diese Soldaten nicht mit leeren Händen unter den Weihnachtsbaum treten müssen. In rund 8500 Ausstellungen und über 15 000 Schaufensterauslagen konnte die Hitler-Jugend allen Volksgenossen einen Einblick in ihre Aktion des Werkschaffens geben.

Dieses stolze Ergebnis ist der wahre Ausdruck der Stärke der deutschen Heimat und der Einsatzfreudigkeit und Begeisterungsfähigkeit einer im vierten Kriegsjahr stehenden Jugend.

Rückständiger Urlaub in der Privatwirtschaft

Entsprechend der bereits in den Vorjahren getroffenen Regelungen sieht eine Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 14. Dezember 1942, die im Reichsarbeitsblatt Nr. 35/36 veröffentlicht wird, vor, daß der rückständige Urlaub aus dem Jahre 1942 in der privaten Wirtschaft noch bis zum 30. Juni 1943 gegeben werden kann. Falls infolge der Kriegsverhältnisse ausnahmsweise der Urlaub auch bis zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Natur erteilt werden kann, ist ab 1. Juli 1943 seine Abgeltung zulässig, sie darf allerdings nur insoweit erfolgen, als der Urlaub die Dauer von drei Wochen nicht übersteigt. Jugendlichen Gefolgschaftsmitgliedern ist in jedem Falle Urlaubsfreizeit zu gewähren.

Drei neue handwerkliche Anlernberufe sind vom Reichswirtschaftsminister anerkannt und die vom Reichsstand des Deutschen Handwerks dazu vorgelegten „fachlichen Vorschriften" genehmigt worden. Es handelt sich um die Anlernberufe Wäscher (Ausbildungszeit anderthalb Jahre), Plätterin (anderthalb Jahre) und Polster- und Dekorationsnäherin (zwei Jahre).

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: „Unser Schatzkästlein" mit Theodor Loos. 11.00 bis 11.30 Uhr: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. 12.45 bis 14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. 14.30 bis 15.00 Uhr: „Häsel und Gretel", burleskes Weihnachtsmärchen. 15.00 bis 16.00 Uhr: Komponisten im Waffenrock. 16.00 bis 18.00 Uhr: „Feldpostrundfunk". 19.00 bis 19.30 Uhr: Pfitzner, Beethoven. 19.30 bis 20.00 Uhr: Eishockey-Länderkampf Deutschland—Slowakei in Preßburg und andere Sportberichte. 20.15 bis 22.00 Uhr: Zeitgenössische Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender: 15.30 bis 15.55 Uhr: Soldatenmusik Weber, Genzmer, Bach. 18.00 bis 19.00 Uhr: Eine besinnliche Stunde im Dezember. 20.15 bis 21.00 Uhr: Altitalienische Meister. 21.00 bis 22.00 Uhr: Zur Unterhaltung, aus Oper und Operette.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Klassische Lied- und Kammermusik. 16.00 bis 17.00 Uhr: Unterhaltsame Orchestermusik der Gegenwart. 17.15 bis 18.30 Uhr: Beliebte Unterhaltungs- und Tanzmusik. 18.00 bis 18.15 Uhr: Das neue Buch: Feldpostbücher. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag Unser Heer. 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und Politische Sendung. 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden etwas". 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik: Schibach, Pfitzner, Beethoven. 20.15 bis 21.00 Uhr: Humor bei Bach (Chor- und Kammermusik). 21.00 bis 22.00 Uhr: Richard Strauß.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Unfall auf Bahnhof Lüneburg. Am 17. Dezember gegen 14 Uhr 30 fuhr im Bahnhof Lüneburg ein Güterzug auf einen dort stehenden Personenzug auf. Durch den Zusammenstoß gerieten einige Wagen des Güterzuges und die letzten Wagen des Personenzuges in Brand. Das Feuer griff auf das Empfangsgebäude der Ostseite über, das größtenteils ausbrannte. Bei dem Unfall wurden sieben Personen getötet und einige verletzt. Für die Aufrechterhaltung des Verkehrs ist gesorgt. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist eingeleitet.

Uetersen. Unter der Anklage der Blutschande stand ein 50jähriger Mann von hier vor dem Amtsgericht in Elmshorn. Er ist vor Jahren geschieden worden, und bei der Scheidung ist seine damals einjährige Tochter der Mutter zugesprochen worden. Seitdem hat er sie nicht gesehen. Sie ist jetzt 16 Jahre alt. Er soll im Sommer fortgesetzt das Verbrechen begangen haben. Nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung konnte der Angeklagte jedoch nicht überführt werden, da die Tochter in keiner Weise als glaubwürdig angesehen werden kann. Der Angeklagte wurde, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, freigesprochen.

Wegen Verbrechens gegen die Kriegsschäden-Verordnung zum Tode verurteilt

Kiel. Der Bauer Ernst Lüthje aus Stubbendorf-Hochtor, Kreis Eckernförde, hatte im März 1941 den Erbhof seines verstorbenen Vaters in Größe von etwa 26 Hektar übernommen. Er beabsichtigte, die Gebäude zu vergrößern, erhielt jedoch die erforderliche behördliche Genehmigung nicht. Als er erfuhr, daß der Wiederaufbau von bombenbeschädigten Betrieben bevorzugt durchgeführt werde, kam er auf den Gedanken, diesen Umstand für sich auszunutzen. In der Nacht zum 27. Juni 1941 war Fliegeralarm. Gegen Ende des Alarms setzte er seine Scheune in Brand. Das Feuer griff auf das nahe gelegene Wohn- u. Wirtschaftsgebäude über. Beide Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Ein Teil der landwirtschaftlichen Maschinen u. Erntevorräte wurden vernichtet.

Lüthje erreicht nun nach dem Brande, daß entsprechend seinen Angaben Feindeinwirkung-Abwurf von Brandbomben- als Brandursache anerkannt wurde, und stellte dann entsprechende Anträge auf Ersatzleistung nach der Kriegsschäden-Verordnung. Der Aufbau der Gebäude wurde bereits im August 1941 in Angriff genommen und inzwischen im wesentlichen durchgeführt. Aus der Reichskasse sind für den Wiederaufbau der Gebäude rund 54 000 RM und für die Sachschäden etwa 14 000 RM gezahlt.

Als auf in der Bevölkerung umlaufende Gerüchte hin erneut Ermittlungen nach der Brandursache angestellt wurden, kam die Brandstiftung Lüthjes, der unter der Last des Beweismaterials vor der Polizei und dem Gericht Geständnisse ablegte, zutage.

Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht verurteilte Lüthje nun wegen seines ungeheuerlichen Verbrechen als Volksschädling zum Tode.

Nah und Fern

Acht Jahre Zuchthaus für Fahrradmarder

Für einen großen Teil der schaffenden Bevölkerung ist das Fahrrad, insbesondere jetzt im Kriege, ein unbedingt notwendiges Beförderungsmittel. So pflegten auch zahlreiche auf einer Zeche beschäftigte Bergleute ihre zum Teil recht weiten Wege zur Arbeitsstelle mit dem Fahrrad zurückzulegen. Die Räder wurden während der Schicht in einem Unterstellraum aufbewahrt. Längere Zeit wurden andauernd Fahrräder gestohlen, ohne daß man den Dieb fassen konnte. Endlich gelang es, den auf der Zeche tätigen 31jährigen Felix Stromberg aus Recklinghausen als Täter zu ermitteln; ein einem Arbeitskameraden gestohlenes Fahrrad wurde noch bei ihm vorgefunden. Insgesamt konnten dem St. 17 Diebstähle nachgewiesen werden. Zum Teil hatte er bei seinem üblen Treiben die Verdunkelung ausgenutzt. Die Räder baute er in einer von ihm eingerichteten Werkstatt auseinander und stellte mit Hilfe zugekaufter Einzelteile neue Räder her, die er verkaufte.

Das Sondergericht Dortmund verurteilte den bereits einmal wegen Motorraddiebstahls vorbestraften St. wegen fortgesetzten, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelungsmaßnahmen begangenen Fahrraddiebstahls zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust, wobei das Gericht betonte, daß er als Bergmann selbst ganz genau wußte, daß seine Arbeitskameraden, die er auf das schwerste geschädigt habe, auf die Benutzung eines Fahrrades dringend angewiesen seien und ein Ersatz jetzt kaum zu beschaffen ist. Zur Sühne für die überaus gemeinen Taten des Angeklagten und zur Abschreckung für ähnliche gewissenlose Elemente sprach das Gericht die exemplarische Strafe aus.

Zuchthaus für unberechtigten Lebensmittelbezug

Die vierzigjährige Ehefrau Anna Langenbach aus Bochum beschäftigte bei Kriegsausbruch eine Hausgehilfin in Halbtagsbeschäftigung. Sie meldete diese beim Ernährungsamt an und bezog für sie vom September 1939 bis Juli 1942 sämtliche Lebensmittelkarten und sogar die dritte Kleiderkarte. Dabei war ihr bekannt, daß die Hausgehilfin ihre Marken anderweitig erhielt. Darüber hinaus bezog sie von Oktober 1941 bis Juli 1942 alle Lebensmittelkarten für ihren zur Wehrmacht einberufenen Sohn und einen aus ihren Diensten ausgeschiedenen Gehilfen. Die auf diese Weise zu Unrecht bezogenen Lebensmittel verbrauchte die pflichtvergessene Frau in ihrem Haushalt. Sie hatte sich nun vor dem Sondergericht Dortmund zu verantworten. In der Verhandlung ergab sich, daß sie sich aus ganz eigensüchtigen Gründen auf verbrecherische Weise anderen Volksgenossen gegenüber Vorteile auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung verschaffen wollte. Das Sondergericht verurteilte sie wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust.

Grenadierbataillon sammelte 31 774 Mark. Ein rheinisch-westfälisches Grenadierbataillon, das seit Beginn des Ostfeldzuges im Kampf gegen den Bolschewismus steht, hat nach einjährigem Einsatz am Wolchow die Summe von 31 774 Mark gesammelt. Mit dieser Sammlung bringt das Bataillon seine enge Verbundenheit mit der Heimat zum Ausdruck. Es stellte den gesamten Betrag für die luftgefährdeten Gebiete Westdeutschlands, unter besonderer Berücksichtigung schwergetroffener Soldatenfamilien zur Verfügung.

Nur zehn Zentimeter Draht ... Ein Förster im Westalgebiet stellte wiederholt fest, daß in seinem Revier Drahtschlingen gelegt worden waren. Er beauftragte einen Waldarbeiter, aufzupassen, und dieser beobachtete einen 59jährigen Mann aus Grabenbach, der sich verdächtig machte. Als er gestellt wurde, bestritt er, Schlingen gelegt zu haben. Doch fand man in seiner Behausung ein nur zehn Zentimeter langes Stück Draht, das aber genau zu den ausgelegten Schlingen paßte. Durch dieses Beweisstück hatte sich der Wilderer gefangen. — Das Amtsgericht Frankfurt verurteilte ihn wegen schweren Wilderns zu acht Monaten Gefängnis.

Das leichtfertige Hantieren mit einer Schußwaffe, das schon so viel Unheil angerichtet hat, forderte in einer Stuttgarter Schule ein Todesopfer. Ein 17 Jahre alter Schüler hatte eine Selbstladepistole zum Abzeichnen in die Schule mitgebracht. Im Scherz zielte er auf einen vor ihm stehenden Mitschüler und drückte ab, ohne daran zu denken, daß sich im Pistolenlauf eine Kugel befand. Das Geschoß traf den Kameraden ins Herz und tötete ihn sofort. Das Amtsgericht Stuttgart verurteilte den unseligen Schützen, der dem ausdrücklichen Verbot des Lehrers zuwiderhandelnd die Pistole geladen mit zur Schule gebracht hatte, zu drei Monaten Gefängnis.

WAS WIEGT DER SCHMUTZ IN DER WÄSCHE ??

Diese Frage haben Sie sich wahrscheinlich noch nie vorgelegt, aber es lohnt sich, einmal darüber nachzudenken. Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß in etwa 15 Kilogramm normal beschmutzter Trockenwäsche bis zu 500 Gramm Schmutz enthalten sein können. Eine ganze Menge — wer hätte das gedacht?

Wir erzählen Ihnen das aber nicht, um Ihr Staunen zu erregen, sondern deshalb, weil wir aus dieser Tatsache viel lernen können. Sollen wir denn all diesen Schmutz mit Seife oder Waschpulver aus der Wäsche herauswaschen? Nein — denn so viel Seife haben wir nicht!

Hier müssen wir uns anders helfen — und zwar durch richtiges, wohlüberlegtes Einweichen. Am Abend vor dem nächsten Waschtag weichen Sie also die gut ausgeschüttelte entstaubte Wäsche — auch das spart Seife! — mit einem guten Einweichmittel ein. Das Wasser darf dabei höchstens lauwarm sein; heißes Wasser würde den Schmutz „einbrennen". Am Morgen nach dem Einweichen wird uns die dunkle Färbung des Einweichwassers zeigen, daß ein großer Teil des Schmutzes bereits aus der Wäsche gelöst ist. In vielen Fällen konnten nahezu drei Fünftel des Schmutzes — also 300 der angenommenen 500 Gramm Schmutz — ohne Seife und Waschpulver aus der Wäsche gelöst werden. Nun wirkt die Menge des Schmutzes nicht mehr bedrohlich, denn die restlichen 200 Gramm Schmutz wurden ja, wenn sie beim Einweichen auch nicht gelöst werden konnten, immerhin stark gelockert. Übrigens: die Wäsche muß auch eingeweicht werden, wenn Sie einmal kein Einweichmittel zur Verfügung haben. Denken Sie stets: Einweichen in gewöhnlichem Wasser ist besser als gar nicht einweichen! — So erfüllen wir das Gebot der Zeit:

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

Auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß unser hoffnungsvoller, jüngster Sohn, mein lieber einziger Bruder, unser guter Enkel, Neffe u. Vetter, mein lieber Freund

Walter Poggensee

Gefr. u. K.O.B in einer M.G.K.

bei einem Sturmangriff im Osten am 27. 11. 42 im Alter von 20 Jahren den Heldentod starb.

In unsagbarem Schmerz:
Rudolf Poggensee und Frau Olga, geb. Koch
Rudi Poggensee, Uffz. z. Zt. im Westen
und **alle Angehörigen**
Elfriede Möhring
Hermann Möhring und Frau

Kiel, Maybachstr. 5, den 12. Dezember 1942

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

Schreibtisch
(1,70 mal 0,90 Meter) gegen kleineren zu vertauschen, evtl. zu verkaufen.
Elektr. Kinoapparat
mit Filmen gegen **Schlittschuh** (ab Schuhgröße 40) zu vertauschen.
Möding, Achtern Bleeck 9

Tannenbaumfüße
Rasierklingen
Thermosflaschen
vorrätig **Johann Fülscher.**

Die Zinsnachtragung in den **Sparkassenbüchern** sowie die Entleerung von Heimsparbüchsen bitten wir wegen Jahresabschlußarbeiten **vor dem 15. Januar 1943 nicht** vornehmen zu lassen.

Stadtsparkasse Bad Bramstedt

Ein Buch darf nie fehlen — das Sparkassenbuch! Es ist noch immer das wichtigste, ja, in gewissem Sinne das unentbehrlichste Buch. Je länger Sie es Ihr eigen nennen, desto größer wird sein Wert.

Stadtsparkasse Bad Bramstedt

Jeder Tropfen Soße etwas Kostbares!

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

Ein BAYERKREUZ!

Denken Sie daran, wieviele Krankheiten mit Hilfe von BAYER-Arzneimitteln geheilt wurden, wieviele Leiden gelindert!

Für alle Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen unsern aufrichtigen Dank

Christian Kollster und Kinder

Dorotheental/Brokenlande üb. Neumünster, 17. 12. 42

Ich danke herzlich für die mir erwiesene Teilnahme bei dem schweren Verlust, der uns durch den Tod meines lieben Mannes, meiner Kinder treusorgender Vater, getroffen hat.

Karoline Schreyer und Kinder

Bad Bramstedt, Dez. 42

Für die uns so zahlreich zugedachten Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Verlobung danken herzlichst

Elfriede Bartels
Helmut Thege

Oberndorf/Oste z. Bramstedt
Niedersachsen z. Z. Hasenfleth

Anzeigen vermittelt „Bramstedter Nachrichten"

Verkauf von Brennholz

Am Sonntag, dem 20. d. Mts., werde ich das an der Altonaerstraße lagernde Busch, Knüppel- u. Klobenholz verkaufen. Treffpunkt der Kaufliebhaber um 10 Uhr vormittags vor dem Hotel „Stadt Hamburg", Altonaerstraße.

Der Wegemeister: **Brorsen**

Zugelaufen

in der Gemarkung Bimöhlen eine 1½–2jähr. schwarzbunte **Quie** (Ohrmarke verloren)

Eigentumrechte können gegen Erstattung der Unkosten geltend gemacht werden.

Falls der Eigentümer nicht ermittelt werden kann, wird das Tier am **Dienstag, 29. 12. 1942, 16 Uhr,** bei Gastwirt Ferd. Wrage in Bimöhlen öffentlich verkauft. Der Erlös tritt an Stelle des Tieres.

Der Amtsvorsteher
Wiemersdorf

Jeder Schuß entscheidet,

auch jeder „Schuß" Milch!

Wenn täglich nur ½ Liter Milch in jedem bäuerlichen Betrieb eingespart wird, so wird damit der Tagesbedarf an Butter für 3 Millionen Menschen gedeckt.

Auf jeden Tropfen Milch kommt es an.

Denkt daran in der

Ablieferungs Schlacht

NAHRUNG IST WAFFE

Benützen Sie

den POSTSCHECKDIENST

Die bequeme, schnelle und billige

unbare Zahlungsweise!

Auskunft bei allen Postämtern

DEUTSCHE REICHSPOST

Herr Vorsicht meint,

's ist wenig da,
bin lieber still,
etcetera.

Der Rotfrosch abergibt bekannt:
S'ist nicht so viel wie sonst im Land,
und weil Erdal so altbewährt,
wird es auch heute viel begehrt.
Doch sparsam angewandt reichts aus,
und lang hast Du Erdal im Haus!
Und – –

Erdal Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Anno Domini 1518

„Bad im Teufelspfuhl um Mitternacht"

So unglaublich es klingt – so etwas wurde einst von ernsthaften Menschen als Vorbeugung gegen ansteckende Krankheiten empfohlen!

Heute: Desinfektion!

Schon Kinder wissen heute von den Erregern ansteckender Krankheiten, von Bakterien und Mikroben! Bewährte Desinfektionsmittel, die bei Ärzten und Laien der ganzen Welt Ansehen genießen, werden von uns seit Jahrzehnten hergestellt.

SCHULKE & MAYR AG., HAMBURG
Älteste Spezialfabrik für die Herstellung von Desinfektionsmitteln.

Wer ist

KOHLENKLAU?

Ein Bösewicht, vor dem wir uns sehr hüten müssen, weil er uns und unsere Kriegswirtschaft gefährdet.

Was tut Kohlenklau?

Es zieht kalt ins warme Zimmer. Im leeren Zimmer brennt Licht. Das Radio spielt ohne Zuhörer. Der falsch geheizte Ofen wärmt schlecht … Überall, wo wertvolle Kohle, Strom und Gas vergeudet werden, hat Kohlenklau seine Hand im Spiel!

Er nützt unsere kleinste Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit für sein kriegsverbrecherisches Treiben aus. Es ist toll, wie raffiniert er uns überall reinlegen will.

Wie machst du ihn unschädlich?

Kohlenklau ist beobachtet worden, man kennt seine Tricks! In der nächsten Zeit wirst du hier lesen, wie und wo du ihn fassen kannst. Du und ich und wir alle tun uns jetzt zusammen, und es wäre doch gelacht, wenn wir den Burschen nicht aufs Kreuz legen.

Die Jagd auf Kohlenklau geht los!

Er geht vor! Verzichte Du!

Jeden Platz für Fronturlauber!

Das zeitgemäße **Weihnachtsgeschenk** ist ein **Spar-Geschenk-Gutschein** der **Segeberger Volksbank**

Kostbare Nahrung richtig bereiten!

Apotheker Pomps Kindergrieß ist als wertvolle und immer bekömmliche Zusatznahrung den Jüngsten vorbehalten. Der Brei soll nicht zu fest sein, sondern halbflüssig — so reicht das Paket länger.

APOTHEKER POMPS KINDERGRIESS

Erhältlich in Apotheken und Drogerien
250 Gramm 0.45 RM.

Aachener Printen zum Fest

Teig: 250 g Kunsthonig
250 g Farinzucker oder Zucker
1 gestrichener Teelöffel ganzer Anis
1 Fläschchen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma
4 Eßlöffel Wasser
500 g Weizenmehl
1 Päckchen Dr. Oetker „Backin"

Zum Bestreichen: Etwas gezuckerte Milch. Zum Bestreuen: Etwas Hagelzucker oder grobkörniger Zucker.

Honig und Zucker werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. In die fast erkaltete Masse rührt man die Gewürze und abwechselnd mit dem Wasser nach und nach ²/₃ des mit „Backin" gemischten und gesiebten Mehls. Der Teigbrei wird mit dem Rest des Mehls zu einem glatten Teig verknetet. Man rollt ihn etwa ½ cm dick aus und schneidet Rechtecke von etwa 3 x 8 cm aus. Diese werden mit Milch bestrichen, mit Hagelzucker bestreut und nicht zu dicht auf ein gefettetes Blech gelegt. Backzeit: Etwa 15 Minuten bei starker Hitze.

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin"

Die Briefe

Ich habe wieder
in deinen Briefen gelesen . . .
Und du bist mir
ganz nahe gewesen.

Die gute Lampe
hat hellen Schein mir gegeben.
Und jedes Wort
sein tief — tiefes Leben.

Es wollten Hände
und Blicke die Blätter nicht lassen . . .
Sie meinten, dich
ganz zu erfassen.

Ich habe wieder
in deinen Briefen gelesen . . .
Ist je meine Liebe
zu dir größer gewesen?

Oskar Bergien.

❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖

Der möblierte Weihnachtsbaum

Von Dorothea Hollatz

Lange — allzu lange erschien es den Kindern — saß der Urlauber nun schon stumm am grünen Kachelofen in der Ecke und wärmte sich den Rücken. Alle Versuche, ihn mit List und Schläue dieser Lage zu entreißen, waren gescheitert: sie hatten ihn lachend einen Hasen genannt, der mit offenen Augen schlafe, hatten ihn durch die Pantoffeln hindurch an den Fußsohlen zu kitzeln versucht, ihre tolpatschigen Hände hatten im Gesicht herumgefühlt, wie weit es mit dem Bartwuchs sei, und schließlich waren sie ihm zu viert auf den Schoß gesprungen, was sein Gleichgewicht beinah erschüttert hätte. Aber nur beinah: mit mächtigem Armschwung hatte er die kleine lästige Bande beiseitegeschoben, und seiner Brust war ein ebenso ehrliches wie tiefgefühltes: „Ach, nun laßt schon mal!" entstiegen —, weder Trost noch Verheißung, aber immerhin ein Beweis, daß noch Leben in ihm war.

Da hockten die Kinder nun am kleinen Fenster neben- und übereinander und guckten ins Schneetreiben, und die Enttäuschung war den Beleidigten sogar von hinten anzusehen an den mißmutig hochgeschobenen Schultern, dem gegenseitigen Sichschubsen und dem untätigen Fingerklopfen gegen Fensterbrett und Scheiben. Doch bedurfte es nur eines Zurufs, um sie von neuem, hell und wach, auf den Urlauber zustürzen zu sehen. Hatte er nicht gerufen: „Na, dann kommt schon her!?"

Und nun hingen sie an ihm und blickten erwartungsvoll in sein Gesicht, denn er hatte den verheißungsvollen Ausspruch getan: „Ich will euch was erzählen".

Der Soldat kam vom hohen Norden, er hatte eine lange Fahrt hinter sich. Dafür konnte er nun das Weihnachtsfest zu Haus verleben, während Gustav, der Kamerad . . .

„Ich will euch von Gustav erzählen", begann er. „Das ist der Längste von uns allen, er ist fast einen Kopf höher als ich. Ja, der Gustav . . . Wir anderen spielten Karten, manche lasen oder bliesen auf der Mundharmonika — Gustav schnitzte. Er war Schreiner, aber er verstand auch allerhand von der Holzschnitzerei, o ja. Und Holz, Kinder, Holz gibt's da genug!" Der Soldat sah über die Köpfe hinweg in den Flockenfall; er sah so lange hinaus, bis die Kinder ihn anstießen: „Erzähl weiter!"

Die Stimme des Soldaten hob sich: „Gustav hatte eine Braut, Kinder, eine schöne Braut, ein Hirtenmädchen aus dem Zillertal." Pause. Dann: „Denkt i h r im Sommer, wenn der Thymian blüht, vielleicht an Weihnachten? Nein! Aber Gustav dachte daran. „Was machst du da so Nettes, Gustav?" frage ich ihn eines Tages. „Zeig mal her!" Er dreht ein kleines Holzding in der Hand, kleiner als ein Puppenmöbel: „Einen Schrank" — „Und das da, was gibt denn das?" — „Das ist eine Wanduhr". — „Und das?" — „Ein Bett". — „Und das und das . . .?" — Ihr müßt euch vorstellen, man hat Platz, man hat Zeit, die Nächte sind lang, aber man kann ja nicht immerzu schlafen. Und da macht sich der Gustav so allmählich eine Wohnung fertig, in klein, versteht ihr, für sich und seine Braut. Monatelang macht er das mit einer Engelsgeduld, denn zu Weihnachten will er nach Haus fahren und will es der Braut an den Christbaum hängen: ‚Da, schau, Walburga, neben dem Stern die Kommode, da kommt später die Wäsche rein, und überm Engel der Nähtisch, der ist für deinen ganzen Kram, und unter der Kerze der Tisch für die Küche, und hinten bei der blauen Kugel, schau, die kleine Wiege, für später. Und hier der Stuhl für die Großmutter, und dort die Truhe und das Sofa . . .' Was glaubt ihr, was die Braut da für Augen gemacht hätte?"

Ja, ja, aber komisch sei es ja doch, fanden die Kinder, so ein Christbaum voller Möbelstücke —, schön sei es eigentlich nicht.

„Natürlich ist es komisch", bestätigte der Vater, „und wir haben den Gustav auch gehörig ausgelacht. Aber nichts hat ihn verdrießen können, und so hat er allmählich einen ganzen Sack zusammengekriegt, an die hundert Stück, und die wollte er . . . " Der Soldat mußte etwas herunterschlucken.

Bang hingen die Augen der Kinder an des Erzählenden Lippen. „Ist er tot? Ach, der Arme! Und die Walburga?"

Der Soldat hob den Blick und sah durchs Fenster auf die verschneite Heimatwiese und zum Gartenzaun hinüber, der eine weiße Mütze aufgestülpt hatte. „Nein, Kinder, tot ist er nicht, aber er ist schwer krank geworden. Da liegt er nun oben im Lazarett, der gute Kerl, und mit Reisen und Urlaub ist's vorläufig aus, und die Walburga muß warten."

Ja, das war freilich schlimm, wenngleich ein Seufzer der Erleichterung über die Lippen der Kinder ging. Nun begriffen sie, daß der Urlauber so nachdenklich hatte dasitzen und sich hineinschweigen müssen. „Und all die Sachen, die Möbel? Hat die Walburga . . .?"

„Denkt euch nur, er hat die Sachen uns geschenkt, seinen Kameraden! Wir sollen sie unter uns verteilen und der Braut die Wiege und die kleine Truhe schicken, weil er damit die meiste Arbeit gehabt hat. An der Wiege ist nämlich ein Engelschen und an der Truhe eine Rosenranke ringsum. Alles andere schien ihm plötzlich zu dumm, er mußte nun selber darüber lachen. Wir sollten's ruhig verbrennen, im nächsten Jahr mache er schönere, meinte er."

„Verbrennen?" Der Bub hielt sich die Hand vor den Mund vor Entsetzen. „Habt ihr das wirklich getan?"

„Was denkt ihr? Was unser Gustav zusammengebastelt hat mit seinen Händen, werden wir doch nicht verbrennen! Wir haben die Dinge redlich unter uns geteilt, auch ich habe meinen Teil bekommen. Und vielleicht ist es ganz gut, daß wir nicht darauf zu sprechen kamen, denn wenn am Heiligen Abend die Tür aufgeht und der Weihnachtsbaum . . . ja, wenn der leuchtet, dann dürft ihr euch nicht wundern, wenn da zwischen den Zweigen so allerlei Hölzernes herumhängt. Dem Gustav zu Ehren muß es da hängen, versteht ihr?"

Die Mädel zogen ungläubig und etwas verlegen die Nasen kraus. Der Bub erklärte mit Sachlichkeit: „Halt ein möblierter Weihnachtsbaum!"

Der Soldat reckte die Arme und verschaffte sich dadurch Freiheit zum Atmen: „Für mich, Kinder, wird's der schönste Baum, und ich wollte nur, ich wüßte, wo die Walburga wohnt! Ich würde sie einladen in unser Haus, damit sie nicht so einsam dasitzt. Aber am Ende würde sie gar nicht kommen wollen, denn es gibt Menschen, die ihren Kummer ganz allein tragen wollen und sich so lange mit ihm herumschlagen, bis sie ihn kleingekriegt haben und mit klaren Augen wieder in den Tag schauen können. Die Walburga muß solch ein Mensch sein. „Aber nun —". Der Soldat schob die kleine Schar von den Knien — „Nun lauft und fragt, ob ihr der Mutter helfen könnt." Wie hatte der Bub gesagt: ‚Ein möblierter Weihnachtsbaum?' Stimmt! Richtig gesagt! Er kreuzte die Arme vor der Brust und schloß die Augen; er stellte sich, als die Kinder wieder mit Lärm und Lachen einbrachen, tief schlafend und verweilte noch ein wenig in jenem fernen Land im Norden, das ihm durch Schicksal und Kameradschaft zur zweiten Heimat geworden war.

Beate / Erzählung von Edith Mayer-Springer

Als der Maler Andreas Steiner auf sein Haus zuschritt, sah er vor der Tür ein Mädchen sitzen. Mitten im flammenden Bunt von Bäumen und Blumen des Herbstes saß sie ganz einfach vor seiner Tür. Zuerst sah er nur das blumige Kleid. Dann aber, näher kommend, bemerkte er das Sprühen um ihren schmalen Kopf, denn es hingen rechts und links Zöpfe herab, in denen sich die herbstliche Sonne mit all ihrem roten Gold verfangen hatte und nun nicht mehr aufhören konnte mit Leuchten.

Es war für Andreas eine ganz absonderliche Tatsache, plötzlich einen Menschen in seiner Bergeinsamkeit zu haben, der so still und selbstverständlich dort saß, als sei es nie anders gewesen.

„Willkommen zu Haus, Andreas Steiner!" begrüßte ihn das Mädchen. „Ich warte nun schon den ganzen Tag auf Ihre Heimkehr. Und nun machen Sie nicht ein so erstauntes Gesicht, ich werde Ihnen noch mehr erzählen. Sogar in Ihr Haus bin ich eingedrungen und habe Teewasser auf dem Feuer."

Andreas hatte gedacht, daß es ein Mädchen aus dem Tal sei, aber nun merkte er, daß es eine Fremde war. So, wie sie sprach, mußte sie sogar ganz aus dem Norden kommen, vom Meer.

„Nun sagen Sie mir aber, woher — wohin, schöne Fremde?"

Sie wies mit dem Kopf nach oben. Vom Lenzbachhaus also. Ja, da sollten wohl Fremde sein.

„Wenn Sie den Sommer über die Augen auch mal woanders gehabt hätten, dann würden Sie mich schon einmal gesehen haben. Den ganzen Frühling und den Sommer bin ich hier, und nun sind es nur noch ein paar Tage. Da habe ich den Mut gefunden, hier einfach herzukommen. Als ich so krank war, daß niemand glaubte, ich könnte leben, fand ich in einer Kunstzeitschrift ein Bild. Friedvoll lag, wie ein Gottesauge, ein See zwischen Bergen. Steil ragte die Wand des gewaltigen Steins aus dem Blau.

Zeichnung: Grunwald.

Mitten im flammenden Bunt von Bäumen und Blumen des Herbstes saß das Mädchen vor der Tür seines Hauses.

Ich liebte nur das Meer in seiner unendlichen Weite und hatte immer eine beklemmende Angst vor den Bergen. Ich war oft im Winter dort, wenn bei uns die Stürme tobten, die mit Regen und Nebel unser Land so schwermütig machen. Aber ich sehnte mich sehr bald zurück.

Und da fand ich Ihr Bild. Ich sah es stundenlang an, und es war, als ginge eine geheimnisvolle Kraft von ihm aus, die in mich hineinströmte. Ich stellte mir vor, daß der Berg bis in den Himmel hinaufragte, und der See der Spiegel für Gottes Auge war. Ihr Name stand darunter, und es wurde von einem jungen Maler erzählt: Bergeinsamkeit — viele Jahre — Enttäuschungen — harten Kämpfen . . .

Und es geschah das Wunder — ich lebe und kam hierher. Als ich die ersten, zaghaften Wege ging, sah ich Sie mit der Staffelei am See sitzen. Viele Male. Als ich fragte, sagte man mir, es sei der Maler. Nichts weiter. Der Maler, das wußte ich auch. Und dann wußte ich auch, welcher. Ich muß Ihnen, bevor ich fortgehe, für das Bild danken."

Andreas Steiner hatte all ihrem Reden zugehört. Es war lange her, daß ein Mensch so viel mit ihm gesprochen hatte.

„Ich heiße Beate", sagte das Mädchen noch, und dann schwiegen beide und sahen, wie der Nebel aus dem Tal stieg und unten alles in stumpfem Grau versank. Auf der Höhe leuchteten noch rot die Blätter des Ahorns.

Nun erst begannen die leuchtenden Herbsttage. Am Morgen, wenn der Nebel noch schwer im Tal hing, und der letzte Schrei der röhrenden Hirsche verhallt war, kam Beate vom Lenzbachhaus herunter. Sie sandte einen hellen Jodler voraus, der wie eine helle Fanfare in des Mannes Herz drang.

Mit Staffelei, Leinwand und Rucksack gingen sie zusammen. Andreas malte. Beate saß auf einem Baumstamm, der quer über dem Bach lag. Die Sonne glühte wie im schönsten Sommer.

Beate sang. Sie sang ihre nordischen Heimatlieder voll Schwere und Sehnsucht. Andreas roch das Meer und den Kiefernwald — er sah helle Dünen und rotbesegelte Schiffe. Wenn sie einmal zwischen zwei Liedern eine Pause machte, blickte er von seiner Arbeit auf und sagte nur: „Weiter!"

An einem hellen Tage kam Beate ohne frohen Jodler vor das Haus. Sie sagte: „Morgen!"

Andreas fühlte bei diesem einen Wort schon im voraus die Leere, die dies Morgen bedeutete.

Als der Abend kam, ging Beate nicht wie sonst. Alle Blumen, die sie in dem kleinen, wilden Garten fand, trug sie in das Haus. Im Kamin knisterte ein erstes warmes Feuer. Sie saßen und sahen schweigend in die Glut.

„Leuchtender Herbst", sagte Beate.

Andreas sah auf ihr Haar, in dem alle roten Flammen sprühten.

„Bleib' bei mir, Beate!"

Es war nie Wissenwollen und Fragen um sie beide gewesen. Aber vom ersten Augenblick an eine stille Selbstverständlichkeit des Zusammenklingens.

Beate ging zu Andreas. Sie hob sich auf ihren schmalen Füßen und legte die Arme um seinen Hals und ihren Kopf an sein Herz.

Nichts weiter . . . kein Wort . . .

Dann ging sie still hinaus.

Am anderen Morgen war Beate nicht mehr da. — — —

Vor zwei Wochen war in Berlin die Kunstausstellung eröffnet worden. Andreas Steiner hatte sie mit drei Bildern beschickt. Das eine war im Katalog mit „Leuchtender Herbst" benannt.

Um die Mittagsstunde, wenn kaum ein Mensch in den Ausstellungsräumen war, sah man Tag für Tag ein Mädchen vor dem Bild stehen. Sie war fein und schmal, und der kostbare Pelz schien viel zu schwer und drückend für sie zu sein. Den Hut trug sie in der Hand; denn der Kopf war umwunden mit einer Fülle brauner Flechten.

Scheu sah sie sich um, ob auch niemand ihr Tun bemerkte, und legte dann die Lippen auf irgendeine Stelle.

Je länger sie vor dem Bild stand, um so größer wurde die Sehnsucht, und ein tiefes Heimweh nach dem kleinen Haus am Hang erfüllte sie. In wenigen Wochen sollte sie die Frau eines Mannes sein, der — viel älter als sie — ihr immer ein väterlicher Freund gewesen war. Sie kämpfte nun schon so lange einen schweren Kampf um ihr Herz. Sie erkannte immer deutlicher, daß sie dem Verlobten nur ein Gefühl kindlicher Zuneigung und Achtung entgegenbringen konnte.

In ihrem Herzen aber blühte ein Neues, nicht Gekanntes: Die große und tiefe Liebe. Und sie wußte nun den Weg, den sie gehen mußte.

Der Wald hatte die Zweige tief geneigt unter der weißen Last. Das Haus am Hang lag still in die Schneewehen geduckt.

Einmal am Tag stapfte der Leitnerbub mit der Post aus dem Dorf hinaus. Immer ging Andreas Steiner ihm entgegen. Es war nun schon seit Wochen so, daß er auf etwas wartete.

Und es kam ein Brief.

„Ihr Bild „Leuchtender Herbst" ist von Fräulein Beate Arnold, der Braut des bekannten Reeders Luersen, erworben worden."

Andreas starrte auf den Brief. Darum also war sie gegangen. — — —

Nun weihnachtete es. Immer dichter fielen die Flocken. Andreas lief auf den Brettern durch den Wald. Ruhelos, und es war immer noch, als wartete er.

Im Haus stand noch ungeschmückt und kerzenlos eine Tanne für das nahe Weihnachtsfest. In einem tiefen Sessel saß Andreas Steiner und starrte in die Flammen des Kaminfeuers, wie er es Abend für Abend tat.

Da schrillte durch die Stille des Hauses die Klingel des Telephons.

„Ja, hier Steiner. Bitte, wer?"

Sekundenlanges Schweigen. Und dann drüben eine Stimme, dunkel vor Glück:

„Ja, ich bin es! Komm zu mir, und hole mich ab! Nun bin ich frei und kann bei dir bleiben. Für immer!"

Andreas war es, als seien hundert Weihnachtskerzen angezündet, die sein Herz mit ihrem Leuchten erfüllten.

Das Kästchen aus Kaschmir

Erzählung von Otto Biolan

Hein Pitter fährt nicht mehr zur See. Er hat lange genug auf der Dreimastbark „Laura" am Ruder gestanden und hat für gut ein Dutzend Indienfahrten Heuer genommen. Jetzt sieht er sich die Welt von seinem Dachgeschoßfenster am Möörtenweg an. Sie ist ein bißchen eng geworden, das gibt er zu, aber sie hat für ihn einen neuen Reiz gewonnen: hier oben ist es still. Der Lärm um Sankt Pauli, das Pfeifen, Surren und Tuten im Niederhafen, das rastlose Durcheinander von Jollen und Barkassen elbauf, elbnieder geht Hein Pitter nun nichts mehr an. Er trinkt mit einem verkniffenen Lächeln seinen Grog, raucht seinen lästerlich scharfen Tabak, der ihm unbequeme Besucher von der Stube hält, und kramt in hundert Erinnerungen, die er von seinen Fahrten heimgebracht hat. Nur Menschen, die er wirklich leiden mag, zeigt er das kostbarste Stück seiner Sammlung: ein kleines Ebenholzkästchen, das er in einem Schrank sorgsam versperrt hat.

„Es ist aus Kaschmir", meint Pitter, wenn man ihn darum fragt. „Ich habe es von einem indischen Baumwollhändler in Shahapur, dem ich das Leben rettete, als ihn einmal ein wütender Stier angriff. Es ist eine Zauberschatulle!"

„So?", mach: Klas, der Barkassenführer vom Steinwärder, der es auch einmal zu Gesicht bekommt. „Und was zauberst du damit?"

„Alles, was du in dieses Kästchen legst, verdoppelt sich." Und da Klas bloß die Achseln über diese Erklärung zuckt, sieht ihn Hein mit einem mitleidigen Lächeln durch den Qualm seiner Pfeife an. „Freilich vollbringt das Kästchen das Wunder nur einmal, hörst du? Ich war so alt wie du, als ich es bekam. Und begriff nicht, daß einer einen solchen Schatz hergibt, auch wenn man ihm das Leben gerettet hat. Gleich, als mir der Inder das Kästchen gab, wollte ich das Wunder ausprobieren. Ich hielt schon eine Münze — es war ein halber Dollar — in der Hand und wollte sie in das Kästchen werfen. Da riß es mir die Finger plötzlich zurück. Teufel, dachte ich mir, wenn es damit seine Richtigkeit hat, dann bist du doch ein Esel, wenn du es nicht wenigstens mit hundert Mark versuchst. Aber die hatte ich damals — gottlob — nicht in der Tasche. Wie es aber einmal tausend waren, die ich mir mit den Jahren zusammengekratzt hatte, konnte ich mich zu dem Experiment auch wieder nicht entschließen. Im nächsten Monat sind es vielleicht zweitausend, ging es mir durch den Kopf, und dann hast du mit einemmal viertausend durch das Wunder. So bin ich alt geworden, Klas — und immer, wenn ich glaubte, nun langt es, kam etwas dazwischen: entweder mußte ich eine Steuer zahlen oder eine Krankheit kostete Geld. Und heute, verstehst du, heute denke ich mir: Weiß der Himmel, vielleicht beerbe ich meinen Onkel Jochen, der noch älter ist als ich. Es könnten ja viertausend Mark sein, die er mir hinterläßt, und wenn ich sie in das Kästchen gebe, dann wären es mit einem Schlage achttausend. Nee, da warte ich lieber noch . . ."

Damit legte Pitter das Kästchen in den Schrank zurück.

„Ich habe daheim kein Kästchen aus Kaschmir", griente der Barkassenführer, „aber ich meine, die alte Brasilschachtel, in der ich mir noch ein paar bessere Zigarren von früher aufgehoben habe, könnte genau so das Wunder vollbringen, daß sich endlich bei mir etwas Geld ansetzt wie bei dir, Hein? Was meinst du?"

Hein Pitter blies seinem Freunde eine dicke Schwade beißenden Tabaks ins Gesicht, und die hundert Falten um Mund und Nase zuckten vergnügt. „Siehst du, Klas", sagte er, „nun bist du so gescheit wie ich und der indische Shik! Man tau, oller Swinegel!"

Der Ersatz

Von Kriegsberichter Ernst Diedrich.

PK. Ersatz zu sein in einer Kompanie, frisch vom Kasernenhof weg und nach kurzfristiger Ausbildung nach vorn, in eine altbewährte Einheit versetzt zu werden, ist nicht leicht. Dem „Neuen“ haftet — trotz Entgegenkommen der „Alten“ — ja noch ein wenig Unsicherheit an. Sie haben noch keinen Vormarsch miterlebt, kennen nichts vom langen Schützengrabenkrieg im Winter, haben noch nicht im Feuer gelegen und haben auch noch nicht einen Kameraden neben sich fallen sehen. Die ganz Alten, die von Anfang an dabei waren, haben die Kompanie schon mehrfach auffüllen sehen, tropfen- und schubweise, so wie die Ausfälle waren. Nun, diese wenigen Alten sind vorsichtig geworden, bedächtig, sehr ruhig. Von den „Jungens“ erwarten sie diese Ruhe auch nicht, sondern nur Haltung. Wer Haltung beweist, auf den ist Verlaß, der wird vorbehaltlos in die feste Einheit aufgenommen, so wie eine Kompanie sie nun einmal darstellt. Der letzte Ersatz ist schnell heimisch geworden in fast allen Kompanien. Sie kamen nicht mit überspannten Ansichten, sondern sehr gründlich ausgebildet, verrichteten tadellos ihren Dienst, und es fehlt ihnen gleichwohl nicht die nötige Frische, und das rechte Draufgängertum. In allen Einheiten hört man dasselbe Lob. Im dritten Kriegsjahr solch ausgezeichneten Ersatz . . .! Viele von ihnen haben sich bei den schweren Kämpfen der letzten Tage schon besonders ausgezeichnet.

Da lagen am Spätnachmittag des ersten Angriffstages die beiden Schützen M. und B. von der achten Kompanie als Postensicherung etwa achtzig Meter vor der nächsten Schützensicherung. Alle nur verfügbaren Kräfte des Bataillons waren beim Ausbau der neuen Stellungen. Die Bolschewisten setzten mit Panzerkampfwagen und Artillerieunterstützung zum Gegenstoß an. Drei der Ungetüme näherten sich in rascher Fahrt unserem Abschnitt. Die beiden Schützen M. und B. lagen ganz abgeschnitten von der Kompanie allein im Vorfeld und feuerten unentwegt auf die den Panzern folgenden Sowjetarmisten. Als der eine Panzer direkt auf sie zufuhr und sie zu überfahren trachtete, sprangen sie im Kugelregen aus ihrer Tarnstellung und suchten Deckung in einem schmalen Graben, der noch von den Bolschewisten stammte. Die Panzer wurden durch Pak unter Feuer genommen. Der erste geriet sofort in Brand, der zweite wurde bewegungsunfähig geschossen — die Besatzung mußte aussteigen — der dritte Panzer wendete sich nach rechts. Sofort waren M. und B. wieder hoch. Feuerten mit Handgranaten und Karabiner in die nunmehr verdutzt zurückweichende gegnerische Infanterie. Sie erledigten die aussteigende Panzerbesatzung und machten noch zwei Gefangene. Nachdem der Angriff abgeschlagen und M. noch schwer verwundet worden war, wurden die beiden Gefangenen zurückgebracht und Meldung erstattet. Wegen Tapferkeit vor dem Feind wurden die beiden Holsteiner Jungs sofort zu Gefreiten befördert und mit dem EK. II ausgezeichnet.

Zwei Stunden später zeichnete sich der schon vorher durch Kaltblütigkeit und besonderen Schneid aufgefallene Schütze K., ein Dreher aus Ostoberschlesien, aus. Er machte auf eigene Faust, weit über die Vorpostenlinie des Abschnitts hinaus einen Spähtrupp, erledigte mit einer Handgranate eine feindliche Postenstellung und nahm das Maschinengewehr. Hiermit kam er zu seinem Kompanieführer und bat um eine Sprengladung. Er habe einen feindlichen Unterstand ausfindig gemacht und wolle sich heranschleichen und ihn sprengen. Natürlich wurde ihm dies waghalsige Unternehmen nicht genehmigt. Dafür ist der brave K. denn doch noch zu neu, hat zu wenig Erfahrung und kennt die Gefahren nicht. Doch die Haltung und der Schneid, die er bewies, veranlaßten den Kompanieführer, ihn ebenfalls wegen Tapferkeit vor dem Feind sofort zum Gefreiten zu befördern.

Von zwei anderen „jungen Marschierern“, die ebenfalls als Ersatz erst neu zur Kompanie kamen, wird berichtet, daß sie sich in einer Nacht ausgezeichnet bewährten. Es waren zwei Hamburger, noch in der alten Stellung, die da allein an ihrem Maschinengewehr lagen. Sie lösten sich im Wachen ab. — Ein feindlicher Spähtrupp war bis auf wenige Meter vor den stark ausgebauten Postenstand herangekommen, ohne daß er auf irgendeine der von uns ausgelegten Minen geriet. Lange hatte der Posten sie schon beobachtet und immer näher herankommen lassen. Erst im letzten Augenblick weckte er seinen Kameraden und fragte ganz trocken: „Willst du mal Bolschewisten sehen, Willem?“ Als der nun leise hochkam und über die Deckung peilte, traute er seinen Augen nicht, denn etwa zehn bewaffnete Bolschewisten lagen dicht vor dem Stand. Ganz bedächtig klemmte sich nun der Hamburger hinter das Schulterstück seines Maschinengewehrs und jagte dann einmal hin und her seine Garben in den Feindhaufen.

„Nein, Herr Leutnant, ich habe sie alle totgeschossen“, erklärte er auf die Frage des Kompanieführers bei der Meldung am anderen Morgen, ob noch welche entkommen seien, „nein, da ist keiner mehr weggekommen . . .“

Die „ganz Alten“ sind mit dem letzten Ersatz sehr zufrieden!

Euch daheim

Wir haben unsere Herzen nicht vermauert,
Noch in uns ausgelöscht der Sehnsucht Brand, —
In Stunden der Erinnerung durchschauert
Auch uns der Traum vom Glück im Heimatland!

Manchmal in großer Müdigkeit der Rasten,
Die Seelen noch voll Widerhall und Kampf, —
Als ob sie über Kinderscheitel tasten,
Lösen sich die Hände aus dem Krampf.

Dann steigert unsere Hoffnung jener Wille,
Der das Unmögliche in uns vollbracht, —
Rein und geläutert hebt in kurze Stille
Geglühter Herzen sich der Traum der Nacht.

Den fahlen Rand endloser Horizonte
Erleuchtet tröstlich trauliche Vision:
Dein Haus, dein Garten, über die besonnte
Blühende Wiese lachend tollt dein Sohn . . .

Die Stunde rundet sich zum Kreis der Stunden,
Der neue wache Tag verlangt den Mann,
Was in Gesichten uns mit euch verbunden,
Wird eherner Befehl: Wir greifen an!

Wir haben unsere Herzen nie vermauert
Und spüren eure Sehnsucht nach dem Glück,
Doch wenn uns eure Gegenwart durchschauert,
Ruft uns die größere zu uns zurück.

Leutnant Joachim W. Reifenrath

Das Gesicht des Funkers

PK. Von all den zahllosen Soldatengesichtern, denen ich begegnete in den sonnenheißen Sand- und Sumpfwildnissen Polens, bei den kühnen Verfolgungsschlachten des Westens zwischen den schroffen Felsen und Klüften der Balkanberge, und dann in den raum- und zeitlosen Riesenfeldern und Steppenländern der Ukraine und auf der Krim, denen ich begegnete im Sturm des Angriffs wie im Ausharren vor dem Angreifer, jungenhaft lachend, oder voll verbissener Kampfwut oder auch vom Tode gezeichnet — von all diesen Soldatengesichtern wird mir eines vor allen anderen unvergeßlich bleiben. Es war das Gesicht eines blutjungen Soldaten, in das weder Leben noch Kampf bisher irgendwelche bemerkenswerte Spuren gezeichnet hatten und das im Ringen mit dem Tod eine ganz seltsame, erschütternde Wandlung erfuhr . . .

Die Vorausabteilung M. war in eine starke Bereitstellung des Gegners hineingestürmt und wurde eingeschlossen. Von allen vier Seiten schlug sehr bald das gegnerische Feuer auf das kleine verwegene Häuflein herab, das sofort einen widerspenstigen, kampflustigen Igel bildete. Der Kommandeur lag gegenüber der stärksten Feindansammlung in einer Mulde, notdürftig von Büschen gedeckt, sein Stander, seine Adjutanten, seine Kompanie- und Batteriechefs neben ihm, dazu ein paar Melder. Der Kommandeur beobachtete, hörte sich seine Offiziere an, gab in fliegender Hast Befehle und kritzelte eine Meldung auf seinen Block. Das abgerissene Meldeformular in der Hand, wie immer in solchen Lagen ein beruhigendes Bild soldatischer Entschlossenheit und Mutes, sah er sich nach einem geeigneten Melder um, und sein Blick blieb auf einem jungen Funker haften. Der Kommandeur wußte, ein Melder würde kaum durch den Ring der Einschließenden durchkommen, der Funk war im Augenblick die alleinige schnelle Verbindung zur Außenwelt, d. h., zu den nachstoßenden Einheiten. Allerdings, der einzig noch verfügbare Funkwagen stand drüben auf einem Feldweg und war trotz seiner Panzerung dem Feind ausgeliefert: er war auf eine Mine aufgelaufen, die Besatzung ausgestiegen und im Feindfeuer bis auf einen Funker verwundet. Dieser eine lag in der Mulde und kaute nervös an einem Strohhalm. Sein Gesicht war bei allem Entsetzen über den Verlust der Kameraden jungenhaft weich, ohne die Reife und Härte, die der Kampf den Gesichtern unterm Stahlhelm mit der Zeit aufprägt. Auf diesem Jungensicht nun ruhte der suchende Blick des Kommandeurs sekundenlang; aber der Major sprach keinen Befehl aus, er wußte, es hieße den Soldaten in den Tod jagen, wenn er ihn hinüber zum Funkwagen schickte.

Der Funker fühlte den prüfenden Blick des Kommandeurs, richtete sich auf und schien urplötzlich ganz genau zu wissen, wie unendlich viel für das weitere Gefecht von der Uebermittlung dieser Meldung abhängen mochte. Sekunden später stand er neben dem Kommandeur, hatte, ohne das weitere Worte fielen, das Meldeformular in der Hand und preschte in kurzen Sprüngen hinüber zu dem Funkwagen. Wie auf einem Präsentierteller stand der Wagen drüben auf dem Feldweg, zwischen den Gegnern, im Niemandsland gewissermaßen, ohne Tarnung und ohne Deckung, eine wundervolle Zielscheibe. Der Gegner war auch aufmerksam genug, um sofort den Funker wie den Funkwagen mit einem Hagel von Geschossen einzudecken. Maschinengewehrgarben zwitscherten heimtückisch dicht über den Boden, von dort und von da. Und noch bevor der Funker seinen Wagen ersprungen hatte, schossen auch leichte Granatwerfer und eine Pak. Uns, die wir in diesem Augenblick nur Zuschauer waren und nicht einmal richtigen Feuerschutz geben konnten, klopfte das Herz bis zum Halse. Wir sahen den Funker unbehelligt und geschickt in den gepanzerten Wagen klettern. Sekunden oder Minuten einer unerträglichen Spannung folgten. Keiner von uns wagte recht zu hoffen, daß diese Tat gelingen könnte.

Da schien uns der Herzschlag stocken zu wollen. Pak-Volltreffer in den Funkwagen. Bläulichrote Flammen schlugen gierig aus dem Motor, sie fraßen sich unsinnig schnell um den ganzen Wagen. Schlagartig setzte das Feuer des Feindes, das ein so begehrliches Ziel gehabt hatte, aus, als triumphierte der Gegner, und es lohnte sich nicht mehr, auf das waidwunde Wild zu schießen. Zu gleicher Zeit stürzten ein paar Soldaten aus unserer Mulde hinüber zu dem brennenden Funkwagen, um dem Funker, wenn noch möglich, zu Hilfe zu kommen. Und fast gleichzeitig auch quälte sich drüben ein dunkles Bündel aus dem Wagen, durch die züngelnden Flammen, fiel schwer und blutigrot zur Erde, rollte ein Stück weit wie ein erlöschendes Feuerrad durch das Gras und blieb dann liegen.

Die Kameraden brachten einige Zeit später den Toten in die Mulde. Er war über und über von den Flammen verzehrt. Gespenstisch silberhell blitzte am schwarzverkohlten Arm die Uhr, die noch lebendig tickte. In der zusammengekrampften Hand fanden wir den Meldezettel des Kommandeurs, halb verbrannt, halb noch leserlich. Seltsamerweise aber war das Gesicht des Funkers von den Flammen völlig verschont geblieben. Und erschüttert beugten wir uns über dieses Gesicht: Es war ein anderes als das des Soldaten, der vor dieser Tat, hilflos und von Entsetzen gepackt, an einem Strohhalm kauend, in der Mulde gelegen hatte. Auf diesem vor Minuten noch so weichen Gesicht lag jetzt der Ausdruck eines harten Entschlusses, eines wilden Stolzes, einer freudigen Siegesgewißheit. Nichts mehr von Angst, nichts von Ratlosigkeit, nichts von Schrecken in diesem Gesicht.

Erschüttert und schweigend lagen wir neben dem Gefallenen, bis uns der Befehl des Kommandeurs hochriß und da[…]

Ein Weihnachtsfeldpostpaket geht auf die Reise

So ein Feldpostpaket — mag es groß oder klein, gewichtig oder leichter sein — hat nur äußerlich Aehnlichkeit mit allen übrigen Paketen, von den Geschäftspacken schon ganz zu schweigen. Sein Inhalt sind ja nicht nur gute und gutgemeinte Dinge, die den fernen Empfänger grüßen, erfreuen und ihm künden sollen, daß man seiner gedenkt, sondern ihm ist darüber hinaus noch die unsichtbare Fracht der vielen guten Wünsche und der Liebe aufgeladen, die sichtbar aus der Auswahl der Dinge, ihrer behutsamen Verpackung und aus vielen Kleinigkeiten hervorgeht, die aber auch gleich einer geheimen Wolke unmittelbar den Empfänger anspricht, die ihm flüsternd erzählt und ihn die Verbindung mit dem Zuhause, mit seinem Kreis und seinem Heim fühlen läßt. In so einem Paket offenbart sich in der einfachsten Form das Gefühl des Zueinandergehörens, und es stimmt eigentlich froh, daß strenge und ernste Zeiten doppelt und dreifach die Schenkfreudigkeit, den Willen, zu geben, zu schicken und teilhaben zu lassen, erhöhen und zu riesigen Dimensionen wachsen lassen.

Das alles liegt schon in dem gewöhnlichen, alltäglichen Feldpostpaket. Wenn es sich aber gar um ein Weihnachtspaket handelt, dieses Einmalige des Jahres, das gewissermaßen Krönung des Gebens und Versendens unbewußt darstellt,

Wie die Familie für den Vater draußen das Weihnachtspaket fertigmacht, so waren auch in diesem Jahre w[ied]er zahlreiche Hände am Werk, auch jenen Soldaten ein Weihnachtspäckchen zu senden, die keine Angehörigen in der Heimat haben, die ihrer zum Fest gedenken. — Aufn.: Scherl-Bilderdienst

Das Weihnachtsfeldpostpaket ist angekommen. Die Freude ist groß

dann gleicht der Weg von der Vorbereitung dieses Paketes über den Weg zum Postamt, durch die Etappen des Versandes bis zum Augenblick des verhaltenen und behutsamen Auspackens fast einem Zeremoniell; einem Zeremoniell, das in normalen Zeiten schon diesen weihnachtlichen, vom Postmann auszuhändigenden Packen gilt und in der entsprechenden Steigerung erst recht all diesen Paketen, die über den größten Teil Europas hinweg den Soldaten irgendwo draußen Symbol und Ausdruck sein möchten für den Begriff, der eben deutsche Weihnachten heißt. — Lange und sorgfältige Vorbereitungen beschäftigen die Familie, die das wichtige Paket für den Vater zusammenstellt. Ist die Auswahl für den Inhalt getroffen, sind die letzten daheim ge[fer]tigten und besonders innige Grüße tragenden Arbeiten der Kinder zur Ergänzung des Stapels, der den Karton füllen soll, gekommen, die nahrhaften und die geistigen wie aromatischen Dinge, die Nützlichkeiten für den Alltag, das Buch und die praktischen Gaben und endlich die ungelenken Zeilen des Jüngsten mit dem unvollkommenen, aber nicht minder herzlichen „Liber Vahti“, hat jeder Familienteil das Besondere zugesteuert, dann verschwinden die einzelnen Stücke in dem Zierpapier unter Weihnachtsband und Tannengrün. Ein letzter Blick drückt noch einmal alle guten Wünsche und weihnachtliches Gedenken aus, die der Deckel bewahren soll, um sie frisch dem Empfänger zuströmen zu lassen: nun ist Weihnachten ja in nächster Nähe! — Der nicht minder wichtige Gang zum Postamt schließt sich an, und hier wird der Packen schon einem Berg gleicher zugesellt, bis auf der Feldposteingangsstelle diese Berge gewaltige Ausmaße annehmen. Hier sind sie nun zusammengeströmt zu Zehntausenden, die Pakete an den „liben Vahti“ und die an die Söhne und Verlobten, an Brüder und Freunde, an den Unbekannten irgendwo, sie alle, denen die Heimat etwas Liebes, Weihnachtliches, Heimatliches zurufen möchte.

Mit nicht geringerer Liebe werden die Sendungen weitergeleitet und betreut, bis die Paketberge wieder kleiner werden und sich in alle Richtungen der Windrose zerstreuen, in den hohen Norden oder an den Atlantikstrand, an Spaniens Grenze oder in die weiten Ebenen des Ostens, in den engen Raum eines U-Bootes oder einer Schiffsmesse. Endlich ist der Postholer unterwegs mit den seinen Kameraden zugedachten und von ihnen erwarteten Paketen, und so landen sicher und rechtzeitig alle Weihnachtswünsche und -gaben in den Händen derer, denen sie zugedacht sind. — Vielleicht hat der Zufall gerade die richtige, rechte Weihnachtsstunde, so wie sie kalendermäßig festgelegt ist, getroffen, in der jetzt jeder einzelne liebevoll geschlungene Knoten gelöst wird, während die Gedanken das Heim suchen. Während das Paket nun seinen wirklichen und unsichtbaren Inhalt aus der Hülle entläßt, fühlt sich der Empfänger weihnachtlich verbunden mit dem, was sein Heim bedeutet, eingeschlossen in den Ring von Weihnachtsfreude und Liebe; und aus der Empfangsbereitschaft strömen die Gedanken ebenso zurück von draußen nach drinnen, erfüllen den weiten Raum und schließen den Kreis jener Liebe, die gibt, um zu empfangen — und empfängt, um zu geben.

So fügt die deutsche Weihnacht tausend goldene Brücken der Liebe, die von Herzen zu Herzen geschlagen werden.

Pünktlich zum Fest langt der Postholer mit seinen lieben Gaben an

Bataillon aus der Igelstellung heraus eine Bresche in die Front der Einkreiser schlug. Und es schien uns, als habe der grausame Tod eine scheue Ehrfurcht gehabt vor dem Todesmut dieses jungen Soldaten und habe sein Gesicht vor der Zerstörung durch die Flammen behütet, um darin den Abglanz einer vollendeten, tapferen und opferfreudigen Tat lebendig zu erhalten.

Auch wenn wir nicht später erfahren hätten, daß die Funkmeldung bis aufs letzte Wort richtig zum Regiment durchgekommen und so zu einer entscheidenden Grundlage für den Fortgang des Kampfes geworden wäre, so hätten wir diese Tatsache des Gelingens aus dem Gesicht dieses jungen Soldaten lesen können, das in den wenigen Minuten einer männlichen und aufopfernden Tat die Reife und Härte erlangt hatte. Nie habe ich ursprünglicher und eindringlicher das tiefe Erlebnis gespürt, daß der Krieg einem schenkt und aufzwingt, wenn Männer antreten, um im Kampf in Angriff und Ausharren dem Tod zu trotzen.

Kriegsberichter Walter Enz.

Ungeahnte Vaterfreuden

Von Ralph Urban.

„Gebrochen durch sieben Komma fünf", sagte Professor Puch und setzte sich auf eine Bank im Park.

„Da kann man nichts machen", meinte ein Herr, erhob sich von jener Bank und ging kopfschüttelnd fort. Er konnte nicht wissen, daß die Mathematik Herrn Puchs Lebenszweck war und ihn sogar in seinen dienstfreien Stunden verfolgte. Und Leute, deren Geistesleben etwas zu stark ist, sind oft so zerstreut, daß sie die Kontrolle über sich verlieren.

Ein junges Mädchen kam mit einem Kinderwagen und setzte sich an das andere Ende der Bank. An dem einen befand sich bereits Herr Puch und zeichnete mit der Spitze seines Regenschirms Kubikwurzeln in den Sand, bei deren Anblick sich jedem Gymnasiasten die Haare senkrecht aufgestellt hätten. In dem Kinderwagen begann es kräftig zu schreien.

„Dada — Kuckuck — dididi —" sagte das Mädchen und begann, mit dem Kinderwagen zu schaukeln. Es schrie daraufhin noch kräftiger.

Der Professor seufzte. „Das arme Kind ... [illegible] Zahnschmerzen?" wandte er sich an das Mädchen.

„Das Kind hat noch keine Zähne, daher kann es auch keine Zahnschmerzen haben", belehrte die junge Dame.

„Ich habe auch einen Sohn, aber der schreit nie", sprach Herr Puch mit Vaterstolz. — „Vielleicht ist er schon erwachsen?"

„Nein, er ist acht Monate alt. Nur gut erzogen!"

Das Mädchen verzog den Mund und nahm das schreiende Kind auf den Arm. „Aha", meinte der Professor, „hat auch blaue Augen."

„Alle kleinen Kinder haben blaue Augen!"

„Wie heißt denn das niedliche Mädchen?"

„Das niedliche Mädchen ist ein Junge und heißt Otto."

„Donnerwetter!" Der Professor schlug sich auf die Schenkel. „Mein Sohn heißt auch Otto. Nur ist er bedeutend größer und kräftiger und hat edle Züge."

„Vielleicht ist dieser da gescheiter", meinte das Mädchen spitz.

„Gescheiter?" Der Professor bekam einen roten Kopf. „Sehen Sie sich nur die niedrige Stirn an und die degenerierte Schädelform. Mit dem Vater des Kindes scheint es nicht weit her zu sein."

„Der Vater des Kindes ist sogar ein bedeutender Mann", ärgerte sich das Mädchen.

Der Professor tippte sich auf die Stirn. Natürlich, welche Taktlosigkeit von ihm. Das junge Mädchen war sicher die Mutter jenes Kindes.

„Sind Sie schon lange verheiratet?" lenkte Puch ein.

„Ich bin noch nicht verheiratet", sagte das Mädchen leise und wurde rot. „Vielleicht nächstes Jahr —"

„Schon gut, schon gut", unterbrach der Professor. „Die Hauptsache, wenn man sich gerne hat, zum Heiraten ist später auch noch Zeit. Sie sind ja noch sehr jung. Ist er übrigens ein netter Mensch, der Vater von dem Kleinen da?" — Das Mädchen zuckte die Achseln. „Ich habe ihn nicht so recht gesehen, es war dunkel, als —"

„Sososo! Sie wissen aber jedenfalls, wer er ist?"

„Er ist Mathematiker." — Dem Professor gab es einen Stich. „Mathematiker?" — „Ja, Mathematiker, sogar Professor!"

Dem Professor gab es noch einen Stich. Delikate Angelegenheit, vielleicht ein Kollege? Hm!

„Wie heißt denn dieser Professor, wenn man fragen darf?"

„Professor Puch!" — „Guten Tag!" sagte Professor Puch und eilte mit zitternden Knien davon. Entsetzlich! Schweißtriefend langte er daheim an. Seine Frau war nicht zu Hause. Also lief er wie der Löwe im Käfig auf und ab. Wie konnte so etwas nur möglich sein? Sein guter Ruf, sein Glück, sein Leben stand auf dem Spiel. Vielleicht hatte ein gewissenloser Verführer seinen ehrlichen Namen mißbraucht! — Es klingelte. Der Professor ging zur Tür, öffnete und erstarrte. Draußen stand das Mädchen mit dem Kind. — „Ich bringe Ihnen Ihr Kind!" sagte das Mädchen schlicht.

„Ich schwöre, das Kind ist nicht von mir!" rief der Professor mit bebender Stimme. — „Doch, doch, es ist Ihr Kind. Jetzt erkenne ich Sie, Herr Professor. Es war dunkel im Vorzimmer —"

„Um Gottes willen!" schrie der Professor.

„Es war dunkel im Vorzimmer", fuhr das Mädchen lächelnd fort, „als ich mich gestern Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin vorstellte. Ich bin nämlich das neue Kindermädchen, und ich war mit Ihrem Kleinen jetzt im Park!"

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bergmann (PBZ.)

Die Frontzeitung ist da.

Wer ist Herr im Haus?

Von Rudolf Schwannecke.

Eine indische Sage berichtet von einem jungverheirateten Mann, der sich ratheischend an seinen Vater mit der Frage wandte, wer eigentlich Herr im Haus sei, der Mann oder die Frau.

Der Vater lächelte und sagte: „Hier, mein Sohn, sind hundert Hühner und ein Pferdegespann. Lade die Hühner auf den Wagen, und wo immer ein Ehepaar wohnt, forsche nach, wer der Herr im Haus ist. Ist's die Frau, lasse ein Huhn zurück, ist's der Mann, gib ihm eines deiner Pferde!"

Nachdem der junge Ehemann bereits neunundneunzig Hühner verteilt hatte, kam er an ein einsam stehendes Gehöft und stellte die übliche Frage nach dem Herrn im Haus.

„Das bin natürlich ich", erwiderte selbstbewußt der Bauer.

„Kannst du es beweisen?"

Da rief der Bauer seine Frau herbei, die denn auch eifrig bestätigte, was der Mann behauptete.

„Wähle dir also eines meiner Pferde aus", sagte nun zufrieden der Besucher.

„Dann möchte ich wohl den Braunen haben!"

„Nimm ihn dir!"

Da aber zog die Bauersfrau ihren Mann beiseite, und nach längerer Zwiesprache sagte dieser:

„Ich denke, ich möchte doch lieber den Schimmel!"

„Nichts da — du bekommst das Huhn!" sagte der Besucher und fuhr mit seinem leeren Wagen nach Hause.

Schuhpflege, besonders im Winter

In den Wintermonaten bedürfen unsere Schuhe einer ganz gewissenhaften Pflege, wenn sie vor Schaden bewahrt werden sollen. Es ist immer empfehlenswert, zu Hause Straßenschuhe mit solchen zu vertauschen, die nur daheim getragen werden, sie mit Spannern zu versehen oder mit Papier auszustopfen. An einem trockenen, luftigen Ort werden sie aufgehoben. Selbstverständlich müssen wir unsere Schuhe täglich säubern, da Staub und Schmutz das Leder angreifen. Staub wischt man mit einem weichen Lappen ab und poliert mit einem anderen nach. Sind wir einmal in einen rechten Schmutz geraten, dann wollen wir zum Entfernen der Kruste keinen scharfen oder spitzen Gegenstand benutzen, der das Leder beschädigen könnte, sondern mit einer Bürste, wenn erforderlich, mit Wasser arbeiten. Wurden die Schuhe feucht oder naß, dann sind sie zu Hause sogleich auszustopfen, und beim Trocknen ist zu beobachten, daß sie nicht zu dicht an den heißen Ofen kommen, weil das Leder harte, ja rissige Stellen erhalten würde. Da man nur selten Schuhcreme erhalten kann, muß sie besonders sparsam verbraucht werden. Man trägt sie am besten abends auf, damit sie über Nacht gut in das Leder einziehen kann, am nächsten Morgen wird dann sehr schnell blank gerieben. Kinder sind so zu erziehen, daß sie nicht absichtlich die Pfützen durchwaten.

Dem Innenfutter muß ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es ist besonders darauf zu achten, daß die Ferse unversehrt ist. Kleine Schäden lassen sich mit etwas Leukoplast selbst ausbessern. Einlegesohlen aus Pappe oder Filz gleichen Unebenheiten der Innensohlen aus. Die geringe Mühe lohnt sich, wir werden es an der besseren Haltbarkeit der Strümpfe merken. Wenn die Schuhe ausgezogen werden, nimmt man die Sohlen wegen einer besseren Auslüftung heraus.

Stunde der Bewährung

U-Boot zwischen Feuer und Rammstoß.

PK. Es lag eine besondere Stimmung über dieser Heimkehr des oft bewährten U-Bootes. Der Abendhimmel war eben in nächtliche Schwärze getaucht, als es in die Schleuse einlief. Im Dunkel erkannte man die hellen Einschüsse am durchsiebten Turm. Eindringlich war die Begrüßung durch den Flottillenchef und hoher Anerkennung voll, daß die Männer ihr Boot aus fast aussichtsloser Lage heimgebracht hatten. Und dann schafften sie ihre Verwundeten an Land.

Später wurde der Hergang jener Stunde noch einmal bedrängend gegenwärtig in dem bei aller Sachlichkeit von verhaltener Erregung durchpulsten Bericht des jungen Leutnants, der das Boot der Unglücksstelle entführte, als der verwundete Kommandant nach übermenschlichen Anstrengungen am Ende seiner Kräfte war. Die sich überstürzenden Ereignisse in dem kaum noch klar erkennbaren Durch- und Nebeneinander der Einzelheiten aber gaben ein Bild sowohl der ganzen Schwere des U-Boot-Kampfes wie jener herrlichen Bewährung, die auch die verzweifelte Lage noch zu meistern imstande war.

Eine tief verhangene Nacht geht dem Morgen zu, als das U-Boot in Aequatornähe vor der afrikanischen Küste auf der Lauer liegt. Regenschauer sind niedergegangen, die Sicht ist auf nächste Entfernung beschränkt. Angestrengt suchen die Augen der Brückenwache, das Dunkel zu durchdringen. Der Kommandant ist eben nach unten gegangen, die Navigation zu überprüfen. Plötzlich Steuerbord achteraus, etwas wie ein huschender Schatten, eigentlich mehr zu ahnen als wahrzunehmen. Ein unterdrückter Ausruf läßt alle Blicke hinüberstarren, aber noch ehe ein Warnruf Wort und ehe dieser Schemen da kenntlich wird, zuckt es drüben auf. Sprühende Feuerblitze. Und zugleich prasselt es höllisch in den Turm, niederträchtig und unbegreiflich genau. Maschinengewehre und kleine Kaliber — niemand kann später genau sagen, wie und was es war. Ein Schloßenschauer fegt herein und heult mit einem Schlage die gesamte Brückenwache nieder, verwundet oder tot, wer weiß es. Es dröhnt und schmettert kreischend in die Turmverkleidung.

Vom ersten Knall alarmiert, kommt der Kommandant nach oben gerast. Er erfaßt mit einem Blick die durcheinandergeworfenen Liegenden, den sich hochreißenden Ersten Wachoffizier. Mit einem Blick über den Turmrand sieht er einen auf wenige hundert Meter nahen Schatten, eine Korvette anscheinend, weiß leuchtet die schäumende Bugwelle durch das Dunkel. Zum Tauchen zu spät! erkennt er blitzschnell. Während er seine Kommandos herausschreit: „Beide Maschinen alle Kraft voraus! Ruder hart Backbord!" starrt er in blitzende Mündungsfeuer. Es kracht wieder in den Turm, haut ihn nieder und einen Wachoffizier zum zweitenmal. Es pfeift, splittert und kreischt wie reißendes Eisen, höllische Geräusche. Aber das Boot springt zitternd an und dreht rauschend ab. Für Augenblicke pfeift und johlt die Eisensaat vorbei. Die ungeheure Erregung reißt den blutenden Kommandanten wieder empor, läßt alles andere, Schmerz und erste Betäubung, vergessen. Näher und größer droht der feindliche Schatten, es ist eine Korvette. Sie hat das Abdrehen erkannt und folgt sofort, setzt zum Rammen an. Ihr Feuer faßt nach, es johlt und heult näher, drüber weg und vorbei — dazwischen harte Schläge irgendwo im Boot. „Ruder hart Steuerbord!" Und wieder wirft es sich herum, windet sich aus den Feuergarben für Augenblicke frei. Vielleicht auch, daß Qualm und eigene Mündungsfeuer denen da drüben zeitweise die Sicht nehmen. Tauchen ist immer noch unmöglich. Aber nun rasch hinunter mit den Verwundeten! Selbst verwundet und überall blutend, mit einem Arm — der andere hängt kraftlos herunter — schleppt der Kommandant die Stöhnenden ans Turmluk und reicht sie hinunter, er und der Wachoffizier, der von Splitterwunden übersät und blutüberströmt — einen Splitter in der Kehle, daß ihm die Stimme versagt — sich wieder hochgerissen hat. Mit übermenschlicher Anstrengung, manchmal selbst niedergeworfen im Bersten naher Detonationen, bergen sie die Kameraden, während es um das ständig hin- und herzackende Boot wettert und kracht. Auch größeres Kaliber dröhnt nun drüben auf. Der Luftdruck scharf vorbeifauchender Granaten stürzt den Ersten Wachoffizier durch das Turmluk hinunter, den Kommandanten wirft es zu Boden. Wieder rafft er sich auf, seine Befehle gellen. Umheult und umblitzt manövriert er das Boot wieder und wieder aus dem Feuerstrich. Aber der Verfolger erfaßt jede Schwenkung, näher und näher braust er mit dickem Schnauzbart heran. Es paukt und prallt wieder. Neue Splitter treffen den Kommandanten. Trotzdem — hinter das Turmluk gekauert, behält er den Gegner im Auge und wirft sein Boot von einem Bug auf den anderen. Aber aussichtslos scheint alles. Jetzt ganz nah, setzt der Feind zum Rammstoß an, sein Steven zielt auf die Bootsmitte, scharf wächst er aus dem Dunkel auf. „Klar bei Tauchretter! Klar bei Schwimmwesten!" Nacheinander kommen die Befehle. Und unmittelbar hinterher das furchtbare: „Klar bei Vonbordgehen!" Jetzt muß das Ende kommen, so krallt es sich eisig in die Gehirne der Männer da unten und jeder macht sich zum Letzten bereit. Kommt jetzt der Gnadenstoß? Aber wieder wirft der Befehl des Kommandanten das Ruder herum. In harter Wendung überholend, zackt das Boot im letzten Augenblick vor dem rammenden Steven fort. Ein abgleitender Stoß trifft nur das äußerste Heck, dann ist es frei, und der Verfolger stößt ins Leere. Seine Feuerstöße prasseln über das im toten Winkel mahlende Boot hinweg, das mit dreimal „Alle Kraft" anspringt und ins Dunkel rauscht. Wassereinbruch am Heck wird gemeldet, aber es ist nicht schlimm geworden, kann gleich behoben werden. Die unmittelbarste Gefahr ist für den Augenblick gebannt. Irgendwo im Dunkeln dahinten kurvt die Korvette. Und jetzt — rums, rums — dröhnen Wasserbomben, haarscharf hinter ihr. Sind ihr bei harter Wendung unfreiwillig ein paar Bomben über Bord gegangen? Wahrhaftig, es scheint so, denn sie läßt von der Verfolgung ab, ja, sie stoppt, vielleicht ist sie selbst beschädigt. Jetzt gelingt es dem Kommandanten, das Boot auf parallelen Kurs zu bringen, und nun endlich ist es möglich zu tauchen.

Der Tauchalarm wirft alle vorherigen Befehle über den Haufen. Es ist unbegreiflich, wie der Kommandant es fertigbringt, mit dem einen unverwundeten Arm das schwere Turmluk zuzubringen. Aber er schafft es. Taumelnd kommt er herunter, und nun übermannt ihn die Schwäche infolge des schweren Blutverlustes. Während das Boot auf Tiefe rauscht, sinkt er für Minuten in Bewußtlosigkeit, reißt sich dann abermals hoch aus der Ohnmacht, läßt sich stützen und gibt noch, an das Sehrohr gekrallt, seine Befehle. Bis ihn wieder die Kräfte verlassen und er sich legen muß, wieder und wieder in Ohnmacht sinkend, wie der Wachoffizier, wie die anderen, um die sich jetzt alle freien Hände fieberhaft bemühen. Die Führung übernimmt der junge Leutnant. Der hat alle Mühe, das durch Wassereinbruch in den Diesellustmast achterlastig hängende Boot einzusteuern und auszutrimmen. Er weiß nicht, ob der Druckkörper heil geblieben ist, ob das Boot nicht eine Oelspur zieht und sich diesem oder anderen Verfolgern nicht dadurch verrät. Nur vorwärts! Ein wilder Lebenswille durchflutet das Boot. Die Männer arbeiten fieberhaft auf allen Stationen. Eine Stunde lang laufen sie ab in die offene See. Als sie dann auftauchen, ist es dämmerig geworden, die Kimm ist frei, kein Verfolger zu sehen. Aus verzweifelter Lage noch einmal gerettet.

Jeder der Männer aber weiß es und spricht es später aus, wie der junge Offizier: „Ohne unseren Kommandanten wären wir verloren gewesen. Ihm danken wir alles." Und keiner wird diese Stunde je vergessen, in der deutsches Mannestum in herrlicher Bewährung sich abermals stärker erwies als die drohendste Gefahr.

Kriegsberichter Hans Ehrke.

Das Geburtstagsständchen

Von Rudolf Schwannecke.

Johann Strauß (Vater) und Joseph Lanner, die Schöpfer des Wiener Walzers, waren trotz ihrer scheinbaren Rivalität gute Freunde und spielten sich gern einen Schabernack.

Es war am Vorabend des Geburtstages von Johann Strauß. Lanner hatte seine Kapelle, dazu ein halbes Dutzend weitere Musiker: Paukenschläger, Trompeter und Posaunisten aus anderen Kapellen zu einem Fäßchen „Heurigen" mit dem Geheiß eingeladen, ihre Instrumente mitzubringen. Nachdem man tüchtig gezecht hatte, eröffnete Lanner gegen vier Uhr morgens seinen Gästen, daß sie jetzt zu dem Haus von Johann Strauß ziehen wollten, um diesem zu seinem Geburtstag ein Ständchen zu bringen. Es bedurfte infolge der vorgeschrittenen Stimmung keiner besonderen Aufforderung, möglichst laut und falsch zu spielen.

Nachdem sich die dreißig Mann starke Kapelle vor dem Hause von Johann Strauß aufgestellt hatte, gab Lanner das Zeichen zum „Ständchen". Eine furchtbare Katzenmusik setzte ein. Die Trompeten schmetterten, die Pauken dröhnten, und dazwischen winselten Geigen und quietschten die Klarinetten. Kein Wunder, daß durch diesen Höllenlärm die Leute im weiten Umkreis erschrocken aus den Betten sprangen.

Auch das „gefeierte" Geburtstagskind war aus dem Schlummer geweckt und erschien nur mit dem Nachthemd bekleidet mit allen Zeichen des Entsetzens am Fenster, was die weinseligen Musikanten zu noch größerem Spektakel veranlaßte.

Wenige Stunden später war das Ständchen Stadtgespräch von Wien. Aber Johann Strauß sann Rache. Am darauffolgenden Tag war in der „Wiener Zeitung" folgendes zu lesen:

Oeffentliche Danksagung!

Ich danke meinem lieben Freund Joseph Lanner für das genußreiche Geburtstagsständchen, das er mir gestern früh mit seiner ausgezeichneten Kapelle gebracht hat. Besonders erfreut hat mich aber die herrliche Musik, die e r dazu geschrieben hat, eine Komposition, die zweifellos zu den besten gehört, die er bisher geschrieben hat.

Johann Strauß.

Humor

Elemente.

„Trudchen, nenne mir Elemente!"

„Feuer, Wasser, Luft, Bier."

„Bier ist doch kein Element."

„Doch, wenn mein Vater Bier getrunken hat, sagt die Mutter immer: „Jetzt ist er wieder in seinem Element!"

*

Abgesagt.

„. . . a propos, wollen Sie eigentlich immer noch heute nachmittag zum Begräbnis Ihrer Tante gehen?"

„. . . ja . . . aber natürlich . . . Herr Direktor!"

„So. Ich lese nämlich eben in der Zeitung, daß der große Fußballkampf auf morgen verschoben ist!"

*

„Anton, Anton, du müßtest endlich ein anderes Leben anfangen."

„In meinem Alter noch? Das ist jetzt viel zu spät."

„Nein, es ist nie zu spät."

„Na, dann hat's ja noch Zeit!"

*

Guter Rat.

„Oh, Fräulein Annemarie, wenn Sie ahnten, wie ich Sie liebe, ich kann das gar nicht in Worte fassen, es gibt auch keinen Namen, der für Sie paßt."

„Nun, dann geben Sie mir doch Ihren eigenen!"

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpfgeselweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Unter der Tür des Moorhofes stand die Walp, das Mädchen mit den Sommersprossen und den merkwürdigen Augen, grün wie verschlammtes Sumpfwasser, dabei noch gesprenkelt mit kleinen, gelbbraunen Pünktchen, die auf der Netzhaut schwammen wie Blasen auf tückischem Moor. Mit diesen gefährlichen Augen starrte die Walp auf die Straße hinaus. Es gab nicht viel zu sehen. Es war eine Straße wie hundert andere, die durch das Hochmoor führten, nicht allzu breit, mit hartverkrusteten Radspuren, vom Sommer ausgedörrt. Diese Straße, Walps Straße, die sie von Kindheit an so oft gegangen, auf nackten Sohlen gelaufen und auf Torfkarren gefahren war, schlug einen Bogen nach Süden gegen die Alpenkette zu, die sich föhnblau heranzuwälzen schien gleich einer ungeheuren Meereswoge, weißbegischtet und lautlos donnernd. Schimmernde Birken säumten die Straße. Eine davon trug eine verwitterte Tafel, die an einem rostigen Nagel hing, lang und schmal, ähnlich den Totenbrettern der Bergbauern. Jahre waren vergangen, seit die Birke einst unter der frischen Nagelwunde schmerzlich geblutet hatte. Nun war die Schrift bereits unleserlich geworden.

Die Walp war mit der Straße vertraut, war sie doch mit deren jungen Töchtern, mit den Birken aufgewachsen und groß geworden, biegsam und schlank. So wußte die Walp auch haargenau, was die Schrift auf der Tafel besagen wollte. Buchstaben mochten verblassen, was Walp im Kopf trug, das verblaßte nie. Und eigentlich hätte ihr jetzt in dieser Stunde fiebrigen Wartens die Tafel im Moor eine Warnung sein sollen.

Sie hatte vor einer Viertelstunde barsch die jüngere Schwester weggeschickt, die mit rotgeweinten Augen im Haus herumgeschlichen war und sich vom Krankenbett des Vaters nicht vertreiben lassen wollte.

„Krankheit im Haus ist kein Grund zum Faulenzen!" hatte die Walp gesagt. „Du mußt zusammen mit dem Hartl den letzten Streifen Haber umlegen. Ist nimmer viel Zeit dazu. Morgen schon kann's gewittern. Beim Vater bleib ich."

Die Elis hatte gemault und getrotzt, solange, bis es Walp in allen Fingern zuckte und ihre Augen das schillernde Licht annahmen, das die Schwester fürchtete. Mit diesen Augen brach die Walp jeden Widerstand. Es lag darin eine magische Kraft. Als dann die Schwester und der Knecht endlich abgezogen waren, hatte die Walp tief erleichtert aufgeseufzt und sich einen Augenblick voll entspannt, sie war ganz still geworden und fast ein wenig kleinmütig. Was sie plante, erschreckte sie plötzlich.

„Kann nicht gut gehen . . ." flüsterte sie.

Aber dann war mit einemmal wieder der unbändige Wille da, der glühende Wunsch, ein Ziel zu erreichen, das am Ende einer langen, staubigen Straße liegen mochte wie ein kühler Heimathof, den man betrat, noch heiß vom Kampf, aber als Siegerin, Triumph im Gesicht. Und so lehnte die Walp nun im Türrahmen, mühsam ruhig, den Atem ihrer Brust gewaltsam hemmend. Sie wartete. Das war sehr schwer. Sie hatte das Warten nie besonders gekonnt. Nun mußte sie es lernen. Aber plötzlich war in der Stille des Hauses hinter ihr ein dumpfer Schlag, ein Klirren von fallendem Glase.

„Mein Gott, der Vater!" Die Walp fuhr herum und flog mit ein paar Sätzen ihrer langen, federnden Beine die Treppe hinauf. Die Tür zum Krankenzimmer aber öffnete sie dann sehr leise und behutsam.

„Was machst denn?" sagte sie vorwurfsvoll, als sie die Scherben auf dem weißgescheuerten Boden bemerkte und den roten Saft der herzstärkenden Arznei. Der Moorbauer saß aufrecht in einem Berg von Kissen, und mit beiden Händen machte er fahrige Bewegungen über Brust und Hüften, als wollte er etwas abstreifen, was ihm sehr lästig geworden war: dieses ganze Gefüge aus Fleisch und Bein, dieses derbhäutige Menschengewand.

Die Walp beobachtete ihn scharf. Erblassend bemerkte sie den Verfall, der jählings eingetreten war. Noch am Vormittag war der Vater viel besser gewesen. Nun stand mit einemmal ein fremder Zug in dem wachsgelben Gesicht, ein ganz anderer unbekannter, messerscharfer Nasenrücken, aber das helle Blau der Augen, das war noch so klar und wach wie immer, dem hatte der Tod noch nicht angekonnt.

Die Walp faßte sich ein Herz. „Vater!" sagte sie, und ihre Stimme war so feierlich, daß der Kranke den Kopf nach ihr wandte. „Vater, gleich kommen sie. Der Bürgermeister und die zwei andern. Verstehst schon! Du mußt was Schriftliches hinterlassen. Weißt du noch, was du mir versprochen hast?"

Ueber die hellen Augen, die unverwandt an der Walp hingen, zog ein Schatten, ein unruhiges Wellengekräusel, es war, als ob ein Windstoß einen Seespiegel aufstöre. Aber die Walp fing mit ihren zwingenden Augen, mit der ganzen Macht, die ihr damit gegeben war, den Blick des sterbenden Moorbauern ein. „Vater, gib mir den Hof!" Die enge Stube war angefüllt mit der leidenschaftlichen Bitte. Die langen, mageren Finger der Walp öffneten und schlossen sich, verkrampften sich mit einem Ungestüm, als wollten sie einen kostbaren Raub fassen und halten in Ewigkeit. „Gib mir den Hof!" bat die Walp. Und der Kranke, über den bereits das letzte Verzichten gekommen war, das große Lassen und Verlassen, horchte den heißen Worten nach.

„Hängst denn so an ihm?" fragte er endlich.

Da konnte die Walp nur nicken.

*

Die drei Männer — „der Bürgermeister und die zwei anderen," wie die Walp gesagt hatte — waren polternd über die Treppe heraufgekommen und waren dann ein bißchen unbehaglich herumgestanden. Die Walp hatte mit ihren merkwürdigen Augen von einem zum andern geschaut, aber am längsten hatte ihr Blick am Vater gehangen. Dann freilich war für sie kein Bleiben mehr in der Stube gewesen. Und die Blicke der drei Männer hatten sie deutlich genug hinausgewiesen.

„Vater, tu's recht machen!" hatte sie noch gesagt.

Nun stand sie wieder wie vorhin unter der Haustür, an der gleichen Stelle, wo sie die Straße weithin überblicken konnte. Aber sie wartete jetzt nicht mehr. Die drei, denen ihr stummes Warten gegolten hatte, waren ja jetzt im Haus. Nun war sie zum aufmerksamen Wachhund geworden, der jedem die Zähne zeigen würde, der etwa über die Schwelle wollte. Doch die Straße blieb leer. Und auch von weit, weit drüben, wo der gelbe Haberstreifen glänzte, drohte keine Ueberraschung und Gefahr.

Trotzdem klopfte ihr das Herz bis zum Halse hinauf.

„Bist ein Dieb!" sagte jemand laut und deutlich, ein Jemand, der in ihr selber wohnte. „Du hast deine Geschwister bestohlen."

Die Walp schüttelte belästigt den Kopf wie die Bleß im Stall, wenn sie die Fliegen plagten. Aber der mahnende Jemand wollte nicht schweigen. Da griff die Walp mit ihren arbeitsharten Händen zurück gegen die Hauswand und streichelte den körnigen Bewurf. Die kühle Mauer wurde warm unter dem Druck ihrer Schultern, die sie fest dagegenstemmte. Hier stand die Walp Weidacherin, hier würde sie stehenbleiben!

Als die drei Männer wieder über die Stiege herunterstolperten, schaute ihnen die Walp ruhig und ein wenig spöttisch entgegen. Das Herzklopfen war wie weggeblasen. Sie wußte, woran sie war. Das fühlte die Walp. Und wie die Dinge standen, las sie am deutlichsten in den wägenden Blicken, womit die drei Männer sie maßen.

„Schickst jetzt auch um den Pfarrer?" fragte der Kirchenpfleger im steifen, schwarzen Rock mit feindlich verkniffenem Mund. „Oder braucht man den bei euch überhaupt nicht, — Moorbäuerin?"

Ihre merkwürdigen Augen glitzerten ihn an. Das Wort „Moorbäuerin", dessen Sinn sie sofort verstand, hatte ihr einen Stich versetzt.

„Kannst dem Hochwürdigen ja Bescheid sagen! Aber so schnell geht's nicht mit dem Vater . . ."

Es ging doch schnell. Gegen Abend, als vom Moor herüber Froschquaken scholl, legte der Bauer sich für den langen Schlaf zurecht. Zwar zitterte das grobe Leinen noch heftig über dem Herzen, das schwere Arbeit tat. Aber das Zittern wurde doch merklich schwächer und schwächer. Lange gingen die Blicke des Bauern zwischen Walp und Elis hin und her.

Elis schluchzte. Aber sie hatte auch an diesem Tag nicht vergessen, sich über der niederen Stirn die Löckchen zu brennen, die dem Vater immer ein Greuel gewesen waren. Sie trug auch heute die Seidenstrümpfe und die hohen Hakenschuhe, die sie sich angewöhnt hatte, an dem Dienstplatz in der Stadt. Walps Füße waren bloß. Ihre Holzschuhe standen drunten vor der Haustür neben einem Haufen Daxenbruch. Das wußte der Vater. Er schaute auf ihr saubergesträhltes Haar, das nach Heu und Stall roch. Und dann nickte er zufrieden.

Später kam noch der Pfarrer; aber es lag schon eine große, verschlossene Strenge über dem Gesicht des Sterbenden. Die Elis kniete neben dem Bett, unschön, mit verrutschten Röcken, ganz aufgelöst in sinnloses Entsetzen vor dem Erlebnis Tod. In dem hochgetragenen Kopf der Walp, die nur wenig den Scheitel senkte, drängten sich die Gedanken, durchforschten und durchgrübelten das Geheimnis, das mit dem Hinscheiden eines Menschen immer wieder dasteht in nackter Dämonie.

So hörte sie auch nur halb hin, als der Pfarrer nach beendeter Amtshandlung an sie herantrat und mit Vorwürfen begann, daß man ihn so spät gerufen habe; um das Ordnen irdischer Angelegenheiten hätte man rechtzeitig Sorge getragen, aber das Seelenheil des Vaters wäre den Töchtern wenig am Herzen gelegen.

„Wollt ihr nicht den Vater in Frieden sterben lassen?" fragte die Walp ungewohnt sanft. Ihre Stimme schwankte.

Der Pfarrer rief das heftige Wort, das schon auf seiner Zunge lag, zurück.

Der Moorbauer reckte und streckte sich. Im Krampf der letzten Atemnot verzerrte sich sein Gesicht. Die Elis schrie hell hinaus. Aber da glättete sich das Gesicht schon wieder, eine unsichtbare Hand strich pinselweich darüber. Dann ruhte als vollendetes Meisterwerk ein Menschenantlitz in den Kissen, mit einem fremden Adel ausgezeichnet, fein modelliert von allen Freuden und Leiden, die je wie Sonnenschein und Wolkenschatten darüber hingezogen waren.

Fortsetzung folgt

Anekdoten

Treffender Vergleich.

August der Starke hielt sich an seinem Hofe auch einen Narren namens Kyau. Bei einer großen Tafel fragte der König, dessen Hofhaltung große Kosten verursachte, den Narren, wie es eigentlich komme, daß trotz der Neuorganisierung des Steuerwesens mit seinen gewiß nicht geringen Abgaben, die der Bürger zu zahlen habe, Staats- und Hofschatulle dennoch immer so gut wie leer wären.

Wortlos nahm Kyau aus einem Weinkübel ein Stück Eis, gab es seinem Tischnachbarn mit der Bitte, es bis zum Herrscher weiterzureichen. Auf diese Weise wanderte das Stück um die ganze Tafelrunde durch die Hände der Minister, Würdenträger, hohen Beamten und Hofschranzen. Zu August dem Starken kam nur noch ein winziger Rest.

„Da sehen Majestät", bemerkte der Narr, „auf solche Weise ihre Steuern zu Wasser werden."

*

Die Besichtigung

Der alte Wrangel mochte im gewöhnlichen Leben der gemütlichste Mensch sein, im militärischen Dienst ließ er nichts durchgehen. Das war der Grund, weshalb man seinen Besichtigungen immer mit sehr gemischten Gefühlen — vom Regimentskommandeur bis hinunter zum Gemeinen — entgegensah.

Bei der Besichtigung eines Reiterregiments hatte nichts, aber auch gar nichts geklappt. Die anschließende Kritik war denn auch dementsprechend; die alte Exzellenz verabreichte die gefürchteten Zigarren gleich kistenweise.

Zum Abschluß wünschte Wrangel noch, ein feldmarschmäßig gesatteltes und bepacktes Pferd zu sehen. Der Rittmeister der bestimmten Schwadron und der Zugoffizier zitterten vor dem Augenblick, da das Tier dem heute besonders krittelligen Blick des Alten vorgeführt werden sollte. Es gab keinen Gurt und keine Schnalle an dem Gaul, die sie nicht eigenhändig nachgeprüft hatten. Aber Wrangel schien doch etwas zu finden, denn sein Gesicht verdüsterte sich immer mehr, je eingehender er das Pferd prüfte. Unheildrohend fragte er, ob der Herr Rittmeister das Satteln des Pferdes überwacht habe. Böses ahnend verneinte dieser mit der Entschuldigung einer dienstlichen Abhaltung. Der Zugoffizier, an den vom Feldmarschall die gleiche Frage gestellt wurde, verneinte unter ähnlicher Entschuldigung. Auch der Wachtmeister, die Unteroffiziere sowie der Gefreite, die dem Husaren eine Stunde lang die Hölle heiß gemacht hatten, verspürten keine Neigung, den Sündenbock zu spielen.

Da glitt ein zufriedenes Lächeln über das welke Gesicht des Feldmarschalls. Er trat an den Gemeinen, der in strammer Haltung ergeben das Donnerwetter erwartete, heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Det haste jut jemacht, mein Junge! Es ist det einzig Anständige, wat ick heute hier zu sehen kriegte!"

„Haben Sie heute gebadet?"

„Nein. Ich bin zwar an den Strand gegangen, aber es war schon ein anderer im Wasser."

„Mit wem haben Sie eben telephoniert?", fuhr der C[...] die Sekretärin an.

„Mit einem unserer Kunden."

„So? Nun, dann stellen Sie mir jetzt sofort eine Liste von denjenigen Kunden her, die mit ‚Schatzi' angeredet werden . . ."

Silbenrätsel.

ab — al — be — boot — da — de — de — de — de — der — di — dol — e — e — e — eis — el — fant — [...] gend — gung — haar — i — son — la — le — le — li — [...] me — mo — na — ne — ne — ne — nei — ni — nie — no[...] ran — ri — ru — rung — schlei — si — so — tät — te[...] treib — tu — u — u — ul — ve — ver — zen. Aus obigen 56 Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Natriumsalz, 2. Charaktereigenschaft, 3. Vorbild, 4. Blume, 5. Beleuchtungsgegenstand, 6. Dickhäuter, 7. Schulmappe, 8. Vogel, 9. Schweizer Kanton, 10. geographischer Begriff, 11. Blütenstand, 12. Bildungsanstalt, 13. Klosterinsassin, 14. französ. Stadt, 15. Naturerscheinung, 16. Wassersportgerät, 17. geographische Bezeichnung, 18. Baum, 19. Längenmaß, 20. Kopfschmuck, 21. Empfindung, 22. Nähgerät.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Allah, 2. Unstrut, 3. Fliege, 4. Druckerei, 5. Eisen, 6. Reisekorb, 7. Hammel, 8. Emu, 9. Ili[...] 10. Datum, 11. Eberesche, 12. Bruchsal, 13. Lagune, 14. Ur[...] 15. Erdbeben: Auf der Heide blüht ein Blümelein.

Zur Desinfektion und Wundversorgung gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundvierzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer

Z. W. Nr. 51/1942

Trommler-Schuhe tragen die Kinder gern! . . . sie passen so gut!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 299 — Montag, den 21. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Ciano beim Führer

Politische und militärische Besprechungen in Anwesenheit Görings und Ribbentrops — Besprechungen des Führers mit Graf Ciano und Marschall Cavallero

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 20. Dezember. Der Führer empfing am 18. Dezember im Führerhauptquartier den Königlich Italienischen Außenminister Graf Ciano, der sich mit dem Chef des italienischen Generalstabes, Marschall Cavallero, zu einem kurzen Aufenthalt in Deutschland befindet. Der Führer hatte mit Graf Ciano und Marschall Cavallero am 18. und 19. Dezember Unterredungen über alle Fragen der gemeinsamen Kriegführung Deutschlands und Italiens. An den politischen und militärischen Besprechungen beim Führer nahmen der Reichsmarschall Hermann Göring, der Reichsaußenminister von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil. Die Zusammenkunft im Führerhauptquartier stand im Zeichen des entschlossenen Willens der Achsenmächte, alle Kräfte zur Erringung des Endsieges einzusetzen.**

Ueber alle besprochenen Fragen wurde die volle Uebereinstimmung der Auffassungen festgestellt. Die unerschütterliche Freundschaft und Waffenbrüderschaft des Führers und des Duce und ihrer beiden Völker gaben den Besprechungen mit Graf Ciano und Marschall Cavallero wie immer den Charakter besonderer Herzlichkeit.

Zu dem Besuch im Führerhauptquartier waren Graf Ciano und Marschall Cavallero von dem Königlich Italienischen Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, dem deutschen Botschafter in Rom, von Mackensen, sowie politischen Mitarbeitern Graf Cianos und Offizieren des italienischen Heeres, der Luftwaffe und der Marine begleitet.

•

Alle Kräfte für den Endsieg

Der Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano im Führerhauptquartier ist ein erneuter Beweis der bedingungslosen Entschlossenheit der Achsenmächte, in unerschütterlicher Freundschaft und Waffenbrüderschaft alle Kräfte für den Endsieg einzusetzen. Bemerkenswert an dieser Besprechung ist wiederum die vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten. Deutschland und Italien sind sich in ihren Zielen und Grundsätzen vollkommen einig. Denn sie wissen genau, worum es geht. Sie haben keinerlei Nebenabsichten, sondern sind voll erfüllt von der großen Aufgabe, Europa zu befreien und damit die Basis für die Sicherheit und für den dauernden Frieden auch in der Zukunft zu geben und zugleich die Möglichkeit zu schaffen, eine für alle Teile gerechte Neuordnung aufzurichten. Gleichermaßen gehört zu den unabdingbaren Zielen die gemeinsame Abwehr des Bolschewismus durch die Völker Europas.

Dieser Geschlossenheit der Meinung und des Willens bei den Achsenmächten steht eine ebensolche Verwirrung der Ziele bei den Gegnern gegenüber, bei denen jeder um etwas anderes kämpft und auch etwas anderes denkt und einer den anderen übergaunern möchte. Diese unnatürlichen Verbindungen werden nur mühsam durch die gemeinsame Verteidigung gegen die Schläge der Achsenmächte aufrechterhalten.

Die wichtigen Besprechungen im Hauptquartier des Führers haben sich um die aktuellen politischen und militärischen Fragen gedreht, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß diese Besprechungen sich auch auf die Kriegführung der Zukunft in gleicher Weise positiv auswirken werden, wie es schon bisher bei den gemeinsamen Aktionen der Achsenmächte der Fall gewesen ist. Die Hoffnung der Feinde, auch nur den kleinsten Keil in diese unerschütterliche Waffenbrüderschaft treiben zu können, ist wieder einmal vollkommen zerschlagen worden.

Jüdische Haßgesänge

Blutrünstige Phantasien über Deutschland.

„Nicht ein einziger Gummiknüppel darf Deutschland nach dem Siege der Demokratien belassen werden", erklärte Emil Ludwig-Cohn in einer jüdisch-kommunistischen Radauversammlung in Los Angeles. Er, der einst von Judenblättern viel gefeierte „Schriftsteller", ließ seinem alttestamentarischen Haß gegen das Land, das ihm gut genug war, solange es seinem pseudowissenschaftlichen Geschreibsel willfährigen Absatz und ihm selbst damit eine wohlige Pfründe bot, ungehemmt die Zügel schießen. „Solange wie nötig", sagte er nach dem Bericht der in Baltimore erscheinenden Zeitung „Evening Sun", „muß eine Zwangsverwaltung in Deutschland durchgeführt werden. Man muß die Deutschen zwingen, mit Schweiß und Mühe alles wieder aufzubauen und zu ersetzen, was sie gestohlen und zerstört haben"

Dieser jüdische Haßgesang bestätigt nur, wie berechtigt gewisse Maßnahmen sind. Was wir von den Juden und ihren Werkzeugen, den Regierungscliquen Roosevelts und Churchills, zu gewärtigen haben, wissen wir längst. Erst am Freitag wurden auf einer Konferenz in London wieder die blutrünstigsten Phantasien vorgebracht. Der Labour-Minister Greenwood verlangte eine „Neuerziehung" des deutschen Volkes und betonte, es dürfe keine Waffen in die Hand bekommen — selbst dann nicht, wenn dadurch das wirtschaftliche Leben Deutschlands weitgehend beeinträchtigt werde. Deutschland dürfe die Erlaubnis zur Einfuhr nur derjenigen Güter erhalten, die es für Friedenszwecke benötige. Das genüge aber nicht. Die Deutschen seien die größten Meister der Welt in der Erzeugung von Ersatzstoffen. Dieses Problem müsse ebenfalls beachtet werden. Brigadegeneral J. H. Morgan, Mitglied der Entwaffnungskommission in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, sagte, es wäre völlig falsch, Deutschland überhaupt irgendwelche Waffen zu lassen. Ein weiterer Gesichtspunkt, der bei der Konferenz vorgebracht wurde, war: „Wenn dem deutschen Volke die Faust gezeigt wird, wird es auch gehorchen." An Deutlichkeit läßt das alles nichts zu wünschen übrig. Nur gut, daß die deutsche bewaffnete Faust diese Illusionisten in Schach hält!

Der Führer empfing Laval

Längere Unterredung in Gegenwart Cianos, Görings und Ribbentrops

DNB. **Führerhauptquartier, 20. Dezember. Der Führer empfing am 19. Dezember in seinem Hauptquartier in Gegenwart des italienischen Außenministers Graf Ciano, des Reichsmarschalls Hermann Göring und des Reichsaußenministers von Ribbentrop den französischen Regierungschef Pierre Laval zu einer längeren Unterredung über die aktuellen Probleme Frankreichs.**

Ernste Töne aus London

Lyttelton sieht in der Transportfrage auch für 1943 sehr schwarz

Der englische Produktionsminister Lyttelton sprach vor einem Kreis von Historikern und Schriftstellern in London über die Eindrücke seiner Amerika-Reise. Es komme darauf an, sagte er, daß die gesamte Kriegführung der Demokratien auf ein unmittelbares Zusammenstoßen mit dem Gegner abgestellt werde. Dabei dürfe man die Transportschwierigkeiten nicht übersehen. Wenn auch die Amerikaner gegenwärtig ein gewaltiges Programm im Bau von Handelsschiffen durchführten, so bleibe die Tatsache bestehen, daß Großbritannien und die USA allen Berechnungen nach auch 1943 noch nicht in der Lage seien, das, was sie gemeinsam an Kriegsmaterial produzierten, nach Gutdünken an beliebige Kriegsschauplätze zu transportieren.

„Niemand darf eine Erhöhung der Rationen erwarten."

Zur Frage der Lebensmittelversorgung Englands aus den USA sprach, wie „Manchester Guardian" berichtet, der Leiter der britischen Nahrungsmittelkommission in Nordamerika, R. H. Brand. Als er mit seiner Kommission seinerzeit in USA eintraf, habe nur England aus Nordamerika Lebensmittel bezogen, so daß die Versorgung lediglich von dem vorhandenen Schiffsraum abhängig gewesen sei. Konkurrenten habe es für England damals noch nicht gegeben. Inzwischen aber seien alle möglichen Verbündeten auf der Bildfläche erschienen und forderten von den Amerikanern und Kanadiern, daß sie sie unterstützten. Außerdem sei Amerikas eigener Lebensmittelbedarf in letzter Zeit bedeutend gestiegen, verursacht vor allem durch die Lieferungen an das amerikanische Heer. Angesichts dieser Lage müsse man in Großbritannien froh sein, wenn der augenblickliche Lebensstandard erhalten bleibe. Niemand dürfe eine Erhöhung der Rationen erwarten.

Der Staatsbesuch Graf Jordanas

Unterredungen mit dem portugiesischen Ministerpräsidenten

Der spanische Außenminister Graf Jordana, der sich als Gast der portugiesischen Regierung in Lissabon befindet, begab sich zum portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar. Die beiden Staatsmänner hatten eine längere Aussprache. Später wurde Graf Jordana vom portugiesischen Staatspräsidenten Carmona empfangen.

Die Unterredung zwischen Ministerpräsident Salazar und dem spanischen Außenminister Grafen Jordana währte über drei Stunden. Sonnabendabend fand im Palast von Belem ein von Staatspräsident Carmona zu Ehren des spanischen Außenministers gegebenes Festessen statt. Neben den spanischen Gästen nahmen der portugiesische Ministerpräsident, der Marine-, der Innen- und der Wirtschaftsminister sowie verschiedene hohe militärische und zivile Persönlichkeiten teil. Staatspräsident Carmona hielt eine Ansprache, in der er u. a. ausführte, in der Persönlichkeit des Grafen Jordana sehe man nicht nur den Abgesandten der spanischen Regierung, sondern er sei der wirkliche Vertreter einer Nation, die den Portugiesen nah am Herzen liege. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß aus dem direkten Kontakt mit der portugiesischen Regierung ein noch besseres gegenseitiges Verständnis entstehen möge. In seiner Antwort bedankte sich Graf Jordana für den ihm zuteil gewordenen freundlichen Empfang und für die herzlichen Worte Carmonas. Die brüderliche Freundschaft zwischen den beiden Nationen verstärke sich heute noch durch die gemeinsame Aufgabe, die die gegenwärtigen Umstände mit sich brächten. Die paninsulare Politik stütze sich auf gemeinsame Gefühle und die Interessen beider Völker. Graf Jordana sprach den Wunsch aus, daß sein Besuch in Lissabon der endgültige Ausdruck des gegenseitigen Verständnisses zwischen Portugal und Spanien sein möge.

*

Die Lissaboner Zeitungen werden beherrscht vom Staatsbesuch des spanischen Außenministers Graf Jordana. „Seculo" stellt dazu u. a. fest, daß der Bürgerkrieg, der Spanien heimsuchte, eine Annäherung herbeiführte zwischen dem portugiesischen Volk, das seine Revolution friedlich durchführte, und dem spanischen Volk, das sich unter hohem blutigem Einsatz mit viel Opfern und viel Heldenmut vom Kommunismus befreit habe. In jenen tragischen und schmerzlichen Stunden habe Portugal von den ersten Stunden an zu denjenigen gestanden, die sich schon damals für den Frieden auf der Halbinsel schlugen.

Eichenlaub mit Schwertern für Generalmajor Eibl

Der Führer hat am 19. Dezember 1942 dem Generalmajor Karl Eibl, Kommandeur einer Infanterie-Division, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm: „Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 21. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Fortschritte zwischen Wolga und Don

184 Panzer und 26 Flugzeuge abgeschossen

Im südlichen Abschnitt der Ostfront setzten deutsche Panzertruppen gemeinsam mit rumänischen Verbänden am 19. Dezember zwischen Wolga und Don ihren erfolgreichen Angriff fort. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen durchbrachen sie in energischem Zupacken die feindlichen Verteidigungslinien und nahmen nach harten Kämpfen einige Stützpunkte des feindlichen Widerstandes. Damit schafften sie sich zugleich die Basis zu weiteren erfolgreichen Vorstößen.

Im Verlauf des Angriffs kam es zu harten Kämpfen gegen starke feindliche Kräfte, die, von Panzern unterstützt, den Stoß auffangen wollten. Obwohl das Kampfgelände mit seinen vielen schmalen Schluchten den bolschewistischen Widerstand begünstigte, wurde das Angriffsziel des Tages erreicht. Vergeblich warf der Feind unseren vordringenden Truppen zahlreiche Panzerkampfwagen entgegen. Sie wurden niedergekämpft und 66 von ihnen vernichtet. 10 davon setzten Bombentreffer unserer Kampfflugzeuge, die dicht vor den Angriffsspitzen operierten, außer Gefecht.

Als die Bolschewisten versuchten, diese immer mehr abdrückende Front durch eiligst in den Kampf geworfene Reserven zu verstärken, griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge und rumänische Kampfflieger ein. Sie zersprengten in fortgesetzten Angriffen anmarschierende Truppen und vernichteten auf den vereisten Straßen zahlreiche Lastkraftwagen, die, mit Soldaten, Munition und Verpflegung beladen, der Front zustrebten. Um seine an der Durchbruchsstelle schwer kämpfenden Verbände weiter zu entlasten, führte der Feind an anderen Stellen des Abschnittes heftige Gegenstöße, die aber nach Abschuß von 17 Panzern ebenfalls zusammenbrachen.

Weitere schwere Panzerverluste hatten die Bolschewisten im großen Donbogen. Hier führten sie am Nachmittag des 19. Dezember starke Infanterie- und Panzerangriffe, um ihre Geländeverluste aus den letzten Tagen zurückzugewinnen. In den gut zur Verteidigung ausgebauten Stellungen erwarteten unsere Truppen den Feind und schlugen ihn nach harten Kämpfen zurück, wobei sie 56 Panzer vernichteten.

Ebenso vergeblich blieben die feindlichen Vorstöße im Kampfgebiet um Stalingrad. Mit starken Kräften versuchten hier die Bolschewisten, die deutschen Stellungen einzudrücken. Die immer wieder vorbrechenden Sturmwellen wurden aber zusammengeschossen oder im Gegenstoß zurückgetrieben. Auch die zur Unterstützung der Infanterie mit eingesetzten 80 Panzer, von denen 25 zerschlagen oder brennend im Kampf liegenblieben, konnten den Zusammenbruch der Angriffe nicht verhindern. Ebenso vergeblich blieben die Versuche des Feindes, seine Erdtruppen durch Einsatz von Jagdstaffeln vor den schweren Luftangriffen unserer Kampfstaffeln zu bewahren. Unsere Jäger nahmen den Kampf gegen die sowjetischen Flugzeuge auf und schossen 25 von ihnen ab. Ein 26. wurde durch Flakartillerie heruntergeholt.

Die schweren Abwehrkämpfe der deutschen und italienischen Truppen an der Donfront brachten dem Feind weitere Panzerausfälle. Im Zusammenwirken von Verbänden des Heeres und der Luftwaffe wurden an einer Stelle allein 20 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet. Charakteristisch für die Abwehrkämpfe an dieser Front ist der starke Einsatz panzerbrechender Waffen, unter ihnen vor allem der Flakgeschütze. Tag für Tag werden von ihnen zahlreiche Panzer außer Gefecht gesetzt, damit wird die Wucht der feindlichen Angriffe gebrochen.

Sieben Sowjet-Brigaden vernichtet

Weitere Verbände südöstlich Toropez schwer angeschlagen.

Nach der Säuberung des Kessels südöstlich von Toropez ist in diesem Raum die Kampftätigkeit schwächer geworden. Die Verluste der Bolschewisten waren zu schwer, als daß der Feind sofort wieder zu Gegenstößen hätte antreten können.

Nach ergänzenden, beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurden in der Schlacht gegen das 1. mot. mech. Sowjets-Korps die 19., 35., 37., 47. und 74. Sowjetbrigade sowie die 65. und 219. Panzer-Brigade vernichtet. Außerdem sind zwei Schützendivisionen, eine Brigade und ein Panzer-Regiment stark angeschlagen worden.

Aus den Meldungen der einzelnen an diesen Kämpfen beteiligten Verbände ergibt sich ferner, daß dieser Erfolg außer unseren Grenadieren in hohem Maße auch der Wirkung unserer Panzer und schweren Waffen zu verdanken ist. So hat eine Abteilung einer thüringischen Panzer-Division, die während der Kämpfe ihren 1000. feindlichen Panzer vernichtete, innerhalb einer Woche allein 83 bolschewistische Panzerkampfwagen abgeschossen. Die meisten dieser Abschüsse gelangen zwei Kompanien, die ihren 189. und ihren 116. Panzerabschuß erzielten.

Auch südlich Rschew hat sich das Bild der Kämpfe geändert. Die massierten Angriffe des Feindes auf schmalem Raum sind nach ihrem verlustreichen Zusammenbruch von schwächeren örtlichen Vorstößen abgelöst worden. Was in den bisherigen Abwehrkämpfen von unseren Soldaten geleistet werden mußte, zeigt die Meldung einer Panzer-Division aus dem Donraum. Sie hat in vier Wochen drei feindliche Schützen-Divisionen, zwei Schützen-Brigaden und vier Panzer-Brigaden zerschlagen, dabei 165 Sowjetpanzer abgeschossen und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Bomben auf den Hafen von Bengasi

Zwei Handelsschiffe eines Geleitzuges schwer getroffen

Deutsche Kampffliegerstaffeln griffen in der Nacht zum 20. Dezember einen feindlichen Geleitzug im Seegebiet vor der libyschen Küste und die Hafenanlagen von Bengasi an.

Trotz starker Flakabwehr stießen die deutschen Kampfflugzeuge vom Muster Ju 88 auf ihre Ziele herab und bombardierten das gesamte Hafengebiet mit seinen zahlreichen Schiffen. Die Nord- und Innenmole sowie die Ausladekais im Ostteil des Hafens wurden schwer getroffen. Es entstanden umfangreiche Brände. Von dem auseinandergerissenen Geleitzug wurde ein Handelsschiff mit 7000 BRT. durch Bombentreffer in Brand gesetzt. Die Flammen griffen rasch auf das ganze Schiff über und verursachten weitere Explosionen. Im Seegebiet nördlich Apolonia erhielt ein bewaffneter Frachter von 5000 BRT. ebenfalls mehrere schwere Treffer, so daß auch er als verloren anzusehen ist.

Kräuterpfarrer Künzle
Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer
Z. W. Nr. 51/1942
so gut!

Ju. 88 vernichtet zwei Güterzüge

Ein zu bewaffneter Aufklärung in den Morgenstunden des 19. Dezember gestartetes deutsches Kampfflugzeug vom Muster Ju. 88 errang im algerisch-tunesischen Grenzgebiet einen beachtlichen Erfolg. Die Besatzung sichtete auf einer Eisenbahnstrecke in den östlichen Ausläufern des Atlasgebirges einen vollbeladenen, aus etwa 60 Wagen bestehenden Güterzug, der auf einer Serpentinenstrecke ein Hochplateau in langsamer Fahrt zu überwinden suchte. Durch mehrmaligen Bordwaffenangriff wurden zahlreiche Güterwagen in Brand gesetzt. Der Zug blieb schließlich stehen und ging in Flammen auf. Eine Stunde später stieß die gleiche Ju. 88 trotz heftigen Abwehrfeuers auf einen weiteren Güterzug im südalgerischen Hochland. Auch dieser vollbeladene Zug wurde in Brand geschossen und vernichtet.

Deutsche Jäger flogen am 19. Dezember trotz ungünstiger Wetterlage Ueberwachungsflüge im tunesischen Raum und griffen feindliche Stellungen und Kolonnen im Tiefflug an. Im Raum von Beja trafen sie ein feindliches Betriebsstofflager, das völlig ausbrannte. Artilleriestellungen in Mitteltunesien wurden von unseren Jägern erfolgreich angegriffen, und ein britisch-amerikanisches Truppenlager in Tebarka wurde durch Bordwaffenbeschuß in Brand gesetzt.

Große Panzerverluste der Sowjets

Planmäßiger Fortgang der deutsch-italienischen Operationen in Libyen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 19. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terek-Gebiet scheiterten wiederholte Angriffe des Feindes zum Teil in erbitterten Nahkämpfen. Im Gegenstoß wurden bereitgestellte Truppen zersprengt und dabei 420 Gefangene und zahlreiche Beute eingebracht.

Deutsche und rumänische Truppen warfen den Feind zwischen Wolga und Don trotz seines zähen Widerstandes weiter nach Nordosten zurück. Bei Gegenangriffen verloren die Sowjets hier 22 Panzer. In Stalingrad und im großen Donbogen wurden feindliche Angriffe abgewehrt.

An der Donfront setzten die Sowjets ihre Angriffe mit starken Kräften fort. Deutsche und italienische Truppen fügten dem Feind im Zusammenwirken mit Fliegerkräften und Flakbatterien schwere Verluste zu. Auf engem Raum verloren die Sowjets allein über 50 Panzerkampfwagen.

Im Mittel- und Nordabschnitt scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Stoßtrupps vernichteten an der Kandalakscha-Front eine Anzahl feindlicher Kampfstände mit ihren Besatzungen.

Die Operationen der deutschen und italienischen Truppen in Libyen wurden planmäßig fortgeführt. Hierbei wurden in harten Kämpfen erneut 21 britische Panzerkampfwagen vernichtet. Der Hafen Tobruk und der Flugplatz Lucca auf Malta wurden bei Nacht heftig bombardiert, nordwestlich Bengasi ein großes feindliches Frachtschiff schwer beschädigt.

In Tunesien bekämpften deutsch-italienische Luftstreitkräfte laufend Truppenbereitstellungen des Feindes bei Medjez el Bab mit guter Wirkung. Die britisch-amerikanische Luftwaffe verlor gestern 18 Flugzeuge, drei deutsche Flugzeuge kehrten vom Einsatz nicht zurück.

Kampf- und Jagdflugzeuge setzten am Tage die Bekämpfung kriegswichtiger Ziele im Süden Englands fort. Der Feind verlor im Westen vier Flugzeuge, ein eigenes wird vermißt.

Erfolge zwischen Wolga und Don

Flußabschnitt von deutschen und rumänischen Truppen genommen. — Starke bolschewistische Angriffe abgewiesen. — Weitere 194 Sowjetpanzer vernichtet — Britischer Zerstörer bei Oran versenkt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 20. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terek-Abschnitt wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe. Zwischen Wolga und Don gewannen deutsche Panzerdivisionen im Zusammenwirken mit rumänischen Truppen im Angriff gegen sich hartnäckig wehrenden Feind einen wichtigen Flußabschnitt. Starke feindliche Angriffe im Gebiet von Stalingrad und im großen Don-Bogen wurden nach erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenangriff abgewiesen. Bei diesen Kämpfen verloren die Sowjets 164 Panzerkampfwagen. Nahkampffliegerverbände bekämpften feindliche Reserven, Artilleriestellungen und Panzeransammlungen. An der Don-Front stehen deutsche und italienische Truppen weiterhin in schwerem Abwehrkampf gegen starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets. Verbände des Heeres und der Luftwaffe vernichteten wieder zwanzig Panzer. 26 Sowjetflugzeuge wurden im Südabschnitt bei fünf eigenen Verlusten abgeschossen.

Artillerie zerschlug im mittleren Frontabschnitt feindliche Bereitstellungen. Westlich Toropez nahm eine deutsche Kampfgruppe gegen heftigen Widerstand mehrere Stellungen der Bolschewisten im Sturm. Feindliche Angriffe gegen einen hartnäckig verteidigten deutschen Stützpunkt scheiterten unter Verlusten von zehn Panzern.

Im nördlichen Abschnitt führten eigene Stoßtrupps erfolgreiche Unternehmungen durch. Eine eingeschlossene schwächere Kampfgruppe des Feindes wurde vernichtet.

In Libyen und Tunesien beiderseitige Spähtrupptätigkeit. An der Cyrenaikaküste beschädigten deutsche Kampfflieger zwei größere feindliche Handelsschiffe so schwer, daß sie als verloren anzusehen sind. Der Hafen Bengasi wurde in der Nacht erneut bombardiert. In Tunesien setzten Verbände der Luftwaffe die Bekämpfung feindlicher Abteilungen, Artilleriestellungen und Nachschublager fort.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte am 18. Dezember westlich Oran einen britischen Zerstörer.

Bei einem Vorstoß über den Kanal erzielten schnelle deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer in wichtigen Fabrikanlagen an der Küste. Im Luftkampf wurde ein britisches Flugzeug abgeschossen, ein eigenes wird vermißt.

In den Kämpfen im großen Don-Bogen zeichnete sich die 11. Panzerdivision unter Führung des Generalmajors Balck besonders aus.

Wirkungsvoller Luftangriff auf Bengasi

Zwei Dampfer getroffen. — Nachtangriffe deutscher Verbände auf Malta.

DNB. **Rom,** 20. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

An der Syrte-Front und in Tunesien Spähtruppgefechte. Die feindliche Luftwaffe verlor bei wiederholten Versuchen, unsere Stellungen anzugreifen, durch den Einsatz der Flakartillerie vier Flugzeuge in Libyen und eines in Tunesien. Drei weitere britische Flugzeuge wurden von unseren Jägern über Sabratha abgeschossen. Deutsche Flugzeugverbände griffen den Hafen von Bengasi erfolgreich an. Die Hafenanlagen sowie im Hafen liegende Schiffe erhielten Treffer. In den Gewässern etwas nördlich von Bengasi wurden zwei Dampfer von zusammen 12 000 BRT. von Bomben getroffen und sind vermutlich gesunken.

Der Feind führte erneut Einflüge auf tunesische Städte durch, die unter der einheimischen Bevölkerung Opfer forderten. Aus Susa werden 27 Tote und 30 Verletzte, aus Tunis 26 Tote und 43 Verletzte gemeldet. An Zielen von militärischer Bedeutung entstand kein Schaden.

Starke deutsche Verbände belegten in gelungenen Nachtunternehmen die Flugplätze von Malta mit Bomben. Südwestlich der Insel wurde ein englischer Geleitzug angegriffen. Ein Dampfer wurde mit Sicherheit getroffen.

Das wahre Gesicht des Bolschewismus

Die Leidenszeit von über 3000 verschleppten spanischen Kindern.

Eine aus der UdSSR. nach Santander zurückgekehrte junge Spanierin, die im Jahre 1937 von den Bolschewisten verschleppt worden war, gab der Madrider Presse einen Bericht über das Sowjetparadies, der das wahre Gesicht des Bolschewismus enthüllt.

Mehr als 3000 spanische Kinder wurden während des Bürgerkrieges über London nach Leningrad verschleppt, von denen heute nur noch ein kleiner Bruchteil lebt. Als der Krieg mit der UdSSR. ausbrach, hatten die Spanier in Leningrad unter dauernden Beschimpfungen der Roten zu leiden, weil gerade in diesem Abschnitt die Blaue Division eingesetzt war. Die Verpflegung war furchtbar. Die Menschen brachen auf der Straße vor Hunger zusammen und erfroren bei der starken Kälte. In ungeheizten Kellerlöchern mußten die spanischen Kinder während des harten Winters leben, und als der deutsche Druck auf die Stadt immer stärker wurde, transportierten die Bolschewisten sie in offenen Lastwagen über den zugefrorenen Ladogasee. Mehrere der Wagen brachen ein, aber niemand kümmerte sich um die unglücklichen Kinder. Nach einer langen, beschwerlichen Reise in offenen Wagen durch das Land wurden die Kinder nach dem Kaukasus verschleppt und hier mit schweren Befestigungsarbeiten beschäftigt. Ein großer Teil derer, die die Reise überstanden hatten, ging hier an Hunger kläglich zugrunde. Einer Gruppe von Knaben und Mädchen gelang es dann im August, zu den vorgehenden Deutschen zu fliehen, wo ihnen sofort Kleidung, Essen und Trinken gegeben und sie in einem Hospital untergebracht wurden. Hiermit, so schloß die Gerettete, war die im Januar 1937 begonnene Schreckensperiode meines Lebens endlich abgeschlossen.

Hohe Feuersäulen schossen aus den Werkhallen

Luftangriff auf britische kriegswichtige Anlagen

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge flogen in den Mittagsstunden des 19. Dezember, von Focke-Wulff-Jägern begleitet, über den Kanal und führten mehrere erfolgreiche Angriffe an der englischen Südostküste durch.

Die deutschen Flugzeuge stießen durch das Abwehrfeuer leichter und schwerer britischer Flakbatterien hindurch und griffen eine Fabrikanlage in der nördlich von Deal gelegenen Ortschaft Stonesleß im Tiefflug an. Aus den von Bomben getroffenen Werkhallen schossen hohe Feuersäulen. Auch in den umliegenden Gebäudeblocks wurden schwere Zerstörungen hervorgerufen. Auf dem Rückflug gerieten die deutschen Jäger im Seegebiet östlich Deal in Luftkämpfe mit einer feindlichen Jagdstaffel. Ein britisches Jagdflugzeug wurde hierbei abgeschossen und stürzte brennend in die See. Ein deutsches Kampfflugzeug kehrte nicht zu seinem Startplatz zurück.

Obwohl sich die Wetterlage immer mehr verschlechterte, belegten am Nachmittag des 19. Dezember deutsche Kampfflugzeuge größere Gebäudeblocks bei Torquey im Westteil der englischen Südküste mit Bomben und zerstörten zahlreiche kriegswichtige Anlagen.

Hamsun prangert Roosevelt an

USA.-Präsident ein Lügner und Betrüger.

In einem Interview äußerte sich der norwegische Dichter Knut Hamsun über Roosevelts Politik. Ausgehend von dem so oft betonten Anspruch Roosevelts, Europa nach seinen eigenen Ideen ordnen und sich zum Schiedsrichter des europäischen Kontinents machen zu können, sagte Knut Hamsun:

„Herr Roosevelt hat sich selbst als Richter für jeglichen Schiedsspruch ausgeschlossen. Sollte Europa Roosevelts jahrelange Gangsterpolitik vergessen, seinen Schwindel mit seinem eigenen Volk, das keinen Krieg haben wollte, seine treulosen Botschaften, die er selbst ohne weiteres umstößt? Sollte Europa Vertrauen haben zu dem Komplott Churchill-Stalin-Roosevelt, das ganz offen auf den Untergang Europas hinarbeitet? Können seine Landsleute, seine Familie, seine eigenen Kinder ihm ins Gesicht blicken und ihn vom öffentlichen Schwindel freisprechen? Sollte Europa auf diesen Mann hören, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit so gering ist, daß sie ihm gestattet, mit dem Landesverräter Kaufmann über Grönland zu feilschen? Aber Mister Roosevelt kann zufrieden sein. Er wählte von Europa nur das bolschewistische Rußland und Albion, die sich beide außerhalb Europas stellen, das für Ordnung, Gerechtigkeit und Frieden arbeitet."

Axmann eröffnet HJ.-Weihnachtsmarkt

Ansprache des Reichsjugendführers.

Reichsjugendführer Arthur Axmann eröffnete im Berliner Lustgarten den Weihnachtsmarkt der Hitler-Jugend. Damit haben alle 6000 Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend ihren Anfang genommen. Tausende von Hitlerjungen hatten vor der Schloßrampe Aufstellung genommen. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich der Stellvertretende Gauleiter Staatsrat Görlitzer und Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt.

Der Reichsjugendführer ging in seiner Ansprache davon aus, daß alle Arbeit der Hitler-Jugend auf die Notwendigkeit des Krieges ausgerichtet sei. Jede Aufgabe, die sie übernehme und erfülle, habe dem Siege zu dienen. „Auch mit ihrer Werkarbeit hat sich die Hitler-Jugend", führte er weiter aus, „in den Dienst des Krieges gestellt. In den vergangenen Monaten haben unsere Jungen und Mädel in allen Teilen des Reiches fröhlich gebastelt. Es war wunderbar, zu erleben, welch ein großer Reichtum an handwerklicher Begabung in unserer Jugend liegt. Man muß diesen Reichtum nur finden und heben und pflegen. So wurde durch die Werkarbeit ein entscheidender Beitrag für die kulturelle Erziehung der deutschen Jugend geleistet. Heute können wir unserem Führer melden, daß die Hitler-Jugend 8 500 000 Stück Spielzeug hergestellt und damit einen wesentlichen Teil der im Kriege ausgefallenen Spielzeugproduktion ersetzt hat. Diese Spielzeuge werden heute und morgen auf 6000 Weihnachtsmärkten der Hitler-Jugend zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerks zum Verkauf gebracht. Auch diese Aktion des Wettrüstens hat wieder einmal bewiesen, daß wir durch den einheitlichen und geschlossenen Willen unserer Gemeinschaft alles vermögen. Der schönste Dank für die von unseren Mädeln und Jungen geleistete Arbeit ist die helle Freude, die aus den blanken Augen unserer Soldatenkinder leuchtet."

Das britische Mordregiment in Indien

Wie „Popolo di Roma" aus Bangkok meldet, mordeten die Engländer in Indien innerhalb der letzten vier Monate insgesamt 6738 Inder, verwundeten 30 000 und warfen 23 000 ins Gefängnis. Zahllose Inder — in Bengalen allein über 50 000 — sind dem Hungertode ausgeliefert.

MARIA BERCHTENBREITER:

Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1. Fortsetzung

Die Walp öffnete ein Fenster, um die Nachtluft herein- und den letzten Atem des Vaters hinauszulassen. Sie war seltsam getrost, beinahe heiter. Und als ein ferner Stern aus dem Laub der alten Silberpappeln, die den Moorhof umrauschten, zu ihr niederfunkelte, erfaßte sie ein Glücksgefühl, als wäre dem Vater unendlich wohl geschehen und als hätte er noch eine rasche Gelegenheit benützt, ihr das zu sagen.

*

Die Birkenstraße troff vom Regen. Die trockenen Radspuren waren aufgeweicht und bis zum Rand mit Wasser gefüllt, so daß die kleine Trauergesellschaft, vom Leichenbegängnis heimkehrend, mit nassen Schuhen hindurchpatschen mußte. Das neue schwarze Kleid, das die Elis sich in der Stadt besorgt hatte, sah kläglich aus, der Schirm genügte nicht, es zu schützen, weil der Wind von seitwärts den Leidtragenden die Regenschauer an die Beine peitschte. Den beiden Brüdern ging es nicht viel besser. Der älteste, der Kooperator, lag ständig im Streit mit diesem bösen und unehrerbietigen Wind, der ihm den Schirm umgedreht hatte und nun nicht einmal dulden wollte, daß er den Hut aufsetzte. Ein paar Meter hinterdrein stapfte breit und stämmig der andere Bruder, das Gesicht rotblau angelaufen. Er war Bierkutscher bei einem Bräuwirt in der Stadt und daher stammte wohl auch das behäbige Faß, das sich bei ihm unter den Westenknöpfen wölbte.

Keines von den dreien sprach ein Wort. Sie schauten, halb blind von den Regengüssen, der voraneilenden Gestalt nach, die hastig zwischen den Birkenstämmen dahinschritt, auf dieser Straße grau in grau, von Nebelfetzen dicht verhangen. Es war die Walp, die da vorausgelaufen war. Das eisige Schweigen der Geschwister, die stumme Drohung in ihren Gesichtern, hatte sie vertrieben. Sie hatte noch schnell etwas vom „Einheizen und Teekochen" gemurmelt und war dann losgestürmt mit gerafften Röcken, rücksichtslos durch Schmutz und Nässe, die über ihren derben Schuhen zusammenschlagen mochten. Ihre Wangen brannten, als hätte man sie geohrfeigt. Sie wußte, was für ein harter Strauß ihr bevorstand. Aber wie sie nun von den anderen getrennt, einsam, mit finster gefurchter Stirn, auf der Birkenstraße dahineilte — auf ihrer Straße, ihrer lieben, alten Straße — da gab ihr der vertraute Boden unter den Füßen die Ruhe wieder. Sie hätte jeden silbernen Baum am Straßenrand im Vorübergehen streicheln mögen. Sie liebte jeden Stein, an den ihr Fuß stieß; denn es war nicht einer unter dem spärlichen Schotter, den nicht sie, gemeinsam mit dem Vater, im Karren herbeigefahren, auf die Schaufel genommen und oft sogar mit bloßen Händen geschleppt hätte. Die Walp war Pionier dieser Moorstraße gewesen.

Als die Walp den Moorhof betrat, glaubte sie plötzlich die Stimme des Vaters zu hören, hallend im leeren Hausflur: „Walp! Walp!" So hatte er sie immer gerufen. Sie hatte nie das Haus betreten können, den Rücken noch gekrümmt von einer eben verrichteten Arbeit, ohne daß ihr schon wieder eine neue aufgetragen worden wäre. „Walp! Walp!" hatte es den ganzen Tag geheißen. Manchmal war sie ungeduldig geworden. Aber heute hätte sie viel darum gegeben, noch einmal so dringend gerufen zu werden. „Walp! Walp!"

Auch der zweite Sohn, den die Mutter nicht dem Himmel vermacht hatte wie den Erstgeborenen, war früh vom Moorhof abgewandert. Ein Prachtburſch war der Stefan gewesen, rank und sehnig, aber auch damals schon den vollen Fässern zugetan — den gleichen Fässern, die er heute über Land zu den Wirten fuhr. Jeden Sonntag hatte er vom Vater Geld gefordert. Breitbeinig war er in der Stube gestanden, das moorbraune Gesicht voll Trotz. Meist hatte der Vater schweigend gegeben. Einmal war die Walp dabei in ein jähes Mitleid verfallen, als sie die Hände des Vaters gesehen hatte, ein paar Geldstücke aus dem Beutel kramend. Auch Hände können sorgenvoll dreinschauen, hatte die Walp gedacht. Und diese zerarbeiteten Hände mit den breitgestoßenen Fingerkuppen, diese Hände mit den schwarzen Rillen und Nagelrändern, die wieder ganz zu einem Stück Natur geworden waren, rauh und hart wie Baumrinde, hatten ein wenig gezittert. Die Walp hatte es deutlich gesehen. Angst hatten diese Hände vor dem Sohn gehabt, den sie nicht mehr zufrieden stellen konnten; denn alles, was sie gaben, war dem Stefan zu wenig.

„Einen Moorhof muß man trockenlegen, den darf man nicht mit Bier begießen, er schwimmt ohnehin zu leicht weg . . ." hatte der Vater einmal in seiner stillen Art gesagt. Aber achselzuckend war der Sohn gegangen. Als er eines Tages für immer ging, hatte der Moorbauer keinen Blick und kein Wort mehr an den Fahnenflüchtigen verschwendet. Der Sohn war auf der Birkenstraße fortgewandert, weit, bis zu jenem fernblauen Strich im Osten, der die Erde vom Himmel schied, ähnlich der Kimmung des Meeres. Nach einer Weile war der Vater hinterdrein gegangen, aber nur bis zur siebenten Birke, die das Totenbrett trug. Dort war er stehengeblieben.

„Hast was verloren?" hatte die Walp gefragt, die einen Karren Grünfutter dem Haus zuschob. Der Vater hatte sie nur angesehen und nichts gesagt. Hatte sie angesehen vom Scheitel bis zur Sohle, wägend und prüfend, daß die Walp ganz erschrocken an sich selber hinunterschaute. Sie war damals zum erstenmal im Saft gestanden wie ein junger Baum, hatte zum erstenmal ihre wachsende Kraft verspürt, war sich bewußt geworden ihrer stämmigen Beine, ihrer regsamen Hände, hatte im vollen Segen ihres schönen, gesunden Körpers geatmet. Spielend hatte sie den Karren geschoben, Wind im Haar, auf der Zunge noch den Rauchgeschmack eines Moorfeuers. Der Vater hatte im Betrachten gesehen, daß sein Kind fröhlich war.

Da war er pfeifend ins Haus gegangen und hatte am Abend die Arbeit des kommenden Tages mit der Walp besprochen. Und das „Walp! Walp!" hatte sich seither immer öfter im Mund des Bauern gewölbt, es war Losung auf dem Hof im Moor geworden.

Diese Losung galt noch immer. Auch heute noch, da man den Moorbauern begraben hatte, diesen Kämpfer auf einem vorgeschobenen Posten, auf einem Streifen Land, das er dem Moor abgetrotzt und immer wieder verteidigt hatte. Klar und deutlich hatte er seinen Willen kundgetan: meine alleinige Erbin ist meine Tochter, die Walp . . .

„Walp! Walp!" Und sie, die Trägerin dieses mit soviel Müh und Kampf belasteten Namens, stand mitten im Hausflur, einsam, verloren lächelnd, und lauschte dem Nachhall einer Stimme, die sie nun nie mehr hören sollte.

Dann holte sie aufseufzend eine Schaufel Glut aus dem Küchenherd und machte Feuer in der großen, kalten Stube, die mit vier breiten Fenstern auf die Birkenstraße hinausschaute. Wohl war es Sommer, aber wenn es etliche Tage geregnet hatte, fiel gern Schnee in den Bergen. Hob sich das Gewölk, so sah man den weißen Schimmer im Süden, die schneeige Alpenburg über dem bräunlichen Moor.

den Werkhallen
chtige Anlagen
ogen in den Mittags
Buljj-Jägern begleit
folgreiche Angriffe a

rch das Abwehrfeu
tterien hindurch un
h von Deal gelegene
Aus den von Bomben
rsäulen. Auch in de
ere Zerstörungen her
die deutschen Jäger
mit einer feindlichen
g wurde hierbei ab
See. Ein deutsch
tartplatz zurück.
mehr verschlechterte
nber deutsche Kampf
erqueu im Westte
d zerstörten zahlreich

osevelt an

d Betrüger.
r norwegische Dichter
itik. Ausgehend von
, Europa nach seinen
iedsrichter des euro
sagte Knut Hamsun
Richter für jeglichen
e Europa Roosevelts
inen Schwindel mit
ben wollte, seine treu
eres umstößt? Sollte
lott Churchill-Stalin
ergang Europas hin
e Familie, seine eige
ihn vom öffentlichen
a auf diesen Mann
so gering ist, daß
Kaufmann über Grön
t kann zufrieden sein
wistische Rußland und
stellen, das für Ord-

ihnachtsmarkt

führers.
n eröffnete im Ber
r Hitler-Jugend. Da
irk der Hitler
men. Tausende von
e Aufstellung genom
nden sich der Stellver
und Oberbefehlsleiter

ner Ansprache da
d auf die Notwendig
Aufgabe, die sie über
nen. „Auch mit ihrer
führte er weiter aus
den vergangenen Mo
l in allen Teilen des
rbar, zu erleben, welch
Begabung in unserer
tum nur finden und
Werkarbeit ein ent
ziehung der deutschen
erem Führer melden
ielzeug hergestellt und
Kriege ausgefallenen
Spielzeuge werden
smärkten der Hitler
swerks zum Verkauf
ens hat wieder einmal
hen und geschlossenen
gen. Der schönste Dank
n geleistete Arbeit ist
gen unserer Soldaten

it in Indien
tot meldet, morde
innerhalb der letzten
nder, verwundeten
. Zahllose Inder —
dem Hungertode aus-

der Sohn gegangen.
g, hatte der Moor-
ehr an den Fahnen-
var auf der Birken-
jenen fernblauen
immel schied, ähnlich
iner Weile war der
r bis zur siebenten
ort war er stehen-

lp gefragt, die einen
b. Der Vater hatte
Hatte sie angesehen
nd prüfend, daß die
hinunterschaute. Sie
t gestanden wie ein
hre wachsende Kraft
n ihrer stämmigen
e im vollen Segen
met. Spielend hatte
aar, auf der Zunge
feuers. Der Vater
Kind fröhlich war.
angen und hatte am
ages mit der Walp
!" hatte sich seither
n gewölbt, es war
en.
Auch heute noch, da
te, diesen Kämpfer
uf einem Streifen
und immer wieder
tte er seinen Willen
meine Tochter, die

rin dieses mit soviel
, stand mitten im
, und lauschte dem
n nie mehr hören

aufel Glut aus dem
der großen, kalten
uf die Birkenstraße
er, aber wenn es
rn Schnee in den
h man den weißen
lpenburg über dem

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. Dezember

Der Weg ins Licht

Wochenspruch der NSDAP.

„Wir bekennen uns zu dem Geschlecht, das aus dem Dunkel ins Helle strebt." Johann Wolfgang von Goethe.

Menschen, die immer nur den Verstand sprechen lassen, glauben, alles errechnen zu können, und doch kann die Größe alles Geschehens erst dort gemessen werden, wo alle Rechnung aufhört, wo wir vorstoßen in das Gebiet des Glaubens. Der Glaube ist eine gewaltige Macht, die schon manche kluge Rechnung über den Haufen geworfen hat. Waren es nicht alles kluge Rechner, die mit dem Versailler Vertrag glaubten, das deutsche Volk in ewige Dunkelheit gestoßen zu haben. Aber eines hatten sie nicht in ihre Rechnung gestellt, die ewige Kraft der deutschen Seele, den Glauben an das Licht, das einmal wiederkehren müsse, wenn man nur mit ganzem Herzen sich kämpfend dafür einsetzt. Dieser Glaube an das Licht ist gerade in der tiefsten deutschen Not wach geworden. Und wenn der Führer zu Beginn seines Kampfes nicht diesen Glauben besessen hätte, daß er auch bis zum Sieg vordringen würde, so hätte ihm auch die Kraft zum Beginn gefehlt. Für alle klugen Rechner waren die ersten Nationalsozialisten ein lächerliches kleines Häuflein, das keine Rolle spielte, und dennoch hat dieses Häuflein mit seiner Glaubenskraft alle Rechnungen über den Haufen geworfen.

Ist es heute anders? Was waren die Habenichtse der im Dreierpakt verbündeten Mächte gegenüber den Weltreichen der Plutokraten. Sie haben alle kluge Rechnungen aufgestellt, und alle ihre klugen Rechnungen sind durch die Kraft der Herzen, durch den Glauben an den Sieg, durch die Größe der Idee des Lichtes, die die jungen Völker beseelt, zunichte gemacht worden. So schreiten wir in dieser tiefen Winterzeit gläubig dem Licht entgegen. Was uns die Mittwinternacht versinnbildlicht, ist lebendig als unzerstörbare Kraft der deutschen Volksseele. Die Schwere des Kampfes und die Größe der Not vermögen uns nicht niederzuwerfen, weil wir an das Licht und den Sieg glauben. G. B.

Verdunkelungszeiten vom 20. 12.—26. 12.: 16.45—8.00 Uhr; östlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—8.15 Uhr

Weihnachtskerzen. Die Verkaufssperre für Weihnachtskerzen im Kreise Segeberg wird aufgehoben. Weihnachtskerzen dürfen nur an Haushalte mit Kindern unter 14 Jahren abgegeben werden und zwar unabhängig von der Zahl der Kinder je Haushalt dieser Art 5 Kerzen. Mit Rücksicht auf die Verbrauchslenkung sind die Weihnachtskerzen bei einem Einzelhandelsgeschäft in der Wohnsitzgemeinde zu beziehen. Dem Einzelhandelsgeschäft sind die Dritte Reichskleiderkarte des Haushaltsvorstandes und gleichzeitig die Reichsseifenkarten der Kinder vorzulegen. Die Ausgabe der Weihnachtskerzen durch das Einzelhandelsgeschäft darf nur unter gleichzeitiger Abstempelung dieser Karten erfolgen. Abweichend von dieser für die Landgemeinden getroffenen Regelung sind an bezugsberechtigte Familien auszugeben in Bad Bramstedt gegen Entwertung des Abschnittes 55 des Haushalts-Ausweises.

Revierärztliche Sprechstunden in Rüstungsbetrieben. Auf Grund einer Uebereinkunft zwischen dem Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront und dem Reichsgesundheitsführer wurde vom Amt Gesundheit und Volksschutz der DAF. und der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands vereinbart, daß in Rüstungsbetrieben revierärztliche Sprechstunden ergänzend zum betriebsärztlichen Dienst eingeführt werden. Damit wird den Gefolgschaftsmitgliedern die Möglichkeit gegeben, sich ohne zeitraubende Wege und ohne zeitraubendes Warten im Betrieb selbst ärztlich behandeln zu lassen. Außerdem wird gewährleistet, daß Ausfälle an Arbeitszeit und Produktion noch mehr als bisher vermieden werden.

SA.-Bergabzeichen eingeführt. Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, hat zur Förderung der Gebirgsausbildung, Sicherstellung des Nachwuchses für die Gebirgstruppen und Erhaltung des Ausbildungsstandes der gedienten SA.- und Wehrmänner das SA.-Bergabzeichen eingeführt. Zur Prüfung zum SA.-Bergabzeichen wird nur zugelassen, wer bereits im Besitz des SA.-Wehrabzeichens ist.

Ungültig werdende Postwertzeichen. Mit Ablauf des 31. Dezember 1942 verliert eine Reihe von Postwertzeichen ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen. Es handelt sich dabei um folgende Sonderwertzeichen der Deutschen Reichspost: Kameradschaftsblock der Deutschen Reichspost (1939), Zeitungsmarken (1939), Tag der Briefmarke (1941), Führer-Duce-Marke (1941), Leipziger und Wiener Messe (1941), Führer-Geburtstags-Marke (1941), Rennen um den Großen Deutschlandpreis (1941), Braunes Band (1941), Rennen um den Großen Preis der Reichshauptstadt (1941), Wiener Herbstmesse (1941), Südostgebiete (1941) und Mozart-Gedenkmarke (1941). Hiervon können die nicht verbrauchten Zeitungsmarken und die Sonderwertzeichen „Leipziger Messe" und „Wiener Messe" im Januar 1943 bei den Postämtern gebührenfrei gegen andere Postwertzeichen umgetauscht werden.

Verordnung über Ausfallvergütung. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einer Verordnung vom 16. Dezember 1942, die im Reichsgesetzblatt erschienen ist, angeordnet, daß Gefolgschaftsmitgliedern gewerblicher Betriebe bei bestimmten, in der Verordnung bezeichneten Arbeitsausfällen eine Ausfallvergütung gewährt wird, die dem Unternehmer vom Arbeitsamt erstattet wird. Die Ausfallvergütung tritt an Stelle der bisherigen Kurzarbeiterunterstützung. Die Neuregelung greift bereits für Arbeitsausfälle ein, die in der Zeit zwischen dem 27. Dezember 1942 und dem 3. Januar 1943 eintreten können. Arbeitsausfälle, die in der vorgenannten Zeit eintreten, brauchen entsprechend einer schon am 24. November 1942 ergangenen Weisung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom Unternehmer dem Arbeitsamt nicht gemeldet zu werden. Es genügt in diesen Fällen der spätere Erstattungsantrag des Betriebes.

Beförderung und Mitnahme von Schi verboten. Mit Rücksicht auf die im Winter 1941/42 durchgeführte Schisammlung sowie die kriegs- und lebenswichtigen Aufgaben der Verkehrsträger hat der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit den weiter zuständigen Stellen durch Anordnung die Aufgabe zur Beförderung und die Mitnahme von Schi im Eisenbahn-, Straßenbahn-, Kraftwagen- und Schiffsverkehr verboten. Das Verbot erstreckt sich nicht auf die Mitnahme von Schi auf Bergbahnen und auf die Beförderung von Schi als Wehrmachtgut und als Privatgut für die Wehrmacht. Die Anordnung, deren Wortlaut im Deutschen Reichsanzeiger vom 16. Dezember erschienen ist, läßt in bestimmten Fällen, z. B. mit amtlicher Sondererlaubnis, aus dienstlichen Gründen oder zum Zwecke der Jugendausbildung Ausnahmen von dem Verbot zu.

Für deutsche Kriegsgefangene

Weihnachtsgaben des Roten Kreuzes.

Auch in diesem Jahr hat das Deutsche Rote Kreuz zum bevorstehenden Weihnachtsfest allen deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, die in der ganzen Welt in den ausländischen Lagern untergebracht sind, eine Weihnachtsüberraschung gebracht. Rechtzeitig haben seine unermüdlichen, ehrenamtlichen Helferinnen für jeden deutschen Kameraden in Uebersee ein ansehnliches Weihnachtspaket gepackt. Sorgsam eingepackt und liebevoll geschmückt, enthalten die Weihnachtspakete Abreiß- und Taschenkalender, 120 Zigaretten, 300 Gramm Tabak nebst Zigarettenpapier, Nürnberger Lebkuchen und Früchtebrote, Kopierstift, Drehbleistift, Bleistiftanspitzer, ein Buch, ein Unterhaltungsspiel, ferner Mundharmonika und Skatkarten und nicht zuletzt ein Weihnachtslicht mit Lichthalter und einen Weihnachtszweig.

Als besonderen Weihnachtsgruß an die deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten übermittelt das Deutsche Rote Kreuz mit diesem Weihnachtspaket eine kleine, liebevoll zusammengestellte Weihnachtsbroschüre. Eine sorgfältig getroffene Auswahl von Gedichten, Aussprüchen und Betrachtungen deutscher Denker und Dichter führen zu den Quellen deutscher Kraft und Selbstbehauptung, die auch das härteste Schicksal bezwungen haben.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Lied- und Kammermusik: Reger, Mozart. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Opernmusik von Cornelius bis L. J. Kauffmann (Grazer Städtische Bühnen). — 17.15 bis 18.30 Uhr: Volksmusik aus deutschen Gauen. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und Politische Sendung. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Jugendmusik der Rundfunkspielschar. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Auslese schöner Schallplatten. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Wagner, Schumann, Dvorak (Dirigent: Adolf Mennerich). — 20.15 bis 21.00 Uhr: Bekannte Unterhaltungsweisen. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Zeitgenössische Tanzmusik

Sobald man aus dem Zimmer geht, man hinter sich das Licht ausdreht!

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghusen. Das Hotel Stadt Hamburg hat einen neuen Wirt. Sein Haus dürfte 200 Jahre alt sein. Die vorigen Besitzer waren: König, Fiedler, Frau Rickers, Schlüter, Pudor, Stapelfeldt, Benthin, Ibsen, Göttsch und Meyer. Benthin ist durch seinen Gast, den Dichter Liliencron, sozusagen in die Literaturgeschichte gekommen. — Die 23 Sparvereine haben 58 000 RM. gespart.

Neumünster. Bestrafte Diebereien. Vom Amtsgericht wurde die Ehefrau B. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie einer Kriegerfrau, die ihr großes Vertrauen entgegenbrachte, von einem eben erhaltenen Geldbetrag 30 RM entwendete. — Eine andere Angeklagte, Frau B., führte in einem Lebensmittelgeschäft einen Diebstahl aus. Sie wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. — Schließlich stand noch der Einwohner G. vor dem Richter, der in Rendsburg in dem Wartezimmer eines Arztes aus einem Ueberzieher ein Paar wertvolle Handschuhe entwendet hatte. Wegen einer weiteren Straftat wurde der Angeklagte inzwischen abgeurteilt und erhielt jetzt für beide Vergehen eine Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis.

Neumünster. Kurz vor 17 Uhr wurde einem neunjährigen Mädchen, das von seiner Mutter zum Einholen geschickt worden war, im Ulmenweg eine gelbe Ledereinkaufstasche mit Lebensmitteln und Lebensmittelkarten entrissen. Nach der Tat ist die Taschenräuberin in Richtung Neuen Kamp davongelaufen.

Quickborn. Bei dem Kolonialwarenhändler Mehrmann im Ortsteil Quickborner Heide wurde eingebrochen. Gestohlen wurden Kolonialwaren, darunter fünf Kilo Kaffeebohnen.

Hamburg. Aufklärung des Frauenmordes. In der Mordsache Reiners (Frauenmord im Schröder-Park) wird mitgeteilt, daß die Tat geklärt ist. Die Täter sind festgenommen, die Ermittlungen aber noch nicht abgeschlossen. Näheres über die Ursache zur Tat und die Tatausführung kann daher noch nicht mitgeteilt werden.

Kiel. Tödlicher Unfall. Freitag nachmittag ereignete sich in der Auffahrt einer Kartoffelgroßhandlung ein bedauerlicher Unfall mit tödlichem Ausgang. Die achtjährige Tochter des Inhabers geriet unter einen Wagen der Großhandlung und verstarb an den Folgen der erlittenen Verletzungen.

Heide. Größere Grünkohllieferung waren in letzter Zeit hier und in der Umgebung zu verzeichnen. Große Mengen kamen zum Versand, wovon ein Teil in die Trockengemüsefabriken kommt. Die Anpflanzungen von Grünkohl waren in diesem Jahre in unserer Landschaft größer. Viele Kleinbauern beschäftigten sich mit dem Anbau, der sehr gute Ergebnisse hatte. Der Kohl ist allenthalben ergiebig und gut gewachsen.

Groteske um das Große Los

Der Jähzorn kam Herrn Cronier teuer zu stehen

Wohl jeder, der in der Lotterie spielt, hat die leise Hoffnung, einmal doch zu gewinnen, und wenn es nur eine bescheidene Summe von einigen Tausend wäre. Auch Herr Cronier spielte seit Jahren „sein" Los mit einer bestimmten Nummer, die er niemals wechselte. Er hatte die Ueberzeugung, daß die Gewinnchance immer größer werde, je länger er sie spielte. Dieser an sich verständliche Gedanke wuchs sich aber in seiner Phantasie derart aus, daß der Zukunftsgewinner sich mit allerlei hoch fliegenden Zukunftsplänen trug, was er sich alles leisten wollte, sobald er die Million Franken in Händen halte. Unter einer Million tat es Herr Cronier nicht ... So weit hatte seine Zwangsvorstellung, gewinnen zu müssen, bereits von seinem Geist Besitz ergriffen. Er malte sich aus, daß erst einmal eine schöne Villa am See her müsse, dann das dazugehörige Auto, nach dem Krieg eine Weltreise, erster Klasse selbstverständlich, und viele andere schöne Dinge mehr. Mr. Cronier konnte es kaum erwarten, bis die Ziehungsergebnisse bekanntgegeben wurden. Aber noch nie war ihm außer ein paar Franken ein Gewinn zugefallen. Eines Tages antwortete der Lotterieeinnehmer auf Corniers Frage, ob sein Los mit einem Treffer herausgekommen sei: „Mit 5000 Franken". Daraufhin veranstaltete der glückliche Gewinner ein Festmahl für sich und den Loshändler, bei dem der Wein in Strömen floß. Anderntags stellte es sich leider heraus, daß — ein Irrtum vorlag, und Cornier hatte umsonst gefeiert. Das war der erste seelische Nackenschlag für ihn. Aber noch ließ er die Hoffnung nicht sinken und beauftragte seinen Bekannten, ihn nach jeder Ziehung telephonisch anzurufen und ihm Bescheid zu geben, ob und wieviel er gewonnen habe.

Tatsächlich rief eines Tages der Einnehmer an und teilte mit, daß er — 400 000 Franken gewonnen habe. Vor Freude war Cronier überglücklich, kündigte sofort seine bescheidene Wohnung zum nächsten Ersten, bestellte die teuersten Dinge in Luxusgeschäften und war außer sich vor Vergnügen. Bis sein Freund erschien und lächelnd erklärte, es sei — nur Spaß gewesen; in Wirklichkeit habe er nur 400 Franken gewonnen, die er hiermit überbringe. Cronier bekam einen Wutanfall über den schlechten Witz seines bisherigen Freundes und wies ihm die Tür. Die Enttäuschung war zu groß gewesen, aber die Hartnäckigkeit des Spielers war noch größer. Auch weiterhin setzte er stets auf die gleiche Nummer. Nach Monaten rief ihn sein ehemaliger Freund wieder an und teilte mit, daß Cronier diesmal wirklich das Große Los von einer Million Franken gewonnen habe! Empört über so viel „Unverschämtheit", schrie der zornige Mann darauf in die Muschel, da er sich verhöhnt fühlte und die freudige Nachricht wieder für eine Bosheit hielt: „Ich glaube dir kein Wort, du alter Gauner! Ich verbrenne jetzt mein Los, dann ist für immer Ruhe." Wütend warf er den Hörer auf die Gabel, riß aus seiner Brieftasche das Los, zerfetzte es und ließ es dann im Ofen verschwinden.

Tags darauf traf ihn fast der Schlag, als er in der Zeitung las, daß seine Losnummer wirklich eine Million gewonnen hatte. Aber da war es zu spät: sein Jähzorn über den dummen „Spaß" hatte ihn um ein Vermögen gebracht.

Einsatz aller Kräfte für den Endsieg

Gauleiter Sauckel sprach in Hamburg.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, sprach vor führenden Männern der Hansestadt über die großen Fragen des Arbeitseinsatzes. Sauckel gab einen umfassenden Einblick in die leitenden Grundsätze des gelenkten Arbeitseinsatzes, der nur das Ziel kennt: Lebendigmachung und Einsatz aller schaffenden Kräfte für den Endsieg. Gauleiter Sauckel würdigte vor allem die Leistungen des deutschen Arbeiters, seine Intelligenz und die Fähigkeit zu eigener selbständiger Wertarbeit. Gerade die betriebstechnische Leistung des deutschen Arbeiters habe es ermöglicht, in die deutschen Betriebe nun die Hundertatusende von fremden Arbeitern aus den weiten besetzten Gebieten des Ostens, aus dem Westen, aus Frankreich, und nicht zuletzt aus den Reihen der befreundeten und verbündeten Völker aufzunehmen und in die schaffende Arbeitsgemeinschaft der Betriebe einzugliedern.

Bei einem sich anschließenden Pressegespräch brachte Gauleiter Sauckel seine Befriedigung über die Führung und Einrichtung der Lager für ausländische Arbeiter zum Ausdruck. Gauleiter Sauckel wies darauf hin, daß trotz der englischen Hetze pausenlos und ohne Schwierigkeit neue französische Fach- und Hilfsarbeiter nach Deutschland kommen und daß diese Kräfte zur vollsten Zufriedenheit sich in den Produktionsprozeß eingegliedert haben. Abschließend konnte der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz mit besonderer Genugtuung darauf hinweisen, daß die vielen Ostarbeiter, die jahrzehntelang der Beeinflussung durch den Bolschewismus unterlagen, mit Fleiß und ihrem ganzen Können mitarbeiten an den Aufgaben für die Neuordnung Europas, für die die Achsenmächte kämpfen.

Nah und Fern

Schneeräumdienst im Osten

Wenn im vorigen Winter, der überraschend und streng hereinbrach, in den besetzten Ostgebieten mehr oder weniger improvisierte Maßnahmen ergriffen werden mußten zur Sicherung des Nachschubs, so sind an der Schwelle dieses Winters alle Vorbereitungen getroffen worden, um der Gefahren des östlichen Winters Herr zu werden. Das gilt vor allem auch für den Schneeräumdienst. Beim Hauptausschuß Kraftfahrzeuge des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Speer, wurde ein Sonderausschuß Schneeräumgeräte gebildet. Der Arbeit dieses Ausschusses ist es zu verdanken, daß entsprechende Geräte in erheblicher Zahl und in verbesserter Form zur Verfügung stehen. Gleichzeitig wurde eine umfangreiche Erfassung und Ausbildung des Bedienungspersonals durchgeführt. Es ist alles getan worden, in diesem Winter Ueberraschungen bei Landstraßentransporten auszuschließen.

Goethe-Medaille für Prof. Wilcken. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Regierungsrat Dr. Ulrich Wilcken in Berlin-Charlottenburg aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Altertumswissenschaft, insbesondere um die Papyruskunde, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Strenge Maßnahmen gegen die Juden hat die afghanische Regierung erlassen. In Kabul dürfen sich die Juden künftig nicht mehr in den Straßen zeigen, sondern haben im Ghetto zu bleiben. Handeln dürfen die Juden nur noch innerhalb des Ghettos. Alle außerhalb des Ghettos gelegenen jüdischen Läden wurden geschlossen. Die Ausübung freier Berufe wurde den Juden ebenfalls untersagt. In Kandahar wurden 3400 Juden ausgewiesen.

Ueber Wochenende

Auf Veranlassung des Reichsleiters Rosenberg traten die Reichsarbeitsgemeinschaft zur Schulung der gesamten Bewegung und sämtliche Gauvertreter des Reichsleiters Rosenberg zu einer wichtigen Kriegsarbeitstagung in Berlin zusammen.

Die Schweizer Bundesversammlung wählte Bundesrat Celio zum Bundespräsidenten für 1943 und Bundesrat Stampfli zum Vizepräsidenten

Nachdem jetzt in der Sorbonne ein Lehrstuhl für die Geschichte des Judentums errichtet wurde, wird die Gründung eines Instituts für Rassenforschung in Paris bekanntgegeben. Der Generalkommissar für Judenfragen, de Pellepoix, hat die Errichtung dieses Instituts angeregt, das sich zum Ziel setzt, einmal an der Entwicklung der Rassenlehre wissenschaftlich mitzuarbeiten, zum anderen diese durch Lehrgänge der französischen Oeffentlichkeit verständlich zu machen.

Italien hatte Ende November d. J. ohne die im Verlauf des Krieges zu Italien gekommenen Gebiete 45 655 000 Einwohner.

Der spanische Staatschef und Oberste Führer der Falange, General Franco, hat dem Kommandeur der Blauen Division, Generalleutnant Munoz Grande, wegen seiner hervorragenden Verdienste den Orden des Palmzweiges in Silber verliehen. Der Palmzweig in Silber ist die höchste von der spanischen Falange zu vergebende Auszeichnung, welche seit dem Tode des Falangegründers José Antonio Primo de Rivera erstmalig einem Spanier zuerkannt wird.

In Stockholm haben Verhandlungen des deutschen und des schwedischen Regierungsausschusses stattgefunden, die zu einer Einigung über den deutsch-schwedischen Warenverkehr im Jahre 1943 geführt haben.

Ostgebiete sichern Wehrmachtversorgung

Der Stand der landwirtschaftlichen Versorgung

Unter Leitung von Kriegsverwaltungschef Riecke fand am 16. und 17. Dezember 1942 bei der Chefgruppe Landwirtschaft des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete und des Wirtschaftsstabes Ost eine Tagung der Chefgruppenleiter statt. Staatssekrteär Backe nahm längere Zeit an den Verhandlungen teil. Die Chefgruppenleiter aus den besetzten Ostgebieten berichteten eingehend über den Stand der landwirtschaftlichen Erzeugung. Hierbei wurde festgestellt, daß die Winteranbaufläche dieses Jahres die des Vorjahres erheblich überschritten hat. Nach den Berichten kann die Versorgung von Wehrmacht und Zivilbevölkerung aus diesen Gebieten für die nächste Zeit als gesichert angesehen werden. Die Ingangsetzung und der Zustand von ernährungswirtschaftlichen Betrieben hat erfreuliche Fortschritte gemacht. An einem weiteren Ausbau wird noch mit allen Mitteln gearbeitet. Einen weiten Raum der Aussprache nahmen Fragen der neuen Agrarordnung ein.

Tod und Zuchthaus für Kriegsverbrecher

Der Sachbearbeiter beim Viehwirtschaftsverband in Schleiz, Karl Ruß, stand mit mehreren Mitangeklagten, hauptsächlich Fleischermeistern, vor dem Sondergericht in Jena. Er stellte an die Mitangeklagten Schlachtscheine aus, ohne sie auf die Kontingente der einzelnen Fleischer anzurechnen, wodurch diese wieder in der Lage waren, an bevorzugte Kunden markenfreies Fleisch abzugeben. Dabei nahm er gelegentlich Geschenke wie Wurst ohne Marken, Zigaretten, kleine Geldbeträge und Schokolade entgegen und ließ sich auch von einem Fleischer dessen Kraftwagen für Fahrten zur Verfügung stellen. Insgesamt entzog er auf diese Weise etwa 70 000 Kilogramm Fleisch der ordentlichen Bewirtschaftung. Die mitangeklagten Fleischer waren mit verschieden großen Mengen an diesen Schiebungen beteiligt. Die zwei Hauptschuldigen unter ihnen entzogen sich durch Selbstmord der Verantwortung. Das Sondergericht verurteilte den verbrecherischen Beamten wegen Kriegswirtschaftsverbrechens, schwerer Bestechung und Zeugenmeineids zum Tode, ferner den Viehhändler Ernst Geithner aus Gräfenwarth zu 7 Jahren, die Fleischermeister Hugo Seidel aus Gräfenwarth zu 7 Jahren, Max Neumeister aus Schleiz zu 6 Jahren, Otto Krauße aus Schleiz und Robert Schwytz aus Hirschberg zu je 4½ Jahren, Hermann Lang aus Tanna zu 4 Jahren Zuchthaus. Weitere Beteiligte wurden ebenfalls zu schweren Strafen verurteilt. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Kriegsweihnacht — Volksweihnacht

Zum vierten Male steht das deutsche Weihnachtsfest im Zeichen des großen Freiheitskampfes des deutschen Volkes. Wir spüren mehr denn je zuvor, daß es in diesem Ringen um das Letzte und Höchste geht, was wir besitzen. Entweder Deutschland und mit ihm Europa ringen sich empor zum Licht einer gesicherten Zukunft, oder die alte Welt versinkt in ewige Nacht und Finsternis, in Knechtschaft und Hoffnungslosigkeit. Hier gibt es kein Ausweichen mehr. Die Vorsehung hat uns eine schwere Prüfung auferlegt und verlangt die letzte Bewährung in diesem Kampfe, damit wir durch Einsatz und Opfer geläutert und würdig werden, Künder und Träger des Lichtes zu sein.

Dieses Bewußtsein gibt der vierten Kriegsweihnacht ihren Ernst, aber auch ihre Tiefe. Uns Deutschen ist schon immer die Weihnacht das Fest des Glaubens an den Sieg des Lichtes gewesen. In der Besinnlichkeit der Heiligen Nacht erwachen die schönsten seelischen Kräfte unseres Volkes, und das Weihnachtsfest breitet seinen freundlichen Schimmer über alle Deutschen aus, wo immer sie sich auch an den Tagen des Festes befinden. Wir haben uns diese Stunden festlicher Besinnung redlich verdient, denn wir sind nicht müde geworden im Alltag, nicht matt geworden im Kampf, nicht träge geworden im Opfer, und nicht schwach geworden in unserer Seele. Das Weihnachtsfest 1942 kommt zu uns als die Stunde der Geburt des Lichtes. Wir hegen in unserem Herzen das felsenfeste Vertrauen in den Sieg der deutschen Sache. Sind wir Deutschen nicht allezeit Lichtsucher gewesen? Und auch Lichtbringer? Wo wäre die Welt ohne die schöpferischen Leistungen des deutschen Volkes auf allen Gebieten menschlicher Kultur? Selbstloser hat noch kein Volk der Welt seine Kräfte der Menschheit so zur Verfügung gestellt wie das deutsche Volk, weil es dem Deutschen niemals allein um materielle Erfolge zu tun gewesen ist, sondern weil er immer zugleich im Dienste einer großen und lichten Idee gestanden hat. Dieser deutsche Idealismus jedoch, der eine neue und gerechte soziale Weltordnung aufrichten will, ist jenen Mächten ein Dorn im Auge, die in der Aufklärung der Massen, in der Erleuchtung der Seelen eine Gefahr für ihre dunklen Machenschaften erblicken.

Die Dunkelmänner der Gegenwart wissen genau um die ewige Lichtkraft der deutschen Seele und möchten darum diese Seele schon in unseren Kindern vernichten. Sie kennen keine deutsche Weihnacht, aber sie ahnen, daß in diesem wunderbaren deutschen Fest sich die unsterbliche Kraft des deutschen Volkes bekundet. Darum wollen wir diese Weihnacht auch als eine rechte Volksweihnacht begehen und uns noch enger zusammenschließen denn je zuvor. Ob wir das Weihnachtsfest an der Front im engen Bunker, zwischen den Stahlwänden eines U-Bootes, in den Soldatenheimen oder in den Lazaretten, in der Gemeinschaft der Partei und ihrer Gliederungen oder in der Familie begehen, das deutsche Volk bildet in dieser Stunde eine einzige verschworene Gemeinschaft, die sich mit der ganzen Innigkeit und Kraft des deutschen Gemütes zum Licht bekennt. Dieser unzerstörbare Glaube an den Sieg über die Finsternis erzeugt in unseren Herzen aber auch die rechte Weihnachtsfreude. Wir stehen fest im Stahlgewitter der Gegenwart. Wir sind nicht oberflächlich genug, um zu glauben, daß uns das Licht geschenkt wird, weil wir wissen, daß wir mit unerbittlicher Härte uns den Sieg erkämpfen müssen. Noch ist Mittwinternacht, noch ist die Macht der Finsternis nicht vollkommen gebrochen.

Allzu lange waren wir Dichter und Träumer und glaubten, die Welt zu unserem Idealismus bekehren zu können, aber unsere Anständigkeit, die selbst dem Feind noch Anstand zutraute, ist immer schlecht belohnt worden. Heute sind wir nicht mehr die versponnenen Träumer von einst und wissen, daß auch die Verwirklichung der höchsten Ideale der realen Macht bedarf, die jeden Widerstand vernichtet. Die Finsternis weicht nicht von allein, sie muß ausgetrieben werden. Wir müssen unsere Herzen wappnen mit der ganzen Kraft unserer Seele, um den ewigen Kampf gegen die Finsternis siegreich zu beenden.

Wenn auch die Welt in Waffen klirrt, es ist dennoch Weihnacht geworden. Wie bei uns im Kriege die Musen nicht schweigen, so können wir auch die deutsche Seele nicht zum Verstummen bringen. Mag vieles Aeußerliche dieser festlichen Tage der Notwendigkeit des Krieges zum Opfer gefallen sein, innerlich hat die deutsche Weihnacht nur gewonnen. Die Kriegsweihnacht ist zur Volksweihnacht geworden. Das deutsche Volk hat sich selbst den Gabentisch gedeckt. Wohin wir auch blicken, empfinden wir diese köstliche Gemeinschaft des Volkes. An die Front sind Millionen Pakete gegangen und bringen mit den Gaben die Liebe der Heimat in den kleinsten Bunker. Wo ein Soldat keine Angehörigen besitzt, haben die Ortsgruppen der Partei für den weihnachtlichen Gruß der Heimat gesorgt. Die deutsche Weihnacht ist bei den Verwundeten in den Lazaretten, die von der deutschen Jugend festlich ausgeschmückt worden sind, und das Fest des Lichtes hält Einkehr bei allen Soldatenfrauen und -kindern. In vorausschauender Planung sind alle Kräfte der Liebe, die in unserem Volke schlummern, mobilisiert worden, um durch eine vorbildliche Menschenbetreuung die Kriegsweihnacht 1942 zu einem Freudenfest für die Soldaten und ihre Familien, für den deutschen Arbeiter und für die deutsche Jugend, ja für das ganze deutsche Volk werden zu lassen. Dank der Fürsorge unserer Führung ist ja auch unser Weihnachtstisch reichlich gedeckt, und neben dem Tannenduft fehlt auch nicht der Wohlgeruch der kleinen Süßigkeiten und des Weihnachtsgebäcks.

So feiern wir trotz des Krieges ein rechtes Fest des Lichtes! Wir vereinen uns heute alle in dem Wunsch, daß Gott unseren Führer und unser Volk segnen und uns auch fernerhin die Kraft geben möge, um in der großen Zeit der Bewährung zu bestehen. Wir wollen aus der deutschen Weihnacht neue Kraft zu neuem Kampfe schöpfen und wollen gläubig alles opfern und alles tun, damit nach der Winternacht dieses notvollen Kampfes uns ein deutscher Siegesfrühling beschert werde!

Wallstreetgeier an der Arbeit

Roosevelt giert nach französischem und britischem Kolonialbesitz

Emissäre des New-Yorker Bankhauses Morgan sind, wie die Agentur Le Colonie aus Tanger erfährt, in Algier und Marokko eingetroffen, um die Leitung der Eisenbahnlinien in diesen beiden französischen Gebieten zu übernehmen. Das Haus Morgan hat den beiden französischen Eisenbahngesellschaften, die bisher im Besitz der Eisenbahnlinien von Algier und Marokko waren, den Vorschlag gemacht, nach Rückzahlung des investierten Kapitals und der Obligationen eine neue einheitliche Kapitalsgesellschaft für die beiden Gebiete zu bilden. Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Plänen um eine kaum verhüllte Form einer kapitalistischen Besitzergreifung des französischen Eisenbahnnetzes in Nordafrika, um auch auf diesem Gebiet die amerikanische Herrschaft in Französisch-Nordafrika endgültig zu sichern. Allgemein fällt auf, daß nach den amerikanischen Plänen eine Teilnahme des englischen Kapitals an der Besitzergreifung eines Eisenbahnnetzes nicht vorgesehen ist.

Kreaturen zur Ausbeutung des nordafrikanischen Raubes.

Die Entsendung der US-amerikanischen Wirtschaftsabordnung nach Nordafrika hat in politischen Kreisen Tangers großes Aufsehen erregt, zumal man weiß, daß die Engländer bis zu ihrer amtlichen Veröffentlichung in Washington von dieser neuen Maßnahme keine Kenntnis hatten. Die Wiedereröffnung der englischen Konsulate im früheren Französisch-Nordafrika, die vor zwei Tagen bekannt wurde, ließ das englische Interesse an der Teilnahme an der wirtschaftlichen Ausbeutung Nordafrikas deutlich erkennen. Das Eintreffen der amerikanischen Kommission, die durch ihre Zuteilung zum Stabe Eisenhowers, unter dem Vorsitz Murphys, als souveräne Instanz für alle Wirtschaftsfragen, für die Ueberwachung der Produktion und des Exports in dem von den Alliierten besetzten nordafrikanischen Raum etabliert wurde, stellt die künftige englische Beteiligung an der wirtschaftlichen Ausbeute dieser reichen Landstriche ernstlich in Frage. Nach Nachrichten aus Algier soll Darlan, der kurz vor dem Eintreffen der Kommission Murphys — den ein britischer Beamter kürzlich ironisch den amerikanischen Highcommissioner für die nordafrikanischen Interessen der USA nannte — von ihrer Entsendung unterrichtet wurde, gegen die Einführung dieser amerikanischen Kontrollinstanz lebhaft protestiert haben. Murphy habe ihm darauf in nicht mißzuverstehender Weise bedeutet, daß sein Einverständnis und seine Zusicherung, mit der amerikanischen Ausbeutungskommission zusammen zu arbeiten, selbstverständlich die Voraussetzung dafür sei, daß Eisenhower ihn nicht fallenlasse. Da Eisenhower — sogar in gewissem Gegensatz zu seiner Regierung in Washington — der einzige ist, der Darlan hält, blieb diesem nichts anderes übrig, als sich zu fügen und die geforderte Zusammenarbeit zuzusagen. Die Kommission, die außer Murphy aus 8 Mitgliedern besteht, setzt sich aus Vertretern des Statedepartments, des Amts für die Wirtschaftskriegführung, des Pacht- und Leihamts, des Schatzamts und des Landwirtschaftsamts in Washington zusammen. Drei von ihnen sind Juden.

Roosevelt greift auch nach Indien.

In Delhi finden zur Zeit Verhandlungen über ein direktes Pacht- und Leihabkommen zwischen den USA. und Indien statt. Bisher gingen alle Verhandlungen über Pacht- und Leihlieferungen über London. Sollte das neue Abkommen zustande kommen, so würde Indien in der gleichen Lage sein wie Australien und Neuseeland. Ferner würde Indien in die Atlantik-Erklärung eingeschlossen sein, denn das Pacht- und Leihabkommen ist ein Bestandteil der Atlantik-Erklärung, wie abschließend in Delhi erklärt wurde. „Gandhi bezeichnete die Entsendung von USA.-Truppen seinerzeit als ein schmutziges Geschäft. Die jetzigen Verhandlungen in Delhi über eine direkte Pacht- und Leihhilfe der USA. für Indien sind ein Teil dieses schmutzigen Geschäftes", erklärte der Sprecher des Hauptquartiers der indischen Unabhängigkeitsliga. Es sei Roosevelts Traum, so fuhr er fort, das britische Empire in Indien zu erben, und langsam aber sicher merze er die britische Autorität und den britischen Einfluß in Indien aus und ersetze sie durch USA.-Autorität und USA.-Einfluß. Sobald Roosevelt Indien direkte Pacht- und Leihhilfe leistet, werde die Macht der USA. über Indien noch stärker werden, und die Vereinigten Staaten könnten indische Angelegenheiten diktatorisch leiten.

Darlan will französische Schiffe verschachern.

Associated Preß zufolge beabsichtigt Darlan, die französische Kriegs- und Handelsflotte in Fort de France auf Martinique demnächst den Alliierten zur Verfügung zu stellen.

Im Kampf in Tunesien zusammengeschossen

Durch Vollireffer der deutschen 8,8-Zentimeter-Flak wurden diese feindlichen Panzer im tunesischen Kampfgebiet vernichtet. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Ellerbrock-Sch.-Wag.)

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Hans Erdmann, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadierregiment; Hauptmann der Reserve Erich Selle, Kompaniechef in einem Grenadierregiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Dieter Oster, Batteriechef in einem Flakregiment.

Der Führer verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Kapitänleutnant Hans Witt und Oberleutnant zur See Werner Henke.

Hauptmann Hans Erdmann, am 25. Dezember 1916 als Sohn des Prokuristen Wilhelm Erdmann in Weißwasser in der Oberlausitz (Kr. Rothenburg, Gau Niederschlesien) geboren, hat Anfang Dezember durch die wendige und entschlossene Führung einer Kampfgruppe und durch persönliche Tapferkeit den Angriff starker feindlicher Kräfte nördlich des Terek zerschlagen und dabei den Bolschewisten so schwere Verluste zugefügt, daß ihre Kampfkraft erheblich geschwächt wurde. Beim Abschluß dieser Kämpfe fand der vorbildliche tapfere Offizier am 7. Dezember an der Spitze seiner Panzergrenadiere den Heldentod. — Hauptmann d. R. Erich Selle, am 28. August 1907 als Sohn des Buchhalters Ernst Selle in Wismar (Gau Mecklenburg) geboren, trat im Oktober nach einem örtlichen Einbruch des Feindes im Raume südöstlich des Ilmensees an der Spitze seiner Grenadierkompanie selbständig zum Gegenstoß an, warf die Bolschewisten in erbittertem Nahkampf zurück und beseitigte dadurch eine dem Verteidigungsabschnitt seines Regiments drohende erhebliche Gefahr.

Oberleutnant Dieter Oster, als Sohn eines Regierungsrates am 15. Januar 1918 in Dresden geboren, hat sich in den harten Abwehrkämpfen nördlich Stalingrad besonders ausgezeichnet. Seine Batterie vernichtete am 26. und 27. August 1942 vor der Riegelstellung zwischen Don und Wolga in teilweise schweren Nahkämpfen 17 feindliche Panzer und beschädigte weitere sieben schwer. Die Entschlußkraft des Batteriechefs, seine geschickte Führung und seine beispielhafte Tapferkeit hatten an dem erfolgreichen, kampfentscheidenden Ausgang des Ringens wesentlichen Anteil.

Kapitänleutnant Hans Witt hat als Kommandant eines Unterseebootes insgesamt 18 feindliche Handelsschiffe mit 64 000 BRT. versenkt und einen Dampfer torpediert. Diese Leistung verdient besondere Beachtung, weil es sich bei den versenkten Schiffen zum größten Teil um Schiffe mit nur geringer Tonnage handelte, was die hohe Zahl von 18 Schiffen beweist. Kptlt. Witt ist ein vorzüglicher Kommandant, der einen großen Teil seiner Erfolge in dem stellenweise flachen Wasser des Golfs von Mexiko und der Karibischen See erzielte. — Oberleutnant zur See Werner Henke versenkte als Kommandant eines Unterseebootes 11 feindliche Handelsschiffe mit 72 911 BRT., darunter auch den voll mit Truppen beladenen britischen Fahrgastdampfer „Ceramic" von 18 713 BRT., außerdem einen Kreuzer und einen Zerstörer. Oberleutnant z. S. Henke ist ein außerordentlich tüchtiger Offizier, der schon bei seiner ersten Feindfahrt im Seegebiet von Trinidad 10 Schiffe mit 54 198 BRT. versenkte.

Erfolgreiche Einsatzbereitschaft

Dr. Ley vor dem Führungskorps der Deutschen Arbeitsfront

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach vor den Amtsleitern und Fachamtsleitern des Zentralbüros der Deutschen Arbeitsfront über den gegenwärtigen Stand der im Interesse unserer Rüstungsfertigung liegenden Tätigkeit der DAF. sowie über die Aufgaben, die im kommenden Jahre von der Deutschen Arbeitsfront ebenfalls zur Unterstützung unserer wirtschaftlichen Kriegführung erfüllt werden müssen. Dr. Ley würdigte die unter den erschwerten Kriegsumständen von sämtlichen Mitarbeitern der Deutschen Arbeitsfront bis herab zum letzten Blockwalter geleistete Arbeit und erkannte insbesondere die außerordentlich erfolgreiche Einsatzbereitschaft unserer schaffenden Volksgenossen in den wehrwirtschaftlichen Betrieben an.

Jüdisch-britische Sudeleien!

Nachdem die Londoner Kriegsverbrecher durch ihre intensive Lügenkampagne und ihre Terrorangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung nicht vermocht haben, irgendwie die deutsche Widerstandskraft zu erschüttern, haben sie nunmehr den Versuch gemacht, durch Terrorangriffe und Lügen eine Bresche in die Front des italienischen Volkes zu schlagen. Die gemeinen britischen Sudeleien prallen aber auch hier an der geschlossenen Einheit des italienischen Volkes ab, das kampfentschlossen gewillt ist, den Erzfeind Italiens, England, zu vernichten und damit für alle Zeit im Mittelmeerraum eine freie Nation zu werden. Wenn man weiß, mit welcher großen Tapferkeit sich die italienischen Truppen im Osten und in Nordafrika schlagen, wenn man weiß, wie sich die italienische Marine bei ihren vielseitigen Aufgaben bewährt, wenn man gesehen hat, mit welcher hohen Moral die Zivilbevölkerung der bombardierten italienischen Städte ihr Leid ertragen und höchstens England mehr hassen gelernt hat, dann ist man gewiß, daß die infamsten Verleumdungen auch an der inneren Front Italiens abprallen müssen. Nur jüdisch-britische Gemeinheit kann Lügenmeldungen erfinnen wie die folgenden: Der Londoner Nachrichtendienst läßt verbreiten, daß in Italien deutschfeindliche Demonstrationen stattgefunden hätten und in Neapel die Fensterscheiben des deutschen Konsulats eingeschlagen worden wären. Selbstverständlich ist kein wahres Wort daran. Der BBC.-Korrespondent Godfrey Talbot aber meldete aus Tripolitanien, daß die Deutschen jetzt auf ihrem Rückzugswege die Leichen gefallener italienischer Saldaten mit Draht an eine Mine binden. Wenn die Engländer diese Gefallenen begraben, explodierten sie und verwunden die Soldaten. Wie sind doch die vertierten Engländer plötzlich so seltsam human? Nein, derartige Straßenräuberlügen sollten sie besser unterlassen, denn niemand glaubt sie noch heute in der Welt.

Es scheint tatsächlich, als ob die ständigen Niederlagen und die herannahende Todesstunde des britischen Weltreiches den Menschenverstand der Briten bereits jetzt erheblich getrübt hat. Das muß ja für Old Albion trübe enden!

Winterwehrkämpfe der SA.

Für Förderung der außermilitärischen Ausbildung für den Winterkrieg veranstaltet die SA. ab 1. Januar 1943 im Bereich aller Standarten, in denen es die Schneeverhältnisse zulassen, Winterwehrkämpfe. Wie bei den im letzten Herbst durchgeführten Wehrkampftagen beteiligen sich dabei außer der SA. und ihren Wehrmannschaften Gliederungen der NSDAP., Mannschaften der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes und der Polizei sowie die Betriebssportgemeinschaften von KdF. und der NSRL. Die ausgeschriebenen Kämpfe, über die Einzelheiten noch bekanntgegeben werden, entsprechen den im letzten Winter im Osten in Erscheinung getretenen Notwendigkeiten.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Baustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mi

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitar dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paket teildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Te graphendienst (Fernschreiber), Fernsprech- und R tenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postspar kassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlung dienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schre maschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handw liche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, d jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begab entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst w schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbesch gung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten oder Arbeit verhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Beruf in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretär eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch z DEUTSCHEN REICHSPOST!

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt:

Alfred Möller
Anneliese Möller
geb. Wittorf

Wiemersdorf u. Kaltenkirchen, im Dezember 1942

Gleichzeitig danken wir, auch im Namen unserer Eltern, für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Für die Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit sagen wir hiermit allen unsern herzlichen Dank.

R. Lembke
und Frau

Bad Bramstedt

Tannenbaumfüße
vorrätig — J. Fülscher.

Raucherkarten

Die Raucherkarten, die noch n abgeholt sind, werden gegen V lage der dritten Reichskleiderk am Dienstag, 22. Dezember 19 während der Dienststunden v bis 12 Uhr im Rathaus, Zimmer ausgegeben.

Der Bürgermeister

Die Zinsnachtragung in den Sparkassenbüchern
sowie die Entleerung d Heimsparbüchsen bitten w wegen Jahresabschluß beiten **vor dem 15. Jan. 1943 nicht** vornehmen lassen.

Stadtsparkasse Bad Bramstedt

Ortsbauernschaft Bad Bramstedt

Bauernversammlung

am Mittwoch, 23. Dezember, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zu Mühle" (W. Dahnke). Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der Ortsbauernführer

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 300 | **Dienstag, den 22. Dezember 1942** | **64. Jahrg.**

Fortschritte zwischen Wolga und Don

Im Donabschnitt über 70 bolschewistische Panzer vernichtet. — Am mittleren Don feindlicher Einbruch aufgefangen.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen brachte der 20. 12. im südlichen Abschnitt der Ostfront harte Kämpfe. Die deutschen Truppen, die zwischen Wolga und Don im Angriff stehen, warfen trotz aller Geländeschwierigkeiten die Bolschewisten weiter zurück. Die Panzerkeile, die am Vortage die feindlichen Verteidigungsstellungen mehrfach durchbrochen hatten, stellten die Verbindung untereinander her, obwohl die Bolschewisten durch Einsatz starker Artillerie und durch Gegenangriffe das weitere Fortschreiten des Angriffs zu verhindern suchten.

Zur Entlastung ihrer schwer angeschlagenen Stellungstruppen unternahmen die Bolschewisten mit Infanterie- und Panzerreserven an anderer Stelle dieser Front mehrere Vorstöße, die nach Abschuß von 16 feindlichen Panzerkampfwagen zusammenbrachen. Der sofort einsetzende Gegenangriff, bei dem unsere Truppen den Feind bis über seine Ausgangsstellungen hinaus zurücktrieben, brachte Geländegewinne.

Auch im Raum von Stalingrad und am Donbogen hatten deutsche und rumänische Truppen feindliche Vorstöße abzuwehren. Alle diese erfolgreichen Kämpfe führten zur Vernichtung von über 70 bolschewistischen Panzerkampfwagen. Trotz ungünstiger Wetterlage griffen unsere Sturzkampfflugzeuge sowie deutsche und rumänische Kampffliegerstaffeln in die Erdkämpfe ein. Sie bombardierten Feldstellungen, Batterien und Kolonnen des Feindes. Besonders wirksam waren Luftangriffe gegen die feindliche Flakartillerie, die zahlreiche Geschütze durch Volltreffer unserer Ju. 87 verlor. Obwohl die Kampfziele häufig von dichten Nebelbänken überlagert waren, stießen Schlachtflugzeuge und Zerstörer durch die Wolkenschichten hindurch und griffen die überraschten Sowjets mit Bomben und Bordwaffen an. Eins dieser Ziele waren Gehöfte am Don, in denen sich die Bolschewisten verschanzt hatten. Die Kampfanlagen wurden mitsamt ihrer Besatzung durch Bomben vernichtet.

Die Luftwaffe unterstützte auch am mittleren Don die schweren Abwehrkämpfe der Heeresverbände, die hier seit Tagen von sehr starken bolschewistischen Panzerkräften angegriffen werden. Schon in den ersten Dezembertagen hatte unsere Luftaufklärung den feindlichen Aufmarsch beobachtet, dessen Stärke und Umfang durch gewaltsame Erkundungen der hier eingesetzten italienischen Verbände immer klarer wurde. Nach vergeblichen örtlichen Vorstößen kam der feindliche Angriff dann vom 12. 12. ab in täglich wachsendem Maße ins Rollen und erreichte am 16. 12. seine volle Stärke. In den zur Verteidigung ausgebauten Hügeln dicht westlich des Don hatte der Feind außerordentlich schwere Verluste, vor allem durch Artillerie, panzerbrechende Waffen und Maschinengewehre. Trotzdem verstärkten die Bolschewisten ihren Druck. Doch auch diese Entwicklung war von der deutschen Führung vorausgesehen. Während die Stellungsdivisionen Schritt für Schritt auswichen, besetzten im Anmarsch befindliche deutsche Reserven die vorbereiteten Riegelstellungen und fingen dort den feindlichen Großangriff auf. Bei den anhaltenden schweren Kämpfen wurden in den letzten vier Tagen nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen weit über 200 sowjetische Panzer abgeschossen.

An diesen Abschüssen hatte die im Erdkampf eingesetzte Flakartillerie wieder besonderen Anteil. Auch die fliegenden Verbände, unter ihnen italienische, rumänische und ungarische Staffeln, griffen wirkungsvoll in die Abwehrkämpfe ein. Sie zertrümmerten mit ihren Bomben am 20. 12. allein 19 schwere Panzer und über 120 beladene Lastkraftwagen. Ebenso verlustreich waren für den Feind die Angriffe unserer Schlachtflieger und Zerstörer, die trotz der Behinderung durch das unsichtige Wetter bereitgestellte Kräfte und die Zentren des feindlichen Nachschubs am Don mit Bomben und Bordwaffen bekämpften. Deutsche und rumänische Jäger sicherten die Angriffsflüge der Kampfstaffeln und schossen zusammen mit der Flakartillerie 29 feindliche Flugzeuge ab.

Harte Kämpfe im Nebel westlich Toropez

Westlich Toropez führten unsere Truppen nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen ihren am Vortage begonnenen Angriff am 20. 12. weiter. Sie trafen dabei im Nebel überraschend auf bolschewistische Kräfte, die sich in dem unübersichtlichen Gelände zum Gegenstoß bereitgestellt hatten. In harten Kämpfen, die durch das diesige Wetter noch erschwert wurden, konnten die Bolschewisten zersprengt werden. Im Nachstoß gelang es, noch mehrere zäh verteidigte Stützpunkte zu nehmen. Für die bei Welikije Luki seit Tagen angegriffene deutsche Stützpunktbesatzung war der 20. 12. wieder ein schwerer Kampftag. Der Feind versuchte, den Nebel als Tarnung für seine starken Angriffe auszunutzen. Trotz erheblichen Artillerieeinsatzes scheiterten die erneuten Vorstöße von 2½ bolschewistischen Divisionen am unerschütterlichen Abwehrwillen der deutschen Truppen.

Die tapfere Tat eines Gefreiten

Bei nächtlichen Angriffen am Oberlauf des Dons gegen Stellungen deutscher Pioniere stießen Gruppen der Bolschewisten gegen den Maschinengewehrkampfstand eines Gefreiten vor. Das schwere Maschinengewehr hatte nach den ersten Feuerstößen Ladehemmung, die sich trotz fieberhafter Bemühungen nicht beseitigen ließ. Schon hatten zwölf der Angreifer das Drahthindernis erreicht, als sich der Gefreite entschloß, sein Maschinengewehr stehenzulassen, aus dem Kampfstand herauszuspringen und die Bolschewisten mit Handgranaten anzugreifen. In schnellen Sprüngen arbeitete er sich auf Wurfweite an sie heran, legte die Handgranaten in aller Ruhe bereit und warf sie in sicher gezielten Würfen mitten zwischen den Feind. Schreie und hastige Befehle zeigten den Erfolg. Nach weiteren Würfen zogen sich die Bolschewisten unter Zurücklassung mehrerer Toter und sämtlicher Nahkampfwaffen zurück.

Achttägiges vergebliches Anrennen

Die Sowjets scheiterten im mittleren Frontabschnitt an der Härte der deutschen Abwehr.

Im mittleren Frontabschnitt versuchten dieser Tage die Bolschewisten, unter Ausnutzung des schlechten Wetters mit zwei Panzerbrigaden und mehreren Schützenregimentern die Abwehrfront einer deutschen Infanteriedivision zu durchstoßen. Mit Dampfwalzenkraft, wie Moskau behauptete, unterstützt vom stundenlangen Vernichtungsfeuer der Artillerie, brandeten die Angriffswellen gegen die deutschen Stellungen. Mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln versuchten die Bolschewisten, den Durchbruch zu erzwingen. Provisorisch an die Stirnseiten seiner Panzer geschweißte Stahlplatten sollten die deutsche Abwehr wirkungslos machen, die der Feind durch die Konzentration aller schweren Waffen auf diesem Abschnitt zu zerschlagen beabsichtigte. Ausgewählte bolschewistische Truppen führten die Angriffe. In weiteren Wellen folgten ihnen die angeschlagenen Stellungsverbände, junge Herbstrekruten und ältere Reserve.

In achttägigen schwersten Abwehrkämpfen wurden im Abschnitt der Division sämtliche bolschewistischen Angriffe blutig abgewiesen und alle Stellungen gehalten. 109 der angreifenden verstärkten Panzer wurden abgeschossen oder durch Panzervernichtungstrupps zerstört. An diesem Erfolg hatte das Sturmpionierbataillon der Division, das Tag und Nacht gegen übermächtige Angriffe standhalten mußte, besonderen Anteil.

Verleihung des Cholm-Schildes

an das Polizeibataillon Cholm.

An das gegenwärtig im Generalgouvernement eingesetzte Polizeibataillon Cholm, das während der harten Kämpfe des vergangenen Winters an dem ruhmreichen Einsatz der Kampfgruppe Scherer in der Stadt Cholm im nördlichen Teil der Ostfront beteiligt gewesen ist, wurde durch den Chef der Ordnungspolizei, SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluege, der vom Führer für alle Cholm-Kämpfer gestiftete Cholm-Schild verliehen. Dem feierlichen Akt auf dem Gelände einer Polizeiunterkunft in Krakau wohnten neben dem Befehlshaber der Ordnungspolizei im Generalgouvernement, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Becker, auch der Gouverneur des Distrikts Krakau, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei, Dr. Wendler, an der Spitze zahlreicher hoher Offiziere und Führer von SS und Polizei sowie der frühere Ie-Offizier der Kampfgruppe Scherer bei.

In seiner Ansprache stellte Generaloberst der Polizei Daluege die hohen Leistungen heraus, die von jedem einzelnen Angehörigen des Bataillons, der die Einschließung von Cholm mitgemacht hat, vollbracht worden sind, und erklärte, daß die Männer der Polizei neben ihren Kameraden der Kampfgruppe die 107 Tage der Einschließung so durchgestanden haben, wie er es erwartet hatte.

Der Cholm-Schild wird von den Cholm-Kämpfern am linken Oberärmel getragen. Er ist gefertigt nach dem vom Führer genehmigten Entwurf eines Angehörigen des Bataillons, des Polizeiwachtmeisters der Reserve Schlimmer, der den Entwurf noch während der Kampftage gezeichnet hat.

Handlanger Moskaus

Britische Kommunisten fordern Zusammenschluß aller Arbeiter unter Moskaus Knute.

Die britische Kommunistische Partei forderte von der Arbeiterpartei den Anschluß. Sie schlug vor, daß diese Forderung der nächsten Jahreskonferenz der Arbeiterpartei vorgelegt werden soll. Zugleich erklärte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei, daß die einige Arbeiterbewegung eine fruchtbare Rolle beim Gewinnen des Krieges und bei der Lösung der Probleme nach dem Kriege spielen könne.

Linksrevolutionäre Hetzer in Bolivien verhaftet

Nach Meldungen aus Bolivien hat die Polizei eine Reihe von leitenden Mitgliedern der Linksrevolutionären Partei verhaftet. Die Zeitungen beschränkten sich darauf, die Ereignisse kommentarlos zu schildern.

Generalmajor Eibl,
Kommandeur einer Infanteriedivision, wurde vom Führer als 21. Soldaten das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.
(Weltbild-Wag.)

Erweiterte Betreuungsmaßnahmen

Die „Stiftung Opfer der Arbeit" hat bisher 7,7 Millionen Mark verteilt. — Mittel für Kinderverschickung bereitgestellt.

Der Ehrenausschuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit" trat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zu seiner Jahressitzung zusammen. Der Vorsitzende des Ehrenausschusses, Staatsrat Schuhmann, gedachte zu Beginn der Sitzung des verstorbenen Ehrenausschußmitgliedes, Staatsrates Dr. Emil Georg von Stauß, und würdigte dessen Verdienste um die „Stiftung", die in ihm einen tatkräftigen Förderer und Berater verloren habe.

Ministerialrat Prof. Dr. Ziegler gab sodann in seiner Eigenschaft als ehrenamtlicher Geschäftsführer einen Ueberblick über das abgelaufene Geschäftsjahr. Er berichtete dabei, daß die Betreuungsmaßnahmen der „Stiftung" trotz des Krieges in erweitertem Umfange durchgeführt werden und insbesondere auch die zum Großdeutschen Reiche hinzugekommenen Gebiete umfassen.

Es wurden dem Ehrenausschuß 3672 Gesuche zur Beschlußfassung vorgelegt, von denen 2374 Gesuche mit einmaligen und laufenden Unterstützungen in einer Gesamthöhe von 531 980 Reichsmark bedacht wurden; darunter befindet sich eine erhebliche Anzahl von Gesuchstellern, die bereits zum zweiten oder dritten Male eine Zuwendung erhalten haben. In diesem Betrage sind auch die von der „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See" betreuten Hinterbliebenen enthalten, deren Ernährer auf See verunglückt sind.

Seit Bestehen der „Stiftung" wurde damit ein Gesamtunterstützungsbetrag von 7,7 Millionen RM. auf rund 33 100 Hinterbliebene von Opfern der Arbeit verteilt. Der Ehrenausschuß beschloß außerdem, für das kommende Jahr erhebliche Mittel zur Durchführung einer Kinderverschickung bereitzustellen, die hauptsächlich Waisenkinder, deren Ernährer im Berufe tödlich verunglückt sind, umfassen soll.

Die Auswahl und Einweisung der Kinder wird in enger Zusammenarbeit mit der NS.-Volkswohlfahrt vorgenommen.

Luftkampf über der Cyrenaika

In der Cyrenaika gerieten deutsche Jäger bei Aufklärungsflügen über den Vorausabteilungen der britischen Panzerarmee in Berührung mit einem Verband britischer Jagdflugzeuge vom Muster Curtiß. Die Me. 109 stellten die feindlichen Jäger zum Kampf und schossen innerhalb kurzer Zeit drei feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. In der Nacht zum 21. Dezember setzten deutsche Kampfflugzeuge die Bombardierung des Hafens Bengasi erfolgreich fort. In Sturz- und Gleitangriffen lösten die Ju. 88-Kampfflugzeuge ihre schweren Bomben über dem Hafengebiet aus. In Lagerschuppen sowie in offenen Warenlagern auf der Hafenmole entstanden zahlreiche Brände. Im Schein der Leuchtbomben sichteten die deutschen Kampfflieger in der Nähe von Bengasi ein Handelsschiff von 4000 BRT. Der Dampfer wurde durch zwei Bombenvolltreffer, die auf dem Heck und mittschiffs detonierten, schwer beschädigt.

Im tunesisch-algerischen Kampfgebiet unternahmen schnelle deutsche Kampfflugzeuge zahlreiche Tiefangriffe gegen feindliche Kräftegruppen. Zahlreiche Verpflegungs- und Mannschaftszelte gerieten in Brand, während eine größere Anzahl der Transportflugzeuge durch Splitterbomben und Kanonentreffer zerstört wurde. Auf einem feindlichen Flugplatz in der Nähe des Hochplateaus wurden vier Flugzeuge am Boden zerstört. Bei bewaffneter Aufklärung stürzten sich Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 auf eine Artilleriekolonne im Westteil von Mitteltunesien. Die aus geringen Höhen geworfenen Bomben trafen die Zugmaschinen der Geschütze, von denen mehrere durch die Bombenwirkung von der schmalen Gebirgsstraße geschleudert wurden. In der Nacht bombardierten unsere Kampfflugzeuge die Hafenanlagen und den Flugplatz von Bone sowie eine größere Fabrik in der Nähe der Stadt.

Ein iberischer Block

Gemeinsame Interessenvertretung Spaniens und Portugals

Während des Besuches des spanischen Außenministers Jordana in Portugal fand in dem historischen Palast des Königsschlosses von Sintra ein festlicher Empfang statt, bei dem von Außenminister Jordana und von Ministerpräsident Salazar Reden gehalten wurden, in denen zum ersten Male zum Ausdruck kam, daß Spanien und Portugal sich entschlossen haben, gemeinsam einen iberischen Block zu bilden. Dieser Block hat, wie aus der Rede von Außenminister Jordana hervorgeht, die Aufgabe, die gemeinsamen Interessen der beiden iberischen Nationen in einheitlicher Weise zu vertreten und zu verteidigen. Damit sei, wie Jordana betonte, ein neues Gebilde innerhalb der internationalen Politik geschaffen worden, dessen oberstes Ziel es sei, den Frieden zu erhalten und die kulturellen Werte einer langen Geschichte zu bewahren. Der iberische Block werde keinen fremden Interessen dienen, aber seine Schaffung sei auch nicht als egoistisch zu bezeichnen. Spanien und Portugal werden gemeinsam für diejenigen Ideale kämpfen, für die sich die Kämpfer im spanischen Freiheitskampf einsetzten. Die antikommunistische Haltung der beiden Länder sei damals wie heute die gleiche, und innerhalb des iberischen Blockes werde die Jugend der beiden Länder Gelegenheit finden, für ihre Ideale zu kämpfen.

Franco über die spanische Wehrmacht

Der spanische Staatschef, Generalissimus Franco, hielt an der obersten Heeresschule in Madrid eine Ansprache, in der er erklärte, daß Spaniens bester Garant das Heer sei, welches bereits Proben seiner Leistungsfähigkeit gegeben habe, die wahrhaft bedeutsam und erstaunlich seien. „Die technische Ausbildung des Heeres", so unterstrich Franco, „gestattet uns, mit Ruhe und Sicherheit in die Zukunft zu schauen. Der Generalissimus machte dann dem Generalstab und der Madrider Militärleitung ins einzelne gehende Angaben über die zukünftige Organisation des Heeres im Hinblick auf die inzwischen durchgeführte Teilmobilisation. Zum Schluß seiner Rede wies der Caudillo nochmals auf die internationale Lage und auf die allgemeinen Interessen des europäischen Kontinents hin, die heute in diesem historischen Augenblick auch die Belange Spaniens seien.

Panzer- und Infanterieschlachten

Harte Kämpfe im Wolga-Don-Gebiet — Mit ungeheuren bolschewistischen Verlusten erkaufter feindlicher Anfangserfolg am mittleren Don abgeriegelt — Vom 11. bis 20. Dezember 1518 Sowjetpanzer vernichtet oder erbeutet — Zwölf britische Flugzeuge bei Angriff auf Westdeutschland abgeschossen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 21. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Gebirgsfront des Kaukasus wehrten deutsche Grenadiere und Jäger feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab. Auch gestern wiederholte Durchbruchsversuche der Sowjets im Terekgebiet scheiterten zum Teil in erbitterten Nahkämpfen. In schwungvollem Gegenangriff wurde vorübergehend in die eigenen Stellungen eingedrungener Feind geworfen und dabei zahlreiche Gefangene gemacht. Im Schwarzen Meer versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte ein sowjetisches Unterseeboot.

Im Wolga-Don-Gebiet halten die schweren Kämpfe an. In erbitterten Panzer- und Infanterieschlachten erlitten die Sowjets wieder überaus hohe Verluste an Menschen und Material. Nach bisherigen Meldungen wurden gestern im Donabschnitt über 70 feindliche Panzer vernichtet.

Am mittleren Don gelang dem Feind, der seit Tagen mit stärkster Kräftemassierung von Panzerverbänden angegriffen hatte, ein Einbruch in die dortige Abwehrfront. Er wurde mit ungeheuren bolschewistischen Verlusten erkauft. Um einer Flankenbedrohung zu begegnen, bezogen im Anmarsch befindliche deutsche Divisionen planmäßig vorbereitete rückwärtige Stellungen und verhinderten dadurch eine Ausweitung des feindlichen Anfangserfolges. Die Kämpfe halten in unverminderter Stärke an. Deutsche, italienische und rumänische Fliegerkräfte griffen an den Schwerpunkten der Abwehrschlacht laufend in die Kämpfe ein. 23 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen, sechs durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen. Ein deutsches Flugzeug und ein rumänisches Flugzeug werden vermißt.

Nach Abwehr eines feindlichen Angriffs stürmte eine deutsche Angriffsgruppe westlich Toropez gegen starken Widerstand eine feindliche Stellung. Der vorgeschobene Stützpunkt Welikije Luki wehrte auch gestern heftige feindliche Angriffe erfolgreich ab. Im Gebiet des Ilmensees sprengten eigene Stoßtrupps Kampfstände und Bunker des Feindes. Oertliche Vorstöße des Gegners wurden abgewiesen.

An der Ostfront wurden in der Zeit vom 11. bis 20. Dezember 1518 Sowjetpanzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Libyen örtliche Kampftätigkeit. Der Hafen von Bengasi wurde in der Nacht zum 21. Dezember bombardiert, auf See ein Handelsschiff mittlerer Größe schwer beschädigt. Deutsch-italienische Truppen vereitelten in Tunesien feindliche Vorstöße. Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen wiederholt Zeltlager, Kraftfahrzeugkolonnen und Flugstützpunkte an, wobei der Feind empfindliche Verluste erlitt. Im Mittelmeerraum verlor der Feind elf Flugzeuge, drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Nach einem Tagesangriff einzelner britischer Bomber gegen das nordwestdeutsche Grenzgebiet griff der Feind in der Nacht mehrere Orte in Westdeutschland, besonders die Stadt Duisburg mit Spreng- und Brandbomben an. Es entstanden erhebliche Zerstörungen, vor allem in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen zwölf britische Flugzeuge ab. Außerdem wurden am Tage über französischem Gebiet sechs viermotorige Bomber und über See drei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht führte die Luftwaffe einen starken Angriff gegen die Hafenstadt Hull an der Humber-Mündung. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Ausgedehnte Brände in Hull

Deutsche Kampfflugzeuge vom Muster „Do. 217" griffen am Abend des 20. 12. den ostenglischen Hafen Hull an. Als die erste Welle der deutschen Kampfflugzeuge die Humber-Mündung überflog, versuchten die Briten, durch starke Flakabwehr und Scheinwerfertätigkeit den deutschen Flugzeugverband zu sprengen, dicht geschlossen steuerten jedoch die „Do. 217" ihr Ziel an und warfen im Schein der weithin strahlenden Leuchtbomben schwere Bomben auf die Hafenanlagen und andere wehrwirtschaftliche Ziele im Stadtgebiet. Ueber eine ¾ Stunde lang war dieser mit zahlreichen Dockanlagen und Schiffsbauwerften sowie großen Lagerhäusern ausgestattete Umschlagplatz Großbritanniens von den Einschlägen der Bomben erfüllt. Es entstanden vor allem im Hafengebiet sowie im West- und Südwestteil der Stadt zahlreiche ausgedehnte Brände. Der Einsatz britischer Nachtjäger, die den deutschen Kampfflugzeugen den Rückflug versperren sollten, war völlig wirkungslos. Sämtliche deutschen Kampfflugzeuge kehrten zu ihren Startplätzen zurück.

Zwei Völker — ein Wille

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß derartige Besprechungen, wie sie jetzt im Führerhauptquartier mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano stattgefunden haben, stets entscheidende politische und militärische Aktionen nach sich ziehen. Der diesmaligen Besprechung kommt besondere Bedeutung zu, weil an ihr der Reichsmarschall und der Reichsaußenminister und der Chef des italienischen Generalstabs teilgenommen haben. Wieder hat diese Besprechung die Gemeinsamkeit der Auffassungen und Ziele festgestellt und den entschlossenen Willen der Achsenmächte bekundet, alle Kräfte zur Erringung des Endsieges einzusetzen. Diese Uebereinstimmung entspricht der unerschütterlichen Freundschaft und Waffenbrüderschaft der beiden verbündeten Völker, entspricht dem Geist, aus dem die unverbrüchliche Freundschaft geboren wurde, und entspricht der Idee, die dem gemeinsamen Kampf der Achsenmächte voranleuchtet und der Garant ist für die siegreiche Beendigung des Lebenskampfes beider Völker.

Die ungeheure Kraft und der unbeugsame Wille der Achsenvölker hebt sich immer schärfer ab gegen die jüdische Geschäftemacherei, die im Feindlager herrschend ist. Während sich hier die Führer immer wieder treffen in dem felsenfesten Vertrauen und dem unerschütterlichen Glauben, daß ihre in Not und Gefahr gehärtete Freundschaft den Sieg herbeiführen muß zum Wohle einer gerechten Neuordnung Europas und zum Wohle aller jungen Nationen, während ihr Tun und Kämpfen getragen ist von dem hohen Verantwortungsgefühl, mit dem sie die Geschicke ihrer Völker lenken, sehen wir auf der Gegenseite die zunehmende Auflösung. Jeder gemeinsame Wille, jedes gemeinsame Ziel und jede einheitliche Idee fehlen, die allein die Voraussetzung für den Sieg der Waffen sind. So sehr sich auch die Feindagitation auf Befehl der Kriegsbrandstifter in London und Washington bemüht, die militärischen und politischen Fortschritte der Achse herabzusetzen, so bricht sich doch bei den betrogenen Völkern immer mehr die Erkenntnis Bahn, daß sich die Waagschale endgültig zugunsten der Achsenmächte neigt. Das Nordafrikaabenteuer, das den großen Wendepunkt bringen sollte, erweist sich immer mehr als ein neuer Fehlschlag und offenbart sich als ein großer Raubzug, bei dem sich die beiden Gangster Churchill und Roosevelt gegenseitig die Beute abzujagen versuchen. Gerade das Nordafrikaabenteuer stellt die Uneinigkeit der feindlichen Kriegführung sowohl auf politischem, wie auf militärischem Gebiete in das grellste Licht und hebt die Gegensätze kraß hervor, die daraus entstehen, daß einer dem anderen das Wasser nicht gönnt und Roosevelt auf Kosten des brüchigen und morschen Empire große Beute für den Yankee-Imperialismus einzuheimsen hofft. Nur mühsam lassen sich die Risse, die sich in der englisch-amerikanischen Freundschaft zeigen, verkitten. Es ist keine Freundschaft, es ist vielmehr offene Rivalität.

Je mehr das Empire abgleitet, um so deutlicher werden die Absichten des USA.-Imperialismus erkennbar, der wie die Hyäne das waidwunde Tier umschleicht. Das wird den Briten immer mehr klar, je weniger sie auf politischem und militärischem Gebiet an Erfolgen zu verzeichnen haben. So zieht die britische Zeitschrift „Round table" Bilanz und erteilt sich selbst die Antwort auf die Frage: Wie geht es uns? Was haben wir bisher geleistet? Die Fragen sind schnell beantwortet. An militärischen Erfolgen gibt es bestimmt nicht viel vorzuweisen, stellt die Zeitschrift fest, und insbesondere nichts, was den amerikanischen Verbündeten imponieren könnte. Hieraus spricht schon deutlich die Befürchtung, daß den Amerikanern der Anteil, den England an diesem Kriege leistet, nicht genügen könnte. Daß er ihnen tatsächlich nicht genügt, das haben amerikanische Politiker und Militärs den Engländern zur Gegüge zu verstehen gegeben. Eine englisch-amerikanische Freundschaft stellt keineswegs eine Selbstverständlichkeit dar, meint die englische Zeitschrift und deckt damit schonungslos die Kluft zwischen den Interessen des britischen und des USA.-Imperialismus auf, die sich von Tag zu Tag mehr erweitert. Was England bisher vollbrachte, seien Leistungen, die gleich Null gewertet werden müßten gegenüber den gewaltigen Taten der Achse, meint die englische Zeitschrift, und sie belegt ihre Erkenntnis mit den Namen Narvik, Dünkirchen, Griechenland und Singapur. England könne wohl viel Schläge einstecken, aber keinen zurückzahlen, meint der englische Artikelschreiber, der fürchtet, daß die Amerikaner die Aufrichtigkeit und die Echtheit der britischen Kriegsanstrengungen bezweifeln könnten und vielleicht gar auf die Idee kämen, daß England den Krieg bis zum letzten Sowjet und bis zum letzten Amerikaner zu führen gedenke. So sei es denn kein Wunder, schließt das englische Blatt seine Rückschau, wenn heute in den USA. bereits ernsthaft gesagt werde, Großbritannien habe angesichts seiner militärischen Leistungen am Ende dieses Krieges in allem, was den Wiederaufbau der Welt betreffe, kein Wort mitzureden. Das ist schon nicht mehr Skepsis, das ist schon mehr Verzweiflung, ist aber zumindest ein untrügliches Zeichen dafür, daß England sich seiner Ohnmacht bewußt ist und nicht mehr an den Sieg glaubt. Dieselbe Skepsis läßt auch eine Rede, die Stafford Cripps im Rundfunk hielt, erkennen, in der dieser verunglückte Politiker darauf hinwies, daß das Land unnötige Arbeitsstunden vergeude, die sich in mangelhafter Rüstungsproduktion auswirkten, und daß einige Kreise allzusehr ihre Sonderinteressen verträten. „Keine individuelle Person, keine Klasse und keine Gesellschaft hat irgendwelche Bedeutung im Vergleich zu der überwältigenden Wichtigkeit eines schnellen und vollständigen Sieges", schloß Cripps seine Moralpredigt.

Besser können die beiden Welten, die sich im Kampfe gegenüberstehen, nicht gekennzeichnet werden als durch die einmütige und eherne Willensgemeinschaft der Achse, die sich in den neuen Besprechungen im Führerhauptquartier wiederum offenbarte, und durch das Auseinanderfallen und das Fehlen jedes einheitlichen Willens und jeder einheitlichen Kriegführung auf der gegnerischen Seite.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom,** 21. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Bei mißlungenen Angriffen auf unsere Kolonnen wurden im Gebiet der Syrte sechs britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Keine Verluste auf unserer und auf deutscher Seite. Störunternehmen von Kleinkampfwagen wurden glatt abgewiesen. Vorgeschobene Abteilungen der Achsenmächte in Tunesien entwickelten lebhafte Tätigkeit. Feindliche Gruppen wurden abgewiesen. Die Hafenanlagen von Bone und Philippeville und die dort liegenden Schiffe wurden erneut erfolgreich von italienischen Luftwaffenverbänden bombardiert, die trotz des heftigen Sperrfeuers die Ziele zu wiederholten Malen erreichten und trafen. Im Verlaufe heftiger Gefechte wurden fünf Feindflugzeuge von deutschen Jägern zerstört. Eins unserer Flugzeuge ist von seinem Tageseinsatz nicht zurückgekehrt.

Wachsende Empörung in Nordafrika

Die Eingeborenenstämme leisten Widerstand

In Französisch-Marokko nimmt der Widerstand der Eingeborenenstämme gegen die anglo-amerikanischen Eindringlinge immer mehr zu. Die Marokkaner lehnen jede Zusammenarbeit mit den nordamerikanisch-englischen Besatzungsbehörden ab, verweigern die Abgabe ihrer Waffen und leisten den Einberufungsbefehlen keine Folge. Die Führer einiger Stämme haben offen erklärt, daß sie ihre Dörfer und Städte vor den englischen und nordamerikanischen Eindringlingen schützen werden. Einige französische Offiziere, die der französischen Regierung des Marschalls Pétain treu ergeben sind, schlugen sich zu den marokkanischen Berberstämmen durch.

Die eingezogenen französischen Reservisten in Algier und Marokko geben ihrer Unzufriedenheit über die hochmütige Behandlung durch die britischen und nordamerikanischen Truppen offen Ausdruck. Die Engländer und die Nordamerikaner behandeln die französischen Reservisten nur wie Soldaten zweiter Klasse. Hinzu kommt, daß der Sold der nordamerikanischen und britischen Truppen wesentlich höher ist, als der der französischen und marokkanischen Reservisten.

Die Behauptung der Engländer und Amerikaner, die eingeborene Bevölkerung mit Lebensmitteln, insbesondere mit Zucker und Tee, zu versorgen, würde in keinem Fall in die Tat umgesetzt. Die Enttäuschung über die nicht gehaltenen Versprechungen ist daher unter der Bevölkerung entsprechend groß.

Der USA.-General Eisenhower gab bekannt, daß Präsident Roosevelt Robert D. Murphy zu seinem persönlichen Vertreter in Nordafrika, im Range eines Gesandten, ernannt hat. Murphy solle weiterhin Mitglied des Generalstabes von Eisenhower in seiner Eigenschaft als „Offizier für zivile Angelegenheiten" bleiben, „bis zu dem Zeitpunkt, an dem nach Beratungen mit dem Kriegsdepartement eine Aenderung vorgesehen sein sollte." — Der Leiter der USA.-Kommission, die zum größten Mißvergnügen der Engländer das überfallene Französisch-Nordafrika nun auch wirtschaftlich für die Vereinigten Staaten mit Beschlag belegen soll, macht also schnell Karriere. Seine Ernennung beseitigt auch die letzten etwa vorhandenen Zweifel über die Absichten des „Weltpräsidenten" Roosevelt.

Eisenhower läßt erschießen

Nach Meldungen aus Algier sind sechs französische Offiziere, und zwar drei Hauptleute, ein Oberleutnant und zwei Unterleutnante auf Befehl des USA.-Befehlshabers unter dem Verdacht der Achsenspionage standrechtlich erschossen worden. Die Offiziere suchten angeblich in auffälliger Weise Verbindung mit anderen französischen Offizieren bei den Verbindungsstellen zum amerikanischen Besatzungsheer, hatten es jedoch abgelehnt, sich auf Darlan vereidigen zu lassen.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

2. Fortsetzung

Die Walp setzte den großen Suppentopf aufs Feuer. Die übliche Suppe des Moorhofes quirlte leise darin: gelbe, seimige Erbsensuppe mit grobgeschnittenen Kräuteln aus dem Wurzgarten, dann ein Ranken Speck, schwarz wie die Hölle, aber im Abschnitt rosig, und ein Kranz saftglänzender Würste. Ein feiertägliches Essen. Der Vater hatte sich immer schmunzelnd davor gesetzt.

Dann holte die Walp zwei mächtige Krüge Braunbier aus dem Keller. Als sie die wackeligen Stufen wieder heraufstieg, traten die Geschwister eben ins Haus. Ihr Herzschlag setzte aus. Und sie wußte plötzlich, daß ihre ganze Geschäftigkeit nur dazu gedient hatte, die schwelende Angst in ihrer Brust mit Asche zu bedecken.

So stand sie jetzt vor dem geistlichen Herrn Bruder Georg wie eine arme Sünderin, die sich nicht in den Beichtstuhl traut. Stand schamrot vor Steffen, dem Bierkutscher, der wie ein Roß schnaubte und sie anstarrte mit triefenden Augen, aus denen Bier zu tropfen schien. Stand vor Elis, dieser jungen, dummen, oft davongejagten Magd, die auf dem letzten Dienstplatz Leibwäsche gemaust hatte, wie eine blutübergossene Näscherin, die man in der Milchkammer beim Rahmablecken erwischt hatte. So stand die Walp vor den Geschwistern in der großen, kalten Stube, die immer noch nicht warm werden wollte. Stand und wußte nicht, wohin mit den Händen.

Die abgescheuerte Ofenbank hatte einst ihre gemeinsamen Kinderspiele gesehen. In die Tischplatte, mit einem Taschenmesser eingekerbt, stand noch die alte, schmeichelhafte Stilübung: der Steffen ist ein Esel!, die aus der Hand des damals zehnjährigen Herrn Kooperators stammte. An dem Eisenbeschlag der Truhe in der Ecke hatte sich die Elis ein tiefes Loch in den Flachskopf gefallen. Und dort in jenem Polsterstuhl, nahe beim Ofen, hatte jahrelang die Mutter gesessen, das früh verschrumpelte Hausgeistl, schweren Wehdam in den Gliedern, aber doch mit guten Augen alle bewachend, die in der Stube ein- und ausgingen. Walp hätte viel darum gegeben, wenn das stille Gesicht aus der Dämmerung des Ofenwinkels aufgetaucht wäre, vom Feuer rötlich angestrahlt: „Brav sein, Kinder! Tut's nicht raufen!"

Aber gegen den Lärm, der bald darauf die Stube füllte, wäre auch die Mutter nimmer aufgekommen. Der Sturm war plötzlich losgebrochen, hatte mit einem Schlag alle Mäuler aufgerissen, aller angesammelte Haß und Zorn wollte mit einem einzigen Atemzug über die Lippen. Doch der gröhlende Baß des Bierkutschers, die spitze Fistel der Elis, die sich kreischend überschlug, duckten sich sofort, als der Kooperator zu sprechen begann. Er stand vor dem schweren Eichentisch, beide Hände darauf gestützt wie auf die Brüstung der Kanzel, seine breiten Schultern schienen das harte, schwarze Tuch der geistlichen Kleidung sprengen zu wollen und für einen Augenblick mußte die Walp denken, daß diese Schultern gut in die hinterlassenen derben Leinenhemden des Vaters gepaßt hätten. Alle drei Geschwister schauten jetzt auf diesen Bruder, auf seine hohe Gestalt, seine mächtige Stirn unter dem blonden Haaransatz, auf diesen Mund, der etwas zu voll wirkte über dem prachtvoll gemeißelten Kinn. Die Walp hatte ihren Bruder Georg lange nicht mehr gesehen.

Beinahe hätte sie ihn vergessen, so wenig hatte er in den letzten Jahren mitgezählt im Leben und Treiben des Moorhofes. Nun aber sah sie, daß er doch ein echter Sohn dieses Hauses war — und ein echter Bruder einer gewissen Walp, die nichts anderes kannte als ihren eigenen Willen. Auch seine Stimme hatte Aehnlichkeit mit Walps dunkelgefärbtem Alt. Nur der bereits chronisch gewordene Predigerton stand dieser Stimme nicht gut.

„Still jetzt!" lenkte der Geistliche ein. „Es hat gar keinen Sinn, daß wir uns ohne alle Scham nach der Beerdigung des Vaters herumstreiten und ganz auf die christliche Liebe vergessen, die doch unter Geschwistern vor allem wirksam sein soll ..."

Die Walp horchte hoch auf. Ihr Herz, das schnell zur Dankbarkeit geneigt war, wandte sich sogleich dem Bruder zu. Seine hellen Augen fingen sich die ihrigen ein, das gleiche graugrüne Blitzen kreuzte einen Augenblick die Klingen, und schon war die Walp wieder auf der Hut. Ihre Augen schienen die stärkeren zu sein, denn plötzlich wandte der Bruder den Blick ab, trat ans Fenster, trommelte an die Scheiben und begann von Walp zu reden wie von einer gar nicht anwesenden Person.

„Ich nehme an, daß die Walp schon selber eingesehen hat, daß sie in letzter Stunde erst dem Vater dieses unglückselige Testament abgenötigt hat. Sie hat die Gelegenheit benützt, als er krank und willensschwach ganz auf sie angewiesen war und völlig unter ihrem Einfluß gestanden hat. Die übrigen Geschwister hat sie heimtückisch — ich finde kein anderes Wort für ihre Handlungsweise — vom Sterbebett des Vaters ferngehalten, hat weder Steffen noch mich benachrichtigt und die Elis weggeschickt, um ungestört ihre eigennützigen Pläne verfolgen zu können — —"

Die Walp stand wie in einem Haufen hoher Brennesseln, die über ihrem Kopf zusammenschlugen. Aber sie übersah den eifernden Bruder geflissentlich und wandte sich nur noch an Elis und Steffen. „Setzt euch doch! Das Essen ist gleich fertig!"

Da fuhr der Bruder am Fenster herum, seine Stirne hatte sich dunkel gerötet: „Zuerst wollen wir hören, was du uns zu antworten hast. Ich habe im Namen von uns dreien zu dir gesprochen ..."

„Zu mir?" wunderte sich die Walp. „Ich bin gewohnt, daß man mich anschaut, wenn man mit mir redet. Das mußt du dir merken, Georg!"

„Ich lasse mir von dir keine Vorschriften machen. Ich weiß selber am besten, wie man mit deinesgleichen umzugehen hat ..."

„Meinesgleichen?" Walp sah ihn an mit ihren rätselhaften Augen, die auch er nicht recht ertrug. „Nein, Bruder Georg, das glaube ich nicht, daß du schon viel mit meinesgleichen zu tun gehabt hast. Sonst wüßtest du, daß kein Frauenleut vor dir steht, das man mit ein paar Worten kleinkriegen kann. Ich hab mir immer allein helfen müssen, wie der Vater älter geworden ist, habe nie deinen guten Rat und deine Hilfe gebraucht. Ich hab mich ganz allein abgerackert wie ein Stück Vieh, weil ihr drei den Moorhof im Stich gelassen habt. Und jetzt — ich sag's wie's ist — jetzt steht nimmer die dumme Walp von früher vor euch — die dumme, gutmütige Walp, die sich geschunden hat, daß die Schulden auf dem Dach weniger geworden sind — jetzt steht ganz wer anderer vor euch — die Moorbäuerin, die selber der Hof ist und das Land und das Moor —".

Die zwei Brüder starrten die Walp an, ihr sommerfleckiges Gesicht über der schwarzen, altmodischen Bluse. Dieses abgenutzte Gewandstück hatte schon die Mutter getragen zur Kindtaufe oder zum Leichenschmaus, und so morsch und brüchig es auch geworden war, so verlieh es doch der Walp eine seltsame Würde.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. Dezember

Einmal werden wir noch wach ...

In unseren Kindern ist alles voller seliger Erwartung, und wir wissen, daß auch im Kriege die Erwartungen der Kinder nicht enttäuscht werden, weil der kriegsverpflichtete Weihnachtsmann in der Hitler-Jugend eine Vertretung gefunden hatte, wie er sie sich besser nicht wünschen konnte. Alle Elternsorgen um ein Spielzeug für die Kleinen sind durch die Weihnachtsmärkte der HJ. weggeweht worden. Wohl noch nie hat eine Veranstaltung einen derartigen Erfolg gehabt, wie diese Aktion, bei der sich die Kauflustigen in einem fröhlichen Kauf- und Spendenwettbewerb drängelten. Wer auf diesen Märkten nicht sich entschlossen war, mußte damit rechnen, daß ihm die schönen Dinge vor der Nase weggeschnappt wurden.

Nun liegen all die schönen gebastelten Spielsachen in den Schränken der Eltern verborgen, und es fällt schwer, den fragenden und ungeduldigen Kindern gegenüber nicht schon vorher den Schleier des Geheimnisses etwas zu lüften. Und die Mutter schüttelt bedenklich das Haupt, wenn der kleine Bub oder das Mädelchen zu raten anfangen, was es wohl geben wird, aber heimlich freut sie sich, daß es nun trotz der Kriegsweihnacht noch so manche freudige Ueberraschung für die Kinder geben wird, die nun schon das Haus von den alten vertrauten Weihnachtsliedern widerklingen lassen. Ist doch nun nur noch die letzte Geduldsprobe zu bestehen, und die kleinen hellen Stimmen jubeln es hinaus: „Einmal werden wir noch wach, heißa, dann ist Weihnachtstag!"

Die großen Menschen aber werden von den Kindern angesteckt und spüren den geheimnisvollen Zauber der Weihnacht, fühlen, wie auch in ihnen die Freude wach wird und die Hoffnung, die in all unseren Herzen mit den Lichtern angezündet wird. Und so wird uns aus den Tagen des Festes neue Kraft zuströmen, das Licht der Weihnacht macht uns stark und zuversichtlich und kündet all denen den Sieg, die in der tiefsten Winternacht sich den Glauben an das Licht bewahrten!

Die Roland-Lichtspiele bringen während der Weihnachtstage und am Sonntag den ersten deutschen Farbfilm „Frauen sind bessere Diplomaten". Da mit starkem Andrang zu rechnen ist, wird der Besuch der Nachmittagsvorstellung am 2. Weihnachtstage empfohlen.

Verteilung von Eiern zu Weihnachten. Unvorhergesehene Transportschwierigkeiten machen es unmöglich, die Verteilung der auf die Bestellscheine 43 und 44 abzugebenden Eier in der vorgesehenen Aufrufsfrist bis zum 20. Dezember 1942 restlos durchzuführen. Die Aufrufsfrist für Bestellscheine 43, Abschnitt a sowie Bestellschein 44, Abschnitte a und b mit insgesamt 6 Eiern wird daher bis zur Belieferung verlängert.

Brotprüfstellen im ganzen Reichsgebiet

Verbraucher sollen helfen, die Brotqualität zu überwachen.

Das Bäckerhandwerk war vom Beginn der Kriegsernährungswirtschaft an bestrebt, den Verbrauchern ein gutes Brot zu liefern. Das war nicht immer leicht, da die Brotzusammensetzung mit Rücksicht auf die Versorgungslage verschiedentlich geändert worden ist. Diese Aenderungen stellten das Bäckerhandwerk stets vor neue Probleme. Durch Schulungslehrgänge ist alles getan worden, um diese Probleme zu meistern. Trotzdem läßt es sich nicht vermeiden, daß hier und da Klagen über schlechte Brotqualität laut werden. Um auch in diesen Fällen Abhilfe zu schaffen, werden jetzt auf Veranlassung des Reichsinnungsverbands des Bäckerhandwerks und der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft im ganzen Reichsgebiet Brotprüfstellen eingerichtet, die dafür zu sorgen haben, daß ein einwandfreies, gutes und bekömmliches Brot hergestellt wird. Beschwerden der Verbraucher über schlechte Brotqualität sind bei diesen Prüfstellen unter Vorlage des Brotes anzubringen. Sofern die Klagen berechtigt sind, wird die Prüfstelle durch Schulung des Bäckermeisters und durch laufende Ueberwachung des Betriebes dafür sorgen, daß die Klagen abgestellt werden. Die Verbraucher erhalten für das vorgelegte Brot Geld- und Markenersatz. Die Brotprüfstellen werden im allgemeinen bei den Bäckerinnungen eingerichtet, die in jedem Fall Auskunft geben können.

Keine verbilligten Glückwunschtelegramme aus dem Ausland. Die Deutsche Reichspost läßt für die weitere Dauer des Krieges keine verbilligten Glückwunschtelegramme mit dem Ausland mehr zu. Dieser Dienst ist also zum Weihnachts- und Neujahrsfest, zum Muttertag sowie zum Osterfest nicht nur in abgehender, sondern nunmehr auch in ankommender Richtung eingestellt.

Auf Wärmestrahler, Heizekissen
Gesunde jetzt verzichten müssen!

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 14.15 bis 15.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester (Grothe, Haentzschel). — 15.30 bis 16.00 Uhr: Klassische Kammermusiksätze. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Sinfonische Tanzmusik aus Mähren und Schlesien. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Unterhaltungssendung (Komponisten im Waffenrock). — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde am Mittwochabend. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.15 Uhr: Linzer Kammerorchester unter Georg Ludwig Jochum. — 18.15 bis 18.30 Uhr: Lied- und Kammermusik. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Vivaldi, Bach. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Unterhaltsame Kunst von Donizetti bis Johann Strauß.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Altenteiler Johs. Horns feiert am 23. Dezember seinen 80. Geburtstag. Unsern herzlichen Glückwunsch!

Großenaspe. Neues Naturschutzgebiet. Auf Grund des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juli 1935 hat der Regierungspräsident in Schleswig mit Zustimmung der Obersten Naturschutzbehörde verordnet, daß das Moor und Oedlandgebiet zwischen Eckholt und Halloh in der Gemarkung Großenaspe in der Größe von 9,2461 ha in das Reichsnaturschutzbuch eingetragen und damit unter den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes gestellt wird.

Elmshorn. In letzter Zeit sind mehrfach Frauen beim Einkauf aus ihren Einhol- oder Handtaschen die Geldbörsen gestohlen worden. Am Freitag wurde einer Frau, die Einkäufe in einem Geschäftshaus des Sandberg machte, die Börse mit 32 RM. Inhalt gestohlen. Man hat größere Kinder im Verdacht, daß diese sich im Gedränge an die Handtaschen heranmachen und das Geld verschwinden lassen. Es sei darauf hingewiesen, daß die Eltern für die Taten ihrer Kinder verantwortlich sind.

Frauenmord im Schröderpark aufgeklärt

Hamburg. Zur Mordsache Reiners. Die Vernehmungen und Ermittlungen um die Hintergründe des Frauenmordes im Schröderpark sind noch im Gange. Die Kriminalpolizei mußte sich deshalb auf die knappe Mitteilung von der Festnahme der Täter beschränken, die übrigens in Berlin gefaßt worden sind. Der Kreis der Verdächtigen, der zunächst sehr umfangreich erschien, wurde durch die planvolle Arbeit der hamburgischen Beamten sehr schnell verengt, und schließlich wiesen die Spuren in nächster Umgebung der Ermordeten, die das Opfer einer unfaßlichen Tragödie geworden ist. Wenn die weiteren Nachforschungen zum Enderfolg geführt haben werden — es fehlen noch einige Kleinigkeiten in den Kombinationen der Kriminalisten — wird die Oeffentlichkeit voraussichtlich schon sehr bald mit Schauder Kenntnis nehmen von dieser Tat, die mit einer geradezu unvorstellbaren Scheußlichkeit begangen worden ist. Hatte man zunächst an einen Sexualmord, dann an einen Raubmord geglaubt, so find die Beweggründe der Täter und ihre Personen selbst direkt abschreckeregend.

Einer späteren Meldung zufolge konnte als Täter der Schwiegersohn der Ermordeten, der 28j. Waldemar Trapp und dessen Ehefrau, die Tochter der Ermordeten, die 24j. Ingeborg Trapp, geb. Reiners, beide wohnhaft in Berlin, ermittelt und festgenommen werden. Sie sind überführt und inzwischen geständig geworden, den Mord gemeinsam ausgeführt zu haben. Nach ihrem Geständnis sind sie eigens zu diesem Zweck am Tattage von Berlin nach Hamburg gefahren, haben die Mutter zwischen 17 u. 18 Uhr unter einem Vorwande aus der Wohnung gelockt und sie unter falschen Vorspiegelungen nach der bereits vorher ausgesuchten und als besonders günstig erscheinenden Mordstelle im Schröderpark geführt. Hier wurde Frau Reiners von ihrem Schwiegersohn mit einem Schlagwerkzeug plötzlich niedergeschlagen und ihr auch mehrere Stichverletzungen beigebracht. Der Ermordeten wurde dann von Trapp die Handtasche entwendet, eine Perlenhalskette abgenommen und drei wertvolle Ringe von den Fingern gezogen. Während dieser Tat durch Trapp hat seine Ehefrau in der Nähe gestanden und zunächst einen Teil der geraubten Sachen in Empfang genommen, während sich der Mörder noch einmal zu seinem Opfer begab und sich weitere Sachen aneignete. Bereits gegen 19 Uhr ist das Ehepaar zurück nach Berlin gefahren. Die Tat war von langer Hand vorbereitet; auch hatten sich die Täter ein bis ins kleinste ausgeklügeltes Alibi verabredet. Die Spur der Tat hatten sie äußerst peinlich beseitigt, so z. B. die blutbefleckte Kleidung des Täters beiseitegeschafft, sowie andere Sachen verbrannt oder außerhalb der Wohnung versteckt. Das Motiv zur Tat ist offenbar Bereicherungsabsicht gewesen.

Zuchthaus für rückfälligen Dieb. Wegen Diebstahls im Rückfall in drei Fällen verurteilte das Strafgericht des Amtsgerichts Hamburg-Altona den 31jähr. Wilh. Stuve zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. St., ein völlig verlogener Mensch mit haltlosem Charakter, ist schon vielfach wegen Eigentumsvergehens bestraft worden. Nach Verbüßung einer vierjährigen Gefängnisstrafe fuhr er kurze Zeit zur See, um sich dann bei einer alten Frau in Hamburg Altona ein möbliertes Zimmer zu mieten. Dieser Frau, die beruflich viel abwesend war, stahl St. nun im September einmal 300 Mark und bald darauf noch 500 Mark. Außerdem entwendete er verschiedene Sachen, die ein Schiffsoffizier der alten Frau zur Aufbewahrung anvertraut hatte. Die Diebstähle gelangten durch eine andere Frau, die ein Verhältnis zu St. unterhielt, zur Kenntnis der Zimmervermieterin und damit auch zur Anzeige.

Für 160 RM versteigert. Unter den von der Hitler-Jugend gebastelten Weihnachts-Spielsachen befand sich eine 3,20 m lange Holzeisenbahn, die ihren Weg von Niendorf über den Winterhuder-Marktplatz nahm. Dieses Glanzstück wurde auf dem Weihnachts-Markt auf dem Adolf-Hitler-Platz versteigert und erbrachte den großen Erlös von 160 RM.

Kremperheide. Vom Zuge überfahren. Die 13jähr. Schülerin Lenchen Runke aus Brokreihe kam am Sonnabendnachmittag auf dem Bahnsteig dem heranahenden Zuge zu nahe. Sie wurde von der Lokomotive gestreift, kam unter den Zug und wurde getötet.

Heide. Treibjagden in Dithmarschen. Im Zeichen der Treibjagden standen die letzten Tage vor dem Weihnachtsfest. In der dithmarscher Landschaft blieb die Strecke im allgemeinen hinter den gehegten Erwartungen zurück, wenn auch einige Jagden recht befriedigende Ergebnisse zeigten. Die letzten drei überaus starken Winter sind doch nicht ganz spurlos am Hasenbestand der hiesigen Gegend vorübergegangen.

Flensburg. Ein Gärtner als Sammler. Gärtnermeister Paulsen in Flensburg, der am 19. ds. Mts. seinen 80. Geburtstag in voller Frische feiern konnte, hat sich im Laufe seines Lebens nicht nur einen mustergültigen Gartenbaubetrieb erarbeitet, sondern sich zugleich mit großer Liebe mit der Natur beschäftigt, so daß er als einer der besten Kenner der schleswig-holsteinischen Pflanzenwelt bezeichnet werden darf. Dr. Emeis, der Leiter des Naturwissenschaftlichen Museums, arbeitete viel mit diesem Naturwissenschaftler zusammen. Paulsen hat seine wertvollen Pflanzen-, Schmetterlings- und Eiersammlungen dem Museum geschenkt, wo sie künftig ausgestellt sein werden.

Nordschleswig. Einigkeit über die Fanöbrücke. Auf Fanö fand in diesen Tagen eine Sitzung statt, an der alle an dem Projekt einer Brücke von Esbjerg nach der Insel Fanö interessierten Kreise beteiligt waren und auf der bezüglich der Linienführung in allen Punkten völlige Einigung erzielt werden konnte. Man hofft mit dem Bau der zwei bis drei Kilometer langen Brücke im Sommer beginnen zu können.

Apenrade. Der Kampf gegen die Wildkaninchen. Im westlichen Teil des Kreises Apenrade und im anschließenden östlichen Teil des Kreises Tondern hat man besonders über eine starke Vermehrung der wilden Kaninchen zu klagen. Auf Veranlassung des dänischen Landwirtschaftsministers ist ein Ausschuß aus Bewohnern dieser Gegenden eingesetzt worden, dessen Aufgabe der Kampf gegen diese schädlichen Nager ist. Der Ausschuß hat eine kleine Schrift ausgearbeitet, die allen Landbesitzern in den genannten Gegenden zugestellt werden wird, um so die Bauern über die geeignet erscheinenden Maßnahmen aufzuklären. Den Schaden, den diese Tiere anrichten, kann man sich vergegenwärtigen, wenn man bedenkt, daß aus zwei Kaninchen in einem Jahre bei günstigen Bedingungen 200 werden können.

Sonderburg. Der Gemeindekassierer des Kirchspiels Tandslet auf Alsen, der seit längerer Zeit vom Amt entlassen war, ist nun angeklagt worden, 6000 Kronen aus der Gemeindekasse unterschlagen zu haben. Der Kassierer Martens gab bei seiner Vernehmung zu, daß die Summe fehle, bestritt jedoch, Unterschlagungen begangen zu haben, wußte aber nicht anzugeben, wo die 6000 Kronen geblieben sind. M. ist inzwischen auch seiner Posten als Kassierer des Dänischen Landwirtschaftlichen Vereins und der Meierei des Kirchspiels enthoben worden.

Andere Zeiten, andere Sitten

Gedanken zum Weihnachtsmarkt in Vergangenheit und Gegenwart.

Zu Füßen des mächtigen Berliner Doms herrschte in Friedenszeiten in den Dezembertagen meist ein reges Leben. Da standen Buden dicht bei dicht in langen Reihen, da kreischten die Drehorgeln, da ertönte helles Kinderlachen. Das war der Berliner Weihnachtsmarkt, dessen tausend Lichter am Abend am Himmel widerleuchteten. Da pilgerten die Berliner zum Lustgarten; denn es gehörte nun einmal dazu, daß jeder Berliner sich wenigstens einmal seinen Weihnachtsmarkt anschaute und seinen Bedarf für den Weihnachtstisch dort deckte. Dieser Berliner Vorweihnachtszauber ist dem Krieg zum Opfer gefallen. Aber in diesem Jahr ist der Weihnachtsmarkt doch wieder aufgelebt. Er hat aber ein ganz anderes Gesicht bekommen. Die alten Drehorgeln fehlen und die Ausrufer, die mit heiserer Stimme einander überschrien. Auch die tausend Lampen glühen nicht. Es gibt auch nicht die beliebten Schmalzkuchen, die am Spieß gebratenen Hühnchen und die gebrannten Mandeln. Es gibt nur Spielzeug, und auch das nur in begrenztem Maße. Es stammt nicht aus den Werkstätten der Spielzeugindustrie, es wurde von Kinderhänden gebastelt in mühsamer Arbeit, dafür aber mit um so größerem Eifer. Jungen und Mädel preisen das Spielzeug nun an. Sie stehen den gewerbsmäßigen Ausrufern nicht nach. Unermüdlich verweisen sie auf die Erzeugnisse, die in der Werkstatt ihrer Kameraden im Rahmen des „Wettrüstens der HJ." entstanden sind. Was gibt es da alles zu kaufen! Da stehen Lokomotiven aus Holz geschnitzt, ganze Eisenbahnzüge kann man erwerben, Tiere in allen Größen und Farben, Autos und was dergleichen mehr ein Kinderherz erfreut. Der Warenvorrat ist begrenzt, wer aber etwas von den tausend schönen Dingen erwirbt, der bekommt über den Kaufpreis keinen Kassenzettel, wie das sonst in Geschäften üblich ist. Hier bei unserer Jugend ist das anders. Da steht auf jedem Tisch die rote Sammelbüchse, in die der Kaufpreis zu entrichten ist; denn den Erlös aus ihrer Weihnachtsarbeit macht unsere Jugend dem Kriegs-Winterhilfswerk zum Geschenk. Und reich ist die Ernte unter den Tausenden von Besuchern.

Damit hat der Berliner Weihnachtsmarkt im Lustgarten eine neue Note bekommen. Aber trotzdem müssen wir ihn als Fortsetzung der alten Tradition betrachten. Vielleicht werden auch diesen Kriegs-Weihnachtsmarkt einmal Dichter besingen, so wie es bei den guten alten Weihnachtsmärkten geschehen ist. Soviel aber steht fest, in der Geschichte unserer Reichshauptstadt wird sich dieser Weihnachtsmarkt am Dom, der von unserer Jugend hergerichtet worden ist, ein bleibendes Andenken sichern, und sein Brauch wird neben denen genannt werden, die aus vergangenen Zeiten zu uns sprechen. Die Geschichte deutscher Weihnachtsmärkte geht in ferne Jahrhunderte zurück. Aus alten Pergamentmanuskripten wissen wir, daß Nikolausmärkte in alten Städten wie Aachen, Nürnberg, Worms und Frankfurt a. M. bereits im 13. Jahrhundert üblich waren. Je mehr sich die Sitte einbürgerte, sich zum Weihnachtsfest und nicht zum Nikolaustage zu beschenken, desto später wurde der Nikolausmarkt abgehalten, bis sich schließlich der Brauch herausbildete, Weihnachtsmärkte zehn bis vierzehn Tage vor dem Fest als eine Art besonderer Jahrmärkte einzurichten. Dieser Brauch verbreitete sich nach und nach über ganz Deutschland, und in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege gehörte der Christmarkt mit zu den wichtigsten Angelegenheiten des Jahres.

Einen besonders berühmten und alten Weihnachtsmarkt zu haben, kann sich die Stadt Nürnberg rühmen. Das im Mittelalter unter dem Namen „Nürnberger Tand" bekannte Spielzeug und die Lebkuchen, die es in keiner anderen Stadt der Welt so schön gibt, haben von hier aus ihre Weltberühmtheit erlangt. Ein ehrwürdiger Chronist aus dem siebzehnten Jahrhundert schildert den Nürnberger „Christkindlesmarkt", wie hier heute noch der Weihnachtsmarkt heißt, in einer lateinischen Beschreibung seiner Vaterstadt aus dem Jahre 1697. Da heißt es unter anderem: „Einige Tage vor dem Fest wird auf dem hiesigen Marktplatz ein Markt gehalten, der des Christkindleins Markt gewöhnlich genannt wird. Da ist beinahe der ganze Platz (der Marktplatz vor der Frauenkirche) mit Buden bedeckt, in denen allerhand Waren, die zu Nutzen und Ergötzen der Kinder, ja, auch der Erwachsenen, von Herzen ersehnt und von der Einbildungskraft erdacht werden können, zum Verkauf ausgestellt sind ... Die kleinen Kinder sind überzeugt, das Christkind kaufe hier die Sachen ein, die es in der Nacht vor dem Weihnachtstage unter sie austeilt."

In Breslau findet der Christmarkt noch heute rings um das altehrwürdige Rathaus am Ring statt. Auch Dresden hat einen sehr berühmten Weihnachtsmarkt, der nach seiner Spezialität, den beliebten Dresdner Christstollen oder Striezeln, der „Striezelmarkt" hieß. In Hamburg hat sich der Weihnachtsmarkt, hier „Hamburger Dom" genannt, da er sich früher im Schutze der alten Domkirche entfaltete, bis heute erhalten. Eine ganze Stadt, die „Domstadt", entsteht auf dem Heiligengeistfeld, der großen Freifläche im Herzen Hamburgs, nicht nur mit Verkaufsbuden, sondern sogar mit Karussells, Rutschbahnen und einer Liliputanerstadt. — In Frankfurt a. M., wo sich auf dem Römerberg inmitten der alten Giebelhäuser der Christmarkt besonders malerisch ausnimmt, hat sich schon Goethe an der allgemeinen Lust beteiligt. — München hat seinen „Krippelmarkt". Der Wiener „Christkindlmarkt" haftet „Am Hof", diesem wienerischsten aller Plätze. Vormals war hier zur Weihnachtszeit ein wirres Durcheinander wackliger Holzhütten und ein heimliches Drängen im roten Schein einfacher Kerzen. Damals kamen Erzherzöge und Erzherzoginnen in diese Budenstadt und bewegten sich vergnügt inmitten der Volksmenge. Später erstand dann allweihnachtlich eine feuersichere Stadt mit regelmäßigen Gassen und elektrischer Beleuchtung. Die alte Romantik war durch Geometrie ersetzt und zerstört.

So ist die Geschichte deutscher Weihnachtsmärkte zugleich ein Stück deutscher Kulturgeschichte. —is.

Deutsche Kultur im Kriege

Ein Rückblick auf das kulturelle Schaffen im Jahre 1942.

Wenn aus der Fülle der Ereignisse naturgemäß die gewaltigen militärischen deutschen Siege immer hervorragen werden, so bleibt es dennoch eine der charakteristischen Erscheinungen dieses Völkerringens, daß gerade in Deutschland auch im Kriege die Musen nicht geschwiegen haben. Die Totalität des Kampfes umfaßt auch die äußerste Mobilisierung aller seelischen und kulturellen Kräfte. So ist es uns ganz besonders darum zu tun gewesen, das Kulturleben wach zu halten und selbst zum Kraftquell für Front und Heimat werden zu lassen.

Die Theater- und Konzertsäle sind ebenso überfüllt wie die Lichtspielhäuser. Der Besuch kultureller Veranstaltungen sowie Ausstellungen und Museen hat ständig zugenommen und zeigt so das Verlangen des Volkes, der deutschen Seele aus dem unerschöpflichen Fonds der deutschen Kultur Nahrung und Kraft zu geben. Auch hier ist es nicht etwa die Heimat, die allein an diesen kulturellen Veranstaltungen Anteil hat, sondern es wurde im Gegenteil der allergrößte Wert zugleich auf die kulturelle Betreuung der Front gelegt. Es ist zu einem schönen Brauch geworden, daß die großen Premieren als Ehrengäste immer zuerst Frontsoldaten, Verwundete und Rüstungsarbeiter gesehen haben. So war es bei den Festspielen in Bayreuth und in Salzburg, so war es auch bei der Großen Münchener Kunstausstellung sowie bei den zahllosen anderen repräsentativen Veranstaltungen des Reiches und der deutschen Gaue.

Es gibt keine Schauspieler, keine Tänzerinnen, überhaupt keinen schaffenden Künstler, der in Deutschland unbeschäftigt wäre, wie überhaupt die deutsche Kultur mitten im Kriege einen Siegeszug ohnegleichen angetreten hat, der von Jahr zu Jahr zu neuen großen Erfolgen führt. Der Theaterhunger des deutschen Volkes ist so gestiegen, daß trotz der vermehrten Aufführungen und trotz der Errichtung von Wanderbühnen und zahlloser Gastspielreisen die Nachfrage kaum befriedigt werden kann. Die Vorführungen in den Lichtspieltheatern, die selbst an Zahl gewaltig zugenommen haben, sind im letzten Jahre von über 900 Millionen Besuchern gefüllt worden. Der deutsche Film hat sich nicht nur in Deutschland einer gesteigerten Beliebtheit zu erfreuen, sondern er verdrängt auch immer mehr den amerikanischen Film, wo er bisher vorherrschend war, weil der kulturelle Gehalt der deutschen Filme die weiteste Anerkennung findet, wie aus den wiederholten Triumphen des deutschen Filmschaffens auf der Biennale in Venedig hervorgeht, auf der in diesem Jahre der Veit-Harlan-Film „Der große König" die höchste Auszeichnung erhalten hat und zugleich höchste Ehrungen für den Staatsschauspieler Otto Gebühr, für Christina Söderbaum und für Veit Harlan brachte. Filme wie „Rembrandt", „Der große Schatten", der Schlüterfilm und „Entlassung", um nur wenige zu nennen, zeigen das hohe Niveau des Filmschaffens auch in der Breite.

Auch der deutsche Rundfunk nimmt an der allgemeinen Steigerung des kulturellen Lebens teil, denn er hat sein Programm um zahlreiche kulturbetonte Sendungen bereichert und mit seiner Hörerzahl die 16-Millionengrenze eingetragener Rundfunkhörer überschritten, und darf für sich das Verdienst buchen, ein besonders inniges Band zwischen Front und Heimat geschaffen zu haben. Darüber hinaus hat er sich in seinen zahlreichen Kurzwellensendungen, die in 39 fremden Sprachen in alle Welt gehen, zum hervorragenden Mittler deutschen Kulturgutes gemacht.

Das deutsche Schrifttum erfüllt in besonderem Maße seine Mission gegenüber dem kämpfenden Deutschland. Vor allen Dingen ist auch an der Front das Interesse am deutschen Buch besonders wach, und die Truppenbetreuung erfolgt durch die Frontbüchereien und durch die großen Büchersammlungen der NSDAP in einem Ausmaß, wie man es bisher noch nicht gekannt hat. Das deutsche Schrifttum ist führend in Europa geworden, und seiner Initiative ist es auch zu verdanken, daß aus dem Weimarer Dichtertreffen die „Europäische Schriftstellervereinigung" hervorgegangen ist. Von den Schöpfungen der Malerei und der Plastik hat die „Große Deutsche Kunstausstellung 1942" in München beredtes Zeugnis abgelegt, deren Reichtum an hervorragenden Werken so groß gewesen ist, daß noch vor Jahresende ein großzügiger Neuaufbau der Kunstausstellung stattfinden konnte, der wieder über 300 neue Werke zur Ausstellung bringen konnte.

An besonderen Ereignissen des Jahres 1942 ragen neben den nun schon traditionellen Bayreuther Festspielen das 200jährige Jubiläum der Preußischen Staatsoper hervor, die mit einer Meistersinger-Aufführung unter Furtwängler einen Triumph erlebte, wie er in der Kulturgeschichte der Gegenwart wohl einmalig dasteht. Auch die Veranstaltungen zu Ehren der beiden Achtzigjährigen, Gerhart Hauptmann und Adolf Bartels, haben gezeigt, was die deutsche Kultur der Allgemeinheit an Werten zu schenken hat, wobei Gerhart Hauptmann mit seinen Werken zum vorbildlichen Erzieher der deutschen Schauspieler wurde und der Schauspielkunst neue Wege wies, während Adolf Bartels einen unerbittlichen Kampf in seinen literaturhistorischen Betrachtungen für die Reinerhaltung des arischen Kulturerbes ausgefochten hat.

Das Schönste aber ist es, daß diese Kultur weit hinausstrahlt an die Front, und daß viele Tausende der besten deutschen Künstler dauernd unterwegs sind, um mit unzähligen Veranstaltungen das deutsche Kulturgut bis unmittelbar zur kämpfenden Truppe vorzutragen, die in dieser einzigartigen Betreuung einen besonderen Kraftquell der Seele gefunden hat. Wenn wir zuletzt noch an die Breitenarbeit des Volksbildungswerkes der DAF. denken, so rundet sich das Bild ab zu einer geradezu gigantischen Kulturarbeit am deutschen Volke, von der man nur sagen kann, daß neben dem Schwert mit gleicher Kraft und mit gleichem Erfolg auch die Leier für den Sieg der deutschen Idee eintritt.

Britannien und die USA. sind Israel

Die Juden werden deutlicher

Die britische Zeitschrift „New Review" berichtet über einen Kongreß, den eine jüdische Organisation, die sogenannte „British Israel World Federation", in London abhielt. Der Sekretär dieser Organisation, Heaver, erklärte nach Angabe des Blattes, das sich zum Sprachrohr der Juden macht, auf diesem Kongreß:

„Die Briten sind das Volk Israel. Die Vereinigten Staaten sind Israel, ebenso wie Großbritannien Israel ist. Es darf zwischen ihnen keine Rivalität der nationalen Ziele und Ansprüche geben; es darf zwischen ihnen auch nichts mehr von dem verderblichen Handelswettbewerb geben, der in der Vergangenheit zu Reibungen geführt hat. Es darf auch keine gehässigen Vergleiche zwischen den Bürgern unseres gemeinsamen Commonwealth geben."

Deutlicher kann es wahrlich nicht gesagt werden: „Großbritannien und die USA. sind Israel. Uns ist das keine Neuigkeit. Aber interessant ist es doch immer wieder, unsere Kenntnis durch so offene Geständnisse bestätigt zu finden. Was im übrigen die jüdische Mahnung zur Einigkeit betrifft, so wird sie wohl vergeblich sein, denn wo Juden rivalisieren, schonen sie einander auch nicht.

*

Eine New-Yorker Schauspielergemeinschaft hat ein sowjetisches Theaterstück in Washington erstaufgeführt. Unter hohen Offizieren von Armee und Flotte und offiziellen Persönlichkeiten der staatlichen Amtsstellen, von denen eine Anzahl namentlich aufgeführt wird, fehlten natürlich nicht die führenden Juden der USA., die zusammen mit dem Obersendboten Stalins in Washington, Littwinow-Finkelstein, die Anwesenheitsliste zierten. Die „Washington Post" bezeichnet die Erstaufführung als „ein mächtiges Werkzeug zur Mobilisierung des Hasses gegen die Nazisten".

Plutokratische Einnebelungstaktik

Innenminister Morrison zerredet den Beveridge-Plan

Ueber den Beveridge-Plan, von dem inzwischen bereits auch durch zahlreiche Aeußerungen englischen Ursprungs erwiesen ist, daß die britischen Plutokraten niemals daran denken, dieses „Sozialprogramm" durchzuführen, sprach Innenminister Morrison in London. Aus seiner Rede geht eindeutig hervor, daß dieser Plan nicht etwa einem ehrlichen Bedürfnis der Churchillschen Regierung entsprang, den englischen Massen in den Slums zu helfen, sondern eine reine Zweckoperation zur einstweiligen Beruhigung des aufhorchenden britischen Volkes ist. „Nachdem unsere Bevölkerung", so erklärte nämlich Morrison wörtlich, „einen Grad der Aufklärung erreicht hat, wo sie sich der Not der Alten und Kranken, der Arbeitslosen und der unter der Armut Leidenden bewußt wurde, ruht eine moralische Verpflichtung auf uns, sich dieser Unglücklichen anzunehmen."

Die „Moral" der Plutokraten wurde also erst entdeckt, als die Masse des britischen Volkes der Ausnutzung sich bewußt wurde, und man gezwungenermaßen etwas für ihre Narkotisierung tun mußte. Morrison, der — um das Kapital nicht zu kränken — erklärte, daß er über die Haltung der Regierung diesem Plan gegenüber gegenwärtig nichts weiter sagen könne, stürzte sich dabei nicht einmal in allzu große Unkosten, wenn er meinte, es sei die Pflicht dieser oder jeder anderen Regierung, „Vorbereitungen für die unterste Stufe eines Lebensstandards zu treffen.

Es nimmt nicht mehr weiter wunder, wenn der englische Minister in seinen weiteren Ausführungen über die „Eigenschaften, die wir in der Welt nach dem Kriege benötigen", einen frechen Diebstahl an nationalsozialistischem Gedankengut vornahm. Er sprach von „einem starken Sinn für eine nationale Einigkeit und einer Mißachtung privater Sonderinteressen", von der „Verrichtung jeder Arbeit mit würdigem Geist", von „Produktionskontrollen, die auch nach Kriegsende bestehen bleiben" und von der Stützung „auf klare Werte, die nicht materieller Art sind". Wenn Morrison schließlich mit dreister Stirn verkündete, die Interessen der Gesamtheit müßten an die erste Stelle gesetzt werden, so wandelte er auch hier nur das nationalsozialistische Grundgesetz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" nach seiner Art ab.

Wenn es der britischen Plutokratie jemals ernst um diese Dinge gewesen wäre, hätte sie es ohne Krieg billiger haben können. Statt dessen haben die Pfeffersäcke mit allen Mitteln gegen die Verkünder einer besseren, wohlgeordneten Welt gehetzt, die allerdings ihre Plutokratenart „zu leben" bedrohte, Europa und damit auch den übrigen Kontinenten aber den Wohlstand garantiert.

Amerikanisches Raubgeständnis

Erhandelte oder geborgte Stützpunkte werden nicht wieder zurückgegeben.

Meldungen aus Buenos Aires zufolge veröffentlichte das USA.-Staatsdepartement aufschlußreiche Dokumente über die Kulissenverhandlungen in Versailles im Jahre 1919. Danach beanspruchten seinerzeit die USA die strategisch wichtigen deutschen Pazifik-Inseln Karolinen-, Marianen- und Marschall-Inseln. Die Annektierungsabsichten der Vereinigten Staaten seien jedoch trotz des USA.-Einspruchs gescheitert und die Inseln den Japanern als Mandat zugesprochen worden.

Die Veröffentlichung dieser Dokumente rechtfertigte der Sprecher des Staatsdepartements mit dem Hinweis, daß eine genaue Kenntnis der Verhandlungen nötig sei, um die dort begangenen Irrtümer (!) in der Zukunft zu vermeiden. (!)

Deutlicher kann es nicht gesagt werden, daß der USA.-Imperialismus künftig jede Möglichkeit, Stützpunkte zu erwerben, restlos ausnutzen werde und nicht die Absicht habe, sie jemals wieder aus den Händen zu geben. Für alle die Staaten jedenfalls, die Roosevelt „leihweise" Stützpunkte zur Verfügung stellten, oder die es noch zu tun beabsichtigen, werden die Erläuterungen des Sprechers des Staatsdepartements ein bemerkenswerter Hinweis sein.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Professor von Müller. Der Führer hat dem Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, ordentlichen Professor Dr. Karl Alexander von Müller, in München aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Geschichtswissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Reichsminister Dr. Frick hat Prof. von Müller herzliche Glückwünsche für persönliches Wohlergehen und weiteres erfolgreiches Schaffen übermittelt.

Sparkassenbuch für die Kinder Gefallener. Bei einer Weihnachtsfeier für die Kinder gefallener Kruppscher Werkskameraden in Essen wurde von der Werksleitung mitgeteilt, daß jedes Kind eines gefallenen Werkskameraden unter 14 Jahren ein Sparkassenbuch über 100 RM erhält.

Hebbels Wohnhaus wird Museum. Die Gesellschaft der Hebbel-Freunde von Oberdonau hat sich u. a. zur Aufgabe gemacht, das noch in privatem Besitz befindliche Wohnhaus Hebbels in Gmunden zu erwerben. Dort soll ein Hebbel-Museum eingerichtet werden. Wertvolle Nachlaß- und Erinnerungsstücke wurden bereits erworben.

Ein Bernsteinklumpen von 3 Kilogramm. Einen Fund, der wie ein Märchen aus Tausendundeinenacht anmutet, machten Fischer nach einer Meldung aus Nästved (Dänemark). Fische gab es diesmal so gut wie gar nicht in den Netzen, und was man da hochzog, hielt man zunächst für einen Stein. Dann ergab sich aber, daß es ein Bernsteinklumpen war, der nicht weniger als 3 Kilogramm wiegt. Der größte Bernsteinfund, der bisher in Dänemark gemacht wurde, war nur knapp halb so schwer.

Wieder zwei neue Soldatenheime. In Norwegen, und zwar in Hysnes und Husoeen, konnten wieder zwei Soldatenheime eröffnet werden. An der Planung und Durchführung war die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" beteiligt. Die Heime enthalten einen Feierraum für Bühne und Film, Speiseräume, Lese- und Schreibräume, Spiel- und Aufenthaltsräume und sind als Stätten vorbildlichen kameradschaftlichen Lebens ausgestaltet.

Dr. Goebbels auf dem Weihnachtsmarkt.
Reichsminister Dr. Goebbels besichtigte mit seinen Kindern den Weihnachts-Spielzeugmarkt der HJ. in Berlin, auf dem am vergangenen Wochenende 260 000 Stück Kinderspielzeug zugunsten des Kriegswinterhilfswerks verkauft wurden. — Atlantic-Wag.

Japanischer Luftangriff auf Kalkutta

Staatswerft, Industrie- und Bahnanlagen schwer beschädigt

Japanische Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 20. Dezember das Stadtgebiet von Kalkutta an. In der Industrievorstadt Haura entstanden durch Spreng- und Brandbomben erhebliche Schäden. Die Staatswerft sowie die Bahnanlagen wurden schwer beschädigt. Als die japanischen Flugzeuge nach zweistündigem Bombardement wieder abflogen, waren ganze Stadtteile in Brandwolken gehüllt.

Kalkutta, die Hauptstadt der Provinz Bengalen, ist die größte Stadt Indiens. Sie hat fast 1,5 Millionen Einwohner, vorwiegend Hindus. Die Stadt liegt etwa 140 Kilometer oberhalb der Mündung des Hugli in den Golf von Bengalen. In der indischen Industrie steht Kalkutta weitaus an erster Stelle. Besonders in dem Industrievorort Haura befinden sich zahlreiche Jutefabriken, Baumwollspinnereien, Messinggießereien, Zucker-, Waffen- und Papierfabriken. Als Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt sowie als eine der stärksten britischen Garnisonen in Indien hat Kalkutta auch eine hohe militärische Bedeutung.

Der Kampf auf den Meeren

Verlust eines britischen Vorpostenschiffes zugegeben.

Die britische Admiralität gab den Verlust des Vorpostenschiffes „Ullswater" bekannt.

Das portugiesische Rote Kreuz erhielt aus Horta (Azoren) die Mitteilung, daß das englische Schiff „Hororada" auf der Höhe der Insel Flores versenkt wurde. Die Besatzung wurde gerettet.

Die „New York Times" bespricht den Washingtoner Beschluß, die Produktionspläne „neu auszubalancieren". Man habe sich früher viel zu sehr um den Vorrang dieser oder jener Waffen herumgestritten, schreibt der Militärkritiker des Blattes, ohne einem feststehenden Plan rücksichtslos zu folgen. Heute stelle man nun fest, daß es — wie zu allen Zeiten — in diesem Kriege auch jetzt noch an Schiffen fehle. Ihnen hätte man im amerikanischen Rüstungsprogramm von vornherein den Vorrang einräumen sollen. Nun stehe man vor der Tatsache, daß es selbst im Schiffsbauprogramm an der nötigen Ausgeglichenheit fehle. Frachter würden gebaut, ohne daß es gelinge, den Prozentsatz der Schiffsversenkungen herabzudrücken. Wahrscheinlich werde man überhaupt nie, wenn Hitler seine Drohungen wahrmache, soviel Zerstörer, U-Boot-Jäger und Korvetten besitzen wie nötig seien.

Vorbildliche Leistungen von Instandsetzungskräften einer Sturmgeschützabteilung.

Gleich der kämpfenden Truppe vollbringen die rückwärtigen Dienste im mittleren Frontabschnitt in unaufhörlicher Tätigkeit außerordentliche Leistungen. Jederzeit bereit, die am Feinde liegenden Kameraden zu unterstützen, haben beispielsweise die Instandsetzungskräfte einer Sturmgeschützabteilung seit dem 28. November in täglich achtzehnstündigem, teilweise durchgehenden Dienst insgesamt 56 Sturmgeschütze mit zum Teil schweren Schäden auf dem Gefechtsfeld repariert.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Roland-Lichtspiele

Am 1. u. 2. Weihnachtstag sowie Sonntag abends 8 Uhr
Am 2. Weihnachtstag nachmittags 4 Uhr

Der erste deutsche Farbfilm

Frauen sind bessere Diplomaten

Als Verlobte grüßen:

Lieselotte Obst
Ernst Schankat

Bad Bramstedt — Hardebeck
Altonaerstr. 22 — z. Zt. Wehrmacht
Weihnachten 1942

„Krewel"

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Das zeitgemäße
Weihnachtsgeschenk
ist ein
Spar-Geschenk-Gutschein
der
Segeberger Volksbank

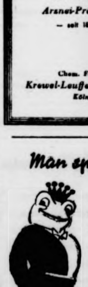
Ortsbauernschaft Bad Bramstedt

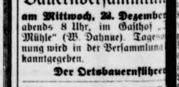
Bauernversammlung
am Mittwoch, 23. Dezember, abends 8 Uhr, im Gasthof „...Mühle" (W. Dahnke). Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der Ortsbauernführer

Tannenbaumfüße
vorrätig — J. Fülsch...

Man spart oft nicht -





und könnt' es doch,
schmiert Erdal
drauf und
drüber noch.
Der Rotfrosch rät: Machs umgekehrt!
Was altbewährt ist wirklich wert,
daß man es sparsam nütze
und lang die Schuhe schütze!
Probiers einmal, dann reicht Erdal!
Und --

Erdal Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 301 | Mittwoch, den 23. Dezember 1942 | 64. Jahrg.

Europa kämpft um seine Zukunft

Die Abwehrschlacht am mittleren Don

Die Kämpfe dauern in unverminderter Heftigkeit fort — Die Sowjets in Stalingrad in erbitterten Nahkämpfen abgewiesen Zehn feindliche Flugzeuge bei Einflügen nach Süddeutschland abgeschossen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 22. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen warfen an der Terekfront angreifenden Feind im Gegenangriff zurück. In Stalingrad versuchte der Gegner, über die Wolga angreifend, Fuß zu fassen. Er wurde in erbitterten Nahkämpfen abgewiesen. Die Abwehrschlacht am mittleren Don hält in unverminderter Heftigkeit an. Deutsche Divisionen und Kampfgruppen setzten den fortgesetzten feindlichen Angriffen hartnäckigen Widerstand entgegen und fügten den Sowjets im Zusammenwirken mit der Luftwaffe schwere Verluste zu. Allein im Abschnitt von zwei deutschen Panzerkorps wurden in den letzten zehn Tagen 404 Sowjetpanzer vernichtet.

An der übrigen Donfront und im Raum von Suchinitschi zerstörten deutsche und ungarische Stoßtrupps Kampfstände und Bunker des Feindes und kehrten mit Gefangenen und Beute zurück. Vereinzelte feindliche Angriffe wurden abgewehrt. Oertliche Angriffe deutscher Truppen im Raum um Toropez führten zu beträchtlichen Stellungsverbesserungen.

Bei einem Nachtangriff auf Bengasi wurden Hafenanlagen und Schiffsliegeplätze von Bomben schweren Kalibers getroffen. Auf See wurde ein Torpedoboot beschädigt. In Tunesien wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Bahntransporte und motorisierte Kolonnen in Algerien und auf tunesischem Gebiet wurden mit Bomben und Bordwaffen bekämpft. Kampfflieger griffen östlich Algier einen feindlichen Geleitzug an und beschädigten drei große Handesschiffe schwer. Deutsche Unterseeboote versenkten im Seegebiet von Oran aus einem Geleit einen Transporter von 12 000 BRT. und torpedierten ein großes Fahrgastschiff.

Britische Bomber flogen in der Nacht zum 22. Dezember nach Süddeutschland ein. Eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben wurde im Raum von München abgeworfen und hierdurch u. a. ein Krankenhaus zerstört. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen nach bisherigen Meldungen 10 Flugzeuge ab.

Europa kämpft um seine Zukunft

Weltpolitische Meilensteine 1942

Das vergangene Jahr brachte untrügliche Beweise, daß die von Roosevelt und Churchill 1941 auf der „Potomac“ ausgetüftelte Atlantik-Charta eine beispiellose Heuchelei war, eine neue Teufelei, die Völker auf hinterhältige Manier auszusaugen und zu knechten. Das Jahr brachte die aufsehenerregende Enthüllung, daß Roosevelt die Pearl-Harbour-Verluste der USA. nur deshalb verschwiegen hatte, um Mittel- und Südamerika immer fester mit seinen Polypenarmen umstricken und abwürgen zu können. Nirgends Freiheit für die im Machtbereich der Plutokratien befindlichen Nationen, nicht einmal in Liberia! Im Gegenteil: die Völker Nordafrikas und des Vorderen Orients konnten verspüren, daß zwei Herren die Daumenschrauben noch fester anzuziehen verstehen als nur einer, seit die Militärs und politischen Agenten FDR.s sich an die Seite der Briten gesellt hatten. Indien aber war das flatante Beispiel für die brutale Machtausübung des plutokratischen Imperialismus.

Als der Bolschewist Cripps am 20. Februar in das Kabinett Churchill eingetreten war und damit der Stalinkurs in England einsetzte, konnte dieser Engländer bald in Indien die „neuen“ plutokratisch-bolschewistischen Methoden die Inder kennen lehren. Nach dem Mißlingen der nicht ehrlich gemeinten Cripps-Aktion demaskierte sich Churchill-England schnell. Das Schreckensregiment der Briten setzte mit der Verhaftung der indischen Freiheitskämpfer Gandhi, Nehru und der anderen am 9. August mit unvorstellbarer Steigerung ein. Es entfachte den indischen Freiheitswillen zu lodernder Flamme. Indien begreift heute die Parole seines Führers Subhas Chandra Bose: „Der britische Imperialismus ist in der modernen Geschichte der teuflichste Feind der Freiheit, das furchtbarste Hindernis des Fortschritts.“ Cripps aber mußte den versuchten Betrug an Indien mit seiner Ausbootung aus dem Churchill-Kabinett bezahlen, womit der politische Hasardeur Winston Churchill einen unbequemen Rivalen auf billige Art und Weise los wurde.

Handlanger des Judentums.

Churchill selber wurde seines Stalinkurses niemals froh. Stalin blieb der unangenehme Mahner, der auf seinem Schein der „zweiten Front“ beharrte. So mußte der Ministerpräsident und Totengräber des einst so stolzen Albions seinen Kanossagang nach Moskau im August durchführen. Es gelang ihm jedoch nicht, die britisch-sowjetischen Spannungen zu beheben, weil Stalin den schnöden Egoismus der britischen Krämerseelen durchschaute, die lieber andere Völker als das eigene für ihren Profit bluten lassen.

Sie trauen sich ja nicht über den Weg, die Roosevelt, Churchill, Stalin, die Emigrantenchefs ohne Völker und die Volksverräter im verächtlichen Stile eines Darlan, de Gaulle oder Giraud. Sie intrigieren, sie hetzen, sie lügen, und jeder hat nur das Wohl des eigenen kleinen persönlichen Ichs im Auge. Mögen die Völker zugrunde gehen, wenn sie nur bleiben. Aber diesmal wird sie nichts vor dem Verderben retten, das sie durch ihren Ueberfall auf die drei Habenichtsnationen heraufbeschworen haben. Denn die von Willkie aus Moskau nach Washington übermittelten Notschreie Stalins fanden taube Ohren bei dem Hauptkriegsschuldigen Roosevelt und seinem ersten Leibeigenen, Churchill, die beide zufrieden wären, könnten sie selber dem von ihnen angezettelten Chaos entrinnen. Diesmal haben nämlich die Weltfeinde eine Mächtekonstellation gegen sich, die ihnen militärisch, politisch, wirtschaftlich und vor allem durch ihre hohen Ideale weit überlegen ist. Die Judo-Plutokraten wollen Europa zerschlagen. Roosevelt möchte die „Alte Welt“ und ihre unersetzbaren Kulturwerte als gesinnungsloser Handlanger des Judentums zertrümmern. Die Hebräer und die Diener ihres Imperialismus finden jedoch nicht nur ein unter der Führung des siegreichen Japans geeintes Ostasien gegen sich vor, sondern auch Europa hat sich wider Erwarten zu voller Harmonie in den Bestrebungen entfaltet, den Angriff des Bolschewismus und der Demo-Plutokratien siegreich abzuwehren.

Das neue Europa marschiert.

Fest und treu stehen in hartem Kampf Schulter an Schulter mit den Achsenmächten Deutschland und Italien die verbündeten Nationen. Doch die übrigen europäischen Völker verstehen auch in ständig wachsendem Maße die Gebote der Zeit. Sie fühlen selbst die Geburt des neuen Europas, die nicht ohne Wehen wie jede Geburt erfolgen kann. In Norwegen, wo Quisling am 1. Februar Ministerpräsident wurde, in Dänemark, in Holland, in Belgien, in Frankreich, wo Laval eine ehrliche und klare Politik gegenüber Deutschland zu führen versucht, weil „das Schicksal Frankreichs an den deutschen Sieg gebunden“ ist, ringen die Meinungen miteinander, ohne daß das Neue im politischen und sozialen Denken aufgehalten werden kann. Ein Dagegenstemmen ist unmöglich. Die Besten dieser Nationen stehen ja als Freiwillige im Osten, als Kämpfer für die Freiheit, Einheit und glückhafte Zukunft Europas. Ihr Blutopfer wirkt weiter und hilft das neue Europa, das unbedingt kommt, zu bauen. Was tut es, wenn zwei kleine Zwergländer wie die Schweiz und Schweden in engstirniger „bourgoiser“ Denkungsart glauben, abseits stehen zu können. Auch sie können nicht ewig wider den „Stachel“ des revolutionären Fortschritts löcken. Die Zeit wird über sie zur Tagesordnung übergehen. Der spanische Staatschef Franco und der portugiesische Ministerpräsident Salazar haben es in ihren politischen Kundgebungen bezeugt, daß die liberale Welt zum Untergange verurteilt ist und daß deshalb der Weg auch ihrer Völker in die Einheit des neuen Europas hineinführt. Das hat sogar das tschechische Volk einsehen müssen, als es nach dem Attentat der boden- und heimatlosen Benesch-Clique auf den stellvertretenden Protektor ϟϟ-Obergruppenführer Heydrich (4. 6.) zur Selbstbesinnung geführt wurde. Nein, so sagte der Staatsführer Kroatiens mit Recht: „Die europäischen Völker schenken Roosevelt keinen Glauben. Wir wissen vielmehr, daß auch Roosevelt einer der Hauptschuldigen an diesem Kriege ist. Allen seinen Handlungen entnehmen wir, daß er durch diesen Krieg Europa für den jüdischen Bolschewismus unterjochen will. Die Männer, auf die wir hoffen, sind Hitler und Mussolini, aber nicht Roosevelt.“ Und der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka erklärte: „Europa wird sich durch dieselben alten Versprechungen, die wieder zu ihm über den Ozean dringen, nicht noch einmal wie 1918/19 täuschen lassen.“ Europa ist erwacht!

Die Weltherrschaftspläne Roosevelts.

„Churchill und Roosevelt können mit ihren Phantasiezahlen uns nicht imponieren“, führte Dr. Goebbels richtig in einer seiner Reden aus. Sie können uns auch nicht schrecken mit ihren teuflischen Plänen für den Fall, daß sie siegen würden. Ja, wenn. Sie sind letzten Endes eine Ausgeburt ihrer Ohnmacht. Unsere Feinde möchten einerseits unsere Jugend ausrotten, deportieren, unsere Wirtschaft vernichten, Deutschland politisch zerstückeln, wie es unter vielen der USA.-Jude Kaufmann oder die englische Zeitschrift „Ninetheenth Century“ gefordert haben. Sie möchten andererseits — wir kennen den Köder — uns mit allen möglichen demokratischen „Idealen“ beglücken. Dabei hat z. B. allein Roosevelt — von Churchill ganz zu schweigen — wie Baldur von Schirach in seiner Abfuhr für die Weltgouvernante feststellte, „den traurigen Ruhm, daß unter seiner Regierung der Gegensatz zwischen dem Luxus, in dem die Kinder der Millionärsfamilien aufwachsen, und dem Elend der Arbeiterjugend seinen Höhepunkt erreicht hat. Für 90 000 verkrüppelte und 45 000 erblindete oder fast erblindete sowie drei Millionen schwerhörige Kinder besteht in den ganzen Vereinigten Staaten keine erzieherische Einrichtung. Das pädagogische Institut der Carnegie-Vereinigung hat Oktober 1941 für die Vereinigten Staaten eine Zahl von 4,3 Millionen Analphabeten festgestellt. Diese traurigen Zustände hat Roosevelt in einer Pressekonferenz im Mai 1942 bestätigt.“

Roosevelt will ja auch gar nicht die nationale Freiheit und das soziale Glück der europäischen Völker. Er will sein „amerikanisches Jahrhundert“, nicht nur den Besitz des britischen Weltreiches, sondern ganz allgemein die Weltherrschaft der USA. und Judas. Der Duce hat die Wahrheit in seiner Rede am 2. Dezember 1942 verkündet: „Wenn es jemand gibt, der den Krieg gewollt und auf den Krieg hingearbeitet hat, so war dies der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt.“ Es ist deshalb für alle europäischen Völker ohne Ausnahme eine Selbstverständlichkeit, gemeinsam den Krieg gegen den Angriff der USA. zu führen. In diesem Krieg ist der Zusammenschluß der Völker des Festlandes zur Sicherung der kontinentalen Eigenständigkeit gegenüber den Manövern der jüdisch-imperialistischen Wallstreet eine Notwendigkeit geworden. Die politische, wirtschaftliche und soziale Neuordnung Europas ist heute eine Realität, um die weder Roosevelt noch Churchill herumkommen.

Verkündung einer neuen Ordnung.

Der Genfer Völkerbund von Englands Gnaden und die Paneuropa-Idee Briands waren totgeborene Kinder, weil sie völlig wirklichkeitsfremd waren. Die Einheit des heutigen Europa ist Wirklichkeit, weil sie auf den realen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Interessen der europäischen Völker begründet ist. Der Führer hat das Unrecht von Versailles überwunden und den Gedanken einer neuen gerechten Ordnung in Europa verkündet, in der sich die Völker Europas zu einer besseren Zukunft zusammenfinden können und müssen. Voraussetzung dieser Neuordnung ist, wie es in der Botschaft des Reichsaußenministers am Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes hieß, „der Dreimächtepakt, diese stärkste Mächtekoalition, die auch nach der siegreichen Beendigung unseres Freiheitskampfes das Fundament der neuen Weltordnung bleiben und der Garant für eine lange und glückliche Friedenszeit für unsere Völker sein wird“, d. h. für ganz Europa. Mit dem Siege der Dreierpaktmächte wird der Verrat Englands an Europa gesühnt werden. In dem Strudel des Chaos des britischen Weltreiches wird Roosevelt—Juda mit verschlungen werden. Das von seinem „Weltpräsidenten“ betrogene USA-Volk aber wird die Zeche bezahlen müssen, die sein verantwortungsloses Staatsoberhaupt ihm in das Buch der Geschichte hat ankreiden lassen.

„Der Roosevelt-Verein“

Seitdem bei den letzten Kongreßwahlen die Position der Republikaner erheblich gestärkt worden ist, wird immer deutlicher eine gegen Roosevelt und seine Politik gerichtete Tendenz erkennbar. Eine ganze Reihe von USA.-Zeitungen und Zeitschriften wendet sich immer offener gegen Roosevelts Wirtschaftssystem. Die USA.-Zeitschrift „Life“ gibt einige wenig schmeichelhafte Zuschriften aus ihrem Leserkreis weiter, in denen es heißt: „Wenn Sie das gegenwärtige Washingtoner Regierungsgemisch den Roosevelt-Verein nennen, dann treffen Sie damit den Nagel auf den Kopf.“ In einem anderen Brief aus dem Leserkreis wird die Roosevelt-Regierung als „Gesellschaft Roosevelt & Co.“ bezeichnet, die in der kriegszeitlichen Verwaltung des Landes völlig versage. Die Regierung sei ein ungesundes Experimentieren, und Roosevelt leiste sich mehr als alle früheren amerikanischen Regierungen ungeheuerliche Schnitzer. Die Oeffentlichkeit habe daher zu ihm und seiner Regierung kein Vertrauen mehr. — So also ist die Stimmung gegen den „Weltpräsidenten“ Roosevelt, der für die Angelegenheiten seines Landes gar keine Zeit mehr hat, weil ihn seine Weltherrschaftspläne viel zu sehr in Anspruch nehmen. Er lebt nur noch in der Vorstellung, daß er den Krieg dazu benutzen müsse, um dem Dollarimperialismus die ganze Welt zu Füßen zu legen. Der Schwätzer Knox, seines Zeichens Marineminister Roosevelts, hat wieder einmal die Katze aus dem Sack gelassen, indem er bei einem Stapellauf erklärte: „Die USA. müssen nach dem Kriege dafür sorgen, daß sie im Interesse des Friedens die Herrschaft über die Meere beibehalten.“ Dieses Wort ist an den englischen Freund gerichtet. Offenbar will also Roosevelt endgültig Schluß machen mit der sagenumwobenen englischen Seeherrschaft. Er träumt davon, daß künftig die Flagge der USA. auf allen Meeren weht und daß nordamerikanische Schiffe die Ozeane „sichern“.

Der Größenwahnsinnige im Weißen Haus hat jeden Boden unter den Füßen verloren und gar kein Maß mehr für die Dinge, wie sie wirklich sind. Das beweist am deutlichsten das Auftreten der USA.-Söldlinge in Französisch-Nordafrika. Die Briten verstehen es schon, die Völker zu terrorisieren und auszubeuten, aber Roosevelt als gelehriger Schüler übertrifft diese Kunst seines Meisters. Er hat ein Schreckensregiment in Nordafrika aufgerichtet, das seinesgleichen sucht. Sein Oberbefehlshaber Eisenhower scheint seine Hauptaufgabe darin zu sehen, alle Menschen, die nicht vor ihm in die Knie fallen, einfach an die Wand stellen zu lassen. Nordafrika ist ein zweites Indien geworden. Erschießungen nehmen von Tag zu Tag zu. Die einheimische Bevölkerung wird bespitzelt, und wo nur der leiseste Verdacht besteht, daß einer nicht begeistert ist für die nordamerikanischen Eindringlinge, da wirft man ihn in das Gefängnis. Nachdem Roosevelt seinen persönlichen Vertreter Murphy zum Hohen Kommissar in den besetzten nordafrikanischen Gebieten ernannt hat, wird dieser Murphy nun seine ihm vom Weißen Haus erteilten Vollmachten dazu ausnutzen, um das Land bis zum letzten auszupowern und den freien Willen der Bevölkerung zu knebeln. Murphy kommt offenbar mit einem ganz bestimmten Plan, nach dem das „eroberte Land“ vom USA.-Imperialismus durchdrungen werden soll. Es ist mehr als Agitation, wenn sich New-Yorker Stimmen dahin äußern, man müsse Bilder von Roosevelt und seinen Ministern in Nordafrika verteilen, müsse den Marokkanern USA.-Fahnen geben und amerikanische Filme ins Land schicken. Das sind deutliche Anzeichen dafür, daß man sich in Französisch-Nordafrika festzusetzen gedenkt, und das besetzte Gebiet bereits jetzt als USA.-Eigentum betrachtet.

Kein Wunder, wenn in England große Erbitterung über das selbstherrliche Auftreten des USA.-Verbündeten herrscht. Noch tauscht man Höflichkeitsphrasen zwischen London und Washington, lächelt sich freundlich zu, telegraphiert sich Glückwünsche zu Erfolgen, die nur auf dem Papier stehen, aber hinter dem Rücken hält man das Messer bereit, um es dem „Freunde“ im rechten Augenblick in den Rücken zu stoßen. Es ist bezeichnend für die anglo-amerikanische „Freundschaft“, daß die Zusammenarbeit der angelsächsischen Brüder in dem Augenblick versagt, in dem zum erstenmal eine gemeinsame Aktion gegen die Achse unternommen worden ist. Dieses Versagen ist jedoch nicht weiter verwunderlich, nachdem aller Welt offenbar geworden ist, daß die USA. nur ihren Krieg führen und das größte Interesse daran haben, daß der britische Konkurrent vor die Hunde geht. Je eher, um so besser. Das

Bewährtes Heldentum

Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz für General der Panzertruppen Hube.

DNB **Berlin,** 22. Dezember. **Der Führer hat am 21. Dezember 1942 dem General der Panzertruppen Hans Hube, Kommandierender General eines Panzerkorps, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm:**

„In Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez.: Adolf Hitler.“

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh ferner am 21. Dezember 1942 dem General der Artillerie Walter Heitz, Kommandierender General eines Armeekorps, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 156. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez.: Adolf Hitler.“

Yankeetum steht bereit, überall das Erbe des zerfallenden britischen Empire anzutreten. Die Briten sind längst nicht mehr in den Augen des Amerikaners gleichwertige Partner, das haben sie bei dem Nordafrikaabenteuer am deutlichsten spüren können. Sie durften wohl Roosevelt ihre Schiffe zur Verfügung stellen, um Roosevelts Söldlinge nach Nordafrika zu schaffen, sie dürfen jetzt auch das überfallene Gebiet gegen die Achse verteidigen, aber Rechte haben sie nicht. Die Roosevelttruppen fühlen sich ganz als die Herren, denen keine andere Aufgabe gestellt ist, als die Beute sicherzustellen.

Roosevelts Marokko-Betrug

Die versprochenen Lebensmittel bleiben aus. — Schiffsraum nur für Kriegstransporte.

Nachdem sich die anglo-amerikanischen Eindringlinge in Marokko eingenistet haben, bekommt die dortige Bevölkerung das wahre Gesicht der Ausbeuter zu sehen. Als die Söldlinge Roosevelts ins Land einbrachen, versprachen sie der Bevölkerung „große Lebensmittelsendungen", um sie für sich zu gewinnen. Zwar haben Roosevelt und seine Clique niemals daran gedacht, ihre Versprechungen einzulösen, aber sie hatten wohl auch nicht damit gerechnet, daß das Nordafrika-Abenteuer so kostspielig für sie verlaufen werde. Jedenfalls muß nun die überfallene marokkanische Bevölkerung auch noch die Rechnung zahlen. Eine Wirtschaftskonferenz der USA.-Behörden in Casablanca endete damit, daß man feststellte, für die Bevölkerung sei kein Frachtraum vorhanden, um die Lebensmittel heranzuschaffen. Diesen frechen Betrug an den Marokkanern begründen die Vertreter des USA.-Kapitalismus mit folgender, sehr kurzen Verlautbarung, die den Marokkanern bekanntgegeben wurde:

„Der Frachtraum, der den nordamerikanischen und englischen Admiralitäten zur Verfügung steht, muß noch für Wochen und Monate ausschließlich Kriegstransporten vorbehalten bleiben."

Diese Bekanntmachung hat bei der marokkanischen Bevölkerung große Erbitterung und Niedergeschlagenheit hervorgerufen, bedeutet sie doch nichts anderes, als daß die hochtrabenden USA.-Versprechungen wieder einmal nichts weiter waren als der übliche Roosevelt-Bluff. Flugblätter, die in den letzten Tagen heimlich verteilt werden, bekunden die Empörung der Marokkaner über das Verhalten der nordamerikanischen Eindringlinge.

Statt Brot die Knute

Statt Brot bekommen die Marokkaner die Knute der Yankee-Despoten zu spüren, die in Französisch-Marokko eine Verhaftungswelle gegen marokkanische Nationalisten entfesselt haben, nur weil diese sich nicht mit den gegenwärtigen Verhältnissen abfinden wollen. So wurden in der berühmten Universitätsstadt Fes 24 angesehene Notabeln festgenommen. Die Universität, ein geistiger Mittelpunkt des marokkanischen Nationalgefühls, mußte geschlossen werden, da die Studenten es vorzogen, ihre Heimatdörfer aufzusuchen, um den Schikanen der USA.-Behörden aus dem Wege zu gehen. Auch in der Gegend von Meknes und Enzda wurde eine große Anzahl von Marokkanern verhaftet. In Constantine wurden sechs Personen erschossen, während in Algier sechs Hinrichtungen erfolgten.

Die Nordamerikaner veranstalten jeden Sonntag in Rabat und Algier Vorbeimärsche von Wehrmachtteilen, womit sie versuchen, die Mohammedaner Marokkos und Algeriens einzuschüchtern.

Niederlagen werden in Siege umgefälscht

Die amerikanische Zeitschrift „Time" veröffentlichte eine außerordentlich scharfe Kritik des bekannten Kongreßabgeordneten Maas über die Nachrichtenpolitik der Regierung im allgemeinen und die Verlogenheit des Marineministers Knox im besonderen. Maas gehört seit langem dem Marineausschuß des Repräsentantenhauses an, ist Oberst im Luftwaffenverband des Marinekorps und hat vier Monate am Krieg in Südostasien teilgenommen. Es ist also keineswegs eine Laie, der hier seine Stimme erhebt.

Maas protestierte nach seiner Rückkehr vom Kriegsschauplatz zuerst bei Admiral King, dann bei Knox und schließlich bei Roosevelt gegen die lügenhafte Darstellung der Kampfhandlungen im pazifischen Raum durch das Marineministerium und die Behörden der Bundesregierung. Da seine Proteste ohne Erfolg blieben, hielt er im November eine Rundfunkansprache, in der er schonungslos nachwies, daß das amerikanische Publikum seit Kriegsbeginn über die wahre Lage der militärischen und Flottenoperationen im Stillen Ozean im unklaren gelassen worden sei. Niederlagen seien als Siege der amerikanischen Truppen hingestellt und Erfolge seien überoptimistisch aufgebauscht worden. Maas beschuldigte die militärischen Führer, Tatsachen zu verheimlichen, um ihre eigenen Fehler und die ihrer Untergebenen zu verdecken. „Unsere Verluste werden, wenn man sie verspätet überhaupt bekanntgibt, immer mit einer optimistischen Vorhersage von Washington zusammengekoppelt, um den Schlag abzuschwächen", erklärte der Oberst. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Es geht immer noch rückwärts im Pazifik", was von der Zensur des Marineministeriums in den Satz abgeändert wurde: „Wir gewinnen immer noch nicht den Pazifik."

Neuer japanischer Luftangriff auf Kalkutta

Nur militärische Ziele bombardiert

Wie aus Neu Delhi gemeldet wird, haben japanische Flugzeuge in der Nacht zum Dienstag wiederum einen Luftangriff auf Kalkutta durchgeführt.

Der von den Briten kontrollierte Sender Kalkutta gibt zu, daß bei dem ersten Luftangriff auf Kalkutta am Sonntag der Flughafen beschädigt wurde. In nationalindischen Kreisen von Bangkok wird hierzu erklärt, daß die Tatsache, daß trotz der starken Abweichungen der britischen Nachrichten von der Wahrheit eine Beschädigung des Flugplatzes zugegeben wird, doch erkennen lasse, daß die Japaner ihre Angriffe auf rein militärische Ziele in Indien beschränken.

Wie schwerwiegend im übrigen die Luftangriffe auf den Hafen Chittagong sind, geht aus einer weiteren Meldung des allindischen Rundfunks hervor, in der es heißt, daß die Regierung die Bevölkerung Chittagongs auffordert, die Stadt zu verlassen. Eine weitere Meldung besagt, daß bei dem ersten Angriff auf die Stadt 145 Personen wegen Vergehens gegen das indische Verteidigungsgesetz verhaftet wurden.

Australien befürchtet japanische Invasion

Der australische Heeresminister Forde glaubte, die Australier von neuem auf die Möglichkeit einer japanischen Invasion vorbereiten zu müssen. Er erklärte: „Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß wir bereit sein müssen, der Möglichkeit neuer und mächtiger feindlicher Offensiven ins Auge zu sehen, die den Zweck hätten, in Australien einzudringen und es von seinen Verbündeten abzuschneiden."

Der Tenno empfing Wangtschingwei

Der Präsident der chinesischen Nationalregierung, Wangtschingwei, sein Außenminister Schuminyis und andere Herren seiner Begleitung, wurden vom Tenno empfangen.

Im Verlauf einer Unterredung, die er nach dem Empfang Pressevertretern gewährte, bekundete Wangtschingwei erneut die Entschlossenheit Chinas, mit Japan zur siegreichen Beendung des Krieges um Großostasien rückhaltlos zusammenzuarbeiten. Er betonte, daß die Besprechungen in Tokio zu einer vollständigen Uebereinstimmung der Auffassungen führten. Die Nationalregierung sei fest entschlossen, die völkische Kraft Chinas moralisch und materiell zu heben, um Japan unterstützen zu können.

Weihnachten im U-Boot-Stützpunkt

Erinnerungen, die man nie vergißt

Von Kriegsberichter Otto Feuchtner.

PK. Weihnachten steht vor der Tür, drei unserer Boote sind über die Festtage im Stützpunkt. Es gibt Heimaturlaub. 50 Prozent der Kameraden müssen jedoch hier bleiben, und die älteren sowie verheirateten haben den Vorzug. Mit glücklichen, strahlenden Gesichtern rücken sie ab zum Bahnhof. Wir Zurückgebliebenen wollen, so gut es geht, im Kreise der Kameraden über die Feiertage hinwegkommen.

Mit Eifer und Liebe geht es an die Ausschmückung der Stube. Tannengrün ziert überall die Wände, ein großer Tannenbaum wandert vom Markte herein in die Stube. Christbaumschmuck und die Kerzen hat der Stützpunkt gestiftet. Bald steht ein prachtvoller Christbaum in der Stube. Kerzen, Gold- und Silberkugeln, Lametta und Engelshaar, Nüsse und Aepfel hängen daran, ganz wie zu Hause. Der Fußboden ist mit einem dicken Teppich belegt worden. Rings an der Wand entlang wurden mit Bänken, Matratzen und Decken richtige Couchs gebaut. In der Mitte steht eine lange Bank, weiß gedeckt und mit Tannenzweigen geschmückt. Kerzen stehen in selbstgesägten Sternen auf der Tafel. Und am Fenster steht ein großer Gabentisch, auf dem sich die Geschenke berghoch türmen. Die Flottille, die Auslandsorganisation der NSDAP. und die vielen Päckchen, Pakete und Briefe unserer Lieben, alle haben sie an uns gedacht, und nicht zuletzt unsere Patenstadt, die wieder mit Bier, Lebkuchen, Zigaretten, Etuis, Feuerzangen und vielen anderen nützlichen Dingen daran erinnert, daß sie ihre „blauen Jungs vom U-Boot" nicht vergessen hat.

Es ist Heiligabend, wir haben uns alle fein gemacht und warten auf das Glockenzeichen zur Bescherung. Es läutet, die Tür öffnet sich, und aus dem Lautsprecher klingt es: „Stille Nacht, heilige Nacht ..." Wir treten ein. Stimmen fallen ein und dann schallt es mächtig im Reim, das alte deutsche Weihnachtslied.

Das Lied verklingt, jetzt folgt die Bescherung. Pakete, Päckchen, Briefe und Kartengrüße, jeder hat alle Hände voll zu tun, um sich durch den Berg der Geschenke hindurchzuarbeiten. Inzwischen wird das Abendessen aufgetragen, wir nehmen an der festlichen Tafel Platz. Die Gläser werden eingeschenkt und das erste auf unseren Führer und Obersten Befehlshaber geleert.

Es gibt heute großes Feiertagsessen, Fruchtkaltschale, gebratene Gans mit Kastanienpüree, Salat, Schokoladenpudding, Kaffee mit Gebäck und Likör. Dann erscheint Knecht Ruprecht, jeder wird mit einem Vers bedacht und erhält ein kleines Geschenk. So wird die schwache Seite eines jeden unter das verzeihende, frohe Licht des Weihnachtsbaumes gezerrt, und das Lachen und Scherzen will kein Ende nehmen. Durch das Radio hören wir die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels, der zur Front, zur Heimat und zu den Auslandsdeutschen spricht, und im Anschluß daran die Glocken der deutschen Dome. Bei Gesang, Unterhaltung und guten Weinen nimmt der Abend sein Ende. Wir steigen in die Kojen, und gar mancher von uns wird dann im Traum zu Hause bei seinen Lieben gewesen sein.

Der nächste Tag sollte uns eine freudige Ueberraschung bringen. Die deutsche Kolonie in Mailand hatte uns für die beiden Feiertage zu sich geladen. In aller Frühe bringt uns der Schnellzug nach Mailand. Am Bahnhof werden wir mit großem Hallo empfangen. Jede Familie wollte einen U-Boot-Mann als Gast haben; wir waren aber gar nicht so viel Jungen, daß alle einen mit nach Hause nehmen konnten, und manche Familie mußte auf eine nächste Gelegenheit vertröstet werden. Wie haben wir gestaunt, als wir ein zweites Mal beschert wurden, diesmal von unseren Gastgebern. Wie die eigenen Söhne wurden wir beschenkt und verwöhnt. Den ersten Tag verlebten wir ganz im Kreise unserer Gastgeberfamilie, während der zweite Tag im Zeichen der deutschen Volksgemeinschaft stand. Man traf sich morgens am Mailänder Dom, der nebst vielen anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt besucht wurde. Nachmittags und abends war Beisammensein im Deutschen Haus. Gemeinschaftliches Essen und Kaffee, Konzertvorträge, Gesang und Unterhaltung. Dazwischen erklangen immer wieder die schönen, alten, deutschen Volkslieder: „Am Brunnen vor dem Tore ..." und „Sah ein Knab ein Röslein stehn ..." So vergingen die Stunden in froher Harmonie, und gar zu schnell war es Abend und Zeit zum Abschiednehmen. Alle gaben uns das Geleit zum Bahnhof, es war die reinste Völkerwanderung. Wir nehmen Abschied und winken und winken, Abschied von einem kleinen, aber trauten Stückchen Deutschland!

Der Kontakt mit unseren Mailänder Landsleuten ist nie abgerissen, und immer wieder wechseln Briefe und sogar Besuche. Das war unser Weihnachtsfest, und als liebe, schöne Erinnerung wird es immer in uns fortleben.

Spruch des Tages

Wir haben allen Grund, über die Entwicklung bis heute zufrieden zu sein, weil niemals in der Geschichte die nationalen Chancen so günstig und damit der Einsatz so lohnend gewesen ist wie heute.

Dr. Goebbels am 17. Januar 1942.

Eichenlaub für Hauptmann Paepcke.

Der Führer hat dem vom Feindflug nicht zurückgekehrten Hauptmann Heinrich Paepcke, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 154. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. — Weltbild-Wag.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortsetzung

Die Elis ärgerte sich über das Schweigen der Brüder, das einer Niederlage gleichkam, und begann zu sticheln: „Laßt euch doch nichts weismachen von der!" Es gab nichts Verächtlicheres als dieses „der", womit sie der Schwester selbst den Namen verweigerte. „Das ist eine ganz Schlaue! Eine Feinspinnerin ist das! Eine Scheinheilige! Immer hat sie nur den Hof im Mund. Auch beim Vater hat sie sich so angestellt, drum war sie Liebkind bei ihm. Der Hof! Der Hof! Als ob sonst nichts da wäre für sie auf der Welt. Dabei weiß ich ganz genau, was sie jetzt tun wird. Verkaufen wird sie den Hof, in die Stadt wird sie ziehen zum Gschwendtner Lorenz, mit dem sie schon lang eine Liebschaft hat ..."

„Das ist gelogen!" Die Walp wurde nicht rot, sondern blaß. Aber irgendwie war ihre Stimme nicht mehr ganz fest.

„Gar nicht gelogen! Alles ist wahr! Der Lorenz hat auch schon den Moorbauern an den Nagel gehängt und geht jetzt in die Fabrik. Tüten einlegen ist leichter als Torf stechen. Und jetzt sind sie alle beide fein heraus. Mit dem Geld können sie sich ein Häusl kaufen oder bauen, einen kleinen Laden aufmachen, ganz gemütlich leben ..."

„Ich werde den Hof nie verkaufen!" sagte die Walp.

Eine Weile blieb es still in der alten Stube. Nur eine Fliege surrte aufgeregt umher; Steffen schlug nach ihr, da bumste sie wie toll gegen die Scheiben. Dann sagte der Kooperator sanft: „Doch, Walp, du wirst den Hof verkaufen. Da magst abwarten, bis du ein günstiges Angebot hast. Aber dann wirst du ehrlich nach Recht und Gerechtigkeit mit uns teilen. Um der Seelenruhe unseres Vaters willen! Denn ich weiß, wie sehr er jetzt, nachdem ihm das große Licht der Ewigkeit aufgegangen ist, unter dem Unrecht leidet, das er uns zugefügt hat!"

Die Walp schaute ihn an, als müßte sie über den Sinn seiner Worte eingehend nachgrübeln. Dann lachte sie plötzlich kurz auf: „Unrecht? Der Vater hätte euch ein Unrecht getan? Der Vater, der überhaupt nie gewußt hat, daß er Söhne hat, gesunde Buben, Mannsbilder voller Kraft und Saft? Nur zum Zahlen war er für euch da! Die zweite Hypothek auf dem Hof, die stammt von dir, Georg. Für dein Studieren ..."

„Das verbitte ich mir!" An der mächtigen Stirn waren die Adern wie Stränge angeschwollen. „Ich habe mich immer bemüht, dem Vater so wenig wie möglich Kosten zu machen. Hab Stunden gegeben, Kosttage zusammengebettelt in der Stadt! Glaubst, daß das ein leichtes Brot gewesen ist an einem fremden Tisch? Hernach immer Vergeltsgott sagen, immer demütig sein, immer dankbar für die Bettelsuppen ..." Er war wieder ganz in die Mundart des Moorhofes verfallen. Die Salbung aus seiner Stimme war weg. Aber so gefiel er der Walp weit besser.

„Hättest keine Bettelsuppen nötig gehabt!" Fast bedauernd maß sie seine Gestalt. „Wärst daheim blieben — wärst ein Moorbauer worden — freilich, mit der Erden hättest dich anfreunden müssen und mit dem Misthaufen auch —"

Sie hatte es gar nicht böse gemeint. Es sollte wirklich kein Hieb sein. Aber er rang förmlich nach Atem.

„Es war der Wunsch der Mutter. Das weißt selber. Und jetzt verlange ich Achtung für mein geistliches Gewand!"

Er war so erregt, daß er sich die Stirne wischen mußte. Beinahe fühlte die Walp Mitleid. Aber sie preßte die Lippen zusammen, noch mußte sie dastehen bis an die Zähne bewaffnet. Es ging um den Hof.

Steffen merkte, daß Georg so ziemlich am Ende seines Lateins war. Es schien ihm an der Zeit, wieder auf seine Weise einzugreifen. Langsam schob er sich an Walp heran, das massige Kinn vorgestreckt. So träge jede Bewegung an ihm wirkte, so beängstigend war sie auch in ihrer stummen Drohung. Mit glitzernden Augen beobachtete ihn die Elis, aber sie schwieg. Sie wußte, daß es nicht mehr nötig war, dieses langsam vorwärtsschaukelnde Flußpferd aufzustacheln. Und auch die Walp wußte, was jetzt kam.

Da brüllte ihr der Steffen auch schon seine blaurote Wut ins Gesicht. Die Fensterscheiben zitterten. Es war ein Ausbruch von soviel Haß und Niedertracht, wie ihn der Mensch meist nur fertigbringt, wenn es um Geld und Geldeswert geht. Die Walp verstand kaum ein Wort. Sie starrte nur in das gedunsene Gesicht, dessen Häßlichkeit wie ein wüster Traum auf ihr lastete. Eine unendliche Sehnsucht ergriff sie nach Alleinsein, nach Stille, nach der weiten Ruhe und Schönheit der Moorlandschaft. Aber der Wütende las von ihrem Gesicht den Ekel ab, den er ihr einflößte. Da sah er nur noch Rot vor den Augen. Und mit einem Hieb fegte er die Walp in die Stubenecke.

Die Walp hatte keinen Laut von sich gegeben. Einen Augenblick lag sie still, als dunkles Kleiderbündel im Ofenwinkel, dann raffte sie ihr entwürdigtes Häuflein Menschentum wieder zusammen, tastete sich an der Ofenbank hoch und brachte ihr Haar in Ordnung. Es war nur der schwere Atem der vier Menschen im Raum. Alle wußten, daß etwas Entscheidendes geschehen war.

„Das vergeß ich dir nie!" stieß die Walp hervor. Vor ihrer Stimme duckte sich Steffen. Aber sie sah ihn gar nicht an, ihre Augen waren schon weitergewandert. „Und dir, Georg, vergeß ich nie, daß du das geschehen hast lassen! Ich hab wohl gesehen, wie einen Augenblick der Triumph über dein Gesicht hingezuckt ist. Hat dir gefallen, gelt, wie ich in der Ecke gelegen bin? Und dir, Elis, vergeß ich nie, daß du mir nicht aufgeholfen hast.

Die Walp öffnete hastig einen kleinen, eingebauten Wandschrank und kramte darin herum. Alle glaubten, sie suche nach einer Arznei. Aber als sie sich umwandte, hatte sie ein dunkles Etwas in der Hand.

„Kennst das?" fragte sie den Steffen kalt. „Das ist die belgische Pistole, die der Vater vom Krieg heimbracht hat. Die hat den Hof immer beschützt und mich auch. Mit der da will ich mir in Zukunft das Haus von euch sauber halten. Verstehst mich, du Schuft, der ein Weiberleut anrührt?"

Der Steffen war grau um den Mund. Die Arme sanken ihm mit einer fast hilflosen Gebärde herab. Stotternd wollte er die Lage retten. Aber die Walp unterbrach ihn schroff.

„Schlußpunkt und Amen! Was euch zukommt, was der Vater euch ausgesetzt hat, sollt ihr so bald wie möglich haben. Aber das ist mein Haus! Und wenn's im ganzen Dorf heißt: die Weidacher Walp hat nach der Beerdigung des Vaters ihren Geschwistern die Tür gewiesen, mir soll's gleich sein! So! Und jetzt seht zu, ob sich ein Richter findet, der eure Sache vertritt!"

Die Elis begann zu schluchzen und zu schreien. Wo sie denn hin solle? Wo sie so schnell einen Unterschlupf fände? Da faßte der Kooperator ihren Arm: „Du kommst mit mir, führst mir den Haushalt! Aber gut tun mußt! Extrawurst gibt's bei mir nicht! Und schleun' dich jetzt, wir haben hier nichts mehr verloren ..."

Fortsetzung folgt

Tausende von Opfern?

Die Katastrophe von Erbaa. Gestern hat, wie gemeldet, in Erbaa an der türkischen Schwarzmeerküste ein neues heftiges Erdbeben schwere Verheerungen angerichtet. Man befürchtet, daß Tausende von Menschen, darunter hohe Verwaltungsbeamte, ums Leben gekommen sind. Der Bezirkshauptmann und der Gendarmeriekommandant befinden sich unter den Schwerverletzten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Dezember

Die Weihe der Nacht

Nächtliche Stille!
Heilige Fülle!
Wie von göttlichem Segen schwer,
säuselt aus ewiger Ferne daher.
Was da lebte,
was aus engem Kreise
auf ins Weitste strebte,
sanft und leise
sank es in sich selbst zurück
und quillt auf in unbewußtem Glück.
Und vor allen Sternen nieder
strömt ein wunderbarer Segen,
daß die müden Kräfte wieder
sich in neuer Frische regen,
und aus seinen Finsternissen
tritt der Herr, so weit er kann,
und die Fäden, die zerrissen,
knüpft er alle wieder an.

Fr. Hebbel.

Postdienst während der Weihnachtstage. Zustellung von Briefen und Paketen am 24. und 25. 12. wie an Werktagen; am zweiten Feiertag Sonntagsdienst; am Sonntag nach Weihnachten keine Zustellung. Schalterdienst am 24. Dezember: Durchgehend bis 14.30 Uhr; am 25., 26. und 27. 12. wie an Sonntagen.

Fristverlängerung in der Kriegsversorgung Beschädigter und Hinterbliebener

In der Kriegsversorgung der Beschädigten und Hinterbliebenen sind vom 1. Oktober d. J. ab bedeutende Leistungssteigerungen eingeführt worden. Erforderliche Anträge sollten bis 31. Dezember 1942 gestellt werden. Diese Antragsfrist ist auf Veranlassung des Hauptamtes für Kriegsopfer der NSDAP. durch das Oberkommando der Wehrmacht nunmehr bis zum 31. März 1943 verlängert worden.

Diese Fristverlängerung gilt: 1. Für Weltkriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen, sofern in Frage kommen: a) Anträge von Leichtbeschädigten wegen hohen Alters auf Gewährung von Zusatzrente, b) Zuschüsse für Erwerbsunfähige, die durch Verlust des Arbeitseinkommens eine hohe wirtschaftliche Einbuße erleiden, c) Anträge auf Witwenrente für Witwen, die wegen ihrer erst nach dem 6. Juni 1931 geschlossenen Ehe bislang keine Witwenrente beziehen konnten. — Für Hinterbliebene, die Witwen- und Waisenbeihilfe beziehen, ist auf Antrag eine Erhöhung ihrer bisherigen Bezüge vorgesehen. — 2. Für Teilnehmer dieses Krieges und ihre Hinterbliebenen, sofern es sich handelt: a) um Anträge Schwerstbeschädigter auf Einstufung in die neue Versehrtengeldstufe IV, b) um eine Uebergangsunterstützung für arbeitsverwendungsfähige Beschädigte, c) um einen Zuschuß zur Rente für Arbeitsverwendungsfähige, die durch ihren Körperschaden einen wirtschaftlichen Nachteil haben. — Witwen und Waisen kann ferner auf Antrag ein Zuschuß zu ihrer Rente gewährt werden, wenn der Lebensunterhalt mit Rück[illegible] auf die bisherige Lebenshaltung durch die gesamten Versorgungs[illegible]e nicht ausreichend gesichert ist.

Die Betreuungsabteilungen der NSKOV. stehen bei der Antragstellung erforderlichenfalls helfend zur Seite.

Der „Gesundheitstee" verschwindet. Durch den Reichsminister des Innern und den Reichsernährungsminister ist in gemeinsamer Verordnung eine einheitliche Regelung über Tee und teeähnliche Erzeugnisse ergangen, die am 1. Januar 1943 im ganzen Reichsgebiet in Kraft tritt. Als Tee oder als Teemischung dürfen im gewerblichen Verkehr nur noch die nach dem in den Ursprungsländern üblichen Verfahren zubereiteten Blattknospen junger Blätter und jungen Triebe des Teestrauchs bezeichnet werden. Andere Erzeugnisse, die in der Art wie Tee verwendet werden sollen, also teeähnliche Erzeugnisse, dürfen nur noch mit besonderer Genehmigung des Reichsministers des Innern gewerbsmäßig hergestellt, zum Verkauf vorrätig gehalten oder in den Verkehr gebracht werden. Auch dürfen teeähnliche Erzeugnisse nur mit solchen Bezeichnungen, Aufmachungen und Angaben in den Verkehr gebracht werden, die jede Verwechslung mit Tee ausschließen. Teeähnliche Erzeugnisse, die nur aus einer einzigen Pflanzenart hergestellt und keiner chemischen Handlung unterzogen sind, unterliegen nicht der Genehmigungspflicht. Sie sind aber ausdrücklich zu kennzeichnen z. B. als Brombeeblättertee, Apfelschalentee usw. Der „Gesundheitstee" verschwindet, denn Tee und teeähnliche Erzeugnisse dürfen nicht mehr mit Bezeichnungen in den Verkehr gebracht werden, die auf eine diätetische oder gesundheitliche Wirkung hinweisen. Erzeugnisse, die überwiegend als Arzneimittel verwendet werden, wie Kamillentee, Lindenblüten-, Pfefferminztee, fallen nicht unter die neue Verordnung.

Die Semesterdauer 1943/44. An den wissenschaftlichen Hochschulen (Universitäten, Hochschulen, Akademien) beginnen, wie der Reichswissenschaftsminister bekanntgibt, die Vorlesungen, Uebungen usw. im Sommersemester 1943 am 29. April, im Wintersemester 1943/44 am 1. November 1943, sie enden im Sommersemester 1943 am 31. Juli, im Wintersemester 1943/44 am 29. Februar 1944. Die Einschreibung hat stattzufinden für das Sommersemester vom 15. April bis 6. Mai, für das Wintersemester vom 18. Oktober bis 8. November 1943. Die Rektoren werden ermächtigt, die Gesuche um nachträgliche Einschreibung selbständig zu entscheiden. Solche Einzelanträge sind aber nur zu genehmigen, wenn die Umstände, Haltung und Leistung des Gesuchstellers es rechtfertigen.

Schließt alle Treppenfenster dicht,
vergeßt auch Haus- und Hoftür nicht!

Schließung überflüssiger Geschäfte?

In diesen Tagen sind drei Jahre vergangen, seit der Reichsarbeitsminister durch Verordnung über den Ladenschluß die Möglichkeit schuf, von Staats wegen weit stärker als in Friedenszeiten auf die Gestaltung der Ladenöffnungszeiten hinzuwirken. Der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Gewerberat Dr. Schulte Overberg, nimmt aus diesem Anlaß im Reichsarbeitsblatt Stellung zu den Problemen, die insbesondere für die Hausfrauen und den Einzelhandel in diesem Zusammenhang auftauchen. Wie es im Interesse der Versorgung der Bevölkerung notwendig sei, die vorhandenen Lebensmittelgeschäfte unter allen Umständen weiterhin offen zu halten, so sei zu überlegen, ob nicht die Notwendigkeit bestehe, einen Teil der sonstigen Geschäfte entsprechend der gedrosselten Warenherstellung für die Kriegsdauer zu schließen. Hierdurch würden nicht nur die in ihnen beschäftigen Arbeitskräfte für anderen Einsatz freigestellt, sondern es würden auch die verbleibenden Geschäfte durch das ihnen zufließende größere Warenkontingent ausgenutzt, so daß nicht dauernd aus Gründen des Warenmangels um Freistellung von der Offenhaltungspflicht nachgesucht werden müsse. Die Einführung eines halben freien Tages für den Einzelhandel habe im allgemeinen Verständnis bei der Bevölkerung gefunden. Trotz einschränkender Bestimmungen sei es im Sommer 1942 in vielen Bezirken wieder zu einer unerwünscht großen Anzahl von Betriebsschließungen zwecks Urlaubsgewährung gekommen. Um Wiederholungen der unliebsamen Vorkommnisse zu vermeiden, werde für 1943 dafür Sorge getragen werden, daß die Bestimmungen noch enger gefaßt werden, so daß eine Schließung nur den Geschäften zugestanden werden wird, die einen berechtigten Anspruch darauf haben.

Dr. Goebbels spricht am Heiligabend

Reichsprogramm: 8.00 bis 9.00 Uhr: Musik nach deutschen Märchen. — 10.30 bis 11.00 Uhr: Erzgebirgische Volks- und Weihnachtslieder. — 11.30 bis 12.00 Uhr: Schwäbische Heimatmusik. — 13.00 bis 14.00 Uhr: Komponisten im Waffenrock (Volkstümliche Unterhaltung). — 14.15 bis 15.00 Uhr: Weihnachtliche Musik. — 15.00 bis 15.30 Uhr: Orgelmusik aus deutschen Domen. — 15.30 bis 16.30 Uhr: Weihnachtsklänge, Charakterstücke. — 16.30 bis 16.45 Uhr: „Maria im Tannenwald" von Norbert Schultze. — 16.45 bis 18.05 Uhr: Weihnachtliche Kunst- und Volksmusik. — 18.05 bis 18.55 Uhr: Weihnachtskonzert von G. H. Stölzel bis Humperdinck. — 19.25 bis 20.55 Uhr: Weihnachtsringsendung 1942. — 21.00 bis 21.25 Uhr: Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels. — 21.25 bis 22.00 Uhr: Festliche Musik (Liszt, Wagner, Baumann). — 22.15 bis 23.00 Uhr: Konzertante Musik von Jerger bis Pfitzner. — 23.00 bis 2.00 Uhr: Unterhaltungsmusik.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Selbstmordversuch. Mit starken Vergiftungserscheinungen wurde in den frühen Morgenstunden ein hiesiger Einwohner von Nachbarn bewußtlos aufgefunden. Aus einem Abschiedsbrief geht hervor, daß er freiwillig aus dem Leben scheiden wollte.

Barmstedt. Einen schweren Unfall erlitt der Fuhrunternehmer Willi Wischmann beim Holztransport im Bilsener Wohld. Beim Verladen eines etwa 12 Meter langen und 25 Zentner schweren Eichenstammes geriet W. unter den Baum. Erst nachdem der ihm bei der Arbeit helfende Schwager Hilfe herbeigeholt hatte, konnte der Verunglückte aus seiner hilflosen Lage befreit und dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden. W. hat bei diesem Unfall schwere innere Verletzungen davongetragen.

Elmshorn. Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich Montag gegen 16 Uhr Ecke Adolf-Hitler-Straße und Johannesstraße. Ein 10jähriger Junge, der auf seinem Fahrrad auf der rechten Seite der Straße in Richtung Bahnhof fuhr, wurde von einem Lastauto, das aus Richtung Bahnhof kam und einen Lastzug überholen wollte, angefahren, mitgeschleift und dann tödlich überfahren.

Hamburg. Am Montagnachmittag fuhr auf der Kreuzung Eilenau-Wartenau ein Lieferwagen mit hoher Geschwindigkeit seitlich in einen Lastkraftwagen hinein. Der Fahrer des Lieferkraftwagens und sein Begleiter wurden schwer verletzt. Es entstand großer Sachschaden. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

Ottenbüttel. Einer Hühnerfarm sind im Laufe dieses Jahres über 80 Hühner und Küken vom Fuchs geraubt worden. Der Fuchs, der hauptsächlich in der nahen Waldung Halloh sein Versteck hat, tritt in den letzten Jahren wieder stärker auf.

Lübeck. Die Ortsgruppe Hafen in Lübeck hat in einem Behelfsbau in der Beckergrube zusammen mit der DAF, der NSV, der Frauenschaft, der HJ und des Reichsbannes See- und Binnenschiffahrt ein neues Heim erhalten. Bei dem Einweihungsakt gedachte Oberbaurat Dr. Hespeler der engen Zusammenarbeit aller Lübecker Partei- und Dienststellen. „Heute stehen wir", so sagte er, „noch vor Trümmerhaufen, aber es muß und wird gelingen, Lübeck wiederaufzubauen, schöner als je zuvor. Wenn wir erst einmal feste Häuser bauen können, werden die Behelfsbauten ebenso rasch wieder verschwinden, wie sie aufgebaut worden sind." Von besonderer Bedeutung waren die Ausführungen des Gauschatzmeisters, der unter Hinweis auf die Planung eines großen Kreishauses in Bad Segeberg betonte, daß Lübeck die erste Stadt des Gaues Schleswig-Holstein sein werde, die solche Bauten bekommen werde. Platzschwierigkeiten kämen in Lübeck heute nicht in Frage.

Eckernförde. Dank der Aufmerksamkeit einer Einwohnerin gelang die Festnahme eines Schwerverbrechers. Die Frau gab der Polizei den Hinweis, sie habe in der Stadt den ihr bekannten Peter Kock aus Idstedt gesehen, der ihres Wissens für schwere Verbrechen eine Zuchthausstrafe zu verbüßen habe. Die Polizei stellte den Mann und ermittelte in ihm in der Tat einen entwichenen Zuchthäusler. Kock war aus der Rendsburger Anstalt entwichen und hatte sich in den Kreisen Schleswig und Eckernförde herumgetrieben. Dabei führte er ein freies Räuberleben, holte sich in Bauernhäusern Speck, Wurst, Brot, Butter und nahm auch Fahrräder mit. Zuletzt hatte er in einer Hütte im Hemmelmarker Holz übernachtet.

Schwerin. Flüchtiger Mörder und Brandstifter. Die Kriminalpolizei Schwerin teilt mit: Der polnische Zivilarbeiter Richard Sacewicz, geboren am 10. 9. 1911 in Janow-Podlaska (Kreis Biala-Podlaska) hat am 18. 12. 1942 den polnischen Zivilarbeiter Kasimir Skrzypinski in dem gemeinsamen Wohnzimmer in Sandhagen bei Friedland (Mecklb.) mit einem Stuhl erschlagen. Beide waren bei dem Schmiedemeister Asmus in Sandhagen beschäftigt und gerieten des öfteren in Streit. Nach dem Morde hat Sacewicz die Scheune seines Arbeitgebers vorsätzlich in Brand gesetzt, durch den eine größere Anzahl Hühner, Erntevorräte und eine Dreschmaschine mit vernichtet wurden. Beschreibung des Täters: 31, etwa 1,70 m groß, hageres Gesicht, Stirnglatze, im übrigen volles dunkelblondes langes Haar. S. spricht ziemlich gut deutsch und zeigt ein gewandtes Auftreten, er war in der polnischen Armee Unteroffizier. Der Täter ist flüchtig. Fluchtrichtung vermutlich Osten. Es geht an die gesamte Bevölkerung der Aufruf, aufmerksam unter Zugrundelegung dieser Pressenotiz an der Verfolgung dieses Verbrechers teilzunehmen. Personen, die über den Aufenthalt des Mörders u. Brandstifters Angaben machen können, werden gebeten, diese der nächsten Polizeidienststelle mitzuteilen, damit seine Festnahme erfolgen kann.

Randers. Zwei Güter und ein Millionenvermögen Erbe für einen Zwölfjährigen. Vor etwa einem Monat verstarb vor Gutsbesitzer und Kammerherr Krieger aus der Nähe von Randers. Der Verstorbene, der Junggeselle war, hatte zu seinem Universalerben einen Enkel seiner Schwester eingesetzt. Der Knabe, dem diese märchenhafte Erbschaft in den Schoß gefallen ist, ist zwölf Jahre alt, wohnt in Kopenhagen und besucht dort die Gemeindeschule. Seine Eltern hatten keine Ahnung davon, daß ihr Sohn von dem Kammerherrn Krieger als Universalerbe eingesetzt war.

Esbjerg. Auf die Frau eines Landmannes war von einer in der Nähe wohnende Witwe aus Eifersucht durch das Fenster der Wohnung ein Schuß abgegeben worden. Die Frau, die neun Kinder hinterläßt, ist an den Folgen des Schusses, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben.

Serbische Miniaturen

Allerlei kleine Betrachtungen

Es sei niemand verwehrt, sich dann und wann in selige Kindheitsparadiese zurückzuträumen. Heimlichen Beobachtungen zufolge soll das sogar nicht einmal selten der Fall sein, wenngleich die Mehrzahl der dabei Ertappten eine solche Vermutung entschieden zurückweist. Was den Chronisten betrifft, so streitet er seine gelegentlichen Ausflüge ins verlorene Kinderland durchaus nicht ab. Dafür hat er aber auch seit langem seinen Träumen eine besonders genüßlerische Note gegeben. Wiewohl im Norden geboren, rückt er aller Wahrhaftigkeit zum Trotz seine Wiege immer unter den schmeichlerischen Himmel der Länder am Mittelmeer. Denn dort ist „Seine Majestät das Kind" so recht eigentlich zu Hause. Wer Gelegenheit hatte, in einer hoffnungslos überfüllten Straßenbahn irgendeiner südeuropäischen Stadt zu beobachten, mit welcher Selbstverständlichkeit bejahrte Leute mit Spuren der Arbeit im Gesicht und an den Kleidern, das schon ganz stämmige Kind, „das süße Kleine", im Genuß seines bequemen Sitzplatzes belassen und lieber hundertmal zu Fuß gehen würden, als auch nur einmal den wackeren Sprößling (es braucht nicht der eigene zu sein) aus seiner Beschaulichkeit zu reißen, wird dem Chronisten beipflichten.

Wie alles schon auf Erden einer ausgleichenden Gerechtigkeit untertan ist, so scheint Serbien das Paradies der Kinder nur so lange zu sein, wie sie klein sind. In jenem Zwischenstadium jedoch, wo sie zwar flügge sind, aber noch kein eigenes Nest haben, müssen sie sich mitunter von ihren väterlichen Erzeugern befremdliche Dinge gefallen lassen. Das brachte kürzlich eine Gerichtsverhandlung zutage. Angeklagt war ein junger Mann, 10 000 Dinar unrechtmäßig behalten zu haben. Er hatte das Geld von seinem künftigen Schwiegervater bekommen, nicht etwa als verfrühte Mitgift, sondern als — Pfand und Bürgschaft, daß die spröde Schöne besagten jungen Mann heiraten würde. Sie hatte es sich aber fünf Minuten vor zwölf doch anders überlegt und kehrte ihm den Rücken. Nicht so der Vater der Schönen, den seine Garantiesumme plötzlich gereute. Er verklagte den jungen Mann auf Herausgabe der 10 000 Dinar und — bekam recht! Der genarrte Freier mußte nicht nur auf sein Eheglück, sondern auch auf das Geld verzichten, weil — wie das Gericht erklärte — ein Vertrag widernatürlich und damit ungültig sei, der einen Vater verpflichtet, seine Tochter zu einer bestimmten Ehe zu zwingen. Uns will scheinen, daß die beiden Männer eine neue Variante des Glücksspiels entdeckten, indem sie im Grunde beide ein und dasselbe einsetzten, das zum Ueberfluß keinem von ihnen gehörte — nämlich das Herz einer Frau.

Bevor jedoch diese Variante Schule machen und zu einem System ausgebaut werden könnte, müssen sich die Leute auch in Serbien noch mit dem alten guten Lotteriespiel die Zeit vertreiben. Und das tun hierzulande gerade die am meisten, die eigentlich kein Geld haben, um welches zu riskieren. So wird aus einem Ort berichtet, daß der Saal, in dem die Ziehungen der Klassenlotterie stattfinden, von einer Menge überfüllt ist, die mit angehaltenem Atem den Aufruf der Nummern verfolgt. Denn es werden in zehn Tagen nicht weniger als 13 000 Treffer gezogen, die einen Wert von 13 002 200 Dinar haben, wobei bemerkt zu werden verdient, daß man den Abergläubischen entgegenkommen und die Zahl der Ziehungstage ebenfalls auf 13 hätte festsetzen sollen. Da man durch einen solchen Treffer über Nacht reich werden kann, fürchten die Leute anscheinend, daß eine amtliche Benachrichtigung von ihrem Gewinn des Morgens und auf nüchternem Magen ihren Nerven wenig zuträglich sein könnte. So ziehen sie es vor, am Munde den hier unvermeidlichen Maiskolben und im Lammfellwams die stärkende Flasche, der Göttin Fortuna selbst auf die listigen Finger zu sehen.

Osagas Wandlungen

Einem japanischen Volksmärchen nacherzählt

Von Rudolf Schwanneke.

Vor vielen hundert Jahren lebte hoch oben im unwirtlichen Gebirge ein Mann namens Osaga, der hieb in schwerer Arbeit Steine aus einem Felsen. Sein Lohn war gering, und er seufzte viel ob seiner Armut.

„Ach, daß ich doch reich wäre", jammerte er, „um von der Mühsal ausruhen zu können auf einem weichen Sessel von roter Seide."

Da ertönte eine unsichtbare Stimme vom Himmel und rief: „Dir geschehe nach deinem Wunsch!"

Und Osaga ward reich und ruhte auf einem weichen Sessel von roter Seide.

Da zog einmal der Mikado in aller Pracht und Herrlichkeit durch das Land. Ein großes Aufgebot von Reitern begleitete ihn, und Diener hielten zum Zeichen seiner Würde einen goldenen Sonnenschirm über sein erlauchtes Haupt.

Als Osaga das sah, verdroß es ihn, daß über seinem Kopf kein goldener Schirm gehalten wurde, und er grollte: „Ach, wäre ich doch Mikado!"

Wieder rief die unsichtbare Stimme vom Himmel: „Dir geschehe nach deinem Wunsch!"

Alsbald ward er Mikado. Vor einer Sänfte ritten viele Reiter, und die Edlen des Landes bildeten sein Gefolge. Ueber seinem Haupt hielt man den goldenen Sonnenschirm.

Und die Sonne schien mit heißen Strahlen und verbrannte die Reisfelder. Da klagte der Herrscher, daß die Sonne ihm ins Gesicht brannte und Macht hatte über ihn.

„Ich wünschte, ich wäre die Sonne!" rief er unzufrieden und seufzte.

Und die Stimme vom Himmel sprach: „Dir geschehe nach deinem Wunsch!"

Da war er die Sonne, und ihre Strahlen sengten die Erde, daß sie verbrannte. Aber eine Wolke stellte sich zwischen die Erde und die Sonne und warf ihre Strahlen zurück.

Und Osaga wurde zornig, daß die Wolke mächtiger war als die Sonne. Da war es mit seiner Zufriedenheit abermals vorbei, denn er begehrte, die Wolke zu sein.

Wieder ließ sich die Stimme von oben vernehmen: „Dir geschehe nach deinem Wunsch."

Osaga wurde zur Wolke, stellte sich zwischen Sonne und Erde und fing ihre Strahlen auf, so daß die Reisfelder zu grünen und blühen begannen.

Die Wolke aber regnete in großen Tropfen zur Erde, worauf die Flüsse anschwollen, über die Ufer traten und Brücken, Häuser und Vieh mit sich fortrissen. Nur der Fels, auf den der Regen in Strömen rauschte, wich nicht. Wieder war Osaga unzufrieden, weil es noch immer einen gab, der ihm widerstand.

Er rief: „Dem Felsen ist Macht gegeben über mich! Ich wünschte, der Fels zu sein!"

Und die Stimme vom Himmel rief: „Dir geschehe nach deinem Wunsch!"

Da wurde er Felsen, bewegte sich nicht, wenn die Sonne schien, und nicht, wenn es regnete. Und ein Mann kam mit Hacke, Meißel und Hammer, der hieb Steine aus Felsen.

„Was ist das, daß der Mensch Macht hat über mir und Steine haut aus meinem Schoß?" grollte er wieder unzufrieden. „Ich wünschte, dieser Mann zu sein."

Abermals ließ sich die Stimme vom Himmel vernehmen: „Dir geschehe nach deinem Wunsch!"

Da war er wieder Osaga, der arme Steinhauer, der Steine hieb aus dem Felsen in schwerer Arbeit für kargen Lohn und war — zufrieden!

Stalins Jünger werden mobil

Die britische Kommunistische Partei hat der Labour-Partei den Anschluß vorgeschlagen, der auf der nächsten Jahreskonferenz erfolgen soll. Die Söldlinge Moskaus haben ihren Vorschlag damit begründet, daß nur „die einige Arbeiterbewegung eine fruchtbare Rolle beim Gewinnen des Krieges und bei der Lösung nach dem Kriege spielen kann." Soweit ist es also schon gekommen. Eine kleine Splittergruppe von bolschewistischen Jüngern, die man früher in England überhaupt nicht beachtet hat, fühlt sich heute stark genug, die Labour-Partei, die sich bisher als die alleinige Vertretung der englischen Arbeiter bezeichnete, zu einem Zusammenschluß aufzufordern. Die Kommunisten machen einen „Vorschlag", aber, sie werden ihren „Vorschlag" mit Nachdruck zu vertreten wissen, denn sie fühlen sich stark. Hinter ihnen steht Stalin, und der will sein Bündnis mit der Plutokratie nicht umsonst abgeschlossen haben. Als sich vor etwa anderthalb Jahren das stolze Albion in die Arme der Sowjets warf, da verstand Stalin seine Chancen zu nützen. Er schickte seine Agenten auf die englische Insel, um das zu tun, was sie überall tun, wo man ihnen die Türen öffnet: Sie haben die Arbeitermassen in Bewegung gebracht, haben Unzufriedenheit hineingetragen und sie gegen Churchill aufgeputscht. WC. aber mußte gute Mine zum bösen Spiel machen. Er verbeugt sich tief vor Stalins Botschafter Maisky, die englischen Militärkapellen spielen die Internationale, auf den Kirchenaltären liegt die Sowjetflagge, Leninbüsten werden eingeweiht, Seine Britische Majestät tauscht Glückwunschtelegramme mit dem Bluttyrannen im Kreml und der britische Außenminister Eden sichert den Bolschewisten Mitbestimmung in der europäischen Außenpolitik zu. Den kleinen Finger war London den Bolschewisten zu reichen bereit. Die aber haben gleich die ganze Hand genommen.

Inzwischen geht das Empire unrettbar seiner Auflösung entgegen, Churchills innenpolitische Position ist nicht mehr so stark wie ehedem, außenpolitisch hat er dank der Regsamkeit seines Freundes Roosevelt so gut wie gar nichts mehr zu sagen. Das ist Stalins Stunde. Jetzt glaubt er den Zeitpunkt gekommen, um auch seinerseits dem britischen Imperialismus den letzten Stoß zu versetzen, nachdem es unter dem Stoß des Yankee-Imperialismus bereits stark ins Wanken geraten ist. Dem schwachen und verfallenen Großbritannien aber wird Stalin seine Forderungen diktieren, und er wird den Sowjetimperialismus dort an die Stelle des britischen Imperialismus setzen, wo die Yankees sich uninteressiert erklären. Das ist nun das Ergebnis der Politik Churchills, der sich dem Dollarkapitalismus in die Arme geworfen hat und dem Bolschewismus freiwillig die Tore seines Landes öffnete. Churchill sitzt in der Zange.

Vorstoß italienischer Langstreckenbomber

Bomben auf Beirut und Tripolis in Syrien

DNB. **Rom, 22. Dezember.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Mäßige operative Tätigkeit in der Syrte, beträchtliche in Tunesien, wo im Verlauf lebhafterer Treffen feindliche Vorstöße abgewiesen und einige Gefangene gemacht wurden Verbände unserer Luftwaffe führten erneut wirksame Angriffe auf die Häfen von Bone und Philippeville durch, wo die Anlagen wiederholt getroffen wurden.

Tripolis in Syrien und Beirut wurden von italienischen Langstreckenbombern angegriffen, die die Raffinerien und Lagerhäuser bombardierten und ausgedehnte, weithin sichtbare Brände verursachten. Zwei feindliche Flugzeuge wurden im Verlauf des Tages bei Luftkämpfen abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Bei den jüngsten Operationen im Mittelmeer ist eines unserer Torpedoboote gesunken. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

In den späten Nachmittagsstunden des Montags belegte ein englisches Flugzeug in Südostsizilien einen Eisenbahnzug mit Maschinengewehrfeuer. Ein Reisender wurde getötet und drei verletzt. Am Material wurde kein Schaden verursacht.

Eibl und seine tapfere Division

Der Lebensweg eines ostmärkischen Offiziers

Der als 21. Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnete, in Znaim (Niederdonau) beheimatete Generalmajor Karl Eibl, Kommandeur einer Infanteriedivision, hat bereits im Westfeldzug — damals noch Oberstleutnant und Kommandeur eines Grenadierbataillons — durch die Erstürmung der stark ausgebauten und zäh verteidigten Ortschaft Chuignolles einen für die Kampfführung seiner Division so entscheidenden Erfolg errungen, daß ihm der Führer am 15. August 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh. In den Krieg gegen die Sowjetunion rückte Karl Eibl als Oberst und Kommandeur eines Grenadierregiments. Von Sieg zu Sieg führte er seine Grenadiere, an deren Spitze er im mittleren Abschnitt der Ostfront kampfentscheidende Erfolge erringen konnte, so bei dem schweren Ringen am Brückenkopf von Zwiahel. Die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 31. Dezember 1941 war die Anerkennung des jederzeit tatkräftigen und tapferen Einsatzes dieses vorbildlichen Frontoffiziers.

Jetzt führt Generalmajor Eibl eine Infanteriedivision, als deren Kommandeur er vor allem in den letzten Wochen während der in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht wiederholt hervorgehobenen harten Abwehrkämpfe am Don mehrfach vor schwerwiegende Entschlüsse gestellt wurde. Wie ein Fels stemmte sich die Division den Massen der anstürmenden Bolschewisten und den anrollenden Panzern entgegen. Daß sie alle Durchbruchsversuche des Gegners zum Scheitern bringen konnte, war das besondere Verdienst des Generalmajors Eibl, der in unerschütterlicher Ruhe alle notwendigen Anordnungen traf und sich ohne Rücksicht auf seine Person an den Brennpunkten des Kampfes einsetzte. Die hohe Auszeichnung durch den Führer gilt so einem immer wieder auf das höchste bewährten Divisionskommandeur und ehrt in ihm zugleich seine tapferen Truppen.

General Eibl wurde am 23. Juli 1891 als Sohn des Inspektors der ehemaligen österreichischen Bundesbahn Karl E. in Steg (Gau Oberdonau) geboren. Nach dem Besuch der Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt wurde er 1914 Leutnant im Landwehr-Infanterie-Regiment 21 in St. Pölten. Als Frontoffizier nahm er am Ersten Weltkriege teil. 1938 in das deutsche Heer übernommen, wurde er bereits nach kurzer Zeit Bataillonskommandeur und 1941 als Oberst Kommandeur eines ostmärkischen Grenadierregiments. 1942 wurde er zum Generalmajor befördert. Seit Februar 1942 ist Generalmajor Eibl, dessen zwei Söhne in diesem Kriege gefallen sind, Kommandeur der Infanteriedivision, an deren Spitze er jetzt das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt.

Todesfahrt oder Konzentrationslager

Norwegische Seeleute in englisch-nordamerikanischer Sklaverei

Drei norwegische Seeleute, die jetzt in die Heimat zurückkehrten, machten erschütternde Angaben über die Leiden ihrer Landsleute in der englisch-nordamerikanischen Todesfahrt. Sie bestätigen, daß diese Männer durchweg mit Konzentrationslager bedroht werden, wenn sie nicht willig sind, sich anheuern zu lassen. Man mache sich überhaupt keine Vorstellung über die Unzufriedenheit und ohnmächtige Wut dieser Seeleute über die unmenschliche Behandlung durch England und die USA. Sie bekämen nicht einmal den auf der Todesfahrt so hart verdienten Lohn ausgezahlt, sondern werden gezwungen, einen Teil ihres Einkommens in London anzulegen.

Chinin nur für Briten

Malaria-Epidemie rafft 20 000 gefangene Inder hin

In indischen nationalen Kreisen Bangkoks befürchtet man auf Grund eingehender Nachrichten, daß mindestens 20 000 von den Engländern in Indien verhaftete Nationalisten die gegenwärtig ausgebrochene schwere Marlaria-Epidemie nicht überleben werden. Die englischen Behörden in Indien haben die gesamten Chininvorräte des Landes für die britischen Soldaten und Beamten beschlagnahmt.

Weiteren Nachrichten aus Indien zufolge sind viele der von den Engländern gefangengehaltenen indischen Nationalisten infolge der grausamen Behandlung im Gefängnis gestorben. Wie aus Bombay verlautet, soll der Vizekönig von Indien aus London den Befehl erhalten haben, zur Aburteilung Gandhis und anderer indischer Nationalistenführer ein Sondergericht zu bilden.

„Fiebersprünge" der Sowjetindustrie

Katastrophale Lage der sowjetischen Arbeiterschaft

Nur auf Umwegen sickern manchmal Nachrichten aus Sowjetrußland durch, die die Schwierigkeiten aufdecken, mit denen die Sowjets zu kämpfen haben und zugleich zeigen, mit welchen Gefahren der gesamte sowjetische Produktionsplan zu rechnen hat. Besonders aufschlußreich ist ein Bericht der Moskauer Zeitung „Iswestija", in der die „Engpässe" der Sowjetindustrie als eine Gefahr für das ganze Land dargestellt werden. So konnte das Elektrowerk in Nischne-Tagil den Strombedarf der angeschlossenen Industrien nicht befriedigen, die dadurch natürlich stark in Mitleidenschaft gezogen wurden und man mußte in der zweiten Hälfte des Monats „Sturmtage" einführen, um das Arbeitssoll zu erreichen. In einem anderen großen Werk mußten mehrere Zechen vollständig feiern. Drehbänke standen still, weil Ersatzteile fehlten. Da die Organisation versagte, wurden aus benachbarten Zechen, wo diese Ersatzteile vorhanden waren, keine herbeigeschafft. Die ganze Produktion, so meint das Bolschewistenblatt, werde durch solche „Fiebersprünge" erschüttert.

Die Schwierigkeiten werden durch die katastrophale Lage, in der sich die sowjetische Arbeiterschaft befindet, noch gesteigert. In Leninsk, einem der wichtigsten Kohlenbezirke nach dem Verlust des Donezbeckens, bleibe die Förderung erheblich im Rückstand.

Es fehle den Arbeitern einfach alles, sagt die „Iswestija", die es ja wissen muß. Sie müßten barfuß laufen, und verfügten nicht mehr über die primitivsten Gegenstände des täglichen Bedarfs. Sie hätten weder Unterkünfte, Schlafräume, noch Waschgelegenheiten. Dennoch werde nichts für sie getan. Die vorhandenen Unterkünfte seien völlig verdreckt und ein Paradies der Wanzen. Die Arbeiter schliefen auf dem kahlen Fußboden, aber niemand von den Leitern gönne diesen Unterkünften auch nur einen Blick. Bei einer Fabrik sei Küchengeschirr für die Arbeiter bestellt worden, diese lieferte aber nur Schnapsflaschen. Eine Tischlerwerkstatt habe 80 Stühle hergestellt, von denen am anderen Tag nur noch 32 übrigblieben. 48 seien in sich zusammengefallen, als man sich darauf setzte.

Diese Zustände im „Sowjetparadies", über die ein unverdächtiger Zeuge berichtet, zeigen, daß die maßlosen Anstrengungen der Sowjets, die ja auch aus dem brutalen Material- und Menscheneinsatz erkennbar sind, eher einer aufsteigenden Verzweiflung als überlegener Kraft entspringen.

Sechs Millionen arbeiten für den Sieg

Die Zivilmobilisierung der Industrie Italiens

Der Faschismus machte der Auswanderung italienischer Arbeiter ein Ende und rief die Italiener, die ihre Arbeitskraft dem Ausland zur Verfügung stellten, ins Vaterland zurück, so stellte der Leiter des italienischen Arbeitsdienstwesens, Unterstaatssekretär im Korporationsministerium Lombrassa, vor der Presse fest. Eine einzige durch den Krieg bedingte Ausnahme von diesem Grundsatz der faschistischen Politik bilden die Deutschland zur Verfügung gestellten Arbeitskräfte. Die Kriegsbedürfnisse in Italien selbst haben zur Einführung der auf Grund der Carta del Lavoro geschaffenen Einrichtung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht geführt, die ohne Unterschied der Geschlechter und der sozialen Stellung gilt.

Ende September 1942 unterstanden insgesamt 2 477 206 Arbeitskräfte, davon 463 049 Frauen, als Angehörige zivilmobilisierter Betriebe oder als Einzeleingezogene den Bestimmungen über die Arbeitsdienstpflicht. Durch die vom Duce am 5. Dezember angeforderte Zivilmobilisierung sämtlicher industrieller Unternehmen Italiens ist die Zahl der der Arbeitsdienstpflicht unterstehenden Arbeitskräfte auf über sechs Millionen gestiegen und hat damit etwa ein Drittel der in Italien zur Verfügung stehenden Arbeitskraft erreicht.

Dem spanischen Außenminister Graf Jordana wurde nach Beendigung der spanisch-portugiesischen Besprechungen vom Staatspräsidenten General Carmona das Großkreuz des Turmes und Schwertes, die höchste portugiesische Auszeichnung eigenhändig auf die Brust geheftet.

Tageschronik in Stichworten

Dreißig örtliche Hoheitsträger der Landesgruppe der AO. der NSDAP. in Italien waren unter Führung von Landesgruppenleiter Dr. Ehrich zu einer 5. Kriegsarbeitstagung in Rom versammelt. Fragen der politischen Haltung, der Jugend und Erziehung, der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und nicht zuletzt alle Arbeitsgebiete des starken Kriegseinsatzes des Italiendeutschtums wurden behandelt. In einem Telegramm an Gauleiter Bohle gelobten die Tagungsteilnehmer äußerste Einsatzbereitschaft für Führer und Reich. Die Hoheitsträger wurden nach einer Kranzniederlegung am Ehrenmal für die gefallenen Faschisten von Parteisekretär Vidussoni empfangen.

Der italienische Landwirtschaftsminister Pareschi hielt in einem wissenschaftlichen Institut in Florenz einen Vortrag über die italienische Landwirtschaft in den ersten zwanzig Jahren des faschistischen Regimes, in dem er betonte, daß für die italienische Landwirtschaft in den letzten zwanzig Jahren Millionen Hektar Neuland gewonnen und eine soziale Hebung des Bauernstandes erreicht worden sei. Die Landwirtschaft Italiens, die sich am Ende des vorigen Krieges dem Zusammenbruch gegenübersah, sei heute im dritten Kriegsjahr bereit und gerüstet, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Ministerpräsident General Neditsch wandte sich in einer Ansprache über den Belgrader Rundfunk erneut an das serbische Volk und nahm gegen die englische Politik und deren Versuche Stellung, das serbische Volk wie irgendein beliebiges Kolonialvolk für Englands Ziele zu opfern. Der General kündigte an, daß er mit allen Mitteln gegen Drascha Mihailowitsch und alle Anhänger Londons vorgehen werde: „Die Rettung des Vaterlandes ist das oberste Gesetz, und ich werde es bis zum Ende erfüllen", schloß der Ministerpräsident.

Nah und Fern

400 Jahre Oberbergamt Freiberg.

Das Oberbergamt Freiberg in Sachsen beging die Feier seines 400jährigen Bestehens, ein Jubiläum, wie es kein Oberbergamt anderer Bergbaureviere aufzuweisen hat. An den Feierlichkeiten im Festsaal der Stadt Freiberg nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann teil, der in seiner Glückwunschansprache die Sicherung der Altersversorgung des deutschen Bergmanns als eine wichtige Aufgabe herausstellte. Berghauptmann Dr.-Ing. Wernicke feierte den deutschen Bergmann und zeigte auf, wie durch Erleichterung der schweren körperlichen Arbeit mit Hilfe eines verstärkten Maschineneinsatzes und durch vorbildliche soziale Betreuung des Bergmanns die Leistungssteigerung im deutschen Bergbau gefördert werde. Gauleiter Martin Mutschmann überreichte Auszeichnungen an Bergmänner.

Wäsche-Weihnachtsgeschenk für Umsiedler. Der Gauleiter von Oberschlesien hat als Beauftragter des Reichsführers ꞩꞩ und Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums in seinem Gaubereich jetzt denjenigen Umsiedlern, die fast ausschließlich aus dem Buchenland stammen, und die bei der Umsiedlung jetzt schwer ersetzbares Eigentum, wie z. B. Wäsche, verloren haben, im Rahmen von Feierstunden ein Paket mit Wäsche ausgehändigt.

Universitätsmusiken für Verwundete. Die Universität Leipzig veranstaltet durch den Universitätschor und das Universitätskammerorchester eine Anzahl von Universitätsmusiken, die in erster Linie für Verwundete und Wehrmachtangehörige des Standorts Leipzig bestimmt sind. Indem die Universität den Verwundeten mehrere hundert Karten kostenlos, anderen Wehrmachtangehörigen Karten zu ermäßigten Preisen zur Verfügung stellt, will sie einen Beitrag zur kulturellen Betreuung der in Leipzig stationierten Wehrmachtangehörigen leisten.

Schweres Erdbeben in Nordanatolien. Das Gebiet von Erba-Tokat-Niksar in Nordanatolien wurde von einem schweren Erdbeben heimgesucht. In der Stadt Erba stürzten zahlreiche Häuser ein. Die ersten Meldungen sprechen von mehreren hundert Todesopfern und Verletzten. Es entstanden große Brände. Erba ist das Zentrum eines reichen Tabakanbaugebiets, und es ist damit zu rechnen, daß mehrere Millionen Kilogramm der eingelagerten Ernte verbrannten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Als Verlobte grüßen:

Martha Parbst
Wilhelm Hogrefe

Bad Bramstedt, Lohstückerweg 13 — Walsrode, z. Zt. Wehrmacht

Weihnachten 1942

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zu unserer Verlobung danken herzlich

Anneliese Kröger
Gustav Opperman

Wiemersdorf

Kirchliche Anzeig[en]

Donnerstag, **24. Dezember 19[42]**
15.30 Uhr
Christvesper
1. Weihnachtstag
vormittags 10 Uhr
Festgottesdienst
2. Weihnachtstag kein Gottesdi[enst]
Sonntag, den 27. Dezember 19[42]
vorm. 10 Uhr
Gottesdienst
Pastor M. Christiansen

Am 1. Weihnachtstag, 25. 1[2.]
10 Uhr
Katholischer Festgottesdienst
mit Krippenfeier
im Gemeindehaus.

Nächster
Brühe-Verkauf
am Dienstag, dem 29. Dezem[ber]
Gustav Stich & Co.

Heute 4 Seiten

Ein Buch darf nie fehlen —
das Sparkassenbuch!
Es ist noch immer das wichtigste,
ja, in gewissem Sinne das
unentbehrlichste
Buch. Je länger Sie es Ihr eigen
nennen, desto größer wird sein Wert.

Stadtsparkasse Bad Bramstedt

KOHLENKLAU
will uns durch Ritzen und Spalten bestehlen!

Seht nur, wie er seine Tatze durch die Ritzen und Spalten von Fenstern und Türen zwängt, um uns die Wärme aus der geheizten Stube zu stehlen. Aber warte nur, Freundchen! Wir geben uns einen Ruck (eigentlich wollten wir's ja schon im Herbst tun) und dichten die Ritzen und Spalten der Türen und Fenster ab, vor allem der Fenster, die wir während des Winters zum Lüften nicht brauchen. Wenn du und ich und wir alle das tun, sparen wir in einem Winter viele tausend Zentner Kohle!

So, nun ist der Kohlenklau ausgesperrt und soll vor Wut noch schwärzer werden. Aber hüten wir uns trotzdem vor ihm!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Frauen, die ihren „Mann" stehen ...

Abschürfungen, Schnitt- und Rißwunden bringen sie nicht aus der Ruhe. Hansaplast-elastisch hält durch seine Q-u-e-r-elastizität Wundränder klammerartig zusammen, man kann unbehindert weiterarbeiten.

1080

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 302 — Donnerstag, den 24. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Deutsche Weihnachten

Härteste Pflichterfüllung

1942 — Jahr der Bewährung der kämpfenden Heimat.

Im totalen Kriege entscheiden nicht nur die militärischen Erfolge, sondern auch die Erfolge auf organisatorischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Nichts erweist diese Tatsache mehr als der gegenwärtige Krieg. Das Volk, das den besseren Soldaten, die besseren Waffen und die bessere Wirtschaft besitzt, kann allein den Endsieg an seine Fahnen heften. Im Jahre 1942 hat sich nun auch die deutsche Heimat würdig der Taten der Front erwiesen, und insbesondere der deutsche Bauer und der deutsche Arbeiter können voll Stolz auf ein Jahr härtester Pflichterfüllung zurückblicken. Wie Staatssekretär Backe in einer seiner Reden ausführte, ist dank dem deutschen Bauern die Ernährung unseres Volkes gesichert worden, und Reichsmarschall Göring hat am Erntedanktag 1942 diese Tatsache unterstrichen, daß eine Aushungerung Deutschlands und Italiens nicht mehr möglich sei. Der deutsche Arbeiter aber hat das Gelöbnis Dr. Leys gegenüber unseren tapferen Soldaten wahr gemacht, alles zu tun und nichts zu unterlassen, damit der deutsche Soldat stets — komme was da wolle — die besten Waffen in genügender und reichlicher Menge erhalte.

Auch der deutsche Bauer kennt kein Unmöglich.

Die Grundlage der Wirtschaft ist wie in den früheren Kriegen die Landwirtschaft. Erinnern wir uns doch, daß der Winter, wie es schien, in den ersten Monaten des Jahres kein Ende nehmen wollte. Zudem hatte der sehr harte vergangene Winter Auswinterungsschäden hinterlassen, die man kaum glaubte, überwinden zu können. Aber das deutsche Landvolk kennt kein Unmöglich. Trotz der Arbeiterschwierigkeiten und trotzdem in erster Linie die deutsche Landfrau und ihre Kinder auf dem Lande „ihren Mann stellen" müssen, gelang es unter tatkräftiger Mithilfe der deutschen Jugend und von weit über einer Million Hilfskräfte, die dem Appell unseres Reichsmarschalls gefolgt waren, überragende Leistungen bei der Frühjahrsbestellung zu erzielen und die Ernte dieses Jahres rechtzeitig und glücklich unter Dach zu bringen. Für die Bewältigung dieser gewaltigen Aufgaben gehört dem deutschen Landvolk der Dank der ganzen Nation. Denn auch dadurch wurden die erhöhten Lebensmittelrationen ermöglicht, nicht nur durch die zusätzlichen Lieferungen aus den besetzten Ostgebieten Europas. Allerdings wirkt sich zu unserer Freude hier bereits in den Anfängen der militärische Erfolg unserer Soldaten aus. Mit der Zeit muß es dank der deutschen Organisationsfähigkeit gelingen, die weiten Gebiete des Ostens, besonders die fruchtbaren Länder der Ukraine, immer mehr in den Dienst Deutschlands und Europas zu stellen, und die zu erzielenden landwirtschaftlichen Ueberschüsse den europäischen Völkern nutzbar zu machen. Die Führerpakete an unsere Soldaten und die dem deutschen Volke gewährte Sonderzulage zum Weihnachtsfest sind der erste Beweis dafür, was die Landwirtschaft im Osten für Europa bedeutet. Es ist tatsächlich so, wie Hermann Göring am Erntedanktag 1942 sagte: „Von nun an wird es dauernd besser." An diesem Erntedanktag wurde auch das gesamte deutsche Landvolk dadurch geehrt, daß zwei Bauern, der Landwirtschaftsführer Kurt Leffler und der Bauer Ernst Ritter, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz erhielten. Der Lohn für die entsagungsvolle Arbeit des Landvolkes wird nicht ausbleiben. Staatssekretär Backe sagte am 19. 7.: „Der Führer kennt das Opfer, das die Landwirtschaft dem Volke bringt. Nach dem siegreichen Ende des Krieges wird man diese Leistung voll anerkennen. Dann wird die gesamte Volkswirtschaft antreten für die Aufrüstung des Dorfes und für die Aufrüstung unserer Agrarpolitik."

Der deutsche Arbeiter ist der beste.

Neben dem deutschen Bauern stand die erhöhte Leistung des deutschen Arbeiters, des deutschen Angestellten, des deutschen Ingenieurs. Schon im Winter 1941/42 war die Parole gegeben worden: „Schafft Waffen und Munition". In einem kaum glaublichen Arbeitsprozeß wurde bewiesen, daß dieser Appell zur äußersten Leistung nicht ungehört verhallt war, und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, der an die Stelle des verstorbenen Dr. Todt getreten war, konnte am 20. Mai voll Stolz verkünden, daß die vom Führer verlangten und erwarteten Leistungen der deutschen Rüstungsproduktion verdoppelt werden können. Diese erhöhte Arbeitsleistung ist der Dank der Heimat an die Front für ihre Ruhmestaten, und es war der Dank der Front an die Heimat, wenn der Gefreite Krohn einem deutschen Rüstungsarbeiter, Meister Hahne, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreichen konnte und damit der deutsche Arbeiter in einer Art geehrt wurde, wie man es bei den anderen Völkern nicht kennt. 137 andere deutsche Arbeiter erhielten ferner das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse. Sozialismus heißt Leistung. Daher wurden am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes zu Pionieren der Arbeit Dr. Porsche, Prof. Dr. Heinkel und Walther Funk ernannt.

Ausbau der sozialen Leistungen.

Gesicherte Kriegsernährung, gesicherte industrielle Produktion, gesicherte soziale Hilfe. Das sind drei Faktoren, die helfen, unseren Krieg gegen den plutokratisch-bolschewistischen Imperialismus zu gewinnen. Wir brauchen nicht großsprecherische Pläne wie den des Engländers Beveridge, die erst nach dem Kriege verwirklicht werden sollen. Wir haben in Deutschland bereits die sozialen Einrichtungen, die den Engländern erst jetzt in der Not des Krieges versprochen werden, und wir wissen, daß die Aufträge des Führers an Dr. Ley über Ausbau der Altersversorgung usw. im nationalsozialistischen Deutschland Wirklichkeit werden, sobald die Voraussetzungen hierfür durch den deutschen Sieg geschaffen worden sind. Der großzügige Ausbau des Mutterschutzes mitten im Kriege, durch den der Schutz von Mutter und Kind auf eine neue, verbesserte Grundlage gestellt wurde, war der Dank der Nation an die im Erwerbsleben stehenden Mütter und ein Beweis des nationalsozialistischen Wollens. Wir huldigen auch nicht so wie Roosevelt einem Milliardentaumel, der in einen amerikanischen Rüstungsrummel ausgeartet ist. Denn wir wissen, welche Rohstoffgebiete unsere Feinde verloren haben, und welche Rohstoffe wir in Europa

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Plenik-Wb.-Wag.)

Bunkerweihnacht! Weit im Osten
Alles tief verschneit.
Gut getarnt, ein stiller Posten —
Sterneneinsamkeit.

Irgendwo ein fernes Dröhnen
Aus dem Niemandsland,
Doch welch wundersames Tönen
Tief im Unterstand!

Enge Räume, weite Herzen,
Kleiner Lichterbaum,
Tannenduft und Schein der Kerzen —
Sel'ger Weihnachtstraum.

In den Händen Heimatgaben,
Doch die Zeit verrinnt.
Wieder ruft der Schützengraben
Und die Schlacht beginnt.

G. Beßler

und die Japaner im Fernen Osten den Feinden der jungen aufstrebenden Nationen entrissen haben. Wir haben nicht den Arbeitermangel wie unsere Feinde. Uns stehen sowohl die Arbeitskräfte aus dem Ostland, wie auch aus ganz Europa zur Verfügung, das den einheitlichen Willen hat, Europa ein für allemal vor den ständigen Angriffen aus dem Osten und von der britischen Insel her zu sichern. Die neue Agrarordnung und Handwerkerordnung im Osten, die Befreiung des östlichen Bauern und Handwerkers vom bolschewistischen Joch beginnt bereits ihre Früchte zu tragen, und der Osteinsatz der Jugend zeigt den Weg, der unerbittlich von Deutschland in Europa beschritten werden muß. Der Reichsjugendführer Armann hat es in seinem Neujahrsaufruf ausgesprochen: „Der Osten ist Deutschlands Schicksal. Von der germanischen Frühzeit bis zum heutigen Tage ist er heiß und bitter umkämpft worden. Mit diesem Kampf sind die Namen der Besten unserer Rasse verbunden. Ihrem Werk hat Adolf Hitler wieder den wahren Sinn gegeben. Er selbst ist durch das Schicksal zum Vollender der deutschen Sendung im Osten geworden.

Beweise starker innerer Haltung.

Und hierzu kommt schließlich die Sicherstellung der deutschen Reichsfinanzen, die Stabilität der Preise, gerechter Leistungslohn und die sonstigen Maßnahmen finanzieller Art, die das Schreckgespenst irgendeiner Inflation in Deutschland bannen. Das alles aber ist besonders deshalb möglich, weil die innere Haltung des deutschen Volkes so hervorragend ist. Beweis sind einige Zahlen. Im Dritten Kriegswinterhilfswerk wurden 1208 Mill. RM freiwillig durch die deutsche Heimat aufgebracht. Die Wintersachensammlung erbrachte insgesamt 67 832 686 Stück. Auch die Altkleider- und Spinnstoffsammlung im Mai/Juni war eine ausgezeichnete Leistung, wurden doch 5 680 145 Anzüge, Jacken, Westen, Hosen, Mäntel und 4 413 743 Stück Frauenkleidung, dazu Wäsche usw. gespendet. Das waren insgesamt 51 467 400 Kilogramm Spinnstoffe. Diese bewährte innere Haltung der deutschen Heimat, der deutschen Frauen und der deutschen Jugend, kam auch so recht zum Ausdruck in den luftgefährdeten Gebieten in der Abwehr der feigen nächtlichen Terrorangriffe der britischen Luftpiraten.

Deutschland kann in gleichem Maße stolz auf seine kämpfende Front wie auf seine kämpfende Heimat sein. Diese Erkenntnis verbürgt die Gewißheit, die Adolf Hitler in diesem Jahre aussprach: „Daß sie uns jemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen. Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirkliche Völker und Volksstaaten aus diesem Krieg mit einem glorreichen Sieg hervorgehen!"

Neue Kämpfe bei Woronesch

Erfolgreicher Einbruch in die Feindstellungen.

Im Wolga-Don-Gebiet standen die deutschen und verbündeten Truppen auch am 22. 12. in harten Kämpfen. Am mittleren Don verteidigten Verbände des Heeres die neuen Stellungen. Sie beschränkten sich dabei nicht auf zähes Halten, sondern gingen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auch zu energischen Vorstößen über, bei denen der Feind hohe Verluste hatte und Gefangene verlor. Obgleich die Bolschewisten erneut alle Anstrengungen zur weiteren Ausnutzung ihres Anfangserfolges machten, hat sich ihr Stoß nach Westen festgelaufen. Als der Feind darauf gegen die Flanken der Einbruchsstelle örtliche Angriffe in Bataillonsstärke führte, scheiterten diese Vorstöße am hartnäckigen Widerstand unserer Truppen.

Trotz schlechtesten Flugwetters unterstützten Luftstreitkräfte die Verbände des Heeres bei ihren schweren Abwehrkämpfen. Schlachtflugzeuge führten aus geringen Höhen schnell aufeinanderfolgende Angriffe gegen feindliche Panzer. Mehrere Panzerkampfwagen blieben schwer beschädigt liegen. Auch viele der zur Versorgung der feindlichen Panzerabteilungen eingesetzten Munitions- und Treibstoffkolonnen wurden durch Beschuß mit Bordwaffen vernichtet. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen Bereitstellungen und feuernde Geschütze der Sowjets an. Unsere Jäger schossen ohne eigene Verluste neun sowjetische Flugzeuge ab.

Auch im Stadtgebiet von Stalingrad rissen die Kämpfe nicht ab. Die Bolschewisten führten aus ihren Stützpunkten am Wolgaufer gegen das Industriegelände örtliche Vorstöße, die aber ergebnislos blieben.

Durch den erfolgreichen Angriff unserer Truppen bei Woronesch sind nun auch am nördlichsten Teil der Donfront neue Kämpfe entbrannt. Hier drangen unsere Grenadiere über den zugefrorenen Fluß vor und warfen die Sowjets trotz verbissenen Widerstandes aus ihren Stellungen heraus. Vergeblich versuchte der Feind, in heftigen Gegenstößen die vordringenden deutschen Stoßgruppen aufzuhalten. Der Angriff ging unaufhaltsam weiter. Vorübergehend schien es, als ob vor dem zehn Meter breiten und zwei Meter hohen Panzergraben, der fast zur Hälfte mit Schmelzwasser gefüllt war, unsere Grenadiere liegenbleiben müßten. Doch auch dieses Hindernis wurde mit Hilfe der Sturmpioniere überwunden, so daß der weitere Stoß die feindliche Front bis in die Zone der Regimentsstäbe aufriß. Alle 37 Bunker und Kampfstände im Bereich der Einbruchsstelle wurden vernichtet. Unter den zahlreichen Gefangenen befinden sich ein sowjetischer Regiments- und ein Bataillonsstab.

Auch im Raum südöstlich Toropez hatten unsere Truppen bei der Fortführung ihrer Angriffe weitere Erfolge. Die am Vortage angetretenen Stoßkeile stellten tief im feindlichen Kampffeld die Verbindung untereinander her. Es gelang

In zwei Kriegen bewährt

Eichenlaub mit Schwertern für General der Panzertruppen Hube

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, am 21. Dezember dem General der Panzertruppen Hans Hube, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 22. Soldaten das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Am Ersten Weltkrieg nahm General Hube als Leutnant und seit Januar 1918 als Hauptmann im Infanterie-Regiment 26 teil. In heldenmütigem Einsatz als Frontoffizier verlor er einen Arm. Trotzdem blieb er Soldat und bewies im großdeutschen Freiheitskampf nicht nur hervorragende Führereigenschaft, sondern auch in zahlreichen Kämpfen wiederum vorbildliche persönliche Tapferkeit. Am 1. August 1941 wurde er mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er als Generalmajor an der Spitze seiner Panzer-Division im südlichen Abschnitt der Ostfront maßgeblich zu den entscheidenden Erfolgen einer deutschen Armee beigetragen hat. In der Folgezeit waren die Erzwingung des Bug-Ueberganges, die Einnahme von Nikolajew und der tiefe Vorstoß über den Dnjepr bis Lubny besondere Marksteine auf dem Siegeszug der Division Hube. Die Erstürmung von Lubny schloß die letzte Lücke im Ring um die östlich Kiew eingekesselten feindlichen Armeen. Die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes im Januar 1942 würdigte die besonderen hohen Verdienste dieses unermüdlich sich einsetzenden Panzerführers. Heute steht General der Panzertruppen Hube an der Spitze eines Panzerkorps, das unter seiner nie versagenden Tatkraft und Tapferkeit in dem zähen Ringen im Raum von Stalingrad wiederum Hervorragendes geleistet hat. Die neue hohe Auszeichnung, die dem General als 22. Offizier der deutschen Wehrmacht zuteil geworden ist, ehrt einen in zahlreichen Kämpfen zweier Kriege und jetzt in verantwortungsvollster Stellung auf das höchste bewährten Offizier.

General Heitz mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der General der Artillerie Walter Heitz, dem am 21. Dezember als 156. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen wurde, nahm am Ersten Weltkrieg als Hauptmann und Batteriechef und Abteilungskommandeur teil. Der großdeutsche Freiheitskampf führte ihn wieder nach Frankreich, wo er als Kommandierender General eines Armeekorps hervorragenden Anteil vor allem an den Kämpfen um die Pariser Schutzstellung hatte. Am 4. September 1940 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Gleich zu Beginn des Ostfeldzuges stürmten die Divisionen seines Korps die Festung Grodno. Der Durchbruch durch die letzten Befestigungen von Smolensk beendete die Einschließung starker feindlicher Kräfte. Bei Wjasma gab der General, selbst in vorderster Linie führend, den Befehl zum entscheidenden Angriff. Jetzt steht er an der Spitze seines Armeekorps in schwerem Ringen im Raum um Stalingrad.

unseren Panzereinheiten trotz verzweifelten feindlichen Widerstandes, mehrere Stützpunkte zu nehmen und alle Gegenstöße zum Stehen zu bringen. Ebenso blieben die erneuten Angriffe des Feindes gegen unseren Stützpunkt Welikije Luki ohne jeden Erfolg.

Bedeutender Abwehrerfolg am oberen Don

Zusammen mit italienischen Flakkanonieren verteidigte in diesen Tagen eine Flakkampfgruppe der Luftwaffe unter dem Befehl von Oberstleutnant Troller einen wichtigen Flugstützpunkt im Gebiet des oberen Don. Zahlreiche Panzerkampfwagen und starke Artilleriekräfte hatten die Bolschewisten hier zur Niederkämpfung der deutschen Verteidigungsstellung herangezogen. Unter schwierigsten Bedingungen hielten die Flakartilleristen ihre Stellungen und wiesen in hartnäckigen Gegenstößen und mit der blanken Waffe kämpfend die wiederholten Versuche des an Zahl überlegenen Feindes ab. Schulter an Schulter mit ihren italienischen Waffengefährten brachen die Flaksoldaten in die bolschewistischen Reihen ein und vernichteten große Mengen an Kriegsgerät. Die Sowjets wurden schließlich gezwungen, ihre Angriffe infolge der erlittenen hohen Verluste einzustellen. Der Flugstützpunkt blieb fest in deutscher Hand.

In der schweren Abwehrschlacht am mittleren Don wies ein Flakverband der deutschen Luftwaffe unter Führung des Regimentskommandeurs Oberst Andersen ebenfalls starke bolschewistische Angriffe ab. Dabei wurden von 40 bis 50 Sowjetpanzern 32 abgeschossen. Zur Unterstützung der Kampfgruppe Andersen gegen die weit überlegenen feindlichen Kräfte wurden ein Schibataillon und ein SS-Bataillon herangeführt. Mit dieser Verstärkung schlug der Flakkampfverband alle feindlichen Angriffe, zum Teil im Nahkampf, zurück und fügte den Bolschewisten schwerste Verluste zu.

Drei neue Eichenlaubträger.

Der Führer verlieh dem Generalmajor Hermann Balck (links), Kommandeur einer Panzerdivision, General der Artillerie Walter Heitz, Kommandierender General eines Armeekorps (Mitte) und SS-Oberführer Hermann Fegelein (rechts), Kommandeur einer Kampfgruppe im Osten, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.
(Weltbild-ONW. und PK.-Aufn. Kriegsber. Hoppe-Wb.)

Der Führer hat dem General der Panzertruppen Hans Hube, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.
(Weltbild).

Schwere Kämpfe am mittleren Don

Hohe Verluste der Sowjets zwischen Wolga und Don und in Stalingrad. — Zwei große Transporter ostwärts Bougie in Brand geworfen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 23. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Panzertruppen stießen nördlich des Terek, nachdem sie starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen hatten, dem weichenden Gegner nach, brachten über 400 Gefangene ein und schossen einen Panzerzug in Brand. Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen Wolga und Don und in Stalingrad erlitten die Sowjets hohe Verluste. Am mittleren Don halten die schweren Kämpfe an. Bei Woronesch drangen deutsche Truppen über den zugefrorenen Fluß in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten dabei zahlreiche Unterstände. Die Besatzungen wurden vernichtet oder gefangengenommen, Gegenangriffe zum Teil schon in der Bereitstellung zerschlagen. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt Kämpfe von örtlicher Bedeutung bzw. Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Angriffe gegen den Stützpunkt Welikij-Luki scheiterten an der tapferen Haltung der deutschen Besatzung.

In Libyen wurden feindliche Stoßtrupps vernichtet. Deutsch-italienische Kampfgruppen warfen in Tunesien den Feind aus zäh verteidigten Bergstellungen. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht, eine feindliche Schwadron aufgerieben. Ostwärts Bougie wurden zwei große Transportschiffe, darunter ein Fahrgastschiff von 12 000 bis 15 000 BRT. bei einem Angriff deutscher Kampfflieger in Brand geworfen. Zerstörerflugzeuge erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Unterseeboot. Mit seinem Verlust ist zu rechnen. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone und ein Flugstützpunkt in Algerien bombardiert.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen bei Tage und in der vergangenen Nacht wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Dabei wurden zwei, an der französischen Küste ein Flugzeug abgeschossen.

Im Süden Englands belegten Kampfflugzeuge am Tage mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben.

Am 17. Dezember wurde bei Bordeaux ein englischer Sabotagetrupp noch vor der Ausführung seines Auftrages gestellt und vernichtet.

Im Kreuzfeuer der Stützpunkte

Am mittleren Don 404 sowjetische Panzer vernichtet.

Am mittleren Don wuchsen am 21. 12. die einzelnen Kampfräume immer mehr zu einer einzigen ausgedehnten Abwehrschlacht zusammen. Angriffe und Gegenstöße wechselten in schneller Folge miteinander ab. Die Verteidigungsstellungen, die in diesem Gebiet von unseren Truppen geschaffen wurden, erfüllen in wachsendem Maße ihre Aufgabe. Im Kreuzfeuer der Stützpunkte zerflatterten die massierten Angriffe des Feindes zu Teilaktionen und verloren dadurch an Kraft. Besonders die zahlreichen schweren Waffen räumten vernichtend unter den bolschewistischen Sturmkolonnen auf. Die Verluste des Feindes, vor allem an Panzern, sind weiter erheblich gestiegen. So haben nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht zwei deutsche Panzerkorps in der Zeit vom 12. bis 21. Dezember allein 404 sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. Durch das Zusammenwirken deutscher, rumänischer und italienischer Verbände des Heeres und der Luftwaffe konnte der feindliche Einbruch an den Riegelstellungen westlich des mittleren Don abgedämmt werden, so daß die Bolschewisten ihren Stoß nach Westen trotz ihrer Anfangserfolge nicht weiter fortführen konnten. Infolge des wachsenden Gegendruckes brachen die erneuten Angriffe des Feindes zusammen. Unsere Truppen erzielten durch örtliche Vorstöße bereits wieder Stellungsverbesserungen.

Auch zwischen Wolga und Don machte der Angriff deutscher und rumänischer Verbände neue Fortschritte. Die Rumänen stürmten zwei vom Feind besetzte, zäh verteidigte Ortschaften, während die deutschen Panzerkräfte trotz heftigen feindlichen Widerstandes ihren Druck noch verstärken konnten. An den übrigen Donfronten führten deutsche und ungarische Stoßtrupps erfolgreiche Kämpfe. Sie sprengten mehrere Bunker und fügten den Bolschewisten schwere Verluste zu.

Die Luftwaffe unterstützte mit Kampf- und Schlachtfliegerverbänden die Kämpfe des Heeres. Bei Angriffen unserer Kampfflugzeuge, die den Panzerstoß zwischen Wolga und Don begleiteten, blieben mehrere sowjetische Panzer nach Treffern bewegungslos im Kampfgelände liegen. Auch zahlreiche große Mannschaftstransportwagen, mit denen die Bolschewisten ihre Reserven heranschaffen wollten, wurden von Bomben zerfetzt. Im mittleren Dongebiet bekämpften Kampf- und Schlachtflieger, unter ihnen ungarische und rumänische Staffeln, Widerstandsnester, Artilleriestellungen und Nachschubzentren des Feindes mit starker Wirkung. Zahlreiche Geschütze wurden durch gut liegende Bomben unserer Sturzkampfflugzeuge vernichtet.

Als Tiefflieger in Stellung gehende Batterien sichteten, rissen sie die aus 16 Geschützen und vielen Troßfahrzeugen bestehende Kolonne mit Bomben und Bordwaffen an und rieben sie völlig auf. Weitere schwere Ausfälle an Waffen und Material hatten die Bolschewisten durch unsere Kampfflugzeuge. Die Gehöfte und Häuser mehrerer Ortschaften, die von den Bolschewisten als Magazine und Truppenquartiere benutzt wurden, gingen nach Bombentreffern in Flammen auf. Unsere Jäger sicherten die Angriffsflüge der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge und schossen in Luftgefechten elf sowjetische Flugzeuge ab. Ein zwölftes wurde von der Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Angriffserfolge bei Toropez

Beherrschende Höhen genommen

Im mittleren Abschnitt **der Ostfront nutzten unsere** Truppen die Erschöpfung **des Feindes, der sich von seinen** schweren Blut- und **Materialverlusten in der Materialschlacht von Kalinin und Toropez noch nicht erholen konnte, zu weiteren** erfolgreichen Vorstößen aus. **In drei Stoßgruppen kämpften** sie sich südöstlich Toropez **in dem schwierigen, dicht bewaldeten** Gelände vorwärts. Sie **warfen die Bolschewisten aus verbissen** verteidigten Ortschaften **heraus und stießen tief in das feindliche Hauptkampffeld hinein. Besonders** erbittert wurde um **beherrschende Höhen gekämpft, die von den** Sowjets zu starken **Stützpunkten ausgebaut waren. Gegenstöße** der Sowjets gegen die neuen Stellungen **blieben ergebnislos.** Die Höhenzüge, **die diesem Kampfraum sein charakteristisches** Gepräge geben, **waren schon während der Abwehrschlacht von** großer Bedeutung. **Man hat von ihren Kuppen aus einen** weiten Rundblick. **Sie sind daher besonders geeignet zur Anlage** von Stützpunkten.

Portugals Lufthoheit abermals verletzt

Große Erregung der Bevölkerung über die fortgesetzten britisch-amerikanischen Neutralitätsverletzungen.

Portugiesisches Hoheitsgebiet wurde am Mittwoch erneut von englisch-nordamerikanischen Militärflugzeugen verletzt. Vierzehn Flugzeuge überflogen portugiesisches Hoheitsgebiet, anscheinend auf dem Flug nach Gibraltar oder Nordafrika.

Erst vor wenigen Wochen hatte die portugiesische Regierung in London schärfsten Einspruch wegen der Neutralitätsverletzungen erhoben und verlangt, daß die Zukunft keine Wiederholung bringe. Seit diesem Zeitpunkt flogen jedoch erneut verschiedentlich britische und nordamerikanische Flugzeuge in portugiesisches Hoheitsgebiet ein, was im ganzen Lande Empörung auslöst. Am Sonnabend überflogen nordamerikanische Flugzeuge die Residenzstadt des Präsidenten Carmona, Cassais, was als besondere Herausforderung gegenüber dem kleinen neutralen Lande aufgefaßt wird.

Der Kampf des deutschen Volkstums in Dokumenten

Unter der persönlichen Leitung des Gauleiters und Reichsstatthalters Greiser wurde in Posen ein „Verein für Zeitgeschichte" ins Leben gerufen, der alle Dokumente und Zeugnisse aus dem Volkstumskampf der vergangenen Zeit und die Aufbauarbeit der Gegenwart erfassen soll. Zu den Aufgaben des Vereins gehört auch die Sammlung des reichen Kulturgutes und mündlicher Ueberlieferungen, die von den einzelnen im Laufe der letzten drei Jahre umgesiedelten Volksgruppen mit in ihre neue Heimat gebracht wurden.

Neue Agrarverordnung in Nordkaukasien

Im Kubangebiet und Kaukasusvorland erfolgte am 20. Dezember die feierliche Verkündung der neuen Agrarverordnung, die bei der Bevölkerung stärksten Eindruck hervorrief. Mit dankbarer Genugtuung haben die Angehörigen aller Stämme Nordkaukasiens die Aufhebung des Kolchossystems begrüßt, da sie darin den entscheidenden Schritt zum Beginn eines neuen und glücklichen Lebens unter deutschem Schutz sehen. Die Vertreter der ansässigen Bauernschaft erklärten, daß sie alles daransetzen werden, ihren Dank durch besonderen Fleiß zum Ausdruck zu bringen.

Blaue Fliegerstaffel in Madrid feierlich begrüßt

Auf dem Militärflughafen Getafe bei Madrid fand durch den spanischen Luftfahrtminister General Vigon die offizielle Begrüßung der Blauen Fliegerstaffel statt, die vor wenigen Tagen unter dem Befehl des Majors Salvador von der Ostfront zurückkehrte. Der Kommandeur des Luftkreises Madrid, General Gallarza, verlas einen Tagesbefehl des Ministers, in dem den Freiwilligen der Dank für ihr tapferes Verhalten an der Ostfront ausgesprochen wurde.

Bolschewistischer Umsturzversuch in Bolivien

Roosevelts Zerrüttungspolitik gegenüber Südamerika trägt Früchte.

In den bolivianischen Zinnminen der Patinjo-Gesellschaft im Potosidistrikt ist vor einigen Tagen ein großer Bergarbeiterstreik ausgebrochen, der, wie gemeldet, einen solchen Umfang angenommen hat, daß die Regierung den Belagerungszustand verhängen mußte. Die Versuche des Heeres, den Widerstand mit allen Mitteln zu brechen, sind bisher ohne durchgreifenden Erfolg geblieben. Die Regierung hat sich nunmehr gezwungen gesehen, in raschem Zugriff alle Kommunistenführer verhaften zu lassen und hat dabei die kommunistischen Urheberschaft des Umsturzversuches einwandfrei festgestellt.

Damit hat die systematische bolschewistische Durchdringung Südamerikas eine amtliche Bestätigung erfahren, die zugleich von dokumentarischer Bedeutung für die von Roosevelt gegenüber den südamerikanischen Staaten betriebene Entmachtungs- und Zerrüttungspolitik ist.

Batista hat sich versprochen

Dummdreistes englisches Fälschungsmanöver

Kürzlich veröffentlichte die Presse in Buenos Aires unter der Ueberschrift „Ganz Lateinamerika würde der alliierten Invasion in Spanien zustimmen" eine Erklärung, die der kubanische Präsident Batista vor Pressevertretern in Washington abgegeben hatte. Batista erklärte, daß sämtliche ibero-amerikanischen Republiken äußerst befriedigt über den Einfall der Anglo-Amerikaner in Afrika seien. Eine gleiche Aktion in Spanien würde ebenfalls von ganz Ibero-Amerika begeistert begrüßt werden.

Am 18. Dezember behauptete nun der Londoner Rundfunk, daß Deutschland und Italien mit der Verbreitung dieser Meldung den Versuch unternommen hätten, Unruhe in die Beziehungen zwischen Spanien und den anglo-amerikanischen Nationen zu bringen. Die Erklärung des kubanischen Präsidenten sei „falsch zitiert" worden. Er habe sich für eine britisch-amerikanische Invasion in Italien erklärt. Es hat sich aber klar herausgestellt, daß der ursprünglich gemeldete Tatbestand in vollem Umfang zutrifft, und zwar ist der Inhalt der Batista-Erklärung gegen Spanien zuerst von den amerikanischen Agenturen „United Preß" und „Associated Preß" sowie von der in Argentinien erscheinenden englischen Zeitung „Buenos Aires Herald" gemeldet worden.

Offenbar war London an einer Verdrehung des Tatbestandes viel gelegen, um den Eindruck der Batista-Erklärung in dem Augenblick zu verwischen, in dem der spanische Außenminister Jordana in Portugal weilte, um über die gemeinsame Haltung der beiden iberischen Länder zu sprechen.

Telegramm Carmona—Franco

Der portugiesische Staatspräsident General Carmona richtete ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm an Generalissimus Franco, in dem er seine lebhafteste Genugtuung über den Besuch des spanischen Außenministers Graf Jordana ausspricht und sein Vertrauen unterstreicht, daß der Besuch zu einer wesentlichen Vertiefung der Beziehungen zwischen Portugal und Spanien und zur Stärkung der internationalen Politik der Halbinsel beitragen wird.

Graf Jordana richtete ein Telegramm an Ministerpräsident Salazar, in dem er seine Anerkennung für alle der spanischen Mission erwiesenen Aufmerksamkeiten zum Ausdruck bringt und seine aufrichtige Bewunderung für das von der portugiesischen Regierung verwirklichte Werk unter Führung des Staatschefs ausdrückt.

Schweden verstärkt Militär-Bereitschaft

Einberufungen zu kurzfristigen Uebungen.

Die schwedische Regierung hat auf Vorschlag des schwedischen Oberbefehlshabers die Verstärkung der militärischen Bereitschaft während des kommenden Winters und Frühjahrs durch Einberufungen zu kurzfristigen Uebungen beschlossen.

In der anglo-amerikanischen Schiffahrt sind nach einer Eigenmeldung von „Dagens Nyheter" aus New York zur Zeit 5335 schwedische Seeleute eingesetzt. Ungefähr die Hälfte der schwedischen Handelsflotte befindet sich in anglo-amerikanischen Diensten. Viele dieser Schiffe fahren jetzt zwischen anglo-amerikanischen und neutralen überseeischen Häfen.

Ernste Warnung vor Judeninvasion

Die Debatte über die von britischer Seite stammenden Vorschläge, polnische Judenkinder nach Schweden kommen zu lassen, wird von „Folkets Dagblad" in einem Artikel „Polnisch-jüdische Invasion" aufgenommen. Das Stockholmer Blatt weist darauf hin, daß sogar die liberale, nicht gerade deutschfreundliche „Göteborgs Posten" zugebe, was für eine abscheuliche Rolle die Juden im demokratischen Deutschland spielten. Man müsse im Kampfe gegen die rassenfremden und volksfeindlichen Elemente das schwedische Volkstum und nordische Ideal erhalten. Diese rassenfremden Elemente seien im Begriff, aus egoistischen Motiven Schweden zum Kampfe gegen seine wahren Lebensinteressen zu verführen, zum Kampfe gegen ein zusammen arbeitendes sozialistisches Europa. Hoffentlich bedürfe es keiner polnisch-jüdischen Invasion, um dies einzusehen.

Ceylon fordert Unabhängigkeit

Mehrheitsbeschluß der Kongreßpartei

Die Londoner Zeitung „Daily Herald" meldet aus Colombo, daß nunmehr auch die Insel Ceylon ebenso wie Indien die volle Unabhängigkeit von England fordert. Die Kongreßpartei hat ihre frühere Forderung auf Gewährung des Dominion-Statuts jetzt durch Mehrheitsbeschluß dahin erweitert, sie fordert außerdem von den Briten, daß sie eine bindende Erklärung abgeben, in der sie Ceylon Freiheit und Unabhängigkeit garantieren.

*

Die Insel Ceylon, die tropfenmäßig an der südlichen Spitze Vorderindiens hängt, hat man oft mit einer Perle am Ohr einer schönen Frau verglichen. Für das britische Empire stellt Ceylon auf jeden Fall eine Perle in der Krone dar, denn der tropische Reichtum des Landes hat die Insel zu einem der ertragreichsten Ausbeutungsgebiete der britischen Plutokratie gemacht. Die Engländer haben die Insel verwaltungsmäßig völlig von Indien getrennt und zur Kronkolonie erklärt. Etwa 66 000 Quadratkilometer groß, hat Ceylon weit über sieben Millionen Einwohner. Es ist nicht nur ein wirtschaftlich höchst wichtiges Glied des Empire, sondern war, als die Briten noch den Indischen Ozean zu ihrer Einflußsphäre rechnen konnten, ein bedeutender militärischer Flotten- und Flugstützpunkt, insofern besonders wichtig, als er auf halbem Wege zwischen Aden und Singapur liegt. Im Südwesten der Insel liegt der Haupthafen Colombo, während der Seehafen Trincomale im Nordosten als Kriegshafen ausgebaut worden ist.

Es gibt auf Ceylon alle einträglichen Kulturen. Man findet in der Ebene Kokospalmen, Reis, Kakao und Gummi, in den höheren Lagen den Tee, der der Insel den Weltruf gebracht hat. Die günstige Lage Ceylons macht es zu einem Mittelpunkt eines umfangreichen Handels, und schon im Altertum war Ceylon Treffpunkt aller seefahrenden Völker. Für Großbritannien lag Ceylons überragende Bedeutung bis zu dem Kriege darin, daß es Knotenpunkt des Weltverkehrs war und zugleich Ausfuhrhafen des britischen Empire über den ganzen vorderindischen Raum. In der Hauptsache wurden Tee, Kopra und Kautschuk ausgeführt.

Seitdem die Japaner Burma erobert haben und vor den Toren Britisch-Indiens stehen, lebt man in London in ständiger Furcht um Ceylon, dessen Verlust, wie vor einigen Monaten die englische Zeitschrift „Sphere" meinte, einen ernsten Schlag für England bedeuten würde. Die Zeitschrift unterstrich Ceylons große strategische Bedeutung, weil hier die Verkehrslinien von Afrika und Suez zusammenstoßen, die zu den großen indischen Häfen Madras und Kalkutta führen. „Ein großes Reservoir natürlicher Reichtümer wird für das Empire verlorengehen, und, was äußerst gefährlich für den Verlauf des Krieges sein kann, die Versorgung der Sowjets durch den Persischen Meerbusen wird unmöglich werden", so jammerte die englische Zeitschrift damals und begrüßte die überstürzten britischen Maßnahmen zur Sicherung Ceylons. Man wird sich also vorstellen können, mit welchen Gefühlen man in London der Forderung der Insel auf Unabhängigkeit begegnet. Denn man weiß aus dem Fall Indien, daß die Ablehnung der Forderung, die zweifellos von London erfolgen wird, ernste politische Folgen nach sich ziehen muß, was für den Bestand des ohnehin stark angeschlagenen Empire nicht gerade von Vorteil sein wird.

prochen

ngsmanöver

Buenos Aires unter
würde der alliierten
Erklärung, die der
Pressevertretern in
klärte, daß sämtliche
befriedigt über den
seien. Eine gleiche
ganz Ibero-Amerika

Londoner Rundfunk
rbreitung dieser Mel
Unruhe in die Be
anglo-amerikanischen
s kubanischen Präsi
sich für eine britisch
ärt. Es hat sich aber
gemeldete Tatbestand
r Inhalt der Batista
amerikanischen Agen
eß" sowie von der in
tung „Buenos Aires

erdrehung des Tat
der Batista-Erklärung
der spanische Außen
im über die gemein
er zu sprechen.

Franco

General Carmona
enes Telegramm an
ne lebhafteste Genug
Außenministers Grai
unterstreicht, daß der
gder Beziehun
nd zur Stärkung der
tragen wird.
an Ministerpräsident
ür alle der spanischen
um Ausdruck bringt
das von der portugie
Führung des Staats

ir-Bereitschaft

Uebungen.

hat auf Vorschlag des
erstärkung der mili
menden Winters und
fristigen Uebungen be

schen Schiffahrt
ns Nyheter" aus New
Seeleute eingesetzt
Handelsflotte befinde
Viele dieser Schiffe
und neutralen über

eninvasion

Seite stammenden Vor
ach Schweden kom
lad" in einem Artikel
ten. Das Stockholmer
liberale, nicht gerade
zugebe, was für eine
kratischen Deutschland
gen die rassenfremden
dische Volkstum und
remden Elemente seien
Schweden zum Kampfe
verführen, zum Kampfe
isches Europa. Hoffent
n Invasion, um die

hängigkeit

ongreßpartei
rald" meldet aus Co
Ceylon ebenso wie In
England fordert. Die
erung auf Gewährung
rheitsbeschluß dahin er
n Briten, daß sie eine
ie Ceylon Freiheit und

äßig an der südlichen
oft mit einer Perle an
ür das britische Empire
rle in der Krone dar,
ides hat die Insel zu
sgebiet der britischen
haben die Insel ve
rennt und zur Kron
dratkilometer groß, ha
inwohner. Es ist nicht
Glied des Empire, so
idischen Ozean zu ihrer
edeutender militärisch
besonders wichtig, als
nd Singapur liegt. Im
afen Colombo, während
n als Kriegshafen au

lichen Kulturen. Mat
is, Kakao und Gummi
r Insel den Weltruf a
ns macht es zu einer
els, und schon im Alter
fahrenden Völker. F
ende Bedeutung bis
unkt des Weltve
rhafen des brit
rderindischen Raum. In
d Kautschuk ausgeführt
bert haben und vor der
n in London in ständig
vor einigen Monaten die
einen ernsten Schlag in
hrift unterstrich Ceylon
die Verkehrslinien von
zu den großen indisch
„Ein großes Reservo
Empire verlorengehen
Verlauf des Krieges sein
ch den Persischen Meer
merte die englische Zeit
stürzten britischen Maß
wird sich also vorstellen
London der Forderung
t. Denn man weiß au
ng der Forderung, die
ernste politische Folgen
estand des ohnehin stark
von Vorteil sein wird.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. Dezember

Ueber allem steht die Zuversicht

Wochenspruch der NSDAP.

„Nur Gelassenheit und ein ehernes Herz führen zum Siege." Dr. Goebbels.

Das deutsche Volk hat das Weihnachtsfest im Schatten des waltigen und unerbittlichen Geschehens an den Fronten ies Krieges begangen. Aber diese Schatten waren durchchtet von dem gewaltigen Strom der Liebe und der Zusicht, von dem die deutsche Volksgemeinschaft gerade an sem Tage getragen war. Lichtgläubiger konnte die vierte iegsweihnacht wahrlich nicht begangen werden. Und wenn Gedanken in diesen festlichen Tagen mehr denn je auf den ieden und die endgültige Wiedervereinigung mit unseren eben im Felde gerichtet waren, so brannte in unseren Herzen gleich auch das starke Bewußtsein an die Opfer, die für den mmenden deutschen Frieden gebracht worden sind, und rkten unseren Kampfeswillen, das Werk der Gefallenen zu lenden.

Sie haben ihr Herzblut hingegeben, um dem deutschen olke eine lichte Zukunft zu schenken, und fordern von uns ein ernes Herz, das, frei von feigen Gedanken, sich m Gesetz des Krieges unterwirft. Wir fürchten nicht die hwere des Kampfes, weil uns kein Mensch mehr den Glauben d die Zuversicht des Sieges rauben kann. Unsere Erfolge wir bisher erringen konnten, sind von so entscheidender deutung gewesen, daß sie auch von unausbleiblichen Rückägen nicht mehr beeinträchtigt werden können. In einem mpfe, in dem es um Sein oder Nichtsein geht, kann keiner warten, daß uns der Sieg von unseren Feinden geschenkt rd. Sie bäumen sich mit aller Macht gegen den ihnen von r Vorsehung bestimmten Untergang auf, aber die Nacht muß m Tag weichen, die Finsternis dem Licht, das in uns leuchtet s eine heilige Mission, die wir gegenüber der Geschichte und serem Volke auf uns genommen haben. So gehen unsere elen gestärkt dem neuen Jahr entgegen.

Wir tragen das uns auferlegte Schicksal mit der Gelassenit des Starken, der nicht ohnmächtig den Dingen gegenübeht, sondern mit eherner Geschlossenheit kämpfend und gealtend eingreift. Unser Weg ist wie von einer Fackel erchtet von dem Glauben und der Gewißheit: Die Zunft gehört uns! G. B.

Einen Wandkalender für das Jahr 1943 bringen r in der heutigen Beilage zum Abdruck.

rm **Fußball.** Am Sonntag, 27. 12. 1942, trägt die ßballmannschaft des Bannes 822 gegen den Bann 9 ein Fußballspiel aus. Leider kann der Bann 822 r Spieler aus den Vereinen Bad Bramstedt u. Ulzrg stellen, da die übrigen Vereine im Kreise Segeberg n Spielbetrieb eingestellt haben.

Um 9.21 Uhr fahren folgende Spieler: Heins, Dieck, roll, Kielmann, Sorgenfrei, H. Andreesen, Altschuh 1, ltschuh 2, Steffens, Bey u. Kruse aus Bad Bramstedt, wie Stoldt, Bicknäse, und Petersen aus Ulzburg.

Was sehen wir in den Lichtspielen?

Marika Rökk spielt in diesem ersten deutschen Farbenroßfilm eine kapriziöse Tänzerin, der es gelingt, eine nze „feindliche Armee" in Schach zu halten, ihrem ndesfürsten einen unschätzbaren Dienst zu erweisen d sich den Mann ihres Herzens trotz größter Widernde zu erobern! Wie sie das macht? Nun — „Frauen d doch bessere Diplomaten"!

Jagdsache. Erhöhtes Notwehrrecht gegen Raubwild. ie Notiz hat infolge ihres z. T. zweideutigen Wortutes zu sehr bedenklichen Irrtümern Anlaß gegeben. s wird deshalb auf folgendes hingewiesen: 1. Das ufstellen von Tellereisen und Schlingen bleibt selbstrständlich verboten und wird gegebenenfalls strafhtlich verfolgt. 2. Das Töten der genannten Tiere t der Schußwaffe ist nur in dringenden Ausnahmellen und nur dort zulässig, wo andere Mittel versagen d wo eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit sgeschlossen bleibt.

Kleine Merkwürdigkeiten

Wir sehen die sieben Farben des Spektrums. Es gibt aber ch noch farbige Strahlen (z. B. ultraviolette) des Sonnents, die wir mit normalen Auge nicht sehen können, die aber schiedenen Tieren (z. B. den Ameisen) sichtbar sind.

Eines der tief gelegenen Wasserbecken der Erde ist das spische Meer, dessen Niveau noch 28 Meter unter das des hwarzen Meeres hinabreicht und das schon seit Jahrhunder im Sinken begriffen ist.

*

Das als sogenannte Unruhe bekannte Rädchen der Taschenren schwingt in der Minute 300mal hin und zurück. Das ert für eine Stunde 18 000, für einen Tag 432 000 und für ein hr 157 680 000 Schwingungen.

Die Hauszinssteuerabgeltung

Der Sachbearbeiter des Reichsfinanzministeriums, Ministerialrat Uhlich, veröffentlicht in der „Deutschen Steuerzeitung" Erläuterun zur Abgeltung der Hauszinssteuer, wobei er einige Fragen beantrtet. So wendet er sich gegen die Auffassung, daß Hausbesitzer nicht der Lage seien, die Jahresleistungen für die Abgeltungsdarlehen aus m Ertrag der Grundstücke zu bestreiten. Die Jahresleistungen träten die Stelle der bisherigen Hauszinssteuer. Sie machten aber nur v. H. der Hauszinssteuer aus, so daß der Hausbesitzer nicht mehr, dern weniger zu zahlen habe. Die Ertragsverhältnisse der undstücke verbesserten sich um 15 v. H. der Hauszinser. Die Verbesserung sei größer, wenn kein Abgeltungsdarlehen aufommen werde. Dem Hausbesitzer komme in diesem Falle die Mehrnahme durch Wegfall der Hauszinssteuer uneingeschränkt zugute, und e Mehreinnahme mache stets viel mehr aus als die Zinsen des gewendeten Kapitals. Der Hausbesitzer könne durchaus das verdete Kapital im Laufe der Jahre aus den Mehrerträgnissen wieder mmeln. Eine Ertragssteigerung des Grundstücks trete also in jedem ll ein. Die Ertragsverhältnisse gestalteten sich in den Jahren 1943 bis 47 noch besser, wenn die Vorschriften über die Abzugsfähigkeit bei Einkommensteuer und Körperschaftssteuer berücksichtigt werden. Das 1943 zu zahlende Mehr an Einkommensteuer könne aus den 15 v. H. bisherigen Hauszinssteuer entrichtet werden. Für einen Kriegsilnehmer, der keine Erklärung abgebe, regele sich das Abgelgsdarlehen von selbst. Das Finanzamt werde ein Institut damit ftragen. Es sei selbstverständlich, daß die Finanzämter auf die Bernisse der Kriegsteilnehmer weitgehend Rücksicht nehmen. Das könne och nicht bedeuten, daß bei Kriegsteilnehmern auf die Abgeltung verhtet werden könne. Aber hinsichtlich der Fristen werde man den iegsteilnehmern weitgehend entgegenkommen.

Aufnahme des Jahrganges 1925 in die NSDAP.

Unsere Jugend wird mit besonderer Freude die nach einer uen Anordnung der Parteikanzlei und des Reichsschatzmeisters r NSDAP. gebotene Möglichkeit benutzen, bereits zum komenden Geburtstag des Führers am 20. April 1943 als Mited in die NSDAP. aufgenommen zu werden. Wie immer ist r freiwillige Entschluß der Jungen und Mädel, die h charakterlich, weltanschaulich und durch ihre Einsatzbereitaft bewährt haben, neben dem Nachweis einer ununterbrochen Dienstzeit in der Hitler-Jugend seit dem 1. Mai 1939 e zu erfüllende Voraussetzung. Dieser Nachweis wird durch e zuständigen HJ.-Führer oder Mädel-Führerinnen erbracht. **Besonders zu beachten ist, daß die Nachweise mit den** von den Jungen und Mädeln auszufüllenden Aufnahmeanträgen schon bis 31. Dezember 1942 von der zuständigen HJ.-Dienststelle den Ortsgruppenleitern vorgelegt werden müssen. Die Aufnahme selbst erfolgt in feierlicher Form durch die Hoheitsträger der NSDAP. am 20. April 1943.

Gauleiter Bohle spricht zu den Auslandsdeutschen

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, spricht am ersten Weihnachtstag im deutschen Kurzwellensender über die Richtstrahler nach Süd- und Ostasien, Afrika und Nord-, Süd- und Mittelamerika zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seeleuten. Die Sendezeiten sind wie folgt: Südasien: 10.15 Uhr; Ostasien: 16.30 Uhr; Afrika: 19.00 Uhr; Amerika am 26. Dezember um 2.00 Uhr.

Deutsche Kriegsgefangene grüßen die Heimat

Auf die Glückwunschtelegramme des Deutschen Roten Kreuzes haben einige Lager der deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten bereits telegraphisch gedankt und das Deutsche Rote Kreuz gebeten, der Heimat, und besonders den Angehörigen, herzliche Weihnachtsgrüße und beste Neujahrswünsche zu übermitteln.

Feldposteinschränkungen wieder aufgehoben!

Vom 26. Dezember an werden die Einschränkungen im Feldpostversand wieder aufgehoben. Feldpostbriefe sind allgemein wieder bis 100 Gramm ohne Zulassungsmarke gebührenfrei zugelassen. Auch Feldpostpäckchen dürfen wieder versandt werden; es sind jedoch für Feldpostpäckchen, die in der Anschrift keinen Bestimmungsort, sondern lediglich eine Feldpostnummer führen, Zulassungsmarken erforderlich, und zwar für Feldpostpäckchen von 100 bis 250 Gramm eine Zulassungsmarke (Versand gebührenfrei), für Feldpostpäckchen über 250 bis 1000 Gramm eine Zulassungsmarke (Gebühr 20 Rpf.) und für Feldpostpäckchen über 1000 bis 2000 Gramm zwei Zulassungsmarken (Gebühr 40 Rpf.). Feldpostpäckchen im Gewicht von mehr als 2000 Gramm sind nicht zugelassen und werden auch nicht angenommen, wenn mehr als zwei Zulassungsmarken auf den Päckchen verklebt worden sind.

Nach 10 Uhr erst wird Staub gesaugt,
dieselbe Zeit zum Bügeln taugt!

Gültige und ungültige Bedarfsnachweise

Es kommt immer wieder vor, daß Verbraucher, insbesondere Wehrmachtsangehörige, in den Gaststätten oder beim Einzelhandel Lebensmittelkartenabschnitte, Reisemarken usw. vorlegen, die vom reichseinheitlichen Muster abweichen. Es handelt sich dabei um Bedarfsnachweise aus den eingegliederten Ostgebieten, dem Generalgouvernement, dem Protektorat Böhmen und Mähren, den besetzten Westgebieten usw. Diese Bedarfsnachweise sind aber im Altreich nicht gültig. Verteilerstellen, Gaststätten u. a., die darauf Waren abgeben, werden solche ungültigen Bedarfsnachweise bei der Abrechnung mit dem Ernährungsamt gestrichen. Sie erhalten also die abgegebenen Waren nicht wieder zurück. Wehrmachtsangehörige und Zivilpersonen, die aus den obengenannten Gebieten in das Altreich reisen, müssen sich vor der Ausreise die im Altreich gültigen Reise- und Gaststättenmarken besorgen. Wenn das in besonders gelagerten Einzelfällen nicht möglich war, müssen sie sich an das Ernährungsamt oder die Kartenausgabestelle ihres Aufenthaltsortes im Altreich wenden, die nach Prüfung die Marken in gültige Bedarfsnachweise umtauschen. Der Einzelhandel und die Gaststätten müssen diese Verbraucher an das Ernährungsamt verweisen. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß auch die in den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Westpreußen ausgegebenen Lebensmittelkarten im Altreich nicht gültig sind. Die Einzelabschnitt der Karten tragen aus diesem Grunde auch einen entsprechenden Vermerk.

Dr. Goebbels spricht am Heiligabend

Weihnachtsringsendung des Großdeutschen Rundfunks

Eine Weihnachtsringsendung des Großdeutschen Rundfunks vereinigt wieder wie in den Vorjahren am Weihnachtsheiligabend ab 19.20 Uhr Front und Heimat zu einem Gemeinschaftserleben von ganz besonderer Art. Zusammen mit dem Oberkommando der Wehrmacht sind von den Rundfunkschaffenden in den Propaganda-Kompanien und in den Funkhäusern alle Anstrengungen gemacht worden, um an diesem Abend die räumliche Trennung zwischen Front und Heimat zu überwinden. Rund 50 000 Kilometer Leitungswege werden geschaltet, so daß vom Eismeer bis zum Kaukasus, von der Wolga bis weit in den Atlantik hinaus die Stimmen der kämpfenden Fronten sich mit denen aller heimatlichen Gaue vereinigen können. Geschlossen treten hundert Millionen Deutsche über die Schwelle der deutschen Weihnacht und hören auf dem Höhepunkt des gemeinsamen Erlebens um 21 Uhr die Weihnachtsansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk.

Die Weihnachtssendung des Großdeutschen Rundfunks wird mit einem festlichen Konzert abgeschlossen, in dem Les Preludes von Franz Liszt, das Vorspiel zur Oper „Lohengrin" von Richard Wagner und das Weihnachtslied „Hohe Nacht der klaren Sterne" von Hans Baumann, zu Gehör gebracht werden.

Weihnachten im Rundfunk

Freitag, den 25. Dezember

Reichsprogramm: 8.00 bis 9.00 Uhr: Musik am Weihnachtsmorgen, von Mozart bis R. Trunk. — 9.00 bis 10.00 Uhr: Weihnachtliche Kunst- und Volksmusik. — 11.30 bis 12.00 Uhr: Franz Schuberts B-Dur-Sinfonie. — 12.00 bis 14.00 Uhr: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 14.30 bis 15.00 Uhr: „Frau Holle", Märchenballade mit Heidemarie Hatheyer u. a. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Weihnachtsfeier in einem Reservelazarett. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Pfitzner, Brahms-Klavierkonzert (Wilhelm Kempff). Leitung: Hans Knappertsbusch. — 19.00 bis 19.30 Uhr: Schlusnus, Gigli, Orchestermusik. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Artikel: „Die Vollendeten". — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Paganini", Operette von Lehár.

Deutschlandsender: 8.00 bis 8.30 Uhr: Orgelmusik aus Straßburg. — 15.30 bis 16.00 Uhr: Alte und neue Weihnachtslieder. — 17.00 bis 18.00 Uhr: Opernmelodien von Kreutzer bis Wagner. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Fröhliche Weisen mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Septett von Beethoven. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Schubert, Liszt, Beethoven.

Sonnabend, den 26. Dezember

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30 Uhr: Kindlfest-Kantate von Cesar Bresgen. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Unterhaltsame Konzertmusik. — 16.00 bis 18.00 Uhr: Bunter Nachmittag, Tanz und Unterhaltung. — 18.00 bis 19.00 Uhr: „Es geschah in dieser Stunde". Ein Bild deutschen Lebens aus Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Musik. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Frontberichte. — 19.30 bis 20.00 Uhr: Sport und Musik. — 20.15 bis 22.00 Uhr: Szenen aus Wagners „Tannhäuser".

Deutschlandsender: 18.00 bis 19.00 Uhr: Sinfonische Musik von Mozart bis Dvorak. — 20.15 bis 22.00 Uhr: Bunte Unterhaltung, Operettenausschnitte.

Sonntag, den 27. Dezember

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: „Unser Schatzkänzlein" mit Heidemarie Hatheyer u. a. — 11.00 bis 11.30 Uhr: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. — 12.45 bis 14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 14.30 bis 15.00 Uhr: Mathias Wiemann erzählt Kindermärchen. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Neuzeitliche Unterhaltung. — 16.00 bis 18.00 Uhr: Feldpost: Rundfunk. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Schumann-Konzert unter Carl Schuricht: Sonate von Weber. — 19.30 bis 20.00 Uhr: Sport und Musik. — 20.15 bis 21.00 Uhr Fröhliche Unterhaltung. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Vom Kintopp zum Tonfilm.

Deutschlandsender: 15.30 bis 15.55 Uhr: Edith von Voigtländer spielt Mozart. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Solistenkonzert berühmter Künstler. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Schubert, Haydn („Der Winter") unter Clemens Krauß.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Nachwuchskonzert (Klassische Kammermusik). 17.15 bis 18.30 Uhr: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 18.00 bis 18.15 Uhr: Das neue Buch. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. 19.20 Uhr: Frontberichte und 20.00 Uhr: Politische Sendung. 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden etwas". 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Klassische Orchester- und Chormusik. 20.15 bis 21.00 Uhr: Der heitere Mozart. 21.00 bis 22.00 Uhr: Sinfonische Musik von Bräutigam, Beethoven (Leitung: Hermann Abendroth).

Provinz und Nachbargebiete

Die verheerende Weihnachtsflut im Jahre 1717. Zum 225. Male jährt sich der Tag der verheerenden Weihnachtsflut des Jahren 1717. Wie aus alter Chronik überliefert, war damals am 23. Dezember 1717 die höchste Flut des 18. Jahrhunderts zu verzeichnen, die an der Westküste Schleswig-Holsteins, besonders auf den Inseln und Halligen, in Eiderstedt und in den Marschen Nordfrieslands verheerende Schäden anrichtete. Gewaltige Ueberschwemmungen gab es in Stadt und Land der Westküste, wütete doch nachts ein heftiger Südweststurm, dem während der einsetzenden Flut ein ungeheurer Nordweststurm folgte. Lange Zeit blieb diese verheerende Flut den Küstenbewohnern in Erinnerung. Ergreifend geschriebene Abhandlungen über die Nöte, Leiden und Qualen, die diese Weihnachtsflut mit sich brachte, sind in verschiedenen Chroniken zu lesen. So schildert u. a. der Sohn des Chronisten Anton Heimreich, Heinrich Heimreich, der damas Pastor auf der Hallig Nordstrandischmoor war, die Schreckenszeit, daß er mit seiner Familie auf den Boden des Pastorats habe flüchten müssen vor der einbrechenden Wasserflut, die immer höher stieg. Das Wasser durchbrauste über 2¼ m hoch das offene Pastorat. Die Mauern stürzten ein und der obere Stock des Gebäudes wurde nur noch von den hin- und herschwankenden Ständern getragen. Die wütende See riß fast alle Habe mit, man sah, ohne helfen zu können, totes und lebendes Inventar davonschwimmen. Acht Tage verbrachte die Familie Heimreich auf dem Heuboden. Nach der Chronik sind allein auf dieser Hallig 16 Personen, 500 Schafe und 300 Kühe umgekommen.

Bad Segeberg. Auf einer Arbeitstagung aller Fahrbereitschaftsleiter aus dem Bereich der Gruppenfahrbereitschaft Schleswig-Holstein-Süd, die in Bad Segeberg stattfand, wurden u. a. Fragen der Notdienstverpflichtung für Belade- und Entladekolonnen, der Sicherstellung der Milchtransporte und der Bahnhofsräumung erörtert.

Halstenbek. Zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde ein junger Mann, der bei einem hiesigen Einwohner aus einem in der Küche stehenden Behältnis eine Geldsumme gestohlen hatte. Dem Gendarmeriebeamten gegenüber leugnete er zuerst die Tat, mußte sie aber eingestehen, als bei einer Untersuchung der Taschen ein Betrag gefunden wurde, über dessen Herkunft er keine Rechenschaft ablegen konnte.

Elmshorn. Zu dem Straßenunfall, der sich am Montagnachmittag im westlichen Teil der Adolf-Hitler-Straße ereignete und bei dem ein Todesopfer zu beklagen ist wird noch folgendes mitgeteilt: Als ein aus Richtung Bahnhof kommender Lastkraftwagen einen vor ihm fahrenden Wagen überholte, kam aus entgegengesetzter Richtung der 10jährige Klaus Schuldt auf der rechten Seite mit seinem Fahrrad. Angenommen wird, daß das Pedal des Fahrrades den Kantstein berührt hat, wodurch der Junge unmittelbar unter den Lastkraftwagen geschleudert und überfahren wurde. Der Tod des Knaben ist auf der Stelle eingetreten.

Hamburg. Die Hamburger Strafkammer verurteilte den 36jährigen Heilpraktiker Walter Sch. wegen fahrlässiger Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis und Berufsverbot auf die Dauer von zwei Jahren. Sch. hatte bei einem Patienten lediglich auf Grund der Augendiagnose und ohne die unbedingt erforderliche körperliche Untersuchung vorzunehmen, Geschwüre am „S-Bogen" und außerdem Hämorrhoiden festgestellt, während der Patient tatsächlich an einem bereits vorgeschrittenen Krebs am Darmausgang litt, den Sch. bei einer körperlichen Untersuchung sofort hätte erkennen müssen. Als das Leiden sich verschlimmerte, kam der Patient durch Vermittlung eines Arztes in das Krankenhaus, konnte aber nicht mehr gerettet werden und ist etwa nach Jahresfrist gestorben. Sein Leben wäre wahrscheinlich auch bei größerer Sorgfalt des Heilbehandlers nicht endgültig zu erhalten gewesen, hätte aber verlängert werden können. Sch. hat also, indem er sich auf die Augendiagnose allein verließ, fahrlässig gehandelt und die körperliche Schädigung, als welche eine Verkürzung des Lebens anzusprechen ist, durch Fahrlässigkeit verschuldet.

Meldorf. Tödlicher Kraftwagenunfall. Am Dienstagabend geriet ein Meldorfer Kraftwagen, der von Marne kam und auf dem Rückweg nach hier war, in der Nähe von Busenwurth in den Graben. Dabei wurde der im besten Mannesalter stehende bekannte Fahrbereitschaftsleiter des Landratsamtes, Buhmann, tödlich verletzt, während sein Begleiter, ebenfalls ein Angestellter des Landratsamtes mit Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Eine größere Familie trauert um den Verlust des so jäh aus dem Leben Geschiedenen.

Schleswig. Einer der letzten im Kreis Schleswig noch lebenden Kriegsteilnehmer von 1870/71 ist mit dem Altbauer Nikolaus Chr. Detleffsen in Struxdorf verstorben. Er hat ein Alter von 96 Jahren erreicht. — Als Gesamtergebnis der Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend konnte dem Kriegs-WHW. der Betrag von rund 18 000 RM von dem Bann Schleswig zugeführt werden.

Weihnachtszeit im SS-Lazarett

Rückschau auf eine Weihnachtsfeier

○ Die Mittwinternacht hängt noch mit allen Sternen hoch über den Parkbäumen des Aerztehauses, an dem die Schwestern der Station 2 K morgens vorüber ins Lazarett gehen. Ein letzter Atemzug saugt die reine, winterliche Morgenluft tief in die Lungen, während die Lazarettuhr sieben Schläge durch die Dunkelheit fallen läßt, und dann nimmt der Pflichtenkreis ihrer Station sie auf.

Eine jede der Schwestern steht auf ihrem Platz, die eine in der Teeküche beim Zubereiten des Morgenkaffees, zwei andere in den Krankensälen beim Betten und die Stationsschwester am Schreibtisch bei schriftlichen Arbeiten. Aber sie haben dabei alle den gleichen Gedanken, der ein wenig später, als sie nach den dringlichsten Morgenarbeiten im Dienstzimmer zusammenkommen, auch laut wird. Heute ist der 24. Dezember. Die große Station, auf der sonst zwischen Dienstzimmer und Küche, Verbandzimmer und Krankensälen ein lebhaftes Kommen und Gehen herrscht, ist still geworden. Die Säle und Zimmer, sonst fast zu eng für das quirlende, junge Leben darin — jungenhafter Uebermut siebzehnjähriger SS-Soldaten läßt sich durch ein „Gipsbein" oder durch einen gewichtigen Brustarmgips nicht mehr dämpfen —, sind nur halb belegt, sind kahl und weit geworden. Den sehnsüchtigen Augen derjenigen, die durch ärztliches Machtwort zurückbleiben mußten, bedeuten die leerstehenden Betten eine betrübliche Erinnerung an die Weihnachtsurlauber, die so weit wiederhergestellt waren, daß sie das Weihnachtsfest in der Heimat verleben dürfen.

Die Zurückgebliebenen hatten den gleichen harten Fronteinsatz hinter sich, hatten ihre Wunden in kühnem, unverzagtem Vorwärtsstürmen erhalten und konnten nun weder bei ihren Kameraden draußen an der Front sein noch bei ihren Angehörigen, mit welchen beiden sie sich doch in diesen besinnlichen Tagen eng verbunden fühlen!

Das alles hatten die Schwestern bedacht, und dann war die eine und die andere beiseite gegangen und hatte in einer Ecke die restlichen Kerzenbestände revidiert, die Tannenzweighaufen auf der Veranda, die von der großen, offiziellen Lazarettfeier übriggeblieben waren, einer Musterung unterzogen, einen prüfenden Blick auf Tische und Sitzgelegenheiten geworfen, und die Stationsschwester konnte man mit klingendem Schlüsselbund in einem Geheimkabinett verschwinden sehen. Alles in allem: es bereitete sich etwas vor!

Die Schwestern nahmen keine Mittagsfreistunde, nur die Stationsschwester ging einmal zur Oberin hinüber, und über den Bescheid, den sie zurückbrachte, entstand ein kleiner Freudenausbruch in der Stationsküche.

Die Soldaten bekamen fragende Augen, als ihre Schwestern mit sinkender Dämmerung nacheinander verschwanden und in ihren dunkelbraunen festlichen Kleidern wiederkehrten, als das Rollen der kleinen Wagen mit dem Abendessen, von sechzig hungrigen Soldatenmägen stets heiß ersehnt, bereits eine Stunde früher hörbar wurde. Sie witterten etwas, als die Tische aus ihrem Krankensaal fortgetragen wurden und durch die geöffnete Tür ein feiner Duft von warmem Rotwein hereinzog. Und wie die Schwestern mit geheimnisreichen Gesichtern das „Kinderzimmer" — so benannt nach den darin versammelten Jüngsten der Station, den siebzehn- bis achtzehnjährigen Soldaten — an einem geschlossenen Aufbruch zur Erkundung des Herkunftsortes solch ungewöhnlicher Erscheinungen hinderten, war die nüchterne Lazarettstation auf einmal in denselben Zauber versponnen, der den Kindern die weihnachtsverwandelten Stuben des Elternhauses so wundersam erfüllt.

Noch etwas Geduld. Zunächst kam unser Schwerverwundeter, dessen Zustand ein Hinüberschieben in den Saal nicht gestattete, an die Reihe! Leise traten die Schwestern ein, hinter ihnen die SDG. Ein Bäumchen wurde entzündet, und nach einem kurzen Flötenspiel füllten Worte und Weise eines der schönen Weihnachtslieder der jungen Generation den Raum — allein für den Schwerverwundeten —, der still mit glänzenden Augen dalag.

Dann ein Händedruck eines jeden, der auf der Station arbeitete, mit dem schwerverwundeten Soldaten, dem schon lange die größte Sorge galt: „Gute Weihnachtstage, Thiemt, und eine baldige Genesung!" Dann gings hinüber in den großen Saal.

Welch ein Bild! Vor dem großen Fenster der Tannenbaum im Kerzenschein, rings an den Wänden die Kranken in ihren weißen Betten, und in der Mitte um die festliche Tafel mit erwartungsvollen Gesichtern die „Aufstehpatienten".

Mit ein paar schlichten, zugleich kameradschaftlichen und mütterlich-warmen Worten hatte die Stationsschwester die leichte Befangenheit, die sich der festlichen Gemeinschaft bemächtigen wollte, durchbrochen und etwas wie ein Tor in ein helles freundliches Weihnachtsland aufgetan. Sie sagte: „Zu dieser Kriegsweihnacht schicken wohl alle Deutschen in der Heimat ihre Gedanken zu den Soldaten an die Front — wir Schwestern dürfen mit euch, die ihr vor kurzer Zeit ebenfalls noch draußen standet, in Wirklichkeit in diesem Saal zusammen sein. Wie gern hätte euch die Mutter daheim, wie gern wäret ihr selbst draußen bei den Kameraden. Aber ihr sollt auch wissen, daß es für uns Schwestern etwas Schönes bedeutet, euch hier haben zu dürfen und zu versuchen, euch diese Stunden ein wenig freundlich zu gestalten. Große Vorbereitungen sind nicht getroffen — wir wollen miteinander Weihnachten begehen wie eine Familie, in der jeder etwas zur Feier beiträgt."

Nun setzte die Blockflöte ein, und richtig fielen die hellen und dunklen Stimmen in die der Schwestern ein: „Hohe Nacht der klaren Sterne . . ." Dann rückte sich eine Schwester ein Kerzlein zurecht und las aus den Kriegsbriefen gefallener Studenten, und die Worte klangen aus in Johann Sebastians „Kleine Flötenmusik". Nun hob von seinem Bett aus der blonde Unterscharführer seine Stimme und sprach in soldatischen kurzen Worten von dem ernsten Kampf, in dem die Kameraden stehen, von dem großen Führer, der ihn auf sich genommen hat, und von der Heimat, die diesen Kampf der Soldaten so tapfer mitkämpft, und, mit ihnen in dieser Stunde vereint, eine durch keine räumliche Entfernung zu trennende Gemeinschaft der Herzen bildet.

„Können wir noch ein Weihnachtslied gemeinsam?" — „Oho!", die Hitler-Jugend — zumeist im „Kinderzimmer" vertreten — meldet sich: „Tannenbaum, du trägst ein' grünen Zweig . . .", tönt es hinauf zur Saalecke, wo die Schatten der Lichtlein huschten. Dann ein fröhliches Erzählen und Pfefferkuchenschmausen rings um die Tafel. Die in den Betten taten munter mit. — Dazwischen Soldatenlieder — bis die Runde, wieder mäuschenstill geworden, das Märchen vom König vernahm, der nicht das Brummeisenspielen, und von der Prinzessin, die keine Pfeffernüsse backen konnte. Solisten tauten auf. Zu aller Freude ließ ein junger Tiroler Rottenführer einen Jodler steigen. Das war wie ein Aufjauchzen siegesgewisser junger Lebenskraft.

Doch nun warf die Stationsschwester einen Blick auf die Uhr und weiter auf ihre bettlägerigen Kranken, die noch sehr der Ruhe bedurften. Auch die Kerzen waren niedergebrannt und mahnten . . .

Sie stand auf und alle mit ihr. Ein altes Kampflied schloß diesen Weihnachtsabend, den sich eine Gemeinschaft der jungen Kriegsgeneration Deutschlands anspruchslos selbst gestaltet hatte, und der so war, daß die Beteiligten noch nach Jahren an ihn denken werden.

„In treuer Verbundenheit"

Das DRK. grüßt die deutschen Zivilinternierten in Feindesland

Das Deutsche Rote Kreuz sandte an die deutschen Zivilinternierten in Feindesland folgendes Telegramm:

„In treuer Verbundenheit gedenkt die Heimat aller internierten deutschen Männer, Frauen und Kinder und sendet durch uns herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche zum Jahreswechsel.

Deutsches Rotes Kreuz."

Lokomotivenwerk wird Rüstungswerk

Reichsminister Speer und Staatssekretär Ganzenmüller auf einem Betriebsappell.

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, übernahm im Rahmen eines Betriebsappells ein großes Reichsbahn-Ausbesserungswerk für Aufgaben der Rüstung. In der Haupthalle des Werkes berichtete Staatssekretär Ganzenmüller über den Aufschwung, den die Deutsche Reichsbahn seit dem letzten Winter auf dem Gebiete der Fertigung und Ausbesserung genommen hat. So wurden von den beschädigten Wagen die überwiegende Mehrzahl bereits wiederhergestellt. In den Werken der Deutschen Reichsbahn ist 1942 die allgemeine Leistung um 16 v. H. gesteigert worden. Diese Erfolge sind darauf zurückzuführen, sagte Staatssekretär Ganzenmüller, daß die Lokomotiv- und Fahrzeugproduktion von Reichsminister Speer zum erstenmal in das Rüstungsprogramm aufgenommen wurde. Staatssekretär Ganzenmüller verabschiedete einen Teil der Belegschaft des Werkes, der als Stamm nach den Ausbesserungswerken der neugewonnenen Ostgebiete übersiedelt.

Anschließend richtete Reichsminister Speer herzliche Worte der Begrüßung an die mehrere tausend Mann starke Belegschaft. Er dankte ihnen für ihre großartige Jahresleistung und gab ihnen einen Ueberblick über die Gesamterfolge der Reichsbahnaufrüstung. Es sei gelungen, den Lokomotivbau auf über 80 v. H. der höchsten je erzielten Jahresleistung zu steigern. Das Jahr 1943 werde neue Rekorde bringen. Ferner seien einige tausend im vorigen Winter zu Schaden gekommene Lokomotiven dem Verkehr wieder zugeführt worden. Jetzt werde ein Teil der Belegschaft in diesen Werkhallen als Kern einer neuen großen Betriebsgemeinschaft schwere Waffen schaffen. Zwar seien, so sagte Reichsminister Speer, auch Lokomotiven und Waggons Mittel des modernen Krieges, aber an den Waffen der Front zu arbeiten, werde jeden Rüstungsschaffenden mit besonderem Stolz erfüllen. Die Belegschaft habe die Lokomotiven schnell wiederhergestellt und damit in den Werkhallen Raum geschafft für eine zusätzliche Waffenproduktion.

Stalins Machtprobe in England

Wird die Labour-Partei die Kommunisten abweisen?

Das Ansuchen der englischen Kommunisten an die Labour-Partei um Aufnahme in die Partei hat offenbar in den Labour-Kreisen bisher sehr schwachen Widerhall gefunden. Jedenfalls fehlt es bisher an jeder offiziellen Erwiderung auf den Antrag der Kommunisten. Schwedische Blätter wollen nach Meldungen aus London wissen, daß der Anbiederungsversuch der Kommunisten ergebnislos bleiben wird, da die Labour-Partei nach wie vor mit Verachtung auf die kommunistische Gruppe herabblickt, der man Mangel an Haltung vorwirft.

Vermutlich werden die englischen Kommunisten sich nicht so leicht abschütteln lassen, denn ihr Antrag ist der beste Beweis dafür, daß sie sich stark genug fühlen, die Labour-Partei gewissermaßen zu einem Zweikampf herauszufordern. Seitdem Churchill sein Bündnis mit dem Bolschewismus geschlossen hat, sind die Agenten Stalins durch die weit geöffnete Tür auf die Insel gekommen und haben nach bewährtem Muster ihre Wühlarbeit unter der englischen Arbeiterschaft aufgenommen. In den etwa anderthalb Jahren ihrer Tätigkeit ist es ihnen dank der Sturheit der Labour-Partei gelungen, sich eine ziemlich feste Machtstellung zu verschaffen, und die Labour-Partei, die sich immer noch als die alleinige Vertreterin der Arbeiterinteressen fühlt, von innen auszuhöhlen. Das gleiche haben die Kommunisten bei den Gewerkschaften mit Erfolg versucht. Nunmehr scheint ihnen der Zeitpunkt gekommen, um einen entscheidenden Vorstoß gegen die Labour-Partei zu unternehmen, die noch auf ihrem letzten Kongreß, wenn auch schon gegen den Widerstand einer nicht unbeträchtlichen Minderheit, die Zusammenarbeit mit den Kommunisten abgelehnt hat.

Die Entwicklung der Dinge wird ein guter Gradmesser für die bolschewistische Infiltration in England sein. Stalin nutzt offensichtlich die Schwäche des Empire aus, um dem Sowjetimperialismus neuen Boden zu gewinnen. Stalin arbeitet nach seinem bestimmten System, das die Komintern z. B. seinerzeit in Spanien und Frankreich mit Erfolg angewendet haben. Seitdem Churchill nach seinem Besuch in Moskau gezwungen war, den Moskowitern in England jede Bewegungsfreiheit zu gestatten, genügt es jetzt offenbar dem Kreml nicht mehr, daß Lenin-Büsten in England eingeweiht werden, daß englische Militärkapellen die Internationale spielen und die Sowjetflagge auf Kirchenaltären liegt, er scheint jetzt eine Machtprobe anstellen zu wollen.

Volkswut in Iran

durch Hungersnot verursacht

Ueber die Hintergründe der Vorgänge, die nach der Erstürmung des iranischen Parlaments durch die nationalgesinnte Bevölkerung Teherans und die Unruhen in der Stadt zur Besetzung Teherans durch britische Truppen führten, ist in Bukarest jetzt u. a. folgendes bekanntgeworden:

Die Brotversorgung Teherans ist seit Wochen völlig ins Stocken geraten, was zur Einführung der Brotrationierung führte. Obwohl in Nordiran eine gute Ernte eingebracht werden konnte, kamen die Ernteüberschüsse nicht dem Lande zugute, da die Sowjets ihren Abtransport ins Innere verhinderten. Dagegen schafften sowjetische Militärlastwagen die Nahrungsmittel täglich über die Grenze. Diese Willkürakte erregten um so größere Empörung, als die iranischen Behörden den Sowjets vor längerer Zeit 50 000 Tonnen Reis gegen die Zusicherung geliefert haben, eine gleiche Menge von Weizen aus der Sowjetunion zu erhalten. Die Sowjets haben jedoch ihre Zusage nicht nur nicht gehalten, sondern weitere Forderungen auf Getreide, Schlachtvieh, Zug- und Tragtiere gestellt. Die iranische Regierung versuchte vergeblich, den sowjetischen Uebergriffen durch immer wiederholte dringende Appelle an die englische Regierung ein Ende zu bereiten. Der englische Gesandte beantwortete diese Vorstellung stets mit unbestimmten Zusicherungen über die spätere Lieferung von Weizen. Alle Versprechungen dieser Art sind aber bisher an der Transportfrage gescheitert, da Engländer und Amerikaner nicht imstande waren, die für die Ausfuhr notwendigen Fahrzeuge zu stellen.

Die allgemeine Notlage wird verstärkt durch die unerträgliche Preissteigerung. Auch für diese Preissteigerung werden die Besatzungsmächte von der Bevölkerung verantwortlich gemacht. Die steigenden Preise sind nur das äußere Zeichen einer ständigen Entwertung der iranischen Währung, die eine Folge der praktisch unbegrenzten Kreditgewährung an die Besatzungsmächte ist. Neuerdings hat das iranische Parlament für diese Kreditgewährung ein Vollmachtgesetz geschaffen, das der Regierung für ein Jahr die Ermächtigung zur Ausfuhr von Geld gibt. Dieses Gesetz hat unter der iranischen Bevölkerung größte Empörung erregt, da man sich darüber klar ist, daß die Ausfuhr von Geldern zu neuen Preissteigerungen, d. h. zur Verteuerung der Lebenshaltung und in ihrem Gefolge zu weiterer Verelendung führen muß. Zunächst wollte die Mehrheit der Abgeordneten die Verantwortung für eine Maßnahme ablehnen, die nach allgemeiner Ansicht die völlige Entwertung des iranischen Geldes zur Folge haben mußte. Aber bereits nach wenigen Tagen war ein völliger Umschwung eingetreten. Der englische Gesandte und der sowjetische Botschafter waren nämlich im Hause des Parlamentsvorsitzenden erschienen und hatten diesem heftige Vorhaltungen gemacht, die in nicht mißzuverstehenden Drohungen gipfelten. Weiterhin erhielten einige Abgeordnete von der englischen, nordamerikanischen oder sowjetischen Gesandtschaft eine schriftliche Mitteilung, in der es hieß, „die Alliierten seien zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Parlament eine Zusammenarbeit verweigere. Wenn gewisse Abgeordnete auf diese Weise die Hilfeleistungen der Alliierten an die Sowjetunion sabotieren wollten, so würden sie die Verantwortung für derartige Machenschaften, die die Ursache für einen Mißerfolg der Alliierten werden könnten, persönlich zu tragen haben."

Aus persönlicher Angst vor diesen Drohungen nahmen die Abgeordneten die Regierungsvorlage an, die die Nationalbank ermächtigt, Papiergeld in dem von einem Kontrollausschuß festgesetzten Umfange herauszugeben. Der Kontrollausschuß steht unter dem maßgebenden Einfluß des neuen Finanzberaters der USA. So hat das Parlament gebotien, die systematische Ausplünderung des Landes durch die Besatzungsmächte in die Form eines persischen Gesetz[...]

Zur Gewalt nun noch der Hohn

Iran hat angeblich „keinen Mangel an Nahrungsmitteln"

Während in Iran die Hungerrevolten zunehmen und das Volk unter der erdrückenden Preissteigerung zu leiden hat, hat der britische Staatsminister für den Mittelosten, Casey, den traurigen Mut, in einer Rundfunkrede zu erklären, daß der Mittlere Orient „keinen ernstlichen Mangel an lebenswichtigen Nahrungsmitteln leide". Nach echt britischer Art fügen die Engländer zur Gewalt nun auch noch den Hohn und setzen sich in widerlicher Heuchelei über die Verzweiflung eines Volkes hinweg, das als Spielball britischer, sowjetischer und nordamerikanischer Intrigenpolitik rücksichtslos ausgebeutet und brutal mißhandelt wird.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Erich Großehölz
Hertha Großehölz geb. Gutzeit

Soltau(Hann.) z. Z. Lemgo (Lippe) — B. Bramstedt Glückst. Str. 16
Weihnachten 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Magret Sturm
Hans Ehlers

Wengern Westf. — Bad Bramstedt
Weihnachten 1942

Als Verlobte grüßen:

Anneliese Harder
Gerhard Herrmann

Bad Bramstedt — Siegen
Weihnachten 1942

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Die Fuhrwerkswaag[e]
ist bis zum 4. Januar 19[43]
außer Betrieb.
Bahnhof Bad Bramst[edt]

Roland-Lichtspiele
Am 1. u. 2. Weihnachtstag sowie Sonntag abends 8 Uhr
Am 2. Weihnachtstag nachmittags 4 Uhr
Marika Rökk · Willy Fritsch
in dem ersten deutschen Farben-Großfilm der Ufa
Frauen sind doch bessere Diplomaten
mit Erika v. Thellmann, Aribert Wäscher, Hans Leibelt, Karl Kuhlmann, Georg Alexander, Herbert Hübner
Ein romantisches Abenteuer von Liebe, List und Leidenschaft
Wochenschau
Der Film ist für Jugendliche nicht zugelassen.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Anno Domini 1666

Mörserschuß zum Reinigen der Luft
Da ansteckende Krankheiten offenbar „durch die Luft" übertragen wurden, versuchte man einst, Ansteckungsgefahren durch Schüsse und Feuerwerk zu bannen.
Heute: Desinfektion!
Heute kennt man Desinfektionsmittel als Waffen gegen die Ursachen der Ansteckung: Bakterien und Mikroben. Seit Jahrzehnten stellen — dem Arzt und dem Laien Desinfektionsmittel in Form bewährter Markenpräparate zur Verfügung
SCHULKE & MAYR A.G., HAMBURG
Älteste Spezialfabrik für die Herstellung von Desinfektionsmitteln

BAYER
Manches RUHMESBLATT
in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

Hohe Nacht der klaren Sterne

Gedanken zur Kriegsweihnacht 1942

Weihnacht! — Dieses Wort allein birgt eine Flut inniger Gedanken. Es ruft uns auf zur tiefsten Besinnlichkeit, und durch den Wandel der Geschichte hat der Glaube an das Licht, das uns in der Mittwinternacht aufleuchtet, seine gleichbleibende Kraft behalten. Welchem Wandel unser Leben auch unterworfen gewesen ist, im Lichtschimmer des Weihnachtsbaumes hat sich allezeit die ewige Seele des deutschen Volkes offenbart. Gerade im Kriege empfinden wir die Wundergewalt der deutschen Weihnacht mehr denn je. So wie sich der Lichtglaube der Mittwinternacht gerade im tiefsten Dunkel des Jahres bewährt, so muß auch unser deutscher Glaube am hellsten in der härtesten Schicksalsprobe unseres Volkes bestehen. Gorch Fock, der sein Leben für Deutschland im Weltkrieg dahingegeben hat, schrieb im Winter 1915: „Einmal kommt der große Tag der Sonne und des Lichtes, einmal, wenn Deutschland des Sieges wert geworden ist. Meine deutsche Seele ist so wenig beirrt, daß sie sagt: Besser Deutschland siegt nicht, als daß es nicht auch innerlich siegt. Erst wenn es seine alte Seele überwunden und eine neue gewonnen hat, wird Gott ihm den Sieg über die sieben oder acht äußeren Feinde verleihen."

Uns wurde das Licht des Sieges damals nicht geschenkt, weil wir uns innerlich noch nicht überwunden hatten. Der äußere Kampf war gekommen, ohne daß wir uns innerlich vorbereiten konnten, und so ward uns der Sieg genommen, weil wir des Sieges noch nicht wert waren. Unsere Feinde aber, die ja äußerlich den Sieg davongetragen hatten, erwiesen sich als des Sieges nicht wert, weil ihnen überhaupt der Wille zur inneren Ueberwindung fehlte. In unseren Herzen aber brannte die Sehnsucht nach dem Licht, und der Kampf um eine neue deutsche Seele begann. Das Alte und Morsche wurde überwunden, der innere Sieg wurde gewonnen. Wer will uns nun noch den äußeren Sieg über unsere Feinde nehmen? Diese Frage steht in der Mittwinternacht in uns auf, und sie schreckt uns nicht, weil wir des Sieges wert geworden sind.

Diese Erkenntnis überfällt uns in der hohen Nacht der klaren Sterne und läßt unsere Seelen aufleuchten in gläubiger Freude, daß sich das Wunder der heiligen Nacht erneut erfüllt. Und wieder weihnachtet es, und wieder erklingen die alten Weihnachtslieder, die uns schon als Kinder erfreuten. Selbst der Lärm der Schlachten kann diese Lieder nicht töten, denn die deutsche Seele in ihrem Lichtglauben ist stärker als der brüllende Tod. Die heimlichen Stimmen der Weihnacht sind eindringlicher als das Toben des Weltgewitters. In der hohen Nacht der klaren Sterne ist die deutsche Seele wach und hell und jubelt wie einst: „O, du selige, o, du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Wenn der deutsche Weihnachtsbaum, die deutsche Tanne, in ihrem Lichterglanz erstrahlt, wird sie uns in der dunkelsten Zeit des Jahres zum Sinnbild des immer wiederkehrenden Lebens. Im Schimmer des Tannenbaumes tut sich unsere Liebe am innigsten kund und umschließt mit ihrer Kraft die große Gemeinschaft des deutschen Volkes. Tausend lichte Brücken werden von Herz zu Herzen geschlagen:

„Hohe Nacht der klaren Sterne,
die wie weite Brücken stehn
über einer tiefen Ferne,
drüber unsere Herzen gehn."

Nun zünden wir ein Licht nach dem anderen an, und ein jedes Licht wird zu einem Gebet innigen Gedenkens. So möge das Licht der Weihnacht zuerst unsere Soldaten draußen vor dem Feinde grüßen, die im Gedenken an die Heimat im schwersten Kampfe unserer Geschichte stehen, und das Licht möge leuchten für alle, die ihr Herzblut für ihren Glauben an den Tag der Sonne und des Lichtes hingegeben haben. Die heilige Nacht senke ihr wärmendes Licht in die Seelen der Verwundeten, die so recht der Liebe unserer großen Volksgemeinschaft teilhaftig werden sollen. Das Licht der Weihnacht tröste und stärke alle unsere Gefangenen in Feindesland und alle Deutschen, die fern der Heimat in fremden Ländern kein deutsches Weihnachten feiern können. Die hohe Nacht der klaren Sterne leuchte vor allen Dingen aber auch über der deutschen Familie, in der die Weihnacht ihren sinnfälligsten Ausdruck findet. Wir gedenken in Dankbarkeit der deutschen Mütter, die tapfer ihrer Pflicht daheim genügen. Segnend möge der Lichterbaum seine Zweige über alle unsere Kinder breiten und ihnen das beseligende Glück dieses Festes schenken, sind doch die Kinder unser Stolz und unser Glück, das helle Licht unserer Zukunft. Das Licht der Weihnacht leuchte aber auch unserem Führer, der für uns Deutschland bedeutet und uns dem großen Tag der Sonne und des Lichtes entgegenführen soll.

So feiert Deutschland seine vierte Kriegsweihnacht als eine einzige in kameradschaftlicher Liebe verbundene Familie, und durch die Winternacht wandelt das Licht der Hoffnung auf den kommenden Frühling. Weil dies innige Fest der Liebe so ganz deutschen Gepräges ist, weil so seelenvoll nirgendwo in der Welt Weihnachten gefeiert werden kann als im deutschen Winter, deshalb wird uns dieses schönste Gemeinschaftsfest aller Deutschen zu einem Quell neuer Kraft und Zuversicht. Es ist ein leichtes, an die Sonne und das Licht zu glauben, wenn das Firmament im lichten Glanze des ewigen Gestirns erstrahlt. Wenn die dunklen Gewalten und die Mächte der Hölle wider uns aufstehen, wenn die Erde in tiefste Nacht versunken ist, dann erst ist die Stunde der letzten Prüfung gekommen. Wer dann noch aufrecht steht und kämpft, wer dann noch stark im Glauben ist, beweist, daß er des Sieges wert. Nicht diejenigen sind die Starken, die da sagen, was soll uns das Weihnachtsfest mitten im Kriege, wo man doch nicht so wie im Frieden feiern kann. Stark sind diejenigen, die nun erst recht an Weihnachten festhalten, bei denen es nicht um die Aeußerlichkeiten geht, die spärlicher bemessen sein mögen als in Friedenstagen, sondern bei denen Weihnachten ein Fest der Seele ist, bei denen die Weihnacht ein Licht in den Herzen anzündet wie einen Widerschein des ewigen Himmelslichtes.

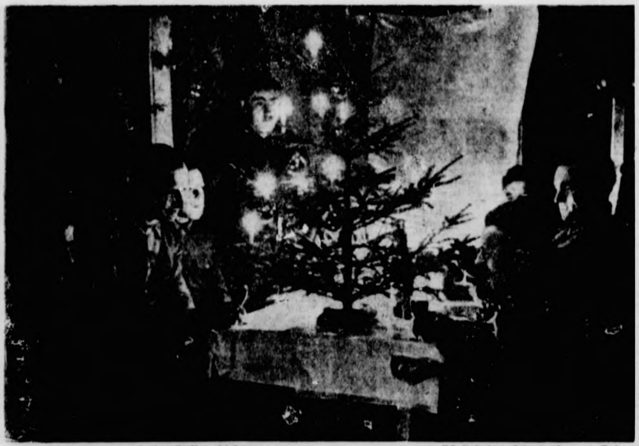
Für diese Menschen wird auch diese Kriegsweihnacht zu einer gnadenreichen Zeit, weil sie wissen, daß Gott diejenigen, die in der tiefsten Nacht Hüter des heiligen Glaubens an das Licht gewesen sind, auch in das Licht einer neuen Zukunft tragen wird. So gibt die hohe Nacht der klaren Sterne auch unseren Seelen Klarheit. Die Weihnacht wird uns so zur rechten Nacht der Weihe. Wo auch überall deutsche Menschen stehen, ob hoch im Norden an der Küste des Eismeeres, in den Einöden Sowjetrußlands oder in der Gletscherwelt des Kaukasus, an den Küsten Europas und unter der Sonne Nordafrikas, auf allen Meeren und in der Heimat, die klaren Sterne sprechen zu ihnen in der heiligen Nacht die gleiche Sprache und künden den gleichen Glauben, der einst unsere Väter beseelte. Wir kämpfen den urewigen Kampf des Lichtes gegen die Finsternis, und die Mittwinternacht enthüllt uns zugleich symbolhaft den wahren Sinn dieses Krieges, und „einmal kommt doch der große Tag der Sonne und des Lichtes . . ."

Treu deutscher Art

Deutsche Art ist es, Weihnacht zu feiern; keiner unserer Feinde kennt den Zauber, die Macht des Lichterbaumes auf unser Gemüt, auf unsere Kraft. Bleiben wir deutscher Art treu! Denn deutsche Art ist noch ein Größeres, deutsche Tugend eine vor allem: das ist die Treue! Treue zu einer großen Sache zumal! Und ist dieser Krieg keine große deutsche Sache?

Bleiben wir also dem Kriege treu, Kameraden! Wenn wir ihm treu bleiben bis ans Ende, so bleiben wir auch dem Vaterland treu. Mit dieser Gewißheit wird uns unser heutiges Kriegsweihnachtsfest nicht zu einer Sentimentalität werden, nicht eine Hingabe an wehmütige Gedanken, sondern zu einem Symbol und sichtbaren Zeichen ungeheurer Gemeinsamkeit in unserer deutschen Art.

Aus einer Ansprache des Kavallerie-Kommandeurs Binding am 24. Dezember 1915 an seine Reiter.



Im Bunker strahlt der Weihnachtsbaum

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter v. d. Becke.

Aufnahme: Weltbild.

Der Weihnachtsbrief für Vati

Bist du wohl auch tausend Meilen
oder weiter noch von hier,
spürst du doch aus unsren Zeilen,
wie so nahe wir bei dir.

Denn du sollst uns ganz empfinden
in der stillen Weihenacht,
wenn die Herzen sich verbinden,
die die Liebe angefacht.

So erfüllt im Schein der Kerzen,
weithin über Zeit und Raum,
sich in allen deutschen Herzen
holder Weihnacht sel'ger Traum!

Geglückte Ueberraschung

Von Jo Hanns Rösler.

Es klopfte. „Ja?" rief Anneliese.

„Darf man herein?" — „Wer ist denn da?"

„Der Weihnachtsmann!"

„Oho!" Anneliese war aufgesprungen und lehnte an der Tür. „Höre ich recht?"

„Wollen Sie den Weihnachtsmann nicht hereinlassen?"

„Ich bin zwanzig Jahre und glaube nicht mehr an den Weihnachtsmann", rief Anneliese übermütig. Die Stimme vor der Tür schwieg einen Augenblick. Dann kam sie wieder.

„Dafür kann der Weihnachtsmann nichts!"

„Da hat der Weihnachtsmann recht. Ich bitte ab." Sie öffnete.

„Nein! Wirklich! Der Weihnachtsmann!"

„In Fleisch und Blut."

„Will der Weihnachtsmann nicht eintreten?"

„Wenn es gestattet ist?" — „Es ist gestattet."

Der Weihnachtsmann, ein offenbar älteres männliches Wesen, schritt verlegen über die Schwelle. Sein langer weißer Bart knisterte. Ueber den Kopf hatte er eine Pelzmütze gezogen, die kaum die Augen freiließ. Neugierig betrachtete ihn Anneliese.

„Wollen Sie sich nicht endlich vorstellen?" — „Ich bin der Weihnachtsmann!" — „Ein guter Scherz für den Anfang. Wer sind Sie?" — „Vielleicht einer Ihrer Freunde?"

„Ich habe keine Freunde. Ich bin erst seit kurzem in der Stadt und lebe sehr zurückgezogen."

„Ich weiß es", nickte der Weihnachtsmann zufrieden.

„Woher?" — „Ein Weihnachtsmann weiß alles." Anneliese lachte nervös. „Will der Weihnachtsmann auch wissen, ob ich brav war?" — Der Alte strich seinen langen Bart. „Das möchte er gern wissen — vor allem, ob das Fräulein immer noch die Absicht hat, zu dem jungen Mann im Stock gegenüber hinüberzulächeln, wenn er herüberlächelt?"

„Das ist nicht wahr!"

„Der junge Mann von gegenüber hat es mir gebeichtet."

„Er hat gelogen", rief Anneliese.

Der Weihnachtsmann nickte: „Nun wohl, ich sehe, du bist ein störrisch Kind! Er hat seine Strafe auf sich genommen, er zieht in eine andere Stadt." — „Oh!", sagt Anneliese nur und wurde rot. Der Weihnachtsmann griff tief in seinen Sack. „Da du aber sonst brav warst, hat dir der Weihnachtsmann auch etwas mitgebracht."

„Ein Geschenk?"

Der Alte holte ein wunderschönes, rotes Koffergrammophon hervor.

„Für mich?" — „Für dich! Eine Platte liegt auch darin. Die spielst du, wenn ich jetzt gegangen bin." Er schulterte seinen Sack und schritt zur Tür. „Ach, lieber Weihnachtsmann!" Aber er war schon verschwunden.

Anneliese eilte zum Grammophon zurück und legte die Platte auf. Eine tiefe Männerstimme ertönte:

„Liebe Anneliese! Ich sehe Sie jeden Morgen am Fenster. Wie soll ich Ihnen sagen, daß ich Sie liebe? Wirklich liebe, von ganzem Herzen liebe, so liebe, daß ich Sie mir zur Frau wünsche! Ich gehöre nicht zu den Männern, die eine Frau leicht kennenlernen und sie ansprechen. Aber ein Weihnachtsmann darf wohl mit jeder Frau reden. Und so versuche ich es. Ich warte unten, als Weihnachtsmann, die Platte spielt drei Minuten, ich warte vier. Werden Sie kommen?" — —

Anneliese kam. Sie lief, was sie konnte. Und so wurde aus der einsamen Weihnacht in fremder Stadt doch noch ein fröhliches Fest.

Psyche im Schnee

Von Anneliese Elfeldt.

Es war nicht „Psyche“, die göttergleiche Geliebte des Eros, die sich im Schnee verirrt hatte. Ihre zarten Schmetterlingsflügel wären erstarrt in der grimmigen Kälte des Ostens, und ihr feines Gesicht hätte die Schärfe des Windes zerschnitten. Dennoch atmete auch sie den Hauch einer fernen, zauberischen Welt. Ihr Gewand, zerschlissen im Wandel der Tage, war aus mattblauem, feinem Leder zu einem scheckigen Blau geworden. Schrammen liefen darüber hin und ließen im Einband nichts von der Schönheit des Inhaltes mehr ahnen. Denn „Psyche“ war ein Buch, ein Bändchen der Stormschen Novelle, die unvergänglich ihren Zauber spann.

Wer mochte wissen, wie dieses Büchlein in die Ferne der Ostfront kam. Durch viele Hände schon gewandert, getreten und geschunden am Wege, geliebkost und bewundert von dem Finder, so hatte „Psyche“ einen weiten Weg hinter sich, ehe sie am Weihnachtsabend in Bert Pobligs Hände kam.

Draußen knisterte und knarrte der Schnee unter dem Schritt der Wache. Die Nacht war dunstig. Selten durchbrach das schwache Licht des Mondes ihr Dunkel. Bert Poblig stand einsam vor dem Bunker in der Winternacht. Am Tage zuvor erst hatten deutsche Soldaten Besitz davon ergriffen. Jetzt feierten die Kameraden drinnen ihr Weihnachtsfest. Bert war unter ihnen gewesen, und auch ihn hatte der Lichterglanz bestrahlt. Wie alle anderen fand auch er Päckchen auf seinen Platz. Er zerschnitt den Bindfaden, und vor ihm lagen die Liebesgaben der fernen Heimat. Bert Poblig hatte manch schwimmendes Auge gesehen. Männer, hart und voll unerschrockener Tapferkeit, hatten im Angesicht lieber Worte alle Starrheit verloren. Aufgeschlossen die Herzen im Zauber des Festes. Da hatte Bert freiwillig die Wache übernommen. Ihm gehörte kein Herzschlag in der fernen Heimat, ihm hatte keine liebende Hand ein Päckchen gesandt. Gewiß, die Heeresleitung hatte auch ihn nicht vergessen. Er war bedacht wie jeder an diesem Tage. Kein Beiseitestehen durfte es geben, keine Einsamkeit. Das Weihnachtsfest sollte alle mit gleicher Freude erfüllen. Und dennoch empfand er schmerzlicher denn je, daß er allein im Leben stand. Die Eltern hatte er früh verloren, hatte das Studium unterbrechen und einen Beruf ergreifen müssen, der keine rechte Befriedigung versprach.

Bert starrte in die winterliche Nacht. Verlorene Klänge eines Weihnachtsliedes drangen zu ihm. Sie machten ihn traurig. Da haftete sein Blick plötzlich an einem blauen Flecken im schmutziggrauen Schnee, der rings zertreten den Bunker umgab. Ein Buch schien es. Schon bückte er sich danach, arglos, ohne die Gefahr zu ahnen, die ihn umlauerte. Jäh peitschte ein Schuß über ihn hin. Es riß ihn zu Boden. Feiges Gesindel nutzte die Feier des Festes. Der Bunker wurde lebendig. Er spie Verderben durch die Nacht. Auf seiten der Sowjets wurde es still. Die Gefahr war vorüber. Man brachte Bert in den Bunker. Zwei andere übernahmen die Wache. Drinnen verbanden die Kameraden Bert die Schulter. Es war nur ein Streifschuß. Das Buch hatte ihm das Leben gerettet. Er streichelte es zärtlich mit der Hand. „Psyche“ stand darauf mit verwischten goldenen Lettern. Es war immer Berts Lieblingsnovelle gewesen.

Bert legte das Buch auf seinen Platz. Wieder saßen die Kameraden geschart um den Lichterbaum. Es war wie vorher und doch anders. Bert fand versteckt unter den Hüllen seiner Päckchen noch ein ungeöffnetes, er mußte es übersehen haben. Ein Mädchen schrieb ihm, eine Unbekannte an den fremden Soldaten, dem ihre Worte den heimatlichen Weihnachtszauber geben sollten: „Möge das Päckchen Ihnen die Freude schenken, die wir alle zum Leben brauchen. Ich selber stehe ganz allein in der Welt und möchte darum einem Soldaten, der keine Angehörigen hat, einen Weihnachtsgruß senden. Liese Wintrich.“

Plötzlich stieg in Bert ein Gefühl des Glückes auf. Ein Mensch hatte an ihn gedacht! Ein Mädchen, das er nicht kannte, einsam wie er, hatte ihm eine Weihnachtsfreude bereitet! Er war beschenkt, reich, tausendmal reicher als sie in der Heimat, die ohne Freunde und Verwandte an diesem Weihnachtsabend saß. Mitleid wuchs. Er mußte dieser Liese Wintrich etwas schenken, Freude wiedergeben. Da fiel sein Blick auf die zerschlissene „Psyche“. Sie hatte ihm das Leben gerettet, sie bedeutete etwas trotz des zerschlissenen Gewandes. Das Mädchen in der Heimat würde ihn verstehen. So wanderte „Psyche“ mit ein paar herzlichen Zeilen des Dankes nach Deutschland zurück und löste Freude aus. Das Mädchen saß lange vor dem Buch, es strich den schäbigen Einband mit sanfter Hand. Liesel kannte die Novelle und liebte sie. Aus dem Inhalt des Briefes aber lernte sie den Geber kennen. Es waren gute Worte, die Bert für sie gefunden hatte. Vielleicht erschloß er diesem fremden Mädchen zum erstenmal sein Herz.

Viele Briefe gingen in der Folge zwischen Heimat und Front hin und her. Dann kam eines Tages der Urlaub. Bert freute sich darauf. Nach langer Fahrt saß er in Liesels Wohnstübchen, während sie in der Küche den Kaffee richtete. Bert sah sich um. Es war wie einst daheim in seinem Elternhaus. Vom Bücherbrett aber schaute „Psyche“ auf den Besucher nieder. Bert lächelte ihr dankbar zu. Liesel sah es, als sie hereinkam. Sie freute sich still. In beiden jungen Menschen war das Gefühl großen Glückes, dem sie noch nicht Ausdruck zu geben vermochten. „Psyche“ aber war klüger als sie und erkannte die Zukunft voll Sonne.

Die Wiege

Weihnachtsgeschichte von Marie-Luise Maier-Tillessen.

Wenn Sie sich weiter so tapfer halten, Weidemann, dann können Sie zu Hause als Weihnachtsüberraschung auftauchen. Einverstanden?“ – „Jawohl, Herr Oberstabsarzt!“

Im großen Werksaal des Lazaretts herrschte ein toller Handwerksbetrieb. Da wurde gesägt und gefeilt, gezimmert und genagelt, gemalt und beschriftet, als gälte es, den ganzen Nürnberger Weihnachtsmarkt zu beschicken! Friedhelm Weidemann, dem der Verlust seines einen Beines nichts von seinem Lebensmut mitgerissen hatte, beugte sich eifrig über seine Arbeit. Endlich, endlich durfte er hierbei sitzen, wo er doch noch so viel sich vorgenommen hatte für die paar Tage vor der Heimfahrt.

„Soll ich helfen, Kamerad? Was soll's denn werden?“ fragte ein Kamerad. „Eine Seitenwand, aber ich werde schon damit fertig, danke!“ Der Kamerad staunte ein wenig, aber er merkte, daß Friedhelm verlegen wurde. Er ging weiter.

Schwester Berta schalt gutmütig: „Nur eine Stunde noch, und Sie werden und werden nicht fertig. Jetzt aber wieder marsch ins Futteral!“ Sie sah hinter Weidemanns Stuhl etwas stehen: „Ach, wie nett, wie herzig, Weidemann!“ – „Pst, Schwester, nichts sagen“, drohte der Soldat und hatte ganz rote Backen.

Ja, der Weidemann holte mächtig in der Arbeit nach, weil er sich in den Kopf gesetzt hatte, daß da etwas sein müsse. Schließlich ging es nicht ganz ohne Schwester Berta, und man hörte sie zweimal tuscheln: „Gelt, Schwester, aber schön weich und die Zudecke mit einem lustigen Kindermuster . . .!“

Die winterlichen Tage flogen, und die Stunde der Heimfahrt und des Abschieds schlug. „Vielen Dank, liebe Schwester Berta!“ – „Alles, alles Gute, Weidemann, und besonders für Ihre Frau!“

Die Dunkelheit der Straßen wurde gemildert durch das feine Glitzern des Schneeteppichs, der sich darüber breitete. Es war die festabendliche Stimmung, da schon da und dort singende und jauchzende Kinderstimmen aus den verdunkelten Fenstern drangen. Friedliche Hausmusik und alte liebvertraute Weisen trug der Wind auf seinen Flügeln. Noch einmal wollte es in Friedhelm bitterweh aufkommen wie damals, als er in seinem Blute im Grabenstück gelegen hatte – Krüppel . . . Krüppel . . . was wird deine junge Frau sagen?

Er bog um die letzte Hausecke, jetzt die Steinstaffeln. Läute, Friedhelm! Er atmete tief auf, als er oben die Tür gehen hörte. Jetzt würde Klärchen heruntergesprungen kommen, ihn in ihre Arme schließen, und alles Trübe würde verlöschen. Langsame Schritte hörte er da, bedächtig wurde aufgeschlossen, dann sah er in ein paar gute, alte Frauenaugen. „Herzlich willkommen, daheim“, sagte eine fremde Stimme zu ihm, aber es klang wie „Mut, Mut, Friedhelm! Kommen Sie nur herauf, Ihre Frau wartet oben.“

Da war Wärme, heimelige Wärme im Zimmer, der Geruch von Tannen und Kerzen, Kuchen und gebratenen Aepfeln, aber Friedhelm wollte nur wissen: „Was ist mit Klärchen?“ –

„Komm nur, komm!“ rief es da aus dem anderen Zimmer, und es war eine Flut von Glück in diesem Rufen. Der Soldat Weidemann beugte sich über das Bett seiner Frau und schämte sich nicht der Tränen, die ihm über die Wangen liefen. „Wir haben uns zu zweien auf dein Kommen gefreut, Friedhelm, Liebster!“ lächelte die junge Mutter, und da schmolz das letzte, versteckteste Weh in des Soldaten Herzen.

Er wurde jungensfroh und glücklich an diesem lichtvollen Abend, und als der kleine Bub gar keine Anstalten machte, seines Vaters wohlverdientes Nachtlager zu verlassen, fiel ihm endlich noch seine eigene Ueberraschung ein. Er brachte die selbstgezimmerte Wiege mit den lämmchenweichen Kissen und Decken darin herbei, und freute sich, weil Klärchen dieselben Worte sagte wie vor Wochen Schwester Berta, die Gute: „Ach, wie nett, wie herzig, Friedhelm!“ Aber diesmal waren seine Backen vor lauter Freude so rot wie ein echter Weihnachtsapfel!

Die Unvollendete / Eine Weihnachtsgeschichte

von Dorothea Hollatz

Zweimal schon hatte der Soldat vom Bahnhof aus seinen Freund angerufen, nun wollte er es zum drittenmal versuchen. Denn schließlich, was bedeutete ihm Zeit? Man hatte ihm trotz seines Einspruchs drei Tage Urlaub gegeben; aber was den Kameraden eine kurze Spanne schien, kaum ausreichend, tief Atem zu schöpfen und zum Bewußtsein häuslicher Geborgenheit vorzudringen, das schien ihm, dem Cellisten Borgward, eine endlose Zeit, die umzubringen, ihn Mühe kosten würde. Zumal jetzt zu Weihnachten. Elternlos, ohne Geschwister, hatte er die Wahl zwischen einem entfernt wohnenden Onkel und einem Freund. Er hatte den Freund gewählt. Auch der dritte Anruf war vergebens.

Da zog er also allein los, ein Heimkehrer ohne Begrüßung, ein Einsamer in der vertrauten Stadt. Und morgen ist Weihnachten, dachte er bitter.

Die vier mächtigen Schläge vom Turm trafen ihn wie ein Gewicht. Hatte er im Gehen geschlafen, hatte er geträumt? Er machte eine plötzliche und unerwartete Rückwärtsbewegung, fühlte etwas Hartes gegen sein Schienbein prellen, eine Gestalt lag ihm zu Füßen, ein schwerer Kasten fiel aufs Pflaster – und da stand er nun wie betäubt, und vor ihm richtete sich lachend ein Mädchen auf, klopfte Rock und Mantel ab und stammelte eine Entschuldigung. Wäre dieses nicht gewesen, hätte Borgward das Mädchen seines Weges ziehen lassen. So aber nahm er eine soldatische Haltung an und erklärte, die Entschuldigung sei allein seine Sache.

Während er noch beim Aufrichten des Kastens behilflich war, befühlte das junge Mädchen die linke Hand, zog den Handschuh aus, machte noch einmal ein paar hilflose Bewegungen und starrte den Soldaten entsetzt an.

Zeichnung: Grunwald.

Er nahm eine soldatische Haltung an und erklärte, die Entschuldigung sei einzig und allein seine Sache.

„Tut es weh?“ fragte er.

„Ach, der Schmerz ist es nicht, aber die Sache ist die: Ich bin auf dem Weg zu einem Hauskonzert, eine Probe für morgen. Es ist ausgeschlossen, daß ich . . . ach, wie unangenehm . . .“

Borgward hatte sich des Cellokastens bemächtigt, fast zärtlich hatten Hand und Griff zueinander gefunden. „Wollen wir gehen?“ fragte er, und als er hörte, daß es ein weiter Weg sei, freute er sich, denn er wußte ohnehin nicht, wohin mit seiner Zeit. Plötzlich blieb das Mädchen stehen und sah ihn an.

„Es hat gar keinen Zweck weiterzugehen, ich kann ja doch nicht spielen, ich werde anrufen und mich entschuldigen. – Und es sollte doch ein Weihnachtsgeschenk sein . . . Wir spielen erst Mozart und dann die Unvollendete; kennen Sie die?“

Gut, daß es schon dunkel ist, dachte Borgward, sonst würde ich mich verraten. So sagte er nur: „Ein wenig schon. Aber lassen Sie uns weitergehen.“ Es beglückte ihn, einen Menschen zur Seite zu haben, der aus seiner Welt, aus der Welt der Musik, stammte, und er ließ das Mädchen, ohne zu unterbrechen, von den Wundern der Unvollendeten sprechen.

Inzwischen hatten sie eine weite Strecke zurückgelegt, es hatte zu schneien begonnen, sie sahen kaum mehr die Hand vor den Augen. Nun blieb sie stehen:

„Hier ist es. Sie üben schon, hören Sie? Mozart. Aber die Unvollendete ist wichtiger, sie ist . . . sie muß sein!“ Und auf Borgwards leise Frage hin erzählte sie, daß sie die Unvollendete zum Gedächtnis des zu Beginn des Krieges gefallenen Sohnes spielen wollten, des einzigen Sohnes des Musikprofessors, der sie mit ihnen, seinen Schülern, eingeübt habe. Und deshalb sei es doppelt schmerzlich, daß ihre Hand . . . Aber versuchen wolle sie es auf alle Fälle . . . und sie dankte ihm auch für seine Begleitung.

Er ließ den Kasten nicht aus der Hand. „Versuchen Sie es nicht“, bat er, „es wird nur schlimmer dadurch. Ich . . .“ Wie eine Sendung hatte es ihn berührt und aufgefordert. „Ich werde spielen.“ Und da er dabei schon die Stufen anstieg und die nur angelehnte Tür öffnete, blieb keine Zeit zur Frage, auch war alles so selbstverständlich, so, als könne und solle es nicht anders sein. Auch das Folgende war in gleich wundersamer Weise selbstverständlich: die Musizierenden sahen kaum auf, dem schmerzlich-erstaunten Blick der Gastgeberin begegnete das Mädchen, das mit dem Namen Ursula angeredet wurde, mit leisem, schnellem Bescheid, es wurde wenig gefragt, man nannte nur seine Namen, und dann begann bereits das Spiel.

Als der letzte Ton verklungen war, hob die Gastgeberin das Gesicht aus den Händen und flüsterte, halb zu Borgward, halb zu ihrem Mann gewandt: „Das hätte er hören müssen . . .“ und deutete zu einem Kriegerbild hinüber, dessen dunkler Rahmen mit Immortellen geschmückt war.

An diesem Abend wurde es spät; nun war es doch nötig geworden, zu erklären, zu reden und die vielen Fragen des Professors zu beantworten, die sich auf den Krieg und auch auf die Musiklaufbahn des fremden Gastes bezogen. Und Ursula war es, die schließlich an Aufbruch dachte. Das Cello dürfe sie doch wohl bis morgen hierlassen? Auch Borgward begann, sich zu verabschieden, und nun erst fiel das Geschehen der letzten Stunden mit ganzer Wucht auf sein Herz. Wehrlos sah er um sich und begann, Dank zu stammeln, und ob denn sein Spiel nach so langer Pause . . . Der Professor legte seine Hand auf des Soldaten Schulter:

„Sie haben draußen nichts verlernt, junger Freund, und wir danken dem Zufall . . .“

Seine Frau nahm die Rede auf und geleitete die Abschiednehmenden zur Treppe: „Zufall! Welch schnelles, leeres Wort. Wie lange haben Sie Zeit? Ach, nur drei Tage? Wollen Sie diese kurze Zeit mein . . . unser Gast sein?“ So sagte sie, aber es klang, als spräche sie: unser Sohn, und die Art, wie sie den Soldaten ansah, die innige Beschwörung ihres mütterlichen Blickes, ließ ihn sich tief und verwirrt über ihre Hand beugen. „Wir sind dann nicht so allein“, fügte sie still hinzu.

Wie im Traum schritt er neben Ursula durch die nächtlichen Straßen, der Schnee machte ihre Schritte weich, sie gingen Arm in Arm, um sich gegenseitig zu führen. Was immer sie auch auf diesem Weg miteinander sprachen, es fiel wie in eine lautlose Tiefe: fiel es nirgends hin oder mitten ins Herz? Er ließ beim Abschied ihre Hand lange in der seinen ruhen: „Bis morgen, Ursula, und gute Besserung für Ihre Hand! Und Dank, daß . . . daß Sie überhaupt da sind, daß Sie leben . . . ich bin dann nicht so allein . . .“

Erst später fiel ihm ein, daß die Gastgeberin ihm dieselben Worte mit auf den Weg gegeben hatte, und er fühlte sich auf erregende Art verpflichtet und wundersam gebunden. Eine große Ruhe breitete sich über sein Gemüt, ja, über sein ganzes Leben. Hatte er nicht, ohne es zu suchen, das geschenkt bekommen, um dessentwillen die Kameraden die weiteste Fahrt nicht scheuten?

Und morgen war Weihnachten . . . Mutter, dachte er, und Ursula . . . Und plötzlich fühlte er alles von einer schier tödlichen Müdigkeit überschwemmt, in die als einziges die Töne der Unvollendeten niedersanken in großen, klaren Tropfen. Oder waren es Tränen? War es schmelzender Schnee auf der Wange? Er wußte es nicht.

Wintermaie und Julfest

Maibaum und Weihnachtstanne kultisch verwandt

Die sinnbildliche Bedeutung des keimenden, wachsenden, sich verzweigenden und alljährlich wieder neu grünenden Baumes als Lebenssymbol ist im germanischen Kulturkreise verbreitet und gesichert. Wir reden vom „Stammbaume“ unserer Sippe, von unserer „Verwurzelung“ im Heimatboden, von einem „Nebenzweige“ der Familie und derlei. Daraus läßt sich leicht erkennen, daß der Baum dem Menschen Sinnbild des eigenen Daseins wurde, und wie der nordische Mythos die Weltesche Yggdrasill als Schöpfungssymbol verehrte, so ist auch der Begriff des Lebensbaumes gemeingültig herausgebildet worden. Welch Baum aber könnte eher dem Ideal eines überdauernden Lebensbaumes entsprechen als die Tanne? In der Ambraser Handschrift – gefunden im Schloß Ambras bei Innsbruck – heißt es:

„O Danne, du bist ein edler Zweig,
du grünst im Winter und die liebe Sommerszeit,
wenn alle Bäume dürre sein,
so grüßt du, edles Dannenbäumelein!“

Daß die edle, himmelan weisende Tanne kultisch anerkannt ist bei den germanischen Völkern, geht mit großer Sicherheit schon daraus hervor, daß sie von Skandinavien bis zum Alpenlande der bevorzugte Maibaum ist. Wer nun aber einmal einen oberbayerischen Maibaum und einen schwedischen Julbaum gesehen hat, der wird über eine auffallende Aehnlichkeit berichten können: die Zweige des schlanken Stammes sind bis unter den Wipfel entfernt und dafür glatte Stangen angebracht, die am Ende holzgeschnitzte Figuren oder Festgaben tragen. Und wenn man nun bedenkt, daß jedes Maifest die kultische Hochfeier der warmen Jahreszeit war, daß aber das Julfest Höhepunkt der winterlichen Jahresfeste ist, so scheint die Parallele zwischen Maibaum und Weihnachtstanne sehr berechtigt. Sie ist aber auch schrifttümlich bezeugt. Vom volkhaft grunddeutschen Elsaß schrieb um 1600 Balthasar Beck in Schlettstadt: „So man die Maien aufrichtet am Christabend, bringen die Förster die Maien; zur Nacht helfen die Stadtboten dem Schenke sie aufrichten und mit Aepfeln zieren . . .“

Und der 1760 zu Basel geborene volksdeutsche Dichter Johann Peter Hebel läßt in einem seiner prächtigen alemannischen Gedichte, in dem er eine Mutter schildert, die ihrem Kinde den Julbaum schmückt, diese sagen:

„Jetzt wär er usstaffiert
und wie en Maibaum g'ziert!“

Aber weiter! Der Weihnachtsbaum wird nicht nur in der Stube gesetzt, sondern auch – zum Beispiel in Schweden, Norwegen und Westfalen – im Stall, und weiterhin kommt es vor, daß man ihn vor dem Stall, und zwar auf dem Misthaufen aufstellt, wie es auch mit dem Pfingstmaienbaum in Schwaben geschieht. Hier ist die Symbolik besonders deutlich: der kultische Baum, der Lebensbaum, soll für die Fruchtbarkeit im kommenden Sommer sorgen!

Eine besondere Note hat ein Brauch im schwedischen Värmland. Man nimmt zwei Weihnachtstannen in die Stube, zieht der einen einen Frauenrock, der anderen eine Männerjacke an; dann tanzen die Burschen mit jener, die als Tänzerin gilt, und die Mädel drehen sich um den immergrünen Tänzer. Schließlich sei noch ein Umstand erwähnt, der es wahrscheinlich macht, daß die Wintermaie eine Abart der Sommermaie ist, das ist die Gedankenverbindung von Erntefürbitte und Erntedank. Dürfen wir die Maibräuche ältester Zeit unzweifelhaft als Symbolik des Fruchtbarkeitswunsches ansehen, so dürfen etliche Weihnachtssitten als Erntedankbräuche gelten. Schon der Heger der Edda, Snorre Sturluson, erwähnt die Vielbedeutung des Julfestes; einmal war es Totenfest, dann Sonnwendfeier und schließlich Erntedanktag. Rückstände der von diesem Isländer bezeugten drei Opfertage finden sich zumal in Schweden noch. Man ißt den Schweinskopf bei arm und reich zum Julfest; ein „Juleber“ aber ward ehemals den Göttern geopfert. Der Gutsherr in Oestergötland gibt den Knechten Getreide zum Brennen des Julschnapses, und auch das ist als Abänderung eines alten Ernteopfers anzusehen. Schließlich findet am zweiten Weihnachtstag ein Tanz statt, bei dem die Mädchen Flitterkronen tragen wie zum Erntetanz auch. Auch ist es – und das deutet wieder auf alte Dankopfer hin – in Schweden und Norwegen üblich, ins Herdfeuer, wo der Julblock glüht, etwas Schnaps, etwas Mehl und ein Stück Butter zu werfen, auch sprengt man Bier – Gerstensaft! Und Gerstenbrot ist das älteste germanische Brot! – dreimal (!) ins heilige Julfeuer. Alles dies läßt das Julfest als Bauernfest und den Weihnachtsbaum als sehr alten, germanischen Kultbaum, als Wintermaie oder Fruchtbarkeitsbaum, erscheinen.

Das Fest der Geburt des Lichtes

Vom urewigen Sinngehalt des Weihnachtsbrauchtums

Die Tage werden kürzer, der Kreis, den die Sonne bei ihrem täglichen Lauf über dem Horizont beschreibt, wird kleiner. Das Dunkel scheint das Licht besiegt zu haben, hoch im Norden ist das Licht für Tage ganz verschwunden. Aber in diesen dunkelsten Tagen und längsten Nächsten liegt auch die Wende, der Keim zum Frühling, zum Sieg des Hellen. Für die germanischen Bauern war die Zeit um die Wintersonnenwende die höchste und heiligste Festzeit des ganzen Jahres: Die heiligen zwölf Nächte, das Julfest. Jede Arbeit ruhte, insbesondere durfte kein Rad gedreht werden, denn das Sonnenrad stand still in diesen Nächten, die Sonne hielt inne in ihrem ewigen Kreislauf. In der Nacht der Wende aber lohten auf Höhen und Feldern die heiligen Sonnwendfeuer auf, von den Bergen rollten die Feuerräder, Fackeln wurden im Kreis geschwungen: sinnbildliche Darstellungen des Sonnenlichtes, das in dieser Nacht den Sieg davonträgt über das Dunkel. Und durch die Luft jagte im Sturm Wodan mit den Seelen der Abgeschiedenen, und er brachte Segen, wohin er kam.

Vieles von diesem alten Brauchtum ist noch heute lebendig, manches auf christlichen Glauben umgedeutet, anderes vom Christentum als Spuk und Teufelstreiben verdammt. Aber der gesunde Glaube des germanischen Bauern ließ sich seine Bräuche, die ihm Ausdruck seines ererbten Glaubens waren und blieben, nicht nehmen. Ebenso wie vor der Bekehrung war er im tiefsten verbunden mit dem Geschehen der Natur um ihn. Der ewige Wechsel der Jahreszeiten bestimmte seine Arbeit, ja sein Leben überhaupt. Er fühlte sich eingeordnet in das große, kosmische Geschehen um ihn herum, und dieses Geschehen war ihm Ausdruck göttlichen Wirkens. So waren auch seine Feste bestimmt durch den Jahreslauf, durch das jährlich sich wiederholende Werden und Vergehen des Lichts, durch Frühling, Sommer und Winter. In den ersten Jahrhunderten kannte das Christentum kein Weihnachtsfest, erst die nordischen Völker brachten ihm dieses Fest der Geburt. Und weil bei den nordischen Völkern die Wintersonnenwende das Fest der Geburt des Lichtes war, machte es das Christentum zum Geburtstag Christi. So wird die Fülle des alten Lichtbrauchtums zum Sinnbild der Geburt Christi, so werden allmählich aus alten Reigen Krippenspiele, so treten an die Stelle der germanischen Gottheit Kirchenheilige. Aber, wie es der Kirche trotz starker Anstrengungen und Verbote nicht gelang, das Fest der Wintersonnenwende auszurotten, so gelang es ihr auch nicht, die Bräuche um das alte Julfest zu verbannen.

Die Sinnbilder, von denen das Brauchtum um die Sonnenwende erfüllt ist, sind von uns fast alle aus jener Zeit überliefert, da das Julfest noch nicht zum Weihnachtsfest geworden war. Das Sonnenrad, das Sinnbild der ewig kreisenden Sonne, kehrt vor allem immer wieder: in den brennenden Rädern, die von den Bergen rollen; in den Mühlen, die sich auf den schlesischen Weihnachtspyramiden drehen; in dem Rad, das beim Sternensingen umhergetragen wird; im Adventskranz, der heute in fast jedem Haus die Weihenächte ankündigt, und in so vielen Gebäckformen. — Der Halbkreis, den die Sonne am kürzesten Tag des Jahres beschreibt, die Hufeisenform, später als Hufeisen vom Schimmel des „wilden Jägers" umgedeutet, kommt ebenso häufig vor: wir finden sie im Tannenbaumschmuck und auch wieder in Gebäckformen, den Brezeln und Hörnchen. Und dann seien noch die Fruchtbarkeitssinnbilder erwähnt: die Vögel und die Eier, die am Tannenbaum hängen wie am Maibaum, und die Rute in der Hand des Knechts Ruprecht, mit der er ursprünglich nicht die unartigen Kinder schlug. Die Rute ist ein altes Fruchtbarkeitssinnbild und durch die Berührung mit ihr überträgt sich ihre Kraft auf den Geschlagenen.

Das Fest der Wintersonnenwende ist das heiligste Fest der Germanen, es ist ein ernstes Fest. Der nordische Winter war hart, und er brachte in jenen Zeiten, als es noch kein Oel, kein Gas, kein elektrisches Licht und keine Zentralheizung gab, viele Entbehrungen mit sich. Aber in der Julnacht siegte das Licht über das Dunkel, und damit siegte auch wieder die Hoffnung. Der Lichterbaum jedoch, als altes Sinnbild des ewig sich erneuernden Lebens und des wiederkehrenden Lichtes, bildete den Mittelpunkt der Julfeier in der Familie.

Heilig-ernste Weihnachtsfreude

Gedanken zur Kriegsweihnacht 1942

Von der Mutter Gorch Focks, der Finkenwärder Fischersfrau, stammt das seltsame, starke Wort: „Auch die Freude selbst ist Tugend, aber heilig muß sie sein!"

Der Mann zur See — sechs Kinder großgezogen — den ältesten Sohn Gorch in der Skageraksschlacht verloren — das Antlitz von Kummer und Herzeleid tief gezeichnet —, da mag man schon glauben, daß ihr diese tapfere Weisheit aus tiefster Lebenserfahrung gekommen war, und daß ihr die Freude so nötig wie heilig-ernst war.

Und wenn wir auch diesmal wieder von Weihnachtsfreude reden, mitten im schwersten Kämpfen und Ringen unseres Volkes, dann meinen wir es auch in dem gleichen Sinne, daß die Weihnachsfreude uns so nötig ist wie eine Tugend, und daß sie zugleich heilig sein muß.

Was ist denn wahre Weihnachtsfreude?

Weihnacht hat uns Deutschen immer als das Fest der Freude gegolten. Und mit Recht! Denn die Weihnachtsbotschaft redet ja direkt von der „großen Freude, die allem Volke widerfahren soll". Dann muß sie aber eine Freude sein, die nie und nimmer von freudigen Anlässen abhängig ist und darum auch bei „traurigen Weihnachten" da ist. Und vielleicht gerade da noch um so mehr. Sie hat den Mut, hell zu blicken auf Menschen und Dinge, Ereignisse und Geschehen, auch wenn es nicht so leicht ist; sie ist nicht Trägheit, sondern Tätigkeit des Gemütes, ein tapferes Ausblicken aus der Tiefe mannhaft überwundenen Leides; so ruft sie wahrhaft „die Arme der Götter herbei", so wird sie zur Tugend, wie wir sie brauchen. Und wenn sie dann aus der Begegnung mit den ewigen Kräften gespeist wird, dann wird sie „heilig", dann wird sie zur echten Weihnachtsfreude.

Das sehen wir ja am besten an Weihnachten selbst. Was da unser Herz bezwingt, daß es lieben will und lieben muß, das ist der Abglanz und der Widerschein jener großen, heiligen Freude und Liebe, die ein Erfüllt- und Getriebensein von der großen Gottesfreude ist. Der Mensch, der zu Weihnachten durch Taten und Geschenke der Liebe „Freude macht", der tut es — bewußt oder unbewußt — eben in diesem Erfülltsein von der großen, heiligen Weihnachtsfreude, die ihm auch irgendwie innerlich widerfahren ist, und zugleich als Hinweis auf sie mit dem stillen Wunsche, sein Tun möge bei anderen auch eine Berührung mit der großen Gottesfreude auslösen.

Denn wer die große, heilige Freude selbst erfahren hat, der kann nicht anders, als sie weitergeben! Wer je als Kind schöne Weihnachten hat feiern dürfen, der wird auch seinen Kindern rechte Weihnachtsfreude bereiten um jeden Preis, und wenn er es sich vom eigenen Munde absparen müßte! Denn er weiß, warum es ihm jetzt noch weich und warm ums Herz wird, wenn er an seine glückliche Kinderweihnacht zurückdenkt, und wenn ihm dabei die eigene Seele wieder erstrahlt in der Freude der Weihnacht.

So wollen wir unsere heilig-ernste Weihnachtsfreude weitergeben an alle, die sich im tiefsten Herzen doch so sehr nach ihr sehnen, auch wenn der Mund es nicht ausspricht. Wollen sie vor allem unseren tapferen Kämpfern da draußen bringen mit den kleinen Gaben der Liebe, die wir haben hinausschicken können, daß sie es spüren: wir haben euch lieb! Wollen mit allen Gedanken heiliger Liebe bei ihnen sein, daß sie darin etwas von der großen Liebe ahnen, die die segnen will, die nur irgend guten Willens sind. M.

„Eintritt streng untersagt!"

Werkstatt der Weihnachtsmänner.

In vielen deutschen Betrieben gab es im Verlaufe der letzten Wochen Räume, die vom Schleier des Geheimnisses umgeben waren. Meist begann es damit, daß Betriebsobmänner, Werkscharleute und Angehörige der Werkfrauengruppen ein paar Abstellkammern räumten, Werkzeuge, Holzabfälle, Farbtöpfe und Pinsel herbeischafften und sich dann mit einem Aufruf an die Gefolgschaften wandten. Dann verschwanden Männer und Frauen, Lehrlinge und Jungmädchen nach Feierabend hinter den Türen der besagten Kammern, und unter der Leitung sachkundiger Bastler begann dort ein Klopfen, Hämmern, Sägen, Bohren, Hobeln und Malen, das nicht aufhören wollte. Es war ein frohes Schaffen, das solcherart in Gang kam; mit jeder Stunde wuchsen Lust und Freude, und am Ende stieg mit dem fortschreitenden gemeinschaftlichen Werk die Anteilnahme zur Begeisterung, so daß viele die Stunden kaum erwarten konnten, die sie wieder in dem Willen vereinte, den Mädeln und Buben der im Felde stehenden Arbeitskameraden und der übrigen Gefolgsleute im Betrieb Weihnachtsfreude zu zaubern.

Da gab es Ingenieure und Zeichner, die Entwürfe für Puppen, Steckenpferde, Schiffe, Lokomotiven, bespannte Wagen und alle erdenklichen Tierfiguren mit einem Eifer fertigten, als wollten sie ihr Brot damit verdienen. Da waren Schlosser, Dreher und Schmiede dabei, die zierlichsten Dinge zu bauen, und ihre schweren, harten Hände, die über Tag ganz andere Arbeit taten, zeigten sich so beweglich und geschickt, als hätten sie nie etwas anderes getan. Es hatten sich aber auch solche gemeldet und eingefunden, die kaum wußten, was ein Bohrer, ein Hobel, eine Säge ist, dafür aber so viel guten Willen mitbrachten, daß sie vor keiner Schwierigkeit zurückschreckten. Sie lernten also, was nötig war, und reichte es anfangs kaum zum Abdrehen einiger Rädchen oder zum Ausheben einfacher Brettchen und Klötze, schließlich waren sie doch beachtliche Könner geworden, die auf Wackelenten, feierliche Giraffen samt Nachwuchs oder Schlachtschiffe mit allem Drum und Dran als ihre Erzeugnisse hinweisen konnten. Ganz zu schweigen von den Lehrbuben und den Mädchen, die an jeden bemalten Bauernhof, an jedes betupfte Puppenkissen ein Stück ihres jungen Herzens hängten.

Längst hingen vor den Werkkamern dicke Vorhängeschlösser oder Schilder: Eintritt streng untersagt! Drinnen aber bogen sich Tische und Gestelle unter der Last unzähliger Spielsachen.

„Die Weihnachtsmänner" nannte man im Betrieb hin und wieder Bastler und Bastlerinnen mit gutmütigem Spott; aber hinter diesem Ausspruch verbarg sich auch ein gut Teil Anerkennung für so viel selbstlosen Idealismus, der auf manche Stunde Freizeit verzichtete, um der Gemeinschaft zu dienen. Wie denn diesem Werkschaffen, diesem gemeinschaftlichen Tun, dieser Zusammenarbeit aller für die Kameraden ein Wert innewohnt, der sicher ebenso groß ist, wie die Freude der Kleinen am Tage der Bescherung sein wird.

Nun kommen sie in den Betrieben zu Feierstunden zusammen. Die Betriebsführer und Betriebsobmänner sprechen, die Lichter an den Tannenbäumen brennen, und um die Gabentische stehen jene Kinder, deren Väter an der Front Leib und Leben einsetzen, auf daß wir in der Heimat allem Haß und allen Rachegelüsten der Feinde zum Trotz deutsche Weihnacht feiern können.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

4. Fortsetzung

Nur halb getröstet sah die Elis zu ihm auf. Aus diesem strengen Gesicht las sie wenig Verständnis für ihre kleinen weiblichen Eitelkeiten. Da hatte die Walp noch eher ein Einsehen gehabt. Aber mit der war ja nimmer zu reden. Stand da wie ein Baum und schaute nur auf die Tür, die sich schon hinter dem Steffen geschlossen hatte. Noch einmal wandte sich auch Georg an die Schwester mit einem letzten Versuch, zu diesem verhärteten Herzen vorzudringen.

„Walp!" bat er. „Du wirst dir's noch überlegen. Du wirst schon zur Einsicht kommen. Einstweilen muß man für dich beten, mir ist angst um deine Seel ..."

„Meine Seel? Ach, Georg, ich glaub immer, dich verinteressiert viel mehr mein Sach und mein Geld ..."

Unter dem Peitschenhieb ihres Lachens verließ er die Stube, die Elis wie ein gehorsames Hündlein hinterdrein.

So war nun mit einem Male die Stille und das Alleinsein um die Walp, die sie sich gewünscht hatte. Der Ofen begann jetzt endlich seine Pflicht zu tun und W[...]me auszuströmen, sie fühlte es mit Behagen, als wenn [...]an ihr einen warmen Mantel um die Schultern gelegt [...]tte. Was für ein Schutz, was für eine Geborgenheit war diese alte Stube! Und obwohl die Walp noch immer hastig und gepreßt im Uebermaß der Erregung atmen mußte, so fiel nun doch die Schändung von ihr ab, die Schmach, die ihr durch die Mißhandlung des Bruders angetan worden war.

Das ist mein Haus! In ihr todblasses Gesicht stieg langsam wieder der rote Triumph. Das ist mein Haus! Meine Stube! Und wie eine Wölfin würde sie diese vier Wände zu verteidigen wissen.

Aber dann war sie plötzlich sehr müde. Sie legte die Waffe in den Schrank zurück und trat an das gleiche Fenster, an dem vorhin Bruder Georg gestanden hatte. Sie trommelte an die Scheibe wie er. Und stand dann plötzlich still und steif, starrte nur und starrte.

Sie hatte ein Grauen vor der sinkenden Nacht. Es war die dritte, seit der Vater die Augen zugemacht hatte. Aber er war doch noch im Haus gewesen, wenn auch nur mit seinem steifen, gestreckten Körper, aus dem das Leben ausgezogen war. Ein bißchen fremd hatte das stille Gesicht ausgesehen, ein bißchen spöttisch und überlegen, mit einem versteckten und sehr merkwürdigen Lächeln in den Mundwinkeln: wenn ihr wüßtet, was ich weiß ...

Vor diesem Gesicht hatten auch die Geschwister schweigen müssen, das ganze Haus war nichts gewesen, als eine stumme Ehrenbezeigung vor dem Toten, die alten Mauern hatten in Ruhe seinen Sarg behütet, das Murmeln der Gebete hatte ihm gedient, das Klickern der Rosenkränze und das Flackern der Kerzen. Nun war die hohe Feier zu Ende gegangen. Und kaum war der Vater aus dem Haus gewesen, kaum war der letzte Zipfel des flatternden Bahrtuches auf der Moorstraße verschwunden, waren Haß und Streit schon über die Schwelle gekrochen, soviel Böses, Hartes und Liebloses, worein der Mensch gedrängt wurde, ohne sein eigentliches Wollen und Dazutun.

Seufzend ging die Walp in die Küche hinaus, wo das Herdfeuer erloschen und das Essen mittlerweile kalt geworden war. Sie zog den Topf mit der fetten stockigen Suppe an den Kupferrand des Herdes, der matt im Dunkel glänzte. Aus rohen Ziegeln gebaut, wölbte sich unter dem Bratrohr der alte Backofen, darin die Walp wie noch zu Mutters- und Großmutterszeiten das derbe Brot des Moorhofes buk. Ueber dem Herd, als Ueberbleibsel aus alter Zeit, war noch das vom früheren offenen Feuer herrührende Kaminsims, auf dem rauchgeschwärzte, uralte Töpfe standen, vom vielen Gebrauch abgegriffen, teilweise mit Draht zusammengebunden. Das Rührfaß aus zweierlei Holz mit seinen blanken Eisenreifen trocknete auf der Bank, daneben ein Stoß Weidlinge, der zum Aufsetzen der Abendmilch schon hergerichtet war. Alles war wie sonst. Und doch ganz anders.

Mitten in dem großen, halbdunklen Raum stand die Walp mit hängenden Armen, ihre Augen wanderten reihum: von den Messingpfannen und Kupfermodeln zum blühweißen Nudeltuch, das auf einem Stricklein neben dem Fenster aufgehängt war. Lauter Gegenstände, die sie tausendmal in Händen gehabt hatte. Nun waren sie ihr auf wunderliche Weise fremd geworden, beinahe feindselig, als hätten Haß und Streit der letzten Stunden dem ganzen Haus Siegel und Fluch eingebrannt.

Plötzlich schrak die Walp zusammen. Ein kleines, schmales Rechteck blinkte aus dem dunklen Winkel neben der Tür, ein böser, grünlicher Glanz — ein Spiegel. Das durfte nicht sein. In einem Sterbehaus, so verlangte es das alte Brauchtum, mußte jeder Spiegel verhangen werden. Walp war sich auch bewußt, den kleinen Spiegel, den die Elis einmal angebracht hatte, mit einem großen Schnupftuch sorglich verhüllt zu haben. Wer hatte das Tüchl abgerissen? Wahrscheinlich die Elis! Richtig! Da lag auf dem Küchentisch auch noch ein zerbrochener Kamm mit einem Schüppel brauner, klebriger Haare. Mit spitzen Fingern faßte die Walp danach; sie, die sonst mit beiden Händen unbesorgt nach jeder Arbeit, und sei es die schmutzigste, griff, konnte sich bei solchen Dingen vor Ekel schütteln. Dann zuckte ihre schmale Nase und sie machte jene beläftigte Kopfbewegung, die Elis immer an ihr gefürchtet hatte.

Die Walp riß das Fenster auf und warf die kleine liederliche Hinterlassenschaft Elisens in weitem Bogen hinaus. Viel Säuberung war in diesen Tagen geschehen. Dies war das letzte.

Dann trat die Walp an den Spiegel heran, um ihn abzunehmen und gegen die Wand zu kehren. Sie war dabei nicht ganz frei von abergläubischer Scheu. Im Moor erzählte man sich viel von abgeschiedenen Seelen, von den Abwandernden, die an einem klaren Spiegelglas als Schatten oder Lichtspur vorübergleiten und darin eine Ahnung ihrer Züge hinterlassen können, einen Anhauch, einen Blick, ein letztes Lächeln. Wer aber in einen solchen Spiegel schaute und sich dabei angerührt fühlte, irgendwie von einer Schattenhand, dem fügte das Grauen nicht selten Schaden zu an Sinn und Verstand. So war auch die Walp auf der Hut. Mit abgewandtem Gesicht wollte sie den Spiegel vom Haken lösen, da fiel ihr Blick unversehends hinein wie in einen ungeschützten Brunnen. Ihre eigenen Augen starrten ihr daraus entgegen, düster, mit schmerzlich zusammengezogenen Brauen, ein leidender Mund, der nun mit einem Male tiefer als sonst in die Blässe der Wangen gegraben schien. Sie konnte den Blick nicht mehr abwenden, von der stummen Gewalt der eigenen Augen gefangen. Wolkig zerfloß ihr Spiegelbild, es blieben nur die Augen, diese zwei dunklen Seelentore, geweitet wie von einem unerklärlichen Schrecknis, ura[...] und wissend. Walp und ihr Spiegelbild, zu einem Dop[...]wesen gespalten, blickten sich an in einem seltsamen Bann.

Da wurde die Walp geweckt vom unruhigen Brüllen des Viehs im Stall. Sie warf den merkwürdigen Zwang ab, schalt leise und schier beschämt in sich hinein und fand schon wieder die Kraft, sich über das lange Ausbleiben des Knechtes zu ärgern, der noch immer nicht vom Leichentrunk nach Hause gefunden hatte. Flüchtig bedachte die Walp, wie sich dieser Zustand wohl anlassen würde: sie selber ganz allein im Haus mit dem jungen stämmigen Menschen, dem öfter schon eine heimliche Frage in den Augenwinkeln geglitzert hatte.

Der Spiegel wurde eilig in eine Küchenschublade gelegt, dann lief die Walp in den Stall. Melken, Füttern, lauter gewohnte Handgriffe in warmer Tiernähe. Es tat gut, soviel Alltägliches in sich aufzunehmen, mit geblähten Nasenflügeln einzuschnauben. Die Walp wurde ruhiger. Und beinahe freute sie sich, weil sie wieder handfesten Grund zum Aerger fand. Das Vieh war mit dem Grünfutter unzufrieden, es schnupperte darin herum mit den weichen, dampfenden Mäulern und schob die vielen „Katzenschwänze" verächtlich weg. Wie heikle Kinder! dachte die Walp. Aber Sorge furchte ihre Stirn. Saure Wiesen, saures Futter! Noch immer hatte die Düngung nicht durchgreifend genützt. Man mußte mit dem Vater reden ...

Ein heißer Stich durchfuhr die Walp. Und jetzt erst begann das richtige wilde Brennen, der Schmerz. Walp hatte am Totenbett und am Grabe nicht geweint. Aber jetzt brach die harte, trotzige Walp wie eine Quelle auf, Tränen kamen lau und reichlich, der schöne Sommerregen ihres Herzens, den noch kein Mann so zum Fließen gebracht hatte wie das Leid um den toten Vater. Walp saß auf dem Melkschemel, die Stirn an die rahmweiße Flanke der Kuh gelegt, sie schmeckte das Salz ihrer Tränen auf den Lippen, sie schnupperte den strengen Geruch des sauberen Tierkörpers und den Duft von Milch und Gras. Aber dies war auch das einzige, womit eine Walp getröstet werden konnte.

„Na, sei g'scheit, du!" sagte sie zu der unruhigen Kuh, die sich mit großen Augen nach ihr umschaute, und meinte sich selbst. Die Geduld im Blick des Tieres, das stumme Vertrauen des warmen, lebendigen Geschöpfes war ihr mehr Wohltat als ein lindes Wort. Davor wichen die Schauer, die ihr der Menschenblick aus dem Spiegel in die Glieder gejagt hatte. Alles war einfach, natürlich und festgefügt. Melken, notwendige Arbeit tun, da sein, wohin man gehörte, nichts weiter! Und die Walp schnupfte kräftig durch die Nase auf. Nicht einmal ihren täglichen Spaß vergaß sie: aus dem prallen Kuheuter ließ sie einen dicken Strahl hinüberschießen nach dem Schweinekoben, wo die schwere Muttersau schon wartend lauerte und den Milchstrahl geschickt und gierig schmatzend auffing. Der Vater hatte dröhnend gelacht, als sie ihm das Kunststück zum ersten Male gezeigt hatte. Und leise lächelte jetzt noch die Walp in der Erinnerung.

Spät erst wurde sie fertig und konnte die Lampe in der Wohnstube anzünden, die schwere, alte Petroleumlampe, die noch immer am rostigen Haken von der Decke hing, weil der Vater nie das Geld für den elektrischen Lichtanschluß zusammengebracht hatte. Immer war wieder was dazwischengekommen, was noch wichtiger gewesen war, noch lebensnotwendiger für den Bestand des Hofes — oder es hatten die fernen Kinder um Geld geschrieben. Da war einmal die Blinddarmentzündung der Elis gewesen, dann der Bücherschrank vom Herrn Kooperator, dann ein Heiratsgelüste des Steffen, der sein Muttergut verlangte und den halben Leinenschatz des Hofes. Als das Verlöbnis sich wieder zerschlug, war beides dem Steffen durch die Gurgel geronnen, Leinwand und Geld.

Fortsetzung folgt

Kalender für das Jahr 1943

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1 F	1 M	1 M	1 D	1 S	1 D	1 D	1 S ●	1 M	1 F	1 M	1 M
2 S	2 D	2 D	2 F	2 S	2 M ●	2 F ●	2 M	2 D	2 S	2 D	2 D
3 S	3 M	3 M	3 S	3 M	3 D	3 S	3 D	3 F	3 S	3 M	3 F
4 M	4 D	4 D	4 S ●	4 D ●	4 F	4 S	4 M	4 S	4 M	4 D	4 S ☽
5 D	5 F ●	5 F	5 M	5 M	5 S	5 M	5 D	5 S	5 D	5 F ☽	5 S
6 M ●	6 S	6 S ●	6 D	6 D	6 S	6 D	6 F	6 M	6 M ☽	6 S	6 M
7 D	7 S	7 S	7 M	7 F	7 M	7 M	7 S	7 D ☽	7 D	7 S	7 D
8 F	8 M	8 M	8 D	8 S	8 D	8 D	8 S	8 M	8 F	8 M	8 M
9 S	9 D	9 D	9 F	9 S	9 M	9 F	9 M ☽	9 D	9 S	9 D	9 D
10 S	10 M	10 M	10 S	10 M	10 D	10 S ☽	10 D	10 F	10 S	10 M	10 F
11 M	11 D	11 D	11 S	11 D	11 F ☽	11 S	11 M	11 S	11 M	11 D	11 S ○
12 D	12 F ☽	12 F	12 M ☽	12 M ☽	12 S	12 M	12 D	12 S	12 D	12 F ○	12 S
13 M ☽	13 S	13 S ☽	13 D	13 D	13 S	13 D	13 F	13 M	13 M ○	13 S	13 M
14 D	14 S	14 S	14 M	14 F	14 M	14 M	14 S	14 D ○	14 D	14 S	14 D
15 F	15 M	15 M	15 D	15 S	15 D	15 D	15 S ○	15 M	15 F	15 M	15 M
16 S	16 D	16 D	16 F	16 S	16 M	16 F	16 M	16 D	16 S	16 D	16 D
17 S	17 M	17 M	17 S	17 M	17 D	17 S ○	17 D	17 F	17 S	17 M	17 F
18 M	18 D	18 D	18 S	18 D	18 F ○	18 S	18 M	18 S	18 M	18 D	18 S
19 D	19 F	19 F	19 M	19 M ○	19 S	19 M	19 D	19 S	19 D	19 F ☾	19 S ☾
20 M	20 S ○	20 S	20 D ○	20 D	20 S	20 D	20 F	20 M	20 M	20 S	20 M
21 D ○	21 S	21 S ○	21 M	21 F	21 M	21 M	21 S	21 D ☾	21 D ☾	21 S	21 D
22 F	22 M	22 M	22 D	22 S	22 D	22 D	22 S ☾	22 M	22 F	22 M	22 M
23 S	23 D	23 D	23 F	23 S	23 M	23 F	23 M	23 D	23 S	23 D	23 D
24 S	24 M	24 M	24 S	24 M	24 D ☾	24 S ☾	24 D	24 F	24 S	24 M	24 F
25 M	25 D	25 D	25 S	25 D	25 F	25 S	25 M	25 S	25 M	25 D	25 S
26 D	26 F	26 F	26 M	26 M ☾	26 S	26 M	26 D	26 S	26 D	26 F	26 S
27 M	27 S ☾	27 S	27 D ☾	27 D	27 S	27 D	27 F	27 M	27 M	27 S ●	27 M ●
28 D	28 S	28 S	28 M	28 F	28 M	28 M	28 S	28 D	28 D	28 S	28 D
29 F ☾		29 M ☾	29 D	29 S	29 D	29 D	29 S	29 M ●	29 F ●	29 M	29 M
30 S		30 D	30 F	30 S	30 M	30 F	30 M ●	30 D	30 S	30 D	30 D
31 S		31 M		31 M		31 S	31 D		31 S		31 F

30. Januar 1933: Adolf Hitler wird Reichskanzler. 1. März 1935: Rückgliederung des Saarlandes ins Reich. 13. März 1938: **Gesetz über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich.** 14. März: **Heldengedenktag.** 16. März 1939: **Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren.** 21. März: **Frühlingsanfang.** **6. April 1941: Beginn des Balkanfeldzuges.** 9. April 1940: **Besetzung Dänemarks und Norwegens.** 20. April: **Geburtstag des Führers.** 23. April: Karfreitag. **25. April: Ostersonntag. 26. April: Ostermontag.** 1. Mai: **Nationaler Feiertag des deutschen Volkes.** 10. Mai 1940: **Deutscher Angriff über die Westgrenze.** 14. April 1940: **Kapitulation der holländischen Armee.** 16. Mai: **Muttertag.** 28. Mai 1940: **Kapitulation der belgischen Armee.** 2. Juni 1941: **Siegreicher Abschluß der Kämpfe um Kreta beendet Balkanfeldzug.** **13. Juni: Pfingstsonntag. 14. Juni: Pfingstmontag.** 22. Juni: Sommersanfang; 22. Juni 1941: **Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion.** 1. Juli 1942: **Sewastopol gefallen.** 21. August 1942: **Flaggenhissung auf dem Elbrus.** 1. September 1939: Deutscher Gegenangriff in Polen. 3. September 1939: **Kriegserklärung Englands und Frankreichs.** 22. September 1939: **Polenfeldzug beendet.** 23. September: Herbstanfang. 1. Oktober 1938: **Befreiung der sudetendeutschen Gebiete.** 9. November: **Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung.** 11. November 1942: **Deutschland und Italien übernehmen im Gegenschlag gegen den anglo-amerikanischen Ueberfall auf Nordafrika den Schutz der französischen Mittelmeerküste und Korsikas.** 25. November 1941: **Antikominternpakt um fünf Jahre verlängert.** 8. Dezember 1941: **Kriegszustand zw. Japan, England und den USA.** 10. Dezember 1941: Deutschland u. Italien im **Kriegszustand** mit den USA. 22. Dezember: Wintersanfang. **25. Dezember: 1. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember: 2. Weihnachtsfeiertag,** 31. Dezember: Silvester.

Friedrich d. Gr. auf dem Weihnachtsmarkt

Der Alte Fritz kam einmal zufällig auf den Weihnachtsmarkt und sah, wie sich ein paar Jungen eifrig mit einem Spielzeug vergnügten. Auf einem schmalen Brett standen zwei Figuren, die durch einen Faden in Bewegung gesetzt werden konnten. Sie stellten einen fliehenden Franzosen dar, den der König mit erhobenem Krückstock verfolgte. Das scharfe Auge des Königs bemerkte, daß ihm einer der Jungen statt des Krückstocks einen Säbel in die Hand gegeben hatte. Er faßte den Kleinen freundlich beim Ohr und fragte:

„Sag' Er mal, warum hat Er mir denn meinen Stock weggenommen und einen Säbel in die Hand gedrückt?"

Der Junge erwiderte schlagfertig:

„Damals hatte ja der König gar keinen Krückstock, und die Franzosen hat er doch nicht mit dem Stock, sondern mit dem Säbel geschlagen."

Dem Alten Fritz gefiel die Antwort, und er schenkte dem Jungen einen Dukaten. Eilig wollte sich der Kleine davonmachen, doch der König hielt ihn fest und fragte:

„Wie heißt Er denn?" — „Lombard, Majestät!"

„Und wo wohnt Er?" — „In der Markgrafenstraße."

„Na, nun mach Er, daß Er wegkommt!"

Die kleine Geschichte war bald Stadtgespräch geworden.

Jahre waren inzwischen vergangen. Da wurde im Zivilkabinett des Königs eine junge Hilfskraft gebraucht mit guter Handschrift und Kenntnis der französischen Sprache. Durch einen Berliner Rektor wurde ein junger Mann mit Namen Lombard empfohlen.

Bei diesem Namen fiel dem König, der ein außerordentlich gutes Namengedächtnis hatte, der Junge vom Weihnachtsmarkt ein: er ließ den neuen Schreiber zu sich rufen.

„Kennt Er mich?" — „Zu Befehl, Majestät."

„Habe ich Ihm einmal ein Geldstück geschenkt?"

„Jawohl, Majestät, hier ist es!" Damit wies er auf den Dukaten, der an seiner Uhrkette hing. Der König sah ihn mit seinen durchdringenden Augen an:

„Ist Er denn niemals in Geldnot gewesen?"

„O ja, Majestät."

„Warum hat Er den Dukaten nicht versilbert?"

„Majestät, mein Vater hat gesagt, ich solle mich lieber totschlagen lassen!"

„Halte Er sich weiter so tüchtig, ich werde auf ihn achten."

Und der König hielt wie immer Wort. Lombard bekam bald eine Vertrauensstellung und war lange im Amt. Er starb im hohen Alter unter Friedrich Wilhelm III. als Geheimer Kabinettsrat.

Kindermund zur Weihnachtszeit

Frommer Wunsch

Der kleine Dieter hat von der Oma ein Tierbilderbuch mit kleinen Sprüchen als Weihnachtsgabe erhalten und soll nun am anderen Morgen, wenn Oma zu Besuch kommt, ein mit Vater selbstgefertigtes Sprüchlein aufsagen und dazu einen von Mutter gebackenen Kuchen überreichen. Das Sprüchlein ist geglückt, bei der „Generalprobe" klappt alles, die Verbeugung, das Verschen, die Ueberreichung des Kuchens. Am anderen Morgen trifft Großmutter ein. Dieter geht mit der großen Torte auf die Erwartete zu, macht eine tadellose Verbeugung und — o weh! — er hat den Spruch vergessen, weiß sich auf kein Wort mehr zu besinnen und steht stotternd unter den vielen Menschen. Während Mama ihm vergeblich zu Hilfe kommt, sagt die lächelnde Großmama: „Nun, Dieter, du weißt doch sicher ein anderes schönes Sprüchlein, nicht wahr? Sag' mir dieses doch!" Da hebt der Kleine die strahlenden Blauaugen und platzt treuherzig heraus:

„Da, Schweinchen, nimm dein letztes Fressen!
Bald wirst du selber aufgegessen!"

Sie kann nicht jubilieren ...

In der Schule soll ein Weihnachtsspiel aufgeführt werden, wozu auch ein Engel benötigt wird. Die Lehrerin schlägt vor, daß die kleine Lina diesen Engel spielt. „Fräulein", meldet sich im selben Augenblick die kleine Grete, „die Lina kann doch den Engel gar nicht spielen!"

Erstaunt fragt die Lehrerin: „Aber Grete, sagst du das vielleicht aus Neid?"

„Nein, Fräulein", verteidigt sich Grete, „aber die Lina kann doch nicht jubilieren, wo sie 'ne 5 im Gesang hat!"

Humor

Das Hindernis.

Du verflixter Bengel", regt sich die freundliche alte Dame auf, „was fällt dir denn ein, den netten, kleinen Jungen da drüben mit Steinen zu bewerfen?"

„Na, verhauen kann ich ihn doch nicht, ich darf ja nicht rangehen; er hat Keuchhusten!"

*

Mitleid.

„Ich hätte doch nicht gerade ein unzerreißbares Bilderbuch genommen. Sieh nur, wie das arme Kind sich anstrengen muß."

Eine anrüchige Marke

Einen Gaunerstreich großen Formats leisteten sich vor kurzem Einbrecher, die aus einer bekannten brasilianischen Zigarettenfabrik nachts eine erhebliche Anzahl von Kisten stahlen, in denen sie Zigaretten vermuteten. Etwas erstaunt werden sie aber doch gewesen sein, als sie ihr auf Kraftwagen fortgeschafftes Diebesgut andern Tags einer näheren Besichtigung unterzogen. Denn in den Kisten befanden sich keine Zigaretten, sondern nur Zigarettenhülsen, die zudem alle noch den Aufdruck der Firma „Olinda" trugen. Darum fanden sich auch die Eigentümer mit dem Verlust leichter ab, weil sie glaubten, daß die Gauner die für sie doch unbrauchbare Beute nicht würden verwerten können. Darin täuschten sie sich aber. Die Gauner waren sehr geschäftstüchtig. Sie stahlen nämlich später auch noch eine Zigaretten-Wickelmaschine und stellten Zigaretten auf eigene Faust her. Bald darauf überschwemmten Tausende und aber Tausende von „Olinda"-Zigaretten den Handel. Die Geschäftsleute hatten keine Bedenken, den ihnen bisher unbekannten Lieferanten größere Mengen an Rauchwaren „unter der Hand" abzukaufen, zumal sie ihnen die Ware zu einem wesentlich niedrigen Preis überließen als die Firma. Allerdings gab es bald für die Raucher und auch für die Geschäftsleute eine böse Ueberraschung. Denn die Gauner hatten gar nicht daran gedacht, echten Tabak für ihre selbstgedrehten Erzeugnisse zu verwenden. Vielmehr hatten sie in die mit dem Firmenzeichen versehenen Hülsen — reines Heu getan! Nun sitzen die Zigarettenkleinhändler auf ihren teilweise großen Vorräten an „Olinda". Auch die Firma selbst hat beträchtlichen Schaden, denn niemand will die anrüchige Marke noch kaufen, weil alle Raucher befürchten, statt Tabak Heu zu bekommen.

Schöne Aussichten.

„Ich verdiene monatlich dreihundert Mark! Wieviel Wirtschaftsgeld müßtest du haben, wenn wir heiraten?"

„Wirtschaftsgeld will ich nicht — du kriegst ein Taschengeld!"

*

Ursache und Wirkung.

Mann: „Du hast dir sicher gestern abend einen Bleistift gespitzt."

Frau: „Woher weißt du denn das?"

Mann: „Ich habe mich eben rasieren wollen."

Silbenrätsel.

beau — brik — bro — che — e — fa — i — i — i — iri
lä — lee — lek — ob — on — ran — re — ri — sa — sa
sar — se — sen — ser — ser — ster — ta — tat — te — te
ti — to — tuch — tum — turn — um — va — ve — wet — ze

Aus vorstehenden 40 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus „Götz von Berlichingen" ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Abmachung, 2. Sternwarte, 3. alter Krieger, 4. Königin von Frankreich, 5. Fluß in Spanien, 6. Lehrstunde, 7. Oede, 8. falsche Annahme, 9. Käsesorte, 10. Gewerbebetrieb, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Stern, 13. tierischer Körperteil, 14. Nebenfluß der Elbe, 15. Figur aus einer Wagneroper (ch = 1 Buchstabe).

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Soda, 2. Tugend, 3. Ideal, 4. Lilie, 5. Laterne, 6. Elefant, 7. Ranzen, 8. Möve, 9. Iri, 10. Niederung, 11. Dolde, 12. Universität, 13. Nonne, 14. Dijon, 15. Treibeis, 16. Ruderboot, 17. Ebene, 18. Ulme, 19. Elle, 20. Haarschleife, 21. Abneigung, 22. Nadel. — Stiller Mund und treue Hand gelten viel in jedem Land.

Mehr Süßstoff?

Der Wunsch der Hausfrauen, das gesteigerte Süßbedürfnis ihrer Lieben durch stärkere Mitverwendung von Süßstoff zu befriedigen, ist gegenwärtig leider schwer zu erfüllen, denn auch Süßstoff ist knapp. Wohl wurde die Süßstoffproduktion im Hinblick auf die im Verlaufe des Krieges sich immer mehr steigernde Nachfrage um ein Mehrfaches erhöht, doch reicht sie nicht aus, um den in Haushaltungen, Gewerbe und Industrie aufgetretenen Bedarf restlos zu decken. Eine weitere Erhöhung der Produktion ist aber zurzeit leider nicht möglich.

Es kann daher jeder Hausfrau, die von ihrem Händler hin und wieder eine Packung Süßstoff erhält, nur angeraten werden, ihn recht sparsam zu verwenden. Seine hohe Süßkraft, er ist bekanntlich 450mal so süß wie Zucker, kommt ihr dabei sehr zustatten. Wegen dieser hohen Süßkraft führt eine zu reichlich genommene Menge Süßstoff oft zu einer Uebersüßung von Speisen usw. Deswegen soll man stets zunächst nur wenig nehmen, erst abschmecken und dann mit Zucker nachsüßen. Aus diesem Grunde ist auch die gemeinsame Verwendung von Zucker und Süßstoff sehr zu empfehlen.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

Also, bitte, denken Sie daran:

Pitralon

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung

Lingner-Werke Dresden

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 303 | Montag, den 28. Dezember 1942 | 64. Jahrg.

Angriffserfolge im Donbogen • Das Ende eines Verräters

Feindliche Kräftegruppe eingeschlossen

Weitere Angriffserfolge im großen Donbogen

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront lag am 26. Dezember im Raum zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen. Bei der Abwehr starker bolschewistischer Vorstöße zwischen Wolga und Don und im Raum von Stalingrad entstanden besonders schwere Verluste beim Feind durch unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, die zur Entlastung der Heeresverbände sowjetische Infanterie und Panzerkräfte wirksam mit Bomben angriffen. Die feindlichen Vorstöße zerflatterten in Einzelaktionen, deren Abwehr unseren Truppen überall gelang, zumal weitere Kampfflugzeuge, unter ihnen auch rumänische, die bolschewistische Artillerie niederhielten und dabei an einer Stelle allein acht schwere Geschütze durch Volltreffer vernichteten. Gleichzeitig griffen Nahkampfflieger bolschwestische Nachschubkolonnen an. Der Verlust dieser hauptsächlich mit Munition und Kraftstoff beladenen Fahrzeuge hemmte die weiteren Angriffsbewegungen der Bolschewisten. Unsere Jäger sicherten den Luftraum für die angreifenden Kampfstaffeln und schossen dabei fünf feindliche Flugzeuge ab.

Auch im großen Donbogen wurde hartnäckig weitergekämpft. Hier setzten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, die deutschen Truppen an mehreren Stellen ihre Gegenangriffe erfolgreich fort. Grenadiere und Panzer stießen aus ihren Stützpunkten und Igelstellungen vor, zerschlugen vorgedrungene feindliche Kräfte, schlossen sich dann zu weiteren Angriffen zusammen und entrissen den Bolschewisten mehrere zäh verteidigte Ortschaften. Der Angriff traf den Feind so wuchtig, daß er die Einschließung einer stärkeren Kräftegruppe mitsamt ihren Begleitpanzern nicht mehr verhindern konnte.

Auch bei diesen erfolgreichen Kämpfen griff die Luftwaffe unterstützend ein. Sturzkampfflugzeuge hielten das Feuer der feindlichen Batterien nieder und erleichterten damit das Vordringen unserer Grenadiere und Panzerverbände. Andere Kampfflugzeugstaffeln griffen gleichzeitig feindliche Bereitstellungen und Kolonnen an. Die gutgezielten Bomben vernichteten mehrere Panzer, etwa 100 Lastkraftwagen und Gefechtsfahrzeuge sowie ein großes Munitionslager.

Deutsche und italienische Jäger schossen bei Begleitung der Kampfstaffeln fünf feindliche Flugzeuge ab. Zwei weitere holten die Granaten der Flakartillerie herunter, so daß die Bolschewisten im Wolga-Don-Raum insgesamt 12 ihrer Flugzeuge verloren.

Bomben auf Verkehrsanlagen im Raum von Moskau

In der Nacht zum 26. Dezember unternahmen deutsche Kampfflieger, vom hellen Mondschein begünstigt, Bombenangriffe gegen Verkehrsanlagen im Raum um Moskau. Nördlich der Stadt gerieten die Anlagen von zwei Bahnhöfen durch Treffer in Brand. Auch Flugplätze wurden mit Bomben angegriffen und dabei ein gerade landendes feindliches Flugzeug vernichtet. Weitere Bomben zerschlugen Transportkolonnen auf den Straßen westlich und nördlich von Moskau.

Auch Weihnachten schwere Kämpfe

Hartnäckige Angriffe der Sowjets abgeschlagen — Hohe Panzerverluste der Bolschewisten

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen trat in den harten Kämpfen an der Ostfront auch zu Weihnachten keine Unterbrechung ein. Am oberen Terek setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort, doch wie in den Vortagen wurden alle Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Artillerie und Panzer schossen neun bolschewistische Panzerkampfwagen ab. Nördlich des Terek griffen die Bolschewisten in den frühen Morgenstunden des 25. Dezember bei dichtem Nebel mit zahlreichen Panzern und starken Infanteriekräften an. Im deutschen Abwehrfeuer brach der Angriff zusammen. Durch das an diesen Kämpfen maßgeblich beteiligte deutsche Korps wurden 20 feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen, davon elf durch eine Flakbatterie. Die Bolschewisten verloren demnach an der Terekfront am 25. Dezember bei ihren vergeblichen Angriffen 29 Panzer.

Im Kampfraum von Stalingrad nahm der Feind seine Angriffe wieder auf und rannte in Stärke einer Division und mit zahlreichen Panzern gegen die deutschen Stellungen an. Unsere Grenadiere, Panzerjäger und Pioniere wiesen die Bolschewisten in harter, zäher Verteidigung ab. Auch zwischen Wolga und Don hatten unsere Truppen am 1. Weihnachtstag schwere Abwehrkämpfe zu bestehen. 20 Grad Kälte, eisige Stürme und starke Schneeverwehungen erschwerten die Kampfhandlungen. Trotzdem gelang es unseren Truppen, alle feindlichen Angriffe zurückzuschlagen und den Bolschewisten hohe Verluste zuzufügen. Allein 30 Panzer lagen zerschossen und ausgebrannt auf dem tief verschneiten Kampffeld.

Im Dongebiet hatten die Angriffe des Feindes keinen Erfolg. Unter starkem Aufgebot von Panzern und Infanteriekräften versuchte der Feind, in die deutschen Stellungen einzubrechen, aber Welle auf Welle brach im Abwehrfeuer zusammen. Die Verluste des Feindes waren beträchtlich. Es blieben u. a. zwölf feindliche Panzer vernichtet vor unseren Stellungen liegen, so daß der Feind in diesem Kampfabschnitt an einem Tage 42 Panzerkampfwagen verlor. Neue Bereitstellungen der Bolschewisten wurden durch Artilleriefeuer und Tiefangriffe deutscher Kampf-, Schlacht- und Zerstörerflugzeuge zerschlagen.

Während dem Feind schwere Verluste zugefügt wurden, gingen unsere Truppen hier nach Heranführung von Verstärkungen zum Gegenangriff über. Die Bolschewisten setzten sich in den Schluchten und dem angrenzenden steppenartigen Gelände hartnäckig zur Wehr. Trotzdem gelang es den deutschen Verbänden, Boden zu gewinnen. Der Feind versuchte immer wieder, durch Gegenstöße den deutschen Angriff aufzuhalten, durch den besonders motorisierte und Panzertruppen der Sowjets getroffen wurden.

Im Kampfraum von Woronesch setzte der Feind seine erfolglosen örtlichen Angriffe fort. In der Morgendämmerung des 25. Dezember war es ihm gelungen, in einen unserer vorgeschobenen Gräben einzudringen. Im sofortigen Gegenstoß warfen die deutschen Grenadiere die Bolschewisten aus diesem Grabenstück wieder heraus, machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten Infanteriewaffen und Flammenwerfer. An anderer Stelle brachen in mehreren Wellen vorgetragene Angriffe bis zu Kompaniestärke im deutschen Abwehrfeuer ohne eigene Verluste zusammen.

22 Flugzeuge in Tunesien vernichtet

Deutsche und italienische Jäger zersprengten am 26. 12. an der tunesischen Front einen gemischten feindlichen Verband, der sich zum Angriff auf den Hafen Bizerta anschickte. In kurzer Zeit schossen die Messerschmitt vier Lighting-Jäger und ein viermotoriges Bombenflugzeug ab. Eine weitere Lighting wurde schwer beschädigt. Bei der Verfolgung des zusammengeschlagenen feindlichen Verbandes griffen schnelle Kampfflugzeuge am Spätnachmittag die Startplätze der feindlichen Flugzeuge im algerisch-tunesischen Grenzgebiet an. Dabei wurden auf dem Flugplatz Bone vier auf der Startbahn abgestellte viermotorige Bomber und am Rande des Rollfeldes zwei zweimotorige Flugzeuge mit Bordwaffen in Brand geschossen. Die von den schnellen Kampfflugzeugen auf andere Flugplätze geworfenen Bomben vernichteten vier weitere mehrmotorige Flugzeuge, während in Luftkämpfen noch sieben feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht wurden. Damit verlor der Feind allein im tunesischen Kampfgebiet am 26. Dezember 22 seiner Flugzeuge. Zahlreiche weitere abgestellte Flugzeuge wurden durch Bombensplitter beschädigt. Auf dem Rückflug nahmen die deutschen Flugzeuge bei Cap Negru an der tunesischen Küste ein feindliches Truppenlager unter wirksames Bordwaffenfeuer.

Churchills Mord an Darlan

Der geheimnisvolle Täter bereits hingerichtet — Giraud Darlans Nachfolger

Die Sensation der Weihnachtsfeiertage war die Ermordung des französischen Verräteradmirals Darlan, der am 24. Dezember der Kugel eines von den Engländern gedungenen 20jährigen Mannes, dessen Name verschwiegen wird, zum Opfer gefallen ist. Der Mörder, der im Vorzimmer Darlans auf den Admiral gewartet hatte, tötete ihn durch drei aus nächster Nähe abgegebene Revolverschüsse, die Darlan in den Kopf und in die Brust trafen. Herbeieilende Beamte stürzten sich auf den Täter und überwältigten ihn, nachdem er einen von ihnen durch einen Beinschuß verletzt hatte. — Darlan starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Die britischen Hintermänner der Bluttat an dem ihnen unbequemen Darlan haben es sehr eilig gehabt, den von ihnen gedungenen Mörder zu beseitigen. Wie Reuter amtlich meldet, ist der Mörder Darlans bereits am vergangenen Sonnabend hingerichtet worden.

Wie das Londoner Nachrichtenbüro Reuter meldet, hat der französische Kolonialrat Giraud einstimmig gewählt, um die Funktionen eines Hohen Kommissars in Nordafrika und Oberkommandierenden der französischen Armee, Marine und Luftwaffe auszuüben.

Edens geheimnisvolle Andeutung

Der Mord an Darlan rief in London bezeichnenderweise kein starkes Echo hervor. Die Allgemeinheit hat, so melden schwedische Blätter, eine Erleichterung bei dem Gedanken empfunden, daß die Darlan-Politik jetzt aus der Welt geschafft sei. Auch in englischen Kreisen Lissabons hat das dramatische Ende Darlans nicht überrascht. Man war dort nach der Geheimsitzung des Unterhauses, in der Eden die ganze Schwere des englisch-nordamerikanischen Gegensatzes in Nordafrika, der in der Person Darlans seinen Ausdruck fand, vor den Abgeordneten entwickelt und mit allem Ernst erklärt hatte, die englische Regierung werde angesichts der Bedeutung dieser Frage nicht zögern, dieses Hindernis auch unter Anwendung außerordentlicher Mittel aus der Welt zu schaffen, auf eine solche Radikallösung des Problems Darlan gefaßt.

Roosevelt wurde die Weihnachtsstimmung verdorben

Nach einer spanischen Meldung aus den USA. hat die Nachricht von der Ermordung Darlans im Weißen Haus in Washington die ganze Weihnachtsstimmung verdorben. Roosevelt empfing die Nachricht wenige Stunden, nachdem er eine Weihnachtsbotschaft an das USA.-Volk gerichtet hatte. Sein Urteil über den Mord, welches in krassem Gegensatz zur englischen Auffassung steht, lautete wörtlich: „Der Mord an Admiral Darlan trägt die Anzeichen eines wohlvorbereiteten Verbrechens." — Der USA.-Außenminister Hull bezeichnete den Mord an Admiral Darlan als eine häßliche und feige Tat.

In den Kommentaren der USA.-Presse wird unterstrichen, daß die Schwierigkeiten unter den „Alliierten" hierdurch eher größer als geringer geworden seien. „New York Herald Tribune" schreibt, wenn einige der ersten Kommentare behaupteten, daß das Verschwinden Darlans eine Glättung der Schwierigkeiten unter den Alliierten bedeute, dann sei das nicht der Fall. Von allen politischen Waffen sei der Mord die tadelnswerteste.

Das Eichenlaub mit Schwertern für den Kommodore des Jagdgeschwaders Udet

Dem Kommodore des Jagdgeschwaders Udet, Major Wolf-Dieter Wilcke, wurde das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 23. Dezember 1942 verliehen. Major Wilcke hatte bis Anfang Dezember 141 Luftsiege errungen und steht nun in der Spitzengruppe der erfolgreichsten deutschen Jagdflieger.

Vichy: Secret Service der Urheber

In französischen Regierungskreisen wurde nach dem Bekanntwerden der Nachricht von der Ermordung Darlans eindeutig ausgesprochen, daß allein der britische Intelligence Service als Urheber des Mordanschlages in Betracht komme. U. a. wies Staatssekretär Marion darauf hin, daß das Ausbleiben genauer Nachrichten über die Person des Mörders ebenso bezeichnend sei wie die zustimmende Genugtuung, die in den Sendungen des Londoner Rundfunks zutage trete. Mit sarkastischer Betonung sei in London darauf hingewiesen worden, daß der britische Intelligence Service es vermutlich nicht an Versuchen fehlen lassen werde, der Regierung von Vichy oder auch der Achse die Schuld an der Ermordung Darlans zuzuschieben. Gegenüber derartigen plumpen Manövern sprächen jedoch die anglo-amerikanischen Gegensätze, die insbesondere bei der Ausplünderung des französisch-nordafrikanischer Kolonialreiches zum offenen Ausbruch gekommen seien, eine deutliche Sprache. Der „Matin" bringt die Schlagzeile: Der Verräter Darlan ist hingerichtet. Das Verbrechen trägt den Stempel: Intelligence Service. Im „Petit Parisien" heißt es, eine Tatsache sei klar, das Verschwinden Darlans habe in London eine nicht einmal verheimlichte Befriedigung ausgelöst, während es in Washington mit Bestürzung aufgenommen worden sei. Darlans Tod sei eine schreckliche Lehre für die verirrten Franzosen, die an die Möglichkeit glaubten, zwischen den monströsen Egoismen der zwei angelsächsischen Völker leben zu können.

Moskau im Spiel?

Eine besondere Note erhält der britische Mord an Darlan durch die aus London eingehende Meldung, daß der dortige Botschafter der Sowjetunion, Maisky, kurz vor Weihnachten dem Londoner Außenamt eine Note überreicht habe, in der die britische Regierung aufgefordert wird, sich bei General Eisenhower für die Zulassung eines Sowjetvertreters einzusetzen. — Die Forderung Maiskys hatte die Anerkennung Darlans durch die Amerikaner zum Anlaß, gegen die die Regierung von Moskau bekanntlich bereits früher protestiert hatte. Eine formulierte Antwort auf die neue Sowjetnote wurde nicht erteilt. Sie erfolgte in der Weihnachtsnacht durch die Schüsse von Algier.

•

Demokratische Methoden

Die gewaltsame Beseitigung des französischen Verräteradmirals konnte niemand überraschen, Seitdem sich der Konflikt zwischen Washington und London in der Nordafrikafrage derart zugespitzt hatte, daß sich die Büttel Roosevelts und Churchills gegenseitig beschimpften, und seitdem amerikanische Zeitungen Bilder in Großformat veröffentlichten, auf denen zu sehen war, wie in Algier das Sternenbanner gehißt wird, während englische Soldaten das Gewehr präsentieren und die französische Trikolore die Ehrenbezeigung dabei erweist, war Churchills Niederlage so vollkommen, daß er zum letzten Mittel griff, um den Handlanger des USA.-Imperialismus in Nordafrika, den Admiral Darlan, zu beseitigen.

Seit Wochen schon schrieb die englische Presse, daß die amerikanische Politik, die sich Darlans bediente, um die nordafrikanische Beute dem USA.-Kapitalismus zu sichern, nicht von langer Dauer sein könne. Die Zeitungen trösteten ihre Leser damit, daß es sich nur um eine Zwischenlösung handle, mit der man sich für kurze Zeit abfinden müsse. Nun zeigte sich aber, daß Roosevelt trotz der englischen Abneigung gegen Darlan, die bis zur offenen Feindschaft gesteigert wurde, nicht geneigt war, seinen Büttel zugunsten des von Churchill präsentierten Generals de Gaulle fallen zu lassen. So sehr sich auch die englische Agitation für de Gaulle einsetzte und Churchill seinem Mann persönlich den Rücken stärkte, so konnte das alles an der Politik des Weißen Hauses nichts ändern. Im Gegenteil. Der USA.-Oberbefehlshaber in Nordafrika, General Eisenhower, paktierte ganz offen und betont mit Darlan, und Roosevelts persönlicher Vertreter Murphy tat das Seinige, um Darlan den Rücken zu stärken. So konnte es denn Darlan wagen, de Gaulle öffentlich zu schmähen und ihn als einen Verräter zu brandmarken, weil er sich der amerikanischen Hilfe vollkommen sicher fühlte und der Auffassung war, daß er, der das Sternenbanner in Afrika aufzuziehen mithalf und sein Vaterland und Europa zugunsten der Rooseveltschen Kriegsverbrecher verriet, auf den Dank des Yankeetums Anspruch habe.

Nachdem sich auch Moskau eingeschaltet und durch mehrfache Proteste die Zurückziehung Darlans gefordert hatte, bekam der Konflikt neue Schärfen. Churchill berief Geheimsitzungen, in denen er sich dem wütenden Entrüstungssturm englischer Parlamentarier, die um die Position des britischen Imperialismus in Nordafrika bangten, gegenübersah. Churchills Außenminister Eden hat alles getan, um die Wogen der Empörung zu glätten. Vermutlich hat er dem Hohen Haus wenigstens andeutungsweise die Erledigung des Falles Darlan versprochen. Wie diese Erledigung nun erfolgt ist, das zeigt der Mord an Darlan, der auf Befehl Churchills vom Secret Service ausgeführt worden ist. Es ist das alte Rezept, mit dem die Londoner Verbrecherclique alle Schwierigkeiten, die ihnen über den Kopf zu wachsen drohen, zu beseitigen pflegt. Darlan schein geahnt zu haben, daß sein Ende nicht

mehr fern ist. Man könnte es aus einer Rede schließen, die er wenige Stunden vor dem Mord gehalten hat und die uns jetzt geradezu wie sein eigener Grabgesang anmutet. Darlan erklärte: „Es ist nicht von Wichtigkeit, daß sich die Franzosen um mich geschart haben. Ob ich das bin oder jemand anders, darauf kommt es nicht an." Bemerkenswerterweise verbreitete das Londoner Reuter-Büro kurz nach Veröffentlichung der Mordnachricht diesen Satz in alle Welt. Vermutlich, um damit zu bekunden, daß nunmehr das Problem Darlan im Sinne Londons gelöst worden sei. Das Secret Service hat wiederum, wie schon so oft, Churchill aus einer Sackgasse gerettet.

Der Verräter Darlan ist das Opfer der demokratischen Methoden geworden, die ihren Ausdruck in dem englischen Intelligent Service und in Roosevelts Gangstern finden. Ob der Konflikt zwischen England und Amerika um Nordafrika damit aus der Welt geschafft worden ist, muß sehr bezweifelt werden. Darlan ist gefallen, Giraud ist an seine Stelle getreten. Es hat sich eigentlich nichts geändert. London hält weiter an de Gaulle fest und wird sich zu Giraud ebensowenig bekennen wie vorher zu Darlan. Mögen sich nach außen hin die Gegensätze vielleicht nicht mehr so kraß abzeichnen, so wird hinter den Kulissen der Kampf weitergehen. Welche Heftigkeit er bereits angenommen hat, geht daraus hervor, daß politische Gegensätze bereits durch Mord bereinigt werden.

Der Mord an Darlan planmäßig vorbereitet

Seit dem 8. Dezember hat Radio Beirut täglich einen Teil seiner Sendung den Angriffen gegen Darlan gewidmet und seine sofortige Absetzung verlangt. Der Sender gebrauchte hierbei die heftigsten Angriffe gegen Darlans Persönlichkeit und zitierte alle verfügbaren englischen Pressestimmen gegen ihn. Man nahm daher allgemein an, daß dies einem Plan entsprochen hat, der zwischen de Gaulle und Catroux in London vereinbart worden war. Mit dieser Pressehetze gegen den Verräter Darlan wurde systematisch die psychologische Grundlage für den Mord am Weihnachtsabend geschaffen.

Nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung aus London, die das schwedische Blatt „Nya Dagligt Allehanda" veröffentlicht, besteht „wenig Zweifel daran, daß Darlans Ausschaltung mit unerhörter Genugtuung begrüßt" werde, da man kaum geglaubt habe, daß er sonst vor Kriegsende hätte verabschiedet werden können.

Dr. Tuka über den Mord an Darlan

Der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka äußerte in einer Unterredung mit einem deutschen Pressevertreter den größten Abscheu vor dem Mord als Mittel des politischen Kampfes, wie ihn der britische Secret Service in unzähligen Fällen schon angewendet habe, und verurteilte auf das entschiedenste den moralischen Tiefstand, der sich aus einer solchen Handlungsweise erkennen lasse. „Wenn man sich genötigt sieht, zu solchen Mitteln zu greifen, dann ist es ein Zeichen dafür, daß man an seinen eigenen Kräften verzweifelt und die fehlende Kraft durch derartige verabscheuungswürdige Mittel zu ergänzen sich gezwungen sieht. Aus dieser Perspektive betrachtet, fällt auf den Fall Darlan ein Licht, mit welchen Methoden England arbeitet, und es beleuchtet eine Lage der Schwäche und der Verzweiflung, in der man bereits so verblendet ist, jedes, auch das verbrecherischste Mittel für brauchbar zu halten."

Die Moral des Untermenschentums

Der Chef des slowakischen Propagandaamtes, Gesandter Tido J. Gaspar, äußerte sich zur Ermordung Darlans u. a.: „Daß die Unterweltspraxis des Intelligence Service auch nicht vor den Vertretern der eigenen Verbündeten haltmacht, beleuchtet so recht die Moral jenes Untermenschentums, das auch heute noch glaubt, den Anspruch auf Weltherrschaft stellen zu dürfen. Gewiß, der ermordete Admiral Darlan hatte durch seine Haltung und seine Anordnungen in Afrika selbst die Sache seines Volkes und die Europas verraten, so daß für keinen Europäer die Veranlassung besteht, aus ihm einen Märtyrer zu machen. Um so größer aber ist die Abscheu, mit der sich heute die europäischen Völker geschlossen von dem neuen britischen Verbrechen abwenden, dessen Verwerflichkeit noch durch den Umstand gesteigert wird, daß London Darlan nur deshalb beiseite schaffen ließ, weil man dort in dem Admiral den Vertreter der Wünsche Amerikas, also des eigenen Verbündeten, erkannte und selbst fürchtete, bei dem Raub an Frankreich zu kurz zu kommen."

Englands Schlag gegen die USA.-Politik

Botschafter de Brinon gab vor der französischen Presse zu der Ermordung Darlans eine Stellungnahme ab, in der er einleitend die Frage stellte, wer ein Interesse an der Ermordung Darlans gehabt habe. Das sei zweifellos England. Darlan sei stets außerordentlich englandfeindlich gewesen. De Brinon erklärte weiter, hinter dem Fall Darlan stehe der große Interessengegensatz zwischen dem englischen und amerikanischen Imperialismus in Afrika. Die USA hätten zweifellos die Absicht, sich im französischen Kolonialreich in Afrika dauernd festzusetzen. Durch Inbesitznahme von Französisch-Nordafrika und -Westafrika würden sie alle Verbindungslinien Englands nach seinem Weltreich, sowohl durch das Mittelmeer wie durch den Atlantischen Ozean unter ihre Kontrolle bekommen. Die Beseitigung Darlans sei der englische Schlag gegen diese Politik. De Brinon stellt die Frage, warum der Name des Mörders Darlans nicht genannt werde, und warum er exekutiert worden sei. Die Gegenseite habe dafür militärische Gründe angegeben. Es sei aber nicht einzusehen, welche militärischen Gründe man haben könne, den Namen des Attentäters zu verschweigen. Der tatsächliche Grund sei in Wahrheit ein politischer. Natürlich werde Roosevelt der Ermordung Darlans wegen seine imperialistischen Ziele in Afrika keineswegs aufgeben.

Türkei von der Urheberschaft des Intelligenz Service überzeugt

In politischen und diplomatischen Kreisen in Ankara ist man überzeugt davon, daß Darlan durch den Intelligence Service beseitigt wurde. Man kann hier immer wieder die Meinung hören, daß Churchill sich dieses Mittels bediente, um dadurch dem drohenden anglo-amerikanischen Zerwürfnis zu begegnen, und daß man damit rechnen könne, daß England nunmehr versuchen wird, die politische Führung in Nordafrika an sich zu reißen.

Kanadas Aufgehen in den USA.

Unter der Ueberschrift „Soll Kanada an die Vereinigten Staaten angeschlossen werden?" bringt die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" eine aus Lissabon datierte Meldung, wonach man aus gut unterrichteten, dem Weißen Hause nahestehenden Kreisen, erfahre, daß im Laufe der letzten Wochen in mehreren Konferenzen das formelle Aufgehen Kanadas in den Vereinigten Staaten nach dem Kriege diskutiert worden sei. Man halte das nur für den natürlichen Schlußpunkt einer Entwicklung, die schon am 19. August 1940 begann, als der „Kanadisch-amerikanische Verteidigungsausschuß" unter dem Vorsitz Laguardias gebildet wurde. Die Frage sei in den letzten Tagen offenbar ein gutes Stück der gewünschten Lösung entgegengeführt worden.

Erfolgreich in Abwehr und Angriff

Harte Kämpfe an der Ostfront — Deutscher Gegenangriff im Donbogen — Feindstellungen in Tunesien genommen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 27. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terek-Gebiet waren die Angriffe der Sowjets schwächer als an den Vortagen. Bereitstellungen des Feindes wurden zum Teil schon durch Artilleriefeuer zerschlagen. Feindliche Angriffe zwischen Wolga und Don und im Raum von Stalingrad wurden abgewehrt. Im großen Donbogen warfen Infanterie- und Panzerverbände in fortschreitendem Gegenangriff die Bolschewisten weiter nach Norden zurück und nahmen eine Anzahl Ortschaften. Eine stärkere feindliche Kräftegruppe mit Panzern wurde eingeschlossen. Deutsche, italienische und rumänische Luftstreitkräfte griffen an den Schwerpunkten der Kampfhandlungen wirksam in die Erdkämpfe ein. Oertliche Angriffe und Vorstöße der Sowjets im mittleren und nördlichen Frontabschnitt scheiterten. Tag- und Nachtangriffe der deutschen Kampfflugzeuge richteten sich gegen feindliche Bereitstellungen und Eisenbahnziele. Bei den andauernden schweren Kämpfen um den Stützpunkt Welikije Luki erlitt der Feind gestern durch die hartnäckige deutsche Abwehr ungewöhnlich hohe Verluste. In Lappland wurden die Bahnanlagen von Kandalakscha im Tiefflug angegriffen und große Zerstörungen verursacht.

In Tunesien festigten die deutsch-italienischen Truppen die neu gewonnenen Stellungen und brachten bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen Gefangene und Beute ein. In Luftkämpfen an der tunesischen Front und bei schweren Angriffen deutscher Fliegerverbände gegen Flugstützpunkte in Algerien wurden am 26. Dezember 17 feindliche Flugzeuge, darunter eine Anzahl schwerer Bomber, vernichtet. Außerdem verlor der Feind fünf Flugzeuge bei Luftangriffen gegen Biserta und Tunis. Bei einem nächtlichen Vorstoß eines Kampffliegerverbandes zur algerischen Küste erhielt ein großer Transporter des Feindes schwere Treffer.

*

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Dezember.

In den Kämpfen im großen Donbogen zeichnete sich die 336. Infanteriedivision unter Führung ihres Kommandeurs, Generalleutnant Lucht, zusammen mit den zugeteilten Luftwaffeneinheiten besonders aus. Eine Luftwaffenkampfgruppe unter Führung von Oberst Stahel hat sich in diesen Kämpfen ebenfalls ausgezeichnet.

OKW.-Berichte vom 24.–27. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 24. Dezember bekannt:

Deutsche Truppen wiesen auch gestern im Terekgebiet und in der Kalmückensteppe wiederholte feindliche Angriffe ab und fügten dem Gegner bei einem erfolgreichen Vorstoß blutige Verluste zu. Ein im Hintergelände auftauchender Kavallerieverband der Sowjets wurde angegriffen und in anschließender Verfolgung zersprengt.

Zwischen Wolga und Don wurden im Angriff 600 Gefangene eingebracht und 15 Panzer vernichtet. Gegenangriffe der Sowjets brachen zusammen. Im Dongebiet dauert die Abwehrschlacht in wechselvollen Kämpfen weiterhin an. Bei eigenen Angriffsunternehmungen im mittleren Frontabschnitt wurden zahlreiche Bunker und Kampfstände zerstört. Oertliche Angriffe des Feindes scheiterten. Südöstlich des Ilmensees nahm der Gegner seine Angriffe mit starken Kräften wieder auf. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden 34 Sowjetpanzer vernichtet.

In Tunesien brachten eigene Vorstöße örtliche Erfolge. Versuche des Feindes, das an den Vortagen verlorene Gelände wiederzuerobern, brachen zusammen. 200 Gefangene wurden eingebracht. Die Hafenanlagen von Bengasi und ein Flugplatz des Feindes im libyschen Küstengebiet wurden in der vergangenen Nacht von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe griffen bei Tage einige Orte der besetzten Westgebiete an und warfen in der Nacht vereinzelt Bomben in Westdeutschland. Bei diesen Einflügen sowie über dem Kanal und an der holländischen Küste wurden acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.

*

Der deutsche Wehrmachtbericht vom 25. Dezember hat folgenden Wortlaut:

Im Terekgebiet wurden wiederholte Angriffe des Feindes abgewiesen, zum Teil Bereitstellungen durch Artilleriefeuer zerschlagen. Im Laufe des gestrigen Tages gingen unsere heldenhaft kämpfenden Truppen, unterstützt durch den Einsatz neu zugeführter Verbände, im Dongebiet an mehreren Stellen zum Gegenangriff über. In erbitterten Kämpfen vernichteten sie feindliche motorisierte und Panzertruppen, die versuchten, durch Lücken in der neu aufgebauten Front in das Hintergelände vorzustoßen. Im mittleren Frontabschnitt scheiterten zahlreiche schwächere Vorstöße des Feindes. Südöstlich des Ilmensees wurden alle Angriffe der Sowjets in zum Teil hartnäckigen Kämpfen abgewiesen. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor 15 Panzer. Eigene Stoßtrupps führten am Wolchow und bei Leningrad erfolgreiche Unternehmungen durch und zerstörten dabei eine Anzahl Kampfstände.

In Libyen örtlich auflebende Kampftätigkeit. Erneute feindliche Angriffe in Tunesien wurden abgewiesen und eine große Anzahl amerikanischer Gefangener eingebracht.

Einzelne britische Flugzeuge warfen am Weihnachtsabend einige Bomben auf westdeutsches Gebiet.

*

Der Wehrmachtbericht vom 26. Dezember hat folgenden Wortlaut:

Nördlich des Terek rannte der Feind wieder vergeblich und unter hohen blutigen Verlusten gegen die deutschen Stellungen an. 29 Sowjetpanzer wurden dort vernichtet. Zwischen Wolga und Don und im Dongebiet brachen sich die anhaltenden feindlichen Angriffe an dem harten Widerstand unserer Truppen. In Gegenangriffen warfen deutsche Truppen an mehreren Stellen die Sowjets zurück. 42 Panzerkampfwagen wurden abgeschossen. Starke Verbände der Luftwaffe und schnelle ungarische Kampfflugzeuge unterstützten die Kämpfe des Heeres bei Tag und Nacht. Ungarische Truppen zerstörten bei örtlichen Vorstößen auf dem Ostufer des Dons eine größere Anzahl feindlicher Kampfstände und vernichteten deren Besatzungen. Nordwestlich Woronesch und westlich Kaluga erlitt der Feind bei erfolgreichen eigenen Angriffen schwere Verluste. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht. Oertliche feindliche Angriffe im mittleren Frontabschnitt scheiterten. Der Stützpunkt Welikije Luki wehrte in erbitterten Kämpfen erneute feindliche Angriffe ab, die mit Panzer-, Luftwaffen- und starker Artillerieunterstützung vorgetragen wurden. Bei erfolglosen Angriffen südöstlich des Ilmensees verlor der Feind zehn Panzer. Im hohen Norden bekämpften Sturzkampfflieger sowjetische Batteriestellungen auf der Fischerhalbinsel und die Bahnhofsanlagen von Kandalakscha mit Bomben schweren Kalibers. Am 25. Dezember wurden 30 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Lufttransportverbände versorgten bei Tage und bei Nacht an verschiedenen Frontabschnitten eine Anzahl vorgeschobener, hart umkämpfter Stützpunkte.

In Libyen nur Spähtrupptätigkeit. Deutsche Schlachtflieger bekämpften im Tiefflug britische Kräfte. In der Nacht wurde der Hafen von Bengasi wirksam angegriffen. In Tunesien nahmen deutsche und italienische Truppen hart umkämpfte Stellungen und schlugen feindliche Angriffe zurück. Die deutsche und italienische Luftwaffe griff die Hafenanlagen von Algier sowie Flugplätze in Algerien an.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Arno Jahr, Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalmajor Alexander Edler von Daniels, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Oberst Eberhard Kinzel im Generalstab des Heeres, Oberst Richard Lepper, Führer einer Kampfgruppe, Oberstleutnant Hermann Begemann, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Major Eberhard Pohl, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Rudolf Haen, Kompaniechef in einer Panzer-Abteilung, Hauptmann Albert Schneider, Kommandeur eines Feldausbildungs-Bataillons, Oberfeldwebel Heinz Paetow, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, Feldwebel Wilhelm Günther, Zugführer in einem Panzer-Regiment, Feldwebel Rudolf König, Zugführer in einem Panzergrenadier-Regiment, Gefreiter Karl Österreicher, MG.-Schütze in einem Grenadier-Regiment.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

5. Fortsetzung

Manchen Abend hatten die Walp und der Vater rechnend und sinnierend verbracht. Mit ihren festen, starken Zähnen hatte die Walp am Bleistift genagt, war mit ihrem zerschrundeten Zeigefinger die Zahlenreihen auf und ab gefahren, und der Vater hatte ihr zugesehen, aus einer Wolke Pfeifenrauch heraus, wie der Gottvater des kleinen Reiches, das der Moorhof hieß.

Scheu blickte die Walp nach seinem Platz am Tisch. War noch der blaue Dunst, so schien es ihr, der Nebel seines Rauchens und Schmauchens um die Stelle, wo sein Kopf sich feierabendlich über die Zeitung gebeugt hatte.

Die Walp beschloß, in dieser ersten einsamen Nacht den Hund mit in ihre Kammer zu nehmen, nur um den Atem eines lebenden Wesens zu hören. So ein Tier regte sich zuweilen im Schlaf, wühlte und scharrte in seinem Lager, als grübe es sich ein Gehege aus Laub wie seine Vorfahren draußen in der Wildnis, winselte und jaulte leise hinter einem Traumschreck her — und das war gut so. Das paßte der Walp. Nur nicht ganz allein, nicht todverloren sein in so einer Nacht! Alle Türen wollte sie versperren. Wenn der Knecht im Morgengrauen heimkam — früher war er wohl nicht fertig, die Leich' zu begießen — dann mußte er eben klopfen.

So trat die Walp noch vor die Haustür, um den Hund loszuketten und hereinzuholen. Es hatte zu regnen aufgehört. Vollkommen windstill war jetzt die Nacht, nicht einmal die Silberpappeln, diese ewig unruhigen Geister, rauschten noch. So hörte die Walp schon von weither die näherkommenden Schritte auf dem Birkenweg.

Kommt er schon heim, der Hallodri? fragte sie sich und meinte den Knecht. Dann aber begann plötzlich ihr Herz zu klopfen, ein süßes Erschrecken benahm ihr den Atem.

„Der Lorenz!" flüsterte die Walp und wußte nicht, woran sie ihn erkannt hatte.

Aber er war es wirklich. Als seine schulterbreite Gestalt aus dem Dunkel trat, fiel der Lichtschein aus dem Hausflur auf sein Gesicht, das für sie in diesem Augenblick Inbegriff höchsten Glückes war, Erlösung von allen Gespenstern der Nacht. Der Kerker ihrer Einsamkeit brach zusammen unter dem Blick dieses Menschen. Sie konnte ihn nicht rasch genug in die Stube zerren, ihre zitternde Hand hielt seinen Oberarm umfaßt, als müßte sie noch immer seine Hilfe anrufen. Und nie hatte der Walp Menschennähe so not getan wie in dieser Stunde.

„Bist es denn leibhaftig? Kann's gar nicht glauben ...", sagte sie mit weißen Lippen, so erregt und glücklich war sie. Ihre Augen hingen an ihm mit einem Ausdruck, wie ihn tiefster Glaube und demütigste Hingabe zuweilen an ein Heiligenbild verschwenden. Er gefiel ihr wieder so gut. Und als er nun mit beiden Händen nach ihrem Kopf faßte und das ganze zitternde Weibwesen schier gewalttätig in seine Arme nahm, da sah sie dicht über sich das geliebte Gesicht, dessen streifender Mundhauch schon ihr Entzücken war.

Lorenz Gschwendtner war ein schöner Mensch, und die Walp war ihm so verfallen, daß ihr die Liebe über Kopf und Kragen stieg, wenn sie ihn nur ansah. Er hatte sie einmal im Moor überrascht, als sie zusammengerollt, wie ein Igel im dürren Heidekraut schlief. Da hatte er sie auf seine Art geweckt. Aber sie hatte um sich geschlagen mit Armen derb und lang wie Dreschflegel, bis ein Blick in sein lachendes Gesicht sie still und fügsam machte. Nie hatte ihn ein Weib so unverhohlen bewundert. Die Walp war vom ersten Augenblick an in seinen Bann geraten. Dabei war sie nicht einmal mehr ganz jung gewesen, aber noch vollkommen kindlich, unerfahren und voll seltsamer Scheu und Unschuld. Gerade das hatte den Lorenz gereizt. Sein schönes, etwas zu volles Gesicht mit dem unmerklich vorgeschobenen Kinn, der genüßlich geschwungene Mund, diese siegessicheren Augen hatten sich der Walp zugeneigt, die aus dem Schlaf ihrer schweren Ermüdung nur langsam erwachte. Nie hätte sie diese Stunde im dampfenden Sommermoor vergessen.

Was die Walp einmal tat, tat sie ganz. Sie fühlte sich dem Mann, den ihr das Moor zugeführt hatte, mitten aus dem Schwelen und Zittern seines mittäglichen Glastes heraus, auf ewig verbunden. Warum hatte das Moor ihren Schlaf nicht besser behütet, wenn es diesen Bund nicht gewollt hätte? Die Walp gehörte dem Lorenz, er gehörte ihr. Nun sollte das endlich auch fest und wahr gemacht werden vor allen Menschen.

Das sagte sie ihm nun unter dem Lichtkreis der biederen alten Petroleumlampe, die bis jetzt nur den grauen Scheitel des Vaters angestrahlt hatte. Der Haarschüppel des Lorenz schimmerte kupferig.

„Rotschopf!" lachte die Walp zärtlich. Jetzt erst war der Tod aus dem Haus. Das Leben saß mit ihr am Tisch. Und würde fortan jeden Tag dort sitzen, mit ihr den Löffel in die Suppe tauchen, mit ihr schwatzen, ernste und heitere Dinge, ein abgöttisch geliebter Mund würde lachen und küssen, lauter Sommerküsse, auch wenn der Winter kam.

Aber dieser Mund sog jetzt schier gleichgültig an einer Zigarette, und die Walp, die heute so überwach und feinhäutig [illegible]en Blicke geworden war, spürte plötzlich ein Frösteln. Sie merkte zum ersten Male, daß zwei kühle Augen als Wächter über diesen Lippen standen. Kalte Augen, denen das Herzlicht fehlte.

„Bist wirklich eine Schlaue!" sagte der Lorenz und kniff ein Auge schmunzelnd zu. „Eine ganz Schlaue! Das hast ja fein g'macht, die Sach' mit dem Testament. Allerhand Hochachtung!"

Die Walp starrte ihn an. Ein Unbehagen kroch in ihr hoch.

„Wie meinst das?" fragte sie halblaut und räusperte sich. Ihre Kehle war ganz trocken, das Schlucken fiel ihr schwer.

„Hab mir denkt, muß gleich nachschauen bei dir! Laß dir gratulieren, Mädel! Das ganze Dorf red't nur noch von der Weidacher Walp. Glaubet nicht, wie sich die Leut ihre Mäuler zerreißen über dich ...".

Auslieferung Europas an Bolschewismus

Neue englisch-sowjetische Verhandlungen.

Nach Londoner Meldungen aus Lissabon hat sich die englische Regierung im Einvernehmen mit den USA. den Sowjets gegenüber bereit erklärt, nach Friedensschluß ganz Finnland, die baltischen Staaten, ganz Polen und Teile von Rumänien der Sowjetunion zu überlassen.

In den Kreisen der Londoner Emigranten-Regierungen haben diese englisch-sowjetischen Verhandlungen lebhafte Beunruhigung hervorgerufen. Insbesondere herrscht bei den polnischen Emigranten so große Bestürzung, daß der General Sikorski sofort nach Washington reisen will, um auf Grund früherer Zusagen zu versuchen, Roosevelt doch noch gegen die englischen Pläne mobil zu machen.

„Führer-Weihnacht" der Alten Garde

Gauleiter Giesler überbrachte die Grüße des Führers.

Münchens älteste Parteigenossen trafen sich, soweit sie nicht im Felde stehen, am Abend des 23. Dezember zur traditionellen „Führer-Weihnacht" im weihnachtlich geschmückten Löwenbräukeller, auf der Gauleiter Paul Giesler im Auftrag des Führers und in dessen Namen die Alten Kämpfer herzlich willkommen hieß, ganz besonders jene im feldgrauen Kleid der Soldaten, die symbolisch sind für die große Kameradschaft in diesem Kriege.

Eine packende Ansprache des Gauleiters und eine schlichte Bescherung, die der Führer wieder für die Männer seiner ältesten Garde veranlaßt hatte, standen auch im vierten Kriegsjahr im Mittelpunkt der Feier.

Der Tenno eröffnete den Reichstag

„Der Krieg ist in eine bedeutende Phase getreten."

In feierlicher Weise wurde in Tokio in Anwesenheit des Tennos die diesjährige außerordentliche Sitzung des japanischen Reichstages eröffnet. Der Kaiser, der die Uniform eines Großmarschalls trug, empfing vor der Sitzung die kaiserlichen Prinzen, Ministerpräsident Tojo, die Präsidenten beider Häuser und alle Mitglieder des Kabinetts.

Unter Wahrung althergebrachter Zeremonie verlas der Tenno dann die Proklamation. „Unsere Wehrmacht", so heißt es darin, „hat in weiten Gebieten alle Schwierigkeiten überwunden, den Feind überall vernichtet und unseren Ruhm in der ganzen Welt verbreitet. Mit großer Freude erfüllt uns, daß das Bündnis mit den befreundeten Staaten immer enger geworden ist." Der Krieg sei jetzt in eine bedeutende Phase getreten, heißt es in der Proklamation weiter. Das japanische Volk solle daher in voller Einigkeit die Kräfte des Landes noch weiter stärken und die habgierigen Hoffnungen des Feindes vernichten. „Wir vertrauen der Treue und Tapferkeit der Untertanen und wünschen, daß das Kriegsziel bald erreicht wird."

Der bisher schwerste Luftangriff auf Kalkutta.

Das japanische Hauptquartier gab bekannt: Am 24. 12. bombardierten japanische Luftstreitkräfte eine ausgedehnte Anlage von Oeltanks und Munitionsfabriken in der Nähe von Kalkutta, wo schwere Brände hervorgerufen wurden. Nach Meldungen einer englischen Nachrichtenagentur war dieser Angriff auf Kalkutta der bisher schwerste Luftangriff. Er dauerte drei Stunden. Die Angreifer wären in drei Wellen erschienen und hätten zahlreiche Bomben abgeworfen. Es sei „einiger Schaden" angerichtet worden. Wie inzwischen amtlich bekanntgegeben wird, wäre ein japanischer Bomber abgeschossen worden. „Einige Inder" hätten Kalkutta am ersten Weihnachtsfeiertag verlassen.

Chronik der Festtage

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimrat Dr. August Schleiermacher in Karlsruhe (Baden) aus Anlaß der Vollendung seines 85. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die angewandte Physik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Anläßlich seines 1000. Luftsieges sammelte das an der Ostfront eingesetzte deutsche Jagdgeschwader des Kommodore Ritterkreuzträger Major Hrabak den Betrag von 42 000 Mark für das Kriegswinterhilfswerk.

Mit dem Urteil im Ankaraer Attentatsprozeß ist man in Moskau unzufrieden. Der Moskauer Nachrichtendienst behauptet, während der Gerichtsverhandlungen wäre die Voreingenommenheit des Gerichts klar zutage getreten. Das Gericht hätte willkürlich gehandelt und den groben Gerichtsfehler, der während der ersten Prozeßführung gemacht worden war, bei der zweiten Prozeßführung wiederholt.

Kriegs-WHW.-Spende aus vorderster Linie

Das dritte Bataillon eines südlich Kaluga eingesetzten Grenadierregiments, das seit Beginn des Ostfeldzuges bei zahlreichen Kämpfen im südlichen und mittleren Frontabschnitt erfolgreich war, hat neben den monatlichen Sammlungen als Ausdruck der Verbundenheit von Front und Heimat zum Weihnachtsfest 1942 eine Winterhilfswerkspende in Höhe von 50 403,50 RM. aufgebracht. Daran ist die 11. Kompanie des Bataillons allein mit über 15 000 RM beteiligt, obwohl sie diese Sammlung durchführte, während sie in vorderster Linie im Kampf lag.

Der Sport an den Feiertagen

Auch in diesem Jahr gab es an den Weihnachtsfeiertagen wieder ein reichhaltiges Sportprogramm. Wenn auch die früher zu Weihnachten beliebten großen internationalen Fußballturniere aus verständlichen Gründen fehlten, so gab es doch noch genug interessante und ausgezeichnete Fußballspiele. Die Meisterschaftsspiele brachten manche reizvolle Begegnung. In Hamburg gab es eine Neuauflage des Reichsbundpokalendspiels vom 15. November in Essen, das damals mit dem 2:1-Sieg der Niederrhein-Elf über die Nordmark endete. Der Sportgau Hamburg bezwang diesmal die Niederrhein-Mannschaft mit 2:1 Toren.

Der Deutsche Meister Schalke 04 befestigte seine Stellung in Westfalen mit einem glatten 7:0-Sieg über Borussia Dortmund. Der Tschammerpokalsieger 1860 München fertigte den VfB München überlegen mit 9:1 Toren ab.

Neben dem Fußball trat an den Feiertagen besonders der Eissport wieder in den Vordergrund. Ein sehr beachtliches Programm hatte der Berliner Sportpalast vorbereitet, das er nicht weniger als fünfmal in drei Tagen vor ausverkauften Häusern zeigte. Im Mittelpunkt des Kunstlaufteils stand die Deutsche Meisterin Martha Musilek (Wien), während das Eishockeyprogramm von einer Budapester Mannschaft, dem Mannheimer ERC und den Berliner Vereinen bestritten wurde. Eine Ueberraschung bildete der 3:0-Sieg der Prager NSTG. über den Deutschen Meister SC Riessersee im Olympiastadion in Garmisch-Partenkirchen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Dezember

Die Gefahren des Eises

Mit den Schönheiten des Winters ziehen auch Gefahren für jung und alt herauf. Alljährlich fordern die zugefrorenen Gewässer ihre Opfer, besonders auch dann, wenn plötzlich Tauwetter eintritt. Es muß daher immer wieder auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden, die ein sorgloses Betreten des Eises besonders bei Tauwetter mit sich bringt. Nicht eindringlich genug können die Kinder gewarnt werden.

Wer im Eis eingebrochen ist, schwebt in Lebensgefahr, denn das kalte Wasser erschwert dem Eingebrochenen die Bewegungen. Ist das Unglück geschehen, so möge als erster Ratschlag gelten: Die Arme auszubreiten, damit sie dem Verunglückten einen Halt gewähren. Er verhindert so, daß er unter die Eisdecke gerät. Hilfe bringt man durch Zureichen von langen Stangen, Brettern und dergleichen, auch durch ein Seil mit einer Schlinge. Ist nichts Derartiges vorhanden, dann muß der Retter versuchen, auf dem Bauch in die Nähe der Einbruchsstelle zu kriechen. Bei brüchigem Eis muß auch der Retter sehr vorsichtig sein und beim Kriechen ein Brett als Unterlage benutzen. Wohl die schwierigste Rettung ist die durch Tauchen unter die Eisdecke. Diesen Rettungsversuch kann man nur wagen, wenn man angeseilt ist. Der Gerettete darf in keinem Fall in einen warmen Raum gebracht worden. Man schaffe ihn in ein kaltes Zimmer und hole den Arzt.

Also, liebe Jungen und Mädel, denn gerade für euch sind unsere Mahnungen am ersten bestimmt: Seid vorsichtig, wenn ihr aufs Eis geht. Man liegt schneller im Wasser, als man wieder heraus ist.

Verdunkelungszeiten vom 27. 12.—2. 1.: 17.00—8.00 Uhr; westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—8.15 Uhr

* **Die Ortsbauernschaft Bad Bramstedt** tagte kurz vor dem Feste im Gasthof „Zur Mühle". Einleitend wies der Ortsbauernführer Max Sievers darauf hin, daß unsere Ernährungslage sich zwar gebessert habe, daß das den Bauern aber nicht veranlassen dürfe, die Hände in den Schoß zu legen. Jeder Bauer müsse sich vielmehr bemühen, im nun beginnenden Jahr noch mehr zu erzeugen. Das gelte besonders für den Anbau von Hackfrüchten, in erster Linie für den der Kartoffel. Um eine Uebersicht über die Kartoffelmengen zu erhalten, die hier geerntet worden sind, forderte er die Berufsgenossen auf, ihm Angaben darüber zu machen, wohin die verkauften Kartoffeln geliefert worden sind. Der Mehranbau von Kartoffeln dürfe aber auf keinen Fall zur Einschränkung des Anbaus von Brotkorn führen. Wer Gemüse ziehen wolle, müsse sich überlegen, ob er auch die erforderlichen Arbeitskräfte dafür zur Verfügung habe. — Jeder Bauer und Landwirt müsse seinen jetzigen Bestand an Arbeitskräften, sowie seinen Bedarf für 1943 angeben. Die betreffenden Vordrucke wurden verteilt und die Ausfüllung erläutert. Wenn auch zum Frühjahr ausländische Arbeitskäfte in verstärktem Maße zu Verfügung stehen würden, so sei es doch geboten, sich auf die geringstmögliche Zahl zu beschränken. — Die Benutzung eigener Schrotmühlen könne wieder frei gegeben werden, jedoch nur an solche Landwirte, die ihrer Ablieferungspflicht an Brotkorn und Futtergetreide restlos genügt hätten. Brotkorn dürfe unter keinen Umständen als Viehfutter verschrotet werden. — Bei Anschaffung neuer landwirtschaftlicher Maschinen müsse ein Dringlichkeitsschein vorgelegt werden. Reparaturen an gebrauchten Maschinen seien bis zum 15. Januar zu beantragen. Im Zusammenhang damit wurde mit Befriedigung die Mitteilung aufgenommen, daß die wegen Einsturzgefahr abgebrochene Fülschersche Schmiede am Bleeck bereits wieder im Aufbau ist und daß dort der Betrieb demnächst wieder aufgenommen werden wird. — Was die in der Landwirtschaft beschäftigten Kriegsgefangenen betreffe, so ermahnte der Bauernführer die Betriebsleiter, stets den nötigen Abstand ihnen gegenüber zu bewahren. Man müsse immer bedenken, daß sie als unsere Feinde mit der Waffe in der Hand unseren Truppen gegenübergestanden haben. Von der Erlaubnis, ihnen Leistungszulagen zu gewähren, möge man erst nach reiflicher Ueberlegung Gebrauch machen. Als Höchstsatz schlage er 10 RM. vor. Dem Wachtmann sei von der Gewährung jeder Leistungszulage Mitteilung zu machen. — Schließlich wurde noch der Bedarf an Teer für die mit Dachpappe eingedeckten Gebäude festgestellt. Jeder mußte die Quadratmeter angeben, die das betreffende Dach mißt. Es werden aber nur diejenigen berücksichtigt, die weder 1941 noch 42 ihre Dächer haben teeren lassen.

Durch Selbststudium vom Volksschullehrer zum Hauptschullehrer. Das Werk der deutschen Hauptschule hat eine weitere Vervollständigung erfahren durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers, der die Ausbildung und Prüfung für das Lehramt an Hauptschulen regelt. Die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den Hauptschullehrer tritt am 1. Januar in Kraft. Die Vorbereitung auf die Prüfung für das Lehramt an Hauptschulen erfolgt im Selbststudium. Zur Einführung in das Studium werden die Bewerber zu einem sechswöchigen Einführungslehrgang und einem dreiwöchigen Abschlußlehrgang einberufen. Zur Prüfung können sich Volksschullehrer melden, die die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen abgelegt haben. U. a. ist vorgesehen, daß die Befähigung für das Lehramt an Mittelschulen für die Hauptschule anerkannt wird. Volksschullehrer, die sich im Dienst bewährt und das 40. Lebensjahr überschritten haben oder die kriegsversehrt oder Inhaber einer Dienstauszeichnung der NSDAP. sind, können auf ihren Antrag als Hauptschullehrer übernommen werden, wenn sie nach einer einjährigen Probezeit an einer Hauptschule eine entsprechende Prüfung ablegen. Für Kriegsteilnehmer werden zu gegebener Zeit Sonderbestimmungen erlassen.

Erleichterte Einstellung Freiwilliger im weiblichen Arbeitsdienst. Bisher konnten Einstellungen zum weiblichen RAD. nur für den 1. April oder 1. November erfolgen. Zur Erleichterung der Möglichkeit die Arbeitsdienstpflicht durch Freiwilligenmeldung abzuleisten, ist nur bestimmt worden, daß die Einstellung freiwilliger Arbeitsmaiden, besonders Führeranwärterinnen, ausnahmsweise am Ersten eines jeden Monats erfolgen kann, wobei eine Zugehörigkeit zu bestimmten Jahrgängen nicht vorgeschrieben ist. Dienstpflichtig ist zur Zeit der Jahrgang 1924. Die Einstellung Freiwilliger kann schon mit 17 Jahren erfolgen, wenn die gesundheitlichen und geistigen Voraussetzungen gegeben sind.

Freiwillige Zuwendungen für werdende Mütter und Wöchnerinnen zulässig. Das neue deutsche Mutterschutzgesetz bestimmt u. a., daß Frauen, die in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind, während der gesetzlichen Schutzfristen einen Anspruch auf Gewährung eines Wochengeldes in Höhe des Durchschnittsverdienstes der letzten 13 Wochen haben. Daher haben sie keinen Anspruch gegen den Unternehmer zur Zahlung des Arbeitsentgelts. Ihr Anspruch besteht lediglich gegen die Krankenkasse in der erwähnten Höhe. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat jedoch nunmehr festgestellt, daß die hiermit gegebene Rechtslage die Zubilligung freiwilliger Zuwendungen des Unternehmers an werdende Mütter und Wöchnerinnen nicht ausschließt. Solche freiwilligen Leistungen werden auch nicht auf das Wochengeld angerechnet. Vom Standpunkt des Lohnstopps werden gegen sie keine Bedenken zu erheben sein, wenn sie ihrem Bruttobetrag nach 75 v. H. des Bruttoarbeitsverdienstes nicht übersteigen, das die werdende Mutter oder Wöchnerin ohne Unterbrechung der Arbeit während der Schutzfristen erhalten hätte. Den nichtversicherten Frauen ist nach den Gesetzesbestimmungen während der Schutzfristen das regelmäßige Arbeitsentgelt weiter zu zahlen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Italienische Kammermusik mit Ludwig Hoelscher. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Opernmusik (Stadttheater Mainz, Gautheater Saarbrücken). — 17.15 bis 18.30 Uhr: Heitere Charakterstücke. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und Politische Sendung. — 20.15 bis 21.00 Uhr: HJ.-Sendung „Die schönsten Lieder des Jahres". — 21.00 bis 22.00 Uhr: Klassische Operetten. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Orchesterkonzert, Leitung: Gerhard Maaß. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Unterhaltsame Weisen — 21.00 bis 22.00 Uhr: „Eine Stunde für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. 9jähriges Kind täuschte einen Raubüberfall vor. Bei der Kriminalpolizei erstattete ein 9jähriges Mädchen Anzeige von einem Raubüberfall. Eine Unbekannte sollte im Ulmenweg ihm die lederne Einkaufstasche mit Lebensmitteln und Lebensmittelmarken entrissen haben. Bei seiner nochmaligen Vernehmung verwickelte sich das Mädchen aber derartig in Widersprüche, daß seine Unglaubwürdigkeit bald klar zutage trat. Inzwischen hat es eingestanden, daß es den „Raubüberfall" glatt erfunden hat.

Kaltenkirchen. Auf einer Versammlung der Elektrizitätsgenossenschaft Hartenholm wurde beschlossen, das Ortsnetz an die Stromversorgung Rendsburg zu verkaufen. Die Genossenschaft wurde aufgelöst.

Quickborn. Diebe machten dem Hühnerstall des Einwohners D., Quickborner Heide, einen Besuch und schafften elf Hühner lebend fort. — In Sülfeld holten sich Diebe Weihnachtsbraten in Form von zwei fetten Gänsen.

Hamburg. Frauenmord in der Ditmar-Koel-Straße. Am zweiten Weihnachtsfeiertag, gegen 11 Uhr, wurde die 56jährige Frau Anna Udvary, geb. Klapholz, in ihrer Wohnung Ditmar-Koel-Straße 26 mit Halsstich tot aufgefunden. Es scheint Raubmord vorzuliegen, doch kann die Tat auch eine Folge vorhergegangener Streitigkeiten sein. Die Tat dürfte am selben Tage in der Zeit von 8 bis 11 Uhr ausgeführt worden sein. Frau Udvary betrieb im gleichen Hause einen Altwarenhandel. Sie wurde von dem Geschäftsteilhaber, der gegen 11 Uhr die Wohnung betrat, gefunden.

Hamburg. Unglaubliches Verhalten eines Gaststättenbesitzers. Der Inhaber einer bekannten Hamburger Gaststätte wurde wegen asozialen Verhaltens in einem besonders schwerwiegenden Falle in Haft genommen. In seinem Lokal wurde einem schwerverwundeten und vielfach bewährten Frontsoldaten dieses Krieges, der Träger des goldenen Verwundetenabzeichens, der goldenen Frontflugspange, des EK I und II sowie weiterer Tapferkeitsabzeichen ist, Schwierigkeiten bei der Platzgewährung bereitet, obwohl nur wenige Plätze besetzt waren. Außerdem wurde ihm ein Gericht verweigert, daß angeblich „nur für Stammgäste reserviert sei". Infolgedessen mußte der Frontsoldat zusehen, wie das ihm verweigerte Gericht mehrfach verabreicht wurde, obwohl auf der Speisekarte durch einen besonderen Zusatz ausdrücklich vermerkt war, daß dieses Gericht nicht vorhanden sei. Der Hinweis des Frontsoldaten, daß er in den letzten drei Jahren etwas anderes zu tun gehabt habe, als Stammgast in einem Lokal der Heimat zu werden, vermochte den Gaststätteninhaber nicht davon abzuhalten, die berechtigte Beschwerde in der unhöflichsten Form abzulehnen.

Kopenhagen. Bernsteinklumpen von drei Kilo. Einen Fund, der wie ein Märchen aus 1001 Nacht anmutet, machten Fischer nach einer Meldung aus Nästved. Fische gab es diesmal so gut wie gar nicht in den Netzen, und was man da hochzog, hielt man zunächst für einen Stein. Dann ergab es sich aber, daß es ein Bernsteinklumpen war, der nicht weniger als drei Kilo wiegt. Der größte Bernsteinfund, der bisher in Dänemark gemacht wurde, war nur knapp halb so schwer.

29 Gauwirtschaftskammern

[Indus]trie- und Handelskammern und Handwerkskammern aufgelöst.

Der Reichswirtschaftsminister hat eine 1. Anordnung über die Errichtung von Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern erlassen, die im „Reichsanzeiger" vom 23. Dezember verkündet worden ist. Danach werden mit Wirkung vom 1. Januar 1943 in folgenden Gauen Gauwirtschaftskammern mit dem in der Anordnung näher umschriebenen Bereich errichtet: Bayreuth (mit dem Sitz in Bayreuth), Danzig-Westpreußen (mit dem Sitz in Danzig), Franken (Nürnberg), Halle-Merseburg (Halle), Hamburg (Hamburg), Rhein-Main (Frankfurt am Main), Kärnten (Klagenfurt), Köln-Aachen (Köln), Kurhessen (Kassel), Magdeburg-Anhalt (Magdeburg), Mainfranken (Würzburg), Mecklenburg (Rostock), Moselland (Koblenz), München-Oberbayern (München), Niederschlesien (Breslau), Oberdonau (Linz), Oberschlesien (Kattowitz), Ostpreußen (Königsberg), Pommern (Stettin), Salzburg (Salzburg), Schwaben (Augsburg), Steiermark (Graz), Sudetenland (Reichenberg), Thüringen (Weimar), Tirol-Vorarlberg (Innsbruck), Wartheland (Posen mit besonderer Wirtschaftskammer in Litzmannstadt), Weser-Ems (Bremen) mit besonderen Wirtschaftskammern in Osnabrück und Emden), Westmark (Saarbrücken mit besonderer Wirtschaftskammer in Ludwigshafen), Württemberg-Hohenzollern (Stuttgart).

In einer weiteren Anordnung hat der Reichswirtschaftsminister bestimmt, daß mit Ablauf des 31. Dezember 1942 die Industrie- und Handelskammern sowie die Handwerkskammern der Bereiche der neuen Gauwirtschaftskammern zu bestehen aufhören. Die Rechte und Pflichten dieser Kammern gehen auf die Gauwirtschaftskammern über.

Nah und Fern

Niedersächsisches Regiment spendete über 43 000 RM.

Von einem niedersächsischen Grenadierregiment, das im Kampf bei Stalingrad steht, wurde als Weihnachtsgruß für die Heimat eine Kriegs-Winterhilfswerk-Sammlung veranstaltet, deren Ergebnis den Betrag von 43 281,50 Mark erbrachte.

Das Urteil im Papen-Prozeß

Der Prozeß wegen des Bombenattentats auf Botschafter von Papen wurde mit der Abweisung der Berufung der vier Angeklagten abgeschlossen. Das Urteil des Schwurgericht lautet auf 16 Jahre Zuchthaus für die beiden sowjetischen Angeklagten Pavlow und Kornilow und auf 10 Jahre für die beiden türkischen Staatsangehörigen Sagol und Seymann. Die entsprechenden Strafen in der ersten Instanz betrugen 20 bzw. 10 Jahre Zuchthaus.

Zwei Brüder durch Minenexplosion getötet. In der Nähe von San Roque (Spanien) wurde am Strand von Poniente eine Mine angespült, bei deren Explosion zwei Brüder im Alter von 14 und 17 Jahren getötet wurden.

Autobus bei Bergrutsch zerschmettert. — 25 Tote. In der nordamerikanischen Stadt Aliquippa wurde bei einem Bergrutsch ein Autobus der Pennsylvania-Linie durch herabstürzendes Gestein zerschmettert. Sämtliche 25 Insassen fanden den Tod.

Tschungking-Minister wegen Unterschlagung zum Tode verurteilt. Nach einer Bekanntgabe der Regierung Tschiangkaitschek ist der Transportminister Lin-Shin-Liang durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Der Minister hat 30 Millonen chinesische Dollar unterschlagen, die für Warentransporte auf der Burmastraße bestimmt waren. Ein weiterer hoher Funktionär namens Hsu-Sin-Hu wurde wegen Beteiligung an dem Verbrechen zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 1,40 bis 1,60 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 134 Stück, Handel: lebhaft, Markt: geräumt.

Das deutsche Gelöbnis

Dr. Goebbels' Weihnachtsansprache

Geschützt durch die eherne Mauer der Front konnte das deutsche Volk, auch wenn die Briten durch neue Terrorangriffe im Westen des Reiches den Weihnachtsfrieden wieder zu stören versuchten, in Ruhe und stiller Andacht die 4. Kriegsweihnacht feiern. Wie es nun schon Tradition geworden ist, schlug der deutsche Rundfunk die Brücke von der Heimat zur Front, über die unsere Gedanken auf Tausende von Kilometern hinweggingen. Reichsminister Dr. Goebbels aber machte sich wieder zum Sprecher aller Deutschen, indem er am Heiligen Abend in seiner Weihnachtsansprache der Front und dem Führer die Grüße des ganzen Volkes übermittelte.

Noch niemals, so betonte Dr. Goebbels, waren sich die Deutschen am Weihnachtsfest so fern wie in diesem Jahr. Im hohen Norden und in den Sandwüsten Afrikas stehen deutsche Männer. So war es nicht möglich, wieder den persönlichen Gruß an die Mutter, die Frau oder die Kinder daheim oder an den Sohn oder den Mann draußen über die Aetherwellen auszurichten. Deshalb sprach Dr. Goebbels zu allen und für alle.

„Fast dreieinhalb Jahre“, so führte der Minister u. a. aus, „leben, kämpfen und arbeiten wir nun unter dem gebieterischen Zwang des Krieges. Er entläßt uns keinen Tag, ja keine Minute aus seinem Pflichtenkreis. Und das ist auch gut so. Wenn Pflichten der Nation rufen, dann muß man sich ihnen beugen, gleichgültig, wie hart und drückend sie manchmal auch sein mögen. Das tun unsere Soldaten draußen an der Front, das tun unsere Frauen und Männer, ja sogar schon unsere Kinder zu Hause.“

Dank an Führer und Soldaten

Dr. Goebbels verwies darauf, daß dem deutschen Volk dies Weihnachtsfest durch einige Zuwendungen hätte erleichtert werden können und daß wir das den geschichtlichen Siegen unserer Soldaten zu verdanken hätten.

„Wenn wir zu Hause in sicherer Geborgenheit leben und der Krieg sich, abgesehen vom Luftkrieg, weit entfernt von unseren Grenzen abspielt, über all unseren Erfolgen, deren Segen wir noch gar nicht richtig abschätzen können, steht das Feldherrngenie des Führers sowie die Tapferkeit und das Heldentum unserer kämpfenden Truppen.“

Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Soldaten, sofern sie der Krieg nicht selbst direkt in Anspruch nahm, am Heiligabend in ihren Bunkern und Erdlöchern um den Weihnachtsbaum versammelt waren und an uns dachten, wie wir an sie dachten. „Am Heiligabend waren“, so sagte Dr. Goebbels, „die Soldaten bei uns, sie standen vor unserem geistigen Auge, so wie wir sie sahen, als sie uns verließen. Sie kämpften dreieinhalb Jahre um den Bestand des Reiches und sind bereit und entschlossen, diesen Kampf bis zu seinem siegreichen Ende fortzusetzen. Sie stellen sich mit ihren Leibern vor ihr Volk, um es zu beschützen. Was bedeuten ihrem tapferen und gefährlichen Leben gegenüber unsere kleinen Sorgen und Belastungen! Wir müßten uns schämen, ihrer im Angesicht der Front überhaupt Erwähnung zu tun. Wir wissen die Heimat im sicheren Schutz der deutschen Waffen. Ein Soldatentum, wie es die Geschichte noch niemals sah, bildet weit vor den Grenzen unseres Landes einen Wall, den kein Feind übersteigen kann. Aber unsere Soldaten wären keine Deutschen, wenn sie auch im Donner der Kanonen nicht manchmal den Blick nach Hause richteten. Ohne alle Sentimentalität, aber mit Rührung und Stolz denken sie an die Heimat und an die schönen Tage des Friedens, die so lange schon entschwunden sind, für deren schönere Wiederkehr sie kämpfen und die sie uns als die kostbarste Frucht ihres großen Sieges aus dem Felde heimbringen wollen.“

Die ewigen Mahner

Dr. Goebbels gedachte der toten Helden, die, wie er sagte, die einzigen sind, die heute von uns zu fordern haben. „Sie sind die ewigen Mahner, die Stimmen unseres nationalen Gewissens, das uns ständig antreibt, unsere Pflicht zu tun. Die Mütter, die Trauer um ihre verlorenen Söhne tragen, mögen beruhigt sein. Sie haben ihre Kinder nicht umsonst unter Schmerzen geboren und unter Sorgen erzogen. Sie führten als Männer und Helden das stolzeste und tapferste Leben, das ein Sohn des Vaterlandes führen kann, und krönten es mit dem heroischsten Abschluß, mit dem man es überhaupt zu Ende zu bringen vermag, sie opferten sich, damit wir im Lichte stehen. Es liegt allein an uns, ob diese große Hingabe ihren tiefsten Sinn erhält.“ Eltern, Frauen und Kinder unserer gefallenen Helden sollen die Vollendung dessen erleben, wofür ihre Söhne, Männer und Väter starben, und darin den wohltuenden Trost empfangen.

Für unsere Kinder kämpfen wir

Besonders eindringlich wandte sich Dr. Goebbels an die deutschen Mütter, denen er zurief: „Der Krieg ist zwar im großen und ganzen eine Sache der Männer. Aber wohin würden wir geraten, wenn uns unsere Mütter und Frauen dabei nicht helfend zur Seite ständen! Aus ihrem weiblichen Instinkt heraus, der sie niemals trügt, erkennen sie die entscheidende Größe dieser Zeit. Sie fühlen es genau, daß mit ihr auch die Stunde der Mütter gekommen ist, daß im Ansturm unserer Feinde gegen das Reich, wie diese auch selbst offen zugeben, gerade das bedroht ist, was unsere Frauen unter Schmerzen der Nation schenkten: ihre Kinder. Für unsere Kinder arbeiten und kämpfen wir. Wir müssen durch das Inferno dieses Krieges hindurch, um für sie den Eingang in eine schönere und edlere Welt zu finden.“ Für die Millionen Kinderstimmen, die ihren Vätern draußen ihre Grüße und ihre stammelnden Zärtlichkeiten übermitteln wollten, machte sich der Minister zum Dolmetsch, und er versicherte den Soldaten, daß die Heimat die Front niemals im Stich lassen werde. Wenn der Soldat mit dem Gesicht gegen den Feind stehe, dann sei er im Rücken gedeckt durch ein Millionenheer von Arbeitern, Bauern, Geistesschaffenden, besonders aber auch von Frauen, die mit edlem Fanatismus der Sache des Krieges trotz aller seiner Belastungen dienen und niemals dulden möchten, daß sie irgendeiner Gefährdung ausgesetzt würden.

„Wir sind als Front und Heimat ein kämpfendes und arbeitendes Volk, das tapfer und unbeirrt sein Leben verteidigt. Man hat uns zu diesem Kriege gezwungen; wir werden ihn mit der Kraft der ganzen Nation bis zum siegreichen Ende durchstehen. „Courage ist gut“, sagte Theodor Fontane einmal, „aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache!“ Darauf kommt es auch jetzt bei uns an. Alle Möglichkeiten zum Siege benutzen wir. Er wird unser werden, wenn wir ihn täglich und stündlich fester wollen und alles tun, was ihm dient.“

Daß wir für das Leben unseres Volkes kämpfen und arbeiten müßten und daß wir niemals verlassen seien, wenn wir uns nicht selbst im Stich lassen, daß die Tapferkeit des Herzens zumal im Kriege höher zu werten sei als der klügelnde Intellekt, daß der, der sich heute den Pflichten der Gemeinschaft zu entziehen versuche, gar nicht wert sei, zu ihr zu gehören, und vor allem, daß die schmerzvollen Wunden von heute die ehrenvollen Narben von morgen sein werden, das alles habe uns der große Lehrmeister Krieg gelehrt. Dieser große Opfergang unseres Volkes sei nicht umsonst angetreten worden. Er werde erst enden, wenn wir das Ziel erreicht haben. Das seien wir uns selber schuldig. „Wenn wir also unser Volk mit unserem dankbarsten Gedenken grüßen, dann in dem Gelöbnis, seine Hingabebereitschaft zur Erfüllung zu bringen. Es wird seinen Lohn empfangen durch den Sieg.“

Durch Kampf und Arbeit zum Sieg

So wie Dr. Goebbels den Deutschen in aller Welt den Gruß und den Dank des Führers übermittelte, so übermittelte er dem Führer Gruß und Dank und die tiefste Verehrung der ganzen Nation. Seine Ansprache klang in dem Bekenntnis aus: „Der Allmächtige möge ihn und uns in seinen gnädigen Schutz nehmen. Vor Gott und vor den Menschen bekennen wir, daß wir nicht ablassen wollen von Kampf und Arbeit, bis wir unserem Volke den Sieg und der gequälten Menschheit einen besseren Frieden bringen können. Dabei wird der Führer uns führen. Er hat uns so oft den Weg gewiesen, und dann gerade waren seine geschichtlichen Erfolge am beglückendsten, wenn wir alle in gläubigem Vertrauen hinter ihm standen und in Treue seinem Werke dienten. So und nicht anders wird es auch diesmal sein. Durch Kampf und Arbeit zum Sieg und zum Frieden!“

Das Eichenlaub mit Schwertern

Für den Kommodore des Jagdgeschwaders Udet

Dem Kommodore des Jagdgeschwaders Udet, Major Wolf-Dieter Wilcke, wurde das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 23. Dezember 1942 verliehen und ihm folgendes Schreiben des Führers übermittelt:

Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 23. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

(gez.) Adolf Hitler.

Reichsmarschall Hermann Göring übermittelte Major Wilcke die herzlichsten Glückwünsche.

Major Wolf-Dieter Wilcke wurde als Sohn eines Hauptmanns am 11. März 1913 in Schrimm (Posen) geboren. 1934 trat er als Fahnenjunker in einem Artillerieregiment ein und wurde 1935 Oberfähnrich bei der Luftwaffe. Im April 1936 zum Leutnant befördert, erhielt er die Ausbildung als Flugzeugführer im Jagdgeschwader Richthofen. Im März 1939 wurde er Oberleutnant. Als Freiwilliger bei der Legion Condor wurde er mit dem Spanienkreuz in Bronze mit Schwertern ausgezeichnet. Bei Kriegsbeginn rückte der junge Oberleutnant als Staffelführer ins Feld. Bald mit dem EK. 2. Klasse ausgezeichnet, errang sich der schneidige Jagdflieger das EK. 1. Klasse im Juli 1940 und wurde zu seinem 34. im Westen errungenen Luftsieg am 25. August 1940 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Bald darauf wurde ihm der hohe Auftrag zuteil, das Jagdgeschwader Udet als Kommodore zu übernehmen. An seiner Spitze erkämpfte Major Wilcke im kühnsten Draufgängertum und als leuchtendes Vorbild seiner Jagdgruppe einen Sieg nach dem anderen. Waren es am 11. Mai 1941 noch 38, so stieg die Zahl der Luftsiege bis 6. September auf 100. Am 9. September wurde der erfolgreiche Kommodore als 122. Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des EK. ausgezeichnet. Am 23. September 1942 errang Major Wilcke sechs Luftsiege an einem Tage, und gleich am nächsten Tage wieder vier, so daß er 120 Abschüsse verzeichnen konnte. Bis Anfang Dezember hatte Major Wilcke 141 Luftsiege errungen und steht nun in der Spitzengruppe der erfolgreichsten deutschen Jagdflieger.

Das Eichenlaub verliehen

Generalleutnant Martin Fiebig, Kommandierender General eines Fliegerkorps, erhielt am 23. Dezember 1942 als 168. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer übermittelte ihm folgendes Schreiben:

In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 168. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.

Reichsmarschall Göring sprach Generalleutnant Fiebig auch die besten Glückwünsche aus und grüßte zugleich voll Stolz das kühne Fliegerkorps, das sich in vielen schweren Schlachten zwischen Don und Wolga hervorragend geschlagen hat.

Engste Verbundenheit Front—Heimat

Die vierte Kriegsweihnacht Großdeutschlands.

Die vierte Kriegsweihnacht stand wiederum im Zeichen der Verbundenheit zwischen Front und Heimat. Die Gedanken der Heimat gingen hinaus zu unseren Soldaten, die auch während der Feiertage im Kampf gegen den Feind standen und namentlich im Osten schwere Angriffe der bolschewistischen Massen auszuhalten hatten. Von der Front aber gingen die Gedanken in die Heimat. Der deutsche Rundfunk schlug, wie es schon Tradition geworden ist, die Brücke, und Reichsminister Dr. Goebbels machte sich zum Mittler zwischen Heimat und Front, als er am Heiligabend seine Ansprache hielt.

Liebevollste Betreuung unserer Verwundeten.

Die Soldaten in den Lazaretten haben am deutlichsten erkennen können, wie tief die Verbundenheit zwischen Front und Heimat ist. Es gab keinen Verwundeten im Heimatlazarett, der nicht aufs liebevollste betreut worden wäre. Ueberall brannten die Weihnachtsbäume in den Krankenstuben, erklangen die schönen deutschen Weihnachtslieder, und überall bewies sich die Liebe des ganzen Volkes in den reichen Liebesgaben, die den Kranken und Verwundeten zuteil wurde. Die Partei hat sich der Verwundeten angenommen, und die NS.-Frauenschaft, der die einmalige Erlaubnis erteilt worden war, Lebensmittel zu sammeln für die Verwundeten, hat aus dem Sammelergebnis überreiche Spenden verteilen können. Tausende von Eiern, Säcke von Mehl und Zucker, viele Zentner Butter, alles in kleinen Mengen und in aller Stille zusammengetragen, wurden für die Lazarette gespendet. Berge von Kuchen wurden in den letzten Tagen vor dem Fest von fleißigen Frauenhänden gebacken und zur Weihnachtsfeier in die Lazarette geschafft. Wenn die ländlichen Gaue natürlich auch an der Spitze der Spenden lagen, so war doch auch das Ergebnis der Städte über alles Erwarten groß. Nach den Berichten der Gaue ließ sich die Gebefreudigkeit zu dieser Spende nur mit der Wintersachensammlung des vorigen Jahres vergleichen.

Reichsminister Dr. Goebbels stattete am Heiligabend einem Berliner Reservelazarett einen Besuch ab und verbrachte den Nachmittag im Kreise von Verwundeten. Im Rahmen einer weihnachtlichen Feier würdigte der Minister die tapfere Haltung der Verwundeten, die ihren kämpferischen Einsatz für die Sicherheit und den Lebensraum des deutschen Volkes mit ihrem Blut besiegelten. Die Heimat, so sagte Dr. Goebbels, ehre die Versehrten des Krieges nicht nur durch Worte, sie beweise vor allem durch die Tat, daß sie in ihnen mit ihre besten Söhne sehe.

Zugunsten der Blauen Division veranstaltete die deutsche Schule in Barcelona eine deutsche Weihnachtsfeier, deren Reinertrag der Weihnachtsgabe für die Blaue Division zufloß. Die Reichsdeutsche Gemeinschaft überreichte den Verwundeten der Blauen Division eine kleine Weihnachtsgabe.

Weihnachtsbotschaften Horthys und Dr. Tisos.

Ungarns Reichsverweser Nikolaus von Horthy richtete zum Weihnachtsfest eine Rundfunkbotschaft an die im Osten kämpfenden ungarischen Truppen und brachte ihnen seine sowie die Anerkennung und Zuneigung der ganzen Nation zum Ausdruck.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Am 1. Weihnachtstage wurde unsere von uns allen geliebte süße

Christa

Waltrauts und Ankes liebe Schwester, nach kurzer schwerer Krankheit im zarten Alter von 1½ Jahren wieder von uns genommen.

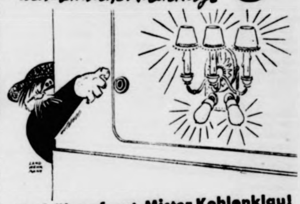
In tiefem Schmerz:
ihre lieben Eltern **Gust. Dittmann**
u. Frau Martha, geb. Reske
Waltraut u. kl. Anke
ihre geliebten **Oma u. Opa**
Tante Frieda, Onkel Herbert

Bad Bramstedt, Sommerland 26, d. 28. 12. 42

Beerdigung am Dienstag, den 29. 12. 42. Trauerfeier 15 Uhr in der Friedhofskapelle. Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Kohlenklau's schmähliche Niederlage 2.



Zu früh gefreut, Mister Kohlenklau!

Ein „Knips“ – und 1000 Watt strahlen auf – so was wäre gefundenes Fressen für Kohlenklau.

Aber – reingefallen, alter Bösewicht. So dumm sind wir längst nicht mehr, daß du uns mit der Serienschaltung drankriegen kannst. Für Festbeleuchtung ist später wieder Zeit. Jetzt schrauben wir (um nicht etwa durch unsere Gedankenlosigkeit den Kohlenklau zu mästen) alle entbehrlichen Glühlampen lose, vor allem die oberen Lampen im Kronleuchter, die Wandleuchten und die Soffitten in der Diele und im Badezimmer.

So, nun hat Kohlenklau das Nachsehen. Wenn du und ich und wir alle dem Kohlenklau immer auf die Finger hauen, wo wir ihn treffen, dann sparen wir eine riesige Menge Kohlen, die unserer Rüstungsindustrie zugute kommen.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, – Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber), Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramstedter Nachrichten“

Verloren
ein blauer **Kindermantel** mit weißem Kragen auf dem Wege Bahnhof—Altonaerstr. 47. Abzugeben bei Frau **Aug. Mohr,** Altonaerstraße 47

Zeitungs-Austräger
Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachsener (als Nebenbeschäftigung)
für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramstedt gesucht.
Verlag der „Bramstedter Nachrichten“

Es ist zwar gut,

wenn man vergißt,
was nun mal nicht
zu ändern ist,
doch davon wird der Schuh nicht sauber,
was nützt uns da der ganze Zauber?
G' mach, so schlimm ist's nun doch nicht!
Der Rotfrosch - altbewährt - er spricht:
Mit wenig halte haus,
dann reicht Dir **Erdal** aus!
Und --

Erdal Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 304 — Dienstag, den 29. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Vergebliche sowjet. Ausbruchsversuche

Im Wolga-Don-Gebiet 46 bolschewistische Panzer vernichtet.

Zwischen Wolga und Don standen die deutschen Truppen am 27. 12. erneut in harten Abwehrkämpfen. Die Bolschewisten führten schwere Angriffe, um unseren Panzertruppen den hier in den letzten Tagen erzielten Bodengewinn wieder streitig zu machen. Außer starken Infanterieverbänden setzte der Feind über 70 Panzer ein, doch kamen die Vorstöße im Kreuzfeuer der Stützpunkte zum Stehen. Unsere Artilleristen und Flakkanoniere zersprengten die geballt vordringenden Panzerformationen und trennten die Infanterie von den Begleitpanzern, so daß sich der Angriff in Einzelkämpfe auflöste. Obwohl der Feind seine zurückweichenden Verbände immer wieder sammelte und von neuem ins Gefecht warf, brachen alle Vorstöße am hartnäckigen Widerstand der Heeresverbände und unter den Bomben der Luftwaffe zusammen. Die Trümmer zahlreicher zerschmetterter Panzer blieben im rauchgeschwärzten Schnee der Steppe liegen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, vernichteten Artillerie und Sturzkampfflugzeuge bei diesen Kämpfen insgesamt 25 sowjetische Panzerkampfwagen. Auch deutsche und rumänische Kampfflugzeuge griffen in die erbitterten Kämpfe um Flußeinschnitte und Stützpunkte ein und zerschlugen mehrere Transportkolonnen mitsamt ihren gepanzerten Begleitfahrzeugen. Messerschmittjäger schützten die Angriffsflüge und schossen dabei acht feindliche Flugzeuge ab.

Auch im großen Donbogen gingen die Verteidigungs- und Angriffskämpfe weiter. Die am Vortage durch energische Gegenangriffe unserer Truppen eingeschlossenen feindlichen Kräfte unternahmen verzweifelte Ausbruchsversuche. Allein an dieser Stelle verlor der Feind 15 seiner Panzer, ohne den würgenden Griff der Umklammerung sprengen zu können. An anderen Abschnitten dieser Front scheiterten die bolschewistischen Vorstöße an den zäh verteidigten Sperrstellungen und im Feuer unserer Batterien. Der deutsche Gegenangriff gewann weiter an Kraft, so daß die Bolschewisten in gemeinsamen Aktionen der Stellungstruppen und der neu herangeführten Reserven aus wiederum zahlreichen Stützpunkten herausgeworfen und erneute Umfassungsversuche des Feindes verhindert werden konnten. Die blutigen Verluste der Sowjets, die bei diesen Kämpfen weitere sechs Panzer verloren, sind anhaltend schwer.

Starke Verbände der Luftwaffe und Staffeln schneller italienischer Kampfflugzeuge unterstützten die Kämpfe der Heerestruppen. Sie zerstörten feindliche Stützpunkte und Truppenquartiere dicht hinter der Front und setzten mehrere Batterien durch Volltreffer außer Gefecht. Bei Tiefangriffen der Schlacht- und Kampfflugzeuge gegen Flakstellungen und marschierende Infanteriekolonnen konnte ein feindliches Bataillon völlig aufgerieben werden. Hunderte Tote blieben neben den umgestürzten Fahrzeugen und zerfetzten Gespannen auf den vereisten Straßen liegen. Vergeblich versuchten die Bolschewisten, durch Flakartillerie und Jagdflugzeuge unsere Stukas von ihren Zielen abzudrängen. Schlachtflieger verhinderten die Flakbatterien mit Bomben und Bordwaffen am Feuern, während gleichzeitig unsere Jäger die bolschewistischen Flieger angriffen und ohne eigene Verluste sechs von ihnen abschossen.

Schwere Sowjetverluste bei Welikije Luki

Flakbatterie vernichtete zwölf feindliche Panzer und zwei Geschütze — Grenadiere stürmen Höhenstellungen bei Woronesch

Das wichtigste Kampfgebiet an der Ostfront war am 26. Dezember der Wolga-Don-Raum, in dem die deutschen Truppen ihre erfolgreichsten Angriffs- und Verteidigungskämpfe fortsetzten. Daneben standen unsere Soldaten aber auch an den anderen Frontabschnitten in teilweise sehr schweren Gefechten. Im Terekgebiet hat die Angriffstätigkeit der Bolschewisten am 26. Dezember fühlbar nachgelassen. Es wirkten sich hier die schweren Verluste aus, die der Feind an den Vortagen bei seinen ergebnislosen Vorstößen und den erfolgreichen Einbrüchen unserer Truppen in seine Verteidigungsstellungen hinnehmen mußte. Gerade bei den jüngsten Kämpfen hatte er sehr erhebliche Ausfälle an Menschen und schweren Waffen.

Am Schwerpunkt des letzten Angriffs setzten die Geschütze einer einzigen Luftwaffen-Flak-Batterie zwölf Panzer und zwei Geschütze außer Gefecht. Die Flakkanoniere ließen unter der straffen Führung ihres verwundeten Batteriechefs in kaltblütiger Ruhe 14 Panzer bis auf wenige hundert Meter herankommen. Dann erst nahmen sie das Feuer auf und wiesen elf der anrollenden Panzer nacheinander ab. Dem zwölften war es gelungen, bis in die Feuerstellung der Batterie zu gelangen, doch wurde er hier zur Aufgabe des Widerstandes gezwungen und die Besatzung gefangengenommen. Zwei der Panzerkampfwagen hatten den Kampf mit der Batterie vorzeitig aufgegeben und waren entkommen.

Der harte Schlag, den unsere Stoßgruppen am Vortage nordwestlich Woronesch dem Feinde versetzt hatten, wirkte sich noch aus. Die Bolschewisten wagten nicht, unseren Grenadieren die gewonnenen Stellungen streitig zu machen. Die Säuberung des Kampffeldes zeigte, daß bei diesem energischen Angriff 65 Kampfstände und Bunker vernichtet und weitere 40 von unseren Sturmgeschützen zerschossen worden waren. Außerdem verlor der Feind 70 Infanteriegeschütze, Panzerabwehrkanonen, Maschinengewehre und Granatwerfer und ließ außerdem 260 Gefallene zurück. Die ganze Besatzung der Höhenstellung wurde bis auf 24 Gefangene aufgerieben. Ebenso erfolgreich waren unsere erneuten Vorstöße im Raum um Toropez. Unsere Grenadiere entrissen dem Feind starke Stützpunkte und hielten sie gegen alle Gegenstöße. Die örtlichen Angriffe der Bolschewisten blieben dagegen überall ergebnislos. Auch bei Welikije Luki konnte der Freind trotz starker Angriffe keine Ergebnisse erzwingen. Die immer wieder anrennenden Bolschewisten brachen Welle um Welle im Feuer der unerschütterlichen Stützpunktbesatzung zusammen. Die Verluste des Feindes waren außerordentlich schwer. Als die Sowjets mit sinkender Nacht ihre Angriffe abbrachen, hatten sie erneut über 2000 Tote, Hunderte von Verwundeten, mehrere Panzer und zahlreiche Gefangene verloren.

Ernste Betrachtungen zum U-Boot-Krieg

Bedenkliche Stimmen in den USA. und in England

In Washington stellt man fest, daß die Achsenmächte vor einem Jahr den unbeschränkten U-Boot-Krieg im Atlantik begonnen haben mit dem Ziel, die amerikanische Schiffahrt zu lähmen. Man muß zugeben, daß die U-Boot-Gefahr äußerst ernst ist, und berichtet, daß man sich im USA.-Marineministerium damit beschäftige, wie man der wachsenden U-Boot-Gefahr im kommenden Jahre begegnen könne. Marineminister Knox erklärte vor der Presse, es müsse jedes Mittel, über das die USA.-Marine verfüge, eingesetzt werden.

In Verbindung mit der U-Boot-Gefahr sind nach einer Meldung der amerikanischen Nachrichtenagentur „United Preß" den USA.-Marinebehörden Fragen vorgelegt worden, auf die entsprechende Antworten gefordert wurden. So mußte das Marineministerium gestehen, daß man mit einer weiteren Verschärfung des U-Boot-Krieges rechnen und daß die Achsen-U-Boote vermutlich auch weiterhin die Versorgungslinien nach England, Nord- und Südafrika stören werden. Auch darüber ist man sich in Washington klar, daß die Achsenmächte neue U-Boote in großer Anzahl bauen, und daß es keine wirksame Methode gibt, um die U-Boot-Gefahr zu beseitigen.

Auch in England reißen die Klagen über Handelsschiffsverluste durch den Achsen-U-Boot-Krieg nicht ab. So stellt eben wieder der Vorsitzende einer großen überseeischen Schiffahrtslinie in seinem Jahresbericht fest, daß sich die Schiffsverluste sehr nachteilig für die wirtschaftliche Lage des Unternehmens auswirkten. Entschädigungen für die verlorengegangenen Schiffe nützten der Gesellschaft wenig, da man selbst keine neuen Schiffe bauen könne und Ersatzbauten der Regierung keinen Ausgleich darstellten. Der Jahresbericht erklärt es als völlig sinnlos, sich mit Vermutungen über die Schiffahrtslage nach dem Krieg abzugeben, da niemand wisse, wie und ob der Handelsschiffahrt wieder auf die Beine geholfen werden könnte.

Brüchige Allianz

Der Mord an Darlan zieht seine Kreise. Es hilft London nichts, daß es die Spuren verwischen und die Angelegenheit bagatellisieren will. Denn darüber ist sich alle Welt klar: Der Mörder, den man so schnell beiseite brachte wie das Opfer, ist nicht ein Irgendwer, sondern er ist das Instrument jener englischen Mordorganisation, die dazu berufen ist, alle Schwierigkeiten, die den Politikern sich in den Weg stellen, mit der Mordwaffe aus der Welt zu schaffen. Das ist englische Tradition. Das ist demokratische Methode, um schwierige politische Probleme zu lösen. Zweifellos hat die Methode schon manchen Erfolg gezeitigt und England politische Mühen und manche militärischen Aktionen erspart, aber diesmal hat die Tat nicht ein Problem ausgelöscht, sondern es vielmehr erst in seiner ganzen Schärfe herausgestellt. Um es kurz zu sagen: Darlan ist das Opfer des imperialistischen Machtkampfes, der zwischen dem Empire und den USA. ausgefochten wird. Bisher gingen die Kämpfe hinter den Kulissen vor sich und wurden nur dann und wann durch englische oder amerikanische Presseäußerungen sichtbar. Nun hat der Meuchelmord an Darlan die Kulisse beiseite geschoben.

Schon die ersten Aeußerungen nach der Ermordung Darlans haben die Gegensätze in der Beurteilung der Angelegenheit kraß hervorgehoben. Während London allgemein die Ansicht vertritt, daß es jetzt nicht an der Zeit sei, Darlan und seine Handlungen zu beurteilen, haben Roosevelt und sein Außenminister Hull ihrer peinlichen Ueberraschung, um nicht zu sagen Empörung, in ihren ersten Aeußerungen Ausdruck gegeben. Roosevelt sprach von einem „wohlvorbereiteten Verbrechen" und Hull von einer „häßlichen und feigen Tat".

Ein mühsam verschleierter Konflikt ist nunmehr aufgebrochen und läßt sich auch nicht mehr wegagitieren oder verschweigen. Was englische Regierungskreise und nüchterne Beobachter auf der englischen Insel seit langem vorausgesehen und prophezeit haben, das ist nun Wirklichkeit geworden: die USA. treten als offener Konkurrent gegen England auf den Plan, und Roosevelt ist bereit, die letzte Konsequenz aus dem Zerfall des Empire zu ziehen. Fünfzig Stützpunkte hat er sich bisher zum größten Teil von England und englandhörigen Staaten übereignen lassen bzw. „erobert". Das durch den Churchill-Krieg zermürbte und zersplitterte britische Weltreich hat durch die Machtpolitik des USA.-Imperialismus den entscheidenden Stoß erhalten. Nunmehr geht das Ringen nur noch darum, daß die Yankees sich ihre Beute sichern und neue zu machen bemüht sind, während England den letzten Anlauf nimmt, um aus der Konkursmasse Churchills zu retten, was noch zu retten ist. Wenn sich kürzlich noch ein englisches Regierungsmitglied mit der Frage beschäftigte, ob die USA. nach dem Kriege wieder zu ihrem Isolationismus zurückkehren oder weiter an den internationalen Fragen teilnehmen würden, so ist diese Frage jetzt endgültig gelöst. Die USA. wollen sich weiter an der internationalen Politik beteiligen, sie wollen, was jener Engländer befürchtete, die Führung übernehmen. Sie werden England nicht einmal als „Juniorpartner", wie der Engländer hoffen wollte, aufnehmen, denn sie denken nicht an ein Kompagnongeschäft. Der USA.-Kapitalismus will allein die Firma leiten, ohne Rücksichten auf den Partner nehmen oder ihn bei jeder Transaktion fragen zu müssen. So kam die englische Zeitung „Manchester Guardian", die sich kürzlich in einem Leitartikel mit der gleichen Frage beschäftigte, zu der Erkenntnis, das in den USA. die bisherige Vorrangstellung Großbritanniens als der Vergangenheit angehörend angesehen wird, und daß man in den USA. das britische Regime als veraltet und überlebt betrachtet.

Die englische Wochenzeitschrift „New Statesman and Nation" hat kürzlich alle Rücksichten fallenlassen und ist zu der Feststellung gekommen, daß „die USA. in die von Großbritannien im 19. Jahrhundert eingenommene Stellung eingerückt" sind. Großbritannien bilde jetzt, nachdem, technisch gesehen, der Atlantik zum Aermelkanal geworden und der Schutz des Aermelkanals zu bestehen aufgehört habe, einen Teil Europas, an dessen Schicksal es uneingeschränkt teilnehme. Die alte englische Ueberlegenheit sei nicht mehr vorhanden, sondern auf die USA übergegangen. Die Engländer müßten begreifen, daß sie ebenso wenige und ebenso viele Bande mit den Amerikanern verbinden wie irgendein anderes europäisches Volk. Ja, die englische Wochenzeitschrift schreckt nicht einmal vor der Erkenntnis zurück, daß in bestimmten Kreisen der USA. ein „geradezu pathologischer Englandhaß" herrsche, und daß die Gegensätze teils der Tradition, teils der Geschichte entspringen. Die wirklichen Schwierigkeiten, so fährt die englische Zeitschrift fort, entstammen aber dem Machtkampf, der hinter den Kulissen unentwegt tobe. Man wolle vor der Weltöffentlichkeit nicht wahr haben, daß die kapitalistischen Rivalitäten zwischen England und Amerika zunähmen, aber wenn man tiefer blicke, so müsse man zu der Erkenntnis gelangen, daß es sich hier nicht um einen einfachen Konflikt handele, sondern daß der englische Geschäftsmann den Machtzuwachs der Amerikaner fürchte, während diese entweder aus Eifersucht oder Liberalismus den britischen Imperialismus bekämpften.

Diese Sätze wurden am 12. Dezember geschrieben. Der Mord an Darlan hat ihre Richtigkeit bestätigt. Deutlicher denn je offenbart sich die Fragwürdigkeit der anglo-amerikanischen Allianz. Jetzt werden die tiefen Risse erkennbar, die das Bündnis zwischen England und den USA. aufweist. Als Interessengemeinschaft wurde das Bündnis einstmals geschlossen. Heute sind die Interessen nicht die gleichen, sondern sie stehen sich als krasse Gegensätze gegenüber. Die Allianz ist nur noch ein Firmenname. Die Firmeninhaber sind zum offenen Konkurrenzkampf übergegangen, der keine Kompromisse mehr duldet, sondern mit der Vernichtung des einen oder anderen Partners enden muß. Da aber der USA.-Kapitalismus der stärkere ist und der britische Imperialismus sich mit diesem Krieg selbst den Boden unter den Füßen weggezogen hat, so wird England in diesem Kampfe unterliegen.

Roosevelts Gegenzug

Fehlspekulation Churchills in Nordafrika
Der Mord an Darlan verschärft den Gegensatz.

Am vergangenen Donnertagnachmittag wurde der französische Verräteradmiral Darlan von den Kugeln der Schergen des Intelligence Service niedergestreckt. Schon nach 48 Stunden wurde der Täter, dessen Name nicht bekanntgegeben worden ist, hingerichtet, und bereits am Sonnabend wurde Darlan in Gegenwart des Generals Eisenhower, anderer USA.-Generale und französischer Verrätergenerale beigesetzt. Gleich danach wurde der Verräter Giraud von dem sogenannten französischen Kolonialrat in Algier im Beisein General Eisenhowers einstimmig zum Nachfolger Darlans gewählt. Das alles geschah mit verdächtiger Eile. London und Washington haben offenbar das gemeinsame Interesse, den Täter und den Gemordeten schleunigst aus der Welt zu schaffen.

Aber wenn Churchill angenommen hatte, daß Roosevelt, vor die vollendeten Tatsachen gestellt, sich nach Beseitigung Darlans zu dem britischen Handlanger de Gaulle werde bekennen müssen, so ist er schnell eines Besseren belehrt worden. Roosevelt hat keineswegs de Gaulle in seine neue Rechnung eingestellt, sondern ohne Rückfrage in London und vorherige Verständigung den ehemaligen französischen General Giraud an Stelle von Darlan gesetzt. Er hat damit gleich grundsätzlich festgestellt, daß die USA. weiterhin ihren eigenen Weg in Nordafrika zu gehen gedenken. Wohin der Weg führt, das hat der frühere französische Minister Pierre Cot, ein ebenfalls vom USA.-Kapitalismus gekauftes Subjekt, unverblümt mitgeteilt, indem er die Forderung aufstellte, daß die USA. eine Art Protektorat über Nordafrika errichten müßten. Zu einer solchen Lösung aber braucht man weder Churchill noch de Gaulle. Churchills Mord an Darlan war also wieder einmal ein schwerer Rechenfehler. England hat damit nicht etwa den USA.-Rivalen mattsetzen können, sondern ihn offenbar nun erst zum verschärften Konkurrenzkampf herausgefordert, bei dem die Briten zweifellos den kürzeren ziehen werden.

In London wird bereits erklärt, Giraud sei eine völlig unpolitische Natur, und ein Mann, der nur als lokaler militärischer Führer Bedeutung habe. Mit anderen Worten: die Engländer halten an de Gaulle fest und vertrauen darauf, daß es so leichter sein wird, Giraud in Abhängigkeit von de Gaulle zu bringen, als vordem Darlan. Der Leitartikler der Londoner Zeitung „Star" schreibt — das ist in diesem Zusammenhang besonders interessant —, die Ernennung eines ständigen britischen Ministers in Nordafrika werde jetzt angesichts der „veränderten Lage" seit dem Tod Darlans als wahrscheinlich betrachtet. Man nehme an, daß sich Churchill mit dieser Angelegenheit während der Feiertage befaßt habe. Daß aber Churchill und de Gaulle unter einer Kappe stecken, ging aus einem Kommentar des Senders de Gaulles in Brazzaville in Aequatorial-Afrika zur Ermordung Darlans hervor, in dem es heißt, „es hat niemals einen Mord gegeben, der einer Strafe des Himmels so ähnlich sah wie dieser".

Das Vorgehen Darlans in Nordafrika hat einen ernsten Konflikt zwischen den USA. und England geschaffen, so wird in den Kommentaren der Lissaboner Presse übereinstimmend hervorgehoben. Darlan sei für die Nordamerikaner ein Trumpf im Rivalitätsstreit gegen England gewesen.

Wachsende Mißstimmung gegen die Invasoren

In Spanien sieht man in der Ermordung Darlans einen neuen Beweis der satanischen Tätigkeit des englischen Intelligence Service. „Abc" erinnert daran, daß sich die Bevölkerung von Algier lediglich unter dem Druck der brutalen Gewalt der Besetzung durch die englisch-nordamerikanischen Invasoren gefügt hat, und schreibt u. a.: „Die Mißstimmung, die die Verwandlung Algiers in ein neues Schlachtfeld durch die Invasoren in der Bevölkerung hervorgerufen hat, ist von Tag zu Tag gewachsen. Seitdem steht in Algier die politische Agitation im Zeichen der freigelassenen Juden und Kommunisten, die zahlreiche nationalgesinnte Personen verhaften ließen. Plötzlich in die Höhe geschossene Preise, der Schwarzhandel, die Spekulation der jüdischen Elemente sowie die durch die Besatzungsbehörden hervorgerufene Wohnungsnot haben die Verwaltungsbehörden vor unlösbare Probleme gestellt.

Darlanmord beseitigt nicht den Konflikt

Der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Social Demokraten" betont im Rahmen eines länge-

ren Berichts über die Reaktion Englands zum Mord an Darlan, daß die ersten Aeußerungen der Erleichterung offenbar in einem Augenblick entstanden, in dem in England die Reichweite und die ernste politische Perspektive der Angelegenheit noch nicht klar waren. Die englische Reaktion werde sicher dieselbe Entwicklung durchmachen wie die amerikanische, die noch am ersten Tage gefühlsbetont war, um dann schnell einem Ton ernsten Denkens Platz zu machen. So lehne die „New York Herald Tribune“ die Berechtigung des Gedankens völlig ab, daß der Mord an Darlan ein Hindernis auf dem Weg zu einer Einigkeit zwischen England und den USA. entferne. Mord sei die zuverlässigste und widerwärtigste aller politischen Waffen und nur die letzte Zuflucht von Verzweifelten. Es sei also anzunehmen, daß dieses Ereignis die Stabilisierung der politischen Lage in Nordafrika in gewisser Weise gefährde.

Gegensatz USA.—England stärker geworden.

In dem rumänischen Blatt „Curentul“ wird auf den Gegensatz zwischen England und den USA. hingewiesen, der seit der Landung in Französisch-Nordafrika wesentlich stärker geworden sei. Man müsse annehmen, so heißt es dann weiter, daß es zwischen Darlan und den Vertretern Roosevelts Verbindungen gegeben habe, die nicht nur alle Berechnungen Londons über den Haufen werfen mußten, sondern auch England seine Unterlegenheit den USA. gegenüber zum Bewußtsein brachten. Deshalb sei es im Unterhaus zu so heftigen Angriffen gekommen, deshalb aber auch habe die englische Regierung jede Antwort auf die ihr gestellten Fragen immer wieder hinausgeschoben. Dieses Zögern der britischen Regierung, sich zum Fall Darlan zu äußern und sich dem Unterhaus zu stellen, so schreibt das rumänische Blatt, sei jedoch befristet gewesen, und man habe irgend etwas erwartet, was die britische Regierung aus der Verwirrung habe befreien und sie der Verpflichtung habe entheben können, ihre Meinungsverschiedenheiten mit den Vereinigten Staaten zur Diskussion zu stellen.

Abschen Europas vor den britischen Mordmethoden

Zur Ermordnung Darlans erklärte der serbische Ministerpräsident General Neditsch, der Verrat Darlans, der nicht nur vom französischen, sondern auch vom europäischen Gesichtspunkt aus ein großer Fehler war, hat Frankreich schwer getroffen. Aber der Fall Darlan hat weder England noch den USA. wirklichen Nutzen gebracht. Er hat nur die Mißhelligkeiten vertieft, die zwischen diesen beiden Nebenbuhlern um den Raub fremder Besitzungen bestehen. Die Kugel aus der Pistole des Attentäters hat nicht nur Darlan, sondern auch die USA. getroffen. Wer der geistige Mörder ist, das weiß und sieht die ganze Welt. Der serbische Propagandachef, Staatssekretär Peritsch, stellte fest, die Ermordung Darlans werde niemanden in Europa überraschen. Man sei nämlich ähnliche Methoden Englands in dessen Kampf um die Aufrechterhaltung seines Weltreiches gewohnt. Diese neueste englische Untat werde den Abschau gegen England in den Herzen aller wahren Europäer verstärken.

*

Wieder zwölf Vichy-treue Franzosen erschossen

In Oran sind nach einer Meldung von „Cri du Peuple“ wiederum zwölf Franzosen durch die amerikanischen Militärbehörden zum Tode verurteilt und erschossen worden. Sämtliche Hingerichteten seien nach Aussagen von sieben zu den Achsenstreitkräften in Tunesien geflüchteten Franzosen Mitglieder der französischen Volkspartei gewesen und seien auf Anzeige von Juden verhaftet worden. Der einzige Vorwurf, den man ihnen gemacht habe, sei Anhänglichkeit an die Regierung des Marschalls Pétain gewesen.

Meldekopf der Kompanie.
Gut getarnt und tief in der Erde befindet sich in der Nähe verlassener Gehöfte der Kompaniegefechtsstand einer Fallschirmjägerkompanie, bei dem alle wichtigen Meldungen und Befehle eingehen.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. v. Kayser-Wb.)

59 sowjetische Panzer vernichtet

Hafenanlagen auf der Fischerhalbinsel und in Murmansk mit guter Wirkung bombardiert — Empfindliche Verluste des Feindes in Tunesien

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terekgebiet brachen erneute feindliche Angriffe zusammen. Hierbei und im Laufe der auch gestern erfolgreichen Abwehrkämpfe zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen wurden 59 sowjetische Panzer vernichtet. Durch schwere Luftangriffe, bei denen auch italienische und rumänische Fliegerverbände eingesetzt waren, erlitt der Feind ebenfalls hohe Ausfälle.

Im mittleren Frontabschnitt wurden örtliche Angriffe gegen die deutschen Stellungen abgewehrt. Südöstlich des Ilmensees griff der Feind erneut an. Er wurde trotz starken Artillerie- und Panzereinsatzes in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. An der Eismeerfront griffen Sturzkampfflieger Hafenanlagen auf der Fischerhalbinsel und in Murmansk mit guter Wirkung an.

In Libyen verstärkte beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Oertliche Angriffe des Feindes in Tunesien gegen unsere Gefechtsvorposten wurden abgewiesen und im Gegenstoß weiteres Gelände gewonnen. Sturz- und Tiefangriffe starker Verbände der Luftwaffe fügten dem Feind empfindliche Verluste zu.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 28. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der Syrte-Front erhöhte Spähtrupptätigkeit. Im Sektor von Tunis wurden einige örtliche Angriffe des Feindes auf unsere vorgeschobenen Stellungen zurückgewiesen. — Deutsche Jäger schossen im Luftkampf ein mehrmotoriges Flugzeug ab. Flugplätze in Algier und die Hafenanlagen von Bone wurden von der deutschen Luftwaffe wirksam bombardiert. Im Verlauf eines feindlichen Einfluges auf den Hafen von Sfax wurde ein Flugzeug von der Bodenabwehr brennend zum Absturz gebracht.

Stolze japanische Jahresbilanz

Rechenschaftsberichte des Kriegs- und Marineministers

In der Sitzung des Japanischen Reichstags, die durch eine Botschaft des Tennos eingeleitet wurde, legte Ministerpräsident Tojo in seiner Eigenschaft als Kriegsminister einen Rechenschaftsbericht ab über das abgelaufene Kriegsjahr. Die erste Kriegsperiode sei, so sagte er, durch Ueberraschungsangriffe und die Blitzkriegsmethode bestimmt gewesen. Nach bitteren Niederlagen bemühten sich jetzt die Gegner, mit äußersten Anstrengungen aufzurüsten und die verlorenen Gebiete zurückzuerobern. Die feindlichen Streitkräfte in Indien beliefen sich auf etwa eine Million Mann und 600 Flugzeuge. Die japanischen Heereseinheiten in Burma ständen mit diesen Feindkräften an der Westgrenze in Berührung sowie mit den zehn Divisionen der Tschungkingarmee am Nufluß im Nordosten. Die japanischen Luftstreitkräfte hätten die feindlichen Basen mit großem Erfolg angegriffen. In Burma träfen die japanischen Einheiten jetzt die notwendigen Vorbereitungen für die künftigen Operationen. Auf den Philippinen herrsche, abgesehen von Strafexpeditionen, Ruhe, desgleichen in Malaia sowie auf Java, Sumatra und Borneo. Anfang August, so fuhr Tojo fort, habe der Feind eine große Zahl amerikanischer Truppen auf Guadalcanar gelandet, das vorher von einer kleinen japanischen Mrineeinheit besetzt worden war. Die Heeresstreitkräfte führten in Zusammenarbeit mit der Marine dort unter äußerst schwierigen Transport- und Versorgungsbedingungen Landungsoperationen durch, die angesichts der feindlichen Luftstützpunkte sehr erschwert seien. Das japanische Expeditionsheer in China fahre fort, in zahlreichen größeren und kleineren Kämpfen die drei Millionen Mann starke Tschungkingarmee zu vernichten. Die Kämpfe der Japaner auf den Aleuten bezeichnete Tojo als außerordentlich schwierig.

Nutzbarmachung des Reichtums der eroberten Gebiete

Dann wandte sich Tojo den Südgebieten zu, wo die Militärverwaltungen überraschende Ergebnisse erzielt hätten. Die Produktion von Petroleum, Bauxit, Eisenerzen, Wolfram und Zink habe die Erwartungen bei weitem übertroffen, während die Produktion von Kupfer, Blei und anderen Mineralien sich schnell den im Rohstoffmobilisierungsplan aufgestellten Schätzungen nähere. Die Südgebiete stellten, so betonte Tojo, das größte Schatzhaus der Welt für Agrarprodukte dar. Hinsichtlich Gummi, Chinin, Teakholz, Manilahanf und Kopra hielten sie die Monopolstellung. Lebensmittel seien für die Bedürfnisse Großostasiens genügend vorhanden. Die Regierung konzentriere alle Anstrengungen auf den Bau von Schiffen und die Verbesserung der Hafenanlagen.

Marineminister Admiral Schimada wies in seinem Bericht darauf hin, daß die japanische Marine praktisch alle feindlichen Schlüsselstellungen im Westpazifik und in den wichtigsten Gebieten des südwestlichen Raumes eingenommen und damit eine sehr günstige Ausgangsstellung für die weitere Kriegführung Japans geschaffen habe. Im Indischen Ozean hat die japanische Marine die Herrschaft über die von Burma über die Andamanen- und Nicobareninseln bis nach Sumatra verlaufende Linie erlangt. Die japanische Marine konnte dadurch ihre Aktionen bis nach Südafrika ausdehnen. In der australischen Zone habe die japanische Luftwaffe Port Darwin und andere Schlüsselpunkte an der Westküste fortgesetzt bombardiert. In den Gebieten von Neubritannien und der Salomongruppe seien insgesamt 905 Feindflugzeuge vernichtet worden. Japans U-Boote und die übrigen Seestreitkräfte, die vor Australien operierten, hätten durch Störung der feindlichen Verbindungslinien und Belästigung der rückwärtigen Gebiete des Feindes große Erfolge erzielt.

1,1 Mill. Tonnen feindlichen Kriegsschiffraumes versenkt

Schimada erwähnte noch einmal die siegreichen Seeschlachten im Korallenmeer und bei den Salomonen und gab zum Schluß eine Aufstellung der seit Kriegsausbruch erzielten Erfolge der japanischen Marine. Danach wurden 11 Schlachtschiffe, 11 Flugzeugträger, 46 Kreuzer, 48 Zerstörer und 93 U-Boote versenkt. Ihre Wasserverdrängung belaufe sich auf rund 1,1 Millionen Tonnen. Das mache 38 v. H. der gesamten amerikanischen, englischen und holländischen Kriegsflotte. Außerdem seien 54 feindliche Kriegsschiffe kleinerer Tonnage versenkt. Beschädigt wurden 9 Schlachtschiffe, 4 Flugzeugträger, 19 Kreuzer, 33 Zerstörer, 60 Unterseeboote und 39 kleinere Kriegsschiffe. 9 feindliche Kriegsschiffe wurden erbeutet. Die feindliche Handelsflotte verlor durch Einwirkung japanischer Marinestreitkräfte 424 Schiffe mit insgesamt 2,27 Millionen Brutto-Register-Tonnen. 503 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 220 000 BRT. wurden erbeutet. 3850 feindliche Flugzeuge wurden durch die japanische Marine abgeschossen oder vernichtet.

Die japanischen Kriegsschiffverluste belaufen sich demgegenüber nur auf ein Schlachtschiff, drei Flugzeugträger, 4 Kreuzer, 15 Zerstörer, 9 U-Boote und 20 kleinere Kriegsschiffe. 65 Handelsschiffe mit rund 200 000 BRT. gingen verloren sowie 568 Flugzeuge. Ein Schlachtschiff, 2 Flugzeugträger, 3 Kreuzer, 9 Zerstörer, 1 U-Boot und 10 kleinere Kriegsschiffe wurden beschädigt.

Der Reichstag beschloß, den Wehrmachtteilen zu einem Jahr unablässiger Siege seine Glückwünsche auszusprechen.

Verstärkte japanische Fliegertätigkeit

Der ostasiatische Kriegsschauplatz steht im Zeichen verstärkter Aktivität der japanischen Luftwaffe. In militärischen Kreisen Tokios mißt man vor allen Dingen den wiederholten Bombenangriffen auf Kalkutta besondere Bedeutung bei und neigt zu der Auffassung, daß mit diesen Angriffen eine neue Phase in den japanischen Operationen gegen den in Indien stehenden englisch-nordamerikanischen Feind eingeleitet wurde. Kalkutta müsse als militärisches Nervenzentrum des Gegners in Indien bezeichnet werden. Aus Burma vorliegende Berichte besagen, daß nach den japanischen Bombenangriffen die Empörung der indischen Bevölkerung gegen Engländer und Nordamerikaner noch gewachsen ist. Die Japaner haben Flugblätter abgeworfen, in denen sie betonen, daß ihre Angriffe sich nicht gegen die schuldlose indische Bevölkerung, sondern lediglich gegen die englisch-amerikanischen Militärstützpunkte richteten.

Auch auf dem chinesischen Kriegsschauplatz zeigt sich die japanische Luftwaffe sehr aktiv. So wurden bei Luftangriffen auf den Flugplatz von Yünnan neben den militärischen Einrichtungen 26 auf den Rollbahnen startbereit stehende Maschinen zerstört und fünf im Luftkampf abgeschossen. Bei Luftoperationen über dem Yangtse-Gebiet wurden neun Schiffe mit 45 000 BRT., die der tschungkingchinesischen Regierung zum Transport von Kriegsmaterial dienten, versenkt.

Zu einem heftigen Luftkampf kam es über Munda auf Neu-Georgien mit zwanzig aus der Richtung von Guadalcanar kommenden feindlichen Flugzeugen. Vierzehn Feindflugzeuge wurden von den japanischen Jägern der Marineluftwaffe abgeschossen. Auf japanischer Seite werden zwei Flugzeuge vermißt.

USA.-Appetit auf Kanada

Fortschreitende Auflösung des Empire

Die schwedische Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ bringt unter der Ueberschrift „Soll Kanada an die Vereinigten Staaten angeschlossen werden?“ eine sensationelle, aus Lissabon datierte Meldung, wonach man aus gut unterrichteten und dem Weißen Haus nahestehenden Kreisen erfahre, daß in letzter Zeit bei mehreren Konferenzen das formelle Aufgehen Kanadas in den Vereinigten Staaten nach dem Kriege erörtert worden sei. Man halte das für den natürlichen Schlußpunkt einer Entwicklung, die schon am 19. August 1940 begann, als der kanadisch-amerikanische Verteidigungsausschuß unter dem Vorsitz La Guardias gebildet wurde. Die Frage einer Eingliederung Kanadas in die USA. sei in den letzten Tagen der gewünschten Lösung offenbar um ein gutes Stück entgegengeführt worden. Englands Regierung werde über jeden Schritt im Gang der Verhandlungen unterrichtet.

Oberst Dr. e. h. Herwarth von Rittenfeld gestorben

Am ersten Weihnachtsfeiertag starb in Berlin Oberst Dr. e. h. Hans Wolfgang Herwarth von Rittenfeld im 72. Lebensjahr. Der Verstorbene war ein Vorkämpfer der Intensivierung der deutschen Pressepolitik.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

6. Fortsetzung

Die Walp starrte immer noch ins Leere. Sie hatte eine Vision: Mäuler, dünnlippige oder wulstige, süßlich-falsche oder gehässig-böse Mäuler, schief gezogen vom Neid, triefende Mäuler, aus denen gespaltene Natternzungen zischelten. Schleimig kroch sie ein Unbehagen an. Sie zog die Beine an den Leib, als wollte sie sich vor etwas Kaltem, Heranschleichendem schützen.

Der Mann betrachtete sie lauernd, rückte näher und schob sein Knie dicht an das ihre.

„Mußt fort von hier, Walp! Kannst dich nicht halten, wirst sehen! Ich hätt' auch schon was in Aussicht für uns beide, ein feines Sachl in der Stadt, ein Haus, zweistöckig, dazu ein Tagwerk Garten — und was die Hauptsache ist, ein Kolonialwarengeschäft dabei ...“

„Ko—lonialwaren —“, wiederholte die Walp. Endlos dehnte sich das Wort in ihrem Mund.

„Ein gutes Geschäft! Das Ladl nicht allzu groß, daß die kleinen Leut grad noch gern hineingehen. Bleibt immer ein Verdienst hängen an dem vielen Kram. Zugreifen, Walp! Wüßt' auch schon einen Käufer für den Hof, hab mich gleich umgesehen für dich ...“

„Ich soll den Hof verkaufen?“ schluckte die Walp.

„Was sonst?“ Es war schon Ungeduld in seiner Stimme. „Meinst, ich möcht mich schinden und rackern auf dem schlechten Boden, der nix abwirft? Mit Müh' und Not ein paar Stück Vieh durchfüttern? Ewig ein Fretter bleiben? Nein, Walp, das ist nix für mich ...“

„Nix für dich ...“ flüsterte die Walp.

„Für dich auch nix, Mädel! Bist eh schon zu mager und ein bißl überständig. Wo man dich angreift, spürt man die Knochen. Hast zuviel schwere Arbeit g'habt, da fällt der Mensch vom Fleisch. Wenn du erst in der Stadt drinnen hockst, wirst Fett ansetzen. Mädel, ich hab gern Holz bei der Wand!“

Er lachte dröhnend, aber es klang nicht ganz rein. In einem blauen Rauchkringel, der sich langsam in die Länge zog, sah die Walp sein Gesicht wie in einem ovalen Bildrahmen.

Da redete er auch schon weiter: „Sei nicht dumm, Walp! Tu dich nicht vergraben, wo Fuchs und Hasen sich gut Nacht sagen. Schau, das Straßl, das zu dir herausführt, ist genau so wie das harte Leben, das dein Vater g'habt hat. Lauter Dreck und Moorwasser! Sonst nix! Ich möcht nicht meiner Lebtag eine solche Straßen laufen. Ich nicht! Würd' mich bedanken dafür!“

Die Walp räusperte sich wieder. Dann sagte sie plötzlich überlaut: „Warum hast nie ein Wörtl verlauten lassen, daß du kein Moorbauer werden willst?“

„Hast ja nie gefragt danach!“

„Und weißt, warum ich dich nie g'fragt hab? Weil ich mir nicht denken hab können, daß sich ein Kerl an die Weidacher Walp heranpirscht, der keinen Bauernschweiß riechen mag. Ich hab nix gelernt als meine Bauernarbeit und will nix anderes lernen. Verkauf du von mir aus deinen Staubzucker und dein Seifenpulver und deinen Feigenkaffee! Ich mag einfach nicht!“

Er sprang auf, daß der schwere Hocker an die Wand flog.

„Und wegen was magst nicht?“

„Weil — weil —“ sie saß und starrte in ihre Hände, die leer und arm und gottverlassen auf der Tischplatte lagen. „Weil — ach Gott, das verstehst ja doch nicht —“

Er stierte auf ihren schlichten Scheitel herab. Sein Mund verzog sich höhnisch.

„Ohne Geld nimmt dich keiner!“ sagte er endlich aus seinen wirr verzweigten Gedanken heraus. „Behaltst den Hof, hast kein Geld! Dann ist bei dir nix zu finden als Arbeit und nochmal Arbeit! Schön dumm müßt das Mannsbild sein, das trotzdem auf dich fliegt. Meinetwegen bleibst sitzen samt deine Sommersprossen ...“

Er ging zur Tür, kochend vor Zorn. Der Boden schütterte unter seinen Tritten.

„Dickschädel, verdammter!“ knurrte er in sich hinein.

Sie hörte es, ihre Lippen fingen an zu beben, schweigend wand sie sich unter dem Unbegreiflichen, das ihr Herz zusammenpreßte. Schier ungläubig und wie von einem bösen Traum befangen, blickte sie dem Lorenz noch einmal ins Gesicht, als er sich unter der Türe nach ihr umwandte. Dann hob sie stumm die Arme.

Da war er auch schon wieder bei ihr. Sie war aufgestanden und an seine Brust getaumelt, sie drängte den hartgeschlossenen Mund an seine Schulter, um das Stöhnen zu unterdrücken, das ihr die Qual erpreßte. „Ich kann nicht, Lorenz! Ich kann ja nicht!“

Aber er verschwendete seine erfahrenen Zärtlichkeiten an sie, seine dunkle, werbende Stimme machte sie wehrlos.

„Willst, Walp? Willst? Mädel, dummes, red doch!“

Ihre Knie wurden schwach. Schon wollte sie zu allem Ja und Amen sagen. Da ging wieder wie ein Hallen durch das Haus: Walp! Walp!

Und die Walp schrie auf, riß sich los von dem Mann, dem sie Leib und Leben verschrieben hatte. Sie strich eine Haarsträhne aus der Stirn. Sie strich alles Unordentliche aus ihrem Gesicht.

„Nein!“ sagte die Walp. In alle Ewigkeit nein! Sie fügte den Schwur nimmer dazu. Aber es klang dennoch so.

Da fluchte der Mund, den sie eben noch warm und weich auf dem ihren gefühlt hatte, fluchte so schrecklich, daß die Moorheidin Walp sich bekreuzte. Sie riß jetzt selber die Tür auf. Geh! deutete sie. Reden konnte sie nimmer.

Erst nach einer Weile, als draußen die schwere Haustür schon lange ins Schloß gefallen war, kam wieder ein wenig Leben in die Walp. Sie schraubte den Docht der Lampe, der rußig hinaufgebrannt war, etwas tiefer, wischte mit der Hand ein Häuflein Zigarettenasche vom Tisch und ging sogar an die alte Stockuhr heran, sie mühselig aufzuziehen.

Aber da brach mit einem Male ein Fieber bei ihr aus. Sie rannte in den Hausflur, riß die Tür auf, daß sie an die Wand schmetterte, stolperte ins Freie und stürmte den Birkenweg entlang.

eln bis nach Sumatra
che Marine konnte da
rika ausdehnen. In
nische Luftwaffe Por
der Westküste fortgesetz
Neubritannien und der
indflugzeuge vernichtet
gen Seestreitkräfte, die
h Störung der feind-
ung der rückwärtigen
elt.

chiffsraumes versenkt

siegreichen Seeschlach-
omonen und gab zum
usbruch erzielten Er-
rden 11 Schlachtschiffe,
örer und 93 U-Boote
e sich auf rund 1,1 Mil-
H. der gesamten
d holländischen
feindliche Kriegsschiffe
urden 9 Schlachtschiffe,
örer, 60 Unterseeboote
e Kriegsschiffe wurden
sflotte verlor durch
te 424 Schiffe mit ins-
Tonnen. 503 feindliche
BRT. wurden erbeutet.
die japanische Marine

ffsverluste belaufen
tschiff, drei Flugzeug-
Boote und 20 kleinere
d 200 000 BRT. gingen
lachtschiff, 2 Flugzeug-
und 10 kleinere Kriegs-

rmachtteilen zu einem
ische auszusprechen

gertätigkeit

steht im Zeichen ver-
affe. In militärischen
ingen den wiederholten
re Bedeutung bei und
Angriffen eine neue
nen gegen den in
-nordamerikani-
alkutta müsse als mili-
in Indien bezeichnet
ichte besagen, daß nach
Empörung der indischen
ordamerikaner noch ge-
blätter abgeworfen, in
nicht gegen die schuld-
glich gegen die englisch-
ten.
iegsschauplatz zeigt sich
So wurden bei Luft-
nan neben den mili-
Rollbahnen startbereit
f im Luftkampf abge-
n Yangtse-Gebiet
E., die der tschungking-
rt von Kriegsmaterial

es über Munda auf
der Richtung von Gua-
eugen Vierzehn Feind-
n Jägern der Marine-
er Seite werden zwei

f Kanada

des Empire

gligt Allehanda" bringt
a an die Vereinigten
sensationelle, aus Lissa
aus gut unterrichteten
Kreisen erfahre, daß in
das formelle Aufgehen
n nach dem Kriege er
den natürlichen Schluß
19. August 1940 begann
idigungsausschuß unter
urde. Die Frage einer
sei in den letzten Tagen
in gutes Stück entgegen
werde über jeden Schritt
tet.

ittenfeld gestorben

erlin Oberst Dr. e. h. Hans
im 72 Lebensjahr. Der
tensivierung der deutschen

---

rte er in sich hinein.
an zu beben, schwei-
eiflichen, daß ihr Herz
g und wie von einem
dem Lorenz noch ein-
er Türe nach ihr um-
rme.
ihr. Sie war aufge-
melt, sie drängte den
chulter, um das Stöh-
al erpreßte. „Ich kann

hrenen Zärtlichkeiten
me machte sie wehrlos.
ummes, red doch!"
on wollte sie zu allem
ieder wie ein Hallen

los von dem Mann,
hatte. Sie strich eine
strich alles Unordent-

le Ewigkeit nein! Sie
er es klang dennoch so
eben noch warm und
luchte so schrecklich, daß
e. Sie riß jetzt selber
en konnte sie nimmer
ßen die schwere Haus-
war, kam wieder ein
raubte den Docht der
t war, etwas tiefer,
Zigarettenasche vom
ockuhr heran, sie müh-

in Fieber bei ihr aus.
ie Tür auf, daß sie an
Freie und stürmte den

Neuer britischer Gewaltstreich

Vichy, 29. 12. Britische Truppen sind in Französisch-Somaliland eingerückt. Feindliche Flugzeuge warfen über der Hauptstadt Dtjibuti Flugblätter ab, daß die französische Kolonie von britischen Truppen besetzt würde. Nach einer späteren Meldung stehen die Engländer bereits dicht vor der franz. Kampflinie.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Dezember

Spruch des Tages

Weder Waffengewalt noch diplomatische Schliche können irgendwie ersetzen die innere Einheit und damit die Kraft, die in der inneren Einheit einer Nation liegt.

Adolf Hitler zum WHW. 1937/38.

rm **Fußball.** Am letzten Sonntag trug die Mannschaft des Bannes 822 gegen den Bann 419 in Neumünster ein Fußballspiel aus. Die Mannschaft des Bannes 822 setzte sich aus Spielern der Bramstedter Turnerschaft und Union-Ulzburg zusammen. Die Hiesigen lieferten ihrem Gegner ein großes Spiel, konnten jedoch an das Leistungsvermögen noch nicht heranreichen. Trotz der Niederlage von 2:6 Toren (Halbzeit 2:4 Toren) dürfen wir mit dem Ergebnis durchaus zufrieden sein.

Ernennung von genossenschaftlichen Vertrauensleuten bei der Kreisbauernschaft. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften gehören mit Ausnahme der Meiereigenossenschaften nicht zu den Fachschaften. Um ihnen aber die gleiche Vertretung ihrer Interessen bei den Wirtschaftsverbänden und den Kreisbauernschaften zu sichern, wie dies bei den Nährstandskaufleuten durch ihre Fachschaften der Fall ist, und ihre Mitarbeit in der Marktordnung sicherzustellen, hat der Reichsbauernführer angeordnet, daß genossenschaftliche Vertrauensmänner ernannt werden, die dieselbe Stellung haben bezw. denselben Zweck erfüllen sollen wie die Kreisfachschaften hinsichtlich der privaten Handelsbetriebe. Vom Verbandsleiter Otto Köhler, Bühnsdorf, wurden mit Zustimmung des Vorsitzenden des Wirtschaftsverbandes für die Kreisbauernschaft Segeberg folgende genossenschaftliche Vertrauensleute bestellt: Getreidewirtschaft Kaufmann Gustav Schnoor, Bad Segeberg; Eierwirtschaft: Kaufmann Artur Hagen, Bad Oldesloe (Hagen ist auch für den Kreis Stormarn zuständig); Viehwirtschaft: Bauer Heinrich Harder, Schmalensee (Vertreter: Bürgermeister Ernst Schröder, Seedorf).

Verzicht auf Lohnsteuerbescheinigungen

Weitere Anweisungen zur Verlängerung der Lohnsteuerkarte 1942.

Zur Gültigkeitserklärung der Lohnsteuerkarten 1942 auch für das Kalenderjahr 1943 hat der Reichsfinanzminister im Reichssteuerblatt Nr. 110 weitere Einzelanweisungen erteilt. Der Arbeitgeber hat die Lohnsteuerkarten 1942 zunächst nicht dem Finanzamt einzusenden, sondern sie auch während der Dauer des Arbeitsverhältnisses im Kalenderjahr 1943 aufzubewahren. Entsprechendes gilt für den Arbeitnehmer, der am 31. Dezember selbst im Besitz seiner Lohnsteuerkarte 1942 ist. Die Lohnsteuerkarten 1942 werden voraussichtlich erst nach Beendigung des Kalenderjahres 1943 dem Finanzamt einzusenden sein. Der Reichsfinanzminister wird hierzu das Nähere später noch bekanntgeben. Soweit in Einzelfällen Arbeitnehmer eine Lohnsteuerkarte 1943 ausgeschrieben erhielten, ist sie selbstverständlich dem Arbeitgeber vorzulegen, der in diesen Fällen die Lohnsteuerkarte 1942, wenn sie sich in seinem Besitz befindet, unverzüglich an das Finanzamt einzusenden hat. Nach den Lohnsteuerbestimmungen soll der Arbeitgeber auf der zweiten Seite der Lohnsteuerkarte 1942 die Lohnsteuerbescheinigung für das Kalenderjahr 1942 ausschreiben. Der Reichsfinanzminister verzichtet jedoch zur weiteren Vereinfachung der Verwaltung auf diese Ausschreibung für 1942; ebenso verzichtet er auf die an sich noch fällig gewesene Bescheinigung der Bürgersteuer, die der Arbeitgeber im ersten Halbjahr 1942 vom Arbeitslohn noch einzubehalten hatte, und auf die Ausschreibung der Sammel-Bürgersteuer-Bescheinigung für die bezeichnete Zeit. Der Arbeitgeber hat jedoch dem Arbeitnehmer, für den er keinen Lohnzettel auszuschreiben hat, der aber für das Kalenderjahr 1942 eine Steuererklärung abgeben muß, auf Antrag eine Lohnsteuerbescheinigung auszuschreiben. Sie muß außer Name, Stand und Wohnung des Arbeitnehmers die Dauer der Beschäftigung im Kalenderjahr 1942 sowie den Gesamtbetrag des steuerpflichtigen Arbeitslohns einschließlich der Sachbezüge und einschließlich des Betrages enthalten, der im Kalenderjahr 1942 eisern gespart worden ist. Ebenso ist der Gesamtbetrag der Lohnsteuer einschließlich Kriegszuschlag und evtl. der Sozialausgleichsabgabe auf der Bescheinigung zu vermerken und endlich noch gesondert der Betrag, der im Kalenderjahr 1942 eisern gespart wurde. Der Arbeitnehmer muß die Bescheinigung seiner Steuererklärung beifügen. Der Arbeitgeber hat ferner ohne besondere Aufforderung für jeden Arbeitnehmer, dessen Arbeitslohn im Kalenderjahr 1942 8400 Mark überstieg, einen Lohnzettel auszuschreiben und spätestens am 31. Januar 1943 dem Finanzamt einzusenden, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Der Minister gibt noch bekannt, daß Lohnsteuerbescheinigungen für das Kalenderjahr 1943 wieder ausgeschrieben werden müssen.

Mach Deine Stromentnahme klein,
schränk Deine Deckenleuchten ein!

Die Reisemarken für Käse lauten über 30 Gramm. Die Einzelhandelsgeschäfte müssen **hierauf aber 31,25 Gramm** (für 2 Marken 62,5 Gramm) **abgeben. Das entspricht den** handelsüblichen Packungen. **Bei der Abrechnung mit dem** Ernährungsamt werden diese **Reisemarken ebenfalls mit** je 31,25 Gramm gewertet.

Die Versorgung deutscher Kriegsgefangener

Tabak, Seife und Süßwaren durch das Deutsche Rote Kreuz.

Durch Entgegenkommen des Reichswirtschaftsamtes ist es dem Deutschen Roten Kreuz möglich geworden, vom 1. 1. 43 ab alle deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Feindesland gleichmäßig mit der Menge Tabak und Zigaretten zu versorgen, die der deutsche Soldat an der Front erhält. Die Tabaksendungen der Angehörigen an die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten werden damit entbehrlich. Deshalb stellt das Deutsche Rote Kreuz mit Jahresschluß die Versendung der bisher von den Angehörigen bezahlten Tabaktypenpakete ein und übernimmt jetzt laufend die Versorgung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten mit Tabakwaren.

Dasselbe gilt für die Versorgung mit Seife, Reinigungsmitteln und Süßwaren, die bisher ebenfalls von den Angehörigen beim Deutschen Roten Kreuz bestellt werden konnten. Im Interesse einer gleichmäßigen Versorgung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, unabhängig davon, ob sie Angehörige besaßen, die für sie sorgten oder die hierfür nicht in der Lage waren, wird das Deutsche Rote Kreuz vom gleichen Zeitpunkt ab die Versorgung der Lager der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Feindesland mit Sammelsendungen übernehmen.

Den Angehörigen bleibt es unbenommen, nach wie vor den Kriegsgefangenen und Zivilinternierten persönliche Pakete zu schicken, die von den in Feindesland befindlichen Kameraden doppelt freudig begrüßt werden als Ausdruck des festen Zusammenhaltens mit den Ihren. Diese Sendungen müssen selbst unmittelbar bei der Post aufgegeben werden. Eine Beförderung durch das Deutsche Rote Kreuz kann nicht stattfinden.

Hausschlachtungsvorräte dürfen nicht verkauft werden

Der Verkauf und der Kauf von Erzeugnissen aus Hausschlachtungen ist grundsätzlich verboten. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für die Hingabe von Hausschlachtungsvorräten gegen andere Waren oder gegen gewerbliche oder berufliche Leistungen. **Das Kauf- und Tausch**verbot erstreckt sich nicht nur auf Frischfleisch, sondern auch auf Pökelfleisch, Speck, Wurstwaren, Schmalz usw. Ausnahmen können vom zuständigen Ernährungsamt, Abt. B zugelassen werden, wenn sich wegen der geringen Zahl der Haushaltsangehörigen größere überschießende Mengen ergeben. In diesen Fällen wird die Abgabe vom Ernährungsamt angeordnet. Dabei soll nach Möglichkeit ein halbes Schwein abgegeben werden, auch wenn sich dadurch die Anrechnungszeit verkürzen sollte, also kein ganzes Jahr dauert. Auch wenn die Gefahr besteht, daß Hausschlachtungsvorräte verderben, kann die Abgabe an Fleischereibetriebe usw. genehmigt werden. Einzelpersonen, die Schweine die vorgeschriebene Zeit (mindestens 3 Monate) aus selbsterzeugten oder gesammelten Futtermitteln gemästet haben, können gegen Abgabe des ganzen Schweines Fleischberechtigungsscheine erhalten. Dadurch kommen sie in den Genuß eines günstigeren Fleischrationssatzes als Ausgleich für die mit der Mästung verbundene Arbeit; die durch die Abgabe eines größeren Teiles des Schweines verbundenen Schwierigkeiten werden aber vermieden.

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß auch in Gaststätten an die Gäste keine Hausschlachtungswaren abgegeben werden dürfen, auch dann nicht, wenn die Gäste dafür Fleischmarken abgeben. Gaststätten erhalten die Schlachtgenehmigung beim Vorliegen der übrigen Voraussetzungen nur, wenn sie schriftlich versichern, daß die Hausschlachtungsvorräte ausschließlich für die im Schlachtantrag aufgeführten Haushaltsangehörigen verwendet werden.

Start der vierten Kleiderkarte: Anfang Januar

Die Punkte der Frauen-, Mädchen- und Kleinkinderkarten der Vierten Reichskleiderkarte sind bekanntlich bereits zum 1. Januar 1943 fällig. Es ist daher damit zu rechnen, daß bereits in den ersten Januartagen 1943 die Ausgabe der neuen Reichskleiderkarte erfolgt. Voraussichtlich wird bei der Ausgabe das gleiche Verfahren angewandt, das auch bei der Dritten Reichskleiderkarte gegolten hat.

Der Kreis der Empfangsberechtigten

ist im allgemeinen derselbe wie bei der Dritten Reichskleiderkarte. Neu ist dabei lediglich, daß sogenannte **Selbsteinkleider und teilweise mit kleiderkartenpflichtigen Spinnstoffwaren versorgte Angehörige von Formationen oder öffentliche Versorgungsträger diesmal die ungekürzte Reichskleiderkarte ausgehändigt erhalten.**

Nach einem Rundschreiben des Reichswirtschaftsministers wird die

Abtrennung der Bezugsabschnitte für Schuhe

von der Kleiderkarte für Kinder und Jugendliche, soweit diese in der Zeit vom 1. Oktober 1942 bis zum Zeitpunkt der Ausgabe der Kleiderkarte Schuhbezugscheine bewilligt erhalten haben, geregelt. Vor Ausgabe der Vierten Reichskleiderkarte an Kleinkinder (2. und 3. Lebensjahr), sowie an Knaben und Mädchen (3. bis 15. Lebensjahr) sind die entsprechenden Kontrollabschnitte für Schuhe abzutrennen, wenn in der Zeit vom 1. Oktober 1942 bis zum Zeitpunkt der Ausgabe der Kleiderkarte ein Bezugschein für Schuhwerk erteilt worden ist. Abzutrennen sind für erteilte Bezugscheine I für Straßenschuhe die Kontrollabschnitte A bei Kleinkindern oder C bei Knaben und Mädchen und für erteilte Bezugscheine II für leichte Straßenschuhe oder Bezugscheine für Haus-, Turn- oder Ueberschuhe die Kontrollabschnitte 1 bei Kleinkindern oder 5 bei Knaben und Mädchen.

Sollte in der Zeit vom 1. Oktober 1942 bis zur Ausgabe der Vierten Reichskleiderkarte einem Kind oder Jugendlichen neben einem Bezugschein für ein Paar leichte Straßenschuhe, Haus-, Turn- oder Ueberschuhe ein weiterer Bezugschein für derartiges Schuhwerk erteilt worden sein, so ist lediglich der am 1. Januar 1943 fällige Kontrollabschnitt 1 bezw. 5, in keinem Falle aber der Kontrollabschnitt 2 bezw. 6, oder ein anderer Kontrollabschnitt abzutrennen.

Nach dem Zeitpunkt der Ausgabe der Vierten Reichskleiderkarte ist die Erteilung von Bezugscheinen für Schuhe an Kleinkinder sowie an Knaben und Mädchen bis zum 31. 12. 1942 nur noch zulässig, wenn dem Wirtschaftsamt (Kartenstelle) die Vierte Reichskleiderkarte vorgelegt und von ihm der entsprechende Kontrollabschnitt für Schuhe vor Aushändigung des Bezugscheines abgetrennt wird.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 14.15 bis 15.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester mit Solisten. — 15.30 bis 16.00 Uhr: Klassische Kammermusik. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und politische Sendung. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Unterhaltung für Sportfreunde. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde zum Mittwochabend. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.15 Uhr: Händel, Bach, Haydn. — 18.15 bis 18.30 Uhr: Turmmusik für Bläserchor. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Joseph Haydn (Dirigent: K. L. Mayer). — 21.00 bis 22.00 Uhr: „Capriccio" von Richard Strauß unter Clemens Krauß.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Seine Prüfung als Melkermeister bestand an der Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung Sophienhof bei Flensburg Friedrich Boeck von hier mit der Gesamtnote „gut".

Ulzburg. Wie kürzlich berichtet, hatte sich eine hiesige Einwohnerin vor dem Amtsgericht in Bad Bramstedt wegen Diebstuhls von Kleiderkartenpunkten zu verantworten. Die Angeklagte fiel aber während der Verhandlung in Ohnmacht, so daß die Verhandlung ausgesetzt werden mußte. Jetzt wurde das Urteil verkündet, das auf fünf Monate Gefängnis lautete.

Kisdorf. Der hiesige Einwohner Willi Sch. hatte sich als Amtsperson Verfehlungen zuschulden kommen lassen und mußte sich jetzt in Neumünster vor dem Richter wegen dieser Straftaten verantworten. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis. Sch. wurden noch weitere Verfehlungen zur Last gelegt. Hier entschied ein anderes Gericht aber auf Freispruch.

Hamburg. Zwei Tote, drei Verletzte. Am 24. Dezember gegen 17 Uhr 40 fiel in der Hauptstraße in Lurup ein 66jähriger Mann aus dem Anhänger eines Autobusses. Er hatte unmittelbar neben dem Eingang gestanden, vor dem lediglich eine Sicherungskette gespannt war. Der Sturz war so schwer, daß der Verunglückte bald nach seiner Einlieferung in ein Krankenhaus gestorben ist. Am Mittag des gleichen Tages wurde ein Mann am Alten Steinweg, als er zwischen zwei haltenden Straßenbahnzügen hindurchgehen wollte, von einem zurückrollenden Zug überfahren und so schwer verletzt, daß er kurz darauf im Krankenhaus gestorben ist.

Hamburg. 14jähriger Pimpf bastelte Geschenk für den Führer. Der Hamburger Pimpf Werner Holm, Hamburg-Ohlstedt, wurde im Spielzeugwettbewerb der KLV Ungarn erster Preisträger. Sein gebastelter Bauernwagen wurde dem Führer als Weihnachtsgeschenk überreicht.

Rendsburg. Die zweijährige Karin P., die von ihrem Bruder auf dem Fahrrad mitgenommen wurde, fiel vom Rad und zog sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. Sie kam in das Rendsburger Krankenhaus.

Heide. Er hatte den Verlust noch gar nicht bemerkt. Am zweiten Weihnachtstag erschien in aller Frühe bei einem hiesigen Einwohner, der hier auf Urlaub weilte, eine Frau, die ihm die abends zuvor auf dem Heimweg von einem Kino verlorene Brieftasche brachte. Der noch im Bett liegende Urlauber hatte den Verlust noch gar nicht wahrgenommen.

Esbjerg. Sechs Menschen ertrunken. Am Weihnachtsmorgen ereignete sich auf der See ein furchtbares Unglück. Vor dem Hellwerden wollten sechs hiesige Fischer mit einem Prahm ohne Kiel zu einem nur 150 Meter vom Lande entfernten Motorboot fahren, um sich mit diesem nach der vorgelagerten Insel Fanö zu begeben, wo Würmer zum Angeln gefangen werden sollten. Kurz bevor sie das Motorboot erreicht hatten, kenterte der Prahm, und alle Insassen fielen ins Wasser. Obwohl sie an der Unglücksstelle Grund hatten, wurden sie von der starken Strömung seewärts getrieben und ertranken alle sechs. Unter den Verunglückten befanden sich ein fünfzehnjähriger Junge und zwei Brüder. Zwei der Ertrunkenen hinterlassen fünf Kinder. — Geldschrankräuber gefaßt. Die Einbrecher, die vor einigen Tagen in der Zweigstelle einer Bank in Trolheede in der Nähe von Esbjerg den Geldschrank mit 51 000 Kronen raubten, sind festgenommen worden. Die beiden 39 und 50 Jahre alten Täter hatten das Geld noch bei sich, nur 400 Kronen fehlten.

Zwei Frauen um Goethe

Frau von Stein und Christiane Vulpius

Als Goethe nach Weimar kam, war er schon der berühmte Dichter von „Werthers Leiden". Und die Damen am Weimarer Hof bewunderten den jungen Goethe, der zudem noch eine recht ansprechende und stattliche Erscheinung war, und so war es nicht weiter verwunderlich, daß schießlich die Frau von Stein, die Tochter des Hofmarschalls, Eindruck auf den Dichter machte, schon weil sie kühlen Abstand und höfische Sitte dem verwöhnten Liebling des Hofes gegenüber bewahrt hatte. Und Goethe hatte schon, als er das Bildnis dieser Frau sah, erklärt, es wäre ein herrliches Schauspiel, zu sehen, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Am 25. Dezember sind es zweihundert Jahre her, daß Frau von Stein das Licht der Welt erblickte. Und immer wird der Name dieser Frau mit Goethes Namen zusammen genannt werden, und immer wird man von dem Verhältnis dieser beiden Menschen sprechen, die ein Jahrzehnt hindurch in inniger Seelenverwandtschaft miteinander verbunden waren und über deren Liebesbund die strenge Herzogin den Schild hielt, um den Klatsch der Weimarer abzuwehren. Dieser innigen Verbindung verdankt die Nachwelt die Briefe Goethes an diese Frau, zu denen uns leider die Gegenstücke fehlen, weil die Briefe der Frau von Stein uns nicht erhalten geblieben sind. Schließlich aber ging dieser Freundschaftsbund auseinander, und Goethes Reise nach dem Süden war fast eine Flucht zu nennen. Von Italien aus gab es keine Rückkehr mehr zur Frau von Stein, die für die Goethefreunde ein Denkmal in der „Iphigenie" und der Prinzessin „Leonore" aus dem Tasso gefunden hat, dessen erste Akte geradezu an die Geliebte gerichtet sind.

In diesen Dezembertagen sind es aber auch gerade einhundertfünfzig Jahre her, als Johann Wolfgang von Goethe seine Briefe an Christiane Vulpius zu schreiben begann, die nach Frau von Stein das Herz des Dichters gewinnen sollte. Christiane Vulpius war damals noch jung, 23 Jahre, einfach und unverbildet, von einer erquickenden Natürlichkeit und ungezierte Anmut, die den Dichter fesselte: „Ein bräunliches Mädchen, die Haare fielen ihr dunkel und reich über die Stirn herab. Kurze Locken ringelten sich ums zierliche Hälschen. Ungeflochtenes Haar kreuzte vom Scheitel sich auf." So sehen wir sie geschildert, die in ihrer sinnenhaften Schönheit Goethe wohl am tiefsten geliebt hat. In stiller Pflichterfüllung hat sie dem Dichter in mütterlicher Weise und fraulicher Innigkeit ein liebeerfülltes Heim geschenkt. Goethe hat die Treue seiner Christiane durch die Heirat belohnt. Bei dieser Trauung sind der siebzehnjährige Sohn August und dessen Hauslehrer, F. W. Riemer, die Trauzeugen gewesen.

Es ist ein unnützes Beginnen, die beiden Frauen, Frau von Stein und Christiane Vulpius, miteinander vergleichen zu wollen. Zu verschieden sind sie in ihren Lebenssphären gewesen, aber beide haben Goethe viel geschenkt, und der tapferen Christiane, die am 6. Juni 1816 die Augen für immer schloß, gehört die Achtung der Nachwelt. Goethes Schmerz über den Verlust der geliebten Frau spiegelt sich in der Klage wider:

Du versuchst, o Sonne, vergebens,
Durch die düsteren Wolken zu scheinen!
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist, ihren Verlust zu beweinen!

Verbundenheit zwischen Front und Heimat

Grenadier-Regiment „Feldherrnhalle" spendete 187 556,10 RM. für das Kriegs-WHW.

Der Kommandeur des Grenadier-Regiments „Feldherrnhalle", Ritterkreuzträger Oberstleutnant Böhme, überbrachte dem Stabschef der SA., Viktor Lutze, anläßlich seines Geburtstages als Geburtstagsgeschenk eine Spende von 187 556,10 RM. für das Kriegswinterhilfswerk, die von den Männern des im Kampf an der Ostfront stehenden Regiments gesammelt worden ist. Im harten, opferbereiten Einsatz haben die Freiwilligen der SA., die in diesem Regiment den feldgrauen Rock tragen, durch ihre Spende, die sich aus lauter Einzelbeträgen zusammensetzt, den schönsten Beweis für die Verbundenheit zwischen Front und Heimat geliefert.

•

Die spanische Blaue Freiwilligendivision hat am 27. Dezember dem Kommandierenden General des deutschen Armeekorps, dem sie zur Zeit unterstellt ist, eine Spende von 25 000 RM. für das deutsche Winterhilfswerk übergeben.

Der verhinderte Held

Da glaubte England einen Helden zu haben, und nun ist es wieder nichts! Dabei war es doch so schön, einmal in Heldenverehrung zu machen, womit sich dann immer gleich ein bißchen Hetze gegen den Feind verbinden läßt. So war vor einiger Zeit die englische Presse voll von Erzählungen eines sogenannten Heimwehrmannes, der angeblich zu der Besatzung eines Bombenflugzeuges gehörte, das einen Luftangriff gegen Duisburg unternahm. Dieser Heimwehrmann hatte offenbar gewaltig aufgedreht. Die Firma, bei der er angestellt ist, hat ihn noch ganz besonders gefeiert und ihn mit einer besonderen Weihnachtsüberraschung in Form eines Schecks über 25 Pfund bedacht. Was der Heimwehrmann alles erzählt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir können es uns nur vorstellen, wenn wir uns daran erinnern, wie „britische Helden" den Mund gewöhnlich voll nehmen. Vermutlich wird er behauptet haben, er habe Duisburg als Trümmerhaufen gesehen, vielleicht auch selbst die Bomben gelenkt. Wer weiß es? Ist schließlich auch gleichgültig, denn die Pointe der Geschichte liegt ganz woanders.

Der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Nya Daglight Allehanda" berichtet, was von den Heldenerzählungen des britischen Heckenschützen übriggeblieben ist: Das englische Luftfahrtministerium sah sich auf Grund der Herausstellung der „Heldentaten" des Heimwehrmannes zu einer Untersuchung gezwungen, die das überraschende Ergebnis erbrachte, daß die Heldengeschichte von A bis Z erfunden war. Nun hat man wieder keinen Helden in England. Das britische Luftfahrtministerium hat alle Illusionen zerstört, indem es in einer Verlautbarung erklärte, „daß unter keinen Umständen jemand, der nicht ausgebildet ist, im Kanonenturm eines Bombenflugzeuges während eines Einsatzes sitzen darf." Was doch wohl so viel heißen soll, daß ein Terrorangriff gegen deutsche Städte kein Kinderspiel ist und nichts für Neugierige oder solche, die sich nach Heldenverehrung sehnen.

Erfolgreiche Kämpfe in Tunesien

Britische Kräfte von beherrschenden Bergrücken vertrieben

Den siegreichen Kämpfen der deutschen und italienischen Truppen südwestlich Tebourba vor zehn Tagen folgte eine mehrtägige Ruhepause, die durch starke Regenfälle verursacht war. Als britisch-nordamerikanische Kräfte am 21. 12. erneut gegen die Ostausgänge des Atlasgebirges vorfühlten, trafen sie am 24. 12. auf deutsche Vorhuten. Es entwickelten sich lebhafte Kämpfe, die auch am 25. 12. noch andauerten und bei denen britische Kräfte von beherrschenden Bergrücken vertrieben wurden. Am 26. 12. stießen die Achsentruppen mehrfach mit Aufklärungsabteilungen vor und warfen feindliche Erkundungstrupps zurück. Die Luftwaffe unterstützte die Unternehmungen der Heeresverbände durch unaufhörliche Angriffe auf Truppenbewegungen, Zeltlager und Versorgungsbasen der britisch-nordamerikanischen Invasionstruppen.

Am 27. 12. griffen deutsche Jagdfliegerverbände den Eisenbahn- und Transportverkehr des Feindes im Süden des tunesischen Hochlandes wirkungsvoll mit ihren Bordwaffen an. In einem größeren Verschiebebahnhof wurden mehrere Lokomotiven erheblich beschädigt und ein Lokomotivschuppen in Brand geschossen. Ju.-87-Verbände bombardierten ein großes Munitionslager an der mittleren tunesischen Front. Es entstanden umfassungreiche Zerstörungen. Bei der Bekämpfung feindlicher Transportkolonnen in der Nähe erkannter Truppenansammlungen schlugen die abgeworfenen schweren Bomben dicht neben den Straßen ein und setzten eine Anzahl motorisierter Fahrzeuge und Panzerspähwagen außer Betrieb. In Nordtunesien vernichteten schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Schlachtflieger fünf feindliche Panzerkampfwagen und einen mit Treibstoff beladenen Lastzug.

Ein empörender Vorfall

Englische Soldaten warfen Handgranate auf ägyptische Studenten.

Bei der Durchfahrt durch eine ägyptische Stadt warfen englische Soldaten eine Handgranate in eine Gruppe von Studenten, von denen einer auf der Stelle getötet wurde. Die zuständige englische Befehlsstelle mußte angesichts der durch den Vorfall entstandenen Erregung im Volke um Entschuldigung bitten und Bestrafung der Schuldigen zusichern.

Briten verhaften ägyptische Abgeordnete.

Einige ägyptische Abgeordnete wurden auf Weisung der britischen Behörden verhaftet. Nahas Pascha hat die Verhaftungen bestätigt.

„Schwedens Risiken"

Warnung vor der bolschewistischen Gefahr

In Schweden werden in letzter Zeit immer mehr warnende Stimmen laut, die das schwedische Volk aus seiner Unbekümmertheit und Teilnahmslosigkeit aufzuwecken bemüht sind. Allgemein herrscht in Schweden offenbar die Ansicht, daß der Krieg dieses Land nicht berühre und daß es ihm daher völlig gleichgültig sein könne, wie die Dinge laufen. Jetzt melden sich zwei schwedische Blätter, die auf die Gefahren aufmerksam machen, die Schweden drohen. Die Zeitung „Aftonbladet" überschreibt ihren Artikel „Schwedens Risiken" und macht auf die bolschewistische Drohung aufmerksam. „Man darf nicht vergessen, daß die russische Gefahr vielhundertjährig und unabhängig von Zufälligkeiten ist. Auch in diesem Kriege erweist es sich, daß dieses Gefahrenmoment immer wieder auftaucht", schreibt das Blatt. Damit wird den Schweden deutlich vor Augen geführt, daß der Bolschewismus vor den Toren steht und jederzeit einfallen kann. Die Zeitung „Stockholms Tidningen", die ihrem Artikel die Ueberschrift „Die Gefahren des Bereitschaftsidylls" gab, warnt die Schweden davor, die außenpolitischen Gefahren als überstanden zu betrachten, und meint, der englisch-amerikanische Ueberfall auf Nordafrika hätte ebenso gut in Norwegen erfolgen können, und dann hätte Schweden im Brennpunkt der Ereignisse gestanden. Der Blitzkrieg halte immer noch Ueberraschungen bereit.

Ehrung der tapferen Stadt Turin

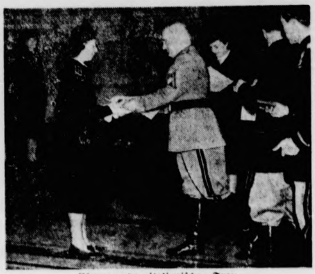
Für tapferes Verhalten bei den heimtückischen Luftangriffen.

Die Stadt Turin wurde Montag besonders geehrt. Der Faschistische Nationalverband der Kriegsbeschädigten hatte beschlossen, angesichts des tapferen Verhaltens der gesamten Turiner Bevölkerung und wegen der schweren Beschädigungen Turins durch die heimtückischen Luftüberfälle die Stadt als solche zur Ehrung ihrer tapferen Bürger als Mitglied des Faschistischen Kriegsbeschädigtenverbandes aufzunehmen.

Entsprechend diesem Beschluß fand Montag im Turiner Rathaus im Beisein der führenden Persönlichkeiten der Partei, der Stadtverwaltung und des Kriegsbeschädigtenverbandes die feierliche Uebergabe des Mitgliedbuches durch den Verbandsvorsitzenden, Nationalrat Carlo Delcroix, an den Bürgermeister statt. Anschließend heftete Nationalrat Delcroix das Ehrenmitgliedszeichen des Faschistischen Nationalen Kriegsbeschädigtenverbandes an die Fahne der Stadt Turin. Die feierliche Handlung gab Anlaß zu stürmischen Kundgebungen für den König und den Duce, in denen die unverändert feste Siegesgewißheit zum Ausdruck kam.

Kommunistischer Agitator in Finnland erschossen

Der finnischen Staatspolizei gelang es, einen langgesuchten kommunistischen Agitator, der eine illegale bolschewistische Tätigkeit in Finnland zu organisieren versuchte, unschädlich zu machen. In einer bei Helsinki gelegenen Ortschaft konnte er mit acht Helfershelfern gestellt werden. Bei der Verhaftung leistete die Bande mit der Waffe Widerstand. Dabei wurde ihr Anführer erschossen.



Ehrentag der italienischen Frau.
Auch in diesem Jahre wurde in Italien der Tag der Treue feierlich begangen. Es ist der Tag, an dem vor sieben Jahren während des Abessinien-Feldzuges die Frauen Italiens ihre goldenen Eheringe als Opfer darbrachten. Der Duce überreichte im Palazzo Venezia Abzeichen an Angehörige der faschistischen Frauenverbände, die sich in leitenden Stellen besonders hervorgetan hatten. (Scherl-Wag.)

Nah und Fern

Feldpostnummern im Dreivierteltakt. Der Meisterring Solinger Maschinenschreiber stellte sich erstmalig in den Dienst des Kriegs-Winterhilfswerkes. Unter Leitung der deutschen Meisterschreiberin, Frau Mally Jansen, boten die fünfzehn besten Solinger Maschinenschreiberinnen mit einem Durchschnitt von rund 400 bis 480 Anschlägen in der Minute der Solinger Bevölkerung Briefumschläge zum Kauf an, die an Ort und Stelle mit Anschrift und Absender versehen wurden. Die Mädel hatten an den zwei kurzen Nachmittagen weit mehr als 800 Auftraggeber und schrieben etwa 8200 Anschriften und Absender. Aus dem geringen Entgelt, das die Auftraggeber für die Umschläge einschließlich der Beschriftung zu zahlen hatten, konnten rund 400 RM dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden. Zu den Klängen rhythmisch-beschwingter Grammophonweisen klapperten die Schreibmaschinen die Feldpostnummern und Dienstgrade der Anschriften im gleichen Takt.

Eine teure Zigarre. Am Hange des Frankensteins entstand im September ein Heideflächenbrand. Es lag fahrlässige Brandstiftung vor. Als Täter wurde ein Einwohner aus Barchfeld ermittelt, der eine brennende Zigarre achtlos weggeworfen hatte. Er wurde zur Zahlung von 100 Mark verurteilt. Auf seine Berufung hin bestätigte das Amtsgericht Meiningen die Geldstrafe.

„Eisschrankfabrikant", der andere aufs Eis führte. Der schon wiederholt vorbestrafte 50 Jahre alte Karl Benesch hatte sich, ohne einen Pfennig Betriebskapital zu besitzen, auf die Herstellung von Eisschränken verlegt. Um sich das notwendige Geld zu beschaffen, suchte und fand er auch Interessenten, die seine „Volkseisschränke" finanzierten. Die Herstellung der Eisschränke kam aber nicht in Fluß und die Geldgeber hatten das Nachsehen. Der „Eisschrankfabrikant" pries jedoch mit lauten Reklamen seine Erzeugnisse der Kundschaft an und nahm von zahlreichen Bestellern Anzahlungen bis zu 100 Mark entgegen, wobei er ihnen eine dreiwöchige Lieferzeit zusicherte. Da aber nur eine ganz geringe Anzahl von Eisschränken hergestellt werden konnte, wurden die Kunden unwillig und erstatteten schließlich Anzeige. In mehrtägiger Verhandlung hatte sich jetzt Benesch vor dem Richter in Wien zu verantworten. Dabei wurde festgestellt, daß durch die Manipulationen des Angeklagten ein Gesamtschaden von über 13 000 Mark entstanden war. Wegen Betruges wurde B. als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

108jährige Ostpreußin. Am zweiten Weihnachtsfeiertag beging Frau Charlotte Julitz in Gumbinnen ihren 108. Geburtstag bei guter Gesundheit und in geistiger und körperlicher Frische.

Der Blindgänger im Küchenherd. Ein Unfall, der leicht hätte schwere Folgen haben können, ereignete sich in der Küche eines Friseurs in Joinville (Frankreich). Beim Feueranmachen kam es zu zwei heftigen Explosionen im Küchenherd, die den ganzen Herd auseinanderrissen und einen Teil der Kücheneinrichtung zerstörten. Bei der Untersuchung wurden Splitter einer Granate leichten Kalibers gefunden. Man nimmt an, daß die Granate bei einem feindlichen Luftangriff als Blindgänger in den Kohlenwagen gelangt und dann bei der Verladung der Kohlenstücke in die Säcke gekommen ist.

Großfeuer in den Militärbaracken von Blagowestschensk. Wie die japanische Zeitung „Tokio Asahi Schimbun" von der mandschurisch-sowjetischen Grenze meldet, brach in den Militärbaracken von Blagowestschensk ein Großfeuer aus, das nach den Beobachtungen, die man vom südlichen Ufer des Amur machen konnte, außerordentlich großen Schaden anrichtete.

Die Ausbeutung Algiers beginnt

Wie aus Tanger gemeldet wird, ist in Algier eine Gesellschaft gegründet worden, die mit der Ausbeutung der natürlichen Reichtümer des Landes beauftragt ist. Die Gesellschaft steht unter direkter Kontrolle des nordamerikanischen Oberkommandos und gliedert sich in eine finanzielle, eine wirtschaftliche und eine Handelsabteilung. Die Leitung der Gesellschaft liegt in Händen nordamerikanischer und englischer Sachverständiger, die kürzlich in Algier als Sonderausschuß eingetroffen sind.

32 Tote bei einem Eisenbahnunglück in Kanada

Wie aus Ottawa berichtet wird, kamen in Almonte (Ontario) 32 Menschen ums Leben und über 100 wurden verletzt, als am Sonntagabend ein Tranportzug auf einen Personenzug auffuhr.

Behördliche Erlasse

Ehe mit einem Juden macht unzuverlässig. Frauen, die, ohne selb[st] Juden zu sein, mit Juden verheiratet sind, haben zuweilen die E[r]teilung der Erlaubnis zur Ausübung eines Gewerbebetriebes, wie ein[e] Gastwirtschaft, Kleinhandel mit Branntwein, Eisdiele, beantragt. D[er] Reichsführer ## und Chef der Deutschen Poliz[ei] stellt hierzu in einem Erlaß fest, daß allein die Tatsache der Verhe[i]ratung mit einem Juden bei diesen Antragstellern die Annahme rec[ht]fertigt, daß sie die für den Geschäftsbetrieb erforderliche Zuverlässigk[eit] im Sinne des Gaststättengesetzes nicht besitzen. In derartigen Fäll[en] ist die Erlaubnis daher grundsätzlich zu versagen. Das gleiche gilt, we[nn] mit Juden verheiratet gewesene Ehefrauen derartige Anträge stelle[n], namentlich wenn die Ehe erst durch den Tod oder erst nach der Mach[t]ergreifung durch den nationalsozialistischen Staat gelöst worden i[st]. Wenn in einem besonderen Ausnahmefall eine Abweichung von dies[er] Anordnung für angezeigt gehalten werden sollte, ist vor Erteilung ein[er] Erlaubnis die Zustimmung des Reichsführers ## und Chefs der Deu[t]schen Polizei einzuholen.

Tageschronik in Stichworten

Am Sonntag überflogen erneut nordamerikanische Flugzeuge portugiesisches Hoheitsgebiet. Drei USA.-Flugzeuge mußten notlanden.

Der arabische Rundfunk von Tunis gibt bekannt, daß den Juden Tunesiens eine Buße von 20 Millionen französischen Franken auferlegt worden ist, die zugunsten der durch die englisch-amerikanischen Angriffe geschädigten arabischen Bevölkerung verwendet werden sollen.

„Schwarzer Mann übern Weg"

Von Martin Steinke.

D Frau Lehmann lebte mit ihrer Tochter ein exklusives Dasein am Rande der Großstadt. Es ging ihnen nicht schlecht, denn Helene hatte eine Vertrauensstellung in der Industrie. Nur in puncto Mann hatte Helene ausgesprochenes Pech. Si[e] gehörte zum molligen Typ und sah sehr nett aus. Niemand wußte, woran es eigentlich lag. Mit 24 Jahren kann man schon den Anschluß verpassen; und das wollte Helene auf keinen Fall. Gefolgschaftsausflüge, KdF.-Reisen an die See und ins Gebirge brachten Fünf-Minuten-Brenner, aber keinen soliden Dauerbrenner ins Haus.

Zum 25. Geburtstag hatte sich Tante Frieda aus Witschenbroda angemeldet. Früher gehörte es zu den abwechslungsreichen Tagen im Lehmannschen Hause, wenn die beiden Schwestern, Mutter und Tante zusammenkamen. Es waren weniger die Ratschläge, die Helene begeisterten, als Tante Friedas Portemonnaie. Diesmal wurde Tante Frieda energisch, denn Helene hatte es mit den Nerven zu tun und war für einige Wochen beurlaubt. Aber Tante Frieda wußte Bescheid: „So geht es mit dir nicht weiter, Helene! Du wirst es nie fertigkriegen, einen Mann für dich zu gewinnen! D[u] kommst zu mir nach Witschenbroda!"

Helene ging auf Tante Friedas Hohe Schule des Männerfangs, Serviettenfaltens und Servierens. Nach vierzehn Tagen spielte Tante Frieda ihren ersten Trumpf aus: den Witschenbröder Tanzabend des Gesellschaftsklubs „Fortuna". Auf Grund der vortrefflichen Heiratsschulung fühlte sich Helene unwiderstehlich. Die Tanzpartner sagten: „Un[au]sstehlich — ist die alberne Gans!"

Nur einer biß sich [...] an, Konditormeister und Cafébesitzer Schröder. Helene strahlte, und Tante Frieda feierte Triumphe.

Am nächsten Tag gingen Helene und Tante Frieda „orientierungshalber" zu einer alten Kartenlegerin. „Hier liegt der Herz-Junge! Schwarzer Mann übern Weg! In spätestens vierzehn Tagen ist Ihre Verlobung fällig, mein Fräulein! Und hier die Schellen-Zehn! Geld in großen Haufen! Ich gratuliere! Na, was ist da! Es sieht so aus, als ob der Pik-Bube ... Aber Fräulein, Sie haben doch nicht etwa einen ‚Heimlichen'?" Helene errötete. „Aber nein, der dreht Ihnen ja den Rücken!"

„Leider", dachte Helene, „drehen mir schon viele den Rücken."

„Hm, hm! Auffallend!" sagte die Kartenlegerin und zwinkerte Tante Frieda zu: „Gestern bei einer Kundin, der Mutter von Herrn Schröder, lagen die Karten ebenso günstig für deren Sohn. Ja, man glaubt gar nicht: Die Karten zeigen jedes Schicksal richtig an!"

Tante Frieda verzog keine Miene. Das gehörte nicht zum guten Ton und war in Witschenbroda nicht nötig. Sie wußte: Familie Schröder schwor auch auf die Karten.

Auf dem Heimweg sagte Helene: „Was mir die Kartenlegerin von der Verlobung sagte, das ist doch ganz selbstverständlich! Und was sie vom Geld sagte: ne' gutgehende Konditorei ist das große Los."

Karl Schröder, ein junger Mann mit fast schwarzem Haar, ging nach Witschenbröder Art aufs Ganze. Nach vierzehn Tagen wurde im Lehmannschen Hause in der nahen Großstadt Verlobung gefeiert. Helene strahlte vor Glück, und Tante Friedas Augen glänzten vor Freude. Am Abend saßen Schröders und Lehmanns gemütlich beisammen. „Und wie steht es mit Helenes Mitgift?" fragte der Schwiegersohn die Brautmutter. Die erblaßte: „Helenes gute Erziehung und Eheschulung ist mehr wert als alle Mitgift." Der eben Verlobte machte ein langes Gesicht. „Damit können wir aber die Schulden auf dem Geschäft nicht bezahlen!"

„Die Kartenlegerin hat es doch angedeutet: Tante Frieda wird schon für Helenes Mitgift sorgen", stellte Karls Mutter enttäuscht fest.

Tante Friedas Augen sprühten vor Zorn.

Karls Glut ging ruckartig in Kühle über, und Helene bekam es wieder mit den leidigen Nerven zu tun.

Mit dem Spätzug dampften die enttäuschten Schröders dritter Klasse nach Witschenbroda zurück, mit dem Frühzug am nächsten Morgen Tante Frieda.

Ja, ja! Die Karten zeigen jedes Schicksal richtig an!

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser lieber ältester Sohn und Bruder

Johannes Rüegg

Uffz. in einer Panzerjäger-Abteilung
Inhaber des E. K. 1. u. 2. Klasse, Infanterie-Sturmabzeichen, Verwundeten-Abzeichen und der Ostmedaille,
im Alter von 23 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront in treuer soldatischer Pflichterfüllung den Heldentod fand. Er folgte nach reichlich einem Jahr seiner kleinen Schwester Elisabeth in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Johann Rüegg u. Frau **Elisabeth,** geb. Franzke,
Herbert, Waltraud u. Ingeburg.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Fuhlendorf, Weihnachten 1942.

Nach seiner dritten Verwundung erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der beste Vater seiner geliebten Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Parteigenosse Uffz.

Willi Hauschildt

geb. 8. 1. 13 gef. 19. 11. 42

Inh. des E. K. 1. u. 2. Kl., des Inf. Sturmabz. in Silber, des Krimschildes, der Ostmed. u. des Verwundetenabz. in Silber, bei den schweren Kämpfen im Osten sein junges, hoffnungsvolles Leben für seinen geliebten Führer hingab.
In tiefer Trauer: seine Frau **Gretchen Hauschildt,** geborene Golltermann; seine Lieblinge **Winnifred, Karin** u. **Marion**; seine Eltern **Hinr. Hauschildt** u. Frau Maria, geb. Stave, Hamburg; seine Geschwister Soldat **Otto Holzwarth** und Frau Agnes, geb. Hauschildt und Tochter, Wilz i. Luxenburg; Uffz. **Alfred Hauschildt** u. Frau Gertrud, geb. Tödt u. Tochter, Bad Schwartau; **Hellmut Hauschildt** und Frau Gertrud, geborene Spöthe und Kinder, Ammern/Thür. z. Z. Rußland; Gefr. **Walter Hauschildt** u. Frau Elfriede, geb. Schlüter u. Kinder, Ahrensburg; **Joh. Wagner** u. Frau Henni, geb. Hauschildt u. Kinder, Wilz i. Luxenburg; Uffz. **Herbert Hauschildt** u. Frau Käte, geb. Henken u. Kinder, Hamburg-Altona; seine Schwiegereltern **Wilh. Schüder** und Frau Maria, verw. Golltermann, Bergedorf.
Hamburg 26, Kl. Klaus-Grothweg 5 II

Ihre Verlobung geben bekannt:

Luzie Albrecht
Karl Stäcker

Gleiwitz z. Zt. Hannover — Wiemersdorf

Dezember 1942

Wohnungstausch
Biete in Neumünster eine sonnige 2-Zimmer-Wohnung mit Bad. Suche in Bad Bramstedt eine 3½—4-Zimmer-Wohnung. Auskunft bei **Julius Lamaack,** Bad Bramstedt, Bimöhlerstraße 94.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Verloren

Am Donnerstag auf dem Wege von Weg Bissenmoor an der Kieler Chaussee bis zur Altonaerstraße hat ein Geschäftsfrd. seine **Geschäftsbücher** und **Schlußscheine** verloren. Falls gefunden, bitte abgeben bei **Hugo Heims,** Buchsachverständiger, B.Bramstedt, Altonaerstr. 13

Ein weißer Schäferhund **zugelaufen.** Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen **Johs. Schümann jr., Fuhlendorf**

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 305 — Mittwoch, den 30. Dezember 1942 — 64. Jahrg.

Geleitzug fast vollständig zerschlagen

Neuer großer U-Boot-Erfolg

Von England nach Süden auslaufender Geleitzug zerschlagen. 15 Schiffe mit 85 000 BRT., ein Zerstörer und eine Korvette versenkt — Harte Abwehrkämpfe zwischen Wolga und Don — Eingeschlossene Sowjetkräftegruppe vernichtet — 65 Panzer und 30 Geschütze erbeutet oder zerstört — Am Ilmensee 34 Sowjetpanzer abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terekgebiet scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Deutsche und rumänische Truppen warfen den Feind, sofort zum Gegenstoß antretend, aus seinen Stellungen und vernichteten dabei mehrere Panzer. Zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen scheiterten erneute feindliche Angriffe in harten Abwehrkämpfen. Eine seit mehreren Tagen eingeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde vernichtet. Seit dem 24. Dezember wurden hier, unterstützt durch die Luftwaffe, 65 Panzer, 30 Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen und weiteres Kriegsgerät vernichtet oder erbeutet und eine große Zahl Gefangener eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes übertrafen diese um ein Vielfaches. In den Abwehrkämpfen im großen Donbogen hat sich die italienische Division „Julia" besonders ausgezeichnet.

Südostwärts des Ilmensees setzte der Feind seine von starkem Artilleriefeuer und zahlreichen Panzern unterstützten Angriffe fort. Sie wurden unter hohen Verlusten abgewehrt. 34 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Im hohen Norden bombardierte die Luftwaffe wichtige Ausladebahnhöfe der Murman-Strecke.

In Tunesien wurden örtliche Vorstöße feindlicher Aufklärungsverbände abgewiesen. Verbände der Luftwaffe vernichteten zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge. Fünf britische Flugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeschossen, ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde ein von England nach Süden auslaufender Geleitzug seit zwei Tagen von deutschen Unterseebooten verfolgt und in der vergangenen Nacht in wiederholten Angriffen zerschlagen. Fünfzehn Schiffe mit 85 000 BRT. sowie ein Zerstörer und eine Korvette der Geleitsicherung wurden versenkt, drei weitere Schiffe torpediert.

Geleitzug fast vollständig zerschlagen

Der glänzende U-Boot-Sieg bei den Azoren

Zu dem letzten Erfolg unserer Unterseeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Der in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember auf der Höhe der Azoren fast vollständig vernichtete Geleitzug war unter stärkster Sicherung von England offenbar nach Westafrika unterwegs. Er wurde schon seit dem 26. Dezember von unseren Unterseebooten verfolgt. Wiederholt ging die Fühlung infolge plötzlich auftretenden Nebels verloren. Wenn sie kaum wiedergewonnen war, wurden die Fühlungshalter erneut durch Zerstörer und Korvetten abgedrängt, unter Wasser gedrückt und bekämpft. Immer aber klebten einige Boote zäh an dem Geleitzug, unsichtbar für die Ausguckposten der Dampfer und Zerstörer, bei Tage fern hinter den Sicherungsfahrzeugen, bei Nacht als schlanke, niedrige Schatten kaum auszumachen in den hohen Wellenbergen der Atlantikdünung. Wurde ein Boot von einem sichernden Zerstörer gesichtet und verfolgt, stieß sogleich ein anderes Boot aus dem Dunkel der Nacht heran, um die feindliche Schiffskarawane zu begleiten und zu beschatten.

Am Abend des 28. Dezember standen die Rudel rings um den Geleitzug und stießen aus dem Dunkel der Nacht zum Angriff vor. Von allen Seiten krachten die Torpedodetonationen, stiegen Leuchtgranaten und Notsignale in die Nacht. Manche Schiffe, die mit einem Torpedotreffer beschädigt liegenblieben oder sich seitlich vom Geleitzug absetzten, wurden von nachdrängenden U-Booten durch Fangschuß erledigt oder durch Artilleriebeschuß vernichtet. In einzelnen Fällen wurden Dampfer von zwei Booten zugleich angegriffen, brachen im Doppeltreffer auseinander und versanken innerhalb weniger Sekunden. Als sich der Geleitzug in den Morgenstunden teilte, um mit verschiedenen Kursen zu entkommen, blieben die Rudel den beiden Geleitzuggruppen in anhaltenden Angriffen auf den Fersen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist der Geleitzug fast völlig zerschlagen, die restlichen Dampfer versuchen einzeln zu entkommen.

Neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Angehörige des Heeres und der Waffen-SS:

SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Felix Steiner, Kommandeur einer SS-Panzer-Grenadier-Division, als 159., Generalleutnant Hubert Lanz, Kommandeur einer Gebirgs-Division, als 160., Generalmajor Helmuth Schlömer, Kommandeur einer mot. Infanterie-Division, als 161., Oberst Maximilian Reichsfreiherr von Edelsheim, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 162., Oberst Hartwig von Ludwiger, Kommandeur eines Jäger-Regiments, als 163., Hauptmann Harald von Hirschfeld, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjäger-Regiment, als 164., Oberleutnant d. R. Josef Bremm, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, als 165., Oberst Helmuth Thumm, Kommandeur eines Jäger-Regiments, als 166., Oberst Helmuth von Pannwitz, Führer einer Kampfgruppe, als 167. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer sandte an die Beliehenen folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Eingeschlossene Bolschewisten aufgerieben

81 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Der deutsche Gegenangriff im großen Donbogen führte am 28. 12. zu weiteren Erfolgen. Obwohl der bolschewistische Druck gegen die deutschen Stützpunkte und Riegelstellungen nicht nachließ, konnten sich unsere Truppen in harten Kämpfen durchsetzen. Es gelang ihnen vor allem, die seit dem 24. 12. eingeschlossene feindliche Kräftegruppe zu vernichten. Zu dieser Einkesselung kam es in der vergangenen Woche, als die Bolschewisten einen Stoßkeil vorzutreiben versuchten, der jedoch in der Tiefe des Kampffeldes von deutschen Igelstellungen aufgefangen werden konnte. Verbissen rannte der Feind immer wieder gegen die Sperrlinie an, ohne trotz großer Opfer an dieser Stelle weiter vorwärtszukommen. Noch schwerwiegender als seine hohen Ausfälle wirkte sich für den weiteren Kampfverlauf der Zeitverlust aus, der durch diese vergeblichen Angriffe entstand. Unsere rechtzeitig in den Kampf eingreifenden Reserven konnten daher gemeinsam mit den Stellungstruppen die Flanken der feindlichen Kampfgruppen durchbrechen und dadurch die Bolschewisten von allen Seiten umfassen. Mit verzweifelter Wut versuchten die eingekesselten Sowjets, den Ring zu sprengen und setzten rücksichtslos ihre Truppen, Panzer und schweren Waffen ein. Unsere Heeresverbände zerschlugen aber im Zusammenwirken mit der Luftwaffe alle Ausbruchs- und Entsetzungsangriffe und zerbrachen Stück um Stück den zähen Widerstand der aufgesplitterten feindlichen Stoßgruppe. Im Verlauf des erbitterten Ringens wurden die Bolschewisten, die durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen und durch die Bomben unserer Nahkampfflieger äußerst schwere Verluste hinnehmen mußten, bis auf einige hundert Gefangene völlig aufgerieben. Als am 28. 12. der Erfolg zu überblicken war, ergab sich nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen, daß von den 65 außer Gefecht gesetzten Sowjetpanzern 50 abgeschossen, 7 im Nahkampf vernichtet, 3 erbeutet und 5 durch Bomben zerschmettert worden waren. Außerdem verlor der Feind 30 Geschütze, zahlreiche Infanteriewaffen, Lastkraftwagen und sonstiges Gerät.

Auch an anderen Stellen dieser Front setzten sich unsere Grenadiere und Panzermänner durch. Nach Abwehr starker feindlicher Angriffe gegen die Linie unserer Stützpunkte stürmte eine unserer Stoßgruppen feindliche Stellungen und nahm dabei gegen zähen Widerstand 19 schwer befestigte Bunker. Bei weiteren erfolgreichen Vorstößen halfen Artillerie und Flieger den angreifenden Grenadieren und zersprengten zu Gegenstößen angesetzte bolschewistische Verbände und neue Bereitstellungen des Feindes. In diesen Gefechten konnten weitere fünf Panzer vernichtet und über hundert Gefangene eingebracht werden.

Nicht weniger hart waren die Kämpfe zwischen Wolga und Don. Hier griffen die Bolschewisten an einer Stelle mit etwa 50 Panzern und starken Infanterieverbänden die deutschen Stellungen an. Die Vorstöße scheiterten aber nach Abschuß von acht Panzern am zähen Widerstand unserer Truppen. Ebenso verlustreich für den Feind verliefen seine Angriffe gegen unsere Stützpunkte in Stalingrad. Auch hierbei verloren die Bolschewisten einige ihrer Panzer, die über das Eis der zugefrorenen Wolga herübergeschafft worden waren. Unsere Truppen in Stalingrad beschränkten sich aber nicht nur auf Abwehrkämpfe, sondern griffen ihrerseits erfolgreich an. Sie konnten in überraschendem Vorstoß einige feindliche Bunker nehmen.

Alle diese Kämpfe, bei denen die Bolschewisten einschließlich ihrer Verluste bei der Vernichtung der eingekesselten Stoßgruppe 81 Panzerkampfwagen verloren, wurden von der Luftwaffe wirksam unterstützt. Kampffliegerverbände und Nahfliegerkräfte konzentrierten ihre Angriffe auf feindliche Panzer und Fahrzeugkolonnen im frontnahen Raum und vernichteten außer Panzerkampfwagen wieder über 120 Fahrzeuge, vier Geschütze und zwei Flakbatterien. Italienische Jagdbomber nahmen sich Maschinengewehrnester vor und setzten sechs davon mitsamt ihren schweren Waffen außer Gefecht. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen das rückwärtige feindliche Gebiet. Hier zerschlugen die Bomben die Betriebsanlagen und Schienenstränge von sechs Verschiebebahnhöfen. Auch bei Nacht führten unsere Kampfflugzeuge diese Angriffe fort und setzten mit ihren Bomben auf acht Nachschubbahnhöfen Gebäude, Magazine und rollendes Material in Brand. Unsere Jäger sicherten diese Angriffsflüge und schossen aus den feindlichen Staffeln, die unsere Kampfflugzeuge behindern wollten, elf bolschewistische Flugzeuge heraus.

Der erste Kämpfer seines Regiments

Eichenlaubträger Oberstleutnant Seitz im Osten gefallen

Am 20. Dezember 1942 hat der in Beilngries (Oberpfalz) geborene, in München wohnhafte Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Oberstleutnant Hermann Seitz, bei den Kämpfen zwischen Wolga und Don im Nahkampf an der Spitze seines Panzer-Grenadier-Regiments den Heldentod gefunden.

Als 140. Soldaten der deutschen Wehrmacht hatte diesem hervorragend bewährten Regimentskommandeur erst vor wenigen Wochen der Führer für seine großen Kampferfolge, die er durch seine kühne Entschlußkraft und mitreißende Tapferkeit mit seinen Panzergrenadieren errungen hatte, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Im Angriff und in der Verteidigung der erste Kämpfer seines Regiments, hatte Oberstleutnant Seitz wesentlichen Anteil an den Erfolgen seiner Division im August dieses Jahres im Raum nördlich von Orel, wo starke Teile dreier bolschewistischer Divisionen vernichtet wurden. In den anschließenden schweren Abwehrkämpfen war es wieder der vorbildlichen persönlichen Haltung und der überlegenen Führung des Oberstleutnants Seitz zu danken, daß allein in seinem Regimentsabschnitt innerhalb dreier Tage 20 Massenangriffe der Bolschewisten erfolgreich abgeschlagen wurden.

Das Soldatenleben dieses tapferen Eichenlaubträgers fand nun seine höchste Erfüllung. Der Geist seines immer bewährten Kämpfertums wird bei seinen Panzergenadieren fortleben und ihnen weiterhin Ansporn und Verpflichtung sein.

Siegreicher Winterkrieg

Während auf den Schlachtfeldern des Ostens der Frost klirrt und die Winterstürme über die Meere brausen, sind unsere U-Boote weiter am Feind. Es gibt für sie keine Winterpause, wie es für sie kein Hindernis gibt. Sie machen alle Spekulationen des Feindes zunichte, dessen Rechnung darauf abgestellt war, daß die Versenkungen im Herbst und im Winter erheblich zurückgehen würden und daher durch Neubauten unschwer würden ersetzt werden können. So haben wir es von Churchill gehört, so haben es Roosevelt und seine Komplicen ihrem Volke prophezeit. Aber sie haben sich alle als schlechte Propheten erwiesen, weil sie den deutschen Einsatzwillen und den deutschen Kampfgeist unterschätzen und nicht verstehen. Gewiß ist der Winter der Feind des U-Bootes, und daher werden notwendigerweise die Versenkungsziffern niedriger liegen als in den guten Jagdzeiten, im Frühjahr und im Sommer, aber von einer Einstellung des U-Boot-Krieges kann keine Rede sein. Nach wie vor sind die Versorgungslinien Englands und der USA. unter der Kontrolle der Achsen-U-Boote, wie das dieser Tage gerade erst wieder Roosevelts Marineminister Knox eingestehen mußte, als er resigniert feststellte, daß die Achse vor einem Jahr mit ihrer eigenen „zweiten Front" der unbeschränkten U-Boot-Kriegführung im Atlantik begonnen habe, und daß die U-Boot-Gefahr eine „äußerst reale" sei. Knox ist nicht wohl bei dem U-Boot-Krieg. Das ließen seine Aeußerungen erkennen, und wenn er sagte, daß die USA.-Marine jedes Mittel, über das sie verfüge, gegen die Unterseeboote zum Einsatz bringen werde, dann heißt das, daß sie bisher das Allheilmittel gegen den Achsen-U-Boot-Krieg nicht gefunden haben. Knox hat für die Zukunft angenommen, daß die Unterseeboote überall da zuschlagen würden, wo eine Versorgungslinie aufrechterhalten werden müsse. Die jüngste deutsche Sondermeldung, die aus dem Führerhauptquartier am Dienstag bekanntgegeben wurde, zeigt Mr. Knox, daß er die Lage durchaus richtig sieht. Eine der Hauptversorgungslinien dieses Krieges ist die zwischen der englischen Insel und den USA., und hier haben unsere U-Boote wieder einmal einen fetten Fang gemacht, indem sie einen Geleitzug vernichtend schlugen, 85 000 BRT. daraus und zwei Geleitfahrzeuge versenkten und drei weitere Schiffe beschädigten. Aber der Atlantik ist nicht das einzige Jagdgebiet. Nach wie vor jagen die Achsen-U-Boote auf allen Weltmeeren.

Währenddessen rennen sich die Sowjets in sinnlosen Angriffen an der ehernen Abwehrfront der deutschen und verbündeten Truppen den Kopf ein. In der feindlichen Kriegführung ist offenbar der Winter immer für Sowjetoffensiven reserviert. So war es schon im vergangenen Jahr, als Stalin seine Massen anrennen ließ, ohne Rücksicht auf Opfer an Menschen und Material, so ist es auch in diesem Winter. Fraglos sind die Sowjets auf winterliche Kämpfe besonders gut eingestellt, weil sie an die Kälte und die schneidenden Winterstürme gewöhnt sind. Aber der deutsche Soldat hat sich trotzdem als der bessere erwiesen. Der Ostwinter 1941/42 war zweifellos eine verdammt schwere Belastungsprobe für unsere Soldaten, die zum erstenmal von der sibirischen Kälte angefallen und von den Eisstürmen gepackt wurden. Sie haben trotz aller Schwierigkeiten die Front gehalten und Stalin darüber belehrt, daß seine Spekulation auf den Winter verfehlt ist. Der Ostkrieg 1942/43 hat ein anderes Gesicht bekommen. Wieder liegt das Land unter Schnee und Eis, aber der deutsche Soldat steht nicht mehr in seiner feldgrauen Uniform inmitten der weißen Wüste. Er hat ein weißes Tarnkleid angezogen, mit dem er in Gräben und Bunkern auf Winterwacht steht. Wieder sind bei klirrendem Frost die sowjetischen Massen gegen die deutschen Linien losgebrochen. Aber sie finden eine andere Abwehrfront als vor einem Jahre, gewissermaßen ein neues Heer, das seine Abwehr eingerichtet hat nach den Erfahrungen, die die Männer im vergangenen furchtbaren Ostwinter gesammelt haben. Die meisten der Truppen, die den Sowjets gegenüberliegen, tragen die Ostmedaille. Das ist das Zeichen dafür, daß sie wissen, was ein russischer Winter ist, und daß sie schon einmal gegen die Macht der Kälte und des Schneesturms siegreich bestanden haben. Für sie gibt es keine Illusionen mehr und kein Wunder. Sie sind zäh, und so hart, wie ihre Gesichter geworden sind, ist ihr Wille zum Durchhalten.

Auch hinter dieser Abwehrfront hat sich das Gesicht des Landes geändert. Wohl heult der gleiche Sturm über die Straßen, aber sie sind fester geworden, regelmäßiger und zahlreicher rollt über sie der Nachschub. Aus den verlassenen Dörfern, die sich im tiefen Schnee ducken, sind Soldatensiedlungen geworden, in denen Wärme herrscht, Sauberkeit und Ordnung. So wie die Waffen der Front, so haben sich auch die Sicherungen und der Nachschub dem Ostwinter angepaßt.

Die Sowjets haben die Härte der Abwehrfront zu spüren bekommen. Die Hoffnungen, die man in Moskau, London und Washington auf die bolschewistischen Massenangriffe gesetzt hatte, sind bereits erheblich herabgeschraubt worden. Nachdem man schon die Siegesfanfaren geblasen hatte, ist man jetzt sehr viel zurückhaltender im Feindlager. Es fehlt nicht an warnenden Stimmen, die darauf aufmerksam machen, daß man die Sowjetoffensiven nicht überschätzen und den Abwehrwillen der Deutschen und Verbündeten nicht unterschätzen dürfe. So sind denn die sinnlosen Winterangriffe der Sowjets zum Teil zum Stehen gekommen, ehe sie auch nur irgendwo die deutschen Schlüsselstellungen erreichten, oder an anderer Stelle sind die Sowjets sogar zurückgeworfen worden. Der Winterkrieg sieht also die Achsenfront auf dem Meere und auf dem Lande wachsam und stark. Vergeblich sucht der Feind nach Lücken in dieser Front.

Erfolgreicher Hilfskreuzerkommandant

Eichenlaub für Kapitän z. S. von Ruckteschell

Der Führer hat am 23. Dezember dem Kommandanten eines Hilfskreuzers, Kapitän zur See Hellmuth von Ruckteschell das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Führer sandte an den Beliehenen nachstehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 158. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes."

Kapitän zur See von Ruckteschell hat im Verlaufe des Krieges zwei sehr erfolgreiche Hilfskreuzerunternehmungen durchgeführt und sich durch besonderen Schneid in seiner Kreuzerkriegführung ausgezeichnet. Er ist einer der erfolgreichsten Hilfskreuzerkommandanten.

Die Weltherrschaftspläne der USA.

Traum und Wirklichkeit des Yankee-Imperialismus

Nun hat auch der Vizepräsident der USA., Wallace, in einer Rundfunkrede die Interessen des USA.-Imperialismus vertreten. Daß er in diesem Zusammenhang versuchte, von Roosevelts Kriegsschuld, so gut er konnte, abzulenken, nimmt nicht wunder. Dann forderte er wieder einmal die völlige Entwaffnung der Dreierpaktmächte. Auch das deutsche und das japanische Schulwesen ist dem USA.-Vizepräsidenten ein Dorn im Auge, weshalb er fordert, daß es „überprüft" werden solle. Längere Ausführungen machte Wallace über die Schaffung einer „Organisation zur Verhinderung der Wirtschaftskriegführung und zur Förderung des wirtschaftlichen Friedens", wie er es nannte. Wie ein solcher Wirtschaftsfrieden von Gnaden Roosevelts aussieht, spüren gegenwärtig besonders die südamerikanischen Länder am eigenen Leibe. Durch Erpressungen wird aus ihnen das Letzte zugunsten der USA. herausgeholt, während die reichen Vereinigten Staaten mit ihren versprochenen Gegenleistungen überhaupt nicht aufwarten oder erheblich im Rückstand bleiben.

Roosevelts teurer Krieg

Was sich der Yankee-Imperialismus seinen Krieg kosten läßt bzw. was er aus den Taschen der arglosen USA.-Bürger herauspreßt, beweist eine Meldung der USA.-Wochenschrift „Time", nach der die öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten am 30. November bereits die 100-Milliarden-Dollar-Grenze überschritten hatte. Sollte sich der stets mit dem Dollar rechnende Amerikaner nicht fragen, ob Roosevelts Krieg nicht doch ein recht schlechtes „Geschäft" ist?

Roosevelts Faust über Nordafrika

Auch nach der Ermordung Darlans hat Churchill nichts zu befehlen

Die Stockholmer Zeitung „Dagsposten" trifft in einem Bericht ihres Londoner Korrespondenten zu der Entwicklung der Lage in Algier und Marokko den Nagel auf den Kopf, wenn sie erklärt, Nordafrika sei nun nicht englisch und noch weniger französisch, sondern es würde amerikanisiert. Die Ermordung Darlans hat also nicht die Hoffnungen Churchills und seines Agenten de Gaulle erfüllt, den schwindenden britischen Einfluß gegenüber dem Weltimperialisten Roosevelt wieder etwas mehr zur Geltung zu bringen. Der USA.-General Eisenhower, Roosevelts wirtschaftlicher Fronvogt in Nordafrika Murphy und der eidbrüchige französische General Giraud, der Handlanger der nordamerikanischen Weltausbeuter, dem die Regierung in Vichy die französische Staatsangehörigkeit aberkannt hat, regieren in Algier und Marokko, nicht aber der Brite. Der US.-amerikanische Staatssekretär für Aeußeres Hull hat keinen Zweifel gelassen, daß die USA. gegenüber England auf ihre Machtansprüche nicht verzichten. Er erklärte, daß er die Genugtuung General Eisenhowers über die Ernennung Girauds zum Nachfolger Darlans als Oberkommissar für Französisch-Nordafrika teile. England, das mit dem Mord an Darlan eigentlich seinen Verräter de Gaulle in Nordafrika ans Ruder bringen wollte, wird diese Zufriedenheit Hulls gewiß nicht teilen.

Edens Handgeld für de Gaulle

Der am ersten Weihnachtsfeiertag mit einem Aufatmen der Erleichterung aufgenommene Mord an Darlan hat, wie man den Nachrichten aus London entnehmen muß, dort keineswegs seinen erwünschten Erfolg eingebracht. Die Spannungen mit dem US.-amerikanischen Verbündeten haben nicht nachgelassen, im Gegenteil, sie drohen, sich zu vertiefen. Man hatte in London fest damit gerechnet, daß es gelingen würde, nunmehr den bezahlten und gefügigen de Gaulle auf den Schild zu erheben und zum „Führer aller Franzosen" proklamieren zu können. Aber wieder ist Washington schneller gewesen als London. De Gaulle beschloß, gegen seine erneute Uebergehung bei der britischen Regierung zu protestieren und meldete sich zu diesem Zweck bei Eden zur Audienz. Gleichzeitig beschloß Eden, sich de Gaulles zu bedienen, um eine erste Londoner Meinungsäußerung bekanntzugeben und bestellte sich de Gaulle ins Foreign Office. Ergebnis der Zusammenkunft war ein Kompromiß: Eden nahm den Protest de Gaulles entgegen, veranlaßte diesen aber zu einer sofortigen Rundfunkbotschaft, in der seine und damit Londons ablehnende Haltung Giraud gegenüber nicht offen zum Ausdruck kommen durfte. De Gaulle zog sich nicht ungeschickt aus der Affäre: Er sprach nicht von Darlan und dem jammervollen Ende seines einstigen Kameraden, er sprach nicht von Giraud und dessen Plänen, sondern er sprach von der „Schlacht in Tunesien", die zur Zeit gekämpft werde, und erwähnte — ganz nebenbei —, daß sie auf französischer Seite unter dem Oberbefehl des Generals Giraud, „eines berühmten französischen militärischen Führers", stattfände. So versucht Eden, die Welt glauben zu machen, daß zwischen Giraud und de Gaulle, zwischen London und Washington alles im reinen sei. Politische Beobachter in London meinen, Eden dürfte de Gaulle — außer dem üblichen Handgeld zum Trost für die Verlängerung der Wartezeit — die nun schon bekannte Versicherung abgegeben haben, England werde alles tun, um Girauds „Einflußsphäre räumlich und zeitlich zu beschränken".

Washington hat kein reines Gewissen

Allerdings hat auch die Kriegsverbrecherclique des Weißen Hauses in Washington kaum ein reineres Gewissen als die Kriegsverschwörer an der Themse. Beweis ist u. a. die nordamerikanische Agentur United Preß, die im Zusammenhang mit der Ermordung Darlans die folgende überaus aufschlußreiche Meldung verbreitet: „Wie United Preß aus dem ‚alliierten' Hauptquartier in Nordafrika erfährt, wird wahrscheinlich die Identität des Mörders in der nächsten Zeit noch nicht bekanntgegeben werden, da diese Bekanntmachung von der Achse zu Propagandazwecken ausgenutzt werden könnte." Waren schon die auffällige Geheimhaltung des Namens und die übereilte Hinrichtung des Mörders ein deutlicher Beweis für die von der ganzen Welt sofort empfundene Gewißheit, daß diese Kreatur von England gedungen war, so unterstreicht vorstehende Verlautbarung dies einmal mehr. Die USA.-Agentur hat — beabsichtigt oder unbeabsichtigt — den Briten einen schlechten Dienst erwiesen, denn wenn es überhaupt noch einer Achsenpropaganda um den Mord an Darlan bedurft hätte, so böte diese Meldung die fundierteste Unterlage hierzu: Die Identität des Mörders muß geheimgehalten werden, weil sie gegen England und vielleicht auch gegen die Mitwisser des Mordes, die Politiker in Washington, spricht!

„Amerikanisierung" bedeutet Ausbeutung

Der nordafrikanischen Bevölkerung bekommt übrigens die „Amerikanisierung" nicht gut. Unter den marokkanischen Bauern herrscht große Erregung, weil die englisch-nordamerikanischen Truppen bei Uebungen rücksichtslos schwere Schäden auf den Feldern verursachen. Die Erregung ist derart gestiegen, daß aus einzelnen landwirtschaftlichen Zentren Marokkos bereits Fälle von Revolten gemeldet werden. Nach weiteren aus Marokko einlaufenden Meldungen ließen die französischen Verwaltungsbehörden eine Bestandsaufnahme allen beweglichen und unbeweglichen Besitzes der arabischen Bevölkerung aufnehmen. Außer den bereits festgelegten hohen Abgaben wurden noch zehn Prozent der Vorräte beschlagnahmt. In den Olivengebieten mußte jeder Araber 15,5 Kilogramm Oliven oder 10 Liter Olivenöl abgeben. In Gafsa ereigneten sich unter den Eingeborenen schwere Zwischenfälle, da die nordamerikanischen Truppen den arabischen Bauern ihre Zugmaschinen beschlagnahmten und das Saatgetreide requirierten.

Angesichts dieser Tatbestände ist bisher die von General Eisenhower und Giraud eingeleitete Werbung unter den in Marokko und Algier lebenden Franzosen zum Beitritt ins Afrikanische Freiwilligenkorps ohne den gewünschten Erfolg geblieben. Infolgedessen erscheinen nunmehr Maueranschläge, die neue dringliche Aufrufe enthalten, in denen eine baldige Meldung empfohlen wird. Diese Entwicklung der Werbekampagne zeigt, wie wenig Begeisterung und Anziehungskraft der Gedanke des Freiwilligenkorps auszulösen vermochte.

Ueberfall auf Französisch-Somaliland

Briten und Gaullisten einmarschiert

Britische Truppen und Streitkräfte de Gaulles sind nach einer Reutermeldung in Französisch-Somaliland einmarschiert. Churchill sucht offenbar nach einem Ausgleich für den Verlust von Nordafrika. Zum mindesten aber ist er nach so viel politischen Schlappen um eine Prestigeauffrischung bemüht.

Französisch-Somaliland ist ein nur etwa 20 bis 90 Kilometer breiter Gebietsstreifen von 22 000 Quadratkilometer Größe am Golf von Aden. Der Hauptplatz ist seit 1896 Dschibuti. Die Lebensader der Kolonie ist die äthiopische Bahn, die, 1897 begonnen, 1915 Addis Abeba erreichte, und über die in der Hauptsache Salz, Kaffee, Textilien und Häute befördert wurden. Französisch-Somaliland hat so gut wie keine Eigenwirtschaft, sondern lebte völlig von der äthiopischen Durchfuhr, die von Aden aus beherrscht wird. Aber strategisch ist Französisch-Somaliland bedeutsam, weil es, am Ausgang des Roten Meeres gelegen, den Zugang zu Abessinien beherrscht. Diese Vorzüge waren jedoch für Frankreich nur sehr begrenzt, da England seine Riegelstellungen in Aden und Perim vorgeschoben hat.

Unter dem Kommando des Oberstleutnants Mariano Toledo hat ein weiterer Transport von 1806 spanischen Freiwilligen die Heimat verlassen, um an der Ostfront mit der Blauen Division gegen den Bolschewismus zu kämpfen.

Genua ebenso wie Turin geehrt

Der durch die hinterhältigen englischen Luftangriffe schwer heimgesuchten Stadt Genua wurde Dienstag die gleiche Ehrung durch den Faschistischen Nationalverband der Kriegsbeschädigten zuteil, wie am Montag Turin. Auch Genua wurde durch den Vorsitzenden des Verbandes das Ehrendiplom der Mitgliedschaft überreicht.

USA.-Schlachtschiff lief auf ein Riff.

Marineminister Knox bestätigte am Dienstag, daß vor einiger Zeit ein USA.-Schlachtschiff im Südpazifik auf ein Riff gelaufen sei. Auf eine Frage, die ihm von einem Korrespondenten gestellt wurde, antwortete er: „Zu Beginn dieses Krieges lief eines unserer Schlachtschiffe auf ein Riff, daß in der Karte nicht verzeichnet war." Das Schiff sei aber wieder instand gesetzt worden.

Aufgaben der Erzeugungsschlacht

Von Reichshauptabteilungsleiter Bauer Dr. Brummenbaum, Berlin.

Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Noch stehen unsere Truppen im Osten, Westen und Süden in hartem Kampf mit unseren Gegnern. Für uns in der Heimat ergibt sich daraus die Pflicht, im gleichen Geiste wie bisher weiterzuarbeiten und alles zu tun, um die Versorgung von Front und Heimat sicherzustellen. Nach wie vor sind dabei die Leistungen der großdeutschen Landwirtschaft als entscheidend für die Versorgung zu bezeichnen. Der Osten, insbesondere die Ukraine, werden uns für die Zukunft zweifellos manche Erleichterung verschaffen. Im Augenblick können sie uns jedoch nur so viel liefern, wie wir für eine zusätzliche Verpflegung und Verbesserung unserer Ernährung benötigen. Daraus ergibt sich für uns die Notwendigkeit, die Erzeugungsschlacht mit allem Nachdruck fortzusetzen.

Um die Brotversorgung des Volkes auch in den kommenden Jahren sicherzustellen, ohne dabei auf die Gerste zurückgreifen zu müssen, ist es notwendig, im vierten Kriegsjahr etwa eine Brotgetreideanbaufläche im Umfang des Jahres 1938/39 anzubauen. Durch die günstige Herbstwitterung ist dieses Ziel bereits weitgehend erreicht. Wir werden aber auch im kommenden Herbst darauf zu achten haben, daß der Brotgetreideanbau stets einen normalen Umfang behält.

Nach wie vor muß unser Bestreben darauf gerichtet sein, möglichst viel Hackfrüchte anzubauen. Die Hackfrüchte sind nicht nur für die unmittelbare menschliche Ernährung in Form von Kartoffeln, Kartoffelerzeugnissen und Zucker von höchster Bedeutung, sondern auch für den Futterhaushalt unserer Tierbestände spielen sie eine entscheidende Rolle. Je mehr Hackfrüchte wir anbauen, die bekanntlich gegenüber Getreide von der Flächeneinheit drei- bis viermal soviel Nährstoffe bringen, desto eher wird es uns gelingen, bedeutende Mengen von Futtermitteln für die Schweinemast abzuzweigen. Gleichzeitig üben die Hackfrüchte als Intensivkulturen auch einen günstigen Einfluß auf den Ertrag aller anderen Früchte aus.

Auch der Oelfruchtbau verdient nach wie vor stärkste Förderung, wenngleich zu hoffen steht, daß wir durch die Einfuhren von Sonnenblumenkernen aus dem Osten auf diesem Gebiet in der Zukunft eine gewisse Entlastung erfahren. Nach den Berichten der Landesbauernschaften ist es trotz der sehr späten Getreideernte im letzten Sommer und Herbst gelungen, die Winterölfruchtanbaufläche gegenüber dem Vorjahre erheblich auszuweiten. Ich glaube daher, daß es uns, wenn unsere Anstrengungen auch bei den Sommerölfrüchten nicht nachlassen, gelingen wird, das auf dem Oelfruchtgebiet vorgesehene Programm zu erfüllen. Voraussetzung dafür ist allerdings ein normaler Winter, auf den wir alle nach so vielen Enttäuschungen hoffen.

Der Gemüsebau sollte etwa im gleichen Umfange wie im letzten Jahr durchgeführt werden. Eine weitere Ausdehnung insbesondere in den Gebieten des Ostens ist erwünscht und hier und da durchaus möglich. Wenn überall beim Saatgut mit der notwendigen Sparsamkeit umgegangen wird, dürfte die Saatgutversorgung sichergestellt sein.

Zur Sicherung der Fettversorgung müssen wir auch im vierten Kriegsjahr die Milcherzeugungs- und -ablieferungsschlacht fortsetzen. Wir benötigen auch im Jahre 1943 jeden in den Betrieben entbehrlichen Liter Milch. Größte Sparsamkeit im Vollmilchverbrauch im Haushalt und in der Kälberaufzucht ist nach wie vor am Platze.

Endlich müssen wir im vierten Kriegsjahr mit dem Wiederaufbau der Schweinebestände durch eine Verstärkung der Sauenhaltung beginnen. Wenn auch die Futtermittellage nicht so günstig ist, daß wir sofort mit allen verfügbaren Mitteln den Schweinebestand wieder bis auf Vorkriegshöhe heraufschrauben können, so ist es uns dank der günstigen Hackfruchternte und der normalen Getreideernte doch möglich, eine Steigerung der Sauenbestände um 30 v. H. in Angriff zu nehmen, um damit die Voraussetzungen für eine genügende Zahl von Fressern für die kommende Hackfruchternte und die aus dem Osten zu erwartenden Futtergetreideeinfuhren zu schaffen. Die Preiserhöhung, die einen gewissen Ausgleich für die erhöhten Kosten der Schweinemast bietet, und die Maßnahmen auf dem Futtermittelgebiet, insbesondere die Futterfreigabe für die Aufstellung von Sauen, werden zweifellos dazu beitragen, der Schweinehaltung einen Auftrieb zu geben.

Zweifellos wird es nicht so leicht sein, alle vorgesehenen Aufgaben mit Erfolg durchzuführen. Die Schwierigkeiten in der Landwirtschaft werden von Jahr zu Jahr größer, und auch das neue Jahr wird manche neue Schwierigkeit bringen. Es hat jedoch keinen Sinn, darüber zu klagen und zu jammern. Dadurch werden die Schwierigkeiten nicht leichter und wir kommen keinen Schritt weiter. Es sollte vielmehr unser Bestreben sein, alles daranzusetzen, um mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden und sie ohne Produktionsausfall zu überwinden. Wir erfüllen damit unsere Aufgabe, die uns vom Führer für die Arbeit in der Heimat gestellt ist, und tragen mit dazu bei, Deutschland den Endsieg zu erringen.

Spruch des Tages

Wo der Gegner auch auftritt, werden wir ihn in diesem Jahr wieder schlagen, genau wie bisher. Es wird wieder ein Jahr großer Siege sein.

Adolf Hitler am 30. Januar 1942

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

7. Fortsetzung

„Lorenz!"

Langgezogen drang der Ruf durch die Nacht.

„Lorenz!"

Das war nicht mehr die gescheite und besonnene Walp, die hier rannte, das war ein flatterndes, wehendes Weibwesen voll verzweifelter Sehnsucht und Leidenschaft. Die Walp wollte in dieser Stunde nichts anderes mehr, als ihr kleines Weiberschicksal haben, mochte daraus werden, was wolle. Und die stolze, an Leib und Seel saubere Walp Weidacherin wäre beinahe vom eigenen Herzen in den Moorschlamm gestoßen worden, dorthin, wo es kein Aufstehen mehr gab.

Doch die Straße, auf der die Walp dahintorkelte, schluchzend und schreiend, war zum Glück so rauh und voller Wasserlachen, daß kein schnelles Laufen möglich war. Die Walp kam bis zur siebenten Birke, dran das Totenbrett hing. Dort knickte sie im linken Knöchel ein.

Der stechende Schmerz war so arg, daß sie vornübersank, an den Wegrand mitten in das feuchte Gras.

„Was machst denn Dummes?" sagte auf einmal eine tiefe Stimme neben ihr. Die Walp konnte noch gar nicht recht sehen vor lauter Schmerz. Sie antwortete nicht, stöhnte nur leise. Wie ein geprügelter Hund kauerte sie am Boden.

„Laß schauen, ob der Fuß gebrochen ist!" sagte die Stimme wieder.

Die Walp spürte, wie sich eine Hand an ihrem Knöchel zu schaffen machte. Strumpf und Schuhe wurden abgestreift.

Die fremden Finger tasteten, sie waren rasch und behutsam um den Knöchel bemüht, dann aber legte sich die Hand gählings wie eine Greifzange um die Ferse, ein Ruck — und die Walp schrie grell hinaus.

„Ist schon vorbei!" tröstete die Stimme. „Mußt nicht so wehleidig sein. Kinderkriegen ist schlimmer."

Da sah die Walp mitten in ihrem rotglühenden Schmerz ein Gesicht über ihren Fuß geneigt, ein Gesicht, merkwürdig und verbogen, ein verwachsenes Gesicht, dachte die Walp. Solche vom Alter krummgezogenen Gesichter hatten zuweilen die Weiden am Krottenweiher, Gesichter aus Moos, Rinde und mancherlei verholzter Wucherung. Aber die Walp erkannte jetzt dieses Gesicht.

„Kate, bist du's?" fragte sie scheu.

Die Alte nickte schweigend. Sie strich den Fuß, knetete ihn ruhig und gleichmäßig, ihre Finger waren wie weiches, geschmeidiges Leder, suchten den Bluterguß und taten sehr wohl. Die Walp schloß die Augen, und als sie den Kopf zurückbog, fühlte sie Widerstand: den Stamm der siebenten Birke, die das Totenbrett trug.

Nach einer Weile sagte die Alte: „Steh auf! Jetzt kannst gehen!"

Gehorsam rappelte die Walp sich auf, schlüpfte in den Schuh, und wurde sofort wieder schwindelig. Aber da legte sich etwas Hartes, Zähes und erschreckend Dürres wie ein Baumast um ihre Hüften. „Fest auftreten!" sagte die Alte, „'s geht schon!"

Nach wenigen Schritten, die sie mit zusammengebissenen Zähnen wagte, spürte die Walp eine Erleichterung. Sie konnte wieder gehen, nur ein wenig taub war der Fuß noch. So ging sie Schritt um Schritt, den Arm der Alten um die Hüften, dem gelben Lichtschein des Moorhofes entgegen, die ganze Strecke, die vor wenigen Minuten eine fremde und sinnlose Walp dahingerast war. Es war ihr zumut, als wären Stunden drüber vergangen. Auch ihr Herz spürte die Qual nicht mehr. Nur taub war es geworden und langsamer im Gangwerk, genau wie der Fuß.

Aber in der Stube hing noch eine Schwade Zigarettenrauch und nebenbei noch anderes, Unfaßliches, das die Walp mit geblähten Nüstern schnupperte, die Spur eines geliebten Menschen, eines Mannes. Sogleich erwachte ihr Herz wieder und begann lautlos, ganz tief nach innen blutend, zu weinen. Da war es gut, daß sich die Walp aus der Dunkelheit eine Stimme mitgebracht hatte in die helle Stube. Und diese tiefe Stimme sagte jetzt sehr streng, als wüßte sie alles:

„Ich hab's ja g'spürt, daß du mich brauchst. Deswegen bin ich da. Aber wie not ich dir bin, das hab ich da draußen g'sehen und g'hört. Schäm dich, Moorbäuerin! Seit wann schreist du wie eine Kätzin in der Nacht herum? Bist ein Tier oder ein Menschenweib, dem der Herrgott eine Seel geschenkt hat, daß es fertig wird mit dem Blut? Laß laufen, was laufen will! Ein Mannsbild, das fortdrängt, hält keine!"

Die Walp spürte einen Haß aufkeimen gegen die Alte. Die hatte gut reden, saftloses Stücks Mensch, das sie war! Sei still! hätte die Walp beinahe gesagt. Sei still, Moorhexe!

Da lachte die Alte, als wüßte sie sich das böse Schweigen der Walp haargenau zu deuten. Aber ihr Lachen war kein Hexenlachen. Eine tiefe schöne Glocke schwang darin mit, Geläut, wie es zuweilen der Wind fernher übers Moor trug, daß man innehalten mußte mitten in der Arbeit, sich den Schweiß von der Stirn wischen, aufschnaufen und aus der angeborenen Frömmigkeit des Herzens schweigend lauschen.

Jetzt erst, bei diesem guten Lachen, schämte sich die Walp. Sie kauerte wie ein gescholtenes Kind auf der Ofenbank, den kranken Fuß hochgezogen. Verlegen schlug sie die Augen nieder, diese mächtigen, zwingenden Augen, die sonst keinem Menschenblick auswichen.

Das Lachen der Alten war zu einem Lächeln geworden, das noch immer in den Mundwinkeln nistete. Dann sagte sie ablenkend: „Mußt ein paar Fuhren Kies einschaffen, Walp, deine Straße ist spottschlecht. Brichst dir sonst noch selber den Hals!"

...ungsschlacht
... Dr. Brummen-

Noch stehen unsere
...in hartem Kampf mit
...nat ergibt sich daraus
...weiterzuarbeiten und
...ont und Heimat sicher-
...Leistungen der groß-
...end für die Ver-
...besondere die Ukraine,
...manche Erleichterung
...us jedoch nur so viel
...slegung und Verbesse-
...daraus ergibt sich für
...schlacht mit allem

...auch in den kommen-
...auf die Gerste zurück-
...ierten Kriegsjahr etwa
... des Jahres 1938/39
...iterung ist dieses Ziel
...n aber auch im kom-
...daß der Brotgetreide-
...ält
...darauf gerichtet sein.
... Hackfrüchte sind nicht
...nährung in Form von
...cker von höchster Be-
...ushalt unserer Tier-
...olle. Je mehr Hack-
...genüber Getreide von
...el Nährstoffe bringen,
...ade Mengen von Fut-
...gen. Gleichzeitig üben
... einen günstigen Ein-
...ble aus.
...wie vor stärkste Förde-
... durch die Einführen
...en auf diesem Gebiet
...fahren. Nach den Be-
...ob der sehr späten Ge-
...gelungen, die Winter-
...ahre erheblich auszu-
...wenn unsere Anstren-
...nicht nachlassen, gelin-
...orgesehene Programm
...erdings ein normaler
...nttäuschungen hoffen.
...ben Umfange wie im
... weitere Ausdehnung
...ns ist erwünscht und
...überall beim Saatgut
...egangen wird, dürfte

... müssen wir auch im
...- und -ablieferungs-
...im Jahre 1943 jeden
...ich. Größte Sparsam-
... und in der Kälber-

...jahr mit dem Wieder-
...ine Verstärkung der
...Futtermittellage nicht
... verfügbaren Mitteln
...Vorkriegshöhe herauf-
... günstigen Hackfrucht-
... doch möglich, eine
...de um 50 v. H. in
...aussetzungen für eine
...kommende Hackfrucht-
...enden Futtergetreide-
...g, die einen gewissen
...Schweinemast bietet,
...mittelgebiet, insbeson-
...g von Sauen, werden
...ehaltung einen Auf-

...ein, alle vorgesehenen
...ie Schwierigkeiten in
...Jahr größer, und auch
...wierigkeit bringen. Es
...en und zu jammern.
...icht leichter und wir
... vielmehr unser Be-
...mit diesen Schwierig-
...Produktionsausfall zu
...Aufgabe, die uns vom
...gestellt ist, und tragen
... Endsieg zu er-

...es

...ir ihn in diesem Jahr
... wieder ein Jahr größer
... am 30. Januar 1942

...erte, die Spur eines
... Sogleich erwachte
...ganz tief nach innen
...l, daß sich die Walp
...gebracht hatte in die
...agte jetzt sehr streng.

...brauchst. Deswegen
...das hab ich da drau-
... Moorbäuerin! Seit
... der Nacht herum?
...b, dem der Herrgott
...wird mit dem Blut?
...annsbild, das fort-

...men gegen die Alte.
...Mensch, das sie war!
...gt. Sei still, Moor-

...ich das böse Schwei-
...Aber ihr Lachen war
...Glocke schwang darin
...Wind fernher übers
...ußte mitten in der
... wischen, aufschau-
...nigkeit des Herzens

...en, schämte sich die
...enes Kind auf der
...gen. Verlegen schlug
...zwingenden Augen,
...chen.
... einem Lächeln ge-
...undwinkeln nistete.
... paar Fuhren Kies
...pottschlecht. Brichst

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Dezember

Spruch des Tages

Der Tod ist groß. Wir sind die Seinen lachenden Munds. Wenn wir uns mitten im Leben meinen, wagt er zu weinen mitten in uns.
R. M. Rilke.

Wintergäste aus dem Walde

Ein Dichterwort

„Ja selbst das Verhältnis der Menschen zu den Tieren wird vertrauter im Winter. Im Bauernhofe werden die Haustiere oft nahezu wie Familienmitglieder behandelt. Das Gesinde rückt mit seinen Lagerstätten in die Stallwärme zu den Rindern und Schafen, und selbst in der Stube das Ehebett ist nächtlich umgeben von Tieren. Unter dem Bette schläft der Hund, der in grimmen Kältenächten von der Kette befreit ist, auf der Ofenbank schläft die Katz', und auf den Wäschestangen hocken die Hühner. Die Ammern und Gimpel, von Nahrungssorgen getrieben, kommen in die Scheunen, ja — wie es schon in der Kinderfibel steht — sogar an die Fenster und picken ans Glas, ein Almosen heischend. Und das Reh, das sich sonst ängstlich scheu von aller Menschheit fern hält, im Winter naht es sich den menschlichen Wohnungen im Vertrauen, daß das gleiche Schicksal vielleicht doch den Erbfeind versöhne. Und der zweibeinige Feind zieht statt der Flinte das Mitleid hervor und streut dem Tiere Nahrung in den Schnee. Und dieselben schreckigen, hochbeinigen Wesen, die zu anderen Jahreszeiten mit Lust und Gier totgeschossen werden, um die Winterszeit sind sie die gern gesehenen Gäste der Menschen."

Peter Rosegger („Alpensommer").

Hülsenfrüchte und Reis

Die Lebensmittelkarten für die 45. Zuteilungsperiode vom 11. Januar bis 7. Februar bringen auf allen Gebieten unveränderte Rationen. Zusätzlich erhalten alle Verbraucher, die nicht Selbstversorger mit Getreide sind, eine Sonderzuteilung von 250 Gramm Hülsenfrüchten und 125 Gramm Reis. Die Abgabe erfolgt auf besonders gekennzeichnete Abschnitte der Nährmittelkarte. Die Sonderzuteilungen erhalten auch alle Versorgungsberechtigten in der Gemeinschaftsverpflegung. Wehrmachturlauber erhalten keine Bedarfsnachweise über die Sonderzuteilungen. Da seit längerer Zeit Sonderzuteilungen auch den Selbstversorgern mit Ausnahme der Selbstversorger mit Getreide gewährt werden, sind die bisherigen blauen Nährmittelkarten für Selbstversorger überflüssig geworden. Blaue Nährmittelkarten erhalten künftig nur noch Selbstversorger mit Getreide.

Freiwillige für Division Hermann Göring

Auf Befehl des Reichsmarschalls wurde die aus dem Regiment General Göring hervorgegangene Brigade zur Division ausgebaut. Die Division ist ein Verband der Luftwaffe, vollmotorisiert und mit vielseitigen und neuzeitlichen Waffen ausgerüstet. Friedensstandort ist die Reichshauptstadt. Es ist der Wunsch des Reichsmarschalls, dessen Namen jeder Angehörige der Division auf dem Aermelband trägt, daß die Besten der deutschen Jugend als Freiwillige in seine Division eintreten. Angenommen werden Freiwillige für folgende Waffengattungen: Panzergrenadiere, Grenadiere, Jäger, Kradschützen, Panzerspäher, Panzerjäger, Panzerpioniere, Panzermänner, Panzerfernsprecher und Funker, Sturmkanoniere, Artilleristen und Flakartilleristen. Meldungen und Auskunft bei dem zuständigen Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando.

Eintragung in Quittungs- und Versicherungskarten

Ab 31. Dezember genaue Angabe der Arbeitsverdienste und Beschäftigungszeiten

Nach der Zweiten Lohnabzugsverordnung sind in der Invalidenversicherung vom 29. Juni 1942 ab und in der Angestelltenversicherung vom 1. Juli 1942 ab für versicherungspflichtige Gefolgschaftsmitglieder regelmäßig keine Beitragsmarken mehr zu verwenden. Dafür hat der Arbeitgeber, da für die spätere Feststellung der Rentenleistungen die Beschäftigungszeiten und die Höhe der bezahlten Beiträge nachgewiesen werden müssen, eine Bescheinigung auszustellen. In diese sind nach Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses, spätestens aber nach Ablauf des Kalenderjahres einzutragen: 1. die Zeit, in der der Arbeitgeber den Versicherten in diesem Kalenderjahr beschäftigt hat; 2. der gesamte Entgelt, den der Versicherte in dieser Zeit von dem Arbeitgeber erhalten hat.

Alle Arbeitgeber haben daher nach dem 31. Dezember 1942 diese Eintragungen vorzunehmen. Um den vorzeitigen Umtausch der Karten alten Musters zu vermeiden, haben die Bescheinigungen, soweit nicht bereits neue Karten ausgestellt sind, auf besonderen Einlagezetteln zu erfolgen, die bei den Ausgabestellen (Polizeibehörden, Krankenkassen usw.) erhältlich sind. Die alten Karten dürfen vor Ablauf der gesetzlichen Umtauschfrist von drei Jahren erst umgetauscht werden, wenn auf dem Einlagezettel für Eintragungen kein Raum mehr ist.

Die jetzt vorzunehmenden Eintragungen haben sich auf die Beschäftigungszeiten und Entgelte vom 29. 6. 1942 ab in der Invalidenversicherung und vom 1. 7. 1942 ab in der Angestelltenversicherung zu beschränken, weil für die Zeiten vorher die Beiträge noch durch Verwendung von Marken entrichtet sind.

Die Beschäftigungszeiten sind genau einzutragen. Unterbrechungen der Beschäftigung sind nur einzutragen, wenn kein Entgelt weiter gezahlt wurde (Krankheitszeiten, unbezahlter Urlaub) und wenn sie mindestens eine Kalenderwoche bei Invalidenversicherungspflichtigen, mindestens einen Kalendermonat bei Angestelltenversicherungspflichtigen betragen haben. So ist in die Quittungskarte einer Hausgehilfin, die von Montag, den 23. 11., bis Sonntag, den 6. 12. 12. 1942, erkrankt war, als Beschäftigungszeit einzutragen: 29. 6. bis 22. 11. 1942, 7. 12. bis 31. 12. 1942. Handelt es sich im gleichen Falle um einen Angestellten, so hat die Bescheinigung zu lauten: 1. 7. bis 31. 12. 1942.

Als Entgelt ist in den Karten die Summe aller in der eingetragenen Beschäftigungszeit gewährten Bar- und Sachbezüge aufzuführen, die als Gegenleistung für die geleistete Arbeit gegeben wurden und beitragspflichtiger Entgelt im Sinne der Sozialversicherung sind.

Zum Entgelt gehören beispielsweise auch die Familienzuschläge, Gewinnanteile, Weihnachtszuwendungen, die Ausfallvergütungen nach der Verordnung vom 16. 12. 1942 (RGBl. I S. 702), der Wert für freie Station, Wohnung oder Kost sowie Ueberstundenvergütungen, diese jedoch ohne die sogenannten Mehrarbeitszuschläge, die nicht Entgelt sind. Für die Sachbezüge ist der amtlich festgesetzte Wert einzusetzen. Eiserne Sparbeträge sind vom Entgelt nicht abzuziehen, obwohl sie kein beitragspflichtiger Entgelt sind.

Für eine Hausgehilfin mit einem Barlohn von 48 Mark und mit freier Station im amtlich festgesetzten Wert von 42 Mark monatlich, die von ihrem Monatslohn 18 Mark eisern spart, ist der Eintragung der volle Entgelt von 90 Mark monatlich zugrunde zu legen, also für die Zeit vom 29. 6. bis 31. 12. 1942 ein Arbeitsverdienst von 540 Mark einzutragen.

Die Eintragungen sind möglichst umgehend am Jahresbeginn vorzunehmen, damit den Versicherten keine Nachteile entstehen.

Strafen bei Uebertretung der Fremdenverkehrsverordnung

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat die grundsätzlichen Bestimmungen über die Lenkung des Fremdenverkehrs nunmehr in einer im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Reichswirtschaftsminister erlassenen ministeriellen Polizeiverordnung, die am 1. Januar 1943 in Kraft tritt, niedergelegt. Die im Reichsgesetzblatt vom 23. Dezember veröffentlichte Verordnung bestimmt im einzelnen u. a.: Der gesamte gewerbliche Beherbergungsraum in Fremdenverkehrsgemeinden ist Fronturlaubern und Personen, die kriegswichtige Arbeit leisten, bevorzugt zur Verfügung zu stellen. Den Fremdenverkehrsgemeinden können andere Gemeinden von der Kreispolizeibehörde gleichgestellt werden. In den als Heilbäder und heilklimatische Kurorte anerkannten Fremdenverkehrsgemeinden ist der Beherbergungsraum an erster Stelle für Personen bereit zu halten, die ein mit Gründen versehenes ärztliches Zeugnis über die Notwendigkeit einer Kur vorlegen. Die Beherbergungsdauer in Fremdenverkehrsgemeinden kann zeitlich begrenzt werden. Zeit und Dauer der Beherbergung sind vom Wohnungsgeber in die Reichskleiderkarte des Gastes einzutragen. Wer als Wohnungsgeber oder als Gast den Bestimmungen der Polizeiverordnung oder den Durchführungsvorschriften vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder Haft bis zu sechs Wochen bedroht.

Pflichtjahrmädchen in der Angestelltenversicherung. Nach einer Anordnung des Reichsarbeitsministers bleiben Pflichtjahrmädchen, die unmittelbar vor der Ableistung des Pflichtjahres angestelltenversicherungspflichtig gewesen sind, in der Angestelltenversicherung, auch wenn ihre Dienstleistung nicht unter das Angestelltenversicherungsgesetz fällt. Soweit bisher abweichend verfahren wurde, kann es dabei bewenden. Auf Antrag werden die zur Rentenversicherung der Arbeiter entrichteten Beiträge an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte überwiesen.

Belohnung für Bergung von Tierleichen aus Gewässern. Im Zuge der Reinhaltung der Gewässer hat der Generalinspektor für Wasser und Energie angeordnet, daß an denjenigen, welcher der Polizei oder der Stromaufsicht ein in einem Gewässer befindliches totes Säugetier anmeldet, von der Reichswasserstraßenverwaltung eine Belohnung gezahlt werden kann, wenn die Anzeige oder Landung zur Bergung des Tieres insbesondere zu seiner unschädlichen Beseitigung geführt hat.

Betriebe ehren ihre Gefallenen

Der junge Mensch, der heute auf dem Schlachtfeld bleibt, reißt nicht nur eine Lücke in seine engste Familie, er verläßt auch einen großen Kameraden- und Freundeskreis, die Betriebsgemeinschaft. Auch in den Betrieben gehört heute die Ehrung der gefallenen Kameraden zu den Selbstverständlichkeiten. Die Monatshefte für NS.-Sozialpolitik veröffentlichen darüber eine Zusammenstellung. Während die Geschäftsberichte der Unternehmen nur allgemeine Nachrufe geben können, finden sich in den Werkzeitschriften viele Beweise der Anhänglichkeit. Fast überall sind neben dem Namen auch die Bilder der Gefallenen abgedruckt, manchmal mit einer ausführlichen Lebensbeschreibung und Würdigung ihrer besonderen Fähigkeiten. Manche Betriebe veröffentlichen den letzten Brief, den der Soldat an seine Arbeitskameraden geschrieben hat, aber auch Abschiedsbriefe des Gefallenen an die Angehörigen werden bekanntgegeben. Am Heldengedenktag ziehen Ehrenwachen und Fahnenträger vor den Gedenktafeln der Weltkriegsgefallenen auf. Die Namen der in diesem Kriege Gefallenen werden unter dumpfem Trommelwirbel verlesen. Oft wird auch gleich nach Eintreffen der Todesnachricht eine kurze Feierstunde veranstaltet. In einigen Werken werden Trauerappelle in den Lehrwerkstätten abgehalten. Ein anderes Werk nimmt die Bilder der gefallenen Kameraden mit in den Alltag hinein. Sie hängen über den verlassenen Arbeitsplätzen und mahnen den Nachfolger stets an das große Opfer, das die jungen Helden für die Heimat brachten.

250 000 Hitlerjungen im Feuerwehreinsatz

Als eine vorausschauende Maßnahme von größter Tragweite hat sich die Aufstellung der Feuerwehrscharen der Hitler-Jugend erwiesen, denn erst jetzt im Kriege bestehen sie voll und ganz ihre große Bewährungsprobe bei Schadenfeuern, Waldbränden und besonders bei Luftangriffen. Viele Tausende von Männern der Freiwilligen Feuerwehren und der Feuerschutzpolizei stehen an den Fronten. Die Jugend hat gezeigt, daß sie die im Feuerschutz entstandenen Lücken bestens und vollwertig ausfüllen kann. Die Aufstellung der Feuerwehrscharen ist deshalb im Kriege erheblich intensiviert worden. Nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichsjugendführer und dem Reichsführer ℌ und Chef der Deutschen Polizei werden überall dort, wo nicht bereits geschlossene Feuerwehrscharen vorhanden sind, aus den örtlichen Einheiten der Hitler-Jugend auf Anforderung der Polizei geeignete Ergänzungskräfte für die Feuerwehr herangezogen. Sie sollen im allgemeinen das 15. Lebensjahr vollendet haben und müssen körperlich geeignet sein. Die Ausbildung erfolgt nur durch geeignete Feuerwehrführer, und als Zeichen der bestandenen Prüfung wird das HJ.-Feuerwehrabzeichen verliehen. Inzwischen sind über 700 000 Jungen durch diese Feuerlöschausbildung gegangen. Da ein großer Teil von ihnen schon zum Wehrdienst eingerückt ist, muß die Ausbildung ständig fortgesetzt werden, um Lücken sofort wieder schließen zu können. Gegenwärtig stehen etwa 250 000 Hitlerjungen im Feuerwehreinsatz. Ferner sind Hitlerjungen den bei den Polizeirevieren bestehenden Schnellkommandos zugeteilt, die die verantwortungsvolle Aufgabe haben, bei Fliegerschäden als erste an der Schadenstelle zu sein, um die Ausbreitung von Bränden zu verhüten. Ueber den Einsatz der jungen Feuerwehrmänner liegen bereits ausgezeichnete Erfahrungen vor.

Die Weihnachtssonderzuteilungskarten

Gültig bis 31. Januar 1943

Die Karten über die Weihnachtssonderzuteilungen verfallen nicht mit dem Ablauf der 44. Zuteilungsperiode am 10. Januar 1943; sie sind vielmehr noch bis 31. Januar 1943 gültig. Die Verbraucher können sich also mit dem Einkauf Zeit lassen, sofern sie die Waren nicht unbedingt für die Festtage benötigen. Das wird vielfach der Fall sein, da ja manche vorsorgliche Hausfrau schon lange vor der Bekanntgabe der Weihnachtssonderzuteilungen damit begonnen hat, für das Weihnachtsfest zu sparen. Manche Verbraucher haben diese Vorratswirtschaft in Form von Reise- und Lebensmittelmarken betrieben. Sie müssen diese Marken jetzt unbedingt umsetzen, da ja bekanntlich die Reise- und Gaststättenmarken am 10. Januar 1943, die Lebensmittelmarken am 31. 12. 1942 verfallen. Dafür können sie zunächst ihre WS-Karten schonen, auf die sie ja noch bis Ende Januar Waren einkaufen können.

Instandsetzung von Altkleidern

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete sowie das Reichswirtschaftsministerium haben eine generelle Anordnung erlassen, wonach die bei der letzten Spinnstoffsammlung angefallenen Herrenbekleidungsstücke schnellstens instand gesetzt werden sollen. An dieser Aktion hat sich auch, wie eine Anweisung des Leiters des Reichsinnungsverbandes des Herrenschneiderhandwerks feststellt, das Herrenschneiderhandwerk zu beteiligen, und zwar sollen in erster Linie die Betriebe des Herrenschneiderhandwerks herangezogen werden, die bisher ausschließlich oder überwiegend private Aufträge ausgeführt haben. Die Durchführung der Instandsetzungsaktion liegt in den Händen der Landeslieferungsgenossenschaften, die in Verbindung mit den Bezirksinnungsmeistern und Obermeistern die Auslieferung der einzelnen Stücke an die in Frage kommenden Betriebe vornehmen.

Der Rundfunk zu Silvester

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltung. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Von Lortzing zu Lehár. — 17.00 bis 18.15 Uhr: Schlager-Rückblick 1942. — 18.15 bis 19.00 Uhr: Das ist die Front. — 20.00 Uhr: Reichsminister Dr. Goebbels spricht. — 21.00 bis 2.00 Uhr: „Rundfunkmelodie 1942", ein Gesamtquerschnitt durch das Rundfunkprogramm, u. a. Szenen aus der „Fledermaus", „Die klingende Leinwand" mit Ilse Werner, „Für jeden etwas", „Feldpost: Rundfunk", „Die lustige Kurzstunde".

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Von Beethoven bis Max Reger. Leitung: Karl Maria Zwißler.

Provinz und Nachbargebiete

Itzehoe. Kurz vor dem Weihnachtsfest gelang es, einen mehrfach wegen Diebstahls usw. vorbestraften Einwohner auf frischer Tat bei einem Hühnerdiebstahl zu erwischen und ihn der Polizei zu übergeben. Einem Hofbesitzer in der Lindenstraße waren mehrfach Hühner abhanden gekommen. Man legte eine elektrische Klingelleitung vom Hühnerstall nach der Wohnung, und schon am nächsten Abend spät ertönte die Klingel. Als man nach dem Hühnerstall eilte, fand man an die Wand gedrückt den Dieb, der mit dem Rad gekommen war, um sich noch einen billigen Festbraten zu holen. In einer Tasche, die sich am Fahrrad befand, hatte er noch eine Gans, die er sich schon an einer anderen Stelle „besorgt" hatte.

Hamburg. Beim Abspringen verunglückt. Am Montag, gegen 17.50 Uhr, verließ auf dem Loignyplatz eine Frau vorzeitig die hintere Plattform einer Straßenbahn, kam zu Fall und geriet unter die Räder des ersten Beiwagens. Sie wurde auf der Stelle getötet.

Kiel. Schaufensterdieb zum Tode verurteilt. Der am 19. 12. 1910 in Stettin geborene, bisher nicht vorbestrafte Werner Ramin, Kiel, Karlstraße 14, wurde von dem Sondergericht in Kiel am 18. Dezember 1942 zum Tode verurteilt. Ramin hatte unter Ausnutzung der zur Abwehr von Fliegergefahr getroffenen Maßnahmen in Kiel in der Zeit vom Mai 1941 bis September 1942 einundzwanzig Schaufenstereinbrüche begangen und sich ein ganzes Warenlager von Gegenständen, die teilweise einen erheblichen Wert hatten, wie Pelzmäntel, Kunst- und Schmuckgegenstände, Wäsche und Lebensmitel, zusammengestohlen. Die Taten hat er aus reiner Gewinnsucht begangen. Das Sondergericht hat ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt, weil der Schutz der Volksgemeinschaft und das Bedürfnis nach gerechter Sühne diese Strafe erfordert. Die Taten des Ramin hatten eine starke Beunruhigung der Bevölkerung hervorgerufen.

Kiel. Tödlich verletzt. Dem 40 Jahre alten P. M. war ein Eisenstück auf den Kopf gefallen, so daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Dort ist er nunmehr seinen schweren Verletzungen erlegen.

Rendsburg. Eine Ehefrau aus einem Dorf der Umgegend von Rendsburg kaufte sich einige Tage vor Weihnachten bei einem braunen Glücksmann in Rendsburg sechs Lose des Kriegs-WHW., die sie mit nach Hause nahm. Erst am Weihnachtsabend unter dem Tannenbaum wurden die Lose geöffnet, unter denen sich ein Gewinnlos von 1000 RM befand. Das Geld wurde der glücklichen Gewinnerin am Montag auf der Spar- und Leihkasse in Rendsburg ausbezahlt.

Bei Eintritt der Dunkelheit brach in dem weichgedeckten alten Gebäude der Schule in Nienborstel, das jetzt mit Feuerung gefüllt war, ein Feuer aus. Die Freiwillige Feuerwehr von Nienborstel und die Motorspritze von Todenbüttel konnten wegen Wassermangels nur wenig Hilfe leisten, so daß das Haus vollständig niederbrannte. Man vermutet, daß der Brand durch Kinderhand angelegt worden ist.

Leck. Vom Zug überfahren und getötet. Am Donnerstagmorgen wurde auf der Strecke zwischen Leck und Lindholm eine 22jährige Frau vom Frühzug überfahren. Es handelt sich um eine Person, die schon mehrfach mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen war und neuerdings wieder eine Strafe zu verbüßen hatte. Es liegt zweifelsfrei Selbstmord vor.

Nettelsee. Der Annahme, daß das im Laufe des Jahres durchforschte Urnenfeld größere Ausdehnung besitzt, haben neue Funde tragende Stütze verliehen. Beim Tannenpflanzen stieß der Bauer Schurbohm wiederum auf mehrere Urnen, die vom Museum für vorgeschichtliche Altertümer in Kiel freigelegt wurden. Gefunden wurden Feuerstellen mit zahlreicher Holzkohle. Das Fehlen der Steinsetzung deutet auf ein Alter von ungefähr 100 Jahren v. d. Ztw. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt, und man hofft, hierbei auch die dazugehörige Siedlung festzustellen. Wenn auch die Pflugschar den Irdengefäßen stark zugesetzt hat, und insbesondere den oberen Teil der Urnen zerstörte, so lassen doch die vorhandenen Reste wiederum einen klaren Kunstwillen erkennen und offenbaren ein ausgeprägt harmonisches Formempfinden.

Flensburg. Aus der Haft wurde die 40jährige Ehefrau E. Tedsen aus Behrendorf vorgeführt, die sich wegen Beleidigung zu verantworten hatte. Die Angeklagte lebte seit Jahren mit vielen Dorfbewohnern, und insbesondere mit dem Bürgermeister, in Unfrieden. Ihr Haß gegen letzteren steigerte sich so sehr, daß sie beim Heldentod seines Sohnes öffentlich ausrief: „Das tut ihm gut, nun bekommt er alles ausbezahlt." Ferner wurde ihr noch zur Last gelegt, daß sie einen Riegel vor der Tür zur Feuerspritze geschoben habe, wodurch die Gefahr entstand, daß diese bei Feuersgefahr nicht rechtzeitig geöffnet werden konnte. Das Landgericht Flensburg verurteilte die T. wegen öffentlicher Beleidigung des Bürgermeisters und wegen Beeinträchtigung der Bereitschaft der Feuerspritze zu 8 Monaten Gefängnis.

Nordschleswig. Tödlicher Unfall. Die 20jährige Marie Petersen, die zu spät zum Bahnhof in Oksbüll kam, wollte noch im letzten Augenblick auf den bereits in Fahrt befindlichen Zug springen. Das Mädchen kam zu Fall, geriet unter den letzten Wagen, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Hadersleben. In einem hiesigen, von einem 57j. Kaufmann bewohnten Hause entdeckte man, daß aus einem Gasmesser Flammen schlugen. Der Bewohner rief die Feuerwehr an, hatte sich aber über das Feuer so aufgeregt, daß er nach Ankunft der Wehr von einem Herzschlag getroffen, tot zu Boden sank.

4. Opfersonntag: 44,5 Millionen RM.

34,12 v. H. mehr als im Vorjahr

Der Führer hat anläßlich der Eröffnung des Kriegs-WHW. 1942/43 im Berliner Sportpalast die Erwartung ausgesprochen, daß das neue Kriegs-WHW. ein besonders starkes Dokument unserer unlösbaren Gemeinschaft wird.

Die Heimat hat bei dem am 6. Dezember durchgeführten 4. Opfersonntag die Erwartung des Führers erneut erfüllt. Das vorläufige Ergebnis beträgt 44 587 796,19 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 33 244 433,92 RM aufgebracht. Es ist also eine Zunahme von 11 343 362,27 RM, das sind 34,12 v. H. zu verzeichnen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 29. Dezember. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Baum, Batterieführer in einem Flakregiment, und an Hauptmann Bätcher, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Oberleutnant Adolf Baum, geboren am 28. 10. 1916 in Feldberg, hat sich vor allem im Kampf um Stalingrad als tapferer, mit hohen Führereigenschaften ausgestatteter Soldat erwiesen. In außerordentlich schwieriger Lage nahm er mit seiner leichten Flak-Batterie einen aussichtslos scheinenden Kampf mit 17 sowjetischen Panzern auf, von denen er den größten Teil vernichtete. Er verhinderte durch sein kühnes Eingreifen einen Einbruch in die Nordfront von Stalingrad und vollbrachte damit eine hervorragende Waffentat.

Hauptmann Hansgeorg Bätcher, als Sohn eines Ingenieurs am 13. 1. 1914 in Finsterwalde geboren, hat in über 400 Einsätzen gegen den Feind große Erfolge erzielt. Besondere Waffentaten vollbrachte er bei der Eroberung von Sewastopol, beim Kampf um Stalingrad sowie bei der Hafen- und Schiffsbekämpfung im Schwarzen und Kaspischen Meer. Hauptmann Bätcher hat am Polen- und Westfeldzug teilgenommen, geriet durch Abschuß über Rouen vorübergehend in französische Gefangenschaft, war dann gegen England eingesetzt und steht seit Juli 1941 im Kampf gegen die Sowjetunion. Im Juli 1942 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold.

Der Totenwald von Toropez

Von Kriegsberichter Günter Weber.

PK. Ueber diesem Wald war zehn Tage die Hölle los. Pausenlos hämmerten die Batterien von vier deutschen Divisionen auf ihn hernieder. Tausendfach fegte der Tod durch die kahlen Aeste, und tausendfach hat er furchtbare Ernte gehalten unter den eingeschlossenen sieben sowjetischen Brigaden, die den Stoß führen sollten in den mittleren Abschnitt der deutschen Ostfront. Rings um diesen Wald lagen zehn Tage und mehr unsere Grenadiere im Schnee. Rings um diesen Wald war eine Mauer von leichten und schweren Infanteriewaffen aufgebaut, und an ihr, an dem unbezwingbaren Wall des deutschen Ostkämpfers, zerschellte jeder Ausbruchsversuch des Feindes. Es gab für ihn kein Entrinnen mehr. Seit einigen Stunden lastet nun wieder eine tiefe, unheimliche Ruhe über dem Kessel. Die Geschütze schweigen. Die Grenadiere sind nach dem letzten großen Feuerschlag in den Wald eingedrungen. Aber dort war alles Leben erstorben, dort tat sich ihnen nur ein einziges Massengrab auf, in dem weit über 10 000 Tote, an die 1000 Panzer und Geschütze, tausende leichter und schwerer Infanteriewaffen, unzählige Stapel von Munition und über 1000 Lastkraftwagen und Fahrzeuge des Feindes wild durcheinandergeschleudert lagen, ein auch in diesem Feldzug auf so kleinem Raum nur selten gesehenes Bild der Verwüstung und des Todes.

Die Kesselschlacht südwärts von Toropez ist beendet. Die Bolschewisten, die hier am 25. November zu ihrem offensiven Stoß ansetzten, haben eine vernichtende Niederlage erlitten, die ihnen nicht nur einen starken Menschen-, sondern viel mehr noch einen unersetzlichen Materialschaden eingebracht hat. Fast jeder Quadratmeter des von den Einschlägen umgepflügten Bodens ist von den Trümmern der sowjetischen Stoßbrigaden bedeckt. Erst jetzt erhalten die deutschen Grenadiere, die Tag und Nacht auf dem Posten lagen, die sich mit der Uebermacht der feindlichen Infanterie und Panzerkräfte erbittert schlugen, ein Bild von der Stoßkraft, die der Feind auf die wenigen Kilometer konzentriert hatte. Was der Grenadier durch sein Aushalten, durch seinen Heldenmut erkämpfte, das hat die Führung zu einem großen Vernichtungsschlage gestaltet. Die harten Wochen der Abwehr und des Angriffs sind durch diesen stolzen Erfolg gekrönt worden. Der Sieg vor den gefrorenen Sümpfen von Toropez kann aber gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Bolschewisten hatten hier alles auf eine Karte gesetzt: ihre besten motorisierten Stoßbrigaden, ihre besten und modernsten Geschütze, ihre schwersten Waffen und einen funkelnagelneuen Fahrzeugpark, der zum Großteil aus anglo-amerikanischen Lieferungen stammt, aus jenen Geleitzügen, deren Reste die schützenden Nordmeerhäfen der Sowjets noch erreicht hatten.

Hier und da hat in den kleinen Schneelöchern das Inferno des Vernichtungsfeuers nur das Leben betäubt. Dann schauen plötzlich ein paar Stümpfe, große Augen aus dem Halbdunkel der Unterstände, und ein paar Hände strecken sich dem deutschen Soldaten entgegen, um eine Zigarette bittend. Und da sind unzählige Soldaten, unzählige Fahrzeuge und Geschütze, die ebenfalls nur von der Wirkung unserer Waffen „betäubt" wurden. Die Soldaten unserer Werkstattkompanie und Instandsetzungstruppen haben ein reiches Betätigungsfeld. Man mag einer seelenlosen Masse Menschen noch so gute Waffen und Geräte in die Hand drücken, man mag mit utopischen Rüstungsziffern die Welt zu bluffen versuchen: Der Sieg wird immer nur dem zufallen, mit dem die höhere Gerechtigkeit ist. Das ist das Ergebnis der Vernichtungsschlacht von Toropez: Nicht die tausende Toten, nicht die tausend Geschütze und Panzerkampfwagen waren hier Sieg oder Niederlage.

Feindliches U-Boot versenkt

Transportflugzeugverband wies erfolgreich Angriff überlegener Jagdflugzeuge ab

DNB Rom, 29. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Unsere Luftverbände griffen wiederholt feindliche Kolonnen in der libyschen Sahara an und vernichteten oder beschädigten zahlreiche Flugzeuge. In Tunesien wurden im Verlauf örtlicher Treffen Vorstöße feindlicher Panzer prompt zum Stehen gebracht und motorisierte Abteilungen zersprengt.

Lebhafte beiderseitige Lufttätigkeit an den beiden Frontabschnitten Nordafrikas. Italienische Kampfflugzeuge griffen erfolgreich Truppen- und Kraftwagenzusammenziehungen an. Fünf Flugzeuge wurden von deutschen Jägern im Kampf abgeschossen, ein weiteres von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht. Ein Verband unserer Transportflugzeuge, der von zahlenmäßig stark überlegenen Jagdflugzeugen angegriffen wurde, vernichtete im Verlaufe dieses ungleichen Kampfes zwei der feindlichen Maschinen und erreichte unbeschädigt seinen Bestimmungsort.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches U-Boot von einer unserer Einheiten unter dem Kommando von Korvettenkapitän Luigi Colavolpe versenkt.

Und deshalb kämpfen wir

Neujahrsworte vom Terek

Von Kriegsberichter Siegfried M. Pistorius

PK. Am Terek, Jahreswechsel 1942/1943.

Ein neues Jahr ist gekommen, ein altes hat sich verabschiedet. Für uns, die wir den Begriff für Raum und Zeit fast schon verloren, ist nicht viel Aufhebens davon. Ein neuer Kalender vielleicht, eine neue Jahreszahl, Wünsche und Grüße, gemäß der Tradition, sonst nichts weiter. Was sind für uns Stunden, was Tage und Monate? Was sind für uns Grenzen, was Kilometer, was Grade der Erdkugel? Wir denken in Weiten und Fernen, messen Zeitabschnitte und sehen Räume, die, fast scheint es so, unbegreiflich sind.

Wir haben europäisch denken gelernt und spüren doch mehr denn je das Herz des Reiches. Das Reich ist der Quell, der uns tränkt. Und wo wir stehen, in Norwegen oder in Afrika, im Westen oder im Osten, — das Kraftfeld des Reiches ist immer spürbar, das Zauberwort „Heimat" ist trotz allem im soldatischen Geschehen.

Und deshalb verlieren wir uns nicht. Die Heimat, jenseits des nächtlich gesternten Himmels, ist bei uns; wir nehmen sie mit — im Herzen. Dafür kämpfen wir, für dieses Zuhause, das alles in sich schließt, was uns lieb und wert ist. Wir kämpfen für das, was man uns zu nehmen trachtet. Wir kämpfen für das Leben, das deutsche Erde geboren.

Unserem Kampfe haben sich andere zugesellt, andere, die dem Herzen des Reiches verbunden sind. Eine junge Generation, die durch die Tat ihr Leben begründet, ist aufgestanden, um dem europäischen Steuer in bedrohlichen Stürmen ihre Kraft zu leihen.

Wir sind jung, aber wir sind keine Jünglinge mehr. Die es waren, sind längst zu Männern geworden, die der Krieg geläutert. Unsere Herzen aber sind jung geblieben. Wir glauben und hoffen! Wir träumen nicht, obwohl wir oft an das Morgen denken, an das, was vor uns liegt, an die Zukunft.

Wir sind längst durch halb Europa gezogen. Das Werden und Vergehen konnte sich uns nicht deutlicher offenbaren. Und wir erkannten, daß das Zerstören des Krieges nur ein Verwandeln ist, denn wenn das Faule stirbt, erblüht neue, reine Ernte aus dem Vergangenen. So streiten wir für das Werden, für das Bestehen, für das Leben. Ein neues Jahr. Uns bleibt der Kampf und die Hoffnung und der Glaube. Uns bleibt das Herz. Wieder weiteten sich im Zurücklegen die Grenzen. Wir bezwangen den Feind, die Zeit und den Raum. Der Feind im Osten mit seinem schier unerschöpflichen Reservoir an Menschen, Waffen und Gerät schien uns oft erdrücken zu wollen. Aber wer hätte je von uns verzagt, wer hatte Furcht, wer zweifelte an sich selbst? Keiner. Die Erkenntnis der gegnerischen Kräfte stärkte unsere innere Bereitschaft, machte uns noch härter, schloß uns noch fester zusammen.

Wieder haben deutsche Truppen eine Basis geschaffen, auf der sich neue Waffentaten gründen werden. Was man von der anderen Seite großprahlerisch anzukündigen verstand, ist im wesentlichen kläglich gescheitert, denn Europa ist stärker und gefestigter denn je. Und man wird es auch zu gegebener Zeit in anderen Landen erkennen, daß die angebliche große Chance in Wirklichkeit gar keine war. Wir haben schon einmal einen an Grausamkeit unübertrefflichen Winter überstanden, für Eis und Schnee sind wir besser gerüstet denn je zuvor.

Natürlich hat auch das vergangene Jahr, das wieder als ein Teil großer Geschichte hinter uns liegt, schwere Opfer gekostet. Aber wohl nur der Einfältige könnte glauben, daß der Krieg stets nur beim Feinde Lücken in die Reihen reißt. Natürlich blieb so mancher gute Kamerad für immer zurück. Und es waren vielfach die Besten. Aber wer könnte einen Krieg auf sich nehmen, der sich nicht im klaren wäre, daß dieser Kampf das Blut vieler braver Söhne des Volkes fordere? Es ist doch im Lebenskampf [illegible] Volkes nur von Bedeutung, ob der Erfolg die Verlu[illegible] rechtfertigen weiß. Und wir erinnern uns an ein Wort von Walter Flex: Die Sieger werden unter den Toten sein!

So denken wir in tiefer Dankbarkeit an die vielen Kreuze und erdbraunen Hügel, die wir stumm gegrüßt. Doch kein noch so großes Opfer ist umsonst gebracht, weil es dazu beitrug, einem Volke im Kampfe ums Dasein das Leben zu erhalten. Sie alle, die wir in fremde Erde betteten, starben für neues Werden. Und das macht sie unsterblich!

So sind wir mit ungebrochener Kraft und unerschütterlichem Glauben ins neue Jahr marschiert, nicht mit lauten Getön und klingendem Jubel, aber mit fester Zuversicht. Und so rundet sich um unser Land eine Front gläubiger Herzen, eine Front, die die Heimat in sich schließt, die Heimat, die zur Front der Arbeit geworden. Wir wünschen uns wohl das Ende des Krieges, aber wir fragen nicht danach, weil wir wissen, daß dieses Ende erst sein wird, wenn die Mächte, die den Weltbrand geschürt, endgültig von den Flammen selbst verzehrt sein werden.

Und deshalb kämpfen wir . . .

Da wird Großchen wieder jung

Stimmungsbild aus einer Winterkur in einem NSV.-Müttererholungsheim

○ In der Weihnachtszeit, bis etwa zum 10. Januar, stellt das NSV.-Mütterheim seine Plätze den alleinstehenden älteren Müttern zur Verfügung. Alte Mütterchen in weißem Haar finden wir dort, deren Kinder alle schon ausgeflogen sind und sich im Leben bewähren. Von unermüdlicher Arbeit zeugen ihre Hände, und in den Gesichtern spiegeln sich harter Lebenskampf und schweres Schicksal wider, aber auch ebensoviel mütterliche Liebe und Güte, die sie mit vollen Händen ausgestreut haben. Kriegerwitwen aus dem ersten Weltkrieg sind darunter, deren einziger Sohn jetzt im Osten fiel, Mütter von acht und zehn Kindern, die mit dieser Reise zum erstenmal in ihrem Leben aus ihrem Ort herausgekommen sind, auch eine Urgroßmutter, die stolz erzählt, wie sie immer ihre Urenkel in Schutz nimmt, wenn sie etwas „ausgefressen" haben. Einige junge Kriegerwitwen aus dem jetzigen Krieg dazwischen freundeten sich schnell mit den Großmüttern an und lernen angesichts der Mannigfaltigkeit der menschlichen Schicksale, sich in das eigene Leid zu fügen.

Ganz eigentümlich ist es den Müttern zumute, die ihr Leben lang immer nur für andere sorgten und nun plötzlich selbst einmal bemuttert werden. Alle Augenblicke meldet sich eine bei der Heimleiterin: „Haben Sie nicht etwas für uns zu tun? Wir möchten Ihnen so gern ein bißchen helfen, weil Sie doch hier alle so gut zu uns sind!" Die Heimleiterin weiß auch immer eine schöne leichte Beschäftigung für sie, z. B. eine Näherei für die Verwundeten. Das tun sie am liebsten. Dann helfen sie auch beim Schürzennähen für die Vorschülerinnen, diese jungen flinken Dinger, die so lieb für die Muttis sorgen.

Wie war es gemütlich in dem großen Rundsaal, wenn am Julkranz die Lichter brannten und vorweihnachtliche Lieder erklangen. Da ging die Heimlichkeit durch das ganze Haus, die kleine stille Freude . . . Und wie sie sich freuen können, diese Mütter — über all und jedes. Keine Mahlzeit vergeht, ohne daß sie versichern, wie besonders gut es ihnen geschmeckt hat. Den hübschen Tischschmuck und jede andere Kleinigkeit nehmen sie so dankbar hin. Glücklich wie Kinder erscheinen sie dabei, und kindlich wird auch ihr ganzes Wesen. Am Spielabend kommt es so recht an den Tag, mit welcher Begeisterung sie Gesellschaftsspiele machen — auch die Sechzig- bis Siebzigjährigen. „So habe ich doch schon seit Jahren nicht mehr gelacht!" sagt Mutter Willers nachher, und ihre guten Augen lachen noch weiter.

Voller Liebe und Wärme strahlte dann auch das Weihnachtsfest. Jeder hat sein Bestes dazu getan. Und doch ist dieser Tag nicht einmal der schönste der Kur gewesen, wenn man sie im ganzen betrachtet. Der schönste war der, an dem die Soldaten zu Besuch erschienen. Aus der benachbarten Garnison nämlich kamen sie zu einer Uebung in das Dorf, und einige bezogen sogar im Mütterheim Quartier. In ihnen sahen die Mütter ihre eigenen Söhne, die ja fast alle auch draußen stehen. Ganz aufgeregt waren sie schon Tage vorher beim Erdenken von Freuden, die sie den Landsern zudachten. Am Morgen sparten sie ihre Milchsuppe auf, damit die Soldaten etwas davon abbekommen könnten. Den Apfel zum Nachtisch schenkten sie ihnen, und mehrere gaben ihre Kaffee-Sonderzuteilung her, damit es ein besonders schöner Abend würde. Sie konnten sich nicht genug tun, diesen Jungen, die bald wieder nach Rußland hinaus sollten, etwas Liebes zu [illegible], denn im Verschenken von Liebe liegt ja nun einmal [illegible] mütterliche Glück.

R. Winkel[illegible]

Fünf neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB Berlin, 29. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Wilhelm Lorenz, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberst Herbert Michaelis, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberstleutnant Dr. Hermann Oehmichen, Führer einer Kampfgruppe; Rittmeister Ernst-Albrecht Graf Brockdorff-Ahlefeldt, Kommandeur eines Kradschützenbataillons; Oberleutnant d. R. Wilhelm Bladt, Batteriechef in einem Artillerie-Regiment.

Oberst Wilhelm Lorenz, am 25. April 1894 als Sohn des Geheimen Regierungsrats Wilhelm L. in Wandsbek geboren, zeichnete sich in den letzten Tagen bei schweren erfolgreichen Abwehrkämpfen südöstlich des Ilmensees durch hervorragende Tapferkeit und entschlossene Führung seines Grenadierregiments besonders aus. Während des erbitterten Ringens wurde Oberst Lorenz in vorderster Linie verwundet. — Oberst Herbert Michaelis, am 6. Februar 1897 als Sohn des Generalsekretärs Karl M. in Neuruppin geboren, hatte als Kommandeur eines Grenadierregiments ruhmvollen Anteil an den erfolgreichen schweren Abwehrkämpfen der letzten Wochen im großen Donbogen. In erbittertem Ringen mit dem an Zahl weit überlegenen Feind vereitelte er durch seine kühne Führung jeden Versuch der Bolschewisten, die weit vorgeschobenen Stützpunkte des Grenadierregiments zu erobern. — Oberstleutnant Dr. Hermann Oehmichen, am 16. November 1895 als Sohn des Generalarztes Dr. med. Hermann Oe. in Kamenz geboren, bildete während der Kämpfe im Donbogen eine kleine Kampfgruppe, an deren Spitze er durch entschlossene, wendige Führung das weitere Vordringen der Bolschewisten an einem entscheidenden Punkt der Abwehrfront verhinderte. — Rittmeister Ernst-Albrecht Graf Brockdorff-Ahlefeldt, am 26. Oktober 1913 als Sohn des Gutsbesitzers und Rittmeisters a. D. Conrad Graf B.-A. in Ludwigslust geboren, schloß Ende November bei den Kämpfen im Raume von Rschew mit seinem Kradschützenbataillon durchgebrochene feindliche Kräfte ein und schuf zusammen mit anderen eigenen Verbänden die Voraussetzungen für die Vernichtung dieses Feindes. Anfang Dezember wurde er bei einem erneuten kühnen Unternehmen verwundet. — Oberleutnant d. R. Wilhelm Bladt, am 31. März 1914 als Sohn des Kaufmanns Otto B. in Bädelsdorf (Kreis Rendsburg) geboren, warf bei den Kämpfen südöstlich des Ilmensees mit einer Gruppe Grenadieren und den Artilleristen seiner Beobachtungsstelle starke eingebrochene feindliche Kräfte in kühnem Gegenstoß von einer für die Verteidigung in diesem Abschnitt wichtigen Höhe zurück und ermöglichte dadurch das Halten eines Stützpunktes.

Gemeinsamer Kampf gegen den Weltfeind

Kroatien steht treu zu seinen Verbündeten.

Auf der Abschlußsitzung des kroatischen Landtages hielt der Poglavnik eine Rede, in der er den heldenhaften Kampf des kroatischen Volkes gegen den inneren Gegner, die Banden sowie gegen den Weltfeind im Osten hervorhob. Er würdigte die disziplinierte Haltung des kroatischen Bauern, der alles für die Ernährung des Vaterlandes gebe, und erklärte schließlich, es sei Fürsorge getroffen, daß kein kroatischer Mensch Hunger leiden werde. Der Poglavnik wies auf das Fehlschlagen der feindlichen Agitation hin, die nicht in der Lage sei, die Moral der Kroaten zu untergraben. Die kroatischen Regimenter ständen, treu wie immer, Schulter an Schulter mit ihren Verbündeten an der Ostfront, um Europa von der bolschewistischen Gefahr zu befreien und ihren Teil zur Errichtung des neuen Europas beizutragen.

Nah und Fern

Zum Tode Josefs von Manowarda. Mitten aus seiner Arbeit heraus wurde der bekannte Sänger der Berliner Staatsoper, Kammersänger Prof. Josef von Manowarda, vom Tode abberufen. Nicht nur die Berliner Staatsoper, sondern das gesamte deutsche Musikleben verliert in Josef von Manowarda einen hervorragenden Künstler, der sich besonders als vortrefflicher Interpret Richard Wagners ein bleibendes Gedenken gesichert hat. Bevor Josef von Manowarda nach der Machtübernahme an die Berliner Staatsoper berufen wurde, war er lange Jahre an der Wiener Oper tätig. In Wien ist er auch geboren und hat seine künstlerische Ausbildung erfahren. Mit 52 Jahren ist seinem erfolgreichen Leben ein allzu frühes Ende gesetzt worden.

7000 WHW.-Abzeichen verkauft. Einer der eifrigsten und erfolgreichsten Sammler für das Kriegswinterhilfswerk, der Schellenbaumträger eines SA.-Sturmbanns im Gau Südhannover-Braunschweig, hat bei der letzten Reichsstraßensammlung dieses Jahres mit dem Verkauf von mehr als 7000 Abzeichen ein Rekordergebnis erzielt, das einzig dasteht. Der Sammler, der bei allen Straßensammlungen dabei ist, hat bis heute insgesamt 61 183 WHW.-Abzeichen abgesetzt. Zur Erhöhung des Sammelergebnisses hatte er für die letzte Straßensammlung unter Benutzung der zum Verkauf gelangenden Abzeichen in seiner Freizeit zusammen mit Lehrlingen eine größere Anzahl von Bauernhöfen und Gänseställen gebastelt, die von der Bevölkerung gern gekauft wurden.

Gewaltverbrecher erschossen. Der Reichsführer ײַ und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 21. 12. 1942 wurde der Gewaltverbrecher Robert Martins erschossen.

Eine gefährliche Unsitte hat in Baalberge (Kreis Bernburg) die Kinder einer Familie in größte Lebensgefahr gebracht. Die Eltern hatten ein Bett zum Trocknen über das Rohr des geheizten Küchenofens gelegt. In ihrer Abwesenheit fing das Bett Feuer. Das älteste Kind, ein noch nicht neunjähriger Knabe, zeigte sich sehr geistesgegenwärtig und brachte erst einmal seine kleinen Geschwister aus der schon stark verqualmten Küche. Dann wollte er noch Mäntel, Kleider usw. in Sicherheit bringen, doch griff das Feuer immer weiter um sich. Eine zufällig hinzukommende Nachbarin löschte zusammen mit ihrem Mann das Feuer, ehe es gefährlichere Ausmaße annehmen konnte. So wurden lediglich mehrere Möbelstücke angekohlt.

Eine württembergisch-badische Division, die an der Front vor Leningrad eingesetzt ist, hat in den Monaten Oktober bis Dezember 1942 77 399,37 RM für das Kriegs-Winterhilfswerk gesammelt. Allein zu Weihnachten konnten dem Kriegs-Winterhilfswerk 16 214,23 RM zugeführt werden.

Ein ungarisches Institut zur Erforschung der Judenfrage beginnt im neuen Jahr seine Tätigkeit. Es handelt sich dabei um eine private Gründung, mit deren Leitung der um die Erforschung der Judenfrage in Ungarn verdiente Schriftsteller Zoltan Bosnyak betraut wurde.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Unsere Kassen bleiben
am 31. 12. 1942, ab 13 Uhr
und am 2. 1. 1943 vollständig
geschlossen
Stadtsparkasse
und sämtliche Banken Bad Bramstedt

Eine schwarzbunte
Milchkuh (frisch gekalbt)
im Auftrage zu verkaufen
Julius Schnoor, Telephon 74

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

„Kruwel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1878 —
Chem. Fabrik
Kruwel-Lauffen G. m. b. H.
Köln

Kirchliche Anzeige
Donnerstag, **31. Dezember 1942**
nachmittags 3,30 Uhr
Altjahrsabendgottesdienst
Beichte und Abendmahl
Neujahr, den 1. Januar 1943,
vormittags 10 Uhr
Festgottesdienst
Beichte und Abendmahl
Sonntag, den 3. Januar 1943,
kein Gottesdienst.
Pastor W. Christiansen.

Bad Bramstedter Sparklub von 1928
1. Einzahlung
am Sonntag, 3. Januar, von 10-12 Uhr, bei Gastwirt Kruse.
Neuanmeldungen werden daselbst entgegen genommen.
Der Vorstand

Sparklub „Viktoria"
1. Einzahlung
am Sonntag, 3. Januar 1943,
10 bis 12 Uhr, im Kaiserfaal
Der Vorstand

Der Henkel war zu heiß?
— Ein für allemal den Henkel umwickeln, dann passiert's nie mehr. Jetzt natürlich gleich kühlende Brandsalbe auf die Wunde und den heilenden Schnellverband Hansaplast darüber legen. Er schützt vor Schmutz u. schmerzender Berührung.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 306 | Donnerstag, den 31. Dezember 1942 | 64. Jahrg.

Harte Kämpfe zwischen Wolga und Don

Wieder 43 Sowjetpanzer vernichtet

Harte Abwehrkämpfe zwischen Wolga und Don.

Die Kämpfe an der Ostfront standen auch am Dienstag, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, im Zeichen zähen Widerstandes der deutschen und verbündeten Truppen gegen die bolschewistischen Angriffe.

Zwischen Wolga und Don wurden starke, von Panzern unterstützte Vorstöße des Feindes abgeschlagen. Verbände deutscher Kampfflugzeuge, begleitet von Schlachtfliegern, lösten sich ununterbrochen ab, um bolschewistische Panzerkolonnen und Artillerie mit Bomben und Bordwaffen anzugreifen. Elf sowjetische Panzer und 16 Geschütze, sowie über 150 Fahrzeuge wurden allein an diesem Abschnitt durch deutsche und rumänische Kampfflieger vernichtet. Zahlreiche Batterien stellten ihr Feuer ein. Nach einem Bombenvolltreffer flog ein feindliches Munitiondepot in die Luft.

Bei den teilweise erbitterten Abwehrkämpfen im großen Donbogen griffen die Bolschewisten auch am Dienstag wieder an verschiedenen Stellen die deutschen Stellungen an. Gegen einen deutschen Stützpunkt wiederholte der Feind seine Vorstöße bei starkem Nebel bis in die Dunkelheit hinein. Trotz Panzerunterstützung gelang es ihm nicht, in die deutschen Stellungen einzudringen. Sechs sowjetische Panzer blieben im Kampfgelände vernichtet liegen. Vielfach wurden bolschewistische Panzergruppen im Vorgelände der deutschen Stützpunkte von unseren Kampf- und Schlachtfliegergeschwadern erfaßt. Durch zusammengefaßte Angriffe, die durch deutsche Sturzkampfstaffeln verstärkt waren, wurden 26 Panzer vernichtet oder in Brand gesetzt. Deutsche Zerstörerflugzeuge rieben durch Bomben- und Bordwaffenfeuer drei im Anmarsch befindliche feindliche Kolonnen völlig auf und fügten den Sowjets durch Volltreffer in Bereitstellungen hohe Verluste zu. Kampfstaffeln belegten mehrere Verladebahnhöfe im rückwärtigen Gebiet, feindliche Güterwagen, sowie Gleisanlagen und Betriebseinrichtungen. Deutsche, italienische und ungarische Jagdflieger, die Begleitschutz flogen, schossen fünf feindliche Flugzeuge ab.

An einem anderen Abschnitt gelang es einer Panzereinheit, einen stark verteidigten bolschewistischen Stützpunkt zu nehmen und die Bolschewisten zurückzuwerfen. Alle Versuche der Sowjets, den deutschen Truppen den Stützpunkt durch wiederholte Angriffe wieder zu entreißen, scheiterten. 100 Gefangene und acht Geschütze blieben in unserer Hand.

Im Kampfgebiet um Woronesch fügten deutsche Grenadiere den Bolschewisten hohe blutige Verluste zu. Ein Gegenangriff des Feindes in Stärke von 2 bis 3 Kompanien, der von starkem Artillerie- und Granatwerferfeuer unterstützt wurde, blieb im Abwehrfeuer der deutschen Waffen vor unseren Stellungen liegen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten starke Kampf- und Sturzkampfverbände wuchtige Angriffe gegen bolschewistische Feld- und Artilleriestellungen durch. Waldlager und Baracken des Feindes wurden zerstört, Fahrzeugparks hinter der Front mit zahlreichen Bomben belegt. Treffer in Truppenlagern fügten den Sowjets hohe Verluste an Menschen und Material zu. Deutsche Messerschmittjäger rieben einen Verband sowjetischer Schlachtflieger, der zum Tiefangriff gegen deutsche Stellungen ansetzen wollte, schon beim Anflug völlig auf.

Schwere Schläge für den feindlichen Nachschub

An der tunesischen Front 14 Lokomotiven und zahlreiche Kraftfahrzeuge zerstört.

An der tunesischen Front griffen deutsche Jagdflugzeuge in den Nachmittagsstunden des 29. 12. überraschend feindliche Stellungen und Nachschubwege an. In geringer Höhe überflogen Messerschmittjäger eine Bahnstrecke im algerisch-tunesischen Grenzgebiet und trafen vier Lokomotiven mit ihren Bordwaffen so schwer, daß sie explodierten. Zwei in einem Lokomotivschuppen abgestellte Dampfmaschinen wurden schwer beschädigt und sieben auf Rangiergleisen stehende Lokomotiven durch zahlreiche Kanonentreffer zerstört. Angriffe deutscher Sturzkampfstaffeln richteten sich am 29. 12. gegen die Spitze feindlicher Panzerkolonnen. Eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen explodierte durch die zwischen den Kolonnen einschlagenden Bomben und brannte aus. Bei Vorstößen von Messerschmitt-Jägern über das vom Feind besetzte Gebiet wurden sieben Maschinengewehrstände zum Schweigen gebracht. In der Nähe einer Bahnstation wurde ein Arbeitszug beschossen. Die Lokomotive explodierte und stürzte mit den anhängenden Waggons in eine Schlucht ab. Der Verlust von 14 Lokomotiven an einem Tag ist für den feindlichen Nachschub ein besonders schwerer Schlag.

Schnelle Kampfflugzeuge wurden gegen festgefahrene feindliche Panzer und Kraftfahrzeuge eingesetzt. Dabei wurden zehn Kraftfahrzeuge und eine schwere Zugmaschine vernichtet. Aus einem Verband feindlicher Jäger, der die Angriffe der schnellen deutschen Kampfflugzeuge abzuwehren versuchte, wurde eine Spitfire abgeschossen. Bei einem zusammengefaßten Angriff von Sturzkampfflugzeugen gegen Flakstellungen und Fahrzeugparks wurden Volltreffer erzielt und beträchtliche Mengen von Treibstoffvorräten vernichtet.

Munitionsdampfer in Stücke gerissen

Wieder zahlreiches Kriegsmaterial von U-Booten versenkt

Zu den in der Sondermeldung vom 30. Dezember bekanntgegebenen neuen Erfolgen deutscher Unterseeboote teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend folgendes mit:

Die Reste des bei den Azoren in der Nacht zum 29. Dezember 1942 gefaßten und fast völlig aufgeriebenen britischen Geleitzuges waren auch weiterhin das Ziel unserer Boote, die im Verlauf des 30. Dezember bei anhaltend schlechtem Wetter und schwerster See vier weitere Schiffe mit 21 000 BRT. versenkten. Damit sind aus dem für Afrika bestimmten Geleitzug im Verlauf von 24 Stunden 19 Schiffe mit 106 000 Bruttoregistertonnen vernichtet worden.

Im Kampf gegen kleinere Geleite und Einzelfahrer in allen Teilen des Nord- und Südatlantik sowie im Indischen Ozean bei Madagaskar fielen eine Reihe weiterer, vor allem mit Kriegs- und sonstigem Nachschubmaterial beladene Transporter den Torpedos der Boote zum Opfer.

So sank unmittelbar vor Laurenco Marques nach Torpedotreffer der englische Dampfer „Empire Gull" mit 6408 BRT. Auf dem Wege zwischen Bathurst und Freetown wurden die beiden in Glasgow bzw. Liverpool beheimateten Transporter „Oakbank" (4154 BRT.) und „Observer" (5881 BRT.) versenkt. Beide Schiffe waren bis über die Ladeluken mit Kriegsmaterial beladen. Ein Boot erzielte bei einem Angriff auf ein in Ballast von Freetown nach Trinidad fahrendes, nur aus wenigen schnellen Schiffen bestehendes Geleit Torpedotreffer auf zwei Schiffe, die innerhalb weniger Minuten sanken. Ein mit über 10 000 Tonnen Munition beladener Nachschubdampfer vom Typ „Baron Belhaven" wurde unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter einer riesigen Detonation buchstäblich in tausend Teile gerissen. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Nordamerika zum Kap und wurde mitten im Atlantik das Opfer eines Torpedos.

Die „Montreal City" mit 3066 BRT. und der Tanker „Empire Bronze" 8142 BRT., die anscheinend Reste eines zersprengten Geleitzuges waren, wurden nach einer vielstündigen Verfolgung im Nordatlantik trotz schwerster See und dichter Schnee- und Hagelböen, die die Sicht oft für Stunden völlig nahmen, in kurzen Abständen die Beute eines U-Bootes. Im äquatorialen Seegebiet des Atlantik, dicht vor der Küste Britisch-Guayanas, ereilte einen 12 000 BRT. großen Dampfer sein Schicksal, ohne daß es dem U-Boot möglich gewesen wäre, den Namen dieses Schiffes festzustellen.

„So haben wir ihn [illegible]!" [illegible] U-Boot-Kommandant erklärt seinen Kameraden nach der Heimkehr, wie er einen großen feindlichen Truppentransporter versenkte. „Er war schlagartig weg!" berichtete er. „Da, wo vorher der Atlantik-Riese lag, war nun eine leere Fläche. Die Zerstörer schossen daraufhin leichte Granaten und verfolgten uns mit Wasserbomben. Noch im Ablaufen hörten wir weitere Torpedo- und Wasserbombendetonationen. Unsere anderen U-Boot-Kameraden waren am Geleitzug und holten sich ihre Beute."

(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Krämer-Sch.-Wag.)

Churchills Verrat an Europa

Was das englisch-sowjetische Geheimprotokoll vorsieht — Aufsehenerregende Enthüllungen

Am 26. Mai 1942 wurde in London zwischen England und der Sowjetunion ein Bündnisvertrag und „Vertrag der Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfeleistung nach dem Kriege" abgeschlossen, der die Namen Edens und Molotows trägt. Während die Präambel und der volle Wortlaut des Vertrages seinerzeit veröffentlicht wurden, blieben die Zusatzprotokolle, in denen erst die wichtigsten Abmachungen zwischen Moskau und London festgelegt sind, geheim. Nunmehr ist die Stockholmer Zeitung „Folkets Dagblad" in der Lage, eine Reihe interessanter Ausführungen über das Geheimprotokoll zu machen, in dem sich Churchill zur Auslieferung Europas an den Bolschewismus bereitgefunden hat.

Nach Punkt 4 des geheimen Zusatzprotokolls soll die Sowjetunion die militärische und politische Kontrolle über Finnland, Deutschland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien ausüben. Punkt 3 des Zusatzprotokolls, der sich mit dem Norden befaßt, sieht vor, daß große an die Sowjetunion angrenzende Gebiete, darunter Finnland, gewisse Teile Skandinaviens, die frühere Tschecho-Slowakei, Rumänien, Bulgarien und das ehemalige Jugoslawien als sowjetische Interessensphären anerkannt werden sollen. Ferner erhält die Sowjetunion nach diesem Punkt des Zusatzprotokolls das Recht, in bestimmten, nicht namentlich genannten Ländern Stützpunkte zu erwerben und dort auf Grund besonderer Verträge Garnisonen zu unterhalten. Darüber hinaus wird der Sowjetunion die freie Durchfahrt von der Ostsee in die Nordsee und vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer garantiert.

Hierzu schreibt „Folkets Dagblad", daß in allen berührten Ländern damit eine völlige Sowjetisierung eintreten würde. Der Unterschied zwischen diesen Staaten und einigen annektierten Gebieten oder einer sowjetischen Räterepublik würde nur darin bestehen, daß den Staatsangehörigen der berührten Länder die dürftigen Freiheiten und Rechte, die es vielleicht in der Sowjetunion noch geben könne, verweigert werden würden. Der Terror, den die Bolschewisten in diesen Staaten ausüben würden, würde alle sogar in der UdSSR. vorgekommenen Grausamkeiten in den Schatten stellen.

„Nadeln im Heuschober"

„Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist der Geleitzug fast völlig zerschlagen, die restlichen Dampfer versuchen, einzeln zu entkommen." So lautete die ergänzende Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht vom Dienstagabend über den deutschen U-Boot-Sieg bei den Azoren. Schneller, als wir es bei den Dezemberstürmen, denen unsere U-Boote ausgesetzt sind, erwarten konnten, haben die Fanfaren des deutschen Rundfunks neue Siegesmeldungen unserer tapferen U-Boot-Waffe verkündet.

So schließt das Jahr 1942 mit stolzen Erfolgsziffern ab, in denen die Wirksamkeit der deutschen Seekriegführung auf allen Meeren deutlich zum Ausdruck kommt. Die deutsche Seekriegswaffe ist seit Beginn des Krieges immer stärker und stärker geworden, und sie hat, seitdem die deutschen U-Boote alle Weltmeere zum Jagdgebiet erklärt haben, ihre Ueberlegenheit unter Beweis gestellt. Der Feind ist uns zwar zahlenmäßig an Seestreitkräften überlegen. Aber es zeigt sich, daß nicht die Anzahl der Kriegsfahrzeuge den Ausschlag gibt, sondern der wirkungsvollste Einsatz. Die Lücken, die die feindliche Handelsschiffahrt dank den Erfolgen der deutschen Seekriegführung aufzuweisen hat, sind nicht mehr auszufüllen, auch wenn Roosevelt noch so phantastische Rekordbauprogramme aufstellt und sein Marineminister Knox versichert, daß alle Kräfte zur Abwehr der deutschen U-Boote eingesetzt werden würden. England hat offenbar längst die Hoffnung aufgegeben, daß es noch eine wirksame Waffe gegen die deutsche Seekriegführung gibt, denn die früher üblichen großsprecherischen Versicherungen Churchills, daß man Herr werden würde über die deutschen U-Boote, sind seit langem verstummt. Statt dessen mehren sich die warnenden Stimmen britischer Sachverständiger.

So hat eben erst der britische Konteradmiral Thomsen eine Vorstellung von der Weite des atlantischen Schlachtfeldes, das für England von größtem Interesse ist, gegeben. Verglichen an dem gewaltigen russischen Kampfraum hat der britische Admiral festgestellt, daß der atlantische Raum etwa so groß ist wie ganz Rußland und Sibirien zusammen. Er hat zugegeben, daß die freie Durchfahrt über den Atlantik für England von lebenswichtiger Bedeutung ist, und daß, sollte den Engländern diese Bewegungsfreiheit entzogen werden, alle alliierten Kriegsanstrengungen zum Stillstand kommen würden. Es ist interessant, aus so berufenem Munde zu hören, daß Englands große Flotte vollkommen aufgezehrt wird durch die Sicherung der Geleitzüge, und daß infolgedessen eine außerordentliche Anspannung und Abnutzung der Schiffe und Besatzungen erfolge, so daß die Ueberlegenheit der englischen über die deutsche Flotte in der Praxis bedeutend geringer sei als auf dem Papier. Der Admiral macht weiter darauf aufmerksam, daß ein großer Teil der britischen Flotte auf Minen laufe und dann lange Zeit in den Werkstätten verbringen müsse. Den Einwand, daß man die Geleitzüge durch Flugzeuge müsse sichern können, weist der Admiral mit dem Hinweis auf die ungeheure Ausdehnung des Atlantik zurück, die Landflugzeugen keine Möglichkeit gäbe, den Feind zu stellen. Admiral Thomsen räumt der deutschen Flotte alle Vorteile ein in der richtigen Erkenntnis, daß ihr die geschützten Fjorde und Häfen in Norwegen und die Operationsbasen in Frankreich die günstigsten Gelegenheiten gäben, um Ausfälle zu unternehmen. Während der Schutz der englischen Lebenslinien im Atlantik den ständigen Einsatz von etwa 160 Kriegsschiffen erfordere, brauche Deutschland seine Seestreitkräfte erst dann einzusetzen, wenn ihnen die Lage günstig und erfolgversprechend erscheine. Eine Jagd nach deutschen U-Booten sei aber ziemlich aussichtslos, da man diese Jagd dem „Suchen nach einer Nadel in einem Heuschober" vergleichen könne.

Das Urteil des britischen Admirals wiegt schwer. Was noch zu der Schlacht auf den Meeren zu sagen wäre, das hat die britische Wochenschrift „New Statesman and Nation" gesagt, indem sie auf den Mangel an Menschenmaterial hinweist, der sich auf anglo-amerikanischer Seite immer stärker bemerkbar mache. „Der Verschleiß an Männern ist noch ernster und unersetzlicher als der an Schiffen", meint die Zeitschrift. Seeleute der Handelsmarine hätten heute einen „hohen Seltenheitswert", und selbst die Verwendung von Seeleuten der sogenannten „Freien Bewegungen" könnten die Verluste nicht ausgleichen. Die wichtigste Lieferquelle für Seeleute, die chinesische Küste, werde von den Japanern beherrscht, und solange es nicht gelinge, die Burmastraße wieder zu öffnen und China zu versorgen, falle dieser größte Lieferant von Menschenmaterial aus. Auch die USA. können nicht helfen, weist die englische Zeitschrift nach. Sie legt dabei das interessante Geständnis ab, daß die USA. zur Zeit Umstellungsschwierigkeiten durchmachten, so daß wichtige Verstärkungen von dort vorerst nicht zu erwarten seien. „Die USA.-Mobilisierung ist immer noch im Zahnen begriffen, und die Vereinigten Staaten haben darunter gewaltig zu leiden", so drückt sich die Zeitschrift aus.

Wie weit sie sich auch umsieht auf dem Erdball, nirgends sieht sie eine Möglichkeit, den Menschenmangel, der nicht minder gefährlich ist wie der Schiffsverlust, zu beseitigen. Dabei stößt es ihr besonders bitter auf, daß in Indien riesige Menschenkräfte brachliegen, und daß auch Südafrika nicht helfen könne, da viele Südafrikaner lieber eine Eroberung durch die Japaner sehen würden, als daß sie den Eingeborenen „den Grad der Gleichstellung einräumen würden, der mit ihrer Ausbildung zu Soldaten verbunden wäre".

Besser, als wir es mit unseren eigenen Worten tun könnten, kommentiert damit der Feind die deutschen Seekriegserfolge des Jahres 1942, die bis zum letzten Tage des letzten Monats angehalten haben. Wir gehen mit den größten Hoffnungen und dem felsenfesten Vertrauen in das neue Jahr, daß der deutschen Flotte, insonderheit unseren U-Booten, ein entscheidender Anteil am Endsiege der Achse zufallen wird, denn bei allem Ausbau der Feindabwehr werden unsere U-Boote weiter „Nadeln im Heuschober" bleiben, aber Nadeln, die verdammt stechen.

Wieder über 100 000 BRT!

Weitere neunzehn Schiffe im Nord- und Südatlantik Opfer unserer U-Boote — Erfolgreiche Abwehrkämpfe im Osten — Hohe blutige Verluste der Sowjets — Schwere Bombenangriffe auf Murmansk und Kandalakscha

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terekgebiet scheiterten starke, mit Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Dabei wurden acht Panzer vernichtet. In Stalingrad und im Dongebiet hatten die Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe hohe blutige Verluste und verloren sechzehn Panzer. Bei erfolgreichen Gegenstößen wurden zahlreiche schwere und leichte Waffen erbeutet und Gefangene eingebracht. Angriffe deutscher Luftgeschwader sowie italienischer, rumänischer und ungarischer Kampfflieger fügten dem Gegner hohe Verluste und empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen zu. Ungarische Truppen vernichteten bei Stoßtruppunternehmen eine größere Anzahl feindlicher Bunker mit ihren Besatzungen. Im mittleren Frontabschnitt wurden einzelne feindliche Angriffe abgewiesen. Eigene Stoßtrupps drangen in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten zahlreiche Kampfanlagen.

Südöstlich des Ilmensees brachen erneute, von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 13 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Am Wolchow und vor Leningrad vernichteten Stoßtrupps deutscher Verbände und der spanischen Freiwilligendivision zahlreiche feindliche Bunker. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdfliegerstaffeln zersprengten in Tiefangriffen Transportkolonnen des Feindes. Vor der Fischerhalbinsel im Nördlichen Eismeer versenkten Kampfflugzeuge bei einem überraschenden Vorstoß ein sowjetisches Minensuchboot. Nächtliche Angriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge riefen starke Brände in den Hafenanlagen von Murmansk und im Bahnhofsgelände von Kandalakscha hervor.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Marschkolonnen. In Tunesien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Der Feind erlitt durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Flieger hohe Einbußen an rollendem Material und Waffen aller Art.

In den Abendstunden des 29. Dezember warfen einige britische Flugzeuge über westdeutschem Gebiet vereinzelte Sprengbomben ab, die geringfügigen Gebäudeschaden anrichteten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Kanal ein Vorpostenboot und bekämpften am Tage kriegswichtige Anlagen einer Hafenstadt an der englischen Südküste mit Bomben. In Luftkämpfen wurden hierbei zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote die Verfolgung der versprengten Reste des bei den Azoren zerschlagenen Geleitzuges hartnäckig fort und versenkten weitere vier Schiffe mit 21 000 BRT. Bisher sind somit aus diesem Geleitzug insgesamt neunzehn Schiffe mit 106 000 BRT. vernichtet worden. Darüber hinaus versenkten unsere Unterseeboote in anderen Seegebieten des Nord- und Südatlantiks fünfzehn Schiffe mit zusammen 79 300 BRT. Damit hat die Unterseebootwaffe über die gestern gemeldeten Erfolge hinaus wiederum neunzehn feindliche Schiffe mit 100 300 BRT. auf den Grund des Meeres geschickt.

Neun Panzer in Tunesien vernichtet

Rege Luftwaffentätigkeit an den afrikanischen Fronten

DNB. Rom, 30. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In den Wüstengebieten Südlibyens fügten zahlreiche Verbände unserer Luftwaffe den in den letzten Tagen angegriffenen feindlichen Kolonnen weitere empfindliche Verluste zu. Die Kämpfe in Tunesien gehen weiter. Die Truppen der Achsenmächte vernichteten neun Panzer und machten etwa 50 Gefangene. Unsere Kampfflugzeugverbände griffen Straßenkreuzungen und Nachschubzentren an. Ein feindliches Flugzeug wurde von deutschen Infanterieabteilungen zum Absturz gebracht.

Feindliche Flugzeuge bombardierten wiederholt Susa (Tunesien). Es entstanden Schäden. Unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Opfer.

Umbildung des Reichsbahn-Beirats

Noch engere Verbindung der Reichsbahn mit Staat, Partei und Rüstungswirtschaft

Die Aufgaben der Reichsbahn haben sich im Kriegsgeschehen vielfältig gewandelt und sind mehr als je für die Kriegführung von entscheidender Bedeutung. Um alle Kräfte in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu konzentrieren, wird der Beirat, dessen Amtszeit abgelaufen ist, umgebildet und noch näher als bisher an die Leitung der in enger Fühlung mit der Reichsbahn zusammen arbeitenden Stellen von Partei, Staat und Rüstungswirtschaft herangeführt sowie die Zahl der Beiratsmitglieder von 16 auf 18 erhöht.

Für den am 1. Januar 1943 beginnenden dreijährigen Amtszeitraum hat der Führer zu Mitgliedern des Beirats der Deutschen Reichsbahn die Herren: Reichsminister Speer, Reichsminister Rosenberg, Generalfeldmarschall Milch, Reichsleiter Bormann, Reichsleiter Dr. Ley, Staatssekretär Backe, Staatssekretär P. Körner, Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel, Generaldirektor Staatsrat Pleiger, Chef des Zentralamtes des Reichsministeriums für Bewaffnung und Munition, Oberbürgermeister Liebel, Direktor Degenkolb neuernannt und die Herren: Staatssekretär Esser, Bankier Freiherr von Schröder, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, Kaufmann Hermann R. Münchmeyer, Kommerzialrat F. Haßlacher, Freiherr von Wilmowsky und Fregattenkapitän Steinbrinck wiederernannt.

Nahrungsfester Kontinent

Bilanz der europäischen Erzeugungsschlacht

Zur Jahreswende gibt Ministerialdirektor Riecke vom Reichsernährungsministerium in der „NS-Landpost" eine Zwischenbilanz der Erfolge, die das Reich mit seiner Initiative auf dem Gebiete der europäischen Ernährungswirtschaft bisher erzielen konnte. Die neuen Ostgebiete konnten schon ihren Beitrag zur Ernährungsbilanz des Reiches leisten. Auch in den eingegliederten Westgauen wurde alsbald der landwirtschaftliche Wiederaufbau begonnen. Der bisherige Zuschußbedarf ging daher wesentlich zurück. Im Protektorat wurde der im Frieden bestehende Einfuhrbedarf in den wenigen Jahren auf wichtigen Gebieten in einen Ueberschuß verwandelt. Das Generalgouvernement kann nach drei Jahren intensivster Arbeit der deutschen Verwaltung erstmalig einen erheblichen Beitrag liefern, der die Friedensausfuhr auf einzelnen Gebieten überschreitet. Im besetzten Frankreich sind seit dem Jahre 1940 die Gesamtbodenleistungen ständig im Steigen begriffen. In den Niederlanden wurde der Brotgetreide-, Kartoffel- und Oelsaatenanbau ausgeweitet, 200 000 Hektar Weideland in Ackerland verwandelt, der Viehbestand der Futtergrundlage angepaßt. So wurde erreicht, daß sich die Niederlande nunmehr im großen und ganzen selbst ernähren. Die Ausfuhr an Veredlungsprodukten fiel nach Reduzierung des Viehbestandes natürlich fort. Dafür konnte aber der Gemüseexport, der als einziger auch im Frieden auf wirklich eigener Erzeugungsgrundlage beruhte, auf ein Mehrfaches erhöht werden. In Dänemark ermöglicht die Umstellung der Viehwirtschaft auf wirtschaftseigene Futtergrundlage die Aufrechterhaltung einer beträchtlichen Ausfuhr an Butter, Fleisch und sonstigen tierischen Produkten. Aus den besetzten Ostgebieten endlich konnten schon im ersten Wirtschaftsjahr mehr Lebensmittel bereitgestellt werden, als im gleichen Zeitraum der deutsch-russische Handelsvertrag an Leistungen ergeben hätte. Die ersten Monate des zweiten Wirtschaftsjahres versprechen noch weit bessere Leistungen. Das ist um so wichtiger, als infolge der Kriegsverhältnisse der Südosten Europas trotz mancher wertvoller Einzelbeiträge bisher nicht die Leistungen erreichte, die er unter normalen Verhältnissen für die europäischen Großverbrauchergebiete hätte aufweisen müssen.

Als Gesamtbilanz ergibt sich, daß alle Hoffnungen unserer Feinde auf dem Ernährungsgebiet zunichte geworden sind. Bei planmäßiger Weiterarbeit Europas lassen sich die Ernährungslücken der Vorkriegszeit beim Getreide und Fleisch vollständig, bei den Fetten unter Heranziehung aller Möglichkeiten annähernd schließen.

Vichy ohne Verbindung mit Somaliland

Anglo-gaullistische Truppen besetzen Dschibuti

Ueber den Einfall britischer und gaullistischer Truppen in Französisch-Somaliland hat die Regierung in Vichy folgende Meldung herausgegeben: „Die anglo-gaullistischen Truppen, die am 26. Dezember das Gebiet der Somaliküste angriffen und Chebele erreichten, haben ihren Vormarsch fortgesetzt. Das Mutterland steht mit dieser Kolonie augenblicklich in keiner Verbindung mehr. Aus britischer Quelle wird mitgeteilt, daß die anglo-gaullistischen Truppen Dschibuti erreicht und die Stadt besetzt haben. Von den englischen Behörden soll ein Gouverneur ernannt worden sein."

Verrätergenerale ehrlos und illegal

Eindeutige Erklärung Pétains zu dem Kampf in Nordafrika

Die illustre Reihe der französischen Verrätergenerale in Nordafrika ist durch einen neuen meineidigen französischen Offizier erweitert worden. Nach einer Mitteilung des USA.-Hauptquartiers in Nordafrika ist der General Juin zum Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte in Nordafrika ernannt worden. Weder Darlan noch Giraud oder Juin können von sich aus behaupten, daß sie irgendwelche legalen Machtbefugnisse in Französisch-Nordafrika ausüben. Der Marschall von Frankreich, Philippe Pétain, hat am 28. Dezember 1942 erneut klargestellt, daß alle die „Chefs, die Französisch-Afrika den Engländern und Amerikanern ausgeliefert haben, ehrlos seien und seiner Anweisung entgegenhandelten. In der Erklärung Pétains heißt es wörtlich: „Sie wagen, zu versichern, daß sie meine geheimsten Gedanken ausdrückten. Ihnen setze ich das formellste Dementi entgegen. Ich habe ihnen den Befehl gegeben, einem Angriff Widerstand zu leisten. Sie mußten kämpfen und sie hatten die Mittel dazu. Sie haben es nicht getan und haben unter Bruch ihres gegebenen Wortes und unter Verletzung ihrer Ehre die Interessen Frankreichs geopfert."

Deutlicher konnte der greise französische Marschall Pétain, an dessen Ehre wohl niemand in der Welt zu rühren wagt, der Wahrheit Raum geben. Aus der Erklärung Pétains geht einwandfrei hervor, daß kein Franzose in dem von Engländern und Amerikanern besetzten afrikanischen Imperium Frankreichs befugt ist und veranlaßt werden kann, für die plutokratischen Invasoren und die in ihrem Dienst befindlichen französischen Verräteroffiziere Handlungen gegen das Interesse des wirklichen Frankreichs zu begehen, das durch Marschall Pétain und die gesetzmäßige Regierung in Vichy repräsentiert wird.

Churchills Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen.

Die Schwierigkeiten, die die Engländer und Amerikaner in Französisch-Nordafrika vorgefunden haben, sind also durch den Mord an Darlan und durch das hinterhältige Kulissenspiel in London und in Washington keineswegs beseitigt. Der Kampf zwischen Churchill und Roosevelt um die Herrschaft in Französisch-Nordafrika geht weiter. Die englische Zeitung „Evening Standard" sieht die Lage klar, wenn sie schreibt: „Es wäre eine Illusion, zu glauben, daß die Einigkeit nun erreicht ist, daß die Kugel des Mörders mit einem einzigen Zug jegliche Uneinigkeit überbrücken und alles Mißtrauen aufheben könnte, das die Franzosen seit zweieinhalb Jahren getrennt hat."

So sind denn auch die Hoffnungen Churchills und seines Außenministers Eden nicht in Erfüllung gegangen, daß ein schnelles Abkommen zwischen Giraud und de Gaulle herbeigeführt werden könne. Trotzdem hält man in Londoner Regierungskreisen an der Fiktion fest, daß die Lage für eine Einigung der verschiedenen französischen Verräterkliquen augenblicklich günstig sei.

Derjenige jedoch, der weiß, was für Dunkelmänner in Wahrheit alle diese französischen „Ehrenmänner" wie de Gaulle, Giraud, Noguès usw. sind, muß berechtigte Zweifel hegen, daß die geflohenen und emigrierten französischen Generale über der Teilung der Beute zu einer Einigung kommen könnten.

De Gaulle politischer Vorgesetzter Girauds?

Man hatte sich doch einmal eine Persönlichkeit wie den General Giraud vor Augen, der plötzlich nach de Gaulle ein militärisches Genie sein soll. Es zeugt schon nicht für militärische Genialität, daß er zweimal in Gefangenschaft geraten ist. Niemand aber wird behaupten wollen, daß der Bruch eines Ehrenwortes einer militärischen Begabung gleichzusetzen sei. Die Engländer suchen ja auch Giraud nur als Soldaten lobend herauszustellen, damit der Gedanke nicht aufkommt, daß ihn jemand als Politiker ansehen könne. Den Engländern schwebt der Plan vor, Giraud die Rolle eines militärischen Haudegens zuzuweisen und de Gaulle zum politischen Vorgesetzten Girauds zu machen. Die Ermordung Darlans hat also an der Lage gar nichts geändert. Der Kampf zwischen Churchill und Roosevelt um die Macht und den Besitz der französischen Kolonien geht in aller Schärfe weiter.

Britenterror in Südafrika

Sieben Eingeborene ermordet

In Pretoria sind, wie die italienische Nachrichtenagentur Stefani erfährt, sieben eingeborene Zivilisten und ein eingeborener Soldat im Verlauf einer Schlägerei getötet worden. Die eingeborenen Angestellten der Stadtverwaltung von Pretoria hatten eine Massenversammlung einberufen, um eine Erhöhung ihres Gehalts zu fordern. Die englische Polizei suchte jedoch die Veranstaltung aufzulösen, worauf es zu stürmischen Kundgebungen kam. Die Polizei ging mit Tränengas und Bomben gegen die Versammlung vor und mußte schließlich Verstärkungen zu Hilfe holen, die das Feuer eröffnete. Hierbei wurden sieben Eingeborene getötet und fünfzig verletzt. Im Laufe eines Handgemenges wurde ein englischer Soldat getötet, sechs andere Soldaten wurden schwer verletzt. Die Polizei nahm eine große Zahl Verhaftungen vor.

Tageschronik in Stichworten

Die auf rumänischem Staatsgebiet bestehenden Religionsgesellschaften und Sekten wurden aufgelöst und ihr Vermögen in das Eigentum des Staats übergeführt. Der Fortbestand einzelner dieser Vereinigungen wird von einer Bewilligung des Ministerrats abhängig gemacht, die jederzeit zurückgezogen werden kann.

In einer Verlustliste der britischen Admiralität sind sechs Offiziere und 54 Matrosen des britischen U-Bootes „Thorn", dessen Verlust im September bekanntgegeben wurde, als vermißt gemeldet.

Die englische Vereinigung industrieller Lebensversicherungen, der 26 Versicherungsgesellschaften angehören, hat eine Denkschrift zum Beveridge-Plan veröffentlicht, in der dieser als „eine Serie von Vorschlägen eines einzelnen Mannes" bezeichnet wird. Die Gesellschaften seien „zwar bereit, ihre Mitarbeit zur Verfügung zu stellen", machten aber darauf aufmerksam, daß durch die Beveridge-Vorschläge ein Bruch zwischen Gewerkschaften und Versicherungsnehmern eintreten müsse. Die Geschäftemacher und Aktienschieber sind also am Werk, die „soziale Großtat" beizeiten abzuwürgen.

Durch die erhöhten Ausgaben für Roosevelts Krieg ist auch Mexiko gezwungen, neue Steuern einzuführen. Der bisherige Haushaltsvoranschlag für das kommende Jahr stellte mit rund 600 Millionen Peso schon einen Rekord für Mexiko dar.

Streit um nicht erlegte Beute

Die Weltherrschaftspläne des USA.-Imperialismus nehmen immer festere Formen an. Wenn Roosevelt jetzt ein sogenanntes „Amt für fremde Gebiete" einrichten will, dann ist das nichts anderes als ein Kolonial- oder ein Dominionamt — je nachdem, wie man es nennen will —, in dem die Angelegenheiten aller bisher vom USA.-Kapital „eroberten" oder erworbenen Gebiete bearbeitet werden sollen. Die Einrichtung eines solchen Amtes steht mit den Erklärungen des USA.-Vizepräsidenten Wallace und des USA.-Generals Marshall in engster Verbindung. Ob Wallace, Marshall oder Willkie, alle sind sie Helfershelfer des Größenwahnsinnigen im Weißen Hause, der sich ihrer als Sprachrohr bedient, während er selbst zu dem ihm am meisten am Herzen liegenden Thema das Wort nicht ergreift.

Wie auch immer der Yankeeimperialismus sich seine Weltmachtstellung denkt, soviel steht fest, daß die Kosten dabei das britische Empire zu zahlen haben wird. Schon ist man in Washington dabei, Kanada offiziell überzuschlucken. Australien und Neuseeland sind ganz in die Interessensphäre der USA. hinübergeglitten, und in Indien sind Roosevelts Agenten am Werk, um auch dort den Schaum abzuschöpfen. Im Hirn eines Wallace spukt ein Ueber-Versailles, das alles das verwirklichen soll, was Wilson seinerzeit nicht hat durchsetzen können. Es sollen nicht nur das deutsche Volk und seine Verbündeten unter das Joch des USA.-Kapitalismus gezwungen werden, sondern es sollen überhaupt alle Völker dieser Erde, die sich nicht freiwillig fügen, unterjocht werden, während man den gefügigen „technischen Rat und in einigen Fällen finanzielle Hilfe durch Investierung amerikanischen Kapitals bei ihrem Aufbau" zuteil werden lassen will. Diese Staaten also will man in die berüchtigten goldenen Fesseln legen, um ihnen die Sklaverei etwas schackhafter zu machen.

England hat man in diesen Weltherrschaftsträumen keinen Platz zugewiesen, es sei denn, daß es die Diktate Washingtons auszuführen hat. Man hat das in London schon begriffen und weiß wohl, was es mit dem amerikanischen „Expansionsprogramm", mit dem der Generalstabschef der USA.-Armee, Marshall, prahlte, auf sich hat. Der „Daily Herald" leitet bereits die Kritik ein, die England an dem Roosevelt-Programm übt und bemängelt zunächst, daß „wirtschaftliche Pläne der Vorkriegszeit" herangezogen werden sollen.

So streiten sich die angelsächsischen Brüder um die Beute, die sie nicht erlegt haben. Daß die Wahnvorstellungen des USA.-Kapitalismus Wunschträume bleiben, dafür sorgen die Waffen der Achsenmächte, dafür wird auch die deutsche Heimat sorgen, indem sie mit der gleichen Härte und Unerbittlichkeit für den Sieg unserer Waffen arbeitet, die sie bisher ausgezeichnet hat. Dann wird sich erweisen, wer die Welt künftig neuordnen wird!

Der Mann mit dem „schlechten Gehör"

Zum Tode des englischen Botschafters Henderson

Wie das Londoner Reuterbüro meldet, ist Sir Neville Henderson, der frühere britische Botschafter in Berlin, gestorben.

Mit Henderson ist eine der traurigsten Gestalten der britischen Diplomatie dahingegangen. Es soll ihm kein Nachruf geschrieben werden, diesem geistig etwas gehemmten britischen Botschafter, der in Berlin den großen Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands sah, der die Heimkehr Oesterreichs in das Reich im März 1938 erlebte und in den Wochen, als das deutsch-polnische Verhältnis infolge des verbrecherischen englischen Garantieversprechens an Polen eine gefährliche Zuspitzung erfuhr, von Berlin fern war. Aber als Typ britischer „Diplomaten" war dieser Henderson interessant. Bei seinen letzten Unterredungen mit dem Führer und dem Reichsaußenminister von Ribbentrop vor dem Abbruch der Beziehungen mit England hat Henderson eine mehr als zweifelhafte Rolle gespielt, die man in London später mit seiner Schwerhörigkeit und seinen mangelnden Sprachkenntnissen zu erklären versuchte. Offensichtlich aber waren das nicht die Gründe für Hendersons Doppelspiel, sondern seine krankhaften Anfälle von Deutschenhaß, die sich seit 1938 merklich verschlimmerten und zum erstenmal deutlich zum Ausbruch kamen, als ihm die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich bekannt wurde.

Damals beschloß Henderson in seiner Wut, der Heldengedenkfeier in Berlin fernzubleiben und statt dessen den österreichischen Gesandten persönlich zur Rede zu stellen. Sein Auto mußte eine besonders große britische Flagge setzen, und dann fuhr der wutschnaubende Henderson zur österreichischen Gesandtschaft, um dort zu seinem großen Erstaunen zu erfahren, daß der bisherige Gesandte von Oesterreich gar kein Verständnis für die englische Moralpauke aufbrachte, sondern sich durch Mr. Henderson nur in seinen Vorbereitungen zur Teilnahme an der Heldengedenkfeier gestört fühlte. Wenn man ihm das damals noch als immerhin bedenkliche „Weltfremdheit" ausgelegt hatte, so demaskierte sich Henderson dann selbst in einer Rede, die er am 14. Februar 1940 in der Plutokratenuniversität Oxford hielt und in der er sich öffentlich erbot, „als letzte Tat seines Lebens die führenden Männer Deutschlands mit ein paar Patronen und dem Gewehrkolben umzulegen", wobei er ihnen ausgerechnet „auf den Bauch zielen" wollte. Dieser Haßausbruch bewies, daß die seit Jahren feststellbare Hirnerweichung des Botschafters Seiner Britischen Majestät nunmehr im letzten Stadium angekommen war. Henderson hatte dann noch einmal von sich reden gemacht, als er seine Berliner Erlebnisse an die Londoner Hetzpresse verkaufte, um, wie er zur Begründung anführte, sich „etwas Geld zu machen". Er hat diese „Erinnerungen" auch an USA.-Blätter verhökert und so versucht, sich seinen Lebensabend, der nun allerdings sehr kurz war, zu verschönern.

General Alfred von Kühne 90 Jahre

Am 2. Januar begeht der in Potsdam lebende General der Kavallerie a. D. Alfred von Kühne, ein bewährter Divisionskommandeur des Ersten Weltkrieges, seinen 90. Geburtstag. Der greise Reiteroffizier, der vor wenigen Monaten auch sein 70. Militärdienstjubiläum feiern konnte, ist aus dem Dragoner-Regiment Nr. 19 hervorgegangen. Später stand er bei den 14. und den 5. Husaren. Von 1900 bis 1905 befehligte er als Oberst die 10. Husaren in Stendal. Im Jahre 1905 Kommandeur der 31. Kavallerie-Brigade, im Jahre 1907 der 4. Garde-Kavallerie-Brigade, wurde er im Jahre 1912 als Inspekteur der 1. Kavallerie-Inspektion verabschiedet. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte sich General von Kühne wieder zur Verfügung. An der Spitze der 13. Reserve-Division und später der 226. Infanterie-Division zeichnete er sich an der Westfront wie auf dem Balkan durch umsichtige Führung und persönliche Tapferkeit aus. Der alte General, der im Jahre 1901 geadelt worden ist, genießt noch heute bei seinen ehemaligen Soldaten die größte Hochachtung, da er ein im Dienst gestrenger, aber sehr gerechter, stets auf das Wohl seiner Männer bedachter Offizier gewesen ist. Dies Zeugnis wird ihm besonders im Kreise der ehemaligen 10. Husaren in Berlin ausgestellt, mit denen er bis in sein hohes Alter enge Verbindung gehalten hat.

Neujahrssendung der Hitler-Jugend

Der Großdeutsche Rundfunk überträgt am 1. Januar 1943, von 11.00 bis 12.00 Uhr, die traditionelle Neujahrssendung der Hitler-Jugend. Im ersten Teil der Sendung singen die besten deutschen Jugendchöre das neue Jahr ein, unter ihnen der Dresdener Kreuzchor, der Thomanerchor, die Regensburger Domspatzen, die Wiener Sängerknaben, die Rundfunkspielschar Wien, Berlin und München. Im zweiten Teil der Sendung wird die Neujahrsbotschaft des Reichsjugendführers Arthur Axmann an die deutsche Jugend übertragen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 31. Dezember

Neujahrswunsch des Zeitungsboten

Kein Mensch kann ohne Zeitung leben,
Sonst lebt er nicht mehr mit der Zeit.
Was wo geschah, was es gegeben,
Das meldet sie von weit und breit.

Sie hält allein in ihren Spalten
Die Tage fest, die leicht entfliehn,
Und habt die Zeitung ihr gehalten,
Seht ihr das Jahr vorüberziehn

Mit allem Großen, was geschehen,
Mit allem Kleinen, was geschah.
Ihr braucht dann nur hineinzuspähen,
Und alles wird euch wieder nah.

Und wieder folgt ein Jahr dem alten
Und mancher gar zu gern es wüßt,
Wie wird das neue sich gestalten,
Ob's besser oder schlechter ist?

Warum sich mit Gedanken quälen:
Gestalter's selbst, das ist mein Rat.
Wer mutig kämpft, braucht nicht zu wählen,
Nur frisch hinein mit neuer Tat!

Und an dem Tag der Jahreswende
Wünschen wir alle uns den Sieg.
Ein jedes Jahr geht mal zu Ende,
Zu Ende geht auch mal der Krieg!

Seit wann feiern wir Silvester?

Eine historische Betrachtung

Albrecht Dürer hat ein ganz reizendes Kärtchen gezeichnet und mit Wasserfarben ausgetuscht: Das Brustbild des Christkindleins lächelt den Beschauer an, in der Hand hält es eine goldene Kugel, die Weltkugel oder den goldenen Apfel. Dieses Kärtchen pflegte Albrecht Dürer mit einem guten Neujahrswunsch an seine Freunde zu versenden. Weshalb wir und alle Christen mit uns gerade den 1. Januar als Neujahrstag feiern und den Abend vorher Silvester nennen, ist aber eigentlich ein Zufall. Bis in das 16. Jahrhundert hinein wurde der Geburtstag Christi, der 25. Dezember, allgemein in Deutschland als Tag des Jahresbeginns gefeiert und die alten deutschen Kaiser pflegten sich dieses Tages als des Jahresanfanges in ihren Urkunden zu bedienen. In Frankreich zählte man bis zum Jahre 1556 das neue Jahr vom Osteranfang an und in England bis 1752 am 26. März. Aber auch in der Christenheit ist die Feier des 1. Januar nicht allgemein üblich, denn die Kopten, die ägyptischen Christen, feiern als ersten Tag des Jahres noch heute den 1. August, die Christen in Syrien den 1. September, die Nestorianer und Jakobiten den 1. Oktober. Bei den asiatischen Völkern ist der Tag des Neujahrsanfangs recht verschieden. Die Chinesen feiern mit viel Geschrei und Böllerschüssen sowie Feuerwerk den Neujahrsanfang am ersten Tag nach dem Neumond, der eintritt, wenn die Sonne im Zeichen des Wassermannes steht, also zwischen dem 20. Januar und dem 18. Februar; ebenso war es bis 1872 in Japan und bis 1892 in Korea, bis dann der abendländische Gebrauch mit der abendländischen Zeitrechnung eingeführt wurde.

Auch im alten Griechenland war der Jahresbeginn verschieden; jede Landschaft hatte einen anderen, gemäß der bewußten Zerteilung des griechischen Volkes in scharf sich absondernde Stämme. In Attika, Epidauros, Delphi, Amphissa und Tessalien war gemäß den Angaben Prof. Stemplingers der Jahresanfang im Juli, in Böotien, Delos, Lamia, Elis, Tauromenien im Winter, in Aitolien, Halos, Sparta im Herbst. Im alten Rom war ursprünglich der Tag des Kriegsgottes Mars, der 1. März, der Tag des Jahresbeginns, an dem das Feuer der Vesta, das durch Jungfrauen unterhalten wurde, bis in die christliche Zeit feierlich erneuert worden ist, ferner wurden die alten Lorbeerkränze vor den Türen des Rex, der Kurien und des Vestatempels durch neue ersetzt. Im Jahre 154 v. Chr. aber trat eine Neuerung ein: Um eine Kommandoänderung während des gefährlichen Aufstandes in Spanien zu vermeiden, ließ man dieses Jahr mit den zehn Monaten beenden und fügte ab 153 noch Neujahr und Februar hinzu. Seitdem begann das bürgerliche Neujahr am 1. Januar. Die langjährige Praxis fand durch die Kalenderreform Julius Cäsars eine offizielle Bestätigung.

Wir feiern also den Jahresbeginn am 1. Januar nicht aus christlichem Gebrauch, sondern nach dem Vorbild der alten römischen Heiden. Wenn wir den letzten Abend des alten Jahres als Silvester bezeichnen, so geschieht das aus einer Erinnerung an den Papst Silvester I., der zur Zeit Konstantins des Großen in Rom lebte, über den viele Fabeln verbreitet worden sind und der u. a. auch das Neujahrsfest bestimmt haben soll, was jedoch historisch unrichtig ist. Die katholische Kirche hat den alten römischen Brauch, das Neujahrsfest auf den 1. Januar zu verlegen, einfach übernommen, sie hat ihn zum Fest der Beschneidung Christi gemacht, nachdem sie die Geburt Christi auf den 25. Dezember, auf den Jahrestag der altgermanischen Wintersonnenwende, festgelegt hatte. Die Gregorianische Kalenderreform wurde im 17. Jahrhundert von den Protestanten abgelehnt, so daß z. B. Liselotte von der Pfalz ihrer Tante, der Kurfürstin Sophie von Hannover, am katholischen Neujahrstag zum protestantischen, der später fiel, zu gratulieren pflegte, bis der Gregorianische Kalender allgemein, nur nicht im zaristischen Rußland, wo man nach dem Julianischen rechnete, Anerkennung fand.

Ursprünglich war der Neujahrstag das Fest, an dem man Gratulationen ausbrachte und sich gegenseitig beschenkte. Schon im alten Rom wurden solche Geschenke ausgetauscht, und in Frankreich und Belgien ist es heute noch üblich, die Geschenke, die wir zu Weihnachten machen, auf den Neujahrstag zu verschieben. Diese sogenannten „étrennes" spielen also dort die Rolle unserer Weihnachtsgeschenke, da man in Frankreich und im wallonischen Teil Belgiens den germanischen Weihnachtsbaum nicht kennt.

E. Siebert.

Bezugscheine nur in dringenden Fällen

Was bei der 4. Reichskleiderkarte zu beachten ist

Nachdem die 4. Reichskleiderkarte allen Volksgenossen ausgehändigt worden ist, muß sich jeder darüber klar sein, daß es eine besondere Leistung der Textilwirtschaft bedeutet, wenn im vierten Kriegsjahr die Möglichkeit gegeben wird, ohne Festlegung der einzelnen Artikel ihren dringendsten Bedarf auf Grund einer Kleiderkarte zu decken. Demgegenüber muß von der Verbraucherschaft erwartet werden, daß **Bezugscheinanträge an die Wirtschaftsämter bis auf ganz besondere Notfälle vermieden werden.**

Es ist klar, daß die Versorgungslage im vierten Kriegsjahr es nicht gestattet, bei der Ausstellung von Bezugscheinen großzügig zu verfahren. Es werden daher von den Wirtschaftsämtern alle Bezugscheinanträge abgelehnt werden müssen, bei denen nicht eine ganz besondere Dringlichkeit gegeben ist. Die Verbraucherschaft wird daher aufgefordert, den Wirtschaftsämtern diese unnötige Arbeit zu ersparen und vor Stellung eines Bezugscheinantrages selbstverantwortlich zu überlegen, ob wirklich ein dringender Fall vorliegt.

Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß **in Verlust geratene Kleiderkarten in den seltensten Fällen, d. h. nur bei nachweisbar unverschuldetem Verlust, ersetzt werden. Die Kleiderkarten müssen also im eigenen Interesse sorgfältigst aufbewahrt werden.**

Neuregelung des Bezugs von Kinderschuhwerk

Ab 1. Januar 1943 ist der Bezug von Schuhwaren für Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr neu geregelt. An Stelle des Bezugscheins treten bestimmte **Kontrollabschnitte** der 4. Reichskleiderkarte, die zum Bezug von Lederstraßenschuhen und sonstigen Schuhen, d. h. leichten Straßenschuhen, Haus-, Turn- oder Gummiüberschuhen verwendet werden können. Bei den älteren Kindern gelten die nach Aufruf fälligen Kontrollabschnitte zum Bezug von einem Paar Holzsandalen (Barfußsandalen) bis zu bestimmten Verkaufspreisgrenzen.

Es berechtigen die einzelnen Kontrollabschnitte zum Bezug folgender Schuharten: 4. Reichskleiderkarte **für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr** ab 1. 1. 1943 Kontrollabschnitt A: ein Paar Lederstraßenschuhe; Kontrollabschnitt 1: ein Paar sonstige Schuhe. Erst nach besonderem Aufruf Kontrollabschnitt 2: ein Paar sonstige Schuhe.

4. Reichskleiderkarte **für Knaben und Mädchen vom vollendeten dritten bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahr** ab 1. 1. 1943 Kontrollabschnitt C: ein Paar Lederstraßenschuhe; Kontrollabschnitt 5: ein Paar sonstige Schuhe. Erst nach besonderem Aufruf Kontrollabschnitt 6: für Kinder im vierten Lebensjahr, das sind also Kinder des Jahrgangs 1940, soweit sie das vierte Lebensjahr noch nicht vollendet haben: ein Paar sonstige Schuhe; für Knaben und Mädchen vom vollendeten vierten bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahr: ein Paar Holzsandalen.

Personen, die **das fünfzehnte Lebensjahr vollendet** haben, müssen ab 1. Januar 1943 zusammen mit dem Bezugschein beim Kauf von Straßenschuhen (Bezugschein I) sechs Punkte, leichten Straßenschuhen (Bezugschein II) drei Punkte, Berufsschuhen zwei Punkte, Haus- und Turnschuhen drei Punkte von der Kleiderkarte abgeben.

Beim Schuhbezug können hierbei alle gültigen Punkte der 2. und 3. sowie alle zu einem bestimmten Zeitpunkt fälligen oder bereits aufgerufenen Punkte der 4. Reichskleiderkarte verwendet werden. Vorgriffe sind also zulässig. Die Punkte werden von den Schuheinzelhändlern bei der Abgabe der Schuhe von der Kleiderkarte abgetrennt.

Punktfrei sind neben den Schuhen, die auf Kontrollabschnitte der 4. Reichskleiderkarte für Kinder vom zweiten bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahr bezogen werden dürfen, sämtliche Arten von Arbeitsschuhwerk einschließlich Gummiberufsstiefel sowie Schaftstiefel aller Art und Gamaschen.

Kleinkinder im ersten Lebensjahr erhalten die bezugscheinfreien Babyschuhe gegen Abstempelung der Säuglingskleiderkarte. Es dürfen jedoch auf eine Karte nur ein Paar Babyschuhe abgegeben werden.

Zehn Züge brauchen nicht zu fahren, wenn täglich ein Brikett wir sparen!

Der Rundfunk am Neujahrstag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: Festklänge von Händel bis Reger. — 10.10 bis 11.00 Uhr: Charakterstücke. — 12.30 bis 14.00 Uhr: Wiener Akademie-Konzert: Joseph und Johann Strauß, Leitung: Clemens Krauß. — 14.15 bis 15.00 Uhr: „Schneewittchen", Märchenspiel von Claudius und Knab mit Käte Gold, Maria Koppenhöfer, Hanns-Georg Laubenthal u. a. — 15.30 bis 16.00 Uhr: Lied- und Kammermusik. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Musikalische Glückwünsche zum neuen Jahr. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Viotti und Brahms (Karl Böhm, Wolfgang Schneiderhan). — 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Artikel „Die Heimat im Kriege". — 20.15 bis 21.00 Uhr: „Allerhand Durcheinand", bunte Unterhaltung. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Festliche Opernmusik von Weber bis Richard Strauß.

Deutschlandsender: 17.00 bis 18.00 Uhr: Aus Oper und Konzert. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Tänzerische Weisen. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Beethovens Violinkonzert mit Max Strub. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Operettenstunde, von Millöcker bis Grothe.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 16.00 bis 18.00 Uhr: Frohe Fahrt ins neue Jahr, zwei bunte Stunden. — 18.00 bis 18.15 Uhr: Politische Hörszene. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Hans Fritzsche spricht. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.10 bis 18.30 Uhr: Beethoven, Dvorak, Brahms. — 20.15 bis 22.00 Uhr: Szenen aus „Der fliegende Holländer" und Konzertmusik.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wurden von Kapitän Voß vom Dampfer „Alice Freymann" aus Uleaborg 200,87 RM als Spende der Besatzung des Dampfers überwiesen. An der Spende haben sich beteiligt 5 Deutsche, 2 Letten, 2 Finnen, 1 Litauer, 1 Jugoslawe. — Mehrere Diebstähle wurden der Polizei während der letzten Tage gemeldet. In den späten Abendstunden wurde von einem Grundstück an der Juliusstraße eine Gartenpforte ausgehakt und gestohlen. — Fünf Kaninchen wurden von dem Grundstück einer Gärtnerei am Haart entwendet. Es handelt sich um eine weiße, tätowierte Häsin, einen grauen Widder und drei weiß-grau gezeichnete Tiere. — In den Nachmittagsstunden wurden vom Adolf-Hitler-Platz eine rebhuhnfarbige und eine Rhodeländer Henne gestohlen.

Elmshorn. Ein unerhörter Vorfall, der unabsehbare Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich am Montag gegen 21.15 Uhr auf der Elmshorn—Pinneberger Chaussee. Auf einen Trupp Jugendlicher, der sich auf dem Nachhausewege von einer Versammlung des Sportklubs Fortuna befand, wurden von einem Hause der Straße Langelohe aus mehrere scharfe Schüsse abgegeben. Einer der Jugendlichen wurde in die linke Gesäßhälfte getroffen. Die von dem Vorgang benachrichtigte Schutzpolizei konnte den Uebeltäter, ebenfalls ein Jugendlicher, feststellen und ihm die Waffe, die noch mit 6 Schuß Bleikugeln geladen war, abnehmen. Zur Zeit der Tat, die aufs schärfste zu verurteilen ist, war es sehr dunkel, und auf der Straße herrschte lebhafter Verkehr. Wie durch ein Wunder ist größeres Unglück verhütet worden, zumal die verwendeten Bleikugeln eine große Durchschlagskraft besitzen.

Pinneberg. Die umfangreichen Frostschäden der letzten drei Jahre in unseren Obstkulturen haben dazu geführt, daß die Arbeit unserer Baumschulen heute noch größerem Interesse begegnet als sonst. Eine wichtige Frage für die Arbeit der Baumschulen ist die Bereitstellung des erforderlichen Landes. Wir weisen darauf hin, daß es notwendig ist, den Baumschulen das notwendige Land zur Verfügung zu stellen. Nun sind unter den heutigen kriegsbedingten Verhältnissen Zweifel darüber aufgetaucht, ob der Bauer nach wie vor Land an die Baumschulen abgeben soll oder ob nicht gegebenenfalls der Anbau von Kartoffeln statt Baumschulerzeugnissen wichtiger sei. Unter der bisherigen Parole der Kriegserzeugungsschlacht „Ausweitung des Hackfruchtbaues" sind diese Zweifel zunächst durchaus nicht unberechtigt. Es muß jedoch auch in diesem Falle auf weitere Sicht als nur auf die Kriegsjahre geplant werden und deshalb sind die Zweifel dennoch unbegründet. Ganz abgesehen davon, daß in den meisten Fällen von den Baumschulen freiwerdendes Land an die Landwirtschaft zurückgegeben wird, muß selbst dort, wo sie zusätzlich Land beanspruchen, den Baumschulen dieser Anspruch erfüllt werden. Wenn auch der Bauer gewohnt ist, in langen Zeiträumen zu rechnen, so muß dies in noch viel stärkerem Maß bei den Baumschulen der Fall sein. Allgemein wird die mangelhafte Obstversorgungslage als sehr schmerzlich empfunden. Schon zur Beseitigung der letzten Frostschäden sind erhebliche Anstrengungen zum Wiederaufbau der Obstkulturen notwendig. Darüber hinaus aber werden Obstbäume in großen Mengen gebraucht, um die Grundlage der Obstversorgung des deutschen Volkes über den Stand von 1939 hinaus zu erweitern und die deutschen Obstlandschaften aufzubauen. Daneben ist der Bedarf des durch seine Baumlosigkeit bisher auf weite Strecken gekennzeichneten Ostens ganz außerordentlich groß. Gerade für diese Gebiete werden nicht nur Obstgehölze, sondern auch viele Ziersträucher, Straßen- und Waldbäume gebraucht werden, deren Anzucht ebenfalls durch die Baumschulen erfolgt. Andeutungsweise sei nur noch an alle die Gehölze erinnert, die zum Windschutz für Hecken, an den Bahndämmen, Autobahnen, Wasserläufen usw. gepflanzt werden sollen. Die Gehölze brauchen ebenfalls längere Entwicklungszeit, so daß auch deren Anzucht von den Baumschulen rechtzeitig geplant werden muß, wenn dem Führer für sein Aufbauprogramm nach Beendigung dieses Krieges vom Gartenbau alles notwendige Material geliefert werden soll.

Hamburg. Eichenlaub. Der Führer hat dem Kommandanten eines Hilfskreuzers, Kapitän zur See Hellmuth von Ruckteschell das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Kapitän von Ruckteschell, am 23. März 1890 in Hamburg-Eilbeck geboren, hat im Verlauf dieses Krieges zwei sehr erfolgreiche Hilfskreuzerunternehmungen durchgeführt und sich durch besonderen Schneid in seiner Kreuzerkriegführung ausgezeichnet. Im ersten Weltkrieg hat er sich als damaliger Oberleutnant erst als Wachoffizier und von 1917 bis Kriegsende als Kommandant eines U-Bootes bewährt. Nach verschiedenen Bord- und Landkommandos während der Nachkriegszeit wurde er Kommandant des Schiffes, mit dem er jetzt so bedeutende Erfolge im Kampf auf den Meeren erzielt hat. — Dienstag nachmittag gegen 17.45 Uhr ereignete sich in der Kielerstraße in Schnelsen ein schwerer Verkehrsunfall. Ein in Richtung Kiel fahrender Lastkraftzug fuhr auf ein in gleicher Richtung fahrendes angeblich unbeleuchtetes Pferdefuhrwerk auf. Ein Pferd des Fuhrwerks stürzte in den rechten, etwa 2 m tiefen Graben, während der Anhänger des Lastkraftzuges in den linken Straßengraben abrutschte. Eine Person wurde schwer, zwei wurden leicht verletzt. Die Feuerschutzpolizei sorgte für Räumung der Unfallstelle und barg das Pferd aus dem Graben.

Plön. Elf Brüder an der Front. Schon oft konnte im Laufe des Krieges von überraschenden Zufällen berichtet werden. Einzig dastehend mag aber der Fall sein, daß elf Brüder einer Familie zugleich mit der Waffe in der Hand dem Vaterlande dienen. Es handelt sich um die Söhne des verstorbenen Ehepaares Christian Schumacher in Kossau bei Plön, von denen allein acht an der Ostfront stehen. Sie überstanden alle Fährnisse des Krieges bis auf einen, der verwundet wurde. Wahrscheinlich werden im nächsten Jahre noch zwei weitere Söhne ihrer Wehrpflicht genügen, womit sich die Zahl der unter den Fahnen stehenden Brüder auf 13 erhöht.

Münster. Von einem Baum erschlagen. In Brochterbeck ereignete sich ein eigenartiger Unglücksfall. Der Anhänger eines Lastzuges prallte mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß dieser entwurzelt wurde und gegen eine die Unfallstelle gerade passierende Frau flog. Die Frau war auf der Stelle tot.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Walter Wenck, im Generalstab einer Armeegruppe; Major Bernhard Sauvant, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment; Hauptmann d. R. Walter Sievers, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Feldwebel Paul Both, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Oberst i. G. Walter Wenck, am 18. September 1900 als Sohn des Oberstleutnant Maximilian Wenck in Wittenberg geboren, zeichnete sich bei den schweren Kämpfen im großen Donbogen durch seine Tatkraft und seine hervorragenden Führereigenschaften aus. — Major Bernhard Sauvant, am 25. März 1910 als Sohn des Gutsbesitzers Karl Sauvant in Kutten (Kreis Angerburg) geboren, zeichnete sich bei Vorstößen einer Kampfgruppe im Raume südwestlich Stalingrad, die zur Vernichtung der Masse einer feindlichen Kavalleriedivision führten, durch hervorragende Tapferkeit und Entschlußkraft aus. — Hauptmann d. R. Walter Sievers, am 15. Juni 1902 als Sohn des Baumeisters Theodor Sievers in Halstenbek (Kreis Pinneberg, Schleswig-Holstein) geboren, warf Mitte Dezember bei den Kämpfen südöstlich des Ilmensees starke feindliche Kräfte, die — von Panzern unterstützt — eingebrochen waren, im kühnen Gegenstoß zurück und wehrte alle weiteren Angriffe des Feindes erfolgreich ab. — Feldwebel Paul Both, am 3. März 1911 als Sohn des Tischlers Robert Both in Lübeck geboren, verteidigte bei den schweren Kämpfen südostwärts des Ilmensees mit nur wenigen Grenadieren einen Stützpunkt gegen den zahlenmäßig vielfach überlegenen Feind und warf — obwohl selbst erheblich verwundet — eingedrungene feindliche Kräfte im kühnen Gegenstoß zurück.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Friedrich Weiß, in einer Flak-Abteilung.

Unteroffizier Friedrich Weiß, am 27. September 1919 in Bochum-Langendreer geboren, hat sich in den Abwehrkämpfen im Raume von Staroje besonders ausgezeichnet. Als Führer eines 8,8-Zentimeter-Flakgeschützes zur Unterstützung der Infanterie eingesetzt, hat er am 4. August 1942 an strategisch wichtiger Stelle den vielfachen, mit starker Panzerunterstützung geführten feindlichen Durchbruchsversuchen standgehalten und zahlreiche Panzer vernichtet. Nur dadurch konnten die immer wieder vorgetragenen Angriffe des Gegners unter schweren Verlusten für diesen abgewehrt werden. Es war ferner der Infanterie möglich, ohne Feindbedrängung eine neue Hauptkampflinie zu besetzen, so daß die Gefahr eines Durchbruchs beseitigt war. Unteroffizier Weiß wurde in diesen Kämpfen so schwer verwundet, daß ihm der linke Unterschenkel amputiert werden mußte. Er hat als Richtkanonier und Geschützführer neben der Niederkämpfung zahlreicher Pak-, MG.- und Granatwerferstellungen insgesamt 36 feindliche Panzer vernichtet.

Er war ein deutscher Sänger

Zum Tode Josef von Manowardas

(Weltbild.)

Die Nachricht von dem Hinscheiden des Kammersängers Professor Josef Manowarda, Edler von Jana, der nach schwerer Krankheit in Berlin verstorben ist, erfüllt alle Musikfreunde und Verehrer seiner Kunst mit aufrichtiger Trauer, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, wohin ihn seine ausgedehnten Gastspielreisen geführt haben.

Professor von Manowarda wurde am 3. Juli 1890 als Sohn eines Majors zu Krakau geboren, studierte dann am Wiener Theresianum und an einem Grazer Gymnasium, um sich nach der Matura philosophischen Studien an der Grazer Universität zuzuwenden. In Graz vollzog er auch den Sprung auf die Bühne, indem er 1911 am dortigen Stadttheater sein erstes Engagement antrat. Ueber die Wiener Volksoper und das Hoftheater in Wiesbaden kam er unter der Direktion Schalk-Strauß im Herbst 1919 an die Wiener Staatsoper, in deren Verband er bis 1934 verblieb. Seither gehörte Manowarda, der stets völkisch gedacht und empfunden hat, der Berliner Staatsoper an. Unvergeßlich ist auch seine Wirksamkeit bei den Festspielen in Salzburg, München und vor allem in Bayreuth, wo Manowarda als einer der glühendsten Nationalsozialisten im vergangenen Sommer wieder mit besonderer Hingabe vor Soldaten und Rüstungsarbeitern gesungen hatte.

Manowarda gehörte zu den glänzendsten Wagnerinterpreten der Gegenwart. Die Festspiele in Bayreuth fanden in ihm durch Jahre hindurch eine bewährte Stütze, denn er war nicht nur ein ausgezeichneter Sänger, sondern zugleich ein ungewöhnlicher Gestalter der Rollen, und von einer ebenso deklamatorischen wie schauspielerischen Begabung. Vollendete Sangeskunst vereinte sich in ihm mit der seelischen Vertiefung der von ihm gesungenen Partien. Sein „Hunding" und „Hagen" sind ebenso berühmt wie sein „Sarastro", sein „Jago" oder sein Oberpriester in „Aida". Bewundernswert war die Vielseitigkeit seines Könnens und seine hohe Auffassung von seiner künstlerischen Mission. Mitten aus seinem Wirken ist er abberufen worden, aber als Sänger und Mensch wird Josef von Manowarda als einer der größten Bassisten im Gedächtnis aller Musikfreunde fortleben.

Ein Markstein der Musikgeschichte

Vor 200 Jahren wurde „Der fliegende Holländer" uraufgeführt

Am 2. Januar 1843 stand Dresden „im Banne einer neuen Oper", wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, die „verspricht, der Bühnenmusik neue Wege zu weisen". Es war „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner. Schon das alte Sagenmotiv packte die Zuhörer; es ist das Schicksal des Umhergetriebenen, der nur alle sieben Jahre einmal von seinem Schiffe an Land gehen durfte, bis er in der treuen Liebe eines Weibes Erlösung findet. Wundersam hat der damals noch wenig bekannte Komponist den heulenden Sturmwind in Tönen gemalt, treffend sind ein Steuermanns- und ein Spinnerlied verwendet, desgleichen ein Matrosen- und Geisterchor. Das Ganze mutet an wie eine dunkle nordische Ballade. Was jedoch diese Oper vor anderen auszeichnete, war die Tatsache, daß die einzelnen Teile nicht mehr in sich geschlossen blieben, sondern von anderen Teilen unvermittelt unterbrochen wurden, um nachher wieder aufzutauchen und ineinander überzugehen. Die starren, bisher üblichen Musikformen sind aufgelöst, die einzelnen Teile gehen ineinander über, gemäß dem Sinne des Textes, den man hier als Dichtung bezeichnen darf. Wagner hat als erster die Szene der Oper durchkomponiert und damit das Leitmotiv eingeführt.

Obwohl Richard Wagner den damaligen Publikationsgeschmack kannte und ihm bewußt entgegenhandelte, gewann er nach und nach mit seiner neuen Auffassung Anhänger, die verstanden, um was es diesem „Neutöner" eigentlich ging. Sie wußten bereits: ihm war die Kunst Sache des innersten Menschen, also mußte sich sein Werk folgerichtig an das Innere des Hörers wenden. Er sagte, die Musik habe die Aufgabe, Seelisches zu verdeutlichen. In der Oper, wie er sie sah, soll die Musik die stark bewegten Seelenvorgänge, die das Drama bilden, ausdrücken, deshalb prägte er später für seine Opern das Wort „Musikdrama".

Von dem „Fliegenden Holländer" hat Wagner selbst gesagt: „Das war das erste Volksgedicht, das mir tief ins Herz drang und mich als künstlerischen Menschen zu seiner Deutung und Gestaltung im Kunstwerke mahnte. Von hier beginnt meine Laufbahn als Dichter, mit dem ich die des Verfertigers von Operntexten verließ." Seitdem hat er immer wieder Stoffe der deutschen Sage verwendet, die ihm unverfälschter Ausdruck des deutschen Volksgeistes war.

Siedlers Arbeitskalender im Januar

Dem Arbeitsbeginn im neuen Jahr geht ein gut durchdachter Bestellungsplan auch für den kleinen Schaffensbetrieb voraus, den an Hand der gesammelten Erfahrungen und der jedem zugänglichen Richtlinien zu überlegen die langen Winterabende Zeit geben. Alle notwendigen Anschaffungen müssen rechtzeitig bestellt werden.

Soweit das Wetter Gelegenheit zum Arbeiten im Freien gibt, wird Dung ausgefahren; es ist bei trockener Witterung geboten, vorhandene Grasflächen mit Kompost zu bedecken, Unebenheiten auszugleichen, Gräben zu räumen, zu mergeln und verschiedene Erdarbeiten auszuführen, zu denen sich später schwer Gelegenheit bietet.

In Haus und Hof werden die Aufgaben des vergangenen Monats fortgesetzt, die Geräte instand gebracht, die Vorräte in Mieten und Lagern überwacht; bei Frost werden die Leitungsrohre gegen Einfrieren geschützt.

Die Ställe werden warm gehalten, das Vieh gründlich durchgeputzt, das Trinkwasser in überschlagenem Zustande dargeboten. Um Frühjahrsferkel zu haben, werden Sauen belegt, die Schafe beginnen mit der Winterlammung. Das Kleinvieh wird gegen die Ueberhandnahme von Ungeziefer gesichert, das Eindringen von Ratten, Mardern usw. wird abgewehrt.

Im Garten werden die ersten Mistbeete angelegt, das Reinigen der älteren Obstbäume wird beendet, wobei auf die jetzt gut sichtbaren Eier des Ringelspinners zu achten ist. Kalk- oder Karbolineumanstrich der Stämme. Häufige Kontrolle auf Wildverbiß und Lücken in den Zäunen.

Am Bienenhaus möglichste Ruhe, nur bei Hunger Fütterung, aber um diese Jahreszeit nicht flüssig. Vermehrte Wachsamkeit gegen Besuch der Fluglöcher durch Mäuse und hungrige Singvögel.

Kleine Merkwürdigkeiten

Ein in mehrfacher Beziehung eigenartiger Fisch ist der bis drei Meter lange und bis 200 Kilogramm schwere Wels. Er ist ganz schuppenlos, verbirgt sich meist im Schlamm und kommt nur nachts hervor. Uebrigens verschlingt der sehr gefräßige Fisch auch Frösche, Schlangen und dergleichen Getier, wenn er seiner im Wasser habhaft werden kann.

Umtauschzentrale für Gebrauchsgüter

Erster Versuch geregelter Bewirtschaftung gebrauchter Waren

Der Vorrang der Kriegsproduktion hatte die zwangsläufige Folge, daß die Verbrauchsgüterindustrie in ihrer Erzeugung wesentlich eingeschränkt oder sogar abgestoppt werden mußte. Infolgedessen ist in den letzten Monaten mehr und mehr ein reger Tauschverkehr von Verbrauchswaren aller Art von Privat an Privat entstanden. Hierbei hat sich aber leider teilweise auch gezeigt, daß die Preise bzw. Gegenwerte für gebrauchte Waren unangenehm hoch zu werden drohten. Andererseits werden bestimmte Gebrauchsgegenstände dem vorbestimmten Zweck häufig überhaupt entzogen, um sie immer wieder als Tauschobjekte zu benutzen. Von diesen Erkenntnissen ausgehend, hat sich jetzt in Ostpreußen der Gauleiter Koch auf diesem Gebiete eingeschaltet und die Errichtung öffentlicher Altwaren-Umtauschstellen angeregt. Hierdurch soll eine Art geregelter Bewirtschaftung gebrauchter Waren erfolgen. Die erste dieser sogenannten Waren-Umtauschzentralen wurde in Königsberg i. Pr. durch Oberbereichsleiter Post eröffnet. Sie stellt ein Gemeinschaftswerk von Partei, Kommunalverwaltung und Wirtschaftsgruppe Einzelhandel dar. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel stellt hierfür von sich aus kostenlos die Taxatoren und die notwendigen Hilfskräfte zur Verfügung, während die Stadt Königsberg die finanzielle Trägerschaft bis zur eigenen Wirtschaftlichkeit des Unternehmens übernommen hat und die Partei über das Ganze die Aufsicht führt.

In allen Kreisstädten des Gaues Ostpreußen sollen gleiche Zentral-Umtauschstellen ihre Tätigkeit aufnehmen. Alle die Gegenstände, die vielleicht irgendwo unbeachtet herumliegen, sollen so ihrer weiteren Verwendung zugeführt werden. Vom kleinsten bis zum größten Gebrauchsgegenstand, von einem Schmuckstück über ein elektrisches Gerät bis zum Klavier, kann alles zum Umtausch oder auch zum einfachen Verkauf oder Kauf bei den Zentralen angemeldet werden. Größere Stücke bleiben an ihrem Standort, so daß die Umtauschstelle in diesen Fällen zur Vermittlungsstelle wird, um die Vergeudung von Arbeitskraft und Raum zu vermeiden. Für ihre Unkosten an Miete, Heizung und Beleuchtung erhebt die Zentralstelle eine geringe Umtauschprovision. Alle persönlichen Dienstleistungen geschehen aber ehrenamtlich. Es ist anzunehmen, daß das Königsberger Beispiel auch in anderen Gebieten des Reiches Nachahmung findet.

Das Kreta-Kampfabzeichen

Der Führer hat die Schaffung eines Aermelbandes „Kreta" als Kampfabzeichen genehmigt. Es wird allen denjenigen Wehrmachtangehörigen in Heer, Luftwaffe und Marine verliehen, die zu Lande, in der Luft oder zu Wasser unmittelbar am Kampf um Kreta (20. Mai bis 2. Juni 1941) bis einschließlich 27. Mai teilgenommen haben. Das Aermelband wird am linken Unterarm getragen.

(PK.-Aufnahme: Luftwaffe-Atl.-Wag.)

Restloser Einsatz für den Endsieg

Der Duce empfing das Nationaldirektorium des Frontkämpferverbandes.

Der Duce empfing im Palazzo Venezia das Nationaldirektorium des italienischen Frontkämpferverbandes. In einer Entschließung, die dem Duce überreicht wurde, spricht das Nationaldirektorium den unerschütterlichen Willen der italienischen Frontkämpfer zum restlosen Einsatz für den Endsieg aus.

Abordnung Francos zur Blauen Division

Sie überbringt Liebesgaben des spanischen Staatschefs

In der Reichshauptstadt traf eine unter der Führung des Zivilgouverneurs von Madrid und Provinzialchefs der Falange, Oberst Carlos Ruiz Garcia, stehende Abordnung des spanischen Staatschefs, General Franco, ein, der fünf Abteilungsleiter der Falange (Distrikt Madrid) angehören. Die Abordnung verließ Donnerstag die Reichshauptstadt wieder, um 19 Waggons mit Liebesgaben des spanischen Staatschefs an seine kämpfenden Soldaten an der Ostfront zu überbringen.

Wieder ein Hotelbrand in den USA. Wie aus Syracuse (Staat Newyork) gemeldet wird, vernichtete dort ein Brand 16 große Gebäude, darunter das Empire-Hotel. 20 Personen werden vermißt. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Dollar geschätzt.

Nah und Fern

Drei Schieber in Bulgarien zum Tode verurteilt

Das Landesgericht in Sofia verurteilte zum ersten Male seit Bestehen des Gesetzes gegen die Spekulation drei Angeklagte zum Tode. Der Prozeß wurde gegen solche Fabrikanten und ihre Helfershelfer geführt, die bei ihrem Schwarzhandel etwa 800 000 Lewa Gewinn zusammengerafft hatten. Zwei der zum Tode verurteilten Angeklagten sind Juden.

Was ein Feldpostamt zu bewältigen hatte

Innerhalb von hundert Tagen wurden von einem am Wolchow eingesetzten Feldpostamt 10 000 Postsäcke aus der Heimat mit etwa 2 000 000 Briefsachen und 242 000 sonstigen Postsachen umgeschlagen. Versorgungstruppen, Trosse und Träger brachten diese großen Postanlieferungen trotz schwierigster Wegeverhältnisse über kilometerlange Knüppeldämme und Trampelpfade in die Stellungenn der Wolchowfront.

Weltanschauliche Erziehung der Ordnungspolizei. Der Reichsführer ‑ und Chef der Deutschen Polizei stellt in einem Erlaß fest, daß die weltanschauliche Ausrichtung in der Erziehung und Ausbildung aller Angehörigen der Ordnungspolizei das wichtigste Grundelement darstellt. Um allen Männern der Ordnungspolizei ein Hilfsmittel in die Hand zu geben, das ihnen einen Ueberblick über die deutsche Geschichte gibt und um sie daran zu erinnern, daß der Sinn ihrer Berufspflichten in letzter Konsequenz in der Verantwortung liegt, das von den vorangegangenen Generationen übernommene Erbe zu wahren und zu pflegen, soll ihnen in Zukunft das Geschichtsbuch „Der Weg zum Reich" in würdiger Form überreicht werden, und zwar bei Ernennung zum Offizier bzw. Beförderung zum Hauptwachtmeister bzw. bei Ueberleitung von Polizei-Reservisten und Hilfspolizisten in das aktive Dienstverhältnis.

Eine Million RM. für Begabte. Der Betriebsführer der Kraftwerke Sachsen-Thüringen AG. in Auma gab der Betriebsgemeinschaft bekannt, daß anläßlich des 75jährigen Bestehens der Thüringer Gasgesellschaft für alle zugehörigen Werksgemeinschaften eine Stiftung von einer Million RM. für die Begabtenförderung errichtet worden ist.

Schwan verdunkelt eine Ortschaft. Die oberbergische Ortschaft Hardt erfuhr auf nicht alltägliche Art eine ungewollte Verdunkelung. Ein Schwan kam der Starkstromleitung zu nahe, wobei Kurzschluß entstand. Der Ort war deswegen einen Abend und eine ganze Nacht ohne Strom.

Kolumbianische Ortschaft durch Erdbeben zerstört. Die Ortschaft Botomar bei Lorica (am Golf von Darien) ist durch ein Erdbeben völlig zerstört worden. Es bildeten sich, so wird berichtet, 400 Meter lange Risse im Erdboden, aus denen dicke Schwefelschwaden drangen. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Allen, die uns in unseren schweren Stunden nahestanden und unserer lieben kleinen Christa so viel Liebe erwiesen haben, auch dem Herrn Pastor für seine trostreichen Worte sagen wir unseren innigsten Dank

Gustav Dittmann und Frau

Bad Bramstedt

Wir haben uns verlobt!

Käte Baumgarten
Albert Hass

Weddelbrook — Basedow Mecklbg. z. Zt. Wehrmacht

Neujahr 1943

Sonntag, den 3. Januar 1943, 9.45 Uhr

Requiem für einen Gefallenen im Gemeindehaus.

Kath. Pfarramt

Am Sonnabend, 2. 1.
keine Sprechstunde
Dr. Grund

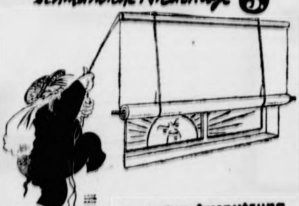
Für die Ausgabe von Antragsformularen und Bezugscheinen für Spinnstoffwaren (auch Arbeitskleidung) sowie für Schuhe bleibt die Ausgabestelle wegen d. Vorarbeiten für die Ausgabe der Reichskleiderkarten bis auf weiteres geschlossen.

Bad Bramstedt, den 31. 12. 1942

Der Bürgermeister

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Kohlenklau's schmähliche Niederlage ③



Er versuchte es „unter Ausnutzung der Verdunkelung"!

Pfui, Kohlenklau, die Verdunkelung auszunutzen, das ist besonders gemein! Aber versuch's nur, ausrichten kannst du damit doch nichts.

Unseretwegen kann sich Kohlenklau schon vom Mittag an auf die Lauer legen, wir lassen uns von ihm nicht verführen: Nicht *eine* Sekunde vor der Zeit verdunkeln wir, und *keinen* Morgen vergessen wir, pünktlich zu entdunkeln (die richtigen Zeiten erfahren wir im Rundfunk und in jeder Zeitung). So nutzen wir das Tageslicht richtig aus und sparen Strom, also Kohle. Du und ich und wir alle wissen, daß unsere Rüstungsindustrie jede entbehrliche Kilowattstunde braucht – und auch bekommt! Also hau ab, Kohlenklau, mit der Ausnutzung der Verdunkelung ist es nichts!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen. – Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr sowie Freitagnachmittag 4 Uhr

Die heimliche Gräfin

Ein Wien-Film mit
Marte Harell · Wolf Albach-Retty
Elfriede Datzig · Paul Hörbiger
Spielleitung: Geza von Bolvary

Wochenschau

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

An Erdal sparen
ist nicht schwer!
S'ist altbewährt
von altersher;
richtig verteilt, sparsam verwendet,
es nach wie vor uns Freude spendet.
Auch Dir reicht's aus, wenn Du vernünftig,
dann hast Du **Erdal** jetzt und künftig!
Und – –

Die Schuhe halten länger
Erdal und bleiben länger schön!

Ein glückhaftes Neues Jahr 1943

Wir begehren ein Ziel!

Gedanken zum Jahreswechsel.

Der Jahreswechsel legt es immer wieder nahe, über den Sinn der dahineilenden Zeit und unser Streben in dieser Zeit nachzudenken. Und es ist eine Erfahrungstatsache, daß wir die Zeit in zwei großen Formen erleben: als die in bestimmten Rhythmen sich wiederholende Zeit und als die hinströmende und nicht wiederholbare Zeit.

Das Sinnbild der einen „Zeit" ist der in sich geschlossene Kreis und damit der Kreislauf. So erleben wir die Zeit in den Rhythmen des Tages, des Mondes, des Jahres, und es ist darum bezeichnend, daß wir an solchen Wendepunkten versucht sind, zu sagen: „wieder" sei eine Woche, ein Jahr vorüber usw. Die Uhr mit ihrem endlos im Kreise sich drehenden Zeiger hilft uns, diese kreisende Zeit zu messen.

Die andere verstandene „Zeit" aber gleicht einem Strom, der in der ihm gewiesenen Richtung einem bestimmten Ziel zuströmt, der niemals zu seinem Ursprung zurückkehrt. Hier gibt es kein „Wieder", denn die Schwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft kann nur in einer bestimmten Richtung überschritten werden.

Der Unterschied zwischen den beiden Auffassungen ist klar. Der Kreislauf kennt im Grunde kein bestimmtes Ziel. Er hat keinen anderen Sinn als die ewige Wiederkehr des Gleichen, wenn auch mit gewissen Veränderungen, aber es bleibt doch das Gleiche. „Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr" geht in tödlicher Monotonie immer im gleichen Trott, im engen Kreise, Jahr für Jahr im ausgefahrenen Gleis.

Die als Strom angesehene vielstrebige Zeit dagegen erweckt wohl Furcht und Bangen, wenn sie „schnell dahinfährt", wie ein Flugzeug durch die dunkle Nacht rast, wer weiß wohin … So rast die Zeit mit uns dem Ende, dem Tode entgegen, dem Abgrund zu! Aber ebenso stark erweckt sie in uns das starke Gefühl der Hoffnung auf das klar erkannte Ziel, das vor uns liegt, dem wir zustreben mit allen Kräften unseres Willens und Denkens! Hier hat das Wort „neu" einen wirklichen Sinn, weil es ein Anfang ist des endgültig erstrebten Zieles. Dann geht es in ein „neues" Jahr hinein, nicht mit dem müden Gedanken an ein neues, hoffnungsloses Trotten im alten Joch, sondern mit wirklicher Hoffnung auf ein Näherkommen dem klar erkannten und heiß erstrebten Ziel!

Darum kann es für uns gerade in dieser Zeit keine Frage sein, welche Einstellung wir der Zeit gegenüber einnehmen müssen. **Wir begehren ein Ziel**, wir suchen eine Aufgabe, wir haben eine feste Hoffnung! Wir wissen, daß auch dies neue Kriegsjahr uns nur dem einen Ziele näher bringen will und soll: dem endgültigen Siege und Frieden, wie ihn die gebrachten Opfer verdienen! Von diesem Ziele wird uns nichts abbringen, auch keine Zeitdauer, kein scheinbarer Kreislauf verhängnisvoller Kriegsauswirkungen! Doch alles überwinden wir in dem Gedanken an das klar erkannte feste Ziel, auf das wir auch mit dem neuen Jahr unentwegt und unerschüttert losgehen!

Darum ein Ziel klar vor Augen und fest im Herzen zu haben und einen eisernen Willen und alles überwindenden Glauben zu behalten, das ist es, was wir in dieser Zeit und für diese Zeit brauchen. So müssen wir im neuen Jahre zu dem Zeitgeschehen stehen. Dann haben wir den festen Punkt gefunden, von dem aus wir auch eine feindliche Welt aus den Angeln heben können! Darum nicht leerer Kreislauf, sondern klares Ziel! Das soll es sein, was das neue Jahr uns bringt, was es von uns fordert. Dann werden wir es genau so bestehen, wie wir die anderen schweren Jahre siegreich bestanden haben. Denn es geht auch im neuen Jahr nicht im ermüdenden Kreislauf, es geht weiter dem Endziel zu.

„Am Abend wie am Morgen
Werd' ich vom Ziel geborgen.
Das Ziel schirmt Fahrt und Pfad,
Du kommst, mein neues Jahr,
Wie viele vor dir kamen.
Ich wag's in Gottes Namen,
‚Mit Gott!', das werde wahr!"

M.

In den Zwölften

Neujahrserzählung von Marie-Luise Maier-Tilleſſen.

Matthias Fest trat aus der kleinen Bretterbude in die klare, kalte Winternacht. Den scharfen Blick seiner Augen hatte das Alter nicht zu trüben vermocht, und so nahm er wieder einmal voll tiefer Freude das Märchenbild dieser Nacht in sich auf, die die erste von den Zwölf heiligen Nächten an der Wende vom alten zum neuen Jahre war: von silbernem Mondlicht überschüttet, gleißten und glitzerten die geschwungenen Bergrücken ringsum, zusammengeduckte, schlafende Riesen in Schneehermelinen. Drunten im Tal das funkelnde Band des kleinen Flusses, und hart vor ihm das eingedämmte Rund des Bergeweihers, der zu seinem Bergwerk gehörte, und den er Stunde um Stunde zu umschreiten hatte in steter Wacht. Viele, viele Jahre hatte der alte Bergarbeiter hier seinen Arbeitsplatz gehabt, und endlich war die Zeit gekommen, wo er den verdienten Lebensabend geruhsam abzuschließen gedachte. Der Krieg aber hatte ihn sofort wieder auf dem Posten gefunden, den schon sein Sohn ausgefüllt hatte, und während jener nun vor dem Feind stand, tat der Vater die altgewohnte Arbeit selbstverständlich und rüstig wie je.

Die abgeblendete Sturmlaterne zuckte nicht einmal auf, so windstill war es heute, das Eis klirrte unter den genagelten Schuhen, als er die Runde antrat. Auf der anderen Seite des Weihers trat der hohe, dunkle Tannenwald ganz nahe an die Wasserfläche, und Rehe, Hasen, Eichhörnchen traten zur Dämmerung und oft auch tagsüber ohne Scheu auf die schmale Lichtung. Matthias hatte einmal eine kleine Futterkrippe gebaut, und auch heute legte er etwas für seine Tiere hinein: „Für die heiligen Nächte von eurem Freund Matthias", sagte er dabei, denn er glaubte noch an den uralten Zauber der Wintersonnenwende, und mit seiner rauhen Hand strich er über das zarte Krönlein einer Jungtanne: „Auf das du wachsen mögest!" Ein aufgescheuchtes Käuzlein schrie, und er hatte seine Freude daran. Nun kam noch der Uhrschlag der mitternächtlichen Stunde zu ihm gedrungen. „Jetzt geht das neue Jahr an", sprach er zu sich, als er wieder vor die Tür der Wärterbude kam. Er stieß die Tür auf, klopfte die Schuhe ab und mußte lachen, weil der kleine Ofen drinnen prasselte und lärmte, als habe er weiß Gott was zu fressen bekommen. Dann aber blieb ihm das Wort in der Kehle stecken, denn jetzt sah er wirklich auf seine alten Tage noch mit Kinderaugen …

Ein reines Tuch war über den abgescheuerten Holztisch gebreitet, in der Mitte stak ein hoher, dichter Tannenbuschen und obenauf eine kleine Kerze, ein verspäteter kleiner Weihnachtsbaum. Sein ausgepacktes Vesperbrot lag genau auf seinem Platz, aber dabei lagen noch Lebzelten und Brezeln, eine Handvoll Nüsse, und auf dem Oefchen machte es soeben zsch, zsch, und verlockender Apfelduft stach ihm in die Nase …

„Mach die Tür zu, es wird kalt herinnen, Vater!" sagte plötzlich eine Stimme hinter ihm, und ehe er herumfahren konnte, schüttelten ihn ungestüme Jungenhände bei den Schultern.

„Ja, Hermann! Bub! Was machst denn hier? Hast Urlaub?"

„Schaut fast so aus, Vater, nicht wahr?" — „Aber warum bist du denn nicht heim?" — „Schon lange geschehen —, aber jetzt gehör' ich dahin, wo mein Vater für mich steht!"

Zwei Hände griffen nacheinander. Worte verlöschen, nur die Augen sagen einander Dank für das Einstehen, einer für den andern.

„Ist doch gut, daß ich in den Zwölf heiligen Nächten immer auf das Wunder warte", lachte Matthias, der Alte, „sonst wär' ich noch gar erschrocken!"

Dann saßen sie beisammen, der Junge erzählte, und der Vater antwortete, und sie gingen gemeinsam die Runden der Nacht und teilten, was der Julklapp ihnen verspätet auf den Tisch gezaubert hatte. Es war ein Festfeiern mitten in der Arbeit, ein Fröhlichsein mitten in ernster Zeit, eine Nacht in den Zwölften, in denen sich die Sonne einer leuchtend großen Zukunft zuwandte.

Am Neujahrsmorgen.
(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Kientzel-Wb.-Wag.)

Der Siegeszug 1942

„Die Prüfung wurde bestanden. Deutschland ist gegen den Bolschewismus immun."
Adolf Hitler.

Deutschlands Feinde hatten in diesem Kriege drei Möglichkeiten, uns niederzuringen. Sie wurden nicht genutzt. Die feindlichen Pläne wurden durch die geniale Strategie unseres Führers zerschlagen. Die erste Möglichkeit eines konzentrischen, direkten Angriffes auf die Mitte Europas verpuffte in Einzelaktionen, die mit den Niederlagen der Engländer oder Franzosen in Norwegen, im Westen Europas und auf dem Balkan endeten. Die zweite Möglichkeit, die Spekulation auf ein uneiniges Deutschland oder sich feindliches Europa, hat sich ebenfalls als ein unwirklicher Traum erwiesen. Die dritte und letzte Möglichkeit unserer Feinde, die sie als ihr Trumpfas betrachteten, die Blockade, wurde zuschanden, nachdem in einem unnachahmlichen Siegeszug die deutschen Armeen im Jahre 1942 weite fruchtbare Gebiete des Ostens Europas erobert hatten, so daß diese Gebiete wirtschaftlich dem deutschen Volke zum größten Teil bereits erschlossen und dienstbar gemacht werden konnten.

Sieg über den sibirischen Winter.

Von den drei Kriegsschauplätzen des Jahres 1942, Ostfront, Nordafrika und Schlacht auf den Meeren, kam dem **Kampf gegen den Bolschewismus** die größte Bedeutung zu, weil dieser Kampf über die Freiheit und Sicherung der europäischen Kultur entscheiden muß und wird. Das schwere Ringen brachte in den ersten Monaten des Jahres die furchtbare Härte des Winterkrieges, bei einer Kälte bis zu 50 Grad und darüber, in Schneestürmen, Eis und hartgefrorener, wenig Schutz bietender Erde. Die Horden Stalins griffen, angetrieben durch die Maschinenpistolen und Maschinengewehre ihrer Kommissare, immer wieder verzweifelt an. Hekatomben von Opfern wurden von den Sowjetarmeen gebracht, um die eherne deutsche Abwehrfront vielleicht doch an irgendeiner Stelle erschüttern zu können. Die deutschen Truppen hielten eisern stand. Der Führer konnte nach dem Abschluß der Winterkämpfe mit Stolz sagen: „**Die Prüfung wurde bestanden.**" Aus den Abwehrkämpfen der Wintermonate ging das deutsche Heer, wobei sich als einer der Tapfersten der deutsche Infanterist erwiesen hatte, als Sieger hervor.

1942 setzte das Frühjahr sehr spät ein. Kälte, Schnee und Eis schienen nicht weichen zu wollen. Als jedoch dann die Witterung sich besserte und die Möglichkeit zu erfolgreichen militärischen Operationen sich bot, traten im Süden der Ostfront am 8. Mai deutsche Truppen zu ihrer ersten Offensive auf der **Halbinsel Kertsch** an. Bereits am 12. Mai hatte sich die Angriffsschlacht zur Durchbruchsschlacht erweitert, am 15. Mai wurde die Stadt Kertsch eingenommen, und am 19. Mai war die Meerenge von Kertsch in voller Breite erreicht. Der erste große deutsche Sieg des Jahres war erstritten, die Sowjets hatten 149 256 Gefangene, 258 Panzer und 1133 Geschütze verloren.

Die Kesselschlacht bei Charkow.

Zur Entlastung ihrer in verzweifelter Lage kämpfenden Truppen auf der Halbinsel Kertsch hatten die Sowjets Mitte Mai mit ihrer Offensive bei Charkow begonnen, von der sie sich viel versprachen, und die von ihren plutokratischen Busenfreunden mit großartigen Triumphgesängen begleitet wurde. Jedoch erfüllten sich die sowjetischen Erwartungen nicht. Der bei Charkow von den Sowjets begonnene Kampf entwickelte sich vielmehr zu der großen **Kesselschlacht bei Charkow**. Der Sowjetgroßangriff hatte am 12. Mai begonnen. Schon am 17. Mai setzte, nachdem die sowjetischen Angriffe abgefangen worden waren, der umfassende deutsche Gegenangriff ein, der sich am 21. Mai zu einem konzentrischen Angriff der bei Charkow stehenden deutschen Truppen erweiterte. In dieser großen Kesselschlacht bei Charkow, die am 23. Mai mit einem gewaltigen deutschen Triumph endete, an dem Deutschlands Verbündete in hervorragendem Maße beteiligt waren, opferten die Sowjets auf dem Schlachtfelde drei Sowjetarmeen, im einzelnen außer den sehr hohen Blutopfern 240 000 Gefangene, 1249 Panzer, 2026 Geschütze und 538 Flugzeuge.

Ein weiterer Meilenstein des Jahres 1942 auf dem Wege zum Endsieg war das 25tägige Ringen um die stärkste Land- und Seefestung der Welt, **Sewastopol**. Unter der Führung des Generaloberſten von Manstein begann am 7. Juni der Angriff auf diese so überaus zäh verteidigte Festung. Als am 30. Juni diese stärkste Land- und Seefestung der Welt gefallen war, da staunte die Welt, mit wie geringen Opfern der neue deutsche Sieg erkämpft worden war, während über 40 000 Sowjets gefallen und 97 000 Bolschewisten als Gefangene in die Hand der deutschen Truppen geraten waren. Die Beute an Kriegsmaterial war ebenfalls groß. 3597 Bunker und Forts hatten von den deutschen Truppen gestürmt werden müssen.

Eroberung reicher Versorgungsgebiete.

Ende Juli folgte dann der große deutsche Angriff, der den Sowjets so bedeutsame Gebietsverluste und Deutschland den so entscheidungsvollen Gewinn von landwirtschaftlich und industriell überaus nutzbarem Land bringen sollte. Am 28. **Juni** leiteten die deutschen Geschütze und die deutschen Kampfflieger am Donez den deutschen Vormarsch ein, der bereits am 4. Juli in breiter Front den Don erreichte. Am 6. 7. wurde **Woronesch** genommen, am 12. 7. die Angriffsfront nach Süden verbreitert, am 16. 2. Woroschilowgrad und am 23. 7. **Rostow** im Sturm genommen, der Uebergang über den unteren Don erzwungen. Eine Nebenepisode des Juli war der **Vernichtungsschlag von Rschew**. Die dort vom 2. bis 12. Juli geführten Kämpfe brachten den Sowjets den Verlust von 30 000 Gefangenen, 218 Panzern, 591 Geschützen und 1303 Maschinengewehren und Granatwerfern. Der im Süden der Ostfront so kühn begonnene Angriff büßte nach den ersten großen Erfolgen an Schwung nicht ein. Das Kubangebiet fiel in deutsche Hand. Am 29. Juli wurde Proletarskaja erobert, am 3. August Woroschilowsk, am 5. Tichorezk und am 8. August Krasnodar und Maikop von den deutschen Truppen genommen. Mit dem Donez-Don-Kohlen- und Eisenerzbecken sowie mit den restlichen landwirtschaftlichen Gebieten der Ukraine sowie den Weizenländereien des Kubangebietes waren den Sowjets wichtige Grundlagen ihrer Versorgung entzogen, während Deutschland Gebiete in seine Hand gebracht hatte, die bereits jetzt im Kampf gegen die englische Blockade von ausschlaggebender Bedeutung sind. Von dem Beginn der Frühjahrsoffensive bis zum 11. August hatten die deutschen Truppen im Kampf gegen die Sowjets folgende stolzen Erfolgsziffern aufzuweisen: 1 044 741 Gefangene, 6271 Panzer, 10 131 Geschütze, 6056 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet.

Am 17. August folgte der erfolgreiche Abschluß der **Kesselschlacht im Donbogen**. Am 24. August wurde die Reichskriegsflagge auf dem Elbrus gehißt, am 5. 9. Noworossijsk besetzt, und am 4. September gelang es deutschen Truppen, in das Festungsfeld von **Stalingrad** einzudringen. Um diese von den Sowjets stark befestigte Stadt begannen damit die wochenlangen erbitterten Kämpfe, die fünf Sechstel Stalingrads in die Hand der deutschen Truppen brachten, deren Bedeutung aber vor allem darin lag, daß nunmehr **der deutsche Soldat an der Wolga** steht und diese Lebensader der Sowjetunion kontrolliert. Nach weiteren Erfolgen im Kaukasusgebiet bereitete dann der Spätherbst und Winter der deutschen Sommeroffensive ein Ende. Es wurden die Winterstellungen bezogen und gesichert. Allerdings bedeutete das nicht Tage der Ruhe, denn am 25. November 1942 begannen die Bolschewisten auf Befehl Stalins in dem Gebiet zwischen Kalinin und Toropez mit ihrem von deutscher Seite erwarteten Gegenangriff, der von den deutschen Truppen in der alten Bewährung und Härte siegreich abgeschlagen wurde. Vom 25. 11. bis 14. 12. wurden in dem Bereich einer einzigen Armee 1568 Sowjetpanzer vernichtet.

Die Kämpfe in Nordafrika.

Während auf den Schlachtfeldern der Ostfront Europa gegen den Bolschewismus um die Entscheidung ringt, kam den Kämpfen in **Nordafrika**, auch wenn wir sie mit größter Sympathie und Anteilnahme verfolgt haben, letzten Endes doch nur eine mehr nebensächliche Bedeutung zu. Sie begannen Ende Mai mit der Rommel-Offensive, durch die am 20. Juni die in Tobruk eingeschlossenen Briten zur Kapitulation gezwungen wurden. Mit den dort gefangenen 30 000 Briten waren also bis zu diesem Zeitpunkt fast 50 000 Briten, Südafrikaner und andere englische Hilfsvölker in die deutsch-italienische Gefangenschaft geraten. Rommel nutzte seinen Sieg kurz entschlossen weiter aus. Am 22. Juni wurde die ägyptische Grenze erreicht, am 28. Juni Marsa Matruk gestürmt und am 1. Juli die El-Alamein-Stellung zwischen Kattarasenke und dem Arabergolf erreicht. Weitere Erfolge waren uns hier zunächst bei dem wechselvollen Kampf im Wüstensand nicht beschieden. Die Engländer vermochten in dem fruchtbaren Nildelta eine der deutsch-italienischen Panzerarmee weit überlegene Kräftegruppe anzusammeln und das für eine Offensive erforderliche Kriegsmaterial bereitzustellen. Als daher der britische General Montgomery mit einer britischen Offensive begann, sah sich das deutsche Kommando genötigt, aus taktischen Erwägungen heraus auszuweichen und zurückzugehen. Das besetzte ägyptische Gebiet und die Cyrenaika mit Tobruk und Bengasi wurden geräumt und die deutsch-italienische Panzerarmee in die vorgesehene Auffangstellung zurückgenommen. Am 8. November landeten auf Betreiben Roosevelts die englisch-amerikanischen Truppen in Marokko und Algier, nachdem die französischen Generäle und Admiräle, vor allem Darlan, bestochen worden waren. Zwei Tage später erfolgte bereits prompt **Adolf Hitlers und Mussolinis Gegenschlag**. Die französische Mittelmeerküste und Korsika wurden von deutschen und italienischen Truppen besetzt. Am 15. November landeten deutsche und italienische Truppen auch in Tunesien, um von hier aus gegen die englisch-amerikanischen Truppen zu operieren. Die harten Schläge gegen die britisch-amerikanische Landungsflotte bewiesen Roosevelt und Churchill, daß sie einen sehr hohen Zoll für ihr algerisches Abenteuer bezahlen müssen und daß ihre „zweite Front" in Nordafrika niemals eine entscheidungsvolle Wendung des Krieges herbeizuführen vermag.

Roosevelt und Churchill wissen nämlich ebenso wie ihre Militärsachverständigen ganz genau, daß sie diesen Krieg nur

Endsieg
…orium des Front…
…nezia das National…
…ontkämpferver…
…dem Duce überreicht
…en unerschütterlichen
…n restlosen Ein…

…en Division
…ischen Staatschefs
…er der Führung des
…Provinzialchefs der
…stehende Abordnung
…nco, ein, der fünf
…Madrid angehören
…eichshauptstadt wie…
…s spanischen Staats…
…er Ostfront zu über…

… Wie aus Syra…
…vernichtete dort ein
…Empire-Hotel.
…den wird auf mehr

…ode verurteilt
…n ersten Male seit Be…
… Angeklagte zum Tode.
…d ihre Helfershelfer ge…
…000 Lewa Gewinn zu…
…ielten Angeklagten sind

…igen hatte
…n einem am Wolchow
… der Heimat mit etwa
…Postsachen umgeschlagen.
…ten diese großen Post…
…ffe über kilometerlange
…igenn der Wolchowfront

…iget. Der Reichsführer ss
…rlaß fest, daß die welt…
… Ausbildung aller An…
…ndelement darstellt. Um
…mittel in die Hand zu
…sche Geschichte gibt und
…Berufspflichten in letzter
…n den vorangegangenen
… zu pflegen, soll ihnen in
…ich" in würdiger Form
… Offizier bzw. Beförde…
…rleitung von Polizei…
…tsverhältnis.

…bsführer der Kraftwerke
…Betriebsgemeinschaft be…
…er Thüringer Gasgesell…
…eine Stiftung von einer
…t worden ist.

… oberbergische Ortschaft
…ngewollte Verdunkelung.
…, wobei Kurzschluß ent…
…d eine ganze Nacht ohne

…zerstört. Die Ortschaft
… ist durch ein Erdbeben
…d berichtet, 400 Meter
…elschwaden drangen. Die

…amstedt. Druck und

…5. 11. 1940 gültig.

…ie Ausgabe von Antrags…
…n und Bezugscheinen für
…swaren (auch Arbeitskl…
…wie für Schuhe bleibt die
…telle wegen d. Vorarbeiten
…usgabe der Reichskleider…
…s auf weiteres geschlossen
…mstedt, den 31. 12. 1942.
…er Bürgermeister

…igen vermittelt
…der
…mstedter Nachrichten"

…piele
… Sonntag,
…chmittag 4 Uhr
…Gräfin
…it
…bach-Retty
…Hörbiger
…Bolvary
…zugelassen.

…sam verwendet,
…ude spendet.
…nn Du vernünftig,
…etzt und künftig!

mit einer Landung und einem Siege in Europa entscheiden könnten. Als aber am 18. August ihr Landungsunternehmen in Dieppe ein neues Dünkirchen geworden war, ist Churchills Traum von der zweiten Front in Europa zerschlagen worden.

Die Schlacht aller Schlachten.

So brachte das Jahr 1942 wieder einen beispiellosen Siegeszug der deutschen und verbündeten Truppen auf dem Lande. Die siegreichen Schlachten waren alle Etappen zum Endsieg der Dreierpaktmächte. Aber die ungeheure Schlagkraft unserer Waffen wurde nicht nur auf dem Lande und in der Luft unter Beweis gestellt, sondern auch in der Schlacht aller Schlachten, in der Schlacht auf den Meeren. Während Sowjetrußland tödlich angeschlagen wurde, hat die deutsche U-Boot-Waffe weitere Lebensadern Großbritanniens und der USA. abgeschnürt und Schläge gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt geführt, die furchtbare Folgen für unsere Feinde haben. Das sind die Versenkungsziffern des Jahres 1942: Januar 400 600 BRT., Februar 525 400 BRT., März 646 900 BRT., April 584 805 BRT., Mai 924 400 BRT., Juni 886 000 BRT., Juli 815 900 BRT., August 808 100 BRT., September 1 011 700 BRT., Oktober 730 575 BRT., November 1 035 200 BRT. Immer mehr greifen unsere U-Boote also den Feind dort an, wo seine Achillesferse liegt, wo er am tödlichsten verwundet werden kann. Eine panikartige Furcht hat die Briten und Amerikaner erfaßt. Sie befürchten, daß es der deutschen Seekriegführung gelingen kann, die Zermürbungsschlacht auf den Meeren und damit den ganzen Krieg zu entscheiden. Vielleicht haben unsere Feinde mit dieser Auffassung recht. Wie dem aber auch sein mag, der deutsche Wille zum Endsieg ist unerschütterlich. Die Initiative liegt weiter bei uns. Im Jahre 1942 sind wir dem Endsieg ein gewaltiges Stück näher gekommen. Wir werden nicht ruhen, dessen können unsere Feinde gewiß sein, bis unsere Gegner ganz in die Knie gezwungen sind.

Stark sein und kämpfen!

Die Parole zum Jahreswechsel.

Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu, und aus Kampf und Opfer, aus Blut und Leid, aus Glauben und Zuversicht steigt ein neues empor. Wir sind es gewöhnt, an der Jahreswende Rückblick zu halten und Rechnung abzulegen über das, was uns das vorige Jahr eingebracht hat. Wenn wir im Frieden in lauter Fröhlichkeit, Ausgelassenheit das alte Jahr verabschiedeten, um dem neuen entgegenzujubeln, so ist im Kriege die Jahreswende die Zeit der inneren Sammlung und der Vorbereitung. Fragend stehen wir vor dem neuen Jahre, aber es gibt uns keine Antworten. Wir können ihm nur mit Hoffnungen und Wünschen begegnen, ohne zu wissen, wieviel sich davon erfüllt. Aber eine Frage richtet das neue Jahr an uns, und die haben wir zu beantworten, klar und ohne Umschweife, ehrlich und ohne Ausrede. Und diese Frage an uns lautet: Wie hast du dich bewährt im vergangenen Jahre?

Wir sind verführt, am Jahresende unserer Friedenssehnsucht mehr unser Ohr zu leihen als sonst. Wir werden uns der friedlichen Jahre erinnern, die schon weit hinter uns liegen, und werden Vergleiche anstellen. Das können wir schon einmal, ohne uns den Vorwurf machen lassen zu müssen, daß wir Schwächlinge seien. Aber wir können es nur, wenn wir damit die Erkenntnis verbinden, daß der Frieden immer erkämpft werden muß, und daß keine Freiheit ohne Opfer, keine Freude ohne Leid denkbar ist, genau wie die Saat vor der Ernte liegt. Wenn wir uns das vor Augen halten, dann wird die stille Stunde der Einkehr an der Jahreswende eine Stunde sein, die uns neue Kraft gibt zu weiterem Schaffen, zu weiterem Kampf, zu neuen Opfern. Das ist der Sinn der inneren Sammlung, und das muß das Ergebnis unserer inneren Jahresbilanz sein, daß wir mit starkem Herzen in das neue Jahr gehen, und aus der kurzen Rast, die wir uns zwischen den Festen haben gönnen können, neue Kraft zum weiteren Vormarsch gesammelt haben. Unsere Parole im neuen Jahr muß weiter heißen: Angriff! Wir dürfen niemals schwach werden, niemals nachlassen in unserer Einsatzbereitschaft. Wenn die Glocken das neue Jahr einläuten, dann soll ihr Klang uns flammender Aufruf sein und harte Mahnung, daß alles im Leben ein ewiger Wechsel von Hell und Dunkel ist, und daß das Hell nur bestehen kann, wenn das Dunkel besiegt wird. So wird aus dem Winter der junge Frühling geboren, so müssen aus der Stunde der Einkehr in der Dunkelheit des Jahresendes neue Hoffnung, neuer Mut und neue Kraft erwachsen. Der Kampf entläßt uns nicht aus unserer Verpflichtung. Wir alle sind eine große Schicksalsgemeinschaft, in der einer für den anderen einzutreten hat. Kämpft draußen der Soldat mit der Waffe gegen den Feind, hält er uns den Bolschewismus und seine Bundesgenossen vom Leibe, die unter der Devise: Wir wollen Deutschland ausrotten, ganz und gar, Männer, Frauen und Kinder, ihren Krieg begonnen haben, so müssen wir hier drinnen unsere letzte Kraft einsetzen, um unserer kämpfenden Front alles zu schaffen, was sie für ihren harten und bedingungslosen Einsatz, für unseren Kampf um Sein oder Nichtsein braucht. Solange eine starke Heimat hinter einer starken Front steht, werden wir unüberwindlich sein.

„Immer auf Posten sein!" Dieses Wort Friedrichs des Großen hat für uns Heutige wieder erhöhte Bedeutung. So wie der Soldat niemals sein Gewehr beiseitelegen wird, wenn er vorm Feinde steht, wie er immer lauscht auf jedes Geräusch und mit überwachen Augen hineinspäht in die Nacht und in den Nebel, genau so müssen wir daheim immer auf dem Posten sein, stets bereit zum Einsatz, zum Opfer und zur Hilfe. Träumer bestehen nicht vor der Unerbittlichkeit unserer Zeit. Schwache müssen ausscheiden aus der Gemeinschaft. Nur starke Herzen können sich behaupten, und nur mit starken Herzen können wir uns die Zukunft erkämpfen, gemeinsam mit unserer stolzen deutschen Wehrmacht, die uns ein Jahr der Siege und Triumphe beschert hat und deren beispiellose Erfolge unseren Glauben und unser Vertrauen auf den Endsieg nur von neuem und immer stärker bekräftigt hat.

Der Soldat, der draußen steht, sieht im Geiste die Heimat vor sich. Er sieht Frau und Kind, sieht sein Heim. Das macht ihn nicht weich, sondern daraus entnimmt er die eherne Verpflichtung, zu kämpfen und zu siegen. Wir daheim aber, wir sollen uns immer den Kampf der Front vor Augen halten. Wir kennen die Härte dieses Kampfes, wissen, wie dicht der Tod neben dem Leben steht, wissen um die ganze Schwere des Ringens und seine Unerbittlichkeit. Auch wir müssen daraus unsere Folgerung ziehen. Wir alle, ob Soldat oder nicht Soldat, sind dem ehernen Gebot: Du mußt! unterworfen. Diesem Gebot kann sich keiner entziehen. Tut es der Soldat, so ist es Fahnenflucht. Tun wir es daheim, so ist es das gleiche. Wir alle formen unser Schicksal selbst, und keiner von uns hat das Recht, auszuscheren aus der Kampfgemeinschaft in der Meinung, andere könnten für ihn diesen Kampf ausfechten, und er dürfe dann nachher am Nutzen Anteil haben.

Der Krieg fordert die Treue des Mannes und seinen Willen, sein Leben einzusetzen. Er fordert von der Frau stumme Entsagung, schweigendes Opfer, und selbst der Jugend teilt er ernste Pflichten zu. Und das mit Recht! Denn für die Jugend kämpfen wir ja, und für die Jugend und ihr Leben sterben die Männer draußen. Unsere Kinder sollen einmal eine bessere Zeit haben, sollen in Frieden schaffen können und vollenden, was wir ihnen hinterlassen.

Diese Gedanken alle muß unsere stille Einkehr am Jahresende umschließen, und wenn wir den Bilanzstrich unter das Jahr 1942 setzen, dann muß jeder Posten unserer Rechnung ein Aktivposten sein. Wir dürfen nicht mit inneren Schulden in das neue Jahr gehen. Unser Herz muß frei und mutig sein und ein starker Wille zum Einsatz und zum Opfer muß unser eherner Panzer sein, mit dem wir uns wappnen und den wir nicht eher ablegen, als bis draußen der Soldat sein Schwert niederlegt, nachdem der Endsieg erkämpft ist.

Dokumente der Bewährung

Der Einsatz der Partei im Kriegsjahr 1942

Auch im Kriegsjahr 1942 hat das deutsche Volk die Bewährungsprobe im Entscheidungskampf gegen Weltplutokratie und Bolschewismus bestanden und alle Kräfte für den Sieg angespannt. Die Partei als Trägerin des deutschen Selbstbehauptungswillens ist dabei wegweisend vorangegangen. Statt Worte lassen wir hier stolze Zahlen für die von der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden geleistete Arbeit sprechen, Zahlen die doppelt schwer wiegen, da ja der größte Teil der Parteigenossen die Heimat mit der Waffe verteidigt.

Ueberragende Sammlungsergebnisse

Die von der Partei durchgeführten Sammlungen haben fast immer alle Vorausschätzungen weit übertroffen, so z. B. die zu Jahresanfang 1942 durchgeführte Woll- und Wintersachensammlung mit insgesamt 67 232 686 Stück, die Anfang 1942 abgeschlossene Sammlung von Flaschen für die Wehrmacht mit über 100 Millionen Flaschen und die von der Reichspropagandaleitung durchgeführte Sammlung von Musikgeräten und Schallplatten für die Front mit 47 586 Apparaten und 2 253 886 Schallplatten. Die vierte Büchersammlung der NSDAP. für die Wehrmacht läßt schon jetzt eine wesentliche Steigerung der Zahl und der Güte der abgelieferten Buchspenden erkennen; das 1942 verkündete Abschlußergebnis der dritten Büchersammlung hat 9 513 879 gespendete Bücher ausgewiesen, aus denen bisher 46 600 Büchereien erstellt worden sind. Auf Anregung der Partei sind im Sommer etwa 700 000 Halstücher an die Soldaten der Ostfront geschickt worden. Weitere wichtige Sammelaktionen der Partei waren die Metallmobilisierung in den Parteidienststellen, die Uniformsammlung in der zweiten Hälfte des Juni 1942, die Werkzeugsammlung für die Front, die vom 1. bis 15. Juni durchgeführte große Altkleider- und Spinnstoffsammlung, die eine wesentliche Steigerung gegenüber dem vorjährigen Ergebnis erbracht hat, und die ständig laufende Sammlung von Alt- und Abfallstoffen.

WHW.-Ziffern immer gewaltiger

Besonders eindrucksvoll sind die Spenden- und Leistungszahlen des Kriegswinterhilfswerks. Das Gesamtaufkommen des Kriegs-WHW. 1941/42 hat 1208,8 Millionen RM. erreicht und damit das Aufkommen von 1940/41 um 31,93 v. H. überschritten. Die Opfersonntage haben 237 Millionen RM. (Steigerung um 44,76 v. H.) erbracht. Die 6. Reichsstraßensammlung hat 28,5 Millionen RM. (Steigerung um 47,26 v. H.) ergeben, während die Gaustraßensammlungen 1942 mit 89,7 Millionen RM. eine Steigerung von 79,71 v. H. zu verzeichnen hatten. Das Spendenaufkommen des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hat 1942 den Betrag von 300 Mill. RM. weit überschritten (1940: rund 259 Mill. RM.; 1941: rund 262 Mill. RM.). Diese Mittel werden hauptsächlich für Soldaten-, Verwundeten- und Hinterbliebenenbetreuung verwendet. An Soldaten ohne Angehörige wird z. B. monatlich regelmäßig ein Päckchen geschickt.

Acht Millionen Nachbarschaftshelferinnen

Die NS.-Frauenschaft führte 1942 in ihren 24 000 Nähstuben alle anfallenden Näh-, Stopf- und Flickarbeiten für NSV., DRK., NSV. und vor allem für die Wehrmacht ehrenamtlich aus, so z. B. nach einer Vereinbarung mit dem OKH. die Ausbesserung von Wollsachen für die Ostfront. Die Zahl der zweijährigen Fortbildungslehrgänge für Hausfrauen hat sich 1942 auf 140 erhöht (1941: 100 Lehrgänge). 55 Millionen Rezepte sind in diesem Jahr bereitgestellt worden. Für Kurse und Schaukochen (Januar bis Juni 1942: 65 200 Kurse mit 940 000 Teilnehmerinnen) stehen rund 4000 haupt- und nebenamtliche Lehrkräfte zur Verfügung. 350 feste hauswirtschaftliche Beratungsstellen, 300 Lehrküchen bestehen; die Zahl der Besucher hat sich gegenüber dem Vorjahr verdoppelt, die der Anfragen vervierfacht. Ende 1942 sind 68 feste Siedlerfrauenberatungsstellen eingerichtet. Für die Ausrichtung und Förderung des Familienhaushalts als Arbeits- und Erziehungsstätte stehen 570 Sachbearbeiterinnen und 24 000 Vertrauensfrauen zur Verfügung; 16 000 hauswirtschaftliche Lehrverhältnisse und etwa 850 000 Pflichtjahrstellen sind 1942 überprüft und betreut worden. In der Mütterschulungsarbeit (585 Schulen und 1800 hauptamtliche Lehrkräfte) haben 1942 rund 202 000 Kurse mit 3,6 Millionen Teilnehmerinnen stattgefunden. Die Zahl der Nachbarschaftshelferinnen ist auf acht Millionen gestiegen. An Kinder von Umsiedlern im Warthegau sind 17 000 Spielzeuge als Weihnachtsgabe ausgehändigt worden.

Was die Jugend leistete

Die Hitler-Jugend hat 1942 in ihrem Landdienst 30 000 Jungen und Mädel (1941: 19 000) in 1300 Lagern, also insgesamt bis jetzt 150 000 Landdienstfreiwillige erfaßt. 17 neue Landdienstlehrhöfe sind 1942 errichtet worden; die jetzt bestehenden 18 Lehrhöfe haben eine Belegschaft von je 30 männlichen oder weiblichen Landdienstführeranwärtern. 19 000 BDM.-Führerinnen und -Mädel sind in über 160 Lagern des Ostens zur Entlastung der Bäuerinnen, in Erntekindergärten oder als Schulhelferinnen eingesetzt gewesen, 385 BDM.-Führerinnen haben ganzjährig als Schulhelferinnen 8000 Kinder im Ostland unterrichtet. 73 411 Mädel sind 1942 für den Gesundheitsdienst ausgebildet worden; rund 173 000 BDM.-Mädel stehen zur Unterstützung der Schwestern in Lazaretten und Krankenhäusern, ferner in der Nachbarschaftshilfe, in KLV.-Lagern und im Bahnhofsdienst zur Verfügung. Seit Anfang 1942 werden alle männlichen Jugendlichen im Alter von 17 Jahren in den Wehrertüchtigungslagern der Hitler-Jugend vormilitärisch ausgebildet. Von Mai bis Dezember 1942 haben 98 265 Jugendliche den K.-Schein, 15 546 den K.-Uebungsleiterschein und 55 117 das Leistungsabzeichen der HJ. erhalten. 180 000 Hitlerjungen sind aktive Mitglieder der Feuerwehrscharen; 200 000 weitere Hitlerjungen befinden sich zur Zeit in feuerwehrtechnischer Ausbildung. Die Spielscharen haben in 72 800 Einsätzen Lazarette besucht; dazu kommen 20 Sondereinsätze bei der Wehrmacht und in den besetzten Gebieten sowie 118 Einsätze im Ostland. In der Erntearbeit waren 576 747 Jungen und 1 378 000 Mädel eingesetzt. Bei der Tee- und Heilkräutersammlung sind 59 780 Kilogramm erzielt worden. Das Wettrüsten der Hitler-Jugend hat 8,5 Millionen Stück Spielzeug erbracht.

SA.-Wehrerziehung weiter verstärkt

Von der SA. stehen 85 v. H. des hauptamtlichen Führerkorps, 70 v. H. der gesamten SA.-Männer an der Front. In der Heimat wurden durch die Wehrerziehung der SA. monatlich etwa 250 000 Freiwillige erfaßt. Bis zum 30. November 1942 haben 57 031 Männer das SA.-Wehrabzeichen erworben. Weiter sind 1942 erworben worden: 1750 Sanitätsscheine, 6811 Kriegssanitätsscheine der SA., 15 667 Bescheinigungen für Reit- und Fahrausbildung, 969 Nachrichtenscheine der SA. Ueber 3000 Männer haben mit Erfolg an der Funkausbildung in den Nachrichteneinheiten teilgenommen. 982 Männer haben auf der SA.-Schule Schliersee die Prüfberechtigung, 2282 Männer die Lehrberechtigung für das SA.-Wehrabzeichen erworben. An den Wehrkampftagen der SA. haben sich in über 600 Standorten über 500 000 Männer beteiligt.

Männer am Motor

Auch vom Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps stehen annähernd zwei Drittel aller Führer und Männer bei der Wehrmacht. Für die kraftfahrtechnische Ausbildung der Motor-HJ. und aller Jugendlichen, die für technische Truppen gemustert sind, sowie des HJ.-Streifendienstes, stehen rund 12 000 NSKK.-Männer zur Verfügung. Neuerdings kommt die Ausbildung der Fahrer von Sturmbooten und anderer motorisierter Wasserfahrzeuge der Pionierwaffe hinzu. Der NSKK.-Verkehrshilfsdienst steht mit seinen 12 000 Aufstellen auf rund 60 000 Kilometer Reichsstraßen und Landstraßen 1. Ordnung den Verkehrsteilnehmern zur Seite; 1942 ist er in 10 911 Notfällen beigesprungen. Ferner ist dem NSKK. die Betreuung und Ueberwachung des motorisierten Transportes der Kriegswirtschaft übertragen worden (rund 460 000 Kontrollen im Fern- und Nahverkehr). — Eine zu Beginn des Jahres durchgeführte Heizöfensammlung hatte ein Ergebnis von rund 37 000 Stück.

Im Nationalsozialistischen Fliegerkorps ist trotz der kriegsbedingten Erschwerungen die fliegerisch-vormilitärische Ausbildung tatkräftig weitergeführt worden. Die Zahl der Starts, der abgelegten A-, B-, C- und der Luftfahrerschein-Prüfungen hat sich 1942 vervielfacht.

NSV.-Betreuungsarbeit erweitert

Der NS.-Volkswohlfahrt sind im Kriegsjahr 1942 vielfältig erweiterte Aufgaben erwachsen. Die Besucherzahl in den Hilfsstellen „Mutter und Kind" ist von 3,8 Millionen im ganzen Jahre 1938 auf annähernd 5 Millionen im ersten Halbjahr 1942 gestiegen. Als Ausgleich für der Wehrmacht zur Verfügung gestellte Heime sind 27 neue Erholungsstätten für Mütter eingerichtet worden. Weitere Dauer- und Erntekindergärten sind eingerichtet worden. Allein in den neuen Reichsgebieten sind 2947 Kindergärten entstanden. Im Jahre 1942 sind 22 neue Jugend- bzw. Kinderheimstätten für erziehungsgefährdete Jugendliche und Kinder geschaffen worden; insgesamt bestehen z. Z. 115 Heime; ferner sind über 2870 NSV.-Erziehungsberatungsstellen vorhanden. Die NSV. hat für werdende Mütter aus den luftgefährdeten Gebieten Entbindungsheime, ferner im Osten die ersten Uebernachtungsheime für Angehörige verwundeter Soldaten geschaffen. Ende 1942 verfügt die NSV. über 114 soziale Ausbildungsstätten, von denen 24 im Laufe des Jahres 1942 eröffnet worden sind. Am 30. Juni 1942 haben bereits 6205 NS.-Gemeindepflegestationen bestanden. NS.-Schwesternschaft und Reichsbund der Freien Schwestern und Pflegerinnen haben sich 1942 zum NS.-Reichsbund Deutscher Schwestern zusammengeschlossen.

Leistungsertüchtigung der Schaffenden

Die Deutsche Arbeitsfront hat sich 1942 vor allem die Leistungserhaltung und Leistungsertüchtigung aller Schaffenden zur Aufgabe gemacht. Wieder sind 76 Betriebe zu NS.-Musterbetrieben und erstmalig 19, später weitere 25 Rüstungsbetriebe zu Kriegs-Musterbetrieben ernannt worden. Die Zahl der Uebungsstätten des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung hat sich auf 510 erhöht. 9000 Lehrgemeinschaften erfassen mehr als 3 Millionen Teilnehmer. Allmonatlich laufen 30 bis 40 Lehrgemeinschaften für kriegsversehrte Soldaten an. Ueber 2000 Soziale Betriebsarbeiterinnen betreuen jetzt die schaffende Frau. Das betriebliche Vorschlagswesen ist stark aktiviert worden; in einem einzigen Monat sind z. B. bei den Fieseler-Werken 2511 Verbesserungsvorschläge eingegangen. Die Sozialgewerke des Deutschen Handwerks sind 1942 von 370 auf 870 vermehrt; außerdem sind 100 Sozialgenossenschaften des Handwerks eröffnet worden. Die Wehrmachtbetreuung der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude hat 1942 190 Millionen Soldaten in 570 000 Veranstaltungen erfaßt. Im zivilen Sektor haben 62 Millionen Volksgenossen rund 142 000 KdF.-Veranstaltungen besucht. Es gibt jetzt über 23 000 Betriebssportgemeinschaften; am Wintersporttag der Betriebe sind über 360 000 Teilnehmer gezählt worden.

Sportliche Ertüchtigung

Der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen hat 1942 den Sport mit Soldaten, die Leibesübungen der schaffenden Frauen und das Kinderspielturnen besonders gefördert. Im Herbst 1942 ist das Versehrtensportabzeichen durch den Reichssportführer zum erstenmal verliehen worden. Im Rahmen des NSRL.-Winterauftrages sind 23 787 Veranstaltungen mit 692 735 Teilnehmern vor 2 587 744 Zuschauern durchgeführt worden.

Diese Uebersicht zeigt, mit welcher Einsatzfreude sich die Partei in den Dienst der mannigfaltigen Kriegsaufgaben gestellt hat und mit welcher umfassenden Sorge die Soldaten an der Front und die schaffenden Volksgenossen in der Heimat betreut worden sind. Mit dem heiligen Willen, auch im kommenden Jahr in gleicher Einsatzbereitschaft alle Kräfte für den Sieg zu mobilisieren, gehen die Partei und das deutsche Volk wieder an die Arbeit!

Neujahrsbriefe

Erzählung von Walter Ebert.

Es klopft. „Bist du denn noch nicht fertig?" fragte meine Frau. „Draußen ist ein Fräulein Arnold. Sie sagt, sie sei deine Sekretärin."

Um ein Haar hätte ich die Zahnbürste verschluckt. Herrgott! Das hatte ich doch ganz vergessen!

Allmählich fiel mir alles wieder ein. Mein Freund Anton hatte davon angefangen. Es war damals, als er mich beim Wechseln des Farbbandes antraf. Ich stand, von Kopf bis Fuß verwickelt in eine tückische blaue Schlange und verwünschte mit harten Worten mein Schicksal, das mich zum Sklaven meiner Schreibmaschine gemacht hat.

„Es ist ja nicht mit anzusehen, wie du dich Tag und Nacht plagst", sprach Anton. „Du brauchst jemanden, der dir alles abnimmt, was dich von deiner eigentlichen Arbeit abhält. Eine Sekretärin ist dafür gerade das richtige. Sie wird deine Post beantworten, deine Manuskripte abschreiben, sie wird ein neues Farbband in deine Schreibmaschine spannen. Du wirst unbehindert schaffen können, dein Leben wird leicht und bequem sein . . ."

„Aber . . ." — Anton ließ mich nicht zu Worte kommen. „Außerdem — du bist es dir schuldig!" — „Schuldig? — Wieso? — Die Miete ist doch längst . . ."

„So höre doch nur ein einziges Mal richtig zu!" wies mich Anton zurecht. „Dir selbst bist du es schuldig! Deinem Ansehen! — Bedenke doch: Am Telephon meldet sich deine Sekretärin — wie das wirkt! Man wird endlich deinen Wert erkennen, man wird dich besser bezahlen . . ."

Meine schwachen Einwendungen gingen unter in Antons Redeflut.

Jetzt also war sie da. Anton hatte sie geschickt. Meine Sekretärin, bisher Antons Sekretärin. Mir zuliebe hatte er sich von ihr getrennt.

In fliegender Eile schmierte ich mein Gesicht mit Seifenschaum ein. Ich liebe es, im Bademantel zu frühstücken und mich erst fertig zu machen, wenn sich meine Lebensgeister nach dem Kaffee wieder vollzählig versammelt haben. Heute mußte das übliche Zeremoniell abgeändert werden. Oder konnte ich etwa meiner Sekretärin im Schlafrock und mit Stoppeln im Gesicht entgegentreten? Ich konnte es nicht. Ich fühlte mich ohnedies etwas unsicher, fehlte mir doch jede Erfahrung im Umgang mit Sekretärinnen. Also zog ich mich an. Das bequeme Leben fordert eben auch Opfer, dachte ich.

Fräulein Arnold sah sehr tüchtig aus. Sie trug eine Hornbrille, aber sonst war sie ganz hübsch. Sie musterte mich prüfend, aber sie sagte nicht, ob ich einen günstigen Eindruck auf sie machte. Anscheinend war sie nicht abgeneigt, es mit mir zu versuchen, denn sie schüttelte mir die Hand und meinte, dann könnten wir ja gleich anfangen.

Anfangen — gewiß, natürlich! Ich legte meine Stirn in bedeutende Falten, aber mir fiel nur ein, daß ich noch nicht gefrühstückt hatte.

„Vielleicht kann ich erst ein bißchen Ordnung schaffen", meinte sie mit einem mißbilligenden Blick auf meinen Schreibtisch.

Es gab mir einen Stich ins Herz. Ordnung. Auf meinem Schreibtisch! Eine leise Vorahnung dessen, was mir bevorstand, beschlich mich. Ich verließ das Haus, um in Ruhe darüber nachzudenken, wie ich meine Sekretärin für den Nachmittag beschäftigen könnte.

Von dieser Stunde an erfuhr ich, was es bedeutet, für die Beschäftigung einer tüchtigen Sekretärin zu sorgen. Ich arbeitete wie noch nie in meinem Leben, ich quetschte mein Gehirn aus wie einen Mohnkuchen — Fräulein Arnold und ihre Schreibmaschine waren unersättlich. Ich stand eine Stunde früher auf am Morgen, ich ließ mich vor allen meinen Freunden verleugnen, ich lebte nur noch von Kaffee und Zigaretten — alles umsonst! Einen ganzen Tag mochte ich im Schweiß meines Angesichts über der Abfassung einer Arbeit gebrütet haben — meine Sekretärin klapperte ein halbes Stündchen spielerisch mit den Tasten, dann lag das Ergebnis meiner Mühen sauber getippt vor mir. Innerhalb einer Woche waren meine sämtlichen alten Manuskripte in doppelter Ausfertigung abgeschrieben, sämtliche unerledigte Briefe beantwortet. Ich war am Ende meiner Kräfte, ein Schatten meiner selbst. Ich erwog, ihr das Konversationslexikon zum Abschreiben zu geben.

Da hatte ich einen Gedanken, vielmehr meine Frau hatte ihn. „Vergiß nicht wieder, Tante Martha zu Neujahr zu gratulieren", sagte sie. „Du weißt, sie ist empfindlich."

Dabei kam mir der Gedanke.

„Könnten Sie ein paar Neujahrsbriefe für mich abschicken?" fragte ich Fräulein Arnold.

„Gewiß", sagte sie. „Sie brauchen mir nur die Anschriften zu geben. Alles andere können Sie ruhig mir überlassen."

Ich überließ es ihr gerne. Ich holte mein Adressenbuch und legte es vor sie hin.

„Schreiben Sie an alle!" sagte ich. Dann ging ich und machte mir einen freien Nachmittag.

Am 3. Januar kamen zwei Briefe. Der eine von meiner früheren Bank, Juristische Abteilung.

„Geehrter Herr! — Sie hoffen, im neuen Jahr in ebenso angenehmer Geschäftsverbindung mit uns zu bleiben wie bisher. Wenn Sie es eine angenehme Verbindung nennen, daß Sie vor zwei Jahren ohne Adressenangabe und unter Hinterlassung eines Debetsaldos von 327,50 RM. verschwunden sind, dann ist das Ihre Sache. Wir haben davon eine andere Vorstellung. Sollten Sie bis zum . . ."

Der andere Brief war von Tante Martha.

„Verständnis habe ich von meinen Verwandten nie erwartet", schrieb sie. „Eine schutzlose alte Frau ist ja heutzutage der Verhöhnung ausgeliefert. Oder glaubst du, ich merke es nicht? So gesund und fröhlich wie im alten Jahr! Wo Ihr ganz genau wißt, wie tief mich der Verlust meines über alles geliebten Fiffi getroffen hat. Gott sei Dank weiß ich jetzt, wer nicht würdig ist, mich dereinst zu beerben . . ."

Mit der zweiten Post kam ein Schreiben von Onkel Eduard.

„Lieber Neffe! Haben aus Deiner Karte ersehen, daß Du uns wieder einmal persönlich zu sehen hoffst. Freuen uns sehr über die Einladung. Am Montag kommen wir an, zehn Uhr dreißig. Fritz und Mariechen haben jetzt Ferien. Sogar Dein alter Großonkel Christian will noch einmal in den Zug steigen, um euch die Freude zu machen, obwohl er es mit dem Husten hat. Freut Ihr Euch . . .?"

Als ich am nächsten Morgen aufstand, war es merkwürdig still in der Wohnung. Auf dem Tisch lag ein Zettel von meiner Frau. Sie sei zu ihrer Mutter gefahren. Unter dem Zettel lag eine Karte.

„Liebster — Ich wußte es ja, daß Du mich nicht vergessen kannst! Aber warum hast Du nicht einfach — — —" Das übrige verschwamm mir vor den Augen.

Die Karte war von Mizzi. Mizzi gehört zu denjenigen Beziehungen, die ich vor zwei Jahren bei meiner Eheschließung abgebrochen hatte.

Draußen klingelte es — die Sekretärin. Ich ließ sie klingeln! Als sie weg war, holte ich ein Brett und nagelte es vor den Briefeinwurf.

Seitdem nehme ich alle Unbequemlichkeiten des Daseins wieder auf meine eigenen Schultern. Ich schlafe eine Stunde länger, frühstücke im Bademantel und rasiere mich nur jeden zweiten Tag. Wenn das Telephon läutet, nehme ich den Hörer ab und verabrede mich mit den Freunden, die anrufen, für den Abend. Alle freuen sich, daß ich wieder Zeit habe. Nur Anton nicht, weil er selber keine Zeit hat. Seine Sekretärin ist wieder bei ihm.

Humor

Stärke

„Na, Stögbauer, wie stark ist denn Ihre Familie?"

„Nun, wenn mer zusammenhalte, isch's scho möglich, daß mer's ganze Dorf verhaue." („Jugend.")

*

Die Wette

Die junge Frau war anderer Ansicht.

Der glückliche Gatte lachte: „Wetten wir?"

„Gern."

„Also abgemacht."

„Um was?"

„Ich überlasse es dir, Kind."

Sie strahlte: „Um einen Silberfuchs! Gewinne ich die Wette, kann ich ihn mir aussuchen; gewinnst du, suchst du ihn aus."

*

Die ferne, nahe Stimme / Eine Silvestergeschichte von Gertrude-Else Metzner

Frau Wanda mischt den Silvesterpunsch. Ihre drei Kinder, die den ganzen langen Nachmittag Rosenkohl zum Sonntagsschmaus von den Strünken gebrochen haben und dazwischen immer rasch einmal Schlitten gefahren sind, stehen mit blanken, neugierunruhigen Augen leicht schnüffelnd drumherum.

„Was machs d'nn jetz, Muddi?" — „Jetzt presse ich zunächst mal die Zitronen aus."

„Und jetz, Muddi?" — „Jetzt rühre ich ordentlich um."

„Na — und was machs d'nn dann, Muddi?" — „Dann kommen die Nelken daran."

Und immer so weiter. Die beiden Mädchen haben die Spitzenschürzen vorgebunden, die lange Zeit im Schrank lagen, weil doch die Seife so knapp ist. Rudolf, der Aelteste, hat den „Feldgrauen" an, einen umgearbeiteten Arbeitsanzug des Vaters, der in Frankreich an der Westfront heute den Seinen fern sein muß.

Wenn die Kanonen donnern, hört man's in der Stadt an der Grenze, schickt Gedanken und Segenswünsche an ihrem Gerumpel entlang und hat auf diese Weise seine eigenartige Korrespondenz.

Heute sind sie stumm. Gleichsam, als wolle die Welt an diesem Tage wie der zweigesichtige Gott Janus vor- und rückwärts schauen, nach Osten und Westen, in besinnlichem Schweigen.

Ums Haus ziehen zähe Nebelschwaden. Es hat getaut. Aber drinnen in der Stube ist jetzt der glühendheiße Punsch fertig, und Frau Wanda entzündet die halb niedergebrannten Kerzenstümpfe am Christbaum. „Wie spät is' es d'nn jetz?" quält die kleine Ruth den großen Bruder.

„Zehn vor, Rutsch", antwortet er seit etwa dreiviertel Stunden.

„Au gleich! Au gleich!"

Die Spannung, in der die letzte Stunde des alten Jahres verrinnt, wächst immer mehr an. Die Kinder laufen aufgeregt durcheinander, bis sie ihre gewöhnlichen Tischplätze einnehmen müssen. Jeder bekommt etwas leichten Punsch in sein Glas. Und während sie trinken und genußvoll das zuckersüße Getränk schlürfen, jeden noch so kleinen Tropfen mit dem Zünglein abfangend, ganz in den Augenblick versunken, hebt sich Frau Wandas Sinn aus ihrer Mitte und wandert durch die Jahre zurück. Jahre des Glückes, Jahre mit Hans, dem geliebten Mann. Erst allein, dann mit Rudolf, Edith und mit Ruth. Und nun seit drei Malen allein mit den Kindern ... wandert ihr Sinn ab aus ihrer Mitte — über tauende Felder und Schützengräben, durch Laufgräben und Unterstände, bis er den ausgesandten Sinn des Partners gefunden hat.

Das Telephon schrillt und zerreißt ihre Gedankenkette.

„Muddi, Muddi, 's gratuliert uns schon wer", kreischen die drei aufgeregt und drängen sich an Muttis Knie. Sie hat den Hörer abgenommen und sich dann jäh in ihren Sessel zurückgelehnt.

„Hallo melden ... bitte melden ... melden Sie sich ... ist Nummer 1674 dort? Melden ..." Es schallt im Telephon, daß man jedes Wort genau verstehen kann, auch wenn man nicht so angestrengt lauschen würde wie Rudolf, Edith und Ruth. Die halten den Atem an und haben heiße Wangen.

Eine entsetzliche Angst preßt der Frau das Herz zusammen. Ist etwas geschehen? Und was? Doch da klingt plötzlich aus unendlicher Ferne die Stimme des Vaters und tritt ein in die festliche Stube wie ein Lebewesen, und als sei die Stube nur geschmückt und kerzenhell zu ihrem Empfang!

„Wanda", ruft sie heiter, „kannst du mich gut hören? Sind die Kinder noch auf?"

„Ja, ja, Hans, wir hören dich alle. Sind alle da", stammelt Frau Wanda, und auf ihren Wangen ziehen die Freudentränen zwei glitzernde Fährten. „Es ist mir gelungen, eine Verbindung herzustellen. Drei Minuten. Ich will sie ausnutzen, um euch ans Herz zu drücken, gutes, neues Jahr zu wünschen. Befriedetes Jahr. Seid ihr gesund? Und — fröhlich? Mir geht es gut", klingt die ferne, ferne nahe Stimme, die geliebteste, heiß entbehrte, nur manchmal von einem glücklichen „ja, ja, Lieber" unterbrochen.

Eine halbe Minute!

Der Blick der Frau hat sich an dem Zeiger der Standuhr festgeklammert, bemüht, sein Anrucken und Zeitbezwingen aufzuhalten. Die Kinder beugen sich abwechselnd über den Hörer und rufen jauchzend: „Prost Neujahr, Vatel. Komm bald wieder zu uns. Wir trinken auch Punsch!"

„Roten", echot Ruth hinterher.

Zwei und eine halbe Minute!

„Bleibe gesund, Hans", sagt die Frau leise, „Gottes Hand über euch dort draußen!" Dann knackt es leise ... und dann ist es still. Aber die Stimme des liebenden Vaters bleibt, steht und hallt und fragt und sagt immer wieder: „Und fröhlich und fröhlich, und fröhlich!" Die Standuhr schlägt zwölf dumpfe Schläge.

1918. Was wird es bringen?

Für die Kinder zunächst einmal, so rasch wie möglich in ihre warmen Mäntel zu schlüpfen, Wollschal um, Fenster auf. Auch die Nachbarn sind da. Von allen Kirchtürmen Glocken brausen. Von allen Seiten Rufe. Und: „Prosit Neujahr!"

Zeichnung: Grunwald.

Frau Wanda hat den Hörer abgenommen und sich dann jäh in den Sattel zurückgelehnt.

fallen drei helle Kinderstimmen die nebelnasse Nacht an. Als Hauchfahne bleibt dies Rufen vor ihren Lippen stehen — weht — westwärts — über die Grenze — weht — als Morgenwolken über den Himmel vor Verdun.

Der Vater wird die Hand über die Augen legen, aufwärts schauen, wobei er den Mund schiefzieht wie Rudolf und „Lämmerwölkchen" sagen. Woher man das weiß? Nun einmal, weil's üblich ist, und dann, weil er drei Kinder hat. Alle Kinder sagen „Lämmerwölkchen", wenn kleine helle frohe Wolken über den Himmel ziehen. Und dann darf man auch etwas wünschen!

Der Kampf um die Befreiung Europas

Ein Jahr schwerster Kämpfe und unvergänglicher Ruhmestaten geht mit 1942 zu Ende. Im Osten hält vom Eismeer bis zum Kaukasus die Front der deutschen und verbündeten Truppen einen riesigen Raum besetzt, während auf den Meeren unsere U-Boote von der Treibeisgrenze des Nördlichen Eismeers bis zum Indischen Ozean Wache halten und die feindliche Schiffahrt zerschlagen. Der Versuch des Gegners aber, durch den Ueberfall auf Französisch-Nordafrika das Mittelmeer aufzubrechen, hat sich als Fehlrechnung erwiesen. (Weltbild-Gliese-Wag.)

Albert: „Mama, der Otto läßt mir gar keinen Platz im Bett!"

Mama: „Keinen Platz? Will er denn mehr als die Hälfte haben?"

Albert: „Nein, das nicht!"

Mama: „Na also, was willst du denn noch?"

Albert: „Ja, Otto will seine Hälfte in der Mitte vom Bett und ich soll auf beiden Seiten liegen!"

*

Kein Risiko

Möblierter Herr zur Zimmervermieterin: „Die Wirtin, wo ich zuletzt wohnte, die hat sogar geweint, als ich wegzog!"

Zimmervermieterin: „Na, das haben Sie bei mir nicht zu befürchten, ich lasse mir immer vorher zahlen!"

*

Falsch verstanden

„Hat er dich gegen deinen Willen geküßt?"

„Er glaubt, er hätte."

Rätsel

Silbenrätsel

Aus den 37 Silben: a — a — al — ben — bert — co — cho — darm — di — dich — diz — e — er — er — haupt — land — le — leh — lie — na — nie — re — rer — sam — se — sonn — spiel — stadt — stein — tag — ter — the — trau — tung — uel — uh — zen sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstabenreihe, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Liedes ergeben (ue = ü). 1. gebundene Rede, 2. Widerhall, 3. deutscher Dichter, 4. Tragödie, 5. Ruhetag, 6. spanische Provinz, 7. Schulvorsteher, 8. thüring. Kurort, 9. männl. Vorname, 10. Körperorgan, 11. hessische Stadt, 12. Göttin der Jagd, 13. Strauchart, 14. Kreisstadt in Hannover, 15. Kunststätte, 16. für die Oelgewinnung wichtige Pflanze.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Wette, 2. Observatorium, 3. Veteran, 4. Isabeau, 5. Ebro, 6. Lektion, 7. Leere, 8. Irrtum, 9. Chesterkäse, 10. Tuchfabrik, 11. Isar, 12. Saturn, 13. Taxe, 14. Zier, 15. Senta. — Wo viel Licht ist, ist starker Schatten.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Schon zu Großvaters Zeiten war der
Zinsserkopf

das Zeichen der Firma
Zinsser & Co
LEIPZIG
Heilkräuter — Tees

Die ersten Zähnchen
dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch das altbewährte Dentinox tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.
Dentinox

Zur Desinfektion und Wundversorgung
gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundvierzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel.

Warum mehr nehmen?
Mit der im Rezept vorgesehenen Menge Backpulver „Backin" gelingen Ihnen auch bei den heutigen Zutaten wohlschmeckende und nahrhafte Gebäcke. Halten Sie sich stets genau an die „Zeitgemäßen Rezepte" mit
Dr. Oetker Backpulver „Backin"!

SAHÜKO hat geholfen!
Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen ist, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautstellen schmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Versuch! Sahüko wirkt schmerzlos, schnell und sicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO

Eukutol Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Es gibt schon eine Lösung-
Hanewacker
die es möglich macht, daß jeder „seine" Ration Hanewacker erhält: Das, was man hat, richtig einteilen und das etwas kleinere Stück noch einige Zeit länger genießen. Hanewacker ist so gut, daß auch die kleinste Menge sehr lange vorhält. Übrigens: „Besonders mild" für den Anfänger! Er wird sehr gern genommen!
Im Oktober war Hanewacker 125 Jahre alt!

MARIA BERCHTENBREITER:

Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

8. Fortsetzung

„Kies?" Die Walp fuhr auf. „Du bist wohl nicht recht bei Trost? Woher soll ich den sündteuren Kies nehmen? Was glaubst denn, was diese Straße schon alles eingeschluckt hat? Steiner und Schotter und Holzknüppel! Jedes Frühjahr hat das Moor alles wieder eing'soffen, was ich im vergangenen Jahr mühsam ang'schleppt hab."

„Ja, ja, das Moor — — —" nickte die Alte. „Ist ein harter Dienstplatz — — —."

Sie schwiegen lange. Die Walp spürte einen seltsamen Frieden, der von der stillen Gegenwart der Alten ausging. Verstohlen blickte sie immer wieder zu ihr hinüber, wie sie gelassen am Tisch saß, wo der Vater immer gesessen hatte, die Arme, die er stumm und breit vor sich hingelegt, als könnten sie nur so ganz gründlich ausrasten. Wieder strahlte das Licht einen greisen Scheitel an, denn das Kopftuch war der Alten in den Nacken hinuntergeglitten. Aber dieser Scheitel war von einem so zarten, silbernen Weiß, die saubere, rosige Kopfhaut schimmerte hindurch,' daß man beinahe vor dem Gegensatz erschrak, den das dunkelbraune Holzgesicht dagegen bildete. Das Allererstaunlichste in diesem urweltlichen Gesicht aber war der Mund. Er war noch merkwürdig frisch, erdbeerfarben, dabei so schön im Bogen, so weise-wissend, daß man an seine Güte glauben mußte, ob man wollte oder nicht.

Und da dachte die Walp, daß sie den Atem dieses Mundes gern in ihrer Schlafkammer haben wollte als Schutz und Schirm. Es mochte ein Trost sein, diesen Menschenhauch zu hören, wenn das Grauen anschlich und die Nacht und die Einsamkeit.

„Schlafst heut bei mir"? fragte die Walp zögernd.

„Nicht bloß heut — wenn du willst, immer —"

Da erschrak nun wieder die Walp. Immer? Nein, das doch nicht! Ein Schauer befiel die Walp, als hätte die Alte mit diesem Wort von ihr Beschlag genommen für alle Zeit, als würde nun kein anderer Atem neben der schlafenden Walp Weidacherin sich jemals regen als dieses leichte, kühle, kaum spürbare Wehen aus einem Altweibermund. Immer? Schweigend wehrte sich die Walp. Und die Alte lächelte: „Nur solang ich leb. Aber ich leb nicht mehr lang."

Das wurde eine seltsame Nacht.

Die Walp konnte nicht anders, sie mußte verstohlen in sich hineinlächeln, als sich droben in ihrer Schlafkammer aus den vielen Röcken und Kitteln, aus dem dicken Spenser und wollenen Leibchen ein winziges spindeldürres Weibl herausschälte, das desto mehr in sich zusammenschlüpfte, je weniger Kleidung es an hatte. Das grobe Leinenhemd war viel zu weit für die mageren Glieder. Dennoch war die Alte erstaunlich behend und gelenkig, das sah man an jedem Griff, wie sie ihre Kleider faltete und sich selber die Schuhbänder aufknotete, wie sie das blaugewürfelte Ducket lupfte und eidechsenflink hineinkroch ins Weiche und Warme.

Walp hatte das Bett, in dem bis jetzt die Elis geschlafen hatte, rasch in ihrer Kammer aufgeschlagen. Dabei war sie recht geschäftig und schwatzhaft gewesen. Sie redete soviel, um sich selber über die verlegene und reuige Beklemmung hinwegzuhelfen, die sie jetzt nach ihrem raschen Entschluß, die merkwürdige Alte ins Haus zu nehmen, verspätet und unbehaglich überkam. Wäre nicht diese lastende Einsamkeit gewesen und die Furcht vor der ersten Nacht im vaterlosen Haus, nimmer hätte die Walp bei ihrem Mißtrauen gegen alles Fremde so etwas getan.

Zwar kannte sie die Alte von Kindheit an, wie man eben einen Menschen kennt, dem man zuweilen begegnet, mit dem man einen Gruß und ein paar Worte wechselt, der einem aber im Grunde ganz gleichgültig ist. Die alte Rake wohnte weit drinnen im Moor in einer von der Sonne lebkuchenbraun gebackenen Holzhütte, die wie ein dicker, gedrungener Steinpilz tief im Boden stak. Sie war die Witwe eines Torfstechers, der vor langer Zeit gestorben war. Arm wie eine Kirchenmaus war die alte Rake. Die Gemeinde hatte schon einmal versucht, sie in ein Altersheim zu stecken, war aber übel damit angekommen. Geschrien und geschimpft hatte die Rake, daß das Getier im Moor mit seinem Quaken, mit seinem Summen und Brummen vor Schreck verstummt war. Da hatte man die Rake gelassen, wo sie war.

Doch die Alte war immer noch auf ihre Weise brauchbar und tüchtig. Sie nähte den Bauernweibern Hemden und Schürzen, wenn sie selber vor lauter Arbeit nimmer „derweil" dazu hatten. Dann hatte sie auch zwischen zahllosen Schachteln, Tüten, Dosen und Gläsern ihre kleine Moorapotheke aufgeschlagen. Ihre Hütte roch nach Tee und Gewürz, nach Himbeersaft, Hagebuttenmark und getrockneten Apfelringen. Sie heilte Beinschäden und das schleichende Fieber, das der Moornebel im Herbst in die Dörfer trug. Ihr Allerweltsheilmittel war der Honig. Und noch eine unschätzbare Gabe besaß die alte Rake: sie fand mit der Wünschelrute die verborgensten Quellen, und mancher Brunnen plätscherte auf wasserarmen Moränenhügeln, der nur dem Spürsinn der alten Rake seinen silbernen Strahl verdankte.

Und wie die Rake den heimlichen Lauf der Quellen tief im Erdreich verfolgte, so nahm sie auch Wehdam und Gebrechen der Menschenkörper auf seltsame Weise wahr; ja, mehr noch, auch das Geheimste und Verschwiegenste, was ein Mensch mit sich herumtrug, den stillen Seufzer, das schlechte Gewissen, Herzeleide und Seelenangst.

Nun aber steckte dieses verwunderliche Weibwesen, das wohl schon den Achtziger auf dem Buckel trug, so tief in den Kissen, daß die Walp nur noch das dünne, silbrig flimmernde Rattenschwänzchen von Zopf auf dem Ducket geringelt liegen sah. Und gerade dieser klägliche Ueberrest einer einst vielleicht stolzen Kopfzier rührte die Walp. Die Augen wurden ihr feucht. Da lag dieses arme, alte bißchen Mensch, umwittert von einer noch tieferen Einsamkeit, als die Walp je verspürt hatte.

Die Walp löschte die Kerze. Dann lag sie still und rührte sich nicht. Aber sie starrte wach und mit heißen Augen ins Dunkel, der Nachtwind kam durchs offene Fenster, Sterne blinzelten herein. Da dachte die Walp, daß unter diesem Sternenhimmel nun der Lorenz ging, den zweistündigen Weg zurück ins Dorf, wo sein Bruder ein Anwesen hatte. Dort würde er wohl übernachten und morgen früh in die Stadt zurückfahren. Das war für ihn ein übler und nutzloser Weg gewesen, stundenweit ins Moor, zu seiner Walp, die ihm zum ersten Male nicht zu Willen war.

Lautlose Tränen spürte die Walp auf ihrem Gesicht, sie warf den Kopf herum und biß in die Kissen. Wie anders hätte alles sein können, wenn der Lorenz nicht den Moorhof verachtet hätte, weggestoßen die gute Heimat, die ihm die Walp mit beiden Händen bot. Es war wie ein Fluch, daß kein Mann auf dem Moorhof bleiben wollte. Georg war mit seinem Studentenkoffer fortgewandert auf der Birkenstraße, Steffen war hinterdreingegangen und hatte den Staub dieser Straße abgeschüttelt — und nun auch Lorenz, der die Straße im Moor mit einem harten Leben verglichen hatte, das er sich gern ersparen wollte.

Nur der Vater — der war nicht freiwillig gegangen, den hatte man fortgetragen mit all seiner stummen Geduld — die Birkenstraße entlang — am Totenbrett vorbei — und von ihm war am allerwenigsten eine Rückkehr zu erwarten.

Walps Tränen flossen reichlicher. Sie fühlte sich hin- und hergeworfen zwischen zweierlei Schmerz: zwischen dem großen, reinen Schmerz um den toten Vater und zwischen dem von allen Zuckungen des Herzens und des Blutes rot angestrahlten Schmerz um den entlaufenen Geliebten.

Die Walp entdeckte zum ersten Male Himmel und Hölle in der eigenen Brust.

Sie hatte ganz vergessen, daß sie nicht allein war. So erschrak sie mächtig, als von Rakes Bett ein Rascheln herüberkam. Mein Gott, die Alte! Wieder durchzuckte die Walp ein unbegreiflicher Zorn, ein Widerwille stand in ihr auf, der sich gegen die Nähe der Greisin wehrte. Sie glaubte den Geruch der welken Haut zu spüren, den Hauch des zahnlosen Mundes, und Walps Jugend geriet in Aufruhr. Sie wußte plötzlich, daß sie eine andere Menschennähe ersehnte, eine ganz andere Gemeinschaft, mit allen Fibern ihres Leibes, der auf dem zerwühlten Lager in dampfender Schwüle ruhelos harrte.

Aber da sagte eine tiefe Stimme, die schon einmal Walps Rettung geworden war, nur ein paar einfache Worte: „Kannst nicht schlafen, Walp?"

Ein knurrender Laut war die Antwort. Die Walp war voll Trotz und Scham. Aber wenn es hell gewesen wäre, hätte sie gesehen, wie auf dem schmalen Mund der Greisin jenes wissende Verstehen erschien, nicht als Lächeln, sondern als ein ganz feiner, kaum deutbarer Zug von großer Güte.

„Ich will dir was sagen, Walp! Ich kenn mich schon aus mit dir! Ich weiß, was in dir aufrebellt, was ans Licht möcht wie der Keim aus einem Sonnenblumenkern, was sein Recht haben will im Guten oder im Bösen. Deswegen brauchst jetzt nicht glühtrot zu werden in deinem Bett. Es muß wohl so sein, daß alle jungen Weiber oft ihre liebe Not mit sich selber haben."

Die Walp lag still und horchte. ‚Red doch weiter!' hätte sie beinahe gesagt, so tief war der Frieden, der von den wenigen Worten ausging.

„Solang man jung ist, meint man, daß es schnell gefunden sein wird, was man so sucht. Ist aber nicht so, Walp! Kannst neben einem Menschen liegen, kannst ihn haben und halten und austrinken bis auf den letzten Tropfen und dabei noch einsamer sein als ein Klausner im Wald. Ja, und schau, Walp: lieber bin ich so ein Klausner im Wald, als das eheliche Weib von einem Menschen, der mir die Seel nicht zum Läuten bringt — weißt schon, so wie das Moor manchmal tut —"

Die Walp nickte in die dunkle Kammer. Gut kannte sie dieses Moorläuten, diesen fernher schwebenden, unbeschreiblichen Ton, der aus der Unendlichkeit zu kommen schien und einem das Herz verzauberte, daß man mit angehaltenem Atem hinauslauschen mußte — weit hinaus — hinüber ins Unwirkliche.

Die Sache mit dem Kuchen

PK. Die Sache mit dem Kuchen fing so an: Zuerst war der Gedanke. Der hatte der Kommandeur. Er war mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Worüber eitel Freude herrschte, bei ihm und bei den Männern. Es war also ein Festtag in der Gruppe. Einen solchen muß man festlich begehen, dachte der Kommandeur. Er ließ sich den IVa kommen, den Inspektor, der die Verpflegung unter sich hatte.

„Uebermorgen ist Einsatzruhe", sagte er — „bitte, stehen Sie bequem — da habe ich mir gedacht, daß wir für die ganze Gruppe eine Kaffeetafel ansetzen werden. Für den Kaffee und für den Kuchen sorgen Sie, das andere ist dann meine Angelegenheit. — Ich danke Ihnen!"

Dem Inspektor klappte der Unterkiefer weg, was zum Glück die Kehrtwendung dem Kommandeur verbarg. IVa hatte einen leicht bitteren Geschmack im Munde, als er etwas unsicheren Schrittes seinem Vorratszelt zustrebte. Um ihn war die gelbe Steppe, in der im Umkreis von vielen Kilometern nichts war als der Feldflugplatz. „Für den Kaffee und für den Kuchen sorgen Sie . . ." Gegen eine Anordnung des Kommandeurs war nichts zu machen, das wußte der Inspektor, aber in ihm war noch die Ueberzeugung lebendig, daß ein richtiger Inspektor, wenn er nur wollte — — —

Also vergrub er sich in seinem Schlafzelt, nahm einen Bogen Papier und einen Bleistift zur Hand und rechnete nach. Nach einigen Stunden, als die Rechnung mit einigen zig Unbekannten aufgegangen war, schwang er sich mit seinem Oberfeldwebel auf einen erst vor einigen Tagen erbeuteten Wagen und fuhr zur nächsten Feldbäckerei, die ein halbes Hundert Kilometer weiter südlich bei einer Ortschaft gelegen war. Was der Inspektor dort mit dem Feldbäckermeister bei einer vorsorglich mitgenommenen Flasche Wodka verhandelte, wird wahrscheinlich auch nach dem Kriege bei genauester Sichtung der betreffenden Kriegstagebücher nicht zu ermitteln sein. Immerhin konnte IVa seinem Kommandeur noch am Abend des nämlichen Tages melden, daß der befohlene Kuchen übermorgen um 17 Uhr zur Stelle sei.

„Donnerwetter", sagt der Kommandeur, „wie haben Sie das so schnell fertig bekommen? Na ja, was so ein richtiger Inspektor ist!"

Uebermorgen war da. Ein wie immer strahlender Herbsttag! Da Einsatzruhe für einen großen Teil der Mannschaft eben doch nicht Einsatzruhe ist, wurde bis 16 Uhr gearbeitet, dann Schluß gemacht. Zu dieser festlichen Sache mußte man sich ja umziehen, sich rasieren und waschen.

Die Sache mit dem Kuchen hatte sich herumgesprochen. Ließ sich ja auch nicht geheimhalten. Die Staffeln hatten nette Plätze geschaffen, wo man sich zusammensetzen wollte, die Stabskompanie hatte sogar eine große U-Tafel aus alten Bretterbeständen zusammengetischlert, über allem hing der würzige Duft von Bohnenkaffee, der von den einzelnen Feldküchen emporzog und sich zu einem wohlgefälligen Duft-Baldachin vereinigte.

Der Kommandeur hatte sagen lassen, daß er zu jeder Einheit kommen würde, um mit den Männern einige Zeit zusammenzusitzen.

16.45 Uhr: Die Männer der Staffeln und der Stabskompanie sind angetreten, die Hauptfeldwebel haben gemeldet, die Chefs haben gesagt, daß die Leute wegtreten, aber in der Nähe bleiben sollen.

16.50 Uhr: Es herrscht allenthalben eine erwartungsfrohe und aufgeschlossene Stimmung.

16.56 Uhr: Der Chef der Stabskompanie wird leicht nervös. „Wo bleibt nur der Kuchen?"

17.08 Uhr kommt der Kommandeur den Hang hinaufgefahren und ruft aus dem Wagen herüber: „Wo bleibt der Kuchen?" — Der Chef der Stabskompanie: „Melde gehorsamst, der Kuchen ist noch nicht da!" — Der Kommandeur: „Sofort Bescheid geben, wenn der Kuchen ankommt!"

17.20 Uhr: Meldet der Hauptfeldwebel der Stabskompanie, daß der Kaffee kalt wird. Der Kompaniechef hat ein gramzerfurchtes Gesicht. „Also los, einschenken", ordnet er an, „dann trinken wir den Kaffee eben so." (Die Staffeln verhalten sich ähnlich.) Alles trinkt Kaffee und raucht Zigaretten. Die Stimmung sinkt dem Nullpunkt zu. Der Hauptfeldwebel befiehlt: „Der Gefreite Müller II erzählt einen Witz."

17.35 Uhr ruft der Kommandeur vom Gefechtsstand an, ob der Kuchen noch nicht da sei.

18.00 Uhr: Die Männer haben den Kaffee ausgetrunken. Es beginnt zu dunkeln. Der Kompaniechef erwägt, ob er die ganze Sache auf morgen verschieben soll, aber der Kommandeur hat noch nichts verlauten lassen, und morgen ist keine Einsatzruhe. Er befiehlt, daß die gestern angekommenen Marketenderwaren an Spirituosen auszugeben seien. (Die Staffeln verhalten sich ähnlich.)

18.10 Uhr: Die Stimmung steigt wieder an, es werden Witze gerissen, deren meiste den Inspektor und den Kuchen zum Inhalt haben. Von der 7. Staffel dringen Sprechchöre herüber: „Wo bleibt der Kuchen?"

18.15 Uhr sieht einer der Männer, obwohl es fast finster ist, eine Staubwolke, die sich nähert.

18.16 Uhr: Der Stabskompaniechef läuft im Dauerlauf zum IVa-Zelt hinüber, wo gerade der Inspektor aus dem Wagen springt. Dessen Gesicht ist erregt und ängstlich. „Was hat der Kommandeur gesagt? — Konnte nicht eher kommen, da die Bäcker nicht fertig waren." Der Oberfeldwebel, der den Wagen gefahren hat, sagt die ganze Zeit und auch später noch, daß, wenn er nicht so fahren könnte, wie er kann, die Gruppe vor morgen früh keinen Kuchen bekommen hätte.

18.17 Uhr: Ein Tohuwabohu von Stimmen und Rufen: „Macht doch schon mal einer die Lampe im Zelt an!" — „Die Staffeln anrufen, sie sollen Behälter mitbringen!" — „Was hier nichts zu suchen hat, verschwindet!" — „Vorsichtig herunternehmen, daß die Kuchen nicht zerbrechen!" — „Wenn ich nicht so gefahren wäre . . ."

18.25 Uhr geht im Zelt bei Lampenlicht die Verteilung vor sich. Der Inspektor ruft aufgeregt: „Immer zehn Mann ein Blech. Stabskompanie 175 Mann, siebzehneinhalb Blech. Na, mach' schon, noch 'nen Streifen drauf!"

Wundervoll locker türmt sich der Kuchen, ein herrlicher Duft zieht durchs Zelt. Der Inspektor hat uns jedem eine kleine Ecke zu kosten gegeben. „Was, das ist Sache?" Die Männer stehen mit Körben an. Von den Einheiten, zu denen die Kunde gekommen ist, hört man die Männer im Sprechchor „Hurra, hurra, der Kuchen ist da!" rufen.

Ab 18.35 Uhr hebt bei den Einheiten ein gewaltiges Kauen an. Der Kuchen ist ausgezeichnet, die Stimmung ebenso. Der Kommandeur ist bei allen Staffeln und bei der Stabskompanie gewesen und hat sich überall gefreut, daß die Sache mit dem Kuchen noch so gut hingehauen hat.

Dann geht der Mond auf. Die Männer sitzen noch lange zusammen und singen ihre Lieder in die weite Steppe hinaus.

Kriegsberichter Hans Hempe.

Feldpostpäckchen

Von Endo Braun.

Als Hanna das Päckchen für ihren Vetter Walter zusammenstellte, legte sie auf den selbstgebackenen Kuchen, der wohlgebettet in einem selbstgestrickten Wollschal lag, ihre Photographie mit einer basenhaft-ironischen Widmung.

Damit wird er sich doch wieder dick tun, dachte sie lächelnd, genau wie damals, als ich ihn von der Kaserne abholte und er mich als seine Braut ausgab, nur, um die Kameraden zu ärgern! Dann steckte sie noch einen Brief dazu, in dem sie Walter ihre neue Telephonnummer angab, da sie die Stelle gewechselt hatte, und ihn bat, gleich anzurufen, wenn er in Urlaub käme.

Es dauerte auch nicht lange, da kam Antwort. Hannas Mutter gab ihr den Umschlag, als sie vom Büro nach Hause kam und meinte: „Von Walter. Aber sieh dir die Schrift an — so energisch hat der Junge sonst nicht geschrieben! Unteroffizier ist er auch!"

Hannas Wundern wuchs, als sie den Brief öffnete. Das Leben draußen mußte den Vetter sehr gewandelt haben: an Stelle der schülerhaften „Hühnerklaue" war eine steile, klare Schrift getreten, und die üblichen burschikosen Redensarten hatte ein liebenswürdiger, ja beinahe höflicher Ton verdrängt. Dann allerdings mußte sich Hanna ehrlich erbosen, schloß doch dieser Frechdachs den Brief: „Als ganz besondere Belohnung für Kuchen und Schal, liebes Bäschen, einen herzhaften Kuß! Dein Vetter Walter."

Noch am selben Abend antwortete ihm Hanna. Gratulierte zum Unteroffizier und zu der vermännlichten Schrift — sie brauchte also die Hoffnung nicht aufzugeben, daß aus dem Schlaks doch noch ein Kerl würde. Daß ihm der Kuchen geschmeckt und der Schal gefallen haben, freue sie — aber den Kuß möge er sich in späteren Episteln schenken.

Der Vetter war schneller mit der Antwort zur Hand, als es Hanna glaubte. Und siehe da, der Brief trug wieder die alte Schrift, „als hätte ein Hahn im Sande gescharrt", pflegte Vater Krause zu sagen . . . und auch der Ton war vetterhaft wie eh und je: „Bei Hanna sei wohl eine Schraube los — er, Walter, denke nicht im Traum daran, Unteroffizier zu sein, er hätte vorläufig noch genug an seiner Gefreitenwürde zu tragen. Von einem Kuchen habe er kein Atom gesehen, geschweige von einem Wollschal! Und was den Kuß beträfe — in welche Höhen Hannas Einbildung gestiegen sei, daß sie glaube, er würde ihr auch noch Küsse anbieten. Aber er käme so bald in Urlaub, und dann würde er diesen mysteriösen Fall schon klären!"

Hanna war empört. Weniger über des Vetters Ton — den war sie gewohnt —, als über den Brief des anderen Walter Baumann, den sie nun wütend aus ihrer Schreibmappe zerrte. Sie verglich die Absender — und da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen: hatte sie doch damals in der Eile die Feldpostnummer verdreht! Und der Zufall wollte es, daß es auch unter der anderen Nummer einen Walter Baumann gab! Da also lag der Hase im Pfeffer! Und dieser andere Walter Baumann war frech genug, nicht nur Kuchen und Schal zu nehmen, sondern ihr auch noch Küsse anzubieten.

„Na warte, Bürschchen!", sprach sie wütend vor sich hin und beschloß, dem falschen Vetter baldigst einen wenig basenhaften Brief zu schreiben.

Noch hatte sie ihr Vorhaben nicht ausgeführt, da klingelte eines Nachmittags ihr Telephon. „Hier ist Walter", meldete sich eine warme, feste Stimme, „ich bin in Urlaub, Hanna, können wir uns heute sehen?"

Hanna stockte der Puls — das war nicht des Vetters krähendes Organ — diese Stimme gehörte zu der steilen, starken Schrift! Noch schwankte sie zwischen Empörung und aufkeimender Sympathie, als die Stimme weitersprach:

„Ich weiß, daß ich nicht ganz richtig handelte und mich sehr entschuldigen muß — aber, bitte, bitte, seien Sie nicht zu böse! Ich konnte nicht anders — täglich habe ich Ihr Bild betrachtet und nun sogar eigens meinen Urlaub hierher genommen — ich muß Sie sehen. Den Schal habe ich mitgebracht — der Kuchen aber wäre trocken gewesen, hätte ich ihn zurückgeschickt!"

Noch manches sagte die wohlklingende Stimme im Hörer. Mehr noch der groß gewachsene Unteroffizier, der Hanna abends vom Geschäft abholte.

Und der „richtige" Walter Baumann, der Vetter? Der kam gerade zurecht, um dem Unteroffizier Walter Baumann zur Verlobung zu gratulieren, und von Hanna einen selbstgestrickten Wollschal, der eine lange und sehr eigenartige Reise hinter sich hatte, zu empfangen.

te gute Heimat,
ot. Es war wie
Moorhof bleiben
tenkoffer fortge-
oar hinterdrein-
aße abgeschüttelt
e im Moor mit
s er sich gern er-

willig gegangen,
er stummen Ge-
Totenbrett vor-
n eine Rückkehr

e fühlte sich hin-
hmerz: zwischen
oten Vater und
Herzens und des
ben entlaufenen

le Himmel und

allein war. So
ein Rascheln her-
r durchzuckte die
erwille stand in
isin wehrte. Sie
zu spüren, den
s Jugend geriet
sie eine andere
re Gemeinschaft,
dem zerwühlten
arrte.
die schon einmal
in paar einfache

wort. Die Walp,
es hell gewesen
nalen Mund der
chien, nicht als
m deutbarer Zug

kenn mich schon
rebellt, was ans

nenblumenkern,
r im Bösen. Des-
erden in deinem
ngen Weiber oft

och weiter!' hätte
den, der von den

daß es schnell ge-
Ist aber nicht so,
iegen, kannst ihn
auf den letzten
als ein Klausner
er bin ich so ein
Weib von einem
Läuten bringt —
l tut —"
ner. Gut kannte
schwebenden, unbe-
chkeit zu kommen
daß man mit an-
e — weit hinaus

---

te Stelle gewechsel-
er in Urlaub käm
Antwort. Hann
Büro nach Hau
dir die Schrift
geschrieben! V

Brief öffnete.
idelt haben: an
r eine steile, kla.
kosen Redensarten
der Ton verdrang
erbosen, schloß doch
sondere Belohnung
n herzhaften Kuß!

Hanna. Gratulierte
hten Schrift — sie
ßen, daß aus dem
om der Kuchen ge-
ue sie — aber den
ken.
wort zur Hand, als
rug wieder die alte
arrt", pflegte Vater
r vetterhaft wie eh
los — er, Walter,
zu sein, er hätte
nwürde zu tragen.
hen, geschweige von
räse — in welche
daß sie glaube, er
er käme so bald in
eriösen Fall scho

s Vetters Ton —
des anderen Walter
chreibmappe zerrte.
ihr wie Schuppen
der Eile die Feld-
lte es, daß es auch
Baumann gab! Da
ser andere Walter
chen und Schal zu
eten.
ütend vor sich hin
einen wenig hasen-

eführt, da klingelte
t Walter", meldete
n Urlaub. Hanna

nicht des Vetters
der steilen, starken
ung und aufkeimen-
ch:
handelte und mich
seien Sie nicht zu
habe ich Ihr Bild
Urlaub hierher ge-
chal habe ich mit-
gewesen, hätte ich

Stimme im Hörer
fizier, der Hanna

der Vetter? Der
Walter Baumann
Hanna einen selbst-
r eigenartige Reise

1943

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 1 — Sonnabend, den 2. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Kampf bis zur klaren Entscheidung

Neujahrsaufruf des Führers an das deutsche Volk

Einmalige Leistungen der Front und der Heimat Kampf bis zur endgültigen und klaren Entscheidung — Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten!

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar 1943. Der Führer richtet folgenden Neujahrsaufruf an das deutsche Volk:

Deutsches Volk, Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Zum viertenmal zwingt mich das Schicksal, den Neujahrsaufruf im Kriege an das deutsche Volk zu richten. In diesen vier Jahren ist aber auch dem deutschen Volke klar geworden, daß es in diesem Kampf — der uns wie so oft in der deutschen Geschichte von den habgierigen alten Feinden aufgezwungen worden war — wirklich um Sein oder Nichtsein geht. Wenn in früheren Jahrhunderten dynastische Streitigkeiten die Welt mit ihrem Kriegslärm erfüllten, dann waren die Resultate eines solchen Kampfes für Sieger und Besiegte in ihren Folgen oft doch nur sehr bescheiden. Dennoch ist nach einem jahrhundertelangen Verfall des ersten Deutschen Reiches unser Volk infolge seiner inneren Zersplitterung und der daraus entsprungenen Ohnmacht von seiner einst achtunggebietenden Stellung in Europa heruntergesunken und für lange Zeiten nur zum Kulturdünger der anderen Welt geworden. Ungezählte Millionen Deutsche waren gegangen, um das tägliche Brot zu finden, die Heimat zu verlassen. Gerade sie haben unbewußt mitgeholfen, jenen Kontinent aufzubauen, der nunmehr Europa zum zweitenmal mit Krieg zu überziehen versucht. Das Volk, das in seiner politischen Hilflosigkeit und unter dem Druck der materiellen Not sich immer mehr in das Reich der Gedanken flüchten mußte und endlich zur Nation der Dichter und Denker wurde, war für die übrige Welt eine genau so angenehme Erscheinung wie das von romantischen Ruinen erfüllte staatlich zerrissene und materiell bettelarme Italien.

Seit der preußische Staat aber aufhörte, nur der Degen fremder Mächte zu sein, und, von erleuchteten Geistern geführt, sich seiner wahren Mission entsprechend anschickte, das deutsche Volk zu einen, begannen die Nutznießer des alten Zustandes, das neue Reich mit ihrem Haß zu verfolgen und in immer kürzeren Intervallen mit Kriegen zu überziehen. Je nützlicher die Argumente dafür waren, um so verlogener konnten sie sein. Einst hatte das feudale Frankreich das Deutsche Reich bekämpft unter der Führung des Hauses Habsburg, das bürgerliche Frankreich führte seine Kriege gegen das Deutschland unter der Führung Preußens, das Frankreich von 1939 hat wieder dem Reich den Krieg erklärt und dieses Mal nicht mehr dem kaiserlichen, sondern dem nationalsozialistischen Staat. England bekämpfte erst die parlamentarisch-konstitutionelle Monarchie, heute heißt es gegen den deutschen Volksstaat, Amerika schloß sich dem Krieg im Jahre 1917 an gegen das damalige Deutschland Wilhelms II. Es hat den [illegible]

Krieg provoziert gegen das Deutschland der sozialistischen Erneuerung.

Rußland verwickelte früher das monarchische Europa in Kriege, es hat nunmehr seinen Weltkampf unter der Firma der bolschewistischen Staaten mit Hilfe der kapitalistischen Länder gegen Europa und das sozialistische Deutschland vorbereitet. Ganz gleich unter welchen Motiven sie diese Kriege aber angefangen haben, der innere Grund war stets der gleiche:

Haß gegen ein starkes Deutsches Reich als Schutzmacht Mitteleuropas, Ablehnung der Lebensansprüche des deutschen und des italienischen Volkes und nicht zuletzt ein allgemeines kapitalistisches Interesse am Krieg überhaupt. Denn alle ihre Staatsmänner sind zugleich Inhaber der Rüstungsaktien ihrer Länder. Aus dem Blut der von ihnen gedungenen Söldner oder auch ihrer eigenen Soldaten wachsen Dividenden. Was ist natürlicher, als daß vor allem die Macht, die fern jeder menschlichen Ethik steht und nur im Gold allein den Zweck des Lebens sieht, als Hauptgewinner bei allen Streitigkeiten auch der größte Organisator der Kriege ist: das internationale Judentum ist seit jeher der Meister im Anstiften der Entzweiung der Menschen und Völker.

Im Weltkrieg 1914/18 ist es dieser internationalen Koalition von Geschäftemachern und ihren jüdischen Hintermännern gelungen, das deutsche Volk durch ihre Phrasen zu benebeln und es mit Blindheit zu schlagen gegenüber der ihm drohenden Gefahr. Als es dann, im Innern durch die Revolution geschwächt, die Waffen niederlegte, glaubten einfältige Menschen, den Versprechungen dieser charakteristischen Feinde vertrauend, einen Frieden der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Verständigung erwarten zu dürfen. Der Name eines amerikanischen Präsidenten ist seitdem für alle Zeiten verbunden mit dem darauf folgenden größten Betrug der Weltgeschichte. Indem Wilson mit vierzehn Punkten es fertigbrachte, das auf dem Schlachtfeld unbesiegte deutsche Volk in seiner geistigen Haltung zu zersetzen, um es daraufhin zu vernichten, hat er für alle kommenden Zeiten die deutsche Nation aber auch immun gemacht gegen jede Wiederholung derartiger Versuche. Das Wort eines amerikanischen Präsidenten gilt seitdem für die deutsche Nation jedenfalls nicht mehr als in den Vereinigten Staaten selbst: Nämlich nichts. Unabhängig davon aber ist das deutsche Volk von heute nicht mehr das deutsche Volk der Jahre 1914 bis 1918. Aus dem einstigen bürgerlich-kapitalistischen Klassenstaat ist ein Volksstaat entstanden.

Wenn ich selbst als Soldat des Weltkrieges aus dem damaligen Fronterlebnis die Grundlagen der Lehren meiner späteren nationalsozialistischen Auffassung erhalten habe, dann ist der heute tobende zweite Weltkampf als geschichtlicher Vorgang von einmaligem Ausmaß nur eine Erhärtung dieser Ideenwelt. Das deutsche Volk wird in diesem Kampf von seiner nationalsozialistischen Volksidee deshalb auch nicht nur nicht entfernt, sondern im Gegenteil von Monat zu Monat mehr auf sie verschworen. Schlacke um Schlacke einer alten, überlebten Gesellschaftsordnung fällt ab. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß am Ende dieses Kampfes der nationalsozialistische Staat als ein unerschütterlicher und unzerstörbarer Block in Europa bestehen wird.

Es soll sich aber auch weiter niemand darüber täuschen, daß dieser Staat den Kampf um die Existenz unseres Volkes mit einer anderen Energie führen wird, als dies im alten Deutschland einst der Fall war. Wenn ich am 1. September 1939 vor dem Deutschen Reichstag erklärte, daß, ganz gleich, was noch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt den heutigen Staat würden brechen können, dann weiß jeder Deutsche schon jetzt, daß an der Richtigkeit dieser Prophezeiung nicht gezweifelt werden kann. Und wenn ich weiter versicherte, daß die Hoffnung des internationalen Judentums, durch einen neuen Weltkrieg das deutsche oder andere europäische Völker vernichten zu können, der schwerste Irrtum des Judentums seit Jahrtausenden sein wird, daß es jedenfalls nicht das deutsche Volk zerstören, sondern sich selbst ausrotten wird, dann wird auch darüber schon heute kein Zweifel mehr bestehen. Es werden diesmal nicht wieder ungestraft Millionen anständiger Menschen durch eine fluchbeladene Rasse auf das Schlachtfeld getrieben und hingeopfert, damit das internationale Judentum seine Geschäfte machen oder seinen alttestamentarischen Haß austoben kann.

Daß aber diese Rasse die Hauptur heberin dieses Krieges ist, kann am ehesten erwiesen werden durch die Tatsache der Verbindung scheinbar extremster Gegensätze im Kampf gegen die europäischen Nationalstaaten. Das Bündnis zwischen den erzkapitalistischen Staaten des Westens oder gar von Amerika mit dem verlogenen sozialistischen Scheinregiment des Bolschewismus ist nur denkbar aus dem Grunde, weil die Führung in beiden Fällen in den Händen des internationalen Judentums liegt, auch wenn die nach außen hin sichtbaren Persönlichkeiten dem scheinbar widersprechen. Aber der jüdische Gehirntrust Roosevelts, die jüdische Presse Amerikas, der jüdische Rundfunk dieser Länder, die jüdischen Parteiorganisationen usw., sie sind nichts anderes als das ebenso jüdische Führungsgerippe der Sowjetunion. So wie sich aber in diesen Staaten die wirklich nationalen Interessen auch nur im geringsten zu regen beginnen, treten auch sofort die schärfsten Gegensätze im Handeln und vor allem in der Zielsetzung des Kriegs selbst auf. Dies geht dann so weit, daß die Kunst des vom britischen Intelligence Service so hoch entwickelten politischen Mordes als letzte Helferin dort einspringen muß, wo sich andere Wege zur Ueberbrückung der vorhandenen Differenzen nicht mehr finden lassen.

Die Stellungnahme des nationalsozialistischen Staates wird in diesem gewaltigsten Kampf der Weltgeschichte nun von zwei Gesichtspunkten aus bestimmt.

Dem einen:

Wir haben weder Frankreich noch England oder gar Amerika irgend etwas getan, wir haben von diesen Ländern nichts verlangt, was einen Anlaß zu diesem Kriege hätten geben können. Ja selbst jeder Friedensvorschlag im Krieg wurde von den internationalen Kriegsverbrechern schroff zurückgewiesen und nur als deutsche Schwäche ausgelegt. So hat man uns wie vor 25 Jahren nicht nur formal den Krieg erklärt, sondern den Kampf aufgezwungen.

Dem anderen:

Wir sind, nachdem der Krieg nicht vermeidbar war, entschlossen, ihn mit dem ganzen Fanatismus zu führen, dessen wir Nationalsozialisten fähig sind. Wir sind

1942: 8940000 BRT vernichtet

Eine stolze Bilanz des deutschen Seekrieges: 450 Schiffe beschädigt. — 742 Sowjetpanzer vom 21. bis 31. Dezember vernichtet — Britischer Zerstörer durch U-Boot versenkt — 31 feindliche Handelsschiffe mit 187 000 BRT. durch deutsche Ueberwasserstreitkräfte vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terekgebiet, in Stalingrad und im großen Donbogen erlitt der Feind bei der Fortsetzung seiner vergeblichen Angriffe wieder hohe Verluste und verlor 33 Panzer.

Im mittleren Frontabschnitt warfen deutsche Truppen im Gegenangriff den Feind aus mehreren Ortschaften und Stellungen und vernichteten bei der Abwehr feindlicher Gegenstöße 13 Panzer.

Südlich des Ilmensees erneuerte der Feind seine Angriffe unter Einsatz zahlreicher Panzer. Sie wurden sämtlich abgeschlagen und dabei 8 Panzer vernichtet.

In der Zeit vom 21. bis 31. Dezember wurden an der Ostfront 742 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Libyen und Tunesien beiderseitige lebhafte Stoßtrupptätigkeit. In Tunesien zerstörten schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdflieger auf dem Flugplatz Bone 6 feindliche Flugzeuge am Boden. Weitere Flugzeuge sowie 2 Handelsschiffe nördlich Bone wurden beschädigt. Sturzkampfflugzeuge erzielten Volltreffer in Bahnhofsanlagen und Transportkolonnen des Feindes.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte in der Nacht zum 1. Januar im Mittelmeer nordöstlich von Cypern einen Zerstörer der „Jervis“-Klasse durch zwei Torpedotreffer.

Britische Flugzeuge warfen gestern abend Brandbomben über westdeutsches Gebiet ab. Die Bevölkerung hatte Verluste. Ein mehrmotoriges feindliches Flugzeug wurde abgeschossen. Außerdem verloren die Briten an der Kanalküste ein weiteres Flugzeug.

An der englischen Ostküste wurden wichtige Hafenanlagen durch deutsche Kampfflugzeuge bei Tage bombardiert.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Ueberwasserstreitkräfte in monatelangen Kämpfen auf allen Meeren 31 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 187 000 BRT. Diese Erfolge wurden bisher nicht bekanntgegeben.

Durch Kampfhandlungen der Kriegsmarine wurden im Monat Dezember 1942 78 Schiffe mit 447 800 BRT. versenkt, davon 72 mit 431 300 BRT. durch Unterseeboote. Einschließlich der gestern gemeldeten Erfolge unserer Ueberwasserstreitkräfte betragen die im Monat Dezember gemeldeten Versenkungserfolge der deutschen Kriegsmarine 109 Handelsschiffe mit 634 800 BRT. Durch die Kriegsmarine wurden 10 Schiffe und durch Verbände der Luftwaffe weitere 18 Schiffe beschädigt. An Kriegsschiffen wurden im Dezember von Unter- und Ueberwasserstreitkräften 1 Kreuzer, 9 Zerstörer, 1 Korvette, 2 Unterseeboote und 1 Sicherungsfahrzeug, von der Luftwaffe 1 Zerstörer und 1 Geleitboot versenkt.

Im Jahre 1942 hat die deutsche Wehrmacht aus der britisch-amerikanischen Handelsflotte versenkt: Von Einheiten der Kriegsmarine 1283 Handelsschiffe mit 7 955 000 BRT., davon 1208 Schiffe mit 7 586 500 BRT. durch Unterseeboote. Durch Verbände der Luftwaffe wurden 167 Handelsschiffe mit rund 985 000 BRT. versenkt.

Damit haben Kriegsmarine und Luftwaffe zusammen im vergangenen Jahr 8 940 000 BRT. vernichtet. Außerdem wurden durch die Kriegsmarine 149 Schiffe, durch die Luftwaffe 301 Schiffe beschädigt. Mit dem Totalausfall auch eines Teiles dieser Schiffe ist zu rechnen.

Schwerste Tonnage-Einbuße des Feindes

Fast 9 Millionen Brutto-Register-Tonnen Handelsschiffsraum verlor der Gegner im abgelaufenen Jahr durch den planmäßigen Kampf der deutschen Wehrmacht gegen die feindlichen Seeverbindungen. Dieses stolze Ergebnis konnte nur erreicht werden durch straffste Zusammenfassung und zielbewußten Einsatz aller Kampfmittel der Kriegsmarine und Luftwaffe.

Wenn der Feind durch die deutschen Ueber- und Unterwasserstreitkräfte und Kampfflugzeuge 1450 Schiffe mit einer Durchschnittsgröße von 6000 BRT. verlor, so bedeutet das für ihn eine schwere Einbuße an immer knapper werdender Tonnage, an wertvollstem Nachschubgut und, was besonders schwerwiegend für ihn ist, an erprobten Seeleuten. Fast sieben Achtel der vernichteten feindlichen Tonnage fielen den Unterseebooten zum Opfer, die nach wie vor die Hauptträger des Kampfes gegen den Seeverkehr der Briten und Nordamerikaner sind.

Unsere Unterseeboote versenkten im Jahre 1942 erheblich mehr als doppelt soviel feindlichen Schiffsraumes wie im Jahre 1941, nämlich 7½ Millionen BRT. gegen rund 3,4 Millionen Brutto-Register-Tonnen im Jahre 1941. Leicht hat der Gegner unseren U-Booten diese Erfolge nicht gemacht. Im Gegenteil, er hat alles aufgeboten, um seine Geleite stärker als zuvor gegen Unterseebootangriffe zu schützen. Er hat seine Abwehrmaßnahmen bis zu einem vorher noch nicht erreichten Maße ausgebaut, hat immer größere Teile seiner Flottenstreitkräfte in den Dienst der Geleitzugsicherung stellen müssen und war sogar gezwungen, selbst wertvollste ehemalige Fahrgastdampfer, von denen jeder einzelne viele Millionen an Baukosten verschlang, zum Nachschub und Truppentransportdienst heranzuziehen. Zahlreiche dieser großen und schnellen Schiffe wurden durch unsere Unterseeboote versenkt. Ganze Geleitzüge wurden trotz stärkster feindlicher Abwehr auf den Meeresgrund geschickt und die Versorgung seiner auf weit ausgedehnten Kriegsschauplätzen stehenden Truppen damit immer mehr zu dem Hauptproblem des Feindes.

Briten und Nordamerikaner haben schon oft erklärt, daß der Unterseebootkrieg an Schärfe geringer geworden oder sogar bereits „überwunden“ sei. Sie haben im abgelaufenen Jahr zwei für sie bittere Erfahrungen machen müssen: 1. Daß der Unterseebootkrieg an Schärfe immer mehr zunimmt, und 2. daß die deutschen Unterseeboote auch der Schwierigkeiten die der Kampf bedingt, Herr zu werden wissen. Keine noch so starke Abwehr wird unsere Unterseeboote daran hindern, immer mehr feindliche Schiffe mit Truppen und wertvoller Ladung auf den Meeresgrund zu schicken. Gewiß bieten die Wetterbedingungen gerade in den Wintermonaten schwere Hindernisse für den erfolgreichen Unterseebootangriff. Wenn trotzdem im vergangenen November allein durch Unterseeboote mehr als achtmal soviel feindlicher Schiffsraum wie im November 1941 versenkt wurde, wenn sogar der Dezember mit seinen besonders schlechten Wetterbedingungen ein fast viermal so hohes Versenkungsergebnis erbrachte wie der Dezember 1941, so haben unsere Unterseeboote damit bewiesen, daß sie trotz der Ungunst der winterlichen Kampfbedingungen keine noch so geringe Pause im Kampf gegen die feindliche Schiffahrt eintreten lassen.

Deutsch-türkischer Kreditvertrag

Wie bereits im Juni v. J. bekanntgegeben worden ist, haben die deutsche und die türkische Regierung vereinbart, daß Deutschland der Türkei einen Kredit von 100 Millionen RM. zum Einkauf von Kriegsgerät zur Verfügung stellt.

Nachdem in der Zwischenzeit die Modalitäten der Durchführung des Kredites und die Art und Menge der im Rahmen dieses Kredites zu liefernden Waffen festgelegt worden sind, ist am 31. Dezember 1942 der endgültige Kreditvertrag unterzeichnet worden.

vor allem gewillt, ihn bis zu einer endgültigen und klaren Entscheidung zu führen, so daß uns und unseren Nachkommen eine Wiederholung dieser Katastrophe in Zukunft erspart bleiben wird.

Hätte das deutsche Volk im Jahre 1918, statt den verlogenen heuchlerischen Phrasen Wilsons zu glauben, den Kampf in eiserner Entschlossenheit weitergeführt, so wäre schon damals die feindliche Umwelt zusammengebrochen.

Daß dies nicht geschehen ist, hat über unser Volk nicht nur namenloses wirtschaftliches Elend gebracht, Millionen Deutsche von der Heimat fortgerissen, sondern letzten Endes auch den heutigen Krieg verschuldet. Denn wir wissen es, daß man gerade in England und in Paris 1939 der Meinung war, das deutsche Volk würde vielleicht schon in kurzer Zeit wieder wie einst die Waffen von selber strecken. Das deutsche Volk und die übrige Welt aber müssen es wissen, daß dieser Vorgang in der deutschen Geschichte nur ein einmaliger war. Wenn deshalb englische und amerikanische Juden verkünden, daß es die Absicht der Alliierten sei, dem deutschen Volke die Kinder wegzunehmen, Millionen junge Männer abzuschlachten, das Reich zu zersplittern und es auf alle Zeit zum wehrlosen Ausbeutungsobjekt seiner kapitalistischen oder bolschewistischen Umgebung zu machen, dann brauchen sie uns dies gar nicht erklären, denn wir wissen das ohnehin. Nur scheint man es in dieser anderen Welt nicht zu wissen, daß das nationalsozialistische Deutschland für ein solches Experiment nicht mehr geeignet ist, daß es weder besiegt werden wird, noch jemals zu kapitulieren gedenkt, sondern daß es im Gegenteil entschlossen ist, erfüllt von dem Geiste der größten Zeiten unserer Geschichte,

diesen Kampf nur mit einem klaren Siege zu beenden.

Der sicherste Garant für diese Gesinnung und die Stärke des dazu notwendigen Willens aber ist die Nationalsozialistische Partei mit ihren Organisationen, und über allem das von ihr erzogene Volk.

Das Recht, an diesen Sieg zu glauben, besitzen wir dank unserer eigenen Kraft, dem Mut unserer Truppen, der Treue und der Arbeit unserer Heimat sowohl als auch dank dem Wirken der mit uns verbündeten tapferen Völker in Europa und Asien.

Wenn es der deutschen Wehrmacht und den mit uns verbündeten anderen Staaten im vergangenen Jahre gelungen ist, die Europa besonders bedrohenden Fronten des Bolschewismus noch weiter hinauszudrängen, dann hat die deutsche Heimat umgekehrt in Stadt und Land mit Männern und mit Frauen unter den schwersten Bedingungen ebenfalls etwas Einmaliges geleistet. Der deutsche und die verbündeten Soldaten aber sowie unsere deutsche Wirtschaft haben nicht nur den Lebensraum des kämpfenden Europa gewaltig erweitert, sondern ihn auch in einem großen Ausmaß bereits für sich erschlossen.

Es wurde möglich, vor allem dank der Arbeit des deutschen Bauern und der deutschen Bauersfrau, unsere Ernährung sicherzustellen. Die Millionen, die in unserer Industrie tätig sind, haben nicht nur die Armeen mit dem notwendigen Material versorgt, sondern die Voraussetzung geschaffen für das in viel höherem Ausmaß geplante Anlaufen unserer Rüstung. Was Amerika hier zu arbeiten beabsichtigt, wurde uns durch die phrasenreichen Schwätzereien seines Hauptkriegshetzers oft genug mitgeteilt. Was es wirklich leisten kann und geleistet hat, ist uns nicht unbekannt. Was Deutschland und Europa letzten Endes aber leisten werden, wird auch unseren Gegnern im kommenden Jahr nicht verborgen bleiben.

Der Rückblick auf dieses Jahr großer Erfolge und gewaltiger Kämpfe verpflichtet die deutsche Heimat, in erster Linie ihrer Soldaten zu gedenken. Wo immer sie stehen, haben sie dem Buch der deutschen Geschichte neue Ehrenblätter eingefügt. Was sie an ruhmreichen Schlachten geschlagen haben, wird durch die Sondermeldungen und durch die Wehrmachtberichte bekannt, was sie erleiden und dulden, kann aber die Heimat nicht ermessen.

Und zu dieser Front der Kämpfer gehört auch die Front derjenigen Männer und Frauen, die als Helfer und Helferinnen in ihr und hinter ihr tätig sind. Auch von ihnen wird besonders im Osten oft Unvorstellbares verlangt und gegeben. Allein indem sie alle diese Sorgen, Entbehrungen, Opfer und Leiden auf sich nehmen, bewahren sie das Reich vor einem tausendmal größeren Unglück. Sie behüten und beschirmen sie vor den Schrecken eines Krieges, die der Heimat selbst in den schwersten Bombenangriffen nur andeutungsweise bewußt werden können.

Der Beginn des neuen Jahres verpflichtet mich, im Namen des deutschen Volkes für all das Heldentum und die geleistete Arbeit der Heimat und der Front zu danken. Denn ich selbst bin nur einer der vielen, die Glieder dieses Volkes sind. Was mich aus der Masse meiner Volksgenossen hervorhebt, ist nur die Ehre, ihr Führer sein zu dürfen. Im übrigen aber ist ihr Leid das meine, genau so wie mein Stolz und meine Freude dereinst der Stolz und die Freude des ganzen Volkes sein werden. Der einzelne muß und wird wie immer vergehen, allein das Volk muß bleiben. Daß wir ihm im kommenden Jahr unsere ganze Kraft widmen, soll am 1. Januar 1943 unser Gelöbnis sein. Nur dann dürfen wir es wagen, wie immer unseren Herrgott zu bitten, daß er uns so wie bisher seinen Beistand nicht versagen möge. Der Winter mag schwer sein. Härter wie im vergangenen Jahr kann er uns nicht treffen. Nach ihm aber kommt die Stunde, da wir unter Zusammenfassung aller Kraft wieder antreten wollen, um der Freiheit und damit der Zukunft und dem Leben unseres Volkes zu nützen. Einmal wird dann in diesem Kampf eine Macht als erste stürzen. Daß dies nicht Deutschland ist, das wissen wir. Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten. So wird dann endlich jener lange Friede kommen, den wir ersehnen zum großen Aufbau unserer Volksgemeinschaft und damit als einzig würdiger Dank für unsere toten Helden.

Adolf Hitler.

Führerhauptquartier, am 1. Januar 1943.

Der Sieg endgültig gesichert

Silvesteransprache des Reichsministers Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Silvesterabend um 20 Uhr über alle deutschen Sender eine Ansprache an das deutsche Volk, in der er ausführte: „Die Frage lautet: Wo standen wir im vorigen Jahr um diese Zeit, und wo stehen wir heute? Als ich das letztemal am Silvesterabend zum deutschen Volke sprach, war die Winterkrise im Osten auf den Höhepunkt gestiegen. Nur unter Aufbietung aller Reserven gelang es unseren Truppen, dem infernalischen Ansturm der bolschewistischen Militärmaschine standzuhalten. Wir waren uns klar darüber, daß das Reich gerettet werden konnte und mußte, aber nur durch eine stählerne Willenskraft seiner Führung und durch eine nationale Kraftanstrengung des ganzen Volkes, insbesondere der Front, ohnegleichen. Der Führer hat diese geschichtliche Willenskraft aufgebracht und Front und Heimat zu diesem spontanen Ausbruch ihrer letzten Energien hochgerissen. Wir lernten zum erstenmal in diesem Kriege, daß kein Sieg von Format ohne schwerste seelische und materielle Belastung errungen werden kann.

Wenn einer vorher noch daran gezweifelt hätte, ob uns der große Endsieg gewiß sei, hier lieferte ihm die Nation den letzten und überzeugendsten Beweis. Ein Volk, das sich solchen Prüfungen gewachsen zeigte, war und ist für die Zukunft zu Großem berufen; es muß das Große nur unentwegt wollen.

Unter diesen Auspizien traten wir damals in das Jahr 1942 ein. **Welche Prognosen haben uns unsere Feinde heute vor einem Jahr gestellt, und was ist aus ihren düsteren Prophezeiungen geworden? Man muß sich das alles wieder ins Gedächtnis zurückrufen, um dem abgelaufenen Jahre Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es war in der Tat ein gesegnetes Jahr für uns. Es wird zwar als eines der gefährlichsten, aber auch als eines der größten und entscheidendsten in die Geschichte** unseres Volkes übergehen. Wenn dieser Krieg einmal in die Hände der Historiker hineingeraten wird, dann werden sie sicherlich feststellen, daß die Kurve unserer Sieghaftigkeit am Anfang dieser zwölf Monate der stärksten Zerreißprobe unterworfen wurde, daß sie sich aber nach dem Bestehen dieser Probe durch das deutsche Volk endgültig und für immer nach oben gewandt habe.

Ein Gebiet, etwa doppelt so groß wie das englische Mutterland, kam in diesem Sommer in unseren Besitz. Wir nahmen dem Feind seine wichtigsten Rohstoff-, Rüstungs- und Getreidezentren. Er erhielt damit einen Schlag, von dem er sich in seiner weiteren Kriegführung überhaupt nicht mehr erholen kann. Das Problem des Raumes fand in diesem Jahr im Osten seine Lösung. Nun sitzen wir am längeren Hebelarm. Unser Kriegspotential hat eine Erweiterung erfahren, die, erst einmal richtig ausgenutzt, dem Krieg die entscheidende Wendung geben wird. Die Zeit, die sich bis dahin mit unheilvoller Kraft gegen uns wandte, steht nun in unserem Dienst.

Das Jahr 1942 ist das Jahr einer weiteren Sicherung unseres Sieges geworden. Wir könnten jetzt nur noch verlieren durch eigene Schuld. Unterdes ist der Krieg zu einem globalen Ringen geworden.

Wir stehen vor dem in der Geschichte nur sehr seltenen Ereignis, daß die Erde neu verteilt wird.

Es gibt keine ewige Ordnung im Weltbesitz. Der hat einen Anspruch auf Reichtum und Macht, der bereit ist, sie kämpfend zu erwerben. In diesem Kriege müssen wir das beweisen. Alle Voraussetzungen dazu sind uns gegeben: eine geniale Führung, ein hartes, tapferes Volk, ein ausreichendes Kriegspotential und eine große Chance, die die Geschichte uns bietet. Die Dauer des Krieges hängt von der Weite seiner Problematik ab. Wir stehen heute vor der teils günstigen, teils ungünstigen Notwendigkeit, in einem Gang alles das zu erledigen, wofür wir sonst Jahrzehnte und Generationen nötig gehabt hätten.

Was vor drei Jahren noch lediglich eine Sache der Tapferkeit und des nationalen Enthusiasmus war, das ist jetzt dazu eine Sache der Zähigkeit und moralischen Standfestigkeit geworden. Und gerade darauf hat der Feind seine Hoffnungen gesetzt. Er glaubt uns der längeren Dauer des Krieges zwar materiell, aber nicht seelisch gewachsen. Er spekuliert darauf und gibt das auch offen zu, daß sich eines schönen Tages für ihn das Wunder vom November 1918 wiederholen werde. Selbstverständlich wird er sich in dieser Annahme täuschen. Wir haben als Volk in diesem Krieg so viele Beweise unserer moralischen Standfestigkeit gegeben, daß darüber eigentlich überhaupt kein Zweifel mehr herrschen könnte. Das Reich wird verteidigt von einer Front, die jeder Belastung gewachsen ist. Sie hat ihre Kampfstärke nicht nur in der Offensive, sondern auch in der Defensive, und zwar unter den schwierigsten Bedingungen, oft genug gezeigt. Unsere Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft stellen das stolzeste und zuverlässigste Mannestum dar, über das die deutsche Nation je verfügte.

Selbst der Feind versagt ihm nicht seinen Respekt, der ja ohnedies schon dadurch bewiesen wird, daß er lieber aus der Ferne als aus der Nähe mit ihm Bekanntschaft macht. Für diese Front hat die Heimat nur ein Gefühl des Stolzes und der tiefsten Dankbarkeit. Front und Heimat sind so eins geworden, daß man nach der Haltung kaum unterscheiden kann, wo der Soldat aufhört und wo der Zivilist anfängt. Aber auch die Heimat hat sich wenigstens ein wohlwollendes und beifälliges Gutachten der Front verdient. Zumal in den luftbedrohten Gebieten hat unsere Bevölkerung mit einer bewundernswerten Haltung vielfach Belastungen und Gefahren auf sich genommen, die sich in mancher Beziehung neben der Front zeigen dürfen. Männer und Frauen und sogar Kinder haben sich hier wahrhaft heldenmütig bewährt.

Auch im übrigen Reich wird richtig kriegsmäßig gelebt und gewerkt. Unsere Bauern und Arbeiter nehmen ein Maß von Pflichten auf sich, das für normale Zeiten gänzlich unerträglich scheinen würde. Betrachtet unser Volk in seiner Gesamtheit: unsere Männer, die zwölf und vierzehn Stunden am Tage in den Rüstungsfabriken oder auf den Aeckern werken, unsere Frauen, die die ganze Last des Kriegshaushalts auf sich nehmen, dazu oft zu schwerer Tages- oder Nachtarbeit in die Betriebe gehen und obendrein noch der Nation Hunderttausende von Kindern schenken. Seht unsere Geistesschaffenden, unsere Aerzte, Lehrer, Beamten, Journalisten, Künstler, unsere Wissenschaftler, Techniker und Erfinder, nicht die intellektuellen Halbgebildeten, nein, unsere bewundernswerte nationale Intelligenz, und stimmt mir zu, wenn ich sage, daß die große Zeit das deutsche Volk in seiner Gesamtheit auch groß gefunden hat, groß im Ertragen von Belastungen und Leiden, aber auch groß im Handeln. Es kämpft und arbeitet und tut alles, um den Krieg zu gewinnen!

Das ist der Krieg um unser Leben,

wir wissen es alle. Es geht um alles. Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit eine starke und unüberwindliche nationale Verteidigung aufgebaut, und zwar an der Front wie in der Heimat. An unserer Seite stehen in Treue mit uns verbunden starke und mächtige Bundesgenossen. Das faschistische italienische Volk kämpft zusammen mit Finnland, Rumänien, Ungarn, der Slowakei und Kontingenten aus fast allen übrigen europäischen Staaten mit uns gegen die bolschewistische Weltpest, die ohne unseren sieghaften Widerstand Europa überfluten würde. Das national bewußte japanische Volk hat sich in Ostasien erhoben, um in gewaltigen militärischen Schlägen die sein Leben beengende angelsächsische Fesselung abzuschütteln.

Die Kontinente erzittern vom Dröhnen unserer Waffen. Nie stand eine so mächtige Koalition wie die unsere in einer derartigen Geschlossenheit im Kampf gegen die Weltunterdrücker, die kein Mittel unversucht lassen, unsere Einheit zu zerspalten, und doch am Ende unter den Angriffen der Achsenmächte zusammenbrechen werden. Wie in Ostasien, so sind in Europa die Kräfte der seelischen und materiellen Wiedergeburt der jungen Völker am Werke. Dieser Krieg wird enden mit der Neuordnung der Welt, nach der die gequälte Menschheit sich seit Jahrzehnten sehnt.

Wir wissen nicht, wie lange dieser Krieg dauern wird. Es hieße die Zeit verschwenden, darüber Vermutungen anzustellen. Es mag sein, daß uns noch ein hartes und erbittertes Ringen bevorsteht, es mag sein, daß er so plötzlich, wie er angefangen hat, auch einmal sein Ende finden wird.

Wer nur an den Sieg denkt, nur für ihn kämpft und arbeitet, der kürzt am meisten seine Dauer ab.

Jedes Zeichen von Schwäche aber kann nur zu seiner Verlängerung beitragen. Darum laßt uns mutig und unbeirrt durch die Zeitläufte unsere Pflicht tun und das neue Jahr mit derselben kämpferischen Gesinnung begrüßen, mit der wir das alte entlassen; dann wird es unser sein, wie das vergangene unser war. Welch eine Wandlung hat unsere allgemeine Lage seit dem letzten Jahresabschluß durchgemacht! Damals standen wir in der Dunkelheit einer furchtbaren Krise, und nur unsere eigene, unbeirrbare Gläubigkeit verbreitete noch Helligkeit um uns. Heute sehen wir in der Ferne schon Licht: das Licht eines neuen Morgens, der auf uns wartet.

Gruß an den Führer

Wenn wir am heutigen Abend um das Vaterland versammelt stehen, dann gilt unser erster Gruß dem Führer. Er hält die Nation mit starker Hand und führt sie sicher über alle Gefahren hinweg. Es ist sein Zeitalter, das wir durchschreiten, ein Zeitalter des Kampfes, an dessen Ende der stolze Triumph stehen wird. Solange er bei uns ist, sind wir mutig, stark und voll von kühnen Hoffnungen. Wenn wir heute

Sowjet-Angriffe abgewehrt

Deutscher Gegenangriff gewann weiter Raum. — 51 Sowjetpanzer und 117 sowjetische Flugzeuge vernichtet. — Stoßtrupptätigkeit in Libyen. — Verstärkter Artilleriekampf in Tunesien. — Casablanca wirksam angegriffen. — Deutsches U-Boot versenkte britischen Zerstörer und drei Transporter mit 22 000 BRT. — Acht Feindflugzeuge abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terek- und Dongebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewehrt. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste und verloren wieder zahlreiche Panzer. Der deutsche Gegenangriff gewann weiter Raum. Mehrere Ortschaften wurden erstürmt. Verbände der Luftwaffe griffen wirksam in die erbitterten Erdkämpfe ein. Dabei wurden am 29. und 30. Dezember im Süden der Ostfront insgesamt 51 sowjetische Panzerkampfwagen durch Bombenvolltreffer vernichtet.

Transportverbände der Luftwaffe versorgten vorgeschobene Kräftegruppen.

Bei den bisherigen schweren Kämpfen an der Donfront hat sich eine Panzerkompanie der Infanteriedivision „Großdeutschland“ besonders ausgezeichnet.

Im mittleren Frontabschnitt zerstörten eigene Stoßtrupps zahlreiche feindliche Bunker. Gegen den vorgeschobenen Stützpunkt Welikije Luki rannten die sowjetischen Angriffskolonnen von allen Seiten an. An der unerschütterlichen Haltung der Besatzung brachen alle Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten zusammen.

Südostwärts des Ilmensees wiederholte der Gegner seine erfolglosen Angriffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen. An der Wolchow-Front wurden örtliche Angriffe der Bolschewisten, zum Teil schon in den Bereitstellungen, zerschlagen. Deutsche Jäger schossen am 30. Dezember im nördlichen Abschnitt der Ostfront gegen zahlenmäßig überlegenen Gegner 45 sowjetische Flugzeuge ab. An diesem Erfolg war eine Jagdgruppe mit 32 Luftsiegen hervorragend beteiligt. Bei den heftigen Luftkämpfen am 29. und 30. Dezember verloren die Sowjets insgesamt 11 Flugzeuge.

An der Eismeerfront wurden die Luftangriffe auf Kandalakscha fortgesetzt und weitere Zerstörungen in den Bahnhofsanlagen erzielt. Sturzkampfflugzeuge zersprengten sowjetische Truppenansammlungen westlich der Kola-Bucht. Auch das Hafengebiet von Murmansk wurde bei Tag und Nacht bombardiert.

In Libyen beiderseitige Stoßtrupptätigkeit. Verbände von deutschen Sturzkampfflugzeugen und leichten Kampfflugzeugen erzielten Volltreffer in motorisierten Kolonnen des Gegners. Mehrere Panzerspähwagen und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden vernichtet.

In Tunesien verstärkte sich der Artilleriekampf. Der Feind wurde aus einigen Stellungen herausgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge zerstörten auf einem feindlichen Flugstützpunkt sechs mehrmotorige Bomber am Boden. Auch der Nachschubverkehr des Feindes wurde schwer getroffenen.

Ein deutscher Fernkampfverband griff in der vergangenen Nacht überraschend den Hafen Casablanca an der westafrikanischen Küste an. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben verursachten große Brände, die beim Abflug in die Wüste noch aus großer Entfernung beobachtet wurden.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen britischen Zerstörer, einen Seeschlepper und einen Leichter. Dasselbe Boot griff vor Bengasi einen britischen Geleitzug von vier großen Schiffen an, die durch sechs Zerstörer gesichert waren, und versenkte daraus drei Transporter von zusammen 22 000 BRT.

Bei Tagesvorstößen feindlicher Flugzeuge gegen die westfranzösische Küste wurden acht feindliche Flugzeuge, darunter sieben viermotorige Bomber, abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflieger bombardierten am Tage Anlagen der englischen Südküste.

den Segen des Allmächtigen auf ihn und sein Werk herabflehen, dann ist das ein Gebet des ganzen Volkes. Möge eine gütige Vorsehung ihn uns gesund und voll von Kraft und Entscheidungsfreudigkeit erhalten.

Wenn er befiehlt, wollen wir ihm folgen. Es gibt keine Treue, die wir ihm nicht schenken, keine Stärke, die wir ihm vorenthalten, keine tiefe Gläubigkeit, die wir ihm verweigern wollten. Mit ihm betreten wir das neue Jahr mit dem festen Willen, es uns ganz und gar zu erobern. Wir wissen, daß es kein leichtes werden wird. Also lasset uns die Ohren steif halten und alles daransetzen. Wenn die Elemente uns umbrausen, seien wir als Volk ein fester Felsblock im stürmischen Ozean der Zeit. Stehen wir auf der Wacht und bieten wir dem Schicksal die Stirn. Wenn wir unerschüttert bleiben, dann wird uns am glücklichen Tage des Sieges seine Göttin den Lorbeer reichen.

Kampf und Arbeit sei unsere Parole

Ich grüße das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat, in Stadt und Land sowie überall in der weiten Welt. Kampf und Arbeit sei unsere Parole für das neue Jahr. Mag es uns rütteln und schütteln, wir wollen tapfer sein und ihm standhalten.

Und über seine Eingangspforte schreiben wir für unser kämpfendes und arbeitendes Volk das Wort Friedrich Nietzsches:

„Du gehst deinen Weg der Größe: das muß dein bester Mut sein, daß es hinter dir keinen Weg mehr gibt. Jetzt muß das Mildeste an dir noch zum Härtesten werden. Wer sich schont, der kränkelt zuletzt an seiner Schonung.

Gelobt sei, was hart macht!“

Unendlicher Fleiß, äußerste Pflichttreue

Appell des Staatssekretärs Backe an das Landvolk

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichsbauernführers und Reichsleiters für das Landvolk beauftragte Staatssekretär Oberbefehlsleiter Herbert Backe erläßt zum Jahreswechsel folgenden Aufruf an das deutsche Landvolk:

Deutsches Landvolk!

Das Kriegsjahr 1942 hat von euch schwere Arbeit und große Leistungen gefordert. Mit Stolz und Anerkennung darf ich feststellen, daß die Männer und vor allem die Frauen des Landes die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt haben und sich bis zum Letzten bewährten. Sie haben wiederum, wie in den Vorjahren, ein großes Maß an Arbeitslast auf sich genommen, um trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten, sei es im Einsatz der fremden Arbeitskräfte oder bei der Versorgung der Landwirtschaft mit den notwendigen Betriebsstoffen, die Agrarproduktion des Reiches auf verschiedenen Gebieten noch weiter zu erhöhen.

Das deutsche Volk und vor allem das deutsche Landvolk muß sich immer vergegenwärtigen, daß die Hauptgrundlage der Ernährung im eigenen Raum liegt. Darum muß ich auch im neuen Jahr wieder an das Pflichtgefühl und den Einsatzwillen des Landvolkes appellieren. Das gegenwärtige Ringen geht um Sein oder Nichtsein. Unendlicher Fleiß und äußerste Pflichttreue sind nötig, um alle Schwierigkeiten der Erzeugung zu überwinden. Eure Haltung, ihr Männer und Frauen des Landvolkes, entsprach der Größe und Härte der Zeit! Wir wollen mit dem gleichen Geist, der gleichen Zuversicht und der gleichen Einsatzbereitschaft auch im neuen Jahr an die Arbeit gehen. Wir wollen uns würdig zeigen unserer Soldaten, die an allen Fronten für die Freiheit des Reiches,

…e abgewehrt

…iter Raum. — 51 Sowjet-
…euge vernichtet. — Stoß-
…ärkter Artilleriekampf in
… angegriffen. — Deutsches
…er und drei Transporter
…sflugzeuge abgeschossen.
…artier, 31. Dezember. Das
…macht gibt bekannt:
…et wurden feindliche An-
… Die Sowjets erlitten hohe
…er zahlreiche Panzer. Der
…wann weiter Raum.
…rstürmt. Verbände der
… die erbitterten Erdkämpfe
… Dezember im Süden der
… Panzerkampfwagen durch
…se versorgten vorgeschobene
…Kämpfen an der Donfront
…Infanteriedivision „Groß-
…eichnet.
…itt zerstörten eigene Stoß-
… Gegen den vorgeschobenen
…nten die sowjetischen An-
… An der unerschütterlichen
…e Angriffe unter schweren
…s wiederholte der Gegner
…ächeren Kräften als an den
…ront wurden örtliche An-
… schon in den Bereitstellun-
…schossen am 30. Dezember
…t gegen zahlenmäßig über-
…gzeuge ab. An diesem Er-
… Luftsiegen hervorragend be-
…sen am 29. und 30. Dezem-
… 11 Flugzeuge.
…urden die Luftangriffe auf
…ere Zerstörungen in den
…kampfflugzeuge zer-
…sammlungen westlich der
… von Murmansk wurde bei
…Stoßtrupptätigkeit. Verbände
…en und leichten Kampfflug-
…motorisierten Kolonnen des
…en und zahlreiche Kraftfahr-
…h der Artilleriekampf. Der
…en herausgeschossen. Schnelle
… auf einem feindlichen Flug-
…mber am Boden. Auch der
…de schwer getroffenen.
…nd griff in der vergangenen
…asablanca an der west-
… Spreng- und Brandbomben
… beim Abflug in die Wüste
…achtet wurden.
…eer versenkte ein deutsches
…zerstörer, einen See-
…r. Dasselbe Boot griff vor
…g von vier großen Schiffen
…ert waren, und versenkte
… von zusammen 22 000 BRT.
…ndlicher Flugzeuge gegen die
…t feindliche Flugzeuge, dar-
…r, abgeschossen.
…r bombardierten am Tage

…j ihn und sein Werk herab-
…s ganzen Volkes. Möge eine
…nd und voll von Kraft und
…r ihm folgen. Es gibt keine
…n, keine Stärke, die wir ihm
…keit, die wir ihm verweigern
…as neue Jahr mit dem festen
… erobern. Wir wissen, daß es
… lasset uns die Ohren steif
…Wenn die Elemente uns um-
…fester Felsblock im stürmischen
…der Wacht und bieten wir dem
… unerschüttert bleiben, dann
… des Sieges seine Göttin den

…sei unsere Parole

…e Volk an der Front und in
… sowie überall in der weiten
… sei unsere Parole für
…ns rütteln und schütteln, wir
…dhalten.
…orte schreiben wir für unser
… Volk das Wort Friedrich
… Größe: das muß dein bester
…en Weg mehr gibt. Jetzt muß
… härtesten werden. Wer sich
…ner Schonung.
…"

…äußerste Pflichttreue

… Backe an das Landvolk
… Geschäfte des Reichsministers
…haft, des Reichsbauernführers
…volk beauftragte Staatssekretär
…cke erläßt zum Jahreswechsel
…che Landvolk:
… euch schwere Arbeit und große
… und Anerkennung darf ich fest-
… allem die Frauen des Landes
…erfüllt haben und sich bis
…en wiederum, wie in den Vor-
…eitslast auf sich genommen, um
…wierigkeiten, sei es im Einsatz
… bei der Versorgung der Land-
… Betriebsstoffen, die Agrarpro-
…denen Gebieten noch weiter zu
…r allem das deutsche Landvolk
…igen, daß die Hauptgrundlage
…um liegt. Darum muß ich auch
… Pflichtgefühl und den Einsatz-
…ren. Das gegenwärtige Ringen
… Unendlicher Fleiß und äußerste
… Schwierigkeiten der Erzeugung
… ihr Männer und Frauen des
…isse und Härte der Zeit! Wir
… der gleichen Zuversicht und der
… im neuen Jahr an die Arbeit
…ig zeigen unserer Soldaten, die
…die Freiheit des Reiches,

für das Lebensrecht des Volkes und für die Sicherheit unserer Zukunft kämpfen und bluten. Denkt daran, daß es von dem Ergebnis unserer Arbeit abhängt, ob Deutschland diesen Kampf ernährungswirtschaftlich durchsteht. Haltet euch mit eiserner Energie an die von der Führung gegebenen Erzeugungsschlachtparolen und vergeßt nie, daß es nicht nur auf die Produktion, sondern ebenso auf die höchste Erfüllung der Ablieferung ankommt, wenn jeder Volksgenosse seinen gerechten und ausreichenden Anteil an der Ernährung haben soll.

In diesem Willen wollen wir in das neue Jahr eintreten und heute wie ehedem und für alle Zeit des Führers treueste Gefolgschaft sein! Herbert Backe.

Zwei feindliche U-Boote versenkt

Englische Fallschirmjäger im Gebiet der Syrte gefangen

DNB. Rom, 31. Dezember. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet der Syrte Tätigkeit vorgeschobener Abteilungen. Eine englische Fallschirmjägergruppe unter dem Befehl eines höheren Offiziers wurde gefangengenommen.

In Tunesien wurde der Feind durch heftiges Artilleriefeuer zum Verlassen einiger Stellungen gezwungen.

Die Luftwaffe der Achse nahm an den Kampfhandlungen erfolgreich teil. In der libyschen Wüste wurde eine beträchtliche Anzahl von Kraftfahrzeugen, darunter auch einige Panzerfahrzeuge, zerstört, während in Tunesien sechs zweimotorige abgestellte Flugzeuge in erfolgreichem Tiefangriff in Brand gesetzt wurden. Ein Feindflugzeug stürzte, von der Flak getroffen, ab, ein weiteres wurde im Luftkampf mit deutschen Jägern abgeschossen.

Im mittleren Mittelmeer wurden zwei feindlichen U-Boote von unseren unter dem Befehl von Kapitänleutnant Saverio Marotta und Kapitänleutnant Rinaldo Ancillotti stehenden Torpedobooten versenkt.

Ital. U-Boote versenkten drei Feindschiffe

Feindliche Vorstöße in der Libyschen Sahara abgewiesen

DNB. Rom, 1. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet der Syrte und in Tunesien gelungene Handstreiche von Spähtrupps der Achsenmächte, die Gefangene machten und Material erbeuteten.

In der Libyschen Sahara wurden Vorstöße feindlicher motorisierter Abteilungen durch das sofortige Eingreifen unserer Besatzung von Gatrun abgewiesen. In Fezzan herrschte lebhafte Tätigkeit unserer Spähtruppen.

Bei einem Angriff gegen einen Flugplatz in Algerien zerstörten deutsche Flugzeuge einige abgestellte Flugzeuge und setzten viele andere in Brand. Im Luftkampf über Tunesien wurden des weiteren zwei Bostonflugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen.

An der Hafeneinfahrt von Bone wurde ein feindlicher Geleitzug von deutschen Jagdflugzeugen angegriffen. Zwei Handelsdampfer mittlerer Größe erhielten Treffer von schwerkalibrigen Bomben und müssen beide als verloren angesehen werden.

Im Atlantik versenkte am 29. Dezember eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Fregattenkapitän Carlo Liannazza den Dampfer „Argo" (5500 BRT.). Ein anderes, unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Feria di Cossato stehendes Unterseeboot versenkte am 21. bzw. am 26. Dezember die bewaffneten Handelsdampfer „Queen City" bzw. „Dona Aurora" mit zusammen 9925 BRT.

Giraud bekennt Farbe

Sein Chef ist Roosevelt.

Reuter meldet einen Tagesbefehl des General Girauds, in dem dieser sagt, Präsident Roosevelt habe ihn gebeten, den Streitkräften unter seinem Kommando die guten Wünsche der Vereinigten Staaten zu übermitteln. In seiner Antwort versicherte er, „daß die traditionelle Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich und die Zusammenarbeit mit unseren Alliierten zum Erfolg führen müssen".

De Gaulle wird auf Reisen geschickt

In Ottawa wurde nach einer Reutermeldung amtlich bekanntgegeben, daß sich General de Gaulle nach seinem Besuch in Washington nach Ottawa begeben wird. Beamte des kanadischen Außenministeriums erklärten, sie seien nicht in der Lage, den Zeitpunkt seines Kommens anzugeben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. Januar

Auf dich kommt es an!

Wochenspruch der NSDAP.

„Nicht auf das Beste, auf dein Bestes kommt es an."
Arndt.

Großes hat das deutsche Volk erreicht, seit es sich im Jahre 1933 zu einer einzigen verschworenen Gemeinschaft zusammengefunden hat. Das Geheimnis des Erfolges liegt darin, daß wir nicht mehr unsere Kräfte in innerem Hader zersplitterten, daß wir uns nicht in Gegensätzen der Meinungen zerrieben, sondern gläubige Gefolgsmannen des Führers wurden, dem wir vertrauend unser Bestes gegeben haben. Und wir haben seitdem erkannt, daß es auf jeden einzelnen ankommt. Es kann keiner sozusagen den Sieg im warmen Ofenwinkel abwarten in der Meinung, daß es unsere Soldaten schon schaffen werden, und daß es auf ihn nicht ankommt. Das hieße die Totalität dieses Entscheidungskampfes arg verkennen. Die besten Soldaten, die besten Waffen, die beste Führung und den besten Glauben haben wir nur, weil jeder sein Bestes gibt. Dein Bestes mußt du geben und du darfst dich nicht damit trösten, daß dir vielleicht ein anderer deine Last noch abnehmen könnte. Jeder, der nicht sein Bestes gibt, schwächt die Kraft des Ganzen. In der Stunde der höchsten Gefahr fragt man nicht nach wohlerworbenen Rechten und egoistischen Wünschen, da werden alle Kräfte nur für den Kampf gebraucht, oder man verliert alles.

Unsere Siegesgewißheit ist kein Freibrief, der uns leichtsinnig machen darf. Wohl dürfen wir glücklich sein in dem Bewußtsein, daß uns kein Feind mehr den Sieg entreißen kann, aber dieses Bewußtsein beruht auf der Voraussetzung, daß jeder sein Bestes gibt. „Auf dein Bestes kommt es an." Dieses Wort Arndts, der einst in flammenden Appellen das deutsche Volk zum Freiheitskampf gegen Napoleon aufrief, gilt auch für uns und soll uns Mahner und Ansporn sein. G. A.

Landesbauernführer Struve über die Aufgaben des Landvolkes. Auf zahlreichen Versammlungen in den Kreisbauernschaften Schleswig-Holsteins, zu denen die Bezirks- und Ortsbauernführer erschienen waren, leitete Landesbauernführer Struve und seine Mitarbeiter die vierte Kriegserzeugungs- und Ablieferungsschlacht durch Vorträge über die Aufgaben des Landvolkes und die Lage der Kriegsernährungswirtschaft ein. Landeshauptabteilungsleiter P. L. Petersen richtete einen eindringlichen Appell zu äußersten Anstrengungen in der Erzeugungsschlacht an das Landvolk. In eingehenden Ausführungen betonte Landeshauptabteilungsleiter Osmers die Pflicht des deutschen Landvolks, die Versorgung mit Nahrungsgütern durch gesteigerten Ablieferungswillen im Rahmen der Marktordnung unbedingt sicher zu stellen, da nach wie vor trotz aller Zuschüsse des Ostens die Landwirtschaft des Reiches das Rückgrat der Ernährung bleibe. Landesgefolgschaftswart Diercks berichtete in Ergänzung der behandelten Gebiete über die Betreuung der ländlichen Gefolgschaft, der Landjugendarbeit, Landflucht und Fragen des Arbeitseinsatzes. Zusammenfassend und die Bauernführer auf die Aufgaben des kommendes Jahres ausrichtend, entwickelte abschließend Landesbauernführer Struve in mitreißendem Vortrage ein Bild von der Enge der Kriegsernährungswirtschaft. Seine Ausführungen gipfelten mit einem Dank für die bisher geleistete Arbeit in der Aufforderung, die ausgegebenen Richtlinien zu befolgen und auch das Letzte einzusetzen, um Front und Heimat in die Lage zu versetzen, den Kampf durchzustehen. Angeregte Aussprachen und lebhafter Beifall zeugten von der Aufmerksamkeit, mit der die Versammelten allen Vorträgen gefolgt waren.

Verbot der Versendung von Streichhölzern, Benzin und Brennspiritus durch die Feldpost. Die Reichspost muß in zahlreichen Fällen leider immer wieder feststellen, daß trotz Versendeverbots Streichhölzer und andere leichtentzündliche Gegenstände durch die Feldpost verschickt werden, und zwar besonders im Verkehr mit der Ostfront. Ständige Ermahnungen mit dem Hinweis darauf, daß durch Brände infolge Selbstentzündung der leichtentzündlichen Gegenstände fortgesetzt ganze Wagenladungen von Feldpostsendungen vernichtet werden, haben leider kaum etwas gefruchtet. Es mußte daher und wird auch künftig zum Schutze fremden Eigentums in allen Fällen gegen Volksgenossen, die glauben, sich in leichtfertiger Weise über das Verbot hinwegsetzen zu dürfen, Strafanzeige erstattet werden.

Ausdehnung der richterlichen Vertragshilfe. Der Reichsminister der Justiz hat eine Verordnung zur Ergänzung der Vertragshilfeverordnung vom 30. November 1939 erlassen (vom 11. Dezember 1942, Reichsgesetzblatt Teil 1, Seite 706). Danach wird die richterliche Vertragshilfe aus Anlaß des Krieges in weiterem Umfang als bisher gewährt. Bisher konnte ein Gewerbetreibender die richterliche Vertragshilfe beantragen, wenn Kriegsauswirkungen ihn an der Erfüllung von Verträgen hinderten, die er vor dem 1. September 1939 abgeschlossen hatte. Nach der neuen Verordnung kann der Richter auf Antrag eines Gewerbetreibenden auch Verträge, die dieser nach dem 31. August 1939 abgeschlossen hat, umgestalten, wenn sich die Verhältnisse inzwischen infolge von Kriegsauswirkungen wesentlich geändert haben. Das kann z. B. der Fall sein, wenn ein Gewerbebetrieb infolge von Maßnahmen der Wirtschaftslenkung oder wegen Einberufung des Inhabers stillgelegt wird. Der Richter kann jedoch nicht eingreifen, wenn der Gewerbetreibende mit den Kriegsauswirkungen rechnen mußte.

Splitter- und Trümmerschutz für Industrie und Gewerbe. Die bisherigen Erfahrungen des Luftkrieges haben ergeben, daß Schäden durch etwaige Bombentreffer in industriellen und gewerblichen Anlagen eingeschränkt werden können, wenn geeignete Maßnahmen zum Schutze gegen Splitterwirkung, gegen Trümmer und Brandbomben getroffen werden. Die bisherigen Erkenntnisse und Erfahrungen sind nun in einer Sonderanweisung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe zusammengefaßt und ergänzt worden. Splitterschutz- und Trümmerschutzmaßnahmen sind nach dieser Sonderanweisung von nun an bei Neubauten und bei bestehenden Anlagen auszuführen, und zwar möglichst in einer endgültigen Bauart; sie sind auch im Frieden zu belassen. Bei Neubauten müssen die Umfassungswände von Gebäuden oder Räumen, die zur Aufnahme umfangreicher, wichtiger Betriebseinrichtungen bestimmt sind, bis zur Höhe der zu schützenden Einrichtungen splittersicher ausgeführt werden. Bei bestehenden Gebäuden ist der Splitterschutz notfalls durch Verstärken der Umfassungswände nachzuholen. Sofern die Tageslichtverhältnisse es zulassen, sind die Fenster bei bestehenden Gebäuden bis zur Höhe der zu schützenden Betriebseinrichtungen splittersicher zuzumauern oder durch außen oder innen aufgestellte Splitterschutzwände zu sichern. Unmittelbar ins Freie führende Türen oder Tore müssen, wo es der Schutz wichtiger Einrichtungen erfordert, durch außen oder innen aufgestellte Splitterschutzwände gesichert werden. Wichtige Betriebsteile müssen ferner gegen herabfallende Trümmer, z. B. eiserne oder hölzerne Dachteile, geschützt werden, und zwar am besten durch eine waagerechte, schräge oder bogenförmige, nicht splitternde Ueberdachung aus Holzbohlen oder etwa 15 bis 20 Millimeter dicken Eisenplatten auf kräftiger Unterstützung. Für die Notbelegschaft, Beobachter und Brandwachen, sind Schutzzellen aufzustellen, wobei Splitter nicht in den Schutzstand gelangen dürfen.

Keine Fettmarken für Suppen.

Vereinzelt sind Gaststätten dazu übergegangen, auch für die Abgabe von Suppen Fettmarken zu fordern. Das ist unzulässig und widerspricht auch den Richtlinien des Leiters der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe über die Abgabe von Fettmarken in Gaststätten. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch Erlaß vom 2. 12. 42 hierauf besonders hingewiesen und vorgeschrieben, daß abweichende örtliche Entscheidungen aufzuheben sind.

Zum Baden und Waschen
nicht Kohlen »vernaschen«!

Gepriesen sei der Eintopf

Er wird immer wieder gern gegessen werden, der Eintopf, er muß nur mit der nötigen Sorgfalt zubereitet werden. Das bedeutet nicht etwa einen besonderen Zeitaufwand, sondern auf das Denken kommt es auch hierbei an. Wir wollen ja gerade öfter Eintopfgerichte kochen, weil sie die Zubereitungsdauer der Mahlzeit abkürzen, Abwasch sparen und bei richtiger Auswahl und Zusammenstellung kräftig und abwechslungsreich herzustellen sind. Jedes Gemüse kann in Verbindung mit Kartoffeln und Fleisch dazu verarbeitet werden, und selbstverständlich können auch vegetarische Eintöpfe sehr gut schmecken. Wichtig ist, daß die einzelnen Bestandteile nicht ganz und gar verkochen, sie sollen im fertigen Gericht sowohl vom Auge als auch vom Gaumen noch wahrgenommen werden. Das läßt sich dadurch erreichen, daß die einzelnen Zutaten, ihrer Garzeit entsprechend, nach und nach in den Topf gegeben werden. Will man Fleisch verwenden, so wird man dieses stets zuerst ansetzen und erst später Gemüse und Kartoffeln hinzufügen. Fisch läßt man in 10 bis 20 Minuten auf dem fast fertigen Gericht gardämpfen. Dann zerlegt man ihn in kleine Stücke, die man leicht untermischt. Roh geriebene Gemüse und fein gehackte Kräuter gibt man erst vor dem Anrichten an die Speise, indem man sie überstreut oder schnell und locker unterzieht. Es ist ferner zu beachten, daß in dem Gericht nicht unnötig herumgerührt wird. Der Deckel sollte nur dann vom Topf gehoben werden, wenn eine Zutat hineingegeben wird. Dabei kann man, wenn die Speise anfängt gar zu werden, auch einmal kurz durchrühren, um ein Anlegen am Topfboden zu vermeiden. Wenn man aber den Topf nach dem Ankochen auf mäßig heißer Feuerstelle stehen hat, dann wird das nur ganz selten erforderlich sein. Eine Ausnahme von dieser Regel machen wir ganz bewußt beim Kochen von Kohlrüben. Diese haben einen etwas strengen Geschmack und Geruch, der durch öfteres Umrühren im Anfang, bevor die Kartoffeln hineingegeben werden, beseitigt werden kann.

Ein Eintopf soll keine dicke Suppe sein, sondern fester in seiner Beschaffenheit, so daß er mit der Gabel gegessen werden kann. Es ist deshalb ratsam, manche Gerichte (so z. B. Eintöpfe aus Hülsenfrüchten oder Graupen), nicht in letzter Minute fertig zu machen, sondern lieber so, daß sie vor dem Anrichten noch 10 bis 15 Minuten zugedeckt stehen können, damit sie schön eindicken.

Bereitet man ihn mit Fleisch, dann nimmt man in heutiger Zeit für 4 Personen 1½ Liter Wasser, 200 Gramm Fleisch oder 400 bis 500 Gramm Fisch, 750 Gramm Gemüse, 750 Gramm Kartoffeln und Geschmackzutaten. Bei der Verwendung von Hülsenfrüchten rechnet man 500 Gramm anstelle von frischem Gemüse und wegen der größeren Quellfähigkeit 2 Liter Wasser. Selbstverständlich kann man auch Hülsenfrüchte und frisches Gemüse zusammen verarbeiten, man muß dann die Mengen dementsprechend ausrichten. Bei dem fleischlosen Eintopf richtet man gern das Gemüse in 40 bis 50 Gramm Fett an. Wer das Gericht recht sämig liebt, kann zuletzt etwas angerührtes Mehl, eine Mehlschwitze oder eine rohe, geriebene Kartoffel dazugeben und noch einmal mit durchkochen lassen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß sich auch Sauerkraut ausgezeichnet als Eintopfgericht zubereiten läßt, als „Szegediner Gulasch" ist es sehr empfehlenswert. Dazu bräunt man eine kleingeschnittene Zwiebel oder etwas Lauch in 20 Gramm Fett, fügt 250 Gramm Fleischwürfel dazu und röstet auch diese an. Dann füllt man soviel kochendes Wasser auf, daß das Fleisch gerade eben bedeckt ist. Wenn es halb weich ist, gibt man ½ Kilogramm geschnittenes Sauerkraut und die in Würfel geschnittenen 1½ Kilogramm rohen Kartoffeln hinzu, salzt und läßt gar werden. Zuletzt dickt man mit 40 Gramm in ¼ Liter Sauermilch oder Wasser angerührtem Mehl oder mit 2 rohen, geriebenen Kartoffeln. Man läßt alles noch einmal gut durchkochen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: „Schatzkästlein" mit Theodor Loos und Max Eckard, der Kammermusikvereinigung der Staatsoper u. a. — 11.30 bis 12.30 Uhr: Johann-Strauß-Konzert, Leitung: Herbert von Karajan. — 12.45 bis 14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 14.30 bis 15.00 Uhr: Gustav Waldau erzählt drei Märchen. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Unterhaltungskomponisten im Waffenrock. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Ph. E. Bach, Mozart, Reger (Leitung: Joseph Keilberth). — 19.00 bis 19.15 Uhr: Frontberichte. — 19.30 bis 20.00 Uhr: Sport und Musik. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Klingendes Kaleidoskop"

Deutschlandsender: 15.30 bis 15.55 Uhr: Fantasien für Klavier (Else C. Krauß). — 18.00 bis 19.00 Uhr: Operette und Ballett. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Klassisches Solistenkonzert. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Opernkonzert der Dresdener Staatsoper.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40 Uhr: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Zeitgenössische Kunstmusik (Robert Ernst, Hans Bullerian). — 16.00 bis 17 Uhr: Neue Unterhaltungsweisen. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Tänzerische Musik der Gegenwart. — 18.00 bis 18.15 Uhr: Das neue Buch: Dr. Goebbels, „Das eherne Herz". — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden etwas." — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik unserer Zeit (Leitung: W. F. Reuß). — 20.15 bis 21.00 Uhr: Der bessere J. S. Bach. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Richard-Strauß-Konzert, Leitung: Eugen Papst, Köln.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Hühnerdieb auf frischer Tat gefaßt. Gestern abend konnte von einer Streife der Schutzpolizei ein Hühnerdieb auf frischer Tat gestellt und festgenommen werden. Die vorgefundene Diebesbeute wurde sichergestellt und der Dieb dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. — Kellerbrand. In dem Keller eines Hauses am Großflecken hatten Donnerstag in der Nähe eines Ofens lagernde Korbflaschen-Umhüllungen Feuer gefangen. Die Gefahr konnte jedoch von den Hausbewohnern beseitigt werden, bevor die inzwischen alarmierte Feuerwehr eintraf.

Hamburg. Am 30. 12. gegen 15.20 Uhr wurde auf der Kreuzung Fuhlsbüttlerstraße/Wellingsbüttlerlandstraße ein Telegraphenarbeiterzelt, das über einen Kabelschacht gespannt war, von einem Trecker umgefahren und mitgerissen. Unter dem Zelt befanden sich zwei Telegraphenbeamte; diese wurden ebenfalls mitgerissen und schwer verletzt, so daß sie einem Krankenhause zugeführt werden mußten.

Heide. Der Dithmarscher Geschlechterbund hielt im Wappensaal seinen 33. Landesthing als Jahreshauptversammlung ab. Neben vielen Ehrengästen aus Partei und Staat konnte Landesvizeoldermann Amtsvorsteher a. D. Huesmann, Meldorf, die neuen Mitglieder des Landesrates, sowie die Oldermannen, Obmannen, Pfennigmeister und Ratmannen der Sippenverbände begrüßen. Leider war der Landesoldermann Oberdeichgraf Paul Voß, Wesselburen, zu dessen Ehren das Landesthing einberufen war, durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Der Dithmarscher Geschlechterbund umfaßt heute 30 000 Einzelfamilien. Im Sommer 1934 entstand aus dem Sippenarchiv des Bundes die erste deutsche Sippenkanzlei, die als amtliche Dienststelle in gemeinsamer Zusammenarbeit mit dem Bunde die Ahnenkartei, Vorzettelung der Kirchenbücher, Namensregister usw. schuf und bis Ende 1942 über 6500 Ahnentafeln und über 800 Stammfolgen und Stammtafeln anlegte. Besonders groß ist die Zahl der kulturellen Werte, die der Dithmarscher Geschlechterbund bereits in den zehn Jahren seines Bestehens geschaffen hat, so z. B. die Landestruhe, die Ehrenkette des Landesoldermannes, die Wappenrolle und die geschnitzten Kluftstühle.

Niebüll. Die Erforschung der Pflanzenwelt des Kreises konnte auch im Jahre 1942 trotz gewisser kriegsbedingter Hemmnisse fortgesetzt werden. Dem Kreisherbar wurden zehn neue Arten zugeführt, so daß es nunmehr 724 Arten mit über 900 Belegen enthält. Dazu kommen 25 Laubmoose und vier Lebermoose. Die bekannteren Pflanzenfamilien sind wie folgt vertreten: Gräser 66 Arten, Sauergräser 84, Binsen 15, Korbblütler 68, Kreuzblütler 36, Schmetterlingsblütler 34, Rachenblütler 24, Lippenblütler 19, Doldenblütler 22, Laichkräuter 23 und Farne 15. Die Pflanzenkartei wurde um 57 Arten (also Standortsangaben) vermehrt, darunter um 25 Pilzarten.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 1,65 bis 1,90 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 244 Stück, Handel: lebhaft, Markt: geräumt.

Neujahrsbotschaft des Reichsarbeitsführers

Führer und Führerinnen, Arbeitsmänner und Arbeitsmaiden des Reichsarbeitsdienstes haben im vergangenen Jahre ihre oft schwere Pflicht treu erfüllt, auch in ernsten Lagen sich bewährt und die volle Anerkennung des Führers sich erworben.

Das neue Kriegsjahr wird in mancher Beziehung noch erhöhte Anforderungen an uns stellen. Wir müssen und werden sie erfüllen mit dem nationalsozialistischen fanatischen Willen zum Einsatz aller unserer Kräfte. Am Ende jeden Tages soll jeder einzelne sich Rechenschaft darüber ablegen, ob er an seiner Stelle sein Bestes geleistet und damit beigetragen hat zum Siege unseres Volkes.

Als eine durch Treue, Gehorsam und Kameradschaft fest verbundene Gemeinschaft folgen wir dem Führer. Er soll sich auch im neuen Jahre in jeder Lage auf seinen Reichsarbeitsdienst verlassen können.

Es lebe der Führer!

gez.: Konstantin Hierl,
Reichsarbeitsführer.

— —

Neujahrsaufruf Bohles an die Auslandsdeutschen

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, erließ zum neuen Jahr einen Aufruf an alle Auslandsdeutschen und deutschen Seeleute. Der Aufruf schließt mit dem Gelöbnis, einzustehen für Führer und Volk bis zum endgültigen Siege.

Tagesbefehl Marschall Mannerheims

Der Oberbefehlshaber der finnischen Armee, Marschall Mannerheim, richtete anläßlich der Jahreswende an seine Soldaten einen Tagesbefehl, in dem es heißt: „Die finnische Armee hat harte Schläge ausgeteilt und mit stahlhartem Willen den Ansturm des Feindes, alle seine Versuche, unsere Front zu brechen, zurückgeschlagen. Die Erfolge zu Lande, zur See und in der Luft berechtigen uns dazu, mit Stolz auf das vergangene Jahr zu blicken." Marschall Mannerheim dankt dann in herzlichen Worten allen Soldaten der kämpfenden finnischen Wehrmacht sowie allen denen, die für das gemeinsame große Ziel – die Sicherung der Selbständigkeit Finnlands und die Freiheit — arbeiten und sendet ihnen herzliche Neujahrsgrüße.

Unser Wille ist fest wie Stahl.

Der finnische Staatspräsident Risto Ryti richtete an das finnische Volk einen Neujahrsgruß, in dem er seinen Dank und Anerkennung der ganzen Nation für die feste Entschlossenheit im Kampf um die Zukunft zum Ausdruck bringt. „Unser Wille ist hart wie Stahl", so schließt der Aufruf, „unser Streben ehrlich, unsere Kraft ungebrochen. Der Gott des Sieges führt unsere Schritte in dem Jahr, in das wir nun eintreten."

Neujahrsbefehl des Reichsführers SS

an Waffen-SS und Polizei.

Männer der Waffen-SS und der Polizei!

Im vergangenen Jahr 1942 habt ihr treu eurem Wort und Eid eure Pflicht erfüllt.

1943, das vierte Jahr des Krieges, in dem um die Existenz unseres Volkes und um die Größe des Reiches gefochten wird, hat uns ebenso treu, tapfer und gehorsam als unbeugsam, unnachgiebig und unerschütterlich zu finden.

Mit gläubigem Herzen und immer gutem Mute werden wir auch in diesem harten Jahre dem Manne dienen, dem wir uns als des Volkes Führer verschworen haben, Adolf Hitler.

Feldkommandostelle, 31. 12. 1942.

H. Himmler,
Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei.

Jahresparole 1943: Kriegseinsatz der HJ.

Neujahrsbotschaft des Reichsjugendführers Axmann an die deutsche Jugend

Als Sprecher einer begeisterten und stets begeisterungsfähigen Jugend verweist Reichsjugendführer Artur Axmann in seiner Neujahrsbotschaft auf die Notwendigkeiten dieses Krieges, die Leben und Wirken der nationalsozialistischen Jugend ausgeprägter noch im neuen Jahr bestimmen. Nüchtern und unpathetisch ist die Rechenschaft über die im Zeichen des Osteinsatzes und Landdienstes geleistete Arbeit des Jahres 1942. Sie bestimmte die Ausrichtung aller Jungen und Mädel auf den deutschen Osten. „Wen wir heute", sagt Artur Axmann, „in den Dienst am deutschen Osten stellen, den zeichnen wir aus!"

Im kurzfristigen Osteinsatz haben 18 000 Jugendführer und Jugendführerinnen und viele reichsdeutsche Jugendliche des Auslandes ihren Auftrag erfüllt. Zehn Führerschulen und nahezu 300 Jugendwohnheime und Lager sind errichtet worden. 30 000 Jungen und Mädel — eine Steigerung von 51 Prozent zum Vorjahr — haben sich zum Landdienst der Hitler-Jugend freiwillig gemeldet und sich zum überwiegenden Teil entschlossen, auf dem Lande zu verbleiben. „Darin liegt der Beweis", so betont die Botschaft des Reichsjugendführers, „daß es durchaus möglich ist, die gesunde Stadtjugend wieder seßhaft zu machen und mit dem Boden zu verbinden." 1253 Lagerführer und Lagerführerinnen sind auf Schulen des Landdienstes ausgebildet worden, 18 Lehrhöfe mit großer landwirtschaftlicher Nutzfläche sind zur Ausbildung von Führeranwärtern und -anwärterinnen begründet worden. In den Landdienstlagern ist eine Jugend am Werke, die ihre bejahende Einstellung zum Bauerntum mit einer guten Berufsausbildung verbindet, die dank der Auslese einmal berufen ist, die Sendung des Reiches im Osten zu erfüllen. Der erstmalig 1942 erfolgte Einsatz von 1000 Jungen und Mädeln aus den germanischen Ländern im Landdienst der Hitler-Jugend wird in den kommenden Monaten eine wesentliche Steigerung erfahren.

In seinem Appell fordert der Reichsjugendführer die Jugend auf, auch im neuen Jahr auf den dauerhaften Grundlagen des Landdienstes weiterzubauen, denn das Bekenntnis zum Osten und zum Bauerntum muß immer ein Wesenszug Adolf Hitlers sein. Damit erfüllt die Jugend zu einem kleinen ihr möglichen Teil den Sinn dieses Krieges.

Den Notwendigkeiten dieses Kampfes voll Rechnung zu tragen, mit jeder Aufgabe dem Siege zu dienen, ist die Zielsetzung für das neue Jahr. Ihre auf alle Lebensbereiche sich erstreckende und aus den täglichen Erfordernissen sich ergebende Vielgestaltigkeit ließ den Reichsjugendführer die Jahresparole 1943 bestimmen. Sie lautet: „Kriegseinsatz der Hitler-Jugend".

Dazu gehört vor allem die vormilitärische Ausbildungsarbeit aller Formationen mit ihrem krönenden Abschluß bei den ältesten Jahrgängen in der Wehrertüchtigungslagern, dem Gemeinschaftswerk von Wehrmacht und Hitler-Jugend. Die Neujahrsbotschaft an die Jugend verkündet, daß nun auch die germanische Jugend in unsere Wehrertüchtigungslager einrücken wird. Artur Axmann unterstreicht von den vielfachen Kriegsaufgaben als entscheidenden Kriegseinsatz die Pflichterfüllung im Beruf. „Berufsarbeit ist Dienst am Volk und Hilfe für den Sieg. Zeichnet euch, Jungen und Mädel, aus durch Leistung und durch Disziplin am Arbeitsplatz." Im Dienste des Kriegseinsatzes steht auch die Kulturarbeit. Mit ihren stark erweiterten Spieleinheiten trägt die Jugend Freude und Erbauung in die Rüstungsbetriebe und Lazarette. Die Spielzeugmärkte bezeugten, daß praktischer Kriegseinsatz mit den einfachen Grundlagen einer Kunsterziehung zu verbinden ist. Mit der Schaffung kleiner Gemeinschaften und Arbeitskreise, die der Reichsjugendführer in seiner Botschaft anordnet, wird nun auch den Jungen Gelegenheit gegeben, den Neigungen und Interessen zu leben, an denen ihre Herzen hängen.

Die ständige Ausbildung eines befähigten Führernachwuchses sichert trotz des ständigen Einrückens der wehrfähigen Führer die Voraussetzungen zur Arbeit und zum Kriegseinsatz der deutschen Jugend. Die Neujahrsbotschaft gedenkt in Freundschaft der faschistischen und japanischen Jugend, betont die starke Einheit der Jugend der aufsteigenden Völker Europas, und schließt mit dem Bekenntnis:

„Auf dem Marsch in den hellen Morgen der Zukunft haben wir alle Brücken hinter uns abgebrochen. Es gibt kein Zurück mehr. Es gibt nur ein Vorwärts. Wo immer wir auch gehen, da geht mit uns die Gewißheit vom endlichen Siege der Deutschen. Am ersten Tage des neuen Jahres sind die Herzen und Gedanken der Jugend in Liebe und Verehrung beim Führer. Er führt diesen gewaltigsten aller Kriege für die Zukunft der Jugend. Ihr Dank wird ihr Kriegseinsatz sein. In dieser Stunde bitten wir den Herrgott, daß er dem Führer für seinen gerechten Kampf Kraft und Gesundheit schenken möge!"

Die Luftwaffe hilft dem Heer

Heftige Luftgefechte über dem Don-Bogen und Stalingrad.

Am 31. Dezember unterstützte die deutsche Luftwaffe im großen Don-Bogen und im Raum von Stalingrad wiederum erfolgreich die erbitterten Erdkämpfe unserer Heeresverbände durch starken Einsatz von Kampf- und Sturzkampffliegern. Durch gutgezielten Bombenwurf wurden mehrere Panzerkampfwagen, 10 Geschütze und eine Pakstellung vernichtet. Ueber 114 Lastkraftwagen und 60 bespannte Fahrzeuge fielen gleichfalls den deutschen Bomben zum Opfer. Weitere 6 Panzer und eine große Anzahl von Lastkraftwagen wurden schwer beschädigt. Bei diesen Einsätzen kam es wiederholt zwischen deutschen Jägern und bolschewistischen Flugzeugen zu heftigen Luftgefechten. 13 Sowjetflugzeuge wurden zum Absturz gebracht. Ein deutsches Jagdgeschwader erzielte bei diesen Kämpfen seinen 4000. Luftsieg.

Deutsche Luftangriffe an der Nordfront

Am 31. Dezember griffen deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Norden der Ostfront wiederholt bolschewistische Batteriestellungen auf der Fischerhalbinsel, die Hafenanlagen von Murmansk und Truppenansammlungen an der Gebirgsstraße an. Auch die Anlagen der Murmanbahn waren wiederholt das Ziel unserer Kampfflugzeuge. Durch Bomben schwerer Kaliber wurden in Batteriestellungen Volltreffer erzielt. Durch die Bombenwürfe unserer Sturzkampfflugzeuge auf die Hafenanlagen von Murmansk wurden die durch die Angriffe der vorhergehenden Tage verursachten starken Schäden durch weitere gutgezielte Bombenwürfe vermehrt. Andere Sturzkampfflugzeuge erzielten gleich gute Erfolge gegen Betriebseinrichtungen und Gleisanlagen der Murmanbahn. Sie richteten erhebliche Zerstörungen an und brachten fahrende Züge zur Entgleisung. In Truppenansammlungen an einer Gebirgsstraße rissen die deutschen Sprengbomben große Breschen und setzten Unterkünfte und Materialstapel in Brand. Bei diesen Angriffen kam es wiederholt zu heftigen Luftkämpfen zwischen deutschen Jägern und feindlichen Luftstreitkräften, in deren Verlauf acht bolschewistische Flugzeuge abgeschossen wurden.

Hauptmann Knacke errang seinen 40. Nachtjagdsieg

Bei der Abwehr feindlicher Kampfflugzeuge, die in den Abendstunden des 31. 12. 42 in das westdeutsche Reichsgebiet einflogen, schossen deutsche Nachtjäger, wie vom Oberkommando der Wehrmacht bereits mitgeteilt wurde, ein feindliches viermotoriges Flugzeug ab. Diesen Abschuß erzielte der Ritterkreuzträger Hauptmann Knacke, der damit in den letzten Stunden des abgelaufenen Jahres seinen 40. Nachtjagdsieg errang.

Girauds gemeiner Wortbruch

Der Wortlaut seines Briefes an Marschall Pétain kennzeichnet seinen Verrat.

Die ganze Doppelzüngigkeit der Verräter vom Schlage eines Giraud und Darlan kommt in einem Brief zum Ausdruck, den General Giraud am 4. Mai an Marschall Pétain gerichtet hat, und in dem er mit seinem Offiziersehrenwort versichert, er werde sich niemals von Pétain und dessen Politik trennen und nichts unternehmen, was die Beziehungen zur deutschen Regierung stören könne. Dieses Schreiben lautet wörtlich übersetzt:

Herr Marschall!

Nach unseren kürzlichen Unterhaltungen und um jeden Zweifel über meine Haltung zu zerstreuen, will ich Ihnen den Ausdruck meiner absolut loyalen Gefühle übermitteln.

Sie waren so gut, wie auch der Regierungschef, mir zu erklären, welche Politik Sie gegenüber Deutschland zu verfolgen denken. Ich bin mit Ihnen vollkommen einig, darüber gebe ich Ihnen mein Offiziersehrenwort. Ich werde nichts unternehmen, was es auch sei, das unsere Beziehungen zur deutschen Regierung stören, oder das Werk, das Sie, Admiral Darlan und Präsident Laval zu erfüllen haben, hindern könnte. Meine Vergangenheit garantiert meine Aufrichtigkeit.

Ich bitte Sie, Herr Marschall, die Versicherung meiner völligen Ergebenheit entgegenzunehmen. gez.: Giraud.

Mit diesem Schreiben an Marschall Pétain ist Giraud moralisch gerichtet!

Mord an Giraud und Murphy geplant?

Die Polizei nahm, wie Reuter aus Algier meldet, zwölf Personen in Schutzhaft, von denen einige, wie behauptet wird, in ein Komplott zur Ermordung hoher Beamter verwickelt waren. Vier von den zwölf Personen sollen Polizeibeamte sein, die von der Ermordung Darlans im voraus Kenntnis hatten. Zwei weitere unterstützten aktiv die Landungen der Anglo-Amerikaner in Algerien.

General Giraud, der Hohe Kommissar für Französisch-Nordafrika, erklärte, daß „einige seiner besten Freunde" sich unter ihnen befinden. Einige der verhafteten Personen werden beschuldigt, die Ermordung General Girauds und Robert Murphys, Roosevelts Minister in Nordafrika, geplant zu haben. Zwei der Verhafteten sollen sehr prominente Persönlichkeiten sein. Die Verhaftungen wurden von Soldaten der französischen Mobilgarde vorgenommen.

Austausch von Neujahrsglückwünschen

Eintragung in das Besuchsbuch der Präsidialkanzlei.

Aus Anlaß des Jahreswechsels hat zwischen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes, insbesondere derjenigen der verbündeten Länder, ein telegraphischer Austausch von Neujahrsglückwünschen stattgefunden.

Durch Eintragung in das in der Präsidialkanzlei des Führers ausliegende Besuchsbuch brachten dem Führer die in Berlin anwesenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Ferner fand gleichzeitig auch ein Telegrammwechsel zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und den Staatsmännern der mit Deutschland verbündeten und befreundeten Staaten statt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber), Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Maßhalten –
dann reicht's länger!

Apotheker Pomps Kindergrieß soll nach der Gebrauchsanweisung als halbdicker Brei gegeben werden, bei Säuglingen (als Zusatznahrung) etwas flüssiger, aber nicht aus der Flasche. So bekommt er den Kindern am besten —

APOTHEKER POMPS KINDERGRIESS

Erhältlich in Apotheken und Drogerien
250 Gramm 0,46 RM.

Rundfunkapparat
220 Volt, Gleichstrom,
für 100 RM zu verkaufen.
Hagemann, Butendoor 18

Zu verkaufen gut erhaltener
Kinderwagen Gummireifen, mit Matratze und Zubehör für 45,— RM
sowie 2 rote **Plüschsessel** Stück 20,—RM
sowie 2 rote **Plüschstühle** Stück 10,—RM
und ein großer **Wandspiegel** 10,— RM
Zu erfr. in der Exp. des Blts.

Soldatenfrau sucht **Landaufenthalt**
Schlicht um Schlicht. Angebote unt. Ch 80, Hönig, Altona Gr. Bergstr. 132

„Die Heilkunst
ist unter allen Künsten
die vornehmste."
Hippokrates

BAYER
ARZNEIMITTEL

Zeitungs-Austräger

Knabe oder Mädchen
evtl. Erwachsener (als Nebenbeschäftigung)
für einen Bezirk in der Stadt Bad Bramstedt gesucht.

Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

KOHLENKLAU'S Rundfunktrick entlarvt!

„Ratibor Oberpegel ... usw." – so was ist Musik für Kohlenklau's Ohren. Wie der Deibel hinter der armen Seele ist er hinter uns her, daß wir ja unsere Rundfunkapparate nicht abschalten, wenn auch kein Mensch zuhört. Da werden doch ordentliche Kohlenmengen sinnlos verpufft! (Strom ist ja verwandelte Kohle!)
Aber Pustekuchen, Herr Kohlenklau! Wer fällt auf so einen albernen Trick heute noch rein? – Du und ich und wir alle doch bestimmt nicht. Wir wissen, daß ein Rüstungswerk monatelang mit Kohlen versorgt werden kann, wenn jeder von uns seinen Rundfunkapparat nicht *unnötig* laufen läßt. Wieder mal hat Kohlenklau den kürzeren gezogen! Aber hüten wir uns trotzdem vor ihm!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, – Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Tagesbefehl des Führers an die deutsche Wehrmacht

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar 1943. Der Führer hat zum Jahreswechsel folgenden Tagesbefehl an die Soldaten der deutschen Wehrmacht erlassen:

Soldaten!

Als ich den letzten Neujahrsaufruf an euch richtete, war im Osten ein Winter über unsere Front hereingebrochen, der einer Naturkatastrophe glich.

Was ihr Soldaten der Ostfront damals erleben mußtet, wißt ihr selbst. In sorgenvoll durchwachten Nächten waren meine Gedanken bei euch. Daß es gelungen ist, den uns zugedachten napoleonischen Zusammenbruch zu vermeiden, war ebensosehr eurer Tapferkeit wie eurem soldatischen Können, eurer Treue wie eurer Standhaftigkeit zu verdanken.

Ihr, meine Kämpfer der Ostfront, habt in diesem Winter Deutschland und darüber hinaus ganz Europa gerettet und mit euch jene Soldaten unserer Verbündeten, die Seite an Seite mit uns fochten. Während ihr aber in jenem endlosen Kampf gegen die Gewalten der Natur und die Tücke eines Feindes zäh und verbissen die europäische Front im Osten gehalten habt, liefen in der Heimat bereits alle Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Kampfes im Frühjahr.

Gewaltiges habt ihr im Jahre 1942 erreicht.

Die Krim wurde erobert und gesäubert, gefährliche Einbrüche des Gegners an zahlreichen Stellen der Front beseitigt. In den drei Schlachten um Charkow wurde die Bedrohung unserer südlichen Flanke aufgehoben und der Gegner vernichtend geschlagen. Eine neue Offensive gewaltigsten Ausmaßes nahm ihm die letzten Reste der Ukraine sowie seine Kohlengebiete am Donez weg. In diesem gewaltigen Raum, der bis zur Wolga reicht, kämpft ihr nun Seite an Seite mit den Truppen der verbündeten Nationen. Wie schwer auch im einzelnen dieser Kampf ist und sein wird und wie oft sich auch scheinbar die Waage des Erfolges zu unserem Gegner neigen mag, am Ende, das wißt ihr, wird als Abschluß der deutsche Sieg stehen. Denn mehr noch als früher hat in diesem Jahr die deutsche Heimat neue Waffen geschmiedet. Was in jahrelanger Arbeit vorbereitet wurde, beginnt nun in einem gewaltigen Rhythmus anzulaufen, um euch, meine Soldaten, nicht nur noch bessere, sondern auch noch mehr Waffen und Munition zu geben. Als Kämpfer selbst seit ihr ohnehin jedem anderen eurer Feinde überlegen. Trotzdem weiß ich — nicht nur als euer Oberster Befehlshaber, sondern auch als einstiger Soldat selbst —, mit wieviel Bitternis, Leid, Todesangst und Heldenmut auch die glorreichsten Siege verbunden sind. Denn am Ende ist es nur der Mensch als Kämpfer und damit der Soldat, der den Streit der Waffen entscheidet. In der Hand des Feiglings würde auch die beste Waffe wertlos sein.

Während ihr, meine Soldaten der Ostfront, die schwerste Blutlast getragen habt, und mit euch alle die eingesetzten Männer und Frauen der euch helfenden Organisation, die selbst so oft gezwungen sind, ebenfalls zum Gewehr und MG. zu greifen, hat auch an allen anderen Fronten der deutsche Soldat seine Pflicht in höchstem Maße erfüllt. Von Nordnorwegen bis zur spanischen Grenze warten deutsche Divisionen auf den Angriff unserer Feinde. Ob sie kommen und wo sie kommen, können wir nur vermuten. Daß sie aber, wann und wie sie kommen, geschlagen werden, das wissen wir. In wenigen Stunden hat Dieppe den Engländern gezeigt, daß eine Landung der Feinde auf dem Kontinent nur zu ihrer blitzschnellen Vernichtung führt. Sie werden an jeder anderen Stelle die gleichen Erfahrungen machen. Während unsere Soldaten mit denen unserer Verbündeten — besonders auch in Nordafrika — in heldenhaftem Kampfe stehen, haben verräterische französische Generale und Admirale den Waffenstillstand gebrochen und unter der Verletzung feierlicher Verpflichtungen und Ehrenworte, selbst gegenüber ihrem eigenen Staatsoberhaupt, das französische Kolonialreich, das wir als Sieger Frankreich belassen hatten, unseren Feinden auszuliefern versucht.

In wenigen Tagen wurde daraufhin in Uebereinstimmung mit dem Willen des Duce der Rest Frankreichs besetzt, die südfranzösische Mittelmeerküste zur gemeinsamen Verteidigung eingerichtet, die französische Armee und Flotte entwaffnet, Tunis und Bizerta in unseren Besitz genommen.

Damit erhielten wir nun jene Position, die für die Führung des Kampfes in Nordafrika von wichtiger, ja ausschlaggebendster Bedeutung ist.

Indem ihr nun aber, meine Soldaten, so weit von Deutschland entfernt, Fronten aufrichtet oder Fronten haltet, schützt ihr im Verein mit unseren Verbündeten nicht nur Europa, sondern auch eure eigene Heimat, das Deutsche Reich.

Was unsere Marine in diesem Kampf mit leistet, ist geschichtlich einmalig. Unterseeboote und Ueberseestreitkräfte erzielen Vernichtungsergebnisse gegenüber der feindlichen Kriegs- und Handelsschiffahrt, die auch nicht mehr annähernd durch Neubauten ausgeglichen werden können. Die Luftwaffe, wie ihr es selbst in so unzähligen Einsätzen dieses Krieges gesehen und erlebt und verfolgt habt, leistet mit all ihren Verbänden das Höchste. Ihr Soldaten des Heeres aber und der Waffen-SS, die ihr mir unmittelbar persönlich unterstellt seid, bleibt nach wie vor das Rückgrat dieses ganzen gewaltigen Ringens.

Eure Tapferkeit, eure Treue, euer Pflichtbewußtsein und eure Standhaftigkeit sind die Grundlagen des endgültigen Sieges.

Besonders die Grenadiere und Jäger der Regimenter der Infanterie- und Panzerdivisionen des Heeres und der Standarten der Waffen-SS haben nicht nur die schwersten Verluste getragen, sondern auch die höchsten Leistungen vollbracht.

Wenn wir am Beginn des neuen Jahres den festen Entschluß fassen, unter keinen Umständen vor unseren Feinden zu weichen, sondern sie so lange zu bekämpfen, bis der endgültige Sieg unser ist, dann geschieht es zuerst im Gedenken an unsere lieben Kameraden, die allein für diesen Sieg bisher ihr Leben lassen mußten. Es geschieht aber auch mit dem Blick auf das deutsche Volk, seine Gegenwart und seine Zukunft. Was die Gegner mit unserem Volk vorhaben, wurde in zahlreichen Zeitungen und öffentlichen Reden angekündigt. Was der Feind im Osten im Falle seines Sieges mit uns machen würde, das wißt ihr selbst. Was wir nun demgegenüber zu tun entschlossen sind, werden diese Gegner selbst noch kennenlernen. Indem wir uns unserer Toten an den Fronten erinnern, gedenken wir aber auch der Tapferkeit der Heimat. Sie ist ihrer Soldaten nicht unwürdig. Alle Versuche des Gegners, seine verruchten Angriffe gegen Frauen und Kinder, alte Kulturstätten oder friedliche Wohnhäuser haben das deutsche Volk nicht zersetzt, sondern im Gegenteil zu jenem Haß geführt, der notwendig ist, um einen solchen Kampf mit Aussicht auf Erfolg führen zu können. Denn selbst als wir in diesen Krieg getrieben wurden, haben wir — besonders gegenüber unseren westlichen Gegnern — den Begriff des Hasses nicht gekannt. Wir hatten von ihnen nie etwas gefordert, was sie verletzen oder gar beleidigen hätte können, nichts verlangt, was ihnen gehörte; unser einziger Wunsch war, mit ihnen in Freundschaft zu leben. Unsere Soldaten haben, nachdem England und Frankreich uns den Krieg erklärt hatten, heldenhaft gekämpft, und trotzdem war der Haß im deutschen Volk auch dann noch nicht vorhanden. Die Trümmerstätten unserer alten Dome, zahlreiche tote und verwundete Frauen und Kinder, die planmäßigen Angriffe auf unsere Lazarette usw., sie erst haben nun eine Sinnesänderung im deutschen Volk erzielt. Herr Roosevelt und Herr Churchill haben Deutschland nunmehr hassen gelehrt. So arbeitet das deutsche Volk heute in Land und Stadt mit verbissenem Grimm

mit dem einzigen Entschluß, daß dieses Mal der Krieg jenes Ende nimmt, daß für die nächsten hundert Jahre den Feinden Deutschlands die Lust vergeht, uns wieder zu überfallen.

Und die Völker, die ihr Schicksal mit dem deutschen verbunden haben, stehen der gleichen Frage auf Leben und Tod gegenüber. Gnade Gott Europa, wenn das jüdisch-bolschewistisch-kapitalistische Komplott gelingen würde! Europa wäre endgültig verloren, in ihm aber liegt eure eigene Heimat, meine Soldaten, für die ihr kämpft.

Das Jahr 1943 wird vielleicht schwer sein, aber sicherlich nicht schwerer als die zurückliegenden. Wenn uns aber der Herrgott die Kraft gegeben hat, den Winter 41 auf 42 zu überwinden, dann werden wir diesen Winter und das kommende Jahr erst recht überstehen. Eines aber ist sicher:

In diesem Kampf kann es nunmehr keine Kompromisse mehr geben. Was Europa braucht und auch die übrige Welt, ist nicht ein Zustand, in dem alle 20 oder 25 Jahre die jüdisch-kapitalistischen Hyänen sich wieder gegen den friedlichen und vor allem den sozialen Aufbau einer neuen Welt wenden können, sondern eine lange Ruhezeit der ungestörten Entwicklung. Deutschland aber benötigt vor allem die Voraussetzungen zum Aufbau einer von außen nicht mehr bedrohten nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.

Wenn dieser Staat und das übrige Europa dann zugleich in ihrer räumlichen Begrenzung die Grundlagen der sicheren Ernährung besitzen sowie über jene Rohstoffe verfügen, ohne die menschliche Kulturen heute nicht mehr denkbar sind, dann werden eure Leiden, meine Soldaten, keine vergeblichen sein. Dann werden einst zu den Gräbern unserer gefallenen Kameraden Generationen wandern, um ihnen zu danken für das Opfer, das sie dem Leben der Nachwelt gebracht haben.

Indem wir für dieses Ziel des Lebens und der Freiheit unserer Völker und nicht für Geld und Geschäfte kämpfen, glauben wir, den Herrgott wieder bitten zu dürfen, uns auch im kommenden Jahr wie in den vergangenen seinen Segen zu geben.

Führerhauptquartier, am 1. Januar 1943.

Adolf Hitler.

Tagesbefehl zum 1. Januar 1943

Soldaten der Luftwaffe, meine Kameraden!

Wir treten in das neue Jahr mit der gleichen Siegeszuversicht wie am ersten Tage dieses gewaltigen Ringens um Freiheit und Größe unseres Reiches. Wer in Narvik standhielt, Kreta dem Feind entriß und die bolschewistischen Massen an die untere Wolga und über den Kaukasus zurückwarf, wird auch die letzte Schlacht gewinnen.

Ihr, meine Kameraden, habt in großen und schweren Tagen des vergangenen Jahres im Kampf zur Luft und auf der Erde alle Zeit und an jeder Front bewundernswerten Mut und höchste Einsatzfreudigkeit bewiesen. Dafür danke ich euch stolz und bewegt als euer Oberbefehlshaber und auch als Sprecher der Heimat. Mein Dank gilt ferner allen Soldaten der Luftwaffe, die nicht das Glück haben, sich im Einsatz gegen den Feind bewähren zu können, aber auf anderen wichtigen Posten, besonders der Ausbildung, in stiller Selbstverständlichkeit voll und ganz ihren Dienst für die Front tun.

Was die Zukunft birgt, wissen wir zur Stunde noch nicht. Eines jedoch ist gewiß, am Ende wird die Macht des deutschen Schwertes und der Verbündeten jedes Schicksal meistern und unseren Völkern eine schönere Welt erschließen.

Im Geiste der gefallenen Helden geloben wir, bis zum letzten Atemzug für unser ewiges Deutschland zu kämpfen. Mit diesem heiligen Versprechen grüßen wir an der Schwelle des neuen Jahres die Fahnen, unsere herrlichen Siegeszeichen.

Es lebe Adolf Hitler, der Führer und Feldherr!

Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Göring an das deutsche Volk

DNB. Berlin, 1. Januar. Reichsmarschall Hermann Göring richtet folgenden Aufruf an das deutsche Volk:

Deutsche Volksgenossen!

Wieder ist ein Jahr härtester Anstrengungen und schwerster Kämpfe vergangen. Als unbezwinglicher Wall zum Schutz von Volk und Vaterland hat sich die siegreiche deutsche Wehrmacht aufs neue ruhmvoll bewährt. Größte Strapazen und Entbehrungen in sommerlicher Hitze und winterlichen Schneestürmen, erbitterte Schlachten und Gefechte bei Tag und Nacht gegen einen oft zahlenmäßig überlegenen Feind, kühne Waffentaten in der Luft und auf den Weltmeeren zeugen von der unvergleichlichen Haltung und der nie versagenden Tapferkeit des deutschen Soldaten. Was an einzigartiger Begeisterungsfähigkeit und schlichtem Opfersinn im deutschen Wesen ruht, ist auch im vergangenen Kriegsjahr wieder sichtbar geworden. Und wenn wir in dieser Stunde zurückblicken und des Heldenmutes an allen Fronten gedenken, so bewegt uns ein Gefühl tiefen und unauslöschlichen Dankes an alle, die in diesem Freiheitskampf ihre Gesundheit und ihr Leben eingesetzt haben. Ihr Opfer wird nicht umsonst sein, denn davon sind wir heilig überzeugt: Das Großdeutsche Reich wird dauern und siegreich allen Stürmen und Gefahren dieser Zeit trotzen. In eherner Entschlossenheit und unvergleichlicher Siegeszuversicht kämpft sich unser Volk den Weg aufwärts zum Licht.

1943 steht vor der Tür. Wir alle hoffen, es soll das Jahr des Sieges und des Friedens sein. Wir alle aber wissen auch, daß erneut Schweres von jedem einzelnen Volksgenossen verlangt werden wird. Denn ohne Opfer gibt es keinen Erfolg und ohne mutigen Einsatz und selbstlose Hingabe keinen Sieg. Ohne Ausdauer, Zähigkeit und Disziplin kann niemals ein Kampf gewonnen werden.

Darum laßt uns die Reihen noch enger schließen. Einig im Wollen und Handeln, gefestigt und gestählt in Opfer und Tat wollen wir als eine verschworene Kampfgemeinschaft in unwandelbarer Treue unserem geliebten Führer Adolf Hitler folgen und unsere Ehre darein setzen, seinen Befehlen getreu unser Bestes zu geben. Das Mahnwort, das der große Clausewitz im Freiheitskampf Preußens prägte, gilt auch für uns: Die Zeit ist euer, was sie sein wird, wird sie durch euch sein.

Darum h[illegible] die Losung für das neue Jahr: Der Sieg!

Hermann Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches

An die Kriegsmarine

Ein großes und hartes Jahr unserer deutschen Geschichte ist zu Ende gegangen. Ein härteres wird folgen. Es soll uns im Gedenken an das Vorbild unserer gefallenen Kameraden bereitfinden zu neuer Tat.

Auf stolze Erfolge blicken wir zurück. Ihnen gleiche und größere an die Seite zu stellen, sei uns höchste Pflicht.

Der Führer wies uns einst den Weg aus tiefstem Zusammenbruch zu neuem Aufstieg. Mit gleichem Vertrauen, mit Mut und Zuversicht folgen wir ihm heute auf dem Wege zum Siege, den wir ihm als tapfere Soldaten erkämpfen wollen.

Heil unserem Führer!

Raeder,
Großadmiral, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

Moskaus neue Winteroffensive

Von Kriegsberichter Kurt G. Stolzenberg.

PK. Die erste Phase der zweiten sowjetischen Winteroffensive ist überstanden. Sie begann damit, daß die bolschewistischen Panzer mit aufgesessener Infanterie langsam durch tiefen Schnee herankamen, unhörbar in seinem dampfenden Bett, unsichtbar im ewigen Wirbel des nebelnden Schneewindes. Heute ist der Tag, der die Entscheidung in diesem Tal bringt. Morgen zeigt es sich in unserem Abschnitt, ob der Großangriff des Feindes die Dampfwalzenkraft hat, die Moskau ihm zuschrieb. Aus den hinter uns liegenden Tagen bilden sich die ersten Erkenntnisse und Folgerungen, wie immer, wenn ein neuer Abschnitt des kriegerischen Geschehens begonnen hat.

Unsere Truppen sind sehr weitgehend mit warmer und tarnender Kleidung versorgt. Sie verfügen über Hilfsmittel, die im vorigen Winter nicht vorhanden sein konnten. Sie kennen aus den Kämpfen des Vorjahres den Ostwinter und machen sich keine Illusionen. Sie wissen, daß der Feind auf diesen Winter vieles, vielleicht alles setzt und ihn als Verbündeten betrachtet. Trotz dieser Vorbereitung mußte der Auftakt der Winterschlacht auch den in unserem Abschnitt kämpfenden Kerntruppen der Infanteriedivision „Großdeutschland“ sehr schwer erscheinen. Der Feind bewegte sich in der ihm wohlbekannten Landschaft und bestens vertraut mit den seltsamen Zufällen, welche den Schnee morgens als eine Wand von nadelscharfen Eiskristallen bewegen, mittags ihn in wildem Flockenwirbel herniederschütten und zur Nachmittagszeit, da sonst schon tiefe Dunkelheit herrscht, helles Licht verbreiten. Ständig wechseln die Kältegrade. Der Wind geht in Bocksprüngen, dann wieder hat er tagelang die Stetigkeit eines unverrückbar wehenden weißen Schleiers. Die Grenadiere, Pioniere, Füsiliere von „Großdeutschland“ können nicht hexen. Aber sie geben ein Beispiel.

Auch die Panzerabteilungen und motorisierten Schützenbrigaden der Sowjets geben ein Beispiel. Wir haben oft Truppen vor uns, die, neu aufgestellt, bei Bewährung einen besonderen Rang erhalten sollen. Sie kommen in engen Gruppen, auf den wühlenden Panzern sitzend oder auf Schneeschleifen nachgezogen. Ihre Panzer sind die alten, doch haben sie ihre Stirn neu verstärkt. Diese neu hinzugeschweißte Eisenplatte — das ist der Bolschewik und seine Kriegführung! Die Rolle einer zusätzlichen Stirnpanzerung der Infanterie übernahmen jene neuen Bataillone, die man zur Elite zu erziehen beabsichtigt. Sie setzen sich aus den körperlich besten Reservisten zusammen. Sie kamen aus den Fabriken, wo Frauen und Halbwüchsige sie massenweise ablösten, oder sie entstammen Straflagern. Mancher von uns höhnte, als er hörte, die Sowjettruppen umfaßten in starkem Maße Zuchthäusler. Nun, was bei uns unmöglich ist, entspricht folgerichtig dem System des Feindes; es mindert seine Kampfkraft keineswegs, sondern erhöht sie. Der Sowjetstaat kennt ja eine soziale Verfassung des notgedrungen auch vom Kommunismus abzuurteilenden Verbrechers nicht, außer wenn er „Politischer“ ist.

Hinter dieser Elite kommen dann:

1. die schwer angeschlagenen Stellungsdivisionen der Sowjets;
2. die nicht sehr gut ausgebildeten und außerordentlich jungen Herbstrekruten;
3. flüchtig oder kaum überholte alternde Reservisten.

Entsprechend dem Grundsatz, daß Tapferkeit in der Verteidigung der Sowjetunion mit Systemtreue gleichzusetzen sei, hat der Feind zweifellos alles aufgeboten, um der Truppe in diesem Sinne Halt zu geben. Er gibt dieser Truppe gern sehr junge Führer. Es sind die jungen Menschen der Sowjetunion, welche sich aus der großen Masse der gleichgültigen und stumpfen jungen Generation hervorheben und für deren Förderung als Komsomolzen der kommunistische Staat sehr viel getan hat. Sie sind es, die mit Fanatismus kämpfen und deren Grausamkeit alles auszurotten trachtet, was ihnen an inneren und äußeren Feinden begegnet.

Hand in Hand damit geht die systematische Durchsetzung der Sowjetruppe mit radikalen Genossen und Mitläufern des Bolschewismus, die für die Stimmung der Truppe zu sorgen haben und im übrigen heimlich die Vorgesetzten über die anderen auf dem laufenden halten. Zum Kommandeur-Kommissar tritt also in gesteigertem Maße der Genosse Spitzel, genau entsprechend dem zivilen Leben in der Sowjetunion. Was die gegenwärtige Winteroffensive den Sowjets bedeutet (und was sie ihr zutrauen), geht weiter aus der radikalen Durchorganisierung ihrer Militärgerichtsbarkeit hervor. Bereits jetzt arbeiten ihre Tribunale, und kurz nach dem ersten Schußwechsel an der Front knallten auch die Maschinenpistolen der Exekutionsorgane.

Wir wollen solche Unterschiede nicht zum Anlaß nehmen, die Schlechtigkeit des feindlichen Systems nachzuweisen. Wir müssen ganz einfach diesen Feind, über dessen uns widerwärtiges System jede Diskussion überflüssig ist, ausschalten. Diese Einstellung des deutschen Frontsoldaten ist eine höchst praktische und äußerst erfolgreiche. Nein, er hält sich bei „Schönheitsfehlern“ des Gegners, die sich vielleicht Stammtischstrategen mit bedeutungsvollem Finger zeigen, nicht auf, sondern er kämpft mit um so größerer Erbitterung. Wohl ist die Politur der neuen Winteroffensive der Sowjets dürftig, und die bolschewistische Infanterie ist alles in allem doch nicht besser, sondern schlechter geworden. Aber die plumpen Tanks bei ihnen haben fast meterbreite Raupen und eine verdammt dicke Brust. Ihre Schützenschleier haben gute Langstreckenläufer auf Schneeschuhen, und ihre Spezialität ist immer noch der überall, auch durch den dicksten Schnee, mitgeschleppte Granatwerfer. Die Flieger mit dem roten Stern haben ebensowenig eine Optik von Zeiß wie die Panzerkampfwagen, aber sie fliegen mit stählernen Bäuchen, von denen allerhand abprallt. Sie kurven und sausen wie die Teufel und werfen sich, in Flammen schließlich doch einmal abstürzend, mit letzter Kraft mitten auf die deutsche Rollbahn.

Taktisch richtige Durchführung der operativen Pläne der Moskauer Führung ist nicht ohne weiteres zu erkennen. Aber ihre Truppenführer sind firm im ständigen Wechsel der Kampfführung, in instinktiver Anpassung an neue Lagen, in regelloser, aber durchaus wirksamer Ausnutzung auftretender Zufälle von Bedeutung. Sie sind argwöhnisch und wachsam, sie verlagern geschickt ihre Funknetze. Kann er nicht mehr, macht der Bolschewik gern eine Pause. Sein Prestige ist ihm im Gegensatz zu den Plutokraten oft herzlich gleichgültig. Die alten Wölfe im Kreml machen sich keine Illusionen. Sie kennen keine Scham, und sie lassen unter sich alle Förmlichkeiten beiseite. Sie sind Verschwörer mit allem, was wir mit diesem Begriff verbinden. Sie mögen unter sich oft ebenso viele Meinungen haben wie die Churchill-Eden-Cripps, aber sie tragen keine Manschetten und erledigen ihren Zank schnell und still mit der Kugel der GPU. So ist Sorge getragen, daß der Wille der sowjetischen Führung sich buchstäblich in Einsätzen der bolschewistischen Truppen äußert. Wie diese das ihnen gepredigte Ziel erreichen und unter welchen Verlusten, ist ihrer Führung nach wie vor gleichgültig.

Die großen Erfolge 1942

Tojo beglückwünscht Deutschland und Italien

In einer Neujahrsbotschaft an das japanische Volk bezeichnet Premierminister Tojo die militärischen Ergebnisse der vergangenen zwölf Monate als einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege zur gänzlichen Vernichtung des Feindes. Japan sei gewillt, in weiterer enger Zusammenarbeit mit seinen Verbündeten diesen Endsieg auch künftig durch fortgesetzte Offensiven sicherzustellen.

In diesem Augenblick möchte ich, so führte Tojo in seiner Botschaft weiter aus, meiner freudigen Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß die befreundeten Länder in Europa, nämlich Deutschland und Italien, ihre Bande mit Japan im letzten Jahre weiterhin festigten. Sie bewiesen eine überraschende Kampfstärke auf allen Kriegsschauplätzen und überwanden alle Härten und Schwierigkeiten. Ich möchte daher meiner herzlichen Bewunderung Ausdruck verleihen und meine Glückwünsche aussprechen zu den von ihnen errungenen großen Erfolgen. Von ganzem Herzen danke ich ihnen für die aufrichtige Zusammenarbeit mit Japan. In diesem Augenblick möchte ich gleichzeitig für die weiteren Erfolge unserer Verbündeten beten.

Am Schluß seiner Neujahrsbotschaft würdigte Premierminister Tojo die großen Leistungen der japanischen Wehrmacht und gedachte der toten Helden, die für Japans Ehre und Größe fielen.

„Möge 1943 unsere Opfer krönen"

Tagesbefehle an die rumänische Armee

Zum neuen Jahre richtete König Michael einen Tagesbefehl an die rumänische Armee, in dem es heißt: „Soldaten, bei diesem Jahresbeginn geht mein erster Gedanke zu euch, die ihr den gerechten, zur Befreiung der unterjochten Provinzen begonnenen Krieg mit einem Mut und einer Hingabe führt, die würdig sind der ruhmreichsten Epochen unserer Geschichte. Das Land und der König sind euch dankbar für euren Heldenmut, der der Welt die unvergleichlichen Tugenden des rumänischen Volkes beweist. Möge dieses Jahr unsere Opfer krönen, indem es uns die Anerkennung der heiligen Rechte unseres Volkes bringt, das den Krieg nicht gewollt hat, das es aber immer verstanden hat und verstehen wird, sein Dasein und die Scholle der Väter mit Hartnäckigkeit zu verteidigen."

In dem Tagesbefehl, den Marschall Antonescu an die Armee richtete, stellt der rumänische Staatsführer fest: Das vergangene Jahr der Erprobung sei für die rumänische Armee auch ein Jahr soldatischer Bewährung gewesen. Am Ende eines Jahres schwerer Kämpfe sei das ganze Volk von Stolz auf seine Armee erfüllt. Rumänien könne mit unerschütterlichem Glauben an unseren Kampf der Ehre und der Verteidigung des Daseins des rumänischen Volkes das neue Jahr begrüßen.

„Tief enttäuscht"

Englischer Sachverständiger über die Lage in Nordafrika und in der Sowjetunion

Nach einer Meldung in „Folkets Dagblad" aus London entwirft der militärische Mitarbeiter der „Times", Cyril Falls, in der Zeitschrift „Illustrated London News" über die militärische Lage ein Bild, das von den gewohnt überheblichen sonstigen Urteilen im Feindlager durch seine sachliche Begründung absticht. Er schreibt, diejenigen, die — wie Cyril Falls selbst — gehofft hätten, daß zum Jahreswechsel nicht ein einziger feindlicher Soldat in Tunis stehen werde, seien tief enttäuscht worden. Nach allem, was man höre und lese, seien die englisch-amerikanischen Operationen durchaus nicht so planmäßig verlaufen, wie man dies gerne annehmen würde.

Ebenso irreführend, so meint Cyril Falls weiter, wäre es, von einer Entlastung für die Sowjets durch die Operationen in Nordafrika zu sprechen. Was die sowjetischen Angriffe betreffe, so solle man diese nicht überschätzen. Es sei den Sowjets nicht gelungen, auch nur eine einzige Schlüsselstellung einzunehmen. Cyril Falls entschuldigt sich abschließend bei seinen Lesern, daß er kein günstigeres Bild über die militärische Lage der Sowjetunion geben könne. Man sehe in England zu leicht darüber hinweg, daß die Sowjets bei den diesjährigen Kämpfen außerordentlich große materielle Verluste zu den bereits früheren erlitten hätten. Außerdem sei ihre Versorgungslage in diesem Winter erheblich schwieriger als in dem vorherigen.

Churchill sichert seine Dynastie

Churchill hat einige Kabinettsveränderungen bekanntgeben lassen. Minister ohne Portefeuille wurde William Jowitt, Minister im neugebildeten Ministerium für Stadt- und Landplanung W. H. Morrison (bisher Generalpostmeister), Generalpostmeister Hauptmann H. F. C. Crookshank, residierender Minister im Hauptquartier in Nordwestafrika Harold McMillan, Generalzahlmeister Lord Cherwell, Finanzsekretär im Schatzamt Ralph Assheton, parlamentarischer Sekretär im Versorgungsministerium E. Duncan Sandys, parlamentarischer Sekretär im Ministerium für Stadt- und Landplanung H. G. Straus und Finanzsekretär im Kriegsministerium Major Arthur Henderson. Churchill hat auch mit diesen Neu- und Umbesetzungen seine persönliche Position verstärkt. Lord Cherwell war nämlich längere Zeit sein persönlicher Assistent, und Duncan Sandys ist sein Schwiegersohn. Die Dynastie Churchill wird also England noch tiefer ins Verderben führen.

Taucher während des Wintereinsatzes im Osten

Solange das Wetter es gestattet, gehen unsere Pioniere, die im Osteinsatz stehen, ihrer Arbeit nach. Hier geht ein Taucher in dem schon von dicken Eisschollen bedeckten Wasser in die Tiefe. Von den Schlauchbooten wird telephonische Verbindung mit ihm aufrechterhalten.

(PK. Aufnahme: Kriegsber. Götze-Sch.-Wag.)

Ritterkreuz für Unterseeboot-Kommandanten

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Hermann Rasch.

Kapitänleutnant Rasch hat als Kommandant eines Unterseebootes bisher insgesamt 13 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 85 664 BRT. versenkt. Rasch ist ein Offizier mit besonderen Führereigenschaften. Auf seiner ersten Fahrt wurde ihm gleich zu Beginn bei schwerer See eine ganze Brückenwache über Bord gespült. Er setzte die Unternehmung trotzdem fort und ging während der ganzen Unternehmung selbst Wache an Stelle des gefallenen Offiziers. Bei einer anderen Unternehmung wurde das Boot in der Biskaya von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Der Kommandant wurde durch Beinschuß verwundet, leitete aber trotzdem erfolgreich die Abwehrmaßnahmen und blieb bis zum Einlaufen des Bootes auf der Brücke.

Nah und Fern

Dank an die Arbeitsinvaliden. Auf Veranlassung des Gauleiters wurde den Opfern der Arbeit aus dem Siegerland eine besondere Weihnachtsüberraschung bereitet. Ueber 350 Berginvaliden und Arbeitsinvaliden aus der Eisen- und Metallindustrie erhielten umfangreiche Weihnachtskisten mit Lebensmitteln, einem guten Buch und einem Betrag von 50 Mark in WHW.-Gutscheinen.

40 000 Todesopfer des Wirbelsturms in Bengalen. 40 000 Inder wurden am 16. Oktober bei dem gewaltigen Wirbelsturm in Bengalen getötet, wie der Hinduführer Pandit Malaviya in einem Aufruf zu Spenden für die Opfer der Katastrophe bekanntgab. Der Wirbelsturm entstand in der Bucht von Bengalen und fegte landeinwärts. Ein weit ausgedehntes Gebiet wurde verwüstet. Allein in Midnapur, einer Stadt westlich von Kalkutta, wurden nach Angaben der Regierung von Bengalen bis Anfang November 10 000 Tote festgestellt.

Spruch des Tages

Es ist ein heiliger Krieg um Raum und Scholle, ein Krieg um die Ausdehnung unserer Volkskraft und damit um die Möglichkeit einer Entfaltung unserer nationalen Energien.

Dr. Goebbels am 17. November 1942.

Der Sport am Neujahrstag

Das Sportprogramm zu Neujahr wies diesmal nur wenige Höhepunkte auf. Im Vordergrund standen die Veranstaltungen der Wintersportler mit den ersten Meisterschaftsspielen im Eishockey. Die neu zusammengestellte Eishockeymannschaft der Wiener Eislaufgemeinschaft konnte in Krynica den Vertreter des Generalgouvernements, EV. Krakau, recht sicher mit 5 : 0 schlagen.

Im zweiten Kampf um die neue deutsche Eishockeymeisterschaft lieferten sich Mannheimer ERC. und Düsseldorfer EG. in Mannheim einen erbitterten Kampf, der von Mannheim erst in der Verlängerung mit 2 : 1 gewonnen wurde.

Der Deutsche Eishockeymeister SC. Rießersee hatte im Olympia-Eisstadion in Garmisch-Partenkirchen den Berliner Schlittschuh-Club zu Gast. Vor 8000 Zuschauern lieferten die Bayern eine prächtige Partie und siegten mit 8 : 1.

Auf der Vogtlandschanze in Mühlleiten wurde ein Neujahrs-Schispringen durchgeführt. Die beste Note erzielte Fritz Schädlich (Mühlleiten) mit 322,5 vor Helmut Pilz (WH. Plauen) mit 304,5, dem Sieger in Klasse III, und ss-Scharf. Rudi Köhler (Schwaderbach) mit 295. Schädlich stand auch mit 48 Meter den weitesten Sprung.

Bratislava-Preßburg besiegte Blau-Weiß.

Im Mittelpunkt des Fußballsports stand das internationale Treffen zwischen dem spielstarken Bratislava-Preßburg und dem Berliner Meister Blau-Weiß, das die slowakischen Gäste vor 10 000 Zuschauern im Berliner Poststadion mit 3 : 2 (2 : 1) knapp, aber verdient gewinnen konnten.

Fast 74 000 Sportveranstaltungen im Jahr 1942.

Das Sportjahr 1942 ist den kriegsbedingten Verhältnissen entsprechend sehr gut verlaufen. Insgesamt 73 787 Veranstaltungen mit fast 700 000 Aktiven vor mehr als 2½ Millionen Zuschauern wurden von den deutschen Sportgauen durchgeführt. Bei den Männern war dabei der Sportgau Niederschlesien vor Mitte, Pommern, Sachsen und Franken am eifrigsten, bei den Frauen Niederschlesien und Niederrhein.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

9. Fortsetzung

„Warum sagst mir denn das?" fragte die Walp endlich behutsam. „Kannst ja nicht wissen, ob ich den Lorenz nicht soviel gern hab', daß ..."

„Der Lorenz ist einer, der dich sechsmal verkauft, wenn er seinen Vorteil dabei sieht. Der denkt bloß an sich. Ich hab ihm ein einziges Mal in die Augen g'schaut. Ich weiß mir genug von ihm."

Da schlug die Walp mit der geballten Faust auf das pralle Duckel: „Das ist nicht wahr ...!"

Aber die tiefe Stimme sagte ganz ruhig: „Wehr dich nicht! Weißt es ja selber schon, Walp!"

Draußen, im blauvioletten Geviert des Fensters, ging eine Sternschnuppe nieder. Die Alte und die Junge sahen es beide.

„Hast dir was gewunschen, Walp?"

Aber die konnte vor Jammer nicht reden.

*

Ein paar Wochen waren verstrichen und hatten die ersten klaren Septembertage gebracht. Die Luft zitterte nicht mehr über dem Moor wie in der Sommerhitze. Durchsichtig wie Kristall war sie, eine riesige blauschimmernde Glasglocke über dem weiten Land.

Die Walp war mit der letzten Mahd ihrer Wiesen noch nicht zu Ende gekommen. Es fehlte nun doch die führende Hand des Moorbauern. Ihre Aecker riefen nach dem Pflug, denn sie wollte Roggen säen, der sich vor Einbruch des Winters noch ordentlich bestecken sollte. Roggen wollte lockeren, trockenen Boden. Der regnerische Sommer aber hatte die Entwässerungsgräben, die noch der Vater gezogen hatte, wieder kräftig unter Wasser gesetzt und nahezu eingeebnet. Arbeit über Arbeit!

Die Walp schickte den mürrischen Knecht zum Pflügen auf die Aecker — auf jene dem Moor abgerungenen Aecker, die dem Vater soviel Schweiß gekostet hatten. Spürte das Moor, daß sein Herr und Meister tot war? Oft schien es der Walp, als wäre ein heimliches Regen und Bewegen da draußen im Moor, besonders am Abend, wenn die frühen Herbstnebel zogen. Und schloß sie mit Einbruch der Dunkelheit die schwere Türe ihres Hauses, so warf sie noch einen düsteren Blick in die dämmerig verhangene Weite, als läge da draußen ein feindliches Heer, das dem Moorhof ans Leben wollte.

Tagsüber freilich trug sie den Kopf hoch. Der widerborstige Knecht, der seit seinem letzten Wirtshausbesuch im Dorf hämische Mundwinkel mit heimgebracht hatte und einmal gegen die „Weiberherrschaft" aufzutrumpfen wagte, probierte es kein zweitesmal. Die Walp hatte ihn mit so zornheißen Augen angesehen, und eine Wildheit war in diesen Augen aufgebrochen, daß der Mann zurückzuckte, als hätte ihn eine Natter angesprungen. Seit jener Stunde war Haß in ihm. Aber es war ein merkwürdiger Haß, der ihm den Kopf herumriß, wenn er nur den Schritt der Walp hörte. Sengend brannte ein Funken in ihm. Er wäre gern gegangen und hätte sich einen anderen Dienstplatz gesucht, aber er brachte es nicht fertig. Walps Augen hatten einen Sieg errungen, von dem sie selber nichts ahnte.

So schritt Hartl, der Knecht, wie ein Höriger unter dem Joch seiner Arbeit, knirschte heimlich, war wütend, mürrisch und wortkarg, aber wenn er die Walp hochbeinig und biegsam übers Moor einherschreiten sah, wenn ihr merkwürdig fahles, von Sonne und Regen ausgebleichtes Haar in windgepeitschten Strähnen sich aus dem Knoten löste, dann verschlang er sie mit den Augen. Den Lorenz hatte die Stadt blind gemacht. Hartl, der Knecht, sah noch, daß die Walp schön war ...

Die alte Rake mochte den Knecht nicht leiden. Sie hatte, seit sie im Hause war, noch kein Wort mit ihm gewechselt. Aber sie beobachtete ihn scharf. Sie sah seine Blicke, die der Walp auf Schritt und Tritt folgten. Die Alte schüttelte den Kopf: „Brennt schon wieder einer! Ist aber ein unheiliges Brennen ..."

Auf ihrem braunen Holzgesicht stand Sorge. Wenn sie allein den Hof hütete, strich sie behend mit ihrer Eidechsenflinkheit rings ums Haus, witterte gegen den Wind wie ein wachsames Hündlein und war so ruhelos, als spürte sie Gefahr.

An einem Spätnachmittag kam die Walp unerwartet früh von der Feldarbeit nach Hause. Da sah sie die alte Rake mitten auf der Birkenstraße stehen, starr wie ein Bildstöckl, den Kopf vorgeneigt, als hörte sie etwas.

Und als die Walp näher trat, geriet ihr Fuß in lauter raschelndes Laubwerk, das die Alte quer über die Straße gelegt hatte, Zweig an Zweig.

„Was machst denn da?" fragte die Walp unwillig. „Du hast ja Birkenzweige abgerissen?"

Rake wandte das Gesicht und heftete zwei blicklose, leere Augen auf die Walp. Sie antwortete lange nicht. Als hätte sie sich selber in alle Winde zerspellt, mußte sie erst wieder ihre Sinne sammeln.

„Viel Unruh ist auf dem Weg zu uns!" flüsterte sie endlich. „Ein Böser, Hassender kommt auf schweren Rädern. Da hab ich unsere Straße gesperrt."

Sie begann mit ihren schmalen erdbeerfarbenen Lippen allerlei Unverständliches zu murmeln. Und als ihr die Walp begütigend die Hand auf die Schulter legen wollte, fauchte sie los: „Stör mich nicht! Du wirst sie schon nötig haben, meine Sprüch' und meine Zweig'! Bannen muß ich — alles Ungute bannen, was da herankommt — dem Unglück ist keine Straß' zu schlecht".

Die Walp bekam es mit der Angst zu tun.

„Rake, bist noch bei Verstand? Komm' doch ins Haus, Rake!"

Da ließ sich die Alte willig hineinführen. Nur unter der Tür wandte sie sich noch einmal um und blickte mit rätselhaftem Ausdruck in ihrem kleinen, versorgten Gesicht die Birkenstraße entlang.

Kopfschüttelnd und nachdenklich setzte die Walp Kaffeewasser aufs Feuer. Sie hatte bei der Alten eine Vorliebe für den braunen Trank entdeckt und tat ihr gern die kleine Freundlichkeit. Jeden Nachmittag bekam Rake jetzt die dampfende Schale vor die Nase gestellt und manchmal auch, wenn der Bäckerbursch, der allwöchentlich einmal kam, gerade dagewesen war, ein knuspriges Kipfl. Die Walp wußte nicht, was für ein Fest sie der Alten damit bereitete. Und sie sah auch nicht den Blick voll stummer, uferloser Dankbarkeit, den ihr die Rake oft nachschickte.

Ein einzigesmal nur sagte die Alte, und ihre tiefe Stimme zitterte dabei: „So gut hab' ich es meiner Lebtag nicht gehabt!"

Und die Walp antwortete freundlich: „Vielleicht hast deswegen so alt werden müssen, damit ich jetzt nicht ganz allein bin ..."

Seit jener Stunde durfte die Rake nun auch im Ohrenstuhl der verstorbenen Weidachermutter sitzen. Sie hielt es freilich nie lang darin aus. Dazu war sie trotz ihres hohen Alters zu lebhaft und zu flink auf den Beinen. Heute aber saß sie wie ein Häuf'l Elend zwischen den leise muffelnden Polstern, die jahrelang nimmer an die frische Luft gekommen waren. Saß darin und horchte, und das ganze eingeschrumpelte Holzgesicht bestand nur noch aus zwei ängstlich geweiteten Augen.

„Was hast denn?" fragte die Walp, die den Kaffee brachte. „Komm' doch her" Und stellte die Schale auf den Tisch.

Aber die Alte rührte den geliebten Trank, der ihr das Blut sonst rascher durch die Adern trieb, heute nicht an. Da begann auch die Walp einen Druck zu verspüren, eine düstere Belastung des Gemüts, und sie ertappte sich dabei, wie sie gleich Rake ängstliche Blicke auf die Birkenstraße hinausschickte.

Eine Viertelstunde später donnerte es. Ein Septembergewitter war rasch und unversehends im Westen aufgezogen und stand nun dort als ungeheurer Wolkenturm, hinter dessen Zinnen die jählings eingeschluckte Sonne verschwand. Da warf der Turm nach allen Seiten die fein gefilterten Strahlenbündel des Lichtes, silbern troff das Moor von diesem Sonnenregen, und ein herbes, unendlich düstereiches Wehen kam von weither über das Land.

Befreit lachte die Walp: „Ein Gewitter, Rake! Das hast gespürt. Das hat dir in allen Knochen gelegen und hat dir das Herz schwer gemacht."

Beinahe ließ sich die Alte beruhigen. Sie ging noch einmal hinaus auf die Birkenstraße und schaute dem anrückenden Wettersturm entgegen.

Da tauchte ganz fern im Osten, wo noch der Himmel wolkenlos blaute, ein Punkt auf, der sehr schnell näherrückte und rasselnd und ratternd die vielen Krümmungen der Birkenstraße entlangrollte. Ein tiefer, brummender Ton zog vor ihm her. Die Walp erkannte, daß es ein großer Lastkraftwagen war, der zu ihrer Verwunderung auf der schlechten, schmalen Straße in einer wahren Höllenfahrt heranpolterte. Sie stand und starrte und vergaß ganz, die Straße freizugeben.

Da hörte sie neben sich einen spitzen Schrei: „Weg! Weg!" Und der dürre Arm der alten Rake riß sie mit erstaunlicher Kraft zur Seite.

Der klobige Wagen war schon bis auf wenige hundert Meter herangekommen. Er schwankte und schaukelte auf der Straße, die keinen festen Unterbau hatte, die gewaltigen Doppelräder zermahlten den nassen Boden, daß das Wasser im hohen Bogen wegspritzte, und selbst die Birken schienen sich ängstlich wegzubiegen vor dieser roh anstürmenden Wucht. Aber sie waren nicht weit genug vom Straßenrand entfernt. Die ausladenden Kotflügel streiften sie und rissen tiefe Wunden in ihre silbernen Leiber.

Fortsetzung folgt

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 2 | Montag, den 4. Januar 1943 | 65. Jahrg.

Schlechtes Gewissen in Washington

Roosevelts mißglücktes Alibi

Unverschämter Versuch des Hetzpräsidenten, die Kriegsschuld abzuwälzen. — Sogenannte „Dokumente" sollen die Weltöffentlichkeit täuschen. — Roosevelt als Weltbrandstifter restlos überführt.

Drei Tage vor dem Zusammentritt des USA.-Kongresses überraschte der Kriegspräsident des Weißen Hauses die Weltöffentlichkeit mit einem sogenannten Weißbuch, das den unverschämten Versuch darstellt, Roosevelt von der Verantwortung für den Krieg reinzuwaschen und die Schuld auf die „Aggressoren" abzuwälzen. Aus Furcht vor der immer stärker werden Kritik, die seine skrupellose Kriegspolitik im eigenen Volke findet, sucht sich der üble Kriegshetzer ein Alibi zu schaffen, mit dem er die Weltöffentlichkeit über seine verhängnisvolle Rolle hinwegzutäuschen sucht, und gleichzeitig die Verantwortung für die bevorstehenden harten Kriegseinschränkungen ableugnet.

In einer sogenannten „Sammlung von Dokumenten" versucht er, seinem Volke einzureden, daß er von jeher bemüht gewesen sei, „den Frieden und die Ordnung der Welt zu fördern und den die ganze Welt umfassenden Gefahren zu begegnen, die sich aus den japanischen, deutschen und italienischen Aggressionen heraus entwickelten". Dabei ist niemals in der Weltgeschichte die Kriegsschuld eines Mannes so klar und eindeutig erwiesen wie im Falle Roosevelt. Ein Blick in die Vorgeschichte dieses Krieges ergibt den lückenlosen Nachweis, daß Roosevelt seit Jahren systematisch auf die Entfesselung eines neuen Weltbrandes hingearbeitet hat. Anstatt vermittelnd einzugreifen, hat die USA.-Diplomatie nicht nur Oel auf die erregten europäischen Wogen gegossen, sondern das Feuer nach Kräften geschürt. Nach der Unterzeichnung des Münchener Abkommens vom September 1938 erhob sich in Washington ein wildes Geschimpfe gegen die „Beschwichtiger", und die diplomatischen Sendboten Roosevelts wurden schon damals angewiesen, jedes weitere Zurückhalten der Westmächte vor den faschistischen Ansprüchen zu bekämpfen und mit Amerikas Beistand im Falle eines Krieges zu drohen.

Die wahre Einstellung Washingtons

Die demonstrative Abberufung des USA.-Botschafters aus Berlin im November 1938 war ein deutliches Zeichen für die wahre Einstellung Washingtons. Volle Klarheit erhielt die Welt aber durch die Veröffentlichung der polnischen Staatsdokumente, die im Herbst 1939 von den deutschen Truppen in Warschau erbeutet wurden und die Schuld der Kriegshetzer im Weißen Hause einwandfrei bewiesen. Der damalige USA.-Botschafter in Paris, Bullitt, der Sonderbotschafter des Präsidenten für ganz Europa, hat schon damals in einem Bericht nach Washington gefordert, daß die USA. bereit sein müßten, aktiv in den Krieg einzutreten und daß die europäischen Mächte jeder Forderung der totalitären Mächte grundsätzlich ein Nein entgegensetzen müßten.

In der Folgezeit hat Roosevelt mit allen Mitteln die Kriegspsychose in den Vereinigten Staaten gefördert und sein Volk systematisch in den Krieg hineingetrieben. Das Pacht- und Leihgesetz, mit dem die nordamerikanischen Kriegslieferungen an England finanziert wurden, der an die USA.-Kriegsschiffe erteilte Schießbefehl, die zahllosen wirtschaftlichen und finanziellen Schikanen gegen die Achsenmächte, die Hetzreisen des Obersten Donovan, das Bündnis mit dem Bolschewismus und all die anderen Kampfmaßnahmen Washingtons gegen Deutschland und Italien kennzeichnen die freche Provokationspolitik, die Roosevelt von Anfang an getrieben hat.

Wenn er heute den frechen Mut besitzt, den Kriegseintritt der USA. mit „Gewaltaten" Japans zu begründen, so genügt es darauf hinzuweisen, daß Roosevelt systematisch die Einkreisung Japans durch Abmachungen mit England, China, Niederländisch-Indien und der Sowjetunion betrieben hatte und durch eine rücksichtslose Ausfuhrsperre Japan auf die Knie zwingen wollte. Die Hetze gegen Japan steigerte sich damals ins Maßlose, und ein New-Yorker Blatt forderte damals offen und brutal die Vernichtung des japanischen Reiches als Vorstufe zur Vernichtung der Achsenländer. Damit hat Roosevelt sein Ziel erreicht. Japan mußte zur Verteidigung seiner Lebensrechte zur Waffe greifen, und das amerikanische Volk war damit in den Krieg eingetreten. Schuld an dieser Entwicklung ist einzig und allein der Kriegspräsident im Weißen Haus, der zielbewußt auf die Ausweitung des Krieges im Pazifik hingearbeitet hat.

Brutaler Imperialismus

Wenn Roosevelt heute den Dreierpaktmächten den Plan der Welteroberung unterschiebt, so ist das ebenfalls eine gemeine Verdrehung der Tatsachen. Die systematische Besetzung der britischen Kolonien, der Raub Grönlands, Islands, der französischen Kolonialbesitzungen in West- und Nordafrika, was ist sie anders als die brutale Durchführung der imperialistischen Pläne Roosevelts und seiner jüdischen Hintermänner, die nach ihrem eigenen Geständnis die Welt dem Diktat Washingtons, das heißt des Judentums, unterwerfen wollen.

Im übrigen hat der geifernde alte Mann im Weißen Hause vor nicht allzu langer Zeit in einer unüberlegten Aeußerung selbst ein wertvolles Eingeständnis seiner Kriegsschuld gemacht. Der gleiche Roosevelt nämlich, der seinerzeit vor der Kriegserklärung nicht oft genug beteuern konnte, daß er alles tun wolle, um den Krieg zu vermeiden, sagte am 28. April 1942 in einer Rundfunkrede an das USA.-Volk wörtlich: „Obgleich der verräterische Angriff auf Pearl Harbour nicht die unmittelbare Ursache unseres Eintritts in den Krieg war, so war das amerikanische Volk schon damals geistig im Kriege gewesen." Er meint damit natürlich nicht das amerikanische Volk, sondern sich selbst und seine Juden- und Freimaurerclique, die ja, wie sein Eingeständnis es selbst beweist, schon längst geistig im Kriege gewesen sind. Er ist der Hauptkriegsschuldige und von seiner Schuld wird ihn auch der frechste Advokatenkniff, wie ihn das Weißbuch darstellt, nicht reinwaschen können.

Wachsende Furcht vor den U-Booten

London: „Wir müssen uns auf noch grimmigere Aktionen vorbereiten."

Mit den letzten großen deutschen U-Boot-Erfolgen beschäftigt sich der Flottenkorrespondent der britischen Zeitung „Daily Herald". Er schreibt: „Wir müssen uns auf noch grimmigere Aktionen von Seiten der deutschen U-Boote vorbereiten und auf ein Anwachsen der Verluste gefaßt sein. Der Gegner weiß, daß die Ozeanrouten angefüllt sind mit allen den vereinigten Nationen zur Verfügung stehenden Schiffsraumreserven". Das Blatt meint, daß, wenn sich den deutschen U-Booten so viele Ziele böten, ihre Angriffe auch von Erfolg gekrönt sein müßten.

Im „Daily Telegraph" kommt Vizeadmiral A. Craig-Waller in einer Zuschrift an den Herausgeber zu Wort. Auch er schreibt: „Alle unsere Methoden zur Bekämpfung der U-Boote, seien es Angriffe von Ueberwasserstreitkräften oder von der Luftwaffe, seien es Wasserbomben, Granatfeuer oder das Rammen von U-Booten, sie alle haben keinen Eindruck auf die U-Boote des Gegners machen können, noch im bedeutenden Ausmaß die schweren Schiffsverluste und mit ihnen die Verluste der wertvollen Güter, die sie transportieren, verhindern können."

„Zahl der deutschen U-Boote gewaltig gestiegen"

Nach einer Stockholmer Blättermeldung stellten USA.-Marinesachverständige fest, daß die Zahl der deutschen U-Boote in den letzten zwei Jahren gewaltig gestiegen sei und daß Deutschland im Monat bedeutend mehr U-Boote baute, als die Gegner versenken könnten. Die Geschichten, daß die Moral der deutschen U-Boot-Besatzungen schlechter geworden sei oder daß es schwer falle, ausgebildete Mannschaften zu beschaffen, seien nicht durch Tatsachen belegt. Die modernen deutschen U-Boote seien außerdem bedeutend leichter zu manövrieren als die des vorigen Weltkrieges. Alles spreche dafür, daß die Angriffstätigkeit der U-Boote auch im kommenden Jahre eines der wichtigsten Probleme der Demokratien sein werde.

Eingeständnis neuer Schiffsverluste.

Die britische Admiralität gibt den Verlust der als Vorpostenschiff verwandten Korvette „Snapdragen" bekannt.

Das USA.-Marinedepartement gab einer Reutermeldung zufolge bekannt, daß zwei britische Handelsschiffe von U-Booten im Atlantik im Dezember vor der Nordküste Südamerikas torpediert und versenkt wurden.

Wie die portugiesischen Zeitungen aus Ponta Delgada (Azoren) berichten, trafen in diesem Hafen zwei englische Zerstörer und eine Korvette ein, die mehr als 200 Schiffbrüchige an Bord hatten, die von englischen und in englischen Diensten fahrenden, im Atlantik versenkten, Schiffen stammen.

Schwere Bomberniederlage der Briten

15 mehrmotorige Flugzeuge über Westfrankreich abgeschossen.

Britische Luftstreitkräfte erlitten im Laufe des Sonntagmittags bei Unternehmungen an der französischen Westküste eine schwere Niederlage. Aus einem mit Jagdschutz anfliegenden Bomberverband wurden von Focke-Wulf-Jägern nach bisher vorliegenden Meldungen 15 mehrmotorige Flugzeuge in heftigen Luftkämpfen abgeschossen.

Schwerste feindl. Verluste am Don

In zwei Tagen 60 Sowjetpanzer

Ungewöhnlich schwere Verluste des Feindes im Dongebiet

Im Dongebiet schlugen die deutschen Truppen am 2. Januar den Feind auf der ganzen Front zurück. Bei den schweren wechselvollen Kämpfen hatten die Bolschewisten erneut ungewöhnlich hohe Verluste. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden von den insgesamt abgeschossenen 38 Sowjetpanzern allein 16 von der 6. Panzerdivision vernichtet, die mehrere starke Panzerangriffe des Feindes im Nahkampf oder im Gegenstoß zurückwarf. In den beiden letzten Tagen hat sich diese Panzerdivision durch die Zähigkeit, mit der sie der feindlichen Uebermacht standhielt, besonders ausgezeichnet. Immer wieder brachen die bolschewistischen Angriffe an dem Widerstand der unerschütterlich kämpfenden Panzermänner zusammen, die in zwei Tagen 60 feindliche Panzerkampfwagen vernichteten.

Nicht weniger erfolgreich waren auch unsere Grenadiere. So hat eine Infanteriedivision gemeinsam mit den ihr unterstellten Panzerjägern und Panzerspäheinheiten in der Zeit vom 13. bis 28. Dezember insgesamt 120 feindliche Panzer und Panzerspähwagen, davon 23 im Nahkampf vernichtet und fünf Flugzeuge abgeschossen. Auch bei den Kämpfen am 2. Januar bewährten sich wieder die panzerbrechenden Waffen, die im Zusammenwirken mit Grenadieren und Pionieren elf feindliche Panzerkampfwagen außer Gefecht setzten. Besonders hoch waren die blutigen Verluste der Bolschewisten bei Gegenstößen zur Bereinigung örtlicher Einbruchsstellen. Hierbei rieben Panzereinheiten eine feindliche Angriffsgruppe auf. Der Feind verlor bei diesem Gefecht 300 Tote, drei Geschütze, zahlreiche Waffen und viele Gefangene. Ebenso schwer wurden bolschewistische Bataillone zusammengeschlagen, die nach starker Artillerievorbereitung gegen ungarische Stellungen antraten. Das gut liegende Sperrfeuer vernichtete die Angreifer zum größten Teil bereits im Vorfeld. Als der Feind seine erfolglosen Angriffe abbrechen mußte, lagen rund 400 gefallene Bolschewisten vor den ungarischen Kampflinien.

Auch unsere Kampfflugzeuge, die gemeinsam mit italienischen Jagdbombern in die Erdkämpfe eingriffen, trafen die Bolschewisten schwer mit ihren Bomben. Volltreffer zerschlugen 16 feindliche Panzer und zahlreiche Kraftfahrzeuge, darunter 21 Mannschaftstransportwagen. Bei Angriffen gegen bolschewistische Artilleriestellungen vernichteten die Kampfflieger sieben schwere Geschütze mit ihren Bedienungen und beschädigten andere Batterien so schwer, daß diese ihr Feuer einstellen mußten. Weitere Ausfälle hatte der Feind durch Tiefangriffe von Nahkampffliegerkräften gegen marschierende Kolonnen und zum Angriff bereitgestellte Truppenverbände.

Aufschlußreiche Zahlen aus zwei Armeebereichen

Wenn auch das Schwergewicht der Kämpfe an der Ostfront im Monat Dezember am Kaukasus, im Dongebiet, im Raum Kalinin-Toropez und im Gebiet südöstlich des Ilmensees lag, so blieben unsere Truppen auch an den ruhigeren Abschnitten der Ostfront in ständiger Kampfberührung mit dem Feind. Ueber diese ununterbrochenen Späh- und Stoßtruppkämpfe liegen beim Oberkommando der Wehrmacht die Meldungen zweier Armeen aus verschiedenen Teilen der Ostfront vor.

Danach führte die eine dieser Armeen 1681 Späh- und Stoßtruppunternehmen durch. Hierbei wurden 208 Kampf- und Wohnbunker sowie sechs bewegungsunfähig geschossene Panzer gesprengt oder vernichtet. Im Verlauf der Kämpfe verlor der Feind über 2580 Tote, darunter 656 durch Scharfschützen, 400 Gefangene, darunter 11 Offiziere, 41 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie über 200 sonstige schwere und leichte Infanteriewaffen. Im gleichen Zeitraum mußten 518 bolschewistische Späh- und Stoßtruppunternehmen abgewiesen werden.

In dem anderen Armeebreich waren 1818 Spähtrupps und 940 Stoßtrupps erfolgreich eingesetzt, die insgesamt 93 Bunker und Kampfstände sprengen konnten. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen über 100 Gefangene, 38 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie über 200 Gewehre, Maschinenpistolen und sonstige Infanteriewaffen. Die feindliche Aktivität war in diesem Abschnitt wesentlich geringer. Die Bolschewisten versuchten 269mal, mit Späh- und Stoßtrupps gegen die deutschen Linien vorzufühlen, sie wurden jedoch jedesmal unter Verlusten zurückgeschlagen.

Luftwaffenerfolge in Tunis

Ueber den neuen Erfolg der deutschen Luftwaffe an der tunesischen Front teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Als Sturzkampfflugzeuge vom Muster Ju. 87 am Sonnabend gegen 9 Uhr den Hafen Bone angriffen, kämpften Jagdstaffeln den anfliegenden Kampfverbänden den Weg frei und stellten über dem Gebiet des Golfes von Bone etwa 25 Spitfire zu erbittertem Kampf. Schnelle Kampfflugzeuge, die zusammen mit den Sturzkampfflugzeugen anflogen, warfen ihre Bomben auf einen im Hafen liegenden Dampfer von 10 000 BRT. Drei schwere Bomben detonierten auf dem Handelsschiff, das nach heftigen Explosionen in Brand geriet und versank. Innerhalb kurzer Zeit stürzten acht Spitfire im Feuer der immer wieder angreifenden deutschen Jäger ab. Während dieser Zeit stieß eine Spitfire mit einem deutschen Jäger zusammen. Das feindliche Flugzeug wurde so schwer beschädigt, daß es ins Meer stürzte, während das deutsche Flugzeug zu seinem Startplatz zurückkehren konnte.

Inzwischen warfen die Ju. 87 ihre schweren Bomben auf die Hafenanlagen ab. Ein Schwarm feindlicher Jagdflugzeuge, der den Stuka den Rückflug abschneiden wollte, geriet in das Bordwaffenfeuer der Heckschützen, die eine weitere Spitfire zum Absturz brachten. Die übrigen feindlichen Jäger wurden zum Abdrehen gezwungen. Damit wurden allein bei diesem Angriff zehn britische Jäger vernichtet. Einige Stunden später setzten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ihre Bombenangriffe gegen den Hafen von Bone fort und beschädigten die Ausladeeinrichtungen eines Kais schwer. Weitere in den frühen Abendstunden geflogenen Angriffe richteten sich gegen den Flugplatz Biskra nördlich der Salzseen von Melrmir am Südhang des Atlasgebirges. Volltreffer rissen die Startbahnen auf und beschädigten die Platzanlagen. Im Laufe des Tages kam es zu weiteren Luftgefechten bei der Abwehr eines feindlichen Angriffs auf einen tunesischen Hafen und bei freier Jagd im Gebiet der Syrte. Hierbei wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Briten verloren damit am Sonnabend im tunesischen Raum 15 Flugzeuge.

Wechsel im politischen Außendienst

Neue Männer in Madrid, Tokio, Stockholm und Nanking.

Im Zuge eines allgemeinen Revirements im politischen Außendienst des Reiches hat der Führer auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Botschafter von Stohrer in Madrid, den Botschafter Ott in Tokio und den Gesandten Prinz zu Wied in Stockholm zum 1. Januar 1943 zur anderweitigen Verwendung in das Auswärtige Amt berufen.

Zum deutschen Botschafter in Madrid wurde Botschafter von Moltke, zuletzt im Auswärtigen Amt, zum deutschen Botschafter in Tokio Botschafter Stahmer, bisher deutscher Botschafter in Nanking und zum deutschen Gesandten in Stockholm der Gesandte Thomsen, zuletzt deutscher Geschäftsträger in Washington, ernannt. Die Leitung der deutschen Botschaft in Nanking übernimmt als Geschäftsträger bis zur Bestellung eines neuen Botschafters der Gesandte Erich Kordt, bisher Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in Tokio.

Kommandanten
des Oberbefehlshabers
, das Ritterkreuz des
ermann Rasch.
dant eines Unterseebootes
elsschiffe mit 85 664 BRT.
Führereigenschaften. Auf
nn bei schwerer See eine
e die Unternehmung trotz-
nehmung selbst Wache an
ren Unternehmung wurde
zeugen angegriffen. Der
det, leitete aber trotzdem
bis zum Einlaufen des

rn
anlassung des Gauleiters
erland eine besondere
rginvaliden und Arbeits-
e erhielten umfangreiche
ten Buch und einem Be-

Bengalen. 40 000 Inder
Wirbelsturm in Ben-
Falaviya in einem Aufruf
ntgab. Der Wirbelsturm
landeinwärts. Ein weit
n Midnapur, einer Stadt
der Regierung von Ben-
stellt.

ges
Scholle, ein Krieg um die
im die Möglichkeit einer
m 17. November 1942.

rstag
esmal nur wenige Höhe-
anstaltungen der Winter-
Eishockey. Die neu zu-
iener Eislaufge-
ter des Generalgouverne-
en.
Eishockeymeisterschaft lie-
dorfer EV in Mannheim
erst in der Verlängerung
rsee hatte im Olympia-
liner Schlittschuh-Club zu
ern eine prächtige Partie
iten wurde ein Neujahrs-
lte Fritz Schädlich (Mühl-
n) mit 304,5, dem Sieger
(Schwaderbach) mit 295
n Sprung.
Blau-Weiß.
as internationale Treffen
sburg und dem Berliner
vor 10 000 Zuschauern im
aber verdient gewinnen
im Jahr 1942.
en Verhältnissen entspre
Veranstaltungen mit fast
ionen Zuschauern wurden
ei den Männern war da-
Pommern, Sachsen und
schlesien und Niederrhein

Alte, und ihre tiefe
ich es meiner Lebtag
lich: „Vielleicht hast
mit ich jetzt nicht ganz
nun auch im Ohren-
ter sitzen. Sie hielt
n war sie trotz ihres
nd auf den Beinen.
nd zwischen den letzte
immer an die frische
nd horchte, und das
stand nur noch aus
alp, die den Kaffee
e die Schale auf den
Trank, der ihr das
rieb, heute nicht an.
e zu verspüren, eine
ie ertappte sich da-
icke auf die Birken-
erte es. Ein Sep-
ehends im Westen
ingeheurer Wolken-
ingeschlickte
m nach allen Seiten
en des Lichtes, silbern
gen, und ein herbes,
n weither über das
ewitter, Rake! Das
nochen gelegen und
zen. Sie ging noch
und schaute dem an-
o noch der Himmel
sehr schnell näher-
ielen Krümmungen
tiefer, brummender
kannte, daß es ein
er Verwunderung
einer wahren Höl-
starrte und vergaß
hen Schrei: „Weg!
Rake riß sie mit er-
auf wenige hundert
und schaukelte auf
n hatte, die gewal-
ssen Boden, daß das
nd selbst die Birken
vor dieser roh an-
dicht weit genug vom
en Rotflügel streit-
e silbernen Leiber.
Fortsetzung folgt

Gescheiterte Angriffe der Sowjets

Deutsche Gegenangriffe erfolgreich — Kampfflugzeugerfolge in Nordafrika — Mehrstündiges Seegefecht gegen Geleitzugsicherung bei der Bäreninsel — Feindliche Kreuzer, Zerstörer und Handelsschiffe getroffen — Vier Dampfer des Geleits durch U-Boot torpediert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 2. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ostkaukasus versuchten starke feindliche Infanterie- und Panzerverbände unsere Linien zu durchbrechen. Sämtliche Angriffe wurden unter Verlusten für den Gegner abgeschlagen, 29 Panzer abgeschossen.

Auch im Dongebiet scheiterten erneute Angriffe des Feindes in schweren Kämpfen. Erfolgreiche Gegenangriffe deutscher Truppen warfen den Feind zurück, zerschlugen eine feindliche Panzerbrigade und vernichteten dabei 39 Panzer und 14 Geschütze.

Die Besatzung des Stützpunktes Welikije Luki schlug in zähem Widerstand unablässig wiederholte Angriffe der Sowjets ab. Im Raum von Rschew wurden in der Zeit vom 25. November bis 31. Dezember 1942 8500 Gefangene eingebracht und 1910 Panzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen, 582 Geschütze erbeutet oder vernichtet.

Feindliche Angriffe südöstlich des Ilmensees brachen im Abwehrfeuer der deutschen Truppen zusammen. Die Sowjets verloren hierbei zwölf Panzer.

An der Eismeerfront bombardierten Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge Anlagen der Murmanbahn und Truppenunterkünfte westlich der Kandalakscha-Bucht.

Verbände schneller deutscher Kampfflugzeuge zerstörten in Nordafrika bei überraschenden Tiefangriffen zahlreiche Kraftfahrzeuge. Begleitende Jäger schossen ohne eigene Verluste drei feindliche Flugzeuge ab.

In Tunesien erfolgreiche örtliche Kampfhandlungen. Vor Bone trafen deutsche Fliegerverbände einen Kreuzer und zwei Handelsschiffe mit schweren Bomben. Auch in den Hafenanlagen von Bone wurden große Beschädigungen hervorgerufen. Der Begleitschutz schoß über Tunesien sieben feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab. Flakartillerie brachte ein weiteres Flugzeug zum Absturz.

Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften bei Tage Anlagen der englischen Ostküste.

Am 31. Dezember griffen deutsche Seestreitkräfte bei der Bäreninsel im Nördlichen Eismeer einen aus Kreuzern und Zerstörern bestehenden britischen Kriegsschiffverband an, der einen Geleitzug sicherte. In mehrstündigem Kampf beschädigten unsere Kreuzer mehrere feindliche Kreuzer und Zerstörer sowie Handelsschiffe durch Artillerie. Die Beobachtung des Erfolges wurde durch die Wetterlage erschwert. Ein im Kampf beschädigter feindlicher Zerstörer wurde durch einen deutschen Zerstörer versenkt. Ein deutsches Unterseeboot torpedierte vier Dampfer des Geleites, konnte aber wegen der Kampflage den Untergang nicht mehr beobachten. Einer unserer Zerstörer ist aus dem Gefecht nicht zurückgekehrt.

Große Panzerverluste der Bolschewisten

Die schweren Abwehrkämpfe im Dongebiet dauern an — Weiterer Geländegewinn bei eigenen Angriffsunternehmen in Tunesien — Im Hafen von Bone ein großes Handelsschiff versenkt — USA.-Munitionsdampfer vor Oran vernichtet

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 3. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Dongebiet dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Der Feind wurde auf der gesamten Front zurückgeschlagen und verlor 38 Panzer. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich die 6. Panzerdivision besonders aus. Ungarische Truppen schlugen einen von starker Artillerie unterstützten Angriff der Sowjets ab. Bei einem eigenen erfolgreichen Angriffsunternehmen westlich Kaluga wurde ein feindliches Bataillon aufgerieben, 95 Kampfstände und Bunker zerstört und Gefangene eingebracht. Erneute Angriffe des Feindes gegen den Stützpunkt Welikije Luki scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand der Besatzung. Unter Einsatz zahlreicher Panzer wiederholten die Sowjets südöstlich des Ilmensees ihre vergeblichen Angriffe. 26 Panzer wurden abgeschossen.

In Libyen wurden Vorstöße des Feindes durch Artilleriefeuer abgewiesen. In Luftkämpfen verloren die Briten sechs Flugzeuge. Eigene Angriffsunternehmungen in Tunesien erbrachten weiteren Geländegewinn. Bei Tag und Nacht setzten deutsche Sturzkampf- und Kampfflugzeuge die Zerstörungen der Hafenanlagen von Bone fort. Im Hafen wurde ein Handelsschiff von 10 000 BRT. versenkt. Ferner wurden Bahnanlagen und ein Flugstützpunkt im tunesisch-algerischen Grenzgebiet wirksam bombardiert. In Luftkämpfen verloren die Briten 15 Flugzeuge. Eigene Verluste entstanden nicht.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte aus einem nach Oran einlaufenden Geleitzug einen amerikanischen Munitionsdampfer von 8000 BRT.

Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen das englische Küstengebiet wurden auch gestern mit Erfolg fortgesetzt.

Bombentreffer auf 8000-Tonnen-Kreuzer

Zum Angriff auf den Hafen von Bone.

Zu dem Angriff, den am 1. 1. deutsche Sturzkampfflugzeuge gegen feindliche Schiffe im Hafen von Bone richteten, teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Der deutsche Verband war bei dem im Laufe des Vormittags durchgeführten Unternehmen von schnellen Kampfflugzeugen und Jagdstaffeln begleitet. Etwa 20 Sperre fliegende Spitfires befanden sich im Augenblick des Angriffs über der Stadt und dem Hafengebiet. Sie wurden sofort von den deutschen Jägern in heftige Luftkämpfe verwickelt, während unsere Sturzkampf- und schnellen Kampfflugzeuge ihre Bomben ungehindert auf die an den Liegeplätzen festgemachten Schiffe warfen. Ein Kreuzer von etwa 8000 Tonnen erhielt einen Volltreffer mittschiffs, während ein 8000 BRT. großer Frachtdampfer von zwei Bomben getroffen wurde. Auf einem anderen Transportschiff mittlerer Größe detonierten schwere Bomben und verursachten starke Beschädigungen. Von den begleitenden Jägern wurden noch während der Angriffe ein Schiffsbrand und starke Rauchentwicklung im Hafen beobachtet. Die deutschen Jagdstaffeln waren unterdessen im Kampf gegen die Spitfires siegreich geblieben und hatten bei nur einem Verlust sieben feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen.

Zwei Sowjetbrigaden aufgerieben

Feindgruppe im Kaukasus vernichtet — Erfolgreicher Angriff im Dongebiet und bei Toropez

Die deutschen Truppen begannen das neue Jahr im Kaukasusgebiet, am oberen Terek und im Steppenland nördlich des Terek mit so wirksamen Gegenstößen, daß der Feind nach schweren Verlusten an Menschen, Panzern und Waffen seine Angriffe abbrach. Dabei verloren die Bolschewisten am Terek allein 29 Panzer. Zu gleicher Zeit vernichteten unsere Jäger an der Straße Maikop—Tuapse durch kühnen Flankenstoß bereitgestellte feindliche Angriffskräfte.

Nach den wiederholten vergeblichen Vorstößen der Sowjets während der letzten Tage mußte damit gerechnet werden, daß der Feind versuchen würde, durch zusammengefaßte frontale und flankierende Angriffe die deutschen Stellungen in die Zange zu nehmen. Unsere Jäger kamen dieser Absicht zuvor. Sie arbeiteten sich durch die Walddickichte bis auf Handgranatenwurfweite an die Sowjets heran, packten dann schlagartig zu und machten die überraschten Bolschewisten mit Handgranaten und blanker Waffe nieder. Als die Reste der bereitgestellten feindlichen Kräfte fliehen wollten, stießen die Jäger sofort nach und rieben auch diese auf.

72 Panzer in zwei Tagen abgeschossen.

Im Dongebiet wehrten Panzerverbände, Einheiten der Waffen-SS und Grenadierregimenter, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, mehrere feindliche Vorstöße ab, um dann ihrerseits energisch zurückzuschlagen. Das Gelände erschwerte zwar durch die vielen Hügelzüge mit ihren oft schroffen Hängen, durch Waldstücke und tiefe Flußeinschnitte die Gefechtsführung, aber die im bisherigen Kampfverlauf entstandenen zahlreichen Frontvorsprünge dienten unseren Truppen als günstige Ausgangsstellungen für ihre Angriffe, die sie teils frontal in den Feind hinein, teils von der Flanke gegen vorgeschobene bolschewistische Abteilungen vortrieben. Wenn diese erfolgreichen Vorstöße bisweilen auch nur um örtliche Ziele gingen, so sind sie doch wichtige Teilaktionen des ganzen Angriffsplanes. Wie stark der Feind durch diese Kämpfe geschwächt werden konnte, zeigt sich daran, daß er in den beiden letzten Tagen allein 72 Panzer, 16 Geschütze sowie Hunderte von Gefangenen und Toten verlor. Außerdem wurden mehrere sowjetische Panzer- und Schützenbrigaden aufgerieben sowie Stützpunkte, befestigte Höhen, Dörfer und Gehöfte des Feindes gestürmt oder vernichtet.

Ungewöhnliche Leistungen unserer Truppen bei Rschew.

Die im Wehrmachtbericht aus dem Raum von Rschew gemeldeten Verluste der Bolschewisten geben nur das zahlenmäßige Bild des Abwehrerfolges. Um sich aber von den ungewöhnlichen Leistungen unserer Truppen eine Vorstellung zu machen, muß man die schwierigen Wetter- und Geländeverhältnisse, die Uebermacht des Feindes an Menschen und Waffen, die fortlaufende Ergänzung der zerschmetterten Sowjetverbände durch frische Truppen und den starken Einsatz der bolschewistischen Luftwaffe mit berücksichtigen. Am unerschütterlichen Widerstand unserer Soldaten ist der feindliche Angriff im gesamten Raum Kalinin—Toropez zerbrochen. Mehr noch als durch die gemeldeten großen Verluste des Feindes wird dieser Erfolg dadurch unterstrichen, daß unsere Truppen ihrerseits zu Angriffsunternehmungen übergingen. Besonders im Raum von Toropez brachte jeder der letzten Tage Fortschritte. Mehrfach wurden die Bolschewisten aus zäh verteidigten Höhenstellungen und Stützpunkten herausgeworfen, und auch am 1. Januar entrissen unsere Truppen dem Feind mehrere Ortschaften. Wenn die Sowjets in den letzten Tagen auch einige Gegenstöße mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung zur Rückgewinnung der verlorenen Positionen führten, so erreichten sie doch nichts als eine weitere Erhöhung ihrer schweren Ausfälle, vor allem an Panzern.

Bei den erfolgreichen deutschen Gegenangriffen im Dongebiet stieß ein deutscher Panzerverband in überraschendem Angriff auf eine sowjetische Panzerbrigade und eine motorisierte Brigade. In kurzem, hartem Kampf wurden beide feindlichen Brigaden aufgerieben und dabei 39 Panzer und 14 Geschütze des Feindes vernichtet.

216 Sowjetflugzeuge in sechs Tagen abgeschossen

Insgesamt gingen vom 27. Dezember bis 1. Januar nicht weniger als 216 Sowjetflugzeuge, davon 200 im Luftkampf, zugrunde gegenüber nur 24 deutschen. Unterstützt von italienischen, rumänischen und ungarischen Fliegern konnten die deutschen Luftstreitkräfte insbesondere im Dongebiet zur Festigung der Lage erheblich beitragen, indem sie dem Angreifer schwere Verluste zufügten und vorgeschobene Verbände durch Transportverbände versorgten. Auch südlich des Ilmensees errangen deutsche Jäger zahlreiche Luftsiege und Erfolge gegen Landziele.

22 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Feindlicher Luftangriff auf Krankenhaus von Gabes.

DNB. **Rom,** 3. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Panzerkräfte wurden im Gebiet der Syrte wiederholt wirksam unter Artilleriebeschuß genommen. Feindliche Vorstöße im Fezzan scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand unserer tapferen, von Sahara-Abteilungen der Luftwaffe unterstützten Besatzungen.

Im Abschnitt von Tunis wurden von den Achsentruppen in lebhaften Zusammenstößen weitere Geländegewinne erzielt. Dabei wurden zwei Panzer erbeutet und etwa zehn amerikanische Fallschirmjäger gefangengenommen. Der Tag war gekennzeichnet durch lebhafte Lufttätigkeit. 22 feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen. Angriffe englischer und amerikanischer Flugzeuge auf Orte in Tunis verursachten einigen Schaden. Unter den Patienten des Krankenhauses von Gabes wurden sieben Tote und 20 Verwundete gemeldet.

*

An der tunesischen Front errangen im Laufe des Sonnabends deutsche Jäger große Erfolge gegen die feindlichen Luftstreitkräfte. Nach den vorliegenden Meldungen wurden zehn feindliche Jagdflugzeuge im Verlauf erbitterter Luftkämpfe bei freier Jagd über algerisch-tunesischem Grenzgebiet abgeschossen. Bei Abwehr feindlicher Luftangriffe wurden von Jägern und Flakartillerie der Luftwaffe weitere sieben Flugzeuge, darunter auch mehrmotorige Bomber, zum Absturz gebracht. Somit verlor der Feind allein am Sonnabend an der tunesischen Front 17 Flugzeuge.

Ungeschwächte Widerstandskraft der deutschen Armee

„Daily Expreß“: Nirgends an der langen Front unter den Anspannungen des Krieges gelitten.

Die Londoner Zeitung „Daily Expreß“ gab zum Jahreswechsel eine überaus trübselige Betrachtung zur militärischen Lage, wobei sie wie zum Hohn ihre Leser bittet, durch eine „rosarot gefärbte Brille“ in die Zukunft zu blicken. Noch stehe die deutsche Armee, so schreibt das Blatt, nach wie vor als Wächter auf dem europäischen Festland, während gewaltige Rüstungsbetriebe im Ruhrgebiet, in Böhmen und Mähren und in Frankreich diese große Armee mit allem, was sie brauche, belieferten. Millionen bester Facharbeiter Europas seien mit der Herstellung dieser Waffen beschäftigt.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10. Fortsetzung

„Ist der Mensch verrückt?“ stieß die Walp zwischen den Zähnen hervor. Aber ihre Stimme ging unter im Motorlärm. Wie ein urweltliches Ungeheuer, unheimlich vergrößert durch die düstere Beleuchtung, raste der Wagen heran und hinweg über die Birkenzweige, die Rake als Riegel quer über die Straße gelegt hatte.

Da erkannte die Walp ihren Bruder Steffen am Steuer. Sie sah sein verzerrtes Gesicht, das so bösartig war, daß sie einen Augenblick lang an eine schauerliche Larve denken mußte, die er vorgebunden hatte. Im Vorüberrasen fleischte er sie an. Sie sah sein weißes festes Raubtiergebiß aus dem blauroten Hängebacken grinsen. Ein Spuk, ein Alb, der leibhaftige Haß!

Ihre Kleider wurden von oben bis unten mit Schmutz bespritzt. Selbst im Gesicht spürte sie Feuchtes und Klebriges. Aber wie ein sicherer und zuversichtlicher Halt lag um ihren Oberarm die Hand der alten Rake.

Als der Wagen vorüber war, sah man rückwärts auf dem Anhänger ein einziges großes Bierfaß, das einen Rumpeltanz aufführte. Ein krampfhaftes Lachen schüttelte die Walp.

Da sagte eine tiefe Stimme: „Nicht lachen, Walp! Nur grad jetzt nicht lachen! Den Haß auslachen ist eine große Sünd!“

Aber die Walp warf den Kopf zurück, der Gewittersturm faßte ihr Haar, ihren weiten Rock, ihre ganze von wildem Lachen bebende Gestalt.

„Freilich lach ich! Und ins Gesicht lach ich ihm, wenn er glaubt, mich auf solche Weis' kleinzukriegen ...“

In diesem Augenblick setzte ein wolkenbruchartiger Regen ein, der als triefender Vorhang grau in grau die Welt hinter dem Moorhof auslöschte. Und hinter diesem Vorhang verschwand auch der gespenstische Wagen.

Erst nach dem Unwetter konnte die Walp sich die Schäden auf der Birkenstraße näher besehen. Ihre Lippen wurden schmal dabei. Sie war vom Scheitel bis zur Zehe Bauer, nichts als Bauer. So hatte sie auch den heißen Groll geerbt, der jeden Bauern befällt, wenn ihm nur die geringste Kleinigkeit an seinem „Sach“ angetastet wurde. Die Walp war bereit, um jeden Büschel Gras, um jede Handvoll Aehren, um jede Zwetschge vom Baum zu raufen, wonach ein Unbefugter langte. Und das mußte so sein! Denn nur so geartete Menschen, denen kein Halm durch die Finger schlüpft, erfüllen ihre Pflicht gegen den Boden.

So starrte die Walp mit düsteren Augen auf die knietiefen Radspuren in ihrer Straße, die bis obenan mit Wasser gefüllt waren. Sie betrachtete mit der Miene eines besorgten Arztes die verwundeten Birken, deren silberne Rinde in langen Bandstreifen herunterhing. Besonders übel zugerichtet, beinahe angeknickt, war die Birke, die das Totenbrett trug. Lange stand die Walp davor. Und die unleserlich gewordene Inschrift tauchte für sie deutbar aus den Spuren der wenigen verblaßten Buchstaben:

„Hier wurde Stephan Weidacher von seinem Bruder Andreas im Zorn erschlagen. Der Herr sei beiden gnädig, dem Mörder, wie dem Gemordeten!“

Nur die Jahreszahl konnte die Walp nimmer genau herausschälen. Aber sie wußte: hier waren die beiden Brüder ihres Großvaters nach einem Streit blutig aneinandergeraten.

Die Walp befiel ein Schwindel und ein Zittern. Da sagte eine tiefe Stimme neben ihr: „Der Riegel ist zu schwach g'wesen. Wir brauchen einen aus Stahl und Eisen — oder aus Feuer.“

Die alte Rake schob mit ihrem nackten, erdfarbenen Fuß die Birkenzweige an den Straßenrand. Ihr kleines dunkles Holzgesicht war hart und entschlossen.

„Woher hast du's g'wußt?“ flüsterte die Walp. Sie hatte eine Scheu vor jedem lauten Wort. „Wer hat dir gesagt, daß der Steffen ...“

Ja, wie hatte die Alte vorausgeahnt, daß der Steffen mit seinem blindwütigen Haß am Moorhof vorbeirasen würde? Er gefährdete dabei selber Kopf und Kragen. Er beschädigte den Wagen, der seinem Brotgeber gehörte. Aber dies alles achtete er wohl nicht, wenn es galt, der Walp eine brüllende Drohung ins Haus zu schicken, den Haßgesang des hochpferdigen Motors.

Woher ...! wollte die Walp wieder fragen. Aber die Alte hob abwehrend die Hand und antwortete nicht.

Die Walp mußte sie immerfort ansehen. Und wie ihr heute schon einmal das Gesicht eines Menschen zur Maske geworden war, so schien ihr auch jetzt, als wäre das merkwürdig verbogene und verhutzelte Holzgesicht der alten Rake nur eine geschnitzte Larve.

Du Moorgeheimnis! dachte die Walp.

Mit dem Frieden der Birkenstraße war es vorbei.

Bisher hatte sie ganz sich selber gehört. Die wenigen bäuerlichen Menschen, die hier vorüberkamen, die Torfkarren, Heuwagen oder auch die seltenen kostbaren Frachten Aehrengold, dann wieder im Winter die Holzschlitten mit leisem Schellengeklingel, hatten sie nie gestört. Dafür eben war die Birkenstraße da. Dies bißchen Leben und Räderknarren genügte gerade noch, um ihr den Namen „Straße“ zu geben; denn in ihrer Kindheit war sie nur ein schmaler, von wenigen Menschenschuhen ausgetretener Moorpfad gewesen.

Unversehends, aus heiterem Himmel, konnte ihr Uebles geschehen. Eben lag sie noch in ihrer Stille und Sanftheit, als fernher ein böser Ton schwang, ein Brummen und Brausen, das zum Gebrüll anschwoll, eine grelle Stimme heulte dazwischen — und dann war das graue Ungetüm auch schon da, fraß das Mark der Straße in sich ein, zerwühlte den Boden, riß ihn auf, bedeckte ihn mit Wunden, schütterte, toste und polterte an den zitternden Birken vorbei. Am Moorhof krachte der Lattenzaun von Walps kleinem Bauerngarten zusammen. Das offenstehende Stadeltor wurde gestreift und aus den Angeln gesetzt.

Die Walp aber, die auf einem abseitigen Acker stand und mit geweiteten Augen herüberstarrte, hatte wieder die Vision eines haßverzerrten Gesichtes, das kein Menschenantlitz mehr war, sondern eine Larve aus dem Schattenreich zwischen Traum und Wahnsinn.

Das wiederholte sich nun nahezu jeden zweiten Tag.

Der Steffen konnte gar nicht anders. Er stand selber wie unter einem Zwang. Immer wenn er Fahrdienst hatte und über Land mußte mit dem Lastwagen, bog er von der breiten, sauberen Asphaltstraße ab, in das unsichere und gefährliche Abenteuer der Feld- und Moorstraßen hinein. Nach Süden, immer nach Süden fuhr er, einer Bergkuppe entgegen, die plötzlich aus der weiten Ebene wuchs und duftblau gegen den Himmel stand. Je weiter südwärts er kam, desto mehr Gipfel tauchten auf und reichten sich die Hand, bis wieder die geschlossene Mauer einer ungeheuren erstarrten Meereswoge über Moor und Filze dräute. Dann aber, hinter einer Gruppe alter Eichen, mußte der Wagen scharf nach Westen schwenken.

Hier begann Walps Straße.

Fortsetzung folgt

Um sich aber von den un-
unserer Truppen
man die schwierigen Wetter-
bermacht des Feindes an
ufende Ergänzung der zer-
frische Truppen und den
en Luftwaffe mit berück-
iderstand unserer Soldaten
nten Raum Kalinin—Toro-
irch die gemeldeten großen
Erfolg dadurch unterstrichen,
zu Angriffsunter-
Besonders im Raum von
Tage Fortschritte. Mehrfach
verteidigten Höhenstellungen
und auch am 1. Januar
eind mehrere Ortschaften.
Tagen auch einige Gegen-
anzerunterstützung zur Rück-
onen führten, so erreichten
höhung ihrer schweren Aus

Gegenangriffen im Don-
verband in überraschendem
erbrigade und eine motori-
Kampf wurden beide feind-
abei 39 Panzer und 14 Ge-

s Tagen abgeschossen

zember bis 1. Januar nicht
avon 200 im Luftkampf, zu-
Unterstützt von italienischen,
gern konnten die deutschen
ongebiet zur Festigung der
dem Angreifer schwere Ver-
Verbände durch Transport-
h des Ilmensees errangen
nd Erfolge gegen Landziele.

uge abgeschossen

rankenhaus von Gabes.
italienische Wehr-
folgenden Wortlaut:
a im Gebiet der Syrte
ebeschuß genommen. Feind-
erten an dem hartnäckigen
ahara Abteilungen der Luft-

s wurden von den Achsen-
en weitere Geländegewinne
er erbeutet und etwa zehn
ngengenommen. Der Tag
Lufttätigkeit. 22 feindliche
bgeschossen. Angriffe engli-
e auf Orte in Tunis ver-
tter den Patienten des
s wurden sieben Tote und

nt errangen im Laufe des
große Erfolge gegen die
en vorliegenden Meldungen
euge im Verlauf erbitterter
algerisch-tunesischem Grenz-
dlicher Luftangriffe wurden
r Luftwaffe weitere sieben
orige Bomber, zum Absturz
allein am Sonnabend an der

derstandskraft
Armee

r langen Front unter den
rieges gelitten.
ily Expreß" gab zum
elige Betrachtung zur mili-
Sohn ihre Leser bittet, durch
ie Zukunft zu blicken. Noch
so schreibt das Blatt, nach
opäischen Festland, während
uhrgebiet, in Böhmen und
roße Armee mit allem, was
bester Facharbeiter Europas
assen beschäftigt.

straße war es vorbei.
ber gehört. Die wenigen
vorüberkamen, die Torf-
seltenen kostbaren Fracht-
Winter die Holzschlitten
tten sie nie gestört. Dafür
a. Dies bißchen Leben
ade noch, um ihr den Na-
in ihrer Kindheit war sie
n Menschenschuhen aus-

himmel, konnte ihr Uebles
ihrer Stille und Sanft-
schwang, ein Brummen
ill anschwoll, eine grelle
und dann war das graue
s Mark der Straße in sich
ihn auf, bedeckte ihn mit
olterte an den zitternden
achte der Lattenzaun von
zusammen. Das offen-
ist und aus den Angeln

m abseitigen Acker stand
überstarrte, hatte wieder
en Gesichtes, das kein,
ern eine Larve aus dem
nd Wahnsinn.
ahezu jeden zweiten Tag.
anders. Er stand selber
mer wenn er Fahrdienst
t dem Lastwagen, bog er
altstraße ab, in das un-
r der Feld- und Moor-
mer nach Süden fuhr er,
plötzlich aus der weiten
n den Himmel stand. Je
mehr Gipfel tauchten auf
wieder die geschlossene
rrten Meereswoge über
ber, hinter einer Gruppe
en scharf nach Westen

Fortsetzung folgt

Weder ein englischer Soldat in Tunis noch ein Sowjetsoldat vor Stalingrad würde bereit sein, zuzugeben, daß die Widerstandskraft der deutschen Armee auch nur an einer kleinen Stelle der langen Front unter den Anspannungen des Krieges gelitten habe. Im Gegenteil, sie würden jedem, der sie frage, sagen, daß der deutsche Soldat ein entschlossener, kluger und häufig fanatischer Kämpfer sei, der in jeder Lage seinen Mann stehe. Diejenigen Truppen, die vom Dieppe-Unternehmen nach England zurückgekehrt seien, hätten die Ueberzeugung mitgebracht, daß es in dem Verteidigungssystem Westeuropas keine leicht zu überwindende Durchschlupfmöglichkeit gebe.

Weder der Ernährungsminister Woolton noch irgend jemand anders auf anglo-amerikanischer Seite, der mit der Seekriegführung vertraut sei, könne heut leichten Herzens behaupten, man habe die U-Boot-Gefahr überwunden. Kurzum", so schließt das englische Blatt, „einen einfachen Weg, der zum Siege führt, gibt es nicht. An einen Zusammenbruch der deutschen Moral ist nicht zu denken, sondern man muß, wenn man den Endsieg erringen will, erst einmal die deutschen Armeen vernichtend schlagen."

Die Engländer, die dank Churchill daran gewöhnt sind, durch die rosarote Brille zu sehen, werden über diese nüchternen Erkenntnisse nicht sehr erbaut sein. Die rosarote Brille ihres Totengräbers hatte ihnen den Verlauf dieses Krieges wesentlich anders vorgegaukelt.

*

Wie ein geschmackloser Silvesterscherz mutet eine vom englischen Nachrichtenbüro Reuter verbreitete Meldung an, die nicht mehr und nicht weniger besagt, als daß „übermäßig Stumpfsinnige für das britische Heer durchaus tauglich" seien und „ihre Dienste oft nützlicher und besser seien als die intelligenterer Soldaten". Reuter beruft sich dabei auf den Brigadier J. R. Rees, beratender Psychiater in der britischen Armee, der in der medizinischen Zeitschrift „British Medical Journal" diese Behauptung aufstellte. Es ist für die Geistesverfassung der sich mit diesen Problemen beschäftigenden britischen Militärkreise bezeichnend, allen Ernstes derartige Behauptungen aufzustellen, die jedoch zugegebenermaßen einer gewissen Berechtigung nicht entbehren. Denn welcher vernünftige Mensch würde es zu bezweifeln wagen, daß für die Kriegsziele eines Churchill zu kämpfen wirklich nur übermäßig Stumpfsinnige tauglich sein können und ihre Dienste besser sind als die intelligenterer, d. h. denkender Soldaten. Den im britischen Heer Dienst tuenden intelligenten Soldaten dürfte die Reutermeldung reichlich Stoff zum Nachdenken bieten.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Vitus Stürber, Führer eines Grenadier-Regiments; Oberleutnant Hans Bruhn, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment; Feldwebel Georg Schäfer, Zugführer in einem Panzer-Regiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Frhr. von Bibra, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Oberstleutnant Vitus Stürber, am 6. April 1902 als Sohn des Beamten Paulus S. in Hundszell (Gau München) geboren, warf an der Spitze rasch zusammengefaßter Reserven bei den Kämpfen im Raume von Stalingrad örtlich eingebrochene feindliche Kräfte im kühnen Gegenstoß zurück. — Oberleutnant Hans Bruhn, am 31. Dezember 1910 als Sohn des Vorkesselschmiedes Wilhelm B. in Blomesche Wildnis bei Glückstadt (Gau Schleswig-Holstein) geboren, stürmte bei den Kämpfen im Raum von Toropez Ende Dezember an der Spitze seiner Grenadier-Kompanie eine vom Gegner zäh verteidigte Ortschaft und wehrte erfolgreich alle feindlichen Gegenangriffe ab. Hierbei wurde er nicht unerheblich verwundet. — Feldwebel Georg Schäfer, am 1. August 1914 als Sohn des Schuhmachers Konrad S. in Berfa (Kreis Ziegenhain/Gau Kurhessen) geboren, schoß Ende November bei den schweren Abwehrkämpfen südlich Richew trotz eigener Verwundung mit seinem Panzer 14 schwere bolschewistische Kampfwagen ab und trug dadurch entscheidend dazu bei, daß der Vorstoß massierter feindlicher Panzerkräfte scheiterte. Insgesamt hat er seit Beginn des Ostfeldzuges 41 Panzerkampfwagen der Bolschewisten vernichtet.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 4. Januar

Verdunkelungszeiten vom 27. 12.—2. 1.: 17.15—8.00 Uhr; westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.45 Uhr

Spruch des Tages

Wir wünschten den Krieg nicht, der unserem Volk Entbehrungen brachte und viele seiner besten Söhne forderte. Wir aber werden ihn jetzt auskämpfen für Jahrhunderte bis zum strahlendsten aller Siege.
Hermann Göring am 1. Januar 1942.

Jubiläen und Gedenktage

4. Januar.
1785: Der Sprachforscher und Erwecker der deutschen Volkskunde Jakob Grimm geb. — 1843: Ernst von Destouches, der Historiker Münchens, geb. — 1849: Der Erfinder der Kurzschrift Xaver Gabelsberger gest. — 1880: Der Maler Anselm Feuerbach gest. — 1913: Generalfeldmarschall Graf von Schlieffen gest. — 1915: Der Historienmaler Anton von Werner gest. — Einsetzung deutscher Zivilverwaltung in Polen.
Sonne: A. 8.11, U. 15.59; Mond: A. 5.10, U. 14.26 Uhr.

Januar muß vor Kälte knacken

Ein neues Jahr hält seinen Einzug, und jeder fragt sich wohl, was es uns bringen wird. Das fragt sich vor allem auch der Landmann, der gar zu gern wissen möchte, wie sich das Wetter im neuen Jahr gestalten wird. Was den Januar betrifft, so ist man sich darüber einig, daß er viel Schnee und Knitterkälte bringen soll, dann braucht man um eine gute Ernte nicht bange zu sein. Heißt es doch immer:

Der Januar muß vor Kälte knacken,
wenn die Ernte gut soll sacken!

Man sagt sogar, daß ein freundliches Frühjahr kommt, wenn uns der erste Monat Knitterkälte beschert:

Januar muß krachen,
soll der Frühling lachen!

Ein gutes Zeichen soll es sein, wenn am Neujahrstag die Sonne lacht. Das ist für den Bauern gleich ein gutes Omen für das ganze Jahr:

Ist an Neujahr Sonnenschein,
wird das Jahr recht fruchtbar sein!

Nebel werden vielleicht öfter im Januar über die Felder ziehen. Ob das auf die Ernte irgendeinen Einfluß hat, mag dahingestellt bleiben. Man sagt aber immer, daß Januarnebel ein nasses Frühjahr zur Folge haben. Es ist ja eine alte Weisheit, daß es hundert Tage nach dem Nebelwetter irgendwelche Niederschläge gibt. Und hundert Tage nach dem Januar ist der Frühling. So kann eine Wetterregel mit Recht behaupten:

Viel Nebel im Monat Januar
bringt ein nasses Frühjahr!

Mit dem Fortschreiten des Januar werden auch die Tage wieder länger. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß es mit der Kälte bergab geht. Eine Wetterregel sagt sehr treffend:

Wenn de Dag fängt an to längen,
fängt de Winter an to strengen!

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Deutsch-italienische Soldatenmusik. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Opernsendung des Oldenburgischen Staatstheaters (Leitung: Heinrich Steiner). — 17.15 bis 18.30 Uhr: Landschaftliche Kunst- und Volksmusik. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 21.00 Uhr: „Lustige Tiergeschichten" (HJ.-Sendung). — 21.00 bis 22.00 Uhr: Auslese schöner Schallplatten. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Bruckner, Brahms, Beethoven. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Leichte Unterhaltung. — 21.00 bis 22.00 Uhr: „Eine Stunde für dich."

Es sei ab heute guter Brauch:
„Zentralbeheizte" sparen auch!

Einer besseren und sicheren Zukunft entgegen

Reichskommissar Gauleiter Heinrich Lohse zieht in einem in der „Kieler Zeitung", dem gauamtlichen Organ der NSDAP., veröffentlichten Artikel die Bilanz des letzten Jahres, in der er das unvergängliche Heldentum unserer Soldaten würdigt. Zugleich stellt er die gute militärische Lage fest, die zu den größten Hoffnungen berechtigt. Es heißt dann u. a. darin weiter:

„Es ist darum Dank, nichts als Dank, den wir am Ende dieses Jahres dem Führer, dem großen Feldherrn Adolf Hitler, und seinen tapferen Helden und Soldaten in allen Wehrmachtsteilen abzustatten haben. Es ist der heiße Dank für die ruhige Gewißheit, daß uns auch im kommenden Jahr unter dem Schutz der Truppen des Führers nichts passieren kann. Es ist der ehrfurchtsvolle Dank an die vielen toten Helden, die ihr eigenes Leben für die Sicherheit des Lebens der Nation geopfert haben.

Wehrwirtschaftlich betrachtet sind wir gesichert, unsere Kriegsproduktion läuft in der Heimat und in den besetzten Gebieten auf vollen Touren. Ernährungswirtschaftlich können wir nicht mehr in die Knie gezwungen werden. In der Heimat und auch draußen, bei den Verbündeten, im russischem Raum und im Kranz der europäischen Staaten, die durch das deutsche Schwert gesichert sind, wurden die Felder und Aecker auch in diesem Herbst für die neue Ernte im nächsten Jahr für die Völker Europas bestellt.

Diese Völker Europas aber erkennen mehr und mehr, daß sie doch eine große Familie sind, daß es dem einzelnen von ihnen nur gut gehen kann, wenn es allen gut geht, daß sie selbst auf diesem europäischen Kontinent nur lebensfähig und gesund sind, wenn auch das Herz, wenn Großdeutschland lebensfähig, gesund und stark ist.

Das deutsche Volk selbst geht ruhig, stark und aufrecht auch im vierten Kriegsjahr seinen schweren Weg. Es hat den ersten Weltkrieg verloren und weiß genau, was ihm bevorsteht, wenn auch dieser zweite, vom Weltjudentum angezettelte Krieg, der über alle Erdteile und Weltmeere dahinraft, verloren gehen sollte. Erhobenen Hauptes schreitet es trotz Sorgen und Mühen und schwerer Arbeit, trotz Not und Tod, die der Weltfeind in die Städte und Dörfer des Reiches trägt, mit dem Führer über die Schwelle des neuen Jahres einer besseren und sicheren Zukunft entgegen.

Möge darum auch wie im Vorjahre der Donner der Kanonen, das Getöse der Waffen und der Lärm dieses Weltkampfes in allen Fronten die Begleitmusik des Jahreswechsels sein, uns ist nicht bange. Aus dem Krieg wird Sieg, aus dem Sieg wird einmal Frieden.

So sende ich der Heimat aus dem Ostland meine besten Grüße und alle guten Wünsche für das neue Jahr. Wir wollen alle, ein jeder an seinem Platze, mit neuen Kräften an die Arbeit gehen. Wir wollen schaffen für den Führer und sein Werk, wir wollen arbeiten für unsere tapferen Soldaten und ihre Kampfkraft, wir wollen nicht nachlassen und nicht müde werden, bis der Sieg unser ist."

Hamburg. 1 000 RM Belohnung! Bisher ist es nicht gelungen, den Mord an der 58jähr. Frau Anna Udvary, geborene Klapholz, die im Hause Ditmar-Koel-Straße 26 ein An- u. Verkaufsgeschäft hatte, zu klären. Nachdem inzwischen eine eingehende Ueberprüfung der Wohnung und des Geschäftes der Getöteten erfolgt ist, kann angenommen werden, daß dem Täter wahrscheinlich eine Anzahl Schmucksachen in die Hände gefallen ist. Es soll sich um wertvolle Ringe mit Brillanten, ein Paar Ohrringe mit Brillanten, mehrere goldene Armbänder und Armreifen, Halsketten sowie Herren- und Damenuhren handeln. Die Ermittlungen sind besonders dadurch erschwert, daß Frau Udvary viele Personen zum Kauf und Tausch von Sachen nicht nur in ihrem Laden, sondern auch in ihrer Wohnung empfing, und zwar nach Geschäftsschluß. Für die Mitwirkung bei der Ermittlung bzw. der Ergreifung des Täters ist von der Kriminalpolizeileitstelle Hamburg eine Belohnung von 1000 RM ausgesetzt worden, die unter Ausschluß des Rechtsweges zur Verteilung gelangt und nur für Personen aus der Bevölkerung, nicht aber für Beamte, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört, bestimmt.

Drei Todesopfer eines Verkehrsunfalles. Am Neujahrstage gegen 17 Uhr ereignete sich am Wentorferweg ein schwerer Verkehrsunfall, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen fuhr bei einer Tankstelle auf einen Milchwagen auf und geriet in Brand. Das Feuer griff so schnell um sich, daß zwei der Insassen in den Flammen umkamen und später nur noch als verkohlte Leichen aus dem ausgebrannten Kraftwagen geborgen werden konnten. Die beiden anderen Insassen, zwei Mädchen, konnten sich wohl aus dem Wagen befreien, doch sie erlitten schwere Brandwunden, denen das eine Mädchen inzwischen erlegen ist.

Rendsburg. Tödlicher Verkehrsunfall. Der 19 Jahre alte Karl-Heinz Schulz aus Kiel geriet bei Steinwarf in der Nähe von Sehestedt zwischen ein Lastauto und einen Anhänger. Er erlitt dabei schwere innere Verletzungen, denen er im Rendsburger Krankenhaus erlag.

Verden. Vier Schwestern heirateten am gleichen Tage. Die Eheleute Tischlermeister Friedrich Günther begingen am 31. Dezember die Silberne Hochzeit. Zu gleicher Zeit begingen drei Schwestern der „Silberbraut" diesen Ehrentag. Die vier Schwestern wurden am gleichen Tage vor 25. Jahren in Crailsheim in Württemberg getraut.

Hadersleben. Eine Silbermünze nach 36 Jahren wieder zum Eigentümer zurückgekehrt. Ein 17 Jahre alter junger Mann, der auf einem Hofe in Aaböll im Kreise Hadersleben die Landwirtschaft erlernt, fand beim Pflügen eine Silbermünze und konnte mit diesem Fund am Weihnachtsabend seinen Vater, den Pastor Lund im Oerstedt (Jütland) überraschen, der auf dem gleichen Hof seine Jugend verlebt und eines Tages eine ihm sehr teure silberne Münze verloren hatte. Als er damals den Hof verließ, sagte er, wenn eine silberne Münze einmal gefunden werden sollte, so sei sie die seine. Und nun wurde sie nach 36 Jahren vom eigenen Sohn gefunden, der einmal von dem Verlust gehört hatte.

Kolding. Hebungsversuche an einer alten russischen Fregatte. Ein dänischer Taucher, der schon jahrelang erfolgreich tätig gewesen ist, will demnächst — ausgerüstet mit modernsten Tauchgeräten — versuchen, das Wrack der vor Hirtshals (Jütland) im Jahre 1865 gestrandeten russischen Fregatte „Alexander Newski" zu heben oder jedenfalls aus ihm zu bergen, was sich lohnt. Vor allem hofft er, viel Kupfer in dem Schiffswrack zu finden.

Esbjerg. Drei Leichen geborgen. Von den sechs Fischern, die am Weihnachtsmorgen durch Kentern eines Prahms den Tod fanden, konnten nunmehr nach tagelangem Suchen drei der ertrunkenen Esbjerger in der Nähe von Fanö gefunden werden. Der jüngste der Ertrunkenen, ein 15jähriger Junge, hatte seine Jacke ausgezogen, um besser schwimmen zu können, aber auch er hatte sich nicht gegen die Strömung behaupten können. — 14 Bankeinbrüche verübt. Wie gemeldet, wurden am Weihnachtsabend die beiden Bankräuber, denen kurz vorher der Geldschrank einer Bankfiliale in Trolhede mit 53 000 Kronen zum Opfer gefallen war, verhaftet. Die beiden Festgenommenen legten ein umfassendes Geständnis ab. Der gefährlichere von beiden, der 50j. Svend Christensen, gestand, im vergangenen Jahr nicht weniger als 14 Bankeinbrüche verübt zu haben, darunter auch einen in Tingleff. Der Verbrecher, ein Geldschrankknacker von Format, hat insgesamt etwa 70 000 Kronen erbeutet.

Nah und Fern

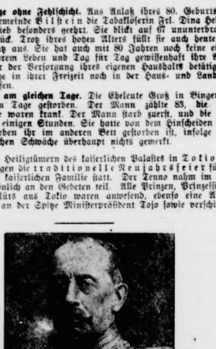
Ueberschwemmungskatastrophe im Ohio-Gebiet

Die katastrophenartige Ueberschwemmung im Ohio-Flußgebiet hat jetzt die USA.-Behörden gezwungen, zum Schutz der Städte des Bundesstaates Pennsylvanien Erd- und Schutzwälle aufwerfen zu lassen. Die Bevölkerung der tiefer gelegenen Gebiete flieht mit ihrer fahrenden Habe an geschütztere Stellen. Sowohl der Ohio als auch der Susquehanna-Fluß steigen noch immer. Gleichzeitig steigt der Williamette-Fluß im Staate Oregon, wo ebenfalls Tausende von Menschen sich gezwungen sahen, Haus und Hof zu verlassen. Das Ueberschwemmungszentrum des Ohio-Flusses bewegt sich von Pittsburg nach Süden. Bei Wheeling in West-Virgina sind 22 000 Häuser vom Wasser umspült. Weiter im Süden entlang des Flußlaufes werden Sandsackbarrikaden angelegt, um auf diese Weise einen Schutz gegen die erwartete Ueberschwemmung zu schaffen. Man hat jetzt auch Vorbereitungen getroffen, um die Geschäftszentren des ganzen unteren Ohio-Tales evakuieren zu können, falls es nicht möglich sein sollte, die Ueberschwemmung abzudämmen. Bisher sind in den Staaten Ohio, West-Pennsylvanien und West-Virginia über 17 500 Personen durch die Ueberschwemmung obdachlos geworden. Die bisherigen Schäden werden auf viele Millionen Dollar geschätzt.

Achtzigjährige ohne Fehlschicht. Aus Anlaß ihres 80. Geburtstages wurde in der Gemeinde Bilstein die Tabaklöserin Frl. Dina Helleckes von ihrem Betrieb besonders geehrt. Sie blickt auf 67 ununterbrochene Berufsjahre zurück. Trotz ihres hohen Alters füllt sie auch heute noch ihren Arbeitsplatz aus. Sie hat auch mit 80 Jahren noch keine einzige Fehlschicht in ihrem Leben und Tag für Tag gewissenhaft ihre Arbeit verrichtet. Außer der Versorgung ihres eigenen Haushalts betätigt sich die Achtzigjährige in ihrer Freizeit noch in der Haus- und Landwirtschaft ihres Neffen.

Sie starben am gleichen Tage. Die Eheleute Groß in Bingerbrück sind am gleichen Tage gestorben. Der Mann zählte 83, die Frau 79 Jahre. Beide waren krank. Der Mann starb zuerst, und die Frau folgte ihm nach einigen Stunden. Sie hatte von dem Hinscheiden ihres Mannes, der neben ihr im anderen Bett gestorben ist, infolge ihrer eigenen körperlichen Schwäche überhaupt nichts gemerkt.

In den drei Heiligtümern des kaiserlichen Palastes in Tokio fand am Sonntagmorgen die traditionelle Neujahrsfeier für die Angehörigen der kaiserlichen Familie statt. Der Tenno nahm im alten Hofgewand persönlich an den Gebeten teil. Alle Prinzen, Prinzessinnen kaiserlichen Geblüts aus Tokio waren anwesend, ebenso eine Anzahl hoher Militärs, an der Spitze Ministerpräsident Tojo sowie verschiedene Zivilbeamte.



Zum 30. Todestag Alfreds Graf v. Schlieffen
Am 4. Januar jährt sich zum 30. Male der Tag, an dem Generalfeldmarschall Alfred Graf v. Schlieffen, der langjährige Chef des Preußischen Großen Generalstabes, die Augen für immer schloß. Graf v. Schlieffen war der Lehrmeister der hohen Kunst der Strategie und Taktik. Schnelle Erfolge, so sagte er, können nur erreicht werden, wenn die Führer aller Grade Initiative und Tatkraft zeigen. Das Schicksal hat es ihm jedoch versagt, sein Können im Kampf zu bewähren.
(Scherl-Wag.)

Deutschland vertraut seiner Kraft

Noch einmal sind Front und Heimat darauf hingewiesen worden, daß es um Sein oder Nichtsein geht, daß wir inmitten eines Krieges stehen, in dem die Entscheidung über die Zukunft Europas, ja, der Welt, fallen wird. Der Führer hat mit der ihm eigenen Klarheit wiederum die Tatsache herausgestellt, daß der Grund, der die ewigen Hasser des deutschen Volkes zu den verschiedenen Zeiten unserer Geschichte zum Krieg veranlaßt hat, stets der gleiche gewesen ist. Immer war es der Haß gegen ein starkes Deutsches Reich als Schutzmacht Mitteleuropas.

Der Anstifter dieser Kriege aber ist das Judentum, dem jeder lebensvolle Nationalstaat ein Greuel ist, weil der Jude nur im Völkerchaos gedeihen kann. Das Ziel der deutschen Führung war die friedliche Neuordnung der Welt. Nachdem diese Politik auf die Sabotage der Kriegshetzer gestoßen ist, nachdem der Krieg, den wir nicht gewollt haben, ehrenvoll nicht mehr vermieden konnte, wollen wir jetzt unsere ganze Kraft daran setzen, um dieses Ringen zu einer endgültigen und klaren Entscheidung zu führen. Das aber ist für uns der deutsche Sieg. Nur dadurch, daß Deutschland die feindlichen Anschläge vernichtet, nur dadurch, daß Deutschland als Sieger aus diesem Weltkrieg hervorgeht, kann Europa eine neue Blütezeit erlangen.

Der Bolschewismus haßt in Europa die überlegene Kultur und will deshalb das europäische Staatsgebäude in Schutt und Asche legen. Wie grauenvoll das bolschewistische System ist, davon haben sich unsere Soldaten und ihre Kameraden aus den verbündeten Nationen im „Sowjetparadies" an Ort und Stelle zur Genüge informieren können. Die britische Plutokratie und der Dollarimperialismus der Vereinigten Staaten sehen jedoch in Europa nur eine Kolonie, die dazu da ist, von Briten und Yankees ausgeplündert zu werden.

Der Führer hat mit Worten höchster Anerkennung in seinem Neujahrsaufruf und in dem Tagesbefehl der Front und der Heimat seinen Dank ausgesprochen. „Eure Tapferkeit", so rief der Führer seinen Soldaten zu, „eure Treue, euer Pflichtbewußtsein und eure Standhaftigkeit sind die Grundlagen des endgültigen Sieges." Der deutschen Heimat aber bescheinigte der Führer, daß die Männer und die Frauen in Stadt und Land unter schwersten Bedingungen ebenfalls etwas Einmaliges geleistet haben. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau hat im vergangenen Jahr alles darangesetzt, um der deutschen Front den Kampf zu erleichtern, um Waffen zu schmieden, um das Letzte aus dem deutschen Boden herauszuholen, und zugleich hat die Heimat gewetteifert mit der Front in disziplinierter Haltung. Damit ist dem Feind die letzte Hoffnung genommen worden, daß wie einst im Ersten Weltkrieg auch in dem neuen Kampf das deutsche Volk durch Lug und Trug innerlich geschwächt werden könnte. Diesmal bilden Front und Heimat einen festen Block, der durch nichts zu erschüttern ist. Und so zweifelt in der Tat niemand daran, daß in diesem Kampf das deutsche Volk es sein wird, das bis zuletzt den Kampfplatz behauptet.

Ein Krieg erfordert Opfer schwerster Art von allen, und niemand weiß, welche Anforderungen das neue Jahr an uns noch stellen wird. Darin aber sind wir alle einig, tapfer unseren Weg zu gehen und alles unterzuordnen dem Sieg der deutschen Waffen. Es verhält sich hier so, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Silvesteransprache gesagt hat: „Wer nur an den Sieg denkt, nur für ihn kämpft und arbeitet, der kürzt am meisten die Dauer des Krieges ab." Alle die Schlachten, die im Jahre 1942 gegen einen haßerfüllten Feind gewonnen worden sind, sind Etappen, die uns dem Siege nähergebracht haben. Gewaltig sind die Erfolge, die die deutschen Truppen auf dem Lande errungen haben, gigantisch ist aber auch die Bilanz des Kampfes auf den Meeren, die im ersten OKW.-Bericht im neuen Jahre gezogen wurde. Nicht weniger als 1283 Handelsschiffe mit 7 955 000 BRT. sind danach im Jahre 1942 aus der britisch-amerikanischen Handelsflotte versenkt worden. Das ist ein Aderlaß, der in Anwendung der Worte des Führers in seinem Neujahrsaufruf auch nicht mehr annähernd durch Neubauten ausgeglichen werden kann. Unsere Unterseeboote aber haben dem Feind klargemacht, daß sie jeder Schwierigkeit Herr werden, so daß alle Abwehrmaßnahmen an dem Elan der Männer der deutschen Unterseeboote zunichte werden.

Im Gegensatz zu Deutschland, das siegesgewiß im Vertrauen auf seine Kraft in die Zukunft blickt, sind in den feindlichen Ländern der Bevölkerung gerade am Jahresübergang die Sorgen so recht bewußt geworden. Heute hat der Feind nichts mehr, aus dem man neue Hoffnung schöpfen könnte. Militärisch ist Deutschland allen seinen Feinden überlegen. Die nationale Geschlossenheit des deutschen Volkes jedoch ist unübertrefflich, und die Zeit, von der man zu Beginn des Krieges so viel in den feindlichen Ländern erhofft hat, arbeitet heute eindeutig für Deutschland und seine Verbündeten. So sind diesmal die Mächte um Deutschland diejenigen, die am längeren Hebelarm sitzen und deren Sieg daher in dem gewaltigen Kriegsgeschehen denn auch zu keiner Zeit in Zweifel gestanden hat. Deutschland geht nicht mit Phrasen ins neue Jahr, sondern in dem durch zahllose Erfolge erhärteten Glauben an den Sieg. So wollen wir alle unserer Kraft vertrauend auch in diesem Jahre unser Bestes für Führer und Vaterland geben!

„Schiffsraummangel sehr störend"

Der Nachschub für Nordafrika ist Roosevelts größte Sorge

In den USA. erwacht man allmählich zu der Erkenntnis, daß die allgemeine Lage in Nordafrika viel schwieriger sei, als man ursprünglich angenommen habe, meldet der Washingtoner „Times"-Korrespondent. Einmal fehle es dort der Bevölkerung an genügend Nahrungsmitteln, so daß man Unruhen befürchten müsse, und zum anderen sei auch die militärische Lage keineswegs befriedigend. Zwar gebe man sich in den Vereinigten Staaten alle Mühe, militärischen und anderen Nachschub nach Nordafrika zu bringen, doch wirke sich nach wie vor der Schiffsraummangel sehr störend aus.

Angesichts dieser sehr heiklen Lage sei es klar, daß die USA.-Regierung sich fast ausschließlich mit der Front in Nordafrika befassen müsse und wenig Zeit habe, anderen Dingen ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Die in den Vereinigten Staaten weilende chinesische Militärmission sei hierüber auch verärgert. Die meisten ihrer Mitglieder kehrten deshalb demnächst nach Tschungking zurück. Dort mache man daraus — wie die USA.-Presse selbst berichte — kein Hehl, daß die Vereinigten Staaten Tschungking-China so wenig Beachtung schenkten. Man fühle sich in Tschungking von England und den USA. im Stich gelassen.

Verwirrung in Afrika immer größer

Neue Wühlereien de Gaulles gegen Giraud.

Wie das englische Nachrichtenbüro Reuter verbreitete, gab der französische, im Solde der Kriegsverbrecher Roosevelt und Churchill stehende Verrätergeneral de Gaulle eine Erklärung ab, in der es heißt, daß die Verwirrung in Nordafrika und Französisch-Westafrika immer größer werde. Die Ursache dieser Verwirrung liege darin, daß die Gaullisten in diesen Gebieten nirgends offiziell vertreten seien. Ein Ausweg aus dieser Situation sei die Errichtung einer erweiterten provisorischen Zentralgewalt in allen französischen Gebieten in Uebersee. De Gaulle habe die Meinung geäußert, daß die Lage keinen Aufschub dulde. De Gaulle habe hinzugefügt, daß er am 25. Dezember Giraud vorgeschlagen habe, sich mit ihm auf kolonialfranzösischem Gebiet zu treffen.

Die chaotische Lage in Französisch-Afrika wird bestätigt durch den Bericht eines spanischen Schiffskapitäns. Dieser, dessen Schiff nach der nordamerikanischen Invasion mehrere Häfen in Algier und Französisch-Marokko anlief, bezeichnet die Lage in den von den Nordamerikanern besetzten Gebieten als eine „unvorstellbare Verwirrung". Trotz der angeblichen Militärkontrolle herrsche überall eine derartige Autoritätslosigkeit, daß der anständige Kaufmann völlig unter die Machenschaften jüdischer Hochstapler geraten sei. Der Schmuggel und Schwarzhandel sei besonders in Französisch-Marokko zur offiziellen Wirtschaftsform erhoben worden.

Alle drei Tage ein Eisenbahnunfall.

In Algerien gab es einer Stefani-Meldung aus Tanger zufolge in der letzten Zeit 18 schwere Eisenbahnunfälle, die auf Sabotage zurückzuführen sind. Das sind durchschnittlich alle drei Tage ein Unfall. Das letzte dieser Eisenbahnunglücke ereignete sich am 31. Dezember früh um 7 Uhr auf dem Bahnhof Blida, wo ein Militärtransport mit 45 Kilometer Geschwindigkeit gegen eine Reihe anderer Wagen fuhr. Dabei entgleisten die Lokomotive und vier weitere Wagen.

Rotspanische Brigaden Giraud unterstellt?

Die in Französisch-Nordafrika auf nordamerikanische Anordnung freigelassenen Rotspanier sollen nach einer Meldung aus Tanger General Giraud unterstellt werden. Ihre Verwendung sei nicht nur an der Front, sondern auch für „allgemeine militärische Arbeiten", für den Bau von Stellungen, für das Transportwesen sowie das Löschen von Schiffsladungen gedacht. Die einzelnen Brigaden sollen Bezeichnungen erhalten, die an die Kämpfe im spanischen Bürgerkrieg erinnern. Infolge der schlechten Stimmung der muselmannischen Truppen in Nordafrika hat sich General Giraud ferner gezwungen gesehen, den bisher beibehaltenen Grundsatz unterschiedlicher Bezahlung zwischen europäischen und muselmannischen Wehrmachtangehörigen aufzugeben und Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften marokkanischer und algerischer Abstammung den gleichen Sold zuzubilligen wie den Franzosen. Trotzdem besteht immer noch ein grotesker Unterschied zwischen der Besoldung französischer und amerikanischer Truppen. Kein Wunder also, wenn der Neid der französischen Soldaten und die Verbitterung der französischen Bevölkerung groß sind, denn die nach wie vor unerhört hohe Besoldung erlaubt den Yankees, das Land leerzukaufen.

Giraud macht Vorbehalte.

Wie Reuter erfährt, hat de Gaulle noch keine endgültige Antwort auf seine Note vom 25. Dezember erhalten. Indessen habe Giraud de Gaulle eine „vorläufige" Antwort übermittelt, in der er ihm zur Kenntnis brachte, daß er sich sehr freuen würde, mit ihm zusammenzutreffen, wobei er aber gleichzeitig hinzufügte, daß einige der von de Gaulle formulierten Vorschläge eine gründliche Ueberprüfung erforderlich machten, was bedeutet, daß Giraud Vorbehalte macht und de Gaulle ausweicht.

Die Lage ist gegenwärtig heikel, stellt Reuter fest: man habe allgemein den Eindruck, daß das Zusammentreffen zwischen de Gaulle und Giraud aufgeschoben werden müsse.

De Gaulle in Washington zur Zeit unerwünscht

„Daily Expreß" läßt sich von seinem Amerikakorrespondenten in Washington melden, man sei sich an amtlicher Stelle in Washington noch nicht darüber klar, ob de Gaulle General Giraud als Leiter der „vereinigten gegen die Achsenmächte gerichteten Front" anerkenne. Solange man hierüber in Washington keine Gewißheit habe, sei ein de-Gaulle-Besuch unerwünscht und „trägt nur zur weiteren Verwirrung der Lage bei".

General Franco sprach zu jungen Offizieren

Zwischen den Ruinen des Alkazars von Toledo sprach der spanische Staatschef, Generalissimus Franco, zu einem neuen Offizierslehrgang der Militärakademie von Toledo. — General Franco trifft zur Feier im Alkazar ein.

(Weltbild-Wag.)

Allgemeiner Pressestreik in Indien

Nach einer Meldung aus Delhi hat der Vorsitzende des allindischen Presseverbandes einen allgemeinen Pressestreik in Indien ab 6. Januar proklamiert. Die Zeitungen beklagten sich darüber, daß die Regierung ihr Abkommen mit der Presse gebrochen habe. Sie könnten jedoch die Anklage nicht im einzelnen begründen, da das gerade eine Veröffentlichung von Material bedeuten würde, dessen Unterdrückung von Regierungsseite offenbar den Anlaß zum Streik abgibt. Die Zeitungen verlangten das Recht zur Veröffentlichung von Uebergriffen der britischen Truppen und der britischen Polizei.

Seit dem 1. Januar schon werden übrigens die Reden von Mitgliedern der englischen und der indischen Regierung von den indischen Zeitungen nicht mehr abgedruckt.

„Schwere Schatten lasten auf der Zukunft"

Australiens Premierminister sieht schwarz.

Besondere Bedeutung mißt man in Australien einem Appell des australischen Premierministers Curtin bei, in dem dieser sich um weitere militärische Unterstützung an die USA. wandte, meldet der „Daily-Telegraph"-Korrespondent aus Sydney.

Curtin habe dabei u. a. erklärt, man dürfe nicht so lange warten, bis es Japan gelinge, seine Gewinne militärisch so zu sichern, daß man sie nicht mehr zurückerobern könne. Gegenwärtig sei Japan in der Lage, nicht nur seine Offensiv-, sondern auch seine Defensivkräfte weiter zu vergrößern und zu verstärken. Im Gegensatz dazu müßten die Engländer und Nordamerikaner an der Front im Pazifik wertvolle Unterstützung vermissen. Zu Beginn des neuen Jahres könne deshalb die australische Regierung nichts Hoffnungsvolles, sondern nur „schwere Schatten, die auf der Zukunft lasten", feststellen. Der Weg, den man zu gehen habe, werde immer härter, während der Krieg im Pazifik sich seinem entscheidenden Stadium nähere.

Hindus fordern Indiens Freiheit

Aktive Bewegung gegen das britische Schreckensregiment

Einer Reutermeldung aus Nagpur zufolge wurden von den britischen Behörden 14 Inder zum Tode und 27 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Die Verurteilten hatten sich an Freiheitsdemonstrationen beteiligt. Die in der sogenannten Atlantik-Charta allen Völkern garantierte Freiheit fand hier wieder einmal ihren sinnfälligen Ausdruck.

Wie Reuter aus Cawnpore meldet, beschlossen die Hindu-Mahasabha (die orthodoxen Hindus) in einer in Cawnpore abgehaltenen Sitzung einstimmig, „eine aktive Bewegung einzuleiten, durch die Großbritannien gezwungen werden soll, Indien als unabhängige Nation anzuerkennen". Der Exekutivausschuß der Mahasabha wurde ermächtigt, bis zum 30. April Pläne in Vorschlag zu bringen, die „auf eine Mobilisierung aller verfügbaren Kräfte der Hindus zur Abwehr einer äußeren Aggression und zur Bekämpfung der inneren Unordnung abzielen müssen". Die Kräfte der Hindus sollten darauf vorbereitet werden, diesen Kampf in wirksamster Weise zu führen.

Amerikanische Soldaten machen sich unbeliebt

Aehnlich wie in England, Australien und überall, wo sie hinkommen, haben sich die erst mit so viel Jubel begrüßten US.-amerikanischen Truppen auch in Indien bei ihren Gastgebern schnell unbeliebt gemacht. Hier wie dort ist der Angelpunkt der weitaus höhere Sold der Amerikaner, die sich infolgedessen Ausgaben leisten können, die der britische Soldat sich nicht träumen ließ. So sind die amerikanischen Soldaten, auch die Neger unter ihnen, fast durchweg dazu geschritten, sich einen Inder als Burschen oder „Bearer" zu mieten, wie ihn sich die wohlhabenden englischen Offiziere zu halten pflegen. Der Ueberfluß an Geld, unter dem die amerikanischen Soldaten „leiden", hat nach einem Bericht der „New York Times" ferner dazu geführt, dem Juwelenmarkt in Jaipur zu einem plötzlichen Aufschwung zu verhelfen. Die Soldaten kaufen Diamanten, Smaragde, Saphire, kurz alles, was ihnen vor die Augen kommt. Die jüdischen Händler Amerikas, denen der Umstand, daß London den Juwelenmarkt kontrolliert, schon lange ein Dorn im Auge war, sind dabei, durch ihre Hintermänner die aufgekauften Juwelen an sich zu bringen, also Indien auszukaufen. London hat das Nachsehen.

Kundgebung in Rom

Auf einer Großkundgebung im Teatro Adriano in Rom gedachte Nationalrat Grav der historischen Duce-Rede vom 3. Januar 1925. Führende Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Wehrmacht und Verwaltung nahmen an der Veranstaltung teil. Die Presse unterstreicht, daß diese Rede einen außerordentlich wichtigen Einschnitt in der faschistischen Revolution darstellt. An jenem Tag schlug der Faschismus eine seiner heftigsten politischen Schlachten. Reaktion und Defaitismus mußten den neuen Kräften weichen, die seither das neue Italien geschmiedet haben.

In Erfüllung des Dekrets des Kalifen von Spanisch-Marokko wurde in der Großen Moschee von Tanger Si Mohamed Abdesadak feierlich zum Pascha von Tanger und des Gebiets von Fahs ernannt. Während der Verlesung des Dekrets schoß die marokkanische Artillerie mehrere Salutsalven. Nach der Zeremonie begab sich der neue Pascha nach Bajalat, wo er von der Kabylenbevölkerung freudig begrüßt wurde.

Der frühere Direktor des bekannten amerikanischen Zuchthauses Sing-Sing macht in der Januar-Ausgabe der Zeitschrift „Coronet" den Vorschlag, 75 v. H. der männlichen Sträflinge sämtlicher amerikanischer Zuchthäuser und Gefängnisse für den Wehrdienst freizugeben.

Einer Meldung aus Washington zufolge beträgt die öffentliche Staatsschuld der USA. gegenwärtig nach einer ausgegebenen Erklärung des Schatzamtes 112 Milliarden Dollar.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahnhof
Die neue Schau
KUNTERBUNT
Streiflichter köstlichen Varietes in 35 Bildern
tägl. ½3 u. 5¼ Uhr

Hitzhusen
Die Ausgabe der Lebensmitelkarten erfolgt morgen, Dienstag
Anfangsbuchst. A—L 8—10 Uhr.
" M—Z 10—12 Uhr
Der Bürgermeister:
Lindemann

Tüchtige Wirtschafterin
selbst. und erfahren, zum baldigen Antritt für meinen frauenlosen landwirtschaftl. Haushalt (5 erwachs. Personen) gesucht. Schriftl. Angeb. an
Wilh. Tölke, Hamburg-Schnelsen
Jungfernstieg 132

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 13. Dezember bei einem Stoßtruppunternehmen im Osten mein herzensguter Mann, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Gefreite

Karl Rickert

im 34. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Frau Käte Rickert, Hamburg,
seine Mutter **Anna Rickert,**
Frau D. Meyer,
Hans Rickert und Frau,
H. Hackenberg und Frau,
Herbert u. Gerda Hackenberg.

Bad Bramstedt, den 3. Januar 1943.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 2. Januar 1943 nach schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Schneidermeister

Paul Haase

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

A. Haase, geb. Holdorf
Otto Haase, z. Zt. an der Ostfront
Kurt Haase nebst Familie
und **alle Angehörigen**

Bad Bramstedt, den 4. Januar 1943.

Beerdigung am Mittwoch. Trauerfeier 14½ Uhr im Trauerhause. Bitte von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.

Sparklub „Zur Mühle"
Mittwoch, 6. Jan., abends 8 Uhr
Versammlung
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Der Vorstand

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt

Am Mittwoch, 6. Jan., wird unser Kamerad **Paul Haase** zur letzten Ruhe geleitet. Die Kameraden treten um 14.30 Uhr beim Kaiserfaal an.

Der Kameradschaftsführer

Heute 4 Seiten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 3 — Dienstag, den 5. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Roosevelt Kriegsverbrecher Nr. 1

Auf den Kriegsspuren des USA.-Präsidenten Unwiderlegbare Tatsachen entlarven den Kriegsverbrecher Nr. 1

Zum erstenmal nach den Neuwahlen des vergangenen November muß sich der USA.-Präsident Roosevelt am 6. Januar dem neuen USA.-Kongreß stellen. Er weiß, daß der neue Kongreß nicht so bequem sein wird wie der alte, denn die Wahlen haben den politischen Gegnern des Präsidenten erheblichen Auftrieb gegeben. So muß also Roosevelt eine scharfe Kritik an seiner Kriegspolitik erwarten, und die will er nach Möglichkeit abschwächen, am besten ganz verhindern. Deshalb hat er mit seinem Außenminister Hull und seinem ganzen Gehirntrust, der alle seine Pläne, Reden und Aeußerungen vorbereitet, eine Kriegslist erdacht, um die Unzufriedenheit des Kongresses und der weiten Oeffentlichkeit abzulenken. Deshalb hat er dem USA.-Volk als nachträgliches Neujahrsgeschenk ein Weißbuch beschert mit dem Namen „Krieg und Frieden". Wenn Roosevelt mit diesem Weißbuch sich von seiner Kriegsschuld reinzuwaschen versucht, so haben schon vorher unwiderlegliche Dokumente eindeutig bewiesen, daß Roosevelt der Hauptschuldige an diesem Kriege ist, und es liegen genügend Beweise vor, um dem Geschichtsfälscher Roosevelt nachzuweisen, daß er schon seit mindestens 1935 eine bewußte Aggressionspolitik gegen Deutschland und die autoritären Staaten überhaupt betrieben hat. Sein Weißbuch ist nichts weiter als ein übles Machwerk seiner jüdischen Berater, als eine der größten Unverschämtheiten, die jemals von der USA.-Seite verbreitet worden sind, der plumpe Versuch, nach dem Motto nicht der Mörder — der Ermordete ist schuldig, geschichtliche Tatsachen dreist in das Gegenteil umzufälschen.

Aufputschung der Westdemokratien schon 1936

Es ist nicht schwer, Roosevelt Punkt für Punkt zu widerlegen. Dazu ist er von jeher zu geschwätzig und seine Kriegspolitik zu offenkundig gewesen. Wir können die Spuren bis 1935 unschwer verfolgen, und den Weg nachzeichnen, den Roosevelt gegangen ist, bis er den Zeitpunkt für gekommen hielt, das USA.-Volk in den Krieg hineinzustoßen. Schon 1935, als Roosevelt seinem Volke durch die von ihm eingebrachte Neutralitätsgesetzgebung versprach, es aus allen Konflikten mit anderen Ländern, insbesondere den europäischen, herauszuhalten, war er entschlossen, sein Wort zu brechen. Dieser Wortbruch zieht sich über sechs Jahre hin.

„Ich hasse den Krieg!", erklärte Roosevelt öffentlich am 5. Oktober 1936 und beteuerte, daß die USA. keine imperialistischen Gelüste hegen und unwiderruflich gegen eine bewaffnete Einmischung sind. Aber zu der gleichen Zeit, da er diese Worte spricht, haben bereits seine Botschafter in Europa, Bullitt und Genossen, den Geheimauftrag in der Tasche, die westlichen Demokratien in ihrer Haltung gegen eine Verständigung mit Deutschland zu bestärken.

Als vier Monate danach, am 5. Februar 1937, der Abgeordnete Ludlow im USA.-Kongreß einen Gesetzentwurf einbrachte, der vorschlug, daß „ausschließlich das Volk durch Volksabstimmung über Kriegserklärung oder Eintritt in einen überseeischen Krieg bestimmen soll, und am 14. Dezember die verfassungsmäßige Mehrheit von 218 Unterschriften für seinen Gesetzentwurf zusammen hatte, da tobte die jüdisch-demokratische Presse.

Roosevelt warf seine amtliche Autorität in die Waagschale, als er erklärte, „ich bin der Ansicht, daß der Vorschlag undurchführbar und mit unserer repräsentativen Staatsform unvereinbar ist". Am 10. Januar 1938 wurde der Antrag mit 209 gegen 188 Stimmen zu Fall gebracht. Das bedeutete, daß in der angeblich freiesten Demokratie der Welt allein Roosevelt über Krieg und Frieden entschied.

Dazwischen liegt eine Erklärung Roosevelts vom 5. Oktober 1937 in Chikago, in der er die unverschämte Aeußerung tat, daß man die totalitären Staaten unter Quarantäne stellen müsse.

Seit 1938 Rüstung gegen den Dreierpakt

Der erste sichtbare Ausdruck der Rooseveltschen Kriegspolitik war in seiner Neujahrsbotschaft 1938 zu lesen, die bereits eine moralische Kriegserklärung an die Achsenmächte enthielt, was aus folgenden Worten klar hervorgeht:

„Der Weltfrieden scheint mir am sichersten in den Händen demokratischer Regierungen zu sein, oder mit anderen Worten: Der Weltfriede ist am meisten bedroht von den Nationen, bei denen die Demokratie über Bord geworfen wurde oder nicht zur Entwicklung kam."

Den Worten folgten schon Tage danach die Taten. Am 28. Januar 1938 brachte Roosevelt eine Flottenvorlage ein, die die gewaltige Ausdehnung der USA.-Flotte vorsah. Diese Vorlage ist ein Meilenstein auf der Kriegsstraße Roosevelts, und auf diesem Meilenstein steht gewissermaßen sein Wort eingraviert: „Als Oberbefehlshaber des Heeres und der Flotte der USA. habe ich die verfassungsrechtliche Pflicht, dem Kongreß mitzuteilen, daß unsere nationale Verteidigung im Licht der zunehmenden Rüstung anderer Völker unzulänglich ist und infolgedessen eine Verstärkung erfordert."

Am 28. Januar 1938 fordert Roosevelt eine Zwei-Ozean-Flotte, und in den Besprechungen zur Flottenvorlage forderte sein militärischer Berater, der Admiral Leahy, der später sein Spion in Vichy wurde und heute noch sein Intimus im Weißen Hause ist, daß die USA.-Flotte mehr Schiffe haben müsse als Deutschland, Italien und Japan zusammen. Er legte also immer den Maßstab der autoritären Staaten an.

Maßlose Beschimpfungen Deutschlands

Im November 1938, also kurz nach den Münchener Besprechungen, wird Roosevelt deutlicher: „Frieden ist unmöglich, denn die Herrschaft des Gesetzes wird ersetzt durch die Anbetung der nackten Gewalt." Die hinter ihm stehende jüdisch-kapitalistische Presse inszeniert einen ungeheuren Agitationsfeldzug gegen Deutschland. Die Chamberlain-Regierung in London wird aus dem Sattel gehoben. Man wirft den Engländern vor, sie hätten Europa an Hitler verschachert.

Roosevelts engste Mitarbeiter wetteifern in maßlosen Beschimpfungen Deutschlands, und Roosevelt selbst beginnt durch seine Botschafter Biddle in Warschau, Bullitt in Paris, Kennedy in London direkte Intervention in die europäische Politik und die Einkreisung Deutschlands.

Von hier ab werden die Kriegsspuren Roosevelts immer deutlicher und immer häufiger. Am 15. November 1938 nimmt Roosevelt deutsche Vergeltungsmaßnahmen gegen die Ermordung Ernst vom Raths zum Anlaß, um seinen Botschafter Wilson aus Berlin abzuberufen. Gleichzeitig wird ein Rüstungsbeschluß herbeigeführt, der Flugzeuglieferungen an Frankreich vorsieht.

1939: „Methoden bis dicht an den Krieg heran"

Vom 9. bis 21. Dezember 1938 weilt der Kriegshetzer Anthony Eden in Washington. Roosevelt beginnt über ihn und Churchill gegen Chamberlain zu intrigieren und seinen Sturz vorzubereiten, weil er ihm nicht kriegslüstern genug ist.

In seiner Jahresbotschaft an den Kongreß am 3. Januar 1939 verspricht Roosevelt, die totalitären Staaten mit allen „Methoden bis dicht an den Krieg heran" zu bekämpfen. Die Schlagworte von der Maginotlinie und der englischen Flotte als der „ersten Verteidigungslinie Amerikas" tauchen immer häufiger auf.

Am 16. Januar stellt der polnische Botschafter in Washington, Potocky, in seinem Bericht an den USA.-Außenminister Hull über seine Unterredung mit dem USA.-Botschafter Bullitt fest:

„Die Vereinigten Staaten werden die Isolierungspolitik verlassen und sind bereit, im Fall eines Krieges aktiv einzugreifen. Amerika wird sein ganzes Material an Finanzen und Rohstoffen England und Frankreich zur Verfügung stellen."

Das deutsche Weißbuch des Auswärtigen Amtes vom Jahre 1940 gibt diesen Bericht ausführlich wieder.

„Der Rhein erste Verteidigungslinie der USA."

1. Februar 1939. Roosevelt erklärt in einer Geheimsitzung mit dem Militärausschuß des Senats: „Der Rhein ist unsere erste Verteidigungslinie." Am 17. März erdreistete sich Roosevelt, mitzuteilen, daß seine Regierung die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren nicht anerkenne, und bezeichnet sie unverschämterweise als „willkürlichen Rechtsbruch und vorübergehend".

Berichte der polnischen Botschafter aus London und Paris bekennen unverhüllt, daß Roosevelts Botschafter mit ganz offenen Drohungen arbeiten, um England und Frankreich gegen Deutschland aufzuputschen.

Am 15. April schließlich wagt Roosevelt einen neuen offenen Schritt weiter zum Kriege, als er an Hitler und Mussolini die anmaßende und völlig einseitige Aufforderung richtet, mit 31 europäischen und nichteuropäischen Staaten Nichtangriffspakte abzuschließen. Der Führer hat damals am 28. April diese Provokation Roosevelts in gebührender Weise abgefertigt.

Einseitige Waffenlieferungen an England

In der Folgezeit häufen sich die herausfordernden Maßnahmen Roosevelts gegen Deutschland. Am 28. August verhindert Roosevelt den deutschen Ozeandampfer „Bremen" am Auslaufen aus New York, um ihn den vor dem Hafen liegenden englischen Kriegsschiffen in die Hände zu spielen. Am 8. September proklamierte er den „begrenzten nationalen Notstand", um unter dem Vorwand, die USA. würden von Deutschland bedroht, sich weitere Kriegsvollmachten zu verschaffen. Eine Sondersitzung des Kongresses am 21. September wird einberufen, um, wie er offen zugibt, das Neutralitätsgesetz aufzuheben. Am 4. November 1939 erreicht Roosevelt die Aufhebung des Waffenausfuhrverbots und die entsprechende Abänderung des Neutralitätsgesetzes und betritt nunmehr offenkundig den Kriegspfad. Er betrügt den Kongreß mit der sogenannten Cash- and Carry-Klausel, um England direkt mit Waffen zu versorgen. Die Klausel besagt, daß England bar bezahlen und auf eigenen

Plutokraten sehen schwarz

U-Boote zerschlagen ihre Zukunftshoffnungen

Das rosarote Gemälde der englisch-amerikanischen Zukunftsmalerei für das Jahr 1943 hat nach Ansicht anglo-amerikanischer Militärsachverständiger einen schwarzen Fleck: Die Tätigkeit der U-Boote der Gegner. So wurde auch in den letzten Tagen, einer Londoner Eigenmeldung des „Svenska Dagbladet" zufolge, wiederholt betont, daß der U-Boot-Gefahr noch immer nicht hinreichende Beachtung geschenkt werde. In der „Sunday Times" spricht Lord Hanky, der lange im Empire-Verteidigungskomitee saß und daher einen sehr guten Ueberblick über die strategischen Möglichkeiten und die Reserven des britischen Empire haben dürfte, die Ansicht aus, daß der Schutz der Schiffahrt noch immer unzulänglich sei. Er meint, daß man den Fehler begangen habe, die Vernichtung dieser Waffe des Gegners nicht zur wichtigsten Aufgabe gemacht zu haben. Sporadische Luftangriffe auf U-Boot-Stützpunkte und U-Boot-Werften hätten keine besondere Wirkung gehabt. Noch immer steige die U-Boot-Produktion. Trotz angestrengtester Tonnageproduktion, so bekennt der englische Lord, hätten die Schiffsverluste die Neubauten ungefähr um das Doppelte überstiegen.

„Noch der Kopf über Wasser"

Auch im Londoner Nachrichtendienst gab Thomas Cadett in einer pessimistischen Betrachtung zur Jahreswende der englischen Besorgnisse über den U-Boot-Krieg Ausdruck. Er führte aus: „Es gibt Fronten, die wir manchmal vergessen: Ich meine den Kampf gegen die deutschen U-Boote. Da die Versenkungsziffern aus Sicherheitsgründen nicht veröffentlicht werden, ist ein Vergleich in Einzelheiten unmöglich. Ich kann jedoch soviel sagen, daß unser Kopf noch über Wasser ist. Ungeachtet unserer Verluste sind wir immer noch in der Lage, die Heimatfront in Gang zu halten. Was die Zukunft betrifft, können wir den Krieg natürlich noch verlieren, besonders zur See, wenn wir auch nur einen einzigen Augenblick nachlassen."

Die Folgen des fehlenden Schiffsraums

Nach Beendigung des ersten Kriegsjahres bestehe für die Amerikaner noch immer das Problem der Rohstoffversorgung, schreibt ein USA.-Korrespondent des Londoner „Economist". Dieses Problem sei sogar im Laufe der letzten Monate komplizierter und dringender geworden und stelle gegenwärtig eine der wichtigsten Aufgaben dar, mit denen der USA.-Kriegsproduktionsausschuß auf irgendeine Weise fertig werden müsse. Dabei handele es sich nicht nur um die Verknappung an Stahl, Kupfer, Zink, Gummi und Flugzeugbenzin, sondern vielmehr noch um die Legierungsmetalle, die man zur Stahlerzeugung dringend benötige. In Frage kämen Mangan, Chrom, Nickel, Wolfram, dann Weißmetall, Molybdän und Vanadium. Die USA. selbst seien in diesen Metallen von jeher arm gewesen und hätten den größten Teil ihres Bedarfs aus überseeischen Ländern bezogen. Heute aber sei man entweder von vielen der früheren Bezugsquellen völlig abgeschnitten, da sie sich in den Händen des Feindes befänden, oder es fehle am nötigsten Schiffsraum, um diese Rohstoffe in die USA. zu transportieren.

*

Der Kohlenmangel in der UdSSR.

Nicht nur die Kohlenversorgung der Sowjetunion gibt, wie die britische Zeitschrift „Economist" meldet, zu Befürchtungen Anlaß. In der Sowjetunion fehle es selbst den Eisenbahnen und sogar den Rüstungsindustrien an den erforderlichen Kohlen. Der Grund für die Knappheit an Kohlen in der Sowjetunion liege einmal im Wegfall wichtigster Kohlengebiete nach deren Einnahme durch die Deutschen und zum anderen in den Produktions- und Transportschwierigkeiten. Die den Bolschewisten noch verbliebenen Bergwerke besäßen zu wenig gelernte Grubenarbeiter, ferner reichten aber auch die vorhandenen Transportmittel zum Abtransport der Kohle nicht aus.

Kesseltreiben gegen feindliche Bomber

Der bisher größte Verlust an viermotorigen Bombern bei einem einzigen Angriffsunternehmen

Zu der schweren Niederlage, die britische Luftstreitkräfte in den Mittagsstunden des 3. Januar an der westfranzösischen Küste erlitten, und wobei nach nunmehr vorliegenden endgültigen Meldungen insgesamt 16 Flugzeuge, und zwar ausschließlich viermotorige Bomber, abgeschossen wurden, teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Gegen 11.30 Uhr wurde ein von See kommender starker britischer Bomberverband in Höhe zwischen 4000 und 6000 Meter gesichtet. Sperre fliegende und im Alarmstart aufgestiegene Focke-Wulf-Jäger stellten den feindlichen Verband, der die südbretonische Küste anflog und seinen starken Jagdschutz über der Seinemündung verlassen hatte, zum Kampf.

Von allen Seiten griffen unsere Jäger die dicht aufgeschlossen fliegenden viermotorigen britischen Flugzeuge an und schossen bereits in den ersten Augenblicken des Zusammenstoßes einem der schweren Bomber die rechte Tragfläche mit wenigen Treffern in Brand, so daß das Flugzeug trudelnd in die See stürzte. Die sechs Mann starke Besatzung konnte sich mit Fallschirm retten.

Zwei Minuten später erzielte eine Focke-Wulf zahlreiche Treffer in den Motoren und der Kabine eines weiteren Bombers, der brennend auf See aufschlug. Schon nach fünf Minuten erbitterten Luftkampfes stürzte der dritte Britenbomber ab. Er zerplatzte noch in der Luft. Zur gleichen Zeit trafen die Geschoßgarben eines deutschen Jägers einen weiteren Briten so schwer, daß er in mehreren Linkskurven nach unten ging und wenige Minuten später explodierte.

In einem wahren Kesseltreiben, das von Land aus gut beobachtet werden konnte, schossen unsere Focke-Wulf-Jäger in Abständen von nur wenigen Minuten weitere zehn viermotorige Flugzeuge ab und erhöhten mit der Vernichtung eines weiteren Bombers die Zahl ihrer Luftsiege auf fünfzehn. Ein sechzehnter Britenbomber fiel der Flakartillerie der Luftwaffe zum Opfer.

Damit fügte die deutsche Abwehr der britischen Luftwaffe den bisher größten Verlust an viermotorigen Flugzeugen bei einem einzigen Angriffsunternehmen zu.

Große Brände nach dem Angriff auf Hull

Der gemeldete Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen den britischen Hafen Hull an der Humbermündung in der Nacht zum 4. Januar dauerte eine halbe Stunde. Die deutschen Flugzeuge drangen bis über die Docks dieses zweitgrößten Fischereihafens Englands vor. Sprengbomben schwerer Kaliber wurden zusammen mit Hunderten von Brandbomben auf die Dockanlagen, das Hafengebiet und die Stadt geworfen. Es brachen große Brände aus, die sich in der Stadtmitte und im Hafengebiet schnell ausdehnten. Beim Abflug beobachteten die deutschen Flieger mehrere Brandherde. Zur gleichen Zeit wurde ein Flugplatz nördlich von Hull und zwei an der Küste gelegene Ortschaften bombardiert.

Feindstellungen in Tunesien besetzt

DNB. **Rom**, 4. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet der Syrte war die Kampftätigkeit durch schlechte Wetterverhältnisse behindert. Ein vorgeschobener Flugplatz wurde in gelungenem Nachtangriff von einem unserer Verbände mit Bomben belegt. In Tunesien konsolidierten italienische und deutsche Abteilungen die Erfolge der letzten Tage und besetzten neue Stellungen. Der Feind verlor fünf Flugzeuge im Luftkampf, weitere fünf Flugzeuge wurden durch die Fliegerabwehr von Bodeneinheiten abgeschossen. Eines unserer Jagdflugzeuge ist von seinem Kampfeinsatz nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt.

...n auf der Zukunft"

...er sieht schwarz.

...an in Australien einem ...isters Curtin bei, in dem ...nterstützung an die USA. ...aph"-Korrespondent aus ... man dürfe nicht so lange ...e Gewinne militärisch so ...rückerobern könne. Gegen... nur seine Offensiv-, son...r zu vergrößern und zu ...ßten die Engländer und ... Pazifik wertvolle Unter... neuen Jahres könne des... Hoffnungsvolles, sondern ...f der Zukunft laste... ...an zu gehen habe, werde ...n Pazifik sich seinem ent...

...iens Freiheit

...ische Scheckensregiment

...pur zufolge wurden von ...n Tode und 27 zu lebens... ...ie Verurteilten hatten sich ...t. Die in der sogenann... ...garantierte Freiheit fand ... Ausdruck.

...t, beschlossen die Hindu... ...us) in einer in Cawnpore ...ine aktive Bewegung ein... ... gezwungen werden soll. ...nerkennen". Der Exekutiv... ...ächtigt, bis zum 30. April ... „auf eine Mobilisierung ... zur Abwehr einer äuße... ... der inneren Unordnung ...indus sollten darauf vor... ...rksamster Weise zu führen.

...hen sich unbeliebt

...alien und überall, wo sie ... so viel Jubel begrüßten ...en auch in Indien bei ...emacht. Hier wie dort ist ...ere Sold der Amerika... ...eisten können, die der bri... ... So sind die amerikani... ... ihnen, fast durchweg dazu ...rischen oder „Bearer" zu ...en englischen Offiziere zu ...eld, unter dem die ameri... ... einem Bericht der „New ..., dem Juwelenmarkt in ...rung zu verhelfen. Die ...agde, Saphire, kurz alles, ...ie jüdischen Händler Ame... ...on den Juwelenmarkt kon... ...uge war, sind dabei, durch ... Juwelen an sich zu brin... ...on hat das Nachsehen.

... Rom

... Teatro Adriano in Rom ...orischen Duce-Rede vom ...keiten aus Partei, Staat, ...en an der Veranstaltung ... diese Rede einen außer... ...r faschistischen Revolution ...aschismus eine seiner bes... ...on und Defaitismus muß... ... seither das neue Italien

... von Spanisch-Marokko wurde ... Mohamed Abdesadak feierlich ... Gebiets von Fahs ernannt. ...s die marokkanische Artillerie ...e begab sich der neue Pascha ...erung freudig begrüßt wurde. ...merikanischen Zucht... ...anuar-Ausgabe der Zeitschrift ...nnlichen Sträflinge sämtlicher ...iffe für den Wehrdienst frei...

... zufolge beträgt die öffentliche ...rtig nach einer ausgegebenen ...n Dollar.

...d Bramsted. — Druck und ...dt.

...vom 15. 11. 1940 gültig.

Hitzhusen

Die Ausgabe der Lebensmittel...en erfolgt morgen, Dienstag ...angsbuchst. A—L 8—10 Uhr, M—Z 10—12 Uhr

Der Bürgermeister: Lindemann

...chtige Wirtschafterin

...selbst. und erfahren, zum bal...digen Antritt für meinen frauen...losen landwirtschaftl. Haushal... (5 erwachs. Personen) gesucht. Schriftl. Angeb. an ...h. Tölke, Hamburg-Schnelsen ...gfernstieg 132

...rklub „Zur Mühle"

...woch, 6. Jan., abends 8 Uhr

...Versammlung

...sordnung wird in der Ver...lung bekanntgegeben.

Der Vorstand

NS.-Reichskriegerbund Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt

...Mittwoch, 6. Jan., wird unser ...rad Paul Haase zur letzten ...geleitet. Die Kameraden treten ...4.30 Uhr beim Kaiserfaal an.

Der Kameradschaftsführer

Heute 4 Seiten

Schiffen Waffen in das Kriegsgebiet holen soll, dessen Befahren den USA.-Handelsschiffen vorerst noch verboten bleibt.

USA.-Navy verrät deutsche Handelsdampfer

Es beginnen die Versuche, sich durch die Hintertür in den Krieg einzuschleichen. Der amerikanische Kreuzer „Trenton“ verfolgt den deutschen Dampfer „Kolumbus“ so lange, bis englische Seestreitkräfte herbeigeeilt sind und sich der deutsche Dampfer selbst versenken muß.

Die ersten größeren Neutralitätsbrüche werden mit einer fein durchdachten Unterscheidung zugedeckt, die Roosevelt in seiner Neujahrsbotschaft 1940 folgendermaßen formuliert:

„Es gibt einen großen Unterschied zwischen Herausbleiben aus dem Kriege und der Behauptung, daß dieser Krieg uns nichts angehe.“

Jetzt schon zu sagen, daß die USA. auf jeden Fall sich am Kriege beteiligen wollen, wagt Roosevelt noch nicht, denn er spekuliert auf die dritte Wiederwahl zum Präsidenten und spielt deshalb immer noch den Friedensapostel, wenn auch schlecht verhüllt. Dennoch fordert er fortlaufend Milliarden Dollar für Rüstungszwecke an, schaltet durch politische und wirtschaftliche Erpressung den deutschen Wirtschaftseinfluß in den ibero-amerikanischen Ländern systematisch aus, und stellt ein gemeinsames militärisches Programm für die USA. und Kanada auf.

1940: USA.-Piloten für die englische Luftwaffe

Am 21. August 1940 wagt Roosevelt einen neuen Schritt in der Richtung auf den Krieg. Er tritt 50 veraltete Zerstörer an England ab und handelt dagegen das Recht ein, militärische Stützpunkte auf den britischen Besitzungen der westlichen Hemisphäre zu errichten. Das ist offene Einmischung und flagrante Neutralitätsverletzung. Aber Roosevelt ist bereits so kühn, daß er dem nicht widerspricht. Er fördert den Eintritt von USA.-Freiwilligen in die englische Luftwaffe und läßt englische Piloten in den USA. ausbilden. Den Griechen verspricht er im Kampf gegen Italien USA.-Hilfe und schickt Oberst Donovan als Sonderbeauftragten nach dem Balkan, um Jugoslawien zum Krieg gegen Deutschland aufzuputschen, während gleichzeitig der Sowjetbotschafter in Washington bearbeitet wird, um den Kriegseintritt der Bolschewisten zu beschleunigen. Den Prinzregenten Paul von Jugoslawien fordert schließlich Roosevelt am 14. Februar 1941 direkt auf, den Achsenmächten Widerstand zu leisten.

USA. werden offen Arsenal der Achsenfeinde

Den Schlußpunkt der sozusagen kalten Form der Kriegsbeteiligung Roosevelts bildet das sogenannte Leih- und Pachtgesetz, das in der ganzen Welt als Englandhilfegesetz bezeichnet wird und durch das sich die USA. offen als Arsenal und Kornkammer der Achsenfeinde erklären. Roosevelt baut dies Gesetz nach und nach zu einem politischen Instrument aus, durch das er sich nicht nur die verbündeten kriegführenden, sondern auch die neutralen Staaten hörig zu machen sucht.

Am 14. März erklärt Roosevelt in einer Rundfunkrede, daß „Amerika jede Demokratie und jede Nation, die gegen Deutschland kämpft, so lange unterstützen wird, bis der totale Sieg errungen ist.“

„Neutral“, aber kriegerische Handlungen

Am 28. März werden auf USA.-Boden zwei aus kanadischer Gefangenschaft entwichene deutsche Offiziere verhaftet, mit Handschellen gefesselt und wieder an Kanada ausgeliefert. Drei Tage darauf werden zwei deutsche Frachter in USA.-Häfen beschlagnahmt und ihre Besatzungen in menschenunwürdige Gefängnisse geschleppt.

Im April 1941 überschlagen sich die Herausforderungen Roosevelts. USA. Truppen besetzen Grönland. England erhält zehn Küstenwachschiffe und 20 Torpedoboote, Roosevelt gibt das in der Kriegszone liegende Rote Meer für die USA.-Schiffahrt frei und erlaubt entgegen der Haager Schiedsordnung, daß englische Kriegsschiffe in USA.-Häfen repariert werden. Er führt den Patrouillendienst ein, um den Standort deutscher U-Boote und Kriegsschiffe den Engländern zu verpfeifen, während sein Marineminister kühl und offen erklärt: „Wir haben uns unwiderruflich verpflichtet, dafür zu sorgen, daß ein Sieg der Achse verhindert wird.“

Als das Konterbande führende USA.-Schiff „Robin Hoore“ nach den Regeln des Kreuzerkrieges von einem deutschen U-Boot versenkt wird, entfachen Roosevelt und seine Presse eine maßlose Kriegshetze gegen Deutschland. Roosevelt läßt sich durch Proklamierung des „unbeschränkten nationalen Notstandes“ diktatorische Vollmachten geben und benutzt sie zu neuen kriegerischen Handlungen gegen Deutschland. Er sperrt die deutschen Guthaben in den USA., verletzt den noch bestehenden deutsch-amerikanischen Handels-, Konsular- und Freundschaftsvertrag, verbietet die Ausreise aller Reichsangehörigen aus den USA., während USA.-Streitkräfte Island besetzen und USA.-Arbeiter zum Ausbau von Stützpunkten nach Nordirland, Afrika und Iran geschickt werden.

Schießbefehl mitten im Frieden

Roosevelt versucht, Deutschland zum ersten Schuß provozieren zu können, da er fühlt, daß die Volksmeinung nicht einmütig für den Kriegseintritt der USA. ist. Da der Zwischenfall ausbleibt, konstruiert er ihn.

Sein Marineminister Knox gibt im Marineausschuß des Senats zu, daß die USA.-Marine Befehl hat, auf Achsenschiffe zu schießen, und er bestätigt damit, daß sich die USA. in einem unerklärten Kriegszustand befinden.

Um den Schuß auf Deutschland auszulösen, erfindet Roosevelt deutsche Angriffe auf USA.-Schiffe, läßt diese Märchen einige Zeit im Volke wirken, um dann, wenn sich die Tatsachen nicht mehr verschleiern lassen, damit herauszurücken, daß die USA.-Schiffe die Angreifer waren.

So soll das USA.-Volk allmählich an die Kriegsatmosphäre gewöhnt werden. Der Giftmischer Roosevelt spekuliert darauf, daß die USA.-Bürger es eines Tages gar nicht mehr merken würden, daß sie sich bereits mitten im Kriege befinden.

Eindeutige Kriegsschuld Washingtons

Drei USA.-Zerstörer müssen die gewünschten Zwischenfälle schaffen. Als die Mannschaften eines USA.-Zerstörers den wahren Sachverhalt nach Amerika bringen, bequemt sich Knox zur Wahrheit und gesteht am 30. Juli 1941:

„Der Kommandant des Zerstörers hatte auf eine Meldung, es sei ein U-Boot gesichtet worden, drei Torpedos abschießen lassen. Doch gab es keinen weiteren Beweis für die Anwesenheit eines U-Bootes, so daß ein Irrtum wahrscheinlich ist.“

Knox fügte hinzu: „Indem der Kommandant dies tat, übte er das Recht der Selbsterhaltung aus, denn wenn ein U-Boot dagewesen wäre, hätte der Zerstörer versenkt werden können.“ Der USA.-Kommandant hätte niemals drei Torpedos abschießen lassen, wenn er hierzu keinen Befehl gehabt hätte. Damit ist der Beweis geliefert, daß Roosevelt seinen Kriegsschiffen den Befehl gegeben hatte, in das Kriegsgebiet zu fahren und auf deutsche U-Boote zu schießen. Der Beweis für Roosevelts Schuld an dem Schießbefehl ist unwiderleglich.

Die unentwegten Versuche, „deutsche Angriffe“ zu konstruieren und die Widerlegung dieser Behauptung durch die Tatsachen machen Roosevelt nervös, bis ihm am 23. September, als ihn ein Pressevertreter fragt, wie sich die angekündigte Bewaffnung der USA.-Handelsschiffe mit dem Neutralitätsgesetz vertrage, das Eingeständnis entschlüpft: „Mit den Wortklaubereien über Einzelheiten der Angriffe auf den amerikanischen Seehandel bin ich nunmehr fertig.“

Um aber die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe und die Aufhebung des Verbots zum Befahren der Kriegszone im Kongreß durchzubringen, mußten noch einige Stimmungstorpedos gegen USA.-Zerstörer abgeschossen werden. Dazu muß die Torpedierung des USA.-Zerstörers „Kearney“ herhalten, der auf ein deutsches U-Boot Wasserbomben warf und daraufhin versenkt wurde. Der Zerstörer hatte es also gemäß dem Befehl Roosevelts darauf angelegt, eine deutsche Kriegshandlung zu provozieren, und Roosevelt benutzte die Gelegenheit, um die Kriegspsychose gegen Deutschland weiter aufzupeitschen, wenn sein Marineminister auch vor dem Untersuchungsausschuß des Kongresses zugeben mußte, daß die „Kearney“ der Angreifer war, und nicht das deutsche U-Boot.

Enthüllung eines geheimen Kriegsplans

Trotz dieses gehörigen Reinfalls werden ähnliche Zwischenfälle provoziert. Gleichzeitig tischt Roosevelt der Welt das berühmte Märchen von der belastenden deutschen Landkarte Südamerikas und von der Nazi-Welt-Religion auf, durch die alle anderen Religionen abgeschafft werden sollten. Obwohl die Reichsregierung am 1. November 1941 und der Führer in einer Rede am 8. November mit diesem Schwindel gründlich aufräumen, bleibt Roosevelt hartnäckig, bis es ihm am 13. November gelingt, mit 212 gegen 194 Stimmen vom Kongreß die Aufhebung des Neutralitätsgesetzes zu erlangen. Das Haus nimmt Roosevelts Vorlage, das Verbot zur Bewaffnung von Handelsschiffen aufzuheben und ihnen die Fahrt in die Kriegszone zu erlauben, an.

In den folgenden Wochen wird die Pacht- und Leihhilfe auf die de-Gaulle-Leute und auf Sowjetrußland ausgedehnt.

Finnland soll zur Einstellung seiner Kampfhandlungen gegen die Bolschewisten gezwungen werden, und am 5. Dezember veröffentlicht die USA.-Zeitschrift „Chicago Tribune“ einen geheimen Kriegsplan Roosevelts, der die Aufstellung eines Acht- bis Zwölfmillionenheeres und eine Invasion in Europa mit fünf Millionen Mann vorsieht.

Zwei Tage nach Pearl Harbour läßt Roosevelt alle in den USA. lebenden Reichsangehörigen zu feindlichen Ausländern erklären und Tausende verhaften. Der Krieg, dem Roosevelt nachgelaufen ist, ist da. Am 11. Dezember erklärt Deutschland den Vereinigten Staaten den Krieg.

Der Hauptschuldige des Krieges

So hat die Geschichte unwiderlegliche Beweise erbracht, daß Roosevelt es Jahre vor dem Kriege bereits darauf abgesehen hatte, einen neuen Weltbrand zu entfachen und sich selbst in die europäischen Dinge einzumischen. Die Tatsachen sind unbestechlich.

Die offenbaren Roosevelts Sündenregister, an dem auch sein sehr schlechtes Weißbuch nichts ändern wird. Vor der Geschichte und aller Welt steht Roosevelt als der Hauptschuldige am Zweiten Weltkrieg da, als Kriegsverbrecher Nr. 1. Mit fadenscheinigen Argumenten, durch die sich Roosevelt und die hinter ihm stehende Judenclique reinwaschen will von der Verantwortung an dem Kriege, wird das schlechte Gewissen dieser Kriegsbrandstifter nur noch deutlicher sichtbar. Aber Roosevelt braucht diesen neuen Schwindel, um seinem Volke gegenüber seine Wahnsinnspolitik zu rechtfertigen.

USA.-Senatoren klagen an

Die Kehrseite des Lügen-Weißbuches. — Bodenlos leichtfertige Politik Roosevelts

Selbst in seinem eigenen Lande verfängt sich der Kriegsverbrecher Roosevelt in dem Lügengewebe, das er mit seinem primitiven Weißbuch zur Ablenkung des USA.-Kongresses in die Welt gesetzt hat. So befaßten sich bereits mehrere Mitglieder des Kongresses mit der Behauptung dieses Weißbuches, daß die nordamerikanische Regierung bereits am 27. Januar 1940 — also fast ein Jahr vorher — über die angeblichen japanischen Pläne, einen überraschenden Angriff auf Pearl Harbour vorzubereiten, unterrichtet gewesen sei. U. a. erklärte der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses, Connally: „Wenn die Armee und die Marine wußten, was das Außenministerium gewußt zu haben behauptet, dann ist die tragische Vernachlässigung unserer Sicherheitsmaßnahmen in Hawai nur um so bemerkenswerter.“ Senator Brewster brachte die Ansichten mehrerer anderer Senatoren zum Ausdruck, indem er erklärte, die Veröffentlichung des Weißbuches gestalte die Verantwortung noch ernster, die das Kriegs- und Marineministerium für die Katastrophe von Pearl Harbour trügen.

Wahrscheinlich wird es Roosevelt noch einmal bitter bereuen, dieses allzu durchsichtige Lügengebilde in Auftrag gegeben zu haben, das ihn nicht nur nicht von seiner historischen Kriegsschuld reinwäscht, sondern darüber hinaus neue Anklagen ob der bodenlos leichtsinnigen Politik dieses Wahnsinns-Präsidenten schafft.

„Schwarze Seiten eines Weißbuches“

Schwere römische Abfuhr für den Weltverbrecher Roosevelt

Die gesamte römische Presse schenkt dem USA.-Weißbuch in längeren Abhandlungen ihrer Direktoren bzw. politischen Mitarbeiter größte Aufmerksamkeit. Der Versuch des Weißen Hauses, Roosevelts kriegshetzerische Tätigkeit zu rechtfertigen, wird von der gesamten Presse aufs schärfste gebrandmarkt und an Hand der Tatsachen widerlegt.

An Hand einer Reihe von Tatsachen weist besonders der Direktor der „Giornale d'Italia“, Gayda, auf das entschiedenste die Behauptung Hulls zurück, der Krieg sei den USA. aufgedrängt worden. Zur Widerlegung der Washingtoner Behauptungen, die in erster Linie dazu dienen sollten, den Präsidenten in den Augen der Bevölkerung der USA. zu decken, führt Gayda an:

1. Roosevelt hat die wiederholten Einladungen Mussolinis mit Stillschweigen übergangen, in denen der Duce den USA.-Präsidenten aufforderte, sich dafür einzusetzen, Ordnung in die Gedankengänge der Nutznießer des Versailler Systems zu bringen. Roosevelt hat Mussolinis im Jahre 1933 begonnene Viererpaktpolitik nicht unterstützt und hat sich auch nicht einen Tag mit den wirklichen tiefen Ursachen der europäischen Krise oder mit den elementaren Existenzgrundlagen Italiens, Deutschlands und anderer europäischer Nationen beschäftigt, die von der imperialistischen Politik Großbritanniens und Frankreichs geleugnet und vergewaltigt wurden.

2. Als im Jahre 1938 die europäische Krise von der dramatischen Wendung, die sie nehmen sollte, noch weit entfernt war, entfesselte Roosevelt zunächst versteckt, dann ganz offen, seine unmittelbare Kriegspolitik, um eine europäische Nation gegen die andere aufzuhetzen. Ein Eckstein in der Geschichte dieses Krieges habe Roosevelts Rede von Chikago im Dezember 1938 gebildet, die darauf hinzielte, alle guten Auswirkungen des Münchener Abkommens zu vernichten und einen Widerstreit zwischen den Demokratien und den totalitären Staaten zu schaffen, die immer noch nach einem Weg zu friedlichem und anständigem Zusammenleben suchten.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

11. Fortsetzung

Immer an dieser Stelle schaltete der Steffen um einen Gang zurück, drückte den Gashebel durch und ratterte einem fernen, weißleuchtenden Punkt entgegen — dem Moorhof. Solange der Moorbauer noch lebte, der oft mit wartenden Augen die Birkenstraße entlang geschaut hatte, war es Steffen nie eingefallen, die alte Heimat aufzusuchen. Jetzt aber, da ihm alles verloren war, da sein Kommen nicht mehr Freude, sondern Schrecken bedeutete, wollte er die Heimat wieder in seine Bärentatzen zwingen wie ein Weib, das der Mann erst dann zu schätzen weiß, wenn es sich endgültig von ihm gewandt hat.

Der Steffen wollte es durchsetzen, daß die Walp ihn noch einmal in die Stube bat, aus der sie ihn mit der Waffe in der Hand gewiesen hatte. Er wollte noch einmal breit und herrenmäßig und selbstverständlich am Tisch sitzen und einen kühlen Tonkrug stemmen — dann wäre er vielleicht zufrieden gewesen und nie mehr gekommen.

Nur der Walp zeigen, daß man auch noch ein Recht auf die Heimat hatte! Es fraß an ihm, daß er fortgeschlichen war, feige und geduckt, von ihrem stärkeren Willen hinausgejagt in den Regen. Er haßte sie so, daß er oft mitten in einem tiefen, gurgelstarken Schluck den Krug absetzen und vor sich hinstarren mußte, daß er gedankenlos an den Tankstellen vorüberfuhr und auf offener Straße ohne Kraftstoff festsaß, daß er nachts mit einem Fluch aus dem besten Schlaf auffuhr.

Oft war er nahe daran, bei seinen wilden Fahrten am Moorhof vorbei plötzlich die Bremse hineinzuhauen, abzuspringen und einzudringen in das alte Haus mit den vier kleinen, windschiefen Ecktürmchen, davon eines einen rostigen Wetterhahn trug. Wie ein vornehmer Herrensitz, wie eine Burg im Moor, erschien seinem Neid und Haß der alte Heimathof. Und als er einmal wegen einer Nachlässigkeit einen scharfen Rüffel seines Brotgebers einstecken mußte, kam ihm zum ersten Male die Erkenntnis, was für ein freier Mann sein Vater, der Moorbauer, eigentlich gewesen war.

„Bierkuli!“ knurrte er jetzt sich selber an. Und knirschend vor Zorn sah er, wie hastig alle Türen und Fenster des Moorhofes zugeworfen wurden, wenn er auf schweren Rädern angebraust kam. Dennoch wagte er keine Gewalt. Er wußte, die Walp verstand keinen Spaß und würde ihm wieder das kalte Eisen unter die Nase halten.

So kehrte er zehn Kilometer hinter dem Moordorf wieder auf die große Heerstraße des Lebens zurück, wohin seinesgleichen gehörte. Aber eine stille Genugtuung trug er doch mit sich fort: er hatte gewagt, was sich wohl jeder Fahrer gründlich überlegte — ein tolles Hindernisrennen durchs Moor. War er nicht ein Teufelskerl? Dreimal schon hatte er das Ausbügeln der Kotflügel aus eigener Tasche bezahlt. Er ließ sich seine Extraturen etwas kosten; denn es war eine zu prachtvolle Sättigung seiner Rachgier, wenn irgend etwas am Moorhof krachend und berstend in die Binsen ging.

Vielleicht, wenn er geahnt hätte, was seine Haßbesuche für den Moorhof bedeuteten, daß er sich doch darauf besonnen hätte, einst ein Sohn des Moores gewesen zu sein, der eine barfüßige gesunde Jugend darin verlebt hatte und zur Dankbarkeit verpflichtet war.

So aber ersäufte er seinen Zorn im Bräustübl beim Gelächter lärmender Freunde, wurde dabei selber kreuzfidel und verschwendete keinen Gedanken mehr an das Moor, wo in der sinkenden Nacht die alte Rake herumschlich, ein gespenstisches kleines Hutzelwesen, das unverständliches Zeug murmelte und mit der mageren Faust nach Westen drohte, in die letzte Lichtspur des verschollenen Tages hinein.

Vom Haus her schrie die Walp nach der Alten. Aber die kehrte sich nicht daran, zischelte ihre kurzatmigen Sprüche weiter vor sich hin und huschte wie ein Irrwisch zum Stadel hinüber, wo auf der hohen, zugbrückenartigen Einfahrt manches Büschel Stroh und Heu herumlag. Halm um Halm sammelte die Alte auf. Jeden versah sie mit ein bißchen Altweiberspucke. Jeder erhielt sein böses Flüchlein. Und das alles band sie mit Reisig zusammen zu einem vor Trockenheit knisternden Wied. Dann versteckte sie den Hexenbesen unter den Brennesseln am Zaun.

Als sie später bei der Abendsuppe mit der Walp zusammensaß und in das seltsam starre Gesicht des Mädchens schaute, kam plötzlich ihre kleine, braune Hand am überschmalen Handgelenk wie ein Schlänglein auf die Walp zugekrochen und legte sich tröstend auf ihren Arm.

„Wird alles recht, Walp! Kriegst noch deinen Frieden! Den verschaff ich dir schon!“

Da schluckte die Walp, einmal, zweimal, ihre Augen begannen feucht zu glitzern — und mit einem Male lag der fahlblonde Kopf auf dem Tisch neben dem braunen Brotlaib, die Schultern schütterten in einem unstillbaren Schluchzen, worin ein gepreßtes Herz sich endlich Luft machte.

„Der Lorenz hätt sollen — mir ein Schutz sein — und dem Hof ein guter Herr — aber er hat nicht mögen — und ist nimmer wieder'kommen —“.

Die Alte wiegte sacht den Kopf. Sie wußte wohl um die Sehnsucht der Walp, die aus wartenden und leidenden Augen auf die Moorstraße hinausschaute. Stand oft am Fenster, die Walp, den zuckenden Mund auf die gefalteten Hände geneigt, als wollte sie die Birkenstraße flehentlich um etwas bitten. Aber die Straße war klüger als die Walp. Sie hatte den Lorenz und seine hastigen Schritte vergessen.

Nachdenklich sagte die Rake: „Es gäb wohl ein Kräutl, entlaufene Lieb wieder herzuzwingen — aber den Lorenz hol ich dir nicht — beileib nicht — eher kriegst mir dem Mann im Mond, als diesen eiskalten Burschen —“.

Da sprang die Walp auf in ihrer ganzen Wildheit, warf den Feuerbrand ihrer Augen schier sengend auf die Rake, rannte hinaus und schmiß die Tür zu. Mörtel bröckelte von der Wand. Aber die Alte saß und lächelte gelassen.

*

Fortsetzung folgt

Zuerst werden die Bolschewisten freigelassen

Die Haltung der Giraud-Stellen in Nordafrika in der Frage der Freilassung der politischen Gefangenen bezeugt aufs neue den wachsenden bolschewistischen Einfluß in den anglo-amerikanischen Ländern. Nach einer amtlichen Bekanntmachung werden als erste Kommunisten und Sozialrevolutionäre befreit, die vor dem 8. November 1942 verhaftet worden sind. Giraud gedenkt mit dieser politischen Amnestie seine Machtübernahme zu feiern. Giraud äußerte bereits zu verschiedenen Malen seine persönliche Sympathie für die ehemaligen spanischen roten Milizsoldaten, die er gern als Freiwillige in die Reihen seiner Truppen in Nordafrika eintreten sehen möchte.

Wie laut Stefani aus Washington verlautet, beabsichtigt die Regierung von USA., unter dem Deckmantel der Errichtung einer chinesischen Handelsflotte das chinesische Menschenmaterial für seine Zwecke einzuspannen und auszubeuten, da sich nach und nach trotz der hohen Prämien immer weniger Angehörige anderer Länder bereitfinden, im Solde der USA. die Gefahren einer Pazifik-Seereise auf sich nehmen.

zember erklärt Deutschland

des Krieges

ierlegliche Beweise
dem Kriege bereits darau
rand zu entfachen und sich
nzumischen. Die Tatsachen

idenregister, an dem auch
indern wird. Vor der Ge
als der Hauptschuldige am
verbrecher Nr. 1. Mit
die sich Roosevelt und die
waschen will von der Ver
ns schlechte Gewissen dieser
r sichtbar. Aber Roosevelt
n seinem Volke gegenüber
en.

n klagen an

. — Bodenlos leichtfertige
elts

verfängt sich der Kriegs
ügengewebe, das er mit
blenkung des USA.-Kon
efaßten sich bereits mehrere
Behauptung dieses Weiß
Regierung bereits am
hr vorher — über die an
berraschenden Angriff auf
richtet gewesen sei. U. a.
enpolitischen Ausschusses,
und die Marine wußten,
zu haben behauptet, dann
nserer Sicherheitsmaßnah
swerter." Senator Brew
anderer Senatoren zum
eröffentlichung des Weiß
ch ernster, die das Kriegs
tastrophe von Pearl Har

lt noch einmal bitter be
engebilde in Auftrag ge
nicht von seiner histori
rn darüber hinaus neue
ichtsinnigen Politik dieses

es Weißbuches"

Weltverbrecher Roosevelt
e schenkt dem USA.-Weiß
er Direktoren bzw. politi
amkeit. Der Versuch des
erische Tätigkeit zu recht
esse aufs schärfste gebrand
widerlegt.
achen weist besonders der
anda, auf das entschie
, der Krieg sei den USA
ang der Washingtoner Be
n dienen sollten, den Prä
rung der USA. zu decken.

olten Einladungen
übergangen, in denen de
erte, sich dafür einzusetzen,
Nutznießer des Versailler
Mussolinis im Jahre 1933
nterstützt und hat sich auch
tiefen Ursachen der euro
ntaren Existenzgrundlagen
europäischer Nationen be
n Politik Großbritanniens
ewaltigt wurden.
iische Krise von der drama
te, noch weit entfernt war,
t, dann ganz offen, seine
europäische Nation gegen
n in der Geschichte dieses
Chikago im Dezember 193
guten Auswirkungen des
ten und einen Widerstreit
n totalitären Staaten zu
n Weg zu friedlichem und

al, zweimal, ihre Augen
und mit einem Male lag
isch neben dem braunen
en in einem unstillbaren
s Herz sich endlich Luft

ir ein Schutz sein — und
r hat nicht mögen — und

pf. Sie wußte wohl um
wartenden und leidenden
nsschaute. Stand oft am
Mund auf die gefalteten
Birkenstraße flehentlich
raße war klüger als die
d seine hastigen Schritte

Es gäb wohl ein Kräutl,
ungen — aber den Lorenz
— eher kriegst mir dem
lten Burschen —".
ihrer ganzen Wildheit,
en schier sengend auf die
iß die Tür zu. Mörtel
ie Alte saß und lächelte

Fortsetzung folgt

ewisten freigelassen

len in Nordafrika in der
n Gefangenen bezeugt aufs
ewistischen Einfluß
rn. Nach einer amtlichen
Kommunisten und Sozial
3. November 1942 verhaftet
dieser politischen Amnestie
Giraud äußerte bereits zu
he Sympathie für die ehe
ten, die er gern als Frei
en in Nordafrika eintreten

gton verlautet, beabsichtigt
em Deckmantel der Errich
das chinesische Menschen
spannen und auszubeuten,
hohen Prämien immer
der bereitfinden, im Solde
l-Seereise auf sich nehmen.

3. Nach dem militärischen Zusammenbruch Frankreichs tat Roosevelt sein möglichstes, um die Haltung Englands zu versteifen. Er setzte hierzu alle seine Agenten der Politik und Finanzwelt ein und versprach unbegrenzte Unterstützung an Kriegsmaterial und Geld.

4. Um Bundesgenossen für seine Kriegspolitik zu finden und den europäischen Konflikt auszuweiten, hetzte Roosevelt Griechenland, Jugoslawien und die Sowjet-Union auf. Es brauche nur an die Tätigkeit des Obersten Donovan auf dem Balkan und auf die Verhandlungen zwischen Sumner Welles und dem Sowjetbotschafter in Washington hingewiesen zu werden.

5. Während Roosevelt England in dieser Weise unterstützte und ihm zur Verlängerung seines Widerstandes neue Bundesgenossen zuzutreiben suchte, begann gleichzeitig mit sichtlich aggressiven Zielen das Wettrüsten der USA.

6. Schon frühzeitig hat Roosevelt, ohne irgendwie herausgefordert zu sein, unter außerordentlicher Duldsamkeit der Achsenmächte einen heftigen Schlag auf wirtschaftlichem Gebiet begonnen, wobei Gayda im einzelnen das Schuldkonto Roosevelts aufzählt. „Gegenüber diesem Belastungsmaterial", so schließt Gayda, „kann sich das Weiße Haus dem Urteilsspruch der Geschichte nicht entziehen."

Unbezähmbarer Haß

Zwischenfälle zwischen Marokkanern und USA.-Truppen in Casablanca

„Nachdem Spanien im Juni 1940 in Tanger die internationale Tangerzone beseitigt hatte, begann für kurze Zeit eine sehr starke Abwanderung der seit 1937 zugewanderten zahlreichen Juden", schreibt ein Sonderberichterstatter des „Giornale d'Italia" aus Tanger. „In diesen Wochen hat erneut eine sehr starke Abwanderung eingesetzt, die sich diesmal nicht nach überseeischen Ländern richtet, sondern die Juden, ausgestattet mit einem vom USA.-Konsulat in Tanger ausgestellten Schutzschein, nach Marokko führte, wo sie die zum Wehrdienst eingezogenen Franzosen ersetzen sollen."

Gerüchten von aktiver Teilnahme von Juden an den Kriegsereignissen sei geringer Glauben zu schenken, da die Gerüchte ausschließlich von den Juden Tangers verbreitet würden. Die jüdische Weltinternationale habe jedenfalls dafür gesorgt, recht viele Juden nach Marokko zu bringen. Ueber die Einreihung der Juden in die französische Wehrmacht sei bisher nur bekannt geworden, daß die ihrer Posten enthobenen jüdischen Offiziere wieder eingesetzt worden seien, zum größten Teil aber keinen Frontdienst leisten, sondern den amerikanischen Kommandos zur Verfügung stünden, um ihnen Verdächtige, Laue und Widersacher anzuzeigen.

Der Berichterstatter des „Gionale d'Italia" befaßt sich weiter mit der Haltung der Marokkaner gegenüber den Nordamerikanern und sagt, die erste Verblüffung über die fremden Eindringlinge sei allgemeiner Ablehnung gewichen, die ihren Grund in der Nichteinhaltung zahlreicher Versprechungen und in der rücksichtslos durchgeführten Beschlagnahme von Getreide und Vieh gegen Papiergeld fraglichen Wertes habe.

Die Spannung zwischen Marokkanern und den angloamerikanischen Truppen unterstreicht eine Stefani-Meldung. Danach wurde bei einem der letzten Zwischenfälle zwischen der marokkanischen Bevölkerung und den fremden Truppen in Casablanca ein amerikanischer Soldat getötet. Darauf gab es ein Verbot für die nordamerikanischen Soldaten, das arabische Stadtviertel zu betreten; die arabische Stadt sei für den Verkehr geschlossen worden. Die wiederholten Zusammenstöße, die auf das unverschämte und beleidigende Verhalten der Nordamerikaner zurückzuführen wären, hätten der feindseligen Haltung der arabischen Bevölkerung gegenüber den USA.-Soldaten starken Auftrieb gegeben.

Daß sich die Marokkaner von den USA.-Truppen sehr abgestoßen fühlen, kommt daher, weil die amerikanischen Truppen sich außer aus Weißen aus Negern, Mestizen, Hawaiern und Angehörigen verschiedener anderer Rassen zusammensetzen. Das Benehmen dieses brutal und rücksichtslos vorgehenden Völkergemisches habe eine Atmosphäre kaum bezähmbaren Hasses hervorgerufen, der sich auch gegen die französischen Generale richtete, die die Landung unterstützt oder die Amerikaner ins Land gerufen hätten.

Das amerikanische Oberkommando wolle von einem gemeinsamen französisch-amerikanischen Kampfeinsatz nichts wissen. Eisenhower habe kein Vertrauen zu den französischen Soldaten, deren innere Einstellung die verschiedensten Schattierungen aufweise. Es liegt auch General Eisenhower nichts daran, die Lage Frankreichs wieder auf den Stand vom September 1939 zurückzuführen. Zweck der amerikanischen Landung sei vielmehr, von diesem Teil Afrikas im Namen Roosevelts Besitz zu ergreifen und dem englischen Vetter einen hinterlistigen Streich zu versetzen.

Panzerdivision schoß 1000. Sowjetpanzer ab

Im Dongebiet feindliche Truppenansammlungen zersprengt und mehrere Ortschaften genommen.

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen standen unsere Truppen am 3. 1. im Dongebiet weiter in schweren Kämpfen. Die Bolschewisten griffen die deutsche Front an verschiedenen Stellen mit starken Infanterie- und Panzerkräften an, doch trafen sie auf hartnäckigen Widerstand unserer Heeresverbände. Bereits bei diesen Abwehrkämpfen, in deren Verlauf u. a. Einheiten der Waffen-SS vier Sowjetpanzer vernichteten, hatte der Feind sehr schwere Ausfälle.

Noch erheblicher waren seine Verluste bei örtlichen Vorstößen, an denen unsere Panzerverbände besonders beteiligt waren. Die Angriffe richteten sich vor allem gegen Ortschaften, in denen sich feindliche Truppen zu weiteren Angriffen bereitstellten. Als unsere Panzerabteilungen gegen eine dieser Truppenansammlungen, die etwa 200 Kraftfahrzeuge mit sich führte, vordrangen, traf der Stoß die Sowjets so wirksam, daß mehrere Ortschaften, die als Sammelpunkte gedient hatten, genommen und die Kolonnen zersprengt wurden. Allein dieser Kampf kostete die Sowjets 10 Geschütze und 19 Panzer. Die hier eingesetzte Panzerdivision vernichtete damit ihren tausendsten feindlichen Panzer im Ostfeldzug.

Schwer waren die Verluste der Bolschewisten auch an anderer Stelle dieses Kampfraumes, als unsere Panzerabteilungen den Feind aus mehreren Dörfern herausschlugen und dabei 17 Panzer, 9 Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen vernichteten.

Die Luftwaffe unterstützte trotz der ungünstigen Wetterlage in diesem Abschnitt erfolgreich die Kämpfe der Bodentruppen. Starker Bodennebel zwang die deutschen Kampfflieger vielfach, zu Tiefangriffen überzugehen. In geringer Höhe flogen sie in geschlossenen Verbänden über die feindlichen Stellungen. Einige schon beim Anflug erkannte Panzeransammlungen und Flakbatterien wurden mit Bomben eingedeckt. Zwei schwere Panzerkampfwagen blieben, durch Volltreffer vernichtet, liegen. Die nach oben offenen geschanzten Feldstellungen boten den Sowjets keinerlei Schutz gegen das Bordwaffenfeuer unserer Flieger, das den Grabenbesatzungen hohe Verluste zufügte. Eine zurückgehende sowjetische Infanteriekolonne erlitt durch einen überraschend angesetzten Tiefangriff deutscher Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 schweren Schaden. Sturzkampfflugzeuge bekämpften feindliche Truppenansammlungen, wobei eine Batterie durch mehrere Bomben gefechtsunfähig gemacht wurde. Deutsche Schlachtfliegerstaffeln hatten schon am Tage vorher einen von zehn Panzern unterstützten, in Regimentsstärke durchgeführten Infanterieangriff der Sowjets noch vor Erreichen der deutschen Stellungen zerschlagen. Sie griffen auch am 3. Januar bis in die Dämmerung hinein feindliche Truppen in ihren Bereitstellungen an. Dabei wurden Unterkünfte der Sowjets durch Bombenvolltreffer zerstört. Der Transportverkehr auf der Strecke Astrachan—Baskuntschak wurde von unseren Kampfflugzeugen mit guter Wirkung bekämpft.

Bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage hielten Einheiten der Flakartillerie der Luftwaffe ihre Stellungen gegen bolschewistische Angriffe, die mit überlegenen Kräften geführt wurden. Ein in breiter Front vorgetragener Durchbruchsversuch bolschewistischer Panzer und Infanterie wurde von den Geschützen eines Flakkampfverbandes im Vorgelände der eigenen Stellungen vollständig zerschlagen. Dabei verloren die Sowjets innerhalb einer Stunde 15 Panzerkampfwagen, darunter acht 34-Tonner, die brennend und kampfunfähig, zum Teil nur wenige Meter vor den deutschen Verteidigungsanlagen liegenblieben.

87 feindliche U-Boote versenkt

Eine stolze Kriegsbilanz der italienischen Wehrmacht.

Seit dem Kriegseintritt Italiens am 10. Juni 1940 zerstörte die italienische Wehrmacht, so berichtet Stefani, 87 feindliche U-Boote mit insgesamt etwa 100 000 Tonnen. 80 davon wurden von der Kriegsmarine, sechs von der Luftwaffe zerstört und eines flog in einer Minensperre in die Luft. Von den U-Booten wurden drei im Schwarzen Meer, die übrigen im Mittelmeer versenkt.

Die oben angeführte Zahl enthält nicht die von der italienischen Kriegsmarine und Luftwaffe beschädigten oder durch Minensperren vernichteten U-Boote, deren Zerstörung nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, sondern lediglich die nach genauer Kontrolle in den italienischen Wehrmachtberichten bekanntgegebenen Versenkungen.

Am stärksten sind an den Versenkungen die italienischen Torpedoboote beteiligt, von denen der „Pegaso" mit der Vernichtung fünf feindlicher U-Boote an der Spitze steht. Ferner haben sich die Mas-Schnellboote im Kampf gegen die feindliche U-Boot-Waffe vorzüglich bewährt. So zerstörte eine Mas-Flottille nicht weniger als vier feindliche U-Boote. Auch die italienischen U-Boote erzielten Erfolge gegen die feindliche U-Boot-Waffe. So wurde ein feindliches U-Boot von dem italienischen U-Boot „Enrico Toti" durch Geschützfeuer versenkt, ein anderes im Schwarzen Meer von einem italienischen Taschen-U-Boot zerstört.

Die Mittel, über die die italienische Wehrmacht zur Bekämpfung der feindlichen U-Boote verfügt, nehmen, so führt Stefani weiter aus, ständig zu und werden weiterhin vervollkommnet. Man kann also voraussehen, daß der Kampf gegen die feindlichen U-Boote 1943 noch wirksamer geführt werden und entsprechend gute Erfolge zeitigen wird.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Januar

Mehr Vorsicht bei Dunkelheit!

„Hallo, Herr Neumann! Wo sind Sie denn geblieben? Vorsicht!"

Eine ängstliche Frage auf nachtdunkler Straße! Schultz und Neumann kamen von einer Sitzung. Eine Taschenlampe hatten sie nicht bei sich. Sie faßten sich unter und stützten sich durch die Finsternis. Jetzt mußten sie eine Verkehrsstraße überschreiten. Schultz sah nach links und rechts. Näherte sich da nicht ein Kraftwagen mit abgedrosselten Scheinwerfern? Man mußte den Wagen vorüberlassen.

Plötzlich hatte Neumann die Tuchfühlung mit Schultz aufgegeben. Dessen ängstliche Frage folgte.

Was jetzt kam, vollzog sich in Augenblicken. Der Wagen war herangekommen, seine Bremsen kreischten, ein Schrei gellte auf. Gleich darauf gab es vor dem Kühler des Wagens eine Menschenansammlung. Taschenlampen richteten sich auf einen am Boden liegenden Mann.

Es war Neumann. Gott sei Dank hatte er außer einer Schürfwunde keinen Schaden genommen. Durch die Vorsicht des Kraftfahrers war ein größeres Unglück vermieden worden.

In der folgenden Gerichtsverhandlung wurde Neumann zu 50 Mark Geldstrafe wegen Uebertretung der Verkehrsvorschriften verurteilt. Im Laufe der Verhandlung wunderte er sich, daß er und nicht der Kraftfahrer als Angeklagter vor Gericht stünde. Der Richter meinte: „Was gibt es da zu wundern? Danken Sie dem Kraftfahrer, daß Sie mit einem blauen Auge davongekommen sind. Der Zeuge Schultz hatte den Wagen rechtzeitig gesehen, war auf der Gehbahn geblieben und hatte Ihnen noch eine Warnung zugerufen. Bei Dunkelheit hat der Fußgänger so, wie der Zeuge Schultz, Verkehrsdisziplin zu wahren. Er darf nicht blindlings die Fahrbahn überschreiten und sich auf die Vorsicht des Kraftfahrers verlassen, denn der sieht einen Fußgänger viel später, als dieser das nahende Verkehrsmittel wahrnehmen kann!"

Theaterabend. Die Niederdeutsche Bühne Neumünster bringt am morgigen Mittwoch die Komödie „De Hochtiedshannel" von Walter Köster. Die Theaterabende der N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" erfreuen sich von jeher großen Zuspruchs. Es empfiehlt sich daher, Karten im Vorverkauf (Kaisersaal u. Landhaus) zu erwerben.

Lastkraftwagenverkehr. Es wird immer wieder Klage über mangelhafte Verkehrsdisziplin der Fahrer von Lastkraftwagen und Lastzügen geführt. Insbesondere wird die Wahrnehmung gemacht, daß die Fahrer sowohl innerhalb von Ortschaften als auch auf schmalen Landstraßen 1. und 2. Ordnung zu wenig Obacht auf schnellere, zum Ueberholen ansetzende Kraftfahrzeuge geben. In der kalten Jahreszeit neigen die Kraftfahrer auch dazu, das Führerhaus ihres Kraftfahrzeugs völlig zu schließen, so daß sie dann überhaupt nicht mehr in der Lage sind, Signale nachfolgender Verkehrsteilnehmer wahrzunehmen. Bei den starken Eigengeräuschen schwerer Lastkraftwagen und Radschlepper können Hupensignale überholender Kraftfahrzeuge dann entweder überhaupt nicht oder erst sehr spät gehört werden. Die Lastkraftwagenführer müssen sich daher durch häufiges Blicken in den Rückspiegel davon überzeugen, daß sie den Ueberholverkehr nicht behindern. Es ist auch darauf zu achten, daß die Rückspiegel bei allen in Frage kommenden Fahrzeugen stehts richtig eingestellt und in Ordnung sind. Tadellose Verkehrsdisziplin gewinnt besonders auch in den Wintermonaten Bedeutung, wenn die Straßen durch Schnee verengt sind. Die Gendarmerie und Ortspolizeibehörden des Kreises wird ersucht, hierauf ihr Augenwerk zu richten und jeden Uebertretungsfall zwecks strafrechtlicher Verfolgung zur Anzeige zu bringen.

Schleswig-Holsteinische Briefmarken. Seit 75 Jahren gibt es keine mehr. Als nach dem Kriege von 1866 der Norddeutsche Bund gegründet war, betrachtete es der Generalpostmeister Heinrich von Stephan als eine Selbstverständlichkeit, daß der Norddeutsche Bund auch auf dem Gebiet des Postwesens eine Einheit bilden mußte. Das Postwesen der einzelnen Bundesländer und Städte mußte also zu einem einheitlichen Postbundeswesen gemacht werden, d. h. alle Mitgliedstaaten mußten auf ihr bisheriges eigenstaatliches Postwesen zugunsten des Bundes verzichten. Nachdem es v. Stephan gelungen war, die Thurn- und Taxische Post schon zum 1. Juli 1867 für 3 Millionen Taler für Preußen zu kaufen, traten die Posten der ehemaligen deutschen Kleinstaaten am 1. Januar 1868 — vor jetzt 75 Jahren — in den norddeutschen Postbezirk. Er umfaßte nunmehr folgende deutsche Staaten mit früherer selbständiger Postverwaltung: Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Preußen und Sachsen. Hannover war bereits am 20. September 1806 und Schleswig-Holstein am 24. Januar 1867 in Preußen aufgegangen. Während in Hannover der Verkauf der hannoverschen Marken am 30. September 1866 eingestellt wurde und vom 1. Oktober 1866 ab preußische Marken benutzt wurden, blieben die schleswig-holsteinischen Marken bis zur Einführung der Marken des Norddeutschen Postbezirks — am 1. Januar 1868 — in Gebrauch. Auch die Marken der übrigen ehemaligen deutschen Kleinstaaten verloren am 1. Januar 1868 ihre Gültigkeit. An ihre Stelle traten die Marken des Norddeutschen Postbezirks. Siebzehn Jahre lang, vom 15. November 1850 bis 31. Dezember 1867, hat Schleswig-Holstein eigene Briefmarken gehabt; sie haben ihrer Seltenheit wegen hohen Sammelwert. Die teuersten Marken sind die blaue 1-Schilling und die rosa 2-Schilling von 1850, sie werten 750 bzw. 1500 RM.

Telegraphische Rückzahlung von Postspareinlagen. Um Sparern auch bei Beträgen von mehr als 100 RM. die sofortige Verfügung über ihr Sparguthaben zu ermöglichen, hat der Reichspostminister die telegraphische Rückzahlung von Postspareinlagen zugelassen. Die telegraphische Rückzahlung ist nur bei Beträgen von mehr als 100 RM. möglich. Die telegraphische Kündigung muß bei einer Amtsstelle des Postsparkassendienstes unter Vorlegung des Postsparbuchs und eines Kündigungsscheines beantragt werden. Daraufhin fertigt der Annahmebeamte ein Kündigungstelegramm aus. Vom Eingang des Rückzahlungstelegramms beim Amt ist der Sparer unverzüglich zu benachrichtigen, wobei darauf hinzuweisen ist, daß der gekündigte Betrag gegen Vorlage des Postsparbuchs und der entsprechenden Ausweise zurückgezahlt wird. Beträge, die der Sparer durch Uebersendung eines Kündigungsscheins an das Postsparkassenamt gekündigt hat, werden auf Antrag ebenfalls telegraphisch zur Rückzahlung angewiesen.

Beim Rundfunkhören sei ganz Hörer:
wenn nicht, dann sei kein Stromverzehrer!

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 14.15 bis 15.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. — 15.30 bis 16.00 Uhr: Klassische Kostbarkeiten. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Ballettmusiken unserer Zeit. — 17.15 bis 18.00 Uhr: Tänzerische Unterhaltung. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Textdichter Bruno Balz in Tanzliedern. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde am Mittwochabend. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Wagenseil bis Weber, Trio von Friedrich Bach. — 20.15 bis 21.00 Uhr: „Klingendes Erbe" (Münchener Barockmusik). — 21.00 bis 22.00 Uhr: „Schubertiade" (Querschnitt durch Franz Schuberts Schaffen).

Provinz und Nachbargebiete

Brokstedt. Standesamt. Geboren: Händler Ernst Reimers, Brokstedt, ein Sohn; dem Bäcker Willi Christiansen in Brokstedt ein Sohn. Es sind gestorben der Bäcker Johannes Saggau in Brokstedt, der Rentenempfänger Johannes Lohse in Brokstedt. — Im Jahre 1941 wurden hier 8 Ehen geschlossen (1941 14), 1942 sind geboren 18 Kinder (1941 27), Sterbefälle 1942 14 und (1941 12)

Kaltenkirchen. Trichinenbeschauer Korff aus Schmalfeld kam auf der glatten Schmalfelder Chaussee mit seinem Motorrad ins Schleudern, stürzte und geriet unter die Maschine, wobei er einen Bruch des rechten Beins erlitt. K., der als Schwerbeschädigter des letzten Krieges links eine Prothese trägt, wurde ins Krankenhaus gebracht.

Bad Segeberg. Auf dem Kleinen Segeberger See eingebrochen. Ein etwa 10jähr. Junge hatte sich auf den Kleinen Segeberger See gewagt und war eingebrochen. Durch das Hinzuspringen zweier beherzter Männer konnte der Junge gerettet werden.

Lockstedter Lager. In einem hiesigen Großbetrieb, in dem letzhin mehrfach gestohlen war, wurde ein Heizer bei einem nächtlichen Diebstahl abgefaßt. Dem Betreffenden sind auch Geflügel- und Kaninchendiebstähle nachzuweisen. Das gestohlene Gut soll er nach Hamburg gebracht haben. Er wurde in Haft genommen.

Kiel. Kameradschaft über den Tod hinaus. Ein schönes Beispiel echter Frontkameradschaft bewiesen die Soldaten einer Reiterschwadron im Osten. Ihr Kamerad Reiter Kurt Romanski starb den Heldentod in der trostlosen Weite des russischen Landes. Er hinterließ zwei kleine Kinder, die in Kiel-Friedrichsort in der Mensingstraße wohnen. Die über den Tod hinausgehende Treue zu ihrem gefallenen Kameraden und der Gedanke an die hinterbliebenen Kinder veranlaßten die Reiter seiner Schwadron, sich der Kinder anzunehmen und ihnen durch eine Sammlung zum Weihnachtsfest eine kleine Freude zu bereiten. Die Sammlung erbrachte die ansehnliche Summe von 1000.— RM. Für die Landser da draußen im harten Kampf eine Selbstverständlichkeit, für uns in der Heimat ein Beispiel von der unlöslichen Verbundenheit zwischen Front und Heimat.

Hamburg. Gegen die Straßenbahn gelaufen. Auf dem Neuen Steinweg lief dieser Tage ein 49jähriger Mann abends gegen eine Straßenbahn und trug so schwere Kopfverletzungen davon, daß er auf dem Transport in ein Krankenhaus gestorben ist.

Friedrichstadt. Der 77jährige Rentner Hans Meyer aus Christiansholm, der seinen Sohn in Norderstapel besuchte und abends die Heimreise antreten wollte, wurde auf dem Bahnhof plötzlich vom Tode ereilt. Der Arzt konnte nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Weiter hohe Sowjetverluste

Erfolgreiche Stoßtruppunternehmen im mittleren Frontabschnitt. — Ueber 1400 Sowjetbanditen vernichtet. — Feindliche Kräfte in Südtunesien zurückgeschlagen. — 16 mehrmotorige Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. — Hull bombardiert.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. Januar. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verschiedenen Abschnitten der Front im Dongebiet und im Raum von Stalingrad erlitten die Sowjets bei der Fortsetzung ihrer Angriffe hohe Verluste. In einem Schwarzmeerhafen an der Kaukasusküste wurde ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Bombentreffer beschädigt. Eigene Stoßtrupps führten im mittleren Frontabschnitt erfolgreiche Unternehmen durch. Feindliche Vorstöße wurden abgewehrt. Im rückwärtigen Gebiet einer Armee wurden sowjetische Banden umstellt und über 1400 Banditen vernichtet, 65 Lager und eine große Anzahl Unterstände zerstört, zahlreiche Waffen sowie umfangreiche Bestände an Munition und sonstigen Versorgungsgütern erbeutet. Die zähen örtlichen Kämpfe südöstlich des Ilmensees halten an. Vor der Fischerhalbinsel versenkten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 5000 BRT., ein zweites wurde schwer beschädigt.

In Süd-Tunesien schlugen deutsch-italienische Truppen französische Kräfte nach Westen zurück. Die Luftwaffe griff mit starker Wirkung den Transportverkehr des Feindes auf Bahnen und Straßen an. In einem feindlichen Flugstützpunkt entstanden Brände durch Bombenvolltreffer. Begleitende Jäger schossen fünf feindliche Flugzeuge ab. Ein deutsches Unterseeboot versenkte nordöstlich Oran aus einem stark gesicherten Geleitzug einen Dampfer von 5000 BRT.

Nach einem Tagesvorstoß eines britischen Flugzeugverbandes gegen das westfranzösische Küstengebiet wurden 16 mehrmotorige Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. In den späten Abendstunden führten britische Flugzeuge einen Störangriff auf westdeutsches Gebiet durch. Die Bevölkerung hatte Verluste. Zwei Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Nach erfolgreichen Tagesangriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen die englische Südküste bombardierten deutsche Kampfflugzeuge bei Nacht, in mehreren Wellen angreifend, die Hafenstadt Hull, in der ausgedehnte Brände entstanden.

95 Kampfstände und Bunker zerstört

Erfolgreiche Vorstöße westlich Kaluga und im Raum Toropez

Ueber die Kämpfe des 2. Januar im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront liegen folgende Meldungen vor. Im Kampfgebiet westlich Kaluga stürmten deutsche Stoßgruppen ausgedehnte Stellungen, mit denen der Feind eine Ortschaft zum Stützpunkt ausgebaut hatte. In harten Kämpfen zerbrachen sie den Widerstand der Bolschewisten und zerstörten 55 Kampfstände und 40 Wohnbunker. Allein am Brennpunkt des Kampfes verloren die Bolschewisten mehr als 200 Tote, zahlreiche Gefangene, darunter drei Offiziere, und 16 Maschinengewehre. In vier Gegenstößen versuchten die Sowjets unsere Truppen wieder zurückzuwerfen, alle diese mit besonderer Erbitterung geführten Angriffe wurden jedoch in schweren Nahkämpfen abgeschlagen.

Fünf Sowjetpanzer in zwölf Minuten

Auch im Raum um Toropez nahmen unsere Truppen in harten Kämpfen mehrere feindliche Stellungen. Obwohl die Bolschewisten in diesem Angriffsstreifen Häusergruppen, Waldstücke und Höhenzüge zu starken Stellungen ausgebaut hatten, konnten unsere Grenadiere die Kampfanlagen nehmen und die feindlichen Besatzungen vernichten. Versuche des Feindes, die verlorenen Gräben zurückzugewinnen, schlugen fehl. An anderer Stelle dieses Frontabschnitts scheiterten vordringende bolschewistische Panzer an der Unerschrockenheit eines Obergefreiten, der mit seiner Panzerabwehrkanone aus nächster Nähe innerhalb zwölf Minuten fünf feindliche Panzerkampfwagen abschoß und dadurch entscheidend zum Erfolg des Abwehrkampfes beitrug. Weitere fünf Panzer verloren die Bolschewisten, als sie am 3. Januar erneut mit starken Infanterie- und Panzerkräften unseren Stützpunkt Welikije Luki von drei Seiten angriffen. Die wiederholten Vorstöße scheiterten unter schweren Verlusten für die Angreifer am heldenhaften Widerstand der deutschen Besatzung. Auch südöstlich des Ilmensees setzten die Sowjets ihre Angriffe fort. Trotz sehr starken Panzereinsatzes gelang es ihnen nur an einzelnen Stellen, kleinere örtliche Einbrüche in die deutschen Stellungen zu erzielen. Durch sofortige Gegenstöße wurden die eingebrochenen Bolschewisten eingeschlossen und aufgerieben.

SA.-Obergruppenführer Marxer gefallen

Am 12. 12. 1942 ist in den harten Kämpfen bei Rschew Hauptmann d. R. Otto Marxer, Obergruppenführer z. V. der Obersten SA.-Führung, gefallen. Er hatte bereits am Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger teilgenommen und neben anderen Tapferkeitsauszeichnungen das E. K. I erworben. Auch im gegenwärtigen Feldzuge bewies Hauptmann Marxer außerordentliche Tapferkeit und vorbildliche Führereigenschaften, die in der Verleihung der Spangen zu den beiden Eisernen Kreuzen ihre Anerkennung fanden.

Zugunglück bei Hannover.

In der Nacht zum 4. Januar 1943 fuhr in den frühen Morgenstunden zwischen Hannover und Wunstorf ein Schnellzug auf einen anderen vor einem Blocksignal haltenden Schnellzug auf. Durch den Aufprall wurden Wagen beider Schnellzüge zertrümmert bzw. schwer beschädigt. Bis jetzt sind zwanzig Tote und zwanzig Schwerverletzte zu beklagen. Die Verletzten wurden dem Reservelazarett Hannover und dem Krankenhaus Nordstadt in Hannover zugeführt.

Glückwünsche von Boot zu Boot.
Zwei erfolgreiche U-Boot-Jäger begegnen sich im Finnischen Meerbusen.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Hoffmeister-Sch.-Wag.)

Tageschronik in Stichworten

Unter dem Vorsitz des Duce erfolgte im Palazzo Venezia die Einsetzung des neuen Direktoriums der Faschistischen Partei. Der Einsetzung wohnten Parteisekretär Vidussoni sowie die Minister Bottai, Pavolini und Ricci bei. Parteisekretär Minister Vidussoni betonte in seiner Ansprache an den Duce die absolute Bereitschaft der Hoheitsträger der Faschistischen Partei zur sofortigen Ausführung aller vom Duce erteilten Befehle. Der Duce erteilte sodann die letzten Richtlinien für die weitere Arbeit der Organe der Faschistischen Partei auf allen Gebieten des nationalen Lebens.

Nach nordamerikanischen Meldungen aus Rio de Janeiro soll auch die Luftfahrtgesellschaft Panair do Brazil allmählich in USA.-Besitz übergehen. Der Vizepräsident der Panamerican Airways, Rihl, teilte jetzt mit, daß er die Leitung der brasilianischen Gesellschaft übernehmen werde.

Zum 110. Jahrestag der willkürlichen Besetzung der Malwinen (Falklandinseln) durch die Engländer machte der argentinische Verband für die Rückgliederung der Malwinen erneut Argentiniens Rechte geltend. Ein Aufruf erinnert an den Gewaltakt der Engländer, die die Inseln militärisch besetzten und die argentinische Flagge herunterrissen. Trotz aller Rücksicht auf die internationale Lage und in voller Anerkennung der strikten Neutralität dürfe doch nicht vergessen werden, daß Argentinien ein eindeutiges und klar erwiesenes Besitzerrecht auf die Malwinen zustehe.

Nah und Fern

Vier Schwestern feiern silberne Hochzeit. Die Eheleute Günther in Verden begingen am 31. Dezember ihre silberne Hochzeit. Gleichzeitig konnten noch drei Schwestern der Silberbraut die silberne Hochzeit begehen, da alle vier am gleichen Tage vor 25 Jahren in Crailsheim in Württemberg getraut wurden.

Göppinger Ehrenbuch für deutsche Freiheitskämpfer. Neben dem Ehrenbuch der Gefallenen der Stadt Göppingen aus dem Weltkrieg ist jetzt ein Ehrenbuch für alle in den deutschen Freiheitskriegen kämpfenden Soldaten angelegt worden. Das Göppinger Ehrenbuch, das bisher wohl einmalig ist, enthält neben Originalurkunden und einer Würdigung der militärischen Leistungen der Göppinger Soldaten auch eine Ehrentafel derjenigen Göppinger, die in den napoleonischen Kriegen kämpften.

Rosegger-Gedächtnisfeier in der Steiermark. Im Jahre 1943 wird das deutsche Volk der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Peter Rosegger gedenken, der am 31. Juli 1843 in Alpl bei Krieglach geboren wurde. Auf den 26. Juli 1943 fällt auch der 25. Todestag des Dichters. Die Steiermark begeht die Ehrung ihres großen Sohnes in einem Rosegger-Gedächtnisjahr, das die kulturelle Arbeitsplanung des Gaues im ganzen Jahr beeinflußt.

Der Schatz in der Flasche. Eine Stockholmer Dame fand, als sie im Walde spazierte, eine Flasche, die anscheinend Ausweispapiere enthielt. Sie schlug sie in Stücke, wobei sich ergab, daß der Inhalt wesentlich wertvoller war. 18 funkelnagelneue Tausendkronenscheine fielen aus den Scherben. Die Finderin lief damit sofort zur Polizei, die sich nun bemüht, die Herkunft der geheimnisvollen Flaschenpost zu klären.

So kam er zum Film

Werner Hinz erzählt. — Mit einem häufigen Besuch von Schülervorstellungen fing es an.

Als Werner Hinz in Babelsberg zum erstenmal ein Atelier betrat, da waren die Aufnahmen für den Film aus der Jugendzeit Friedrichs d. Gr. „Der alte und der junge König" im Gange. Kurz zuvor war er für den Film entdeckt worden, wie überhaupt die schauspielerische Begabung dieses Künstlers frühzeitig die verdiente Anerkennung gefunden hat.

Wenn Werner Hinz als Schauspieler imponiert durch Lebhaftigkeit und strahlende Frische — eine Meisterleistung bedeutet z. B. seine Charakterisierung Wilhelms II. in dem Bismark-Film der „Tobis" „Die Entlassung" — dann fesselt er in beschaulichem Gespräch bei einem Besuch in seinem Heim durch Besinnlichkeit. Langsam läßt er die Ereignisse der Vergangenheit wieder lebendig werden, um dann durch eine lebhafte Geste die Personen und Situationen in das richtige Licht zu rücken und den Kern des Geschehens pointiert herauszustellen.

Berlin-Film (Borchmann) DMB.

Die Theaterleidenschaft lag Werner Hinz, der mit Spreewasser getauft worden ist, im Blut. Die Anregung aber ging nicht von der Bühne aus, sondern vom Film. Wie sonst jeder echte Junge seine kleinen „Kapitalien" in Geschichten steckt, die von aufregenden Abenteuern berichten, von wilden Kämpfen mit verschlagenen Feinden und unerbittlichen Naturgewalten, so hat Werner Hinz seine ersparten Groschen zu den Schülervorstellungen in das Kino getragen und mit Vorliebe dann, wenn Kriminalfilme oder abenteuerliche Berichte auf dem Programm standen. Schmerzlich jedoch berührte es ihn jedesmal, wenn — es war in der Zeit des stummen Films — die Aufforderung auf der Leinwand erschien, daß die Inhaber von Eintrittskarten bis zu der und der Nummer, die abgelaufen sei, den Saal zu verlassen hätten. Denn gar zu gern hat Werner Hinz als Kind sich einen Film zwei- oder noch lieber dreimal hintereinander angesehen.

Der Trieb zur Nachahmung offenbarte sich ausgerechnet in der Religionsstunde. Damals wohnte Werner Hinz mit seinen Eltern in der Amalienstraße in Pankow, was insofern von Interesse ist, als der spätere Künstler hier jeden Tag an einem Filmatelier vorbei mußte. Eines Tages nun warf Werner Hinz, als er von einem Schulbesuch nach Hause kam, schnell den Ranzen in die Ecke und rannte spornstreichs die Treppe hinunter. Von der Mutter gefragt, wohin es denn so eilig gehen solle, erwiderte er, in der Schule sei ihnen gelehrt worden, daß Gott den Menschen aus einem Erdenkloß gemacht habe, und nun wolle er in den Park und versuchen, ob er es auch schaffen werde.

Den Weg zur Bühne hat Werner Hinz in verschiedenen Etappen zurückgelegt, ohne daß jedoch eine dramatische Auseinandersetzung mit besorgten Eltern vorausgegangen wäre, wie überhaupt der Vater des Künstlers dem Sohn zugleich auch ein guter Kamerad gewesen ist. Zunächst sollte Werner Hinz im Büro arbeiten, doch hielt es ihn dort nicht lange, weil er zu sehr an den Platz gebannt war. Sodann übersiedelte er nach Pommern, um als Eleve in der Landwirtschaft Unterkommen zu finden. Nach einem Krach mit dem Großknecht räumte Werner Hinz mit dem Elan, der jungen Männern dieses Alters eigen ist, auch hier das Feld, um nun endlich über die Schauspielschule des Deutschen Theaters auf den richtigen Weg zu kommen.

In Hamburg war es, wo Werner Hinz für den Film gewonnen wurde. Als er in den Pendelfahrten zwischen Hamburg und Berlin in Babelsberg zur Stelle war, um in dem Film „Der alte und der junge König" die Rolle des Kronprinzen Friedrich zu übernehmen, da ging Emil Jannings auf ihn zu, faßte ihn unters Kinn und erklärte, während er ihn scharf anschaute: „Die Augen sind prima!" Inzwischen haben sich viele Filmbesucher davon überzeugt, daß die Augen prima sind. Denn es ist nicht nur Glanz darin, sondern darin lodert auch das Feuer des Idealismus, spiegelt sich die Begeisterung, die der Künstler, wenn er sie im Zuschauer erwecken soll, zuvor in sich selbst haben muß.

In dem Berlin-Film „Großstadtmelodie", dessen Darsteller unter der geschickten Hand von Wolfgang Liebeneiner eine geradezu vorbildliche Arbeitskameradschaft bilden, stellt Werner Hinz zur Abwechslung einmal einen Pressemann dar, den Reporter Rolf Bergmann, dessen Arbeitsfeld die Welt ist, der zudem aber auch Zeit findet, junge Talente zu fördern und dabei nach manchen Verwicklungen auch noch eine Lebensgefährtin gewinnt, deren Kampf um Selbstbehauptung in der Großstadt Hilde Krahl darstellt.

Werner Hinz hat seine Lebensgefährtin gleichfalls in seinem Lebenskreis gefunden. Es ist die Schauspielerin Ehmi Bessel, mit der er den Bund fürs Leben geschlossen hat. Ein kleines Kabinett, das die beiden Künstler sich in ihrem Heim eingerichtet haben, enthält in Bildern und Büsten eine Huldigung für den Genius der deutschen Kunst und zeigt ferner Aufnahmen aus der vielseitigen Bühnentätigkeit der beiden Schauspieler. Der Stammhalter, Michael, scheint übrigens von der Doppelbegabung der Eltern profitiert zu haben, denn er versteht sich darauf, sich und andere zu unterhalten, nur mit dem Alter kennt er sich noch nicht so recht aus, dafür aber läßt er auf Zweifelsäußerungen hin sofort nach, indem er von fünf auf vier und schließlich auf drei Jahre hinabgeht und so der Wahrheit näher kommt. Alwin Schaper.

Revirement im politischen Außendienst des Reiches.

Im Zuge eines allgemeinen Revirements im politischen Außendienst des Reiches hat der Führer auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Botschafter von Stohrer in Madrid, den Botschafter Ott in Tokio und den Gesandten Prinz zu Wied in Stockholm zum 1. Januar 1943 zur anderweitigen Verwendung in das Auswärtige Amt berufen. Zum deutschen Botschafter in Madrid wurde Botschafter von Moltke (links), zuletzt im Auswärtigen Amt, zum deutschen Botschafter in Tokio Botschafter Stahmer (Mitte), bisher deutscher Botschafter in Nanking und zum deutschen Gesandten in Stockholm der Gesandte Thomsen (rechts), zuletzt deutscher Geschäftsträger in Washington, ernannt. Weltbild

Vermischtes

Ein alter Römer als Zecher am Rhein. Am Rhein haben zu allen Zeiten große Zecher gelebt. Jan von Werth, der kühne Reitergeneral, wurde in Paris wegen seiner Trinkfestigkeit bewundert. Hans von Schweinichen und sein Herr, der Herzog von Liegnitz, vertranken in Köln ein Vermögen. Kaiser Maximilian, der die Kölner besonders liebte, zechte häufig mit ihnen und stand erst vom Trinkgelage auf, wenn der Morgen bereits dämmerte. Wenn man dem boshaften Satiriker Fischart glauben darf, blieben die Kölnerinnen im Mittelalter in bezug auf das Trinken ihren Männern durchaus nichts schuldig, und so ist das Kölner Wort: „Wat der Mann verdeent, versüff dat Wiev" nicht ohne Grund entstanden. Keiner der großen Freunde des Pokulierens hat jedoch so hohen „Trinkruhm" erlangt wie Quintus Bonosus, ein römischer Feldherr, der sich durch seine Trinkfestigkeit die Gunst des Kaisers Aurelian erworben haben soll. Er war weitaus der berühmteste Zecher seiner Zeit und steht auch darin einzigartig da, daß gerade seine Trinkfestigkeit dem römischen Staat besonders wertvoll wurde. Unter den Kaisern Aurelian und Probus führte er die Verhandlungen mit den germanischen Fürsten als Diplomat des Imperiums mit anerkanntem Erfolg. Und diese Erfolge soll er vor allem seiner Trinküberlegenheit verdankt haben. Wie es heißt, soll er den germanischen Fürsten so lange zugetrunken haben, bis sie Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden vermochten und ihm ihre Geheimnisse anvertrauten. Sein Biograph behauptet sogar, daß die geistigen Fähigkeiten des Bonosus desto mehr zugenommen hätten, je mehr er getrunken habe. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob diese erstaunlichen Ueberlieferungen der Wahrheit entsprechen, jedenfalls haben sie dazu geführt, den Römer Quintus Bonosus mit dem Nimbus des berühmtesten Zechers am Rhein zu umgeben.

Spruch des Tages

Wie lange der Krieg dauern wird, wissen wir nicht. Wir wissen aber: Unser Wille wird immer härter, entschlossener und unbeugsamer werden.
Dr. Frick am 18. Januar 1942 in Lemgo.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"
Ortsgruppe Bad Bramstedt

Theaterabend
der Niederdeutschen Bühne Neumünster
Mittwoch, den 6. Januar 1943, 20 Uhr, im Kaiserfaal

De Hochtiedshannel

Komödie in 3 Aufzügen von Walter Köster

Eintrittspreise: Vorverkauf 0,80, an der Abendkasse 1,00 RM. Militär: 50 Pfg. — **Vorverkauf** im „Kaiserfaal" und im „Landhaus" (Lembke).

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1876 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Verdunkel: gut und rechtzeitig!

Für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir herzlich
Anneliese Harder
Gerhard Herrmann
nebst Eltern
Bad Bramstedt

Neuwertiges
Chaiselongue
gegen einen kleinen gut erh.
Teppich ca. 2 × 2½ Meter
zu vertauschen, ev. zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exp. des Bl.

Verkaufe junge hochtragende
rotb. Kuh
Herm. Poggensee, Bissenmoor

gendienst des Reiches.
oirements im politischen
Führer auf Vorschlag des
von Ribbentrop den Bot-
n Botschafter Ott in Tokio
in Stockholm zum 1. Ja-
ndung in das Auswärtige
chafter in Madrid wurde
etzt im Auswärtigen Amt,
okio Botschafter Stahmer
r in Nanking und zum
der Gesandte Thomsen
sträger in Washington.
Weltbild

anstler sich in ihrem Heim
n und Büsten eine Huldi-
n Kunst und zeigt ferner
bühnentätigkeit der beider
chael, scheint übrigens von
ositiert zu haben, denn er
zu unterhalten, nur mit
recht aus, dafür aber läßt
rt nach, indem er von fünf
hre hinabgeht und so der
Alwin Schaper.

tes

Rhein. Am Rhein haben
t. Jan von Werth, der
s wegen seiner Trinkfestig-
ichen und sein Herr, der
öln ein Vermögen Kaiser
s liebte, zechte häufig mit
ge auf, wenn der Morgen
dem boshaften Satiriker
Kölnerinnen im Mittel-
hren Männern durchaus
r Wort: „Wat der Mann
ohne Grund entstanden.
Pokulierens hat jedoch so
intus Bonosus, ein römi-
Trinkfestigkeit die Gunst
en soll. Er war weitaus
nd steht auch darin einzig-
gkeit dem römischen Staat
en Kaisern Aurelian und
en mit den germanischen
ms mit anerkanntem Er-
r allem seiner Trinküber-
eißt, soll er den germani-
aben, bis sie Freund und
vermochten und ihm ihre
iograph behauptet sogar,
Bonosus desto mehr zu-
unken habe. Wir wollen
unlichen Ueberlieferungen
haben sie dazu geführt,
em Nimbus des berühm-

Tages
en wir nicht. Wir wissen aber
ner und unbeugsamer werden.
18. Januar 1942 in Lemgo.

d Bramstedt. — Druck und
dt.
om 15. 11. 1940 gültig.

Arbeitsfront
durch Freude"
Bad Bramstedt

Bühne Neumünster
20 Uhr, im Kaiserfaal
oshannel
n von Walter Köster
der Abendkasse 1,00 RM.
im „Kaiserfaal" und im

Für die vielen Aufmerk-
amkeiten zu unserer
Verlobung danken wir
erzlich
Anneliese Harder
Gerhard Herrmann
nebst Eltern
Bad Bramstedt

Neuwertiges
haiselongue
gegen einen kleinen gut erh
ppich ca. 2 × 2½ Meter
zu vertauschen, ev. zu verkaufen
rfragen in der Exp. des Bl

kaufe junge hochtragende
rotb. Kuh
n. Poggensee, Bissenmoor

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 4 — Mittwoch, den 6. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Kampf in Schnee und Eis

Erbitterte Abwehrkämpfe

Sturmgeschütze der Waffen-SS schossen 17 Sowjetpanzer ab

Im Dongebiet versuchten die Bolschewisten auch am 4. Januar an verschiedenen Stellen mit starken Infanterie- und Panzerkräften in deutsche Stellungen einzudringen. Unsere Truppen schlugen jedoch die immer wieder angreifenden Sowjets in sehr schweren Abwehrkämpfen zurück und warfen den Feind bei Gegenstößen aus Ortschaften und Waldstellungen heraus. In rascher Folge wechselten Vorstöße und Gegenangriffe ab, bei denen es oft zu erbitterten Nahkämpfen kam.

Die im Brennpunkt des Ringens stehende Kampfgruppe hatte den ganzen Tag über besonders schwere Gefechte zu bestehen. Schon am frühen Morgen rollten die Sowjetpanzer gegen ihre Stellungen und Stützpunkte an. Das Schicksal dieses ersten Angriffs entschied eine SS-Sturmgeschützabteilung, die nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht innerhalb einer Stunde 17 bolschewistische Panzer vernichtete. Auch bei den weiteren wechselvollen Abwehrkämpfen und Gegenangriffen setzten sich unsere Truppen gegen die feindliche Uebermacht erfolgreich durch. Als der Feind am späten Abend seine Angriffe abbrechen mußte, lagen die Trümmer von 31 zerschossenen und brennenden Sowjetpanzern zwischen und vor den deutschen Stützpunkten.

Ebenso scheiterten im mittleren Abschnitt der Ostfront die örtlichen Angriffe der Bolschewisten. Hier richteten sich die schwersten Stöße gegen den Stützpunkt Welikije Luki, ohne daß es dem Feind gelang, den Widerstand der deutschen Besatzung zu brechen. Im Verlauf der harten Abwehrkämpfe zerschossen die unerschütterlichen Verteidiger 4 feindliche Panzerkampfwagen. Trotz ungünstiger Wetterlage griffen unsere Kampf- und Jagdflieger in die Kämpfe um Welikije Luki ein. Ihre wirksamen Tiefangriffe richteten sich gegen Feldstellungen, Maschinengewehrnester und Flakbatterien. In den Mittagsstunden fingen unsere Jäger einen Verband sowjetischer Tiefflieger ab und brachten ohne eigene Verluste sechs gepanzerte Schlachtflugzeuge zum Absturz.

Auch südöstlich des Ilmensees konnte der Feind bei seinen bis zu sechsmal wiederholten Angriffen keine Erfolge erzwingen. Die Kraft der Vorstöße hat in diesem Raum offensichtlich nachgelassen. Das ist nicht nur eine Folge der heftigen Schneestürme, die am 4. Januar über diesem Kampfgebiet tobten, sondern mehr noch der

schweren Verluste des Feindes,

die er seit dem 21. Dezember, dem Beginn der letzten Angriffsperiode, hinnehmen mußte. Die in diesem Zeitraum vernichteten 111 Panzer, von denen brandenburgische Grenadiere am 3. Januar allein 20 erledigten, sind wegen des hohen, teilweise lassen Schnees und wegen der vereisten Nachschubwege nur schwer zu ersetzen. Die Bolschewisten führten daher ihre vereinzelten Vorstöße am 4. Januar, zum Teil unter Ausnutzung der Dunkelheit, als Infanterieangriffe ohne Panzerschutz durch. Unsere Grenadiere und Panzerjäger erwarteten in ihren schneeumwirbelten Schützenlöchern und vorgeschobenen Stellungen die bolschewistischen Angriffe, die jedoch sämtlich im deutschen Feuer zusammenbrachen. Im Schutz des schweren Schneetreibens versuchte eine feindliche Kampfgruppe, die während der jüngsten Abwehrkämpfe abgeschnürt werden konnte, die Umklammerung zu durchbrechen. Die Ausbruchsversuche, bei denen die eingeschlossenen Bolschewisten sieben Panzer verloren, mißlangen aber ebenso wie die Entsetzungsangriffe dreier sowjetischer Regimenter.

Große Anforderungen an unsere Truppen

Im mittleren Abschnitt der Ostfront waren die Kämpfe am 3. Januar infolge der unbeständigen Witterung und der bisherigen hohen Verluste des Feindes etwas leichter als an den Vortagen. Dennoch stellten diese Gefechte große Anforderungen an unsere Truppen, da Schneestürme und Vereisung alle Bewegungen erschwerten. Unsere Kampfgruppen und Stoßtrupps nutzten das unsichtige Wetter aus, um ihre örtlichen Vorstöße fortzusetzen.

Für die hungrigen Mägen wird gesorgt.
Im Hauptstützpunkt einer Division, mitten in den Waldbergen des Kaukasus, viele Kilometer weit von jeder Straße durch Höhen und Täler getrennt, befindet sich das Versorgungslager, von dem aus die weiter vordringenden Einheiten versorgt werden.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Koch-Sch.-Wag.)

Neue Erfolge im Bandenkrieg

Neben den schweren Kämpfen an der Front liefen seit vier Wochen energische Säuberungsaktionen gegen bolschewistische Banden. Die von ehemaligen höheren Sowjetoffizieren und Kommissaren geführten Banditen hatten in den weiten, undurchdringlichen Waldungen des rückwärtigen Gebietes einer Armee zahlreiche Versorgungslager und Widerstandszentren mit Hunderten von Unterständen und Minensperren angelegt.

Zur Beseitigung dieser Banden wurden zahlreiche Jagdkommandos und Spähtrupps eingesetzt, die mit Schlitten und Schi ausgerüstet waren, um die in ihren Schlupfwinkeln aufgestöberten Bolschewisten in jedem Gelände bis zur Vernichtung verfolgen zu können. Oft kämpften diese Trupps tagelang weitab von ihren Stützpunkten bei Regen und Schnee, in Dickichten und Sümpfen gegen die sich mit aller Hinterlist zur Wehr setzenden Banditen. In wochenlangen Gefechten, Zusammenstößen, Ueberfällen und Verfolgungskämpfen, bei denen über 3100 Minen ausgebaut oder gesprengt werden mußten, konnten die deutschen Truppen die Banden einkesseln, die Lager, Bunker und Unterschlüpfe ausheben, Waffen und Munitionsvorräte vernichten. Vor allem aber gelang es auch, die Anführer unschädlich zu machen und damit die Organisation der Bandengruppe zu zerschlagen.

Im Verlauf der Säuberungsaktionen wurden 44 kleinere und 21 große Lager sowie mehrere hundert Einzelbunker zerstört, 1400 Banditen vernichtet und über 300 Gefangene gemacht. Außerdem verlor der Feind 63 Granatwerfer und Maschinengewehre, 661 Handfeuerwaffen aller Art, mehrere Funkgeräte und zahlreiches sonstiges Gerät.

Neue Eichenlaubträger

DNB. **Berlin, 5. Januar. Der Führer hat dem Oberst Reiner Stahel, Kommandeur einer Luftwaffenkampfgruppe, als 169., und an Oberleutnant d. R. Fritz Feßmann, Kompaniechef in einem Kradschützenbataillon, als 170. Soldaten der deutschen Wehrmacht, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.**

Oberst Reiner Stahel, der als erster Angehöriger der Flakartillerie der Luftwaffe das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt, ist Westfale und als Sohn eines Fabrikbesitzers am 15. 1. 1892 in Bielefeld geboren. Er machte den Weltkrieg, zuletzt als Oberleutnant und Führer einer MGK., in den Reihen des Infanterieregiments 130 mit, wurde im Argonner Wald zweimal schwer verwundet, erhielt bereits im März 1915 das E. K. I und nahm 1918 an der Befreiung Finnlands teil. Nach Beendigung des Weltkrieges trat er in finnische Militärdienste, war Oberstleutnant und Chef des Schutzkorps in Abo und wurde für seine Verdienste im finnischen Freiheitskampf durch Verleihung des Kommandeurkreuzes der Finnischen Weißen Rose ausgezeichnet. Seit 1925 lebte er als Kaufmann in seiner Vaterstadt Bielefeld. 1935 in die Luftwaffe übernommen, wurde er Kommandeur einer Flakabteilung, gehörte dann der Kontrollkommission für das unbesetzte Frankreich an und wurde im März 1941 Kommandeur eines Flakregiments. Am 18. 1. 1942 erhielt Oberst Stahel das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, weil er sich durch die tagelange Verteidigung eines schwer gefährdeten Flugplatzes, dem als Stellungs-Eckpfeiler besondere Bedeutung zukam, hervorragende Verdienste erworben hatte.

Diesen erfolgreichen Kampf gegen eine erdrückende Ueberlegenheit aller feindlichen Waffen führte er lediglich mit Luftwaffenbautruppen, der Horstkompanie und seinem eigenen Stab, wobei er durch vorbildlich tapferen Einsatz in vorderster Linie seinen Soldaten ein Beispiel deutschen Soldatentums gab. Bei den Kämpfen im großen Donbogen hat er sich mit seiner Kampfgruppe erneut besonders ausgezeichnet.

Mehr als den Wehrsold von zwei Monaten gespendet

Das erste Bataillon des seit Monaten in harten Kämpfen an der Ostfront stehenden Grenadierregiments 97 sammelte in der Neujahrsnacht für das Kriegs-Winterhilfswerk. Die Sammlung ergab den stattlichen Betrag von 23 760 RM. Jeder Mann des Bataillons hat damit mehr als den Wehrsold von zwei Monaten freiwillig gespendet.

Pol. Machtkampf in Nordafrika

Was die USA. in Afrika planen

Roosevelts Absichten auf den schwarzen Erdteil.

Ueber die Ziele, die die USA. in Europa und Nordafrika verfolgen, schreibt die von dem italienischen Unterrichtsminister Bottai herausgegebene Zeitschrift „Critica Fascista" in einem „Africano" gezeichneten Artikel:

Es ist kaum anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten sich in ein derartiges Abenteuer wie die Landung in Nordafrika nur aus militärischen Gründen begeben haben, ohne ein weiteres Ziel im Auge zu haben. Einerseits besteht die Meinung, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien ein Programm der Zusammenarbeit in Afrika aufgestellt worden ist, nach welchem Großbritannien unter General Smuts die politische und die Vereinigten Staaten die wirtschaftliche Oberherrschaft im schwarzen Erdteil ausüben sollten.

Voraussetzung zu diesem Plan ist folgendes: An Stelle eines in enger wirtschaftlicher Beziehung mit dem Nachkriegseuropa stehenden Afrika, dem sog. „Eurafrika", soll Afrika geistig und politisch von Europa losgelöst werden. Die verschiedenen afrikanischen Gebiete sollen zu einer „Völkerunion" zusammengeschlossen werden, die von Europa vollkommen unabhängig ist, abgesehen von England, das politisch, und von den USA., die wirtschaftlich die Leitung dieser Union haben.

Der Ursprung zu diesem Plan liegt in der amerikanischen Auffassung von der Dekadenz Europas einschließlich Englands. Europa kämpft diesen Krieg, um sein wirtschaftliches Potential mit Hilfe der Rohstoffe des schwarzen Kontinents zu stärken. Die USA. versuchen nun, Europa schon vorher von diesen Wurzeln seiner Kraft abzuschneiden, so daß sich die europäische Wirtschaft auch nach dem Kriege nicht mehr erholen kann.

Die Engländer, die die USA. in diesem Plan unterstützen, verraten damit nicht nur Europa, sondern sich selbst.

Das übrige Europa wird sich durch einen gewonnenen Krieg retten können, während England in jedem Fall der Verlierer sein wird. Wenn Nordafrika den Vereinigten Staaten gehören wird, dann wird auch Europa den Vereinigten Staaten gehören. Die USA. sind in Afrika entlang einer Linie eingedrungen, die, von Bathurst in Britisch-Gambia ausgehend, über Französisch-Westafrika, den Tschad-See, Chartum bis nach Massaua am Roten Meer führt. Die Strecke beträgt 6000 Kilometer. Im April 1941 fuhren nordamerikanische Schiffe ins Rote Meer. Im August desselben Jahres errichtete die Panamerican Airway eine transafrikanische Linie, und im Dezember 1941 traf General Maxwell in Kairo ein, um den Ausbau des Stützpunktes Massaua zu leiten. Unter dem Vorwand, daß Bathurst von Dakar aus bedroht sei, erreichte Roosevelt von England die Erlaubnis, weitere Stützpunkte in Freetown (Sierra Leone), Acra (Goldküste), Lagos (Nigeria), Duala (Kamerun), Brazzaville (Französisch-Aequatorialafrika) und schließlich in Leopoldsville (Belgisch-Kongo) zu errichten.

Das amerikanische Einflußgebiet in Afrika bildet daher ein riesiges Dreieck, dessen Grundlinie von Bathurst nach Leopoldsville führt, während die Spitze in Massaua liegt. Zwischen den beiden afrikanischen Küsten entstanden in kurzer Zeit Flugplätze, meteorologische Stationen, Rundfunkstationen. Amerikas Einfluß greift von Lagos nach Takoradi, von Cockhause bis zum Tschad-See, von Ondurman nach Aethiopien, von Dakar nach Algier.

Afrika ist die Verteidigungsstellung Europas.

Unter diesem Gesichtspunkt erkennt man die große Gefahr, die Europa von den USA. droht. Aus der Erkenntnis dieser Gefahr allein kann auch der europäische Widerstandswille erwachsen. Wir befinden uns heute augenblicklich, so schreibt „Critica Fascista", in einer Verteidigung historischer Werte, die die Existenz Europas bedingen. Es ist jetzt zu einem Krieg der Kontinente gekommen. Der amerikanische Kontinent versucht, den europäischen Kontinent, der augenblicklich nur durch Italien und Deutschland repräsentiert wird, zu unterwerfen. Die USA. haben mit Vorbedacht den Kampf auf afrikanischem Boden begonnen; denn ohne Afrika wäre Europa verstümmelt und von der übrigen Welt abgeschnitten. Der Kampf zwischen „Eurafrika" und Amerika gipfelt in dem Wort Tunis, das auch in der Vergangenheit schon für die Geschichte Italiens von Bedeutung war.

Der anglo-amerikanische Terror in Nordafrika

Die Konzentrationslager in Algerien und Marokko sind überfüllt mit Arabern, die ihre feindselige Einstellung gegenüber den Engländern und Amerikanern geäußert haben. Darüber berichten algerische Mohammedaner, denen es gelungen ist, sich zu den deutsch-italienischen Linien in Tunesien durchzuschlagen. Die Flüchtlinge berichten weiter, daß sich die Zahl derer nicht mehr feststellen ließe, die erschossen worden sind, weil sie Sympathien für die Achsenmächte geäußert haben.

Kampf aller gegen alle

Churchill greift in den politischen Machtkampf in Nordafrika ein

Meldungen aus Madrid berichten, daß der britische Botschafter in Spanien, Sir Samuel Hoare, in Gibraltar mit General Eisenhower und dem Gouverneur von Malta, General Gort, eine Besprechung hatte, nach der sich Gort sofort nach London begeben hat. Man vermutet, daß diese Zusammenkunft der Aussprache über die Kriegführung und die politische Krise in Nordafrika dienen sollte und daß Hoare dem USA.-General geheime Mitteilungen Churchills übermittelt hat.

Die Stimmung in Französisch-Nordafrika ist infolge der ungeklärten Verhaftungen und der lebhaften Enttäuschung über die verschlechterte Wirtschaftslage derartig gesunken, daß General Giraud sich gezwungen sieht, Maßnahmen zur Aufmunterung der französischen und eingeborenen Bevölkerung von Französisch-Nordafrika zu ergreifen. Aus diesem Grunde hat Giraud eine amtliche Bekanntmachung veröffentlicht, daß eine gewisse Anzahl von verhafteten Personen freigelassen wird, wobei er ausdrücklich hervorheben ließ, daß diese Maßnahme ohne Rücksicht auf die politische Anschauung der Betroffenen durchgeführt wird. Damit soll offenbar gesagt werden, daß sowohl de Gaullisten als auch treue Anhänger der französischen Regierung amnestiert werden.

Im Anschluß an den britischen Vorstoß, einen erneuten Versuch zur Einschaltung ihres Verräters in Französisch-Nordafrika zu machen — wobei die Engländer de Gaulle erklären ließen, daß die Verwirrung in Nordafrika wegen des Fehlens gaullistischer Vertreter immer größer werde — bemüht sich die Londoner Presse heftig, dieses Thema am Kochen zu halten. So schreibt „Daily Telegraph" zur Frage der von England gewünschten Zusammenkunft de Gaulles mit Giraud, obwohl Girauds Antwort „anscheinend nicht in der Form einer ausgesprochenen Annahme" erfolgt sei, werde sie doch als günstig angesehen. Reuters diplomatischer Berichterstatter glaubt zu wissen, daß die Antwort Girauds vorläufiger Natur sei und daß Giraud, obwohl er „im Prinzip für eine Zusammenkunft ist", de Gaulle davon in Kenntnis gesetzt habe, daß die politische Lage in Nordafrika im Augenblick die Anberaumung einer Besprechung schwierig gestalte. „Man wird sich daran erinnern", so heißt es abschließend mit drohend erhobenem Zeigefinger, „daß de Gaulle in dem Vorschlag, den er Giraud unterbreitete, besonders hervorhob, daß die Lage keinerlei Verzug erlaube".

„In Nordafrika ist jetzt der Kampf um die Herrschaft im Gange", erklärte der Korrespondent einer nordamerikanischen Rundfunkgesellschaft in Algier. „Die politische Lage ist hier sehr kompliziert. General de Gaulle bezeichnete sie am Sonntag als konfus, und das ist sie tatsächlich. Eine beträchtliche Zahl Politiker aller Schattierungen und Arten kämpft hier in Nordafrika um die politische Macht. Es ist eine fieberhafte und manchmal gewalttätige Konkurrenz."

Nordamerikanisches Eingeständnis

„Deutsche Jagdflieger außerordentlich tüchtig"

USA.-Flieger, die in England stationiert sind, berichteten nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung, daß die deutschen Jagdflieger außerordentlich tüchtig und zahlreich wären und eine „neue Taktik" bei der Bekämpfung der mehrmotorigen Bomber entwickelt hätten, mit der sie schon „ganz gute Erfolge" gehabt hätten. — Der schwere Schlag, der den feindlichen Luftstreitkräften am Sonntag durch den Abschuß von 16 mehrmotorigen Flugzeugen an der Atlantikküste zugefügt wurde, scheint den Gegnern an die Nieren gegangen zu sein.

Roosevelts Doppelspiel

Der französische Regierungschef Laval zum amerikanischen Weißbuch.

Der französische Regierungschef Laval nahm Pressevertretern gegenüber zu dem Weißbuch Roosevelts Stellung und erklärte u. a., die Vereinigten Staaten seien zwar nicht sofort in den Krieg eingetreten, hätten aber durch ihre Presse und durch die Kundgebungen einer gelenkten öffentlichen Meinung ebenso wie durch ihre offiziellen Vertreter in Europa alles getan, um die europäischen Nationen gegeneinanderzuhetzen, den Krieg zu schüren und zu erweitern.

Ueberhaupt seien alle Bemühungen, die vor dem Ausbruch des Konflikts gemacht wurden, um eine Annäherung zwischen Frankreich und Italien einerseits und zwischen Frankreich und Deutschland andererseits zu erreichen, stets von den Angelsachsen torpediert worden. Schließlich sind die Amerikaner selbst in den Krieg eingetreten, nachdem sie die Angriffe der Engländer auf die französischen Kolonien gutgeheißen und sie dazu ermutigt hatten. Sie haben dann nicht gezögert, sehr nutzlose und gehässige Luftangriffe auf Teile der Zivilbevölkerung in Nord- und Westfrankreich durchzuführen. Sodann haben sie — nach einer ausgiebigen Spionage- und Agitationsvorbereitung in Afrika — ihre Hand auf Marokko, Algerien und Westafrika gelegt.

Damit ist die Zweideutigkeit in der Haltung der USA., soweit sie überhaupt jemals bestanden hat, verschwunden. Wenn Roosevelt auch sagt, er arbeite für den Frieden, so könne doch jeder vernünftige Mensch in der ganzen Welt erkennen, daß seine Tätigkeit nichts anderes bedeutet als eine Kriegsverlängerung. Zudem tut er alles, um den Triumph des Bolschewismus über Europa sicherzustellen — wie könnte er sonst als Verbündeter Moskaus das Gegenteil behaupten.

Afrikanischer Wirrwarr steigert sich

Giraud als Stimmungsmacher — Kampf aller gegen alle

Die Stimmung in Französisch-Nordafrika ist infolge der ungeklärten Verhaftungen und der lebhaften Enttäuschung über die verschlechterte Wirtschaftslage derartig gesunken, daß General Giraud sich gezwungen sieht, Maßnahmen zur Aufmunterung der französischen und eingeborenen Bevölkerung von Französisch-Nordafrika zu ergreifen. Aus diesem Grunde hat Giraud eine amtliche Bekanntmachung veröffentlicht, daß eine gewisse Anzahl von verhafteten Personen freigelassen wird, wobei er ausdrücklich hervorheben ließ, daß diese Maßnahme ohne Rücksicht auf die politische Anschauung der Betroffenen durchgeführt wird. Damit soll offenbar gesagt werden, daß sowohl de Gaullisten als auch treue Anhänger der französischen Regierung amnestiert werden.

Nach dem deutschen Luftangriff auf Casablanca mußte die Grenze gegenüber Spanisch-Marokko 48 Stunden lang geschlossen werden, offenbar um eine panikartige Flucht der marokkanischen Bevölkerung aus den luftbedrohten Gebieten in die neutrale spanische Zone zu verhindern. Wie stark der Einfluß des Judentums unter dem Schutz der nordamerikanischen Besatzungstruppen sich bereits in Französisch-Marokko durchzusetzen beginnt, zeigt das Verbot der antijüdisch eingestellten Zeitung „La voix française" in Casablanca. Ein weiterer Beweis für den Gegensatz zwischen England und der USA. ist darin zu sehen, daß auf Wunsch der nordamerikanischen Okkupanten die Tageszeitung „La Presse Marocaine" verboten wurde, weil dieses Blatt england- und de Gaulle-freundliche Artikel veröffentlicht hat.

Gewalttätige Konkurrenz der Politiker.

„In Nordafrika ist jetzt der Kampf um die Herrschaft im Gange", erklärte der Korrespondent einer nordamerikanischen Rundfunkgesellschaft in Algier. „Die politische Lage ist hier sehr kompliziert. General de Gaulle bezeichnete sie am Sonntag als konfus, und das ist sie tatsächlich. Eine beträchtliche Zahl Politiker aller Schattierungen und Arten kämpft hier in Nordafrika um die politische Macht. Es ist eine fieberhafte und manchmal gewalttätige Konkurrenz."

Im Anschluß an den britischen Vorstoß, einen erneuten Versuch zur Einschaltung ihres Verräters in Französisch-Nordafrika zu machen — wobei die Engländer de Gaulle erklären ließen, daß die Verwirrung in Nordafrika wegen des Fehlens gaullistischer Vertreter immer größer werde — bemüht sich die Londoner Presse heftig, dieses Thema am Kochen zu halten. So schreibt „Daily Telegraph" zur Frage der von England gewünschten Zusammenkunft de Gaulles mit Giraud, obwohl Girauds Antwort „anscheinend nicht in der Form einer ausgesprochenen Annahme" erfolgt sei, werde sie doch als günstig angesehen. Reuters diplomatischer Berichterstatter glaubt zu wissen, daß die Antwort Girauds vorläufiger Natur sei und daß Giraud, obwohl er „im Prinzip für eine Zusammenkunft ist", de Gaulle davon in Kenntnis gesetzt habe, daß die politische Lage in Nordafrika im Augenblick die Anberaumung einer Besprechung schwierig gestalte. „Man wird sich daran erinnern", so heißt es abschließend mit drohend erhobenem Zeigefinger, „daß de Gaulle in dem Vorschlag, den er Giraud unterbreitete, besonders hervorhob, daß die Lage keinerlei Verzug erlaube".

Schwere Abwehrkämpfe im Osten

Sowjetischer Stützpunkt im Westkaukasus ausgehoben. — Sowjets verloren bei Welikije Luki wieder 14 Panzer. — Feindliche Stützpunkte in Tunesien genommen. — Acht britisch-amerikanische Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus wurde in überraschendem Zugriff ein feindlicher Stützpunkt genommen. Kampfflieger griffen die Hafenanlagen von Gelendshik an und zersprengten Transportkolonnen auf der Küstenstraße. Feindliche Angriffe im Terekgebiet wurden abgewiesen. Die schweren Abwehrkämpfe im Dongebiet halten an. Im mittleren Frontabschnitt verloren die Sowjets bei den Kämpfen um Welikije Luki wieder 14 Panzerkampfwagen. Angriffe feindlicher Infanterie südöstlich des Ilmensees und Ausbruchsversuche schwächerer feindlicher Kräfte, die in den vergangenen Kämpfen eingeschlossen wurden, brachen zusammen. Auch am Wolchow und vor Leningrad wurden vereinzelte feindliche Vorstöße abgewiesen. An der Kandalakscha-Front scheiterten Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten. Mehrere feindliche Kampfgruppen, darunter ein Schibataillon, wurden eingeschlossen und vernichtet, zahlreiche Waffen als Beute eingebracht.

In Tunesien wurden bei Stoßtruppunternehmungen Stützpunkte des Feindes ausgehoben und englische Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Flugstützpunkte fort und erzielte dabei umfangreiche Zerstörungen. Zum Begleitschutz eingesetzte deutsche Jagdflugzeuge schossen ohne eigene Verluste acht feindliche Flugzeuge ab.

Angriffe britischer Flugzeuge auf westdeutsches Gebiet verursachten Gebäudeschäden und Verluste unter der Bevölkerung. Vier mehrmotorige Flugzeuge wurden abgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage militärische Anlagen an der britischen Südostküste an. Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine und Marineflak schossen vor der französischen und niederländischen Küste am 3. und 4. Januar drei Flugzeuge ab.

Mißlungene Mohrenwäsche

„Roosevelts Weißbuch nur zur Tarnung der persönlichen Machtgelüste"

Der Hauptschuldige dieses Krieges, Franklin Delano Roosevelt, kann nur mit größter Bestürzung das Echo auf seinen Rechtfertigungsversuch mit dem berüchtigten Weißbuch verzeichnen. Ueberall in der Welt, wo Wahrheitsliebe und Verantwortungsbewußtsein herrschen, wird das Weißbuch Roosevelts als Anzeichen seines Schuldbewußtseins bezeichnet. Deutlich wird es sogar sichtbar, daß die Hoffnung des Kriegsverbrechers im Weißen Hause, wenigstens in seinem eigenen Lande als der gewollte Friedensfürst erscheinen zu können, trügerisch gewesen ist.

Das ungarische Regierungsblatt „Függetlenseg" schreibt zum Reinwaschungsversuch Roosevelts: Wenn die Washingtoner Regierung sich mit derselben Energie für die Rettung des Friedens eingesetzt hätte, wie für die Vorbereitung des Krieges, so hätte sie es heute nicht notwendig, ihre bisherigen Taten zu entschuldigen. „Uj Magyarsag" erklärt, Roosevelt habe den Krieg gewählt, um die Aufmerksamkeit von der Erfolglosigkeit der Innenpolitik mit über 10 Millionen Arbeitslosen und erschreckender Verschlechterung der sozialen Lage abzulenken. Der „Magyarsag" spricht von einer mißlungenen Mohrenwäsche. Roosevelt werde es kaum gelingen, sich und sein Kriegskabinett unschuldig erscheinen zu lassen.

Kennzeichen der inneramerikanischen Stimmung

Der Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Vitaz Tibor von Toers, äußerte sich ebenfalls über das Weißbuch des Präsidenten Roosevelt. Das Bemühen des USA.-Präsidenten, einen Nachweis seiner angeblichen Kriegsverhinderungspolitik zu erbringen, lasse ungeachtet der ebenso unbegreiflichen wie durchsichtigen Absicht, die Kriegsschuld von sich abzuwälzen, gewisse Rückschlüsse auf die inneramerikanische Stimmung zu, die, enttäuscht vom bisherigen Kriegsverlauf, sichtlich der Aufmunterung bedarf. Roosevelt dürfte nach Ansicht des Vizepräsidenten von Toers zur diplomatischen Tarnung seines alten und durchsichtigen Stimmungsmanövers in der Form des vorliegenden Weißbuches auch deshalb gegriffen haben, um durch einen Schein von Seriösität auf die Einwanderer aus den Ländern der Achse und ihrer Verbündeten zu wirken, die trotz fortschreitender Assimilierung in den USA. noch immer ohne Zweifel gewisse gefühlsmäßige Heimatbindungen haben, die Roosevelt möglicherweise auf die Dauer als bedrohlich empfindet.

„Sehr wohl verantwortlich für diesen Krieg"

Das nordamerikanische Weißbuch hat auch in Spanien keineswegs überzeugt. Die Beteuerungen Roosevelts, angeblich für den Frieden eingetreten zu sein, finden in der spanischen Oeffentlichkeit schon deshalb keinen Glauben, weil sich eine Reihe von nordamerikanischen Provokationen empfindlich auf das politische und wirtschaftliche Leben Spaniens selbst ausgewirkt haben. In politischen Kreisen bezeichnet man es geradezu als Hohn, die militärische Invasion Nordafrikas mit dem Wunsch nach Frieden in Verbindung zu bringen. Das Weißbuch solle lediglich die persönlichen Machtgelüste Roosevelts tarnen. Roosevelt sei in den Krieg eingetreten, um Diktator seines Volkes zu werden und das billige Erbe des britischen Imperiums anzutreten. Spanien habe in seiner Geschichte diesen nordamerikanischen Imperialismus zur Genüge zu spüren bekommen.

Die französische Presse stellt bereits in den Ueberschriften fest, daß der Versuch Roosevelts, sich von der Schuld an diesem Krieg reinzuwaschen, völlig mißlungen ist. „Präsident Roosevelt — so überschreibt „Aujourd'hui" — „ist sehr wohl verantwortlich für diesen Krieg". Der „Petit Parisien" wählt die Ueberschrift: „Das amerikanische Weißbuch mildert nicht die Verantwortung Roosevelts für diesen Krieg". Der „Matin" verweist insbesondere auf die Rolle der USA.-Politik gegenüber Frankreich und betont, daß das Weißbuch ein Eingeständnis für die aufstachelnde Haltung der amerikanischen Diplomatie bei den Regierungen der Dritten Republik bilde, die das Ziel verfolgte, Frankreich gegen Deutschland zu hetzen. Von Strauß bis Murphy, Bullitt und Admiral Leahy nähmen die Abgesandten Roosevelts in Paris und Vichy unter den eifrigsten Totengräbern des Friedens und Frankreichs einen guten Platz ein.

„Der Gewissenloseste aller Gewissenlosen".

Die Kopenhagener Blätter stellen fest, daß das USA.-Weißbuch in keinem Punkt die Anklagen gegen Roosevelt entkräftet. Er sei es, der systematisch auf den Krieg hingearbeitet habe. „Faedrelandet" sagt, Roosevelts Weißbuch zeuge von Furcht und schlechtem Gewissen vor dem jetzt zusammentretenden Kongreß. Wenn er, der Gewissenloseste aller Gewissenlosen, so von seiner Unschuld rede, so beweise das nur, daß sein Spiel durchschaut sei. Sein Weißbuch werde ihm nicht helfen. — Die rumänische Presse gibt ihrer Ansicht über Roosevelts neues Lügendokument treffend Ausdruck. „Viata" sagt, Roosevelt habe offenbar das Bedürfnis empfunden, gleich zu Beginn des neuen Jahres seine bekannte Geschäftigkeit in Szene zu setzen. Der USA.-Präsident habe angesichts der allgemein gegen ihn erhobenen Anklage, daß er den Krieg auf dem Gewissen habe, seine Zuflucht zu einer Reihe von sogenannten Dokumenten gesucht, die im Grunde genommen gar nichts beweisen. Roosevelt versuche, vor dem Zusammentritt des USA.-Kongresses, von dem er die Bewilligung neuer großer Kriegssteuern verlangen wolle, seine Schuldlosigkeit für den Ausbruch des Krieges und für die schweren Niederlagen und Verluste zu beteuern.

Britische Marktkontrolle mit Waffengewalt

Täglich schlechter werdende Lebensmittellage in Aegypten

In Aegypten wird die Lebensmittellage täglich schlechter, teils wegen der Hamsterkäufe der britischen und amerikanischen Militärstellen, teils wegen der ständig steigenden Preise. Die britischen Behörden haben daraufhin beschlossen, Agenten einzusetzen, die Preise und Märkte kontrollieren sollen. Da diese Agenten mit allen Vollmachten ausgestattet waren, kam es ununterbrochen zu schweren Willkürakten, und der Unwille der ägyptischen Bevölkerung gegen diese britischen Agenten wuchs täglich. Nun haben die Behörden diesen Agenten Waffen zugewiesen und die Erlaubnis erteilt, jeden, der sich ihnen entgegenstellt oder der sich auffässig zeigt, niederzuschießen.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

12. Fortsetzung

Der Kooperator Georg Weidacher, der mit wehenden Rockschößen auf dem Radsattel saß, trat wuchtig in die Pedale. Er dachte nicht daran, nachzugeben, wenngleich die hartverkrusteten Fahrrinnen der Fuhrwerke ihm viel zu schaffen machten. Sein Gesicht troff von Schweiß, obwohl ein kühleres Wehen von den sacht beschneiten Bergen herüberkam. Er hatte sich das Fahrrad von seinem Amtsbruder im Dorf ausgeliehen, der es ihm bereitwilligst überließ. Auf dem langen Weg ins Moor fand der Kooperator Zeit genug, sich alles noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen, was er über die Walp im Dorf und im Pfarrhof, überall herumhorchend, erfahren hatte. Wirklich, das Mädchen schien von allen guten Geistern verlassen! Verschanzte sich im Moor hinter einem Wall von Trotz und Einsamkeit! Bestellte und bezahlte zwar die Seelenmessen für den toten Vater, ließ sich aber im alten Kirchenstuhl der Weidacher nicht mehr sehen. Verschmähte es, auf dem Bänklein zu knien, das ganze Geschlechter von Betern, rosenkranzklickernd, blank poliert hatten. Ließ nicht einmal die spitze Nase der Kramerin beim Zucker- und Kaffeeabwiegen in ihre Angelegenheiten gucken. Drehte jedem Klatsch und Tratsch den Rücken, tat mit einem Achselzucken jeden ab, der ihr übel wollte. Hochmut war das! Himmelschreiender Hochmut!

Obwohl Georg Weidacher, hoch auf dem bockenden und hüpfenden Fahrrad sitzend, von der Wichtigkeit und Berechtigung seiner Mission, der Schwester ins Gewissen zu reden, voll überzeugt war, so lauerte doch irgendwo in seiner Brust ein leises Mißbehagen, eine Unsicherheit, wenn er an die kühlen, graugrünen Augen der Walp dachte, eine Scheu, noch einmal jenes Haus zu betreten, aus dem er hinausgewiesen worden war. Aber, so folgerte er mit dem gleichen Trotz, der auch den Steffen erfüllte, war es nicht das Vaterhaus, an das jedes Kind bleibende moralische Ansprüche hatte, besonders er, der Erstgeborene? Durfte ein gerechter Vater alle seine Kinder, bis auf eines, aus dem Hause jagen? Durfte er einseitig bestimmen: meine alleinige Erbin ist meine Tochter, die Walp ...?

Meine alleinige Erbin ist meine Tochter, die Walp ...

Der Satz hatte einen aufreizenden Rhythmus, der Georg Weidacher schon seit Wochen quälte. Auch das holpernde Rad schien sich mit seinen Sprüngen dem Takt der wenigen Worte anzupassen. Meine alleinige Erbin ... Der Kooperator machte eine belästigte Kopfbewegung, die gleiche, die auch der Walp angeboren war.

Wenn man nur ein einzigesmal noch mit dem Vater hätte reden können! Georg bedauerte es jetzt tief, den alternden Vater gar nicht mehr aufgesucht zu haben. Nun war dieser Mensch, dieser abgearbeitete, treue Mensch fortgegangen, leise und unauffällig, vom Erdboden verschwunden, wie weggeblasen. Ob er sein Unrecht jetzt einsah? Ob er im Jenseits viel zu büßen und zu leiden hatte?

Aus der Vorstellungswelt des Geistlichen, darein sich Georg Weidacher ganz eingesponnen hatte, züngelten Höllenflammen, Fegfeuerbrände, die er an Sonntagen mit Vorliebe von der Kanzel herab unter seinen Bauern schleuderte. Und plötzlich sah er jetzt diese Flammen auch um ein müdes, ganz klein gewordenes Haupt flackern, um ein Paar sauber gefaltete, zerschrundete, erdbraune Hände — um das ganze Häuflein Vatermensch, das noch vor kurzem auf dem Totenschragen im Moorhof gelegen hatte.

Zornige Genugtuung und das natürliche Gefühl der Sohnesliebe stritten in Georg. Seit Wochen richtete und rechtete er an dem letzten Willen seines Vaters herum. Er konnte sich nicht damit abfinden. Das Mal erlittenen Unrechts brannte zu sehr. Und er glaubte sich zu seinem Richteramt über den toten Vater würdig und voll berufen durch das geistliche Gewand, das er trug. Aber nicht einmal in den stillsten Stunden gestand er sich ein, daß es nur sein altes rebellisches Bauernblut war, das so in Wallung geriet, als er sich benachteiligt sah.

„Hoppla!" er hatte sich auf die Zunge gebissen, so heftig war ein Sprung des Rades ausgefallen. Das war ja eine schreckliche Straße! So schlimm hatte er sie nicht mehr im Gedächtnis gehabt. Aber zum Greifen deutlich stand auf einmal ein Winterabend vor ihm, wie er als junges Studentl seinen ersten Weihnachsurlaub daheim verbringen wollte und stundenweit getrost von der Bahnstation gewandert war, im ärmlichen Mantel durch rieselnden Flockenfall, einen Koffer mit gebrauchter Wäsche, die ihm die Walp während seiner Ferientage waschen sollte, mit klammen Fingern schleppend.

Und plötzlich wehte ihn wieder jenes starke Heimatgefühl an, das ihn damals mit Macht befallen hatte, als die hellen Fenster des Moorhofes in der Winternacht aufgetaucht waren. Die Mutter war ihm bis zur Tür entgegengehumpelt. Der Vater hatte einen warmen Schein im Aug' gehabt, als er ihm die Hand bot. Aber er, der Bub aus dem Moorhof, glücklich, wieder daheim zu sein, hatte sich nicht viel Zeit zur Begrüßung gegönnt. Er mußte sofort durchs ganze Haus, alles besichtigen vom Stall bis in die Bodenkammer. Jeden Stein in den alten, derbgefügten Mauern hatte er geliebt. Und viel zu schnell waren die kurzen Ferientage entlaufen, er mußte wieder hinein in die Stadt, auf die Schulbank, an den Kosttisch im Pfarrhof und in den Bürgerhäusern.

Niemand hatte er damals anvertraut, was für ein schwerer, inwendig blutender Abschied das gewesen war. Heimlich hatte er nur den Rauschgoldengel am Christbaum gestreichelt, diesen alten, schäbigen Engel mit dem zerkratzten Wachsgesicht, der einmal in die Krallen des Hauskaters geraten war.

Wieder machte das Rad einen Sprung über einen großen Stein, der ihm beinahe die Lenkstange aus den Händen riß. Aber er war froh über die Ablenkung. Die alten Geschichten taugten nichts mehr. Sie bedrängten ihn nur mit einem Zauber, den er heute nicht mehr begriff. Schweigen sollten sie, tief in der Brust. Dort mußte das Bilderbuch einer Jugend begraben sein. Es war am besten, die Walp verkaufte den Hof. Georg nickte bekräftigend vor sich hin. Verkaufen, ja verkaufen! Was er nicht haben konnte, das sollte auch die Walp nicht.

Er erschrak bei diesem nackten, ehrlichen Gedanken, der plötzlich vor ihm dastand und spöttisch lächelte: Verstell dich doch nicht! Bist auch nur ein Mensch! Steckst voll Neid bis obenan. Gib's zu und mach dir selber nichts vor!

Aber der Kooperator Georg Weidacher wies diese stumme Selbsterkenntnis, dieses Aufzucken seiner Menschlichkeit weit von sich und verfolgte weiterhin schwitzend, aber tapfer seinen seltsam verbogenen Weg.

Doch als der grauweiße Steinwürfel des Moorhofes auftauchte, in duftblauer Ferne, vom Lichtgrün der Birken, vom Silbergewoge der Pappeln umrahmt, begann sein Herz stürmisch zu pochen. Und Georg Weidacher, der doch so gut Bescheid im alten und neuen Testament wußte, ahnte nicht, daß dies ein wenig auch das seltgbange Herzklopfen des verlorenen Sohnes war, als er heimkehrend den Boden der Väter betrat.

Fortsetzung folgt

ie Hoffnung des Kriegs-
stens in seinem eigenen
t erscheinen zu können,

getlenseg" schreibt zum
ie Washingtoner Regierung
des Friedens eingesetzt hätte,
hätte sie es heute nicht not-
gen. „Uj Magyarsag"
um die Aufmerksamkeit von
r 10 Millionen Arbeitslosen
alen Lage abzulenken. Der
zenen Mohrenwäsche. Roose-
Kriegskabinett unschuldig er-

ischen Stimmung

ordnetenhauses, Vitaz Tibor
r das Weißbuch des Präsi-
A.-Präsidenten, einen Nach-
spolitik zu erbringen, lasse
durchsichtigen Absicht, die
ückschlüsse auf die inner-
, enttäuscht vom bisherigen
edarf. Roosevelt dürfte nach
r diplomatischen Tarnung
manövers in der Form des
ssen haben, um durch einen
aus den Ländern der Achse
ortschreitender Assimilierung
visse gefühlsmäßige Heimat-
eise auf die Dauer als be-

ir diesen Krieg"

h in Spanien keineswegs
angeblich für den Frieden
Oeffentlichkeit schon deshalb
rdamerikanischen Provokatio-
rtschaftliche Leben Spaniens
sen bezeichnet man es gerade-
ordafrikas mit dem Wunsch
Das Weißbuch solle lediglich
rnen. Roosevelt sei in den
s zu werden und das billige
. Spanien habe in seiner
erialismus zur Genüge zu

ts in den Ueberschriften fest,
chuld an diesem Krieg rein-
[illegible]
tlich für diesen Krieg". Der
Das amerikanische Weißbuch
ts für diesen Krieg". Der
der USA.-Politik gegenüber
n Eingeständnis für die auf-
omatie bei den Regierungen
verfolgte, Frankreich gegen
Murphy, Bullitt und Admiral
n Paris und Vichy unter den
d Frankreichs einen guten

Gewissenlosen".

n fest, daß das USA.-Weiß-
Roosevelt entkräftet. Er sei
beitet habe. „Faedrelandet"
und schlechtem Gewissen ver
Wenn er, der Gewissenloseste
rede, so beweise das nur, daß
werde ihm nicht helfen. — Die
ber Roosevelts neues Lügen-
Roosevelt habe offenbar das
neuen Jahres seine bekannt
A.-Präsident habe angesichts
, daß er den Krieg auf dem
eihe von sogenannten Dek-
ar nichts beweisen. Roosevelt
-Kongresses, von dem er die
rlangen wolle, seine Schuld-
für die schweren Niederlagen

nit Waffengewalt

mittellage in Aegypten

smittellage täglich schlech-
britischen und amerikani-
ständig steigenden Preise.
ufhin beschlossen, Agenten
kontrollieren sollen. Da
ausgestattet waren, kam
üraften, und der Unwille
diese britischen Agenten
Behörden diesen Agenten
nis erteilt, jeden, der sich
auffällig zeigt, niederzu-

ofes in der Winternacht
ar ihm bis zur Tür ent-
e einen warmen Schein
d bot. Aber er, der Bub
er daheim zu sein, hatte
gegönnt. Er mußte so-
sichtigen vom Stall bis
ein in den alten, derb-
t. Und viel zu schnell
aufen, er mußte wieder
lbank, an den Kosttisch
äusern.
vertraut, was für ein
schied das gewesen war.
chgoldengel am Christ-
häbigen Engel mit dem
mal in die Krallen des

Sprung über einen gro-
nkstange aus den Hän-
e Ablenkung. Die alten
Sie bedrängten ihn nur
ht mehr begriff. Schwei-
Dort mußte das Bilder-
Es war am besten, die
nickte bekräftigend vor
n! Was er nicht haben
nicht.
n, ehrlichen Gedanken,
spöttisch lächelte: Ver-
ein Mensch! Steckst voll
ach dir selber nichts vor!
Weidacher wies diese
lufzucken seiner Mensch-
gte weiterhin schwitzend,
enen Weg.
würfel des Moorhofes
vom Lichtgrün der Bir-
peln umrahmt, begann
Und Georg Weidacher,
und neuen Testament
wenig auch das seltg-
en Sohnes war, als er
er betrat.

Fortsetzung folgt

Die Taten der neuen Eichenlaubträger

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Josef Bremm, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, als 165., Oberst Helmut Thumm, Kommandeur eines Jägerregiments, als 166., und Oberst Helmuth von Pannwitz, Führer einer Kampfgruppe, als 167. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberleutnant Josef Bremm erhielt bereits als Leutnant am . Februar 1942 das Ritterkreuz. Mit dieser Verleihung fand seine hervorragende Tapferkeit während der harten Abwehrkämpfe des Winters 1941/42 die äußere Anerkennung. Auch später bewährte er sich im Verlauf des schweren Ringens südöstlich des Ilmensees immer wieder als besonders tapferer Offizier. So ermöglichte er es Ende September seinem angreifenden Regiment nur dadurch, das befohlene Tagesziel zu erreichen, daß er an der Spitze eines Stoßtrupps überraschend in die feindliche Riegelstellung einbrach und sie in schneidigem Draufgehen aufrollte. Wenige Tage später schützte er allein mit einem seiner Führung unterstellten Bataillon die Flanke der Division gegen die anstürmenden Bolschewisten. Dabei zum viertenmal verwundet, verließ er seine Truppe nicht eher, als bis alle feindlichen Angriffe zusammengebrochen waren.

Oberst Helmuth Thumm wurde in dem Wehrmachtbericht vom . . 1941 genannt, weil er sich als Kommandeur eines Grenadierregiments besonders ausgezeichnet hatte. Er war am 22. 6. 1941 an der Spitze seines Regiments tief in den Feind hineingestoßen und hatte die Bolschewisten aus zahlreichen Bunkerstellungen geworfen. Dadurch hat er entscheidend dazu beigetragen, daß schon am ersten Tage des Krieges gegen die Sowjetunion ein Brückenkopf am Njemen gebildet werden konnte. Die am 30. 6. 1941 erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes war die Anerkennung dieser hervorragenden Waffentat. In der Folgezeit führte Oberst Thumm sein württembergisches Jägerregiment von Sieg zu Sieg. Ein besonderes Ruhmesblatt aber bildet für die Jäger die Teilnahme an den Kämpfen südöstlich des Ilmensees, in dessen Verlauf — wie das Oberkommando der Wehrmacht am 9. 10. 1942 meldete — starke feindliche Kräfte eingeschlossen und vernichtet wurden.

Oberst Helmuth von Pannwitz wurde als Oberstleutnant und Kommandeur einer Arfklärungsabteilung am 4. 9. 1941 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er mit seiner Abteilung maßgeblichen Anteil an der Einnahme von Brest-Litowsk und Pinsk hatte. Als die Bolschewisten, wie der Wehrmachtbericht vom 24. 11. 1942 meldete, südwestlich von Stalingrad durch ihren Masseneinsatz einen Einbruch erzielt hatten, warf sich ihnen Oberst von Pannwitz mit seiner Kampfgruppe entgegen, drängte die Bolschewisten zurück und ermöglichte dadurch die Bildung einer neuen Abwehrfront in diesem Abschnitt.

London gibt neuen Zerstörerverlust zu

2000 Südafrikaner mit Transportern untergegangen

Wie die britische Admiralität bekanntgibt, ging der britische Zerstörer „Firedrake" (1350 Tonnen) verloren. Der im Jahre 1934 vom Stapel gelassene Zerstörer hatte eine Normalbesatzung von 145 Mann und eine Bewaffnung von vier 12,5-Zentimeter-Geschützen, acht Torpedoausstoßrohren und acht Maschinengewehren. Der Zerstörer „Firedrake" gehörte der gleichen Klasse an wie der am 14. August 1942 im Mittelmeer versenkte Zerstörer „Foresight". Bei den Zerstörern dieses Typs handelt es sich um ganz moderne Schiffe mit einer Geschwindigkeit von rund 36 Knoten.

Aus Lourenco Marques berichtet die englische Zeitschrift „Daily Sketch" über die Versenkung von drei Schiffen im Indischen Ozean unter anderem: Ein englischer Dampfer wurde an der Küste von Zululand auf dem Wege nach Durban mit 1000 Mann südafrikanischen Heeresangehörigen torpediert. Nur 40 Mann konnten gerettet werden. Weitere 1000 Mann gingen mit einem zweiten englischen Transporter verloren. Von dem dritten Schiff, dem griechischen Dampfer „Cleanthis", konnten ebenfalls nur 22 Mann geborgen werden. — Auf den Azoren sind einer Meldung aus Lissabon zufolge 245 Ueberlebende des kürzlich vernichteten britisch-amerikanischen Geleitzuges eingetroffen.

Versorgungslage Italiens weiter gebessert

Der interministerielle Ausschuß für Versorgung und Preisgestaltung Italiens stellte nach eingehender Prüfung der Lebensmittellage Italiens in einer Sitzung in Rom fest, daß die Lebensmittelversorgung im Verhältnis zum letzten Winter eine befriedigende Besserung aufweise, die durch eine weitere Verbesserung der Kontroll- und Sammeldienste sowie der Zubringerdienste noch weiter gehoben werden könne. Auch die Weinversorgung, für die bereits 30 Millionen Hektoliter erfaßt worden sind, ist für die Wehrmacht und die Zivilbevölkerung für das laufende Jahr sichergestellt. Zur Erleichterung der landwirtschaftlichen Produktion wurde grundsätzlich beschlossen, schon jetzt die Preise für sämtliche landwirtschaftlichen Erzeugnisse des ganzen Jahres festzusetzen, damit die Erzeuger einen sicheren Ueberschlag machen können.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Januar

Spruch des Tages

An der Front steht das Volk in Waffen bereit, den Ansturm unserer Feinde abzuwehren. In der Heimat steht es vereint im Sozialismus, um der Front den Rücken zu stärken.

Dr. Goebbels am 30. September 1942.

Jubiläen und Gedenktage

6. Januar.

1412: Die Jungfrau von Orleans, Jeanne d'Arc, geb. — 1493: Der schwedische Reformator Claus Petri, Kanzler Gustav Wasas, geb. — 1776: Der preußische Major und Freiheitskämpfer Ferdinand von Schill geb. — 1822: Der Altertumsforscher Heinrich Schliemann geb. — 1827: Charlotte von Stein geb. — 1873: Der Kirchenmusiker Karl Straube geb. — 1884: Der Vererbungsforscher und Augustinerabt Gregor Mendel gest. — 1906: Der Dichter Eberhard Wolfgang Möller geb. — 1929: Dr. Goebbels wird Reichspropagandaleiter und Heinrich Himmler Reichsführer ℌ.

Sonne: A. 8.10, U. 16.01; Mond: A. 7.39, U. 16.22.

Die Jungschwesternführerin

Ein Besuch in einer Ausbildungsstätte des NS.-Reichsbundes Deutscher Schwestern

O Mitten in die Frühstücksrunde der Schwestern sind wir hineingeraten, als wir das Kinderkrankenhaus besuchen, in dem wir zugleich eine Ausbildungsstätte des NS.-Reichsbundes Deutscher Schwestern kennenlernen. Es ist „freier Tisch", was soviel bedeutet, als daß zur Zeit nur eine beschränkte Anzahl Schwestern, deren Dienst es erlaubt, hier versammelt sind, unter ihnen die Nachtwachen, die eben ihren Dienst hinter sich haben.

Eine lebhafte Unterhaltung ist im Gange. Die ersten Nachrichten, die Rundfunk und Zeitung gebracht haben, werden besprochen. Die Schwestern, die Nachtwache hatten, berichten eifrig von dem mehr oder weniger ruhigen Verlauf der Stunden und den Zwischenfällen, die ihnen zu tun gaben. Und immer wieder wenden sich die Blicke der Jungschwestern dabei der älteren Kameradin zu, die uns schon durch ihre warmen, guten Augen und die frische, sichere Art aufgefallen ist, mit der sie bald da, bald dort in das Gespräch eingreift und es zwanglos, ohne jede Spur von Lehrhaftigkeit, in natürlicher Unbefangenheit lenkt.

Das ist die Jungschwesternführerin, und wir fragen, ob wir uns ihr einmal anschließen dürfen, um ihre Aufgabe kennenzulernen. Es wird uns gern gewährt.

Im großen Saal kommt eben der Chefarzt zur Visite. Stets ist Schwester Johanna bei diesen Besuchen des Arztes zugegen, um die Ausführung seiner Anordnungen bei den jungen Kameradinnen zu überwachen. Eine Jungschwester scheint unter dem Blick des Arztes ein wenig unsicher zu werden. Unbefangen, mit aufmunternden Worten, greift Schwester Johanna ein, legt unmerklich ihre Hand für einen Augenblick auf den Arm des jungen Mädchens, und schon hat die Schülerin sich gefaßt und folgt rasch und geschickt den Winken des Arztes.

„Heute sitzt der Verband aber tadellos", sagt sie anerkennend zu einer Jungschwester in der Säuglingsstation, und sieht ihr eine Weile wachsam bei der Betreuung der Kleinen zu, spricht auch noch mit der Stationsschwester, unter deren Anleitung die Schwesternschülerinnen hier arbeiten. — Und weiter geht es von Station zu Station. — So warm und herzlich das kameradschaftliche Verhältnis zwischen Schwester Johanna und den Schwesternschülerinnen ist, so genau hält sie in allem auf Ordnung und Disziplin. Ein ernster, mahnender Blick trifft die junge Schwester, bei der ein kleiner Patient in einem nicht ganz vorschriftsmäßig gerichteten Bettchen liegt. Er wirkt, ohne daß ein Wort gewechselt werden müßte, und mit roten Backen beeilt sich die Schülerin, es besser zu machen.

Die Vormittagsstunden gehen wie im Fluge dahin. Schon naht die Mittagszeit und das gemeinsame Essen. 1.30 Uhr beginnt der Unterricht. Entweder theoretischer Unterricht im Schulraum, oder praktische Unterweisung im Verbandraum. Auch hier ist die Jungschwesternführerin dabei, erklärende Worte einflechtend und auf die Konzentration der Schülerinnen achtend.

Wenn um 6.30 Uhr zum Abendbrot gegangen wird, dann ist es wiederum Schwester Johanna, die sich einem Teil der Schülerinnen zugesellt, und auch die Nachtwachen noch kurz vor Antritt ihres Dienstes spricht.

Ja, und dann, dann beginnt erst so recht ihr persönliches Wirken. Denn der Abend im Kreise der Jungschwestern, und was sie aus diesen Stunden, die der Entspannung und Erholung und zugleich der Bildung und geistig seelischen Entwicklung der jungen Menschen auf kulturellen Gebieten dienen sollen, zu machen versteht, ist eine Aufgabe, die zum Wesentlichsten und Beglückendsten ihres Auftrages gehört. Da wird gute Musik gemacht und gesungen. Da werden wertvolle Bücher zusammen gelesen und Anregungen für geschmackvolle Bastelkunst und Handfertigkeiten aller Art gegeben. Da entspinnen sich lebhafte Diskussionen über die Probleme der Zeit, und es werden auch Theater und Konzerte besucht oder Filme gesehen. Rückt die Examenszeit heran, dann gilt es, das gesammelte Können und Wissen zu überprüfen. Die Jungschwesternführerin weiß, wo jeder einzelnen der Schuh drückt . . . Wie es denn überhaupt keinerlei Nöte, Sorgen und Schwierigkeiten gibt, sei es in der Arbeit oder im rein Persönlichen, mit denen man nicht zu Schwester Johanna kommen könnte, um unter vier Augen sein Herz zu erleichtern und guten Rat und Trost und neue Zuversicht mit fortzunehmen.

„Das Vertrauen meiner Mädel und das Bewußtsein, ihnen aus meiner größeren Arbeits- und Lebenserfahrung helfen zu können, ist das schönste, das ich kenne", sagt Schwester Johanna. „Und gerade jetzt im Kriege sollen sie an ihrer Jungschwesternführerin kameradschaftliche Stütze und mütterlichen Halt finden." Um 9.30 Uhr abends geht Schwester Johanna mit leisen Schritten von Zimmer zu Zimmer. Sie läßt es sich nicht nehmen, jeder einzelnen mit Handschlag Gute Nacht zu sagen.

Am nächsten Morgen aber ist sie wieder die erste beim Flaggenhissen und beim Tagesspruch, und ihr helles „Wir wünschen uns frohe Arbeit", begleitet die Kameradinnen auf dem Weg der Pflicht.

Keine deutsche Schwester wird je ihre Jungschwesternführerin vergessen. Sie hat ihr den tiefsten Sinn ihres Berufes erschlossen und ihre besten Kräfte geweckt.

Paula Baumann

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 13.25 bis 13.55 Uhr: Deutsch-italienisches Austauschkonzert (Opernmusik von Lortzing). — 16.00 bis 17.00 Uhr: „Von Operette zu Operette". — 17.15 bis 18.30 Uhr: „Froher Funk für alt und jung". — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Prof. Dr. Thiessen: „Deutsche Chemie im Kriege". — 20.15 bis 21.00 Uhr: Dvoraks Cello-Konzert h-Moll. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Zeitgenössische Tanzmusik. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Mozart-Sinfonie (Leitung: Wilhelm Rolf Heger), Beethoven-Kammermusik. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Bekannte Tanzweisen. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Beliebte Opernarien und Orchesterstücke.

Oertliche Mitteilungen

Was es jetzt doppelt und vierfach beim Fleischer gibt. Die Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft hat mit ihrer ersten Anordnung für 1943 auch einige Aenderungen der Anrechnung auf die Bedarfsnachweise beim Fleischer verfügt. Es handelt sich zwar nur um geringfügige Aenderungen gegenüber der Vorjahrsregelung, dennoch ist bei der allgemeinen Bedeutung der Angelegenheit die Klarstellung geboten, was es nun beim Fleischer doppelt oder vierfach gibt. In doppelter Menge werden nach der Neuregelung abgegeben: Vom Rind: Köpfe mit Zunge, Brägen (Hirn), Schlundfleisch, Lunge, Herz, Milz, Euter, frisch oder gebrüht, Schwänze, Knochenausputz (Polk). Geschlinge. Vom Schwein: Kopf ohne Fettbacke, Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Milz, Knochenausputz (Polk), Geschlinge, Schwarten, Eisbein (Dickbein), Eis- und Spitzbein in einem Stück, Schnauzen, Magen (soweit nicht als Darm gehandelt). Vom Kalb: Brägen (Hirn), Lunge, Herz, Milz, Gekröse, gebrüht, gesalzen, Geschlinge, Hachsen, Knochenausputz (Polk). Vom Schaf: Lunge, Herz, Milz, Brägen (Hirn), Geschlinge. Fleischwaren: Ochsenmaulsalat, Konsumsülze, Innereiensülze, Gänseleberwurst, sofern bei Herstellung zum Teil bewirtschaftetes Fleisch verwendet worden ist. In vierfacher Menge werden nach der neuen Anordnung abgegeben: Vom Rind: Köpfe ohne Zunge, Mäuler gebrüht, Pansen (Fleck), gebrüht und gesalzen einschl. Netz- und Labmagen, Sehnen, Flechsen, Kopfhäute. Vom Schwein: Spitzbein (unmittelbar hinter dem Dickbein oder dem Sprunggelenk abgehauen), Schwänze, Ohren. Vom Kalb: Köpfe, mit und ohne Zunge, Schwänze, Kopfhäute. Vom Schaf: Köpfe, mit und ohne Zunge. Knochen: Schweinekammknochen, Speerknochen (Rückenmarkknochen), Bauchrippen, die nicht nachgeputzt sind, außerdem alle sonstigen nicht nachgeputzten Knochen, Rindermarkknochen (ohne Kugelgelenk). Fleischwaren: Fleischsalat. Alle vorstehend nicht genannten Knochen sowie Kalbsfüße, Rinderunterbeine, Rinderblättermagen, Kälbermagen, Hammelpansen einschl. der übrigen Magen und das an Schlachtbetriebe abgegebene Blut unterliegen nicht der Anrechnung. Fleischkonserven werden in voller Höhe des Nettoinhalts, Mischkonserven in voller Gewichtshöhe der Fleischeinlage angerechnet.

Aerztliche Ausbildung beschleunigt. Der Reichsinnenminister hat eine weitere Aenderungsverordnung zur Bestallungsordnung für Aerzte erlassen, die für die Studierenden einige Erleichterungen und damit zugleich eine Beschleunigung der Ausbildung bringt. Der Krankenpflegedienst wird durch die neue Verordnung auf vier Monate beschränkt. Er muß auch nicht mehr vor Beginn des Studiums abgeleistet werden. Es können auch die Ferien dazu verwendet werden. Der Fabrik- und Landdienst muß nicht in den Fabriken oder auf dem Lande abgeleistet werden, sondern es sind dazu künftig auch Einrichtungen und Betriebe zugelassen, die dem Gesundheitswesen unmittelbar oder mittelbar dienen. Schließlich bringt die Verordnung eine Aenderung der Bewertungsbestimmungen bei der Prüfung. Zu den drei Hauptfächern Innere Medizin, Chirurgie und Frauenheilkunde, die besonders hoch bewertet werden, tritt jetzt auch die Kinderheilkunde als Hauptfach.

Steuerfreie Veranstaltungen für Verwundete. Durch einen Erlaß des Reichsinnen- und Reichsfinanzministers werden die Landkreise und Gemeinden ersucht, alle Veranstaltungen, die ausschließlich der Betreuung von Verwundeten dienen und deren Besuch für Verwundete unentgeltlich ist, von der Vergnügungssteuer freizustellen. Falls es sich nicht um Sonderveranstaltungen lediglich für Verwundete handelt, sondern für diese Freikarten zu den üblichen Vorstellungen zur Verfügung gestellt werden, sollen auch diese Freikarten bei der Berechnung der Vergnügungssteuer unberücksichtigt bleiben.

Kinderermäßigung für Landdienstangehörige. Der Reichsfinanzminister hat klargestellt, daß für Angehörige des Landdienstes der Hitler-Jugend Kinderermäßigung und Kinderbeihilfe gewährt wird. Der Landdienst ist vor Ablegung der Prüfung als Landarbeitsgehilfe oder der ländlichen Hausarbeitsprüfung keine Tätigkeit, die zu Erwerbszwecken ausgeübt wird. Minderjährige Kinder eines Steuerpflichtigen, die das Landdienstjahr ableisten oder im Landdienst die Landarbeitslehre fortsetzen, gehören zum Haushalt des Steuerpflichtigen, dem für sie deshalb Kinderermäßigung und Kinderbeihilfe zusteht. Nach dem Bestehen der Prüfung sind diese Kinder, wenn sie den Tariflohn eines Landarbeitergehilfen beziehen, auch dann nicht mehr haushaltzugehörig, wenn sie zur Vorbereitung für den gehobenen landwirtschaftlichen Dienst weiterhin im Landdienst verbleiben.

Provinz und Nachbargebiete

Schwere Strafen für Schwarzschlachter

Hamburg. Vor dem Hanseatischen Sondergericht hatten sich der Schlachtermeister Johann Matthies aus Hamburg-Fischbeck wegen Schwarzschlachtens, sein Geselle Herm. Behrends u. die Viehhändler Adolf Derboven u. Wilhelm Kors wegen Beihilfe zu verantworten. Die Hauptverhandlung ergab insoweit, daß Matthies aus einer gewissen Gutmütigkeit heraus seinen Kunden gutes Gewicht gegeben hatte und dadurch mit seinem Kontingent erheblich zu kurz gekommeu war. Anstatt sich in dieser Lage dem zuständigen Wirtschaftsamt zu offenbaren, kam er auf den Gedanken, das Minus in seinem Kontingent durch Schwarzschlachtungen auszugleichen. Dabei waren ihm Derboven und Behrens behilflich. Mit Derboven verabredete er, daß dieser ihm Vieh lieferte, ohne es in das Verkaufsbuch einzutragen. Entsprechend dieser Vereinbarung lieferte Derboven mehrere Rinder, Schweine und Kälber. Auch von anderer Seite bezog Matthies Vieh, so u. a. von dem Schlachter Kors einige Rinder. Da Matthies selbst Kriegsbeschädigt ist, die Schlachtungen daher nicht selbst ausführen konnte, machte das für ihn sein Geselle Behrends, und zwar in voller Kenntnis der Tatsache, daß es sich in jedem einzelnen Falle um eine Schwarzschlachtung handelte. Das Sondergericht verurteilte Matthies zu 2 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer, Behrends und Derboven zu je 2 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer. Kors wurde mangels ausreichenden Beweises freigesprochen, weil ihm seine Einlassung, daß er die Rinder ausdrücklich als Weidevieh verkauft habe, nicht widerlegt werden konnte.

Hamburg. Gefundene Lebensmittelkarten. Am Tage einer Lebensmittelkartenausgabe verlor eine Frau auf einem Städtischen Leihhaus eine kleine Tasche mit fast allen Lebensmittelkarten, die sie eben geholt hatte. Mit ihr auf dem Leihhaus aber waren noch zwei befreundete junge Frauen, und während die eine am Zahlschalter zu tun hatte, hob die andere die Tasche vom Boden auf und sagte zu ihrer Freundin: „Du, ich habe eine Tasche gefunden." Die antwortete nur: „Geh raus, raus!" Die Finderin begab sich nun in die Wohnung der Freundin, wo sie kurz darauf die Karten teilten, und zwar erhielt jede einen ganzen Satz außer den Fettkarten. Die Tasche mit der Stammkarte aber legten sie auf die Treppe eines benachbarten Hauses, wo sie gefunden und der Verliererin zugestellt wurde. Die beiden jungen Frauen hatten wenig Freude an ihrem Fund; denn sie wurden sofort von der Polizei ermittelt. Nun standen sie vor dem Hamburger Schnellgericht und sagten zu ihrer Entschuldigung, daß sie völlig kopflos gewesen wären, sie hätten gewissermaßen unbewußt gehandelt. Das Gericht glaubte ihnen aber die Kopflosigkeit nicht und verurteilte sie wegen Fundunterschlagung bzw. Hehlerei zu je zwei Monaten Gefängnis. Es waren ihre ersten Strafen.

Marne. Einen Einbruch haben Diebe bei einem Fahrradhändler in der Königstraße vor einigen Nächten verübt. Sie wurden aber bei dem Fortschaffen von Fahrrädern und Zubehörteilen überrascht, bevor sie ihre Beute in Sicherheit bringen konnten. Bei der Dunkelheit sind sie aber entkommen. Einer der Diebe hat Verletzungen im Gesicht erlitten.

Neuhaus. Eine alte Glasmacherfamilie. In diesen Tagen vollendete der Invalide Karl Kunkel sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar hat 54 Jahre lang im Solling als Waldarbeiter gearbeitet. Er entstammt einer alten hessischen Glasmacherfamilie. Einer seiner Vorfahren gehörte schon 1406 als „Gläsner" dem Spessart-Bunde an. 1728 gelangten die ersten Kunkels bei der Gründung der Glashütte in Hellental und der Aufnahme der Glasindustrie im Solling ins „Tal der Lieder". Der Vater des Jubilars zog dann 1858 nach Neuhaus. Angehörige der Familie Kunkel waren im Laufe der Zeiten Besitzer oder Leiter von Glashütten im Kaufungerwalde, Schleswig-Holstein, Schweden, Dänemark und Brandenburg. Von ihnen erfand Johann Kunkel auf der Fraueninsel bei Potsdam das Goldrubinglas. Er schrieb auch ein Buch über die Glasmalerei und wurde später in Schweden als Johann Kunkel von Löwenstern geadelt.

Nah und Fern

60 Jahre Postsparkassenamt

Das Postsparkassenamt in Wien, die Zentrale des großdeutschen Postsparkassendienstes, verwaltet zur Zeit etwa 8,3 Millionen Sparkonten mit einem Gesamtspareinlagenbestand von rund 2,8 Milliarden Mark. Das Postsparkassenamt, das am 12. Januar 1943 auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat damit in überraschend kurzer Zeit — vier Jahre nach Ausdehnung seines Wirkungsbereichs auf das gesamte Deutsche Reich — einen in jeder Hinsicht beachtlichen Sparerfolg erzielt.

Japanische Hirsche — in Westböhmen heimisch. In einem Forstrevier in Westböhmen, bei Manetin, gibt es ein Rudel schwarzer japanischer Hirsche, die sich durch eine besonders schöne Geweihbildung auszeichnen. Die Ureltern dieser Manetiner Japan-Hirsche waren seinerzeit direkt aus Japan eingeführt worden. Die neue Umgebung sagte ihnen gut zu, so daß die Hirsche sich dort bis auf 2000 Stück vermehrten. Da das Revier aber einen so großen Hirschwildbestand nicht verträgt, wurden sie bis auf ein Rudel von 20 Tieren vermindert.

Ein Fuchs, der keine Gänse mehr stiehlt. In den Straßen von Konitz erweckte ein Mann besondere Aufmerksamkeit, der mit einem ausgewachsenen Fuchs an der Leine spazierenging. Meister Reineke benahm sich recht manierlich. Insbesondere kümmerte er sich nicht um andere Vierbeiner, die natürlich recht neugierig waren. Vielmehr ließ sich der Fuchs sogar von Kindern geduldig streicheln. Sein Besitzer behauptete, den Fuchs so gezähmt zu haben, daß der Rotrock alle Raubtiereigenschaften abgelegt und sogar den Appetit an Gänsen und anderem Federvieh verloren habe.

Warthegau übernimmt Patenschaft für Mittelabschnitt der Ostfront. Entsprechend einer Vereinbarung zwischen dem OKW., dem Reichspropagandaministerium und dem Reichsorganisationsleiter wurde dem Reichsgau Wartheland die KdF.-Truppenbetreuung im Mittelabschnitt der Ostfront übertragen. Neben einem ständigen Fronttheater in Minsk sind zur Zeit rund 70 Spielgruppen im Mittelabschnitt bis in die vordersten Linien eingesetzt.

Neger-Soldat in England zum Tode verurteilt. Das erste auf Tod durch Erhängen lautende Urteil wurde von dem USA.-Kriegsgericht in Glasgow verhängt. Ein Neger-Gefreiter hatte einen polnischen Seemann ermordet und wurde vom Kriegsgericht abgeurteilt.

Roosevelts schwerer Gang

Wenn Roosevelt gehofft hatte, daß er mit seinem Bluffdokument die Aufmerksamkeit des Parlaments und der Oeffentlichkeit von den kritischen Fragen des Tages würde ablenken können, so hat er sich, nach dem vorliegenden Echo zu urteilen, verrechnet. Der USA.-Bürger, von Haus aus ziemlich gleichgültig, ist in dem einen Jahr des Krieges durch die vielen Enttäuschungen und nichtgehaltenen Versprechungen hellhörig und mißtrauisch geworden, und er sagt sich vermutlich auch angesichts der Dokumente genau so wie wir und alle nüchtern denkenden Menschen, daß sich immer nur der entschuldigt, der sich angeklagt fühlt. Roosevelt wird heute von weiten Kreisen des USA.-Volkes angeklagt, daß er einen Krieg heraufbeschworen hat, der bisher nichts als Rückschläge, Einschränkungen und Entbehrungen gebracht hat, daß die Wirtschaft durcheinander geraten sei, daß die Preise ansteigen und alle Bedarfsartikel des öffentlichen Lebens sich verknappen. Roosevelts Außenminister Hull wußte wohl, was er sagte, als er in seiner Einleitung zu dem Lügenmachwerk des Präsidenten der stillen Hoffnung Ausdruck gab, daß „das Studium der vorgelegten Informationen den Nordamerikanern zu einem klaren Verständnis der Fragen und Aufgaben verhelfen möchte, denen die Regierung in Washington gegenüberstand, die sich ihr heute darböten und denen sie in kommenden entscheidenden Tagen gegenüberstehen würde." Die Worte lassen deutlich erkennen, daß es die Absicht des plumpen Betrugsmanövers Roosevelts war, das Mißtrauen und die Kritik, der sich die USA.-Regierung gegenübersieht, zu zerstreuen.

Roosevelt braucht gute Stimmung im Kongreß, denn die Fortführung seines Krieges setzt allerlei neue Anforderungen voraus. So wird Roosevelt neue Steuern erzwingen, da die bisherigen Nachforderungen von zehn Milliarden Dollar längst nicht ausreichen. Zur Vergrößerung der USA.-Wehrmacht sollen neue Jahrgänge eingezogen werden. Roosevelt braucht Machtmittel, um die Preise, die ihm aus der Hand geglitten sind, zu drosseln. Daß das nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten gehen wird, beweist der Rücktritt des Preiskommissars Henderson, der sich nicht mehr zu helfen wußte. Weiter braucht Roosevelt Vollmachten, um sein Aufrüstungsprogramm, das bisher kaum über das Stadium des Bluffs hinausgekommen ist, ernstlich durchzusetzen. Er will die Arbeitszeit verlängern, will die Lohnpolitik in die Hand bekommen. Zu allem braucht er die Mithilfe des Kongresses, der, wie er weiß, heute nicht mehr so willfährig ist wie der vorige Kongreß, bei dem es genügte, daß ihm Roosevelt die Pistole auf die Brust setzte, um jede Forderung zu erpressen. Im neuen Kongreß sitzen viele Männer, die nicht gerade als Opposition des Präsidenten bezeichnet zu werden brauchen, die aber doch kritisch und mißtrauisch sind und argwöhnisch darüber wachen, daß die Roosevelt-Diktatur sich nicht allzu stark auswächst.

Es ist also ein schwerer Gang, den Roosevelt zu gehen hat, um vor dem Kongreß seine Politik zu rechtfertigen und sich die Mitarbeit des Parlaments für die Zukunft zu sichern. Schon Tage vor der mit Spannung erwarteten Roosevelt-Rede waren die Abgeordneten in der Bundeshauptstadt erschienen. Die Parteien, Interessengruppen und -grüppchen zeigten emsige Tätigkeit. Hinter den Kulissen wurde gehandelt und verhandelt. Es ist das typisch aufgeregte Getue einer parlamentarischen Demokratie, die die kritischen Fragen bekanntlich immer hinter den Kulissen erledigt, um vor den Augen der Oeffentlichkeit die Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten möglichst nicht in Erscheinung treten zu lassen.

Es gehört vermutlich auch zu dem Start Roosevelts für den Kongreßrummel, daß er 33 Amerikaner, darunter angesehene Männer des öffentlichen Lebens, hat verhaften lassen unter der Anklage, sie hätten die amerikanische Heeresmoral untergraben. Das ist ein neuer Bluff, ein Ablenkungsmanöver. Es sollte uns gar nicht wundern, wenn Roosevelt diese Verhaftung benutzt, um daran die Schuld für alle bisherigen Mißerfolge seiner Politik aufzuhängen. Wie dem aber auch sei, wir ersehen daraus, welche Mühe sich der USA.-Präsident geben muß, um die Klippen, die ihn im Kongreß erwarten, zu umschiffen. Wenn er sich eines Devisenschiebers als Kronzeugen für sein Weißbuch bedienen mußte, dann beweist das weiter zur Genüge, welche krampfhaften Anstrengungen der Gangsterpräsident macht, um die Schuld von sich abzuwälzen. Es muß schon schlimm bestellt sein, wenn er derartig trübe Quellen ausschöpft und auf einen Douglas Miller zurückgreift, von dem die USA.-Oeffentlichkeit weiß, daß er die diplomatischen Pfade dazu benutzt hat, um auf ihnen mittels des USA.-Kuriersacks deutsche Mark nach den USA. zu verschieben und dort für jüdische Emigranten zu verkaufen. Dieser Miller mußte von der USA.-Botschaft in Berlin, der er seinerzeit als Handelsattaché zugewiesen war, mehrfach verwarnt und schließlich, als er seine unsauberen Geschäfte gar zu unverschämt weiterbetrieb, abgeschoben und aus dem Staatsdienst entlassen werden. Trotzalledem hat Roosevelt ihn nicht aus den Augen gelassen. Im Gegenteil. Er sah in diesem Devisenschieber jetzt die geeignete „Persönlichkeit", die ihm gerade gut genug war für seine dunklen Machenschaften, die er mit seinem Weißbuch zu betreiben gedenkt.

Trotz aller Agitations- und Ablenkungsmanöver findet Roosevelt im Kongreß eine spannungsgeladene Atmosphäre vor. Wie er sie reinigt, wird sich zeigen. Wir zweifeln nicht daran, daß er wieder Mittel und Wege findet, um für die nächste Zukunft freie Hand zu bekommen, aber die Schwierigkeiten wird er damit nicht aus der Welt schaffen und die Kritiker nicht zum Schweigen bringen können. So viel steht jedenfalls fest: Der Versuch, sich von der Kriegsschuld reinzuwaschen, hat in Europa und in allen neutralen Staaten gerade den gegenteiligen Erfolg gehabt. Nun ist eindeutig bewiesen, daß Roosevelt der Hauptschuldige am Kriege ist. Das empfindet wohl auch die USA.-Presse, die das Weißbuch des Präsidenten mit höchst zwiespaltigen Gefühlen aufgenommen hat.

Indische Rüstungszentren bombardiert

Neuer erfolgreicher japanischer Luftangriff — 6000-BRT.-Dampfer versenkt

In der Nacht zum 4. Januar unternahmen japanische Bombenflugzeuge abermals einen Angriff auf die Rüstungsanlagen in Indien. Die angerichteten Schäden sind die schwersten aller bisherigen Angriffe. Besonders die Fabrikvorstadt Haurah am rechten Ufer des Hugli wurde stark getroffen. Ein Fabrikgelände von 300 Hektar Umfang wurde völlig zerstört, ein angrenzendes Oellager der British Gasoline Company in Brand geworfen. Auf dem Hugli wurden fünf Leichter durch Bordwaffenbeschuß in Brand gesetzt, so daß sie kenterten.

Im Dockviertel von Hastings, unweit südlich der Stadtmitte, richteten die Tiefangriffe der japanischen Sturzkampfbomber besonders schwere Schäden an. Die Werftanlagen von „P-and-O-Line" und der „British India Steam Navigation Co." brannten noch, als die japanischen Flugzeuge nach zweistündigem Bombardement wieder abflogen. Schwer getroffene Ziele waren noch der Bahnhof in Haurah, das Kasernenviertel in Schridnapur und das ausgedehnte Lagerhausviertel am linken Ufer des Hugli.

Einzelne japanische Flugzeuge griffen unterdessen den stromabwärts gelegenen Hafen von Kalkutta, Diamond Harbour, an und versenkten einen Dampfer von 6000 BRT. Ein in der Flußmündung liegendes britisches Kanonenboot vom „Cornwallis"-Typ kenterte unter starker Brandentwicklung. Bei Luftkämpfen über Stadt und Hafen von Kalkutta schossen japanische Jäger neun britische Flugzeuge ab. Auf dem Rückflug der japanischen Flieger kam es bei der Stadt Chandpur, unweit der Gangesmündung, zu erneuten Luftkämpfen mit feindlichen Verbänden, in deren Verlauf weitere sechs britische Flugzeuge abgeschossen wurden. Drei japanische Bomber und ein Jagdflugzeug kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Höhere Fischfangerträge!

Staatssekretär Backe an die Fischerei

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsernährungsministers und des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Backe wandte sich mit einem Appell an die Fischerei und die Fischwirtschaft. Wie der Staatssekretär kürzlich das deutsche Landvolk aufrief, in keiner Weise bei der Erzeugungssteigerung nachzulassen, appelliert er nun auch an die Männer der Fischerei und Fischwirtschaft, ihr Aeußerstes zu tun, die Fangerträge zu steigern. Auch für die Fischerei muß das Bemühen, einen möglichst großen Beitrag für die Ernährung des Volkes, besonders die Eiweißversorgung, zu leisten, weiterhin von einem starken Willen getragen werden. Aber nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch in den Ländern Europas, in denen die Fischerei eine besondere Rolle spielt, müssen die Anstrengungen zu einer Erhöhung der Anlandungen tatkräftig fortgesetzt werden. Der Staatssekretär denkt dabei vor allem an Norwegen, wo schon jetzt unter deutscher Führung große Leistungen vollbracht werden. Im Kampf um die Nahrungsfreiheit Europas wird — auch in der Friedenswirtschaft — der zunehmenden ernährungspolitischen Bedeutung der Fischerei von der Staatsführung besondere Beachtung geschenkt.

Gegen die Tommy in Tunis

Wie die Spitze eines britischen Armeekorps vernichtet wurde.

Von Kriegsberichter Hans-Georg Schnitzer.

PK. Warm scheint die Dezembersonne über den kahlen Bergkuppen von Jesna. Dort, wo sich ein Bergrücken wie eine mächtige Sperre über das Tal spannt, liegt die vorderste Linie. In Erdlöchern und Bunkern steht hier der deutsche Grenadier auf der Wacht, drohen Maschinenwaffen zu den gegenüberliegenden Höhen hinüber, besonders aber zu der wichtigen Straße ins Tal hinunter. Diese Stellung hat der Abschnittskommandeur zur „Begrüßung" der Anglo-Amerikaner gewählt, die gegen den französischen Kriegshafen und jetzigen deutsch-italienischen Nachschubhafen Bizerta vorrücken wollen.

„Bis auf 50 Meter herankommen lassen!"

Ein sonniger Mittag bringt die Gewißheit durch einen vorgeschobenen Beobachtungsposten. In sechs Kilometer Entfernung ist die Spitze des Gegners mit Panzern und motorisierter Infanterie gesichtet worden. Die Grenadiere legen sich flach in die Erdlöcher. „Bis auf fünfzig Meter herankommen lassen!" lautet der Befehl. Nach einer Viertelstunde atemloser Spannung geht ein leises „Da kommen sie!" durch die Linie. Langsam fährt die Spitze — es sind britische Panzerkaretten — in das Tal hinunter, aus dem es kein Entkommen geben soll. Nach mehreren hundert Metern stockt die Feindkolonne. Drüben fahren Kradmelder hin und her. Von einem gepanzerten Fahrzeug springen Tommy mit Minensuchgeräten herab. Vorsichtig gehen sie die Straße entlang und lassen die Magnete spielen. Dann rollen die Fahrzeuge weiter. „Wie beim Manöver", sagt der beobachtende Oberfeldwebel, „möchte wissen, was die noch alles ausschwärmen lassen!" Immer mehr feindliche Infanterie verteilt sich tiefgestaffelt über die breite Talsohle. Die Grenadiere können hier britische Gefechtsausbildung studieren. Sichernde Feindpanzer auf der Straße rollen langsam hinter Minensuchern vor. Ausschwärmende Infanterie links und rechts davon. Im Hintergrund geht an einer Straßenbiegung ein feindlicher Granatwerfer in Stellung.

Britische Panzer fliegen in die Luft

„Vierzehn Uhr achtundfünfzig", flüstert einer der Grenadiere. Da fällt der erste Schuß aus einer schweren deutschen Waffe. Keiner wußte später noch zu sagen, wer ihn abgefeuert hatte. Jedem aber steht noch heute dieser unvergeßliche Anblick eines Gefechtsaufmarsches dreier britischer Bataillone vor Augen, in den das Feuer wie ein höllischer Regen von drei Höhen hereinbrach. Der erste Schuß trifft den dritten Panzer. Sofort steht er in hellem Feuer auslaufenden Brennstoffes. Im gleichen Augenblick fliegt die Granatwerferstellung hinter der Straßenbiegung auseinander. Nun brennen schon sieben Panzer in der lang ausgefahrenen Kolonne. Ihre Munition prasselt mit gelbroten Flammen und schwarzen Rauchschwaden gen Himmel. Der vorderste Panzer muß über einer deutschen Mine gestanden haben, der sich dann durch die Brandhitze entzündete. Plötzlich fliegt er mit einem rasenden Knall in die Luft und wirbelt glühende Eisenteile bis in die deutschen Stellungen. Auf den Feldern rechts und links der Straße liegen 12 Wellen britischer Infanterie in den Garben unserer leichten und schweren Maschinengewehre — tot, verwundet oder in Deckung gezwungen.

Briten schießen Briten in den Rücken

Zwanzig Minuten dauert das Gefecht schon. Die nachfolgenden britischen Einheiten versuchen vergeblich im Schutz von schnell in Stellung gebrachten Maschinenwaffen zu den deutschen Linien vorzustoßen. Dann aber treten die Grenadiere zum Gegenstoß an. Die Gruppe des Unteroffiziers F. hat Befehl, dem Gegner auf Höhe des vierten abgeschossenen Panzers in die Flanke zu stoßen. Während das Feuer unserer Bergstellungen weiter nach vorn verlegt wird, geht er rechts der Straße vor. Bald trifft er die ersten Tommy. Einer wirft ihm eine Handgranate entgegen. Blitzschnell wirft sich F. in Deckung und hört ein mehrstimmiges „Hände hoch!" In Richtung der Stimmen wirft er nun seine erste Handgranate, hört sie krachen, springt hoch, brüllt seinerseits „Hände hoch!" Er traut seinen Augen nicht, als an die dreißig Tommy mit erhobenen Händen stehen. So geht es von Bodenwelle zu Bodenwelle weiter vor. Eine Handgranate, eine laute Aufforderung, und schon kommen Tommy hoch, hier 10, dort 20, einmal beinahe 40. Aber da schlägt den vorwärtseilenden Grenadieren inmitten der aufstehenden Gefangenen britisches MG.-Feuer entgegen. Ohne Rücksicht auf ihresgleichen feuern die zurückgehenden Briten in das verlorene Feld. Die waffenlosen Engländer, die aufgeschreckt hin- und herlaufen, rasen vor Wut: „Feuer einstellen!" rufen sie ihren zurückgehenden Kameraden zu. Manch einer fällt durch englische Kugeln von hinten erfaßt.

„Es ist schrecklich, gegen die Deutschen zu kämpfen"

Als die schweren deutschen Waffen die den britischen Rückzug deckenden Gruppen außer Gefecht gesetzt haben, wird das breite Tal abgekämmt. Mancher Tommy, in der Angst vor den deutschen Garben von vorn und den britischen von hinten in die Erde verkrampft, muß gewaltsam hochgehoben werden, bevor er sich mit einem von Entsetzen gezeichneten Gesicht in den langen Gefangenenzug einreiht. Dann streifen unsere Sanitätssoldaten über die Felder, über denen die Klagerufe der Verwundeten liegen: „Deutscher, hilf!" Auf dem Truppenverbandplatz liegen Freund und Feind Seite an Seite. Vier Tage später bittet uns einer der gefangenen Engländer, der als Helfer auf dem Verbandplatz bleibt, einen Brief an seine Angehörigen weiterzuleiten. Darin schreibt er u. a.: „Ich habe meine Feuertaufe erlebt und bin dabei gefangen worden. Wie bin ich glücklich, daß ich noch lebe! Wenn ihr daheim wüßtet, wie schrecklich es ist, gegen die Deutschen kämpfen zu müssen — es würde längst keinen Krieg mehr geben!" So ging die Spitze eines britischen Korps unter.

Die französische Staatsschuld ist im Begriff, die fast astronomische Summe von 1000 Milliarden Francs zu erreichen, stellt die Agentur Interfrancs in einem Ueberblick über die bisherige Entwicklung der öffentlichen Schuld in Frankreich fest. Es handelt sich bei dieser Summe um reine Staatsverschuldung. Die Verpflichtungen lokaler Gemeinwesen oder auch der Eisenbahnen sind hier nicht einbegriffen.

Der interministerielle Ausschuß für Versorgung und Preisgestaltung Italiens stellte nach eingehender Prüfung der Lebensmittellage Italiens in einer Sitzung in Rom fest, daß die Lebensmittelversorgung im Verhältnis zum letzten Winter eine befriedigende Besserung aufweise, die durch eine weitere Verbesserung der Kontroll- und Sammeldienste sowie der Zubringerdienste noch weiter gehoben werden könne. Auch die Weinversorgung, für die bereits 30 Millionen Hektoliter erfaßt worden sind, ist für die Wehrmacht und die Zivilbevölkerung für das laufende Jahr sichergestellt.

Eine Meldung des englischen Nachrichtendienstes besagt, daß im Iran sämtliche Zeitungen verboten wurden, so daß die gesamte Presse ihr Erscheinen einstellen mußte. Nachdem Iran durch Beschlagnahme seiner Getreidevorräte erst vor kurzer Zeit den leiblichen Gummiknüppel seiner britisch-bolschewistischen Machthaber zu spüren bekam, der in zahlreichen Hungerrevolten seinen Ausdruck fand, folgen jetzt durch das Verbot der gesamten Presse die gleichen Maßnahmen auf geistigem Gebiet, um dadurch erneut den Begriff der Freiheit der von London und Moskau beherrschten Länder sinnfällig zu demonstrieren.

Englische Behauptungen, wonach auf der Insel Timor portugiesische Beamte sowie Priester auf Anstiften der Japaner von Eingeborenen ermordet worden seien, werden in Lissabon als Lügen zurückgewiesen.

In Aegypten wird die Lebensmittellage täglich schlechter, teils wegen der Hamsterkäufe der britischen und amerikanischen Militärstellen, teils wegen der ständig steigenden Preise. Die britischen Behörden haben daraufhin beschlossen, Agenten einzusetzen, die Preise und Märkte kontrollieren sollen und jeden, der sich ihnen entgegenstellt oder der sich aufsässig zeigt, niederschießen können.

Das Ende eines viermotorigen Feindbombers.

Bei ihren letzten Angriffsversuchen auf das Reichsgebiet haben die feindlichen Flieger schwerste Verluste durch Flakartillerie und Nachtjäger hinnehmen müssen. — Unser Bild zeigt die Reste einer abgeschossenen viermotorigen „Short Stirling". (Scherl-Wag.)

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Im Kampf für Führer, Volk und Vaterland fiel kurz nach seiner Rückkehr vom Heimaturlaub am 26. 11. 42 in treuer Pflichterfüllung bei den schweren Kämpfen im Osten mein innigstgeliebter herzensguter Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Enkel, Onkel u. Neffe

Hermann Hargens

Gefr. in einem Grenadierregiment
Inhaber des Ostabzeichens

im Alter von 31 Jahren.

In unsagbarem tiefen Schmerz:

Erna Hargens, geb. Reumann
Nik. Hargens und Familie
Otto Reumann u. Fam., Gr. Offenseth

Weddelbrook, den 5. 1. 43

Könnte Lieb' und Tränen dich erwecken,
nie würd' dich fremde Erde decken.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Sparklub Wiemersdorf

Sonntag, 9. Januar 1943,
von 10 bis 11 Uhr:
1. Einzahlung

50,— Mark Belohnung

demjenigen, der mir nachweist, wer in meinem Jagdrevier Bimöhlen (Gebr. Möller) nach erfolgtem Neuschnee den wilden Kaninchen nachstellt

Wilckens
Jagdhaus Bad Bramstedt

Anzeigen vermittelt
Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Kohlenklau aus der Küche vertrieben!

Früher war die Küche Kohlenklau's idealer Tummelplatz, egal, ob die Hausfrau mit Kohle, Gas oder Strom kochte. Das hat jetzt aufgehört, denn jede Hausfrau hat längst das „Turmkochen" (Übereinanderstellen von mehreren Töpfen) gelernt. Auch kocht sie die Speisen immer nur mit großer Flamme *an* und mit kleiner Flamme *gar*. Sie kocht — oder, was noch besser ist — sie dünstet nie mehr ohne Deckel und sorgt für saubere Gasbrenner, ferner paßt sie auf, daß die Flamme nie über den Topfboden hinausgreift. Ja, sie hat eben ihre Gedanken beisammen und weiß — wie du und ich und wir alle — daß jede Kohle, die sie dem Kohlenklau abluchst, der Front und auch der Heimat Nutzen bringt. Also, Kohlenklau, mit deinen Küchentricks ist es nichts! Trotzdem wollen wir alle auf Kohlenklau weiter gut acht geben.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif.-Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 5 | Donnerstag, den 7. Januar 1943 | 65. Jahrg.

Das Gesicht der 2. Winterschlacht

Dongebiet: 56 Sowjetpanzer vernichtet

Wirksamer Einsatz der Luftwaffe trotz Sturm und Kälte.

Im Dongebiet hielten auch am 5. Januar die heftigen Abwehrkämpfe an. Starker Frost, Sturm und Schneeverwehungen erschwerten noch zusätzlich das harte Ringen um Stützpunkte und Stellungen, die erneut den schweren Infanterie- und Panzerangriffen des Feindes ausgesetzt waren. In erbitterten Nahkämpfen gelang es jedoch unseren Truppen, die Sowjets unter hohen Verlusten zurückzuschlagen. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, schoß dabei die im Brennpunkt der Abwehrkämpfe stehende Panzerdivision allein 31 feindliche Panzerkampfwagen ab.

Wo die Bolschewisten an einzelnen Stellen in die deutschen Stellungen eindringen konnten, gingen unsere Grenadiere in heftigen Gegenstößen gegen die Einbruchsstellen vor und kämpften die Hauptkampflinie wieder vom Feinde frei. Besonders erfolgreich war der Gegenangriff eines motorisierten Grenadierregiments, das seinerseits in die feindlichen Stellungen einbrach und den überraschten Sowjets erhebliche Verluste beibrachte.

Der Vorstoß wurde so schnell und energisch geführt, daß die Grenadiere bis zu den Artilleriestellungen vordringen und hier zwei bolschewistische Batterien vernichten konnten. In diesem Angriffsstreifen allein blieben die Trümmer von 25 zerschossenen Panzern und 22 vernichteten Pakgeschützen des Feindes liegen.

Auch an anderen Stellen führten unsere Truppen erfolgreiche örtliche Angriffe. Sie drangen in feindliche Stützpunkte ein, zerschlugen dabei zwei bolschewistische Bataillone und machten erhebliche Beute an Waffen und Gerät.

Die Angriffs- und Abwehrkämpfe, an denen neben unseren Grenadieren auch italienische Alpini-Einheiten beteiligt waren, wurden trotz der ungünstigen Wetterlage von der Luftwaffe unterstützt. Nahkampffliegerverbände bedrängten den ganzen Tag über die feindliche Infanterie mit überraschenden Tiefangriffen, während Sturzkampfflieger mit ihren Bomben zahlreiche Geschütze, darunter drei schwere Batterien und mehrere Panzerkampfwagen zertrümmerten. Die feindliche Flak versuchte die angreifenden Flugzeuge abzuwehren. Sie zog damit aber nur die weiteren Angriffe unserer Messerschmitt-Zerstörer auf sich, die mehrere Einzelgeschütze, Munitionsstapel und an einer Stelle nach dreimaligem Angriff eine vollständige Flakbatterie mit Bomben und Bordwaffen vernichteten.

Weitere wirksame Luftangriffe, an denen auch rumänische Flieger teilnahmen, richteten sich gegen den bolschewistischen Nachschub. Jagdstaffeln sicherten den Luftraum für die angreifenden Kampfflugzeuge, fingen feindliche Fliegerkräfte ab und brachten neun bolschewistische Flugzeuge zum Absturz.

Harter Kampf um Welikije Luki

Auch im mittleren Abschnitt der Ostfront, in dem die Bolschewisten bei der Säuberung eines Waldgeländes durch deutsche Truppen 326 Tote und 78 Gefangene verloren, unterstützten wirksame Luftangriffe die Kämpfe der Heeresverbände. Besonders die feindlichen Artilleriestellungen bei Welikije Luki wurden durch Bombentreffer schwer mitgenommen. Unsere Flieger erleichterten damit den Heldenkampf unserer Stützpunktbesatzung, die wiederum die feindlichen Massenangriffe unter Abschuß von neun Panzern abwies. Ebenso erfolglos blieben die Vorstöße des Feindes südöstlich des Ilmensees. Die starken, von Panzern begleiteten Infanterieverbände wurden in erbitterten Kämpfen überall zurückgeschlagen und erkannte Bereitstellungen durch Artilleriefeuer zersprengt. Trotz des stürmischen Wetters sicherten unsere Jäger den Luftraum über den Fronten gegen einfliegende feindliche Flugzeuge und schossen gemeinsam mit der Flakartillerie im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront 20 bolschewistische Flugzeuge ab.

51 Sowjetflieger abgeschossen

Neuer großer Erfolg unserer Luftwaffe am Mittwoch

Deutsche Jäger errangen im Laufe des Mittwochs über dem mittleren Abschnitt der Ostfront und dem Ilmenseegebiet einen neuen großen Erfolg. Bei Zerschlagung starker feindlicher Tieffliegerangriffe wurden 44 Sowjetflugzeuge, darunter eine große Zahl gepanzerter Schlachtflieger, in heftigen Luftkämpfen abgeschossen.

Flakbatterien der Luftwaffe richteten ihr Feuer gegen bolschewistische Luftstreitkräfte im Raum Welikije Luki und brachten sieben Sowjetflugzeuge zum Absturz, so daß die Sowjets am Mittwoch nach den bisher vorliegenden Meldungen allein im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront 51 Flugzeuge verloren.

Das Gesicht der zweiten Winterschlacht

Von Kriegsberichter Gerhard Emskötter

Immer wieder lesen wir bei den harten Abwehrkämpfen im Osten von dem erbitterten Ringen um Stützpunkte und Stellungen. Wo aber auch immer die Bolschewisten ihre Massen anrennen lassen, werden sie unter ungeheuren Verlusten an Menschen und Material zurückgeschlagen. Der deutsche Soldat und die deutsche Führung haben es im diesjährigen Winterkrieg vortrefflich verstanden, die Erfahrungen des vorigen schweren Winters in Sowjetrußland auszunutzen und auszubauen.

PK. Mittelabschnitt.

Dieses ist der zweite Winter, den der deutsche Soldat kämpfend im Osten durchstehen muß. Der erste überkam ihn mit entfesselter Urgewalt. Gegen die kältegewohnten Horden der Bolschewisten galt es, sich zu behaupten. Aber der deutsche Soldat hielt durch. Er wurde dabei selbst noch härter.

Die deutschen Armeen sammelten damals Erfahrungen bis in den kleinsten Dingen. Die Entdeckung des Gebrauchs zurechtgeschnittener Beutegasmasken als Schutz der frierenden Gesichter und das Ausstopfen der Feldblusen und Hosen mit dem ausgezeichnet isolierenden Zeitungspapier spielten eine ebenso wichtige Rolle wie die genaue Beobachtung der sowjetischen Kampftaktik im Schnee und das Anpassen durch zweckmäßigste Gegenaktionen. Alle solche Erfahrungen bildeten die wertvollste Hilfe bei den Vorkehrungen für den Winterfeldzug 1942/43.

Was ist ein „Stützpunkt"?

Zu den erprobten Einrichtungen des Winterkrieges gehören Stützpunkte. Es sind wichtige Schlüsselstellungen, Ortschaften oder geländegünstige Streifen (z. B. beherrschende und am liebsten bewaldete Höhen), die zu Widerstandsschwerpunkten der elastischen Abwehrfront ausersehen wurden. Ein Stützpunkt kann vor, innerhalb und hinter der eigentlichen Hauptkampflinie liegen — je nach den taktischen Erfordernissen. Er kann ein kleiner oder ein großer Stützpunkt sein, die Besatzung kann aus zehn Grenadieren mit drei MG., ebenso aber auch aus einer vielfach stärkeren und feuerkräftigeren Kampfgruppe bestehen. Der Stützpunkt muß vor allem in der Lage sein, bei einem feindlichen Massenangriff für einige Zeit aus eigener Kraft — also ohne sofortige Unterstützung von hinten — zu kämpfen und bei einem Einbruch des Gegners für diesen lange ein schweres Hindernis darzustellen. Durch das Stützpunktsystem werden dem anstürmenden Feind schwerste Blut- und Materialverluste zugefügt. Verwirrung wird in seine Angriffstruppen getragen. Stoßkeile werden flankierend bekämpft und abgeschnitten, die feindlichen Kräfte zersplittert und aufgerieben, ohne dabei von dem im Winter immer besonders schwierigen Nachschub abhängig zu sein.

Welche Leistungen unsere Grenadiere beim Ausbau dieser wirkungsvollen Verteidigungszentren vollbringen, beweist ein Besuch im Stützpunkt St. unseres Divisionsabschnittes. Von weitem gleicht das Dorf St. aufs Haar jenen dickverschneiten Ansammlungen von Bauernhütten, wie man sie im Osten zu Tausenden findet. Kommt man jedoch auf dem festgefrorenen Knüppeldamm hinein und betrachtet es näher, dann entpuppt sich das harmlose „Dorf" als eine waffengespickte Festung, bereit zur Ringsum-Verteidigung. Kampfstände jeder Art, Feuerstellungen für Geschütze, Drahtverhaue, Minensperren, Munitionslager usw. sind im Ort und umgebenden Gelände geschickt verteilt, infolge der Tarnung dem suchenden Auge kaum warnehmbar, geschweige denn vom Feind zu entschleiern.

Jeder Einbruchsversuch der Bolschewisten würde hier blutig scheitern. Wie vorsorglich und fleißig die Grenadiere waren, um ihren Stützpunkt unüberwindlich zu machen, zeigt die Tatsache, daß sie aus abgeschossenen Sowjetflugzeugen Bordkanonen herausmontierten, um sie nach Reparatur als zusätzliche Waffen in die Kampfstände einzubauen, wo sie nur im Bedarfsfalle gegen ihre früheren Besitzer wirken. Zahlreiche kleine „Erfindungen" und Praktiken zeugen von der Initiative der Grenadiere, so Brandflaschen zur Panzernahbekämpfung — aus leeren Weinbrandflaschen der Marketenderei gefertigt. Gestern lief ein feindlicher Spähtrupp auf Minen — und die waren von den Grenadiern aus alten Konservenbüchsen gebastelt . . . Solche zusätzlichen Waffen benötigte der Stützpunkt eigentlich nicht, aber die Grenadiere sind gern selber „Rüstungsfabrikanten".

Eine unterirdische Stadt

Neben den verfallenen, zerschossenen Holzhütten wachsen in St. viele Dutzend von dicken, verschneiten Buckeln aus dem Boden. In ihnen, es sind entweder Wohn- oder Kampfbunker, leben die Grenadiere. Eine kleine unterirdische Stadt! Ihre „Oberbürgermeisterei": der Gefechtsstandbunker, ihr „Fernsprechamt": der Vermittlungsbunker, ihr „Rathaus": der Schreibstubenbunker, ihre „Lagerhäuser": die Kartoffel- und Verpflegungsbunker, ihre „Stadtküche": der Unterstand des Feldkochs. Im Sanitätsbunker werden Verwundete und Kranke ärztlich betreut. Sogar eine eingebunkerte Sauna ist in St.

Alles das haben die Grenadiere in harten, mühseligen Wochen buchstäblich aus dem Boden gestampft. Für den Knüppeldamm, der durch den Ort und zu weiteren Stellungen führt, fällten 120 Grenadiere 46 000 (sechsundvierzigtausend) Baumstämme, schaufelten — durch streckenweise morastigen Sumpfwald — festen Untergrund frei, schmiedeten Eisenklammern für die Stämme und zimmerten eine 5,7 Kilometer lange Knüppelrollbahn zusammen — das Ganze in achtzehn Tagen! Auch die Bunker kosteten viel Schweiß. Bretter und Balken mußten geschnitten und gefügt, die tiefen Gruben ausgeschachtet werden — und nach dem Rohbau hieß es, die granatensicheren, aber unfreundlichen Höhlen wohnlich zu machen. Betten, Tische, Stühle, Regale, kurzum Möbel jeglicher Art wurden getischlert, Dachpappe, eiserne Oefen, Beschläge, Lampen, Fensterrahmen, Glasscheiben unermüdlich mit Panjegespannen herangeschafft. Heute ist jeder Bunker ein Stückchen Heimat in östlicher Oede . . .

Ferner wurde eine bedeutende Verpflegungsreserve im Stützpunkt angelegt. In Mieten oder auf Rosten ruhen frostsicher Lebensmittel und Futtervorräte. Kamerad Pferd wird auch nicht vergessen. Bei den unterirdischen Ställen türmen sich Heu- und Strohballen, wartet Körnerfutter in Säcken. Rund um den Stützpunkt wurde im Herbst das Getreide abgeerntet und mit Hilfe eines selbstgebauten Göpels ausgedroschen.

Mit überlegener Ruhe, bauend auf die Erfahrungen des Vorjahres und auf das Selbstvertrauen, erwartet der Stützpunkt St. den Feind.

Der Kampf gegen die Banden

Moskau erlebte auch darin ein Fiasko

Der OKW.-Bericht hat dieser Tage die Erfolge im Kampf gegen das bolschewistische Bandenunwesen erwähnt. Dies geschah in der gleichen militärischen Prägnanz und Kürze, die die Welt an dem OKW.-Bericht gewöhnt ist. Diese Banden sind eine echte Manifestation des Bolschewismus. In ihnen offenbaren sich alle Instinkte menschlicher Verkommenheit: Hinterlist, Bestialität, Mord und eine grenzenlose Feigheit. Für diese Art seiner Kriegführung im weiten Raum hinter der gegnerischen Front hat der Bolschewismus die Feigheit geradezu zum Prinzip erhoben. Die Große Bolschewistische Enzyklopädie von 1939 widmet dem — wie Moskau es nennt — „Partisanenkampf" mehrere Seiten. Zehn Regeln hat der Bolschewismus für den Bandenkrieg herausgegeben. Eine von ihnen besagt zum Beispiel, daß der Feind nur dann anzugreifen ist, wenn der Angriff aus dem Hinterhalt möglich und der Gegner in absoluter Minderheit ist.

Diese zweckbewußte Erziehung zu einer hinterlistigen, gemeinen und letztlich feigen Kampfesweise hat — das sei an dieser Stelle vorweggenommen — dazu geführt, daß die Banden bei einem nachrichtenmäßig bis ins letzte vorbereiteten und soldatisch harten Zupacken oft bis auf den letzten Mann ausgehoben werden konnten. So blieben z. B. bei einer vor etwa 14 Tagen im weißruthenischen Raum von Kräften der SS, der Polizei und der Artillerie durchgeführten Bandenaktion 364 Banditen tot auf dem Kampfplatz, während wir selbst nur fünf Tote zu beklagen hatten.

Man muß, um sich die Bildung einer solchen Bande erklären zu können, Maßstäbe anlegen, die dem weiten russischen Land mit seinen unendlichen Wäldern und den kilometerbreiten Sumpflaken gerecht werden. Ein solch riesiger Raum kann als Land hinter der Front nicht in jedem Dorf und Waldgebiet besetzt gehalten werden. Eingehende Bandenerkundung ist die unumgängliche Voraussetzung für den Erfolg. Sie obliegt der Sicherheitspolizei und dem SD., die ihre großen Erfahrungen nutzbar machen. Ueber den weiten russischen Raum verteilt, bleiben ihre Einsatzkommandos den Banden unermüdlich und unerbittlich auf der Spur. Gutwillige Kräfte des friedlich gesinnten Landvolkes stehen oft genug in bewußter und überzeugter Abwehr der Bandentätigkeit.

Der Kampf gegen die Banden erfordert auch auf dem Gebiet der Erkundung ganze, erprobte Männer. Denn ihr Gegner ist ein Heckenschütze in der Tarnung eines Zivilisten, in zerschlissenem Rock eines Bauern oder eines Holzfällers. Nur wer die ganze Verschlagenheit der bolschewistischen Banden kennt, weiß, was es heißt, als kleiner Erkundungstrupp dem getarnten Gegner auf der Spur zu bleiben. Die Umtriebe einer Bande werden nicht nur an Hand einlaufender Meldungen zur Kenntnis genommen, sondern sorgfältig nach besonderen Gesichtspunkten registriert. Die Akten über das Unwesen einer Bande sind gleich einer Biographie. Vernehmungen von Bandenverdächtigen dauern oft tagelang, bis dann zum Schluß die Ausdauer und Gründlichkeit unserer Männer über die Verstocktheit der Bolschewisten siegen.

Ein besonders überzeugender Beweis für den Wert dieser präzisen Bandenerkundung war erst kürzlich folgende Tatsache: eine Polizeikompanie hatte den Kampfauftrag, im Rahmen einer größeren Bandenaktion das Hauptlebensmittellager der Bande, das tief in einem fast unzugänglichen Urwald lag, anzugreifen und zu vernichten. Obwohl viele Kilometer im Umkreis kein Dorf oder sonstiger geographischer Anhaltspunkt auf der Karte verzeichnet war, hatte der SD. das Lager doch so genau in die Karte eingezeichnet, daß die Kompanie nach dem Kompaß auf das Lager zumarschierte und es auch im direkten Anmarsch tatsächlich fand. Hierbei wurden die großen Lebensmittelvorräte erbeutet und sichergestellt, das Lager gründlich vernichtet. Besondere Erwähnung verdient die kameradschaftliche Geschlossenheit, in der eine Bandenaktion erfolgt, da oft genug der Einsatz improvisiert werden muß.

Es ist eine finstere, trostlose Welt, in der die Banditen leben. Von ihren eigenen Landsleuten, friedlichen Bauern, als Plünderer, Diebe und Mordgesellen gefürchtet, von uns Deutschen immer wieder gejagt, verfolgt und gestellt, vegetieren sie in den düsteren, sumpfigen Wäldern der östlichen Weiten. Oft sind es politische Kommissare, manchmal auch Kommandeure der Sowjetarmee, die die Banden bilden und zusammenhalten. Mit den Feindzentralen stehen sie zuweilen durch Funk in Verbindung und erhalten so nähere Anweisungen. Kürzlich griffen wir eine Fallschirmspringerin, eine junge Frau von 26 Jahren, auf, die, mit einem Funkgerät versehen, den Auftrag hatte, zunächst militärische Spionage zu treiben und sich dann einer Bande anzuschließen. Drei Tage zuvor ist sie noch in Moskau gewesen. Wir führten sie am zweiten Tag ihrer Festnahme in ziemlicher Freiheit durch eine der größeren Städte des besetzten Gebietes. In aller Ruhe durfte sie das Leben

Eine „Straße" in den Bergen des Nordwest-Kaukasus — während der Regenzeit ein einziger Morast! Vorzugsweise werden für den Nachschubtransport Kettenfahrzeuge eingesetzt.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schelm-Wb.-Wag.)

und Treiben ihrer Landsleute studieren, wir gestatteten ihr, mit Kriegsgefangenen und russischen Zivilisten zu sprechen. Obwohl in dem besetzten Gebiet die Lebensmittel für die Bevölkerung selbstverständlich auch rationiert sind, war sie fast sprachlos über das, was sie hier sah und hörte. Eine ganze Welt mag in ihr zerborsten sein, als sie von allen ihren Landsleuten hörte, daß sie fortab von Moskau nichts mehr wissen wollten.

Eine Bandenbildung ist aber nur möglich, weil Moskau es meisterhaft versteht, die von ihm gleich Marionetten eingesetzten Bandenmitglieder in ständiger Unkenntnis und Verdummung zu halten. Unsere Propaganda ist der Bandenpropaganda aber schon insofern überlegen, als wir stets in der Lage sind, das, was wir behaupten, auch zu beweisen. Und es steht fest: Bandenmitglieder, die aus innerer Ueberzeugung sich uns freiwillig stellen, haben durch ihre Information vielfach die Anknüpfungspunkte zur Befriedung eines bandenverseuchten Raumes gegeben. Es steht ohne Zweifel fest, daß der Kreml sich weitaus mehr von dem Einsatz seiner Bandentaktik versprochen hat. Gewiß fallen hin und wieder einmal einzelne deutsche Soldaten dem hinterhältigen Mord zum Opfer. Auch gelingt es den Banden, hier oder dort einmal eine Brücke zu zerstören. Es ist jedoch den Banden in keiner Weise gelungen und de[illegible] wird auch künftig nicht geschehen, ihre großen Ziele zu verwirklichen, nämlich das Hinterland zu desorganisieren und den Nachschub der Front entscheidend zu stören. Gewiß beklagen wir zutiefst die Opfer, die das Bandenunwesen hier und dort von uns fordert. Gemessen aber an den Erwartungen, die der Bolschewismus an das Bandenunwesen knüpfte, darf man sagen, daß auch diese Hoffnung der bolschewistischen Usurpatoren zusammenbrechen und sie keinesfalls vor ihrem sicheren und verdienten Ende retten wird.

Anhaltende schwere Abwehrkämpfe

56 Sowjetpanzer zerstört — Bolschewistischer Kavallerieverband vernichtet — U-Boot versenkte im Nordmeer 5000-BRT-Nachschubdampfer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. Januar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Dongebiet hielten auch gestern die schweren Abwehrkämpfe in unverminderter Stärke an. Angriffe der Sowjets wurden unter hohen feindlichen Verlusten abgeschlagen. Eine Panzerdivision schoß dabei 31 Panzerkampfwagen ab. Im Gegenangriff vernichtete ein motorisiertes Grenadierregiment weitere 25 Sowjetpanzer sowie 2 Batterien und 22 Panzerabwehrgeschütze. An anderer Stelle zerschlug ein deutscher Gegenstoß zwei feindliche Bataillone. Die Luftwaffe bekämpfte den Nachschubverkehr und Truppenbereitstellungen des Feindes. Im mittleren Frontabschnitt wurde ein feindlicher Kavallerieverband gestellt und vernichtet. Feindliche Angriffe gegen den Stützpunkt Welikije Luki und südöstlich des Ilmensees wurden abgewiesen. Jagdflugzeuge und Flakartillerie schossen über der mittleren und nördlichen Ostfront 20 Sowjetflugzeuge ab. Anlagen der Murman-Bahn wurden durch deutsche Kampf- und Zerstörerflugzeuge, bei Nacht auch das Bahnhofsgelände von Kandalakscha angegriffen.

In Nordafrika fanden nur Kampfhandlungen geringen Umfanges statt. In Tunesien beiderseitige lebhafte Aufklärungstätigkeit. Die Luftwaffe griff einen feindlichen Flugstützpunkt, Flakstellungen und Panzeransammlungen an. In Luftkämpfen wurden drei Flugzeuge abgeschossen.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte im Nordmeer einen Nachschubdampfer von 5000 BRT.

*

Feindschiffe zum Abdrehen gezwungen

Fernkampfbatterien der deutschen Kriegsmarine nahmen in der Nacht zum 6. Januar feindliche Schiffsziele im Kanal unter Feuer. Nach einem fast dreiviertelstündigen Beschuß drehten die feindlichen Schiffe ab und entkamen in der Dunkelheit.

Warum sie sich nicht verstehen

In England beschäftigt man sich zur Zeit sehr eingehend mit der Frage, warum sich eigentlich die Engländer so schlecht mit ihren amerikanischen Brüdern verstehen. Augenscheinlich macht diese Frage den Engländern große Sorge, denn sie können sich den Reibungen nicht verschließen, die das Verhältnis Englands zu den USA. mit jedem Tage weiter verschlechtern. Die Wochenzeitschrift „Spectator" stellt sichtlich nervös und resigniert fest: „Wir und die Amerikaner verstehen uns nicht gut, und mit den Sowjets verstehen wir uns noch viel weniger." Kein Wunder, wenn die Zeitschrift zu der Erkenntnis kommt, daß eine solche Uneinigkeit zwischen den Verbündeten im Kriege große Gefahren mit sich bringe. Aber noch größere Gefahren sieht die Zeitschrift für die Nachkriegszeit voraus, und sie warnt ihre Leser davor, etwa zu glauben, daß man es dann noch mit dem Amerika oder Rußland von 1940 zu tun habe. Besonders sei ungewiß, wie die Sowjetunion dann zu England stehen werde.

Das sind offene Worte, die einen Blick in das besorgte Herz eines Engländers gestatten, dem nicht sehr wohl ist angesichts der Bundesgenossenschaft mit dem USA.- und dem Sowjet-Imperialismus. Man scheint in London zu spüren, daß man sich den Bundesgenossen mit Haut und Haaren verkauft hat und nun fürchten muß, ganz aufgefressen zu werden. Der „Spectator" meint, eine Unzahl von Spannungen, Eifersüchteleien und Kritik erschwerten eine gegenseitige Annäherung. Der Parlamentssekretär des einstigen Churchill-Konkurrenten Stafford Cripps sieht die Dinge noch klarer, wenigstens was die Spannung zwischen England und den USA. anbetrifft. „Warum gibt es immer Differenzen und Verdächtigungen zwischen England und Amerika?", fragt er und gibt gleich selbst die Antwort darauf, indem er feststellt, nichts könne so die Gegensätze zwischen zwei Nationen heraufbeschwören wie das Wettrennen um die Eroberung des Welthandels. Jedes Land versuche, sich selbst auf Kosten des anderen zu bereichern. Die Handelsrivalität sei allein der Grund für die Gegensätze zwischen England und den USA. — Setzen wir für das Wort Handelsrivalität den deutlicheren Begriff Imperialismus, dann treffen wir den Nagel auf den Kopf. Beide träumen sie von Weltherrschaft, die Briten und die Yankees. Daß Churchill die USA. zu Hilfe rief, lag daran, daß er sich mit seinem Krieg festgefahren hatte. Er hoffte, Roosevelt werde den englischen Karren aus dem Dreck herausziehen. Er hat sich dabei verrechnet. Roosevelt wartete ja nur auf den englischen Hilferuf und stand schon bereit. Er hatte es schon seit Jahr und Tag darauf angelegt, sich in den Krieg einzuschleichen. Das ist ihm auch gelungen. Sehr zum Nachteil Churchills allerdings. Denn sehr bald zeigte sich, daß Roosevelt nicht Englands Krieg führt, sondern seinen eigenen, und daß er und seine Clique nicht daran denken, Englands Weltherrschaft zu halten und zu sichern, sondern vielmehr sie zu stürzen und an ihre Stelle die Weltherrschaft des Yankee-Kapitals zu setzen. So wurde aus dem Bundesgenossen Roosevelt der Erbschleicher Roosevelt, dem es nur recht ist, wenn das Empire zerfällt, und der alles tut, um den Zerfall zu beschleunigen.

Und die Sowjetunion? Auch sie hat Churchill zu Hilfe gerufen, als er sah, daß England versagt, und weil er nach alter britischer Manier Kanonenfutter suchte für den Krieg der britischen Plutokratie. Das europäische Kanonenfutter hatte er schnell aufgebraucht und verwirtschaftet. Also griff er nach den Sowjets, indem er ihre Instinkte zur Errichtung des Weltbolschewismus anregte und ihnen Europa als Beute versprach. Stalin kam das Angebot gerade recht. Er griff zu, und so entstand das unnatürliche Bündnis zwischen Plutokratie und Bolschewismus. Daß daraus keine Freundschaft werden konnte, war Churchill so klar wie Stalin. Aber Churchill genügten zunächst die Menschenmassen der Sowjetunion, die Stalin zu opfern bereit ist. Alles andere meinte er der Zukunft überlassen zu können. Stalin aber ist kein Mensch, der Hilfe leistet, ohne sich dafür gut bezahlen zu lassen. Er ließ sich sogleich das Versprechen auf Auslieferung Europas von Churchill geben und außerdem schien ihm die Gelegenheit günstig, um den bolschewistischen Bazillus auch auf die britische Insel zu übertragen. In dieser Hinsicht hat er sogar gute Erfolge zu verzeichnen, wie ein Brief des englischen Kommunistenführers Harry Pollit an die konservative, liberale und Arbeiterpartei beweist, in dem Pollit im Namen des Zentralausschusses der kommunistischen Partei Englands verlangt, daß seine Partei bei der Aufstellung von Regierungskandidaten für die Nachwahlen zum Parlament befragt bzw. daß vorher ihr Einverständnis eingeholt werde. Die Kommunisten unter dem Befehlsstab Moskaus drängen sich also schon ganz ungeniert ans Ruder, ohne daß man ihnen Einhalt zu gebieten wagt.

Es kommt nicht viel dabei heraus, wenn sich drei Nationen verbünden, von denen jede ihre eigenen Interessen hat. Nur die gemeinsame Not ist es, die das Bündnis noch zusammenhält, aber die klaffenden Risse lassen sich nicht mehr kitten. Wenn die Zeitung „Evening News" den Engländern vorwirft, sie brächten zu wenig Verständnis für die USA. auf und trieben Vogel-Strauß-Politik, indem sie nichts unternehmen zur Besserung des Verhältnisses, so unternehmen die amerikanischen Brüder um so mehr. Sie tun alles, um ihre britischen Bundesgenossen möglichst bei dem Konkurrenzkampf um die Weltherrschaft in den Hintergrund zu drücken. Sie vertiefen den Konflikt mit England ganz bewußt in der Meinung, dann werde es nach dem Kriege nicht so schwer sein, sich voneinander abzusetzen.

Das ist die Feindseite. Drei Verbündete — drei Konkurrenten! Und sie wollen den Krieg gewinnen! Gibt es schon keine anderen Auspizien für den Ausgang des Krieges, so genügt schon der Hinweis auf den Konkurrenzkampf der Gegner, dem wir eine geschlossene Front gegenüberstellen, eine Front, die gehalten ist von dem gleichen Geist, von einer gemeinsamen Idee und dem ehernen Willen, den Kampf gemeinsam zum Endsiege zu führen, um dann eine neue Weltordnung aufzurichten, in der die Konkurrenzneider ein für allemal ausgemerzt werden.

Roosevelts neuer Trick

Er will ein „Kriegskabinett" schaffen

Nachdem Roosevelts Versuch, durch das verlogene Weißbuch das Parlament abzulenken und mit seiner Kriegspolitik zu versöhnen, ziemlich gescheitert ist, versucht er es jetzt offenbar mit einem anderen Trick. Er hat den Kongreß, der am Mittwoch zusammengetreten ist, mit dem Plan der Schaffung eines „Kriegskabinetts" überrascht. Aus Washington vorliegende Meldungen besagen, daß Roosevelt dabei an einen „kleinen Ausschuß seiner engsten Berater zur Lösung der Probleme des Krieges" denkt.

Was hinter diesem Versuch Roosevelts, seinen Gegnern den Wind aus den Segeln zu nehmen, steckt, ist ganz klar. Er will seine Diktatur befestigen und das Parlament so weit wie möglich ausschalten. Die Frage ist noch die, ob Roosevelt in dieses Kriegskabinett nur „Zivilisten" nimmt, oder ob er auch Militärs hinzuzieht, von denen besonders die Kritik an seiner Kriegführung ausgeht. Am liebsten wäre es ihm wohl, wenn er seine jüdischen Freunde um sich versammeln könnte, die ihm bisher immer Ratgeber gewesen sind. Es werden in diesem Zusammenhang bereits Namen genannt, unter denen natürlich Männer wie Bernhard Baruch, Hopkins und ähnliche Judenhäuptlinge oder judenhörige Kreaturen nicht fehlen.

Jedenfalls ist Roosevelt bemüht, seine neuen Forderungen, die er an den Kongreß zu stellen gedenkt, möglichst stark zu untermauern. Er braucht feste Stützen, denn dank seiner katastrophalen Finanzwirtschaft hat er eine neue Steuerattacke vor. Außerdem läuft das sogenannte Pacht- und Leihgesetz ab, das in weiten Kreisen der Opposition stärkster Kritik begegnet. Auch die Einwanderungsgesetze möchte Roosevelt nach seinem Gutdünken abändern, und die Zoll- und Handelspolitik so führen, wie es ihm und der hinter ihm stehenden Judenclique in den Kram paßt. Alle diese Fragen werden im Laufe der Kongreßverhandlungen aufgeworfen werden.

Zu seiner Bluffpolitik gehört es auch, wenn Roosevelt im Februar in Washington eine „Brüderschaftswoche" von Juden und Christen veranstalten will. Er hat bereits eine „Botschaft" an das Vorbereitungskomitee geschickt, in der er phrasenreich verkündet, den „Geist der Brüderschaft", den die US.-Amerikaner verehrten, wollten sie über die ganze Erde verbreiten. Wie es mit diesem „Geist der Brüderschaft" in der USA.-Praxis bestellt ist, zeigt eine kurze Meldung aus der Stadt Burmingham. Hier verurteilte das Gericht den Professor Donald Rasmussen zu einer Geldstrafe, weil er als Weißer in einem Restaurant zusammen mit einem Neger gespeist hatte.

Die Kriegsschuld der USA.

Seit vier Jahren bekannt — Bullitt stets hinter dem britischen Botschafter

Die Rolle der Vereinigten Staaten auf Kriegsausbruch ist seit vier Jahren überall durch Tatsachen so bekannt, daß Roosevelts Weißbuch nichts daran ändert, schreibt die Pariser Abendzeitung „Les Nouveaux Temps". Insbesondere in Frankreich, sagt das Blatt weiter, wisse man genau, in welchem Maße die Vereinigten Staaten schuld am Kriege seien. Der durch den Botschafter der englischen Regierung ausgeübte Zwang und die Erpressung würden nicht genügt haben, Frankreich bis zur Kriegserklärung an Deutschland zu bringen, wenn hinter dem englischen Botschafter sich nicht stets die Figur des USA.-Botschafters Bullitt abgezeichnet hätte. Er habe nicht aufgehört, die französische Regierung zu veranlassen, ihre Haltung gegenüber dem Reich zu versteifen, während der nordamerikanische Diplomat in Washington die polnische Regierung zum Widerstand veranlaßt habe. Niemand sei über die Verantwortung der Vereinigten Staaten am Kriegsausbruch besser unterrichtet als die Marionetten in Frankreich, die von London und Washington aus geleitet worden seien.

Daladier und Renaud könnten viel über den „Pazifismus" erzählen, den die Nordamerikaner in ihrem Weißbuch beweisen wollten, fährt das Blatt fort. Man verstehe jetzt auch, warum der Prozeß von Riom nicht habe stattfinden dürfen. In dem Augenblick, wo ein Stirnrunzeln des USA.-Botschafters Leahy genügt habe, um das Vichy Darlans gefällig zu machen, habe man die Verantwortung der Vereinigten Staaten am Kriegsausbruch durch einen historischen Prozeß an das Licht der Oeffentlichkeit bringen können. Man habe denjenigen keine Unannehmlichkeiten bereiten wollen, so schließt die Zeitung, die Frankreich früher oder später durch ihren Einfall in Nordafrika belohnen wollten.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

13. Fortsetzung

Indessen stand die Walp bei ihren Birken am Straßenrand und verschmierte die Wunden an den Baumleibern mit einem Gemisch aus Lehm und Kuhmist. Um das Pflaster noch haltbarer zu machen, hatte sie auf Nakes Anraten ein paar Handvoll Kälberhaare daruntergemengt, und wenn das klebrige Zeug trotzdem nicht recht haften wollte, wickelte sie noch einen Lappen aus Sackleinwand um den Stamm.

Die alte Nake schaute zu und klagte sorgenvoll: „Das sind keine Rindenwunden mehr, das sind schon Holzwunden. Wenn nur nicht der Baumfraß dazukommt, der böse Wucherkrebs!"

Die Walp antwortete nicht. Wie zu Stein erstarrt, blickte sie die Birkenstraße entlang, wo jetzt auf hüpfendem Rad eine große dunkle Gestalt ankam, die den Sattel schier zusammendrücken wollte mit ihrer Schwere und Massigkeit. Die Walp starrte und starrte. Ihr Gesicht war rot und heiß. Aber dann legte sich mit einem Male ein Vorhang darüber, eine tödliche Blässe.

Die alte Nake folgte ihrem Blick, bekam große, runde Augen, wußte aber mit dem anrückenden Besuch nichts Rechtes anzufangen. „Wer ist denn das?" flüsterte sie. „Ein geistlicher Herr?"

„Mein Bruder!" sagte die Walp. Ihre Stimme war spröde. Da erschien sofort auch die Wachsamkeit auf dem Gesicht der Greisin. Wie eine gute, treue Hündin drückte sie sich eng an die Walp.

„Hast Angst?" murmelte Nake. „Es geschieht dir nix! Ich bin bei dir!"

Rasch pflückte die Alte drei Birkenblätter von einem tiefer hängenden Ast, pustete sie von ihrer Handfläche dem Ankömmling entgegen und bewegte lautlos die Lippen. Walp sah es und lachte ärgerlich: „Ach, Nake, du mit deinen wundertätigen Sprücheln! Bis jetzt haben sie wenig genützt."

Georg Weibacher war vom Rad gesprungen. Die Geschwister standen sich gegenüber und fanden lange kein Wort.

„Komm' in die Stub'!" sagte die Walp. „Drinn' ist's kühl!"

Sie ging ohne weiteres voraus, er folgte und schob das Rad hinter ihr in den Hausflur. Dabei maß sein Blick wie unter einem Zwang die stolzen Linien ihrer Gestalt. Und er sah, daß sie ihm an Größe nicht nachstand.

Aber wie er nun so in den dämmrigen Hausflur trat und das entliehene Rad vorsichtig an die Wand lehnte, da versank mit einem Male die Gegenwart um ihn. Er fühlte, wie das alte Haus ihn empfing. Wie es ihn begrüßte mit einem streifenden Wangenhauch, der wie die kaum spürbare Zärtlichkeit einer Toten war. Mutter! Es überschauerte ihn. Auch er vernahm, genau so klar wie die Walp, daß der Moorhof Stimmen hatte.

Eine Erschütterung, die er sich krampfhaft zu verbergen bemühte, feuchtete ihm die Augen. Er erinnerte sich nicht, schon einmal auf ähnliche Weise seelisch berührt worden zu sein. Nicht einmal bei seiner glanzvollen Primiz, als seine alte Mutter mit so großen, ehrfürchtigen Augen, demütig vor ihm kniend und seinen Segen erbittend, zu ihm aufgeschaut hatte, und sogar bereit gewesen wäre, den geistlichen Herrn Sohn von jetzt an mit „Sie" anzusprechen, wenn er sich dies nicht großmütig verbeten hätte. Nein, auch damals hatte er dieses brustzersprengende Erlebnis nicht. Und später, als die Gewohnheit die Myrthe jenes Tages bestaubt hatte, war zuweilen eine erschreckende Leere in ihm gewesen, eine Erstarrung des Gemütes, die große Gefahr des ehelosen Menschen.

Mitten in der Stube stand noch immer die Walp. Sie spürte die Veränderung des Bruders, und ihr Herz, immer bereit, nach einem großen und guten Wort zu sagen, drängte sich ihr auf die Lippen:

„Georg — wenn einer von euch — du oder der Steffen — den Hof zur rechten Zeit übernommen hätt', mir wär's nur lieb gewesen. Ich hätt' euch gedient wie eine Magd. Mir ist es nicht ums Regieren. Ist hart und schwer für ein einschichtiges Weiberleut. Aber — der Hof kommt mir nicht in fremde Händ. Der bleibt unserm Blut. Und wenn du heut' kommen bist, mir wieder das Verkaufen anzuraten, dann — dann haben wir schon ausg'red't miteinander."

Das sah der Walp ähnlich, so mit der Tür ins Haus zu fallen. Es kam ihr gar nicht in den Sinn, daß der Bruder etwa an ihr den schuldigen Respekt vermissen könnte. Gerade weil in diesem Augenblick das Blut in ihr so laut für den Bruder sprach, war sie aufgebrochen in einem freien Wort.

„Knöpf dir die Bluse zu! Wenn du ordentlich angezogen bist, reden wir weiter!"

Die Walp fuhr erschrocken mit beiden Händen nach dem Hals. Sie begriff nicht, daß der Bruder sich vor ihrer stolzen, zupackenden Art in diese kleine und lächerliche Ausflucht gerettet hatte. Einen Augenblick empfand sie Scham. Dann nur noch Zorn und Auflehnung.

„Mein Hals ist nicht giftig!" sagte sie mühsam beherrscht. Ihr Kopf flog in den Nacken mit der alten Walp-Bewegung. Dann verließ sie die Stube.

„So darfst mit der Walp nicht reden! Das ist der falsche Weg."

Die Nake war nichts als Wohlwollen, wie sie so am Tisch saß, ihre Pilze aufschnitzelte und dabei den Kooperator beobachtete, der wieder nach alter Gewohnheit am Fenster stand und an die Scheiben trommelte. Jetzt wandte er sich um und nahm die Alte scharf aufs Korn.

„Wer bist denn du?" fragte er in einem Ton, als wollte er eigentlich sagen: ‚Wer hat sich denn da eingenistet?'

„Kennst mich nimmer? Ich bin doch das selbige Beerenweibl, das dir einmal den Schlangenbiß ausgezuzzelt hat, wie dich die Kreuzotter g'stochen hat, drenterhalb vom Krottenweiher. Kannst dich nimmer erinnern? Ist mir g'rad wieder eing'fallen, wie ich gehört hab', daß du Georg heißt. Der Weibacher Georg, ja das war derselbige Bub, der so fürchterlich geschrien hat im Himbeerg'strüpp."

Georg lachte in einer leichten Verlegenheit. Merkwürdig, mit welcher Eindringlichkeit sich jetzt die Heimat wieder meldete! Wie sie erwachte in tausend Bildern und Erlebnissen! Wie sie zu reden anhub in lauten und leisen Stimmen! Er schaute die Nake an und im gleichen Augenblick spürte er wieder ein scharfes, süßes Brennen auf der Zunge, wie damals, als sie ihm nach dem Natternbiß die bauchige Flasche mit dem Hollerschnaps an den Mund gesetzt hatte. Schlucken hatte er müssen, kräftig schlucken, trotz Husten und Würgen. Halb Hexe, halb wundertätige Fee — so war ihm die Alte damals erschienen. Und so saß dieses undurchschaubare Hutzelgeschöpf hier am Tisch des Moorhofes.

Als wüßte sie um seine Gedanken, sagte die Nake nach einer Weile: „Gönn' mir das warme Platzl! Bist ja selber auch nicht schlecht gebettet!"

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. Januar

Spruch des Tages

Wir müssen tapfer sein und ständig in Bereitschaft stehen. Der Sieg wird uns nicht geschenkt, wir können ihn uns nur verdienen.
Dr. Goebbels am 24. Dezember 1941.

Noch stärker und noch gläubiger!

○ Das deutsche Volk ist mit dem ehernen Entschluß ins neue Jahr gegangen, noch härter und noch opferwilliger denn zuvor den Kampf zu bestehen und einem siegreichen Ende entgegenzutragen. Und wenn wir zurückschauten an der Jahreswende, durchströmte uns zugleich das köstliche Gefühl erfüllter Pflicht, und so manche Dinge, die uns vielleicht als besondere Last im Alltag erschienen, wurden zu einer bedeutenden Gemeinschaftstat, weil alle diese Last trugen. So manches, was an einem Tage als ein unbedeutendes Nichts erscheint, summiert sich in einem Jahr zu einer staunenswerten Leistung.

Wann aber wäre uns das Gefühl, was eine verschworene Gemeinschaft zu leisten vermag, in der Heimat jemals stärker gewesen als bei der Betrachtung der Erfolge des deutschen Kriegswinterhilfswerkes. In ihnen offenbart sich die Kraft der Herzen, und ein Volk, das so zu spenden vermag, das so den tiefen Sinn des deutschen nationalen Sozialismus verstanden hat, ist unüberwindlich, weil es damit beweist, daß alle Versuche des Feindes, das Herz des deutschen Volkes zu zermürben, scheitern müssen. Aber wir wissen, daß der Kampf, den wir noch zu bestehen haben, hart ist, wir wissen, daß die Energien des Volkes immer wieder zu neuer Tat aufgerufen werden müssen, daß wir niemals müde werden dürfen, so wie unsere tapferen Soldaten nie müde werden in der Abwehr der feindlichen Massenangriffe, wissend, daß die Stunde des großen endgültigen Sieges doch einmal kommt.

So wird auch die Heimat nicht müde im Opfer, sondern sie wird wie der Soldat, in unbändigem Siegeswillen ihre Anstrengungen sogar noch verdoppeln. Das ist unser Stolz, in solcher Bewährung neben der Front zu stehen, deren Leistungen wir aber auch beim allergrößten Einsatz nicht erreichen können. Aber die Front soll von uns allen daheim den gleichen ernen, soldatischen, kämpferischen Willen spüren. Wer so denkt und sich selbst zur Pflichterfüllung mahnt, bedarf wohl kaum noch eines Hinweises, was er zu tun hat, wenn nun auch in diesem Jahre wieder neue Spenden und neue Opfer verlangt werden. So wollen wir auch den kommenden Opfersonntag, den ersten des neuen Jahres, zu einem Auftakt für die Bereitschaft der Heimat werden lassen, der uns noch stärker, noch gläubiger und noch opferwilliger zeigt, als wir es schon gewesen sind! Das sind wir allen schuldig, die das Letzte, ihr Leben, für Deutschland gegeben haben. Wenn wir so unsere Pflicht tun, wird sich das Wort des Führers erfüllen: „Einmal wird dann in diesem Kampfe eine Macht als erste stürzen. Daß dies nicht Deutschland ist, das wissen wir. Das deutsche Volk wird dieses Mal als letztes den Kampfplatz behaupten. Es wird dann endlich jener lange Frieden kommen, den wir ersehnen zum großen Aufbau unserer Volksgemeinschaft und damit als einzig würdiger Dank für unsere toten Helden!"

G. Beßler.

Theaterabend der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude." Die Niederdeutsche Bühne Neumünster – uns allen wohlbekannt – brachte am gestrigen Mittwoch die Komödie „De Hochtiedshannel". Die einfache Handlung des Stückes wurde von den Darstellern mit Geschick und recht lebenswahr zu Gehör gebracht. Der reiche Beifall des voll besetzten Hauses war verdient. Etwas mehr Ruhe im Saal während der Aufführung wäre für Darsteller und Zuhörer sicher von Vorteil gewesen.

Löschsand ist kein Streusand. Die Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes „Sirene" weist darauf hin, daß der Löschsand der Bevölkerung kostenlos nur für Luftschutzzwecke zur Verfügung gestellt wurde. Wer ihn anderweitig verwende, etwa zum Streuen bei Glatteis, mache sich strafbar. Diese grundsätzliche Aufklärung will klarstellen, daß der Löschsand Munition im Kampf gegen Brandbomben ist, die nicht vergeudet werden darf. Bei Verstößen kann Anzeige erstattet werden.

Die Knochenabgabe.

Bei der Abgabe von Fleisch ohne Knochen ist bekanntlich der Fleischer verpflichtet, einen Abschlag auf die vorgelegten Bedarfsnachweise zu machen, der bei Schweinefleisch 20 %, bei Rindfleisch 25 % und bei Kalbfleisch … % beträgt. In die Schlachtviehmarktordnung für 1943 ist zur Klarstellung dieser Vorschrift neu aufgenommen worden, daß dieser Abschlag auch bei der Abgbae von gepökelter und gekochter Rinderbrust ohne Knochen in Frage kommt.

In Küche, Flur, am stillen Ort
brennt man kein Licht, wenn niemand dort!

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Hugo-Wolf-Lieder, …rische Kunstmusik aus Spanien. – 16.00 bis 17.00 Uhr: Unterhaltungs- und Konzertmusik, klassische Lieder. – 17.15 bis 18.30 Uhr: Bunte Unterhaltung. – 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. – 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe. – 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. – 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Artikel aus dem „Reich": „…asiertes England". – 20.15 bis 22.00 Uhr: Operettensendung „… ist die Welt" von Lehár. – 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Haydn, Mozart, Schubert. – 20.15 bis 21.00 Uhr: Erste Franz-Schmidt-Sendung („Fredigundis", 1. Akt). – 21.00 bis 22.00 Uhr: „Marksteine Berliner Musikgeschichte" (VI. Gaspare Spontini).

Provinz und Nachbargebiete

Das Standesamt Weddelbrook meldet: Geburten: … Bruno Bombelka, Weddelbrook, Wiebke Doll, Bad Bramstedt. Heiraten: Hans Heinrich Hennschen, Weddelbrook, mit Berta Marie Thedens, Kellinghusen, Hans H. …s-Lembcke, Weddelb., mit Marianne Schwenson, …oe, Hans Ewald Ledderboge, Hamb.-Altona, mit Ida …lotte Logie Harder, Weddelbrook. Sterbefälle: Claus …en August Kohn, Borstel, 77 Jahre, Heinrich Christ. …mann, Hagen, 73 Jahre, Adolf Jakob Lohse, Weddelbrook, 35 Jahre, gefallen im Osten, Julius Johannes …ig, Weddelbrook, 22 Jahre, gefallen im Osten, Wil… Oppermann, 18 Jahre, gefallen im Osten.

Bad Segeberg. Auf einem zugefrorenen Wasserloch … ein 10jähriger Junge eingebrochen. Sein achtjähr. …kamerad brachte den Jungen unter eigener Lebens…r wieder aufs Trockene.

…dendorf. Drei Kinder ertrunken. Dienstagnach…g, gegen 2.30 Uhr, spielten eine Anzahl Kinder … Schlitten nahe der Tonkuhle. Sie rodelten und …n schließlich auch mit dem Schlitten auf das Eis … Tonkuhle. Die Eisdecke ist noch sehr schwach, und … Kinder brachen ein und ertranken: der 7jährige … Glührt, der 9jährige Reimer Voß und der 11jähr. … Wilhelm Koopmann. Obwohl auf das Schreien der am Ufer zurückgebliebenen Kinder schnell Hilfe zur Stelle war, war von den Kindern keines mehr zu finden.

Hamburg. Uebler Erpresser. Der 33jährige Walter Zeilmann, der sich vor dem Hamburger Landgericht zu verantworten hatte, gehört zu jenen Gestalten, wie sie in Deutschland nicht mehr allzuoft auf der Anklagebank sitzen. Siebenmal vorbestraft, darunter wegen Amtsanmaßung und Erpressung, hatte er sich in zwei solchen Fällen leichtlebigen Mädchen als „Kriminalbeamter" vorgestellt und ihnen, unter der Drohung sie anzuzeigen, Geld abgenommen. Wegen einer solchen Straftat war er bereits im April vorigen Jahres zu einem Jahr und zehn Monaten Zuchthaus verurteilt worden. In dem Fall, der jetzt zur Aburteilung stand, hatte Z. ein 19jähriges Mädchen kennengelernt, das wegen schlechten Lebenswandels in einer Anstalt gewesen und aus dieser entwichen war. Mit der Forderung, seine Ausweispapiere zu zeigen, die das Mädchen nicht besaß, hatte er es seinen Wünschen gefügig gemacht, denn es fürchtete sich vor einer Anzeige. Bald darauf hatte er dem Mädchen aufgelauert und ihm einen nicht begangenen Diebstahl vorgeworfen, um Geld von ihm zu erpressen; das Mädchen, das nichts mit der Polizei zu tun haben wollte, gab ihm 10 RM, damit er schweige. In seiner Wohnung hatte Z. dann sein Opfer um 40 RM bestohlen und als dieses ihn anzeigen wollte, bis zum andern Morgen eingeschlossen. Inzwischen hatte er noch versucht, dem Mädchen auch sein restliches Geld wegzunehmen. Das Mädchen konnte sich seines Quälers schließlich nur mit einer Anzeige entledigen. Das Gericht verurteilte den üblen Erpresser, unter Einbeziehung der zuletzt gegen ihn ergangenen Zuchthausstrafe, wegen Erpressung, Rückfalldiebstahls und Freiheitsberaubung zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. – Beim Sprung auf fahrende Straßenbahn schwer verletzt. Dienstag nachmittag gegen 16.05 Uhr versuchte ein Mann in der Allee im Stadtteil Altona auf eine in voller Fahrt befindliche Straßenbahn zu springen. Der Mann geriet unter den zweiten Anhänger des Straßenbahnzuges und mußte in schwerverletztem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden.

Kiel. Zum „Tag der Briefmarke" wird auch die Kriegsmarinestadt Kiel ein Sonder-Postamt erhalten. An mehreren Schaltern des Hauptpostamtes in der Jensenstraße wird das Sonderpostamt eingerichtet, wo der Verkauf der neuen Sonderpostmarke wie auch die Abstempelung stattfinden.

Lübeck. Der 62jähr. Schornsteinfegermeister Oberich stürzte bei Ausübung seines Berufes von einem Geschäftshaus aus 20 m Höhe ab und wurde so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Brunsbüttel. Der Boßelsport lebt wieder auf. Der hier heimische Boßelsport soll auch in Brunsbüttel in Kürze wieder aufgenommen werden. In früheren Zeiten wurden Kirchspiels- und Kreisboßeln durchgeführt. So stand u. a. Süderdithmarschen oftmals im Kampf gegen Norderdithmarschen.

Satrup. In diesen Tagen wurde bei Nordgaardholz morgens von einem Postboten bereits der erste Kibitz bemerkt. Es dürfte sich um einen verfrühten Frühlingsboten handeln, denn die Rückkehr dieser Vögel erfolgt stets erst im März.

Apenrade. Der 1½jährige Sohn eines Arbeiters im Kreise Apenrade fiel in einen Kessel mit heißem Wasser. Das Kind ist im Krankenhaus an den schweren Verbrühungen gestorben.

Slagelse. Wildernde Hunde drangen in ein Gehege ein, in dem sich eine große Kaninchenzucht befand. Als der Besitzer hinzukam, fand er 150 seiner Zuchtkaninchen tot vor.

Schwerin. Tot aufgefunden. Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Schwerin teilt mit: Am Dienstagmorgen um 3 Uhr wurde der Lokomotivführer Hermann Meier auf Bahnhof Güstrow tot aufgefunden. Wahrscheinlich wird er von einer Lokomotive angefahren worden sein, wobei er eine tödliche Schädelverletzung davongetragen hat.

„Kunterbunt" im Hansa-Theater, Hamburg.

Das Hamburger Hansa-Theater, Programm des neuen Jahres, beginnt gleich mit einem aufregenden Nervenkitzel, die weibliche Partnerin der zwei Rivellers hängt sich mit den Zehen und sogar mit den bloßen Hacken an das Trapez und schwingt bei atemraubender Spannung unter der Bühnendecke hin und her. Weniger beklemmend aber wohl ebenso bewundernswert sind die drei Darvils, drei bezaubernde, gertenschlanke Mädchen vollbringen Wunderwerke der graziösen Gelenkigkeit. Schlagfertigkeit, Humor und Witz mixt alsdann Otto Mix, der rheinische Komiker zu einem tollen Cocktail aus Komik u. Tralala. Sechs „sprunghafte" Mädel kommen danach mit einem Trampolin auf die Bühne, auf dem sie ihre große Leistung wahrhaft verschleudern. Der männliche Partner der sieben Records hat alle Hände voll zu tun, die Springerinnen immer wieder sicher zu fangen. Repp jongliert mit Worten, Hüten und Komik, er schnackt und balanciert und weiß auf den einen Trumpf immer noch einen neuen draufzusetzen. Siebzig Zentner auf dem Kopf zu tragen, ist keine Kleinigkeit. Holzmüllers Wunderelefant Nurmi schafft es jedoch im wahrsten Sinne des Wortes „spielend", wenn man auch die Mühe der Dressur nicht außer Acht lassen darf, die dazu gehört, einem Dickhäuter den Kopfstand beizubringen, zu dem er in freier Wildbahn kaum jemals Gelegenheit nehmen dürfte. Ganz erstaunlich ist die Leistung der zwei Silvas, die Balancearbeit von kaum je gesehenem Wagemut zeigen. Die Gefährlichkeit und die ungeachtet dessen größte Sauberkeit und Ausgefeiltheit der Darbietung reißt zu uneingeschränkter Bewunderung hin. Otto Schumann ist mit seinen Pferden und Pudeln prolongiert. Jeder Variete- und Tierfreund wird sich darüber freuen, zumal der sympathische Reiter sein Vorführung angenehm verändert und ergänzt hat. Die charmante Ruth zeigt ihren Zuschauern, was man alles mit seinen Gliedern anfangen kann, wenn man sie geschmeidig erhalten hat. Kautschuk scheint Blei gegenüber ihrer Beweglichkeit zu sein. Das Hansa-Theater-Orchester unter Max Ferriers Stabführung konzertiert nach Herzenslust dazu.

Heinrich Hoffmann

Verblaßter Hollywoodglanz

Verfall der USA.-Filmindustrie

Das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten" hat in diesem einen Jahre Krieg bereits erfahren, daß es auch für die USA. Grenzen gibt, und daß sie auf manchen Gebieten viel enger gezogen sind, als man sich das träumen ließ. Die Hausfrauen beispielsweise spüren das in den Vereinigten Staaten um so unangenehmer, als ihnen vor dem von Roosevelt so leichtfertig herbeigeführten Krieg tatsächlich ein fast grenzenloser Ueberfluß zur Verfügung stand. Aber auch andere Kreise sehen sich plötzlich Tatsachen gegenüber, die einem Bankerott nahekommen.

Das ist zum Beispiel in der Filmindustrie der Fall, über die der Krieg wahrhaft wie ein Ungewitter hereingebrochen ist. Hollywood, das sehr zweifelhafte Paradies mit einer glänzenden Fassade und namenlosem Elend hinter den Kulissen, hat heute allen Reiz eingebüßt und mehr noch: es ist zu einem gespenstischen Schatten seiner selbst geworden. Man könnte fragen, warum gerade die Hollywooder Filmindustrie so hart getroffen wurde. Das hat einmal seine Gründe in dem außerordentlich beschnittenen Export der nordamerikanischen Filmmachwerke, in der Begrenzung der Einkommen der sogenannten Filmstars und vor allem auch in der Knappheit vieler für den USA.-Film wichtigen Rohstoffe. Der USA.-Film war ein ausgesprochenes Kind sehr reicher und oberflächlicher Eltern. Man konnte sich das leisten, man konnte Millionen in die Spitzenfilme stecken, da der gesamte pazifische Raum, ganz Südamerika und viele europäische und arabische Länder dafür sorgten, daß die Millionen sich auf dem Wege um die Welt vervielfachten.

Heute ist es aus mit dieser glänzenden Amortisation, heute muß Hollywood für den Hausgebrauch fabrizieren und siehe da, es stellt sich heraus, daß es dafür an der nötigen „inneren Substanz" fehlt. Denn der weitaus größte Teil der Hollywoodfilme wandte sich ja an die oberflächlichsten Instinkte, er war Fassade und mehr oder minder geschicktes jüdisches Machwerk. Man glaubte, auch dem Krieg auf diese Weise zu Leibe gehen zu können, und mußte die bittere Erfahrung machen, daß die Hetzfilme, daß der auf die Leinwand gebannte Haß gegen die totalitären Staaten und vor allem gegen Deutschland, weite Kreise des Publikums abstießen und auch in Südamerika abgelehnt wurden. Hinzu kommt noch, daß die USA.-Regierung neuerdings die Höchstgrenze für Neuanschaffungen bei jedem Film auf 5000 Dollar festgesetzt hat, während man früher durchschnittlich allein dafür das Zehnfache ausgab.

Westafrika zweimal entdeckt

Wann das Abendland die Kanarischen Inseln kennenlernte

Die frühgeschichtlichen Mittelmeerländer haben nach unserem heutigen Wissen bereits um 1500 v. Chr. einen sehr regen Seeverkehr zum Goldland Westafrika unterhalten. Spätestens um 1300 v. Chr. haben diese Fahrten wieder aufgehört, und so kommt es, daß Westafrika und seine Inseln vor dem 15. Jahrhundert n. Chr. zum zweiten Male entdeckt werden konnten. Man weiß allerdings nicht, wann die neuerliche Kenntnis von dem Goldland in der abendländischen Welt sich verbreitete, und also auch nicht, wann die erste Fahrt christlich-abendländischer Seefahrer die westafrikanischen Küsten entlang erfolgte. Durch die Dokumente aus den Archiven von Genua wird man aber gewahr, daß zum Beispiel die Fahrt des Thedisio d'Oria und des Ugolino de Vivaldi nach Guinea nicht etwa eine kopflose Unternehmung nach Gegenden war, von denen man bereits Kenntnis hatte. Man wußte also schon vor 1291 um das Goldland Westafrikas.

Zwischen 1310 und 1330 liegt die sicher nachweisbare Herrschaft des Lancilotto Malcello über die kanarische Insel Lancerote. Seither stehen die Namen des Archipels und der einzelnen Eilande fest, nur bei Teneriffa gibt es ein Schwanken zwischen verschiedenen Formen dieses Namens. Auch Form und gegenseitige Lage sind annähernd richtig auf den alten Karten wiedergegeben, so auf der des Katalanen Angelino Dulcert, der 1339 die Kanaren einzeichnete. Dokumentarisch bezeugt sind die Fahrten nach den kanarischen Inseln durch den Bericht des Niccoloso di Recco aus dem Jahre 1341, die im Auftrage des portugiesischen Königs durchgeführt wurden, und ein Jahr darauf beginnen die katalanischen Dokumente mit den Kanaren und die Guineafahrten der Katalanen bzw. Mallorquiner. Die Inseln heißen „Illes de Fortuna" und die Belehnung des Prinzen Luis de la Cerda durch Papst Innocenz VI. mit den „Glücklichen Inseln" ist die Folge dieser Entdeckungen.

Die Proteste der Könige von Portugal und Spanien gegen diesen Schritt des Papstes geben den urkundlichen Beweis jener früheren Expeditionen. Aber nun macht sich auch die humanistische Einstellung bemerkbar, und zu den von Genuesen gegebenen oder aufgenommenen Namen kommen noch solche aus Plinius und Ptolemäus hinzu, so daß sich die Zahl der Inseln unversehens vermehrt. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an beginnt die Missionstätigkeit der Mallorquiner auf den Kanarischen Inseln. Ihre großartigen Erfolge lassen sich ebenfalls urkundlich belegen. Besondere Beweiskraft mißt man der mediceischen Karte von 1351 bei, die die Namen der Azoren nennt. Ob freilich damals schon Seefahrer aus der Normandie diese Meere befuhren, läßt sich nicht entscheiden, ist aber wahrscheinlich.

Die neueren Forschungen gipfeln in der Erkenntnis, daß an der Schwelle des 14. Jahrhunderts die westafrikanischen Inseln und die Küste, bis über das Kap Bojador hinaus bereits bekannt waren, wenn auch die praktischen Kenntnisse der Seefahrer nur langsam in die gelehrten Kreise drangen. Was dann im 15. Jahrhundert geschieht, ist nur zum kleinen Teil „Wiederentdeckung", zum größeren „Inbesitznahme" und europäische Besiedlung.

Wieder Dorf- und Stadtgerichtsbarkeit

Reichsjustizminister Dr. Thierack sprach in Breslau

Reichsjustizminister Dr. Thierack hielt in Breslau auf einer Großkundgebung der NSDAP. in der Jahrhunderthalle eine Rede über die ihm vom Führer gestellte Aufgabe der Schaffung einer starken nationalsozialistischen Rechtspflege. Der Reichsjustizminister gab einen Ueberblick über alle Probleme, die in Zukunft auf dem Gebiete des Rechtes und der Justiz in Deutschland zu lösen sind, und nahm in diesem Zusammenhang auch zu verschiedenen Sonderfragen aus der Praxis der Rechtspflege Stellung. Besonders stark war der Beifall der Versammelten bei den Ausführungen Dr. Thieracks über seinen Plan der Wiedereinführung der Dorf- und Stadtgerichtsbarkeit, durch die dem Volke selbst wieder die Möglichkeit gegeben werden soll, Recht zu sprechen.

Am Schluß seiner Rede ging der Minister noch auf den deutschen Standpunkt in den großen Fragen des Völkerrechts ein und hob den tief im Rechtsdenken des deutschen Volkes verwurzelten deutschen Rechtsanspruch auf die staatliche Zusammenfassung aller Teile der Nation und einen ausreichenden Lebensraum hervor.

Landwirtschaft heute und im Weltkrieg

Kein Rückgang, sondern Erweiterung der Anbauflächen

Wenn von zuständiger Seite auch für das Erzeugungsjahr 1943 von der heimischen deutschen Landwirtschaft gefordert wird, daß sie ihre Leistungen weiter steigern muß, weil sie den Grundstock der Ernährung des deutschen Volkes zu liefern hat, dann berechtigt ein Ueberblick über die Ernte 1942 zu der Hoffnung, daß das deutsche Landvolk nicht nachlassen wird in der Erzeugungsschlacht. Wie der Reichshauptabteilungsleiter, Bauer Dr. Brummenbaum, feststellt, hat die Getreideernte ein Ergebnis gebracht, das etwa dem Durchschnitt der Jahre vor dem Kriege entspricht. Die durch Auswinterungsschäden geringeren Erträge beim Brotgetreide sind im wesentlichen durch die guten Erträge des Sommergetreides ausgeglichen worden. Die Kartoffelernte hat die Vorjahrsernte erheblich übertroffen und gestattet, bedeutende Mengen von Kartoffeln für Futterzwecke zur Verfügung zu stellen.

Interessant ist ein Vergleich der Vorjahrserträge mit denen des Weltkrieges. Danach sanken die Erträge beim Getreide von 1914 bis 1917 etwa um 40 v. H., und beim Zuckerrübenanbau zeigte sich bis 1917 ein Rückgang der Anbaufläche um 170 000 Hektar und des Ertrages um 30 v. H. Dem steht im gegenwärtigen Krieg eine erhebliche Ausweitung der Anbaufläche in den beiden ersten Kriegsjahren und die Aufrechterhaltung der erweiterten Fläche im dritten Kriegsjahr gegenüber. Bei den Kartoffeln wurden durch beachtliche Ausweitung des Anbaues sogar höhere Erträge als in den letzten fünf Vorkriegsjahren erzielt, während im Weltkrieg durch Rückgang der Anbaufläche um 28 v. H. ein beträchtliches Absinken der Kartoffelerträge zu verzeichnen war.

…er Trick

… der USA.

Fortsetzung folgt

Feindliche Häfen bombardiert

Luftangriffe auf militärische Ziele von Algier, Bougie und Philippeville — Lebhafte Aufklärungstätigkeit

DNB Rom, 6. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Kein Ereignis von Bedeutung im Syrteabschnitt.

An der Tunesienfront lebhafte beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Drei Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen. In den Kämpfen vom 3. Januar wurden dem Feind außer den bereits gemeldeten Gefangenen neun Geschütze, einige Maschinengewehre, zahlreiche Infanteriewaffen abgenommen und 30 Kraftfahrzeuge zerstört.

Unsere Bombenflugzeuge griffen erfolgreich die Häfen und Lagerhallen von Algier, Bougie und Philippeville an. Amerikanische Flugzeuge führten einen Einflug auf Kairuan (Tunesien) durch, der vier Tote und sechs Verletzte unter der Zivilbevölkerung als Opfer forderte.

Ein Wasserflugzeug unserer Seeaufklärung wurde beim Einsatz im westlichen Mittelmeer von zwei britischen Jägern angegriffen. Es gelang ihm in hartem Luftkampf, beide Angreifer abzuschießen. Das Flugzeug traf mit Treffern und einem Verwundeten an Bord wieder an seinem Stützpunkt ein.

Deutsche Jäger begleiteten einen Verband Schlachtflieger zu einem Tiefangriff gegen britische Truppenlager in der Wüste an der großen Syrte. Trotz starker feindlicher Flakabwehr nahmen die schnellen deutschen Flugzeuge die in Deckung liegenden Truppen aus geringer Höhe unter Bordwaffenfeuer, während die von den Schlachtfliegern geworfenen Bomben in Materiallagern und Benzindepots heftige Explosionen verursachten.

Alle Landungsboote versenkt

Englischer Angriff auf den Burma-Hafen Akyab abgeschlagen

Ein englischer Versuch zur Rückeroberung des burmesischen Hafens Akyab wurde von den Japanern erfolgreich abgewehrt, wie „Asahi Schimbun" aus Akyab berichtet. Beim ersten Angriff versuchten 400 Mann des Lancashire-Regiments in Booten über den Mayufluß zu setzen. Sämtliche Boote wurden versenkt und 16 Gefangene einschließlich eines Kompanieführers gemacht. Die Gesamtverluste der Engländer betrugen über 60 Tote, während die Japaner nur wenige Tote und Verwundete hatten. Ein weiterer Angriffsversuch der Engländer von Norden her mit 300 Mann wurde ebenfalls abgeschlagen, und die Japaner nahmen im Gegenangriff die Verfolgung der Feinde auf.

„Asahi Schimbun" bringt dazu eine Presseerklärung des Stabsoffiziers der japanischen Expeditionsarmee in Burma. Danach standen in den ersten Linien der dortigen Gegend meist Inder, mit denen — die japanischen Truppen Zusammenstöße vermeiden wollten, solange keine feindseligen Bewegungen festzustellen sind. Diese Rücksichtnahme wurde aber anscheinend von den Engländern mißverstanden, die sich plötzlich zu Aktionen gegen Akyab aufrafften.

[illegible]

„Japan wurde zum Krieg gezwungen"

Tokio fertigt Roosevelts Lügen-Weißbuch ab

[illegible]

Roosevelts semitischer Ehrgeiz

[illegible]

„Ernährung wird bestimmt nicht besser"

Triibe englische Feststellungen — Neue Einschränkungen

[illegible]

„U-Boot-Gefahr im Ansteigen!"

Die Hauptsorge der englischen Oeffentlichkeit

[illegible]

Das Afrika-Durcheinander

De Gaulle und Murphy lassen verhaften

„Die Dinge laufen im Augenblick schlecht." So bemerkte der Sender London zu der politischen Lage in Nordafrika, und fügt dann hinzu, de Gaulle habe recht, wenn er die Lage als verwirrt bezeichnet. Die Hoffnungen auf eine Verhandlung zwischen de Gaulle und Giraud schwinden nach neutralen Berichten immer mehr.

Man glaubt, daß die sogenannte politische Säuberungsaktion, de Gaulles Lieblingswunsch, den Zwiespalt zwischen den einzelnen Gruppen noch vertieft. De Gaulle möchte nämlich auch einige Männer aus der Umgebung Girauds verschwinden lassen, und auf der anderen Seite wäre er bereit, mit solchen Kreaturen, wie dem ehemaligen französischen Kammerpräsidenten Herriot, den Juden Mandel und Blum und Reynaud, der Frankreich an die britische Plutokratie verriet, zusammen zu arbeiten, „falls sie aus ihren Gefängnissen entkommen könnten".

Die Verwirrung wird noch erhöht dadurch, daß Roosevelts persönlicher Abgesandter, Murphy, eine große Betriebsamkeit an den Tag legt. Er hat, wie der Sender Rabat bekanntgab, die Untersuchung des Mordes an Darlan in die Hand genommen, und in ganz Algier zahlreiche Verhaftungen vornehmen lassen. Unter den Verhafteten, deren Namen streng geheim gehalten werden, sollen sich auch Vertrauensleute Girauds befinden.

Gleichzeitig bemüht sich auch der von Churchill eingesetzte „Ministerresident" Mac Millan darum, sich in den Nordafrikahandel einzuschalten. Mac Millan hatte eine Unterredung mit dem USA-General Eisenhower und hatte anschließend Giraud einen Besuch ab. [illegible]

[illegible]

Entlarvung des anglo-amerikanischen Intrigenspiels

[illegible]

Aus Roosevelts „Musterdemokratie"

75 000 Lehrer fehlen in den USA — Die Folge: Zunahme der Kinderverbrechen

[illegible]

USA.-Verluste: Ueber 60000 Mann

Steigende Sorge um den Mangel an Seeleuten

[illegible]

Ritterkreuz für Handelsführer-Kommandant

[illegible]

Tageschronik in Stichworten

In Verbindung mit der „Liberty Restoration League", einer Gründung der Londoner Börsenjobber zum Kampf gegen alle als bleibende schädigend betrachteten sozialpolitischen „Neuerungen", hielt Kapitän Bernard Acworth die erste große öffentliche Rede gegen den Beveridge-Plan. Der Redner kennzeichnete ihn nach einem Bericht des „Daily Sketch" als „halben Weg nach Moskau" und betonte dann, es komme jetzt in erster Linie darauf an, den Reichtum in England wiederherzustellen.

König und Kaiser Viktor Emanuel III. weilte vom 28. Dezember 1942 bis 3. Januar 1943 auf Sizilien, um die zum Schutz der Insel getroffenen Maßnahmen zu besichtigen und die Befestigungs- und Sperranlagen in den verschiedenen Gebieten an der Küste wie im Binnenlande zu besuchen.

Der kubanische Präsident Batista hat die Wiederzulassung der kommunistischen Vereinigung in Kuba angeordnet, die er selbst seinerzeit verboten hatte, als Kuba die nationale Regierung Spaniens anerkannte. Batista tut, was Roosevelt befiehlt.

Der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose richtete am 5. Januar 1943 über den Deutschen Kurzwellensender eine Neujahrsbotschaft an seine Landsleute in Indien, in der er seinem Vaterlande Glück und Wohlstand wünschte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß das Jahr 1943 der revolutionären Tat und dem Kampf des Jahres 1942 den endgültigen Erfolg verleihen möge.

Revolte in einem südafrikanischen Konzentrationslager

Im Konzentrationslager von Barabaffa bei Pretoria kam es am 28. Dezember 1942, wie erst jetzt bekannt wird, zu einer Revolte unter den 2000 Eingeborenen, die dort untergebracht waren. Ein europäischer Soldat und fünf europäische Polizisten wurden getötet. Die revoltierenden Eingeborenen hatten 15 Tote und 36 Verletzte. Am 3. Januar kam es nun zu einer neuen Revolte.

5 englische Spione in Schweden festgenommen

[illegible]

Nah und Fern

Viermal soviel für Mutter und Kind

[illegible]

[illegible]

Hitzewelle über Argentinien. In ganz Argentinien herrscht nur Windstille und überall unerträgliche Hitze. Die Temperatur stieg in Buenos Aires auf 38 Grad.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

„Kruwel"

Garant guter Kruwel-Präparate — seit 1873 —

Chem. Fabrik Kruwel-Laufen G. m. b. H. Köln

Gesucht 2 kl. gebr. Oefen
Näh. in d. Exp. d. Blattes

Männerchor Bad Bramstedt
Nächster Uebungsabend
Freitag, den 8. Januar

Heute 4 Seiten

Ein abwechslungsreicher Artistenfilm, der durch alle Höhen und Tiefen des Lebens führt — packend in der Handlung, erstklassig in der Besetzung.
Regie: Camillo Mastrocinque
Für Jugendliche nicht zugelassen
Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 8 Uhr.

Sonntagnachmittag 4 Uhr Große Kindervorstellung:
Reineke Fuchs
Nur für Kinder im schulpflichtigen Alter
Roland-Lichtspiele

3 Läuferschweine
100—130 Pfd. zu verkaufen
Wasmus, Bissenmoor

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 57

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 6 — Freitag, den 8. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Panzer im Nahkampf erledigt

Hervorragende Leistungen deutscher Soldaten in harten Abwehrkämpfen.

Im Don- und Kalmückengebiet hielten auch am [illegible] die deutschen Stützpunkte den erneuten Angriffen der Sowjets stand. In harten Kämpfen schlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffe zurück und gingen selbst zu örtlichen Angriffen über. Dabei waren Panzerkräfte besonders erfolgreich, denen es in überraschendem Vorstoß gelang, motorisierte feindliche Einheiten schwer zu schlagen. Die Bolschewisten wurden aus ihren starken Geländestellungen und Stützpunkten herausgeworfen und verloren allein bei diesem Kampf 20 Panzer, 120 Gefangene sowie zahlreiche Waffen und Fahrzeuge. Auch sonst hatten die Vorstöße unserer Truppen gute Ergebnisse. So konnte eine Panzerkompanie ein [illegible] feindliches Bataillon überrumpeln und zerschlagen. Bei seinen eigenen Angriffen war der Feind trotz seines großen Aufwandes an Menschen, Waffen und Material nicht imstande, den hartnäckigen Widerstand unserer Infanterie- und Panzerdivisionen zu brechen, sondern mußte in den erbitterten Kämpfen erneut schwere Verluste hinnehmen.

Bei dem wechselvollen Ringen der letzten Tage haben unsere deutschen Einheiten oft unter sehr schweren Bedingungen starke Stöße überlegener feindlicher Kräfte aushalten müssen. Besonders erfolgreich waren die mehrtägigen Abwehrkämpfe einer hauptsächlich aus Pionieren gebildeten Kampfgruppe [illegible]

Feindliches Schi-Bataillon aufgerieben

[illegible]

Auf Leben und Tod

[illegible] Bedeutung des gegenwärtigen Entscheidungskampfes

[illegible]

verzweifelt weiter, um zu überleben. Aus all diesen Gründen kündigen sich in den kommenden Monaten die ersten furchtbaren Zusammenstöße an. Jedes Volk ist an dem Punkt angekommen, wo es um alles geht. Es konnte nicht mehr warten, da sich das kommende Frühjahr für Moskau als allzu tragisch ankündigte. Wir müssen daher auf eine wahnwitzige Anstrengung der Sowjets gefaßt sein und uns darauf vorbereiten, einen mörderischen Kampf durchzustehen.

Den Krieg gegen das bolschewistische Moskau zu gewinnen, ist für Europa — fährt Appelius fort — eine Frage auf Leben und Tod. Wenn der Bolschewismus gewinnen sollte, so hätte die ganze Welt, angefangen bei England und den Vereinigten Staaten, ausgespielt. Unter diesem Gesichtspunkt sind Churchill und Roosevelt die Verräter der Zivilisation.

Auch die Vereinigten Staaten werden alles daransetzen, die Partie zu gewinnen. Das britische Weltreich, das sich von den Dreierpaktmächten, von den Vereinigten Staaten und vom Bolschewismus bedroht fühlt, sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, mit all seinen Energien und all seinen verfügbaren Möglichkeiten sich zu schlagen, um sich sowohl vor seinen Feinden als auch vor seinen Bundesgenossen zu retten.

Aus der Ueberzeugung heraus, daß in diesem Kriege entweder die Dreierpaktmächte oder der Bolschewismus siegt, müssen die europäischen Völker alle geistige und materielle Energie zusammenraffen, um die bevorstehende Gefahr siegreich durchzustehen. [illegible]

[illegible] verwirklichen, unsere wirtschaftlichen und sozialen Probleme lösen, und einen ehrenhaften langen Frieden sichern. Verlieren würde für uns eine jahrhundertelange finstere Nacht bedeuten. Das Jahr 1943 ist ein Jahr titanischen Kampfes. Dieses Jahr birgt im Schoße seiner zwölf Monate den Urteilsspruch der Geschichte oder zum wenigsten den Beginn dieses Urteilsspruches.

Im Schatten der U-Boot-Gefahr

Kuhhandel im USA-Kongreß um Roosevelt. Nelson über die Rüstungsschwierigkeiten

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika tagt der im vorigen Jahr neugewählte USA-Kongreß, der dem „Weltpräsidenten“ etwas mehr Kopfzerbrechen bereitet als der verflossene. Denn die Mehrheit ist nicht mehr so klar, wie sie es gewesen ist, da die Demokraten jetzt nur 222 Sitze gegen die früheren 267, und die Republikaner 209 Sitze gegen früher 162 Sitze innehaben. Es ist mit einem demokratisch-parlamentarischen Kuhhandel zwischen Repräsentantenhaus, Senat und dem USA-Diktator zu rechnen, bei dem sich erst im Laufe der Zeit herausstellen wird, ob es sich nur um Scheingefechte oder um eine ernsthafte Auseinandersetzung handelt. Roosevelt, der mit riesigen Nach- und Neuforderungen auf dem Gebiete der Rüstung, der Wirtschaft und der Sozialpolitik an das USA-Parlament herantreten muß, scheint sich auf sozialem Gebiete bereits zu einem Rückzieher haben entschließen müssen. Es ist kennzeichnend für die innere Situation in den Vereinigten Staaten, wenn zum Präsidenten des Washingtoner Repräsentantenhauses der Demokrat Rayburn nur mit der knappen Mehrheit von 217 : 206 Stimmen gewählt worden ist.

Wie gesagt, es wird sich in den nächsten Tagen herausstellen, ob Roosevelt der unbeschränkte Herr des amerikanischen Volkes bleibt, oder ob die Opposition im Repräsentantenhaus [illegible]

Die unerbittliche Schlacht im Atlantik

[illegible]

Bluff mit der Wunderrüstung zerplatzt

[illegible]

Das Tanker-U-Boot ist da!

Das Geheimnis der weltweiten Seekriegführung gelüftet

Von Kriegsberichter Herbert Sprang

Bei der Kriegsmarine. (PK.) — Seit Monaten, genau genommen seit dem Tage, an dem zum ersten Male der Paukenschlag der deutschen Unterseeboote vor den Küsten des amerikanischen Kontinents eine Welt aufhorchen ließ, beschäftigt sich die Weltöffentlichkeit mit der Frage, wie es den deutschen Unterseebooten überhaupt möglich gewesen ist, so weit abgesetzt von ihren eigenen Stützpunkten den Seekrieg bis in die Gewässer der USA. zu tragen. Die groteskesten Kombinationen wurden, namentlich von der britischen Presse, dem erstaunten Leserpublikum vorgesetzt.

Schrecken in den britischen Amtsstuben

In gleichem Maße aber, wie sich die Weltöffentlichkeit mit dem angeblichen Geheimnis der deutschen Unterseeboote beschäftigte, arbeiteten die verantwortlichen Männer im Stabe des Befehlshabers der Unterseeboote unentwegt an der Lösung eines Problems, das die U-Boote in Wahrheit erst reif und frei für eine globale, weltweite Seekriegführung machen sollte. Und das mit Erfolg! Als eine Sondermeldung sogar von der Tätigkeit deutscher U-Boote auch im Indischen Ozean berichtete, fegte sie wie ein Wirbelwind durch die Amtsstuben der britischen Admiralität. Nun war es heraus! [illegible]

Eine Art „fliegendes Gasthaus“

[illegible]

Schwimmender Reparaturhafen

[illegible]

herausgestellt. Die Rüstungsausgaben seien auf 240 Milliarden Dollar gesteigert worden. Allerdings sagt Nelson nicht, ob die Leistungen diesem gewaltigen Geldaufwand in der Wirklichkeit entsprechen. Denn gerade das wird in den Roosevelt gegenüber kritisch eingestellten amerikanischen Kreisen bezweifelt. Wenn dann Nelson sagt, daß Roosevelt eine normale zivile Wirtschaft für die Dauer des Krieges sichergestellt habe, so wird dadurch der amerikanische Präsident desavouiert, der vor dem Kriege und in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch immer wieder seinen Wählern versprochen und prophezeit hatte, daß sich eine Hineinzerrung der USA in den Krieg nicht auf die Zivilbevölkerung in weitem Umfange auswirken werde.

Donald Nelson muß weiter zugeben, daß in der Beschaffung der Rohmaterialien größere Schwierigkeiten entstanden seien, meint allerdings, daß die USA endlich nach einem Jahr des Krieges aus den Kinderschuhen heraus seien. Das scheint wirklich etwas lange gedauert zu haben in einem Lande, in dem sonst die Großmäuligkeit Trumpf ist, beweist aber zugleich, daß die Produktionsschwierigkeiten in den Vereinigten Staaten noch lange nicht überwunden werden konnten.

Die Schiebergeschäfte blühen

Den Parlamentariern des USA-Kongresses sind diese Tatsachen hinreichend bekannt. Es nimmt daher nicht wunder, wenn man angesichts der unruhigen und unzufriedenen Stimmung weiter Kreise des neuen USA-Kongresses in den Kreisen Roosevelts befürchtet, daß die Frage der amerikanischen Rüstungsindustrie, deren Unzulänglichkeiten man Roosevelt zuschiebt, im Parlament aufgeworfen werden wird, und vor allem im Senat als auch im Repräsentantenhaus die Skandale und die riesigen Kriegsgewinne zur Sprache kommen werden, die überall im Lande festgestellt worden sind und von dem sogenannten Trumanausschuß aufgedeckt wurden. Sorge machen in diesem Zusammenhange der Roosevelt-Regierung auch die unbefriedigenden Leistungen der Werften, die durch phantastisch aufgebauschte „Spitzenleistungen" in keiner Weise ausgeglichen werden können.

Skandalöse Zustände wurden in einer der wichtigsten Schiffsbaugesellschaften, der South Portland Shipbuilding Corporation festgestellt. Diese sollte innerhalb von 18 Monaten 54 Frachtschiffe liefern. In Wirklichkeit wurden in dieser Zeit nur acht Schiffe hergestellt. Der Reingewinn dieser Werft für die gleiche Zeit belief sich aber auf nicht weniger als 200 v. H. des Anlagekapitals. Der Ausschuß stellte fest, die Werft habe über keinerlei wirklich geschulte Betriebsleiter verfügt und unerfahrene Arbeiter zu Vorarbeitern und Aufsehern innerhalb von fünf Monaten befördert. Der Vertreter der Regierung, Admiral Land, der bezeichnenderweise in engsten persönlichen Beziehungen zu dem Gründer der genannten Schiffsbaugesellschaft steht, erklärte zur Verteidigung, die Werft sei nicht das einzige Beispiel für schlechte Bauleistungen. Er fügte hinzu: „Der Mangel an erstklassigen Schiffswerften ist zu groß, als daß man praktisch gegen eine einzelne Firma vorgehen kann".

Auch in anderen Schiffsbaugesellschaften wurden vom Truman-Ausschuß schwere Unregelmäßigkeiten und große Uebergewinne festgestellt. So hat beispielsweise die Bethlehem-Werft Baruch aus dem Bau von Arbeiterhäusern ein Riesengeschäft gemacht, bei dem sie mehrere Millionen Dollar verdiente. Die Häuser waren, wie der Ausschuß feststellte, sehr schlecht gebaut. In den Kellern stand das Wasser, die Dächer gaben nach wenigen Wochen nach, die Fußböden warfen sich, alle sanitären Einrichtungen fehlten oder waren unzulänglich.

So urteilt man auch in England

„U-Boote bedeuten für England die größte Lebensgefahr"

Englische Korrespondenten erklären, wie Lissaboner Meldungen besagen, das Jahr 1943 werde für England das härteste des Krieges werden, weil bisher kein wirksames Mittel zur Beseitigung der U-Boot-Gefahr gefunden worden sei und die Nubeltaktik des Admirals Dönitz auch die bestgeschützten Geleitzüge schwer gefährde.

Die U-Boote bedeuten für England die größte Lebensgefahr. Die Gefahr sei so ernst wie nie seit Kriegsausbruch, denn die Leistungsfähigkeit und Kampferfahrung der deutschen U-Boote stellten die britische Admiralität immer wieder vor die schwierigsten Aufgaben.

Ohne stärkste Steigerung der Produktion der englischen und USA-Werften sei die Gefahr überhaupt nicht zu bannen. Arbeitsminister Bevin habe mit Recht einen erneuten Appell an die englische Arbeiterschaft gerichtet, die Produktion auf Hochtouren zu bringen.

Auch die „Daily Mail" schreibt:

„Das U-Boot ist Deutschlands furchtbarste Waffe, es kann uns den Sieg rauben." Gleich von Beginn des Krieges an habe die feindliche U-Boot-Waffe Großbritannien daran gehindert, seine Seestreitkräfte in vollem Umfange einzusetzen. Sie habe sämtlichen Operationen der Demokratien auf jedem Kriegsschauplatz bestimmte Grenzen gesetzt. In Zukunft obliege der U-Boot-Waffe nun die Funktion, England auf die Knie zu zwingen. Zu diesem Zweck konzentriere der Feind alle Kräfte auf den U-Boot-Bau.

Schon 1942 hätten die Torpedos der U-Boote gewaltige Lücken in den Schiffsbestand gerissen, doch sei zu fürchten, daß sie 1943 alle auf diesem Gebiet aufgestellten Rekorde weit übertreffen. Es fehle zwar den Engländern der rechte Vergleichsmaßstab, da Schiffsverluste schon seit Jahren nicht mehr bekanntgegeben würden, doch sei es bezeichnend, wenn gesagt werde, Großbritannien habe tonnagemäßig mehr Schiffe verloren, als es bei Kriegsbeginn überhaupt besaß.

Mit Sicherheit wisse man eines, nämlich, daß die U-Boot-Gefahr nicht geringer, sondern ständig größer geworden sei, und daß die Deutschen mehr U-Boote bauten, als die Gegner vernichteten. Diese Feststellungen kämen aus berufenem Munde, und zwar vom Premierminister selbst. Weiter wisse man aber auch, daß nur wenige britische Minister in der Oeffentlichkeit heutzutage ihren Mund auftäten, ohne an irgendeiner Stelle ihrer Ausführungen vor der U-Boot-Gefahr zu warnen.

Infolge des wachsenden Schrottmangels der USA-Stahlindustrie soll jetzt England den notwendigen Schrott nach den Vereinigten Staaten liefern. Diese Mitteilung zeigt die grotesken Folgen des Krieges für die englisch-amerikanische Wirtschaft. Früher bezog nämlich England Schrott aus den USA. Heute soll es selbst Schrott an die Vereinigten Staaten liefern, damit diese den Stahl herstellen können, der für das Kriegsmaterial benötigt wird. Der Plan stieß in England zunächst auf großen Widerstand, da England selbstverständlich seinen Schrott selbst braucht. Die USA-Stahlindustrie stellte sich aber auf den Standpunkt, daß England im Rahmen des Pacht- und Leihgesetzes zu „Ausgleichslieferungen" verpflichtet sei.

Bereits 25 brasilianische Handelsschiffe verloren

Wie das italienische Blatt „Giornale d'Italia" aus Buenos Aires erfährt, versenkten Achsen-U-Boote bisher 25 Schiffe der brasilianischen Handelsmarine mit rund 110 000 BRT.

Plutokratensturm gegen den Beveridge-Plan

Sozialprogramm würde das englische Volk „verweichlichen"

Da für Januar eine Erörterung des sogenannten Beveridge-Plans, den Churchill als sozialen Köder unter die Massen geworfen hat, im Unterhaus vorgesehen ist, verstärken die Plutokraten ihren Sturmlauf gegen das Vorhaben und machen alle Kräfte mobil, um das kümmerliche Sozialprogramm schon möglichst vorher zu Fall zu bringen. Nicht nur bei Jahresversammlungen der großen englischen Unternehmungen, auf Massenveranstaltungen und in Leitartikeln, sondern auch in Zuschriften aus dem Leserkreis wendet sich die englische Plutokratie heftig gegen den Beveridge-Plan und seine dürftigen sozialpolitischen Forderungen. Der „Daily Sketch" zum Beispiel veröffentlicht eine Zuschrift eines Sir Ernest Benn, der die Hauptwaffe der regierenden englischen Schicht gegen irgendwelche sozialpolitische „Neuerungen" ins Treffen führt. Er verweist darauf, daß der Beveridge-Plan schon an der Finanzierungsfrage scheitern müsse, „weil der Krieg zuviel Geld verschlingt". Außerdem sei eine „Verweichlichung des englischen Volkes" (!) zu erwarten, wenn der Staat ihm seine Sorgen in Notzeiten abnehmen wolle. Die großen englischen Versicherungsgesellschaften sind bestrebt, den Plan mit allen Mitteln zu sabotieren. Im Rahmen dieser Bemühungen versuchen sie die Zeitung „News Chronicle", die sich für die Pläne von Beveridge eingesetzt hatte, mundtot zu machen. Sie wollen das Blatt für eine Riesensumme aufkaufen, um es dann für ihre Gegenpropaganda zu benutzen.

Tageschronik in Stichworten

Die Männer der Arbeitseinsatzstäbe des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vereinigten sich in Weimar zu einer Tagung, auf der sie Richtlinien für ihren künftigen Einsatz empfingen. Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz kennzeichnete als das oberste Ziel des Arbeitseinsatzes den Einsatz aller Kraftreserven in der Heimat, Mobilisierung aller verfügbaren Kräfte in den besetzten Gebieten wie auch in den verbündeten, befreundeten und neutralen Staaten nach den Prinzipien europäischer Solidarität.

In Brindisi trafen die beiden Uebersee-Dampfer „Vulcania" und „Saturnia" mit aus Aethiopien nach der Heimat zurückkehrenden italienischen Zivilpersonen an Bord ein.

Die Juden verlangen die Errichtung eines leistungsfähigen Rundfunksenders in Palästina, der den Zweck haben soll, in der Welt jüdische Propaganda zu treiben. Die Kehlen sollen nach echt jüdischem Rezept die arabische Bevölkerung aufbringen.

Der Generalstabschef der nationalchinesischen Regierung machte Mitteilung von den Maßnahmen zur Erhöhung der militärischen Schlagkraft Nationalchinas. Die Organisation der Armeen ist mit zufriedenstellenden Ergebnissen in Angriff genommen worden. Für die Flotte seien 1942 nicht weniger als 27 Schiffe neu gebaut worden. Die Luftwaffe ist durch den Ankauf einer Anzahl Flugzeuge erweitert worden. Jetzt ist ein Dreijahresplan für die Luftwaffe entworfen worden.

Erfolgreiche Abwehr im Osten

Alle sowjetischen Angriffe im Don- und Kalmückengebiet abgewiesen. — Im Gegenangriff an einer Stelle 20 Sowjetpanzer vernichtet. — Im mittleren Frontabschnitt zahlreiche Kampfstände zerstört. — Eingeschlossene bolschewistische Kräftegruppe vor der Vernichtung. — Feindliche Kräfte in Tunesien zurückgeworfen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Januar. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im Don- und Kalmückengebiet und im Raum von Stalingrad dauern an. Dabei schlugen deutsche Infanterie- und Panzerdivisionen im Zusammenwirken mit starken Verbänden der Luftwaffe und rumänischen Kampffliegern alle Angriffe der Sowjets zurück. Im Gegenangriff wurden an einer Stelle 20 feindliche Panzer vernichtet. Stoßtrupps zerstörten im mittleren Frontabschnitt zahlreiche feindliche Kampfstände. Fortgesetzte Angriffe gegen Welikije Luki und südöstlich des Ilmensees wurden abgewiesen, Bereitstellungen zum Teil schon durch Artilleriefeuer zerschlagen. Die Vernichtung einer dort eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppe steht bevor. In heftigen Luftkämpfen über dem mittleren und nördlichen Frontabschnitt schossen unsere Jagdflieger 14, Flakartillerie 12 feindliche Flugzeuge ab und verloren selbst nur ein einziges Flugzeug. Der Nachschubverkehr der Sowjets auf der Eisstraße über den Ladogasee wurde bei Tag und Nacht durch Luftwaffe und Artillerie wirksam bekämpft.

In Libyen verstärkte Stoßtrupptätigkeit. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen motorisierte Kräfte und einen britischen Flugstützpunkt mit guter Wirkung an. In Tunesien wurden angreifende feindliche Kräfte im Gegenangriff aus ihren Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Der Flugplatz von Bone wurde am Tag und in der Nacht bombardiert, der Feind verlor sechs Flugzeuge.

Im Westen wurden zwei britische Flugzeuge abgeschossen. Kampfflugzeuge griffen kriegswichtige Anlagen an der englischen Südküste an.

Feind-U-Boot im Mittelmeer versenkt

Die englisch-amerikanischen Flottenstützpunkte in Nordafrika erfolgreich angegriffen

DNB. Rom, 7. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der Syrte-Front stärkere Aufklärungstätigkeit. Der Druck überlegener Streitkräfte auf unsere Stützpunkte in der libyschen Wüste ging weiter. Feindliche Gegenangriffe, die unter dem Einsatz von Infanterieabteilungen durchgeführt wurden, erzielten in Tunis keinen Erfolg. Der Feind wurde überall auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Verbände unserer Luftwaffe bombardierten die englisch-amerikanischen Flottenstützpunkte von Französisch-Nordafrika und vor allem die Anlagen von Bone, wo in den Zielen heftige Brände hervorgerufen wurden. Luftangriffe verursachten im Stadtkern von Tunis einigen Schaden. Auch in Cairuan wurden einige arabische Wohnhäuser zerstört. Unter der Bevölkerung gab es Opfer. Fünf Flugzeuge wurden im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen, eines von der Flakartillerie. In den Gewässern von Pantelleria erzielten zwei unserer Mas-Treffer auf einem Flugzeug, das brennend abstürzte, und wiesen außerdem den Angriff einiger weiterer Flugzeuge ab. Eine Einheit unter dem Kommando von Kapitänleutnant Saverio Marotta versenkte im zentralen Mittelmeer ein feindliches U-Boot.

Feindangriffe auf Burma vereitelt

130 feindliche Flugzeuge und 26 Schiffe vernichtet

Die japanischen Streitkräfte vereitelten vollständig die Versuche eines feindlichen Gegenangriffes auf Burma und schossen oder erbeuteten 130 feindliche Flugzeuge. Gleichzeitig brachten sie den Luftstützpunkten des Gegners in Ostindien und in der Provinz Yünnan durch eigene Luftangriffe erhebliche Schäden bei.

An 50 verschiedenen Stellen wurden Militäranlagen des Gegners zerstört und eingeäschert, während 26 feindliche Schiffe vor Tschittagong versenkt wurden, ohne die an mehreren anderen Schiffen angerichteten Schäden zu zählen. Die japanischen Verluste belaufen sich auf zwei Flugzeuge, die sich freiwillig auf Anlagen des Gegners stürzten und [illegible] schellten, außerdem werden noch sieben weitere [illegible] vermißt.

Das Sumpforgelweib

Maria Berchtenbreiter

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

14. Fortsetzung

Er errötete. Und dabei wandelte sich sein Gesicht wieder zurück in die weichen, noch ungeprägten Züge des einstigen Moorbauernbuben. Man sah ihm plötzlich an, daß er noch nicht viel erlebt, noch kein Schicksal gehabt hatte, daß er noch weit entfernt war von Reife, Bildung und Liebe.

Armer Bub! dachte die Rake. Laut aber sagte sie: „Ich mein' allerweil, dich hat jetzt ein anderer Natternzahn gebissen. In dir schwärt der Neid. Gönn' deiner Schwester ihren Arbeitsschweiß und das harte Brot auf dem Hof. Was anderes ist hier eh nicht zu holen."

Georg Weidacher war tief betroffen. Was er hier erlebte, warf ihn förmlich aus den gewohnten Gedankengängen heraus. Er fühlte sich unbehaglich, wollte zornig werden, aber allzu großes Staunen hinderte ihn daran. Und plötzlich begriff er den Grund seines Unbehagens und seiner Verwunderung: hier sah man nicht den Kooperator in ihm, den Geweihten und Gesalbten — hier behandelte man ihn einzig als Mensch.

Das aber war ungewohnt, nahezu beleidigend — aber doch auch auf erregende Weise neu.

Georg Weidacher blieb drei Tage auf dem Moorhof. Aber er kam mit der Walp nimmer zum Reden. Jeden Tag nahm er sich fest vor, die Walp zu stellen, ihre stolzen Augen einzuschüchtern und ihr alles auf den Kopf zuzusagen, was er sich vorgenommen hatte. Doch wenn er versuchte, sich möglichst wirksame Worte zurechtzulegen, wußte er plötzlich nicht mehr, was er eigentlich von ihr wollte. Diesem schweigsamen Mädchen, dieser fanatischen Arbeiterin, die soeben auf dem Handpferd sitzend, die Zügel ungeduldig auf den Pferderücken klatschend, die Birkenstraße entlang fuhr, war nicht beizukommen mit den üblichen Mitteln. Die Walp war mündig, tief in sich selber ruhend, unergründlich wie dunkles Moorgewässer. Die leidvollen Strömungen aber, die nächtlicherweile den Wasserspiegel ihres Herzens aufrührten, die zeigte sie dem Kooperator nicht.

Dafür machte er eine andere Entdeckung. Er sah, wie es den Knecht umtrieb in seiner unbeachteten Leidenschaft, wie er die Walp schier mit den Blicken auffraß und dabei das verbissene Gesicht des Hoffnungslosen hatte. Mit einem kurzen Wort konnte ihn die Walp zu einer Arbeitsleistung anspornen, die seine ganze Kraft kostete, von ihr aber als Selbstverständlichkeit gewertet wurde, weil sie selber doch auch jeden Tag ihr Letztes hergab, so daß ihre Beine sie kaum noch die Treppe zur Schlafkammer hinauftrugen.

Ein einzigesmal hörte Georg, daß sie den Knecht lobte. Dabei lächelte sie, ohne zu ahnen, was dieses Lächeln aus ihrem herben Gesicht machte. Da stand der Knecht wie angewurzelt, einen Ausdruck in den Augen, eine Helligkeit, die den häßlichen Menschen verschönte. Aber ein andermal schalt die Walp. Und dabei ging ihre Herrennatur mit ihr durch, sie wog ihre Worte nicht, sie war eine schonungslose, flammende, höllisch scharfe Walp.

Und der Hartl, der wirklich dran schuld war, daß das Braunel lahmte, weil er zu schwer geladen hatte, wurde weiß bis in die Lippen. Nur noch seine Augen hatten Leben. Und die verfolgten die Walp mit einem Haß, darin Tod war.

Man muß sie warnen! dachte Georg. Dieser Mensch ist zu allem fähig. Es war der Bruder, der so in ihm sprach. Aber dann sagte eine andere Stimme in ihm — und die gehörte dem Kooperator: das wird noch die Zuchtrute werden, die Gott für sie im eigenen Haus bindet.

Und Georg Weidacher schwieg.

Nur am letzten Abend vor seiner Abreise berührten die Geschwister im Gespräch noch einmal Persönliches. Rake und Hartl waren schon zu Bett gegangen. Aus einem schweigenden Einverständnis heraus, blieben Georg und Walp noch in der Stube zurück.

Georg faltete raschelnd die Zeitung zusammen, räusperte sich und sagte mit belegter Stimme: „Morgen fahr ich also! Soll ich die Elis von dir grüßen?"

Walp hob die Augen von ihrer Näharbeit. „Willst einlenken?" fragte ihr Blick. „Den Streit begraben?" Langsam und ernsthaft nickte sie.

Nach einer Weile stand sie auf, nestelte den Schlüssel aus der Schürzentasche und öffnete das versperrte Wandschränkchen. Ein paar Scheine nahm sie aus einer abgegriffenen Lederbrieftasche, die dem Vater gehört hatte. Sie trat an den Tisch und zählte dem Bruder vor: „Zweihundert Mark für dich — zweihundert für die Elis — dem Steffen schick ich das seinige zu — ich will auch noch Holz schlagen lassen, dann kriegt ihr den Rest —".

Es war ein großer Fehler von Walp, dem Bruder das kleine Legat eigenhändig vorzuzählen. Ein blindwütiger Zorn schoß in ihm hoch. So ein Bettel! Diese paar lumpigen Scheine! Aus einem solchen Hof! Denn in den wenigen Tagen, die Georg hier weilte, war der einst so mißachtete Bauernhof bei ihm immer mehr im Wert gestiegen. Wenn er auch Müh' und Plag' übergenug gesehen hatte, so hatte er doch auch die stille Lust und Befriedigung wahrgenommen, womit die Walp über den eigenen Grund und Boden ging. Er hatte den Siegerblick aufgefangen, womit sie das lauernde Moor in seine Grenzen scheuchte. Hartl hatte in diesen Tagen gepflügt, die Walp selber gesät. Die Wintersaat ruhte im erdbraunen Schoß.

So zitterten nun Georgs Finger, als er die Scheine faltete und barg. Die Walp, die zur eigenen Verwendung immer nur wenige Pfennige besessen hatte, ahnte nicht, was in dem Bruder vorging. Soeben hatte sie mit einem verstohlenen Seufzer gedacht, wann sie wohl auch einmal die ersten paar Mark für sich selber aufwenden konnte, für Stoff zu einem warmen Wintergewand, für ein Paar Schuhe. Sie dachte auch an Rake, die so blutig arm war, daß sie nur das wenige hatte, was sie am Leibe trug. Sie hätte der Alten gern ein wollenes Tuch gekauft.

Da hörte sie plötzlich Georgs heisere Stimme wieder, die vor unterdrückter Erregung bebte:

„Fürchtest dich gar nicht, Walp? Hast keine Angst vor dem Strafgericht Gottes? Seine Geschwister bestehlen, ist eine große Sünd'."

Einen Augenblick war die Walp starr.

„Wie meinst das?" fragte sie stockend.

„Walp! Kannst da noch fragen? Hast wirklich noch deine Nachtruh? Wo bleibt denn dein Gewissen? Und wenn es einmal ans Sterben geht, was willst deinem Herrgott antworten, wenn er dich fragt, ob dir zu Recht der Moorhof gehört hat oder als gestohlenes Gut? Und unser Vater erst! Wegen dir muß er brennen —".

Es war ein Tropfen zu viel Oel in seiner Stimme. Die Walp hörte den falschen Ton heraus, den er selber gar nicht empfand. Ihr Herz schlug hart gegen die Rippen. Aber sie bezwang sich.

„Was ist denn das für ein Gott, Georg, von dem du redest?"

Jetzt war es an ihm, zu stutzen und sie anzustarren.

„Wie meinst das?" fragte er genau mit ihren Worten. Und daß sie sich gegenseitig so oft diese Frage stellen mußten, zeigte schon, wie grundverschieden die Sprache ihrer Herzen war.

Fortsetzung folgt

…hr im Osten

…und Kalmückengebiet ga… …einer Stelle 20 Sowje… …Frontabschnitt zahlreich… …e bolschewistische Kräfte… …liche Kräfte in Tunesien…

…tier, 7. Januar. — Das… …acht gibt bekannt:

…lmückengebiet un… …ern an Tabel schlugen… …ilionen im Zusammen… …waffe und rumänischen… …fels zurück. Im Gegen… …tliche Panzer vernichtet… …en Frontabschnitt zahl… …iglerte Angriffe gegen… …ssees wurden abgewiesen… …rch Artilleriefeuer ge… …eingeschlossenen feind… …ettigen Ortskämpfen über… …nabschnitt schossen unsere… …liche Flugzeuge ab und… …zeug. Der Nachschubver… …über den Ladogasee… …waffe und Artillerie wirk…

…ruppiatigkeit. Schnelle… …tillerie Kräfte und einen… …irkung an. In Tune… …Kräfte im Gegenangriff… …geworfen. Der Flugplatz… …Nacht bombardiert, be…

…liche Flugzeuge abgeschos… …ichtige Anlagen an be…

…elmeer versenkt

…ktpunkte in Nordafrika… …ffen.

…italienische Wehr… …at folgenden Wortlaut… …Aufklärungstätigkeit. Der… …erer Stützpunkte in der… …iche Gegenangriffe, die… …teilungen durchgeführt… …rfolg. Der Feind wurde… …zurückgeworfen.

…bardierten die englisch… …punkte von Fran… …Anlagen von Bone, wo… …vergerufen wurden. Luft… …von Tunis einigen Scha… …e erhebliche Wohnhäuser… …Opfer. Fünf Flugzeuge… …jägern abgeschossen, eines… …terien von Pantelleria er… …mit einem Flugzeug, das… …dem den Angriff einige… …unter dem Kommando… …lo versenkte im zentralen…

…rma versenkt

…Schiffe vernichtet

…reitelten vollständig di… …riffes auf Burma und… …Flugzeuge. Gleichzeitig… …Gegners in Ostindien und… …e Luftangriffe erfolgreich…

…eben Militäranlagen des… …ährend 26 feindliche… …t wurden, ohne die an… …teien … zu zählen… …auf zwei Flugzeuge, di… …ns stürzten und habe… …eben weitere …

…Walp, dem Bruder das… …hlen. Ein blindwütiger… …ellel! Diese paar kläm… …en Hof! Denn in den… …weiste, war der einst so… …mer mehr im Wert ge… …Plag' überzeugung ge… …die stille Last und Ge… …il die Walp über den… …Er hatte den Siegerblick… …de Moor in seine Gren… …en Tagen gepflügt, die… …t ruhte im erdbraunen…

…ter, als er die Scheine… …r eigenen Verwendung… …ffen hatte, ahnte nicht… …ben hatte sie in't einem… …n sie wohl auch einmal… …anwenden konnte, für… …gewand, für ein Paar… …die so blutig arm war… …sie am Leibe trug. Sie… …Tuch gekauft.

…eisere Stimme wieder… …ede:

…? Hast keine Angst vor… …Geschwister bestehlen, ist…

…p starr.
…tockend.

…Hast wirklich noch deine… …Gewissen? Und wenn es… …willst deinem Herrgott… …dir zu Recht der Moor… …Gut? Und unser Vater…

…t in seiner Stimme. Die… …aus, den er selber gar… …hart gegen die Rippen.

…ti, Georg, von dem du…

…und sie anzustarren.
…nau mit ihren Worten… …iese Frage stellen muß… …eden die Sprache ihrer…

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. Januar

Jubiläen und Gedenktage

8. Januar

…: Galileo Galilei gest. — 1794: Der Geschichtsforscher Justus Möser …t. — 1830: Der Musiker Hans von Bülow geb. — 1870: Der spanische Staatsmann Primo de Rivera geb. — 1900: Der Dichter Johannes Linke geb. — 1918: Wilson gibt seine 14 Punkte bekannt.

Es ist nie genug

Und bist du nicht zu jeder Zeit
Zum höchsten Opfer auch bereit,
Dann schweig fein still und prahle nicht.
Die schweigend folgen ihrer Pflicht,
Tragen der Zukunft Angesicht.
Wir dürfen rasten nicht noch ruh'n,
Wir müssen immer mehr noch tun. —
Das sind die Großen, will mir scheinen,
Die sich bewähren auch im Kleinen.
Gib immer freudig deine Spende
Und heb nicht wehrend deine Hände,
Es sei genug der Opfertreue.
Schweig still und gibt getrost aufs neue! G. B.

Opfersonntag 1943. In diesem Monat jährt sich zum zehnten Male der Tag der Machtübernahme durch unseren Führer. 10 Jahre Nationalsozialismus führte unser Vaterland aus tiefster Schmach wieder empor zu seiner heutigen überragenden Macht und Bedeutung! Was wären wir heute wohl ohne unseren Führer. Wo wär des Deutschen Vaterland? Denke daran am Opfersonntag Januar 1943!

Katalog zur 4. Reichskleiderkarte

Die Punktpflicht für HJ.-Kleidung. — Zusatzkleiderkarten für werdende Mütter

Die Reichsstelle für Kleidung hat jetzt eine ausführliche Anordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren herausgegeben, in der die bisherigen Bestimmungen zusammengefaßt und insbesondere die Einzelheiten für die 4. Reichskleiderkarte mitgeteilt werden. Dabei ergeben sich auf verschiedenen Gebieten noch Neuerungen von allgemeiner Bedeutung. Eine solche Neuerung ist die Zusatzkleiderkarte für werdende Mütter, die bisher nur Bezugscheine erhielten. Die neue Zusatzkleiderkarte wird auf Antrag vom sechsten Monat der Schwangerschaft ab ausgegeben. Sie enthält 30 Bezugsabschnitte und gilt für ein Jahr. Bei den Regenmänteln tritt bei der 4. Reichskleiderkarte eine Herabsetzung der Punktzahl ein. Sie kosten statt früher 25 nur noch 20 Punkte. Aus dem Katalog zur 4. Reichskleiderkarte ergibt sich, daß eine Reihe bisher frei verkäuflicher Artikel in die Punktpflicht einbezogen worden ist, um eine gerechte Verteilung dieser Waren sicherzustellen. So sind beispielsweise jetzt Kopfbedeckungen aller Art punktpflichtig, auch Hüte und Mützen, die nicht aus Spinnstoffen hergestellt sind. Ferner sind Schirme punktpflichtig geworden. Sie kosten sechs Punkte. Knaubsohlen und Fußlinge werden mit einem Punkt bewertet. Sportstrümpfe kosten zwei Punkte, Sockenhalter einen Punkt. Damenkragen und Damenmanschetten werden mit einem Punkt berechnet. Punktpflichtig sind auch Kopfschützer, Pulswärmer, Kniewärmer und Pulswärmer, ebenso die verschiedensten Spitzenstoffe und Tüll. Ferner sind zahlreiche Kurzwaren und Bandartikel im Interesse der gerechteren Verteilung in den Katalog übernommen worden. Die neue Reichskleiderkarte enthält für solche Einkäufe die halben Punkte. Für einen halben Punkt gibt es beispielsweise zwei Paar Schnürriemen, Gummilitze, Schweißblätter, verschiedene Bandsorten, Wäscheträger. Auch Ansteckblumen und Ansteckschleifen kosten einen halben Punkt. Ferner ist die Punktbewertung von Reparaturen neu geregelt worden. Schließlich ist von allgemeiner Bedeutung die Einführung der Punktpflicht für HJ.-Kleidung. Sie kostet etwa nur die Hälfte der im … Kleidung vorgesehenen Punkte. Nach dem Katalog kosten die Winterbluse 10 Punkte, die Ueberfallhose 7 Punkte, das Braunhemd 9 Punkte, die Sommerdiensthose 5 Punkte, für die … bei die Jacke 17 Punkte, die Weste 6 Punkte, der Rock … Punkte, die Bluse 5 Punkte. Das Halstuch wird mit einem Punkt, Strümpfe werden mit 4 Punkten, Söckchen mit 2 Punkten berechnet. Sporthose und Sporthemd kosten 4 bzw. 3 Punkte. Die Einführung der Punktpflicht für HJ.-Kleidung wird durch eine Anordnung des Reichsjugendführers bedeutend erleichtert, nach die HJ.-Kleidung allgemein auch im zivilen Leben getragen werden darf.

Luftschutzraum muß Tag und Nacht zugängig sein. Die Luftschutzräume in Wohngebäuden müssen unter allen Umständen bei Tag und Nacht sofort zugängig sein. Ist das Offenhalten nicht angebracht, so müssen entweder alle Hausbewohner Schlüssel erhalten oder der Schlüssel muß für alle Hausbewohner zugängig aufbewahrt werden. Mindestens ist, laut „Sirene", ein Reserveschlüssel beim Hauswart zu hinterlegen. Örtliche Sonderregelungen sind natürlich in jedem Falle maßgebend.

Soldaten wird der Vorbereitungsdienst erlassen. Der Grundsatz, daß möglichst kein deutscher Soldat Nachteile für seinen Zivilberuf aus der Erfüllung der Wehrpflicht haben soll, ist jetzt durch einen gemeinsamen Erlaß des Reichsinnen- und des Reichsfinanzministers auch für die Beamtenanwärter im Reichsdienst, also für den Nachwuchs der öffentlichen Beamten, in die Praxis übergeführt worden. Die Zahl der Anwärter, die wegen ihrer Heranziehung zum Wehrdienst ihren Vorbereitungsdienst als Beamte nicht erfüllen, nicht antreten oder nicht beenden können, ist mit der Dauer des Krieges naturgemäß gewachsen. Dennoch dürfen diese Anwärter, so sagt der Erlaß, gegenüber den Anwärtern, die während des Krieges ihren Vorbereitungsdienst erfüllen und die vorgeschriebene Prüfung ablegen können, nicht benachteiligt werden. Die Minister erklären sich deshalb damit einverstanden, daß diese Anwärter nach Ablauf ihrer regelmäßigen Vorbereitungsdienstzeit ohne Prüfung zu außerplanmäßigen Beamten ernannt werden. Der infolge der Heranziehung zum Kriegsdienst nicht erfüllte Vorbereitungsdienst wird erlassen. Ausbildung und Prüfung sind im außerplanmäßigen Dienstverhältnis nachzuholen. Sie werden für die heimkehrenden Kriegsteilnehmer besonders geregelt werden. Der Erlaß bringt außerdem eine Verbesserung für zum Kriegsdienst einberufene Beamte.

Was sind Fremdenverkehrsgemeinden? Zu der neuen Reichspolizeiverordnung über die Lenkung des Fremdenverkehrs veröffentlicht der Direktor des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Regierungsrat a. D. …, eine Erläuterung. Darin wird betont, daß Fremdenverkehrsgemeinden nicht nur Heilbäder und Kurorte sind, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, sondern alle Gemeinden, in denen die Zahl der Fremdenübernachtungen regelmäßig ein Viertel der Einwohnerzahl übersteigt. Praktisch sind das in der Regel alle Gemeinden, in denen fremde Gäste zur gewerblichen Beherbergung aufgenommen werden. Die bisherigen Lenkungsbestimmungen bezogen sich nur auf „Fremdenverkehrsgemeinden". Die neue Regelung geht darüber hinaus die Ermächtigung, daß den Fremdenverkehrsgemeinden auch andere Gemeinden von der Kreispolizeibehörde gleichgestellt werden können. Treten also in Nicht-Fremdenverkehrsgemeinden Mißstände auf, etwa durch starke Zuwanderung aus Fremdenverkehrsgemeinden und durch ungebührlich langen Gästeaufenthalt, dann kann die Gleichstellung mit Fremdenverkehrsgemeinden verfügt werden mit der Folge, daß alle Bestimmungen zur Lenkung des Fremdenverkehrs auch für diese Gemeinden gelten.

Neue Zulagenregelung für Selbstversorger

Schwer- und Schwerstarbeiter sowie Lang- und Nachtarbeiter können auf Grund des Erlasses des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 30. … 1942 ihre Zulagen an Brot, Fleisch und Fett im Falle der Selbstversorgung auch nur in einem dieser Lebensmittel lediglich dann erhalten, wenn sie für ihre Person aus der Selbstversorgung ausscheiden. Zulagenempfänger, die sich nur mit Fleisch und Schlachtfetten selbst versorgen, mußten danach bisher auf die Brotzulage verzichten, wenn sie nicht aus der Selbstversorgung ausscheiden wollten. Das konnte man insbesondere den Lang- und Nachtarbeitern nicht zumuten, weil die ihnen als Selbstversorger zustehende Fleischration wesentlich höher war als die Lang- und Nachtarbeiterzulage.

Um diese Härte zu beseitigen, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft mit Wirkung vom 11. Januar 1943 an vorgeschrieben, daß diejenigen Personen, die sich für die Selbstversorgung entschieden haben, die Zulage in Brot erhalten können, wenn sie nicht im Besitz der Reichs-Mahl- und Brotkarte für Nichtselbstversorger in Brot sind. Die Brotzulage wird entweder in Form von Reise- und Gaststättenmarken oder durch Aushändigung der in Betracht kommenden Zusatz- oder Zulagenkarten gewährt, auf denen die Fleisch- und Fettabschnitte entwertet sind.

Nähere Ausführungsbestimmungen erlassen die Landesernährungsämter.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 15.00 bis 15.30 Uhr: „Klingendes Märchenbuch" — 16.00 bis 18.00 Uhr: Froher Samstag-Nachmittag. — 18.00 bis 18.15: Politische Horizonte. — 18.30 bis 19.00: Zeitspiegel. — 19.20 bis 19.35: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Hans Fritzsche spricht. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Bunte Unterhaltung. — 21.00 bis 21.30 Uhr: Die lustige Stunde zum Wochenende. — 21.30 bis 22.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.10 bis 18.30 Uhr: Kleine sinfonische Sätze und Solistenmusik. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Musikalische Drehbühne": Oper, Konzert, Unterhaltung.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Vom Zuge überfahren und getötet. Am Dienstagnachmittag war ein 54 Jahre alter ausländischer Arbeiter auf dem Hauptbahnhof mit Schneefegen beschäftigt. Beim Einlaufen eines Zuges fiel er infolge Ausgleitens vom Bahnsteig auf ein Gleis unmittelbar vor die herankommende Lokomotive, deren Räder über ihn hinweggingen. Es wurden ihm u. a. beide Beine abgefahren. Mannschaften der Unfallstation führten den Schwerverletzten dem Krankenhause zu, wo er seinen schweren Verletzungen erlag.

Neumünster. Betrügerin festgenommen. Von der Kriminalpolizei festgenommen wurde die 24 Jahre alte Holländerin Perry Niewenhuis. Seit Anfang März des letzten Jahres war sie in einem hiesigen Cafe-Betrieb tätig und hat in mehreren Fällen, teilweise schon vor drei Monaten, von Gästen größere Geldbeträge entgegengenommen, um dafür angeblich Rauchwaren aus Holland zu beschaffen. Bisher sind die Geldgeber in keinem Fall in den Besitz von Rauchwaren gelangt. Wie festgestellt wurde, hat die N. einen bedeutenden Teil der Beträge für Privatzwecke ausgegeben.

Bad Segeberg. An einem Juliabend des verflossenen Jahres fiel einem Landarbeiter in der Gastwirtschaft seiner Wohngemeinde beim Herausnehmen der Raucherkarte aus der Geldtasche deren gesamter Inhalt heraus. Tags darauf erst bemerkte er das Fehlen von 15 RM in Scheinen. Aber der Verdacht, sich den Betrag angeeignet zu haben, lenkte sich erst später auf einen der Tischgenossen jenes Abends. Zur Rede gestellt und darauf zur Anzeige gebracht, hat dieser das Geld dem Eigentümer auf dem Postwege erstattet, allerdings erst im Dezember v. Js. In der gestrigen Verhandlung gab nun der Angeklagte an, er habe die fraglichen 15 RM lediglich aus Scherz an sich genommen und selbstverständlich die Absicht gehabt, sie dem Landarbeiter bei nächster Gelegenheit zurückzugeben. Die persönliche Rückgabe sei mangels eines Zusammentreffens mit ihm leider immer unterblieben. Da dem Beschuldigten hiernach eine böswillige Absicht nicht nachzuweisen war, sprach das Gericht ihn von der Anklage des Diebstahls frei und legte die Kosten des Verfahrens der Reichskasse zur Last. Wegen seines keineswegs einwandfreien Verhaltens erklärte sich der Angeklagte indessen bereit, eine Buße von 30 RM an die NSV. zu zahlen.

Uetersen. Des Diebstahls schuldig gemacht hat sich eine 55 Jahre alte Frau von hier. Die Angeklagte, die als Reinmachefrau tätig war, hat von der Arbeitsstelle einen Regenmantel mitgenommen. In der Verhandlung erklärte sie, für den mitgenommenen Mantel hätte sie einen anderen Mantel ihrer Tochter eintauschen wollen. Sie hat aber den Regenmantel mehrere Tage bei sich behalten und ihn dann, als er vermißt wurde, wieder in die Räume eingeschmuggelt. Der Staatsanwalt ist von der Schuld der Angeklagten überzeugt und beantragt 6 Monate Gefängnis. Das Gericht beschließt dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, unter Brandmarkung des sträflichen Beginnens.

Ebendorf. Drei Kinder, die ein Opfer des Eises geworden sind, sind vorgestern geborgen worden. Die beiden jüngeren Kinder waren ins Eis eingebrochen, und der elfj. Peter K. war ihnen mutig nachgesprungen, um sie zu retten. Er ist ein Opfer seiner Treue geworden.

Barit. Der SS-Oberscharführer Heinz Speck ist für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet worden. Speck trat 1934 als Freiwilliger in die Waffen-SS ein.

Marne. In einem Brunnen ertränkt hat sich ein Einwohner aus der Umgegend, nachdem er seine Füße mit Gewichten belastet hatte. Seine Frau liegt zur Zeit im Krankenhaus, und eine Tochter schied vor Jahren freiwillig aus dem Leben.

Heide. Ein 80jähriger Einwohner verirrte sich, als er Speckwaren in einer Handkarre zum Räuchern brachte, und fuhr stundenlang umher. Südlich der Stadtrandsiedlung war der Alte auf das Bahngeleise in Richtung Hemmingstedt geraten. Beim Geleiseüberschreiten ist dann sein Wagen vom Zuge erfaßt und zertrümmert worden. Der Alte kam mit dem Schreck davon. Am nächsten Morgen erst wurde er nach langem Suchen auf dem Bahnhofsgelände in Heide entdeckt und zu seinen Angehörigen gebracht.

Johanna Stegen

Zum 150. Geburtstag des Heldenmädchens von Lüneburg

In dieser Zeit der starken Herzen empfinden wir lebendiger denn je auch die Größe vergangener Tage. Immer haben neben den deutschen Männern auch Frauen gestanden, die mit der Tiefe der Empfindung zugleich auch höchsten Mut verbunden haben. So wird auch Johanna Stegen, deren Geburtstag sich am 11. Januar zum 150. Male jährt, in der deutschen Geschichte unvergessen bleiben, in die sie als das Heldenmädchen von Lüneburg eingegangen ist.

Die Heldin von Lüneburg.
Ausschnitt aus einem Gemälde von F. Herterich (DMG.-Archiv)

In einem harten Gefecht in Lüneburg standen am 2. April 1813 preußische und russische Regimenter den Franzosen gegenüber. Johanna Stegen, ein junges Mädchen, war nicht geflüchtet und beobachtete klopfenden Herzens den Straßenkampf. Von ihrem hilfsbereiten Herzen getrieben, reichte sie trotz der Gefahr den Soldaten Wasser und kümmerte sich um die Verwundeten. Schließlich schien aber alle Tapferkeit der Preußen vergeblich zu sein, denn die Munition ging aus. Johanna Stegen, die von dieser neuen Not der Soldaten erfuhr, besann sich darauf, daß sie in der Nähe des Kampfplatzes einen verlassenen Pulverwagen mit Patronen gesehen hatte. Da gab es für sie kein Besinnen mehr. Sie lief zu dem Wagen, füllte ihre Schürze mit der ersehnten Munition und trug sie zu den kämpfenden Soldaten in die vorderste Linie, und das nicht einmal, sondern so oft sie es nur konnte. Obwohl Kugeln ihre Kleider durchlöcherten, achtete sie nicht der Gefahr, und spendete immer wieder aus ihrer Schürze die kostbare Munition. Auch einen schwerverwundeten Soldaten hat sie an diesem Tage auf ihren Schultern aus dem Gefecht getragen. Nach schwerem Ringen war am Abend der Sieg erfochten, an dem Johanna Stegens mutige Tat einen rühmlichen Anteil hatte.

Die Franzosen freilich hatten auch von ihrem Heldenstück erfahren, und als sie am 4. April 1813 nochmals in Lüneburg einrückten, hielt sich Johanna Stegen zuerst bei anderen Bürgern versteckt, mußte aber schließlich bei Nacht und Nebel aus Lüneburg fliehen, um dem Haß der Franzosen zu entgehen. Erst nach der endgültigen Befreiung Lüneburgs, am 17. September, konnte auch Johanna Stegen in ihre Heimatstadt zurückkehren, und bei der Befreiungsfeier erhielt sie einen Ehrenplatz zwischen dem General Tettenborn und den Offizieren des Lützowschen Freikorps. Johanna Stegen hat auch im weiteren Verlauf der Befreiungskriege sich unermüdlich für die Pflege der Verwundeten zur Verfügung gestellt, und mit Recht haben Dichter und Maler dem Heldenmädchen von Lüneburg ein Denkmal gesetzt.

Detektiv Spektrum

Wie stellt man kleinste Metallmengen fest?

Zwar hatte man einen Zusammenhang zwischen Spektrallinien und chemischer Natur der leuchtenden Substanz schon lange mehrfach beobachtet, aber erst Kirchhoff und Bunsen entdeckten die Methode, aus dem Spektrum eines glühenden Körpers auf eine chemische Natur zu schließen oder, wie sie sich in ihrer berühmt gewordenen Abhandlung „Chemische Analyse durch Spektralbeobachtungen" ausdrückten, „ganz allgemein und mit Bestimmtheit aus dem Auftreten einer bestimmten Spektrallinie auf die Anwesenheit eines bestimmten chemischen Elementes" zu schließen.

Die Methode, mit der man irgendeine ganz beliebige kleine Substanzmenge auf ihren Metallgehalt untersucht, die sogenannte „chemische" Spektralanalyse, wird heute auf den verschiedenartigsten Gebieten angewendet. Mit einer neu entwickelten Methode, die schon in vielen Instituten aufgenommen wurde, kann zum Beispiel der Kupfergehalt der Organe bestimmt werden. Solche Nachweise hat man an der Menschenleber geführt und dabei zum Beispiel festgestellt, daß der normale Endwert des Kupfergehaltes der Menschenleber sich erst zwischen dem fünften und fünfzehnten Lebensjahr einstellt. Auch der Kupfergehalt der Leber in seiner Beziehung zum Alkoholismus wurde geprüft, um die Frage zu beantworten, ob die bekannte Kupferung der Reben und der dadurch erhöhte Kupfergehalt insbesondere der jungen Weine und des sogenannten Haustrunks bei der Leberzirrhose eine Rolle spielen.

Daß Blei besonders in Knochen aufgespeichert wird, ist bekannt. Regelmäßig werden mit der Nahrung aber auch Metalle, wie Kupfer, Zink, Mangan, sehr häufig Eisen und Silber, aufgenommen; schon kleine Mengen der Nahrung genügen zum Nachweis. Manganreich ist besonders fast alle pflanzliche Kost. Zinn ist (von dem Behältnis stammend) enthalten zum Beispiel in Essigheringsfilet, in Fischpasteten und Senf (aus Tuben). Blei fällt auf in Paprika, und besonders kupferreich ist Fischfleisch. Man analysiert aber auch Gesteine, die etwa für die Durchmusterung des deutschen Bodens bezüglich ihres Gehaltes an edlen Metallen wichtig sind. Bohrkerne können ohne Mühe von zehn zu zehn Meter untersucht werden, so daß man genaue geochemische Tiefenkarten anlegen kann.

Eine andere Aufgabe, die den geringen Materialverbrauch des spektralanalytischen Verfahrens ausnutzt, ist die Analyse von Farbenproben alter Gemälde. Schon Bruchteile von Milligrammen genügen, um über den Mineralgehalt der Farben Aufschluß zu geben, aus dem man unter Umständen Schlüsse auf Uebermalungen, Herkunft usw. ziehen kann. Auch antike Schmuck- und Gebrauchsgegenstände aus Museen hat man schon vielfach untersucht, dabei aber sich vor allem auf kleinere Stücke beschränkt. In einer südamerikanischen Sammlung konnten Goldgegenstände aus Bolivien an ihrem hohen Zinngehalt erkannt werden, der zum Beispiel bei Gold aus Peru und Kostarika fehlte. Manche Stücke waren gar nicht Gold, sondern Kupfer-Silber-Legierungen. Kleine, nur spektralanalytisch nachweisbare Verunreinigungen können typisch für die Herkunft des Materials sein. Germanische und römische Spangen, die aus mehreren Teilen zusammengesetzt sind, analysiert man von Stelle zu Stelle am Stück, ohne daß mehr als ein kleines Fleckchen durch die Bogenentladung zurückbleibt.

So vermittelt die chemische Spektralanalyse eine merkwürdig weitgehende Kenntnis aller möglichen Materialeigenschaften. Eine solche Fibel bestand aus drei ganz verschiedenen Legierungen: nur die Nadel und die Feder waren aus einer hochlegierten Bronze gemacht. Der nur als Schmuck dienende Bügel war ein kupferreiches Messing, und die zum Halten der Federn dienenden Muttern hatten einen hohen Zusatz von Blei, um sie zum Aufdrücken genügend weich zu machen. Hoffentlich, so meinen die Forscher, verliere sich bald die Scheu der Museumsdirektoren, auch größere, wertvolle Stücke analysieren zu lassen. Denn die Anwendung des spektralanalytischen Verfahrens verspricht neue Aufschlüsse auf den Gebieten antiker Technik, Kunst und frühgeschichtlichen Handels.

Roosevelt wollte schon 1937 den Krieg

Bisher unbekanntes Geheimdokument beweist die schamlose Kriegstreiberei des USA.-Präsidenten

Die internationale Diskussion über das sogenannte „amerikanische Weißbuch" mit Namen „Krieg und Frieden" hat erneut bestätigt, daß nicht nur deutscherseits der USA.-Präsident Franklin **Roosevelt** und sein Außenminister **Hull** sowohl als die geistigen Urheber, sondern auch als die tatsächlich **Schuldigen an diesem großen Krieg** angesehen werden. Das Weißbuch selber sagt in seiner von Hull verfaßten Einleitung, daß die Politik der Regierung der Vereinigten Staaten das Ziel hatte, allmählich die amerikanische öffentliche Meinung dahin umzubilden, die Isolationspolitik aufzugeben, wie sie in den amerikanischen Neutralitätsgesetzen zum Ausdruck kam. Diese interventionistische und kriegstreiberische Politik Roosevelts ist außerdem auch klar von unseren Gegnern erkannt und in ihrer Politik gegenüber Deutschland eingesetzt worden. Als Stichtag hierfür wird die Geschichtsschreibung allgemein die **berüchtigte Chikagoer Quarantäne-Rede** gegen die sogenannten Angreiferstaaten von Präsident Roosevelt aus dem **Jahre 1937** feststellen. Beispielsweise wurde die französische Regierung von ihrer Botschaft von dieser Propaganda Roosevelts, das amerikanische Volk zum Kriegseintritt reif zu machen, entsprechend unterrichtet. Dies ist nicht lediglich eine Vermutung, sondern eine feststehende Tatsache, die durch bereits veröffentlichte Dokumente belegt ist und jetzt durch **ein neues Dokument**, das hiermit veröffentlicht wird, bewiesen wird.

Der **französische Geschäftsträger in Washington** berichtete mit Geheimtelegramm Nr. 1137/43 vom 7. November 1937 an die französische Regierung über seine Unterredung mit Roosevelt u. a. wörtlich folgendes:

„Der Präsident kam dann auf die internationale Lage überhaupt und auf die Gefahr zu sprechen, die sie berge und fuhr fort: „Im Jahre 1920 haben die Vereinigten Staaten es abgelehnt, dem Völkerbund beizutreten, weil sie überzeugt waren, daß sie Gefahr liefen, infolge von Beschlüssen, die in Genf und nicht in Washington gefaßt würden, in einen Krieg verwickelt zu werden. Die Folge war, daß die öffentliche Meinung in Amerika 17 Jahre lang mit aller Entschiedenheit die Isolierung gefordert hat. Diese Einstellung ist dann auch darin zum Ausdruck gekommen, daß der Kongreß die Ihnen bekannten Maßnahmen beschlossen hat. Aber ist es denn sicher, daß eine Politik der Neutralität um jeden Preis dem amerikanischen Volk die Sicherheit geben kann, die es verlangt? Keineswegs, denn sie bringt Gefahr mit sich und kann zu gefährlichen Situationen, ja sogar zum Kriege führen. Vor einem Monat ist noch etwas Neues hinzugekommen, nämlich meine Rede in Chikago. Ich hielt es für notwendig, einen Appell an mein Land zu richten und die öffentliche Meinung aufzuklären. Das ist der Zweck meiner Ausführungen." Der Bericht des französischen Geschäftsträgers fährt dann fort:

„Die Ereignisse dieser letzten Monate haben übrigens seinen Widerwillen gegen die Diktaturen noch verstärkt. Zweifellos teilt die Mehrheit des Landes nicht seine persönlichen Ansichten über die Außenpolitik, wie aus der Presse, aus Kundgebungen verschiedener Art und der Stimmung des Kongresses hervorgeht. Das sind Tatsachen, die man nicht aus den Augen verlieren darf. Aber der Präsident genießt immer noch ein beträchtliches Ansehen, wie seine kürzlich nach dem Westen unternommene Reise beweist. Er scheint entschlossen zu sein, seine Politik internationaler Zusammenarbeit soweit wie möglich auszubauen und die öffentliche Meinung wachzuhalten. Für uns kann die moralische Unterstützung, die Roosevelt für uns darstellt, nur eine Ermutigung bedeuten zu einer Zeit, da sein Land uns so viel Interesse und Freundschaft bekundet, wie wir dies seit 1919 nicht mehr erlebt haben und wo es mit Rücksicht auf die internationale Lage wünschenswert erscheint, daß diese Einstellung bleibt und weiter verstärkt wird."

Wer diplomatische Dokumente zu lesen versteht, weiß, daß diese politische Unterredung zwischen Roosevelt und dem französischen Missionschef nichts anderes bedeutet, als den Widerstandswillen der französischen Regierung gegen die Revision des Versailler Vertrages zu verstärken und die wiederholten Versuche des Führers, das deutsch-französische Verhältnis zu entgiften, wie sie auch ihren Niederschlag in dem deutsch-französischen Abkommen fanden, das Reichsaußenminister von Ribbentrop am 6. Dezember 1938 in Paris unterzeichnete, zu sabotieren. Zu dieser Einmischung in Europa wollte sich das amerikanische Volk nicht hergeben, und so begann Roosevelt mit dieser Chikagoer Rede seinen fünfjährigen Propagandafeldzug, um das amerikanische Volk für diesen Interventionskrieg aufzuheben und reif zu machen.

Roosevelt sabotierte den Frieden

Französische Beurteilung des Weißbuches der USA.

Die französische Nachrichtenagentur „OFI" veröffentlicht zum Weißbuch Roosevelts einen Kommentar der autorisierten politischen Kreise Vichys, der im wesentlichen vom Regierungschef Laval und Generalsekretär des Informationsministeriums, Bonnefon, inspiriert ist.

Darin wird festgestellt, daß Roosevelt durch seine Diplomatie alles getan hat, die Gegensätze in Europa zu verschlimmern, und daß er ganz besonders wiederholt auf das Außenministerium einen Druck ausgeübt hat, damit es gegenüber der deutschen Regierung eine unzugängliche Haltung einnimmt. Gleichzeitig beteuerten die Vertreter von Washington, daß ihr Land den Völkern zu Hilfe eilen würde, die gegen Deutschland in einen Krieg eintreten. Dies sei das Resultat der persönlichen Politik Roosevelts. Auch habe er sich wiederholt bemüht, die Versuche einer Annäherung zwischen Deutschland, Frankreich und Italien zu durchkreuzen. Das Genfer System, das angelsächsischen Ursprungs war, habe übrigens immer die Regelung der schwebenden Angelegenheiten durch zweiseitige Abkommen verhindert. Washington und London hätten sich von jeher bemüht, die Versuche zu direkten und loyalen Verhandlungen, welche in schwierigen Fällen hätten zu einem Ziele führen können, zu verhindern. Präsident Roosevelt hatte sogar vor, Deutschland und Italien „in Quarantäne" zu setzen. Sowohl zum Zeitpunkt der Verhandlungen in München als auch 1939 haben die amerikanische Regierung und die Diplomaten Washingtons das Menschenmögliche getan, um die Versuche für eine Sicherung des Friedens zu sabotieren. So komme man zu der Feststellung, daß die Verantwortung des Präsidenten der USA.-Republik sehr schwer ist sowohl in bezug auf den Konflikt als auch hinsichtlich Frankreichs Niederlage.

Indem er eine Aktion einleitete, deren Kosten er nicht tragen konnte, indem er Hilfe versprach, die er nicht leisten konnte, hätten Präsident Roosevelt und die Regierung der Vereinigten Staaten die Ereignisse herbeigeführt, die für Frankreich zu einem tragischen Ende führen konnten. Sodann seien die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten. Sie hätten die englischen Angriffe gegen die französischen überseeischen Besitzungen unterstützt und gutgeheißen und daran gearbeitet, Frankreich auszuplündern. Für die Franzosen gebe es keine andere Deutung, abgesehen davon, daß ein angelsächsischer Sieg unfehlbar die Herrschaft des Bolschewismus in Europa mit sich bringen würde.

Furcht Girauds vor Attentaten

Versteckte englisch-gaullistische Mordhetze

Der **afrikanische Wirrwarr** wird nicht kleiner, sondern größer. Nach der USA.-Zeitschrift „**New York World Telegram**" werde sogar in London zugegeben, daß die politische Lage in Nordafrika sich nicht gebessert habe, und man höre Andeutungen, daß der Vichy-betonte und von dem ermordeten Darlan organisierte französische Imperialrat der Zusammenarbeit de Gaulles mit Giraud Schwierigkeiten bereite. Das ist ein versteckter englischer Angriff gegen Giraud. Nach einer anderen englischen Meldung könne die Lage deshalb nicht entwirrt werden, weil selbst die Franzosen, die in Nordafrika in das Lager der Engländer und Amerikaner hergeschwenkt seien, an einem anglo-amerikanischen Sieg in Nordafrika zweifeln. Ganz besonders kennzeichnend aber für das, was in Nordafrika sich abspielt, ist es, daß nach einer Meldung aus Tanger in den Kreisen, die General Giraud nahestehen, man neue Attentate befürchtet. Die französische Verwaltung von Westafrika habe umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um Giraud während seines dortigen Aufenthaltes zu schützen. Nach Angaben des Rundfunks von Algier habe Giraud bereits **umfangreiche Verhaftungen** vornehmen lassen, besonders unter den Anhängern de Gaulles. Der de gaullistische Rundfunksender von Brazzaville veröffentlichte eine „Liste französischer Verräter", unter denen auch die Generale Nogues und Juin sowie Boisson zu finden waren. Alle diese Verräter „müßten verschwinden wie Darlan".

London mißbilligt Reise Girauds nach Dakar.

Die plötzliche Reise General Girauds nach Dakar, wo er am Dienstagabend eintraf, hat in England Aufsehen und Mißbilligung hervorgerufen. Man sieht in den Verhandlungen zwischen General Giraud und den in Dakar eingetroffenen USA.-Wirtschaftsmissionen ein neues Zeichen der ständig enger werdenden Zusammenarbeit zwischen Giraud und den Nordamerikanern, wodurch de Gaulle in immer höherem Maße ausgeschaltet wird.

Ohrfeigen für das USA.-Informationsamt

USA.-Zeitschrift ironisiert „Zuverlässigkeit" der amtlichen Kriegsberichterstattung

Das nordamerikanische Nachrichtenmagazin „**Time**" ironisiert in einem Artikel die „Zuverlässigkeit" der amtlichen Kriegsberichterstattung der USA. Als anschauliches Beispiel dafür stellt die Zeitschrift die verschiedenen Kommuniqués zusammen, die über die „Zerstörung" der strategisch wichtigen Wairopibrücke in Neuguinea veröffentlicht worden sind und schreibt, am 23. September habe das Kommuniqué aus dem Hauptquartier von General MacArthur zum ersten Male die Vernichtung dieser Brücke durch Luftangriffe gemeldet. Am nächsten Tage aber sei berichtet worden, daß die vernichtete Brücke „getroffen und beschädigt" worden sei. Ein paar Tage hindurch habe man nichts mehr von der Brücke gehört. Dann jedoch habe es geheißen: „Alliierte Jäger machten Sturzflüge auf die Brücke und zerstörten ein Ende der Brücke vollständig." Schließlich wurden nach dem Kommuniqué viermotorige Bomber gegen die Wairopibrücke eingesetzt und „beide Zugänge zur Brücke wurden von schweren Luftminen getroffen, so daß die Brücke schwer beschädigt wurde" (Kommuniqué vom 1. Oktober). In einer ganzen Serie von Angriffen am nächsten Tage wurde die (am 23. September schon vernichtete) Brücke von Jägern und schweren Bombern bombardiert. Direkte Treffer wurden erzielt und „ein großer Teil des Brückenbogens wurde durch Sprengbomben zerstört." Das Kommuniqué vom 3. Oktober teilte mit, daß eine Jägerformation mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen und der beklagenswerten (!) Brücke „weitere Schäden zufügte, so daß sie jetzt fast vollständig (!) zerstört ist". Am 4. Oktober griffen mittelschwere Bomber zum ersten Male ein, sie „erzielten drei Treffer mit schweren Bomben und zerstörten das Ostende". Mit beißender Ironie schließt die Zeitschrift: „In diesen Wochen wird wohl die Wairopibrücke weiter zerstört worden sein."

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Paul **Klatt**, Kommandeur eines Gebirgsjägerregiments; Hauptmann i. G. Peter **Sauerbruch**, Führer einer Kampfgruppe; Oberleutnant Hans-Jürgen **Schreiber**, Schwadronschef in einer Aufklärungsabteilung.

Oberst Paul **Klatt**, am 6. 12. 1896 als Sohn des Pastors Reinhold K. in Kroppen (Kr. Hoyerswerda) geboren, verhinderte an der Spitze einer Kampfgruppe während der schweren Kämpfe im Raume von Toropez Ende November durch seine persönliche Tapferkeit und seine wendige Führung heftige feindliche Durchbruchsversuche. — Hauptmann i. G. Peter **Sauerbruch**, am 5. 6. 1913 als Sohn des Universitätsprofessors für Chirurgie Ernst-Ferdinand S. in Zürich geboren, bildete bei den schweren Abwehrkämpfen am Don aus eigenem Entschluß eine Kampfgruppe, mit der er in wendiger Kampfführung und unter rücksichtslosem persönlichem Einsatz entscheidend zum Aufbau einer neuen Abwehrfront beitrug. — Oberleutnant Hans-Jürgen **Schreiber**, am 10. 6. 1916 als Sohn des Stadtinspektors Paul S. in Rostock geboren, zeichnete sich als Führer einer Kampfgruppe bei den schweren Kämpfen zur Wiedergewinnung der Halbinsel Kertsch im Mai 1942 durch entschlossenes Handeln und Tapferkeit hervorragend aus.

Araber bauen unter Leitung deutscher Soldaten Stellungen an der Front in Tunesien
(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Kamm-Wb.-Wag.)

Die Jugend unter Gesundheitsüberwachung

Laufende ärztliche Untersuchung aller Sechs- bis Achtzehnjährigen

Der Reichsminister des Innern hat die „Grundsätze des Reichsgesundheitsführers und Reichsjugendführers zur Durchführung der Jugendgesundheitspflege" für verbindlich erklärt. Zum ersten Male wird hier für ein ganzes Volk unter Verwendung aller Mittel der modernen Wissenschaft die laufende, kostenlose ärztliche Untersuchung aller Jungen und Mädel von sechs bis 18 Jahren geordnet, und zwar als Gemeinschaftsaufgabe von Partei und Staat. Im Kriege wird dieses Gesundheitswerk nur für eine Reihe von Jahrgängen wirksam. Die volle Durchführung soll nach Kriegsende beginnen. Für Friedenszeiten sind zunächst fünf Reihenuntersuchungen vorgesehen, und zwar je eine mit etwa sechs, zehn, 14, 16 und 18 Jahren. Dazu kommen fünf bis sechs Gesundheitsappelle bis zum 14. Lebensjahre und außerdem jährliche Zahngesundheitsappelle. Den Untersuchungen liegt der reichseinheitliche Jugendgesundheitsbogen zugrunde, der der ärztlichen Schweigepflicht untersteht und jedes Kind vom sechsten bis zum 18. Lebensjahre begleitet. Die Reihenuntersuchungen beschäftigen sich u. a. mit der allgemeinen Konstitution, der Umwelt des Jugendlichen, den inneren Organen, dem Seh- und Hörvermögen, der Muskulatur, dem Knochengerüst, den Haltungsfehlern, der Hautfarbe und überhaupt mit allem, was für die totale gesundheitliche Ueberwachung beachtlich ist. Bei den Zehnjährigen wird gleichzeitig die Tauglichkeit für Jungvolk oder Jungmädelbund und im Bedarfsfalle für die Haupt- oder Oberschule mit festgestellt werden können, beim Schulentlassungsjahrgang der Vierzehnjährigen die Berufstauglichkeit, bei den Fünfzehnjährigen der Einfluß des ersten Berufsjahres auf Leistungsfähigkeit und Entwicklung. Die Gesundheitsappelle sollen möglichst die Lücken zwischen den Reihenuntersuchungen schließen.

Der Einkauf hat sich gelohnt

Ein Kamerad von der Flakbatterie, der die Mühe des weiten Weges nicht gescheut hat, kommt mit wertvollen Gaben zum Geschütz zurück. Selbst im letzten Bunker ist das gute Buch immer ein Kamerad des deutschen Soldaten.
(PK-Aufn.: Kriegsber. Rheinländer-Wb.-Wag.)

Dr. Hüber Präsident des Reichsverwaltungsgerichts

Der Führer hat den Unterstaatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Franz **Hüber**, zum Präsidenten des Reichsverwaltungsgerichts genannt.

Dr. Franz Hüber, der am 6. Januar 1894 in Grünberg (Oberdonau) geboren ist, hatte Rechtswissenschaften an der Universität Wien studiert. Im Ersten Weltkrieg wurde er mehrmals verwundet. Nach dem Kriege ließ sich Dr. Hüber als Notar in Mattsee nieder. Bevor er am 1. März 1939 als Unterstaatssekretär in das Reichsjustizministerium berufen wurde, war Dr. Franz Hüber Justizminister in der ersten nationalsozialistischen Bundesregierung Seyß-Inquart in Wien.

Der Führer an die Königin und Kaiserin Elena

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 7. Januar. — Der Führer hat Ihrer Majestät der Königin und Kaiserin Elena in Rom zum 70. Geburtstag am 8. Januar mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Bei Zusammenstößen sieben USA.-Soldaten getötet

Nach Meldungen italienischer Blätter wurden in Casablanca bei Zusammenstößen zwischen der eingeborenen Bevölkerung und den Besatzungstruppen wiederum sieben USA.-Soldaten getötet.

Nah und Fern

Deutsch-italienische Kameradschaft.

Einen neuen schönen Beweis der Verbundenheit und Kameradschaftlichkeit zwischen der deutschen und der italienischen Wehrmacht bot der **Dreikönigstag**, der unserem Weihnachtsfest entsprechende Geschenktag in Italien. In den oberitalienischen Städten wurden an die italienischen Soldaten Geschenkpakete verteilt, die die Partei in rastlosem Einsatz für sie gesammelt hatte. Zu all diesen Kundgebungen waren auch die **deutschen Soldaten** geladen, denen, ebenso wie ihren italienischen Kameraden, Geschenkpakete überreicht wurden.

An 366 Tagen in 342 Orten gespielt. Vor einigen Tagen ist das **KdF.-Wehrmachttheater „Bernd Königsfeld"** von seiner einjährigen Tournee, die es durch die besetzten Gebiete des Westens geführt hat, zurückgekehrt. An 366 Tagen hat die Bühne in 342 Orten gespielt und hierfür mit der Bahn, im Autobus oder auf dem Schiff über 30 000 Kilometer zurückgelegt, um unseren Feldgrauen „Kraft durch Freude" zu vermitteln.

Hausgemeinschaften beseitigen den Schnee. Der Oberbürgermeister der Stadt **Halle** hat auch für diesen Winter nach den guten Erfahrungen des Vorjahres eine Polizeiverordnung über die Schnee- und Eisbeseitigung auf den Fahrbahnen der öffentlichen Straßen erlassen. Den Hausgemeinschaften wird die Verpflichtung auferlegt, die Fahrbahnen von Schnee und Eis frei zu halten. Die städtische Straßenreinigung kann sich im wesentlichen nur auf die öffentlichen Plätze beschränken und für den ungehinderten Verkehr der Straßenbahnen sorgen. Aber auch in den Straßen, in denen Straßenbahnen verkehren, müssen sich die Hausgemeinschaften gegebenenfalls einsetzen.

„Neujahrsschießen" mit schlimmem Ausgang. Auf der **Ravensburger Hütte** kamen in der Silvesternacht fünf Besucher auf den unglücklichen Gedanken, eine Flasche mit Sprengstoff zu füllen und das neue Jahr einzuschießen. Drei der Beteiligten wurden sehr schwer verletzt, ein vierter kam mit leichteren Brandwunden davon.

3000 Jahre alte Baumstämme. Aus **Skive** (Dänemark) wird gemeldet, daß in der Nähe des Dorfes Kisum ganz zufällig von einigen Bauern ein Grab der Bronzezeit entdeckt worden ist. Man stieß auf das Grab in nur 45 Zentimeter Tiefe unter der heutigen Bodenfläche. In ihm fand man zwei spiralförmige goldene Fingerringe, eine Bronzefibel und zwei gut erhaltene Tongefäße mit verschiedenen Ambraperlen darin. Einige Tierfelle umhüllten die Leiche, eine Frau, die in einem Sarg beigesetzt war; dieser bestand aus roh gefügten Baumstämmen, deren Alter mit etwa 3000 Jahren bestimmt werden konnte.

Erst Hitzewelle, dann Wirbelsturm. Nachdem Argentinien in den letzten Tagen von einer furchtbaren Hitzewelle heimgesucht wurde, die in Rosario und Buenos Aires mit 40 Grad und in Concordia mit 44 Grad im Schatten alle Rekorde schlug, erfolgte nach heftigen Gewittern und Stürmen ein Temperatursturz bis zu 9 Grad Celsius. In Tucuman wurden durch einen Wirbelsturm zahlreiche Dächer abgedeckt und ganze Häuser eingerissen. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Die schwimmenden Häuser Bangkoks verschwinden. Auf Grund einer Verordnung werden in **Bangkok** in Kürze sämtliche schwimmenden Häuser, die bisher in großer Zahl auf den vielen Kanälen der Stadt verankert waren und einem großen Teil der Bevölkerung als Wohnung, Arbeitsstätte oder Verkaufsstand dienten, verschwinden. Diese Boote, die für Bangkok, das „Venedig des Ostens", so charakteristisch waren, bildeten eine ständige Gefahr für die Gesundheit.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 10. Januar 1943,
1. nach Epiphanias
vorm. 10 Uhr
Gottesdienst im Gemeindehaus
Gedächtnisfeier für Gefallene aus der Gemeinde.
11.15 Uhr: **Kindergottesdienst**
Pastor M. Christiansen.

Sparklub Zum Wappen
Einzahlung der Spargelder werden **jeden Sonntag von 11—13 Uhr** entgegengenommen.
Der Vorstand

Sparklub „Zur Mühle"
Am Sonntag, 10. Januar,
1. Einzahlung
Neue Mitglieder können aufgenommen werden.

Danksagung
Für die Beweise herzlicher Teilnahme, insbesondere für die reichen Kranzspenden beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, der Kriegerkameradschaft und der Schneiderinnung für das Ehrengeleit, Herrn Pastor für seine tröstenden Worte unseren innigsten Dank
Frau **A. Haase**
u. **Angehörige**
Bad Bramstedt

Eine neue **Herren-Lederjacke** und **Damen-Fahrrad** gegen gut erh. **Teppich zu tauschen** gesucht, ev. Zuzahlung.
Näheres in der Exped. ds. Blattes

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 7 | Sonnabend, den 9. Januar 1943 | 65. Jahrg.

Harte Kämpfe am Don und Ilmensee

In zwei Tagen 89 Sowjetflugzeuge vernichtet

Erfolgreiche Luftkämpfe im mittleren und nördlichen Abschnitt

Im Dongebiet hatten die deutschen Truppen am 7. Januar erneut schwere Abwehrkämpfe zu bestehen. Sie schlugen die an verschiedenen Frontabschnitten geführten Angriffe des Feindes ab und vernichteten dabei mehrere Panzer. Besonders schwer waren die Ausfälle des Feindes bei erfolgreichen Gegenangriffen, in deren Verlauf unsere Truppen nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen 32 Sowjetpanzer vernichteten. Elf davon schoß eine Panzerabteilung ab, als sie nach Abwehr feindlicher Vorstöße selbst zum Angriff antrat und mehrere Ortschaften, die vorübergehend verlorengegangen waren, zurückgewann. Die übrigen 21 feindlichen Panzer wurden ebenfalls bei Gegenstößen durch unsere Panzermänner vernichtet.

Südöstlich des Ilmensees hat sich die feindliche Angriffstätigkeit am 7. Januar wieder verstärkt. Auch die erneuten Vorstöße brachen unter hohen Verlusten der Sowjets nach Abschuß von 15 Panzern zusammen. Insgesamt haben in den knapp fünf Wochen, seit die Schlacht im Raum von Toropez auch das Ilmenseegebiet ergriff, unsere hier eingesetzten Truppen über 400 feindliche Panzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen. Diese hohe Abschußzahl, die der Ausrüstung mehrerer sowjetischer Panzerbrigaden entspricht, wird dadurch ins rechte Licht gerückt, wenn man berücksichtigt, daß sie nicht durch Kämpfe Panzer gegen Panzer, sondern durch Infanteriedivisionen erzielt wurde und daß ein großer Teil der Sowjetpanzer durch Panzervernichtungstrupps erledigt werden konnte.

Auch am Ilmensee versuchten die Bolschewisten, ihre erneuten Angriffe durch starken Fliegereinsatz zu unterstützen. Unsere Jäger fingen jedoch die feindlichen Tiefflieger ab, brachten 16 sowjetische Flugzeuge zum Absturz und trieben die übrigen in scharfer Verfolgung zurück. An den beiden letzten Tagen verloren die Bolschewisten allein im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront 89 Flugzeuge.

Kessel am Ilmensee verengt

Vergebliche bolschewistische Ausbruchs- und Entsetzungsversuche

Südöstlich des Ilmensees haben die feindlichen Vorstöße, die am 5. Januar vorübergehend wieder stärker aufgelebt waren, erneut an Kraft verloren. Die erheblichen Verluste des Feindes in der letzten Angriffsperiode, die am 27. Dezember begann, und die Schwierigkeiten des Nachschubs, vor allem an schweren Waffen, zwangen die Bolschewisten am 1. Januar dazu, ihre vergeblichen Versuche, in die deutschen Hauptkampfstellungen einzudringen, nur noch mit schwächeren Verbänden zu führen. Lediglich am Rande des Kessels, in dem seit einigen Tagen feindliche Kräfte eingeschlossen sind, wurde mit großer Heftigkeit weitergekämpft.

Nach den vergeblichen Ausbruchs- und Entsetzungsversuchen des Feindes am 4. und 5. Januar sind unsere Truppen nunmehr dazu übergegangen, den Einschließungsring zu verengen. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, konnten in schweren, für den Feind überaus verlustreichen Gefechten die Bolschewisten weiter zusammengedrängt und dabei drei Panzer vernichtet werden.

Die Aufhellung des Wetters ließ den verstärkten Einsatz unserer Jäger zu. Sie kämpften den Luftraum vom Feinde frei und schossen dabei zehn bolschewistische Flugzeuge ab.

Englands Mord

Darlans Mörder Werkzeug Churchills und de Gaulles

Nachdem zwei Wochen seit der Ermordung des französischen Verrätergenerals Darlan in Algier verstrichen sind, beginnt sich nunmehr das bisher wohlgehütete Geheimnis um die Persönlichkeit des Mörders zu lüften. Nach den bekannt gewordenen Tatsachen steht es fest, daß der Mörder Darlans ein von Churchill und de Gaulle gedungenes Werkzeug war, und zwar ein 20jähriger Student namens Bonnier de la Chapelle. Chapelle, dessen Mutter Jüdin ist, stand in Diensten des britischen Geheimdienstes und gehörte den gaullistischen Kreisen an.

Wie die französische Zeitung „Petit Parisien" dazu ergänzend aus Vichy erfährt, wohnt die Familie des Mörders in Algier. Der Vater, der eine Jüdin heiratete, ist Sportberichterstatter. Sein zweiter Sohn studiert ebenso wie der Attentäter in Algier. Alle drei waren als Gaullisten bekannt und die ganze Familie war mehrmals unter polizeiliche Ueberwachung gestellt worden. In ihrer Wohnung wurden unter dem französischen Regime mehrmals polizeiliche Haussuchungen durchgeführt. Der „Petit Parisien" stellt zur Identifizierung des Mörders fest: „Es ist klar, daß der Mörder nicht aus eigenem Antrieb gehandelt hat, ebensowenig wie de Gaulle einen derartigen Befehl ohne Zustimmung seiner englischen Auftraggeber erteilen konnte. Da der Mord in der Auffassung der nordamerikanischen Oeffentlichkeit von der Beteiligung Londons nicht zu trennen war, so konnte er von den USA. letzten Endes nur als ein Amerika durch seinen Verbündeten angetanen Schimpf betrachtet werden." Diese Erklärung, so meint abschließend das Blatt, werde bekräftigt durch die Tatsache, daß der Name des Mörders nur infolge einer Indiskretion bekannt geworden sei. Diese Erklärung lasse auch die seit Darlans Ermordung von Giraud zu seiner Sicherheit ergriffenen Maßnahmen sowie sein Widerstreben, die eingekerkerten Gaullisten freizulassen, um so verständlicher erscheinen.

Britisch-amerikanischer Terror

Während die Aufhellung des Darlanmordes den unterirdischen Kampf zwischen England und den USA. um die Macht in Afrika wieder deutlich sichtbar werden läßt, sind jedoch Engländer wie Amerikaner in der Verfolgung und Unterdrückung der Eingeborenen sich völlig einig. Das Dorf Raß Ahel in Algier wurde von den Engländern vollkommen in Brand gesteckt und die Hälfte der Einwohner eingesperrt. Der Rest der Einwohner konnte mit Mühe und Not in Richtung von Mateur entfliehen. Der Grund für diese brutale und jeder Menschlichkeit hohnsprechenden Maßnahme der Briten ist der, daß die Araber einen abgestürzten deutschen Flieger retteten. Im Raume von Maktar wurden sämtliche wehrfähigen Araber von den Engländern zwangsweise zum Kriegsdienst gepreßt. In Siliana wurden sechs Araber, die sich weigerten, für die Briten Kriegsdienste zu tun, sofort erschossen.

Wie die Führung des Ordnungsdienstes der französischen Legion mitteilt, hat sie auf besonderem Wege eine erste Namensliste der in Marokko erschossenen Männer des Ordnungsdienstes der Legion erhalten, von den hundert der auf dieser Liste stehenden Männer haben die amerikanischen Militärbehörden 70 erschießen lassen. 30 der auf der Liste stehenden Männer wurden von marokkanischen Gaullisten ermordet.

In Marokko hält die Flucht der Einwohner der Städte nach dem Innern des Landes an. Die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden sehen sich wegen des immer spürbarer werdenden Mangels an Arbeitskräften vor ernste Schwierigkeiten gestellt, die sie nicht beheben können. Die Marokkaner verlassen die Städte, um sich sowohl den Mißhandlungen und Verfolgungen durch die Besatzungsbehörden als auch den Rekrutierungsbefehlen der französischen Kommandostellen zu entziehen. In Algier wurden zwei Soldaten der USA. Verpflegungstruppe bei der Beschlagnahme von Lebensmittelvorräten getötet. Die Bevölkerung von Algier versuchte, einige Verhaftete zu befreien. Polizei griff ein und machte von der Waffe Gebrauch.

Zeugen des erfolgreichen U-Boot-Krieges

Ueberlebende von sieben Schiffen in Lissabon eingetroffen

In Lissabon trafen 24 englische Schiffbrüchige ein, die u. a. zur Besatzung folgender durch deutsche U-Boote versenkten Schiffe gehörten: „Tasmania" 4460 BRT.), „Hovecastle" (5178 BRT.), „Baron Vernon" (3642 BRT.), „Staniman" und „Corinaldo" (7131 BRT.).

In einer Betrachtung über die starke Beanspruchung englischer Luftwaffenverbände für die Rettung Schiffbrüchiger von torpedierten Fahrzeugen berichtet die „Times", der Küstendienst habe kürzlich für die Auffindung und Bergung der Ueberlebenden eines einzigen Schiffes nahezu 95 000 Kilometer fliegen müssen. Ferner hatten Torpedoboote, Korvetten und Schaluppen und Schlepper Hunderte von Quadratmeilen absuchen müssen, um die Rettung von 73 Schiffbrüchigen durchzuführen, deren Schiff 800 Kilometer von Englands Küste entfernt im Nordatlantik torpediert worden war. Erst am 13. Tage sei die Auffindung des Bootes gelungen. Die Anstrengungen richteten sich in erster Linie auf die Rettung der Kapitäne und Schiffsoffiziere, nachdem durch die Atlantikschlacht ein empfindlicher Mangel an ausgebildetem Personal entstanden sei.

Atlantikschlacht entscheidet das Schicksal der Welt

Die Schwierigkeiten im Kampf gegen die deutschen U-Boote

Im Londoner Nachrichtendienst sprach der Kommentator Tahu Hole über die Wirkungen des deutschen U-Boot-Krieges. „Unmöglich", so führte er dabei aus, „kann die U-Boot-Gefahr zu niedrig eingeschätzt werden. Wahrscheinlich wird die Gefahr noch größer werden. Ich persönlich glaube, daß der Kampf im Atlantik den Kampf auf dem größten Schlachtfeld bedeutet. Ich glaube auch, daß das Schicksal der Welt im Kampf im Atlantik entschieden werden wird. Die vereinigten Nationen werden den Krieg verloren haben, wenn sie den Krieg auf dem Atlantik verlieren. Jeder, der auch nur ein elementares Wissen über den Seekrieg hat, wird sagen können, wie schwierig es ist, ein U-Boot zu erspähen und zu zerstören. Je größer das Meer, desto schwieriger ist die Aufgabe."

„Das A und O eines jeden Offensivplanes der Demokratien ist und bleibt die Schiffahrt", schreibt Lord Hankey in der „Sunday Times". Wie ernst es in Wirklichkeit um die leider so erfolgreiche deutsche U-Boot-Kriegführung stehe, werde noch immer nicht ganz von der Oeffentlichkeit Großbritanniens erkannt. Der Geleitschutz sei unbefriedigend. Die Zahl der U-Boote steige ständig, und die Schiffsverluste Englands und der USA. würden immer größer. Trotz Neubauten übertreffe die Versenkungszahl die Ziffer der Indienststellungen fast um das Dreifache.

Angst vor dem roten Tisch

Anglo-amerikanisches Mißtrauen gegen Stalin

Hat eben erst Roosevelt in seiner Rede vor dem Kongreß einen Kotau vor Stalin gemacht, so stellte demgegenüber die USA.-Zeitschrift „Life" fest, daß die Bewunderung der Amerikaner für die Sowjetunion gedämpft werde durch das Mißtrauen gegenüber dem Kommunismus, der eine offensichtlich von Moskau gelenkte Wühlarbeit in den USA. treibe. USA.-Bürger legten sich heute schon die Frage vor, ob es nicht ein roter Tisch sein werde, an dem man sich am Ende des Krieges zusammen mit den Bolschewisten zu Friedensverhandlungen niederlasse, und sie sind überzeugt, daß Stalin für die amerikanischen Friedensziele nicht das geringste Verständnis aufbringen werde.

Dieselbe Sorge bewegt auch offenbar die Engländer, wie aus einem Artikel der Monatszeitschrift „Contemporary Review" hervorgeht, in dem es heißt, das Rätsel Sowjetrußland erschwere den Briten „den Endprozeß". Niemand wisse etwas mit diesem Rätsel anzufangen. Um so beunruhigender wirke der Gedanke, daß das bolschewistische Rußland im Endergebnis seinen Einfluß bis weit über die eigenen Grenzen hinaus geltend machen könne, ohne daß man es daran werde hindern können.

Sie fürchten also, daß sie die Geister, die sie riefen, nicht los werden. Aber sie haben es ja nicht anders gewollt. Deutschland und seine Freunde werden sich nicht an den „roten Tisch" zwingen lassen, dafür werden unsere siegreichen Waffen sorgen, aber die USA. und England könnten es sehr wohl erleben, daß der Bolschewismus, mit dem sie jetzt einen Pakt geschlossen haben, sie mit Haut und Haaren auffrißt.

Phantasien eines Irren

Roosevelts Rede vor dem USA.-Kongreß — Lügen, Versprechungen, Heuchelei

Roosevelt hat vor dem 78. Kongreß, wie zu erwarten war, eine große Rede vom Stapel gelassen. Was Roosevelt gesagt hat, sind die üblichen Drohungen gegen die Achsenmächte und Japan, sind Ausdruck des Größenwahnsinns, wie er sich in allen Roosevelt-Reden zu erkennen gibt. Schon sieht Roosevelt in seinem kranken Hirn seine Truppen in Rom, Berlin und Tokio einmarschieren, sieht die Dreierpaktmächte für ewig abgerüstet und geknechtet, die USA. als weltbeherrschende Macht und sich selbst als den „Weltpräsidenten". Der ewige Zahlenwirbel über die USA.-Kriegsproduktion dient ihm zur Unterstreichung seiner Großmäuligkeiten. Dabei ist nur immer wieder die Leichtfertigkeit zu bewundern, mit der sich Roosevelt über Tatsachen hinwegsetzt und Niederlagen in Siege umfälscht. Nach seinen Worten hat die USA. nur einen einzigen Siegeszug bisher hinter sich. Zwar muß Roosevelt zugeben, daß 1942 zahlreiche Enttäuschungen gebracht hat, aber dafür prophezeit er für das neue Jahr wenn auch schwere Kämpfe, so doch große Siege, auch wenn er versichert, daß er nicht prophezeien könne. Wenn dieser Größenwahnsinnige im Weißen Haus heute dem Kongreß mitteilte, daß eineinhalb Millionen USA.-Soldaten fern vom Mutterland kämpfen, so scheint er sich gar nicht mehr an das Versprechen zu erinnern, das er dem USA.-Volk vor der dritten Wiederwahl zum Präsidenten gab, als er ihm feierlich versicherte, daß die USA. an keinem auswärtigen Kriege teilnehmen und daß sie Armee, Flotte und Luftmacht niemals entsenden würden, um sich im Ausland „außerhalb der amerikanischen Republiken zu schlagen". Damals heimste er für dieses Gelöbnis den jubelnden Beifall der Massen ein. Heute erwartet er vom Kongreß das gleiche, obwohl er sich selbst als Lügner und Heuchler entlarvt.

Auch von der Invasion in Europa hat Roosevelt gesprochen und dem Kongreß großmäulig versichert, die USA. und seine Verbündeten würden, wo sie auch ihren Streich führen, unbarmherzig zuschlagen. Nun, solche Drohungen verfangen bei uns und unseren Freunden nicht mehr. Wie oft hat Churchill schon das gleiche gesagt. Genau dieselbe Antwort, die er von uns immer bekommen hat, soll auch Roosevelt bekommen: Mögen sie nur kommen, es soll uns recht sein! Wo sie europäischen Boden betreten, da werden sie einen heißen Empfang bekommen, einen Empfang, bei dem ihnen Hören und Sehen vergeht. Wir können sie nur herzlichst einladen.

Wenn Roosevelt meinte, die USA. dürften auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet keine Insel bleiben, so will er damit offenbar sagen, daß die USA. nicht nur wie bisher mit dem Dollar, sondern auch mit Waffen die Welt zu beherrschen gedenken. Diese imperialistischen Ziele sind auch nichts Neues, ebensowenig wie Roosevelts Haßparole, daß man die Achsenmächte entwaffnen und entmachten müsse. Roosevelts Traum von dem Ueber-Versailles wird ewig ein Wunschtraum bleiben. Dafür werden die Waffen der Achse sorgen, die dem Amoklauf eines Wahnsinnigen Halt gebieten und seine Irrsinnspläne gründlich durchkreuzen werden.

Der Angriff auf den „Unterleib der Achse"

Nun noch ein paar Einzelheiten der Rede der Vollständigkeit halber: 1942 war ein kritisches Jahr, sagte Roosevelt, aber für 1943 verspricht er das Beste, wobei er allerdings den Kongreß nicht darüber im unklaren läßt, daß es heftige Kämpfe geben wird. Was im Pazifik geschah, waren nach Roosevelt alles nur USA.-Siege. Für ihn gibt es kein Pearl Harbour, keine Seeschlachten bei den Salomon-Inseln. Alles dies überging der Präsident mit großer Geste. Aber von den gewaltigen Lieferungen nach Tschungking-China redete er, während zur gleichen Stunde die chinesische Militärmission empört von Washington abreiste, weil sie Roosevelt abgewiesen hat und ihr das erwartete Kriegsmaterial nicht liefern kann. Solche kleinen Unstimmigkeiten genieren den großen Mann nicht weiter. Das Nordafrika-Unternehmen feierte er als eine große Sache und zitierte dabei ein Wort seines Komplicen Churchill, der diesen Ueberfall einen Angriff auf den „Unterleib der Achse" genannt haben soll. Wie sinnig und geschmackvoll! Im übrigen schwelgt Roosevelt von der Luftüberlegenheit, und es fällt ihm auch gar nicht auf, daß seine Truppen in Nordafrika über Mangel an notwendigen Flugzeugen klagen. Roosevelt schießt zwei Achsenflieger ab und verliert nur ein Flugzeug und bringt vier japanische Flugzeuge bei nur einem USA.-Verlust zur Strecke. Mit dem Maul. Welch ein Mut von Roosevelt, zu versichern, daß zwischen ihm, Churchill, Stalin und Tschiangkaischek „Einigkeit über die Kriegführung" herrsche, wo doch die amerikanischen, die sowjetischen und tschungking-chinesischen Zeitungen heute voll sind von dem Krach im eigenen Lager und sich in Nordafrika der Gegensatz zwischen England und den USA. in denkbar krassester Form offenbart. Aber nein, das existiert für Roosevelt nicht!

Waffen aus dem Hut gezaubert

Die Zahlen über die Rüstungsproduktion der USA. überstolperten sich geradezu wieder einmal. Es kommt ihm auf eine Null mehr oder weniger gar nicht an. Von Schiffen redete er merkwürdigerweise nicht, er verschweigt auch geflissentlich die riesigen Tonnageverluste, dafür aber zaubert er die Flugzeuge, die Panzer, die Geschütze und Granaten nur so aus dem Hut, wenn er auch einleitenderweise sich gegen den Vorwurf seiner Kritiker verwahrte, die, wie er sagte, der Ansicht sind, daß er die Zahlen aus dem Hut zaubere, um die Achse zu schrecken. Offenbar glauben ihm also im eigenen Lande die Leute nicht, was er ihnen vormauschelt. Aber uns, so meinte er, würden diese Zahlen Kopfschmerzen bereiten. Diese „phänomenalen Mengen an Waffen, Munition und Kämpfern". Ja, wir zittern schon! Bloß wir merken es nicht. In einem aber stimmen wir Roosevelt bei, wenn er meint, Washington werde als die Hauptstadt einer Nation angesehen, die „etwas verrückt" sei. Wir sagen zwar nicht von dem USA.-Volk, daß es verrückt ist, aber von seinem Präsidenten sagen wir es, und wir können es beweisen. Immer wieder können wir nur die USA.-Bürger bedauern, die sich wieder Versprechungen machen ließen über das Paradies, das ihnen Roosevelt nach dem Kriege hervorzaubern will. Aber bezeichnenderweise sagte er kein Wort über das große „Sozialprogramm", das er eigentlich dem Kongreß vorlegen wollte.

Er hat das Maul wieder sehr voll genommen, der Roosevelt. Aber manchmal läßt seine Rede doch Unbehagen erkennen, wenn er davon spricht, daß 1943 kein leichtes Jahr für die innere Front der USA. sein werde, daß das Volk „die schmerzhaften Entbehrungen des totalen Krieges zu spüren bekommen" werde. Er sagt zwar nicht, daß das alles seine Schuld ist, aber er erwartet von den USA.-Bürgern, daß sie sich weiter dem Roosevelt-Krieg zur Verfügung stellen.

So viel Worte, so viel Geschwätz und Lügen! Immer wieder die alte Taktik, mit Prophezeiungen und Illusionen die USA.-Bürger zu betören, und immer wieder die alte Haßparole. **Alles Bluff!**

Zynisch und verlogen

Scharfe portugiesische Stellungnahme gegen Roosevelt

Der bekannte portugiesische Historiker Dr. Alfredo **Pimenta** äußerte sich zu Roosevelts Weißbuch. In seiner scharfen Stellungnahme gegen den Dollarimperialismus erklärte er u. a.: „Ich kenne keine Politik, die **zynischer** und **verlogener** ist als die der Vereinigten Staaten in diesem Krieg. Stets traten sie mit ihren Provokationen in die vorderste Linie, markierten aber Neutralität und Friedensliebe. Die Vereinigten Staaten haben sich eifrig bemüht, Oel ins Feuer zu gießen und die Flammen zu schüren, damit sich die Kräfte der Vernichtung zusammenschließen und sich der Welt bemächtigen sollten. Indem sie ihre Neutralität erklärten, unterstützten sie England. Sich als Freund Japans ausgebend, versuchten sie, es einzukreisen. Sie erklärten, daß sie niemals ihre Soldaten außerhalb des amerikanischen Kontients verschicken würden, um im gleichen Augenblick neue Heere aufzustellen und die Zündschnur ans Pulverfaß zu legen. Sie waren der Staat, **der den Krieg am aktivsten betrieb**, denn sie wurden es nicht müde, die einen zu reizen und den anderen Waffen zu liefern. Sie schufen tausendundeinen Vorwand, um Deutschland dazu zu bringen, ihnen den Krieg zu erklären.

„Gemisch von Größenwahnsinn und Illusionen"

Die Rede Roosevelts vor dem Kongreß ist, wie der diplomatische Mitarbeiter der „**Stefani**" feststellt, „ein Gemisch von Größenwahnsinn und Illusionen, bestätigt aber gleichzeitig die Kriegsschuld und die imperialistischen Ziele der USA." Man könne nur die Leichtfertigkeit bewundern, mit der Roosevelt sich einfach über die Tatsachen hinwegsetze. Er übersehe kurzerhand die strategischen Punkte, die seine Gegner sich zu sichern wußten und die keinerlei Aussicht auf einen „Triumphzug" gewährten.

In der Botschaft Roosevelts seien weder Tatsachen noch überzeugende Argumente zu finden, so stellt die Zeitung „**Tokio Asahi Schimbun**" fest. Es sei die Botschaft eines Mannes, der sein Volk immer weiter in das Kriegsgeschehen treibe und immer neue Opfer von ihm fordern müsse, da sich seine bisherige Politik als **katastrophal** erwies.

Vor Bougie: 16000 BRT. versenkt

Sowjets im Gegenangriff an verschiedenen Stellen zurückgeworfen. — 47 Panzer vernichtet. — 32 sowjetische Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. — U-Boot versenkte feindlichen Unterseebootjäger.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 8. Januar. Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im Raum des mittleren Kaukasus, des Dons und nordwestlich Stalingrad standen die deutschen Truppen auch gestern in schweren, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen mit starken Infanterie- und Panzerkräften der Sowjets. Im Gegenangriff wurde der Feind an verschiedenen Stellen zurückgeworfen und erlitt hohe Verluste. 32 Panzer wurden vernichtet. Südöstlich des Ilmensees griff der Feind wieder vergeblich mit Unterstützung zahlreicher Panzer an und verlor dabei 15 Panzerkampfwagen. Jagdflieger schossen in heftigen Luftkämpfen über der Mittel- und Nordfront ohne eigene Verluste 32 Sowjetflugzeuge ab. Die Bekämpfung des Nachschubverkehrs auf dem Ladogasee wurde fortgesetzt, bei Nacht das Stadt- und Hafengebiet von Murmansk angegriffen.

In Nordafrika örtliche Kampftätigkeit. Der Feind erlitt bei überraschenden Angriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge in Libyen empfindliche Verluste an Kraftfahrzeugen und Gerät und verlor drei Flugzeuge im Luftkampf. Im Hafen von Bone wurden zwei feindliche Bewacher beschädigt. Bombentreffer richteten auf einem feindlichen Flugstützpunkt in Süd-Tunesien umfangreiche Zerstörungen an. In der Nacht versenkten deutsche Kampfflieger vor Bougie aus einem Geleit zwei Handelsschiffe mit zusammen 16 000 BRT. Fünf Handelsschiffe wurden schwer beschädigt. Außerdem versenkte ein deutsches Unterseeboot östlich Algier einen feindlichen Unterseebootjäger. Dasselbe Boot torpedierte später ein großes Frachtschiff.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages unternahmen britische Flugzeuge Störangriffe auf westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste; es entstand geringer Gebäudeschaden.

Bulgariens Kriegsminister beim Führer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 8. Januar.**

Der zu einer längeren Besichtigungsreise in Deutschland weilende bulgarische Kriegsminister Generalleutnant Michoff wurde aus diesem Anlaß auch vom Führer in seinem Hauptquartier empfangen.

Hafen von Bone erneut bombardiert

Amerikanischer Terrorangriff auf Palermo.

DNB. **Rom, 8. Januar.** Der **italienische Wehrmachtbericht** vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Mäßige Operationstätigkeit an der Syrte- und Tunis-Front, wo wir Vorstöße feindlicher Abteilungen zurückgewiesen und einige Gefangene machten. Abteilungen der italienischen Luftwaffe erneuerten die Bombardierung des Hafens von Bone und griffen zusammen mit deutschen Abteilungen Fahrzeugkolonnen an. Ueber 50 dieser Fahrzeuge wurden in wiederholten Tiefangriffen bewegungsunfähig geschossen und zahlreiche andere beschädigt. Fünf feindliche Jäger wurden in den Luftkämpfen des Tages abgeschossen. An den Küsten Algiers griffen deutsche Flugzeuge einen Geleitzug mit Erfolg an: zwei Handelsschiffe von je 8000 BRT. erhielten Volltreffer und sanken, fünf weitere wurden mit Sicherheit getroffen.

Viermotorige nordamerikanische Bomber warfen gestern zahlreiche Sprengbomben auf das Hafengebiet und den Stadtkern von Palermo ab. Zahlreiche Privatgebäude wurden zum Einsturz gebracht. Die bis jetzt unter der Bevölkerung festgestellten Verluste betragen 46 Tote und 262 Verwundete. Auch auf Licata wurden Brandbomben abgeworfen. Einige Gebäudeschäden und ein Verwundeter.

Blockadefester denn je

Ansaldo über die wirtschaftliche Stärke Europas

Die Achsengegner geben sich immer noch der Illusion hin, daß Deutschland und Italien durch die Blockade ausgehungert und damit schließlich auch ohne einen militärischen Sieg in die Knie gezwungen werden könnten, stellt Ansaldo in einem Kommentar im italienischen Rundfunk fest. In England und Amerika habe man anscheinend noch nicht begriffen, wie grundverschieden die gegenwärtige Lage der Achsenmächte von der Deutschlands im letzten Weltkrieg ist. Das nationalsozialistische Deutschland ist, wie Ansaldo betont, **unvergleichlich blockadefester** und besser organisiert als das Deutschland der Jahre 1914/18. Auch Italien hat seit dem Weltkrieg eine gewaltige Wandlung erfahren, und das italienische Volk ist heute opferbereiter und disziplinierter als vor 25 Jahren, so daß von Anfang an eine rationellere Bewirtschaftung der Lebensmittelbestände und eine bessere Verteilung möglich war. Der grundlegende Unterschied besteht also vor allem darin, daß die Achsenmächte heute Europa nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich beherrschen.

Für die Sicherung der Ernährungslage des Kontinents spielt **der Besitz des Ostraumes** eine ausschlaggebende Rolle. Das Vorhandensein dieser erweiterten Grundlage macht sich bereits deutlich bemerkbar, denn sowohl in Deutschland wie in Italien weist die Lebsmittelversorgung in diesem Winter eine Besserung gegenüber dem Vorjahr auf. Welche Bedeutung einer solchen Entwicklung zukommt, gehe, so betont Ansaldo abschließend, aus der Tatsache hervor, daß die Versorgungsschwierigkeiten bei den Achsenmächten langsam aber stetig abnähmen, bei den Achsengegnern dagegen weiterhin zunähmen. Im Lager der Feinde werde man sich schließlich doch davon überzeugen müssen, daß die Mangelwirtschaft des Krieges die Engländer und Amerikaner noch härter treffen werde als die Völker Europas.

Warenaustauschstelle im Osten

Hier kann die sowjetrussische Landbevölkerung ihre Erzeugnisse, wie Zwiebeln, Eier, Geflügel usw. gegen Artikel des täglichen Bedarfs eintauschen.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Elle-Atl.-Wag.)

Eine erschreckende Bilanz

Die USA. ohnmächtig gegen das Anwachsen der Kinder- und Jugendlichen-Verbrechen

Im Zusammenhang mit der kürzlichen Verfügung La Guardias, daß Jugendliche in New York nach Anbruch der Dunkelheit nur noch in Begleitung Erwachsener ausgehen dürfen, gewinnt ein Artikel in der USA.-Zeitschrift „News Week" vom 9. November aktuelles Interesse, der sich mit dem **erschreckenden Anwachsen der Kinder- und Jugendlichen-Verbrechen** in ganz USA. befaßt, das den zuständigen Behörden die größten Sorgen bereitet.

Man hat festgestellt, daß die **jährlich vorkommenden 200 000 Jugendlichen-Verbrechen seit Pearl Harbour um 15 bis 20 Prozent angestiegen** sind. Die Jugendlichen-Verbrechen betrugen in Boston 15 bis 18 Prozent, in Chikago 9 Prozent, in New York 14 Prozent, in Kansas City 15 bis 20 Prozent, in Washington 15 Prozent, in St. Louis 20 Prozent, in Jacksonville 38 Prozent (bei 25 Prozent der Schülerinnen der Oberklasse einer höheren Schule wurde eine illegitime Schwangerschaft festgestellt), und in San Diego 50 Prozent. Die Statistiken von San Franzisko zeigen, daß in den ersten sechs Monaten des Jahres 1942 284 Jugendlichen-Verbrechen begangen wurden im Vergleich zu 173 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Der Verteidiger des Halfayapasses gestorben

Der Kommandeur eines Panzergrenadierbataillons, Ritterkreuzträger Major i. R. Wilhelm **Bach**, gebürtig aus Oberröwsheim, wohnhaft in Steinfurth (Baden), verstarb am 22. Dezember 1942 in englischer Gefangenschaft.

Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 20. Juni 1941 wurde der damalige Hauptmann **Bach** wegen seiner hervorragenden Leistungen bei den Kämpfen an der Sollumfront in Nordafrika besonders hervorgehoben. Drei Tage lang hatte er als Verteidiger des **Halfayapasses**, von allen Verbindungen abgeschnitten, seine Stellung nicht nur gegen eine erhebliche Uebermacht gehalten, sondern durch entschlossene, kühne Gegenvorstöße dem Feind schwere Verluste zugefügt und der höheren Führung wertvolle Erkundungsergebnisse geliefert. Am 29. Juli 1941 verlieh ihm für seine Tatkraft und Tapferkeit der Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Als Mitte Januar 1942 der Gegner abermals mit weit überlegenen Kräften angriff, gehörte Hauptmann Bach zu den zähen, im Wehrmachtbericht vom 18. Januar 1942 erwähnten Verteidigern der Stützpunkte im Raume von Sollum, die sich bis zum letzten zur Wehr setzten und erst dann den Widerstand aufgaben, als Munition und Verpflegung aufgebraucht waren. Dabei geriet Hauptmann Bach in englische Gefangenschaft, in der er — inzwischen zum Major d. R. befördert — nun gestorben ist. Sein Name wird bei allen Afrikakämpfern mit der Verteidigung des Halfayapasses verbunden und unvergessen bleiben.

Englands Kriegsminister gegen Beveridge-Plan

Heftige Kritik des Unterhauses zu erwarten

Der englische Kriegsminister Sir James **Grigg** verbot die Diskussion des Beveridge-Plans durch das „Heeresamt für laufende Angelegenheiten". Auf der nächsten Unterhaussitzung wird es daher, wie der Korrespondent einer schwedischen englandfreundlichen Zeitung meint, zu heftiger Kritik an dem Beschluß des britischen Kriegsministers kommen. Die Entscheidung des englischen Kriegsministers hat nicht nur in englischen Linkskreisen größte Unzufriedenheit geweckt, sondern auch in konservativen Kreisen, wo beispielsweise die Tory-Zeitschrift „Spectator" die Maßnahme Griggs mißbilligt. Die Labour-Zeitung „Daily Herald" wendet sich sehr scharf gegen Grigg und verlangt gleiches Recht für alle. Besonders die britische Armee müsse das Recht haben, über Englands Zukunft frei zu sprechen.

De Gaulle weiter aufdringlich

Wie Reuter meldet, hat **de Gaulle**, um die Dringlichkeit eines Zusammentreffens mit Giraud hervorzuheben, **Giraud** eine **dritte Mitteilung** zukommen lassen.

Die Rache des iranischen Volkes

Der frühere Ministerpräsident auf offener Straße getötet

Der frühere iranische Ministerpräsident **Feroughui**, der in einer Kutsche durch Teheran fuhr, wurde, wie die „Tribune" aus Ankara meldet, von der Menge erkannt, und ehe die Garde dazwischen konnte, **getötet**. Feroughui hatte den englisch-iranisch-sowjetischen Pakt unterzeichnet. Der Leichnam wurde in einem Trauerzug durch die Stadt gefahren. Die Bevölkerung wurde durch Einsatz von englischen und amerikanischen Panzern gezwungen, an dem Trauerzug teilzunehmen.

Zeugnis der Kraft und des Willens

Neujahrsparade vor dem Tenno

Auf dem Tokioter Truppenübungsplatz Yoyogi fand vor dem Tenno die traditionelle Neujahrsparade statt, die Zeugnis ablegte von der Stärke und Schlagkraft der japanischen Wehrmacht. Ausgewählte Formationen aller Waffengattungen, und zwar in erster Linie motorisierte Einheiten, waren unter dem Befehl von General Nakamira auf dem Paradeplatz aufmarschiert. Während des Vorbeimarsches, den der Tenno erstmals auf seinem neuen Schimmel Yazuyuki abnahm, erschienen über dem Platz einige 100 Bomber und Jäger. Etwa 100 000 Zuschauer folgten mit Stolz und Freude dem eindrucksvollen militärischen Schauspiel. Auf besondere Einladung der Regierung waren mehrere tausend Arbeiter der japanischen Rüstungsindustrie aus allen Teilen des Landes zur Parade nach Tokio gekommen. Besonderes Interesse fanden die modernen Waffen, wie Panzerwagen der verschiedensten Typen und schwere Artillerie.

Wie aus Nanking gemeldet wird, griffen japanische Flieger große Schiffsansammlungen **auf dem Jangtsekiang** mit Erfolg an. 13 Schiffe, mit Munition und Waffen beladen, wurden versenkt. Die feindliche Schiffahrt auf dem Jangtsekiang liegt unter ständigem Bombardement und erleidet starke Verluste.

Roosevelt läßt Tschungking im Stich

Die Militärmission, die Tschiangkaischek nach Washington gesandt hatte, um dringend bei Roosevelt um militärische Hilfe und Kriegsmateriallieferungen nachzusuchen, ist unverrichteter Sache wieder abgereist, entrüstet über den kühlen Empfang. Wie eine japanische Meldung aus Buenos Aires besagt, hat die verärgerte Abreise der chinesischen Militärmission in der nordamerikanischen Presse einen Tumult und in politischen Kreisen starke Verlegenheit ausgelöst. Der „Daily Worker" befürchtet Tschungking werde, falls es sich erst einmal davon überzeugt habe, daß Material von Amerika nicht mehr zu erwarten sei, seinen Kampf gegen Japan einstellen. Als Folge eines Rückzuges der Tschungkingchinesen aus dem anglo-amerikanischen Lager würde über die USA. und England eine ernste Krise hereinbrechen.

Roosevelt hat mit der Abweisung der Tschungkingregierung eingestanden, daß er nicht in der Lage ist, die so oft als vordringlich hingestellte Hilfe zu gewähren. Die von den USA. als unbegrenzt behaupteten Materiallieferungsmöglichkeiten haben sich als Trug erwiesen. Ebenso wie die betrogenen Tschungkingchinesen werden sich die anderen Staaten, die auf Versprechungen der USA. bauen, enttäuscht sehen und begreifen müssen, daß die phantastischen Versprechungen mit den gegebenen Möglichkeiten in den USA. nicht übereinstimmen. Die etwa 9 Millionen Dollar sind die einzige Abfindung, die Roosevelt Tschungking zu geben bereit war. Mit Dollars aber kann Tschiangkaischek den Krieg für den Yankeeimperialismus aber nicht führen.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB. **Berlin**, 8. Januar. Der **Führer** verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann **Hauser**, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, und an Leutnant **Kirschner**, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Hauptmann Hellmuth **Hauser**, am 24. Februar 1916 als Sohn eines Kaufmanns in Berlin geboren, hat auf vier Kriegsschauplätzen hervorragende Leistungen als Kampfflieger vollbracht. Neben erfolgreichen Angriffen auf feindliche Schiffsziele zerstörte er 16 Lokomotiven, 85 Eisenbahnwagen, über 100 LKW. und 20 Flugzeuge am Boden, vernichtete 10 Panzer, setzte 20 Batteriestellungen außer Gefecht und schoß mit seiner Besatzung im Luftkampf 6 Flugzeuge ab. Im September 1942 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold. — Leutnant Joachim **Kirschner**, am 7. Juni 1920 in Radebeul geboren, hat sich im Kampf gegen England und die Sowjetunion als Jagdflieger hervorragend bewährt und in harten Luftkämpfen 51 Flugzeuge abgeschossen. Außerdem zeichnete er sich durch kühn durchgeführte Jagdbomber- und Tiefangriffe auf Erdziele aller Art aus.

Vier neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Eduard **Metz**, Kommandeur einer Panzerdivision; Hauptmann Christian **König**, Bataillonsführer in einem mot. Grenadierregiment; Leutnant Georg **Köhler**, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment; Unteroffizier Horst **Naumann**, Geschützführer in einer Sturmgeschützabteilung.

Generalmajor Eduard **Metz**, am 28. November 1891 als Sohn des Obersten a. D. Eduard Anton M. in München geboren, zeichnete sich bei den schweren Abwehrkämpfen südwestlich Kalinin Ende November 1942 durch entschlossene Führung seiner Panzerdivision und persönliche Tapferkeit hervorragend aus. — Hauptmann Christian König, am 7. April 1910 als Sohn des Schuhmachermeisters Johann K. in Kirchenlamitz (Kreis Wunsiedel) geboren, nahm während der schweren Abwehrkämpfe im mittleren Abschnitt Ende November mit seinem Grenadierbataillon eine zunächst verlorengegangene Ortschaft im Gegenstoß wieder, hielt sie gegen alle feindlichen Angriffe und trug dadurch wesentlich zum Scheitern des feindlichen Durchbruchsversuchs bei. — Leutnant Georg **Köhler**, am 24. Juli 1917 als Sohn des kaufmännischen Leiters Richard K. in Richnipetropawlowski (Rußland) geboren, zeichnete sich bei den Kämpfen im Raume von Stalingrad bei der Abwehr eines feindlichen Angriffs auf eine beherrschende Höhe durch Entschlossenheit und Tapferkeit hervorragend aus. — Unteroffizier Horst **Naumann**, am 13. Dezember 1921 als Sohn des Buchhalters Richard N. in Berlin-Steglitz geboren, schoß mit seinem Sturmgeschütz während der schweren Abwehrkämpfe südöstlich des Ilmensees innerhalb weniger Wochen 15 schwere Panzerkampfwagen ab und trug dadurch maßgeblich zum Scheitern der feindlichen Durchbruchsversuche bei.

Nah und Fern

Ehrung für Thomaskantor Straube. Der **Leipziger** Oberbürgermeister ehrte den Thomaskantor Prof. Dr. Karl Straube aus Anlaß seines 70. Geburtstages mit einer feierlichen Stunde im Gohliser Schlößchen, dem Hause der Kultur. Die Verdienste des Jubilars um das Musikleben wurden dabei stark herausgestellt. Als Geburtstagsgabe wurden ihm in 61 Bänden die Dokumente des Auswärtigen Amts von 1873 bis 1914 überreicht. Ferner gab der Oberbürgermeister bekannt, daß Straube, auch wenn er sich im Ruhestand befinde, auf Grund seiner Verdienste um den Thomanerchor und das Erbe Bachs wieder Thomaskantor genannt werden soll.

Mit Schleudern auf Fasanenjagd. Zwei Wilddiebe, die Angeklagten G. und Z., die sich vor einem **Prager** Gericht verantworten mußten, hatten sich zwei starke Gummischleudern angefertigt und waren damit auf Fasanenjagd gegangen. Es gelang ihnen auch, mit ihren etwas altertümlichen Schießgeräten einen stattlichen Fasan zu treffen. Das Tier machte aber lediglich durch sein Gekreisch den Heger auf die beiden „Jäger" aufmerksam, der sie der Gendarmerie übergab. Das Gericht kühlte das Jagdfieber der Nimrode, indem es ihnen eine Strafe von je sechs Monaten schweren Kerkers zudiktierte.

In der gleichen Minute gestorben. Zwei 80jährige Männer, die beide in einem Altersheim auf der **Insel Mön** untergebracht sind und dort im gleichen Zimmer bettlägerig waren, sind vor einigen Tagen abends 19.30 Uhr zur gleichen Minute gestorben. Die beiden Alten waren seit der Jugend Kameraden.

Künstliche Kaffeebohnen. Auch der Schleichhandel macht technische Fortschritte. Einem Mann war es in **Amsterdam** gelungen, ein Kilogramm der begehrten Kaffeebohnen zu einem unerhört hohen Preise aufzutreiben. Beim Mahlen stellte seine Frau jedoch fest, daß mit dem Kaffee etwas nicht in Ordnung war, da dieser wie Pulver auseinanderfiel. Es stellte sich heraus, daß der Kaffeefreund einem Schwindler zum Opfer gefallen war. Die Bohnen waren nämlich aus Kaffee-Ersatz gepreßt.

Unwetter in Brasilien fordert zwölf Todesopfer. Nach wochenlanger, selbst für das tropische **Brasilien** ungewöhnlicher Sommerhitze wird das Landesinnere jetzt von Unwettern und Regengüssen heimgesucht, besonders in den Flußgebieten des Staates Rio de Janeiro. Nach den bisherigen Meldungen sind zwölf Todesopfer bereits zu beklagen. Auch große Viehbestände sind den Unwettern zum Opfer gefallen. Die Militärbehörden haben eine Anzahl kleinerer Flußschiffe ausgeschickt, um die gefährdete und teilweise obdachlos gewordene Bevölkerung in Sicherheit zu bringen.

… des Willens

…m Tenno
…splatz Yoyogi fand vo…
…sparade statt, die Zeug…
…lagkraft der japanischen
…en aller Waffengattun…
…isierte Einheiten, waren
…mira auf dem Parade…
…orbeimarsches, den de…
…mmel Yazuhuti abnahm.
…omber und Jäger. Etwa
…d Freude dem eindrucks…
…esondere Einladung de…
Arbeiter der japanischen
…des Landes zur Parade
…teresse fanden die moder…
…rschiedensten Typen und

… griffen japanische Flie…
…dem Jangtsekiang
…ion und Waffen beladen.
…fahrt auf dem Jangtse…
…ment und erleidet starke

…ung im Stich

…laischek nach Washington
…delt um militärische Hilfe
…suchen, ist unverrichteter
…en kühlen Empfang. Wie
…s Aires besagt, hat die
…litärmission in der nord…
…nd in politischen Kreise…
…aily Worker" befürchtet
…einmal davon überzeugt
… mehr zu erwarten sei.
Als Folge eines Rück…
…em anglo-amerikanischen
…gland eine ernste Krise
…er Tschungkingregierung
… ist, die so oft als vor…
…en. Die von den USA.
…allieferungsmöglichkeiten
…so wie die betrogenen
…nderen Staaten, die auf
…sicht sehen und begreifen
…rechungen mit den ge…
…cht übereinstimmen. Die
…e Abfindung, die Roose…
Mit Dollars aber kann
…nkeeimperialismus aber

… der Luftwaffe

…hrer verlieh auf Vor…
…ftwaffe, Reichsmarschall
… Kreuzes an Hauptmann
…ampfgeschwader, und an
…er in einem Jagd…

…4. Februar 1916 als Sohn
…auf vier Kriegsschauplätzen
…vollbracht. Neben erfolg…
…zerstörte er 16 Lokomotiven,
… Flugzeuge am Boden, ver…
…en außer Gefecht und schoß
…zeuge ab. Im September
…ld. — Leutnant Joachim
… geboren, hat sich im Kampf
…agdflieger hervorragend be…
…zeuge abgeschossen. Außer…
…te Jagdbomber- und Tief…

…zträger

…z des Eisernen Kreuzes
…mandeur einer Panzer…
…ß. Bataillonsführer in
…nant Georg Köhler,
…regiment; Unteroffizier
…n einer Sturmgeschütz…

…ovember 1891 als Sohn des
…n geboren, zeichnete sich bei
…linin Ende November 1942
…sion und persönliche Tapfer…
…an König, am 7. April 1910
…K. in Kirchenlamitz (Kreis
…chweren Abwehrkämpfe im
…em Grenadierbataillon eine
…nstoß wieder, hielt sie gegen
…esentlich zum Scheitern des
…nant Georg Köhler, am
…en Leiters Richard K. in
…hnete sich bei den Kämpfen
… eines feindlichen Angriffs
…enheit und Tapferkeit her…
…mann, am 13. Dezember
… in Berlin-Steglitz geboren,
…er schweren Abwehrkämpfe
…Wochen 15 schwere Panzer…
…b zum Scheitern der feind…

…ern

…Leipziger Oberbürger…
Karl Straube aus Anlaß
…chen Stunde im Gohliser
…erdienste des Jubilars um
…stellt. Als Geburtstagsgabe
…des Auswärtigen Amts von
Oberbürgermeister bekannt,
…d befinde, auf Grund seiner
…Erbe Bachs wieder Thomas…

… Wilddiebe, die Angeklagten
…richt verantworten mußten,
…gefertigt und waren damit
…nen auch, mit ihren etwas
…en Fasan zu treffen. Das
…ch den Heger auf die beiden
…erie übergab. Das Gericht
… es ihnen eine Strafe von
…e.

…wei 80jährige Männer, die
…f Rhön untergebracht sind
…ren, sind vor einigen Tagen
…storben. Die beiden Alten

…leichhandel macht technische
…sterdam gelungen, ein
…inem unerhört hohen Preise
…n jedoch fest, daß mit dem
…er wie Pulver auseinander…
…und einem Schwindler zum
…nämlich aus Kaffee-Ersatz

…esopfer. Nach wochenlanger,
…ohnlicher Sommerhitze wird
…Regengüssen heimgesucht, be…
… de Janeiro. Nach den bis…
… bereits zu beklagen. Auch
… Opfer gefallen. Die Mili…
…itzschiffe ausgeschickt, um die
… Bevölkerung in Sicherheit

Kriegserklärung National-Chinas an USA. und England

Tokio. Die chinesische Nationalregierung hat heute mittag den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Großbritannien den Krieg erklärt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Januar

Für Deutschlands Zukunft

Wochenspruch der NSDAP.

„Wir wollen nicht unseren Kindern und Nachkommen überlassen, was wir selbst tun können."

Hermann Göring.

Das Maß unserer täglichen Pflichterfüllung steigert sich immer mehr, und wir wissen, daß der letzte Einsatz eines jeden dazu notwendig ist, um die Bewährungsprobe, die uns das Schicksal auferlegt hat, mutig zu bestehen. Keinem von uns ist es vergönnt, in behaglicher Beschaulichkeit sein Dasein zu genießen. Dafür aber dürfen wir uns glücklich preisen, Mitgestalter einer deutschen Zukunft zu sein, die zielklar vor uns liegt, und die zu verwirklichen uns kein Feind mehr hindern kann. Diesmal sind wir fest entschlossen, die deutschen Lebensfragen endgültig zu regeln. Wir wissen, daß wir nur die Wahl zwischen Sein und Nichtsein haben. Aber wir wissen zugleich auch, daß das Dasein, das uns der Sieg bringen wird, alle Mühen und Opfer reichlich belohnt, die uns der Kampf für den Sieg auferlegt.

Was wir selbst tun können, das soll geschehen. Man soll in Zukunft nicht von uns sagen können, daß wir die größte historische Chance, die uns von der Vorsehung je geboten wurde, nicht voll ausgeschöpft hätten. Mit unerbittlicher Entschlossenheit setzt sich daher jeder einzelne für den Sieg ein, denn es gibt keine Arbeit, die nicht zugleich auch von ausschlaggebender Bedeutung für den Gesamterfolg wäre. Der totale Krieg erfordert auch den totalen Einsatz. Die letzte Hingabe aber aller unserer Kraft, der nie ermüdende Wille, zu handeln und zu kämpfen, wird dann der totalen Bewährung auch den vollkommensten Sieg der deutschen Geschichte folgen lassen.

G. B.

Universitäts-Gesellschaft. Am Dienstag, dem 12. Januar, 20 Uhr, veranstaltet die Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt, ihren ersten Mitglieder-Universitäts-Abend, auf dem Univ.-Professor Dr. Kleinfeller einen Experimentalvortrag halten wird. Der Vortrag wird aus Zweckmäßigkeitsgründen im naturwissenschaftlichen Arbeitsraum der Jürgen-Fuhlendorf-Schule stattfinden.

Was sehen wir in den Lichtspielen?

„Vorbestraft." Ein Film aus dem Artistenleben. Die buntschillernde Welt der Artisten übt immer von neuem ihren unwiderstehlichen Zauber aus. Zwar sieht man als Zuschauer gewöhnlich nur die glänzende Vorderseite dieses Lebens, das in Wahrheit voll eiserner Arbeit und strenger Disziplin ist, doch ahnt man hinter der strahlenden Fassade etwas von dem Ernst, der dahinter steckt. Der Film beleuchtet nun einmal das Leben der Artisten wie es in Wirklichkeit ist. Eine spannende Handlung mit kriminalistischem Einschlag zeigt den Aufstieg eines Artistenpaares vom kleinen Wanderzirkus bis zum Weltstadt-Variete.

Nur noch halbe Steuer für unbebaute Grundstücke. Der Reichsfinanzminister hat gemeinsam mit dem Reichsinnenminister eine Ergänzung der Grundsteuer-Billigkeitsrichtlinien verfügt. Es ist grundsätzlich bestimmt worden, daß der Wegfall der Hauszinssteuer für den Hausbesitzer auf anderen steuerlichen Gebieten keine Schlechterstellung bringen darf. Deshalb wird durch die neuen Richtlinien klargestellt, daß der Wegfall der Hauszinssteuer für die Grundsteuererlasse unbeachtlich bleibt, so daß sich für den Hausbesitzer an seiner Grundsteuer nichts ändert. Eine wichtige Neuerung bringt der Erlaß für das Bauland, für das bisher grundsätzlich kein Steuererlaß gewährt wurde, soweit nicht die Gemeinden aus Billigkeitsgründen dem Grundstücksbesitzer entgegen kamen. Unbebaute Grundstücke verursachen in der Regel nur Unkosten. Wegen der kriegsbedingten Bauschwierigkeiten kann der Grundsatz der vollen Steuerpflicht gegenwärtig nicht voll aufrechterhalten werden. Es wird deshalb bestimmt, daß die Gemeinden für alle unbebauten Grundstücke bis auf weiteres die Hälfte der veranlagten Steuer zu erlassen haben, und zwar auch dann, wenn mit der Errichtung von Gebäuden begonnen worden ist. Der Erlaß wird ohne besondere Prüfung von Amts wegen ausgesprochen. Während die Hauszinssteuer ab sofort gilt, tritt die Erleichterung für Bauland ab 1. April in Kraft.

Verpflichtung der Jugend und Schulentlassung 1943. Die Verpflichtungsfeier der Jugend im Jahre 1943 findet am 28. März statt. Der Reichserziehungsminister hat deshalb angeordnet, daß die Entlassung der Schüler aus der Volksschule nach Erfüllung ihrer Schulpflicht am Sonnabend, dem 27. März, erfolgt. An diesem Tage sind auch die Schüler der mittleren und höheren Schule zu entlassen, die die Schule zum Ostertermin verlassen, um in einen Beruf einzutreten.

Sondermarke zum Tag der Briefmarke noch bis zum 10. Februar. Aus technischen Gründen können die Sondermarken zum Tag der Briefmarke, mit deren Ausgabe am 10. Januar begonnen wird, nicht sogleich in vollem Umfang ausgeliefert werden. Um den Sammlern trotzdem Gelegenheit zu geben, diese Marken mit dem Sonderstempel vom Tag der Briefmarke abstempeln zu lassen, werden die Postämter, bei denen zum Tag der Briefmarke Sonderpostämter eingerichtet werden, Abstempelungsanträge noch bis zum 10. Februar entgegennehmen.

Kriegsbedingte Winke für das neue Gartenjahr

Die Haus-, Klein- und Siedlergärten haben im letzten Jahr eine befriedigende Gemüse- und Obsternte gebracht, wenn auch das Kern- und Steinobst da und dort und zwar infolge der drei letzten harten und langen Winter, der guten Ernte im Vorjahr, aber durch teilweise infolge der Blütenfröste im Frühjahr, nicht wunschgemäß getragen hat. — Auch die Blumen, als unsere treuen Weggenossen in Freud und Leid, haben dank der guten Witterung schön und bis lange in den Spätherbst hinein geblüht.

Das alles stimmt uns bei einem Rückblick auf das vergangene Gartenjahr dankbar, mahnt uns jedoch, im neuen Jahr alles zu tun, um von Gemüse sowie Kern-, Stein- und Beerenobst möglichst gute Ernten zu erzielen, damit wir auch der ernährungswirtschaftlichen Verpflichtung nachkommen. Wenn auch das Wetter während der Entwicklungszeit auf alle Gartengewächse vom Frühjahr bis zum Herbst mehr oder weniger Einfluß auf den Erfolg hat, so müssen wir trotzdem und erst recht alles vermeiden, was durch selbstverschuldete Fehler die Ernte, Menge und Güte der Gartenerzeugnisse schmälern könnte. Allerdings gehören zu einer sachgemäßen Pflege, die u. a. in rechtzeitiger Aussaat, Pflanzung, Bodenlockerung, Bewässerung, Schädlingsbekämpfung usw. besteht, auch die Ernährung, d. h. die Düngung, um damit die fehlenden bezw. durch die Gewächse des Vorjahres dem Boden entzogenen Nährstoffe wieder zu ersetzen. Denn mangelhafte Ernährung macht die Gewächse nicht nur weniger widerstandsfähig, sondern sogar noch empfänglicher für tierische und pilzliche Schädlinge, die sofort nach Erscheinen mit den entsprechenden Mitteln, und zwar auch vom Nachbar gewissenhaft zu bekämpfen sind. Nun stehen aber in der jetzigen Kriegszeit sowohl die Stallmist- als auch die Handelsdünger nur in beschränktem Maße zur Verfügung; das zwingt uns in diesem Jahr zur Selbsthilfe, indem wir z. B. sämtliche verweslichen Garten- und Hausabfälle mehr denn je sammeln und kompostieren, um auf diese Weise wenigstens unserem Boden die fehlenden Nährstoffe und die für die Humusbildung und für die Bakterientätigkeit so unentbehrlichen Grundstoffe zuzuführen.

Zu den kriegsbedingten Gartenpflichten in diesem Jahr gehören ferner die sparsame Verwendung des an sich knappen und vorläufig noch teilweise beschlagnahmten Gemüsesaatguts, das gewissenhafte Pflanzen und Pflegen aller Gartengewächse, die schonende Behandlung aller Gartengeräte, die rechtzeitige Bestellung des Landes im Frühjahr, die regelmäßige Kontrolle der eingewinterten Gemüse- und Obstvorräte, Konserven, Kartoffeln usw., und schließlich die sofortige Bestellung jedes abgeernteten Beetes im Sommerhalbjahr und der sparsame und restlose Verbrauch aller während des Jahres anfallenden Gartenerzeugnisse, damit dem berechtigten Mahnruf „Kampf dem Verderb" auch in Garten, Haus und Küche praktisch Rechnung getragen wird.

Augenblicklich können außerdem, aber nur bei frostfreiem Wetter und Boden, bereits Schwarzwurzeln, Möhren, Spinat und Petersilie ausgesät werden, ferner soll man jetzt seine Obstbäume nach Bedarf auslichten oder verjüngen, Edelreiser von guten Sorten und gesunden Mutterbäumen für Frühjahrsveredlung schneiden und an schattigem Platz einschlagen, ferner erfrorene oder kranke abgestorbene Bäume und Sträucher ausroden, bei Frost und Schnee Vögel füttern, die Obstbäume mit 10%igem Obstbaumkarbolineum und Pirusan vorbeugend spritzen, Zäune nach Bedarf abdichten gegen etwaige Kaninchen und den Garten auf etwaigen Wildverbiß, Mäuse usw. nachsehen und durch entsprechende Mittel bekämpfen.

Diesem einleitenden Ueberblick sollen künftig an dieser Stelle regelmäßig Hinweise auf die notwendigsten Arbeiten und Maßnahmen im Interesse aller gartenbesitzenden Leser und einer erfolgreichen Erzeugungsschlacht im vierten Kriegsjahr erfolgen.

P. S.

Kopfkissenbezüge schonen!

Wer viel unterwegs sein muß, kann beobachten, daß jetzt in den meisten Hotels die Bezüge der Kopfkissen mit dem Verschluß nach oben in den Betten liegen. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß der obere Teil der Bezüge, auf dem der Kopf des Ruhenden liegt, am meisten abgenützt wird und am ehesten die dünnen Stellen aufweist, die gestopft und geflickt werden müssen. Deshalb ist es recht praktisch, bei älteren Bezügen jetzt einmal die Knopfleisten nach oben zu nehmen, dadurch findet eine gleichmäßigere Ausnützung statt. Auch die Hausfrau sollte diesen Kniff anwenden.

Keine Schlachtfette für Großverbraucher.

Die Versorgungslage in Schlachtfetten läßt es zurzeit nicht zu, daß die Großverbraucher mit Schweineschlachtfetten beliefert werden können. Sie erhalten dafür Margarine. Die Bezugscheine sind von den Ernährungsämtern nicht über Schlachtfette, sondern über Margarine auszustellen. Schwer- und Schwerstarbeiter, die in Gemeinschaftslagern untergebracht sind, erhalten auch weiterhin Schweineschlachtfette, desgleichen sind die Pauschal-Höchstzuschläge für Kranke in Tuberkulose-Heilanstalten weiterhin in Schlachtfetten zu gewähren.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: Schatzkästlein, von Hebbel bis Carossa (Mathias Wiemann). — 10.10 bis 11.00 Uhr: Politische Sendung. — 14.30 bis 15.00 Uhr: Geschichten aus dem „Struwwelpeter", vertont von Hans Mielenz. — 15.00 bis 15.30 Uhr: Kulturmusik von Hans Dieruhammer. — 16.00 bis 18.00 Uhr: „Feldpost: Rundfunk". 18.00 bis 19.00 Uhr: Mozart, Strauß (Leitung: Hans Knappertsbusch). 19.30 bis 20.00 Uhr: Sport und Musik. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Carmen", I. und II. Akt. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 15.30 bis 15.55 Uhr: Solistenmusik Brahms, Winper, Tartini. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Bunte Melodien. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Solistenstunde (Altitalienische Meister). — 21.00 bis 22.00 Uhr: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40 Uhr: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Lied- und Kammermusik von Schubert bis Trunk. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Neue deutsche Unterhaltungsmusik. — 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.00 bis 18.15 Uhr: Das neue Buch: Anton Betzner „Basalt", Josef Georg Oberkofler „Die Flachsbraut". — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden etwas". — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Haydn bis Fibich. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Lied- und Kammermusik von Robert Schumann mit Walter Gieseking u. a. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Corelli, J. Chr. Bach, Haydn (Leitung: Herbert Albert).

Provinz und Nachbargebiete

Wrist. Vom Standesamt. Geburten: Helga Bornholdt, 2. Kind; Hannelore Rohs; Horst Dwars, 2. Kind; Elke Thöm. Heiraten: Obergefr. Klaus Hinrichsen, Friedrichsholm, und Paula Arpe; Sparkassenangestellter Egon Schütze, Seidenberg, und Anna Kühl, Gnesen.

Bad Segeberg. Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde der Leutnant Johannes Ohrmann aus Densdorf.

Uetersen. Einen gewaltigen Schreck erlitten heute morgen Anwohner der Marktstraße, als sie ihr Schwein füttern wollten. Das etwa 200 Pfund schwere Borstentier war verschwunden, und alle Nachforschungen waren vergebens. Heute vormittag erst klärte sich die Angelegenheit auf. Das Schwein hatte sich selbständig gemacht und war spät abends bis nach der Parkstraße gelangt, wo es auf einem Hof entdeckt wurde. In einem Stall in der Meßtorfstraße wurde dann der Ausreißer vorläufig untergebracht. Rätselhaft ist es allerdings, wie das Schwein aus dem verschlossenen Stall entlaufen konnte.

Kiel. Begrüßung des Eichenlaubträgers Oberst Hagen durch die Stadt Kiel. Im Hause der Kriegsmarinestadt empfing Oberbürgermeister Behrens den vom Führer im Februar vorigen Jahres mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Oberst der Luftwaffe Walter Hagen im Kieler Rathaus. Der Oberbürgermeister begrüßte den verdienten Oberst, der am 16. März 1897 in Kiel geboren wurde und sich zurzeit auf Urlaub in seiner Heimatstadt befindet, in Anwesenheit von Vertretern der Partei, der Wehrmacht, der Stadt und des Sports aufs herzlichste. Namens der Kieler Bevölkerung, die besonders stolz auf ihn sei, brachte der Oberbürgermeister Oberst Hagen als echtem Sohn seiner Heimatstadt Dank und Anerkennung zum Ausdruck. Auf die Bitte des Oberbürgermeisters trug sich Oberst Hagen dann in das Goldene Buch der Stadt Kiel ein.

Hohenaspe. Wegen Abtreibung erkannte der Einzelrichter in Itzehoe gegen eine 30jähr. Frau von hier, Mutter von vier Kindern, die sich in Abwesenheit ihres Mannes mit mehreren Männern eingelassen hatte, auf 1 Jahr Gefängnis. Ein 60jähriger Mann, der bei der Abtreibung beteiligt war, hat sich deswegen das Leben genommen.

Heide. Ein Hühnerei mit drei Dottern lieferte ein Jungküken des Färbers Otto Druve, Feldstraße, das nun zu legen anfing.

Wyk a. F. In den Abendstunden des Dienstags war eine hier aus Flensburg zu Besuch weilendes Mädchen damit beschäftigt, das Abendessen zu bereiten. Beim Aufgießen des Tees wurde sie plötzlich von einem Krampfanfall betroffen und stürzte hin. Beim Fall ergoß sich der ganze Inhalt des Teekessels über den Körper. Schwere Brandwunden im Gesicht und auf der Brust waren die Folge.

Koldenbüttel. Eine erstaunliche Leistung vollbrachte ein schwarzer Kater. Sein Herr hatte ihn, weil er hier überflüssig war, nach dem 10 Klm. entfernten Ramstedt gebracht. Peter hatte die Reise im Sack verpackt und dann im Lastauto machen müssen. Nachdem er zwei Monate weggewesen war, kam er Neujahr vergnüglich miauend wieder in seiner alten Heimat an.

Geschichten von Briefmarken

Zum „Tag der Briefmarke" am 10. Januar

Sondermarke zum „Tag der Briefmarke 1943"
(Weltbild.)

Die wohl am weitesten verbreitete Sammelleidenschaft ist ohne Zweifel die des Briefmarkensammelns. Das wird jedem auch ohne weiteres verständlich, wenn man bedenkt, daß bei der bunten Mannigfaltigkeit der Briefmarken dem Sammler zugleich eine Unmenge historischen, geographischen und kulturgeschichtlichen Stoffes vermittelt wird. Alle historischen, kulturgeschichtlichen und sonst wichtigen Ereignisse im Leben der Völker finden auch in den Briefmarken ihren Niederschlag, und es wäre nicht schwer, an Hand der Briefmarken eine Geschichte des deutschen Wiederaufstiegs seit 1933 zu schreiben. Auch für den Laien haben die vielen kleinen Geschichten, die von Briefmarken erzählen, großes Interesse.

Im Jahre 1900 wurden von der Deutschen Reichspost die bekannten Germaniamarken herausgegeben, auf denen die Schauspielerin Anna Führing als Germania dargestellt war, und die zwei Jahre später zum erstenmal die dem ganzen Reich gemeinsame Aufschrift „Deutsches Reich" trugen. Eine Serie dieser Briefmarken kam nun zu einem lustigen Spitznamen. Man nannte sie die „honigschleckende Germania", deshalb nämlich, weil ein ihr anhaftendes Reklameanhängsel einen guten — Bienenhonig anpries, während eine bayerische Briefmarke mit dem Bild des Prinzregenten Luitpold, die in der gleichen Weise einen Apfelwein empfahl, den Namen „apfelweintrinkender Prinzregent" erhielt.

In den ersten sechs Jahren des vorigen Jahrhunderts, als sich in Berlin schon ein ziemlich reger Geschäftsbetrieb zu entwickeln begann, wurde die Einrichtung der „Fußbodenposten" geschaffen, ein ganz privates Unternehmen, das den Berlinern ihre Ortsbriefe besorgte. Im Dienst der „Fußbodenpost" standen uniformierte Boten, die, mit Schellen klingelnd, durch die Straßen gingen, die ihnen auf dieses Signal hin eingehändigten Briefe entgegennahmen und zu einer Sammelstelle trugen, von wo aus sie an ihre Empfänger befördert wurden. Privatposten gab es in einigen größeren deutschen Städten übrigens noch bis zum Jahre 1900. Durch sie wurde der Ortsverkehr durchgeführt, da die Staatspost in erster Linie Fernbriefe beförderte, daher denn auch in diesen Städten außer den staatlichen auch private Briefkästen aufgestellt waren. Auch eigene Briefmarken brachten diese Privatposten heraus, jedoch nur anläßlich besonderer Begebnisse oder zu Gedenktagen; sie sind heute noch recht gesuchte Gegenstände für die Sammler. Als am 1. April 1900 auch die gesamte Beförderung der Ortsbriefe an die Reichspost überging, stellten die deutschen Privatposten ihre Tätigkeit ein.

Auf Briefmarkenserien findet sich mitunter eine feine Riffelung, die die Marke waagerecht oder senkrecht durchzieht und im ersten Fall ihren Wert wesentlich erhöht. Es kann aber auch vorkommen, daß man die waagerechten Linien für eine Riffelung hält, während es in Wirklichkeit nur Rillen sind, die sich manchmal sogar quer über die ganze Marke ausbreiten. Sind nun die Riffel ein der betreffenden Markenserie eigenes Kennzeichen, so stellen die Rillen ein Problem dar, weil noch niemand herausgefunden hat, auf welche Weise sie zustande kommen, denn absichtlich wurde das Markenpapier mit den Rillen nicht gekennzeichnet. Mit den Kartoffeln haben die deutschen Briefmarken insofern zu tun, als jede der 20 Millionen Briefmarken, die täglich hergestellt werden, mit einem Klebestoff gummiert ist, dessen Ausgangspunkt die Kartoffel ist. Als Kuriosität mag hierzu noch bemerkt werden, daß die ersten deutschen Briefmarken, die bayerischen „Schwarzen Einser", mit — gezuckertem Gummi bestrichen waren, damit sie beim Befeuchten besser „schmeckten".

Vor einigen Jahren kam in China eine Briefmarke heraus, die an Größe wirklich einen Rekord erreichte, da sie bei einer Breite von mehr als 6 Zentimeter eine Länge von 25 Zentimeter aufwies. Einen Brief mit dieser Marke zu frankieren, war zudem nicht einfach, denn zuerst wurde beim Aufgeben des Briefes ein Teil von ihr abgetrennt als Empfangsschein für das bezahlte Porto, worauf man beim Abliefern des Briefes ein ebenso großes Stück, und zwar als Bescheinigung für die richtige Beförderung, ablöste, und zugleich noch ein drittes Stück, das wieder an den Absender zurückging.

Aus dem Jahre 1872 stammt ein von den Markensammlern sehr begehrter, aber ebenso seltener Fehldruck, nämlich eine österreichische Dreikreuzermarke, von der ein Bogen irrtümlicherweise nicht grün, sondern rot gedruckt wurde. Da diese Marke einen Sammlerwert von etwa 10000 Reichsmark hat und auf einem Quadratmeter 2000 Marken Platz fänden, würde der Wert eines solchen Quadratmeters rund 20 Millionen Reichsmark betragen.

•

Sonderstempel zum Tag der Briefmarke. Die Deutsche Reichspost richtet zu den Veranstaltungen der Einheitsorganisation der Deutschen Sammler, der Gemeinschaft Deutscher Sammler e. V., im Reich eine Anzahl Sonderpostämter ein, die die Sondermarke zum Tag der Briefmarke und andere Zuschlagmarken abgeben. Sie führen — auch auf schriftlichen Antrag — Gefälligkeitsstemplungen aus, jedoch nur für Zuschlagmarken. Im übrigen werden bei allen Sonderpostämtern auf Wunsch und bei besonderer Einlieferung auch Feldpostbriefe und -karten mit den Sonderstempeln abgestempelt. Die Sonderstempel tragen außer der Ortsangabe einheitlich die Inschrift „Tag der Briefmarke 1943" und als Abbildung den Kopf des Merkur.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 1,65 bis 1,90 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 273 Stück, Handel: gut, Markt: geräumt.

Hermann, wie er leibt und lebt

Meilensteine am Lebensweg des Reichsmarschalls. — Von der Burg Veldenstein bis zur Feldherrnhalle.

Wenn wir den 50jährigen Reichsmarschall Hermann Göring in seiner Erinnerung zurückbegleiten, dann müssen wir bis in seine Jugend gehen, um den Menschen zu erfassen, seinen Charakter zu begreifen und seine Leistungen zu werten. Der Charakter kam schon bei dem kleinen Jungen deutlich zum Ausdruck, der auf der Burg Veldenstein aufwuchs, wohin seine Eltern, nachdem der Vater, der Ministerresident und Generalkonsul Dr. Ernst Göring, seinen Abschied genommen hatte, mit seiner Familie übersiedelte. Veldenstein, das war ganz nach dem Herzen des Jungen. Kaum war er da, so durchstreifte er die alten Wehrgänge und inszenierte einen Sturm auf die Burg. Er war der Verteidiger, die Dorfjungen sollten die Angreifer sein. Sie waren ihm aber zu schlapp, also vertauschte er die Rollen, gab einem Gastwirtssohn den Titel Burgherr und übernahm selbst den Sturm mit einer kleinen Schar. Hermann griff nicht die Burg von vorn an, sondern suchte sich ausgerechnet einen 120 Meter hohen Felsen aus, der erklettert werden sollte. Die meisten seiner „Landsknechte“ machten schlapp. „Wenn ihr feige seid, dann zieht ab, aber laßt euch nicht mehr auf der Burg sehen“, das war Hermanns Antwort, und dann kletterte er los. Die ganze Burg kam in Aufregung, als sie von Hermanns kühnem Unterfangen vernahm. Aber da schwang er sich schon am Nordturm in den Wehrgang hinein, pustend und erhitzt, empfangen vom Verwalter und den Eltern. Das glücklich durchgeführte Unternehmen endete mit einer anständigen Tracht Prügel, die Hermann als grobe Ungerechtigkeit empfindet, und seinen Schwestern gegenüber mit dem Ausspruch quittiert: „Wenn jemand Mut hat, ist es ja Kuchen, einen zu strafen“.

*

Der Junge kommt nach Fürth in eine Pension. Das gefällt ihm nicht, er hat Heimweh nach Veldenstein. Aber er muß bleiben. Was tut er? Er spielt den Kranken, legt sich ins Bett und meint, nun müßten sie ihn ja heimholen. Ein Arzt kommt, findet nichts. Der zweite Arzt kommt, findet auch nichts. Nach vierzehn Tagen kommt die Mutter, zieht einen dritten Arzt hinzu. Der findet wieder nichts. Man droht ihm, er käme ins Krankenhaus. Hermann läßt sich nicht einschüchtern. Er bleibt so lange im Bett, bis die Ferien kommen. Dann läßt er sich von seinem Taschengeld Berge von Torte und Schokolade kommen, packt sein Bett voll Soldaten, die über die Falten der Steppdecke stürmen müssen, in die Mitte des Bettes stellt er einen Spiegel. Wozu das, fragen die Kameraden. „Frage! Auf diese Weise verdreifache ich mein Heer. Ihr werdet nie Feldherren werden!“

*

Ferien. Aber nicht in Veldenstein, sondern in Mauterndorf, einem alten Herrensitz im österreichischen Lungau. Steil aufsteigende Berge, dunkle Wälder, Felsenhorste und Schluchten, so etwas sucht Hermanns junges Herz. Wie in Veldenstein durchstreift er erst einmal die Burghöfe, alles muß er sehen und entdecken. Von dem Verwalter läßt er sich tausendmal die Geschichte der Burg erzählen, und dann erklärt er eines Tages seinen Eltern: „Jetzt will ich Soldat werden, für mich kommt kein anderer Beruf in Frage.“ So schnell geht es noch nicht, aber es bleibt dabei.

*

Kadettenanstalt in Karlsruhe. Hermann ist ganz in seinem Element. Von Karlsruhe geht es auf die Hauptkadettenanstalt nach Lichterfelde. Mit der besten Note besteht Hermann das Examen, bekommt von seinem Vater 1000 RM. als Anerkennung. Was macht er? „Geld, das man nicht unbedingt zum Leben braucht, ist immer zur Freude da,“ erklärt er seinem Vater militärisch knapp, teilt den Tausender mit dem Chauffeur des Vaters, Sepp Rusch, und fährt mit ihm nach Italien, um sich dort einmal umzusehen.

*

Januar 1914. Hermann Göring tritt als Leutnant in das Infanterieregiment Nr. 112 in Mülhausen ein. „Wenn ich Offizier werde — und das werde ich bestimmt — muß es auch gleich Krieg geben. Ich will mich auszeichnen und werde noch mehr Orden kriegen als der Papa“. Eben ist die Mobilmachungsorder gegeben, da rückt das Regiment kriegsmarschmäßig aus. Aber nicht nach Westen, sondern zuerst zurück ins deutsche Land. Einige Tage später wird kehrt gemacht, und es geht gegen die eigene Garnisonstadt. Göring erhält den Auftrag, als Führer einer Radfahrpatrouille gegen Mühlhausen vorzugehen. Er löst seine Aufgabe wie ein alter Stratege. Erfolg: Als jüngster Leutnant und erster des Regiments erhält er das EK. II.

*

Göring liegt mit Gelenkrheumatismus krank. Da sucht ihn sein alter Kamerad Loerzer auf, der in Freiburg zu einem Fliegerkursus abkommandiert ist. Ergebnis: Hermann will zur Fliegerei. Telegraphisches Gesuch an den Kommandeur des Ersatzbataillons in Donaueschingen. Keine Antwort. Hermann hat keine Zeit. Kurz entschlossen setzt er sich in Loerzers „Kiste“. Ab geht's nach Darmstadt, und von dort zur Feldfliegerabteilung nach Stenay. Nachträglich gibts einen gehörigen Rüffel, aber das rührt Hermann nicht. Man holt ihn nicht zurück, und das ist ihm die Hauptsache. Jetzt ist er Flieger, und zuerst Beobachter bei Loerzer. Es dauert nicht lange, da trägt Hermann genau so wie Loerzer, das EK. I auf der Brust.

Zwischendurch Fliegerpech, vier Monate schwerverwundet in der Heimat. Endlich genesen, soll er sich bei der Fliegerersatzabteilung in Böblingen melden. Das paßt Hermann nicht in den Kram. Also Telegramm an die Inspektion der Fliegertruppen in Berlin: „Da ich Böblingen weder im Kursbuch noch auf der Karte gefunden habe, bin ich unmittelbar zur Front zurückgekehrt.“ Hermann hat sich längst wieder bei seinem Freund Loerzer gemeldet, bei der Jagdstaffel 26. Das ist was für ihn. Nach 20 Luftsiegen trägt er den höchsten Kriegsorden, den Pour le mérite. Sein Kindertraum ist in Erfüllung gegangen.

*

Befehl vom 7. Juli 1918: „Oberleutnant Hermann Göring wird zum Kommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen ernannt.“ Eine schwere Aufgabe, aber die Tollkühnheit des Geschwaders meistert sie. 9. November 1918. Revolution! Die Flieger fassen es nicht. Am 10. November Befehl vom Oberkommando: Die Flugzeuge sollen nach Darmstadt gebracht werden. Gleich darauf Gegenbefehl: Flugzeuge an die Amerikaner ausliefern! Das lehnt Hermann ab. Er fliegt nach Darmstadt mit seinem Geschwader. Unterwegs ein Zwischenfall. Eine Staffel, die sich verflogen hat, gerät in Mannheim mitten in den roten Soldatenrat, der ihnen die Waffen abnimmt. „Das will ich der Bande anstreichen“, schwört Hermann. Kurzer Befehl: „Maschinengewehre laden!“ Das ganze Geschwader startet nach Mannheim, die Staffel holt sich ihre Waffen wieder, während Göring mit den anderen Staffeln um den Flugplatz kreist. Im Stiftskeller von Aschaffenburg Abschied von seinen Männern. Kurze Rede. Görings Weinglas zerschmettert an der Wand, und verheißungsvoll richtet er den Glauben seiner Kameraden auf, als er ihnen versichert, das Geschwader Richthofen werde wieder auferstehen.

*

Frühjahr 1922. Dunkle Wolken am politischen Horizont Deutschlands. In Hochkreuth bei Bayrischzell hat sich Göring mit seiner jungen Gattin Karin in einer kleinen Jagdhütte ein bescheidenes Heim geschaffen. Bei einem Besuch in München steht Göring nach dem Schicksalswillen inmitten einer Menge auf dem Königsplatz neben Adolf Hitler. Die Massen verlangen, daß Hitler spricht, er lehnt ab. Am nächsten Tage spricht Adolf Hitler, und unter den Zuhörern sitzt andächtig der Fliegerhauptmann Hermann Göring. Die Würfel sind gefallen. Zwei Männer sind sich begegnet, die nie wieder voneinander lassen. Göring spürt, daß sein Platz an der Seite Adolf Hitlers ist. Er geht zu ihm. „Irgendwie wird er mich gebrauchen können, sei es im dritten oder vierten Glied. Hitlers Schicksal wird Deutschlands Schicksal sein.“ Die beiden Männer reichen sich die Hände. Hermann Göring wird Adolf Hitlers treuester Gefolgsmann.

*

9. November 1923. Unter den Kugeln der Reaktion bricht der Marsch in die Freiheit an der Feldherrnhalle in München zusammen. Hermann Göring wird an der Seite Hitlers von einer Maschinengewehrkugel getroffen und stürzt zu Boden. Treue Freunde bringen ihn in Sicherheit. Seine Frau Karin, selbst schwerkrank, sitzt fiebernd an seinem Bett. Da kommt die Kunde, daß Adolf Hitler verhaftet ist. Auch gegen Hermann Göring wird Haftbefehl erlassen. Noch in derselben Nacht geht er mit seinen Freunden über die Grenze. Polizei fängt ihn ab. Er kommt ins Sanatorium nach Garmisch. Dort erscheinen plötzlich Männer, die ihn herausbringen. Seine Frau hüllt ihn in Decken und Pelze. Es geht doch über die Grenze, nach Innsbruck. Dort wird er operiert, sehr langsam geht die Gesundung voran. Inzwischen ist die nationalsozialistische Erhebung zusammengebrochen. Der Kreis um Herman Göring will mutlos werden. Göring gibt ihnen neuen Mut. Kaum einigermaßen wieder auf den Beinen, nimmt er die Verbindung mit Hitler auf. Die Antwort: Göring soll in Innsbruck bleiben und von dort der Bewegung helfen. Erst im Herbst 1926 kehrt Hermann Göring ins Vaterland zurück.

Schweres Eisenbahnunglück in Kalkutta

Englischer Truppentransportzug fuhr in den Bengalen-Expreß

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Donnerstagabend, wie aus Bangkok gemeldet wird, auf dem Bahnhof von Kalkutta. Ein englischer Truppentransportzug fuhr in den haltenden Bengalen-Expreß. Nach einigen Stunden Aufräumungsarbeiten konnten die Leichen von zahlreichen englischen Wehrmachtangehörigen sowie von einigen Reisenden des Expreßzuges geborgen werden. Die Zahl der Verwundeten beträgt fünfzig.

Tageschronik in Stichworten

Marschall Kwaternik ist mit Erlaß des Poglavnik vom 4. Januar mit allen ihm als Marschall zustehenden Ehren und Bezügen in den Ruhestand versetzt worden.

Die westafrikanische Kakaoerzeugung wurde im Verlauf der letzten Jahre zu sehr schlechten Preisen von der englischen Regierung aufgekauft, mußte aber infolge des Schiffsraummangels an Ort und Stelle vernichtet werden. Jetzt versucht die englische Regierung nach einer Meldung der „Times“, den Kakao zu Seife zu verarbeiten und Absatzmärkte für Kakaoseife in Afrika zu entwickeln.

Der Besuch des USA.-Bergbausachverständigen Harold Wheeler in dem Pittsburger Kohlenbezirk in England und sein Eintritt in das britische Brennstoffministerium bedeutet, daß ein wichtiger Teil der Kontrolle der englischen Kohlenindustrie in amerikanische Hand übergeht.

Generalmajor von Bismarck gestorben

Generalmajor z. V. K. von Bismarck, bis zum 31. Juli 19.. Kommandeur des Wehrbezirks Potsdam 2, ist in Potsdam im 63. Lebensjahr gestorben.

480 Silben in der Minute

Der bekannte deutsche Meisterstenograph Georg Paucker, zurzeit Oberleutnant bei der Wehrmacht, wies gelegentlich eines Lehrgangs des Reichsverbandes Deutscher Pressestenographen und der Deutschen Stenographenschaft in Bayreuth im Haus der Stenographie neue überraschende stenographische Höchstleistungen nach, wie sie bisher unter denselben Bedingungen noch nirgends erzielt worden sind. Er schrieb an drei aufeinanderfolgenden Tagen unter schärfster Kontrolle eines Prüfungsausschusses der Deutschen Stenographenschaft unter der Leitung des Direktors des Deutschen und des Internationalen Instituts für Stenographie und Maschineschreiben, Max Baier, des Reichsverbandes Deutscher Pressestenographen und der Fachgruppe Verhandlungsstenographen der Deutschen Stenographenschaft zehn Minuten je 400 Silben, fünf Minuten je 440 Silben und drei Minuten je 480 Silben. Alle Ansagen übertrug er in kürzester Zeit einwandfrei.

Denkt an den Opfersonntag!

Einig im Wollen und Handeln, gefestigt und gestählt in Opfer und Tat, wollen wir als eine verschworene Kampfgemeinschaft in unwandelbarer Treue unserem geliebten Führer Adolf Hitler folgen und unsere Ehre darein setzen, seinen Befehlen getreu unser Bestes zu geben.

Aus dem Neujahrsaufruf des Reichsmarschalls Hermann Göring

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Gestern Nachmittag entschlief nach kurzer Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Groß- und Urgroßmutter

Wiebke Hargens

geb. Thau

Inhaberin des Mutterehrenkreuzes in Silber

geb. 25. 8 59 gest. 8. 1. 43

In stiller Trauer:

Jacob Hargens und Frau, geb. Kruschke, Berlin,

Nikolaus Hargens und Frau, geborene Tölster,

Otto Enguari und Frau, geb. Hargens, Rabenkirchen,

Hermann Hargens und Frau, geb. Oelstein, Hitzhusen,

Willy Kay u. Frau, geb. Hargens.

Kinder und Enkelkinder

Weddelbrook, den 9. Januar 1943.

Trauerfeier am Mittwoch, 13. Januar 1943, um 14 Uhr in der Friedhofshalle.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Günther Glänzer
Gefr. i. einer Krftf.-Abt.

Annemarie Glänzer
geb. Mohr

Hamburg — Bad Bramstedt, Strietkamp 4

9. Januar 1943

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen, Ruf 68

Jg. fleißiges, selbständg. arbeitendes
Mädchen für Haushalt
für bald gesucht
Friseur Schölzel

Morgen (Sonntag) 8—11
frische Fische
Fischkarte Nr. 800—1000
Karl Schulze, Landweg, Tel.

Bist Du schon Mitglied der NS-Volkswohlfahrt

Wegen demnächstiger Heirat der jetzigen baldigst eine etwas ältere

Hausgehilfin

für meinen Privathaushalt in Elmshorn gesucht. Zu melden bitte in Bad Bramstedt.
Johann Martens, in Fa. Stich & Co, Wurstfabrik

Rentner, Kfm., sucht zum 1. Febr. als Dauermieter

möbl. Zimmer

möglichst mit ganzer Beköstigung. Bett und Wäsche vorhanden. Auch Landgebiet. Angebote unter J. B. 1 an die Expedition dieses Blattes.

„Schön ist, wer gesund ist:
Reinlichkeit und Reinheit
machen schön
und gesund zugleich.“

BAYER
ARZNEIMITTEL

Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt

Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr, in der **Jürgen-Fuhlendorf-Schule**

1. **Mitglieder**-Universitäts-Abend

mit Vortag von Univ.-Professor Dr. **Kleinfeller**-Kiel:
Chemische Erzeugung von Werkstoffen aus Kohle und Holz. Mit Vorweisungen und Lichtbildern.

Neuanmeldungen als Mitglieder an den Leiter der Ortsgruppe, Dr. Heine, Am Bahnhof 16, Fernruf 250, oder in der Geschäftsstelle, Stadtsparkasse Bad Bramstedt. Jahresmitgliedsbeitrag je RM. 3.—, für Ehepaare RM. 4.—.

Kohlenklau als Oberheizer???

Das wär so was für Kohlenklau: Selber heizen. Da würde in alle Öfen eingekachelt, was Platz hat, und wenn's draußen 12 Grad Wärme sind! Die Ofentür bliebe natürlich dauernd sperrangelweit offen, damit die ganze Wärme zum Schornstein hinausfliegt, statt die Stube zu heizen! Aber nein, das Heizen besorgen *wir* — ohne Kohlenklau! Und zwar heizen wir nur *einen* Ofen in der Wohnung (auch „Zentralbeheizte“ rücken eben ein bißchen zusammen und drehen die überflüssigen Heizkörper ab). Gelüftet wird kurz und kräftig. Lieber zweimal 5 Minuten das Fenster ganz auf, als einmal 20 Minuten halb. Frische Luft erwärmt sich rascher. So schlagen wir — du und ich und wir alle — dem Kohlenklau ein Schnippchen und sparen eine Masse Kohlen.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber), Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Amtliche Pferdeschätzungen im Kreise Segeberg

finden statt am

Freitag, dem 15. 1. 1943

Bad Bramstedt, Gastw. Lembke,	9 Uhr
Kaltenkirchen, Gastw. Hüttmann,	11 „
Ulzburg, Witterns Gasthof,	13 „
Nahe, Gastw. Tidow,	14½ Uhr
Leezen, Gastw. Möller,	15½ Uhr

Kreisbauernschaft Segeberg

…e des Schiffsraummangels an … Jetzt versucht die englische Regier… … Kakao zu Seife zu verarbeiten … …la zu entwickeln.
…achverständigen Harold Wyckelet … …ngland und sein Eintritt in … …eutet, daß ein wichtiger Teil … …kohlenindustrie in Amer…

Bismarck gestorben
…Bismarck, bis zum 31. Juli 19… …Potsdam 2, ist in Potsdam …

…n der Minute
…nograph Georg Paucker, zu… …ies gelegentlich eines Lehrgangs … …nographen und der Deutschen Ste… …der Stenographie neue überrasche… … wie sie bisher unter denselben … …rden sind. Er schrieb an drei … …rfster Kontrolle eines Prüfungsau… …chaft unter der Leitung des Direkto… …len Instituts für Stenographie … … Reichsverbandes Deutscher Pre… …Verhandlungsstenographen der De… …ten je 400 Silben, fünf Minuten … … Silben. Alle Ansagen übertrug …

…sonntag!
…ndeln, gefestigt und gestählt … als eine verschworene Kamp… Treue unserem geliebten Führe… …Ehre darein setzen, seinen … …geben.
…us dem Neujahrsaufruf des …hsmarschalls Hermann Görin…

…, Bad Bramstedt. — Druck … …ramstedt.
…r. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Gänse- und Entenfede…
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen, Ruf 68…

Jg. fleißiges, selbständg. arbeite…
Mädchen für Hausha…
für bald gesucht
Friseur Schölzel

Morgen (Sonntag) 8—11…
frische Fische
Fischkarte Nr. 800—1000
Karl Schulze, Landweg, Te…

…der NS-Volkswohlfahr…

…ver gesund ist:
…t und Reinheit
…ön
…l zugleich."

BAYER
…EIMITTEL

…s Oberheizer???

…lenklau: Selber heizen. D… …kachelt, was Platz hat, un… … Wärme sind! Die Ofentü… … sperrangelweit offen, dami… …orastein hinausfliegt, statt d… …a, das Heizen besorgen *wir* – …ar heizen wir nur *einen* Ofe… …entralbeheizte" rücken ebe… …drehen die überflüssigen Hei… …urz und kräftig. Lieber zwe… …an auf, als einmal 20 Minute… …sich rascher. So schlagen wir – …e Kohlenklau ein Schnipp… …e Kohlen.

…s mehr zu machen, – …ht er andre Sachen!

Der rote Ball / Erzählung von Heinrich Hardt

Durch einen Riß des zerschlissenen Vorhanges starrt Castor, …r tonnendicke Clown, in den spärlich beleuchteten Zuschauer…um des Wanderzeltes. Plötzlich wendet er sich mit einer …hrigen Bewegung ab, tritt vor den zerbrochenen Spiegel und …ginnt mit fiebriger Hast, seine Backen von neuem mit grellem …eiß überzuschminken. Seine Clownmaske ist wohl im Laufe …r Vorstellungen dieses Tages ein wenig unansehnlich ge…orden, und so legt er schnell noch etwas Blau auf die Lider …nd malt sich einen neuen, knallroten Mund, der von einem …hr bis zum anderen reicht.

Sein spindeldürrer Partner betrachtet sein Tun mit mali…iösem Lächeln. „Feines Publikum haben wir diesmal", spottet …, „aber du treibst doch sonst nicht solchen Aufwand? Schließ…ich ist es die vorletzte Vorstellung in diesem Nest . . ."

Castor setzt sich mit zittrigen Fingern eine dicke, violette …ollennase auf und betrachtet prüfend sein Konterfei in dem …piegelscherben.

„Bekannte?" fragt Pollux, sein Partner, ungerührt weiter. …rzähltest du nicht einmal, du wärest hier geboren?" Und …ie er noch immer keine Antwort erhält, sagt er bissig: „Dann …lltest du lieber über einen neuen Witz nachdenken . . ."

Da aber gellt bereits der Gong, der den Beginn der Vor…ellung anzeigt, eine asthmatische Drehorgel beginnt zu spielen, …nd während der zerschlissene Vorhang auseinanderflattert, …mmt Castor tanzend, steppend und singend auf die Bühne. …ie weiten Clownsgewänder lassen seine Gestalt unförmig …nd aufgeplustert erscheinen, und seine täppischen Bewegungen …tbehren nicht einer gewissen, wenn oft wohl auch unfreiwil…en Komik. Mark und Bein durchdringend aber ist seine …imme, die dem fürchterlichsten Kreischen einer rostigen Tür…gel ähnelt. Pollux verschließt ihm den Mund: er möchte …eber Ballspielen. Aber Castor will nicht mit den bunten Bäl…n jonglieren; er will singen, und so quietscht er weiter, ob…ohl sich die Hand seines Partners fest auf seinen Mund …eßt. Und nun gibt es Gesten wilden Protestes, Ohrfeigen, …rügel und ineinander verhedderte Beine.

Aus den hinteren Reihen kommt johlender Beifall. Mit …nem schnellen Seitenblick überfliegt Castor den dämmrigen …uschauerraum. Aber er sieht nicht die zu schiefem Lachen …rzogenen Gesichter im Hintergrund, er sieht nur das ernste …esicht einer sehr schönen Frau in der ersten Reihe und glaubt … fühlen, daß ihre Augen, die ihm durch einen Schleier fast …rborgen sind, mit einem traurigen und fragenden Ausdruck … ihm emporblicken.

Indessen hat Pollux aus den weiten Taschen seines Part…ers ein paar bunte Bälle entwendet und begonnen, damit zu …nglieren. Und wie ein Kind, das abgelenkt wird, sich sofort …it höchstem Eifer einem neuen Spiel zuwendet, so scheint auch …astor jetzt vergessen zu haben, daß er eigentlich hatte singen …ollen, und macht sich daran, seinem Partner die Bälle weg…fangen und sie selbst durch die Luft wirbeln zu lassen. Und … läßt eine artistische Kunstfertigkeit erkennen, die niemand im …ahmen dieser sonst etwas derben Rummelplatz-Darbietungen …wartet hätte. Als hingen sie an Gummischnüren, so tanzen … Bälle über seinem Kopf, sie scheinen kein Gewicht und …ne Fliehkraft zu haben, sie springen, anscheinend willkürlich … die Luft geschleudert, schräg in der Diagonale davon, um …nn doch auf höchst erstaunliche Weise, vom Boden zurück…allend oder in einer unerwarteten Parabel aus der Luft …rabfallend, wieder in der Hand des Clowns zu landen.

Zeichnung: Grunwald

…Dame betrat die primitive Artistengarderobe: „Ich wollte Ihnen den Ball zurückbringen", sagte sie leise.

Immer neue Bälle bringt Castor aus den weiten Taschen …ines Gewandes zum Vorschein, und jetzt wirft er auch seinem …rtner einige zu, und zwischen ihren geschmeidigen, flinken …nden bildet sich schnell eine Kette aus blauen, roten, grünen … gelben Kugeln, die unglaublich exakt, als liefen sie an …sichtbaren Schnüren entlang, hin- und zurückhuschen. Und …mit nähert sich die kleine Clownszene dem Schlußeffekt. …ährend die Bälle mit einer immer größer werdenden Ge…windigkeit zwischen ihren Händen hin- und herfliegen, …merkt Castor plötzlich mit kindlicher Freude, daß sein Partner …mmehr beschäftigt ist. Und während seine Füße einen wah…n Freudentanz vollführen, beendet er mit durchdringender …imme sein so oft unterbrochenes Couplet mit einer schmet…nden Pointe. Dann fängt er geschickt die noch in der Luft …wirrenden Bälle ein und verneigt sich dankend vor den …plaudierenden Zuschauern.

Ganz zum Schluß, während der Vorhang sich bereits zu …ießen beginnt, unterläuft ihm jedoch noch eine kleine Un…schicklichkeit: ein Ball, den er mit dem Ellbogengelenk ein…fangen hatte, fällt plötzlich zu Boden, springt hoch, und wie …astor nach ihm greift, schnellt er davon, fliegt in den Zu…auerraum und landet im Schoß einer Dame in der ersten …ihe.

Es ist ein feuerroter Ball. Die Dame hat ihn ein wenig …rwirrt aufgefangen und will ihn auf die Bühne zurück…rfen, doch da ist der Vorhang bereits geschlossen, und die …schauer streben dem Ausgang der Schaubude zu. Unschlüssig …egt die Dame den roten Ball in ihrer Hand, während sie … zusammen mit ihren Begleitern zum Gehen anschickt, doch …z vor dem Ausgang bleibt sie stehen und kehrt dann, nach …igen verlegenen Entschuldigungsworten, um und schiebt den …rhang, der die primitive Artistengarderobe abgrenzt, bei…te.

„Ich wollte Ihnen den Ball zurückbringen", sagt sie leise.

Castor setzt eine vierkantige Flasche, aus der er gerade getrunken zu haben schien, vom Munde ab und wendet sich langsam um. „Ach ja — der Ball", entgegnete er und streckt seine Hand danach aus. „Verzeihen Sie mir, bitte, meine Ungeschicklichkeit!"

Die Dame schlägt langsam den Schleier zurück. Ihr Gesicht ist ebenmäßig und von jener reifen Schönheit, die ein erfülltes und glückliches Leben zu spiegeln scheint. „Ich dachte, Sie hätten mich erkannt?" fragt sie zögernd.

„Oh, gewiß!" Castors roter Mund verzieht sich zu einem breiten Lachen. „Sie sind die Dame, die vorhin in der ersten Reihe saß!"

Die schöne Frau senkt ihren Blick auf den roten Ball herab. „Dann irre ich mich wohl", erwidert sie fast unhörbar. „Als ich Sie sah, erinnerte ich mich eines Jugendfreundes, der seinerzeit mit einem Wanderzirkus davonging. Er wollte berühmt und reich werden, und ich sollte auf ihn warten, bis er zurückkäme, um mich zu holen. Sein Name war Dirk Johansen."

Die schwarzen, buschigen Augenbrauen der Clownsmaske heben sich zu zwei erstaunten graden Strichen empor. „Dirk Johansen?" wiederholt Castor nachdenklich. „Der Name kommt mir bekannt vor . . . Natürlich!" fährt er plötzlich lebhaft fort: „Das war doch der berühmte Seiltänzer, der unter dem Namen ‚Salerno' auftrat und auf dem schwingenden Schlappseil mit acht Bällen zu jonglieren vermochte — Salerno — der eine der großen Attraktionen des Zirkus Medrano war . . ."

„Und wissen Sie vielleicht auch, was später aus ihm wurde?"

Der Clown läßt die Arme schlaff an seinem aufgedunsenen Körper herabhängen. „Ich weiß nur noch, daß er eine Europatournee unternehmen wollte. Aber da muß wohl etwas dazwischengekommen sein. Er fing plötzlich an zu trinken, und dann kam wohl ein Brief von seinem Mädchen, das einen anderen genommen hatte . . . Nein! Erst kam ein Brief, und dann fing er an zu trinken, und er wurde ungenau in seiner Arbeit und trat fehl . . . Ja, so oder so ähnlich muß es gewesen sein, gnädige Frau. Auf jeden Fall hat ‚Salerno' dann nie wieder auf dem Schlappseil arbeiten können, und sein Name ist verschollen . . ."

Am Vorhang erscheint Pollux und winkt und ruft: „Auftritt!" und zieht sich wieder zurück. Aber seine lauschende Gestalt zeichnet sich hinter dem Tuch des Vorhangs ab.

„Dürfte ich den Ball wohl behalten, den Sie mir — versehentlich — zuwarfen?" fragt die Dame und öffnet ihre Handtasche. Sie nimmt, ohne zu zählen, ein Bündel Geldscheine hervor und reicht sie dem Clown. „Ich hoffe, Sie erlauben mir, Ihnen den Verlust zu ersetzen?"

„Nein, das erlaube ich Ihnen nicht!" sagt Castor schroff, „aber ich bitte Sie, den Ball als Geschenk zu behalten."

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür." Die Dame streift ihren Handschuh ab und reicht dem Clown ihre ringgeschmückte Hand. „Und wenn Sie Ihren berühmten Kollegen Salerno treffen sollten, dann sagen Sie ihm, bitte, ich hätte ihn nie vergessen, und er möchte mir verzeihen . . ."

Der Clown beugt sich über die ihm dargebotene Hand und küßt sie. Von der Schminke seines Mundes bleibt ein brennend roter Streifen auf der weißen Haut; aber die Dame wischt ihn nicht fort, sie streift behutsam ihren Handschuh darüber, während sie sich abwendet.

Wie Castor durch den Vorhang auf die Bühne tritt, flüstert ihm Pollux ins Ohr: „Warum hast du denn das Geld nicht genommen, du Narr? Davon hättest du mehr gehabt als von den Grüßen, die du deinem Kollegen Salerno überbringen sollst. Glaubst du denn im Ernst, daß du Salerno auf einem Rummelplatz begegnen wirst?"

„Ja — ich begegne Salerno hier und überall", erwidert Castor, der Clown, „ich brauche nur in einen Spiegel zu blicken . . ."

„Du selbst warst Salerno? Das war der erste Witz, den ich von dir gehört habe, seit wir zusammen arbeiten!" schreit Pollux und bricht in schallendes Gelächter aus, das jedoch schnell in dem Getöse der Drehorgel untergeht, die zum letzten Auftritt zu spielen beginnt . . .

Drei Stunden Aufenthalt

Von Fritz Schroeder.

Der Schlüssel knirscht wie einst im Türschloß. Der große gehört nach oben, der kleine, der so ausschaut, als wolle er noch wachsen, nach unten. Langsam gleiten die Riegel zurück, noch ein Druck, und die Tür geht auf, die Tür, die in die eigene Wohnung hineinführt.

Seltsam sind diese kurzen Besuche daheim, seltsam und unwirklich, erfüllt von Ankunft und Abfahrt, von Begrüßen und von Abschiednehmen. Du weißt es, es sind zwei oder drei Stunden, Stunden zwischen zwei Zügen, die jetzt dir gehören. Sie scheinen noch wie eine kleine Ewigkeit — aber du weißt es doch, daß der Zug, der dich wieder aufnehmen und forttragen soll, schon längst über das endlose Band der Schienen dahinrollt. Aber noch gehören sie dir, diese kleinen zwei oder drei Stunden.

Still liegt die Wohnung, die so erfüllt war von hellem Leben, von munterem Lachen, von dem fröhlichen Singen der Kinder und von manchem guten, stillen Gespräch mit Freunden.

Der Schritt verharrt. Da liegt nun die kleine Diele vor dir — leer sind die Kleiderrechen, da Frau und Kinder bei den Großeltern sind, und der Spiegel schaut trübe drein. Nur die Bilder hängen wie früher an ihren Plätzen — sie grüßen dich als gute Bekannte und erinnern an die Stunde, als du sie aus Kameradenhand erhieltest und hier angehangen hast.

Dann stehst du in deinem Arbeitszimmer — gedämpft fällt das Licht durch die verhangenen Fenster, bis du den Vorhang zur Seite schiebst. In breiten Bahnen füllt es jetzt den Raum. Ja, es steht noch alles, wie es stand, als du das letztemal vom Schreibtisch aufstandest, die Laden schlossest und Abschied nahmst, um hinauszugehen wie die anderen auch. Nun sitzt du wieder an dem Platz, an dem du vor drei Jahren die Feder aus der Hand legtest. Der Blick geht in die Runde — aus dem Bücherschrank und von den Regalen her begrüßen dich die stummen Helfer deiner Arbeit und die Freunde manch besinnlicher Stunde. Es ist, als wollte jeder Bücherband sagen: Komm und höre, was ich dir zu erzählen weiß. Ganz still ist es, und du lauschst den Stimmen, die im Raume wispern, hältst Zwiesprache, und kein Gegenstand scheint dir tot.

Bleib und lausche den Stimmen! Halte Einkehr! Die Stunde ist kostbar, und nutzt du sie richtig, so bleibt sie dir wert das ganze Leben.

Im Schreibtisch liegt das Gästebuch. Weißt du noch, wie du es anlegtest? Freunde kamen zu dir und zu deiner Frau, und manch frohes Lied klang damals, manch ernstes Gespräch füllte den Raum in späten Stunden, wenn die Lampe in der Ofenecke ihr mildes Licht verschenkte und ein hoher Mond von draußen über die Wipfel der Bäume ins Fenster sah. Dort in der Ecke um den niedrigen runden Tisch habt ihr gesessen, gelacht, habt Pläne gemacht für heute und für die Zukunft. —

Du blätterst Blatt um Blatt — und die Freunde sind um dich versammelt, die Kameraden, die vor dir und nach dir den gleichen Soldatenrock anzogen, hinausgingen und von denen manche nicht wiederkamen. Mit jedem Wort, das sie hier niederschrieben, fühlst du die Stunde wieder, siehst ihre Gesichter, hörst ihre Stimmen. Als jener das letztemal bei dir war — ihr ahntet beide nicht, daß die Schatten des großen Vergehens schon über ihm lagen, — lachtet ihr, und hell klangen die Gläser, als ihr auf eure Freundschaft anstießt. Bald danach fielen die Würfel. Und eines Tages hieltest du das Blatt in Händen, das knapp und soldatisch meldete: Gefallen in Polen beim Vormarsch. Als die Septembersonne im Westen rot verglühte, senkte die Kompanie ihren jungen Offizier ins Grab . . .

Dann das andere Blatt. Groß und ausladend sind die Schriftzüge, herrisch, selbstbewußt, stolz und voll Uebermut auch der Spruch: Wir lieben das Leben. Leben ist das Gegenteil von Schlafen! Hieß es nicht so? Ihr hattet gesessen, und die Welt um euch versank, die Stunden vergingen, die Mitternacht lag weit zurück. Zu den Fenstern klang das erste zage Zwitschern der Vögel herein, die den jungen Sommertag grüßten. Ja, das Leben ist das Gegenteil von Schlafen! Auf den Tischen stand noch der Wein — da gingt ihr auseinander. Der eine, um danach hinauszufahren in die singenden Wälder Norwegens, der andere, um die stahlgraue Uniform der Flieger anzuziehen.

Oben im Norden, in einer sturmdurchwehten Oktobernacht, als der Mjösa gegen die Ufer brauste und die niedrigen Häuser sich noch enger an den steinigen Boden duckten, anklammerten, kam die Kunde, daß auch er gefallen. Aber er war geflogen! Das versöhnte. Er hatte noch seinen Traum verwirklichen können, die Welt und das Meer aus der Höhe gesehen, war geflogen über Englands Insel, und dort hatte ihn der Mantel der Ewigkeit bedeckt, daß er nicht wiederkehrte . . .

Trauer — nein! — Sie mußten ja alle ihre Wege gehen — lachend und siegesbewußt! Und die anderen? Du blätterst weiter in dem Buch. Einer steht auf Wacht im Norden, einer fährt über die Meere, einer kämpft im russischen Land. Sieh, alle hast du jetzt gesprochen. Nun leg das Buch aus der Hand, es wiegt schwer.

Schau dich noch einmal um — da in der Ecke steht der Kindertisch. Weißt du noch, wie dein kleines Mädel ihn erhielt? Der Weihnachtsmann brachte ihn, als sie drei Jahre alt war. Mit großen leuchtenden Augen nahm sie von ihm Besitz. Still saß sie davor, vor ihrem kleinen eigenen Reich, an dem man so wundervoll neben dem großen Vati, wenn er arbeitete, sitzen und spielen konnte. Eine ganze Welt stand da auf — jedes Holzklötzchen hatte sein eigenes Leben, jedes Tierlein seinen Namen und sein Schicksal. Im Schub liegen noch die buntbemalten Holzklötzchen, die Jagd mit dem Jägersmann, dem Hund mit den drei Beinen und dem Reh und dem Hirsch.

Draußen ist alles still. Nun gehst du noch an den Bücherschrank. Nimmst dies und jenes zur Hand . . . Blätterst ein wenig, und dann wird es wieder Zeit.

Die Stunde drängt. Es ist wieder so weit. Leise fällt die Tür ins Schloß. Wieder knirschen die Schlüssel. Die alte Heimat liegt hinter dir — die neue Heimat, die Soldatenheimat und die Kameraden erwarten dich jetzt wieder.

Der Streit

Von Liselott Perry Flücht

Irene und Anita waren Freundinnen, und beide waren jung verheiratet. Irene mit dem ruhigen, ausgeglichenen Peter; Anita mit dem temperamentvollen Fred. Alle vier waren glücklich.

„Weißt du", sagte Anita eines Nachmittags zu ihrer Freundin, „das Schönste in meiner ganzen Ehe ist die Versöhnung."

Irene blickte sie verständnislos an. „Wieso, streitet ihr euch denn manchmal?"

„Manchmal ist gut." Anita lachte. „Eigentlich streiten wir uns dauernd, mal um ein verspätetes Mittagessen, mal um einen verlorengegangenen Brief oder um eine Laufmasche in meinem Strumpf — ach, überhaupt über alles. Natürlich nur ganz kurz — und dann versöhnen wir uns wieder."

Irene war erstaunt. „Peter und ich streiten uns nie. Wir lieben uns doch."

„Na, meinst du, Fred und ich wir lieben einander nicht? Aber wir brauchen halt ein bißchen Abwechslung. Ohne Streit und Tränen wäre uns das Leben viel zu langweilig."

„Ach." Irene blieb skeptisch. Sie hatte sich wirklich noch nie mit Peter verzankt — warum auch? Sie verstanden sich so gut, waren stets der gleichen Meinung. War das nicht das Schönste? Bedurfte sie überhaupt einer Abwechslung? — Irene dachte darüber nach, als sie für Peter das Abendessen richtete. Vielleicht hatte Anita doch recht? Irene sann und sann. —

Peter hatte sich vor wenigen Wochen einen neuen Anzug arbeiten lassen, auf den er sehr stolz war. Eines Morgens rief er Irene vom Büro aus an.

„Wir sind heute abend bei meinem Chef eingeladen, Liebling. Sei doch so lieb und sieh einmal meinen Anzug nach. Ich glaube, es fehlen ein paar Knöpfe."

Irene versprach es. Sie holte den Anzug sofort aus dem Schrank und nähte die Knöpfe an. Plötzlich fielen ihr wieder Anitas Worte ein. Sollte sie? —

Am Abend kam Peter nach Hause. „Wir müssen uns beeilen, Liebes", sagte er und verschwand sofort im Schlafzimmer, um sich umzuziehen.

Irene machte sich unterdessen im Wohnzimmer zu schaffen und lauschte angestrengt auf jedes Geräusch im Nebenzimmer. Das Herz klopfte ihr bis zum Halse. Was würde er sagen? Fast bereute sie schon wieder ihre Tat.

„Ja, was ist denn? Irene, komm doch mal schnell her!" rief Peter plötzlich.

Irene schluckte einmal heftig, straffte die Schultern und ging zu ihm. „Fehlt etwas?"

„Sieh dir doch nur einmal meinen neuen Anzug an. — Da ist ja ein riesiger Fleck auf der Hose! Ich weiß ganz gewiß, daß der noch nicht drin war."

Irene schoß das Blut in die Wangen. „Ach ja", sagte sie so gleichmütig, wie es ihr nur möglich war, „das ist mir heute morgen beim Säubern passiert. Weißt du, ich habe aus Versehen die Kaffeekanne umgeworfen."

Peter schwieg. Er starrte auf den scheußlichen Fleck und biß sich dabei auf die Lippen. Das tat er immer, wenn er sich ärgerte.

Irene zitterte vor Aufregung. Kam es nun? „Du kannst ja den grauen Anzug anziehen."

„Ach, der ist doch in der Reinigung."

„Hm." Sie senkte den Kopf und hätte sich vor Reue und Scham umbringen können. Wie konnte sie auch nur so etwas Dummes tun?

Peter schwieg noch immer. Er sah sie an, wie sie an der Tür lehnte, blaß, verstört und sehr ängstlich — und er vergaß allen Aerger über den Anzug. Er trat auf sie zu und zog sie ganz fest in seine Arme. „So schlimm ist es wieder nicht. Schließlich kann das jedem einmal passieren, nicht wahr? Und dann habe ich ja auch nicht nur den einen Anzug."

Irene sank in sich zusammen, und die mühsam unterdrückten Tränen rollten über ihre Wangen. War sie erleichtert oder war sie enttäuscht? Sie wußte es selbst nicht.

„Ach, Peter . . ." mehr sagte sie nicht. Sie küßten sich und waren glücklich auch ohne Streit. —

Am nächsten Morgen brachte Irene Peters Anzug zur Reinigung, und um ihm eine besondere Freude zu machen, kaufte sie ihm noch ein Buch, das er sich schon lange gewünscht hatte. Eigentlich hatte sie sich von dem Geld einen neuen Hut kaufen wollen, aber sie verzichtete gern. Sie war ja noch so jung verheiratet — und sie liebte ihren Peter . . .

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

15. Fortsetzung

Der Kooperator Georg Weidacher hob beschwörend die Hand. Es war eine seiner eindringlichsten Kanzelgesten.

„Walp! Um Himmels willen, du wirst doch deinen Herrgott noch kennen?"

Walp senkte die Wimpern, als hütete sie ein Geheimnis, das gerade diesem Menschen nicht preisgegeben werden durfte.

„Dein Gott ist nicht mein Gott!" sagte sie leise.

In diesem Augenblick kam ein dumpfes, schweres Poltern durch die Nacht. Dann wurden auf einmal die Fenster von außen hell angestrahlt mit einem weißlichen Licht, das die Wände entlang wanderte. Ein heulendes Hupen zerriß die Stille, die bisher um den Moorhof geatmet hatte.

Die Walp war aufgesprungen. „Da ist er wieder!" stieß sie hervor. „Jetzt kommt er auch zu nachtschlafender Zeit."

„Wer?" fragte Georg verständnislos.

Sie antwortete nicht, sondern lief zur Tür, Entsetzen und Zorn im Gesicht. Der Bruder folgte ihr neugierig. Und weil die Walp in ihrer Aufregung nicht sogleich mit dem Oeffnen des Haustores zurechtkam, stieß er die schweren Riegel zurück. Dann standen sie auf der Schwelle in einem grellen Lichtkegel, der ihre Augen blendete. Nur undeutlich sahen sie dahinter in der Dunkelheit ein klobiges Gefährt, mitten auf der Birkenstraße stehend und noch zitternd unter dem Takt des wildhämmernden Motors.

Einmal, zweimal ließ der Steffen den Motor hinaufheulen, bis die gebändigte Kraft im Zylinderblock die Kühlerhaube zu sprengen schien. Dann setzte sich der Wagen langsam in Bewegung und kroch auf das Haus zu, als wollte er es rammen.

Der Steffen hatte im Scheinwerferlicht die Walp gesehen. Die Gestalt neben ihr beachtete er nicht. Er sah nur sie, die Feindin. Und wie ihn die Walp schon einmal um Sinn und Verstand gebracht hatte, so daß er fast wider Willen mit groben Fäusten dreinschlagen mußte, so packte es ihn jetzt wieder. Er schnaubte durch die Nase und trat den Gashebel durch, daß der Wagen einen Panthersprung machte.

Gerade konnte Georg die Walp noch beiseitereißen. Dann drückte die stumpfe Kühlerschnauze den eichenen Türstock ein, genau an der Stelle, wo die Walp gelehnt hatte. Irgend jemand schrie laut und gellend.

Aber schon preßte Steffen den Rückwärtsgang in das widerstrebende Getriebe, daß es kreischte und krachte. Der festgebissene Wagen riß sich aufbrüllend los und schaukelte nach rückwärts. Eine Schwenkung — und schwer wie ein Tank schwankte das spukhafte Gefährt auf die Birkenstraße zurück und durch die Nacht davon.

Lange noch sahen vier Menschen dem wandernden Lichtstrahl nach, der weithin das nächtliche Moor abtastete. Vier Menschen, denn auch Rake und Hartl waren schlafwirr über die Treppe herabgestolpert.

Rake, klein und gebückt, wie in sich selber zusammengeschlossen, zitterte in der Nachtluft. Sie hatte noch auf der Treppe mitangesehen, wie nahe der Tod an Walp vorbeigestrichen war.

„Hast du so geschrien?" fragte Walp jetzt die Alte. In ihrer Stimme war Zärtlichkeit.

Rake konnte nur nicken. Ihre Finger waren krampfhaft ineinander verschlungen wie ein Bündel dünner, brauner Schlänglein. Aber selbst jetzt, noch eiskalt vor Schrecken, vergaß sie nicht, ihr lautloses Lippengeflüster hinter dem vom Haß gesteuerten Wagen herzuschicken: „Verflucht sei dein Weg — dir ein Feind jeder Steg — jeder Stein beiß nach dir — wie ein reißendes Tier.

„Nimm's nicht so schwer. Ist mir ja nix g'schehen."

Hartl, der Knecht, war ein paar Schritte hinaus auf die Birkenstraße gegangen und betrachtete kopfschüttelnd die frischen Radspuren. Die Walp rief ihn zurück. Er kehrte sofort um beim Klang ihrer Stimme. Dann trat er dicht an sie heran und starrte mit heißen Augen in ihr Gesicht, worin noch die Erregung zuckte.

„Soll ich ihn umbringen, den Hund?" raunte er dicht an ihrem Ohr. „Ich schlag ihn tot, wenn du's haben willst. Kostet dich nur ein Wörtl!"

Die Walp spürte seinen Hauch so heiß an ihrer Wange, als wäre ihr jemand mit einem offenen Licht zu nahe gekommen. Sie wandte den Kopf ab, kaum ihren Widerwillen verbergend.

„Ich helf mir schon selber!" sagte sie kurz. „Dazu brauch ich dich nicht."

Hartl biß die Zähne zusammen, daß seine Backenknochen überscharf hervortraten. Unmerklich schob sich sein Kinn nach vorn. Er sagte nichts mehr. Doch seine Gedanken spielten deutlich lesbar um den hämischen Mund: Stolze du! Nur einmal dich klein sehen! Nur einmal."

Aber unter ihrem Blick, der ihm die Richtung wies, schlich er schweigend wieder hinauf in seine Kammer.

Erst jetzt dämmerte in Georg Weidacher langsam ein Funken Verständnis für das Vorgefallene auf. Er hatte den Bruder im Fahrgehäuse des Lastwagens nicht erkannt, das ganze Geschehnis hatte sich zu schnell abgewickelt. Jetzt aber, ohne daß ein Name genannt worden wäre, wußte er plötzlich: Steffen! Das ist Steffen gewesen! Und wie die Walp damals richtig gesehen hatte, daß ein blitzhaftes Aufzucken stiller Genugtuung über Georgs Gesicht geglitten war, als sie, von Steffens Faust geschleudert, im Stubenwinkel lag, so konnte er auch jetzt seinem innersten Wesen nicht gebieten, daß eine merkwürdige Freude, eine tolle Lust an Steffens brutalem Wagnis in ihm aufwallte. ‚Recht so! Recht so!' schrie es in ihm, etwas Böses und Dunkles, davor er erschrak. Ein grauer Bodensatz seines Herzens war aufgerührt worden. Und in diesem Augenblick fiel ihm das Totenbrett ein, das vorhin im Scheinwerferlicht sekundenlang aufgeleuchtet hatte.

Reis um Reis fügte sich ein in die Zuchtrute Gottes. Hüte dich, Walp! Und der Kooperator war ganz erfüllt von jenem jahrtausendalten Priestertriumph, der in einem strafenden und rächenden Gott seinen Verbündeten und Handlanger sieht.

Aber was hatte die Walp vorhin gesagt, diese neue gegensätzliche Ruth, diese blonde, grauäugige aus dem zwanzigsten Jahrhundert?: ‚Dein Gott ist nicht mein Gott'.

Erst jetzt fand Georg Weidacher Zeit für Zorn und Entsetzen. Er starrte der Walp in das noch immer schneebleiche, aber ruhige Gesicht. Und er war in diesem Augenblick durchaus kein Sendling und Träger eines Evangeliums der Liebe, sondern ein Hassender und Eifernder, der seine Macht zerrinnen sieht, wenn Menschen ihre eigenen Gotteswege gehen.

*

Es war wieder still auf dem Moorhof geworden. Auf der Birkenstraße war das holpernde Fahrrad mit Georg Weidacher verschwunden. Die Schwalben sammelten sich unter einem blassen Himmel, wolkten in Schwärmen um das Schindeldach des Hofes, zögerten aber noch und wollten nicht weg, indes in Walps Bauerngärtl die vom ersten Reif versehrten Astern kränkelten.

Die alte Rake war jetzt immer sehr unruhig. Sie wartete diesmal mit besonderer Ungeduld auf ihren alten Freund, den Vollmond. Die Zwei hatten allerlei Absonderliches miteinander, lauter Heimlichkeiten. Die Rake wußte um tausend Dinge, die man nur bei wachsendem oder vollem Mond tun durfte, bei abnehmendem aber lassen mußte. Einen seltsamen Kult trieb sie immer mit der Stunde seines Erscheinens, die sie ganz genau wußte.

Diesmal hatte sie ein ganz besonderes Anliegen an ihn. Tagelang lispelte und wisperte sie schon. Die Walp lachte, schalt, kopfschüttelte und ließ sie gewähren. „Dummes Weibl!" sagte sie oft. „Mondnärrin du!"

Nur ein halbes Lächeln lag dabei um Walps Mund. Aber ihre Augen blieben ernst; denn insgeheim orakelte sie selber viel an der merkwürdigen Alten herum, die mit Tieren und Pflanzen, ja auch mit Gewässern und Steinen auf du und du stand wie mit ihresgleichen, die manchmal uralt und urweise schien, dann wieder wie ein Kind war, niemals von ihrem versunkenen Leben sprach, sondern in einer Zeitlosigkeit dahinspintisierte, Gestern und Heute verwechselte und von Träumen wie von Wirklichkeiten redete.

Am Abend zündete die Walp jetzt öfter schon ein Torffeuer im großen Kachelofen der Stube an, der sich in der Wärme behaglich zu dehnen schien und die alte Rake anlockte, sich an seine wohlig glühende Wange zu lehnen. Dann lugte ihr Mausgesicht aus dem Halbdunkel, sie mummelte mit den Kiefern, ihr nur leicht angewelktes, erdbeerrotes Mündlein war immer in Bewegung.

Rake erzählte. Lauter Moorgeschichten. Da war die Mär vom Raschelreiter, den man nicht sehen, nur hören konnte, wenn er über das Hochmoor trabte mit dumpfem Hufschlag, unter dem sich kleine, trockene Staubwirbel aus dem dürren Wollgras lösten. Da war das grünverschlammte Wassermandl, das sich in einer Moorpfütze die schrecklich schmutzigen Füße wusch, zwischen deren gespreizten Zehen dünne Schwimmhäute wuchsen. Da war der boshafte Torfbullerer, der den Moorbauern den sauber geschichteten Torf umschmiß und zu lauter Torfmull zerstampfte.

Und da war auch das Sumpforgelweib.

Wenn die alte Rake davon zu erzählen anfing, dämpfte sie ihre Stimme, daß man sie kaum noch verstand. Dennoch rückten die Walp und der Hartl nicht näher an sie heran, eine merkwürdige Scheu hielt sie zurück. Dem Knecht sank der Unterkiefer vor lauter Lusen und Lauschen, daß er schier töricht aussah mit seinem breiten, offenen Maul, darin vorne ein paar Zähne fehlten, die er bei einer Rauferei verloren hatte. Auch die Walp saß ganz verloren da, in ihrer Geschmeidigkeit zusammengeduckt, den schmalen Rücken vorgeschoben, die Ellenbogen spitzig auf die Knie gestemmt, das Kinn in der Schale der Hände ruhend.

Und die alte Rake hob den Zeigefinger: „Das Sumpforgelweib darfst nicht mit den Torfhexen verwechseln, Walp — die Torfhexen sind erlogen, die Schilfmaiden auch, nur das Sumpforgelweib ist wahr und leibhaftig —".

Die Walp tat ihr den Gefallen und nickte. Desgleichen der Knecht, halb widerwillig, aber doch schon befallen von abergläubischer Furcht. Und die Rake wandte dem Hartl ihre drohenden Augen zu und fuhr fort: „Ein Mensch, der ein schlechtes Gewissen hat, darf an Föhntagen nicht ins Moor gehen. Beileib nicht! Es wär gefehlt um ihn."

Fortsetzung folgt

Humor

Unüberlegt

A.: „Ich erfahre soeben, daß mein Hausarzt gestorben ist Denken Sie sich, er hat kaum das dreißigste Lebensjahr erreicht."

B.: „Da muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, zu einem Arzt, der so jung stirbt, könnte ich kein Vertrauen haben!"

*

Verkehrt abgegeben

Die kleine Lissy wünscht sich ein Brüderchen, und deshalb legt sie dem Klapperstorch jeden Abend Zucker vors Fenster. Nach einiger Zeit kommt bei dem jungen Ehepaar in der darüberliegenden Wohnung ein Bübchen an. Als die stolze Mutter ihr schließlich den kleinen Erdenbürger zeigt, meint Lissy kampfbereit: „Der Zucker war aber von uns!"

*

Sein Beispiel

„Ich habe nun versucht", sagte die Lehrerin „euch durch Beispiele zu erklären, was Verantwortung bedeutet Kannst du mir auch ein Beispiel nennen, Günter?"

„Alle Knöpfe an meiner Hose außer einem sind abgegangen", sagte der Knirps, „dieser eine trägt also die ganze Verantwortung!" („Hemmets Journal").

Erst der andere!

Ein Museumsbesucher steht verwundert vor einem antiken Bildwerk, das einen römischen Gladiator darstellt. Der Figur fehlen ein Arm und ein halbes Bein: der Helm ist zerschlagen und die Nase ist fort. Unter dem Bild steht auf einer Tafel: „Der Sieger"

„Na", murmelte der Beschauer, „wenn das der Sieger ist, möchte ich erst mal den Besiegten sehen!"

*

„Ich glaube, ihr habt während der ganzen Reise nicht ein einziges Mal an euren einsamen Vater zu Hause gedacht!"

„Doch, Papa! Jedesmal, wenn in einem Hotel ein Gast bei Tisch über das Essen schimpfte, sagte Mama: ‚Genau wie der Papa!'" („Neue J. Z.")

*

Lissy weint und weint, bis die Mutter ungeduldig sagt: „Jetzt ist's genug, jetzt hör' endlich auf!" Worauf Lissy schluchzend entgegnet: „Ich kann ja nicht, es heult von selber!"

*

Mutter: „Wenn ihr jetzt fünf Minuten ganz ruhig seid, bekommt jedes von euch ein Stück Torte."

Der fünfjährige Erich (feuerrot im Gesicht): „Mutti, darf m'r atmen?"

Rätsel

Silbenrätsel.

a — al — bor — chai — dal — de — de — do — e — en er — sani — se — ger — i — il — kaj — kan — ke — keb — ko le — lung — ma — na — nas — nen — nym — phag — pseu ra — sar — se — se — sei — stel — ta — te — ten — ti — ti to — tra. Aus vorstehenden 43 Silben sind 16 Wörter zu bilden deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Führer einer Bergmannsgruppe, 2. Stadt in Ungarn 3. Dickhäuter, 4. Masten und Tauwerk am Schiff, 5 geometrische Bezeichnung, 6. Vorbild, 7. Steinsarg, 8. deutsches Gestüt, 9. Küstenlandschaft am Adriatischen Meer, 10. weibl. Vorname, 11. Planet, 12. Reinigungsmittel, 13. Deckname, 14. Stadt in Schlesien, 15. Südfrucht, 16. germanischer Volksstamm (ch — ein Buchstabe).

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Dichtung, 2. Echo, 3. Uhland, 4. Trauerspiel, 5 Sonntag, 6. Cadiz, 7. Hauptlehrer, 8. Liebenstein, 9. Albert, 10. Niere, 11. Darmstadt, 12. Diana, 13. Erle, 14. Uelzen, 15. Theater, 16. Sesam: Deutschland, Deutschland über alles

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe. Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

Also, bitte, denken Sie daran:

Pitralon

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung

Lingner-Werke Dresden

Schon zu Großväters Zeiten war der Zinsserkopf

das Zeichen der Firma Zinsser & Co LEIPZIG Heilkräuter — Tees

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden & Lapidar gegen Durchfallverstopfung i. Apotheken od. bei Apotheker A. Etten Freiburg i. Br.

F. Wolff & Sohn Karlsruhe

KALODERMA KOSMETIK

Statt Jod-Tinktur

Sepso!

zur äußerlichen Desinfektion

Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepso-Tinktur desinfizieren.

In Apotheken und Drogerien in Flaschen ab 85 Pf. und Tupfröhrchen zu 49 Pf. erhältlich

LINGNER-WERKE DRESDEN

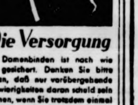
Efasit PUDER

Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGAL-WERK MÜNCHEN



Die Versorgung

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia

Eukutol Hautpflege

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK Dr. A. L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 8 | Montag, den 11. Januar 1943 | 65. Jahrg.

Tanker-Geleitzug vernichtet

13 Tanker mit 124 000 BRT für Nordafrika

altiger deutscher U-Boot-Erfolg. — 13 Tankschiffe mit 000 BRT. versenkt. — Abwehrschlacht im Süden der Ost- dauert an. -- Sowjets im Gegenstoß aus zahlreichen schaften geworfen. — Sowjetangriffe südöstlich des Ilmensees zusammengebrochen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Januar. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht im Süden der Ostfront geht in un- inderter Heftigkeit weiter. Alle Angriffe des Feindes den abgewiesen. Hierbei und bei Gegenangriffen deutscher ppen wurden 26 feindliche Panzer abgeschossen. Infanterie- Panzerverbände warfen den Gegner im Zusammenwirken starken Fliegerkräften aus zahlreichen Ortschaften und ver- eten an einer Stelle ein feindliches Regiment. In lingrad örtliche Stoßtrupptätigkeit. Jagdflieger schossen eigene Verluste zwölf Sowjetflieger ab. Im mittleren ntabschnitt stürmten Kampfgruppen einer Infanteriedivi- 75 Kampfanlagen und vernichteten deren starke Besatzun- Die Besatzung von Welikije Luki leistete starken lichen Angriffen auch gestern heldenmütigen Widerstand. ute Angriffe der Sowjets südöstlich des Ilmensees en nach hartnäckigem Ringen unter Verlust von siebzehn ern zusammen. Nächtliche Ausbruchsversuche einer ein- ossenen feindlichen Kampfgruppe wurden blutig zurück- sen. An der Eismeerfront setzte die Luftwaffe die örungen wichtiger Anlagen der Murmanbahn fort. In ämpfen wurden acht feindliche Flugzeuge ohne eigene uste abgeschossen.

In Nordafrika infolge ungünstigen Wetters keine pfhandlungen von Bedeutung. Die Luftwaffe bekämpfte ager und motorisierte Kräfte des Feindes.

Britische Flugzeuge griffen in den späten Abendstunden eutsches Gebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Hier urden fünf, am Tage an der Kanalküste drei Flugzeuge schossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führte der An- ner deutschen Unterseebootgruppe gegen einen von Trini- ach Gibraltar laufenden Geleitzug zu einem vollen g. Der stark gesicherte Verband bestand ausschließlich aus n Tankern, die Betriebsstoff nach Nordafrika überführen n. In hartnäckigen Kämpfen wurden 13 Tankschiffe zusammen 124 000 BRT. versenkt und weitere Tanker torpediert. Die Geleitzuggruppe wurde völlig ver- t. Der Verlust ihrer Ladung von 174 000 Tonnen Be- stoff trifft die Kriegführung der Engländer und Ame- r in Nordafrika schwer.

*

chreckgespenst der Anglo-Amerikaner

Nicht nur in der britischen und nordamerikanischen Presse, n auch in der neutralen wird den Aktionen der deutschen alienischen U-Boote der jüngsten Zeit immer mehr Beach- geschenkt. Die Blätter erkennen in zunehmendem Maße Anglo-Amerikanern auf See drohende Gefahr an. Die en, die in der britischen Oeffentlichkeit und Presse auf chsende U-Boot-Gefahr hinweisen, werden von Tag zu zahlreicher und nehmen mit jedem Mal einen warnen- und besorgteren Ton an. So meinte der konservative hausabgeordnete Commander Bower, von den geradezu enden Schiffsverlusten, die die Verbündeten tagein tag- rlitten, und den damit verbundenen Gefahren habe die ntlichkeit in keinem der „befreundeten" Länder auch nur ringste Ahnung, geschweige denn eine Vorstellung. — sicher, daß die Zahl der U-Boote auf See nicht nur bei größer als je zuvor sei, sondern auch noch ständig bemerkt auch der Marine-Mitarbeiter des „Daily Ex- Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die U-Boot- e an Stärke immer mehr zunehmen und sich, dank des n Aktionsradius der modernen Typen, auf alle Teile en Weltmeere erstreckten. Das U-Boot sei im wahrsten des Wortes zum Schreckgespenst der Eng- r und Amerikaner auf den Weltmeeren gewor- e Dubliner Zeitung „Irish Times" erklärt, die U-Boot- ve der Achsenmächte stelle gerade in den letzten Wochen der gewaltigsten Gefahren für die anglo-amerikanische anstrengung" dar. Die Achsenmächte hätten die äußerst ige und bedrohliche Lage, in der sich die Anglo-Ameri- befänden, richtig erkannt, indem sie U-Boote und immer U-Boote bauten und die vorhandenen Typen ständig ver- n. Tag und Nacht und bei allen Wetterverhältnissen e dadurch in der Lage, die Lebensader ihrer Gegner an- en.

der schwedischen Zeitung „Aftons-Tidningen" berichtete ein schwedischer Seemann über seine Erlebnisse auf hwedischen Dampfer „Trolleholm", der, in englischen n fahrend, im März 1941 im Atlantik von einem deut- ilfskreuzer versenkt wurde. Er erzählte, daß fast jede aus dem sogenannten 9-Meilen-Konvoi, in dem sein uhr, ein oder mehrere Schiffe herausgeschossen wurden. nbruch des Tages gehörte es zu der wichtigsten Beschäf- die Zahl der noch vorhandenen Dampfer festzustellen, jedem neuen Tag kleiner wurde. Vor allem sollen U-Boote auf die Tanker abgesehen haben, der Geleitzug endlich nach vielen Tagen — er kam aus York — mit stark gelichteten Reihen in einen nordschotti- hafen einlaufen konnte. Als die „Trolleholm" zu ihrer Fahrt aus New Castle auslief, schloß sie sich einem ug an, den sie — mit südlichem Kurs weiterlaufend — Höhe von Lissabon verließ. Kurze Zeit danach wurde chdem die Besatzung übernommen worden war, von deutschen Hilfskreuzer aufgebracht und versenkt. Auf Weise wurde der Schwede Zeuge, wie das deutsche chiff mitten im Südatlantik den 13 345 BRT. großen, bewaffneten britischen Hilfskreuzer „Voltaire" durch iesfeuer vernichtete.

Alexander warnt vor falschem Optimismus

Der Erste britische Seelord erklärt: Ernstes Stadium des Krieges zur See.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, sprach bei einem Essen in London. Alexander kam dabei auch auf das Tonnageproblem zu sprechen, zu dem er u. a. ausführte:

„Wir befinden uns in einem sehr schwierigen und ernsten Stadium des Krieges zur See. Ich möchte nicht, daß irgend jemand in diesem Lande oder sonst irgendwo sich einem falschen Optimismus hingibt, der ihn zum Nachlassen in seinen Anstrengungen verleiten könnte. Wenn wir diesen Krieg durchhalten wollen, muß jeder mit seinen Anstrengungen fortfahren, bis wir die Drohung der U-Boote auf dem Meer völlig ausgeschaltet haben. Es ist unerläßlich für den Sieg in diesem Krieg, daß diese Gefahr beseitigt wird."

„U-Boot-Problem nicht ernst genug zu nehmen"

Auch der USA.-Admiral Stark, der ehemalige Flottenchef der USA., der soeben aus London zurückgekehrt ist, erklärte, wie aus New York berichtet wird, daß der Krieg hart sein werde. Man könne keine Anzeichen für einen Verfall der deutschen oder japanischen Kräfte erblicken. Das wichtigste Problem sei das der Achsen-U-Boote. Man könne es gar nicht ernst genug nehmen.

Unter der Ueberschrift „Nordafrika: Anbruch der Ernüchterung" schreibt der Amerika-Korrespondent der englischen Zeitung „Daily Herald", die vergangene Woche habe für die Amerikaner einige äußerst ernste Nachrichten gebracht, die die Oeffentlichkeit des Landes mehr interessierten als der Zusammentritt des neuen Kongresses, die Roosevelt-Rede oder gar das Weißbuch des Staatsdepartements. Es seien die Nachrichten der eigenen Kriegskorrespondenten aus Nordafrika gewesen, die die Nation tief erschütterten, denn zum erstenmal seit Beginn des Nordafrika-Unternehmens habe die amerikanische Bevölkerung zu ihrem großen Erstaunen erfahren, daß die dortigen militärischen Operationen einen noch recht gefährlichen und langwierigen Verlauf nähmen und von einer politischen Beherrschung der Lage in Französisch-Nordafrika zur Stunde auch keine Rede sein könne.

Wenn man britischerseits Ausschau halte, wo auf seiten der Deutschen Anzeichen militärischer Schwächen zu erkennen wären, werde man enttäuscht, schreibt die Londoner Zeitung „Daily Expreß". In der Kampfkraft und der Ausrüstung der deutschen Armee dürfte man schon gar nicht nach Schwächen suchen. Im vergangenen Winter haben die Deutschen durchgehalten, und sie würden auch in diesem Winter nicht versagen. Der Optimismus im Hinblick auf die militärischen Vorgänge in Nordafrika sei zu Beginn des alliierten Unternehmens ebenso falsch gewesen, wie es jetzt falsch wäre, Hoffnungen auf den russischen Winter zu setzen.

Kriegserklärung Nationalchinas

An England und die Vereinigten Staaten

Der japanische Nachrichtendienst meldet: Die chinesische Nationalregierung hat am 9. Januar um 10 Uhr den Krieg an die Vereinigten Staaten und England erklärt.

Hierzu wurde eine gemeinsame Erklärung Japans und National-Chinas veröffentlicht, in der es heißt: „Beide Regierungen sind entschlossen, in enger Zusammenarbeit den gemeinsamen Krieg gegen die USA. und das Britische Empire bis zum erfolgreichen Ende durchzuführen und in Großostasien eine Neuordnung auf ethischer Basis zu errichten und damit beizutragen zu einer allgemeinen gerechten Neuordnung der gesamten Welt. Das japanische Kaiserreich und die Republik China werden zur Durchführung des Krieges gegen die USA. und England bis zum Endsiege mit unbeugsamer Entschlossenheit und Treue in vollkommener Einigkeit politisch, wirtschaftlich und militärisch zusammenarbeiten".

Tojo: „Ein großer Schritt weiter zum Siege"

Der japanische Ministerpräsident Tojo gab folgende Erklärung heraus: „Die Kriegserklärung Nationalchinas ist ein großer Schritt weiter zum Siege über die Mächte, die unter Außerachtlassung der Lebensrechte von einer Milliarde Ostasiaten seit vielen Jahren eine Ausbeutungspolitik betrieben haben. Japan ist diesem Bestreben am 8. Dezember 1941 entgegengetreten. Dieser Schritt der chinesischen Republik ist ein Zeichen der Entschlußkraft National-Chinas. Japan hat durch seine glänzenden Siege im ersten Kriegsjahr den Grund gelegt, damit die eine Milliarde zählende Bevölkerung Großostasiens den Krieg bis zum siegreichen Ende durchführen kann."

Rückerstattung der Konzessionen an China

Domei veröffentlichte eine Erklärung der Kaiserlich Japanischen Regierung, in der es u. a. heißt: Die Nationalregierung der Republik China hat heute, am 9. Januar 1943, den USA. und dem britischen Empire den Krieg erklärt. Japan, das viele Jahre hindurch in gleicher Weise unter den feindseligen Machenschaften der USA. und Englands zu leiden hatte, nimmt zu diesem Schritt eine verständnisvolle und sympathisierende Haltung ein.

Die Regierungen Japans und Chinas haben sofort eine gemeinsame feierliche Erklärung abgegeben, in der klar dargelegt wird, daß zum Zweck der gemeinsamen Kriegführung gegen die USA. und das britische Empire die beiden Staaten militärisch, politisch und wirtschaftlich mit unerschütterlicher Entschlossenheit und Treue zusammen arbeiten werden.

Bei dieser Gelegenheit hat sich Japan in Erwartung einer epochemachenden Entwicklung der chinesisch-japanischen Beziehungen im Einklang mit dem zwischen beiden Ländern bestehenden Geist der Zusammenarbeit und mit dem Wunsche einer raschen Vollendung des Aufbaus eines neuen Chinas, das auf den Grundlagen seiner Unabhängigkeit und einer Stärkung der politischen Macht der Nationalregierung beruht, entschlossen, nicht nur alle ausschließlich japanischen Konzessionen in der Republik China zurückzuerstatten, nicht nur die Zurückerstattung der Internationalen Niederlassung in Schanghai, der Internationalen Niederlassung in Amoy und des Gesandtschaftsviertels in Peking an China sowie die Preisgabe der exterritorialen Rechte zuzubilligen, sondern auch auf den verschiedensten Gebieten alle Begünstigungsmaßnahmen zu treffen, die beim Aufbau des neuen China in wirksamster und erfolgversprechendster Weise mithelfen dürften.

*

Die nationalchinesische Regierung in Nanking hat mit ihrer Kriegserklärung an die Feinde der Menschheit, England und die USA., einen Schritt vollzogen, der sich folgerichtig aus der chinesischen Geschichte ergibt. Engländer und Amerikaner waren bisher die Ausbeuter des asiatischen Raumes. Ueberall, in Indien, auf dem Malaiischen Archipel, in Singapur und Hongkong hatten sie ihre Zwingburgen errichtet. Auch die Chinesen haben, seitdem sie in Berührung mit den Engländern und Amerikanern getreten waren, niemals Gutes erfahren. Das bewies ihnen zur Genüge schon der Opiumkrieg zwischen England und China. Ebenso aber wie die ehemaligen chinesischen Peking-Regierungen hat auch Tschungking-China mit seinem Marschall Tschiangkaischek eine willenlose und schwächliche Politik gegenüber den anglo-amerikanischen Plutokratien geführt und exterritoriale Rechte und wirtschaftliche Vorteile gegenüber England preisgegeben, um sich wenigstens etwas noch über dem Wasser halten zu können.

Anders das heutige heranwachsende National-China mit seiner Regierung in Nanking. Sie kennt den Feind jeglichen Fortschritts und des Glücks der Menschheit, die Kriegsverbrecher in London und in Washington. Bewußt hat der nationalchinesische Ministerpräsident Wang-Tsching Wei das nationale China als gleichberechtigten Partner in die Neuordnung des Ostens, die von Japan durch seine militärischen Erfolge angebahnt worden ist, eingegliedert. National-China hat zur Verteidigung dieser Neuordnung des Ostens, für die Sicherung seiner Unabhängigkeit und Freiheit, die so oft im Laufe der Jahrzehnte von dem englischen und amerikanischen Imperialismus bedroht worden ist, die Kriegserklärung ausgesprochen. Diese ist aber zugleich Ausfluß des festen Vertrauens National-Chinas in den Endsieg der Dreierpaktmächte.

Die Ideale Sunyatsens verwirklicht

Der ehemalige Premierminister Prinz Konoye erklärte einem Vertreter der japanischen Nachrichtenagentur Domei, die Kriegserklärung der chinesischen Nationalregierung an die Vereinigten Staaten und England sowie Japans Rückerstattung der Konzessionen und sein Verzicht auf die Exterritorialrechte müsse vom chinesischen Standpunkt aus als eine Verwirklichung der Ideale angesehen werden, die Sunyatsen für Groß-Asien aufgestellt hat, und vom japanischen Standpunkt als eine weitere Kundgebung des Geistes des Kaiserlichen Erlasses vom 8. Dezember 1941 betrachtet werden. Prinz Konoye wies darauf hin, daß es auch in Tschungking Chinesen gebe, die das Schicksal fürchten, das China und Asien bevorstehe, wenn Japan besiegt werden sollte, und sagte voraus, daß die weitsichtigen Männer unter den Tschungking-Führern allmählich zu demselben Standpunkt kommen würden. Alle Chinesen sollten die Tatsache erkennen, daß China kein anderer Weg übrig bleibe, als die Verwirklichung der Ideale Sunyatsens zu suchen, um ihre Unabhängigkeit im wahrsten Sinne des Wortes zu bewahren.

Eichenlaub für Kapitänleutnant Guggenberger

Der beste U-Kommandant im Mittelmeer

DNB. Berlin, 9. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Friedrich Guggenberger, Kommandant eines Unterseebootes.

Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 171. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez.: Adolf Hitler."

Kapitänleutnant Guggenberger stammt aus München und ist in Ludwigsburg beheimatet; sein Vater fiel als Kapitänleutnant im ersten Weltkrieg. Nach seinem Eintritt in die Kriegsmarine im Frühjahr 1934 machte Guggenberger die übliche Offiziersausbildung durch, kam 1940 als Erster Wachoffizier auf ein Unterseeboot und erhielt später als Kommandant ein eigenes Boot. Bei einem Angriff deutscher Unterseeboote auf einen britischen Kriegsschiffverband im westlichen Mittelmeer vernichtete Kapitänleutnant Guggenberger mit seinem U-Boot gegen stärkste feindliche Abwehr den britischen Flugzeugträger „Ark Royal" mit 22 600 Tonnen und versenkte auf weiteren Unternehmungen fünf bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit über 30 000 BRT. Am 10. Dezember 1941 wurde Kapitänleutnant Guggenberger mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Nach dieser Auszeichnung versenkte Kapitänleutnant Guggenberger wiederum Tanker und Frachter mit rund 30 000 BRT., neun Frachtensegler und einen Bewacher, torpedierte einen Kreuzer, einen Zerstörer und ein Geleitfahrzeug und beschädigte durch Artilleriebeschuß das Elektrizitätswerk in Jaffa. Diese Erfolge sind wegen der schwierigen Verhältnisse im Mittelmeer, bei der außerordentlich starken Abwehr von See- und Luftstreitkräften besonders hoch zu bewerten.

23 Feindflugzeuge über Nordafrika abgeschossen

Eingeschlossene sowjetische Kräftegruppe aufgerieben. — Feindliche Stellung nordwestlich Liwny in beträchtlicher Breite aufgerollt. — Deutsche Truppen an vielen Stellen zum Gegenstoß angetreten. — Zahlreiche britische Panzer in Libyen vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Januar. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und Don, bei Stalingrad und im Dongebiet halten die schweren Kämpfe an. Die erbittert angreifenden Sowjets wurden überall zurückgeschlagen. Die an vielen Stellen sofort zum Gegenstoß antretenden deutschen Truppen fügten dem Gegner hohe blutige Verluste zu und vernichteten zahlreiches Kriegsmaterial. Eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde aufgerieben. Achtzehn Panzer wurden vernichtet. Kampf- und Nahkampffliegerkräfte griffen in die Abwehrkämpfe mit Erfolg ein und zersprengten feindliche Kavallerie- und motorisierte Kolonnen sowie Bereitstellungen. Ein eigenes starkes Stoßtruppunternehmen nordwestlich Liwny rollte die feindliche Stellung in beträchtlicher Breite auf. Zahlreiche Kampfstände wurden zerstört, die Besatzungen vernichtet. Der Stützpunkt Welikije-Luki behauptete sich zäh gegen heftige feindliche Angriffe. Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und unter großem Materialaufwand setzten die Sowjets südöstlich des Ilmensees ihre Angriffe fort. Nach Abschuß von 21 Panzerkampfwagen blieb der Gegner unter dem vernichtenden Abwehrfeuer liegen. Die Bombardierung von Stadt und Hafen Murmansk wurde planmäßig fortgesetzt, wobei ausgedehnte Brände entstanden und ein Handelsschiff schwer beschädigt wurde.

Im gesamten afrikanischen Kampfgebiet wurde gestern nur geringe Gefechtstätigkeit gemeldet. In Libyen vernichteten deutsche und italienische Nahkampfverbände der Luftwaffe zahlreiche britische Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge. Deutsche Jäger schossen über Nordafrika 21, Flakartillerie zwei feindliche Flugzeuge ab.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Sechs Flugzeuge wurden abgeschossen. Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen Südengland wurden fortgeführt.

Erfolgreiche Abwehr zwischen Kaukasus und Don

26 feindliche Panzer vernichtet und 12 Flugzeuge abgeschossen

Die schweren Abwehrkämpfe zwischen Kaukasus und Don hielten auch am 9. Januar mit unverminderter Härte an. Alle Vorstöße des Feindes, der seine Angriffe teilweise mit Panzerkräften unterstützte, scheiterten wie an den Vortagen in erbitterten Kämpfen an dem entschlossenen Widerstand unserer Grenadier- und Panzerverbände. Oertliche Einbrüche, die den Bolschewisten an einzelnen Stellen gelangen, wurden abgeriegelt und teilweise durch sofortige Gegenstöße bereinigt. Unsere Grenadiere warfen den Feind zurück und entrissen ihm im Nachstoß mehrere Ortschaften. Allein in einem Abschnitt rieben sie ein Sowjetregiment völlig auf. An anderer Stelle kam es zu schweren Häuserkämpfen. Truppen einer Panzerdivision wehrten mehrere feindliche Angriffe ab und vernichteten elf bolschewistische Panzer, 17 Pak, zahlreiche Lastkraftwagen und mehrere Flak. Die Bolschewisten verloren hierbei über 250 Gefangene und mußten 400 Tote auf dem Kampffeld zurücklassen. Bei der Abwehr der feindlichen Angriffe und bei eigenen Vorstößen wurden am 9. Januar im Südabschnitt insgesamt 26 bolschewistische Panzer vernichtet.

Starke Verbände der deutschen Luftwaffe griffen unterstützend erfolgreich in die Kämpfe ein. Vom Morgen bis in die Abenddämmerung hinein richteten Kampf- und Sturzkampfgeschwader unablässig Angriffe gegen sowjetische Bereitstellungen. Hunderte von Sprengbomben, im Tiefflug abgeworfen, detonierten mitten zwischen feindlichen Infanterie- und Wagenkolonnen und zerstörten über hundert Fahrzeuge. Ein von unseren Aufklärern festgestelltes, neu angelegtes größeres Munitionslager brannte nach einem Angriff deutscher Kampfflieger unter heftigen Explosionen völlig aus. Zerstörerflugzeuge vernichteten aus einer Kolonne des Feindes über 40 bespannte Transportschlitten. Westlich der Kalmückensteppe schossen deutsche Jäger, die den Luftraum sicherten, sechs feindliche Flugzeuge ab. Ueber dem Kaukasus stellten unsere Jagdstaffeln gemischte feindliche Verbände und zwangen sie zum Abdrehen. Auch hier wurden sechs Flugzeuge, darunter mehrere Bomber, zum Absturz gebracht. Damit verlor der Feind an diesem Tage im Südabschnitt der Ostfront insgesamt zwölf Flugzeuge.

Deutsche Luftwaffe überlegen

Große Erfolge an allen Fronten.

Trotz der für den Luftkrieg ungünstigen Jahreszeit hatte die deutsche Luftwaffe in der letzten Woche an allen Fronten große Erfolge zu verzeichnen. An der Ostfront unterstützten unsere Flieger nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen an allen Schwerpunkten der Erdkämpfe unmittelbar die Aktionen der Heeresverbände in der Abwehr wie im Gegenangriff, zerschlugen unablässig Truppenbereitstellungen und Nachschub der Sowjets an den entscheidenden Abschnitten und brachten außerdem den sowjetischen Luftverbänden schwerste Verluste bei. Allein im mittleren Abschnitt vernichteten unsere Jäger am 6. Januar 34 feindliche, meist gepanzerte Flugzeuge, während weitere zwölf durch die Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen wurden. Tag- und Nachtangriffe auf die für den sowjetischen Nachschub besonders wichtigen Eismeerhäfen Murmansk, Kandalakscha und auf die Anlagen der Murmanbahn fügten dem Feind erheblichen Schaden zu.

Zur gleichen Zeit griffen Kampfverbände den bolschewistischen Eisenbahnverkehr östlich der Wolga auf der Strecke Astrachan—Baskuntschak mit starker Wirkung an. Gerade dieser Angriff ist ein Zeichen für den weitreichenden Arm der deutschen Luftwaffe im Osten, die zu jeder Stunde in der Lage ist, selbst die entferntesten, für den Feind wichtigen Versorgungsbasen, Nachschubverbindungen und Verkehrsstrecken nachhaltig zu bekämpfen.

In die besetzten Westgebiete flogen in der vergangenen Woche nur mit einer Ausnahme einzelne britische Flugzeuge zu kurzen Störflügen ein. Nächtliche Angriffe auf das deutsche Reichsgebiet trugen wiederum den Charakter von Terrorangriffen gegen die Zivilbevölkerung. Eine entscheidende Niederlage erlitten britische Bomberverbände zu Beginn der Berichtswoche, als sie unter starkem Jagdschutz einen unserer Stützpunkte an der westfranzösischen Küste angreifen wollten und in der Nähe der Loiremündung von deutschen Jagdverbänden gestellt und abgeschlagen wurden. Es kam, wie bereits gemeldet wurde, zu einer Auseinandersetzung zwischen Focke-Wulff-Jägern und viermotorigen britischen Bombenflugzeugen, die eindeutig zugunsten der deutschen Jäger verlief. Insgesamt stürzten in einer Luftschlacht von kaum einer Stunde Dauer 16 viermotorige Bombenflugzeuge in die See, während auf deutscher Seite keine Verluste eintraten.

Dieser Erfolg ist ebenso wie bei den obenerwähnten Aktionen im Mittelabschnitt der Ostfront nicht zuletzt der genau abgestimmten taktischen Zusammenarbeit unserer Jäger mit der Flakartillerie der Luftwaffe zu verdanken, durch die dem eingekesselten Gegner nur die Wahl bleibt, die Wand explodierender Flakgranaten zu durchstoßen oder den Kampf mit unseren Jägern aufzunehmen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge unternahmen Tag für Tag erfolgreiche Angriffe gegen militärische und kriegswichtige Anlagen an der englischen Küste und hielten die britische Abwehr dauernd in Atem. Ein schwerer Nachtangriff auf die wichtige Hafenstadt Hull verursachte in den Hafenanlagen ausgedehnte Brände. In Tunesien waren starke deutsche Fliegerkräfte trotz schlechter Wetterbedingungen Tag und Nacht über dem Feind. Unablässige Angriffe unserer Kampf- und Schlachtflugzeuge auf Bereitstellungen, Panzer- und Kraftfahrzeugkolonnen sowie Truppenbewegungen unterstützten die erfolgreichen Angriffe unserer Erdtruppen und zwangen den Gegner zum Einsatz seiner Jagdfliegerverbände, die durch unsere Jäger schwere Verluste erlitten.

Das Gesamtbild der letzten Woche zeigt wieder eindeutig, daß die deutsche Luftwaffe ihre Ueberlegenheit überall dort durchzusetzen weiß, wo es unsere Führung nötig hält.

Heldenhafter Abwehrkampf

21 bolschewistische Panzer abgeschossen.

Südöstlich des Ilmensees hatten die Bolschewisten ihre Angriffe am 8. 1. verstärkt. Sie leiteten ihre Vorstöße durch ungewöhnlich schweres Artilleriefeuer ein und unterstützten die Infanterieangriffe durch zahlreiche Panzer und Schlachtflugzeuge. Das gutliegende Abwehrfeuer und der hartnäckige Widerstand unserer Truppen zersplitterten den Massenansturm in Einzelkämpfe, in deren Verlauf 21 bolschewistische Panzer abgeschossen wurden. Vier davon vernichteten unsere Grenadiere bei der Bereinigung der einzigen größeren Einbruchsstelle, in die der Feind unter besonders schweren Opfern eingedrungen war.

Diese nunmehr seit Anfang Dezember in wechselnder Stärke tobenden Kämpfe, die einmal durch Schneestürme, dann wieder durch Tauwetter oder — wie augenblicklich — durch scharfen Frost noch erschwert werden, verlangen von unseren Truppen besondere Härte und Zähigkeit. Immer wieder stellten sie dabei vor der Aufgabe, die Stahlkolosse zu vernichten, mit denen der Feind unsere Widerstandsnester und Stützpunkte zu überrennen versucht, und oft hängt der Erfolg des Kampfes von der Entschlossenheit des einzelnen Soldaten ab.

Als in diesen Tagen die Bolschewisten Stellungen nord deutscher Grenadiere wiederholt angriffen, war es der Führer der im Brennpunkt des Gefechts eingesetzten Kompanie, der jede Phase des Kampfverlaufs übersah und tatkräftig handelte. Schon als das immer stärker werdende Artilleriefeuer den bevorstehenden Angriff ankündigte, eilte er trotz der ringsherum einschlagenden Granaten von Graben zu Graben und wies seine Grenadiere ein. Nach stundenlangem Vorbereitungsfeuer rollten die feindlichen Panzer mit aufgesessener Infanterie an. Der Kompanieführer stand selbst an einem der Maschinengewehre und schoß mit seinen Grenadieren die auf den Panzern hockenden Schützen ab. Bald war ein großer Teil der feindlichen Infanteristen gefallen. Da der Leutnant inzwischen auch noch den vordersten panzer durch eine Mine außer Gefecht gesetzt hatte, wagte es der Feind bei dm starken Ausfall seiner Infanterie nicht mehr, den Angriff fortzusetzen.

Nur in die 100 Meter vorgeschobene Sappenstellung waren die Bolschewisten mit ihren Kampfwagen eingedrungen. Nach Einbruch der Dämmerung setzte der Kompanieführer an der Spitze seiner Männer zum Gegenstoß an und warf den Feind mit Handgranaten und blanker Waffe wieder auf seine Ausgangsstellungen zurück. Noch zwei Tage hindurch berannten die Bolschewisten mit Infanterie und Panzern unsere Kampfstände. Vereinzelte Einbrüche wehrte der Kompanieführer, oft nur mit einigen wenigen Grenadieren, immer wieder ab. Am Nachmittag des dritten Angriffstages drückte der Feind mit zahlreichen Kampfwagen die Stellungen des linken Nachbarabschnittes ein. Obwohl selbst angegriffen, eilte der Leutnant durch das feindliche Sperrfeuer ohne jede Deckung zur Nachbarkompanie hinüber und hielt die dort eingedrungenen Bolschewisten auf. Es gelang ihm, eine Ausweitung der Einbruchsstelle zu verhindern und so die Voraussetzung für den kurz darauf einsetzenden erfolgreichen Gegenstoß des Bataillons zu schaffen.

Ein Pfund Kartoffeln nur gegen Gold

Neue Einzelheiten aus dem bolschewistischen Arbeiterparadies

Unter dem Titel „Die UdSSR. von heute nach nordamerikanischen Berichten" bringt „Informaciones" Auszüge aus der USA.-Zeitschrift „Time", deren nach der Sowjetunion entsandter Sonderberichterstatter u. a. schreibt: Man kann in der UdSSR. ein Ei, ein Pfund Kartoffeln oder sogar eine Dose Milch bekommen, wenn man in der Lage ist, als Gegenleistung einen Edelstein oder eine Goldmünze zu geben. Die Arbeiterfamilien bekommen als Kompensation für den längsten und härtesten Arbeitstag, den man sich vorstellen kann, 500 Gramm Brot und gute Rationen Kartoffeln, Mehl, Fett und Fleisch — aber nur in Form von Gutscheinen, weil die Ware zu einem Märchenland gehört. Die Wohnungsverhältnisse sind unvorstellbar. Beschläge für Türen und Fenster sind so knapp, daß sie praktisch nicht existieren. Es gibt keine Heizung. Die gesamten Kohlenvorräte sind requiriert. Es gibt keine Aerzte und Medikamente.

Hungersnot in der Provinz Sind

„Eisenbahn wird für die Verpflegung der britischen Truppen benötigt."

Eine schwere Hungersnot brach in der indischen Provinz Sind, besonders in den Bezirken von Karachi und Haiderabad aus. Wie Radio Delhi hierzu entschuldigend meldet, sei das Eisenbahnnetz sehr stark beansprucht, da es in erster Linie für die britischen Truppen und deren Verpflegung benötigt werde. Man werde „versuchen", die im westlichen Teil des Landes dringend benötigten Lebensmittel entlang der Westküste auf dem Seewege zu transportieren.

In Surat (Provinz Bombay) explodierte eine in Indien hergestellte Bombe in dem Hause des Magistratsvorstehers. Radio Delhi muß zugeben, daß die städtischen Arbeiter und Angestellten in Surat weiterhin streiken und daß die Unruhen andauern.

Blutbad in Ahmedabad

Die britische Polizei in Indien hat ihren brutalen Schandtaten eine neue hinzugefügt. Aus geringfügiger Ursache war die Polizei in Ahmedabad wieder einmal gegen die wehrlose Bevölkerung in der rohesten Weise mit dem berüchtigten Lathi vorgegangen, bis sich die bis aufs Blut gequälten Inder mit einigen Steinwürfen zur Wehr zu setzen versuchten. Diese wenigen Steinwürfe nahm die britische Polizei zum Anlaß, um blindlings in die Menge ein rasendes Schnellfeuer zu eröffnen. Sekunden später wälzten sich zahlreiche Inder in ihrem Blute. Die Zahl der Toten konnte noch nicht festgestellt werden.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

16. Fortsetzung

„Warum?" fragte die Walp. „Das Moor ist doch nicht zum Fürchten."

„Für dich nicht!" sagte die Rake und ihr Blick streifte die Walp mit einer stolzen Zärtlichkeit. „Bist eine Moortochter, Walp, dir kann nix an."

Da schlug der Hartl eine so böse Lache auf, daß die zwei Frauen sich verwundert nach ihm umsahen. Rakes Lippen wurden noch schmäler. Sie wollte den Knecht hart anlassen, aber die Walp blinkerte ihr mit den Augen zu: „Rake, erzähl' weiter!"

Und die Rake erzählte mit ihrer tiefen Orgelstimme, wie einmal ein böser und belasteter Mensch durchs Moor gegangen sei, an einem Föhntag, der das Atmen schwer machte. Da waren die Schwermut der Landschaft über ihn hergefallen, das Schweigen und das Grauen, daß er beklommen seiner Schuld gedenken mußte. Mit hämmernden Pulsen hatte er sich zu Boden geworfen, wie von etwas Uebermächtigem erdrückt, auf diesen unruhigen, herzklopfenden Boden des Moores, hatte sein Ohr in den Kiel des Heidekrautes gepreßt und lange gehorcht.

Da hörte er von ferne einen dumpfen Laut: „Dah — doom — dah — doom — dah — doom —".

Alle anderen Stimmen im Moor wurden still, die Rohrdommel schwieg, die Frösche quarrten nicht mehr, nur der bleierne Wind stöhnte im Gestrüpp. Um den horchenden Menschen war es geschehen. Er mußte aufspringen und der Stimme des Moores folgen. Er mußte durch Moorgraben patschen, durch Torfmull und blasiges Wasser. Brombeerranken rissen sein Gewand in Fetzen und Weidenruten peitschten sein Gesicht. Aber er konnte den Lauf nicht hemmen. Er mußte weiter und weiter. Vergebens umklammerte er silberne Birkenleiber, es half ihm nichts. Angesogen von der ungeheuren Ebbe des Moores trieb er hinaus bis zur Schilfinsel, ganz am Rande der Welt, wo das Sumpforgelweib wohnt.

„Dah — doom — dah — doom — dah — doom —", dröhnte es an sein Ohr.

Ein Wirbel von Entsetzen schlug über ihm zusammen. Mit zitternden Händen schob er das Gesträuch beiseite — und sah das Sumpforgelweib, wie es dasaß, einsam mitten im Moor, und spielte und orgelte, wie es spitzkrallig fingerte zwischen den Orgelpfeifen der Schilfrohre, wie es alle Bässe zog mit Grundgewalt und mit den nackten Füßen einen dumpfen Ton angab: „Dah — doom — dah — doom — dah — domm".

Und das Sumpforgelweib wandte den Kopf und starrte ihn an mit einem Blick, der jede Flucht abschnitt. Er sah die gelben Hauer und das boshaft süße Schlangenmaul und die Knollennase, aus deren Löchern Binsen wuchsen.

Das Blut gefror ihm zu Eis. Man hat nichts mehr von ihm gefunden.

„Dah — doom — dah — doom — dah — doom —." Die alte Rake konnte den seltsamen Laut, den ein Lufthauch zuweilen übers Moor an den Hof herantrug, mit gewölbter Zunge nachahmen, daß man ihn wirklich zu hören glaubte. Gesang von Wind und Weite war das. Und die Walp saß mit halbgeschlossenen Augen, hörte das Moor aus dem Munde der Alten und schlief beinahe.

Der Hartl aber zerbiß einen Fluch zwischen den Backenzähnen, stand auf und stieß den schweren Hocker unter den Tisch. Dann ging er wortlos zur Tür und zeigte seine Verachtung für den Weiberschwatz, der ihm doch seltsam erregt hatte, noch zwischen Tür und Angel durch ein herzhaftes Gähnen.

„Gehn wir auch schlafen", sagte die Walp.

Aber Rake war rasch aufgestanden, mit einem katzenschnellen Sprung, den man ihren alten Knochen gar nicht zugetraut hätte. Draußen war der Himmel klar geworden und der Mond aufgegangen. Die Fenster leuchteten in seinem bläulichen Widerschein, ein Glas mit Herbstblumen, das auf der Fensterbank stand, begann diamanten zu strahlen. Die Alte riß hastig einen Fensterflügel auf und starrte hinaus; ihre Nasenspitze war beweglich wie bei einem Waldtier, das den Boden nach einer Fährte abschnuppert. So lauschte und witterte sie. Der Nebel drängte in die Stube, ein milchiger, in langen Schwaden ziehender Mondnebel, der über dem Moor wogte, über die Birkenstraße hinstrich — und mit einem Male verlangte die Alte ungestüm, hinausgelassen zu werden.

„Gib den Schlüssel!" bettelte sie förmlich. „Gib mir den Schlüssel, Walp!"

Aber die Walp wurde böse. Sie hatte der Alten, seit sie im Haus war, noch nie ein ungutes Wort gegeben. Jetzt riß ihr die Geduld.

„Herumstreunen zu nachtschlafender Zeit, das gibt's auf dem Moorhof nicht! Wenn du das willst, mußt wieder draußen siedeln bei den Füchsen und Eulen, die nachts auch unterwegs sind. In einem ehrbaren Haus bleibt um diese Stund die Tür zu. Merk dir das!"

Die Alte zitterte an allen Gliedern. Ihr unrastiges Wesen ließ sie nicht stillstehen, sie trippelte und trat von einem Fuß auf den andern. Und sie flehte die Walp an wie um eine große Gunst:

„Walp! Heut' haben wir das richtige Licht. Mond und Nebel! Laß mich hinaus! Geschieht alles nur für dich!"

„Marsch! Ins Bett!" Schon wieder lachend, griff die Walp nach dem Arm der Alten. Aber die fauchte plötzlich, geiferte in einem sinnlosen Zorn, konnte schier nimmer reden, schluckte und schnaufte, und ein Sprühregen von Speichel traf die Walp im Gesicht.

Doch mit einem Schlag war die Rake wieder ruhig. Hatte ein Gesicht unbeweglich und hölzern. Sagte nichts mehr und zottelte gehorsam vor der Walp her, die Stiege hinauf, in die Schlafkammer.

Todmüde streckte die Walp sich in die Kissen und kümmerte sich nicht mehr um die Alte, die gekränkt schwieg wie ein bockiges Kind. Die schweren Lider sanken der Walp herab. Nur einen kurzen Augenblick glaubte sie, die wandernde Lichtspur eines Scheinwerfers an den weißgetünchten Wänden zu sehen. Sie riß erschrocken die müden Augen wieder auf. Eine Täuschung, Gott sei Dank! Es war nur das Mondlicht, das in die Kammer geisterte.

Da bettete die Walp den Kopf in die Armbeuge, schob den Duchetzipfel zwischen die Zähne, damit sie ja nicht im Schlaf redete und etwa den Namen Lorenz nannte — und fiel in einem Abgrund von Traumlosigkeit.

Geraume Weile blieb es still. Aber dann war auf einmal ein kaum hörbares Geraschel in der Kammer, im Mondlicht huschte die Rake zur Tür, ein Kleiderbündel unterm Arm. Und so erstaunlich dünn und mager, wie die Rake in ihrem kindlich kurzen Hemdlein war, gelang es ihr, zwischen den Gitterstäben der Stubenfenster im Erdgeschoß hinauszuschlüpfen in die weiße Nacht.

Im Giebelschatten des Hauses legte sie ihre Kleider an, geisterte hinüber zum Zaun und kramte den Hexenbuschen aus den Brennesseln. Dann fegte sie über die Birkenstraße davon, hinaus ins nebelverhangene Moor.

Dort gab es Pfade, die nur Rake kannte. Stundenweite Umwege konnte man abschneiden, wenn man Bescheid wußte. Die Rake lief und lief mit nackten Füßen durch kurzen, steppenartigen Graswuchs, dann wieder durch feuchten Grund, an tiefen, mit Moorwasser gefüllten Gumpen vorbei, aus denen Torf gestochen worden war.

ähigkeit. Immer wieder neu
Stahlkolosse zu vernichten, m
rstandsnester und Stützpun
hängt der Erfolg des Kamp
elnen Soldaten ab.
Bolschewisten Stellungen no
olt angriffen, war es be
unkt des Gefechts ei
r jede Phase des Kampfve
ndelte. Schon als das imm
den bevorstehenden Angri
ngsherum einschlagenden Gr
nd wies seine Grenadiere ei
ngsfeuer rollten die feindlich
terie an. Der Kompanieführ
chinengewehre und schoß m
Panzern hockenden Schütz
r feindlichen Infanteristen g
chen auch noch den vorderst
Gefecht gesetzt hatte, wagte e
l seiner Infanterie nicht mehr

chobene Sappenstellung war
npfwagen eingedrungen. Nac
der Kompanieführer an d
genstoß an und warf de
lanker Waffe wieder auf sein
ch zwei Tage hindurch b
nfanterie und Panzern unse
üche wehrte der Kompani
venigen Grenadieren, imme
dritten Angriffstages drück
npfwagen die Stellungen d
bwohl selbst angegriffen, ei
Sperrfeuer ohne jede Deckun
d hielt die dort eingedrunge
ig ihm, eine Ausweitung de
nd so die Voraussetzung fü
erfolgreichen Gegenstoß de

n nur gegen Gold

chewistischen Arbeiterparadie
SM. von heute nach nordam
Informaciones" Auszüge a
deren nach der Sowjetuni
u. a. schreibt: Man kann i
d Kartoffeln oder sogar ein
n in der Lage ist, als Gegen
ne Goldmünze zu geben. D
Kompensation für den läng
n man sich vorstellen kann, 50
n Kartoffeln, Mehl, Fett un
n Gutscheinen, weil die Wa
Die Wohnungsverhältnisse sin
en und Fenster sind so knapp
Es gibt keine Heizung. D
uiriert. Es gibt keine Aerzt

r Provinz Sind

egung der britischen Truppe
itigt."
ach in der indischen Pr
Bezirken von Karachi und Haid
hierzu entschuldigend meld
beansprucht, da es in ers
nd deren Verpflegung benöti
". die im westlichen Teil d
ensmittel entlang der Westkü
en.
ad) explodierte eine in Indi
use des Magistratsvorsteher
ie städtischen Arbeiter und A
iken und daß die Unruhen a

Ahmedabad

en hat ihren brutalen Schan
us geringfügiger Ursache w
er einmal gegen die wehrlo
ise mit dem berüchtigten La
fs Blut gequälten Inder m
zu setzen versuchten. Di
britische Polizei zum Anl
rasendes Schnellfeuer zu e
sich zahlreiche Inder in ihre
te noch nicht festgestellt werd

n du das willst, mußt wied
hsen und Eulen, die nacht
nem ehrbaren Haus bleib
Merk dir das!"
Gliedern. Ihr unrastige
, sie trippelte und trat vo
Und sie flehte die Walp a

as richtige Licht. Mond un
eschieht alles nur für dich"
on wieder lachend, griff d
n. Aber die fauchte plötzlic
Zorn, konnte schier nimme
, und ein Sprühregen vo
esicht.
oar die Rake wieder ruhi
) und hölzern. Sagte nicht
or der Walp her, die Stieg

) sich in die Kissen und kün
llte, die gekränkt schwieg wi
ren Lider sanken der Wal
enblick glaubte sie, die wan
einwerfers an den weiß
Sie riß erschrocken die m
Täuschung, Gott sei Dan
as in die Kammer geistert
Kopf in die Armbeuge, scho
Zähne, damit sie ja nicht i
amen Lorenz nannte — un
raumlosigkeit.
ill. Aber dann war auf ei
rascheln in der Kammer, i
ur Tür, ein Kleiderbünd
nlich dünn und mager, w
rzen Hemdlein war, gelan
äben der Stubenfenster i
in die weiße Nacht.
auses legte sie ihre Kleid
un und kramte den Hexen
. Dann fegte sie über di
ins nebelverhangene Moo
ur Rake kannte. Stunden
bschneiden, wenn man Be
und lief mit nackten Füße
Graswuchs, dann wiede
n, mit Moorwasser gefüllte
Torf gestochen worden war.

Die Neugestaltung des Ostraums

Reichsleiter Rosenberg sprach in Posen

Zu Beginn des vierten Jahres der Parteiarbeit im ichsgau Wartheland wurde in Posen eine Ostschulungs ung der NSDAP. durch Gauleiter und Reichsstatthalter eiser eröffnet. Anschließend gab Reichsleiter Rosenberg der Führerschaft der Partei eine umfassende Darstellung Aufgaben, die die Erschließung und Neugestaltung des raumes in Zukunft erfordern wird. Er deutete dabei im zelnen das Wesen des völkerzerstörenden Bolschewismus d ging auf das beginnende Aufbauwerk im besetzten Osten , der trotz aller Schwierigkeiten Deutschland schon mitten Kriege ungeheuren Nutzen bringe. Die riesigen, von unse Soldaten eroberten Gebiete würden auch weiterhin wirk n dabei mithelfen, die Autarkie Europas zu sichern und die undlage dafür zu schaffen, daß in Zukunft keine See lition dem Kontinent mehr gefährlich werden könne.

Der gegenwärtige totale Krieg, so schloß Rosenberg seine sführungen, erfordere nicht nur den letzten Einsatz aller, itärischen und wirtschaftlichen Kräfte, sondern sei auch ein mpf der Weltanschauungen, in dem es für Deutschland nur Alternative gebe: zu siegen oder unterzugehen.

Das englische U-Boot „Utmost" verloren

Wie Reuter meldet, gibt die britische Admiralität bekannt, s das britische U-Boot „Utmost" überfällig ist und als ver en gelten muß.

Die britische Admiralität bedauert ...

Die britische Admiralität bedauert mitteilen zu ssen, daß der Zerstörer „Achates" bei der Verteidigung es Geleitzuges beschädigt wurde und später sank.

Ueber Wochenende

Wie der „Corriere della Sera" aus Buenos Aires meldet, hat im lichen Honduras General Jose Davilo einen Aufstand n den Präsidenten der Republik, General Tiburcio Carias Andino Werk gesetzt, der kürzlich für weitere sechs Jahre wiedergewählt de.

Der bekannte Historiker und Professor an der Universität Rom atsminister Pietro Fedele, der von 1925 bis 1928 als Unter tsminister die Grundlage zur faschistischen Schulreform legte, ist in n im Alter von nahezu 70 Jahren gestorben.

König Michael von Rumänien hat dem Stellvertretenden isterpräsidenten Mihai Antonescu das Großkreuz des Ordens treue Verdienste verliehen, die höchste Stufe dieser Auszeichnung.

Im spanischen Staatsanzeiger wird die Ernennung des Justiz isters Esteban Bilbao zum Präsidenten der spanischen Cortes eteilt.

Wie aus New York gemeldet wird, führt ein Teil der USA.-Presse des Parlaments einen heftigen Feldzug gegen Roosevelts Ratgeber rry Hopkins, dem unkontrollierbare Ausgaben Beauftragter des Pacht- und Leihgesetzes vorgeworfen werden. Es d behauptet, daß Lord Beaverbrook in seiner Eigenschaft als englischer ht- und Leihbeauftragter der Frau seines Kompagnons Harry Hopkins der vor kurzem erfolgten Hochzeit einen Smaragd im Werte von einer en Million Dollar geschenkt habe.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. Januar

Verschneiter Wald

Gleich einem Marmordome, doch noch weit herrlicher und stlerischer als ein Bauwerk von Menschenhand — ist er h das Urbild menschlicher Nachschöpfung gewesen! —, wölbt der winterliche Wald in feierlicher Größe über dem ehr chtigen Wanderer.

Aus dem kahlen Gewirr der Zweige, die von wilden rbststürmen des grünen, roten, goldenen Blätterschmucks be bt wurden, schuf des Winters hohes Können ein Meister l der Filigranarbeit, der Bildhauer- und Steinmetzkunst. unübertroffenem Geschick macht er dabei Vorhandenes nen Zwecken dienstbar: die Baumstämme verwandelten sich weiße Strebepfeiler, die Zweige und Aeste in schneeige rmchen und Spitzen; und die schlanken Wipfel, die sich hoch oben einander zuneigen zu gotisch gespitzten Hallen, werden m alabasterfarbenen, märchenschönen Deckengewölbe, von dem npeln schimmernd-schön herniederhängen ...

Welch ein Gefunkel und Geglitzer, wenn Sonne den interwald überschüttet! Von den unzähligen Kristallen wird s gelbe Licht aufgefangen und in unendlich reichen Farb nungen zurückgestrahlt. Geheimnisvoll webt im Waldes mmer das helle Licht durch die weiten Schneehallen, den erlich-stillen Waldesdom —

Verdunkelungszeiten vom 10. 1.—16. 1.: 17.30—7.30 Uhr; ich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.30—8.00 Uhr.

Seinen 85. Geburtstag feiert am heutigen Montag der frühere Fuhrmann Hans Böje, Butendoor. Unsern herzlichen Glückwunsch!

Schlesw.-Holst. Universitätsgesellschaft. Der für Dienstag vorgesehene Mitglieder-Universitäts-Abend muß wegen Erkrankung von Prof. Kleinfeller aufge ben werden. Ein neuer Termin wird baldmöglichst nnt gegeben.

Arbeitsamt Neumünster - Hitler-Jugend Bann

Im Rahmen der Berufsaufklärungsaktion der r Jugend findet am 13. 1. 43. um 15,30 Uhr ein rnausspracheabend im Kaiserfaal statt. Alle Eltern und Mädel sind herzlich eingeladen.

Vor dem Strafrichter. Eine 20jährige Haus fin hatte ihre in Sommerland wohnende Herrschaft dlich bestohlen. Eine Untersuchung ihrer Kommode und ihres Schrankes durch den Polizeibeamten förderte Diebesgut Bücher, einen großen Atlas, 100 Bogen espapier, einen seidenen Jumper, eine wollene Mütze, silberne Löffel, einen Kochtopf, verschiedene Werk e u. a. mehr zutage. Außerdem hatte sie eine Truhe einer Münzsammlung beiseite geschafft. Schon mit Jahren hatte sie ein Fahrrad gestohlen, war dann Fürsorgeerziehung gekommen. Für den groben Ver ensbruch wurde sie, zumal sie keine Reue zeigte, Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein landwirt tlicher Arbeiter aus Kaltenkirchen hatte einer dor Witwe einen Sack Aepfel, etwa 80 Pfund, ge en. Bei der Knappheit an Obst und Gemüse, so nte der Amtsanwalt, müsse dieser Diebstahl hart aft werden. Das Urteil lautete anstatt einer an sich virkten Gefängnisstrafe in Anbetracht dessen, daß 50jährige Angeklagte unbescholten war, auf 300 RM. dbuße. — Ein in Ulzburg beschäftigter Schleifer lfe hatte aus einem Schuppen sich Teile eines dort estellten Fahrrades angeeignet. Er war bereits vor aft, einmal, weil er bei einem Raubüberfall auf n Geldbriefträger beteiligt war, wofür er 1½ Jahre Gefängnis wandern mußte. Dann war er Soldat orden und hatte sich gut geführt, bis er nun wieder ällig geworden war. Um ihm nochmals Gelegen zu geben, ein ordentlicher Mensch zu werden, sah der Richter von der Verhängung einer Zuchthausstrafe ab und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis. — Im November v. Js. ereignete sich an der Kreuzung der Segeberger Chaussee mit der Bahn Altona-Neumünster ein Zusammenstoß zwischen einem von Bad Bramstedt kommenden Zug und einem mit Holz aus dem Segeberger Forst beladenen Lastzug, wobei allerdings nur geringer Sachschaden entstand. Der Führer des Lastzuges hatte sich nun vor dem Richter, um sich zu verantworten. Er erklärte, er habe vor dem Bahnübergang seine Geschwindigkeit auf 20 Klm. ermäßigt, habe aber wegen der Häuser das Herannahen des Zuges nicht bemerkt und habe auch das Pfeifen und Klingeln nicht gehört, während die Zeugen bekundeten, daß von der Lokomotive die Warnsignale gegeben worden seien. Der Richter hielt die Geschwindigkeit von 20 Klm. noch für viel zu groß, er habe bei der Unübersichtlichkeit der Bahnstrecke, um sofort stoppen zu können, gleichsam Schritt fahren müssen und verurteilte ihn zu 60 RM. Geldstrafe. — Ein Einwohner aus einem Nachbardorf war angeklagt, die Baupolizeiverordnung übertreten zu haben. Von einem bei seinem Hause befindlichen Brunnen hatte er den obersten Brunnenring entfernt, um diesen auf seiner Weide zu benutzen. Infolgedessen lag der Brunnenrand jetzt tiefer als das umgebende Erdreich, und das Wasser wurde verunreinigt. Eine bei ihm zur Miete wohnende Soldatenfrau, die als Zeugin geladen war, erklärte, daß in dem Brunnen tote Mäuse, lebende Frösche und allerlei kleines Getier geschwommen habe. Um Abhilfe zu schaffen habe der Angeklagte einen Ring mit einem Boden, wie man sie als Viehtränke benutzt, mit dem Boden nach oben auf die Brunnenöffnung gesetzt. Da habe sie ihr Wasser vom Nachbargrundstück holen müssen. Zwar ginge von dem Brunnen eine Leitung in ihre Küche, aber die Rohre seien im vergangenen Winter durch den Frost gesprengt worden. Der zuständige Gendarmeriebeamte bestätigte diese Angaben. Der Angeklagte wurde zu 40 RM. Geldstrafe verurteilt. — Die Sache hatte aber für den Angeklagten noch ein sehr unangenehmes Nachspiel. Er hatte in einem an das Amtsgericht gerichteten Schriftsatz behauptet, daß der Gendarmeriebeamte die Soldatenfrau durch vieles Zureden sowie durch die Drohung, sonst bekäme sie überhaupt kein Wasser, veranlaßt habe, das von ihm abgefaßte Protokoll zu unterschreiben. Der Beamte erklärte dazu, er habe sich von der Frau die Sachlage schildern lassen, habe die Niederschrift der Frau vorgelesen und, nachdem sie bestätigt hatte, daß es so richtig sei, da habe sie das Protokoll ohne weiteres unterschrieben. Die Frau bestätigte diese Aussage unter ihrem Eide. Das brachte dem Einwohner eine Anklage wegen Verleumdung eines Beamten, der nur seine Pflicht getan hatte. Gegen solche Verleumdung müsse der Beamte mit allen Mitteln geschützt werden, so äußerte sich sowohl der Amtsanwalt als auch der Richter; sie könne nur durch eine Freiheitsstrafe gesühnt werden. Das Gericht erkannte gegen den Verleumder auf zwei Monate Gefängnis.

Polizeiliche Vorladungen im Kriege. Wie der Reichsführer ꟷ und Chef der Deutschen Polizei in einem Erlaß an die Polizeibehörden feststellt, ist auch bei den polizeilichen Vorladungen auf die Tatsache Rücksicht zu nehmen, daß die Kriegsverhältnisse die Ausnutzung einer jeden Arbeitsstunde dringend erforderlich macht. Der Erlaß ordnet daher an, daß die Termine der polizeilichen Vorladungen möglichst so festzusetzen sind, daß sie nicht in die Arbeitszeit der Vorzuladenden fallen. Ebenso sind Feststellungen und Vernehmungen von Gefolgschaftsmitgliedern am Betriebsort zu den Zeiten des Schichtwechsels oder kurz vorher zu erledigen. Ausgenommen von diesen Bestimmungen sind die Fälle — z. B. Kapitalverbrechen —, die wegen ihrer Dringlichkeit keine Verzögerung in der Bearbeitung zulassen.

Bei Feldpostpäckchenrückgabe kein Zulassungsmarkenersatz. Die Rückgabe von Feldpostpäckchen an den Absender mit dem Vermerk „Zur Zeit nicht zu befördern" beruht darauf, daß aus Transportgründen eine örtliche Päckchensperre im Einsatzgebiet des Empfängers eintreten mußte, nachdem die Päckchenzulassungsmarken bereits an der Front ausgegeben und in die Heimat übersandt waren. Die Päckchenzulassungsmarken sind durch Abstempelung bei der Deutschen Reichspost entwertet worden, sie werden während der Dauer der Sperre nicht ersetzt. Sobald in dem betreffenden Frontabschnitt die Wiederaufnahme des Päckchenverkehrs möglich ist, werden bei den Einheiten neue Päckchenzulassungsmarken ausgegeben werden. Erst nach dem Eingang dieser Marken in der Heimat können an Angehörige der betreffenden Einheiten wieder Feldpostpäckchen abgesandt werden.

Kein Nachfragen nach Ausführung der Ferngespräche mehr. Das Reichspostministrium hat zur Aufrechterhaltung der Betriebssicherheit des Ferndienstes und zur Erleichterung seiner glatten Abwicklung angeordnet, daß fortan nachträgliche Anfragen der Fernsprechteilnehmer nach der Ausführungszeit eines angemeldeten Ferngesprächs nicht mehr anzunehmen sind. Ferner sollen Wünsche nach Mitteilung der Gesprächsgebühr im Anschluß an ein Ferngespräch nur noch erfüllt werden, wenn sie bei der Anmeldung des Gesprächs vorgebracht werden. Bei nachträglichen Anträgen wird den Anfragenden anheimgestellt, sich nach einer bestimmten Frist an die Fernsprechrechnungsstelle zu wenden.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Kammermusik. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Tanz- und Charakterstücke unserer Zeit. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20.00 Uhr: Hans Fritzsche spricht. — 20.15 bis 21.00 Uhr: HJ.-Konzert, Volks- und Kunstmusik. — 21.00 bis 22.00 Uhr: „Die schöne Galathee" von Suppé. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik mit Hans Müller-Kray und dem Stürmer-Trio. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Leichte Unterhaltung. — 21.00 bis 22.00 Uhr: „Eine Stunde für dich".

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Tödlicher Unglücksfall. Bei Leitungsarbeiten stürzte ein junger Arbeiter, obwohl er vorschriftsmäßig angeseilt war, von dem Mast und fiel auf eine Spulstange, die unter dem Leitungsmast stand. Die Stange drang dem Unglücklichen durch das Gesäß in den Leib und verursachte schwere Verletzungen, so daß der Tod in kurzer Zeit eintrat.

Nahe. Um 120 RM bestohlen wurde ein Ostarbeiter in Kayhude. Mit dem Ostarbeiter zusammen war auch ein Fürsorgezögling bei demselben Bauern beschäftigt. Einige Tage vor Weihnachten entfernte sich der Fürsorgezögling von seiner Arbeitsstelle und bummelte eine Zeitlang in Hamburg umher. Eines Abends erschien er wieder bei seinem Bauern mit der Angabe, daß er wieder arbeiten wolle. Am nächsten Morgen, nachdem der Ostarbeiter an die ihm zugewiesene Arbeit gegangen war, begab sich der Fürsorgezögling in die Kammer des Ostarbeiters, erbrach den dort befindlichen Koffer, stahl daraus das ersparte Geld und verschwand wieder nach Hamburg.

Kiel. Schweres Unglück an der Lübecker Chaussee. Zu den Abendstunden des Freitag ereignete sich auf dem Bahnübergang an der Lübecker Chaussee (bei der Vereinsbäckerei) ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem von Hassee kommenden Güterzug und einem Trecker mit Anhänger. Aus bisher noch ungeklärten Gründen waren die Schranken des Bahnübergangs nicht geschlossen. In dem Augenblick, als der Trecker den Bahnübergang passiert hatte und auch einige Personen über die Gleise schritten, brauste der Güterzug heran, erfaßte den Anhänger, riß ihn vom Trecker los und schleifte ihn noch ein Stück Weges mit. Infolge dieses Zusammenstoßes wurden leider zwei Frauen schwer verletzt, davon eine so, daß ihr ein Bein amputiert werden mußte. Der Fahrer des Treckers kam mit dem Schrecken davon.

Albersdorf. Tödlich verlaufener Unfall. Die 73jährige Haushälterin Ww. Antje Dorothea Eggers, geb. Lindemann, in Albersdorf, Kreis Süderdithmarschen, kam Mitte Oktober 1942 in der Küche zu Fall und erlitt einen schweren Oberschenkelbruch. An den Folgen der Verletzung ist sie vor kurzem im Rendsburger Krankenhaus gestorben.

Eckernförde. Ein sinniges Geschenk eines Hausbesitzers. Der Altenteiler Jürgen Mairt der in Riesebyein Dreifamilienhaus besitzt und jetzt in Kiel wohnt, machte aus Anlaß seines 80. Geburtstages den Bewohnern seines Hauses ein sinniges Geschenk: er erließ seinen Mietern die Miete für den Monat Januar.

Oldenburg. Zwei Schwestern tot aufgefunden. Die Geschwister Frieda und Marta Scheelken in Augustfehn wurden am Dienstagmorgen leblos in ihren Betten aufgefunden. Als Todesursache werden ausströmende Kohlengase angenommen.

Wilhelmshaven. Aus einem Wunderkind wurde eine bekannte Pianistin. Vor einem Jahrzehnt wurde in Wilhelmshaven viel gesprochen über eine kleine Musikschülerin, die durch ihr musikalisches Talent als Wunderkind angesprochen und auf vielen Schülerkonzerten herausgestellt wurde. Die kleine Waltraut Bertelsen hat alle von den Lehrern gehegten Erwartungen erfüllt und ist inzwischen zu einer bekannten Pianistin gereift. Jetzt in Kiel beheimatet, hat das Konzert- und Vortragswesen Wilhelmshaven die Künstlerin zu einer kammermusikalischen Veranstaltung verpflichtet.

Gerichtsakten über Buchhändler Palm

Neue Forschungsergebnisse über einen deutschen Freiheitshelden

Dem Nürnberger Bibliothekar Dr. Hans Wecker ist es gelungen, das Geheimnis um den Verfasser der berühmten historischen Flugschrift Johann Philipp Palms endgültig aufzuklären.

Nach der Besetzung von Paris durch deutsche Truppen im Sommer 1940 sind bekanntlich in den „Archives nationales" neben anderen Dokumenten auch die Gerichtsakten des Prozesses gegen den Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm aufgefunden worden. Der dortige städtische Bibliothekar Dr. Hans Wecker hatte Gelegenheit zu ihrer Sichtung, wobei sich überraschende Forschungsergebnisse herausstellten, welche die Persönlichkeit des deutschen Freiheitshelden in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen.

Im Frühjahr 1806 versandte bekanntlich Palm, ein glühender Patriot, ein von ihm verlegtes Druckwerk „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" an die Stagesche Buchhandlung in Augsburg, ohne jedoch dessen Inhalt zu kennen. Das Verhalten der französischen Truppen in Bayern und die Gewaltherrschaft Napoleons I. wurden darin einem harten Tadel unterworfen. Durch Zufall geriet die Flugschrift in die Hände der französischen Offiziere, die in ihrem Zorn den Kaiser darauf aufmerksam machten.

Napoleon, der darüber gleichfalls auf das höchste empört war, befahl, „ein abschreckendes Exempel zu statuieren". Palm, der nach einem Fluchtversuch im Vertrauen auf seine Unschuld und seine Eigenschaft als Bürger einer ehemals freien Reichsstadt nach Nürnberg zurückgekehrt war, wurde verhaftet und einer außerordentlichen Gerichtskommission in Braunau am Inn überwiesen. Sie hatte von Napoleon den bestimmten Befehl, den „Schuldigen" innerhalb von vierundzwanzig Stunden verurteilen und hinrichten zu lassen. Im Gasthof „Zum weißen Adler" fand hinter verschlossenen Türen die Verhandlung statt. Bisher glaubte man, daß Palm sein Leben hätte retten können, wenn er vor diesem Tribunal den Namen des Verfassers der verhängnisvollen Flugschrift preisgegeben hätte. Eine diesbezügliche Frage ist jedoch in der Verhandlung, wie die in Paris aufgefundenen französischen Gerichtsakten bezeugen, überhaupt nicht gestellt worden. Palm selber aber hat als ehrenhafter, deutscher Mann den ihm wohlbekannten Namen beharrlich verschwiegen. Hätte er ihn dem Gericht mitgeteilt, so wäre er sicher trotzdem hingerichtet worden, da es Napoleon darauf ankam, den für ihn so gefährlichen, schon zweimal wegen Verbreitung patriotischer Schriften bestraften Propagandisten unter allen Umständen aus der Welt zu schaffen. Der Nürnberger Buchhändler wurde daher am 26. August 1806 in Braunau erschossen. Der Wortlaut des Urteils wurde auf nicht weniger als sechstausend Plakaten überall öffentlich angeschlagen.

Bald nach dem Tode des heldenhaften Märtyrers einer nationalen Idee setzten Nachforschungen nach dem eigentlichen Verfasser der Flugschrift ein, da Palm selbst als solcher nicht in Betracht kam. In ganz Franken, München und an vielen anderen Orten wurden die Archive und Bibliotheken von den Literaturhistorikern jahrzehntelang durchstöbert. Man gelangte schließlich zu der Ueberzeugung, daß Professor Yelin in Ansbach der Verfasser des berühmten Werkchens gewesen sei. Diese Annahme hat sich jedoch auf die Dauer nicht aufrechterhalten lassen. Man wußte infolgedessen bis vor kurzem nicht, wer der Urheber der historischen Flugschrift in Wirklichkeit war.

Erst vor einiger Zeit ist es Dr. Hans Wecker nach langjähriger, mühevoller Forschungsarbeit gelungen, das Geheimnis endgültig aufzuklären. Verfasser der Schrift war, wie in der vom Oberbürgermeister der Stadt der Reichsparteitage herausgegebenen „Nürnberger Schau" mitgeteilt wurde, der mit Palm befreundete Nürnberger Rechtsgelehrte Dr. Johann Georg Leuchs. Dieser national gesinnte Mann ist sonst kaum mit Druckwerken oder Reden an die Oeffentlichkeit getreten, weshalb er als Urheber der Flugschrift so lange unbekannt bleiben konnte.

Wie aus den in Paris sichergestellten Gerichtsakten weiter hervorgeht, hat sich Dr. Leuchs, als die Verhaftung seines Freundes bekannt geworden war, sogleich beim Rat der Stadt Nürnberg als ihr Verfasser gemeldet. Dieser hat jedoch das Geständnis nicht weitergeleitet, da Palm damit doch nicht mehr hätte gerettet werden können, vielmehr nur ein zweites Todesurteil heraufbeschworen worden wäre. Dr. Leuchs reiste nun sofort nach Braunau ab, um wenigstens die Verteidigung des Freundes zu übernehmen, kam aber zu spät, da der Nürnberger Buchhändler wenige Stunden vor seiner Ankunft hingerichtet worden war. Mit diesen Forschungserkenntnissen Dr. Weckers wird der Schlußpunkt hinter eine nationale Tragödie gesetzt, die einst ganz Deutschland in Atem hielt und den geistigen Auftakt zur großen Volkserhebung der Befreiungskriege gab.

Hüte‥ der Idee

Zum 50. Geburtstag Alfred Rosenbergs.

Wenn heute das deutsche Volk mitten in seinem Schicksalsringen des 50. Geburtstages des Reichsministers Alfred Rosenberg gedenkt, geschieht es in dem klaren Bewußtsein, daß Rosenberg als ein zielbewußter und unentwegter Kämpfer die nationalsozialistische Idee als die geistige Grundlage unseres Zeitalters durch seine geschichtsphilosophische Deutung untermauert hat. In seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts“ schuf er ein neues Weltbild, in dem er das germanische Wertgefühl, die rassische Bedingtheit unseres Lebens als Ideal herausstellte. Den Auftrag des Führers, die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung in der NSDAP. zu überwachen, hat er in beispielhafter Weise durchgeführt und damit eine Erziehungsarbeit am ganzen deutschen Volke geleistet, die uns heute in der Stunde der größten Gefahr auch als ein weltanschaulich geeintes und gläubig der nationalsozialistischen Idee verschworenes Volk hervortreten läßt. Es gibt keinen Deutschen, der nicht wüßte, daß es in diesem Kampfe zugleich auch um die heiligsten Werte des nordischen Rassegefühls geht, das sich gegen das „Ferment der Dekomposition“ des Judentums, wie es Mommsen einmal bezeichnete, mit revolutionärer Gewalt erhoben hat. So ruht das Werk Alfred Rosenbergs auf dem kulturellen Urgrund des Germanentums. Diese Tat hat der Führer auf dem Reichsparteitag 1937 dadurch geehrt, daß er Alfred Rosenberg zum ersten lebenden Träger des deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft machte.

F. C. Bauer-Weltbild.

Wer die geistigen Grundlagen der Gegenwart verstehen will, kann an dem „Mythus des 20. Jahrhunderts“, dem wichtigsten Buch des Nationalsozialismus neben Adolf Hitlers „Mein Kampf“, nicht vorübergehen. Allen, die an dieser klaren Gestaltung einer neuen Weltanschauung glaubten herumkritteln zu können, hat er in seiner Antwort „An die Dunkelmänner unserer Zeit“ eine unwiderlegliche Abfuhr erteilt.

Alfred Rosenberg, der am 12. Januar 1893 in Reval geboren wurde, hat die ersten Anregungen zu seinem „Mythus“ in Moskau empfangen, wo er im Weltkrieg an der Teknischen Hochschule, die 1915 von Riga nach Moskau verlegt worden war, das Aufkommen des Bolschewismus miterlebte und so nicht nur als theoretischer Beobachter dieses jüdische Untermenschentum kennenlernte. Diese Erlebnisse drängten seine Kämpfernatur zu einer weltanschaulichen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, dem Weltjudentum und der Freimaurerei, weil er wie kaum ein anderer die aus dem sowjetischen Sumpf drohende Gefahr erkannte. So wurde auch für ihn der Zusammenbruch Deutschlands maßgebend für den Entschluß, sich der Politik zuzuwenden. Er ging nach München, traf mit Dietrich Eckart und dem Führer zusammen und schloß sich sofort dem nationalsozialistischen Freiheitskampf an. Rosenberg verfaßte auch die erste parteiamtliche Schrift der Bewegung: „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.“ und hat dann als Schriftleiter und später als Herausgeber des Zentralorgans der Bewegung sich vorbildlich kämpferisch eingesetzt, wie er selbstverständlich auch den Führer auf dem Marsch zur Feldherrnhalle am 9. November 1923 begleitete.

Nach dem Beginn der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion konnte Rosenberg, am 17. Juli 1941 vom Führer zum Reichsminister der besetzten Ostgebiete ernannt, seine Kenntnisse des Ostraums und der Ostprobleme zu einem Wiederaufbauwerk ausnutzen, wie es mitten im Kriege einzigartig dasteht. Die Organisation und die Erschließung des Ostens für Europa unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe ist im Zusammenwirken von politischer Führung, dem Arbeitsdienst, der OT. und anderer Formationen zugleich auch ein Werk der kämpferischen Initiative Alfred Rosenbergs.

Weltanschaulicher Kampf und schöpferische Tat in der Neugestaltung des Ostens geben das Gesamtbild der kämpferischen Leistung dieses Mannes, dessen nie ermüdende Arbeitskraft noch lange dem Führer und dem deutschen Volke erhalten bleiben möge.

USA.-Fallschirmjäger wurden geschnappt

Kleinkrieg hinter der tunesischen Front

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. Hellster Sonnenschein und kühle, dichte Regenschauer an der Küste und in dem vielfach gegliederten Bergland Tunesiens, wo überall auf einer langen Front die Kämpfer der Achsenmächte auf der Wacht stehen, wechseln miteinander ab. Die Schlacht im tunesischen Raum ist nicht nur ein steter Kampf längs der Hauptkampflinie, sondern oft auch eine Auseinandersetzung der Waffen weit hinter den Linien. Nicht immer kann der Ruhm des Sieges mit einem so klingenden Namen wie Tebourda verbunden sein, jenem Ort, wo rund 100 Panzer in der Auswirkung der ersten Panzerschlacht auf tunesischem Boden von uns abgeschossen und kampfunfähig gemacht werden konnten. Weit mehr ist es das stille Heldentum der Stoßtrupps, die hier und dort eine schwer befestigte Feldstellung ausheben, wertvolle Gefangene und Material einbringen, oder ein rascher Zugriff, wenn es gilt, weit hinter der Front gelandete feindliche Fallschirmjäger einzufangen oder zu vernichten. Dann müssen oft auch Soldaten der Nachschubeinheiten zu den Waffen greifen, weil sie dem im Schutze der Nacht gelandeten Gegner näher sind als die Front.

Als in der Nähe eines Hafenplatzes 30 amerikanische Fallschirmjäger gemeldet werden, kann man sich ausrechnen, daß ihr Einsatz einer weitgespannten Brücke über ein Wadi gilt, das in der Regenzeit nur auf diesem Weg zu passieren ist. Da im Zuge der großen Küstenstraße noch weitere Straßenübergänge lockende Ziele von Sprengungen sind und 30 Fallschirmjäger mit ihren Waffen auch sonst auf dem Nachschubweg allerhand Unheil anrichten können, war schnellster Einsatz vonnöten. Drei Züge einer Nachschubeinheit, die kaum tunesischen Boden betreten hatte, wurden blitzartig zur Abwehr eingesetzt. Zuerst galt es, den Gegner in dem unübersichtlichen Gelände, das von vielen Bodenfalten durchzogen ist, zu stellen. Da man aber die Richtung der möglichen Wirkung kannte, gelang es mit Hilfe den Feind beobachtender Araber schnell, ihn in dem weiträumigen Gelände aufzuspüren. Ohne zunächst Widerstand zu leisten, zogen sich die amerikanischen Fallschirmjäger frontwärts zurück, um nach der Abdrängung von dem eigentlichen Ziel, der Brücke über das Wadi und der Bahnlinie, den Versuch zu machen, die eigenen Linien wieder zu erreichen. Wenig später aber schon waren sie von einem Zug, der mit einem Lastkraftwagen ihnen überholend in den Rücken kam, gestellt. In einem raschen Feuerkampf streckten elf Amerikaner schnell die Waffen, während der Rest noch einmal sein Heil in der Flucht suchte. Weitere acht Mann fielen bei einer gründlichen Durchkämmung des dicht bewachsenen Geländes unseren Soldaten in die Hand, während der Rest in der schnell hereinbrechenden Dunkelheit entkam. Am nächsten Tage aber ereilte auch diesen feindlichen Kräftesplitter noch das Schicksal der Gefangennahme, obwohl er in der Nacht mit einem Lastkraftwagen nordwärts zu entkommen versuchte.

Selbst in der Weiträumigkeit des Geländes erwies sich wieder einmal die schlagkräftige Abwehr weit hinter der Front engmaschig genug, um auch einen gefährlichen und mit modernsten Kampfmitteln angreifenden Gegner zu vernichten. Schwere Dynamitladungen nahmen nicht den Weg zur Brücke und zur Bahnlinie, wo sie Schaden hätten verursachen können, sondern fanden Verwendung bei deutschen Pionieren.

„Gemeinsam auf der Straße des Sieges“

Wangtschingwei zur Kriegserklärung Nationalchinas.

Am Tage der Kriegserklärung an England und die USA. gab Staatspräsident Wangtschingwei der Hoffnung auf weiteren Ausbau der chinesisch-japanischen Beziehungen sowie seiner großen Siegeszuversicht Ausdruck. In einer Rede betonte er, daß China freien Willens den Krieg erklärt habe, denn nur durch diese Tat könne es wiederauferstehen. Der siegreiche Grundstein sei bereits gelegt; nun heiße es, die Position halten. Mit Deutschland, Italien und Japan marschiere die Nationalregierung zusammen auf der Straße des Sieges.

„Chinas Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten und Großbritannien“, so heißt es in einer amtlichen Tokioter Erklärung, „hat eine zweifache Bedeutung: Erstens ist sie ein Ausdruck des chinesischen Wunsches, die Sorgen und Freuden mit ihrem großen Nachbar und befreundeten Verbündeten Japan zu teilen und zu leben oder zu sterben für die gemeinsame Sache, ferner als Waffenbrüder zusammen eine neue Ordnung in der ostasiatischen Wohlstandssphäre aufzurichten. China befreie sich von den Fesseln, die der jahrhundertealte anglo-amerikanische Imperialismus ihm auferlegt hat, und hoffe, seine eigene Rolle dabei zu spielen. Heute bilde Asien zusammen mit den befreundeten Mächten im Westen eine gemeinsame Front für die Gerechtigkeit.

Freudige Zustimmung in ganz Ostasien

Nach einer Domeimeldung aus Hsinking hat die mandschurische Regierung anläßlich des Kriegseintritts Nationalchinas eine Erklärung abgegeben, in der der feste Entschluß bekundet wird, sich in engstem geschlossenem Zusammengehen mit Japan und China für die Erreichung des großen Zieles, das Wohlergehen aller ostasiatischen Völker, einzusetzen. Der mandschurische Ministerpräsident Tschang hat am gleichen Tage an den japanischen Ministerpräsidenten Tojo und den nationalchinesischen Regierungschef Wangtschingwei Glückwunschtelegramme gesandt. Auch der Chef der burmesischen Regierung, Dr. Bamung, hat — wie Domei aus Rangun meldet — hervorgehoben, daß Ostasien durch den Kriegseintritt Nationalchinas sowohl materiell wie auch ideell eins geworden sei. Der thailändische Außenminister äußerte, daß sich der Kriegseintritt Nationalchinas ohne Zweifel auf die Durchführung des gegenwärtigen Krieges sehr fördernd auswirken werde und daß Thailand die freundschaftlichen Beziehungen mit China aufrechterhalte und in gemeinsamem Einsatz den Krieg bis zum bitteren Ende der Angloamerikaner durchkämpfen werde.

161000 Kilometer

Verdreifachung des Reichsbahnnetzes von 1937 bis 1942

Wie aus dem vorläufigen Jahresrückblick, den die Deutsche Reichsbahn vorgelegt hat, hervorgeht, war das Jahr 1942 ein Jahr größter Kraftentfaltung und ständiger Leistungssteigerung. Es hat der Reichsbahn nicht nur neue Transportaufgaben gestellt, sondern auch den Aufgabenkreis weiter anwachsen lassen. Neben der laufenden Abwicklung des Betriebes und des Verkehrs ist das vergangene Jahr durch die Steigerung des Neubaues von Fahrzeugen, Senkungen des Schadenbestandes an Lokomotiven und Wagen und Vorbeugung gegen alle Winterschwierigkeiten im Rahmen des Wiederaufbaues in den besetzten Ostgebieten gekennzeichnet. Es war vor allem notwendig, den Fahrzeugpark, den gewaltigen Anforderungen an Beförderungsleistungen, der durch die großen Erfolge unserer Wehrmacht im Osten entstanden ist, mit größter Beschleunigung anzupassen. Wie Staatssekretär Dr. Ganzenmüller feststellte, hat sich das Netz der deutschen Reichsbahn mit 161 000 Kilometer gegenüber dem unter dem Versailler Diktat eingeengten Reichsbahnnetz von 54 500 Kilometer im Jahre 1937 verdreifacht. Die Reichsbahn konnte dieser gewaltigen Ausweitung dank den Leistungen ihrer Gefolgschaft, die sich heute auf 1,7 Millionen Menschen beläuft, gerecht werden. Einer erheblichen Kürzung der Wagenumlaufzeit entspricht eine Steigerung der Verkehrsleistung. Trotz der großen militärischen Anforderungen wurde auch der Versorgungsverkehr der Heimat reibungslos durchgeführt.

Das finanzielle Ergebnis des vergangenen Jahres wird sich voraussichtlich auf 9,7 Milliarden RM. gegenüber rund 9 Milliarden RM. 1941 belaufen. Im Personen- und Gepäckverkehr wird die Einnahme um fast 700 Millionen RM. höher liegen als im Jahr davor, während das Einnahmeergebnis im Güterverkehr um etwa 183 Millionen RM. hinter der Vorjahrseinnahme zurückbleiben wird. Die Mindereinnahme im Winterverkehr ist auf die Verringerung der Transporte des öffentlichen Verkehrs zurückzuführen.

Zusammenfassend ist festgestellt, daß der Abschluß des Jahres 1942 ein durchaus befriedigendes Bild ergibt. Trotz der noch kommenden größeren Aufgaben tritt die Deutsche Reichsbahn mit unerschütterlicher Zuversicht in das neue Jahr, gerüstet auch für die größte Beanspruchung.

Nah und Fern

Erst vom Sommersemester ab Medizinstudium ohne vorhergehenden Krankenpflegedienst. Nachdem durch eine Aenderung der Bestallungsordnung für Aerzte der Krankenpflegedienst der Studierenden der Medizin von sechs Monaten auf vier Monate verkürzt und seine Ableistung in den Hochschulferien gestattet worden ist, wird von zuständiger Seite hierzu ergänzend mitgeteilt, daß diese Neuregelung erst am 1. April 1943 in Kraft tritt. Die Aufnahme des Studiums der Medizin ohne vorherige Ableistung des Krankenpflegedienstes ist also erst mit Beginn des Sommersemesters 1943 und die Zulassung zur ärztlichen Vorprüfung nach nur viermonatigem Krankenpflegedienst von Ende des Sommersemesters an möglich. Bis dahin gelten die bisherigen Bestimmungen unverändert weiter.

22 Todesopfer beim Untergang eines türkischen Motorschiffes. Beim Untergang eines türkischen Motorschiffes in der Nähe des westlichen Bosporus-Eingangs kamen 22 Passagiere ums Leben. Die Besatzung und 44 Passagiere konnten gerettet werden.

Starke Zunahme der Jugendkriminalität in USA. Der Präsident der New-Yorker Jugendgerichte gab bekannt, daß im Jahre 1942 in New York 4435 Jugendliche abgeurteilt wurden, was eine Zunahme von 10,8 Prozent der Jugendvergehen gegenüber dem Vorjahre bedeute. Ferner nahmen die Vergehen wegen Aussetzens oder Vernachlässigung von Kindern um 11,6 Prozent zu.

Schweres Grubenunglück in Mexiko. In der Kohlenmine La Esperanza bei Ciudad del Oro ereignete sich eine Explosion, bei der etwa 100 Bergleute verschüttet wurden. Bisher konnten acht Leichen und 16 Verletzte geborgen werden. 57 Bergleute werden noch vermißt.

Große Wald- und Steppenbrände in einer chilenischen Provinz. Wie EFE. aus Santiago de Chile meldet, wüten seit 36 Stunden große Wald- und Steppenbrände in der Provinz Cautin (Chile). In der Provinzhauptstadt Temuco entstand eine Panik, weil die Hitze bis dorthin spürbar wurde. Die Feuerwehren des gesamten Gebiets konnten bisher die Ausdehnung der Brände nicht verhindern. Außer vier Todesopfern wurden bis jetzt 20 Verletzte gezählt.

Beginn des bäuerlichen Berufserziehungswerkes

Auf der Reichsarbeitstagung der Beauftragten für das bäuerliche Berufserziehungswerk in Potsdam sprach Staatssekretär Backe über die Arbeit des Berufserziehungswerkes im gesamten Reichsgebiet. Der Staatssekretär zeichnete die Folgerichtigkeit der agrarpolitischen Zielsetzung der letzten Jahre auf. Wir seien heute so weit, sagte er, daß wir uns über die ernährungswirtschaftlichen Fragen hinaus nun mit der gleichen Intensität wie bisher bei der jährlichen Erzeugungsschlacht den Aufgaben zuwenden könnten und müßten, die dem Landvolk durch die Sprengung der Raumenge in der Heimat und zur Besiedlung und Eindeutschung der errungenen Ostgebiete gestellt sind. Im Mittelpunkt dieser Aufgabe stehe das bäuerliche Berufserziehungswerk, das genau so verwirklicht werden müsse wie die Erzeugungsschlacht.

Bomben auf Bougie und Algier

Italiens Wehrmachtbericht vom Sonntag.

DNB. **Rom, 10. Januar.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Die erneut verschlechterten Witterungsverhältnisse behindern die Operationstätigkeit an den nordafrikanischen Fronten. Der Flugplatz von Maison Blanche und die Häfen von Bougie und Algier wurden von unserer Luftwaffe wirksam bombardiert. Im Hafen von Algier entstanden weit ausgedehnte Brände. Im tunesischen Gebiet wurden Truppen- und Kraftwagenansammlungen von deutschen Flugzeugen mit gutem Erfolg angegriffen. Zahlreiche Fahrzeuge wurden in Brand geworfen und vernichtet.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge kehrte vom Feindeinsatz des Tages nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Verzweifelte Wirtschaftslage Tschungkings

Der Korrespondent der USA.-Agentur Associated Preß in Tschungking schildert die dortige verzweifelte Wirtschaftslage. Die Lebenskosten, so schreibt er u. a., seien auf eine phantastische Höhe gestiegen. Die gesamte Industrie in dem Tschungking unterstehenden Gebiet leide sowohl an Rohmaterialien als auch an neuen Maschinen und Ersatzteilen. Dies alles sei eine Folge der Abschneidung Tschungkings von dem Verkehr mit der Außenwelt, da das Wirtschaftsleben zum größten Teil von den überseeischen Warenzufuhren abhänge. Tschungkings einzige Lebensader sei zur Zeit der Luftweg von Indien, auf welchem Wege jedoch nur unzureichende Mengen hereinkämen.

Blutbad in Ahmedabad

Polizei schießt blindlings in die Menge

Die britische Polizei in Indien hat ihren brutalen Schandtaten eine neue hinzugefügt. Aus geringfügiger Ursache war die Polizei in Ahmedabad wieder einmal gegen die wehrlose Bevölkerung in der rohesten Weise mit dem berüchtigten Lathi vorgegangen, bis sich die bis aufs Blut gequälten Inder mit einigen Steinwürfen zur Wehr zu setzen versuchten. Diese wenigen Steinwürfe nahm die britische Polizei zum Anlaß, um blindlings in die Menge ein rasendes Schnellfeuer zu eröffnen. Sekunden später wälzten sich zahlreiche Inder in ihrem Blute. Die Zahl der Toten konnte noch nicht festgestellt werden.

Zuschläge und Lagervorschuß

bei E.- und L.-Vertrag.

D Nach der mustergültigen Zusammenarbeit von Erzeugern, Verteilern und Reichsbahn während der letzten Monate ist in den Städten die Versorgung mit Speisekartoffeln weitgehend gesichert. Trotzdem bedarf es für die nächsten Wochen noch weiterer Verladungen, zumal viele Erzeuger noch mit der Erfüllung des Ablieferungssolls im Rückstand sind. Es gilt also, die restlichen Mengen sowie alle über das Soll hinaus entbehrlichen Speisekartoffeln den Verteilern und Genossenschaften anzubieten oder auf Anforderung des Kartoffelwirtschaftsverbandes bereitzustellen.

Zweckdienlich im ernährungswirtschaftlichen Sinne ist der Abschluß von Einlagerungs- und Lieferungsverträgen für diejenigen Kartoffelmengen, die erst im Frühjahr abgenommen zu werden brauchen. Genossenschaften und Verteiler werden deshalb gerade jetzt die Erzeuger darauf hinzuweisen haben, daß erhebliche Zuschläge für Lieferungen im Rahmen dieser E.- und L.-Verträge vorgesehen sind und daß der Erzeuger bei Abschluß einen Vorschuß auf die in seinem Hof eingelagerten Speisekartoffeln erhalten kann. Die Erzeugerpreise einschließlich der Aufschläge laut Verordnung des Reichspreiskommissars vom 11. 6. 42 erhöhen sich bei Lieferung bzw. Auslagerung ab 1. 2. 43 je Doppelzentner in den Monaten Februar, März, April und Mai um 20, 40, 70 Pfennige und 1 RM. Ab Juni beträgt der Zuschlag sogar 1,50 RM. Den Verladeschwierigkeiten, die durch starke Kälte und tiefen Schnee in den Wintermonaten eintreten können, trägt eine Erschwerniszulage von 30 Pfennig je Doppelzentner Rechnung, die der zuständige Kartoffelwirtschaftsverband für die Lieferzeit vom 1. Januar bis 15. März 1943 bewilligen kann.

Es liegt bei den Verteilern und Genossenschaften, sich durch sofortige Verladung bei Abruf die Leistungsanerkennung von 0,10 RM. je Doppelzentner zu sichern, die bei beanstandungsloser Lieferung für die den Gütevorschriften entsprechenden Speisekartoffeln vorgesehen ist. Die Feitspanne für den Verteiler beträgt 0,40 RM. je Doppelzentner abzüglich der Schlußscheingebühren. Vertragsformulare sind anzufordern bei der Geschäftsabteilung der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft, der sie vom Verteiler bei Abschluß ordnungsmäßig ausgefüllt eingesandt werden müssen. Alle für Verteiler und Genossenschaften maßgeblichen Einzelheiten über den Geschäftsgang sind aus diesen Formularen ersichtlich, im übrigen sind die Speisekartoffeln entsprechend den Kartoffelgeschäftsbedingungen des Reichsnährstandes vom 20. 6. 35 (Fassung vom 10. 1. 39) zu liefern.

Gegen Churchills judenfreundliche Politik

Wie die Londoner „Jewish Chronicle“ schreibt, hat auf einer Zusammenkunft der judenfeindlichen „British National Party“ einer der Redner scharf die projüdische Politik der britischen Regierung angegriffen und dabei auch die Ungerechtigkeiten den Arabern gegenüber verurteilt. Zum Schluß habe der Redner erklärt: „Wir wünschen die finanziellen Hintergründe für das dem arabischen Volk von Palästina angetane Unrecht zu erfahren. Kann nicht gerade dieser Krieg, in dem wir jetzt stehen, auf obskure Finanztransaktionen zurückgeführt werden?“

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

HANSA
Theater, Hamburg, a. Hauptbahnhof
Die neue Schau
KUNTERBUNT
Streiflichter köstlichen Varietes in 35 Bildern
tägl. ½3 u. 5½ Uhr

Ihre Verlobung
geben bekannt:
Alwine Schlüter
Waldemar Niels
Bimöhlen — Bad Bramstedt z. Zt. Wehrmacht
im Januar 1943

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft
Ortsgruppe Bad Bramstedt
Der Experimentalvortrag wird wegen Erkrankung von Prof. Dr. Kleinfeller **aufgeschoben.**

Morgen (Dienstag) 8—11 Uhr
frische Fische Fischkarte Nr. 1001—1270
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

ge in der Heimat und zur
er errungenen Ostgebiete
Aufgabe siehe das bäuer-
erk, das genau so verwir
ungsschlacht.

gie und Algier
cht vom Sonntag.
r italienische Wehr-
at folgenden Wortlaut:
Witterungsverhältnisse behin
en nordafrikanische
son Blanche und die Häfen
rden von unserer Luftwaffe
von Algier entstanden wei
esischen Gebiet wurden
lungen von deutschen Flug
iffen. Zahlreiche Fahrzeuge
vernichtet.
urden von unseren Jägern
euge kehrte vom Feindeinsatz
unkt zurück.

slage Tschungkings
-Agentur Associated Preß in
verzweifelte Wirtschaftslage
. a., seien auf eine phanta-
Industrie in dem Tschung
sowohl an Rohmaterialien
Ersatzteilen. Dies alles se
ung Tschungkings von
da das Wirtschaftsleben zum
en Warenzufuhren abhängi
i zur Zeit der Luftweg von
nur unzureichende Mengen

hmedabad
gs in die Menge
n hat ihren brutalen Schand-
s geringfügiger Ursache war
einmal gegen die wehrlose
e mit dem berüchtigten Lath
s Blut gequälten Inder mit
zu setzen versuchten. Diese
ritische Polizei zum Anlaß
rasendes Schnellfeuer zu er
ich zahlreiche Inder in ihrem
noch nicht festgestellt werden

agervorschuß
Vertrag.
mmenarbeit von Erzeugern
nd der letzten Monate ist in
Speisekartoffeln weitgehend
r die nächsten Wochen noch
Erzeuger noch mit der Er
Rückstand sind. Es gilt also
über das Soll hinaus ent
rteilern und Genossenschaften
des Kartoffelwirtschaftsver

irtschaftlichen Sinne ist der
Lieferungsverträgen für die
im Frühjahr abgenommen
aften und Verteiler werden
darauf hinzuweisen haben
ungen im Rahmen dieser E.
und daß der Erzeuger bei
in seinem Hof eingelagerten
ie Erzeugerpreise einschließ
g des Reichspreiskommissars
lieferung bzw. Auslagerung
n Monaten Februar, März
nnige und 1 RM. Ab Juni
. Den Verladeschwierigkei
fen Schnee in den Winter
eine Erschwerniszulage von
ung, die der zuständige Kar
ieferzeit vom 1. Januar bis

Genossenschaften, sich durch
Leistungsanerkennung von
ern, die bei beanstandungs
tevorschriften entsprechenden
e Festspanne für den Vertei
ntner abzüglich der Schluß
e sind anzufordern bei der
inigung der deutschen Kar
iler bei Abschluß ordnungs
n müssen. Alle für Verteiler
Einzelheiten über den Ge
laren ersichtlich, im übrigen
hend den Kartoffelgeschäfts
es vom 20. 6. 35 (Fassung

freundliche Politik
Chronicle" schreibt, hat
nfeindlichen „Brittish Natio-
die projüdische Poli-
ng angegriffen und da-
Arabern gegenüber verurteilt.
rt: „Wir wünschen die finan-
n arabischen Volk von Pa-
en. Kann nicht gerade dieser
obskure Finanztransaktionen

Bad Bramstedt. — Druck und
stedt.
vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Verlobung
geben bekannt:
Alwine Schlüter
Waldemar Niels
Bimöhlen Bad Bramstedt
z. Zt. Wehrmacht
im Januar 1943

niversitäts-Gesellschaft
Bramstedt
g wird wegen Erkrankung
schoben.

Nr. 1001—1270
ul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 9 — Dienstag, den 12. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Zum 50. Geburtstag des Reichsmarschalls

Der Schildknappe des Führers

Zum 50. Geburtstag des Reichsmarschalls.

„Wenn der Führer ruft und befiehlt, dann hat jeder bedingungslos zu folgen und zu gehorchen, wer immer er auch sei. Mit dem Führer sind wir alles, ohne ihn sind wir nichts."

Dieses Wort Hermann Görings, das er einmal in einer ersammlung sprach, als er die Frage der kritischen Betrachung des Nationalsozialismus behandelte, ist gewissermaßen eitmotiv alles Denkens und Handelns für Hermann Göring. eine einzigartige Stellung ist nur zu verstehen aus seinem erhältnis zu Adolf Hitler, denn die höchste männliche Tugend, e Treue, das ist die stärkste Charakterseite Hermann örings. Tief in seinem Herzen ruht sie neben der unbändigen raft, einem eisernen Willen, Klarheit des Handelns und Gradit des Sinnes. Dienst am Volke, Dienst am Führer, das ist ermann Görings Leben. In diesem Leben ist alles enthalten, as Hermann Göring dem Volke so nahebringt. In diesem eben sind alle die Tugenden wach, denen nachzueifern höchste erpflichtung aller Deutschen ist.

Wozu den Lebensweg Hermann Görings von der Jugend s zum heutigen Tage nachzeichnen? Wir alle kennen ihn urch seine Taten hat sich Hermann Göring mit ehernem Griff in die deutsche Geschichte eingetragen. Wir wissen von dem ngen Leutnant, der 1914 ins Feld zog, wissen von dem ieger, der den Pour le mérite erhielt, kennen ihn als den ten Kommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen, wissen seine erste Begegnung mit Adolf Hitler im Frühjahr 1922, e Begegnung, die sein Schicksal wurde. Hermann Göring ist er den Marschierern des 9. November 1923. Schwerver ndet bricht er zusammen. Freunde bringen ihn über die enze. Erst 1926, nach der Amnestie, darf er wieder heim. n nun an ist Hermann Görings Leben klar vorausbe mmt. Wo Adolf Hitler steht, steht neben ihm sein treuester ladin, sein Schildknappe, Hermann Göring. Mit dem Auf der Sturmabteilungen beginnt seine Arbeit. 1928 kommt als nationalsozialistischer Abgeordneter in den Reichstag. n 30. August 1932 ist er Reichstagspräsident. Dazwischen gen Kampf und immer wieder Kampf. Aber Kampf ist Her nn Görings Element. Kampf kann nur enden mit dem ge.

Der 30. Januar 1933 ist der Sieg, ist Görings önste Stunde, wie Dr. Goebbels in seinem Buch „Vom iserhof zur Reichskanzlei" sagt, wo er das Verdienst Görings den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung mit folgen Worten würdigt: „Er hat in monate-, ja, man kann wohl en, jahrelangen, aufreibenden Verhandlungen für den Füh den Boden diplomatisch und geschickt vorbereitet. Seine sicht, seine Nervenkraft, vor allem aber seine Charakterfestig und Treue zum Führer waren dabei echt, stark und be ndernswert. Seine Züge haben sich versteinert, als ihm ten im schwersten Kampfe die geliebte Frau durch den grau en Tod von der Seite gerissen wurde. Aber er hat nicht n Augenblick gewankt. Ernst und fest ist er seinen Weg tergegangen, dem Führer ein unerschütterlich ergebener ldknappe. — — — Dieser aufrechte Soldat mit dem Kinder en ist sich selber treu geblieben; und nun steht er vor seinem er und bringt ihm die glücklichste Botschaft seines Landes." Als ihm der Führer im Kabinett Hitler zunächst ohne be ren Aufgabenbereich den Posten übergibt, auf dem einst ring und Grzesinski wüsteten, da überreichte er ihm da gewissermaßen den Schlüssel zum Reich, denn im preußischen nministerium lag die Macht und die Aufgabe, die Durch ung der nationalsozialistischen Revolution zu sichern, den munismus niederzuwerfen und eine Verwaltung auf uen im nationalsozialistischen Geiste. Dafür war Her n Göring gerade der richtige Mann. Seine eiserne Energie Entschlußkraft befähigen ihn zu solchen Aufgaben, die nur ner der Tat lösen können.

Als Hermann Göring Anfang April 1933 mit einem erauftrag des Führers in Rom eintrifft, da überreicht der deutsche Botschafter ein Telegramm des Führers. Es lt die Ernennung zum Ministerpräsidenten. Die schönste ennung für die großen Verdienste, und nicht zuletzt „für inzige Treue, mit der Sie Ihr Schicksal an das schlossen". Groß sind die Aufgaben, die Hermann Göring t werden, aber gerade die Schwierigkeit und die Unend it dieser Arbeit reizen ihn. Schon am Abend des 30. Ja 1933 vom Führer mit der Bildung eines „Reichskommissa für die Luftfahrt" betraut, wird Hermann Göring am 5. Mai zum Reichsminister der Luftfahrt ernannt. Die de ist gekommen, da er das Versprechen einlösen , das er einst seinen Kameraden vom Jagdgeschwader hofen beim Abschied 1918 gegeben hat: Das Jagd wader Richthofen wird wiedererstehen. Nicht nur Geschwader ist wiedererstanden, sondern eine Luft ist von Göring geschaffen worden, die ihresgleichen in der Welt hat und die in unserem schweren Ringen ntscheidenden Waffe geworden ist. Seit dem 14. März ist Hermann Göring Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Ihr sein ganzes Herz, und mit ihr kämpft er, wo auch immer nsatz befohlen wird.

ämpfer an der Front, Kämpfer in der Heimat, beides ist nn Göring zugleich. Mit unbeugsamer Energie und Zielbewußtsein arbeitet er als Vorsitzender des errates für die Reichsverteidigung an der bereitschaft der Heimat, wie er vorher als Beauftragter n Vierjahresplan die Voraussetzung dafür schuf, inter der kämpfenden Front eine starke, bis zum letzten einsatzbereite Heimat steht. Als Reichsjägermei hat er dem Waidmann und der Forstwirtschaft neue Auf gestellt, die auch im Kriege nicht ruhen, und als Schirm der deutschen Kunst hat er das deutsche Theater zu einer Kulturstätte in schönstem und wahrstem Sinne Wortes gemacht, einer Stätte, aus der täglich Hundert de neue Kraft schöpfen.

ielseitigkeit heißt nicht Zersplitterung. Darum kann ein nn Göring alle die vielfältigen Aufgaben, die der Führer s seinem treuesten Mitkämpfer und Mitarbeiter über hat, alle zu gleicher Zeit erfüllen. Und wenn am 18. Ok 1936, als er mit der Durchführung des Vierjahresplans beauftragt wurde, Tausende von Glückwünschen aus allen Kreisen des deutschen Volkes ihm ins Haus getragen wurden, dann ist in diesen Wünschen die Liebe und die Achtung des dutschen Arbeiters, des Bauern, des Wirtschaftlers, das heißt aller Schichten des deutschen Volkes niedergelegt. Der Vertrauensbeweis, den Hermann Göring immer wieder vom Führer erhält, findet jedesmal ein millionenfältiges Echo im ganzen Volke. Als der Führer am 19. Juli 1940 Hermann Göring den einmaligen Titel „Reichsmarschall" gab und ihm das Großkreuz zum Eisernen Kreuz, die höchste deutsche Auszeichnung, verlieh, da war das der Ausdruck höchsten Vertrauens und stärksten Glaubens. Dienst für Führer und Volk ist Hermann Görings Leben. Mitten im Dienst begeht er auch seinen 50. Geburtstag, mitten im Ringen des deutschen Volkes um Leben und Tod. Der Kampf, den Hermann Göring sein Leben lang gesucht und in dem er sich bewährt hat, ist heute unser aller Element und Aufgabe geworden. In diesem Kampf ist uns neben dem Führer die Gestalt des Reichsmarschalls Vorbild und Mahnung. „Ich diene nicht, weil es mir so paßt, sondern weil ich es aus dem eigenen Herzen und dem Blut heraus muß, weil ich nur so und nicht anders handeln kann." Das ist Hermann Görings Lebensbekenntnis. Das soll aller unser Schwur sein, den wir ihm mit unseren herzlichsten Wünschen zum 50. Geburtstag leisten.

Neueste Aufnahme des Reichsmarschalls. (Scherl-Wag.)

Der Führer über Hermann Göring:

„Ich muß an die Spitze einen Mann stellen, bei dem es mir schwer fällt, den genügenden Dank für die Verdienste zu finden, die seinen Namen mit der Bewegung, dem Staat und vor allem der deutschen Luftwaffe verbinden. Seit der Gründung der SA. ist Parteigenosse Göring mit der Entwicklung und dem Aufstieg der Bewegung verbunden. Seit der Uebernahme der Macht haben seine Arbeitskraft und Verantwortungsfreudigkeit für das deutsche Volk und das Deutsche Reich auf zahlreichen Gebieten Leistungen vollbracht, die aus der Geschichte unseres Volkes und Reiches nicht weggedacht werden können. Seit dem Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht wurde er zum Schöpfer der deutschen Luftwaffe."

(Ernennung Görings zum Reichsmarschall und der Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes in der Reichstagsrede vom 19. Juli 1940.)

Die Vernichtung der Tankerflotte

Schwerer Schlag für die plutokratische Kriegführung

Die deutsche **Sondermeldung über die Versenkung eines** ganzes Tankergeleitzuges **und Vernichtung von 170 Millionen** Kilogramm Oel **und Benzin hat in der Weltpresse größte Beachtung** gefunden. **Dieser neue U-Boot-Sieg wird als Beweis dafür angesehen, daß der Seekrieg mit gleicher Unerbittlichkeit und Härte weitergeführt wird wie bisher. Die Besatzungen unserer U-Boote setzten ihr ganzes seemännisches und soldatisches Können für diesen Erfolg ein. In einem Flammenmeer brennenden Oels versank ein Teil der Hoffnungen, die die Briten und Nordamerikaner auf die rasche Durchführung ihrer nordafrikanischen Pläne gesetzt hatten.**

Die italienische Presse unterstreicht die Bedeutung des U-Boot-Erfolges, und die Zeitung „Popolo di Roma" z. B. hebt hervor, daß der Treibstoffmangel als Ursache für einen Stillstand der Kampfhandlungen des Expeditionskorps General Eisenhowers anzusehen sei. „Tevere" ergänzt die Meldung durch eine graphische Darstellung, die in übersichtlicher Weise die Bedeutung der Brennstoffladung eines Tankers von 10 000 Tonnen vor Augen führt. Ein 10 000-Tonnen-Tanker befördert nach dieser Darstellung 11 400 000 Liter Brennstoff, die es 1000 Panzerwagen oder 1000 Kampfflugzeugen gestatten, 2145 Kilometer zurückzulegen oder 1010 Personenkraftwagen eine Streckenleistung von 124 800 Kilometer ermöglichen. Der Flottensachverständige der Agenzia Stefani erklärte, das Unternehmen sei ein neuer Beweis für die große Schlagkraft der deutschen U-Boot-Flotte, die ihre Angriffe auf die feindliche Schiffahrt trotz der wettermäßig ungünstigen Wintermonate unentwegt fortsetzt. Wenn der Londoner Rundfunk am 7. Januar erklärt habe, daß derjenige, der den U-Boot-Krieg verliert, damit alles verliert, so habe er vollkommen recht.

Die Versenkung des Tankergeleits beherrscht auch die Schlagzeilen der norwegischen Zeitungen, die dieses Ereignis zum Anlaß ausführlicher Kommentare über den U-Boot-Krieg nehmen. „Aftenposten" hebt die trotz schlechten Wetters errungene stolze Leistung der deutschen U-Boote hervor, die damit erneut eine Tat von hohem seemilitärischem Rang vollbracht hätten. „Fritt Folk" unterstreich die Verlegenheit, mit der die wachsende U-Boot-Gefahr in London und Washington öffentlich besprochen werden mußte, nachdem sie nicht länger totgeschwiegen werden konnte. „Morgenposten" weist auf den sich bei den Tankern besonders fühlbar machenden Tonnagemangel hin, dessen Vergrößerung für die Engländer und Nordamerikaner sich immer bedrohlicher auswirke.

Opfer des Roosevelt-Krieges

USA.-Handelsmarine verlor bisher über 3500 Seeleute.

Die nordamerikanische Marineleitung gab bekannt, daß vom 27. September 1941 bis zum 21. November 1942 der Verlust von 3211 Angehörigen der USA.-Handelsmarine den nächsten Verwandten mitgeteilt worden sei. Zwischen dem 22. November und dem 21. Dezember 1942 sei den nächsten Angehörigen der Verlust von 310 Männern bekanntgegeben worden.

Zu diesen Zahlen aus Roosevelts Krieg, die ein beredtes Zeugnis ablegen, meint die Marineleitung weiter, daß in diesen Ziffern nur die Verluste enthalten seien, die direkt auf feindliche Einwirkungen gegen USA.-Schiffe zurückzuführen sind. Ferner erfaßten sie nicht diejenigen Nordamerikaner, die auf Schiffen mit ausländischer Flagge verlorengegangen seien, was eine weitere erhebliche Einschränkung bedeutet, da viele Amerikaner z. B. unter der Flagge Panamas fuhren.

„Wenn wir die Meere verlieren..."

Als vor etwa einem Jahr die deutschen U-Boote ihre Jagd auf den amerikanischen Schiffahrtsrouten aufnahmen, da fielen ihnen besonders viel Tanker zum Opfer. Sie hatten die Oelschiffe nicht besonders gesucht, aber sie liefen ihnen immer wieder vor die Torpedos. Das ist der beste Beweis dafür, daß die USA. die Oelversorgung zum größten Teil auf den Seeweg verlegt haben. Diese Einseitigkeit hat sich schon bitter gerächt, denn die Tankerverluste verursachten den Nordamerikanern schweren Alpdruck. Die dem Feind nutzbare Tankerflotte wird mit etwa 10 Millionen BRT. berechnet, und davon waren bis Mitte vorigen Monats gut 4,6 Millionen BRT. versenkt. Das ist nahezu doppelt so viel wie die gesamte Tankerflotte der USA. und Großbritanniens zusammen bei Kriegsausbruch betrug. Nimmt man an, daß jeder Tanker im Jahre sieben Fahrten unternimmt, so würde die feindliche Tankerflotte, als sie noch vollständig war, 70 Millionen Gewichtstonnen an Treibstoff ladungsmäßig aufnehmen können. Vor Ausbruch des Krieges betrug aber der Bedarf bereits 100 Millionen Gewichtstonnen, so daß sich also eine Unterbilanz von 30 Millionen Tonnen gegenüber dem Friedensbedarf ergab. Seitdem sich die USA. aber im Kriege befinden, ist der Oelbedarf noch ganz erheblich gestiegen. Es blieb also Roosevelt nichts anderes übrig, als im eigenen Lande eine radikale Treibstoffeinschränkung vorzunehmen, zumal auch Australien von den USA. versorgt werden muß, nachdem Insulinde als Versorgungsgebiet ausgefallen ist. Ganz schwierig aber ist die Frage geworden, als sich Roosevelt und Churchill zu ihrem Nordafrika-Abenteuer entschlossen.

Ihr Plan war auf schlagartigen Ueberfall berechnet und setzte schnelle Erfolge voraus. Die Erfolge sind ausgeblieben. Das Abenteuer zieht sich in die Länge, und damit erhöhen sich die Schwierigkeiten in ungeahntem Maße. Die ganzen angloamerikanischen Operationen in Nordafrika sind auf das Nachschubproblem gestellt. Schon seit langem stellt man in der englischen und der USA.-Presse über das Afrikaproblem besorgte Betrachtungen an, weil man angesichts des erfolgreichen deutschen U-Boot-Krieges die wachsenden Gefahren spürt. Das Unternehmen ist in der Hauptsache auf motorisierte und Panzertruppen gestellt. Panzer und Motoren aber sind unbrauchbare Waffen, wenn sie keinen Treibstoff haben. Deshalb sahen sich die USA. genötigt, einen ganzen Tankergeleitzug von Trinidad quer über den Atlantik über Gibraltar ins Mittelmeer zu schicken. Seit Wochen warten die amerikanischen Truppen auf das Oel. Nun bedeckt es als eine dicke, schleimige Schicht das Meer, und die kostbaren Tankschiffe, die unersetzlich sind und nicht im Handumdrehen neu gebaut werden können, liegen auf dem Meeresboden. Dieser Sieg der deutschen U-Boote trifft den Feind an seinen empfindlichsten Stellen. Die ganzen militärischen Pläne, die kürzlich der General Eisenhower mit den Gouverneuren von Malta und Gibraltar und dem britischen Botschafter in Madrid, Samuel Hoare, vorbereitet hatte, sind über den Haufen geworfen. Die anglo-amerikanischen Offensivabsich-

ten gegen Tunis dürften damit einen erheblichen Aufschub erfahren, und die bisher schon sehr schwache Position der Feindtruppen in Nordafrika dürfte noch wesentlich geschwächt worden sein. Kein Wunder, wenn die spanischen Korrespondenten aus Tanger, Algeciras und La Linea übereinstimmend berichten, daß im Feindlager die Nervosität ihren Höhepunkt erreicht hätte.

Wenn man sich vor Augen hält, wie weit sich England und die USA. ihre Ziele für 1943 gesteckt haben, dann wird man die Niedergeschlagenheit der Gegner begreifen. Nordafrika sollte ja nur gewissermaßen ein Vorgefecht sein, dem eines Tages der Versuch einer Invasion in Europa folgen sollte. Wenn aber schon das Vorgefecht so katastrophal verläuft, was erwarten Churchill und Roosevelt dann erst von ihrer Hauptschlacht? Diese Ueberlegung hat wohl auch der Washingtoner Korrespondent des „Daily Sketch" angestellt, der schon vor der Tankerkatastrophe gestand, die Alliierten seien nicht in der Lage, eine Invasion Westeuropas mit Erfolg durchzuführen. 90 000 Meilen Seewege müßten heute gegen Achsenangriffe geschützt werden, stellte dieser Tage der Herausgeber des „Merchant Shipps" — Jahrbuch der Welthandelsflotte im Vorwort zu seiner neuen Auflage fest, und er verriet, daß nicht weniger als 2000 britische Handelsschiffe allein zur Versorgung Englands und der verschiedenen Kampffronten ständig in Betrieb seien. Diese 2000 Schiffe konnten aber nur auf Kosten der englischen Versorgung zusammengebracht werden, und das hat eine sehr ernste Nahrungsmittelkrise in England zur Folge, wie der Landwirtschaftsminister Hudson in einer Unterredung mit der „Daily Mail" zugab. Schon für das Nordafrika-Unternehmen mußten nicht weniger als 500 Schiffe aus der englischen Lebensmittelflotte herausgezogen und den Militärs zur Verfügung gestellt werden. Da man nun aber, wie die „Daily Mail" sagt, weitere militärische Operationen in diesem Jahr beabsichtige, so würden die Nahrungsmitteltransporte auf ein bisher nie gekanntes Maß gesenkt werden müssen. Dazu stellt die Londoner Zeitschrift „Financial News" fest, daß die Blockade gegen Deutschland, auf die England seine Kriegspläne aufgebaut hatte, völlig ergebnislos ist.

„Wenn wir die Meere verlieren, verlieren wir alles." So schloß schon vor einigen Monaten die britische Zeitschrift „The National Review" eine Betrachtung zur Seekriegslage. Seit diesem Aufruf sind viele Monate vergangen, Monate, in denen sich die Schiffsraumfrage für den Feind noch wesentlich verschärft hat. Und das in den Wintermonaten, die, wie man im Feindlager hoffte, eine Atempause bringen sollten. Diese Atempause ist nicht eingetreten. Man weiß aber, daß nach dem Abzug des Winters die Achsen-U-Boote rudelweise auf allen Meeren auftauchen werden. Was bedeuten da alle Kriegspläne! Sie bleiben Wunschträume, die um so gefährlicher sind, als sie durch eine skrupellose Illusionsagitation genährt werden.

Der zweite Ostwinter

Von Hauptmann Dr. Rieler, Oberkommando des Heeres.

Zum zweitenmal in dem gigantischen Ringen gegen die Sowjetunion herrscht der Winter in den weiten russischen Ebenen. Wieder erschweren eisige Kälte und schneidende Schneestürme das Leben für den dieses Klima Ungewohnten bis zur Unerträglichkeit, hemmen metertiefer Schnee im ganzen Gelände und Schneeverwehungen auf allen Straßen die Bewegungen von Truppen und die Transporte von Nachschubgütern. Und wieder, wie schon vor einem Jahr, sieht der Gegner seine Stunde gekommen. Wieder rennt er mit seinen Massen gegen die deutschen Stellungen an. Seine Truppen bestehen aus Menschen, die dieses Klima von Geburt an kennen, für die der Winter keine Schrecken mehr hat. Wieder spielt auch in der Agitation unserer Feinde der „General Winter" eine Rolle, der bekanntlich 1812 Napoleons „grande armée" vernichtete und im vergangenen Winter nur durch unvorhergesehene Umstände, über die der Gegner allerdings hartnäckig schweigt, an der vollständigen Vernichtung des deutschen Heeres verhindert wurde.

Aber überall in der Tausende von Kilometern langen Front stehen die Soldaten des deutschen Heeres auf ihrem Posten, und die Grenadiere und Pioniere, die Panzerschützen und die Kanoniere, die Funker und die Fahrer der Nachschubkolonnen, über deren Linien die Kameraden der Luftwaffe gegen den Feind fliegen, setzen dem Ansturm der feindlichen Massen ihren unerschütterlichen Widerstandswillen, ihre bessere Ausbildung und ihre besseren Waffen entgegen. Gewiß, schwer ist der Kampf in Schnee, Eis und Sturm, oft gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner, der ebenso erbarmungslos ist, ebensowenig Menschliches hat wie die Naturgewalten seines Landes, die er sich zu Bundesgenossen gewählt hat. Aber der Kampf in diesem Jahr ist längst nicht mehr so schwer, wie er im vorigen Winter gewesen ist, denn der deutsche Soldat hat im Kampf gegen den „General Winter" einen Verbündeten gewonnen, mit dessen Hilfe er ihn besiegen kann: den „General Erfahrung".

Es ist nicht so, daß die deutsche Führung aus dem letzten Winter allzuviel über die Kriegführung im osteuropäischen Winter hätte lernen müssen. Sie wußte, welche Schrecken das Winterklima in diesen Regionen in sich birgt, sie wußte, was notwendig ist, um diesen Schrecken zu begegnen, und sie wußte auch, daß der Feind den Vorteil, den er sich von Schnee und Kälte erhoffte, rücksichtslos ausnützen würde. Wenn trotzdem zu Anfang des Winters 1941/42 die deutschen Truppen nicht überall mit allem versehen waren, was die Kriegführung im östlichen Winter erleichtern konnte, so deshalb, weil die Fronten bis zum letzten Augenblick in Bewegung waren, weil die deutschen Armeen bis zum unvermittelt frühen Einbruch der schwersten Kälte im Angriff standen und weil das gesamte Verkehrsnetz, das ihnen Nachschub und Winterausrüstung bringen sollte, noch im Bau war und erst allmählich an die Front herangeführt werden konnte. Nein, die Führung brauchte vom „General Erfahrung" nicht allzuviel zu lernen, obwohl er naturgemäß auch ihr manchen wertvollen Fingerzeig gegeben hat.

Aber der „General Erfahrung" hielt Unterricht bei der Truppe ab. Er zeigte jedem einzelnen Soldaten, wie er durch Ausnützung aller vorhandenen Möglichkeiten und durch kleine Kniffe den Krieg bei einer Kälte von 40 und mehr Grad erträglicher machen konnte, er stand bei den Posten und MG.-Nestern, er war beim Bau der Unterkünfte und ihrer Einrichtung zugegen, er saß neben dem Führersitz der Kraftfahrer und stand bei den Aerzten und Sanitätsdienstgraden auf den Verbandplätzen. Hunderterlei Kleinigkeiten haben die deutschen Soldaten von ihm gelernt, und wenn schon im Laufe des letzten Winters trotz weiter steigender Kälte die Kurve der Erfrierungen schlagartig absank, so beruhte das nicht nur auf Abhärtung, auf der Gewöhnung an die Kälte und auch nicht nur darauf, daß auf den immer weiter nach vorne vorgetriebenen Verkehrswegen die Mittel zur Ueberwindung des Winterklimas zur Truppe kamen, sondern vor allem auch darauf, daß der deutsche Soldat vom „General Erfahrung" gut und schnell gelernt hat.

So ist das deutsche Heer nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich besser gerüstet in den zweiten Kriegswinter des Ostfeldzuges gegangen. Die alten Soldaten, die schon 1941/42 die Front gehalten haben, sind winterharte Kämpfer geworden: die Kameraden, die von anderen Frontabschnitten oder aus der Heimat im Laufe des Jahres 1942 zu ihnen gestoßen sind, haben ihnen rasch alle die Möglichkeiten und Kniffe abgeguckt, die ihnen im letzten Winter der „General Erfahrung" ins Ohr geflüstert hat. So geht Deutschland mit voller Zuversicht in diesen zweiten Winterfeldzug. Der bessere Soldat, die bessere Führung und Organisation, die bessere Bewaffnung und Ausrüstung im Bund mit dem „General Erfahrung" werden den Ansturm der feindlichen Massen und ihres Verbündeten, des „Generals Winter", überwinden.

624 Sowjetpanzer in zehn Tagen

vom 1. bis 10. Januar vernichtet — Eingreifen der deutschen Luftwaffe mit starken Kräften in die Kämpfe in Nordkaukasien, bei Stalingrad und im Dongebiet — 136 bolschewistische Panzer zerstört

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordkaukasien, bei Stalingrad und im Dongebiet wurden fortgesetzte Angriffe zahlenmäßig überlegener Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets in schweren Kämpfen blutig abgewiesen. Die deutsche Luftwaffe griff mit starken Kräften in die Kämpfe ein. Infanterie- und Panzertruppen vernichteten im Gegenangriff feindliche Verbände. Durch Heer und Luftwaffe wurden 136 Panzerkampfwagen, davon allein 60 im Raum von Stalingrad, vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Jagdflieger schossen bei zwei eigenen Verlusten zwanzig Sowjetflugzeuge ab.

Stoßtrupps zerstörten im mittleren Frontabschnitt eine größere Anzahl Kampfstände und brachten Gefangene und Beute ein. Die Kämpfe um Welikije Luki und südöstlich des Ilmensees dauern an. In der Zeit vom 1. bis 10. Januar wurden an der Ostfront 624 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen. Bei Fortführung der Luftangriffe gegen die Murmanbahn büßten die Sowjets zahlreiches rollendes Material ein. Schnelle Kampfflugzeuge versenkten im Hafen von Murmansk ein Handelsschiff von 4000 BRT. und beschädigten einen Frachter schwer.

In Nordafrika örtliche Kampftätigkeit. Die deutsche und italienische Luftwaffe bekämpfte feindliche Flugstützpunkte, Stellungen und Marschbewegungen. Deutsche Jäger schossen fünf Flugzeuge ab.

In zehn Tagen 624 Sowjetpanzer vernichtet

Neuer Abwehrerfolg im südlichen Abschnitt der Ostfront

In Nordkaukasien, bei Stalingrad und im Dongebiet griffen die Bolschewisten am 10. Januar mehrfach mit starken Infanteriekräften und zahlreichen Panzern an.

In schweren Gefechten um Stützpunkte und Straßen, Flußabschnitte, Hügel- und Waldstellungen errangen unsere Grenadiere und Panzerabteilungen, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, neue große Abwehrerfolge. Die Verluste des Feindes, der in diesen Kämpfen allein 136 Panzer verlor, waren wieder sehr schwer. Es gelang unseren Truppen, den massierten Angriff durch hartnäckigen Widerstand in einzelne Kampfhandlungen aufzulösen und dadurch die Oberhand über die Bolschewisten zu gewinnen. Hierbei gaben im Erdkampf eingesetzte Flakartillerie und eigene Panzer oft den Ausschlag. Als zum Beispiel an einer Stelle 20 feindliche Panzerkampfwagen in unsere Hauptkampflinie eingedrungen waren, schossen Flakartillerie und Panzerkanoniere elf von ihnen ab und zwangen die restlichen zum Abdrehen. Bei weiteren Abwehrkämpfen setzten unsere Truppen abermals 20 Panzer außer Gefecht und vernichteten 20 Panzerabwehrkanonen.

Noch schwerer waren die Ausfälle der Sowjets bei deutschen Gegenangriffen, in denen sie an verschiedenen Kampfabschnitten wiederum 21 Panzer einbüßten. 700 Tote und zahlreiche Waffen verloren die Bolschewisten allein beim Gegenstoß einer kleineren Kampfgruppe der Waffen-SS, die sich in den Besitz eines wichtigen Verkehrsknotenpunktes setzte. Nicht geringer war die Zahl der gefallenen Bolschewisten bei der Erstürmung einer Ortschaft und der Vernichtung abgeschnürter Angriffsspitzen.

Sehr hart waren auch die Abwehrkämpfe im Raum von Stalingrad. Hier griff der Feind nach einstündigem Trommelfeuer seiner Artillerie und Salvengeschütze mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Immer wieder rollten die Stahlkolosse mit aufgesessenen Schützen in geschlossenen Formationen gegen die deutschen Stellungen vor, aber jedesmal traf sie das vernichtende Feuer unserer Truppen, die ihre Gräben unerschütterlich verteidigten. Maschinengewehre, Panzerabwehrkanonen und Artillerie hielten blutige Ernte unter den Angreifern, die nach Verlust von 60 Panzern ihre vergeblichen Vorstöße abbrechen mußten. Zusammen mit den 121 Panzern, die unsere Infanterie- und Panzereinheiten am 10. Januar im südlichen Abschnitt abschossen, haben allein die deutschen Heeresverbände in der Zeit vom 1. bis 10. Januar insgesamt 624 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet, erbeutet oder außer Gefecht gesetzt.

In alle diese schweren Gefechte griff die Luftwaffe mit Kampf- und Sturzkampfgeschwadern wirksam ein, nachdem die Jagdstaffeln den Luftraum über den Zielen freigekämpft und dabei 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen hatten. Am Abend konnten die Kampfflugzeuge die Vernichtung von 15 Panzern, 113 Fahrzeugen aller Art, drei schweren und drei Flakgeschützen melden. Ueber hundert weitere Fahrzeuge wurden so erheblich beschädigt, daß sie von den Sowjets in die Straßengräben gestürzt und liegengelassen wurde. Als die Bolschewisten versuchten, die Nachschubgüter von den zerstörten Fahrzeugen zu retten, vertrieben Tiefflieger die Bergungskolonnen mit dem Feuer ihrer Bordwaffen und schossen große Mengen von Munition und Kraftstoffen in Brand. Weitere Materialverluste, vor allem an Betriebsstoff, hatte der Feind durch Angriffsflüge gegen Truppenquartiere und Versorgungsstützpunkte in frontnahem Gebiet. Besonders empfindlich traf die Bolschewisten die Zerstörung einer Brücke im Zuge ihrer wichtigsten Nachschubstraße, die nach Bombenvolltreffern einstürzte.

„Dunkle Wolken am Kriegshorizont 1943"

Unter der Ueberschrift „Kraftmaßnahmen gegen die U-Boote oder der Krieg kann verloren werden", schreibt der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „Göteborgs Posten": „Als dunkle Wolke am Kriegshorizont 1943 der Demokratien wird der U-Boot-Krieg angesehen. Marinesachverständige legen eine deutliche Unruhe an den Tag, weil die gegen die U-Boote ergriffenen Maßnahmen trotz allem nicht genügend sind. Sie erinnern daran, daß Deutschland ebenso wie im vorigen Kriege sich auf die U-Boote verläßt als einzige Waffe, mit der es England schlagen kann. Den Alliierten ist es nicht geglückt, U-Boote in demselben Tempo zu versenken, wie sie gebaut werden. Im Herbst z. B. berechnete man, daß die Deutschen doppelt so viele U-Boote im Dienst hatten wie im vorigen Kriege."

Die schwedische Zeitung gibt dann Ausführungen des „Manchester Guardian" wieder, in denen der bekannte Sachverständige Lord Winster schrieb, das Kriegskabinett sollte sich — je eher, desto besser — darauf einstellen, die U-Boote zu bekämpfen, ehe der gesteigerte deutsche U-Bootsbau „den Punkt erreicht, wo er von uns Kraftanstrengungen fordert, die wir zu leisten nicht imstande sind".

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

17. Fortsetzung

Und schließlich gelangte das hastende Weibwesen an eine Gruppe alter Eichen, die an der Böschung standen, dort, wo der schmale Birkenweg in eine breitere Fahrstraße mündete. Hier wartete die Nake. Ein ferner Kirchturm schlug eine späte Stunde, aber die Nake konnte nimmer zu Ende zählen. Ein Brummen und Rattern kam durch die Nacht, eine bösartige Störung, die das Moor nun schon kannte.

Da kramte die Nake aus ihrer Kitteltasche eine Streichholzschachtel hervor.

Ganz ruhig stand sie auf der hohen Böschung über der Straße, drückte sich dicht in den Baumschatten und wartete.

Plötzlich brach es rötlich gelb und zuckend durch die Nebelwand. Da kroch es heran, unheimlich groß und drohend im ungewissen Licht, aber doch auch langsam und unsicher tastend, beinahe wie blind.

„Ein guter Nebel — brav, brav!" flüsterte die Nake und kentete den trockenen Wied an, der sogleich zu knistern begann.

Steffen Weidacher wußte später nie, was eigentlich los gewesen war. Seine entzündeten Augen, die krampfhaft den Weg im Nebel suchten, sahen plötzlich linkerhand ein Aufblitzen. Dann kam ein feuriger Vogel geflogen, zischte durch das herabgelassene Fenster und streifte ihm Wange und Haar.

Heiser aufbrüllend ließ er das Steuer fahren. Nur einen Augenblick. Aber da sackte das rechte Vorderrad schon in den Moorgraben, tief in den Schlamm. Und obwohl er sofort wieder nach dem Steuer griff, gehorchte der Wagen nicht mehr. Das rechte Hinterrad glitt gemächlich hinterdrein, der Wagen neigte sich, dann lag er, fast behaglich schnaubend, seitlich an der Böschung.

Das Schmale, Dunkle, Huschende, das eilig im Nebel verschwand, sah der Steffen nicht. Er hatte seine liebe Not, den brennenden Hexenbesen aus dem Wagen zu schleudern, den letzten roten Funken auszutreten. Er war so verblüfft, daß er sogar das Fluchen vergaß. Seine Wange brannte, sein Haar war versengt. Dann kletterte er steif heraus und besah sich den Schaden.

Da war nicht viel zu machen. Bis über die Hälfte staken die Räder im weichen Grund. Ohne Hilfe brachte er den Wagen nicht mehr aus dem Graben. Jetzt erst überkam ihn die Wut, eine beschämte, sinnlose, schäumende Wut. Und weil nichts da war, diese Wut dran auszulassen, zertrampelte er den immer noch glimmenden Hexenbesen.

„Das zahl' ich dir heim!" knurrte er heiser. „Das ist dir nicht geschenkt. Das sollst mir büßen, du!"

Mit rot unterlaufenen Augen suchte er den Nebel zu durchdringen. Doch hohnvoll und gelassen hatte das Moor einen dichten Schleier vorgezogen, drin der ferne Steinwürfel des Moorhofes ruhen mochte.

Und Steffen, der es immer scheute, einen ordentlichen Weg unter die Füße zu nehmen, mußte drei Stunden durch das nächtliche Moor zurückwandern, bis endlich in der Ferne die Lichter eines Bahnhofes auftauchten. Der Nebel kühlte wie ein feuchter Umschlag seine Wange. Aber er dankte es ihm nicht.

*

Es war nun doch beinahe zuviel geworden für Nakes alte Beine. Als sie die Treppe wieder hinaufschlich, mußte sie öfters nach dem Geländer tasten. Ihr schwindelte, sie fror, und immer noch tanzten kleine rote Flackerflämmchen auf der Netzhaut ihrer Augen. Hei! Wie das aufgeblakt hatte, grell und zischend! Der Hexenbuschen hatte seine Schuldigkeit getan. Leise kicherte die Alte.

Da streifte ihre Hand in der Dunkelheit des obersten Treppenwinkels plötzlich wieder gegen eine warme Hand, sie spürte einen rauhen Joppenärmel und schrie hell hinaus.

Aber noch während sie schrie, hatte sie den nächtlichen Schleicher an einer unbestimmbaren Eigenheit erkannt, vielleicht an seinem Atem, der nach einem scharfgewürzten Branntwein roch.

„Hartl!"

Und gleichzeitig fuhr Nakes kleine, harte, rasche entschlossene Hand schon sausend durch das Dunkel und traf mit unheimlicher Sicherheit in das Gesicht des Burschen; denn Nakes scharfe Augen hatten den grau schimmernden Spalt gesehen, den Türspalt zu Walps Schlafzimmer, der halb aufgestoßen klaffte.

„Was hast du an dieser Tür zu suchen? Warum hast sie aufg'macht? Warum, frag ich? Warum?"

Die Alte war ganz außer sich. Sie hätte den Frechen schütteln mögen, der sich an Walps Ruhe heranwagte. Aber jetzt regte sich etwas drinnen in der Kammer, schlaftrunkene Worte, ein Kerzenstumpen flammte auf. Dann hörte man das Tappen nackter Füße. Die Walp stand unter der Tür, das Licht mit der Hand behütend.

Und in den verräterischen Lichtschein blinzelte der Knecht, konnte die Augen nimmer voll aufschlagen und hatte Nakes Fingerspuren auf der Wange. Sein Mund war seltsam vergröbert, die gedrungene Kraft seines Nackens zwischen die Schultern gezogen. Und wie seine Augen aus den sackartigen Wülsten stachen, erinnerte er an ein heimtückisches, gefährliches Tier.

Die Walp wußte nicht, warum ihr kalt wurde von innen heraus.

Aber da war Nakes Stimme plötzlich hallend im gewölbten Flur.

„Schnaps hast g'soffen, Kerl! Sonst hast du keinen Mut für die Schlechtigkeit. Schäm dich!"

Da zeigte es sich, daß dieser stierhaft kräftige Mensch doch einen inwendigen Bruch hatte, daß er nicht fest auf den Beinen und seiner selbst nicht sicher war. Seine Schultern bebten plötzlich. Haltlos verzog sich sein Gesicht. Er schien jeden Augenblick in Schluchzen ausbrechen zu wollen.

Aber die Nake machte wenig Umstände, schob ihn quer über den Flur in seine Kammer, riß innen den Schlüssel ab und versperrte die Tür von außen.

„Kommst mir nimmer heraus bis morgen früh."

Dann mußte die Nake sich auf die alte Truhe niederhocken, die windschief an der Wand lehnte. Naß und rot schauten ihre bloßen Füße unter dem Rocksaum hervor. Ihr kleiner, weißer Kopf sank gegen die Mauer zurück.

„Wo bist denn g'wesen?" Strafend und kopfschüttelnd schaute die Walp auf die Alte.

Aber Nake antwortete nicht. Sie starrte nur stumm vor sich hin, ein merkwürdiges Glimmen in den Augen. Von Walps Kerze tropfte Wachs auf den Boden, es war so still im Haus, daß dieses feine pochende Geräusch zu hören war.

„Schwer ist dir zu helfen, Walp!" sagte Nake endlich. „Hast Feinde vor der Tür und im eigenen Haus. Ich darf dich nimmer allein lassen."

Ein Schüttelfrost rann durch den alten Körper. Da stellte die Walp hastig den Leuchter weg, nahm das kinderleichte Weibl auf den Arm, trug es hinein und bettete es sorglich.

„Dich kann man schlecht hüten, du Irrwisch! Was hast denn getrieben da draußen in der Nacht?" —

Die Alte lächelte nur. Und sehr schnell, noch einen verschmitzten Zug um den Mund, schlief sie ein.

…panzer vernichtet
Abschnitt der Ostfront
… Stalingrad und im …ten am 10. Januar mehr… zahlreichen Panzern an …unkte und Straßen, Fluß…en errangen unsere Gre… der Luftwaffe wirksam …erfolge. Die Verluste … allein 136 Panzer verlor. …ag unseren Truppen, den …n Widerstand in einzelne …durch die Oberhand über …rbei gaben im Erdkampf …Panzer oft den Ausschlag. …0 feindliche Panzerkampf…gedrungen waren, schossen …f von ihnen ab und zwan… weiteren Abwehrkämpfen …Panzer außer Gefecht und …

…e der Sowjets bei dent…enen sie an verschiedenen …zer einbüßten. 700 Tote … Bolschewisten allein beim …pe der Waffen-SS, die sich …knotenpunktes setzte. Nicht …en Bolschewisten bei der … Vernichtung abgeschnürter …

…ehrkämpfe im Raum von … Feind nach einstündigem … Salvengeschütze mit star…n. Immer wieder rollten …ützen in geschlossenen For…ngen vor, aber jedesmal …serer Truppen, die ihre … Maschinengewehre, Pan…elten blutige Ernte unter … 60 Panzern ihre vergeb… Zusammen mit den 121 …und Panzereinheiten am …bschossen, haben allein die …it vom 1. bis 10. Januar …kampfwagen vernichtet, er…

… griff die Luftwaffe mit … wirksam ein, nachdem die … Zielen freigekämpft und …ossen hatten. Am Abend …nichtung von 15 Panzern, …en und drei Flakgeschützen …zeuge wurden so erheblich … in die Straßengräben ge…ls die Bolschewisten ver… zerstörten Fahrzeugen zu …rgungskolonnen mit dem … große Mengen von Muni…itere Materialverluste, vor …feind durch Angriffsflüge …gungsstützpunkte in front…ich traf die Bolschewisten …hrer wichtigsten Nachschub…einstürzte.

…shorizont 1943“
…nahmen gegen die U-Boote …n“, schreibt der Londoner …ttes „Göteborgs Posten“: …ont 1943 der Demokratien …Marinesachverständige legen … Tag, weil die gegen die …rotz allem nicht genügend …eutschland ebenso wie im … verläßt als einzige Waffe. … Den Alliierten ist es nicht …npo zu versenken, wie sie …echnete man, daß die Deut…enst hatten wie im vorigen …

… dann Ausführungen des … denen der bekannte Sach… Kriegskabinett sollte sich — …ellen, die U-Boote zu be… U-Bootsbau „den Punkt …anstrengungen fordert, …lande sind“.

…pen flammte auf. Dann … Füße. Die Walp stand … Hand behütend. …Lichtschein blinzelte der …er voll aufschlagen und …er Wange. Sein Mund …drungene Kraft seines …gezogen. Und wie seine …ten stachen, erinnerte er …s Tier.
…un ihr kalt wurde von …
… plötzlich hallend im ge…
…Sonst hast du keinen Mut …!“
…tierhaft kräftige Mensch …tte, daß er nicht fest auf … sicher war. Seine Schul…verzog sich sein Gesicht. …chluchzen ausbrechen zu …
…Umstände, schob ihn quer … riß innen den Schlüssel …ußen.
… bis morgen früh.“
… die alte Truhe nieder…nd lehnte. Naß und rot … dem Rocksaum hervor. …gen die Mauer zurück. …fend und kopfschüttelnd …
… Sie starrte nur stumm …Glimmen in den Augen. … auf den Boden, es war …e pochende Geräusch zu …
…lp!“ sagte Rake endlich. … im eigenen Haus. Ich …
… den alten Körper. Da …r weg, nahm das kinder…es hinein und bettete es …
…, du Irrwisch! Was hast …r Nacht?“ —
… sehr schnell, noch einen …, schlief sie ein.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Januar

Nachwuchsplanung und Berufswahl

Berufsberatung schützt vor Enttäuschung.

„Frei sein heißt nicht, tun dürfen, was du möchtest, sondern tun wollen, was du mußt.“

Für viele Jugendliche steht die Berufswahl vor der Tür. …Zukunft hat für unsere Jugend große Aufgaben, die nur …tige Menschen, die sich ihrer Pflicht bewußt sind und die …r ein reiches Können und Wissen verfügen, meistern werden. …gibt junge Menschen, denen ist es völlig gleichgültig, wel… Beruf sie einmal im Leben haben. Aber die meisten haben … bestimmte Wünsche und ganz bestimmte Vorstellungen. … Junge will heute meist einen technischen Beruf ergreifen, … ist verständlich, denn wir leben in einem technischen Zeit… Mädel müssen heute auch etwas lernen. Wenn sie auch … den Beruf der Frau und Mutter vorbestimmt sind, so …ßt das nicht aus, daß sie vor ihrer Ehe im Arbeitsleben …betätigen bzw. sich auf ihren Hausfrauenberuf vorbereiten. … Zwar sind die Möglichkeiten der Berufswahl nie so groß …esen wie heute, aber die Ziele, die wir uns gesteckt haben, … die Aufgaben, die uns gestellt sind, erfordern es, daß der …hwuchs in ganz bestimmte Bahnen gelenkt wird, so daß …entlich die Berufe den nötigen Nachwuchs erhalten müssen, … ihn am dringendsten brauchen. Andererseits muß die Ju… von den Berufen abgezogen werden, die bereits übersetzt … Das bedeutet keinen Zwang, der von staatlicher Seite … die Jugend ausgeübt wird, sondern das ist eine Nach…chsplanung, die zuallererst im Interesse der Jugend …t wird. Das mögen sich Eltern und Jugendliche sagen …n, wenn sie der Berufsberater etwa darauf aufmerksam …t, daß der Berufswunsch in diesem oder jenem Falle nicht …llt werden kann. Es wird zu allen Zeiten beliebte und …achlässigte Berufe geben. Für uns darf allein die Forde…g gelten, daß die Berufe den nötigen Nachwuchs erhalten, … für den deutschen Aufbau am wichtigsten sind. Ließe man … Dinge laufen und wollte man den Jungen und Mädeln … überlassen, das zu werden, was sie gern werden möchten, …n würden sicher viele Wirtschaftszweige leer ausgehen, …hrend andere Berufszweige mehr Bewerber hätten, als sie …erbringen können.

Buchecker-Sammlung abgeschlossen. Mit Rück… auf die derzeitige Wetterlage ist die Bucheckern…mmlung in der Landesbauernschaft Schleswig-…stein abgeschlossen worden. Oelberechtigungsscheine …den nicht mehr ausgestellt.

Wie Schleswig-Holstein entstand. Eine Erinnerung … die Zeit vor 500 Jahren. Eine der überragenden …alten, die das Herzogtum Schleswig besonders fest … Holstein verbunden hat, war Herzog Adolf VIII, … Schauenburg. Er wurde Anfang Januar 1443, … vor genau 500 Jahren, von dem dänischen König …toph von Bayern in feierlicher Form mit dem …ogtum Schleswig einschließlich der Insel Aerö …nt. Nachdem sein ältester Bruder Heinrich 1427 …Kampf um die Duburg bei Flensburg fiel und sein …er Bruder Gerhard 1433 gestorben war, war er … einzige Repräsentant des ruhmreichen Geschlechts … Schauenburger. Er hatte die hervorragenden …erischen und staatsmännischen Eigenschaften seines …lechts geerbt und genoß überall größtes Vertrauen. …ar die jütischen Bauern wandten sich an ihn, als …on der Adelsherrschaft bedrückt wurden. Herzog …f hat wie noch kein anderer vor ihm dazu bei…gen, den deutschen Einfluß in Schleswig zu stärken … das innere Zusammenwachsen der beiden Länder …r mehr zu fördern. Als offizielle Sprache und als …chtssprache gewann unter ihm das Plattdeutsche …r mehr an Boden. Viele Stadtrechte wurden unter … ins Plattdeutsche übersetzt. Sein Regierungssitz …orp war der Mittelpunkt des ganzen schleswig-…einischen Landes. Nur eins fehlte ihm bei seinen …n Erfolgen: der Nachfolger. Er war, wie auch … verstorbenen Brüder, kinderlos, so daß mit ihm …regierende Geschlecht der Schauenburger ausstarb. … Jahre 1460 wurde deshalb der dänische König …an I zum Landesherrn von Schleswig und Hol… gewählt. Aber das Werk, das Herzog Adolf so …g gefördert hatte, die Entstehung eines deutsch …gten Schleswig-Holsteins, konnte auch von dieser … nicht aufgehalten werden.

Besonderer Strafvollzug für Gestrauchelte

…r Strafvollzug hat sich mit einer Masse ungleich gearteter …en zu beschäftigen. Er bringt daher die Gefahr mit sich, daß …eilte, die in besonderer Lage ihres Lebens gestrauchelt, ihrer …n Haltung nach jedoch für die Volksgemeinschaft nicht verloren …on Mitgefangenen verdorben werden, die sich verbrecherischem …n ganz ergeben haben. Um nun die Gestrauchelten vor dem end…n Fall in das Verbrechertum zu bewahren, hat der Reichs…ter der Justiz eine Aenderung der Strafvollzugsordnung … Sie bringt die Neueinführung eines besonderen Straf…uges für Gestrauchelte. Dem Sondervollzug der Ge…strafe an Gestrauchelten dienen besondere Strafgefängnisse, im … an Frauen auch besondere Abteilungen von Frauenstrafgefäng… dem Vollzug der Zuchthausstrafe an Gestauchelten besondere Zucht… oder besondere Abteilungen von Zuchthäusern. Innerhalb der …fängnisse für Gestrauchelte werden weiter nach Bedarf besondere …ngen für Verurteilte eingerichtet, die wegen einer Fahrlässigkeit …ilt sind oder ohne andere Freiheitsstrafe eine Ersatzgefängnisstrafe …büßen haben. Ein Verurteilter wird dann als Gestrauchelter an…, wenn eine Gesamtwürdigung seiner Person und seines Ver… ergibt, daß die Tat nicht der Ausdruck einer zum Verbrechen …en Dauerhaltung ist. Der Sondervollzug soll die Gestrauchelten …bewahren, ins Verbrechertum abzusinken. Wie die Verfügung des …rs feststellt, fordert diese Sonderaufgabe verstärkte Aufmerksam…rauf, daß das Ehrgefühl des Gefangenen, seine Widerstandskraft …er Versuchungen, das Bewußtsein seiner Verantwortung gegen…r Volksgemeinschaft und sein Selbstvertrauen gestärkt, und daß …m Aufbau eines neuen Lebens geholfen wird.

…erung bei Fleischwaren: Pökelfleisch und Kraftfleisch in Dosen. …uptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft hat zum grundsätz…erbot der Herstellung von Fleisch-Dauerwaren eine neue Sammel…ng herausgegeben. Die Verbotsbestimmungen sind im wesent…unverändert geblieben. Jegliche Dauerwurstherstellung, mit Aus…der frischen Mettwurst nach Braunschweiger Art, ist im Zivilsektor …n. Das Herstellungsverbot umfaßt auch die Pökel- und Rauch…aren. Bisher war Bauch- und Rückenspeck davon ausgenommen, …nachgesalzener Bacon. Neu ist, daß nunmehr auch gepökelte …erbrust mit und ohne Knochen sowie gepökelte und gekochte …rust ohne Knochen hergestellt und abgesetzt werden dürfen. Ge… und gepökelt gekochte Rinderbrust ohne Knochen werden mit …mm je 100-Gramm-Abschnitt als Fleisch ohne Knochen verabfolgt. …rbraucher hat in diesem Falle Anspruch auf Knochenbeilage von …ent. Gepökelte Rinderbrust mit Knochen wird mit 100 Gramm …ramm-Abschnitt abgegeben. Bei der Konservenherstellung ist in…ine Ergänzung erfolgt, als neben Blut- und Leberwurstkonserven …arzblech- oder Aluminiumdosen jetzt auch deutsches Kraft… in derartigen Behältnissen hergestellt werden kann. Aller…ur unter der Voraussetzung, daß die Hauptvereinigung hierfür …s Schwarzblechdosen zuteilt. Im Rahmen der Bestimmungen … Herstellung von Fleischwaren klärt die neue Anordnung ausdrücklich, daß die Abgabe von Kessel-, Wurst- und Knochenbrühe in unverändertem Zustand an Verbraucher ohne Einschränkung gestattet ist.

Von Kurzwaren nur noch Knöpfe, Quasten und Kordeln punktfrei. Im Punktkatalog zur 4. Reichskleiderkarte sind nun auch die Kurzwaren punktpflichtig geworden, wie im einzelnen bereits berichtet wurde. Ergänzend ist noch mitzuteilen, daß der Punktkatalog auch Bobins aufführt, die bis fünf Meter Länge mit einem halben Punkt bewertet werden. Das bedeutet, daß zu dieser Punktzahl Litzen aller Art — mit Ausnahme der besonders aufgeführten Artikel wie Gummilitzen usw. — zu verkaufen sind. Punktfrei sind von den Kurzwaren nur noch Knöpfe, Quasten und Kordeln.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45 bis 14.00 Uhr: Schloßkonzert aus Hannover (Opernmusik). — 14.15 bis 15.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. — 15.30 bis 16.00 Uhr: Solistenmusik von Mozart bis Reger. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Hans Bund spielt auf! — 17.15—18.00 Uhr: Tänzerische Unterhaltung. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Heimatliche Kunst- und Volksmusik. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde am Mittwochabend. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.15 Uhr: Händel, Caesar Franck, Brahms, Haydn (Leitung: Albert Bittner, Essen). — 18.15 bis 18.30 Uhr: Mittelalterliche Spielmannsweisen. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Bruckners Streichquintett F-dur (Wiener Konzerthaus-Quartett). — 21.00 bis 22.00 Uhr: Auslese schöner Schallplatten.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Fehler in der Verschlußtafel verursachte Eisenbahnunglück. In den Abendstunden des 19. Januar 1942 forderte ein Eisenbahnunglück auf dem Gelände des Bahnhofs Neumünster 3 Todesopfer und 45 Leicht und Schwerverletzte. Die Schuldfrage war Gegenstand einer umfangreichen Hauptverhandlung, die die 2. Strafkammer Kiel in Neumünster durchführte. Seit September 1941 befand sich das Stellwerk des Bahnhofs Neumünster im Umbau. Eine gewissenhaft durchgeführte Untersuchung schloß mit dem Ergebnis, daß die ursächliche Schuld eine fehlerhafte Einzeichnung in die Verschlußtafel, die die technischen Einrichtungen der neuen Stellwerksanlage widergibt, war. Wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Transportgefährdung wurde Anklage erhoben gegen den Reichsbahninspektor Spickermann, Hamburg, den Reichsbahnoberinspektor Güsmer, Neumünster, den Reichsbahnoberinspektor Jobst und den Stellwerksmeister Buhmann, Neumünster. Mit der Anfertigung der Verschlußtafel war der Angeklagte Spickermann beauftragt worden. Ihm war dann bei den verschiedenen Eintragungen der folgenschwere Fehler unterlaufen, der ursächlich den Unfall zur Folge hatte. Von dem Mitangeklagten Güsmer, der für die Ausführung der Gesamtarbeiten verantwortlich war, und dem vorgesetzten Dienststellenleiter Jobst, die die Zeichnung zu prüfen hatten, ist der Fehler nicht bemerkt worden. Dem Stellwerksmeister wurde zur Last gelegt, an dem fraglichen Abend die Weichenstellung nicht ordnungsgemäß ausgeführt zu haben. Zu Gunsten aller Angeklagten wurden die außerordentlichen Schwierigkeiten während des Umbaues in Neumünster berücksichtigt. Das Urteil, das am Sonnabend in einem neuen Termin in Kiel verkündet wurde, lautete auf 3 Monate Gefängnis für Spickermann und 300 RM Geldstrafe für Güsmer. Jobst und Buhmann wurden freigesprochen.

Bad Segeberg. Eine Jugendkontrolle wurde von der Polizei durchgeführt und wiederum verschiedene Jugendliche festgestellt, die sich ohne Begleitung von Erziehungsberechtigten nach 21 Uhr in Gast- oder Lichtspielhäusern aufhielten. Es sei noch einmal darauf hingewiesen daß es Jugendlichen unter 18 Jahren verboten ist, sich nach 21 Uhr in öffentlichen Lokalitäten oder auch auf der Straße aufzuhalten. — Ausreißer festgenommen. Von einem Gendarmerieposten der Umgegend wurde ein Fürsorgezögling festgenommen, der aus dem Erziehungsheim Nütschau bei Bad Oldesloe entwichen wer. Bei seiner Festnahme erzählte er dem Beamten, er sei in Kiel von maskierten Männern überfallen, in ein Auto gepreßt, entführt und dann auf einsamer Strecke bei Elmshorn seiner Uhr und Barschaft in Höhe von vier Reichsmark beraubt worden. Als man ihm aber auf den Kopf zusagte, daß alle seine Angaben erlogen seien, gab er den Schwindel auch zu.

Die Mordtat im Schröderpark vor dem Hanseatischen Sondergericht. — Die Täter zum Tode verurteilt

Hamburg. Das Hanseatische Sondergericht verurteilte den 28jährigen Waldemar Trapp aus Berlin und dessen 24jährige Ehefrau Ingeborg Trapp als Gewaltverbrecher und Volksschädling wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Trapp, ein Mann, der selbst in Berlin ausreichend verdiente, spielte seit langem mit dem Gedanken, das erhebliche Vermögen seiner Schwiegermutter in die Hand zu bekommen. Es kam zu Spannungen, da die mehr als lebenslustige Schwiegermutter es vorzog, ihr Geld nach ihrem Geschmack auszugeben. Am 12. Dezember reiste Trapp mit seiner Frau heimlich nach Hamburg, lockte seine Schwiegermutter nach Eintritt der Dunkelheit unter arglistigen Vorwänden in einen einsamen Park zu einer Stelle, die er gemeinsam mit seiner Frau vorher als geeignet ausgekundschaftet hatte und ermordete die 45jährige Frau hier mit Schlagring, Messer und einem schweren Stein, den das Ehepaar ebenfalls vorher an der Mordstelle bereitgelegt hatte. Die Tochter wartete inzwischen in der Nähe, hörte den Todesschrei der Mutter und brachte es nach der Tat fertig, ihren Mann kaltherzig von den Blutspuren ihrer Mutter zu reinigen.

Nach der Tat reiste das Mörderpaar schleunigst nach Berlin zurück, wo Trapp sich vorher ein Alibi zurechtgemacht hatte, das aber einer ernsthaften Prüfung nicht standhielt. Das Sondergericht stellte fest, daß auch die Mitangeklagte Frau Trapp die Tat ihres Mannes als ihre eigene gewollt und gefördert hat. Ihr Antrieb war Habgier und andere niedrige Beweggründe.

Elmshorn. Wenn jemand eine Reise tut — — — Aus Glückstadt wird berichtet: Ein Elmshorner wollte den Abschluß des alten Jahres in Hamburg würdig begehen und fuhr, mit dem nagelneuen Anzug angetan, zur Sylvesterfeier los. Nach sicher ausgiebigen „Feiern“ landete er am Neujahrsmorgen über das Ziel hinausfahrend hier in Glückstadt und zwar „ohne Hose“ und Geld. Mitfühlende, die dem von „Nichts“ Wissenden mit Hose und Geld aushalfen, verschaften ihm eine Rückfahrt nach Elmshorn.

Kriegsaufgaben der Rechtspflege

Ein Aufsatz des Reichsjustizministers Dr. Thierack

Im Januarheft der „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht“ ergänzt Reichsminister der Justiz Dr. Thierack in bedeutsamer Weise seine kürzlich in Breslau gemachten Ausführungen hinsichtlich der Kriegsaufgaben, vor die die deutsche Gesetzgebung gestellt ist.

Der Krieg hat sich sehr hemmend auf die Entwicklung der gesetzgeberischen Arbeiten ausgewirkt, denn seit 3½ Jahren habe er den größten Teil der Aktivisten unter den deutschen Rechtswahrern aus ihrer Arbeit gerissen. Die Weiterführung großer Reformarbeiten wurde damit großenteils in Frage gestellt. Trotzdem müssen diese Arbeiten fortgeführt werden und indem der Führer an Reichsjustizminister Thierack den Auftrag hierfür erteilte, hat er auch die Frage bejaht, daß dies möglich ist.

Das deutsche Volk, so betont der Reichsjustizminister weiter, befinde sich in einem Rechtskampfe allergrößten Ausmaßes, und die kämpferische Einstellung des deutschen Volkes, das über ein unerhört feines Rechtsempfinden verfügt, könne nur aufrechterhalten bleiben, wenn jeder Deutsche das unbedingte Vertrauen zur Staatsführung habe, daß jedem Volksgenossen Recht und Gerechtigkeit widerführe. Hier liege die größte Aufgabe der Rechtspflege, die sie in unmittelbare Verbindung mit der Staatsführung bringe. Diese lasse sich aber nur von einer starken Rechtspflege durchführen, die die Möglichkeit habe, nationalsozialistisches Recht zu sprechen.

Hiermit bringt Reichsjustizminister Dr. Thierack zum Ausdruck, daß das Schwergewicht der gesetzgeberischen Arbeiten während des Krieges in der Neugestaltung des Verfahrensrechtes und in der Neugestaltung der Stellung des Richters liegen wird, während die Arbeiten am deutschen Volksgesetzbuch und am neuen Strafgesetzbuch erst nach Beendigung des Krieges zu Ende geführt werden können. Die von den Akademieausschüssen vorbereiteten Teile des Volksgesetzbuches werden als Diskussionsgrundlage ohne amtliche Stellungnahme der Oeffentlichkeit übergeben werden, damit die i… dem Entwurf enthaltenen Gedanken ausreifen können. Wi… Reichsjustizminister Dr. Thierack in seinen Ausführungen mitteilt, wird — entgegen früherer Auffassung — das Volksgesetzbuch auch das Arbeitsrecht mit umfassen, „denn“, so sagt der Minister wörtlich, „ohne eine Regelung der Arbeit als des wichtigsten völkischen Grundwertes dürfte das Volksgesetzbuch jedenfalls diesen Namen nicht verdienen.

Am Schluß seines Aufsatzes erwähnt der Reichsjustizminister die Arbeiten des Ausschusses für Patentrecht, die in der nächsten Zeit mit dem Ziel einer Vereinfachung des Patentverfahrens eingeleitet werden, und ferner die Arbeiten einer neuen Arbeitsgemeinschaft für die „Rechtsschulung der Jugend“ im Jugendrechtsausschuß, die zur Vorbereitung einer großzügigen Rechtsschulung der Jugend nach Beendigung des Krieges die Schaffung einer „Rechtsfibel“ in Angriff nehmen w…

Von 15 U-Booten der britischen U-Klasse neun versenkt

Die britische Admiralität muß jetzt den Verlust des neunten Unterseebootes der U-Klasse zugeben. Es handelt sich dabei um das Unterseeboot „Utmost“, das seit längerer Zeit überfällig war. Die U-Klasse umfaßte ursprünglich 15 Boote, verlor aber vor allem seit Auftreten deutscher Unterseebootjäger im Mittelmeer folgende Unterseeboote: „Undine“ „USK“, „Undaunted“, „Union“, „Urge“, „Upholder“, „Unique“, „Unbeaten“, und jetzt die „Utmost“. Die U-Klasse, von der jetzt nur noch sechs Boote übrig sind, besteht aus Booten von 540 Tonnen in aufgetauchtem Zustand, ihre Geschwindigkeit beträgt durchweg 11,2 Knoten über Wasser.

Die USA. brandschatzen muselmanische Siedlungen

Die bulgarische Zeitung „Posledna Posta“ bringt eine Meldung aus Ankara, derzufolge in der letzten Zeit die USA.-Soldaten mehrere muselmanische Siedlungen in Brand gesetzt und deren Bewohner zum größten Teil ermordet hätten. Zur Begründung dieser Schandtaten führen die Nordamerikaner an, daß in der Nähe dieser Dörfer ein amerikanischer Soldat ermordet oder daß ein Militärtransport überfallen worden sei. Die türkische Presse hebt hervor, daß dieser Terror gegen die muselmanische Bevölkerung ungerecht sei, da nicht festgestellt ist, ob die Muselmanen an diesem Ueberfall beteiligt waren.

Weitere 100 Milliarden für Roosevelts Krieg

Der Kriegswahnsinnige fordert Tribut vom Kongreß

Roosevelt legte dem Kongreß, wie aus Washington gemeldet wird, das Kriegsbudget für das Rechnungsjahr 1943, das am 1. Juli beginnt, über 100 Milliarden Dollar vor. Gegenüber dem laufenden Rechnungsjahr ergibt sich eine Steigerung von rund 30 v. H.

New-Yorker Pressemeldungen besagen, daß Roosevelts neuer Kriegshaushaltsplan eine Belastung von 819 Dollar für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind, die in den Vereinigten Staaten leben, mit sich bringe. Wenn man diesen Betrag vom laufenden Einkommen bezahlen wollte, würden 75 v. H. des nationalen Einkommens verschlungen werden.

65,68 Prozent mehr als im Vorjahr

Die Antwort der deutschen Jugend an die Kriegsverbrecher

Die am 19. und 20. Dezember 1942 von HJ. und BDM. durchgeführte 4. Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW 1942/43 hatte, einschließlich der Einnahmen aus dem Verkauf des von den Angehörigen der Hitler-Jugend angefertigten Spielzeuges, ein vorläufiges Ergebnis von 33 434 083,59 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 20 179 668,15 Reichsmark aufgebracht. Es ist also eine Zunahme von 13 254 415,44 RM., das sind 65,68 Prozent, zu verzeichnen.

Dieser stolze Erfolg ist die sichtbarste und eindrucksvollste Krönung der durch die Erfordernisse des Krieges bestimmten Jahresarbeit der Hitler-Jugend, er bedeutet aber auch eine klare Antwort der deutschen Jugend auf die teuflischen Pläne unserer Feinde, die dieser Jugend Verschleppung und Ausrottung androhen.

Reserveoffizier mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Wie bereits gemeldet, verlieh der Führer an Oberleutnant d. R. Fritz Feßmann, Kompaniechef in einem Kradschützenbataillon, als 170. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Am 27. 10. 1941 erhielt der damalige Leutnant d. R. Feßmann als Zugführer in einer Panzer-Aufklärungs-Abteilung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für eine ungewöhnlich kühne mit größtem Schneid durchgeführte Waffentat. Auch im weiteren Verlauf des Ostfeldzuges hat sich der tapfere Offizier immer wieder als entschlossener, wagemutiger Führer seiner Kradschützen bewährt. Besonders aber zeichnete er sich neuerdings im Verlaufe der schweren Abwehrkämpfe zwischen Don und Wolga aus. In selbständigem Handeln stieß er mit seiner Kompanie gegen die massiert angreifenden Bolschewisten vor, wobei er ihnen erhebliche Verluste zufügte und den Gegner derartig beschäftigte, daß inzwischen eine neue Abwehrfront aufgebaut werden konnte. Damit hat Oberleutnant d. R. Feßmann, der bei diesen Kämpfen verwundet wurde, entscheidend dazu beigetragen, daß der Angriff der Sowjets aufgefangen und ein wichtiger Brückenkopf gehalten wurde. — Oberleutnant d. R. Fritz Feßmann wurde am 25. 12. 1913 als Sohn des Fabrikbesitzers Karl F. in Urbach (Württemberg) geboren.

Riesige Brandfackeln lodern

Von Kriegsberichter Schwich.

Zu der Welt hat es ebenso großes Aufsehen wie Bestürzung in den Plutokratien hervorgerufen, daß unseren U-Booten die Vernichtung eines großen feindlichen Tanker-Geleitzuges gelang. Ueber diesen neuen großen Erfolg der deutschen U-Boote berichtete der Kriegsberichter Schwich aus der Befehlsstelle des Admirals der Unterseeboote im Großdeutschen Rundfunk:

PK. Nachdem dieser Tankergeleitzug über ⅔ seines Weges vom amerikanischen zum afrikanischen Kontinent auf dem Ozean hinter sich hatte, erfaßte ihn, 1000 Seemeilen von der afrikanischen Küste entfernt, ein deutsches U-Boot. Auf diese Meldung hin wurde eine Gruppe deutscher U-Boote zum Geleitzugkampf auf diesen außerordentlich wertvollen Konvoi eingesetzt, und schon in der ersten Nacht in mehreren Angriffen ein Tanker nach dem anderen aus dem Geleitzug herausgeschossen.

Wo ein Benzintanker getroffen wurde, da lohte eine riesige über viele Stunden brennende Brandfackel hoch, ergoß sich das brennende Oel im feurigen Sprühregen ins Wasser und breitete sich als Brandfläche inmitten der Wasserweiten über viele Seemeilen aus. Als die Morgendämmerung heraufkroch, da sahen die deutschen U-Boote ein grauenvolles Bild der hinter ihnen liegenden Vernichtungsschlacht mit den riesigen Oelfeldern und den ausbrennenden Schiffswracks.

Sie sahen die Oeltonnen der zu Tode getroffenen schwerbeladenen Tanker, die sich nicht entzündet hatten, und aus denen in breitem Strom das dunkle Oel sich ergoß. Unbeirrt durch Zerstörer, durch Korvetten und Kanonenboote griffen sie auch noch am nächsten Tage die Reste des Geleitzuges und die getroffenen, aber noch schwimmfähigen Schiffe und einen großen Marinetanker für die Oelversorgung der feindlichen Kriegsschiffe mit Torpedos und mit Artilleriebeschuß an. Sie konnten am Morgen als einwandfreies Versenkungsergebnis 13 versenkte Tanker von insgesamt 124 000 BRT. melden. Drei weitere Tanker erhielten Torpedotreffer, und dieses Ergebnis wurde erzielt aus einem Geleitzug aus 16 vollbeladenen Tankern, der auf dem Wege von Amerika nach Afrika war.

Bild des Grauens

Das Bild dieser Tankgeleitzugsschlacht, das sich aus den kurzen hier eingegangenen Funksprüchen formt, ist mit Worten nur schwach nachzuerleben. Wer je die Vernichtung eines solchen Oeltransporters mit jener elementaren Urgewalt sah, dem ist dieses Bild des Grauens bis an sein Lebensende eingeprägt. Der weiß auch, daß sich da in diesen beiden Tagen südlich der Azoren für Stunden die Hölle aufgetan hat.

Was an feindlicher Besatzung auf diesen Tankern gefahren ist, das ist zum größten Teil bei lebendigem Leibe verbrannt. Und jene gewaltige Energie, die in den 174 000 Tonnen Oel enthalten war und die feindliche Kriegsmaschine in Afrika, die Tanks, Autos, Flotten und Bombengeschwader treiben sollte, die kann sich nun nicht mehr gegen unsere Front richten.

Wenn man sich ausrechnet, daß ein viermotoriger Langstreckenbomber bei fünfzehnstündigem Flug ungefähr acht Ladetonnen Treibstoff verbraucht, so könnte mit diesem in den letzten beiden Tagen ins Meer geflossenen und verbrannten Oel eine Luftoffensive von 500 viermotorigen Langstreckenbombern über 44 Tage lang hindurch geführt werden. Allein an diesem einen Beispiel erkennt man wohl das ungeheure Ausmaß des Verlustes, den unsere Feinde für ihre Kriegführung in Afrika durch diesen neuen überragenden Erfolg unserer U-Boote erlitten haben.

1918 gab schon Clémenceau an Wilson seinem Notschrei nach Oel mit folgenden Worten Ausdruck: Ein Tropfen Oel ist uns ein Tropfen Blut wert! Und nach dem Ersten Weltkrieg konnten die Amerikaner ihren Verbündeten vorhalten, daß nur eine Woge von Oel die Alliierten zum Siege getragen habe. Inzwischen haben sich die Zeiten geändert. Diese Oelwoge von 174 000 Ladetonnen Treibstoff erreichte nicht mehr die afrikanische Küste zu einem neuen Siege der Alliierten.

Churchill der Totengräber Englands

Späte britische Erkenntnis: Ein geschlagenes England keine Großmacht mehr

Wenn die USA. und die UdSSR. diesen Krieg verlieren, hörten sie zwar als Großmächte zu bestehen auf, doch könnten sie es in späteren Jahren durch Strebsamkeit und Energie wieder zu Macht und Ansehen bringen. Ganz anders aber sei es, wenn Großbritannien aus diesem Krieg als der Unterlegene hervorgehe, stellt die englische Zeitschrift „Nineteenth Century" in einer Betrachtung der politischen Lage fest.

Ein geschlagenes England höre für alle Zeiten als Großmacht zu bestehen auf, ja sogar auch als ein Staat, da sein Empire, auf das es zur Erhaltung seiner Existenz angewiesen sei, dann gleichfalls erschlagen und aufgespalten am Boden liege. Deshalb sei die Frage Sieg oder Niederlage für Großbritannien mehr als für irgendeinen seiner Verbündeten eine Frage von Leben und Tod.

Es genüge England deshalb nicht, wenn dieser Krieg nur von der UdSSR. oder den USA. gewonnen werde. Der Sieg müsse in erster Linie Großbritannien und seinem Empire gehören. Großbritannien erhebe Anspruch auf die Führung dieses Krieges ebenso wie es Anspruch auf die Führung erhebe, wenn einmal Frieden gemacht werde. — So weit die englische Zeitschrift. Mit anderen Worten: Die Briten beginnen zu ahnen, was ihr Totengräber Churchill leichtfertig aufs Spiel gesetzt hat, aber sie halten krampfhaft an ihrem Größenwahn fest, überall die erste Rolle spielen zu wollen.

Auch Morrison bangt um das Empire.

Das geht auch aus einer Rede hervor, die das Mitglied des Churchill-Kriegskabinetts, der britische Innenminister Morrison, in New Castle vom Stapel gelassen hat. Morrison glaubt die Welt heute noch glauben machen zu können, daß das britische Volk etwas zu bieten habe, was die Völker bestimmt brauchten. Was soll das wohl sein? Etwa die Slums, diese scheußlichen Elendsquartiere in London? Oder meint Morrison, daß britische Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen ohne Unterstützung durch den Staat gelassen werden, und daß es in dem einst so reichen britischen Weltreich nicht möglich war, bisher eine umfassende Sozialversicherung für das Volk zu schaffen? Es gibt ja gar nicht die hehren Güter, für die ein Morrison wünscht, daß „das britische Empire lange Bestand haben möge". Die Rede des englischen Innenministers ist vielmehr nur aus dem Grunde interessant, weil man aus ihr den starken imperialistischen Druck der USA. auf England herausspüren kann. Auch Morrison fühlt die fortschreitende Zersetzung des britischen Weltreiches, die jetzt schon dazu geführt hat, daß ein britisches Ministerium ein Teilhaberschaftsangebot an Roosevelt zu erzwingen versuchte. Morrison vergleicht das britische Weltreich mit einer Aktiengesellschaft, der es sehr schlecht gehe, und hofft, dieses bankerotte Unternehmen wieder auf die Beine bringen zu können, indem frisches Kapital hineingepumpt wird. Es ist fraglich, ob der kluge, geschäftstüchtige Yankee nicht merkt, woher der Wind weht, und es sich mehr als einmal überlegen wird, nutzlos seine Dollars zu vertun. Abgesehen davon, wird der Weltimperialist Roosevelt und das hinter ihm stehende Judentum niemals der stille Kompagnon sein, wie ihn sich Churchill oder ein Morrison erträumen. Vor allem möge sich der englische Innenminister vor Augen halten, daß Völker nicht mit „Privatunternehmen, die nur ihren Aktieninhabern verantwortlich sind", verglichen werden können. Der Konkurs eines Weltreiches hat nicht, wie bei einer Aktiengesellschaft, nur harmlose Folgen.

Offener noch gibt die englische Zeitschrift „Round Table" ihrer Besorgnis Ausdruck. Danach beschränke sich der Frontalangriff der Nordamerikaner auf Englands Kolonialreich nicht etwa auf die Kolonialpolitik Großbritanniens, sondern richte sich direkt gegen die Existenzberechtigung englischer Kolonien. Führende Persönlichkeiten in den USA. hätten bereits öffentlich erklärt, in der Nachkriegswelt gebe es für Englands Imperialismus keinen Platz mehr. Diese Auffassung der Amerikaner könne England nicht übersehen. Großbritannien laufe Gefahr, sein Kolonialreich zu verlieren.

Bolschewisierung macht schnelle Fortschritte

Die zunehmende Bolschewisierung Englands läßt deutlich ein Bericht eines Mitarbeiters des „News Chronicle" erkennen. Dieser Mitarbeiter wohnte einer von der englischen Kommunistenzeitung „Daily Worker" veranstalteten Werbekundgebung bei und berichtet seinem Blatt darüber, daß er erstaunt gewesen sei über den Andrang zu dieser Versammlung. Der große Theaterraum, der den Kommunisten für ihre Zwecke zur Verfügung stand, sei überfüllt gewesen, und Tausende hätten keinen Einlaß mehr gefunden. Die gehaltenen Reden seien wild gewesen und hätten einen geradezu blutrünstigen Unterton gezeigt. So habe der Unterhausabgeordnete Horabin rund heraus erklärt, daß er die Ermordung Darlans begrüße.

Kapitänleutnant Guggenberger,
der beste U-Boot-Kommandant des Mittelmeers, erhielt das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. (Scherl-Wag.)

Englisch-amerikanische Brutalität

Wo die Plutokraten regieren, herrscht der Hunger

Wo die Briten oder Amerikaner fremdes Land raubten oder neue Völker knechteten, da versprachen sie Lebensmittel und bessere Zeiten. Aber ihre Versprechungen wurden niemals erfüllt, weder in Iran, im Irak, in Syrien und in Palästina noch in Indien, Aegypten oder Französisch-Afrika. Im Gegenteil merkten die betreffenden Völker bald am Hunger den „Segen" der britisch-amerikanischen Herrschaft. Statt zu helfen, wurde die Bevölkerung von ihren neuen Zwingherren ausgebeutet und ausgesogen, und die Briten und Amerikaner können sich nur mit mangelnder Organisation herausreden, oder daß die bösen Achsen-U-Boote daran schuld wären. Schuld ist vor allem der kalte, brutale Geist der plutokratischen Imperialisten, denen das Wohl der von ihnen beherrschten Völker nichts gilt.

Nachdem erst die Nachricht von einer schweren Hungersnot in der indischen Provinz Sind bekannt wurde, muß Reuter jetzt zugeben, daß auch in der Provinz Bombay ein Lebensmittelmangel herrsche, „der rasch das Ausmaß einer tatsächlichen Hungersnot annimmt". In der Stadt Bombay selbst sei die Lage noch dadurch erschwert worden, daß die indischen Angestellten des dortigen Schlachthofes in den Streik getreten seien. Der USA.-Admiral Glaßford aber erklärte am Montag, wie aus Washington gemeldet wird, vor nordamerikanischen Pressevertretern, daß auch Dakar gegenwärtig ohne Lebensmittel, Treibstoff, Munition und Material zur Reparatur von Schiffen sei. Glaßford hatte wiederholte Unterredungen mit Boisson über den Mangel, der in Westafrika an Lebensmitteln herrscht. Er erklärte, daß die Lebensmittellage äußerst ernsthaft sei.

Anglo-amerikanische Truppen schleppen die Pest ein.

Aus Palästina wird gemeldet, daß in verschiedenen Gegenden des Landes, hauptsächlich in den Hafenstädten Jaffa, Tel Aviv und Haifa, von den aus aller Welt zusammengewürfelten anglo-amerikanischen Truppen die Pest eingeschleppt worden ist. Für die Zivilbevölkerung wurden Verkehrseinschränkungen angeordnet. Die Hauptgefahr für eine Ausbreitung dieser Seuche nicht nur in Palästina, sondern auch in Syrien und dem Libanon und den angrenzenden Ländern besteht in der Vernachlässigung der hygienischen Maßnahmen und Verordnungen durch die britischen Verwaltungsbehörden, die ein Interesse an der Erhaltung besonders der Gesundheit des arabischen Volksteiles vermissen lassen. Eine Anzahl Todesfälle sind in Palästina schon zu verzeichnen und haben auch die aus Saudisch-Arabien zurückgekehrten Pilger erfaßt, die zwei Tote zu beklagen haben.

Ein „feiner" Bolschewist

Stockholmer Polizei mußte betrunkenen Taß-Vertreter in Gewahrsam nehmen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag sah sich die schwedische Polizei gezwungen, sich eines betrunkenen Sowjetrussen, der in seinem Rausch allerlei Aergernis hervorgerufen, in Stockholm anzunehmen. Durch eine Veröffentlichung in dem in Stockholm erscheinenden sowjetrussischen Agitationsorgan „Nachrichten aus der Sowjetunion", ist jetzt herausgekommen, daß es sich bei dem Verhafteten um den Leiter der Stockholmer Vertretung der sowjetrussischen Nachrichtenagentur Taß mit Namen Lisin handelte. In der Veröffentlichung greift die Stockholmer Vertretung der Taß-Agentur mit unflätigen und pöbelhaften Worten sowie mit groben Vorwürfen die schwedische Polizei wegen ihres Einschreitens gegen den nächtlichen Ruhestörer an.

Belgische Soldaten meuterten in England

Gegen 14 belgische Soldaten, die vor einiger Zeit „wegen Meuterei" in England vor ein Kriegsgericht gestellt wurden, wird, wie aus London berichtet wird, jetzt hinter verschlossenen Türen verhandelt werden. Die Zeitung „News Chronicle" ist gegen die geheime Verhandlung und schreibt, geheime Verhandlungen dürften in England ausschließlich aus Sicherheitsgründen stattfinden. In diesem Fall aber sei als Grund lediglich angegeben worden, daß man dem Feind kein Propagandamaterial liefern wolle.

Tageschronik in Stichworten

Reichshandwerksmeister Schramm hat den Pg. Rudolf Schäfer, Berlin, zum Kulturreferenten der Reichshandwerksführung ernannt. Schäfer ist damit der Beauftragte für alle kulturellen Fragen der Dienststellen des Reichsstandes des Deutschen Handwerks und des Fachamtes „Das Deutsche Handwerk" in der DAF.

Im Beisein der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink und des Gauleiters Robert Wagner, des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß, erfolgte die Einführung der neuen Gaufrauenschaftsleiterin Frau Dr. Erleu als Nachfolgerin der um den Aufbau der Frauenschaft im Elsaß verdienten Frau von Baltz, die aus Gesundheitsrücksichten aus ihrem Amt scheidet. Gauleiter Robert Wagner gedachte der Mobilisierung der Kräfte der Frauen aus Baden und Elsaß für den Kriegseinsatz. Frau Scholtz-Klink stellte ihrer Ansprache den programmatischen Satz des Führers voran: Ich sehe in der deutschen Frau und Mutter die Kampfgefährtin, die Lebensgefährtin und die Arbeitskameradin des deutschen Mannes. Der Kampf- und Arbeitskameradschaft zwischen Mann und Frau in diesem Kriege müsse eine Lebenskameradschaft folgen, die ein harmonisches Leben gewährleiste.

Auf dem Jahresfest der schwedisch sprechenden Arbeiterschaft in Helsinki, das unter dem Motto der nordischen Zusammenarbeit stattfand, sprach der finnische Sozialminister Fagerholm über die Zusammengehörigkeit der skandinavischen Länder und die Verteidigung dieses Zusammengehörigkeitsgedankens. Finnlands Kampf, dem gewisse Kreise in den nordischen Ländern nicht mit dem rechten Verständnis gegenüberständen, gelte der nordischen Demokratie. Nur ein freies, selbständiges und demokratisches Finnland habe einen Wert für den Norden.

Der Senator für den Staat New York, Claude Pepper, erklärte wie Reuter aus Buffalo meldet, daß jedes Nachkriegsprogramm Garantien für die Errichtung eines palästinensischen Freistaates der Juden enthalten müsse. — Deutlicher kann nicht hervorgehoben werden, daß die Washingtoner Rooseveltclique allein den Krieg für die verderbliche Judenpest führt.

Der Generalstabschef der nationalchinesischen Armee in Nanking General Liuyusen, teilte mit, daß die nationalchinesische Armee zur Zeit über mindestens 400 000 Mann verfüge. Im Laufe des vergangenen Jahres wäre die Flotte um 37 neugebaute Kriegsfahrzeuge vergrößert worden. Auch die Luftwaffe, die zur Zeit im Rahmen eines Dreijahresplanes vergrößert werde, habe Verstärkungen erhalten.

Nah und Fern

Schnelle Sühne eines Frauenmordes.

Am 3. Januar 1943 haben die in Deutschland beschäftigten Arbeiter van Leeuven und Lardinois, die schon längere Zeit einen Raubüberfall planten, die 31jährige Ehefrau Steffie Fiedler im Stadtbahnzug Oranienburg—Berlin ermordet und beraubt. Frau Fiedler, die von einem Besuch kam, bestieg in Oranienburg einen Wagen der S-Bahn, in dem sich außer den beiden Verurteilten niemand befand. Kurz nach Abfahrt des Zuges schlug van Leeuven auf die Frau mit einem Holzhammer ein, während Lardinois ihr mehrere Messerstiche beibrachte. Nachdem sie ihrem Opfer die Handtasche entrissen hatten, warfen sie die schwerverletzte Frau aus dem fahrenden Zug. Sie wurde später tot neben den Gleisen aufgefunden. Nach der Tat kehrten die Mörder in ihr Arbeitslager zurück und teilten die nur geringe Beute von acht RM. und einigen Lebensmittelkarten. Bereits nach wenigen Tagen waren die Täter dank der vorbildlichen Arbeit der Berliner Kriminalpolizei und der Mitwirkung des Publikums ermittelt und wurden in den frühen Morgenstunden des 11. Januar 1943 dem Gericht zugeführt. Noch am gleichen Vormittag verurteilte das Sondergericht die beiden Täter wegen Raubmordes zum Tode. Eine Stunde nach der Urteilsverkündung wurden die Täter hingerichtet.

Drei Gewinne von je 100 000 RM. gezogen. In der 4. Klasse der 8. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 274 217.

Wilhelm Busch für unsere Soldaten. Um unseren Soldaten Buschs Werke noch leichter nahezubringen, hat die Wilhelm-Busch-Gesellschaft in Hannover die Herausgabe von Feldpostausgaben angeregt. Die Insel-Bücherei hat jetzt damit den Anfang gemacht. Sie gab das Gedichtbändchen „Schein und Sein", das ein Spätwerk Wilhelm Buschs ist, als Feldpostausgabe heraus. Weitere Werke sollen folgen.

Gau Schwaben ehrte Mussolini. In der schwäbischen Gau-Hauptstadt Augsburg wie auch in den übrigen Städten des Gaues Schwaben wurde auf Anregung des Gauleiters Wahl zur äußeren Dokumentierung des unverbrüchlichen Bündnisses mit dem faschistischen Italien ein öffentlicher Platz bzw. eine Straße nach dem italienischen Staatsführer Benito Mussolini benannt.

Schistock drang ins Gehirn. Der zwölfjährige Sohn einer Witwe in Wissen prallte beim Schilaufen auf der Dorfwiese mit einem Jungen zusammen, stürzte zu Boden und zerbrach im Fallen seinen Schistock. Der Stockrest, den er noch in der Hand hatte, drang dem unglücklichen Knaben durch die Wange und die Augenhöhle ins Gehirn. In bewußtlosem Zustande kam der Junge ins Krankenhaus in Siegen, wo er gestorben ist.

Hoch zu Schwein zur Rathauswaage. In einem Dörfchen des Ried sollte ein schweres Schlachtschwein vor der Hausschlachtung zur Gemeindewaage gebracht werden, damit das Lebendgewicht festgestellt werden konnte. Das Schwein war aber nicht zu bewegen, auf der Straße vorwärtszugehen. Da kam ein Nachbarsjunge und setzte sich unvermutet auf den breiten Rücken des feisten Schweines. Im gleichen Augenblick setzte sich das schwere Schwein in leichten Trab und ließ sich von seinem jungen Reiter zur Rathauswaage bringen. Nach Erledigung des Wiegegeschäftes harrte das Schwein geduldig, bis sich sein Reiter erneut auf seinen Rücken setzte, und trabte dann mit ihm wieder heim.

Neues Erdbeben in der Türkei. Sonntagmorgen wurde in Ankara (Türkei) ein heftiges Erdbeben verspürt, das zehn Sekunden dauerte. Schaden ist glücklicherweise nicht verursacht worden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Arbeitsamt Neumünster — **Mädelführerin des Bannes 822 Segeberg**

Am Mittwoch, 13. Januar 1943, 15.30 Uhr, findet eine **Veranstaltung** im Namen der **Berufsaufklärungsaktion** im Kaiserfaal statt. Die Eltern und Mädel sind herzlich dazu eingeladen.

Danksagung
Für die zahlreichen Glückwünsche sowie Geschenke zur Verlobung sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.
Lieselotte Obst, Ernst Schankat nebst Eltern
Bad Bramstedt, 12. Januar.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:
Willi Bracker
Rottf. b. d. Waffen-SS
Anne Bracker
geb. Bock
Hagen — Armstedt
7. Januar 1942
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten und Glückwünsche.

Entlaufen ein Deutsch-Kurzhaar brauntiger auf den Namen „Bär" hörender
Jagdhund
Um Nachricht bittet
Joh. Bock, Armstedt b. Brokstedt

2 kleine, wenn auch gebrauchte
Oefen
zu kaufen gesucht.
M. Konnowski, Bissenmoor

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm KOFF dann hast Du gut gewählt.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate seit 1894
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 10 — Mittwoch, den 13. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Vernichtende Schläge unserer U-Boote

Wieder 89000 BRT. versenkt

...ere zwei Schiffe aus dem Tankergeleitzug herausgeschossen, ...ritter Tanker nochmals torpediert. — Außerdem 14 Schiffe ...72 000 BRT. im Nord- und Südatlantik von U-Booten ver... — Der Feind in erbitterten Kämpfen zwischen Kaukasus ... im Raum von Stalingrad und im Dongebiet zurück... — Eine Sowjet-Schützendivision vernichtet. — 511 ...wjetpanzer von deutschem Panzerkorps seit 6. 12. abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Januar. Das ...erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und Don, im Raum von ...alingrad und im Dongebiet griff der Feind unter ...iaß starker Kräfte an den bisherigen Schwerpunkten an. Er ...de in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß zurück...iesen und verlor 63 Panzerkampfwagen, 45 allein bei ...lingrad. Dem Masseneinsatz an Infanterie entsprechen die ...eren Verluste der Sowjets. Im Gegenangriff wurde eine ...tzendivision des Feindes eingeschlossen und vernichtet. ...er 1000 Gefangene wurden eingebracht. Ein deutsches ...nzerkorps hat seit dem 6. Dezember 1942 im großen ...nbogen 511 Sowjetpanzer abgeschossen. Ungarische ...ppen wehrten am Don angreifenden Feind verlustreich ab. Bei örtlichen Angriffsunternehmungen im mittleren ...ontabschnitt drangen starke Stoßtrupps in die feind...n Stellungen ein, rollten sie in mehr als einem Kilometer ...te auf und machten Gefangene und Beute. Südöstlich des ...menseees setzte der Feind mit starken Infanterie- und ...zerkräften seine vergeblichen Angriffe fort. 21 Panzer...pfwagen wurden bei den heftigen Kämpfen vernichtet. Der ...nsportverkehr auf der Murmanbahn wurde auch gestern ...h Luftangriffe schwer getroffen.

In Libyen bekämpfte die deutsche und italienische Luft...fe in wiederholten Einsätzen britische Flugplätze sowie An...mlungen von Truppen und Kraftfahrzeugen mit beson...m Erfolg. Jagdflieger und Flakartillerie schossen 19 feind...e Flugzeuge ab. In Tunesien sind örtliche Kämpfe mit ...dlichen Kräften, die die Stellungen unserer Gefechts...posten angriffen, noch im Gange. Im Hafen von Bougie ...de ein Handelsschiff von 5000 BRT. beschädigt. Artillerie...ungen und Kraftfahrzeugansammlungen in Nordtunesien ...en das Ziel weiterer Luftangriffe. Fünf feindliche Flug...e wurden abgeschossen.

Am späten Abend führte der Feind planlose Störangriffe ...n westdeutschem Gebiet durch. Die entstandenen Ver...e sind gering. Der Feind verlor zwei Flugzeuge.

In unablässigen Angriffen gegen die letzten bereits schwer ...ädigten, aber noch schwimmenden Schiffe des Tanker...itzuges, aus dem bereits 13 Schiffe mit 124 000 BRT. her...geschossen waren, versenkten die deutschen Unterseeboote, wie ...h Sondermeldung bekanntgegeben, weitere zwei Tanker mit ...00 BRT. und torpedierten nochmals den dritten, dessen ...ergang wegen sehr starker Abwehr nicht beobachtet werden ...nte. Andere Unterseeboote versenkten im Nord- und Süd...ntik zum größten Teil aus Geleitzügen 14 Schiffe mit ...00 BRT. Damit hat die feindliche Transportflotte wieder ...samt 16 Schiffe mit 89 000 BRT. verloren.

Schlag auf Schlag

Während noch in der Weltpresse der vernichtende Schlag ...er U-Boote gegen den Tankergeleitzug und die Aus...ungen der riesigen Oelverluste auf die Kampfhandlungen ...Nordafrika erörtert werden, hat unsere U-Boot-Waffe zu ...n Schlägen ausgeholt, die durch die Sondermeldung vom ...stag bekanntgegeben worden sind. Man kommt in London ... in Washington also gar nicht erst zur Ruhe und Besin...g. Ja, die angestellten Agitatoren haben nicht einmal mehr ...Zeit, die große Niederlage im Seekrieg zu vertuschen oder ...zusetzen. Unsere U-Boot-Männer sind schneller. Sie setzen ...inen Schlag einen zweiten und verstärken damit die Wir... des ersten. Von dem Tankergeleitzug, den die USA. nach ...afrika abgeschickt haben, werden die englischen und ameri...chen Truppen kaum einen Tropfen Oel für ihre Panzer ...Flugmotoren bekommen. Wenn das neutrale Ausland in ...U-Boot-Erfolgen ein Zeichen für die Ueberlegenheit der ...chen Kriegführung erblickt, die durch gemeinsamen Einsatz ... drei Wehrmachtteile überraschende Ergebnisse zu erzielen ...so unterstreicht die neue Erfolgsmeldung vom U-Boot...n diese Tatsache, sie liefert darüber hinaus einen neuen ...eis für die weltweiten Operationen des U-Boot-Krieges.

Indessen herrscht in England und den USA. ...ste Niedergeschlagenheit, der man durch Be...ungen in der Presse Luft zu machen versucht. So er...t die „Sunday Times" in diesem Zusammenhang eine ...erung Roosevelts in einer kürzlichen Rede, der „eventuelle ...gsausgang beruhe auf mathematischer Basis". „Sunday ...s" unterstreicht die Notwendigkeit, der U-Boote Herr ...werden, denn noch würden die U-Boote in ...ellerem Tempo gebaut, als sie bekämpft wer...önnten. „Solange der Prozeß nicht umgekehrt ist und ...Boote schneller versenkt als gebaut werden, so lange kön...ie Worte Roosevelts über die mathematische Basis direkt ... uns angewandt werden. Unsere Anti-U-Boot-Methoden ...keineswegs ausreichend. Das Unglück der Tankerversen...n könnte unseren gegenwärtigen Vorteil schnell zunichte ...n." Auch der „Daily Telegraph" spricht von den „gro...Schwierigkeiten, dem neuen Typ von Unterseebooten wirk...Verluste zuzufügen". Solange der Feind nicht sowohl ...ahl der U-Boote wie in seiner Moral geschwächt sei, „muß ...Verhältnis zwischen unserer Tonnage und den Verlusten ...unsere Schlagkraft gefährlich bleiben und unsere Fähigkeit, ...gische Ueberraschungsaktionen durchzuführen, muß stark ...dert werden".

Weiter so!

...oßadmiral Raeder beglückwünscht den Befehlshaber der Unterseeboote.

...er Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral ...der, hat an den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral ...itz, folgendes Telegramm gerichtet:

Die restlose Vernichtung des feindlichen Tankergeleitzuges im Seegebiet südlich der Azoren, ist ein gemeinsamer glänzender Erfolg der planvollen Führung durch die Befehlshaber der U-Boote und des schneidigen Angriffs der U-Bootgruppe. Neben dem Tonnageerfolg steht die Vernichtung des feindlichen Brennstoffnachschubs, die sich für unsere Kameraden an der tunesischen Landfront als Entlastung auswirken wird. Anerkennung und Glückwünsche dem BdU. und der U-Bootgruppe. Weiter so!

Schwer beschädigt in Gibraltar eingelaufen

Wie aus Algeciras berichtet wird, lief ein schwerbeschädigter britischer Zerstörer in den Hafen von Gibraltar ein. Das Schiff hatte ein klaffendes Loch am Heck, das offenbar durch einen Torpedotreffer im Mittelmeer verursacht wurde. Am Abend desselben Tages lief ein britischer Schwerer Kreuzer mit einem breiten Leck ein. Der Kreuzer setzte wie der Zerstörer Tote und eine große Anzahl von Verwundeten an Land. Es verlautet, daß der Kreuzer in den Gewässern Französisch-Nordafrikas durch eine Luftmine getroffen wurde.

Wie stark die deutsche U-Boot-Waffe im Atlantik geworden ist, geht aus einem Bericht des Londoner Korrespondenten der „New York Times" hervor, der erklärt, daß ein großer Geleitzug, dessen Reste Anfang Dezember in England angekommen sind, auf dem Wege aus den USA. nicht weniger als 35 U-Boot-Angriffe zu bestehen hatte. Die Begleiteinheiten entdeckten an manchen Tagen bis zu 13 gleichzeitig angreifende deutsche U-Boote, die immer wieder ihre Torpedos auf die Frachter jagten.

Strandgutjagd an der Ostküste der USA.

Nach einer Meldung des USA.-Marineministeriums wurde vor der Nordküste Südamerikas ein USA.-Handelsschiff mittlerer Größe Mitte Dezember torpediert und versenkt. — Wie die englische Fachzeitschrift „Lloyds List and Shipping Gazette" berichtet, hat der deutsche U-Bootkrieg auf dem Atlantik an der amerikanischen Ostküste ein wildes Suchen von Schiffstrümmern entfesselt, die dort von Woche zu Woche in größerem Maße angespült werden. Whisky, Zigaretten und Textilien seien besonders begehrte Strandgüter. Es habe sich eine Art Strandgutjagd entwickelt, bei der erhebliche Geschäfte gemacht worden seien.

Da errötete Roosevelt

Die Judenschaft wird Roosevelt wirklich nicht vorwerfen können, daß er sich ihrer nicht bei jeder Gelegenheit erinnert und den Jüngern Jehovas die fettesten Posten zuschiebt. Das ist für Roosevelt eine Selbstverständlichkeit, und dementsprechend sehen denn ja auch seine Regierung und sein Verwaltungsapparat aus. Wenn die USA. heute die Hochburg des Judentums sind, so ist das Roosevelts Verdienst, für das ihn die Juden reichlich bezahlen und dreimal auf den Präsidentenstuhl erhoben haben.

Was nun aber Roosevelt bewogen haben mag, einmal die Juden nicht gar zu sehr in den Vordergrund zu rücken, wissen wir nicht. Auf jeden Fall hielt es der Präsident nach einem Bericht der USA.-Wochenzeitung „Saturday Evening Post" für angebracht, auf einem Bankett zu Ehren des Handelsministers Oscar Strauß den Minister mit folgenden Worten zu loben: „Ich erwählte ihn, weil er der Intelligenteste war. Keine andere Erwägung brachte mich zu diesem Entschluß. Ich kümmerte mich weder um seine Ideen, noch um seine Rasse." Waren die Anwesenden schon überrascht über diese Redewendung des Präsidenten, dann erlebten sie sehr bald darauf noch ein ganz besonderes Vergnügen. Kaum hatte sich nämlich Roosevelt gesetzt, da erhob sich am anderen Ende der Tafel der Finanzgewaltige Jacob Schiff, ein Musterexemplar der jüdischen Rasse, einer von denen, deren Vorfahren in Frankfurt am Main mit den Rothschilds mauschelten und der es verstanden hat, durch raffinierte Börsenmanöver sich über Nacht zum Eisenbahnkönig der Vereinigten Staaten zu machen. Hatte nun Jacob Schiff eine Absicht dabei oder ist er schwerhörig, kurz und gut, auch er hielt eine Rede auf den neuen Handelsminister Oscar Strauß, und das waren seine ersten Worte: „Als Roosevelt zur Macht kam, bat er mich, ich möchte ihm den tüchtigsten jüdischen Staatsbürger nennen. Ich nannte ihm Strauß, der auch sofort ernannt wurde."

Bei den Bankettteilnehmern erhob sich ein schallendes Gelächter. Roosevelt, so berichtet das USA.-Blatt, wurde rot. Kunststück! Da hatte er nun einmal versucht, die Bevorzugung der Juden bei der Besetzung hoher politischer Posten zu verwischen, und nun wird er vor aller Oeffentlichkeit Lügen gestraft. Verständlich, daß ihm das peinlich war. Um so mehr, als ihn ausgerechnet ein Jude der Lüge überführt hat.

Tschungking-China wird niedergeworfen

General Okamura: Im Zusammenwirken mit der Nankingarmee

Zu der Kriegserklärung Nationalchinas an die Vereinigten Staaten und England erklärte der Oberbefehlshaber der japanischen Armee in Nordchina, General Okamura, der Schlag, den Tschungking-China durch den Kriegseintritt Nationalchinas erleide, sei gewaltig. Die japanische Armee in Nordchina sei als tatkräftiges Feldheer jederzeit bereit, die Streitkräfte Tschiangkaischeks niederzuwerfen und in erfolgreichem Zusammenwirken mit der nationalchinesischen Armee die noch bestehenden Hindernisse auf dem Wege zum Neuaufbau in Nordchina zu beseitigen. Japan und China verfolgen weiter die Erreichung ihres Zieles, Asien vom Joche des anglo-amerikanischen Imperialismus zu befreien. Tschungking habe jetzt jede Entschuldigung für weiteren Widerstand gegen Japan verloren.

Der Leiter des japanisch-wissenschaftlichen Vereins für Mobilisationsfragen, der von einer zweimonatigen Besichtigungsreise nach dem Süden wieder nach Tokio zurückgekehrt ist, äußerte, dank der außerordentlichen Bemühungen der japanischen Wissenschaftler sei es gelungen, neue Erzlager zu entdecken, die der erfolgreichen Durchführung des Großostasienkrieges dienen würden.

Ausbau der Nanking-Wehrmacht

Durch die im Anschluß an Nationalchinas Eintritt in den Krieg Großostasiens geschaffene Organisation eines Obersten Verteidigungsausschusses hat die nationale Regierung die Verteidigungsmaßnahmen zur Durchführung des gegenwärtigen Krieges abgeschlossen. Gleichzeitig mit dem Ausbruch des großostasiatischen Krieges beschloß die Nanking-Regierung, die Verteidigung sowohl als auch die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung in den unter ihrer Kontrolle stehenden Gebieten durch eine Armee von 300 000 Mann aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig traten Verordnungen zur Neuorganisierung der Verteidigungsarmee Nankings in Kraft. Zum Zwecke der Modernisierung der Wehrmacht kaufte die Nanking-Regierung große Mengen an Waffen, um die Kampfstärke zu erhöhen. Im Oktober wurde eine totale Reform des Militärwesens durch die Nanking-Regierung durchgeführt mit dem Ziel, alle Streitkräfte auf Kriegsstand zu bringen. Die Flotte der Nanking-Regierung wurde durch mehr als 25 Kanonenboote, Spezial-Kanonen-Boote, Bewachungsschiffe und andere Kriegsschiffe erweitert und wird durch die Vollendung eines neuen Kriegsschiffbau-Programms, das im vergangenen Jahre begonnen wurde, noch weiter vergrößert werden. Die Nanking-Regierung richtet alle ihre Bemühungen auf die Durchführung eines Dreijahresplanes zum Ausbau der Luftflotte.

Nationalchina

Durch die Kriegserklärung an England und die USA. ist Nationalchina in den Brennpunkt des Weltinteresses gerückt. Die Zusammenarbeit der nationalchinesischen Regierung in Nanking mit Japan hat ihre Krönung darin gefunden, daß die Japaner nicht nur alle ausschließlich japanischen Konzessionen zurückerstatten, sondern auch ihre exterritorialen Rechte aufgeben und sich verpflichten, militärisch, politisch und wirtschaftlich zum Zwecke der gemeinsamen Kriegführung gegen die USA. und das Empire eng zusammen zu arbeiten. Diese Kennzeichen einer aufrichtigen Freundschaft zwischen Japan und Nationalchina glaubten Churchill und Roosevelt dadurch verwischen zu können, daß sie einen ähnlichen Vertrag mit Tschungking schlossen. Das ist nichts weiter als ein lahmer Versuch, die Bedeutung der engen Zusammenarbeit zwischen Tokio und Nanking herabzusetzen. Es ist ein kläglicher Agitationstrick, zumal den Briten und den Amerikanern die politischen Besitztümer, auf die sie großzügigerweise in Tschungking künftig verzichten wollen, längst entglitten sind. Durch das Abkommen mit Tschungking wird die versprochene englisch-amerikanische Hilfe auch noch nicht Wirklichkeit. Darüber wird sich Tschiangkaischek klar sein. Wenn er dennoch die Hand reichte zu einer politischen Komödie, dann beweist das nur, daß er mit billigen Reklamemethoden die verlorene Sache Tschungking-Chinas halten zu können hofft.

Tschiangkaischek und Wangtschingwei, der Präsident der Republik Nanking, sind nicht immer die scharfen Gegner gewesen, als die sie sich heute gegenüberstehen. Zehn Jahre lang gingen sie gemeinsame Wege. Gemeinsam verfolgten sie eine antibolschewistische Politik zum Besten der 400 Millionen Chinesen. Seitdem aber 1936 Tschiang in die Hände chinesischer Kommunisten geriet und erst nach langen, schwierigen Verhandlungen freigelassen wurde, ist er abgeschwenkt vom bisherigen Kurs und hat sich in die Arme des Bolschewismus und in der Folgezeit des britisch-amerikanischen Imperialismus geworfen. Wangtschingwei dagegen ist seinen Weg unbeirrt weitergegangen und hat seine antibolschewistische Politik fortgeführt. Seit dem Dezember 1938 sind Tschiang und Wang Gegner. Da sich Wang in Tschungking nicht mehr sicher fühlte, floh er im Flugzeug nach Französisch-Indochina und schlug seinen Wohnsitz in der Hauptstadt Hanoi auf.

Wie es zur Annäherung zwischen Wang und Japan gekommen ist, läßt sich nicht mit Klarheit feststellen. So viel aber ist sicher, daß die Ermordung des engsten Mitarbeiters Wangs in Hanoi den Stein ins Rollen gebracht hat. Sehr bald kamen Verhandlungen zwischen Wang und den Japanern zustande. Dabei konnte Wang für sich in Anspruch nehmen, ebensogut die Interessen Chinas zu vertreten wie Tschiang. Denn Wang darf sich mit Recht als einer der ersten Jünger des großen chinesischen Reformers Sunyatsen bezeichnen. Während Tschiang sich als Handlanger des britisch-amerikanischen Imperialismus und Werkzeug des Bolschewismus mißbrauchen läßt, forderte Wang für China das Recht, in Frieden zu arbeiten und aufzubauen. Dieser Wille führte ihn an die Seite Japans. Dort fand er die Stütze in seinem Kampf gegen den Kommunismus, und für diesen Kampf hat er in mühseliger politischer Kleinarbeit die Interessen der Landesregierungen unter einen Hut zu bringen verstanden. Das Bündnis mit Japan sollte für ihn Angelpunkt der großen Aufbauarbeit werden. Mit Japans Hilfe gedachte er die wirtschaftlichen Kräfte Chinas zu mobilisieren und die Bodenschätze zu erschließen. Wenn auch die Japaner wichtige Landeszentren mit Garnisonen belegten, so blieb doch die Souveränität des neuen Chinas unberührt, und die Zusammenarbeit hat sich als der einzig mögliche Weg einer Neuordnung erwiesen. Mit dem Vertrage vom 30. 11. 1940 wurden die Beziehungen zwischen Nanking und Tokio grundlegend geregelt, nachdem sich schon im März des gleichen Jahres die Nationalversammlung in Nanking konstituiert und ihrerseits Ende März 1940 die „Nationalregierung der Republik China" eingesetzt hatte. Chef der Zentralregierung wurde, wie zu erwarten war, Wangtschingwei, die Provinzialregierungen wurden aufgelöst und Hauptstadt der neuen Republik wurde Nanking. In knapp zwei Jahren hat die nationalchinesische Regierung, die am 1. Juli 1941 auch von Deutschland

Mädelführerin des Bannes 822 Segeberg

...943, 15.30 Uhr, findet ein ... Berufsaufklärungs... ...e Eltern und Mädel ...

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Willi Bracker Rottf. b. d. Waffen-SS

Anne Bracker geb. Bock

Hagen — Armstedt

7. Januar 1943

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten und Glückwünsche.

...kleine, wenn auch gebraucht...

Oefen

kaufen gesucht.

M. Konnowski, Wittenmoor

„Krewel"

Garant guter Arznei-Präparate

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

anerkannt worden ist, eine fraglos bewundernswerte Befriedungs- und Aufbauarbeit geleistet, hat ihren Einflußbereich in zähem Ringen zu erweitern verstanden, hat das wirtschaftliche Leben wieder in Gang gebracht, hat das Bandenwesen niedergeschlagen und die politische Macht befestigt. Japan aber ist ihm stets ein treuer Helfer gewesen und hat aus dem Bündnis mit Nanking, auch als es in den Krieg mit den USA. und dem Empire gerissen wurde, nicht die Forderung nach einer aktiven Beteiligung Nankings hergeleitet. Als Wang im Juli 1942 in Tokio war, erklärte er noch, daß die nationalchinesischen Streitkräfte mit der Wiederherstellung des Friedens im eigenen Gebiet beschäftigt seien. So muß es denn als Zeichen stärksten Vertrauens in die eigene Macht und die innere Festigkeit der jungen Republik angesehen werden, wenn Nanking nunmehr an der Seite Japans und seiner Freunde den Krieg gegen den anglo-amerikanischen Imperialismus aufgenommen hat. Nationalchina hat damit die Konsequenz aus einer Politik gezogen, die schon durch den Beitritt zum Antikominternpakt am 25. November 1941 unzweideutig ihre Absicht zu erkennen gab, unbedingt an der Seite der Ordnungsmächte für die Beseitigung der bolschewistischen Gefahr und die Befriedung des ostasiatischen Raumes zu wirken. Für die Weiterführung der ostasiatischen Aufbauarbeit ist dieser Schritt Nankings von großer Bedeutung. An den Versuchen Londons und Washingtons, den Entschluß Nationalchinas zu bagatellisieren, können wir am besten ermessen, wie peinlich ihnen diese Entwicklung ist. Jedenfalls sind die Anglo-Amerikaner nicht mehr in der Lage, das Tschungking-Regime dem nationalen China als starken Gegner entgegenzustellen, denn in dem gleichen Maße, wie die Macht Tschungkings zerfällt, wächst die Stärke der Position Nationalchinas unter der festen Führung Wangtschingweis.

Palastrevolution in Washington

Entrüstungssturm um Mr. Flynn, Roosevelts Botschafter für Australien.

Roosevelt hat den Kongreß mit der Ernennung von Edward J. Flynn zum Botschafter in Australien überrascht. Wie der Präsident in einem Brief an Flynn betont, ernennt er ihn zu seinem persönlichen Vertreter mit dem Rang eines Botschafters, um die Dienste Flynns für alle Dinge in dem umfangreichen Gebiet des Südpazifiks in Anspruch zu nehmen und ihn „bei sonstigen Tätigkeiten zu benutzen, die über die Pflichten eines Gesandten hinausgehen". Flynn ist 51 Jahre alt und seit 1940 Vorsitzender des demokratischen nationalen Ausschusses.

Die Ernennung Flynns hat eine Palastrevolution hervorgerufen, und man erwartet lebhafte politische Auseinandersetzungen. Die Presse nimmt fast einstimmig gegen Flynn Stellung. „Das ganze Land wird über die Ernennung Flynns entsetzt sein", äußerte sich der einstige Präsidentschaftskandidat Landon, und der Senator Bridge erklärte, daß die Ernennung Flynns eine Beleidigung und eine Schmach für das australische Volk sein werde. Willkie sieht in der Ernennung Flynns einen krassen Zynismus des Präsidenten, von dem alle anständigen Bürger peinlich betroffen seien.

Und weshalb die Empörung? Flynn ist ein Mann mit dunkler Vergangenheit. Man wirft ihm vor, daß er Material und Arbeiter der Stadt New York für seine privaten Bauvorhaben verwendet und erst bezahlt habe, nachdem öffentlich gegen ihn Anklage erhoben worden sei. Flynn seinerseits wehrt sich gegen diesen Vorwurf und erklärte, er sei bereit, seine Vergangenheit zur genauesten Nachprüfung zur Verfügung zu stellen, falls solche Maßnahme im öffentlichen Interesse angebracht erscheinen sollte. Er habe hinsichtlich seiner Vergangenheit sowohl in politischer wie in persönlicher Hinsicht nichts zu befürchten. Die Angelegenheit Flynn wird zunächst den Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschäftigen.

Neben dieser persönlichen Note hat die Ernennung Flynns noch eine allgemein politische. Es ist nämlich typisch, daß Roosevelt schon einen Botschafter für Australien ernennt. Er gibt damit offen zu erkennen, daß er auch in diesem britischen Dominion die Erbschaft Englands so schnell wie möglich anzutreten gedenkt.

Roosevelts Katastrophenkrieg

Verlust eines Flugzeugträgers, von drei Kreuzern und sieben Zerstörern im Pazifik eingestanden

Es sticht sehr überraschend für die USA.-Oeffentlichkeit gegen das bisherige Lügengeschrei der Roosevelt-Clique über „USA.-Siege" im Pazifik ab, wenn jetzt nach Wochen großmäuligen Geschwätzes in Washington Franklin Delano Roosevelt nun doch neue schwere Niederlagen im Kampf gegen die japanische Wehrmacht eingestehen muß. Die Wahrheit kann auch von den plutokratischen Erzlügnern nicht länger verborgen werden. Das Marinedepartement in Washington legte also mit Genehmigung des Hauptkriegsverbrechers wieder einmal ein Teilgeständnis ab, und das sieht so aus: Verloren gingen:

Der Flugzeugträger „Hornet", der von USA.-Schiffen versenkt wurde (!), nachdem er am 26. Oktober 1942 in der Schlacht vor Santa Cruz beschädigt wurde, so daß seine Bergung nicht mehr möglich war; die Leichten Kreuzer „Juneau" und „Atlanta" und die Zerstörer „Cushing", „Preston", „Benham", „Walke", „Monssen", „Laffey", und „Barton", die am 13. und 15. November in der Schlacht von Guadalcanar durch feindliche Einwirkung gesunken sind. Der Kreuzer „Northampton" ist in der Nacht zum 1. Dezember bei einem Gefecht nördlich von Guadalcanar durch feindliche Einwirkung gesunken.

Der USA.-Flugzeugträger „Hornet" hatte eine Wasserverdrängung von 20 000 Tonnen. Er ist einer der modernsten Träger der nordamerikanischen Kriegsflotte und lief erst im Dezember 1940 vom Stapel. Die Leichten Kreuzer „Juneau" und „Atlanta" sind zwei der modernsten Einheiten der USA.-Kriegsmarine, sie wurden erst im Laufe dieses Krieges in Dienst gestellt und haben eine Wasserverdrängung von je 6000 Tonnen. Auch die versenkten Zerstörer sind durchweg Einheiten modernster Bauart. Der Schwere Kreuzer „Northampton" (9050 Tonnen) lief im Jahre 1929 vom Stapel.

Gangstertaten amerikanischer Bomber

Feige Ueberfälle auf japanische Lazarettschiffe

Die japanischen Behörden gaben bekannt, daß das japanische Lazarettschiff „Arabia Maru", das den Bestimmungen entsprechend an den Bordwänden das Rote Kreuz trug, am 4. Januar von drei amerikanischen „Consolidated-Bombern" im Hafen von Rangun mit Bomben belegt wurde. Die Witterung war günstig, so daß die Sicht durchaus gut war. Die rücksichtslose Bombardierung der „Arabia Maru" ist ein Beweis für den feigen Charakter der englischen und amerikanischen Angriffe. Am 10. Januar hat ein amerikanisches U-Boot das japanische Lazarettschiff „Harbin Maru" in der Südchinesischen See angegriffen und versenkt.

Auch im Winter darf die Milchablieferung nicht sinken!

D Der Winter gibt dem Landvolk Veranlassung, noch einmal genau alle im Betrieb gegebenen Möglichkeiten zur Einschränkung des Vollmilchverbrauchs zu überprüfen und auf diese Weise auch die letzten Reserven zur Sicherung der Fettversorgung von Front und Heimat zu erschließen. Durch Einsatz von Magermilch zur Kälberaufzucht können bestimmt noch erhebliche Mengen an Vollmilch innerhalb der Millionenzahl landwirtschaftlicher Betriebe frei gemacht werden, und bei gutem Willen wird es in vielen Fällen möglich sein, dem bisherigen Haushaltsverbrauch einen oder gar mehrere Liter zur Steigerung der Ablieferungsleistung abzugewinnen. Auch kleinste Mengen tragen zur Stützung der Fettbilanz bei und helfen, den Krieg auch auf diesem wichtigen Abschnitt der Ernährungsfront siegreich durchzustehen. Wenn jeder der kuhhaltenden Betriebe nur einen Liter Vollmilch zusätzlich abliefert, so wird damit die tägliche Butterration für die rund sieben Millionen deutscher Rüstungsarbeiter sichergestellt!

Keinesfalls darf die tägliche Milchanlieferung durch die Unbilden der Witterung beeinträchtigt werden. Den Schwierigkeiten, die sich im Winter durch Schneeverwehungen und Glatteis ergeben, ist im voraus durch entsprechende Maßnahmen zu begegnen. In jedem Einzugsgebiet muß dafür gesorgt werden, daß die Zufuhr zur Molkerei unter allen Umständen aufrechterhalten bleibt, notfalls auch ohne Fuhrwerk. Die hierfür einzusetzenden Bauern, Fuhrleute oder sonstige Arbeitskräfte müssen zu diesem Zweck schon jetzt bestimmt werden. Behelfsmäßige Molkereibauten und Sammelstellen sichern die Möglichkeit der Ablieferung auch kleiner Milchmengen in denjenigen Gebieten, deren molkereimäßige Erschließung noch nicht restlos durchgeführt werden konnte. Besonders für die neu hinzugekommenen Gebiete im Osten und Westen, aber auch in den Donau- und Alpenländern wird für die beschleunigte Einrichtung solcher Ablieferungsstellen gesorgt werden müssen.

Kühe, die im Vergleich zum Futteraufwand zu geringe Leistungen an Milch und Fett erbringen, belasten den Futterhaushalt und müssen ausgemerzt werden. Wir dürfen nur diejenigen Milchkühe den Winter über halten, die das ganze Jahr über noch gute Erträge versprechen. In Zusammenarbeit von Milchleistungsausschüssen und Schlachtviehausschüssen sind durch eine „Entrümpelung" des Viehstalls alle „Nieten" festzustellen und auszuschalten, damit befriedigende Milch-, Fett- und Fleischleistungen im Kuhstall erzielt werden.

Einer Steigerung bedarf in manchen Gebieten noch die Anlieferung von Landbutter, deren Herstellung bekanntlich dort gestattet ist, wo keine Möglichkeit zur Milchablieferung besteht. Auch hier handelt es sich um einen bedeutsamen Faktor unserer Fettwirtschaft, denn gerade das aus dieser Landbutter hergestellte Butterschmalz wird im deutschen Gesamthaushalt mit Nahrungsfetten dringend für die Wintermonate benötigt. An die Erzeuger von Landbutter ergeht deshalb der Appell, sich nach Kräften dafür einzusetzen, daß das Ablieferungssoll wenn irgend möglich übertroffen wird.

Waldmüllers Bekenntnis zur Kunst

Zum 150. Geburtstag des großen Wiener Malers.

Ferdinand Georg Waldmüller ist der berühmte Maler Alt-Wiens. Er wurde am 15. Januar 1793 in Wien geboren und ist durch seine lebendige Naturbeobachtung und durch die eindrucksvolle Schlichtheit seiner Landschaften berühmt geworden. Er hat das sorglos heitere Leben der Wiener Biedermeierzeit, der Stadt Schuberts und Schwinds, Raimunds und Stifters, in vielen meisterlichen Bildern verewigt, in reizvollen charakteristischen Genrebildern, Bildnissen und Landschaften. Er und seine Frau waren selbst gebürtige Wiener, aus eben dem trefflichen Bürgertum stammend, das der schönen Kaiserstadt an der Donau das Gepräge gab. Trotz großer Reisen nach Paris und zwanzigmal nach Italien, bis Sizilien, blieb er doch in seiner Kunst der Wiener Meister. Er war Professor an der Akademie und kaiserlicher akademischer Rat. Wie keiner hat er die Praterauen, den Wiener Wald und den Kahlenberg mit all den dort im Frühling und Sommer lustwandelnden lebensfrohen Menschen so innig und trefflich dargestellt. Man glaubt, über dem seligen Erdengrün aus der Himmelsbläue Lerchen singen zu hören.

Folgende Aussprüche des großen Malers verkünden sein Bekenntnis zur Kunst, das zum Teil erst heute seine Erfüllung gefunden hat:

Die Kunst ist reich; sie spendet nach Jahrhunderten noch ihre Gaben der Nachkommenschaft.

*

Die öffentliche Meinung und das Urteil achtbarer und unparteiischer Kunstgenossen legt auf dem Standpunkt, zu welchem ich gelangte, meinen künstlerischen Leistungen einiges Verdienst bei. Von welcher Art dieses Verdienst immer sein mag, ich erwarb es nur infolge der Erkenntnis, daß die Natur die einzige Quelle und Summe unseres Studiums sein müsse, daß in ihr allein jene ewige Wahrheit und Schönheit zu finden sei, deren Ausdruck der bildenden Kunst das höchste Ziel des Künstlers sein müsse.

*

Wenn die schönen Künste die edelsten Genüsse bieten, das Leben verschönern, dem Staate, wo sie heimisch sind und gepflegt werden, Wohlstand, Ruhm und Ehre geben, die Sitten veredeln, moralisch tief wirken, zu allen Großtaten, zum Patriotismus anfeuern, dann sollte kein Staat säumen, jene nötigen Kapitalien daranzuwenden, die solche Zinsen tragen. Er wird allen anderen Staaten vorangehen und mächtig sein.

*

Die Freiheit ist das Wesen, die Seele der Kunst. Nur ein von jeglichem Schulzwang, von jeder Pedanterie in Formwesen, von jeder bürokratischen Ueberwachung, von jeder Bevormundung von Staats wegen frei gehaltener Unterricht kann Künstler bilden.

*

Ehret die Toten, aber noch mehr die Lebendigen; erspart euch eine Beschämung für alle künftigen Zeiten!

Auch das muß man wissen . . .

Eine der ersten Rekordfahrten unternahm nach historischen Berichten Julius Caesar. Er reiste nämlich von Rom bis an die Rhone in der kurzen Zeit von knapp acht Tagen. Dies entspricht einer durchschnittlichen Tagesleistung von 150 Kilometer.

*

Ein ruhendes Pferd verbraucht rund 40 Liter Atemluft in der Minute. Bei schwerer Arbeit steigert sich der Verbrauch bis auf 450 Liter.

*

Der Ausdruck „Techtelmechtel" ist eine Verballhornung der italienischen Worte „teco-meco", die soviel bedeuten wie: „Ich mit dir, du mit mir", also eine Angelegenheit unter vier Augen.

*

Die Tränenflüssigkeit enthält fermentartigen Stoff, das Lysozym, das eine erstaunliche keimtötende Wirkung besitzt. Innerhalb weniger Stunden können durch Tränen gewisse Bakterienkulturen, wie wissenschaftliche Versuche ergaben, völlig vernichtet werden.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

18. Fortsetzung

Anderntags fuhr die Walp in die Stadt. Sie hatte am Notariat zu tun wegen der Umschreibung des Hofes. Es war eine zitternde Freude in ihr, eine fast bräutliche Demut: heute sollte die Walp Weibacherin noch enger mit dem Moorhof verehelicht werden, heute würde er sich ihr schenken durch Siegel und Brief. Und zum ersten Male stieg ein lodernder Stolz in ihr auf: konnte man da nicht leichteren Herzens auf den Mann, auf einen Lorenz Gschwendtner verzichten, wenn sich einem soviel warme Heimat nun ganz zu eigen gab, wenn sie schweigend die Arme breitete, daß man hineinflüchten konnte vor aller Bitternis der Welt?

So lag eine herbe Würde über ihrem Gesicht, als sie dem Hartl sagte, daß er das Bräunel anspannen solle. Mit einem scheuen Seitenblick streifte er sie. Und er fühlte, daß sie nicht einen einzigen Gedanken an ihn verschwendete. Da knirschte und stöhnte er heimlich wieder auf dem Folterbett seiner liebenden und hassenden Begier. Aber gleichzeitig begriff er sich selber nicht mehr, wie er es hatte wagen können, jenes schändliche Schleichen, nächtens zu ihrer Tür.

Als Make erfuhr, daß die Walp ganz allein in die Stadt wolle, geriet sie außer sich. Ihr kleines Holzgesicht bestand nur noch aus Augen, aus großen, tiefliegenden, fernhin schauenden Augen, die hinter dem Morgennebel der Birkenstraße ein Schrecknis nach dem anderen auftauchen sahen: scheuendes Pferd, bösen Sturz, Steinwurf und hassende Begegnungen.

„Walp!" Schier bettelnd faltete sie die Hände. „Dableiben, Walp! Kommst mir ja nimmer."

Aber die Walp schwang sich mit flatterndem Rock auf den hohen Sitz des Gäuwägels, womit der Vater immer Kälber und Schweine zu Markte gefahren hatte, griff nach Zügel und Peitsche und rollte vom Hof. Da tunkte die Make ihre Finger in den christlichen Weihbrunn, spritzte den nassen Segen hinterdrein und murmelte einen uralt heidnischen Spruch, die große „Bewahr", die Feiung gegen jedes Wegübel und jeden falschen Tritt.

Der Morgen war schön aber kalt. Man sah den eigenen Hauch in der Luft. Die Walp vertrieb sich die Zeit, den Atemwölkchen, die ihr vom Munde wirbelten, versonnen nachzuschauen. Das Bräunel wußte von selber seinen Weg.

Nach einer halbstündigen Fahrt rückte die Eichengruppe, die man vom Moorhof als eine Reihe dunkler Punkte ganz an der Kimme des weiten Landes stehen sah, immer näher und näher. Die Walp hatte leise vor sich hingesungen. Nun blieb ihr vor Staunen der Mund offen.

Sie sah den staubgrauen Riesen im Straßengraben. Steffens Wagen! Und erkannte ihn sofort.

Das Bräunel, als wäre es neugierig, blieb stehen und sog die Luft mißtrauisch durch seine schnuppernde Pferdenase. Die Walp starrte und starrte. Dann lachte sie plötzlich laut auf. Wie kläglich und hilflos schaute dieser böse Spuk im Licht des nüchternen Morgens aus! Alle Scheingröße war weg. Verbeult und verdreckt lag hier ein Haufen Alteisen. Die Walp warf den Kopf in den Nacken und schnupperte genau so in den Wind wie das Bräunel, trank diese frische, wie eisgekühlte Luft, diesen mit allen Rüchen der Erde gesättigten Moorboden. Aber sie lachte nicht mehr.

Armer Steffen! war ein Mitleid in ihr aufgezuckt. Auf solche Weis' errang man sich die Heimat nimmer. So etwas Ungutes und Dummes konnte nur ein Verlorener tun, ein mit sich selber Zerfallener, der nur noch die Kraft zum Zerstören hat, nimmer zum Aufbauen.

Und die Walp pfiff durch die Zähne, das Bräunel spitzte die Ohren, spürte die Führung einer ruhigen Hand und begann jetzt brav zu traben.

Kurz vor dem Pfarrdorf gab es wieder einen kleinen Aufenthalt. Einen Brief schwenkend, hielt der Postbote das Gefährt an, strahlend über das ganze Gesicht, weil ihm der weite Weg ins Moor erspart geblieben war.

„Ein Brief für dich, Moorbäuerin!" sagte er gutgelaunt. Aber die Walp war blaß geworden. Sie hatte mit einem einzigen Blick die Handschrift ihres Bruders Georg erkannt.

Ein großer Ueberdruß erfaßte die Walp. Ihr Mund war ganz trocken, so daß sie den schlechten Geschmack am Gaumen nicht ausspeien konnte. Den Brief zerreißen? Vielleicht.

Sie fuhr durchs Dorf und hielt sich bolzengerade. Vorhänge an kleinen Fenstern verschoben sich. Mägde verhielten den Schritt und sahen ihr nach.

Das Moor war zurückgeblieben. Fruchtbar war das Land geworden. Dann kam der Wald. Hier las die Walp den Brief.

Die Elis war dem geistlichen Herrn Bruder durchgegangen. War nächtlicherweile aus dem pfarrhöflichen Küchenfenster ausgestiegen und mit Sack und Pack ausgerissen unter Hinterlassung eines schnöden Schreibebriefes, so mangelhaft in Form und Ausdruck, daß der Herr Kooperator tief entrüstet nur noch zu bemerken hatte, sie, die Elis, möge sich ihr Schulgeld wieder herauszahlen lassen.

Bis hierher hatte die Walp gelacht. Aber dann furchte sie plötzlich die Stirn. Die Elis hatte den Schreibtisch ihres Bruders erbrochen und daraus fünfhundert Mark entwendet, einen Betrag, der auch das von Walp bereits ausgezahlte Legat enthielt. Und unter großem Lamento forderte Georg nun von der Walp Schadenersatz. Sie sei schuld daran, daß er die Elis bei sich aufgenommen. Walp solle umgehend den Betrag ersetzen, sonst müsse er Anzeige gegen Elis erstatten.

Walps Mund war streng und schmal geworden. Das war ein Schlag, der gegen die Ehre des Hauses ging. Und daß Georg überhaupt nur den leisesten Gedanken hegte, diese Sache an die Oeffentlichkeit zu zerren, begriff die Walp nicht. Er war eben doch ein Fremder, einer, der sich von Blut und Hof gesondert hatte und nimmer wußte, daß man Schand und Uebeltat zudecken mußte, wenn sie das eigene Nest zu beflecken drohten. Walp zerriß den Brief in ganz kleine Stücke und überließ sie dem Wind. Dann klatschte sie die Zügel auf den goldbraunen Pferderücken, daß das behäbige Bräunel mit schaukelndem Bauch zu rennen begann, über Straßenrillen und Fahrgleise hinweg. Die rasche, gefährliche Fahrt behagte der Walp. Damit fuhr sie sich selber und ihrem Zorn davon.

Nach zweistündiger Fahrt stellte die Walp das Gefährt im „Lamm" ein und ging mit wachen, aufmerksamen Augen über den Schrannenplatz der kleinen Stadt. Sack an Sack häufte sich hier über die goldene Körnerfrucht. Die Walp tat es den Bauern und Händlern gleich, nahm hier und dort eine Handvoll zur Probe, roch daran, zerkaute einige Körner zwischen ihren gesunden Zähnen.

Dabei spitzte sie die Ohren nach Preisen und Gutachten und stand mitten in diesem lärmenden Leben mit einer stillen Lust.

Fortsetzung folgt

e Möglichkeit zur Mil
es sich um einen bedeu
, denn gerade das au
hmalz wird im deutschen
n dringend für di
uger von Landbutter e
Kräften dafür einzu
nn irgend möglic

tnis zur Kunst

en Wiener Malers.

t der berühmte Maler
ir 1793 in Wien geboren
eobachtung und durch di
ndschaften berühmt ge
leben der Wiener Bieder
Schwinds, Raimunds un
ldern verewigt, in rei
, Bildnissen und Land
selbst gebürtige Wiener
tammend, das der schönen
präge gab. Trotz großer
ach Italien, bis Sizilien
Wiener Meister. Er war
rlicher akademischer Ma
n Wiener Wald und den
hling und Sommer luft
o innig und trefflich dar
gen Erdengrün aus de
en.
Malers verkünden sein
erst heute seine Erfüllung

nach Jahrhunderten noch

Urteil achtbarer und un
em Standpunkt, zu wel
n Leistungen einiges Ver
erdienst immer sein mag
ntnis, daß die Natur di
s Studiums sein müsse
t und Schönheit zu finden
unst das höchste Ziel des

eisten Genüsse bieten, das
sie heimisch sind und ge
d Ehre geben, die Sitten
llen Großtaten, zum Pa
ein Staat säumen, jene
die solche Ilusen tragen
ngeben und mächtig sein

Seele der Kunst. Nur ein
er Pedanterie in Form
rwachung, von jeder Be
gehaltener Unterricht kann

e die Lebendigen; erspart
gen Zeiten!

wissen ...

iternahm nach historischen
nämlich von Rom bis an
knapp acht Tagen. Dies
gesleistung von 150 Kilo

und 40 Liter Atemluft in
teigert sich der Verbrauch

t eine Verballhornung der
soviel bedeuten wie: „Ich
egenheit unter vier Augen

ermentartigen Stoff, das
midende Wirkung besitzt
en durch Tränen gewiss
he Versuche ergaben, völlig

Wald. Hier las die Walp

Herrn Bruder durch
aus dem pfarrhöflichen
mit Sack und Pack aus
s schnöden Schreibebrie
Ausdruck, daß der Herr
h zu bemerken hatte, sie
d wieder herauszahlen

lacht. Aber dann furch
hatte den Schreibtisch
raus fünfhundert Mark
h das von Walp bereits
unter großem Lamento
p Schadenersatz. Sie se
ich aufgenommen. Walp
zen, sonst müsse er An

schmal geworden. Da
e des Hauses ging. Und
eisesten Gedanken hegte
t zu zerren, begriff di
Fremder, einer, der sich
te und nimmer wußte
decken mußte, wenn sie
hten. Walp zerriß den
überließ sie dem Wind
en goldbraunen Pferde
mit schaukelndem Bauch
nrillen und Fahrgleise
ahrt behagte der Walp
em Zorn davon.
llte die Walp das Ge
mit wachen, aufmerk
platz der kleinen Stadt
er die goldene Körner
rn und Händlern gleich
l zur Probe, roch daran
ihren gesunden Zähnen
Preisen und Gutachten
enden Leben mit eine

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. Januar

Des Großen Königs Mahnung

Es war im Siebenjährigen Kriege, der in Wahrheit gegen „Welt von Feinden" geführt und gewonnen werden ie, als der Große König das vom Schicksal ihm unter merzen offenbarte Geheimnis der Unbesiegbarkeit der im en und höchsten Sinne Tapferen in diese Worte faßte: an muß sich in Sturm- und Notzeiten mit Eingeweiden aus n und mit einem ehernen Herzen versehen, um alle Emp-ungen loszuwerden."

Diese Worte abermals zu begreifen und ihrer Forderung eigener und freier Erkenntnis gehorsam zu sein, ist das e Gesetz dieses Entscheidungskrieges, den zu führen und Generationen zu gewinnen das Schicksal uns als Aufgabe lt hat. Alle Schmerzen, durch die wir hindurchschreiten, en wir darum unerschüttert, weil wir dadurch den Kindern Enkeln weit größere Schmerzen ersparen. Und alle Opfer, uns abverlangt werden, erbringen wir darum im heiligen uben an eine bessere Zukunft, weil aus der Kraft unseres rs das Volk weiterleben und seine größte Erfüllung er-n wird. Dies ist das Wissen, das uns stark macht.

Alle Schwäche des erregten Gefühls zu überwinden, stark g zu sein selbst zum Haß einem Feinde gegenüber, dessen er Haß uns von der Erde auszutilgen vermessen ent-ssen ist, gewappnet zu sein gegen alle Versuchungen und hren einer Schönfärberei und von Illusionen und also , unerbittlich hart und immer noch härter zu werden, um schroden den Tatsachen dieses Krieges und seinem wahren iß gefaßt und gelassen ins Auge zu sehen — das ist der alt und die Forderung der Worte, die vom Großen König uns überkommen sind.

Notwendig ist unserem Volk, ist uns allen in unserer nen Bewährung diese Haltung, denn sie allein ist es, die re Herzen ehern macht — und aus der Härte und Stärke ehernen Herzen werden wir siegen! Kurt Maßmann.

Das Standesamt meldet: Geboren ein Sohn dem Fleischbeschauer Friedrich Wilhelm Harbeck, henbleek 15, eine Tochter Heike Helene dem Mol-gehilfen Heinrich Ernst Mangels, Sommerland 20, Sohn Udo dem Ing.-Aspiranten Johs. Adolf Stick, Stadtwald 16, ein Sohn Karl Heinz dem Arbei-Heinrich Stölck, Am Bahnhof 16. — Die Ehe haben hlossen der Bauer Johann Heinrich Schütte, Mittel-hüle, z. Zt. bei der Wehrmacht, und die Hausge-n Lisa Göttsch, Altonaerstr. 46, der Tischler Heinr. s. Röh in Kiel und die Hausgehilfin Maria Weber, l Schwiddeldei bei Ascheberg, der Arbeiter Rein-Richard Lehmann in Berlin und die Revisorin a Elisabeth Hedwig Laizig daselbst, der Verwal-sangest. Hermann Heinrich Wilhelm Erich Großeholz Nordhora und die Hausgehilfin Herta Ida Gutzeit, kstädterstraße 16. — Gestorben sind der Arbeiter n. Weber, Altonaerstr. 50, 20 Jahre alt (gefallen), Rentnerin Wiebke Elise Lepper, Landweg 59, 70 J. und eine Totgeburt Mangels, Sommerland 20.

Kindergarten. Der NSV.-Kindergarten ist bis auf eres geschlossen.

Die Mittelschulen in Schleswig-Holstein. Nach ersten nunmehr veröffentlichten Erhebung des Stati-hen Reichsamtes über die mittleren Schulen im tschen Reich, der die durch die Bestimmungen vom uli 1938 festgelegte neue Form der Mittelschulen runde liegt, wurden in Schleswig-Holstein im Schul-1940 insgesamt 64 Mittelschulen und Aufbauzüge Volksschulen mit 434 Klassen und 602 hauptamtlich häftigten Lehrern ermittelt.

Zulagenregelung für Selbstversorger. Schwer- und Schwerstarbeiter e Lang- und Nachtarbeiter, die sich für die Selbstversorgung ent-den haben, erhalten ihre gewerbliche Zulage in Brot, sofern sie im Besitz der Reichsmahl- und -brotkarte sind, auf grund er Bescheinigung des Betriebsführers, die zu nn jeder Zuteilungsperiode auszustellen ist. Die Kartenstelle hän-daraufhin die Brotzulage aus, entweder in Form von Reise- und stättenmarken oder entsprechender Zulagkarten, bei denen die Fleisch-Fettabschnitte entwertet sind. Maßgebend ist die örtliche Regelung.

Kein Urlaubsanspruch bei Vertragsbruch. Wer vertragsbrüchig Arbeitsplatz verläßt, geht seines Urlaubsanspruchs verlustig. Der eralbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz argestellt, daß die bisher geklebten Urlaubsmarken dann nicht mehr öst werden können. Die Urlaubskarten Vertragsbrüchiger werden erfallene Urlaubskarten behandelt.

Mitarbeit der Hebammen bei der Betreuung der werdenden Mutter. chen dem Hauptamt für Volksgesundheit und der Reichshebammen-ist eine Vereinbarung über die erweiterte Mitarbeit Hebammen in der Arbeit der NSV. getroffen worden. In die ebende Säuglings- und Kleinkinderfürsorge der NSV. sind sie ts eingeschaltet. Künftig werden sie auch zur Betreuungsarbeit der für die werdende Mutter herangezogen. Die Hebamme meldet werdende Mutter dem zuständigen Beratungsarzt mit einem Be-über die häuslichen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Verhält-und gegebenenfalls einen Vorschlag von Betreuungsmaßnahmen. eine Betreuung durch die NSV. angezeigt ist, werden die not-igen Hilfsmaßnahmen unverzüglich veranlaßt. Für jede werdende er wird gleichzeitig von der Hebamme der reichseinheitliche Ge-rtsbogen angelegt. Im Rahmen der nachgehenden Säuglingsfür-ist die Hebamme verpflichtet, die ihr von der NSV. zugeteilten linge nach Abwicklung ihrer eigentlichen Hebammenarbeit in den sechs Wochen vierzehntägig und später mindestens einmal monat-u besuchen, um die Mutter theoretisch und praktisch anzuleiten. Erst Erreichung des ersten Lebensjahres endet die Fürsorgearbeit der mme, die dann von der Fachkraft der NSV. übernommen wird.

Kinderreiche Mütter bei Beherbergung in den Ferien bevorzugt. neue Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr enthält Bestimmung, daß bei Unterbringung von Erholungsuchenden neben urlaubern, Volksgenossen in kriegswichtiger Beschäftigung, Schwer-beschädigten und Angehörigen von Gefallenen auch kinderreiche er (mit mindestens vier Kindern) sowie Volksgenossen aus beson-luftgefährdeten Gebieten den Vorrang haben. Der von diesen pen nicht beanspruchte Beherbergungsraum kann an sonstige Per-vermietet werden, in der Ferienzeit vom 20. Juni bis 10. Sep-r jedoch nur, wenn sie mit schulpflichtigen oder jüngeren Kindern .

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Musikalischer bogen. 16.00 bis 17.00 Uhr: Beliebte Konzertmusik unserer Zeit. bis 18.30 Uhr: Luxemburg spielt auf! 18.30 bis 19.00 Uhr: Der iegel. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr. Hans Schmidt, Marburg: „Das Erbe Emil von Behrings". bis 21.00 Uhr: Orchestermusik von Richard Strauß, Dirigent: n Papst, Köln. 21.00 bis 22.00 Uhr: Schönste Melodien von Vor-22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Weniger bekannte rimusik (Leitung: W. F. Reuß). 20.15 bis 21.00 Uhr: Beliebte haltungsmusik. 21.00 bis 22.00 Uhr: Bunter tänzerischer Reigen.

Provinz und Nachbargebiete

Großenaspe. Das hiesige Standesamt meldet: ren wurde eine Tochter Annemarie dem Landwirt ich Norden von Großenaspe, eine Tochter Edith Melker Bruno Rud. Bernh. Rögner in Großen-— Gestorben sind Wilhelmine Elisabeth Kollster orotheenthal, 70 Jahre alt, der Kaufmann Adolf in Großenaspe, 27 Jahre alt (gefallen), und der Altenteiler Hinrich Julius Bülck in Großenaspe, 73 Jahre alt.

Segeberg. In der Gegend von Pettluis wurden 20 Seidenschwänze beobachtet, die zu den sehr seltenen Vögel der hiesigen Gegend gehören. Ferner wurden auf Treibjagden bei Pettluis u. Alt-Erfrade je eine Schnepfe erlegt, die dort kurze Rast hielten, um dann weiter nach Süden zu fliegen.

Nahe. Feuer entstand nachts zwischen 3 und 4 Uhr in der von der Witwe Harrer und Johannes Diers bewohnten Strohdachkate. Nach Ansicht der Sachverständigen hat das Feuer von der Diele aus seinen Anfang genommen. Von dem scharfen Ostwind stark angefacht, wurde das Gebäude in sehr kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Die beiden Bewohner der Kate sind von dem Feuer so überrascht worden, daß sie kaum noch die Zeit fanden, die notwendigsten Kleidungsstücke an sich zu reißen und ins Freie zu gelangen. Außer dem gesamten Mobiliar, ist leider auch das Federvieh mit verbrannt. Der Feuerlöschpolizei blieb nur noch das Ablöschen der brennenden Holzteile übrig. Die Entstehungsursache ist noch ungeklärt.

Hamburg. Gibt es noch „Eisbären"? Um die Jahrhundertwende herum machte vor allem in Schwimmerkreisen ein Mann von sich reden, der das „Durchbaden" als Gesundheitsmittel empfahl, der allen Ernstes behauptete, der Mensch solle auch im Winter nicht auf sein regelmäßiges Schwimmbad verzichten und sich notfalls ein Loch ins Eis hacken. Eisbaden aber kann selbst der abgebrühteste Eskimo nicht mehr als gemütlich bezeichnen. Trotzdem gab es damals kaum einen sportlichen Schwimmer, der die Sache nicht wenigstens einmal probierte, der nicht wenigstens bis zum November durchhielt. Einige schafften es auch noch länger, und bei manchen wurde es zur jahrelang gepflegten Tradition, am Neujahrsmorgen nicht nur, wie so viele andere, den Kopf unter die kalte Dusche zu halten, sondern mit Hallo direkt in die Fluten der Alster zu springen. Noch vor einigen Jahren fand sich an Wintertagen regelmäßig eine kleine Gruppe von Unentwegten in der Badeanstalt Schwanenwiek ein. Zwischen Eisschollen und Schneegeriesel schwammen die Männer, vorwiegend waren es ältere Herren, die ihre Jugendgewohnheit beibehalten hatten, hin und her, blaugefroren, aber guter Dinge. Anscheinend gibt es in Hamburg jetzt keine „Eisbären" mehr. Die letzten strengen Winter haben offenbar auch den Unentwegten das Gruseln beigebracht.

Pinneberg. Kameradendiebstahl. Ein junger Mann entwendete einem Arbeitskamerad zwei Raucherkarten, die dieser in seiner in einer Baubude aufgehängten Jacke verwahrte. Der Diebstahl wurde wenig später bemerkt. Die Folge war, daß der Dieb eine gehörige Tracht Prügel einstecken mußte, bevor sich die Polizei der Sache annahm. — Zehn Dosen Brechbohnen entwendet wurden einem Einwohner aus seinem durch einen Lattenverschlag abgegrenzten Vorratskeller. Durch Herausbrechen einer Latte hatte sich der Dieb Zugang zum Keller verschafft.

Friedrichstadt. Tödlicher Sturz durch die Bodenluke. Der 77jährige Rentner Detlef Machnussen, der im Hause seines Schwiegersohnes, des Milchfuhrmanns Johannes Sönksen an der Seether Chaussee wohnt, wollte in Abwesenheit seiner Angehörigen Heu für die Schafe vom Boden herunterwerfen. Dabei ist er durch die Bodenluke gestürzt und aus drei Meter Höhe auf das Steinpflaster gefallen. Dort hat er längere Zeit besinnungslos, aus Nase und Mund blutend, gelegen, bis ihn zwei vorübergehende Einwohner bemerkten, ihn in die Wohnung brachten und ärztliche Hilfe holten. Im Tönninger Krankenhaus ist der Schwerverletzte dann, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, seinen Verletzungen erlegen. Der Verstorbene war bis in sein Alter kräftig und schaffensfroh und von einem guten Humor.

Hadersleben. In Hadersleben entstand in einem von einem Futtermeister bewohnten Hause in Heisagger ein Feuer, das, bevor noch die Feuerwehr einschreiten konnte, das Haus mit allem Inventar vernichtete. Das Haus war versichert, nicht aber das dem Futtermeister gehörende Inventar, so daß dieser großen Schaden erleidet. Ein dreijähriges Kind hatte mit Streichhölzern gespielt und das Feuer verursacht.

Verschickung ins Kinderparadies

Was man nicht kennt, betrachtet man mit Mißtrauen. Das ist gut und richtig. Der Beseitigung unberechtigten Mißtrauens dient die Aufklärung. Darum wird jeder Kinderlandverschickung die Elternaufklärung vorausgeschickt. Das ist unerläßlich, schon weil die Eltern wissen möchten und wissen müssen, unter welchen Bedingungen ihr Junge und ihr Mädel für einige Monate in die Fremde ziehen. Ueber den Sinn der Kinderlandverschickung brauchte es eigentlich keine Unterhaltung mehr zu geben. Er besteht darin, die Kinder für mindestens ein halbes Jahr aus ihrer bisherigen Umgebung herauszunehmen und ihnen in irgendeiner schönen Gegend unseres Vaterlandes eine zweite Heimat zu geben, in der sie unter Aufsicht ein absolut gesundes Dasein führen. Sie erhalten hier genau wie zu Hause ihren geordneten Schulunterricht, sie machen ihre Schularbeiten unter der Leitung von Lehrern, sie leben mit ihren Schulkameraden und Schulkameradinnen zusammen. Die Ernährung ist gut und reichlich, vor allem besser als zu Hause. Es wird nicht nur jeder satt, es kann eben jeder so viel essen, wie er mag. Das ist auch eine der Hauptaufgaben der Kinderlandverschickung: die Kinder sollen an Gewicht zunehmen, sie sollen frische Luft schnappen, sie sollen gesunder werden und die Ernährung erhalten, die ihr Körper in den Wachstumsjahren braucht. Für die Eltern aber ergeben sich keinerlei Ausgaben, abgesehen davon, daß sie ihre Kinder mit allem, was diese auch zu Hause brauchen, versehen.

Eltern sind in jedem Falle verantwortungsbewußt. Darum auch ihr Mißtrauen, wenn sie von den Einrichtungen nichts wissen, mit denen ihre Kinder in Verbindung treten sollen. Doch sie können beruhigt sein. Ihre Kinder — es sind doch auch die Kinder unseres Volkes und die Zukunft unserer Nation! — sind in bester Obhut. Sie verlieren nichts, im Gegenteil, sie gewinnen in jeder Beziehung. Sie kommen aus der häuslichen Enge heraus, lernen schon etwas vom Leben kennen, sie finden damit einen gewissen Uebergang in ihre eigene Zukunft, bei der Vater und Mutter auch nicht Tag und Nacht wie Schutzengel wirken können; sie lernen nicht zuletzt eine gewisse Selbständigkeit. Und das ist sehr viel wert. „Ja, aber ich habe gehört . . ." Sagen das nicht viele Eltern? Und was wissen sie alles an merkwürdigen Gerüchten vorzubringen. Warum? Wenn wirklich einmal ein Fehler unterlaufen ist, sind dann nicht sofort Beschwerden eingereicht worden? Es wird schon für Abhilfe gesorgt, darauf können sich die Eltern verlassen. Aber es wird von vornherein dafür gesorgt, daß es keinen Anlaß zur Klage gibt. Denn wenn die Eltern nach einigen Monaten ihren Sohn oder ihre Tochter in Empfang nehmen, dann sollen sie ein frisches, gesundes, kräftiges und gut erholtes Kind zurückbekommen, das mit manchen Schwierigkeiten dieses Krieges besser als zuvor fertig wird. Darum die Kinderlandverschickung, die nicht nur das Beste will, sondern auch das Beste leistet. Das mögen die Eltern bedenken, die getrost ihre Kinder mitfahren lassen sollen. Sie erweisen damit ihren Kindern einen Dienst, dessen Wert sie meist gar nicht zu erkennen vermögen.

Waldwinter

Von Karl Scherer.

Schon der erste Schritt in den verschneiten Forst enthüllt ein Stück Leben des Wildes. Beim Bildstock am Waldsaum ist der biedere Lampe, der aus dem Kohlacker des Sägmüllers kam, über den Randweg gehoppelt, um sich wieder in sein warmes Lager unter dem niedrigen Kiefernbusch an der windgeschützten Buchendelle einzuschieben. Auch der Rote war schon unterwegs; schnurgerade läuft seine Spur den Abfuhrweg entlang, zieht über den Birkenbügel, wo er eine Maus ausgegraben hat, und kreuzt den Pfad von neuem. Unter den Machandelbäumen am Hünengrab hat er eine Amsel beschlichen, schwarze Federbüschel und feine rote Tropfen auf der leuchtenden Decke bezeugen die Untat. Dazu zierliche Vogelt... im Schnee; Blaumeisen — ein farbenschönes Federchen ... zurück — badeten dort im lockeren, flockigen Weiß.

Ein starker Sprung Rehe ist im ersten Frühlicht aufs Feld hinausgewechselt. Weit draußen sieht man die dunklen Gestalten, die sich scharf gegen den Schnee abzeichnen, die grünen Halme der Wintersaat äsen. Heute wird der Förster da und dort ein Bündel Heu an die Bäume binden, um seinen Pflegebefohlenen über die Not des ersten Schneefalls fortzuhelfen; denn das Reh meidet das Treiben an den Rotwildfütterungen, die der Hase im Morgen- und Abenddämmer gern sucht, um sich von den Brocken zu nähren, die von der großen Herren Tisch fallen.

Wo das Hügelland sich höher hebt und bemooste Porphyrklippen unter den Wetterfichten stehen, sickert ein warmer Wasserfaden unter den Steinen; Brunnenkresse und Lebermoos wuchern am Ueberlauf der Quelle in dichtem Wuchs. In aller Frühe hat sie der alte Waldhüter aufgeeist, damit seinen Rehen die frische Aesung nicht fehlt; nun plagt er sich in der Schlucht am Steinkopf, die Brombeerranken und Himbeerstauden freizulegen, und später wird er auf dem Bockschlitten einen Sack Kartoffeln für die Schwarzkittel in den düstern Grund schaffen. Denn für die armen Teufel kommt jetzt eine Zeit harter Not; hält der Frost an und dringt er tiefer, dann reißen sie sich beim Brechen und Graben das Gebrech wund und gehen kümmerlich zugrunde, wenn sie nicht ein gefallenes Stück Rot- oder Rehwild finden.

Feiertagsstille liegt unter den Bäumen, kaum daß eine leichte Schneelast knisternd von den Zweigen rieselt, eine Krähe über den Buchenwipfeln ruft oder zirpende Meisen, die kein Wetter vertreibt, durch die Fichten ziehen. Die Strahlen der Wintersonne fallen schräg in das Helldunkel der mannshohen Silbertannen, und das zarte Gespinst des Neuschnees funkelt und blitzt. Nur an den Rotwildfütterungen, auf deren Dachboden kräuterreiches Wildheu lagert, herrscht Leben und Treiben. Schon vor der Dämmerstunde steht das Wild in Rudeln in den nahen Schonungen umher, sie wissen: dort wird ihnen der Tisch gedeckt. Der Heger erneuert die Salzlecken, das Rauhfutter fällt in die Raufen, die Futterkästen werden mit Mais und Kastanien gefüllt. Dann hebt er das Horn, und ein weicher, melodischer Ruf verklingt schneegedämpft zwischen den Waldhügeln. Minuten vergehen, dann tauchen über den verschneiten Föhren die Häupter des Wildes auf; da, dort, überall wird es zwischen den Kiefernkusseln sichtbar, umzieht im Bogen die Futterstelle und nähert sich. Bald krachen die Kastanien unter den malmenden Geäsen und das Heu wird in langen Strähnen aus den Raufen gezogen; nicht lange, und die Rudel tun sich im Windschutz südlicher Hänge nieder . . .

Die Mondsichel glänzt über den fernen Bergen, und das Schweigen der Winternacht geht durch den schlafenden Wald . . .

Die Stoßtruppmänner sammeln sich

Schon früh wird es im Kampfraum von Rschew dunkel. Zur Zeit der Dämmerung sammeln sich die Stoß- und Spähtrupps vor ihren Bunkern, um zu neuen Unternehmen vorzugehen. Die zweckmäßige Winterkleidung läßt sie die nächtliche Kälte auf freiem Feld leichter ertragen.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Maltry-Sch.-Waa.)

14 Tage vor der Entscheidung

Immer wieder gedenken wir am 15. Januar des Wahlsieges der NSDAP. im Lipper Land. Diesmal sind es zehn Jahre her, als die Partei aus dem lippischen Wahlkampf mit einem überragenden Sieg hervorging. Warum wird gerade dieser Wahlsieg immer wieder so hervorgehoben? War er denn so wichtig, daß man ihn in das Rampenlicht der Weltöffentlichkeit rückte? Er war wichtig, weil er bedeutsam war für die Entwicklung der Dinge, war wichtig, weil er 14 Tage vor der Machtergreifung im Reiche erfolgte.

Wir müssen uns noch einmal zurückversetzen in die Zeit vor zehn Jahren. Die Partei hatte bei der Reichstagswahl am 6. November 1932 einen kleinen Rückschlag erlitten. Er war nur unwesentlich, aber den Gegnern der Partei schien er Anlaß genug, um daran die kühnsten Hoffnungen auf den Zusammenbruch der NSDAP. und der nationalsozialistischen Bewegung zu knüpfen. Sie nutzten den nationalsozialistischen Stimmenrückgang mit allen Mitteln aus, um das Vertrauen der Anhänger des Nationalsozialismus zu erschüttern. Sie entfachten einen wilden Agitationsrummel, um dahinter ihre eigene Schwäche zu verbergen.

Der Führer selbst hat den Wahlkampf in Lippe geführt. Während seine Gegner kläfften, traf er in aller Ruhe seine Vorbereitungen. Er sprach in 16 Versammlungen, in Städten und Dörfern, und neben ihm sprachen seine Getreuen, wie Göring, Rosenberg, Goebbels. Da schrie die Meute der politischen Gegner: „Hitler geht auf die Dörfer!" Man legte es ihm als eine Schwäche aus. Aber sehr bald zeigte sich, wer der Ueberlegene war. Die Wahl in Lippe entfachte einen fanatischen Willen aller Nationalsozialisten. Die Müden wurden wach, die Lauen rissen sich zusammen. Es ging eine neue Welle des Vertrauens durch die Reihen, setzte ein von unerschütterlicher Zuversicht getragener Wetteifer ein, und der Erfolg war der Wahlsieg von Lippe am 15. Januar 1933. Ein Sieg, der die gewaltige Kraft der nationalsozialistischen Idee bewies, ein Sieg, aus dem nach 14 Tagen die Machtübernahme im Reiche erfolgte. „Und wenn die Gegner sagen, die Bewegung gehe zurück, dann sage ich: die Welle kommt wieder." Das waren die Worte, die Hitler dem voreiligen Triumphgeschrei seiner Gegner vor zehn Jahren entgegensetzte. Er hat wie immer Recht behalten. Die Welle kam wieder, und sie schwemmte alles weg, was sich in den Weg stellte. Sie ergoß sich über das ganze Reich, und sie trug die nationalsozialistische Idee bis in das kleinste Dorf. Das ist die Bedeutung des Wahlsieges von Lippe.

Helfer am Aufbauwerk des Führers

Die europäische Presse würdigt Göring und Alfred Rosenberg

Der 50. Geburtstag des Reichsmarschalls Hermann Göring und Reichsministers Alfred Rosenberg wird in der europäischen Presse mit herzlichen Worten gewürdigt. Hermann Göring erfreut sich in Italien großer Beliebtheit, schreibt der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani. Das italienische Volk bewundert und achtet in Hermann Göring den gewaltigen Organisator und Fachmann auf militärischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet und hegt gleichzeitig das Gefühl einer tiefen Zuneigung, da es den Reichsmarschall als treuen und aufrichtigen Freund des italienischen Volkes kennt. Die geschichtliche Solidarität des Faschismus und des Nationalsozialismus fand in Hermann Göring schon lange vor Abschluß des Stahlpaktes einen überzeugten und leidenschaftlichen Verteidiger.

Das ungarische Volk, so sagt „Pester Lloyd", bewundere in der Gestalt Hermann Görings nicht nur die Verkörperung der höchsten soldatischen Tugenden und der außergewöhnlichen staatsmännischen Bewährung, sondern achte ihn auch als einen verständnisvollen Freund. Auch die gesamte finnische Presse gedenkt des Geburtstages Hermann Görings und Alfred Rosenbergs in ausführlichen Biographien und längeren Aufsätzen. Die Preßburger Zeitung „Slovak" schreibt in einem Leitartikel, niemand könne sich einer derartig großen Anteilnahme an dem Aufbauwerk des Führers rühmen wie Hermann Göring. Auch Alfred Rosenberg habe sich um Führer und Volk verdient gemacht, und die nationalsozialistische Bewegung im Reich habe ihm wertvolle geistige Grundlagen zu verdanken.

Fünf Jahre „Glaube und Schönheit"

Das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" kann am 19. 1. 1943 auf eine fünfjährige erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Hunderttausende von Mädeln sind in diesen fünf Jahren schon durch die Arbeitsgemeinschaften gegangen, um in dieser modernsten Schule des Lebens eine Einführung in die in Familie und Beruf liegenden Lebensaufgaben zu erhalten und den Weg von der Gemeinschaftserziehung zur gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit zu finden.

Die Arbeitsgemeinschaften des BDM.-Werkes gliedern sich in drei große Gruppen: Leibeserziehung, musische Bildung und häusliche Erziehung. Es ist selbstverständlich, daß unter dem Einfluß des Krieges der Einsatz neu ausgerichtet werden mußte. Die häusliche Erziehung, die auch bisher schon von den Mädeln bevorzugt wurde, tritt künftig noch mehr in den Vordergrund. Die Arbeitsgemeinschaften für häusliche Erziehung sind ausdrücklich als Kriegseinsatz anerkannt, und die Mädel konnten die erworbenen Kenntnisse besonders fruchtbringend im Osteinsatz, in der Lazarettbetreuung, in der Nachbarschaftshilfe und in den Kindergärten verwerten. Die Arbeitsgemeinschaften ersetzen zugleich die Kurse des Reichsmütterdienstes und sind diesen für die Gewährung von Ehestandsdarlehen gleichgestellt. Wie intensiv diese Erziehungsarbeit besonders auch auf dem Lande betrieben wird, zeigt die Tatsache, daß im letzten Winterhalbjahr dort weit über 10 000 Arbeitsgemeinschaften mit rund 140 000 Mädeln durchgeführt wurden und daß auch die Bauerngartenaktion schon zur Schaffung von über 4000 Mustergärten geführt hat. Gegenwärtig laufen im ganzen Reich allein 6800 Arbeitsgemeinschaften für Kochen und Nähen mit 148 000 Mädeln.

23 Feindflugzeuge in Libyen vernichtet

DNB. Rom, 12. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Syrte besonders lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe. In wiederholten Aktionen, deren Wirksamkeit festgestellt wurde, griffen italienische Kampfflugzeuge und deutsche Bomber- und Stukaverbände vorgeschobene Flugplätze sowie Truppen- und Kraftwagenansammlungen an. 18 Flugzeuge wurden in Luftkämpfen — sieben von italienischen und elf von deutschen Jägern — abgeschossen, eins von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht und weitere vier am Boden in Brand geworfen. Vier unserer Jagdflugzeuge sind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt. In Fessan wurden feindliche, zahlenmäßig überlegene Streitkräfte zum Rückzug gezwungen. Die vorgesehene Umgruppierung unserer Garnisonen im südlibyschen Gebiet geht weiter. In Tunesien stießen von Panzerwagen unterstützte Vorstöße des Feindes auf die Verteidigung unserer vorgeschobenen Posten. Oertliche Gefechte sind im Gang. Die deutsche Luftwaffe bombardierte einen algerischen Flugplatz. Zahlreiche am Boden abgestellte Flugzeuge wurden schwer beschädigt und ein Munitionslager getroffen. Außerdem erhielt ein Handelsdampfer im Hafen von Bougie Bombentreffer. Im Verlauf lebhafter Luftkämpfe wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Am gestrigen Nachmittag unternahm der Feind einen Einflug auf Neapel und Umgebung. Die Schäden sind unbedeutend. Beim Zusammensturz einiger Wohnhäuser erlitt die Bevölkerung einige Verluste. Bisher wurden 23 Tote und 65 Verletzte festgestellt. Von den acht mehrmotorigen Flugzeugen, die an der Aktion teilnahmen, wurden vier vernichtet, eins von der Luftabwehr und drei von sofort aufgestiegenen Jägern. Von den Flugzeugen stürzten zwei in der Provinz Salerno (in der Nähe der Ortschaften Acerno und Calvanico S. Cipriano), eins bei Lioni (Provinz Avellino) und das vierte zwischen den Inseln Ischia und Procida ins Meer. Einige der Besatzungsmitglieder kamen ums Leben, andere wurden gefangengenommen.

Im Hofe eines OT.-Stützpunktes haben Fahrer sich diesen frei stehenden Ofen gebaut. Hier wärmen sie jeden Morgen das Kühlwasser und das von der Kälte dick gewordene Oel, das ebenfalls jeden Abend abgelassen wird.

(PK-Aufnahme: Kriegsber. Schliemann-Wb.-Wag.)

Thronrede des schwedischen Königs

Mahnung zur strikten Neutralität in Wort und Schrift

König Gustaf eröffnete im Schloß zu Stockholm den neuen Schwedischen Reichstag. In seiner Thronrede ermahnte der König das schwedische Volk zur Wahrung strikter Neutralität in Wort und Schrift. Besonders wies er darauf hin, daß trotz der Weltkrise die politische Lage Schwedens im vergangenen Jahre unverändert geblieben sei. Es bestünden jedoch nach wie vor Gefahren für Schweden, weshalb die militärische Bereitschaft des Landes erhöht worden sei.

Nah und Fern

Westfalen-Nord an der Spitze bei der Heilpflanzensammlung. In Münster fand die Jahresarbeitstagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung statt. Ihre Aufgabe ist, den Bedarf der deutschen pharmazeutischen Industrie an Heilpflanzen aus heimischen Ernten zu decken. Auf der Tagung wurde mitgeteilt, daß die Gauabteilung Westfalen-Nord bei der Sammlung von Heilpflanzen im ganzen Reiche vorbildlich geworden ist. Das Ergebnis ihrer Sammlung übersteigt das aller anderen Gaue. Insgesamt wurden 241 000 Kilogramm Heil- und Teekräuter in 46 verschiedenen Pflanzenarten von der Schuljugend des Gaues gesammelt. Dazu kommen noch 182 000 Kilogramm Kastanien, 70 000 Kilogramm Bucheckern und 37 000 Kilogramm sonstiger Wildfrüchte.

Höchstes Mostgewicht seit 100 Jahren. Die Weinernte im Siebengebirge war im letzten Herbst qualitätsmäßig besonders gut. Das vor einigen Wochen ermittelte Höchstgewicht von 106 Grad Oechsle blieb nur um einen einzigen Grad unter der schriftlich festgelegten Höchstleistung des gesamten Weinbaues im Siebengebirge in den letzten 100 Jahren. Jetzt hat das Nahrungsmitteluntersuchungsamt Köln mitgeteilt, daß bei einigen Weinen des Siebengebirges dieses Ergebnis sogar noch übertroffen wurde. Es wurden bis zu 110,3 Grad Oechsle gemessen, womit das Höchstgewicht vor 100 Jahren überschritten ist.

Um die Wette Wassertrinken. In Bartelsdorf bei Mährisch-Ostrau hatten zwei junge Burschen um 500 Kronen gewettet, die der bekommen sollte, der 20 Liter Wasser auf einen Sitz austrinken würde. Keiner von beiden hat es geschafft. Der eine verlor das Bewußtsein nach dem achten Liter, der andere mußte wegen heftiger Unterleibsschmerzen nach dem elften Liter aufgeben. Beide mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Sie berieten „unter den Sternen"

Was wußten die Germanen von den Sternen?

Noch vor wenigen Jahrzehnten glaubte man, daß die Sternkunde, die bereits in der frühgeschichtlichen Zeit neben die ältere Sterndeutung trat, sich nur im Orient entwickelt habe. Neuere Ausgrabungen und Forschungen haben aber bewiesen, daß die Germanen bereits um zweitausend vor Christus Sternkunde getrieben haben. Unter den Vornehmsten des Stammes waren es die Goden (Opferpriester) und die Ewarte (Wahrer des Kultes und des Rechtes), die „in den Sternen lesen" konnten; ihnen schlossen sich oft noch die Sage (Gesetzessprecher) an. Sie waren hochgeehrt im Volke und trugen bei ihren Zusammenkünften und Beratungen als Zeichen der Würde eine Kopfbinde, einen Armring und ein langes schneeweißes Gewand. Sie kamen monatlich ein- bis zweimal zusammen vor der Siedlung oder der Ortschaft und berieten „unter den Steinen".

Diese „Steine", meist Findlinge, schlossen lange Wälle ab, über deren Art und Bedeutung jüngere Ausgrabungen neue Kunde gebracht haben. So fand man auf dem Gutshof Gierken bei Oesterholz in der Senne (im Paderbornischen) 1927 sechs alte Wälle in dem sonst ganz ebenen Gelände, die nicht gleichlaufend waren, keinen rechten Winkel bildeten und überhaupt ganz willkürlich ausgerichtet schienen; ihre Gesamtlänge betrug 1140 Meter. Da diese Gegend reich ist an Funden aus den Tagen unserer Vorfahren, rätselt man lange hin und her, bis schließlich ein Forscher sich an verschiedene Tempel der Antike erinnerte, deren Fluchtlinien nach der Bahn bestimmter Sterne angelegt sind. Die amtliche Katastervermessung und die Berechnung für alle helleren Sterne führten zu einem erstaunlichen Ergebnis: die eine Linie liegt genau im Mittagskreis (Meridian), vier weitere Linien betreffen die Auf- und Untergänge solcher Sterne, nach denen die alten griechischen Baumeister schon ihre Fluchtlinien einrichteten; das Merkwürdigste aber, von dem der Forscher damals berichtete, ist die noch fehlende Linie, eine Mondlinie, die sich auf diejenige Stellung bezieht, welche auf der einen Seite die tiefste, auf der anderen die höchste ist, die der Mond überhaupt einnehmen kann. Diese wiederholt sich innerhalb eines längeren Zeitraums, der sogenannten „Saros", die schon den Alten bekannt war und in China bereits im dritten Jahrtausend vor Christus berechnet wurde.

Durch weitere Nachrechnungen konnte die Errichtung der Wallanlage in das Jahr 1850 vor Christus gelegt werden; diese Angabe stimmt wegen der ziemlich starken Ortsveränderung der Sterne bis auf wenige Jahrzehnte genau. Auf den Wällen an den „Richtsteinen" (man denkt an die Steine von Stonehenge) lernten die jungen Goden (Opferpriester) solche Anlagen benutzen und herstellen, um sie auch an anderen Orten einrichten zu können.

In den südlichen Ländern kennt man solche Wallanlagen nicht, weil der dort fast immer klare Himmel keine Schwierigkeiten im Beobachten bot; aber bei dem oft bewölkten Himmel Germaniens mußte man schon den Ort kennen, wo die Sterne auf- oder untergingen, und hierzu dienten eben die Wälle, von denen aus man die Richtung der wichtigen Sternbahnen feststellen konnte. Aus der damaligen Zeitmessung wissen wir, daß die Germanen den Jahresanfang und den Beginn der einzelnen Jahreszeiten und die Festlegung der Festtage nach dem Aufgang gewisser Sterne bestimmten, die entweder zum erstenmal wieder in der Morgendämmerung erschienen oder in der Abendstunde zum letztenmal sichtbar waren; sie kannten sich in der Himmelsrichtung aus und besaßen auf Grund ihrer Beobachtungen eine sorgsame Einteilung des Himmelsrandes, die sich gegen die karolingisch-mittelalterliche Zwölfteilung durchsetzte und in den 32 Strichen der Kompaßrose noch heute fortlebt. Sie berechneten das Sonnenjahr von 365 Tagen und ein Mondjahr mit einem rechnerischen Ausgleich eines achtjährigen Schaltkreises; dieser Ausgleich mit seiner scharfsinnigen Schaltregel war in Kult und Brauch des Volkes gesetzlich verankert und ist uns ein mehrtausendjähriges wertvolles Erbe. Die germanische Kalenderrechnung diente nicht nur zur Zeitbestimmung, sie gab auch noch Möglichkeiten zu sonstigen Aufzeichnungen; auch die Voraussage einer Sonnenfinsternis soll ihnen schon möglich gewesen sein. Aus späteren Schriften sind uns genaue Darstellungen der Windrose wie auch die Namen von damals bekannten Sternbildern, zum Beispiel „der große Wolfsrachen" (Andromeda), „Asenkampf" oder „Loki's Brand", überliefert.

Nach allem müssen die Germanen eine stete und selbständige Beschäftigung mit den Erscheinungen des Sternhimmels geübt haben. Die Hochseeschiffahrt der Wikinger, die sich über 40 Breiten- und 100 Längengrade ausgedehnt und auch schon mit Wind und Wetter gerechnet hat, wäre ja auch ohne genaue Ortskenntnis und Gestirnkunde kaum möglich und denkbar gewesen.

Auf dem Ausguck.

Dicke Pelzmäntel und -kappen schützen die Ausguckposten und Artilleriewachen unserer Kriegsfahrzeuge im hohen Norden vor den Unbilden der Witterung. — Geschützwache auf einem Sicherungsfahrzeug der Kriegsmarine.

(PK-Aufnahme: Kriegsber. Ehrhardt-Wb.)

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Verloren
Portemonnaie mit ca 270 RM. auf dem Wege Weddelbrook—Mönkloh—Wulfsmoor. Gegen Belohnung abzugeben
Mathilde Henschen, Weddelbrook

Donnerstag-Sprechstunde
fällt wegen Di-Impfung aus.
Dr. Grund

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm Koff dann hast Du gut gewählt.

Ihre Ferntrauung geben bekannt:
Walter Wrage
u. Frau **Magdalene** geb. Schlüter
Wulfsmoor Mönkloh
13. Januar 1942

Säuglingswiegestunde
in Bad Bramstedt findet statt a[m] Donnerstag, dem 14. Jan. 19[43] 15 Uhr im Parteiheim.
Schw. Anna W[...]

Achtung Sportfische[r]
Am Sonnabend, 16. Janua[r] abends 20 Uhr, findet im Landhau[s] Lembke eine General-Versammlu[ng] vom Angelverein ‚Hecht' statt. E[r]scheinen aller Mitglieder ist Pfli[cht].
Haus Kaiser

Gänse- und Entenfeder[n]
kauft jedes Quantum
J. W. Paulsen, Fernspr. 66

Kohlenklau steigt vergeblich ein

Das ist auch so ein typischer Kohlenklau-Trick: Wo's irgend geht, klemmt er sich in Bodenluken, Bodentüren, Flurfenster, Haustüren, Hoftüren, ja sogar in Kellerfenster und Kellertüren. Da genügt schon eine Handbreite und — schwub gerät die ganze Wärme des Hausflurs oder Treppenhauses in Bewegung und fliegt zum Dach hinaus. Dadurch kühlt natürlich auch Deine Wohnung eher aus. Kohlenklau's Spezialtrick sind die offengelassenen Trockenboden-Luken nach der großen Wäsche. Aber — ohne uns! Du und ich und wir alle kennen den gemeinen Lümmel und passen hübsch auf ihn auf. Sobald wir merken, daß er uns reinlegen will, schreien wir: „Kohlenklau". Dann muß er schleunigst und unverrichteter Sache verduften. Trotzdem auch weiterhin: Achtung vor Kohlenklau!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 11 — Donnerstag, den 14. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Erbitterte Kämpfe bei Stalingrad

Letzten Widerstand zerschlagen

Bei Stalingrad 45 Sowjetpanzer abgeschossen

Bei den zahlreichen Gegenangriffen, mit denen die deutschen Truppen zwischen Kaukasus und Don und im großen Donbogen die erneuten starken Vorstöße der Bolschewisten zurückschlugen, schnitten unsere vordringenden Grenadiere und Panzerabteilungen die Masse einer sowjetischen Schützendivision ab. Die Bolschewisten versuchten mit zahlreichen Panzern und starken Infanterieverbänden ihre eingekesselten Regimenter aus der Umklammerung zu befreien. In erbitterten Kämpfen, bei denen unsere Truppen 11 Panzer abschossen, zerbrachen aber alle Entsetzungsangriffe und Ausbruchsversuche des Feindes. Die deutschen Stoßgruppen preßten im weiteren Verlauf des Gefechtes die Bolschewisten immer enger zusammen und zerschlugen den letzten Widerstand. Von der vernichteten feindlichen Kampfgruppe blieben nur rund 1000 Mann übrig, die den Weg in die Gefangenschaft antraten.

Bei weiteren erfolgreichen Gegenangriffen drangen deutsche Panzer in eine Ortschaft ein, schossen vier feindliche Panzerkampfwagen ab und erbeuteten zahlreiche schwere Waffen. Noch einige Panzer verlor der Feind im Kampf gegen niedersächsische Panzergrenadiere, denen es gelang, ihren Stützpunkt gegen alle feindlichen Angriffe zu halten.

Auch im Raum von Stalingrad setzten die Sowjets die am Vortage begonnenen Vorstöße mit unverminderter Heftigkeit fort, doch prallten alle Angriffe am heldenhaften Widerstand unserer Soldaten ab. Die vergeblichen Vorstöße kosteten dem Feind viel Blut und 54 Panzer.

Die Luftwaffe setzte ihre Kampf- und Sturzkampfgeschwader im südlichen Abschnitt der Ostfront besonders auf feindliche Artilleriestellungen an. Fünf Geschütze und mehrere Munitionsdepots wurden durch Volltreffer vernichtet. Weitere Kampfstaffeln zersprengten bei Tag und Nacht in Tiefangriffen feindliche Kolonnen und setzten mehrere Panzer und Widerstandsnester außer Gefecht.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten unsere Truppen zwei örtliche Angriffe zur Verbesserung des Frontverlaufs. Den einen Stoß führten pommersche Grenadiere, die dem Feind Waldstellungen in ein Kilometer Breite entrissen. Hierbei vernichteten sie 40 Kampfstände sowie 21 Wohn- und Munitionsbunker. Außerdem verlor der Feind Geschütze, 11 Maschinengewehre, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen sowie eine Anzahl Gefangener. Beim zweiten Angriff vereinigten rheinisch-westfälische Grenadiere und Panzergrenadiere einen tiefen Keil, den die Bolschewisten dort in das ausgedehnte Wald- und Sumpfgelände vorgetrieben hatten. Sie trugen trotz großer Geländeschwierigkeiten ihren Stoß zügig und erfolgreich vor und verkürzten durch das Abschneiden des Keiles die deutsche Hauptkampflinie erheblich.

Besonders erbittert wird Tag für Tag um Welikije Luki gekämpft. Mit aller Gewalt wollen sich die Bolschewisten in den Besitz dieses Stützpunktes setzen. An dem ungebrochenen Widerstand der Besatzung scheiterten aber auch die erneuten starken Angriffe der Sowjets, die hier in zwei Tagen acht Panzer einbüßten, ohne sich durchsetzen zu können. Ebensowenig hatte der Einsatz frischer Truppen Erfolg gehabt, die der Feind von anderen Frontabschnitten abzog. Eine wieder aufgefüllte sowjetische Panzerbrigade war bereits innerhalb von Tagen bis auf sechs Panzer aufgerieben worden.

Auch die Luftwaffe half den Verteidigern von Welikije Luki. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge hielten die feindliche Artillerie nieder und griffen Bereitstellungen wirksam mit Bomben an.

Südöstlich des Ilmensees hatten unsere Truppen ebenfalls bei der Abwehr der wieder verstärkten Angriffe des Feindes hart zu kämpfen. Wohl gelang es den Bolschewisten vorübergehend, durch das Zusammenwirken schwerer Artillerie und zahlreicher Panzer einen örtlichen Einbruch zu erzielen, doch wurde die Lücke im sofortigen Gegenstoß wieder geschlossen. Als die Sowjets bei Einbruch der Dunkelheit ihre Angriffe einstellten, waren zu den Trümmern von rund 480 vernichteten Panzern des Feindes, die schon im Kampfgelände lagen, noch weitere 24 Wracks hinzugekommen.

Im Gegensatz zum Ilmenseegebiet herrschte an der Leningrader Front Ruhe. Lediglich ein Stoßtrupp der Waffen-SS führte einen überraschenden Vorstoß gegen feindliche Stellungen, rollte das angegriffene Grabensystem auf und sprengte mehrere Bunker und Kampfstände.

Stoßtrupperfolge zwischen Wolchow und Ladogasee

Zwischen Wolchow und Ladogasee führten die deutschen Truppen am 10. Januar erfolgreiche Stoßtruppunternehmungen durch, bei denen die Bolschewisten empfindliche Einbußen an Menschen, Waffen und Kriegsgerät erlitten. Einer dieser Stoßtrupps räucherte in heftigen Nahkämpfen zahlreiche feindliche Bunker aus, überrumpelte die Bedienung eines Panzerabwehrgeschützes und brachte sie mitsamt der Kanone zurück. Der Feind verlor dabei außer 45 Toten viele Verwundete und Gefangene.

Auch gegen stärkste feindliche Abwehr setzten sich unsere Stoßtruppen durch. So drang eine aus ostpreußischen Grenadieren und Pionieren gebildete Stoßgruppe an einer anderen Stelle der Wolchow-Front nach Wegräumen der Drahthindernisse und Minensperren überraschend in das tief gestaffelte bolschewistische Verteidigungssystem ein. Trotz schlagartig einsetzender feindlicher Abwehr gelang es ihnen, 23 Kampfstände und Bunker zu sprengen. In harten Nahkämpfen mit Handgranaten und Maschinenpistolen warf der Stoßtrupp die sich heftig wehrenden Besatzungen aus ihren Stellungen, trieb sie tief hinter ihre Linien und setzte die hinter den Gräben gelegenen Munitions- und Gerätedepots in Brand.

Erfolgreiche deutsche Luftangriffe an der Eismeerfront

An der Eismeerfront griffen schnelle deutsche Kampfflugzeuge einen sowjetischen Ausladehafen auf der Fischerhalbinsel mit Bomben und Bordwaffen an. Mehrere Volltreffer zerstörten in großem Umfang Gleisanlagen und Stapel von Kriegsmaterial. Ein um die gleiche Zeit durchgeführter Tiefangriff gegen rollendes Material auf der Murmanbahn vernichtete zwei Güterzüge östlich der Kandalakschabucht. Bahnkörper und Schienenstränge waren von zahlreichen Bombentrichtern aufgerissen und die Strecke dadurch auf längere Zeit blockiert. Am späten Nachmittag bombardierten unsere Kampfflieger mehrere Bahnhöfe und riefen in den Anlagen Brände hervor.

Neue Luftwaffenerfolge in Tunesien

An der tunesischen Front griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Artilleriestellungen und von Flakgeschützen geschützte Panzeransammlungen an. Tieffliegerstaffeln beschossen mit ihren Bordwaffen feindliche Stellungen. Messerschmittjäger vernichteten beim Tiefangriff gegen einen frontnahen feindlichen Feldflugplatz eine eben startende Spitfire. Fünf am Rand des Rollfeldes abgestellte Flugzeuge wurden durch Bordwaffenfeuer beschädigt. Am Nachmittag zersprengten unsere Jäger einen gemischten feindlichen Verband, aus dem sie drei Flugzeuge herausschossen.

700 Tanker seit Kriegsausbruch versenkt

Mit dem Erfolg, den deutsche Unterseeboote gegen den englisch-amerikanischen Tankergeleitzug südlich der Azoren erzielt haben und bei dem 15 Tanker mit zusammen 141 000 BRT versenkt wurden, hat sich der Verlust des den Gegnern zur Verfügung stehenden Tankschiffsraumes seit Ausbruch des Krieges auf über 700 Tanker mit insgesamt rund 5,1 Millionen BRT erhöht.

Erbitterte Kämpfe bei Stalingrad

Flakdivision vernichtete bisher im Ostfeldzug 820 Panzer und 588 Flugzeuge des Feindes

Zwischen Kaukasus und Don sowie im großen Donbogen waren die erneuten Verluste des Feindes, dessen wiederholte Vorstöße nach harten Kämpfen zusammenbrachen, sehr schwer. Die einzige Einbruchsstelle, die er mit hohen Opfern erkaufen konnte, wurde in sofortigem Gegenangriff abgeriegelt, wobei die von Ritterkreuzträger Hauptmann Gaza geführte Kampfgruppe, die bereits am Vortage neun feindliche Panzerkampfwagen vernichtet hatte, wieder 15 Sowjetpanzer zusammenschoß. Insgesamt verlor der Feind bei den wechselvollen Abwehrkämpfen und Gegenstößen 28 Panzer, von denen die meisten durch die Granaten unserer Panzerkanoniere zerrissen wurden. Sehr empfindlich trafen den Feind auch die Feuerüberfälle und Luftangriffe gegen seine Bereitstellungen, so daß mehrere geplante Vorstöße gar nicht zur Entwicklung kamen. Feindliche Flieger, die unsere Kampfstaffeln an der Fortsetzung ihrer Bombenwürfe hindern wollten, wurden von unseren Jägern vertrieben, die bei den Verfolgungskämpfen neun der bolschewistischen Flugzeuge abschossen.

Im Raum von Stalingrad trommelte der Feind mit Artillerie und Salvengeschützen stundenlang auf die deutschen Stellungen. Aber jedesmal, wenn die sowjetischen Infanteristen und Panzer unter dem Schutz der Feuerwalze vordrangen, erhoben sich unsere Grenadiere aus ihren zerschlagenen Gräben zum Kampf. Während die Panzer schon anrollten und die gefrorenen Erdbrocken der letzten Granateinschläge noch herumprasselten, machten sie die verschütteten Waffen wieder schußbereit und empfingen oft auf kürzeste Entfernung die feindlichen Angriffswellen mit rasendem Feuer, mit Handgranaten und Minen. Die Angriffe der Bolschewisten brachen nach schwerem Ringen zusammen, doch sind die harten Kämpfe teilweise noch im Gange.

An den Abwehrerfolgen im Don- und Wolgagebiet hatten Flakbatterien der Luftwaffe mehrfach entscheidenden Anteil. So haben Kampftrupps einer im Raum von Stalingrad eingesetzten deutschen Flakdivision innerhalb von 40 Tagen 126 Sowjetpanzer und 79 Flugzeuge abgeschossen. Zusammen mit den 76 zwischen Wolga und Don zerschlagenen Panzern und Flugzeugen hat die Division bisher im Ostfeldzug 820 Panzer und 588 Flugzeuge des Feindes vernichtet.

Inzwischen wurde auch die Donfront südlich Woronesch in den Großkampf mit einbezogen. Der schon seit geraumer Zeit erwartete Angriff der Bolschewisten begann mit sehr heftigem Artilleriefeuer. Als der Feind darauf seine Infanterie vortrieb, traf diese auf die abwehrbereiten ungarischen und deutschen Verbände und wurde in harten Kämpfen zusammengeschlagen. Mehrfach deckte das Sperrfeuer die Stoßgruppen so völlig zu, daß die Bolschewisten unter schweren Verlusten ihre Angriffe aufgaben und sich wieder zurückzogen. Bis auf einen örtlichen Einbruch, der aber auch sofort abgeriegelt wurde, blieben alle Anstrengungen der Sowjets ohne jeden Erfolg.

Antonescu beim Führer

Bis zum totalen Sieg

Empfang Antonescus im Führerhauptquartier — Besprechung im Geiste herzlichen Einverständnisses

DNB. Führerhauptquartier, 13. Januar. Der Führer empfing am 19. Januar in seinem Hauptquartier den Staatsführer Rumäniens, Marschall Antonescu.

An den vom Geiste der Freundschaft und der kampferprobten Waffenbrüderschaft der beiden Völker getragenen Aussprachen nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, von rumänischer Seite der den rumänischen Staatsführer begleitende stellvertretende Ministerpräsident Mihai Antonescu teil.

An den militärischen Besprechungen waren von deutscher Seite Generalfeldmarschall Keitel, der Chef des Generalstabes, General Zeitzler, und General Jodl, von rumänischer Seite Rüstungsminister Divisionsgeneral Dobre und der Chef des rumänischen Generalstabes, Divisionsgeneral Steflea, beteiligt.

Die Besprechungen erstreckten sich auf alle Fragen des Kampfeinsatzes der beiden Völker und die entschlossene Fortführung des Krieges gegen die gemeinsamen Feinde bis zum totalen Sieg unserer Waffen. Die volle Uebereinstimmung der Auffassungen über die weitere Kriegführung auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiete wurde festgestellt.

Für die wirtschaftlichen Besprechungen waren der Reichswirtschaftsminister Dr. Funk sowie der Vorsitzende des deutsch-rumänischen Regierungsausschusses, Gesandter Clodius, im Hauptquartier anwesend.

Anläßlich dieser Zusammenkunft besuchten der rumänische Staatsführer, Marschall Antonescu, und sein stellvertretender Ministerpräsident, Mihai Antonescu, auch den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zu einer abschließenden Besprechung.

Der Besuch des rumänischen Staatsführers im Hauptquartier des Führers fand im Geiste des herzlichen Einverständnisses zwischen den beiden Völkern statt.

Der Staatsführer Rumäniens und Mihai Antonescu wurden auf ihrer Reise begleitet von den Divisionsgeneralen Dobre, Steflea und Rozin, dem Generalsekretär im Finanzministerium Razmiritza, den Obersten Popp und Davidescu, dem Generaldirektor im rumänischen Wirtschaftsministerium Andonie, dem rumänischen Militärattaché in Berlin, Oberst Gheorghe, sowie dem deutschen Gesandten in Bukarest, von Killinger, und dem Chef der deutschen Heeresmission in Rumänien, Generalmajor Hauffe.

In unverbrüchlicher Verbundenheit

Der gemeinsame Kampf gegen den gemeinsamen Feind macht von Zeit zu Zeit immer wieder direkte Aussprachen zwischen den Staatsführern der verbündeten Nationen notwendig. Unter diesem Gesichtspunkt muß auch der Besuch des Marschalls Antonescu und seiner Begleiter im Führerhauptquartier angesehen werden. Die Verlautbarung über diese Aussprache des Führers mit dem Marschall Rumäniens ist ein neuer Beweis für die unverbrüchliche Verbundenheit der beiden Völker. So fand denn auch, wie die amtliche Verlautbarung darüber hervorhebt, die Aussprache im Geiste des herzlichen Einvernehmens statt.

Immer wieder haben die deutschen Wehrmachtberichte die Tapferkeit der rumänischen Verbündeten hervorgehoben, die aus der Erkenntnis, daß der Bolschewismus, wenn er nach Westen vordringt, den Tod Rumäniens bedeuten würde, sich in die europäische Abwehrfront eingereiht haben, und damit in vorderster Linie teilnehmen am Kampf um die Befreiung und die gesicherte Zukunft Europas. Der Führer hat die überragenden Leistungen der rumänischen Bundesgenossen mehrfach geehrt. So war Marschall Antonescu der erste Ausländer, den der Führer mit dem Ritterkreuz auszeichnete, während er dem rumänischen General Lascar als erstem Nichtdeutschen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Aber nicht nur auf den militärischen Anteil beschränkt sich Rumäniens Kampf um die Freiheit Europas, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete trägt es in hohem Maße dazu bei, daß auch die Nahrungsfreiheit Europas erkämpft wird. Dank der Einsatzbereitschaft der rumänischen Heimat, in der Frauen und Männer auf den Feldern, in den Fabriken, an den Bohrtürmen und auf den Verkehrswegen alle Kraft einsetzen zur Rettung ihres Landes und zur Rettung Europas, sind die Bindungen Rumäniens und Deutschlands immer fester geworden. Wenn im Führerhauptquartier auch die wirtschaftlichen Fragen besprochen wurden, so wissen wir, daß Rumänien in dem Kampf um Leben und Tod Europas wichtige Beihilfe zur wirtschaftlichen Kriegführung liefert, die wir Deutschen ebenso hoch anerkennen wie die Leistungen rumänischer Truppen in ihren Kampfabschnitten an der Ostfront.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer hat dem Oberleutnant Gerhard Barkhorn, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 175. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes."

*

Reichsmarschall Göring richtete an die neuen Eichenlaubträger Staffelkapitän Oberleutnant Heinz Frank, Hauptmann Dilley, Kommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, und Major Dr. Kupfer Glückwunschtelegramme, in denen er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß sie das Soldatenglück weiter begleiten möge.

Oberleutnant Gerhard Barkhorn wurde als Sohn eines Stadtbauinspektors am 20. März 1920 in Königsberg geboren und ist im November 1937 in die Luftwaffe eingetreten. Großes fliegerisches Können und rücksichtsloser Angriffsgeist zeichnen diesen hervorragenden Jagdflieger aus, dem der Führer nach 59 Luftsiegen am 23. August 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh. Auch bei zahlreichen Tiefangriffen auf Erdziele aller Art, die den Sowjets empfindlichen Schaden an Menschen und Material zufügten, trat seine Kühnheit zutage. Neue große Leistungen und Erfolge führten jetzt zur Verleihung des Eichenlaubs.

... Ihre Ferntrauung geben bekannt Walter Wrage u. Frau Magdalene geb. Schlüter — Bullsmoor, Mönkloh — 13. Januar 1942

...glingswiegestunde ... Bad Bramstedt findet am Donnerstag, dem 14. Jan. 19.. Uhr im Parteiheim. Schw. Anna ...

...tung Sportfischer ... Sonnabend, 16. Januar ... 20 Uhr, findet im Landhaus ... eine General-Versammlung ... Angelverein „Hecht" statt. ... aller Mitglieder ist Pflicht. Haus Kaiser

...se- und Entenfedern ... kauft jedes Quantum ... Paulsen, Fernspr. 66

...ergeblich ein

...ohlenklau-Trick: Wo's ...denluken, Bodentüren, ...n, ja sogar in Keller... ...ügt schon eine Hand... ...anze Wärme des Haus... ...egung und fliegt zum ...rlich auch Deine Woh... ...zialtrick sind die offen... ...ach der großen Wäsche. ... und wir alle kennen ...en hübsch auf ihn auf. ...einlegen will, schreien ...r schleunigst und un... ...tzdem auch weiterhin:

...hr zu machen, — ... andre Sachen!

52 Sowjetflugzeuge an einem Tag

Stolze Abschußbilanz der deutschen Jagdflieger bei nur einem Verlust — Andauernde Kämpfe an der Südfront im Osten — 28 Sowjetpanzer vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus nahm der Feind seine seit längerer Zeit unterbrochene örtliche Angriffstätigkeit wieder auf. Wiederholte Versuche, in die Stellungen deutscher und rumänischer Truppen einzudringen, brachen unter hohen Verlusten im Abwehrfeuer zusammen. An der Gebirgsfront wurden durch Stoßtrupps zahlreiche feindliche Kampfstände ausgehoben, an der übrigen Südfront dauern die Kämpfe an. 28 Sowjetpanzer wurden abgeschossen.

Nach starker Artillerievorbereitung traten die Sowjets in einem Abschnitt ungarischer Truppen zum Angriff an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen unter Mitwirkung deutscher Truppen abgewehrt. Deutsche und schnelle ungarische Kampfflugzeuge bekämpften bei Tag und Nacht feindliche Bereitstellungen und Marschbewegungen mit vernichtender Wirkung. Bei der Fortführung eines eigenen Angriffsunternehmens im mittleren Frontabschnitt fielen viele hundert Gefangene und eine Anzahl Panzer und Geschütze in unsere Hand. Der Stützpunkt Welikije Luki verteidigt sich weiterhin in heldenhafter Tapferkeit, während der eigene Angriff zum Entsatz des Stützpunktes fortschreitet. Im Gebiet des Ilmen- und Ladoga-Sees griff der Feind heftig an. Alle Angriffe scheiterten verlustreich an dem zähen Widerstand der deutschen Truppen. Die Sowjets verloren in diesen Kämpfen 52 Panzerkampfwagen. In den heftigen Luftkämpfen des Tages schossen deutsche Jagdflieger 52 Flugzeuge ab, davon 36 im nördlichen Frontabschnitt. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

In Tunesien verlor der Feind bei den noch andauernden örtlichen Kämpfen bisher 14 Panzerkampfwagen, 2 Panzerspähwagen und eine größere Anzahl Kraftfahrzeuge. Tag- und Nachtangriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich in Nordafrika gegen stark belegte Flugstützpunkte und Flakstellungen des Feindes. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages führten britische Flugzeuge wieder planlose Störangriffe gegen westdeutsches Gebiet. Die entstandenen Verluste und Schäden sind gering. An der Kanalküste verlor der Feind gestern zwei Flugzeuge.

Wiedersehen mit Eis und Schnee

Soldatengedanken im zweiten Ostwinter.

Von Unteroffizier Karl-Heinz Ulrich.

✠ Mit der gleichen Zeit des Vorjahres verglichen, herrschte lange Zeit geradezu mildes Wetter. Die Schlammperiode war nur kurz gewesen, wir hatten uns auf einige Wochen vorbereitet. Als der Führer auf der Kundgebung im Sportpalast von den Vorbereitungen für den Winter an der Ostfront sprach, da war hier draußen bereits alles getan für die Zeit der eisigen Oststürme. Blockhäuser und Bunker waren gebaut, überall standen die kleinen Kanonenöfen bereit, die prasselnden Scheite aufzunehmen oder die rauchlose Holzkohle für die Bunker vorn in den Gräben.

„Wenn wir im vorigen Jahr solch ein Wetter gehabt hätten!" Dieser Satz kehrt immer wieder in den Gesprächen. Ja, wenn! Der Winter kam im Vorjahr mit einer selbst im Osten kaum erlebten Heftigkeit. Und daß wir ihn dennoch überwanden, daß uns die furchtbaren Schneestürme mit Temperaturen unter 40 Grad, daß uns die Massenangriffe der Sowjets nicht tödlich trafen, das ist den Männern hier vorn zu verdanken, die heute selbst davon nur sagen: „Es war eine verdammte Zeit."

Nichts weiter, nichts von ihrem Heldentum, nichts von den Stunden und Tagen, an denen sie mit erfrorenen Fingern in einer Schneewehe hinter dem Maschinengewehr lagen, das nicht mehr schoß, nichts von dem Anstürmen der Bolschewisten, die mit dem Gewehrkolben abgewiesen werden mußten.

Die Quecksilbersäule im Thermometer klettert schon in der Sonne nicht mehr über den Nullpunkt hinaus und nachts sinkt sie lange fast bis an den Strich mit der Zwanzig. Er ist noch zu ertragen, dieser Winter, er ist wie ein freundlicher Bruder seines Vorgängers. Zwar pfeift es in manchen Nächten eisig vom Osten, eisige Grüße aus Sibirien. Aber wir sind gerüstet: die Posten sind längst in dicke Pelze eingehüllt, die Hände, die Ohren hinter warme Wolle geschlüpft und die Füße stecken in unförmigen Pelz- und Filzstiefeln. Die Kradmelder haben dicke Kombinationen über, daß sie aussehen wie Bären im Winterpelz.

Es ist aber nun nicht so, daß wir den Winter nicht spüren. Wenn vorn die feindliche Artillerie mit den Feuerüberfällen beginnt, wenn es im Drahtverhau und zwischen den Minen klappert, dann fliegen die dicken Hüllen in den Bunker, dann hemmen sie nur. Im Kampf muß man beweglich sein, und schmerzt die Kälte noch so sehr. Das muß hingenommen werden, besonders auf den Stoß- und Spähtruppunternehmen. Aber es folgen dann doch Stunden, in denen man die erstarrten Glieder am Kanonenofen aufwärmen kann. Wenn es nicht gar so eisig stürmt, dann ist uns der Winter lieber als der Herbst mit seinen Regentagen, seinen grundlosen Wegen und dem zähen Schlamm im Graben.

Schlimm sind die langen Nächte. Um drei Uhr ist es am Nachmittag bereits völlig dunkel und vor sieben Uhr wird es am Morgen nicht wieder hell. In diesen langen Stunden sind die Gedanken nicht festzuhalten, bleiben sie auch nicht immer in den ihnen vorgeschriebenen Bahnen, können sie schmerzendes Grübeln werden. Der Mensch da vorn in einer Grabenbiegung ist in den langen dunklen Stunden dann plötzlich in die furchtbarste Einsamkeit mit sich selbst geworfen. Es fehlt hier alles, was die Zeit sonst gliederte, ihr einen Sinn gab.

Drüben an der Rollbahn stehen in langer Reihe Birkenkreuze auf immer wieder frischen Erdhügeln. Es ist dies der Bezirk des Todes. Aber gerade dann, wenn die Macht der Vernichtung am größten scheint, wenn die Granaten durch den Himmel rauschen wie in einem einzigen mächtigen Strom, wenn dann links und rechts die Einschläge stehen, dann holt der Mensch aus seinem Innersten die Kraft, die ihm gegeben war und die ihn stärker macht als diese berstende Hölle.

Die Kameraden unter den Hügeln an der Rollbahn leben weiter in uns; ihr Geist, ihre Seele lebt mit uns, in uns weiter. Nichts vergeht vom Wirken des Menschen, am sichtbarsten wird das in seinen Kindern. Sie sind das nächste Glied im Volke. Das Volk lebt. Der Soldat aber tut das größte Werk für das Volk, schützt das Wirken seiner Menschen, schützt sein Leben. So rundet sich die Kette.

Nichts wird in diesen Tagen sehnlicher erwartet als die Post. Immer wieder werden in diesen Tagen die Briefe gelesen. Sie unterbrechen die sich meist ähnelnden Gespräche mit den Kameraden. Die Gedanken gehen nicht nur nach innen, sie weilen allzuoft in der Heimat. Und die Briefe kommen ihnen entgegen, beantworten die Fragen, die manchmal plötzlich da sind wie flatternde Fledermäuse. Es ist ja alles in Ordnung zu Hause, sie schauen dort gläubig und vertrauend zu uns, entschlossen, alles zu leisten und zu geben, was ihnen nur möglich ist. Aus den Briefen der Heimat kommt uns neue Kraft, und so sind dann die Briefe, die der Kradmelder von vorn durch den Schnee zum Feldpostamt zurückbringt, die Briefe für die Lieben zu Hause, wiederum neue kraftspendende Boten.

So sollt ihr zu Hause wissen: das Wiedersehen mit dem Winter hier im Osten hat uns bereit gefunden, seine grausamen Härten sind ihm genommen, und unser Wille ist stärker als alle Anforderungen, die er an uns stellen kann.

Regen und Schneefälle

Trotz schlechtesten Wetters mit Stoßtrupps am Feind

Im Westkaukasus verhinderte ebenso wie an den Vortagen das anhaltend schlechte Wetter jede größere Gefechtstätigkeit. Regen und Schneefälle verschlammten die Wege in den Tälern so tief, daß kaum noch Tragtierverkehr möglich ist und im Hochgebirge tobten heftige Schneestürme, die viel Neuschnee brachten. Dennoch ruhten unsere Spähtrupps nicht. Sie drangen trotz Lawinengefahr und schlüpfriger Felswände wiederholt durch die feindlichen Linien hindurch, erkundeten die Bewegungen des Feindes und brachten Gefangene ein, während Stoßgruppen die neugewonnenen Kenntnisse zu erfolgreichen Angriffen gegen feindliche Kampfanlagen ausnutzten.

Pioniere stürmten eine Bergfestung

In einem Abschnitt hatte sich der Feind bei seinen Durchbruchsversuchen vorübergehend mit drei Bataillonen innerhalb unseres Stellungssystems festsetzen können und mußte unbedingt geworfen werden, wenn nicht die gesamte Abwehrlinie gefährdet werden sollte. Diese Aufgabe hatte eine hauptsächlich aus Pionieren gebildete Kampfgruppe zu lösen. In dem von steilen Schluchten zerrissenen und mit dichtem Urwald bewachsenem Gelände rangen sie durch drei Tage und Nächte bei unentwegt niederrauschendem Regen mit aller Erbitterung gegen die Bolschewisten, die sich hinter drei Verteidigungsringen mit 13[illegible] Bunkern und 420 Feldbefestigungsanlagen verschanzt hatten und sich verzweifelt zur Wehr setzten. Zwei Tage und Nächte stürmten die Pioniere gegen den Eckpfeiler der Stellung an, der von einem aus Offizieren gebildeten Sonderkommando besetzt war, ohne die Entscheidung herbeiführen zu können. Unsere Pioniere waren fast am Ende ihrer Kraft angelangt, aber mitgerissen vom Vorbild ihres Kommandeurs, der stets bei den vordersten Truppen zu finden war, rafften sie sich am dritten Tage noch einmal zu einer letzten Gewaltanstrengung auf. Diesmal gelang es. In rücksichtslosem Stoß erstürmten sie die erste Felskuppe. Mit größter Schnelligkeit wurden schwere Waffen herangeschafft, mit Seilen und Stangen auf die Kuppe heraufgezogen und in Stellung gebracht. Jetzt konnte die feindliche Stellung so wirksam beschossen werden, daß die energisch weiterstoßenden Pioniere den in Verwirrung geratenen Feind zurückdrängten und schließlich endgültig aus der Bergfestung herauswarfen. Die Bolschewisten verloren bei diesem Kampf 400 Tote, fast ebensoviel an Verwundeten und Gefangenen, 23 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie Hunderte von Handfeuerwaffen.

Zahlreiche Glückwünsche

für Hermann Göring und Alfred Rosenberg.

In aller Stille, wie es die Gesetze des Krieges fordern, haben Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsminister Alfred Rosenberg ihren 50. Geburtstag begangen. Der Führer hatte bereits vor Tagen im Hauptquartier dem Reichsmarschall persönlich seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Am Geburtstage selbst ließ er dem Reichsmarschall durch Generalfeldmarschall Keitel die künstlerisch ausgeführte Urkunde seiner Ernennung zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches überreichen. Kamen in den zahlreichen Briefen und Glückwünschen, die dem Reichsmarschall zugegangen sind, die Liebe und die Verehrung aller Volkskreise zum Ausdruck, so überbrachten Reichsminister, Reichsleiter, Generale und Admirale der deutschen Wehrmacht, Reichsstatthalter und Gauleiter, Freunde und nächste Mitarbeiter, Abordnungen aller dem Reichsmarschall unterstellten Dienststellen und der „Division Hermann Göring", führende Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, Vertreter des Diplomatischen Korps und ausländische Sonderdelegationen ihre Glückwünsche bzw. die ihrer Staatschefs und ihrer Regierungen.

Auch dem Reichsminister Rosenberg wurden zahlreiche Ehrungen des deutschen Volkes zuteil. Der Führer ließ durch seinen Adjutanten, ϟϟ-Gruppenführer Schaub, ein persönliches Handschreiben mit den herzlichsten Glückwünschen überreichen, und zahlreiche hohe Angehörige der Führerschaft der Bewegung, Vertreter des Staates, der Wehrmacht und der Diplomatie, Angehörige befreundeter Nationen und viele Gratulanten aus allen Teilen der Bevölkerung überbrachten Alfred Rosenberg persönlich ihre Glückwünsche. Neben den Reichskommissaren und Generalkommissaren der Zivilverwaltung der besetzten Gebiete vereinigten sich die Mitarbeiter der Berliner Dienststellen des Reichsministers, um ihrem Chef die Glückwünsche seiner engeren Gefolgschaft auszusprechen.

Nordamerikanischer Imperialismus

Befehlshaber der USA.-Legion hat kein Interesse an der Erhaltung des britischen Commonwealth

Der Befehlshaber der nordamerikanischen Legion, Roane Waring, erklärte in einer Rede vor Legionären unter anderem: „Bevor der Krieg vorüber und der Sieg gewonnen ist, dürfen wir unsere Bemühungen nicht durch vergebliche und vorzeitige Pläne für eine neue, nie erreichbare Weltutopie schwächen. Wir dürfen uns nicht mit den Bedingungen eines Friedens beschäftigen, der noch nicht gewonnen ist. Wir führen diesen Krieg nicht, um in erster Linie das britische Commonwealth zu erhalten, sondern, weil es unseren Ideen der Selbsterhaltung entspricht."

Was die Nordamerikaner auf den Schlachtfeldern Afrikas und Asiens für ihre Selbsterhaltung zu suchen haben, führte Waring nicht näher aus. Mit seiner Rede wiederholte er nur die bekannte Propagandathese Roosevelts. Bemerkenswert ist immerhin, daß ein Mann wie Waring, der als ausgesprochen englandfreundlich gilt und gewählt wurde, um die Kriegsbegeisterung der Legionäre anzufeuern, sich ebenfalls zum brutalen nordamerikanischen Imperialismus bekennt.

Der britische Geheimdienst entlarvt?

USA.-Korrespondent meldet Verhaftung der Anstifter des Darlan-Mordes.

Nach einer United-Preß-Meldung aus Algier sollen weitere Verdächtige im Zusammenhang mit der Ermordung Darlans verhaftet worden sein, darunter möglicherweise die „wirklichen Anstifter". Der amerikanische Korrespondent Charles Collingwood erklärte, daß die Verhaftungen „eine weitere politische Sensation in Nordafrika" bedeuteten. Die Verdächtigen seien am Sonntagvormittag verhaftet worden. Die Wahrung des Amtsgeheimnisses und die scharfe Zensur hätten aber die Bekanntgabe vor Dienstag verhindert.

Der „wirkliche Anstifter" ist der britische Geheimdienst. Wollen die Yankees mit ihrer „Sensation" wirklich dessen nordafrikanisches Intrigenspiel entlarven?

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

19. Fortsetzung

Aber irgendwie flog sie doch wieder Wehmut an. Wie spendete die Moorheimat karg, an soviel Fülle gemessen! Wie arm war ihr Boden, wie krankte er, was für ein Kampf entspann sich um jeden Haberstreifen, der zwischen den Fangarmen der Filze lag, wie säuerte in jeder Wiese das böse, alte Moorerbe immer wieder durch! Und doch hing die Walp an dieser Heimat mit einer schier schmerzenden Liebe, ihre Gedanken entwichen heiß und sehnend den Stadtmauern und suchten die Unendlichkeit, die schweigende Feier des Moores, suchten den Giebel des Hofes, den rostigen Wetterhahn und das wehende Birkengrün der vertrauten Straße.

Nie hatte die Walp so tief gefühlt, daß es ihr ans Herz und Leben ging, wenn sie den Hof verkaufen müßte.

Sie hatte plötzlich Angst und fragte sich mit zitternder Stimme nach dem Notariat durch. Ueber eine Stunde saß sie im Vorzimmer. Neben ihr kauerte eine magere Frau mit trostlosen Augen und kramte immer wieder einen Brief aus der Handtasche, ein amtliches Schreiben, in dem das Wort „Zwangsversteigerung" eine bedenkliche Rolle spielte. Die Walp hatte mit einem Seitenblick dieses Wort abgelesen. Dumpf schlug ihr das Herz. Sie saß wie eine Angeklagte, die auf ihre Verurteilung wartet. Quälende Furcht hatte sie befallen, irgend etwas könnte nicht in Ordnung sein, irgend etwas müsse geschehen, was ihr den Hof entreißen könnte.

Aber dann war mit einem Male alles vorbei. So schnell und einfach war es gegangen, daß die Walp sich hinterher nur noch an zwei wohlwollende Augen erinnern konnte, die sie über eine goldgeränderte Brille freundlich anschauten. Eine gute Stimme hatte allerlei gefragt und endlich einen Glückwunsch ausgesprochen. Die Walp fühlte sich zum ersten Male von einem anderen Menschen anerkannt und im Wesen bestätigt.

Und sie dankte dem Notar, als wäre er es gewesen, der ihr Hof und Heimat geschenkt hatte.

•

Die Wirtsstube im „Lamm" war voll Rauch und Fettdunst an diesem Markttag. Vom ersten Stockwerk scholl scheppernde Blechmusik herunter, noch immer wurden allerlei Handelschaften ausgetragen, Kartenspieler schlugen dröhnend in die Tische hinein, daß die Bierlachen spritzten, schwitzende Kellnerinnen schrillten durch ein Guckfenster Aufträge in die Küche hinaus.

Inmitten des Trubels saß die Walp vor ihrem Glas Braunbier, ganz still und zufrieden. Immer noch war ihr Herz voll schwebender Freude. Ihre Augen leuchteten von innen heraus, eine seltsame Schönheit lag auf ihrem gelösten Gesicht. Walps Träume umkreisten den Hof. Nichts als den Hof. Immer und ewig nur den Hof. Ihre Träume schenkten ihm Farbe, frischgrüne Fensterläden, weißkörnigen Spritzbewurf bis unter den Giebelschatten und rotflammende Geranien in schmalen Blumenkästen. Sie bevölkerten ihn mit schallendem Lachen und Leben, ließen eine befehlshaberische Mannesstimme durch das Haus hallen und schleppten heimlich, ganz heimlich eine verwetzte Wiege vom Dachboden. Aber rot und heiß geworden, irrten Walps Gedanken weiter, wurden wieder kühl und trotzig und beschäftigten sich jetzt mit dem Motorpflug, den sie in einer Schau landwirtschaftlicher Maschinen gesehen hatte.

Und die Walp Weidacherin ballte die Hände in einem unbändigen Tatendurst, als sie sich selber vorträumte, wie sie mit der gesammelten Kraft eines solchen Pfluges dem gehaßten und geliebten Moor zu Leibe rücken würde. Aufreißen die Brust des geizigen Bodens, umlegen die schwarze, dampfende Scholle, in der Furche gehen mit dem Schritt eines Siegers.

Die Walp spürte nicht, daß schon lange zwei helle, forschende Augen auf sie gerichtet waren, die in ihrem offen dargebotenen Gesicht ganz ohne Scheu spazieren gingen. Wer bist denn du? forschten die fremden Augen. Was bist denn du für eine?

Am Nebentisch, von woher dieses befremdliche Augenblitzern zur Walp herüberkam, hatte man Stuhl an Stuhl einschieben müssen. Ellenbogenbreite Menschenbündel hingen stiernackig in den Tisch hinein, gestandene Bauern, ledige Burschen, halbwüchsige Knechtl, die heute durcheinander saßen, weil alle Ordnung aufgehoben war. Einer war darunter, der wohl des Ansehens wert gewesen wäre, auch für eine Walp Weidacherin. Stämmig und fest saß er da, der Sterzer Peter von Obersterz, mit himmellangen Beinen, die er kaum unterzubringen wußte. Jetzt stieß er seinen Nachbarn an und fragte halblaut mit einer deutenden Kopfbewegung: „Kennst die da drüben? Ja, die neben der Redlbacherin! Kommt mir bekannt vor, weiß aber nicht, wo ich sie hintun soll."

„Die?" Der ältere Bauer drehte sich langsam nach der Walp um. Dann schob er die Pfeife von einem Mundwinkel in den anderen. „Das ist die Weidacher Walp. Hast nix gehört von der? Ist viel Gered' gegangen von ihr, etliche Wochen ist's her."

Gered'? Das paßte dem Sterzer Peter nicht ganz. Es soll kein Gered' sein um ein Weib, nicht im Guten, nicht im Schlechten. Weidacher Walp! Der Name klang dem Peter vertraut. Hatte nicht einmal sein Vater einen Weidacher gekannt, einen Moorbauern? Weidacher Walp! Seine Lippen mühten sich lautlos um diesen Namen, der nun dem Sterzer Peter unversehens ins Leben gefallen war. Weidacher Walp.

Er mußte immer wieder hinüberschauen zu ihr. Sie war eigentlich nicht das, woran er sonst sein Gefallen fand, nicht rund und rosig und verschämt kichernd, mit ein paar kecken Worten dumm verliebt zu machen. So schaute die da drüben nicht her. Darin kannte der Peter sich aus.

Aber irgendetwas hatte ihn wie ein heißer Windstoß angesprungen, vorhin, als die nachdenkliche Walp mitten aus ihrem Sinnieren heraus so einen stummen, mächtigen Atemzug getan hatte. Keiner hatte das gesehen, nur er, der Sterzer Peter von Obersterz. Wie sie sich zurückgelehnt hatte mit dem Kopf wider die Wand, wie sie sich gedehnt hatte in einer stillen, gebändigten Kraft.

„Einen Hof hat sie wohl. Ein ganz schönes Sach. Sauber beieinand."

Das riß den Sterzer Peter herum. Einen Hof! Einen Hof! Das klang wie der schmetternde Beginn eines frohen Bauerntanzes. He, Walp Weidacherin, brauchst keinen Bauern dazu?

„Ich glaub' aber, sie geht schon mit einem. Hab' was läuten gehört. Mit einem städtischen Loder."

Hoppla! So kann man stolpern mitten im Schwung und Dreh. Hoppla, Sterzer Peter! Tu keinen Blick nimmer verschwenden, ist nicht der Müh' wert. Einen Städtischen hast, Weidacherin? Hast deswegen vorhin so brustzersprengend geschnauft? Einen städtischen Loder! Und den Hof verkaufen, he? Der Bauernarbeit davonlaufen.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. Januar

Spruch des Tages

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm
Magst du dem Eitlen gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir bestehen können."

Theodor Fontane.

Jubiläen und Gedenktage

14. Januar

1874: Philipp Reis, der Erfinder des Fernsprechers, gest. — 1890: Der Dichter Karl Gerok gest. — 1905: Der Physiker und Sozialpolitiker Ernst Abbé gest. — 1930: Feiger kommunistischer Mordüberfall auf Horst Wessel in seiner Wohnung. — 1942: Das Schlußergebnis der Wintersachen- und Wollspende für die Front ergab 67 232 686 Stück.

Neid oder Dummheit?

Das Konzert war beendet. Müllers und Schulzes gingen gemeinsam heim. „Was sagen Sie zu dem Gesang?" fragte Frau Müller. „Einfach verboten! Alle hohen Töne waren unrein, viel zu tief. Wenn sie oben singen will, muß sie sich eine Leiter holen." — „Kann ich nicht finden", meinte Frau Schulze. „Mir hat es gefallen."

Frau Müller schürzte verächtlich die Oberlippe, als sie sagte: „Ich habe ein halbes Jahr Gesang studiert und kann mir ein Urteil erlauben. Es war unter aller Kanone. Verlassen Sie sich darauf!"

Als das Ehepaar Schulze daheim war, fragte die Gattin ihren Mann: „Was sagst du zu Frau Müllers abfälliger Kritik?"

„Was soll ich dazu sagen?" zuckte Schulze die Schultern. „Frau Müller hat ein halbes Jahr Gesang studiert. Sie muß also ein maßgebendes Urteil haben." — „Bei einem halben Jahr Unterricht?" fragte Frau Schulze erstaunt. „Du machst wohl Witze!"

Schulze lachte. „Du merkst aber auch alles! Gewiß mache ich Witze. So ist das aber oft. Ein Künstler wird von Laien in Grund und Boden kritisiert, aus einer Laune heraus, aus Neid, aus Unkenntnis, Unverständnis, weiß ich, aus welchem Grunde. Mancher, der in ein Kunstfach knapp hineingerochen hat, maßt sich eine fachverständige Kritik an. Er ahnt wohl nicht, wie schädlich sich die unverantwortliche Quatscherei für den Vortragenden auswirken kann. Nehmen wir an, es handelt sich um künstlerischen Nachwuchs, der sich seinen Platz erarbeiten will. Die von Frau Müller aufgestellte Leiter wandert von Hand zu Hand. Man sagt sich: Frau Müller muß es ja wissen, sie singt ja selber. Einer spricht es dem anderen nach, bald pfeifen es die Spatzen von den Dächern, und ein in mühsamer Arbeit aufstrebendes Talent ist leicht lahmgelegt. Flüstertanten nach Art der Frau Müller sollte man von der anmaßenden Leiter kippen, daß sie die Engel im Himmel singen hören!"

Die Maulwurfsplage. Es ist richtig, daß der Maulwurf durch das Aufwerfen von Haufen sehr lästig fallen kann und nicht nur allerhand schädlichen Bodeninsekten nachstellt, sondern auch vorwiegend nützliche Regenwürmer, hauptsächlich in gutem Gartenboden aufhalten, wo sie am wenigsten gebraucht werden, in humusarmen Böden dagegen meist völlig fehlen. Da der Maulwurf aber täglich so viel verzehrt, wie er selbst wiegt, darf man annehmen, daß er den Acker zunächst von einigen Kilo Bodenschmarotzern säubert. Wo man ihn daher nur irgend dulden kann, sollte man ihn unbedingt schonen und auch Gegenmaßnahmen nur ergreifen, wo es unerläßlich erscheint, dann aber auch zunächst versuchen, ihn zu vertreiben, erst wenn eine Maulwurfsplage vorliegt, sollte man sich zu unmittelbaren Bekämpfungsmaßnahmen entschließen.

Eintragung der Arbeitsverdienste und Beschäftigungszeiten in die Quittungs- und Versicherungskarten

Nach der Zweiten Lohnabzugsverordnung hat der Arbeitgeber nach Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses, spätestens aber nach Ablauf des Kalenderjahres, eine Bescheinigung auszustellen, in die die Zeit, in der der Arbeitgeber den Versicherten in diesem Kalenderjahr beschäftigt hat, und der gesamte Entgelt, den der Versicherte in dieser Zeit von dem Arbeitgeber erhalten hat, einzutragen sind. Alle Arbeitgeber haben daher nach dem 31. Dezember 1942 diese Eintragungen vorzunehmen. Um den vorzeitigen Umtausch der Karten alten Musters zu vermeiden, haben die Bescheinigungen, soweit nicht bereits neue Karten ausgestellt sind, auf besonderen Einlagezetteln zu erfolgen, die bei den Ausgabestellen (Polizeibehörden, Krankenkassen usw.) erhältlich sind. Die Eintragungen haben sich auf die Beschäftigungszeiten und Entgelte vom 29. 6. 1942 ab in der Invalidenversicherung und vom 1. 7. 1942 ab in der Angestelltenversicherung zu beschränken. Die Beschäftigungszeiten sind genau einzutragen. Unterbrechungen der Beschäftigung sind nur einzutragen, wenn kein Entgelt weitergezahlt wurde (Krankheitszeiten, unbezahlter Urlaub) und wenn sie mindestens eine Kalenderwoche bei Invalidenversicherungspflichtigen, mindestens einen Kalendermonat bei Angestelltenversicherungspflichtigen betragen haben. Zum Entgelt gehören auch die Familienzuschläge, Gewinnanteile, Weihnachtszuwendungen, die Ausfallvergütungen nach der Verordnung vom 16. 12. 1942 (RGBl. I S. 702), der Wert für freie Station, Wohnung oder Kost sowie Ueberstundenvergütungen, diese jedoch ohne die sogenannten Mehrarbeitszuschläge, die nicht Entgelt sind. Für die Sachbezüge ist der örtlich festgesetzte Wert einzusetzen. Eiserne Sparbeträge sind vom Entgelt nicht abzusetzen. Die Eintragungen sind möglichst umgehend am Jahresbeginn vorzunehmen, damit den Versicherten keine Nachteile entstehen.

Zum Urlaub ausländischer Hausgehilfinnen wird, wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, demnächst eine ausdrückliche Klarstellung in der Reichstarifordnung zur Regelung des Urlaubs ausländischer Arbeitskräfte erfolgen. An sich sieht diese Tarifordnung für ausländische Arbeitskräfte vor, daß Urlaubsanspruch beim Ausscheiden aus dem Betriebe, hier also aus dem Haushalt, entsteht. Ferner kann Urlaubsanspruch geltend gemacht werden, wenn Anspruch auf Familienheimfahrt entsteht.

Gesundheitsbogen wichtigste Urkunde der Jugend. Wie der Leiter des Amtes für Gesundheit der Hitler-Jugend in Erläuterung des Ministerialerlasses über die ständige ärztliche Ueberwachung aller sechs- bis achtzehnjährigen Jungen und Mädel hervorhebt, wird der reichseinheitliche Jugendgesundheitsbogen, in den die Ergebnisse der Untersuchungen eingetragen werden, bei richtiger Ausstellung die wichtigste Urkunde des jungen Menschen darstellen und dem Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr nachwandern. Der Tauglichkeitsgrad wird in einen besonderen Tauglichkeitsausweis, früher Gesundheitspaß der HJ., übertragen. Dadurch ist der Jugendliche vor Ueberanstrengungen geschützt, denn sein Einsatz darf nur dem Ausweis gemäß erfolgen. Etwa festgestellte Schäden werden mit Hilfe der Einrichtungen von Staat und Partei beseitigt werden.

Sammlung von Briefen gefallener Studenten. Das Buch, in dem die Briefe der gefallenen Studenten des Weltkrieges veröffentlicht wurden, ist zu einem kostbaren Besitz des ganzen Volkes geworden. Auch in diesem Kriege haben vielfach Angehörige von Studenten, die an der Front ihr Leben gaben, Briefe, Gedichte und Aufsätze dieser Kameraden an die Reichsstudentenführung gesendet. Um eine einheitliche Sammlung und Auswertung dieses wertvollen Vermächtnisses zu sichern, hat der Reichsstudentenführer eine zentrale Erfassung und Aufbewahrung befohlen. Briefe gefallener Studenten von überpersönlicher Bedeutung sind an Dr. Bähr, Verbindungsamt des Reichsstudentenführers, Berlin W 35, Friedrich-Wilhelm-Straße 22, einzusenden.

Warum gibt es nicht mehr Knochen? Da Knochen im Haushalt gut verwertet werden können, wäre es den Hausfrauen oft erwünscht, wenn eine größere Menge davon verfügbar wäre. Hierzu ist zu sagen, daß der Fleischer von dem ihm zugewiesenen Schlachtvieh die Rinderunterbeine und einen Teil der Kopfknochen für kriegswirtschaftliche Zwecke abzuliefern hat. Im übrigen stellt sich der Anteil an Knochen beim Rind auf etwa 22 bis 25 v. H. und beim Schwein auf 14 bis 15 v. H. Ein großer Teil davon wird als eingewachsene Knochen mit dem Fleisch zusammen verkauft. Verlangt die Hausfrau schieres Fleisch, so erhält sie bei Schweinefleisch 80 v. H., Rindfleisch 75 v. H. und Kalbfleisch 70 v. H. der auf ihrem Kartenabschnitt verzeichneten Gewichtsmenge. Sie kann aber auf die verbleibenden 20, 25 bzw. 30 v. H. eine Knochenbeilage verlangen und wird dies meist auch tun. Beim Fleischverkauf bleiben also praktisch keine Knochen übrig. Die sonst zur Verfügung stehenden Knochen sind der Menge nach aber ziemlich begrenzt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30—16.00: Solistenmusik von Paganini, Hugo Wolff, Casella. — 16.00—17.00: Aus Oper und Konzert. — 17.15 bis 18.30: Bekannteste Tanz- und Unterhaltungsmusik. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.00—19.15: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Artikel: „Der totale Krieg" — 20.15—21.00: Operettenquerschnitt: „Die Frau im Spiegel" von Willi Meisel. — 21.00—22.00: Tänzerische Charakterstücke. — 22.20—22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Franz-Liszt-Konzert (Leitung: Gilbert Gravina mit Walter Rummel). — 20.15—21.00: Werke von Hugo Hermann (Leitung: Herbert Albert, Johannes Rietz). — 21.00 bis 22.00: Neuzeitliche Opernquerschnitte („Morana", „Don Juan de Manara", „Was ihr wollt").

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. In der „Germania" fand eine große Geflügel- und Kaninchenausstellung statt, die weit über 300 Tiere zeigte und einen ungewöhnlich hohen Stand der Kleintierzucht erkennen ließ. Veranstalter waren der Geflügelzuchtverein, der jetzt auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken kann, sowie andere an der Kleintierzucht interessierten Vereine.

Quickborn. Die Liedertafel „Vorwärts" kann auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Dem Verein traten damals 24 Mitglieder bei.

Itzehoe. Itzehoer Jungens halfen Feuer löschen. In Markt Edlitz, Kreis Neunkirchen, brach ein Schadenfeuer aus. Auf den Feueralarm eilten die Jungen aus dem KLV.-Lager sofort zum Brandplatz. Bevor noch die Spritzen der Feuerwehr in Tätigkeit traten, hatten die Buben Ketten gebildet, und Wassereimer um Wassereimer ging von Hand zu Hand zur Brandstelle, bis die Feuerwehren die jugendlichen Helfer ablösten. Der Bürgermeister des Ortes sprach den braven Jungen für ihr tatkräftiges Zupacken die Anerkennung aus. Wie ein Itzehoer Volksgenosse berichtet hat, sind diese Jungens

---

**Beim Durchzug machen denke dran,
was das an Kohle kosten kann!**

---

aus Itzehoe, ein paar auch aus Glückstadt, gewesen, die dort in Niederdonau im KLV.-Lager sind und die „gar nicht mehr nach Hause wollen".

Eine goldene Armbanduhr, die ihre Tochter ihrer Arbeitgeberin gestohlen hatte, hat eine 45jährige Frau von hier genommen und sie für 50 Reichsmark verkauft. Wegen Hehlerei und Betruges erkannte der Amtsrichter auf 7 Monate Gefängnis.

Meldorf. Kohlscheune in Elpersbüttel niedergebrannt. In den Vormittagsstunden entstand in der als Kohlscheune dienenden Wagearemise eines Bauern im benachbarten Elpersbüttel ein Feuer, durch das die Remise eingeäschert wurde. Die großen Wirtschaftsgebäude waren gefährdet, konnten aber durch das tatkräftige Eingreifen der Feuerwehr Südermeldorf-Marsch gerettet werden. Etwa 1000 kg Kohl sind durch das Feuer vernichtet worden. Die Entstehungsursache soll in einem Koksofen liegen, der sich in der Remise befand. Diese Oefen werden vielfach in Kohlscheunen verwandt, um den Kohl vor dem Erfrieren zu bewahren.

Harburg. Zwei Kinder erstickt. In Rahmstorf, Kreis Harburg, fanden zwei Kinder von zwei und drei Jahren in einem Häuslingshaus durch die Fahrlässigkeit ihrer Mutter den Erstickungstod. Die Mutter, deren Mann im Felde steht, hatte in den Morgenstunden den Ofen stark geheizt und dann die Wohnung verlassen. Da sie Papier und Torf so nahe an den Ofen gelegt hatte, daß diese Stoffe den Ofen berührten, entzündeten sie sich und verursachten einen Fußbodenbrand, durch dessen Rauch die Kinder erstickten. Die Mutter, die ihre Kinder oft stundenlang in der verschlossenen Wohnung sich selbst überlassen hat und ausgegangen ist, mußte in Haft genommen werden. Der traurige Vorfall ist wieder eine Warnung, leicht brennbare Stoffe in die Nähe von Feuerstätten zu legen.

Oldenburg. Beim Hantieren mit einer Schußwaffe brachte sich ein 16jähriger Junge in schwere Gefahr. Es löste sich plötzlich ein Schuß und drang ihm durch die Lunge. Er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Nordstrand. Zeitgemäße Erfindung eines Nordstranders. Ueber die zeitgemäße Erfindung eines Nordstranders berichtet der „Hamburger Anzeiger" wie folgt: „Ein Kraftfahrzeug, das gleichermaßen für Fuß- und Handschaltung bedient werden kann, führte uns Theodor Busch vor, der diesen Wagen in seiner eigenen Werkstätte für einen an beiden Füßen Gelähmten zurechtgebaut hat. Das Bemerkenswerte dabei: es handelt sich um ein Serienfahrzeug, von dem Zehntausende laufen alle Schalteinrichtungen dieses Wagens sind nun von dem geschickten Handwerker so ergänzt worden, daß durch das Umlegen eines einzigen Hebels die Umstellung auf Handbetrieb erfolgt. Der Anlasser sitzt am Armaturenbrett. Die Kupplung wird durch einen Hebel bedient, dessen Griff drehbar ist und zugleich das Gasgeben ermöglicht. Ein unter dem Steuerrad angebrachter Ring ermöglicht das laufende Gasgeben während der Fahrt. Die Bremse wird durch den Rücksitz betätigt: der Fahrer lehnt sich zurück und drückt auf diese Weise auf die Fußbremse. Eine Probefahrt mit diesem von der Polizei abgenommenen und zugelassenen Wagen überzeugte uns, daß die verschiedenen Bedienungselemente so übersichtlich angeordnet und so leicht zu betätigen sind, daß man schon nach kurzer Zeit mit ihnen vertraut wird. Das Fahrzeug, das erste seiner Art in Hamburg, leistet einen beachtlichen Beitrag beim Bemühen, unseren Kriegsversehrten Kraftfahrzeuge zur Verfügung zu stellen, die jederzeit auch von anderen Fahrern, die an die übliche Fußschaltung gewöhnt sind, benutzt werden können."

Schleswig. Schleswiger Wappenbuch enthält 50 Wappen. Wie in der Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Schleswiger Sippenforscher mitgeteilt wurde, ist das Schleswiger Wappenbuch um die Eintragung von rund 20 Familienzeichen erweitert worden, so daß es nunmehr 50 Wappen enthält. Zwei stattliche Bände der Ahnentafeln Schleswiger Bürger sind fertig. Am dritten Band wird z. Zt. gearbeitet.

Kühlingsborn. (Ostsee) In ihrer Wohnung in der Cubance-Straße wurde die 21j. Ehefrau Anne Ditschat tot aufgefunden. Der Ehemann lag benommen am Boden. In der Wohnung des Ehepaares war eine neue Feuerstätte errichtet worden. Man hatte außeracht gelassen, die Rohre nachzusehen. Dem mit Steinkohlen geheizten Ofen entströmten Kohlenoxydgase und durch die ausströmenden Gase, die keine Abzugsmöglichkeiten hatten, wurde die Ehefrau getötet.

Rostock. Ein Verschollener kehrt heim. Der Witwe Peplow in Breege (a. Rg.) wurde die freudige Nachricht zuteil, daß ihr ältester Sohn, von dem sie seit 3½ Jahren ohne Nachricht war, jetzt in Deutschland eingetroffen sei. Er fuhr zur See und wurde bei Ausbruch des Krieges in Mandschukuo interniert. Durch die Japaner wurde er nun befreit, und so erhielt die Mutter nach langem, bangen Warten das erste Lebenszeichen von ihrem Sohn aus Hamburg.

Nordschleswig. Die Schweine fraßen die Buttermarken. Die hiesige dänische Volkshochschule schickte vor einigen Tagen 400 Buttermarken zur Meierei, um dafür Butter zu bekommen. Der Briefumschlag mit den Marken wurde in eine Milchkanne gelegt. Auf der Meierei bemerkte man jedoch die Marken nicht und füllte die Kannen mit Magermilch, die später den Schweinen der Volkshochschule in den Trog geschüttet wurde. Die Marken gelangten also mit der Milch in den Stall und wurden aufgefressen. — Schuldensanierung. Am Ende des Jahres 1942 waren nach einer Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums in ganz Dänemark 20 223 Schuldensanierungsanleihen in Höhe von 119,3 Mill. Kronen an landwirtschaftliche Betriebe gebilligt worden. Im Amte Hadersleben wurden 1 562 Anleihen im Betrage von 10 Mill. Kronen ausgezahlt, in Apenrade 507 Anleihen mit 3,2 Mill. Kronen und in Tondern 444 Anleihen mit 2,4 Mill. Kronen. In Nordschleswig handelt es sich also insgesamt um 2 915 Anleihen mit 19 Mill. Kronen.

Nah und Fern

Vergehen gegen das Jugendschutzgesetz

Wegen Vergehens gegen das Jugendschutzgesetz und Verstoßes gegen die Vorschriften über das Arbeitsbuch wurde ein Betriebsführer in Essen zu neun Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Er hatte Jugendliche eines anderen Betriebes von kriegswichtiger Bedeutung nach ihrer ordnungsmäßigen Arbeitszeit von 6 bis 14 Uhr in seinem Betriebe von etwa 17 bis 23 Uhr beschäftigt. Damit verging er sich in verantwortungsloser Weise gegen die in der Entwicklung stehenden Jugendlichen, zumal er bei seiner Handlung nur das eigene Geschäftsinteresse im Auge hatte. Die Jugendlichen hatten infolgedessen nur eine Nachtruhe von fünf Stunden. Die Erfahrung hat zudem gezeigt, daß die Heranziehung Jugendlicher zu ungesetzlicher Mehrarbeit sich in der Lockerung der Arbeitsdisziplin und im Nachlassen der Arbeitsleistung auswirkt und der unkontrollierbar ausgegebene Mehrverdienst die Jugendlichen charakterlich gefährdet.

Dies Urteil bedeutet nicht nur eine Warnung an die Betriebsführer, sondern auch für die Eltern, die in diesem Falle teilweise mit der Mehrarbeit einverstanden waren und die damit eine ebenfalls strafbare Verletzung ihrer Aufsichtspflicht begangen haben.

Großbrand durch verbotswidriges Rauchen. — Todesstrafe als Sühne. Die Pressestelle der Regierung Minden teilt mit: Durch verbotswidriges Rauchen in einer Spritzlackerei ist in einem Betriebe ein Großbrand verursacht worden, der mehrere Menschenleben forderte und großen Materialschaden zur Folge hatte. Der Schuldige wurde durch das Sondergericht zum Tode verurteilt. Das Urteil ist vollstreckt worden. — Der Fall gibt erneut Veranlassung, Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder auf die schweren Folgen der Außerachtlassung des Rauchverbots hinzuweisen.

Eine teure Nachkur. Nach zweitägiger Beobachtung verließ ein junger Mann aus Tabringhausen die Krankenanstalten, wobei ihm der Arzt noch eine zweitägige Schonung zubilligte. Das genügte ihm aber nicht, und kurzerhand verwandelte er die „zwei" in eine „zwölf", um weitere zehn Tage feiern zu können. Natürlich wurde die Fälschung schnell erkannt, und die Folge war, daß er sich jetzt wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung und Betruges vor dem Remscheider Strafrichter zu verantworten hatte. Da er kein ganz unbeschriebenes Blatt mehr war, lautete das Urteil auf sechs Wochen Gefängnis.

Heftiges Unwetter in Portugal. In verschiedenen Bezirken Portugals tobten heftige Unwetter, die von starken Regenfällen begleitet waren. Die Flüsse führen Hochwasser und zerstören die bebauten Felder in den Niederungen. Der Sturm riß Bäume um, deckte Dächer ab und beschädigte die elektrischen Leitungen. Auf der Azoreninsel San Miguel wurde ein Erdstoß von kurzer Dauer und geringer Stärke verspürt.

Die Feldpost im Sowjetwinter

125 Milliarden Sendungen in einem halben Jahr

Was unsere Feldpost im Osten bei der Weite des Raumes, der Härte des Winters und den häufig schwierigen Verkehrsverhältnissen zu leisten hat, kann nur der beurteilen, der Regen und Schnee, Schlamm und Frost auf den Sowjetstraßen miterlebt hat. Einen annähernden Begriff aber geben die Zahlen, die der Feldpostrat Dr. Pflüger vom Oberkommando der Wehrmacht, in einem Bericht über die Feldpost für die Winterfront gegeben hat, in dem er u. a. heißt:

„Um eine Vorstellung von dem Umfang der Leistungen der Feldpost im Osten zu vermitteln, sei gesagt, daß täglich in rund 8,5 Millionen Feldpostsendungen liebe Grüße, gute Wünsche und ernste Nachrichten zwischen den Soldaten in den weiten Räumen Rußlands und ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten in der Heimat ausgetauscht werden. Im ersten Halbjahr des Ostfeldzuges rollten allein 12 000 Eisenbahngüterwagen mit 4,7 Millionen Beuteln mit Feldpostsendungen über das unzulängliche Eisenbahnnetz der Sowjetunion an die Ostfront. Um die in ihnen enthaltenen rund 1,25 Milliarden Feldpostsendungen an die Feldpostämter und Ausgabestellen heranzubringen, mußten die Kraftfahrzeuge der Feldpostdienststellen 12 Millionen Kilometer auf den unvorstellbar schlechten Straßen trotz Feindeinwirkung und Witterungsunbilden und schließlich im Schnee und Sturm des unvorstellbar harten Winters zurücklegen. Das Postaufkommen nach der Heimat füllte 5000 Eisenbahnwagen mit 2 Millionen Beuteln. Auf Befehl des Führers stellte die Luftwaffe eine große Anzahl nur für die Feldpostbeförderung bestimmte Transportmaschinen zur Verfügung, und am 20. April 1942 konnte der Luftfeldpostdienst mit der Ostfront aufgenommen werden."

Ritterkreuzträger Oberst Lorenz gestorben

Anfang Januar erlag der in Wandsbek geborene Oberst Wilhelm Lorenz aus Fürstenwalde (Spree) der schweren Verwundung, die er als Kommandeur eines Grenadierregiments bei seinem tapferen, entschlossenen Einsatz südöstlich des Ilmensees erlitten hatte. An der Spitze seiner Reserven hatte er in kühnem Gegenstoß den an Zahl weit überlegenen Bolschewisten eine Ortschaft, in die sie eingedrungen waren, wieder entrissen. Für diese erfolgreiche, für die gesamte Kampfführung in jenem Abschnitt entscheidende Kampftat war Oberst Lorenz noch am 28. Dezember 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Der durchkreuzte Kriegsplan

Enttäuschung im Feindlager über mißlungene Sowjetoffensive und Fiasko in Tunesien

◊ Aus einer Meldung des Londoner Blattes „Daily Telegraph" geht hervor, daß die feindliche Kriegführung den Ueberfall in Nordafrika und die Sowjetwinterangriffe als eine von zwei Seiten gestartete Aktion verbinden zu können glaubte, und daß man den nordafrikanischen Feldzug deshalb auf die gleiche Zeit angesetzt hatte wie die sowjetische Offensive. Man habe weiter angenommen, die Deutschen würden im Mittelmeerraum verdrängt werden, bis die Sowjetangriffe ihren Höhepunkt erreicht hätten. Nun stellt sich heraus, daß beide Aktionen ihr Ziel nicht erreicht haben.

Hatte man noch vor kurzem mit den altbekannten Fanfarenstößen Sowjetsiege hinausposaunt, die nicht errungen wurden, so warnt jetzt der bekannte englische Kommentator und Deutschenfresser Vernon Bartlett, nachdem eben erst sein Kollege Liddel Hart den ungebrochenen deutschen Kampfgeist festgestellt hatte, vor Ueberschätzung der sowjetischen Angriffe. Bartlett weist auf die ungeheuren Verluste der Bolschewisten hin und darauf, daß die Sowjets noch 800 Meilen von der deutschen Grenze entfernt seien. Dabei hätten die Deutschen gute Ausgangspunkte bezogen, um im Frühjahr gegebenenfalls eine neue Offensive zu starten. Zudem gewinnt die Erkenntnis im Feindlager Raum, daß die Sowjets in erster Linie durch den Verlust wertvollster Wirtschafts- und Ernährungsgebiete zu den verzweifelten und blutigen Angriffsversuchen genötigt würden. Man weist darauf hin, daß in der Sowjetunion Hunger und Not herrschen und selbst die Industriearbeiter und Soldaten nicht mehr im bisherigen Umfange durch erhöhte Lebensmittelzuteilungen bevorzugt würden. Diese Auffassung wird durch eine Rede Litwinows bestätigt, der unbedingt englisch-amerikanische Lebensmittellieferungen fordert und damit die Abhängigkeit der Sowjets von den Zufuhren über See unterstreicht und die blutigen Offensivversuche darauf zurückführt, daß die erwarteten Lebensmittelschiffe infolge der Wachsamkeit deutscher U-Boote nur zu einem geringen Teil angekommen sind.

„Unerträglicher Stillstand"

Man ist sich darüber klar im gegnerischen Lager, daß der Stillstand der Operationen in Tunesien, den der „Daily Herald" als „unerträglich" bezeichnet, in erster Linie durch die Nachschubschwierigkeiten bedingt ist. So weist die Londoner „Times" darauf hin, daß der Nachschubweg nicht nur lang und durch die verstärkten U-Boot- und Luftangriffe gefährdet ist, sondern daß die Verbindungsstraßen in Nordafrika den an sie gestellten Forderungen nicht gewachsen seien. Der Gegner aber verfüge über äußerst kurze und sichere Nachschubwege und habe es innerhalb kürzester Zeit vermocht, sich außerordentlich starke Stellungen zu schaffen, zumal sich die in Tunesien vorhandenen guten Flugplätze in seinem Besitz befänden. „Klar ist auf jeden Fall", so schließt die „Times" ihren von Sorgen getragenen Artikel, „daß vorläufig an eine Eroberung von Tunis durch die Anglo-Amerikaner nicht zu denken ist."

Keine Gegenmittel gegen die U-Boote

Alle diese Nöte werden durch die wachsende deutsche U-Boot-Gefahr noch verstärkt. Die in ganzen Schwärmen Geleitzüge angreifenden deutschen U-Boote machen den Engländern große Sorge, so schreibt die Londoner Zeitung „Daily Telegraph" in einem Kommentar zu den letzten deutschen U-Boot-Siegen und bemerkt dazu, die Angst werde noch dadurch gesteigert, daß die zuständigen Behörden niemals mit Sicherheit die Versenkung von U-Booten melden könnten. An dem letzten Angriff auf den Atlantikgeleitzug hat nach dem Kommentar des „Daily Telegraph" noch besonders die unerhört lange Dauer der deutschen Angriffe, die vier Tage und vier Nächte gewährt habe, ohne daß man in der Lage gewesen sei, das zu verhindern, beunruhigt. Auf jeden Fall glaubt der „Daily Telegraph" aus den jüngsten Angriffen deutscher U-Boote entnehmen zu können, daß Deutschland einen noch weit größeren Gebrauch von der U-Boot-Waffe machen wolle. Auch die Londoner Zeitung „Observer" unterstreicht die Verstärkung des U-Boot-Krieges und stellt in dem Zusammenhang fest, daß zu keinem früheren Zeitpunkt dieses Krieges Englands Versorgung so schwer unter der U-Boot-Gefahr gelitten habe wie jetzt. Die USA.-Berichte aus London verweisen auf die Ankündigung des englischen Ernährungsministers, Lord Woolton, daß die Lebensmittelzuteilungen noch weiter herabgesetzt werden müßten, um Schiffe für militärische Zwecke frei zu bekommen.

Wenn USA.-Meldungen feststellen, daß die Schiffskrise auch in den Vereinigten Staaten verspürt werde, und die Londoner „Times" ergänzend dazu mitteilt, daß die Knappheit einiger wesentlicher Nahrungsmittel — für Krankenhäuser fehlt sogar das nötige Fleisch — Verwirrung verursacht, so wird diese Sorge verständlich, wenn man in Ergänzung zu der U-Boot-Sondermeldung von Dienstag vom Oberkommando der Wehrmacht erfährt, daß zu gleicher Zeit, als die Tankervernichtungsschlacht südlich der Azoren im Gange war, vor der Guayana-Küste ein aus neun Schiffen und vier Zerstörern bestehender kleiner Geleitzug erfaßt und aus ihm vier Dampfer mit 20 000 BRT. und ein Tanker mit 8000 BRT. herausgeschossen wurden.

Roosevelt „vergaß" die U-Boote

In seiner Botschaft an den 78. USA.-Kongreß hatte Roosevelt mit Phrasen und Zahlenbluffs die USA.-Parlamentarier schier erstickt, aber die täglichen Schiffsversenkungen, die am Lebensmark der plutokratischen Kriegsverbrecher zehren, still und stumm übergangen. Einen Tag später kam es heraus: Roosevelt erklärte den zur Pressekonferenz im Weißen Haus versammelten Journalisten, „einen Punkt habe er vergessen" in seiner Kongreßbotschaft, und zwar die „Tatsache", daß die USA.-Werften das von ihm aufgestellte Schiffsbauprogramm überschritten hätten. Roosevelt „vergaß" aber auch hier wieder, die Tonnagefrage anzuschneiden. Sie wird noch seltsamer durch eine Nachtragsforderung von vier Milliarden Dollar für zusätzliche Schiffsbauten, die in Washington bekanntgegeben wurde. Vor zwei Tagen hat Roosevelt ein Kriegsbudget von 100 Milliarden veröffentlicht, jetzt ist dieses aber anscheinend bereits überholt! Die „vergessenen" U-Boote scheinen dem Präsidenten in den wenigen Tagen so auf die Sprünge geholfen zu haben, daß er sein gewiß lang und breit durchberatenes Rüstungsprogramm noch einmal überprüft und festgestellt hat, daß die Ansätze für Schiffsersatz immer noch nicht ausreichen. Roosevelt wird den U-Booten sicher sehr dankbar sein, daß sie seine Vergeßlichkeit bekämpfen helfen.

Sowjets mordeten 1,5 Millionen Polen

Die „Neue Zürcher Zeitung" veröffentlicht eine Zuschrift von unterrichteter, offenbar polnischer Seite über das Schicksal verschleppter Polen in der Sowjetunion. Daraus geht hervor, daß von 1,8 Millionen Polen, die von den Bolschewisten nach ihrem Einmarsch im September 1939 deportiert wurden, nicht weniger als 1,5 Millionen spurlos verschwunden sind.

Es wurde eine gemischte Kommission eingesetzt, die bis Ende 1942 trotz aller Anstrengungen nur 320 000 Deportierte ermitteln konnte. Von den übrigen 1,48 Millionen Menschen hat die Kommission keine Spuren ausfindig machen können.

England nervös und pessimistisch

Starke Beklemmungen nach der Tankerkatastrophe

Die Engländer reagieren auf die deutsche Sondermeldung von der Vernichtung des Tanker-Geleitzuges ausgesprochen nervös. Zu irgendeiner Stellungnahme haben sie sich aus begreiflichen Gründen noch nicht verstehen können, aber man merkt es ihren verlegenen Ablenkungsversuchen an, daß etwas sauer ist. Sie schwatzen von „erbarmungslosen Angriffen" und „einigen Verlusten" und geben zu, daß große Schwärme von U-Booten die britischen Geleitzüge gefährden. Damit können sie die Tatsachen aber nicht hinwegdisputieren.

Nach einem Bericht des Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Aftonbladet", den das Blatt unter der Balkenüberschrift „Die Bekämpfung der U-Boote noch immer wirkungslos" veröffentlicht, ist die Stimmung in England sehr pessimistisch. „Daily Mail" stelle warnend fest, es bestehe die Tatsache, daß Deutschland die U-Boote schneller baue als die Achsenfeinde sie versenken könnten. Es sei die große Frage, ob sich die Demokratien klar seien über die große Gefahr, in der sie schwebten, und ob die Schritte und Maßnahmen zur Bekämpfung der U-Boote ausreichend seien. „Daily Expreß" fordere, daß die Demokratien Schiffe bauen müßten, die schnell genug seien, um den U-Boot-Angriffen zu entkommen.

Die englische Besorgnis über die U-Boot-Gefahr kommt auch sehr stark in einem Angriff der „Daily Mail" gegen das vor drei Monaten nach dem Besuch des Generals Smuts gebildete Anti-U-Boot-Komitee des Kriegskabinetts zum Ausdruck. Nach einer Londoner Eigenmeldung einer südschwedischen Zeitung stellt die „Daily Mail" fest, daß das Problem der U-Boot-Bekämpfung noch immer nicht befriedigend gelöst sei. Wenn es stimme, daß keine Vertreter der Luftwaffe, der Kriegsmarine und der Küstenabwehr in dem Anti-U-Boot-Ausschuß säßen, dann sei etwas sehr Wesentliches unterlassen worden.

„Eisenhowers Pläne über den Haufen geworfen"

Der Vernichtung des Großgeleitzuges anglo-amerikanischer Tanker gilt das Hauptinteresse der norditalienischen Blätter, die betonen, daß der schwere Schlag der deutschen U-Boote Eisenhowers neue Pläne über den Haufen geworfen und zweifellos in den Hauptquartieren der beiden nordafrikanischen Fronten Bestürzung ausgelöst habe.

Stalin wurde hoffähig

Aus New York wird gemeldet: Zur Unterstützung der seit einiger Zeit in den USA. herrschenden sowjetfreundlichen Agitation hebt die „New York Times" hervor, daß Stalin in England für würdig befunden worden sei, in die Bulletins des königlichen Hofes aufgenommen zu werden. Die Zeitung führt den Beweis durch die Reproduktion des britischen Hofbulletins, wo an zweiter Stelle Stalins 65. Geburtstag bekanntgegeben wurde. Diese Tatsache wird von der USA.-Agitation, die nur allzu gut den Aristokratiefimmel der Yankees kennt, dazu benutzt, um für die wenigen USA.-Bürger, die noch immer an eine Wandlung des Sowjetregimes glauben, zu erklären, daß, wenn das englische Hofbulletin Stalin in seine Rubriken aufnimmt, kein Zweifel mehr darüber bestehen könne, daß sie sich zum sowjetdemokratischen System bekennen.

Scharfe Maßnahmen gegen den Schleichhandel in Frankreich

Die französische Regierung hat im Laufe der letzten Zeit neue Bestimmungen und Gesetze gegen den Schleichhandel und gegen die Organisatoren des schwarzen Marktes erlassen, von denen man hofft, daß sie eine abschreckende Wirkung haben werden. Um dem Schleichhandel Einhalt zu gebieten, ist ein Gesetz erlassen worden, auf Grund dessen Schleichhandel vor einem Sondergericht abgeurteilt werden kann, wobei als Höchststrafe die Todesstrafe zulässig ist. Auch Verstöße gegen die Bestimmungen zur Preisregelung können jetzt schärfer geahndet werden. Dem Gericht ist die Möglichkeit gegeben, Konfiskationen bis zur Höhe von 10 Millionen Francs durchführen zu lassen.

Wenngleich diese Gesetze und Strafen auch außerordentlich drastisch sind, bleibt einstweilen abzuwarten, wie sie sich in der Praxis auswirken werden. Denn der schwarze Markt ist **zu einer Art Zweig der französischen Wirtschaft** geworden; vom **schwarzen Markt dürften Hunderttausende**, wenn nicht mehr, **leben.**

107 Mann Verluste auf der „Ibis"

Laut Reuter umfaßt die von der britischen Admiralität veröffentlichte Verlustliste im Zusammenhang mit der Versenkung des Vorpostenbootes „Ibis" 107 Namen, darunter auch den Kommandanten. Die „Ibis" wurde im Verlauf des Nordafrikaunternehmens durch Luftangriff versenkt.

Die U-Boot-Sorgen des USA.-Admirals Stark

Ob die Demokratien diesen Krieg gewinnen können, hängt in erster Linie von der Schiffahrt und der Sicherstellung der Seewege ab, erklärte Admiral Stark, der Oberkommandierende der USA.-Streitkräfte in den europäischen Gewässern, im Verlaufe einer Washingtoner Pressekonferenz. Das bedeute nicht nur, daß Schiffe und immer wieder neue Schiffe gebaut werden müßten, sondern vor allem auch, daß man mit der U-Boot-Gefahr fertig werde. Die deutschen konzentrierten alle Kräfte, um den Demokratien durch einen ständig größer werdenden U-Boot-Einsatz ihre Seewege zu nehmen. Er wünscht, feststellen zu können, die U-Boote würden schneller bekämpft als sie wieder auftauchten. Dem sei aber nicht so.

Eichenlaub für Oberst von Wietersheim

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Wend von Wietersheim, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 176. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez.: Adolf Hitler."

Am 10. Februar 1942 wurde Oberst Wend von Wietersheim, nachdem er wegen seiner oft bewährten hervorragenden Tapferkeit schon das Deutsche Kreuz in Gold erhalten hatte, mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. In schwierigster Lage hat er, während der Abwehrschlacht im vorigen Winter, bereits vom Gegner im Rücken umfaßt, durch zähes Ausharren in seiner Stellung dem Armeekorps, zu dem sein Regiment gehörte, das Beziehen der neuen Abwehrfront ermöglicht. Auch in der Folgezeit hat er an der Spitze seiner Panzergrenadiere wiederholt entscheidende Erfolge errungen. Ende November wurde Oberst von Wietersheim mit einer Kampfgruppe zum Gegenangriff des örtlich eingebrochenen Gegners im Raum von Toropez eingesetzt. Er stieß, blitzartig einen günstigen Augenblick erfassend, vor, warf die an Zahl weit überlegenen Sowjets zurück und beseitigte dadurch die drohende Gefahr eines feindlichen Durchbruchs. Kurze Zeit später stürmte er im gleichen Abschnitt an der Spitze seines Regiments eine seit Tagen heiß umkämpfte beherrschende Höhenstellung, deren Eroberung vor allem seiner persönlichen Tapferkeit zu danken ist. Oberst Wend von Wietersheim wurde am 8. April 1900 als Sohn eines Landwirts in Neuland (Kreis Löwenberg) geboren.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 13. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Syrte-Front beiderseitige Spähtruppunternehmen. Der Feind erlitt in den Gefechten der letzten Tage im Fezzan fühlbare Verluste. Wir machten rund 50 Gefangene, darunter zwei Offiziere. In Tunesien wurden in den noch im Gange befindlichen Kämpfen vierzehn Panzer, zwei Straßenpanzerwagen sowie zahlreiche Fahrzeuge zerstört. Ein Flugplatz in Libyen wurde von einem Verband unserer Flugzeuge mit Bomben und MG.-Feuer belegt. Ein Brennstofflager wurde in Brand gesetzt. Abgestellte Flugzeuge und Kraftfahrzeuge wurden zerstört. Andere Abteilungen unserer Luftwaffe wirkten gegen vorgeschobene Stellungen des Feindes in Tunesien. Vier Flugzeuge wurden von den Jägern der Achsenmächte in den Luftkämpfen des Tages abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Einige der am 12. Januar, nachmittags, auf Wohnviertel von Sciacca (Agrigent) abgeworfene Bomben verursachten geringen Schaden. Die Zivilbevölkerung hatte sieben Tote und einen Verletzten. Wir haben zwei Torpedoboote durch feindliche Einwirkung verloren. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet.

Tageschronik in Stichworten

Im Reichsverkehrsministerium fand eine Tagung der Gaustellenleiter der Fachschaft Reichsbahnbeamte statt, bei der Staatssekretär Dr. Ganzenmüller, Reichsbeamtenführer Neef und Staatsrat Professor Willi Boerger sprachen.

Der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka ist von seinem Amt als Vorsitzender der Hlinka-Partei zurückgetreten. Staatspräsident Dr. Tiso ernannte zu seinem Nachfolger den stellvertretenden Parlamentsvorsitzenden Dr. Mederly. Der slowakische Staatspräsident ernannte Dr. Mederly auch zu seinem Stellvertreter als oberster Befehlshaber der Hlinka-Jugend.

Der kroatische Finanzminister Dr. Vladimir Koschak ist mit Begleitung auf Einladung des Reichsfinanzministers Graf Schwerin-Krosigk in Berlin eingetroffen.

König Boris von Bulgarien empfing den von seinem Besuch im Führerhauptquartier zurückgekehrten bulgarischen Kriegsminister, General Michoff, in Audienz.

Im Namen des Marschalls von Finnland überreichte Kriegsminister Walden an verdienstvolle Arbeitsführer und Arbeiter der mittelfinnischen Kriegsindustrie gegen 600 Verdienstmedaillen des Mannerheim-Kreuzes. Der Kriegsminister dankte für die Einsatzbereitschaft der Arbeiterschaft, die zu der bisherigen siegreichen Führung des Krieges wesentlich beigetragen habe und auch weiterhin beitragen werde.

Der frühere chilenische Präsident Alessandri richtete an das Land ein Manifest, daß der Bruch mit der Achse nicht ratsam und ohne ernste rechtfertigende Beweggründe sei. Die Mehrheit des Landes wolle weder den Bruch mit der Achse noch den Krieg. Chile müsse seine Bindungen und seine Solidarität mit seinem traditionellen Freund, Argentinien, verstärken.

Gauleiter Henlein in Straßburg

Das Bild einer politischen Großkundgebung der NSDAP. bot die Kundgebungsstätte des Straßburger Sängerhauses. Vor zahlreichen Zuhörern entwarf Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein ein packendes Bild des schicksalhaften Volkstumskampfes seiner sudetendeutschen Heimat.

Der Straßburger Kreisleiter Schall, seinerzeit in der vordersten Reihe der Kämpfer für die elsässische Freiheit stehend, begrüßte den Gauleiter des Sudetenlandes. Gauleiter Henlein rief noch einmal den jahrzehntelangen Kampf seiner sudetendeutschen Heimat gegen fremde Herrschaft und Machtgier in Erinnerung und richtete schließlich einen leidenschaftlichen Appell an die deutsche Heimat, sich in allen Lebenslagen der tapferen Haltung der Front würdig zu erweisen.

Haus des 13. Januar in Saarbrücken

Gauleiter und Reichsstatthalter Josef Bürckel eröffnete in Saarbrücken im Beisein der Vertreter von Partei, Staat, Wehrmacht und Kunst das Haus des 13. Januar. Das Haus des 13. Januar gilt als Sitz des Kulturwerkes Westmark, das den Zweck hat, alle kulturellen Kräfte und Einrichtungen des Gaues zusammenzufassen und sie im nationalsozialistischen Geist einheitlich auszurichten und zu fördern. Zum Beauftragten in der Leitung des Kulturwerkes Westmark hat der Gauleiter im Einvernehmen mit Reichsminister Dr. Goebbels den Parteigenossen Mages berufen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet unser sonniger Junge

Hans-Hinrich

im zarten Alter von 3 Jahren

In tiefem Schmerz:
Fritz Höppel u. Frau, geb. Rathje
Karin, Edith und **Ingrid**
Hans Rathje u. Frau, geb. Böge, als Oma und Opa

Schwerin i. M., den 9. 1. 43, Bergstr. 65

Die Beisetzung findet hier in Bad Bramstedt am Sonnabend, 16. Jan., 15.30 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm Koff dann hast Du gut gewählt.

Geprüfter
Schädlingsbekämpfer Krämer
Kammerjäger kommt und vertilgt
Ratten, Schwaben, Wanzen usw.
Bestellungen erbitte b. der Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Ganze Gemeinden kl. Preise

Hitzhusen

Die Ausgabe der **Kleiderkarten** erfolgt morgen, Freitag, 15. 1.
Anfangsbuchst. **A—L 8—10 Uhr**
" **M—Z 10—12 Uhr**

Der Bürgermeister: Lindemann

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag abends 8 Uhr sowie Sonntagnachmittag 4 Uhr (Jugendvorstellung)

Fronttheater

Ein Arthur Maria Rabenalt-Film der Terra mit
Heli Finkenzeller, Rene Deltgen, Lothar Firmans, Wilhelm Strienz, Hedi und Margot Höpfner

Wochenschau

Der Film ist für Jugendliche zugelassen. Zur Sonntagnachmittagvorstellung haben Kinder nur ab schulpfl. Alter Zutritt.

Am **Sonnabend, 16. Januar 1943,** 11 Uhr vorm. werden beim Landwirt **Kröger** in **Springhirsch,** Gemeinde Nützen

etwa 265 Schafe

(z. T. Muttnrschafe) — Kröger und Schäfer Kay gehörend in Ausübung der öffentlichen Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen und tierischen Erzeugnissen öffentlich gegen Barzahlung verkauft.

Eigentumsrechte dritter Personen sind spätestens im Versteigerungstermin geltend zu machen.

Kreisernährungsamt Abt. A Bad Segeberg

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 12 — Freitag, den 15. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Völliges Durcheinander in Nordafrika

[illegible]ckenbleiben im nordafrikanischen Sumpf

[illegible]ende Schwierigkeiten der Nordamerikaner — Enttäuschung in den USA.

[illegible]ie englische Zeitung „Daily Herald" ließ sich einen [illegible]richt aus New York kabeln, mit dem die Sensation der [illegible]oche für die amerikanische Oeffentlichkeit nicht die Roosevelt[illegible]ede war, sondern das Steckenbleiben im Sumpf in Nord[illegible]rika. Man beginne in den USA. zu verstehen, daß der Krieg [illegible]ders ist, als man glaubt, daß er vor allem schwerer und [illegible]fassender ist. Das Blatt schließt seinen Artikel mit der Hoff[illegible]ung, daß der Sumpf in Tunis bald austrocknen möge und [illegible] Roosevelt es nicht nötig habe, auch ein „afrikanisches [illegible]eißbuch" zu veröffentlichen und zu erklären, warum es nicht [illegible]öglich sei, die kritische Lage zu meistern.

Kleinkrieg der Berberstämme

[illegible]ie Lage wird tatsächlich für die Plutokratien immer [illegible]lechter. Nordafrikanische Berberstämme begannen den eng[illegible]ch-nordamerikanischen Eindringlingen einen organisierten [illegible]iderstand entgegenzusetzen, wird aus Tanger gemeldet. Der [illegible]uerillakrieg, der dort im Gange sei, behindere die Versorgung [illegible]r amerikanischen Garnisonen, besonders derjenigen im inne[illegible]n Bergland beträchtlich. Im Verlauf zahlreicher Zusammen[illegible]öße, die in letzter Zeit zwischen den Eingeborenen und den [illegible]uppen stattgefunden hätten, seien den Aufständischen große [illegible]engen von Waffen und Munition in die Hand gefallen. Auch [illegible]r Versuch der Nordamerikaner, in Französisch-Marokko eine [illegible]rokkanische Armee zu bilden, stößt nicht nur auf den Wider[illegible] der Bevölkerung des Landes, sondern auch der Sultan [illegible]n Marokko und der Pascha von Marrakesch, El Glaoui, sind [illegible]tschlossen, keinen Blutstropfen ihres Landes für die englisch[illegible]merikanischen Kriegsziele zu geben, um so mehr, da diese Ziele [illegible] mit den Zielen der Juden so eng decken. Die wenigen [illegible]ndert Freiwilligen, die sich zu dem sogenannten „afrikani[illegible]en Freikorps" gemeldet haben, bestehen fast ausschließlich [illegible] einem Abschaum von Menschen.

Einer verhaftet den andern

Völliges Durcheinander in Nordafrika

Nach einer Reutermeldung aus Washington hat der [illegible]SA.-Außenminister Cordell Hull bekanntgegeben, daß Char[illegible] Bedeaux, ein naturalisierter USA.-Bürger, in Nordafrika [illegible]haftet worden sei. Wie der Londoner Nachrichtendienst dazu [illegible]tteilt, sei nicht klar, aus welchem Grund Bedeaux verhaftet [illegible]urde. Es sei nicht einmal bekannt, wer die Verhaftung ver[illegible]laßt habe, englische oder amerikanische Stellen oder die [illegible]anzosen. Bedeaux weilte in Nordafrika als nordamerikani[illegible]her Sachverständiger „für industrielle Leistung". Seine Auf[illegible]be ist damit klar umrissen: Es handelt sich offenbar um [illegible]nen Mitarbeiter der Lehmann-Murphy-Kommission, die die [illegible]odenschätze und das industrielle Potential der französischen [illegible]ebiete in Nordafrika für die USA.-Rüstung erschließen soll. [illegible]scheinend ist zwischen den verschiedenen Cliquen in Nord[illegible]rika bereits ein derartiges Durcheinander eingetreten, daß [illegible] eine Seite wirklich nicht mehr weiß, ob eine Verhaftung [illegible] ihr oder von der zweiten oder dritten oder vierten Seite [illegible]geht. Sie verhaften sich gegenseitig alle: Engländer, Yan[illegible], Gaullisten, Giraudisten und wie sie alle heißen.

[illegible]chwedische Blätter melden aus London, daß die neuen [illegible]rhaftungen in Nordafrika, wie ein amerikanischer Rund[illegible]nkberichter erklärte, „eine neue politische Explo[illegible]on verursacht haben". In französischen Kreisen in London [illegible]aube man, daß diese letzten Ereignisse das Zusammentreffen [illegible]wischen de Gaulle und Giraud, das — wie man annahm — [illegible]nde Januar stattfinden sollte, aufs neue aufschieben werden. [illegible]News Chronicle" erklärt glatt heraus, daß das „Arrange[illegible]nt, Darlan durch Giraud zu ersetzen, keinerlei Resultat ge[illegible]igt hat." Man könne nicht behaupten, daß England und [illegible]merika in voller Harmonie zusammen arbeiten, und die [illegible]eimlichtuerei könne nicht einmal aus Sicherheitsgründen ge[illegible]chtfertigt werden. — Die „New York Herald Tribune" for[illegible]rt: „Die Zeit ist gekommen, wo unbedingt ein frischer [illegible]ind in die verfahrene Lage in Nordafrika wehen [illegible]uß. Geheimnisvoller Argwohn und Verwirrung machen die [illegible]ge der Dinge noch zwiespältiger. Alle Ereignisse werden [illegible]s hauptsächlich politischen Gründen kontrolliert und gesichtet [illegible]richtet."

Brücke und Reling vereist

[illegible]folge des Winters führen die norwegischen Gewässer viel [illegible]eibeis. Sie sind teilweise sogar ganz zugefroren. Nur müh[illegible]ig bahnen sich unsere Schiffe den Weg durch die Eisbarriere. [illegible]r die Schlepper unserer Kriegsmarine bedeutet diese Zeit [illegible]höhten Einsatz, denn sie müssen überall dort eingreifen, wo [illegible] Schiffe durch die eigene Kraft nicht mehr vorankommen. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Ehrhardt-Sch.-Wag.)

Britische Lebensmittelzüge in Iran überfallen

Die Lage in Iran ist, wie aus Ankara berichtet wird, weiterhin wegen der Getreideknappheit, der häufigen Verhaftungen und körperlichen Strafen und Hinrichtungen ernst. An verschiedenen Orten griff die hungernde Bevölkerung für die Truppenversorgung bestimmte Lebensmittelzüge an. In Kermancha bemächtigten sich Hunderte von bewaffneten Männern mehrerer mit Waren beladener Lastzüge. Eine Kurdenbande gelangte in der Nähe von Ravah durch einen Handstreich in den Besitz von 2000 Stück Vieh, die durch die britischen Behörden beschlagnahmt worden waren. Nachforschungen nach dem Verbleib der Rebellen waren vergeblich. Bei verschiedenen Zusammenstößen mit der aufrührerischen Bevölkerung hatten die Engländer mehrere Tote und Verwundete.

Britischer Mordanschlag auf den Fakir von Ipi

Gegen den berühmten Fakir von Ipi wurde, wie aus Bangkok gemeldet wird, ein Attentat verübt. Als sich der Fakir auf dem Wege zur Besichtigung eines an der Nordgrenze Indiens gelegenen Lagers von Waziri-Kriegern befand, warf ein von England bezahlter Agent Handgranaten auf ihn. London wollte sich mit der üblichen Methode seines Feindes entledigen, der an der Spitze seiner Krieger die verschiedenen Verbindungen und die Versorgung der Truppen an der indischen Nordgrenze stört. Das Attentat ist aber mißlungen, und die sofort vorgenommenen Nachforschungen haben zur Festnahme des Attentäters geführt. Die Volkstümlichkeit des Fakirs von Ipi, der im letzten September den Appell des Großmuftis von Jerusalem durch eine stolze Rundfunkbotschaft beantwortete, hat in letzter Zeit in ganz Indien gewaltig zugenommen.

Verräterlos!

Man will de Gaulle und Giraud in die Wüste schicken

Um mit dem Hin und Her der verschiedenen Verrätercliquen in Nordafrika, das zu den bekannten Mißhelligkeiten und Vorwürfen zwischen Engländern und Yankees geführt hat, zu einem Ende zu kommen, macht Vernon Bartlett in der „News Chronicle" einen für die britische Denkart sehr bezeichnenden Vorschlag. Er rät, London und Washington sollten die französischen Besitzungen in eigene Verwaltung nehmen, da sich die verschiedenen französischen Gruppen nicht einigen könnten.

Man will also das Mäntelchen fallen lassen, mit dem die imperialistischen Absichten der plutokratischen Räuber bisher verborgen werden sollten. Es bleibt abzuwarten, ob maßgebende Londoner Kreise hinter dem Vorschlag in der „News Chronicle" stehen. Jedenfalls erfüllt sich auch hier wieder einmal das Verräterschicksal. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen . . .

Luftschlacht im Osten

Berlin, 14. Januar

Deutsche Jagdflieger errangen im Laufe des 14. Januar über dem nördlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront neue große Erfolge. Nach den bisher beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen schossen deutsche Jäger insgesamt 59 feindliche Flugzeuge ab. Allein 47 Flugzeuge wurden von den Jagdverbänden unter Führung des Ritterkreuzträgers Majors Trautloff südlich des Ladogasees abgeschossen. Die Tatsache, daß die Bolschewisten 59 Flugzeuge bei ihren vergeblichen Angriffen einbüßten, während nicht ein einziges deutsches Jagdflugzeug im Laufe dieser großen Luftschlacht im Osten verlorenging, zeigt die klare Ueberlegenheit der deutschen Jagdflieger.

Auch über dem nordafrikanischen Kampfraum konnten deutsche Jäger am 14. Januar wieder die Ueberlegenheit beweisen. Bei der Abwehr eines unter starkem Aufgebot von Jägern angreifenden Bomberverbandes wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 18 Flugzeuge, darunter mehrere Bomber, abgeschossen.

Italien verzichtet auf China-Konzessionen

Mitteilung an die nationalchinesische Regierung

Die italienische Regierung hat am 11. Januar der nationalchinesischen Regierung die Mitteilung zukommen lassen, daß sie, getreu der Politik der Freundschaft und Verständigung beschlossen hat, auf alle Konzessionen und exterritorialen Rechte der italienischen Staatsangehörigen in China zu verzichten. Die italienische Regierung ist überzeugt, daß dieser Entschluß die Bande der Zusammenarbeit, die bereits die beiden Länder einigen und die Beziehungen zwischen Italien und Nationalchina zum gegenseitigen Vorteil im Geist der freundschaftlichen Solidarität weiter stärken wird. Die italienische Regierung begrüßt es insbesondere, daß diese ihre freundschaftliche Initiative mit dem Tag zusammenfällt, an dem das nationale China unter Führung des Präsidenten Wangtschingwei sich an die Seite des japanischen Reiches und der Achsenmächte in den Kampf gegen den gemeinsamen Feind stellt.

Kroatiens historische Mission

Empfang zu Ehren des kroatischen Finanzministers

Aus Anlaß des Besuches des kroatischen Finanzministers in der Reichshauptstadt fand in Berlin im Hotel Kaiserhof ein Empfang statt, auf dem nach einer Ansprache des Reichsfinanzministers Graf Schwerin von Krosigk der kroatische Finanzminister Dr. Kosak seiner stolzen Freude darüber Ausdruck gab, daß Kroatien seine historische Mission in der Verteidigung der europäischen Ethik als Mitglied der neuen europäischen Gemeinschaft erfüllen kann.

Nur keine falschen Vorstellungen

Auf allen Gebieten der Kriegführung bricht sich bei unseren Gegnern die Erkenntnis Bahn, daß die Kurve dieses totalen Krieges immer mehr zu Ungunsten der plutokratisch-bolschewistischen Spießgesellen abwärts führt. Unsere Feinde beginnen nach den Feststellungen englischer Zeitungen vor allem nunmehr zu merken, daß die Zeit nicht für sie, sondern jetzt für Deutschland arbeitet, und in den Vereinigten Staaten fängt man an zu fühlen, daß der von Roosevelt provozierte Krieg ein totaler Krieg ist, daß nicht nur im militärischen Sektor, sondern auch in der Wirtschaft die Bedrängnisse der Plutokratien sich steigern. Roosevelt hatte dieser Tage einen Mobilisierungstag der nordamerikanischen Farmer inszeniert, der im Rahmen der ständig wachsenden Erfolge der deutschen U-Boote und den Folgen für die amerikanische Produktion lag. Dabei hat der Kriegsverbrecher im Weißen Haus erklärt: „Wir benötigen bereits gewaltige Mengen an Lebensmitteln, um den Krieg weiterzuführen. Wir werden noch bedeutend größere Mengen brauchen." Kein Mensch in der Welt wird annehmen, daß die Vereinigten Staaten etwa das Gespenst einer Hungersnot herannahen sähen. Aber die Worte des amerikanischen Präsidenten erhalten ihre Unterstreichung, wenn man Erklärungen des britischen Verpflegungsministers, Lord Woolton, und des bolschewistischen Botschafters in den USA., Litwinow-Finkelstein, heranzieht. Nachdem der Jude Finkelstein bereits auf die Dringlichkeit von Lebensmittellieferungen an die Sowjetunion, die fruchtbarste Gebiete verloren hat, hingewiesen hatte, hat Lord Woolton in einer Rundfunksendung an die USA. den Stoßseufzer von sich gegeben: „Wir hier in Großbritannien verlassen uns darauf, daß ihr uns nicht im Stich lassen werdet, damit wir auch weiterhin kämpfen und Flugzeuge, Panzer und Schiffe bauen können, wie wir es in den drei vergangenen Jahren getan haben. In diesem Jahr legen wir diese Zuversicht auf eure Schultern." Dieser englische Hilferuf an die amerikanischen Farmer, vor allem die hinzugefügte Versicherung Wooltons, daß die gelieferten amerikanischen Lebensmittel, die nach England in diesem Jahre gelangen mögen, nicht verschwendet würden, spricht eine beredte Sprache und braucht kaum noch näher erläutert zu werden. Sie spüren eben etwas mehr schon die Folgen des totalen Krieges, so daß auch ein Vertreter des USA.-Korrespondenzbüros United Preß, der kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten gereist ist, zu keiner anderen Feststellung kommen kann, als daß der Krieg nur durch größere Opfer, größere Produktion und durch größere Leistungen, wenn überhaupt, gewonnen werden könne.

Es kommt nämlich hinzu, daß besonders auf militärischem Gebiete unsere Gegner auf irgendwelche ausschlaggebenden Erfolge verzichten müssen. Der Krieg, der im wesentlichen auf drei Kriegsschauplätzen, im Osten, in Nordafrika und auf den Weltmeeren, geführt wird, hat im Feindlager zu einer besonders pessimistischen Beurteilung des Kampfes der U-Boote der Achse gegen die englisch-amerikanische Versorgungsschiffahrt geführt. Der englische Marineminister Alexander kommt um die Erklärung nicht herum, daß die deutschen U-Boot-Angriffe in den letzten drei bis vier Monaten sehr schwere Verluste an Handelsschiffen verursacht hätten. Alexander muß im gleichen Atemzuge die unzulänglichen Leistungen der englischen Werften im Handelsschiffsbau bedauern, ohne daß er irgendeinen Ausweg aus diesem Dilemma zu weisen vermag. Seine Klagen, daß die britische Flotte nicht genügend moderne Flugzeuge besitze und seine Ablehnung der in der englischen Oeffentlichkeit vielfach erhobenen Forderung nach dem Bau schnellerer Handelsschiffe untermalen die britische Situation. Die Feststellungen der spanischen Zeitung „Diario de Barcelona", daß der Kampf der Achsen-U-Boote gegen den feindlichen Schiffsraum den englisch-amerikanischen Seeverkehr wie ein feuriger Maulkorb lähme, müßten, wenn sie Engländern zu Gesicht kämen, die bereits in England herrschende Ernüchterung verstärken. Der „Observer" warnt daher die Briten, sich nur keine falschen Vorstellungen davon zu machen, wie sehr die englische Versorgung leide.

Ebenso groß wie die Ernüchterung über den Kampf auf den Meeren ist die Enttäuschung in England und Amerika über die Lage in Nordafrika. Keine Spur von Ueberschwang mehr, wie er in den ersten Tagen des Ueberfalls auf das französische Gebiet vorhanden war. Man weiß aus englisch-amerikanischen Auslassungen, daß es Churchills und Roosevelts Plan war, noch vor dem Höhepunkt der Sowjetoffensive die Achsenstreitkräfte aus Nordafrika zu verdrängen. Heute muß beispielsweise die „Times" erklären, daß die beiden Invasionsmächte nicht nur nicht vorwärts gekommen seien, sondern in Nordafrika sogar Rückschläge erlitten hätten. In den weiten Räumen des Ostens aber hat der Aktivismus der deutschen Abwehr die Feindpläne nicht zur Durchführung kommen lassen, und die Massenopfer Stalins lohnen nicht, wie man betrübt in London sagt, den Einsatz. Man sucht deshalb die englische Oeffentlichkeit mit neuen Terminen zu trösten, und meint, daß nunmehr erst 1944 die USA.-Macht voll in die Waagschale geworfen werden könne.

Wir beschäftigen uns nicht mit Terminen. Wir setzen unser Vertrauen in die Kraft und das Siegesbewußtsein der Heimat und der deutschen Front. Wir wissen, daß unser genialer Führer alle Maßnahmen getroffen hat, die zu einer siegreichen Beendigung des uns aufgezwungenen Krieges erforderlich sind. Wir blicken klar und fest der Zukunft ins Auge, und niemand wird uns den Willen und die Macht dazu, unsere Feinde zu zerschmettern, rauben können. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für Italien und die uns verbündeten europäischen Länder. Die Empfänge im Führerhauptquartier waren eine Bestätigung der unerschütterlichen Waffenkameradschaft der mit Deutschland verbündeten Nationen.

[illegible] auf Wohnviertel
[illegible]n verursachten ge-
[illegible] sieben Tote und
[illegible]boote durch feind-
[illegible]eit der Befatzung

[illegible]worten

[illegible]agung der Gau-
[illegible]ate statt, bei der
[illegible]enführer Reef und

[illegible] ist von seinem Amt
[illegible]treten. Staatspräsi-
[illegible]stellvertretenden Par-
[illegible]kische Staatspräsident
[illegible] als oberster Befehls-

[illegible]r. Vladimir Košak
[illegible]finanzministers Graf

[illegible]n von seinem Besuch
[illegible]ischen Kriegsminister,

[illegible]reichte Kriegsminister
[illegible]itter der mittel-
[illegible]600 Verdienst-
[illegible]Kriegsminister dankte
[illegible]u der bisherigen sieg-
[illegible]agen habe und auch

[illegible]dri richtete an das
[illegible] Achse nicht rat-
[illegible]de sei. Die Mehrheit
[illegible] noch den Krieg. Chile
[illegible] seinem traditionellen

[illegible]traßburg

[illegible]bung der NSDAP.
[illegible] Sängerhauses. Vor
[illegible]nd Reichsstatthalter
[illegible] des schicksalhaften
[illegible] Heimat.
[illegible]inerzeit in der vor-
[illegible]che Freiheit stehend,
[illegible]. Gauleiter Henlein
[illegible]mpf seiner sudeten-
[illegible] und Machtgier in
[illegible]en leidenschaftlichen
[illegible]len Lebenslagen der
[illegible]weisen.

[illegible]arbrücken

[illegible] Bürckel eröffnete
[illegible] von Partei, Staat,
[illegible] Januar. Das Haus
[illegible]erkes Westmark, das
[illegible] Einrichtungen des
[illegible]nationalsozialistischen
[illegible]rn. Zum Beauftrag-
[illegible]stmark hat der Gau-
[illegible]e, Dr. Goebbels den

[illegible]amstedt. — Druck und
[illegible]15. 11. 1940 gültig.

Solang'
[illegible]EE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

[illegible]itzhusen
[illegible] Ausgabe der
[illegible]erkarten
[illegible]olgt morgen, Freitag, 15. [illegible]
[illegible]sbuchst. A—L 8—10 Uhr,
M—Z 10—12 Uhr
Der Bürgermeister:
Lindemann

[illegible]spiele
[illegible]ag abends 8 Uhr
(Jugendvorstellung)
[illegible]eater
[illegible]m der Terra mit
[illegible], Lothar Firmans
[illegible] Margot Höpfner
[illegible]en. Zur Sonntagnach-
[illegible] schulpfl. Alter Zutritt.

[illegible]r 1943, 11 Uhr vorm.
[illegible]n Springhirsch, Ge[illegible]
[illegible]Schafe
[illegible]Schäfer Ray gehörend
[illegible]tschaftung von landwirt[illegible]
[illegible]en öffentlich gegen Bar[illegible]
[illegible]en sind spätestens im
[illegible]chen.
[illegible]A Bad Segeberg

Schwere Abwehrkämpfe im Raum von Stalingrad

Die fortgesetzten sowjetischen Angriffe zwischen Kaukasus und Don und im Dongebiet gescheitert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Januar 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach den am Vortage erlittenen schweren Verlusten führte der Feind im Westkaukasus nur vereinzelte und zusammenhanglose Angriffe, die abgewiesen wurden. Zwischen Kaukasus und Don und im Dongebiet scheiterten die fortgesetzten Angriffe der Sowjets unter Verlust von 26 Panzerkampfwagen. Im Raum von Stalingrad wehrten die deutschen Truppen starke Infanterie- und Panzerangriffe in heldenhaften schweren Kämpfen ab. Die Luftwaffe griff an den Schwerpunkten der Kampfhandlungen auf der Erde ein. Feindliche Angriffe südlich Woronesch gegen die Stellungen deutscher und ungarischer Truppen brachen zusammen. Die Kämpfe südöstlich des Ilmensees und südlich des Ladogasees dauern an.

In Libyen schossen deutsche und italienische Jagdflieger bei zwei deutschen Verlusten elf, Flakartillerie drei feindliche Flugzeuge ab. Wiederholte Vorstöße feindlicher Kräfte in Tunesien wurden abgewiesen. Deutsche und italienische Luftwaffenverbände zersprengten Nachschubkolonnen und Truppenansammlungen des Feindes. Auf Flugstützpunkten wurden beträchtliche Zerstörungen hervorgerufen.

Bei Tagesangriffen britischer Flugzeugverbände gegen die besetzten Westgebiete wurden fünf, im Nordseebereich zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. In den späten Abendstunden griffen britische Flugzeuge westdeutsches Gebiet, vor allem die Stadt Essen an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Es entstanden vorwiegend Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe brachten fünf Flugzeuge zum Absturz.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage Anlagen der englischen Südostküste, in der Nacht das Stadtgebiet und die Werften von Sunderland an. Ausgedehnte Brände wurden beobachtet.

---

52 Panzer, 36 Flugzeuge vernichtet

Großer Abwehrerfolg an der Leningradfront

Fast eineinhalb Stunden trommelten die feindlichen Granaten am Morgen auf die deutschen Stellungen an der Newa sowie an der Ostseite des deutschen Riegels im Raum südlich des Ladogasees. Noch während dieses heftigen Artillerieduells stieß die feindliche Infanterie, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, gegend ie deutschen Linien vor. und Schlachtfliegern unterstützt, gegen die deutschen Linien vor.

Die beste Hilfe waren für sie die Artillerie und die panzerbrechenden Waffen, die in die Rudel der angreifenden Panzer hineinschossen, was die Rohre hergaben. Bald standen zehn, achtzehn, fünfundzwanzig Sowjetpanzer im Niemandsland in hellen Flammen. Andere lagen mit zerschossenen Gleisketten im Moor oder brachen in die teilweise noch nicht tragende Eisdecke der Sümpfe ein. Doch immer noch schlugen die Granaten zwischen die Panzerkolosse, bis 43 von ihnen vernichtet waren. Gleichzeitig schossen die Grenadiere die anstürmenden Schützenwellen zusammen. Ebenso erfolglos wie südlich des Ladogasees blieb der feindliche Ansturm am Newa-Abschnitt. Als die Bolschewisten versuchten, über den gefrorenen Fluß mit Panzern vorzudringen, brachen drei von ihnen in das Eis ein und versanken im Strom. Auch hier zersetzte das Abwehrfeuer die feindlichen Angriffswellen. Fortgesetzt stießen unsere Nahkampfflieger herab und erhöhten die Verluste des Feindes durch Beschuß der Sturmabteilungen mit Bordwaffen, während hoch über ihnen unsere Jäger die Formationen der bolschewistischen Tiefflieger zersprengten und aus dem Kampfgebiet herausdrängten. Ueber dem Ladogasee und südlich davon machten die Messerschmittjäger ein richtiges Kesseltreiben auf die Sowjets und hatten schon bis zum Mittag 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Doch die Bolschewisten gaben noch nicht nach. Noch einmal griffen sie in mehreren Wellen an, doch wieder wurden die Staffeln abgefangen. Insgesamt vernichteten Jäger und Flakartillerie bei diesen Gefechten 36 feindliche Flugzeuge, darunter 22 gepanzerte Schlachtflugzeuge. 36 Flugzeuge, 52 Panzer und Berge gefallener Soldaten kostete den Feind dieser eine Kampftag im Norden der Ostfront.

Erneut 25 Sowjetpanzer vernichtet

Bolschewistische Angriffstruppen im Westkaukasus zerschlagen

Im Westkaukasus stießen unsere Sturzkampfflugzeuge durch die Löcher in den tiefhängenden Wolkenbänken herab und zerschlugen die Reste der bolschewistischen Angriffstruppen, die am Vortage der Vernichtung durch die Feuerschläge unserer Artillerie entgangen waren. Leichte und schwere Kampfflugzeuge fegten gleichzeitig im Tiefflug über die feindlichen Stellungen hinweg und zersprengten mit Bomben und Bordwaffen neue Bereitstellungen. Wieder hatte der Feind empfindliche Verluste, so daß er nur zusammenhanglose Vorstöße führen konnte, die ebenso wie die Massenangriffe am Vortage erfolglos blieben. Der Abwehrkampf wurde dadurch erleichtert, daß unsere Batterien die vereinzelt auftretenden Panzer, die als bewegliche Artillerie in den Kampf einzugreifen versuchten, rechtzeitig unter Feuer nahmen und vertrieben.

Zwischen Kaukasus und Don sowie im Dongebiet löste die Abwehr der heftigen Angriffe des Feindes, der wieder 25 Panzer und einige hundert Gefangene verlor, zahlreiche Gegenaktionen unserer Truppen aus, die durch Schneid und Schnelligkeit zu Erfolgen führten.

So nutzte der Spähtrupp eines Kradschützenbataillons unter Führung von Leutnant Strebel eine Lücke in der feindlichen Front aus, stieß hindurch und vernichtete dabei zwei schwere Panzerabwehrkanonen. Noch weiter vordringend, traf er auf ein marschierendes sowjetisches Bataillon, das durch Feuerüberfall zersprengt wurde. Ebenso überraschend schlug Oberleutnant Duenza mit seiner Flakabteilung zu, der 5 Kilometer vor der deutschen Hauptkamplinie eine bolschewistische Batterie außer Gefecht setzte. Dann richtete er sich mit seinen Kanonen in der feindlichen Feuerstellung ein und deckte Infanterieansammlungen, mit denen die Bolschewisten den Gegenstoß führen wollten, so wirksam mit Granaten ein, daß die sowjetischen Schützen auseinanderstoben und sich nicht wieder zum Angriff sammeln konnten.

Im Raum von Stalingrad ging das erbitterte Ringen in dem von Granaten durchfurchten Gelände weiter. In schweren, wechselvollen Kämpfen schlugen die deutschen Truppen die pausenlosen Angriffe starker Infanterie- und Panzerkräfte ab. Immer wieder mußten sich unsere Grenadiere gegen Panzer und die in den Kampf geworfenen Menschenmassen zur Wehr setzen. Sie hielten, sie wichen aus, stießen wieder vor und hielten von neuem, bis sich der Feind an seinen schweren Verlusten erschöpfte.

Auch südlich Woronesch kamen die Sowjets mit ihren Vorstößen nicht weiter. Die deutschen und ungarischen Truppen stellten sich in dem tiefgestaffelten System ihrer Kampfanlagen den Bolschewisten entgegen und ließen die feindlichen Angriffsspitzen in das vernichtende Kreuzfeuer der Stützpunkte rennen, so daß auch die erneuten Vorstöße des Feindes zusammenbrachen.

Im ganzen südlichen Abschnitt der Ostfront unterstützte die Luftwaffe den Kampf der Heeresverbände durch wirksame Bombenangriffe, in deren Verlauf die als Begleitschutz eingesetzten Jäger drei feindliche Flugzeuge abschossen.

Die Schutzkleidung gegen den Ostwinter

Die Erfahrung des harten Winters 1941/42 in die Tat umgesetzt

Gestützt auf die Erfahrungen des harten Winters 1941/42 auf dem östlichen Kriegsschauplatz, haben die maßgebenden Stellen der Wehrmacht für den gegenwärtigen Winter eine neue Schutzkleidung für Soldaten geschaffen, die trotz der Rohstoffknappheit ermöglicht wurde und eine wesentliche Verbesserung darstellt. Es ist bei der Winterkleidung für die Soldaten im Osten zwischen zwei Ausstattungen zu unterscheiden: zwischen einer gewöhnlichen Winterbekleidung mit Kopfschützer, Schals, wollenen und Pelzwesten, Leibbinden, wollenen Strümpfen und Unterwäsche, wollenen oder gefütterten Handschuhen und Wolldecken, sowie einer Sonderbekleidung, die nur derjenigen Einheit gegeben wird, deren besondere Verwendung sie erforderlich macht. Diese Sonderbekleidung ist eine qualitativ hochstehende neuartige Ausstattung. Zum Ueberziehen über die Tuchbekleidung wurde ein Winteranzug, bestehend aus Winterjacke und Winterhose, geschaffen. Die Stücke sind auf der einen Seite feldgrau, auf der anderen zu Tarnzwecken weiß gehalten, so daß je nach dem Gelände die eine oder andere Seite außen getragen werden kann. Zum Winteranzug sind möglichst Filzstiefel anzuziehen. Weiter gehören hierzu Kopfhauben, Fausthandschuhe und Kniewärmer. An Stelle von Winterjacken können halblange Nackpelze ausgegeben werden. Außerdem sind weitere Pelzsachen, wie Pelzwesten, Pelzstiefel, lange Pelzmäntel oder lange Nackpelze statt reichlich vorgesehener Uebermäntel für Stellungstruppen und bodenständige Einheiten bereitgestellt worden. Abgesehen von der Sonderbekleidung sind auch allgemeine Verbesserungen an der Winterkleidung für den Osten erfolgt. Die bisherige Feldmütze wurde durch eine neue ersetzt, die die Möglichkeit bietet, den Umschlag tiefer runterzuklappen und dadurch Nacken, Hals und Kinn zu schützen. An allen neuen Mänteln ist ferner der Mantelkragen verstärkt und so groß gehalten, daß er, hochgeschlagen, die untere Gesichtshälfte schützt und vor dem Mund geschlossen werden kann. Weiter ist in den Uebermänteln seit einiger Zeit eine Kapuze enthalten, die über den Kopf gezogen werden kann.

Ortschaften zurückgewonnen

Sowjets verloren 500 Tote und 22 Panzerabwehrgeschütze

Bei den schweren Abwehrkämpfen zwischen Kaukasus und Don gelang es einer deutschen Kampfgruppe in diesen Tagen, mit Unterstützung von Panzern mehrere von den Bolschewisten besetzte Ortschaften wieder zurückzugewinnen und die feindlichen Besatzungen durch überraschenden Angriff völlig aufzureiben.

Nach schlagartiger Feuervorbereitung rollten fünfzehn unserer Panzer über die Steppe vor und setzten die vor dem Ortsrand zusammengezogenen bolschewistischen Pakgeschütze und Granatwerfer außer Gefecht, bevor diese auch nur einen Treffer anbringen konnten. Der gelungene Handstreich erleichterte den auf Schützenpanzerwagen nachfolgenden Panzergrenadieren die Vernichtung der sich in den Häusern noch zäh verteidigenden Bolschewisten. Inzwischen stießen die Panzer gegen den nächsten feindlichen Stützpunkt vor, den sie ebenfalls zerschlugen. Bei diesem Gefecht verlor der Feind allein etwa 500 Tote und 22 Panzerabwehrgeschütze.

Noch sturer im Lügen als Churchill

Roosevelts Reklamechef über die Tankerkatastrophe

Elmer Davis, der Leiter des US.-amerikanischen für Kriegsinformation, erklärte zu der deutschen Meldung, nach von dem amerikanischen Tankergeleitzug nach Nordafrika, der aus 16 Schiffen bestand, 15 versenkt worden sind, der angegriffene Geleitzug habe einigen Schaden erlitten, aus militärischen Gründen könnten aber die Verluste nicht bekanntgegeben werden. Immerhin konnte er nicht leugnen, daß die U-Boot-Gefahr weiter ernst sei und noch eine Zeitlang ernst bleiben werde.

*

Roosevelts Lügenchef sucht den Lügenlord Winston Churchill zu übertrumpfen. Churchill, der sich mit schlotternden Knien über die Vernichtung der Tankerflotte ausschweigt, weiß, daß sich die Wahrheit nicht lange wird verbergen lassen. Aber er schweigt, da er nicht weiß, wie er es seinen betrogenen Landsleuten beibringen soll. Er weiß vermutlich, daß heute solche faden Redensarten wie „einigen Schaden" und „aus militärischen Gründen" nicht mehr verfangen. Diese abgegriffenen Platten machen auf niemand in der Welt noch einen Eindruck. Allein der Lügenchef Roosevelts, der es allerdings gegenüber der nordamerikanischen Oeffentlichkeit dringend nötig hat, versucht es trotzdem mit so alten Kamellen. Er glaubt mit der Sturheit die Wahrheit übertölpeln zu können.

Eindrucksvoll aber unverständlich

Zweifel an Roosevelts Rüstungsprahlereien

Der Zahlenrummel Roosevelts um die USA.-Rüstung macht jetzt offenbar auch die USA.-Bürger mißtrauisch. So bemerkt zum Beispiel ein bekannter nordamerikanischer Journalist, Caroll Binder, zur letzten Rede des Präsidenten, die Ziffern über die Kriegsproduktion seien ja ganz eindrucksvoll, jedoch fragten sich die Verbündeten, wo alle diese Flugzeuge, Tanks und Kanonen blieben. So hätte beispielsweise Wendell Willkie bemängelt, daß nur sehr wenig Kriegsmaterial an die chinesische, sowjetische und australische Front gelangte. Hierzu sei festzustellen, daß unglücklicherweise tatsächlich viel Material für die Sowjets trotz aller Anstrengungen der alliierten Kriegs- und Handelsflotten versenkt würde. Ferner sei zu bedenken, daß enorme Waffenmengen zur Ausbildung des nordamerikanischen Heeres in den USA. selbst gebraucht würden.

Oertliche Mitteilungen

Freiwillige für die Waffen-SS

Der Führer hat durch die Verleihung der ehrenvollen Bezeichnung „SS-Panzer-Grenadier-Division" verschiedenen Divisionen der Waffen-SS, darunter auch der Leibstandarte SS „Adolf Hitler" seine Anerkennung ausgesprochen. Im Rahmen des weiteren Ausbaues der gesamten Waffen-SS ist erneut Freiwilligen die Möglichkeit gegeben, in der Waffen-SS ihre Wehrpflicht zu erfüllen. Bei Eignung, Leistung und Bewährung als Soldat und Nationalsozialist steht jedem Freiwilligen ohne Rücksicht auf Herkunft und Schulbildung die aktive SS-Führerlaufbahn bzw. die SS-Führerlaufbahn des Beurlaubtenstandes offen. Die Meldung als Führerbewerber ist nicht an einen bestimmten Termin gebunden, sie kann sofort erfolgen. Bewerber mit beruflicher Vorbildung oder einer besonderen Berufsneigung können auch verschiedene Sonderlaufbahnen einschlagen. Die Fürsorge und Versorgung ist gesetzlich geregelt. Die Einstellungsbedingungen sind aus einem ausführlichen Merkblatt zu ersehen, das anzufordern ist bei allen Dienststellen der Allgemeinen SS, der Polizei, der Gendarmerie und insbesondere bei den Ergänzungsstellen der Waffen-SS.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

20. Fortsetzung

Ueber die hellen Augen des Sterzer Peter fiel grauer Staub. Es hatte was aufleuchten wollen, blutarm und herznah. Aber nicht jedes Streichholz taugt dazu, ein Herdfeuer anzuzünden. Manches löscht schnell wieder aus. Deswegen gab der Sterzer Peter seinem Stuhl einen groben Stoß und trieb ihn herum wie einen Kreisel, daß er der Weidacher Walp nun den Rücken zukehrte. Aber die Walp sah diesen Rücken ebensowenig wie vorher sein braunes Gesicht, aus dem die hellen Augen blinkten.

Etwas ganz anderes sah die Walp. Und das traf sie wie ein unerwarteter Hieb. Sie taumelte mit der Schulter gegen die Redlbacherin.

„No? Was hast denn?" tat die Dicke verwundert.

Die Walp gab keine Antwort. Sie starrte nur totenbleich in das Gesicht des Gschwendtner Lorenz. Er stand breitbeinig mitten in der Stube und suchte mit den Augen nach einem Platz. An seinem Arm, aufgedonnert und halbstädtisch gekleidet, hing lachend und schwatzend die Elis.

In diesem Augenblick trafen sich die Blicke der drei Menschen. Jedes Gesicht veränderte sich auf seine ureigenste Art. Zwischen den starken Blicken, die nicht voneinander loskamen, schienen Funken hin und wider zu prasseln.

Die Walp erhob sich schwankend.

„Laßt's mich naus!" Gerade noch, daß sie ein paar Geldstücke aus ihrem Beutel kramen konnte. Dann zwängte sie sich durch die Tischreihen, stieß sich schmerzhaft an einer Bankecke und strebte halbblind zur Tür. Aber da wandte sich plötzlich ein breiter Männerrücken, der ihr den Weg versperrte, nach ihr um, sie sah in ein unbekanntes, rotes Gesicht, lachende Augen betasteten schonungslos ihre todblassen, verzerrten Züge.

„Wohin denn so schnell? Dableiben, Mädel! Setz dich zu uns, dann wird's lustig."

Ein Angeheiterter griff mit tapsigen Hä[illegible] nach der Walp, die in diesem Augenblick so schwer[illegible] wie noch nie in ihrem Le[illegible]n. Beide Fäuste stieß [illegible]m Unbekannten vor die Brust.

„So eine Kratzbürst'!" Halb erbost, halb ungläubig, starrte er auf die Walp. Aber da war plötzlich über allen Tischreihen eine grelle Stimme, die sich trotz Qualm und Lärm durchsetzte, daß alles still wurde.

„Laß sie doch laufen, Bachhuber!" schrie die Elis. „Die weiß schon, warum sie's unter ehrlichen Leuten nimmer aushalten kann. Das ist meine Schwester, die Weidacher Walp, die ihren Geschwistern Hof und Heimat abgestohlen hat."

Da stieg aus dem fest und trotzig gefügten Wesen der Walp zutiefst eine prachtvolle Ruhe empor, eine eiskalte Entschlossenheit, die sie vielleicht jenem sagenhaften Ahn verdanken mochte, der mit dem gleichen eisernen Gesetz in der Brust einmal drei räubernde Landsknechte in seinem Haus erschlagen hatte. Mit einem Dreschflegel, gespickt mit Eisenstiften, war das geschehen. Und jener Dreschflegel hing noch immer im Flur des Moorhofes.

Die Walp fing an zu reden, nicht einmal sonderlich laut, aber jedes Wort war ein Schlag mit diesem Dreschflegel.

„Wenn ich nicht wissen tät, wie dumm du bist, Elis, wie grundverlogen dazu, dann hättst mich treffen können mit deiner Red'. So aber hast vorbeig'haut. Du kannst mich nicht kränken. Du nicht! Aber wenn du jetzt noch zu einem einzigen armseligen Wörtl den Mund auftust, dann hol' ich von der Marktwache den Schandarm. Denn es sind andere unehrliche Leut' da herin in der Stub', zu denen die Weidacher Walp nicht g'hört."

Ein Gemurmel erhob sich. Die Elis war blaß geworden. Unsicher zwinkerten ihre Augen in das versteinte Gesicht der Walp und lasen um den schief gezogenen Mund eine Verachtung, der ihre abgebrühte Keckheit nicht standhielt. Die Elis bekam es mit der Angst. Wußte die Walp? Wußte sie schon von der Schreibtischlade — von der Flucht durchs Küchenfenster? —

Da legte sich der Lorenz für das verstummte Mädchen mächtig ins Zeug.

„Was willst von der Elis? Darfst du ihr den Schnabel verbinden? Die Elis ist hundertmal mehr wert als du."

Die Walp sah nur noch rot vor den Augen. Und in dieses flammende Blutgewölk, das ihr die klare Sicht benahm, lachte sie schneidend: „Recht hat die Kake! Bist ein Lump! Deine Lieb' ist ein Bettelgroschen, verdreckt und abgegriffen. Den gönn' ich der Elis!"

Furchterregend sah die Walp aus. Mit einem Male war Raum um sie. Die Männer waren zurückgewichen wie vor etwas Wildem, Fauchendem. Einer faßte den Lorenz, der schmutziggrau im Gesicht geworden war, beschwichtigend am Arm. Und die Elis greinte kläglich: „Geh'n wir, Lorenz! Geh'n wir!"

Dieses Gewinsel war das letzte, was die Walp noch hörte. Sie rannte davon, wie irr im Kopf. Vergaß das abgeschirrte Bräunel im Stall und das Gäuwägl, das wartend unter der Einfahrt stand. Sah keinen Menschen auf dem immer noch belebten Schrannenplatz, stolperte über einen Hund, der am Randstein in der Sonne lag, rannte weiter mit wankenden Knien. Und allmählich spürte sie etwas in sich anschwellen, etwas wie eine ungeheure mißtönende Musik, die sich in immer grellere Tonfolgen hineinsteigerte.

‚Die Elis — hundertmal — hundertmal — mehr wert — als du —'

Die Häuserreihen lichteten sich, vertröpfelten in einzelnen Gebäuden, dann kamen Gärten und das freie Land. Schier keinen Atem mehr hatte die Walp. Aber diese seltsame in lauter Tonscherben zerbrochene Musik tobte immer noch weiter in ihr, näherte sich einem grellen Bersten und Knirschen, daß sie mit beiden Händen an die Schläfen fuhr.

Aber es war nur die Bremse des Gäuwägls, die so durchdringend kreischte. Ein paar Meter rasselte das Gefährt noch an der Walp vorbei, dann stand es still. Ein himmellanger Bursch' saß auf dem Bock und wandte sich nach ihr um.

„Steig auf, Weidacherin!" sagte der Sterzer Peter. Geläufig kam ihr Name von seinen Lippen, die sich darin schon geübt hatten. „Bist denn rein von Sinn und Verstand, daß du auf dein Roß samt dem Wagl vergißt? Steig auf, sag ich!"

Ein Wohlmeinen war in der Stimme, daß die Walp halb wider Willen gehorchte. Sie kletterte auf den Kutschbock, mühsam, mit zitternden Knien. Sie wollte mechanisch nach den Zügeln greifen.

„Nix da! Einstweilen kutschier' schon ich! Wär ja noch schöner, wenn ich dir jetzt ein Roß in die Händ geben tät."

„Wie kommst denn du zu meinem Wagl?" fragte die Walp, schon wieder aufbegehrerisch.

„Der Lammwirt hat mir's geben."

„So, so! Der Lammwirt!"

„Ja! Er hat gesagt, ich soll dir nachfahren."

„Und wer bist denn du?"

„Der Sterzer Peter von Obersterz. Mein Vater hat deinen Vater gut 'kennt."

Fortsetzung folgt

wonnen
anzerabwehrgeschütze
zwischen Kaukasus
ampfgruppe in diesen
mehrere von den Bol-
urückzugewinnen und
chenden Angriff völlig

rollten fünfzehn un-
setzten die vor dem
istischen Pakgeschütze
diese auch nur einen
ne Handstreich erleich-
achfolgenden Panzer-
den Häusern noch zäh
n stießen die Panzer
vor, den sie ebenfalls
der Feind allein etwa

ls Churchill
r die Tanker-

amerikanischen
utschen Meldun
tzug nach Nordafrika
worden sind, der an-
en erlitten, aus mili-
erluste nicht bekannt
icht leugnen, daß die
h eine Zeitlang ernst

Lord Winston Churchill
it schlotternden Knien
usschweigt, weiß, daß
ergen lassen. Aber er
en betrogenen Lande
lich, daß heute solche
" und „aus militäri-
Diese abgegriffenen
t noch einen Eindruck
allerdings gegenüber
ingend nötig hat, ver-
Er glaubt mit der
können.

erständlich
ßsprahlereien
n die USA.-Rüstung
er mißtrauisch. So be-
damerikanischer Jour-
des Präsidenten, die
ia ganz eindrucksvoll,
alle diese Flugzeuge,
beispielsweise Wendell
Kriegsmaterial an die
ront gelangte. Hierzu
atsächlich viel Mate-
ngungen der alliierten
t würde. Ferner sei
a zur Ausbildung des
USA. selbst gebraucht

lungen
affen-SS
r ehrenvollen Bezeichnung
Divisionen der Waffen-SS
Hitler" seine Anerkennung
Ausbaues der gesamten
lichkeit gegeben, in der
i Eignung, Leistung und
t steht jedem Freiwilligen
die aktive SS-Führerlauf-
laubtenstandes offen. Die
einen bestimmten Termin
r mit beruflicher Vorbil-
können auch verschiedene
und Versorgung ist gesetz-
d aus einem ausführlichen
ist bei allen Dienststellen
merie und insbesondere bei

tlis greinte kläglich

was die Walp noch
m Kopf. Vergaß das
das Gäuwägl, das
Sah keinen Menschen
annenplatz, stolperte
n in der Sonne lag.
ien. Und allmählich
etwas wie eine unge-
immer grellere Ton-

vertmal — mehr weit

vertröpfelten in ein-
ärten und das freie
atte die Walp. Aber
n zerbrochene Musik
rte sich einem grellen
beiden Händen an die

es Gäuwägls, die so
eter rasselte das Ge-
n stand es still. Ein
Bock und wandte sich

der Sterzer Peter.
Lippen, die sich darin
von Sinn und Ver-
dem Wagl vergißt?

imme, daß die Walp
tterte auf den Kutsch
Sie wollte mechanisch

schon ich! Wär ja
n Roß in die Händ

m Wagl?" fragte die

."

chfahren."

rz. Mein Vater hat

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. Januar

Spruch des Tages

Ist der Januar frostig und kalt, lockt uns bald der grüne Wald.

Jubiläen und Gedenktage

15. Januar

...80: Heinrich der Löwe wird durch Friedrich Barbarossa seiner Lehen verlustig erklärt. — 1622: Der französische Lustspieldichter Molière ...tauft. — 1791: Der Dichter Franz Grillparzer geb. — 1793: Der Maler ...rdinand Waldmüller geb. — 1858: der italienische Maler Giovanni ...gantini geb. — 1909: Der Dichter Ernst von Wildenbruch gest. —

Als Werkzeug des Schicksals

Lothar — ich erinnere mich ganz plötzlich lebhaft an ihn. ...eifbar nahe vor mir sah ich das kleine Kinderzimmer ...ines Spielgefährten, in dem wir Nachbarkinder uns oft ...ndenlang mit den Kostbarkeiten aus Lothars Spielzeug...rank die Zeit vertrieben.

Ich hing ganz besonders innig an Lothar, der mich nicht ...e die anderen Jungen als kleines dummes Ding behandelte, ...t dem man überhaupt noch nicht richtig spielen konnte, son...n mich wie ein großer Bruder beschützte und für ein verstän...es kleines Mädel hielt. Am schönsten war es immer, wenn ... anderen auf die Straße zum Murmelschieben oder Fuß...llspielen gingen, dann holte Lothar seinen Holzbaukasten ...vor, und ich durfte mit ihm zusammen einen großen ...auernhof aufbauen mit Scheunen und Ställen und einem ...bschen bunten Bauernhaus, das jedesmal wieder mein Ent...ken hervorrief. Und einmal sagte er mir dabei: „Du mußt ... genau merken, wie das Häuschen aussieht, ich baue dir, ...nn ich groß bin, auch so eins und Ställe für unser Vieh ...n, viel schöner als die hier aus dem Baukasten. Du mußt ...nn meine Bäuerin werden, und ich kaufe mir natürlich ein ...tpferd, mit dem reite ich morgens aufs Feld. Für Frauen ...das nichts, weißt du, du kannst dir was anderes wünschen."

Heute ist Lothar Soldat. Wir haben uns aus den Augen ...loren, als ich für mehrere Jahre von zu Hause wegging. ...tsächlich hat er schon einige Semester Landwirtschaft stu...ert — seine Mutter hat mir davon erzählt.

Warum ist sie mir nur mit einemmal in den Sinn ge...mmen, diese mehr und mehr verblassende Erinnerung? Ach, ... waren die hübschen WHW.-Abzeichen, die uns der No...mber gebracht hatte — die kleinen Bauernhäuser, die solch ...bendige Vorstellung der Heimat vermittelten. — Ich erwarb ...ne ganze Serie und sandte sie Lothar als Feldpostgruß an ...e Front. Er erreichte ihn zu Weihnachten. Und vor zwei ...agen — ja, solange ist Feldpost eben unterwegs — kam seine ...ntwort ...

e b.

Wer neidisch ist, schielt

Der Neid ist wohl die häßlichste der menschlichen Eigen...haften, und der neidische Mensch wird leicht zum Schnüffler, ...r dem anderen nichts gönnt, und der gleich ein Verbrechen ...ittert, wenn aus des Nachbars Küche ein zarter Bratenduft ...mmt. Dann heißt es gleich, das kann doch nicht mit rechten ...ingen zugehen, dann formt der Neid ohne jede berechtigte ...rundlage gleich eine faustdicke Denunziation. Und wenn sich ... ein Schnüffler dann noch die Toga eines Hüters der Ge...chtigkeit umhängt, wirkt ein solcher Denunziant noch abstoßen...er als zuvor.

Es ist ein ehernes Gesetz unserer inneren Ordnung im ...riege, daß Kriegsschieber und Kriegsverbrecher schonungslos ...estraft werden müssen und daß sich jeder Volksgenosse, der ...ne solche dunkle Existenz nicht zur Anzeige bringt, sich mit...huldig und strafbar macht. Ohne aber irgendwie mit dem ...esetz in Konflikt zu kommen, hat jeder schon einmal einen ...sonderen Vorteil gehabt, weil es Gott sei dank auch noch ...enschen gibt, die nicht nur an sich denken, wenn mal etwas ...brigbleibt, und dann kommen die neidischen Schnüffler und ...öchten einem ehrlichen Menschen etwas am Zeuge flicken. ...a mag man getrost sich einmal der Worte des Reichsmarschalls ...innern, der sich gegen das Schnüffeln aussprach und erklärte: ...s ist nicht notwendig, daß jeder seine Nase an das Schlüssel...ch des anderen steckt, um zu riechen, ob darin Kaffee gekocht ...ird oder nicht." Notwendig aber ist, daß jeder vor seiner Tür ...hrt und seine Pflicht erfüllt und sich davor hütet, aus Neid ...nd Meckersucht den Frieden der Volksgemeinschaft zu stören. ...nn: „Wer neidisch ist, schielt so oder so!"

Einheitsvordrucke für Bestellungen und Lieferanzeigen. Am 1. April ...tritt eine neue Anordnung des Reichsministers für ...Bewaffnung und Munition in Kraft, wonach Einheits...drucke für Bestellungen, Bestellungsannahmen und Lieferanzeigen ...ngeführt werden. Vordrucke für geringfügige Bestellungen oder für ...Bestellungen von Betrieben, deren Geschäftsumfang gering ist, können ...on der Norm abweichen, sind aber dem Einheitsvordruck soweit wie ...möglich anzupassen. Vorhandene Bestände können bis Ende 1943 auf...ebraucht werden.

Mit 21 Jahren Heiratserlaubnis. Die Heiratsordnung für die ...ehrmacht ist dahin geändert worden, daß Wehrmachtangehörige schon ...nach Vollendung des 21. Lebensjahres unter den son...tigen Voraussetzungen die Heiratsgenehmigung erteilt werden kann.

Erleichterung für Briefmarkensammler. Um den Wünschen der ...Briefmarkensammler entgegenzukommen, wird die Abgabe von Sonder...marken künftig auf eine breitere Grundlage gestellt. Sondermarken ...werden bei allen Postämtern der Gruppe A bis F ...(Hauptkasse abgegeben, und zwar möglichst nur an einem Schalter. ...In den ersten acht Tagen erhält der einzelne Postbenutzer nicht mehr ...als vier Sätze und erst nach dieser Zeit unbeschränkte Mengen. In ...großen Städten wird jeweils festgelegt, welche günstig gelegenen Post...ämter Sondermarken abgeben.

Vereinfachungen im Zivilrechtsverfahren

Im Zuge der durch den Führererlaß vom 21. März 194... ...angeordneten Vereinfachung der Rechtspflege hat der Reichs...minister der Justiz, Dr. Thierack, nunmehr die Vierte Ver...einfachungsverordnung vom 12. Januar 1943 (RGBl. I S. 7) ...erlassen, die weitere Vereinfachungen der Zivilrechtspflege ...bringt. Vor allem erfährt das Berufungsverfahren eine Um...gestaltung, die sowohl eine Vereinfachung als auch eine — seit ...langem erstrebte — Verbesserung darstellet:

Das Nebeneinander der verschiedenen Fristen für die Einlegung der ...Berufung, für die Berufungsbegründung und für die Gebühren...zahlung fällt weg; es gibt nur noch eine einheitliche Frist von ...einem Monat, in der die Berufung sowohl eingelegt als auch be...gründet sein muß, während die Gebührenzahlungsfrist überhaupt beseitigt ...ist. Im landgerichtlichen Verfahren erfolgen künftig die Ladungen ...und Zustellungen nicht mehr durch die Anwälte, sondern unmittel...bar durch das Gericht, wodurch eine Abkürzung des Geschäftsganges und ...eine Ersparnis an Schreibwerk und Postsendungen erzielt wird. Die ...weitere Beschwerde ist künftig nur noch von Fall zu Fall in Zwangs...vollstreckungssachen zulässig, während sonst, soweit überhaupt, nur noch ...eine einmalige Beschwerde gegeben ist. Das Verfahren des Arrestes ...und der einstweiligen Verfügung ist dadurch vereinfacht, daß die Ent...scheidungen stets durch Beschluß ergehen und, soweit mündliche Verhand...lung stattgefunden hat, nicht mehr anfechtbar sind, dafür aber durch das ...Prozeßgericht abgeändert werden können. Die Kostenfestsetzung kann, ...sofern es sich nicht um Versäumnis- oder Anerkenntnisurteile handelt, ...erst nach der Rechtskraft des Urteils betrieben werden. Ueber die Ab...lehnung eines Richters wird künftig der die Dienstaufsicht führende Prä...sident des Gerichts zu entscheiden haben.

Die Bestimmungen gelten nicht für die Alpen- und Donau-Reichs...gaue, Reichsgau Sudetenland und Protektorat Böhmen-Mähren.

Deutsches Jungvolk. Am Sonnabend findet für die ...Stadteinheit Bad Bramstedt, Fähnlein 11/722, um 3 Uhr ...bei der Realschule ein Fähnleinappell statt.

Hitler-Jugend. Die gesamte Fliegerschar tritt am ...Sonntag, 17. 1. 1943, 9 Uhr, bei der NSFK.-Werkstatt ...zwecks Teilnahme an einer Veranstaltung der Wehr...machtsbetreuung an.

Die Fremdenverkehrslenkung 1943

Auch Gäste können für Uebertretungen bestraft werden

Im „Reichsanzeiger" vom 9. Januar ist die Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr, Hermann Esser, zur Lenkung des Fremdenverkehrs vom gleichen Tage veröffentlicht, die mit dem 15. Januar 1943 in Kraft getreten ist. Sie enthält die in der Reichspolizeiverordnung vom 20. Dezember 1942 (RGBl. I S. 732) angekündigten Durchführungsbestimmungen, denen im wesentlichen die bisherige bewährte Regelung zugrunde liegt, so daß sich in der Handhabung keine einschneidenden Aenderungen ergeben.

Hiernach ist der gewerbliche Beherbergungsraum in Fremdenverkehrsgemeinden bevorzugt zur Verfügung zu stellen in erster Linie Fronturlaubern und in zweiter Linie sonstigen Wehrmachtangehörigen, Volksgenossen, die kriegswichtige Arbeit leisten, Schwerkriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen, kinderreichen Müttern und Volksgenossen aus besonders stark luftgefährdeten Gebieten (Dringlichkeitsstufe I der Erweiterten Kinderlandverschickung). Die Zugehörigkeit zu einer der beiden bevorzugten Gruppen ist in der bisherigen einfachen Form nachzuweisen. Erst in dritter Linie werden sonstige Volksgenossen berücksichtigt, die übrigens in der Zeit der sommerlichen Verkehrsspitze (25. Juni bis 10. September) nur beherbergt werden dürfen, wenn sie mit schulpflichtigen oder jüngeren Kindern reisen.

Wie bisher, müssen abweichend von der allgemeinen Regelung die Heilbäder und heilklimatischen Kurorte entsprechend ihrer vordringlichen volksgesundheitlichen Aufgabe an erster Stelle Kurbedürftige mit einwandfreiem ärztlichem Attest (nach vorgeschriebenem Vordruck) aufnehmen. In diesen Orten sind zur Begleitung Kurbedürftiger künftig nur noch zugelassen die Ehegatten (vorbehaltlich weiterer Beschränkungen durch die örtliche Fremdenverkehrsstelle) oder bei ärztlich bescheinigter Pflegebedürftigkeit eine sonstige Begleitperson. Wird in diesen Orten der Beherbergungsraum zeitweilig nicht in vollem Umfange für Kurbedürftige mit ärztlichem Zeugnis benötigt, dann dürfen auch andere Personen in der Reihenfolge der allgemeinen Bevorrechtigung aufgenommen werden, um Leerlauf zu vermeiden.

Die Beherbergungsdauer bleibt nach wie vor auf drei Wochen innerhalb eines Jahres begrenzt, ausgenommen bei ärztlich verordneten Kuren. Der Aufenthalt ist vom Wohnungsgeber oder von der örtlichen Fremdenverkehrsstelle in die Reichskleiderkarte einzutragen. Aufenthalte aus beruflichen Gründen und einige weitere Sonderfälle sind von den Bestimmungen der Anordnung ausgenommen.

Die Ueberwachung der Durchführung obliegt den Polizeibehörden. Künftig können außer den Beherbergungsgebern auch Gäste in Strafe genommen werden, wenn sie gegen die Regeln der Einschränkung des Reiseverkehrs im Kriege verstoßen.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Lauscher hinterm Knick. Am Sonntag, 20. September 1942, schoß auf der Volksdorfer Feldmark ein Jäger auf der Fuchsjagd unglücklicherweise einen Mann an, der sich hinter einem Knick befunden hatte. Auf den Schuß hin liefen drei Männer, die sich ebenfalls hinter dem Knick aufgehalten hatten, weg, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Dieser hatte einen Schuß in den Hals erhalten, an dem er starb. Die drei Männer konnten aber gefaßt werden, und der Aelteste von ihnen, ein Mann in den Fünfzigern, sagte bei der Polizei, aus Angst, in die Geschichte des Unglücksfalles mit hineingezogen zu werden, aus, daß er seit Jahren Liebespaare belausche. Die drei Männer, die mit ihm gewesen seien, kenne er seit längerer Zeit, sie hätten sich öfter im Walde oder auf der Feldmark getroffen, um gemeinsam Liebespaare zu belauschen. Am 20. September hätten sie sich auch nach und nach getroffen und seien einem Paar gefolgt, das in eine Schonung gegangen sei. Sie hätten sich hinter dem Knick aufgehalten, als plötzlich der Schuß fiel. Seine beiden Freunde waren in ihren Aussagen etwas zurückhaltender. Nun hatten sich die drei Männer wegen ihres schamlosen Verhaltens vor dem Hamburger Amtsgericht zu verantworten. Der Jäger war inzwischen in einem andern Verfahren freigesprochen worden, die drei Lauscher brauchten darum keine Angst mehr zu haben, in den andern Prozeß hineingezogen zu werden, und bestritten nun energisch ihre polizeilichen Aussagen. Jetzt wollten sie harmlose Naturfreunde sein, die sich öfter mal zum Spazierengehen trafen. Der eine wollte Nüsse, der andere Fliederbeeren gesammelt und der dritte im Bredenbecker Teich gebadet haben. Man hatte aber weder Nüsse noch Fliederbeeren bei ihnen gefunden, und zum Baden war es schon reichlich kalt. Der eine hatte auch schon mehrere Vorgänge wegen schamlosen Verhaltens gehabt, die aber nicht zu seiner Verurteilung geführt hatten. Das Gericht nahm den Angeklagten daher ihre Ausreden nicht ab und verurteilte sie antragsgemäß wegen groben Unfugs zu je sechs Wochen Haft.

Zuchthausstrafe für Schwarzschlachtung. Der Schlachtermeister Willy Vollert aus Bergedorf hat es verstanden, von Kriegsbeginn an bis zum Frühjahr 1941 die mit der Gewichtsaufzeichnung betrauten Personen fortgesetzt zu täuschen. So gab er entweder falsche Gewichte auf oder ließ kleine Tiere zweimal wiegen, um dafür größere von der Waage fernhalten zu können. Auf diese Weise gelang es ihm, große Fleischmengen der ordnungsmäßigen Ernährungswirtschaft zu entziehen. Dieses Fleisch gab er zusätzlich an seine Kundschaft ab, die er gut bedienen wollte, um sie sich für spätere Zeit zu erhalten. Auch sonst war Vollert mit der Fleischabgabe recht großzügig. Bei der großen Menge des beiseite geschafften Fleisches verurteilte ihn das Hanseatische-Sondergericht zu 6 Jahren Zuchthaus u. 6 Jahren Ehrverlust. Dabei wurde strafmildernd berücksichtigt, daß der Angeklagte unter dem Einfluß seines inzwischen verstorbenen Vaters gehandelt hat, und ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er das Fleisch zu Wucherpreisen verkauft hat.

Ochsenzoll-Langenhorn. Seit nunmehr 25 Jahren befindet sich die Alstertalbahn in Betrieb. Diese Verkehrsverbindung hatte zur Folge, daß nicht nur das Alstertalgebiet, sondern große Gebietsteile des Kreises Stormarn aufgeschlossen und enger mit der Großstadt Hamburg verbunden wurden. Wenn auch die Züge im Anfang nur morgens, mittags und abends verkehrten, so konnte nach der Umstellung der Dampfbahn auf den elektrischen Betrieb bald eine Verkehrsbesserung erreicht werden. Jetzt fährt die Bahn in Abständen von zehn Minuten.

Tangstedt. Bei einem Bauern in Tangstedt-Fahrenhorst wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Entwendet wurden zur Hauptsache Bekleidungsstücke und Decken sowie Milch. Ein paar zerschnittene Halbstiefel ließ der Täter zurück.

Tönning. Mit dem Lastkraftwagen in einen Sielzug gestürzt. Auf der Tönning-Husumer Chaussee geriet ein Lastkraftwagen, als er die Brücke bei Kleinhörn passierte, ins Rutschen, überschlug sich und stürzte die steile Böschung eines Sielzuges hinab. Vier der fünf Insassen des Lastkraftwagens kamen mit dem Schrecken davon, während der fünfte ins Wasser fiel und dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Schleswig. 1800 Kilogramm Reth gestohlen. In den letzten Wochen ist an der Schlei mit der Rethernte begonnen worden. Erhebliche Mengen waren auch schon am Ufer der Möveninsel gemäht, als die Mäher eines Tages bei Fortsetzung ihrer Arbeit feststellten, daß 50 bis 60 Bund Reth gestohlen sind. Es handelt sich bei dem gestohlenen Reth um etwa 1800 Kilogramm.

Kopenhagen. „Ehe in Dosen". In Kopenhagen hatte sich ein Ingenieur nach kurzer Ehe scheiden lassen, Die Geschiedenen gingen bald darauf andere Ehen ein. Aber nach zwei Jahren ließ sich jeder wieder scheiden und die beiden fanden sich zu einer neuen Ehe zusammen. Diese zweite Eheauflage war wiederum nicht von Bestand. Es kam wiederum zur Scheidung und der Ingenieur heiratete ein junges Mädchen, während die Frau diesmal ledig blieb. Jetzt nach drei Jahren ließ sich der Ingenieur von der dritten Frau scheiden und . . . heiratete nochmals die erste Frau. Von erneuten Scheidungsabsichten ist noch nichts bekannt.

Milchablieferung steigern!

NSG. Jeder Deutsche weiß, daß die Niederzwingung unserer Gegner die Voraussetzung für die endgültige Verwirklichung des großen wirtschaftlichen und sozialen Aufbauprogrammes darstellt, gegen das sich Plutokratie und Bolschewismus im Solde des Weltjudentums verschworen haben. Wenn also in diesen Jahren das deutsche Landvolk alle seine Kräfte für die vom Führer gewiesenen Ziele einsetzt, so baut es damit zugleich am Fundament seiner eigenen Zukunft. Die im Zeichen der nationalsozialistischen Marktordnung des Reichsnährstandes erzielten Leistungen, insbesondere auch in der Milcherzeugungsschlacht, stellen deshalb auch keinen einmaligen Höhepunkt dar, sondern sie müssen immer von neuem erkämpft werden. Auch während der Wintermonate darf es hierin kein Nachlassen geben, sondern es muß jeder Betrieb bestrebt sein, noch bessere Ablieferungsergebnisse zu erzielen. Ansporn zur Leistungssteigerung wird vor allem die Erkenntnis sein, daß es mehr als je darauf ankommt, unseren Frontsoldaten in ihrem Heldenkampf die Gewißheit zu geben, daß auch die Heimat in unerschütterlichem Siegeswillen ihre Pflicht erfüllt! Gerade auf eine ausreichende Fettversorgung kommt es besonders an, um auch den Millionen Schaffenden in unseren Waffenschmieden die Kraft zur Aufrechterhaltung ihrer vorbildlichen Leistungen zu geben. Die Butterration für 7 Millionen Rüstungsarbeiter kann bereits durch eine tägliche Mehrablieferung von je einem Liter Milch je Erzeugerbetrieb sichergestellt werden! Scheinbar geringe Mehrleistung des einzelnen verhilft also bei der Vielzahl von Kuhhaltern zu bedeutenden Erfolgen — ein Grund mehr, um auch die letzte Möglichkeit zur Einsparung von Vollmilch im Haushalt und Stall auszuschöpfen. Vor allem in der Kälberaufzucht kann durch Einsatz der Magermilch erheblich an Vollmilch gespart werden.

Daß im Kuhstall nur wirklich gute Futterverwerter über den Winter gehalten werden sollten, versteht sich von selbst. Jede „Niete" bedeutet hier eine untragbare Belastung des Futterhaushaltes, muß also ausgemerzt werden. In rechtzeitiger Zusammenarbeit mit den Schlachtviehausschüssen werden also die Milchleistungsausschüsse dafür sorgen, daß die vorhandenen Futtermengen nur denjenigen Milchkühen zugute kommen, die während des ganzen Jahres gute Leistungen versprechen.

Als unentbehrliches Vorratsfett für die Wintermonate kommt der Landbutter für den deutschen Gesamthaushalt große Bedeutung zu. Es ist daher notwendig, daß in denjenigen Gebieten, in denen mit Rücksicht auf besondere Schwierigkeiten der Milchablieferung die Herstellung von Landbutter erlaubt ist, mit Nachdruck auf eine weitere Steigerung der Erzeugung hingearbeitet wird. Alle hieran beteiligten Betriebe müssen also danach streben, das ihnen aufgegebene Ablieferungssoll nach Möglichkeit zu übertreffen und damit eine wertvolle Ergänzung der molkereimäßigen Butterherstellung zu sichern. Durch Bau behelfsmäßiger Molkereien und ferner durch Schaffung behelfsmäßiger Sammelstellen ist dafür zu sorgen, daß auch in den molkereimäßig noch nicht restlos erschlossenen Gebieten jedem Milchlieferanten Gelegenheit gegeben ist, auch kleine überschüssige Milchmengen abzuliefern.

Durch vorsorgliche Beauftragung von Bauern, Fuhrleuten und anderen Arbeitskräften ist jede Stockung der Ablieferung für den Fall auszuschalten, daß durch Glatteis oder Schneeverwehungen in den kommenden Wintermonaten die normale Zufuhr zur Molkerei unmöglich gemacht wird. Die Parole der deutschen Milchwirtschaft für den Winter lautet also: die Milchmarktleistung muß auf jeden Fall gehalten, nach Möglichkeit aber weiterhin gesteigert werden!

Gerechte Rechtsprechung durch die besten Richter

Staatssekretär Dr. Rothenberger über die Rechtsreform

Im Rahmen der kriegs- und wehrwirtschaftlichen Vortragsreihe der Verwaltungsakademie hielt der Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Rothenberger einen Vortrag über den „Aufbau einer starken Rechtspflege", in der er betonte, daß das Ziel jedes Kampfes eine feste Rechtsordnung ist. Deswegen habe der Führer dem neuen Reichsjustizminister den Auftrag gegeben, eine starke und nationalsozialistische Rechtspflege aufzubauen, womit eine neue Epoche im Rechtsleben begonnen habe. Die Gründe für die überwundene Justizkrise seien im wesentlichen in dem im deutschen Volk besonders stark ausgeprägten Rechtsgefühl zu suchen. Unser Volk ertrage die größten Entbehrungen, wenn eins gewährleistet sei: gleiche Behandlung aller. Im Vordergrund der Reform steht die Schaffung eines starken nationalsozialistischen und verantwortungsfreudigen Richterkorps. Das Strafrecht diene heute der Festigung der Heimatfront durch eine strenge und gerechte Rechtsprechung. Bei einem einmaligen Straucheln soll der Richter mit weitgehendem menschlichen Verständnis Milde walten lassen, während auf der anderen Seite alle asozialen Elemente unerbittliche Strenge treffen muß. Um die nötige Qualität des Richterkorps zu gewährleisten und im Interesse der nach dem Kriege erforderlichen Menschenökonomie werde eine organische Verminderung der Richterzahl eintreten. Durch den Ausbau der Zuständigkeiten des Rechtspflegers und die Einrichtung einer Rechtsprechung durch das Volk in Bagatellsachen werde der Richter die Möglichkeit erhalten, sich ausschließlich den großen und wichtigen Aufgaben zu widmen. Bei der Aenderung der Gerichtsorganisation werde die erste Instanz, die ihrer Natur nach besonders lebensnahe Recht sprechen kann, durch Besetzung mit den besten Richtern in den Stand gesetzt, die Prozesse so zu entscheiden, daß das Bedürfnis nach einer Berufung weitgehend ausgeschaltet wird.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 1,70 bis 1,95 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 206 Stück, Handel: lebhaft, Markt: geräumt.

James Roosevelt der „Held"

James Roosevelt, der als Paradesoldat recht und schlecht eine Oberstleutnantsrolle im Seesoldatenkorps der USA. spielt, ist jetzt mit dem Marinekreuz ausgezeichnet worden und wird im Lande des Bluffs und der Reklame als Held gefeiert. Erst heute ist es den Managern Roosevelts eingefallen, daß der gute Sohn James sich am 17. und 18. August bei den Kämpfen gegen die Japaner auf der Insel Makin als Held benommen haben soll. Der amerikanische Präsident hat es wahrscheinlich dringend notwendig gehabt, einen Beweis dafür zu erbringen, daß die Roosevelts nicht nur am Krieg verdienen, und so besann man sich darauf, daß James Roosevelt auf der Insel Makin seiner Zeit mit landete, um dann auch ebenso schnell wieder zu verschwinden. So hat man rasch um dieses kriegerische Erlebnis eines Roosevelt eine kleine Story gesponnen von „drei Männern, die James vom Tode des Ertrinkens gerettet haben soll". Vielleicht haben die drei Männer in Wirklichkeit nur den Helden James über Wasser gehalten, und sind nun selbst darüber erstaunt, daß das genügt, um dem Präsidentensohn das Marinekreuz zu verschaffen'

Kampf bis zum gemeinsamen Endsieg

Rumänien zur Begegnung Führer—Antonescu.

Die Mitteilung über den Empfang des rumänischen Staatsführers Marschall Antonescu und seines ersten Mitarbeiters, des stellvertretenden Ministerpräsidenten Prof. Mihai Antonescu, im Führerhauptquartier, hat in Bukarester politischen Kreisen starken Eindruck hervorgerufen. Man weist in der rumänischen Hauptstadt darauf hin, daß in Anbetracht der engen militärischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Länder ein regelmäßiger Gedankenaustausch notwendig sei. Man weist weiter darauf hin, daß aus der Mitteilung und aus der Teilnahme der militärischen Mitarbeiter des Führers und des Marschalls Antonescu hervorgehe, daß der militärische Aufgabenbereich ein Hauptthema des Gedankenaustausches gebildet habe. Die Besprechung wirtschaftlicher Fragen ergebe sich gleichfalls aus der gemeinsamen Kriegführung und aus der wirtschaftlichen Bedeutung Rumäniens. Daß auch dieser Fragenkomplex im Hinblick auf die gemeinsamen militärischen Aufgaben und auf die Erfahrungen der Winterschlacht besprochen worden sei, lasse sich aus der Anwesenheit des rumänischen Rüstungsministers General Dobre schließen. Die durch die Teilnahme der engsten Mitarbeiter des Marschalls Antonescu gekennzeichnete Bedeutung, die man dieser Reise in Bukarest beimißt, so betonen die gleichen politischen Kreise, sei darüber hinaus ein Beweis für den Ernst, mit dem Rumänien an allen Fragen der gemeinsamen Kriegführung Anteil nimmt, und für die Entschlossenheit, seinen opfervollen Beitrag zum Krieg im Osten durch die Weiterführung des Kampfes bis zum gemeinsamen Endsieg zu krönen.

Methode: „Haltet den Dieb!"

Kroatiens Außenminister zum Lügen-Weißbuch Roosevelts

Der kroatische Außenminister Dr. Mladen Lorkovitsch nahm in einer Unterredung mit dem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros in Agram Stellung zur Kriegsschuldfrage und zur Einstellung des kroatischen Volkes gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika. Der Grundgedanke des Weißbuches, so führte der Minister aus, sei gleichzeitig der Grundirrtum der amerikanischen Politik, die jegliches Streben nach einer friedlichen Neuordnung Europas in sturem Festhalten an der Ungeheuerlichkeit des Versailler Vertrages als ein Verbrechen am Frieden darstelle. Bei den Kroaten sei angesichts der Versuche Amerikas, wieder einmal den Schiedsrichter in Europa spielen zu wollen, die Erinnerung an 1918 sehr lebhaft, als ein amerikanischer Präsident den Kroaten das Selbstbestimmungsrecht in Aussicht stellte. Damals hatte man den Versprechungen Amerikas Glauben geschenkt. Diese Erinnerung sei bei den Kroaten zu frisch, als daß sie so leicht vergessen werden könnte.

Das Weißbuch sei alles andere als geeignet, die Schuld am Ausbruch des Krieges den Achsenmächten in die Schuhe zu schieben, wie es Roosevelt nach den unliebsamen Reaktionen, die seine Katastrophenpolitik im eigenen Lande ausgelöst habe, durch die Ausgabe dieses Weißbuches versuche. Es wäre geradezu erschütternd, wie wenig ernster Quellen sich Roosevelt bei der Auswahl der im Weißbuch zusammengetragenen Dokumente bediene. Das beweise am besten die Tatsache, daß selbst amerikanische Stimmen an dem Weißbuch Kritik üben. Viel interessanter als die veröffentlichten Dokumente seien die verschwiegenen Tatsachen, sei vor allem die Rolle der jüdischen Ratgeber, die systematisch zum Kriege getrieben hätten. Das seien Tatsachen, die durch keine noch so geschickte Auswahl zweifelhafter Dokumente entstellt werden könnten. „Haltet den Dieb!" wäre das passende Motto für das Weißbuch des Präsidenten Roosevelt.

„Wir sind keine Sklaven!"

Wangtschingwei über den Krieg Nationalchinas

Auf einer Konferenz der nationalchinesischen Bürgerbewegung in Nanking nahm Staatspräsident Wangtschingwei zur Beteiligung Nankingchinas am Krieg Stellung. Er führte aus, daß die Existenz Nationalchinas von dem Einsatz abhänge. „Wir sind Männer und keine Sklaven", rief er aus. China habe zwar keine große militärische Stärke, aber doch genügend Rohstoffquellen, um Krieg führen zu können.

Die japanischen Militärbehörden haben weitere Fabriken an ihre chinesischen Eigentümer zurückgegeben. Unter diesen befinden sich Baumwollspinnereien, Zementfabriken, eine Mühle, eine Papier- und eine Emailfabrik. Mit der Rückgabe der restlichen chinesischen Fabriken kann in Kürze gerechnet werden.

Ehrungen für den Reichsmarschall

Ausländische Abordnungen bei Hermann Göring

Anläßlich seines 50. Geburtstages überbrachten dem Reichsmarschall Hermann Göring mehrere Sonderabordnungen verbündeter Länder die Glückwünsche, Handschreiben und Geschenke ihrer Regierungen.

Der Kaiser und König von Italien, der Duce und Ciano hatten Vertreter entsandt. Der ungarische Reichsverweser Admiral von Horthy ließ seine Grüße durch den Honvedminister und einige Herren übermitteln, auch Feldmarschall Mannerheim hatte Beauftragte entsandt, die dem Reichsmarschall Glückwünsche zum Geburtstag überbrachten. Ebenso war Kroatien durch mehrere Vertreter unter den Gratulanten vertreten. Eine ganze Reihe von Staaten, Japan, Rumänien, Bulgarien, die Slowakei, Dänemark und Thailand übermittelten telegraphisch die Glückwünsche, und schließlich überbrachte der der schwedischen Gesandtschaft in Berlin zugeteilte Militärattaché, Oberst Juhlin-Dannfeldt, die Wünsche sämtlicher ausländischer Militârattachés.

Die britische Admiralität bedauert

Die britische Admiralität gab bekannt, daß die britische Korvette „Marigold" verlorengegangen ist. Die von der britischen Admiralität veröffentlichte Verlustliste des versenkten Vorpostenbootes „Ibis" umfaßt 107 Namen, darunter auch den des Kommandanten. Die „Ibis" wurde im Verlaufe des Nordafrika-Unternehmens durch Luftangriff versenkt.

General der Infanterie a. D. Krähe gestorben

In Berlin starb im Alter von 74 Jahren General der Infanterie a. D. Konrad Krähe, ein im Ersten Weltkrieg hervorragend bewährter Offizier, dessen vorbildliche Leistungen durch Verleihung des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub Anerkennung fanden.

50 000 Mann Tschungking-Truppen aufgerieben

Das Kaiserliche Japanische Hauptquartier gibt bekannt, daß japanische Truppen in Mittelchina seit Ende Dezember im Gebiet von Tapich ungefähr 50 000 Mann der Tschungking-Armee unter dem Kommando des Generals Litsung Yen eingeschlossen und größtenteils aufgerieben hätten.

Major Graf erzählte von seinen Siegen.

Der erfolgreichste deutsche Jagdflieger, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten, Major Graf, sprach im Berliner Sportpalast im Rahmen einer Großveranstaltung des NS.-Fliegerkorps, Gruppe Berlin-Mark Brandenburg, über sein Leben und seine siegreichen Luftkämpfe im Osten. — Major Graf, der Stellvertretende Gauleiter von Berlin, Staatsrat Görlitzer, und NSFK.-Oberführer Grambow während des Fahneneinmarsches. (Scherl-Wag.)

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 14. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Libyen trotz heftiger Sandstürme beiderseitige lebhafte Lufttätigkeit. In wiederholten Luftkämpfen wurden elf Flugzeuge von den Jägern der Achsenmächte abgeschossen, und zwar fünf von italienischen und sechs von deutschen Jägern. An diesen Erfolgen war unser vierter Jagdsturm beteiligt, der zwei viermotorige Flugzeuge abschoß und damit seinen 500. Luftsieg errang. Drei weitere Flugzeuge wurden von der italienischen und der deutschen Bodenabwehr zum Absturz gebracht. Feindliche Bombenangriffe auf bewohnte Ortschaften hatten Verluste unter der örtlichen Bevölkerung, aber nicht erhebliche Schäden zur Folge.

An der tunesischen Front scheiterten wiederholt vom Feinde mit Unterstützung von Panzerabteilungen unternommene Angriffe. Verschiedene Panzer wurden vernichtet. Unsere Flugverbände griffen in aufeinanderfolgenden Wellen Truppenkolonnen und Kraftwagenansammlungen an. Etwa zehn Kraftwagen wurden in Brand geworfen. Auch die Hafenanlagen von Algier und Bone wurden heftig bombardiert. Das im Wehrmachtbericht vom 12. als vermißt gemeldete Flugzeug kehrte zu seinem Stützpunkt zurück.

Tageschronik in Stichworten

Die kolumbianische Zeitung „Tiempo" veröffentlicht eine die Ausdehnungsbestrebungen des Bolschewismus in Südamerika ins rechte Licht rückende Meldung. Danach wird der Vertreter Stalins in Washington, Litwinow-Finkelstein, eine Reise durch verschiedene südamerikanische Staaten antreten.

Das von Roosevelt geschaffene Büro Rockefeller plant eine weitere Maßnahme zur Beeinflussung der südamerikanischen Presse. 100 Korrespondenten bedeutender süd- und mittelamerikanischer Republiken wurden zu einer Reise durch die Vereinigten Staaten eingeladen, wobei sie die wichtigsten Städte und die Kriegsmaterialfabriken besuchen sollen.

Die USA.-Zeitschrift „Life" macht sich zum Werkzeug des brutalen Drucks der Kriegsverbrecher in Washington und London, Irland doch noch in die Kampfhandlungen einzubeziehen. Sie verweist auf die „flachen Ebenen Irlands" und schreibt, das Problem würde erleichtert, wenn die USA. dort Luftstützpunkte errichten könnten.

Major Streib errang 40. Nachtjagdsieg

Unter den fünf Britenbombern, die in der Nacht zum 14. Januar bei Angriffen auf westdeutsches Gebiet von der Flak und Nachtjägern zum Absturz gebracht wurden, befanden sich zwei viermotorige Flugzeuge modernster Bauart. Ritterkreuzträger Major Streib errang mit seinem zweifachen Abschuß seinen 39. und 40. Nachtjagdsieg.

150. Luftsieg Hauptmann Philipps.

Nördlich des Ilmensees kam es zu heftigen Luftkämpfen deutscher Jagdstaffeln mit zahlenmäßig starken sowjetischen Luftstreitkräften. Dabei erzielte Hauptmann Philipp, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, innerhalb kürzester Zeit einen zweifachen Abschuß und erreichte damit die stolze Zahl von 150 Luftsiegen.

„Das ganze Deutschland soll es sein!"

Baldur von Schirach an die Führerschaft der Jugend

Auf einer Tagung von Jugendführern in der Akademie für Jugendführung in Braunschweig ergriff der Reichsleiter für Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, das Wort, um dem Führerkorps der Jugend ins Bewußtsein zu rufen, wie sehr der reiche und dem Wechsel der Jahrhunderte unterworfene Ausdruck unseres Geisteslebens und die vielfältigen Aeußerungen unserer Kultur Ausdruck ein und desselben deutschen Wesens seien. An Beispielen legte der Reichsleiter dar, wie sehr wir uns in der Vergangenheit zu einer ganz unverständlichen Bewunderung eines ausländischen Lebensstiles hätten hinreißen lassen. Sehr spät erst hätten wir unsere Einheit errungen und uns selbst in unserer völkischen Gemeinschaft gefunden. Diese historische Tatsache erkläre, warum oft Alltäglichkeiten mit dem Attribut „deutsche" versehen würden, obwohl dies ganz überflüssig scheine. Von Schirach warnte in diesem Zusammenhang vor einer falschen Ueberheblichkeit, vor der sich der besonders hüten müsse, der gewohnt sei, Siege zu erringen.

In einem Ueberblick über die Kultur- und Geistesgeschichte unseres Volkes zeigte Baldur von Schirach an Beispielen auf, was deutsch ist und in weitestem Sinne darunter verstanden werden muß. In der Erkenntnis der schöpferischen Kräfte des eigenen Volkes liege die Verheißung, für die an schöpferischen Kräften reichen Völker Europas eine neue Ordnung zu finden.

Baldur von Schirach schloß seine Ansprache, indem er die junge Generation aufrief, sich bewußt zu bleiben, Diener des Reiches und damit Beispiel eines Ganzen zu sein, worin es auch immer Ausdruck fände, in Leib, Geist, Kunst oder Wissenschaft, denn, so hob er hervor, „das ganze Deutschland soll es sein!"

Nah und Fern

Diebstahl, Mord, Kinderschändung

In England steht erneut eine Anzahl amerikanischer Soldaten wegen Raubmordes, Diebstahls und Kinderschändung vor den Gerichten. Wie „New Chronicle" meldet, fand man in einer Flugplatzkaserne ein minderjähriges Mädchen, das sich amerikanische Soldaten zur Belustigung mitgebracht hatten und dort verborgen hielten. Kanadische Soldaten wurden in der Grafschaft Dorsetshire zur Verantwortung gezogen, weil sie kistenweise Whisky gestohlen und in ihre Kasernen geschafft hatten. Seit drei Tagen wird schließlich ein Neger gesucht, der einen amerikanischen Korporal durch mehrere Schüsse getötet hat.

Rudolf Huch †. Im Alter von 81 Jahren verstarb nach schwerem Leiden der Dichter Rudolf Huch, Ehrensenator der Preußischen Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung. Von Haus aus Jurist, ist Rudolf Huch, Bruder der Dichterin Ricarda Huch, in seiner Wahrheitsliebe oft zum scharfen Satiriker geworden, ohne Rücksicht auf das landläufige Urteil, dem er eigenwillig zu trotzen wußte.

Ein Museum des Humors. Auf der Gründungstagung des Heimatwerkes in Schöppenstedt gab der Bürgermeister Einzelheiten über die geplante Schaffung eines Eulenspiegel-Museums bekannt. Dieses Museum soll zum Mittelpunkt einer über die Grenzen der engeren Heimat hinausgehenden Sammlung werden, die sich dem Humor der Heimat widmet.

Ein teurer Dachhase. Es gibt doch nette Menschen, dachte ein junges Mädchen aus Pößneck, als ihr von einem Arbeitskameraden ein abgezogener „Hase" überbracht wurde. Nach dem festlichen Mahl verging dem Mädchen aber der Appetit. Es hatte nämlich erfahren, daß für den herrlichen Braten ein Dachhase sein Leben hatte lassen müssen. Das Mädchen verstand keinen Spaß und brachte den Fall zur Anzeige. Ein Strafbefehl über 50 RM. für den Lieferanten und je ein Strafbefehl über 25 RM. für zwei Mithelfer waren die Folgen. Das Mädchen mußte 5 RM. Ordnungsstrafe zahlen, weil es vor Gericht nicht erschienen war. Alles in allem ein teurer Dachhase.

Britisches Flugboot bei La Linea vom Sturm auf Strand getrieben. Ein in der Bucht vor Gibraltar liegendes britisches Flugboot wurde vom Sturm von der Verankerung losgerissen und mit drei Besatzungsmitgliedern an Bord bei La Linea auf Strand getrieben. Die Maschine wurde von den spanischen Behörden beschlagnahmt und die Insassen interniert.

Heuschreckenplage in Karachi. Die indische Stadt Karachi wurde zum erstenmal seit mehreren Jahren von riesigen Heuschreckenschwärmen überfallen, die stundenlang den Himmel über der Stadt verdunkelten. Ueber die angerichteten Schäden liegen noch keinerlei Nachrichten vor.

Ueber eine Million Todesopfer der Malaria in Indien. Aus Indien wird bekannt, daß über eine Million Inder an der Malaria gestorben sind, weil die Engländer alle Chininvorräte Indiens beschlagnahmt haben.

Japan wendet sich vom Niggersong ab. Durch Verfügung der japanischen Behörden wird sofort jede Musik nordamerikanischer und englischer Herkunft aus dem japanischen Musikleben verschwinden. Das Hauptgewicht wird dabei auf Beseitigung der Niggermusik gelegt. An ausländischen Schallplatten sind künftighin nur noch deutsche und italienische verfügbar.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30 Uhr: Josef Rixner dirigiert eigene Werke. 16.00 bis 18.00 Uhr: „Froher Klang vom Elbestrand" (Zeitgenössische Unterhaltung). 18.00 bis 18.15 Uhr: Politische Hörszene von Rudolf Stache. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20.00 Uhr: Hans Fritzsche spricht. 20.15 bis 21.00 Uhr: Beschwingte Unterhaltung. 21.00 bis 21.30 Uhr: Die lustige halbe Stunde zum Wochenende. 21.30 bis 22.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 11.30 bis 12.00 Uhr: Ueber Land und Meer. 17.10 bis 18.30 Uhr: Konzertmusik von Mozart, Kurz, Strom, Künneke. 20.15 bis 22.00 Uhr: Aus Oper und Konzert.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 17. Januar 1943, kein Gottesdienst.
Pastor M. Christiansen.

Sparklub Zum Wappen
Einzahlung der Spargelder werden **jeden Sonntag von 11—13 Uhr** entgegengenommen.
Der Vorstand

Morgen (Sonnabend) 8—11 Uhr
frische Fische
Fischkarte Nr. 1—100
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Deutsches Frauenwerk
Am Sonntag, dem 17. 1. 43 vorm. 10 Uhr, findet im Kaiserfaal eine
Schulung
statt, an der alle Amtswalterinnen der NSF. teilnehmen müssen.
Die Ortsfrauenschaftsleitung.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

3 braune Fohlen entlaufen
Herm. Reimers, Fuhlendorf

Gänzlich unerwartet entschlief nach kurzer schwerer Krankheit im Res.-Laz. Rendsburg unser lieber Sohn, Bruder und Neffe, SA-Mann, Parteigenosse und Sangesbruder

Kanonier

Willy Hamann

im 33. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:
Hinrich Hamann und **Frau,** geb. Paustian
Paula u. Hertha Hamann
Kuno Paustian und **Frau**
und **alle Angehörigen**

Heide / Bad Bramstedt, 14. Jan. 1943.

Die Beisetzung findet am Sonntag in Heide statt.

Wir verlieren mit unserem Willy Hamann den besten und treuesten Mitarbeiter. Vergessen werden wir ihn nie. Betriebsführer und Gefolgschaft der „Bramstedter Nachrichten".

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Schwägerin und Tante

Katharina Fehrs

geb. Brammann

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Hinrich Fehrs u. **Familie**

Weddelbrook, den 14. Januar 1943.

Beerdigung am Montag. Trauerfeier nachm. 13.30 Uhr in der Friedhofshalle Bad Bramstedt.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 13 — Sonnabend, den 16. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Ueberlegenheit der Achsen-Luftwaffe

Die „Elefanten der Luftwaffe"

Das Hohelied von der Kameradschaft der treuen Ju. 52

‚Aus Wehrmacht- und PK.-Berichten kennt das deutsche olk die Bedeutung der Transportflugzeuge für ie Kriegführung. Wenn die anderen Nachschubwege alle veragen, dann kommen die treuen und dicken Ju. 52 nd versorgen die Truppen. Auch Feldpost und Medikamente rachten die metallenen Vögel. Selbst Verwundete brachten sie urück, und als wir überraschend Tunis besetzten als Gegenchlag zu Roosevelts Ueberfall auf Nordafrika, da brachten die u. gleich die Truppen selbst ins Land. So wurde der 18. Dember 1942 ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte der Elefanten der Luftwaffe". Ohne sie, kann man wohl ohne ebertreibung sagen, wäre eine so rasche Besetzung von Tunis icht möglich gewesen."

Leutnant der Luftwaffe Köditz, Ritterkreuzträger und lter Transportflieger, gab Vertretern der deutschen Presse inen Einblick in die entsagungsvolle und steten äußersten Einz fordernde Aufgabe der Lufttransporter. Hier zählen, wie eutnant Köditz erklärte, nicht die Abschüsse, wie bei den ägern, hier macht es die Anzahl der Flüge, der Flüge ei jedem Wetter, bei glutender Sonne und eisiger Kälte tagsber und bei Nacht. Denn jederzeit müssen die Ju. 52 starten, ie Truppe wartet auf sie. Dann schleppen auch Kommandeure uf eigenen Schultern die Last zum Flugzeug, wenn Not am Mann ist. Denn der Infanterist, dessen Leistungen der junge liegeroffizier immer wieder betont und rühmt, braucht unition.

Neben dem selbstverständlichen Pflichtbewußtsein und dem efühl der Kameradschaft ist es bestimmt diese Erkenntnis von en geradezu ungeheuren Kämpfen und Strapazen des namenien Soldaten der Front, die die Transportflieger immer ieder anspornt, ihr Letztes zu geben. Und gerade dieses Letzte ird ihnen immer wieder von neuem abverlangt; denn die ransportflugzeuge sind nicht für den Kampf gebaut.

Langsam, schwerfällig und nur leicht bewaffnet, bilden sie mmer wieder das Ziel der Angriffe für feindliche Jäger. Da eißt es, die Ohren steif halten. Nicht immer ist deutscher ägerschutz zur Stelle, und wenn schon, auch dann sind es iemals genug, denn man kann nicht jeder Ju. 52 eine Me der Focke-Wulf beigeben. So müssen sich die Frachter der Luft lbst helfen, so gut es geht, das heißt: tief fliegen, wenige eter über dem Boden, um eine möglichst kleine Angriffsäche zu bieten. Das erschwert aber die Orientierung unendch. Gelegentlich eine Eisenbahnlinie oder Straße, das sind e wenigen Anhaltspunkte. Fünf Minuten zu weit geflogen, aben schon manchmal dazu geführt, daß das Flugzeug nie iederkam. Fliegt man aber in größerer Höhe, so berichtet der eutnant, dann ist man der Flak weitgehend ausgesetzt. Denn as vollgepackte Transportflugzeug erreicht keine Höhen wie as Kampfflugzeug, in die die Flak nicht mehr wirkungsvoll inaufzugreifen vermag. Dann setzt es oft Treffer auf Treffer ommen aber Jäger, dann heißt es, sich ganz eng zusammenuschließen, um sich gegenseitig mit den eigenen Waffen zu hützen. Das gibt dann Kämpfe zwischen ungleichen Kräften, ämpfe, die immer wieder bestanden, und zwar erfolgreich standen werden müssen.

Abladen im Weiterrollen und im Feindfeuer

Ist dann der Landeplatz endlich erreicht, beginnen oft neue eberraschungen. Dann liegt der Platz manchmal unter feindchem Feuer. Es gibt kein Mittel, es zu verhindern. Trotzdem er wird gelandet. Dann muß das Flugzeug, noch während rollt, entladen werden. Nur nicht stehenbleiben, um kein higes Ziel zu bieten und um sich in dem aufwirbelnden chnee oder Staub ein wenig zu bergen! Nur wer schon einal selbst 70 schwere Stücke im Rollen entladen hat, während ringsum einschlägt, weiß, was das heißt.

Der junge Ritterkreuzträger, bescheiden wie stets der Mann n der Front, berichtet weiter von verschiedenen schwierigen nternehmungen. Sie alle beweisen die schneidige Einsatzbereithaft unserer Transportflieger und die Güte des deutschen aschinenmaterials. Da ist eine Ju. nur mit einem halben lügel wieder nach Hause gekommen, nach Hause geflogen, iricht sich, eine andere kam mit einem fehlenden Querruder nd durchlöchert wie ein Sieb wieder auf ihrem Platz an. Der eutnant erzählt von seinen Mechanikern, ohne die solche Dinge nmöglich sind, die mehr als nur ihr eigenes Gebiet beherren. Der Führer selbst hat die hohen Leistungen und Verenste unserer Transportflieger dadurch anerkannt, daß er kürzh elf von ihnen das Ritterkreuz verliehen hat. Mit Stolz rwies Leutnant Köditz auf diese Tatsache. Und er darf sicher in, daß auch das ganze deutsche Volk seinen Transportfliegern on Herzen dankt für ihren Einsatz, den allerdings allein der rontsoldat voll und ganz würdigen und verstehen kann.

ie Ueberlegenheit der Achsenluftwaffe

auptmann Baer errang in Libyen fünf Luftsiege nacheinander

Die Ueberlegenheit der Achsenluftwaffe in rdafrika dokumentierte sich besonders eindrucksvoll in dem oßen Erfolg, den deutsche und italienische Jagdflieger über mischte englisch-nordamerikanische Luftverbände erzielten. cht weniger als 24 Flugzeuge wurden bei der Abwehr des ndlichen Angriffs gegen einen eigenen Flugplatz in Libyen in erlegen geführten Luftkämpfen abgeschossen. Deutsche und lienische Jäger fingen die von etwa 30 Jägern begleiteten ndlichen Bomber ab, bevor sie zum Angriff ansetzen konnten d verwickelten sie in Luftkämpfe von außerordentlicher Heftig t. Dabei errang Hauptmann Baer, Inhaber des Eichenubs mit Schwertern, fünf Luftsiege nacheinander. Seinen tzschnellen Angriffen fielen zwei Bomber, zwei Spitfire und e Curtiß zum Opfer. Mit diesen fünf vernichteten Flugugen hat Hauptmann Baer nunmehr 144 Luftsiege, von denen großer Teil auf dem afrikanischen Kriegsschauplatze erpft wurde, errungen. Eichenlaubträger Hauptmann ebben konnte mit zwei Abschüssen den 100. und 101. Luftg melden. Außer ihm erzielten noch andere deutsche Jagdeger bei ihren ungestümen Angriffen je zwei Abschüsse hinteranber

Das Unternehmen des feindlichen Bomberverbandes scheiterte unter dem Verlust von nahezu der Hälfte der eingesetzten Flugzeuge. Unter 24 vernichteten gegnerischen Flugzeugen befanden sich auch mehrere Bomber vom Muster „Mitchell", ein zweimotoriges nordamerikanisches Kampfflugzeug. Aus dieser großen Luftschlacht, die durch die fliegerische Ueberlegenheit der deutschen und italienischen Jagdflieger mit einem großen Siege schloß, kehrten nur zwei deutsche und ein italienisches Flugzeug nicht zurück.

Schnelle deutsche Gegenangriffe

Die Sowjets verloren allein an der Nordfront 85 Flugzeuge

Starke feindliche Angriffe und rasche energische Gegenstöße der deutschen Truppen kennzeichneten die Kämpfe im südlichen Abschnitt der Ostfront. Die Bolschewisten hielten ihren Druck gegen die deutschen Stellungen und Stützpunkte mit erheblichen Infanterie- und Panzerkräften aufrecht. Die unter Bildung mehrerer Schwerpunkte vorstoßenden feindlichen Verbände trafen in der Tiefe des Hauptkampffeldes auf den hartnäckigen Widerstand der deutschen Truppen, die jeden Wasserlauf und jeden Hügel, jede Straße und jeden Waldrand zäh verteidigten, mit ihren schnellen Gegenschlägen dem Feind böse Ueberraschungen bereiteten, seine Angriffsspitzen im System ihrer Stützpunkte abfingen und dabei insgesamt 40 Sowjetpanzer abschossen. Wo die Gefechtslage es zuließ, traten unsere Kampfgruppen zu Gegenangriffen an, bei denen sie unter anderem ein sowjetisches Regiment aus seinem Stützpunkt herausschlugen und dabei über 200 Gefangene machten, während an anderer Stelle unsere vordringenden Panzer feindliche Infanterieeinheiten mitsamt deren schweren Waffen vernichteten.

Auch im Raum von Stalingrad setzte der Feind seine starken Angriffe fort. Die hier seit Wochen schwer kämpfenden deutschen Soldaten leisteten erbitterten Widerstand und schossen wieder 30 feindliche Panzer ab. Ihr Ringen wurde von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen unterstützt, deren Bomben den Bolschewisten schwere Verluste beibrachten. Bei Luftangriffen im Dongebiet trafen die Stukas, die mit Schlachtflugzeugen und rumänischen Kampffliegern anflogen, sowjetische Bereitstellungen, Marschkolonnen und Unterkünfte, wobei sie mehrere Geschütze, Panzer und an die 70 Lastkraftwagen vernichteten. Unsere Jäger schossen in Luftkämpfen sieben bolschewistische Flugzeuge ab.

Im mittleren Frontabschnitt, in dem erfolgreiche Stoßtrupps zahlreiche feindliche Bunker sprengten und schwere Infanteriewaffen erbeuteten, konzentrierte sich unsere Luftwaffe auf den Raum von Welikije Luki. Durch Bombenangriffe gegen feindliche Batterien griff sie wirksam in die Erdkämpfe ein, unterstützte die Heeresverbände bei der Abwehr erneuter feindlicher Vorstöße und versorgte durch Lufttransporte die vorgeschobenen Stellungen. Unsere Jäger griffen feindliche Staffeln an, schossen zwölf sowjetische Flugzeuge ab und zwangen die übrigen zum Abdrehen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront ging ebenfalls das erbitterte Ringen weiter. Hier haben die Verbände eines deutschen Armeekorps in den nun seit drei Tagen tobenden Kämpfen südlich des Ladogasees bisher 141 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet und die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. Das wolkenlose klare Wetter dieses Kampftages ließ auch unsere Flieger zu ungewöhnlichen Erfolgen kommen, als die Bolschewisten versuchten, ihre weiteren Vorstöße durch starke, von Jägern begleitete Nahkampffliegerkräfte zu unterstützen. Unsere von Ritterkreuzträger Major Trautloft geführten Jagdverbände griffen sofort an und vernichteten die sowjetischen Staffeln. Die Sowjets verloren allein an der Nordfront 85 Flugzeuge in 1½ Tagen.

Von 26 Sowjetpanzern 24 abgeschossen

In den erbitterten, hauptsächlich von Panzerverbänden getragenen Kämpfen am Don schoß dieser Tage eine deutsche Panzereinheit, die zum ersten Male an diesem Frontabschnitt kämpfte, von 26 angreifenden Sowjetpanzern nicht weniger als 24 ab und setzte außerdem noch neun schwere Panzerabwehrkanonen außer Gefecht.

Das Eichenlaub für Kaptltn. Mohr

DNB. Berlin, 15. Januar. **Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Johann Mohr, Kommandant eines Unterseebootes, als 177. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

Der Führer sandte an Kapitänleutnant Mohr folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 177. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Kapitänleutnant Mohr wurde am 12. 6. 1916 als Sohn des Senators und Stadtbaurats Wilhelm M. in Hannover geboren. Als U-Boot-Kommandant versenkte er den britischen Kreuzer „Dunedin" (4850 t groß, sechs 15,2-Zentimeter- und drei 10,2-Zentimeter-Geschütze, 12 Torpedorohre, 29 Seemeilen Geschwindigkeit, rund 500 Mann Besatzung) sowie sechzehn bewaffnete Handelsschiffe mit 103 405 BRT. Nach der am 27. 3. 1942 erfolgten Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes vernichtete Kapitänleutnant Mohr erneut siebzehn bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 84 600 BRT. Kapitänleutnant Mohr bewies bereits auf seiner ersten Feindfahrt im Angriff gegen zwei Geleitzüge, die sich unter starkem Schutz auf der Fahrt nach Gibraltar befanden, sein hervorragendes Können. Kühnes und geschicktes Ansetzen des Bootes sowie die Beherrschung der Lage brachten Kapitänleutnant Mohr diese außerordentlichen Erfolge ein.

*

Reichsmarschall Göring richtete an den mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Jagdflieger Oberleutnant Gerhard Barkhorn ein Glückwunschschreiben, in dem er die Hoffnung ausspricht, daß dem mutigen Jagdflieger das Soldatenglück und der Sieg auch weiterhin treu bleiben mögen.

Neuer Beitrag zur Kriegsschuld

Wie Frankreich von Roosevelt in den Krieg getrieben wurde

Neuer Beitrag für die Kriegsschuld des USA.-Präsidenten

Einen neuen Beitrag zu der Kriegsschuld des USA.-Präsidenten Roosevelt, die dieser vergeblich in seinem Weißbuch abzuschwächen sich bemüht hat, liefert der ehemalige französische Kammerabgeordnete Philippe Henriot. Er gab bei einem Pariser Vortrag eine Erklärung ab, die die Kriegshetze des früheren USA. Botschafters in Paris, Bullitt, anprangert, der im Auftrage seines Präsidenten an dem schicksalsschweren 3. September 1939 die damalige Pariser Regierung zur Abgabe ihrer Kriegserklärung an Deutschland zwang. Die französische Zeitung „Matin" berichtet darüber wie folgt:

3. September 1939. — Frankreich hat sein Ultimatum an Deutschland noch nicht abgesandt und ihm noch nicht den Krieg erklärt. Philippe Henriot befindet sich morgen im Arbeitszimmer des polnischen Botschafters zu Paris, Lukasiewicz. „Mein Land kämpft" ruft der Botschafter aus, „worauf wartet Frankreich noch, um den Krieg zu erklären?". „Frankreich", antwortet Henriot, „wartet, bis die allerletzten Verhandlungen stattgefunden haben, und weil Sie, wie Sie sagen, in der Lage sind, sechs Monate lang Widerstand zu leisten, können Sie doch wohl 48 Stunden warten." Da schrie der polnische Botschafter aufschluchzend: „Sechs Monate Widerstand leisten ... Wir können nicht zwei Wochen widerstehen." In diesem Augenblick läutet das Telephon. Lukasiewicz nimmt ab und man vernimmt im Hörer eine sehr laute Stimme, daß man sie im ganzen Raume hören kann. Diese Stimme sagt: „Wie denn! Frankreich hat noch nicht den Krieg erklärt? Das ist unerhört. Ich werde sofort Daladier anrufen, und ihm sagen, daß, wenn er nicht auf der Stelle handelt ..." Der Mann, der am Telephon sprach, war kein anderer als William Bullit, Botschafter der Vereinigten Staaten. Tatsächlich telephonierte er an Daladier, und Daladier rief seinerseits seinen Außenminister George Bonnet an, um ihm den Befehl zu geben, nicht mehr zu warten. Frankreich händigte, obwohl es sich eine Frist von 24 Stunden für die Uebergabe des Ultimatums reserviert hatte, zwölf Stunden vor Ablauf dieser Frist dieses Ultimatum aus. Der Wille Bullits war ausgeführt.

Das heißt, Bullit hatte den Auftrag seines Herrn, des Hauptschuldigen dieses Krieges, Roosevelt, ausgeführt und durch Drohungen wie durch die [illegible]abe leerer amerikanischer Hilfsversprechungen die französische Regierung Daladier zum Kriege gezwungen, dem das französische Volk in seiner Mehrheit ablehnend gegenüberstand, weil niemand in Frankreich ja ein wahres Kriegsziel sehen konnte. Die jüdisch-plutokratischen Kriegshetzer in London und in Washington hatten ihre plutokratisch-freimaurerischen Handlanger in Paris zu willfährigen Werkzeugen gemacht und Frankreich schlitterte in die Niederlage, deren Folgen es tragen muß.

Wer spart, solang der Winter warm,
der ist an Kohlen niemals arm!

„Großdeutschland muß leben ..."

Der Appell Major Grafs an die Heimat.

Berlin, 14. Januar.

Major Graf, Deutschlands erfolgreichster Jagdflieger, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, sprach an der alten Kampfstätte der Bewegung, im Berliner Sportpalast. Der Riesenraum ist gefüllt bis auf den letzten Platz. Kopf bei Kopf sitzen sie, Männer und Frauen und 2000 Hitlerjungen der Flieger-HJ. Atemlose Spannung liegt über der Menge. Graf hat sie gepackt gleich beim ersten Wort. In seiner frischen, humorvollen Art erzählte er von seinem Leben und von seinen Kämpfen, und die blanken Augen der Jungen sind wie gebannt auf den Major gerichtet, der sich selbst als einer von den Jungen fühlt. Es ist erst wenige Jahre her, als er am Hang bei seiner Vaterstadt Engen im Hegau am Gummiseil die ersten Sprünge mit dem Segelflugzeug gemacht hat. Sonst ist nicht viel zu berichten von seinem Leben, und sehr bald ist Major Graf mitten in der Schilderung seiner Kämpfe. Davon ist sein Herz voll. Mehr und mehr redet er sich in Eifer, wenn er von seinen 202 Abschüssen erzählt, man spürt das Jagdfieber, das ihn erfaßt. Seine Gedanken sind immer bei seinen Kameraden draußen, sind immer im Kampf, und was er erzählt, ist lebendigste Schilderung des Geschehens, begleitet von lebhaften Gesten, mit denen er andeutet, wie er den Sowjetgegner umkurvt, übersprungen, bald von vorn, von der Seite oder von hinten gepackt und so lange gejagt hat, bis er brennend absackte. Wenn Graf so berichtet, dann könnte man glauben, es sei ein reines Schützenfest gewesen.

Im West-, im Balkanfeldzug und auf Kreta war es noch nichts mit dem Einsatz, sehr zum Leidwesen des damaligen jungen Leutnants. Man hatte ihn gewissermaßen für die Sowjets aufgespart. Und denen hat er es denn auch gehörig gezeigt, was ein deutscher Jagdflieger ist. Zwei bis drei Abschüsse an einem Tag waren so Durchschnitt. Oft sind es sieben bei einem Jagdeinsatz gewesen, sowjetische Jäger, Schlachtflieger oder Bomber, ganz gleich, was Graf vor die MG. oder die Kanone kam. Kein Wunder, wenn sie ihn fürchteten und ihm Tod und Teufel wünschten. Oft genug haben sie ihm durch Funk zugerufen, daß „dieser Bluthund ein Todeskandidat" sei. Seine Antwort waren neue Abschüsse.

Auf der Krim ist er zwischen die Sowjets gefahren, daß es nur so eine Art hatte, für sein bei Poltawa zerschossenes Flugzeug hat er blutige Rache genommen. Mölders war Zeuge der kühnen Fliegertaten Grafs, mit Gollob hat er eine Zeitlang im schärfsten Konkurrenzkampf gelegen. Ruhmgekrönte Namen tauchen auf, aber immer wieder spricht Graf von „seinem Steinbatz", dem einzigen Unteroffizier, der das Eichenlaub mit Schwertern erhielt. Mit Steinbatz hat er so manchen Sowjetflieger abgeknallt, bis Steinbatz der Fliegertod ereilte. Nach 42 Abschüssen erhält Graf das Ritterkreuz. Das war die erste hohe Auszeichnung. Seitdem schlägt sich

es Geisteslebens und di kultur Ausdruck ein un An Beispielen legte de in der Vergangenheit erung eines ausländische Sehr spät erst hätten w elbst in unserer völkische sche Tatsache erkläre, wa tribut „deutsche" versehe sig scheine. Von Schirach r einer falschen Ueberheb hüten müsse, der gewohn

ltur- und Geistesgeschichte chirach an Beispielen auf Sinne darunter verstanden r schöpferischen Kräfte des , für die an schöpferische neue Ordnung zu finden e Ansprache, indem er di ßt zu bleiben, Diener l eines Ganzen zu sein de, in Leib, Geist, Kuns rvor, „das ganze Deutsch

Fern
derschändung

amerikanischer Sol- nd Kinderschändung vor d fand man in einer Flugpla ch amerikanische Soldaten zu verborgen hielten. Kan afschaft Dorsetshire zur Be Whisky gestohlen und in ih en wird schließlich ein Neger l durch mehrere Schüsse ge

ahren verstarb nach schwerem enator der Preußischen Ak . Von Haus aus Jurist, i rda Huch, in seiner Wah rden, ohne Rücksicht auf d trotzen wußte.

ründungstagung des Heima rgermeister Einzelheiten übe l-Museums bekannt. Dies r die Grenzen der engere n, die sich dem Humor de

e Menschen, dachte ein junge em Arbeitskameraden ein a dem festlichen Mahl vergi nämlich erfahren, daß für de n hatte lassen müssen. Da e den Fall zur Anzeige. Ei nten und je ein Strafbefehl Folgen. Das Mädchen mußt Gericht nicht erschienen war

Sturm auf Strand getrieben iegendes britisches Flugbo losgerissen und mit drei B auf Strand getrieben. D rden beschlagnahmt und di

che Stadt Karachi wurd iesigen Heuschreckenschwärme ber der Stadt verdunkelten ch keinerlei Nachrichten vo

alaria in Indien. Aus I n Inder an der Malaria g orräte Indiens beschlagnahm

. Durch Verfügung der japa nordamerikanischer und eng n Musikleben verschwinden ung der Niggermusik geleg tabin nur noch deutsche un

onnabend

.30 Uhr: Josef Rixner diri „Froher Klang vom Elbe 00 bis 18.15 Uhr: Politisch 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel is 20.00 Uhr: Hans Fritzsch e Unterhaltung. 21.00 bis Wochenende. 21.30 bis 22.0 ngsorchester. 22.20 bis 22.3

12.00 Uhr: Ueber Land und von Mozart, Kurz Strom und Konzert.

Bramstedt. — Druck und
t.
m 15. 11. 940 gültig.

Deutsches Frauenwerk
Am Sonntag, dem 17.1.43 vorm 10 Uhr, findet im
alfersaal eine
chulung
tt, an der alle Amtswalterinnen der NSF. teilnehmen müsse
Die Ortsfrauenschaftsleitu

„Kruwel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Kruwel-Leuffen G. m. b. H. Köln

aune Fohlen
ntlaufen
. Reimers, Fuhlendorf

Graf wie ein rasender Roland mit dem Feind und erlegt in knapp einem halben Monat 46 weitere Sowjetflugzeuge. Nach 104 Abschüssen kommt er ins Führerhauptquartier, um aus der Hand des Führers das Eichenlaub entgegenzunehmen. Das war am 17. Mai 1942. Schildern kann Graf diese Begegnung mit dem Führer nicht, dazu fehlen ihm die Worte. Das muß man erleben, sagt er, und jeder der Tausende, die an seinem Munde hängen, versteht ihn. Schon zwei Tage später erhält er die Schwerter zum Eichenlaub. Es geht alles im Blitztempo bei Graf. Es dauert nicht lange, da wird ihm die höchste Auszeichnung zuteil, die der Führer zu vergeben hat: die Brillanten zum Ritterkreuz. Das war am 16. September 1942, nach dem 174. Abschuß. Er rast weiter zwischen die Sowjets.

Aber auch von der Härte der Kämpfe spricht Graf, vom Abschneiden des Wolga-Schiffsverkehrs bei Stalingrad und seinen Einsätzen zur Entlastung der Grenadiere, die in heißem Erdkampf gegen die Sowjets stehen. Immer und überall war er, wo es zu helfen galt. Manchmal drohten die Nervenstränge zu reißen, manchmal schien es zu viel, aber wenn der Befehl ihn erreicht, dann ist Graf wieder hundertprozentig zum Einsatz bereit, er und seine Kameraden und die Flugzeugwarte, die nie ermüden.

Zwei Stunden spricht Graf, und jede Minute davon ist voller Spannung. Sein Erlebnisbericht klingt aus in einem Appell an die Heimat, an die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Tag und Nacht am Werk sind, um der Front die Waffen zu schmieden. Das zu wissen, macht die Soldaten froh und zuversichtlich. Aber so wie die Front nie ruht, darf die Heimat nicht ruhen. Jeder muß sich am Tagesende fragen: Habe ich das geleistet, was zum Sieg notwendig ist? Das ruft Graf der Heimat zu. Denn siegen wollen und müssen wir. Sie, die Jungen, wollen den Alten, die nach heldenmütigen Kämpfen 1914/18 um den Sieg betrogen wurden, jetzt den Sieg erkämpfen. Und sie werden siegen! Das ist Grafs felsenfester Glaube, der auch die Tausende erfüllt, die ihm begeistert zujubeln, als er ihnen versichert, wir könnten ja nur siegen, weil wir unseren Führer Adolf Hitler haben. Hier spricht der Soldat und glühende Nationalsozialist Hermann Graf, der schon in der Bewegung stand längst vor dem Umbruch. Aus seinem Munde hören es die Jungen, die vor ihm sitzen, mit blitzenden Augen und heißen Wangen, hören es die Eltern, denen Graf den Rat gibt: schickt die Jungen hinein in die Organisationen der Partei, und ihr Jungen, macht euch hart. Laßt euch Regen, Sturm und Schnee um die Ohren peitschen, wir brauchen eine harte Jugend und keine Jugend, die am Ofen sitzt. Das zündet. Da schallt ihm ein Sturm der Begeisterung entgegen von den Jungen und von den Alten. Dieser Sturm steigert sich zum Orkan, als Graf zum Schluß die Parole für die Heimat ausgibt: „Unser Großdeutsches Reich muß leben, und wenn wir sterben müssen!" Der Jubel der Tausende ist das Bekenntnis der Heimat, ist der Schwur, zu kämpfen bis zum Endsieg. Dr. M

Weiter schwere Abwehrkämpfe

75 Sowjetpanzer im Süden der Ostfront und im Raum von Stalingrad vernichtet — Die Sowjets südöstlich des Ilmen- und südlich des Ladogasees abgewiesen — Starke Panzer- und Flugzeugverluste des Feindes

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 15. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront halten in unverminderter Heftigkeit an. Im Raum von Stalingrad verteidigten sich die deutschen Truppen in erbitterten Kämpfen gegen andauernde schwere Angriffe des Feindes. 75 Sowjetpanzer wurden vernichtet, davon 35 bei Stalingrad.

Auch bei Welikije Luki scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlich des Ilmen- und südlich des Ladogasees wurden die Sowjets in harten Kämpfen abgewiesen. Ein deutsches Armeekorps vernichtete in den letzten drei Tagen 141 feindliche Panzer. Die Luftwaffe unterstützte bei Tag und Nacht die Verbände des Heeres. Der Feind verlor 67 Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

Bei auflebender Lufttätigkeit in Libyen schossen deutsche Jagdflieger in heftigen Luftkämpfen 28 Flugzeuge ab. Starke feindliche Vorstöße in Südtunesien wurden unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Bei einem Luftangriff verlor der Feind zwei Flugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge beschädigten im Hafen von Bone einen Zerstörer. Nach einem Bombenangriff auf einen feindlichen Flugstützpunkt wurden ausgedehnte Brände festgestellt.

England ist ohne Indien verloren

Jämmerlicher Klageruf aus London

Daß man in England mit Sorge und Furcht in die Zukunft blickt, beweist ein Aufsatz der englischen politischen Zeitschrift „The Fortnightly", der versucht, bei den amerikanischen Freunden um Verständnis für die Notwendigkeit des Weiterbestehens des britischen Weltreichs zu bitten. Dabei ist dem Verfasser das Eingeständnis entschlüpft, daß Großbritannien gar nicht denke, Indien aufzugeben oder auch nur zu schwächen. Ohne Kolonien und ohne Indien könne es seine Lebenskraft überhaupt nicht erhalten. Es brauche daher diese Kolonien nach dem Kriege noch mehr denn je, weil sie bei der Erhaltung der Wirtschaftskraft des Empire eine überaus wichtige Rolle spielten. Der Verfasser macht den US.-Amerikanern klar, daß England, sollte es einmal aufhören, Kolonialmacht zu sein, überhaupt keine Macht mehr, sondern vielmehr ein drittrangiger Staat etwa von der Stellung Oesterreichs vor dem Anschluß sein würde. — Der Verfasser kennt den USA.-Imperialismus noch nicht, sonst würde er wissen, daß Roosevelt und seine Clique in diesem Klageruf höchstens eine angenehme Bestätigung für die Macht des Dollarimperialismus sehen, die sie nur noch zu größerem Eifer anspornen wird.

Indiens Antwort

Was Indien anbetrifft, so hat der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose in einem Vortrag in Brüssel den Briten die Antwort erteilt. Er verweist darauf, daß der indische Freiheitskampf das ganze Land erfaßt und seit 1942 schärfere Formen angenommen habe. Aus dem passiven sei ein aktiver Widerstand geworden. Die letzte Etappe werde eine bewaffnete Revolution in Indien sein. Das indische Volk sei überzeugt, daß der Krieg mit dem Zusammenbruch des britischen Empire enden werde, und es werde die Gelegenheit ergreifen, um sich vom britischen Joch zu befreien. Dabei werde es selbstverständlich auch nicht zulassen, daß etwa die USA. Englands Erbschaft in Indien antreten. Bose sprach zum Schluß die Erwartung aus, daß Indien, sollte der Krieg auf indisches Gebiet übergreifen, mit den Japanern zusammen arbeiten werde.

Französische Flieger flohen aus Afrika

Die französische Zeitung „Paris Soir" meldet aus Marseille daß zwei englische Curtiß-Maschinen mit französischer Besatzung auf dem Flugplatz von Sete gelandet seien. Die französischen Flieger erklärten bei ihrer Ankunft, daß sie die Flucht unternommen hätten, um dem allgemeinen Militärdienst zu entgehen, zu dem sie durch die englisch-amerikanischen Besatzungsbehörden gezwungen werden sollten.

Die englandhörige irakische Regierung Nuri Said hatte vor einigen Wochen mitgeteilt, daß irakische Offiziere auf Wunsch zum Dienst in der britischen Nahostarmee und zum Einsatz außerhalb des Irak auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden könnten. Von diesem Angebot haben bisher trotz aller Werbemaßnahmen der britischen Militärbehörden noch nicht dreißig irakische Offiziere Gebrauch gemacht.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 15. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Ueber Libyen herrschte am 14. Januar fühlbar gesteigerte Kampftätigkeit des Feindes. Starke Verbände wurden von deutschen Jägerabteilungen abgefangen. In wiederholten lebhaften Kämpfen wurden 28 Flugzeuge, darunter zahlreiche schwere Bombenflugzeuge, abgeschossen. In Fezzan hatten unsere Sahara-Abteilungen günstig verlaufene Gefechte mit feindlichen motorisierten und mechanisierten Abteilungen. Starke feindliche Vorstöße wurden im Südabschnitt der Tunesien-Front erneut zurückgewiesen. Die angreifenden Truppen erlitten beträchtliche Verluste. Feindliche Flugzeuge bombardierten Sfax. Es entstanden nur geringe und leichte Schäden. Zwei Flugzeuge wurden zerstört, eins von Flakbatterien, das andere von unseren Jagdfliegern. Ein Flugzeugführer wurde gefangengenommen.

Deutsche Flieger trafen im Verlauf eines gegen Schiffsziele gerichteten Unternehmens zwei Einheiten, davon ein Kriegsschiff, und beschädigten sie schwer. Vom Einsatz der letzten Tage sind zwei unserer Flugzeuge nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

König Viktor Emanuel III. bei den deutschen LW.-Verbänden in Sizilien.

Der Kaiser und König begrüßt den General der Flieger Loerzer, Kommandierenden General eines im Süden eingesetzten Fliegerkorps.
(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Brüning (Wb.)

„Alles nur provisorisch"

Churchills Sondervertreter in Nordafrika zur Lage

McMillan, Churchills Sonderbevollmächtigter für Französisch-Nordafrika, der von London mit dem Rang eines Ministers entsandt worden ist, damit England nicht von seinen Konkurrenten völlig aus dem Geschäft gedrängt wird, hat jetzt seinen ersten Lagebericht gegeben, der von den englischen Zeitungen an hervorragender Stelle veröffentlicht wird. Das Reuterbüro winkt bei der Gelegenheit zum wiederholten Male mit dem Zaunpfahl, wenn es den Rat gibt, England in die Dinge einzuschalten, und ergänzend zu dem Bericht McMillans hinzufügt, der englische Sondervertreter rechne mit einer baldigen Zusammenkunft zwischen Giraud und de Gaulle, was ein „unbedingt günstiges Moment" sei. McMillan teilte weiter mit, daß unter Führung des Sondervertreters Roosevelts, Murphy, eine englisch-nordamerikanische Wirtschaftskommission gebildet sei, und bestätigt damit die Vorherrschaft der USA. in Nordafrika. Um den schlechten Eindruck zu verwischen, prägte McMillan das Schlagwort, es sei ja alles nur provisorisch. De Gaulle, Giraud und alle die anderen seien nur vorübergehende Erscheinungen. Wesentlich sei, was nachher komme. Giraud wird sich über diese englische Auffassung nicht weiter wundern, aber de Gaulle müßte eigentlich sehr überrascht sein. Denn er müßte sich fragen, wozu ihn London herausstellt und gegen die Absichten des USA.-Imperialismus ausspielt, wenn seine ganze Arbeit doch nur ein Provisorium sein soll. Was McMillan mit seinem Bericht bezweckt, ist klar: Er bemüht sich, eine Atmosphäre der Entspannung zu schaffen, und die USA.-Konkurrenten versöhnlich zu stimmen.

Was McMillans Bericht im einzelnen anbetrifft, so erklärte er: „Das Hauptproblem ist das des inneren Transports, und zwar ist dieses Problem noch weit ernster als die Frage des unzulänglichen Nachschubs, wenn es sich darum handelt, der Zivilbevölkerung Hilfe zu bringen. Die Frage der Anpassung des Seetransports an den Bedarf der Zivilisten bleibt der Entscheidung des Militärs vorbehalten." Mit anderen Worten, die Eingeborenen von Französisch-Nordafrika können Hunger und Not leiden. Hauptsache, daß die Soldaten der Invasionsarmee verpflegt werden. Und wenn dank dem U-Boot-Krieg der Nachschub nicht klappt, so muß eben die Bevölkerung verhungern. Das also sind die „Segnungen", die London und Washington den Nordafrikanern versprochen hatten.

Zugleich mit McMillans Bericht wurde eine Rede des englischen Informationsministers Brandon-Bracken veröffentlicht, der sich entschieden gegen eine Gleichstellung des englandhörigen de Gaulle mit Giraud, der Strohpuppe Roosevelts, ausspricht, gleichzeitig sich aber beeilte, zu versichern, daß die britische Regierung dem USA.-General Eisenhower Blankovollmacht gegeben habe. Das Interessante an der Rede ist, daß sich der Agitationsminister Churchills erneut auf Zusicherungen für die Juden in Nordafrika festlegte.

*

Wie aus Tanger gemeldet wird, gehen in Französisch-Marokko die Einschränkungen in der Lebensmittelzuteilung dank der Anwesenheit der zahlreichen nordamerikanischen Truppen weiter. So wurde jetzt amtlich bekanntgegeben, daß der Zivilbevölkerung „in den nächsten Wochen" kein Fleisch zugeteilt werden könne.

„Vom Bug bis zum Heck in Flammen!"

Ein Augenzeuge über die Versenkung des britischen Flugzeugträgers „Avenger"

Einen eindrucksvollen Augenzeugenbericht über die Versenkung des modernen britischen Flugzeugträgers „Avenger" (11 000 Tonnen) während der Operationen an der nordafrikanischen Küste veröffentlicht die Londoner Zeitung „Daily Telegraph". Der Bericht, der von dem Feuerwerker eines Transporters gegeben wurde, der die Torpedierung der „Avenger" durch ein U-Boot miterlebte, besagt u. a.:

„Es war das Schlimmste, was ich bisher in diesem Krieg erlebte. Stockfinstere Nacht. Ich hatte Wache und wußte, daß der Flugzeugträger hinter unserem Geleitzug herfuhr. Plötzlich eine fürchterliche Explosion, die mich zu Boden warf. Als ich mich wieder erhob, stand die „Avenger" vom Bug bis zum Heck lichterloh in Flammen. Der Flugzeugträger war in drei Teile zerbrochen und sank in einer Minute.

Ein Entkommen für die Besatzungsmitglieder war unmöglich. Nur einige von ihnen entgingen dem Tod. Sie hatten nicht nur Glück, sondern es war geradezu ein Wunder, denn an Bord der „Avenger" befanden sich große Mengen Benzin, die sofort nach der Explosion des Torpedos in Brand gerieten. Zahllose kleinere Explosionen folgten der ersten, und die Seezischte durch die Glut der brennenden Trümmer. Wir waren machtlos, denn der Geleitzugkapitän hatte im Augenblick der Torpedierung der „Avenger" nur die eine Sorge, die übrigen Schiffe aus dem Feuerschein des Flugzeugträgers zu bringen, um sie so vor weiteren Angriffen zu retten. Trotzdem erwischte es noch einen unserer Transporter. Auch dieses Schiff war verloren."

Verspätete und Zufallsgeständnisse

Mit reichlicher Verspätung gab das USA.-Marineministerium den Verlust eines britischen Handelsschiffes mittlerer Größe bekannt, das in der ersten Novemberhälfte von einem feindlichen U-Boot mitten im Südatlantik versenkt wurde.

Nach einer Meldung des Londoner Blattes „Daily Sketch" aus Lourenco Marques an der südafrikanischen Ostküste sank im Indischen Ozean zwei Tagesreisen von Bombay entfernt ein Passagierdampfer durch Torpedotreffer. Die Tatsache der Versenkung sei infolge der britischen Zensur nur durch Zufall bekannt geworden, und zwar durch ein privates Beileidstelegramm, das einem Inder in Lourenco Marques zugestellt worden sei.

Informationen statt Waffen

Roosevelt enttäuscht seinen Freund Stalin

Roosevelts Botschafter in Moskau, der Admiral Standley, der wie so oft wieder einmal zur Berichterstattung nach Washington befohlen war, ist nunmehr in die Stadt des Kreml zurückgekehrt und hat, wie verlautet, nach alter Gewohnheit einen persönlichen Brief seines Präsidenten an den Sowjetdiktator mitgebracht, obwohl Stalin für derartige Briefchen bisher wenig Interesse gezeigt hat. Das einzige, was Stalin von seinem Freunde Roosevelt erwartet, sind Waffen. Aber damit scheint Standley wiederum nicht aufwarten zu können. Jedenfalls äußerte er sich dem Moskauer Reuterkorrespondenten gegenüber, daß der Transport der zugesagten amerikanischen Lieferungen ein schweres Problem bleibe.

Wenn Standley nun beteuere, er werde die größten Anstrengungen machen, um einen verstärkten Austausch von Informationen zwischen der Sowjetunion und den USA. herbeizuführen, so dürfte Stalin verdammt wenig an Informationen gelegen sein. Er braucht keine Informationen, er braucht Waffen, und die kann ihm Roosevelt nicht liefern, und England schon gar nicht. Weiterhin soll Standley erklärt haben, daß die Sowjets auch nach dem Nordafrika-Abenteuer noch immer auf eine anglo-amerikanische Aktion in Europa drängten. Offenbar imponieren also Stalin die Zahlen, die die Engländer soeben über ihre Transportleistungen für Nordafrika veröffentlicht haben, um zu beweisen, was sie alles zur Entlastung ihrer Sowjetfreunde getan hätten, durchaus nicht.

„Lächerlich gering"

Roosevelts Tschungking-„Hilfe" als Schwindel entlarvt

„Die Waffenmengen, die augenblicklich in meinem Lande eintreffen, sind lächerlich gering." Mit diesen Worten charakterisierte der Leiter des chinesischen Informationsdienstes in London den Umfang der Lieferungen an Kriegsmaterial, die von England und den USA. nach Tschungking gelangen.

Diese Erklärung läßt nicht nur die verzweifelte Lage erkennen, in der sich Tschungking-China heute befindet, sie entlarvt zugleich auch Roosevelts Behauptungen über angeblich umfangreiche Unterstützung des Marschalls Tschiangkaischek durch die USA. als einen aufgelegten Schwindel.

Dagegen scheint sich eine ganze Anzahl von Roosevelt-Agenten in Tschungking-China die Hände zu waschen bei den spärlichen USA.-Lieferungen. Offenbar als Abschreckung vor der anglo-amerikanischen Korruption wurde der Leiter der Transportverwaltung, Lin Shih-liang, verurteilt. Wie sich bei der Untersuchung ergeben hat, haben die Mitglieder der amerikanischen Kommission bei den Transportfragen die Entscheidung über die Dringlichkeit der Gütersendungen nach den entsprechenden „Vergütungen" getroffen. So hatte der Verurteilte im Einverständnis mit den amerikanischen Fachmännern bei der RäumungRanguns für 30 Millionen Dollar Waren der Litung-Handelsgesellschaft zur bevorzugten Transportmöglichkeit zugelassen.

Nah und Fern

Vor Arbeitsschluß den Dienst verlassen. — Fristlose Entlassung. Ein Schlossergeselle, der in einem behördlichen Betrieb gearbeitet hat, war wegen ständiger Unpünktlichkeit fristlos entlassen worden und klagt nunmehr beim Arbeitsgericht Köln auf Widerruf der Entlassung. Durch Zeugen wurde festgestellt, daß der Kläger schon im Jahre 19.. wegen grundloser Arbeitsverweigerung mit einem Verweis bestraft und des öfteren wegen Unpünktlichkeit im Dienst mündlich und schriftlich verwarnt worden war. Mitte November v. J. hatte er wieder ohne Urlaub eine halbe Stunde vor Betriebsschluß die Arbeitsstelle verlassen. Er wurde auch in diesem Falle ernstlich verwarnt, aber einige Tage später war er wieder eine halbe Stunde vor Beendigung der Arbeitszeit heimlich verschwunden. Nach diesem neuen Verstoß gegen die Arbeitsdisziplin erfolgte seine fristlose Entlassung. Das Arbeitsgericht betont, daß besonders in der heutigen Zeit eine derart schwere Disziplinlosigkeit nur mit sofortiger Entlassung geahndet werden könne. Die Klage auf Widerruf der fristlosen Entlassung war daher kostenpflichtig abzuweisen.

Ein Gauwerkhof in Hildesheim. Vor den Obermeistern des Hildesheimer Handwerks machte der Oberbürgermeister Mitteilungen über die Planungen für einen Gauwerkhof, der nach dem Auftrag des Gauleiters der Aufgabe dienen soll, Handwerker heranzuziehen, die zu besonderen kulturellen Leistungen imstande sind. Gleichzeitig wird mit dieser Planung die Bedeutung Hildesheims als einer Stadt des Handwerks für alle Zukunft gefestigt werden. Der Gauwerkhof wird in die Stadterweiterung am Rottsberge eingegliedert.

Hitzewelle in Argentinien und Brasilien

Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" meldet aus Buenos Aires, daß Südbrasilien und Nordargentinien von einer großen Hitzewelle heimgesucht werden. An verschiedenen Stellen stieg die Temperatur im Schatten auf 44 Grad, eine Hitze, wie sie seit 32 Jahren in dieser Gegend nicht mehr vorgekommen ist. Man hat deshalb Befürchtungen um die Ernte. In einem argentinischen Bahnhof ging ein Zug, der mit Heu beladen war, infolge der Hitze durch Selbstentzündung in Flammen auf. 31 Eisenbahnwagen wurden völlig zerstört.

Jede Kraft wird gebraucht

Reichsjustizminister Thierack an den Rechtswahrernachwuchs

Reichsjustizminister Dr. Thierack wendet sich mit einem Aufruf an den Nachwuchs der Rechtswahrerberufe, worin er hervorhebt, daß der Auftrag des Führers zum Ausbau einer starken nationalsozialistischen Rechtspflege zugleich ein Aufruf an die Jugend war, die sich zum Rechtswahrer berufen fühlt, an diesem gewaltigen Aufbauwerk mitzuarbeiten. Wer heute mit Lust und Liebe Rechtswahrer werde, brauche um seine Zukunft nicht zu bangen, versicherte der Minister. Die Aufgaben, die den Rechtswahrern künftig gestellt sind, seien gewaltig. Das Deutsche Reich könne nur von dem Gedanken des Rechts und der Gerechtigkeit getragen werden. Die Neuordnung Europas durch die Führungsmächte könne nur auf derselben Rechtsidee beruhen. Die große Reform unserer Gesetze, die erst nach dem Kriege in vollem Umfange einsetzen kann, solle das Leben unseres Volkes wieder nach den ewigen, ehernen Gesetzen des Deutschtums ausrichten. Für den Rechtswahrer ergäben sich damit Berufsaufgaben von einer derartigen Mannigfaltigkeit, daß künftig jede Kraft gebraucht werde. In der Wirtschaft oder Verwaltung, überall werde der Rechtswahrer mit offenen Armen empfangen werden. Die erforderlichen Maßnahmen, den Weg zum Rechtswahrer zu ebnen und zu erleichtern und auch finanziell zu sichern, würden schon jetzt festgelegt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Januar

Uns beseelt nur ein Gedanke

Wochenspruch der NSDAP.

„Wer, wenn das Vaterland in Not ist, einen anderen Gedanken als dessen Rettung fühlt, ist nicht wert, in einem freien Staat zu leben." Klinger.

Je härter und unerbittlicher der Krieg geworden ist, um so klarer ist auch in aller Herzen die Erkenntnis geworden, daß es diesmal um alles geht. Wir fühlen, wie der einzelne sich nicht mehr selber gehört und wie es jeden aufrechten Mann dazu drängt, seine ganze Kraft für den Kampf um das Vaterland und um Deutschlands Zukunft einzusetzen. Es ist nichts mehr wichtig, was früher vielleicht den Inhalt unseres Alltags ausmachen konnte, denn es gibt nur ein Ziel und einen Gedanken: die Abwehr und endgültige Ueberwindung unserer Feinde durch einen vollkommenen Sieg des deutschen Volkes.

Wir geben uns auch nicht der trügerischen Hoffnung hin, daß dieser Sieg allein durch das deutsche Schwert errungen werden könnte, während wir daheim die beschaulichen Zuschauer spielen. Wir wissen genau, daß es in diesem totalen Ringen allein darauf ankommt, welches Volk imstande ist, aber auch die letzte Kraft des letzten Mannes für den Sieg zu mobilisieren. Wir verachten die totale Kriegführung, wie sie die Sowjets durch das System des unerbittlichen Terrors der Kommissare herbeigeführt haben, denn wir appellieren an die freiwillige Opferbereitschaft aller, die allein imstande ist, die wertvollsten Kräfte des Volkes für den Sieg lebendig zu machen. Aber wir wollen uns ganz diesem Kampf hingeben und damit die Wahrheit des Wortes unterstreichen, daß derjenige nicht wert ist, in einem freien Staat zu leben, der in des Vaterlandes Not einen anderen Gedanken als dessen Rettung hegt. G. B.

Universitäts-Gesellschaft. Am Montag, dem 18. Januar, 20 Uhr, veranstaltet die Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt, ihren ersten Mitglieder-Universitäts-Abend, auf dem Univ.-Professor Dr. Kleinfeller einen Experimentalvortrag halten wird. Der Vortrag wird aus Zweckmäßigkeitsgründen im naturwissenschaftlichen Arbeitsraum der Jürgen-Fuhlendorf-Schule stattfinden.

Arbeitstagung der Hoheitsträger des Kreises Segeberg. Am Mittwoch fand die erste Arbeitstagung der Hoheitsträger unseres Kreises in den Central-Lichtspielen in Bad Segeberg statt. Der Kreisleiter eröffnete die Tagung mit einem Dank für alle im letzten Jahr geleistete Arbeit und mit dem Appell an alle Anwesenden, weiterhin mit allen Kräften für die gemeinsamen Aufgaben zu wirken. In längeren Ausführungen nahm der Kreisleiter alsdann Stellung zu mancherlei Fragen, die aus der Arbeit der letzten Monate erwachsen waren, und umriß verschiedene Probleme klar und eindeutig. Im Rahmen dieser Arbeitstagung berichteten verschiedene Kreisamtsleiter über ihre Arbeitsgebiete und die Erfolge der letzten Jahre. So konnten sowohl die NSV. als auch die NS-Frauenschaft mit dem Ergebnis ihrer Bemühungen voll zufrieden sein. Dann wurden die Hoheitsträger mit den neuen Richtlinien des Parteigerichts vertraut gemacht, der Kreisamtsleiter für die völkische Schutzarbeit bat um weitgehende Unterstützung für seine weitreichende Tätigkeit, und Pg. Gehm umriß dann noch einmal, wie bereits im Dezember vor den Schulungsleitern, die Aufgaben der Sachbearbeiter für die Dorfbucharbeit. Zum Schluß gab der Kreisleiter noch einen kurzen Ausblick auf die kommende Zeit und beendete die Arbeitstagung mit dem Gedenken an unsere, an allen Fronten so unvergleichlich kämpfende Wehrmacht und dem Gruß an den Führer.

Was sehen wir in den Lichtspielen?

Fronttheater. Eine Schauspielerin gelobt ihrem an die Front fahrenden Manne, ihre große Laufbahn aufzugeben. Da tritt die Versuchung an sie heran. Sie springt für eine erkrankte Darstellerin einer Fronttheatergruppe ein — nur auf vier Wochen. Doch als sie wieder in ihre Berliner Wohnung zurückkommt, ist inzwischen ihr Mann dagewesen, dem sie von ihrer Tätigkeit nichts mitgeteilt hat und hat ihr ein paar Zeilen Kummer, Resignation und Abschied hinterlassen. Was mußte er von seiner Frau denken, als er die Wohnung leer fand. Sie erfährt, daß seine Formation nach Griechenland ging; auch die Fronttheatergruppe ist unterwegs nach Griechenland. Sie muß und wird ihn finden u. wiedergewinnen. Dabei eilt ihr die erfindungsreiche Entschlossenheit der Kameraden zur Hilfe. Und nun spielt sie Theater an einzigartiger Stätte: im Rund des antiken Theaters am Fuß der Akropolis erleben deutsche Soldaten, und unter ihnen ihr Mann, Paul Meinhardt, den Zauber, den nur die Kunst zu geben vermag. Sie vermag es auch das letzte Hindernis zwischen Mann und Frau niederzureißen. Terra

Ausgleichsumlage der gewerblichen Wirtschaft. Durch die Anordnung der Reichswirtschaftskammer vom 17. Dezember 1942 sind die Industrie- und Handelskammern und die Handwerkskammern beauftragt worden, erstmalig für den Erhebungszeitraum vom 1. Oktober 1942 bis zum 31. März 1943 von sämtlichen gewerbesteuerpflichtigen Betrieben eine Umlage in Höhe von 25 % der Gewerbesteuermeßbeträge zu erheben. Die Ausgleichsumlage kann nach einer Entscheidung des Reichsfinanzministers zu Lasten des Gewinns des Geschäftsjahres als abzugsfähige Ausgabe berücksichtigt werden.

Ausbildungslaufkarte der HJ.

Wie der Jugendführer des Deutschen Reiches mitteilt, wird im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht die Ausbildungslaufkarte der Hitler-Jugend eingeführt. Sie enthält Angaben über Art und Stand der Ausbildung des Hitler-Jungen in den Leibesübungen und der Wehrertüchtigung. Damit dient sie gleichzeitig auch der Unterrichtung der Wehrmacht bei der Musterung und Untersuchung der Freiwilligen sowie als Unterlage zur Bestimmung des Wehrmachtteils bzw. der Waffengattung, für die der Hitlerjunge vorgebildet worden ist. Ab 1. April 1943 hat jeder Jugendliche — beginnend mit dem Geburtsjahrgang 1926 —, der eine Aufforderung zur Musterung oder Freiwilligen-Untersuchung erhält oder aus der Jugenddienstpflicht entlassen wird, bei der Standortführung der Hitler-Jugend die Ausstellung der Ausbildungslaufkarte persönlich zu beantragen. Das gilt unabhängig davon, ob er von der Hitler-Jugend erfaßt ist oder nicht. Sämtliche Ausbildungsbescheinigungen und Bescheinigungen über bestandene Prüfungen und erworbene Abzeichen der Leibesübungen und Wehrertüchtigung, einschließlich der Sonderausbildung, sind mitzubringen und der Standortführung vorzulegen. Bei Vorhandensein eines Jugendpasses ist dieser statt der Bescheinigungen vorzulegen. Die Ausbildungslaufkarte wird auch ausgestellt, wenn keine Bescheinigungen beigebracht werden können. Sie ist für jeden Jugendlichen in doppelter Ausfertigung vorgesehen, wovon die eine dem Jugendlichen übergeben wird, der sie bei der Musterung oder Freiwilligen-Untersuchung abzugeben hat.

Reiszuteilung für Krankheitsfälle aufheben! In der jetzigen Zuteilungsperiode gibt es eine Reiszuteilung. Aber bevor die Hausfrau den Reis verwendet, sollte sie überlegen, daß es sehr zweckmäßig ist, einen Teil davon für besondere Fälle zurückzubehalten. Es gibt Krankheitsfälle, besonders Magen- und Darmstörungen, bei denen nur leicht verdauliche Speisen vertragen werden, und hierzu gehört unbedingt der Reis. Als Wasserreis gekocht hat er außerdem auch eine stopfende Wirkung. So wird die Sonderzuteilung an Reis in einem Krankheitsfall bessere Dienste tun, als wenn sie ohne dringenden Bedarf sofort verbraucht wird.

Jeder Kv.-Mann geht durch den RAD.

Bewährung des Arbeitsdienstes im Kriegseinsatz

Der Chef des Stabes beim Reichsarbeitsführer, Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker, weist in einem Bericht über den Kriegseinsatz des RAD. im „Reichsverwaltungsblatt" darauf hin, daß die Aufgabe des RAD., die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur richtigen Arbeitsauffassung zu erziehen, mit der Dauer des Krieges an Bedeutung gewonnen habe. Der gesamte RAD stehe aber auch arbeitsmäßig im Kriegeinsatz. Etwa die Hälfte der zur Einberufung heranstehenden Jahrgänge sei bisher vor der Einberufung zum Wehrdienst durch die Schule des RAD. gegangen. Der Wehrmacht wurde mit dieser jungen Männern ein bereits ausgebildeter, gesunder und politisch überzeugter Ersatz gegeben. Die gesundheitliche Förderung der Jugend im RAD. wurde vor allem aber auch durch erhöhte Verpflegungssätze ermöglicht. Eine zusätzliche Ausbildung mit der Waffe in der Heimat wurde notwendig, weil gerade im Osten die Arbeitsmänner ihre Baustellen oft mit dem Gewehr gegen feindliche Angriffe verteidigen müssen. Dr. Decker würdigt die Leistungen und den Einsatz der Arbeitsmänner, von denen viele das Eiserne Kreuz tragen, und sprach sich auch sehr anerkennend über die Erfolge des weiblichen Arbeitsdienstes beim Einsatz zugunsten der Bäuerinnen und im Kriegshilfsdienst aus. Der Führer hat, so hebt Dr. Decker hervor, die Bedeutung der RAD.-Arbeit zu Ende 1942 mit zwei Entscheidungen unterstrichen: mit einer großzügigen Regelung der Führerinnenfrage des weiblichen Arbeitsdienstes durch Befreiung von der Zustimmung des Arbeitsamtes bei Einstellung der Bewerberinnen und mit der Bestimmung, daß alle Kriegsverwendungsfähigen des zur Einberufung heranstehenden Jahrganges vor Einstellung in die Wehrmacht den Reichsarbeitsdienst abzuleisten haben. Die ausnahmslose Heranziehung der männlichen Jugend zum RAD. stellt den Reichsarbeitsführer vor neue, große Aufgaben.

Bahn frei dem Tüchtigen!

Die Pflichten der Beamtenschaft

Auf einer Großkundgebung in Hamburg sprach der Reichsbeamtenführer Hermann Neef zur hamburgischen Beamtenschaft und zu den Mitgliedern der hamburgischen Verwaltungsakademie. Er gab einen Ueberblick über die weltgeschichtlichen Ereignisse der letzten Jahre, um aufzuzeigen, wie durch die Ausweitung des deutschen Lebensraumes die Aufgaben, die der deutschen Verwaltung und damit der gesamten deutschen Beamtenschaft gestellt sind, eine bedeutsame Verbreiterung und Vertiefung erfahren haben. Die sich immer steigernden Aufgaben führten zur Mobilisierung aller Leistungsreserven innerhalb der deutschen Beamtenschaft. Der Reichsbeamtenführer wies darauf hin, welche Leistungen die deutschen Beamten oft unter schwierigsten Verhältnissen in den von den Reichsverwaltungen übernommenen Gebieten vollbracht haben und nannte es ein Ruhmesblatt der deutschen Geschichte, daß das Generalgouvernement nach 1½jähriger deutscher Verwaltung zum tadellos funktionierenden Aufmarschgebiet für die größte militärische Operation werden konnte, die bis dahin die Geschichte kennt. Die neue Verwaltungsreform dürfe nicht aus einem Denken in sogenannten Laufbahnen und ihren daran geknüpften Bedingungen erwachsen, sondern müsse dem tüchtigen Beamten gemäß seinem Leistungswillen und Können die Bahn frei geben zur Entfaltung, denn es komme im Gesamteinsatz des deutschen Volkes darauf an, daß auch der Beamte auf seinem Posten die beste Leistung vollbringt. Der Beamte müsse sich selbst verantwortlich fühlen für das Funktionieren der Verwaltung und darüber hinaus in enger Fühlung stehen mit dem täglich sich erneuernden Leben des Volkes. Nur aus nationalsozialistischem Geist könne er im Sinne nationalsozialistischer Gesetzgebung fühlen, denken und handeln. Mit dem Appell, sich jederzeit bewußt zu sein, daß die deutsche Beamtenschaft Mitträger dieses Krieges, Garant des Endsieges und Mitgestalter beim Aufbau einer europäischen Neuordnung ist, schloß der Reichsbeamtenführer seine Rede.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: „Unser Schatzkästlein" mit Heidemarie Hatheyer u. a. — 10.15 bis 11.00 Uhr: Politische Sendung. — 14.30 bis 15.00 Uhr: Mathias Wieman erzählt Märchen. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Unterhaltungskomponisten im Waffenrock. — 16.00 bis 18.00 Uhr: „Feldpost: Rundfunk". — 18.00 bis 19.00 Uhr: Haydn, Mozart, Dirigent: Eugen Jochum. — 19.30 bis 20.00 Uhr: Sport und Musik. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Die klingende Film-Illustrierte".

Deutschlandsender: 15.30 bis 15.55 Uhr: Klassische Lied- und Klaviermusik. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Schwanengesang von Schubert. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Strauß-Suppé-Millöcker.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40 Uhr: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Alte und neue Lied- und Kammermusik. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Unterhaltungsmusik neuzeitlicher Komponisten. — 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.00 bis 18.10 Uhr: Das neue Buch: Ernst Seraphin „Führende Deutsche im Zarenreich", Irene Cordes „... Laßt alle Hoffnung fahren" — Ein Erlebnisbericht aus sowjetrussischen Gefängnissen. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr. Karl Scharping: Aufbau im neuen Europa. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden etwas". — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Mozart bis Schumann (Leitung: Prof. Rudolf Nilius). — 20.15 bis 21.00 Uhr: Der heitere Joh. Seb. Bach. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Carl Schuricht dirigiert Kodaly und Cäsar Franck.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Aus dem Gerichtssaal. Das Amtsgericht in Neumünster verurteilte den Angeklagten W. wegen Betruges zu 6 Monaten Gefängnis. Er hatte sich während der letzten zwei Jahre von der Krankenkasse in fünf Fällen mehrere Tage länger Krankengeld zahlen lassen als er nach seiner Arbeitsunfähigkeit zu bekommen hatte. — Die Angeklagte F. hatte sich in verschiedenen Fällen des Diebstahls schuldig gemacht, besonders auf einer Arbeitsstelle, wo sie bei einem Zigarrengroßhändler großes Vertrauen genoß. Hier war es ihr möglich, eine Diebesbeute im Werte von 450 Mark fortzutragen. Für die erwiesenen Vergehen erhielt sie eine Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis. — Zu 7 Monaten Gefängnis wurde der Angeklagte N. verurteilt, der in einer hiesigen Lederfabrik zahlreiche Diebstähle ausführte. Außerdem hatte er von einem Lagerplatz Holz entwendet und sich in unehrenhafter Weise in den Besitz von Bezugscheinen für Fahrradbereifung gesetzt. — Der Angeklagte E., der bei einer Firma in Boostedt beschäftigt war, und dort aus dem Lagerschuppen einer benachbarten Sägerei eine Anzahl Holz stahl, wurde vom Amtsgericht Neumünster zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Itzehoe. Wegen Diebstahls, Bummelei usw. wurde ein 44jähriger Mann, der schon oft bestraft ist, vom Einzelrichter in Itzehoe zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte hier, in Wacken, Vaale und anderen Orten den Bauern Lebensmittel u. Kleidung gestohlen.

Hamburg. Das vierte Todesopfer des Wentorfer Autounglücks. Bei dem schweren Autounglück auf der Straße Börnsen-Wentorf am Neujahrstage waren drei Tote und eine Schwerverletzte zu beklagen. Die Schwerverletzte ist nunmehr ihren Verletzungen erlegen.

Meldorf. Wegen Urkundenfälschung verurteilte der Einzelrichter einen 68jähr. Mann und seine Tochter zu 4 Monaten und zu 3 Monaten 1 Woche Gefängnis. Sie hatten einen Wiegezettel gefälscht, um mehr Fleisch zu erhalten.

Kiel. Bei einer Treibjagd in Damendorf ereignete sich ein bedauerliches Jagdunglück. Ein Jäger war versehentlich angeschossen und schwer am Kopf verletzt. Der Verunglückte mußte einem Kieler Krankenhause zugeführt werden.

Neuenkrug. Wegen fahrlässiger Brandstiftung stand ein Mann von hier vor dem Einzelrichter in Itzehoe. Er hat seit 1915 eine Acetylenanlage in Betrieb. Als an einem Oktobertage der eine Brenner und auch ein neu aufgesetzter nicht brennen wollten, leuchtete er die Anlage mit einem Streichholz ab. Plötzlich kam in 30 cm Entfernung vom Brenner an der Decke aus der Wand eine Stichflamme. Sie setzte die in der Nähe liegenden Hafergarben in Brand. Es entstand beträchtlicher Schaden. Wie später ermittelt wurde, ist der Brand dadurch entstanden, daß das Rohr in der Decke geplatzt war. Vierzehn Tage vorher hatten ohne Wissen des Angeklagten seine Leute an der Leitung gearbeitet und wahrscheinlich das Rohr beschädigt. Ein Sachverständiger erklärte, diese Anlagen seien immer etwas gefährlich. Es sei aber gang und gäbe, bei schadhaften Leitungen den Fehler mit einem Streichholz zu suchen. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Aarhus. Ein Stier mit 5400 direkten Nachkommen. In einer landwirtschaftlichen Versammlung auf der Insel Samsö wurde festgestellt, daß der erst sechs Jahre alte Stier „Samsö Par" einen Weltrekord aufgestellt hat, indem jetzt bereits 5400 Kälber ihm ihr Dasein verdanken. Das ist natürlich nur möglich gewesen bei künstlicher Samenüberführung.

Esbjerg. In Grindsted erkrankte vor einigen Tagen die zehn Monate alte Tochter eines Fuhrmanns infolge Zahnens schwer. Sie starb im Krankenhause, wo festgestellt wurde, daß alle Zähne gleichzeitig durchgebrochen waren. Die Aerzte bezeichnen diese eigenartige Erscheinung als die Todesursache.

Das Land der klassischen Gastfreundschaft

Allerlei Beobachtungen in Griechenland.

Zeus, der Götter und der Menschen Gott, Zeus der Allmächtige und Unvergängliche, der alten Griechen höchster Inbegriff, dessen Augenbrauenzucken Blitz und Donner verursachte, Zeus, Schutzgott des Fremden, Gott der Gastlichkeit, lebt seit vielen Jahrhunderten nicht mehr. Der Unsterbliche ist gestorben. Blitz und Donner leben aber weiter, genau so wie die griechische Gastlichkeit weiterlebt. In der göttlichen Gastfreundschaft lebt das antike Hellas im neuen Griechenland weiter.

„Xenos" wurde der Fremde in der Antike genannt, und so heißt er noch heute in Griechenland. Xenos ist aber auch die Bezeichnung für denjenigen gewesen, der die Gastfreundschaft genossen hat. Der Xenos ist zugleich ein Freund gewesen. Der Xenos, der für den alten Hellenen heilig gewesen ist, bleibt auch für den heutigen Griechen etwas Hohes und Unantastbares.

Die Fremdenindustrie — im modernen Sinne des Wortes — ist für Griechenland allerdings ein ganz neuer Begriff. Auch heute noch gibt es viele Gegenden, die von Fremden aufgesucht werden, wo es keine entgeltliche Unterkunftsmöglichkeit gibt. Der Gemeindevorsteher, der Dorfschullehrer und der Dorfpope sowie jeder wohlhabende Bauer halten es für ihre heilige Pflicht, den Xenos bei sich aufzunehmen, ihm Unterkunft und Ernährung zu sichern und ihm bei seiner Abfahrt womöglich ein anständiges Erinnerungsandenken zu stiften. Besonders stark ist die Gastfreundlichkeit dem Ausländer gegenüber. Es gibt wohl kaum einen Ausländer, der Griechenland besucht hat und nicht etwas ganz Besonderes von der griechischen Gastfreundschaft zu erzählen weiß. Das beste Zimmer — wenn es deren mehrere gibt —, das beste Bett mit der als Mitgift beigegebenen Staatswäsche überzogen, jeder im griechischen Bauernhause anzutreffende kleine Komfort wird dem Fremden zur Verfügung gestellt. Ein Huhn — sei es auch das letzte — wird geschlachtet, um dem Fremden gefällig zu sein, damit der Fremde „eine gute Erinnerung mitnehmen kann".

Die Beispiele der griechischen Gastfreundschaft sowohl im Altertum als auch in der heutigen Zeit sind unendlich. Jedoch keine Beispiele sind so bezeichnend für die edlen Gefühle dieses kleinen Volkes wie diejenigen, die sich in unserer Gegenwart abgespielt haben. Die englischen Kriegshetzer haben es so gewollt, daß sich eines Tages die deutsche und die griechische Armee als Gegner gegenüberstanden. Trotz ihrer Tapferkeit und ihres Opferwillens hat die griechische Armee kapitulieren müssen. Die deutschen Truppen zogen schließlich als schnelle Sieger in Athen ein. Das griechische Volk, das von jeher die Deutschen geliebt und geachtet hat, sah sie plötzlich als „Feinde" in seinem eigenen Lande. Aber der „Xenos Zeus", der auf dem Olymp weiter waltet, hat die Fremden, die als Feinde ins Land zogen, unter seinen Schutz genommen. Es war gerade zur Osterzeit, als sich dieses Kriegsereignis zutrug. Erschöpft ließen sich einige deutsche Wehrmachtangehörige in einem kleinen Dorfe nieder, holten aus ihren Tornistern ihre einfache Verpflegung heraus und wollten gerade mit dem Essen beginnen, als ein griechischer Bauer erschien. Er hielt einige rotgefärbte Eier in seinen Händen, ohne die kein griechisches Osterfest denkbar ist, und bot sie den deutschen Soldaten, den „Feinden", ganz selbstverständlich als Ostergeschenk an. In diesem Augenblick hat der einfache Bauer nicht an die Feindschaft gedacht. Die Menschen, die da vor ihm saßen, mußten ihre Ostern in einem fremden Lande verbringen. Vielleicht hatten sie daheim Frauen und Kinder, nach denen sie sich gerade an diesem Festtage sehnten. Vielleicht fühlten sie sich einsam und verlassen. Einige rote Eier würden ihnen bestimmt Freude bereiten. Sie würden dazu beitragen, daß sich die Fremden nicht so sehr fremd fühlen. Die deutschen Soldaten, die die rotgefärbten Eier in Dankbarkeit entgegennahmen, haben die traditionelle griechische Gastfreundschaft erlebt. Sie sind Schützling des „Xenos Zeus", des allmächtigen Gottes des Olymp, gewesen. Sie können zeugen, daß in diesem kleinen verarmten Volke das große Hellas mit all seinen Tugenden — ebenso auch mit allen seinen Schwächen — weiterlebt.

Der geheime Präsiden[t]

In dem Zimmer des Juden Samuel Rosenman, des intimsten Freundes Roosevelts, hängt ein Bild des Präsidenten der Vereinigten Staaten mit der Widmung: „Meinem alten Rechtsbeistand, meinem ständigen Berater und Freund“. Die Eingeweihten aber wissen, daß es sich bei dem Juden Samuel Rosenman nicht nur um den Freund und Berater Roosevelts handelt, der als Mitglied des „Gehirntrusts“ und als Mitverfasser der Kaminreden des Präsidenten zu den einflußreichen Hintermännern Roosevelts gehört. Nein, dieser Rosenman nimmt eine weit höhere Stellung ein. Während Roosevelt mit viel Geschrei und großer Pose auf der Bühne der Weltpolitik seine Weltherrschaftsgelüste austobt und von der Weltpräsidentschaft träumt, ist er in Wirklichkeit nur die Marionette, die von dem jüdischen Drahtzieher Rosenman am möglichst unsichtbaren Faden gelenkt wird.

Mit größtem Bedacht hat bisher dieser Samuel Rosenman, weiland Oberrichter von New York, seine Anonymität gewahrt, um so überraschter ist man jetzt, daß ein anderer Jude, der amerikanische Journalist Josef Israels, mit einer verblüffenden Offenheit die Schleier des gehüteten Geheimnisses lüftet und in der amerikanischen Zeitschrift „Saturday Evening Post“ ein Porträt Samuel Rosenmans zeichnete, das uns diesen Juden als den geheimen Präsidenten der Vereinigten Staaten, als die wahre Macht in dem Weißen Hause aufzeigt. In diesem Artikel heißt es, daß Rosenman schon seit zehn Jahren die Hand und die Stimme hinter den wichtigsten Gesetzen und hinter der Politik Roosevelts sei. Während der kritischen Zeiten der letzten Jahre sei Rosenman immer in unmittelbarer Nähe des Präsidenten zu finden, und er habe schon des Morgens im Schlafzimmer Roosevelts die wichtigsten Fragen durchgesprochen, um dann die Arbeit in seinem kleinen Büro direkt neben dem Arbeitszimmer des Präsidenten fortzusetzen. Weiter wird in dem Artikel geschildert, wie Rosenman die Mächtigsten in Washington empfängt, die genau wissen, daß seine inoffizielle Macht größer ist als die irgendeines Kabinettmitgliedes oder Behördenleiters in Washington. Durch Rosenmans Hand geht die wichtigste personelle Besetzung der Schlüsselstellungen in der Kriegsproduktion, der Propaganda usw., und es gibt keine Verordnung des Präsidenten, die nicht dieser jüdische Hintermann inspiriert hätte. Rosenman ist der führende Kopf des Gehirntrusts, der sich noch aus Morgenthau, Frankfurter, Cohen und Hopkins und anderen zusammensetzt. Er hat alle Stürme in Washington überstanden, ohne je zu straucheln oder in Ungnade zu fallen.

Das sind die hauptsächlichsten Tatsachen, die der Jude Israel der Oeffentlichkeit bekanntgibt, und man fragt sich nur, aus welchen Gründen auf einmal die bisher gewahrte Anonymität aufgegeben wird. Fühlt sich das Judentum in Washington schon so stark, daß es die bisherige Tarnung abwerfen konnte, oder will man nur unfreundliche Gerüchte zerstreuen, die über diesen Mann im amerikanischen Volke umgehen? Was es auch sein mag, die Beschäftigung mit dem Juden Rosenman ist aufschlußreich genug. Im Jahre 1920 hatte er sich, wie aus dem gleichen Artikel hervorgeht, als Rechtsanwalt in New York niedergelassen und sich frühzeitig in der demokratischen Parteimaschine New Yorks politisch betätigt, wo er in Beziehungen zu dem Vorsitzenden des demokratischen Klubs, James J. Hines, trat, der höchst anrüchige Beziehungen zu Gangstern und Racketeers hatte, die ihn schließlich ins Gefängnis brachten. Die dunklen Freundschaften haben aber Rosenman nicht schaden können, der schließlich zum persönlichen Berater Roosevelts aufrückte, als Roosevelt Gouverneur von New York war. Er ist von Roosevelt selbst zum höchsten Richter des Staates New York gemacht worden, und hat seinerzeit dieses hohe richterliche Amt zu schmutzigen Oelgeschäften mißbraucht und zugunsten jüdischer Genossen das Recht gebeugt. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Korruptionswirtschaft in den Vereinigten Staaten, daß dieser dunkle jüdische Ehrenmann heute der mächtigste Mann hinter den Kulissen der amerikanischen Regierung ist. Er ist der wahre Sachwalter des Judentums. Wenn wir auch die jüdisch-bolschewistischen Hintermänner Roosevelts längst kennen, so sind wir trotzdem dem Juden Josef Israel dankbar, daß er die bisher verschleiert gehaltenen Verhältnisse aufgedeckt hat, und er als Judengenosse muß ja am besten Bescheid wissen!

Lebensweisheit meistert Krisen

Originelle Lösung eines Ehekonflikts im Film.

Oefter schon ist es vorgekommen, daß zwei Menschen, die glücklich und zufrieden viele Jahre gemeinsam verbracht haben, plötzlich in eine Krise geraten, sei es, daß sie sich entfremdet oder durch das Auftreten eines oder einer Dritten voneinander abgewandt haben. Neu, originell und recht unterhaltend dazu ist die Art, in der der Berlin-Film dieses Thema in dem im Werden begriffenen Film „Ein Mann für meine Frau“ unter der Regie von Hubert Marischka, der übrigens mit Johannes Riemann auch das Drehbuch geschrieben hat, abwandelt.

Eine ungemütliche Situation in einer gemütlichen Ehe
Johannes Riemann mit Magda Schneider (links) und Clementia Egies (rechts) in „Einen Mann für meine Frau“.
Berlin-Film-Großmann (DMB.).

Das Ehepaar stellen dar Johannes Riemann als Fabrikant Stollberg und Magda Schneider als Frau Dagmar. Die Krisis führt Clementia Egies herbei, die hier in ihrer ersten großen Rolle im deutschen Film als Innenarchitektin Manon — mondän in Erscheinung und Geste — das Herz ihres Partners aufwühlt und zu tausend Torheiten verführt. In einem amüsanten Spiel treibt die Entwicklung über tastende Aussprachen voller Verlegenheit, Schmerzensausbrüche enttäuschter Liebe und in einem knisternden Feuerwerk rivalisierender Frauen der Scheidung zu. Daß es dahin nicht kommt, bewirkt unsere charaktervolle Hedwig Bleibtreu, die als Großmutter Stollberg mit unerschütterlicher Ruhe die Irrwege der Liebe beobachtet und durch ihre Lebensweisheit alles schließlich in das richtige Gleis zurückführt. Temperamentvoll wie sie ist, möchte Magda Schneider als Frau Dagmar ihrem ungetreuen Mann, und erst recht der Ursache ihres häuslichen Kummers die Augen auskratzen. Doch wozu derartige Methoden, die so plump-naiv sind und deren Unwirksamkeit überdies zur Genüge ausprobiert worden ist? Da ist es schon besser, einmal neue Wege zu versuchen und, wie Hedwig Bleibtreu als lebenserfahrene Großmutter dann auch anrät, dem Mann jede Szene zu ersparen und ihm einfach die Bedingung aufzuerlegen, der Frau, die er verlassen will, einen Ersatz zu verschaffen, nämlich — einen neuen Ehemann!

Reich an grotesken Situationen und voll köstlichen Humors ist die Suche nach dem Ersatz, die einen Hauptteil der Handlung ausfüllen dürfte. Da tauchen auf ein Löwen- oder Tigerjäger, den Hans Brausewetter energiegeladen uns vor Augen zaubert, Will Dohm aus Köln am Rhein wie immer bieder, selbstsicher und vertrauenerzwingend, Günther Lüders mit seiner ironischen und störrischen Eigenwilligkeit, und schließlich erfreut uns Rolf Weih fensterlnd in dem herrlichen Bergpanorama von Garmisch-Partenkirchen. Das Tollste aber leistet sich Johannes Riemann, der, durch die List der Großmutter am Portepée gefaßt, alle Ehekandidaten einer gründlichen Prüfung unterzieht, selbstverständlich begrenzt auf die Theorie, und dabei zu dem Ergebnis kommt, daß keiner von den vielen der richtige Mann für seine Frau, also ein würdiger Ersatz für ihn selbst ist.

Von der Musik wäre zu sagen, daß sie von Werner Bochmann komponiert worden ist. — — Wie in dem Cine-Allianz-Film der Ufa „Wunschkonzert“ das ergreifende „Gute Nacht, Mutter“, wie in dem Terra-Film „Quax der Bruchpilot“ das „Heimat, deine Sterne“ und wie schließlich das kapriziöse „Mir geht's gut“ sich unverlierbar in unser Ohr eingeschmeichelt haben, so wird uns in diesem Film die musikalische Untermalung einer so tröstlichen Wahrheit wie „Keine Frau kann leben ohne Liebe“ gefallen.

Bereitwilligst berichtet Hubert Marischka in der ihm eigenen Lebhaftigkeit über die Gestaltung seines neuen Werkes, die zu einem großen Teil in den Holland-Ateliers in Amsterdam und im Haag vor sich gegangen ist. Bewußt hat Hubert Marischka Licht und Schatten gleichmäßig verteilt, um natürliche Menschen zu gewinnen, die uns gerade in ihrer Schwäche sympathisch sind. Vor allem aber weiß Hubert Marischka — als Regisseur ebenso ausgezeichnet wie als Bühnenleiter und Schauspieler — darum, daß die Kunst, im Menschen den Frohsinn zu erwecken, die schwierigste von allen ist, er versteht sich darauf, die Zuschauer in Stimmung zu versetzen! Und so sind wir überzeugt davon, daß auch dieser fein Film von vielen Tausenden Kinobesuchern, wenn sie ihn im Laufe des Jahres zu sehen bekommen, mit einem herzhaften Lachen quittiert werden wird.

Einen Ersatz für einen scheidungslustigen Ehemann zu fordern, ist gewiß grotesk — lebensnah aber ist die Ueberlegung, die diesen Rat eingegeben hat, nämlich die Erkenntnis, daß es allemal falsch ist, in Krisen den Kopf hängen zu lassen oder von Tränenbächen oder Szenen eine Wendung zu erwarten. Warum nicht zunächst einmal ruhig abwarten, bis die Dinge ausreifen? Ebenso schnell, wie ein Gewölk sich zusammenballt, kann es sich schließlich auch wieder verteilen, zumal wenn wir die Zwischenzeit nicht nur passiv verbringen, sondern mit etwas größerer Anstrengung darum bemüht sind, daß unsere Wunschbilder Wirklichkeit werden. Und so hätten wir wieder einmal einem Lustspiel, denn das verspricht dieser Film zu werden, eine wertvolle Lebensweisheit entnommen.

Alwin Schaper.

Armer Irrer meldet sich zum Wort

Daß sich alle möglichen Menschen in England den Kopf zerbrechen, was man alles machen müßte in der Zeit nach dem Krieg, sind wir gewöhnt. Wir wissen, daß das alles Agitationsmätzchen sind, um dem Volk Sand in die Augen zu streuen, damit es nicht den Verfall des Empire sieht. Wenn sich aber ein schwedisches Blatt in Göteborg mit der Sprachfrage in der Nachkriegszeit beschäftigt und der Verfasser eines Artikels die Forderung aufstellt, daß das Sprachengewirr westlich von Rußland aufhören und durch eine allgemein anerkannte europäische Sprache, und zwar die englische ersetzt werden müsse, dann faßt man sich wohl unwillkürlich an den Kopf und sagt: Ist der verrückt oder ich? Nun, keine Angst, der Göteborger Schreiberling ist verrückt, er hat zweifellos, wie man zu sagen pflegt, einen Dachschaden. Trotzdem sei verraten, was sich dieser arme Irre ausgedacht hat. Er ist entschieden für die Ausrottung der deutschen Sprache, obwohl er zugeben muß, daß Deutsch in Europa die größte und zentralste Sprache ist. Dennoch entscheidet sich der Göteborger „Sprachreformer“ für das Englische, und zwar mit der Begründung, die englische Sprache sei „von den intereuropäischen Sprachen die größte und zentralste der Welt“, und außerdem habe sie vor der deutschen den Vorrang, daß sie „einfacher und geschmeidiger“ sei. Demnach verlangt er, daß alle europäischen Völker auf ihre Sprache verzichten und englisch lernen müßten. Im übrigen, so sagt dieser Einfaltspinsel, verdanke die deutsche Sprache ihr großes Verbreitungsgebiet „vorwiegend den gewalttätigen Germanisierungsmethoden“ oder wie er sich an anderer Stelle ausdrückt, einer „satanisch bewußten Germanisierung“.

Der Göteborger Schreiberling will, wie er sagt, mit seinem Vorschlag „der Neuerung Europas dienen“. Nun, wir brauchen kaum zu befürchten, daß man seinen Rat heranzieht. Vermutlich wird er sehr bald an Gehirnerweichung eingehen. Die Engländer aber haben immer ein Interesse daran, geistige Krüppel für ihre Agitation einzuspannen. Sie können blödeln, was sie wollen, wenn sie nur Haßinstinkte gegen alles Deutsche aufpeitschen. Vermutlich haben auch hier englische Pfunde die kranke Phantasie des Göteborger „Neuordners“ angeregt. In Göteborg haben ja die Pfunde schon öfter solche Ausbrüche hervorgerufen.

Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank Walther Funk empfing den zurzeit in Berlin weilenden kroatischen Finanzminister Koschak zu einer Besprechung über die deutsch-kroatischen Wirtschaftsbeziehungen. Im Anschluß daran fand ein Empfang für die kroatischen Gäste in der Deutschen Reichsbank statt, an dem Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk und Vertreter der deutschen Wirtschaft und der Banken teilnahmen.

Der Poglavnik ernannte den Führer der deutschen Volksgruppe in Kroatien Branimir Altgayer zum Staatssekretär im Ministerpräsidium.

In Hoveljaasen eröffnete der norwegische Jugendführer Minister Axel Stang eine Schule des Landdienstes, die die erste Einrichtung dieser Art in Norwegen darstellt und als Meilenstein der nationalen Jugendarbeit bezeichnet wurde.

Die große türkische Nationalversammlung beschloß einstimmig die Auflösung des Parlaments und seine Neuwahl. Türkischen Blättermeldungen zufolge sollen die Neuwahlen des türkischen Parlaments am 22. Februar stattfinden. Man rechnet für Anfang März mit dem ersten Zusammentritt der großen Nationalversammlung.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Baustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Obergefr. **Willi Michaelis**
Truppf. i. RAD. z. Z. Wehrm.
Annemarie Michaelis
geb. Behnke

Magdeburg z. Z. Urlaub — Hagen
17. Januar 1943

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anläßlich unserer Vermählung danken wir herzlich

Günther Glänzer u. Frau Annemarie
geb. Mohr

Bad Bramstedt

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen, Fernspr. 66

Zu verkaufen für 20 RM
gebr. Schreibtisch
Maienbeeck 53

Den Kleinsten vorbehalten!

Apotheker Pomps Kindergrieß ist heute nicht reichlich vorhanden; er soll solchen Kindern zugute kommen, die ihn wirklich brauchen: den Kleinen bis zu 18 Monaten als Zusatznahrung und beim Übergang auf feste Nahrung:

APOTHEKER POMPS KINDERGRIESS

Erhältlich in Apotheken und Drogerien
250 Gramm 0,45 RM.

Kohlenklau will uns für dumm verkaufen!

Darf Kohlenklau Erfolg haben, wenn er auf unsere Gedankenlosigkeit und — mit Verlaub zu sagen — Dummheit spekuliert? Nein, da protestieren wir energisch. So wenig uns Kohlenklau im Hochsommer verleiten könnte zu heizen, kann er uns jetzt im Winter dazu kriegen, den — Kühlschrank in Betrieb zu lassen. In der Speisekammer, auf dem Balkon oder vor dem Küchenfenster ist Raum genug, um verderbliche Nahrungsmittel kühl aufzubewahren. Du und ich und wir alle haben die Devise „Erst denken, dann schalten!“ Wenn wir immer danach handeln, ist das Kohlenklau's Todesurteil!

Ab heute also: Alle Kühlschränke ausschalten!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber), Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt
Montag, den 18. Januar, 20 Uhr, in der **Jürgen-Fuhlendorf-Schule**
1. **Mitglieder**-Universitäts-Abend
mit Vortrag von Univ.-Professor Dr. **Kleinfeller**-Kiel:
Chemische Erzeugung von Werkstoffen aus Kohle und Holz. Mit Vorweisungen und Lichtbildern.

Neuanmeldungen als Mitglieder an den Leiter der Ortsgruppe, Dr. Heine, Am Bahnhof 16, Fernruf 250, oder in der Geschäftsstelle, Stadtsparkasse Bad Bramstedt. Jahresmitgliedsbeitrag je RM. 3.—, für Ehepaare RM. 4.—.

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft
Rheumaplast

Tatzo, der Landsknecht

Novelle aus dem Dreißigjährigen Krieg von Walter Kukula.

Das war eine üble Zeit für den streitbaren Mann! Landauf und landab verbrannte Städte und zerfallene Weiler. Die deutsche Erde blutete aus tausend Wunden

Tatzo mochte dieses Leid nimmer sehen! Er war kein Weichling, zum Teufel, hatte er es nicht unter dem Waldsteiner zum Obristen gebracht?! Diese Avance trug er sichtbar und schriftlich: eine breite, rote Narbe vom Hutrand bis in den Nacken! Doch was ist ein Kriegsmann ohne Herr und Sold? Eine Trommel ohne Fell, ein Schwert ohne Griff — ein wertloses Ding!

Also zog Tatzo die Straße gegen Venezia, von welcher Stadt er einmal sagen gehört, daß sie wehrhafte Fäuste allzeit gebrauchen könne. Und damit er der Stunde Trübnis verscheuche, brummte er zur Kurzweil ein Liedlein:

Im Streite ist der Kriegsmann ganz!
Er schiert sich einen Teufelsschwanz —
Ja, Teufelsschwanz —
Um Lieb', um Leib, um Leben! — — —
Und ist es mit dem Schlagen aus,
Wird gählings er zur Hungermaus —
Ja, Hungermaus,
Ist Speis und Trank sein Streben! . . .

Tatzo brach das Liedchen ab. Da war es wieder, das Knurren und Rumoren in seinen Eingeweiden! Ist schon manche Stunde, seit er nichts gegessen hatte, und von Mensch und Vieh keine Spur.

Doch halt! Dort am geborstenen Brunnentrog saß eine Frauensperson! Hielten ihre Hände nicht ein braunes, knuspriges Brot? — Tatzo vermeinte schier den würzigen Duft zu spüren Mit einigen gewaltigen Sprüngen stand er neben dem Weibe.

„He, du!“ rief er heiser, und der Hunger gab seinen Augen einen harten Glanz. „Das Brot! — Gib mir das Brot!“

Die Frau fuhr erschreckt zusammen und war im Augenblick wie gelähmt Als aber Tatzo nach dem Brote griff, schrie sie gellend auf und preßte es an sich.

„Nein!“ keuchte sie, „das Brot bleibt mein! — Hole es dir mit deinem Schwert, wenn du es vermagst!“

„Gib mir die Hälfte!“ sagte er, zwischen Unmut und Mitleid schwankend. „So mag dir nicht hart geschehen, und ich werde des ärgsten Hungers ledig.“

„Nein!“ rief die Arme. Ein jäher Tränenstrom netzte ihr bleiches Antlitz „Ich kann dir auch nicht die Hälfte geben!“ — Sieh her “

Bei den letzten Worten schlug sie den verblichenen Mantel zurück, der an ihrer Seite lag Da schlief ein Büblein und hielt den Daumen im Munde, wie es Kinder tun, die das Leben noch träumen.

„Dieses Brot ist nicht für dich und nicht für mich!“ sagte das Weib mit müder Stimme, „es ist dem Kinde bestimmt, auf daß es am Leben bleibe und dieses Land schaue, wenn es einstens wieder blüht und lacht.“

Tatzo, der Landsknecht, ließ hilflos die Hände sinken In seinem fuchsroten Bartgewirr zuckte es mächtig. Er tat einen langen Blick auf den schlummernden Knaben Dann senkte er sein Haupt und ging stumm von dannen.

Und Tatzo zog die Straße weiter. Um das Brot wäre es ein hartes Nehmen gewesen Ein Holzapfelbaum am Rain war im Geben williger! Sieben Früchte fand der hungrige Mann. Die waren wie sieben Todsünden — lockend vom Ansehen, doch so gallig, daß sie die Zähne klappern machten. Mit Mut und Ueberwindung hatte er sie hinabgewürgt, doch der Wolf im Magen wollte nicht zum Schweigen kommen. Sein Hungergeschrei wurde grimmiger mit jeder Stund'!

Nun war es ein bitteres Wandern: ein Stolpern in den Hungertod! — Da geschah es um die Mittagsstunde, als Tatzo eben wieder eine Dorfruine erreichte, daß sich sein Auge voll Staunen weitete, als sähe er ein teuflisches Blendwerk. Eine Ziege graste friedlich am Wegrand!

„Ho, ho!“ gröhlte der Landsknecht, „du kommst mir recht!“

Dann zog er die Wehr. War sein Arm auch hungersschwach, das Tier zu erschlagen, reichte es dennoch. Tatzo nahm sich kaum Zeit, die Ziege zu häuten Rasch löste er einen Hinterlauf und entzündete ein Feuer, um den Braten gar zu machen.

Indes er aber voll Gier und Ungeduld in die zischende Flamme starrte, ward es hinter seinem Rücken lebendig. Und eh er noch wußte, wie ihm geschah, da fielen sie über ihn: ihrer Neun! Knorrige Bauern mit Sensen und Morgenstern.

„Du Rabenaas!“ tobten sie „du Höllenhund! — Nun hat dein Stündlein geschlagen!“

Schon schwangen sie Eisen und Prügel, da ward ihnen Einhalt geboten. Mart, der Einäugige, dem die eisgrauen Strähnen ins Antlitz hingen, hob machtvoll seine Stimme

„Zurück, ihr Männer! — Wir wollen nicht morden, wir wollen richten nach des Taidings heiligem Fug und Recht!“

Da zähmten die übrigen ihre Wut, faßten den Landsknecht und schleppten ihn an den Fuß einer mächtigen Eiche. Tatzo ließ alles mit sich geschehen. Es waren ihrer zu viel, und der Hunger hatte an seinem Mark gezehrt, daß er ans Wehren nicht mehr denken mochte. Nun standen die Bauern im Kreis, und der Einäugige band an dem Ast über Tatzos Haupt eine hänferne Schlinge

„Was kam dich an, Mensch“ sprach er dann rauh, „unser Eigentum zu nehmen und es zu gebrauchen nach deiner Willkür? — Nun steh' uns Red' und Antwort.“

„Ihr Tölpel!“ lachte der Landsknecht heiser, „fragt der Bär nach Eigentum, wenn ihn hungert?! Fragt der Wolf, wenn ihm nach Nahrung verlangt?!“

„Nun wohl“, sagte Mart, „so wollen wir mit dir verfahren, wie mit Bär und Wolf, die wir vom Leben bringen, wo wir sie fassen! — Hast du als Christenmensch noch einen Wunsch?“

„Ei ja, den hätt' ich wohl, Alter! — Reich' mir den Braten dort, nach dem mir Herz und Seele lechzt! Muß ihn teuer genug bezahlen, also mag ich ihn ungern zurücklassen!“

Da gaben sie ihm das halbgebratene Fleisch, und Tatzo schlug heißhungrig seine Zähne hinein, daß Fett und Blut über sein Wams tropften. — Schweigend standen die Bauern und starrten auf das seltsame Henkersmahl. Endlich schleuderte der Landsknecht den abgenagten Knochen zur Seite.

„Nun, auf zur Himmelfahrt, ihr Brüder!“ rief er lustig, „da ich noch einmal satt geworden, soll mir die Reise nicht leid tun!“

Da bogen sie den Ast herab und schickten sich an, das Hanfseil um seinen Hals zu legen. Da fiel ein Schatten unter sie Hoch aufgerichtet stand ein Weib in ihrem Kreis, und keiner wußte, woher es gekommen. Gebietend wies ihre Hand nach dem Kriegsknecht.

„Diesen da werdet ihr nicht töten!“ sagte sie mit fester Stimme.

Die Bauern begannen zu murren.

„Schaffe sie hinweg, Mart! Ist sie auch dein Tochterkind, so hat sie im Taiding nicht Stimm' noch Recht!“

Mart, der Einäugige, faßte die Frau am Arm, um sie aus dem Kreise zu ziehen. Doch diese wich nicht von der Stelle.

„Den Mann werdet ihr nicht töten!“ wiederholte sie eindringlich. Und dann berichtete sie mit fliegendem Atem, was sich tags zuvor am Brunnen zugetragen.

Da kam ein seltsam Wesen über die rauhen Knechte. Da sie eben noch nach schrecklicher Rache gestrebt, kroch es nun wie Scham in ihre Seelen und ließ sie die Augen zu Boden schlagen Mart stürzte zum Baume, daß sein grauer Haarschopf wogte Mit einem Ruck war der Landsknecht aus der Würgeschlinge gelöst. In des alten Bauern Züge war ein absonderliches Leuchten.

„Geh deines Weges, Mann!“ sagte er feierlich, „du hast dich unseres Blutes erbarmt. — Wir wollen deinen Tod nicht mehr!“

Tatzo war es recht. Er verließ den Platz an der Eiche Langsam und ohne Hast ging er davon, denn das Hanfseil hatte ihm schier den Atem gedrosselt. Nun stand er wieder auf der Straße. Da fühlte er mit Befriedigung, daß der Hungerwolf in seinen Eingeweiden endlich zur Ruhe gekommen. Er straffte seinen Leib, holte aus mit mächtigem Schritt und brummte sein altes Liedchen:

Im Streite ist der Kriegsmann ganz!
Er schiert sich einen Teufelsschwanz —
Ja, Teufelsschwanz —
Um Lieb', um Leib, um Leben . . .

Am Morgen des dritten Tages . . .

Von Geno Ohlischlaeger

Nicht einmal seine nächsten Freunde bekamen heraus, was für einen Kummer Stefan Niederer im Winter 1938 seit langer Zeit mit sich herumtrug. Aber daß ihn etwas bedrückte, spürten sie alle; denn er war gegenüber früher sehr verändert. Gewiß, zu den Ausgelassenen hatte er nie gehört, sein Wesen war eher verschlossen. Das sicherste Zeichen für sie, daß etwas mit ihm nicht stimme, war, daß er in diesem Winter noch nicht in den Bergen gewesen war, er, dessen ganze Liebe die Berge waren und der sonst immer, wenn es auch zu einer großen Fahrt nicht gelangt hatte, wenigstens über den Sonntag von München ins Gebirge gefahren war Sie wußten, daß sie um so weniger von ihm erfahren würden, was ihm das Herz schwer mache, je mehr sie in ihn dringen würden

„Es wird eine Sache mit einem Mädel sein“, meinte Franz Aumoser, der mit ihm zusammen im selben Betrieb arbeitete, „und eines Tages wird er schon von selbst mit der Geschichte herausrücken.“

Es wäre auch für Stefan besser gewesen, wenn er sich mit jemand ausgesprochen hätte: so fraß er das, was ihn quälte, in sich hinein, und es wurmte ihn immer mehr Und auch als er am 10. März den Urlaub antrat, der ihm noch zustand und sich von den Freunden verabschiedete, erfuhren sie nicht mehr, als daß er nach Tirol fahre und dort „noch etwas zu erledigen“ habe. Da waren sie sicher, daß das, was er zu erledigen habe, mit seinem geheimen Kummer in engstem Zusammenhang stehen müsse.

Stefans Freunde hatten recht: seinen Urlaub wollte er benutzen, um die Angelegenheit, die ihm so naheging, endlich einmal zu klären und nach der einen oder anderen Seite aus der Welt zu schaffen. Ein anderer hätte sich vielleicht schon früher dazu entschlossen; aber Stefan war schwerfällig, und dazu hatte er erst geglaubt, sich mit der Zeit einfach mit dem Geschehenen abfinden zu können. Erst als er spürte, daß das nicht ging, sondern er um so weniger damit fertig werden könne, je länger er die Gedanken daran mit sich herumschleppe, sah er ein, daß er sich Gewißheit verschaffen müsse

Zeichnung: Grunwald

Auf dem halben Weg kam ihm Leonie entgegen. Sie flog ihm um den Hals, und sie hielten sich wortlos umschlungen.

Und auch das hatten die Freunde richtig vermutet: es handelte sich um ein Mädel. Im Sommer war Stefan mit einer deutschen Auswahlmannschaft zu einem Schwimmfest in Wien gewesen, und bei der Gelegenheit hatte er die Bekanntschaft eines jungen Mädchens gemacht. Sie hieß Leonie und weilte in Wien bei Verwandten zu Besuch: ihre Heimat war die kleine Stadt Fulpmes im Stubaital, wo ihre Eltern eine Gemischtwarenhandlung betrieben. Sie waren nur kurze Stunden zusammen gewesen, und doch hatten beide schon eine starke Zuneigung zueinander empfunden: sie kannten sich, wie das manchmal so geht, kaum und fühlten sich doch miteinander vertraut und füreinander bestimmt Stefan hatte ihr nach Wien und später nach Hause geschrieben, und es waren Briefe gekommen, aus denen die Liebe eines jungen Herzens und die Lauterkeit eines prächtigen Menschenkindes sprachen. Dann aber war einer seiner Briefe ohne Antwort geblieben, und der Brief, den er schweren Herzens einige Wochen später folgen ließ, war zurückgekommen mit dem von der Hand eines Postbeamten geschriebenen Vermerk „Annahme verweigert“

*

Stefan ließ sein Gepäck und die Schier in einem Gasthaus und begab sich zu der Gemischtwarenhandlung Sein Herz klopfte bis zum Hals, als er den Laden betrat.

Eine Frau, es mußte Leonies Mutter sein legte gerade einem Schifahrer mehrere Arten Schiwachs vor Leonie selbst räumte einen Stapel Leinen, von dem sie wohl eben verkauft liebte, konnte er jetzt nicht mehr glauben Ob es die Eltern um Stefan nach seinen Wünschen zu fragen.

„Eine Sonnensalbe möchte ich“, antwortete Stefan; um irgend etwas zu verlangen

Leonie erkannte ihn und wurde so weiß wie das Linnen, das hinter ihr lag In ihren Augen stand ein freudiger Schreck.

„Wann können wir uns sehen?“ flüsterte er zwischendurch, da Leonie einen ängstlichen Blick auf ihre Mutter warf.

„Um neun an der Brücke über die Ruetz“, sagte sie leise, während sie ihn bediente

Stefan verbrachte die Stunden bis dahin in einer Erregung wie ein Kandidat vor dem Examen Eines stand jetzt schon bei ihm fest: Leonie hatte nicht von sich aus so gehandelt: irgend etwas mußte dahinterstecken. Daß sie einen anderen hätte, konnte er jetzt nicht mehr glauben Ob es die Eltern waren, die sie gezwungen hatten, ihn aufzugeben?

Kurz nach neun erschien Leonie: sie wanderten den Fluß entlang aus der Stadt hinaus Es ergab sich, daß Stefan ungefähr das Richtige vermutet hatte: der Vater hatte ihr verboten, weiter an ihn zu schreiben Von dem letzten Brief wußte Leonie überhaupt nichts: den hatte er einfach zurückgehen lassen

Stefan wollte wissen, was der Vater gegen ihn einzuwenden habe Leonie machte Ausflüchte, und er merkte, daß sie nicht mit der Sprache heraus wollte

„Der Vater wird immer dagegen bleiben!“ sagte sie gequält „Aber in zwei Jahren, wenn ich mündig bin . . .“

„Wenn du mir nicht gleich erklärst, was er an mir auszusetzen hat, siehst du mich nie mehr wieder!“ unterbrach Stefan sie heftig.

„Es ist furchtbar“, antwortete sie, sich an ihn klammernd, „aber du zwingst mich ja, es auszusprechen: er will mich nur einem „guten Oesterreicher“ zur Frau geben, hat er gesagt. Verstehst du mich, Stefan?“

„Ja, jetzt verstehe ich alles“, sagte Stefan tonlos, „alles.“

*

Wie schon so mancher Mensch in der Einsamkeit der Berge Vergessen der irdischen Nöte gesucht hat, war auch Stefan noch an diesem Abend bergan gestiegen, um seiner ihn bestürmenden Gedanken Herr zu werden Was geschehen war lastete schwer auf ihm War es ein Trost, daß er sich sagte, daß eben der Mensch kein Einzelschicksal hat, sondern daß er verwoben ist mit dem allgemeinen Geschehen? Nun hatte es ihn auch getroffen, daß er persönlich mit hineingerissen wurde in einen Kampf, der die Zeit bewegte

Zwei Tage lang hielt Stefan Zwiesprache mit Gott und der Natur Er lebte ganz allein in der Welt der Gletscher: auch in der Hütte, in der er übernachtete, war er der einzige Gast Am Morgen des dritten Tages machte er sich an den Abstieg

Jetzt kam er an die Stelle, von der aus man das ganze Stubaital übersehen und fern in der Ebene Innsbruck liegen sehen kann

Stefan blieb stehen und rieb sich die Augen. Was war denn mit ihm los? Seine Sinne schienen ihn zu narren Hatte er den Verstand verloren? Er sah doch an den Dörfern im Tal lauter Fahnen, Hakenkreuzbanner! Und selbst über Innsbruck da hinten in der Ferne glaubte er, sie zu sehen.

„Stefan“, sprach er ganz laut zu sich, „entweder träumst du mit offenen Augen oder es muß ein Wunder geschehen sein, während du hier von der Welt abgeschieden lebtest!“

*

Noch nie ist ein Mensch wohl so schnell zu Tal geeilt wie Stefan Daß er nicht geträumt hatte, war ihm bald klar geworden: was sich ereignet hatte, ließ er sich von dem ersten Menschen, dem er begegnete, unter Freudentränen berichten. Es war ein Holzhacker, und er übersprudelte sich selbst mit dem Berichten und konnte es immer noch nicht fassen, daß Stefan noch von nichts wußte.

Dann eilte er weiter nach Fulpmes hinunter

Auf dem halben Weg kam ihm Leonie entgegen Sie flog ihm um den Hals und sie hielten sich wortlos umschlungen.

„Und dein Vater?“ fragte Stefan endlich

„Vater ist es gegangen wie den anderen, die so dachten wie er in der Stadt“ antwortete Leonie glücklich „Erst hat er sich gedacht, die Welt stürzte ein, dann hat er sich mächtig geschämt, als er den allgemeinen Jubel erlebte, und jetzt kennt er sich vor Begeisterung nicht mehr aus und hat schon immer gefragt, ob du wohl auch wiederkommst!“

„Es ist, wie wenn ein Frühlingssturm über das Land gegangen wäre“, sagte Stefan nachdenklich „Alles, was morsch war, hat er hinweggefegt, und das Eis, das um die Herzen der Menschen lag, hat er gelöst . . .“

Der Hodscha und das Grautier

Von Otto Violan.

Der Hodscha Abu Halim war durch Allahs Gnade siebzig Jahre alt geworden. Obwohl er neun Sprachen in Wort und Schrift beherrschte und allen Dingen dieser Welt auf den Grund sah, hatte es der Hodscha nicht weiter gebracht, als daß er in Dolma-Bagtsche, am äußersten Rande der großen Stadt, ein armseliges Haus und einen winzigen Garten sein eigen nennen durfte. Und den Esel „Omar“, der in gehorsamer Demut an seiner Seite grau geworden war.

Die Blumen in seinem Garten ließ Gott gedeihen Aber Omar, dem er zu jeder Stunde Mäßigkeit in den irdischen Genüssen predigte, brach nach allen Ermahnungen seines Herrn in ein vorwurfsvolles Röhren aus. Und diese Klage der Kreatur schnitt dem Hodscha ins Herz. Der ausgehungerte Esel dauerte ihn, und er beschloß, sich seiner zu entledigen Lange dachte er darüber nach, wie er das bewerkstelligen sollte, denn ihn mit eigener Hand in ein gütigeres Jenseits zu befördern oder ihn gar den rohen Händen eines Schlächters zu überantworten, brachte er nicht über sich. Endlich glaubte er, einen Ausweg gefunden zu haben

Eines Morgens führte er Omar auf die Weide, in eine Gegend, die weder er noch sein Esel kannten. Durch die schlechte Ernährung waren die Sinne des Grautieres stumpf geworden, es sah fast nichts mehr und konnte sich kaum an einen anderen Geruch als den von Gras und Häcksel erinnern. Darauf baute der Hodscha seinen Plan. Die Wiese, auf die er den Esel gelockt hatte, war mit allerhand üppigen Kräutern bestanden, von denen die meisten giftig waren. Vielleicht, daß das unvernünftige Tier

„Tu dich um, Omar“, sagte er sanft zu dem Grautier, „und besieh dir, was Allah auf der weiten sonnigen Flur für seine Geschöpfe gedeihen läßt, nur hüte dich vor dem Schierling!“ Weiter kam er nicht. Es würgte ihm die Kehle ab, so hinterhältig mit Omar zu reden. Er wollte in der letzten Stunde des Grautiers nicht auch noch als Heuchler vor ihm stehen. Der Hodscha setzte sich also auf einen Stein, schloß die Augen und ließ den Dingen ihren Lauf. Mit geheimem Grauen dachte er an den Abgrund, an den die Wiese grenzte und der zu Omars sicherem Tode werden mußte, wenn er schon das tückische Kraut verschmähen sollte. Mit gesenktem, müdem Haupte, des Sonnenlichtes froh, stand jedoch der Esel da, und er, der immer Hunger hatte und mit seinen Appetit dem Hodscha das Leben schwer machte, fraß nichts. Nach einer Weile torkelte er zu seinem Herrn.

Abu Halim kraulte ihm das struppige Fell. „Wir haben beide nicht das Talent zu blutigen Geschäften“, sagte er nachdenklich, „weder ich zum Henker, noch du zum Selbstmörder!“ Der Esel nickte zustimmend. „Sag mir, Omar — wie alt, meinst du, kann ein Esel werden, dem es nicht besser geht als dir und mir?“

„Siebzig Jahre!“ antwortete Omar.

Das heißt: er wieherte bloß Aber der Hodscha, der neun Sprachen in Wort und Schrift beherrschte und allen Dingen der Welt auf den Grund sah, verstand auch diese Entgegnung.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister Werdau

21. Fortsetzung

Besser hätte er sich bei der Walp nicht einführen können. Sie nickte stumm. Mitten im Schmerz, der wie ein Eisklumpen in ihrer Brust lag, flog sie ein wenig Wärme an. Heimkommen! Zum Vater! Wieder das hallende „Walp! Walp!" im Hausflur hören! War auch der tot, sein Haus war noch da, umfaßte noch immer den Hauch seines Wesens. Auf die untätig im Schoß liegenden Hände der Walp tropften die Tränen.

Peter Sterzer sah steif und starr geradeaus. Er merkte wohl, daß das Mädchen neben ihm weinte, er spürte das Beben des Körpers, ihren mühsam gebändigten leidenschaftlichen Jammer. Aber er sagte nichts.

Nach einer Weile begann die Walp schon wieder rauh und trotzig: „Hast gehört, was g'wesen ist — beim Lammwirt?"

Er nickte beiläufig.

„Hast ja gute Schuh, Weidacherin! Kannst doch leicht wegsteigen über den Dreck, den sie auf dein' Straßl schmeißen."

Das Gesicht noch tränennaß, mußte die Walp lachen. Es gluckste in ihrer Kehle mit einem brüchigen Ton, aber ein Lachen war es doch. Peter Sterzer wandte ihr jetzt voll die Augen zu, graue, grundgescheite Augen. Dann war in seinem braunen Gesicht das weiße Blitzen der Zähne. Sie lachten beide. Aber mittendrin brach die Walp ab.

„Wie weit willst denn noch mitfahren? Mußt ja zurücklaufen ein endloses Stück."

Peter Sterzer hob leicht die Brauen. „Ich fahr von der Station mit der Lokalbahn zurück. Soweit mußt mich schon noch mitnehmen. Oder hast was dagegen, Moorbäuerin?"

Sie biß sich auf die Lippen und schwieg.

Durch flammenden Herbstwald fuhren sie jetzt. Wenn sie wieder hinauskamen ins freie Land, mußte man schon die Dächer und den Turm des Dorfes sehen. Peter Sterzer wußte das auch. Und er wollte seine Zeit noch nützen.

„Walp! Zögernd wagte er sich an ihren Namen heran. „Ich kann mir nicht denken, daß dir die Sach' mit dem Gschwendtner Lorenz wirklich so nah geht."

„Sei stad!" zuckte sie auf. „Nicht davon reden ..." Sie wollte wieder nach den Zügeln greifen. Aber mit einem leichten Druck seines Armes wies er sie ab.

„Wär' schad um dich, Walp! Schau, wie du dag'standen bist beim Lammwirt, einen roten Zorn im G'sicht — und wie die Red' aus dir herausg'brochen ist, hab ich gemeint, es weht ein heißer Wind durch die Stuben. Himmelherrgott, hab' ich mir denkt! So ein Weib! So ein dreimal verteufeltes zornschönes Weib!"

Noch in der Erinnerung schnaufte Peter Sterzer auf. In sein braunes Gesicht war das dunkle Blut gestiegen. Und als hätte der heiße Wind, von dem er soeben gesprochen, ihm das rasche Wort auf die Lippen geweht:

„Dich möcht ich, Walp! Du wärst die meinige!"

Sie schaute ihn an mit ihren mächtigen Augen, die jetzt ganz schwarz geworden waren.

„Noch ein Wörtl — und ich spring ab —!"

„Das hast bei mir nicht not!"

[illegible] zur Stange. In aller Heimlichkeit beschimpfte er mit sich selber. Narr! Jetzt hast sie kopfscheu gemacht. Sie wird denken, mir geht's um den Hof. Derweilen hat sie mich verzaubert, die Moorhex, mit ihren zornigen Augen.

Aber der Moorhof könnte gut und gern wieder einen Bauern vertragen. Und Peter Sterzer, der wußte, was er wert war, setzte sich bolzengerade auf dem Kutschbock zurecht. Er schob den Filz aus der Stirn. Ein weißblonder Haarschüppel kam zum Vorschein, den die Walp verstohlen anstaute. So was Gesträubtes, Widerborstiges, aber dabei so durchaus Vertrauenswürdiges ging davon aus.

Peter Sterzer spürte ihre schweigende Musterung. Zweimal räusperte er sich, dann sagte er ruhig: „Will dir nix vormachen, Weidacher Walp, und mit dem Schöntun kommt man bei dir übel an. Das hab ich gemerkt. Aber einen Bauern wirst brauchen. Wegen den Hof. Nicht, daß ich unterkriechen möcht' bei dir. Das hab ich nicht not. Bin zwar der dritte Sohn, hab aber mein Sparkassenbüchl. Etliche Tausend. Ueberleg dir's, Weidacherin!"

Er umfaßte sie mit einem langen, wägenden Blick und verbarg ganz tief in sich die Gewißheit des endlichen Sieges. Sag du nur ja mit deinen bitteren Lippen, Walp: Ich will dir das lichterloh Brennen schon wieder beibringen. Mir ist nicht angst.

Mit einem Ruck brachte er den Gaul zum Stehen. Er drückte der Walp die Zügel in die Hand, sprang ab, tupfte grüßend ans Hütel und ging durch den goldenen Herbstwald davon.

Wenn das Bräunel sich nicht selber aufs Heimgehen besonnen hätte, wäre die Walp wohl noch lange nicht aus ihrer Erstarrung aufgewacht. Sie fuhr sich mit dem Aermel über das glühende Gesicht. Hatte nun doch auch sie ein heißer Wind angeweht, ein Föhn, der den Wetterumschlag bringt. Heim, Bräunel! Den Moorhof wieder spüren wie ein warmes, weites Gewand um den Leib, die alte Sterntür' zuwerfen, aussperren alles: Leidbringendes und Herzverwirrendes — heim, Bräunel, heim!

Diesmal war die Fahrt ins Moor dem Steffen Weidacher übel bekommen. Er hatte den Abschleppdienst benachrichtigen müssen, stundenlang hatte man sich vier Mann hoch um den festgebissenen Wagen bemüht, bis es endlich gelang, ihn frei zu bekommen; denn das Moor, das heimtückisch saugende, hatte eine halbe Nacht Zeit gehabt, sich mit dem hilflosen Feind näher zu befassen, es hielt die Beute gefangen und gab sie gutwillig nicht mehr her.

Ein saures Stück Arbeit war das gewesen. Aber als die Walp am Abend vorüberfuhr, hatte sie nur noch tiefe, mit Grundwasser gefüllte Radspuren in der zerwühlten Erde gesehen. Die Straße war der Breite nach vollständig aufgerissen, und kopfschüttelnd hatte die Walp ihr leichtes Gefährt seitlich vorbei durch die Wiese gelenkt.

Aber dem Steffen Weidacher brannte nun ein Mal auf der linken Wange, das ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Sein Gesicht war wie zerstört. Das gedunsene Rot war daraus gewichen, aschgrau, bläuliche Bartstoppeln um den verbissenen Mund, war er vor seinem Herrn gestanden. Er hatte gar nicht versucht, seine nächtliche Schwarzfahrt irgendwie zu beschönigen oder zu erklären. So wurde er kurzerhand fristlos entlassen.

Nun ging er durch die Straßen wie ein Träumender. Da er nie ans Sparen gedacht hatte, war er nahezu mittellos. Blieb nur das kleine Legat aus dem Moorhof, das vor wenigen Tagen eingetroffen und von ihm mit einem Fluch begrüßt worden war. Jetzt war dieses Geld sein letzter Notgroschen.

Wie manche Gewaltnaturen neigte er dazu, sich selber zu bemitleiden. Die Wunde an seiner Wange brannte höllisch. Jedem körperlichen Schmerz gegenüber aber war der starke, stiernackige Steffen Weidacher ein Feigling, er schäumte innerlich vor Wut und Ungeduld, war aber gleichzeitig weinerlich wie ein Kind.

Die Türme der altertümlichen Stadt, die mit ihren Laubengängen und flachen Dächern schon einen südlichen Einschlag hatte, ragten in die mondbleiche Nacht, als Steffen wie ein Betrunkener durch die Straßen stolperte. Aber er hatte heute noch keinen Tropfen über die Lippen gebracht. Der schäumende Krug hatte seine Anziehungskraft verloren — und das hieß viel bei Steffen; denn gerade dieser Krug war es gewesen, der ihn einst aus dem Moorhof fortgelockt hatte. Eine frohe, wilde Jugend hatte er verlebt, die keine schwere Bauernarbeit mehr drückte, weite Ueberlandfahrten hatten ihm ein schönes Stück engere Heimat gezeigt, und am Abend, wenn der Lastwagen, den er früher mit Stolz und Sorgfalt gepflegt hatte, in der Garage stand, dann hatte sich der Steffen vollgepumpt mit dem gleichen guten Naß, das er den ländlichen Wirten tagsüber ins Haus gebracht hatte, vollgepumpt, als wäre er selber ein Faß, schier ohne Boden. Dabei hatte er gar nicht gemerkt, wie sich sein schlanker, sehniger Bauernkörper, dem das lange Sitzen ohnehin schlecht bekam, langsam veränderte, wie er aus allen Fugen quoll und fett und schwammig wurde.

So war er nun, wie er einsam durch die Straßen strich und zum ersten Male die lärmenden Schänken mied, ein nicht mehr ganz junger Mensch, arbeitslos, bleiern müde, kalten Schweiß auf der Stirn. Gerade in der letzten Zeit hatte er öfter auch an leichten Asthmaanfällen gelitten. Es war nicht mehr viel los mit Steffen Weidacher. Das Leben war auf einmal weniger schön. Die erste Ahnung der Dämmerung war hereingebrochen.

Was sollte werden? Himmel, was sollte nun werden?

Bisher hatte im Hintergrund immer noch der gute, wartende Moorhof gestanden. Der war die Sicherheit gewesen, der Rückhalt. Solang der Vater noch lebte, hatte Steffen nie daran gezweifelt, daß die Tür des Moorhofes sich ihm jederzeit wieder auftun würde. Bloß heimgehen hätte er müssen und den alten Moorweg wieder unter die Schuhe nehmen, wenn die Stadt eines Tages nimmer hielt, was sie versprach.

Aber jetzt war ein eiserner Riegel vorgeschoben an der alten Sterntür, es gab keine Rückkehr mehr.

„Vater, hätt'st halt gewartet — ich wär' schon noch kommen —". Es war nur ein halblautes Aechzen, das über Steffens Lippen drang. Aber er war nicht ehrlich genug, sich einzugestehen, daß der Vater lang gewartet und viel Geduld gehabt hatte. So brannte das eingebildete Unrecht, das ihm geschehen war, noch schlimmer als die nässende Brandblase auf der Wange.

Schließlich schellte er an der Marktapotheke und kaufte etwas Oel für die Wunde. Dann warf er sich daheim — vier möblierte Wände waren sein Daheim — auf sein schlechtgemachtes Bett, schmökerte in einem Kriminalroman, stand nochmal auf, holte sich zwei Flaschen abgestandenes Bier hinter seinem Waschtisch hervor, trank gierig mit fieberig aufgesprungenen Lippen und schlief endlich ein.

Aber der Moorhof geisterte auch noch durch seine Träume. Er sah den mondblauen Steinwürfel weit draußen im Moor und fuhr ratternd darauf zu, immerfort mit angespannten Sinnen, das Steuerrad in schweißigen Händen — aber der Hof wich immer weiter zurück. Er stöhnte und fluchte und schluchzte schließlich wie der kleine Moorbauernbub, der sich einst in der Filze verlaufen hatte. Es war ein großer Jammer. Dann versickerte der Traum.

Fortsetzung folgt

Anekdoten

Ein bedenkliches Gutachten

Hans Junkermann, der verdienstvolle Schauspieler und Theaterdirektor, erhielt einmal von einem jungen Dichter zwei Stücke, ein Lustspiel und ein Trauerspiel, zur Begutachtung zugesandt.

Junkermann prüfte die beiden Stücke gewissenhaft und sandte sie sodann mit folgendem Schreiben zurück:

„Ihre beiden Stücke habe ich mit großem Interesse gelesen. Nur bedaure ich, daß Sie mir nicht mitgeteilt haben, welches denn nun das Trauerspiel und welches das Lustspiel ist!"

Schillers lange Nase

In einer Gesellschaft vertrat Schiller einmal den von ihm geprägten Satz:

„Es ist der Geist, der sich den Körper baut!"

Eine Dame fragte darauf Schiller in spöttischem Ton:

„Wie wollen Sie die Wahrheit dieses Satzes an sich selber beweisen? Welchen Einfluß hat Ihr Geist auf Ihren Körper ausgeübt:

Schiller antwortete lächelnd:

„Das ist leicht gesagt: „Sehen Sie sich nur meine lange Nase an! Sie ist so lang geworden, weil ich beim Nachdenken über meine Verse immer so viel an ihr gezupft habe!"

„Ihnen fehlt gar nichts ...!"

Schwenninger, der bissige Leibarzt Bismarcks, sagte zu einer älteren vornehmen Dame, die wegen ihrer Korpulenz, aber mit allen Ansprüchen ihrer Würden zu ihm kam, nach der Begrüßung sehr freundlich: „Ich würde mich schämen, so dick zu sein!"

Nach der Untersuchung bemerkte er: „Ihnen fehlt gar nichts! Sie sind einfach eine alte Frau, die zuviel gegessen hat!" Und beim Abschied: „Leben Sie täglich von zwei Mark und verdienen Sie sich diese selbst!"

Rätsel

Silbenrätsel.

ach — ans — auf — bicht — boot — ced — chau — da — de dee — do — e — en — er — gat — gat — gel — gel — gel — glau graph — ha — hard — hin — i — i — i — kus — le — le le — lon — mas — mau — na — ne — ne — ne — neid nen — nit — or — quel — re — re — re — rer — rich — se se — se — son — ta — te — ten — ur — ze.

Aus den vorstehenden 57 Silben sind 25 Wörter zu bilden: 1. Aschengefäße, 2. Beginn eines Flusses, 3. männlicher Vorname, 4. Schwimmvögel, 5. Stadt in Sachsen, 6. Abtrünniger, Verleugner, 7. Stadt in Frankreich, 8. Himmelskörper (Wärmespenderin), 9. Fernschreiber, Nachrichtengeber, 10. Welthilfssprache, 11. Handwerker, 12. soviel wie: aufwärts, 13. Insel im Indischen Ozean, 14. weiblicher Vorname, 15. Wasserfahrzeug, 16. Teil eines Schiffes, 17. festgefügte Gemeinschaft, 18. syrische Stadt, 19. Scheitelpunkt der Himmelskugel, 20. Ruderbootsveranstaltung, 21. männlicher Vorname, 22. Vogel, 23. Eisenstift, 24. Gedankeneinfall, 25. Wagnersche Bühnengestalt. Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, beide von unten nach oben gelesen, nennen einen Sinnspruch. (ä = ae.)

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Steiger, 2. Tokaj, 3. Elefant, 4. Takelung, 5. Sekante, 6. Ideal, 7. Sarkophag, 8. Trakehnen, 9. Dalmatien, 10. Ilse, 11. Erde, 12. Seife, 13. Pseudonym, 14. Ratibor, 15. Ananas, 16. Chatten. Stets ist die Sprache kecker als die Tat.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel! Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

Also bitte denken Sie daran

Pitralon

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung

Lingner-Werke Dresden

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über 10 Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläschchen zu fünfundvierzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau so angewandt. Sepso-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, sondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleisches sowie zur Desinfektion von Pickeln und Insektenstichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweist sie sich ferner bei Prellungen, Quetschungen und in allen Fällen, in denen eine gesteigerte Durchblutung des Gewebes erwünscht ist, als sehr brauchbares Behandlungsmittel

„Krewel"

Garant guter Arznei-Präparate — seit 1893 —

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Nasse Schuhe füllt man mit Lappen oder Papier gut aus und läßt sie nicht auf dem heißen Ofen, sondern an der Luft trocknen. — Sorgfältige Behandlung gewährleistet Ihnen längere Haltbarkeit! Wünschen Sie sich das nicht gerade bei den Schuhen Ihrer Kinder? Heute geht's um jedes Paar.

Trommler

Kinder- und Jugendschuhe ... sie passen so gut!

Keine Sorge

wenn einmal Camelia nicht überall zu haben ist. Es handelt sich nur um eine vorübergehende Störung, denn die Produktion von Damenbinden ist nicht etwa eingeschränkt, sondern noch gesteigert worden.

Camelia

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Wenig Wybert wirken viel

Bei Bedarf nur 1 Tablette

Z. W. Nr. 3/1943

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 14 | Montag, den 17. Januar 1943 | 65. Jahrg.

Kühner Vorstoß in den Hafen von Algier

Handstreich italienischer Sturmboote

…bruch in den Hafen von Algier — Mehrere Schiffe torpediert

DNB. Rom, 17. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

In der Nacht zum 12. Dezember erzwangen Sturmabteilun… der italienischen Kriegsmarine die Einfahrt in den Hafen …n Algier und griffen zahlreiche Schiffe an. Bis heute …nte die Torpedierung eines Kreuzers und dreier großer …mpfer mit Gewißheit festgestellt werden. Zwei der Dampfer … mit Sicherheit untergegangen. Der dritte ist gestrandet. … Kreuzer ist beschädigt. Trotz der heftigen feindlichen Ab…r sind fast alle der kühnen Angreifer unverletzt geblieben.

An der Syrte-Front heftiges Artilleriefeuer. Der …nd hat seine Angriffe vom Vortage nicht erneuert. In …nesien hatte ein Handstreich unserer vorgeschobenen Ab…lungen gegen einen Bunker Erfolg. Bei dem mißglückten …ernehmen des Feindes im Südabschnitt, das im Wehrmacht…richt vom 15. Januar gemeldet worden war, ließ der Gegner … Tote auf dem Kampfplatz. Unsere Luftwaffenverbände be…ten Stützpunkte in Algerien und die Anlagen von Malta … guter Wirkung mit Bomben. Deutsche Jäger zerstörten … Flugzeuge im Luftkampf.

Feindflugzeuge belegten gestern Pachino (Syrakus) mit …schinengewehrfeuer. Es entstand leichter Schaden im Ort. … Bevölkerung hatte einen Verletzten. Auch auf Lampedusa …rden von neuem ohne Erfolg einige Bomben abgeworfen. Ein …gzeug wurde von der Abwehr der Insel abgeschossen. Eines …serer Flugzeuge ist vom Tageseinsatz nicht zurückgekehrt.

Deutsche Luftüberlegenheit in Nordafrika

…Vorstoßversuch kostete die 8. britische Armee 35 Panzer

In der Woche vom 10. bis 16. Januar 1943 kam es in …dafrika zu keinen Kämpfen von größerer Bedeutung, zu… stellenweise Regenwetter die Bewegungen erschwerte. In …yen hatte die 8. britische Armee anfangs noch keine enge …hlung mit der deutsch-italienischen Panzerarmee gewonnen. … Ende der Woche stießen englische Panzerkampfwagen gegen … vor. Sofort gingen aber 35 verloren, ohne Erfolg gehabt … haben. In Tunesien griff der Gegner unsere Gefechts…posten an, besonders heftig am 14. Januar im Südteil des …des. Er erlitt dabei schwere Verluste. Die deutschen Truppen …ten dem abgewiesenen Feinde nach. Die deutsche Luftwaffe, … trotz ungünstigen Wetters wiederholt Artilleriestellungen … Kraftwagenansammlungen angriff, in den Häfen von …gie und Bone Schiffe beschädigte und bei anbrechender …nkelheit auf dem Flugplatz Biskra schwere Schäden an…tete, griff in die Erdkämpfe ein und bewies auch in Luft…kämpfen wiederum ihre Ueberlegenheit. Am 14. 1. vernichteten …gdflieger 28 gegnerische Flugzeuge, davon die Hauptzahl bei … Abwehr eines Angriffsversuchs gegen einen Flugplatz in …byen. Die britisch-amerikanischen Kampfflugzeuge und die …schützenden Jagdflugzeuge wurden von den deutschen und …lienischen Jägern noch vor Erreichung des Zieles gestellt … verloren im Luftkampf nahezu die Hälfte ihres Bestandes …genüber nur zwei deutschen Verlusten und eines italienischen. … die im ganzen festzustellende Verminderung der gegne…ten Aktivität in der Luft durch die Versenkung der vielen …ebstoff nach Afrika bringenden Tanker südlich der Azoren …einflußt wurde, ist nicht von der Hand zu weisen.

Ein deutsches U-Boot konnte erfolgreich zwei Geleitzüge … Mittelmeer angreifen, deutsche Seestreitkräfte versenkten …en britischen Minensucher.

Bolschewistische Massenangriffe blutig gescheitert

…n der Ostfront 133 Flugzeuge abgeschossen. — Besatzung von Welikije Luki schlug sich durch

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Januar. Das …berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront wiesen die deutschen Truppen …h gestern starke Angriffe des Feindes, zum Teil in beweglich …führter Abwehr, ab und fügten dem Feind in den harten bei …engem Frost durchgeführten Kämpfen schwere Verluste zu. … 15. und 16. Januar wurden 60 Sowjetpanzer abgeschossen. …rke Verbände der Luftwaffe schirmten die Verteidigungs…en ab und unterstützten eigene Gegenstöße. Im Raum … Stalingrad standen unsere Truppen weiter in schwe… Abwehrkampf gegen erneute Massenangriffe des Feindes, … wiederum an dem entschlossenen Widerstandswillen der …eren Verteidiger scheiterten.

Im mittleren Frontabschnitt erfolgreiche Späh- und …truppätigkeit. Die Besatzung der Zitadelle von …elikije Luki hat sich befehlsgemäß zu der zum Entsatz …greifenden Kampfgruppe durchgeschlagen. In harten Kämp… verlor der Feind bei Gegenangriffen 47 Panzerkampfwagen. …mpffliegerkräfte bombardierten bei Tag und Nacht zwischen … oberen Wolga und dem Lowat den Nachschubverkehr der …wjets. Jagdflieger, Flakartillerie der Luftwaffe und des …eres schossen 41 feindliche Flugzeuge ab.

Vereinzelte Angriffe südöstlich des Ilmensees wurden …gewiesen. Bei der Wiederholung seiner Angriffe südlich … Ladogasees erlitt der Feind hohe blutige Verluste, 26 …nzer wurden vernichtet.

Die schweren Abwehrkämpfe der deutsch-italieni…en Panzerarmee in Nordafrika dauerten auch am …rigen Tage an. Der auf breiter Front mit starken Panzer… Infanteriekräften anstürmende Feind wurde unter sehr …en blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Deutsche …urzkampf- und Schlachtflugzeuge griffen in die …mpfe ein und vernichteten unter anderem zehn Panzer und …chädigten eine größere Zahl weiterer Kampfwagen.

Die Luftangriffe auf den Hafen von Bone wurden fort…etzt und erhebliche Zerstörungen erzielt.

In Luftkämpfen wurden im Mittelmeerraum drei britische …lugzeuge abgeschossen.

Britische Bomber flogen in den Abendstunden in das Reichsgebiet ein. Neben planlosen Störangriffen an einigen Orten warf der Feind auch auf das Gebiet von Groß-Berlin Spreng- und Brandbomben. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden, darunter Krankenhäusern, entstanden vorwiegend Brandschäden. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Bei den Kämpfen zwischen Kaukasus und Don hat sich die 16. motorisierte Infanteriedivision besonders ausgezeichnet.

Schwere Feindverluste am Ladogasee

Deutsches Armeekorps vernichtet in vier Tagen 140 Sowjetpanzer

Die abgeschwächte Angriffstätigkeit der Bolschewisten, die südöstlich des Ilmensees nur vereinzelte Vorstöße in Bataillonsstärke führten, bot den deutschen Truppen die Möglichkeit, ihre Gegenaktionen zur Bereinigung des Kampfgebietes weiter fortzusetzen. Durch schmale sumpfige Waldschneisen oder durch wegeloses Moorgelände drangen die Stoßtrupps der Grenadiere und Pioniere vorwärts, hoben im Handstreich feindliche Vorposten aus, räumten die stark verminten Sperren weg und öffneten so den nachstoßenden Verbänden den Weg zum weiteren Angriff auf stark ausgebaute Feldbefestigungen. Es gelang, zwei wichtige Nachschubstraßen des Feindes abzuriegeln und eine stark besetzte Stellung einzukreisen. Wenn auch der Anmarsch und das Nachführen der schweren Waffen durch die tiefen Schneeverwehungen und die bittere Kälte sehr erschwert waren, traf doch die Artillerie so schnell bei den abgeschnittenen feindlichen Bunkern ein, daß sie diese sofort unter Feuer nahm und fünfzehn von ihnen außer Gefecht setzen konnte. Nachdem die Versuche der Bolschewisten, Verstärkungen durch unsere Linien durchzuschleusen, nach Abschuß mehrerer Panzer mißlungen waren, setzte der Feind zur Entlastung des gefährdeten Stellungsabschnitts ein Schützenbataillon zum Gegenstoß an, das aber nach Verlust von einigen hundert Toten liegenblieb.

Südlich des Ladogasees entrissen unsere Truppen dem Feind Geländeabschnitte, die dieser am Vortage unter sehr schweren Opfer gewonnen hatte. Im Verlauf der Vorstöße wurde die Verbindung zur Besatzung eines vorgeschobenen Stützpunktes wieder aufgenommen, die in dreitägigen harten Abwehrkämpfen, bei der sie ihre ganze Munition verschoß, dem bolschewistischen Ansturm standgehalten hatte. An anderen Abschnitten griffen dagegen die Bolschewisten wieder ununterbrochen an, doch brachten diese Kämpfe dem Feind nur weitere schwere Verluste.

Die ganze Kampffront südlich des Ladogasees und die Eisflächen der Newa sind übersät mit den leblosen Körpern gefallener Bolschewisten und mit den Trümmern zerschossener und gesprengter Panzerkampfwagen. Zwölf dieser Panzer wurden bereits in den ersten Stunden des Angriffs in dem schmalen Gefechtsstreifen eines Zuges ostpreußischer Grenadiere erledigt. Die beiden vordersten Panzer, von denen der erste schon auf 8 Meter an die deutsche Stellung herangekommen war, sprengte ein einzelner Unteroffizier durch Minen. Die nächsten drei zerschoß eine Panzerabwehrkanone, die jedoch kurz darauf im Kampf mit den nachdringenden weiteren Panzern durch Volltreffer ausfiel. Die übrigen sieben wurden durch das Abwehrfeuer in ein Minenfeld gedrückt, in dem sie von den hochgehenden Sprengkörpern schwer beschädigt liegenblieben. Sie wurden durch ein rasch herangeführtes Sturmgeschütz vollends vernichtet.

So wie dieser eine Zug kämpften alle Verbände dieses Frontabschnitts mit dem Erfolg, daß im Bereich eines deutschen Armeekorps in der Zeit vom 12. bis 15. Januar insgesamt 140 feindliche Panzer vernichtet werden konnten, die zusammen mit den 136 Flugzeugen, die der Feind gleichzeitig in diesem Abschnitt verlor, eine empfindliche Einbuße der Bolschewisten an Material und Waffen bedeuten.

Spanischer Parteiminister in Berlin

Zum Studium der Einrichtungen der NSV.

Als Vertreter der spanischen Falange traf auf Einladung des Oberbefehlsleiters der NSV., Hilgenfeldt, der spanische Parteiminister José Louis de Arrese in Berlin ein, um die sozialen Einrichtungen der NSV. kennenzulernen. In seiner Begleitung befinden sich hohe Funktionäre der Falange.

Am Sonntagnachmittag begab sich Parteiminister Arrese zum Ehrenmal Unter den Linden, um die Gefallenen durch eine Kranzniederlegung zu ehren. Eine Kompanie des Wachtbataillons Berlin erwies hierbei die militärischen Ehrenbezeigungen. Im Verlaufe des Tages gab Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt zu Ehren Minister Arreses einen Empfang.

Minister Arrese gilt in Spanien als Mittelsmann zwischen General Franco und der Falange. Er spielt in der spanischen Innenpolitik eine große Rolle und wird als enger Mitarbeiter des Caudillo am Werke der politischen Einigung Spaniens und der Selbstbesinnung auf die kulturelle Mission und Tradition gewürdigt. Minister Arrese ist durch Buchveröffentlichungen mehrfach hervorgetreten, in denen er verschiedentlich die geschichtliche Entwicklung der Wirtschaftslehren mit Bezug auf die Politik der Falange behandelt. Durch seine Verheiratung ist der Minister mit der Familie des Gründers der Partei, Primo de Rivera, verwandt.

Benzin, Gummi, Schiffe

236 000 BRT. in einer Woche

Die schweren Schläge unserer U-Boote

Die in der Woche bis zum 15. Januar 1943 gemeldeten Schiffsversenkungen, die sich einschließlich der im Mittelmeer und im Hafen von Murmansk vernichteten Dampfer auf 34 Schiffe mit 236 000 BRT. beliefen, trafen nicht nur die anglo-amerikanische Versorgung, sondern auch die Operationen in Nordafrika sehr schwer, da bei der völligen Vernichtung des von Trinidad nach Gibraltar fahrenden Geleitzuges die für sie bestimmten 174 000 Tonnen Betriebsstoff verlorengingen. Die an und für sich gegenüber den ursprünglichen Erwartungen weit zurückbleibenden Ergebnisse des Landungsunternehmens wurden weiter beeinträchtigt. Andere Versenkungen zeigten wiederum die Reichweite der deutschen U-Boote, die in stundenlangem Nachtangriff an der Küste von Guayana einen anderen Geleitzug schwer beschädigten und im Südatlantik vor der brasilianischen und westafrikanischen Küste Schiffe versenkten.

Nordafrika verschlingt kostbaren Schiffsraum

„Selbst wenn die Verbündeten zusammen mit dem englischen Empire große militärische Erfolge an Land erringen sollten, werden sie noch immer den Krieg verlieren, wenn sie nicht der wachsenden U-Boot-Gefahr Herr werden." Diese sehr beachtliche Feststellung trifft die Londoner „Times" in einem Leitartikel und fährt fort: „Der Gegner setzt alles daran, der U-Boot-Waffe zum Siege zu verhelfen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Verbündeten sich bei ihren Seetransporten nur noch auf eine zusammengeschrumpfte Handelsflotte stützen, kann man sich vorstellen, wie gewaltig die Bürde ist, die man zu tragen hat. Selbst diejenigen, die keinen Einblick in die Statistiken haben oder eine fachmännische Erklärung besitzen, müssen sich dessen bewußt sein, daß die jetzt nach Nordafrika fahrenden Geleitzüge nur dadurch zur Verfügung standen, daß man sie von anderen Stellen abzog."

USA. verspürt U-Bootwirkung

Wie es in Wahrheit um das von Roosevelt so gern mit astronomischen Ziffern „belegte" Kriegspotential der USA. bestellt ist, geht aus einer New Yorker Meldung des „Daily Expreß" hervor.

„Roosevelt sieht sich", so berichtet das Blatt wörtlich, „vor eine schwierige Wahl gestellt. Er muß nämlich in diesem Jahre zwischen Benzin, Schiffen und Gummi wählen. Vier wichtige Projekte bestehen: erstens mehr Fabriken zur Steigerung der Produktion von Flugzeugbenzin zu bauen oder zweitens mehr Kriegsschiffe zum Schutz der Geleitzüge, die Material und Lebensmittel nach Uebersee bringen, oder drittens mehr Frachter, damit mit den Schiffsversenkungen Schritt gehalten wird, oder viertens mehr synthetische Gummiwerke, um einem Rückgang der Produktion des Landes vorzubeugen.

Das Problem liegt bei alledem darin, daß man in den USA. nicht genug Material hat, um alle diese vier Projekte gleichzeitig und ohne daß die Durchführung des einen den Vorrang vor der des anderen hat, zu verwirklichen. Da die Schlacht auf dem Atlantik von den USA. und England keineswegs gewonnen ist und die Deutschen schneller U-Boote bauen, als vernichtet werden können, bleibt Roosevelt in Wirklichkeit keine Wahl.

Die anwachsenden Streitkräfte in Uebersee benötigen unbedingt einen entsprechenden größeren Nachschub. Deshalb wird Roosevelt Frachter bauen lassen müssen. Ohne entscheidenden Sieg in der Schlacht auf dem Atlantik aber ist es sinnlos, diese Frachtschiffe schutzlos nach Uebersee zu schicken, und deshalb muß er auch mehr Kriegsschiffe herstellen lassen. Eine große Luftflotte nützt ihm aber nichts, wenn sie nicht dauernd mit Flugzeugbenzin versorgt werden kann. Also hat auch Roosevelt hierfür zu sorgen.

William Jeffers, der USA.-Beauftragte für die Gummiversorgung, wird also in diesem Wettrennen den kürzeren ziehen, denn zur Verwirklichung seines Gummiprogramms bleibt einfach kein Material mehr übrig. Man muß die Fertigstellung der synthetischen Gummifabriken auf einen viel späteren Zeitpunkt verschieben. Für die Alliierten hat das zur Folge, daß sie in ihren Hoffnungen auf baldige Lieferungen synthetischen Gummis aus den USA. endgültig enttäuscht werden."

Soweit die Feststellungen des New-Yorker Korrespondenten des „Daily Expreß", die die Rooseveltsche Zahlenakrobatik Lügen strafen und erkennen lassen, daß auch dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten gewisse Grenzen gesetzt sind, mit Ausnahme auf dem Gebiet der Reklame und Agitation, auf dem Roosevelt persönlich zweifellos den Weltrekord hält. Im übrigen besteht in dem holzreichen Amerika für 1943 auch ernster Mangel an Bauholz.

Lord Winster über die Schiffsverluste besorgt

Wie drückend man in der britischen Oeffentlichkeit die steigenden Schiffsverluste und die noch immer wachsende U-Boot-Gefahr empfindet, ergibt sich aus der Tatsache, daß in der Londoner Tagespresse immer mehr Zuschriften zu diesem Thema erscheinen. So nimmt jetzt auch der Oberhausabgeordnete und frühere Privatsekretär des Ersten Lords der britischen Admiralität, Lord Winster, in einem Offenen Brief an den „Daily Telegraph" Stellung. Er schreibt:

Alexander habe in seiner letzten Londoner Rede zu sehr versucht, die Schiffsverluste zu bagatellisieren. Es gebe Tatsachen, die schwerwiegend genug seien, um nicht, wie es trotzdem oft genug geschehe, übersehen zu werden. So brächten alle Schiffsverluste gleichzeitig wertvollste Menschen- und Materialverluste mit sich. Nicht nur das Schiff sinke, sondern mit ihm die Besatzung, die Fahrgäste und die Fracht. Darüber hinaus ließen die in England angewandten Schiffsbaumethoden sehr viel zu wünschen übrig, und es sei zu spät, um auf diesem Gebiet noch Entscheidendes zu tun.

Eichenlaub für Generaloberst Paulus

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Januar. Der Führer verlieh am 15. Januar 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Paulus, Oberbefehlshaber einer Armee, als 178. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 178. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Deutscher U-Booterfolg bei Bengasi

Mehrere Feindschiffe torpediert — Seit Wochen heldenmütiger Abwehrkampf im Raum von Stalingrad. — Wieder 77 Sowjetflugzeuge an einem Tage abgeschossen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 16. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront setzte der Feind seine mit zahlenmäßig überlegenen Kräften geführten Angriffe fort, die unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen wurden. An der Schwarzmeerküste versenkte die Luftwaffe ein Räumboot der Sowjets und vernichtete Betriebsstoff- und Nachschublager. Im Raum von Stalingrad schlugen unsere Truppen, die dort seit Wochen in heldenmütigem Abwehrkampf gegen den von allen Seiten angreifenden Feind stehen, auch gestern starke Angriffe feindlicher Infanterie- und Panzerverbände unter großen Verlusten für die Bolschewisten ab. Führung und Truppe gaben damit wiederum ein leuchtendes Vorbild heroischen deutschen Soldatentums. Deutsche Stoßtrupps vernichteten im mittleren Frontabschnitt zahlreiche Kampfstände mit ihren Besatzungen. Die Kämpfe im Raum von Welikije-Luki dauern an. Südöstlich des Ilmensees nur örtliche Kampfhandlungen. Starke feindliche Angriffe südlich des Ladogasees wurden in erbitterten Kämpfen blutig abgewiesen und dem Gegner Gelände entrissen, das er am Vortage mit hohen Opfern erkauft hatte. In heftigen Luftkämpfen wurden gestern über der Ostfront 77 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Libyen versuchte die britische 8. Armee, die deutsch-italienische Panzerarmee von Süden her zu umfassen. In heftigen Kämpfen wurde die starke feindliche Panzergruppe unter Vernichtung von 35 Panzerkampfwagen abgewiesen. Feindliche Angriffe in Tunesien wurden zurückgeschlagen. In sofortigem Nachstoßen wurden die eigenen Stellungen weit vorgeschoben. Die deutsche und italienische Luftwaffe griff in beiden Kampfräumen wirksam in die Kämpfe ein. Sie setzte die Bekämpfung der feindlichen Flugstützpunkte mit guter Wirkung fort. Bombenvolltreffer richteten in den Hafenanlagen von Bone wiederum schwere Zerstörungen an. Zwölf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, acht am Boden zerstört. Ein deutsches Unterseeboot versenkte nordöstlich Bengasi aus einem Geleit von drei Dampfern und mehreren Bewachern zwei Schiffe mit zusammen 7000 BRT. und zwei weitere von Zerstörern stark gesicherte Dampfer mit zusammen 12 000 BRT. Außerdem versenkten deutsche Seestreitkräfte im Mittelmeer den britischen Minensucher „Horatio".

Nach Tagesvorstößen weniger britischer Flugzeuge gegen das norddeutsche Küstengebiet führten einzelne britische Flugzeuge in der Nacht Störflüge über Westdeutschland durch. Es entstanden unbedeutende Schäden. Bei einem nächtlichen Luftangriff auf das westfranzösische Küstengebiet wurden drei, am Tage zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Nach Tagesangriffen schneller Kampfflugzeuge gegen Ziele an der englischen Südküste bekämpften deutsche Kampfflugzeuge bei Nacht kriegswichtige Anlagen mehrerer Städte Ostenglands.

Harte Erdkämpfe an der Syrte-Front

35 feindliche Panzer zerstört

DNB. **Rom,** 16. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

An der Syrte-Front folgten den Unternehmungen der Luftwaffe in den vergangenen Tagen harte Erdkämpfe, in deren Verlauf die angreifenden britischen Einheiten in längerem hartem Kampf abgewiesen wurden. 35 feindliche Panzer wurden zerstört.

In Tunesien wurden von Panzerstreitkräften unterstützte feindliche Abteilungen nach lebhaftem Treffen zur Umkehr gezwungen. In beiden Kampfabschnitten griff die italienische wie die deutsche Luftwaffe erfolgreich ein. Wichtige Punkte des Hinterlandes und Hafenanlagen wurden mit Bomben belegt, Kolonnen auf dem Marsch und in Ruhe unter MG.-Feuer genommen, und Verbände der feindlichen Luftwaffe abgefangen. Drei feindliche Flugzeuge wurden von italienischen, 13 von deutschen Jägern abgeschossen. Viele andere wurden am Boden in Brand gesetzt oder beschädigt.

Einflüge auf Tripolis verursachten keinen besonderen Schaden. Die eingeborene Bevölkerung hatte drei Tote und fünf Verletzte. Im Feuer der Abwehrartillerie stürzten zwei Bombenflugzeuge ab. Auch auf die Insel Lampedusa und auf Gela wurden einige Bomben abgeworfen. In Lampedusa und in Gela zerstörten die Flakbatterien je ein Flugzeug.

Zwei unserer Flugzeuge sind vom Tageseinsatz nicht zurückgekehrt.

In der Nacht zum 16. Januar wurde das von Kapitänleutnant Saverio Marotta befehligte Torpedoboot „Perseo", das als Geleitschutz fuhr, von drei großen feindlichen Zerstörern angegriffen. Das italienische Torpedoboot stellte sich kühn zum Kampf und torpedierte einen der Angreifer. Mit Treffern und Feuer an Bord gelang es dem Torpedoboot, an seinen Stützpunkt zurückzukehren.

Die deutsche Bewährungsprobe

Dr. Frick über die Lehre von Lippe

Zum 10. Gedenktag des historischen Wahlsieges der NSDAP. am 15. Januar 1933, zwei Wochen vor der großen Entscheidung, fanden sich wie alljährlich wieder die damaligen Mitkämpfer jener denkwürdigen Tage an den Stätten des Kampfes ein. Auch Reichsminister Dr. Frick war diesmal wieder in Lemgo, um die Reihe der Gedenkveranstaltungen zu eröffnen.

Der Minister erinnerte daran, wie die Partei in den Jahren vor 1933 langsam wuchs und der Führer von Wahl zu Wahl das deutsche Volk immer mehr gewann, und die Rückschläge für ihn immer nur ein weiterer Ansporn waren, um mit neuer Energie anzutreten, bis zuletzt die Wahl in Lippe kam. Der Wahlsieg hier war der Anlaß für den Reichspräsidenten, den Führer an die Stelle zu setzen, für die er nach seinen Fähigkeiten und Leistungen bestimmt war. Die Tatkraft, Zähigkeit und Ausdauer des Führers, die überlegene Führung, aber auch die stärkeren Ideen des Nationalsozialismus gegenüber allen anderen Parteidogmen und der unerschütterliche Glaube der Gefolgschaft des Führers an seine Idee und den Sieg, ihr Opfermut und ihre Einsatzbereitschaft hatten diesen Erfolg herbeigeführt.

Heute, so sagte der Minister, stehen wir wieder im schwersten Kampf, den das ganze deutsche Volk außenpolitisch gegen dieselben Feinde, gegen jüdische Plutokratie und bolschewistische Bedrohung durchstehen muß, und es ist ganz gewiß, daß dieselbe überlegene Führung Adolf Hitlers und dieselbe Einsatzbereitschaft und Opferwilligkeit seiner Gefolgschaft genau so siegen werden, wie es vor zehn Jahren im innerpolitischen Kampf der Fall war. Der Führer hat in diesen zehn Jahren eine ungeheure Aufbauarbeit geleistet. Während früher deutsches Blut an das Ausland abgegeben wurde und die Kräfte der fremden Völker vermehrte, haben wir heute Raum, um wieder zu gesunden bevölkerungspolitischen Grundsätzen zu kommen.

Der Minister wies besonders darauf hin, daß der Lebensquell des deutschen Volkes immer der deutsche Bauer bleibe, während die Stadt die Menschen verzehre. Es müsse wieder ein gesunder Ausgleich zwischen Stadt und Land geschaffen werden durch Verhinderung der Landflucht und durch die Parole „Zurück aufs Land!". Wenn wir diese wichtigste Aufgabe erfüllten, werde das, auf die Dauer gesehen, für das deutsche Volk das Leben bedeuten.

Auf die Leistungen der Front und der Heimat eingehend, betonte er, daß ein so weltweiter Krieg natürlich nicht überstanden werden könne ohne Opfer. Das müßten wir als Schicksal hinnehmen und uns nicht entmutigen lassen. Die gleiche Ausdauer, die die nationalsozialistische Bewegung vor zehn Jahren zum Siege führte, werde das deutsche Volk auch in diesem schwersten Schicksalskampf genau so siegreich sehen. Man dürfe nicht vergessen, daß dieser Existenzkampf die Bewährungsprobe des deutschen Volkes ist und sein Schicksal für Jahrhunderte entscheidet.

*

Reichsinnenminister Dr. Frick besuchte anschließend Köln, wo er nach einer Besprechung mit Gauleiter Grohé einen Rundgang durch einige Stadtteile, die besonders schwer von Fliegerschäden betroffen worden sind, machte.

Katzenjammer im Feindlager

Bittere Enttäuschung über die Sowjetoffensive — Wachsende Angst vor der U-Boot-Gefahr

Den Engländern ist reichlich unbehaglich angesichts der Entwicklung der Schlacht auf den Meeren und der Ereignisse im Osten. Aber das kommt davon, weil man sie mit Illusionen gefüttert hat. Nun ist der Katzenjammer groß. Selbst Churchills Innenminister, Herbert Morrison, muß jetzt zugeben, daß die Achsen-U-Boote den Briten sehr große Verluste zufügen. In einer Rede gestand er, daß „Geleitzüge nach der Sowjetunion nur auf Kosten sehr großer britischer Verluste an Einheiten der Kriegs- und der Handelsmarine" durchgeführt werden könnten. Was die in England mit reichen Vorschußlorbeeren ausgestattete Sowjetoffensive betrifft, so kommt z. B. der bekannte Militärschriftsteller Cyrill Falls in einem Artikel zu dem Ergebnis, daß die Sowjets mit der ihnen noch verbliebenen Offensivkraft niemals mehr die verlorengegangenen Gebiete zurückerobern oder gar Deutschland bedrohen könnten. Die Sowjetoffensiven seien viel kostspieliger für die Angreifer als für die Achsenmächte, und im übrigen deute nichts darauf hin, daß die deutsche Verteidigung im Osten an irgendeiner Stelle erlahme. Nach wie vor hielten die Deutschen wertvollste Teile der Sowjetunion in ihrem Besitz, hätten schon wertvolle Ernten erzielt und wichtige Rohstoffe für sich sichergestellt, und störten die sowjetischen Oeltransporte ernstlich. Die ernsteste Gefahr aber erscheint Cyrill Falls der U-Boot-Krieg, dessen man auf anglo-amerikanischer Seite nicht Herr werden könne, und dessen Bekämpfung recht kostspielig sei. Wolle man die Abwehrmaßnahmen verstärken, dann könne das nur auf Kosten anderer militärischer Maßnahmen geschehen. Auch die Zeitung „Evening News" sieht sehr schwarz für England in dem U-Boot-Krieg, und bezeichnet im Hinblick auf die Tankerkatastrophe das Tankerproblem als „für England und die USA. brennend".

*

Der Rat der britischen Admiralität bedauert wiederum mitteilen zu müssen, daß der Zerstörer „Partridge" verlorenging.

Die Presse von Gibraltar veröffentlicht die Liste der bei der Versenkung des britischen Zerstörers „Martin" umgekommenen Besatzungsmitglieder, die sieben Offiziere und 150 Mannschaften umfaßt. Der Zerstörer wurde in nordafrikanischen Gewässern versenkt. Unter den Vermißten befindet sich auch der Kommandant des Zerstörers.

Durch Kampf und Opfer zum Sieg

Zweiter Tag des Lippe-Treffens. — Dr. Ley: Der Wille vermag alles

Der zweite Tag des Lippe-Treffens zur 10. Wiederkehr des Wahlsieges von 1933 brachte eine Reihe von rednerischen Veranstaltungen, die sich über das ganze Land zogen. In den kleinen Städten und Orten sprachen führende Männer der Partei, die schon vor zehn Jahren vor den gleichen Menschen standen und sie heute wie damals aufrüttelten und Vergleiche zogen zwischen dem damaligen beinahe unwahrscheinlichen Sieg im Wahlkampf und dem heutigen Kampf mit den Waffen der Wehrmacht, der im Grunde gegen denselben Feind gehe. So sprachen Gauleiter Generalkommissar Kube, Staatssekretär Gutterer, Generalkommissar Fritz Schmidt, Reichsrundfunkintendant Glasmeier und die Staatsräte Börger und Weinberg. Die Veranstaltungen hatten auch diesmal wieder einen überaus starken Zuspruch gefunden, und die Redner verstanden es auch heute wieder, ihre Zuhörer mitzureißen und mit neuer Kraft zum Glauben an den Sieg und den weiteren Aufstieg des deutschen Volkes zu erfüllen.

In Detmold selbst sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley im überfüllten größten Saal der Stadt über Kampf und Opfer. In leidenschaftlichen Ausführungen riß er seine Zuhörer mit. Seine anschaulichen Darlegungen riefen immer wieder stürmischen Beifall hervor. Dr. Ley führte aus, daß es im gegenwärtigen Ringen nicht um irgendeine Provinz oder um mehr Bergwerke, um mehr Eisen gehe, sondern darum, ob die Menschheit durch diesen Kampf einen Abschnitt in ihrer Erkenntnis weiterkommt, ob sie wiederum auf eine höhere Stufe der Kultur und der Entwicklung gelangt.

Wir treten dem Schicksal, so rief er aus, als Meister, nicht als Knechte gegenüber. Wie damals im Lippeschen Wahlkampf habe in diesem Krieg der Führer einen Gegner nach dem anderen geschlagen. Auch der Feind im Osten werde erliegen, daran glauben wir. Das Ringen von Lippe lehrt uns, daß wir einen Kampf der weltanschaulichen Ueberzeugung, der Ideen und des Glaubens führen. Jeden deutschen Menschen in der Heimat und an der Front müssen wir mit dem Glauben unseres heiligen Rechtes erfüllen.

„Solange man siegt, ist es leicht zu glauben. Aber wenn der Kampf kritische Formen annimmt, erweist es sich, wer wirklich glaubt. Nur die Feigheit drückt den Menschen zu Boden.

Der Wille vermag alles. Es gibt keine Geister, die den Sieg als Geschenk bringen. Wenn wir siegen wollen, müssen wir diesen Krieg total führen, und jeder von uns muß Sonderwünsche zurückstellen. Wenn der Krieg gewonnen ist, wird die Erfüllung viel größer werden, als der Wunsch heute ist. Begreift die Lehre von Lippe!

Wie damals, so kommt es auch heute auf unsere Haltung an und darauf, was wir für Entbehrungen zu ertragen bereit sind. Opfer und Entbehrungen machen uns nur starker und härter. England baut darauf, daß das deutsche Volk keine Haltung besitzt, aber Churchill täuscht sich. Das Schicksal", so schloß Dr. Ley unter großem Beifall, „mag uns auferlegen, was es will, wir werden aushalten und den Sieg unseres Volkes erzwingen. Wir vertrauen und folgen dem Führer."

Kanada immer abhängiger von den USA.

Das Verhältnis zwischen Kanada und den USA. wird ständig enger. Wie sich jetzt „Daily Expreß" aus Montreal berichten läßt, sind nämlich die beiden Regierungen übereingekommen, die noch bestehende Paßgrenze aufzuheben. Derjenige, der danach zwischen Kanada und den USA. reise, braucht dann nur noch eine Art Grenzbescheinigung.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

22. Fortsetzung

Aber sofort kam ein anderes Bild. Er stand an der geschlossenen Tür des Moorhofes und wollte hinein, pochte an, trommelte mit den Fäusten gegen das harte Holz. Hörte endlich von innen einen Schlüssel knirschen. Der Vater trat heraus, zog aber sofort die Tür hinter sich zu und hatte ein fremdes, verschlossenes Gesicht. In der Hand hielt er ein weißes Blatt. Das nagelte er mit wenigen Hammerschlägen an die Tür. Und die etwas gebückte Gestalt des Vaters löste sich in bläuliches Gewölk und war verschwunden.

Das weiße Blatt an der Tür aber war das Testament — die Ausweisung für den Steffen, der schweißgebadet erwachte.

Schon im Morgengrauen lief er wieder ziellos durch die Stadt, schauernd vor Kälte, denn der erste Nachtfrost hatte Reif gebracht. Welke Blätter raschelten in den Alleen. Dann kam Steffen an einer Autoreparaturwerkstatt vorbei, die ihn irgendwie angezogen hatte. Da sah er den Wagen — seinen Wagen bereits aufgebockt, ein Mechaniker kratzte im Bauch des Ungeheuers herum.

Steffen stand und starrte. Seine rotgeränderten Augen streichelten den alten Freund, die verbeulten Kotflügel, die wehmütig gesenkte Kühlerschnauze.

„Ich hol dich schon wieder!" murmelte er. Tausend tolle Pläne durchzuckten sein Gehirn.

Es war Sonntag, und die Walp hatte Schmalznudeln gebacken.

Nakes so bescheiden gewordener alter Magen wehrte sich beinahe gegen soviel Guttat. Sie saß am Nachmittag in einem schrägen Winkel der Oktobersonne neben ihrem Lieblingsfenster und schnupperte behaglich den Düften nach, die noch in der Stube hingen. Im ganzen Haus war feiertäglicher Friede. Hartl war gleich nach dem Essen ins Dorf geradelt. Und die Walp spürte zum ersten Male wieder nach drei unruhvollen Tagen ein gestillteres Herz.

Sie hatte sich jetzt angewöhnt, manchmal mit sich selber zu reden und wußte nicht, daß Nake ein besonderes Geschick zum Lauschen hatte. Die Alte hatte ihre Ohren, ihre Augen, ihre Nase einfach überall. Und so hörte sie zuweilen einen schweren Seufzer der Walp: „Lieber Herrgott, muß denn das sein, daß man soviel Not und Last mit sich selber hat? Das Herz möcht man sich aus der Brust reißen und drauf trampeln mit genagelten Schuhen, damit endlich einmal ein Fried werden tät."

Dann schlich die Alte weg mit großen, verschreckten Augen, ganz blaß um die Nasenspitze, als hätte sie in einen glühenden Kerker geschaut. In diesem Kerker aber saß die Walp gefangen, konnte nicht aus der eigenen Haut, konnte nicht los von ihrem geweckten und gepeinigten Weibtum. Die Nake, die schon den kühlen Schnee des Alters auf der Stirn trug, erschauerte manchmal wie ein alter Baum, den noch einmal ein Frühlingssturm streift. War das auch so gewesen, wie sie jung war? Sie wußte es nimmer.

Aber in diesen Tagen wurde aus ihrer Zuneigung zu Walp eine große, fanatische Liebe. Zu allem war Nake für die Walp bereit, für das Moormädchen, das so stark war und so schwach zugleich.

Die alte Stockuhr holte rasselnd Atem und schlug die vierte Nachmittagsstunde an, als die Walp endlich Zeit fand, sich zu Nake ans Fenster zu setzen. In weißen Leinen stickte die Walp in Kreuzelstich große, rote Blumen. Stichelte daran schon seit Jahr und Tag, an jedem Sonntag eine Blume, nur eine einzige. Mehr wurden es nie.

Aber wie die Walp so saß und stickte und sann und ihr eigenes Herz schier ängstlich behorchte, wie sie dann wieder zuweilen einen Blick hinauswarf auf ihre Birkenstraße, da sah sie weit draußen, wo die Baumreihen sich zu berühren schienen, zwei Leute daherwandern. Eigentlich hatte sie anfänglich gemeint, es wäre nur ein einziger unförmig dicker Mensch, so eng gingen die beiden nebeneinander, wie mit den Hüften verwachsen. Ein Mann und ein Mädchen.

Die Walp fragte sich, warum ihr Herz jetzt auf einmal wie ein verflogener Vogel zu flattern begann.

Auch Nake wurde aufmerksam. Und weil ihr witternder Instinkt sofort wieder eine Gefahr erkannte, schob sie mit hastigen Fingern das Vorhangl, das buntgeblümelte, vor.

„Schau nicht hinaus, Walp!" bettelte sie schier. „Behalt' deine Augen für dich! Sei gescheit, und geh vom Fenster weg!"

Aber das Staatsstück, die rotgestickte Ewigkeitsdecke war schon von Walps Knien geglitten. Achtlos trat sie darauf. Mit beiden Händen riß sie das Buntgeblümelte am Fenster beiseite, daß das Messingstangl absprang.

Denn draußen auf der Birkenstraße gingen, auffallend lachend und schwatzend — der Lorenz und die Elis.

Ein ganz neues Kostüm hatte die Elis an und eine weiße Bluse. Den Hut trug sie in der Hand. Und was die Walp sogleich wahrnahm: Elisens Haar war mit einem Male goldblond geworden und in tausend Locken und Löckchen gelegt. Ein Stich durchfuhr die Walp. Wie schön erschien ihren naiven Augen die Schwester, sie sah das Zurechtgemachte nicht, sie sah nur Glanz und Lockenpracht und neues Kleid.

„Frisch gewandet vom Kopf bis zur Zeh."

Aber gleichzeitig wußte die Walp doch wieder, daß dies alles nur Nebensächliches war, in das sie sich geflüchtet hatte, um den Lorenz nicht ansehen zu müssen. Wie unter einem Zwang irrte ihr Blick ab und traf durch das unverhüllte Fenster geradenwegs in seine Augen. Sie sah den Spott und die Grausamkeit um seinen hübschen, etwas zu kleinen Mund, sah das kaum spürbare Zucken um die hochgetragene Nase, als unterdrücke er ein Lächeln.

Die Walp versuchte einen heiseren Scherz: „Schau nur, Nake, was für hochmütige Nasenlöcher er macht."

Dann wandte sie sich jäh, ging zum Wandschrank, sehr aufrecht, aber weiß im Gesicht. Nake kam gerade noch zurecht, ihr den belgischen Browning zu entwinden.

„Bist denn rein verrückt, Walp? Willst ins Zuchthaus wegen so einem Menschen? Siehst denn nicht, daß das ein abgekartetes Spiel ist, dich toll vor Eifersucht z' machen?"

Die Walp stand stumm, schwankend in den Knien. Dann schaute sie sich fragend um, woher das dumpfe Donnern und Brausen kam, das die ganze Stube füllte. Lautlos schlug sie zu Boden.

Sie erwachte in dem Ohrenstuhl der Mutter, darein sie die Alte laut jammernd geschleift hatte, hustete und wandte die Nase weg von der scharf riechenden, zerdrückten Wurz, die ihr Nake vorhielt. Der letzte schräge Sonnenstrahl war aus der Stube fortgewandert. Die frühe Dämmerung kam.

Walp schaute zu den Fenstern hinüber, nach den schattenhaften Birkenstämmen und dem fahlgelb wehenden Laub. Sie wußte sofort wieder alles.

„Siehst, Nake — nicht der Steffen und nicht der Georg hätten mich dazu g'bracht —", sagte sie ganz ohne Ton — „aber wenn die zwei wiederkommen — der Lorenz und die Elis — dann — dann verkauf ich den Hof —".

Die Hand der Alten, die tröstend auf Walps Schulter lag, ballte sich langsam.

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. Januar

Spruch des Tages

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt. Schiller.

Jubiläen und Gedenktage

18. Januar

1701: Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt als Friedrich I. die Königswürde in Preußen an. — 1726: Heinrich Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs II., geb. — 1857: General der Infanterie Otto von Below in Danzig geb. — 1871: Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser. — Der Dichter Eberhard König geb. —

Elternaufgaben der Schule

Die Schule ist nicht nur eine Bildungsstätte, sie ist auch ein Erziehungshaus. Beides, Vermittelung eines bestimmten Wissens und Lenkung des Kindes in ebenso bestimmte Bahnen durch erzieherische Mittel, überschneiden sich nicht, decken sich vielmehr. Denn beim Kinde gehört das eine zum anderen. Aber auch der Erwachsene zieht aus neuem Wissen sehr oft für sich erzieherischen Nutzen. Denken wir nur an die Gesundheitspflege, die sich ganz von selbst aus der Kenntnis des Körpers, seiner Organe und seiner Krankheiten ergibt. Wer also weiß, wie Krankheiten entstehen, muß auch wissen, wie man sie am besten vom eigenen Körper fernhält. Somit empfindet es jeder Lehrer als eine unabweisliche Pflicht, nicht nur aufklärend, sondern auch erzieherisch zu wirken. Er wird, um ein naheliegendes Gebiet zu betreten, seinen Kindern immer wieder klarmachen, wie nützlich die regelmäßige Zahnsäuberung nach jeder Mahlzeit ist.

An sich achtet ganz von selbst jeder Lehrer und jede Lehrerin darauf, daß die Kinder ordentlich gekleidet und sauber gewaschen zum Unterricht erscheinen. Heute, wo viele Väter im Felde stehen und gleichzeitig auch noch viele Mütter in der Rüstungswirtschaft tätig sind, muß das Lehrpersonal mehr auf Dinge sehen, die Sache der Eltern sind. Um dieser Aufgabenerfüllung Rahmen und Grundlage zu geben, hat der Oberpräsident von Ostpreußen die Schulen seines Amtsbereichs angewiesen, im Monat mindestens zwei Stunden Unterricht über gesunde Lebensweise und anständiges Benehmen zu erteilen, der durch Kurzappell ergänzt werden soll. Der Kurzappell dient der Kontrolle der Kinder auf ihre Sauberkeit hin. In der Praxis wird natürlich wesentlich mehr Zeit als nur zwei Stunden dieser Aufgabe gewidmet, denn, wie gesagt, jeder Lehrer achtet täglich auf Sauberkeit und auch auf ordentliches Benehmen der ihm anvertrauten Schützlinge. Der Erlaß des ostpreußischen Oberpräsidenten ist zu begrüßen, schon weil die erzieherischen Pflichten der Eltern wirkungsvoll unterstützt werden. Lehrer und Lehrerin sind heute in vermehrtem Umfange Elternersatz. Was sie im Dienst an ihren Schülern und Schülerinnen leisten, kommt jedoch unserem Volke in seiner Gesamtheit zugute. Hier wird also in persönlicher Kleinarbeit eine sehr wichtige nationale Arbeit vollzogen.

Verdunkelungszeiten vom 17. 1.—23. 1.: 17.45—7.30 Uhr; westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.45—8.00 Uhr

Aus der Turnerschaft. Am Dienstagabend, 8 Uhr, erscheinen alle Jugendlichen pünktlich in der Turnhalle. Wichtige Mannschaftsaufstellungen und Besprechungen sind dort vorzunehmen.

Nur noch bis zum 31. Januar

Angehörige des Geburtsjahrganges 1925, die sich für die aktive Offizierlaufbahn der Luftwaffe, Fliegertruppe, einschließlich Ingenieurlaufbahn, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmtruppe, Division Hermann Göring, bewerben wollen, müssen bis spätestens 31. Januar 1943 ihr Bewerbungsgesuch bei der dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegenen Annahmestelle für Offizierbewerber der Luftwaffe einreichen.

Merkblätter mit Bewerbungsformularen sind bei den Annahmestellen für Offizierbewerber der Luftwaffe anzufordern. Annahmestelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstraße 141. Annahmestelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Hannover, Escherstraße 12. Annahmestelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe, München 23, Franz-Joseph-Straße 1. Annahmestelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Wien XVIII 110, Schopenhauerstraße 44 bis 46.

Der Reichsminister der Luftfahrt und
Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Jugendliche Bürokräfte für die eingegliederten Ostgebiete. Mit Rücksicht auf die erheblichen Schwierigkeiten bei der Beschaffung von weiblichen kaufmännischen und Büroangestellten in den Ostgebieten hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer bestimmt, daß bei Dienststellen und Betrieben in den eingegliederten Ostgebieten weibliche kaufmännische und Büroangestellte über 18 und unter 21 Jahren aus dem übrigen Reich, soweit sie nicht bei Eltern oder Verwandten wohnen können, eingesetzt werden dürfen, wenn ihre Unterbringung und Erziehung in einem Jugendwohnheim sichergestellt ist. Diese Regelung gilt nur für die eingegliederten Ostgebiete, nicht für das Generalgouvernement und die besetzten Gebiete.

Verstärkte Schiausbildung der HJ. Zu den Aufgaben der Wehrertüchtigung der deutschen Jugend gehört die vormilitärische Schiausbildung, die in besonderem Maße im vergangenen Winter verstärkt wurde. Trotz der wenigen zur Verfügung stehenden Zeit wurden in den Wintermonaten 1942 mehr als 165 000 Jungen ausgebildet. Für den Winter 1942/43 ist eine weitere Verstärkung vorgesehen. Die Reichsjugendführung hat im Einvernehmen mit dem Oberkommando des Heeres einen Ausbildungsplan entworfen, der besonders den Erfahrungen der Truppe im vergangenen Winterkrieg gerecht wird. Zum Ausbildungsprogramm gehört außer dem zweckmäßigen Gebrauch der Schneeschuhe auch das Verhalten in allen besonderen Lagen, die der Aufenthalt im Schnee stellt. Bei günstigen Schneeverhältnissen werden in diesem Winter 300 000 Jungen ausgebildet werden.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Solistenmusik von Schubert bis Kornauth. 16.00 bis 17.00 Uhr: Opernsendung (Opernhaus Königsberg). 17.15 bis 18.30 Uhr: Heitere Volksmusik. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20 Uhr: Hans Fritzsche spricht. — 20.15 bis 20.45 Uhr: Deutsche Jugend singt und spielt. — 20.45 bis 21.00: Flötensonate von Quantz. — 21.00 bis 22.00: Auslese schöner Schallplatten. — 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Sinfonische Musik von Dvořák und Smetana. — 20.15 bis 21.00: Volkstümliche Unterhaltung. — 21.00 bis 22.00: Zeitgenössische Tanzmusik.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Steigendes Interesse für Schweinezucht. Starke Nachfrage nach guten Zuchtebern auf der Absatzveranstaltung in Neumünster. Die 125. Zuchtschweineabsatzveranstaltung vom Schweineverband der Schweinezüchter Schleswig-Holstein nahm einen überaus flotten Verlauf. Schon die Dezember-Veranstaltung ließ ein steigendes Interesse für die Schweinezucht in der Landwirtschaft erkennen. Diese nunmehr erste Veranstaltung im neuen Jahre hatte einen außergewöhnlich guten Besuch an Züchtern und Interessenten aus allen Gegenden der Provinz aufzuweisen. Das zur Verfügung stehende gute Zuchtmaterial reichte nicht aus, den sich zeigenden Bedarf zu decken. Die Spitzentiere brachten deshalb für die Züchter recht gute Preise, aber auch die übrigen Eber, die alle einem guten Durchschnitt entsprachen, wechselten restlos zu den festgesetzten Richtpreisen ihre Besitzer. Wie die Veranstaltungsleitung am Schluß der Versteigerung bekanntgab, werden für die Februar-Veranstaltung genügend Eber zugelassen, um den Bedarf decken zu können. Insbesondere sollen auch die älteren zuchtbewährten Eber wieder zugelassen werden, damit sie vorläufig der Zucht noch erhalten bleiben. Wie die Verbandsleitung noch mitteilte, wird nach dem erfreulichen Ansteigen der Schweinezucht damit zu rechnen sein, daß mit Ende dieses Jahres der Vorkriegsstand in unserer Provinz wieder erreicht sein wird. Vier Spitzenebern konnten wiederum Staatsehrenpreise zuerkannt werden. Auch an weiblichen Tieren stand hervorragendes Zuchtmaterial zur Verfügung, das ebenfalls zu sehr guten Preisen schnell den Besitzer wechselte.

Neumünster. Seit etlichen Jahren hat die bereits 67 Jahre alte Waschfrau Margarethe F. eine ganze Reihe von Diebstählen begangen. Sie mußte sich jetzt vor dem Strafrichter verantworten. Mehreren Hausfrauen, bei denen sie als Waschfrau tätig war, hat sie Handtücher, Bettlaken und andere Wäschestücke fortlaufend entwendet. Während einer polizeilichen Haussuchung wurde ein großes Wäschelager bei ihr vorgefunden, von dem der größte Teil zweifellos durch Diebstahl erworben wurde. Einem Tabakwarenhändler und Grossisten, wo sie auch als Reinmachefrau tätig war, entwendete sie nach und nach Rauchwaren im Gesamtwerte von 450 Mark und rd. 50 Mark an barem Geld aus der Ladenkasse. Etwa 10 Kg. Wolle, die ihre in einer hiesigen Tuchfabrik beschäftigte Tochter gestohlen hatte, nahm sie an sich und verarbeitete sie. Wegen der Schwere ihrer Verfehlungen verurteilte sie der Richter trotz ihres vorgerückten Lebensalters zu einem Jahr Gefängnis.

Hamburg. Von der S-Bahn tödlich überfahren. Am Sonntagvormittag wurde kurz vor 11 Uhr auf dem Hamburger Hauptbahnhof eine 65jährige Frau von einem aus Richtung Dammtor einfahrenden neuen S-Bahn-Zug überfahren. Die Feuerschutzpolizei mußte die Leiche unter dem Zug hervorholen. Im S-Bahn-Verkehr Altona nach Ohlsdorf entstand dadurch eine etwa halbstündige Verspätung.

Mit Koks und Kohle haltet Haus,
das Ofenloch gibt nichts heraus!

Meldorf. Kaninchendiebinnen verurteilt. Im beschleunigten Verfahren verhandelte das Amtsgericht gestern gegen eine 28jährige Ehefrau aus Farnewinkel und ihre Schwester, ein 24jähriges Mädchen, z. Zt. ebenfalls in Farnewinkel wohnhaft. Die beiden haben in der Dunkelheit aus Kaninchenställen in Bargenstedt, Nindorf und Farnewinkel in insgesamt drei Fällen zusammen 9 Kaninchen entwendet. Die größeren haben sie verzehrt und die kleineren weitergefüttert. Diese sollen dann aber alle eingegangen sein. Die Angeklagten, die bisher noch nicht bestraft sind, sagen, daß sie die Kaninchen nachträglich den Besitzern bezahlt und auch die entsprechenden Fleischmarken dafür abgegeben haben. Der Amtsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis für jede Angeklagte. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an und führte in der Begründung aus, daß es sich um ein außerordentlich verwerfliches Verhalten handle. Kaninchen seien heute ein wichtiges Nahrungsmittel und werden oft mit vieler Mühe großgezogen.

Eckernförde. 103 Jahre alt. Frau Juliane Jessen, geb. Heide, aus Olpenitz-Brodersby (Kreis Eckernförde), die ihren Lebensabend bei ihrer Tochter in Hamburg-Altona verbringt, beging am Sonnabend ihren 103. Geburtstag.

Kiel. Tödlich verbrüht. Ein eineinhalbjähriger Knabe aus Brolo bei Westensee war durch heißes Wasser so schwer verbrüht, daß er bald nach seiner Einlieferung in eine Kieler Klinik gestorben ist.

Padenstedt. Auf dem Heuboden eines Bauern wurde eine männliche Leiche gefunden, die schon sehr stark in Verwesung übergegangen war. Bei dem Toten, der schätzungsweise ein Vierteljahr dort gelegen hat, wurden keinerlei Anzeichen vorgefunden, die auf Selbstmord oder auf Anwendung von Gewalt schließen lassen, so daß mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß der Unbekannte dort in hilflosem Zustande einer Krankheit erlegen ist. Er war u. a. bekleidet mit einer gelben Joppe, mit blauer Bluse von einem Trainingsanzug und dunklen, weißgestreiften Hosen.

Hadersleben. Die große Möbelbetrugssache. Der Firmeninhaber Johannsen und sein Prokurist Petersen in Hadersleben wurden wegen zahlreicher Betrügereien verhaftet. Die Polizei hat jetzt festgestellt, daß es sich um etwa 80 Betrugsfälle handelt. Die Bearbeitung dieses Materials wird einige Monate in Anspruch nehmen.

„Ohne dich geht's nicht!"

Ansprache an den Bunkerofen

Von Gefr. Egon Groß

PK Eines Tages warst du wieder da, du braver Geselle.

Die Gruppe erwartete dich geschlossen am Waldweg, als der Panjewagen dich brachte, und es war, als grinsten uns deine runzligen Züge schon von weitem vergnügt entgegen: „Da habt ihr mich wieder, Kameraden, ohne mich geht's doch nicht." Mit wehmütigen Erinnerungen umstanden wir dich, du guter, alter Ofen, und als Otto, der Obergefreite, dich behutsam vom Fahrzeug lud, schien es, als glitten seine Hände liebkosend über deinen rissigen Bauch.

Er war es auch, der dich damals in den Januartagen angeschleppt brachte. „Hier", sagte er und setzte dich schmächtigen Burschen von kaum 60 Zentimeter Größe auf den Lehmboden unseres niedrigen Bunkers, „hier ist der neue Ofen, und den alten Rußtopf werfen wir jetzt endgültig raus."

Dein so bezeichneter Vorgänger, ein alter, von geschickten Landserhänden umgearbeiteter Benzinkanister, mußte das Feld räumen.

Abschätzend und ein wenig mißtrauisch betrachteten wir dich damals. Wie schnell hat sich das Urteil über dich gefestigt. Ein Meister hatte dich geschaffen, der mit den Sorgen und Nöten des Landsers vertraut sein mußte.

Mit sparsamster Nahrung aus Birkenholzscheiten nimmst du vorlieb. Und was für Wärme spendest du dafür, wenn wir von draußen, aus unseren Schützenlöchern im Schnee, zurückkommen und die Knobelbecher und Fausthandschuhe ausziehen, um an deiner Glut die steif gefrorenen Glieder aufzuwärmen. Welch wohliges Gefühl, bei dir zu sitzen, während draußen heulend der Schneesturm über die unendlichen Ebenen fegt!

Wie vermißten wir dich damals, als wir drei Tage lang die offenen Schneestellungen bei K. einnehmen mußten, 50 Meter vom Gegner entfernt. In den wachfreien Stunden hockten wir in einem offenen Kriechunterstand. Durch die Ritzen des Bretterverschlages stob der Schnee, während wir vor Kälte keinen Schlaf fanden und zähneklappernd die Stunden dahindämmerten.

Oft lagen wir in den neugenommenen, noch brennenden Dörfern und fanden nachts für einige dürftige Stunden Schlaf an der Glut der schwelenden Häuser. Dann begrüßten wir dich mit lauter Freude, wenn du auf dem Schlitten nachgefahren kamst. Dann warst du bald im schnell zurechtgezimmerten Bunker eingebaut, und wir saßen froh um dich herum.

Wie manches Mal langten die Talglichter nicht mehr. Dann machten wir deine Ofentür auf und starrten in die Glut, schrieben nach daheim und sprachen von vergangenen und zukünftigen Tagen. Wie wurden dann oft die Gespräche so schwer. Würde es unserem Truppenteil gelingen, den Einkreisungsring zu durchbrechen? Sollten wir die Lieben daheim wiedersehen dürfen? Es war, als hätte die Natur selbst sich gegen uns verschworen und erstarrte in ihrer rasenden Kälte jede Hoffnung und Tatenfreudigkeit.

Wochen und Monate gingen dahin, die sich in ihrer Trostlosigkeit und Schwere für immer in unser Gedächtnis eingegraben haben, und du wurdest mit der Zeit genau so rissig, verbeult und rauh wie wir. Aber dann kamen die Tage, da die Sonne den ewig grauen Winterhimmel durchbrach und die ersten Tropfen von den Eiszapfen der Dächer fielen. Da sackte die hohe Schneedecke zusammen, und allenthalben murmelten und rauschten die Schmelzbäche. Bis es nicht mehr zu verheimlichen war, der Frühling hatte seinen Einzug gehalten.

Dann standest du unbenutzt und vergessen in deiner Ecke, rostig, häßlich und ein wenig vorwurfsvoll, bis wir dich eines Tages an den Troß abgeben mußten.

Bis der Befehl kam: „Die Gruppen empfangen die Bunkeröfen."

Seit der Zeit stehst du wieder im Bunker, und froh sitzen wir um dich herum. Wie haben sich die Zeiten geändert seit jenem Winter!

Dieser massive, bombensichere Unterstand, sauber und wohnlich eingerichtet, muß er nicht auch dich in Erinnerung an die Bretterverschläge vergangener Tage erfreuen? Sahst du auf deiner Herfahrt die neuen Brücken, die sauber angelegten Straßen und Wege, die diesmal den Nachschub sicherstellen, sahst du die tiefgestaffelte Verteidigungslinie, die wie ein eiserner Riegel das Land vom Norden bis zum Schwarzen Meer durchzieht? Die Felder sind von deutschen Truppen abgeerntet und die Ernährung für Mensch und Tier ist in ausreichenden Mengen eingelagert für den kommenden Winter, in den wir diesmal mit fester Zuversicht gehen.

Wir stehen wieder und halten Wacht.
Und du bist wieder dabei, alter Geselle!

Allerlei Sprachüberraschungen

Germanisches Sprachgut in der französischen Sprache

Keine Kultursprache ist ohne Lehnwörter; denn sie sind die unausbleibliche Folge des ständig hin- und hergehenden Austausches, eines Austausches, der in vorgeschichtlicher Zeit nachweisbar ist. Sie beweisen nichts gegen die selbständige Eigenart der Sprache eines Volkes. Anders steht es mit Sprachbestandteilen, die nicht an eine besondere Uebernahme einer Kulturerrungenschaft anknüpfen, sondern alltägliche Dinge bezeichnen, die zu keinem besonderen Kulturkreis gehören, keinem Volke besonders eigentümlich, sondern schlechthin allgemein sind. Wenig bekannt ist, daß gerade die französische Sprache nicht wenige solcher Worte aus dem Germanischen übernommen hat. Nun ist ja überhaupt das Französische keine selbständige, eigenwüchsige Sprache. Es hat sich aus dem sogenannten „Vulgärlatein" entwickelt, in dem sich nur wenige Reste aus der Ursprache des Landes, dem Keltischen, erhalten haben. Desto stärker aber ist es von germanischen Elementen durchsetzt. Und so fremd sie bisweilen anmuten, so verblüffend entschleiern sie sich in ihrem eigentlichen Wesen, wenn man einmal die alten germanischen Formen danebenstellt.

So wird jeder das französische agacer, reizen, necken, ohne weiteres für „echt französisch" halten. Es ist aber gar nichts anderes als unser „hetzen", freilich zu einer Zeit übernommen, als es bei uns noch „hazjan" lautete. Aber der Zusammenhang mit dieser altdeutschen Wortform ist unverkennbar. Nicht weniger fremdartig mutet die als Modeartikel wieder von den Franzosen zu uns gekommene „aigrette" an. Doch daß dieser Federputz seinen Namen vom deutschen „Reiher" hat, scheint fast unmöglich. Aber das altdeutsche Wort für Reiher ist „heigro". Und wenn man das weiß, ist der Ursprung des französischen keinen Augenblick zweifelhaft.

Ein Fremdling scheint uns auch der Baron, aber er kommt vom altdeutschen Baro, d. h. Mann! Daß das Französische das Bier erst in neuerer Zeit samt dem Wort bière von uns entlehnt hat, ist bekannt, aber wer weiß, daß es auch ein französisches Wort „la bière" gibt, das Bahre bedeutet und von dem altdeutschen Wort bara herkommt? Und wer würde das französische Wort „blafard", fahl, für etwas anderes als für urfranzösisch halten? Es klingt doch so echt! Aber gerade es ist urdeutsch! Zusammengesetzt aus bleich und faro, farbig! Auch dem französischen chambellan, Kammerherr, sieht man die Herkunft von dem deutschen chamarline nicht so ohne weiteres an. Und wie fremd scheint der dandin, der Geck, obwohl man bei ihm gar nicht lange nach dem deutschen Urwort zu suchen braucht, denn wir haben ja aus demselben Stamm heute noch die Worte „Tand" und „tändeln" im Gebrauch!

Den Spion sehen wir gern als ein Fremdwort an. In Wirklichkeit aber geht das französische espion auf das altdeutsche spehen zurück! Aber es geht mit ihm wie mit dem fauteuil, den jeder gut deutschgesinnte Mann gern als ein recht überflüssiges Fremdwort ablehnt. Und er ist gar nichts anderes als der altdeutsche „faltstuol"! Und das Brusttuch la guimpe ist von unserem Wimpel abgeleitet. Wie le haillon, der Lappen, Lumpen von unserm hadel, heute noch in der Form Hader (z. B. Haderpapier) gebraucht, abgeleitet ist. Ein sehr interessantes Wort ist la hanche, die Hüfte. Seine altdeutsche Urform ist ancha, was die Einbiegung bedeutet. Mundartlich ist es aber auch im Neuhochdeutschen noch als Ank-Nacken erhalten! Daß das Panzerhemd „Haubert" aus dem deutschen Halsberg entwickelt ist, ist schon bekannter, aber daß auch der Helm heaume tatsächlich von unserem Helm herkommt und daß der heraut, der Herold, tatsächlich ein altdeutscher hariwalt, ein Heerwalter, ist, weiß man schon weniger.

Ebenso fremd scheinen laid, häßlich, was doch nichts anderes ist als unser leid, und lorgner, verstohlen beobachten, das mit unserem lauern identisch ist. Dem Meerschwein, marsouin, sieht man schon eher seine Herkunft an; aber welcher Verliebte, der seinem Schatz besonders „esein" kommen will und ihn mignon titulert, denkt daran, daß dieses Wort mit unserem minnen zusammenhängt?

Und schließlich als besondere und besonders interessante Gruppe jene, bei der die Herleitung von italienischen Wörtern stattgefunden hat, die aber selbst wieder deutschen Ursprungs sind! Hier einige Beispiele. Das Französische hat für die Schale der Hülsenfrüchte, aber auch für die Eierschale das Wort écale und davon abgeleitet für die Schuppe und die Austernschale écaille. Beide sind dem italienischen scaglia entlehnt. Das aber kommt unmittelbar von unserer Schale! Noch unverkennbarer aber ist der estoc, der Stockdegen (auch Baumstumpf). Er kommt vom italienischen stocco, in dem sich die altdeutsche Form unseres Stocks fast unverändert erhalten hat. Vielleicht die amüsantesten Beispiele aber sind das französische gai, fröhlich, heiter, vom italienischen gajo herkommend, das wieder aus dem altdeutschen gahi, d. h. rasch, entwickelt ist, einem Wort, das auch bei uns noch als jäh (aber auch in der noch deutlicher die Verwandtschaft offenbarenden Form jach) weiterlebt. Am meisten Spaß aber dürfte doch die „Gala" machen, der Staatsanzug, der übers Italienische vom altdeutschen geili, d. h. Stolz, herkommt, einem Wort, das mit veränderter Bedeutung uns noch als „geil" geläufig ist!

Korruptionsblüte im Rooseveltreich

Riesengewinne aus Schiffsverlusten — Wer den Admiral zum Freund hat …

Es ist in den USA. wie im vorigen Krieg: Das Volk trägt die Lasten, und das Kapital und die Schieber stecken sich die Taschen voll. In der „freiesten aller Republiken" blüht wieder die Korruption, und Rüstungsschieber sind eifrig bemüht, durch Verteilung fetter Dividenden ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Dieses Treiben zeigt die USA.-Zeitschrift „Time" an einem amtlich beglaubigten Einzelbeispiel, das verdient, in allen Einzelheiten festgehalten zu werden. William S. Newell, Generaldirektor der Bath Ironwerke, hatte sofort erkannt, daß die schweren Schiffsverluste der USA. und Englands infolge des deutschen U-Boot-Krieges hervorragende Verdienstmöglichkeiten eröffneten. Er lieh sich 250 000 Dollar von Bankfirmen und gründete die „South Portland Schiffsbaugesellschaft". Als Freund des Leiters der Bundesschiffahrtsbehörde, des Admirals Land, wurde ihm sofort der Auftrag zur Herstellung von 84 Liberty-Schiffen zugeschanzt, von denen in 1½ Jahren ganze neun Schiffe tatsächlich gebaut wurden. Darüber hinaus aber sicherte Land seinem Freund Newell eine Provision von 110 000 Dollar für jedes Schiff zu, das er in 105 Tagen fertigstellte, mindestens aber — wie lange auch immer der Bau dauern würde — 60 000 Dollar. Durch die bloße Uebernahme dieses Riesenauftrages wurde also Newell ohne Rücksicht auf die Bauzeit ein Betrag von über fünf Millionen Dollar auf Kosten der USA.-Steuerzahler garantiert! Bis zum 31. 10. steckte Newell bereits 450 000 Dollar ein, für — wörtliches Zitat des amtlichen Prüfungsberichts! — „die Mühewaltung bei der Gründung der Gesellschaft, für die Auswahl eines Namens, für gelegentliche Direktorenkonferenzen und eine Abwälzung der übernommenen Verpflichtungen auf andere Firmen".

Der Freund des Admirals Land sorgte aber natürlich auch seinerseits wieder für seine Freunde. So stellt der amtliche Prüfungsbericht fest, daß unverständlicherweise schwere Lastwagen für 114 Dollar täglich gemietet wurden, um Aufgaben zu erfüllen, die man mit ganz primitiven Plattenwagen für 50 Cents hätte bewältigen können. Der Grund? „Die Lastkraftwagen wurden von einem Freund des Direktors gestellt". Ein anderes Beispiel: Newell mietete für Zwecke der Schiffsbaugesellschaft ein Lagergelände, das früher einen Pachtpreis von 15 000 Dollar im Jahre brachte. Newell zahlte auf Kosten der Schiffahrtsbehörde für dieses Gelände 36 000 Dollar. Der Grund? Newell ist gleichzeitig auch Direktor der Maine Central RR., die das Gelände verpachtete.

„Time" berechnet, daß der Gewinn der Gesellschaft schon mehr als 200 Prozent betrage. Dieser Gewinn werde sicherlich bis auf 2000 Prozent steigen können.

Unter dem Britenterror

Erschießungen und Massenverhaftungen in Indien und Nahost

Wie England mit der Freiheit der Völker umgeht, die in der berüchtigten Atlantic-Charta, die Roosevelt und Churchill seinerzeit ausgeheckt haben, so großartig „gewährleistet" wurde, zeigen die jüngsten Beispiele aus Indien und den Staaten des Nahen Ostens, die unter der anglo-amerikanischen Invasion zu leiden haben. So wird von den britischen Terroristen in Indien der Stamm der Hurs, der sich gegen England auflehnt, systematisch ausgerottet. Nachdem die Männer des Stammes in die Berge geflüchtet sind, werden Frauen, Kinder und Greise verfolgt und planmäßig ausgehungert, soweit sie nicht erschossen werden. In Rangun wurde eine Moschee durch eine britische Bombe zerstört. Mehrere Gläubige wurden getötet bzw. schwer verletzt. Die englischen Luftpiraten haben bewußt die Moschee angegriffen. Bei dem britischen Luftüberfall wurden auch über 1000 Männer, Frauen und Kinder getötet bzw. verletzt.

Nicht viel anders gehen die britischen Terroristen in Iran vor, um die Aufstandsbewegung gegen die Unterdrücker zu bekämpfen. Nach Meldungen aus Ankara sind Hunderte von Menschen erschossen worden, weitere Hunderte von iranischen Nationalisten wurden verhaftet. — Das gleiche gilt in Syrien, wo sich die Bevölkerung gegen die von den Briten geförderte Judeninvasion zur Wehr setzt. Die Besatzungstruppen eröffneten verschiedentlich auf die Kundgeber das Feuer, töteten viele von ihnen und verwundeten über 200. Massenverhaftungen folgten dem Blutbad. Nach einer Meldung aus Ankara wurde der zweite Sohn des Präsidenten Tagga in Damaskus getötet. Es soll sich um einen politischen Mord handeln. Währenddessen nimmt die Pockenepidemie in Syrien zu und fordert zahlreiche Opfer. — In Irak suchen sich immer mehr irakische Offiziere, denen die englandhörige Regierung Nuri Said vor Wochen mitgeteilt hatte, daß sie zum Einsatz außerhalb Iraks beurlaubt werden könnten, den Dienstleistungen in der britischen Armee zu entziehen. Trotz aller Werbemaßnahmen haben sich bisher noch nicht 30 irakische Offiziere den Briten zur Verfügung gestellt.

Nordafrika: Anschlag auf USA.-Militärzug

Auf der Strecke Fez—Ouida explodierte bei der Vorüberfahrt eines USA.-Militärzuges eine Bombe, meldet die italienische Nachrichtenagentur Stefani über Tetuan aus Fez. 50 Mann wurden getötet, und großer Materialschaden wurde angerichtet. Die Besatzungsmächte nahmen zahlreiche Verhaftungen im Zusammenhang mit diesem Sabotageakt und dem dadurch verursachten Eisenbahnunglück vor.

Trotz der strengen Maßnahmen, die von den Besatzungsbehörden getroffen wurden, kommt es nach einer weiteren Stefani-Meldung in Casablanca fortwährend zu Zwischenfällen. Ein weiterer USA.-Soldat wurde von Eingeborenen bei einem Auflauf getötet. In einigen Eingeborenenvierteln, deren Zugänge durch Militär abgesperrt sind, ist jeder Verkehr nach wie vor untersagt.

Ueber Wochenende

Geheimdruckerei in Budapest ausgehoben. Die Budapester Polizei hat eine Geheimdruckerei ausgehoben, in der gefälschte Lebensmittelkarten hergestellt wurden. Eine große Anzahl verschiedener gefälschter Bezugscheine wurde beschlagnahmt. Der jüdische Druckereibesitzer und seine Helfershelfer wurden verhaftet.

Großbritannien beginnt nunmehr, auch die ihm gehörenden mexikanischen Eisenbahnlinien zu verkaufen. Im wesentlichen handelt es sich um drei Eisenbahnlinien, darunter die von Mexiko-City nach Vera Cruz.

Der nationalchinesische Präsident Wangtschingwei gab auf der Vollsitzung der Kuomintang-Partei eine Erklärung ab, in der er betonte, daß zur Wiederherstellung Chinas die Chinesen auf Gedeih und Verderb mit Japan verbunden seien. Japan, Deutschland, Italien und China seien für die Errichtung einer neuen Weltordnung verbündet. Mit ganzem Herzen müßten England und die USA. besiegt werden. Die wichtigste Entschließung des Kongresses besagt die Abkehr vom amerikanischen Erziehungssystem und die Rückkehr zum originalchinesischen.

Die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden haben zwei muselmanische Führer in Syrien verhaftet und nach einem unbekannten Ort bringen lassen. Die Verhaftung hat bei der muselmanischen Bevölkerung Syriens lebhafte Empörung ausgelöst.

Ein grelles Schlaglicht auf die schlechte Versorgung der englischen Invaliden wirft ein Londoner Bericht der schwedischen Zeitung „Göteborgs Handels- und Sjöfarts-Tidning". Danach sind Invaliden, die Schnürsenkel und Zündhölzer verkaufen, in London ein häufiger Anblick. Zwar hat ein britisches Regierungskomitee einen Vorschlag zur Wiedereingliederung der Invaliden in den Arbeitsprozeß ausgearbeitet, aber der Vorschlag findet bei den Konservativen keinen Beifall. Der Soldat ist ihnen wohl gut genug, für die Interessen der jüdischen Kriegshetzer zu bluten und seine Gesundheit zu opfern — wenn es aber ans Bezahlen geht, sind diese „Kämpfer für Freiheit und Demokratie" nicht mehr zu finden.

Das kanadische Verteidigungsministerium hat die Verluste der kanadischen Armee bis zum letzten Weihnachtsfest bekanntgegeben. Danach hat die kanadische Armee 7848 Mann verloren.

Erholung in der Sauna

Die finnische Sauna erfreut sich bei unseren Soldaten im Osten einer ständig wachsenden Beliebtheit. Nach Tagen härtester Beanspruchung tut es wohl, wenn der Körper einmal gründlich durchgewalkt wird. Nachher geht es dann raus in den Schnee, und nicht selten liefern sich die Männer anschließend mit nacktem Körper eine Schneeballschlacht, nach der sie sich frisch und kräftig fühlen.

(PK.-Aufn.: Kriegsber. Wiewend-Sch.-Wag.)

Neue Träger des Ritterkreuzes

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Eduard Freiherr von Saß, Kommandeur eines Grenadierregiments. — Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Dr. Wolff, Kommodore eines Kampfgeschwaders; Oberleutnant Prüger, Staffelführer in einer Kampfgruppe.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hempel, Batteriechef in einem Flak-Regiment.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann von der Fecht, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Oberstleutnant Eduard Freiherr von Saß, am 11. September 1891 als Sohn des Gerichtsrats Georg Freiherr von Saß in Berlin-Charlottenburg geboren, zeichnete sich als Kommandeur eines Grenadierregiments bei der im Wehrmachtbericht mehrfach erwähnten heldenmütigen Verteidigung von Welikije Luki durch entschlossene Führung und persönliche Tapferkeit hervorragend aus.

Oberst Dr. Gottlieb Wolff, am 5. Mai 1897 in Verden an der Aller geboren, hat sich als vorbildlicher Verbandsführer hervorragend bewährt. Sein rücksichtsloser persönlicher Einsatz ist allen Besatzungen seines Geschwaders ein steter Ansporn zu höchsten Leistungen. Auf insgesamt 111 Feindflügen in Polen und über England, im Balkanfeldzug, im Mittelmeerraum und im Kampf gegen die Sowjetunion bewies er seine persönliche tapfere Einsatzbereitschaft.

Oberleutnant Walter Prüger, am 12. Dezember 1914 in Wilhelmshaven geboren, hat als Kampfflieger in zahlreichen, kühn durchgeführten Angriffen im Kampf gegen den britischen Gegner sowohl über England wie im Mittelmeerraum große Erfolge erzielt. Er vernichtete 47 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums, ferner beschädigte er u. a. einen Kreuzer. Bei einem Angriff auf die Flugplatzanlagen der Insel Malta starb der tapfere Offizier den Heldentod.

Hauptmann Adolf Hempel, am 26. 1. 1915 in Dürrenbach bei Wutzbach (Kreis Schleiz, Türingen) geboren, bewährte sich im Polen- und im Westfeldzug wie beim Kampf um Kreta und zeichnete sich ebenso im Ostfeldzug durch vorbildliche persönliche Tapferkeit aus. Sein hohes taktisches Verständnis und ebenso seine blitzschnelle Entschlußkraft zeigte er vor allem bei der Eroberung von Krasnodar.

Hauptmann Karl-August von der Fecht, am 3. Oktober 1914 in Marne (Holstein) geboren, hat sich im Polenfeldzug wie im Kampf gegen England und die Sowjetunion hervorragend bewährt. Bei seinen zahlreichen Einsätzen an der Ostfront zerstörte er 54 Flugzeuge am Boden, vernichtete vier Lokomotiven und 14 Panzer, beschädigte 16 Eisenbahnzüge sowie weitere 70 Panzer schwer. Er setzte einen Panzerzug außer Gefecht und unterbrach 27 Eisenbahnstrecken.

Wüste Straßenschlacht als „Training"

In der im nordamerikanischen Bundesstaat Arizona gelegenen Stadt Phoenix waren vor einigen Wochen Negersoldaten miteinander in Streit geraten. Als die Militärpolizei eingriff und 150 schwarze Soldaten auf Lastkraftwagen abtransportieren wollte, fielen plötzlich Schüsse. Ein wilder Tumult entstand. Weiße Offiziere und Mannschaften griffen ein. Kugeln durchschlugen Schaufensterscheiben und pfiffen über die Straßen. Ein Soldat blieb tot liegen. Ein halbes Dutzend andere wurden verwundet. Das ganze Gebiet war im Belagerungszustand. Ein Zivilist, der im Auto vorbeifuhr, wurde getötet. Sechs weitere Soldaten und Zivilisten wurden verletzt. Gegen Morgen wurde die Militärpolizei durch Soldaten in Panzerspähwagen verstärkt. Noch den ganzen nächsten Tag patrouillierten Panzerwagen das Gelände ab. 200 farbige Soldaten wurden von der Militärpolizei verhaftet und abtransportiert. Die amerikanische Zeitschrift „Time" überschreibt diesen Bericht ironisch mit „Training".

Schigruppe auf dem Weg zur Ilmensee-Front.
(PK-Aufnahme: Kriegsber. [illegible]-Sch-Wag.)

Hohe Verluste Tschungkings im Jahre 1942

Das japanische Hauptquartier in Nordchina gibt bekannt, daß die Tschungking-Truppen und die kommunistischen Guerillaverbände in Nordchina im Jahre 1942 142 000 Gefallene einbüßten und daß von den Tschungking- und kommunistischen Guerillaverbände in Nordchina 104 000 in Gefangenschaft gerieten. Die Kriegsbeute besteht aus 680 Minenwerfern, 192 schweren und 1543 leichten MG. sowie über 87 000 Gewehren. Nicht weniger als 69 522 Mann ergaben sich freiwillig.

40 Mann verpflegen eine Division. Das Verpflegungsamt einer an der Wolchow-Front kämpfenden Division hat in einer einzigen Woche vor Weihnachten den Inhalt von 108 Eisenbahnwaggons mit Lastkraftwagen übernommen, eingelagert und an die Truppe verteilt. Die Abholung der Güter durch die Einheiten erfolgte teils mit Lastkraftwagen, zum großen Teil aber mit Schlitten. Insgesamt wurde der Laderaum von 1316 Schlitten benötigt. Jeder der 40 Helfer des Verpflegungsamtes, die den Inhalt der 108 Waggons mehrfach umzuladen, zu sortieren und zu packen hatten, mußten dabei täglich 215 Zentner bewegen.

Reichsminister Rosenberg dankt. Aus Anlaß seines 50. Geburtstages sind Reichsleiter Reichsminister Alfred Rosenberg aus allen Teilen des Reiches, aus den besetzten Gebieten, von der Front und aus dem Ausland so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß er sich außerstande sieht, sie alle zu beantworten. Reichsleiter Rosenberg bittet auf diesem Wege alle, die seiner gedacht haben, seinen besten Dank entgegenzunehmen.

Ehrenbegräbnis der Stadt Braunschweig für Rudolf Huch. Mit einem Ehrenbegräbnis der Stadt Braunschweig fand der Dichter Rudolf Huch am Sonnabend seine letzte Ruhestätte auf demselben Friedhof, auf dem Wilhelm Raabe beigesetzt wurde. Die Gedenkrede bei der schlichten, würdigen Abschiedsfeier, zu der sich neben den Angehörigen die Freunde des Verstorbenen und die Spitzen der Behörden um die Bahre des großen Sohnes der niedersächsischen Heimat versammelt hatten, hielt der Niedersachsendichter Georg Grabenhorst.

Nah und Fern

Direktor des Postamtes von Gibraltar erschossen. Der Direktor des Postamtes von Gibraltar, Jossep, wurde in seinem Büro mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden. Obwohl neben der Leiche eine Pistole gefunden wurde, hält man einen Selbstmord für ausgeschlossen.

Ein Jud fliegt aus dem Paradies. Der Judenemigrant Krebs, der sich mit zahllosen Namen zu tarnen verstand, hat es selbst im Judenparadies USA. zu toll getrieben, weshalb man ihn dann hinauswarf. Ursprünglich wurde er sehr gefeiert, als er ein Buch „Der Nacht entronnen" verfaßte und darin angeblich selbst erlebte Greueltaten in Nazideutschland aufregend und blutrünstig schilderte. Inzwischen mußte aber dieser erfolgreiche Autor selbst zugeben, daß es sich nicht um eigene Erlebnisse handelte, sondern daß er „die Erfahrungen anderer Männer" hinzufügte, um das Buch möglichst sensationell zu gestalten. Er wurde sogar offen ein Fälscher genannt, weil er die Unvorsichtigkeit begangen hatte, auch die Bolschewisten anzugreifen. Das amerikanische Einwanderungsamt stellt daraufhin fest: „Sein Leben ist voller Gewalttätigkeiten, Intrigen und Verrätereien. Es scheint, daß er völlig vertrauensunwürdig und amoralisch ist." Krebs hatte sich aus den Einnahmen seines Buches eine schöne Villa in Connecticut zusammengeschachert, die er jetzt allerdings mit einem Asyl in Ellis Island vertauschen muß, von wo er bei nächster Gelegenheit abgeschoben werden soll.

Riesige Waldbrände in den Kordilleren. Die Kordilleren an der argentinisch-chilenischen Grenze wurden von riesigen Waldbränden heimgesucht. In der Nähe des chilenischen Bergsees im Nationalpark Lanin haben sich die Flammen auf über 100 Quadratkilometer Waldgebiet ausgedehnt. Ein anderer, ziemlich gleichzeitig ausgebrochener Brand weiter südlich hat besonders die Jungforste ergriffen. Es wurden u. a. Zypressen, Araukarien und andere, nur in den Kordilleren vorkommende Edelhölzer innerhalb eines Gebiets von etwa [illegible] zerstört.

Uruguays Rinderherden verdursten. Uruguay wurde in diesem Sommer von einer noch nicht dagewesenen Trockenheit heimgesucht. Trotz der außergewöhnlich hohen Temperatur ist seit Monaten kein Regen gefallen. Zuverlässigen Schätzungen zufolge ist bereits ein Viertel des gesamten Rinderbestandes verdurstet. Die Regierung hat sich daher an Argentinien und Brasilien mit der Bitte gewandt, die Herden wenigstens zeitweise in den benachbarten Grenzgebieten weiden zu lassen.

Rikschakulis fahren keine Anglo-Amerikaner mehr. Die 30 000 Rikschakulis von Tientsin lehnen es ab, feindliche Staatsangehörige weiterhin in ihren Fahrzeugen zu befördern. Jeder Kuli trägt auf seinem Rücken einen Zettel, auf dem der Entschluß, England und die USA. zu vernichten, niedergeschrieben ist. In Tientsin leben noch ungefähr 500 Briten und Nordamerikaner. Sie tragen rote Armbinden und leben in besonderen Bezirken.

Neun Arbeiter im Steinbruch begraben

In einem Steinbruch bei Hohenems (Vorarlberg) ereignete sich ein schweres Unglück. Während der Arbeit lösten sich gewaltige Steinmassen und stürzten auf die im Steinbruch beschäftigten Arbeiter. Neun Arbeiter wurden unter den meterhohen Steinmassen begraben, so daß keine Hoffnung besteht, sie noch lebend zu bergen. Von den sieben Schwerverletzten, die ins Krankenhaus eingeliefert wurden, sind zwei inzwischen gestorben.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Unser lieber guter tapferer Sohn und Bruder

Gefreiter

Wilhelm Freudenthal

Inh. des E.K. 2, des Verwundetenabzeichens u. d. Ostmedaille, geb. am 10. 12. 1921, ist am 20. 12. 1942 bei einem Sturmangriff im Raum Welikije Luki für das Vaterland gefallen.

In tiefem Weh

Gottlieb Freudenthal u. Frau, Achtern Dieck
Obertn. **Ernst Freudenthal,** Ostfront
Uffz. **Hans Freudenthal,** Afrika
Uffz. **Gottlieb Freudenthal,** Ostfront

Bad Bramstedt, den 16. 1. 1943.

Gedächtnisfeier am Sonntag, dem 24. Januar, 10 Uhr, im Gemeindehaus.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Morgen (Dienstag) 8—11 Uhr
frische Fische Fischkarte Nr. 101—300
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 150

BAYER
ARZNEIMITTEL

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 15 — Dienstag, den 18. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Zähe Abwehrkämpfe bei Stalingrad

Schwerer Luftangriff auf London

Bei Stalingrad weiterhin zähe Abwehrkämpfe. — Schwere Menschen- und Materialverluste der Sowjets. — Starke feindliche Panzerkräfte in Nordafrika unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen. — Erfolgreicher Einsatz der Luftwaffe im Mittelmeerraum gegen Schiffsziele. — Bei Einflügen insgesamt 32 Britenbomber zum Absturz gebracht.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar 1943.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront hält die seit zwei Monaten andauernde erbitterte Winterschlacht mit unverminderter Heftigkeit an. Die unter erneutem Kräfteeinsatz vorgetragenen Angriffe des Feindes wurden in schweren Kämpfen im wesentlichen abgeschlagen oder in beweglicher Kampfführung durch Gegenangriffe und hartnäckig verteidigte Stützpunkte aufgefangen. Die unter schwierigsten Bedingungen kämpfenden deutschen Truppen im Raume von Stalingrad hielten in zäher Ausdauer und verbissenem Kampfwillen weiteren starken Angriffen stand. Bei örtlicher Kampftätigkeit im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Ilmensees wurden acht Panzerkampfwagen abgeschossen. Durch zusammengefaßte Angriffe starker deutscher Luftstreitkräfte und schneller italienischer Kampfflugzeuge erlitt der Feind an den Schwerpunkten der Kämpfe im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront wieder schwere Einbuße an Menschen, Waffen und Fahrzeugen aller Art. Massierte feindliche Ansammlungen wurden zersprengt und mehrere Truppenunterkünfte vernichtet. Bei Nacht bombardierten Kampfflieger die feindlichen Nachschublinien nordöstlich Moskau. Zehn Transportzüge blieben nach Treffern liegen.

Südlich des Ladogasees halten die schweren Abwehrkämpfe an. Seit dem 12. Januar 1943 wurden hier 229 Sowjetpanzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Die deutsch-italienische Panzerarmee in Nordafrika wehrte auch gestern in beweglicher Kampfführung starke feindliche Infanterie- und Panzerangriffe unter sehr hohen Verlusten für den Gegner ab. 20 feindliche Panzerkampfwagen wurden abgeschossen. Verbände der Luftwaffe unterstützten die Abwehrkämpfe. Bei Nacht wurden Nachschubhäfen in der Cyrenaika bombardiert.

In Tunesien wurden vereinzelte feindliche Angriffe örtlicher Bedeutung blutig abgewiesen. Die Luftwaffe bekämpfte bei Tage den Hafen von Bone und nachts einen Befestigung nördlich Bougie. Sieben große feindliche Transportschiffe mit zusammen 25 000 BRT. wurden hierbei schwer beschädigt, zwei davon mit rund 10 000 BRT. können als verloren gelten.

In den gestrigen Abend- und Nachtstunden erlitt die britische Luftwaffe bei militärisch wirkungslosen Angriffen auf norddeutsches Gebiet und auf die Reichshauptstadt schwere Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen nach bisher vorliegenden Meldungen 25 feindliche Flugzeuge, vorwiegend viermotorige Bomber, ab. Außerdem wurden am Tage an der Küste der besetzten Westgebiete vier, im Nordseebereich drei weitere britische Flugzeuge vernichtet.

In den gestrigen Abendstunden und in den heutigen Morgenstunden griffen starke Kräfte unserer Luftwaffe London mit Spreng- und Brandbomben an und verursachten vor allem im Gebiet westlich des großen Themsebogens umfangreiche Zerstörungen und Brände. Sechs Flugzeuge kehrten nicht zurück.

•

Churchill gesteht: „22 Britenbomber vermißt"

Es bedeutet schon viel, wenn Churchill gesteht, daß der Luftüberfall auf Berlin am Sonntagabend die britische Luftwaffe 22 Flugzeuge gekostet hat. Durch das Reuterbüro ließ er am Montag amtlich bekanntgeben: „Ein starker Verband von schweren Bombern der britischen Luftwaffe griff in der Nacht zum Montag Berlin an, 22 Bomber werden vermißt." Churchill wird von den vermißten Flugzeugen keines mehr wiedersehen. Er hätte also besser gesagt: 22 Bomber wurden abgeschossen. Sein Wortgeplänkel ändert nichts daran, daß die deutsche Abwehr sich als stark und treffsicher erwiesen hat.

Das Geständnis des Verlustes von 22 Bombern zusammen mit dem schweren deutschen Luftangriff auf London wird den Engländern die Frage vorlegen, ob es sich denn wirklich lohnt, für Prestige- und Agitationserfolge, die Churchill sucht, um seinem Volk Sand in die Augen zu streuen, derartig hohe Verluste zu riskieren. Wobei bemerkt sei, daß Churchill insgesamt 10 Bomber auf seiner Verlustliste unterschlagen hat.

Feindliche Panzerbrigaden zerschlagen

Der Heldenkampf bei Welikije Luki

Bolschewistische Flieger sollten im Raum Welikije Luki die Vorstöße neu herangeführter Kräfte, unter denen sich zwei Panzerbrigaden befanden, unterstützen. Diese frischen Truppen konnten sich an keinem der fünf Angriffsschwerpunkte durchsetzen. Auch blieb den zahlreichen feindlichen Nahkampffliegern der Erfolg versagt. **Während der Kämpfe schossen unsere Grenadiere im Bereich zweier Infanteriedivisionen von den insgesamt vernichteten 47 Sowjetpanzern allein 39 ab und beschädigten zahlreiche andere, so daß die beiden neu in den Kampf eingreifenden Panzerbrigaden bereits am ersten Angriffstag einen großen Teil ihres Panzerbestandes verloren. Ebenso erfolgreich entwickelte sich auch der Abwehrkampf gegen die sowjetischen Tiefflieger.**

Südöstlich des Ilmensees haben sich die Fronten während der jüngsten schweren Abwehrkämpfe stark ineinander geschoben, so daß die deutschen Truppen die gegenwärtige Angriffspause dazu benutzen, durch örtliche Vorstöße ihre Stellungen von eingesickerten Bolschewisten zu bereinigen und den Frontverlauf zu verbessern. Drei kleinere sowjetische Kampfgruppen sind von ihren Verbindungen abgeschnitten und liegen im schweren Vernichtungsfeuer aller Waffen. Gleichzeitig drangen Stoßtrupps von allen Seiten in die Kessel ein und zerstörten die Kampfanlagen.

Sieg aus letzter Entschlossenheit

„England baut darauf, daß das deutsche Volk seine Haltung besitzt, aber Churchill täuscht sich." Dieses Wort Dr. Leys auf dem Lippe-Treffen ist unsere Antwort auf die offenbar verstärkten Terrorangriffe der Anglo-Amerikaner gegen deutsche Städte. Der Feind scheint wieder einmal der Auffassung zu sein, daß es aussichtsreich wäre, die Reichshauptstadt mürbe zu machen. Deshalb vermutlich die wiederholten Ueberfälle auf Berlin, von denen der erste am Sonnabend überraschend kam, der zweite am Sonntag die Angreifer aber bereits ganz erhebliche Verluste gekostet hat, die in gar keinem Verhältnis zu dem angerichteten Schaden stehen. Die 32 Abschüsse bedeuten ja für den Gegner nicht nur den Verlust von 32 hochwertigen Langstreckenbombern, sondern auch den Ausfall von 120 bis 150 Mann ausgebildeten Flugpersonals, dessen Reserven beim Gegner auch nicht unerschöpflich sind. Churchill und Roosevelt befinden sich jedenfalls auf dem Holzweg, wenn sie meinen, die Stimmung im Reich beeinflussen zu können, indem sie die Hauptstadt des Reiches von ihren Gangsterfliegern, die wie gewöhnlich Wohnviertel mit ihren Bomben angriffen, terrorisieren lassen. Die Berliner Bevölkerung hat keineswegs schwächere Nerven als die Volksgenossen im Westen, in Hamburg, Bremen oder Wilhelmshaven und den anderen Städten, die seit dem Herbst immer wieder sinnlosen Terrorüberfällen ausgesetzt sind. Zwar haben die Berliner in diesem Winter noch gar nichts von Luftangriffen zu spüren bekommen, aber wenn Mr. Churchill seinen Fliegern weiterhin Berlin als Angriffsziel setzen sollte, so mag er versichert sein, daß die Berliner die Ruhepause gut dazu genutzt haben, um ihre Nerven zu stärken. Sie werden es beweisen, wie sie mit ihrer Disziplin, Einsatzfreudigkeit und Hilfsbereitschaft bei den jüngsten Luftüberfällen gezeigt haben, daß sie über genug innere Energien verfügen, um der britisch-amerikanischen Terrortaktik eine eherne seelische Abwehr entgegenzusetzen.

Der Krieg hat uns hart gemacht. **Wir wissen, daß es um Sein oder Nichtsein geht, wissen, das hat Reichsminister Rosenberg soeben erst wieder auf der Abschlußkundgebung des Lippe-Treffens in Münster hervorgehoben, daß dieser Kampf ein Schicksalskampf ist, und daß wir auf die Humanität des Feindes nicht rechnen können. Brutalität kennzeichnet den Kampf der Anglo-Amerikaner, aber gegen diese Brutalität setzen wir unsere eisernen Nerven, unsere Entschlossenheit und unseren unbeugsamen Willen und das unerschütterliche Vertrauen zum Sieg. Die Kraft zum Sieg erwächst aus der letzten Entschlossenheit. Dieses Wort des Reichspressechefs Dr. Dietrich auf der Kriegsarbeitstagung der deutschen Presse in Berlin muß immer unser Tun und Denken bestimmen.**

In allen Dingen muß die Front Vorbild der Heimat sein, und die Front im Osten beweist gerade in diesen harten Winterwochen, was der Mensch zu leisten und zu dulden imstande ist, wenn in ihm der Wille stark genug ist und die Zuversicht. Nicht nur die Ueberlegenheit unserer Waffen wird den Krieg zu unseren Gunsten entscheiden, sondern auch die Ueberlegenheit unserer seelischen Kräfte. Die Vorsehung hat unsere Waffen durch herrliche Siege gesegnet. Sie wird auch weiterhin unseren Kampf siegreich gestalten, wenn wir nicht nachlassen in unserer Einsatzbereitschaft und mit dem ehernen Willen zum Sieg den entscheidenden Kampf bis zur letzten Konsequenz durchhalten. Was wir auch immer in der Heimat zu erdulden haben, es ist ein Nichts gegenüber dem furchtbaren Ringen, das sich jetzt an der Ostfront abspielt. Mit allen verfügbaren Kräften und Reserven rennen die Sowjets gegen den Abwehrwall der deutschen und verbündeten Truppen an. An der ganzen langen Front von Norden bis Süden suchen sie die schwache Stelle. Vergebens. Die Ostkämpfer werden die harte Erprobung ihrer Widerstandskraft bestehen. Der Siegeswille der Truppe und die Ueberlegenheit der Truppenführung, die dem sturen Angriff des Feindes erfolgreich die elastische Verteidigung entgegensetzt, werden die Sowjets davon überzeugen, daß ihnen auch der Winter keine Chancen bietet. Wenn die ewigen Besserwisser und Neunmalklugen etwa daran Anstoß nehmen wollten, daß die Berichterstattung über die harten Kämpfe im Osten zu spärlich sei, dann sei ihnen gesagt, daß das Ausmaß der Berichterstattung von der militärischen Notwendigkeit bestimmt wird, und daß die militärische Führung am allerletzten zur Befriedigung der Neugier irgendwelcher Stammtischstrategen mehr über das Ringen verlauten lassen wird, als der Entwicklung der Kämpfe dienlich ist. Die Meldungen über die Einzelleistungen deutscher Soldaten und Truppenverbände mögen genügen, um jedem in der Heimat die Sicherheit zu geben, daß die Front nicht wankt, wie stark auch die Kräfte sein mögen, die die Sowjets ins Feld führen.

Im übrigen haben die schweren deutschen Luftangriffe gegen London gezeigt, daß wir auch noch zu solchen Schlägen genügend Reserven und Kraft zur Verfügung

Fortsetzung 2. Seite

Eichenlaub für Generalfeldmarschall von Kluge

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar. Der Führer hat dem Generalfeldmarschall Günther von Kluge, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm gesandt:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 181. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Ein unbestechlicher Freund Deutschlands

Sven Hedin

Ein unbestechlicher Freund Deutschlands

Die Münchener Ludwig-Maximilian-Universität hat anläßlich ihres 470jährigen Bestehens in einer würdigen akademischen Feier dem großen Asienforscher und Freund Deutschlands Sven Hedin die Ehrendoktorwürde der naturwissenschaftlichen Fakultät verliehen. Ferner wurde dem schwedischen Forscher von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Große Goldene Medaille der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verliehen.

Die wahrhaft Großen auf dem Gebiete der Forschung, der Wissenschaft und der Kunst verdanken den ewigen Wert ihrer Schöpfung dem vollendeten Zusammenklang zwischen Leistung und Charakter. In selbstlosester Weise ist das deutsche Volk immer bereit gewesen, fremde Leistungen anzuerkennen und auch zu fördern. Kaum ein anderes Volk ist fremden Forschern und Wissenschaftlern so gerecht geworden wie das deutsche. Ja, wir waren oftmals zu gerecht und zu bescheiden und haben manchem verdienten Deutschen zu wenig öffentliche Beachtung geschenkt, während so mancher Ausländer, der die uneigennützigste Förderung seines Werkes durch Deutschland erfahren hat, uns dies obendrein noch durch Undank lohnte. Aber wir haben uns auch zahlreiche Freunde gewonnen, die uns die Treue und die Freundschaft in Leid und Freud bewahrt haben. Einer der aufrechtesten und treuesten unter ihnen ist der große schwedische Asienforscher Sven Hedin.

In einer Zeit, in der die politische Leidenschaft und die skrupellose jüdische Hetze der Welt ein Zerrbild des deutschen Volkes vorsetzt, wiegt das Zeugnis eines unbestechlichen, aufrechten Mannes, dessen Name ebenso weltweiten Ruf genießt, doppelt schwer. Sven Hedin steht von allen ausländischen Forschern der deutschen Jugend am nächsten. Sie spürte aus den Werken des Forschers, die sich an die breite Oeffentlichkeit wandten und wie „Von Pol zu Pol", „Transhimalaja" und „Zu Fuß nach Indien" wertvollste Jugendlektüre sein werden, das Heldische des Forschers heraus. Hier ging es nicht um Abenteuer, die der Phantasie eines gewandten Schriftstellers entstammten, sondern hier wird das zähe, fleißige und tapfere Ringen eines Forschers offenbar, der in soldatischem Geist, der Wahrheit und der Wissenschaft dienend, keine Hindernisse kannte. Große deutsche Forscher und Wissenschaftler, allen voran Ferdinand von Richthofen und Georg von Neumayer, sind die Lehrer Sven Hedins gewesen, der nie ein Hehl daraus gemacht hat, was er für seine eigene Entwicklung Deutschland zu danken hat, wo er die Grundlagen für sein Wissen und seine Forschungsarbeit legte und wo er auch in den Verlagen Perthes und Brockhaus jene verständnisvolle und bahnbrechende Unterstützung fand, ohne die die Herausgabe eines großen wissenschaftlichen Werkes, wie es allein schon Sven Hedins Zentral-Asien-Atlas ist, gar nicht denkbar ist.

Sven Hedin hat als Wissenschaftler und Freund das deutsche Volk kennen und schätzen gelernt. Er gehört nicht zu jenen Forschern, die sich allein in ihre Forschungsaufgabe zurückziehen, sondern er besitzt zugleich jenen offenen Blick für die Dinge und Geschehnisse der Gegenwart, die es ihm erlauben, ein klares und unbeeinflußbares Urteil zu fällen, das allein dem Willen zur Wahrheit unterworfen ist. So hat Sven Hedin schon im Weltkrieg ohne Rücksicht auf seinen persönlichen Vorteil oder Nachteil entschieden für Deutschland Partei ergriffen und legte sein Bekenntnis zum deutschen Volke nach einem Besuch an den verschiedenen Fronten in seinem Buch „Volk in Waffen" nieder und entlarvte die Lügner und Hetzer, die als bezahlte Subjekte Englands die deutsche Ehre zu besudeln versuchten.

Der große schwedische Forscher gehört aber auch mit zu den ersten Nichtdeutschen, die frühzeitig die einmalige Größe Adolf Hitlers erkannten. So hat Sven Hedin auch heute wieder in dem entscheidungsvollen Schicksalsringen des deutschen Volkes eindeutig und in unwandelbarer Treue seine Freundschaft zu Deutschland wiederholt bekannt. Wer wie Sven Hedin im Alter von 77 Jahren steht und auf ein wissenschaftliches Lebenswerk von Weltruhm zurückblicken darf, fragt nicht mehr nach dem Beifall des Tages, sondern spricht von höherer Warte und bekennt sich zu seiner unumstößlichen Ueberzeugung, die er aus seinem Leben und seinem Forschen gewonnen hat. Sven Hedin tritt deshalb auch nicht nur aus persönlicher Freundschaft und aus Dankbarkeit für alles, was Deutschland ihm gegeben hat, für das deutsche Volk ein, sondern legt in seinem Bekenntnis für Deutschland zugleich seinen Glauben fest an die große politische und kulturelle Aufgabe, die das deutsche Volk als Mittelpunkt Europas zu erfüllen hat. Er ist mit seinem Herzen viel zu sehr an dem Schicksal Europas interessiert, als daß er sich in farbloser Neutralität in Schweigen hüllen könnte. Schweigen in einer Stunde, in der es um das Schicksal der Völker und um die Zukunft der Welt geht, erscheint seinem aufrechten Mannestum als ein Unrecht. So erfüllt er die Aufgabe einer ehrlichen Neutralität, die darin besteht, in einer Zeit, in der alle Leidenschaften aufgepeitscht werden, der Gerechtigkeit und der Wahrheit zu dienen. Sein Zeugnis aber hat Gewicht, denn Sven Hedin hat Deutschland bereits gekannt in Bismarcks Tagen. Er wußte um die Seele des deutschen Volkes im Ringen 1914/18. Er gehörte zu den Männern, die das Versailler Diktat als eine Schmach für die ganze Menschheit empfanden und hat nun auch dem neuen Deutschland Adolf Hitlers seine Treue geschenkt.

Darum ist aber auch dem deutschen Volke die hohe Ehrung des großen schwedischen Forschers nicht eine akademische Angelegenheit, sondern eine Sache des Herzens und der Dankbarkeit.

•

Der Rektor der Universität München gab mit Zustimmung des Reichswissenschaftsministers die erfolgte Errichtung eines Instituts für Innerasienforschung bekannt, das den Namen Sven Hedins trägt. Leiter des Instituts ist Dr. Ernst Schäfer, der die erfolgreiche Tibet-Expedition 1938/39, die erstmalig auch nach Lhasa führte, leitete.

haben. Sollte Churchill etwa aus der Tatsache, daß London monatelang keinem deutschen Fliegerangriff ausgesetzt war, wieder einmal ein Zeichen der deutschen Schwäche haben herauslesen wollen, dann dürfte er nunmehr eines Besseren belehrt worden sein. Wenn der Befehl kommt, dann ist die deutsche Luftwaffe stets bereit, und die Schläge, die sie austeilt, sind genau so wuchtig und vernichtend wie vor Jahr und Tag. Auf jeden Fall haben unsere kampferprobten und einsatzfreudigen Flieger Churchill die Suppe erheblich versalzen. Er wird kaum noch Spaß daran haben, einen großen Agitationsrummel um die britischen Terrorangriffe gegen die Reichshauptstadt zu machen. Die Londoner würden ihm dann wohl antworten, daß es besser sei, die Trümmer vor der eigenen Tür wegzukehren, als mit zerstörten Wohn- und Krankenhäusern in Berlin Reklame zu machen, die doch nichts anderes bezwecken will, als dem englischen Volk und den Bundesgenossen in Washington und Moskau eine Macht vorzutäuschen, die nie vorhanden war und heute schon gar nicht mehr vorhanden ist.

*

Dichter Sperrgürtel der Flak

Nachtjäger jagten die viermotorigen Bomber

Die britische Luftwaffe erlitt in der Nacht zum Montag bei ihren Unternehmungen gegen das Reichsgebiet eine schwere Niederlage. Die feindlichen Einflüge erfolgten zu Beginn der ersten Nachthälfte von Norden her, in den mecklenburgisch-pommerschen Raum. Sofort starteten die deutschen Nachtjäger und bezogen die ihnen zugewiesenen Zonen. Kurz vor 20.00 Uhr versuchten die britischen Flugzeuge auf Groß-Berlin vorzudringen. Schlagartig setzte die Flakabwehr ein und legte einen dichten Sperrgürtel, der den Feind zwang, weit auszuholen. Aber auch seine Versuche, nun von Osten und Süden her über die Reichshauptstadt zu gelangen, blieben erfolglos. Nur vereinzelten feindlichen Bombern war es möglich, ihre Bomben ziellos auf Berlin, das der Sicht zum Teil durch starke Nebelbildung entzogen war, zu werfen. Zu dieser Zeit begann auch die Katastrophe für die britischen Bomber. Bereits beim Anflug waren einige Bombenflugzeuge samt ihrer Bombenlast zum Absturz gebracht worden. Beim Rückflug aber gelang es nur einer verhältnismäßig kleinen Zahl über See zu entkommen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind nicht weniger als 20 Bombenflugzeuge von Nachtjägern und Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen worden. Wie die Feststellungen und Besichtigungen der einzelnen Absturzstellen ergaben, handelt es sich bei den vernichteten feindlichen Bombern vorwiegend um viermotorige Flugzeuge, darunter 10 Lancaster, 4 Stearling, 4 Halifax, eine Manchester und ein weiteres Flugzeug nicht erkannten Musters, das in See stürzte. Damit verlor der Feind wiederum etwa 150 Mann fliegenden Personals.

Der Schaden, den die planlos abgeworfenen Bombenwürfe anrichteten, ist im Verhältnis zu der schweren Niederlage der feindlichen Luftverbände als gering zu betrachten. Der größte Teil der Bomber, die in das Gebiet um Groß-Berlin vorgestoßen waren, wurde vernichtet. Dieser Erfolg ist um so höher zu bewerten, als die Witterungsverhältnisse im Reichsgebiet die Abwehr erschwerten.

Wirkungsvoller Luftangriff

Schwere Zerstörungen und zahlreiche Brände im Londoner Stadtgebiet

Von Kriegsberichter Helmut Jacobsen

PK. Auf den Gefechtsständen unserer Kampfflieger im Westen lag in der Nacht zum Montag die Zielkarte von London. Lange Monate hatte sie im Panzerschrank geruht. Unsere Flugzeuge verließen in den Abendstunden des Sonntags zum ersten Angriff ihre Einsatzhäfen und nahmen in großer Zahl Kurs auf London.

Man hatte jenseits des Kanals ein böses Gewissen. Die Abwehr versuchte mit allen Mitteln, den Angriff abzuwehren. Vergebens richteten Hunderte von Scheinwerfern ihre grellen Strahlen gegen das herandröhnende Verhängnis. Vergebens legte die schwere Flak eine dichte Sperre von dunklen Sprengwolken vor das Ziel. Die Leuchtspur der leichten Flak konnte unsere Flieger genau so wenig aufhalten wie die nächtliche Jagd der ein- und zweimotorigen feindlichen Jäger. Der zusammengefaßte Angriff der starken deutschen Kräfte entlud sich mit voller Gewalt in Hunderten von Spreng- und Brandbomben.

Eine Wolkenschicht, die über dem Kanal lag, hatte sich noch vor London aufgelöst. Unter dem klaren Sternhimmel bot sich das Häusermeer von London bei hellem Mondlicht deutlich den Angreifern dar. Die Themse mit ihren Windungen, an denen sich Dockanlagen und Werften ausbreiten, die Zentren des Handels und der Industrie, bildete mit dem Toben der entfesselten Abwehr ein einwandfreies Ziel. Im Sturz- und Gleitflug nehmen die Besatzungen der schweren Kampfflugzeuge ihr Ziel ins Visier.

Die Bombenklappen reißen auf und schütten Tausende von Kilogramm in die Nacht, die als Hammer auf London niedergehen. Während die Flugzeuge wieder heimwärts kurven, sehen die Augen der Beobachter die sprühenden Einschläge zwischen den Straßenschluchten, die aufflammenden Reihen der Brandbomben, das Flackern der entstehenden Brände, die neue Wunden im Herzen der Themsestadt aufreißen.

Noch haben die Londoner keinen rechten Schlaf gefunden, noch überflutet nicht das Tageslicht die Helle des Feuerscheins, als in den Montag-Morgenstunden erneut eine starke Welle unserer Kampfflugzeuge das gleiche Ziel heimsucht. Noch stärker leuchtet und dröhnt die erregte Abwehr auf. Noch verbissener suchen die Nachtjäger ihre Beute; auch diesmal mit dem gleichen Mißerfolg. Zu den Verheerungen der Sprengbomben gesellen sich weitere Treffer.

„Deutsche Flugzeuge sehr niedrig und schnell"

Reuter über den Luftangriff auf London

Reuter muß in seinem Bericht über den Luftangriff auf London in der Nacht zum Montag zugeben, daß die deutschen Flieger die überaus starke Flaksperre durchflogen hatten, obgleich die „Feuervorhänge, die von allen Teilen Londons aufstiegen, besonders bemerkenswert" gewesen seien. Reuter schreibt, daß die deutschen Flugzeuge sehr niedrig und sehr schnell flogen.

Reuter bemüht sich zwar, die angerichteten Schäden möglichst gering erscheinen zu lassen, gesteht aber ein, daß es „im Distrikt von London an verschiedenen Plätzen Opfer gab" und „einige Leute" unter den eingestürzten Gebäuden begraben waren.

USA.-Shylock durchschaut

Die wahren Ziele der USA.-Leih- und -Pachthilfe

Im Lager der Anglo-Amerikaner beginnt sich in den letzten Wochen langsam eine gewisse Erkenntnis des wahren Charakters der amerikanischen Leihpachthilfe durchzusetzen. Der Ausverkauf des britischen Empire bzw die bitteren Klagen, die jetzt aus London über die Shylock-Methoden der Pfandraffer in New York und Washington laut werden, haben mancherorts etwas abschreckend gewirkt. Auch den Südafrikanern ist ein Licht aufgegangen. Ein Vorschlag der englischen Finanzzeitschrift „Financial News", wonach Südafrika als besonderen Kriegsbeitrag eine größere Goldspende an die Londoner Kriegskasse machen sollte, ist von ihnen rundweg abgelehnt worden.

Der kürzlich für London ernannte Oberkommissar der Südafrikanischen Union und frühere stellvertretende Ministerpräsident Oberst Reitz erklärte zu diesem Vorschlag kurz und bündig: „Wir geben unser Gold nicht her Einiges gelangt im Rahmen des normalen Handelsaustausches nach London und wird dann nach Amerika weitergeleitet. Der Rest aber bleibt in unseren Tresoren. Wir brauchen unser Gold, um damit das zu bezahlen, was wir für die Kriegführung brauchen. Die Möglichkeit, auf dem Wege über Leih und Pacht Kriegsmaterial zu erwerben, besitzen wir nicht und wollen wir auch nicht haben. Deshalb können wir unser Gold nicht weggeben."

Aus Rücksicht auf die Amerikaner unterließ es Oberst Reitz, hinzuzufügen, daß Washington der Südafrikanischen Union wiederholt unter der Hand Leihpachthilfe angeboten hat, was jedesmal unter höflichen Ausflüchten abgelehnt wurde. Die Südafrikaner wissen nur zu genau, daß die Yankees es auf ihre Gold- und Diamantenminen abgesehen haben und daß sie nicht eher ruhen werden, bis sie dieses wertvollste der noch vorhandenen Kronjuwelen in ihren Besitz gebracht haben.

60 Schiffbrüchige eines versenkten Schiffes geborgen

Das spanische Motorschiff „Monte Arnabah" hat auf der Reise von Sevilla nach Trinidad, 400 Meilen westlich der Kanarischen Inseln, zwei Boote mit zusammen 60 Schiffbrüchigen des versenkten englischen Schiffes „William Wilberforce" aufgefunden. Die Schiffbrüchigen, unter denen sich eine Anzahl Neger sowie zwölf Passagiere des Dampfers befanden, wurden nach Santa Cruz de Teneriffa gebracht.

3000. Feindflug einer Fernaufklärerstaffel

Zum 3000. Feindflug einer im Mittelmeerraum eingesetzten Fernaufklärerstaffel sandte der Reichsmarschall ein Anerkennungsschreiben, in dem die Tapferkeit und Einsatzfreudigkeit der fliegenden Besatzungen sowie ihre beachtlichen Kampferfolge und Aufklärungsergebnisse hervorgehoben wurden.

Bittere Kälte und heftige Schneestürme

Die Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront — Bewegliche Kampfführung bringt dem Feind empfindliche Verluste

Im Süden der Ostfront stehen unsere Heeresverbände nun seit zwei Monaten in erbitterten Abwehrkämpfen, bei denen unsere Soldaten unter den erschwerenden Bedingungen des Winters, bei klirrendem Frost und tiefem Schnee, dem fortwährend angreifenden Feind die Stirn bieten. In dem harten Ringen haben die Sowjets anhaltend sehr schwere Verluste an Menschen und Waffen hinnehmen müssen, aber immer wieder füllten sie die Lücken in ihrer Angriffsfront mit neuen Kräften und führten ihre Vorstöße oft mit dicht aufeinanderfolgenden Wellen und starker Panzerunterstützung fort.

Um dem Druck der massiert gegen die deutschen Linien anrennenden Bolschewisten zu begegnen, gingen unsere Truppen in verschiedenen Abschnitten zur beweglichen Kampfführung über. Wo es zur Vermeidung von Ausfällen zweckmäßig erschien, wichen sie aus, ließen die feindlichen Vorstöße in dem tief gestaffelten Verteidigungssystem auf die Widerstandsnester und Stützpunkte auflaufen, um dann in entschlossen geführten Gegenangriffen die Bolschewisten abzuschlagen.

Bei der Abwehr der feindlichen Angriffe wurde diese Art der Kampfführung angewendet, so daß die Bolschewisten wieder schwere Verluste erlitten und zahlreiche Panzer verloren. Andererseits stellten diese Kämpfe, die bei 30 Grad Kälte und heftigen Schneestürmen ausgetragen wurden, mit ihrem ständigen Stellungswechsel, mit ihren Angriffen und Flankenstößen und mit ihren ununterbrochenen Gefechten um jeden Weg, jeden Waldrand und jede Häusergruppe ganz außerordentliche Anforderungen an die Ausdauer, Zähigkeit und Härte unserer Soldaten. Wenn auch zu ihrer Unterstützung die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ihre schweren Bomben auf befestigte Stellungen, Truppenansammlungen und Kolonnen des Feindes warfen und die Jäger acht feindliche Flugzeuge abschossen, so lag doch die ganze Last der Winterschlacht auf den Infanterie- und Panzerdivisionen, die bei diesen schweren Kämpfen in erster Linie den feindlichen Ansturm auszuhalten hatten.

Noch größer ist die Leistung der Helden von Stalingrad. Die Verhältnisse, unter denen sie gegen die ununterbrochen anstürmenden Bolschewisten kämpfen, sind in diesem Raum besonders ungünstig und schwierig. Dennoch bewährte sich ihr vorbildliches Soldatentum aufs neue. Ihre besten Helfer waren die schweren Waffen, die ihnen nicht nur das Halten der Kampfstellungen ermöglichten, sondern ihnen auch ermöglichten, in kühnen Vorstößen dem Feind entgegenzutreten und ihm schwere Verluste beizubringen. Als sowjetische Panzer und Infanterie aus einer Talsenke hervorbrechen wollten, fuhren Flakgeschütze der Luftwaffe trotz rasendem feindlichem Feuer in dem völlig deckungslosen und verschneiten Gelände auf und vernichteten in direktem Beschuß zahlreiche Panzer, die dicht vor den Flakstellungen brennend liegenblieben.

Nach schnellem Zielwechsel nahmen die Kanoniere dann die Infanteriemassen unter Feuer und zerschlugen sie durch Salven von Sprenggranaten. Eins der an diesem Kampf beteiligten Flakregimenter schoß dabei seinen 203. Sowjetpanzer ab.

Mit dem erbitterten Ringen an der Südfront können aus den übrigen Abschnitten der Ostfront nur noch die schweren Abwehrkämpfe im Raum südlich des Ladogasees verglichen werden. Auch dort halten unsere Truppen bei bitterer Kälte den starken feindlichen Angriffen, die von heftigem Artilleriefeuer unterstützt werden, stand. Die Kämpfe sind noch im Gange, doch spricht für die bisherige Leistung am stärksten die Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer, denn seit dem 12. Januar, also innerhalb sechs Tagen, haben die hier eingesetzten deutschen Heeresverbände 229 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Bolschewistische Banden vernichtet

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts vernichteten Einheiten des Heeres, der Waffen-ſſ und der Polizei vor einigen Tagen in überraschendem Zugriff bolschewistische Banden in Stärke von 2000 Mann. Die Hauptstützpunkte der Banditen, die inmitten versumpfter Waldgebiete lagen, verfügten über schwere Infanteriewaffen und Geschütze. Die Aktion der deutschen Verbände führte zur Einkesselung der Banden und endete trotz hartnäckigen Widerstandes mit ihrer völligen Vernichtung.

„Wenn der Frühling kommt"

Englische Betrachtungen zur U-Boot-Gefahr

◆ Die letzte Wochenbilanz unserer deutschen U-Boote hat der Erörterung im Feindlager über die U-Boot-Gefahr noch weiteren Auftrieb gegeben. „Die Schwierigkeiten werden noch steigen, wenn der Frühling kommt", verkündete der britische Innen-

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU
23. Fortsetzung

Es war in einer der folgenden Nächte — in der ersten, die Walp tiefen Schlaf schenkte — als Rake wieder einmal leise aus den Federn kroch. Sie huschte zu dem dunklen Kleiderbündel hinüber, das die Walp abgestreift hatte, und durchsuchte die Taschen. Dann schlich sie zur Tür und die Treppe hinunter, bloßfüßig, leicht wie ein Hausgeistl, daß keine Diele knarrte.

Nur drunten im Erdgeschoß machte die Stubentür ein kurzes Lamento, als Rake wie ein Schatten hindurchschlüpfte. Und der kleine Wandschrank, den sie mit Walps Schlüssel aufschloß, klickte zornig, als spürte er die fremde Hand. Mit vorsichtigen Fingern tastete die Rake in der Dunkelheit, stieß ein Fläschchen Melissengeist um, aber sie fand doch, was sie suchte. Befriedigt aufseufzend nahm sie den belgischen Revolver an sich, die Kriegsbeute des verstorbenen Moorbauern. Sie hielt das kalte Eisen so vorsichtig und widerwillig in der Hand wie giftiges Gewürm, ja, lieber hätte sie eine lebende Natter zwischen den Fingern gespürt, als diesen kühlen Tod, womit sie nicht umzugehen wußte. Für Schlangen gab es ein Sprüchl, das sie steif und wehrlos machte, harmlos wie eine Eidechse. Diesem leblosen Ding fühlte die Rake sich nicht gewachsen. In der matten Helligkeit des Fensters beguckte sie den bläulich schimmernden Lauf, das dunkle, drohende Schußloch, und überlegte mit gefurchter Stirn. Womit beschwor man soviel nüchterne Kühle? Gab es gar nichts, was hier nützen konnte, weder Bann noch Segen?

Seufzend spuckte sie auf die Waffe. Das war das wenigste, was sich tun ließ. Altweiberspucke war für Wunden gut. Und sie murmelte einen alten Heilspruch, murmelte ihn mit heiliger Andacht, als wüßte sie schon um die furchtbare Wunde, die durch diese Waffe sich blutend auftun würde.

So unheimlich ihr das „Ding" war, Rake nahm es doch mit ins Bett. Tief im Strohsack vergrub sie es, lächelte noch eine Weile in der Stille und legte sich dann zufrieden zurecht: So! Jetzt schieß, Walp, wenn du kannst! So was muß man verräumen vor deinem gachen Blut. Wie konntest denn leben hinter Gitterstäben, Mädchen aus dem weiten Moor?

Und Rake glaubte, das Allerbeste getan zu haben. Schlaflos lag sie und lauschte den nächtlichen Stimmen des Moores, hörte hunderterlei, was kein gewöhnliches Ohr wahrgenommen hätte — und mit einem Male reckte ihr kleines, weißes Köpfl sich wieder hoch, mit geheimnisvollem Silberglanz in der Kammer blinkend.

Steif und starr blickte sie zum Fenster.

„Dah — doom — dah — doom — dah — doom—" kam es fernher über das Moor.

Eine seltsame Wandlung ging mit der Alten vor. So, als wäre sie nimmer das Bettelweib, das eine Mitleidsuppe auf dem Moorhof aß. So, als wüßte sie viel Weises, Dunkles und Tiefes wie eine Gestalt der Sage, die ihre Lumpen nur angelegt hat, um unerkannt unter Menschen zu wohnen, ihre Herzen zu erproben und ihnen Gutes zu tun.

Mit gewölbten Lippen, fast ohne Laut, antwortete Rake der Stimme des Moores: „Dah — doom — dah — doom — dah — doom —".

*

Anderntags blies der Föhn. Er hatte einen ungeheuren Einbruch von Bläue und Wärme aus dem Süden mitgebracht, als stünde man nicht an der Schwelle des Winters, sondern zöge mit wehenden Wolkensegeln in den Frühling hinein. Ganz nah wuchsen die Berge aus der Ebene, die erstarrte Meereswoge war plötzlich wieder da, unheimlich dräuend über dem Land, als stürzte sie jeden Augblick mit dem Schneeschaum ihrer Gipfelkämme drüber her.

Rake war wieder sehr unruhig. Sie blieb nicht fünf Minuten im Haus, geisterte immer draußen herum, stand lange Zeit am Gartenzaun neben den reifversengten Sonnenblumen und witterte hinaus in Wind und Weite.

Hartl war an diesem Föhntag noch mürrischer als sonst. Nicht anreden durfte man den Knecht, so gereizt sprangen die Funken aus ihm. Besonders Rakes seltsames Gebahren, ihr Lauern und Lusen, ihr unverhofftes Auftauchen hier und dort ging ihm wider den Strich. Er fluchte, sooft die Alte an ihm vorüberzottelte.

„Altes Reibeisen! Fegfeuer! Kehrichtbesen!" zischte es aus seinen Zahnluken. Und weil das Böse an diesem Tag besonders wach und rege in ihm war, fiel dem Hartl plötzlich eine ganz abgefeimte Bosheit ein, der er rasch und willig nachgab. Soeben war die Rake mit wehenden Kitteln in den Werkzeugschuppen gehuscht. Mochte der Himmel wissen, was sie dort zu suchen hatte!

Aber Hartl, der auf einem sonnenwarmen Stein saß und seine Sense klopfte, stand auf und hing die Sense so ungeschickt an die halb offene Tür, daß sie jedem, der ins Freie trat, auf Kopf und Nacken fallen mußte. Dann wollte er pfeifend davonschlendern.

Er war noch nicht weit gekommen, da hallte schon Rakes Schrei über den Hof. Aus reinem Schrecken schrie sie; denn ihre unglaublich flinken Hände hatten die fallende Sense so geschickt aufgefangen, daß sie ihr keinen Schaden tat.

Weil aber der Knecht dabei stand und die Rake das heimtückische Grinsen aus seinen Augen las, war plötzlich ein so wild und mächtig ausgreifender Blitz der blanken Sensenschneid in der Sonne, daß Hartl gerade noch beiseitespringen konnte.

Rake hatte die Sense mit einer Wut geschwungen, als wollte sie ihm den Kopf von den Schultern mähen.

Dann standen die beiden schweigend und starrten sich an. Schier nimmer zu kennen ist sie! dachte der Knecht. Hatte leichten Geifer um den Altweibermund, einen grünen Blitz unter den Wimpern, und jede Sehne des welken Körpers spannte sich noch einmal in einem Nachzucken der früheren Kraft.

„Rake, dir war's nicht vermeint . . ." stammelte der Knecht.

„Wem sonst, du Fallensteller, du Heimtücker, du Galgenstrick?!"

Rake war außer sich: Wieder wollte sie mit der Sense dem Knecht zu Leibe. Da rettete er sich in die Futterkammer und riegelte hinter sich ab.

„Weiberwirtschaft verdammte!" hörte Rake ihn drinnen schimpfen.

Sie rauchte noch immer vor Grimm und wollte auch diesen Schimpf nicht dulden, stellte sich an das kleine vergitterte Fenster und schrillt hinein:

„Weiberwirtschaft? Immer noch besser als dein Regiment, du Maulheld! Glaub nur nicht, daß du einmal Herr auf dem Moorhof wirst! Die Walp schaut mit keinem Blick nach dir — Luft bist für sie — du — du —".

Drinnen war es unheimlich still geworden. Da verstummte auch Rake. Ein wüstes Wort wäre ihr lieber gewesen als dieses tödliche Schweigen. Nur ein paar röchelnde Atemzüge glaubte sie noch zu hören, die an ihre Wangen streiften wie das Schnauben eines Tieres. Eisig kroch es ihr über den Rücken. Sie hatte den Haß gereizt. Sie hatte — du lieber Gott, sie war eben in den Weiberfehler verfallen, ein paar Worte zuviel zu sagen.

Drei weitere Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 18. Januar 1943 das Eichenlaub [zum] Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Major Karl Willig, Bataillonskommandeur in einem [Gre]nadierregiment, als 179. Soldaten;

Hauptmann Günter Göbel, Führer einer Kampfgruppe, [als] 180. Soldaten;

Hauptmann Waldemar von Gazen, gen. Gaza, Führer [einer] Kampfgruppe, als 182. Soldaten der deutschen Wehr[m]acht.

Der Führer sandte an die Beliehenen folgendes Tele[gr]amm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Ein[sat]zes für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das [Ei]chenlaub zum Ritterkreuz des Eiseren Kreuzes. Adolf Hitler."

[...]inister Morrison, während der ehemalige Privatsekretär [de]s Ersten Lords der britischen Admiralität, Lord Winster, [i]n einem Offenen Brief dem Marineminister Lord Alexander [v]orwirft, er bagatellisiere die Schiffsverluste, obwohl Alexander [sch]on sehr deutliche Worte gefunden hat, die in der britischen [Ö]ffentlichkeit Entsetzen und Schrecken herborgerufen haben. [A]uch die „Times" beschäftigt sich wieder einmal mit dem [U-]Boot-Problem und kommt zu der Erkenntnis, daß die Ver[bü]ndeten, selbst wenn sie mit dem englischen Empire zusammen [gr]oße militärische Landerfolge erringen sollten, immer noch den [K]rieg verlieren könnten, wenn sie nicht der wachsenden U-Boot-[G]efahr Herr werden.

Daß auch der Nahe Osten für sich große Gefahren aus dem [deu]tschen Seekrieg befürchtet, beweist eine Erklärung in der [...]enen libysch-syrisch-iranischen Handelskammer in Beiruth, daß [d]ie Unmöglichkeit von Zufuhren der angelsächsischen Mächte die [ar]abischen Länder auf die Notwendigkeit einer engen wirt[sc]haftlichen Zusammenarbeit hinweise. Nur auf diese Weise [kö]nnten die arabischen Völker ihre wirtschaftliche Existenz sicher[st]ellen.

16 mehrmotorige Britenbomber abgeschossen

Kiel, 18. Januar 1942. Das Reichspropagandaamt [S]chleswig-Holstein teilt mit:

Das Gaugebiet Schleswig-Holstein wurde in den [g]estrigen Abendstunden von einer größeren Anzahl briti[sc]her Bomber überflogen. Obwohl die Wetterlage stark [b]hinderte, konnte die Abwehr gute Erfolge erzielen. Nach [b]isher vorliegenden Meldungen wurde über unserem Gau 7, im gesamten Luftgaugebiet mindestens 16 teils [v]iermotorige Bomber zum Absturz gebracht. 5 hiervon [w]urden durch die Flakartillerie abgeschossen.

Im Laufe des 17. Januar wurden über der Küste [d]er besetzten Westgebiete bei Abwehr feinlicher Ein[f]lugversuche drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. Januar

Spruch des Tages

Nie werde ich mich alt dünken, bis ich fertig bin, nie werde ich [f]ertig sein, weil ich weiß und will, was ich soll. Bis ans Ende will ich [st]ärker werden und lebendiger durch jedes Handeln.

Schleiermacher.

Jubiläen und Gedenktage

19. Januar.

[1]348: Robert von Anjou, König von Neapel, gest. — 1576: Hans Sachs gest. — 1821: Der Geschichtsforscher und Dichter Ferdinand Gregoro[v]ius geb. — 1836: Der Generalfeldmarschall Gottlieb Graf von Haeseler [g]eb. — 1858: Uraufführung des „Troubadour" von Verdi in Rom. — [1]874: Der Dichter August Heinrich Hoffmann von Fallersleben gest. — 1883: Generalmusikdirektor Hermann Abendroth geb. — 1915: Erster Luftschiffangriff auf England. — 1942: Feodosia wiedererobert.

Sonne: A. 8.01, U. 16.21; Mond: A. 14.55, U. 6.15 Uhr

Der Rechnungsprüfer.

Der Vater vergleicht die Stromrechnung des gleichen [Z]eitabschnittes des Vorjahres mit der diesjährigen Rechnung und erklärt, daß noch nicht genügend Strom eingespart werde. [U]nd diese Rechnungsprüfung führt zugleich zu einer noch[m]aligen Ueberprüfung aller Sparmaßnahmen im Haushalt. [U]nd siehe da, der älteste Junge hat seine Schmöker noch im Bett gelesen, ein anderer hat früh noch das Licht brennen [l]assen, ohne das Zimmer zu entdunkeln und so Licht zu sparen. Es sind auch noch nicht überall genügend Flammen eingespart worden, und so ist man übereingekommen, zugleich auch dem [K]ohlenklau noch einen Streich zu spielen, indem man nur ein [Z]immer heizt und so verhindert, daß im Winter eine un[n]ötige Zahl von Zimmern benutzt wird und so auch mehr [S]trom verbraucht werden muß. Eine gute Einteilung der [A]rbeit im Haushalt, auch der Schularbeiten der Kinder, die [j]a nicht immer ohne Licht arbeiten können, sorgt für weitere [E]insparungen.

Man sieht also, daß man, wenn man nicht nur die Rech[n]ungen, sondern auch die Sparmaßnahmen überprüft, den Er[f]olg des Strom- und Kohlesparens noch zu steigern vermag. Keiner aber achte diese Maßnahmen für gering, denn jede kleinste Ersparnis summiert sich zu Riesensummen, wenn auch [h]ier alle an dem gleichen Strang ziehen und sich bewußt blei[b]en, daß auch die Disziplin im kleinen wesentlich zum Sieg [i]m großen mit beiträgt.

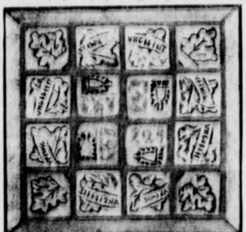
NSV.-Kindergarten. Die Wiedereröffnung des [N]SV.-Kindergartens Bad Bramstedt findet statt am [M]ittwoch, 20. Januar, von 9—12 und 14—17.30 Uhr.

Sitzung des Reichsverteidigungsausschusses für Schleswig-Holstein.

Am 16. Januar 1943 fand in Kiel unter dem Vor[s]itz des Reichsverteidigungskommissars, des Gauleiters [u]nd Oberpräsidenten Lohse, die erste Sitzung des Reichs[v]erteidigungsausschusses für den Reichsverteidigungsbe[z]irk Schleswig-Holstein statt.

Daran nahmen die führenden Männer der Partei, [d]er Wehrmacht, des Staates und der Wirtschaft teil. [D]er Reichsverteidigungsausschuß hat die Aufgabe, alle [K]räfte der Heimat für die Reichsverteidigung unter [F]ührung des Gauleiters u. Oberpräsidenten als Reichs[v]erteidigungskommissar zusammenzufassen. Dazu rief der [G]auleiter in einem einleitenden Vortrag über die Kriegs[l]age und den Stand der zur Verteidigung des Reiches [m]obilisierten Kräfte auf. Nach Einzelreferanten über die Ernährungslage und die Aussichten der landwirtschaft[l]ichen Produktion, über den Stand der zivilen Luft[v]erteidigung und des Gesundheitswesens wurde in der [A]ussprache eine Reihe aktueller Fragen berührt. Sie ergaben die feste Zuversicht auf die Bewährung aller [K]räfte zum endgültigen Sieg.

„Up ewig ungedeelt". Zur Gaustraßensammlung am 23. und 24. Januar 1943. Während unsere Soldaten an der Ostfront in harten Kämpfen gegen den Bolschewismus stehen, tritt die Heimat am 23. und 24. Januar zur ersten Straßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 im neuen Jahr an, einer Gaustraßensammlung, in der die Politischen Leiter und Amtswalter der NSV eine Million Abzeichen verkaufen, die eine besondere Beziehung zu unserem Gau Schleswig-Holstein haben. Es sind kleine viereckige Kacheln in vier verschiedenen Formen. Eines von ihnen trägt auf blauem und rotem Grund das schleswig-holsteinische Wappen, die schleswigschen Löwen mit dem holsteinischen Nesselblatt, während die weiteren drei Kacheln Eichenblätter zeigen, auf denen der alte trotzige Wahlspruch der Nordmark steht: „Up ewig ungedeelt". Diese vier



Kacheln lassen sich nun mit zwölf gleichartigen Kacheln zu einer großen Kachel zusammenfassen, in deren Mitte vier schleswig-holsteinische Wappen stehen, um die sich ein Eichenkranz rankt mit dem Spruchband: „Up ewig ungedeelt". Diese große Kachel, die sich mit einem Holzrahmen einfassen läßt, kann man dann als Schmuck- oder Gebrauchsgegenstand im eigenen Heim verwerten. Sie wird aber gleichzeitig eine Erinnerung an diese Sammlung im Januar sein, an jenen Monat, der im Zeichen der 10. Wiederkehr der Machtübernahme steht. Im Gedenken an unsere Soldaten an den Fronten wird die Heimat, die Nordmark des Reiches, ihren Stolz darin sehen, bei dieser Sammlung alle bisherigen Ergebnisse zu übertrumpfen. Sie soll unser Gruß an den Führer und seine Soldaten sein.

Aus der Tätigkeit der Jugendämter in Schleswig-Holstein. Die Zahl der Jugendämter in der Provinz Schleswig-Holstein betrug nach den im neuesten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnissen über die Tätigkeit der Jugendämter am 1. April 1942 insgesamt 26. Es handelt sich um 4 Jugendämter von Stadtkreisen, um 17 Jugendämter von Landkreisen und 5 sonstigen Jugendämtern. Der umfangreichen Zusammenstellung über die Tätigkeit der Jugendämter im Rechnungsjahr 1940 (1. 4. 1940 bis 31. 3. 1941) sind noch folgende interessierende Angaben zu entnehmen: Die Zahl der unter Pflegeaufsicht der Jugendämter stehenden Kinder stellte sich am 31. März 1941 auf insgesamt 19 612. Es handelt sich um 11 674 Pflegekinder bei fremden Familien und um 7 938 bei der Mutter lebende uneheliche Kinder. Die Zahl der besetzten Pflegestellen wurde mit 9 197 ermittelt.

Kartoffeln vor Frost schützen! Die regelmäßige Kontrolle und Pflege des Kartoffelvorrats darf nicht versäumt werden. Ein guter Kartoffelkeller muß frostsicher sein! Die richtige Temperatur liegt zwischen 5 und 6 Grad Wärme. Unter 2 Grad Wärme soll die Temperatur nicht absinken, denn schon bei 1 Grad über Null, nicht etwa erst bei richtigen Frostgraden, „erfrieren" die Kartoffeln und bekommten den bekannten unangenehm süßlichen Geschmack. Ein Thermometer sollte im Keller nicht fehlen, damit man bei ungewöhnlichem Absinken der Temperatur durch Verhängen der Fenster und notfalls Ueberdecken der Kartoffeln mit Stroh oder Decken vorsorgen kann. Auch eine dicke Lage Zeitungspapier bietet einen guten Schutz! Bei mildem Wetter ist ein kurzes Lüften in der Mittagsstunde gut. Von Zeit zu Zeit müssen die Kartoffeln durchgelesen werden.

Wieder vitaminisierte Margarine. Von der laufenden Zuteilungsperiode ab wird, wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes mitteilt, auch in diesem Winter wieder vitaminisierte Margarine in den Verkehr gebracht. Diese Maßnahme ist für die gesunde Ernährung von größter Bedeutung, weil im Winter die Ernährung auch in Friedenszeiten vitaminärmer ist. Die Margarine ist mit Vitamin A angereichert. Sie wird bis zum Mai ausgegeben.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 14.15 bis 14.45 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. — 15.30 bis 16.00 Uhr: „Musikalische Kostbarkeiten". — 16.00 bis 17.00 Uhr: Konzertante Kleinigkeiten. — 17.15 bis 18.00 Uhr: Tänzerische Unterhaltung unserer Zeit. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Hans Schwarz van Berk berichtet über seinen Besuch beim Befehlshaber der U-Boote. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Beliebte Melodien von Verdi bis Millöcker. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 11.30 bis 12.00 Uhr: Ueber Land und Meer. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Schubert, Dvorak. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Alte Kammermusik. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Volkstümliches klassischer Meister.

Provinz und Nachbargebiete

Nützen. Wegen Schwarzschlachtung verhaftet wurden der Landwirt H. Kr. und der Schäfer Ka. aus Springhirsch, Gemeinde Nützen. Die Feststellungen des Kreisernährungsamtes ergaben völlig unzulängliche Futtervorräte. In Abwesenheit der Besitzer mußten vom Kreisernährungsamt im Wege des Zwangseingriffs der vorhandene Viehbestand erheblich vermindert werden, um zu verhindern, daß weiteres Volksvermögen verkommt. Insgesamt wurden am 16. d. M. 232 Schafe und vier Rinder versteigert. Die beiden Besitzer sehen ihrer Aburteilung und harten Freiheitsstrafen entgegen.

Wrist. Die Freiwillige Feuerwehr hat eine neue Motorspritze bekommen. Die Spritze hat eine Leistung von 800 Liter, wogegen die alte eine Leistung von nur 400 Liter hatte. Die Prüfung ergab, daß die vorgeschriebene Leistung erzielt wurde. Die alte Spritze mit Wagen hat die Freiwillige Feuerwehr von Wolfsmoor bekommen.

Glückstadt. Ein 10jähr. Lebensretter. Immer wieder muß zur Vorsicht beim Betreten nicht ganz sicherer Eisflächen gemahnt werden. Beim Spielen auf dem Eis war ein 7jähriger Junge auf dem sog. Burggraben eingebrochen. Während seine Spielkameraden eiligst davonliefen, war der 10jährige Günther Sievers so beherzt, mit großen Schwierigkeiten unter Zuhilfenahme eines Schlittens den Jungen vom Tode des Ertrinkens zu retten. Das besonnene Verhalten des Zehnjährigen verdient Anerkennung.

Heide. Schlecht belohnte Gastfreundschaft. Ein junges Mädchen, das bei einer Familie Unterkunft gefunden hatte, lohnte die Gastfreundschaft schlecht. Der Gastgeber mußte die Feststellung machen, daß das Mädchen aus der Brieftasche einen Hundertmarkschein entwendet und außerdem noch eine Fleisch- und eine Fettkarte mitgenommen hatte. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

Gut gewürzt und nett serviert

Mit einer Meisterschaft, wie sie nur in jahrelanger Routine erworben werden dürfte, richtet Theo Lingen in dem Berlin-Film „Liebeskomödie", der in der Reichshauptstadt in verschiedenen Lichtspielhäusern gleichzeitig seine Uraufführung erlebte, als Kellner Max — übrigens geradezu ein Ideal von Ober! — einen pikanten Salat für zwei verliebte Leute an, der herzhaft munden müßte. Aber genau so hat Theo Lingen in seiner Eigenschaft als Regisseur auch das Spiel selbst gewürzt mit witzigen Einfällen, durch die immer etwas anderes geschieht, als der Zuschauer erwartet, und amüsanten Szenen, deren Wirkung durch einen pointierten Dialog, den wir dem Autor Franz Gribitz zu verdanken haben, und die Musik Werner Bochmanns noch vertieft wird.

Wie schon der Name besagt, handelt es sich bei dem Ganzen um ein Komödienspiel der Liebe. Nun mögen sich auch sonst schon Liebesleute oft einander etwas vormachen. In dieser Komödie aber treibt Magda Schneider als unbekannte Malerin Christel Schönbach es darin unter Assistenz von Elsa Wagner besonders toll. Sie erweckt, um sich interessant zu machen, Freundinnen gegenüber, deren Eitelkeit, Neugier und Selbstgefälligkeit Hertha Mayen, Ruth Lommel und Ursula Herking lebendig Ausdruck zu geben wissen, den Anschein, als hätte sie etwas mit dem Komponisten Attilio Paterner, — der in Johannes Riemann einen männlich sehr sympathischen Darsteller gefunden hat —, so daß ein Schneider, den Rudolf Carl aus dem Bereich der Rangfiguren zum Ergötzen der Zuschauer mehrfach in den Vordergrund schiebt, es durchaus in der Ordnung findet, einen Schlafanzug für den Komponisten gleich nach Fräulein Schönbach zu tragen. Dort führt dieses Kleidungsstück auch noch andere Leute irre, und so vor allem den literarischen Kompagnon Dr. Steffens, den Albert Matterstock in seiner Sorge um die Kunst, seiner Liebe und seiner Verwirrung in zweideutigen Situationen, in denen alles anscheinend eindeutig ist, in vornehmer und doch warmer Eleganz wiederzugeben weiß. Einfach köstlich jene Szene mit den Hunden um den Korb mit den Leckerbissen eines mißglückten Verlobungsmahles. Bezaubernd ferner das trauliche Zusammensein, in dem zwei Menschen mit der Liebe spielen und dabei selbst Feuer fangen. Lizzi Waldmüller aber fesselt uns durch temperamentvolle Eifersucht, wie immer durch ihre Anmut, und schließlich verrät sie uns in einer prachtvollen Revueszene unter Tanz und Gesang noch, was die große Sehnsucht aller Frauen ist, nämlich: „Die große Liebe, das Glück zu zweien!"

Der Beifall aber, der bereits bei offener Szene einsetzte und zum Schluß die anwesenden Hauptdarsteller Magda Schneider, Johannes Riemann und Albrecht Matterstock immer wieder vor den Vorhang brachte, bestätigte noch einmal, daß Theo Lingen alles recht gut gewürzt und nett serviert hat.

Alwin Schaper.

Dichter der deutschen Seele

Zu Wilhelm Schäfers 75. Geburtstag am 20. Januar

Mitten im unaufhörlichen Zusammenbruch des deutschen Volkes der Jahre nach 1918 erschienen Wilhelm Schäfers „13 Bücher der deutschen Seele". Wie ein Fanfarenstoß mitten im Toben aller entfesselten niedrigen Instinkte um das am Boden liegende Reich wirkte dieses kühne Wagnis, sich in dieser Zeit zu seinem Volk in aller Eindeutigkeit zu bekennen, zu seiner Vergangenheit wie zu seiner Zukunft. Diese Tat entsprang der Eigenart Schäfers. Er wußte um die geheimen, noch schlummernden Kräfte im deutschen Volke. Man müßte dem deutschen Volke nur „einen Stecken bringen", wie Schäfer einmal sagte, dann würde es sich schon wieder aufrichten, auf sich selbst besinnen. Dieser Stecken waren dann seine „13 Bücher", diese mächtige Schau der Innerlichkeit und des Glaubens des Dichters an sein Volk. Durch sie wurde Wilhelm Schäfer zum Erzieher seines Volkes, wie es Gustav Frenssen auf eine andere Art ist.

Neben diesen „13 Büchern" sind es dann vor allem seine Anekdoten und Novellen, sind es seine frühen kunstkritischen Aufsätze und Reden, mit denen der Dichter — geboren am 20. Januar 1868 in Ottrau im Hessischen — Namen und Schaffen für immer den Ehrenannalen des deutschen Schrifttums verband. Zwar spiegeln auch seine Romane als erzählerische Lebensdeutungen die gezügelte Ordnung eines sicher geführten künstlerischen Aufbaus. Aber vor allem auf dem Gebiete der Anekdote und der Novelle, denen er beiden neue Sicht und Form gab, hat er sich reichlichen Lorbeer erworben, denn sie haben durch ihn wieder Maß und Anspruch erhalten. Seine Anekdoten sind vorbildliche Beispiele menschlichen Handelns sind der Ausdruck einer gesunden urwüchsigen Lebenskraft, die sich ihre sittlichen Entscheidungen selbst zu stellen weiß.

Das Bewundernswerteste aber an Schäfers Schaffen ist die kristallene Klarheit seiner Sprache, das geschliffene und funkelnde Wort, das Schäfer zum Künstler der Erzählungen macht. Diese Beherrschung des Wortes ermöglicht es dem Leser, dem Vorgang einer geschilderten Handlung menschlich bis in die letzte Feinheit nachzuspüren. Dabei hat sich Schäfer stets zum Ziel gesetzt, das Bedeutende einfach auszusagen, ohne aber etwa im üblichen Sinne „populär" zu schreiben. Das aber mag der andere Grund sein, daß sich ihm die Herzen des Volkes im Uebermaß öffneten.

Wenn wir noch auf etwas aufmerksam machen wollen, an dem der gerade Weg Wilhelm Schäfers durch die Wirrnis der Zeiten hindurch deutlich wird, dann sind es seine in der von ihm seit 1900 lange Jahre herausgegebenen Zeitschrift „Die Rheinlande" geschriebenen Aufsätze und Glossen; hinter jeder Zeile Wilhelm Schäfers steht schon damals der feste Glaube an die Sendung und an die Aufgabe des deutschen Volkes.

So erhob Schäfer im Wandel der geistigen Strömungen und Auseinandersetzungen immer sein gewichtiges, entscheidendes Wort. Auch sein auf dem Deutschen Dichtertreffen 1942 in Weimar gehaltener Festvortrag über Krieg und Dichtung, über die inneren Zusammenhänge zwischen Krieger und Dichter, über diesen Urstand, wie ihn Schäfer nennt, war mehr als das übliche Wort zu solchem oder ähnlichem Anlaß. Denn Schäfer gab der Aufgabe des Dichters noch einmal scharfes Profil: Wie Iphigenie nicht auf den Brettern steht, „damit wir etwas vom Schicksal der Tochter Agamemnons erfahren, sondern daß wir mit ihr dem Schicksal gewachsen sind", so wird uns „im Schauspiel des Dichters geschenkt, was über die Pflicht des Alltags hinaus die Ideale als Erfüllung verlangen."

Als sich nach diesen Worten Deutschlands Dichter spontan von ihren Plätzen erhoben, um ihrem greisen Dichterkameraden stürmisch zu huldigen, mochte hier schon der Dank dem 75jährigen entgegenbranden für sein großes Lebenswerk und die Aufgabe, die er sich einst stellte und von der er einmal sagte: „So ist mein Volk meine Kirche, seinen Dienst an der Menschheit Würde in meinem Werk lebendig und rein zu halten, mein Amt."

Bernhard Eck.

Bomben auf algerische Häfen

Treffer auf zwei Handelsschiffen — 20 feindliche Panzer in Tripolitanien kampfunfähig gemacht

DNB. Rom, 18. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut.

Im östlichen Tripolitanien sind lebhafte Kämpfe im Gange. Unsere starken Nachhuten stehen im Kampf mit großen feindlichen Einheiten. Zwanzig feindliche Panzer wurden kampfunfähig gemacht.

In Tunesien wurden feindliche Angriffe örtlichen Charakters abgewiesen.

Italienische und deutsche Flugzeugverbände griffen wiederholt Häfen an der algerischen Küste an. Zwei Handelsschiffe mittlerer Tonnage erhielten Treffer und können beide als versenkt betrachtet werden. Zwei Flugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen.

Der Stützpunkt La Valetta wurde von unseren Flugzeugen ebenfalls mit sichtbarem Erfolg angegriffen.

Zweimann-Torpedos

Zu den erfolgreichen Angriffen italienischer Sturmkampfmittel, die, wie der italienische Wehrmachtbericht bereits meldete, sich am 12. Dezember 1942 die Einfahrt in den Hafen von Algier erzwangen und dabei durch Torpedoschuß einen Kreuzer beschädigten und zwei große Dampfer versenkten sowie einen dritten Dampfer schwer beschädigten, werden folgende interessante Einzelheiten bekannt: Diese Sturmkampfmittel gelangen mit eigens für derartige Operationen konstruierten U-Booten an den Einsatzort. Sie haben die Form eines größeren Torpedos und werden von zwei Mann Besatzung gelenkt, die auf kleinen Sitzen am Heck des Sturmkampfmittels gerade noch Platz haben. Sie können beliebig schnell fahren, angehalten werden und gegebenenfalls sogar tauchen. Am 12. Dezember lagen die U-Boot-Mutterschiffe längere Zeit vor dem Hafen von Algier auf der Lauer, bis ein größerer Geleitzug eingetroffen und im Hafen vor Anker gegangen war. In der darauf folgenden Nacht beschlossen die Sturmkampfmittel zum Angriff überzugehen. Es gelang ihnen auch trotz schärfster Wachsamkeit des Feindes in den Hafen einzudringen und sich vorsichtig an die als Ziele ausgewählten feindlichen Schiffe heranzumachen. Bis an die Bordwand der feindlichen Fahrzeuge lenkte jeweils die Zweimannbesatzung ihre vernichtende Waffe. Das schwierigste war damit geschafft. Im Vorderteil des Sturmkampfmittels wurde nunmehr das Uhrwerk, das die Explosion einige Minuten später auslösen sollte, in Gang gebracht, der Heckteil vom Bug gelöst und die Rückfahrt angetreten.

Kaum hatten sich die tollkühnen Angreifer einige hundert Meter entfernt, da begannen auch schon die furchtbaren Explosionen, und der Feind setzte wenige Augenblicke später mit dem Suchen nach den Angreifern ein, allerdings zu spät, denn sämtliche Besatzungen der Sturmkampfmittel konnten noch rechtzeitig und wohlbehalten ihr U-Boot erreichen.

Italienischer Luftwaffen-Generalstabschef bei Göring

Der Staatssekretär und Chef des Generalstabes der italienischen Luftwaffe, Generaloberst Fougier, war einige Tage Gast des Generalfeldmarschalls Milch. Er nahm während seines Aufenthalts in Deutschland Gelegenheit, Rüstungswerke sowie Versuchs- und Erprobungsanstalten der deutschen Luftwaffe zu besichtigen. Außerdem hatte er längere Unterredungen mit Reichsmarschall Göring und dem Staatssekretär der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Milch.

Auch jenseits der Grenzen

Die Reichsfrauenführerin über die Betreuung der in den besetzten Gebieten eingesetzten deutschen Frauen und Mädel

Die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink ist durch die Parteikanzlei mit der Betreuung aller in den besetzten Gebieten eingesetzten deutschen Frauen und Mädchen beauftragt worden. Gleichzeitig wurde die Beschäftigung deutscher weiblicher Kräfte unter 21 Jahren in allen besetzten Gebieten mit vorwiegend nichtdeutscher Bevölkerung verboten, wenn diese Jugendlichen nicht bei Angehörigen wohnen können. Damit ist eine Frage angepackt worden, deren Bedeutung von Monat zu Monat größer wird, da bei der längeren Dauer des Krieges mit einem steigenden Einsatz deutscher Frauen gerechnet werden muß.

Die entscheidende Bedeutung der Beauftragung der Reichsfrauenführerin liegt darin, daß nunmehr eine zentrale Stelle geschaffen ist, die für die Betreuung der deutschen Frauen im besetzten Gebiet zuständig ist. Damit ist auch, wie die Reichsfrauenführerin vor Vertretern der Presse ausführte, die Möglichkeit geschaffen, die Frauen in den besetzten Gebieten auf ihre politische Aufgabe, die ihnen dort als Repräsentantinnen des deutschen Frauentums zufällt, auszurichten. Zwei entscheidende Gesichtspunkte stehen dabei im Vordergrund: Viele Frauen und Mädchen sind heute Trägerinnen einer Uniform. Da der weibliche Soldat sich jedoch nicht verträgt mit der nationalsozialistischen Auffassung von der deutschen Frau, muß besonderes Augenmerk darauf gerichtet werden, daß die Frau trotz Uniform auch Frau im tiefsten Sinn des Wortes bleibt. Sodann gilt es besonders zu bedenken, daß die deutschen Frauen, wenn sie in fremden Ländern auf sich gestellt sind, undeutschem Einfluß preisgegeben sind. Da muß der deutschen Frau der Halt und Schutz gegeben werden, den sie zu Hause durch ihre deutsche Umwelt stets besaß. Schließlich: wenn die eine oder andere Frau versagen sollte, muß eine Stelle dasein, die dann das Recht besitzt, hier einzugreifen. Zur Durchführung der notwendigen Betreuungsmaßnahmen hat die Reichsfrauenführerin die Parteigenossin Lotte Becker als Sonderbeauftragte eingesetzt. Für die einzelnen Länder wurden Gebietsbeauftragte bestimmt und bei den Gebietsbeauftragten wurden Arbeitsgemeinschaften gebildet, um laufend alle Betreuungsmöglichkeiten ausschöpfen zu können.

Da sich die größten Schwierigkeiten für die Haltung der Frauen aus dem Gefühl der Vereinsamung und aus unzulänglichen Unterkunftsmöglichkeiten und Verpflegungsmöglichkeiten ergeben, sollen überall Wohnheime geschaffen werden. In den vergangenen drei Monaten konnten bisher 870 solcher Heime eingerichtet werden. Die Heime, für durchschnittlich 40 Frauen eingerichtet, sollen diesen Frauen ein wirkliches Heim geben. Es wird angestrebt, möglichst Einzelzimmer zu schaffen. Außerdem werden in jedem Wohnheim Räume für ein geselliges Leben geschaffen.

Ein Pflichtdienst ist nur zweimal im Monat angesetzt. Hier werden alle Fragen besprochen, die sich aus den dortigen Lebensverhältnissen ergeben. Es werden Kurse und Arbeitsgemeinschaften aller Arten eingerichtet, die auf praktischen oder wissensmäßigen Gebieten Beschäftigung und Weiterbildung vermitteln. Damit soll besonders den Frauen ein Halt gegeben werden, die allein nicht den Weg zu einer sinnvollen Ausfüllung ihrer Freizeit finden würden. In jedem Standort wird eine Arbeitsgemeinschaft der Heimleiterinnen aller Organisationen, die im Ort ein Wohnheim haben, gebildet und von der zuständigen Ortsfrauenschaftsleiterin geführt.

Japans Luftüberlegenheit

Die USA. verloren 1058 Flugzeuge im Südpazifik

Die nordamerikanische Marine, die in den bisherigen Seeschlachten im Südwestpazifik ihre Kriegsschiffe zum größten Teil verlor, ist seit einiger Zeit dazu übergegangen, ihre Luftwaffe zum Widerstand gegen die japanischen Streitkräfte einzusetzen. Seit Anfang Januar haben die USA. allein über dem Gebiet der Salomonen, Neuguineas und Neubritanniens 1058 Flugzeuge verloren, während die Japaner 219 Maschinen einbüßten. Von den in diesen Gebieten eingesetzten Feindflugzeugen sind über 50 bis 60 Prozent Kampfflugzeuge, die übrigen schwere Bomber.

Die Ehrendoktorwürde für Sven Hedin

Der Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät der Münchener Universität, Prof. Beurlen, überreicht dem großen schwedischen Forscher die Verleihungsurkunde. Weltbild.

Es ist unser Schicksalskampf

Reichsminister Rosenberg auf der Abschlußkundgebung des Lippetreffens

Auf der Abschlußkundgebung des Lippetreffens sprach Reichsleiter Reichsminister Alfred Rosenberg in der Stadthalle von Münster über den Sinn dieses Kampfes und die Aufgaben unserer Generation. Die Gesetze des Krieges seien für den einzelnen hart, erklärte der Minister, aber wir hätten nur die eine Wahl gehabt: Entweder das ganze Gefüge der Novemberrepublik auf die Dauer hinzunehmen und das durch Arbeitslosigkeit und Wehrlosigkeit ausgeplünderte deutsche Volk der Gier unserer Feinde zu überlassen, oder den entscheidenden Kampf aufzunehmen. Hätten wir die andere These hingenommen, dann hätten wir unsere zweitausendjährige Geschichte verloren.

Lebhafte Zustimmung fand der Minister, als er versicherte, daß der Nationalsozialismus genau so wie er innenpolitisch Ernst gemacht habe, auch in außenpolitischen Fragen bitteren Ernst mache.

„Wir kennen unsere Feinde und wissen, daß das Weltjudentum uns nicht verziehen hat, daß seine Macht an einer Stelle nach 150 Jahren gebrochen wurde. Wir mußten uns deshalb innerlich auf eine schwere Auseinandersetzung vorbereiten. 80 Millionen Deutsche begreifen jetzt, daß es sich um einen Schicksalskampf des gesamten Volkes handelt und daß wir nicht irgendwelche Humanität von unseren Gegnern zu erwarten haben."

Die gesamte Nation müsse innerlich ihre eigene Substanz in voller Ueberlegung bejahen und überzeugt sein, daß ihr inneres Wesen, ihre Geschichte und ihr Charakter wert genug sind, damit 80 Millionen Deutsche dafür eintreten. „Weil wir den 9. November 1918 als schwärzesten Tag der deutschen Geschichte und als Ausgangspunkt unseres Kampfes nehmen, glauben wir auch, daß die ganze deutsche Nation diesen Kampf verstehen kann, denn der Auftrag des Schicksals an die deutsche Nation heißt, den Glauben an seine nationale Substanz zu erhalten."

Englischer Agitationsrummel

Irakische „Regierung" erklärt der Achse den Krieg

Wie bezeichnenderweise der Londoner Nachrichtendienst mitteilt, gab die irakische Gesandtschaft in London bekannt, daß sich die von England ausgehaltene irakische Regierung als mit Deutschland, Italien und Japan im Kriegszustand befindlich betrachte. Der sogenannte von London bezahlte Ministerpräsident Nuri Said hat nach vielen Kabinettsänderungen also nun endlich in den drittklassigen Politikern, die er in seinem Kabinett um sich versammelt hat, die willenlosen Werkzeuge gefunden, die Englands Agitationsrummel einer Kriegserklärung dieser Regierung ohne Volk und Armee mitmachen.

Träger des Glaubens

Reichspressechef Dr. Dietrich über die Aufgabe der Presse

In Berlin fand eine Kriegsarbeitstagung der deutschen Presse statt, auf der Reichspressechef, Reichsleiter Dr. Dietrich, die publizistische Aufgabe im gegenwärtigen Stadium des Kriegsgeschehens umriß, in dem die Entscheidung letzten Endes bei den Menschen, bei ihren höheren Werten, bei ihrer Haltung und ihrem Charakter liege. Dieser Krieg werde, so hob der Reichspressechef hervor, gewonnen durch die Ueberlegenheit aller menschlichen Werte eines Volkes, neben dem soldatischen Einsatz durch die technischen Fähigkeiten einer Nation, ihre geistigen Kräfte und seelischen Energien, ihren Glauben und ihren Idealismus, ihren Willen, ihre Nerven, ihre Härte und ihre Ausdauer und nicht zuletzt durch ihre Fähigkeit zum Heroismus. Die Kraft zum Siege erwachse nur aus letzter Entschlossenheit. Jeder einzelne müsse Träger dieses Glaubens, Erwecker des Willens und ein Fels der Zuversicht sein. Diesen Geist in der Heimat, in den Massen, im ganzen deutschen Volk zu erwecken und wach zu halten, das sei die vornehmste Aufgabe der deutschen Presse.

Nah und Fern

Täglich bis 20 000 neue Sparer

Mit einer schlichten Feierstunde beging die Postsparkasse Wien ihren 60. Geburtstag. Reichspostminister Dr. Ohnesorge und Reichsleiter von Schirach hatten sich außer vielen Ehrengästen eingefunden. Der Präsident des Postsparkassenamts Wien, Dr. Kirschl, gab einen umfassenden Rückblick auf die 60jährige Geschichte der Postsparkasse und teilte mit, daß seit der Heimholung der Alpen- und Donaugaue ins Reich die Zahl der Sparer von 300 000 auf annähernd 9 Millionen gestiegen sei. Seit Weihnachten 1942 habe jeder Tag einen Neuzugang von 12 000 bis 20 000 Sparern gebracht. Der vielfältigen und verantwortungsvollen Arbeit der Postsparkasse diene als Richtschnur der von ihrem Gründer Dr. Coch im Jahre 1883 ausgesprochene Leitgedanke: „Alles für die Volksgemeinschaft".

Ehrenschutz für unsere Gefallenen. Wegen Beleidigung war die 46 Jahre alte Frau Paula Tellmar aus Bielefeld angeklagt. Als Besitzerin eines Hauses hatte sie wiederholt mit ihren Mietern Streitigkeiten. Auch zu der jungen Frau Sch. bestand ein gespanntes Verhältnis. Als diese im Oktober vorigen Jahres die Nachricht vom Heldentode ihres Mannes erhielt, äußerte sich die Angeklagte gegenüber einem anderen Mitbewohner dahin, es sei gut, daß der Ehemann Sch. gefallen sei, da sehe man, daß es einen gerechten Herrgott gebe, der die Frau Sch. jetzt bestraft habe. Das Amtsgericht verurteilte die Angeklagte zu einem Jahr Gefängnis. Das Gericht sah darin eine derartige Mißachtung des größten Opfers, das unsere Soldaten bringen, daß die ganze Volksgemeinschaft dadurch beleidigt sei. Jeder Heldentod sei für uns in der Heimat eine Verpflichtung, vor jedem solchen Opfer müßten wir uns in Demut beugen. Nur eine schwere Strafe konnte als geeignete Sühne für eine so ungeheuerliche Tat in Frage kommen.

Arno-Breker-Ausstellung in Köln. In Köln wurde durch Gauleiter Staatsrat Grohé eine Ausstellung von Werken Arno Brekers eröffnet. Es ist die erste Schau innerhalb Deutschlands, die einen zusammenfassenden Ueberblick gibt über das Schaffen dieses bedeutenden deutschen Bildhauers.

Bestrahlte Milch gegen Rachitis. In Frankfurt a. M. wird die Rachitisvorbeugung mit bestrahlter Milch durchgeführt. Die in Frankfurt ausgegebene Vollmilch wird in drei großen Bestrahlungsanlagen mit ultraviolettem Licht bestrahlt. Vielfache Untersuchungen haben ergeben, daß diese bestrahlte Milch ausreichenden Schutz gegen rachitische Erkrankungen gewährt. Auch die stillenden Mütter erhalten nur bestrahlte Milch. Es konnte nachgewiesen werden, daß die mit der Milch dieser Frauen ernährten Kinder fast ausnahmslos rachitisfrei blieben.

Der Rosen-Vater gestorben. Im Alter von 90 Jahren starb in der Rosenstadt Sangerhausen Prof. Ewald Gnau, der Gründer und Betreuer des weltberühmten Rosariums, eines großen Versuchs- und Mustergartens für Rosenkultur. Er hatte auch die Geschäftsführung des Vereins der deutschen Rosenfreunde und redigierte die Rosen-Zeitung.

Heimlicher Nebenverdienst bei Krankengeldbezug ist Betrug! Das Amtsgericht Goslar verhandelte gegen einen Angeklagten aus Salzgitter. Er war arbeitsunfähig geschrieben und erhielt Krankengeld. Da er während dieser Zeit heimliche Kellnerarbeit verrichtete, wurde er wegen Betruges zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Wölfe zerrissen über 100 Schafe. In der Nähe von Merida (Spanien), unweit der portugiesischen Grenze, überfiel ein Rudel Wölfe eine Schafherde und tötete über 100 Tiere. Da die Wölfe schon an anderen Plätzen ähnlichen Schaden angerichtet haben, wurde von der Kreisbehörde eine große Wolfsjagd angekündigt, an der mehrere hundert Hirten und Bauern teilnehmen sollen.

Hotel Mottarone bei Stresa völlig niedergebrannt. Das auf dem 1500 Meter hohen Mottarone bei Stresa gelegene Hotel Mottarone Vetta ist einem Großfeuer zum Opfer gefallen, und in den frühen Morgenstunden des Sonntags völlig niedergebrannt. Bisher wurden sechs verkohlte und unkenntliche Leichen geborgen, doch bleibt zu befürchten, daß unter den rauchenden Trümmern noch weitere Opfer liegen. Der Schaden beläuft sich auf rund 5 Millionen Lire, wozu noch die Schäden der Gäste des vollbesetzten Hauses kommen. Die Ursachen des Brandes sind noch unbekannt.

Ein Film von Grieg. Eine schwedische Filmgesellschaft beginnt in diesem Jahr die Aufnahmen für einen Film von Griegs Leben, besonders von seiner Ehe mit Nina Grieg. Der Film bringt Szenen aus dem Leben des Komponisten in seinem Heim in Troldhaugen, wobei auch zahlreiche große Männer seiner Zeit, wie Ibsen, Björnson und Andere auf der Leinwand erscheinen werden.

Jüdischer Devisenschmuggel in Bukarest aufgedeckt. Dank der Ueberprüfung des privaten Briefverkehrs mit der Schweiz durch die Militärzensur konnte in Bukarest ein umfangreicher Devisenschmuggel aufgedeckt werden. Die Hauptbeteiligten an diesem Schmuggel sind acht jüdische Kaufleute, darunter auch der jüdische Bankier Leon Cohen, denen es gelungen ist, sich in der Schweiz beträchtliche Devisenguthaben anzulegen.

Sport

Strauch-Noack wieder Paarlaufmeister. Vor mehr als 5000 Zuschauern wurde in Düsseldorf die Paarlaufmeisterschaft entschieden. Die Titelhalter Gerda Strauch-Günther Noack (Berlin) verteidigten ihre Meisterwürde gegen die übrigen drei Paare mit Erfolg, doch war die Entscheidung unter den drei ersten Paaren denkbar knapp. Den zweiten Platz besetzt das Wiener Geschwisterpaar Herta und Emil Ratzenhofer vor Ria Baran-Paul Falk (Berlin) und Kaeyle-Müller (Dortmund-Köln).

Die Zwischenrunde um die Deutsche Eishockeymeisterschaft hatte folgendes Ergebnis: in Berlin Rot-Weiß gegen Brandenburg 6:2, in Klagenfurt Klagenfurter AC gegen Breslauer NEB 18:0, in Garmisch-Partenkirchen SC Riessersee gegen Wiener Eissport-Gemeinschaft 5:4 (nach Verlängerung). Das am Sonntag ausgefallene Eishockey-Meisterschaftsspiel Mannheimer ERC—Berliner Schlittschuh-Club wird erst am 24. Januar in Mannheim nachgeholt. Infolgedessen kann die Vorschlußrunden-Begegnung zwischen Rot-Weiß (Berlin) und dem Gewinner des Mannheimer Spiels erst zu einem späteren Zeitpunkt veranstaltet werden. In Gruppe A hingegen treffen sich der Deutsche Meister SC Riessersee und der Klagenfurter AC am kommenden Wochenende in München.

Tageschronik in Stichworten

Der frühere Führer der Landesgruppe Donau der Technischen Nothilfe, Landesführer Walter Junecke, wurde vom Chef der TN, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Weinreich, zum Chef des Stabes im Reichsamt Technische Nothilfe berufen.

Der Erzbischof von Canterbury sprach in einer Botschaft, die auf der Jahreskonferenz der zionistischen Vereinigung Großbritanniens und Irlands in London verlesen wurde, von seiner „aufrichtigen Sympathie" für die Juden in der ganzen Welt. „Möge Gott bald das ganze jüdische Volk von der Verfolgung befreien und ihm einen sicheren Platz unter den Völkern der Welt geben." — Nichts Neues für uns, aber immer wieder interessant!

Seit dem Ableben des Burenführers General Hertzog hofften die Anhänger des [illegible] früheren Ministerpräsidenten Smuts, daß sein Nachfolger der [illegible] südafrikanische Finanzminister Havenga, die englandfeindlichen Kreise der Union umstimmen werde. Havenga erklärte aber in einer Rede auf dem Kongreß der Afrikaner-Partei, die zukünftige Politik der Afrikaner-Partei werde keinen Finger breit von den Grundsätzen abweichen, die General Hertzog seinerzeit aufstellte.

Behördliche Erlasse

Keine Ausstattungsbeihilfen für Haushalthelferinnen. Bei den Haushelferinnen der NSV handelt es sich um Arbeitskräfte, die von der NSV hauptamtlich beschäftigt werden. Sie können ihren Arbeitsplatz nicht frei wählen, sondern werden von der NSV vorübergehend in Haushaltungen eingesetzt. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat klargestellt, daß die Haushalthelferinnen nicht zu dem Personenkreis gehören, die die Ausstattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen in kinderreichen Familien erhalten können.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Durch Krankheit ist bei mir die Stelle eines

Fahrers

frei geworden.
Führerschein Klasse 3 genügt.
Gottlieb Heinrich, Bad Segeberg
Weingroßhandlg. Spirituosenfabrik
Ruf 125

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt

Jahreshauptappell

am Sonntag, 24. Januar, 15 Uhr, im Kaiserfaal. Alle ehemaligen Soldaten sind herzlich eingeladen.
Der Kameradschaftsführer

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1872 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Danksagung

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Sohnes Willy, insbesondere der NSDAP., der SA und dem Männerchor B. Bramstedt unseren innigsten Dank.

Hinrich Hamann u. Frau Alita, geb. Paustian

Heide i. Holst.

Stelle meinen jungen prämiierten
Eber zum Decken
fremder Sauen zur Verfügung.
G. Lembcke, Fuhlendorf

Morgen (Mittwoch) ab 10 Uhr
Räucherfische
Fischkarte Nr. 911—1000
Julius Schulze, Rosenstraße

Verloren
1 Raucherkarte auf den Namen Sulanesch Wladislaw. Abzugeben im Neuen Kurhaus

Als gefunden abgegeben
1 Granat-Armband
Bürgermeister in Hitzhusen.

Puthahn gegen Gans
zu vertauschen.
H. Diercks, Hagen.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 16 — Mittwoch, den 19. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Kampfmoral gegen Masse

Die Wehrmachtberichte der letzten Wochen lassen keinen Zweifel darüber, daß an der Ostfront ein zäher und verbissener Kampf im Gange ist, der an Härte den Kämpfen des vergangenen Winters nicht nachsteht. Die Sowjets rennen mit ihren Menschenmassen überall gegen die lange Abwehrfront an, indem sie das Schwergewicht des Angriffs bald auf diesen, bald auf jenen Punkt verlegen. Seit Mitte November tobt nun die Schlacht, ohne daß die Sowjets die Erreichung ihrer Ziele hätten melden können. Die Abwehrfront ist kein starrer Wall. Immer wieder lesen wir, daß nach Einbrüchen des Feindes in die tief gestaffelten Abwehrlinien hier und da kleinere und größere Feindgruppen abgeriegelt und vernichtet werden. Die deutsche Führung ist zu einer elastischen Abwehrtaktik übergegangen. Wo es zur Vermeidung von Ausfällen zweckmäßig erscheint, da weichen unsere Truppen aus, lassen den Feind auf Widerstandsnester und Stützpunkte auflaufen, um ihn dann in entschlossenem Gegenangriff zurückzuschlagen. Diese bewegliche Kampfführung kostet den Gegner ungeheure Opfer an Waffen und Menschen.

Wenn man sich vor Augen hält, daß dieses erbitterte Ringen bei einer sibirischen Kälte bis zu 30 Grad und heftigen Schneestürmen sich vollzieht, dann kann man die gewaltige Leistung ermessen, die unsere Soldaten wieder einmal im Osten vollbringen. Aber die Ueberlegenheit an Zahl setzt die Abwehrfront die Ueberlegenheit der Moral und des Kampfgeistes entgegen, und wieder zeigt sich, daß die bessere Kampfmoral noch stärker ist als die Menschenmassen, die hineingetrieben werden in den Tod, koste es, was es wolle. Die Sowjets gehen nicht von der Taktik der sturen Massenangriffe ab, weil sie keine andere Taktik erfolgreich ins Feld führen können. Der mangelnde Kampfgeist und das Fehlen einer Idee, die jeden einzelnen zu einem Helden machen, zwingt die sowjetische Kriegführung, immer nur wieder die Massen in den Kampf zu werfen, in der Hoffnung, daß die erdrückende zahlenmäßige Ueberlegenheit vielleicht doch irgendwo eine schwache Stelle des Gegners aufbricht. Die Ziele der Sowjets sind sehr weit gesteckt. Sie kämpfen nicht um ein Grabensystem oder einzelne Ortschaften, sie wollen das ganze Land wieder zurückerobern, das sich die deutschen und verbündeten Truppen erkämpft haben, das Land mit dem fruchtbaren Ackerboden, aus dem sie den größten Teil ihres 180-Millionen-Volkes ernährten, die Gebiete mit den reichen Rohstoffen und den lebenswichtigen Industrien, ohne die Sowjetrußland auf die Dauer nicht mehr lebenskräftig ist. Sie gewinnen Boden hier und dort, daran lassen die deutschen Wehrmachtberichte gar keinen Zweifel, aber gemessen an ihren weit gesteckten Zielen sind diese Raumgewinne verschwindend gering und lohnen nicht die Riesenverluste an Menschen und Material.

Daß der überlegene Kampfgeist deutschen Soldatentums der Zahlenüberlegenheit des Feindes standhält, das beweist Welikije Luki. In der nüchternen Sprache der Militärs, ohne Beschönigung und Ausschmückung, lasen wir am vergangenen Sonntag im OKW.-Bericht nur den kurzen Satz: „Die Besatzung der Zitadelle von Welikije Luki hat sich befehlsgemäß zu der zum Entsatz angreifenden Kampfgruppe durchgeschlagen." Ein schlichter Satz nur, und doch ein Heldenlied, das von dem unvergänglichen deutschen Soldatentum kündet, von dem Opfergeist und der Einsatzbereitschaft, von dem Vertrauen und dem ungebeugten Siegeswillen. Die Sowjets glaubten schon oft, die Besatzung dieses Festungsstützpunktes ausgehoben und vernichtet zu haben. Aber ihr Triumph kam stets zu früh. Wochenlang hat sich diese Insel deutschen Heldengeistes gehalten, bis sie sich mit den zum Entsatz herangeführten Truppen vereinen konnte. So wie hier an diesem deutschen Stützpunkt, so ist es in Stalingrad, wo sich unsere Truppen unter den schwierigsten Bedingungen zäh und mit verbissenem Abwehrwillen gegen die von allen Seiten anstürmenden Sowjets erfolgreich wehren. So ist es an den vielen anderen Stellen, an denen der Kampf mit ganzer Macht entbrannt ist.

Der Ostkrieg hat verschiedene neue Taktiken hervorgebracht, durch die unsere Truppen sich des Ansturms der bolschewistischen Massen zu erwehren wissen. Bald werden Angriffskeile in die Feindfront hineingetrieben, bald bilden einzelne Kontingente Igelstellungen, die, nach allen Seiten abwehrbereit, dem anstürmenden Feind ein mörderisches Feuer entgegenwerfen. Bald wechselt die Abwehr mit dem Angriff, der dem Gegner das unter ungeheuren blutigen Verlusten errungene Gebiet wieder entreißt. Es ist ein heißer Kampf, dessen Ende wir bei der Stärke des Gegendrucks noch nicht absehen können und das uns an diesem oder jenem Frontteil auch Ueberraschungen bringen mag, aber sicher ist das eine: Hat unsere Front den vorigen Winter unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen standgehalten, so wird sie auch den bolschewistischen Massenangriffen dieses Winters gegenüber siegreich bleiben. Dafür bürgt uns die überlegene deutsche Führung, dafür bürgt uns der ungebrochene Kampfgeist unserer Truppe, die das Letzte hergibt, um die Front zu halten, weil sie weiß, daß von diesen Winterkämpfen ungeheuer viel abhängt. Was jeder Soldat im Osten an Tapferkeit, Selbstlosigkeit und Ausdauer leistet, das ist einmalig und muß uns in der Heimat immer wieder zu höchstem Einsatzwillen anspornen. Das ist das Kennzeichen des totalen Krieges, daß Front und Heimat von dem gleichen Geist erfüllt sein müssen, und daß hier wie dort alle in uns lebenden Energien frei gemacht werden für den Sieg, der nur dem zuteil wird, der für ihn das Letzte einsetzt.

Die Kampfparolen sind gegeben. Ein jeder weiß, es ist ein Kampf um Leben und Tod. Die Bolschewisten sind zu dem Einsatz der letzten Reserven gezwungen durch die unausweichliche Notwendigkeit, einen Erfolg hereinbringen zu müssen, wollen sie nicht künftig in völlig aussichtsloser Position stehen. Ist es also drüben die Verzweiflung, so ist es auf unserer Seite die Erkenntnis, daß von der Entscheidung im Osten die Zukunft Deutschlands und Europas abhängt. Um diese Zukunft so zu gestalten, wie sie uns vorschwebt, lohnt es jeden Einsatz. Die Front stellt ihren Mann, die Heimat hat sich nach der Front auszurichten.

Ueber einen Gebirgsbach im Nordwestkaukasus. Das Hochwasser hat den kleinen Bach weit über seine Ufer treten lassen. Der behelfsmäßige Steg läßt keine größeren Belastungen zu. Deshalb müssen die Tragtiere unbepackt hinübergeführt und die Lasten einzeln hinübergetragen werden. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Koch-Sch.-Wag.)

Standhafte Verteidigung

Schwere Sowjetangriffe an allen Fronten abgewiesen. — Wieder hohe Verluste des Feindes an Panzern, Flugzeugen und Menschen. — Luftwaffe versenkte zwei Transporter mit 12 000 BRT. im Seegebiet von Bone. — 18 britische Flugzeuge vernichtet.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 19. Januar 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und rumänische Truppen wiesen im Westkaukasus feindliche Angriffe ab. In Nordkaukasien und im Dongebiet sind weitere wechselvolle Kämpfe im Gange, in deren Verlauf am 17. und 18. Januar 62 Sowjetpanzer vernichtet wurden. Die Truppen im Raume von Stalingrad verteidigen sich standhaft in harten Kämpfen gegen immer neue Angriffe des Feindes. Oertliche Angriffe der Sowjets im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Ilmensees blieben ergebnislos. Südlich des Ladogasees griff der Feind mit starker Artillerieunterstützung immer wieder an. Er wurde in schweren Kämpfen unter hohen blutigen Verlusten abgeschlagen. In den beiden Kampfabschnitten wurden 32 Panzer vernichtet. In Luftkämpfen, bei denen auch slowakische Jäger erfolgreich beteiligt waren, wurden 16 Sowjetflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

In Nordafrika leistete die deutsch-italienische Panzerarmee dem Feind weiterhin hartnäckigen Widerstand. Deutsche Kampfgruppen in Tunesien durchbrachen an mehreren Abschnitten die feindlichen Stellungen und erstürmten vom Gegner zäh verteidigte Höhen. Kampfflieger versenkten in der vergangenen Nacht im Seegebiet von Bone zwei Transportschiffe mit zusammen 12 000 BRT., beschädigten außerdem zwei Frachtschiffe mittlerer Größe. 10 feindliche Flugzeuge wurden über Nordafrika zum Absturz gebracht.

Im Kanalgebiet, in der Deutschen Bucht und an der norwegischen Küste verlor die britische Luftwaffe 8 Flugzeuge. Stadt und Hafen Dover wurden in den Abendstunden des 18. Januar von einem deutschen Kampffliegerverband mit Spreng- und Brandbomben angegriffen. Alle Flugzeuge kehrten zurück.

18 Tage und Nächte im Abwehrkampf

7500 gefallene Bolschewisten vor den Stellungen eines deutschen Regiments

Im mittleren Abschnitt der Ostfront unterstützte die Luftwaffe die örtlichen Kämpfe unserer Heeresverbände durch Angriffsflüge gegen feindliche Truppen, die sich im Raum von Welikije Luki zu erneuten Vorstößen aufzustellen versuchten. Die Bomben der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerschlugen Panzeransammlungen, Batteriestellungen und Kolonnen und brachten den feindlichen Aufmarsch in Verwirrung. Sechs Panzer, fünf Raupenschlepper sowie zwölf Geschütze wurden schwer getroffen und ein Munitionsdepot vernichtet.

Auch bei Nacht führten unsere Flieger ihre Luftangriffe auf die feindlichen Bunkerlinien, Quartiere und Nachschubkolonnen fort. Unsere als Begleitschutz eingesetzten Jäger schossen bei Abdrängen feindlicher Flieger aus den Zielräumen fünf bolschewistische Flugzeuge ab. Ein sechstes feindliches Flugzeug stürzte im Feuer der Bordwaffen ab, als unsere Kampfflieger im Raum nordöstlich Moskau die Anlagen wichtiger Nachschubeisenbahnen wirksam bombardierten, wobei sie zehn Eisenbahnzüge, ferner Bahnhöfe, Betriebsanlagen und Lagerschuppen zerschlugen.

Südöstlich des Ilmensees waren die Angriffe des Feindes, gemessen an dem Einsatz in den letzten Wochen, verhältnismäßig schwach und wurden unter Abschuß von acht Panzern glatt abgewiesen. Unsere Truppen konnten daher ihre eigenen Vorstöße zur Säuberung der Front von abgesplitterten feindlichen Resten fortsetzen und Verbesserungen des Stellungsverlaufs erkämpfen. Die gegenwärtige Abschwächung der feindlichen Angriffe ist die Folge der schweren Verluste, die der Feind am Ilmensee seit dem 28. November, dem Beginn der letzten Abwehrschlacht, erlitt. Wie schwer diese Kämpfe waren, ergibt sich daraus, daß an einem der Schwerpunkte ein deutsches Infanterieregiment 18 Tage und Nächte hindurch ununterbrochen im Kampf gegen insgesamt 9000 Bolschewisten stand, ohne daß die Sowjets zu Erfolgen kommen konnten. Als der erschöpfte Feind von seinen vergeblichen Angriffen abließ, lagen 7500 gefallene Bolschewisten und 20 ausgebrannte Panzer vor und zwischen den deutschen Stützpunkten.

Tod des syrischen Staatspräsidenten

Von den USA.-Gangstern ermordet?

Wie von englischer Seite gemeldet wird, ist in diesen Tagen der Präsident der syrischen Republik, Tadsch-ud-Din, verstorben. Tadsch-ud-Din war seit dem Waffenstillstand eine im politischen Leben Vichys bekannte Persönlichkeit und genoß als einer der franzosenfreundlichsten arabischen Politiker großes Ansehen. Nach dem Waffenstillstand setzte er sich als begeisterter Anhänger des Marschalls Pétain für die nationale Erneuerung ein und man erwartete, daß ihm in Syrien ein hervorragender Platz eingeräumt werden würde, als seinerzeit Chiappe zum Oberkommissar für Syrien ernannt worden war. Das britische Attentat auf Chiappe und die nachfolgende Entwicklung verhinderten seine weitere Verwendung. Man nimmt an, daß Tadsch-ud-Din, der als fanatischer arabischer Nationalist galt, von den Amerikanern beseitigt wurde, die in ihm ein Haupthindernis für die amerikanische Inbesitznahme Syriens erblickten.

Die irakische Kriegserklärung an die Dreierpaktmächte hat in allen türkischen Kreisen einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen. In ihren Kommentaren hierzu mißbilligen die Zeitungen ganz offen die Haltung des Irak, der sich in den Krieg hineinziehen ließ, ohne alle Folgen dieses Entschlusses zu bedenken. „Tasviri Efkiar" bedauert, daß der Irak den britischen Erpressungsmanövern nicht einen ähnlichen Widerstand entgegengesetzt habe wie Aegypten, das trotz seiner schwierigen Lage und trotz des starken Druckes, den London auf Kairo ausübe, sich aus dem Konflikt herausgehalten hätte.

Roosevelts Würgegriff immer härter

Briten fürchten die Ausweitung der amerikanischen Fluglinien

In maßgebenden englischen Kreisen interessiert man sich plötzlich, wie aus einem Bericht des Londoner „Daily Telegraph" hervorgeht, für die Frage der „Freiheit der Luft". Sie wurde für das Empire um so aktueller, je mehr sich die britische Luftfahrt von den großen Ueberseerouten zurückziehen und ihren Platz an die Yankees abgeben mußte. Der Washingtoner Korrespondent des „Daily Telegraph" beschwert sich darüber, daß man in Washington immer nur von der „Freiheit der Meere" spreche, die Luft aber überhaupt nicht erwähne. Der Korrespondent vermutet dahinter amerikanische Monopolinteressen. Sie konzentrierten sich vor allem auf die drei großen Transatlantiklinien, die Amerika mit Afrika und Europa verbinden. Die erste dieser Linien verläuft von New York nach Neufundland und England, die zweite verbindet Miami mit Portugal und die dritte Natal (Nordbrasilien) mit der afrikanischen Westküste. In letzter Zeit hat die letzte dieser Linien überragende Bedeutung gewonnen, und die Amerikaner interessieren sich ganz besonders für ihren Ausbau, da von den Flugplätzen der afrikanischen Westküste der Weg weiterführt über Oberägypten nach dem Mittleren Osten, wo der USA.-Einfluß sich immer stärker festzusetzen beginnt. Diese Linie wurde seinerzeit von der privaten amerikanischen Gesellschaft Panamerican Airways unter großen finanziellen Opfern ausgebaut und im Jahre 1942 von der Regierung übernommen.

Der englische Korrespondent fürchtet nunmehr, daß die USA., die für die Entwicklung dieser Linien viel Geld aufgewandt haben, nach dem Krieg auf den Betrieb der Routen nicht verzichten werden. Er stellt die Frage: „Werden beispielsweise die Flughäfen in Afrika nach dem Krieg den Flugzeugen aller Völker (sprich: England) zur Verfügung stehen, oder werden sie ein USA.-Monopol darstellen?" Das Londoner Blatt erhebt zum Schluß die Forderung, der Grundsatz der „Freiheit der Luft" vertrage sich auf keinen Fall mit einem USA.-Monopol.

Bis zuletzt an seine Rettung geglaubt

Darlans Mörder verriet durch sein Verhalten seinen Auftraggeber

Wie aus einem Londoner Eigenbericht der schwedischen Zeitung „Aftonbladet" hervorgeht, glaubte der Mörder Darlans, Bonnier de la Chapelle, daß er nicht hingerichtet werden würde. Als er zur Erschießung geführt wurde, glaubte er immer noch, daß man gegen ihn blinde Schüsse richten würde.

Als er das Todesurteil erfuhr, erklärte er, daß es nicht durchgeführt werden würde. Bonnier war bis zum letzten Augenblick überzeugt, daß er gerettet werden würde.

Aus dem Verhalten des Mörders geht also eindeutig hervor, wer sein Auftraggeber war. **Bis zum letzten Augenblick war er noch überzeugt, daß der britische Geheimdienst ihn** irgendwie retten würde.

Panzer formieren sich zum Angriff an der tunesischen Front. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Wörner-Wb.-Wag.)

Der Heldenkampf um Stalingrad

Aufklärungsflieger entdeckt feindlichen Durchbruchsversuch

Im Süden der Ostfront brachte der 18. Januar an mehreren Kampfabschnitten schwere Gefechte, bei denen deutsche Truppen und italienische Alpini in enger Waffenkameradschaft den starken feindlichen Angriffen erbitterten Widerstand entgegensetzten. Die bei anhaltend tiefem Frost und heftigen Schneestürmen geführten Kämpfe waren wieder gekennzeichnet durch das Bestreben des Feindes, seine Panzerspitzen ohne Rücksicht auf Verluste vorzutreiben, während unsere Verbände durch die Beweglichkeit ihrer Verteidigung den feindlichen Vorstößen die Kraft nahmen. Durch rasche Stellungswechsel trugen unsere Truppen aus günstigen Positionen flankierende Angriffe vor, die meist zur Vernichtung der vorgedrungenen bolschewistischen Abteilungen und zur Rückgewinnung vorübergehend verlorenen Geländes führten.

Bei diesen Kämpfen, die den feindlichen Vorstößen die Spitze abbrachen, wurde die Mehrzahl der in den beiden letzten Tagen außer Gefecht gesetzten 62 Sowjetpanzer abgeschossen. Diese Abschüsse eingerechnet, haben zwei in Nordkaukasien und im Dongebiet eingesetzte deutsche Panzerkorps bisher über 1100 feindliche Panzer zur Strecke gebracht. Auf das eine Korps, das seit 6. Dezember an der Südfront kämpft, entfallen davon 625, während das andere seit 12. Dezember insgesamt 500 feindliche Panzerkampfwagen vernichtete.

Trotz der Schneestürme und der schlechten Sicht drangen unsere Fernaufklärer aber auch an den anderen Abschnitten tief ins feindliche Gebiet ein und brachten der Führung entscheidende Aufschlüsse über die Absichten des Gegners. Einer dieser Aufklärer beobachtete, daß die Bolschewisten starke, von Panzern begleitete Kräfte zum Angriff auf einen wichtigen Flußabschnitt bereitstellten. Mehrfach stieß das Flugzeug trotz heftiger feindlicher Abwehr tief auf die Truppenansammlungen herab, um deren Stärke und Verteilung genau erkennen zu können. Die so gewonnenen Aufklärungsergebnisse gaben der Truppenführung die Möglichkeit, die Heeresverbände so wirksam anzusetzen, daß der groß angelegte Durchbruchsversuch unter hohen Verlusten für den Feind nach harten Kämpfen zusammenbrach.

„Jeder Mann eine Festung"

Noch erbitterter ist nach wie vor das Ringen gegen die feindliche Uebermacht im Raum von Stalingrad. Pausenlos setzte der Bolschewist auch am 18. Januar mit allem, was er dort an Kampfmitteln und Menschen zusammengezogen hat, seine Angriffe fort. Mit tausenden Granaten hämmerte er auf die deutschen Linien und wühlte jeden Fuß breit Boden auf. Ganze Panzerbrigaden und Schützenregimenter warf er gegen die deutschen Linien. Aber in übermenschlicher Anstrengung bieten unsere Soldaten trotz schwierigster Kampfbedingungen und gefahrvoller Gefechtskrisen und trotz aller Entbehrungen, die sie in den wochenlangen Kämpfen schon zu tragen hatten, dem Ansturm stand. „Jeder Mann eine Festung", das ist das Wort, das einer von ihnen in den Bunkern Stalingrads fand und das nun die Losung für alle geworden ist, wenn die Feuerstöße der Salvengeschütze niederkrachen, wenn hunderte Bolschewisten über die Schneeflächen vorstürzen und der Kampf Mann gegen Panzer beginnt. So tobt der Sturm Tag für Tag an allen Fronten von Stalingrad. Der deutsche Soldat setzt der Flut von Waffen und Munition seinen eisernen Willen entgegen.

Heftige Brände in Dover

Alle britischen Abwehrmaßnahmen wirkungslos

In den Abendstunden des 18. Januar griffen deutsche Kampfflugzeuge in mehreren Wellen Stadt und Hafen Dover an. Bei der guten Sicht konnte das von Sperrballonen und heftigem Flakfeuer geschützte Stadtgebiet einwandfrei erkannt werden. Die deutschen Flieger durchbrachen die Ballonsperre und warfen ihre Bomben auf die befohlenen Ziele. Mehrere heftige Brände brachen im gesamten Stadtgebiet aus. Der Feind hatte auch eine beträchtliche Zahl Nachtjäger eingesetzt. Sämtliche deutschen Kampfflugzeuge kehrten von diesem erfolgreichen Angriff zurück.

Kaltblütigkeit siegte

Zwischen dreißig englischen Jägern

Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth

PK. Da steht er auf der Tragfläche seiner Messerschmitt und lacht über das ganze Gesicht! Kaum war er — Eichenlaubträger Leutnant Crinius — gelandet, da waren wir alle zu seinem Flugzeug gerannt, denn er hatte zweimal gewackelt! „Crinius, natürlich Crinius!" hatten sie geschrien. Und nun ist er da und erzählt. Zwanzig, dreißig Mann des Bodenpersonals, Offiziere und Beamte, Franzosen und Tunesier, umringen seine graue Kiste und hören ...

„... und dann einige Feuerstöße und die Lightning stürzt brennend ab. Aber ich verfolge die Burschen weiter. Da — Pech! — Die 24 Mühlen werden von immerhin 20 Spitfires über Feindgebiet aufgenommen. Frech hänge ich mich an den Feindverband, als gehörte ich dazu. Lauter einmotorige Jäger — ich auch einmotorig: hau! hin! Ich suche mir in aller Seelenruhe einen aus und erledige die letzte Spitfire. Sie flog förmlich auseinander. Der Rumpf des Flugzeugs schlug auf den Boden neben einer Tankstelle auf und zerschlug obendrein einen Lastkraftwagen, der sofort in Flammen aufging. Na ja, und jetzt bin ich wieder da — Servus!"

Er springt von der Tragfläche, wir schütteln ihm die Hände, auch die Araber, die kein Wort verstanden haben, und gratulieren ihm zu seinem 113. und 114. Abschuß.

Vierzig Minuten zuvor waren wir mit ihm zusammen gesessen. Er erzählte von seinem letzten, dem 112. Abschuß, als irgendwer „Alleinstart!" brüllte, alle Jäger zu ihren Flugzeugen und wir in die Splittergräben wetzten. 24 Feindflugzeuge waren gemeldet. Als der Verband zurückkam, als einer von ihnen zweimal wackelte, da wußte jeder: „Crinius, natürlich Crinius!"

Er geht nun über das Rollfeld zum Gefechtsstand zurück. „Toller Junge", meint der Chef im Scherz, „ich war sein Lehrmeister, und jetzt hat er mich bereits überflügelt."

Man kann tatsächlich sagen „toller Junge!" Ein halbes Jahr zurück: Ein kleiner Gefreiter namens Crinius. Keinerlei Auszeichnungen, kein einziger Abschuß. Am 9. Juni 1942 schießt er in der Sowjetunion die beiden ersten Gegner ab, am 22. September hat er den 100. bezwungen! Mit 21 Jahren Ritterkreuzträger. Kurz darauf krönt sein Draufgängertum das Eichenlaub und seine Beförderung nach und nach zum Leutnant. Heute ist der kleine Crinius vom Juni 1942 einer der erfolgreichsten Jagdflieger. In den letzten drei Wochen 14 Abschüsse.

„Jedesmal, wenn ich in Tunesien Feindberührung hatte, habe ich einen heruntergeholt — es folgen aber hoffentlich noch mehr, toi, toi, toi!" meint er, und ein zuversichtliches, jungenhaftes Lachen begleitet seinen Wunsch.

„Die Hölle war unter uns ausgebrochen"

„Daily Mail" schildert den Flug nach Berlin

Die Londoner Presse bringt über den britischen Luftangriff auf Berlin ausführlichere Berichte als über frühere Operationen der britischen Luftwaffe. Diesmal hatte man acht Journalisten, Briten und Amerikaner, durch das Los zum Mitfliegen ausgewählt. Der Mitarbeiter der „Daily Mail" kam allerdings überhaupt nicht nach Berlin. Er malt ein Bild von diesem Flug, das grell von den Propagandatönen, die zahlreiche britische Zeitungen aus Anlaß des englischen Luftangriffes auf Berlin angeschlagen haben, absticht.

Berlin, so beginnt er, wird von den britischen Fliegern für eines der am stärksten verteidigten Ziele Deutschlands gehalten. Als daher an der Befehlsempfangsstelle des Geschwaders den versammelten englischen Fliegern der Befehl erteilt wurde, Berlin anzugreifen, äußerte sich bei vielen deutlich das Gefühl, daß sie nicht mehr an eine Rückkehr glaubten. Bei einigen der Flieger beobachtete der Journalist ein Bleichwerden der Gesichter.

Vom Fluge selbst berichtet der „Daily Mail"-Korrespondent, daß die englischen Flugzeuge mehrere stark verteidigte Gebiete passieren mußten. „Der Pilot", so heißt es wörtlich, „ging den Geschossen der Flakartillerie aus dem Wege, ungefähr wie ein Reiter, der durch einen Wald galoppiert. Die Geschosse erreichten immer größere Höhen und explodierten schließlich rund um uns herum. Wir waren gerade fast am Ziel, als die Hölle unter uns loszubrechen schien. Wir waren mitten in eine Flaksperre hineingeraten. Die Kanonen schwiegen, bis wir mitten über ihnen waren. Dann erst schossen sie alle auf einmal. Die ganze Welt schien aus Explosionen zu bestehen. Der Pilot kurbelte mit der Maschine herum wie ein Kunstflieger.

Noch vor Berlin abgedreht

Nachdem dies acht Minuten gedauert hatte, hörte ich das Schlimmste, was ich jemals hören kann. Das Flugzeug wurde von einer Explosion direkt neben uns erschüttert, und der Pilot stieß den Ruf aus: Ich bin getroffen. Der englische Pilot sah sich gezwungen, den Flug abzubrechen und zu versuchen, sich aus dem Feuer der deutschen Kanonen mit seiner Maschine nach England zurück zu retten.

USA.-Marine sieht schwarz

Nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung aus Washington erklärte ein Sprecher der USA.-Marine: „So wie die Dinge jetzt stehen, gewinnen wir die Transportschlacht nicht." Der Sprecher erklärte ferner, es würden mehr Schiffe benötigt, als zur Verfügung stünden. „Unsere Schiffahrtswege sind lang und zahlreich, während wir nicht genug Schiffe zur Verfügung haben. Viele Frachten werden noch aus den Geleitzügen herausgeschossen."

Arrese vom Führer empfangen

Der spanische Parteiminister im Führerhauptquartier

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 19. Januar. Der Führer empfing heute in seinem Hauptquartier in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, und des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, den spanischen Parteiminister Arrese. Der Führer hatte mit Parteiminister Arrese eine längere Aussprache im Geiste der aufrichtigen Freundschaft zwischen Deutschland und Spanien.**

Anläßlich seiner Anwesenheit im Führerhauptquartier stattete Parteiminister Arrese dem Reichsaußenminister von Ribbentrop einen Besuch ab.

200. Abschuß eines Sicherungsverbandes

Anerkennung der kleinen Fahrzeuge der Kriegsmarine

Die kleinen Fahrzeuge der Kriegsmarine tragen mit der Bekämpfung feindlicher Flugzeuge auf See erheblich zum Schutze der Heimat bei. Ein Sicherungsverband der Kriegsmarine, der nach der Besetzung der französischen Küsten aufgestellt wurde, hat kürzlich den 200. Abschuß britischer Flugzeuge melden können. Diese Erfolge wurden neben der Erfüllung der sonstigen vielseitigen Aufgaben unserer kleinen Einheiten erzielt.

Minensuchboote und Vorpostenboote sind häufig auch selbst das Ziel feindlicher Luftangriffe, und es ist ein Zeugnis für den hohen Ausbildungsstand und das artilleristische Können der von der Kriegsmarine in langer Friedensarbeit entwickelten Bordflak, wenn selbst bei schwerer See immer wieder angreifende Flugzeuge abgeschossen werden. Bei einem großen Teil der gemeldeten Erfolge handelt es sich aber auch um britische Kampfflugzeuge, die auf dem Wege nach deutschen Städten oder ins besetzte Gebiet gefaßt wurden oder auf dem Rückweg nach England, von der Bordflak unserer kleinen Fahrzeuge getroffen, in die See stürzten.

Der Oberbefehlshaber des Marinegruppenkommandos, dem der Verband untersteht, hat zum 200. Abschuß den tapferen Bootsbesatzungen seine Anerkennung ausgesprochen.

Verantwortung für Front und Heimat

Reichsjugendführer Axmann vor den Führern der Wehrertüchtigungslager

Auf einer Dienstbesprechung sämtlicher Führer der Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend des Großdeutschen Reiches in Prag machte Reichsjugendführer Artur Axmann Ausführungen zur Durchführung der Jahresparole 1943 der deutschen Jugend. Im Mittelpunkt standen die Richtlinien für die vormilitärische Ertüchtigung und Ausbildung, die in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht auf die Erfordernisse und Erfahrungen dieses Krieges ausgerichtet sind. Der Reichsjugendführer unterstrich die große Verantwortung, die den Führern und Ausbildern der Wehrertüchtigungslager vor der kämpfenden Front mit der Ausbildung und der Erhaltung der inneren Bereitschaft des soldatischen Nachwuchses und vor der arbeitenden Heimat mit der Erziehung einer in Haltung und Geist starken Jugend übertragen worden sei.

Aenderung im deutsch-schweizerischen Verrechnungsverkehr

In den seit einigen Wochen in Bern zwischen der deutschen und der schweizerischen Regierung geführten Wirtschaftsbesprechungen wurde eine abschließende Vereinbarung nicht erzielt, so daß das am 31. Dezember 1942 abgelaufene und bis 15. Januar 1943 vorläufig verlängert gewesene Verrechnungsabkommen erloschen ist. Zur Ermöglichung eines weiteren Warenaustausches werden trotzdem die Verrechnungskonten einstweilen fortgeführt und der Zahlungsverkehr zwischen beiden Ländern auch weiterhin unter den bisherigen Bedingungen abgewickelt.

Die Leistungen der Versorgungstruppen

Während der andauernden schweren Kämpfe südlich des Ladogasees rollen Tag und Nacht auf den vereisten Straßen und Wegen die Kolonnen unserer Versorgungstruppen bis dicht hinter die Hauptkampflinie. Auch in diesem Frontabschnitt bewähren sich die Fahrer unserer Kolonnen, die trotz feindlichen Artilleriebeschusses und bolschewistischer Tieffliegerangriffe die Verbindung mit der kämpfenden Truppe aufrechterhalten. Eine dort eingesetzte motorisierte Kolonne beförderte innerhalb von sechs Monaten an 25 000 Tonnen Munition, Verpflegung und Baustoffe. Hierbei mußten 280 91[illegible] Kilometer auf versumpften Wegen, endlosen Knüppeldämmen und ausgefahrenen Pfaden zwischen Ladogasee und Ilmensee zurückgelegt werden. Diese Strecke entspricht mehr als dem Siebenfachen des Erdumfanges.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpfvogelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

24. Fortsetzung

Mit lahmen Knien schlich sie in den Wurzgarten hinüber. Aus der Futterkammer folgten ihr zwei Augen, zu einem dünnen Spalt verengt, schräg blinzelnd über weiß gewordenen Backenknochen. Am Boden lag noch die Sense. Nake hatte sie achtlos weggeworfen und war darüber gestiegen mit ihren nackten Füßen.

*

Zur gleichen Stunde trieb der gleiche Föhn, der auf dem Moorhof die Gemüter flackernd durcheinanderblies, auch den Steffen Weidacher ruhelos durchs Städtchen. Er war aus seinem gewohnten Leben herausgeworfen, ihm fehlte das Fahren, das Rumpeln und Rattern über Land, die lachenden und neckenden Gespräche mit den Kunden und mancher runden Dirn, die hinter dem Faß nach ihm Ausschau hielt. Als hätte ihm die ganze Welt plötzlich die kalte Schulter gezeigt, so verzweifelt war ihm zu Mut.

Immer wieder kehrte er seit Tagen zu jener Reparaturwerkstätte zurück, wo er den Wagen wußte. Er hatte Sehnsucht nach ihm wie nach einem lebenden Wesen. Sein alter Platz am Steuer war ihm Inbegriff aller Wünsche geworden. Die Arbeiter lachten schon, wenn sie ihn kommen sahen, besonders die jungen Burschen in ihren blauen, ölverschmierten Mänteln schrien sich gegenseitig derbe Späße zu, während die Not in Steffens Augen immer tiefer und dunkler wurde. Nur einer war darunter, ein älterer Monteur mit angegrauten Schläfen, der wurde plötzlich ernst, als er in Steffens Augen sah, dem faßte etwas ans Herz, ein merkwürdiges brüderliches Mitleid, eine Kameradschaft von Mann zu Mann, von Mensch zu Mensch.

Die Arbeiter machten Feierabend. Und Steffen hörte, wie der ernste Monteur, um den er den ganzen Tag wie ein bettelndes Hündlein herumgeschlichen war, zu seinem Meister sagte: „Morgen früh kann die Brauerei den Wagen wieder haben. Er ist vollständig überholt! Der tut noch lange Dienst!"

Tut noch lange Dienst. Aber ohne den Steffen. Dem gab es einen Stich, als er das hörte. Er hatte gesehen, daß man Oelwechsel vorgenommen und den Benzintank aufgefüllt hatte. Der Wagen war fahrbereit. Und Steffens Hände brannten nach dem Steuerrad.

Der Wagen stand etwas abseits in einem schlecht beleuchteten Winkel des Hofraumes. Wie es so schnell gekommen war, wußte später niemand zu sagen. Aber während die Arbeiter sich wuschen, ihre Joppen wechselten und die Fahrräder hervorsuchten, war draußen plötzlich Geschrei und Motorgeräusch, und quer durch den Lichtkreis der großen Bogenlampe über dem Einfahrtstor rasselte der Lastwagen mit abgeblendeten Scheinwerfern. Der Monteur, der sich aufs Trittbrett schwang, wurde von einem Faustschlag aus dem Fahrgehäuse zu Boden geschleudert, und das linke Hinterrad ging über beide Füße des Mannes. Die herbeistürzenden Arbeiter sahen nur noch das rote Schlußlicht um die Ecke verschwinden.

Das war die tollste Fahrt des Steffen Weidacher, die später durch alle Heimatblätter ging, über die selbst Großstadtzeitungen berichteten unter der Schlagzeile: Todesfahrt eines Wahnsinnigen.

Aber wahnsinnig war Steffen nicht. Er ging nur an der Maßlosigkeit seines leidenschaftlichen Herzens zugrunde. Nie hatte er schärfer und klarer gedacht, nie war ein wilderer Triumph in ihm gewesen. Er wußte, daß der Draht wohl bereits hinter ihm summte und sang und Verfolger nachsandte. Den Schrei des stürzenden Mannes hatte er gehört, aber von der Schwere des Unglücks, das er angerichtet hatte, ahnte er nichts.

Der Föhnsturm war so stark, daß er den Luftwiderstand an der Steuerung merkte. Es brauste, rauschte und orgelte im Moor. Noch lag ein hingezögertes fahles Abendlicht über dem Land. Und Steffen Weidacher fuhr dem Moorhof zu, er konnte nicht anders. Die anfängliche Lust an dem gelungenen Raub war nach und nach einem dumpfen Druck gewichen, einer qualvollen Zerrissenheit, der er durch immer rasendere Fahrt zu entrinnen suchte. Er hatte das Bedürfnis zu reden, sein Tun zu erklären und zu rechtfertigen. Und weil er niemand sonst hatte, redete er mit dem Wagen, mit diesem gleichmäßig brummenden, wohltuend ruhigen Freund, der sich gemütlich schnurrend mit der späten Fahrt abfand.

„Freu dich nur, Walp! — Hast schon gemeint, der Steffen hätt vergessen auf dich, hä? — aber wir kommen — wir kommen wieder — wir sind wieder da —."

Er fuhr so blendend wie noch nie. Er zeigte der Moorstraße den Herrn. Und wieder wanderte der tastende Lichtkegel weithin übers Moor. Beide Seitenfenster waren heruntergelassen, der Föhn peitschte Steffen das Haar in die Stirn, daß er fast nimmer sah. Bei der Eichengruppe an der Straßenkreuzung drückte er den Schalthebel in den Leerlauf und ließ den Wagen ausrollen.

Der Sturm legte eine Atempause ein. Und mit einem Male war die Stille des Moores um den erhitzten Mann.

„Dah — doom — dah — doom — dah — doom —", klang es von fern.

Steffen stellte den Motor ab und stieg aus, wanderte besitzergreifend rings um den Wagen, tätschelte die warme Kühlernase und stand dann plötzlich stumm und bleich, fernhin lauschend.

Es war nicht gut, daß er das tat, denn es lag eine so urweltliche Traurigkeit über dem fahldunklen Land, daß Steffen davon angesteckt wurde und mit einem Schlag sein ganzes Elend erkannte. Er, der sich selber nie begriffen hatte, durchschaute sich jetzt. Die Heimat hatte gerufen! Dieser herbe, ungute Boden, der doch so reich an Rüchen der Freiheit war, wovon die Stadt nichts wußte, forderte sein Kind. In Steffen Weidacher war der Bauer auferstanden. Aber zu spät.

Da biß der Mann die Zähne zusammen und konnte doch nicht hindern, daß ein Schlucken und Würgen aus seiner Kehle brach.

Aber schon war wieder das Zischeln eines bösen Gedankens in ihm: Willst der Walp einen Knecht machen? Dort Knecht sein, wo du hättest Bauer werden können? Ein Knecht — ein Knecht —.

Sein Hochmut wand sich unter dem Wort. Er warf den Kopf in den Nacken und schwang sich wieder in den Wagen, zwängte den schweren Körper hinter das Steuerrad und schlug die Tür zu zwischen sich und dem mahnenden Moor. Dann grollte der Motor wieder seine Drohung in den Sturm: „Wir kommen — wir kommen —".

Im Moorhof brannte noch wenig Licht. Die Walp ging sparsam damit um. Nur an der linken Seite des Hauses war ein gelblicher Schein, der aus der offenen Stalltür kam. Zerstreutes Herdengeläut und langgezogenes, lockendes Weibergeschrei war um den Hof; denn Walp und Nake liefen noch draußen auf den abendlichen Wiesen herum, das Jungvieh heimzutreiben. Sie hatten sich unlieb verspätet. Die Tiere hätten längst schon im Stall sein sollen. Aber die Nacht war so früh eingefallen, und der Föhnwind, der plötzlich zum Sturm geworden war, hatte Verwirrung unter die Herde gebracht. Man hörte das Geläut der versprengten Kalbinnen bald hier, bald dort in der Dämmerung.

Tageschronik in Stichworten

Vor den nationalsozialistischen Aerzten und den deutschen Angehörigen der übrigen Heilberufe und den Parteigenossen von Prag sprach Reichsgesundheitsführer Dr. Conti über die Aufgaben der Reichsgesundheitsführung. Er zeichnete das Bild des Deutschland vor zehn Jahren und betonte nachdrücklich, daß es tatsächlich die letzte Minute war, in der der Führer die Macht ergriff, um sein Volk vor dem sicheren Untergang zu retten. Der Reichsgesundheitsführer stellte die Forderung nach einer weiteren Steigerung der Geburtenzahl auf. Der Mutter, auch der unehelichen, sei jede nur mögliche Hilfe zu leisten. Aufgabe des deutschen Arztes sei es weiterhin, das Volk zu einer gesunden und vernünftigen Lebensführung zurückzubringen.

Rom gibt amtlich bekannt, daß in Albanien eine neue Regierung ernannt worden ist. Der Statthalter des Königs verfügte die Zusammensetzung der neuen Regierung.

Wie der Londoner „Star" mitteilt, erhält die Redaktion dieses Blattes fast täglich Briefe mit kleineren oder größeren Geldbeträgen zugestellt, in denen die Bitte ausgesprochen wird, man möge den jeweiligen Betrag dieser oder jener Kriegerwitwe, „die vom Pensionsminister wieder einmal übergangen worden ist", zustellen.

Die australische Regierung hat erst jetzt nach fast einem Jahr die schweren Schäden zugegeben, die japanische Flugzeuge bei einem Angriff am 3. März 1942 auf den australischen Hafen Broome anrichteten. Curtin hat erklärt, daß die Japaner sämtliche im Hafen liegenden Flugboote zerstört hätten. Neben umfangreichen Materialschäden seien auch 50 bis 60 Menschen ums Leben gekommen.

Neuer Beweis für Englands Kriegsschuld

Vielsagendes Protokoll einer Unterredung Benesch—Krofta

Als dokumentarischen Beweis dafür, daß sich Benesch seinerzeit des schnöden englischen Spieles mit der ehemaligen Tschecho-Slowakei bewußt war und dieses Spiel mit dem Schicksal seines Volkes bewußt unterstützte, veröffentlicht die Prager Zeitung „Lidove Noviny" aus den Archiven des ehemaligen tschechischen Außenministeriums den Inhalt eines amtlichen Gedächtnisprotokolls vom 26. November 1937 über eine Unterredung Beneschs mit dem damaligen Außenminister Dr. Krofta.

Nach diesem Protokoll erklärte Benesch seinem Außenminister u. a.: Den Engländern geht es nicht darum, uns mit den Deutschen auszusöhnen. Ihr Hauptinteresse besteht im Gegenteil darin, daß wir ein dauernder Gegenstand von Konflikten bleiben. Deshalb handeln sie ständig so, daß wir uns mit Deutschland nicht einigen können. Im Wesen hetzen sie uns gegen Deutschland und benützen uns als Werkzeug ihrer Politik. Das gleiche gilt von den Franzosen, die dasselbe Interesse haben wie die Engländer. Deshalb schreibt Pertinax ständig seine Artikel, und deshalb wandten sich auch die Franzosen wiederholt an mich, damit ich nicht immer erkläre, daß uns Deutschland nicht überfallen werde, weil eine solche Wirkung ihrer Politik widerspricht."

Das Blatt erklärt zu diesem beredten amtlichen Dokument, daß jedes Wort darin eine Anklage gegen die „Verbündeten" der Tschechen aber auch zugleich eine Selbstanklage Beneschs für alle Zeiten darstelle. Dieses Protokoll liefere den klaren, unumstößlichen Beweis, daß Benesch schon damals ganz genau gewußt hat, welches niederträchtige Spiel der „verbündete Westen" mit dem tschechischen Volk trieb. Und Benesch habe dieses Spiel mit sich bis zum katastrophalen Ende gespielt, obwohl er immer wieder auf weitere Beweise des Betruges und der Falschheit des Westens stoßen mußte.

Fünf Flugzeuge beim Angriff auf London verloren

Ein Flugzeug landete auf abgelegenem Feldflugplatz

Von den sechs deutschen Flugzeugen, die nach dem Wehrmachtbericht vom 18. Januar von den Angriffen auf London nicht zurückgekehrt waren, ist inzwischen eines auf einem abgelegenen Flugplatz im besetzten Gebiet gelandet. Damit sind bei diesen wirkungsvollen Angriffen auf die britische Hauptstadt lediglich fünf deutsche Flugzeuge verlorengegangen.

Die Protektoratsregierung ein Jahr im Amt

Aus Anlaß des ersten Jahrestages der Ernennung der autonomen Regierung des Protektorats Böhmen und Mähren fand auf der Prager Burg ein Empfang der Regierung beim Staatspräsidenten Dr. Hacha statt. Aus dem gleichen Anlaß wurde die Protektoratsregierung auf der Prager Burg vom Stellvertretenden Reichsprotektor, SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluege empfangen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. Januar

Spruch des Tages

Seien Sie fest in Ihren Entschlüssen; wägen Sie das Für und Wider vorher ab; aber wenn Ihr Wille einmal erklärt ist, so gehen Sie um alles in der Welt nicht davon ab.

Friedrich der Große.

Jubiläen und Gedenktage

20. Januar.

1733: Der Dichter Christoph Martin Wieland gest. — 1859: Die Schriftstellerin Elisabeth (Bettina) von Arnim gest. — 1868: Der Dichter Wilhelm Schäfer geb. — Paul Presse, der Schöpfer der Westentaschen-Schlachtschiffe (Deutschland-Klasse), geb. — 1873: Der dänische Dichter Johannes Vigo Jensen geb. — 1875: Der französische Maler Jean François Millet gest. — 1877: Der Seeoffizier Carl Hans Lody geb. — 1934: Gesetz zur Neuordnung der nationalen Arbeit.

Sonne: A. 8.00, U. 16.23; Mond: A. 15.46, U. 7.01 Uhr.

Ihr 25jähr. Dienstjubiläum feiern heute Postschaffner im Bau Hans Clausener und der Oberpostschaffner Hinrich Wolters hierselbst.

Universitäts-Gesellschaft. Am Montag, 18. Jan., hielt Univ.-Prof. Dr. Kleinfeller im naturwissenschaftlichen Arbeitsraum der Jürgen-Fuhlendorf-Schule für die Mitglieder der Universitäts-Gesellschaft einen Vortrag über synthetische Werkstoffe. Vom Buna, dem künstlichen Gummi, über Bakelit, Pollogas, Plexiglas bis zu Kunstseide und Zellstoff wurde uns die Herstellung dieser Werkstoffe teils praktisch vorgeführt, teils der Vorgang ihrer Entstehung an Hand von Lichtbildern dargelegt. Der lebhafte Beifall am Schluß des Vortrags zeigte, mit welch großem Interesse die Zuhörer den Ausführungen Prof. Kleinfellers gefolgt waren.

Leistungsstarke Ernährungswirtschaft

Ueber den Wert von Ideen und Organisationen kann man das letzte und entscheidende Urteil immer erst dann fällen, wenn ihnen in der harten und nüchternen Welt der Tatsachen Gelegenheit zu höchster Bewährung gegeben wird. Der Nationalsozialismus, der seit der Machtübernahme alle sittlichen, menschen und wirtschaftlichen Kräfte des deutschen Volkes zu einer beispiellosen, von der ganzen Welt bewunderten Entfaltung gebracht hat, konnte gerade durch die Zerreißprobe des Krieges den unwiderlegbaren Beweis dafür erbringen, daß er die Nation zu einem wahrhaft unerschütterlichen, stahlharten Block des Willens und Vollbringens geformt hat. In besonderem Maße zeigte sich dies in der Ernährungswirtschaft, die sich entgegen allen Hoffnungen der Feinde als durchaus blockadefest erwiesen hat und die ungeachtet katastrophaler Witterungseinbrüche und kriegsbedingter Schwierigkeiten aller Art die Nahrungsversorgung von Front und Heimat zu jeder Zeit und auf unbegrenzte Dauer des Krieges gewährleistet.

Ein einziger Strom des Willens, ausgelöst durch die zusammenwirkende Kraft nationalsozialistischer Agrarpolitik, hat das deutsche Bauerntum zu Leistungen von geschichtlich einmaligem Ausmaß befähigt, so daß es im bedingungslosen Einsatz in Erzeugung und Ablieferung auch die von der Härte des letzten Winters geschlagene Bresche zu schließen und den Anschluß an ein neues Erntejahr herzustellen vermochte. Beispielhaft hierfür ist die Tatsache, daß wir im Jahre 1942 eine Rekordernte an Frühkartoffeln zu verzeichnen hatten und daß weiter eine überraschend gute Getreideernte eingebracht werden konnte, nachdem zuvor auf alle Fälle eine entscheidende Sicherung durch das Verfütterungsverbot bei Kartoffeln sowie durch Beschlagnahme der gesamten Gerstenernte getroffen worden war. Schon im Oktober konnten die vorsorglich gekürzten Brot- und Fleischrationen wieder heraufgesetzt werden und die Weihnachtszuteilungen bewiesen vor aller Welt, daß Krieg, Blockade und Winterhärten die Stabilität der deutschen Nahrungsversorgung nicht zu erschüttern vermögen.

Unterbaut und zu letzter Auswirkung gebracht wurden die Erfolge der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht durch die reibungslose Zusammenarbeit aller nährständischen Berufsgruppen, die unter zentraler Aufgabenstellung und Führung seitens der Hauptvereinigungen und Marktverbände bereits seit 1933 durch das große Werk der Marktordnung des Reichsnährstandes zu einer verschworenen Leistungsgemeinschaft zusammengeschlossen wurden. Es belohnte sich damit die im Ernährungssektor durch Beseitigung der früheren Vielfalt von Organisationen erbrachte Vorleistung, die als Vorbild für die heute in allen übrigen Wirtschaftsbereichen angeordnete und durchgeführte Einsparung von Arbeitskräften im Wege verwaltungsmäßiger Zusammenlegungen gelten darf. Daß trotz dieser Vorleistung auch heute noch alle Möglichkeiten zur Mobilisierung letzter Arbeitskraftreserven in der Ernährungswirtschaft genutzt werden, zeigt die Vereinigung der Aufgabenbereiche an allen aus früherer Zeit noch bestehenden Ueberschneidungspunkten der nährständischen Organisation. Zusammengelegt wurde so z. B. die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft mit der Reichsstelle für Getreide, die Wirtschaftliche Vereinigung der deutschen Süßwarenwirtschaft mit der Hauptvereinigung der deutschen Zuckerwirtschaft, die Dienststelle des Beauftragten für die Trinkbranntweinwirtschaft mit der Hauptvereinigung der deutschen Weinbauwirtschaft. Darüber hinaus übernahmen beispielsweise die Betriebe des Landhandels und die landwirtschaftlichen Genossenschaften mit bestem Erfolg einen bedeutenden Teil der Aufgaben der Reichsstelle für Getreide. Damit ist bereits der Weg gewiesen, auf dem auch in Zukunft eine Rationalisierung durch Heranziehung auch der letzten Mitgliedsbetriebe aller Berufsgruppen im Reichsnährstand zu verantwortlicher Mitarbeit im Rahmen der im Kriege bewährten Marktordnung angestrebt wird. Gleichermaßen werden im Arbeitsbereich der Landesbauernschaften alle noch vorhandenen Leistungsreserven mobilisiert werden.

Während auf diese Weise auch die Ernährungswirtschaft weiterhin jede entbehrliche Arbeitskraft für den Dienst mit der Waffe und für den sonstigen Einsatz an kriegswichtiger Stelle frei macht, bewahrt sie dabei ihre volle Leistungsstärke auf Grund der Elastizität der nährständischen Marktordnung, die auf zentraler Führung und verantwortlicher Mitarbeit aller Beteiligten aufgebaut ist.

Sondermarken zum 30. Januar

Zum 30. Januar 1943, dem Tag der nationalen Erhebung, gibt die Deutsche Reichspost eine Sondermarke heraus. Der Entwurf der Marke zu 54 Rpf. mit einem Zuschlag von 96 Rpf. stammt von dem Künstler Gottfried Klein in München; das Markenbild zeigt das Hoheitszeichen über dem Brandenburger Tor. Das neue Wertzeichen wird vom 26. Januar 1943 an bei den größeren Postämtern bis zum 15. März vorrätig gehalten. Auch die Versandstelle für Sammlermarken in Berlin gibt die Marke bis auf weiteres zu den üblichen Bedingungen ab. Schriftliche Bestellungen werden aber weder hier noch von den Postämtern entgegengenommen.

Weltbild.

Gefälligkeitsstempelungen mit Werbestempeln wird die Deutsche Reichspost künftig auch auf losen oder auf Papier geklebten Postwertzeichen vornehmen lassen. Es wird hiermit den Wünschen der Stempelsammler entgegengekommen und weiter die Notwendigkeit einer sparsamen Beschaffung von Briefumschlägen und Postkarten Rechnung getragen. Hierfür wird eine braunolive Sondermarke zu 3 Rpf. (+ 2 Rpf. Zuschlag) herausgegeben, die vom 26. Januar 1943 nur bei bestimmten größeren Postämtern vorrätig gehalten wird. Auf Antrag wird die Reichsdruckerei in Berlin auch Postkarten, Briefumschläge usw. mit dieser Sondermarke bedrucken.

Die Protektoratspost hat zum „Tag der Briefmarke" am 10. Januar gleichfalls eine Sondermarke zu 60 Heller in violetter Farbe herausgegeben, deren Markenbild einen reitenden Postboten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt.

Kein kariertes Papier beim Postverkehr mit Italien! Postbenutzer, die Postverkehr nach Italien unterhalten, werden darauf hingewiesen, daß Italien die Benutzung von kariertem Papier für die Uebermittlung von Nachrichten aus dem Ausland nach Italien verboten hat. Die auf kariertem Papier eingehende Post wird von der Weiterbeförderung ausgeschlossen. Bemerkt wird, daß sich das Verbot auch auf die Post bezieht, die an die in Erholungsheimen in Italien untergebrachten deutschen Wehrmachtangehörigen gerichtet ist.

Andauernde Hitzewelle in Argentinien. Die Hitzewelle in Argentinien hält unvermindert an. In der Bundeshauptstadt war der Montag mit 40 Grad der heißeste Tag seit sieben Jahren. Im Landesinnern, besonders in den Nordprovinzen, ist durch die wochenlange Trockenheit nicht nur der Viehbestand, sondern auch die Landwirtschaft gefährdet. Die Apfelsinenernte ist zu mehr als der Hälfte verloren. Auch Mais, Reis und die Sonnenblumenfelder sind schwer geschädigt. In Nachbarländern, besonders in Uruguay und Brasilien, sind die Temperaturen ungefähr gleich hoch.

Provinz und Nachbargebiete

Barmstedt. Von einem bedauerlichen Unglücksfall betroffen wurde Frau Berta Heimsch. Sie war zu Besuch bei ihren Verwandten in Hörnerkirchen und wollte mit dem Fahrrad wieder nach hier fahren. Bald nach der Abfahrt kam sie jedoch zu Fall und zog sich dabei einen Oberschenkelbruch zu.

Hamburg. Ein Backofen explodiert. Am Montagnachmittag ereignete sich in einer Konditorei in der Mittelstraße durch Fahrlässigkeit eine Backofenexplosion. Hierbei wurde eine Person verletzt, auch entstand erheblicher Sachschaden. — Drillinge in Harburg. Die Ehefrau des Verwaltungssekretärs Ludwig Diedrichsen, Hamburg-Harburg, schenkte drei Knaben das Leben. Mutter und Kinder sind wohlauf. — Ohrfeige an die falsche Adresse. Kürzlich entstand auf dem Hochbahn Sierichstraße zwischen einem Fahrgast und einer Beamtin der Hochbahn eine Differenz über die Abstempelung einer Wochenkarte. Der Dialog spitzte sich zu, und die Beamtin fragte, ob der Fahrgast sie etwa des Betruges bezichtigen wolle, worauf dieser die Achsel zuckte. Die Schaffnerin war empört über das Schulterzucken. Ein vorübergehender Soldat war wiederum empört über den Ton der Beamtin und sagte im Vorbeigehen: „Impertinentes Frauenzimmer". Nun kochte das Temperament der Beamtin über, sie trat aus dem Raum auf den Bahnsteig, ging auf einen Soldaten zu und versetzte diesem eine schallende Ohrfeige. Sie hatte aber einen völlig Unschuldigen erwischt; der erste war ein Offizier gewesen und hatte einen Mantel getragen, der Geschlagene war ein Unteroffizier ohne Mantel, trug einen Kranz in der Hand und wollte nach Ohlsdorf. Die Beamtin stand jetzt wegen tätlicher Beleidigung vor dem Richter. Der Staatsanwalt sagte ihr, daß sie sich ganz ungehörig benommen habe und beantragte zwei Wochen Gefängnis. Die Angeklagte erklärte spitzig: „Das nehme ich nicht an, der Mann hat mich beleidigt, ich sehe nicht ein, weshalb ich das entgegennehmen soll!" Darauf erklärte der Richter, sie habe zumindest den Falschen geschlagen und erkannte nunmehr auf eine Geldstrafe von 50 RM.

Kiel. Auflösung des Schleswig-Holsteinischen Blindenvereins. Der Schleswig-Holsteinische Blindenverein ist durch den einstimmigen Beschluß der letzten Mitglieder-Versammlung aufgelöst worden

Preetz. Eine Hausangestellte, die sich nach Kündigung ihrer Arbeitsstelle unerlaubt Bekleidungsstücke und auch Wäsche angeeignet hatte, wurde zur Anzeige gebracht. Bei einer Hausdurchsuchung wurden alle Stücke vorgefunden. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde ein von seiner auswärtigen Arbeitsstelle entlaufener Zivilpole auf dem Boden eines Lagerschuppens aufgestöbert, als er gerade im Begriffe stand, sich durch Erhängen das Leben zu nehmen. Er wurde in Schutzhaft genommen und ist wieder von seinem Arbeitgeber abgeholt worden. — Die in den Monaten Mai bis Dezember 1942 vorgekommenen Kaninchendiebstähle gehen ihrer Aufklärung entgegen. Bis jetzt ist als Täter ein noch nicht 17jähriger Lehrling ermittelt worden, der die Tiere lebend aus den Käfigen gezogen und auf seiner Arbeitsstelle verkauft hat.

Böel. Besitz niedergebrannt. Vormittags entstand auf dem Hofe des Bauern Peter Möller-Billwatt ein Feuer, und in kurzer Zeit gingen die Wirtschaftsgebäude, mit Pappe gedeckt, und das mit Stroh gedeckte Wohnhaus mit Abnahme in hellen Flammen auf. Das Vieh wurde bis auf ein Kalb gerettet, auch der größte Teil der Mobilien. Verbrannt ist eine Dreschgarnitur, sowie andere Maschinen und die gesamten Futtervorräte. Die Entstehung des Feuers ist auf Kurzschluß beim Dreschen zurückzuführen.

Ripen. Elfjähr. Knabe kam im Pferdestall zu Tode. Der elfjährige Sohn eines Hofbesitzers in der Nähe von Ripen wurde bewußtlos im Pferdestall aufgefunden. Der hinzugerufene Arzt stellte einen Schädelbruch fest, dem der Knabe kurz darauf erlag. Wie das Unglück sich zugetragen hat, weiß man nicht, da der Junge im Stall allein war.

Tönning. Tödlich verunglückt. Ein hiesiger Tischlermeister verunglückte mit seinem Motorrad schwer. Er ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Nordschleswig. Die Einnahmen der Steuerzahler sind in Nordschleswig im vergangenen Jahr um 16,1 v. H. gestiegen. Das ist mehr als in Jütland. Am stärksten stiegen die Einnahmen im Amt Apenrade, nämlich um 19,1 v. H., während im Amt Hadersleben die Zunahme 14 v. H. betrug. — Der Schweinebestand. Auf Grund der letzten Zählung vom 2. Januar betrug die Zahl der Schweine in Nordschleswig 121 000 Stück gegenüber 131 000 bei der vorletzten Zählung im Dezember. Im Amt Tondern betrug der Rückgang 7 000, in Hadersleben 1 000 und in Sonderburg und Apenrade 2 000 Stück. Die nächste Zählung findet am 13. Februar statt.

Wie lebt das Bienenvolk im Winter?

Diese Frage wird häufig von Laien gestellt, wenn sie vor einem Bienenstand stehen und sehen, daß dort völlige Ruhe herrscht, so als ob alle Kästen leer seien. Wer aber dann das Ohr vorsichtig an die Beute legt, hört ein feines leises Summen, das ihm anzeigt, daß das Leben nicht erloschen ist, sondern daß das Bienenvolk sich sehr wohl befindet. Allerdings kann es vorkommen, daß der Lauscher auch ein Heulen im Bienenstock vernimmt; dann stimmt da etwas nicht, und der Imker wird eingreifen müssen, sobald die Witterung es ihm gestattet. Solange aber der feine Summton zu hören ist, ist alles in schönster Ordnung, das jetzt aus lauter weiblichen Gliedern aller Altersstufen bestehende Bienenvolk fühlt sich in seinem Wintersitz wohlgeborgen.

Wer im Spätsommer in eine Bienenwohnung hineingesehen und über die Fülle der Bienen gestaunt hat, die ihm da aus den Wabengassen entgegenquoll, würde verblüfft sein, wenn er nur wenige Wochen später dasselbe Volk in seinem Wintersitz sehen könnte und würde behaupten, daß das Volk noch vor wenig Wochen viel stärker gewesen sei. Die Zehntausende von Bienen eines Volkes haben sich jetzt zu einer Kugel zusammengezogen, die in der Bienenwohnung nur einen kleinen Raum einnimmt. Schon wenn im Herbst die Luftwärme unter plus 11 Grad sinkt, rücken die Bienen zusammen und bilden schließlich bei weiterem Absinken die sog. Wintertraube, eine Art Kugel, in deren Mitte sich die Königin als der wertvollste Teil des Volkes und die Jungbienen befinden, während den Außenrand die älteren Bienen einnehmen. Ist die Wintertraube dicht geschlossen, dann zeigen die Köpfe aller Bienen nach dem Innern der Kugel.

Ein Winterschlaf wie bei vielen Säugetieren oder eine Winterstarre wie bei anderen Insekten tritt aber bei den Bienen nicht ein, nur die Lebensäußerungen sind erheblich herabgemindert. Im Sommer beträgt die Wärme im Bienenstock ständig 35 Grad, jetzt sinkt sie in der Mitte der Traube, wie Messungen ergeben haben, auf 25 Grad, ja sogar bis auf 20 Grad. Sinkt aber die Außentemperatur auf unter — 7 Grad, dann setzt plötzlich wieder ein Steigen der Wärme in der Wintertraube ein, d. h. die Bienen nehmen mehr Nahrung zu sich. Im übrigen ist die Nahrungsaufnahme eines Bienenvolkes in den Wintermonaten gering, sie schwankt im allgemeinen zwischen 700 und 800 Gramm im Monat, steigt aber sofort steil an, sobald das Volk wieder Brut hat. Auch die „Heizung" im Winter ist sehr sinnreich geregelt. Sinkt die Temperatur, dann nehmen die dem Futter am nächsten sitzenden Außenbienen der Wintertraube Honig auf und geben ihn an die im Innern der Traube sitzenden Bienen im Austausch als Wärme ab. Unverdauliche Reste der Nahrung bleiben während des Winters im äußersten Darmende der Biene und werden erst auf dem sog. Reinigungsflug im Frühjahr oder auch schon im Winter, wenn die Temperatur auf über 10 Grad steigt, ausgeschieden, doch kann das auch oft Monate dauern.

Die Wissenschaft und der Ostwinter

Tücken des Kontinentalklimas — Winterstürme, Winterdauer

Vor Oberstleutnant Dr. Thost.

Unwillkürlich verbindet sich für uns Mitteleuropäer mit dem Wort „Oestlicher Winter" die Vorstellung einer unabsehbaren schnee- und eisbedeckten Weite und grimmiger Kälte, und die Bildberichte von der Front lassen die Heimat erahnen, unter welch harten Bedingungen die Soldaten an der Ostfront zu kämpfen haben. Hören wir einmal, was die Wissenschaft vom und über den östlichen Winter zu sagen hat!

Im Vordergrund steht der Begriff des „kontinentalen Klimas", d. h. eines Klimas, das dem sommers wie winters mildernden Einfluß des Meeres entzogen ist. Daraus erhellt schon, daß dieses Klima im wesentlichen dem zentralsowjetischen Raum zukommt, nicht mehr aber für die Gebiete im Nordwesten und Süden mit ihrer Nähe zur Ostsee bzw. zum Schwarzen und Kaspischen Meere gelten wird. Ja, selbst der an Finnland grenzende Teil der Sowjetunion unterliegt noch dem Einfluß von See her, da sich der Golfstrom bis zum Weißen Meer hin auswirkt. Aber auch das zentrale europäische sowjetische Gebiet findet etwa mit einer vom Rigaer Meerbusen längs der Düna zum Dnjepr nach dem Schwarzen Meer verlaufenden Linie eine Begrenzung seines kontinentalen Klimas nach Westen hin, eine sogenannte „Klimascheide".

Das Kontinental- oder Binnenklima zeichnet sich nun im wesentlichen durch schroffe Temperaturgegensätze zwischen Tag und Nacht, zwischen Sommer und Winter und nur kurze Uebergangszeiten aus. So erfolgt der Temperaturabfall nach den im Juli erreichten Höchstwerten, die sich für Berlin und Moskau nur wenig unterscheiden (mittl. monatliches Maximum im Juli 31,4 Grad bzw. 30,2 Grad), erheblich rascher für die Mitte der Sowjetunion gegenüber Mitteleuropa. Dies tritt bei de. Betrachtung der (innerhalb der letzten 100 Jahre beobachteten) äußersten Tiefstwerte der Temperatur im September besonders hervor, wo Moskau mit rund — 7 Grad, Berlin aber nur mit 0,5 Grad unter dem Gefrierpunkt aufwarten kann. Und im Hochwintermonat, im Januar also, steht einem äußersten Tiefstwert von — 42,5 Grad bei Moskau ein solcher von „nur" — 17,5 Grad bei Berlin gegenüber, während die mittleren in diesem Monat verzeichneten Tiefstwerte Grad (Moskau) bzw. — 10,5 Grad (Berlin) sind.

Aber das allein ist es nicht, was den Winter in der Sowjetunion so hart erscheinen läßt, sind wir doch außerstande, bei Temperaturen von — 20 Grad und mehr Kälte rein gefühlsmäßig Unterschiede festzustellen! Dagegen wirkt sich selbst geringer Frost erheblich unangenehmer aus, wenn dabei starker oder stürmischer Wind herrscht. Hierfür aber ist der sowjetische Raum mit seiner nur schwachen vertikalen Gliederung sozusagen „prädestiniert", da die Luftströmungen ungehemmt über das nur flachwellige Land fegen können.

Als zweiter wesentlicher Faktor für den östlichen Winter ist seine längere Dauer zu verzeichnen. Während wir im allgemeinen den Dezember als ersten wirklichen, den Februar meist schon als letzten Wintermonat ansprechen können, muß für die Sowjetunion bereits der November als erster und der März als letzter Wintermonat in Ansatz gebracht werden.

Hinsichtlich der Niederschläge unterscheidet sich die Sowjetunion im großen ganzen wenig von Mitteleuropa, da für beide das Maximum der Niederschlagsmengen den Sommermonaten zukommt. Aber selbst kurzdauernde oder schwache Sommerregen, die dort meist in Verbindung mit Gewittern auftreten, reichen hin, um weite Gebiete, vor allem im zentralen Raum mit seinem feuchten, vielfach sumpfigen Untergrund, in Schlamm zu setzen und damit unpassierbar zu machen. Bei der sprichwörtlichen Wegelosigkeit und dem unglaublichen Zustand der Straßen im Sowjetparadies eine üble Erscheinung, unter der im vergangenen Sommer unser Transport- und Nachschubwesen zu leiden hatte. Was hier zur Beseitigung der größten Hindernisse durch Anlage von Knüppeldämmen usw., vor allem seitens der Pioniere, des Arbeitsdienstes und der Organisation Todt geleistet wurde, davon kann sich nur der eine Vorstellung machen, der das — sei es auch nur ein einziges Mal! — selbst miterlebt hat.

Im Winter sind die Niederschläge mengenmäßig geringer, dafür häufiger. Zusammen mit dem frühen Frosteintritt kommt es schon ab Mitte November im Durchschnitt zum Aufbau einer zusammenhängenden, stetig wachsenden und anhaltenden Schneedecke, deren Bestand nicht durch einen häufigen Wechsel von Frost- und Tauwetter (wie in Mitteleuropa) gefährdet ist. Wenn sich auch die durchschnittliche winterliche Schneehöhe in der Mitte der Sowjetunion bei 50 bis 60 Zentimeter hält und erst nordostwärts zum Ural hin auf 70 bis 90 Zentimeter und darüber ansteigt, so bilden sich bei den oft starken Winden selbst an geringen Erhebungen Schneewehen von ein, zwei und mehr Metern aus, die vermehrten Einsatz von Schneepflügen erforderlich machen.

Im südlichen Gebiet kommt die durchschnittliche Schneehöhe in der Regel „nur" auf 30 bis 40 Zentimeter, zumal die hier häufigen (wegen ihrer Kälte und Stärke unter dem Sondernamen „Burane" laufenden) Nordost- bis Oststürme den Boden glatt fegen. Daß es dabei an Hindernissen zu besonders kräftigen Anwehungen kommt, versteht sich von selbst. Bei ruhigem, klarem Winterwetter macht sich die nächtliche Ausstrahlung der weiten schneebedeckten Flächen im Absinken der Temperaturen bis zu — 35 Grad und mehr bemerkbar. Das Aufklaren des Himmels tritt meist nachts ein, während sich danach oft in den Morgenstunden eine Hochnebeldecke in geringer Höhe über dem Boden ausbildet, die vor allem das Zusammenwirken der Erdtruppe mit der Luftwaffe zumindest behindert.

Gehen wir nun zur Betrachtung der Verhältnisse über, die zum Abschluß des Winters, der sogenannten „Auswinterung" zu erwarten sind. Im Vordergrund steht hier der zeitliche Verlauf des Abtauens der Schneedecke, der Schneeschmelze. Sie schreitet in umgekehrter Richtung wie der Eintritt winterlicher Witterung, also von Süden nach Norden bzw. Nordosten hin fort. Im Süden tritt Tauwetter im Durchschnitt erstmalig und in durchgreifender Weise im März auf, etwa ein Monatsdrittel später folgt die eigentliche Dauerschneeschmelze nach. Für das zentrale europäische Land liegen die Zeiten etwa einen Monat später, während hoch im Norden, z. B. Archangelsk, die Dauerschneeschmelze erst ausgangs Mai aufzukommen pflegt. Dagegen erscheint die ostseenahe Gegend um Leningrad begünstigt, da hier das erstmalig durchgreifende Tauwetter oft schon etwa Mitte März beobachtet wird.

Mit Beginn der Schneeschmelze beginnt auch das Eis auf den Flüssen aufzubrechen. Bei der Wolga, die ihre Eisdecke etwas über viereinhalb Monate trägt, erfolgt der Eisaufbruch durchschnittlich ausgangs März, und auch Dnjepr (mit Ausnahme des Unterlaufs), Don und Donez tragen ihren Eispanzer so lange. Mit dem Eisaufgang selbst kommt es bei dem schwachen Gefälle der Flüsse im östlichen Raum begreiflicherweise zu breiten Ueberschwemmungskreisen (Ausuferungen), wie wir sie z. B. vom Unterlauf der Elbe her kennen.

Alle diese Tatsachen lassen erkennen, daß nicht nur der Ostwinter als solcher, sondern auch sein Abschied Begleitumstände aufweist, die trotz aller modernen Abwehrmittel erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen und umfassende Sicherungsmaßnahmen und Vorausmaßnahmen erfordern.

Ritterkreuzträger Hollenweger tödlich verunglückt

Anfang Januar verunglückte der Ritterkreuzträger Heinrich Hollenweger aus Dresden im Felde tödlich. Er war Kompaniechef in einem Panzergrenadierregiment.

Nachdem er das Deutsche Kreuz in Gold erhalten hatte, wurde dieser vorbildliche Offizier am 1. 11. 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er bei den Kämpfen um Stalingrad an der Spitze seiner Kompanie aus eigenem Entschluß eine vom Gegner zäh verteidigte Schlucht stürmte, den Bolschewisten schwere Verluste zufügte und einen vom Feind beabsichtigten Flankenangriff im Keime erstickte. Bei seinen Panzergrenadieren wird das Andenken an den jungen Ritterkreuzträger als Ansporn und Verpflichtung auch über seinen Tod hinaus fortleben.

Das sind die Männer von X

Aus einem eingeschlossenen Stützpunkt im Osten

Von Kriegsberichter Wolfgang Koerber

PK. Seit zehn Tagen wird X. gegen eine starke bolschewistische Uebermacht von nahezu drei Armeekorps, die von allen Seiten heranrückte, gehalten. Hier, an diesem Punkt, ist der Hauptstoß zum Stehen gebracht worden. Eine Flakkampfgruppe, Gebirgsjäger und die Horstkompanie des Flughafens sind zu einer Einheit zusammengeschweißt, die einen Wall um die Stadt bildet. Die erste drohende Einschnürung ist zerrissen, die Hauptkampflinie ein bis drei Kilometer von der Stadt weggerückt, der Süden und Südwesten freigekämpft. In der Nacht war es, vor drei Tagen, als ein nach Süden vorgehender Spähtrupp auf einen anderen Spähtrupp stieß, offensichtlich vom Feind. Man umschlich sich eine Stunde lang, dann erkannte man sich: „Donnerwetter, das sind ja die Unsern!" Ein Panzerzug kam herein, weitere Gebirgsjägereinheiten, Panzerwagen. Aufatmen! Transport-Ju. fliegen jeden Tag auf den Fliegerhorst ein, obwohl er unter feindlichem Beschuß stand. Auch sie brachten Munition, Nachschub.

Eine unangreifbare Igelstellung

Unvergessen bleiben die ersten Tage, in denen die Männer der Fliegerhorstkompanie, manche von ihnen mit ergrauten Schläfen — infanteristische Kampferfahrungen hatten sie nicht —, ganz allein die Stellung hielten. Ihnen zur Seite standen noch die Leute einer Baukompanie, NSKK.-Männer mit hundert Holländern, die freiwillig in den Kampf eintraten und eine Handvoll Pioniere und Grenadiere. Diese Tage sind ein Ruhmesblatt für das technische Personal des Fliegerhorstes. Ihr verbissener Einsatz — manche Tapferen wurden vom Tod geholt — schaffte die Voraussetzung für den Ausbau zur unangreifbaren Igelstellung.

In einer Nacht kam eine Angriffsspitze der Bolschewisten heran. Nebel lag über der Stadt, senkte sich bis in die Straßen. Die Luft schmeckte feucht auf der Zunge. Nachts um zwei Uhr wird Oberst S., dem die Horstverteidigung übertragen war, aus dem Schlaf geweckt: „Drei Feindpanzer rollen von Nordwesten heran!" Oberst S. geht auf die Straße — und tatsächlich, mit summendem Motor kommen sie heran, ganz langsam. Der Nebel verzerrt ihre Umrisse, läßt sie noch kolossaler erscheinen. In nur 50 Meter Entfernung halten sie hinter einem Haus. Ein paar Bolschewisten steigen aus, stecken sich eine Zigarette an, unterhalten sich flüsternd. „Abwarten!" sagt Oberst S. „Mit unserer Maschinenpistole können wir sowieso nichts gegen sie anfangen." Plötzlich steigt der Iwan wieder ein, dann knallt er ein paar verlorene Schüsse in die Runde, macht auf der Hinterhand kehrt und trollt sich wieder in derselben Richtung davon, aus der er gekommen war.

Ueber hundert Panzer gleichzeitig

Dann kamen die Gebirgsjäger, kam Hauptmann G., ein alter Panzerspezialist, der sich von Süden durchgeschlagen hatte, und machte aus den vorhandenen Flakbatterien eine Kampfgruppe, die einen Sperriegel um die ganze Stadt legte. Es war höchste Zeit. Es kam der erste bolschewistische Angriff. Ueber hundert Panzer gleichzeitig rollten von mehreren Seiten gegen die Igelstellung an, dazu aufgesessene und marschierende Infanterie in Stärke von mehreren Bataillonen. Der Angriff war von einem ungeheuren Trommelfeuer feindlicher Artillerie, Granatwerfer, Pakgeschützen und Salvengeschützen begleitet. Die Flak arbeitete großartig an diesem Abend. Hauptmann G. war von Geschütz zu Geschütz gefahren. „Die Stellung muß gehalten werden bis zum letzten Mann!" sagte er. Seine Stimme hatte einen rauhen Klang. „Für jeden Panzer wird ein Schuß genehmigt, höchstens zwei!"

Sie schossen wie die Götter. Zwölf Stück wurden durch den „Panzerschreck", die unvergleichliche schwere Flak, abgeschossen. Ein weiterer großer Panzer wurde durch den Flakunteroffizier H. mit einem Benzinkanister und einer Sprengladung derartig in die Luft gejagt, daß die Stücke fünfzig Meter im Umkreis herumflogen. Die leichten und mittleren Geschütze ließen im Zusammenwirken mit den Gebirgsjägern die bolschewistische Infanterie bis auf 100 oder 50 Meter herankommen. Immer wieder hörte man von drüben das Anfeuern der Kommissare. Dann kamen sie daher in dicken Haufen, Arm in Arm, mit wüstem Urrääh, johlend und brüllend. Alles war schnell vorüber. Sie hatten furchtbare Verluste.

Heute nacht ist die Hölle los

So ging es jede Nacht. Pausenlose Angriffe von allen Seiten, unerhörtes Heldentum der Verteidigung. Auch die fliegenden Verbände griffen in die Schlacht ein, zerschlugen Artillerie- und Infanteriestellungen, zerstörten ein Salvengeschütz, zersetzten rollende feindliche Panzer.

Heute nacht beim Flakkampftrupp W. war wieder die Hölle los. Ein Salvengeschütz schoß herüber, und schwere Artillerie, der „Eiserne Gustav", lud seine „Kisten" ab. Mit eingezogenem Kopf schlich man durch das Gelände, spürte den Tod im Nacken. Trifft es dich? Trifft es nicht? Man kann sein Schicksal an den Knöpfen abzählen. Aber in dieser Nacht wurden die Sowjets wieder um einige Kilometer von der Igelstellung zurückgedrängt. Ihr Munitions- und Treibstoffnachschub ist ins Stocken gekommen.

Möchte die Heimat nur eine Minute diesen Soldaten ins Antlitz sehen! Ihre Kampfbereitschaft, ihr Siegeswille, das Vertrauen in die Waffen sind unvorstellbar. Da ist der Kampftruppenführer Leutnant W., vor kurzem hat er ein Auge verloren, wurde zweimal in die Heimat geschickt, aber immer wieder kehrte er zur Truppe zurück, seinem inneren Befehl folgend. In einer Nacht schoß seine Batterie vier Feindpanzer ab. Da ist jener Hauptmann N. von der Horstkompanie, 52 Jahre alt, Inhaber des Goldenen Militärverdienstkreuzes vom Weltkrieg. In gewaltsamer Erkundung machte er 25 Bolschewisten nieder, erbeutete zahlreiche Maschinengewehre, Granatwerfer, Maschinenpistolen. Drei Finger der rechten Hand wurden ihm weggerissen.

Das sind die Männer von X.

Die künftigen Rechtswahrer

Besonderer Studienplan für Kriegsteilnehmer — Erfahrene Richter und Anwälte vermitteln die Praxis

Zu der Frage, wie die während der Dauer des Krieges auf Studienurlaub befindlichen Rechtswahrer aus den Reihen der Frontkämpfer und wie die bei Kriegsende von der Wehrmacht entlassenen Rechtswahrer am besten zu möglichst bald voll einsatzfähigen Kräften heranzubilden sind, teilt Staatssekretär Dr. Rothenberger vom Reichsjustizministerium der Zeitschrift „Deutsches Recht" mit, daß eine erhebliche zeitliche Beschränkung des Kriegsteilnehmerstudiums selbstverständlich sei. Ebenso selbstverständlich sei es, daß dieses Studium nicht seinen wissenschaftlichen Charakter verlieren darf. Gerade der künftige Rechtswahrer und besonders der Richtertyp, wie er dem Führer bei Erteilung seines Auftrages zum Neuaufbau einer starken Rechtspflege vorschwebe, sei ohne eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung nicht denkbar. Um sie zu erreichen, müßten im Studienplan für Kriegsteilnehmer alle irgendwie entbehrlichen Dinge gestrichen und lediglich die großen grundlegenden Rechtsgebiete belassen, die aber dafür gründlich bearbeitet werden. Die Nebengebiete lerne der Rechtswahrer früh genug in der Praxis kennen. Statt dessen soll der wissenschaftlich ausgehungerte Frontsoldat Gelegenheit erhalten, sich in Lieblingsfächern zu unterrichten. Der Grundunterricht für die Kriegsteilnehmer werde daher vor allem in die Hände von Professoren und Dozenten zu legen sein, die nebenamtlich als Richter, Verwaltungsbeamte, Rechtsanwälte usw. tätig sind und aus ihrer ständigen Verbindung zur Praxis ihren Lehrstoff schöpfen können. Die Form einer solchen Unterrichtsmethode sei die Arbeitsgemeinschaft von 20 bis 30. Auch die Referendare könnten nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege mit bevorzugter Betreuung und Ausbildung zuverlässig rechnen, und zwar in einem ähnlichen Sinne wie bei den Studenten durch Konzentration auf das wesentliche und dafür Kürzung des Vorbereitungsdienstes. Das Referendarenlager werde künftig ganz entbehrlich sein. Die Prüfungen für Kriegsteilnehmer werden auch fernerhin erleichtert und vereinfacht.

Die Arbeitseinsatz-Aufgaben 1943

Konzentration der vorhandenen Kräfte und Mobilisierung der Reserven

Ministerialrat Dr. Stothfang vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz schildert in der „NS.-Sozialpolitik" die Arbeitseinsatzaufgaben 1943. Die Forderung heißt: Konzentration der vorhandenen Arbeitskräfte auf kriegsentscheidende Maßnahmen und Mobilisierung aller im In- und Ausland irgendwie noch verfügbaren Reserven an Arbeitskräften nach Zahl und Leistung. Die verstärkt voranzutreibende Aktivierung der in den besetzten Gebieten noch schlummernden Reserven an Arbeitskräften und Leistungen wird sowohl für den Lebensstandard dieser Gebiete wie auch für die weitere Stärkung des europäischen Kräftepotentials von wesentlicher Bedeutung sein. Die Landwirtschaft kann angesichts der kriegswirtschaftlichen Bedeutung ihrer Arbeit damit rechnen, daß alles geschieht, um ihren Kräftebedarf zu decken.

Im Mittelpunkt der Arbeitseinsatzaufgaben 1943 wird zwangsläufig die laufende Sicherstellung des Kräftebedarfs der Rüstungswirtschaft im engeren Sinne stehen. Das 1943 anlaufende Kriegsauflagenprogramm für die zivile Fertigung ist gleichfalls auf eine tatkräftige Hilfe im Arbeitseinsatz angewiesen. Die Mobilisierung noch vorhandener Leistungsreserven durch lohnordnende Maßnahmen ist bisher in der Metallindustrie erfolgreich in Gang gekommen. Auch hier wird nach sorgfältiger und genauer Prüfung jedes Einzelfalles die Entwicklung weiter vorankommen. Das hat nichts mit der berüchtigten Akkordschere alter Art zu tun, sondern bildet die Grundlage für eine auf wirklicher Leistung beruhende Akkordgerechtigkeit und eine bessere Einstufung des hochwertigen Facharbeiters im Zeitlohn.

Nah und Fern

500 Holländer Opfer eines britischen Luftangriffs

Zwei japanische Dampfer mit holländischen Gefangenen wurden, einem Bericht aus Rangun zufolge, in den Gewässern westlich der Tavoy-Insel von drei feindlichen Bombern angegriffen. Ein Schiff wurde schwer beschädigt. Ungefähr 500 Holländer werden vermißt.

Deutsches Heilmittel siegreich gegen Krankheiten. Zu den Großtaten deutschen Geistes, die in erster Linie dem deutschen Volk, darüber hinaus aber der ganzen Menschheit zum Segen gereichen, gehört die Schaffung eines Heilmittels, das in diesen Tagen eine zehnjährige praktische Anwendung hinter sich hat: das Prontosil. Daß heute z. B. die Gonorrhöe in 90 v. H. aller Erkrankungsfälle geheilt werden kann, daß ferner die Sterblichkeit an Lungenentzündung von etwa 35 v. H. bis zu 5 v. H. gesenkt werden konnte und daß die epidemische Genickstarre heute statt einer früheren Sterblichkeit von 90 v. H. eine Heilungsquote von 90 v. H. aufweist, gehört zu jenen Fortschritten der Heilkunde, die ohne die deutsche Entdeckung des Prontosil nicht denkbar sind. Der gegenwärtige Krieg hat die Bedeutung des Prontosil und der ihm chemisch nahestehenden Sulfonamidpräparate noch erheblich gesteigert. Auch in der Behandlung der Wundinfektionen, die in früheren Kriegen zahlreiche Soldaten das Leben kosteten, brachten die Sulfonamide beachtliche Fortschritte.

Gefängnis für pflichtvergessene Pflegeeltern. Die Eheleute Rosina und Johann Meier aus Sinnleiten bei Amberg hatten ein vierjähriges Pflegekind, das sie jedoch in der gröblichsten Weise vernachlässigten. Das bedauernswerte Wesen erhielt fortgesetzt schlechte und ungenügende Nahrung, unzureichende Kleidung und wurde bei jeder Gelegenheit zurückgesetzt. Der Landgerichtsarzt als Sachverständiger stellte fest, daß das Kind, wenn es nicht eine derart robuste Gesundheit gehabt hätte, unweigerlich bei der schlechten Ernährung gestorben wäre. Das Urteil des Landgerichts Amberg lautete gegen die Frau auf drei und gegen den Ehemann auf zwei Jahre Gefängnis.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir herzlich.

Käte Baumgarten
Albert Hass

Weddelbrook, Januar 1943

Anzeigen für die auswärtigen Zeitungen **vermittelt** Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Hände weg vom »Abwasch«, Kohlenklau!

Denn wenn Kohlenklau abwäscht, würden Ströme von heißem Wasser fließen, wo man genau so gut mit einem Bruchteil auskommt. Man darf eben nicht unter fließendem Wasser abwaschen. Auch in die Waschküche darf Kohlenklau nicht rein. Er würde am liebsten für jedes Wäschestück einen Extrakessel heizen. Du und ich und wir alle gehen ihm aber nicht auf den Leim. Wir lassen uns nicht mit so albernen Sprüchen einwickeln wie: „Ach, das bißchen macht doch nichts aus." Viele Wenig machen ein Viel – Deutschland hat über 20 Millionen Haushalte. Wenn täglich jeder Haushalt nur etwas Kohle erspart, dann kommt eine riesige Menge zusammen.

Du mußt dafür sorgen, daß Kohlenklau sie nicht stehlen kann.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, – Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 17 | Donnerstag, den 21. Januar 1943 | 65. Jahrg.

Totaler Krieg – totaler Einsatz

Großwirtschaftsräume Europas und Ostasiens für den totalen Krieg zum vollen Einsatz gebracht – Gesteigerte wirtschaftliche Zusammenarbeit der Dreierpaktmächte

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar.

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der Kaiserlich Japanische Botschafter Hiroshi Oshima haben am 20. Januar d. J. im Führerhauptquartier einen „Vertrag zwischen Deutschland und Japan über die wirtschaftliche Zusammenarbeit" unterzeichnet. Am selben Tage wurde in Rom ein gleichlautender Vertrag zwischen Italien und Japan durch den Königlich Italienischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Graf Galeazzo Ciano, und den Kaiserlich Japanischen Geschäftsträger Shunichi Kase gezeichnet.

Diese Verträge, die die gleiche Geltungsdauer wie der Dreimächtepakt haben und diesen in wirtschaftlicher Hinsicht ergänzen, stellen eine kraftvolle weitere Ausgestaltung des Paktes der drei verbündeten Nationen dar. In konsequenter Fortsetzung der politischen Grundidee dieses Bündnisses der drei Großmächte auf längste Sicht wird nunmehr in umfassenden Verträgen eine großzügige Wirtschaftsplanung vorgenommen. Damit werden die Großwirtschaftsräume Europas und Ostasiens mit allen ihren Kräften für den totalen Krieg gegen unsere Feinde zum vollen Einsatz gebracht. Gleichzeitig wird mit diesen Verträgen für die Nachkriegszeit die Grundlage für die dauernde wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Wirtschaftsgroßräumen gelegt. In den Verträgen wird der Austausch der wirtschaftlichen Leistungen jeder Art und ihre weitestgehende Förderung bestimmt und die Zusammenarbeit in allen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen festgelegt.

Der Wortlaut des Vertrages

Der zwischen Deutschland und Japan über die wirtschaftliche Zusammenarbeit abgeschlossene Vertrag hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung des Deutschen Reiches und die Kaiserlich Japanische Regierung haben beschlossen, ihre wirtschaftliche Zusammenarbeit noch enger zu gestalten, um in diesem Kriege für den Aufbau der neuen Ordnung in Europa und Großostasien mit ihren gesamten wirtschaftlichen Kräften einander zu unterstützen und nach siegreicher Beendigung des Krieges, jede in ihrem Wirtschaftsraum, durch umfassende Aufbauplanung eine Neuordnung durchzuführen, die Wohlstand und Gedeihen aller beteiligten Völker sicherstellt. Sie haben daher folgendes vereinbart:

Artikel 1: Deutschland und Japan werden den Austausch wirtschaftlicher Leistungen zwischen ihren Wirtschaftsräumen in jeder Hinsicht und mit allen Kräften fördern und ausbauen. Sie werden sich bei der Beschaffung von Waren und der Errichtung von Anlagen gegenseitig unterstützen und eine enge technische Zusammenarbeit durchführen.

Artikel 2: Deutschland und Japan werden eine enge finanzielle Zusammenarbeit durchführen, um die sich aus der Durchführung des Artikels 1 ergebenden Zahlungen zu erleichtern.

Artikel 3: Deutschland und Japan werden enge Verbindung miteinander halten, um ihre Zusammenarbeit für die Durchführung ihrer Wirtschaftspolitik immer wirksamer zu gestalten. Die beiden Regierungen werden zu diesem Zweck die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern durch Sonderbeauftragte ständig beobachten lassen.

Artikel 4: Die zuständigen Stellen der beiden Regierungen werden die zur Durchführung dieses Vertrages notwendigen Einzelheiten vereinbaren.

Artikel 5: Dieser Vertrag tritt mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt ebensolange in Geltung wie der Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan vom 27. September 1940, entsprechend dem 27. Tage des 9. Monats des 15. Jahres der Aera Showa.

Durchführungsabkommen in Tokio abgeschlossen

Gleichzeitig mit der im Führerhauptquartier erfolgten Unterzeichnung des Vertrages zwischen Deutschland und Japan über die wirtschaftliche Zusammenarbeit sind in Tokio zwischen dem deutschen Botschafter Ott und dem Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation, Staatsrat Wohltat, einerseits und dem Kaiserlich Japanischen Minister für auswärtige Angelegenheiten, Tani, andererseits drei Durchführungsabkommen abgeschlossen worden, die konkrete Einzelheiten über den Warenverkehr, die technische Zusammenarbeit und den Zahlungsverkehr enthalten.

Verhandlungen über die Einzelheiten zur Durchführung des Vertrages zwischen Italien und Japan sind noch im Gange.

*

Geballte Kraft

Als Deutschland, Italien und Japan am 11. Dezember 1941 in Berlin das Abkommen über die gemeinsame Kriegführung unterzeichneten, gaben sie sich gegenseitig in Artikel 1 und Präambel das Gelöbnis, den ihnen von den Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln gemeinsam bis zum siegreichen Ende zu führen. Diese Vereinbarung in Ergänzung des Dreimächtepakts vom 27. September 1940 ist nunmehr über die militärische Zusammenarbeit hinaus auf das Wirtschaftsgebiet ausgedehnt worden. Immer fester schließt sich der Block der jungen Mächte zusammen, immer wieder bewährt sich der Dreimächtepakt aufs neue als das stärkste Instrument zur Mobilisierung aller Kräfte für den gemeinsamen Kampf. Die gleiche Idee sprengt alle Grenzen einzelstaatlicher Bedürfnisse und Belange, und die Erkenntnis, daß die im Dreimächtepakt zusammengeschlossenen Staaten einen Kampf um Leben und Tod führen, schweißt sie aufs engste zusammen. Daß der Dreimächtepakt kein leeres Paragraphenwerk ist, das hat er in diesem Kriege bereits zur Genüge bewiesen. Er hat seine Bewährungsprobe längst bestanden und zeigt nunmehr wieder, daß hinter jedem gegebenen Wort der Wille zur Tat steht.

Was auch immer der Feind plant, immer scheitern seine Vorhaben an der geballten Kraft der im Dreimächtepakt verbundenen Völker. Die gleiche Not, das gleiche Streben und der gleiche starke Wille zur Ueberwindung der Mächte des Unfriedens und der Völkerverhetzung befähigt die Völker des Dreimächtepaktes zu unvergleichlichen Leistungen, denen der Gegner nichts Gleichartiges entgegenzusetzen hat. Man spricht viel im Feindlager von Solidarität und zeigt doch nur immer ein Bild der inneren Zerrissenheit und Uneinigkeit. Sachverständige reisen zwischen den Hauptstädten der Feindländer hin und her, Kommissionen schnüffeln im Lande umher, Beratungen am grünen Tisch jagen einander, Pläne werden geschmiedet, Versprechen gegeben. Es kreißen die Berge, und geboren werden lächerliche Mäuslein. Die Agitation muß ersetzen, was die Organisation nicht zustande bringt. Worte sollen Taten vortäuschen, Zahlen die Wirklichkeit vernebeln. Sie geben vor, einander zu helfen, und liegen doch nur auf der Lauer, um sich zu betrügen und einander das Wasser abzugraben. Ihr gemeinsamer Kampf erstickt in den Eigeninteressen, und wird zum Konkurrenzkampf von Roßtäuschern und Wirtschaftsgangstern.

Diesem Interessenklüngel setzt der Dreimächtepakt den Block gemeinsamen Willens entgegen, der sich in der Kriegführung überall glänzend bewährt hat. Nun ist aus dem politischen und militärischen Pakt ein Totalpakt geworden, in dem auch alle wirtschaftlichen Kräfte zum geballten Einsatz gebracht werden sollen. Jede Macht setzt alles ein, was sie an wirtschaftlichen Energien besitzt. So wie Deutschland und Italien seit Anfang an auf Gedeih und Verderb zusammenstehen, einander helfen und in treuer Waffenkameradschaft auf den Kriegsschauplätzen durch das Blut ihrer Soldaten den Bund erhärten, so ist allmählich der europäische Kontinent zu einem großen Schicksalsraum zusammengewachsen. Der gemeinsame Kampf gegen den Bolschewismus hat alle Sonderinteressen weggefegt. Jedes Volk kämpft nur für das gleiche Ziel und ist bereit, für dieses Ziel jedes Opfer zu bringen. Die Schätze, die der Boden und die Arbeit der Hände hervorbringt, werden gegeneinander ausgetauscht. Das gemeinsame Lebensinteresse ist bestimmend für den Kampf und für die Arbeit hinter den Fronten. Was früher Wirtschaftsverträge waren, sind heute Wirtschaftsbündnisse im besten Sinne des Wortes Bündnis. Ganz Europa ist ein einziges großes Wirtschaftsreservoir, eine einzige gewaltige Waffenschmiede, in der jede Hand arbeitet für den gemeinsamen Krieg, für die Existenz und eine bessere Zukunft. Das ist der totale Krieg, der den totalen Einsatz erfordert.

Dem Vertrag zwischen Deutschland und Japan über die wirtschaftliche Zusammenarbeit kommt insofern erhöhte Bedeutung zu, als nunmehr auch der Großwirtschaftsraum Ostasiens zum vollen Einsatz für den gemeinsamen Krieg gegen die Feinde des Dreimächtepaktes zum Einsatz kommt. Die Einzelheiten und die praktische Durchführung des Abkommens werden der Unterzeichnung auf dem Fuße folgen, und soviel kennen wir unseren japanischen Bundesgenossen, daß er der Vereinbarung gemäß alle Kraft einsetzen und alle Schätze des weiten Raumes, die die japanischen Waffen in siegreichem Kampf erobert haben, ausschöpfen wird. So wachsen Europa und Ostasien immer mehr zusammen. Schon lange hat parallel mit der europäischen Entwicklung in Ostasien unter japanischer Führung eine planvolle Neuorientierung des Wirtschaftslebens eingesetzt. Aus der Gleichschaltung der Idee ist eine Gleichschaltung des Willens und der Arbeit geworden. So wie die Völker sich immer näherkommen durch die gemeinsamen Blutopfer, so legen sie schon jetzt im Kriege die Grundlage für die Neuordnung der Welt nach dem Siege. Auch diese Abkommen, die jetzt im Führerhauptquartier und in Rom abgeschlossen worden sind, sind keine Eintagsverträge. Es sind Bündnisse auf lange Sicht, Bündnisse für das Leben von Nationen. Japan, einst wie wir und Italien ein Volk der Habenichtse, ist durch seine triumphalen Siege ein reiches Land geworden. Der großasiatische Raum bietet vieles, was dem europäischen Wirtschaftsraum fehlt. Aus der gedeihlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit wird sich nunmehr eine glückliche Ergänzung beider Wirtschaftsräume ergeben, zum Segen Großostasiens, zum Segen des neuen Europas, um das wir kämpfen und an dem wir noch mitten im Schlachtenlärm ständig bauen.

Vergeblicher Massenansturm

Kratertrichter wurden zu Bastionen

Erbittertes Ringen im Raum von Stalingrad – Tauwetter und Schneeverwehungen behindern die Kämpfe zwischen Kaukasus und Don

Im Westkaukasus nahm nach einer mehrtägigen Pause, die von Stoßtruppunternehmen erfüllt war, die Kampftätigkeit wieder zu. Die an verschiedenen Stellen angreifenden Bolschewisten holten sich im Feuer der deutschen und rumänischen Truppen aber nur blutige Köpfe. An der Nordmole von Noworossijsk versuchten sie überraschend mit acht bis zehn Sturmbooten zu landen, doch wurden sie, ebenso wie die später folgenden Vorstöße geringer Kräfte, vom sofort einsetzenden starken Abwehrfeuer zurückgetrieben. An den Gebirgsfronten glaubte der Feind den Nebel zu Ueberfällen ausnutzen zu können und griff verschiedentlich in Stärke bis zu zwei Bataillonen an. Unsere Gebirgsjäger und Grenadiere brachten den Sowjets blutige Schlappen bei, und unsere Artillerie verhinderte durch Zerschlagen der Bereitstellungen die Wiederholung der Angriffe.

Das im Raum zwischen Kaukasus und Don plötzlich einsetzende Tauwetter, das Glatteis, Schneemorast und Verschlammung aller Wege zur Folge hatte, beeinträchtigte die Kampfhandlungen. Die raschen Bewegungen, die den Gefechten in diesem Gebiet während der letzten Tage ihr Gepräge gaben, blieben in den Schlammfluten stecken. Bei der Abwehr schwächerer feindlicher Angriffe wurde in überraschendem Gegenstoß ein ganzes feindliches Bataillon bis auf einige Gefangene vernichtet, und es wurden zahlreiche Waffen und 200 Pferde als Beute eingebracht. Das unsichtige Wetter hemmte auch den Einsatz der Luftwaffe. Dennoch warfen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Hunderte von Sprengbomben auf die Stellungen und Unterkünfte der sowjetischen Truppen, während unsere Jäger bei Tiefangriffen die im Schlamm der Straßen festsitzenden Kolonnen wirksam mit Bordwaffen beschossen.

Im Dongebiet machen starke Schneeverwehungen die Straßen häufig unbrauchbar. Die verharschten Schneemassen erschweren noch zusätzlich das wechselvolle Ringen unserer Truppen, die Schulter an Schulter mit italienischen Verbänden die Angriffe des Feindes zum Stehen brachten. Trotz aller Geländeschwierigkeiten blieb die Kampfführung elastisch, und unsere zu Gegenangriffen übergehenden Grenadiere warfen den Feind zurück und vernichteten im Bereich einer Infanteriedivision allein zehn sowjetische Panzer. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge entlasteten die hart kämpfenden Heeresverbände durch Angriffe auf motorisierte Artillerie, Infanterieabteilungen und Kavallerieeinheiten, die zusammengeschlagen wurden, noch bevor sie die Front erreicht hatten. Daneben wurden die motorisierten Flakkampftrupps der Luftwaffe, die in den letzten Tagen wieder zwölf Sowjetpanzer abschossen, zu wertvollen Helfern für die Grenadiere.

Flakdivision vernichtete in vier Wochen 100 Sowjetpanzer

Die in diesem Kampfgebiet eingesetzte Flakdivision hat im letzten halben Jahr 400 Sowjetpanzer vernichtet, davon allein 100 um die Jahreswende in knapp vier Wochen. Obwohl die Flakeinheiten hauptsächlich im Erdkampf eingesetzt waren und den erbitterten Abwehrkampf Seite an Seite mit den Truppen des Heeres durchstanden, haben sie im letzten halben Jahr außerdem noch 210 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Trotz aller Härte, die das Ringen im Dongebiet von unseren Soldaten verlangt, ist ihr großes Vorbild der Kämpfer von Stalingrad geblieben. Er muß ein Vielfaches der Härte, der Zähigkeit und des unbeugsamen Willens aufbringen, um trotz aller Entbehrungen und aller Ueberlegenheit des Feindes an Menschen und Material den fortgesetzten Angriffen zu trotzen. Bei ihm gibt es keine Straße, keinen Damm, keine noch so schmale Schlucht und keine Häusergruppe, vor der nicht die gefallenen Bolschewisten zu Haufen zwischen den Panzertrümmern lägen. Immer wieder brechen die Bolschewisten über die Schneeflächen vor, immer wieder rollen die weißgetünchten Panzer heran, und immer wieder zerwühlen die Granaten aufs neue die Kraterlandschaft, deren Trichter zu Bastionen geworden sind. Aber jedesmal zerbricht an diesen Soldaten der feindliche Ansturm.

Vergeblicher Massenansturm

Ostpreußen und Westfalen wiesen den Feind blutig ab
Olympiasieger schoß 5 Feindflugzeuge in 6 Minuten ab

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront setzten im Raum südlich des Ladogasees die Sowjets ihre starken Infanterie- und Panzerangriffe fort, nachdem sie zuvor die deutschen Linien durch schweres Artilleriefeuer zertrommelt hatten. Ostpreußische Grenadiere und Füsiliere sowie westfälische Grenadiere ließen aber die Bolschewisten mit eiserner Ruhe anrennen und schlugen dann so hart zurück, daß die feindliche Uebermacht im Feuer zerbrach. Noch empfindlicher als die Panzerabschüsse, die inzwischen auf 248 angestiegen sind, traf den Feind die Zertrümmerung seiner Infanterieregimenter, von denen einige in der ersten Angriffswoche bereits 60 bis 70 Prozent ihres Mannschaftsbestandes verloren haben.

Um den im Raum südlich des Ladogasees stockenden Angriff wieder flottzumachen, verstärkten die Bolschewisten ihre Kampftätigkeit auch an der Leningrader Front. Die Zahl der feindlichen Stoßtruppunternehmungen und Feuerüberfälle wächst ständig, weil der Feind schwache Stellen in der Abwehrfront zu finden hofft. Auch südöstlich des Ilmensees nahm die Härte der Kämpfe erneut zu. Im mittleren Frontabschnitt ist die örtliche Kampftätigkeit ebenfalls lebhafter geworden. Im Raum von Toropez setzten die Bolschewisten sogar mehrere Bataillone ein, die aber auf deutsche Panzereinheiten stießen und von ihnen zerschlagen wurden.

Das klare Frostwetter, das nur stellenweise durch leichten Schneefall unterbrochen wurde, nutzten unsere Flieger aus, um in Sperrflügen und freier Jagd den Feind am Eindringen ins Kampfgebiet zu hindern. Oberfeldwebel Jennewein, der bekannte Olympiasieger im Schiabfahrtslauf, schoß in heftigen, nur sechs Minuten dauernden Luftkämpfen fünf feindliche Bomber ab. Sein Rottenkamerad brachte noch drei weitere zum Absturz.

Unvorstellbares wird vollbracht

Was der Grenadier im Winterkampf leistet

Von Oberst Preu.

✠ Kälte bis 50 Grad und fast mannshoher Schnee geben dem Kampf der Infanterie im Osten das Gesicht. Wer dort in Lederstiefeln zu marschieren hat, erfriert sich hoffnungslos die Füße. Wer im Gefecht einen Finger aus dem Handschuh nimmt, hat nach wenigen Minuten Mühe, ihn vor dem gleichen Los zu bewahren. Zwei Tage völlig im Freien nehmen das Leben.

So nötigt die Kälte die Grenadiere, die vorderste Welle des Heeres, das freie Gelände zu verlassen, wo sie ihren naturgegebenen Aufenthalt hat, wo sie sich dem Auge und damit oft auch dem Beschuß des Gegners entziehen kann. Sie zwingt sie, sich an bewohnte Orte zu klammern oder sich feste, künstliche Unterkünfte zu schaffen, auf die dann der unerbittliche Eisenhagel, die Flammölgeschosse und die Bomben des Gegners niedergeben. Der gefrorene Boden gestattet das Anlegen von

Sowjetangriffe zum Stehen gebracht

Harte Kämpfe im Dongebiet. — Heldenhafter Widerstand der Stalingrad-Kämpfer. — Schwere Panzerverluste des Feindes bei Bewegungskämpfen in Nordafrika. — Erfolgreiche Angriffsunternehmungen im tunesischen Raum.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus schlugen deutsche, rumänische und slowakische Truppen örtliche Angriffe der Sowjets zurück. Einsetzendes Tauwetter erschwert zwischen Kaukasus und Don die Kampfhandlungen auf beiden Seiten. Schwächerer Feind wurde zum Teil im Gegenstoß abgewiesen und ein feindliches Bataillon vernichtet. In den Kampfabschnitten des Dongebietes brachten deutsche Truppen mit Unterstützung der Luftwaffe feindliche Angriffe in stellenweise sehr harten Kämpfen zum Stehen. Eine Infanteriedivision vernichtete dabei zehn Panzerkampfwagen.

Die Verteidiger des Raumes von Stalingrad wehrten trotz harter Entbehrungen unerschüttert sämtliche Angriffe der Sowjets ab. Südöstlich des Ilmensees wurde eine eingeschlossene Kampfgruppe des Gegners aufgerieben. Im Angriff wurden Teile einer weiteren abgeschnittenen Gruppe der Bolschewisten aus ihren Stellungen geworfen und Entlastungsversuche abgewiesen.

Starke feindliche Angriffe südlich des Ladogasees scheiterten in harten Kämpfen, wobei örtliche Einbrüche im Gegenstoß abgeriegelt oder bereinigt wurden.

In Nordafrika halten die Bewegungskämpfe an der Front der deutsch-italienischen Panzerarmee an. Die deutsche und italienische Luftwaffe fügten den Briten schwere Verluste an Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeugen zu. Der Angriff deutsch-italienischer Kampfgruppen im tunesischen Raum wurde mit wirksamer Unterstützung durch die Luftwaffe fortgesetzt, wichtige Stellungen genommen und über 1000 Gefangene eingebracht. In Luftstützpunkten des Feindes entstanden nach Luftangriffen ausgedehnte Brände. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone erneut bombardiert. Die gestern vor Bone als beschädigt gemeldeten zwei Handelsschiffe sind gesunken. Damit verlor der Feind durch den Luftangriff in der Nacht vom 18. zum 19. Januar vier Handelsschiffe mit zusammen 20 000 BRT. Ein deutsches Unterseeboot versenkte westlich Oran aus einem stark gesicherten Geleitzug einen Dampfer von 4000 BRT.

*

Die Zahl der Todesopfer bei dem letzten deutschen Luftangriff auf London wird, nach einer Meldung der schwedischen Zeitung „Aftonbladet" aus London, bisher mit 34 angegeben. Ueber die Zahl der Verletzten und die Ausmaße der Zerstörungen liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

---

schnell aufgeworfenen Deckungen, Feldstellungen und tiefgeschürften Bunkern nicht mehr. Die Splitter der Granaten und die Querschläger der Infanteriegeschosse nehmen auf ihm an Wirkung zu. Die Waffen haben Hemmungen, weil Oele und Fette für die beweglichen Teile festfrieren. Die Batterien der Fernsprechapparate und der Funkgeräte verlieren in der Kälte derart an Spannung, daß die Verständigung im Freien nicht mehr möglich ist. Die Kraftfahrzeuge für Verpflegung, die Krankenkraftwagen springen mit Mühe an; bei der geringsten Unachtsamkeit gefrieren ihre Batterien auf und platzen durch den Frost Oel- und Kraftstoffleitungen. Die Kälte macht Speisen ungenießbar, selbst das Brot muß vor dem Genuß erst sorgfältig aufgetaut werden. Die Kälte zwingt dazu, auch Pferde und Fahrzeuge in den an sich schon gefährlich dicht belegten Orten unterzubringen, und macht diese zu noch beliebteren und lohnenderen Zielen für das Feuer des Gegners.

Der Schnee hemmt jede Bewegung. Im rückwärtigen Gebiet stehen Motorpflüge, Arbeitsdienst, Baubataillone, Gefangenen- und Zivilistenkolonnen als Schneeräumer zur Verfügung. Diese Hilfen fallen in der Zone des Kampfes größtenteils weg. Hier ist es ein hoffnungsloses Unternehmen, auf der verschneiten Straße mit einem Fahrzeug von einem Dorf in ein anderes zu gelangen. Die dampfenden, aufgeregten, erschöpften Pferde ziehen zuletzt nicht einmal den leeren Wagen mehr. In noch gefährlicherer Weise hemmt der Schnee die Bewegungsfreiheit des Grenadiers der vordersten Linie. Ein Angriff über 200 Meter Schneefeld läßt bei jedem Schritt bis zur Brust einsinken und sieht eine keuchende, stark erschöpfte Truppe am Ziel ankommen. In der Verteidigung ist das Beziehen von Wechselstellungen, das Heranarbeiten an feindliche Panzer, schnelles Heranführen von Reserven unendlich mühsam, oft unmöglich. Und welchen Mut und welche Kraft erfordert es, als Spähtrupp im Schnee auf nächste Entfernung an den Gegner heranzugehen, oder als vorgeschobene Sicherung ihn bis zuletzt zu bekämpfen, ehe man sich mühsam von ihm löst. Die im Sommer so schnelle und zuverlässige Verbindung mit Kradmeldern fällt weg. Melder zu Fuß und selbst Reiter sind an geschaufelte Wege gebunden und benötigen viel Zeit. Der Winter verlangt von Truppe und Führung das Aeußerste! Die Führung muß zeitlich weiter planen als sonst.

Die Truppe leistet oft für die Heimat Unvorstellbares. Sie gewöhnt sich an in der Verteidigung lang bemessene, im Angriff nicht übersehbare Aufenthalte in der Kälte. Sie schafft sich Schneestellungen als Deckung gegen Sicht und Schuß, baut Holzbunker hinein und heizt sie oft mit Oefen aus Milchkannen, Benzinfässern und Handgranatenkisten. Sie baut Dörfer zu Stützpunkten um und hebt Unterstände aus, wo Brand ein Holzhaus vernichtet und dabei die Erde aufgetaut hat. Die Schützen lernen die Tragfähigkeit des Schnees an verwehten und nicht verwehten Stellen beurteilen, schaffen sich in Eile Trampelpfade für ihre Bewegungen und ihr Stellungssystem. Sie gehen als Schispäher an den Feind und beobachten selbst kundig jede Spur vor der eigenen Linie. Die auch im tiefen Schnee noch wirksamen Waffen der schweren Granatwerfer und das schwere Infanteriegeschütz kommen zu erhöhter Geltung. Verdünnung der Oele und Fette mit Petroleum erhöht ihre Frostbeständigkeit und erhält die Gängigkeit der Waffen.

Die Kompanien haben alles Ueberflüssige abgestoßen, das Gepäck des Offiziers und des Mannes ist auf ein Mindestmaß beschränkt. Doch führen die kleinen, landesüblichen Schlitten schnellbeweglich alles mit, was der Winterkampf erfordert: viel Munition, Verpflegung, Schanzgerät, Oefen, Ofenrohre und Verbandzeug. Ohne diese Schlitten ist der Winterkrieg undenkbar. Sie können für kurze Strecken die gebahnten Wege verlassen und Kolonnen überholen oder ihnen ausweichen. Mancher Verwundete verdankt ihnen das Leben. Die kleinen Trosse entwickeln ihre Technik des Schneeräumens. Vor der Fahrzeugkolonne hebt ein kleiner Vorpflug, dann ein größerer Schneepflug — beide von Pferden gezogen — die Bahn aus. Im Notfall spuren leichte Schlitten voraus, denen die schwerer beladenen und zuletzt die Feldküchen folgen. Selbst die schweren Infanteriegeschütze kommen mit oftmaligem Pferdewechsel und Mannschaftszug noch mit. Dabei wird dieser Kampf gegen einen Feind geführt, der verbittert und ohne Rücksicht auf Verluste ficht, Land und Klima kennt, von Anfang an dafür ausgerüstet war und schon im Frieden besondere Winterausbildung betrieb.

Männer letzter Opferbereitschaft und kühnsten Schlages haben im Winter 1941/42 in dünn gewordenen Linien — die Angriffsreserven für den Sommer sollten nicht schon zu dieser Zeit eingesetzt werden — den Bolschewisten den Durchbruch blutig verwehrt. Sie haben dabei gründlich ihre Lehren gezogen und beweisen jetzt im zweiten Ostwinter, daß sie die Erfahrungen nicht ungenützt lassen. Was die Führung für sie tun konnte, hat sie getan. Die zweite Winteroffensive des Gegners wird trotz seines verzweifelten Ansturms an dem Widerstandsgeist, der Kampfkraft und Entschlossenheit der nun winterharten Truppe zerbrechen.

‚Wir gewinnen die Transportschlacht nicht'

Washingtoner Klagegesang über die deutschen U-Boote-Siege

In der englischen und amerikanischen Oeffentlichkeit nehmen die Stimmen nicht ab, die mit immer stärkerer Besorgnis auf die verhängnisvollen Folgen der deutschen U-Boot-Siege für die feindliche Versorgungsschiffahrt und die Industrie wie Wirtschaft der Plutodemokratien hinweisen. In Washington erklärte erst dieser Tage ein Sprecher der USA-Marine: „So wie die Dinge jetzt stehen, gewinnen wir die Transportschlacht nicht."

Der USA.-Sachverständige erklärte weiter, es würden mehr Schiffe benötigt, als zur Verfügung stünden. Er drückte sich dann reichlich optimistisch aus, wenn er sagte: „Unsere Schiffahrtswege sind lang und zahlreich, während wir nicht genug Schiffe zur Verfügung haben. Viele Frachten werden noch aus den Geleitzügen herausgeschossen."

Furcht vor U-Booten und Langstreckenbombern

Das augenblicklich bei den Feinden der Achse so akute U-Boot-Problem spiegelt sich auch in der Presse Portugiesisch-Ostafrikas wider. So bringt die in portugiesischer und englischer Sprache erscheinende Zeitung in Laurenco Marques „Guardian" einen Artikel über die „Odyssee eines Geleitzuges", worin er die Schwierigkeiten schildert, die solch ein Geleitzug beim Durchfahren der von „U-Booten verseuchten" Seegebiete durchzumachen hat. Sobald ein Geleitzug den Hafen verlassen habe, gäbe es für die Seeleute keine ruhige Stunde mehr. Die Geschwindigkeit eines Konvois sei manchmal sehr gering, da sie sich nach dem langsamsten Schiff richten müsse, und außerdem werde sie oft durch den Seegang und das Wetter beeinträchtigt. Die deutschen U-Boote, die in Rudeln angreifen, ließen Tag und Nacht nicht ab von ihrer Beute. In diesem Krieg sei der Geleitzug außerdem von der Luft her gefährdet.

Wie sehr man die deutschen Langstreckenbomber fürchtet, läßt die Aeußerung des Verfassers erkennen, daß jedesmal ein Seufzer der Erleichterung durch das ganze Schiff gehe, wenn man ein sich näherndes Flugzeug als ein eigenes ausgemacht habe.

Ein Schiff, das aus irgendeinem Grunde den Geleitzug habe verlassen müssen, müsse allein mit seinem Schicksal fertig werden.

Norweger zur Todesfahrt gepreßt

3000 norwegische Seeleute, die nicht mehr für England und die USA. ihr Leben aufs Spiel setzen wollten, wurden von den Behörden wieder in die Todesfahrt gepreßt, so bestätigte ein Rädelsführer der norwegischen Emigranten in einer Unterredung mit dem Stockholmer Blatt „Socialdemokraten".

Was die Osloer Presse über die unmenschlichen Methoden erfuhr, mit denen norwegische Seeleute gegen ihren Willen durch die staatlichen Machtmittel der USA. zur Fortsetzung der Todesfahrt gezwungen werden, das wird nunmehr gewissermaßen „amtlich" bestätigt; denn es handelt sich um eine Aeußerung des Vorsitzenden des Seemannsverbandes der norwegischen Emigranten-Regierung, Jugvald Haugen.

Dieser spricht von einem „gefährlichen Problem", das in den USA. entstand, als im Laufe des Herbstes 1940 und des Winters 1941 etwa 3000 norwegische Seeleute an Land gingen. Infolgedessen mußten, wie Haugen fortfährt, viele norwegische Schiffe ihre Fahrt ohne ausreichende Mannschaft antreten. Schließlich griffen die USA.-Behörden ein, „um die an Land befindlichen Seeleute sich anheuern zu lassen". Mindestens 3000 norwegische Seeleute wurden also durch ihre eigenen Landsleute, der Emigranten-„Regierung", und mit Hilfe der damals noch „neutralen" USA. in die Todesfahrt gepreßt. Weiter äußerte sich Haugen über die empfindlichen Verluste auf der Todesfahrt für England und die USA.: „Die Verluste sind wesentlich höher als im ganzen vorigen Krieg", so betont er, um dann fortzufahren, „das letzte Halbjahr war besonders hart. Die Verluste waren an der USA.-Küste besonders hoch."

Die Häfen Südamerikas verödet

Aus den südamerikanischen Ländern wird gemeldet, daß die Verödung der Häfen in den letzten Wochen einen Grad erreicht hat, der in der Wirtschaftsgeschichte Südamerikas einen Tiefstand darstellt. Der Mangel an Schiffsraum wirkt sich derart verheerend aus, daß der Güteraustausch mit den Wirtschaftsmärkten Mittelamerikas und vor allem Nordamerikas nahezu zum Stillstand gekommen ist. Die Vereinigten Staaten sind nicht in der Lage, den Schiffsraum zum Abtransport der zugesagten Güter zur Verfügung zu stellen. Der Schiffsraum der eigenen Handelsschiffahrt der südamerikanischen Republiken reicht bei weitem nicht aus, auch nur im bescheidenen Rahmen den überseeischen Import und Export zu befriedigen.

Eingeständnis der Schiffsraumnot

USA.-Nachrichtenagentur meldet 625 Handelsschiffe als verloren

Die nordamerikanische UP.-Nachrichtenagentur hat aus eigenen Unterlagen sowie amtlichen und nichtamtlichen Meldungen ausgerechnet, daß die USA. durch die Einwirkung der Achsenmächte bisher insgesamt 625 Handelsschiffe verloren haben, was einer Tonnage von etwa 3 750 000 Tonnen gleichkommt. Der Sprecher der USA.-Marine hat zu diesen Angaben, wie bereits kurz gemeldet, erklärt: „So, wie die Dinge jetzt stehen, gewinnen wir die Transportschlacht nicht."

Dieses Eingeständnis widerlegt erneut die US.-amerikanischen Behauptungen, daß die amerikanischen Werften schneller Schiffe bauten, als von den deutschen U-Booten versenkt werden. Deutscherseits ist festgestellt worden, daß seit dem 24. Januar 1942 durch den Einsatz unserer U-Boote vor den Küsten Nord-, Mittel- und Südamerikas 663 Schiffe mit 4 094 00[illegible] Bruttoregistertonnen auf den Grund des Meeres geschickt wurden. Die Angaben der UP. kommen also den Tatsachen etwas nahe. Bemerkenswerterweise sind die Amerikaner in solchen Eingeständnissen freizügiger, wogegen sie die schwerwiegenden, für Prestige und Schlagkraft unerträglichen Verluste ihrer Kriegsflotte verschleiern. In London hingegen werden Kriegsschiffsverluste zugegeben, Verluste an der Handelsflotte aber bewußt verschwiegen, weil hier die verwundbarste Stelle des britischen Empire ist.

Die gewaltigen Verluste an britischen und in britischen Diensten fahrenden Schiffen lassen sich aber in den Versenkungszahlen des Jahres 1942 — zusammen verloren die Briten und Nordamerikaner die Riesenflotte von 1450 Schiffen mit 8,94 Millionen BRT. — ermessen. Sie betragen im vergangenen Jahr auf britischer Seite etwa 1000 Schiffe, auf die England bei der Ernährung seines Inselreiches und in dem Nachschub für die verschiedenen Kriegsschauplätze verzichten muß.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister Werdau

25. Fortsetzung

Die Walp war froh um die wieselgleich huschende Rake, die ihr geschickt zur Hand ging. Langsam und schattenhaft tauchte die Herde Stück für Stück aus der Dämmerung.

„Die Kälbin hat gehustet", keuchte Rake im Vorüberlaufen vorwurfsvoll, als hätte die Walp schuld daran. Einen Augenblick runzelte auch die junge Moorbäuerin die Stirn. Aber dann blickte sie gefesselt und mit einer tieferen Anteilnahme als sonst auf das Bild voll schlichter Schönheit: heimwärtsziehende Herde, stiller Hof im Abendfrieden, warmer, goldener Dunst, der in Schwaden aus der Stalltüre quoll, windgepeitschte Bäume, die mit fahrigen Aesten in den hellen Himmel langten —.

Aber wovon war dieser Himmel so hell? Was tastete sich da wieder heran, als Riesenfinger, flammend weiß und blendend?

Rake schrie auf. Und wäre die Walp ihr nahe genug gewesen, so hätte sie die jähe Veränderung im Gesicht der Alten wahrgenommen, diesen furchtbaren Ausdruck von Zorn, diese Bereitschaft zu allem, und sei es Mord.

Den Sturm in allen Gewandfalten, fegte die Rake ins Haus. War die Treppe oben — und wußte nicht wie. Suchte im raschelnden Bettstroh nach dem kühlen, glatten Tod. Und als sie das „Ding", von dem sie im Grunde genommen nichts wußte und verstand, zwischen den Fingern spürte, da merkte Rake plötzlich, welche Sicherheit davon ausging, welche Ruhe und was für eine stumme Gewalt.

Der Browning war noch gespannt. So hatte ihn die Walp nach dem ersten Zusammenstoß mit Steffen in den Wandschrank gelegt. Die Waffe war aber gesichert. Und es mochte mit der fast hellseherischen Gewandtheit Rakes zusammenhängen, daß ihre Hand sich ohne weiteres zurechtfand. Während sie über die dunkle Treppe wieder hinuntertappte und durch den Hausflur huschte, fingerte sie ohne jede Vorsicht und Scheu daran herum. Ein kleiner Ruck ihres Daumens — die Waffe war schußbereit.

Draußen im Scheinwerferlicht war schon der Teufel los. Mitten in die Herde war Steffen geraten. Er spürte Stoß und Schlag und Fall an den Erschütterungen des Wagens, spürte den weichen Widerstand eines niederbrechenden Körpers. Eine rasende Lust am Zerstören hatte ihn erfaßt. Gleichzeitig — und dies war wohl der ganze Wahnsinn Steffen Weidachers — vermischte sich ihm Traum und Wirklichkeit, er handelte wie im Schlaf, ungehemmt, verantwortungslos, nur noch von einer eiskalten Neugier erfüllt. Dicht vor ihm, zum Greifen nah, war jetzt die weißgetünchte Vorderfront des Moorhofes, die im Traum immer weiter vor ihm zurückgewichen war. Steffen lachte ohne Laut. Jetzt sollte ihm der Hof nimmer entrinnen, nimmer sich auflösen in ein Nichts und dann von fernher wieder locken und winken. Jetzt wollte er in Grund und Boden fahren, was er nicht haben und halten konnte — und was auch die Walp nicht haben und halten sollte.

So rammte Steffen Weidacher mit Vollgas den Hof seiner Väter.

In das ungeheure Krachen und Bersten peitschte ein schußartiger Knall. Und darüber entbrannte später der große, nie entschiedene Streit, ob es wirklich ein Schuß oder nur eine Fehlzündung gewesen war.

An der rechten Flanke des alten Heimathofes war der Angriff zusammengebrochen. Fensterstöcke verschoben sich. Der mächtige Eckstein, der Jahrhunderte überdauert hatte, wurde von einem tiefgehenden Riß gespalten, aber er rührte und regte sich nicht. Ein Schüttern war durch das Haus gegangen wie bei einem Erdbeben. In der stillen Stube bröckelte Mörtel von der Wand und fiel in den Ohrenstuhl der verstorbenen Mutter. Aber was eine wirkliche und echte Heimat ist, die läßt sich nicht so leicht unterkriegen, sondern hält stand bis zum Jüngsten Tag.

Eine dunkle, zerdrückte Riesenkreuzspinne klebte draußen an der Hauswand: der zertrümmerte Wagen, vollständig ineinandergeschoben, beinahe unsichtbar in blauem Qualm. Und nur für wenige Sekunden nahmen Walp und Rake dieses Bild mit geweiteten Augen in sich auf. Dann wandelte es sich schon wieder zu einem neuen Schrecken. Eine Stichflamme schoß aus dem Trümmerhaufen.

„Rake, er verbrennt!" schrillte die Walp.

Aber die Alte stand stumm und kalt, ihre knochige Linke hielt Walps Handgelenk wie in einem Schraubstock, die Rechte aber war mit dem Geheimnis, das sie barg, unter die Schürze geschlüpft.

Die Walp wand sich in der eisernen Klammer, in die sich die schwachen Altweiberfinger verwandelt hatten.

„Wir können doch nicht zuschauen, wie er umkommt! Wir müssen helfen."

„Da ist nimmer zum Helfen. Schau nur, der Wind!"

Der Föhn hatte sich mit Gier und Lust in den Brand gestürzt. Wie eine mächtige Fackel loderte die Flamme an der Mauer hoch empor und schien nach dem hölzernen Altan und dem Dachfirst greifen zu wollen. Einen Augenblick war das Haus in höchster Gefahr. Unfähig ein Glied zu rühren, starrten die beiden Frauen und atmeten kaum noch. Aber dann besann sich der Sturm. Von Süden her brausend, bog er die Flamme weg vom Haus und ließ sie knatternd und flackernd nach Norden hin wehen, wie ein breites, rotes Fahnentuch. Der Wagen, in dem ein Mensch gefangen saß, brannte vollständig aus.

Walp und Rake merkten nicht, daß sie nicht mehr allein waren. Hartl, der Knecht, stand hinter ihnen und machte ein merkwürdiges Gesicht, in dem sich Grauen mit niedriger Sensationslust mischte. Er war mit einer Torffuhre unterwegs gewesen und jetzt erst heimgekommen. Als er den Feuerschein gewahrte, ließ er das schwerfällige Fuhrwerk auf der Birkenstraße im Stich und rannte herbei. Die Augen quollen ihm schier aus dem Kopf, er wollte reden, fragen und deuten, aber dann hielt er voll geduckter Schläue an sich und belauerte mit mißtrauisch gespitzten Ohren jedes Wort der Frauen.

Da hörte er, wie die Rake mit ihrer tiefen Stimme ruhig und voll Genugtuung, sagte: „Jetzt hast dein' Frieden, Walp! Der stört dich nimmer."

Aber wer wußte, was in der Walp vorging? Tausend Jugendbilder drängten sich in ihrem Hirn: Steffl, der braune, magere Moorbauernbub, der immer so voll wilder Streiche steckte, der immer und ewig Hunger hatte, der manchmal einen halben Brotlaib aus der Tischlade mauste und einen Ranken Speck aus dem Rauchfang. Steffl, der mit seinen zerrissenen Hosen immer hilfesuchend zur Walp gekommen war — der Stefflbub — der Bruder — der blutnahe Mensch —.

Vor einem roten Vorhang aus Feuer stand die dunkle Gestalt der Walp, als sie mit einem Schrei die Arme in den Himmel warf:

„Ich kann nix dafür — ich kann nix dafür —.

Fortsetzung folgt

Spruch des Tages

Unsere Zeit ist schöpferisch in jedem Sinne. Sie wird später zweifellos einmal zu den reichsten Epochen der deutschen Geschichte gezählt werden. Dr. Goebbels am 4. Juli 1942 in München.

nze Schiff gehe, wenn
n eigenes ausgemacht

Grunde den Geleitzu
seinem Schicksal fertig

t gepreßt

t mehr für Englan
etzen wollten, wurde
sfahrt gepreßt, so be
ischen Emigranten i
r Blatt „Socialdemo

menschlichen Methode
e gegen ihren Wille
USA. zur Fortsetzun
is wird nunmehr g
s handelt sich um ein
nnsverbandes der no
ald Haugen.
hen Problem", das i
Herbstes 1940 und de
leute an Land gingen
fährt, viele norwegisch
Mannschaft antreten
ein, „um die an Lan
l lassen". Mindesten
jo durch ihre eigenen
", und mit Hilfe de
e Todesfahrt gepreß
empfindlichen Verlus
e USA.: „Die Verlus
rorigen Krieg", so be
etzte Halbjahr war be
der USA.-Küste beson

s verödet

Ländern wird ge
in den letzten Woche
irtschaftsgeschichte Süd
Der Mangel a
heerend aus, daß de
närkten Mittelamerika
m Stillstand gekomme
icht in der Lage, de
esagten Güter zur Ver
r eigenen Handelsschif
reicht bei weitem nich
den überseeischen Im

iffsraumnot

ndelsschiffe als verloren
richtenagentur hat au
nichtamtlichen Meldun
h die Einwirkung de
Handelsschiffe verloren
3 750 000 Tonnen gleich
ine hat zu diesen An
irt: „So, wie die Ding
sportschlacht nicht"
neut die US-amerikan
itischen Werften schnelle
U-Booten versenkt we
en, daß seit dem 24. Ja
U-Boote vor den Küste
3 Schiffe mit 4 094 00

es Meeres geschickt wur
lso den Tatsachen etwas
Amerikaner in solchen
sie die schwerwiegenden
täglichen Verluste ihrer
hingegen werden Kriegs
er Handelsflotte aber be
undbarste Stelle des bri

ischen und in britischen
aber in den Versenkungs
verloren die Briten und
1450 Schiffen mit 8,94
betragen im vergangenen
Schiffe, auf die England
s und in dem Nachschub
e verzichten muß.

ten, wie er umkommt!

Schau nur, der Wind!"
und Luft in den Brand
el loderte die Flamme
en nach dem hölzernen
t wollen. Einen Augen-
ahr. Unfähig ein Glied
uen und atmeten kaum
Sturm. Von Süden her
vom Haus und ließ sie
den hin wehen, wie ein
gen, in dem ein Mensch
aus.
daß sie nicht mehr allein
inter ihnen und machte
sich Grauen mit niedri
ar mit einer Torffuhre
heimgekommen. Als er
das schwerfällige Fuhr-
ich und rannte herbei
s dem Kopf, er wollte
n hielt er voll geduckter
t mißtrauisch gespitzten

t ihrer tiefen Stimme,
: „Jetzt hast dein' Frie-
"
Balp vorging? Tausend
hrem Hirn: Steffl, der
der immer so voll wil
nd ewig Hunger hatte,
tlaib aus der Tischlade
aus dem Rauchfang
n Hosen immer hilfe-
— der Stefflbub — der
—.
Feuer stand die dunkle
em Schrei die Arme in

n nix dafür —.

Fortsetzung folgt

Lages

m Sinne. Sie wird später
chen der deutschen Geschichte
am 4. Juli 1942 in München.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. Januar

Richtiger Vogelschutz im Winter

Wenn der Winter ins Land kommt, leiden die kleinen, freundlichen Sänger, unsere Singvögel, bittere Not. Baum und Strauch sind oft vereist oder mit Schnee überzogen, und vergebens halten die Vögel — vor allen Dingen die Meisen — nach Nahrung Ausschau. Da ist es Sache der Menschen, den gefiederten Sängern den Tisch zu decken, und wir müssen uns darüber klar sein, daß wir dabei eine Dankespflicht zu erfüllen haben. Um unsere Kulturen sähe es geradezu trostlos aus, wenn die Singvögel nicht ganz gehörig unter dem Ungeziefer aufräumen würden. Eine Meise vertilgt täglich das Anderthalbfache ihres eigenen Körpergewichts an Raupen und sonstigen Schädlingen. Ein Meisenpärchen mit seinem Nachwuchs vernichtet im Jahre rund 1—1½ Zentner Insekten.

Wenn schon Vogelschutz getrieben wird, so sollen dabei aber auch die Eigenarten der Vögel berücksichtigt werden. Grundfalsch wäre es, den Singvögeln Brotkrümel zu streuen, die wohl der Sperling ohne Störungen verträgt, während die Brotsäure bei den übrigen Singvögeln böse Krankheiten hervorrufen kann. Am besten geeignet sind noch immer Samenreste, Beeren in getrocknetem Zustande und ungesalzene Fettabfälle jeder Art. Es ist heute nicht immer leicht, das geeignete Futter zur Verfügung zu halten, doch bei einigem guten Willen finden sich immer einige Abfälle, mit denen unseren Singvögeln schon geholfen ist.

Ueber das Tränken der Vögel hört man oft grundfalsche Ansichten. Im Sommer ist es schon angebracht, während der Brutzeit den Vögeln Trinkwasser vorzusetzen. Diese Maßnahme würde im Winter unsere Singvögel nur in große Gefahr bringen, besonders, wenn man ihnen wärmeres Wasser bereitstellt. Das verleitet die Vögel dazu, das Gefieder zu baden. Bei Frostwetter ist dann das Gefieder bald gefroren; damit hat der Vogel seine Flugfähigkeit verloren, so daß er nur zu leicht eine Beute des Raubzeugs wird. Wenn Schnee liegt, ist das Tränken der Vögel absolut überflüssig.

Mißbräuchlicher Handel mit Hunden. Es ist bekannt geworden, daß in einzelnen Gegenden des Reiches Hundehändler auftreten, die vorgeben, beauftragt zu sein, Hunde für Wehrmacht- und Polizeizwecke anzukaufen. Die angekauften Hunde werden gewöhnlich zu Ueberpreisen an Privatinteressenten weitergegeben. Vor derartigen mißbräuchlichen Ankäufen wird dringend gewarnt. Es wird gebeten, Fälle dieser Art, die bekannt werden, dem Beauftragten für das Diensthundewesen der Reichsführung SS, Berlin-Steglitz, Am Bäkequell, unverzüglich zu melden, damit Abhilfe geschaffen werden kann.

Der 100. Geburtstag der Zigarette. In hundert Jahren hat sich die Zigarette die Welt erobert. Als die Franzosen im Jahre 1843 Abdel Kader in Algerien in Besitz nahmen, verlor bei diesen Kämpfen ein Soldat seine Pfeife. Um aber trotzdem seine Tabakration rauchen zu können, kam er auf den Gedanken, den Tabak in Papier einzudrehen, und hatte somit die erste Zigarette erfunden. Er fand bei den Soldaten bald Nachahmer, und seitdem ist die Zigarette dann in einem ununterbrochenen Siegeslauf zu einem der begehrtesten Genußmittel geworden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30—16.00 Uhr: Kammermusik von Alexander Friedrich von Hessen (zum 80. Geburtstag). — 16.00—17.00 Uhr: Beschwingte Opern- und Konzertmusik von Weber bis Hugo Kaun. — 17.15—18.30 Uhr: Leichte Charakterstücke. — 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00—19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe. — 19.20—19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45—20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Artikel: „Die Optik des Krieges". — 20.15—21.00 Uhr: Aus unserer Notenmappe von gestern. — 21.00—22.00 Uhr: Aus alten und neuen Tonfilmen. — 22.20—22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Konzertmusik unserer Zeit (Scheffler, Bresgen). — 20.15—21.00 Uhr: Komponisten im Waffenrock (Ulbalt, Richter-Haser, Roselius). — 21.00—22.00 Uhr: „Marksteine Berliner Musikgeschichte" (VI. Glanz und Untergang des Gaspare Spontini).

Provinz und Nachbargebiete

Eutin. In einer Familie in der Albert-Mahlstedt-Straße findet man ein seltenes Tieridyll. Dort leben der Kater ‚Buschmann' und das Kaninchen ‚Hoppelmann' einträchtig nebeneinander. Sie sind so gut erzogen, daß sie jetzt im Winter unbedenklich vor dem Kachelofen in der Stube ihr Quartier beziehen können.

Wilster. Einen Zusammenstoß mit einem Personenauto hat am Abend des 4. Dezember ein 65jähriger Mann von hier verschuldet. Er hatte Stabeisen geladen und, um den Wagen zu beleuchten, einen Ladebaum hinten aus dem Wagen gezogen und daran eine Laterne befestigt. In Heiligenstedten, sagte er, habe sie gebrannt. Auf dem Wege von Heiligenstedten nach Büchsenkate wollte das Personenauto das Fuhrwerk überholen. Der Fahrer sah das Fuhrwerk erst 8 Meter vorher, weil es unbeleuchtet war. Bei dem Zusammenstoß durchbohrte die Eisenstange den Kühler und beschädigte das Maschinengestänge. Der Autofahrer stieg aus und wollte das Fuhrwerk anhalten, der Angeklagte aber gab den Pferden die Peitsche und wollte weiterfahren. Erst als der Autofahrer mit Gewalt die Pferde zum Stehen bringen wollte, hielt der Angeklagte an. Nach Reichsstraßenvorschrift hätte der Angeklagte an den Eisenstangen hinten eine rot brennende Laterne anbringen müssen. Auch die Katzenaugen seines Wagens waren nicht in Ordnung. Für die Uebertretung verurteilte ihn das Amtsgericht Itzehoe zu 100 RM. Geldstrafe, für die Fahrerflucht statt einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Monaten zu 300 RM. Geldstrafe.

Heide. Ein Heider als Kriegsschiff-Modellbauer. Auf der Reichsausstellung „Seefahrt ist not" in Köln wurde seinerzeit eine prachtvolle Nachbildung des Schlachtschiffes „Gneisenau" gezeigt, die der junge Hans-Günther Hattendorff von hier in zweijähriger fleißiger Arbeit geschaffen hatte. Das Lob des Großadmirals für den jungen Modellbauer und der erste Preis war der Lohn für die schöne Arbeit. Nun hat Hattendorff das Modell eines Schnellbootes angefertigt, das ab 31. Januar mit dem Modell der „Gneisenau" in einer Ausstellung gezeigt wird. In dem Schnellbootmodell ist jede Feinheit in genauester Form nachgearbeitet. Schneeweiß glänzt der Ueberwasserteil aus den niedrigen Aufbauten und den mächtigen Torpedorohren, hinter denen die silberblauen Aale seefest vertaut sind. Automatisch wirft das Boot die zierlichen, aber scharfen Wasserbomben, schießt seine Explosivtorpedos und nebelt sich nach dem Angriff sogar ein. Stark, sehr stark ist der Bootskörper gebaut, in dessen Innern inmitten von scheinbar unentwirrbaren Kabelknäueln der Motor ruht. Die kräftige Maschine vermag drei große, bronzene, von dem Erbauer wunderbar selbstgefertigte Schrauben zu treiben, die aus dem Heck des rostfarbenen, schnittigen Unterwasserteils herausragen. Und die vielen Drähte? In ihnen sausen die Kommandos der Zentrale durch das Boot an die verschiedenen Stellen, die gehorsam nach vorheriger Einstellung Wasserbomben werfen, Torpedos schießen, einnebeln und das Boot selbsttätig steuern. Die mit höchster Tourenzahl laufenden Schrauben verleihen dem Modell eine Geschwindigkeit, die an die der Ueberseefrachter heranreicht. Neben einer Anlage zur drahtlosen Fernsteuerung baute Hans-Günther Hattendorff auch noch einen Kreiselgradlaufapparat ein. Der Kreisel bewirkt, daß das Boot immer wieder auf seinen vorher eingestellten Kurs zurückkommt, wenn es durch Wellen- oder Windeinflüsse aus seinem alten Kurs geraten ist.

Wesselburen. In eine bedrängte Lage geriet ein Arbeiter in Hödienwisch. Eine Rübenmiete, in die er hineingekrochen war, um Rüben herauszunehmen, brach plötzlich in sich zusammen und begrub ihn. Durch schnelles Zugreifen der Mitarbeiter konnte er aber rechtzeitig befreit werden.

Oldenburg i. H. Ein Bauer aus Süssau hatte das Unglück, beim Bäumefällen aus einem Baum abzustürzen. Er erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte.

Kopenhagen. Von sonderbaren Verheerungen, die der strenge Winter 1941/42 unter den dänischen Buchenbeständen angerichtet hat, erhält man jetzt zu Beginn der alljährlichen Nutzholzeinschläge Kenntnis. Die Förster wurden auf eine befremdliche Rotfärbung des Holzkernes und der umliegenden Schichten aufmerksam, die nach Stichproben in den verschiedenen Waldungen über das ganze Land aufzutreten scheint. Man stellte fest, daß es sich bei dieser Verfärbung der Buchenstämme um die gleiche Erscheinung handelt, die nach dem strengen Winter 1929 in Polen erstmalig beobachtet wurde. Die Verfärbung bedeutet nicht allein, daß das Holz für Möbel- und Innenausbau unbrauchbar wird, sondern daß auch die übliche Imprägnierung für wichtige andere Zwecke (Verwendung für Eisenbahnschwellen, Faßdauben, Bauholz usw.) undurchführbar wird. Soweit ersichtlich, verbleiben den Erzeugern keine anderen Absatzmöglichkeiten für die Millionenwerte erfrorenen Buchenholzes, als sie für Holzschuhe oder Brennmaterial verwenden zu lassen.

Und wieder summt der Samowar ...

Von Handwerkerkünsten, Katenbewohnern und Ungeziefer.

Und wieder summt seit langem der Samowar. Dieser glitzernde Kessel, um den wir an irgendeiner anderen Stelle des Ostens schon einmal herumgesessen haben im langen Winter. Er zeigt an, daß wieder eine Zeit gekommen ist, da seine wohlige Wärme, sein leises Brodeln und der scharfe Geruch brennender Holzkohle zu dem russischen Quartier gehören. Mit einem Wort: Wir finden uns bei fegendem Wind, stürmendem Schnee und klirrendem Frost wieder in dem sowjetischen Quartier.

Das sei allen daheim gesagt: So einfach, wie etwa ein Umzug in der Heimat vor sich geht, ist das hier nicht. Da tut sich in einem einsamen Dorf irgendeine dürftige Kate auf, und aus dieser kleinen, eckigen, nach allen möglichen Menschendüften riechenden Behausung soll ein Winterquartier werden.

Da entdeckt man seine Fähigkeiten. Ja, da trifft mancher den Nagel auf den Kopf. In diesem Fall aber wörtlich gemeint. Da muß selbst der von seiner Frau als unpraktisch gescholtene Bankvorsteher herangehen und den Nagel auf den Kopf treffen. Mit ungebrochenem Arbeitseifer treibt er mit tollwütigen Hammerschlägen Nägel in die Wand.

Ueberhaupt bringt so ein Winterquartier viel Arbeit. Die wackligen Tische, Stühle und Hocker müssen gründlich überholt werden. Das Gefühl für Raumkunst läßt es nicht zu, windschiefe Schränke stehen zu sehen. Und jene friedlichen Bürger, die sonst von hoher theoretischer Warte aus den Hammer als ein wirklich nützliches und praktisches Instrument ansahen, greifen nun selbst zu diesem ehrenwerten Werkzeug und lassen den in ihnen schlummernden und plötzlich entdeckten praktischen Sinn wirken.

Fragt ihn nur mal, liebe Ehefrau, euren Mann, wie er tapeziert! Fragt ihn, was dazu gehört! Er wird um eine Antwort nicht verlegen sein, denn ihr seht ihn, mit keuchender Lötlampe bewaffnet, die Ritzen und Fugen des Hauses absuchen. Da qualmt und raucht es nur so aus den moosverdichteten Zwischenräumen der Holzbohlen, da keucht und fleucht es nur so von kribbelnden, todesgeängstigten Wanzen. Selbst der sonst unermüdlich bei Tag und Nacht hämmernde Holzwurm hat seine Arbeit eingestellt. Erst wenn man meint —, wohlgemerkt, man meint es —, daß das jede Kate bevölkernde Hausgetier so einigermaßen in die ewigen Jagdgründe geschickt sei, beginnt das eigentliche Tapezieren.

Wozu ist man Bezieher einer Zeitung? Die Beantwortung findet sich in dem nun an der Wand prangenden Lesematerial. In der Ecke bei dem Ikon schimpft Stalin grundwütend über die fehlende „Zweite Front", und ganz unten wird der Hausfrau vom Ernährungsamt mitgeteilt, daß es wieder ein Ei pro Person gibt.

Für den Winter braucht man Wärme. Wärme aber erzeugt ein Ofen. Und da sind wir wieder bei einem Kapitel, das man getrost das „von der hohen Ofenkunst" bezeichnen kann. Die hiesigen Oefen sind — wie man bei uns sagt — ein Ding mit nem Pfiff. Schwer, breit und ungetüm, nimmt er den größten Raum in der kleinen Behausung ein, doch um ihn dreht und konzentriert sich das ganze östliche Dasein. Ein besonderes Heizverfahren ist nämlich notwendig. Das uralte physikalische Gesetz von der aufsteigenden warmen Luft tritt auch hier wieder ganz deutlich in Erscheinung, nämlich durch die mordskalten Füße, die man trotz des Heizens bekommt. Oben an der Decke ist es überwarm und unten saukalt. Das hat sich seit dem Zaren noch nicht geändert.

Diese und andere Sorgen teilt man mit den „lieben" Mitbewohnern der Kate. Raja ist die Perle des Hauses. Nicht etwa, weil sie siebzehn Jahre alt ist und ein für bolschewistische Verhältnisse annehmbares Aeußere hat, sondern weil sie uns betreut. Sie hat hier draußen gewisse hausmütterliche Pflichten übernommen und ist manche Stunde für uns beschäftigt. Das fängt mit Wasserholen an, setzt sich mit Wäschewaschen und Strümpfestopfen fort und besteht nicht zuletzt in dem Anheizen des großen Ofens.

Die alte Magda in ihren zerschlissenen Kleidern fuchtelt gebeugten Rückens mit den rundbäuchigen, eisernen Kochtöpfen herum. Sie frönt einer nicht alltäglichen Leidenschaft: sie raucht Zigaretten. „Spacibo" — danke — sind ihre ständigen Worte, wenn sie von uns mit einer Zigarette bedacht worden ist.

Väterchen Iwan dagegen ist zu Außendiensten verpflichtet worden. Er holt Holz. Mit seinen bis an die Knie reichenden Filzstiefeln stapft er mit Pferd und Schlitten los, um wärmespendende Scheite zu besorgen. Zu dieser Eintracht von Vater, Mutter und Tochter gehört noch der Nachwuchs von einem männlichen Hemdenmatz, der mit seinem mehr schwarzen als grauen Hemd der wenig älteren Schwester an Schmutz nicht nachsteht.

In dieses Familienidyll sind wir nun auf engem Raum zusammengezwängt. Wir, die wir Abend für Abend, mit Pappdosen „aus Montenegriner Blüten hergestelltem Insektenpulver" versehen, einen wahren Staubschleier auf Wolldecken und Strohsäcken sinken lassen. Dennoch juckt es an allen Ecken und Kanten — besser — an Leib und Rücken. Man muß immer wieder die Feststellung machen, daß die Flöhe vor Insektenpulver wenig Achtung haben. Warum schon viel Aufhebens deswegen machen? Flöhe fangen, gewiß, das ist schwierig. Da gehört schon eine ausgesprochene Routine dazu und vor allem ein nasser Finger. Das ist es, die nasse Fingerkuppe, die den Floh nicht entweichen läßt. Wieviel einfacher dagegen hat man es mit einer Laus! Die Tierchen haben keine Eile. Sie krabbeln munter, aber doch gemächlich, an der Hemdennaht längs, daß es kein Problem ist, sie zu erjagen.

Das heißt, dieses Jahr wird es schwieriger sein, denn das „Rußla-Läusepulver" nach Professor Morell in Original-Heerespackung wird mancher Laus das Lebenslicht ausblasen. Damit hat auch das alte Sprichwort „Gut gelaust, ist halb gefrühstückt" an Bedeutung verloren.

Die Heimat kann beruhigt sein, es wird getan, was zu tun ist, und wir richten uns unsere Winterquartiere schon so ein, daß sich in ihnen ruhige Tage auskosten lassen.

Obergefreiter Erwin Beyer.

Unter der Pelzmütze

Brief aus Lappland.

Von Unteroffizier Werner Respondek.

Auf dem Felsgestein liegt dick der Schnee. Schneeketten rasseln an den Fahrzeugen, Schnee knirscht, wenn die Schi darüber gleiten. Pelzmützen, Pelzjacken, Pelzstiefel, Pelzhandschuhe überall: Winter in Lappland!

Aber wie gelassen sehen wir diesem Winter entgegen! Wie sehr hat er seine Schrecken für uns verloren! Im vorigen Jahr sah es um diese Zeit anders aus. Wir wollen das offen zugeben. Dachten wir nicht, unsere Pferde, diese treuen Kameraden auf unserem Kriegsweg, würden Schaden nehmen, der nie zu heilen wäre? Meinten wir nicht, unsere Motorfahrzeuge müßten einfrieren und sich nicht von der Stelle bewegen? Hatten wir je zuvor einen Winter über in der Erde gewohnt? In primitiven Unterständen, für deren Bau wir keine praktische Erfahrung hatten? Waren wir denn äußerlich und innerlich gerüstet für diese Prüfung, die mit nie geahnter Härte und Plötzlichkeit an uns herantrat?

Nun, man weiß, daß wir Sieger wurden auch über diesen Feind, den unsere Gegner freudig als ihren Verbündeten begrüßten. Aber erst jetzt, da wir im zweiten Ostkriegswinter stehen, erkennen wir in der rechten Weise, was uns damals fehlte. Glaubt darum nicht, ihr Lieben in der Heimat, eine Pelzmütze wäre uns selbstverständlicher Besitz. Glaubt nicht, der Soldat draußen vor dem Feind würde das Maß der Heimatleistung nicht erkennen und anerkennen! Es gibt so viele Dinge um uns her, die immer wieder an euch und eure stille Tat erinnern.

Ich denke, daß ihr das einmal von einem Soldaten erfahren solltet. Denn es ist auch euer Verdienst, wenn der Winter für uns seine Schrecken verloren hat. Ihr habt ja schon im heißen Sommer für unsere Winterausrüstung gearbeitet und gesorgt. Der Gedanke daran macht uns sehr froh.

Es ist jetzt gegen 15 Uhr, und ihr wundert euch vielleicht, daß ich um diese Tageszeit schon Briefe schreibe. Aber ihr müßt wissen, daß die Karbidlampe in meinem Bunker schon lange brennt. Denn draußen ist Nacht. Sterne funkeln. Das Nordlicht flammt. Es ist kalt. Wer jetzt nicht auf Posten muß, der läßt das Holz im Ofen knallen und richtet sich einen gemütlichen Abend. Kann sein, er trinkt seine Rumration, oder er sucht seine Skatpartner.

Vielleicht liest er auch in einem Buch, oder er schreibt, wie ich, einen Brief in die Heimat und wendet sich damit, bewußt oder unbewußt, den Quellen zu, daraus unablässig Kraft und Glauben fließen von euch zu uns her, von uns zu euch hin ...

Nah und Fern

Gewaltsam geraubter Kuß kostete neun Monate Gefängnis. Ein ortsfremdes Mädchen hatte auf der Straße in Neustadt bei Neuwied einen Mann nach dem Weg in Richtung Reschen gefragt und war dann mit ihm ein Stück gemeinsam weitergegangen. In einem Waldstück verlangte der Mann plötzlich einen Kuß, der ihm aber energisch verweigert wurde. Darauf packte er das Mädchen so heftig an, daß es zu Boden stürzte. Als es um Hilfe schrie, schlug er ihm mehrmals auf den Mund und erst, nachdem er sich gewaltsam einen Kuß geraubt hatte, ließ er von dem Mädchen ab und machte sich davon. Der Kußräuber war ein 36jähriger Mann aus Luxemburg. Die zuständige Strafkammer verurteilte ihn wegen tätlicher Beleidigung und Körperverletzung zu neun Monaten Gefängnis.

Eine seltene goldene Doppelhochzeit fand in St. Georgen im Schwarzwald statt. Die beiden Ehemänner, der Landwirt Johann Haas und der Oberbahnwärter i. R. Christian Schneider, sind im gleichen Jahre in Mönchweiler geboren worden, sie dienten zusammen in Konstanz in der gleichen Kompanie, und sie heirateten auch am gleichen Tage. Jetzt begingen sie zusammen ihre goldene Hochzeit.

Lauter glückliche Zufälle. Auf dem Bahnhof in Elze traf ein Soldat aus dem Westerwaldort Hardt seinen Bruder, den er lange Zeit nicht mehr gesehen hatte. Freudig fuhren die beiden weiter und staunten noch mehr, als sich auf dem Bahnhof Westerburg als dritter Fronturlauber ihr Vater zu ihnen gesellte. Als sie zu Hause ankamen, war man gerade bei den Schlachtfestvorbereitungen. Mehr glückliche Zufälle an einem Tage kann man nicht verlangen.

Zwei spanische Fischdampfer im Sturm gesunken. Bei heftigen Stürmen im Golf von Biskaya sind die beiden in Vigo beheimateten Fischdampfer „Antonio Fontan" und „Este" untergegangen. Die Besatzungen der beiden Schiffe konnten nach anstrengenden Bemühungen durch andere Fischereifahrzeuge gerettet werden.

Fünfzehn Tote beim Kentern eines Baggers. Vor dem Hafen von Montevideo kenterte ein Bagger, der Teile des deutschen Panzerschiffes „Graf Spee" zu heben versuchen wollte. Nach den bisherigen Meldungen sind dabei 15 Besatzungsmitglieder und Spezialarbeiter ertrunken.

Treuegelöbnis zum Reich

Die Protektoratsregierung ein Jahr im Amt.

◇ Aus Anlaß des ersten Jahrestages der Ernennung der autonomen Regierung des Protektorates Böhmen und Mähren fand auf der Prager Burg ein Empfang der Regierung bei Staatspräsident Dr. Hacha statt. Aus dem gleichen Anlaß wurde die Protektoratsregierung auf der Prager Burg vom Stellvertretenden Reichsprotektor, SS-Oberst-Gruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluege, in Gegenwart von Staatssekretär SS-Gruppenführer K. H. Frank und der führenden Persönlichkeiten von Partei und Wehrmacht empfangen. In seiner Ansprache an den Stellvertretenden Reichsprotektor erneuerte der Vorsitzende der Regierung, Minister Dr. Krejci, das Treuegelöbnis zum Reich, das die Regierung bei ihrem Amtsantritt vor Jahresfrist gegenüber dem gefallenen Stellvertretenden Reichsprotektor, SS-Obergruppenführer Heydrich, abgelegt hatte. SS-Oberst-Gruppenführer Generaloberst der Polizei Daluege wies in seiner Antwort auf die Pflichten des tschechischen Volkes hin, das für den Sieg keine Blutopfer zu bringen brauche und daher durch unermüdliche Arbeit seinen Kriegsbeitrag leisten müsse. Am Schluß seiner Ausführungen dankte der Stellvertretende Reichsprotektor der Regierung des Protektorates für die von ihr während des abgelaufenen Jahres geleistete Arbeit.

*

Zum ersten Jahrestag der Amtsübernahme der Protektoratsregierung gab der Minister für Volksaufklärung, Emanuel Moravec, vor Pressevertretern einen umfassenden Ueberblick über die von der Regierung bisher geleistete Arbeit. Der Minister kennzeichnete das verräterische Doppelspiel der vorigen Regierung und zeigte das schlechte Erbe auf, das die neuen Männer vor einem Jahre vorgefunden hätten. Man müsse sagen, daß das Reich sich dem tschechischen Volk gegenüber stets verständnisvoll gezeigt habe. Die neue Protektoratsregierung wäre von Anfang an überzeugt gewesen, daß es für das Protektorat keinen anderen Weg zum Leben gebe als den mit dem Großdeutschen Reich. Die jetzige Regierung stütze sich auf jene Schichten des Volkes, die die zukünftige Sicherung des Landes gewährleisteten. Mit der Regierung marschierten die Jugend, die selbstbewußten Bauern und Arbeiter. Ihre erste Aufgabe sei die Wiederherstellung des Vertrauens des Reiches zum tschechischen Volk gewesen. So habe das Werk der Regierung gedeihen können, und im Lande herrschten Ruhe und Ordnung. Für das tschechische Volk, so sagte der Minister weiter, sei der Reichsgedanke der Staatsgedanke. Die Zugehörigkeit zum Staat kenne nur eine vernünftige Politik: die Treue.

Feindliches U-Boot vernichtet

In Tunesien taktisch wichtige Stellungen erobert.

DNB. Rom, 20. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In Tripolitanien hielt die lebhafte Kampftätigkeit auch am gestrigen Tage weiter an. Sturzkampfbomber-Staffeln griffen mit sichtbarem Erfolg die britischen Kolonnen an, denen sie schwere Verluste zufügten und deren Vormarsch sie verzögerten. Abteilungen unserer südlichen Garnisonen griffen einen feindlichen Panzerverband erfolgreich an. Fünf Panzerspähwagen wurden vernichtet und einige Gefangene gemacht.

In Tunesien gehen die Operationen der italienischen und deutschen Kampfverbände, unterstützt von starken Verbänden der Luftwaffe, weiter. Es wurden einige taktisch wichtige zäh verteidigte Stellungen erobert und mehrere hundert Gefangene gemacht. In Luftkämpfen des Tages wurden drei feindliche Flugzeuge von Jägern der Achsenmächte abgeschossen, die ein weiteres Flugzeug im Verlaufe eines Angriffes auf Tripolis abschossen.

In der Nähe der algerischen Küste griff ein Torpedoverband unter dem Befehl von Oberleutnant der Flieger Giuseppe Cimicchi trotz heftiger feindlicher Abwehr einen englisch-amerikanischen Geleitzug an. Ein großer Handelsdampfer erhielt einen Volltreffer und wurde in rasch sinkendem Zustand beobachtet. Eine Aktion unserer Kampfjäger gegen zwei U-Boote hatte ebenfalls Erfolg: eine der beiden Einheiten, die wiederholt getroffen wurden, kann als versenkt betrachtet werden. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht von seinem feindlichen Einsatz zurück.

Ein zum Geleitschutz im Mittelmeer eingesetztes Torpedoboot ging bei einem U-Boot-Angriff verloren. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet. Die Familien der Vermißten wurden benachrichtigt. Feindliche Flugzeuge warfen am Mittwochvormittag einige Sprengbomben in der Umgebung von Noto ab. Unter der Bevölkerung gab es einen Toten und elf Verletzte. Es entstanden keine Schäden von Bedeutung.

Die Verluste des USA.-Marinekorps

Nach einer amtlichen Washingtoner Verlautbarung belaufen sich die Verluste allein des USA.-Marinekorps und des Küstenschutzes auf 21 497 Mann. Davon sind 6344 Tote und 11 316 Vermißte. Das Marinekorps besteht aus Seesoldaten, die bei Landungen usw. eingesetzt werden. Man kann also annehmen, daß die genannten Verluste bei den Landkämpfen auf den Salomonen und Neuguinea entstanden sind. Die Verluste im Mannschaftsbestand der USA.-Flotte sind demnach nicht einbegriffen. Die Angaben beziehen sich auf die Zeit vom 7. Dezember 1941 bis Ende 1942.

Wie aus Washington weiter gemeldet wird, gibt das Marinedepartement bekannt, daß die Verluste der Marine, die den nächsten Angehörigen mitgeteilt wurden, vom 16. bis 31. Dezember insgesamt 418 Tote, 403 Verwundete und 398 Vermißte betragen.

Gemeine jüdische Verhetzung

USA. Schüler werden in der „Kunst der gemeinen Kampfweise" unterrichtet

Ueber die Art, wie die nordamerikanische Jugend zu fanatischem Haß gegen die Achsenmächte und möglichst gemeinen Kampfmethoden erzogen wird, berichtet die „Washington Post". Danach erklärte kürzlich der Leiter des bekannten McDonough-Knabenseminars in der Nähe von Baltimore, einer sehr angesehenen Vorbereitungsschule für das College, Major Jouis E. Lamborn, daß seine Schüler in der „Kunst der gemeinen Kampfweise unterrichtet werden. Je gemeiner und niederträchtiger, um so besser". — „Sie müssen", so führte Lamborn aus, „sich an den elenden, sündhaften und bestialischen Feind heranschleichen und ihn töten." Diese Ausführungen passen in das Bild, das die USA.-Presse von der Ausbildung nordamerikanischer Truppen gibt. Abenteurer, Zuchthäusler und Bandenführer unterrichten die Rekruten mit Hilfe von raffinierten Mordwaffen in einer möglichst bestialischen Kampfweise. Das ist eine Gewissenlosigkeit an der amerikanischen Jugend, die, wenn sie sich als Verbrecher betätigen sollte, die Folgen selbst wird tragen müssen.

Peyrouton Generalgouverneur von Algerien

Ernennung durch die Amerikaner

Wie Reuter meldet, gibt der Rundfunk von Marokko bekannt, daß Marcel Peyrouton zum Generalgouverneur Algeriens ernannt worden ist.

Die durch die Amerikaner erfolgte Ernennung von Peyrouton zum Generalgouverneur von Algerien stößt bereits jetzt auf ein weit verbreitetes Mißtrauen. Peyroutons Ernennung werde laut „Daily Expreß" nach Auffassung der Gaullisten den Zusammenschluß zwischen Giraud und de Gaulle nicht erleichtern. „Times" berichtet, daß die Ernennung Peyroutons „die heikle Situation in Nordafrika unlösbar" machen dürfte. Seine Ernennung werde auch von denjenigen Amerikanern bedauert, die die bisherige Politik des Staatsdepartements guthießen.

„Daily Herald" bezeichnet die Ernennung Peyroutons als einen Kardinalfehler, der trotz Warnungen und Protesten begangen worden sei. Der diplomatische Korrespondent des Blattes schreibt, es stehe nicht fest, ob Peyroutons Ernennung vom britischen Minister Mac Millan in Nordafrika gebilligt wurde. Offizielle Londoner Kreise hätten es abgelehnt, diese und ähnliche Fragen zu beantworten. Ein bekannter amerikanischer politischer Kommentator habe aber angedeutet, daß die Verantwortung beim Staatsdepartement liege. „Daily Herald" erklärt zusammenfassend, daß die Ernennung Peyroutons die schlechteste Wahl darstelle, die getroffen werden konnte, da er auf das Mißtrauen aller französischen Parteien stoße und von den Gaullisten verabscheut werde.

Mißtrauen in England — Eden weicht aus

Eden wurde im Unterhaus über die Ernennung des ehemaligen französischen Botschafters in Argentinien, Peyrouton zum Generalgouverneur von Algerien interpelliert. Angesichts der Tatsache, daß diese Ernennung in England Mißtrauen hervorgerufen hat, wich Eden dieser Anfrage aus und lehnte es ab, sich zu der Ernennung zu äußern. Er wurde darauf gefragt, ob die britische Regierung befragt worden sei, bevor Peyrouton die Ermächtigung zur Reise nach Nordafrika erhielt, und ob er wisse, daß diese Ernennung in Großbritannien große Besorgnis hervorgerufen habe. Eden bat, man möge ihm diese Fragen schriftlich einreichen.

Brandmarkung der Iraker Marionettenregierung

Rundfunkansprache des rechtmäßigen Ministerpräsidenten

Zu der von der derzeitigen Marionettenregierung des Irak über den englischen Nachrichtendienst ausgesprochenen Kriegserklärung an die Achsenmächte hielt der Ministerpräsident des Irak, Raschid Ali al Gailani, eine arabische Rundfunkansprache an das irakische Volk, in der es u. a. heißt:

Vor einigen Tagen wurde die Welt durch eine Nachricht aus Bagdad überrascht, die besagt, daß der Verräter Abdul-Ilah auf Grund eines Vorschlages seines Komplicen Nuri as-Said erklärt hat, der Irak befände sich mit den „Achsenmächten", Deutschland, Italien und Japan, im Kriegszustand. Ministerpräsident Raschid Ali al Gailani brandmarkt dann den Verrat der arabischen Länder durch England wie im Ersten Weltkrieg und die Vergewaltigung des Landes im Jahre 1942 durch die Briten und die Bolschewisten.

Als Nuri Said und Abdul-Ilah sich einbildeten, so fuhr er dann fort, die Luft sei rein und die Stunde des Verbrechens nähere sich, begingen sie ihre Schandtat, die das übelste Verbrechen in der ganzen Geschichte des Irak ist. Kein Bauer wird auf seinem Felde, kein Arbeiter in seiner Fabrik, kein Regierungsbeamter in seinem Büro bleiben, ohne sich zu fragen, welches Unglück und Unheil eigentlich Nuri as-Said und Abdul-Ilah in diesem Lande anzurichten beabsichtigen. Nuri as-Said und Abdul-Ilah mögen mit ihrem Gewissen und ihrem Charakter Handel treiben und sich zu willigen Werkzeugen ihrer Herren, der Engländer, machen. Auf keinen Fall aber dürfen sie mit dem Schicksal einer Nation Handel treiben und sich als Schiedsrichter über das Schicksal eines Volkes aufspielen. Für dieses Verbrechen werden sie Rechenschaft abzulegen haben. Die ganze Welt weiß, daß dieser Schritt nicht die Meinung des irakischen Volkes wiedergibt und sein freier Wille dabei nicht zum Ausdruck kommt. Wenn es keinen anderen Ausweg für den Irak gäbe, als dem Krieg beizutreten, so wäre der Staat, dem er den Krieg erklären müßte, das betrügerische, falsche und wortbrüchige England, das von allen anderen Ländern den Arabern das größte Unglück, das sie je befiel, gebracht hat. Was sollte sonst den Irak dazu veranlassen, den Achsenmächten den Krieg zu erklären? Wir sind voller Ueberzeugung, daß der Endsieg unser ist, und daß wir in den Achsenmächten starke und treue Freunde haben, die in der Zusammenarbeit mit uns die beste Garantie für den Sieg, die Erfüllung der Ziele der arabischen Nation und die Verwirklichung ihrer Freiheit, Unabhängigkeit und Einigung sind.

Ein armseliges System

Wie das „soziale" England für seine in Not geratenen Seeleute sorgt

In britischen Zeitungen und Zeitschriften findet man immer wieder Notizen, die einen aufschlußreichen Einblick in die sozialen Verhältnisse Englands gewähren. Bemerkenswert dabei ist, daß es gerade die britischen Seeleute sind, die ja die ganze Schwere des U-Boot-Krieges zu tragen haben, die in England fast völlig ohne jeden sozialen Schutz dastehen, und die, wenn sie einmal unverschuldet in Not geraten, gezwungen sind, öffentlich um Almosen zu betteln, da sie von ihrer Regierung keinerlei Unterstützung erfahren. Aus der Fülle der diese Feststellung erhärtenden Meldungen seien hier nur einige wenige angeführt:

Im Anzeigenteil der britischen Wochenzeitschrift „John Bull" vom 21. November 1942 findet sich folgende Notiz:

„Fünfzehn Monate lang diente Harry Stanley bei der Königlichen Marine, bis er im Juli 1942 wegen seines chronischen Bronchialleidens entlassen wurde. Er erhält keine Pension. Wegen seiner Krankheit ist er mit seiner Miete im Rückstand, und seiner Frau und dem dreijährigen Kind der beiden droht die gerichtliche Delogierung. In seiner Not hat er sich an uns um Hilfe gewandt, da er längere Zeit hindurch nur leichte Arbeit verrichten darf, die aber kaum zu erhalten ist. Das ganze Einkommen der Familie beträgt 15 Schilling wöchentlich (etwa 9 Mark), von denen mehr als die Hälfte für die Miete abgeht. Senden Sie uns bitte eine Gabe unter der Chiffre „Seemann", um dieser bedauernswerten Familie in ihrer Not zu helfen."

In der gleichen Nummer derselben Zeitschrift erscheint ein Offener Brief an den Handelsminister Dalton, in dem es u. a. heißt:

„Unsere Seeleute werden noch immer nicht anständig behandelt. Das ihnen für ihren Mut gezollte Lob kann sie über die schlechte Behandlung nicht hinwegtrösten." Das Blatt erläutert dann einige Beispiele. So hat auf einem Schiff, das an der westafrikanischen Küste torpediert wurde, ein Mann all sein Hab und Gut verloren. Er habe noch nicht einmal die Mittel besessen, um sich neue Kleider kaufen zu können. Bei seiner Ankunft in England seien ihm von seiner Schiffsgesellschaft nur 5 Pfund ausgezahlt worden, wobei ihm gleichzeitig bedeutet wurde, daß sein Schuldkonto damit auf 8 Pfund angewachsen sei. Jetzt befinde er sich in bitterster Not."

„Sie werden wohl zugeben", so schließt das Blatt den Offenen Brief an Dalton, „daß ein System, das mehr an Pfunde denkt als an Menschenschicksale, ein armseliges ist!"

„Einer unserer Leser", so schließt das Blatt die Aufzählung der „sozialen Großtaten" der britischen Regierungsstellen, „ein Steward auf einem Handelsschiff, erlitt auf seiner letzten Reise, vermutlich infolge der Kriegseinwirkungen, einen Nervenzusammenbruch. Bei seiner Ankunft im Heimathafen erhielt der Mann neun Monate Krankenurlaub — ohne Bezahlung! Man erklärte diesem Unglücklichen, der eine Frau und ein Kind zu versorgen hat, er könne eine Arbeit an Land annehmen, bis er wieder imstande sei, anzuheuern; nachdem er aber arbeitsunfähig ist, kann er nicht einmal Arbeitslosenunterstützung erhalten."

Ohne Churchill

Der Premierminister erschien nicht zur Unterhaussitzung

Da hatte nun das Englische Unterhaus erwartet, daß Churchill sich zur Aussprache über die Kriegslage äußern werde. Das Parlament hat tausend Fragen an ihn, deren Beantwortung man mit Spannung erwartet. Das Unterhaus begann seine Sitzung, aber Churchill war nicht erschienen. Statt dessen erhob sich sein Vertreter Attlee. Die Enttäuschung war derart groß, daß von den 500 Abgeordneten nur 100 die Geduld aufbrachten, Attlee anzuhören. Die anderen verließen den Saal. Besser kann die Enttäuschung nicht demonstriert werden. Wenn auch einige von den Enttäuschten wieder im Sitzungssaal erschienen, als Außenminister Eden den 80jährigen Lloyd George beglückwünschte, so konnte damit das mangelnde Interesse, das das Unterhaus am Eröffnungstage an den Tag legte, nicht gesteigert werden.

Attlee hat sich um die einzig interessierende Frage, den U-Boot-Krieg, vollkommen gedrückt. Dagegen hat Lord Cranborne, der Führer des Oberhauses, wenigstens den Versuch gemacht, zu dem Problem etwas zu sagen. Allerdings kam er nicht um die Feststellung herum, daß der U-Boot-Krieg „einfach furchtbar" sei. Wenn er trotzdem seine Hörer zu ermutigen versuchte und ihnen beteuerte, daß kein Anlaß zum Pessimismus vorhanden sei, weil England und die USA. mit aller Kraft an den Maßnahmen gegen den U-Boot-Krieg arbeiteten, so werden diese Phrasen die Ungeduld der Oberhausmitglieder kaum beruhigt haben. Denn so viel hat man auch schon im englischen Parlament gelernt: mit Phrasen ist den Problemen dieses Krieges nicht beizukommen.

Unsere Losung:

Jeder Mann eine Festung!

Sachlich und kurz bezeichnen die Wehrmachtberichte den Stand der Kämpfe im Osten. Die Sprache des Soldaten liebt keine Superlative und vermeidet große Worte. Dennoch kehrte seit Wochen das Wort „hart" oder sogar „sehr hart" immer wieder, und es wird auch nicht verschwiegen, daß die Helden von Stalingrad trotz „harter Entbehrungen" unerschüttert dem feindlichen Ansturm standhalten. Hinter diesen kargen Worten verbirgt sich der ungeheure seelische Kampf, den unsere Ostkämpfer zu bestehen haben. Nur Männer ohne Nerven, Männer, die erfüllt sind von dem festen Willen zum Durchhalten, dem unerschütterlichen Vertrauen und dem festen Glauben an den Sieg der besseren Sache, können die Wellen der bolschewistischen Stürmer, hinter denen die Verzweiflung steht, aufhalten.

Dieser Tage ist in einem Ergänzungsbericht zum OKW das Wort „übermenschliche Anstrengungen" gebraucht worden. Das will sagen, daß die Kämpfer im Osten mehr leisten und mehr erdulden, als man einem Menschen im gewöhnlichen Leben zumuten kann. Aber die Front muß Uebermenschliches von jedem einzelnen verlangen, und keiner wird sich dieser unerbittlichen Forderung entziehen. „Jeder Mann eine Festung". Dieses Wort steht in einem Bunker in Stalingrad. Das ist die Losung der Helden an der Wolga, die nun schon wochenlang Tag und Nacht in der Hölle des Kampfes stehen und aushalten, wann und wie oft auch der Feind in immer neuen Wellen gegen die Abwehrlinien anrennt und die deutsche Front mit einem Trommelfeuer aller Waffen überfällt. Der deutsche Kämpfer steht da wie eine Festung, trotzig in seinem Heldenmut, unerschütterlich im Vertrauen auf seine Waffen und bereit, das Letzte herzugeben. An dieser Festung einzigartiger Kampfmoral und Siegeszuversicht brechen sich die sowjetischen Wellen. Er weiß: Eines Tages weicht der russische Winter, eines Tages erlahmt die Wucht der feindlichen Angriffe. Eines Tages werden aus den Verteidigern wieder Stürmer werden, da werden sie das Festungstor aufstoßen und siegreich voranstürmen, wie es bisher immer war im Frühjahr und im Sommer.

Aber dieses Wort „Jeder Mann eine Festung" darf nicht nur Losungswort der Front sein. Von den Kämpfern wissen wir es, daß sie hart und entschlossen ist. Das Losungswort der Front muß auch die Heimat als Parole aufnehmen. Jeder von uns, wo auch immer ihn die Pflicht hingestellt hat, muß gewillt sein, das Letzte einzusetzen, so wie es die Front tut. Immer soll es uns gegenwärtig sein: Es ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein. Wir selbst halten unser Schicksal in unseren Händen. Wenn Heimat und Front unter dem gleichen Losungswort stehen, wenn sie beide, von der gleichen Einsatzbereitschaft und dem gleichen Siegeswillen erfüllt, verbissen den Kampf führen, dann braucht uns nicht bange zu sein um die Zukunft. Aber keinen Augenblick dürfen wir das Losungswort vergessen, und tagein, tagaus müssen wir, Mann und Frau und Jugend uns prüfen, ob wir die Parole befolgt haben, die Parole: „Jeder eine Festung."

Tageschronik in Stichworten

Wie aus Ankara gemeldet wird, mehren sich in Syrien und im Libanon die Sabotageakte. Eine bewaffnete Gruppe durchschnitt die Telephonleitung zwischen Saida, dem Sitz der libanesischen Regierung, und Beirut. Ueber 2000 Meter Draht wurden fortgetragen und die Leitungsmasten verbrannt.

In Aegypten wurden von den Briten erneut zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich die beiden Fürsten Habas Halim, Leiter der Arbeiterpartei, und Aly Ibrahim, ferner Fürst Faruk, der Sohn des letzten Sultans und türkischen Kalifen Abdul Megid, der in Wien und Berlin studiert. Weiterhin wurden auch der Präsident des ägyptischen Sportverbandes sowie verschiedene als englandfeindlich bekannte Abgeordnete verhaftet.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Danksagung

Für aufrichtige Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders Hansel sagen wir unseren herzlichen Dank.

Johann Rüegg
und **Familie**

Fuhlendorf, den 20. 1. 1943

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Mutter u. Großmutter danken wir alle herzlich, insbesondere Herrn Pastor Christiansen für seine herzlichen Worte. Im Namen der Hinterbliebenen:

Willy Kay u. **Frau**
geb. Hargen

Weddelbrook, 21. 1. 43

Gans gegen Gänserich
zu tauschen gesucht.
Näheres Exped. des Blattes.

Heute nachm. ab 3 Uhr
Räucherfische
Nr. 1001—1100
Julius Schulze, Rosenstraße

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden entschlief heute morgen 1.15 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der Altenteiler

Hermann Harder

im 73. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:
Frieda Harder, geb. Kröger
Paul Harder u. **Frau Helma**, geb. Rost
Adolf Harder
und **Enkelkinder**

Bad Bramstedt, den 21. Januar 1943

Beerdigung am Sonntag, 24. Januar. Trauerfeier 14 Uhr im Hause Glückstädter Straße 28.

Nach langem arbeitsreichen Leben und mit großer Geduld ertragenen Leiden entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Caroline Wilken

geb. Panke

im hohen Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie **Johs. Wilken** u. Kinder
Louis Schäfer u. **Frau**, geb. Wilken, New York
Heinr. Wilken u. **Sohn**, Kanada
Familie Dose

Bad Bramstedt, den 20. Januar 1943.

Beerdigung am Freitag. Trauerfeier nachmittags 2.30 Uhr im Hause Düsternhoop 28.

Nur Arbeit war dein Leben, Du dachtest nie an dich, nur für die Deinen streben, hielst Du für deine Pflicht.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme u. reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres kleinen Lieblings, insbesondere Herrn Pastor Christiansen für seine tröstenden Worte unseren herzlichen Dank

Familie Höppel
Familie Rathje

Schwerin / Bad Bramstedt

Für freundl. Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken wir herzlich

Willy Michaelis
u. Frau Annemarie
geb. Behnke

Hagen

HEINRICH GEORGE in
Andreas Schlüter

Ein Herbert Maisch-Film der Terra mit
Olga Tschechowa, Dorothea Wieck, Mila Kopp, Herbert Hübner, Theodor Loos
Das Schicksal eines genialen Künstlers und eines großen Deutschen.
Wochenschau
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.
Freitag, Sonnabend u. Sonntag abends 8 Uhr
Roland-Lichtspiele

Baumwollbesen
Kleiderbürsten
Holzpantoffeln
J. Fülsche

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 18 — **Freitag, den 22. Januar 1943** — **65. Jahrg.**

20 Jahre Sowjetkriegsvorbereitung

Die bolschewistische Eiterbeule

✤ Unsere im Osten kämpfenden Soldaten haben den Dreck und das Elend in der Sowjetunion zur Genüge kennengelernt. Sie haben heute eine Vorstellung davon, wie in diesem reichsten Land der Welt, das einst die Kornkammer Europas war, Millionen und aber Millionen verhungern konnten. Nicht weil Naturkatastrophen eintraten, sondern weil der Bolschewismus keine kulturellen und sozialen Maßnahmen für die in den Grenzen der Sowjetunion lebenden Menschen durchführte, und weil Stalin und alle die anderen Agenten der kommunistischen Internationale **fast das gesamte Staatseinkommen für die Rüstung der Sowjets** zum Angriff gegen Europa verausgabten. Wenn jetzt ein USA.-Journalist in einem Bericht aus Moskau in der „Daily Mail" das ungeheuerliche Elend der Sowjetbevölkerung darauf zurückführt, daß die Bevölkerung 20 Jahre lang von den Kremlmachthabern ausschließlich in den Dienst für den Krieg gegen Europa gepreßt wurde, so ist das ein weiterer Beweis dafür, welche gewaltige Gefahr den europäischen Kulturstaaten von dem Moskauer Imperialismus drohte. Auch die jetzigen sowjetischen Offensiven, die in schweren, harten Kämpfen von unseren Soldaten zum Stehen gebracht worden sind, haben wieder zur Genüge gezeigt, daß die gesamte wirtschaftliche Entwicklung in der Sowjetunion nur auf die Rüstungen ausgerichtet war, daß das Reich Stalins ein in Waffen starrendes Volk war, das planmäßig zum Schlage gegen das ganze zivilisierte Europa eingesetzt werden sollte. Der Plan des Bluthäufers Stalin und der haßerfüllten Kremljuden ist jedoch deshalb nicht gelungen, weil das nationalsozialistische Großdeutschland mit seinen Verbündeten rechtzeitig die von Osten drohende Gefahr erkannte und die Angriffsabsichten der Sowjets mit der Waffe in der Hand zerschlug.

Die Sowjets haben enorme Summen für ihre Rüstung ausgegeben, seit nach der Oktoberrevolution von 1917 einigermaßen stabile Verhältnisse durch den Mordterror der GPU. in dem ehemaligen Zarenreiche geschaffen worden waren. Von Jahr zu Jahr wurden die Rüstungsausgaben gesteigert, und Tuchatchewski mußte beispielsweise auf dem Rätekongreß 1935 melden, daß die Ausgaben seines Kriegskommissariats statt der für 1934 vorgesehenen 1,665 Millionen Rubel den Betrag von 5 Milliarden Rubel erforderlich gemacht hätten, und daß der Militäretat für 1935 auf den gewaltigen Betrag von 6,5 Milliarden Rubel festgesetzt worden sei. Dieser, den Militäretat des zweiten Fünfjahresplanes weit überschreitende Betrag konnte bei den ohnehin in Permanenz bestehenden Finanzschwierigkeiten der Sowjetunion nur auf Kosten der Ausgaben für wirtschaftliche und kulturelle Zwecke aufgebracht werden. Für die Flugzeuge, für die Tanks, für die Kanonen, für die Salvengeschütze spielte in der Sowjetunion Geld keine Rolle. Dafür **fehlte es in allen Zweigen der Wirtschaft**, vor allem des sozialen und des kulturellen Sektors. Je mehr die sowjetischen Rüstungen auf den Befehl Stalins hin anstiegen, um so mehr sank immer weiter das geistige und wirtschaftliche Niveau der breiten Massen in der Sowjetunion. Es machte sich eine Aermlichkeit und ein Elend breit, wie es die Massen in der Sowjetunion einst nicht kennengelernt hatten. Das war alles die Folge des Willens Stalins und der Moskauer Weltrevolutionäre, die sowjetischen Massen für den Massenkrieg und für den Kampf gegen Europa in Bereitschaft zu setzen und zu schulen.

Die Militarisierung des gesamten öffentlichen Lebens in der Räteunion ging so weit, daß überall, und sei es in der Schule oder im Sport, allein die militaristische Ausbildung der Jugend im Vordergrund stand. Ein gewaltiger Organisations- und Propagandaapparat wurde eingesetzt, um der Idee des bewaffneten Volkes" Geltung zu verschaffen. Sie wurde erkauft mit einer wirtschaftlichen und technischen Rückständigkeit auf allen anderen Gebieten. Denn wenn der Rätestaat sich auf einen revolutionären Angriffskrieg vorbereitete, so mußte er die Voraussetzungen zu schaffen suchen, die ihm alle notwendigen Hilfsmittel für die Durchführung seiner Politik in die Hand geben. In den zwei Fünfjahresplänen wurde fast das gesamte Volkseinkommen der Sowjetunion für die Rüstungen verschleudert, nicht etwa wie von den Kremlmachthabern immer angegeben wurde, zur Verteidigung vor Angriffen der kapitalistischen Staaten, sondern für die brutale Durchsetzung der Weltherrschaftspläne der Kommunistischen Internationale, die niemals aufgegeben wurden. Die Angriffsspitzen richteten sich sowohl gegen den ostasiatischen wie gegen den europäischen Raum. Alles Geld, das für die Verkehrspolitik ausgegeben wurde, diente auch z. B. den sowjetischen Angriffsvorbereitungen. An den Westgrenzen der Sowjetunion wurden neue Bahnen gebaut, die in erster Linie für Offensivzwecke bestimmt waren. Das galt insbesondere von dem Ausbau des Eisenbahnnetzes im Gebiet nördlich der Pripetsümpfe. Ferner wurde in dem für den Aufmarsch im Westen besonders wichtigen Raum zwischen der Wolga und der Grenze eine ganze Reihe von neuen Eisenbahnverbindungen geschaffen, die in ostwestlicher bzw. in nordsüdlicher Richtung verlaufen.

Stalin und die Kremljuden haben in gewissenlosester Weise das Land ins Unglück gestürzt, Millionen von Menschenleben ohne Wimpernzucken dem Wahn geopfert, dereinst die Welt zu beherrschen. In verbrecherischer Weise haben sie dem Lande die letzten Säfte ausgesogen. In ein Zwangarbeitslager wurde es verwandelt, und ungezählte Milliarden, an denen das Blut und der Schweiß von 170 Millionen Menschen klebt, in den großen Topf der Weltrevolution geworfen. Die Bolschewisten haben dabei nichts anderes zu schaffen vermocht — neben ihrer allerdings erstaunlichen Rüstung — als höchstens einige Prunkbauten, die mitten in einer Wüste von Verkommenheit und Unkultur stehen, und schon nach kurzer Zeit bis zur Unkenntlichkeit verderben, verlottern und unbrauchbar werden. Die Bolschewisten haben die Sowjetbevölkerung zu einem **Lebensniveau** gezwungen, das die **Neger in Afrika bereits zu einem Teil überwunden haben**. Und diese „unerhörten Errungenschaften" des bolschewistischen Wirtschaftssystems hatten ihren Rückgrat allein in Terror und Zwang, in Genickschüssen, Verschickungen und Massenausrottung von ganzen Bevölkerungsteilen. Das ist die Schuld des sowjetischen Regimes, dieses Systems, dem der Mensch, seine Bedürfnisse und seine Würde, die Wirtschaft und ihre natürlichen Gegebenheiten nur ein Dreck sind. Dieses bolschewistische System bildete einen furchtbaren Zersetzungsherd am Körper der europäischen Wirtschaft. Darum **mußte diese Eiterbeule aufgestochen werden!**

20 Jahre Sowjetkriegsvorbereitung

Enthüllungen eines USA.-Journalisten. Beweis für Stalins Blutschuld

⁜ **Unter der Ueberschrift „Was geht in der Sowjetunion vor", veröffentlicht die Londoner Zeitung „Daily Mail" einen aufschlußreichen Artikel des USA.-Journalisten Graebner. In der Sowjetunion — so heißt es darin — hänge stets für einen Ausländer eine gewisse Schwere in der Luft. Man habe ständig das Gefühl, verfolgt und beobachtet zu werden. Besuche man sich in einem Hotelzimmer, dann geht selbst dort die Unterhaltung im Flüstertone vor sich. Es sei eine stehende Regel, daß nur Sowjets in amtlichen Stellen mit Ausländern verkehrten, alle übrigen befürchteten, als Agenten angesehen und verhaftet zu werden. Der Journalist kommt zum Schluß seines Erlebnisberichtes zu der bezeichneten Feststellung: „Zwanzig Jahre hindurch sind vom russischen Volke unbeschreibliche Härten erduldet worden, während sich das Land zum Kriege rüstete."**

Aus unverdächtigem Munde wird mit dieser Feststellung vor der Weltöffentlichkeit erneut bestätigt, daß die Sowjets in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten planmäßig und zielbewußt auf die Vernichtung der gesamten europäischen Kultur und Zivilisation hingearbeitet haben, um zu gegebener Stunde die tausendjährigen Werte und Errungenschaften des Abendlandes im Chaos ihrer bolschewistischen Weltrevolution versinken zu lassen. Ohne Rücksicht auf das Elend ihrer Bevölkerung haben die Machthaber im Moskauer Kreml zwanzig Jahre lang für den Ueberfall auf Europa gerüstet. Nur so läßt es sich erklären, daß die Sowjets trotz der gewaltigen Verluste, die sie in den vergangenen anderthalb Jahren erlitten haben, noch immer über eine Kraft zu Angriffen verfügen, wie sie jetzt an der Ostfront toben. Mit geradezu tierischer Brutalität peitscht das sowjetische Blutregime die ihm noch verbliebenen Kräfte an, um alles in die große Winterschlacht zu werfen, mit der es vergeblich den alle bisherigen Erfolge krönenden Endsieg den deutschen und verbündeten Truppen zu entreißen hofft. Die Feststellung des amerikanischen Journalisten, daß der Bolschewismus die von ihm geplante Auseinandersetzung mit Europa in den vergangenen zwanzig Jahren kaltblütig vorbereitet hat, macht die Größe seiner Gefahr für jeden deutlich sichtbar. Die schweren Abwehrkämpfe an der Ostfront sind deshalb nicht nur eine militärische Kraftprobe, sondern mit ihnen verteidigen und erringen die jungen europäischen Nationen sowohl ihr Leben als auch ihre Zukunft.

Harte Kämpfe an der Südfront dauern an

Große Sowjetverluste im Westkaukasus

Bolschewistischem Angriff die Schwungkraft genommen

Bei den Kämpfenn im Westkaukasus verloren die Bolschewisten im Verlaufe erfolgreicher deutscher Gegenstöße während der letzten Tage 2500 Tote, 560 Gefangene, 150 Maschinengewehre, 23 Granatwerfer, zahlreiche Panzerbüchsen und Handfeuerwaffen.

An einem dieser Tage richteten sich mehrere bolschewistische Angriffe gegen Stellungen eines bayerischen Grenadierregiments, das alle Einbruchsversuche erfolgreich abwehrte. Aufklärer stellten aber fest, daß die Bolschewisten Verstärkungen zu neuen Angriffen heranführten. Um diese schon in der Bereitstellung zu stören, wurde ein Oberjäger mit seinem Zuge zum Gegenstoß in die Flanke der Bolschewisten angesetzt. Während der Nachbarzug die Aufmerksamkeit des Feindes durch lebhaftes Feuer auf sich lenkte, arbeiteten sich die Jäger flankierend unter geschickter Ausnutzung des Geländes bis auf Handgranatenwurfweite an die feindlichen Stellungen heran, drangen in den Graben ein, kämpften die überraschte Besatzung mit Handgranaten und Karabiner nieder und zwangen sie, unter Zurücklassung von 60 Toten und zahlreichen Waffen, die Stellung zu räumen.

Durch diesen erfolgreichen Gegenstoß wurden die Angriffsabsichten der Bolschewisten so empfindlich gestört, daß die am Tage darauf unternommenen Vorstöße keinerlei Schwungkraft hatten und von den deutschen Truppen glatt abgewehrt werden konnten.

Gegenstoß im Abwehrkampf

Andauernde harte Kämpfe im Süden der Ostfront

Im **Süden** der Ostfront hält der starke Druck des Feindes gegen die deutschen Stellungen an. In zahlreichen Angriffen versuchten die Bolschewisten am 20. Januar weiter vorwärtszukommen. Unsere Truppen führten den Abwehrkampf mit großer Beweglichkeit, hielten dadurch starke feindliche Kräfte auf und warfen sie im Gegenstoß zurück.

Wie wirksam diese Art der Kampfführung ist, zeigt die beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegende Meldung, nach der eine Panzerdivision im Gegenangriff die Spitze einer feindlichen Stoßgruppe abklemmte und unter Abschuß von 24 sowjetischen Panzerkampfwagen vernichtete. Weitere 13 Panzer und zahlreiche Geschütze zerschlugen die Bomben unserer Sturzkampfflugzeuge, die bei ihren Angriffen bis auf 100 Meter herabstießen und den Verband trotz heftiger Flakabwehr gegen bereitgestellte Kräfte durch Volltreffer zersprengten.

Auch die **blutigen Verluste des Feindes** sind anhaltend schwer. Allein beim Kampf um eine kleine Ortschaft, in der Angriff und Gegenstoß zusammenprallten, verloren die Bolschewisten 250 Tote, darunter 11 Offiziere, 73 Gefangene sowie 20 Maschinengewehre und Granatwerfer. Noch erheblicher waren die Ausfälle des Feindes, als Kampfflugzeuge seinen Versuch, einen Flußabschnitt zu überschreiten, vereitelten. Zahlreiche mit Truppen und Gerät beladene Fahrzeuge blieben nach den Bombeneinschlägen umgestürzt und brennend auf den Uferhängen liegen. Als in dunkler Nacht eine aus Panzern und großen Kraftfahrzeugen bestehende Kolonne durch die deutschen Sicherungen fahren wollte, wurde sie von dem auf Posten stehenden Kanonier einer **Flakbatterie** der Luftwaffe erkannt. Die sofort alarmierte leichte Batterie setzte in kurzem, aber heftigem Feuerkampf sämtliche Fahrzeuge außer Gefecht, überwältigte die Ueberlebenden im Nahkampf mit der blanken Waffe und nahm sie gefangen. Die gleiche Flakeinheit vernichtete später noch eine ganze feindliche Batterie. Die Geschützbedienungen wurden im Kampf Mann gegen Mann niedergemacht, die Geschütze gesprengt und mehrere Fahrzeuge zerstört.

Erbittertes Ringen im Raum von Stalingrad

Auch im Raum von **Stalingrad** stehen die Flakkanoniere der Luftwaffe Schulter an Schulter mit den Truppen des Heeres in erbittertem Ringen gegen die feindliche Uebermacht. Die hier eingesetzten Batterien haben seit Beginn des feindlichen Großangriffs **174 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet**. Kaltblütig ließen die Kanoniere die Panzer bis auf günstigste Schußentfernung heranrollen, um sie dann mit gut gezielten Granaten zu zertrümmern. Die Batterien beschränkten sich aber nicht nur auf den Erdkampf, sondern **schossen** außerdem noch seit Anfang **Dezember 253 der angreifenden Sowjetflugzeuge ab.**

Heute bilden die schweren und leichten Flakbatterien in der gut aufgebauten und umsichtig geführten Verteidigung des Raumes von Stalingrad Kernpunkte des Widerstandes. Sie verstärken die heldenhafe Abwehr der deutschen Truppen, die am 20. Januar einem auf schmalen Raum konzentierten Massenangriff zu widerstehen hatten. Mochten die Sowjets aber auch noch so viel Reserven an Panzern, Geschützen, schweren Waffen, Bomben und Schlachtfliegern zusammenraffen, und wenn auch bei unseren Soldaten Uebermüdung, Kälte und Entbehrungen die Last des Kampfes ins Unerträgliche steigerten, so zerschellte dennoch der erneute bolschewistische Ansturm an der Wand von Eisen und Feuer, die unsere unterschütterlichen Kämpfer vor ihm aufrichteten.

Weitere schwere Verluste hatte der Feind südöstlich des **Ilmensees**, als die Masse angreifender Bataillone im Abwehrfeuer zusammenbrach, und vor allem südlich des **Ladogasees**, als die Sowjets in harten, teilweise nächtlichen Kämpfen zurückgeschlagen wurden. Auf den Landbrücken zwischen Sumpf und Wald wuchsen die Berge gefallener Bolschewisten und die Trümmerhaufen der zerschossenen Panzer, deren Zahl durch den bedingungslosen Kampf unserer Grenadiere, Pioniere, Panzerjäger, Artilleristen und Flakkanoniere nunmehr in zehn Tagen auf 275 angewachsen ist.

Stimson: U-Boot-Tätigkeit dunkelster Punkt

Wie aus Washington gemeldet wird, bezeichnete USA.-Kriegsminister Stimson in einer Betrachtung der allgemeinen Lage die Schiffstorpedierungen durch die U-Boote als den dunkelsten Punkt.

Die wachsende U-Boot-Gefahr wird auch von der **englischen** Tagespresse immer stärker unterstrichen. Gleichzeitig nehmen Fachleute, Politiker und Wirtschaftler zu ihr Stellung und setzen den Lesern ihre Ansichten darüber auseinander, wie dieser Gefahr zu begegnen sei. Immer wieder aber werden dabei gegen die Regierung und das von ihr durchgeführte Schiffsbauprogramm Klagen laut, insbesondere darüber, daß man den **Bau schneller Handelsschiffe** versäumt habe.

„U-Boot-Gefahr sehr ernst"

Sorgenvolle englische und amerikanische Betrachtungen

Roosevelt wird durch seine eigenen Landsleute immer wieder Lügen gestraft. Sein ganzer Zahlenschwindel mit dem Kriegsproduktionsprogramm, seine Versicherungen, daß man die Lücken, die der U-Boot-Krieg in die USA.-Handelsschiffahrt reißt, durch Neubauten schließen und sehr bald wesentlich mehr Schiffe bauen werde, als versenkt würden, werden durch Erklärungen von sachverständiger Seite als infamer Schwindel entlarvt. Zwar wollen die USA.-Sachverständigen mit ihren Warnungen den Präsidenten nicht bloßstellen, aber ihre Erklärungen kommen einer Entlarvung des Kriegsverbrechers im Weißen Hause gleich. Auf jeden Fall wird immer deutlicher, daß man sich in den USA. nicht weniger Sorgen um die Entwicklung des U-Boot-Krieges macht als in London.

Vor wenigen Tagen erst hatte der Sprecher der USA.-Marine die von Sorgen getragene Erklärung abgegeben, daß man bei der jetzigen Lage die Transportschlacht nicht gewinnen könne. Nun wird diese Feststellung durch den Vorsitzenden des Kriegsinformationsbüros, **Elmer Davis**, bestätigt, der darauf hinwies, daß die deutschen U-Boote im Januar schon mehr Schiffsraum im Atlantik versenkt hätten als in den entsprechenden Dezembertagen, und der daraus folgert, daß die U-Boot-Gefahr wohl „auf lange Zeit noch recht erheblich" sein werde.

Auch der Leiter der Abordnung der britischen Admiralität in Washington, Admiral **Noble**, hielt es für angebracht, die Oeffentlichkeit in ungeschminkter Form auf die Gefahren des U-Boot-Krieges hinzuweisen. Er gab die aus englischem Munde nicht mehr ungewöhnliche Erklärung ab, daß die

U-Boot-Gefahr „sehr ernst“ sei und forderte den Einsatz von mehr Begleitschiffen. Da sich der Admiral wohl darüber klar ist, daß sich die Begleitschiffe nicht herbeizaubern lassen, riet er, die Kriegsschiffe sofort nach Fertigstellung in den Dienst zu stellen, „da man sie sehr dringend benötige“.

In diesem Zusammenhang muß auch ein Artikel des New-Yorker politischen Kommentators Carol Binder erwähnt werden, der dem britischen Marineminister Lord Alexander den Vorwurf macht, seine Erklärungen über den U-Boot-Krieg seien zu optimistisch gewesen, und der These, daß England und die USA. mehr Schiffe bauten, als die U-Boote versenkten, die Feststellung entgegenstellt, daß auch Deutschland mehr U-Boote baue, als vernichtet würden.

Englands Werften überlastet

Daß England nicht in der Lage ist, durch Neubauten der U-Boot-Gefahr Herr zu werden, beweist eine der letzten Nummern der USA.-Fachzeitschrift „Fairplay“, die sich mit der Ueberlastung der englischen Werften mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Infolge der zahllosen Beschädigungen von Schiffen könnten nur solche Reparaturen durchgeführt werden, die unbedingt notwendig seien, um das Schiff in einem einigermaßen seetüchtigen Zustand zu erhalten. Schäden, die nicht unmittelbar die Sicherheit des Schiffes berührten, könnten überhaupt nicht behoben werden, so daß sie sich rasch vergrößern, was auf die Dauer eine große Gefahrenquelle sei. Wenn man also heute die Werften entlaste, bereite man ihre noch größere Ueberlastung für morgen vor.

Aeußerster Widerstand bei Stalingrad

Massierte Feindangriffe in erbitterten Kämpfen abgewiesen. — In zehn Tagen verloren die Sowjets über 800 Panzer. — Die Briten in Nordafrika blutig abgeschlagen. — Steigende Gefangenen- und Beutezahlen in Tunesien. — Vor Algier 18 000 Bruttoregistertonnen versenkt, neun Frachter schwer beschädigt. London bei Tage im Tiefflug angegriffen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 21. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront setzten die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort. Sie wurden überall mit hohen Verlusten zurückgeworfen. Sie verloren am 19. und 20. Januar 52 Panzerkampfwagen, von denen allein eine Panzerdivision in erfolgreichem Gegenstoß 24 abschoß. Starke Verbände der deutschen Luftwaffe und rumänische Kampfflieger zersprengten in laufenden Einsätzen Truppenansammlungen der Sowjets und bekämpften den feindlichen Nachschub.

Die deutschen Truppen im Raum von Stalingrad setzten den andauernden Anstrengungen des Feindes, die Verteidigungsfront einzudrücken, weiter äußersten Widerstand entgegen und schlugen massiert vorgetragene Angriffe in erbitterten Kämpfen ab.

Im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Ilmensees örtliche Kämpfe, bei denen eigene Stoßtrups erfolgreich eingesetzt waren. In den anhaltend harten Kämpfen südlich des Ladogasees wurden 27 Panzerkampfwagen, davon 18 von einer Infanteriedivision, vernichtet.

In der Zeit vom 11. bis 20. Januar wurden an der Ostfront 804 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

Die deutsch-italienische Panzerarmee schlug gestern sämtliche von der 8. britischen Armee mit massierten Infanterie- und Panzerkräften angesetzten Angriffe blutig ab. Deutsche Sturzkampfflugzeuge griffen in die Kämpfe mit vernichtender Wirkung ein. Drei britische Jagdflugzeuge wurden abgeschossen.

In Tunesien wurden die in den letzten zwei Tagen gewonnenen neuen Stellungen gegen starke feindliche Gegenangriffe gehalten, an einzelnen Stellen wurden sie gelände- und raummäßig noch wesentlich verbessert. Die Gefangenen- und Beutezahlen erhöhen sich laufend. Die Luftwaffe unterstützte die Kampfhandlungen unserer Erdtruppe und griff in mehreren Wellen einen voll beladenen Großgeleitzug im Seegebiet von Algier an. Bisher wurden zwei Transportschiffe mit zusammen 18 000 BRT. versenkt und neun Frachter schwer beschädigt, drei davon gerieten in Brand. Westlich Algier versenkte ein deutsches Unterseeboot außerdem einen Dampfer von 6000 BRT. und torpedierte einen weiteren, dessen Untergang nicht beobachtet werden konnte.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge griff gestern mittag überraschend London im Tiefflug an und warf Bomben schweren Kalibers in das Stadt- und Hafengebiet. Die begleitenden Jäger schossen in heftigen Luftkämpfen drei britische Jagdflugzeuge und außerdem zehn Sperrballone ab. Zur gleichen Zeit bombardierten andere Flugzeuge mehrere Orte im Süden der Insel. In der Nacht bekämpften Kampfflugzeuge südostenglisches Gebiet.

Der Blitzangriff auf London

In 30 bis 50 Meter Höhe über den Häusern Londons — Mehrere Gebäudekomplexe stürzten ein.

Zu dem überraschenden Tagesangriff schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen London wird mitgeteilt: Kurz nach 12 Uhr stieß ein in mehreren Wellen geschlossen fliegender Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge von Süden her kommend gegen London vor. Die feindliche Abwehr wurde völlig überrascht.

In 30 bis 50 Meter Höhe über den Häusern Londons fliegend, warfen unsere Flieger Bomben schweren Kalibers auf die Stadtbezirke südöstlich des großen Themsebogens. Die Luftwarnung für die Londoner erfolgte erst, als die deutschen Flugzeuge schon mitten über dem Stadtgebiet waren, so daß auf den Straßen noch lebhafter Verkehr herrschte. Unter der Wucht der unmittelbar nacheinander detonierenden Bomben stürzten mehrere Gebäudekomplexe ein.

Erst bei Beginn des Angriffes aufgelassene Sperrballone wurden von unseren Fliegern sofort unter Feuer genommen und zehn von ihnen abgeschossen. Nach ihren Bombenwürfen auf das Stadtgebiet östlich des Greenwichparkes und das Gebiet des inneren Themsebogens flogen unsere schnellen Kampfflugzeuge nach Süden ab und bekämpften dort wehrwirtschaftliche Ziele.

Erst nach Durchführung des Blitzangriffs erschienen die ersten britischen Jäger und versuchten, unseren Kampfstaffeln den Rückflug zu verlegen. Starke Verbände von Focke-Wulff- und Messerschmittjägern, die den Begleitschutz des London angreifenden Kampfverbandes übernommen hatten, fingen die Spitfireschwärme jedoch sofort ab. Es kam zu schweren Kämpfen südlich von London, die mit großer Heftigkeit ausgetragen wurden und sich bis über die Südküste hinzogen. Nach vorliegenden Meldungen wurden dabei drei Spitfire abgeschossen.

Zur gleichen Zeit, als die deutschen Kampfflugzeuge die Luftabwehr von London übertumpelten, bombardierten andere schnelle Kampfflugzeuge Ortschaften an der britischen Südküste und auf der Insel Wight. **Auch hier brachten schwere Bomben mehrere mehrstöckige Gebäude zum Einsturz.**

Schluß mit der Weltausplünderung!

Die Presse zum Abschluß der Wirtschaftsabkommen

Der Abschluß weitgehendster Wirtschaftsabkommen zwischen den Dreierpaktmächten hat wie in der deutschen so auch in der italienischen und japanischen Presse lebhaftesten Widerhall gefunden, weil damit zugleich die Gewißheit gegeben ist, daß restlos alle wirtschaftlichen Kräfte des europäischen und großasiatischen Raumes für den totalen Krieg bereitgestellt werden.

Die italienische Zeitung „Messaggero“ schreibt: „Die Wirtschaftsabkommen werden eine gewaltige Wirkung auf den Verlauf des Krieges und auf jene interkontinentale Arbeit haben, die das wichtigste Ereignis des Sieges sein wird. Diese Einheit der Welt wird die große Eroberung des 20. Jahrhunderts sein.“ „Popolo di Roma“ versichert, „Europa und Asien werden, von jedem fremden Einfluß und von jeder Ausbeutung befreit, zusammen eine neue freie Welt verwirklichen.“ „Popolo d'Italia“ spricht von einem Solidaritätsakt zwischen Deutschland, Italien und Japan für Gegenwart und Zukunft. Mit dem Sieg wird die Wirtschaft der Dreierpaktmächte durch die Neuverteilung einen starken Auftrieb erhalten, was von um so größerem Wert sein wird, je mehr die Großräume zusätzliche Hilfsquellen sowie Möglichkeiten zu sicherem gegenseitigem Warenaustausch mit einem größeren Handelsvolumen und einer größeren Sicherheit für die Lieferungen werden bieten können.

Die dänischen Blätter würdigen die Bedeutung der Abmachungen in eingehenden Darstellungen. So spricht „Berlingske Tidende“ von einer Mobilisierung aller wirtschaftlichen Kräfte der drei Länder für den Krieg und weiter auch für die Nachkriegszeit, also einer sehr wichtigen Erweiterung der politischen und militärischen Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Italien und Japan. „Politiken“ nennt den neuen Pakt ein konstruktives Element, das in erster Linie das wirtschaftliche und handelsmäßige Potential der Großräume der verbundenen Mächte erhöhe und eine völlige Zusammenfassung aller Kraftquellen in den Großräumen bedeutet, die die drei Mächte beherrschen oder nach Abschluß des Krieges beherrschen werden. — Ebenfalls unter großen Schlagzeilen behandeln die norwegischen Zeitungen das neue Abkommen der Dreierpaktmächte, in dem sie eine Zusammenfassung der Kräfte im Zeichen des totalen Krieges sehen. Nach „Aftenposten“ kommt den Verträgen eine weltumspannende Bedeutung zu.

Zum deutsch-japanischen und italienisch-japanischen Vertrag über die wirtschaftliche Zusammenarbeit erklärte der Sprecher des japanischen Informationsamtes, Hori: „Dieser Pakt stellt eine treibende Kraft umwälzender Art für den Aufbau einer Weltordnung dar, die in erster Linie auf die Herstellung eines dauerhaften Friedens abzielt. Die Tatsache, daß diese Verträge geschlossen wurden, ist ein Beweis dafür, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit unter den drei Mächten von jetzt ab noch enger werden wird. Darüber hinaus machen diese Abkommen mit dem System der wirtschaftlichen Ausplünderung ein Ende, mit dem die USA. und England die Welt ihren Monopolbestrebungen zu unterwerfen gedachten.

Chile bricht mit den Dreierpaktmächten

Ein neues Kapitel der Rooseveltschen Erpressungspolitik.

◇ **Die chilenische Regierung hat bekanntgegeben, daß sie die Beziehungen zu den Mächten des Dreierpaktes abgebrochen hat.**

Seit Jahr und Tag hat Roosevelt auf innerpolitischem wie auf außenpolitischem Gebiet kein Mittel gescheut, um Chile vor den Wagen seiner imperialistischen Politik zu spannen. Er hat die inneren Spaltungen und Parteizwistigkeiten in Chile gefördert und damit die Schaffung einer geschlossenen inneren Einheit verhindert. Er hat auf außenpolitischem Gebiet die überwundenen Gegensätze zwischen Chile einerseits und Bolivien und Peru andererseits neu zu entfachen gewußt, um die chilenische Oeffentlichkeit und Regierung unter Druck zu setzen.

Es hat bis in die letzten Tage und Wochen in Chile nicht an Männern gefehlt, die in der Erkenntnis der Gefahr, die ein Abbruch der Beziehungen mit sich bringt, ihre warnende Stimme erhoben haben. Trotzdem haben der Präsident Rios und die chilenische Regierung diesen für Chile verhängnisvollen Schritt getan, nachdem der Innenminister Morales Beltrami, ein intimer Freund des Präsidenten, als Einpeitscher Roosevelts von seiner Reise nach Washington zurückgekehrt ist. Die verantwortlichen Politiker tragen die Schuld an dieser Entwicklung.

Die neugeschaffene Lage, für die allein Chile die Verantwortung trägt, wirft in militärischer Hinsicht keinerlei neue Probleme auf. Sie schafft nur insofern eine Erleichterung, als sie einen Schwebezustand beseitigt und durch den Wegfall der bisherigen weitgehenden Rücksichtnahme auf Chile die Kriegführung im Pazifischen Ozean erleichtert.

Mehrere Feindschiffe versenkt

Luftangriffe auf Algier und Oran

DNB. **Rom,** 21. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Tripolitanien setzten die Achsentruppen die Durchführung der geplanten Bewegungen fort. Unsere Flugzeugabteilungen griffen feindliche Panzerkräfte wiederholt mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an. Drei Spitfire wurden von deutschen Jägern abgeschossen. Zwei weitere Flugzeuge stürzten von der Flak getroffen zu Boden.

Im Kampfabschnitt von Tunis wurden die erreichten Stellungen gefestigt. In den Kämpfen der letzten drei Tage machten wir insgesamt 1500 Gefangene und erbeuteten viel Kriegsmaterial — darunter 20 Kanonen und einige Dutzend Maschinengewehre — und zerstörten 30 Kraftwagen. Während eines feindlichen Luftangriffes auf Hafen und Stadt von Susa (Tunis) stürzte ein viermotoriger Bomber von der Flak getroffen ins Meer.

Italienische Langstreckenflugzeuge griffen den Hafen von Oran an. Ein Schiff wurde brennend zurückgelassen, ein anderes schwer beschädigt. Bomberformationen griffen den Hafen von Algier an und trafen zwei Dampfer, von denen einer sank. Abteilungen der deutschen Luftwaffe griffen gestern auf der Höhe von Algier einen feindlichen Geleitzug an, versenkten ein Schiff von 8000 BRT. und trafen weitere acht Schiffe mit insgesamt 49 000 BRT. Anschließend griffen unsere Torpedoflugzeuge unter dem Kommando von Flugkapitän Giulio Ricciarini denselben Geleitzug an, versenkten einen 10 000 BRT. großen Dampfer durch Torpedotreffer und beschädigten einen anderen Dampfer gleicher Tonnage schwer.

Während der Nacht griffen Torpedoflugzeugabteilungen im westlichen Mittelmeer wiederholt zahlreiche feindliche Handelsschiffe an, die in stark gesicherten Geleitzügen fuhren. Hauptmann Franco Mellei, Oberleutnant Alessandro Setti und Oberleutnant Francesco Cossu versenkten je einen Dampfer von über 7000 BRT. (zusammen 21 000 BRT.). Ein vierter Dampfer wurde von Leutnant Carlo Pfister schwer beschädigt.

Dr. Goebbels dankt den Auslandsdeutschen

Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein von Gauleiter Bohle die Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP. mit ihren Frauenschaftsleiterinnen und Jugendführern, die zu ihrer dritten Kriegsarbeitstagung in Berlin versammelt sind. Der Minister gab den Amtsträgern in einer umfassenden Darstellung ein Bild von der militärischen und politischen Lage und zog daraus die sich für den Einsatz der Auslandsorganisation ergebenden Folgerungen und Richtlinien.

Dr. Goebbels sprach den Männern, Frauen und Jugendführern der AO. für die im dritten Kriegsjahr geleistete Arbeit seine Anerkennung aus und dankte ihnen für die oft unter schwierigen Verhältnissen bewiesene nationalsozialistische Haltung des Auslandsdeutschtums, das in diesem Kriege seine große Bewährungsprobe bestanden habe.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

26. Fortsetzung

Um dieses „Nichts-dafür-Können“ der Walp Weidacherin drehten sich tagelang alle Gespräche im Dorf. War sie wirklich ohne Schuld? Die verwegensten Gerüchte liefen um, aber vorläufig wagte sich das Uebelwollen, das der Walp Weidacherin gern einen gerüttelt vollen Sack Schuld aufgeladen hätte, noch nicht recht hervor. Zu offensichtlich lagen die Roheit und Narrheit des Steffen Weidacher vor aller Augen: der zum Krüppel gewordene Monteur, der beide Füße verloren hatte — das zu Schanden gestoßene Kalb, das mit zerschmetterten Knochen auf der Birkenstraße lag — der Moorhof selber, rauchgeschwärzt bis unters Dach, mit zersprungenen Fensterscheiben und beschädigtem Mauerwerk —.

Es gab nur eine Meinung: Stephan Weidacher mußte den Verstand verloren haben. Aber wer hatte ihn um den letzten Funken Besinnung gebracht? Wer hatte sich selber warm in die Wolle gesetzt und den armen Teufel von Bruder, den arbeitslosen und heimatlosen, seine verlorene Straße rasen lassen bis zum bitteren Ende?

Eine Gerichtskommission war an Ort und Stelle erschienen, Aufnahmen wurden gemacht.

Mit Hartnäckigkeit hielt sich das Gerücht von einem Schuß. Zischelte, daß der Mann am Steuer schon vorher „erledigt“ worden war, ehe er die Herrschaft über den Wagen verlor und an der Hauswand auffuhr. Hartl, der Knecht, wollte einen Revolver in der Hand der alten Rake gesehen haben. Rake, das Moorweib, war allen unheimlich. Was wußte man eigentlich von ihr? Ihre Vergangenheit führte ins Moor wie eine Straße, die sich plötzlich zwischen Moortümpeln verlief. Aus solchem Holz wurden früher die Hexen geschnitzt — und verbrannt.

In einen schweren, großen Eichensarg hatte Walp die Leiche des Bruders betten lassen, in die kühle Leinwand des Moorhofes hatte Rake mit undurchdringlichem Gesicht den versengten Körper gehüllt und dann fest den Deckel drübergelegt, daß der süßliche Brandgeruch nicht mehr zu spüren war. Aber der Walp schien es, sie brächte diesen Geruch nie mehr aus ihren Kleidern, sie würde darin wandeln alle Tage ihres Lebens.

Und die Walp erbrachte den Beweis, daß man äußerlich ruhig, ganz ruhig, stolz und vernünftig umhergehen, reden, befehlen und anordnen konnte — und dabei innerlich rein von Sinnen sein. Sie war nicht umsonst Steffens Schwester und litt am gleichen Blut. Es war eine so mühsam und verzweifelt gebändigte Maßlosigkeit in ihr, daß sie glaubte, jeden Augenblick ausbrechen und fortrennen zu müssen, hinaus ins Moor — fernhin, wo es sein dah — doom — dah — doom — dah — doom — herüberschickte, den Lockruf der Weite, die Tröstung der Stille, die über den Moorgewässern brütete. Ein solches Wasser würde sich noch finden lassen, dachte die Walp.

Aber gleichzeitig wußte sie doch, daß sie einem nicht aus dem Weg gehen würde — einem, der wohl schon unterwegs war zu ihr, um zu sehen, welche Wirkung dieser Schlag mit der Zuchtrute Gottes ausgelöst hatte, der vielleicht eine klein gewordene, zerbrochene, willenlose Walp zu finden erwartete, bereit, mit weichen Knien sich niederzuwerfen, aller Würde und allen Stolzes bar.

„Warum wollt ihr immer Menschen, die keine Menschen mehr sind?“ flüsterte die Walp in der Stille ihrer Kammer. Und dieser Frage eilte der Bruder Georg entgegen, der um diese Stunde gerade voll Ungeduld auf einem Bahnsteig auf und ab ging, und ein zerknülltes Zeitungsblatt in die Manteltasche stopfte.

„Warum wollt ihr immer das geknickte Rohr, das ihr aufbinden könnt nach eurem Belieben, und nicht die Eiche, die breit und sicher ihre Zweige in den freien Himmel reckt?“

Fragen und Gedanken loderten aus der Walp, die sie früher nie gekannt hatte. Und mit einem Male entdeckte sie in sich selber eine tiefe Kraft, eine Unzerstörbarkeit des Seelischen, eine verbissene Lust am Kampf und an der Auseinandersetzung mit Gott und den Menschen.

Jetzt erst begann die Walp Weidacherin zu leben.

Durch den Novembernebel wimmerte eine dünne Glockenstimme, als man Stephan Weidacher zu Grabe trug. Der kleine Pfarrfriedhof war schwarz von Menschen. Sie stampften rücksichtslos die Grabeinfassungen nieder, auf manchen frischen Hügel trat ein grober Schuh, denn alle wollten sehen — sehen —.

Da war die Elis, die laut in ihr Tüchlein schluchzte und dabei doch sorglich darauf bedacht war, das Hütchen auf dem gefärbten Haar nicht zu verschieben. Und diese plötzliche Blondheit der Elis war für die Weiber ein Ereignis, darüber sie beinahe auf die Walp vergaßen. Desto mehr schauten die Männer nach ihr. Dieses junge, verschlossene Weib war vielen ein Rätsel, den meisten ein Aergernis. Mißbilligend fühlte mancher Mann, besonders der älteren Generation, daß hier ein Weib einen anderen Weg als den üblichen gehen wollte, daß es hinausschritt über den engen Ring an Arbeit und Unterordnung, der den Frauen und Töchtern des Bauernbodens gezogen war. Auch Georg witterte in seiner Schwester Walp den einsamen, selbständig spürenden und kämpfenden Geist von beinahe männlicher Kraft. Und je öfter sein Blick in ihr hinüberirren mußte, unwiderstehlich angezogen von diesem bleichen, starren Gesicht, desto mehr netzte sich bei ihm der Wille fest, die Stunde am offenen Grabe zu nützen, den Widerstand jenes stolzen Gesichtes zu brechen, es betaut zu sehen von einem schamvollen Tränenstrom, von der Erkenntnis der eigenen schuldigen Schwachheit.

Der Pfarrer amtierte rasch. Einen ähnlichen Fall hatte er in seiner Gemeinde noch nie erlebt. Er war ratlos. Ehe er zu seiner Grabrede ansetzte, räusperte er sich mehrmals. Dann sprach er vom Tode, der rasch und unerwartet den Menschen antrete, ihn hinwegraffen könne aus aller Kraft und Blüte — und vom Bereitsein, das alles sei.

Die Walp nickte. Bereit sein! Ja, das war gut! In diesem Wort war Friede, die gelöste Ruhe eines Menschenantlitzes, das überwunden hat. Ihr wurde leichter ums Herz, ein Unnennbares hatte sie angeweht aus einer anderen Welt. Vater! Ja, der schlief doch auch hier, dicht neben ihm wurde jetzt Steffen gebettet. Ob er den Sohn erwartet hatte — drüben — in jenem Land, wo man kleidlos hinkommt, um leidlos zu werden?

„Steffen, was machst denn für G'schichten? Dalketer Bub!“

Die Walp lächelte mitten in das Murmeln der Gebete hinein. Sie hatte den Vater vernommen, mit Stimmfall und Wortlaut. Er hatte nach Steffens Hand gefaßt. Alles war gut. Alles war leicht.

Da spürte sie einen mahnenden Rippenstoß. Und als sie erschrocken zur Seite sah, saß eine steile Stirnfalte zwischen Georgs Brauen. Sie sah auch die vielen neugierigen Augen, die ihr das entrückte Lächeln von den Lippen gelesen hatten. Nun würde es heißen: ‚Sie hat gelacht —, habt ihr's gesehen? — Gelacht hat sie am offenen Grab!‘

Fortsetzung folgt

Spruch des Tages

Das, was wir jetzt ertragen und aushalten, das ersparen wir unseren Kindern und denen, die nach uns kommen.

Hermann Göring am 20. Mai 1942

...erpaktmächten

...n Erpressungspolitik.
...ntgegeben, daß sie die
...paktes abgebrochen hat.
...l1 auf innerpolitischem
...ittel gescheut, um Chile
...n Politik zu spannen.
... Parteizwistigkeiten in
...ung einer geschlossenen
...f außenpolitischem Ge-
...ischen Chile einerseits
...eu zu entfachen gewußt,
... Regierung unter Druck

... Wochen in Chile nicht
...nntnis der Gefahr, die
... bringt, ihre warnende
...en der Präsident Rios
... für Chile verhängnis-
... Innenminister Morales
...s Präsidenten, als Ein-
... nach Washington zurück-
...iker tragen die Schuld

... allein Chile die Verant-
...r Hinsicht keinerlei
... nur insofern eine Er-
...and beseitigt und durch
...nden Rücksichtnahme auf
... Ozean erleichtert.

...ffe versenkt

... und Oran
... italienische Wehr-
...hat folgenden Wortlaut:
... die Achsentruppen die
...ngen fort. Unsere Flug-
...nzerkräfte wiederholt mit
...an. Drei Spitfire wur-
...en. Zwei weitere Flug-
... zu Boden.
... Tunis wurden die er-
... Kämpfen der letzten drei
... Gefangene und erbeuteten
... 20 Kanonen und einige
... zerstörten 30 Kraftwagen.
...ffes auf Hafen und Stadt
...otoriger Bomber von der

...e griffen den Hafen von
...nnend zurückgelassen, ein
...rformationen griffen den
... zwei Dampfer, von denen
... Luftwaffe griffen gestern
...dlichen Geleitzug an, ver-
... und trafen weitere acht
...RT. Anschließend griffen
...m Kommando von Flug-
... Geleitzug an, versenkten
...fer durch Torpedotreffer
... Dampfer gleicher Tonnage

...orpedoflugzeugabteilungen
...t zahlreiche feindliche Han-
...erten Geleitzügen fuhren
...leutnant Alessandro Setti
... versenkten je einen Damp-
...nen 21 000 BRT.). Ein
...nant Carlo Phister schwer

...Auslandsdeutschen

...s empfing im Beisein von
...nleiter der Auslandsorga-
...n Frauenschaftsleiterinnen
...dritten Kriegsarbeitstagung
...nister gab den Amtsträgern
...ein Bild von der militäri-
...g daraus die sich für den
... ergebenden Folgerungen

...nern, Frauen und Jugend-
...n Kriegsjahr geleistete Ar-
... und dankte ihnen für die
...n bewiesene nationalsozia-
...utschtums, das in diesem
...obe bestanden habe.

...Dieses junge, verschlossene
...n meisten ein Aergernis.
...mu, besonders der älteren
... einen anderen Weg als
...es hinausschritt über den
... Unterordnung, der den
...ernbodens gezogen war.
... Schwester Walp den ein-
...nd kämpfenden Geist von
... je öfter sein Blick in ihr
...ehlich angezogen von die-
...to mehr netzte sich bei ihm
... offenen Grabe zu nützen,
... Gesichtes zu brechen, es
...avollen Tränenstrom, von
...huldigen Schwachheit.
...Einen ähnlichen Fall hatte
...ie erlebt. Er war ratlos.
...zte, räusperte er sich mehr-
...e, der rasch und unerwar-
... hinwegraffen könne aus
...m Bereitsein, das alles sei.
...in! Ja, das war gut! In
... die gelöste Ruhe eines
...unden hat. Ihr wurde
...nbares hatte sie angeweht
...r! Ja, der schlief doch auch
...ßt Steffen gebettet. Ob er
...iben — in jenem Land, wo
...idlos zu werden?
... für G'schichten? Dalketer

... das Murmeln der Gebete
...ernommen, mit Stimmfall
...teffens Hand gefaßt. Alles

...nden Rippenstoß. Und als
...s eine steile Stirnfalte zwi-
... auch die vielen neugierigen
...Lächeln von den Lippen ge-
...eißen: ‚Sie hat gelacht —
... hat sie am offenen Grab!'
Fortsetzung folgt

...s Tages

...nd aushalten, das ersparen wir
... uns kommen.
...n Göring am 20. Mai 1942

Der Führer empfing Botschafter Oshima

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar. Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Wirtschaftsabkommens empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, den Kaiserlich Japanischen Botschafter in Berlin, Oshima, und hatte mit ihm eine längere herzliche Aussprache.**

Der Führer beglückwünscht Wilhelm Schäfer

Der Führer übersandte dem Dichter Wilhelm Schäfer zu seinem 75. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm und gedachte seines stets vom deutschen Geiste getragenen schriftstellerischen Schaffens.

Ritterkreuz für kühnen Kampfflieger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Puttfarken, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Oberleutnant Dietrich Puttfarken, am 30. 4. 1920 in Hamburg geboren, ist ein tapferer, kühner Kampfflieger, der 14 500 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtete, darunter ein Hilfskriegsschiff von 4500 BRT. vor dem Hafen von Sewastopol, einen Dampfer von 6000 BRT. im Hafen von Noworossijsk und ein Unterseeboot. Außerdem zerstörte er über 30 Flugzeuge und ein Flugboot am Boden, zerschlug ferner u. a. neun Panzer, über 200 LKW., 13 Lokomotiven, über 100 Eisenbahnwaggons und drei wichtige Donbrücken.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. Januar

„Fasse Dich kurz!"

Diese Aufforderung ist an jeder deutschen Fernsprechzelle zu finden, sie gilt aber nicht nur für die fernmündliche Unterhaltung, sondern auch für jeden Schriftwechsel, den privaten selbstverständlich ausgenommen Hier mag sich jeder austoben, bis ihn die Finger schmerzen. Im Schriftverkehr zwischen Geschäftsleuten sind Langatmigkeit und Weitschweifigkeit jedoch zeit- und kraftraubend und für den Empfänger von Briefen, die sich durch einen gewaltigen Wortschwall auszeichnen, gerade kein Vergnügen. Man stelle sich nur einen Geschäftsmann oder einen Betriebsführer vor, der angesichts des heute herrschenden Personalmangels bis über beide Ohren in der Arbeit steckt und der nicht weiß, wie er mit seiner Tageszeit auskommen soll: er erhält einen Brief, dessen Lesen schon 5 oder 10 Minuten erfordert und der außerdem nicht unmittelbar den Gegenstand dieses Schreibens anspricht, sondern erst auf Umwegen das zum Ausdruck bringt, was mit ihm bezweckt ist. Um wieviel leichter hat es dafür der Empfänger, wenn ihm mit drei oder fünf Sätzen klargemacht wird, worum es bei dem Schreiben geht und was man von ihm will So ein Brief erfreut den Empfänger, außerdem ermüdet er nicht, er ist eben klar und übersichtlich und macht es bei seiner Erledigung nicht erforderlich, daß nun noch einmal mit Hilfe eines größeren Zeitaufwandes in den Urwald an Satzgebilden und Nebensächlichkeiten eingedrungen werden muß.

Das „Fasse Dich kurz!" im Schriftverkehr ist aber auch für den Absender äußerst vorteilhaft. Es nehme sich jeder einmal seinen Postausgang her und wende die Mühe einer Ueberarbeitung im Sinne der Kurzfassung auf. Niemand wird bestreiten können, daß viele Briefe sehr viel Ballast besitzen und daß so ziemlich alles knapper und damit genauer ausgedrückt werden kann, ohne daß man dabei in einen Telegrammstil zu verfallen oder auch auf Ausdrücke der Höflichkeit zu verzichten braucht. Unter Berücksichtigung der so gewonnenen Nutzanwendung fällt die nächste ausgehende Post schon wesentlich vorteilhafter aus. Die Schreibkräfte arbeiten mit geringerem Zeitaufwand an jedem Brief, sie können somit mehr leisten. Macht man noch von der Rückantwort auf dem eingegangenen Brief Gebrauch, so ergibt sich sogar eine Papierersparnis. Damit wäre auch im Schriftverkehr ein Stück Rationalisierung geleistet und eine Leistungssteigerung erzielt. Der Kurzbrief ist der Brief der Zukunft.

Soldatennachmittag bei Liese Fuhlendorf am 10. Janunr 1943. Als kranke Soldaten aus Nord u. Süd zur Genesung ins Kurhaus Bad Bramstedt das Leben uns zusammen hat geführt. Manche harte Stunde müssen wir hier erleben, um dem Vaterland unsere Kraft wieder zu geben. Viele kommen, um uns das Leben zu verschönen und wir, wir danken ihnen. Doch heute, da war es „Ganz Groß", bei Tante Liese war was los. Zum Kaffee hatte man uns geladen und auch zu schönen geistigen Gaben. Soldaten machen nicht viele Worte, doch ein besonderer Dank gilt diesem Orte. Wenn sie uns solche Stunden schenken, dann werden wir wieder im Kampf an sie denken.

Ein Soldat für Alle

Universitäts-Gesellschaft. Wir weisen hin auf den am kommenden Dienstag, den 26. 1. 1943, im Kaisersaal stattfindenden Vortag von Professor Dr. Leonhard über „Europa, Ostasien und USA als Rohstoffzentren." Der Vortrag umreißt in einer großen Ueberschau die Probleme, um die heute an allen Fronten von uns und unserem japanischen Bundesgenossen so heiß gekämpft wird, und führt so mitten hinein in das aktuelle Tagesgeschehen. Er wird uns aber auch durch die Aufdeckung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den drei sich herausbildenden Zentren ein tieferes Verständnis der Tagesfragen ermöglichen und verdient dadurch die Beachtung aller Kreise.

Die Ausgabe der Kleiderkarten erfolgt in Bad Bramstedt am Montag u. Dienstag im Rathaus, Zimmer Nr. 6. (Näheres Anzeige)

HJ.- und Jungvolk-Mützen punktfrei. Im Zusammenhang mit der Ermöglichung einer punktmäßig sehr günstigen Einkleidung der Angehörigen der Hitler-Jugend ist die Frage entstanden, ob die HJ. auch berechtigt sei, den Vorgriff auf noch nicht fällige Punkte zur Beschaffung der Dienstkleidung zu erwirken. Wie hierzu bekannt wird, ist es allein Sache des zuständigen Wirtschaftsamts, diese Vorgriffsfrage zu entscheiden. Weiter wird gleichzeitig klargestellt, daß die HJ.- und DJ.-Mützen im Katalog und auch in der Punktliste bei der HJ.-Kleidung nicht aufgeführt sind. Die Reichszeugmeisterei hat außerdem in ihren Ausführungsbestimmungen bekanntgegeben, daß Dienstmützen jeder Art — auch Schiffchen — für alle Gliederungen, mit Ausnahme der BDM.- und JM.-Mützen, nicht bezugsbeschränkt sind und daß der Verkauf gegen Vorlage des Mitgliedsausweises, jedoch ohne Kleiderkartenpunkte und ohne Uniformbezugschein zu erfolgen hat.

Lenkung des Arbeitseinsatzes im öffentlichen Dienst. Zur Sicherung des Arbeitsfriedens und der Arbeitsdisziplin wie auch zur Vermeidung von Arbeitsvertragsbrüchen im öffentlichen Dienst hat der Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst eine ergänzende Anordnung erlassen. Im einzelnen wird u. a. bestimmt, daß ein Gefolgschaftsmitglied, von dem der Führer der Verwaltung oder des Betriebes oder die zu Einstellungen ermächtigte Stelle weiß oder annehmen muß, daß es anderweitig noch zur Arbeit verpflichtet ist, nicht eingestellt werden darf. Das Gefolgschaftsmitglied darf nicht pflichtwidrig der Arbeit fernbleiben und darf nicht durch disziplinwidriges Verhalten den ordnungsmäßigen Arbeitsverlauf stören. Auch darf kein Arbeitsentgelt gefordert werden das die zugelassenen Sätze überschreitet. Bei Verstößen werden Gefängnis und Geldstrafe angedroht.

Hitler-Jugend. Gefolgschaft 11 tritt heute, 20 Uhr, bei der Realschule an.

Deutsches Jungvolk. Am Sonnabend, 23. Januar, tritt das gesamte Fähnlein 11 (außer Fanfarenzug) um ... Uhr bei der Realschule an. Es spricht der Kreisschulungsredner Pg. Schütt.

Ein Heim für Kriegerwitwen und Verlobte

Neue Bestimmungen über Ehestandsdarlehen

Auch für die jungen Soldatenehen, soweit sie schon geschlossen oder doch ernsthaft beabsichtigt wurden, wird die Gründung einer eigenen Haushaltung durch Staatshilfe gewährleistet, sofern ein Kind aus der Verbindung hervorgegangen ist. Geschieht das für die Dauer durch die Hinterbliebenenversorgung, so erfolgt es anläßlich der eigentlichen Gründung des Heims durch die Gewährung von Ehestandsdarlehen, die seit einiger Zeit ausdrücklich auch für die Witwen und Verlobten von Gefallenen und bei besonderem Einsatz Verstorbenen ermöglicht worden ist. Voraussetzung ist, daß ein Kind aus der Verbindung hervorging oder erwartet wird und daß die Witwe oder Verlobte sich eine eigene Wohnung einrichten will. Der Nachweis, daß das Kind aus der Verbindung der Verlobten hervorgegangen ist, gilt ohne weiteres als erbracht, wenn die Verlobte und ihr Kind das Recht zum Tragen des Namens des Gefallenen erhalten haben. Der Reichsfinanzminister hat, wie uns an unterrichteter Stelle erklärt wird, die Beobachtung gemacht, daß Ehestandsdarlehen auf dieser Basis bereits in recht erheblichem Ausmaß an Witwen und Verlobte Gefallener und Gleichgestellter gegeben werden konnten. Der Minister hat nun eine Reihe weiterer Vergünstigungen hierzu geschaffen, die in einem wichtigen Teil überhaupt allen jungen Ehepaaren, die während des Krieges geheiratet haben, zugute kommen.

Während bisher der Minister selbst sich die Entscheidung über Anträge von Witwen und Verlobten Gefallener vorbehielt, hat er nunmehr die Finanzämter ermächtigt, Ehestandsdarlehen von sich aus auch in diesen Fällen zu gewähren. Das bedeutet eine schnellere Erledigung. Ferner ist die allgemeine Friedensregelung, wonach Ehestandsdarlehen in jedem Falle bis ein Jahr, bei einem Kind bis zwei Jahre und bei zwei Kindern sogar bis drei Jahre nach der Eheschließung noch beantragt werden können, nun auch den Witwen und Verlobten Gefallener und Gleichgestellter zugestanden worden. Bei Verlobten tritt an die Stelle des Tages der Eheschließung der Tag der Geburt des ersten bzw. ältesten Kindes des Gefallenen.

Nun hängt es aber während des gegenwärtigen Krieges sehr oft von Zufälligkeiten ab, ob ein junges Ehepaar, eine Witwe oder Verlobte mit ihrem Kind eine Wohnung findet und diese Wohnung einrichten kann. Daher kann während des Krieges auch nicht verlangt werden, daß der Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens binnen einer bestimmten Frist gestellt wird. Der Minister hat deshalb den Gedanken, daß während des Krieges die Anwartschaft auf ein Ehestandsdarlehen nicht durch Fristablauf verlorengehen darf, in einem neuen Erlaß zum erstenmal klar ausgesprochen. Er gilt nicht nur für Witwen und Verlobte Gefallener, sondern auch für alle jungen Ehepaare, die während des Krieges geheiratet haben und denen die Einrichtung eines eigenen Hausstandes gegenwärtig nicht möglich ist. Die Bestimmungen über Ehestandsdarlehen für Witwen und Verlobte Gefallener und Gleichgestellter gelten sinngemäß auch für die Gewährung von Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuschüssen für Angehörige der Landbevölkerung.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Das Amtsgericht verhandelte gegen drei Ausländer im Alter von 26, 21 und 18 Jahren wegen Fleischdiebstahls. Sie hatten in der Fleischwarenfabrik, die sie beschäftigte, jeder ein Stück Karbonade unter der Kleidung zum Mitnehmen versteckt. Der Erstgeselle hat es bemerkt; er stellte den geständigen Angeklagten sonst ein gutes Zeugnis aus. Das Urteil lautete, dem Antrag des Amtsanwalts entsprechend, für jeden auf 1 Monat Gefängnis. Ebenfalls des Fleischdiebstahls angeklagt waren zwei weitere Ausländer, die Schlachter in einem Fleischwarenbetrieb sind. Sie haben im Dezember Rind- und Schweinefleisch gestohlen. Das Urteil lautete auf 4 und auf 3 Monate Gefängnis. — Schwerer Diebstahl wurde einem 30 Jahre alten Mann aus Hamburg zur Last gelegt. Mit seinem inzwischen abgeurteilten Bruder begab er sich am 21. November v. J. nach Quickbornerheide, nachdem sie dort bereits im September die Gelegenheit ausgekundschaftet hatten. Als Feld ihrer Tätigkeit hatten sie sich einen alleinliegenden Bauernhof ausgesucht. Durch die Scheune, deren Türriegel sie abschoben, gelangten sie durch ein hochgezogenes Schott in den Stall, wo sich das Federvieh befand. Hier schlachteten sie verschiedene Gänse und Hühner ab, die sie in Säcke steckten. Der Staatsanwalt beantragte wegen schweren Diebstahls 9 Monate Gefängnis. Das Gericht schloß sich dem Antrag an.

Meldorf. Frau Anna Denker von hier, die älteste Einwohnerin Schleswig-Holsteins, beging bei noch verhältnismäßig gutem Wohlbefinden ihren 103. Geburtstag. Die Greisin ist in Marne geboren, verbrachte die längste Zeit ihres Lebens in Barlt, wo ihr Mann beschäftigt war. Seit 1919 wohnt sie in Meldorf. Frau Denker schenkte acht Kindern das Leben. Einer ihrer Söhne ist im Weltkrieg 1914/18 gefallen.

Burg i. D. Festgenommen wegen Diebstahls wurde ein junger Mann von hier. Er hatte im Sprechzimmer eines Arztes dessen dort irrtümlich liegengebliebene Brieftasche an sich genommen und zu Patienten gesagt, er wolle sie auf dem Fundamt abliefern. Stattdessen entnahm er der Brieftasche die darin befindlichen Gelder und legte sie dann mit den Ausweispapieren in der Nähe des Kraftwagens des Arztes, um vorzutäuschen, dieser habe die Tasche dort liegen gelassen. Der junge Mann ist bereits wegen gleicher Vergehen vorbestraft.

Eckernförde. Wildiebereien eines belgischen Kriegsgefangenen. Auf der Feldmark Wilhelmstal wurden in der letzten Zeit von dem Jagdberechtigten Reh- und Hasenschlingen festgestellt. Bei Gängen durch das Revier fand der Jäger ein Reh mit einer Drahtschlinge am Bein verendet auf und stieß noch auf ein zweites Reh in einer Schlinge, das aber noch verwertet werden konnte. Ein drittes Reh wurde auf drei Läufe humpelnd angetroffen, der vierte Lauf war bei der Befreiung aus der Schlinge ausgekugelt. Als Täter kommt ein belgischer Staatsangehöriger in Frage, der hier zur Arbeit eingesetzt ist und in einem Lager wohnt.

Harburg. Ein 49jähr. Mann von hier war wegen Veruntreuungen in einem Harburger Betrieb zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er hatte nicht weniger als 46 000 RM unterschlagen und vergeudet. Um seinem früheren Arbeitgeber eins auszuwischen, schrieb er an dessen vorgesetzte Behörde Briefe, nach denen der Betriebsführer Falschbuchungen vorgenommen haben sollte, um angeblich eigene Verfehlungen zu vertuschen. Es wurden umfangreiche Ermittlungen angestellt, die ergaben, daß er sich sämtliche Behauptungen aus den Fingern gesogen hatte. In Anbetracht der Schwere des Vergehens wurde gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten erkannt.

Nordschleswig. Anläßlich des 700jähr. Bestehens der Stadt Tondern in diesem Jahre wird sowohl von deutscher wie von dänischer Seite beabsichtigt, eine Schrift über die Geschichte der Stadt herauszugeben. Außerdem wird geplant, in dem Museum eine Ausstellung von verschiedenen Dingen aus der Stadtgeschichte zu veranstalten.

Wovon man spricht

Warum sind die Kinos so voll? — Mißbrauch des Handwerks Zum 100. Geburtstag des Morsealphabets

Arbeit und Kampf bestimmen unser Dasein, und es ist kein Zweifel, daß sich die Anspannung aller unserer Kräfte noch mehr steigern wird und muß. Für die Freizeit des Menschen, für seine Entspannung bleiben heute wenige Stunden nur übrig. Ist doch mit der Arbeit im Beruf die Pflicht des Tages noch nicht abgeleistet. Wie viele Frauen haben noch ihren Haushalt zu versorgen oder erfüllen ebenso wie die Männer in der Heimat einen Ehrendienst in der Partei und ihren Gliederungen. So gibt es viele Millionen Menschen, die in dem ewigen Kreislauf der Pflichten kaum eine andere Entspannung kennen, als den regelmäßigen Besuch eines Lichtspieltheaters. Genügt diese Tatsache aber allein, um die vollen Filmtheater zu erklären? Die gewaltige Zunahme des Filmbesuches hat ja nicht erst im Kriege eingesetzt, wie uns einige Zahlen zeigen werden. Die Durchschnittszahl für den Filmbesuch in einem Jahre lag in der Zeit etwa nach der Inflation bis etwa 1936 bei 300 Millionen Menschen. 1937 gingen jedoch schon 400 Millionen Menschen ins Kino, 1939 über 620 Millionen, 1940 über 830 Millionen und im vergangenen Jahr ist die Milliardengrenze überschritten worden. Das liegt nun nicht etwa daran, daß das Reich größer geworden ist und die Einwohnerzahl beträchtlich anstieg, denn demgegenüber steht die Feststellung, daß 1932 jeder Deutsche viermal jährlich ins Kino ging, 1936 sechsmal, 1940 zehneinhalbmal und 1942 fast jeden Monat einmal. Es sind wohl die verschiedensten Gründe, die bei dieser Steigerung mitwirken. Ohne Zweifel ist im nationalsozialistischen Deutschland die Qualität und die Aktualität der Filme wesentlich gestiegen. Man braucht nur einmal an die erfolgreichsten Filme seit 1939 zu erinnern wie „Jud Süß", „Mutterliebe", „Der Postmeister", „Ich klage an", „Wunschkonzert", „Annelie", „Der Große König", „Die große Liebe" und „Die Entlassung". Diese Aufzählung könnte beliebig verlängert werden, aber alle diese Filme sind in ihrer Grundhaltung, auch wenn sie in der Vergangenheit spielen, zeitnah. Es gibt überhaupt kein anderes Kunstmittel, welches uns zum Beispiel die Gestalt Friedrichs des Großen oder Bismarcks mit der gleichen Massenwirkung so plastisch und so unvergeßlich nahebringen könnte, wie die um diese Gestalten geformten Filme. Zu dieser Anziehungskraft des guten Unterhaltungsfilms kommt noch der große Magnet der Deutschen Wochenschauen, die wir alle sehen wollen, weil wir nun einmal mit all unseren Sinnen und Gedanken bei unseren Soldaten im Felde sind und von ihrem gigantischen Ringen eine klare Vorstellung gewinnen wollen. Wir wollen die Front begreifen lernen, wollen wissen wie der wahre Krieg aussieht, um so selber immer härter zu werden. Auch der Kulturfilm erobert sich immer mehr Freunde, auch er kennt weder im Buch noch im Vortrag eine Konkurrenz, die sich an der Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung mit ihm messen könnte. So sind die vollen Filmtheater nicht nur eine Kriegserscheinung, sondern eine Bejahung des Films schlechthin.

Geschenkartikel sind schon immer ein Sorgenkind des Menschen gewesen. Auch sie sind Modeströmungen unterworfen, die von mehr oder weniger geschäftstüchtigen Leuten noch unterstützt werden. Heute ist es zum Beispiel Mode, daß jeder sein Sprüchlein an der Wand hat. Wir haben nichts gegen den Leitspruch, gegen eine Devise oder einen Wahlspruch, den sich ein Mensch auswählt, aber wenn sich die Industrie dessen bemächtigt und auf Kacheln, auf Holz und auf Tellern, gerahmt und ungerahmt, gereimt und ungereimt, allerlei Sprüche erscheinen, dann wittert man mit Recht Gefahr für den guten Geschmack. Wenn sich ein Gastwirt den Spruch: „Blau ist keine Farbe, sondern ein Zustand" in seinen Schankraum hängt, mag das für denjenigen, der ihn das erstemal liest, vielleicht witzig erscheinen, in einer Wohnung ist ein solcher Spruch geschmacklos und sei er in noch so kunstvoller Schrift auf Kacheln gemalt. Die größte Gefahr liegt aber in der Verfertigung von Massenserien derartiger Sprüche, so daß man sich vor ihnen ebensowenig retten kann, wie vor einem aufdringlichen Reklamevers. Mit Recht spricht man daher hierbei von einem verlorenen Handwerk und einem Mißbrauch des Handwerks, und wenn es auch heute oftmals schwer ist, ein passendes Geschenk zu finden, auf diese Massensprüche kann man gern verzichten. Wir nehmen gern die Worte großer Männer aus, die wegen ihrer zeitlosen Gültigkeit und Größe niemals zu Plattheiten werden können.

*

In einem wilden Wirbel rasen die Morsezeichen durch den Draht und durch den Aether, und wir können uns heute ohne das Morsealphabet, das vor 100 Jahren erfunden wurde, eine moderne Nachrichtenvermittlung kaum vorstellen. Der elektrische Telegraph ist heute einem jeden ebenso vertraut, wie die elektrische Welle, die drahtlos den Erdball umkreist. Aber noch im Jahre 1832 richtete man in Preußen eine Staatstelegraphenlinie ein, indem man auf Hügeln oder Türmen Signalmaste aufstellte, die etwa wie Eisenbahn-Einfahrtssignale bewegliche Arme hatten. Diese Telegraphen wurden von ausgedienten Soldaten bedient. Zu der Strecke Berlin—Koblenz zum Beispiel brauchte man 61 solcher Stationen. Diese Nachrichtenübermittlung kam aber für den Privatverkehr kaum in Frage, da die Kosten viel zu hoch waren, so daß der Staat noch einen erheblichen Zuschuß leisten mußte. Das wurde mit der elektrischen Telegraphie und dem Morsealphabet mit einem Schlag anders, und heute sind die Nachrichten nicht mehr zu zählen, die auf einem Weltkabelnetz von 650 000 Kilometer und über rund 19 000 Stationen für den zivilen Funkverkehr in alle Winkel der Erde gemorst werden, nicht zu vergessen, daß selbstverständlich auch für den Nachrichtendienst der Truppe die Morsezeichen zu dem grundlegenden Verständigungsmittel gehören.

G. B.

Die Entschuldigung

Der Komiker Beckmann, der die Type des Eckenstehers Nante erstmalig auf die Bühne brachte, war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Liebling des Berliner Publikums. Aber das hinderte doch nicht, daß Beckmann eines Tages wegen Beleidigung eines bekannten Bankiers gerichtlich verurteilt wurde, dem Kläger vor Zeugen Abbitte zu tun.

Der Bankier gedachte sich aus dieser Genugtuung ein Fest zu machen und lud für die vom Gericht bestimmte Stunde eine große Gesellschaft in seine Wohnung, mit der er den Besuch des bekannten Komikers erwartete. Beckmann erschien auch pünktlich zur festgesetzten Zeit, aber statt, wie erwartet, seine Entschuldigung vorzubringen, steckte er nur den Kopf zur Tür hinein und fragte: „Können Sie mir nicht sagen, ob hier Herr Maier wohnt?"

„Sie irren sich, Herr Beckmann", sagte der Bankier, der selbst an die Tür gekommen war, „Herr Maier wohnt eine Treppe höher."

„Dann bitte ich tausendmal um Verzeihung", sagte darauf Beckmann, indem er auf diese Weise den Spruch des Gerichts wörtlich befolgte.

E. G.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 1,75 bis 1,95 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht Auftrieb: 199 Stück, Handel: lebhaft, Markt: geräumt.

„Reparti d'assalto"

Die Siegesserie der Sturmeinheiten der italienischen Marine.

Von Kriegsberichter Dr. Karl Judmaier.

Am 17. Januar meldete der italienische Wehrmachtbericht u. a.: „In der Nacht zum 12. Dezember erzwangen Sturmeinheiten der Königlichen Marine den Einbruch in den Hafen von Algier und griffen zahlreiche Schiffe an. Bisher wurde die Torpedierung eines Kreuzers und dreier Dampfer festgestellt. Davon sind zwei sicher gesunken, der dritte strandete. Der Kreuzer wurde beschädigt. Trotz der heftigen feindlichen Abwehr blieben fast alle Sturmmänner unverletzt."

PK. Der jüngste große Erfolg der bisher mit dem undurchdringlichen Schleier des militärischen Geheimnisses umhüllten Sturmkampfboote ist die Krönung einer Reihe kühnster siegreicher Einbrüche in ungemein stark befestigte, mit den modernsten Abwehrmitteln geschützte feindliche Stützpunkte. Die in Italien erdachte, entwickelte und vervollkommnete Waffe, mit der Stolz der Königlichen Marine, kann bereits auf eine jahrzehntelange, ruhmreiche Tradition zurückblicken. Sie wurde in diesem Krieg zum erstenmal in der Nacht vom 26. März 1941 in der Bucht von Suda (Kreta) eingesetzt. Dieses Unternehmen war nicht nur als das erste seiner Art, sondern auch der äußerst ungünstigen Verhältnisse wegen besonders schwierig. Mußten die Angreifer doch, durch eine dreifache Sperrkette hindurch, einen zwölf Kilometer langen Weg zurücklegen, um die in der innersten Bucht liegenden Schiffe zu erreichen. Ein Schwerer Kreuzer und drei beladene große Dampfer fielen ihrem todesmutigen Einsatz zum Opfer.

Wurde das übliche hartnäckige Schweigen des Feindes, wenn es um die Bekanntgabe von Verlusten geht, bei der Besetzung der Insel Lügen gestraft, so ist der Erfolg des Einbruchs in den für unverletzbar gehaltenen Hafen von La Valetta (Malta) in der Nacht zum 27. Juli 1941 auch heute noch nicht abzuschätzen. Keiner der tapferen Sturmmänner kam zurück, und der Feind hütete sich wohlweislich, zu sagen, welche Verluste er dabei erlitt. Man weiß nur, daß einer der Männer, sich selbst aufopfernd, die unüberwindbar scheinenden Sperren mit dem eigenen Sturmkampfboot durchbrach, daß seine Kameraden durch die so entstandene Lücke in den Hafen eindrangen und daß kurz darauf acht ungeheure Detonationen zu hören waren. Zwei den Angriff unterstützende Schnellboote gingen bei der Rückkehr zu ihrem Stützpunkt verloren. Auf ihnen fielen die Goldmedaillenträger Fregattenkapitän Moccagatto und Korvettenkapitän Giobbe, die das Unternehmen geleitet hatten.

Der Einbruch in den Hafen von Gibraltar vom 20. September 1941 wurde nicht mehr, wie die beiden ersten Unternehmungen, mit unheimlich raschen, sprengstoffbeladenen Motorbooten, von denen die Besatzungen im letzten Augenblick absprangen, sondern wie die folgenden mit winzigen Unterseebooten — oder wenn man will, bemannten Torpedos — ausgeführt. Er kostete den Feind einen großen Hilfskreuzer und drei vollbeladene Tanker.

Besonders erfolgreich war der Angriff im Hafen von Alexandrien in der Nacht vom 18. Dezember 1941: „Queen Elizabeth" und „Valiant", die beiden einzigen Schlachtschiffe, die die Engländer damals im Mittelmeer hatten, wurden so schwer beschädigt, daß sie für viele Monate ausfielen. Ein Erfolg, der einer gewonnenen Seeschlacht gleichkommt, der mit einem Schlage die Seekriegslage im Mittelmeer grundlegend änderte und im Rahmen aller militärischen Ereignisse der folgenden Monate im Mittelmeerraum, aber auch an allen anderen Fronten gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Sagen Sie nicht „mezzi d'assalto" — Sturmkampfboote —, sagen Sie „reparti d'assalto" — Sturmkampfabteilungen —, denn nicht die Boote erzwingen den Erfolg, sondern die Soldaten, die sie führen.

Zum jüngsten Erfolg wird die weittragende Bedeutung und der große Widerhall, den er u. a. auch in der französischen Bevölkerung von Algier fand, hervorgehoben. Eine militärische und seemännische Glanzleistung, wenn man die ungeheuren Schwierigkeiten bedenkt, die jeder einzelne bei der Unternehmung zu überwinden hatte: Viele endlos lange Stunden in höchster Konzentration und Nervenanspannung unter Wasser, nur mit einfachem Taucheranzug und Atemgerät ausgerüstet, je zwei Mann — ein Offizier und ein Unteroffizier oder Mannschaftsdienstgrad —, rittlings auf einer Art Taschenunterseeboot oder großem Torpedo sitzend, unendliche, nur durch die Leuchtzeiger der Instrumente unterbrochene Dunkelheit ringsum. Immer vorwärts durch das jetzt auch in diesen Breiten eiskalte Wasser, ohne etwas zu sehen, vorwärts mit dem Höchstmaß der von Menschen in freier, ununterbrochener Fahrt ertragbaren Geschwindigkeit; nur eine dürftige Schutzhaube vor einem. Schließlich, wenn die schier übermenschlichen Schwierigkeiten überwunden sind, wenn die beiden Männer einsam und verloren in der kalten, dunklen Unendlichkeit und ungesehen die ihnen zugewiesenen Ziele erreicht haben, gilt es erst noch, mit äußerster Konzentration und Selbstbeherrschung den Kopf des Torpedos mit der gewaltigen Sprengladung loszumachen und mit den Händen mittels einer besonderen Vorrichtung an der verwundbarsten Stelle des Schiffes, meist unter dem Kiel, zu befestigen.

Dann ist die Aufgabe gelöst. Wenn die Männer noch die Kraft und viel Glück haben, können sie auf demselben Fahrzeug und demselben Weg wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren.

„Die nach der vorgeschriebenen Zeit aufbrüllenden urgewaltigen Detonationen bedeuten ihnen aber so oder so die Erfüllung ihrer Aufgabe."

*

Italienische Bomber auf U-Boot-Jagd

Italienische Jagdbomber sichteten auf U-Boot-Jagd am 19. Januar zwei feindliche U-Boote, meldet in Ergänzung zum italienischen Wehrmachtbericht vom 20. Januar der italienische Rundfunk. Das eine U-Boot war gerade im Begriff, wegzutauchen, das zweite fuhr auf Sehrohrtiefe. Die italienischen Flugzeuge, die mit Sondermunition zur U-Boot-Bekämpfung ausgerüstet waren, gingen sofort zum Angriff über. Das von Feldwebel Bergamini geführte Flugzeug erzielte mehrere Treffer auf dem ersten U-Boot, das als versenkt angesehen werden kann. Das zweite U-Boot wurde von einem anderen italienischen Flugzeug, das zum Angriff fast auf den Meeresspiegel niedergegangen war, mit MG.-Feuer belegt.

Nah und Fern

Luftpionier gestorben

Im Alter von 77 Jahren ist der langjährige Präsident des Aero-Clubs von Deutschland, Major a. D. Richard von Kehler, gestorben. Damit ist einer der ältesten Pioniere der deutschen Luftfahrt, der sich um die Fortentwicklung des Luftfahrtwesens verdient gemacht hat, dahingegangen. Major von Kehler war ein Weggenosse Otto Lilienthals und des Grafen Zeppelin. Er hat sogar einmal einen Apparat Lilienthals geflogen und auch das Zeppelin-Luftschiff gesteuert. Während des Weltkrieges war er Kommandeur der Luftschifferabteilung bei der Armee des Kronprinzen. Später leitete er die von ihm gegründete Luftfahrzeuggesellschaft, die an der Vervollkommnung der Geräte für Luftschiffe und Flugzeuge arbeitet.

Gemüse wächst in den Weinbergen. Im vergangenen Jahre hat der Wiederaufbau der anläßlich der Evakuierung zu einem großen Teil verlassenen Weinberge an der Saar gute Fortschritte gemacht. Gleichzeitig mit der Wiederinstandsetzung der Weinberge ist auch mit der Gemüseanpflanzung in den Weinbergsgemarkungen begonnen worden. So werden im Frühjahr 1943 die für die Weinbergsneuanlagen bestimmten Flächen ebenso wie die noch brachliegenden Weinbergsgebiete in Zwischenkultur mit Gemüse bestellt, hauptsächlich mit Buschbohnen, Erbsen und Linsen. Diese Gemüseanpflanzung in den Weinbergen verbessert in nennenswertem Maße durch die Humus- und Stickstoffanreicherung den Kulturzustand der Weinbergsanlagen.

Eltern haften für ihre Kinder. Wie notwendig es ist, die Kinder immer wieder auf die Gefahren der Straße hinzuweisen, zeigt ein Vorfall, der sich in Lobland (Spree) beim Rodeln auf verbotener Verkehrsstraße ereignete. Ein Einwohner kam hierbei zum Sturz und mußte mit einer Gehirnerschütterung in das Krankenhaus gebracht werden. Der Vater der rodelnden Kinder hat nicht nur eine Bestrafung, sondern auch eine beträchtliche Kostenrechnung für den Verunglückten zu erwarten.

Vinzenz A. Prießnitz gestorben. In Freiwaldau-Gräfenberg ist jetzt Vinzenz Alois Prießnitz, der Enkel des Schöpfers der Gräfenberger Wasserkuren, im 71. Lebensjahr gestorben. Mit ihm ist der letzte männliche Nachkomme des Schöpfers der Wasserkuren dahingegangen.

Ein guter Fang der spanischen Polizei. Die spanische Kriminalpolizei, die unermüdlich nach noch immer versteckten roten Verbrechern aus der Zeit des Bürgerkrieges fahndet, konnte jetzt wiederum zwei Kommunisten der übelsten Sorte dingfest machen. Der eine von ihnen war Präsident des Roten Komitees und verbrannte seine Opfer bei lebendigem Leib, nachdem er sie mit Benzin hatte übergießen lassen. Der andere war Chauffeur des sogenannten „Wagens des Todes" und hat ebenfalls zahlreiche Verbrechen auf dem Gewissen. Für beide hat das Kriegsgericht die höchste Strafe beantragt.

Wachtposten am Minenlager.

Ein gefährliches Lager wartet hier am Ufer des Ilmensees auf Verwendung. Der dicke Pelzmantel schützt den Posten gegen den harten Winterfrost.

(Scherl-Wag.)

Unter englischem Druck

Wie die irakische Kriegserklärung zustande kam

Ist die Kriegserklärung der „irakischen Regierung" gleich als ungültig bezeichnet worden, da sie keineswegs, wie der rechtmäßige Ministerpräsident Gailani soeben in einer Rundfunkansprache unterstrichen hat, dem Willen des irakischen Volkes entspricht, so erfahren römische Blätter nun nähere Einzelheiten über das Zustandekommen der Kriegserklärung. Danach mußte England selbst gegenüber der ihm hörigen Scheinregierung Nuri es Said geradezu Zwang anwenden, um die „Kriegserklärung" gegen die Achsenmächte zu erpressen. Nuri es Said wurde nach Kairo befohlen und dort durch Lord Moyne, den stellvertretenden britischen Staatsminister für den Nahen Osten, unter Druck gesetzt. Lord Moyne wies darauf hin, daß England sich aller Mittel bedienen werde, falls sich die Regierung Nuri es Said weigere, den Achsenmächten den Krieg zu erklären. Die Regierung würde in diesem Falle nicht nur aufgelöst, sondern alle politischen und Verwaltungsbefugnisse würden im Irak durch die britische Besatzung ausgeübt. Unter diesen Umständen erklärte sich Nuri es Said bereit, die Kriegserklärung durchzusetzen.

Plutokratie drückt sich um Kriegsrentenzahlung

Ein höchst bezeichnender Londoner Kabinettsbeschluß

Die englische Regierung hat eine neue Ausrede gefunden, sich vor der Auszahlung von Renten an Soldaten zu drücken. Das Kabinett traf nach einem Bericht der „Daily Mail" die Verfügung, daß Soldaten, die Urlaub haben, als Männer zu betrachten seien, die „zeitweilig ihr ziviles Leben wieder aufgenommen" haben und infolgedessen im Falle von Unfällen nicht wie Soldaten zu entschädigen sind, ebenso wie ihre Familien dann kein Anrecht auf Kriegshinterbliebenenrente haben.

Diese Regierungsentscheidung bedeutet, daß die englischen Soldatenfamilien gerade dann besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ausgesetzt sind, wenn ihre Ernährer auf Urlaub oder auf Reisen sind.

Unterwegs werden die Handgranaten scharf gemacht.

Eine an der Newa eingesetzte Verstärkung wird mit einer Moorbahn herangeführt, die früher für den Torftransport aus den Stichen südlich des Ladogasees benutzt wurde. Die Männer sitzen in ihrer dicken Winterausrüstung auf den Loren und machen bereits die Handgranaten scharf.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Ebert-Sch.-Wag.)

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Im Mittelmeerraum fiel Hauptmann Wolf-Dieter Peitsmeyer, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader, dem der Führer am 21. Juli 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Hauptmann Peitsmeyer, am 16. April 1914 als Sohn eines Studienrates in Stargard in Pommern geboren, zeichnete sich als Staffelkapitän einer Schlachtgruppe im Westfeldzug hervorragend aus. In unerhört schneidigem Einsatz führte er seine Staffel zu großen, vielfach kampfentscheidenden Erfolgen.

Demokratischer Gottesmann

Als sich die castilischen Städte 1517 gegen Kaiser Karl V. erhoben, spielte Toledo unter Führung eines gewissen Juan de Podilla eine große Rolle. Der Dorfgeistliche in Medina bei Avila knüpfte daran besondere Hoffnungen und ließ sich allsonntäglich von der Kanzel herunter wie folgt vernehmen:

„Ich bitte euch, geliebte Brüder, ein Vaterunser und ein Ave zu beten für den Heiligen Bund, der ewig bestehen möge, und ein weiteres Vaterunser für die Majestät des Königs Juan de Podilla, auf daß Gott ihm Wohlergehen schenke, sowie für die Königin, seine erlauchte Gemahlin; denn sie sind unsere wahren Könige."

Nach drei Wochen kamen Juan de Podillas Soldaten ins Dorf, benahmen sich überaus unbefangen und verschonten auch die Pfarre nicht: sie verzehrten den Speck, tranken den Wein, schlachteten das Geflügel und nahmen beim Abschied auch noch die — offenbar diesseits der Altersgrenze befindliche — Haushälterin mit.

Am Sonntag darauf ließ sich der demokratische Gottesmann, zorngerötet, auf der Kanzel wie folgt vernehmen:

„Ihr wisset, geliebte Brüder, was sich hierorts in dieser Woche mit dem Podilla zugetragen. Jedermann hat vernommen, daß die Soldaten des Podilla all mein Geflügel und Fleisch verzehrt, mir auch nicht ein einziges Fäßchen Wein gelassen, ja sogar beim Fortziehen meine arme Hausbesorgerin entführt. Betet darum, meine Brüder, nicht mehr für den Podilla, sondern für Karl und die Königin Johanna, seine erlauchte Mutter; denn sie sind unsere wahren Könige."

Karl Lerbs.

Von den Briten niedergeknüppelt

Starke Nervosität im Irak am Tage der erzwungenen Kriegserklärung

Nach Nachrichten, die aus dem Irak einlaufen, herrschte dort am Tage der Kriegserklärung des Irak allgemein Nervosität bei den Beamten wie bei den Reisenden, die nicht wußten, was sich ereignete. Die Straßen waren voll von Tanks und Militärwagen, die die aufgebrachte Bevölkerung in Schach hielt. Die Studenten veranstalteten Kundgebungen, die vom Militär brutal niedergeknüppelt wurden.

In der letzten Woche war man in Bagdad zu neuen Verhaftungen geschritten, und zwar von politischen Führern. Ein hoher Polizeibeamter, der als Gegner der Engländer bekannt war, wurde tot aufgefunden.

Zwei iranische Gendarmeriebataillone erhoben sich

Aus Istanbul wird berichtet, daß zwei iranische Gendarmeriebataillone, angeführt von dem Sohn eines Diplomaten, der sehr schwer durch die Briten zu leiden hatte, sich gegen ihre Unterdrücker erhoben haben. Sie unterbrachen die Eisenbahnverbindungen mit Teheran und erbeuteten Nahrungsmittel und Munition, die für die Sowjetunion bestimmt waren. Als die Truppen eingriffen, zogen sich die Iraner in die Berge zurück und setzten den Kampf fort.

Geständnis nach drei Wochen

Die britische Admiralität gibt mit drei Wochen Verspätung zu, daß das Minensuchboot „Bramble" als verloren angesehen werden muß. Die „Bramble" hätte zum Geleitschutz des Konvois gehört, der Ende Dezember bei der Bäreninsel von deutschen Seestreitkräften angegriffen wurde.

Die im Zusammenhang mit dem Besuch des spanischen Parteiministers Arrese in Berlin weilenden Leiter des Vizesekretariats für Presse und Propaganda Arias Salgado sowie der Hauptschriftleiter der spanischen Zeitung „Informaciones", de la Serna, und der Hauptschriftleiter der Falange-Zeitung „Arriba", Echarri, wurden von Reichspressechef Dr. Dietrich zu einer herzlichen Unterredung empfangen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Allen, die uns beim Heldentod meines geliebten Mannes unseres guten Sohnes, des Gefreit. Hermann Hargens, mündlich oder schriftlich ihre herzliche Teilnahme erwiesen haben, insbesondere Herrn Pastor Christiansen für die trostreichen Worte anläßlich der Gedächtnisfeier sprechen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank aus.

E. Hargens, geb. Neumann
N. Hargens und **Familie**

Weddelbrook, im Jan. 1943

„Krewel"

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Verloren

1 schw. Tasche mit Brille

Abzugeben Maienbeeck 40

Kirchliche Anzeig[en]

Sonntag, den 24. Januar 1943
3. nach Epiphanias

vorm. 10 Uhr: **Gottesdien[st]**
Gedächtnisfeier f. Gefalle[ne]
aus der Gemeinde
11 Uhr: **Kindergottesdienst**
Pastor M. Christiansen

Ausgabe der Kleiderkarte[n]

Die Ausgabe der vierten Reichskleiderkarten findet statt im Rathaus, Zimmer Nr. 6, und zwar

am Montag, dem 25. ds. Mts.

ab	8 Uhr	Buchstabe	A
ab	9 Uhr	„	B
ab	10 Uhr	„	C, D u.
ab	11 Uhr	„	F u. G
ab	12 Uhr	„	H u. I
ab	15 Uhr	„	K
ab	16 Uhr	„	L
ab	17 Uhr	„	M u.

am Dienstag, dem 26. ds. Mts.

ab	8 Uhr	Buchstabe	O, P
ab	9 Uhr	„	R
ab	10 Uhr	„	S
ab	11 Uhr	„	Sch u.
ab	12 Uhr	„	T
ab	15 Uhr	„	U u.
ab	16 Uhr	„	W
ab	17 Uhr	„	Z

Ueber den Empfang ist Quittung zu leisten.

Die Ausgabe der Kleiderkarten an ausländische Arbeiter u. Pol[en] wird besonders bekanntgegeben.

Bad Bramstedt, den 22. 1. 43

Der Bürgermeister

Morgen (Sonnabend) 8—10 Uhr

frische Fische

Fischkarte Nr. 301—380

Karl Schulze, Landweg, Tel.

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft

Ortsgruppe Bad Bramstedt

in Verbindung mit dem Deutschen Volksbildungswerk

Dienstag, den 26. Januar 1943, 20 Uhr im **Kaiserfaal**

2. öffentlicher Vortragsabend:

Professor Dr. **Leonhardt**-Kiel: **Europa, Ostasien und US als Rohstoffzentren und der Aufbau einer neuen Weltordnung.** Mit **Lichtbildern.**

Alle Volksgenossen und -genossinnen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen als Mitglieder an den Leiter Dr. Heine, Am Bahnhof oder an die **Geschäftsstelle, Stadtsparkasse Bad Bramstedt.**
Jahresmitgliedsbeitrag: RM. 3.—, für Ehepaare RM. 4.—.

Einzelvorträge je RM. —.50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis), der Wehrmacht und für Schüler(-innen) je RM. —
Mitglieder haben zu allen Veranstaltungen freien Eintritt.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 19 — Sonnabend, den 23. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Vom Heldenkampf um Stalingrad

Panzer in ganzen Haufen

Vom Heldenkampf um Stalingrad. — Infanterie- und zwei Panzerwellen zerschlagen

Der Kampf im Raum von Stalingrad ist nach Wochen harter Gefechte seit dem 10. Januar zu jener Härte gewachsen, die auch die bisher schwersten Kämpfe an der Ostfront in den Schatten stellt. Im Dämmerlicht jenes Angriffstages erkannte man von der vorgeschobenen Beobachtungsstelle einer schweren Flakbatterie aus, die dicht hinter der Hauptkampflinie im Wrack eines Sowjetpanzers lag, daß drüben beim Feind während der Nacht massenhaft neue schwere Waffen in Stellung gebracht waren. In einem Abschnitt von kaum 700 Meter sah der Beobachter 20 neue Pakgeschütze aller Kaliber und vor diesen standen zahlreiche frisch eingebaute Granatwerferbatterien. Das war noch nicht weiter auffällig, da der Bolschewist schon des öfteren seine Waffen in ähnlicher Weise zur Schau gestellt hatte, um den Beschuß herauszufordern und dadurch die Munition zu verknappen.

Da ging plötzlich, genau um 6 Uhr, furchtbares Trommelfeuer los. Salvengeschütze, schwere Artillerie, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen schossen, was aus den Rohren herausging. Die Leitungen von dem Beobachter zu den Batterien waren sofort zerstört, nur das Funkgerät hielt die Verbindung aufrecht. Nacheinander erhielt die Beobachtungsstelle drei Volltreffer. Beide Artilleristen wurden verwundet. Dennoch richteten sie das unversehrt gebliebene Scherenfernrohr wieder auf und sahen, wie schon die erste Welle der feindlichen Infanterie über den Schnee vorstürmte, aber von unseren Maschinengewehren niedergemäht wurde. Bald darauf kam die zweite Welle, die sich sprungweise vorarbeitete. Die Batterie wurde angefunkt. Sofort standen die Sprengpunkte der Granaten über den Köpfen der Sowjets und rissen auch die zweite Welle nieder.

Jetzt aber erschienen Panzer in ganzen Haufen. Sperrfeuer wurde angefordert, aber die Flakbatterie antwortete nicht, weil sie inzwischen ein in der rechten Flanke eingedrungenes sowjetisches Schützenregiment zusammenschoß. Doch eine schwere Feldhaubitzenbatterie nahm die Funkmeldung auf und feuerte in den Panzerhaufen hinein. Die Panzer wichen zurück, kurz darauf rollten sie wieder an. Einige wurden von Volltreffern zerschlagen, aber dreien gelang es, durchzubrechen. Sie walzten und kreisten über den Laufgräben und Schützenlöchern der Hauptkampflinie und rollten dann weiter ins Hintergelände.

Im Vertrauen auf die rückwärts stehenden schweren Waffen ließ man sie fahren. Gefährlich wurde aber die Lage, als plötzlich beim Feind neue Panzer mit aufgesessenen Schützen erschienen. Die Haubitzen schossen, was sie konnten. Aber bald war es klar, daß sie den Einbruch der Sowjets nicht zu verhindern vermochten. Die Grenadiere erhoben sich aus ihren Löchern, rückten zu Igeln zusammen und warteten auf den günstigen Augenblick zum Gegenstoß. Die feindlichen Panzer mit aufgesessener Infanterie erreichten die Hauptkampflinie und gerieten ins Feuergefecht mit den Igelstellungen.

Immer wieder übertönte der Lärm der Schlacht das tosende Toben, wenn Minen oder Granaten einen der Panzer zerbrachen. Aber es waren zuviel. Einige drückten sich langsam im tiefen Schnee weiter vorwärts, andere umfuhren die Igelstellungen, doch immer noch hielten die Grenadiere. Einer der Panzer rollte auf 8 Meter an den einen der verwundeten Artilleriebeobachter heran. Von der Panzerbesatzung ungesehen, stolperte er zum Heck des Panzers, klammerte sich mit einer Hand an und ließ sich durch den tiefen Schnee weiterschleppen. Die Pistole lag schußbereit in der anderen Hand, um sofort auf die Besatzung des Panzers oder auf feindliche Schützen schießen zu können. Der Panzer schoß auf Ziele im Hintergelände und näherte sich schließlich einem Dorf. Der Verwundete wußte, daß dort schwere Pakgeschütze standen. Schnell ließ er los und rollte sich in ein Loch. Keine Sekunde zu früh, denn schon krachte es und der Panzer, an dem er gehangen hatte, brannte lichterloh. Jetzt hatten wieder die deutschen Geschütze das Wort. Schlag auf Schlag fuhren in direktem Beschuß die Granaten zwischen die rollenden Kolosse. Manche zerbarsten, manche verbrannten, der Rest wich zurück. Nun konnten auch die Grenadiere und Pioniere, die Fahrer und Kanoniere der Gegenstoßgruppe im pulvergeschwärzten Schnee Raum gewinnen und in erbittertem Kampf mit Handgranaten und blanker Waffe die feindlichen Schützen zurücktreiben. Sie erreichten die in der Hauptkampflinie gebildeten Igel, stellten die Verbindung untereinander wieder her und bargen dann die verwundeten Kameraden. Ein schmaler blutdurchtränkter Streifen des von Granaten zerwühlten Niemandslandes war alles, was dem Feind von seinem Einbruch übrigblieb. Jeder Tag und jede Nacht ist seitdem mit solchen schweren Kämpfen erfüllt.

Eichenlaub für Major Günzel

Der Führer verlieh dem Major Reinhard Günzel, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Schreiben: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 184. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes."

Major Reinhard Günzel ist als Sohn eines Reichsbahnobersekretärs am 2. Februar 1907 in Posen geboren. Nach dem Besuch des Elisabeth-Gymnasiums in Breslau machte er eine dreijährige kaufmännische Lehrzeit durch und trat dann als Polizeianwärter in die Landespolizei ein. 1935 zum Polizeileutnant befördert und zur Luftwaffe versetzt, kam er später zum Kampfgeschwader Boelcke. Als Freiwilliger der Legion Condor erwarb er sich neben dem spanischen Kriegskreuz das Silberne Spanienkreuz mit Schwertern. In diesem Kriege zeichnete er sich überall aus, wo er eingesetzt war. In Polen und in Frankreich, über England und im Kampf gegen die Sowjetunion. Seit 1940 führte er seine Gruppe bei Angriffen gegen England wie im Osten bei der Vernichtung von Transportzügen, bei der Unterbrechung von Eisenbahnstrecken und gegen viele andere Ziele, die sich ihm und seinen Besatzungen boten. Sein Schneid, sein Wagemut und seine Kühnheit fanden die Anerkennung des Führers, der ihm im September 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh.

Gegenangriffe nahmen Sowjetangriffen die Kraft

Panzerdivision rieb feindlichen Stoßkeil auf

Im Süden der Ostfront standen unsere Truppen weiter in harten Abwehrkämpfen. Ohne daß die Bolschewisten es hindern konnten, setzten sich unsere im Ostkaukasus stehenden Verbände vom Feinde ab. Sie gingen an anderen Frontabschnitten zu Gegenangriffen über und nahmen mit ihren schnellen Bewegungen den Angriffen der Sowjets die Kraft. In schweren Kämpfen brachten unsere Einheiten starke zum Durchbruch angesetzte Kräfte unter schweren Verlusten des Feindes zum Stehen und warfen im Gegenangriff die vorgedrungenen Sowjets zurück. Dabei schnürten deutsche Panzer einen starken feindlichen Stoßkeil ab und rieben ihn auf.

In die oft mit äußerster Härte geführten Gefechte griff die Luftwaffe trotz anhaltend schlechten Wetters wirksam ein. Fortgesetzt stießen die Kampf- und Sturzkampfverbände durch die tief hängenden Wolkenbänke hindurch, durchbrachen die Flaksperren und warfen hunderte Bomben aus geringer Höhe auf feindliche Kolonnen, die in dem deckungslosen Gelände den Luftangriffen schutzlos ausgeliefert waren. Sie zersprengten starke Infanterie- und Panzerkräfte, die gegen deutsche Stützpunkte vordringen wollten, zerschlugen dabei mehrere Panzer und vernichteten vier Geschütze sowie große Mengen aufgestapelter Munition. Weitere Staffeln bombardierten den starken Verkehr auf den feindlichen Nachschubstraßen und setzten viele Fahrzeuge durch Treffer in Brand.

Pausenloser Kampf im Raum von Stalingrad

Im Raum von Stalingrad lag dagegen die Hauptlast des heroischen Ringens auf den Schultern der Heeresverbände, denen sich Flakartillerie und andere Einheiten der Luftwaffe angeschlossen haben. Sie standen ohne Pause im hin und her wogendem Kampf mit den Bolschewisten, die immer wieder in dichten Wellen mit starken Infanterie- und Panzerkräften vorbrachen. An den waffenstarrenden Igelstellungen verbluteten sich ganze sowjetische Regimenter, und manche Frontabschnitte sind zu wahren Panzerfriedhöfen geworden. 40 bis 50 zerschlagene Panzer auf 4 Kilometer Frontbreite sind keine Seltenheit mehr und jeden Tag kommen neue hinzu. Unsere Soldaten rangen heldenmütig um jeden Fußbreit Boden und mit jedem eingebrochenen Panzerkampfwagen. Aber immer noch wuchs die Zahl der feindlichen Panzer und Schützen, denen es schließlich unter schweren Verlusten gelang, im Westen des Verteidigungsringes unsere Linien zurückzudrücken. Als sich der feindliche Angriff einem Flugplatz näherte, vernichtete das Bodenpersonal des Fliegerhorstes die Reparaturflugzeuge, baute aber vorher die Maschinengewehre aus und kämpfte mit diesen Waffen und mit ihren Karabinern weiter.

Auch im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront waren die Kämpfe schwer. Bei Welikije Luki griff der Feind mehrfach mit Infanterie und starken Panzerkräften an. Am Abend des Kampftages war aber nach Bereinigung örtlicher Einbrüche und nach Abschuß von 18 Panzern die ganze Hauptkampflinie wieder fest in unserer Hand. Ebenso wurden südöstlich des Ilmensees mehrere feindliche Vorstöße abgewiesen und Bereitstellungen, darunter Panzer mit aufgesessenen Schützen, durch Artilleriefeuer zerschlagen. Auch südlich des Ladogasees warfen unsere Grenadiere in harten Kämpfen und heftigen Gegenstößen die feindlichen Angriffstruppen zurück. Sie vernichteten dabei 14 feindliche Panzerkampfwagen, womit sich die Zahl der in diesem Kampfraum seit dem 12. Januar außer Gefecht gesetzten feindlichen Panzer auf 289 erhöhte.

Wie die feindlichen Großgeleite vernichtet wurden

Der Schlag von Algier

Wie die feindlichen Großgeleite vernichtet wurden

Zu dem bereits gemeldeten Angriff deutsch-italienischer Luftstreitkräfte gegen einen feindlichen Großgeleitzug vor der algerischen Küste wird weiter mitgeteilt:

Aufklärungsflugzeuge hatten im Laufe des 20. Januar das Geleit auf Ostkurs gesichtet. In den späten Abendstunden erfolgte der erste Angriff deutsch-italienischer Kampfverbände auf die ziemlich nahe der algerischen Küste laufenden Transporter. Schon wenige Minuten nach der ersten Angriffswelle entstand auf einem mit Munition und Kriegsmaterial beladenen Frachter von 8000 BRT. eine starke Explosion, die das Schiff in zwei Teile zerriß und zum Sinken brachte. Gleichzeitig brachen auf drei weiteren Transportern, darunter einem von 10 000 BRT., weithin leuchtende Brände aus. Weit auseinandergezogen und in verzweifelten Abwehrbewegungen fahrend, versuchten die noch unbeschädigt gebliebenen Transporter nach Osten zu entkommen. Bei diesem ersten Angriff wurden von den deutsch-italienischen Fliegerverbänden zwei vollbeladene Transporter mit zusammen 18 000 BRT. versenkt und neun weitere Frachtschiffe schwer beschädigt.

In den frühen Morgenstunden des 21. Januar führten deutsch-italienische Fliegerverbände einen zweiten Angriff auf den bereits schwer angeschlagenen feindlichen Geleitzug durch. Dabei wurden über die bisherigen feindlichen Verluste hinaus durch deutsche Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 noch zwei Handelsschiffe von je 8000 BRT. beschädigt. Italienische Flugzeugverbände versenkten in kühnem Vorstoß drei weitere Handelsschiffe mit insgesamt 21 000 BRT.. Der Feind verlor in knapp zwölf Stunden vor der nordafrikanischen Küste fünf Transporter mit zusammen 39 000 BRT., während zwölf große Handelsschiffe schwer beschädigt wurden.

Dieser erfolgreiche Schlag der deutsch-italienischen Luftwaffe gegen den feindlichen Nachschub im Mittelmeer wiegt um so schwerer, als der Gegner schon in den vorhergehenden beiden Tagen und Nächten durch Luftangriffe empfindliche Ausfälle an Handelsschiffsraum vor der algerischen Küste erlitten hatte.

98 von 173 Zerstörern vernichtet

Englands schwere Verluste im Seekrieg

Im Anschluß an die Bekanntmachung der britischen Admiralität über den Verlust des Zerstörers „Waxirigde" beschäftigt sich die Londoner Zeitung „News Chronicle" mit den bisher zugegebenen britischen Zerstörerverlusten seit Ausbruch des Krieges und stellt fest, daß England danach insgesamt 98 Schiffe seiner Zerstörerflotte verlor, die im Dezember 1939 aus 173 Einheiten bestand.

Dieser Vergleich zeige das Ausmaß der Verluste, so schreibt das Blatt, wie auch die gefährliche Aufgabe, die die Zerstörer auf den Weltmeeren zu bewältigen hätten.

Die Schlacht auf Leben und Tod

Die Schiffsverluste durch die U-Boote sind Englands dunkelster Punkt, erklärte der USA.-Kriegsminister Stimson dieser Tage, während fast zugleich der britische Marineminister Alexander, der wiederholt seiner ernsten Sorge über die U-Boot-Gefahr Ausdruck gegeben hat, neuerdings jammerte, das Jahr 1943 wird eine „harte Kraftprobe" sein. Immer ernster werden die anglo-amerikanischen Pressekommentare, die jetzt jede Schönfärberei und ihre Illusionstaktik aufgegeben haben und schonungslos die kritische Lage der Oeffentlichkeit vor Augen halten. „Die große und unendliche Gefahr für die Kriegführung 1943 ist das deutsche U-Boot", schreibt die englische Zeitung „Evening News".

Selbst wenn man auch hier und da bei den Achsengegnern glaube, einen kleinen Schritt vorangekommen zu sein, so vergehe doch kein Tag, an dem das britische Volk nicht daran erinnert werde, daß die Schlacht auf Leben und Tod — die U-Boot-Schlacht — am Mark Englands und auch der übrigen Verbündeten zehre.

Was sei die erschreckende Erkenntnis bei dem letzten Angriff auf seinen englischen Geleitzug gewesen? Neben der fast unheimlichen Anzahl der U-Boote die zugleich vier Tage und vier Nächte hindurch weder im Angriff noch in der Verfolgung des Geleitzuges nachgelassen hätten seien es ganze U-Boot-Schwärme, die Tag für Tag und Nacht für Nacht auf Beute ausgingen und sie fänden.

Für Deutschland werde 1943 bestimmt das Jahr sein, in dem es mehr und mehr U-Boote auf die sieben Weltmeere hinausschicke, die für es die Garantie des Endsieges seien.

Wenn auch augenblicklich die deutschen Soldaten an der Ostfront schwerste Kämpfe zu führen hätten, so werde das kommende Frühjahr ihnen aber die Chance bieten, die sowjetischen Armeen vernichtend zu schlagen. Zu Lande, in der Luft und zur See würden die Achsengegner dann bisher noch nicht dagewesene Schlachten gegen einen mächtigen Feind durchzuführen haben, der weiter zielsicher plane.

Die Ausplünderung Nordafrikas

USA.-Truppen bemächtigten sich aller Vorräte

Die anglo-amerikanischen Eindringlinge wachsen sich immer mehr zu einer wahren Landplage in Nordafrika aus. Nicht genug, daß die Eingeborenen unter dem Terror der „Befreier" stöhnen, müssen sie es sich noch gefallen lassen, daß ihnen alle Lebensmittelvorräte unter den Händen weggenommen werden. Die Folge ist eine katastrophale Ernährungslage. Sowohl in Algier wie in Französisch-Marokko bemächtigen sich die Amerikaner zu ihrer Versorgung aller Vorräte einschließlich der Ernte. In Oran, wo die Eiererzeugung eine der größten der Welt ist, hat sich beispielsweise der sonderbare Fall ergeben, daß die Zivilbevölkerung Eierpulver in kleinen Mengen erhält, während die Eier vom amerikanischen Heer beschlagnahmt werden.

Lebensmittelmangel auch in Gibraltar.

Elf kürzlich bei Lissabon notgelandete anglo-amerikanische Jagdflugzeuge waren bis an die Grenze ihrer Tragfähigkeit mit Nahrungsmitteln beladen, die für Gibraltar bestimmt waren. Die internierten Flieger erklärten, daß sämtliche für Nordafrika bestimmte Flugzeuge bei ihrer Zwischenlandung in Gibraltar dort Nahrungsmittelkonserven ausladen, wodurch die bedenkliche Ernährungslage der britischen Festung erleichtert werden soll.

„Garantie für den Endsieg"

Telegrammwechsel Ribbentrop—Tani anläßlich der Vertragsunterzeichnung

Aus Anlaß der Unterzeichnung des „Vertrages zwischen Deutschland und Japan über die wirtschaftliche Zusammenarbeit" richtete der japanische Außenminister Tani an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop ein Telegramm, in dem er feststellt, daß nun die gesamten Wirtschaftskräfte der beiden großen Wirtschaftsräume Großostasiens und Europas für die gemeinsame Kriegführung zum vollen Einsatz gebracht werden. „Ich bin der festen Ueberzeugung", so sagte Minister Tani, „daß dadurch der Endsieg in den Händen der Achsenmächte liegt."

In dem Antworttelegramm Ribbentrops heißt es unter anderem: „Im Geiste des Dreimächtepaktes wird durch diese Verträge die totale gegenseitige Unterstützung in Krieg und Frieden festgelegt. Damit ist eine weitere Garantie für unseren Endsieg und die Grundlage für die Neugestaltung unserer beiderseitigen Wirtschaftsräume für die kommende Friedenszeit geschaffen."

Stalingrad: Heldenmütige Abwehr

Erbitterte Kämpfe auch im Südabschnitt und im Dongebiet — Nachhutkämpfe in Nordafrika — Erfolgreiche Angriffsunternehmungen in Tunesien — Weitere Erfolge bei der Bekämpfung der Großgeleite vor Algier — 36 000 BRT. versenkt, zwölf Transporter schwer beschädigt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt wehrten die deutschen Truppen den an gesamter Front zum Durchbruch ansetzenden Feind unter hohen Verlusten für die Sowjets ab und warfen den Gegner an vielen Stellen, zum Gegenangriff antretend, zurück. Eine Panzerdivision zerschlug hierbei in entschlossenem Vorstoß einen starken feindlichen Infanterieverband. Im Ostkaukasus setzen sich die deutschen Truppen im Rahmen der beweglichen Kampfführung planmäßig vom Feind ab.

Die vom Gegner eng umschlossene und dem starken feindlichen Druck hartnäckig Widerstand bietende deutsche Kräftegruppe in Stalingrad hatte auch gestern schwere Kämpfe gegen die mit weit überlegenen Kräften anrennenden Sowjets zu bestehen. Trotz heldenmütiger Abwehr konnten die Verteidiger von Stalingrad einen Einbruch vom Westen her nicht verhindern, was zu einer Zurücknahme der eigenen Stellungen um einige Kilometer zwang. Im Nahkampf wurde eine größere Zahl von Panzerkampfwagen der Sowjets vernichtet.

Im großen Donbogen und am mittleren Donlauf halten die schweren wechselvollen Kämpfe an. Oertliche Unternehmungen des Feindes im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Ilmensees scheiterten. Bei Welikije Luki wurden 18 Panzerkampfwagen abgeschossen. Südlich des Ladogasees brachen heftige Angriffe der Sowjets an der entschlossenen Abwehr unserer Truppen zusammen. Der Feind verlor hier 14 Panzerkampfwagen.

In Nordafrika wurden Misurata und Homs nach Zerstörung der kriegswichtigen Anlagen geräumt. Nachhuten schlugen in hartnäckigen Kämpfen die Angriffe nachdrängender feindlicher Kräfte ab. In Tunesien wurden die erfolgreichen eigenen Angriffsunternehmen fortgesetzt, zahlreiche feindliche Stützpunkte genommen und feindliche Kräftegruppen aufgerieben. Deutsche Jagdflieger griffen Eisenbahnziele mit Erfolg an und schossen drei britische Jagdflugzeuge ab.

Die Bekämpfung des feindlichen Großgeleits vor der nordafrikanischen Küste brachte weitere Erfolge. Die deutsch-italienische Luftwaffe versenkte fünf Frachtschiffe mit zusammen 36 000 BRT. und beschädigte zwölf Transporter zum Teil so schwer, daß mit dem Verlust von fünf dieser Schiffe zu rechnen ist.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe bombardierten in den gestrigen Abendstunden planlos westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln entstanden Gebäudeschäden. Durch Jagd- und Flakabwehr verlor der Feind neun Flugzeuge.

*

50. Nachtjagdsieg des Eichenlaubträgers Major Lent

Wie der OKW.-Bericht vom Freitag mitteilt, wurden in der Nacht zum 22. 1. über Westdeutschland und an der Küste des besetzten Westgebietes von Flak, Nachtjägern und Marineartillerie neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Darunter befanden sich nach bisherigen Feststellungen fünf viermotorige Bomber modernster Bauart. Einer der erfolgreichsten deutschen Nachtjäger, Major Lent, der vor einiger Zeit mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, errang mit dem Abschuß eines feindlichen Bombers seinen 50. Nachtjagdsieg und verzeichnet nunmehr mit acht Tagesabschüssen insgesamt 58 Luftsiege. Planlos auf Wohnbezirke des rheinisch-westfälischen Gebiets abgeworfene Bomben trafen zwei Krankenhäuser.

Heftige Panzerkämpfe in Nordafrika

Ueber 2500 Gefangene in Tunesien.

DNB. Rom, 22. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Gestern fanden zwischen unseren und den feindlichen Panzerstreitkräften südöstlich und südwestlich von Tripolis auf der Linie Garian—Taruna—Küste heftige Kämpfe statt. Italienische Jäger fingen einen zahlreichen feindlichen Jagdverband ab und vernichteten zwei feindliche Flugzeuge. Feindliche motorisierte Kolonnen wurden ebenfalls bombardiert und mit MG.-Feuer belegt. In Tunis führte die Fortsetzung der Operationen der vergangenen Tage zur Eroberung weiterer wichtiger Stellungen. Die Zahl der Gefangenen stieg auf über 2500. Ein zweimotoriger Bomber wurde bei Gabes von einer Abteilung motorisierter MG abgeschossen. Drei Mann der Besatzung wurden gefangengenommen. Die Hafenanlagen von Algier und ein Geleitzug längs der algerischen Küste wurden von unseren Bombern angegriffen. Ein Dampfer des Geleitzuges wurde getroffen. Deutsche Jäger schossen in wiederholten Luftkämpfen vier Flugzeuge ab.

Einflüge auf Licata, Porto Empedocle, Gela und Castelvetrano verursachten keine Schäden. Vier Flugzeuge wurden — jeweils eins über einer der Ortschaften — abgeschossen, zwei stürzten ins Meer, eins davon stürzte brennend bei Giacosfo und ein viertes zwischen Gela und Piazza Armerina ab. Am 20. 1. beschossen feindliche Flugzeuge mit MG.-Feuer auch den Bahnhof von Ispica (Ragusa) und einen dort haltenden Güterzug. Unter der Zivilbevölkerung gab es einen Toten und vier Verletzte. Unsere zur Abwehr aufgestiegenen Jäger fingen Bomberverbände, die von Jagdflugzeugen begleitet waren, ab und vernichteten einen Bomber und ein Jagdflugzeug. Die Flakgeschütze kleiner Einheiten der Marine brachten ein weiteres feindliches Flugzeug bei Pantelleria brennend zum Absturz. Von den Tagesoperationen kehrten fünf unserer Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

200 schwedische Schiffe verloren

200 schwedische Handelsfahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 400 000 BRT., ein Sechstel der gesamten schwedischen Handelsflotte, sind nach einer Meldung der Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" bisher dem Krieg zum Opfer gefallen. Hierbei sind die seit dem Kriegsausbruch von Stapel gelaufenen und in Dienst gestellten neuen Schiffe bereits berücksichtigt. Ein beträchtlicher Teil der verlorenen Fahrzeuge fuhr für Rechnung Englands oder seiner Verbündeten.

SA.-Ausbildung für den Winterkrieg

Stiftung des SA.-Bergabzeichens — Winterwehrkämpfe 1943

Der harte Winterfeldzug 1941/42 hat alle Truppenteile gezwungen, sich mit den Erfordernissen winterlicher Kriegführung auseinanderzusetzen. Die SA. führt deshalb im Rahmen ihrer außermilitärischen Wehrerziehung die Ausbildung ihrer Einheiten und der SA.-Wehrmannschaften für den Winterkrieg mit besonderem Nachdruck durch. Die Erfahrungen des härtesten aller Kriegswinter bilden die Grundlage dieser Winterausbildung, welche vom Oberkommando der Wehrmacht als außerordentlich wichtig bezeichnet wurde.

Diese nunmehr auch bei allen Einheiten des Flachlandes erfolgende Ausbildung für den Winterkrieg wurde bisher schon bei den Gebirgs- und Hochgebirgseinheiten der SA. im Zusammenhang mit ihrer Gebirgsausbildung betrieben. Die Bedeutung der Gebirgstruppen ist im gegenwärtigen Krieg besonders in Erscheinung getreten. Zur Förderung der Arbeit der Gebirgseinheiten der SA., welche für die Gebirgstruppen den Nachwuchs vorbereiten, hat der Stabschef das SA.-Bergabzeichen gestiftet. Es wird in den drei Leistungsstufen Grün, Silber und Gold verliehen. Der Besitz des SA.-Bergabzeichens gewährleistet bevorzugte Einstellung bei einem Gebirgstruppenteil. Zur Prüfung werden nur Bewerber zugelassen, die das SA.-Wehrabzeichen erworben und die vorgeschriebene Gebirgsausbildung erfolgreich durchlaufen haben.

Für den Erwerb dieses Abzeichens wird gefordert: Sicherheit im Gehen in winterlichem und sommerlichem Hochgebirge, auch abseits von Wegen und Steigen; ferner die Fähigkeit, nach der Karte oder Wegeskizze zu marschieren. Außerdem werden Kenntnisse in der Wetterkunde, in der Gliederung des Hochgebirges und Beherrschung der alpinen Fachausdrücke verlangt. Neben den einfachsten Grundlagen des Schilaufs und des Schneereifengebrauchs muß der Bewerber die Sicherheit in der Behandlung und Anwendung des alpinen Geräts besitzen sowie Uebung im Biwakbau und im sommerlichen und winterlichen Biwakieren haben. Schließlich gehört die Kenntnis der alpinen Gefahren und des alpinen Notsignals, der Ersten Hilfe bei Bergunfällen und im Abtransport Verletzter zu den Bedingungen für den Erwerb des SA.-Bergabzeichens. Das Ausbildungsziel soll inerhalb 15 Monaten erreicht werden. In dieser Zeit sind elf Gebirgsmärsche, davon sieben in sommerlichem und vier in winterlichem Hochgebirge durchzuführen.

Das SA.-Bergabzeichen in Silber ist unter schwereren Bedingungen zu erwerben. Voraussetzung ist der Besitz der Stufe in Grün. Die Inhaber des SA.-Bergabzeichens in Silber erhalten nach zehn Wiederholungsübungen das SA.-Bergabzeichen in Gold.

Zur Ueberprüfung und Förderung der Winterausbildung werden gegenwärtig in allen Gruppen, soweit es die Schneeverhältnisse gestatten, die Winterwehrkämpfe 1943 durchgeführt. Neben den Einheiten der SA. und der SA.-Wehrmannschaften beteiligen sich dabei auch Mannschaften der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, der Polizei, der Betriebssportgemeinschaften von KdF. und der NSRL. Außer dem schitechnischen Können sollen insbesondere Ausdauer, Geländegängigkeit und Orientierungsvermögen erprobt und gesteigert werden. In dem hierzu vorgesehenen Spähtrupporientierungslauf und der Meldestaffel ist auch eine KK.-Schießübung enthalten. Wie bei den Wehrkampftagen 1942 kommt es dabei nicht auf einzelne Spitzenleistungen an, sondern auf die Leistung der Mannschaften.

Der Reichskriegerführer, General der Infanterie, ff-Obergruppenführer Reinhard, hat die Männer des NS.-Reichskriegerbundes aufgefordert, sich in möglichst großer Zahl an den Schießwehrkämpfen der SA. zu beteiligen.

Feuer in 3000 Meter Höhe
Gebirgskanone während des Einsatzes im Kaukasus in 3000 Meter Höhe.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Rieder-Sch.-Wag.)

Roosevelt kann keine Ordnung schaffen

Jugendliche Verbrecher nehmen überhand — Nur 75 Krankenhausbetten für je eine Million Neger.

Die sensationelle Ermordung eines New-Yorker Mathematiklehrers, der von zwei vierzehnjährigen Schülern mit dem Revolver in der Klasse niedergeschossen wurde, weil er sich erlaubt hatte, ihre Schularbeiten zu kritisieren, hat die Aufmerksamkeit der amerikanischen Oeffentlichkeit auf die katastrophale Verwilderung und Demoralisierung der amerikanischen Jugend gelenkt. Die amerikanische Presse muß selbst zugeben, daß die Vereinigten Staaten zur Zeit von einer Welle jugendlicher Verbrechen heimgesucht werden, die alles, was dieses an Kriminalität reiche Land je erlebt hat, in den Schatten stellt. In fünf Bezirken der Stadt New York allein kamen während der ersten zehn Monate des Jahres 1942 nicht weniger als 4080 Kinderverbrechen vor die Kriminalgerichte. Dazu kamen noch 2468 Fälle, die von den Jugendgerichten abgeurteilt wurden.

Auch über die Zustände unter der amerikanischen Negerbevölkerung, die die amerikanische Regierung seit Kriegsbeginn durch nicht ehrlich gemeinte Versprechungen auf eine bessere Zukunft zu größeren Blutopfern und stärkerem Einsatz in der Rüstungsindustrie anzuspornen versucht, berichtet die amerikanische Zeitschrift „Time". Danach gibt es bei einer Gesamtbevölkerung von über 13 Millionen Negern in den USA. nur 4000 Aerzte und 25 eingetragene Negerkrankenhäuser, von denen nur 13 vorschriftsmäßig ausgebildete Aerzte haben. Alles in allem gibt es in den ganzen Vereinigten Staaten für 13 Millionen Neger nur 10 000 Krankenbetten, und zwar kommen in Gegenden, wo die Negerbevölkerung am dichtesten ist, weniger als 75 Betten auf eine Million! Im Vergleich dazu kommt auf 1000 weiße Amerikaner ein Durchschnitt von zehn Krankenbetten. Eine Umfrage des amerikanischen Aerzteverbandes ergab, daß die überwiegende Mehrzahl der 6300 weißen amerikanischen Krankenhäuser auch in den dringendsten Fällen die Aufnahme von Negern ablehnten.

Diese Zustände beweisen zur Genüge, wie unfähig die Amerikaner sind, in ihrem eigenen Haus Ordnung zu schaffen.

Weitere Verhaftungen in Oran

In Oran halten die Verhaftungen und Verurteilungen durch das Kriegsgericht an. Kürzlich wurde ein französischer Diplomlandwirt verurteilt, weil er junge Leute aufgefordert hatte, sich nicht in das französische Heer aufnehmen zu lassen. Ein anderer Franzose wurde wegen angeblicher Beziehungen zum Feinde verurteilt.

Algerische Gefängnistüren öffnen sich für Kommunisten.

Nach dem „Messaggero" wurden in Algerien in diesen Tagen 27 Kommunisten freigelassen, die Darlan hatte verhaften lassen. Außerdem wurden hunderte Polen, Belgier, Tschechen und Angehörige der Sowjetunion befreit, die der internationalen spanischen Brigade angehörten. Weitere hundert Kommunisten sollen aus den Gefängnissen in Algier freikommen.

USA. erben auch britische Antiquitäten

Ein kleines Streiflicht auf die Finanzlage Englands wirft die Tatsache, daß seit Beginn des Krieges wertvolle alte und seltene Bücher und Kunstgegenstände aus England nach den USA. in immer größerem Umfang verkauft werden. Wie „Aftontidningen" berichtet, wurden in den ersten beiden Kriegsjahren allein Bücher für über eine Million Dollar pro Jahr nach New York, Chikago und Los Angeles verkauft.

Spanien und Portugal bedanken sich

Attlee empfiehlt ihnen Aufnahme der jüdischen Bazillenträger

Der stellvertretende britische Ministerpräsident Attlee hat sich vor dem Unterhaus zur Judenfrage geäußert. Nach „Manchester Guardian" hat Attlee erklärt, man solle die anderen Länder ermutigen, den jüdischen Emigranten für die Kriegszeit oder für dauernd ein Asyl zu bieten, und dabei Spanien und Portugal genannt, die den jüdischen Flüchtlingen vorübergehend einen Ruheplatz bis zur endgültigen Bereitstellung einer Heimstätte gewähren könnten. Madrid und Lissabon dürften sich aber bei London bestens dafür bedanken, daß ihnen England, wenn auch vorübergehend, politische Bazillenträger zumutet, mit denen die meisten Völker Europas schon so bittere Erfahrungen gemacht haben.

England bettelt bei den Dominions

Aber man hält dort die Taschen zu

Churchills Krieg ist teuer. Seine Kosten übersteigen bei weitem alle Voranschläge und haben die Staatskasse leer gemacht. Nun geht das stolze Albion bei seinen Dominions betteln. Aber dort hält man die Taschen zu.

Nachdem der im Februar 1942 auf Verlangen Londons von der kanadischen Regierung zur Verfügung gestellte Geschenkfonds in Höhe von einer Milliarde Dollar zur Finanzierung der Kriegführung bereits erschöpft ist, versuchte London, sich Ende vorigen Jahres von Kanada eine neue Milliarde „schenken" zu lassen. Nach den letzten Berichten aus Kanada denkt man dort aber nicht daran, diesen Wunsch Englands zu erfüllen, da die kanadische Finanzlage sich weiterhin infolge des fortschreitenden Abbaus der Goldproduktion verschlechtert. Die englische Regierung wandte sich daraufhin an andere Dominions, vor allem an Südafrika und Australien. Aber auch hier stieß sie auf Widerstand. In Kapstadt erklärte man kühl, daß von einem derartigen Geschenk gar keine Rede sein könne.

Das unerbittliche Gebot

Seit Tagen steht in unseren Wehrmachtberichten der heldenhafte Widerstand unserer Kämpfer bei Stalingrad im Vordergrund. Welle auf Welle treiben die bolschewistischen Kommissare gegen die deutsche Igelstellung, aber jede Welle bricht sich an dem harten und unbeugsamen Widerstandswillen der Helden von Stalingrad. Die nüchterne Sprache der Wehrmachtberichte läßt nur ungefähr die furchtbare Härte des Kampfes um jene Stadt ahnen, die den Namen des Blutdiktators im Kreml trägt. PK.-Berichte aber und Bilder unserer Wochenschauen verdichten unsere Vorstellung von dem Heldenkampf an der Wolga und geben uns eine blasse Vorstellung von dem, was unsere Männer dort in Schnee und Eis gegen einen vielfach überlegenen Gegner, der mit der gleichen Sturheit Tag um Tag, Nacht um Nacht anrennt, vollbringen. „Unvorstellbares wird geleistet", schrieb dieser Tage ein höherer deutscher Offizier, und in einem Ergänzungsbericht zum Wehrmachtbericht fanden wir das Wort „Uebermenschliches". Immer und immer wieder müssen wir uns diese Worte im Gedächtnis erhalten. Der Soldat haßt die Phrase, und wenn er ja „Uebermenschliches" sagt, dann heißt das schon „geradezu Menschenunmögliches". Aber dann erinnern wir uns wieder an das Wort des Führers: „Es gibt kein Unmöglich". Unter dieser Parole kämpft die Front. Sie hat schon vieles möglich gemacht, was niemand einem Menschen zuzumuten gewagt hätte. Sie übertrifft sich selbst. Ihre Kraft wächst über sich selbst hinaus, weil dahinter der unbändige Wille zum Siege steht.

Siegen oder sterben, das Wort gilt für jeden unserer Kämpfer im Osten, gilt für jeden unserer Soldaten überhaupt. Mit ihren Leibern decken sie die Sicherheit und Freiheit von Volk und Vaterland, und eher verbluten sie, als daß sie schwach werden. Das ist nicht Verzweiflung, die sie zu solch übermenschlichen Kräften befähigt, das ist der Geist, mit dem der Nationalsozialismus das ganze deutsche Volk erfüllt. Das ist soldatische Tradition, die aus jedem Mann einen Kämpfer macht. Aber die draußen bei Stalingrad sind nicht nur Kämpfer, sie sind Helden. Wir sollen sparsam mit dem Wort Heldentum sein, denn wer seine Pflicht tut, ist noch kein Held. Aber von dem Kampf bei Stalingrad, wie ihn unsere Grenadiere und alle ihre Waffengefährten führen, kann man nur als von einem heldischen Ringen reden. Die Truppe, die dort jeden Quadratmeter Boden verbissen verteidigt, ist eine verschworene Kampf- und Schicksalsgemeinschaft, aus der niemand ausbricht, und der jeder das Letzte hergibt. Da gibt es kein Schwachwerden, da gibt es keine Müdigkeit und kein Verzagen. Dort bei Stalingrad herrscht das ewige Wachsein, denn wehe dem, der müde wird. Ihn würde der Tod packen. Ueberwach sind die Helden von Stalingrad. Sie haben alle Grenzen menschlichen Tuns und menschlicher Kraft überschritten.

Der Tod hat für die Helden von Stalingrad keinen Schrecken. Er ist nur die letzte Konsequenz ihres Kampfes. Weil sie unbändig hängen am Leben, ringen sie mit dem Tod, und weil sie verbissen sind in die Idee, Deutschland seine blühenden Fluren, seine fieberhaft arbeitenden Werkstätten, die deutschen Frauen und die deutschen Kinder vor dem Bolschewismus schützen zu müssen, schlagen sie den Feind in blutigem Ringen immer wieder zurück und fordern ihm gigantische Opfer ab. Immer wieder steht vor uns das Wort, das in einem Stalingrader Bunker gefunden worden ist: „Jeder Mann eine Festung!" Hier in Stalingrad bewährt sich die deutsche Gemeinschaft. Hier zeigt es sich, daß es kein leeres Wort ist, wenn wir von der Schicksalsgemeinschaft, von der Volksgemeinschaft reden. Die Pflicht zur Gemeinschaft ist das eherne Band, das alle Kämpfer an allen Fronten zusammenhält. Durch die Gemeinschaft im Kampf und im Sterben sind die deutschen Männer unbesiegbar.

Die Gemeinschaft fordert von jedem Soldaten den ganzen Einsatz, und, wenn es sein muß, den Einsatz des Lebens. Aber gilt die Forderung der Gemeinschaft nur für die Front? Gilt sie nicht ebenso mit der gleichen unerbittlichen Härte und Unbedingtheit für die Heimat? Dürfen wir daheim nach anderen Gesetzen leben? Warum? Woher wollen wir das Recht dazu nehmen? Auch die Heimat ist eine Front, die unter demselben Gebot des unerbittlichen Muß steht. Wenn draußen der Mann von seinem Posten nicht weicht und wenn er sich totschießen lassen sollte, wie sollte da einer von uns hier drinnen seine Arbeit nicht erfüllen, weil er fürchtet, sich totzuarbeiten? Unsere Arbeit läßt sich nie und nimmer vergleichen mit dem Kampf im unerbittlichen Ostwinter gegen einen brutalen und heimtückischen Feind. Unsere Arbeit, und ist sie noch so schwer, noch so lang und verzehrt sie noch so sehr die Kräfte, ist nur ein ganz schwaches Abbild der Leistung, die jeder Kämpfer draußen im Osten Stunde um Stunde vollbringt. Darüber müssen wir uns klar sein. Deshalb gibt es für uns daheim kein Wenn und Aber. Es gibt nur die Pflicht und das eherne Muß. Unsere Schaffenskraft ist an keine Grenzen gebunden. Jeder von uns muß das Letzte aus sich schöpfen, ja, er muß noch mehr. Er muß auch standhaft bleiben, selbst wenn die Kräfte ihm zu erlahmen drohen. Jede Hand, die schwach herabsinkt, fehlt in dem Existenzkampf, den wir führen. Jeder, der seine Arbeit versäumt, und seine Pflicht nicht vollauf erfüllt, begeht Verrat an der Front, Verrat an der Gesamtheit. Wie groß auch die Spanne ist zwischen Leistungsvermögen und Leistungsforderung, wir müssen sie bewältigen. Auch wir daheim müssen über uns selbst hinauswachsen, und wir werden spüren, daß unsere Kräfte noch weit länger reichen, als wir es selbst glaubten. Wir haben keinen Rechtsanspruch auf ein „Privatleben", aber die Volksgemeinschaft und die kämpfende Front, sie haben den Anspruch darauf, daß wir das Letzte aus uns herausholen. Das sei jedem gesagt, der daheim ist, und von dem Kämpfen und Sterben an den Fronten nur ein Ahnen spürt. Die Helden von Stalingrad sind uns nicht nur Vorbild, sie sind uns Verpflichtung.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Januar

Spruch des Tages

Wahrlich, in der allgemeinen Verpflichtung zur Verteidigung des Vaterlandes ist kein unedler Zug, und wenn etwas das Herz der Nation wieder erheben kann, so ist es diese Pflicht. Scharnhorst.

Verdorbene Illusion

Es gibt auch heute noch Menschen, die die Natur und alles, was in ihr lebt, nicht nur mit den natürlichen Augen sehen wollen, sondern die immer und unbedingt entweder den Feldstecher oder das Mikroskop zu Hilfe nehmen und uns dann beweisen wollen, daß beispielsweise die Blume aus den und den Rohstoffen zusammengesetzt ist, zu welcher Klasse von Blütenpflanzen sie gehört, wieviel sie wiegt und wieviel Asche von ihr übrigbleibt, wenn man sie verbrennt, daß die Himmelskörper große tote Steinkörper sind und geborgtes Licht auf uns herniederstrahlen, und daß im Theater die Kulissen aus angemalter Leinwand bestehen.

Alle diese Menschen mögen sehr sachlich sein, sehr objektiv, vielleicht auch sehr gelehrt. Sie sind trotzdem eine Plage für die Menschheit, wenn sie sich mit ihren Ausführungen nicht auf den Kreis beschränken, der ihnen von selbst gern zuhört.

Die Natur ist nun einmal nicht von der Schöpfung geschaffen, damit jeder Mensch mit Fernglas und Mikroskop in ihr herumläuft, und die Kunst lebt nicht deshalb in der Welt, damit man bei einer wundervollen Marmorskulptur einen Splitter herausschlägt und ihn unter Schwefelsäure legt, um festzustellen, wie seine chemische Analyse ist; und die Theaterkunst ist nicht dazu da, daß man in einem Bericht über das Schauspiel liest, aus welchem Stoff die Kulisse bestanden hat, sondern dazu, daß der Mensch aus ihr die göttliche Kraft schöpft, wie sie als Funke von ewigem Wert in der Kunst glüht. Das Leben hat nun einmal Kulissen, und es hat Illusionen, aber diese Kulissen und diese Illusionen sind schicksalsbestimmt und es wäre töricht, sie berufsmäßig einzureißen. Wer uns die Illusion verdirbt, der verdirbt uns damit zugleich auch die Freude an einem Teil der Schöpfung; und er muß sich gefallen lassen, daß wir ihn als üblen Kritikaster bezeichnen.

Oeffentliche u. Ortsgruppenversammlung. Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf die Anzeige des Ortsgruppenleiters. Das Thema des Vortrages am Dienstag, das von Professor Dr. Leonhard behandelt wird, hat gerade jetzt nach dem kürzlich erfolgten Abschluß des Wirtschaftsabkommens besondere Bedeutung u. verdient größtes Interesse. Es ist zu hoffen, daß neben den Mitgliedern der Universitäts-Gesellschaft und der NSDAP Ortsgruppe, weiteste Kreise der Bevölkerung die Veranstaltung besuchen. Auch der Tag der 10jähr. Wiederkehr der Machtübernahme gibt dieser Veranstaltung ihren besonderen und bedeutenden Charakter.

Im Zeichen des 30. Januars. Zur Gaustraßensammlung am 23. und 24. Januar. Das kommende Wochenende steht im Gau Schleswig-Holstein im Zeichen der Gaustraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43. Diesmal tritt der Politische Leiter und der NSV. Amtswalter auf den Plan, der die schönen kleinen Kacheln mit den Wappen der Nordmark und dem alten Trutzspruch der Schleswig-Holsteiner „Up ewig ungedeelt“ dem Spender anbieten wird. Die Gaustraßensammlung trägt mehr als jede andere Aktion des Winterhilfswerkes ein gaueigenes Gepräge. Das Aufkommen aus dieser Sammlung wird zeigen, mit welcher Geschlossenheit der Gau Schleswig-Holstein das neue Jahr 1943 beginnt. Wir gedenken in diesem Jahre dankbar der zehnten Wiederkehr des Tages der Machtübernahme. Dieses Jahrzehnt, in dem der Nationalsozialismus kraftvoll die deutsche Volksgemeinschaft schuf, ist eine Zeit größten weltpolitischen Geschehens. Unsere Nachkommen werden uns einst beneiden, die Zeiten des Führers Adolf Hitler gelebt zu haben, wenn der Ruf zum Opfer an uns ergeht. Wir denken aber denn je gerade in diesen Tagen größten erbitterter Kämpfe im Osten an unsere Frontsoldaten. Ihnen wollen wir aus tiefstem Herzen danken, und wir können es nur tun, in dem wir in der Heimat durch unsere Spende für das Kriegswinterhilfswerk, die so groß wie irgend möglich sein muß, gern und freudig geben.

Nationalsozialistisches Fliegerkorps. Das N.S.F.K. veranstaltet am Sonntag vormittag, 10 Uhr, eine Filmvorführung. Es werden gezeigt die Fliegerfilme: Hohen am Fliegerhimmel. Kampf in der Rhön. Der Wille zum Fliegen. Die Deutsche Wochenschau. Der Gewinn geht für das WHW.

Befördert. Der Oberfeldwebel Behnke, welcher bei der Luftwaffe ist, wurde nach zwölfjähriger Dienstzeit zum Regierungsinspektor ernannt. Derselbe ist ein Sohn des Wegewärters Behnke in Föhrden-Barl. Wegewärter Behnke hat drei Söhne und zwei Schwiegersöhne beim Militär sowie eine Tochter beim Arbeitsdienst.

Fußball. Am Sonntagnachmittag treten die Fußballmannschaften der Turnerschaft gegen die gleichen Mannschaften des V.f.R. 1910 Neumünster zu Freundschaftsspielen an. Die Spiele beginnen um 13 Uhr auf dem Rolandplatz. Im ersten Spiel gegen die Neumünsteraner Jungmannen verloren die hiesigen mit 7 : 0 Toren. Inzwischen haben sich die Mannschaftsaufstellungen wesentlich verändert. Es dürfte ein interessanter Kampf zu erwarten sein. Gleichzeitig spielt auch erstmalig eine Jugendmannschaft gegen eine gleiche aus Neumünster. Es soll hier der Versuch unternommen werden, für Bad Bramstedt eine Nachwuchsmannschaft ins Leben zu rufen. In dieser Mannschaft sind auch recht gute Spieler vertreten und es dürfte guter Sport zu erwarten sein.

Auch das muß man wissen . . .

Im Verlauf einer Wachstumszeit verbrauchen 100 Gramm Buchenlaub rund 75 Liter Wasser. Die gleiche Gewichtsmenge Tannennadeln begnügt sich im gleichen Zeitraum mit nur 11 Liter Wasser.

*

Auf den Fidschi-Inseln in der Südsee haben Forscher vor kurzem einen aufschlußreichen Fund gemacht, nämlich zwei verschiedene Arten von Gabeln. Während die eine nur zum Verzehren von tierischen und pflanzlichen Nahrungsmitteln diente, wurde die andere Form lediglich beim Essen von — Menschenfleisch benutzt.

*

Hundeschlitten sind ein vielseitiges Beförderungsmittel. Sie dienen nicht nur im Winter zur Verkehrsabwicklung im hohen Norden, sondern werden vielfach auch im Wattenmeer bei der Krabbenfängerei verwendet.

Drückebergerei im Luftschutzdienst strafbar. Gelegentlich haben sich Luftschutzdienstpflichtige vom Bereitschaftsdienst dadurch losgekauft, daß sie einen anderen gegen Entgelt dafür gewonnen haben, an ihrer Stelle den Dienst ohne Genehmigung des Werk-, Betriebs- oder Landluftschutzleiters abzuleisten. Der Reichsjustizminister weist in einem Erlaß darauf hin, daß der Bereitschaftsdienst ein Teil des Luftschutzdienstes ist und daß die Heranziehung zum Luftschutzdienst zur gewissenhaften Erfüllung aller Dienstobliegenheiten verpflichtet. Eine Vertretung für die einzelne Dienstleistung bei tatsächlicher Verhinderung ist nur im Einverständnis mit dem Werk-, Betriebs- oder Landluftschutzleiter zulässig. Eine schuldhafte Verletzung der Dienstpflicht ist nach dem Luftschutzgesetz strafbar. Der Minister fügt hinzu, daß planmäßige Drückebergerei eines Luftschutzdienstpflichtigen, der kraft seiner Stellung Vorbild sein müsse, ein schwerer Fall sei und von der Strafrechtspflege demgemäß behandelt werden müsse.

Windelhöschen aus Austauschstoffen weiter ohne Punkte. Nach der neuen Punktliste für die Warenbeschaffung kosten auch Waren aus Austauschstoffen Punkte. Das hat in der Geschäftspraxis zu der Ansicht geführt, daß nun auch Windelhöschen aus Austauschstoffen punktpflichtig seien. Dies trifft jedoch laut „Textil-Zeitung“ nicht zu. Die Punktliste kommt nur für Waren in Betracht, die bezugsbeschränkt sind. Windelhöschen aus Austauschstoffen sind jedoch in jedem Fall nicht bezugsbeschränkt und dürfen daher auch nicht gegen Punkte verkauft werden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 10.15 bis 11.00 Uhr: Politische Sendung. 12.40 bis 14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 14.30 bis 15.00 Uhr: Märchenfunkspiel „Rotkäppchen“, Musik von A. Eckebe (Kindersendung). — 15.00 bis 15.30 Uhr: „Filmmusik von gestern“, Giuseppe Becce. — 15.30 bis 16.00 Uhr: „Operettenmusik von heute“. — 16.00 bis 18.00 Uhr: „Feldpost: Rundfunk“. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Cäsar Franck, Max Reger (Leitung: Wilhelm Furtwängler, mit Geza Anda). — 19.30 bis 20.00 Uhr: Sport und Musik. — 20.15 bis 22.00 Uhr: Tänzerische Unterhaltung.

Deutschlandsender: 8.00 bis 8.30 Uhr: Orgelkonzert (Walter Kraft, Lübeck). — 15.30 bis 15.55 Uhr: Kammermusik: Schumann, Wolf, Wigand. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Liedmusik von Otto Nicolai. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Gedächtniskonzert: Friedrich von Flotow.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.30 bis 11.40 Uhr: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Nachwuchskonzert (Lied- und Kammermusik). — 17.15 bis 18.00 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß“. — 18.00 bis 18.10 Uhr: Das neue Buch. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. — 19.00 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr. Karl Scharping: „Aufbau des neuen Europas“. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden etwas“. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Chor- und Kammermusik. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Meister des Barocks: Händel, Telemann, Heinrich Albert u. a. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Bach, Beethoven, Brahms (Leitung: Robert Heger).

Mach Wasser warm in kleiner Kanne,
nur halb voll für die Badewanne!

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Unrichtige Angaben bei der Viehzählung vom 3. Dezember v. Js. bildeten den Gegenstand der gestrigen Strafgerichtsverhandlung. Zwei Hühnerhalter aus dem Ortsteil Klein Niendorf hatten den ehrenamtlichen Zählern gegenüber ungeachtet mehrfacher Warnungen in der Tagespresse vorsätzlich geringere Geflügelbestände angegeben, als die polizeiliche Nachprüfung ergab. Es handelte sich in beiden Fällen um das Verschweigen von etwa einem Drittel der tatsächlich vorhandenen Hühner. Das Gericht ahndete diese Vergehen gegen das Viehzählungsgesetz unter Berücksichtigung der jeweiligen Umstände mit 200 bzw. 120 RM Geldstrafe, ersatzweise zwanzig bzw. zehn Tagen Gefängnis. Außerdem wurde auf Einziehung der nicht angegebenen Hennen erkannt. Die Viehzählung diene, wie das Gericht ausführte, u. a. zur Beurteilung der Ernährungslage des deutschen Volkes, sei also von überaus kriegswichtiger Bedeutung. Durch unrichtige Angaben der Tierhalter werde aber der Zweck der Zählung gefährdet und der mit ihr verbundene erhebliche Personal- und Arbeitsaufwand unnütz vertan.

Elmshorn. Ein Großfeuer entstand abends in der Mühle von Wilhelm Thieß, am Holzweg. Nachbarn bemerkten kurz vor 20 Uhr, daß Rauch und Qualm aus der Durchfahrt der Mühle drang und alsbald helle Flammen sichtbar wurden. Die Freiwillige Feuerwehr rückte mit mehreren Zügen zur Brandstelle, und es gelang ihr, das mit der Mühle verbundene Wohnhaus zu retten, während die Mühle ein Raub der Flammen wurde. Etwa gegen 16 Uhr ist ein Hamburger Lastkraftwagen mit Anhänger in die Durchfahrt eingefahren und dort aufgestellt verblieben. In diesem kann der Brand entstanden sein, der dann vermutlich auf die oberhalb der Durchfahrt belegene Mühle übergegriffen hat. Wie wir erfahren, hat noch kurze Zeit vor Ausbruch des Feuers ein Durchgang durch die Räume stattgefunden, jedoch ist keine Gefahr bemerkt worden.

Glückstadt. Wegen Diebstahls standen mehrere in einem hiesigen Unternehmen beschäftigte Leute vor dem Itzehoer Amtsgericht. Sie haben schon im Jahre 1940 in der Fabrik einen verschlossenen Raum erbrochen und 30 Pfund Schmierseife, eine Menge Kartoffelmehl und größere Stücke Filz gestohlen. Ein 38jähr. Angeklagte erhielt, weil er das besondere Vertrauen, das er genoß, mißbraucht hat, neun Monate, ein anderer Mann sechs Monate Gefängnis, und mehrere Frauen wurden anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 60 RM Geldstrafe verurteilt.

Hamburg. Zum Frauenmord in der Ditmar-Koel-Straße in Hamburg. 1 000 Reichs-Mark Belohnung! In der Mordsache an der 58jährigen Anna Udvary, geb. Klapholz, in der Ditmar-Koel-Straße gelang es bisher nicht, den Täter zu ermitteln. Es wird noch einmal daran erinnert, daß das Verbrechen am 26. Dez. 1942 — zweiter Feiertag — mit größter Wahrscheinlichkeit kurz vor Auffindung der Toten verübt worden ist. Die Getötete wurde von ihrem Geschäftsinhaber, Otto Koop, der von Barmbeck, Hochbahnhof Wagnerstraße über Hauptbahnhof nach Landungsbrücken fuhr und kurz vor 11 Uhr die Wohnung der Ermordeten betreten haben will, aufgefunden. Es kann Raubmord vorliegen, jedoch kann die Ursache zur Tat auch ein vorausgegangener Streit sein. Als Mordwerkzeug ist ein Messer oder ein messerähnliches Instrument verwendet worden, das bisher nicht gefunden werden konnte. Es kann angenommen werden, daß der Täter eine Anzahl Schmucksachen sowie Herren- und Damenuhren geraubt hat; u.a. fehlt ein goldener Ring mit einem Indianerkopf, in dem rote Steine die Augen darstellen. Frau Udvary betrieb in einem bei ihrer Wohnung gelegenen Laden ein An- und Verkaufsgeschäft. Sie stand mit vielen Personen in Geschäftsverbindung und wurde zum An- und Verkauf von Sachen auch nach Geschäftsschluß sowie an Sonntagen in ihrer Wohnung aufgesucht. Unter diesen Besuchern dürfte der Täter zu suchen sein. Die Bevölkerung wird unter Hinweis auf die Belohnung zur Mitarbeit aufgefordert.

Oldenburg. Die alte Unsitte, im Bett zu rauchen, hätte beinahe wieder ein Opfer gefunden. Ein junger Mann, der beim Einschlafen eine Zigarette rauchte, erwachte plötzlich, als die brennende Zigarette bereits das Bett angesengt hatte. Er trug eine Brandverletzung an der Hand davon. Weiterer Schaden entstand glücklicherweise nicht.

Schleswig. Todesopfer der Schlei. Zwei Bauern aus Moldenitfeld begaben sich trotz unsichtigen Wetters auf das Eis der Schlei, um diese bei Palörde zu überqueren. Dabei gerieten sie auf das Eis, das durch die Strömung brüchig geworden war, brachen ein und ertranken. Die Leichen der beiden Ertrunkenen konnten von Holmer Fischern geborgen werden.

Hadersleben. Alte Waren zu überhöhten Preisen verkauft. Ein hiesiger Automobilhändler war angeklagt, Waren, die er bereits vor dem Kriege auf Lager gehabt hatte, zu den jetzigen Preisen verkauft zu haben. Vor Gericht erklärte er sich bereit, 10 000 Kronen als Buße zu zahlen. Das Gericht ging darauf ein, legte ihm gleichzeitig den Verdienst von 1870 Kronen, den er durch den Verkauf erzielt hatte, zur Zahlung auf.

Autoreifen gestohlen und Oelbunker geleert. In Toftlund und im Westen des Kreises Hadersleben wurden vier Männer, darunter ein Brüderpaar, wegen einer großen Reihe von Diebstählen und Betrügereien verhaftet. Die Täter hatten Autoreifen gestohlen und verkauft, Oelbunker geleert und das Oel in Fässern verkauft. Als das gestohlene Oel für den Verkauf nicht mehr ausreichte, wurde Wasser nachgefüllt. Selbst die eigenen Familienmitglieder blieben von den Verbrechern nicht verschont. Die Aufklärung der Einzelheiten dieser Diebstähle erregte in Hadersleben großes Aufsehen.

Volk ohne Blutsgemeinschaft

Die Völkermischung in den USA.

Zur Stärkung gedeiht jedem Volke das Bewußtsein seiner rassischen Eigenart; denn die heilige Empfindung, den Ahnen und ihrem kulturellen Erbe tief verpflichtet zu sein, läutert den Sinn der Lebenden und gibt ihnen den Willen zu voranschreitender, dabei aber überlieferungstreu bleibender Leistung. Zum Danke ist daher das deutsche Volk den Männern verpflichtet, die die Idee des nationalen Ethos geweckt haben, zumal also dem völkischen Heros, den man gewöhnlich vertraulich und vertrauensvoll den Turnvater Jahn nennt. Wie dieser Volkserzieher sich um den seelischen und leiblichen Bestand seiner Nation bemühte, findet einen sinnbildlichen Ausdruck in der Tatsache, daß er es war, der zuerst den Begriff „Volkstum“ prägte. Fußend auf der elementaren Sicherung, die dieser Begriff in Deutschland durch erbtümliche Wesensart findet, sah er vertrauensvoll in die deutsche Zukunft hinein, und zugleich sagte sein prophetischer Geist den Völkern, die solchen nationalen Wert nicht besitzen, Trübes voraus. Hundert Jahre ist es her, daß Jahn dieses Wort sprach: „An der Völkermischung wird der nordamerikanische Freistaatenbund lange kranken!“

Von den rund 125 Millionen der USA. sind 100 Millionen Weiße; neben der englischen Hauptmenge stehen als zweitgrößtes Element die 10 Millionen Menschen deutscher Sprache, also einschließlich der Nationaldeutschen vor allem die Schweizer. Sehr stark vertreten, obwohl zahlenmäßig gegen die Genannten schon erheblich zurücktretend, sind die Iren und die Slawen verschiedenster Herkunft, zumeist aus Rußland, Polen und vom Balkan stammend; dann sind die Italiener recht zahlreich, und weiterhin sind die spanischen, griechischen, französischen, skandinavischen und ungarischen Bestandteile der USA-Bevölkerung wesentlich; fernerhin sind die Abkömmlinge auch aller anderen Staaten mit weißer Hautfarbe dort eingemischt. Schon diese Verschmelzung gäbe zu den schwersten eugenischen und kulturellen Bedenken Veranlassung; ganz böse aber wird das Bild, in dem sich der unharmonische, unorganische Aufbau des USA-Volkes widerspiegelt, wenn man die zahlreichen, ja hochprozentigen Einsprengungen nichtweißer Rassen in Betracht zieht. Eine wegen ihrer sozialen Stellung betrübliche, wenig einflußreiche Rolle spielen die Indianer, die Altbesitzer des Landes; viel gefährlicher für die Blutmischung des Volkes der USA. ist der gewaltige Anteil der Neger an der Besiedlung; und wenn sie auch in bemerklichem Abstande von den eigentlichen Yankees leben, so zeigt doch der hohe Anteil der Mulatten — eine Million von zehn Millionen Reinnegern — deutlich, wie stark die Blutmischung auch über die sozialen Sperrgrenzen hinweg sich vollzieht. Erwähnt werden muß dann neben den Juden auch noch der Anteil der mongolischen Rassen an der Volkszusammensetzung der USA., obwohl er die Zahl einer Million nicht einmal erreichen dürfte; wichtiger ist dagegen der mexikanische Volksteil, der mit annähernd 1,5 Millionen Köpfen beziffert werden darf.

Würde man den Fall setzen, daß alle dort vertriebenen Rassen jeweils ihre besten Elemente zur Volkwerdung der USA gesandt hätten, so wäre dies durch ständige Einheiraterei entstehende Volksgemisch schon artmäßig gefährdet; aber das ist bekanntlich nicht der Fall, denn neben wertvollen Menschen sind immer noch viel mehr bedenkliche Elemente dort eingewandert, teils um ihrer unsteten Abenteurersucht zu frönen, teils um dem zu heiß gewordenen Heimatboden zu entrinnen. Auch haben die Engländer, als sie drüben noch Kolonialherren waren, dorthin Sträflinge in reicher Zahl deportiert und damit erbtümlich gefährliche Siedler ins nordamerikanische Gebiet gebracht. Es ergab sich also unter besonderem Einfluß Minderwertiger eine „Verbastardung“, die in dem werdenden Volke von vornherein alle Blutsgemeinschaft — im rassischen Reinheitssinne — unmöglich macht, und es gilt hier das seherische Urteil eines Mannes aus einer Zeit, die den heute nachweisbaren Schaden der Rassenvermischung bereits ahnte: nämlich Ernst Moritz Arndt schrieb bereits 1815: „Die Bastarde, die durch Vermischung des Ungleichen oder gar des Ungleichsten entspringen, mögen allerdings manche glänzende Eigenschaft haben, und sie zeigen sich in der Tat sehr häufig, wie man an den Mulatten und Kreolen nachweisen kann; aber das Harmonische, Sichere und Genialische, kurz, das Tüchtige und Bleibende wird aus ihnen nie hervorgehen.“

Fassen wir die Aussprüche beider deutschen Denker und Volksmänner zusammen, halten wir dazu die Erkenntnisse der neuzeitlichen Wissenschaft, so ergibt sich zwanglos die Erklärung dafür, weshalb das intellektuell teilweise so gut beanlagte nordamerikanische Volk bis heute nicht zu einer eigenen Kultur gekommen ist und — man denke an Kunst, Philosophie, Lebenshaltung — immer noch bei der alten Welt Anleihen machen muß, um die Lücken der eigenen Volkskultur zu bedecken oder zu überbrücken. Es darf als gewiß zu betrachten sein, daß ein Volk ohne Einheitlichkeit der Kultur und des Blutes nicht in der Lage sein wird, die hohe Rangstufe, die es sich „im Konzert der Mächte“ anmaßt, innehalten zu können.

Nur Kanonenfutter!

Die polnischen Kriegsverschwörer, die nach England emigrierten, müssen heute die bittere Feststellung treffen, daß sie nichts weiter als Kanonenfutter für die Plutokraten sind. Ihre Träume nach einer polnischen Restauration stellen sich nämlich als leere Illusionen heraus, weil der Spießgeselle Churchills und Roosevelts Stalin im Falle eines allerdings nicht zu erwartenden Sieges ein Großpolen niemals bestehen lassen würde. Deshalb führt auch der Chef der polnischen Exilregierung in London, Sikorski, Verhandlungen mit südamerikanischen Staaten über die dauernde Ansiedlung von polnischen Flüchtlingen. Allerdings sind es nicht viele, weil von den 1,8 Millionen Polen, die von den Bolschewisten im Herbst 1939 aus Polen verschleppt wurden, 1,4 Millionen spurlos verschwunden sind. Es bleiben nur einige Zehntausend angeblich wehrfähiger Polen übrig, die weiter für die Bolschewisten und Plutokraten ihre Haut zu Markte tragen sollen. Es steht also fest, daß die Sowjetregierung ohne Rücksicht auf die mit Sikorski getroffenen Abkommen eine systematische Ausrottung des Polentums in ihren Gebieten betrieben hat und betreibt.

Wie anders ist doch die Lage der Polen im Generalgouvernement, wo das Polentum heute ruhig und in Frieden leben kann. Im Reiche selbst finden polnische Arbeiter unter den gleichen Bedingungen Brot wie die Angehörigen aller übrigen europäischen Nationen. Für die Plutokraten und Bolschewisten sind die Polen nur willkommenes Kanonenfutter. Im neuen größeren Europa haben dagegen auch die Polen einen Lebensraum, sofern sie guten Willens sind und am Aufbau dieses neuen Europas mitarbeiten.

Die Hungersnot in Indien

Englische Stimmen über die „wirtschaftliche Depressionsperiode".

„Der Lebensmittelmangel, unter dem das indische Volk leidet, hat für die Engländer noch ernstere Folgen als die Sabotageakte der Kongreßpartei", schreibt die Londoner Zeitschrift „News Statesman and Nation" in einem Leitartikel über die Lage Indiens. Seit Monaten, so meint das Blatt, träfen Privatbriefe aus Indien in London ein, die von haarsträubenden Dingen berichteten. Reis, das Hauptnahrungsmittel der Inder, der früher 6 Pfennig das Pfund kostete, sei gegenwärtig nur noch im Schwarzhandel zu einem Preis von wenigstens 60 Pfennig zu haben. Allgemein seien die Lebensmittelpreise in den letzten Monaten um 180 Prozent gestiegen. Die Schieber feierten Orgien und das Hamsterunwesen nehme von Tag zu Tag weiter zu. Angesichts dieser Lage, so bemerkt „News Statesman and Nation" abschließend, wisse sich die Zentralregierung in Neu-Delhi keinen Rat und schaue alldem mit verschränkten Armen zu. Die scheine aber zu vergessen, daß dem Blutbad von Amritsar eine ähnliche wirtschaftliche Depressionsperiode vorangegangen sei, wie man sie jetzt wieder einmal in Indien erlebe.

Auch „Manchester Guardian" unterstreicht erneut in einem Neu-Delhier Korrespondenten-Bericht die außerordentlich schwere Lebensmittelkrise. Der Lebensstandard des indischen Volkes, so heißt es hier, senke sich von Tag zu Tag mehr. Die Moral der Inder leide sehr darunter, daß in den Luxushotels Neu-Delhies fünf und sechs Gänge zu den Mahlzeiten ohne alle Schwierigkeiten angeboten würden, die große Masse des Volkes aber hungern müsse.

In Nasik, der Heiligen Stadt der Hindus, sei es unter der Bevölkerung zu großen Unruhen gekommen, meldet „News Chronicle" aus Kalkutta. Die Menschenmenge habe dabei Lebensmittel- und Kleidergeschäfte gestürmt, die Fensterscheiben eingeschlagen, und alles, was sie an Waren und Geld vorfand, geplündert. Die Polizei sei mit Steinen beworfen worden. Der Korrespondent stellt hierzu fest, diese Unruhen seien symptomatisch für die ständig wachsenden Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung Indiens.

„Bolschewistische Gefahr nur zu gut bekannt"

Vizepräsident des finnischen Abgeordnetenhauses sprach im ungarischen Rundfunk.

Der Vizepräsident des finnischen Abgeordnetenhauses, Prof. Linkomies, der sich eine Woche lang in Ungarn zu Vorträgen aufgehalten hatte, sprach vor seiner Abreise im ungarischen Rundfunk. Er erklärte dabei, daß Finnland nach dem Winterfeldzug erneut den Kampf gegen den Bolschewismus aufgenommen habe, anstatt erniedrigende sowjetische Bedingungen anzunehmen. Ein Volk, das nicht bereit sei, für seine Unabhängigkeit zu kämpfen und zu sterben, sei auch nicht der Freiheit würdig. Finnland sei stolz, daß es im jetzigen Kriege an der Seite der ungarischen Brudernation kämpfe. Die Gefahr, die der europäischen Kultur durch den Bolschewismus drohe, sei Ungarn und Finnland nur zu gut bekannt. Linkomies schloß seine Erklärung mit den Worten: „Wir wollen hoffen, daß alle Staaten, die die westliche Kultur anerkennen, diese Gefahr sehen und an dem Abwehrkampf gegen den Bolschewismus teilnehmen werden."

Zwölf Tote bei einem Flugzeugunglück

Kommandant der 1. südafrikanischen Division tödlich verunglückt.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist bei einem Flugzeugunglück in der Nähe von Kisumu der Kommandant der 1. südafrikanischen Division in Libyen, Generalmajor Dan Pienaar, ums Leben gekommen. Mit ihm wurden weitere elf Insassen des Flugzeugs getötet.

Bagdader Kriegserklärung eine Farce

„Das irakische Volk hat mit diesem Schritt nichts zu tun."

Der irakische Verteidigungsminister und ehemalige Ministerpräsident Nagi Shankat erklärte einem Vertreter der Agentur Radio Mondar, die sogenannte Kriegserklärung Iraks an die Achsenmächte sei nicht nur eine Farce, sondern ein neues von den Engländern mit Hilfe Nuri Saids und seiner illegalen Regierung begangenes Verbrechen. „Das irakische Volk", so betonte Nagi Shankat weiter, „hat mit diesem Schritt nichts zu tun. Das irakische Volk, das sich 1941 geschlossen hinter die rechtmäßige Regierung El Kailanis stellte, um zusammen mit seiner Ehre und Unabhängigkeit die Rechte aller Araber gegen die Engländer zu verteidigen, wird nie und nimmer einen Beschluß gutheißen, der es an die Seite der Engländer, seiner erbittertsten Feinde, stellt.

Roosevelt geht auf neuen Raub aus

Die USA. enthüllen ihre schändlichen Absichten gegenüber Chile

Wie nicht anders zu erwarten war, ist die US.-amerikanische Presse nach Abbruch der Beziehungen Chiles zu den Achsenmächten in ein Triumphgeschrei ausgebrochen. Die Genugtuung, daß es gelungen sei, Chile durch politischen und wirtschaftlichen Zwang zu diesem Schritt zu bewegen, ist so groß, daß man alle Vorsicht und Diplomatie außer acht lassend, auch schon die mit diesem Schritt verbundenen wahren Absichten enthüllt. Chile sei so von Japan bedroht, lauten einige Pressekommentare, daß ihm nunmehr „der ausreichende Schutz der Vereinigten Staaten" gewährt werden müsse. Auch müßten natürlich die chilenischen Rohstoffquellen, nämlich hauptsächlich Salpeter und Kupfer, für die Vereinigten Staaten militärisch gesichert werden. Wie sich Roosevelt diesen Schutz denkt, haben andere ibero-amerikanische Nationen erfahren. Man wird als nächsten Schritt die Errichtung von nordamerikanischen Stützpunkten an der chilenischen Küste und nordamerikanischen Militärflugplätzen im Innern Chiles erwarten dürfen.

Spanische Korrespondentenmeldungen geben ihrer Ueberraschung Ausdruck, daß nach Abbruch der Beziehungen Chiles zu den Achsenmächten die USA.-Presse sich nicht mehr besonders um Chile kümmert, sondern nun ihr Hauptaugenmerk auf das noch neutrale Argentinien richtet. Die Erklärungen des chilenischen Präsidenten nehmen nur sehr wenig Raum ein, dagegen macht u. a. die „New York Times" bezeichnenderweise darauf aufmerksam, daß Washingtoner diplomatische Kreise voraussagten, „Argentinien werde bald dem Beispiel Chiles folgen".

Freiwillige für Division Hermann Göring

Nach dem Willen des Führers wird die Division Hermann Göring von der obersten militärischen Führung mit besonderen Aufgaben betraut. Die Division ist ein Verband der Luftwaffe, vollmotorisiert und mit vielseitigen und neuzeitlichen Waffen ausgerüstet. Friedensstandort ist die Reichshauptstadt. Es ist der Wunsch des Reichsmarschalls, dessen Namen jeder Angehörige der Division auf dem Aermelband trägt, daß die Besten der deutschen Jugend als Freiwillige in seine Division eintreten. Angenommen werden Freiwillige für folgende Waffengattungen: Panzergrenadiere, Grenadiere, Jäger, Kradschützen, Panzerspäher, Panzerjäger, Panzerpioniere, Panzermänner, Panzerfernsprecher, Funker, Sturmkanoniere, Artilleristen und Flakartilleristen. Meldung und Auskunft bei dem zuständigen Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando.

Finnlands früherer Ministerpräsident gestorben

Mitten in seiner Arbeit starb gestern im Reichstagsgebäude Professor A. K. Cajander infolge Herzschlags im Alter von 63 Jahren. Professor Cajander war einer der markantesten finnischen Staatsmänner und ein weit über die Grenzen hinaus bekannter Volkswirtschaftler. Er war dreimal Ministerpräsident, zuletzt 1937 bis 1939. Gerade vor dem Ausbruch des Winterkrieges stand er in schwerster Zeit auf verantwortungsvollstem Posten. Er gehörte der Fortschrittspartei an, die er von 1933 bis 1941 führte, und bekleidete viele leitende Aemter in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Institutionen.

Cajanders Verdienste wurden durch die Verleihung des Ehrendoktortitels der Landwirtschaftlichen Hochschule Wien, der Forsthochschule Eberswalde und der Universitäten in Helsinki und Riga gewürdigt. Außerdem war er Ehrenpräsident des internationalen Verbandes der Forstwirtschaftlichen Anstalten.

Goethe-Medaille für Ministerialdirektor a. D. Dr.-Ing. e. h. Presse. Der Führer hat dem Ministerialdirektor a. D. Dr.-Ing. e. h. Paul Presse in Berlin-Wilmersdorf aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um den deutschen Kriegsschiffbau die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Goldmünzen nicht angemeldet. — Ein Jahr Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe. Vor der Strafkammer in Pforzheim mußte sich der 61 Jahre alte Emil Werner unter der Anklage verantworten, 11 ausländische und 571 inländische Goldmünzen verborgen gehalten und der Reichsbank nicht angemeldet zu haben. Das Gold wurde teilweise im Keller, im Küchenschrank sowie im Nachttisch des Werner versteckt aufgefunden. Das Gericht kam zur Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis wegen Devisenvergehens in zwei Fällen und zu einer Geldstrafe von 20 000 Mark. Das beschlagnahmte Gold wurde eingezogen.

Große Schäden in Portugal durch Ueberschwemmungen. Die anhaltenden starken Regenfälle in Portugal haben ein Anschwellen der Flüsse zur Folge. Aus dem ganzen Lande werden Ueberschwemmungen gemeldet. Mehrere Ortschaften wurden vom Verkehr abgeschnitten, weil die Landstraßen unter Wasser stehen. Besonders große Schäden entstanden auf Saatfeldern und in Obstgärten. In Lissabon mußten mehrere Wohnungen der ärmeren Bevölkerung geräumt werden, da man ihren Einsturz befürchtet. Tausende von Hektar Ackerland stehen unter Wasser.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:
Erich Götsch und Frau Johanna geb. Kratz
Bad Bramstedt, z. Zt. Wehrmacht
23. Januar 1943

Ihre Verlobung geben bekannt:
Lieselotte Wulf
Hermann Schwenson Uffz. i. e. Art.-Reg.
Hamburg, Burggasse 3 — Weddelbrook, z. Zt. Wehrmacht
im Januar 1943

NSDAP Ortsgruppe Bad Bramstedt
Die für Dienstag, dem 26. Januar, von der Universitätsgesellschaft angekündigte Veranstaltung gilt im Hinblick auf den wichtigen Inhalt des Vortrages als
Mitgliederversammlung der Ortsgruppe
und zugleich als **öffentliche Veranstaltung** für alle Volksgenossen.
Der Ortsgruppenleiter

Für die herzliche Teilnahme anläßlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres Sohnes und Bruders sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus
Frau **Käte Rickert**
Frau **Anna Rickert**
und **Familie**
Hamburg / Bad Bramstedt

NS.-Reichskriegerbund Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt
Jahreshauptappell
am Sonntag, 24. Januar, 15 Uhr, im Kaisersaal. Alle ehemaligen Soldaten sind herzlich eingeladen.
Der Kameradschaftsführer

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. W. Paulsen, Fernspr. 66

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeister
Maienbeeck 53

Haus od. Bauplatz gesucht
volle Auszahlung. **Dr. Isensee**, Hausmakler, **Hamburg 21**

Spare Strom für den Sieg!

Meldeschluß für Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres
Angehörige des Geburtsjahrganges 1925 reichen ihr Bewerbungsgesuch für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bis spätestens
31. Januar 1943
bei der nächstgelegenen »Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres« oder beim zuständigen Wehrbezirkskommando ein. Nähere Auskünfte erteilen die »Annahmestellen« und ihre Nachwuchsoffiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.

Kohlenklau von seinen alten Bundesgenossen verraten!
Das waren noch Zeiten für Kohlenklau, als er das Heer der elektrischen Haushaltsgeräte kommandierte. Aus der Traum! Denn wo wird heute noch zum Beispiel ein elektrisches Bügeleisen eingeschaltet und fast auf Weißglut gebracht, um dann – zwei Taschentüchlein oder eine Bluse schnell mal „aufzubügeln"? Nein, heute wartet jede Frau, bis sie einen ordentlichen Haufen Bügelwäsche – vieles wird ja nur gerollt! – zusammen hat. Die empfindlichsten Stücke kommen zuletzt dran, weil dann das Bügeleisen vorher schon ausgeschaltet und die aufgespeicherte Wärme ausgenutzt werden kann. Und dann wird nur zwischen 9 und 16 Uhr gebügelt oder Staub gesaugt, weil du und ich und wir alle wissen, daß in den Morgen- und Abendstunden der Strom der Rüstung und dem Verkehr vorbehalten bleiben muß. So machen wir Kohlenklau unschädlich!
Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, – Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Rheumakranke!
Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplast

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit
Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im
Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber), Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)
sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.
Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.
Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Zehn Minuten Verspätung / Erzählung von Aage B. Hovmand

Der Abend war dunkel und trübe, als der Weichensteller Petersen um 23 Uhr im Signalturm zum Dienst eintraf. In dem Augenblick, als er die Treppe hinaufgehen wollte, fuhr er zusammen. Er hatte etwas gehört — in der Luft —, einen heiseren Schrei wie von einem Vogel.

Woher kannte er nur diesen Ton? Ach ja, jetzt wußte er es: An dem Abend vor zwei Jahren, als seine Frau starb, hatte er ihn gehört. Eine unheimliche Warnung, die er nicht vergessen hatte, und nun hatte er sie wieder vernommen. Was bedeutete es? Würde etwas geschehen? Eine böse Ahnung beschlich ihn. Dann nahm er sich zusammen und trat in den Signalturm ein. Er sollte den Weichensteller Hansen ablösen. Besser, sich nichts anmerken zu lassen! Er würde nur lachen und sagen, Petersen sei wohl abergläubisch.

„Guten Abend, Hansen! Was Neues?" Petersen holte die Thermosflasche mit dem Nachtkaffee aus der Tasche und stellte sie auf den Tisch. Dann zog er sich den Mantel aus und hängte ihn an einen Riegel.

Hansen seinerseits zog den Mantel an und spuckte den Priem weit von sich.

„Die haben erzählt, daß Sivertsen 'rausgekommen ist!"

Dem Weichensteller Petersen versetzte diese Nachricht einen Stoß. Sivertsen! Der sein Kollege gewesen war, der Unterschlagungen gemacht hatte, die Petersen hatte melden müssen, der ein Jahr Gefängnis bekommen und Petersen mit Rache gedroht hatte.

„Sivertsen?" Petersen zwang sich zur Ruhe. „Ja, um diese Zeit mußte es ja sein! Sonst noch etwas zu beachten, Hansen?"

„Acht Wagenladungen von der Ziegelei! Auf dem Ladegleis war kein Platz, sie stehen auf Gleis 2. Für morgen früh. Gleis 2 hat also keine Durchfahrt!"

„Gut!" — — —

Hansen war gegangen. Petersen war allein. Er setzte sich an den Tisch und begann, eine Pfeife zu stopfen. Jetzt nur ruhig! Dumme Aengste! Er zündete die Pfeife an und begann, das Amtsblatt durchzusehen.

23.27 Uhr würde der Schnellzug 95 durchfahren. Ungefähr um 23.30 Uhr würde von der nächsten Station Signal gegeben werden. Bis dahin war Ruhe.

Er hob den Kopf von der Zeitung und sah auf die Uhr — und starrte in eine Revolvermündung. Er fühlte, wie sich ihm die Kopfhaut zusammenzog und ein kalter Schauder den Rücken herunterjagte. Sivertsen war es, der ihn mit einem Paar von Wahnsinn glänzenden Augen anstarrte.

„Habe ich dich jetzt endlich in den Fingern?" fauchte er. „Die Hände auf den Rücken!"

Petersen fühlte, wie ihm die Zunge am Gaumen klebte. Er war sich darüber klar, daß der geringste Widerstand verhängnisvoll werden konnte. Er fühlte, wie ihm die Hände an die Stuhllehne gebunden wurden, während der tolle Mensch den Revolver auf seinen Nacken richtete. Dann wurde das Seil ein paarmal um seinen Leib geschlungen und seine Beine schließlich an den Stuhl gebunden.

Er wollte etwas sagen, aber seine Stimme war wie gelähmt. Vor den Augen lag es wie ein Nebel. Plötzlich hörte er — gleichsam aus weiter Ferne — Sivertsens Stimme: „Siehe da! Jetzt hab' ich dich! Binnen kurzem wirst du ... und auch die Gesellschaft, die mich einsperrte ..., meine Rache zu kosten bekommen ... Ich will euch schon zeigen ..."

Ein kurzes Anschlagen der Glocke. Das Telephon. Sivertsen nahm den Hörer ab. „Jawohl, erhalten! Petersen!" quittierte er.

„Die Meldung für Zug 95. Sieh! Sieh! Ihr habt noch immer die dreckige Gewohnheit, Wagen auf Gleis 2 zu setzen." Sivertsen ging zum Zentralapparat. Sein Gesicht hatte sich zu einem bösartigen Lächeln verzogen. Er stellte auf Gleis 2 um und gab das Durchfahrtssignal.

„Was tust du da?" schrie Petersen voll Entsetzen. „Die Wagen ...!"

„Ja! Eben die Wagen!" fauchte Sivertsen. „Was meinst du, was geschieht, wenn ein Schnellzug mit 100 Kilometer Geschwindigkeit in acht Wagen hineinsaust, die schwer mit Steinen beladen sind, was? Das wirst du binnen kurzem erfahren. Und was meinst du, was mit dem Mann geschieht, der dafür die Verantwortung hat? Du wirst vielleicht den Staatsanwalt davon zu überzeugen suchen, daß du unschuldig bist? Er wird dir aber nicht glauben. Die Leine? Ich werde mit einem Messer kommen und sie in dem Augenblick entfernen, wo die Katastrophe eingetreten ist. Du bist allein. Hast keine Beweise."

Ein teuflisches Grinsen spielte über Sivertsens Gesicht. Er zündete sich eine Zigarette an.

„Ich gehe jetzt hinunter, um nachzusehen, ob die Wagen gehörig gebremst sind. Dann hat es eine bessere Wirkung!"

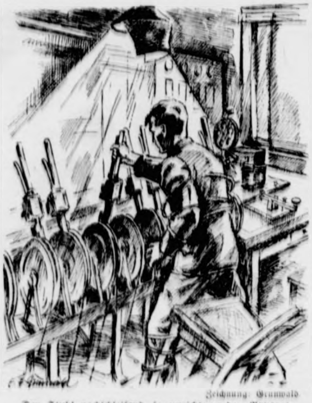
Petersen war leichenfahl. Stumm saß er und mit starren Augen.

„Was glotzt du so?" fragte Sivertsen höhnisch. „Willst du auch eine haben? Um die Nerven zu beruhigen? Was?"

Voll böser Schadenfreude steckte er ihm eine Zigarette in den Mund und zündete sie an. Petersen zog ganz automatisch, ohne einen Gedanken damit zu verbinden.

Sivertsen war verschwunden. Mit fieberhafter Hast zog Petersen an der Zigarette, so, als erwarte er, daß sie dazu beitragen könnte, Ordnung in das Gewirr von Gedanken zu bringen, die durch sein Hirn jagten. Um Hilfe rufen? Ganz unnütz. Es war niemand in der Nähe. Und wenn jemand versuchen würde, die Treppe zu ersteigen, so würde er sicher von dem Wahnsinnigen erschossen werden. Denn wahnsinnig war Sivertsen. Schon vor einem Jahr — im Gerichtssaal — hatte der Wahnsinn in seinem Blick gelauert. Und der Gefängnisaufenthalt hatte es verschlimmert.

Anderthalb Meter vor Petersen war der Handgriff zum Signal. Ein einziger Griff konnte den Schnellzug retten! Aber er konnte nicht eine Hand rühren. Und er wußte: 200 Meter vorn strahlten zwei grüne Laternen und meldeten „Freie Durchfahrt". Und 500 Meter weiter zerriß ein Blinklicht in kleinen, regelmäßigen Zwischenräumen das Dunkel! Und auch das war grün und sagte: Friede und keine Gefahr! Und weiter draußen in der Nacht ... vor kurzem sieben ... jetzt sechs ... jetzt fünf ... oder vielleicht nur vier Kilometer entfernt — kamen zwei weiße Laternen, die größer und größer wurden! Und hinter den Laternen waren Menschen ... Menschen, die in den Wagen saßen und von gleichgültigen Dingen redeten ...



Zeichnung: Grunwald

Den Stuhl nachschleifend, so erreichte er den Apparat und änderte das Signal.

Petersen hatte das Gefühl, als habe er hier eine Ewigkeit gesessen. Er sah auf die Uhr: 23.34! 23.30 hatte Sivertsen die Meldung entgegengenommen. 23.37 würde der Zug da sein. Petersen folgte dem Sekundenzeiger mit den Blicken. Dann sank er wieder zusammen, den Kopf auf die Brust fallen lassend. Er versuchte, sich vorzubeugen. Noch etwas weiter! Die Leine schnürte ihm die Handgelenke hinten auf dem Rücken zusammen. Jetzt konnte er die Leine — mit der Zigarette — an den Knien ungefähr erreichen! Er zog, so stark er konnte, nach vorn und fühlte den Schmerz an den Handgelenken. Dann hob er die Hacken vom Boden hoch — die Leine umschnürte seine Schienbeine — und hob die Knie ein wenig.

Und jetzt — jetzt konnte er heranreichen. Die Zigarette war halb zu Ende geraucht und fast ausgegangen. Er zog heftig, und die Glut wurde stärker. Er drückte sie unten gegen das Seil. Er zog mit aller Kraft der Verzweiflung. Jetzt spürte er in der Nase einen schwachen Geruch — von verbranntem Seil. Kein Duft hätte ihm herrlicher erscheinen können. Er hörte das Ticken der Uhr und leises, ganz leises Knacken, wenn die Windungen der Leine zerrissen. Aber er hörte auch etwas anderes — fern, aber dennoch deutlich: den Pfiff einer Lokomotive.

Mit aller Kraft riß er die Knie in die Höhe, und jetzt, jetzt zerriß die Leine! Er richtete sich auf und konnte mit fieberhafter Eile die Hände frei machen. Schwach blinkend sah er draußen die Lampen der Lokomotive.

Die Beine frei zu machen, ließ er sich nicht Zeit. Den Stuhl nachschleifend, so erreichte er den Apparat — und änderte das Signal. Die Maschine passierte es im selben Augenblick und merkte nichts. Blitzschnell griff er nach dem anderen Handgriff und wechselte das Durchfahrtsgleis auf Eins. Fünf Sekunden später tobte der Schnellzug vorbei. Ein heller Streifen von einer Reihe erleuchteter Fenster zeigte seinen Weg durch die Nacht.

Petersen sah auf die Uhr. 23.37. Zehn Minuten Verspätung. Dann sank er auf seinem Stuhl zusammen.

Der alte Mime

Von Friedrich Wilhelm Pirwitz.

Ich traf ihn oft im Theater, den alten Hahn, wo er in der Komparserie kleine Rollen spielte. Er war ein hagerer Mann mit einem geistvollen Asketengesicht, das von tiefen Furchen durchzogen war. Die Blöße seiner Altersglatze verdeckte er schamhaft mit einer schlecht sitzenden, fadenscheinigen Perücke, und man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er noch mehr zu verbergen habe als sein Alter. Wegen seiner altmodischen Eleganz, seines hohen, steifen Kragens und seiner betont gravitätischen Haltung nannten wir ihn „Wehrhahn", denn er hatte eine peinliche Aehnlichkeit mit jener Gestalt aus Hauptmanns „Biberpelz". Unter der geborgten Blondheit seines Kopfschmucks brannten zwei stahlblaue Augen, die von einem nervösen Lebenswillen zeugten. Er litt nicht gerade Not, jedoch liebte er die Superlative, und so kam es, daß er mir eines Tages erklärte: „Wir alten Schauspieler stehen mit einem Bein bereits im Grabe, mit dem anderen nagen wir am Hungertuch!"

Es ist stets niederdrückend, von einem ausgedienten Schauspieler, der nach Publikum hungert, zum Rotexemplar dieser Gattung ernannt zu werden. Alte Mimen erzählen stundenlang, wo, was und wie sie gespielt haben, wieviel Vorhänge sie einst beim Applaus hatten und vor allem, was die Kollegen, die natürlich stets notorische Nichtskönner waren, alles falsch gemacht haben. Der alte Hahn wurde damit zum Schrecken aller Kollegen. Wer ihn sah, versuchte, in die Kulissen zu entspringen. Hahn war aber nie gesonnen, seine Beute fahren zu lassen. Er sprang gestikulierend hinter seinem Opfer her und hielt es am Jackenknopf fest. Es mochte zappeln wie eine Fliege im Netz, Hahn deklamierte, rollte mit den Augen, schüttelte dramatisch das Haupt, so daß die Perücke aus der Rolle fiel, und sagte dann mit tiefster Ueberzeugung: „Sehen Sie, so muß man das spielen! Nicht wie P., dieser Stümper! Den spiele ich glatt an die Wand!" Dabei sprudelte er, daß man Angst bekam, die Bühne würde unter Wasser stehen, wenn er auch nur dreimal „Spinat" sagte. Ach, wie oft hat mich Hahn auf diese Weise an die Wand gespielt. Zwei meiner Jackenknöpfe gingen unter dramatischen Umständen verloren. Er war herrlich anzusehen, der alte Mime, wenn er dastand und deklamierte:

> „Sssein oder Nichtssein! Das ist hier die Frage, ob's edler im Gemüt die Pfeil' und Schleudern des wütenden Geschicks erdulden oder, sich waffnend gegen eine Seeee von Plaaagen, durch Widerstand sie enden — —!"

Ja, das war es eben. Sein oder Nichtsein, das war für Hahn die Frage. Der alte Mime war für Widerstand gegen das wütende Geschick, das ihn in das leere, kränzelose Loch der Nachwelt stoßen wollte. Er mußte seinen eigenen Ruhm überleben, und so flocht er sich die Kränze der Nachwelt selber, und wir waren dazu ausersehen, sie ihm nachzutragen.

Eines Tages erhielt er vom Komparserie-Inspektor den Auftrag, während einer Probe einen abwesenden Schauspieler zu vertreten und dessen Rolle zu „markieren". Es war in Hauptmanns „Tochter der Kathedrale". Mime „Wehrhahn", von Lampenfieber und Ehrgeiz gepackt, packte seinerseits das Rollenbuch und den Speer, den er in dieser Szene zu schwingen hatte, und schritt alsbald speerschwingend und rollenbend heroisch hinter der Bühne auf und ab. Seine Stimme klang vor Erregung einen Ton tiefer als sonst, sein Auge blitzte nervös, und seine Perücke rutschte. Immer wieder schwang er den Speer, nach der wirkungsvollsten Pose suchend, korrigierte sich selbst und „gab seinem Affen Zucker", wie der Schauspieler sagt. Statisten und Schauspieler standen um ihn herum und grienten. Der alte Mime sah sie nicht. Die Welt war für ihn versunken. Es gab für ihn nur noch die Bretter, die die Welt bedeuten, und das Stichwort, auf das er mit stichbereitem Spieße lauerte. Er war wie ein altes Rennpferd, das im Angesicht der Rennbahn sich in Szene setzte. Als das Stichwort endlich fiel, stürzte er mit altmodischem Aplomb auf die Bühne, speerschüttelnd, als sei Erfolg und Anerkennung des Regisseurs ein Wild, das es mit einem Spieße zu erlegen gelte. Die kleine Szene, die er nur markieren sollte, spielte er zu einem wütenden Drama um. Er, der einst den Hamlet, den Coriolan und den Lear gespielt hatte, wie er erzählte, wollte heute von neuem „entdeckt" werden.

Da schrillte, die Probe unterbrechend, die Glocke des Regisseurs, und Hahn erwachte wie einer, den schnödes Weckergerassel aus den schönsten Träumen reißt. Er erstarrte und hielt sich schweratmend an seinem Spieße fest. Die feindselige Perücke war ihm in die Stirn gerutscht. Der Regisseur rief staunend: „Wer ist dieser wilde Mann!" Der Traum war zu Ende ...

Der alte Hahn schritt von der Bühne wie eine beleidigte Majestät. Nun mimte er das gekränkte Genie. „Der Mann hat keine Ahnung vom Theater!" flüsterte er mir mit tiefer Verachtung in der Stimme zu.

Er war durchaus kein törichter oder unbegabter Mensch, der alte Hahn. In seinem Kopf war's gewiß nicht leer. Die ganze Ilias des Homer war darin. Auch sprach er italienisch und französisch wie seine Muttersprache. Vor Zeiten, sagte man, sei er tatsächlich ein nicht unbedeutender Schauspieler gewesen. Er verstand nur leider nicht, sich einen wirkungsvollen Abgang zu sichern. In seiner Schicksalsrolle kam der nicht vor. Wenn man einem alten Manne die Pflicht nimmt, zieht er den Amtsrock aus und begießt in seinem Garten Gurke und Kürbis. Auch den Mimen Hahn verabschiedete die unerbittliche Zeit, aber er behielt Kostüm und Maske bei. Das Licht der Bühne erlosch für ihn; er vergaß, sich abzuschminken, und nun steht er im grellen Tageslicht mit falschem Spiel und falschem Haar.

Armer Johannes!

Von Jo Hanns Rösler.

Johannes hatte Kopfarbeit zu leisten. An solchen Tagen ist mit ihm nicht zu spaßen. Da sitzt er am Schreibtisch, da nagt er am Bleistift, da raucht ihm der Kopf, und der winzigste Luftzug verweht die Gedanken. Und just einen solchen Tag hatte sich Kitty herausgesucht, um ihn mit einer freudigen Nachricht zu überraschen.

„Johannes! Johannes!" — „Um Gottes willen! Was gibt es?"

„Ich habe etwas entdeckt!" — „Etwas Wichtiges?"

„Sehr Wichtiges! Rate!" — Johannes antwortete freundlich: „Mein liebes, gutes Kind! Ich kann jetzt nicht raten. Ich muß jetzt denken. Ich stecke mitten in einer Arbeit. Sag es mir bitte, was ..."

„Wenn es dich nicht interessiert!" — Johannes blieb freundlich.

„Ich habe nicht gesagt, daß es mich nicht interessiert, Kitty! Ich habe nur gesagt, daß es mich jetzt nicht interessiert — ja, nicht einmal dies habe ich zu sagen gewagt — es interessiert mich, es interessiert mich sogar brennend, aber laß mich nicht raten, sondern berichte! Also, was hast du so Wichtiges entdeckt?"

„Einen Hut!" — „Einen was?"

„Einen Hut! Einen wunderschönen Wuschiwuschihut! Ein Gedicht! Ein Traum!"

Johannes wurde blaß.

„Und deswegen störst du mich jetzt, Kitty?" — „Du bist wohl heute schlecht aufgelegt, Johannes?"

Johannes hob flehend die Hände.

„Nein. Ich bin keineswegs schlecht aufgelegt. Aber ich arbeite! Und wenn man arbeitet, muß man seine fünf Sinne beisammen haben!"

„Wieso fünf Sinne? Ich denke, der Mensch hat vier Sinne?"

„Du verwechselst das mit den vier Buchstaben, Kitty", sagte Johannes wieder gefaßt, „der Sinne sind es fünf: Geruch, Gesicht, Geschmack, Gehör und Gefühl!"

„Und die brauchst du alle zum Arbeiten?" — „Jawohl. Ich brauche sie."

„Auch das Gefühl?" — „Ich beschwöre dich, Kitty, geh hinaus!"

„Und mein neuer Hut?" — „Darüber reden wir später, während ich frühstücke."

Kitty ging. Aber nicht für lange. Fünf Minuten später brachte sie ein lederes Tablett.

„Das Frühstück, Johannes!" — „Jetzt??"

„Du sagtest doch, du wolltest frühstücken und mit mir über den Hut reden!"

„Ich sagte: wenn ... wenn ... wenn ich frühstücke!!"

„Einmal mußt du doch frühstücken, Schnupperchen — ob jetzt oder später — und da dachte ich, wir können gleich über ihn reden — über den Hut ..."

„Nein!!"

Johannes schob das Frühstück mit einem Ruck zur Seite und Kitty zur Tür hinaus. Er tat es sanft und keineswegs grob, denn er wollte sich nicht aufregen, was seine Denkarbeit unnötig unterbunden hätte. Und dies war richtig gehandelt. Denn schon nach zwanzig Minuten begannen die Gedanken wieder langsam zu fließen. Johannes schrieb nieder, was ihm einfiel. Aber allzu lange kann auch der stärkste Denker nicht sitzen, man muß Schritte zwischen den Sätzen machen, und Johannes tat denn dies auch. Kaum aber war er drei Schritte gegangen, da öffnete sich die Tür, und Kitty erschien heiter im Zimmer. „Fertig, Johannes?" — „Nein! Warum?"

„Weil du spazierengehst!" — „Ich gehe nicht spazieren! Ich denke! Und wenn ich denke, muß ich auf und ab gehen. Damit die Gedanken locker werden!"

„Ich bin auch auf und ab gegangen, Johannes!" — „Was hast du dir dabei gedacht?"

„Ich habe mir gedacht: kauft mir nun mein guter Johannes den schönen Hut, oder kauft er ihn nicht?"

„Und das Resultat deines Denkens?"

Kitty fiel Johannes um den Hals: „Mein guter Johannes kauft ihn mir!"

Da riß Johannes die Brieftasche aus dem Rock, warf zwanzig Mark auf den Tisch des Hauses und rief:

„Also gut! Kauf ihn, Kitty! Damit endlich Ruhe ist!"

Dann war wirklich Ruhe. Kitty war sofort aus dem Hause geeilt, um den Hut zu kaufen. Und Johannes hatte Zeit, sich wieder zu sammeln. Zuerst mußte er zwar an die verlorenen zwanzig Mark denken, dann ärgerte er sich, daß er so dumm gewesen war nachzugeben, aber nach einer Stunde war er endlich so weit, wieder mit allen Gedanken bei seiner Arbeit zu sein, er wollte gerade den ersten Teil des ersten Satzes niederschreiben, da flog die Tür auf, und herein flog Kitty.

„Da bin ich, Johannes!" — „Das sehe ich."

„Und sonst siehst du nichts?" — „Nein. Sonst sehe ich nichts."

„Siehst du nicht den entzückenden, wunderschönen Hut auf mir?" — „Das soll ein Hut sein??"

„Wie findest du ihn?" — „Reichlich klein für so viel Geld!"

„Gefällt er dir nicht?"

„Doch", sagte Johannes mit einer Lammsgeduld, „er ist entzückend, er ist wunderbar — er ist flott, jugendlich, kleidsam — er steht dir fabelhaft, er macht dich zehn Jahre jünger, deine Freundinnen werden zerspringen. Noch etwas, Kitty?"

„Ja. Laß dir danken, Johannes!"

Und Johannes ließ sich danken. Jetzt und in den kommenden Stunden. Immer wieder kam Kitty ins Zimmer und bedankte sich in allen Formen.

„Nur eine Frage, Kitty", sagte Johannes zaghaft, „was hättest du eigentlich getan, wenn ich dir beim erstenmal den Hut glattweg abgeschlagen hätte?"

„Was ich getan hätte? Beleidigt wäre ich gewesen, in mein Zimmer wäre ich gegangen, eingeschlossen hätte ich mich und den ganzen Tag kein Wort mehr mit dir geredet!"

Da griff sich Johannes an die Stirn und stöhnte: „O ich Riesenrind! Das hätte ich früher wissen müssen!"

MARIA BERCHTENBREITER: Das Sumpfvogelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

27. Fortsetzung

Die Feier war schon fast zu Ende, als Georg Weidacher sich mit einem Schritt aus der Schar der Trauernden löste und das Wort ergriff. Sein Gesicht war weiß wie das Krägenlinnen um seinen Hals. Seine Augen, schwarz vor Erregung, zuckten einmal kurz über die Köpfe hinweg, blieben an Walp haften, irrten wieder ab, verbargen sich eine Sekunde unter den gesenkten Wimpern und schwirrten dann wieder auf, ruhelos, wie mit flatternden Rabenfittichen.

Die Walp faßte erst gar nicht, was er sagte. Ein beklemmender Druck schnürte ihr die Kehle zusammen. Aber dann drangen einzelne Wortfetzen in ihr Bewußtsein:

„An diesem Grabe steht mit erhobenem Haupte ein Mensch, der allen Grund hätte, die Stirn zu neigen. Steht da, dieser schuldige Mensch, dieser von Gott mit Blindheit geschlagene, vertrotzte Mensch — und will noch immer nicht in sich gehen —."

Was sagt er da? Wem gilt denn das? mutmaßte die Walp und hätte sich beinahe suchend umgesehen. Da durchzuckte es sie scharf und schneidend: er meint dich! Dich meint er, Walp! Und in diesem Augenblick spürte sie die Blicke der Umstehenden wie Nadelstiche, spürte eine Welle von Feindseligkeit herankriechen.

„O vielgroße Sünd, seinem Nächsten das Leben zu verbittern und zu verkürzen! O Sünd, seinen Bruder in den Tod zu treiben! Man kann zum Mörder werden, ohne einen Finger zu rühren —."

Die eiskalten Wortfetzen wurden der Walp klatschend um die Ohren geschlagen. Sie hörte und hörte doch nicht. Sie war wie betäubt. Aber dabei stand sie straff und schlank wie eine Moorbirke, ihr Kinn auf dem schmalen, gestreckten Hals sprang kantig vor, und rein und stolz hob sich ihr Profil vom grauen Novemberhimmel ab.

„Schweigt denn dein Gewissen noch immer, Walp?" Georg vergaß sich und wandte sich unmittelbar an die Schwester. „Nun kannst du ein zweites Totenbrett anbringen lassen im Moor: Hier wurde Stephan Weidacher in den Tod gehetzt von seiner Schwester, der Walp Weidacherin! Der Herr sei beiden gnädig, dem Toten, wie seiner —"

Mörderin! Er sprach das Wort nicht mehr aus. Aber alle Zuhörer lasen es von seinem jäh verstummten Mund. Ein furchtbares Schweigen entstand. Dann aber begann ein Murmeln, ein Murren, Hände, eben noch zum Gebet gefaltet, ballten sich — ein Ausbruch stand bevor, der sich einmütig gegen die Walp richtete und eine Entweihung von Ort und Stunde bringen mußte. Georg mochte fühlen, daß er zu weit gegangen war. Er bekam es mit der Angst.

„Geht still nach Hause, liebe Leute!" sagte er rasch und goß die Salbung seiner Stimme wie Oel auf die hochgehenden Wogen. „Mein ist die Rache, spricht der Herr."

Wieder verstummte er. War da mit einem Male ein Gedrängel, und mitten durch die Trauergemeinde bahnte sich ein langer, weißblonder Mensch mit groben Ellenbogen einen Weg. Maß den Kooperator mit einem kühlen, wägenden Blick, der dem das Blut ins Gesicht trieb. Sagte aber nichts. Reckte sich nur, daß er noch einen halben Kopf größer wurde als der stattliche Georg Weidacher. Und faßte dann mit großer Ruhe die Walp bei der Hand.

„Komm!" sagte Peter Sterzer.

Er schob sie vor sich her, behielt sie aber so dicht und schützend an seiner Brust, daß der Rand ihres ärmlichen, selbstgesteckten Trauerhutes an sein hartes Kinn stieß. Hielt sie mit seinen Bärenpranken an den Schultern und ließ die Ellenbogen seitab stehen wie die Schaufeln eines Schneepfluges. So erzwang er der Walp Weidacherin freien Weg.

Unbehaglich ernüchtert starrte Georg Weidacher hinterdrein.

„Wer war denn das?" fuhr er flüsternd die Elis an, obwohl er sich geschworen hatte, nie mehr ein Wort an die Diebin zu richten.

„Der Sterzer Peter von Obersterz!" wisperte die Elis. „Sein Vater ist ein großer Bauer, schier hundertfünfzig Tagwerk Grund, haben Geld, die Leut'"

Ihr Gesicht gilbte grünlich vor Neid.

Peter Sterzer und die Walp gingen selbander durchs Moor und redeten kein Sterbenswort. Aber ihr Schweigen drückte sie nicht. Sie fanden das ganz in der Ordnung. So eine Geschichte, wie die eben erlebte, mußte inwendig verarbeitet werden. Daran hatte man halt zu schlucken und zu beißen.

Erst nach einer halben Stunde tat der Peter den Mund auf: „Was machst jetzt, Walp? Wirst ihn anzeigen, deinen geistlichen Herrn Bruder? Dem ist der Gaul sauber durchgangen. Schön dumm ist der Mensch! Jetzt hast Oberwasser, Walp!"

Aber die Walp wehrte ab, nur mit einem Zucken ihrer Nasenflügel: „Schmutzige Wäsche waschen vor Gericht? Nein, da helf' ich mir schon anders."

„Wie denn?" wollte er neugierig wissen.

Ja, wie denn? Das wußte die Walp selber noch nicht. Sie seufzte verstohlen. Ihre Lage war entsetzlich schwer, wenn nicht unhaltbar geworden. Auch sie ahnte, wie das von Georg noch rasch verschluckte Wort gelautet hatte. Ein Frösteln überkam sie. Das würde ihr anhangen, das würden die Leute nun und nimmer vergessen, bis die Walp Weidacher'n einmal selber die Augen zutat zum ewigen Schlaf.

Dennoch wunderte sich die Walp über sich selber, wie ruhig sie alles aufnahm, wie unbeteiligt und kalt sie die neue Feindseligkeit des Bruders ließ. Man g'wohnt's! dachte sie. Mir kann nix mehr an. Bin schon gefeit, mein Herz ist ausg'kühlt bis in die letzte Falte. Müßt' mir schon ein mächtig großer Schmerz zusetzen, bis mir noch was weh tät!

Sie lachte leise auf. Aber es war ein scharfes, klirrendes Lachen, das ihren Mund alt und bitter machte. Dem Peter Sterzer gefiel das gar nicht.

„So derfst nicht lachen, Walp! Das ist keine Art für ein Weiberleut, das noch jung ist und eine Weichheit in sich g'spürt. Ist ja ein bißl viel über dich kommen, ich geb's zu! Aber schau — hast ja mich —"

Er sagte es und war in diesem Augenblick ganz guter Beschützer und Mann, aber auch großes Kind und treuherziger Junge. Die Walp mußte wieder lachen. Und sieh, da war das böse Klirren weg aus ihrer Stimme. Auf einmal — sie begriff selbst nicht, wie es kam — strömte eine Welle von Glück blutwarm durch ihre Adern. Die Walp Weidacherin, die vorhin auf dem Friedhof beinahe mitgestorben war, lebte und atmete wieder — und Hoffnung grünte auf im Novembergrau.

Peter Sterzer merkte sofort die Wärme, die ihm entgegenschlug. Am liebsten hätte er sie ohne viel Federlesen an sich gerissen. Aber er wußte nun schon, daß man bei der Walp Behutsamkeit lernen mußte. War eine Wunde da, die grad erst zu harschen begann. Nur nicht dran hinkommen! Und so blieb er stehen, daß auch sie innehalten mußte, zwang ihre Augen in die seinen, und sagte nur, ein wenig heiser im Ton:

„Walp, ich versprech dir, daß ich gut aufpassen will auf dich! Immer bin ich da, wenn du mich brauchst! Ob du mich rufst oder nicht. Dir kann nix g'schehn —"

Eine solche Festigkeit ging von ihm aus, daß sie ihm glaubte. Sie war hellhörig geworden für ein ehrliches Wort. Zum ersten Male wieder fühlte sie Geborgenheit. Was waren das für grauenvolle Minuten auf dem Friedhof, als der eigene Bruder sie seelisch entkleidet hatte, preisgegeben, hingestoßen vor fremde Augen in einer Nacktheit, die schamvoller war als die körperliche — und nun diese wunderbare Aufgeschlossenheit des Herzens, das einen warmen Mantel fühlte, den ihm die Liebe umwarf.

Die Liebe? Ja, vielleicht war das Liebe. Die Walp wollte es nimmer ganz von der Hand weisen. Sie sagte nichts, sie schüttelte den Mantel nicht ab, sie wartete nur verwundert, was weiter kam.

„Das einfachste, Walp, wär halt, wenn du mir ein Recht geben tätst! Wenn ich mich hinstellen könnt vor die Leut, in den Tisch hineinhauen und brüllen: Geht's her, wenn's euch traut's! Wer will was von der Walp Weidacherin? Das ist die Meinige — meine Zukünftige ist das!"

„Nein!" erschrak die Walp. „Nein!"

Da wurde er blaß bis in die Lippen und erkannte an dem scharfen Riß in der Brust, daß er ein Nein nimmer ertrug. So nah ging ihm die Abwehr der Walp, daß er vollkommen verstummte, weil ihm schon das Schlucken schwer fiel, wie viel mehr noch das Reden. Was wußte denn so ein Mädchen, so ein kaltes, verschlossenes noch dazu, was er mitgemacht hatte in den wenigen Tagen, seit er sie nimmer gesehen hatte? Was wußte es von dem sehnsüchtigen Brand, der ihn angesprungen hatte, unversehends wie eine Krankheit, seit jenem Markttag in der Stadt, seit dem lodernden Augenblitz in der Wirtsstube, seit der Fahrt im Gäuwägl durchs abendliche Moor?

Nichts wußte die Walp! War eine Kalte; eine, die sich nicht anstat dem bestgemeinten Wort. Mußte ein Mann wohl erfrieren neben so einer — war vielleicht gescheiter, man sah sich nimmermehr —.

Aber da begann die Walp neben ihm zu reden, und ihre Stimme war warm und fest:

„Schau, wenn ich jetzt unterkriechen tät bei dir, bloß weil ich Angst hab vor der Welt, vor meinem Bruder und vor den Giftmäulern im Dorf, das wär wohl eine Schand und ein Spott. Das mußt doch einsehen, daß ich das jetzt nicht tun kann, wenn ich nicht selber zu mir sagen will: ‚Walp, du bist feig!' Müßt mich ja schämen vor dir und mir! Könnt'st auch du keinen Respekt haben vor so einem Weib. Nein! Erst will ich selber fertig werden mit meinem Leben, will mich wehren und um mich beißen und ganz allein durchfechten, was sein muß. Dann —"

„Was dann?"

„Mußt halt Geduld haben, Peter!"

Peter! Sie wußte seinen Namen noch. Sie hatte ihn ein einzigesmal gehört und nimmer vergessen. Es jubilierte in ihm, es sang und klang — kleine, goldene Herzlerchen trillerten ganz tief drinnen — und die entlaubten Birken am Straßenrand, wollten sie nicht schon wieder Knospen ansetzen?

Sie hatte seinen Namen genannt. Und so selbstverständlich war er ihr vom Mund gegangen, als hätte er schon gewartet auf ihren Lippen seit Jahr und Tag.

Kate machte tellerrunde Augen, als die Walp den Peter in die Stube schob: „Komm nur! Mußt ein paar Löffel warme Suppe essen!"

Und zur Kate sagte die Walp: „Schau ihn gut an, den da! Der hat mir einen großen Dienst erwiesen. Gib ihm die Hand!"

Aber diese Aufforderung wäre gar nicht nötig gewesen; denn die Alte war schon aus ihrem Ohrenstuhl geglitten und dem Peter entgegengeeilt. Ihr kleines, braunes Holzgesicht war übergossen von einem Licht, seltsam von innen herausbrechend, gläubig und verklärt von einer tiefen Freude.

„Weil du nur endlich kommen bist!" sagte die Kate. „Hab schon lang mit Schmerzen auf dich gewartet, Mensch!"

Walp und Peter sahen sich verwundert an. Dann lachte Peter Sterzer: „Hörst, Walp, das ist der richtige Empfang! So ein Wort von dir — das möchte ich erleben!"

Es dunkelte schon, als Peter Sterzer den Moorhof wieder verließ, um fortzuwandern aus dem stillen Haus, den Lichtern der fernen Welt entgegen und seinem eigenen behäbigen Heimathof, der drüberhalb des Flusses auf einem lang hingestreckten Moränenhügel lag. Ein weiter Weg, ein stundenweiter!

„Weit hast heim!" sagte die Walp, die ein kleines Stück auf der Birkenstraße mitging. „Mir wär himmelangst, wenn ich das heut noch laufen müßt —"

Er lachte. Ein Lachen, das warm und gut durch die Dämmerung zu ihr herüberschwang und dem Novemberabend alle Schwermut nahm. Die Walp spitzte das Ohr. Seine Stimme hatte ihr gleich beim ersten Wort gefallen, sein Lachen mutete sie noch herzlicher an.

„Hast mich ja gut 'rausgefüttert, Walp! Da wird mir nicht schwach unterwegs. Und kochen kannst, Walp — allen Respekt!"

Sie errötete in der Dämmerung. Und es war schade, daß er das nicht sehen konnte, denn nun war die Walp wieder ein Schulmädel, dem ein Lob des Lehrers das helle Blut in die Wangen trieb.

„Geh, hör auf! Hast ja fast nix 'gessen!" sagte sie, um erst nach einer Weile verschämt hinzuzusetzen: „Hat's dir g'schmeckt?"

Fortsetzung folgt

Silbenrätsel

Aus den 31 Silben: a — baum — berg — buchs — em — e — fang — fe — flau — gel — glau — i — la — lan — le — last — lei — lem — lem — ming — neel — no — or — ox — ra — scher — se — stein — tau — tiz — wild sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Lebhaftes Kind, 2. heftiger Sturm, 3. Feldmausart, 4. Stadt in Mähren, 5. Nebenfluß des Rheins, 6. Nutzholz, 7. Stadt im Unterelsaß, 8. Hahnenfußgewächs, 9. kurze schriftliche Aufzeichnung, 10. Küchengewürz, 11. Stadt in Galizien, 12. Musikinstrument, 13. fürstliches Wohngebäude, 14. anderes Wort für Unwahrheit, 15. Sakrament.

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Urnen, 2. Quelle, 3. Neidhard, 4. Enten, 5. Glauchau, 6. Renegat, 7. Orleans, 8. Sonne, 9. Telegraph, 10. Ido, 11. Maurer, 12. hinauf, 13. Ceylon, 14. Irene, 15. Segelboot, 16. Segel, 17. Achse, 18. Damaskus, 19. Zenit, 20. Regatta, 21. Erich, 22. Habicht, 23. Nagel, 24. Idee, 25. Erde. — „Ein Herz, das sich mit Sorgen quält, hat selten frohe Stunden!"

Schon zu Großvaters Zeiten war der Zinsserkopf das Zeichen der Firma Zinsser & Co LEIPZIG Heilkräuter — Tees

Statt Jod-Tinktur

Sepso! zur äußerlichen Desinfektion

Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepso-Tinktur desinfizieren.

In Apotheken und Drogerien in Flaschen ab 55 Pf. und Tupfröhrchen zu 49 Pf. erhältlich

LINGNER-WERKE DRESDEN

Die ersten Zähnchen

dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch das altbewährte Dentinox tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

Dentinox

Bei WIND und WETTER sollte man die Gesichtshaut wirksam schützen. Jeder Versuch mit ENGADINA Creme begeistert! Hauchdünn auftragen genügt, denn jede Packung muß recht lange reichen.

ENGADINA Zur täglichen Hautpflege

ENGADINA KOM. GES. HANAU A/MAIN

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haarhygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.

Eukutol Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

3 HERZBLÄTTER Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate MÜNCHEN

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Die Versorgung mit Damenbinden ist noch wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen ist, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautstellen schmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Versuch! Sahüko wirkt schmerzlos, schnell und sicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO Treppauf, treppab — und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat zum Opfer

Kräuterpfarrer Künzle Tabletten, Tee, Umschläge gegen vielerlei Leiden und Lapidar gegen Unterleibserkältung i. Apotheken od. bei Apotheker W. Erren Freiburg i. Br.

Z. W. Nr. 4/1943

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 20 | Montag, den 25. Januar 1943 | 65. Jahrg

Unverminderte Heftigkeit der Winterschlacht im Osten

Leuchtendes Beispiel besten deutschen Soldatentums der Verteidiger von Stalingrad — Erfolgreiche Gegenangriffe im Westkaukasus und am unteren Don — 16 Panzer zwischen Donez und Don vernichtet — In Tunesien zahlreiche Gefangene gemacht — 16 britische Flugzeuge abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Winterschlacht im Osten dauert in unverminderter Heftigkeit an. Im Zuge der planmäßigen Verkürzung der Südfront haben sich die Kämpfe in Nordkaukasien in das Kubangebiet verlagert, wo auch gestern schwächere Angriffe der Sowjets scheiterten. Im Westkaukasus warfen deutsche Gebirgsjäger und rumänische Truppen, wirksam von der Luftwaffe unterstützt, den eingebrochenen Feind auf seine Ausgangsstellung zurück. Am unteren Don gelang es deutschen schnellen Verbänden, starken Feind in der Flanke zu fassen und ihn unter schwersten Verlusten an Menschen und Material nach Osten zurückzuwerfen. Bei Stalingrad hat sich die Lage durch den weiteren Einbruch starker feindlicher Massen von Westen her verschärft. Trotzdem halten die Verteidiger immer noch ungebrochen als leuchtendes Beispiel besten deutschen Soldatentums den immer mehr verengten Ring um die Stadt. Sie fesseln durch ihren heldenhaften Einsatz starke feindliche Kräfte und unterbinden nun schon seit Monaten den feindlichen Nachschub an einem seiner wichtigsten Punkte. Ebenso brach sich zwischen Donez und Don der wütende Ansturm starker feindlicher Kräfte an dem tapferen Widerstand einer Panzerdivision, die in diesen Kämpfen 16 Panzer vernichtete. Südöstlich des Ilmensees wurde eine feindliche Kräftegruppe nach tagelanger Einschließung vernichtet. In der Schlacht südlich des Ladogasees wogten die Kämpfe hin und her. Die Front hielt an allen Stellen dem feindlichen Druck stand. Neu herangeführte Regimenter warfen den Feind aus allen Stellungen, in die er tags zuvor eingebrochen war.

Westlich Tripolis fanden gestern außer Aufklärungsvorstößen keine besonderen Kampfhandlungen statt. In Tunesien scheiterten feindliche Angriffe gegen die von deutschen und italienischen Truppen in den letzten Tagen genommenen Höhen. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht und Kriegsmaterial erbeutet. Nach einem Nachtangriff der Luftwaffe auf das Hafengebiet von Bone entstanden ausgedehnte Brände.

Bei Tages- und Nachtangriffen gegen Orte in den besetzten Westgebieten und in Westdeutschland wurden 16 Flugzeuge abgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge warfen am Tage Bomben schweren Kalibers auf kriegswichtige Ziele an der Südküste Englands und setzten durch Bordwaffenbeschuß einen Versorgungsbetrieb in Brand.

Panzergrenadiere greifen an

Erfolgreiche Kämpfe südöstlich Toropez

Bei den letzten schweren Abwehrkämpfen im Raum südlich Toropez hielt eine im Brennpunkt der Kämpfe eingesetzte Kompanie eines niedersächsischen Panzergrenadierregiments drei Tage lang — der Kompanieführer, ein junger Oberleutnant, immer in vorderster Linie — wütenden Massenangriffen der Sowjets stand, bis schließlich der Schnee übersät war mit dunklen Punkten gefallener Bolschewisten, ihrer Waffen und ihrer Geräte, bis der Gegner mürbe wurde und in diesem Abschnitt weitere Angriffe einstellte. Kaum waren die harten Abwehrkämpfe, in deren Verlauf die Männer der niedersächsischen Kompanie nur wenige Stunden Schlaf hatten finden können, etwas abgeebbt, da erreichte sie der Befehl zum Gegenangriff. Schon am ersten Tage des Gegenangriffs riß der junge Kompanieführer seine Panzergrenadiere weit über das für diesen Tag befohlene Angriffsziel hinaus. Ueber hundert gefangene und dreihundert tote Bolschewisten, also Ausfälle, die zahlenmäßig weit über die Stärke der Kompanie hinausgingen, verlor der Gegner allein an diesem Tage im Verlauf des Angriffs der tapferen Panzergrenadierkompanie. Am nächsten Tag griff die Kompanie ein am feindlichen Hauptversorgungsweg gelegenes Dorf an, das die Sowjets in Regimentsstärke verteidigten. Trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der bolschewistischen Verteidiger konnte der Oberleutnant auch hier seine Panzergrenadiere in geschickter Zusammenarbeit mit begleitenden Panzern zu einem Erfolg führen. Das Dorf wurde gestürmt. 800 tote Bolschewisten zeugten von der Härte dieses Ortskampfes. Zahlreiche Maschinengewehre, Granatwerfer, Geschütze und mehrere Munitionslager fielen in deutsche Hand.

Panzer gegen Panzer

Deutscher Verband zerschlägt im Gegenangriff Teile eines motorisierten Sowjetkorps.

Ein deutscher Panzerverband stieß bei den wechselvollen, in beweglicher Verteidigung geführten Kämpfen im Dongebiet im Gegenangriff auf stärkere Kräfte eines motorisierten Sowjetkorps. In stundenlangem Ringen von Panzer gegen Panzer und in schweren Kämpfen deutscher Panzergrenadiere um mehrere, von den Sowjets hartnäckig verteidigte Ortschaften wurden namhafte Teile des Sowjetkorps zerschlagen. Während die Ortschaften in diesem Gebiet in außerordentlich erbitterten Häuserkämpfen restlos vom Feinde gesäubert wurden, schlossen die deutschen Truppen an anderer Stelle eine feindliche Kampfgruppe ein und wehrten jeden von mehreren Panzern unterstützten Ausbruchsversuch der Bolschewisten blutig ab. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden allein bei diesen Kämpfen 15 feindliche Panzer vernichtet, zwei weitere bewegungsunfähig geschossen, ein Panzer erbeutet und den Bolschewisten mit über tausend Toten schwere Verluste zugefügt.

Bei weiteren Kämpfen im Dongebiet wurde eine bolschewistische Kampfgruppe, der es während der Nacht gelungen war, in eine zum Stützpunkt ausgebaute Ortschaft einzudringen, von der deutschen Besatzung des Ortes vernichtet. An anderer Stelle des Dongebietes griffen nach starker Artillerie- und Granatwerfervorbereitung Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets in den Abendstunden einen wichtigen deutschen Stützpunkt von Osten und Süden her an. Trotz erbitterter Massenangriffe gelang es den Bolschewisten nicht, die Ortschaft zu erobern. Erst nachdem die Sowjets bei ihren Angriffen nicht weniger als 16 Panzer verloren hatten, stellten sie weitere Angriffsversuche ein.

Hauptmann Philipp erringt seinen 162. Luftsieg.

Nördlich des Ilmensees kam es erneut zu besonders erfolgreichen Luftkämpfen unserer Jäger mit bolschewistischen Fliegern. Bei freier Jagd stieß eine größere Anzahl deutscher Jäger weit über die deutsche Frontlinie vor und fing dabei einen auf dem Wege zur Front befindlichen sowjetischen Tieffliegerverband ab. Mehrere deutsche Jagdschwärme griffen sofort an. Andere stürzten sich auf die den feindlichen Verband begleitenden Sowjetflieger, und es entwickelten sich heftige Luftgefechte, die in mehreren Kilometern Höhe bis in Bodennähe ausgetragen wurden. Die Bolschewisten verloren in diesen Kämpfen am 23. Januar wiederum nicht weniger als 26 Flugzeuge. Hauptmann Philipp schoß dabei allein vier Sowjetflieger ab und errang damit seinen 162. Luftsieg. Major Hahn vernichtete sogar fünf Sowjetflugzeuge und erzielte damit seinen 90. Luftsieg.

Das Heldenepos von Stalingrad

Höchste Bewunderung in Italien.

Das Heldentum der bei Stalingrad kämpfenden deutschen Truppen findet in der italienischen Presse höchstes Lob, die betont, daß die dort in härtestem Abwehrkampf stehenden Verbände sich selbst einer zehnfachen feindlichen Uebermacht nicht beugen. „In der Hölle der Schlacht an der Wolga gibt", wie „Gazzetta del Popolo" unterstreicht, „jeder Soldat und Offizier das Beste seiner körperlichen und geistigen Energien und stellt den Angriffen der barbarischen Horden Stalins einen Widerstandswillen entgegen, der nicht nur für die innere deutsche Front, sondern auch für die Völker aller europäischen Länder als vorbildlich erscheinen muß". Die Kämpfer von Stalingrad, so führt die Turiner „Stampa" aus, stellen das Symbol des reinsten und höchsten Opferwillens der heldenhaften Treue und das Bewußtsein dar, die tausendjährige europäische Kultur zu verteidigen.

„Corriere della Sera" hebt hervor, daß das deutsche Volk wahrhaftig allen Grund habe, auf seine Stalingradkämpfer stolz zu sein.

Tradition der deutsch-spanischen Freundschaft

Für Europas alte Kultur

Der neue deutsche Botschafter in Spanien überreichte dem Caudillo sein Beglaubigungsschreiben.

Der neue deutsche Botschafter in Spanien, Dr. Hans Adolf von Moltke, überreichte am Sonnabendmittag im Königspalast dem spanischen Staatschef Generalissimus Franco sein Beglaubigungsschreiben. Im Botschaftersaal empfing der Generalissimus in Anwesenheit des spanischen Außenministers Graf Jordana sowie der Chefs seines Militär- und Zivilkabinetts den deutschen Botschafter und nahm das Beglaubigungsschreiben entgegen.

*

In den aus diesem Anlaß gehaltenen Reden wurde die gemeinsame antibolschewistische Haltung beider befreundeter Staaten betont, die sich in gemeinsamen Kämpfen einst in Spanien und nun an der Ostfront bewährt hat.

Der deutsche Botschafter sagte in seiner Rede u. a.: „Ich übernehme die mir vom Führer übertragene Aufgabe, die Tradition der deutsch-spanischen Freundschaft zu pflegen, in einem Augenblick, in dem der für alle Zukunft entscheidende Kampf für die alte Kultur Europas seinen Höhepunkt erreicht hat. Ebenso wie das deutsche und das italienische Volk hat auch das spanische Volk durch Niederringung der inneren Feinde dieser Kultur in einer siegreichen Revolution seine nationale Wiedergeburt erfahren. Durch feste Bande gleicher Anschauungen verbunden, hat damals, als das spanische Volk unter seinem Caudillo Europa gegen die Angriffe des Bolschewismus erfolgreich verteidigte, die deutsche Legion Seite an Seite mit den nationalen spanischen Truppen gekämpft. Heute steht an der Ostfront die spanische Freiwilligendivision, die in heldenhaftem Einsatz gemeinsam mit den deutschen Kameraden den bolschewistischen Angriff zurückschlägt. Die durch gemeinsam vergossenes Blut besiegelte dauernde Freundschaft zwischen unseren Nationen ist eine Garantie für die Zukunft Europas."

Der Caudillo erklärte in seiner Antwort u. a., daß das spanische Volk in diesen Augenblicken, in denen Deutschland die größte Schlacht der Geschichte gegen die bolschewistische Barbarei des Ostens liefert, den Heroismus und die Opfer des deutschen Volkes ebenso zu würdigen wisse, wie die weit vorausschauende Entscheidung des Führers, die bolschewistische Gefahr endgültig zu vernichten. „Spanien", so sagte Franco wörtlich, „das an seinem eigenen Fleisch die Wunden des furchtbaren kommunistischen Verbrechens erlitten hat, ist ein Land, das wie kein anderes besser den Mut und den Wert begreifen kann, mit dem für die Zukunft der Zivilisation und und der europäischen Kultur ein so harter und siegreicher Kampf in der Unendlichkeit der russischen Steppen geführt wird. Darum ist unsere Nation stolz darauf, daß auch hier spanisches Blut in dem gemeinsamen Abwehrkampf fließt."

Zum Schluß sprach der Caudillo seine besten Wünsche für die Größe und Zukunft des deutschen Volkes und die Person des Führers aus.

Abschluß des Deutschlandbesuchs Arreses

Der Besuch des spanischen Parteiministers Arrese, der auf Einladung des Oberbefehlsleiters Hilgenfeldt in Deutschland weilte, fand am Sonntag, dem 24. Januar, seinen Abschluß. Während seines Berliner Aufenthalts wurde Minister Arrese von Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley empfangen. Im Anschluß an seinen Aufenthalt in Berlin war Parteiminister Arrese Gast des Reichsleiters Bormann in der Hauptstadt der Bewegung, wo er Gelegenheit hatte, mit führenden Persönlichkeiten der NSDAP. Fühlung zu nehmen und die Einrichtungen der Partei zu besichtigen. Minister Arrese ehrte die Gefallenen der NSDAP. durch eine Kranzniederlegung an den Ehrentempeln. Am Sonntag, dem 24. Januar, verließ Parteiminister Arrese München. Vor dem Bahnhof hatte eine Ehrenkompanie der Waffen-SS Aufstellung genommen. Zur Verabschiedung waren Reichsleiter Bormann, Reichsstatthalter Ritter von Epp, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, Gauleiter Giesler, Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt und weitere führende Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht erschienen.

Ein Mahnwort von Clausewitz

„Das Mahnwort, das der große Clausewitz im Freiheitskampf Preußens prägte, gilt auch für uns: Die Zeit ist euer, was sie sein wird, wird sie durch euch sein."

Hermann Göring

Erfolge in Tunesien weiterentwickelt

Vier feindliche Handelsschiffe versenkt

DNB. Rom, 23. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Kämpfe zwischen feindlichen Panzerstreitkräften wurden gestern südlich von Tripolis fortgesetzt. Die Luftwaffe der Achse griff wiederholt zur Unterstützung der Bodenkämpfe ein.

In dieser Nacht wurde Tripolis nach den harten Kämpfen der voraufgegangenen Tage von den Truppen der Achse geräumt, die sich nach Westen wandten.

In Tunis entwickelten die italienischen und deutschen Truppen die in den vorhergegangenen Tagen gemachten Erfolge weiter. Ein amerikanisches Flugzeug wurde von der Flak einer unserer Divisionen abgeschossen.

Am Abend des 22. Januar unternahmen Bombenverbände einen Angriff auf den Hafen von Bone, bombardierten Hafenanlagen und riefen Brände und Explosionen hervor.

Eine Abteilung von Torpedoflugzeugen erreichte anschließend trotz der ungünstigen Witterungsbedingungen die Bucht von Bone. Dort machten sie drei Dampfer aus, belegten sie mit Torpedos und versenkten zwei der Dampfer sicher, während ein dritter schwer beschädigt wurde. Ein weiteres Handelsschiff wurde am Hafeneingang getroffen. Alle unsere Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Unsere U-Boote versenkten im Mittelmeer zwei feindliche Handelsschiffe.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Ispica in der Provinz Ragusa, Pachino (Syrakus) und Noto. Unter der Zivilbevölkerung drei Tote und ein Verletzter.

Die neuen Eichenlaubträger

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Karl Willig, Bataillonskommandeur in einem mot. Grenadier-Regiment, als 179. und an Hauptmann Günter Goebel, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, als dem 180. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Willig, am 31. 8. 1908 als Sohn des Dachdeckermeisters Wilhelm W. in Niederneisen (Kreis Unterlahn) geboren, erhielt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als Hauptmann und Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment am 25. 7. 1942. Am 1. 8. 1942 zum Major befördert, hat er sich immer wieder — insbesondere bei den Kämpfen um Stalingrad — durch unerschütterlichen Mut und kühne Entschlußkraft ausgezeichnet. Mit seiner Kampfgruppe hat er im Raum von Stalingrad, ein besonders wichtiges Bollwerk der deutschen Stellungen gegen den mehrfach wiederholten Ansturm einer erdrückenden Uebermacht gehalten. Am entscheidenden Kampftag, dem 19. Dezember 1942, griff der Feind nach zweieinhalbstündigem Trommelfeuer aller Kaliber mit drei Schützen-Divisionen, einer mot. Schützen-Brigade und einer Panzer-Abteilung das Dorf an. In dem heißen Ringen dieses Tages behauptete Major Willig mit seinen schwachen, aber durch sein Beispiel zu höchstem Einsatz mitgerissenen Kräften das Dorf gegen den Ansturm der sowjetischen Massen und meisterte zahlreiche, durch die feindliche Uebermacht verursachte örtliche Krisen. Die Bolschewisten erlitten bei ihrem vergeblichen Anrennen schwerste Verluste und büßten von ihren 24 angreifenden Panzern 18 ein.

Der Kampf ist hart, wir sind härter

Hauptmann Goebel, am 14. 11. 1917 als Sohn des Kaufmanns Walter G. in Hagen geboren, erhielt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 18. 10. 1941. Er war damals Oberleutnant und Adjutant eines Grenadier-Regiments. Seitdem hat er im südlichen Abschnitt der Ostfront in Angriff und Verteidigung weiterhin hervorragende Tapferkeit bewiesen. Am 11. 2. 1942 schwer verwundet, kehrte er im Juli 1942 zur Feldtruppe zurück und wurde, da er noch nicht kriegsverwendungsfähig war, mit der Führung der Armee-Umschulungslehrgänge für Offizieranwärter beauftragt. Bei der feindlichen Offensive im großen Don-Bogen wurde die Offizieranwärterschule zur Verteidigung eines wichtigen Flußabschnittes eingesetzt; sie bildete den Rahmen für eine aus Angehörigen verschiedener Einheiten gebildete Kampfgruppe, deren Führung Hauptmann Goebel übernahm. Mit diesen Soldaten, die er, selbst mit der Waffe in der Hand in vorderster Linie kämpfend, durch sein persönliches Beispiel mitriß, warf er den Feind von einer beherrschenden Höhe und hielt die neu gewonnene Stellung gegen zahlreiche wütende Gegenangriffe starker sowjetischer Kräfte. An einem Vormittag wurden mit Beutewaffen sieben feindliche Panzer abgeschossen. Durch schwungvolle Gegenangriffe warf er wiederholt, oft an der Spitze nur weniger Gruppen, die in das Vorfeld der deutschen Stellungen oder in die Hauptkampflinie eingedrungenen Sowjets wieder zurück. Am 6. Dezember abends verunglückte Hauptmann Goebel in seinem Kraftwagen und zog sich eine Gehirnerschütterung und zahlreiche Quetschungen zu. Obwohl fast bewegungsunfähig, lehnte er angesichts der Lage den Rücktransport zum Lazarett ab und behielt die Führung der Kampfgruppe in der Hand.

Deutsche Jäger sind überlegen

Schwere Verluste der britischen Luftwaffe.

Die britische Luftwaffe erlitt bei ihren Unternehmungen gegen die besetzten Gebiete und Westdeutschland wieder schwere Verluste. Am 23. Januar wurden bei Tag und Nacht 16 Flugzeuge, vorwiegend viermotorige Bomber, von deutschen Jägern und Flakartillerie vernichtet. Bei einem Angriff gegen die westfranzösische Küste schossen Focke-Wulff- und Messerschmitt-Jäger allein sechs viermotorige Bomber aus einem britischen Kampfverband heraus.

Als sich die Briten am 23. Januar gegen 14 Uhr in großer Höhe dem südbretonischen Küstengebiet näherten, wurden sie sofort von unseren Jägern angegriffen. Schon in der ersten Minute des Luftkampfes stürzte ein viermotoriges Flugzeug, von zahlreichen Geschoßgarben getroffen, aus 6000 Meter Höhe ab und zerschellte am Boden. Einige Minuten später mußte ein weiterer Bomber nach schweren Treffern zum Gleitflug übergehen. Drei der Besatzungsangehörigen pendelten Sekunden später an den Fallschirmen über ihrem abgestürzten Flugzeug. Gleichzeitig versuchte ein in etwa 1000 Meter Höhe schwer getroffenes Flugzeug, noch im letzten Augenblick eine Notlandung vorzunehmen, die jedoch mißlang. Der Bomber geriet beim Aufsetzen in Brand. Ein weiteres viermotoriges Bombenflugzeug, das infolge schwerer Beschädigungen aus dem Verband ausscheren mußte, wurde von zwei deutschen Kampfflugzeugen, die von einem Aufklärungsflug zurückkehrten, in Brand geschossen. Der Bomber stürzte steil ab ins Meer. Die fünf Mann starke Besatzung konnte sich noch rechtzeitig retten. Der nächste Bomber trudelte nördlich der sieben Inseln an der nordbretonischen Küste aus 3000 Meter Höhe ab. Die achtköpfige Besatzung wurde gefangengenommen. Das sechste viermotorige Bombenflugzeug wurde in 7000 Meter Höhe das Opfer eines deutschen Jägers, der trotz des starken Abwehrfeuers auf kürzeste Entfernung anflog und den Britenbomber so schwer traf, daß er nach senkrechtem Absturz auf Land aufschlug.

Bei anderen Unternehmungen britischer Flugzeuge wurden von Jägern und Flakartillerie noch weitere zehn britische Flugzeuge, darunter eine Anzahl mehrmotoriger Flugzeuge, vernichtet. Wieder einmal erwies sich am 23. Januar die Härte der deutschen Abwehr, die der britischen Luftwaffe Tag um Tag neue schwere Verluste zufügt.

Erfolgreiche Bombenangriffe auf den Hafen von Bone

Die Angriffe schwerer deutscher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 24. Januar gegen die Hafenanlagen von Bone an der algerischen Küste dauerten etwa eine halbe Stunde. Die deutschen Flieger durchbrachen die von Scheinwerfern geleiteten feindlichen Flaksperren, die über der Nacht von Bone lagen, und warfen ihre Bomben auf die Kais und Verladeeinrichtungen. Schon bei den Bombenwürfen der ersten Kampfwelle brachen Brände aus, die im Verlauf der nachfolgenden Angriffe an Heftigkeit und Umfang weiter zunahmen. Gewaltige Explosionen entstanden nach Volltreffern im zentralen Hafengebiet. Nach dem Abflug der letzten Welle der deutschen Kampfflugzeuge wurden besonders im nordwestlichen Teil des Hafen- und Stadtgebietes, drei Großbrände beobachtet. Zur gleichen Zeit waren auch feindliche Flugstützpunkte im algerisch-tunesischen Grenzgebiet das Ziel deutscher Luftangriffe.

Die Räumung von Tripolis

Eine Rundfunkansprache Minister Pavolinis.

Volksbildungsminister Pavolini erläuterte in einer Rundfunkansprache die Räumung von Tripolis und führte dabei aus:

Nur ein Italiener und nur derjenige, der weiß, welch ein bedeutender Teil der neuen Geschichte Italiens in den drei Silben Tripolis eingeschlossen ist, kann den Schmerz verstehen, den wir heute empfinden. Aber gerade um deswillen, was Tripolis für unsere Generation bedeutet, halten wir uns heute keinen Augenblick länger bei unseren schmerzhaften Gefühlen auf. Wir halten uns vielmehr an die nüchterne Ueberlegung, die unseren Glauben an das Endergebnis stärkt.

Die „Schlacht der 32 Monate“ ist ein Kapitel der Kriegsgeschichte, das Seiten des glänzenden Heldenmutes der italienischen und deutschen Truppen aufweist. Die Truppen der Achsenmächte haben sich in Nordafrika glänzend geschlagen. Dem Gegner wurden schwere Verluste beigebracht. 2½ Jahre hindurch band die „Schlacht der 32 Monate“ den größten Teil der britischen Streitkräfte an der nordafrikanischen Front. Hier empfing das britische Weltreich die härtesten Schläge. Gleichzeitig sperrte Italien das Mittelmeer und zwang den Gegner zum Umweg um das Kap der Guten Hoffnung. Das wirkte sich entscheidend auf die Bilanz des U-Boot-Krieges aus. Der Feind tat alles, um zu verhindern, daß das Expeditionskorps der Achsenstreitkräfte aus Libyen in den starken Abwehrstellungen Tunesiens wieder in Erscheinung trat. In Tunesien erzielten die Achsenstreitkräfte wieder in diesen Tagen Erfolge, die für ihre außerordentliche Stärke sprechen. Das große afrikanische Spiel nimmt nunmehr in Tunesien seinen Fortgang und bindet weiter die Streitkräfte Englands, der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten. Ein Aktivum für uns ist die Konzentration unserer Streitkräfte in einem geschlossenen Raum sowie die Möglichkeit der Benutzung der kurzen Seeverbindung zwischen Sizilien und Bizerta. Wegen dieser Vorteile und um Menschenleben und Material zu sparen, haben wir jetzt Tripolitanien geräumt. Das andere große Ziel der Schlacht im Mittelmeer, die Sperrung des Mittelmeeres, ist durch die Besetzung von Bizerta heute mehr denn je als erreicht anzusehen.

Neues britisches Verlustgeständnis

Mit sechs Schiffen gingen 79 Offiziere und Mannschaften verloren.

Die britische Admiralität gab laut „Daily Expreß“ die Verlustziffern von sechs durch feindliche Aktionen untergegangenen englischen Schiffen bekannt. Es handele sich insgesamt um 79 Offiziere und Mannschaften, die bei der Versenkung der Fischkutter „Ullswater“, „Bengali“, „Cannaa“ und „Spaniard“, des Zerstörers „Quentin“ und des Flakschiffes „Tynwald“ ums Leben gekommen seien.

Wie aus Algeciras berichtet wird, liefen in den Hafen von Gibraltar zwei schwer beschädigte Frachtschiffe ein. Tote und Verwundete wurden an Land gebracht.

Briten-U-Boot „Traveller“ untergegangen

Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das U-Boot „Traveller“ als verloren angesehen werden müsse. Nähere Angaben über das U-Boot wurden nicht gemacht. Man kann annehmen, daß es sich um eine Einheit neuesten Typs handelt, die erst während des Krieges fertiggestellt worden ist.

Nach einer Reutermeldung aus Washington befand sich der Befehlshaber der USA.-U-Boote im Pazifik, Konteradmiral Robert English, unter den Fluggästen des im Pazifik verschollenen Transportflugzeuges.

USA.-Küstenwachtboot versenkt.

Wie das USA.-Marinedepartement bekanntgibt, ist das Küstenwachtboot „Natsek“ überfällig. Man nehme an, daß es im Atlantik versenkt wurde. Das Küstenwachtboot „Natsek“ hatte eine Tonnage von 225 Tonnen. Seine Besatzung bestand aus 30 Mann.

Britisches Hilfeersuchen an die USA.

Viel beachtet wird in neutralen Kreisen die neue Kreditforderung des USA.-Marineamtes in Höhe von 200 Millionen Dollar zum Ausbau von Trocken- und Schwimmdocks in den verschiedenen Kriegsgebieten, vor allem auch an der west- und südafrikanischen Küste. Diese Forderung soll auf Grund einer dringenden englischen Bitte an die USA. erfolgt sein, Dockanlagen zur Reparatur im U-Boot-Krieg beschädigter Schiffe zu bauen, da die augenblicklich zur Verfügung stehenden britischen Dockanlagen in keiner Weise ausreichen. Infolgedessen kam es in wachsendem Maße immer wieder vor, daß Handelsschiffe viele Monate nur deshalb ausfielen, weil die bestehenden Dockvorrichtungen ungenügend oder überlastet waren.

Die schlimmste Reise meines Lebens

Ein USA.-Seemann über seine Geleitzugfahrt

„Göteborgs Tidningen“ bringt die Schilderung eines Seemanns aus den USA. von der Fahrt eines Geleitzuges, der sich im September vorigen Jahres durch das Eismeer nach der Sowjetunion durchschlagen wollte. Dieser Geleitzug bestand aus über 100 Schiffen, die nach Murmansk bestimmt waren. Der Seemann namens Frederek Hermann Fayetteville bezeichnet diese Fahrt „als die schlimmste Reise seines Lebens“. Von den 100 vollbeladenen Frachtern sanken auf dieser Reise viele mit ihren kostbaren Ladungen an Kriegsmaterial infolge deutscher U-Boot- und Fliegerangriffe. Mit einem furchtbaren Knall explodierte der Kesselraum des Schiffes, auf dem sich der Seemann befand, als es am Steuerbord von einem deutschen Torpedo getroffen wurde. Ein kleiner britischer Dampfer, der einen Teil der Besatzung aufnahm, war bereits mit geretteten amerikanischen, holländischen, norwegischen und sowjetischen Seeleuten überfüllt, unter denen sich auch sowjetische Frauen befanden.

Die deutschen Torpedoflugzeuge, so berichtet der Seemann weiter, umschwärmten die Schiffe des Geleitzuges wie Möwen. Mitunter strichen sie so nahe an dem Schiff vorüber, daß man die Gesichter der deutschen Piloten erkennen konnte.

Abschließend sagt der amerikanische Seemann: „Es hat lange Zeit gedauert, bis ich wieder in Schottland war und die Gelegenheit bekam, die Schilderungen der Zeitungen von der Expedition zu lesen. Sie schrieben nicht gerade viel davon, aber ich zitterte am ganzen Körper, als ich es las.“

Stalingrad: Heroischer Widerstand

Unter Aufbietung aller Kräfte — Sowjetangriff auch an den übrigen Fronten abgeschlagen — Nordafrika: Planmäßig vom Gegner abgesetzt — Günstiger Verlauf der Kampfhandlungen im tunesischen Raum — 17 Feindflugzeuge abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Januar 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Angriffe im Westkaukasus scheiterten. Die Absetzbewegung im Nordkaukasus verläuft planmäßig. Im Dongebiet wurden zahlreiche Angriffe der Sowjets in schweren und wechselvollen Kämpfen abgeschlagen. Ein Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzerverbände warf den Gegner weit nach Osten zurück.

Die Verteidiger von Stalingrad leisteten während des ganzen gestrigen Tages in heroischem Ringen stark überlegenem Feind Widerstand. 20 Panzer wurden im Nahkampf vernichtet. Ein tiefer feindlicher Einbruch in die Verteidigungsfront wurde unter Aufbieten aller Kräfte aufgefangen.

Die schweren Abwehrkämpfe am mittleren Donlauf und südlich des Ladogasees dauern an.

Die deutsch-italienische Panzerarmee setzte sich nach Abwehr schwerer feindlicher Angriffe in der vergangenen Nacht planmäßig vom Gegner ab. Mit dieser Bewegung nach Westen wurde Tripolis kampflos geräumt, nachdem alle Vorräte und das gesamte Kriegsmaterial aus der Stadt fortgeschafft und der Hafen zerstört worden war.

Im tunesischen Kampfraum nehmen die eigenen Kampfhandlungen einen günstigen Verlauf. Eine stärkere feindliche Kräftegruppe wurde eingeschlossen, Entsatzversuche abgewiesen. Bei reger beiderseitiger Lufttätigkeit wurden im Mittelmeerraum sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei Tagesvorstößen zur Küste der besetzten Westgebiete verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr 17 Flugzeuge, vorwiegend Bomber.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in den Abendstunden des 22. Januar vereinzelt Bomben auf westdeutsches Gebiet.

Vertretung der Soldatenstudenten

Dr. Scheel vor der Reichsstudentenführung.

In Salzburg fand unter der Leitung von Reichsstudentenführer Dr. Scheel eine Tagung der Reichsstudentenführung statt. Reichsstudentenführer Dr. Scheel nahm diese Tagung zum Anlaß, um den Mitarbeitern der Reichsstudentenführung Weisungen für die weitere Arbeit zu geben. Unter Zugrundelegung der ersten Erfahrungen des Kriegswinter-Semesters 1942/43 unterstrich Reichsstudentenführer Dr. Scheel die Anstrengungen, welche die Reichsstudentenführung seit Jahren in der Fürsorge und Betreuung für die von der Front zum Studium kommandierten oder beurlaubten Studenten und für die versehrten Studenten gemacht hat. Er stellte eingangs fest, daß das deutsche Studententum heute ausschließlich an der Front stehe. Nur ein verschwindend kleiner Teil des deutschen Studententums studiere im Kriege noch in der Heimat. Ein Teil der Studenten sei jedoch aus dringenden Berufs- und Ausbildungsgründen zur Zeit an die Hochschulen zum Studium kommandiert oder beurlaubt. Er wies seine Mitarbeiter an, sich ganz besonders für diese Frontstudenten einzusetzen und sie — selbstverständlich unter Berücksichtigung der kriegsbedingten Schwierigkeiten — mit allen Kräften und Mitteln zu unterstützen. Alle Einrichtungen der studentischen Selbstführung und Selbstverwaltung, wie der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund als Gliederung der Partei mit seinen Kameradschaften, die Deutsche Studentenschaft mit ihren Fachschaften, der Soldatendienst der Reichsstudentenführung, der Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks und das Reichsstudentenwerk selbst mit seinen örtlichen Studentenwerken haben den zum Studium beurlaubten Studenten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die Sonderförderung für Soldaten und Sonderförderung der verheirateten Studenten sei ein großer Erfolg. Jedoch habe die Reichsstudentenführung einen weiteren Ausbau vor allem für die verheirateten Studenten beantragt. Im besonderen steht auch der Gesundheitsdienst des Reichsstudentenwerks zur Verfügung. Außerdem wird in diesem Wintersemester eine großzügige Zahnsanierungsaktion durchgeführt. Der Reichsstudentenführer führte aus, daß der Erfolg dieser Arbeit auch von der Mitarbeit des einzelnen Studenten innerhalb der studentischen Selbstführung abhänge. Jeder fähige Student sei zur Mitarbeit aufzufordern. Er stellte fest, daß der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund in erster Linie Vertreter der Soldatenstudenten sei und vor allem die Interessen der Soldaten wahrnehme. In diesem Zusammenhang dankte der Reichsstudentenführer allen Studentenführern und auch Hochschullehrern dafür, daß sie sich tatkräftig dieser Arbeit annähmen und insbesondere auch die versehrten Studenten versorgten, umschulten und unterstützten.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

28. Fortsetzung

Aber er war mit den Gedanken schon wieder ganz wo anders, bei weit wichtigeren Dingen. Ihm schien, er hätte noch hunderterlei zu reden und zu fragen, zu sorgen und zu ratschlagen — und ganz bestimmt, das wußte er, fiel ihm die Hauptsache erst noch ein, wenn er schon wieder weit fort war von der Walp. Plötzlich spürte er wieder den leisen, ziehenden Schmerz in der Brust, der ihn tagelang begleitet hatte. Er hatte schon wieder Zeitlang nach der Walp, ehe er noch fort von ihr war.

„Walpi!“ sagte er, und in seiner Stimme war Not. „Glaubst, du kannst — du kannst ihn vergessen — den andern?“

Er wagte es nicht, den Namen „Lorenz“ auszusprechen. Aber die Walp zuckte doch, heiß und schmerzlich. Peter merkte es im nahen Nebenherschreiten und seine Lippen spannten sich hart, einen Augenblick zischte Zorn in ihm auf: den Lorenz jetzt da haben, ihn packen mit wütenden Fäusten, seinen Widerstand spüren und niederwuchten, im Kampf Brust an Brust und Mann an Mann.

Und der besonnene Peter Sterzer, der so gern schon einen gestandenen Bauern abgegeben hätte, wurde von einem tollen Gelüsten befallen wie in seinen jüngsten und dümmsten Jahren: unterwegs noch in einem Wirtshaus einzukehren, Händel suchen, irgendwas oder irgendwen kurz und klein schlagen.

Aber da sagte die Walp neben ihm ganz leise: „Ich glaub, Peter — ich hab ihn schon ausg'strichen — aus meinem Gedenken —.“

Und während sie das zögernd und tastend sprach, war ihr mit einem Male, als riß das Gewölk über der düsteren Landschaft ihres Herzens, über diesem Tal voll Leid, das keine Sterne mehr gekannt hatte. Nun aber war wieder ein kleiner, blitzender Himmelspunkt da — und der flimmerte wirklich über dem Moor.

Peter Sterzer blieb stehen, als traute er seinen Ohren nicht. Er horchte zu ihr hinüber und zitterte leicht. Dann aber wandte er sich voll dem Mädchen zu, dieser Sternguckerin, die ganz verloren mit den Augen am Himmel hing — stammelte irgend etwas Ersticktes und Sinnloses, und dann fühlte der Peter im Arm, was er sich den lieben, langen Tag gewünscht hatte: die Walp Weidacherin, das Moormädchen, das jetzt die merkwürdigen Augen langsam schloß, als er ihr den ganzen Hauch und Atem von den Lippen nahm.

„So!“ sagte er endlich und trat einen Schritt zurück. „Hab ich jetzt den andern ausg'löscht bei dir? Gäbst ihm deinen Mund jetzt auch noch — wenn er morgen wiederkäm?“

Sie wunderte sich nicht, daß seine Stimme herrisch, beinahe feindselig klang. Sie horchte hinauf in die flüsternden Birkenwipfel und schüttelte den Kopf: „Nein, Peter, jetzt nimmer.“

Hernach gingen sie noch ein Stück und waren die vernünftigsten Liebesleute der Welt. Besprachen mit knappen Worten noch dies und das. Er wollte ihr Handwerker schicken, die den Schaden am Haus wieder behoben. Aber erst im Frühjahr sollte die rauchgeschwärzte Flanke des Hofes frisch getüncht werden, den Winter über mußte der Schnee die Schandtat des Steffen Weidacher zudecken.

„Scharf wie Eisnadeln weht's uns oft die Flocken her!“ erzählte die Walp. „Wenn der Sturm von Westen kommt, dann treiben ums Hauseck breite Schneefahnen und kleben uns eine Wächte bis unters Dach. Vielleicht ist's an Weihnachten schon so weit.“

Sie atmete plötzlich tiefer, von einem seltsamen herben Glück erfaßt, das sie anflog wie leichter Tannenduft.

„Ich freu mich —“, sagte die Walp. „Wirklich, ich freu mich — grad zum Trotz freu ich mich —.“

Ja, so war sie, die Walp Weidacherin! So nahe hatte sie Weinen und Lachen in einem Sack. Und so sieghaft wehrte sich ihre Lebenskraft gegen die Schauer des Todes.

Aber das Freuen war eben doch ein Wagnis und kam noch zu früh. Denn als sie nach einem stummen, heißen Abschied wieder umkehrte, den Mund so rot wie Mohn im blassen Gesicht, als die Lichter des Moorhofes ihr den Weg wiesen und sie anlockten mit besorgter Ungeduld: Komm doch! Komm endlich heim! — als sie die Birkenstraße entlang stapfte, durch Wasserlachen patschte und noch ein paarmal zurückschaute nach jener Stelle, wo der Mann im Dunst der Nacht verschwunden war, da streifte sie plötzlich doch wieder der eisige Hauch ihres Weidacherschicksals.

Sie mußte am Totenbrett vorbei.

Und als sie das matte Blinken der Holztafel in der Dämmerung gewahrte, flammten Georgs Worte wieder in ihr auf: ‚Nun kannst du ein zweites Totenbrett anbringen lassen im Moor!‘

Hing das zweite nicht schon da drüben, als fahler Lichtschein an dem Birkenstamm?

„Hier wurde Stephan Weidacher in den Tod gehetzt von seiner Schwester Walp.“

Sie biß sich in die Faust, die sie hart an die Lippen preßte, sonst hätte sie aufgeschrien.

*

Die Walp wollte daheim in die Stube treten, froh über das gute Licht, das drinnen auf sie wartete. Da hörte sie Hartls heisere Stimme durch die Tür:

„Mir kannst nix vormachen. Ich weiß Bescheid. Ich hab' das Ding gesehen in deiner Hand —“.

„Was für ein Ding?“ Merkwürdig zag kam Nates Frage.

„Verstell dich nicht, Hex, scheinheilige! Weißt schon, was ich mein! Von selber ist der Steffen nicht zugrund gegangen, der wär noch 'rausgesprungen aus dem Wagen, wenn er nicht schon seinen Schuß g'habt hätt' —“.

Die Walp stieß die Tür auf.

Vergebens suchten ihre Augen den Blick des Knechtes zu fassen. Sie begegnete nur zwei schmalen, tückischen Schlitzen, draus eine hämische Freude züngelte.

„Jetzt kommt die auch daher und tut, als wüßt sie von nix!“ Hartl war auf dem Friedhof gewesen und hatte jede Hemmung verloren. „Ihr zwei Weiberleut habt's den Steffen erledigt. Schand' und Spott, wenn so ein Prügelmannsbild durch Weiber umkommt! Was habt's ihr mit dem Mann g'macht, du und die Alte, he?“

Er brüllte plötzlich. Bierdunst ging von ihm aus. Er war soeben heimgekommen, die Ohren noch voll von dem Geschwätz der Leute, von Klatsch und Tratsch und übler Nachred. Quer über die herbstlich leeren Felder war er gegangen und so dem Peter und der Walp nicht begegnet. Jetzt berauschte er sich an seinem eigenen Toben, sein Kinn verschob sich, Speichel troff von seiner hängenden Unterlippe.

„Ins Zuchthaus kommt's ihr alle zwei, wenn ich sag, was ich g'sehen hab!“

„Was hast g'sehen?“ fragte die Walp ruhig und bleich.

„Einen Revolver hat sie in der Hand gehabt, die Moorhex, und schnell unterm Schurz versteckt, wie ich dazu'kommen bin.“

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. Januar

Spruch des Tages

Jedes Vergreifen am Nächsten bezahlen wir mit einer Verfinsterung unserer Seele, so wie jeder Dienst, den wir dem Nächsten tun, eine Aufhellung und Auflockerung unseres Wesens zur Folge hat.
Börtner

25. Januar.
1077: Kaiser Heinrichs IV. Bußgang nach Canossa. — 1586: Der Maler Lukas Cranach d. J. gest. — 1886: Der Meisterdirigent und Tonkünstler Wilhelm Furtwängler geb. — 1940: Rückkehr des Panzerschiffes „Deutschland" von erfolgreicher Feindfahrt. Es wird in „Lützow" umbenannt.

Der totale Sieg

Wochenspruch der NSDAP.

„Im Kampf haben wir einst das Reich erobert, und im Kampf werden wir es erhalten und bewahren." Adolf Hitler

Wenn wir in diesen Tagen die Kampfberichte von den Fronten lesen, sind es zwei Dinge, die unser Herz ergreifen: die unerbittliche Härte und Totalität des Kampfes und das unvergleichliche Heldentum unserer tapferen Soldaten, die in übermenschlichem Einsatz einem feindlichen Massenansturm standhalten, wie ihn die Geschichte noch nie gesehen hat. Fragen wir uns, woher der einzelne Mann an der Front die Kraft zu seiner heroischen Leistung nimmt, so gibt uns die Front ohne Phrase und ohne jede Beschönigung die Antwort, weil es sein muß, weil es keine andere Losung in diesem Kriege geben kann als totalen Sieg oder totalen Untergang! Der Feige mag vor dieser unabdingbaren Konsequenz dieses ehernen Gesetzes dieses Kampfes erbeben und nach irgendeinem Ausweg Ausschau halten, es wird ihm nichts nutzen. Der Starke aber wird noch härter und noch zäher werden und der Totalität dieses Ringens die Totalität seines Einsatzes und seines Siegeswillens entgegensetzen.

Ist der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht in Deutschland auch nicht von gleichem gigantischem Ausmaß gewesen wie der gegenwärtige Krieg, so stand er unter dem gleichen Gesetz der Totalität. Für den Führer gab es auch damals im Inneren nur die Wahl zwischen vollkommenem Sieg oder Untergang. Hätte er nach dem ersten großen Wahlsieg sich mit irgendeinem beliebigen Ministerposten begnügt, so hätte es nie einen 30. Januar 1933 gegeben. Der kleinste Kompromiß hätte unweigerlich das Ende des Nationalsozialismus bedeutet. Und so mußten die Getreuen des Führers unter neuem Kampf und unter neuen Opfern standhalten, bis ihnen der totale Sieg geschenkt wurde.

Das treue Ausharren im Glauben und in der Tat, in Opfer und Einsatz hat damals der nationalsozialistischen Revolution den Sieg gebracht, und heute wird uns der Glaube des ganzen Volkes an den Sieg und der totale Einsatz aller Deutschen den Enderfolg ebensowenig versagen, wie schwer auch der Kampf noch sein mag. Jeder Mann, jede Frau, ja jedes Kind muß von dieser Notwendigkeit des totalen Einsatzes durchdrungen sein. Wir dürfen an nichts anderes denken als an den Sieg. Wir stehen vor dem größten Sieg der deutschen Geschichte, und vor der höchsten Erfüllung der deutschen Wünsche. Aber Sieg und Erfüllung werden uns nicht geschenkt. Vor der Erreichung des Zieles steht die höchste und letzte Bewährung. Unterwerfen wir uns so bedingungslos dem ehernen Gesetz des Kampfes, dann wird uns auch der verzweifeltste Masseneinsatz unserer Feinde nicht mehr aufhalten können. G. B.

Verdunkelungszeiten vom 24. 1. — 30. 1.: 18.00 — 7.15 Uhr; östlich der Reichsstraße Neumünster — Hamburg: 17.00 — 7.45 Uhr.

Seine Gesellenprüfung im Tischlerhandwerk bestand Hans Steffens im Praktischen sowie im Theorethischen mit der Note „Gut".

Die NS.-Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt hielt am gestrigen Sonntag im „Kaisersaal" ihren diesj. Jahres-Hauptappell ab. Der Kameradschaftsführer Kruse gedachte eingangs der Kameraden, die für Deutschlands Größe ihr Leben gaben. Zur großen Armee sind im verflossenen Jahre nachstehende Kameraden heimberufen: Heinr. Fick, Jul. Westphal, Paul Haase, Herm. Harder. Ein stilles Gedenken ehrte die Heimgegangenen. Eine Ehrenpflicht der Kameraden bedeutet die Betreuung unserer Verwundeten. Sie sind dankbar für jede Gabe, ob geistig oder materiell. Der Bericht des Rechnungsführers ergab einen Kassenbestand am Schluß des Jahres von 271.41 RM. Die Sterbekasse weist ein Guthaben von 562.35 RM. auf. Das Fechtwesen brachte einen Betrag von 443.30 RM., die Frontspende 17.20 RM. Die Beteiligung am Schießen muß besser werden. Der Kameradschaftsführer überreichte die Auszeichnungen für gute Schießresultate: Die Anhänger zur großen Ehrennadel für die Kam. W. Lübbers, Johs. ...mann und Joh. Sievers. Die Goldene Ehrennadel: Otto Kruse. Beim Kreiswettschießen in Nahe erhielten die Kameraden Otto Kruse, K. Paustian u. W. Lübbers einen Buchpreis.

Für Jungen des Geburtsjahrganges 1925 Meldetermin für die aktive Offizierlaufbahn im Heer: 31. Januar 1943. Jungen des Geburtsjahrganges 1925, die aktive Offiziere im großdeutschen Heer werden wollen, melden sich spätestens 31. Januar 1943 bei der zuständigen Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres. Dort, bei allen Nachwuchsoffizieren und den Wehrbezirkskommandos sind weitere Auskünfte zu erhalten.

Krankentransport vereinheitlicht

Erlaß des Führers — Durchführungsverordnung des Reichsgesundheitsführers

Der Führer hat in einem im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Erlaß den Krankentransport für den Bereich des zivilen Gesundheitswesens einheitlich dem Deutschen Roten Kreuz übertragen. Der Führer hat weiter den Reichsgesundheitsführer Dr. Conti beauftragt, in Verbindung mit dem Generalkommissar des Führers für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Professor Dr. Brandt, die Durchführungsvorschriften zu erlassen. Diese Durchführungsverordnung des Reichsgesundheitsführers ist im gleichen Reichsgesetzblatt vom ... Januar 1943 veröffentlicht.

Die durch den Erlaß des Führers und die Durchführungsverordnung des Reichsgesundheitsführers getroffene Neuregelung bedeutet einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiet des Gesundheitswesens. Bisher waren mit dem Krankentransport zahlreiche Stellen befaßt, deren Tätigkeit nicht hinreichend aufeinander abgestimmt war. Hierdurch war vielfach eine einheitliche Lenkung des Krankentransports, namentlich in besonderen Fällen, in Frage gestellt. Schon bisher wurde an vielen Orten, namentlich auf dem Lande, der Krankentransport ausschließlich vom Deutschen Roten Kreuz durchgeführt. Die zur Zeit noch auf diesem Gebiet tätigen Stellen melden ihre Einrichtungen dem Deutschen Roten Kreuz und überführen auf Verlangen diese Einrichtungen für den Krankentransport dem Deutschen Roten Kreuz gegen eine entsprechende Entschädigung, die sich nach dem Reichsleistungsgesetz regelt. Ebenso ist das Personal, das bisher den Krankentransport durchgeführt hat, unter Wahrung seiner bisherigen Rechte auf Verlangen zur Eingliederung in das Deutsche Rote Kreuz zur Verfügung zu stellen. Das Deutsche Rote Kreuz wird mit der Einrichtung des DRK.-Krankentransports unverzüglich beginnen und jeweils örtlich bekanntgeben, wann es den Gesamttransport übernimmt. Bis dahin ist der Krankentransport von den zur Zeit damit beschäftigten Stellen, denen das DRK. Weisungen geben kann, weiterzuführen. Die Neuregelung gilt nicht für den Krankentransport der Wehrmacht, der Waffen-SS, der der Wehrmacht unterstellten Teile der Polizei, des Reichsarbeitsdienstes und der Organisation Todt.

Abgabe von HJ.-Kleidung wird in der Kleiderkarte vermerkt. Zur Abgabe von HJ.-Kleidung wird von der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder, mitgeteilt: Parteiamtliche Bekleidungsgegenstände der Hitler-Jugend dürfen, soweit sie im Katalog der 4. Reichskleiderkarte aufgeführt sind, auf Punkte der Kleiderkarte nur dann abgegeben werden, wenn der Inhaber der Kleiderkarte gleichzeitig seinen HJ.-Ausweis vorlegt. Die Abgabe des Kleidungsstückes ist von der Verkaufsstelle auf der Reichskleiderkarte unter Nennung des Verkaufstages und Beibringung des Firmenstempels zu vermerken.

Streichholzverbot für Schulkinder bis zu 14 Jahren. Meldungen über Brände, die von Kindern durch Spielen mit Streichhölzern verursacht wurden, zeigen, daß hieran überwiegend die Altersklassen vom 4. bis zum 10. Lebensjahr beteiligt sind. Allein in dem Vierteljahr vom 1. Juli bis 30. September 1942 sind 61 solcher durch spielende Kinder verursachte Brandfälle gemeldet worden. Hiervon entfallen auf die Altersklassen vom 4. bis 10. Lebensjahr 57 Kinder, nur drei Kinder stehen im Alter von 11 bis 13 Jahren. Bei der Bedeutung, die der Erhaltung des Volksvermögens zukommt, hat der Reichserziehungsminister jetzt die Unterrichtsverwaltungen ersucht, Schulkindern bis zum 14. Lebensjahr das Mitsichtragen von Streichhölzern zu verbieten. Bei den Kindern der unteren vier Klassen der Volksschule hat der Lehrer von Zeit zu Zeit zu kontrollieren, daß der Anordnung Folge geleistet wird.

Gemüse statt Blumen

Möglichst große Ernten von Mai bis Juli

Schon im vorigen Jahre mußte die Hälfte der vorhandenen Glasfläche in den Blumengärtnereien während der Frühjahrsmonate dem Gemüsebau dienen. Die Leistungen der Blumengärtner sind von den zuständigen Stellen im allgemeinen als hervorragend anerkannt worden. In diesem Jahr wird der Gemüsebau noch weiter ausgedehnt. Nach den neuen Vorschriften müssen die Kultureinrichtungen, die vor dem Kriege der Blumenerzeugung dienten, während der Frühjahrsmonate bis zu 65 Prozent zur Gemüsekultur oder zur Anzucht von Gemüsepflanzen oder für die Frühkultur im Freiland Verwendung finden. Besonderer Wert wird auf die Bereitstellung guter Jungpflanzen gelegt.

Das Ziel des Gemüsebaues im Jahr 1943 ist die Erzielung möglichst großer Ernten in der Zeit von Mai bis Juli. Das ist nur möglich mit Hilfe des Frühgemüsebaues im freien Lande. Dazu aber sind gut vorbereitete Jungpflanzen erforderlich. Wenn man nur die Gemüsearten berücksichtigt, deren Pflanzen unter Glas angezogen werden müssen, um zeitige Ernten erzielen zu können, so werden im Durchschnitt mindestens 200 Pflanzen je Selbstversorgergarten gebraucht. Bei 12 Millionen Selbstversorgern mit Gartenerzeugnissen sind das 2,4 Milliarden Gemüsepflanzen, ungerechnet die Pflanzen für den erwerbsmäßigen Anbau und ohne die Pflanzen für Spätgemüse.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Lied- und Kammermusik unserer Zeit (Hans Grisch, Fritz von Bose). — 16.00 bis 17.00 Uhr: Dortmund-Duisburger Opernsendung. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Lustige Volksmusik — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und politische Sendung. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Deutsche Jugend singt und spielt. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Operette und Tanzmusik. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Kleine sinfonische Musik, von Max Bruch bis Hermann Grabner (Leitung: Wilhelm Franz Reuß). — 20.15 bis 21.00 Uhr: Leichtbeschwingte Klänge. — 21.00 bis 22.00 Uhr: „Eine Stunde für dich".

Sobald man aus dem Zimmer geht,
man hinter sich das Licht ausdreht!

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Betrügerischer Radiohändler. Seit längerer Zeit hat der inzwischen von der Kriminalpolizei Hamburg wegen Betruges und Unterschlagung festgenommene Radiohändler Ewald Ludovici, der Geschäftslokale in Altona, Gr. Bergstraße 29 und in der Straße Grund 10 hatte; sein Unwesen getrieben, indem er in zahlreichen Fällen Radioapparate zur Reparatur angenommen, die Reparaturen aber nicht ausgeführt, sondern die Apparate verkauft oder anderweitig für sich verwandt hat. Zum Teil befinden sich in Reparatur gegebene Apparate auch noch in dem Besitz des Ludovici.

Peine. Kind im heißen Wasser verbrüht. Beim Zubereiten des Badewassers fiel das zweijährige Kind der Eheleute Schrader aus Oberg in die Wanne mit kochendem Wasser. Das schwerverbrühte Kind wurde in das Peiner Krankenhaus eingeliefert, wo es bald darauf unter qualvollen Schmerzen starb.

Dargun. Mit 90 Jahren noch in die Heimat zurück. Der Reichsbahningenieur a. D. Theodor Martens aus Trittelvitz vollendete am 23. Januar sein 90. Lebensjahr. Kürzlich verließ er mit seiner Familie Trittelvitz und kehrte in seine Heimat im Warthegau zurück. 1918 war er durch die damaligen politischen Verhältnisse gezwungen, Haus und Hof zu verlassen. Zunächst wohnte er einige Jahre in Kolberg, um sich dann in Trittelvitz, wo sein Sohn Landwirtschaft betrieb, niederzulassen.

Aalborg. Wettlauf mit dem Tode. Der zweijährige Sohn eines Verwalters war in die Ranumaue gefallen und trieb mit der Strömung ab. Der schnell herbeigerufene Vater sah sein Kind treiben, konnte aber, da die Strömung stark und die Au breit und tief war, sein Kind nicht erreichen. Der Vater lief nun neben dem treibenden Knaben her, bis eine engere Stelle kam, wo die Au ruhiger floß und der Untergrund fest war. Dort konnte er sein Kind dem Wasser entreißen. Doch leider zu spät. Der gleich eingetroffene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Valbys (Westseeland). Mit 17 Jahren erblindet, mit 90 Jahren sehend geworden. Die unverheiratete Signe Jensen beging in diesen Tagen ihren 93. Geburtstag. Fräulein Jensen war den größten Teil ihres Lebens über erblindet. Mit 17 Jahren hatte sie plötzlich das Augenlicht verloren, um erst mit 90 Jahren das Augenlicht wiederzubekommen. Die Greisin kann jetzt wieder gut sehen.

Nordschleswig. Die Pläne für den großen Brückenbau von Esbjerg nach Fanö sind jetzt fertig. Man rechnet damit, daß die Bauarbeiten im neuen Jahr beginnen und vier Jahre in Anspruch nehmen werden, so daß die Brücke Ende des Jahres 1947 fertig sein kann. Die Gesamtkosten werden sich auf 12 Millionen Kronen belaufen. Ausschlaggebend für diesen Brückenbau ist auch gewesen, daß dieses Projekt vier Jahre lang 300 Arbeitern eine lohnende Beschäftigung geben wird.

Nordschleswig. In Hadersleben war seinerzeit bei einem Goldschmied ein Einbruch verübt worden, bei dem eine große Anzahl goldener Ringe gestohlen wurden. Als Dieb wurde ein gewisser Rasmussen festgestellt, als Hehler zwei Kopenhagener. Das Gericht verurteilte die beiden Hehler zu je 8 Monaten Gefängnis, Rasmussen zur Sicherheitsverwahrung auf unbestimmte Zeit. Rasmussen ist mit 16 Jahren Gefängnis und längerer Sicherheitsverwahrung bereits vorbestraft.

Wen die Götter lieben …

Ein Film um Wolfgang Amadeus Mozart.

So sagt der griechische Dichter Menander: „Wen die Götter lieben, den nehmen sie jung zu sich." Dieses Wort wählte Eduard von Borsody für seinen Film um Wolfgang Amadeus Mozart. Nur 36 Jahre alt ist der große deutsche Meister der Töne geworden. Als Kind schon reiste er mit dem Vater durch die Welt und feierte Triumphe, man vergötterte ihn geradezu als Wunderknaben. Und doch ist er am Unverstand und an der Gleichgültigkeit seiner Zeit gescheitert. Das Leben, so verheißungsvoll es begann, endete für ihn in Not und Armut.

Hans Holt als Mozart und Irene von Meyendorff als Alovsia
Wien-Film-Schafchek.

Der Film hat nur einen Ausschnitt aus dem Leben Mozarts genommen, den, der mit dem Abschied aus Salzburg beginnt und in die große Totenmesse, das unvergängliche „Requiem" ausklingt. Liebe, Schaffen, Not, Enttäuschung sind die Meilensteine auf dem kurzen Lebensweg, dem wir folgen. Und das die Etappen: In Mannheim die erste, die große Liebe zu Alovsia Weber, ein vielversprechender Auftakt am kurfürstlichen Hofe, aber ein kühler Abschied, ein erster Fehlschlag. Die vergebliche Reise nach Paris, die mit dem Tode der Mutter einen bitteren Abschluß findet, liegt schon hinter dem jungen Meister, als er nach Wien übersiedelt, Konstanze, Alovsias Schwester, aus dem väterlichen Hause entführt und sie heiratet, wenngleich es am Nötigsten fehlt, um Frau und Kinder zu ernähren. Stundengeben für kärgliche Kreuzer, Gelegenheitskompositionen für jämmerliche Honorare machen das Leben schwer und beeinträchtigen das junge Glück. Aber die Schaffensfreude ist nicht zu brechen. Die „Entführung aus dem Serail" entsteht, der „Figaro" bringt Erfolg und vorübergehende wirtschaftliche Besserung. Prag feiert den „Don Giovanni", der erste Ruhm stellt sich ein. Doch die Not bleibt im Hause und verzehrt die schwachen Kräfte. Eine erschütternde Begegnung mit Beethoven ist schon vom Todesahnen erfüllt, die ersten schweren Töne des „Requiem" klingen auf, um einen machtvollen Schlußakkord an das frühe Ende des großen Meisters zu setzen.

Und während diese Bilder vor unseren Augen abrollen und uns das Leben eines der Großen im Reich der Töne wiedererstehen lassen, schmeicheln sich die zarten Melodien Mozartscher Lieder und Menuette ein, sind die zauberhafte Cherubim-Arie, die köstlichen Duette aus „Don Giovanni" und der „Zauberflöte" in das Spiel verwoben. So ersteht vor uns unter der Spielleitung von Karl Hartl und der Kameraführung von Günther Anders Mozart in Hoffen und Bangen, im Glück und im Leid, einfach und schlicht, so wie er und sein Leben waren. Der Film erfüllt seine große Aufgabe als Biograph eines großen Mannes und bringt uns den Menschen Mozart nahe, zugleich mit seinen herrlichen Tonschöpfungen, die Alois Melichar meisterhaft in die Handlung eingefügt hat und für deren klare Klangwiedergabe Alfred Norkus Sorge trug.

In Hans Holt tritt uns Wolfgang Amadeus Mozart entgegen, frisch und strahlend, arbeitsfroh und unverzagt. Winnie Markus stellt ihr hohes schauspielerisches Talent erneut unter Beweis. Ein liebendes Weib, das Freud und Leid teilt, erfüllt von dem Glauben an die große Begabung ihres Mannes, wirkt ihr Spiel tief ergreifend in ihrer Herzensgüte. Irene von Meyendorff als Alovsia ist immer das schillernde, tändelnde und lockende Weibchen, das wohl den jungen Meister beschwingt, aber nie tieferer Gefühle und innerster Anteilnahme an seinem Schaffen fähig ist. Unmöglich, alle die anderen Darsteller einzeln zu nennen, die Mozarts Lebensweg kreuzen. Nur Walther Janssen als Vater Mozarts, Rose Albach-Retty als gütige und verzeihende Mutter, Annie Rosar als resolute und berechnende Mutter Weber, René Deltgen als junger Beethoven, Paul Hörbiger als hilfsbereiter Kammerdiener Strack, Theo Danegger als pfiffiger Kellner seien genannt. Die Wiener Philharmoniker beleben in meisterlicher Wiedergabe die Werke Mozarts, während Erna Berger, Dagmar Söderquist, Karl Schmidt-Walter und Siegmund Roth ihre herrlichen Stimmen der Wiedergabe der Arien und Duette leihen.

Die Berliner Erstaufführung dieses Wien-Films war ein großer Erfolg, der nach der glanzvollen Uraufführung in der Mozart-Stadt Salzburg nicht ausbleiben konnte. Mit den Prädikaten „Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll" und „Jugendwert" ausgezeichnet, ist der Film eine Feierstunde für den unsterblichen Tonschöpfer, dem der Tod zu früh die Notenfeder aus der Hand nahm. Dr. Rolf Michaelis.

Sport

Das Dreistädteturnen Hamburg-Leipzig-Berlin, das zum vierten Male in Leipzig durchgeführt wurde, endete diesmal mit einem Sieg der Hamburger Turnerinnen. Auf dem zweiten Platz endete Leipzig, während Berlin nur den dritten Platz besetzen konnte.

Die Stockholmreise der deutschen Kunstläuferinnen war in jeder Beziehung ein Erfolg. Nachdem die Deutsche Meisterin Martha Musilek nach der Pflicht in Führung gegangen war, siegte sie mit ihrer hervorragenden Kür ganz überlegen vor Inge Jell (München) und den Schwedinnen Britta Rahlen, Gun Eriksson und Sonja Fuhrmann.

Zehn Jahre „Deutsche Sporthilfe". Die „Deutsche Sporthilfe", Fürsorge für sportverletzte Mitglieder des NSRL., blickt in diesem Jahr auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Mit dem Begriff Sporthilfe ist der der Sportheilstätte Hohenlychen eng verbunden. Von 1934 bis 1940 leistete die Sporthilfe Barbeihilfen in Höhe von 1 489 306 RM. und zahlte im gleichen Zeitabschnitt für Heilbehandlungen 1 787 275 RM., so daß also insgesamt 3 276 581 RM. verausgabt wurden. Alle diese Mittel bringt der deutsche Sport selbst auf.

Es „regnete" Goldstücke. Ein wahrer Regen von Goldstücken aus der Zeit Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. ergoß sich in einem Ort der französischen Westküste, als ein Lastwagen gegen einen Pfeiler des Tores eines Landgutes fuhr. Eigenartigerweise diente dieser Pfeiler, der zu Bruch ging, als Aufbewahrungsort für diese Münzen, deren Gesamtgewicht sich auf 30 Kilogramm beläuft. Schon seit Jahrhunderten war bei der Bevölkerung der Gegend die Legende im Umlauf, daß ein großer Goldschatz in diesem Gebiet verborgen sei.

Das führende südafrikanische Wirtschaftsblatt „South African Mining and Engineering Journal" in Johannesburg warnt eindringlich vor allen Versuchen, in Südafrika die Wehrpflicht einzuführen, wie dies von General Smuts zweifellos geplant werde. „Es ist und bleibt eine Tatsache", schreibt das Blatt, „daß die Opposition gegen den Krieg in Südafrika groß ist. Jeder Versuch, die Wehrpflicht zu erzwingen, kann eine Explosion hervorrufen und das Land um Generationen zurückwerfen."

Wie EFE. aus Havanna meldet, veröffentlichte der Verband der kubanischen Zuckerfabrikanten eine Denkschrift, in der über den sehr schlechten Fortgang der Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba wegen des Absatzes der Zuckerernte 1943 Klage geführt wird. Die Fabrikanten beschweren sich ferner über die geringen Käufe und schlechten Preise im USA.-Geschäft, wodurch ein völliger Zusammenbruch der kubanischen Wirtschaft heraufbeschworen werden könne.

Feindlicher Zerstörer torpediert

Von einem italienischen U-Boot.

DNB. Rom, 21. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Bewegungen der italienisch-deutschen Panzerarmee zu den neuen Aufmarschstellungen gehen in Ordnung und Regelmäßigkeit weiter. Es kam gestern nur zu Teilunternehmen von Panzern, die von unseren Nachhuten zum Kampf gestellt wurden. Im Luftkampf wurde ein Flugzeug von unseren Jägern zerstört.

Im Abschnitt Tunesien wurden in Kämpfen, die die Besetzung einer weiteren feindlichen Stellung brachten, 275 Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. In den letzten zwei Tagen wurden 16 Feindflugzeuge abgeschossen, zehn von deutschen Jägern, sechs von Flakbatterien.

Während eines fruchtlosen Angriffes von Torpedoflugzeugen auf einen unserer Geleitzüge wurden zwei Flugzeuge vom gutliegenden Feuer der Begleitschiffe getroffen und stürzten ab.

Feindflugzeuge nahmen bei Castellamare del Golfo (Sizilien) einen Reisezug unter MG.-Feuer. Es wurden 7 Tote und 30 Verletzte gemeldet. Weitere Angriffe in der Provinz Catania, bei Ragusa und Licata sowie auf Lampedusa verursachten geringen Gebäudeschaden und forderten zwei Todesopfer unter der Bevölkerung. Ein von der Abwehr auf Lampedusa getroffenes Flugzeug stürzte ins Meer.

Eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Alpinolo Cinti torpedierte und traf einen Zerstörer, der als Schutz eines Geleitzuges im Mittelmeer fuhr.

Churchill als Schrittmacher für den Bolschewismus

In einer Versammlung der Labour-Partei in Bristol trat nach einem Reuterbericht der stellvertretende parlamentarische Sekretär beim Ministerium für öffentliche Arbeiten, Ricks, dafür ein, die engsten Beziehungen zu den UdSSR. zu unterhalten, „durch die wir alle Internationalisten und gute Bürger der Welt werden“. So hat Churchill sich Stalin verschrieben, daß ein Vertreter seiner Regierung öffentlich in dieser Form für den Bolschewismus agitiert. Maisky wird sich ins Fäustchen lachen, wenn er das hört. Er weiß, daß sein Weizen blüht, auch wenn die Engländer, wie ihnen jetzt vorgeredet wird, sich einbilden, „gute Bürger der Welt“ zu werden. Entscheidend ist, daß sie sich nach dem Vorbild ihres Ministerpräsidenten mit dem Bolschewismus aufs engste verbrüdern. Das weitere wird sich, wie die Sendboten Stalins aus eigener Praxis wissen, dann schon ergeben.

Heimatflak gegen Britenterror

Von Kriegsberichter Felix Gervais.

PK. Viele Monate sind vergangen, da der erste Zivilist nach getaner Berufsarbeit den blauen Rock des Heimatflakwehrmannes anzog und zum erstenmal an einem Geschütz auf Wacht gegen die britischen Terrorflieger stand. Manche Angriffe sind seitdem über Stadt und Land unseres norddeutschen Raumes hinweggerollt, Angriffe, die nun an Seite der erfahrenen Flakartilleristen von den jungen Heimflakwehrmännern abgewehrt wurden. Die Heimatflak ist inzwischen in den Augen der aktiven Flakartilleristen zu einer vollgültigen Verteidigungswaffe herangereift, und nicht allein der Fachmann kann ermessen, was ihre Erschaffung für unsere Luftverteidigung bedeutet. — Noch aber liegt vielfach ein Schleier der Unkenntnis und Unwissenheit um diese junge Waffe. Um jeden Volksgenossen mit dieser Einrichtung bekannt und verbunden zu machen, ihren Einsatz und den Dienst der Heimatflakwehrmänner kennenzulernen, haben wir den Leiter der Heimatflakausbildung innerhalb einer norddeutschen Flakdivision um die Beantwortung der folgenden allgemein interessierenden Fragen gebeten.

Was verstehen wir unter Heimatflak?

Heimatflak ist ein Kampfverband der Selbstverteidigung gegen britische Luftangriffe, zusammengestellt aus der zivilen männlichen Bevölkerung.

Heimatflakwehrmänner sind unsere zivilen Volksgenossen, die sich nach ihrer beruflichen Arbeit in Fabriken und Büros bereitgefunden haben, den Schutz ihres Wohn- und Arbeitsgebietes mit der leichten Flakwaffe zu übernehmen.

Wie kam es zur Aufstellung von Heimatflakbatterien?

Der Führer gab den Befehl, Heimatflakbatterien aufzustellen, um den schaffenden Volksgenossen, die ihrem Vaterland nicht im grauen Rock dienen können, die Möglichkeit zur Abwehr britischer Flieger zum Schutz ihrer engeren Heimat zu geben. Der Zustrom der Freiwilligen war außerordentlich groß. Der Gedanke, statt im Luftschutzkeller zu verharren, dem Feind mit der Waffe entgegentreten zu können, hat ein starkes Echo gefunden. — Viele Monate des Einsatzes liegen nun hinter uns. Wir können die erfreuliche Feststellung machen, daß sich die Heimatflakwehrmänner als Geschützbedienung gut bewährt haben.

Aus welchen Berufen setzen sich die Heimatflakbatterien zusammen?

In unseren Batterien tritt keine Berufsgruppe besonders hervor. Männer aller Berufe und Stände sind in unsere Reihen eingetreten. Am gleichen Geschütz, das in einem großen Rüstungswerk aufgestellt ist, steht der Lohnbuchhalter neben einem Vorarbeiter, der technische Angestellte neben dem Dreher. In den großen Betrieben sind durch die Heimatflak Zellen soldatischer Gemeinschaft entstanden.

Wie konnte in der kurzen Zeit aus den zum größten Teil doch ungedienten Volksgenossen eine einsatzfähige Truppe geformt werden?

Das wichtigste für unsere Arbeit, nämlich die Lust und Liebe zu dem freiwilligen soldatischen Dienst, brachten die Männer mit. Nach der Berufsarbeit wurden sie in wöchentlich mehrmaligen Unterrichts- und Uebungsstunden einer gründlichen Ausbildung unterworfen. Schießübungen, die unsere Ausbildung abschlossen, zeigten sehr erfreuliche Ergebnisse. An der Front bewährte und ausgezeichnete Offiziere und Unteroffiziere der Flakartillerie haben in der Heranbildung ihrer zivilen Volksgenossen zu tüchtigen Heimatflaksoldaten Vorbildliches geleistet. Der Einsatz der Heimatflakmänner beschränkt sich in der Regel auf die abendlichen und nächtlichen Stunden, beginnt also erst nach Arbeitsschluß. Die Dauer des Einsatzes ist örtlich verschieden, doch wird es meistens so gehandhabt, daß eine Heimatflakbedienung nach mehreren Tagen des Einsatzes die gleiche oder doppelte Anzahl von Tagen Ruhe erhält und von einer anderen Bedienung abgelöst wird, die bis dahin in Ruhe gelegen hat. Während der Einsatztage begibt sich der Heimatflaksoldat nach Schluß seiner Arbeitszeit an das Geschütz und muß nun jederzeit zum Dienst an der Waffe bereit sein. Aber auch während der Einsatzzeit steht dem einzelnen eine Freizeit zur Verfügung, zur Erledigung persönlicher Angelegenheiten. Für die Dauer des Einsatzes ist für eine ordnunggemäße Unterkunft am Geschütz Sorge getragen. Die Männer werden auch von der Wehrbetreuung versorgt, und es ist selbstverständlich, daß ihnen mit dem Sold des Soldaten auch eine zusätzliche Verpflegung gewährt wird. Obwohl der größte Teil unserer Heimatflaksoldaten verheiratet ist und Kinder hat, haben wir bisher keine Klagen vernommen, daß der zusätzliche Dienst nicht zu ertragen sei.

Wie unterscheiden sich die Aufgaben der Heimatflak von denen der aktiven Flakartillerie?

Abgesehen von der wechselseitigen Verwendung der aktiven Flakartillerie zur Luft- und Erdverteidigung — ich nenne nur die Panzerbekämpfung in Afrika und im Osten durch schwere Flakkanonen — ist die Aufgabe beider Waffen hier im Heimatfrontgebiet zunächst die gleiche: Bekämpfung der britischen Flieger. Während aber die Verwendung der Heimatflak sich eben auf das Heimatflakgebiet und auf die leichte Flakwaffe beschränkt, ist der aktive Flaksoldat an vielen Geräten ausgebildet. In seinen Händen liegt die Bedienung der gesamten schweren Flak, der Scheinwerfer, der Horchgeräte usw. Die Heimatflak besteht zusätzlich und bekämpft innerhalb ihres Einsatzbereichs Seite an Seite der Kameraden mit den roten Spiegeln den gleichen Feind. Auf der Werft, in der Maschinenfabrik, an Eisenbahnanlagen, auf öffentlichen Gebäuden, in Rüstungswerken, dort, wo der zivile Volksgenosse für die Front werkt, überall stehen Heimatflakkanoniere auf Wacht. Sie sind Waffenträger wie ihre Kameraden draußen, mit denen sie nun ein Zweisames verbindet: Das Bewußtsein, mit jeder Arbeitsstunde den Kameraden an der Front die Waffen zum Kampf zu schmieden und das zusammenschweißende Gefühl, sich gleich ihnen dem soldatischen Gesetz verschrieben zu haben.

Ein kühnes Wort Friedrich Schillers

„Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, aber der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Geschichte.“

Ueber Wochenende

Der italienische Ministerrat genehmigte den Haushaltsplan für 1943/44, der Ausgaben in Höhe von 47 985 016 610 Lire bei einer Einnahme von 40 348 900 000 Lire ausweist.

Die britischen Parlamentsmitglieder lehnen sich allmählich dagegen auf, daß die Regierung bei allen ihr unangenehmen Debatten Geheimsitzungen anmelde, berichtet „News Chronicle“. Einer der Hauptgegner geheimer Parlamentssitzungen sei Lord Winster, der sich mit der Absicht trage, demnächst öffentlich gegen diese Regierungsmethoden zu protestieren. Seit Kriegsausbruch habe es im Unterhaus bisher nicht weniger als 30 Geheimsitzungen gegeben.

Zugleich mit der Ankunft von USA.-Truppen in Syrien machte sich auch Roosevelts Agitation breit. In Damaskus wurde ein USA.-Informationsbüro gegründet, das agitatorische Veröffentlichungen und Photographien verteilt, um die britische Agitation in diesem Gebiet zu bekämpfen.

Seit Dezember 1941 sind in Mexiko die Einzelhandelspreise für Lebensmittel um 60 Prozent und die Preise für Kleidung und Schuhe durchschnittlich um 26 Prozent gestiegen. Auch das haben die Mexikaner Roosevelt zu verdanken.

Kilometerlang ziehen sich die Schneezäune dahin und bilden einen Schutz gegen die Verwehungen der Nachschubweg- und Rollbahnen.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Koltzenburg-Wb.-Wag.)

Eine Folge des U-Boot-Krieges

Der diplomatische Korrespondent der Londoner „Sunday Times“ läßt sich über die Lebensmittelnot aus, die in den von den anglo-amerikanischen Streitkräften besetzten Gebieten Nordafrikas herrscht. Eine Behebung dieser Not wird zwar für dringend wünschenswert erklärt, aber leider, so stellt der Artikelschreiber fest, beständen, natürlich infolge der starken Schiffsverluste durch die deutschen Unterseeboote, derartige Transportschwierigkeiten, daß alle Verbindungen überlastet seien. Daher wird die Linderung der Lebensmittelnot einstweilen wohl ein frommer Wunsch bleiben.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Albrecht Brandi.

Der Führer verlieh weiter das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Heinrich Bolker, Chef der Stabskompanie eines Panzergrenadierregiments.

Kapitänleutnant Albrecht Brandi versenkte als Unterseebootkommandant zehn feindliche Handelsschiffe mit 48 000 BRT., einen Kreuzer, zwei Zerstörer, einen Schlepper und einen Leichter und torpedierte fünf Handelsschiffe. Brandi ist im Mittelmeer eingesetzt und hat dort ausschließlich gegen Geleitzüge und gegen in starker Sicherung fahrende Schiffe seine Erfolge erzielt. Er hat auf seinen Unternehmungen hervorragendes Können und großen Schneid bewiesen. Sein Beispiel und sein Kampfgeist wirkten sich im besten Sinne auf seine Besatzung aus.

Hauptmann Heinrich Bolker, am 24. Juni 1911 als Sohn des Bauern Friedrich B. in Ostermünzel bei Hannover geboren, bezog, als die Bolschewisten am 5. Januar 1942 im Gebiet des mittleren Don mit starken Kräften über eine Ortschaft hinaus vorzudringen versuchten, mit schwachen Kräften eine Riegelstellung. Als er sah, wie Sowjetflieger in Unkenntnis der Lage ihre eigenen Truppen in dem Ort mit Bomben belegten, nutzte er die Verwirrung beim Feinde aus, ging mit nur 30 Mann und drei Sturmgeschützen zum Gegenangriff über und warf die zehnfache Uebermacht.

Ritterkreuzträger starben den Heldentod

Den Heldentod starb Leutnant Erich Schuster, Zugführer in der Division Hermann Göring, dem der Führer nach der Eroberung Kretas das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh. Bereits bei der Eroberung des starken Forts Eben Emael zeichnete er sich so aus, daß er zum Oberjäger befördert wurde und das E. K. II und I erhielt. Beim Kampf um Kreta bewährte er sich aufs neue durch vorbildliche Entschlußkraft, zielbewußtes Handeln und mitreißende Tapferkeit, erstürmte aus eigener Initiative eine feindliche Stellung mit Drahthindernissen am Flugplatz Maleme und hielt sie trotz vielfacher überlegener Angriffe neuseeländischer Truppen, die er teilweise in Nahkämpfen zurückwarf, bis Verstärkung herankam. Dadurch leitete er die Eroberung des Flugplatzes ein und trug somit wesentlich zum Erfolg bei. Für diese Waffentat wurde er Feldwebel und außerdem durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde erfolgte später seine Beförderung zum Leutnant.

Am 9. 1. 1943 ist der Leutnant d. R. Johannes Tillmann, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, seinen schweren Verwundungen erlegen. Leutnant Tillmann wurde am 2. 1. 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes für einen mit außerordentlicher persönlicher Tapferkeit und selbständigem Entschluß geführten Gegenangriff im großen Don-Bogen verliehen. Bei diesen Kämpfen erhielt dieser tapfere Soldat seine tödliche Wunde.

Terrorflüge zur Agitation

Churchill ist wieder einmal mit den Vorbereitungsarbeiten zu einer Unterhaussitzung beschäftigt, und solche Sitzungen werden für ihn immer peinlicher, je weniger der britische Premierminister seinem Volke an Erfolgen des von ihm angezettelten Krieges zu melden hat. Es ist Churchills alte Taktik, rechtzeitig vor der kritischen Sitzung die Aufmerksamkeit von den brennenden Tagesfragen abzulenken und Parlament und Oeffentlichkeit möglichst mit anderen Dingen zu beschäftigen, aus denen sich leichter Reklame schlagen läßt. So besteht kein Zweifel darüber, daß die britischen Luftüberfälle auf die Reichshauptstadt nur deshalb von Churchill befohlen wurden, weil er damit das Unterhaus zu bluffen gedenkt.

Der britische Luftmarschall Harris hat deshalb auf Befehl Churchills den Terrorfliegern, die Berlin angriffen, britische Journalisten beigegeben, um Erlebnisberichte zu liefern — Siegesberichte natürlich. Das hätten ja nun die Pressejuden daheim am Schreibtisch ebenso gut und gefahrloser machen können; aber Churchill wollte ihnen das Risiko diesmal nicht ersparen, weil er einen gültigen Ausweis braucht.

Die britischen Journalisten haben dann alle etwa das gleiche von ihrem Flug nach Berlin berichtet, nämlich daß die Luftangriffe große Erfolge gewesen seien. Nur einer ist aus der Reihe getanzt, und zwar der Berichterstatter der Zeitung „Daily Mail“. Er hat sich, sicherlich nicht zur Freude seiner Auftraggeber, einigermaßen zur Wahrheit bekannt. So erzählt er, daß die britischen Flieger, als sie den Befehl zum Flug nach Berlin erhielten, plötzlich bleich geworden seien, denn keiner von ihnen hätte die Hoffnung gehabt, von diesem Flug wieder zurückzukehren. Die Britenflieger kennen die deutsche Luftabwehr und wissen, daß jeder Flug über deutsches Land ein Spiel mit dem Leben ist. Was die Besatzung des Flugzeuges, in dem der „Daily Mail“-Berichterstatter mitflog, erwartet hatte, traf denn auch ein. Kurz vor Berlin sei „die Hölle losgebrochen“, berichtet der „Daily Mail“-Mann, und er erzählt von dem unerwartet starken Flakfeuer, erzählt weiter, wie sein Flugzeug in die Sperrzone geraten und ein Pilot durch Verwundung ausgefallen sei. Daraufhin habe man sich zur Umkehr entschlossen mit dem Bestreben, so schnell wie möglich aus dem Wirkungsbereich der Berliner Flak und der Nachtjäger herauszukommen. Mit deutlich hörbarem Seufzer der Erleichterung schließt der „Daily-Mail“-Vertreter seinen Bericht damit, daß er glücklich gewesen sei, daß ein zweiter Pilot das Flugzeug und die Besatzung heil nach England zurückgebracht habe.

Dieser britische Journalist ist sicherlich kein Held. Immerhin kommt sein Bericht den Tatsachen nahe und weicht doch erheblich von den Agitationslügen der britischen Pressejuden und ihres Einpeitschers Churchill ab, die dem englischen Volk immer wieder vorreden, daß jeder Terrorflug nach Deutschland ein sicherer Erfolg sei. Das der britische Luftmarschall Harris sich trotz der hohen Verluste an Flugzeugen und Mannschaften für einen so plumpen Agitationstrick Churchills hergibt, beweist, daß ihm mehr daran liegt, seinen Herrn und Meister Churchill zu befriedigen, als nach militärischen Gesichtspunkten die britische Luftwaffe einzusetzen.

Nah und Fern

Napoleons Pelzmantel im Heimatmuseum von Traunstein. Der Oberfeldwebel Karl Ullrich aus Traunstein hat dem Traunsteiner Heimatmuseum den in der Familie des Sattlermeisters Ullrich aufbewahrten, mit Löwenfell gefütterten Pelzmantel Napoleons übergeben. Zeugnisse und Besitzurkunden versichern, daß Napoleon ihn im Feldzug gegen Rußland 1812/13 getragen hat. In Napoleons Armee waren damals auch 30 000 Bayern, darunter ein Großonkel des Sattlermeisters Ullrich, der dem engeren Gefolge Napoleons angehörte. Er erregte Napoleons Aufmerksamkeit, als er die Kriegskasse Napoleons gegen einen harten Angriff der Kosaken verteidigte. Als sich Napoleon in der Verkleidung eines Bauern nach Deutschland begab, schenkte er jenem Sepp Huber den schwarzen Pelzmantel.

Lord Gort bei einem Luftangriff verletzt. Der Gouverneur von Malta, Lord Gort, befindet sich nach einer Meldung des italienischen Rundfunks wegen Verletzungen, die er während eines Luftangriffs auf Malta erlitt, in einer Londoner Klinik.

Waffenschmugglerbande in Istanbul festgenommen. Die Istanbuler Polizei ist einer Schmugglerbande auf die Spur gekommen, die sich auf Waffen- und Munitionsschmuggel spezialisiert hatte. 2500 Kilogramm Pulver und große Mengen Patronenzubehör wurden beschlagnahmt und 21 Personen festgenommen.

Schwere Unfälle US.-amerikanischer Flugzeuge. Wie das USA-Marineministerium bekanntgab, ist ein großes Transport-Wasserflugzeug, das 19 Personen an Bord hatte — darunter zehn Marineoffiziere — überfällig. Es befand sich auf dem Fluge von Pearl Harbour nach San Franzisko. Drei weitere hohe USA-Persönlichkeiten, die auf dem Flug von Amerika nach Algier begriffen waren, nämlich Dr. Henrison, William Hudson und der Chef der New-Yorker Geheimpolizei, Foxworth, fanden bei einem Flugzeugunglück den Tod.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

NSDAP Ortsgruppe — Bad Bramstedt

Die für Dienstag, dem 26. Januar, von der Universitätsgesellschaft angekündigte Veranstaltung gilt im Hinblick auf den wichtigen Inhalt des Vortrages als

Mitgliederversammlung der Ortsgruppe

und zugleich als **öffentliche Veranstaltung** für alle Volksgenossen.

Der Ortsgruppenleiter

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden, insbesondere Herrn Pastor Christiansen für die guten Worte beim Heimgang meiner lieben Frau meinen herzlichen Dank

Hinrich Fehrs

Weddelbrook, den 22. 1. 43

Deutsches Frauenwerk
Ortsgruppe Bad Bramstedt

Am Mitwoch, dem 10. Febr. nachmittags, beginnt in B. Bramstedt ein

Mütterschulungskursus über Erziehungsfragen

im Parteiheim. Anmeldungen werden entgegengenommen von Fr. Knickrehm im Parteiheim.

Brückensperrung

Die Fußgängerbrücke neben der Wassermühle ist wegen Instandsetzungsarbeiten vom 25. ds. Mts. ab bis auf weiteres gesperrt.

Bad Bramstedt, den 22. 1. 43.

Der Bürgermeister

Morgen (Dienstag) 8–11 Uhr

Räucherfische

Nr. 1101–1270 und 1–

keine frischen Fische

Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 1

Tausche Puthähne gegen Puthennen

Hinr. Mohr, Wiemersdorf

Heute 4 Seiten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 21 — Dienstag, den 26. Januar 1943 — 65. Jahrg.

Der aufopfernde Kampf der 6. Armee bei Stalingrad

Höchstes Heldentum

e 6. Armee heftet in Stalingrad in heldenhaftem und fopferndem Kampf gegen erdrückende Uebermacht sterbliche Ehre an ihre Fahnen. — Verbände der mänischen 20. Infanteriedivision und 1. Kavallerie- vision schlagen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum Letzten.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 25. Januar. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter. Nur an nen des südlichen Abschnitts ließ der feindliche Druck vor rgehend nach. Im Westkaukasus und im Kubangebiet beeinträchtigte strömender Regen die Kampftätigkeit. hwächere Angriffe der Sowjets brachen vor den Linien deut er und slowakischer Truppen zusammen. Zwischen Ma itsch und Don gewann der eigene Gegenangriff gen zäh kämpfenden Feind die gesteckten Ziele.

Im Don-Donez-Gebiet griffen die Sowjets auf m Südflügel nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe urden abgewiesen, die eigenen Stellungen verbessert. Zur Ver zung der Front wurde der Brückenkopf Woronesch plan äßig und ohne feindlichen Druck geräumt. Im Abschnitt süd h der Stadt griff der Feind auf breiter Front an, wurde er blutig abgewiesen. Südlich des Ladogasees schei ten bei Tag und Nacht starke, von Panzern unterstützte An iffe des Feindes, zum Teil in harten Nahkämpfen.

In Stalingrad heftet die sechste Armee in helden ftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Ueber acht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumä ichen 20. Infanterie-Division und 1. Kavallerie-Division schla n sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum Letzten und hmen in vollem Maße an diesem Ruhme teil.

Aus dem nordafrikanischen Raum wird nur ört e Kampftätigkeit gemeldet. Eigene Nachhuten wiesen feind che Erkundungsvorstöße ab. Kampfflieger bombardierten afen und Flugplatz Tobruk.

Unerschütterlicher Kampfeswille in unvorstellbarer Feuerwalze

Im Westkaukasus feindliche Durchbruchsversuche zurückgeschlagen.

Im Westkaukasus hatten die Bolschewisten in den letzten agen auf engem Raum fünf Divisionen und drei Brigaden ngesetzt, um unsere Stellungen zu durchbrechen. Trotz dieses ufgebotes mißlangen die Durchbruchsversuche des Feindes, a am 22. und 23. 1. durch den Gegenangriff deutscher, rumä ischer und slowakischer Verbände schwer geschlagen und aus n Einbruchsstellen wieder herausgetrieben wurde.

Besonders harte Kämpfe tobten vier Tage lang um zwei öher, nach deren Rückeroberung die alte Hauptkampflinie in er ganzen Tiefe wieder fest in unserer Hand ist. Daneben angen Stoßtrupps an den Gebirgsfronten mehrfach in die ndlichen Stellungen ein, zerstörten Kampfanlagen und brach Gefangene ein. Von der Luftaufklärung erkannte bolsche istische Truppenansammlungen wurden durch Artilleriefeuer rschlagen. Beim Besetzen der neuen Stellungen im Kubangebiet wirkten Artillerie und Luftwaffe ebenfalls zusam n und sicherten die Bewegungen unserer Truppen gegen nur zögernd nachdrückenden feindlichen Kräfte. Versuche Bolschewisten, durch Luftangriffe das planmäßige Absetzen stören, blieben ebenso ohne Erfolg wie die Vorstöße schwacher stischer Kräfte im Raum des oberen Kuban.

Im Gebiet des unteren Don waren dagegen die lschewisten sehr aktiv, doch wurde das nach Westen vor hende motorisierte Korps von deutschen Panzern abgefangen, erbitterten Kämpfen zum wesentlichen Teil zerschlagen oder geschlossen und seine Reste nach Osten zurückgeworfen. In n noch anhaltenden Gefechten verlor der Feind bisher 18 nzer und mußte eine Reihe von Ortschaften wieder auf ben.

Die Lage in Stalingrad hat sich durch den neuen erbitterten turm der Bolschewisten von Norden und Westen, bei denen r Feind mit starken Kräften die westliche Front weiter ein rücken wollte, wesentlich verschärft. Zur Vorbereitung der An ffe ging eine Feuerwalze von unvorstellbarer Wucht über s ganze Kampfgelände. Dann rollten Panzer um Panzer ber die zerschlagenen Erdlöcher der Grenadiere, die, umwettert on den Granaten der Panzerkampfwagen, dennoch die Wellen er folgenden Infanterie blutig zusammenschlugen. Aber das iederbrechen der feindlichen Schützen genügte nicht. Immer ieder quollen neue Bataillone und neue Panzer aus den ecklungen hervor und überschwemmten das Kampffeld, doch aus stinkt und Erfahrung fanden die unbeirrbar kämpfenden renadiere und Pioniere ebensooft die schwachen Stellen im ewühl der Panzer, durch die sie auswichen, um sich noch enger ammenzuschließen und von neuem der Uebermacht entgegen stellen. Wohl ist der Ring um Stalingrad wieder enger worden, aber unerschütterlich blieb der Wille dieser Helden, vom Feind für jeden Meter Boden höchsten Blutzoll zu fordern.

Zwischen Donez und Don konzentrierten sich die Kämpfe auf einige wichtige Ortschaften. In erbittertem Ringen wur den eingebrochene Bolschewisten aufgerieben, feindliche Stütz punkte gestürmt und eigene unter Abschuß zahlreicher Sowjet panzer erfolgreich verteidigt. Bei einem ihrer Vorstöße griffen die Sowjets zu der niederträchtigen List, daß sie 300 ihrer Schützen in italienischer Uniform angreifen ließen. Die Stoß gruppe wurde jedoch rechtzeitig als feindlich erkannt und mit samt den begleitenden Panzern vernichtet. Insgesamt brachten unsere Truppen beim Zerschlagen des feindlichen Ansturms im Dongebiet 53 feindliche Panzer zur Strecke. Zehn davon schoß allein eine frisch in den Kampf eingreifende Division ab und vier andere blieben zertrümmert südlich Woronesch liegen, als unsere angreifenden Truppen nach Brechen des zähen feindlichen Widerstandes Gelände gewannen und einen Stützpunkt, der vorübergehend vom Feind eingeschlossen war, wieder freikämpften.

Harte Gefechte kostete auch südöstlich des Ilmensees die Vereinigung der Stellungen von alten Einbruchsstellen. Nach Abwehr verzweifelter Ausbruchsversuche und Entsatzangriffe des Feindes, stießen unsere Kampfgruppen in den letzten, noch übriggebliebenen Kessel hinein und holten 250 Gefangene heraus, die der Vernichtung durch das Artilleriefeuer entgangen waren.

An den übrigen Fronten am Ilmensee und am Wolchow entwickelten sich nur Spähtruppkämpfe. Um so heftiger waren hier die Luftgefechte. 26 feindliche Flieger stürzten am 23. 1. im Feuer unserer Jäger ab, und auch am 24. 1. setzten unsere Jagdstaffeln mit weiteren 21 Abschüssen ihre Erfolgsserie fort. Diese Luftkämpfe entstanden aus Einflugversuchen bolschewistischer Flugzeuge, die in das Ringen südlich des Ladogasees eingreifen wollten. Dort sind nach Abwehr der wütenden feindlichen Angriffe eigene Gegenstöße im Gange, die unter Abschuß von fünf Panzern zur Vernichtung eingebrochener feindlicher Kräfte führten. Um den stockenden Angriff südlich des Ladogasees wieder in Fluß zu bringen, führten die Bolschewisten an der Leningrader Front einige Vorstöße im Schutze künstlichen Nebels. Nach kurzen aber heftigen Feuerschlägen griffen sie an zwei Stellen an, wurden jedoch im Gegenstoß von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS zurückgeschlagen.

800 tote Sowjets blieben auf dem Kampffeld

In den harten Kämpfen südöstlich Toropez rannten die Bolschewisten tagelang gegen die Stellungen einer niedersächsischen Panzer-Grenadier-Kompanie an und brachen in unsere Gräben ein. Der Kompanieführer, ein junger Oberleutnant, riß seine Panzergrenadiere zum Gegenstoß vor, stieß in erbittertem Ringen über das Angriffsziel hinaus und brachte 150 Gefangene ein. Die Bolschewisten verloren bei diesen Kämpfen über 300 Tote. Am nächsten Tag griffen unsere Grenadiere einen befestigten Ort an dem feindlichen Hauptversorgungsweg an. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit der Verteidiger stürmten unsere Panzergrenadiere die zäh verteidigte Ortschaft, erbeuteten zahlreiche Geschütze und fügten den Bolschewisten schwerste Verluste zu. Der Feind mußte allein über 800 Tote auf dem Kampffeld zurücklassen.

Der Heldenkampf im Osten

Deutsche und rumänische Truppen gewinnen in Stalingrad unvergänglichen Ruhm.

Im Westkaukasus griffen am 24. Januar unsere Tiefflieger zahlreiche feindliche Kolonnen an, die sich auf den hochverschneiten Paßstraßen mühsam vorwärtsquälten und den Bombenreihen in den deckungslosen Gebirgstälern lohnende Ziele boten. Diese Truppen sollten die großen Lücken in den feindlichen Angriffsverbänden ausfüllen, da der Zusammenbruch seiner Stoßdivisionen in dem harten Ringen der letzten Tage dem Feind viel Blut gekostet hat. 500 gefallene Bolschewisten und mehr in dem schmalen Gefechtsstreifen eines einzigen deutschen Bataillons sind keine Seltenheit. Gleich schwere Ausfälle werden aus dem Kubangebiet gemeldet. Dort wurden im Vorfeld eines vom Feinde mehrfach vergeblich angegriffenen Stützpunktes über 700 gefallene Sowjets gezählt.

Auch im Gebiet zwischen Donez und Don schwächte starkes Tauwetter die Kampftätigkeit ab. Lediglich am Südflügel dauerten die feindlichen Angriffe an, doch setzten die Bolschewisten nur schwächere Kräfte ein, die zum Stehen gebracht oder zurückgeschlagen wurden. Im mittleren Donabschnitt unterstützten Flakkampftrupps der Luftwaffe den Kampf gegen erneute Bereitstellungen des Feindes. Sie rieben dabei ein feindliches Schützenbataillon auf und vernichteten in direktem Beschuß sieben Pakgeschütze mitsamt ihren Bedienungen. Weiter nördlich brachen auf breiter Front vorgetragene feindliche Angriffe blutig zusammen, während am geräumten Brückenkopf Woronesch unsere Artillerie feindliche Kolonnen zerschlug, die in das zerstörte Kampfgelände einrücken sollten.

Ueber Stalingrad lag wieder das schwere Feuer des Feindes, der mit wachsender Wut die Helden der 6. deutschen Armee und ihre rumänischen Kameraden zertrümmern will. Mit brennenden Augen in schmalen, harten Gesichtern starren sie in das tobende Ungewitter der berstenden Granaten und warten, bis sich die Panzer durch die Krater des aufgerissenen Schlachtfeldes wühlen. Wenn sich die Umrisse der hin und her taumelnden Kolosse im Rauch der Explosionen und im hochgeschleuderten Erdreich abzuzeichnen beginnen, reißen sie alles, was noch an Kraft in ihren Leibern steckt, zusammen und werfen sich der feindlichen Uebermacht entgegen. Sie zerbrechen die Panzer, zerschlagen die Schützenwellen, und immer wieder schaffen sie das Unmögliche. Ein Offizier und 30 Mann durch Hunderte von Bolschewisten umringt, werden zur Uebergabe aufgefordert. Sie lehnen ab und brechen im Nahkampf zur nächsten Igelstellung durch, um von dort aus den Feind von neuem anzupacken. So wie diese Grenadiere, ringen alle unsere Soldaten um jedes Stück des blutgetränkten Bodens, um jede Hausruine und jedes Panzerwrack. Sie alle schreiben an dem ruhmvollsten Blatt der Geschichte deutschen Heldentums.

Sieben Sowjetflieger in vier Minuten

Versuche der Sowjets im nördlichen Abschnitt der Ostfront, durch rücksichtslosen Einsatz ihrer fliegenden Verbände die Erdkämpfe entscheidend zu beeinflussen, wurde auch in den letzten beiden Tagen wieder durch die schlagkräftige Abwehr unserer Jagdflieger vereitelt. Wie schon gemeldet, schossen Jagdverbände am 24. Januar 21 feindliche Flugzeuge allein im Gebiet nördlich des Ilmensees ab. Bei diesen Luftkämpfen erzielte der Träger des Eichenlaubs Hauptmann Philipp seinen 163. Luftsieg, während der Eichenlaubträger Leutnant Reismenger mit zwei Abschüssen seinen 129. Luftsieg errang.

Im Laufe des Montagvormittags waren wieder zwei hervorragend bewährte Jagdflieger des unter Führung von Major Trautloft stehenden Jagdgeschwaders im nördlichen Abschnitt der Ostfront besonders erfolgreich. Die Eichenlaubträger Major Hahn und Leutnant Stotz versprengten einen starken unter Jagdschutz anfliegenden Bomberverband und schossen aus ihm innerhalb von vier Minuten sieben Sowjetflugzeuge heraus. Infolge der ungestümen Angriffe der deutschen Jagdfliegerrotte warf der feindliche Flugzeugverband seine Bombenlast ungezielt ins Feld und brach nach diesen schweren Verlusten seinen Angriffsversuch ab. Major Hahn erzielte damit in den Luftkämpfen der letzten beiden Tage seinen 91. bis 97. Luftsieg, während Leutnant Stotz mit den Abschüssen am Montag die stolze Zahl von 144 Luftsiegen erreichte.

Bis zur letzten Patrone standgehalten

Der heldenmütige Widerstand der Kämpfer von Welikije Luki

In der im Laufe der Kämpfe völlig zerschossenen Stadt Welikije Luki haben schwache deutsche Kräfte, Grenadiere und Kanoniere, Pioniere, Nachrichtensoldaten, Sicherheits- und Bautruppen sowie Angehörige der Versorgungstruppen 52 Tage lang völlig eingeschlossen dem mit ungeheurer Uebermacht von allen Seiten anstürmenden Feind in Kämpfen von beispielloser Härte äußersten Widerstand geleistet. Die Bolschewisten griffen mit drei Schützendivisionen, Teilen einer weiteren Division und Panzerbrigaden an.

Außer der zu diesen Verbänden gehörenden Artillerie hatten sie rings um die Stadt noch mehr als 35 weitere Batterien aufgefahren. Trotz schwierigster Versorgungslage und zunehmendem Mangel an Munition und Verpflegung haben die Männer in härtestem Ringen mehr als sieben Wochen lang Tag für Tag den Angriffen des an dieser Stelle zahlenmäßig vielfach überlegenen Gegners bis zur letzten Patrone getrotzt. Sie haben den Feind bezwungen und sich in verlustreichem Ringen von Stützpunkt zu Stützpunkt, von Haus zu Haus durchgekämpft. Viele von ihnen haben, dem Fahneneid getreu, ihren Auftrag bis zum Tode erfüllt. Die blutigen Verluste, die sie den Sowjets zufügten, betragen das Mehrfache ihrer eigenen Stärke.

Ein erheblicher Teil der Besatzung konnte sich am 16. Januar, nachdem die letzte Granate und nahezu die letzten Patronen verschossen waren nach Westen durchschlagen und sich mit einer zu ihrer Entsetzung vorstoßenden deutschen Kräftegruppe vereinen. Andere Teile haben sich selbständig durch die feindlichen Stellungen durchgeschlagen und sind nach abenteuerlichen Schicksalen ebenfalls bei den deutschen Linien angelangt.

Sowjetangriffe vor Leningrad blutig zusammengebrochen

Vor Leningrad griffen die Bolschewisten nach starker Artillerievorbereitung mit zwei Strafkompanien und einer Maschinengewehrkompanie in Gesamtstärke von 500 Mann die Stellungen württembergisch-badischer Grenadiere an. Unter schweren Verlusten gelang es ihnen, in den deutschen Gräben einzubrechen, aber im sofortigen Gegenstoß schlugen die Grenadiere den Feind wieder heraus. Die Bolschewisten verloren bei diesem Kampf 220 Tote und zahlreiche Waffen. Weitere, durch nachrückende Verstärkungen vorgetragene feindliche Angriffe brachen im Feuer der schweren Waffen schon vor der deutschen Hauptkampflinie blutig zusammen.

500 000 Tonnen Altstoffe von den Schulen gesammelt

Die deutschen Schulen und ihre Erzieherschaft haben sich neben zahlreichen anderen kriegsbedingten Aufgaben auch in den Dienst der Sammlung von Altmetallen und Altstoffen in den Haushaltungen gestellt. Diese Aktion, die unter stärkster Förderung durch den NS.-Lehrerbund erfolgte, hatte ein einzigartiges Ergebnis. Durch die Sammelarbeit der Schulen konnten im Verlaufe von knapp zwei Jahren der deutschen Rüstungswirtschaft nicht weniger als 500 000 Tonnen Alt- und Abfallstoffe zusätzlich zugeführt werden. Die deutsche Schuljugend und ihre Erzieherschaft haben damit erneut unter Beweis gestellt, daß auch sie nach besten Kräften bemüht sind, ihren Beitrag am Endsieg in diesem totalen Krieg beizusteuern.

Die anhaltende Hitzewelle in Argentinien nimmt sehr ernste Formen an. Neben zahlreichen Todesopfern durch Hitzschläge befinden sich Landwirtschaft und Viehzucht in großer Gefahr. Millionen von Rindern stehen auf ausgedörrten Weiden. Wasserlöcher und Flüsse trocknen aus; man befürchtet in Argentinien wie in Uruguay für die Viehzucht eine Katastrophe.

„Der Feind ist Rußland"

Spanien erkennt die bolschewistische Gefahr.

Unter der Ueberschrift „Der Feind ist Rußland" veröffentlicht die Madrider Zeitung „Arriba" einen Leitartikel, in dem es u. a. heißt: „Die täglichen Ereignisse des Krieges, seine Wechselfälle und Kampfformen können uns nicht vergessen lassen, daß den entscheidenden Zentralpunkt unserer nationalen Haltung gegenüber den Problemen der gegenwärtigen Zeit das Grundwissen darum darstellt, daß der Feind Rußland ist und daß in Rußland der Schlüssel zur Lösung des Konfliktes liegt, und zwar mit der Vernichtung des Bolschewismus als dauernde Gefahr für die universale Ordnung und Kultur Europa, als am direktesten und unmittelbarsten davon berührt, wünscht, ja benötigt, daß Rußland als Sitz der Anarchie oder als Agent und Motor der auf den Thron erhobenen Sklaverei und des Verbrechens zermalmt wird. Niemand kann die Schwere der Bedrohung verkennen, noch gleichgültig mit den Schultern zucken. Rußland muß endgültig als Lawine, die über der Menschheit hängt und sie vernichten möchte, ausgeschaltet werden. Der Sieg über Rußland hat die wahre Eroberungstat unserer fiebergepeitschten Zeit zu sein: die höchste, vereinte Anspannung von Willen und Waffen. Zwanzig christliche Jahrhunderte fordern unbedingt die Niederlage Rußlands."

Planmäßig nach der neuen Stellung

Großer Feinddampfer aus Geleitzug versenkt.

DNB. Rom, 25. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In Westtripolitanien beschränkte Tätigkeit zwischen vorgeschobenen feindlichen Abteilungen und unseren Nachhuteinheiten. Unsere Bewegungen nach der neuen Stellung gehen planmäßig weiter. Bomberformationen griffen Hafen und Flugplatz von Tobruk heftig an und riefen größere Brände hervor. Oertliche Gefechte an verschiedenen Abschnitten des tunesischen Sektors endeten zugunsten der Achsentruppen. Eine Spitfire wurde von deutschen Jägern abgeschossen. Die feindliche Luftwaffe warf einige Bomben auf die Außenbezirke von Palermo und Porto Empedocle ab. Am zuerst genannten Ort kein Schaden. In Porto Empedocle, wo drei der angreifenden Flugzeuge abgeschossen wurden, erhielten Zivilgebäude Treffer. Von den Kämpfen kehrten zwei unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

In algerischen Gewässern traf ein Unterseeboot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Giacomo Scano einen großen im Geleitzug fahrenden feindlichen Dampfer mit zwei Torpedos und vernichtete ihn.

*

Tripolis — ein entscheidender Entschluß Italiens

Zur Räumung von Tripolis erfährt das DNB. von berufener militärischer Stelle:

Tripolis ist von den Streitkräften der Achse planmäßig geräumt worden. So sehr das ganze deutsche Volk die Empfindungen seines faschistischen Verbündeten über die einstweilige Preisgabe dieses mit so viel Hingabe, Fleiß und Opfern erschlossenen Gebietes teilt, so weiß es aber auch die Bedeutung dieser militärischen Maßnahme im größeren Zusammenhang zu würdigen:

Tripolis ist für das faschistische Italien der Inbegriff seiner jahrzehntelangen mustergültigen Kolonisationsarbeit in Nordafrika. Um so höher aber ist sein Entschluß, Tripolis zu werten als ein Zeichen militärisch nüchternen und entschlossenen Denkens der italienischen Führung, die damit ein Opfer gebracht hat, das politisch und psychologisch sicher nicht leicht, militärisch aber für die Zukunft nur vorteilhaft sein kann.

Der Plan, die Stadt Tripolis aufzugeben und die italienisch-deutschen Streitkräfte in Richtung auf die tunesische Grenze zurückzunehmen, war seit langem gefaßt. Er war bedingt durch den britisch-amerikanischen Ueberfall auf Französisch-Nordafrika, der Italien und das verbündete Deutschland in die Zwangslage versetzte, unverzüglich eine Verteidigungsposition mit allen verfügbaren und konzentrischen Kräften in Tunesien aufzubauen. Tunis und Bizerta in den Händen der Anglo-Amerikaner hätten die italienisch-deutsche Panzerarmee in Nordafrika einer tödlichen Bedrohung ausgesetzt. Die Durchfahrt durch die Enge von Sizilien wäre damit für die britische Flotte geöffnet und die Versorgung der Achsenstreitkräfte über See unmöglich gemacht worden. Die blitzartige und für die Anglo-Amerikaner überraschende Inbesitznahme des Brückenkopfes Tunis hat diese Pläne des Feindes zum Scheitern gebracht. Sein Versuch, von Algier aus mit Panzervorhuten Flugplatz und Stadt Tunis im Handstreich zu nehmen, mißlang unter schweren Verlusten.

Es ist selbstverständlich, daß mit den zunächst rasch nach Tunis geworfenen, mit zum Teil durch die Luftwaffe abgesetzten, aber demgemäß schwachen Kräften die Achse dieses Gebiet auf die Dauer nicht behaupten konnte. Es mußte daher eine neue Armee gebildet, durch die Enge von Sizilien nach Tunesien übergeführt und auf dem gleichen Wege dauernd versorgt werden. Die Durchführung dieser Maßnahmen und die Sicherung der Operationen erforderten den ganzen Einsatz der italienischen Kriegs- und Handelsflotte, nunmehr allerdings auf einem Wege, der weitaus sicherer gestaltet werden konnte als die bisherige, um das Drei- und Vierfache längere Route in die Häfen von Tripolitanien und der Cyrenaika.

Die einstweilige Aufgabe von Tripolis und die Zurücknahme der noch in Libyen bzw. in der Cyrenaika stehenden deutsch-italienischen Panzerarmee auf die tunesische Grenze waren damit notwendig, weil auf dem Landwege von Tunis aus in Anbetracht der weiten Entfernung ihre Versorgung auf die Dauer kaum möglich gewesen wäre.

So sichern die nunmehrigen Positionen der Achse in Tunesien am besten die Erfüllung der militärischen Aufgaben unserer Südfront. Sie trennen durch die Enge Tunis—Sizilien das Mittelmeer in zwei Teile. Sie verhindern die unmittelbare Seeverbindung zur britischen 8. Armee und sichern damit Süditalien und die gesamte europäische Südflanke. Für die Streitkräfte der Achse in Nordafrika aber ist jetzt eine Ausgangslage geschaffen, die jederzeit die Wiederaufnahme einer Offensive nach der einen oder anderen Richtung ermöglicht.

Die zukünftige militärische Entwicklung im Mittelmeerraum wird zeigen, wie sehr Italiens von weitblickenden strategischen Gesichtspunkten diktierter Entschluß seinen eigenen Interessen und der gemeinsamen Kriegführung gedient hat.

Unbeirrbare Entschlossenheit

Die Räumung von Tripolis ist in der gesamten italienischen Oeffentlichkeit mit großer Ruhe und Festigkeit in dem entschlossenen Willen zur Weiterführung des Kampfes bis zum Endsieg aufgenommen worden. Das ganze italienische Volk folgt in diesen schweren Stunden der Führung des Duce in unbeirrbarer Entschlossenheit, den Kampf zur Niederringung des Feindes weiter fortzuführen. Der Verlust Libyens und Tripolitaniens wird daher in der italienischen Oeffentlichkeit nur als eine Episode angesehen und in den Rahmen des großen Geschehens dieses Krieges eingegliedert. Alle Kräfte werden jetzt eingesetzt, um die entscheidende Schlüsselstellung, die die Achsenmächte gemeinsam in Tunesien geschaffen haben, gegen den erwarteten konzentrischen Angriff des Feindes zu verteidigen und damit die Sperrung des Mittelmeeres für die feindliche Schiffahrt und die beherrschende Stellung im Mittelmeerraum gegen alle feindlichen Angriffe aufrechtzuerhalten.

„Südafrika liebt diesen Krieg nicht"

Bemerkenswertes Eingeständnis der „Times".

Die „Times" kommt in einem Artikel über Südafrika zu der Feststellung, daß an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in der Südafrikanischen Union angesichts der schwachen Mehrheit, über die Smuts im Parlament verfüge, nicht zu denken sei. Opfer, die die Bevölkerung anderer englischer Dominions habe auf sich nehmen müssen, könne man Südafrika nicht aufbürden, da die Opposition sich zu sehr gegen sie wehre. In weiten Kreisen der Union, so schließt die „Times", liebe man diesen Krieg nicht und erblicke im englisch-sowjetischen Bündnis lediglich ein Zeichen für die Größe der bolschewistischen Gefahr.

„Es gibt im Kriege kein ruhmvolles Unternehmen, das nicht mit unendlicher Anstrengung, Mühe und Not zustande gebracht würde. Wenn die Schwäche des physischen und geistigen Menschen zum Nachgeben bereit ist, kann immer nur eine große Willenskraft zum Ziele führen, die sich in einer von Welt und Nachwelt bewunderten Ausdauer kundtut."

Clausewitz „Vom Kriege".

Immer noch härter!

Unter dieser Ueberschrift schildert Reichsleiter Dr. Ley in einem Aufsatz den Kampf des Nationalsozialismus um das Reich. Er stellt darin der ganzen Unwahrheit des Pseudosozialismus der Gegner die gewaltigen Leistungen des deutschen Sozialismus gegenüber und unterstreicht dann die feste Kampfentschlossenheit des deutschen Volkes bei der Verteidigung seiner sozialen Errungenschaften.

„Wie wir die inneren Fragen entschlossen anpackten, setzten wir den gleichen Fanatismus ein, als Deutschland zum zweiten Male vor dem gegnerischen Ueberfall von außen her geschützt werden mußte. Es ist uns nichts geschenkt worden. Auch in Zukunft müssen wir alles, was wir besitzen wollen, selbst schaffen, erkämpfen, erobern und verteidigen.

Unser Kampf seit 1914, nun bald seit dreißig Jahren, hat uns hart und unerbittlich gemacht. Das gesamte deutsche Volk ist entschlossen, diesmal nicht eine halbe Stunde zu früh in seinem Ringen nachzulassen. Wir wollen und werden die letzten Bataillone auf dem Schlachtfeld haben und dann als Sieger unser Volk in eine noch glücklichere Zukunft führen. Hierzu trägt jeder Hammerschlag in der Heimat bei, für den der bewundernswerte, gerade in diesen Wintertagen wiederum den letzten Einsatz unserer Soldaten verlangende Kampf an den Fronten der Ansporn ist. Die schaffenden deutschen Menschen haben in den wenigen Aufbaujahren vor diesem Kriege an sich selbst und am Aufstieg ihrer Nation erlebt, zu welcher von uns heute nur zu ahnenden Höhe der Führer unser Volk führen wird.

Wenn wir im Kampf weiter zusammenstehen und wirklich unsere ganze Kraft aufbieten, wird auch uns allen der Segen einer glücklicheren Zukunft zugute kommen. Vorerst aber wird der Helm immer noch fester gebunden werden, Hammer und Pflug immer noch härter in die Fäuste genommen. Wir schaffen und kämpfen! Wir Sozialisten Adolf Hitlers — und das sind wir alle — lassen nicht nach, bis kein äußerer Gegner mehr unser Großdeutsches Reich bedrohen kann.

Wenn der Führer vor dem Reichstag erklärte, daß er aus diesem Kriege als noch fanatischerer Nationalsozialist zurückkehren werde, so liegt darin die Ankündigung eines sozialistischen Aufbauwerkes, das alle früheren Wünsche noch weit in den Schatten stellen wird. Vor ihm aber steht der harte Kampf, dem jeder Atemzug gilt."

Churchill trifft sich mit Roosevelt

Neue Sorgen der Kriegsverbrecher.

Nach zuverlässigen Nachrichten ist Churchill vor einigen Tagen zu einem Zusammentreffen mit Roosevelt von London abgereist, um mit diesem die gemeinsame Kriegführung und die Regelung einiger Nachkriegsprobleme zu besprechen. An erster Stelle der Tagesordnung steht die Klärung des gegenwärtigen und künftigen englisch-amerikanischen Verhältnisses in Nordafrika und im Mittelmeer. Die lebhafte Publizität, die der Nordafrikafrage in der letzten Zeit von der englischen öffentlichen Meinung gegeben wurde, zeigt, wie sehr man in England die Notwendigkeit empfindet, hier einen Ausgleich auch für die Zukunft zu finden.

Einen weiteren Gegenstand der Unterredung bildet das Verhältnis der beiden Länder zur Sowjetunion. Das große Dunkel, das diese im Gegensatz zur englischen und amerikanischen Geschwätzigkeit über ihre Pläne hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft insbesondere Europas obwalten läßt, möchte Churchill benutzen, um sich von der Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber den möglichen Absichten der Sowjetunion in Europa ein Bild zu machen, um dem britischen Einfluß rechtzeitig Geltung verschaffen zu können. Den unmittelbaren Kriegsbedürfnissen dient die zwischen Roosevelt und Churchill jetzt stattfindende Erörterung des alten Projektes der Schaffung eines Viererrates, der bisher nicht verwirklicht werden konnte. Diesem Viererrat sollen neben Roosevelt und Churchill auch Stalin und Tschiangkaischek angehören, d. h. praktisch natürlich nur Vertreter der beiden letzteren, da diese sich ja nicht außer Landes begeben können. Kommt es, wie anzunehmen ist, zur Errichtung dieses Viererrates, wird Churchill noch mehr als bisher zwischen London, Washington und Moskau unterwegs sein müssen.

Jüdische Geschichtsverfälschung

Auch die „Times" fordert: „Alles für die Juden"

Die Londoner „Times" veröffentlicht einen von dem Parlamentsmitglied Sir John Wardlaw-Milne an das Blatt gerichteten Brief und identifiziert sich dabei mit dem darin enthaltenen Vorschlag, daß die Cyrenaika, Libyen und Tripolitanien sobald als möglich unter die Kontrolle Englands und der Vereinigten Staaten kommen sollen, um — wie die „Times" erklärt — den vertriebenen und unterdrückten Juden Europas dort eine neue Heimat zu geben. „Laßt sie dort", so heißt es in dem Schreiben des genannten Parlamentsmitgliedes, „eine neue Zivilisation und Wohlstandssphäre aufbauen, die der historischen Vergangenheit ebenbürtig ist."

Hinter den Forderungen, für die das führende Organ der englischen Lords heute offen Propaganda macht, treten die Absichten und Ziele seiner jüdischen Drahtzieher ungeschminkt zutage. Es bedeutet eine unverschämte und typisch jüdische Geschichtsverfälschung, wenn hier der Vorschlag zur Erörterung gelangt und von der englischen Publizistik sichtbar gebilligt wird, dem semitischen Emigrantentum Europas in Nordafrika die Möglichkeit zu geben, eine „neue Zivilisation und Wohlstandssphäre" aufzubauen, zumal das blühende Leben der dabei genannten Gebiete ein leuchtendes Beispiel abgibt für die großen und vorbildlichen kolonisatorischen Aufbauerfolge des faschistischen Italiens. Die Völker des Abendlandes jedoch verfügen ohne Ausnahme über zahllose Erfahrungen am eigenen Leibe, daß überall dort, wo das Judentum am Werke ist, nicht etwa von Zivilisation und schon gar nicht von Wohlstandssphäre, sondern vielmehr nur von skrupelloser Ausbeute der schöpferischen Arbeit der von ihnen belästigten Gastländer geredet werden kann.

Roosevelt will Spanien erpressen

Lebhafte Empörung über die amerikanischen Machenschaften

Die Argumente, mit denen die amerikanische Propaganda in den letzten Wochen mit besonderem Nachdruck in Spanien arbeitet, haben in den politischen und Wirtschaftskreisen des Landes Empörung ausgelöst. Nordamerika verkauft an Spanien z. B. Ammoniakdünger. Die USA. bzw. England geben die Navycerts für die Verschiffung des Düngers aber ausschließlich englischen und nordamerikanischen Vertreterfirmen, die dann beim Weiterverkauf an Spanien, der nur gegen Devisen erfolgt, riesige Dollargewinne einstecken. Hierbei hat Roosevelt es auf eine politische Erpressung abgesehen. Auf diese Weise fließen den Agenten Roosevelts in Spanien Devisengewinne zu, mit denen versucht werden soll, die öffentliche Meinung Spaniens für sich zu gewinnen.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

29. Fortsetzung

Langsam wandte die Walp sich der Alten zu. Sie schaute in das braune Holzgesicht und sah es spinnwebverhangen und abgeblaßt.

„Rake?" fragte die Walp. Aber sie erhielt keine Antwort.

Da ging sie mit schnellen Schritten an den Wandschrank heran, kramte in der Rocktasche nach dem Schlüssel, fand ihn mit zitternden Fingern und schloß auf. Der belgische Browning war verschwunden.

Wieder wandte die Walp das bleiche Gesicht.

„Rake?" Aber nur ein kurzes Aufseufzen kam aus dem Ohrenstuhl. Sonst nichts.

Walp wußte nicht mehr, was sie denken und sagen sollte. Ihr Kopf dröhnte, als hätte sie einen Schlag mit einem schweren Eichenknüttel über den Scheitel erhalten. Da sah sie, wie der Knecht breitspurig und boshaft grinsend zum Tisch ging und sich den Hocker zurechtschob, auf dem der Vater immer gesessen hatte. Der massige Körper sank darauf nieder, dann lümmelte sich der Knecht in den Tisch und hing sich die Pfeife in die Zahnlücke.

„Weg von dem Stuhl! Das ist dem Vater seiner!" herrschte die Walp ihn an.

„Ich sitz, wo ich sitz! Das ist der Platz vom Moorbauern. Und der g'hört jetzt mein!"

„Bist verrückt?"

„Nicht mehr und nicht weniger als du! Mach mich zum Bauern — und ich halt's Maul. Aber sonst red ich!"

Da lachte die Walp, ihre Schultern bebten und schütterten in einem Gelächter, das ihr schier die Schläfen sprengte.

„Lach nicht!" brüllte der Knecht. Er war aufgesprungen und hatte den Hocker mit einem Fußtritt an die Wand geschmettert. „Lach nicht, du!"

„Ich lach in meinem Haus solang und soviel ich mag!" sagte die Walp, mit einem Schlag wieder ruhig. „So, und jetzt hab ich ausg'lacht und du ausg'red'! Eine Neuigkeit sollst erfahren, daß dich auskennst! Der zukünftige Moorbauer ist der Sterzer Peter von Obersterz. Kennst ihn? Weißt, was er für eine Handschrift hat? Könnt'st sie leicht einmal spüren, wenn ich ihm sag, wie du dich heut aufgeführt hast!"

Sie wies zur Tür, die noch halb offen stand.

„Naus, Mensch! Sei froh, daß du heut noch schlafen kannst im Moorhof. Morgen reden wir weiter!"

Einen Augenblick schwankte er, als wollte er sich auf sie stürzen. Aber nun hatte und hielt sie seinen Blick. Die ganze gesammelte Kraft ihres Wesens warf die Walp dem Feind entgegen, nur mit der Macht ihrer Augen. Zwischen den Brauen, über der Nasenwurzel spürte sie selber den Druck ihres Willens, aber auch der Körper überprüfte seine junge, geschmeidige Kraft — nein, die Walp Weidacherin fürchtete sich wirklich nicht.

Der Hartl sah das stolze und furchtlose Weib, das sich mit Tod und Teufel herumschlug ohne Wank und Zag. Leidenschaftliche Bewunderung schoß in ihm hoch.

„Walp!"

Sie stutzte und begriff. Der kurze Ausruf hatte ihr alles verraten. Die Walp wußte jetzt, was los war, wenn ein Mann solcherart ihren Namen hervorstieß, weiß um die Backenknochen.

„Geh in deine Kammer! Ich will dich heut nimmer seh'n!" Sie wandte ihm den Rücken, denn jetzt durfte sie das.

Lange stand sie am Fenster und starrte hinaus in das weiße Nebelgewoge, das einherzog über das nächtliche Land. Der Knecht war längst schon wie ein unbeholfenes, verprügeltes, halb bösartiges, halb jammervoll trauriges Tier über die Treppe hinaufgestolpert, strumpfsockig, nachdem er die kotigen Schuhe säuberlich ausgezogen und weggestellt hatte.

„Rake?" fragte die Walp jetzt zum dritten Male.

Da endlich kam die tiefe Stimme, die orgelhafte, seltsame. Der Ohrenstuhl knackte leise, als die Rake aufstand.

„Ich weiß alles, was du dir g'dacht hast, Walp! Bist mit dir zu Rat gangen, ob du mich wieder wegschicken sollst, hinaus ins Moor. Unheimlich bin ich dir worden. Hast einen Schauer und ein Grauen geschmeckt. Dein Herz ist kalt worden für mich. Aber soll ich wirklich fortgehen, Walp?"

„Ja!" sagte die Walp.

Ein kaum spürbares, wehes Seufzen ging durch die Stube. Aber als Rake weitersprach, zitterte ihre Stimme nicht.

„Gern würd' ich gehen und dir deinen Willen tun, Walp, denn draußen in meiner Moorhütte ist der Frieden, den du nicht hast und der dem Moorhof lang noch fehlen wird. Und eben deswegen muß ich dableiben. Kann noch nicht weg. Muß noch aufschauen, alle deine Schritte beschnuppern, muß dir nachspüren und achthaben und passen schier auf jedes fallende Blatt. Hast noch mehr Feinde, nicht bloß den einen, den das Feuer g'fressen hat vor deiner Tür."

„Er war mein Bruder, Rake. Was hast ihm 'tan?"

„Ich hab in die Luft g'schossen, Walp! Wollt ihn bloß schrecken."

„Hast wirklich nicht 'troffen?"

„Eher einen Stern vom Himmel g'schossen."

„Ist das wahr?"

„Bei allen blutenden Wunden, Walp, es ist wahr!"

Die Walp schwieg lange. Sie suchte aus der Wirrnis der Erinnerungen, aus dem Bersten, Krachen und Splittern des verunglückten Wagens nach jenem kurzen, scharfen, peitschenden Knall. Schuß oder Fehlzündung? Was verstand die Walp davon?

„Du mußt mir die Waffe wiedergeben!"

„Nein!"

„Ich will sie wiederhaben, hörst!"

„Nein!"

„Aber ich will!"

„Und ich will nicht!"

In der Walp begann das Weidacherblut zu kochen. Sie fühlte es in sich ausbrechen und anwachsen wie eine unbekannte Gewalt, gegen die sie machtlos war, obwohl sie im Grunde gar nichts mit dieser fremden Wildheit zu tun hatte. Am liebsten hätte sie weit ausgeholt und die Alte mit einem fegenden Hieb in die Stubenecke befördert.

Aber da sagte die Rake: „Walp! Walp! Gib acht auf dich, Walp! Nun sind wieder die Urväter in dir aufg'wacht, die gachzornigen, die sich selber zugrund g'richtet haben mit ihrem heißen Blut. Meint man immer, sie wären lang schon vermodert, die wilden Herzen. Ist aber nicht wahr. Sie leben noch. Und wehe dem Menschen, in dem so ein Herz seine Urständ feiert."

Die Walp schwieg. Und halb enttäuscht, halb erleichtert merkte sie, wie das Wilde, Flammende in ihr zusammensank und sich zufriedengab bei dem guten Wort der Alten.

„Ich weiß nicht, bist mir ein Segen oder ein Fluch?" sagte die Walp endlich. „Ist ein gutes oder böses Gewalt in dir? Weißt es denn selber, Rake?"

Fortsetzung folgt

it Roosevelt
§verbrecher.
Churchill vor ein
n mit Roosevelt von
emeinsame Kriegführung
probleme zu besprechen
t die Klärung des gegen
ikanischen Verhältnisse
r. Die lebhafte Publizi
ßten Zeit von der eng
wurde, zeigt, wie sehr
pfindet. hier einen Aus

Unterredung bildet das
Sowjetunion. Das
zur englischen und ame
Pläne hinsichtlich der Ge
Europas obwalten läßt
n der Haltung der Ver
egenüber den möglichen
ein Bild zu machen, um
Geltung verschaffen zu
dürfnissen dient die zwi
findende Erörterung des
Viererrates, der bis
Diesem Viererrat sollen
talin und Tschiangkaischek
ur Vertreter der beiden
Landes begeben können
Errichtung dieses Vierer
bisher zwischen London
sein müssen.

erfälschung

es für die Juden"
icht einen von dem Par
law-Milne an das
iert sich dabei mit dem
Cyrenaika, Libyen und
r die Kontrolle Englands
n sollen, um — wie die
und unterdrückten Juden
eben. „Laßt sie dort", jo
kannten Parlamentsmit
Wohlstandssphäre au
heit ebenbürtig ist."
das führende Organ der
ganda macht, treten die
Drahtzieher ungeschminkt
nte und typisch jüdische
r Vorschlag zur Erörte
n Publizistik sichtbar ge
ranientum Europas in
eine „neue Zivilisation
zumal das blühende
ein leuchtendes Beispiel
en kolonisatorischen Au
Die Völker des Abend
ahme über zahllose Er
rall dort, wo das Juden
ivilisation und schon ga
mehr nur von skrupellosen
er von ihnen belästigten

n erpressen

kanischen Machenschaften
merikanische Propaganda
m Nachdruck in Spanien
nd Wirtschaftskreisen des
merika verkauft an Sp
l. bzw. England geben die
Düngers aber ausschließ
hen Vertreterfirmen, die
n, der nur gegen Devisen
n. Hierbei hat Roosevelt
gesehen. Auf diese Weise
Spanien Devisengewinne
die öffentliche Meinung

em Moorhof lang noch
uß ich dableiben. Kann
uen, alle deine Schritte
n und achthaben und
Blatt. Hast noch mehr
das Feuer g'fressen hat

Was hast ihm 'tan?"
Walp! Wollt ihn bloß

el g'schossen."

Walp, es ist wahr!"
uchte aus der Wirrnis
en, Krachen und Split
ch jenem kurzen, schar
er Fehlzündung? Was

vergeben!"

!"

- - - - -

etwacherblut zu kochen.

nd anwachsen wie eine
machtlos war, obwohl
r fremden Wildheit zu
veit ausgeholt und die
e Stubenecke befördert
p! Walp! Gib acht auf
e Urväter in dir auf
selber zugrund g'richtet
Meint man immer, für
ilden Herzen. Ist aber
d wehe dem Menschen
feiert."
täuscht, halb erleichtert
ende in ihr zusammen
guten Wort der Alten
egen oder ein Fluch?",
ttes oder böses Gewe
?"

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 26. Januar

Stromsparen mit Ueberlegung

Onkel Otto, der Spaßvogel, war zu Besuch gekommen. Man sprach von allen möglichen Dingen, auch vom Sparen mit Kohle, Gas und Strom. Frau Edith, Ottos Schwester, lachte. „Ja, wenn jeder, wie du, abends seine Besuche macht und erst um Mitternacht heimkommt, brauchten wir überhaupt keine Gasanstalten und Elektrizitätswerke mehr, alter Sparkünstler du!"

„Wo einer besucht", ging der Onkel auf den Scherz ein, muß ein anderer besucht werden. Also so ganz ohne Gasflammen und Glühbirnen kommen wir nicht aus. Aber was du von dem Sparkünstler sagst, ist nicht übel."

„Nun mach aber einen Punkt", schaltete sich der Schwager ein. „Das ist doch keine Kunst, am Gashahn zu drehen oder den Schalter zu knipsen!"

„Denkst du, mein lieber Schwager!" holte Onkel Otto zu einem seiner launigen Vorträge aus. „Nenne es Kunst, Pfiffigkeit, Spürsinn, wie du willst! Auch beim Sparen gibt es so etwas wie organisatorische Spitzfindigkeit. Beispiel dieses Zimmer! Man sieht, wie du beim Stromabdrosseln kräftig auf den Sparknopf gedrückt hast. Zwei Birnen der fünfflammigen Krone hast du verdunkelt. Sehr gut! Dort hinten in der Zimmerecke die helle Schreibtischlampe ... Warum spielt sie Mauerblümchen, warum bestrahlt sie die Tapetenblumen, die noch nicht mehr wachsen? Bitte, hier ist eine Steckdose. Her mit der Schreibtischlampe mitten auf den Familientisch! Die ganze Deckenkrone ausgeschaltet! So! Was sagst du nun? Ist das nicht urgemütlich? Statt vier Birnen nur eine! Was bin ich? Ein Stromsparkünstler!"

Der Schwager klatschte Beifall. „Tatsächlich!" sagte er, „man kann viel mehr sparen, wenn man nebenbei noch sein eigenes Licht leuchten läßt."

Verwundete Soldaten als Gäste beim NS.-Fliegerkorps. Der NSFK-Sturm 8/16, Trupp Bad Bramstedt, hatte verwundete Soldaten zu einem bunten Nachmittag eigeladen. NSFK-Sturmführer Kindt begrüßte als Vertreter des Standartenführers in dem mit dem Hoheitsabzeichen und einem Segelflugmodell geschmückten „Kaisersaal" die Gäste. Er kennzeichnete die Zusammenarbeit des NS.-Fliegerkorps mit den Wehrmachts-Dienststellen und dankte allen, die durch unermüdliche Arbeit dazu beigetragen haben, diese Veranstaltung durchzuführen. Während der Kaffeetafel fand ein Borkampf der Flieger-HJ-Angehörigen Gebrüder ...lschuh bis zum vollständigen k. o. statt. Geschwister Christiansen und Helmuth Strohbeen sorgten für die musikalische Umrahmung. Die Kleinkunstbühne unter Leitung des NSFK-Manns Kruse zeigte ein beifällig aufgenommenes Theaterstück. Weiter wurden Filme aus der Arbeit des NS.-Fliegerkorps gezeigt. Frl. Giesela Anders führte den Gästen reizende Tänze vor. So verbrachten unsere verwundeten Soldoten einen Nachmittag in bester Kameradschaft und Harmonie mit den Männern des NS.-Fliegerkorps. Stabsapotheker Spiller sprach in Vertretung von Oberstabsarzt Dr. Paulus dem Führer der NSFK-Einheit Bad Bramstedt, Truppf. Ehlers, seinen Dank und Anerkennung für den schönen Nachmittag aus. Gegen 18.30 Uhr fand die bereits um 15 Uhr begonnene Veranstaltung ihr Ende. Daß der Nachmittag zur vollen Zufriedenheit der Gäste verlaufen ist, zeigten die Zeilen eines Soldaten in den Bramstedter Nachrichten am Freitag.

Neu berufen in den Beirat der Industrie- und Handelskammer Lübeck und feierlich verpflichtet wurde Kaufmann Wilhelm Quistorff in der Fa. H. F. Quistorff.

...rm **Fußball.** Auf dem Rolandplatz herrschte am Sonntagnachmittag reger Spielbetrieb. Um 1 Uhr traten sich die Jungmannen der Bramstedter Turnerschaft und des V. f. R. 1910 gegenüber. Die Hiesigen, ohne Andreesen und Lehmann, zeigten trotzdem annehmbare Leistungen. Einige schwache Punkte waren aber doch in der Mannschaft vorhanden, so ein Verteidiger und die beiden Außenstürmer. Aber bei einigem energischen Training werden sich auch diese Spieler gut einfügen. In der ersten Spielhälfte konnten die Bramstedter bereits überraschend mit 3 : 0 Toren in Führung gehen. Gleich nach Beginn der zweiten Spielhälfte stand es schon 4 : 0. Doch nun rafften sich die Gäste auf. Kurz vor Schluß wurde bis auf 4 : 3 Toren verbessert. Damit entstand eine gefährliche Lage. Doch im letzten Augenblick konnten die Hiesigen auf 5 : 3 Toren verbessern und damit endgültig den Sieg sicherstellen.

Anschließend traf die neuaufgestellte Jugend-B-Mannschaft gegen die Jugend B. 2. des V. f. R. von 1910 Neumünster an. Leider konnten die Hiesigen nur mit 10 Spielern antreten und waren dadurch im Nachteil. Trotzdem gingen die Jungens ganz ernergisch zum Angriff über und erreichten auch schon bald eine 1:0 Führung. Bis zur Pause konnten die Gäste jedoch mit 2 : 1 Toren die Führung an sich reißen. Nach dem Wechsel konnten die Gäste dann auch noch auf 3 : 1 Tore verbessern. Aber trotz aller Tormöglichkeiten konnten die Hiesigen nur noch ein weiteres Tor aufholen. Die Gäste blieben zum Schluß knapp, aber verdient, mit 3 : 2 Toren Sieger. Der Jugend-B-Mannschaft sei gesagt, daß die wöchentlichen Uebungsabende mehr besucht werden müssen.

Das Turnen fällt anläßlich der Parteiversammlung am heutigen Dienstag aus.

Die Kindergruppe tritt am morgigen Mittwoch um 15 Uhr vor dem Parteiheim an.

Die Schrottsammlung geht weiter. Der Leiter der Schrottaktion im Gaubereich Schleswig-Holstein wendet sich im folgenden Aufruf an die Betriebsführer der Industrie, des Handels, des Handwerks und der Landwirtschaft: „Die Schrottaktion hat im Gau Schleswig-Holstein gute Ergebnisse gebracht. Ich spreche dafür allen, die dazu beigetragen haben, meinen Dank aus! Dieser erfreuliche Erfolg darf aber nicht dazu verleiten, unsere Aufgabe nunmehr als erledigt zu betrachten. Im Gegenteil! Das schicksalhafte Ringen an den Fronten verpflichtet uns noch mehr als bisher zu tun. Wir müssen weiterhin durch ständige Ueberprüfungen der Betriebseinrichtungen, der Läger an Ersatzteilen sowie an Roh- und Halbfabrikaten über den laufenden Schrottanfall hinaus weitere Eisen- und Stahlmengen mobilisieren. Wenn jeder dabei den allein gültigen scharfen Maßstab anlegt, läßt sich nach meinen Erfahrungen noch sehr viel machen! Liefert jetzt alles, aber auch alles an Eisen und Stahl ab, was während des Krieges nicht zwingend in euren Betrieben gebraucht wird. Laßt euch nicht, insbesondere nicht durch finanzielle Ueberlegungen abhalten, auch das Letzte zu geben. Wer wertvollere Sachen abliefert, wird dafür eine angemessene Entschädigung erhalten. Betriebsführer, handelt jetzt und denkt dabei daran, daß auch ihr dafür verantwortlich seid, unseren tapferen Soldaten die Waffen zu schaffen, die sie zur Erringung des Sieges in dem Kampfe um Sein oder Nichtsein unbedingt benötigen."

Reichsluftschutzlotterie 1943. Mit Zustimmung des Reichsschatzmeisters der NSDAP. hat der Reichsminister des Innern dem Reichsluftschutzbund die Veranstaltung einer Geldlotterie genehmigt. Zur Ausspielung gelangen drei Millionen Einzellose zu je 0,50 RM oder 1½ Mill. Doppellose zu je 1 RM. Die Vertriebszeit der Lose läuft vom 1. Februar bis 29. April 1943. Die Ziehung findet am 30. April 1943 in Berlin statt.

Obstsaft in Papierflaschen. Der 1938 gegründete Reichsausschuß für Verpackungswesen hat die einschlägige Industrie dazu veranlaßt, neben Zellglasbeuteln für Trockengemüse spezialimprägnierte Pappdosen mit Schraubendeckeln aus Papier für Marmeladen, ja sogar Flaschen für Obstsäfte aus paraffiniertem Papier herzustellen.

Züchtung einer neuen Kaninchenrasse. Der Präsident des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter hat die deutschen Kaninchenzüchter aufgefordert, ein wildfarbiges (wildgrau) stehohriges Kaninchen in ausgeprägtem Wirtschaftstyp und in einem Gewicht von 4 bis 5 Kilogramm zu züchten. Die Veranlassung dazu gab der Umstand, daß gerade grau verhältnismäßig leicht zu züchten ist, zu den bisher beständigsten Farben zählt und als Fellfarbe zahlreiche Veredelungen zuläßt. In der Hauptsache aber wird das wildgraue deutsche Kaninchen einen ausgezeichneten Fleischproduzenten und einen erstklassigen Fellträger abgeben. Nicht zuletzt aber wird die neue Rasse den Mischmasch bei den zahlreichen Kaninchenhaltern beseitigen und der Rassekaninchenzucht neuen Auftrieb geben.

Preisauszeichnung nach 100 Gramm beim Fleischer erwünscht. Der Reichswirtschaftsminister hat den Reichsinnungsverband des Fleischerhandwerks darauf hingewiesen, daß eine Preisauszeichnung für den Verkauf von Fleisch und Wurst auf der Basis von 100 Gramm erwünscht, eine Auszeichnung über 500 Gramm oder 125 Gramm dagegen nicht erwünscht sei. Der Minister zieht damit die Folgerung aus der Einteilung der Fleischkarte mit ihren Abschnitten zu 50 Gramm.

Kulturveranstaltungen für Deutschlands Jugend. Gegenüber etwa 170 Veranstaltungsringen 1941 verfügt die HJ. im Winterhalbjahr 1942/43 über mehr als 300 Ringe mit rund einer halben Million festen Abonnenten in über 3100 Veranstaltungen. Wo keine festen Ringe eingerichtet werden können, wird die Hitler-Jugend laufend an Einzelveranstaltungen beteiligt.

Der Kernpunkt bäuerlicher Nachwuchsgewinnung

D Als eine der zukunftentscheidenden Lebensfrage der Nation steht die Besiedlung des neuen deutschen Lebensraumes im Osten in unmittelbarem und untrennbarem Zusammenhange mit dem Problem einer beschleunigten und dauerhaften Ueberwindung der Landflucht. Die unsere Zeit und den kommenden Generationen gestellten Aufgaben können nur dann in befriedigender Weise gelöst werden, wenn es gelingt, das Landvolk selbst und seine bäuerliche Jugend von innen heraus für den Bauerntumsgedanken und die in ihm ruhenden, ewigen Werte deutschen Volkstums zu gewinnen. Diese Voraussetzung kann weder allein durch organisatorische Maßnahmen oder wirtschaftliche Förderung der Nährstandsberufe erzielt werden, noch durch maschinelle Erleichterung der Landabeit oder Vervollkommnung der technischen und fachlichen Ausbildung.

Zu fruchtbringender Auswirkung können und werden abe alle maßgebenden Faktoren nur dann kommen können, wenn vom Bereich des Seelischen her im Bauerntum selbst der Ackerboden für die Saat einer neuen und besseren Zeit bereitet wird. Mag die Verfallerscheinung der Landflucht ursprünglich als Folge politischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Verelendung im Zeitalter des Liberalismus in das Bauerntum hineingetragen worden sein, so wurde ihr doch seit Jahrzehnten und bis in die Gegenwart wirkend Vorschub geleistet durch eine übertriebene Bewertung städtischer Berufs- und Aufstiegsmöglichkeiten seitens des Landvolkes. Nachdem auf der Grundlage von Landarbeitslehre und Landwirtschaftslehre ein überaus vielgestaltiges Werk der bäuerlichen Berufserziehung aufgerichtet worden ist, das bei Begabung und Fleiß auch dem Sohn des letzten Bauern und des ärmsten Landarbeiters den Aufstieg zu Selbständigkeit, Besitz und Ansehen ermöglicht, gilt es mehr als je, den Wert des Berufes „Bauer" als Lebensziel und sittliche Aufgabe fest im Bewußtsein des Bauerntums selbst zu verankern.

Anknüpfend an die von Staatssekretär Backe zu Beginn des vierten Jahres der Erzeugungsschlacht erlassene Anordnung zum Ausbau eines großzügigen bäuerlichen Berufserziehungswerkes beleuchtet in der „NS.-Landpost" Kreisbauernführer Teplev, der Beauftragte für Nachwuchsgewinnung und Berufserziehung der Landesbauernschaft Bayern, eingehend die Frage einer planmäßigen Ueberwindung der geistigen Unterbewertung. Mit Recht sagt er hier unter anderem: „Bauer und Bäuerin müssen erkennen, welche ausschlaggebende Rolle die innere Haltung des Bauerntums und sein Selbstbewußtsein bei der Bewältigung der dem Landvolk gestellten wirtschaftlichen und völkischen Aufgaben spielen. Dieses Bewußtsein des eigenen Wertes ist Voraussetzung zur Gewinnung der Jugend für den bäuerlichen Beruf." An die Politischen Leiter im Amt für das Landvolk ist die Forderung gestellt, vor allem in der NSDAP. als der Führungsschicht des Volkes das Verständnis für bäuerliche Geistes- und Lebenshaltung zu vertiefen, als Bauernführer die wirtschaftlichen Voraussetzungen für erfolgreiche Arbeit des Landvolkes schaffen zu helfen und dem Nachwuchs des Bauerntums in der Berufserziehung jegliches Rüstzeug in Gestalt eines gediegenen fachlichen Könnens zu vermitteln. Ganz besonders aber soll schon vom Beginn der Schule an den Jungen und Mädeln die Vielseitigkeit bäuerlicher Berufe vor Augen geführt und ihnen späterhin mit der handwerklichen Fertigkeit auch der notwendige und durchaus berechtigte Berufsstolz mit auf den Weg gegeben werden. Nur so kann es dem Bauern und der Bäuerin gelingen, als Lehrherr und Lehrfrau erfolgreich an der Nachwuchssicherung und Berufserziehung mitzuwirken.

Neues von Kleiderkarte und Bezugschein

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat in einer Reihe von Anordnungen die bisherigen Kleiderkarten- und Bezugscheinvorschriften zusammengefaßt. In diesen Anordnungen sind auch die neuen Punktvorschriften über die Vierte Kleiderkarte enthalten, von denen einige besonders zu beachtende nachstehend wiedergeben.

Regenmäntel kosten statt früher 25 nur noch 20 Punkte. Dagegen sind jetzt Kopfbedeckungen aller Art punktpflichtig, ferner auch Schirme, die mit 6 Punkten bewertet werden; Annähsohlen und Füßlinge kosten 1 Punkt, Hosenträger 2 Punkte, Sockenhalter, Damenkragen und Damenmanschetten 1 Punkt. Kopfschützer, Brustschützer, Kniewärmer und Pulswärmer, die verschiedensten Spitzenstoffe und Tüll sind ebenso wie zahlreiche Kurzwaren und Bandartikel punktpflichtig. Bekanntlich sind für die Vierte Reichskleiderkarte auch halbe Punkte vorgesehen. Beispielsweise erhält man bei einem halben Punkt zwei Paar Schnürriemen, Gummilitze, Schweißblätter, verschiedene Bandsorten, Wäscheträger, Ansteckblumen und Ansteckschleifen. Für die HJ-Kleidung ist ebenfalls die Punktpflicht eingeführt. Sie erfordert jedoch nur etwa die Hälfte der für die Zivilkleidung vorgesehenen Punkte. Nachdem der Reichsjugendführer angeordnet hat, daß HJ-Kleidung auch im zivilen Leben getragen werden kann, bedeutet die Einführung der Punktpflicht eine gewisse Erleichterung für unsere Jugend.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45 bis 14.00 Uhr: Schloßkonzert aus Hannover (Opernmusik). — 15.30 bis 16.00 Uhr: Alte Schloßmusik aus den Sudeten. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Klänge aus Ungarn und Spanien. 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 21.00 Uhr: „Die klingende Leinwand". — 21.00 bis 22.00 Uhr: Die lustige Stunde. — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 11.30 bis 12.00 Uhr: Ueber Land und Meer. — 17.15 bis 18.15 Uhr: Sinfonische Musik (Kusterer, Zilcher, Janacek). — 18.15 bis 18.30 Uhr: Deutsche Bläsermusik (Haydn, Danzi, Thuille). — 20.15 bis 21.00 Uhr: Sibelius-Zyklus (Serenade, V. Sinfonie, Leitung: Toivo Haapanen). — 21.00 bis 22.00 Uhr: Auslese schöner Schallplatten.

Kiel. Vier Ritterkreuzträger aus einem Haus. Vier Ritterkreuzträger aus einem Kieler Haus! Ein Zufall, wie er sich sicher nicht oft wiederholt. Zwar wohnt heute nur noch einer von ihnen hier, doch die anderen schreiben der Hausbesitzerin noch regelmäßig, und keiner von ihnen kommt einmal nach Kiel, ohne sein altes Haus zu besuchen. Viele nette Erlebnisse kann die Hausbesitzerin von ihren vier Ritterkreuzträgern erzählen, von Kapitän z. S. Lindemann, dem heldenhaften Kommandanten der „Bismarck", der an Bord seines Schiffes den Heldentod fand, von den beiden erfolgreichen Fliegern Hauptmann Mersmann und Oberleutnant Rohwer, der schon als zwölfjähriger Junge im Haus wohnte und als eifriger Pimpfenführer bekannt war. Der vierte ist der erfolgreiche U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Kentrat, der, mit nie nachlassendem Angriffsgeist ständig am Feind, der britisch-amerikanischen Transportflotte schwerste Verluste zufügte.

Tönning. Belobigte Lebensretter. Die Schüler Karl-Ernst Kröger und Karl-Heinz Asmus haben im August 1942 den Bäckerlehrling Hans Hermann Christiansen vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieser Tat bewiesenen Entschlossenheit und Opferwilligkeit wurde den Rettern im Namen des Führers durch den Regierungspräsidenten in Schleswig eine öffentliche Belobigung erteilt.

Der Wacholder

Seine Bedeutung im Brauchtum der Germanen

Kaum ein anderer Baum oder Strauch spielt im Brauchtum der Vorjahren eine solche Rolle wie der Wacholder. Er fällt auf durch seine immergrünen Zweige und seinen kräftigen und aromatischen Geruch. „Wacholder" heißt nichts anderes als „wacher, lebendiger, immergrüner Baum". Er führt in den verschiedenen Teilen Deutschlands verschiedene Namen. In Niederdeutschland heißt er Machandel, Wacholder oder Macholler, in Mitteldeutschland nur Wacholder, in Süddeutschland Kranewitt oder Neckholder. Zu allen Zeiten wurde ihm verjüngende Kraft zugeschrieben. Die alten Germanen verwendeten das Holz gern bei der Leichenverbrennung. Das wurde durch Kohlenfunde an den alten Begräbnisplätzen dargetan. In späterer Zeit steckte man sich vor Antritt einer Reise gern einen grünen Wacholderzweig an den Hut, um den Weg nicht zu schwer zu empfinden und nicht müde zu werden. Wurde man es aber doch, dann legte man sich kurze Zeit unter einen Wacholderbusch. Bald war man wieder frisch. Der aus Wacholderbeeren bereitete Schnaps soll noch heute diese belebende Wirkung ausüben.

Die wachsenden Kräfte der Natur im Frühling übertrug man gern auf Mensch und Tier, wozu man mit Vorliebe Wacholderzweige benutzte. Die Burschen schlagen damit beim Winteraustreiben die Mädchen.

Der Geruch bannte die bösen Geister und Unholde. Wer ein Stück Wacholderholz in der Tasche trug, war gegen sie gefeit. Der Kutscher schützte seine Pferde vor dem Festbannen und dem Unruhigwerden durch einen Peitschenstiel aus diesem Holz. Die Bäuerin hatte bessere Erfolge beim Buttern, wenn sie einen Wacholderstab dabei benutzte. Krüge aus Wacholderholz würzten den daraus genossenen Trunk. Ja, er sollte sogar vergiftete Getränke anzeigen. Recht begehrt waren die aus seinem Holz geschnitzten Pfeifenköpfe. Beim Hausbau unter die Schwelle gelegte Wacholderzweige wehrten den Hexen den Zutritt. Die Beeren lieferten getrocknet in gutes Räucherwerk, vor allem in Westfalen.

Der Wacholder enthält tatsächlich schwache antiseptische Säfte. Unsere Ahnen waren also doch nicht so ganz auf falschem Wege. Man sammelte auch Wacholderharz und brachte es als Weihrauch, „deutscher Sandaruk" genannt, in den Handel.

Der gelbe Samenstaub sollte das Wachstum junger Waldbäume fördern, das Wild in die Schlingen locken, die Fische an die Angel bringen.

Da der Baum oder Strauch die Wohnung von allerlei Geistern war, durfte man ihn auch nicht abhauen. Noch heute wird er in der Lüneburger Heide beim Heidhauen geschont. Er steht zwar unter Naturschutz, doch das würde nicht hindern, im Wege stehende Sträucher umzulegen. Lediglich der Aberglaube erhält ihn am Leben. Wer in der Nacht auf einsamen Wegen durch die Heide geht, kann sich des Eindrucks eines Gespenstes auch nicht erwehren. Die hohen Strauchergruppen formen sich zu seltsamen Gestalten in der Mondnacht. Manchmal glaubt man, es seien Menschen, die einem entgegenkommen. Und doch ist es nur ein Spuk.

Am Niederrhein wohnt in den Zweigen die Spinntrude, die die trägen Mädchen mit Wacholderruten ans Spinnrad treibt. Kränkelnden Kindern brachte man Heilung, wenn man (im Waldeckchen) Wolle und Brot unter den Busch legte. Dazu betete man:

„Ihr Hollen und Hollinnen,
Hier bring ich euch was zu spinnen
Und zu essen.
Ihr sollt spinnen und essen
Und meines Kindes vergessen!"

Die im Busch wohnenden Kobolde und Geister sollten dadurch beruhigt und vom Kinde abgelenkt werden.

Selbst Diebe wurden zur Herausgabe der Beute gezwungen, wenn man vor Sonnenaufgang, mit der linken Hand, nach Osten einen Zweig herabbog und einen Stein darauf legte.

Manche Bauernmedizin bekam vom Wacholder die Zutaten. Es gibt viele Rezepte, die noch heute in Gebrauch sind. Die Beeren helfen gegen Rheuma, Husten, Keuchen, Magenweh, Harnleiden, Asthma, Seitenstechen, Brustschmerzen, Flechten, Schlafsucht, Schwermut. Je nach der Art der Krankheit werden sie verbrannt, abgekocht, als Oel oder Schnaps angewendet. Der „Steinhäger" ist eine Art Wacholderschnaps.

Warzen — sagen die Abergläubischen — vertrocknen, wenn man mittags drei Zweige abbricht und diese in der Mitte durchschneidet und alles mit drei Kieselsteinen bedeckt. Sind die Zweige verdorrt, dann sind auch die Warzen verschwunden. Man kann es ja mal versuchen.

Im Mittelalter verwandte man die Beeren zum Ausräuchern der Festhäuser.

Auch als Gewürz wurden sie benutzt. Wacholderbeerentee ist noch heute beliebt. Der Wacholdersirup wird gleichfalls noch jetzt daraus hergestellt. Er schmeckt recht gut.

„Der Wacholder ist eben zu vielen Dingen nützlich und gut", heißt es in einem alten Kräuterbuch.

Fanal der Entschlossenheit

Die Beispiele heroischen Kampfes, die die Geschichte der arischen Völker uns überliefert hat, sind durch das unerschrockene Ringen der Soldaten der 6. deutschen Armee und der rumänischen 20. Infanteriedivision und der 1. rumänischen Kavalleriedivision nunmehr übertroffen worden! In einem Feuerorkan unvorstellbaren Ausmaßes bieten diese Männer einem Feind die Stirn, der Division auf Division, Panzer auf Panzer gegen sie in die Schlacht wirft, um, koste es, was es wolle, eine Stadt zu erobern, die heute nur noch einen einzigen Trümmerhaufen bildet. Bis zur letzten Patrone hält jeder dieser Männer das Gewehr umklammert, bis zur letzten Handgranate werfen sich diese Tapferen den Panzerkolossen des Feindes entgegen, verlegen sie den langen Kolonnen bolschewistischer Infanterie den Weg und heften so unsterbliche Ehre an ihre ruhmreichen Fahnen! Alle diese Männer wissen, daß es in dem Kampf gegen den Bolschewismus für die europäische Menschheit um Sein oder Nichtsein geht! Das Bewußtsein von der Größe der Entscheidung hat sie stark gemacht für übermenschliche Leistungen und jeden Gedanken an das eigene Ich zurückgedrängt. So haben diese Helden mit eisernem Herzen und mit harter Faust den europäischen Völkern die Gewißheit eingehämmert, daß in diesem Krieg der Endsieg den deutschen Waffen gehört.

Völker, die in einem schicksalsschweren Entscheidungskampf eines derartigen Heldentums fähig sind, brauchen um ihre Zukunft nicht bange zu sein. Uns aber muß der Heldenkampf der Männer von Stalingrad bis ins Innerste aufrütteln, gleich ihnen all unser Tun und Denken auszurichten nach der Größe der Entscheidung, um die das Ringen geht. Gerade die furchtbare Härte, die der Kampf in den weiten Räumen der Sowjetunion in dieser Winterschlacht angenommen hat, zeigt uns noch einmal die geschichtliche Notwendigkeit dieser Auseinandersetzung. Es war ein schwerer Entschluß für den Führer, als er am 22. Juni 1941 dem deutschen Ostheer den Befehl zum Einmarsch in die Sowjetunion erteilte. Dieser Befehl aber war unvermeidlich geworden, weil sich in dem Riesenreich der Sowjetunion eine Gefahr für Europa erhoben hatte, die alle unsere Völker und Staaten mit Tod und Verderben bedrohte. Mehr denn zwei Jahrzehnte hindurch hatte Stalin für den Krieg gerüstet, sind die breiten Massen der Bevölkerung der Sowjetunion ausgebeutet worden für den Aufbau einer Kriegsmaschine, deren Aufgabe es sein sollte, die europäischen Heere in tausend Stücke zu zerschlagen, die europäischen Städte niederzuwalzen, die europäischen Felder zu verwüsten und den Terror bis an das Gestade des Atlantiks zu tragen.

Jetzt erst wissen wir so recht, wie gefährlich der Bolschewismus für uns alle gewesen ist und noch ist. Schon sind ganze Armeen der Bolschewisten in riesigen Kesselschlachten von den deutschen Divisionen hinweggefegt worden, schon befinden sich Millionen Bolschewisten in deutscher Gefangenschaft, schon geht die Zahl der vernichteten Sowjetpanzer und Geschütze hoch in die Zehntausende. Und trotzdem sind die Bolschewisten noch immer in der Lage, starke Kolonnen mit brutaler Rücksichtslosigkeit gegen die deutschen Linien vorzuwerfen, ausgestattet mit Panzern und schweren Angriffswaffen aller Art. Mit Entsetzen müssen wir so erkennen, daß der Kampf gegen diese Macht der Vernichtung, des Terrors und der Barbarei nicht einen Tag länger mehr hinausgeschoben werden konnte. Jedes Zögern hätte die Gefahr nur noch verschlimmert und eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes über Europa heraufbeschworen. Die Niederzwingung einer derart teuflischen Macht kann freilich nicht in ein paar Monaten und ein paar Schlachten erfolgen, sondern sie erfordert eine ununterbrochene Höchstleistung der Front und der Heimat.

Das Heldenlied deutschen und rumänischen Soldatentums in Stalingrad muß unser ganzes Volk zu einem Widerstand entflammen, der alles wegschmilzt, was klein und dieser entscheidenden Stunde in der Geschichte der Kulturwelt nicht würdig ist. Jeder Soldat muß, wie die Männer von Stalingrad, sich unerschrocken einsetzen für die Brechung der bolschewistischen Welle, ohne Tod und Teufel zu scheuen. Und in der Heimat muß jeder deutsche Mann und ebenso jede deutsche Frau den Hammer in die Hand nehmen, um Waffen und abermals Waffen zu schmieden. Wir wissen, daß Kriege harte Zeiten sind für jeden einzelnen, wir wissen, daß ein Krieg jedem einzelnen schwere Opfer auferlegt, daß in dieser Stunde für Bequemlichkeiten irgendwelcher Art kein Raum mehr ist. Wenn das Schicksal an die Pforten klopft, müssen die Völker sich eisern erweisen. Durch unseren Kampf, durch unseren fanatischen Widerstandswillen, durch unsere unbeirrbare Siegesentschlossenheit retten wir das gewaltige Werk, das in Deutschland durch die Arbeit vieler Generationen aufgebaut worden ist, sichern wir den Generationen nach uns das Fundament ihres Daseins! Wie unsere Grenadiere und Pioniere dort, wo es dem Feind unter einem Rieseneinsatz an Menschen und Material gelungen ist, in ihre Linien einzubrechen, nicht ruhen und nicht rasten, bis sie den Feind wieder geworfen haben, wie unsere Soldaten dort wo sie im Brennpunkt entscheidender Kämpfe stehen, bis zur letzten Patrone aufrecht ausharren im Höllenkonzert feindlicher Granaten und Bomben, so muß unser ganzes Volk jetzt beseelt sein von dem einen Entschluß, die Welle, die gegen den Schutzwall unserer Armeen anrollt, zu brechen.

Das deutsche Volk war sich vom ersten Tage dieses Kampfes an klar über die Härte, die ein Krieg bedeutet. So sind denn auch unsere Soldaten ruhig, dafür aber mit dem eisenharten Willen in die Schlacht marschiert, diesen Krieg durchzufechten bis zur endgültigen Entscheidung, bis zum endgültigen Sieg Deutschlands! Für uns geht es in diesem Krieg um Leben und Tod, und deshalb muß jetzt unsere ganze Nation einen Block fanatischer Kampfentschlossenheit bilden. Stärker als das materielle Aufgebot des Feindes ist der kämpferische Wille der deutschen Nation und, wie unser Kampfgeist bisher noch über jeden Feind und jede Naturgewalt triumphiert hat, so wird er auch aus dem harten Ringen mit dem größten Feind der Menschheit, dem Bolschewismus, siegreich hervorgehen.

„Das Reich der Deutschen"

Weltanschauliche Feierstunde mit Reichsleiter Rosenberg

Unter dem Motto „Das Reich der Deutschen" führte die Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg eine weltanschauliche Feierstunde durch. Reichsleiter Rosenberg unterstrich die charakterliche und willensmäßige Verwandtschaft des nationalsozialistischen Reiches mit allen großen Epochen und Männern der deutschen Vergangenheit. Wie die großen Schöpfungen eines einzelnen selten die Kinder eines sorgenlosen Daseins seien, so seien auch die großen Taten einer Nation nicht in der Sattheit einer bürgerlichen Selbstgenügsamkeit entstanden, sondern aus den Stunden großer Prüfungen eines schweren Schicksals. So werden die Leistungen auch unserer Gegenwart aus harten Kämpfen geboren. Die großen Führer der Vergangenheit haben aus den Notwendigkeiten ihrer Zeit gehandelt. Wir bejahen das ganze deutsche Schicksal als einen Weg zur deutschen Volkwerdung, haben aber auch die Pflicht, Entschlüsse zu fassen, die unser Jahrhundert von uns fordert. Nur dadurch werden wir der großen deutschen Vergangenheit würdig. Unsere heutige Aufgabe ist die Verteidigung und Ordnung unserer germanischen Urheimat und unseres ehrwürdigen Kontinents. Wir wissen, daß wir in der entscheidenden Stunde der deutschen Geschichte stehen. Wir wissen aber auch, daß noch nie bewußter und mit härterer Hand die Fahnen des Reiches vorwärtsgetragen wurden und wir wissen schließlich, daß der Sieg des Reiches in dem inneren Beschluß der Herzen von achtzig Millionen Deutschen begründet liegt: daß keine Macht der Welt diese Wiedergeburt Deutschlands und des Reiches zum Heile Europas mehr zu verhindern vermag.

Kriegsberichter bei Reichsminister Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing Kriegsberichter der Propagandakompanien, die aus allen Teilen der Front zu einem Lehrgang in Potsdam zusammengezogen sind. In einer Ansprache gab er ihnen einen Ueberblick über die militärische und politische Lage und zog daraus Folgerungen für die praktische Arbeit der Kriegsberichter, die Mittler zwischen Front und Heimat, ebenso aber auch zwischen Heimat und Front sein sollen.

Mit Getöse brechen sich die Wogen am Turm.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Garms (Wb.).

Hafen von Tschittagong fast völlig zerstört

Vernichtende Wirkung der japanischen Luftangriffe

In Tokio eintreffende Frontberichte bestätigen die Meldungen, wonach am 22. und 23. Januar starke Einheiten der japanischen Luftwaffe in mehrfachem Einsatz Tag und Nacht die feindlichen Stützpunkte Tschittagong und Feni an der indisch-burmesischen Grenze angriffen. Tschittagong sei, wie die Berichte besagen, seit [illegible] Zeit eine wichtige Basis für die gegnerische Aktion in [illegible] Grenzgebiet. Durch Bomben schwersten Kalibers seien die Hafenanlagen von Tschittagong fast völlig zerstört worden; auch auf dem Flugplatz seien Brände ausgebrochen.

Bei einem Gegenangriff der Engländern auf japanische Stellungen im Grenzgebiet wurden vier von sechs feindlichen Jägern vom Typ „Hurricane" durch Flak abgeschossen. Der Führer dieses Verbandes, ein englischer Hauptmann, wurde dabei gefangengenommen.

Roosevelts Imperialismus überschlägt sich

Die USA. wollen den gesamten Weltluftverkehr an sich reißen

Der republikanische Fraktionsführer des nordamerikanischen Repräsentantenhauses, Martin, forderte die Bildung eines Luftfahrtkomitees des Repräsentantenhauses, durch das die Herrschaft der USA über die Verkehrsfluglinien der ganzen Welt gesichert werden soll. Der Roosevelt-Imperialismus macht, wie man sieht, vor keiner Möglichkeit halt, die Weltherrschaft zugunsten der USA.-Plutokraten zu ergaunern.

Vier neue Ritterkreuzträger

DNB **Berlin, 25. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:** Hauptmann Hans-Joachim Löser, Bataillonskommandeur in einem Füsilierregiment; Leutnant d. R. Günter Amelung, Schwadronsführer in einer schnellen Abteilung; Obergefreiter Willi Hopfe, Gruppenführer in einer schnellen Abteilung; Obergefreiter Heinrich Schwarz, Richtkanonier in einem motorisierten Artillerieregiment.

Hauptmann Hans-Joachim Löser, am 3. April 1918 als Sohn des Versicherungsoberinspektors Franz-Joseph L. in Weimar geboren, hat mit seinen Füsilieren zwei Tage lang eine vom Feind eingeschlossene Ortschaft gegen alle mit sehr starken Kräften geführten Angriffe der Bolschewisten gehalten. Bewußt zog er die Masse des Gegners auf sich und ermöglichte dadurch, zwei Kilometer rückwärts eine neue Hauptkampflinie aufzubauen, in der dann die Durchbruchsversuche der Bolschewisten erfolgreich abgewehrt werden konnten.

Leutnant d. R. Günter Amelung, am 8. 4. 1914 als Sohn des Straßenbahnfahrers Otto A. in Berlin geboren, warf im Verlauf der Kämpfe südöstlich des Ilmensees Anfang Januar zahlenmäßig weit überlegene eingebrochene feindliche Kräfte zurück und hielt die gewonnene Stellung erfolgreich gegen alle Angriffe der Bolschewisten.

Obergefreiter Willi Hopfe, am 21. 6. 1912 als Sohn des Zimmerers Hermann H. in Berlin geboren, hat sich bei den schweren Abwehrkämpfen südöstlich des Ilmensees durch besonders zähes Ausharren auf seinem immer wieder vom Gegner angegriffenen MG.-Stand und durch mehrere selbständig durchgeführte Spähtruppunternehmen hervorragend ausgezeichnet.

Obergefreiter Heinrich Schwarz, am 30. 11. 1920 als Sohn des Bergmanns Josef S. in Gelsenkirchen geboren, vernichtete Mitte Dezember als Richtkanonier bei einem feindlichen Panzerangriff innerhalb von 10 Minuten zwölf Sowjetpanzer und trug dadurch entscheidend zur Abwehr des Durchbruchversuchs bei. Insgesamt hat Obergefreiter Schwarz bisher 43 Abschüsse erzielt.

Oestliche Gestalten.
Unmittelbar hinter der Hauptkampflinie besiedeln diese zerlumpten und zerrissenen Gestalten ihre armseligen Hütten wieder. Mit der Gegenwart deutscher Soldaten scheinen sie längst einverstanden zu sein.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Staaf-Sch.-Wag.)

Leistungsertüchtigung für den Sieg

Das bisherige Amt für Berufserziehung und Betriebsführung i[st] von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley durch eine ausdrückliche Umbenennung noch stärker für die Leistungsertüchtigung zugunsten unseres Sieges eingesetzt worden. Es erhielt den Namen „Amt für Leistungsertüchtigung, Berufserziehung und Betriebsführung". Gleichzeitig hat Dr. Ley bestimmt, daß das bisherige Deutsche Berufserziehungswerk fortan den Namen „Leistungsertüchtigungswerk" führt. Als ein wichtiges Instrument der Nachwuchslenkung, entsteht im Amt für Leistungsertüchtigung der Generalnachwuchsplan der Berufe. Die von dem Amt geförderte Lehrwerkstatt ist heute zum Kennzeichen sorgfältiger Berufsausbildung im Betrieb geworden. Die Zahl der Lehrwerkstätten wuchs von 180 in 1933 auf über 5000. Der systematische Aufbau von Berufserziehungsmaßnahmen für Erwachsene erstreckt sich auf alle Berufe. Die Zahl der Teilnehmer ist von 750 000 in 1935 auf 3,2 Millionen in 1942 gestiegen. Insgesamt haben bisher 18 Millionen Erwachsene in diesen DAF.-Veranstaltungen eine Berufsförderung erfahren und damit eine Leistungssteigerung. An kriegsbedingten Maßnahmen werden dabei die Umschulung Berufsfremder für die Rüstungsindustrie, die Anlernung von Frauen und die Rückführung Kriegsversehrter in das Arbeitsleben vollzogen. Der Betriebsführer soll im nationalsozialistischen Staat aber auch als Menschenführer die nötige Eignung besitzen. In verschiedenen Reichsschulen für Arbeitsführung wurden zur Förderung auf diesem Gebiete bisher 830 Lehrgänge mit 20 000 Teilnehmern durchgeführt.

Ueber 200 000 Prüflinge bei den Handelskammern. Die Industrie- und Handelskammern legen jetzt für das Kriegsjahr 1941 den Bericht über die Kaufmannsgehilfen- und Facharbeiterprüfungen vor. An den Kaufmannsgehilfenprüfungen haben rund 130 000 Personen teilgenommen, wobei die Zahl der weiblichen Prüflinge bedeutend gestiegen ist. Die Prüfungsergebnisse waren ausgezeichnet, es bestanden 88 Prozent. Das gleiche günstige Bild ergab sich bei den Facharbeiterprüfungen, bei denen über 99 000 Prüflinge teilnahmen. Auch hier trat eine Steigerung ein. Allein in den Kriegsprüfungen wurden bisher 230 000 Lehrlinge geprüft, fast 50 Prozent mehr als in den viereinhalb Jahren vor dem Krieg. Die Prüfungsbeteiligung wird auf 95 bis 96 Prozent geschätzt. 91,3 Prozent der Prüflinge bestanden die Prüfung und erhielten den Facharbeiterbrief.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der Gutspächter

Claus Viehmann

in Wobbanz.

In tiefer Trauer
Frieda Viehmann, geb. Wede,
Hans Adolf Viehmann, z. Zt. im Osten,
AnneMargaretheViehmann
Fam. Viehmann, Fam. Wede

Wobbanz bei Putbus, 24. Jan. 1943.

Trauerfeier am Sonnabend, 30. 1., 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Bramstedt.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Für die herzliche Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes u. unseres lieben Vaters sowie Herrn Pastor Christiansen, der Kriegerkam. und besonders den Schwestern, die mir in meinen schweren Stunden so treu zur Seite standen, unsern innigst. Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Frieda Harder.

Für die herzliche Anteilnahme und für die reichen Kranzspenden beim Heimgang unserer lieben Mutter sow. Herrn Pastor Christiansen für seine trostreichen Worte sagen wir allen unsern herzlichst. Dank
Johannes Wilken
u. Fam. Johs. Dose
Bad Bramstedt, Düsternhoop 28

NSDAP Ortsgruppe — **Bad Bramstedt**

Heute 20 Uhr, im Kaisersaal

Oeffentliche Veranstaltung und Mitgliederversammlung

Es spricht Professor Dr. Leonhardt von der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft über das Thema
Europa, Ostasien u. USA als Rohstoff-Zentren und der Aufbau einer neuen Weltordnung.

Der Ortsgruppenleiter

Nehme jeden Dienstag
Rinder und Schweine
für die Viehverwertung ab.
G. Clausen, Telephon 211.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Puthahn gegen Gänseri[ch]
zu vertauschen.
Hinrich Diercks, Hagen

Suche zum 15. Febr. oder [später]
ein junges Mädchen
nicht unt. 17 J. Hilfe ist vorhanden.
Frau Herta Breide,
Fernspr. 28 Amt Kellinghusen
Wind- und Motormühle

Für die zahlreichen Glückwünsche sowie Geschenke zur Verlobung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Alwine Schlüter
Waldemar Niels
nebst Eltern
Bad Bramstedt, 26. Januar

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 22 — Mittwoch, den 27. Januar 1943 — 65. Jahrg

General und Grenadier Schulter an Schulter

Heroischer Kampf auf engstem Raum

Die Helden von Stalingrad verpflichtendes Vorbild für alle Deutschen — Wirksamer Gegenangriff zwischen Manytsch und Don — Harte Schläge der Luftwaffe nördlich des Donez

In Stalingrad haben die wochenlangen Entbehrungen, das ununterbrochene Ringen gegen frische feindliche Truppen, das Uebergewicht der Bolschewisten an Flugzeugen, schweren Waffen und das schutzlose Ausharren im offenen Gelände bei Schneesturm und schneidender Kälte den Widerstandswillen unserer Soldaten und ihrer rumänischen und slowakischen Kameraden auch am 25. Januar nicht brechen können. Wie sie es möglich machen, dem fortgesetzten Ansturm des Feindes ihr hartes „Dennoch" entgegenzusetzen, ist das einmalige ihres heroischen Ringens. Der eherne Wille zum Widerstand gab den erschöpften Offizieren und Mannschaften die Kraft, sich selbst vor ihre Geschütze zu spannen und sie Kilometer um Kilometer durch die tief verschneite Steppe zu schleppen.

General und Grenadier Schulter an Schulter

Das höchste Wissen um ihre Pflicht stellte General und Grenadier Schulter an Schulter in den Nahkampf mit der blanken Waffe, und nicht besser erfüllt sich der Sinn echter Kameradschaft als dadurch, daß übermüdete Grenadiere, kaum dem Kampfgewühl entronnen, sofort und ohne Befehl wieder angreifen, als es gilt, die Besatzung eines dicht hinter der feindlichen Linie notgelandeten Flugzeuges wieder herauszuhauen. All das geschieht unter den pausenlos niederkrachenden Bomben der feindlichen Flugzeuge, die Tag und Nacht fast ungehindert über dem Kraterfeld kreisen, weil die Flakgeschütze die feindlichen Panzer vernichten müssen. Aber diese Aufgabe erfüllen sie so, daß die Kanoniere eines einzigen von allen Seiten angegriffenen Geschützes im rasenden Feuer von 18 angreifenden Panzern allein 15 zerschossen. Zerbrach auch dieser Panzerstoß, so folgten doch bald neue und noch schwerere Angriffe, bei denen die bolschewistischen Panzerkampfwagen ihre eigenen Schützen vor sich hertrieben, um sie zum Stürmen zu zwingen.

Wieder rollte die Feuerwalze in die schwachen Deckungen, und langsam gewann die feindliche Uebermacht an Boden. Doch wieder vermochte sie nicht den Widerstand zu brechen. Unsere Soldaten boten in den Trümmern des westlichen Stadtrandes den Bolschewisten von neuem die Stirn. Jeder Mauerrest, jede Brandruine wurde zur hart umkämpften Festung. Die deutschen, rumänischen und slowakischen Helden haben sich um ihre Führer geschart und halten todesmutig stand. Alle Unterschiede nach Rang und Waffengattung sind gefallen, übrig geblieben ist allein der eiserne Wille zum äußersten Widerstand, der zum verpflichtenden Vorbild für alle Deutschen geworden ist.

Auch an den übrigen Fronten des südlichen Abschnitts standen unsere Truppen am 25. Januar in erbittertem Kampf gegen den überlegenen Feind. Im **Kuban- und Manytschgebiet** hat eine neue Kältewelle das verschlammte Gelände wieder gefestigt, so daß die Bolschewisten ihre Vorstöße wieder aufnahmen, ohne jedoch ihre Kampfziele gegen die deutschen und slowakischen Verbände erreichen zu können. Zwischen Manytsch und Don setzten dagegen unsere Panzertruppen und motorisierten Einheiten den am 21. Januar begonnenen Gegenangriff erfolgreich fort. Die Bolschewisten konnten dem Stoß nicht widerstehen und mußten den energisch nach Nordosten vordringenden deutschen Verbänden einige Ortschaften preisgeben. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten den Angriff, zerhämmerten Artilleriestellungen und zerschlugen zum Gegenstoß angesetzte Panzerformationen, so daß diese das Gefecht abbrechen und in ihre Ausgangsstellungen zurückrollen mußten.

Im Verlauf dieser Kämpfe verlor der Feind in der Zeit vom 21. bis 25. 1. über tausend Gefangene, mehrere tausend Tote, 69 Panzer, 199 Geschütze, 21 Granatwerfer, 152 Kraftfahrzeuge, sowie große Mengen an Maschinengewehren und sonstigem Kriegsgerät.

Schwere Angriffsschläge unserer Luftwaffe

Nördlich des Donez begann am frühen Vormittag des 25. 1. ein schwerer Angriffsschlag unserer Luftwaffe, bei dem sich Schlachtstaffeln und Kampfflugzeuge zu Tiefangriffen gegen feindliche Kolonnen und Truppenansammlungen ablösten. Besonders schwer trafen die Bomben sowjetische Panzerkräfte, die sich im Vorgelände der deutschen Stellungen bereitstellten. Durch Volltreffer wurden acht schwere Panzer vernichtet und zahlreiche andere außer Gefecht gesetzt. Beim Absuchen des Kampfgebietes nach anderen lohnenden Zielen stießen die Sturzkampfflugzeuge auf zwei Marschkolonnen in Stärke von je tausend Mann, die mit Bomben und Bordwaffen aufgerieben wurden, und auf zahlreiche Nachschubkolonnen, die mit Truppen und Material auf dem Wege zur Front waren. Auch unter diesen räumten unsere Flieger auf und vernichteten oder beschädigten 96 feindliche Kraftfahrzeuge. Der Angriff traf die Bolschewisten so überraschend, daß sie nur vereinzelte Flugzeuge zur Abwehr einsetzen konnten, von denen zwei im Feuer unserer Jäger abstürzten. Mit diesen wirksamen Schlägen erleichterte die Luftwaffe den Heeresverbänden ihren anhaltend schweren Abwehrkampf, der besonders **südwestlich Woronesch** mit äußerster Härte geführt werden mußte, um die feindlichen Angriffe abzuschlagen.

Zwei bis drei feindliche Armeekorps gebunden

Generalleutnant Kreysing erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Generalleutnant Hans Kreysing, Kommandeur einer Gebirgsjägerdivision, und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 183. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

(gez.) Adolf Hitler."

Der General, der das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes bereits am im Westfeldzug erhielt, hat an der Spitze seiner Gebirgsjäger dem am mittleren Don mit starker Uebermacht angreifenden Feind unerschütterlichen Widerstand entgegengesetzt und zwei, zeitweise sogar drei bolschewistische Korps auf sich gezogen. Dadurch wurde der gesamte Armeeabschnitt entlastet und wertvolle Zeit für den Aufbau einer neuen Verteidigungsfront gewonnen. Vom Feind umfaßt, durchbrach er dessen Umklammerungsring nach Zerstörung sämtlicher kriegswichtigen Anlagen und entsetzte einen anderen ebenfalls von allen Seiten angegriffenen Stützpunkt.

Sowjetangriffe am Ladogasee gescheitert

Deutschlands Grenadiere hielten dem massierten Ansturm stand

Was den Bolschewisten am Ilmensee mißlang, versuchen sie jetzt südlich des Ladogasees. Immer wieder brechen sie seit Tagen mit starken Kräften vor, die sie durch massierte Artillerie und zahlreiche Schlachtflugzeuge unterstützen. Fortgesetzt kommt es zu harten Kämpfen, aber unsere Grenadiere halten ihre Stellung, wenn auch manchmal zur Bereinigung örtlicher Einbrüche erbittert gerungen werden muß. Die feindlichen Vorstöße folgen sich ununterbrochen, wobei es den Bolschewisten gelang, während der Nacht zweimal in die deutschen Stellungen einzubrechen. Der Feind konnte seinen Vorteil aber nicht ausnutzen. Noch vor Morgengrauen waren beide Stellen abgeriegelt und die eine im Gegenstoß bereits wieder bereinigt.

Während der heftigen Kämpfe südlich des Ladogasees verstärkten die Bolschewisten gleichzeitig ihre Späh- und Stoßtrupptätigkeit gegen die deutschen Stellungen am **Wolchow**. In der letzten Woche verging keine Nacht, ohne daß die Sowjets mehrfach mit ungewöhnlich starken Spähtrupps erschienen, um unsere Hauptkampflinie zu beunruhigen und durch Ueberfälle die dort eingesetzten Kräfte zu fesseln. Die Bolschewisten wurden aber jedesmal durch die Posten rechtzeitig erkannt und von den alarmierten Grabenbesatzungen zurückgetrieben.

Nach dem Scheitern aller bisherigen Durchbruchsversuche flauten südöstlich des **Ilmensees** die Kämpfe immer mehr zu örtlichem Geplänkel zwischen Sicherungspostierungen ab. Nur an einer Stelle griffen die Bolschewisten noch an. Die vordringenden Panzer wurden jedoch durch Sturmgeschütze erfaßt und sechs von ihnen zerschossen. Damit scheiterte auch dieser Vorstoß am raschen Einsatz der schweren Waffen, die auch während der vorangegangenen Abwehrkämpfe so oft die Entscheidung brachten, wenn die Bolschewisten mit großer Uebermacht Einbrüche zu erzwingen versuchten.

Sowjetischer Panzerzug durch Bomben vernichtet.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten deutsche Sturzkampfflugzeuge wirksame Angriffe gegen den feindlichen Bahnverkehr im Raum von **Welikije Luki**. Dabei faßten sie einen **Panzerzug**, der bis dicht an die Front vorgefahren war, um in die Artilleriekämpfe einzugreifen. Die aus geringer Höhe abgeworfenen Bomben rissen den Zug auseinander und zertrümmerten die Lokomotive sowie zwei Geschützwagen mit Panzerkuppeln. Die Trümmer des Zuges gingen in Feuer und brannten aus. Bei weiteren Luftangriffen zerstörten die Bomben die gesamten Anlagen eines stark belegten Güterbahnhofes und rissen die Schienenstränge auf. In die sich dadurch aufstauenden Züge hieben neue Bomben hinein, so daß von drei voll beladenen Güterzügen nur brennende Reste übrigblieben.

Indien kämpft bis zur Befreiung

Eindrucksvolle Kundgebung zum indischen Unabhängigkeitstag

Im Haus der Flieger in Berlin fand auf Einladung der „Zentrale Freies Indien" eine eindrucksvolle Kundgebung anläßlich des **indischen Unabhängigkeitstages** statt. Die indische Kolonie in Berlin und Inder aus anderen Ländern Europas waren erschienen, um sich unter dem Vorsitz des indischen Freiheitsführers und ehemaligen Präsidenten des Allindischen Nationalkongresses, **Subhas Chandra Bose**, begeistert zur Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu bekennen.

Nachdem der Inder Ganpuley, ein naher Mitarbeiter Boses, die Gäste begrüßt hatte, unter denen man die Vertreter der mit Deutschland befreundeten Mächte, Italien, Japan, Mandschukuo, Thailand und der Slowakei, sowie eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht usw. sah, wurde das Unabhängigkeitsmanifest verlesen, das im Dezember 1929 vom Allindischen Nationalkongreß aufgestellt wurde und seit dem 26. Januar 1930 jedes Jahr am Nationalfeiertag des indischen Volkes verlesen wird. Der letzte Absatz dieses historischen Dokuments, das bisher der britischen Regierung den Kampf lediglich mit allen gesetzlichen und gewaltlosen Mitteln ansagte, billigt nunmehr **jedes** Mittel, das geeignet erscheint, die Unabhängigkeit zu erringen.

Anschließend gab Subhas Chandra Bose in deutscher Sprache einen Ueberblick über den indischen Freiheitskampf. Jetzt sehen wir, so fuhr er dann fort, daß ein Gewaltstaat wie England **nur der Gewalt weicht**. Das ist das Mittel, zu dem das friedliche indische Volk jetzt gegriffen hat, und daher hören und lesen Sie heute, wie das waffenlose Volk der Inder britische Verkehrslinien, Polizeistationen, Regierungsgebäude usw. systematisch zerstört. Ich habe selbst an sämtlichen früheren Kämpfen gegen England teilgenommen und bin während dieser Zeit elfmal im Gefängnis gewesen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß wir mit allen Mitteln kämpfen müssen, um unser Volk zu befreien. Englands Feinde in diesem Krieg sind unsere Freunde, und wenn auch nur wir allein uns befreien können, so wird uns dieser Kampf durch die Dreierpaktmächte doch erleichtert. An unserer Seite steht außerdem die gesamte arabische Welt mit dem Großmufti und dem Premierminister des Iraks, Rashid Ali el Gailani, die ebenso wie wir frei von britischen Fesseln für ihr Vaterland wirken können. Wir treten jetzt in die Phase des **bewaffneten Kampfes** gegen die englische Herrschaft, und wir wollen diesen Kampf nicht eher aufgeben, als **bis wir die Freiheit** errungen haben.

Churchills Sorgen

Die **Reise Winston Churchills zu Roosevelt** ist eins der sattsam bekannten Manöver des Lügenlords, um die bekannten englisch-amerikanischen Schwierigkeiten und die Reibungen zwischen den Plutokratien einerseits und Stalin und Tschungking-China andererseits zu verdecken. Das Treffen zwischen Churchill und Roosevelt ist ein Gebot der Not, um den Wirrwarr, durch den sich selbst Roosevelt und Churchill nicht mehr durchfinden, vielleicht doch noch beseitigen zu können. Die Besprechungen finden statt mit den U-Booten im Hintergrunde, deren wachsende Erfolge die englische und amerikanische Oeffentlichkeit immer besorgter machen. Eine englische Zeitschrift hatte vor kurzem — die Ziffer entspricht bei weitem nicht der Wirklichkeit — zugegeben, daß jeden Monat mindestens 1 Million BRT. wertvollen Handelsschiffsraumes versenkt würden. Man sucht daher in England und in Amerika nach wirksamen Abwehrmitteln gegen die ständig sich steigernde U-Boot-Gefahr, ohne zu einem praktischen Ergebnis zu kommen. Man sieht besonders den kommenden Monaten des Jahres 1943 mit größter Angst entgegen, weil man im Feindlager mit Recht annimmt, daß Deutschland die Hände nicht geruhsam in den Schoß gelegt hat, sondern in Erkenntnis der großen Bedeutung des U-Boot-Krieges alles getan hat, um neue Mannschaften auszubilden und U-Boote in immer größerer Zahl zu bauen, mit deren Einsatz unsere Feinde nun rechnen müssen. Daß die Schlacht auf den sieben Weltmeeren wieder im Mittelpunkt der USA.-Presse stehe, schreibt der New-Yorker Korrespondent des „**Daily Sketch**", hätten die Achsenmächte ihren Unterseebooten und ihren gewaltigen Erfolgen zu verdanken. Inoffiziell schätze man in den Vereinigten Staaten, daß sich gegenwärtig die Schiffsversenkungen auf rund fünf Schiffe täglich stellten. Das sei sehr viel, vor allem, wenn man daran denke, daß der Gegner seine U-Boot-Kampagne bei ungünstigen Witterungsverhältnissen durchführe. Infolgedessen sei man in den USA. stark beunruhigt. Auch die New-Yorker Zeitung „**World Telegram**" bemerkt, den Alliierten stünden auf See schwerste Zeiten bevor.

Hart sein wie die Front!

Das sind also gegenwärtig die Hauptsorgen der plutokratischen Kriegsverbrecher. Denn was sonst zwischen Churchill und Roosevelt besprochen wird, ist nur von zweitrangiger Bedeutung. Natürlich liegen der Kriegsverbrecherclique in London und Washington die andauernden Hilferufe des Bolschewismus und Tschungking-Chinas äußerst unangenehm in den Ohren. Man wird sie nicht damit abtun können, daß man u. a. Stalin neue Fronten hier oder dort in Aussicht stellt, die zum überwiegenden Teil in der Luft hängen und illusorisch sind. Es ist erwähnenswert, daß die englische Presse bereits dem verbündeten Bruder Jonathan heftige Vorwürfe macht, daß ein großer Teil der US.-amerikanischen Streitkräfte untätig brachliege, wobei zwischen den Zeilen die Besorgnisse der englischen Lords zum Ausdruck kommen, daß der Imperialismus Roosevelts immer weitere Teile des britischen Empire verschluckt. Wenn in der amerikanischen Presse eine Aufstellung gemacht wird, daß amerikanische Soldaten in mindestens 50 Teilen der Welt vorhanden wären, so beweist das nicht den Kampfeinsatz amerikanischer Truppen an den Brennpunkten des Kriegsgeschehens, sondern nur, daß die Amerikaner überall in der Welt ihre Finger dort hineingesteckt haben, wo etwas für die amerikanischen Finanzhyänen zu holen ist und wo das fremde Volk und die fremde Wirtschaft ausgebeutet werden können. Mit feuchten Augen stellt die britische Zeitung „**Observer**" fest, daß beispielsweise in Nordafrika die 8. britische Armee bisher alles allein getan habe und ihr Kampf dort fast nur eine britische Angelegenheit sei. Das ist den Briten etwas ungewohnt, die sonst immer nur die anderen Völker für sich haben kämpfen und bluten lassen. Der „Observer" fühlt sich durch diese englische Teilnahme an der nordafrikanischen Transaktion geradezu beunruhigt, die allein die britischen Soldaten bald mit Blut bezahlen müßten. Die Ergänzung wird von jenseits des Großen Teiches geliefert, wenn dort Parlamentarier die ernsthafte Forderung erhoben haben, daß sich die USA. in Zukunft auf die Versorgung der Kämpfenden beschränken sollten.

Am Rande sei zu dem Treffen zwischen Roosevelt und Churchill vermerkt, daß man immer noch einen Oberkommandierenden sucht, wobei der amerikanische General Marshall die größten Aussichten zu haben scheint, es zu werden. Auch spukt in den Köpfen Churchills und Roosevelts der Gedanke eines Viererrates, an dem auch Stalin und Tschiangkaischek beteiligt sein sollen. Allerdings nicht höchstpersönlich, sondern durch Vertreter des Bolschewismus und Tschungkingchinas. Churchill bliebe also in diesem Obersten Kriegsrat der Laufbursche zwischen den verschiedenen achsenfeindlichen Nationen, während Roosevelt mit seinem imperialistischen Klüngel in diesem Rat der maßgebende Faktor wäre. Churchill und Roosevelt beweisen damit eine erschreckliche Kurzsichtigkeit, weil sie beweisen, daß sie die bolschewistische Weltgefahr nicht erkennen. Wer mit Moskau paktiert, hat sein eigenes Todesurteil unterschrieben.

Mit 20 Jahren eines fürchterlichen Elends der Sowjetbevölkerung hat Stalin die ungeheuerlichen Rüstungen erkauft, wie sie in den gegenwärtigen Winterkämpfen erneut sichtbar werden. Der **eherne Wall der deutschen Frontsoldaten** schützt Deutschland und die europäischen Nationen vor dem massierten Ansturm der bolschewistischen Horden, die Stalin zu den Verzweiflungsoffensiven angesetzt hat, um das entrissene wertvolle wirtschaftliche und landwirtschaftliche Gebiet um jeden Preis wiederzuerhalten. Der bisherige Kriegsverlauf mag uns alle etwas verwöhnt haben. Wir brauchen nicht daran zu denken, wie wir uns bei einem Rückschlag zu benehmen haben. Denn entscheidende Erfolge vermochte Stalin im Osten Europas nicht zu erringen. Weil wir aber den **Ernst und die Härte der Kämpfe im Osten** kennen, weil wir wissen, welch ungeheure Gefahr der Bolschewismus bedeutet, der seit 20 Jahren zum Kriege rüstete, führen wir den Kampf um so entschlossener. Es gibt nur die Parole: „Bindet den Helm fester!"

In den Ruinen von Stalingrad

Gegen alle Durchbruchs- und Umfassungsversuche behauptet — Unterstützung der Luftwaffe für die Helden von Stalingrad unter schwersten Einsatzbedingungen — Sowjetangriffe im Kuban- und Manytschgebiet, bei Woronesch, Rschew, südwestlich Welitije Luki und südlich des Ladogasees in harten Kämpfen abgewiesen — Zwischen Manytsch und Don Feind weiter nach Nordosten zurückgeworfen — Viertausend Gefangene und beträchtliche Beute bei den letzten Kämpfen in Tunesien

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Januar 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Ansturm der Sowjets gegen weite Teile der Ostfront nahm gestern an Heftigkeit wieder zu. In schweren Abwehrkämpfen gegen vielfach überlegenen Feind behaupteten sich die deutschen Armeen gegen alle Durchbruchs- und Umfassungsversuche.

In Stalingrad haben sich die Verteidiger, bei denen sich neben den rumänischen Divisionen auch ein kleiner kroatischer Verband befindet, im südlichen und mittleren Teil der Stadtruinen auf engem Raum zusammengeschlossen. Sie leisten dort unter Führung ihrer Generale weiterhin heroischen Widerstand, von der Luftwaffe unter schwersten Einsatzbedingungen nach Kräften unterstützt.

Im Kuban- und Manytschgebiet wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen, die Bewegungen zu den befohlenen Frontverkürzungen verlaufen im übrigen planmäßig. Panzertruppen und motorisierte Verbände setzten zwischen Manytsch und Don ihren Angriff mit Erfolg fort. Der Feind wurde weiter nach Nordosten zurückgeworfen. Im Don- und Donezgebiet dauern die erbitterten Abwehrkämpfe an.

Südwestlich Woronesch griff der Feind mit neu herangeführten Kräften in breiter Front erneut an. Er wurde im wesentlichen blutig abgewiesen. Die Kämpfe sind noch im Gange. Oertliche Angriffe der Sowjets bei Rschew und südwestlich Welitije Luki scheiterten. Auch südlich des Ladogasees brachen erneute mit Panzern vorgetragene feindliche Angriffe nach erbittertem Kampf zusammen.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit.

In Tunesien scheiterten Versuche des Feindes, in den Vortagen verlorene Stellungen zurückzuerobern. Seine Verluste in der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1943 betrugen: 4000 Gefangene, 21 Panzerkampfwagen, 70 Geschütze, 200 Kraftfahrzeuge, über 100 Maschinengewehre und zahlreiches andere Kriegsmaterial.

An der holländischen Küste verlor der Feind bei einem militärisch wirkungslosen Tagesangriff vier Bombenflugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am Tage eine Ortschaft an der Südküste Englands mit gutem Erfolg an.

*

Vier Kriegsfahrzeuge durch Bomben vernichtet

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge starteten zu einem überraschenden Tiefangriff gegen einen Hafen der englischen Südküste und warfen ihre Bomben auf nebeneinanderliegende englische Kriegsfahrzeuge, von denen vier durch Volltreffer versenkt wurden. Beim Abflug nahmen die deutschen Flieger feuernde Flakartillerie in der Umgebung des Angriffszieles unter Bordwaffenfeuer und brachten die Geschütze zum Schweigen. Der deutsche Verband kehrte von diesem Vorstoß ohne eigene Verluste zurück.

Transporter von 18000 BRT. versenkt

DNB. Rom, 26. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In Westtripolitanien Gefechte von Aufklärungsabteilungen. In Tunesien wurde ein feindlicher Angriff gegen von uns eroberte Stellungen abgewiesen. Acht Wüstenkampfwagen wurden mit einem Teil ihrer Besatzungen erbeutet. Weitere Wüstenkampfwagen wurden von der Besatzung einer unserer vorgeschobenen Stellungen in Brand gesetzt. Italienische und deutsche Jäger schossen vier Flugzeuge ab, ein fünftes Flugzeug wurde von der Flakartillerie abgeschossen.

Die Verluste des Feindes in den Kämpfen von Tunesien vom 18. bis 24. Januar sind auf mehr als 4000 Gefangene, 13 erbeutete und 8 zerstörte Panzer, 70 Geschütze, rund 200 Kraftfahrzeuge und rund 100 Maschinengewehre sowie anderes Kriegsmaterial gestiegen.

Ein Spitfire-Flugzeug, das am Abend des 23. Januar Fachino (Syrakus) überflogen hatte, wurde von den Abwehrbatterien getroffen und stürzte ins Meer. In Avola (Syrakus) forderte ein Einflug zwei Tote und sieben Verletzte unter der Bevölkerung und verursachte leichte Schäden. Auf Amabilina (Marsala) abgeworfene Bomben beschädigten einige Gebäude. Opfer sind nicht zu beklagen. Feindliche Flugzeuge belegten auf der ionischen Uferstrecke zwei Güterzüge und die Bahnhöfe Brancaleone, Riace und Isfica mit Maschinengewehrfeuer und Bomben. Der angerichtete Schaden ist gering. Acht Personen wurden verletzt.

Im Mittelmeer versenkte eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gaspare Cavallina einen feindlichen Transporter von 18 000 BRT., der von Zerstörern begleitet war, durch zwei Torpedotreffer.

Wir werden den Endsieg erringen!

Reichsminister Funk über die Grundlagen der Kriegswirtschaft Europas

Ein von der Deutschen Akademie zu Gast geladener Kreis von führenden Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Wehrmacht hörte einen Vortrag des Reichswirtschaftsministers und Präsidenten der Deutschen Reichsbank, Funk, über die geistigen und materiellen Grundlagen der deutschen Kriegswirtschaft. Funk begann seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Grundlagen und Ziele der zu Beginn des Krieges erlassenen, von vornherein auf den totalen Krieg abgestellten Kriegswirtschaftsverordnung, die die schnelle und reibungslose Umstellung der Wirtschaft auf den Krieg ermöglicht habe, und zwar so vollständig wie noch niemals in der Kriegsgeschichte überhaupt. Auch heute noch, so betonte der Minister, stehen uns bedeutende, noch nicht ausgenutzte Kraftreserven zur Verfügung. Die deutsche und die europäische Kriegswirtschaft verfügten heute, mitten im vierten Kriegsjahr, noch über Reserven, die zur Erhöhung des Leistungspotentials eingesetzt werden könnten und müßten.

Die europäische Wirtschaftsfreiheit ist nicht allein ein deutsches, sondern ein europäisches Ziel. Gerade in diesem Kriege ist es offenbar geworden, daß Deutschland nicht ohne Europa und Europa nicht ohne Deutschland leben kann. Aus dieser Erkenntnis folgt die europäische Wirtschaftssolidarität, und es liegt hierin der Grundstein für die Sicherung des europäischen Lebens- und Wirtschaftsraumes. Wenn man in England lebhaft die Frage erörtert, ob Europa eine politische und wirtschaftliche Einheit sein soll, so ist diese Debatte gegenstandslos geworden, weil das Problem inzwischen Wirklichkeit wurde. Europa hat heute keine Wahl mehr. Es geht um seine einzige, seine letzte Chance als weltpolitischer Faktor, als Hüter und Wahrer des abendländischen Kulturkreises. Wir werden den Endsieg erringen, so schloß Reichsminister Funk, weil wir die besten Soldaten, die besten Waffen, die beste Führung und den Führer, Adolf Hitler, haben.

Tageschronik in Stichworten

Während der Krieg der Masse des englischen Volkes immer neue Entbehrungen auferlegt, können die Banken nach wie vor große Gewinne einstecken. Nach einem Bericht des „Daily Expreß" können die „Großen Fünf", wie die maßgebenden Banken Englands genannt werden, erneut erhebliche Gewinne melden. Die Westminster Bank, die als erste mit ihrem Jahresbericht hervortritt, habe einen neuen zusätzlichen Millionengewinn gemacht. Sie sei in der Lage, 18⅓ Prozent Dividende auszuschütten. Natürlich steuerfrei!

Nach einer Meldung aus Ankara wurde im Irak erneut der Belagerungszustand proklamiert. Gleichzeitig wurden drei neue britisch-irakische Militärgerichtshöfe errichtet.

Nach Meldungen aus Teheran kam es im Raum von Meschhed in Iran zu neuen Zwischenfällen infolge des Nahrungsmittelmangels. Eine größere Volksmenge wandte sich gegen eine Kaserne, worauf nordamerikanische Truppen auf die Kundgeber schossen. Eine Anzahl von Personen wurde verhaftet. Mehrere Personen sind verwundet worden.

Nach einer Meldung aus Pittsburg haben die 32 großen jüdischen Organisationen Nordamerikas beschlossen, eine beratende Kommission zu bilden, die internationale jüdische Statuten ausarbeiten und das „Recht" der Juden auf Palästina festlegen soll.

Zu Ehren des scheidenden deutschen Botschafters Eugen Ott gaben der Tenno und die Kaiserin in Japan einen Empfang. Der Tenno und die Kaiserin sprachen bei dieser Gelegenheit Botschafter Ott herzliche Worte der Anerkennung für die hervorragenden Verdienste aus, die er sich während seiner Tätigkeit in Tokio durch die Verstärkung der Beziehungen zwischen Japan und Deutschland erworben hat.

Die japanische Militärverwaltung in Manila richtete eine ernste Warnung an die auf den Philippinen lebenden Juden. Als Folge der nachsichtigen und großzügigen Haltung der japanischen Behörden hätten die Juden versucht, Vorteile für sich zu gewinnen und sich nicht nur des Schwarzhandels sowie Preistreibereien schuldig gemacht, sondern versuchte Spionage zuschulden kommen lassen. Die Behörden würden künftig solchen Vergehen mit drastischen Mitteln begegnen.

Dank des Reichsmarschalls

Reichsmarschall Hermann Göring sind zu seinem 50. Geburtstage aus allen deutschen Gauen und aus allen Volkskreisen Glückwünsche und Aeußerungen der Verbundenheit in solcher Fülle zugegangen, daß es ihm zu seinem Bedauern unmöglich ist, sie persönlich zu beantworten. Er bittet alle, die ihn mit ihrem Gedenken in so herzlicher Weise erfreut haben, seinen aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen.

Wenn etwa einer sagt:

Nun ist's aber genug,

dann sei ihm gesagt: Nun, jetzt geht's erst richtig los! Was heißt das übrigens, lieber Freund: Nun ist's aber genug? Willst du damit sagen, daß du genügend gearbeitet hast und daß du es nicht nötig hast, noch mehr zu tun? Dir wird das vielleicht nicht passen, wenn es jetzt heißt: Siegen heißt für die Heimat: noch mehr arbeiten! Du scheinst ganz zu vergessen, wie gut du es noch hier in der Heimat hast. Hand aufs Herz, wir haben doch noch nicht allzuviel auszustehen. Wir haben zu essen, zu trinken, haben eine warme Stube. Gewiß, wir müssen auf dieses und jenes verzichten. Aber schließlich ist es ja Krieg, und es wäre höchst ungerecht, wollten wir etwa verlangen, daß wir gar nichts vom Kriege spüren. Wir haben nicht nur Krieg, sondern wir führen einen Kampf auf Leben und Tod. Daran solltest du denken, lieber Freund. Es geht auch um dein Leben, um deine Existenz. Du willst natürlich siegen und nicht zuletzt die Früchte des Sieges reichlich ernten. Gut, wir werden siegen, aber vor den Sieg hat das Schicksal viel Blut, viel Schweiß und viel Mühe gesetzt. Es fordert Opfer von uns allen, von dir genau so.

Was würde wohl werden, wenn die Front sagte: Nun ist's aber genug! Von jedem Soldaten erwarten wir, daß er die Pflicht bis zum Letzten tut, daß er kämpft und bereit ist, zu sterben. An diese Pflicht brauchen wir den Soldaten nicht zu gemahnen. Er kennt seine Pflicht, und er handelt danach. Sieh auf die Männer von Stalingrad! Wochen liegen sie nun schon in den Stahlgewittern von Pulver und Eisen, jeden Quadratmeter Boden verteidigen sie mit ihren Leibern. Jeder Meter ist ein Ruhmesfeld, und für jeden Meter fordern sie vom Feind höchsten Blutzoll. Das ist Heldentum, das ist Opfermut. Damit erringen sich die Kämpfer von Stalingrad Unsterblichkeit, und mit dem Willen, den diese Helden unerschütterlich im Herzen tragen bis zum letzten Atemzug, werden wir uns den Endsieg, auch wenn wir einmal Rückschläge zu verzeichnen haben, erkämpfen. Das Beispiel von Stalingrad verpflichtet uns zu unerbittlicher Härte und zur letzten Einsatzbereitschaft, uns alle, Männer und Frauen. Arbeit und Opfer sind unsere Waffen. Die müssen so scharf sein wie die Waffen der Front. Wir stehen vor der Wahl: Sieg oder Untergang, Freiheit oder Bolschewismus, Sturz ins finstere Nichts oder Aufbruch in eine neue, strahlende Zukunft.

Araber wollen mit den Achsenmächten kämpfen.
Die Araber, die die Gewaltherrschaft der Briten und Amerikaner in Nordafrika nun durch eigenen Augenschein kennenlernten, wollen ihre Freiheit auf der Seite der Achsenmächte verteidigen.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schnitzer-Sch.-Wag.)

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

30. Fortsetzung

„Für dich will ich immer und allweil nur Gutes. Den Himmel auf Erden gönn ich dir! Und wenn ich einmal seh mit meinen leiblichen Augen, daß alles in Ordnung ist auf dem Moorhof, daß du den Mann hast, den schimmelblonden mit dem starkmütigen Mund — dann geh ich, Walp! Geh ganz von selber, du merkst nix davon. Geh wieder ins Moor zu meinesgleichen, zu den Hasen und Füchsen, zu den Sumpfohreulen, Duckenten und Feuernattern — du brauchst keinen Blick und kein Wort und keinen Herzschlag mehr zu verschwenden an mich —"

„Rake!" In der Walp war Scham.

„Laß mich ausreden! Bin noch nicht fertig. Möcht dir noch sagen, warum ich dir das kalte, gefährliche Ding noch nicht geben darf, warum du die Finger davon lassen sollst. So was ist Gift in deiner Hand. Das frißt sich bei dir in die eigene Haut. In so einem Ding steckt zuviel Macht, die einen bedachtsamen Hüter braucht. Aber du bist noch zu hitzig dazu, zu rasch und zu dumm."

Die Walp wollte auffahren, aber sie war jetzt so kleinlaut wie ein gescholtenes Kind. Und als sie von unten her einen scheuen Blick auf Rake warf, erschrak sie. Mit was für Augen schaute die Alte hinaus ins Moor? Das waren merkwürdig verschiedene Augen, nach innen gekehrt, bald blinkte das Weiße, dann war es wieder von einem bläulichen Schimmer überzogen, wie bei einem Blinden. Oder spiegelte sich nur das Zwielicht des nächtlichen Moores darin, dieser von einem verhangenen Mond fahl erhellten Landschaft?

Blicklos starrte die Alte hinaus. Und dann flüsterte sie wie unter einem Zwang: „Der erste Schuß tat keinen Schaden. Der zweite reißt die Wunde auf. Dann kommt der Tod schon wieder über die Birkenstraße —".

Ein Grauen schüttelte die Walp. Sie war nahe daran, in einem Anfall abergläubischer Furcht aus der Stube zu laufen und die Tür hinter sich zuzuschlagen. Aber dann mühte sie sich doch besonnen und ruhig, die Alte in die Schlafkammer hinaufzubringen.

Und als sie selber in den Kissen lag, ohne daß sie auch nur den schwächsten Atemzug von Rakes Lagerstatt herüberhörte, betete sie lautlos mit kalten Lippen: „Lieber Gott, wie leb ich denn? Mit einer uralten Elbin, mit einem lebenden Leichnam zusammen? Zwischen Schatten und Stimmen aus einer anderen Welt? Draußen an dem Birkenbaum vor meinem Fenster hängt ein Totenbrett. Gott! Nur du kannst die Schrift auslöschen, die böse Schrift, und das noch bösere Wort der Menschen. Hilf mir! Gib mir den Mann und Menschenbruder, denn du siehst, daß ich in die Seel hinein friere und sehr einsam bin und mir nicht Rat weiß in so vielen Dingen —".

*

Aber es kamen Tage, weiße frostklirrende Wintertage, da die Walp nicht mehr an schwache nächtliche Gebete dachte. Ein sehr hoher, lichtblauer Himmel stand über dem verschneiten Moor. Und das unendlich weite Land wurde zu einem glanzvollen Tummelplatz strahlender junger Götter; man konnte träumen von ihnen und ihrem Gelächter, von Peitschenknallen, Hundegebell und einem jagenden Silberschlitten, darin die blonde Frigg saß, die sich bald schon eine Rauhnachtlarve vorbinden würde.

Aus dem Gezweig der Birkenstraße fielen Reifsternchen, blitzten in der Sonne und streiften Walps Wange, wenn sie schellenklingelnd unter ihnen hinfuhr. Freilich, erst ein einziges mal war sie mit Peter Sterzer wieder in der Stadt gewesen. Er hatte sie geholt mit seinem eigenen Gespann und dem schweren Bauernschlitten, darin schon seine Vorfahren breit und behäbig gesessen hatten. Lange hatte der Schlitten unbenutzt in einem Schuppen gestanden, Mäuse hatten in ihm genistet und das edle alte Schnitzwerk war verstaubt. Omnibus und Motorrad hatten ihn verdrängt. Nun konnte ihn Peter Sterzer zu seinen Moorfahrten wieder gut gebrauchen.

„Den muß mir der Vater schenken, wenn wir Hochzeit machen!" hatte er zur Walp gesagt. Die hatte genickt, denn sie war an jenem Tag sehr fügsam und zufrieden gewesen. Es war ihren flinken Augen nicht entgangen, wie im Dorf jung und alt dem stattlichen Schlitten nachgestaunt hatte, starr vor Verwunderung.

An jener Stelle im Wald, wo noch vor wenigen Wochen ein abgeblitzter Peter Sterzer eine trotzige und verheulte Walp Weidacherin verlassen hatte, mit heißem Kopf abspringend von einem ungastlichen Gefährt, da wurde auch diesmal wieder eine kurze Rast gemacht. Der Hauch von Mensch und Tier flatterte fröhlich in der Winterluft, verschneite Tannen protzten mit pelzverbrämten Mantelsäumen und die weiße Straße war unschuldig wie ein neugeborenes Kind.

„Walp!" sagte der Peter bittend.

Sie wandte ihm das frostgerötete Gesicht zu, die Augen, die der Fahrtwind blank geblasen hatte — und eine Stimme sprach in ihr: ‚Nütz doch den Augenblick, stiehl dir dein bißchen Glück, wer weiß, wie lang's dauert!'

Und die Walp verstand plötzlich die große, unbedingte Freiheit und das stolze Recht einer gesunden, natürlichen Menschenliebe, in der kein Falsch war und nichts Verbogenes, Unsauberes. Was war jenes unruhige Geflacker, das sie noch vor kurzem dem Lorenz hörig gemacht hatte, gegen diese klare, stetig brennende Flamme, die ihr Herz jetzt für den Peter barg?

„Ich dank dir schön, Peter!" Ganz leise sagte sie es.

„Wofür denn?" staunte er mit großen Augen.

Aber eine eigentliche Antwort erhielt er nicht, sondern viel Besseres. Die Walp legte mit einer Gebärde, von der sie selber nicht ahnte, wie schön sie war, ihre kalte Wange an sein braunes, festgefügtes Gesicht — und in diesem starken Bauerngesicht rannen Blut und Leben so stark, daß es warm war und wie eine Ofenkachel und unter der Berührung streifender Walplippen heiß wurde, mächtig heiß.

Als sie dann weiterklingelten durch den Winterwald, eng Hüft an Hüft sitzend, war ein großes Stillsein über die Walp gekommen. Mochte nun geschehen, was wollte — ihr Instinkt sagte ihr, daß noch mancherlei an ihrer Straße lauerte — mochte auch dieses warmblütige Leben an ihrer Seite sich wieder von ihr wenden, einmal hatte die Walp Weidacherin doch seinen sauberen, ehrlichen Mundhauch getrunken.

In der Stadt stiegen sie wieder im „Lamm" ab, wärmten sich in der Gaststube aus einem Glas Glühwein und gingen dann auf den Weihnachtsmarkt. Viele Blicke folgten dem stattlichen Paar. Die Walp war an diesem Morgen von einer seltsamen Schönheit, die schier nicht zu ihrem bäuerlichen Gewand stimmen wollte. Aber wie eine rohe, neidgierige Seel ein Gesicht merkwürdig vergröbern kann, so dringt auch ein feines, versonnenes Seelenlicht durch die Poren der Haut, von innen her leuchtend, daß man den Reiz eines solchen Antlitzes schier nimmer begreift.

Fortsetzung folgt

…t:

…s genug,

…geht's erst richtig los! …Freund: Nun ist's aber … daß du genügend ge… …t nötig hast, noch mehr … nicht passen, wenn es … Heimat: noch mehr …rgessen, wie gut du es … Hand aufs Herz, wir …uszustehen. Wir haben … warme Stube. Gewiß, …verzichten. Aber schließ… …höchst ungerecht, wollten …gar nichts vom Kriege …eg, sondern wir führen …Tod. Daran solltest du … auch um dein Leben, …türlich siegen und nicht …ichlich ernten. Gut, wir …g hat das Schicksal viel …ühe gesetzt. Es fordert …enau so.

…wenn die Front sagte: …em Soldaten erwarten …etzten tut, daß er kämpft …se Pflicht brauchen wir … Er kennt seine Pflicht, … die Männer von Sta… …chon in den Stahlgewit… … Quadratmeter Boden… …n. Jeder Meter ist ein …r fordern sie vom Feind …itum, das ist Opfermut …er von Stalingrad Un… …, den diese Helden un… …is zum letzten Atemzug …auch wenn wir einmal …, erkämpfen. Das Bei… …rpflichtet uns zu uner… … Einsatzbereitschaft, uns… …eit und Opfer sind …n so scharf sein wie die …or der Wahl: Sieg oder …wismus, Sturz ins fin… …ne neue, strahlende Zu…

…mächten kämpfen.
… der Briten und Ameri… …nen Augenschein kennen… … Seite der Achsenmächte

(…er Schnitzer-Sch. Wag.)

…en mit pelzverbrämten …aße war unschuldig wie …

…id.

…rötete Gesicht zu, die … geblasen hatte — und …ß doch den Augenblick, …eiß, wie lang's dauert!" …h die große, unbedingte …r gefunden, natürlichen …h war und nichts Ver… …r jenes unruhige Ge… …m Lorenz hörig gemacht …nnende Flamme, die ihr …

…Ganz leise sagte sie es. …t großen Augen.

… erhielt er nicht, sondern …mit einer Gebärde, von …hön sie war, ihre kalte …igtes Gesicht — und in …nen Blut und Leben so …ie eine Ofenkachel und …Walplippen heiß wurde,

… durch den Winterwald, …n großes Stillsein über …n geschehen, was wollte …och mancherlei an ihrer …eses warmblütige Leben …r wenden, einmal hatte …nen sauberen, ehrlichen …

…r im „Lamm" ab, wärm… …em Glas Glühwein und …markt. Viele Blicke folg… …alp war an diesem Mor… …heit, die schier nicht zu …men wollte. Aber wie …Gesicht merkwürdig ver… …in seines, versonnenes …aut, von innen her leuch… …hen Antlitzes schier nim…

Fortsetzung fol…

„Opfergeist und Pflichtgefühl"

Rumänische Presse zu den Kämpfen um Stalingrad

Die rumänischen Blätter heben hervor, daß die in Stalingrad Seite an Seite kämpfenden deutschen und rumänischen Verbündeten mit ihrem von Pflichtgefühl und Opfergeist geleiteten Kampf ein Blatt unsterblichen Ruhmes in die Geschichte einfügen. „Viatza" weist in einem Aufsatz auf die Verpflichtung der Heimat zum Einsatz aller Kräfte hin und stellt in diesem Zusammenhang vor allem die europäische Bedeutung der Entscheidung in den Vordergrund. „Ganz gleichgültig, unter welchen Opfern", heißt es dann abschließend, „der Bolschewismus muß vernichtet werden, denn von dieser geistigen und weltpolitischen Säuberungsaktion hängt die Zukunft und die Sicherheit aller Völker der Welt ab, für die der Bolschewismus der öffentliche Feind Nr. 1 der Menschheit ist." „Porunca Vremii" schreibt: „Wir dürfen keinen Augenblick daran zweifeln, daß die schweren Anfechtungen dieser Tage das leuchtende Schicksal des Europas von morgen schmieden. In Stalingrad besiegt die Ueberlegenheit des europäischen Menschen und seines Geistes noch im Tode die bolschewistische Bestie."

Von den norwegischen Zeitungen betont „Fritt Folk": Der Stalingrad-Soldat ist zu einem Begriff in der Kriegsgeschichte geworden. Solche Soldaten, solch tapferer Geist und unbeugsamer Wille seien die beste Garantie für den deutschen und europäischen Endsieg. Der Kampf bei Stalingrad werde einst mit flammenden Buchstaben in die Weltgeschichte eingetragen werden. „Morgenposten" erinnert an das europäische Verdienst des Führers das er sich erwarb, als er im Juni 1941 den Marschbefehl gen Osten gab, um anschließend die Frage zu stellen, was heute von Europa wohl noch übrig sein würde, wenn die Stalinschen Offensivpläne nicht vom Führer durchkreuzt worden wären. „Dagbladet" spricht von den Werten der jahrtausendealten europäischen Kultur, um deren Behauptung es noch immer gehe. Die Bauernzeitung „Nationen" schreibt: „Der einzig dastehende Kampfesgeist, den die deutschen Soldaten in ihrem Heldenkampf an der Wolga an den Tag legen, zeigt einen Opferwillen bis zur Grenze der menschlichen Kraft."

Die Front fordert deine Bewährung!

168. Spähtrupp eines Unteroffiziers

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wird der Charakter der Kämpfe nach wie vor von den deutschen Stoß- und Spähtrupps bestimmt, die in ständigen Einbrüchen in die feindlichen Stellungen den Bolschewisten schwere Verluste zufügen und wertvolles Erkundungsmaterial zurückbringen. Der Umfang dieser Kampfhandlungen geht aus der Meldung einer Grenadierkompanie hervor, nach der einer ihrer Unteroffiziere dieser Tage seinen 168. Spähtrupp durchführte.

An anderer Stelle des mittleren Frontabschnittes hatte am 22. 1. der Stoßtrupp einer bayerischen Division besonderen Erfolg. Den Grenadieren gelang es, sich im Morgengrauen unbemerkt an die feindlichen Stellungen heranzuarbeiten und überraschend in den Graben einzudringen. In harten Nahkämpfen wurden 25 Bunker und Kampfstände durch Handgranaten und geballte Ladungen gesprengt, Grabenstellungen zerstört und zahlreiche Waffen vernichtet.

322 feindliche Schiffe zerstört

Die Erfolge der italienischen Flotte

Die italienische Flotte hat in den dreißig Monaten der Kriegführung vom Juni 1940 bis zum 31. Dezember 1942 der feindlichen Kriegs- und Versorgungsschiffahrt folgende Verluste zugefügt: Versenkt wurden 132 feindliche Kriegsschiffe, darunter vier Schlachtschiffe, 18 Kreuzer, … Torpedojäger, 80 U-Boote mit 270 000 Tonnen Gesamttonnage, ferner 190 Handels- und Tankdampfer mit einer Gesamttonnage von 1,3 Millionen BRT. Insgesamt hat damit die italienische Flotte 322 feindliche Schiffe versenkt.

Das ist Roosevelts „Hilfe"

Wachsende wirtschaftliche Schwierigkeiten in Nordafrika

Der von Roosevelt eingesetzte neue Generalgouverneur von Algerien, Peyrouton, sagte einer Reutermeldung aus Algier zufolge in einem Appell an die Bevölkerung voraus, daß die Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet und insbesondere auch in der Ernährungslage in der Zukunft bestimmt zunehmen würden.

Waffensendung für Giraud blieb aus

Die von Roosevelt versprochenen Sendungen moderner Waffen aus Nordamerika sind bisher in Französisch-Nordafrika nicht eingetroffen. Aus diesem Grund sah sich Giraud gezwungen, die Dienstpflichtigen von fünf bereits einberufenen Jahrgängen wieder zu entlassen.

Wie aus Blida bei Algier bekannt wird, kam es zwischen einer USA.-Patrouille und einer Gruppe von Mohammedanern zu einem schweren Zusammenstoß. — Die nordamerikanischen Soldaten gingen mit Kolbenstößen gegen die Eingeborenen vor. Die Angegriffenen setzten sich darauf zur Wehr und verletzten zwei USA.-Soldaten so schwer, daß sie im Lazarett starben. Die Militärbehörde nahm darauf Massenverhaftungen vor.

*

Die Staatsangehörigkeit aberkannt

Der französische Ministerrat hat beschlossen, folgenden Personen die französische Staatsangehörigkeit abzuerkennen: General Nogues, Generalgouverneur Chatel, General Juin, Peyrouton, Konteradmiral Dilave, Major Arzur, Banddirektor Pose, Industrieller Lemaigre-Dubreuil.

Moscheen, Tempel und Krankenhäuser zerstört

Britischer Terrorangriff auf Rangun

Wie das japanische Nachrichtenbüro Domei aus Rangun meldet, wurden bei einem Angriff britischer Bomber durch ungezielte Bombenwürfe zahlreiche Zivilisten getötet, Wohnhäuser, Krankenhäuser und Tempel wurden zerstört oder schwer beschädigt. Besonders schwer betroffen wurde ein indisches Wohnviertel. Dort wurde ein deutlich mit dem roten Kreuz gekennzeichnetes Krankenhaus völlig zerstört. Die größte Moschee Burmas fiel ebenfalls dem britischen Terrorangriff zum Opfer.

Londoner Verschleierungsversuch

Britische Admiralität spricht von verlorenen „Fischkuttern

Die britische Admiralität gab vor einigen Tagen die Namen der Offiziere und Mannschaften bekannt, die bei der Versenkung des Zerstörers „Quentin", des Flakschiffes „Tynwald" und der Fischkutter „Ullswater", „Bengali", „…a" und „Spaniard" ums Leben kamen. Die „Tynwald" verdrängte 2376 BRT. Mit der Bezeichnung Fischkutter versucht die britische Admiralität offensichtlich, den Verlust dieser Kriegsfahrzeuge als geringfügig hinzustellen. In Wirklichkeit handelt es sich um 455 BRT. große Trawler, die modern ausgerüstet waren und auf hoher See eingesetzt wurden. Die Fahrzeuge dienten der U-Boot-Abwehr. Ihr Verlust wiegt bei dem großen Bedarf der britischen Kriegsflotte an Hilfsfahrzeugen besonders schwer.

Im Südatlantik torpediert

Das USA.-Marinedepartement gab bekannt, daß ein britisches Handelsschiff Anfang Januar im Südatlantik vor der Ostküste Südamerikas von einem feindlichen Unterseeboot torpediert und versenkt wurde.

Rundfunkreporter von der Flak abgeschossen

Der Korrespondent des kanadischen Rundfunks Edward Baldwin hat nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes in Nordafrika den Tod gefunden. Das Flugzeug, in dem er sich befand, verfehlte den Weg und geriet über Spanisch-Marokko. Dabei wurde es von der Flak abgeschossen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. Januar

Spruch des Tages

Kein Mann gedeihet ohne Vaterland. — Storm

Jubiläen und Gedenktage

27. Januar.

1756: Wolfgang Amadeus Mozart geb. — 1808: David Friedrich Strauß geb. — 1814: Der Philosoph Josef Gottlieb Fichte gest. — 1901: Der italienische Komponist Giuseppe Verdi gest.

Sonne: A. 7.51, U. 16.35; Mond: A. 23.15, U. 10.22.

Unser Haß

Als der Führer in Deutschlands dunkelster Stunde den Entschluß faßte, Politiker zu werden, da trieb ihn die Liebe, die unbändige Liebe zu seinem deutschen Volk, und, zu seinem Teile, auch der Haß gegen die, die an dessen namenlosem Unglück schuld waren.

Eine schwache Welt hat früher den Haß verächtlich gemacht oder in Bann getan, weil sie die letzten Gründe des Lebens zu erfassen nicht imstande war.

Wo der Haß aus einem großen Gefühl kommt, ist er ein Stück Weltgesetzlichkeit. Wo Liebe ist, muß auch Haß sein, eine Urtatsache des Lebens, ohne die sich der Mensch nicht einmal die Gottheit denken kann; wer das Gute liebt, muß das Böse hassen wer sein Volk liebt, muß gegen dessen Feinde stehen. An und für sich ist dem Deutschen der Haß gegen das Andersgeartete, bloß, weil es anders geartet ist, fremd. Wir kennen auch nicht den ohnmächtigen Haß des Feigen und Minderwertigen. Den ritterlichen Gegner bekämpfen wir, aber wir hassen ihn nicht. Wo man uns aber um des Geschäftes willen den Krieg erklärt und das Blut unserer Söhne fordert, da hassen wir —, wo man unsere Frauen und Kinder hinterhältig auszuhungern versucht, da hassen wir —, wo man wehrlose Menschen mit Bomben tötet und auf Unschuldige mit Bordwaffen schießt, da hassen wir —, und wo bolschewistisches Untermenschentum nach unserer Kultur und nach unseren Menschen greift, da hassen wir. Wir hassen, weil wir lieben, und unser Haß ist gerecht und heilig, weil er sich gegen die Verletzung jeglicher menschlicher und göttlicher Ordnung richtet.

Diesmal aber läßt sich unser Haß nicht wie 1918 durch feindliche Täuschungsmanöver ablenken. Wir wissen, wo der Feind steht! Wir erkennen hinter allem Geschehen des Krieges die lauernde Fratze eines Churchill, eines Roosevelt, eines Stalin und, hinter diesen, die haßverzerrte Fratze des ewigen Juden. Nein, diesmal läßt sich unser Haß nicht täuschen, er geht auf die wahren Schuldigen und wird sie treffen, und nicht bloß mit dem Gefühl, sondern mit der Tat! Das sind wir unserem Volk wie der Gerechtigkeit schuldig. Dieser Haß stählt unsere Kraft, befeuert unseren Mut, stärkt unseren Glauben und erhöht unsere Entschlossenheit. **Wir hassen sie!**

Vortragsabend u. Mitgliederversammlung der NSDAP. Die Ortsgruppe der NSDAP Bad Bramstedt veranstaltete in Verbindung mit der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft Bad Bramstedt einen Vortragsabend. Nach dem Fahneneinmarsch gedachte der Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johannssen in einleitenden Worten der politischen und militärischen Lage, die für uns gerade in diesen Tagen eine neue Verpflichtung werden muß. Darauf ergriff der Redner des Abends, Prof. Dr. Leonhardt, das Wort zu seinem Vortrag: „Europa, Ostasien und USA. als Rohstoffzentren und der Aufbau einer neuen Weltordnung." Er zeigte an Hand der Karte die drei großen, natürlichen Rohstoffzentren der Welt: USA mit Südamerika, Europa mit Afrika und das große Ostasien. Diese drei Gebiete sind selbständige Wirtschaftseinheiten, da sie sowohl die entsprechenden Rohstoffe besitzen als auch über das notwendige Menschenmaterial verfügen. Gegen diese natürliche Gliederung der Welt stemmen sich 3 Mächte: Die USA wegen ihres jüdischen Einflusses, England wegen seines widernatürlich aufgebauten Weltreiches und die Sowjetunion, der dadurch der Einfluß auf zu viele Gebiete entzogen wird. Zum Schluß zeigte der Vortragende noch einige farbige Lichtbilder über eine Forschungsreise nach Schweden. Die Zuhörer folgten mit Interesse den Ausführungen und den anschaulichen Lichtbildern.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Bunte Unterhaltung. 16.00 bis 17.00 Uhr: Konzertmusik. — 17.15 bis 18.00 Uhr: Luxemburger Unterhaltungssendung. — 18.00 bis 19.00 Uhr: 1933—1943: Ein Gang durch ein Jahrzehnt deutscher Geschichte. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Wilhelm Pinder: „Strahlungsbereich der deutschen Kunst". — 20.15 bis 21.00 Uhr: Brahms-Klavierkonzert (Walter Gieseking). — 21.00 bis 22.00 Uhr: Szenen aus Verdis „Don Carlos". — 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.00 Uhr: Busoni, Liszt, Strauß (Leitung: Hans Müller-Kray). — 20.15 bis 21.00 Uhr: Bekannte Weisen. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Unterhaltungsmusik der Gegenwart

Oertliche Mitteilungen

Käseabschnitte gelten während der ganzen Zuteilungsperiode. Für die neue Lebensmittel-Zuteilungsperiode vom 8. Februar bis 7. März 1943 bleiben die Lebensmittelrationen ebenso, wie sie in dem laufenden Verteilungsabschnitt sind. In einzelnen Gebieten ist es aus marktordnerischen Gründen notwendig, auf einen der beiden Käseabschnitte nur Sauermilchkäse abzugeben. Bei der bisherigen Gültigkeitdauer der Käseabschnitte von je zwei Wochen sind hierdurch Verteilungsschwierigkeiten entstanden. Beide Käseabschnitte gelten deshalb künftig versuchsweise während der ganzen Zuteilungsperiode. Die Verbraucher geben die Bestellscheine einschließlich der Bestellscheine 46 der Reichsfeierkarte, der Marmeladenkarte und der Ausweise für entrahmte Frischmilch und für Speisekartoffeln in der Zeit vom 1. bis 6. Februar bei den Verteilern ab, wenn örtlich nichts anderes bestimmt ist.

Sonderstempel zum 30. Januar 1943

Am 30. Januar führt eine Reihe von Postämtern Sonderstempel mit der Inschrift „Führer befiehl — wir folgen Dir! 10 Jahre Machtübernahme" und der Abbildung eines Hakenkreuzes. Diese Postämter — Berlin C 2, NW. 7, W. 9, Berlin-Charlottenburg 2, München 1 und 2, Nürnberg 2, Wien 1, 40 und 56 und Graz 1 geben am 30. und 31. Januar (8 bis 19 bzw. 8 bis 13 Uhr) an besonders bezeichneten Schaltern die Sondermarke zum Tag der nationalen Erhebung sowie andere Zuschlagmarken ab und führen Gefälligkeitsstempelungen aus. Schriftliche Abstempelungsanträge erledigen die Sonderstempelstelle des Postamts Berlin-Charlottenburg 9, ferner die Postämter München 2, Wien 1, Nürnberg 2 und Graz 1 je für den am Orte geführten Sonderstempel. Die Umschläge der Anträge sind mit dem Vermerk „Sonderstempel" zu versehen. Markenbestellungen dürfen nicht beigefügt werden, für die Rücksendung der abgestempelten Sendungen sind, wenn sie unter Umschlag gewünscht wird, vorbereitete Umschläge beizulegen. Die Erledigung der Aufträge nimmt einige Zeit in Anspruch, vorzeitige Erinnerungen sind zwecklos. Die Versandstelle für Sammlermarken in Berlin SW. 68 liefert auf Wunsch bei ihr bezogene Sondermarken auch mit den Sonderstempeln von Berlin und Graz. Auch die Deutsche Post Osten verwendet aus gleichem Anlaß einen Sonderstempel mit der vorbeschriebenen Inschrift in Krakau, mit dem alle z. Z. im Generalgouvernement gültigen Marken abgestempelt werden können. Anträge auf Gefälligkeitsstempelungen, die bis zum 28. Februar ausgeführt werden, nimmt die Versandstelle für Sammlermarken in Krakau, Poststraße 15, entgegen.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt. Die Hamburger Strafkammer verurteilte den 40jährigen Karl Winkes als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen Rückfalldiebstahls in fünf Fällen, darunter ein schwerer Diebstahl, ferner wegen Betruges und Mitführung von Diebeswerkzeug zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Es handelt sich bei dem Verurteilten um einen von Jugend auf asozialen, immer wieder straffällig gewordenen unverbesserlichen Gewohnheitsverbrecher. Rund 20 Vorstrafen, darunter drei Zuchthausstrafen, sowie zwei Jahre Arbeitshaus, haben ihn nicht zu bessern vermocht. Kaum war er aus dem Arbeitshaus im Jahre 1941 entlassen, setzte er sofort mit einer Reihe neuer strafbarer Handlungen ein, bestahl seine Arbeitskameraden, betrog seine Kusine und beging noch weitere außerordentlich verwerfliche Diebstähle. Der Besitz des Diebeswerkzeugs räumte den letzten Zweifel aus, daß der Angeklagte nicht nur ein Gewohnheitsverbrecher, sondern auch unverbesserlich und gefährlich ist. Da für die Verurteilung eines Gewohnheitsverbrechers nach einer Reichsgerichtsentscheidung bestimmend sein muß, ob die Gesinnung des Täters unter Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse für die Volksgemeinschaft als untragbar anzusehen ist, kam das Gericht zu einer Todesstrafe, nachdem der Angeklagte gezeigt hat, daß ihm nichts heilig ist.

Hamburg. „Treff" im Arbeitsamt. Treff, der Deutsch-Kurzhaar eines Hamburger Jägers, ist gewöhnt, jetzt in der Jagdzeit mit seinem Herrn öfter zur Jagd zu fahren. Er besucht ihn dann morgens am Bett und merkt beim Anziehen, ob es heute hinausgeht. Nun mußte Herrchen aber öfter verreisen, und einigemal fand Treff das Bett leer. Die Sache wurde ihm schließlich zu dumm, und eines Morgens war er spurlos verschwunden. Da geht der Fernsprecher: „Hier ist das Arbeitsamt, ist dort Herr T.? Vermissen Sie Ihren Hund? Der hat heute Morgen vor der Tür beim Arbeitsamt gesessen, ist dann mit hinaufgekommen und hat sich bei dem Fräulein, das die Arbeit vermittelt, hingesetzt. Leider konnte das Arbeitsamt Ihrem Treff keine Arbeit vermitteln!"

Viborg. Zehn ganze Jahre im Verborgenen gelebt. Die Polizei in Viborg nahm einen Mann fest, der ohne Legitimationskarte war. Es stellte sich heraus, daß die Polizei mit diesem Unlegitimierten einen ganz interessanten Fang gemacht hatte; denn es war dem Verhafteten gelungen, sich volle zehn Jahre verborgen zu halten und sich von der Anmeldung und damit auch der Steuerzahlung zu drücken. Der Mann hatte allen Grund dazu. Vor reichlich zehn Jahren hatte er sich — als Kontrollassistent in Beschäftigung — mit einem jungen Mädchen verlobt, dem er erzählte, er habe einen Besitz von 40 Hektar und dem er daraufhin 1000 Kronen abschwindelte. Er verschwand dann von der Bildfläche, schrieb aber aus einer anderen Stadt, daß er dort an einer Blinddarmentzündung krank liege. Bald darauf erhielt das Mädchen wieder einen Brief, diesmal vom angeblichen Bruder des Verlobten, in dem er der Braut schrieb, daß ihr Verlobter an der Blinddarmentzündung gestorben sei. Seitdem hörte man nichts mehr, weder von dem „Verstorbenen" noch von seinem „Bruder", bis das Schicksal jetzt den Hochstabler ereilt hat.

Künder deutschen Wortes

Zum 65. Geburtstag Rudolf Alexander Schröders

Am 27. Janaur 1878 erblickte Rudolf Alexander Schröder „das Licht der Welt und der Kindheit" in der alten Hansestadt Bremen in einer der vielen, engen, hochgiebeligen Straßen. Von seinem äußeren Leben ist wenig bekannt geworden. Als Beruf wählte er den des Innenarchitekten. So ist es auch wohl zu erklären, daß all sein künstlerisches Wirken — als Architekt wie auch als Dichter — auf formalen Vorstellungen beruht, das heißt: seine Möbel und seine Dichtungen (hierzu gehören natürlich auch seine Uebersetzungen) sind „gut gefügt" und zeigen gewissermaßen einen guten eigenwilligen Baumeister.

Um die Jahrhundertwende gehörte er zu den Begründern der „Insel", aus der der Insel-Verlag hervorgegangen ist. Früh beschäftigte er sich mit fremden Literaturen: u. a. veröffentlichte er wertvolle Neuübertragungen von Homers Odyssee, Vergils Georgika, Ciceros Reden und Catos Rede über das Greisenalter. Zu nennen sind noch die von ihm übersetzten Gedichte des flämischen Lyrikers Gezelle. Klassisch sind seine Uebersetzungen Shakespeares zu nennen, es sind sozusagen Nachdichtungen, die schon oft auf deutschen Bühnen ihre Wirkung erprobt haben. Eine von ihnen, „Was ihr wollt", soll demnächst an mehrern Theatern zur Aufführung kommen.

Natürlich blieb diese Beschäftigung nicht ohne Einwirkung auf Schröders eigene Arbeiten, denen man die Läuterung durch antike Form und Sprache anmerkt; man lese folgende Verse:

„Alle Träume, die entschwunden waren,
Kehren wieder, kehren immer wieder:
Und es kommen mit den holden Scharen,
Auf dem stillen Flusse alle Lieder.

Voll ist nun mein Wald von Nachtigallen,
Die nur einen Namen immer singen.
Mit den Träumen, mit den Liedern allen,
Kann ich, Seele, dich nicht zu mir bringen."

Wie deutsch des norddeutschen Dichters Wesen ist, bezeugen seine bereits vor dem Weltkriege erschienenen „Deutschen Oden". Mit ruhigen, doch sehr eindringlichen Worten tadelt er Untugenden und hebt das Gute heraus. Er nennt Deutschland „Völkerherz", Urland und Stammland und Europens heiliger, götterbesuchter Herdraum", warnt vor geistlosem Getändel und vor Ueberschätzung alles Fremden, tritt ein für die Würde der Mutterschaft und mahnt die Jungen:

„Vergeßt euch selber! Lernet Bescheidenheit,
Lernt, daß nicht Fordern, sondern Gehorchen frommt.
Euch wägt nicht Eigenlob und Tadel,
Sondern die allen gemeine Notdurft."

An anderer Stelle fragt er:

„Habt ihr stets das Eure
Ueber gemeinsamer Not vergessen?"

Rudolf Alexander Schröder blieb sich treu von seiner ersten Ode bis zu der „Ballade vom Wandersmann" und gehört zu den deutschen „Wortverkündern". Was er in dem Buche „Heilig Vaterland" den deutschen Kämpfern sagte, beherzigt auch er selbst: „Das Viele fährt zugrund; es bleibt das Eine".

Die Grenadiere von Stalingrad

Vom namenlosen Kampf deutscher Infanterie — Kameradschaft in ihrer höchsten Bewährung

Von Kriegsberichter Herbert Rauchhaupt.

PK. Nach wie vor pfeifen auch heute noch die Granaten über die Wolga und krepieren diesseits und jenseits des Stroms, nach wie vor klinken Tag und Nacht Kampfflugzeuge ihre Bomben aus, und das Trümmerfeld Stalingrad wird dabei weiter zertrümmert. Und noch immer kämpfen im Eisenhagel der Materialschlacht deutsche Grenadiere ihren schweren Kampf. Vor drei Wochen kam ich zum erstenmal zu jener Grenadierkompanie in der Fabrikhalle 7 eines Werkes. Auf zwanzig Meter Entfernung liegen hier unsere Stellungen dem Werkgebäude der Halle 4 gegenüber, und außerdem sichert die Kompanie auch noch den etwa 200 Meter breiten Geländestreifen zur Wolga hinab. Eine Kompanie, wie nun eine Kompanie nach den harten Kämpfen eines heißen Schlachtensommers, nach einem aufreibenden Vormarsch vom Donez zur Wolga eben so aussieht. Das können zwangsläufig nicht mehr 150 oder 160 Mann sein, an deren Spitze ein Hauptmann steht. Wir haben uns da schon längst an andere, an bescheidenere Verhältnisse gewöhnt und sind gut damit zurechtgekommen. Schließlich hat man in Hunderten von Gefechten nicht umsonst gelernt, am MG. anstatt der drei Mann Bedienung nur noch mit zwei auszukommen. Die Feuerkraft bleibt dann trotz allem die alte, und das ist hier in der Verteidigung in erster Linie entscheidend.

Statt drei nur noch einer

Drei Wochen später sehe ich dieselbe Kompanie wieder, noch immer an derselben Stelle, in Halle 7. Man braucht die Grenadiere wirklich nicht nach dem Geschehen zu fragen, das hinter ihnen liegt. Die tief liegenden Augen in den blassen, verdreckten, unrasierten Gesichtern sprechen eine eindeutige Sprache, und auch die vielen Löcher in den Mänteln und Uniformen, von Granatsplittern gerissen, die nur gestreift haben, ohne zu verletzen, die Verbände und Heftpflaster auf so mancher kleinen Schramme sagen mehr als alle Worte. Und sieht man dann die alten Stellungen wieder, in denen nur noch einer am MG. liegt, wo vor drei Wochen noch zwei gestanden hatten, dann weiß man, welche Anforderungen diese Zeitspanne an unsere Grenadiere gestellt hat. Die Abenddämmerung ist schon hereingebrochen. In demselben Kellerraum der Halle wie vor drei Wochen befindet sich der Kompaniegefechtsstand. Da ist noch der Leutnant, der damals den ganzen Krieg mit jener erfrischenden, fast jungenhaften Unbekümmertheit betrachtete, als könne ihn auch Stalingrad so leicht nicht erschüttern. Heute scheint das bärtige, schmutzige und von dem ständig brennenden Holzfeuer verrußte Gesicht um Jahre gealtert, und nur aus den Augen blitzt noch dieselbe Unerschrockenheit und Energie hervor wie damals.

Vier Stunden „Ruhe“ im Bombengetöse

„Hören Sie sich das an!“ sagt er, als draußen die Wurfgeschosse einer feindlichen Granatwerferbatterie mit ohrenbetäubendem Getöse krepieren, „so geht das nun die ganzen drei Wochen hindurch, ununterbrochen, Tag und Nacht! Mit Artillerie kommen sie ja nicht über die hohen Mauern der Halle hinweg, aber mit dem Steilfeuer ihrer Granatwefer haben sie sich genau eingeschossen. Nun, solange wir in den Kellern sitzen, können sie von mir aus rumsen, denn durch die starken Eisenplatten über uns haut nichts durch. Nur“, fügt er ernst hinzu, „viel ist von meiner Kompanie nicht mehr da, was sich hier unten im Keller etwas ausruhen kann. Alles steht fast ständig draußen auf Posten. Ablösung gibt es bei uns nämlich kaum noch.“ War die Kompanie schon vor drei Wochen der Zahl nach keine kampfstarke Kompanie mehr, so war es unvermeidlich, daß auch die Kämpfe der Zwischenzeit ihre Opfer gefordert haben. Zum Glück nur wenige Tote, in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl Leichtverwundete, aber für die Kompanie immerhin Ausfälle. Für jene aber, die übrigblieben, bedeutete das, den Platz des Kameraden mit auszufüllen. Denn wurde auch die Zahl der Grenadiere kleiner, so behielt doch der zu verteidigende Abschnitt die alte Breite. Nur vier Stunden Ruhe an dem schwelenden Holzfeuer in einem verdreckten Kellerraum! Vier Stunden Ruhe — wenn man diesen bleiernen Halbschlaf bei der alle paar Minuten zerplatzenden Gruppe der sowjetischen Granatwerferbatterie und nachts außerdem noch bei den oft in bedenklicher Nähe krepierenden Fliegerbomben wenigstens noch als Ruhe bezeichnen könnte. Und der Leutnant und die zwei Unteroffiziere verzichten selbst auf diese vier Stunden, weil nur selten, ganz selten einmal vier Stunden hintereinander vergehen, in denen sie nicht alarmiert werden.

Nächtlicher Handgranatenkampf

Kaum ist die Nacht hereingebrochen, kommt einer der beiden Unteroffiziere in den Keller gestürzt: „Herr Leutnant, sie werfen schon wieder Handgranaten!“ — „Woran ich an sich nichts ändern kann“, meint der Kompanieführer, aber er setzt doch den Stahlhelm auf und macht sich fertig. „So geht das jede Nacht, drei Wochen, ohne Unterbrechung!“ meint er im Hinausgehen. Jede Nacht ist an der Stirnseite des Gebäudes, wo unsere Posten dem in Halle 4 sitzenden Feind auf zwanzig Meter gegenüberliegen, die Hölle los: Die Bolschewisten werfen durch die Fensterhöhlen unserer Halle Handgranaten herüber, immer wieder, zwanzig, dreißig, vierzig, die ganze Nacht hindurch. Was bezweckt der Feind mit dieser Werferei? Will er nachts angreifen? Will er nur stören, die Grenadiere nicht zur Ruhe kommen lassen? Also, sicherheitshalber, für jede Handgranate, die herüberfliegt, zwei hinüber! Und dann schallen dumpf die Detonationen durch die riesigen Hallenbauten. Unsere Posten werfen und werfen — vierzig, sechzig, achtzig, immer das Doppelte. Kein Wort sprechen sie bei dieser schon fast mechanisch gewordenen Arbeit. „Diese verfluchte Halle!“ — das ist alles, was bisweilen einmal einer halblaut hervorstößt. Sobald der Morgen graut, wird es zwischen den Hallen 7 und 4 ruhiger.

Gegenstoß gegen eingebrochene Sowjets

Bei Tage liegt der Schwerpunkt im Abschnitt der Kompanie an der Ecke der Halle 7, dort, wo Stirnseite und Wolgaseite zusammenstoßen und eine Schlucht in das noch feindbesetzte Vorgelände führt. Kurz nach 9 Uhr kommt wieder einer der beiden Unteroffiziere: „Herr Leutnant, sie sind wieder in die Halle eingedrungen!“ Der Offizier eilt hinaus, diesmal mit der Maschinenpistole. Unser Posten an der Ecke der Halle kann die Schlucht nur auf wenige Meter einsehen. Der Feind nutzt diese Deckung aus, nähert sich mit 20, 30 Mann, wirft Handgranaten in das Mauerloch des Postens, und während dieser die Kompanie alarmiert, sind die Bolschewisten auch schon in der Halle. Die Handvoll Grenadiere setzt zum Gegenstoß an. Hinter den großen Stapeln unverarbeiteter Metallbarren werfen sie ihre Handgranaten hervor, ohne selbst sichtbar zu werden. Maschinengewehrgarben peitschen dem eindringenden Feind entgegen. Aus kürzester Entfernung feuern die Grenadiere ihre gezielten Gewehrschüsse auf die Bolschewisten ab. Das geht so hin und her, 30, 40 Minuten lang. Drüben schreien die Verwundeten des Feindes. Viel scheint nicht übriggeblieben zu sein von dem eingedrungenen Trupp. Die Maschinenpistole im Anschlag, geht der Leutnant an der Spitze seiner Grenadiere vor. Einige der struppigen, erdbraunen Gestalten werden überwältigt und gefangengenommen. Die Kompanie besetzt die alten Stellungen. Diese Einbruchsversuche unternimmt der Feind täglich, immer zwei- oder dreimal. Sogar seine festen Zeiten hat er dafür. Die Grenadiere kennen das schon. Als es wenige Minuten vor 12 Uhr ist, meint der Leutnant: „Jetzt müßten sie allmählich wiederkommen.“ Und es vergeht keine Viertelstunde, als abermals wüster Gefechtslärm durch das Werkgebäude hallt und die Bolschewisten zum zweitenmal hinausgeworfen werden.

Heute tut sich erstmalig noch eine weitere Schwierigkeit auf. Von einer kleinen Anhöhe, wenige hundert Meter vor der Halle noch auf dem diesseitigen Wolgaufer, schießt eine 7,62-Zentimeter-Pak herüber. Sobald drüben das Mündungsfeuer aufblitzt, werfen sich die Posten hinter ihren Mauerlöchern in Deckung. Ueber ihnen schießt der Feind die Wand der Halle 7 zusammen, ganz systematisch, von rechts nach links. Sofort sind unsere schweren Granatwerfer feuerbereit. Gleich die ersten Einschläge liegen genau bei dem sowjetischen Geschütz. Drüben springt die Bedienung in Deckung, der Beschuß hört auf. Aber als unsere Granatwerfer das Feuer einstellen, schießt der Feind weiter. Schuß um Schuß, alles auf unsere Mauer.

Sechs Panzerjäger die Verstärkung

Der Leutnant hält den Pakbeschuß für Feuervorbereitung und rechnet mit einem feindlichen Angriff größeren Ausmaßes. Jetzt wird es kritisch; denn von den Posten sind wieder einige verwundet worden, weniger durch Splitter, sondern vorwiegend durch die herunterprasselnden Ziegelsteine, alles leichte Fälle. „Daß mir jetzt bloß keiner von seinem Platz wegläuft“, sagt er, „und wenn sie uns die ganze Mauer über dem Kopf zusammenschießen!“ Er geht selbst hinaus und legt sich mit hinter die Ziegelwand zu seinen Grenadieren. 14 Sprenggranaten krepieren wenige Meter über und neben ihm. Aber er bleibt! Die Grenadiere aber sehen das Beispiel, das er ihnen gibt. Er richtet sie auf, obwohl die Nerven zu zerspringen drohen, er reißt sie mit, treibt sie zum Aushalten an. Und alle bleiben!

Vorn fliegen plötzlich aus der Schlucht wieder Handgranaten herein. Wie der Leutnant vorausgesehen hatte; der feindliche Angriff! Schon setzen die Bolschewisten zum Sprung in die Halle an. Wie richtig war es, nicht von der Mauer wegzugehen! Gleich die ersten Angreifer werden von einer MG.-Garbe niedergemäht. Die anderen kehren eiligst in die Deckung der Schlucht zurück. Das war der dritte sowjetische Einbruchsversuch an diesem Tage — abgewehrt von einer Handvoll Grenadiere.

Und wieder bricht die Nacht herein, die 21. im Werk. Beim Kompaniegefechtsstand treffen sechs Panzerjäger ein. Der Leutnant nimmt die Meldung entgegen. „Was, so etwas gibt es noch?“ fragt er erstaunt, „sechs Mann zur Verstärkung der Kompanie? Donnerwetter, wann haben wir so was mal gehabt! Da kann ich ja direkt meinen Abschnitt wieder besetzen!“ Draußen aber bei den Grenadieren fliegt es von Posten zu Posten: Sechs Panzerjäger, infanteristisch eingesetzt, kommen als Verstärkung! Ganze sechs Mann — und doch gibt das schon wieder neuen Auftrieb. Damit lassen sich schon einige Lücken schließen, und die vier Stunden Ruhe, die ab heute hätten wegfallen müssen, können auf diese Art auch beibehalten werden.

Höchste Bewährung

So lebt eine Kompanie — nein, eine Handvoll Grenadiere in Stalingrad. Bei Tage sehnen sie die Nacht herbei, obwohl sie wissen, daß auch diese Stunden keine Ruhe bedeuten, und wenn der unheimliche Kampf in der Dunkelheit tobt, dann warten sie ungeduldig auf den Tag, der auch wieder nichts anderes bringt als neue Kämpfe, Opfer, Entbehrungen — vielleicht auch den Tod. Und so vergeht Tag für Tag. Wie soll man diese unmenschlichen Leistungen unserer Grenadiere richtig würdigen: dieses unermüdliche Postenstehen in Wind und Wetter, auf 20 Meter dem Feind gegenüber, die aufreibenden Gegenstöße, dieses zähe Aushalten im Granathagel der Materialschlacht, die den einzelnen Menschen zu verschlingen droht? Es ist die Kameradschaft in ihrer letzten und unerbittlichsten Form, Kameradschaft, die nur noch schwere Stunden kennt. Der Leutnant, der — selbst todmüde — wacht, damit seine Unteroffiziere schlafen können, der Grenadier, der seinen Nebenmann aufrichtet und mitreißt, wenn diesem die Nerven zu zerreißen drohen, und sie alle, die Handvoll Grenadiere, die nicht nur ihren Platz ausfüllen, sondern gleichzeitig den Dienst von zwei, drei anderen versehen, die der Krieg von ihrer Seite gerissen hat — das alles ist Kameradschaft in ihrer höchsten Bewährung, erschütternd und erhebend zugleich.

Uebergabe der neuen Botschaftsbauten

An den italienischen und japanischen Botschafter in Berlin

Von den Ersatzbauten, die das Reich den fremden Missionen in Berlin errichtet, sind nunmehr die Neubauten für die Königlich Italienische Botschaft auf dem Grundstück Tiergartenstraße 21—23 und die Kaiserlich Japanische Botschaft auf dem Grundstück Tiergartenstraße 25—27 fertiggestellt worden. Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, wurden in diesen Tagen die neuen Botschaftsgebäude dem Königlich Italienischen Botschafter, Dino Alfieri, und dem Kaiserlich Japanischen Botschafter, Hiroshi Oshima, übergeben. Nachdem die Botschafter die neuen Stätten ihres Wirkens im Namen ihrer Regierungen übernommen hatten, wurden auf den neuen Botschaftsgebäuden die Fahnen Italiens und Japans gehißt.

Feindwiderstand! Funkmeldung an die Aufklärer

Bei einem Vorstoß zur Bekämpfung sowjetischer Bunkerstellun gen macht sich der Feindwiderstand bemerkbar. Die Funkstell gibt sofort Meldung an die Artillerie.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wacker-Sch.-Wag.)

Nah und Fern

Britische Diplomaten abgestürzt

Wie aus Buenos Aires berichtet wird, befinden sic unter den elf Passagieren des vor einigen Tagen über Peru abgestürzten Douglas-Passagierflugzeuges mehrere britische Diplomaten. Nach langwierigen Suchaktionen, die von fünfzehn Flugzeugen durchgeführt wurden, ist die nordamerikanische Maschine schließlich in einem unbewohnten Gebietsteil entdeckt worden. Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, ob von den elf Passagieren und der dreiköpfigen Besatzung noch jemand am Leben ist.

Denkzettel für einen Wüterich. Ein 38jähriger Mann aus Neuwied war zur Nachuntersuchung durch einen Vertrauensarzt bestellt. Dies brachte ihn so in Wut, daß er im Wartezimmer randalierte und im Sprechzimmer des Arztes, obwohl dieser ihn bevorzugt an die Reihe nahm, durch Redensarten ausfallend und schließlich sogar, als der Arzt ihn für arbeitsfähig erklärte, tätlich wurde. Das Gericht verurteilte den Wüterich trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit wegen Beleidigung und Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat.

Stecknadelunfall beim Rodeln. Einen seltenen Unfall erlebte ein kleines Mädel beim Rodeln in der Gegend von Hann.-Münden. Das Mädchen fuhr mit seinem Schlitten gegen einen Stein, es gab einen Ruck, und das Mädchen schrie auf. Eine Stecknadel, die sich in den Kleidern befand, war durch die Erschütterung dem Kind in den Leib gedrungen. Die Verletzung war derartig, daß das Kind nach Kassel gebracht und operiert werden mußte.

Im Gleis steckengeblieben, als der Zug kam. Eine 18jährige Studentin ging bei einem Spaziergang ein Stück Weges längs der Eisenbahnstrecke in der Nähe der Gemeinde Dobalitz (Sudetenland). Sie blieb mit einem Schuh im Gleis stecken, gerade als sich ein Personenzug näherte. Im letzten Augenblick konnte sich das Mädchen so drehen, daß der Zug nur über ihren Fuß und nicht über die Brust ging. Der Fuß mußte allerdings abgenommen werden.

Große Waldbrände in Chile. Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, haben sich die großen Brände im Gebiet von Cherquenco wiederholt und bedrohen augenblicklich zehn Güter. Da es sich bei diesen in letzter Zeit sich häufenden Bränden um die holzreichsten Gebiete handelt, ist der Materialschaden außerordentlich groß.

Kanadischer Rundfunkreporter von der Flak abgeschossen. Der Korrespondent des kanadischen Rundfunks Edward Baldry hat in Nordafrika den Tod gefunden. Das Flugzeug, in dem er sich befand, verfehlte den Weg und geriet über Spanisch-Marokko. Dabei wurde es von der Flak abgeschossen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heringssalat
am Donnerstag ohne Karten.
G. G. Peters

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen, Fernspr. 66

Wieviel heißes Wasser braucht Kohlenklau zum Rasieren?

Natürlich einen ganzen Eimer voll. Wir machen diese nutzlose Verschwendung nicht mit. Jeder Vernünftige kommt mit einem kleinen Schälchen aus. Oder – steckt etwa auch in Dir so ein Stückchen Kohlenklau? – Aber nein! Du und ich und wir alle gehen sparsam mit dem heißen Wasser um, denn es kostet ja Kohle, Strom oder Gas. Wir lassen auch nicht die Wanne bis zum Rand vollaufen und begnügen uns – auch wenn wir einen Gasbadeofen benutzen – mit einem Bad in der Woche! Später baden wir wieder, wann wir wollen.

So ist Kohlenklau auch hier der Reingefallene!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich meines 25jährigen Dienstjubiläums danke ich allen herzlich.

Hans Klausener

Bad Bramstedt, 27. Jan. 43.

Die Geburt ihres Soh
Jens Wolfgang
geben bekannt:
Marga Conrad
geb. Hausch
Marinestabsarzt
Dr. Heinz Conrad
Bad Bramstedt/Holstein
z. Zt. Krankenhaus Kaltenkirch
Bergen op Zoom/Holla
Marinelazarett

Verloren auf dem Wege
Jürg.-Fuhl.-Schule—Maienbaß
eine silberne Armbanduhr.
Abzugeben gegen Belohnung
Schloicka, Landweg 16

Suche zum 15. Febr. oder
ein junges Mädch
nicht unt. 17 J. Hilfe ist vorha
Frau Herta Breide,
Fernspr. 28 Amt Kelling
Wind- und Motormüh

Heute nachm. ab 3 Uhr
frische Fische
Fischkarte Nr. 381—530
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Anzeigen vermitt
Verlag der
„Bramstedter Nachricht

„Gesund an Leib und Seele sein, das ist der Quell des Lebens!“

BAYER
ARZNEIMITTEL

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 23 — Donnerstag, den 28. Januar 1943 — 65. Jahrg

Verkrallt in die Trümmer von Stalingrad

Die 6. Armee leistet pausenlosen Sowjetangriffen Widerstand. — Winterschlacht im Osten mit unverminderter Stärke. — Einbruchsversuche westlich Woronesch blutig abgeschlagen. — Wiederholte Panzer- und Infanterieangriffe am Ladogasee abgewiesen. — In fünf Tagen 97 sowjetische Flugzeuge bei nur einem Eigenverlust abgeschossen. — Neun Britenbomber über dem besetzten Gebiet vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Winterschlacht an der Ostfront dauert mit unverminderter Stärke an und weitet sich auf neue Räume aus. Die noch kampffähigen Teile der sechsten Armee verkrallten sich in die Trümmer der Stadt Stalingrad. Unter Aufbietung aller Verteidigungsmöglichkeiten gegenüber pausenlosen Angriffen der Sowjets auf der Erde und aus der Luft binden sie die Kräfte mehrerer Sowjetarmeen. Eine in die Stadt vorgedrungene feindliche Kräftegruppe wurde in erbitterten Kämpfen zerschlagen.

Im Kubangebiet verlaufen die eigenen Bewegungen völlig planmäßig. Feindliche Angriffe westlich des Manytsch wurden zum Teil im Gegenstoß abgeschlagen. Dem Angriff der deutschen Divisionen zwischen Manytsch und Don setzte der Feind verstärkt erbitterten Widerstand entgegen. Weiterer Geländegewinn wurde erzielt. Der Versuch des Gegners, den Aufbau der neuen Abwehrfront westlich von Woronesch zu verhindern und in diese unter Aufbietung starker Infanterie- und Panzerkräfte einzubrechen, wurde blutig abgewiesen. In der Schlacht am Ladogasee wurden starke Panzer- und Infanterieangriffe, die sich an einer Stelle zehn-, an einer anderen achtmal wiederholten, von unseren Truppen unter schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen. Einzelne kleinere Einbrüche wurden im sofortigen Gegenstoß bereinigt. Die Luftwaffe entlastete die Verbände des Heeres durch zahlreiche Angriffe auf Truppenbereitstellungen und rückwärtige Verbindungen des Feindes. Jagdverbände schossen in fünf Tagen südlich des Ladogasees 97 sowjetische Flugzeuge bei nur einem eigenen Verlust ab.

In Nordafrika nur Spähtrupptätigkeit. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge zersprengten in Tunesien motorisierte Abteilungen des Feindes und vernichteten oder beschädigten auf einem Flugstützpunkt eine größere Anzahl abgestellter Bombenflugzeuge. In den Gewässern von Algier wurde ein großes feindliches Transportschiff in Brand geworfen.

Bei Tages- und Nachtvorstößen in die besetzten Westgebiete verlor der Feind neun Flugzeuge. Einzelne feindliche Bomber flogen in der vergangenen Nacht unter Verletzung schweizerischen Hoheitsgebietes in Süddeutschland ein, ohne jedoch Bomben zu werfen. Eine Hafenstadt an der Südostküste Englands und eine Ortschaft im Südosten der Insel wurden am gestrigen Tage mit Bomben schweren Kalibers angegriffen.

Die Feuerhölle von Stalingrad

Zum Kampf unserer todesmutigen Helden — Die Winterschlacht weitet sich nach Norden aus

In Stalingrad halten die Männer der 6. Armee zusammen mit ihren rumänischen und kroatischen Kameraden in einer Hölle von Eisen, Feuer und Blut immer noch dem wütenden Toben des Feindes stand. Sie haben sich in die Trümmer der zerstörten Stadt gekrallt, und an ihrem Todesmut zerbricht Stoß um Stoß der Sowjetarmeen. Umsonst war das Rasen aus tausend Feuerschlünden, umsonst zerwühlten die Bomben den Schutt der Häuser, umsonst zermalten die knirschenden Gleisketten der Panzer die zerbröckelnden Mauerreste. Unsere Soldaten halten stand. Eine von Geschossen und Splittern zerfetzte Wand, eine Kellergrube mit verkohlten Balken, ein Stückchen Bahndamm oder die schmalen Spalten zwischen gesprengten Betonfundamenten, ja, zerschossene Wagen und Panzerwracks, alles wird zu erbittert umkämpften Bastionen, die der Feind auch dann noch nicht nehmen kann, wenn die Berge seiner Toten die Verteidiger fast unter sich begraben. Immer wieder rennen die Sowjets an. Bald hier, bald da bebt die Erde unter den schmetternden Schlägen der Granaten und Bomben. Jetzt greift der Bolschewist am Bahndamm an. Doch auf ihm stehen in ihren von Splittern zerrissenen Uniformen eine Handvoll Männer. Sie stehen aufrecht, schießen und schlagen, bis der anrückende Bolschewistenhaufen zerstiebt. Dann wieder wächst das lärmende Toben an der Zariza, deren zerschlagenes Eis die Stadtmitte zerteilt. Die Sowjets sind herüber. Aber kein Befehl ist nötig für unsere Soldaten und ein Angriffsplan. Sie springen auf und sind schon hauend und stechend mitten unter den Bolschewisten, die vor dem jähen Ansturm stürzend und fallend über die Eisschollen zurückrennen. Jeder Tag und jede Stunde bringt neuen Kampf und neues Heldentum.

Gleichzeitig mit einer Verstärkung ihres Druckes südwestlich Woronesch traten die Bolschewisten nunmehr auch nordwestlich Woronesch mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Der Stoß dieser Divisionen wurde jedoch in erbitterten Kämpfen aufgefangen. Die Verluste des Feindes, der allein im Abschnitt eines einzigen deutschen Infanterieregiments 25 Panzer verlor, waren so schwer, daß ihr Versuch, den Ausbau einer neuen Abwehrfront westlich Woronesch zu verhindern, nicht glückte.

Im Don- und Donezgebiet waren die feindlichen Vorstöße dagegen schwächer als an den Vortagen. Bei örtlichen Angriffen in Kompaniestärke holten sie sich überall blutige Köpfe. Lediglich an einer Stelle trat eine sowjetische Division zum Angriff an. Bei der Abwehr dieser feindlichen Kampfgruppe wirkten Heer und Luftwaffe eng zusammen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerschlugen mit ihren Bomben die Panzerspitze und setzten zahlreiche Panzerkampfwagen außer Gefecht. Dann griffen die folgenden Kolonnen an, zerstörten über 130 Fahrzeuge aller Art und schwächten damit die Kraft der sowjetischen Stoß-Division so erheblich, daß sie von unseren Truppen in harten wechselvollen Kämpfen zum Stehen gebracht werden konnte. Bei weiteren Angriffen deutscher und rumänischer Kampfflugzeuge am unteren Don und nördlich des Donez trafen Hunderte von Bomben die Stellungen, Kolonnen und Nachschubstützpunkte des Feindes. Sie vernichteten zwei Geschütze, weitere 90 Fahrzeuge und große Mengen von Eisenbahnmaterial. Zur Sicherung der angreifenden Kampfflugzeuge gestartete Jagdstaffeln schossen in heftigen Luftkämpfen fünf sowjetische Flugzeuge ab.

Südlich des Don nahm im Manytsch-Gebiet der Druck des Feindes wieder zu. Die von starken Kräften geführten Angriffe brachen aber im Gegenstoß eigener Infanterie- und Panzerverbände zusammen. Im Verlauf dieser Kämpfe warfen unsere Panzer, die in eine Ortschaft eingedrungenen Bolschewisten wieder hinaus und zersprengten östlich des Ortes zwei bereitgestellte Regimenter, so daß der vom Feind beabsichtigte Angriff unterblieb.

Todesverachtung und Kampfeswille

Tiefe Bewunderung für die Helden von Stalingrad

Die dänische Zeitung „Faedrelandet" schreibt in einem Leitartikel über die Kämpfer in Stalingrad, für alle, die an die Zukunft Europas glaubten und die alles geben wollten, um sie zu sichern, seien die Todesverachtung und der Kampfeswille dieser Soldaten zu einem Beispiel für den künftigen Einsatz geworden. Die Männer in Stalingrad hätten das Recht, zu verlangen, daß ihr Opfer sich auf unsere gesamte Lebensführung auswirke.

Die spanische Bevölkerung verfolgt den Heldenkampf der Verteidiger von Stalingrad mit tiefer Bewunderung, die sich auf den Hauptseiten der Zeitungen widerspiegelt. Man spricht in diesen Tagen oft von den Helden des Alkazars von Toledo, deren zäher Widerstand den ersten Sturm auf das rote Madrid ermöglichte und damit auch zum Endsieg der nationalen Bewegung beitrug. „Mit der gleichen Knappheit", so schreibt „Informaciones" in einem Kommentar zu Stalingrad, „mit der das deutsche Oberkommando die Eroberung von Paris, die Erreichung der Atlantikküste und die Eroberung von ganzen Ländern bekanntgegeben hat, wird auch jetzt der heroische Kampf um Stalingrad umrissen. In dem gleichen Maße wie die kurzen Meldungen von großen Siegen ungeheure Leistungen ahnen ließen, so verbirgt sich hinter den wenigen Worten des Wehrmachtberichts zu Stalingrad eine Hymne des Heldentums und das glorreiche Beispiel der militärischen Kraft eines ganzen Volkes. Seit sechs Wochen ist Stalingrad von unvorstellbaren Menschen- und Materialmassen umgeben, die unaufhörlich gegen eine Handvoll Helden anrennen, die die europäische Kultur und Zivilisation verteidigen."

Die Entschlossenheit des rumänischen Volkes, sich des Einsatzes der Front würdig zu erweisen und alles an den Sieg zu setzen, kommt in der Stellungnahme der Bukarester Presse zu den Ereignissen im Osten eindringlich zum Ausdruck. Die Zeitungen unterstreichen in voller Offenheit den Ernst dieser Tage. Sie geben gleichzeitig aber auch zu erkennen, daß der heroische Opfergeist der Kämpfer von Stalingrad im rumänischen Volk tiefsten Widerhall gefunden hat und daß ihr Beispiel eine einzigartige Verpflichtung für die ganze Nation geworden sei. „Universul" schreibt, „daß wir es verdienen, in solcher Weise verteidigt und geschützt zu werden, daß unser Heer im Namen des ganzen Volkes kämpft und daß genau wie an der Front vorübergehende schwarze Tage unsere rückhaltlose vertrauensvolle Hoffnung auf den Sieg weder beschatten noch verdunkeln oder zerstören können."

Sturmfanfare des größeren Sieges

Der Krieg im Osten ist in das Stadium seiner härtesten Härte eingetreten. Unser Wissen, aus dem heraus wir so oft die übrige Welt beschworen und gewarnt haben, das Wissen um das entsetzliche Ausmaß der Gefahr, die aus dem Osten uns alle, den ganzen Erdteil, unsere Kultur und unser nacktes Leben bedroht, erfährt seine Bestätigung. Was aber der deutsche Soldat, über sich selbst hinausgewachsen, in diesem Kampfe aus der Härte seines dreimal gepanzerten Herzens leistet, ist in seinem ganzen Umfang dem Verstande noch unfaßbar, ist in Heroismus so einzigartig und einmalig, daß die Nation nur in tiefster Ehrfurcht auf diese Männer, zumal die von Stalingrad, schauen kann, die längst alles schon von sich warfen, was einmal ihr persönliches Leben ausmachte, und die nur noch kämpfen und opfern und opfern und kämpfen.

Ihr Kampf unter den Gesetzen des entfesselt rasenden Krieges ist so gewaltig, daß er künftigen Zeiten einen neuen Maßstab soldatischen Heldentums überliefern wird. Uns aber ist der Kampf und der unermeßliche Heldengeist eine totale Verpflichtung, die jeden von uns unabdingbar und ganz persönlich angeht. Denn Stalingrad, und was zwischen seinen Trümmern unerbittlich sich vollzieht, ist uns ein Fanal letzter Selbstbesinnung. Wenn wir den unermeßlichen Einsatz, den die Kämpfer von Stalingrad Tag um Tag und Woche um Woche leisten, in schweigender Ehrfurcht, aber auch in flammendem Stolz auf diese Männer und ihr Heldentum recht begreifen, so wird ihr Kampf und ihre Todesnot zur Sturmfanfare des größeren Sieges.

Ihr Beispiel ist freilich für die meisten von uns auf unerreichbarer Höhe, aber an diesem Beispiel muß jeder einzelne von uns, muß der letzte unbekannte und namenlose Volksgenosse, sich selber, das immer noch bescheidene Maß seines persönlichen Einsatzes, seiner Pflicht und seines Opfers ausrichten. Das ist der einzig noch gültige Maßstab! Dann aber wird der in aller Zukunft unseres Volkes unvergängliche, weiterwirkende Ruf der Helden von Stalingrad in dem absoluten Entscheidungskriege, den wir zu bestehen haben, zur Quelle neuer gewaltiger Kräfte der Nation und des endlichen Sieges geworden sein. Die Helden von Stalingrad haben neue, uns alle unlösbar verpflichtende Maßstäbe geschaffen, für die stählerne Härte der ehernen Herzen, die kein Grauen entfesselter Schlachten mehr erschüttern und kein Tod mehr bezwingen kann. Es wird uns, wenn wir auf die Kämpfe von Stalingrad schauen, plötzlich alles so fern, was uns gestern an persönlichen Dingen und Anliegen, an liebgewordenen und

16 Schiffe mit 103 000 BRT. versenkt

Unsere U-Boote trotz schwerster Stürme erfolgreich

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer und im Nordmeer aus kleinen, stark gesicherten Nachschubgeleitzügen sechs Schiffe mit 28 000 BRT.

Im Seeraum des Atlantiks vernichteten sie trotz einer außergewöhnlichen Folge schwerster Stürme zwischen Grönland und dem Aequator weitere zehn Schiffe mit 75 000 BRT. Damit verlor der Gegner wiederum 16 Schiffe mit 103 000 BRT.

*

Die neuen Erfolge unserer Unterseeboote, die trotz schwerster Stürme erkämpft werden konnten, zeigen, daß Deutschland in seinen Unterseebooten eine Waffe besitzt, die dem Feind unaufhörlich schwerste Verluste zufügt. Es ist jetzt genau ein Jahr her, daß das Oberkommando der Wehrmacht zum ersten Male das Auftauchen deutscher Unterseeboote vor der Küste Nordamerikas meldete. Dieser Vorstoß in Gewässer, die der Feind als völlig sicher betrachtet hat, ließ erkennen, daß es irgendwelche Schwierigkeiten für unsere Unterseeboote nicht gibt. Die tapferen Soldaten unserer Unterseeboote triumphierten sowohl über die Weite der Weltmeere wie über die Stürme auf den Ozeanen. Durch eine rationelle Raumgestaltung und dem Verzicht auf jede persönliche Bequemlichkeit, war es ihnen möglich, ohne Zwischenlandung oder Treibstoffübernahme den Weg in jedes Gebiet zu nehmen, in dem feindliche Schiffe anzutreffen sind. Für den Feind wurde diese Kühnheit und diese Konstruktionskraft deutscher Männer zum Verderben. Monat für Monat sind seitdem auf allen Weltmeeren schwer beladene Feindschiffe mit ihrer Ladung in die Tiefe versunken, und zugleich wurde unter den Geleitschiffen, die den Frachten Schutz gewähren sollten, kräftig aufgeräumt. Mit jedem Schiff, das durch unsere Unterseeboote vernichtet wird, verliert der Feind jedoch nicht nur kostbare Tonnage, wertvolle Rohstoffe und dringend benötigtes Kriegsmaterial, sondern vor allem wird durch den Kampf unserer Unterseeboote auch die Sowjetunion hart getroffen! Die Erfolge im Kampf auf den Meeren bedeuten eine Entlastung für den Soldaten unserer Ostfront und tragen so mit dazu bei, daß mit der Plutokratie auch der Bolschewismus vernichtet wird.

U-Boote versenkten dringenden Nachschub

Das OKW. gibt zu der neuen Sondermeldung über U-Boot-Erfolge folgende Einzelheiten bekannt:

Unsere U-Boote stehen weiterhin in erfolgreichen Angriffen gegen stark gesicherte Kleingeleitzüge unserer Feinde im Eismeer und im Mittelmeer, die den dringend notwendigen Nachschub für die Sowjets und für die Afrikafront der Briten und Nordamerikaner durchführen sollen. Sechs Schiffe mit insgesamt 28 000 BRT. fielen ihnen dabei zum Opfer.

Im Hauptkampfgebiet unserer U-Boote, im Atlantik, herrschte in den letzten Wochen eine außergewöhnlich lange anhaltende Schlechtwetterperiode mit heftigen Stürmen. Sie erschwerte den Kampf unserer U-Boote durch schlechte Sichtverhältnisse und ungünstige Angriffsbedingungen. Trotzdem wurden über die ganze Breite des Atlantik hinweg, von den Küsten Nordamerikas, Grönlands und Islands bis an die Küste Liberias, neun einzeln fahrende Frachter und Tanker mit insgesamt 65 000 BRT. von unseren jede Angriffsmöglichkeit ausnutzenden Booten angegriffen und versenkt. Ferner stieß eines unserer Boote in der Mitte des Atlantik auf einen vollbeladenen Tanker von 10 000 BRT., der auf dem Wege von Amerika nach Afrika war, und griff ihn bei hellem Tage an. Nach dem Torpedoschuß versank das wertvolle Schiff unter einer gewaltigen Explosion.

auch im Kriege noch bewahrten Lebensgewohnheiten, an den eigenen kleinen und großen Nöten noch so nahe erschien. Es wird plötzlich alles so nichtig, was nicht dem einen und einzigen Ziele dient: den Sieg im totalen Kriege zu gewinnen. Und wenn je einer in einer kleinmütigen Stunde verzagt sein sollte, so wird ihm wie ein Posaunenstoß der Name Stalingrad in die Ohren dröhnen, — und er wird wieder wissen, was seine Pflicht ist, und er wird einen weiteren Ring von Eisen um sein Herz legen.

Nichts, nichts, gar nichts mehr gibt es, was jetzt wichtig wäre für unser Leben, das große allgemeine und das kleine persönliche Leben, als allein die äußerste Anstrengung, den totalen Krieg zu gewinnen. Gut ist, was uns noch stärker macht, dem Kriege zu geben, was des Krieges ist, — schlecht ist und verderblich, was uns auch nur einen einzigen Augenblick ablenkt von dieser alleinigen Aufgabe. Die Helden von Stalingrad aber sind es, die aus der Kraft ihrer unbeugsamen, in tausend Feuern der Hölle zu Stahl geglühten Herzen uns Kraft geben und die unerbittlich fordern, daß wir alle so hart und so tapfer werden, wie das Schicksal uns haben will, damit es uns mit dem großen Siege begnaden kann!

Die moderne Armee Nationalchinas

Auch eine ansehnliche Flotte in drei Jahren geschaffen

Die Nationalregierung in Nanking hat in den drei Jahren ihres Bestehens bereits eine große moderne Armee aufgebaut, sowie eine Flotte von mehr als 16 Kriegsschiffen, 36 Kanonenbooten und sechs Vermessungsschiffen. Die chinesische Nationalregierung verfügt jetzt über 42 Divisionen, vier unabhängige Brigaden und 12 unabhängige Armeekorps, während in Nordchina 12 Armeekorps und acht unabhängige Armeekorps stehen. Alle sind mit modernen Waffen ausgerüstet. Die übergetretenen Tschungking-Verbände bestehen aus 20 Divisionen, sechs unabhängigen Brigaden und drei unabhängigen Armeekorps mit insgesamt mehr als 200 000 Mann.

Der Bluff von Casablanca

Ergebnisloses Treffen zwischen Roosevelt und Churchill – Stalin blieb fern

◇ **Die plutokratischen Kriegsverbrecher Roosevelt und Churchill haben, wie das englische Nachrichtenbüro Reuter meldet, in einem luxuriösen Vorort der marokkanischen Hafenstadt Casablanca Besprechungen abgehalten, die in der englischen und amerikanischen Presse mit dem Schein einer besonderen Wichtigkeit umgeben werden. Zehn Tage lang sind Roosevelt und Churchill beisammen gewesen. Jedoch das Ergebnis ist, wenn man das vorliegende Kommuniqué kritisch betrachtet, mehr als mager. Viel Phrasen und ein großer Bluff bleiben übrig, wie wir es von dem Lügenlord und dem größenwahnsinnigen Präsidenten der USA. gewöhnt sind. Die Hauptenttäuschung war für Roosevelt und Churchill das Fernbleiben Stalins, der nicht einmal einen Vertreter entsandt hatte. Das läßt auf verschärfte Spannungen schließen. Denn die Weltöffentlichkeit interessiert es nicht sehr, daß die Verrätergenerale Giraud und de Gaulle, die mit Roosevelt und Churchill zusammen als die „Vier großen Männer“ bezeichnet werden, nach Casablanca zitiert worden waren, daß sie sich vor den Augen Roosevelts und Churchills die Hand reichen mußten und daß diese „historische“ Szene obendrein noch photographiert worden sei. Wenn man die späteren Erklärungen Girauds und de Gaulles zur Kenntnis bekommt, so ersieht man, daß es sich nur um ein äußerliches Kompromiß handelt, das der persönlich anwesende neue Herr Roosevelt errang.**

Männer machen Geschichte, nicht Pläne

Die Zusammenkunft von Casablanca wird in der plutokratischen Presse als eine Zusammenkunft von weltweiter Bedeutung bezeichnet. Man spricht von „wichtigen militärischen und politischen Entscheidungen“. Es ist das übliche Theater, das wir aus den Verlautbarungen in London und in Washington kennen. Man braucht ja nur an das seinerzeitige Rooseveltsche gigantische Rüstungsprogramm zu denken, wo später auch festgestellt werden mußte, wie voll ohne Grund Roosevelt den Mund genommen hatte. Denn Männer machen Geschichte und nicht Pläne.

Stalins brüske Ablehnung

So ist es auch um das Treffen von Casablanca bestellt. In dem herausgegebenen Kommuniqué werden neben die erstrebte Vereinbarung zwischen de Gaulle und Giraud als Gegenstand der Besprechungen die „Unterstützung der Verbündeten“ und die „Vervollständigung der Pläne für Offensivaktionen dieses Jahres“ angegeben. Warum sollen sie nicht zusammenkommen, wenn nicht aus diesem Grunde. Es ist dabei aber kennzeichnend, wenn bekannt wird, daß auch Stalin zu der Zusammenkunft zwischen Roosevelt und Churchill „herzlichst eingeladen“ gewesen war. Stalin hat jedoch diese Einladung abgelehnt, angeblich, weil er mit dem Oberbefehl der sowjetischen Truppen zu sehr beschäftigt sei. Churchill und Roosevelt werden deshalb in ihren Vorschlägen dem Moskauer Blutsäufer noch mehr entgegenkommen und hatten für die Zusammenkunft einen Ort noch weiter östlich im Mittelmeerraum, und sei es in Teheran, vorgeschlagen. Aber Stalin lehnte ab. Er schickte nicht einmal einen Vertreter.

Auslieferung Europas verlangt

Das war vielleicht den plutokratischen Kriegsverbrechern nicht ganz unangenehm, weil Stalin eine entscheidende militärische Mitberatung auf allen Kriegsschauplätzen der Erde und die Auslieferung Europas an den Bolschewismus nach wie vor gefordert hat. Die Plutokraten haben ihm dies nicht verweigert, konnten jedoch wegen der Abwesenheit Stalins von diesem keine neuen politischen Bindungen erreichen. So mußten sie sich in Casablanca damit begnügen, zu erörtern, wie die Plutodemokratien weiterhin dem Bolschewismus und Tschungkingchina, das ja ebenfalls in Casablanca nicht vertreten war, in Zukunft durch Kriegsmaterial und eventuell auch durch Truppen unterstützen könnten, was sowohl Moskau als auch Tschungking unbedingt brauchen, um den Krieg weiter fortführen zu können. Es ist sehr in Frage zu stellen, ob man in Casablanca das Ziel der „Zusammenfassung der Hilfsquellen auf der ganzen Welt“ erreichen konnte. Das Gegenteil ist anzunehmen.

Kennzeichen der Uneinigkeit

Roosevelt hat übrigens im Rahmen der Besprechung zugegeben, daß der Raubüberfall auf Französisch-Nordafrika im November vorigen Jahres seine Idee gewesen sei. Und Churchill, der gegenüber Roosevelt ja immer etwas zurückgesetzt ist, mußte bescheiden erklären, daß er bei diesem Raubüberfall, der „begeisterte Adjutant Roosevelts“ gewesen sei. Das ist also wirklich nicht viel, was man in Casablanca erreicht hat. Wenn man dann hinzunimmt, daß bei den Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill von der Neuordnung des Oberbefehls in Nordafrika und im Mittelmeerraum, der von englischer Seite so dringend gefordert wurde, nicht die Rede gewesen ist, daß es in Casablanca nicht möglich war, den von Roosevelt so sehr gewünschten Obersten Kriegsrat der Achsenfeinde zustande zu bringen, wenn Roosevelt von der „enormen Schwere“ sprach, den Sowjets neue Unterstützung angedeihen zu lassen, so kann man alles in allem genommen, feststellen, wie dürftig das Ergebnis von Casablanca ist.

Gewiß, man hat einige Angriffspläne beraten, aber sie werden sich noch die Zähne ausbeißen, weil Europa, wie feststeht, so gut wie unangreifbar ist. Ebenso wie der Wall des deutschen Frontsoldaten und seiner Verbündeten im Osten ehern den bolschewistischen Angriffen standhält, ebenso steht im Westen Europas die Front bereit, einen etwaigen Angriff auf das unter der deutschen Führung geeinte Europa siegreich abzuschlagen.

Härte gegen Haß

Uns interessiert es wenig, daß bei den Besprechungen in Casablanca die „Formalitäten auf ein Mindestmaß“ beschränkt waren, daß man auf ein Protokoll verzichtete und Redefreiheit an der Tagesordnung war. Wir kennen diese Redefreiheit, wie sie beim Bolschewismus und in den sogenannten Demokratien üblich ist. Wir wissen, daß nur die Not sie zusammenhält. Unsere Feinde eint allein der Haß gegen die jungen aufstrebenden Völker Deutschland, Italien und Japan. Auch darin sind sie sich einig, und wir glauben dem Präsidenten Roosevelt, daß es sein Ziel ist, die bedingungslose Uebergabe Deutschlands, Italiens und Japans zu erreichen und die Dreierpaktmächte zu vernichten. Wir nehmen das zur Kenntnis. Je mehr sie uns aber hassen, um so härter werden wir. Schon sind die nötigen Gesetze in Vorbereitung, um die Kräfte des deutschen Volkes noch mehr zusammenzuballen, sie noch intensiver in den totalen Krieg einzusetzen. Wir Deutsche wissen, worum es in diesem totalen Kriege geht. Das große Beispiel der Helden von Stalingrad ist uns die Mahnung in jeder Stunde, in der wir leben. Wir glauben an den Endsieg, und weil wir felsenfest auf unseren Führer und die uns innewohnenden Kräfte vertrauen, wissen wir, daß den Endsieg uns niemand zu rauben vermag.

Von der Tonnagenot schwiegen sie

Das Kommuniqué von Casablanca wie die geschwollenen Rahmenberichte lassen eigenartigerweise das militärische Hauptthema der Besprechungen, das Tonnageproblem, unerwähnt. Die Tatsache, daß die zweifellos stattgefundene eingehende Behandlung gerade dieser Frage in allen britisch-nordamerikanischen Auslassungen geflissentlich übergangen wird, läßt den Umfang der damit zusammenhängenden Schwierigkeiten besonders deutlich werden. Denn der künstlich betonte Optimismus Roosevelts und Churchills in Casablanca, nach dem die Lage wieder einmal „ermutige“, sieht in der Praxis anders aus als in der Theorie. Daß die plutokratische Presse aus ihrer Besorgnis über die zunehmende Schlagkraft der deutschen U-Boot-Waffe wenig Hehl mehr macht, dafür ist die veröffentlichte Erklärung des kanadischen Admiralstabschefs, Vizeadmiral Percy Nelles, besonders kennzeichnend. Seiner Schätzung nach wachse die deutsche U-Boot-Waffe monatlich um viele Einheiten, und eine wesentliche Verstärkung des U-Boot-Krieges sei infolgedessen besonders im nächsten Frühjahr zu befürchten. In den Rahmen des Optimismus Churchills und Roosevelts passen auch nicht die anderen Erklärungen, die maßgebende plutokratische Politiker abgegeben haben.

Der USA.-Marineminister Knox hat festgestellt: „Unsere Gegner schlugen uns 1942 immer weiter zurück und ließen sich in ihrem Vormarsch durch nichts aufhalten.“ Der Unterstaatssekretär im USA.-Kriegsministerium, Patterson, betont, daß die Verluste der Achsenfeinde im vergangenen Jahre wahrhaftig schwer gewesen seien.

Er beschwört die amerikanische Bevölkerung, zu verstehen, warum eine größere militärische Aktivität nicht entfaltet werden könne, weil nämlich die Transport- und Nachschubschwierigkeiten so riesengroß seien. Außerdem müsse man für die Sowjets und die Tschungking-Chinesen Kriegsmaterial bereitstellen, auch wenn es niemals seinen Bestimmungsort erreiche. Auch der Arbeitermangel in den USA. ist nicht ohne. Der Vorsitzende der Kommission für den Arbeitereinsatz, Mac Nutt, erklärte, daß man in den USA. „jetzt die letzten Reste des noch verbliebenen Menschenmaterials zusammenkratze“. Der USA.-Brigadegeneral Hershey meinte, man stehe vor einem entscheidenden Jahr, in dem alle Einschränkungen noch verschärft werden müßten. Ebenso pessimistisch denkt der USA.-Landwirtschaftsminister Wickard, der zur größten Sparsamkeit mit den Lebensmittelvorräten mahnt, damit man nicht eines Tages möglicherweise Hunger leide.

Auf dem USA.-Innenminister Ickes aber lasten die immer größer werdenden Schwierigkeiten in der Benzinversorgung, und der USA.-Beauftragte für das Kriegstransportwesen, Eastman, muß betrübt feststellen, daß sich praktisch alle Gummifelder in den Händen der Dreierpaktmächte befänden. Denselben Stoßseufzer gibt der britische Botschafter Lord Halifax von sich, daß von den Plutokraten alle Schlachten um die Rohstoffvorräte und Rohstofflager der Welt im vergangenen Jahre verloren worden seien.

Das die Tatsachen. Sie stehen im krassen Gegensatz zu Reden und den Plänen, die in Casablanca gehalten oder gefaßt wurden.

Londoner Enttäuschung

„Was ist in Casablanca nicht erreicht worden?“

Ueber die Aufnahme der Nachricht von dem Zusammentreffen der Kriegsverbrecher Churchill und Roosevelt in Casablanca durch die Londoner Presse verbreitet das englische Nachrichtenbüro Reuter eine Meldung, in der offen zugegeben wird, daß das nichtssagende, phrasenreiche Kommuniqué in England Enttäuschung ausgelöst hat. Alles Hollywooder Theater, das Roosevelt mit seinem Stab von Beratern und Filmgeneralen unter afrikanischem Himmel aufführte, kann die englischen Kommentatoren über die Erkenntnis nicht hinwegtäuschen, daß sich für die Hauptsache – wie man mit den deutschen U-Booten fertig werden kann – keine Lösung gefunden hat. Reuter schreibt, die Berichte der Londoner Zeitungen seien im allgemeinen in erzählendem Tone abgefaßt; sie sprächen von der Sonne und den weißen Häusern in Marokko und dem ganzen Nebenbei der Konferenz, sagten jedoch sehr wenig über die dort getroffenen Beschlüsse. „Aber hinter all diesem“, so heißt es bei Reuter wörtlich, „scheint sich eine allgemeine Enttäuschung zu verbergen, daß die großen Probleme, auf deren Regelung alle Welt hoffte, noch nicht geklärt zu sein scheinen“, eine Enttäuschung, der „News Chronicle“ und „Daily Herald“ offen Ausdruck verleihen. Der „Daily Herald“ stellt ganz offen die Frage: „Was ist bei dieser Konferenz nicht erreicht worden?“ Sie habe sicherlich die

Wer leben will,
muß kämpfen und arbeiten!

aus Washington gekommenen Prophezeiungen nicht verwirklicht. „Der große strategische Rat der vier verbündeten Nationen ist nicht zustande gekommen. Ebensowenig ist in dem Kommuniqué irgend etwas über die Angleichung der Nachkriegsziele der Antiachsenmächte gesagt. Eine andere nicht verwirklichte Hoffnung ist die, daß die Konferenz die politischen Schwierigkeiten, denen sich die Achsengegner durch die Besetzung Nordafrikas gegenübersahen, nicht beseitigt hat.“

Auch Willkie ist unzufrieden.

Nach einer Reutermeldung hat sich auch Wendell Willkie zu der Besprechung in Casablanca geäußert. Er drückte seine Unzufriedenheit darüber aus, daß die Leiter der Sowjetunion und Tschungking-China nicht anwesend waren und daß ein großer militärischer strategischer Rat nicht zustande gekommen sei. In einer Rundfunkansprache erklärte Willkie: „Vielleicht werden die Gerüchte über die Bildung eines großen strategischen Rates noch Wahrheit. Wir hatten gehofft, daß Stalin und Tschiangkaischek bei den Besprechungen anwesend sein würden.“

„U-Boot-Gefahr das härteste Problem“

Sorgenvolle Feststellungen der englisch-amerikanischen Presse

Die englische Zeitung „Evening Standard“ meldet, daß neben den U-Booten auch die winterlichen Atlantikstürme den Geleitzügen der Antiachsenländer schwer zusetzen. Die Stürme seien so heftig, daß kein Geleitzug, sobald er von ihnen überrascht werde, in voller Ordnung weiterfahren könne. Die Frachter würden auf diese Weise zersprengt, ohne daß eins der Schiffe mit dem anderen Fühlung habe. Sobald sich das Unwetter dann lege, stelle man die Verluste fest. Fast keines der Schiffe komme, wenn es nicht untergehe, unbeschädigt davon. Auch in der „New York Times“ schreibt Edwin L. James: Die letzten Londoner und Washingtoner Erklärungen, daß die U-Boot-Gefahr unbedingt zu den härtesten Problemen der Demokratien gehört, kam für viele in den Vereinigten Staaten überraschend, weil das Empfinden herrschte, daß die U-Boot-Gefahr in den letzten Monaten zurückgegangen sei. Das deutet auf die Tatsache hin, daß entgegen dieser Annahme die Verluste der Antiachsenländer durch den U-Boot-Krieg jetzt so ziemlich den Höhepunkt des Krieges erreicht haben. Das Problem hat eine besonders reale Bedeutung für die Vereinigten Staaten, nachdem jetzt unsere im Ausland operierenden Streitkräfte anwachsen. Verstärkungen, Treibstoff und Nachschub müssen ihnen zugeführt werden. Es ist eine Tatsache, daß wir bei diesen Bemühungen bereits beträchtliche Verluste hatten und weitere haben werden.

MARIA BERCHTENBREITER: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

31. Fortsetzung

Da liefen sie nun in der Sonne zwischen den Buden herum, und der schöne, weiße Schnee war längst zu Matsch geworden. Der Peter kaufte zum Spaß ein wächsernes Christkindl, und die Walp errötete innig über soviel rosige Nacktheit in weißer Windel. Und während sie andächtig das Kindl in Empfang nahm, dieses erste unschuldige Geschenk des so neu und rasch geliebten Mannes, da war plötzlich ein breiter, grobbeschuhter Schatten neben ihr, der ihr hart an die Fußspitzen trat.

Der Lorenz! Allein. Ohne die Elis.

Diesmal erschrak die Walp nicht mehr. Sie hatte nur ein zornmütiges Aufzucken im Gesicht, einen heißen Unwillen, den die beiden Männer gleichzeitig wahrnahmen, der Peter und der Lorenz, jeder gierig in ihren Zügen forschend. Aber die Walp tat nichts dergleichen. Sie wandte dem Lorenz den Rücken und begann eine umständliche Handelschaft um einen heiligen Dreikönig, einen wollhaarigen „Mohrenkini“ mit dem dazugehörigen Elefanten. Die Walp fand, daß der Elefant zu klein sei für den König aus dem Mohrenland und sagte es dem Händler, der mit einem lustigen Wortschwall antwortete. Doch neben der Walp, rechts und links, war ein böses, gefährliches Schweigen.

Das Schlimmste geschah in diesen unfriedlichen Minuten wohl dem Peter Sterzer; denn jetzt sah er plötzlich den anderen leibhaft vor sich in einer sehr robusten, grobstofflichen Männlichkeit, diesen Menschen, den er verwischen und auslöschen wollte im Gedenken der Walp und in seinem eigenen. Zu Nebel hatte er werden sollen, dieser Verhaßte, zur Vergangenheit, von der man nimmer recht wußte, war sie wahr oder nicht.

Nun war diese Vergangenheit wieder eine plumpe, höhnisch grinsende Gegenwart. Und Peter Sterzer sah ein, daß er dem Lorenz Gschwendtner diesen Hohn und dieses Grinsen nicht anders werde austreiben können, als mit einem Fausthieb zwischen die Augen.

Schon ballte er die Rechte. Aber da bekam er von ungefähr ein zerbrechliches Päcklein zwischen die Finger gedrückt, ein Päcklein, in dem ein rosiges Christkindl war, ein schwarzer Mohrenkini und ein Elefant mit einer roten Samtdecke auf dem Buckel.

„Nimm's bloß ein bißl, Peter, bis ich mein Taschl aufhab'! Oder soll ich's lieber ins Netz tun? Daß mir's halt niemand zerdruckt! So! Und jetzt gehn wir weiter! Komm, Peter!“

Was legte die Walp nicht alles in dieses „Peter!“ Nur eine Frau kann soviel hineinstopfen in ein einziges Wort: für den einen schier zum Ueberkochen viel Liebe, aber auch eine zage Bitte um Nachsicht und Geduldhaben — für den anderen das erste fressende Tröpflein Gift, das die Eifersucht zum Ausschwären bringt.

So trieb dieses zärtliche „Peter!“ dem Gschwendtner Lorenz die Augen aus dem Kopf. Er schaute hinter den beiden her, sah, wie ihre Hände sich berührten und umspannten, sah das Ebenmaß der hohen Gestalten, Peters stolzen Nacken und den falben Haarknoten der Walp — und wurde weiß vor Wut.

Er fluchte, daß die Wachs- und Rauschgoldengel sich entsetzten und schob sich dann weiter im Gewühl, einen nagenden Wurm im Herzen.

Darüber waren nun schon wieder etliche Tage vergangen. An ein Fenster des Moorhofes drängten sich von innen die geschmückten Tannenzweige, rote, blaue, gelbe und lila Glaskugeln, allerlei Glitzertand, Brezeln und Lebzelten, und auch der alte, zerkratzte Wachsengel war wieder da. Er hing zuhöchst auf der Spitze des Baumes, wo er vor Katzenkrallen sicher war.

Rake war überglücklich, weil sie beim Baumschmücken helfen durfte. Hartl hatte die Tanne geschlagen. Er war jetzt von einer schier demütigen Willfährigkeit, schlich um die eisig schweigende Walp herum und versuchte auch bei der Alten wieder um gut Wetter anzuhalten. Aber bei Walp stand fest, daß er an Lichtmeß gehen mußte, wenn sie auch noch keine Möglichkeit sah, Ersatz für den Knecht zu beschaffen.

Aber wenn es gar nicht anders ging, wenn ein Mann auf dem Hof gar zu hart fehlte, dann —

Eine feine Röte stieg der Walp ins Gesicht. Ja, dann mußte man eben doch heiraten. Früher, als man gedacht. War ein Unding, sich in so einer Lage dann noch mit Hirngespinsten zu plagen. Nachgeben, Walp! Der Hof brauchte den Bauern. Und der Vater, obwohl er ein Recht auf das gerüttelt volle Trauerjahr hatte, würde so eine Dringlichkeit auch verstehen und nichts dagegen haben, rein gar nichts!

Die Walp begann leise zu singen, während sie mit kühnem Schwung das Goldlametta in die Zweige warf. Merkwürdig geschickte Finger hatte sie, das zeigte sich bei diesen kleinen und feinen Beschäftigungen, die doch weitab von ihrem anderen strengen Tagwerk lagen.

Ganz still werkten die beiden Frauen, die Alte und die Junge, mühten sich um den Baum, sahen die leise schwankenden farbigen Kugeln noch einmal aufglühen im letzten Licht, das streifig durch die Zweige fiel. Schon lang nimmer hatte die Walp soviel Frieden verspürt, soviel von innen heraus strömendes Gutsein und Behagen. Und plötzlich wußte sie: das alles war schon einmal genau so gewesen. Genau so hatte sie einmal als Kind in die Christbaumzweige und in die späte Sonne geträumt. Es war ganz zu Beginn ihres jetzigen Walpdaseins gewesen, in der ersten zag heraufziehenden Dämmerung des Verstandes und Gewissens. Das neu hereinbrechende Leben hatte gerauscht und geraunt, aber man war noch von einer tiefen, dunklen Geborgenheit befangen gewesen, ein kleines Menschentier, das ins Helle und Bunte gestaunt hatte.

Die Walp lächelte. Und durch die Zweige lächelte ihr auch die Rake zu, die den entrückten Ausdruck in Walps Gesicht bemerkt hatte.

„Weißt vielleicht schon wieder, was ich denkt hab?“ fragte die Walp.

Spitzbübisch nickte die Alte.

„Diesmal glaub ich's aber nicht!“ trotzte die Walp.

„Ist leicht lesen aus deinem Gesicht!“ sagte die Alte. „Bist wie ein Buch, dem man den Einband abg'rissen hat. Und grad eben bist ein Kind gewesen, ein kleines, hast die ganze Walp abg'legt g'habt wie einen Haufen schweres G'wand —“

Walp starrte die Alte an wie ein Weltwunder. Aber dann war mit einem Male die Liebe wieder da, die sie zuweilen für Rake hegte, und ein großer Wille zur Güte und zum Geben.

„Wir tun ein schönes Weihnachten feiern, wir zwei,“ versprach sie der Alten.

Aber das Wort hing noch an ihren Lippen, als sie zusammenzuckend hinaus auf die Birkenstraße schaute. Ein Weiberleut ging da draußen, ganz einschichtig und allein, trug einen Koffer in der Hand, stapfte unwillig durch den Schnee und hatte einen lächerlich kleinen Hut schief auf dem merkwürdig blinkenden Haar.

Und an diesem Haar erkannte die Walp, wer da kam.

„Die Elis!“

Einen zornigen Seufzer tat die Walp, in dem viel Bedauernis lag über den gestörten Frieden, denn wer wußte, was die Elis wieder mitbrachte an Bösem und Lautem.

Fortsetzung folgt

er Dreierpaktmächte ve-
der britische Botschafter
Plutokraten alle Schlach-
sslager der Welt im ver-
en.
rassen Gegensatz zu Reden
alten oder gefaßt wurden.

...äuschung

erreicht worden?"
ht von dem Zusammen-
und Roosevelt in Casa-
verbreitet das englische
dung, in der offen zu-
phrasenreiche Kommuni-
gelöst hat. Alles Holly-
einem Stab von Beratern
chem Himmel aufführte,
über die Erkenntnis nicht
ptsache — wie man mit
kann — keine Lösung ge-
richte der Londoner Zei-
iblendem Tone abgefaßt:
weißen Häusern in Ma-
Konferenz, sagten jedoch
Beschlüsse. „Aber hinter
wörtlich, „scheint sich eine
verbergen, daß die gro-
lle Welt hoffte, noch nicht
schung, der „News Chro-
Ausdruck verleihen. Der
die Frage: „Was ist be-
?" Sie habe sicherlich die

...arbeiten!

hezeiungen nicht verwirk-
r vier verbündeten Natio-
Ebensowenig ist in dem
ie Angleichung der Nach-
gt. Eine andere nicht ver-
Konferenz die politischen
gegner durch die Besetzung
beseitigt hat."

...ufrieden.
ch auch Wendell Will-
anca geäußert. Er drückte
daß die Leiter der Sowjet-
anwesend waren und daß
Rat nicht zustande gekom-
he erklärte Willkie: „Viel-
e Bildung eines großen
Wir hatten gehofft, daß
Besprechungen anwesend

...ärteste Problem"

...lisch-amerikanischen Presse.
ng Standard" meldet,
winterlichen Atlantikstürme
ider schwer zusetzen. Die
eitzug, sobald er von ihnen
z weiterfahren könne. Die
sprengt, ohne daß eins der
habe. Sobald sich das Un-
rluste fest. Fast keines der
rgehe, unbeschädigt davon.
schreibt Edwin L. James
oner Erklärungen, daß die
ärtesten Probleme
viele in den Vereinigten
npfinden herrschte, daß die
en zurückgegangen sei. Das
tgegen dieser Annahme die
den U-Boot-Krieg jetzt so
ges erreicht haben. Das
Bedeutung für die Ver-
ere im Ausland operieren-
ungen, Treibstoff und Nach-
. Es ist eine Tatsache, daß
eits beträchtliche Verluste
s

---

atte sie, das zeigte sich bei
ftigungen, die doch weitab
gwerk lagen.
Frauen, die Alte und die
Baum, sahen die leise
noch einmal aufglühen im
e Zweige fiel. Schon lang
Frieden verspürt, soviel
utsein und Behagen. Und
r schon einmal genau so
al als Kind in die Chris-
Sonne geträumt. Es war
Walpdaseins gewesen, in
Dämmerung des Verstan-
reinbrechende Leben hatte
n war noch von einer tie-
gen gewesen, ein kleines
Bunte gestaunt hatte.
ch die Zweige lächelte ihr
ckten Ausdruck in Walps

er, was ich denkt hab?"

icht!" trotzte die Walp.
Gesicht!" sagte die Alte.
n Einband abg'rissen hat.
vesen, ein kleines, hast die
e einen Haufen schweres

e ein Weltwunder. Aber
Liebe wieder da, die sie zu-
roßer Wille zur Güte und

achten feiern, wir zwei,"

ihren Lippen, als sie zu-
Birkenstraße schaute. Ein
nz einschichtig und allein,
stapfte unwillig durch den
ich kleinen Hut schief auf
aar.
te die Walp, wer da kam.

die Walp, in dem viel Be-
Frieden, denn wer wußte,
an Bösem und Lautem

Fortsetzung folgt

Vorbildlicher Bataillonskommandeur

Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Eichen-
...b zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann ...aldemar von Gazen gen. Gaza, Bataillonskommandeur ...einem Panzer-Grenadier-Regiment, als 182. Soldaten der ...tschen Wehrmacht.

...eim Beginn des Ostfeldzuges übernahm der eben zum Oberleut... beförderte junge Offizier die Führung einer Panzergrenadier...panie in den Angriffskämpfen der Sommermonate. Auch ...en erbitterten Abwehrkämpfen während des Winters 1941 ...Oberleutnant von Gazen Vorbildliches geleistet und mehrfach wesent... ...zu den Kampferfolgen seines Regiments beigetragen. Seit 1941 trägt ...Deutsche Kreuz in Gold. In kühnem Angriffsschwung stieß Ober...ant von Gazen bei den Angriffskämpfen auf Rostow im Juli ...an der Spitze seiner Panzergrenadiere in entschlossenem Zupacken ...die Stellungen der Bolschewisten und erreichte den Nordteil der ...adt. Dort nahm er einen wichtigen Flußübergang in Besitz und er...chte so den nachfolgenden Kräften den Zugang zur Stadt. Die ...eihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes am 18. September ...war die äußere Anerkennung für diese hervorragende Waffentat. ...dem hat sich der inzwischen zum Hauptmann beförderte und erst ...rige Offizier bei den Kämpfen im Kaukasus erneut vorbildlich ...zeichnet. Die von ihm geführte Kampfgruppe vernichtete allein in ...Tagen in zähen Kämpfen 22 Panzerkampfwagen der Bolschewisten. ...rst vor wenigen Wochen wurde er vom Führer für seine in den ...pfen im Kaukasus bewährte Entschlossenheit und Tapferkeit mit ...Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Er hatte Ende ...tember 1941 — selbst die Führung der im Schwerpunkt angesetzten ...panie übernehmend — den Durchbruch durch das feindliche Haupt...feld erzwungen. ff-Obersturmbannführer Harry Polewacz ...de am 31. März 1909 als Sohn eines Schneidermeisters in Berlin ...ren. Seit 1926 gehört er der NSDAP. an und ist Inhaber des ...denen Parteiabzeichens. Von der SA. trat er später zur Schutz...ffel über. 1933 wurde er in die Leibstandarte Adolf Hitler eingestellt.

...Ueber den Bedarf der Front hinaus

Die landwirtschaftliche Produktionskapazität des Ostlandes

Unter Vorsitz des Reichskommissars für das Ostland, Gau...ter Lohse, wurde eine Arbeitstagung der Generalkommissare ...d Gebietskommissare abgeschlossen. Im Vordergrund der ...amttagung stand die Behandlung der Kriegswirtschafts...agen. Alle hiermit zusammenhängenden Probleme müssen ...gehen von dem Gedanken, daß das Ostland als ein ...rant der Versorgung der Truppe zu handeln ... Es kam dabei zum Ausdruck, daß die landwirtschaftliche ...oduktionskapazität weit über den Bedarf der Front hin...geht. Hinsichtlich der Privatisierungsfrage kennzeichnete ...chskommissar Lohse den Grundgedanken, daß bei der ...rchführung der Wiedergutmachung des vom Bolschewismus ...zogenen Unrechts selbstverständlich diejenigen zuerst ihren ... als Eigentum zurückerhalten werden, die ihren Verpflich...ngen Front und Heimat gegenüber getreulich nachgekom... sind. Was vom Ostland gefordert wird, dient keinem an...ren Ziel, als die Front zu stärken und dadurch die Rück... des Bolschewismus zu verhindern und ihn zu vernichten.

Flüchtige jüdische Steuerhinterzieher von der türkischen Polizei ...faßt. Der türkischen Polizei gelang es wiederum, 17 Juden aus ...nbul, Brussa, Izmir und Ankara, die sich durch eine Flucht nach ...en der Zahlung der türkischen Vermögensteuer entziehen wollten, ...nehmen. Sie wurden in Südost-Anatolien unweit der ...chen Grenze verhaftet.

...otschafter von Moltke am Grabe Primo de Riveras

Am Dienstagnachmittag stattete der neue deutsche Bot...ter in Spanien, von Moltke, dem alten spanischen Königs...loß El Escorial einen Besuch ab, um am Grabe des Falange...nders José Antonio einen Lorbeerkranz niederzulegen. Im ...schluß daran besichtigte der deutsche Botschafter das Schloß.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Januar

...Um deutsche Freiheit und Gesinnung

In den Briefen Schleiermachers finden wir in einem ...reiben an Charlotte von Kathen aus dem Jahre 1806 ...e Mahnung, die nicht nur für jenen Tag gesprochen worden ..., sondern die zu allen Zeiten für deutsche Menschen gelten ... An dieser Stelle heißt es: „Bedenken Sie, daß kein ein...ner bestehen, daß kein einzelner sich retten kann, daß doch ...er aller Leben eingewurzelt ist in deutscher Freiheit, in ...tscher Gesinnung. Und diese gilt es. Möchten Sie wohl ...deine Gefahr, irgendein Leiden ersparen für die Gewiß..., unser künftiges Geschlecht einer niedrigen Sklaverei preis...geben zu sehen und ihm auf alle Weise gewaltsam eingeimpft ...sehen die niedrige Gesinnung eines grundverdorbenen ...lles? ..."

Wieviel mehr gelten diese Worte Schleiermachers in der ... des totalen Krieges, in einer Zeit, da nicht mehr Könige ... ihren Heeren widereinander kämpfen, um eine Provinz ... um eine Vormachtstellung, sondern in einer Zeit, in der ...heute die Völker widereinanderstehen und wir unsere ganze ...istenz, unser Leben und unsere Zukunft als verloren ansehen ...üssen, wenn wir die große Probe nicht bestehen?

Turnen. Zum Turnwettkampf Gau Hamburg-Gau ...itte fahren die Teilnehmer am Sonntag fahrplan...äßig um 5.17 Uhr. Es sind noch einige Karten vor...nden. Bestellungen sofort beim Vereinsführer Jensen.

...uswirkung der Hauszinssteuerabgeltung auf Miet- und Pachtver-... Der Reichskommissar für die Preisbildung und ...eichsfinanzminister haben in einer Anordnung über die Auswir... ...er Abgeltung der Gebäudeentschuldungssteuer auf Miet- und Pacht...äge folgendes bestimmt: Ist ein Grundstück, für das ein Abgel...betrag zu leisten ist, vermietet oder verpachtet, und ist der Mieter ...Pächter gegenüber dem Vermieter oder Verpächter verpflichtet, die ...udeentschuldungssteuer ganz oder teilweise zu tragen, so schuldet er ...Vermieter oder Verpächter ab 1. Januar 1943 den sich nach den ...ltnissen am 31. Dezember 1942 ergebenden Betrag der auf ihn ...allenen Steuer als Teil des Miet- oder Pachtzinses. Die Anordnung ...mit Wirkung vom 1. Januar 1943 in Kraft getreten.

Jagdzeit verlängert. Der Reichsjägermeister hat die ...zeit für weibliches Rotwild und Rotwildkälber beiderlei Geschlechts ...Jagdjahr 1942/43 bis zum 28. Februar 1943 verlängert, während ...die Schonfrist bereits am 1. Februar begann. Die Verlängerung ...och nicht für das Hochgebirge und seine Vorberge.

Verwundete und Fronturlauber werden bevorzugt bedient. Der ...der Arbeiter und die schaffenden Frauen brauchen auch im Kriege ...ens ein Mindestmaß an Friseurleistungen. Sie sollen diese ...en gesichert erhalten, ohne daß ihnen dabei allzuviel Zeit durch ... verlorengeht. Deshalb war bereits in verschiedenen Reichsteilen ...iseurhandwerk eine Teilregelung erfolgt, die nun durch eine für ...ganze Reichsgebiet geltende Anweisung des Reichs...ngsmeisters des Friseurhandwerks abgelöst worden ... Inhaber eines Friseurbetriebes ist verpflichtet, von sich aus ...geeignete Maßnahmen eine zweckmäßige Verteilung der Inan...nahme seines Betriebes durch die Kundschaft herbeizuführen. Die ...stellung von Dauerwellen für männliche Personen, Kinder und ...endliche bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres ist bis auf weiteres ... Die Friseurbetriebe sind gehalten, bei den Frisurenformen ...swüchse zu vermeiden. Besonderer Nachdruck wird darauf gelegt, ...wundete und Fronturlauber beim Friseur bevorzugt bedient wer... ...ch soll die Wartezeit durch die Einführung von Vorbestellungen ...Herren- und Damenabteilungen der Friseurbetriebe verkürzt wer... ... muß aber sichergestellt sein, daß mindestens eine Arbeitskraft ...nung der Laufkundschaft zur Verfügung steht. Ferner können ...Tageszeiten bestimmt werden, an denen berufstätige Kunden ...bedient werden, ebenso Tage und Tageszeiten, an denen Kinder...nitte nicht ausgeführt werden. Zur Sicherstellung einer aus... Bedienung der Herrenkundschaft kann örtlich verboten werden, ...Herrenabteilungen zugunsten von Damenabteilungen im Friseur...geschlossen werden. Soweit solche Schließungen seit dem ...tember 1939 erfolgten, sollen sie rückgängig gemacht werden.

Die Wehrmachtsbrotmarken sind weiterhin gültig!

Im Zusammenhang mit dem Verfall der Reise- und ...stättenmarken am 10. 1. 1943 ist vielfach von den Verteilerstellen und Verbrauchern angenommen worden, daß auch die sogenannten Wehrmachtsbrotmarken über je 10 Gramm ungültig geworden sind. Das ist jedoch nicht der Fall. Diese Marken, die in erster Linie an Wehrmachtsangehörige ausgegeben werden, damit sie die Möglichkeit haben, in den Gaststätten, Konditoreien usw. sich ein Stück Kuchen zu kaufen, sind weiterhin gültig. Sie sind auf hellrotem Papier (Farbe der Reichsbrotkarte B) gedruckt und werden in Bogen zu 200 Stück je 10 Gramm ausgegeben.

Die Wochenkarten für ausländische Arbeiter.

Auf den Wochenkarten für ausländische Arbeiter sind einige freie Felder vorgesehen, die mit W 1 bis W 4 bezeichnet sind. Die Felder sind für den Aufruf von Lebensmitteln bestimmt, deren Ausgabe vorher nicht bekannt ist, insbesondere sollen sie auch mit für den Aufruf von Eiern verwendet werden. Die Karteninhaber versuchen, auf diese Abschnitte Waren zu erhalten. So wird z. B. vorgebracht, daß die Abschnitte zum Bezug von Weizenmehlerzeugnissen berechtigen. Das ist selbstverständlich nicht der Fall. Die Verteilerstellen und Gaststätten dürfen auf diese W-Abschnitte nur Waren abgeben, wenn diese Abschnitte durch Aufruf des Ernährungsamtes für bestimmte Waren freigegeben sind.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 12.40 bis 14.00 Uhr: Werkpausenkonzert. 15.00 bis 15.30 Uhr: Volksmusik des Rhein-Main-Gaues. 15.30 bis 16.00 Uhr: Kammermusik (Beethoven, Rüdel). 16.00 bis 16.30 Uhr: Konzertmusik. 16.30 bis 17.00 Uhr: Unterhaltungsmusik. 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unsere Luftwaffe. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 20.15 bis 21.00 Uhr: Neue Musik für Blasorchester. 21.00 bis 22.00 Uhr: Neue Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender: 20.15 bis 21.00 Uhr: „Vom ewigen Deutschen": Die Fahne des Reiches (W. Furtwängler, O. Kabasta, Th. Loos, W. Quadflieg). 21.00 bis 22.00 Uhr: Musikalischer Spiegel der Zeit.

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet wurden der Unteroffizier Hans-Joachim Biehl und der Gefreite Reinhard Thies aus Hartenholm.

Neumünster. Als ein hiesiger Elektrizitätsmeister nach auswärts dienstverpflichtet wurde, vertraute er sein Geschäft seinem Gehilfen Bruno Baasch an. Der Mann zeigte sich aber dieses Vertrauens nicht würdig, denn er bestahl seinen Arbeitgeber in frevelhafter Weise. Zunächst verübte er einen Einbruch in dessen Keller und entwendete zehn Flaschen Wein. Außerdem stahl er nach und nach zahlreiche elektrische Geräte, u. a. Staubsauger, Tischlampen, Heizplatten, Stecker, Feuerzeuge, Schnüre und einen Koffer. Das Amtsgericht verurteilte ihn zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. — Der in einem hiesigen Industrieunternehmen beschäftigte Arbeiter Ernst B. leidet an Fallsucht und wurde deswegen nicht zur Wehrmacht eingezogen. Eines Tages kam es zwischen ihm und dem ihn tadelnden Meister und Vorgesetzten zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf B. sich zu schweren Körperverletzungen hinreißen ließ. Er mißhandelte den Meister derartig, daß dieser dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. B. erhielt für seine Tat vier Monate Gefängnis.

Hamburg. Sühne des Frauenmordes im Schrödersparк. Am 26. Januar 1943 sind der am 24. März 1914 zu Heidelberg geborene Waldemar Trapp und seine am 28. Novemben 1918 in Baden-Baden geborene Ehefrau Ingeborg Trapp hingerichtet worden, die das Sondergericht in Hamburg zum Tode verurteilt hat. Die Eheleute Trapp haben die Mutter der Ehefrau aus Habgier gemeinschaftlich ermordet.

Kiel. Der 27jährige Hans Kübler aus Kiel und sein Stiefvater, der 54jährige Max Strei aus Kiel hatten sich wegen besonders niederträchtiger, gefährlicher Verbrechen vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht zu verantworten. Sie haben im Mai und Juni 1942 in Kiel in verschiedenen Fällen Personen auf der Straße angesprochen und sie zu Unrecht unsittlicher strafbarer Handlungen bezichtigt. Sie gaben sich dabei als Kriminalbeamte aus und täuschten den angesprochenen Personen ihre polizeiliche Festnahme vor. Für den Fall einer Flucht drohten sie den Festgenommenen an, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Von den durch ihr Vorgehen eingeschüchterten Personen erpreßten die Angeklagten größere Geldbeträge mit der Behauptung, die Verhaftung werde nicht durchgeführt, falls die Festgenommenen für einen Polizeifonds Gelder einzahlten. In der Hauptverhandlung vor dem Sondergericht in Kiel wurde Kübler, der sich bei der Ausübung räuberischer Erpressung unbefugt als Polizeibeamter ausgegeben hatte, zum Tode verurteilt. Strei, der bei der Begehung der Straftaten weniger aktiv, mehr Mitläufer gewesen, kam mit drei Jahren Zuchthaus davon.

Auf Wärmestrahler, Heizekissen,
Gesunde jetzt verzichten müssen!

Arbeitstagung der schleswig-holsteinischen Presse in Kiel. In der Gauhauptstadt hatten sich am Dienstag die Hauptschriftleiter und Presseamtsleiter der schleswig-holsteinischen Presse zu einer Arbeitstagung im Sitzungssaal des Gauhauses zusammengefunden. Gaupresseamtsleiter Ehlers zeigte in richtungweisenden Worten die Gestaltung der zukünftigen Arbeit auf. Das leuchtende Beispiel der Front ist in verstärktem Maße Richtschn[ur] der Heimat, die alles daransetzt, die Voraussetzungen für den Endsieg zu schaffen. Härte, Entschlossenheit und Ausdauer bestimmen das Handeln, unter dessen verpflichtendem Gesetz die Heimat steht.

Rendsburg. Der Bauer Lütje aus Happenhof, Kreis Rendsburg, stieß kürzlich beim Pflügen gegen etwas Hartes. Als der störende Stein herausgegraben werden sollte, fand sich ein 2,5 Kilo schwerer Backzahn eines Mammuts. Schon vor Jahren war auf demselben Acker ein Zahn dieser Elefantenart zutage gekommen. Der Acker liegt auf einer Kippe, die beim Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals aus dem bei Anlage der Weiche Oldenbüttel geförderten Material aufgehäuft wurde. Jene Kippe besteht weitgehend aus Sanden und Tonen, die während der letzten Zwischeneiszeit in einem schmalen Meeresarm abgesetzt wurden, der von Sylt über das Halligenmeer in das Eider- und sogar Gieselautal aufwärts reicht. Hier hinein also war bei Oldenbüttel ein Mammut, bei Fischerhütte jenes berühmte Nashorn geraten, in dessen Zahnschmelzfalten noch Dornen von Rosen saßen.

Eutin. Tapfere jugendliche Lebensretter. Die Schüler Jochen Kloth, Edgar Holst und Günther Prehm aus Fissau konnten zusammen mit einem Eutiner Schüler einen elfjährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens retten, der auf dem Großen Eutiner See beim Schlittschuhlaufen eingebrochen war. Die vier Jungen eilten dem Verunglückten sofort zur Hilfe und brachten ihn in mühseliger Arbeit wieder aufs Trockene.

Wesselburen. Was nicht gestohlen ist, kommt wieder. Einem Siedler aus Flandern war seit 10 Tagen eine wertvolle Gans verschwunden. Alles Suchen war bei dem Schnee besonders schwierig und vergebens. Groß war jedoch die Freude, als der Sohn des Siedlers, der die Feldmark durchquerte, die Gans fand und sie freudestrahlend mit nach Hause brachte.

Büsum. Sonntagnachmittag stand das Anwesen des Bauern Siemßen im benachbarten Oberdeichstrich in Flammen. Kinder hatten im Stall mit Streichhölzern gespielt. Das dort lagernde Stroh fing Feuer und griff schnell um sich, so daß das Stallgebäude bis auf die Grundmauern niederbrannte. Das Wohnhaus konnte gerettet werden. Leider sind Kleinvieh und Erntevorräte ein Opfer der Flammen geworden. Das Ingut konnte gerettet werden.

Sonderburg. Ein interessanter Fund. Beim Durchsägen eines Baumstammes auf dem hiesigen Kirchhof fand man in einem Loch im Stamm eine kleine Flasche, in der sich ein Zettel mit der Inschrift: „Dieser Baum wurde beschädigt von einer Granate am 29. Juni 1864. Livoni" befand. Livoni war Kirchhofsgärtner gewesen und ist 1923 im Alter von 88 Jahren gestorben.

Adalbert Stifter

Zum 75. Todestag des Dichters des Böhmer Waldes

Die Romantik und Schönheit des deutschen Waldes, wie sie uns in den Bildern eines Moritz von Schwind entgegentritt, begegnet uns auch in den Geschichten Adalbert Stifters, der sich selbst einmal „ein Kind des Böhmer Waldes" genannt hat: Am 23. Oktober 1805 wurde Stifter in Oberplan an der Moldau geboren, und er verlebte seine ersten Knabenjahre in den „wunderlichen Wäldern", die über seinem weltentlegenen Heimattal wachen.

Neben Lernen und Lesen versuchte er sich frühzeitig im Dichten und Malen; und längere Zeit glaubte er, ähnlich wie Gottfried Keller, er sei zum Bildermaler berufen. Stifter erkannte bald selbst seine Untauglichkeit zum Maler und wandte sich nach dem Rechtsstudium der Schriftstellerei zu. Als er 1840 auf vieles Zureden von Freunden seine erste Erzählung, „Der Kondor", herausbrachte, hatte er damit einen solchen Erfolg, daß er nun Erzählung auf Erzählung folgen ließ und von 1844 bis 1850 sie in sechs Sammelbänden unter dem Titel „Studien" (er dachte hierbei an seine Malerzeit) veröffentlichen konnte. Sie haben den Namen Adalbert Stifter berühmt gemacht und damals vielen späteren Dichtern, zum Beispiel Theodor Storm, Anregung gegeben. Martin Greif hat die künstlerische Begabung Stifters in den Versen festzulegen versucht:

Er sah die Welt mit höheren Blicken,
Als uns die Kraft dazu verlieh'n,
Und malte sie, uns zu erquicken,
Wie sie entschleiert ihm erschien.

Stifter ist der Dichter der Landschaft, vor allem des Waldes, für den er in der Erzählung „Hochwald" unnachahmliche Worte findet; er malt aus, wie Menschen zum erstenmal einen abgelegenen Wald betreten, das heißt, er schildert, wie der Wald zum erstenmal Menschen sieht: „Gleichsam wie lauschend dem neuen Wunder, hielt die Wildnis den Atem an, kein Zweig, kein Laub, kein Halm rührte sich — die Sonnenstrahlen traten ungehört auf das Gras und prägten grüngoldene Spuren — die Luft war unbeweglich, blank und dunkelblau — nur der Bach, von seinem Gesetz gezwungen, sprach unaufhörlich fort, flüchtig über den Schmelz seiner Kiesel schlüpfend wie über eine bunte Glasur." — — „Die Waldblumen horchten empor, das Eichhörnchen hielt auf seinem Buchenast inne, die Tagfalter schwebten seitwärts, als sie vordrangen, und die Zweiggewölbe warfen blitzende grüne Karfunkel und fliegende Schatten auf die weißen Gewänder (der Waldwanderer), wie sie vorüberkamen; der Specht schoß in die Zweige, Stamm an Stamm trat rückwärts, bis nach und nach nur mehr weiße Stückchen zwischen dem grünen Gitter schwankten — — „Eine Vollmondnacht kann wohl schwerlich schöner geschildert werden in so wenigen Worten: „Oder noch märchenhafter war es, wenn eine schöne Vollmondnacht über dem ungeheuren dunklen Schlummerkissen des Waldes stand, und leise, daß nichts erwache, die weißen Traumkörner ihres Lichtes drauf niederfallen ließ."

Menschen und Schicksale wachsen bei Stifter aus der Natur heraus, das gilt für des Dichters sämtliche Arbeiten, nicht zuletzt für seine beiden reifen Alterswerke „Nachsommer" und „Witiko". Der Held des letztgenannten Romans erkennt in der Natur die unumstößliche Satzung, die alles Menschliche, alles Irdische ordnet, er ist dazu Stifters Abbild: wahr, treu, echt, stark, lauter wie die Natur und nur dem Recht dienend.

Nah und Fern

Zwei schwere Flugzeugunfälle in Iran und in den USA.

Wie das englische Nachrichtenbüro Reuter meldet, wurden der Direktor des „Public Relations Bureau" in Teheran, Stephan Childs, Stabsoffizier der britischen Luftwaffe, sowie mehrere höhere Offiziere des iranischen Heeres bei einem Flugzeugabsturz, 70 Meilen westlich von Teheran, getötet. Sie befanden sich auf einer Besichtigungsreise, um die in Iran und im Irak den Oberbefehl führenden Offiziere zu besuchen. — Auch in den USA. ist ein Armeetransportflugzeug, unter dessen zehn Passagieren sich ein General befand, in der Nähe von Bluff Springs abgestürzt. Sämtliche Insassen wurden getötet.

Ueberfall im Tigerkäfig. Während der Vorstellung im Zirkus Sarrasani in Dresden wurde der Tigerdompteur Togare gleich zu Beginn seiner Vorführung von der Tigerin Tibet angefallen. Bei dem Versuch, die Tigerin zum Fünfmetersprung von Postament zu Postament zu bringen, ging die Tigerin plötzlich zum Angriff über und versetzte dem Dompteur Prankenhiebe, durch die er zahlreiche Wunden an Oberarm, Kopf, Brust und Rücken davontrug. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus übergeführt.

Ein Schneebunker zugunsten der Verwundeten. In Auerbach i. V. haben einige Schuljungen zugunsten der Verwundeten eine hübsche Winteridee verwirklicht. Aus eigenem Antrieb errichteten sie an einer belebten Straße einen mächtigen, nach außen hin für seinen Sammlungszweck kenntlich gemachten Schneebunker. Die Vorübergehenden wurden eingeladen, eine Besichtigung gegen Entrichtung einer Spende für unsere Verwundeten durchzuführen. Schon kurze Zeit danach konnten die ersten 50 Mark beim Deutschen Roten Kreuz abgeliefert werden.

Großrazzia auf Verbrecher in London. In London nahm das Verbrecherunwesen in letzter Zeit so zu, daß die Polizei eine Großrazzia in den vier größten Parks der Stadt und in den südlichen und östlichen Stadtvierteln vornahm. Bei dieser Gelegenheit wurden Tausende von Verbrechern aller Art, darunter desertierte englische, amerikanische und farbige Soldaten sowie viele Frauen und Jugendliche, die sich zu Diebesbanden zusammengeschlossen hatten, festgenommen.

Feindlicher Angriff abgeschlagen

Die Anlagen von Bone und Algier wiederholt angegriffen

DNB. **Rom, 27. Januar.** Der italienische Wehrmacht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In Westtripolitanien beschränkte Gefechtstätigkeit von motorisierten und Panzereinheiten. Ein von Panzern unterstützter Angriff sowie Vorstöße von Panzerstreitkräften gegen unsere Stellungen im Abschnitt Tunesien wurden abgeschlagen. Unsere Jäger zerstörten ein zweimotoriges amerikanisches Flugzeug im Luftkampf. Weitere vier abgestellte Flugzeuge wurden von deutschen Jägern bei einem erfolgreichen Angriff auf einen Flugplatz des Gegners in Brand gesetzt. Italienische Kampfflugzeugverbände griffen zu wiederholten Malen die Anlagen von Bone und Algier an.

Im westlichen Mittelmeer erzielte eines unserer Torpedoflugzeuge bei einem kühnen Nachtangriff Torpedotreffer auf einem im Geleitzug fahrenden Dampfer mittlerer Größe.

Am 26. Januar, nachmittags, sowie in der vergangenen Nacht versuchten feindliche viermotorige Flugzeuge Einflüge auf Messina. Die Fliegerabwehr verhinderte die Angreifer am Angriff auf die Stadt und zwang sie, ihre Bombenlast ins Meer oder in die Umgebung zu werfen. Die Schäden sind nicht schwer. Zwei der Flugzeuge wurden vom Feuer der Artillerie getroffen und stürzten ab, das eine östlich von San Ranieri, das andere westlich von Pellaro. Heute morgen überflog kurz vor dem Morgengrauen ein Flugzeug Neapel und warf aus sehr großer Höhe einige Bomben, die bei Torre del Greco niederfielen. Zwei Bauernhäuser wurden getroffen, zwei Verletzte unter der Bauernfamilie werden gemeldet. Eines unserer Flugzeuge ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Neuer australischer Hilferuf

„Die Zeit kämpft auf japanischer Seite"

Der australische Ministerpräsident Curtin sandte über den Rundfunk einen neuen Hilferuf an die Vereinigten Staaten, in dem er „dringend dazu riet, sofort weitere Flugzeuge und Marineeinheiten im Südwestpazifik zusammenzuziehen". Das Gebiet des südwestlichen Pazifiks sei überaus wichtig. Die Zeit sei jetzt zu einem Faktor geworden, der auf der Seite Japans und gegen die Anglo-Amerikaner kämpft. Wenn man diesen Kriegsschauplatz nur dazu benutze, um das Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten, so bedeute dies, Japan die notwendige Zeit zu geben, jene Rohstoffquellen auszubeuten, die es sich verschaffte, um einen Angriff vorzubereiten, dessen Abwehr den Antiachsenmächten teuer zu stehen kommen werde. Jede Verzögerung seitens der Anglo-Amerikaner im Pazifik gebe den Japanern die Gelegenheit, sich weiter festzusetzen.

*

Das Blutopfer für England

Nach einer Reutermeldung teilte der australische Premierminister Curtin in der Abgeordnetenkammer mit, daß die australischen Verluste seit Beginn des Krieges bis zum 31. Dezember 1942 6826 Tote, 23 892 Vermißte, 9059 Gefangene und 12 371 Verwundete betrugen, also insgesamt 52 148 Mann.

Auf einem Schlachtfeld an der Ostfront

nach einem vergeblichen Panzerangriff der Bolschewisten gegen die deutschen Verteidigungsstellungen.

(PK.-Aufn.: v. d. Becker-Sch.-Wag.)

Schwere Schläge der Luftwaffe

Der 146. Luftsieg von Hauptmann Steinhoff

Im Gebiet des unteren Dons griffen starke deutsche Kampffliegerverbände trotz schlechtester Wetterbedingungen bolschewistische Truppenansammlungen und auf dem Marsch zu den vorderen Stützpunkten befindliche Fahrzeugkolonnen an. Kampf- und Sturzkampfgeschwader bombardierten mit rumänischen Fliegern pausenlos die feindlichen Bereitstellungen und fügten den Sowjets hohe Verluste zu. Hunderte von Sprengbomben, darunter schwerste Kaliber, prasselten auf die Transportkolonnen, wobei über 60 Lastkraftwagen, mit Kriegsgerät und Truppen beladen auf den Straßen vernichtet liegenblieben.

Auch nördlich des Donez führten deutsche Schlachtflugzeuge und Sturzkampfstaffeln schwere Schläge gegen feindliche Bereitstellungen. Die auf den Zufahrtstraßen mit Bomben und Bordwaffen bekämpften Kolonnen hatten schwere Ausfälle. In feuernden Batterien des Feindes detonierten schwere Stukabomben. Zur gleichen Zeit warfen Kampfflugzeuge bei bewaffneter Aufklärung Bomben auf Bahnhofsanlagen und Transportzüge im rückwärtigen Feindgebiet, wobei Volltreffer in Schuppen, abgestellten Zügen und anderen Transportmitteln schwerste Zerstörungen verursachten.

Zur Sicherung des Luftraums waren während des ganzen Tages Jagdgeschwader eingesetzt, die in Luftkämpfen fünf feindliche Flugzeuge abschossen. Eichenlaubträger Hauptmann Steinhoff errang in diesen Luftgefechten seinen 146. und Ritterkreuzträger Hauptmann Reich seinen 68. Luftsieg.

Fünf Britenflugzeuge über Westlibyen abgeschossen

Ueber der westlibyschen Front kam es im Laufe des Mittwochs zu heftigen Luftkämpfen. Deutsche Jagdflieger fingen bei Sicherung der Küstenstraße einen starken britischen Jagdverband ab. Im Laufe eines erbitterten Luftgefechtes wurden aus den abdrehenden feindlichen Schwärmen fünf Flugzeuge herausgeschossen. Hauptmann Baehr, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, errang hierbei drei Abschüsse hintereinander und damit seinen 150. bis 152. Luftsieg. Die deutschen Jagdflieger hatten keine Verluste.

Durchbruch der Sowjets in hartem Kampf vereitelt

Bei der großen Winterschlacht im Süden der Ostfront hat eine bayerische Jägerdivision unter der zielbewußten Führung ihres Kommandeurs gemeinsam mit rumänischen Truppenteilen im Westkaukasus während der letzten zehn Tage die fortgesetzten Angriffe von vier Sowjetdivisionen und drei Brigaden in schweren, wechselvollen Kämpfen abgeschlagen, dabei tausend Gefangene eingebracht und die Absicht des Feindes, die Front zu durchbrechen, vereitelt. Die blutigen Verluste der Bolschewisten betragen ein Vielfaches der Gefangenenzahl. Außerdem verlor der Feind etwa 160 schwere Infanteriewaffen aller Arten sowie 700 Maschinenpistolen und sonstige Handfeuerwaffen.

Sozialreform in Südafrika gefordert

Wenig Aussicht auf Annahme unter dem plutokratischen System

Mit einem Antrag vor dem südafrikanischen Parlament trat der Führer der Nationalen Volkspartei, Malan, für eine groß angelegte Sozialreform ein. Er betonte darin „im Hinblick auf die durch den Krieg geschaffenen Probleme und die herrschende Not und Armut eines großen Teils der Bevölkerung" die dringende Notwendigkeit, durch baldige drastische Umbildung des bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Systems bessere Lebensbedingungen für die Bevölkerung im ganzen und ein volles Maß sozialer Sicherheit für jeden einzelnen zu schaffen. Malan bat das Parlament um eine möglichst ausführliche Aussprache über seinen Antrag, dem überall größte Aufmerksamkeit geschenkt werde. Schon die Wilsonschen Punkte seien voll von Versprechungen gewesen, die nicht gehalten wurden. Die Atlantic-Charta sähe ihnen sehr ähnlich, und man sei schon heute im Begriff, auch sie zu zerreißen.

Der Sozialplan der südafrikanischen Nationalen Volkspartei dürfte unter dem Regime Smuts wenig Aussicht auf Annahme im Parlament haben. Smuts wird ihn entweder überstimmen lassen oder, falls ihm dieser Weg wegen der Arbeiter oder anderer Opposition in seinen eigenen Reihen zu gefährlich erscheint, durch Einsetzung eines Untersuchungsausschusses dafür sorgen, daß die kapitalistischen Interessen, denen er sich wie sein großes Vorbild Churchill verschrieben hat, gewahrt bleiben. Die gleiche Verschleppungs- und Abschnürungstaktik ist ja im Mutterland England in der Behandlung des Beveridge-Planes zur Anwendung gekommen.

Das Eichenlaub für Oberleutnant d. R. Georg Michael

DNB. **Berlin, 27. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Oberleutnant der Reserve Georg Michael, Bataillonsführer in einem Panzergrenadierregiment, und sandte ihm folgendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 187. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Am Westfeldzug nahm Leutnant Michael in einem Reiterregiment teil. Als Führer eines Spähtrupps überraschte er ein Bataillon Senegalneger und nahm es durch seine ungewöhnliche Tapferkeit und Entschlossenheit gefangen. Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes war die äußere Anerkennung seiner kühnen Waffentat. Im Feldzug gegen die Sowjetunion führte der inzwischen zum Oberleutnant d. R. beförderte junge Offizier seine Panzergrenadiere von Erfolg zu Erfolg. In zahlreichen schweren Kämpfen bewährte er sich immer wieder als hervorragender Führer und tapferer Soldat. Er befreite im Verlauf der Kesselschlacht von Brjansk im Oktober 1941 durch seine wendige Führung seine Schwadron und verhinderte mehrere gefährliche Durchbruchsversuche des Feindes. Somit schuf er dadurch eine wesentliche Voraussetzung für die Einschließung der Bolschewisten. Ende Juni 1942 zeichnete er sich beim Durchbruch durch die feindlichen Stellungen hervorragend aus. Durch einen außerordentlich kühnen, von ihm selbständig durchgeführten Angriff in schwierigem Waldgelände, warf er Anfang Juli den Feind aus seinen stark ausgebauten Stellungen und schuf dadurch eine maßgebliche Grundlage für die weiteren erfolgreichen Operationen seiner Division. Vor allem meisterte er in den schweren Kämpfen zwischen Don und Wolga Ende November mehrfach sehr schwierige Lagen durch seine die Panzergrenadiere immer von neuem anspornende Tapferkeit. Die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ehrt einen hervorragend bewährten, fünfmal verwundeten Frontoffizier.

Vorbilder hervorragender Tapferkeit

DNB. **Berlin,** 27. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Richard von Reuß, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst Gerhard Lindemann, Kommandeur eines Grenadierregiments; Hauptmann Berthold Gamer, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment; Hauptmann Karl Lestmann, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; Oberleutnant d. R. Hans-Erich Herwig, Kompaniechef in einem Grenadierregiment.

Generalmajor Richard von Reuß, am 23. 11. 1896 als Sohn des Oberst Horst von R. in Bromberg geboren, hielt mit seiner Division während der schweren Abwehrkämpfe im großen Don-Bogen von Ende November bis Dezember 1942 in erbittertem Ringen die deutschen Stellungen. Er zeichnete sich dabei durch sein kühnes entschlossenes Handeln und seine persönliche Tapferkeit hervorragend aus. Am 22. Dezember fand er inmitten seiner Soldaten den Heldentod.

Oberst Gerhard Lindemann, am 2. 8. 1896 als Sohn des Oberlandesgerichtsrats Heinrich L. in Verden a. d. Aller geboren, verteidigte während der schweren Abwehrkämpfe südöstlich von Toropez Ende November mit schwachen Teilen seines Regiments einen Stützpunkt und hielt die Abwehrfront in diesem Abschnitt mit hervorragender Tapferkeit und Entschlossenheit gegen alle feindlichen Angriffe.

Hauptmann Berthold Gamer, am 27. März 1914 als Sohn des Hauptlehrers Wilhelm G. in Heidelberg geboren, führte während eines schweren feindlichen Angriffs südöstlich Rschew Ende November im heftigsten Feuer einzelne Geschütze seiner Abteilung rasch entschlossen zur Panzerbekämpfung in die vorderste Linie, schoß selbständig mehrere Kampfwagen ab und trieb die örtlich eingebrochenen Bolschewisten in einem kühnen Gegenstoß zurück.

Hauptmann Karl Lestmann, am 20. Juli 1915 als Sohn des kaufmännischen Direktors Max L. in Berlin geboren, vernichtete im Verlauf des Ringens im großen Donbogen im Dezember zwei schwere Kampfwagen bei einem aus eigenem Entschluß durchgeführten Gegenstoß und beseitigte dadurch eine ernste Gefahr für die deutsche Abwehrfront. Insgesamt wurden bei dem kühnen Gegenstoß der Abteilung Lestmann 48 Panzerkampfwagen vernichtet.

Oberleutnant d. R. Hans-Erich Herwig, am 24. September 1918 als Sohn des Versicherungsoberinspektors Paul H. in Dölitz (Kreis Pyritz, Pommern) geboren, warf sich Mitte Dezember während eines heftigen feindlichen Angriffs nordöstlich Orel an der Spitze eines kleinen, von ihm rasch zusammengefaßten Stoßtrupps auf die im Nachbarabschnitt örtlich eingebrochenen Bolschewisten und trieb sie in erbittertem Nahkampf wieder zurück.

Staffelkapitän erhielt das Ritterkreuz

DNB. **Berlin,** 27. Januar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Weinreich, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Oberleutnant Helmut Weinreich, am 24. 9. 1917 in Lenzen (Kreis Elbing) geboren, hat sich im Kampf um das Mittelmeer und im nordafrikanischen Raum als Einzelkämpfer wie als Verbandsführer hervorragend bewährt. Bei Angriffen auf Schiffsziele und in der Verminung feindlicher Häfen leistete er Hervorragendes. Zahlreiches wertvolles Feindmaterial fiel seinen gutgezielten Bomben zum Opfer.

Sturzkampfflieger fand den Heldentod

An der Ostfront fiel der Oberleutnant und Staffelkapitän Hans-Karl Sattler, ein hervorragender Sturzkampfflieger, dem der Führer im Februar 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte.

Hans-Karl Sattler, als Sohn eines Justizsekretärs am 12. März 1917 in Herbstein in Oberhessen geboren, erhielt auf der Oberrealschule zu Butzbach das Reifezeugnis und trat nach Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht in ein Flakregiment ein. Von 1937 ab wurde er zum Flugzeugführer ausgebildet und zeichnete sich im Kriege als Sturzkampfflieger immer wieder hervorragend aus. Er war bei Fort Eben Emael, bei Antwerpen, Sedan und Dünkirchen dabei, er stürzte auf englische Geleitzüge im Kanal, flog wirksame Angriffe gegen Belgrad, auf balkanische Gebirgsstellungen und Rückzugslinien des englischen Expeditionskorps in Griechenland, wie er auch an den Schiffsversenkungen in griechischen Häfen und Küstengewässern maßgebend beteiligt war. Der Schneid und die Kühnheit, die ihn beseelten, bildeten auch die Grundlage der großen Leistungen und Erfolge dieses vorbildlichen Sturzkampffliegers im Kampf gegen die Sowjetunion.

Ritterkreuzträger Polewacz gefallen

Bei den schweren Kämpfen im Osten fiel am 12. Januar als Kommandeur eines ᛋᛋ-Panzergrenadierregiments der in Klagenfurt wohnhafte ᛋᛋ-Obersturmbannführer Harry Polewacz.

Wenn etwa einer sagt:

Ich tue schon meine Pflicht

Wir glauben es dir gern, lieber Freund. Wohl jeder wird von sich behaupten, er tue schon seine Pflicht. Nur kommt es darauf an, ob das, was du deine Pflicht nennst, auch wirklich genug ist. Nicht du bist das Maß aller Dinge, nicht deine Auffassung von Pflicht die allgemein gültige. Nicht, daß einer acht Stunden an der Werkbank steht oder sich acht Stunden auf dem Büroschemel den Hosenboden abwetzt, ist entscheidend, wertläßt sich nur, was jeder leistet in diesen acht Stunden. Wenn er die Zeit mit dem Höchstmaß von Arbeit und Einsatzwillen ausfüllt, erst dann tut er seine Pflicht und erfüllt die Forderungen, die die Härte des Tages und die Unerbittlichkeit des deutschen Schicksalskampfes an ihn stellen müssen. Darum prüfe dich, ehe du sagst, du tätest schon deine Pflicht. Prüfe dich jeden Tag und frage dich an jedem Abend, ob du jede Stunde dieses Tages so ausgenutzt hast, daß du bestehen kannst vor unseren Soldaten draußen, für die es keinen Achtstundentag gibt, für die die Pflicht nie ein Ende hat und kein Maß. Die Helden von Stalingrad tun auch nur ihre Pflicht, ihre soldatische Pflicht. Und doch: wer in der Heimat wollte sich mit ihnen vergleichen. Die Männer, die zwischen den Ruinen der zerschossenen Stadt jeden Steinhaufen bis zum letzten Atemzug verteidigen, die ohne Unterschied, General und Grenadier Schulter an Schulter, ihr Leben einsetzen für ihre Kameraden, für uns in der Heimat, für unsere Frauen und unsere Kinder, die haben einen neuen Maßstab für die deutsche Pflicht geschaffen, und nur der allein ist gültig. Das Kämpfen und Sterben der Männer von Stalingrad mahnt uns stündlich, mahnt uns, wo immer wir sind und was immer wir tun. Jetzt ist die Stunde der großen Bewährungsprobe gekommen. Jetzt heißt es, sie bestehen. Jeder von uns wird geprüft, und wer zu leicht befunden wird, der verspielt auch seinen Anspruch für die Zeit nach dem Siege. Denn nur der darf die Früchte unseres Kämpfens und Sterbens ernten, der sein Letztes hergibt für den Sieg. Nimm alle Kraft des Herzens zusammen. Es geht um dein Leben, es geht um unser aller Leben, und niemand kann sich beiseitedrücken, denn schonungslos wird ihn das Schicksal hineinreißen in den Strudel der Vernichtung, wenn wir jetzt versagen.

Tageschronik in Stichworten

Der deutsche Botschafter in Rom, von Mackensen, beging seinen 60. Geburtstag. Die römische Presse widmet dem Botschafter herzliche Gedenkartikel und bringt die wärmsten Glückwünsche Italiens zum Ausdruck.

Einer Londoner Meldung zufolge haben die britischen Behörden in Tripolis als eine ihrer ersten Maßnahmen die Judengesetze, die von den Italienern erlassen worden waren, wieder aufgehoben. — Die Briten demaskieren sich immer mehr als die Handlanger Judas.

Die Umstellung der USA.-Industrie auf die Erzeugung von Kriegsmaterial hat zu einem Ausbleiben der amerikanischen Lieferung von Verbrauchsgütern nach Venezuela geführt, auf die dieses Land zum größten Teil angewiesen war. Die Lieferungsversprechungen der Vereinigten Staaten sind nur zu einem geringen Bruchteil eingehalten worden. Infolgedessen macht sich ein immer stärkerer Mangel bemerkbar, der bereits zu großen Preissteigerungen geführt hat.

Der indischen Bevölkerung wurden vom 8. August bis 31. Dezember 1942 wegen antienglischer Kundgebungen und Sabotageakte Kollektivbußen von 25 Millionen Rupien auferlegt. So erpreßt England Indien aus.

Grenadiere gehen zum Kampf vor.

Grenadiere an der Ostfront, die den Auftrag haben, feindliche Bunker zu bekämpfen. Hinter der Deckung einer schwachen Bodenwelle werden die letzten Vorbereitungen zum entscheidenden Angriff durchgeführt.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wacker-Sch.-Wag.)

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck u.
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für aufrichtige Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders Willi sowie Herrn Pastor Christiansen für die trostreichen Worte sagen wir hiermit allen unseren herzlichen Dank

Johs. Riepen und Familie

Wiemersdorf

Reichskleiderkarten

Die Ausgabe der nicht ab... Reichskleiderkarten kann ... **Freitag, dem 29. Januar 1...** während der Dienststunden ... bis 12 Uhr, im Rathaus, ... Nr. 6, erfolgen.

Bad Bramstedt, den 28. 1. ...

Der Bürgermeister

Anzeigen vermitt...

Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

Roland-Lichtspiele

Freitag, Sonnabend und Sonntag abends 8 Uhr

Ein Film der Bavaria-Filmkunst

Das große Spiel

mit Rene Deltgen, Gustav Knuth, Heinz Engelmann, Maria Andergast, Karl Schönböck, Hilde Jansen u. a.

Wochenschau

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

ngt:

neine Pflicht

lieber Freund. Wohl je
e schon seine Pflicht. Nu
s, was du deine Pfl
. Nicht du bist das Ma
ssung von Pflicht die
iner acht Stunden an
Stunden auf dem Bü
t, ist entscheidend, wer
t in diesen acht Stund
Höchstmaß von Arbeit
n tut er seine Pflicht
die Härte des Tages
chen Schicksalskampfes
rüfe dich, ehe du sagst,
rüfe dich jeden Tag
ob du jede Stunde die
ß du bestehen kannst
die es keinen Achtstund
nie ein Ende hat und
ingrad tun auch nur
t. Und doch: wer in
vergleichen. Die Männ
zerschossenen Stadt je
Atemzug verteidigen,
d Grenadier Schulter
für ihre Kameraden,
e Frauen und unsere K
Maßstab für die deut
der allein ist gültig.
Männer von Staling
uns, wo immer wir
t ist die Stunde der
men. Jetzt heißt es, sie
geprüft, und wer zu lei
auch seinen Anspruch
n nur der darf die Früch
ens ernten, der sein Le
m alle Kraft des Herzens
Leben, es geht um un
n sich beiseitedrücken, den
chicksal hineinreißen in
n wir jetzt versagen.

Stichworten

von Mackensen, beg
e widmet dem Botschafter
sten Glückwünsche Italiens

haben die britischen B
ersten Maßnahmen die Ju
n worden waren, wieder
immer mehr als die Handl

auf die Erzeugung von Krie
n der amerikanisch
nach Venezuela gefü
ngewiesen war. Die Lieferun
sind nur zu einem gerin
dessen macht sich ein im
zu großen Preissteigerungen

g wurden vom 8. August
Kundgebungen, und Sabo
llionen Rupien auferlegt.

m Kampf vor.
en Auftrag haben, feind
r Deckung einer schwach
bereitungen zum entsche
rchgeführt.
erichter Wacker-Sch.-Wag

Bad Bramstedt. Druck
stedt.
5 vom 15. 11. 1940 gülti

Reichskleiderkarten

Die Ausgabe der nicht ab
Reichskleiderkarten kann
Feitag, dem 29. Janua
während der Dienststunden
is 12 Uhr, im Rathaus,
Nr. 6, erfolgen.
Bad Bramstedt, den 28. 1.
Der Bürgermeister

Anzeigen vermitt

Verlag der
„Bramstedter Nachricht

ichtspiele

Sonntag abends 8 Uhr
aria-Filmkunst

ze Spiel

Knuth, Heinz Engelm
nböck, Hilde Jansen u. a.
schau
Jahren zugelassen.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 24 | Freitag, den 29. Januar 1943 | 65. Jahrg.

Alle Kraft für den Endsieg!

Totale Erfassung aller arbeitseinsatzfähigen deutschen Männer und Frauen zur Sicherung der Freiheit

Wir kämpfen in diesem uns von unseren Feinden aufgezwungenen Kriege für die Erhaltung unseres Lebens und für die Freiheit und Sicherheit unserer Nation. Alle deutschen Männer und Frauen müssen in diesem weltumspannenden Ringen ihre Kräfte ausschließlich der kämpfenden und arbeitenden Volksgemeinschaft zur Verfügung stellen und sie auf das Ziel dieses Krieges, die schnellstmögliche Erringung des Endsieges, ausrichten.

Um diese Aktion unseres Lebens- und Siegeswillens zur höchstmöglichen Entfaltung zu bringen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter **Sauckel**, auf Grund besonderer Ermächtigung durch den Führer die Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 27. Januar 1943 (RGBl. I, Nr. 10) erlassen. Danach haben sich grundsätzlich alle Männer vom 16. bis zum 65. Lebensjahr und alle Frauen vom 17. bis zum 45. Lebensjahr, die im Reichsgebiet wohnen, bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt zu melden, sobald sie hierzu vom Arbeitsamt durch öffentliche Bekanntmachungen, durch Presse oder Anschlag bzw. durch schriftlichen Bescheid aufgerufen werden.

Von der Meldung befreit sind:

1. Männer und Frauen, die am 1. 1. 1943 mindestens 48 Stunden wöchentlich beschäftigt waren.
2. Selbständige Berufstätige, die an diesem Stichtage mehr als fünf Gefolgschaftsmitglieder beschäftigt haben.
3. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll tätig sind.
4. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis (z. B. Beamten-, Beamtenanwärterverhältnis) stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen.
5. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind.
6. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder anerkannte private allgemeinbildende Schule (Mittel- oder Höhere Schule) besuchen.
7. Geistliche.
8. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind.
9. Ausländer (jedoch nicht Staatenlose).

Von der Meldung befreit sind werdende Mütter sowie Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens zwei Kindern unter 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben.

Zur Meldung werden diejenigen Personen nicht aufgerufen, die bereits auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes vom 7. März 1942 (RGBl. I, Seite 105) erfaßt sind.

Es wird durch nähere Prüfung festgestellt werden, wieweit die Gemeldeten zu Aufgaben der Reichsverteidigung herangezogen werden können. Die Arbeitsämter werden durch bewährte, für diese Aufgabe besonders geschulte Fachkräfte in jedem Einzelfall sorgfältig prüfen, ob und inwieweit die Gemeldeten unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Verhältnisse, insbesondere ihrer bisherigen Bindungen, für den Kriegseinsatz verfügbar sind. Bei Frauen erstreckt sich diese Prüfung besonders darauf, wieweit sie durch ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter in Anspruch genommen sind. Hierfür stehen den Arbeitsämtern bewährte Frauen aus der sozialen Frauenarbeit beratend zur Seite. Bei den meldepflichtigen selbständigen Berufstätigen werden die Arbeitsämter ebenfalls sorgfältig prüfen, wieweit diese durch ihre bisherige Berufstätigkeit bereits für kriegswichtige oder lebenswichtige Aufgaben im Interesse der Zivilbevölkerung voll eingesetzt sind. Zur Beurteilung dieser Frage werden die Arbeitsämter in Zweifelsfällen sich der sachkundigen Beratung durch Vertreter der einschlägigen Wirtschaftszweige bedienen.

Die von den Arbeitsämtern für einsatzfähig befundenen Kräfte werden von ihnen nur in dem Umfange eingesetzt werden, in dem ein dringender Bedarf für Aufgaben der Reichsverteidigung anerkannt wird. Für die Reihenfolge, in der die Gemeldeten eingesetzt werden, sind ihre Eignung und ihre Fähigkeiten für bestimmte Aufgaben sowie die Art ihrer bisherigen Bindungen bestimmend. Danach kommt eine Ehefrau mit 1 Kind über 6 Jahre bei gleicher beruflicher Eignung im allgemeinen erst dann für den Arbeitseinsatz in Betracht, wenn einsatzfähige kinderlose Ehefrauen überhaupt nicht mehr vorhanden sind.

Die Arbeitsämter werden die für arbeitseinsatzfähig befundenen gemeldeten Kräfte nach eingehender Arbeitsberatung einsetzen. Hierbei haben die Gemeldeten Gelegenheit, persönliche Wünsche über die Art ihres Einsatzes vorzubringen. Für die Vorbereitung dieser Arbeitsberatung können daher die Meldepflichtigen bereits auf dem Formblatt erklären, für welche Beschäftigung sie sich besonders befähigt halten und zur Verfügung stellen. Berechtigten Wünschen soll soweit wie möglich Rechnung getragen werden.

Die Meldepflichtigen haben sich zu melden, sobald sie von dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt hierzu aufgerufen sind. Die Aufrufe werden in der Presse oder in sonst ortsüblicher Weise bekanntgegeben. Die Meldung hat auf einem Formblatt zu erfolgen, das beim Arbeitsamt und den sonst im Aufruf genannten Dienststellen erhältlich ist.

Ein Führerwort:

Nietzsches Wort, daß ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, ihn nur stärker werden läßt, findet eine tausendfältige Bestätigung.

Eine Handvoll Helden

21 von 28 Sowjetpanzern blieben auf der Strecke — Unüberwindlicher Heldenmut unserer Stalingrad-Kämpfer

Aus den Kämpfen von Stalingrad erstrahlt täglich heller über den deutschen Soldaten die Gloriole unsterblichen Heldentums. Wochenlange Entbehrungen und Kämpfe von beispielloser Härte haben ihre Gesichter gezeichnet. Ihr Blick verrät Entschlossenheit bis zum Letzten, und eiserner Wille preßt ihre Lippen zusammen. Das sind die Helden von Stalingrad, an deren todesmutiger Abwehr die bolschewistischen Divisionen seit Wochen verbluten. Immer wieder wirft der Feind frische Kräfte in den Kampf und stürmt mit erdrückender Uebermacht.

Westlich von Stalingrad standen in diesen Tagen einige wenige deutsche Grenadiere mit einem Flakgeschütz, das sie mühsam durch die tiefverschneite Steppe an den Bahndamm westlich der Stadt geschafft hatten. Die Raupenketten von 28 feindlichen Panzern, die unter ihrer weißen Tarnfarbe im Weiß der endlosen Steppe verschwinden, mahlen klirrend durch den Schnee. Jetzt überschütten sie die Grenadiere mit ihrem glühenden Feuerhagel. Der Feind ist an Zahl und Waffenstärke weit überlegen und will die Handvoll deutscher Soldaten mit diesem Massenaufgebot überrennen und zermalmen. In festem Vertrauen auf ihre Waffen lassen die Grenadiere die brüllenden Ungetüme bis auf nächste Entfernung herankommen.

Mit eiserner Ruhe richtet der Flakkanonier sein Geschütz gegen den anrennenden Feind. Granate um Granate schlägt aufheulend in die stählernen Wände. Pfeifend zerreißen die Geschosse die angreifenden Kolosse, auf wenige Meter zerfetzen sie Panzer um Panzer. 15 Angreifer liegen vernichtet auf dem Kampffeld, als die letzte Granate verschossen ist. Die wenigen Grenadiere, zum Letzten entschlossen, nehmen nun als Einzelkämpfer das heroische Ringen von Mann gegen Panzer auf. Das Wissen um den Sinn dieses Kampfes verleiht ihnen übermenschliche Kraft. Sie greifen zu ihren Handgranaten und Minen. Die Panzer mahlen sich durch den Schnee immer näher heran. Im Hagel der peitschenden Geschosse springen unsere Grenadiere die stählernen Panzerleiber an. Vergeblich versuchen die Bolschewisten, ihre Angreifer abzuwehren. Von Minen zerrissen, bleiben sechs weitere Panzer auf dem Schlachtfeld liegen.

Den Feind packt das Grauen vor diesen Männern, die nicht Panzer und Granaten, nicht Tod und Teufel fürchten. Eiligst versucht er, mit seinen restlichen Panzern zu entkommen. Von 28 Stahlkolossen liegen 21 zerschossen, zerschlagen und ausgebrannt auf dem blutdurchtränkten Kampffeld. Wieder ist ein Angriff abgeschlagen. So kämpfen unsere Helden von Stalingrad, die täglich und stündlich neuen, unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen heften.

Panzerkampf in Stalingrad

Harte Kämpfe im Westkaukasus und westlich Woronesch

In Stalingrad steht der unbeugsame Wille deutscher Soldaten im Kampf gegen die Masse feindlicher Waffen. Pausenlos schmettern die Geschütze ihre Granaten auf die Deckungen, und tobend zerbrechen die Bomben von neuem die Ruinen. Zwischen den noch stehenden Schornsteinen verbrannter Häuser hindurch wälzen sich Panzer. Im Gewirr verkohlter Balken schieben sich Schützen vor. Maschinengewehrgarben fegen vor ihnen her. Von neuem faßt der Feind alle Kampfmittel zusammen. Doch unsere todesmutigen Kämpfer stehen. Sie halten aus in dieser Hölle, ungebrochen und hart. Kaum gehorchen die froststarren Glieder dem eisernen Willen. Wenn der Bolschewist aber angreift, zwingen ihn Feuerstoß und blanke Waffe zu Boden.

Nie sind unsere Grenadiere den feindlichen Schützenmassen unterlegen, die nur kommen, wenn die rollende Wand der stählernen Panzer sie vorwärtstreibt. Diesen galt am 27. Januar vor allem der Kampf. Für ihn haben sich die Kanoniere ihre Granaten und die Grenadiere ihre Minen aufgespart. Schlag um Schlag haut es zwischen die Ketten der Stahlkolosse. Mögen deren Kanonen rasen, der Kämpfer springt heran und herauf und läßt nicht nach, bis der Panzer brennt. Ihnen nach stürmen die Kameraden, ob General, Offizier oder Mann. Sie schießen und schlagen, stürzen und stehen mit keuchenden Lungen.

Wieder ist der Ansturm abgeschlagen, wieder liegen im blutroten Schnee wie riesige Fackeln die brennenden Panzer. Schon über tausend sind es, die der Feind im Raum von Stalingrad bei den Angriffs- und Abwehrkämpfen der letzten Monate verlor, davon 150 allein im Westen der Stadt in den schweren Tagen vom 10. bis 13. Januar. Wann kommen sie wieder, ist die einzige Frage, die der Stalingradkämpfer hat, der hier fern der Heimat für die Zukunft seines Volkes den bolschewistischen Armeen trotzt.

Ebenso unerschütterlich halten unsere Soldaten an den anderen Brennpunkten der Winterschlacht dem feindlichen Ansturm stand. Im Westkaukasus schlugen sie neue Angriffe der Sowjets ab, die den ganzen Tag über mit starken Infanterie- und Panzerkräften vorstießen. Trotz Unterstützung der Sturmwellen durch zahlreiche Flugzeuge und Batterien gelang es dem Feind an keiner Stelle, in die Hauptkampflinie einzudringen. Auch am Kuban und Manytsch wiederholten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe, die aber nach erbitterten Kämpfen zerschellten. Im Dreieck zwischen Manytsch und Don säuberten unsere motorisierten Einheiten das Kampfgebiet von zersprengten Resten der zurückgeworfenen Bolschewisten.

Am unteren Don und nördlich des Donez griffen unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge an. Mit ungezählten Bomben zersprengten sie marschierende feindliche Infanterie, setzten Panzer, Geschütze und Panzerabwehrkanonen außer Gefecht und zerschlugen rund 175 Fahrzeuge, die sie im Vorgelände unserer Stützpunkte entdeckt hatten.

Erbitterte Kämpfe im Raum westlich Woronesch

Mit großer Erbitterung wurde wieder im Raum westlich Woronesch zur Abwehr starker feindlicher Angriffe gekämpft. Das harte Ringen wie das Besetzen der neuen verkürzten Linie stellte auch der Luftwaffe große Aufgaben. Vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht lag der Schwerpunkt der Luftangriffe auf den Straßen des rückwärtigen feindlichen Gebietes, um das Heranbringen frischer Truppen zu unterbinden. Sich gegenseitig ablösend, griffen die Kampfstaffeln die dicht hintereinanderfahrenden bolschewistischen Kolonnen mit Bomben an, und Tiefflieger vollendeten mit Bordkanonen und Bomben das Werk der Zerstörung. Rund 500 mit Truppen und Material beladene Fahrzeuge des Feindes, ein Güterzug, sowie zwei Flakgeschütze, die den Anmarschweg sichern sollten, wurden durch Volltreffer vernichtet.

Sowjetstoßtrupps in deutscher Uniform

Der Heldenkampf von Stalingrad dauert an. Eine pausenlose Feuerglocke der feindlichen Artillerie aller Kaliber und der sowjetischen Luftwaffe liegt über den tapferen Männern. Jedes Mittel ist den Bolschewisten recht, um die Verteidiger niederzuringen. Sowjetstoßtrupps greifen nachts in deutscher Uniform an. Von überall her wird Ersatz zusammengekratzt, um die riesigen Verluste auszufüllen. Neben bisher noch aufgesparten Einheiten werden frisch aufgestellte Verbände aus Siebenzehnjährigen, bunt gemischt mit noch nicht wieder ausgeheilten Verwundeten und bolschewistischen Soldaten, die bisher nur im rückwärtigen Gebiet Verwendung fanden, von den sowjetischen Panzern gegen die deutschen Maschinengewehre vorgetrieben. Gefangene, die bei Sowjetangriffen kürzlich gemacht wurden, entstammten sowjetischen Nachschubverbänden, die noch nie infanteristisch eingesetzt gewesen waren und denen ihre Kommissare erzählt hatten, die Deutschen seien nicht mehr widerstandsfähig, und sie brauchten nur durchzumarschieren. Die leichte Flak an den Flaksperren westlich Stalingrad wird von bolschewistischen Frauen bedient, und die Verteidiger sehen mit bloßem Auge uniformierte Frauen in den Artilleriestellungen und bei den sowjetischen Nachschubdiensten Dienst tun.

Ungeheure Blutopfer der Sowjets

Ganze bolschewistische Divisionen in dem wochenlangen Ringen bei Stalingrad aufgerieben

Der Kampf um Stalingrad fordert von den Bolschewisten schwerste Blutopfer. In wochenlangem Ringen rieben die tapferen deutschen Soldaten ganze Sowjetdivisionen auf. Immer wieder mußten die Bolschewisten frische Kräfte heranführen, die im Feuer der deutschen Waffen auf dem Schlachtfeld verbluteten.

Die schwedische Zeitung „Dagsposten“ veröffentlichte am 25. Januar den Bericht eines britischen Offiziers, der als Beobachter an der Front von Stalingrad Augenzeuge des gigantischen Ringens war. Der britische Offizier zollt den heldenmütigen deutschen Verteidigern und ihrer beispielhaften Tapferkeit höchste Anerkennung. Er betont, daß das Maß an Todesmut und Zähigkeit, das die deutschen Soldaten dort seit Wochen zeigen, alles Vor[illegible]bare übersteigt. Das sei auch der Grund für die ungeheuren Blutopfer der Bolschewisten, die nach Schätzung eines bei Stalingrad kämpfenden Sowjetobersten allein in diesem Raum über 300 000 Mann verloren hätten. Ganze Sowjetdivisionen seien in dieser Hölle von Blut und Eisen versunken. Die Bolschewisten müßten jetzt wertvolle Armeen opfern, die ihnen an anderen Stellen für spätere Operationen fehlen werden.

Diese nüchternen Feststellungen des britischen Stabsoffiziers bestätigen, daß die Bolschewisten allein bei Stalingrad ein Mehrfaches an Soldaten verloren haben, als sie an deutschen Verbänden einschließen konnten. Die Helden von Stalingrad binden in härtesten Kämpfen mehrere Sowjetarmeen und trotzen einer erdrückenden Uebermacht. Durch ihre beispiellose Tapferkeit haben sie die Flut der anrennenden bolschewistischen Massen seit Wochen aufgehalten und fordern vom Feind unersetzliche Blutopfer.

Hunderte von Sprengbomben auf Feindkolonnen

Im unteren Dongebiet griffen am 27. Januar deutsche Kampf- und Sturzkampfgeschwader bolschewistische Truppen und Kolonnen an und warfen Hunderte von Sprengbomben aller Kaliber auf die Bereitstellungen und Ansammlungen des Feindes. Ueber 150 Fahrzeuge aller Art wurden im Verlauf dieser Angriffe vernichtet. Außerdem erlitten die Sowjets hohe blutige Verluste. Bei Vorstößen bis weit in das feindliche Hinterland trafen Kampffliegerverbände Ausladungen in einem größeren Bahnknotenpunkt mit schweren Bomben.

Zusammen mit Schlachtflugzeugen bekämpften unsere Sturzkampfflieger an der Front nördlich des Donez feindliche Truppen- und Panzerbewegungen im Vorgelände der deutschen Stützpunkte. Durch Volltreffer wurden Geschütze und beladene Fahrzeuge vernichtet.

Sowjets fordern Stützpunkte in Nordnorwegen

Mehrere Kopenhagener Morgenblätter bringen eine bemerkenswerte Meldung aus Stockholm über territoriale Forderungen der Sowjets. Die Stockholmer Meldung, deren Quelle das Skandinavische Telegrammbüro ist, lautet wie folgt:

Hartnäckige Gerüchte in hiesigen politischen und diplomatischen Kreisen wollen wissen, daß in den letztwöchigen Verhandlungen in London und Washington Wünsche erörtert wurden, die von sowjetischer Seite gestellt wurden. Es wird behauptet, daß die Sowjets Garantien dafür gefordert haben sollen, daß ihre Westgrenze schon jetzt in Uebereinstimmung mit den russischen Bedürfnissen festgelegt werde. So verlautet, daß Sowjetrußland ganz Nordnorwegen, Lappland und Finnmarken zusammen mit den Häfen Narvik und Petsamo gefordert haben soll.

Zwei neue Eichenlaubträger

Der Führer hat dem Hauptmann Gustav Preßler, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, und dem Hauptmann Willy Riedel, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment in Würdigung ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Unerschütterliches Standhalten

Der deutsche Soldat wehrt an den Brennpunkten der Abwehrschlacht im Osten unter schwersten Kampf- und Wetterbedingungen den bolschewistischen Massenansturm ab. — Der heroische Widerstand der Verteidiger in Stalingrad ungebrochen. — Stellungen südöstlich des Ilmensees bei eisigem Frost und Schneetreiben gehalten. — 15 feindliche Flugzeuge bei Einflügen abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An den Brennpunkten der Abwehrschlacht im Osten halten unsere Armeen unter schwersten Kampf- und Wetterbedingungen dem Druck des Feindes unerschütterlich stand. In Stalingrad ist der heroische Widerstand der Verteidiger ungebrochen. Anstürme der Sowjets gegen die West- und Südfront brachen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Starke, von Schlachtfliegern und Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets im Westkaukasus scheiterten.

Im Steppengebiet südlich des Manytsch wiesen Panzerkräfte heftige feindliche Angriffe ab. Der Stab einer sowjetischen Schützendivision wurde gefangen. Motorisierte Einheiten säuberten den Manytsch-Don-Winkel von letzten Resten des Feindes. Die schweren Kämpfe westlich von Woronesch halten in unverminderter Härte an. Nach Abwehr aller Umfassungsversuche geht die Truppe befehlsgemäß kämpfend auf ihre neue, verkürzte Linie zurück. Stärkere Verbände der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten den angreifenden Sowjets starke Verluste an Menschen und Material zu. Im mittleren Frontabschnitt nur örtliche Kampfhandlungen.

Südöstlich des Ilmensees waren die am 28. 11. vom Feind mit zahlenmäßig überlegenen Kräften an Menschen und Material begonnenen starken Angriffe bisher für den Gegner erfolglos. Unter Führung des Generaloberst Busch haben Truppen des Heeres im Zusammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe unter schwierigsten Kampfbedingungen bei eisigem Frost und Schneetreiben den Ansturm der Bolschewisten in harten, wechselvollen Kämpfen abgeschlagen und überall ihre Stellungen behauptet. Die letzten Kämpfe dieser Abwehrschlacht führten zur Vernichtung einer eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppe. Seit dem 28. 11. wurden 515 Panzer abgeschossen, zahlreiche Gefangene und Beute an schweren und leichten Infanteriewaffen sowie sonstiges Kriegsmaterial eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes sind außergewöhnlich hoch. In der Schlacht am Ladogasee erneuerte der Feind seine Panzer- und Infanterieangriffe auf breiter Front. Er wurde wie in den Vortagen blutig abgewiesen und verlor dabei 19 Panzer.

In Nordafrika beiderseitige lebhafte Spähtrupptätigkeit. Der Hafen von Algier wurde von der Luftwaffe erneut schwer getroffen. Ein Handelsschiff und ein Betriebsstofflager gerieten in Brand. Deutsche Jäger zersprengten im tunesisch-libyschen Grenzgebiet einen britischen Jagdverband und schossen ohne eigene Verluste fünf feindliche Flugzeuge ab.

Ein Versuch des Feindes, am Tage unter dem Schutze der Wolkendecke Ziele an der Deutschen Bucht mit Bomben zu belegen, scheiterte an der Jagd- und Flakabwehr. Acht viermotorige Bomber und ein weiteres feindliches Flugzeug wurden durch Jäger und Marine-Flakartillerie abgeschossen. Bei nächtlichen Luftangriffen auf westdeutsches Gebiet hatte die Bevölkerung Verluste. An öffentlichen Gebäuden, Kulturstätten und Krankenhäusern sowie in Wohnvierteln entstanden Brandschäden. Bei diesen Angriffen wurden sechs Bombenflugzeuge abgeschossen.

Deutsche Unterseeboote versenkten, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, im Mittelmeer und im Nordmeer aus kleinen, stark gesicherten Nachschub-Geleitzügen sechs Schiffe mit 28 000 BRT. Im Seeraum des Atlantiks vernichteten sie trotz einer außergewöhnlichen Folge schwerster Stürme zwischen Grönland und dem Aequator weitere zehn Schiffe mit 75 000 BRT. Damit verlor der Gegner wiederum 16 Schiffe mit 103 000 BRT.

Wer hat die Initiative?

Die englische Zeitung „Daily Mail" schreibt, die Oeffentlichkeit würde es allein begrüßt haben, wenn man von Casablanca aus eine feste Versicherung über die U-Boot-Bekämpfung erhalten hätte. Die englische Zeitung „Manchester Guardian" betont, sowohl in England wie auch in den USA. werde die Besorgnis anhalten, wenn nicht bewiesen werde, daß die Konferenz von Casablanca zu neuen gemeinschaftlichen Maßnahmen gegen die U-Boot-Kriegführung Anlaß gäbe. Trotz der ganzen theatralischen Aufmachung hat also der Kitschfilm von Casablanca, wie er von Roosevelt und Churchill inszeniert wurde, sowohl in England als auch in den Vereinigten Staaten, wie auch amerikanische Pressestimmen beweisen, keinen besonderen Anklang gefunden. Man fühlt in dem Lager der Achsenfeinde, daß die unmißverständliche Antwort auf das Treffen zwischen Roosevelt und Churchill der neue große deutsche U-Boot-Erfolg war, der durch die Sondermeldung bekanntgegeben worden ist.

Wie man im Feindlager pessimistisch über den Krieg auf den Meeren denkt, so ist man auch nicht optimistisch in der Beurteilung der Lage im Osten. Diese beiden Kernfragen sind es, die trotz allen Geredes und aller Schaumschlägerei unsere Feinde befürchten lassen, daß sie in diesem Kriege den Endsieg nicht erringen werden. Der „Evening Standard" befaßt sich in diesem Zusammenhange mit dem Problem der Initiative und stellt dabei fest, daß zwar im Lager der Achsenfeinde sehr viel von der Initiative gesprochen werde, man aber wenig von ihr bemerken könne. In einem Krieg wie dem gegenwärtigen halte diejenige Partei die Initiative fest in der Hand, die über neuartige Waffen verfüge. Hier lägen die Deutschen weit in Führung, denn gegen die U-Boote, die sie neuerdings erfunden hätten, besäßen die Achsenfeinde noch kein Mittel. Die Erfolge aber, die der Gegner im Seekrieg erziele, seien entscheidend. Das dürfe man nicht übersehen, zumal eine Blockade des europäischen Festlandes sich inzwischen als illusorisch herausgestellt habe. Wenn dann der „Daily Expreß" schreibt, daß die U-Boot-Gefahr die Kriegslage beherrsche, so geht auch daraus hervor, daß die U-Boot-Frage den ersten Rang in sämtlichen militärischen Beratungen und Betrachtungen unserer Feinde einnimmt.

Man beginnt im feindlichen Lager zu erkennen, daß es nicht allein auf den rücksichtslosen Masseneinsatz von Kriegsmaterial und Menschen ankommt, sondern auf die wirkliche Wehrkraft, auf das tatsächliche Rüstungspotential eines Volkes, auf den richtigen und sparsamen Einsatz und auf den unerschütterlichen, überlegenen Einsatzwillen, wie er besonders bei unseren Helden von Stalingrad zum Ausdruck gekommen ist. Mögen hier oder dort Rückschläge eingetreten sein, Roosevelt wird in Casablanca von den anwesenden englischen und amerikanischen militärischen Beratern sicherlich erfahren haben, wie tapfer und überlegen sich der deutsche Soldat an allen Fronten schlägt. Im übrigen werden sich Roosevelt und Churchill darüber klargeworden sein, daß Stalin auf eigene Faust Politik treibt und sich höchstens von den Demo-Plutokratien politische Versprechen, wie etwa die Auslieferung Europas, geben läßt, ohne daß auf der bolschewistischen Seite eine Gegenleistung festzustellen wäre. Man hat Stalin in Casablanca so sehr vermißt, daß z. B. „News Chronicle" fragt, warum man, wenn Stalin unabkömmlich gewesen wäre, dann nicht nach Moskau gegangen ist. Darin spiegelt sich die Angst der Plutokraten, daß sie ohne den Bolschewismus auf jeden Fall rettungslos verloren sind.

Für den Sieg ist kein Opfer zu groß

Symbol des eisernen Willens

„Stalingrad ein Weckruf für ganz Europa"

Der heldenhafte Widerstand der Verteidiger von Stalingrad hat die Herzen ganz Europas in seinen Bann geschlagen, und die Blätter verfolgen weiterhin den Kampf der 6. deutschen Armee und der ihr Schicksal teilenden rumänischen und kroatischen Verbände mit einer Anteilnahme, die weit über eine alltägliche Berichterstattung hinausgeht.

So vergleicht „Giornale d'Italia" Stalingrad mit einem Alkazar riesenhaften Ausmaßes und erblickt in dem unentwegt unter schwierigsten Verhältnissen geführten Kampf ein leuchtendes Symbol des eisernen Willens, von dem die Verteidiger der Ruinen von Stalingrad beseelt sind. Diesen Worten schließt sich „Lavoro Fascista" mit dem Satz an: „Die 6. Armee kämpft nicht nur für Europa, sondern für die ganze westliche Kultur". Auch die finnische Presse blickt mit hoher Bewunderung auf diese Kämpferschar und betont ebenfalls, daß die Verteidiger von Stalingrad in dem Bewußtsein, nicht nur für sich selbst und für Deutschland, sondern für ganz Europa zu kämpfen, unvorstellbare Taten vollbrächten. Dieser ehrenvollste Kampf der Weltgeschichte gehe als ein gewaltiger Weckruf auch in die neutralen Länder. Denn jetzt werde die drohende Gefahr der bolschewistischen Kampfwalze deutlicher als je empfunden. Die Neutralen, die bisher im Vertrauen auf die ungebrochene Ostfront ein gemütliches Leben führen konnten, erhielten nun eine Vorahnung, was die Durchbrechung dieses Schutzwalles auch für sie bedeuten würde, und erführen, welche unerhörten Opfer seine Aufrechterhaltung erfordere. Das Blut der Helden von Stalingrad fließe nicht vergeblich, sondern werde neue Kräfte für den Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus zum Leben erwecken.

Roosevelt nicht „Weltoberbefehlshaber"

In nordamerikanischen republikanischen Kreisen ist man offen enttäuscht über das magere Ergebnis der Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill. Man hatte von dieser Konferenz eine Regelung der wichtigsten Fragen der englisch-nordamerikanischen Kriegführung erwartet, und findet nun in den amtlichen Berichten über das Ergebnis der Verhandlungen kein einziges Wort über die Punkte, welche die Oeffentlichkeit interessieren. Man weist darauf hin, daß in allen Berichten aus Casablanca auch nicht ein einziges Wort über die U-Boot-Gefahr und über Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung gesagt werde. „New York Herald Tribune" kritisiert das Nichtzustandekommen einer Einigung über einen Obersten Kriegsrat und einen einheitlichen Oberbefehl. In den USA.-Kreisen wird dies auf den Widerstand englischer Militärkreise zurückgeführt. Auch in den Reihen der nordamerikanischen Demokraten herrscht Enttäuschung. Man hatte gehofft, daß Roosevelt als „Weltoberbefehlshaber" nach den USA. zurückkehren würde, und hatte sich davon eine bedeutsame Verbesserung der innenpolitischen Lage der Demokratischen Partei sowie der Wahlaussichten für 1944 versprochen. Der Versuch Roosevelts, die Konferenz in Casablanca zur Wahlagitation für sich und seine Partei auszunutzen, ist also mißlungen. Von anderen Kreisen wird das Fehlen der Sowjetunion und Tschungkings beklagt. Auch diesmal sei infolge der unüberwindlichen Gegensätze in der Beurteilung der militärischen Lage keine Beteiligung dieser beiden Staaten erzielt worden.

*

Wie aus Washington gemeldet wird, erklärt sich der Auswärtige Ausschuß des USA.-Senats mit der Ernennung Edward Flynns, des berüchtigten Busenfreundes Roosevelts und früheren Vorsitzenden des demokratischen Nationalkomitees, zum Minister in Australien nur mit 13 zu 10 Stimmen einverstanden. Ueber die Ernennung muß nun noch vom Senat abgestimmt werden.

Unbehobene Schwierigkeiten in Afrika

Verrätergenerale intrigieren weiter gegeneinander.

Nachdem der Herr des Weißen Hauses in Washington, Roosevelt, durch seine Befehlsausgabe in Casablanca — Casablanca heißt übrigens ebenfalls Weißes Haus — vor aller Welt dokumentiert hat, daß er den französischen Besitz in Afrika nunmehr als eine Kolonie des USA.-Imperialismus betrachtet, wird er trotzdem der Dinge in Afrika nicht recht froh. Trotz des theatralischen Händedrucks vor der Filmkamera hat sich de Gaulle strikte geweigert, mit Männern der Verwaltung Girauds zusammenzuarbeiten. Ebenso will er von dem Roosevelt-Günstling Peyrouton nichts wissen. Der diplomatische Korrespondent des englischen Nachrichtenbüros Reuter schreibt wörtlich, daß es nicht möglich war, die zwischen den Einstellungen Girauds und de Gaulles bestehende Kluft zu überbrücken.

Girauds Mobilmachungsbefehle werden nicht befolgt

Um dem Mangel an Offizieren infolge der Generalmobilmachung in Französisch-Nordafrika abzuhelfen, erhielten alle jungen Leute im Alter von 17 bis 20 Jahren, die noch die Mittelschule besuchen, einen Einberufungsbefehl; sie müssen sich in Algier stellen, wo sie in aller Eile einen Offiziersausbildungskursus mitmachen. Verschiedene junge Leute, die sich weigerten, dem Befehl nachzukommen, wurden verhaftet, während in Marokko zahlreiche der jungen Männer ins Innere des Landes flüchteten. Ihre Familienangehörigen werden als Geiseln festgehalten. Dadurch ist die Unpopularität Girauds noch gewachsen.

Araber in der plutokratischen Steuerschraube.

Der notleidende Teil in Nordafrika bleibt auf jeden Fall die eingeborene Bevölkerung. Der französische Oberkommissar hat im Einvernehmen mit den nordamerikanischen Statthaltern einen Haushaltsplan veröffentlicht. Nach diesem sollen enorme Summen aus den Arabern herausgepreßt werden, und zwar in der Form von Steuern und Zwangsanleihen. Das geschieht alles für den Krieg der Plutokraten, von dem die Araber und Marokkaner nichts wissen wollen. Zugleich wüten die amerikanischen Truppen weiter gegen die Zivilbevölkerung. Bei der „Strafexpedition" gegen das Dorf Balta, deren Bewohner sich einer Zwangsrekrutierung widersetzt hatten, wurden Männer, Frauen und Kinder von den Nordamerikanern in rücksichtslosester Weise erschossen.

Eden gegen U-Boot-Debatte

Der britische Außenminister Eden lehnte, einer Reutermeldung zufolge, die von verschiedenen Abgeordneten an ihn gerichtete Forderung, eine baldige Debatte über die U-Boot-Kriegführung anzusetzen, ab.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

32. Fortsetzung

Der Hartl polterte in die Stube.

„Da schau 'naus, Bäuerin —". Er gönnte jetzt der Walp diese Anrede, wenn auch mit einem höhnischen Unterton. „Schau nur grad, wer da kommt! Ich glaub, das ist eine, die wieder dableiben möcht! Die bringst so schnell nimmer los. —"

Fast hilfesuchend blickte die Walp auf Rake.

„Sie wird ihr Geld schon durchg'bracht haben bis auf den letzten Pfennig. Der Lorenz hat ihr dabei geholfen. Und jetzt —"

Draußen stampfte die Elis Schneestöckel von den Schuhen, hüstelte und murmelte allerlei Unverständliches vor sich hin.

„Sie kommen halt alle wieder, die Moorkinder!" sagte die Rake.

Es gab der Walp einen Stich. Man konnte nicht hart sein, wenn man so etwas hörte. Moorkinder! Sie warf einen scheuen Blick nach dem Mutterstuhl im Ofenwinkel und begriff, daß Rake an ihr Herz hatte klopfen wollen.

Aber Gruß und Blick der Elis, als sie in die Stube trat, waren so dreist und trotzig, ihre verschleierten Augen versteckten unter den Wimpern soviel Haß, daß der Walp gleich wieder der Zorn ins Gesicht stieg. Sie wollte klar sehen und packte sofort scharf zu.

„Kommst ja mit Sack und Pack? Hast das Dableiben im Sinn?"

„Vorläufig schon!" antwortete die Elis in aller Ruhe.

„Der Moorhof ist kein Wirtshaus, das fürs Kommen und Gehen eingerichtet ist."

„Jedes Tier braucht einen Unterschlupf für den Winter. Jag' mich hinaus, wenn du willst, daß ich dein Dach verfluch' bis auf den letzten Ziegel! Hast noch nicht genug an dem einen, der sich den Kopf eing'rennt hat an deinem Haus und deinem harten Herzen? Soll ich mich auch noch schlafen legen draußen im Schnee bei den Wildhasen und roten Fuchsen? Könnt doch einmal sein, daß dich dann im warmen Bett die Drud drücken tät —".

Mit einer Handbewegung schnitt die Walp den Wortschwall ab.

„Warum sagst das mir? Warum nicht dem Lorenz? Hat er dir geholfen, dein Geld verputzen, soll er jetzt auch rechtschaffen für dich sorgen und ein ehrliches Weib aus dir machen. Wann denkt ihr ans Heiraten?"

Mit offenem Mund starrte Elis die Walp an. Dann lachte sie grell, eine grimmige Heiterkeit schüttelte sie, aber plötzlich rannen Tränen auf ihrem bläulich blassen, verfrorenem Gesicht.

„Heiraten? Der — und mich heiraten? Ja, was denkst denn! Der nimmt doch nur eine mit Geld, nicht so eine arme Häuterin wie mich. Dich hätt' er vom Fleck weg geheiratet, weil du einen Hof hast, den man zu Geld machen kann. Aber ich weiß schon, du pfeifst jetzt auf den Lorenz — hast ja was anderes bei der Hand, das große Los hast g'zogen mit dem Sterzer Peter, und ich? —".

Das waren Tränen, bittersalzig vor Neid. In den Mundwinkeln der Walp zuckte einen Augenblick der uralte eitle Weibertriumph. Aber da schob sich Rake zwischen die Schwestern. Und in dem Blick, womit sie der Walp das selbstgefällige Lächeln von den Lippen las, war viel Vorwurf.

„Walp! Walp! Laß dich rufen, Walp! Wo bist denn?"

„Aber ich steh doch vor dir!"

„Nein, das bist du nicht! Du bist eine ganz fremde, kleinherzige und ungute Walp, die auf das Haben pocht und das Besitzen. Hast den Mann noch nicht, Walp Weidacherin! Hast ihn noch nicht! Fließt noch manches trübe Wässerlein ins Moor und manches aus deinen Augen, bis du dem Peter die Hand geben darfst zum ewigen Verspruch. Und das eine merk dir, Walp: Alles, was der Mensch besitzt, ist ihm bloß geliehen."

„Ja, aber der Hof?" sagte die Walp und Bauerngenerationen redeten aus ihr. So einen Hof, den mußte man doch haben und besitzen, man mußte aber auch ebenso gut von ihm besessen sein — man hatte ihn und er hatte einen. Und wenn es anders war, dann war's nicht gut. Dann war man kein Bauer.

Jetzt lächelte auch die Rake wieder.

„Ja, der Hof!" sagte sie und ihre Augen waren hell. „Das war eine gute Frag, Walp! Und das gefallt mir an dir, daß er der Anfang und des End und die Wiederkehr von allen deinen Gedanken ist. Aber es kann nicht schaden, wenn du jetzt schon drandenkst, daß du ihn einmal weitergeben mußt, weiterreichen an einen Menschen, der nach dir kommt — und wenn's gut geht, an den ältesten von deinen Buben —".

Da stand die Walp wie in Flammen. Hochauf schlug ihr Herz in einem Glück, das ihre Bestimmung war und ihr gutes Frauenrecht. Sie schämte sich zwar vor der Elis und dem gaffenden Knecht, konnte aber nicht verbergen, wie die Glut aus ihr schlug in der Röte der Wangen und im Glanz ihrer Augen.

Bei der Elis waren die Tränen mit einem Male versiegt, wie aufgetrocknet von dem Haß, den sie für die Schwester empfand. Jetzt begriff sie auf einmal den großen und doch so einfachen, naturgegebenen Weg der Walp. Sie tat einen Blick in ein Blühen und Lodern, davor die kleinen und gemeinen Freuden, das genüßliche Vergeuden des Lebens, wie die Elis es bisher getrieben hatte, ein Nichts war. Ja, die Walp hatte den besseren Teil erwählt.

Hartl hatte sich aus der Stube geschlichen. Er konnte nimmer mitansehen, wie die Walp für einen anderen brannte. Lang stand er im dämmerigen Stall, in Tierwärme und leisem Kettengerassel, starrte blicklos vor sich hin und wußte nur, daß irgend etwas geschehen mußte — irgend etwas Dunkles und Blutiges, was die Walp von dem anderen trennte.

Drinnen in der Stube hielt die Walp ein Streichholz an den aufblakenden Docht der Petroleumlampe und sagte über die Schulter zu Elis zurück: „Meinetwegen bleibst halt da! Zwei Händ mehr auf dem Moorhof sind nicht zu verachten, wenn's jetzt auch nimmer soviel Arbeit gibt. Ich hoff, daß du uns dann im Frühjahr nicht gleich davonlaufst, Elis! Anpacken mußt ordentlich! Den Lohn, der dir zusteht, schick ich dem Bruder Georg. Wirst wissen warum! Hast Schulden bei ihm abzutragen."

Feuerrot wurde die Elis. Aber kein Wörtl sagte sie mehr.

Das schöne Weihnachten, das die Walp der Alten versprochen hatte, ließ sich ungut an. Mit der Elis waren zwei scheele, neidgierige Augen ins Haus gekommen, die den ganzen Tag lauerten, huschten und stachen. Böse Gedanken durchsetzten die Luft. Man spürte es schier.

Als von dem mager gewordenen Wandkalender der 24. Dezember abzulesen war, mußte man am Morgen bis spät in den Vormittag das Licht im Stall und in der Küche brennen, ein solches Schneegestöber wirbelte stundenlang über die Moorwelt. Die Elis hatte die Morgensuppe gekocht. Sie drängte sich jetzt immer an den Herd, rührte und leckte und köchelte und gab sich äußerst geschäftig. Die Walp trat die Herrschergewalt über ihre Töpfe nur ungern ab. Aber die Elis kochte nicht schlecht, sie hatte in der Stadt allerlei dazugelernt, und die Walp mußte sich wider Willen eingestehen, daß es ihr schmeckte.

Fortsetzung folgt

Beschämende britische Erklärung

Britische Kolonien werden durch die USA. gestaltet

Seit langem ist unter den englischen Abgeordneten eine wachsende Besorgnis über das Eindringen der Amerikaner in die verschiedenen Positionen des britischen Weltreiches zu verzeichnen. Die englischen Befürchtungen werden jetzt durch Ausführungen des britischen Kolonialministers vermehrt, aus der hervorgeht, daß die Uebernahme des britischen Kolonialreiches durch Roosevelt weiter fortgeschritten ist, als selbst in England bekannt war. Kolonialminister Stanley mußte die für England demütigende Erklärung abgeben, daß heute in die wichtigsten Kolonien Englands amerikanische Abordnungen entsandt worden seien, die sich in das Schicksal und die zukünftige Gestaltung dieser Kolonien eingreifen.

Es ist doch äußerst beschämend für einen britischen Kolonialminister, wenn er die englische Abhängigkeit von den USA. bei einer Begrüßung der Kolonialkontrolleure Roosevelts folgendermaßen zum Ausdruck bringen muß: „Wir sind glücklich darüber, daß heute in vielen unserer Kolonien Vertreter der zivilen und Militärbehörden der USA. die einzigartige Gelegenheit haben, sich dort selbst von den Lebensbedingungen und Entwicklungen der Kolonien ein Bild zu machen." Das heißt Englands Hilflosigkeit eingestehen, in die es durch Churchills Kriegspolitik geraten ist. Der imperialistische Ausdehnungsdrang der USA. kann nur mit einem endgültigen Festsetzen der Nordamerikaner in dem britischen Kolonialreich enden, und bedeutet, daß damit das britische Empire zu bestehen aufgehört haben wird.

Mißglückte Feindeinflüge

Fünfzehn Bomber über der Deutschen Bucht abgeschossen

Die britische und nordamerikanische Luftwaffe mußte ihre am 27. Januar und in der Nacht zum 28. Januar gegen die Deutsche Bucht, Dänemark und Nordwestdeutschland gerichteten Angriffe mit dem Verlust von insgesamt 15 Bombenflugzeugen bezahlen. Unter den von deutschen Jägern und durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine zum Absturz gebrachten Flugzeugen befanden sich mindestens ein Dutzend viermotorige Bomber moderner Bauart. An dem mißglückten Tagesangriff gegen die norddeutsche Küste beteiligte nordamerikanische Luftstreitkräfte wurden durch unsere Abwehr gezwungen, ihre Bomben zum weitaus größten Teil ins Wasser zu werfen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind an wehrwirtschaftlichen oder militärischen Objekten keinerlei Schäden entstanden. Die Zivilbevölkerung hatte durch einige der aufs Land gefallenen Bomben Verluste zu beklagen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. Januar

Spruch des Tages

Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen,
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben. Goethe

Jubiläen und Gedenktage

29. Januar.

1763: Der Dichter Johann Gottfried Seume geb. — 1860: Der Dichter Ernst Moritz Arndt gest. — 1868: Der Maler Albin Egger-Lienz geb. — 1873: Der Forschungsreisende Ludwig Amadeus, Herzog von Abruzzen, geb. — 1901: Der Lyriker Heinrich Anacker geb. — 1921: Der Forschungsreisende Karl Georg Schillings gest. — 1940: Der bisherige Reichsgau Posen erhält die Bezeichnung „Reichsgau Wartheland".

Sonne: A. 7.48, U. 16.39; Mond: A. 0.27, U. 11.11 Uhr.

Am sichersten im Luftschutzraum!

Was die Luftschutzpraxis lehrt — Viel Sand und Wasser zur Brandbekämpfung — Nicht der geringste Lichtschein darf nach außen dringen

Dort, wo feindliche Luftangriffe erfolgten, hat die Zivilbevölkerung tapfer und diszipliniert vorbildliches luftschutzmäßiges Verhalten bewiesen. Dort sind alle Maßnahmen durchgeführt, die zur Verhütung größerer Schäden unbedingt getroffen werden müssen. Aber auch in den Städten und Gebieten, die längere Zeit von britischen Terrorangriffen verschont geblieben oder überhaupt noch nicht heimgesucht worden sind, dürfen die luftschutzmäßigen Vorbereitungen nicht ruhen bzw. unterbleiben.

Das wichtigste ist bei Luftangriffen immer die Brandbekämpfung, und daher müssen Sand und Wasser in ausreichendem Maße überall in den Häusern aufgestellt werden. Es genügen wirklich nicht zwei Sandtüten vor der Wohnungstür; denn was will man mit ihnen anfangen, wenn unglücklicherweise mehrere Brandbomben zugleich einschlagen sollten? Es muß unbedingt die Forderung erfüllt werden, daß in jedem mittelgroßen Raum eines jeden Haushalts, auch in Küche, Diele und Bad, je zwei 5-Kilogramm-Tüten mit Sand griffbereit aufgestellt sind. Auch auf den Böden müssen auf je 5 Quadratmeter Fläche mindestens zwei 5-Kilogramm-Sandtüten aufgestellt sein neben der Bereithaltung von Sandvorräten im Keller eines jeden Hauses. Das gleiche gilt für die Wasserbevorratung in Eimern, Waschtöpfen, Weckapparaten, Badewannen und welche Gefäße zur Verfügung stehen. Sie dürfen aber nicht erst nach Fliegeralarm mit Wasser gefüllt werden, sondern alles muß vorher bereitstehen, dazu gehört auch die Luftschutzhandspritze. Ein Fliegerangriff kann hier oder dort stets überraschend erfolgen, und deshalb ist der immer gut daran, der gewissenhaft alle Vorbereitungen getroffen hat.

Soll man immer wieder darauf hinweisen, daß der sicherste Aufenthalt bei einem Fliegerangriff der Luftschutzraum ist? Wie die Kämpfer an den Fronten ihre Pflicht erfüllen, so ist es auch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, in dem jetzigen Kriege, der ein totaler ist, alles zu tun, um Schäden an Leib und Gut zu verhindern. Es darf keinen geben, der aus Leichtsinn oder Dummheit sich der Pflicht zur Erhaltung der Volkskraft entzieht. Es mag nicht gerade angenehm sein, bei einem Fliegerangriff in den Keller zu gehen. Aber wir müssen schon diese Beschwernis auf uns nehmen, um uns selbst zu schützen. Wir dürfen dabei auch nicht vergessen, das nötige Schutzraumgepäck mit hinunterzunehmen, wie Kleidung, Lebensmittel, Lebensmittelkarten, Geld und wichtige Papiere. Daß sämtliche Oeffnungen unserer Wohnungen und Häuser nach außen hin so einwandfrei verdunkelt sind, daß auch nicht der geringste Lichtschein nach außen dringen kann, ist wohl eine Selbstverständlichkeit. Licht lockt die feindlichen Flieger geradezu an.

Wer will von uns leichtsinnig Selbstmord begehen oder das Leben seiner Nachbarn gefährden? Auch wenn feindliche Flieger über unsere Städte und Dörfer fliegen, ohne Bomben abzuwerfen, so wissen wir nicht, ob der Feind aus irgendwelchen Gründen nicht doch eines Tages Spreng- oder Brandbomben auf unsere Häuser, Scheunen oder Gelasse herunterwirft. Deshalb wollen wir, und besonders die, die sich aus Gleichgültigkeit oder Nachlässigkeit bisher noch nicht ordentlich luftschutzmäßig verhalten haben, in Zukunft auf jeden Fall das tun, woran wir immer wieder gemahnt werden. Uebrigens, wer sie noch nicht hat, besorge sich umgehend eine Gasmaske bei seiner zuständigen NSV.-Dienststelle. Denn wenn eine Brandbekämpfung erforderlich sein sollte, dann schützt die Volksgasmaske gegen Rauch und Qualm ebenso wie gegen Gesteinsstaub. Jeder Deutsche sollte eine Volksgasmaske besitzen. Wer verreist, der gebe seinem Luftschutzwart oder einem Nachbarn Kenntnis davon, damit beispielsweise bei dem Einsturz eines Hauses eine nicht notwendige, umfangreiche Suchaktion nach vermutlich Verschütteten vermieden werden kann.

Das alles sind Mahnungen, die nicht aus den Fingern gesogen sind, sondern die die Praxis gelehrt hat. — Wer sich seiner Verantwortung bewußt ist, der wird sie auch befolgen!

Nicht immer den Arzt rufen, weil das Fieber abends steigt. Daß bei allen mit Fieber verbundenen Krankheiten in den Abendstunden die Temperaturkurve stark anzusteigen pflegt, weiß auch der Laie aus Erfahrung. Es handelt sich dabei um einen ganz natürlichen Vorgang. Fieber ist ja das Zeichen dafür, daß die Abwehreinrichtungen des Körpers mobil gemacht sind. Diese Abwehrstoffe aber sammeln sich im Laufe des Tages zu ständig sich steigernder Aktivität, um in den Abendstunden dann ihre höchste Kraft zu entfalten. Es ist daher nicht nötig, daß die besorgten Angehörigen eines Kranken stets hilfeflehend den Arzt in den späten Abend- und Nachtstunden aus Bett und Haus bemühen. In den meisten Fällen genügt ein kurzer Telefonanruf, um dem Arzt ein genaues Krankheitsbild zu geben, so daß er dann entscheiden kann, ob ein Besuch nötig ist oder nicht. Fast immer handelt es sich nur um das gewohnte Ansteigen der Fieberkurve, so daß ein Besuch auch am nächsten Morgen noch rechtzeitig genug kommt.

5. Opfersonntag: 44,9 Millionen Mark

Aus dem Aufruf des Führers zum Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43: „Wenn aber in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten der deutsche Soldat unter kaum vorstellbaren Entbehrungen im Kampfe seine schweren Opfer bringt, dann ist die Heimat gerade in diesem Jahre noch mehr verpflichtet, auch das höchste an ihren Opfern zu geben. Selbst dann wird sie nur einen Bruchteil von dem leisten, was unsere Wehrmacht zu Lande, zur See und in der Luft vollbringt."

Der am 10. Januar durchgeführte 5. Opfersonntag hat gezeigt, daß sich die Heimat dieser Verpflichtung immer mehr bewußt wird. Das vorläufige Ergebnis beträgt 44 904 606,30 RM. gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres, die eine Summe von 34 766 889,35 RM. erbrachte, ist eine Zunahme von 10 137 716,95 RM., das sind 29,16 v. H., zu verzeichnen.

Neues bauwirtschaftliches Genehmigungsverfahren

Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft, Reichsminister Speer, hat mit seiner 31. Anordnung vom 15. Januar 1943 das bauwirtschaftliche Genehmigungsverfahren für die Freigabe von Bauvorhaben nach den Grundsätzen der Kriegswirtschaft mit den schon seit jeher bestehenden baupolizeilichen Genehmigungsverfahren zusammengefaßt, um eine einheitliche Behandlung des bauwirtschaftlichen Lenkungsverfahrens insgesamt zu erreichen. Die bisher für die Regelung der Bauwirtschaft gültige 9. Anordnung vom 16. 2. 1940 ist aufgehoben. Durch die neue 31. Anordnung sind jetzt drei Gesichtspunkte als tragende Grundgedanken des neuen Genehmigungsverfahrens herausgestellt worden. 1. Baupolizeiliche und bauwirtschaftliche Genehmigungen sind in ein und demselben Verfahren zu behandeln, 2. der Bauherr hat grundsätzlich nur noch mit einer einzigen Behörde bzw. Dienststelle zu tun. Die Regelung der übrigen Zuständigkeiten und die Herbeiführung aller sonstigen Genehmigungen ist in die innerbehördliche Auseinandersetzung verlagert. 3. zur Vermeidung unnötiger und vergeblicher Vor- und Entwurfsarbeiten ist die Behandlung der Bauanträge in ein Vor- und in ein Hauptverfahren aufgegliedert.

Künftig tritt der Bauherr nur noch mit der örtlichen Baupolizei in Verbindung, die für den Standort seines Bauvorhabens zuständig ist. Von ihr allein erfährt der Bauherr dann später abschließend die Gesamtentscheidung über seinen Antrag im Namen aller übrigen beteiligten Dienststellen. Wenn der Bauschein ausgestellt wird, so erfolgt gleichzeitig die bauwirtschaftliche Genehmigung. Der Bauherr braucht seinen Bauantrag künftig nur in ganz allgemeinen Umrissen einzureichen. Erst wenn die Vorprüfung ergibt, daß der Antrag Aussicht auf Genehmigung hat, hat der Bauherr den endgültigen Bauentwurf auszustellen. Die Baupolizeibehörde legt diesen Entwurf nach ihrer Prüfung dem jeweils am Sitze der Rüstungsinspektion eingesetzten Baubevollmächtigten des Reichsministeriums Speer vor, der nun über die bauwirtschaftliche Genehmigung entscheidet. Diese Regelung gilt für alle Bauvorhaben mit über 5000 RM. Baukostensumme. Bei Bauvorhaben, die darunter liegen, sowie bei lebensnotwendigen Instandsetzungsarbeiten, tritt künftig an Stelle der Arbeitsämter die örtlich zuständige Baupolizeibehörde.

Kennzeichnung der Kraftfahrzeuge. Um einen einheitlichen Ueberblick über alle von deutschen Dienststellen ausgegebenen amtlichen Kennzeichen für Kraftfahrzeuge zu geben, hat der Reichsverkehrsminister einen Plan für die Kennzeichnung der Kraftfahrzeuge herausgegeben, der in Nr. 2 des Reichsverkehrs-Blattes B vom 26. Januar veröffentlicht worden ist.

Aus alt wird neu!

Um die Versorgung in Herrenhüten zu verbessern, haben die beteiligten Wirtschaftskreise eine Aktion in die Wege geleitet, wonach alte Hüte aufgearbeitet werden. Der alte Hut wird in den Herrenausstattungsgeschäften abgegeben, die sie an die Industrie zur Neuverarbeitung weiterleiten. Es handelt sich dabei nicht um eine bloße Aufarbeitung, sondern aus dem Altmaterial werden nach besonderem Verfahren neuwertige Hüte hergestellt, die sich von einem neuen Stück nicht unterscheiden. Auf diesem Wege wird wertvolles Material einer nützlichen Verwendung zugeführt. Vor allem erhält der Verbraucher eines alten Hutes einen neuen punktfrei. Selbstverständlich können qualitativ sehr minderwertige oder schadhafte Hüte nicht eingetauscht werden. Aber jeder wertvolle, nur von längerem Tragen unansehnlich gewordene Hut sollte auf diesem Wege einem nützlichen Verwendungszweck zugeführt werden.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Eine hiesige Frau, Mutter von sechs Kindern, beantragte beim Wohlfahrtsamt einen Vorschuß für ihre Kartoffellieferung. Dabei schrieb sie sich selbst eine Bescheinigung aus, wonach ein Bauer bei Neumünster ihr 30 Zentner Kartoffeln liefern wolle. Den Schein unterzeichnete sie fälschlicherweise mit dem Namen des betr. Landmanns. Diese Fälschung war völlig unnötig, denn sie hätte die Kartoffeln ohnehin bekommen. Nun aber mußte sie bestraft werden. Erkannt wurde anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat auf 120 RM. Geldstrafe.

Hamburg. Versuchter Mord in einer Ortsdienststelle des Hauptenährungsamtes. Am Donnerstag, dem 28. Januar, erschien zwischen 11 und 12 Uhr in der Ortsdienststelle 501 in der Volksschule ein bisher unbekannter Mann in Uniform und ersuchte um Aushändigung von Urlauber-Lebensmittelkarten. Er legte, wie inzwischen festgestellt, einen gefälschten Urlaubsschein, der auf den Namen Willy Lindmüller ausgestellt war, vor. Da der Fremde Verdacht erregte, sollte dieser festgehalten werden. Er setzte sich zur Wehr, zog aus der inneren Brusttasche eine Pistole und gab eine Anzahl Schüsse ab, durch die der Leiter der Dienststelle und der Hausmeister der Schule schwer verletzt wurden. Der Täter zertrümmerte hierauf eine Fensterscheibe und flüchtete durch das Fenster. Er lief in Richtung Alster und bedrohte die Verfolger mit der Waffe.

Wenn etwa einer sagt:

Was heißt totaler Einsatz?

Es kommt nicht darauf an, daß wir das Wort total übersetzen und etwa statt dessen sagen „völlig" oder „ganz". Worte sagen hier gar nichts. Hier kommt es auf den Begriff an, und den Begriff „total" haben wir wohl jetzt alle verstanden. Trotzdem sei es noch einmal gesagt: totaler Einsatz ist Aufgabe jedes persönlichen Lebens und Aufgehen in die Gemeinschaft. Dafür werden wir von unseren lieben Lebensgewohnheiten manches aufgeben müssen. Der Krieg hat eben andere Gesetze als der Frieden. Er kann nicht Rücksicht nehmen auf die kleinen Wünsche einzelner. Er muß verlangen, daß jeder von uns sich ausrichtet auf das Ganze. Wer heute über Unbequemlichkeiten klagt und Nichtigkeiten zu Prinzipienfragen erhebt, der beweist damit, daß er über sein kleines Ich nicht hinwegzuspringen vermag. Wir haben kein Recht darauf, zu verlangen, daß unser persönliches Leben nirgends beeinträchtigt und nirgends geändert wird. Es geht ja nicht um das Schicksal einzelner, es geht um unser aller Schicksal, dem sich kein einziger entziehen kann. Entweder wir siegen, dann siegen wir nur als die verschworene deutsche Schicksals- und Kampfgemeinschaft. Oder wir gehen unter, dann gehen wir unter allesamt, du und ich und jeder. Deshalb gilt es, die Herzen stark zu machen und alle Energien, die in jedem einzelnen stecken, zusammenzuballen für die Arbeit am Siege.

Die Männer von Stalingrad haben das neue Gesetz geschrieben, nach dem wir anzutreten haben. Sie haben längst ihr Ich aufgegeben und kämpfen nur für das Wohl des Ganzen. Dafür opfern sie ihr Leben. Dieses Gesetz von Stalingrad hat jedes bisherige Maß umgestoßen. Der Heroismus von Stalingrad bleibt alle Zeit unsterblich und kaum je noch erreichbar. Er muß uns nicht nur Vorbild, sondern Ansporn sein.

Schleswig. Ein Schüler hatte das Unglück, beim Schlittschuhlaufen auf dem Mühlenteich einzubrechen. Dem schnellen und mutigen Eingreifen eines Kameraden ist es zu verdanken, daß der Verunglückte vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt werden konnte.

Bredstedt. Vor dem Ertrinken gerettet. Beim Eishauen auf dem Mühlenteich konnten zwei Arbeiter, Maschmann und Petersen, einen sechsjährigen Jungen vor dem Ertrinken retten, der mit seinem Schlitten ins offene Wasser gefahren war.

Nordschleswig. Der beste Viehstapel der Welt. Der Häusler Jes Andersen aus Himmark auf Alsen hat seit zehn Jahren einen Viehstapel, der den größten Milchertrag im Durchschnitt liefert. Wenn auch die Leistungsfähigkeit der Kühe durch zeitweilige Umstände einmal zurückging, Andersen verstand es immer wieder; sein Vieh auf einen hohen Leistungsstand zu bringen. Der Verband der Jütischen Zuchtvereine schenkte Andersen als Belohnung für seine hervorragende Leistung auf dem Gebiete der Viehzucht vor einiger Zeit ein Litermaß aus Silber.

Apenrade. Ein 200jähriges Haus eingeäschert. In Apenrade brannte das an der Ecke Südermarkt und Schlosserstraße gelegene Haus des Gastwirts Jensen nieder. Das Haus war 1742 erbaut worden und war eines der schönsten und charakteristischsten sogenannten „Bohlenhäuser" der Stadt.

Nah und Fern

59 Pflegekinder erzogen. Von großer Bedeutung im Aufgabenbereich der NS.-Jugendhilfe ist die Gewinnung von geeigneten Pflegemüttern bzw. Pflegeeltern, denen die Betreuung und Erziehung eines Kindes für einen kürzeren oder längeren Zeitraum anvertraut werden kann. Es gehört zu dieser Aufgabe viel starke mütterliche Kraft, die sich häufig immer wieder von neuem einem kleinen hilfsbedürftigen Wesen zuzuwenden vermag und es in liebevolle Obhut nimmt. Die NS.-Volkswohlfahrt achtet diese Frauen, die eine wahrhaft volksmütterliche Aufgabe erfüllen, als wertvollste Mitarbeiterinnen. Eine, die im Laufe vieler Jahre nicht weniger als 59 Pflegekinder musterhaft betreut und erzogen hat, wurde vor kurzem durch eine besondere Ehrung ausgezeichnet.

Diätkost für Schaffende. Es gibt auf volkspflegerischem und gesundheitsförderndem Gebiet kein neu auftauchendes Bedürfnis, für das nicht das Gemeinschaftswerk der NS.-Volkswohlfahrt Abhilfe zu schaffen sucht. So wurde in Herzfeld im Gau Kurhessen eine Diätküche eingerichtet, in der etwa 150 Personen, vor allem Angehörige wehrwichtiger Betriebe, die einer Diätkost bedürfen, nach ärztlicher Verordnung verpflegt werden sollen.

Ein Gewehr ist kein Spielzeug. Die Einwohnerin Sch. aus Ensheim hatte es unbegreiflicherweise geduldet, daß ihr Junge ein altes Gewehr, das er irgendwo gefunden hatte, mit nach Hause brachte und im Keller verwahrte. In der Folgezeit spielte der Junge mit seinen Brüdern mit der gefährlichen Waffe, und es kam so, wie es kommen mußte. Eines Tages hantierte wieder ein Sohn der Frau Sch. mit dem Gewehr und legte im Scherz auf einen neunjährigen Kameraden an. Ein Schuß löste sich und traf den Neunjährigen tödlich. Frau Sch. hatte sich durch ihr grob fahrlässiges Verhalten zur Mitschuldigen gemacht und wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Beulenpestfälle in Palästina. In Palästina hat die Rattenplage einen solchen Umfang angenommen, daß in verschiedenen Küstenstädten unter der Bevölkerung bereits die Beulenpest ausgebrochen ist. In mehreren Fällen hat diese Seuche bereits Menschenleben gefordert.

Zuchthaus für Tauschhändler und Betrüger

Der 40 Jahre alte Alois Hyden aus Knittelfeld, der sich durch Handel, Kauf und Tausch von Rundfunkgeräten und Fahrrädern ein müheloses Einkommen verschaffte, verkaufte ein Rundfunkgerät, das er selbst um 150 RM. kaufte, um 250 RM. weiter, nachdem er ursprünglich den Betrag von 800 RM. gefordert hatte. Als Zugabe für den Verkauf verlangte er außerdem die Kleiderkarte von der Käuferin. Das Rundfunkgerät selbst hatte nur einen Wert von 50 RM.

Alois Hyden, der bereits mehrfach vorbestraft ist, wurde vom Sondergericht Leoben wegen Betrug, Einhandeln einer Kleiderkarte gegen Entgelt und wegen grober Preisüberschreitung zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt.

Eichenlaubträger Generaloberst Model bei seinen Soldaten. Generaloberst Model befragt die Männer der Sturmgeschütze und die Panzerbesatzungen nach den bisherigen Erfolgen.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Paul-Wb.-Wag.)

Es geht ums Ganze!

Was der Mensch herzugeben fähig ist, das zeigen die Helden von Stalingrad, die unvorstellbare Leistungen aus sich herausholen und sich, General wie Grenadier, bei Schneesturm und schneidender Kälte gegen eine erdrückende Uebermacht an Menschen und Material in den Trümmern und Ruinen festkrallen, um für jedes Meter Boden den höchsten Blutzoll vom Feinde zu fordern. Da gibt es kein Ermüden und kein Schwachwerden. Das Opfer ist ihnen Selbstverständlichkeit geworden.

„Denkt ausnahmslos, Mann und Weib, nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Und wenn ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von euch und jede Handlung immer nur ein Gebet für unser Deutschland sein."

Adolf Hitler am 9. November 1942.

Dieser Heldenkampf von Stalingrad ist das Symbol unseres Schicksalskampfes. Jetzt helfen uns nicht Worte und Beteuerungen, jetzt hilft nur die Tat; jetzt muß jeder Krieger sein, wie es einst Ernst Moritz Arndt in Preußens Freiheitsstunde forderte. Auch für die Heimat heißt das Gebot: Kriegersein! Mann und Frau. Schonungslos gegen uns selbst müssen wir sein, wollen wir die Chance des Sieges richtig nutzen. Wir müssen unser Herz panzern, damit es hart wird und unerbittlich. Wir müssen unsere Kräfte zusammenballen zu ungeahnter Wucht. Unseren ganzen Menschen müssen wir hineinwerfen in den Kampf. Die Schicksalsstunde ruft: uns. Die Volksgemeinschaft fordert unseren Einsatz. Den sind wir den Helden der Front schuldig!

Der Krieg an den Fronten ist eine Sache der Männer. Der totale Krieg aber kennt keinen Unterschied zwischen Front und Heimat. Er kennt nicht hoch und niedrig, arm und reich, unterscheidet nicht zwischen Mann und Frau, er kennt nur das eherne Muß. Daher fordert er den Einsatz aller Kräfte. **Die deutsche Frau hat schon bewiesen, daß sie um den Ernst des Krieges weiß.** Hunderttausende, Frauen und Mädchen, sind in die Bresche getreten. Wenn einmal die Geschichte unseres Schicksalskampfes geschrieben wird, dann gebührt ein besonderes Kapitel dem Einsatzmut und der Opferwilligkeit der Frau. Sie hat sich als die Kameradin des Mannes bewährt, ist an Mannes Stelle getreten, tut Mannesarbeit und versäumt doch nicht ihre Pflicht als Frau und Mutter. Sie hat ihre eigenen Sorgen und Bedenken auch hinter sich gelassen, weil sie das Gebot der Stunde begriffen hat. Wo der Krieg bedingungslose Hingabe an Pflicht und Opfer von allen fordert, da wird die Frau nicht zurückstehen. Sie reiht sich ein in die große deutsche Schicksalsfront, sie bewährt ihr starkes Herz, sie packt zu und wird nicht müde werden, bis der Endsieg unser ist. In der Heimat spürt die Frau vielleicht noch mehr als der Mann die schweren Eingriffe in das private Leben, die der Krieg mit sich bringt, aber was bedeuten schon diese Unbequemlichkeiten, Verzichte und kleinen Sorgen, gemessen an den großen Notwendigkeiten dieser Stunde? Es geht ums Ganze. Da müssen alle Rücksichten fallen, da gibt es nur eins: Eintreten füreinander. Der Mann für Frau und Kind, Heimat und Herd, die Frau für den Mann.

Wenn alle Hand anlegen müssen, dann werden auch die Alten noch einmal jung. Wie viele Alte haben es in diesem Kriege den Jungen schon vorgemacht, was man leisten und schaffen kann. Ihnen sitzt die Pflicht noch in den Knochen, und es kostet sie keine Ueberwindung, noch einmal zuzupacken, wenn Not am Mann ist. Wenn es die Aufgaben der Reichsverteidigung verlangen, dann werden auch die noch einmal gern kommen, die schon das Werkzeug des Alltags aus der Hand gelegt hatten, dann werden sie den Feiertag des Lebens etwas hinausschieben, weil sie wissen, es kann erst dann Feiertag geben für uns alle, wenn wir unsere Pflicht im Alltag erfüllt haben. Und diese Pflicht heißt Einsatz aller für den Endsieg.

Gewiß, der Krieg greift hart ein in unser privates Leben. Er fordert viele Umstellungen und Einschränkungen. Aber was heißt denn heute privates Leben? Wie wollte der einzelne leben, wenn die Gemeinschaft zugrunde geht? Der einzelne ist nichts, wir alle sind eine Macht. Diese Macht müssen wir in die Waagschale werfen, denn der Feind hat alle Kräfte mobilgemacht, um Deutschland zu vernichten. Im Osten stürmt Welle auf Welle gegen unsere Abwehrfronten an. Der Bolschewismus kennt längst keine Schonung seiner Menschen. Sie sind ihm nur noch Kanonenfutter für die Weltrevolution. Europa will er stürmen, will er überfluten, damit es im Meer von Blut und Tränen versinkt. Das ist die Kampfparole Stalins, und mit der Parole schickt er schonungslos die Menschen in den Tod, Männer, Frauen und Kinder. In den Hirnen der demokratischen Weltbeglücker aber spukt immer noch die alte Hoffnung, daß die deutsche Heimat schwach werden wird wie einst 1918. Sie glauben es nicht, wenn der Führer ihnen zuruft: Es gibt kein 1918 mehr! So werden sie nunmehr, wenn jetzt die Heimat aufsteht wie ein Mann, wenn sie mit aller Kraft in das große Räderwerk des Krieges eingreift, zu spüren bekommen, wessen das deutsche Volk fähig ist.

Nun ist die große eherne Front der Heimat hinter der Front der Kämpfenden geschlossen, und in ihr stehen vereint Männer, Frauen und Jugend. Unsere Jugend brennt darauf, helfen zu dürfen. Sie fiebert, denn sie weiß, das Deutschland, für das wir kämpfen und für das unsere Helden sterben, ist ihr Deutschland, das Deutschland der Zukunft. Darum wird die Aufforderung an die Jugendlichen, sich bereitzuhalten zum Einsatz, begeisterten Widerhall finden. Es wird eine große Welle der seelischen Aufrüttelung durch die Nation gehen, und ein Kraftquell wird daraus entspringen, unter dessen Wucht jeder feindliche Ansturm zusammenbrechen wird.

Wofür wir kämpfen, das wissen wir vom Aeltesten bis zum Jüngsten. Für Deutschlands Ruhm und Ehre, für Europas Zukunft bieten wir unsere letzte Kraft auf. Der Sieg muß unser sein!

„U-Boot-Gefahr noch nicht gemeistert"

Starke Protestrufe wurden im englischen Unterhaus laut, als Attlee sich weigerte, nähere Angaben über die Zahl der versenkten Schiffe zu machen und Informationen bekanntzugeben, wie man die U-Boote zu bekämpfen beabsichtige. So heißt es in einer Londoner Eigenmeldung von „Aftonbladet".

Die U-Boot-Frage beherrsche die Kriegslage, schreibt „Daily Expreß" nach einer Meldung des schwedischen Korrespondenten in einem Leitartikel. Sie rufe im ganzen Land Unruhe hervor, obwohl keine amtlichen Bekanntmachungen herausgegeben würden, und das U-Boot-Problem im Parlament nur hinter verschlossenen Türen diskutiert werde. Die Zeitung ist der Ansicht, daß die Unruhe der Allgemeinheit sich zuspitzt.

„Deutschland bleibt ein äußerst wichtiger und gefährlicher Gegner, das ist die einzig sichere Feststellung, die wir treffen können", schreibt der „Daily Herald" in einer Betrachtung der Kriegslage. „Die Schlacht in Tunesien ist noch keinesfalls entschieden, und der Krieg zur See mag sich noch als der entscheidenste im ganzen Kriege herausstellen. All unser Frohlocken über die Ereignisse im Osten und in Nordafrika sowie die Hoffnung auf weitere Siege, dürften schnellstens zunichte werden, wenn wir begreifen werden, daß wir die U-Boot-Gefahr noch nicht gemeistert haben. Die Bedrohung durch die U-Boote allein sollte genügen, um jede Selbstzufriedenheit oder jedes Nachlassen der Kriegsanstrengungen auszuschalten."

Mutig und hart wie Stahl

Vom schweren, erfolgreichen Kampf unserer U-Boote

Von Kriegsberichter Dr. Hanskarl Kanigs.

Bei der Kriegsmarine. PK.

In allen U-Boot-Stützpunkten der Atlantikfront erklingt es, auf allen U-Booten wird es gesungen, das Lied der U-Bootfahrer mit dem Kehrreim: „Wir sind die Ritter der Tiefe, mutig und hart wie Stahl, den feindlichen Blicken verborgen, es gibt kein Pardon, keine Wahl ..." Es gibt für den U-Boot-Kämpfer, den „Ritter der Tiefe", wie er, der sonst so Unpathetische, selbst sich nennt, oft auch keine eigene Wahl mehr zwischen Tod und Leben. Für ihn gilt häufig, daß das Zünglein der Waage nicht mehr schwankt, weil der Tod dem Leben gleichgeworden ist.

Da stürzt sich plötzlich aus der Wolkendecke ein feindlicher Flieger auf das U-Boot. Alarmtauchen in irrsinniger Hast. Dann Sekunden in Erwartung des Schicksals ... Man hört im Boot die Bomben aufs Wasser aufklatschen, schmetternd detonieren, offenbar dicht unter dem Wasserspiegel. Gleichzeitig klatscht eine zweite Bombe direkt über dem Boot auf — starres Warten — nichts! Offenbar ein Blindgänger. Er hätte nicht nur, wie die erste Bombe, das MG. umgelegt und einige ungefährliche Löcher ins Oberdeck gerissen ...

Da ist das Boot bei einem Angriffsversuch von Zerstörern umstellt worden. Das Katze- und Mausspiel beginnt. Im Horchgerät des U-Bootes hört man einen Zerstörer heranpreschen und, mit bloßen Ohren deutlich hörbar, direkt über dem Boot entlangziehen. Atemloses Lauschen ... Wann löst er seine Wasserbomben? Er ist ein Stück über das Boot hinweg, als er seinen krachenden Segen ausschüttet.

Da wird in dunkler Nacht bei schwerer See undeutlich ein feindlicher Verband ausgemacht. Und plötzlich ist ein Zerstörer nur wenige hundert Meter entfernt mit Kurs auf das Boot aus der Dunkelheit aufgetaucht. Man sieht seine Bugwellen bis hoch zur Brücke hinaufschlagen. Das Herz stockt. Zum Wegtauchen ist keine Zeit mehr — wenn er uns gesehen hat, nützt bei seiner Geschwindigkeit auch kein Abdrehen mehr, dann nimmt er in wenigen Sekunden das Boot auf seinen scharfen Bug. Wir drehen ab, — und eir braust an uns vorbei in die Dunkelheit ...

Da ist bei Tage ein alleinfahrender Frachter eingeholt und durch einen Schuß vor den Bug angehalten. Nach Aufforderung mit der Morselampe macht er ein Boot klar, um seine Papiere vorzulegen. Plötzlich fallen drüben Klappen, werden Persennings weggerissen, wimmeln Menschen an Deck — und dann blaffen Salven aus Maschinengewehren, krachen in rascher Folge Schüsse aus 10-Zentimetergeschützen auf das aufgetauchte U-Boot! Ehe unsere Geschützbedienung unter Deck ist und die Brückenwache einsteigt, ist der Turm getroffen, bluten Menschen ... Jeder Sekundenbruchteil kann den Treffer im Schiffskörper bringen, der das Boot leck schlägt. Und doch gelingt es noch, wegzutauchen!

So balancieren sie wie Seilkünstler ständig über dem Abgrund — über einem Abgrund von mehreren tausend Meter Wassertiefe, in der ein zermalmender Druck von gigantischer Stärke herrscht, der ihr kleines Menschenleben in Sekunden in nichts auflösen würde. Denn stets macht das Schicksal mit einem U-Boot ganze Arbeit. Hier gibt es nicht die Frage: „Gilt sie mir oder gilt sie dir?", hier kann kein Mann einer Bootsbesatzung das Lied vom „guten Kameraden" singen; denn nur gemeinsam versinken sie oder leben sie weiter.

Immer ist das U-Boot Jäger und Angreifer, obgleich es in Bewaffnung, Panzerung, Geschwindigkeit jedem Zerstörer unterlegen ist. Fast jeder feindliche Frachter ist von einem starken Sicherungsgürtel von Kriegsfahrzeugen oder schützenden Fliegern umgeben, aus denen er herausgeschossen werden muß. Angriffe auf feindliche Kriegsschiffe aber verlangen letzten Einsatz.

Nur mit einer Waffe ist das U-Boot seinen Gegnern überlegen, und diese ist allerdings entscheidend: mit seiner Todesverachtung und seiner Opferbereitschaft, die beide nur in starken deutschen Herzen wachsen. Und daher greifen deutsche U-Boote unaufhörlich auf allen Weltmeeren die mächtigen Gegner an, daher laufen sie immer wieder, voll beladen mit Torpedos, aus, und geben nicht eher nach, bis nicht sämtliche Aale ihren Weg in feindliche Schiffskörper gefunden haben. Und daher erkämpfen sie sich mit eiskalter Entschlossenheit oder tollkühnem Draufgängertum jeden einzelnen Erfolg, daher sind sie fanatisch nur von einem einzigen Gedanken erfüllt: Angriff, Angriff und nochmals Angriff!

Kein Zweifel am Endsieg

Ministerpräsident Tojo und Außenminister Tani über den gemeinsamen Kampf der Achsenmächte

In einer großen Rede vor dem japanischen Reichstag gab Ministerpräsident Tojo einen Ueberblick über die militärische und politische Lage. Er sprach gleichzeitig auch über die neuen Maßnahmen auf dem Gebiet der Wirtschaft und Verwaltung, die dazu beitragen sollen, den Endsieg in diesem gewaltigen Ringen von der Heimat aus sicherzustellen.

In den besetzten Gebieten sei man heute dabei, so führte Tojo aus, die strategische Lage immer weiter und mächtiger auszubauen. Man könne sagen, daß diese Positionen sowohl für Offensiven als auch für die Devensive bereits gesichert seien. Die Rohstoffe, die im Verlaufe des ersten Kriegsjahres in die Hände Japans fielen und numehr durch diese Punkte geschützt würden, ermöglichten es Japan, den Krieg erfolgreich weiterzuführen. Für den Gegner bedeute der Ausfall dieser lebenswichtigen und kriegswichtigen Rohstoffe einen schweren Schlag. Das sei auch der Grund, weshalb der Feind nunmehr entscheidende Schlachten suche, selbst auf die Gefahr hin, strategisch im Nachteil zu sein. Daher sei das Jahr 1943 sicherlich ein Jahr, das als Periode für entscheidende Schlachten bezeichnet werden könne, durch die eine weitere Voraussetzung für den sicheren Sieg geschaffen würde. Der Premierminister wandte sich dann den Vorgängen in Europa zu.

Hier sehe man Deutschland, Italien und die übrigen Verbündeten, die im engsten Zusammenwirken mit Japan allenthalben ihre die Welt in Erstaunen setzende Kampfstärke demonstrierten und alle Schwierigkeiten überwänden. Sie würden zweifellos ihre bisherigen erfolgreichen Offensivoperationen weiter ausdehnen und damit ihre Stellung immer mehr festigen.

Eine Entwicklung, wie sie jetzt in Nordafrika zu verzeichnen sei, sei nichts als ein Zwischenakt im Verlaufe des Kriegsgeschehens und könne keineswegs die allgemeine Entwicklung des Krieges beeinflussen. Die Freundschaft zwischen den verbündeten Nationen des Dreierpaktes nehme von Jahr zu Jahr an Herzlichkeit zu. Hier demonstrierte sich eine Zusammenarbeit für ein gemeinsames Ziel, wie sie enger kaum gedacht werden könne.

Im Gegensatz hierzu erkenne die Welt immer mehr, daß zwischen England und Amerika weitgehende Differenzen beständen, wie sie sich aus den eigensüchtigen Interessen der beiden Länder über das Ziel dieses Krieges und Nachkriegsprobleme natürlicherweise ergeben. Allein diese Tatsache erkläre am besten, auf welcher Seite das Recht ist und welcher Seite der Sieg zufallen werde. Er möchte bei dieser Gelegenheit, so erklärte Tojo, zusammen mit den Mitgliedern des Reichstages, den Verbündeten Japans herzlichste Wünsche aussprechen für die heute bereits erzielten großen Erfolge und gleichzeitig Dank sagen für die wundervolle Zusammenarbeit mit Japan. Er hoffe, daß ihnen auch weiterhin Erfolg beschieden sein werde.

Um diesen Krieg zu gewinnen, so schloß Togo, müßten alle Kräfte der Heimat mobilgemacht werden, damit die Bedürfnisse der Wehrmacht jederzeit und voll erfüllt werden könnten. Alle Maßnahmen müßten auf das eine Ziel konzentriert werden, die Kampfkraft des Landes zu erhöhen und so den Krieg zu gewinnen. Es könne keinen Zweifel am Ausgang dieses Krieges geben.

Zusammenarbeit auch nach dem Kriege

In einem Rückblick über die Ereignisse des vergan[...] Jahres stellte Außenminister Tani fest, daß sich Japan [...] Position geschaffen habe, die seinen sicheren Endsieg garan[...] Die letzten militärischen Ereignisse in Nordafrika zeigten, [...] die deutschen und die italienischen Streitkräfte schnell [...] wirkungsvoll Maßnahmen ergriffen und damit erfolgreich [...] neu entstandenen Lage Rechnung trugen. Dem Kampfgebie[t] von Tunis komme nunmehr größte Bedeutung zu. Ame[rika] und England versuchten die Welt nunmehr zu beeindru[cken] durch großsprecherische Ankündigungen neuer Offensiven. [...] sich die Gegner in dieses Abenteuer stürzen sollten, so wü[rde] sich in Ostasien die Tragödie der Mongoleninvasion Japa[ns] und in Europa Dünkirchen wiederholen.

Der Minister kam auf die neutralen Länder [...] sprechen und hob hervor, daß die meisten zentral- und südame[ri]kanischen Staaten bereits dem Druck der Vereinigten Sta[aten] zum Opfer gefallen seien.

Während Japan aufmerksam die Veränderungen in [der] Weltlage beobachte, sei die japanische Regierung bemüht, [die] Zusammenarbeit sowohl mit den Ländern Großostasiens [als] auch mit seinen Verbündeten in Europa weiter zu verstärke[n]. Der Außenminister befaßte sich dann mit den Beziehungen zwischen Japan und China. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern sei der einzig natürliche Weg.

Japans Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien au[f] militärischem, politischem, kulturellem und allen anderen Ge[]bieten sei eng und fest, so daß alle Versuche der Gegenseite zwischen den Staaten des Dreierpaktes Zwietracht zu säen lächerlich wirkten.

Die Zusammenarbeit zwischen den Antiachsenmächte[n] einerseits und den Staaten des Dreierpaktes andererseits [sei] grundverschieden. Die gegenseitige Unterstützung und die Zu[]sammenarbeit zwischen Japan, Deutschland und Italien [sei] nicht nur für die Zeit des Krieges, sondern auch für die Nach[]kriegszeit gedacht und schließe alle Gebiete ein. Am klarste[n] finde diese Tatsache in dem richtungweisenden neuen Wirt[]schaftsabkommen ihren Ausdruck, das den Geist des Dreier[]paktes auf wirtschaftlichem Gebiete widerspiegele.

Zum Schluß betonte Tani, es sei kein Wunder, daß die Kriegsziele der Antiachsenländer nicht den Beifall ihrer eigenen Völker finden. **Wenn die Völker dieser Länder einmal in Ruhe die heutige Entwicklung einer Betrachtung unterzögen, würden sie zweifellos erkennen, in welchem Ausmaß sie von ihren Re[]gierungen betrogen werden und wie sinnlos ihre Opfer sind.**

Briten bombardierten wieder Wohnviertel in Rangun

Auch am 26. Januar erschienen feindliche Bomber über der burmesischen Hauptstadt Rangun und warfen ihre Bombenlasten über den Wohnvierteln der Stadt ab, wobei es zahlreiche Tote und Verletzte gab. Sieben Bomber und ein Aufklärer wurden von japanischen Jägern über der Mündung des Irawadiflusses abgeschossen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hoffend auf ein baldiges Wiedersehen erhielten wir stattdessen die traurige Nachricht, daß unser jüngster Sohn und Bruder

Obergrenadier

Hermann Knudsen

im Alter von 21 Jahren für Führer, Volk u. Vaterland am 23. Dezember in den schweren Kämpfen am Ilmensee gefallen ist.

In unsagbarem Schmerz:
Jens Knudsen und Frau,
geb. von Nürnberger,
Luise Kreutz, geb. Knudsen,
Lotti Bolmann, geb. Knudsen,
Karl Knudsen, Gefr., z. Zt. i. Felde,
Daniel Knudsen, Uffz., z. Zt. i. Felde,
nebst Angehörigen.

Gayen, 28. Januar 1943.

Ruhe sanft in fremder Erde,
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Flieger- und Feueralarm

Infolge technischer Umstellung des hiesigen E-Werks ist e[s nicht] mehr möglich, die Sirene zu Alarmzwecken zu gebrauchen. Bi[s zur] endgültigen Regelung der Alarmanlage wird bis auf Widerruf na[ch]stehende Anordnung getroffen:

Flieger- u. Feueralarm wird ab sofort durch Nebelhörner ge[geben].

Als Signale sind vorgesehen:

Fliegeralarm	kurze Töne.
Feueralarm	ein langer, drei kur[ze] Töne u. ein langer To[n].
Entwarnung —	ein langer Ton.

Die Inhaber von Nebelhörnern sind verpflichtet, das gegeb[ene] Signal sofort aufzunehmen und solange zu geben, bis das Nachb[ar]horn ebenfalls das Signal aufgenommen hat, mindestens aber [...] Minuten lang.

Hierbei wird nochmals auf die Pflicht der strikten Verdunkelung hingewiesen. Jeder Wohnungsinhaber, auch Untermieter hat sich [per]sönlich von der einwandfreien Beschaffenheit seiner Verdunkelungs[ein]richtungen zu überzeugen.

Bei dem Aufsuchen von Luftschutzräumen und Bunkern dürfen Lic[ht]quellen, die nach außen dringen, nicht benutzt werden. Die geringste Lic[ht]quelle zeigt dem feindlichen Flieger den Ort und kann sich zum gro[ßen] Schaden für Alle auswirken.

Bad Bramstedt, den 28. Januar 1943

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde u. örtl. Luftschutzleiter

---

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 31. Januar 1943,
kein Gottesdienst.
Pastor M. Christiansen

Wegen demnächstiger Heirat der jetzigen baldigst eine etwas ältere

Hausgehilfin

für meinen Privathaushalt in Elmshorn gesucht. Zu melden bitte in Bad Bramstedt.
Johann Martens, in Fa. Stich & Co, Wurstfabrik.

Anzeigen vermittelt

Verlag der „Bramstedter Nachrichten"

„Krewel"

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1873 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 25 — Sonnabend, den 30. Januar 1943 — 65. Jahrg

Weltbild

Unser Schwur: Hart sein und kämpfen!

Der 30. Januar im Zeichen des totalen Krieges — Mit ganzer Kraft für den Sieg — Entscheidungskampf gegen Bolschewismus und Chaos — Heimat und Front eine eherne Wehr

Die Fahne hoch! Wie oft klang dieses Wort in die Feierstunden der Nation. Und mit den Fahnen hoben wir die Herzen und dankten Gott, daß er unser Volk wieder frei und stark gemacht hatte. Die Fahne hoch! So klingt es heute, am 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution, wieder in uns. Es ist nicht der Jubel friedlicher Tage, der diese Worte formt, sondern das Trutzgebet unserer Seelen, die in der Weißglut des gigantischen Völkerringens, das je die Erde sah, zu Stahl gehärtet werden. Was sind die Mongolen- und Hunnenstürme der Vergangenheit gegen die Sturmflut des Grauens und der Vernichtung, die sich vom Osten über Europas gesegnete Fluren wälzen sollte und wälzen würde, wenn nicht der deutsche Soldat gerade noch im rechten Augenblick das Schwert gegen den Bolschewismus erhoben hätte? Hermetisch abgeschlossen von der Außenwelt, hat Stalin, der größte Despot der Menschheit, nur dem einen Gedanken der Vernichtung gelebt, nur die eine fanatische Idee besessen, die Welt in ein blutiges Chaos zu stürzen. Während andere Häuser bauten, Oedland urbar machten und an das Glück ihrer Völker dachten, wurden in dem Sowjetstaat die Massen zu Rüstungssklaven gemacht, deren einzige Religion nur noch die Weltvernichtung ist. Der Wahnsinn des größten Verbrechers der Menschheit hat seine wilden Horden in den Kampf geworfen, alle menschliche Kultur und Gesittung in einem Blutbad ohnegleichen zu ersticken. Wie einer Hydra scheinen dieser grauenvollen Bestie für jedes abgeschlagene Haupt zwei neue nachzuwachsen. Was je über die militaristische Bedrohung aller Völker durch den Bolschewismus gesagt und geschrieben worden ist, wird durch die Wirklichkeit weit in den Schatten gestellt. Schon 1917 erklärte Lenin in Genf in seinen Vorträgen „Ueber den Krieg": „Wir haben jetzt unbedingt die Pflicht, den revolutionären Krieg vorzubereiten." Dieses Wort Lenins ist mit geradezu dämonischer Besessenheit von Stalin erfüllt worden. — Es ist das ewige geschichtliche Verdienst Deutschlands und Italiens, den Bolschewismus in seiner Blutgier rechtzeitig erkannt und ihm einen ehernen Abwehrwall entgegengestellt zu haben, eine Schutzwehr, in die sich alle Völker Europas eingereiht haben, weil sie wissen: Es geht um die Rettung unseres Kontinents. Daß dieses Grauenhafteste nicht über uns und über Europa gekommen ist, verdanken wir allein unseren tapferen Soldaten und ihren Verbündeten, die mit ihrem Herzblut einen Wall im Osten aufgerichtet haben. Jeder Atemzug, den wir in der Heimat tun, ist mit dem letzten Opfer all der namenlosen Helden bezahlt, die ihr Leben für Deutschland hingegeben haben. Noch ist die Gefahr nicht gebannt, noch hebt die Hydra ihr blutrünstiges Haupt. Wehe uns, wenn wir uns auch nur der geringsten Täuschung über die Größe der Gefahr hingeben würden! Wir brauchen alle Kraft des Glaubens und alle Kraft unserer Herzen und Hände, um diese Schicksalsprüfung zu bestehen. Jetzt wird ein jeder gewogen, was er wert ist. Es gibt nicht einen unter uns, der seine Last einem anderen aufbürden könnte. Entweder wir siegen alle oder wir gehen alle unter!

Wie aber werden wir der Gefahr Herr? Ernst Moritz Arndt, der große Mahner aus deutscher Vergangenheit, hat einmal gesagt: „Alle endlich, denen Gott irdische oder himmlische Güter, Wissenschaft oder Verstand, Mut oder Klugheit gegeben hat, sollen in dieser großen Zeit nur das eine fühlen, daß das liebe Vaterland gerettet werden muß; alle Eifersuchten, alle Zwiste, alle Unterschiede der verschiedenen Stände sollen sich in dem einen Gefühl aufheben und darin untergehen, daß nur einmütige Liebe und Begeisterung den Kampf siegreich machen kann und daß derjenige vor Gott und den Menschen der Würdigste und Glücklichste sein wird, der zum hohen Dienst des Vaterlandes der Demütigste und Freundlichste ist; denn in solchem Kriege ist der kleinste Mann so wohlgefällig als der größte."

Sind wir uns so der unermeßlichen Schwere des Kampfes bewußt, so dürfen wir aus den Leistungen der Vergangenheit und der Gegenwart die tröstliche Gewißheit schöpfen, daß uns auch die Kraft gegeben ist, diese Schicksalsprobe zu bestehen. Wenn wir uns den Gesetzen des totalen Krieges in freiwilliger Hingabe unterwerfen, wenn wir in dieser Stunde nichts anderes sein wollen als Soldaten, die treu zur Fahne stehen, wenn uns immer wieder die eherne Notwendigkeit alles Geschehens zu übermenschlicher Leistung emporreißt, dann ist uns auch der Sieg gewiß. Jetzt kommt es auf das eiskalte Ausharren an, auch wenn die Prüfung noch so schwer ist. Mit der gleichen Treue und Hingabe, mit der der Führer und seine Gefolgsmannen am 30. Januar 1933 die Geschicke Deutschlands in ihre Hand nahmen, gilt es heute, unser heiliges Vaterland zu verteidigen und für immer die bolschewistische Gefahr von Europas Grenzen abzuwehren. Daher sei dies unser Schwur am zehnten Jahrestag der Machtergreifung:

Die Fahne muß stehen, wenn der Mann auch fällt!

Jeder weiß, was er tun muß in dieser Zeit. Jede Frau, jeder Mann, sie wissen, was man mit Recht von ihnen fordert und was zu geben sie verpflichtet sind.

Adolf Hitler am 3. Oktober 1941.

Der Kampf in Stalingrad geht weiter

Mit der blanken Waffe gegen feindliche Schützen.

In Stalingrad trotzen unsere Soldaten in übermenschlicher Härte weiterhin dem wütenden Ansturm der bolschewistischen Armeen. Den vergeblichen Angriffen des Vortages von Westen und Süden her folgten neue, vor allem gegen die Ostfront. Wieder steigerte sich das nächtliche Feuer der schweren Waffen mit Tagesbeginn zu äußerster Wucht. Aber die zerbrochenen Stümpfe noch stehender Wände und die Trümmer von Hallen und Häusern bieten besseren Schutz als vor einigen Tagen die flachen Deckungen im Schnee. In den Ruinen der Stadt konzentriert sich der erbitterte Widerstand, wenn auch Entbehrung und grimmige Kälte an den Kräften der Verteidiger zehren. Doch kämpft keiner von ihnen allein. Vom General bis zum Grenadier sind sie einig verbunden in dem todesmutigen zähen Willen, das Ringen auf Leben und Tod zu bestehen.

In weitem Kreis liegen die Widerstandsnester. Tiefe Trichter, die Schutthalden von Häuserzeilen, Abzugsgräben und kleine Schluchten, Kellergewölbe, zersprengte Betonklötze von Magazinen, Werkhallen und größeren Gebäuden, alles wird zum Widerstandsnest, zum Rückhalt, zum Kampfstand gegen den Feind. Aber diese Nester liegen nicht starr, sie verschieben sich, wie es der Kampf erfordert, und bilden immer neue Riegel und Sperren. Dazwischen steht Luftwaffenflak. Sie feuert nicht wie die Flakgeschütze der Sowjets auf jede Bewegung, auf jeden einzelnen Melder und Schützen. Wenn aber Panzer kommen, dann ist sie da. 21 Panzer zerschossen Flakartilleristen in drei Tagen und zugleich gingen sie mit der blanken Waffe den feindlichen Schützen zuleibe, die vor der eigenen Panzerwelle angreifen mußten.

Zerbrach auch hier der Stoß, so ballte der Bolschewist doch seine Uebermacht an anderer Stelle wieder zusammen. Dort stand eine Handvoll todesmutiger Grenadiere. Der Feind stößt vor, kommt bis auf zehn Meter heran und bleibt liegen. Feindliche Granaten fauchen heran und bersten wahllos zwischen Angreifer und Verteidiger. Unsere Grenadiere lauern in ihren Löchern und warten auf die nächste Welle. Das Feuer läßt nach, aber der Angriff kommt nicht. Statt dessen schallt aus Lautsprechern die Aufforderung zur Uebergabe herüber. Ueber die schmalen zerrissenen Lippen kommt nur ein Hohngelächter, und Gewehre geben die Antwort. Wieder rollt der Angriff. Der Druck des Feindes wächst. Ein Melder stürzt heran: Die Grenadiere sollen 50 Meter zurück. Drei Söhne deutscher Erde, ein Unteroffizier und zwei Mann, decken ihre ausweichenden Kameraden. Sie wollen sich halten. Von allen Seiten brandet die rote Flut heran, aber die drei halten stand. Um ihr Schützenloch liegt ein Wall gefallener Feinde. Immer noch schießen sie. Inzwischen sind die Grenadiere in der Auffangstellung angekommen und sichern von dort aus die drei, die ihr Leben für ihre Kameraden hingeben wollten. Jetzt schaffen auch sie die 50 Meter und reihen sich wieder in die Front ein, die immer wieder dem Ansturm des Feindes die Stirn bietet.

Von 700 Feindpanzern 515 zerschmettert

Die Masse von 15 Schützendivisionen und sechs Schützenbrigaden südöstlich des Ilmensees zerschlagen

Südöstlich des Ilmensees sind die seit Ende November andauernden Abwehrkämpfe vorläufig zum Abschluß gekommen. Der Feind hat hier in den letzten Tagen nicht mehr angegriffen.

Unter schwerpunktmäßigem Einsatz starker Artillerie, Massen von Salvengeschützen und Panzern begannen am 28. November die Bolschewisten ihre Angriffe mit 15 Schützendivisionen, sechs Schützenbrigaden, vier Panzerregimentern und zwei Panzerbataillonen mit insgesamt 700 Panzern. Im Laufe der Abwehrschlacht führte der Feind weitere Verbände, Waffen und insbesondere Panzer zu und füllte damit die durch seine schweren Verluste entstandenen Lücken fortgesetzt wieder auf. Dem Ansturm der Bolschewisten haben unsere von Generaloberst Busch geführten Truppen, die von starken Jagdfliegerverbänden unterstützt wurden, standgehalten und ihre Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung behauptet.

Das Ringen bei eisiger Kälte und heftigen Stürmen war hart. Die tiefverschneiten Urwälder hemmten die Beweglichkeit der Verteidigung, während die gefrorenen Wasserläufe und Moore den feindlichen Angriff begünstigten. Immer wieder haben einzelne Führer, einzelne Soldaten und einzelne Geschützbedienungen den Gefechtsverlauf entschieden, und oft waren gefährliche Krisen zu meistern. Mehrfach drangen die Bolschewisten in unsere Gräben ein, aber jedesmal schlossen unsere Grenadiere im Gegenstoß und in erbittertem Nahkampf die Hauptkampflinie und rieben die eingebrochenen Sowjets auf.

Gegen Ende der Schlacht mußten noch drei größere Einbruchsstellen bereinigt werden. Im dritten und letzten Kessel wurde die Masse der Infanterie von drei Divisionen, zwei Schützenbataillonen und einem Pionierbataillon in Stärke von mehreren tausend Mann vernichtet. Mehrfach hatten diese eingekesselten Kräfte auszubrechen versucht, bis das Feuer schwerer Waffen ihren Widerstand endgültig zerschlug. 250 Gefangene waren alles, was von der ganzen Kampfgruppe übrigblieb. Nach diesem letzten Kampf ebbten die feindlichen Vorstöße ab. Die Masse der bolschewistischen Angriffsdivisionen war zerschlagen. Berge gefallener Sowjets und 515 feindliche Panzer, die zerschossen, gesprengt und verbrannt in den Schneewäldern, Sümpfen und Wäldern liegen, zeugen für die Leistung von Führung und Truppe in dieser schweren Abwehrschlacht.

Nach dem Zusammenbruch seiner Offensive südöstlich des Ilmensees verlegte der Feind seinen Angriff weiter nach Norden in den Raum südlich des Ladogasees. Dort rennt der Bolschewist seit dem 12. Januar mit starken Infanterie- und Panzerkräften gegen unsere Stellungen an und muß dabei wieder sehr schwere Verluste in Kauf nehmen. Seit Beginn dieses erbitterten Ringens haben unsere Truppen an dieser Front bereits wieder 339 sowjetische Panzerkampfwagen zur Strecke gebracht.

Sieg oder Tod — darum höchster Einsatz

Auch Italien mobilisiert seine Volkskraft

Alle Kräfte werden für den Sieg eingesetzt

In Anbetracht des Mangels an männlichen Arbeitskräften in wichtigen Zweigen der Rüstungsindustrie hat das italienische Korporationsministerium als Träger des Arbeitsdienstwesens eine Verordnung erlassen, wonach der Einsatz von weiblichen Arbeitskräften zum Ersatz der männlichen Arbeitskraft verstärkt wird. In einer ganzen Reihe von Erwerbszweigen, so u. a. im Verkehrs- und Transportwesen, im Vergnügungsgewerbe sowie in der Bekleidungs-, Mode- und Lebensmittelindustrie werden die männlichen Arbeitskräfte durch weibliche Arbeitskräfte ersetzt. Binnen kurzem werden weitere Maßnahmen getroffen werden, um zahlreiche Gruppen von Spezialarbeitern im Handwerk nützlicher einzusetzen zum größeren Nutzen für die italienische Kriegswirtschaft.

Britischer Luftüberfall auf Kopenhagen

Mit Bordwaffen gegen die Zivilisten — Erinnerungen 1807

In Ausnutzung der Wetterlage drangen dieser Tage einige zweimotorige britische Flugzeuge gegen Abend über die dänische Insel vor. In Westdänemark und beim Ueberfliegen von Kopenhagen wurden Sprengbomben abgeworfen, die aber nirgends militärische Anlagen, sondern lediglich eine rein dänische Produktionsstätte trafen. Beim Abflug richteten die britischen Flieger in Höhe des Rathausplatzes von Kopenhagen und im Norden der Stadt das Feuer ihrer Bordwaffen gegen die Bevölkerung. Die Geschosse schlugen in Häuser und öffentliche Gebäude ein, wobei eine Anzahl von Personen getroffen wurde.

Schon diese Tatsache ist der Beweis dafür, daß die britischen Flieger ausschließlich die dänische Bevölkerung terrorisieren wollten. Nach ihren fortgesetzten Terrorangriffen gegen die französische, belgische und holländische Bevölkerung bringen sich die Briten nun bei den Dänen erneut durch eine Schandtat in Erinnerung und vervollständigen jenes Bild, das 1807 mit der Beschießung von Kopenhagen durch die englische Flotte begann. Bisher wurden sieben Tote und etwa 100 Verletzte geborgen. Von den wenigen britischen Flugzeugen, die über Kopenhagen erschienen, wurde eines zum Absturz gebracht, das mit der gesamten Besatzung verlorenging.

Harte, entschlossene Abwehr

Alle Massenangriffe der Sowjets zurückgeschlagen. — Trotz härtester Entbehrungen trotzen die Verteidiger Stalingrads vielfacher feindlicher Ueberlegenheit. — Massierte Durchbruchsversuche im Westkaukasus zusammengebrochen. — Panzerangriffe im Kubangebiet zum Stehen gebracht. — In Tunis neun Feindflugzeuge abgeschossen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 29. Januar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In harter entschlossener Abwehr schlugen die Armeen der Ostfront alle Massenangriffe der Sowjets ab und führten ihre planmäßigen Bewegungen kämpfend durch. In Stalingrad sind wütende feindliche Angriffe gegen die Südfront im Gange, denen die Verteidiger trotz härtester Entbehrungen und vielfacher Ueberlegenheit des Feindes weiterhin trotzen. Die massierten Durchbruchsversuche des Feindes im Westkaukasus brachen vor den deutschen und rumänischen Stellungen zusammen. Im Kubangebiet und in der Steppe südlich des Manytsch wurden feindliche Panzerangriffe zum Stehen gebracht. Im Gegenangriff zersprengten deutsche Panzerverbände eine sowjetische Garde-Kavallerie-Division und einen Infanterieverband. Herangeführte Reserven warfen zwischen dem Donez und dem Gebiet des mittleren Don die Sowjets nach Osten zurück. Gegen die Westflanke des Kampfraumes von Woronesch führte der Feind starke Kräfte heran, die in entschlossener Abwehr blutig abgewiesen wurden. Nordwestlich von Woronesch halten die schweren wechselvollen Kämpfe an. Südlich des Ladogasees griff der Feind nur im Abschnitt einer Division an. Er wurde nach hartem Kampf verlustreich abgewiesen.

In Afrika wurden feindliche Kräfte, die unsere Stellungen in West-Tripolitanien angriffen, abgewiesen. In Tunis nur Kampftätigkeit von örtlicher Bedeutung. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Panzerspähwagen des Feindes und Eisenbahnziele an. Deutsche und italienische Jagd- und Flakabwehr vernichtete neun feindliche Flugzeuge.

Hart und siegesgewiß

Der 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution ist kein Feiertag, wie es in normalen Zeiten die Größe des Ereignisses und seine historische Bedeutung erfordert hätten. Wir zeigen diesmal nicht die siegreichen Fahnen, unter denen der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 das deutsche Volk zu einer großen geschlossenen Gemeinschaft einte. Wir lassen sie eingerollt bis zu dem Tage, da sie als Siegesfahnen über alle deutschen Gaue wehen werden. Der 30. Januar 1943 steht im Zeichen unseres Schicksalskampfes, und dem ist all unser Denken untergeordnet, dem entsprechen auch die Appelle, die an die Nation ergehen. Wenn der Reichsjugendführer zur deutschen Jugend gesprochen hat, so ist damit dokumentiert, daß unsere Jungen und Mädel heute ebenfalls in die moralische Verpflichtung einbezogen werden und dem kategorischen Imperativ unterworfen sind, nach dem wir heute alle, jung und alt, Frau und Mann, anzutreten haben. Die Ansprache des Reichsmarschalls Hermann Göring an die Wehrmacht unterstreicht das Primat der kämpfenden Front, auf die unsere Blicke heute täglich und stündlich gerichtet sind und zu der unsere Gedanken gehen, weil wir wissen, daß an der Front im Osten entschieden wird über Leben und Tod. Es ist nur selbstverständlich, daß die Helden von Stalingrad im Mittelpunkt unseres Denkens stehen. Sie leben uns den Heroismus vor, aus dem höchste Leistungen und Opferbereitschaft entspringen, den Heroismus, den die nationalsozialistische Idee des Kampf- und Siegeswillens in unsere Herzen legte. Der Appell des Reichsministers Dr. Goebbels richtet die Nation aus auf das Gebot der Stunde. Bis in das letzte Dorf und bis in die entlegenste Kate dringen die Worte aller der Getreuen des Führers und werden stärksten Widerhall finden, wie es nicht anders zu erwarten ist. Wir fühlen uns nunmehr als die verschworene Kampf- und Schicksalsgemeinschaft, wissen, daß die Notzeit ihre besonderen Gesetze hat und würden es gar nicht begreifen, wenn das Gesetz des totalen Krieges etwa nicht die letzten Möglichkeiten, die in der deutschen Volkskraft liegen, ausschöpfte. Was die Front leistet, ist und bleibt einmalig. Was wir daheim leisten, das kann nur der Versuch sein, denen nachzueifern, die ihr Leben opfern für Deutschland. Unser Einsatz daheim bleibt nur ein Teil der unendlichen Dankesschuld, die wir an die kämpfende Front abzutragen haben.

Die Proklamation des Führers vom 30. Januar 1943 aber, die die Aufrufe an die Nation krönt, wird uns Leitstern sein für unser künftiges Leben. Der Mann, der hier zu seinem Volke spricht, hat sein Leben ganz und ungeteilt Deutschland und seiner Zukunft verschrieben. Was er von seinem Volke verlangt, das tut er in jeder Stunde. Seine Arbeit kennt keine Grenzen. Tag und Nacht steht er auf seinem Posten, in dieser Arbeit verzehrt er sich für uns. Dem Führer nachzuleben, muß unser Bestreben sein. Indem er seinen Geist auf das deutsche Volk übertrug, hat er uns stark und unüberwindlich gemacht. Durch seinen Geist wurde Deutschland am 30. Januar 1933 frei, und auch sein Geist wohnte den ungeheuren Leistungen inne, die wir in den kaum mehr als sechseinhalb Friedensjahren vollbracht haben, Leistungen, die uns keine Zeit und kein Volk dieser Erde nachmacht.

Für den Führer gibt es nur die Erfüllung der deutschen Sendung. Daß wir diese Erfüllung mit der Waffe in der Hand, mit dem Einsatz der letzten Kraft daheim erkämpfen müssen, hat die Vorsehung gewollt. Dem müssen wir uns beugen. Für uns muß das Wort gelten, das der Reichsaußenminister von Ribbentrop einmal ausgesprochen hat: „Ein Volk, das ein Adolf Hitler führt, kennt nur einen Gedanken: Kampf bis zur sieghaften Beendigung des uns aufgezwungenen Krieges." Diesem Gedanken zu leben und nach ihm unser Handeln einzurichten, ist unsere Verpflichtung gegenüber der Front.

Unvergleichliche Siege liegen hinter uns. Sie konnten nur erfochten werden durch die Mobilisierung aller seelischen und physischen Kräfte. Diese Kräfte sind aber auch stark genug, einmal Rückschläge hinzunehmen. Denken wir an Friedrich den Großen. Er ist und bleibt einer der größten Feldherrn unserer Geschichte. Und doch haben seine ruhmreichen Heere manchmal in schicksalsschweren Kämpfen gestanden, bei denen die Entscheidung auf des Messers Schneide stand. Aber das „Dennoch" des Großen Königs hat seine Truppen immer wieder emporgerissen und die ruhmreichen Fahnen zu neuen Siegen geführt. Wir haben ein Recht darauf, stolz zu sein auf die Erfolge, die die kämpfende Front in diesem schwersten aller Kriege uns wieder errungen hat. Daß dieser Winter im Osten wieder eine harte Bewährungsprobe für uns sein würde, das wußten wir. Denn wir sind uns klar darüber, daß die Verzweiflung den Bolschewisten den Einsatz der letzten Reserven an Mensch und Maschine diktiert. Daß wir den Ansturm einer ungeheuren Uebermacht auszuhalten haben würden, auch das wußten wir, als wir in den zweiten Kampfwinter im Osten hineingingen. Der Bolschewismus setzt alles auf eine Karte. Sticht sie, dann ist Gefahr für Deutschland und Europa. Behalten wir die Trümpfe in der Hand, dann wird uns keine Macht der Welt mehr den Sieg nehmen können. Mit uns kämpft nicht die Verzweiflung, mit uns kämpft der unbändige Wille zum Sieg und das Vertrauen in unsere Kraft. Hart ist dieser Krieg. Hart wie niemals zuvor. Aber härter noch sind wir, und wenn wir alle so hart sind wie die Helden in der vordersten Linie im Osten, dann braucht uns nicht bange zu sein um die Zukunft. Wir müssen siegen, und wir werden siegen. Siege wollen immer erkämpft sein, kosten immer Opfer. Dieser Sieg aber, der über Deutschlands und Europas Zukunft entscheidet, fordert unseren ganzen Einsatz, bedenkenlos und ohne Vorbehalt. Lassen wir uns das Wort des Führers vom 30. Januar 1942 zur Mahnung und Aufrüttelung dienen:

„Ich habe mir die Worte eines großen deutschen Philosophen zu Herzen genommen: Ein Stoß, der einen starken Mann nicht umwirft, der stärkt ihn nur noch mehr!"

Faschistische Abordnung in Berlin

Feierlicher Empfang auf dem Anhalter Bahnhof

Aus Anlaß des zehnten Jahrestages der nationalsozialistischen Machtübernahme traf eine achtzehnköpfige Abordnung der faschistischen Partei unter Führung des Nationalrats Tarabini in Berlin ein. Zu ihrem Empfang hatten sich auf dem mit den italienischen und deutschen Fahnen festlich geschmückten Anhalter Bahnhof zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht eingefunden. Nachdem Reichsleiter Bormann die Gäste auf das herzlichste in der Reichshauptstadt willkommen geheißen hatte, geleitete er sie zum Bahnhofsvorplatz, wo eine Ehrenkompanie der Waffen-SS mit Musik- und Spielmannszug Aufstellung genommen hatte. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritten die Mitglieder der faschistischen Delegation die Front ab und begaben sich dann zum Gästehaus der Reichsregierung.

Einig und geschlossen

König Boris von Bulgarien an die Parlamentsvertreter

König Boris von Bulgarien empfing eine vom Sobranjepräsidenten Kalkoff geführte parlamentarische Abordnung, die ihm — wie alljährlich — in feierlichem Rahmen die Antwort des Sobranje auf die königliche Thronrede vom 28. Oktober 1942 überreichte. Bei dieser Gelegenheit erklärte der König u. a.:

Die gegenwärtigen schicksalsschweren Zeiten fordern von Bulgarien ein Bekenntnis zur Pflichterfüllung gegenüber Volk und Staat, weil nur mit Geschlossenheit und einem Höchstmaß an seelischen, schöpferischen Kräften das große Werk der Einigung geschaffen werden kann. Diese Einigkeit ist das historische Ideal, für das die Bulgaren und auch ihre Verbündeten, die Achsenmächte, zahllose Opfer gebracht haben. Wenn heute die Zukunft der Welt geschmiedet werde, dann müsse das bulgarische Volk sich allen Erfordernissen und Schwierigkeiten anpassen, die die Zeit ihm auferlege. Einig, geschlossen und im Namen seiner nationalen Interessen werde Bulgarien alle Opfer und Einschränkungen in voller Bereitschaft auf sich nehmen.

Jetzt entscheidet die Leistung

Reichsminister Speer und Dr. Ley auf der Tagung der Reichsarbeitskammer — 51 neue Kriegsmusterbetriebe

Es kann in dem heutigen Ringen um die Entscheidung nur die eine Losung für das im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk geben: Alle Kraft für den Sieg! Wie die Front in heldenhaftem Einsatz das Höchste und Letzte hergibt, so kann auch die schaffende Heimat nur in der Verpflichtung zu immer größeren Leistungen dem Vorbild ihrer opferbereiten Wehrmacht nacheifern. Diesem höheren Sinn des Tages entsprechend wurde das vom Rhythmus einer pausenlosen Kriegsarbeit erfüllte Gedenken zum Zehn-Jahres-Tag der Machtübernahme mit einer feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer eingeleitet.

Im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei waren Betriebsführer, Betriebsobmänner und Rüstungsarbeiter aus mehr als 50 Werken und Arbeitsstätten des ganzen Reichsgebietes versammelt, um für die Werke und ihre Gefolgschaften als solche oder für hervorragende persönliche Einzelleistung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Speer mit der Auszeichnung als Kriegsmusterbetrieb bzw. mit der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse geehrt zu werden. Ueber die entscheidende Bedeutung der äußersten Kraftentfaltung sprach der Beauftragte für den Leistungskampf der deutschen Betriebe, Oberdienstleiter Dr. Hupfauer, nach einleitenden Worten des Geschäftsführers der DAF., Oberbefehlsleiter Marrenbach. „Es darf", so führte Dr. Hupfauer u. a. aus, „für ein um sein Lebensschicksal ringendes Volk nur die eine Parole geben: jede Arbeit für den Sieg!" Das Gebot der Stunde heiße für jeden, ganz gleich, wo er in diesem Kampfgeschehen befohlenermaßen seinen Platz bezogen hat, die Haltung zu zeigen und die Leistung zu vollbringen, die er vor den Helden dieses Krieges verantworten kann. Im Bewußtsein unserer Verantwortung müsse es Ehrgeiz einer jeden Betriebsgemeinschaft sein, Beste in diesem Leistungskampf zu werden. Wiederum trügen 51 neue deutsche Betriebe die Auszeichnung „Kriegsmusterbetrieb" als Zeichen dafür, daß sie Leistungsspitzenbetrieb ihres Fertigungszweiges sind.

Einsatz der ganzen Volksgemeinschaft

Nach Auszeichnung der Männer, die durch Produktionssteigerung und vorbildliche Werkgestaltung ihre höchste Einsatzbereitschaft bewiesen haben, durch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Speer ergriff der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, das Wort. Anknüpfend an das Wort des Führers in seiner Neujahrsproklamation, daß er im Jahre 1943 von der deutschen Rüstung eine außergewöhnliche Steigerung erwarte und fordern müsse, verwies der Minister darauf, daß wir im Jahre 1942 dank der Tüchtigkeit und des bedingungslosen Einsatzes unserer Arbeiter, Techniker und Betriebsführer die Produktion erheblich haben steigern können. Auf vielen wesentlichen Gebieten sei im letzten Monat des Jahres 1942 das Zehn- und Zwanzigfache des Ausstoßes vom gleichen Monat des Vorjahres 1941 erreicht worden. Bei den restlichen wichtigen Fertigungen sei in derselben Zeit der Ausstoß zumindest verdoppelt worden. Damit sei die Produktion im Dezember des Jahres 1942 auf allen Gebieten zu einer in der deutschen Rüstungsgeschichte bisher unerreichten Höhe aufgestiegen. Gleichzeitig damit seien aber auch im letzten Jahr die Voraussetzungen geschaffen worden für eine weitere noch wesentlich höhere Steigerung der deutschen Rüstung im Jahre 1943. Die Produktionsziele seien außerordentliche. Wir hätten dem Führer versprochen, unseren Soldaten in einem bisher unerreichten Umfang im Jahre 1943 wiederum neue und bessere Waffen zur Verfügung zu stellen. Das Ziel könne nur mit äußerster Anstrengung erreicht werden. Seit Beginn dieses Krieges gebe jeden unserer Rüstungsarbeiter eine bewundernswerte Arbeitsleistung, die kaum noch übertroffen werden könne. Eine Ueberlastung seiner Arbeitskraft — auf die Dauer gesehen — könne und würde nicht stattfinden. Die Kräfte zur Ausweitung unserer Produktion müßten daher neu aus dem deutschen Volke zur Verfügung gestellt werden und in großen Massen in die Fabriken strömen.

„Es ist vor allem notwendig, daß die gesamte Volksgemeinschaft die Rüstungsindustrie mit allen Mitteln unterstützt, daß alle noch irgendwie entbehrlichen Fertigungen eingestellt werden und sich unsere ganze Lebenshaltung noch mehr als bisher den Notwendigkeiten des Krieges anpaßt. Von der Erfüllung dieser Forderung hängt die weitere Steigerung der Rüstungsproduktion im Jahre 1943 entscheidend ab. Deshalb muß nun auch jede noch im deutschen Volke vorhandene Reserve an Arbeitskraft in unserer Rüstung mitarbeiten, um das große, vom Führer festgelegte Produktionsziel des Jahres 1943 auch tatsächlich zu erreichen.

Auf uns alle in der Heimat lastet die überschwere Verantwortung, daß wir für unsere Soldaten an der Front die notwendigen Waffen in genügender Zahl schmieden müssen. Sie verpflichtet uns dazu, unsere Arbeitskraft in vollem Umfang bedingungslos und bis zum Letzten für die Rüstung zu mobilisieren. Dem deutschen Soldaten können wir aber auch mit noch so großen Leistungen nur einen kleinen Teil des Dankes abstatten, zu dem er uns Tag für Tag neu und tief verpflichtet."

Es geht um den letzten Einsatz

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach die Erwartung aus, daß es in den letzten Tagen jedem von uns klar geworden sei, daß dieser Kampf, den wir zu führen gezwungen

Glückwünsche des Führers für den König der Bulgaren

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar.** Der Führer hat dem König der Bulgaren zu seinem Geburtstag am 30. Januar mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

SS-Gruppenführer Kaltenbrunner Chef der Sicherheitspolizei

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei als Nachfolger des am 4. Juni 1942 verstorbenen SS-Obergruppenführers und Generals der Polizei Reinhard Heydrich den SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei, Dr. Ernst Kaltenbrunner zum Chef der Sicherheitspolizei und des SD. ernannt.

---

sind, ein Kampf auf Leben und Tod ist, und daß es um Sein oder Nichtsein der Nation geht. Nach dem gigantischen Heldenkampf in Stalingrad wissen wir, so erklärte er, daß es um den letzten Einsatz geht. Darum müssen wir alles hergeben, was wir an Energie und Kraft besitzen, keiner dürfe dabei zurückstehen und sich schonen. Jetzt entscheide die Leistung. Es gebe bei uns noch bedeutende Arbeits- und Produktionsreserven. Es komme darauf an, nicht nur den Krieg zu gewinnen, sondern darüber hinaus überhaupt das Land unserem Volk zu erhalten und zu sichern, eine Aufgabe, die Adolf Hitler in seiner Kriegführung vorbildlich erfülle.

Dieser Kampf beweist erneut, daß der Wille alles vermag. Die Helden von Stalingrad kämpfen einen erbitterten Kampf, sie halten bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone stand. Aus ihrem Geist erwächst die Kraft, daß das deutsche Volk ebenfalls durchhalten wird bis zum letzten Mann und bis zur letzten Frau.

Dieser Krieg sei im tieferen Sinne ein Kampf des Glaubens. Unser Glaube sei unteilbar und kompromißlos. Er kenne nur den Kampf und die Arbeit für Deutschland. Ein glühender Fanatismus müsse uns beseelen. Wir dürften nichts anderes sehen, als den Sieg. Dr. Ley wies darauf hin, daß gerade diejenigen Träger dieses Glaubens sind, die vom Schicksal am schwersten geschlagen wurden. Der Sieg wird uns nicht, erklärte der Reichsorganisationsleiter, in den Schoß gelegt. Wir haben künftig noch mehr als bisher keine andere Pflicht, als für Deutschland zu schaffen, zu arbeiten und zu kämpfen. Vorbild ist uns dabei der Führer, der die Verantwortung für die gesamte Nation trägt und uns Beispiel an Energie, Glaube und Willensstärke ist.

Während sich die Versammelten von den Plätzen erhoben, gelobte Dr. Ley namens Millionen schaffender Volksgenossen eingedenk der Kämpfe von Stalingrad alles zu tun, was der Führer von uns verlangen und zur siegreichen Durchführung dieses Kampfes noch befehlen mag.

Mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation klang die Feierstunde aus.

Die Kämpfer von Stalingrad

Appell an das Landvolk

Staatssekretär im **Reichsernährungsministerium**, Herbert **Backe, wendet** sich mit einem Appell an das deutsche Landvolk, **worin er** daran erinnert, daß es 1933 um den Sieg des **Nationalsozialismus** oder den völligen Untergang des deutschen **Volkes im Kommunismus** ging. Nicht nur, daß Millionen von Arbeitern mit ihren Familien bitterste Not litten, auch Millionen Bauern drohte der Zusammenbruch ihrer Betriebe, denn die hungernden Millionen in den Städten waren nicht in der Lage, die Erzeugnisse des Bauern zu kaufen. Nur totaler Einsatz und Hingabe aller Kräfte hatten damals den Sieg über den Bolschewismus im Innern erringen können. Dieser Sieg vom 30. Januar 1933 sei uns heute Mahnung und Beispiel. Jetzt sei die Stunde da, um alle Reserven heranzuführen und in den Kampf zu werfen. Dabei gehe es nicht nur um die Front der Waffen, sondern ebenso auch um die Front der Ernährung und der Rüstung.

Von den Männern und Frauen des Landvolkes erwartet der Staatssekretär, daß sie alle, ob jung oder alt, wie damals vor zehn Jahren, auch jetzt wieder Vorbild sind. „Es ist von euch, so fährt er fort, „in den letzten Jahren schon sehr vieles verlangt worden, von manchem sogar übermenschliches. Ich muß aber jetzt noch mehr von euch fordern. Die notwendige Verstärkung unserer Wehrmacht wird noch mehr Männer der Ernährungsaufgabe entziehen, um sie für den Kampf mit der Waffe zur Verfügung zu stellen. Die entstehenden Lücken müssen durch Mehr[...]ng der Heimat ausgefüllt werden. Die Pflicht der Landwirtschaft ist es, nun erst recht Tag für Tag von früh bis spät dafür zu sorgen, daß die Front und die für die Front schaffenden Städte ausreichend ernährt werden. Maßstab für unsere Haltung muß von jetzt an die Haltung der Kämpfer von Stalingrad sein."

Furchtbare bolschewistische Racheakte

An den mohammedanischen Kaukasusvölkern.

Die rumänische Zeitung „Viața" berichtet über die entsetzlichen Racheakte der Sowjets in den geräumten Teilen des Ostkaukasus. Der wilde Mord der Bolschewisten, so schreibt das Blatt, richte sich mit besonderer Heftigkeit gegen die mohammedanische Gebirgsbevölkerung, die sich noch zur Zeit der bolschewistischen Herrschaft wiederholt gegen das Sowjetregime erhoben hatte. Vor allem sei eine Reihe von Turkvölkern schwer betroffen, denn die Sowjets benützen die Gelegenheit, ihre alten Drohungen in die Tat umzusetzen und diese seit Jahrhunderten unbequemen Völker systematisch auszurotten. Die angewandten Methoden seien geradezu fürchterlich. Wer sich zum Islam bekenne, werde von den Politruks sofort liquidiert. Die Mitglieder des Aeltestenrats in den balkarischen und kabardinischen Dörfern, darunter viele ehrwürdige Mekkapilger, seien auf einem Platz zusammengetrieben und erschossen worden. Wo es den Sowjets gelang, die Kadis oder die Mullah zu packen, seien sie vor den Moscheen und Bethäusern gehenkt worden. Die Exekutionen würden vor aller Oeffentlichkeit vorgenommen und die Bevölkerung gezwungen, ihnen beizuwohnen. Dabei habe es sich mehrfach ereignet, daß diese Zwangszuschauer im Augenblick der Hinrichtung gleichzeitig von hinten mit Maschinengewehren beschossen wurden.

Stalin braucht neue Sündenböcke

Sowjetkommissarin für soziale Fürsorge entlassen

Großes Aufsehen erregte in Stockholmer Kreisen die in Moskau amtlich bekanntgegebene Entlassung der Volkskommissarin für soziale Fürsorge, Griwskaja, aus ihrem Amt. Die Griwskaja wurde von einer Stunde zur anderen entlassen, weil sie, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, „ihre Pflichten gröblichst vernachlässigt" habe.

*

Die Sowjetregierung hat also nach alter bolschewistischer Methode wieder einmal eines ihrer prominenten Mitglieder als Sündenbock in die Wüste geschickt, um das Versagen des Systems zu bemänteln. Schon seit Beginn des Krieges wurde von Journalisten und anderen Reisenden, die die sowjetische Grenze überschreiten durften, immer wieder auf die von Tag zu Tag verzweifelter werdende Lage der Sowjetmassen hinter der Front hingewiesen und auf die Gleichgültigkeit des Systems gegen die Leiden der Bevölkerung. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Feststellung des USA.-Korrespondenten Graebner aufmerksam gemacht, der in seinem von der Londoner „Daily Mail" veröffentlichten Bericht ausdrücklich auf die „Brutalität und Herzlosigkeit" des bolschewistischen Systems hinweist.

...en König der Bulgaren

...iner Chef der Sicher...

...Stalingrad

...itische Racheakte

...Sündenböcke

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 30. Januar

Gesetz und Pflicht

„Das Muß ist hart, aber beim Muß allein kann der Mensch zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder." Goethe.

Der Ruf, der an alle Männer und Frauen in der Heimat gangen ist, auch die letzten Kräfte für den Sieg einzusetzen, der in einem Gesetz seinen Niederschlag gefunden hat, vom deutschen Volke in der klaren Erkenntnis der un-dingten Notwendigkeit des totalen Handelns aufgenommen rden. Mag das Muß auch manchmal hart sein, so wollen doch unbedingt dem Gesetz jene Auslegung geben, die aus Herzen quillt und die es doppelt wirksam werden läßt der freiwilligen Einsatzbereitschaft, mit der vor allen ngen jede deutsche Frau sich in den Dienst des Ganzen llen wird.

Gerade die deutsche Frau, die an den Leiden des Krieges am schwersten zu tragen hat, kann den Sinn des Opfers darin erblicken, daß es für eine Zukunft gebracht wird, dem deutschen Volke endlich einmal für eine lange Zeit cherheit und Frieden schenkt. Was wir heute an Opfern auf-ngen, was wir heute an letzter Kraft hergeben, das wird reiche Früchte tragen. So gehorchen wir dem Gesetz, allein aus der uns angeborenen Disziplin heraus, son-n aus der helfenden Bereitschaft aller, die jetzt das Wort totalen Krieg ganz erfüllen. Jeder Deutsche und jede tsche Frau, die überhaupt arbeitsfähig und einsatzfähig wollen vollen Anteil an den Opfern und den Leistungen Heimat haben, damit sie sich nicht dereinst zu schämen chen, wenn wir den Sieg errungen haben, damit sie dann abseits stehen, weil sie selber nichts für den Sieg getan.

B.

Im Dienste der Truppenversorgung!

Beförderungssperre für Feldpostpäckchen über 100 Gramm

Der schwere Abwehrkampf im Osten macht es zur höchsten Pflicht r militärischen und sonstigen Dienststellen, die Versorgung der uppe vornehmlich mit den Gütern durchzuführen, die für den mpf am notwendigsten gebraucht werden. Die Feldpostpäckchen über Gramm haben bisher einen großen Transportraum benötigt. Um en Transportraum für Versorgungsgüter der Truppe zusätzlich zubekommen, werden Feldpostpäckchen über 100 Gramm, auch wenn mit Zulassungsmarken versehen sind, bis zum 31. März 1943 nicht angenommen und befördert. Die Beförderung der bereits auf-gebenen Feldpostpäckchen wird durchgeführt.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 11.00—11.35 Uhr: Beethovens 7. Sin-ie (Wilhelm Furtwängler). — 11.35—12.00 Uhr: Kleine Stücke ter Meister (Dirigent: Robert Heger). — 12.00—14.00 Uhr: 150. Volks-zert. — 14.30—15.00 Uhr: Alte und neue Kinderlieder. — 15.00 bis 00 Uhr: Unterhaltungskomponisten im Waffenrock. — 16.00—18.00 „Feldpost: Rundfunk". — 18.00—19.00 Uhr: Weber, Mozart, Beet-en (Leitung: Wilhelm Furtwängler). — 20.15—22.00 Uhr: Gruß der tschen Kunst. 2. Folge des Künstler-Abc. — 22.15—24.00 Uhr: Aus-wählte Operetten- und Tanzmusik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15.00—16.00 Uhr: Klassische Solistenmusik. 17.15—18.30 Uhr: Eine unterhaltsame Stunde. — Einlage: 18.00 bis 10 Uhr: Das neue Buch. — 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 00—19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. — 19.20—19.35 Uhr: ntberichte. — 19.45—20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15—22.00 „Für jeden etwas".

Provinz und Nachbargebiete

Quickborn. Wegen schreren Diebstahls wurde der hmiedegeselle B. zu neun Monaten Gefängnis ver-teilt. Er hatte mit seinem inzwischen abgeurteilten uder in Quickborner Heide bei einem Bauern elf hner u. vier Gänse abgeschlachtet und mitgenommen.

Hamburg. Sprung aus brennendem Haus. In dem tergebäude Spitalerstraße 4 entstand gestern vor-ttag, anscheinend durch Schweißarbeiten, im Treppen-us ein Feuer, das in dem Schacht sehr schnell nach n schlug. In der dort liegenden Werkstatt fand es ter reiche Nahrung. Vier Personen wurden in den ren Stockwerken abgeschnitten. Drei von ihnen konnten r Feuerwehrleitern gerettet werden, eine Frau gegen sprang in großer Angst aus dem zweiten ckwerk auf den Hof. Sie wurde sofort in die be-chbarte Rettungsstelle und von dort aus ins Kranken-us gebracht, wo sie erheblich verletzt daniederliegt. e Feuerschutzpolizei rückte mit vier Zügen an und ämpfte das Feuer mit dreizehn Schlauchleitungen. trächtlicher Sachschaden konnte leider nicht verhindert rden.

Hamburg. Ein Radfahrer beging Fahrerflucht. Am chmittag des 15. Oktober 1942 bog der 57jährige X Harburg auf seinem Fahrrad in den Kirchensteig schnitt dabei die Kurve und fuhr eine entgegen-mmende Radfahrerin, die sich korrekt scharf rechts halten hatte, so heftig an, daß sie vom Rad geworfen rde und Verletzungen an Hand und Schienbein tt. Der Radfahrer entfernte sich mit der Bemerkung: Mein Rad hat ja nichts abbekommen, da kann ich hl weiterfahren!" Es wurde ihm zugerufen, er solle rten, das andere Fahrrad sei beschädigt; es ist glich, daß der schwerhörige Mann diesen Zuruf nicht hört hat. Am folgenden Tag traf die Verletzte wieder n Radfahrer auf der Straße und stellte ihn zur Rede. erwiderte, es wäre nichts passiert, wenn die Rad-rerin rechts gefahren wäre und entfernte sich auch smal, ohne seine Personalien anzugeben. Das war Tatbestand, den im Herbst vorigen Jahres das rburger Amtsgericht feststellte. Es verurteilte den geklagten damals wegen Uebertretung des Straßen-kehrsordnung in Tateinheit mit fahrlässiger Körper-letzung zu 80 RM Geldstrafe, ferner wegen Fahrer-cht zu drei Wochen Gefängnis. Gegen dieses Urteil, eit es die Fahrerflucht betraf, legte der Angeklagte rufung ein, so daß die Hamburger Strafkammer sich nfalls mit der Sache zu befassen hatte. Auch sie kam einer Bejahung der vorsätzlichen Fahrerflucht und urteilte den Angeklagten insoweit zu 300 RM ldstrafe, ersatzweise drei Wochen Gefängnis. Es be, so sagte das Gericht, die Ueberwindung großer denken gekostet, nicht zu einer Gefängnisstrafe zu mmen, denn der Angeklagte hätte, ohne Rücksicht auf e etwa drohende Strafe schon als Mann die unbedingte Pflicht gehabt, einer verletzten Frau beizustehen. Er habe bei seinem Verhalten keine Ahnung von Anstand gezeigt, aber ein großer Schaden sei nicht entstanden und der Angeklagte sei bisher straffrei durchs Leben gegangen. Er sei einmal gestrauchelt und als Sühne genüge eine fühlbare Geldstrafe.

Kiel. Arbeitstagung der schleswig-holsteinischen Kreisbauernführer. Unter Leitung des Landesbauernführers Struve versammelten sich die Kreisbauernführer Schleswig-Holsteins in Kiel, um die Lage auf dem Gebiet der Kreisernährungswirtschaft und des landwirtschaftlichen Nachwuchses zu besprechen. Landeshauptabteilungsleiter 2 P. L. Petersen gab Aufschluß über wichtige Fragen des Arbeitseinsatzes und der Erzeugung, Landesfachschaftsberater für den Pferdehandel Albers, Meldorf, erläuterte Einzelheiten aus seinem Arbeitsgebiet, deren Landeshauptabteilungsleiter 3 Osmers einen Vortrag über die Ernährungslage und Ablieferungsfragen hielt. Abschließend behandelte Kreisbauernführer H. Boeck, Spersdieck, als Gaubeauftragter für landwirtschaftliche Nachwuchsgewinnung und Berufsausbildung in eingehenden Ausführungen sein für die Zukunft des landwirtschaftlichen Berufes besonders bedeutsames Arbeitsgebiet. Rege Aussprachen klärte noch manche Einzelheit, die in den Vorträgen zur Sprache gekommen war.

Heide. Meisterschütze im Gaukriegerverband Nordwest. Beim Schießen um den Reinhardt-Pokal im NS-Reichskriegerbund erzielte Helmuth Schwärzel aus Heide mit 15 Schuß 171 Ringe. Damit ist er Meisterschütze im Gaukriegerverband Nordwest geworden, der das Gebiet Schleswig-Holstein, Hamburg, Oldenburg und Teile der Provinz Hannover umfaßt. Aus dem Schießwettbewerb ging die Kriegermannschaft Heide mit 662 Ringen bei 60 Schuß als Meistermannschaft des Gaukriegerverbandes hervor.

Husum. Ueberführte Diebin. Durch einen namenlosen Brief, der einem hiesigen Betrieb zuging, wurde die Flickfrau verdächtigt, unehrlich zu sein. Die Kriminalpolizei ging der Spur nach und fand einen Posten wertvoller gestohlener neuer Bettwäsche bei ihr. Morgens konnte auch die Briefschreiberin festgestellt werden.

Geesthacht. In der Kogeler Feldmark wurden abends drei polnische Zivilarbeiter von Einwohnern auf frischer Tat beim Wildern ertappt und festgenommen. Einer der Wilderer versuchte, sich seiner Festnahme durch die Flucht zu entziehen. Er wurde, nachdem er auf Warnschüsse nicht stehen blieb, angeschossen und schwer verletzt. Eine größere Anzahl von Schlingen konnte sichergestellt werden.

Fallersleben. Von platzendem Autoreifen getötet. Hier half der 13jährige Walter H. seinem Vater bei der Reparatur eines schadhaften Autobusreifens. Plötzlich platzte der wieder aufgepumpte Reifen. Durch den Luftdruck wurden Vater und Sohn zu Boden geschleudert. Während der Vater an Beinen, Leib und Kopf schwer verletzt wurde, zog sich der Junge einen tödlichen Schädelbruch zu.

...Fliegerschar. Am Sonntag, dem 31. 1., tritt die ...amte Fliegerschar um 9 Uhr bei der NSFK-Werk... zum Baudienst an. Flugbuch und Werkstattdienst...h sind mitzubringen.

Die Bewährung der Frau

Beispiele aus der Vergangenheit — Vorbilder für die Gegenwart

Bei Plutarch lesen wir von spartanischen Müttern, die in Zeiten vaterländischer Not von einer Härte und Größe waren, wie wir sie uns kaum noch vorzustellen vermögen. So wird von einer Spartanerin erzählt, die ihre fünf Söhne ins Feld geschickt hatte. Sie stand nun vor der Stadt und wartete auf den Ausgang der Schlacht. Da kam ein Bote und meldete ihr auf ihre Frage, wie es stehe, daß alle ihre Söhne gefallen seien. Sie aber antwortete: „Nicht danach frage ich, du Sklavenseele, sondern wie es mit dem Vaterland steht." Als er ihr nun den Sieg verkündete, sprach sie: „Gern nehme ich dann auch den Tod meiner Söhne hin." Diese antike Härte mag manchem Menschen fast grausam erscheinen. Doch hat sie jene Größe, die uns das Heldentum der Spartaner begreifen läßt, weil ein Volk, das solche Mütter besitzt, naturnotwendig ein Volk von Helden sein muß.

Aber auch bei unseren Urvätern, bei den alten Germanen, sehen wir die Frau als Kampfgenossin neben den Helden stehen, um mit den Kriegern alles Leid und alle Freude zu teilen. Volkreich war das Land der Germanen, und oft wurde der Raum zu eng. Aber sie wollten in der Enge nicht leben und suchten neuen Platz zum Siedeln. Die Führer riefen das Volk auf und sammelten um sich eine Schar junger Menschen, und auch Mädchen fanden sich bereit, mit den Männern den Zug in die ungewisse Ferne zu wagen. Aber ein solcher Zug bedeutete Kampf und Entbehrung, bedeutete wahrlich den totalen Einsatz aller Kräfte. Und dann kämpften sie sich vorwärts durch wilde Urwälder, rangen mit Hunger und Kälte, bis sie endlich einen Platz fanden, wo sie Hütten bauten und eine neue Heimstätte bekamen. Wenn der Frühling kam,

Und was tust du?

Ungezählte Tausende deutscher Frauen und Mädchen stehen Tag für Tag in den großen Rüstungswerken, um die Waffen zu schmieden für die Kämpfer an der Front. — Unser Bild zeigt eine Rüstungsarbeiterin an der Bohrmaschine. (Scherl-Waa.)

Wenn etwa einer sagt: „Warum nun auch die Frauen",

so werden wir darauf antworten: Warum denn nicht die Frauen? Sind sie nicht die Kameradinnen des Mannes, und verpflichtet sie nicht diese Kameradschaft zum selbstverständlichen Einsatz, wenn Not am Mann ist? Unsere Soldaten draußen verteidigen diese heiligsten Güter der Nation. Da wird die Frau, die um den Ernst und den Sinn dieses Kampfes weiß, mit ihrer ganzen seelischen und physischen Kraft mithelfen wollen. Viele deutsche Frauen und Mädel haben schon durch freiwilligen Einsatz ihre Pflicht erfüllt. Sie werden Vorbild sein für die, die nun nach dem neuen Gesetz auch einrücken sollen in die deutsche Abwehrfront der Heimat. Mußten sich nicht jede deutsche Frau und jedes Mädel, die nichts zu versorgen haben, ausgestoßen fühlen aus der deutschen Kampfgemeinschaft? Jetzt öffnet das Gesetz allen, die ihre moralische Verpflichtung fühlen, die Möglichkeit zum freudigen Einsatz.

Für die Hausfrau und Mutter ist es nicht leicht, ihren Haushalt auf die neuen Pflichten umzustellen. Darüber sind wir uns klar, denn das Gesetz greift tief ein in das persönliche Leben. Keine Frau, die es ernst mit ihren häuslichen Pflichten nimmt, wird leichten Herzens ihre vier Wände aufgeben. Trotzdem muß es sein, und die vom Gesetz gerufenen Frauen werden zugeben müssen, daß es nicht so wichtig ist, ob der Fußboden jeden Tag gescheuert wird oder nicht, ob die Teppiche jede Woche einmal geklopft und die Fenster mindestens alle zwei Wochen geputzt werden oder nicht. Zugegeben, es ist behaglicher in einem Heim, in dem Ordnung und Sauberkeit herrschen. Aber es geht jetzt um größere Dinge. Es geht um das Leben unseres Volkes, und dafür ist kein Opfer zu groß und zu schwer. „Wir müssen auf die letzten Reste eines bequemen Lebens verzichten, um das Leben unseres Volkes zu verteidigen und es durch den kommenden Sieg so zu erweitern und zu sichern, daß es nie mehr gefährdet und erschüttert werden kann", so schreibt Dr. Goebbels in einem Artikel unter der Ueberschrift „Der Blick nach vorne", und er verweist darauf, daß in anderen Ländern schon längst jeder Mann und jede Frau gezwungen werden, eigene Arbeit und Leistung als persönlichen Beitrag zum Kriege zuzusteuern. Wenn wir das jetzt erst tun, so, weil es unbedingt notwendig geworden ist. Das wird und muß jeder einsehen, wenn er die Augen nicht der Erkenntnis verschließt, daß das Leben härter wird, weil der Krieg härter geworden ist. Wir alle, Mann und Frau und Jugend, stehen unter dem kategorischen Imperativ der nationalen Pflicht.

brachen sie das Land um und säten Korn und warteten bis zur Ernte, um die Vorräte einzuheimsen und dann weiterzuziehen, denn noch war die Enge des Raumes nicht gesprengt oder hatte nur ein Teil festen Siedlungsgrund gefunden. In all diesen verwegenen Zügen war die Frau der beste Kamerad des Mannes. Wenn er müde werden wollte, rief sie ihn zum Durchhalten auf, denn die Frau sah nicht nur die Not der Gegenwart, sondern blickte in die Zukunft der Kinder, denen vor allem das Leben gesichert werden mußte.

Unvergessen in der Geschichte ist der Zug der Cimbern und Teutonen. Die Cimbern waren von Jütland aufgebrochen, hatten die Truhen und die heiligen Herdsessel und die reichgeschnitzten Hochsitzpfeiler auf die Schiffe verladen und zuletzt das Vieh, die Frauen und Kinder an Bord genommen und wagten die Fahrt durch das stürmische Kattegat zwischen den dänischen Inseln hindurch in die Ostsee, wo sie an der Odermündung an Land gingen. Hier packten sie ihr Hab und Gut auf selbstgezimmerte schwere Lastwagen und zogen gen Süden, Raum zu suchen für ihr Volk. Germanische Völker gewährten ihnen im Winter Gastfreundschaft, bei anderen aber mußten sie sich den Durchzug erkämpfen. So ging es Jahre, viele Jahre hindurch, immer ohne Heimat, und die Kinder wurden Männer und Frauen. Unterwegs hatten sie sich mit den Teutonen vereint und waren schließlich bis an die Ostalpen gelangt, wo sie auf die Römer stießen. Sie forderten von den Römern Saatkorn und Felder und versprachen ihnen Freundschaft. Sie wurden aber getäuscht, und in ihrem wilden Zorn schlugen dann die Germanen im Jahre 113 v. Ztw. das römische Heer zusammen. Weiter streiften sie kreuz und quer durch Gallien.

Kein Römerheer vermochte ihnen zu widerstehen, und zuletzt wollten die Cimbern und Teutonen auf verschiedenen Wegen in Italien eindringen. Da schlug Marius bei Aquae Sextiae die Teutonen und vernichtete sie, während die Cimbern über die Schneehänge der Alpen gezogen waren, wo ihnen ein Jahr später, im Jahre 101 v. Ztw. bei Vercellae derselbe Marius entgegentrat. Furchtbar wurde die Schlacht, aber der unbändige Mut der Germanen konnte gegen die römische Kriegstaktik nichts ausrichten, und endlich mußten die Cimbern erliegen und sich in ihre Wagenburg zurückziehen. Und hier standen im letzten Entscheidungskampf die Frauen neben ihren Männern, warfen Steine auf die Feinde und rangen bis zum letzten Atemzug und gaben sich in ihrem Freiheitsstolz eher den Tod, als daß sie in die Sklaverei gingen.

Die Gegenwart verlangt von der deutschen Frau nicht mehr den Einsatz mit der Waffe an der Front. Aber wir spüren, daß der totale Krieg die letzte kämpferische Hingabe aller erfordert, und zu allen Zeiten, nicht nur im Altertum und in unserer Vorzeit, haben die Frauen sich in Zeiten der Not hervorragend bewährt. Wir brauchen nur an ihre Opferbereitschaft in den Freiheitskriegen zu denken, wo sie das letzte Gut hingaben, ihre Trauringe, ja ihre Haare auf dem Altar des Vaterlandes opferten für den Sieg. Und in den späteren Kriegen haben sie sich in der Pflege der Verwundeten genau wie heute hervorgetan. Der Weltkrieg, der schon mehr dem totalen Einsatz des ganzen Volkes sich näherte, hat auch die Frau in der Heimat am Werke gesehen, in der Rüstungsindustrie, in der Landwirtschaft, im Verkehr, kurz überall, wo der Mann ersetzt werden mußte, trat sie an des Mannes Stelle. Eine Studentin erzählt aus dem Weltkrieg, als sie in einer Munitionsfabrik tätig war, wie sie erst mitleidig und halb spöttisch von den Arbeiterinnen wegen ihrer sauberen gepflegten Hände angesehen worden sei, die ja wohl doch nicht zupacken könnten. Aber diese Hände haben zugepackt, und die Studentin sagte: „Man gewöhnt sich rasch daran, unter dem Befehl einer Idee und eines freiwillig erwählten Muß zehn Stunden lang — auch in der kalten Jahreszeit — in nassen Eisenspänen und eiskaltem Wasser zu wühlen und zu werken, und unbekümmert um spitze Späne und Splitter den Werkzeugblock mit seinen etwa sechs bis sieben verschiedenen Instrumenten fest anzupacken. Schon nach kurzer Zeit stellten die Altarbeiterinnen mit großer Befriedigung fest, daß wir nun genau solche Hände hatten wie sie." Den größten Gewinn dieser Tage schildert die Studentin wie folgt: „Wichtiger aber war wohl, daß wir einmal selbst erlebten, was es heißt, das Leben einer Arbeiterin zu führen. Hochmut und Standesgegensätze verschwanden, an ihre Stelle trat jene Achtung, die jeder ehrlichen Arbeit gilt."

Nur aus solchem Einsatz kann die wahre Volksgemeinschaft sich erfüllen, und wir sind der festen Ueberzeugung, daß die deutsche Frau der Gegenwart nicht schwächer, sondern noch stärker als vergangene Generationen sein wird, weil auch sie weiß, daß es diesmal für das deutsche Volk nur Sieg oder Untergang geben kann. Aber wir wollen, daß das Leben triumphiert und die Zukunft unserem Volke gehört. Darum darf die Gegenwart von uns den höchsten Einsatz, ja auch das Leben fordern, damit der Sieg gesichert bleibt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 2,00 bis 2,30 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 203 Stück, Handel: lebhaft, Markt: geräumt.

Starker Widerstand in Westtripolitanien

In Tunesien neue Stellungen erobert

DNB **Rom**, 29. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Westtripolitanien leisteten unsere Einheiten dem beständigen britischen Druck starken Widerstand. In Gegenangriffen wurden feindliche Abteilungen, die gegen einen unserer Aufklärungsverbände vorgingen, zurückgewiesen.

An der tunesischen Front eroberten die Achsenstreitkräfte neue Stellungen und behielten sie trotz heftiger Gegenangriffe des Feindes fest in der Hand. Italienische und deutsche Jäger schossen im Luftkampf sieben Flugzeuge ab und zerstörten drei abgestellte Flugzeuge. Sfax (Tunesien) wurde gestern von feindlichen Flugzeugen in mehreren Wellen mit Bomben angegriffen. Die Schäden sind beträchtlich. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Englische Flugzeuge warfen in der Umgebung von Cefalu einige Spreng- und Brandbomben ab und belegten in der gleichen Gegend einen Personenzug mit MG.-Feuer. Auch in den Provinzen Palermo und Cosenza erfolgten MG.-Angriffe auf Eisenbahnstrecken und Fahrstraßen. Die Angriffe forderten insgesamt acht Tote und neun Verletzte. Ein feindlicher Einflug auf Scicli (Syrakus) forderte 18 Tote und 25 Verletzte unter der Bevölkerung und verursachte den Einsturz einiger Wohnhäuser.

Vorbild bis in den Tod

Generalleutnant Karl Eibl seiner schweren Verwundung erlegen

Am 19 Dezember 1942 verlieh der Führer als 21. Soldaten der deutschen Wehrmacht dem damaligen Generalmajor Karl Eibl das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Damit hatten die Verdienste eines aus der ehemaligen österreichischen Armee hervorgegangenen Offiziers ihre Anerkennung gefunden, der sich im Westfeldzug als Kommandeur eines Grenadierbataillons und im Krieg gegen die Sowjetunion zunächst als Oberst und Kommandeur eines Grenadierregiments, später als Kommandeur einer Infanteriedivision in zahllosen schweren Kämpfen immer wieder durch seine entschlossene Führung und durch seine Tapferkeit auf das höchste ausgezeichnet hat.

Für die Erstürmung von Chuimnolles in Frankreich hatte er bereits am 15. August 1940 das Ritterkreuz erhalten. Im Osten führte er seine Grenadiere von Sieg zu Sieg. Seine kampfentscheidenden Erfolge, vor allem bei dem Ringen um den Brückenkopf von Zwiahel, wurden am 31. Dezember 1941 durch die Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes gewürdigt. Unvergänglichen Ruhm erwarb sich sodann im November und Dezember 1942 die Division Eibl unter der hervorragenden, tatkräftigen Führung ihres Kommandeurs im Verlaufe der schweren Abwehrkämpfe am Don.

Gleichzeitig mit der Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurde Generalmajor Eibl zum Generalleutnant befördert. Als Führer eines Panzerkorps bewährte er seine vorbildlichen soldatischen Eigenschaften auch während des harten Ringens in den letzten Wochen am mittleren Don. Wie immer, so weilte er auch hier mitten unter seinen Soldaten, um seinen Willen in vorderster Linie in die Tat umzusetzen. Dort traf ihn das todbringende Geschoß. Nach wenigen Stunden bereits erlag er der schweren Verwundung.

Generalleutnant Eibl starb wie er lebte — als ritterlicher, jede Gefahr mißachtender Offizier, seinen Soldaten noch im Tode das Vorbild besten Mannes- und Führertums.

Das Eichenlaub für Oberwachtmeister Hugo Primozic

DNB. **Berlin**, 29. Januar. **Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Oberwachtmeister Hugo Primozic in einer Sturmgeschützabteilung und sandte ihm folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 185. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."**

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Berlin**, 29. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant d. R. Erhard **Lange**, Kompaniechef in einer Kampfgruppe; Leutnant d. R. **Paul Sonntag**, Zugführer in einem Panzer-Regiment; Unteroffizier Alfred **Kraft**, Zugführer in einem Panzer-Regiment.

Heldenmütiger Einsatz bis zum Tode

Das Ritterkreuz für Oberleutnant Langhart

DNB. **Berlin**, 29. Januar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall **Göring** das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant **Langhart**, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Japaner in uneinnehmbaren Stellungen

London: „Ein langer, bitterer Weg im Pazifik"

Zu den militärischen Vorgängen im Pazifik bemerkt die englische Zeitschrift „Illustrated London News", es bestehe für die Achsengegner wenig Hoffnung, daß sie jemals die von den Japanern besetzten Gebiete und Inseln zurückeroberten. Der Gegner verfüge über zu starke militärische Stützpunkte, aus denen man ihn wahrscheinlich nie werde herauswerfen können. So werde seit Monaten auf Neu-Guinea gekämpft. Viel werde darüber geschrieben und gesprochen, große Opfer hätten auch Australier und Amerikaner bringen müssen, doch seien ihre Erfolge gleich Null. Ueberall längs der Küste Neu-Guineas in Salamaua, Lae, Madang und zahlreichen dazwischen liegenden Punkten säßen nach wie vor die Japaner in fast uneinehmbaren Stellungen. Darüber hinaus hätten die feindlichen Truppen bewiesen, daß **sie zu kämpfen verständen**. Der Japaner sterbe eher, als daß er **eine von ihm verteidigte Position** aufgebe. „Er ist so zäh wie eine **kriegerische Ameise**, die sich auch durch List von ihrem **Ziel nicht abbringen läßt**, es sei denn daß man sie töte." Auch die USA.-Zeitschrift „Time" stellt fest, die Achsengegner kämen trotz aller Anstrengungen und Me[...]nopfer mit ihren Operationen im Pazifik nicht voran. So gehe es aber nicht weiter. Allein der Kampf um den einen Stützpunkt Buna sei ein äußerst kostspieliges Unternehmen gewesen, das sich auf die Dauer nicht wiederholen lasse. Gerade im Pazifik liege nach den bisher gemachten Erfahrungen ein „langer und bitterer Weg" vor den Verbündeten, bei dem man überhaupt daran zweifeln könne, ob er gangbar sei. Diese Feststellung sei sehr schmerzlich, aber wahr.

„Schiffsraumnot Kriegsfrage Nr. 1"

Churchill flehte in Casablanca um Erlösung vom Würgegriff der U-Boote

In der britischen Oeffentlichkeit hat es besonderes Aufsehen erregt, daß in der offiziellen Verlautbarung über das Roosevelt-Churchill-Treffen mit keinem Wort die Tonnagefrage berührt worden ist. Aus unterrichteten Londoner Kreisen wird jetzt bekannt, daß die Tonnagefrage tatsächlich den Hauptgegenstand der politischen und militärischen Besprechungen in Casablanca gebildet hat. Churchill habe die folgenschweren Auswirkungen der anhaltend hohen Schiffsverluste auf die Versorgungslage Englands zum Anlaß genommen, Roosevelt die Schiffsraumfrage als das Kriegsproblem Nr. 1 hinzustellen, von dessen Lösung der Ausgang des Krieges abhänge.

Die britische Oeffentlichkeit, so verlautet in diesen Kreisen weiter, sei weniger daran interessiert, ob in Casablanca der englisch-nordamerikanische Gegensatz in Nordafrika behoben und die Einigung zwischen den französischen Generalen de Gaulle und Giraud vollzogen worden ist, als daran, ob sich mit Hilfe der Vereinigten Staaten ein gangbarer Weg finden läßt, um England aus der Abwürgung durch den U-Boot-Krieg der Achse zu erlösen.

Versenkte Tanker und Passagierdampfer werden nicht mitgerechnet

Nach einem Londoner Eigenbericht von „Dagens Nyheter" stellte das englische Blatt „Manchester Guardian" fest: „Ehe wir von der englischen und amerikanischen Regierung autoritative Zahlen bekommen, kann man uns nichts nachsagen, wenn wir vermuten, daß die englisch-amerikanischen Schiffsverluste im letzten Jahre größer waren als die in den kritischen Jahren des vorigen Weltkrieges." — Das englische Blatt erinnert auch an eine Pressemeldung aus USA., wonach die offizielle Mitteilung, der Schiffsbau des letzten Jahres habe die Versenkungen übertroffen, nur unter der Voraussetzung richtig sei, daß versenkte Passagierdampfer und Tanker nicht mit eingerechnet würden.

Washington gesteht neue Schiffsverluste

Das USA.-Marineministerium gab bekannt, daß Anfang Januar aus einem Geleitzug an der Nordküste Südamerikas drei mittelgroße und ein kleines USA.-Handelsschiff durch Achsen-U-Boote versenkt wurden. Die Ueberlebenden landeten in Miami.

Das portugiesische Blatt „Diario Lisboa" meldet aus London, daß der britische Postdirektor den Verlust von Briefen und Zeitungen durch Feindeinwirkung bekanntgibt, die für Portugiesisch-Ostafrika bestimmt waren und in der Zeit vom 9. bis 16. November des abgelaufenen Jahres in Großbritannien aufgegeben wurden.

Feierliche Tagung der Reichsarbeitskammer.
Aushändigung der Urkunden an die ausgezeichneten Betriebe und Rüstungsarbeiter durch Reichsminister Speer und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. (Weltbild-Wag.)

Der Fehlschlag von Casablanca

Selbst die nordamerikanische Presse bringt nur enttäuschte Kommentare

In einer Chronik aus New York berichtet das spanische Nachrichtenbüro Efe., daß die erste Begeisterung der USA.-Presse über Casablanca, die „Daily Mirror" als „ersten großen Sieg im Nervenkrieg" proklamierte, bereits nach 24 Stunden schwachen und müden Kommentaren Platz gemacht habe. Die maßgebenden politischen Kommentatoren in Washington machten keinen Hehl aus dem negativen Ausgang der Besprechungen, den sie wie folgt kennzeichnen: Stalin sei nicht erschienen, Tschiangkaischek sei nicht erschienen, volle Einigung zwischen Giraud und de Gaulle sei nicht zustandegekommen, die Schaffung eines einheitlichen Oberkommandos sei anscheinend nicht erreicht worden, die Schaffung eines großen Rates sei nicht vorgenommen worden.

„Nichts als die gewohnte Phrase"

Die türkische Zeitung „Tasviri Efkiar" schreibt zu Casablanca u. a.: Der Kern der getroffenen Entscheidungen ist nichts als die gewohnte Phrase, die „Rechte und Freiheiten der Völker" schützen zu wollen. Man behauptet, daß dies von der bedingungslosen Unterwerfung Deutschlands abhängt. Das deutsche Volk, das begreift, welch schreckliche Leiden der Sklaverei für es ausgedacht werden, wird hart arbeiten, um diesem Schicksal zu entgehen. Schon der letzte Krieg hat enthüllt, daß ein Volk, das wie Deutschland arbeitet, nicht leicht zu besiegen ist. Im „Cumhuriyet" wird Roosevelt und Churchill vorgehalten, daß sie während der Tage von Casablanca ihre Herzen vor Freude über die Ereignisse im Osten schwellen ließen und „niederschmetternde Entscheidungen" gegen die Achse trafen. Es scheine aber nicht, als ob die Achse Angst davor habe. Die Siegesgöttin sei noch fern, um die Engländer und Amerikaner derart erfreuen zu können. Der Ausspruch „Zum Kampf bis zum äußersten für eine bedingungslose Unterwerfung" sei in erster Linie gefallen, um die Sowjets und Tschungking zu befriedigen, die die große Last des Krieges trügen. Der Verfasser stellt abschließend fest, daß die Achse auf fremdem Boden kämpfe und weit davon entfernt sei, sich auf die Knie werfen zu lassen.

Sie tagten hinter Stacheldraht

Die Presse in Französisch-Afrika beschäftigt sich mit der Zusammenkunft zwischen Churchill und Roosevelt in Casablanca und betont besonders die geheimnisvollen Vorbereitungen, die in dem Villenvorort Arfa bei Casablanca getroffen worden seien, um die Besprechung vorzubereiten. Danach wurden fast alle Villen für drei Monate beschlagnahmt und die Eigentümer aufgefordert, sich für einige Wochen anderswohin zu begeben. Der gesamte Villenvorort sei hierauf mit einem Stacheldrahtzaun umgeben und von bis an die Zähne bewaffneten britischen und nordamerikanischen Soldaten bewacht worden.

Sondergesandter Stalins für Bagdad und Kairo

Ein Sondergesandter Stalins traf, wie „Messaggero" aus Erzerum berichtet, in Bagdad ein, um wegen einer Vertiefung der Beziehungen zwischen der irakischen Regierung und Moskau zu verhandeln. Der Name des sowjetischen Gesandten ist nicht bekannt. Er wird sich anschließend im selben Auftrag nach Kairo begeben.

Nah und Fern

Er stellte sich außerhalb der Volksgemeinschaft

Das Amtsgericht in Rostock verurteilte den Angeklagten Dr. Heinrich **Krüger** zu zehn Monaten Gefängnis. Als in der Nacht zum 24. April des vorigen Jahres die Seestadt Rostock einem schweren feindlichen Fliegerangriff ausgesetzt war, wurden zahlreiche Häuser und Wohnungen durch Spreng- und Brandbomben vernichtet und ihre Bewohner obdachlos. Zu diesen schwer Geschädigten gehörte auch Frau Dieterichs mit ihren drei kleinen Kindern im Alter von zwei bis zum Jahren. Ein Beauftragter der Partei brachte Frau Dieterichs und ihre Kinder in die Klinik von Dr. Krüger und teilte dort mit, daß die Bombenflüchtlinge vorübergehend behelfsmäßig in der Klinik untergebracht werden müßten. Dr. Krüger lehnte die Aufnahme ab, obwohl ausreichende Möglichkeiten für eine behelfsmäßige Unterbringung vorhanden waren, und schickte die völlig übermüdeten Obdachlosen wieder fort. Als kurz darauf der Parteibeauftragte wieder erschien, um die Gründe für die Nichtaufnahme der Bombengeschädigten zu erforschen, wurde er im Auftrage Dr. Krügers durch eine Hausangestellte mit einem ablehnenden Bescheid abgefertigt. Das Gericht stellte in seiner Verhandlung fest, daß die Handlungsweise des Dr. Krüger jedem gesunden Volksempfinden widersprach. Wer im Augenblick eines feindlichen Luftangriffs so mit den unglücklichen Opfern mitfühlt wie dieser Mann, verdient in den Augen unserer Volksgemeinschaft eine empfindliche Strafe. Deshalb hat das Amtsgericht in Rostock diese Handlungsweise gerecht abgeurteilt, die Gott sei Dank als Einzelfall in schroffem Gegensatz zu der hilfsbereiten Haltung steht, die in den luftgefährdeten Gebieten allgemein von der tapferen und kameradschaftlichen Bevölkerung gezeigt wird.

Hausschlachtungskontingent nicht übertragbar. Im „Recht des Reichsnährstandes" wird ein Urteil des Amtsgerichts Schrobenhausen veröffentlicht, das ein Hausschlachtungskontingent für nicht übertragbar erklärt. Eine auf grund der Uebertragung eines Hausschlachtungskontingents vorgenommene Schlachtung ist eine strafbare Schwarzschlachtung. Wenn ein Selbstversorger sein Schlachtkontingent nicht ausnutzt, so verfällt es zugunsten der Allgemeinheit. Er kann es nicht anderen zuwenden, die ihre Versorgungslage dadurch eigennützig verbessern würden.

Kuh mit Fünflingen. Ein außerordentlicher Geburtsfall ist in einem Kuhstall in der Hunsrückgemeinde Mannebach zu verzeichnen. Eine Kuh brachte dort fünf lebende Kälber zur Welt. Zwei gingen jedoch nach kurzer Zeit ein, aber die übrigen drei hofft man erhalten zu können.

Zuchthaus für eine unnatürliche Mutter. Die 24jährige Ehefrau Herta August aus Königsberg (Pr.), deren Ehemann im Felde steht, lebte mit drei aus erster Ehe des Mannes stehenden Kindern im Alter von drei bis elf Jahren und einem eigenen Kinde in gemeinsamem Haushalt. Sie vernachlässigte ihre Obhutspflicht für ihre Stiefkinder in unglaublicher Weise, indem sie häufig mehrere Tage und Nächte lang an die See fuhr und die Kinder sich selbst überließ. Der elfjährige Junge mußte kochen und für seine Geschwister sorgen. Dementsprechend befanden sich auch die Schlafstätten und die ganze Wohnung in einem herabgekommenen Zustand. Die vor dem Sondergericht in Königsberg (Pr.) Angeklagte prügelte und mißhandelte auch die Kinder in roher Weise. Das Sondergericht verurteilte die Angeklagte, die ihre ungehemmte Vergnügungssucht vor ihre Fürsorgepflichten stellte, wegen Verletzung der Obhutspflicht und Mißhandlung zu einer Zuchthausstrafe von zweieinhalb Jahren.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Als Verlobte grüßen:

Martha Delfs
Ernst Kruse
Obergefr.

B. Bramstedt — Ulzburg
z. Zt. Urlaub

31. Januar 1943.

Gänse- und Entenfede[rn]
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen, Fernspr. 66

3 beste Läuferschwein[e]
zu verkaufen.
Altonaerstra[ße]

Verloren
braunen Stoff-Gürtel
von Jungen-Mantel.
Abzugeben bei **Todt**, Landw[...]

Nehme 1 oder 2
kleine Kinder
in Pflege, wo die Mütter sich für den Kriegsdienst einsetzen wollen.
Näheres Expedition des Blattes.

Wegen demnächstiger Hei[rat] ...
[...]tzigen baldigst eine etwa[...]
Hausgehilfin
für meinen Privathaush[alt] ...
Elmshorn gesucht. Zu m[...]
bitte in Bad Bramstedt
Johann Martens, in Fa. [...]
Co, Wurstfabrik.

Bekanntmachung

über die Beitragspflicht zur Invalidenversicherung der polnischen [land]wirtschaftlichen Arbeiter.

Vom 1. Januar 1943 an sind auch für **alle** im Deutschen [...] beschäftigten **polnischen landwirtschaftlichen Arbeiter Beitr[äge] zur Invalidenversicherung nach den allgemeinen Vorschri[ften] zu entrichten.**

Die Beiträge werden vom 1. Januar 1943 an zusammen mit [den] Beiträgen zur Krankenversicherung von der Krankenkasse eingez[ogen]. Eine Abführung der Beitragsteile der Betriebsführer an die Lan[des]versicherungsanstalt erfolgt nicht mehr.

Sämtliche polnischen Arbeitskräfte müssen aus vorstehendem G[run]de nunmehr im Besitz einer Quittungskarte sein. Soweit Quitt[ungs]karten noch nicht vorhanden sind, ist ihre Ausstellung für die bei [der] Kasse versicherten polnischen Arbeitskräfte unter Beifügung der [vom] Arbeitsamt erteilten Ausweiskarte baldigst bei der Kasse zu bean[tragen].

Bad Segeberg, den 29. Januar 1943.
Bad Bramstedt,

Die Leiter
der Allgemeinen Ortskrankenka[ssen]
Bad Segeberg und Bad Bram[stedt]

Besuchen Sie die vom 1. Februar 194[3]
in Bad Bramstedt „Zum Bramstedter Wappe[n]"
Inhaber J. Langhinrichs
stattfindende
Dr. Oetker-Backberatung

Montag, 1. Februar, Vortrag von 15—17 U[hr]
Backberatung Dienstag und Mittwoch,
14—18, 19—21 Uhr
Donnerstag u. Freitag, 10—13 u. 15—18 U[hr]
Eintritt frei.

M
S

Für den Osten:
Göpel, Stiften und Breitdreschmaschinen, Kornreinigungsmaschinen, Windfegen, Häckselmaschinen und Getreidemäher kauft, wenn gut erhalten.
Max Schwolow, Ulzburg.

Sieg durch den Glauben

Die Mahnung des 30. Januar 1933.

„Wehe dem, der nicht glaubt. Dieser versündigt sich am Sinn des ganzen Lebens. Er ist zu allem unnütz, und sein Dasein wird zu einer wahren Belastung seines Volkes."

Der Führer auf dem „Reichsparteitag der Ehre".

Sieg des Glaubens. Das war die Bezeichnung, die der erste nationalsozialistische Parteitag nach der Machtübernahme trug. Das war kein Zufall. In dem Worte Sieg des Glaubens war das ganze Bekenntnis des Nationalsozialismus enthalten, in diesem Wort lag die Kraft der Idee begründet. Träger dieser Glaubenskraft ist das Häuflein Unverzagter gewesen, das nach dem Zusammenbruch am 9. November 1923 nicht den Glauben an die Kraft ihrer Idee verlor, die weiterkämpfte unter dem Freiheitsbanner, die Tausende gewann und Millionen Herzen hochriß, als in der Zeit des Zwischenreiches die bürgerliche Welt allen Glauben verlor, als der Liberalismus keine Parole fand, um die verzweifelten Massen wieder aufzurichten, und kein Ziel setzte, das zu erstreben den Einsatz lohnte. Mit diesen Glaubensträgern hat Adolf Hitler die nationalsozialistische Revolution gemacht, die größte aller Revolutionen und die umwälzendste, und doch die unblutigste, die je die Welt erlebt hat. Es war der Glaube, der Berge versetzt, der ein Volk herausriß aus der moralischen Versumpfung, aus der Verelendung, aus der Glaubenslosigkeit und der Leere des Denkens und Strebens. Schon Bismarck hat einmal gesagt: „Wenn auf irgendeinem Gebiet, so ist es auf dem der Politik, daß der Glaube handgreiflich Berge versetzt, daß Mut und Sieg nicht im Kausalzusammenhang, sondern identisch sind." Das will heißen, daß nicht der Sieg begründet ist im Mut, sondern daß dort, wo Mut ist, auch notwendigerweise der Sieg ist. Dieser Mut hat den Sieg vom 30. Januar 1933 erkämpft.

Man hat wohl manchmal von dem Wunder der nationalsozialistischen Revolution gesprochen und dabei vergessen, daß jedes Wunder eine Ursache und eine Erklärung hat. Allerdings mußte es wie ein Wunder scheinen, daß Adolf Hitler das deutsche Volk aus der Weltuntergangsstimmung der Systemzeit herausführte in die freie Sphäre der Lebensbejahung und der Kampfbereitschaft. Wie es um die Menschen vor 1933 stand, davon zeugt das düstere Bild, das Oswald Spengler in seinem „Untergang des Abendlandes" entwarf. Er sah nur die auflösenden Kräfte, sah nur die anarchistischen Zustände der Zeit. Damit fand er sich ab. Er fand nicht den Mut und nicht die Kraft, er hatte nicht den Glauben, daß der „Untergang des Abendlandes" aufgehalten werden könne. Er sah glaubenslos diesem Untergang als einem unentrinnbaren Schicksal entgegen. Für Adolf Hitler hat es nie ein Sichabfinden gegeben, in der Kampfzeit seiner Partei nicht und nicht in der Zeit, da er die Geschicke des deutschen Volkes in die Hand genommen hat. Der Mut zur Tat beherrscht sein Denken und Handeln, und diesen Mut zur Tat hat er auf das ganze Volk übertragen, das nun in seinem großen Schicksals- und Lebenskampf das Leitwort des Führers in harter Bewährungsprobe zum Siege führt. Wohl sind, wie Spengler es vorausgesehen hat, das liberalistisch-demokratische Deutschland und Europa untergegangen, aber nicht das Abendland.

In Deutschland hat der Nationalsozialismus mit dem 30. Januar 1933 das Prinzip des Aufbaus und der Wiedererstarkung auf den Schild erhoben und den Ordnungsgedanken der Weltuntergangsstimmung mutig und daher erfolgreich entgegengestellt. Die Idee des Nationalsozialismus erwies sich als stark genug, um alle Kräfte der Zersplitterung und der Anarchie zu überwinden, das Chaos zu beseitigen und auf allen Lebensgebieten Wege zur Erneuerung zu weisen. Erst dadurch, daß die nationalsozialistische Idee zum verbindlichen Gesetz der Nation wurde, war es möglich, Leben und Zukunft neu zu gestalten, verpflichtende Ziele zu setzen und das menschliche Streben in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Das ist die schöpferische Kraft des Nationalsozialismus, der damit eine Epoche des Verfalls abschließen und eine neue Epoche der Selbstbesinnung beginnen konnte.

Das ist das geschichtliche Verdienst des Nationalsozialismus, daß er es auf sich nahm, in den Menschen einen neuen Willen und ein starkes Selbstbewußtsein zu erwecken. Als das deutsche Volk erkannte, daß sein Dasein einen Sinn und sein Leben wieder ein Ziel hatte, da wurden alle längst verschütteten Quellen wieder frei, und Deutschland entfaltete eine Kraft, die ihresgleichen in der Welt sucht. Wie stets der Glaube an das Sein und der Glaube an die Kraft große Zeiten einleiten, so wurde auch am 30. Januar 1933 der Glaube an die Erneuerung zum Ausgangspunkt aller schöpferischen Tat. Seit der Machtergreifung hat die nationalsozialistische Idee ihre Rechtfertigung gefunden in der Kraft, mit der sie ans Werk ging. Heute besteht sie ihre Bewährungsprobe in dem unerbittlichen Kampf, den wir und mit uns Europa führen, um eine neue Welt zu schaffen.

An die Kraft zum Glauben müssen wir uns halten, wenn wir jetzt in dem Kampf um Leben und Tod bestehen wollen, den unsere heldenmütigen Kämpfer im Osten in dem zweiten Kriegswinter zu bestehen haben. Ist das nicht auf den Schlachtfeldern des Ostens fast ebenso wie vor zehn Jahren auf dem innerpolitischen Kampffeld? Als Millionen verzagt waren, da siegte sie eine Idee, die vom felsenfesten Glauben an die deutsche Sendung getragen war. In der Schlacht der Geister siegte der stärkere Glaube. Deutschland mußte die Stunde der schwersten Prüfung bestehen, um den Triumph des 30. Januar 1933 zu erleben. Auch damals ging es um Sein oder Nichtsein. Wäre der Nationalsozialismus nicht Sieger geblieben, dann wäre wahrhaftig der Untergang des Abendlandes besiegelt gewesen, dann wäre das Chaos über Deutschland hereingebrochen und mit ihm der Bolschewismus.

Wenn wir heute diese Erkenntnisse auf das militärische Gebiet übertragen, so ist die Lage etwa die gleiche. Wir müssen den schwersten aller Kriege im Osten gewinnen, wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen. Wir müssen wieder mit dem gleichen unerschütterlichen Glauben an den Sieg, wie die Freiheitskämpfer vor zehn Jahren, unsere letzte Willenskraft, unsere ganze Einsatzbereitschaft ins Treffen werfen. Der Soldat draußen braucht keine Kampfparole, er weiß, worum er kämpft, er weiß, daß der Preis, um den wir ringen, auch mit dem Tode nicht zu hoch bezahlt ist. Die Helden von Stalingrad sind uns ewige Mahnung, bestes Vorbild und heiligste Verpflichtung. Sie deckten mit ihren Leibern die Heimat. Sieg — oder Bolschewismus, das ist die Alternative, vor die uns das Schicksal gestellt hat. Dieser eiskalten Erkenntnis kann sich keiner entziehen. Illusionen sind für Schwächlinge, die sich selbst täuschen und belügen müssen, um nicht vor der Verantwortung und letzten Konsequenz zu fliehen. Nein, wir sehen den Tatsachen offen ins Auge, und dann binden wir den Helm fester, spannen die Faust um den Degenknauf und kämpfen. Kämpfen und siegen — oder wir gehen unter. Alle, ohne Unterschied und ohne Schonung.

Härte muß das oberste Gebot sein, Glauben unser fester Halt. Der fanatische Willen zum Sieg wird uns die Kraft geben, auch diese schwerste Probe erfolgreich zu bestehen. Die Kämpfer Adolf Hitlers haben uns das große Vorbild gegeben, sie mahnen uns ebenso wie die Helden von Stalingrad, vom Don und Kaukasus. Je enger Front und Heimat zusammenwachsen, je schonungsloser wir alle unsere Kraft einsetzen für die letzte Entscheidung, um so größer werden die Kräfte sein, die wir einsetzen können. Es geht um unser Schicksal, um unsere und unserer Kinder Zukunft. Indem wir um den Ernst des Kampfes wissen und danach handeln, schaffen wir die Voraussetzung für den Erfolg. Der Glaube, der Berge versetzt, wird auch uns die Kraft geben, den schwersten Kampf aller Zeiten mit dem schönsten aller Siege zu krönen.

(H. Hoffmann.)

Der Führer und sein Reichsmarschall

Die letzte Schlacht

Zum 30. Januar 1943

Sie trugen die Fackeln einst durch die Nacht
Und haben ein heiliges Feuer entfacht
Und nur noch die eine Liebe gekannt:
Deutschland — dich — heiliges Vaterland!

Vor dieser ewig-verschworenen Schar
Schritt einer, der größer als alle war,
Schritt einer, mit dem unser Herz mitschlug:
Er, der die Fahne der Freiheit trug.

Und nun entbrannte die letzte Schlacht,
Entfesselt von Neid und Niedertracht.
Und wider uns brandet die rote Flut
Und fordert der Söhne heiliges Blut.

Ihre jungen Leiber errichten den Deich,
Ihre stählernen Herzen schirmen das Reich,
Gehorchen in namenloser Not
Dem Befehl ihres Blutes bis in den Tod.

Wer heute nicht auf diese Toten hört,
Wer ihnen nicht Treue in Taten schwört,
Wer heute noch eigenen Nutzen sucht,
Sei ausgestoßen und ewig verflucht!

Wir tragen in uns das Schicksal der Welt.
Ob Europa besteht, ob in Flammen zerfällt,
Bestimmt der launische Zufall nicht.
Auf dich kommt es an. Tust du deine Pflicht,

Bist du wie jene namenlos groß,
Dann wächst aus der Zukunft dunklem Schoß
Einmal der Tag, der beendet die Nacht,
Einmal der Tag, da die Sonne uns lacht,

Einmal der Tag, der die Wunden stillt,
Und den ewigen Traum uns'res Volkes erfüllt.
Und schöner, als wir es je gekannt,
Erblühst du — heiliges Vaterland!

G. Beßler.

Du und der 30. Januar

In der ernstesten und schicksalsschwersten Stunde deutscher Bewährung gedenken wir des 30. Januar 1933. An diesem Tage hatte der Führer seine Feinde im Innern niedergezwungen. Stärker als die Waffen, die die Nationalsozialisten besaßen, waren die Idee und der eiserne Wille, der die Bewegung beseelte. So sind wir alle zum Führer gekommen und wurden ein einiges und starkes Volk. Alles, was wir seit jenem 30. Januar erreicht haben, verdanken wir dieser Einigkeit von Volk und Führung, diesem gegenseitigen Vertrauen, das auch durch Schicksalsschläge nicht erschüttert werden kann.

So ist für uns der 30. Januar immer ein Tag des Dankes und der Besinnung gewesen, der Tag, an dem unserem Volke die Parole für den kommenden Kampf gegeben wurde. Und warum sollte es heute anders sein? Müssen wir nicht dem Herrgott danken, daß er unsere Waffen gesegnet hat und unserem Volke Männer schenkte, deren Heldentum ohne Beispiel ist? Wohl krampft sich unser Herz zusammen, wenn wir der Helden von Stalingrad gedenken. Wie klein war doch der Nibelungen Not in jenem brennenden Saale des Königs Etzel gegenüber diesem Hexensabbath, den unsere Grenadiere von Stalingrad zu bestehen haben! Sie aber blieben hart und sind gefallen, wie das Gesetz es befahl, gefallen für Deutschland, für dich und für mich. Und nun müssen wir, du und ich, beweisen, daß wir solcher Opfer würdig sind. Für feige und weiche Gedanken ist nirgends mehr Raum, und wir müssen die Feigen ausstoßen aus unserer Gemeinschaft, so wie man einen Aussätzigen ausstößt. Dieses eine einzige Wort Stalingrad muß alle Zweifel, alle bangen Fragen in uns ersticken. Entweder wir vollenden den Sieg des nationalsozialistischen Deutschlands, oder wir sind für immer verloren.

Wenn wir aber die Kräfte, die mit dem 30. Januar 1933 in unserem Volke geweckt worden sind, bis zur äußersten Konsequenz mobilisieren, wenn wir jeden anderen Gedanken, als den an totalen Krieg und Sieg in uns auslöschen, dann werden wir auch das schwerste Schicksal meistern und die Bewährungsprobe bestehen, die uns von der Vorsehung auferlegt worden ist. Der Tag des Gerichts ist gekommen, doch du sollst nicht Richter über deinen Bruder sein, sondern über dich selbst. Du sollst dich jetzt fragen, ob du auch genug getan, ob du in jeder Sekunde, ja mit jedem Atemzuge derer würdig warst, die für dich bluteten und starben. Wer Waffen tragen kann, der trage Waffen, und wer arbeiten kann, der arbeite. Und wenn wir müde werden wollen, dann wollen wir zuerst jener gedenken, die nicht müde wurden und standhaft blieben bis in den Tod. Der 30. Januar 1943 steht im Zeichen des totalen Krieges und der totalen Bewährung. Wie draußen vor dem Feinde der graue Rock alle Unterschiede des Standes, der Geburt und des Vermögens auslöscht, so fragt auch die Heimat nicht danach, was und wer du bist, sondern sie fragt dich nur noch: Was leistest und was opferst du für den Sieg deines Volkes? Bist du zum letzten Einsatz bereit, dann bist du Soldat, wo immer du auch stehen magst. Wenn wir die ewigen Rechte unseres Volkes retten wollen, dann müssen wir um dieses deutschen Volkes willen heute unsere persönlichen Rechte aufgeben, um nur den Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu leben.

Niemals hätte es einen 30. Januar 1933 gegeben, wenn nicht der Führer im deutschen Volke Männer gefunden hätte, die alles zu opfern bereit gewesen sind, und niemals kann es einen totalen Sieg geben, wenn nicht zugleich auch der totale Opferwille der Nation vorhanden ist. Nach demselben Gesetz aber, das uns den Sieg im Innern gegeben hat, wollen wir zur letzten großen Entscheidungsschlacht der deutschen Geschichte antreten. Wir wollen glauben und kämpfen, damit wir vor denen bestehen können, die für uns ihr Leben gaben. Noch enger wollen wir zusammenrücken, noch eherner soll unsere Schicksalsgemeinschaft werden. Heilig Vaterland, wir gehören dir, und uns alle, dich und mich bindet der Schwur, den wir bei so mancher Feierstunde gemeinsam gesungen haben:

„Eh' ein Fremder dir
deine Krone raubt,
Deutschland, fallen wir
Haupt bei Haupt!"

Eine große Zeit will große Herzen

Theodor Körner als heldisches Vorbild.

Von uns wird die Zusammenballung aller Kräfte verlangt, um in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein bestehen zu können. Jeder waffenfähige Mann gehört an die Front, und die Heimat muß die Lücken schließen durch doppelte Arbeit und doppelten Einsatz. Große Opfer werden von unserem Volke gefordert. Sollen wir uns aber etwa schwächer zeigen, als sich unsere Väter gezeigt haben Glaube keiner, der Waffen tragen kann, daß er in der Heimat Besseres leisten könnte. Wir wissen, wieviel edles Blut in diesem Kriege fließt, wir wissen, wie so manche Elternhoffnung dahinsinkt, deutsche Söhne, in der Blüte des Lebens reich an Gaben des Geistes und Charakters. Sie müssen ihr Leben hingeben auf dem Altar des Vaterlandes, und immer wieder werden wir in Ehrfurcht vor der Größe solchen Opfers stehen, das deutsche Mütter ihrem Volke in ihren besten Söhnen bringen.

Theodor Körner aber, einer der größten Freiheitshelden der deutschen Geschichte, möge der Sprecher für den Geist sein, aus dem diese Opfer gebracht werden. In seinem Brief, in dem er am 10. März 1813 in unvergeßlichen Worten seinem Vater den Entschluß mitteilte, als Freiwilliger in das preußische Heer einzutreten, schrieb er: „Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei es auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. Nenn's nicht Uebermut, Leichtsinn, Wildheit! Vor zwei Jahren hätte ich es so nennen lassen; jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glücks in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es, bei Gott!, ein würdiges Gefühl, das mich treibt. Jetzt ist es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagt da Dein bestochenes väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da. Er hätte auf einem anderen Felde Wichtigeres und Bedeutendes leisten können. Er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig. Aber, Vater, meine Meinung ist die: Zum Opfertode für die Freiheit und die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann? Eine große Zeit will große Herzen, und ich fühle die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung. Ich muß hinaus und dem Wogensturme die mutige Brust entgegendrücken."

Dieser Ueberzeugung hat Theodor Körner dann auch in seinem flammenden Aufruf an das deutsche Volk dichterischen Ausdruck gegeben, in dem es heißt:

Zerbrich die Pflugschar, laß den Mantel fallen,
Die Leier still, den Webstuhl ruhig steh'n!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen: —
Vr dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung seh'n.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
in seiner Freiheit ew'gem Morgenrot:
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Scharen eurer Räuber,
Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt?
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euern herzlichen Gebeten
Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen:
Drauf, wackres Volk! Drauf! Ruft die Freiheit! Drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen —
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Toten nicht, und schmücke
Auch unsere Urne mit dem Eichenkranz.

Was Körner hier in den überschwänglichen Worten seiner Zeit gesprochen hat, hat er mit seinem eigenen Blut besiegelt. Die harte Gegenwart ist karger in Worten geworden, aber dennoch darf sie aus solcher Vergangenheit Kraft schöpfen, um diesen Beispielen nachzuleben. Alles, was uns stark macht, müssen wir jetzt zu uns sprechen lassen, und auch dieser kurze Blick auf einen Freiheitshelden der Vergangenheit zeigt uns, welche Werte deutschen Charakters wir zu verteidigen und vor der Vernichtung zu bewahren haben.

Der Geist von 1813

Aus dem Aufruf an das Volk.

Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden. Denn unser Beginnen ist groß und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde.

Aber welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligsten Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand.

Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm [illegible]en sicheren glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

„Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu zwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Stahl auch die Not zerbrechen und besiegen."

Adolf Hitler am 1. September 1939

„Kampf ist überall, ohne Kampf kein Leben; und wollen wir weiterleben, so müssen wir auch auf weitere Kämpfe gefaßt sein."

Otto von Bismarck.

„Der totale Krieg ist unerbittlich. Er fordert von Mann und Frau das Aeußerste, er wendet sich nicht nur gegen den Mann, sondern auch gegen die Frau, die ihre Kinder bedroht, ihren Gatten gefährdet sieht. Sie ist es, die unermeßlich seelische Stärke für die Geschlossenheit des Volkes zu betätigen hat."

Ludendorff: „Der totale Krieg"

„Stellen Sie sich, ich beschwöre Sie, über alle Ereignisse! Denken Sie an das Vaterland und erinnern Sie sich, daß seine Verteidigung unsere erste Pflicht ist. Wenn Sie erfahren, daß einem von uns ein Unglück zustößt, so fragen Sie, ob er kämpfend gestorben ist, und wenn dies der Fall ist, so danken Sie Gott dafür. Es gibt nur Tod oder Sieg für uns."

Friedrich der Große an seine Schwester 1757.

„Der Mut kann demjenigen niemals fehlen, der ganz von dem großen, gemeinsamen Zwecke durchdrungen ist und ihn ganz zu dem seinigen gemacht hat."

Friedrich Schleiermacher an die Soldaten 1813

„Wer sein Vaterland aufrichtig liebt, opfert ihm gern seinen letzten Blutstropfen."

Ernst Moritz Arndt, Februar 1813.

„Wer mit seinem Volke nicht Not und Tod teilen will, der ist nicht wert, daß er mit ihm lebe."

Jean Paul

Fanal für das große Morgen

Der 30. Januar im Zeichen des deutschen Lebenskampfes

Während das Kalenderblatt uns den zehnten Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung anzeigt, stehen wir im entscheidenden Ringen um die Werte, die uns der Nationalsozialismus geschaffen hat, und um die Ideale, durch die wir mächtig und unüberwindlich geworden sind. Das Lebensrecht, das Deutschland am 30. Januar 1933 anmeldete, das Recht zu arbeiten und sich selbst sein Schicksal zu formen, das wird uns heute bestritten. Deshalb sind wir in den größten aller Kriege gezwungen worden, weil wir verteidigen müssen, was lebenswert ist. Vor etwa 25 Jahren, da standen wir auch vor der großen Entscheidung. Während die Front draußen ihr Letztes gab, bestand die Heimat ihre Bewährungsprobe nicht. Viele ließen sich einfangen von einem Menschheitsideal, das London allen Völkern der Welt verkündete. Alle Völker sollten in brüderlicher Gemeinschaft nebeneinander leben, und die ganze Welt ein einziges Reich der Glückseligkeit werden, in das man uns Deutsche nach einer Bewährungszeit gnädigst den Zutritt gestatten wollte. Daß viele an dieses Phantom geglaubt haben, haben wir mit Hunger und Not, mit Millionen von Arbeitslosen, mit dem Hungertod von Kindern und Frauen und mit unserer völligen Entmachtung bezahlt.

Auch heute redet man wieder von den Freiheitsidealen. Präsident Roosevelt hat das Wort von der Freiheit der Welt in die Debatte geworfen. Aber diese Freiheit ist nicht für das deutsche Volk gedacht. Im Gegenteil, Roosevelts Freiheit setzt voraus, daß das deutsche Volk mit seinen Männern und Frauen und Kindern ausgerottet und die deutsche Heimat aufgeteilt wird. Darüber haben er und seine Helfershelfer keinen Zweifel gelassen. Sie wollen nicht ein neues Versailles von 1918, sie wollen diesmal mehr, sie wollen unsere Vernichtung. Deshalb hat sich die Plutokratie mit dem Bolschewismus verbündet, weil sie im konzentrischen Angriff gegen das Reich und die an seiner Seite stehenden verbündeten Völker Europas den Sieg erringen zu können hoffen. So ist denn die Zeit, da wir an den zehnten Jahrestag der Machtergreifung erinnert werden, unsere Schicksalsstunde geworden. Jetzt wird das Fichtewort, das er einmal den Studenten zurief, Wahrheit für die ganze Nation: „Es ist kein Ausweg. Wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit."

Wir haben getan, was wir tun konnten, um Europa und der Welt den Frieden zu erhalten. Der Führer hat die Hand zur Freundschaft geboten, er hat gegen Versailles gekämpft, weil er dieses Schanddiktat als das Grundübel erkannte, als ein Geschwür, das um sich fraß. Als ein Staat gleichen Wertes und gleicher Rechte wollte Deutschland in der Gemeinschaft der Völker mitarbeiten am Glück der Menschen. Schon in seinem Aufruf an das deutsche Volk vom 31. Januar 1933 verkündete Adolf Hitler dieses Ziel. Dieser deutsche Kampf war diktiert und in seinem Tempo bestimmt von der Erkenntnis der wachsenden Gefahr des Bolschewismus, den gerade der Nationalsozialismus aus seinem inneren Ringen um die Macht besser kennengelernt hatte als irgendein Volk dieser Erde. Die feindliche Welt aber hat die Ankündigung und Warnung des Führers als leere Worte hingenommen, weil sie gewöhnt war, in Regierungserklärungen nichts als Schall und Rauch zu sehen. Dem Führer aber war es heiliger Ernst, und mit der ihm eigenen Entschlossenheit war er gewillt, das Programm Zug um Zug in Erfüllung zu bringen.

So hat das nationalsozialistische Deutschland unter der Führung Adolf Hitlers sieben Millionen Menschen aus Arbeitslosigkeit und Verzweiflung gerissen, so haben wir uns in zähem Ringen Schritt um Schritt wieder ein würdiges Leben geschaffen, haben uns eine soziale Ordnung gesetzt, haben aus eigener Kraft eine neue Wirtschaft entwickelt, haben die Klassengegensätze überwunden und die deutsche Einheit geschaffen, haben gearbeitet und geschuftet, um uns und unseren Kindern eine strahlende Zukunft zu sichern. So entstand das größte Sozialwerk aller Zeiten aus der Selbsthilfe. So weckten wir die Freude am Kind wieder, indem wir die Herzen mit Vertrauen auf die Zukunft erfüllten. So wuchs eine gesunde Jugend heran, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl. Siedlungen verdrängten die Elendshütten der Systemzeit. Der Bauer wurde wieder Herr auf freiem Land, der Arbeiter frei von der Fron für einen anonymen Kapitalismus. Ganz Deutschland erschloß sich allen ohne Unterschied als die schöne Heimat. Stolze Schiffe brachten deutsche Arbeiter in fremde Länder. Auf den Straßen des Führers pulste das Leben eines erwachten Volkes. Ueber allem aber wachte eine starke deutsche Wehrmacht und gab uns das Gefühl der Sicherheit.

Nichts haben wir den anderen genommen, was ihnen gehörte. Nirgends sind wir in ihre Lebenssphäre eingebrochen. Friedlich wollten wir arbeiten. Aber daß wir arbeiteten, daß wir wieder strebten nach einer besseren Zukunft, daß wir leben wollten, das war der Grund, weshalb sich die Geldmächte der Demokratie mit dem Bolschewismus gegen uns verbündeten, weshalb sie uns die Brandfackel des Krieges in unser schönes und friedliches Land warfen, weshalb sie uns das Werkzeug des Friedens aus der Hand rissen. Nicht nur gegen die Soldaten an der Front ging ihr Kampf, er geht auch wieder gegen Frauen und Kinder und Greise. Deshalb versuchten sie es wieder mit der Hungerblockade, und als dieser Plan mißlang, da gingen sie zu den Terrorangriffen über, durch die sie Nichtkämpfer und unschuldige Menschen treffen wollen, durch die sie deutsches Lebensgut vernichten und die deutsche Einheit zersprengen wollen. Können sie unsere kämpfende Front nicht zerschlagen, so wollen sie die geistige Front zersetzen. Jedes Mittel ist ihnen recht, um Deutschland auszubrennen.

So sind wir denn vom Schicksal aufgerufen worden zum entscheidenden Kampf um Sein oder Nichtsein. Wir haben alles das zu verlieren, was wir uns in sechseinhalbjähriger zäher Friedensarbeit von 1933 bis 1939 aufgebaut haben. Aber wir haben noch mehr zu verlieren, nämlich das Letzte, das Höchste, den Frieden und das Leben unserer Kinder. Darum kämpften und starben die Helden von Stalingrad. Darum deckten sie jeden Meter Bodens mit ihren Leibern, ohne Unterschied der Person, der General neben dem Grenadier. Sie haben uns das ewige Beispiel und Vorbild in unsere Herzen gebrannt. Nur wenn wir uns mit der gleichen Entschlossenheit unserer Herzen, [illegible] dem gleichen unbeugsamen Willen zum Durchstehen dieses [illegible]tscheidungsvollen Kampfes wappnen, dann werden die [illegible] von Stalingrad nicht umsonst ihr großes und unsterbliches Opfer gebracht haben. Aber soviel muß jedem klar sein: ein Ausweichen gibt es nicht mehr. Ein jeder muß sich wehren, ein jeder seinen Mann stehen. Und erfüllt nicht jeder diese höchste und letzte Pflicht, dann muß er mit den Seinen untergehen. Das ist die Unerbittlichkeit des Schicksals. Wir müssen das Letzte wagen, um das Höchste zu gewinnen. Wenn wir diese Erkenntnis in unserem Herzen tragen, dann wird uns daraus die Kraft erwachsen, den Kampf zu bestehen und den Sieg zu erringen. Um unsertwillen, um unserer Zukunft und um Europas willen. Dieser Krieg soll ja nicht ein Schlußpunkt sein, sondern er soll ein Anfang werden für eine neue Ordnung der Welt. Deshalb sehen wir nicht trauernd zurück auf das, was wir haben geben müssen und auf die Schöpfungen unserer kurzen harten Friedensarbeit. Wir richten die Augen in die Zukunft und denken an das Wort des Führers, das er einmal im Dezember 1940 sprach: „Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schaffen beginnen, dann wird ein großes „Wachauf" durch die deutschen Lande ertönen. So soll dieser 30. Januar 1943 ein Fanal sein für das große Morgen. Dafür wollen wir daheim arbeiten mit unserer letzten Kraft, dafür kämpfen und sterben draußen unsere Männer. Das Opfer der Front und das Opfer der Heimat sind der Preis für das Morgen, den wir zahlen müssen.

Wir verteidigen unsere heiligsten Güter

Wir verteidigen die deutsche Arbeit und den Arbeiter, den der Nationalsozialismus befreit hat aus der Knechtschaft des Kapitals. Wir verteidigen den Bauern, der wieder als freier Mann auf seinem Feld wirtschaftet. Wir verteidigen das Glück unserer Familien, derer sich der nationalsozialistische Staat wie kein anderer in der Welt angenommen hat. Wir verteidigen die fast 30 000 Hilfsstellen „Mutter und Kind", verteidigen die Betreuung der Mütter und Wöchnerinnen, verteidigen ihre Erholungsheime, in denen bis zum Juni 1942 etwa 546 000 Mütter mit 43 000 Säuglingen und Kleinkindern Kraft und Gesundheit schöpften. Wir verteidigen die über 28 000 Kindertagesstätten, die errichtet worden sind zum Gedeihen unserer Jugend. Wir verteidigen das größte Sozialwerk aller Zeiten, die aus der nationalsozialistischen Bewegung gewachsene Nationalsozialistische Volkswohlfahrt. Wir verteidigen die Siedlungen unserer Arbeiter und kinderreichen Familien, verteidigen die stolzen Bauten, die Künder und Zeugen deutschen Lebenswillens sind, wir verteidigen die Straßen des Führers, die sich gleich Adern durch das ganze Reich ziehen. Wir verteidigen die ewigen Güter der deutschen Kultur und alle ihre beispiellosen Schöpfungen.

Wir kämpfen für eine große Zukunft

Wir kämpfen für den deutschen Sozialstaat, in dem die Idee des Nationalsozialismus in reinster Form Wirklichkeit werden soll. Wir kämpfen für unser großes soziales Wohnungsbauprogramm, zu dem der Führer durch seinen Erlaß vom 15. Dezember 1941 den Grundstein gelegt hat. Wir kämpfen um die allumfassende deutsche Altersversorgung, die nach sorgfältigen Vorarbeiten zur Verwirklichung herangereift ist. Wir kämpfen für ein gewaltiges deutsches Gesundheitswerk und das größte Berufserziehungswerk aller Zeiten, das jedem schaffenden Deutschen den Weg zum Aufstieg ebnen soll. Wir kämpfen für eine gesunde und zukunftsfrohe Jugend, die einmal vollenden soll, was wir aufgebaut und wofür unsere Helden gefallen sind.

Wir siegen oder sterben

Wir wollen nicht wanken und weichen, bis wir den Endsieg errungen haben. Die Front sei unser Vorbild. Wenn dort die Männer kämpfen und sterben, um die Heimat zu schützen, um Frau und Kind zu erhalten und uns die Zukunft zu sichern, so wollen wir daheim uns zur letzten unbändigen Kraft aufraffen, wollen das Ich aufgehen lassen im großen Wir, wollen Einzelwünsche zurückstellen hinter der großen Forderung unserer Zeit. Wir wollen unsere Herzen wappnen und offenen Auges die Härte und Unerbittlichkeit unseres Lebenskampfes erkennen. Unsere Parole sei: Sieg oder sterben!

Im Rampenlicht

Begegnungen mit Schauspielern, die dem Bolschewismus entkamen.

PK. Nach den schnellen Durchstößen im Gebiet des Kaukasus war es für uns ein Geschenk, einmal hier oder dort ein paar Tage erhalten zu dürfen. Ein geschickter Ic-Offizier einer Panzerdivision hatte es fertig bekommen, in der Stadt, die uns einige Tage beherbergte, das örtliche Theater binnen 24 Stunden auf die Beine zu stellen. Einen Tag nach der Einnahme durch deutsche Truppen spielten die verbliebenen Schauspieler für deutsche Soldaten eine Operette.

Um den Wünschen unserer Soldaten entgegenzukommen wurde das Programm auf die deutsche Operette umgestellt und mit russischen Stücken tendenzloser Art gemischt. Wir sahen Lehárs „Lustige Witwe", Kollos „Marietta", Lessings „Emilia Galotti"; denn auch das Schauspiel wird gepflegt, ferner einige klassische Stücke der altrussischen Literatur von Ostrowski usw. Es war klar, daß dieser Kunstgenuß, noch dazu von ausgezeichneten Künstlern aus Leningrad, Moskau, die evakuiert waren, aus Kiew und Charkow dargeboten, uns erfreute und einmal mehr den Gegensatz erleben ließ zwischen dem, was ist, dem Gesetz des Kampfes, und dem, was sein könnte, dem Erlebnis der Kunst. Wir vertrösteten uns auf später.

Wir nahmen wiederholt Gelegenheit, mit den ausübenden Darstellern dieser Bühne zu sprechen. Wir hatten schon früher Gelegenheit, in Lemberg, Stalino, Taganrog, Rostow, uns mit den Künstlern zu unterhalten. Wir kannten die Leistungen und Möglichkeiten, die aus einer gesunden Tradition, durch den Bolschewismus teilweise verschüttet, in diesen Menschen zum Ausdruck drängten. Die gleiche Feststellung machten wir auch jetzt wieder.

Da war ein Theaterdirektor, der ganz Rußland vor dem Bolschewismus auf seinen Engagements kennengelernt, sich in Deutschland und Oesterreich vor dem Ersten Weltkrieg umgesehen, Kainz und Matkowsky, die junge Sandrock und Else Lehmann erlebt, kurze Zeit am Deutschen Theater gelernt hatte, den nun die mehr als zwei Jahrzehnte Sowjetunion geduckt hatten. Ich las seine Lebenserinnerungen. Sie sind das Dokument einer Generation, die durch die Stürme der Zeit geweht wurde.

Ein Bonvivant, elastisch, begabt und mit einer außerordentlichen Stimme von der Natur beschenkt, ein Mann, der in jedem großen Operettentheater in der Heimat als Buffo erfolgreich gastieren könnte, mußte bei Kriegsbeginn aus Tschernowitz, wo er gerade auf Tournee war, nach Kiew zurück und wurde dann in den Süden evakuiert. Die Truppe wurde weiter nach Kasakistan beordert; aber er und einige Mitglieder blieben und warteten auf die Deutschen. Nun hofft er, mit seiner Frau, einer hübschen, rassigen Tänzerin, und seinem Söhnchen bald wieder nach Kiew zurückkehren zu können. Am Rande berichtet er, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, daß er drei Monate in den Zellen der GPU verbracht hat.

Da ist eine junge Sopranistin. Sie steht hier auf diesen Brettern, die wahrlich die Welt bedeuten, zum erstenmal als Valentine in Lehárs „Lustiger Witwe". Bislang hat sie in Moskau als Konzertsängerin gewirkt; aber sie mußte vor den deutschen Bombardierungen nach dem Süden evakuieren und versucht sich nun nicht ohne Erfolg in dem neuen Fach.

Ein Regisseur aus Leningrad berichtet von seinen Erlebnissen, schildert die für unsere Verhältnisse miserable Bezahlung und übergroße steuerliche Belastung der Schauspieler. Er gewährt einen Einblick in den Gimpelfang, den man mit den Theaterbesuchern bis vor einigen Jahren betrieb. Die Bolschewisten ließen durch Agenten Theaterkarten in den Betrieben absetzen. So wurden die Theater gefüllt. Diese Karten waren [illegible] Prozent billiger als im Handel; aber den Profit steckten die Agenten ein. Dies geschah unter staatlicher Kontrolle. Später hatte sich dieses Prinzip totgelaufen, [illegible] Häuser waren schlecht besucht.

Gespielt wurden außer klassischen Stücken, die die bolschewistische Bevölkerung am liebsten sah, Tendenzstücke mit klassenkämpferischen Hinter- und Vordergründen. Hier tat sich besonders das Schauspiel hervor, und es war nicht selten, daß nach einer Aufführung ein Stück mangels Besucher abgesetzt werden mußte.

Die internen Fragen des Theaterlebens wurden von den Spitzeln der Partei und der GPU. geregelt. Es war hier nicht anders als sonstwo in der Sowjetunion. Heute aber sind die gleichen Menschen und Künstler froh, vor deutschen Soldaten spielen zu können, die sie als das beste und dankbarste Publikum bezeichnen, das je vor ihnen im Parkett und auf den Rängen gesessen hat.

Kriegsberichter Heinz Grothe

Die Brautwahl

Von Rudolf Schwannecke

Trotz aller Staatsgeschäfte und Repräsentationspflichten fand Maria Theresia immer noch Zeit, sich der Erziehung und Fürsorge für ihre Kinder mit ganzer mütterlicher Liebe zu widmen. Sie empfand die gleichen Freuden, die gleichen Sorgen, mit denen jede Mutter den Lebensweg ihrer Kinder begleitet. Zu solchen Sorgen gehörte auch, den richtigen Ehepartner für die Prinzessinnen und Prinzen des königlichen Hauses zu finden. Nicht von politischen Motiven ließ sie sich bei der Wahl leiten, sondern nur von den menschlichen Qualitäten des oder der zu Erwählenden. Hierbei half ihr ein scharfes Auge und eine große Menschenkenntnis.

Einmal hatte die Kaiserin drei Prinzessinnen geladen, um eine davon für einen kaiserlichen Prinzen zu erwählen.

Von einem Fenster ihrer Privatgemächer aus beobachtete die Kaiserin mit gespannter Aufmerksamkeit die Auffahrt der drei Heiratskandidatinnen und ihr Verhalten beim Verlassen des Wagens. Danach bemerkte sie zu ihrer ersten Kammerfrau der „Fritzin", die hinter ihr am Fenster gestanden hatte, daß die Prinzessin, die an zweiter Stelle gekommen sei, ihr am geeignetsten für die geplante Ehe erscheine.

Als die vertraute Kammerfrau ihre Herrin darauf erstaunt anblickte, sagte Maria Theresia: „Ich will Ihr sagen, weshalb ich mich für die mittlere der Prinzessinnen entscheiden möchte. Die Art, wie jede von ihnen das Gefährt verlassen hat, ließ mich auf ihre Charakterveranlagung schließen. Die erste glitt mit ihrem Fuß vom Wagentritt ab und wäre gestürzt, wenn sie der Lakai nicht rasch gestützt hätte. Sie ist also linkisch und ungeschickt. Die Dritte sprang einfach, ohne den Tritt zu benützen, aus dem Wagen und trat dabei auf ihre Schleppe. Daraus schließe ich, daß sie mutwillig und leichtsinnig ist. Die zweite jedoch stieg vorsichtig und doch ungezwungen aus und nahm dabei ihre Schleppe fürsorglich auf den Arm. Diese soll daher die Gemahlin des Prinzen werden."

Und so geschah es auch.

Die Front verpflichtet uns zu höchster Kraftentfaltung

Das unvergängliche Heldentum unserer Soldaten verpflichtet die Heimat, ob Mann oder Frau, zu härtester Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft bis zum Letzten. Am Ende steht der Sieg!

PK.-Zeichnung: Kriegsberichter Scheurich (Wb.).

ten entgegenzukommen
Operette umgestellt und
t gemischt. Wir sahen
ietta", Lessings „Emilia
d gepflegt, ferner einige
tur von Astrowkji usw.
. noch dazu von aus
Moskau, die evakuiert
boten, uns erfreute und
zwischen dem, was ist,
sein könnte, dem Erleb
auf später.

it, mit den ausübenden
Wir hatten schon früher
anrog, Rostow, uns mi
nten die Leistungen und
Tradition, durch den
diesen Menschen zum
llung machten wir auch

ganz Rußland vor dem
s kennengelernt, sich in
Ersten Weltkrieg um-
nge Sandrock und Else
en Theater gelernt hatte
te Sowjetunion geduck
ien. Sie sind das Doku
Stürme der Zeit geweh

mit einer außerordent
ein Mann, der in jeden
t als Buffo erfolgreich
n aus Tschernowitz, wo
zurück und wurde dann
wurde weiter nach Kaja
Mitglieder blieben und
ist er, mit seiner Frau,
seinem Söhnchen bald
en. Am Rande berichtet
te von der Welt, daß er
verbracht hat.
Sie steht hier auf diesen
ten, zum erstenmal als
". Bislang hat sie in
aber sie mußte vor den
Süden evakuieren und
dem neuen Fach.

ichtet von seinen Erleb
isse, miserable Bezahlung
r Schauspieler. Er ge
ang, den man mit den
n betrieb. Die Bolsche
arten in den Betrieben
lt. Diese Karten waren
über den Profit steckten
tlicher Kontrolle Später

Häuser waren

Stücken, die die bolsche
Tendenzstücke mit klassen
iden. Hier tat sich be
war nicht selten, daß nach
Besucher abgesetzt werden

ebens wurden von den
egelt. Es war hier nicht
n. Heute aber sind die
vor deutschen Soldaten
und dankbarste Publi
Parkett und auf den
richter Heinz Grothe

vahl

nnele

Repräsentationspflichten
, sich der Erziehung und
r mütterlicher Liebe zu
enden, die gleichen Sor
nsweg ihrer Kinder be
, den richtigen Ehepart
des königlichen Hauses
ven ließ sie sich bei der
schlichen Qualitäten de
f ihr ein scharfes Aug

inzessinnen geladen, um
zen zu erwählen.
emächer aus beobachte
amkeit die Auffahrt der
erhalten beim Verlassen
hrer ersten Kammerfrau
ter gestanden hatte, daß
gekommen sei, ihr ein
eine.
Herrin darauf erstaun
will Ihr sagen, weshalb
nen entscheiden möcht
fährt verlassen hat, lie
chließen. Die erste gli
nd wäre gestürzt, wenn
Sie ist also linkisch und
ohne den Tritt zu be
bei auf ihre Schleppe
und leichtsinnig ist. Die
ungezwungen aus und
uf den Arm. Diese sol
den."

Das Ultimatum

Von Wolfgang Federau.

„Also um acht Uhr, heute abend. Aber . . ." und Günthers [Stim]me, die eben noch sanft, fast zärtlich geklungen hätte im [Tele]phon, wurde plötzlich, übergangslos, hart und schroff . . . [..]pünktlich, bitte, unbedingt pünktlich. Ich sage es dir zum letztenmal, jawohl, und daß ich nicht mehr Lust habe, [imm]er wieder stundenlang zu warten, daß mir dazu mein Zeit [ko]stbar ist. Das mach ich nicht mehr mit, da ist nun Schluß [..]t. Ich habe es endgültig satt, und ich muß dich schon [..]n, dich danach zu richten, wenn du darauf Wert legen [..]st, daß wir weiterhin zusammenbleiben. Gerade weil ich [dich] liebhabe, verlange ich das — ich will nicht, später einmal, [eine] Frau haben, die zu jedem Konzert, zu jedem Theaterabend [zu sp]ät kommt, die keine Verabredung richtig einhält, das ist [häß]lich, das ist rücksichtslos, und es untergräbt schließlich die Ehe. Und nun: alles Gute und auf Wiedersehen heute [aben]d!"

Birgit holte erst einmal tief Atem, um auf dieses unerwar[tete], wenn vielleicht auch nicht ganz unbegründete Ultimatum [mit] entsprechendem Temperament zu antworten. Aber ehe sie ein paar sehr deutliche und hochmütige Sätze beendet hatte, [mußt]e sie feststellen, daß Günther abgehängt hatte und daß es [n]ach zwecklos war, sich weiter anzustrengen.

Es blieb also Birgit nichts weiter übrig, als ihren vier [Wän]den alles zu erzählen, was sie auf dem Herzen hatte. „Ist [un]erhört", zischte sie, und weil sie zufällig gerade vor dem [Spie]gel stand und so feststellen konnte, daß auch der Zorn ihr [z]u Gesichte stand, wiederholte sie: „Ist ja wirklich unerhört [Was] denkt er sich eigentlich? Pünktlich? Nein, mein Bester, da [bist d]u schief gewickelt. Ich lasse mich nicht tyrannisieren, und [von d]ir schon gar nicht. Entweder liebt er mich, dann darf es [ihm n]icht zuviel sein, auch zwei oder gar drei Stunden auf mich [zu w]arten. Oder er liebt mich nicht, und dann ist es besser [das G]anze geht schnell und ohne lange gegenseitige Quälereien [ausei]nander? Ein drittes? . . . Nein, ein drittes gibt es nicht [Und] wenn es doch noch ein drittes gäbe, so ist das auch egal [Übe]rhaupt, ist ja alles Unsinn, was er da sagt: es ist das Vor[recht] der Frau, unpünktlich zu sein, genau so, wie es angeblich [die P]flicht der Könige ist, pünktlich zu sein. Und wenn je ein [Mäd]chen sich ein Bein darum ausreißt, zur verabredete[n Stu]nde, auf die Minute sozusagen, am Ort des Stelldicheins [zu er]scheinen, dann ist es bestimmt häßlich und hat Angst, ihren [Freu]nd zu verlieren. Ich aber . . ." und befriedigt bewunderte [sie ih]r Spiegelbild, „ich bin nicht häßlich, und ich brauche diese [Angs]t nicht zu haben!"

Den ganzen Nachmittag trödelte Birgit in der Wohnung [herum], ohne sich irgend etwas Vernünftiges vorzunehmen. Ihr [Ents]chluß stand fest, und je häufiger sie den unruhigen und be[sorgt]en Blicken ihrer Mutter begegnete, desto mehr verbiß sie [sich i]n ihren Vorsatz.

„Hast du dich nicht für heute abend mit Günther verab[redet]?" wunderte sich die Mutter, als es sieben Uhr schlug. „Du [hast] doch neulich . . ."

„Ja", unterbrach sie Birgit. „Für acht Uhr. Ist ja [noch] Zeit."

„Na, gerade so viel Zeit ist ja nicht mehr", meinte die [Mutt]er überredend. „Du wirst dich doch gewiß noch umziehen [und] ein bißchen nett machen wollen, und da vergehen die [Minu]ten wie im Fluge."

„Dann wartet er halt", erwiderte Birgit patzig und blieb [in ih]rer Sofaecke hocken. Sie blätterte in einer illustrierten [Zeits]chrift, aber wenn man sie gefragt hätte, dann hätte sich [gezeigt]en, daß sie weder den Text noch die Bilder richtig in sich [aufg]enommen hatte.

Kurz vor acht Uhr erhob sie sich, räkelte sich ausgiebig und [herau]sfordernd und ging in ihr Zimmer, um sich umzuziehen. [Sie] hätte sich jetzt gern beeilt, aber da war doch ihr Entschluß, [ihr w]illensfester Vorsatz, und der ließ es nicht zu, daß sie tat, [wona]ch ihr eigentlich der Sinn stand.

Endlich, die Uhr ging schon auf neun, machte sich Birgit auf [den] Weg. Sie sah nicht rechts und nicht links, und die ganze [Zeit] über dachte sie nur: wenn er doch bloß gewartet hat. Ich [liebe] ihn doch, ich liebe ihn wirklich, und es war dumm von [mir] und einfältig und kindisch, die Sache so auf die Spitze zu [treib]en.

Als sie jedoch die verabredete Stelle erreicht hatte, am [Den]kmalsplatz, war weit und breit kein Günther zu sehen.

„Lieber Gott!" seufzte sie, und sie mußte schlucken, und ihre [Auge]n wurden feucht.

Aber zwei, drei Minuten später stand der Ersehnte plötzlich [vor] ihr. „Nun muß ich selbst um Entschuldigung bitten, daß [ich d]ich fast eine ganze Stunde warten ließ", stammelte er [...] und errötete jungenhaft. „Ich wurde im letzten Augen[blick] aufgehalten, und es tut mir so schrecklich leid. Aber nun [weißt] du wenigstens, wie es einem zumute ist, wenn der andere [eine]n so warten läßt."

Es war zu dunkel, als daß Birgit sein Erröten hätte wahr[nehm]en können. „Ja, nun weiß ich es", sagte sie ruhig und [nahm] seinen Arm.

Sie war sehr froh und sehr glücklich, daß sich alles auf diese [Weise g]elöst hatte.

Nie werde ich ihm sagen, daß ich eben erst, in diesem Augen[blick g]ekommen bin, dachte sie. Soll er ruhig meinen, daß ich [...] eine ganze Stunde hier gestanden habe, daß sein brüskes [...]ium mich erschreckt und eingeschüchtert hat.

Denn sie war eine Frau und also eine Spielernatur, und [...] sie ohne weiteres bereit, bedenkenlos den einen Trumpf [aus d]er Hand zu geben, um des anderen, besseren willen: daß [sie ih]m in aller Zukunft ihm, wenn's nötig war, vorhalten [konnt]e, wie sie heute, eine geschlagene Stunde hindurch, auf ihn [hatte w]arten müssen.

Nie werde ich ihr sagen, dachte Günther, daß ich schon seit [acht] Uhr hier im Schutz einer Hausnische gestanden und auf [sie ge]wartet habe. Soll sie ruhig denken, daß ich wirklich erst [in di]esem Augenblick gekommen bin.

Denn er war ein Mann, und er liebte sie. Und er wußte, [...] daß er nie aufhören würde, sie zu lieben, selbst wenn [sie im]mer durch ihre Schuld zu jedem Konzert, zu jedem Theate[r und j]eder Gesellschaft zu spät kommen würde.

Im Sonnenwinkel / Erzählung von Albert Leitich

Vor der Tür im ersten Stockwerk stand ein schlankes, blondes Mädchen, dessen Wangen von der raschen Wanderung durch die Stadt brannten. An der Tür war ein kleines Porzellanschild; „Anna Sattler" stand darauf mit zierlich verschnörkelten Lettern und einer schmalen Umrahmung von Rosenblüten.

Jetzt öffnete sich die Tür, und dem großen, schlanken Mädchen mit den warmen, dunklen Augen und einem energischen Kinn, stand eine alte, kleine Dame gegenüber.

„Ja", sagte Fräulein Sattler auf Babetts Frage nach dem Zimmer und sah sie prüfend an, „das Zimmer ist noch frei und — Ihnen gäbe ich's auch. Es ist nämlich sehr schön, ein wunderbarer Sonnenwinkel, und ich geb's schwer weg." Ihre Stimme war leicht und dünn wie die eines Kindes, und sie paßte zu der Art, wie die alte Dame die weißen, kleinen Hände hielt und bewegte. Dann öffnete sie die Tür.

Im ersten Augenblick war Babett geblendet, so viel strahlende Helligkeit füllte ihre Augen. Dann sah sie — zwei große, weit offene Fenster und dahinter den seidig-blauen Himmel eines strahlenden Vorfrühlingstages.

„Ich nehme das Zimmer", sagte sie rasch. „Ein Garten mitten in der Stadt, daß es das gibt!"

Babett war aus einer kleinen Stadt und jetzt Hörerin an der Universität, und es war nicht leicht gewesen, den Vater zu bewegen, sie fortzulassen, um zu studieren. Und gerade, da sie umziehen mußte, weil ihre Wirtin die Wohnung aufgab, mußte er sie besuchen kommen und war nicht davon abzubringen, ihr suchen zu helfen, keuchend ungezählte Treppen und Stiegen zu steigen, um ihr dann das Ungeeignetste zu empfehlen — der gute, nachdenkliche Vater. Ueber die Bedingungen waren Fräulein Sattler und Babett rasch einig. „Aber es ist noch etwas", sagte zögernd das alte Fräulein, „dürfte ich wohl mal nachmittags, wenn beim Südfenster so schöne Sonne ist, hier

Zeichnung: Grunwald.

Er wendete sich halb ins Zimmer und sah ein fremdes, junges Wesen, das ihn, wie aus einem Traum erwachend, ansah.

sitzen? Ich bin so daran gewöhnt und werde Sie gewiß nicht stören, und dafür halte ich Ihnen gern Ihre Sachen in Ordnung." — —

„Natürlich können Sie ruhig hereinkommen", beschwichtigte Babett ihren ängstlichen Blick. „Aber — noch etwas, mein Neffe nämlich, er hat das Zimmer gegenüber. Wird Sie das nicht stören?"

„O nein!"

„Mein Neffe ist Musiker und dirigiert jetzt in einigen Städten seine Kompositionen. Er ist in ein paar Tagen wieder hier, und ich habe ihm nicht gesagt, daß ich vermieten will, er will's nicht haben."

Am selben Tag noch zog Babett ein. Am Abend hörte sie leise Laute müder Vögel und den Wind in den Bäumen singen, sah Sterne flimmern und fühlte sich wie zu Hause . . .

Schon einige Wochen wohnte Babett bei Fräulein Sattler und sie waren gute Freunde geworden. Nachmittags, wenn Babett in Büchern vergraben lernte, saß das alte Fräulein still und friedlich im Lehnstuhl beim Fenster, mit irgendeiner Arbeit in den unermüdlichen Händen, und ihre stete, stumme, doch bereite Gegenwart, gab Babett ein heimliches leises Gefühl des Nichtalleinseins, eine ruhige Sicherheit.

Aber seit der Neffe, „ihr Junge", wieder da war, stand das alte Fräulein behutsam und lautlos auf, wenn die buntbemalte eilige Kuckuksuhr sechs schlug, und huschte wie ein Schatten hinaus.

Es ist schon vorgekommen, daß Babett, in ihre Bücher vertieft, es gar nicht bemerkt hat. Und dann kommt aus dem Zimmer gegenüber, dessen Bewohner Babett noch nicht zu Gesicht bekommen hat, wunderbar beseeltes Klavierspiel Meisterwerke, meisterhaft gespielt und Unbekanntes, voll kühner und tiefer, hinreißender Kraft. Im Dämmer lauscht Babett atemlos und versinkt in die Musik, lebt in ihr. Ihre Bekannten und Freundinnen wundern sich, weshalb sie alle Verabredungen um sechs Uhr ablehnt. — —

An einem föhnigen, stürmischen Tag klagte das alte Fräulein über Kopfschmerzen, und als die Sonne mit einem Male aus dem Zimmer glitt, war sie eingenickt. Es war sechs Uhr, der Kuckuck hüpfte sechsmal aus seinem Häuschen, und Fräulein Sattler schlief. Plötzlich, unwiderstehlich trieb es Babett, daß sie leise aufstand und auf Zehenspitzen zur Tür ging, sie geräuschlos zuzog, den schmalen Vorraum kreuzte und vor der anderen Tür stand, die nur angelehnt war. Sie schlüpfte hinein und wollte etwas sagen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Mit dem Rücken zum Zimmer, in dem das Leuchten des Sonnenunterganges die Wände betastete, in der roten Glut, die in den Scheiben spiegelte, saß ein Mann am Flügel, ein wenig vorgeneigt und begann zu spielen:

Sturm in unendlicher Wüste, höhnischer zorniger Sturm: trostlose Einsamkeit, in der die fiebernde Seele kämpfte, Sturm, der das Staubkorn Mensch erbarmungslos vor sich hertrieb. Aber dann brach durch mächtig getürmtes, schicksalsschweres Gewölk ein Sonnenstrahl. Zerriß mit Fingern des Lichtes und der Güte die lastende Wolkendecke, fing den Sturm und sänftigte ihn. Gott zürnte nicht mehr. Blumen blühten auf, Quellen begannen zu rauschen, Wüste wurde fruchtbar und reich. Demutsvoll und selig neigte sich der Mensch im Strahle tiefer Erkenntnis. Nicht Wollen und Denken, nicht Raffen und Kämpfen, Begehren und Streben war alles, sondern Glauben und Lieben, Gutsein war alles . . .

Jäh brach das Spiel ab. Die Hand langsam hebend, als höbe er aus Tiefstem kostbare Schätze hoch, die aus ihr niederrieseln sollten, sagte er leise: „Das Finale, weißt du, Tante, das Finale fehlt. Es müßte strahlen und der Inbegriff des stärksten, überwältigenden Glückes sein, es — müßte", er zuckte gequält die Schultern, wendete sich halb ins Zimmer und sah — ein fremdes, junges Wesen, das ihn, wie aus einem Traum erwachend, mit abwesenden, erlebniserfüllten Augen ansah.

Niemand von den vielen, die des jungen Komponisten Schöpfungen liebten und ihn als Dirigenten bewunderten, wußte etwas von seinem Privatleben. Still und unscheinbar wohnte er hier in dieser kleinen Vorstadtgasse, eingefangen in diese altjüngferliche, zierliche, altmodische Welt. Er hatte viel gekämpft, bis er sich durchgesetzt hatte und seine Werke anerkannt wurden. Aber als er es erreicht hatte, war er der scheue, zurückhaltend-verschlossene Mensch geblieben. —

Babett hatte ihn sofort erkannt, und dieses begnadete, schöpferische Leben, das sie in seiner Schlichtheit und einfachen Größe sah, ergriff sie tief.

„Verzeihen Sie", preßte sie endlich hervor, „Fräulein Sattler ist eingeschlafen — und da . . ." Ihre Stimme kippte und brach, sie konnte einfach nicht weiter. Eine Weile stand ein Schweigen zwischen ihnen, das erklärte, erfüllte und verband. Dann raffte Babett sich auf, sie sah, daß er nicht böse war, und stammelte: „Ich danke Ihnen, es war so wundervoll!" Sie lief hinaus, und die Türen blieben offen hinter ihr.

Als sie sich in ihr Zimmer tastete, sah sie Fräulein Sattlers schmale Silhouette aufrecht vor der dunkelviolett schimmernden Fläche des Fensters, und sie sagte: „Schön hat er heute gespielt, nicht wahr?" Und als Babett fragte: „Wußten Sie, daß ich hinüberging?" Da wich das alte Fräulein aus: „Ich war zu müde", sagte sie . .

Da, plötzlich begann drüben das Spiel wieder. Leise, anschwellend, schaukelnd auf einer freudedurchpulsten, breithinströmenden Flut, erklommen die Melodien den Gipfel eines strahlenden, jubelnden Glückes; schwerelos schwangen sie sich auf zu der Apotheose einer fast unirdischen Seligkeit.

„Das Finale", flüsterte Babett. Und das Fräulein nickte, und um ihren welken Mund huschte in hunderten winzigen Fältchen ein feines Lächeln. Hatte sie vielleicht ein bißchen Vorsehung spielen wollen? —

Ein sauberes Pärchen

Skizze von Fritz Hermann Gläser.

[Neul]ich fuhren wir, mein Freund Wittschnut und ich, [...] in der Straßenbahn. Mein Freund Wittschnut [ist ein gr]oßer Menschenkenner, er behauptet, den Leuten ihr Schick[sal vo]m Gesicht ablesen zu können. Er glossiert auch sofort der [...] Fahrgäste auf seine Art. Da betritt ein junges Paar [die P]lattform. Der Mann, forsch und unternehmungslustig, [...] die Begleiterin, die zögernd den Fuß auf das Tritt[brett setzt] und sich noch einmal scheu umwendet, als sei sie un[sicher] und wolle die Fahrt am liebsten gar nicht antreten. [Mein] Freund Wittschnut stößt mich in die Seite und lenkt [meine] Aufmerksamkeit auf das Paar.

„[D]urchgebrannt!" flüstert er mir heimlich zu. „Sie hat [Ge]wissensbisse!" ergänzt er aus seiner trefflichen Menschen[kenntnis] heraus.

„[Nu]n komm schon! Es wird schon gut gehen!" ermuntert [er] seine zögernde Begleiterin, die sich ganz in Witt[schnuts N]ähe niedergelassen hat.

„[Ja], aber wenn er es merkt . . ." Ihre Bewegungen sind [uns]icher geworden. „Am liebsten würde ich an der [nächsten] Haltestelle wieder umkehren."

[Ein] erneuter Rippenstoß meines Freundes, der seine [Menschen]kenntnis herrlich bestätigt findet.

„[Es] müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn wir uns das [nicht erl]auben könnten. Er wird sich in Zukunft an noch ganz [andere D]inge gewöhnen müssen", antwortet der unternehmungs[lustige] Begleiter.

Die Rippenstöße meines Freundes Wittschnut verdoppeln sich. Hier scheint das Geschehen seine Menschenkenntnis sozusagen unter Beweis stellen zu wollen.

Nach einer Weile des Schweigens sagt die junge, hübsche Frau: „Liebster, ich glaube, ich kehre doch wieder um . . . Wenn er meine Abwesenheit bemerken sollte — es wäre nicht auszudenken!" (Wahrhaftig, sie hat Liebster gesagt, und schämt sich gar nicht).

„Du kannst ruhig sein, er merkt es bestimmt nicht! Und wenn schon — ist es nicht unser gutes Recht?!"

Mein Freund Wittschnut flüstert mir ins Ohr: „Ein sauberes Pärchen, das muß ich schon sagen . . ."

Ich muß gestehen, daß ich nun auch interessiert das Paar betrachte und begierig bin, wie sich die Sache weiterentwickelt, ob Moral oder Leichtsinn siegen wird.

Da — die Haltestelle. Und wahrhaftig springt die junge Frau erregt auf, wehrt ihren Begleiter, der sie noch einmal mit aller Ueberredung zurückhalten will, bestimmt ab und verläßt die Straßenbahn. Im letzten Augenblick ruft sie ihm noch etwas zu, was die Hochachtung vor der Menschenkenntnis meines Freundes Wittschnut total zerstört; sie ruft nämlich:

„Hier hast du die Theaterkarten! Amüsiere dich gut und komm nicht zu spät nach Hause! Ich würde den Gedanken nicht ertragen, daß unser kleines Bübchen aufwachen und etwa gar aus dem Bettchen fallen könnte . . ."

Es war doch Renata

Von Enzo di Guida.

Wenn ich plötzlich scharf die Bremse anzog, um nicht auf dem Tandem mit Coletta im Straßengraben zu landen, so geschah das keineswegs aus Ungeschicklichkeit. Ich muß gestehen, ich hatte einen Schwindelanfall.

„Entschuldige", rief ich Coletta zu, die hinter mir auf dem Tandem saß, „ich bringe es nicht fertig, mir Renata aus dem Kopf zu schlagen."

Als ich wieder mitten auf dem Wege fuhr, sah ich Renata in jedem Baum, der mir entgegenkam, Renata in jeder Wolke, die sich in dem türkisblauen Himmel entfaltete. Ich konnte einfach nicht mehr und machte meiner Qual Luft. „Renata will nichts mehr von mir wissen", rief ich aus, ohne mich nach rückwärts zu wenden. — Ich machte eine kleine Pause, um Colettas Antwort abzuwarten. Als beste Freundin von Renata könnte sie mir doch etwas sagen.

„Ich weiß, daß ich schüchtern bin", fuhr ich nach einer Weile fort. „Aber glaubst du, Renata habe nicht bemerkt, daß ich sie liebe? In diesen vierzehn Tagen würde es auch ein Blinder gesehen haben. Weshalb würde ich sie sonst allabendlich vom Büro abholen? Weshalb würde ich ihr sonst halbe Stunden lang in die schönen Augen sehen, ohne ein Wort herauszubringen? — Mich ihr eröffnen? Sieh Coletta, selbst wenn ich fähig wäre, diese hemmende Schüchternheit zu überwinden, ihr alles in einem Atemzuge auszuplaudern, ich glaube, es wäre nicht der Mühe wert. Hast du gesehen, wie sie sich heute benommen hat? War es notwendig, sich immer an Luigis Seite zu halten? Nur seine Zigaretten anzunehmen, und sich nur in seiner Nähe im Schatten auszuruhen? Wenn ich nicht irre, macht doch Luigi dir den Hof und nicht Renata. Eigentlich müßtest auch du dich über ihr Benehmen geärgert haben."

In dem Moment trat ich so energisch auf die Pedale, daß das Tandem Flügel zu haben schien. — „Da soll man seinen Freunden trauen", fuhr ich fort. Aber Renata trägt die Schuld. Zugegeben, daß ihr meine Schüchternheit auf die Nerven geht. Aber mußte sie denn nach einem so verpfuschten Ausflug die Sache auf die Spitze treiben, sich weigern, hinter mir auf dem Tandem Platz zu nehmen, und statt dessen mit Luigi losfahren? Siehst du, Coletta, jetzt, wo die Dämmerung sich niedersenkt, hätte ich die Kraft gefunden, sie anzusprechen: Renata, ich liebe dich, aber es fehlt mir der Mut, es dir zu sagen. — Du wirst es nicht glauben, Coletta. Und doch gibt es nichts Besseres als die Dunkelheit, um die Schüchternheit zu überwinden. Aber nein, sie hat Luigi bevorzugt. Hast du nicht gesehen, wie sie lachte, als sie den Kopf schüttelte und sagte: Ich fahre mit Luigi!"

Und voll knirschender Wut im Herzen radelte ich zum Bahnhof. „Es ist mir unmöglich, nicht an sie zu denken", sagte ich zu Coletta. „Ich habe genug von diesem verpatzten Ausflug, ich fahre mit der Bahn nach Hause!" Und damit stieg ich vom Tandem und drehte mich das erstemal um. Da glaubte ich, das Herz würde mir stillstehen vor freudiger Ueberraschung. Hinter mir saß Renata auf dem Tandem. Ich wurde rot wie der Purpur des herrlichen Sonnenunterganges. Renata sah mich, die Augen niederschlagend, an, und die hübsche Perlreihe ihrer Zähne lächelte mir zu.

„Willst du wirklich mit der Bahn fahren?" sagte sie, ihren Arm auf den meinen legend.

„Nein, natürlich nein", stotterte ich.

„Sieh", flüsterte sie, den Blick senkend, „das einzige Mittel, dich zum Sprechen zu bringen, war, dich eifersüchtig zu machen. Aber dann hatte ich nicht den Mut, das Spiel bis zum Ende zu treiben. Als ich dich so traurig sah, den Kopf geneigt, da wollte ich nicht mehr mit Luigi fahren, sondern nur mit dir, verstehst du? . . ." Und ob ich verstand — es bedurfte meiner ganzen Schüchternheit, um Renata nicht in der Vorhalle des Bahnhofs zu umarmen.

Aus dem Italienischen von K. G. v. Fischer.

Maria Berchtenbreiter: Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

33. Fortsetzung

Dennoch schaute sie an diesem Morgen zögernd auf den Löffel Milchsuppe, den sie zum Mund führte.

„Glaubst leicht, es ist Gift dran?" fragte die Elis und ihre Augen tanzten boshaft um den Tisch.

„An so was denkt man nicht, noch weniger red' man davon!" verwies Rake unwillig.

„Ach du!" schlampte die Elis breit an ihren Milchbrocken. „Bist eine siebenmal Gescheite!"

Sie mochte die Alte nicht leiden und ärgerte sich über das Heimatrecht, das sie anscheinend auf dem Hof genoß. Deutlich zeigte die Rake ihre Abneigung. Sie wußte aber auch, was für eine stumme und doch mächtige Hilfe die Walp an der Moorfrau hatte, von der die Weiber im Dorf nur mit einem scheuen Respekt zu reden wagten. Es wäre der Elis lieber gewesen, diese zwei wachsamen alten Augen nicht im Moorhof zu wissen; denn oft blickte die Rake sinnend und mit einem seltsamen Ausdruck auf die niedere Stirn des Mädchens, die sich faltete und furchte in einem krausen Widerspiel der Gedanken, die dahinter wohnten. Es war keine gute Schrift, die da geschrieben stand. Und Rake konnte sie lesen.

Einen gewaltigen Holzklotz, einen recht knorrigen, pechigen Wurzelknüttel, der lange in der Holzlege auf die Wintersonnenwende gewartet hatte, schleppte die Alte gegen Abend in die Küche, um das Feuer der Christnacht anzufachen. Von seiner Glut trug sie dann eine Schaufel voll, mit allerlei Kräutern gemischt, durch Haus und Stall, vergrub ein wenig Asche im Garten, damit die Obsternte im nächsten Jahr gut werde und hatte noch eine Menge anderer wichtiger Obliegenheiten.

„Bist noch nicht fertig mit dem Kribes-Krabes?" spöttelte die Elis, als die Alte zuletzt das Drudenkreuz aus neunerlei Holz an die Stalltür nagelte. Aber Rake ließ sich nicht beirren. Das war ein guter Schutz und Riegel gegen die Perchtin, die gefährlicher war als alles andere Drudenzeug, das in den Rauhnächten sein Wesen trieb.

Genügte schon, wenn die Perchtenfrau nur ihren Atem durch das Schlüsselloch blies oder ein bißchen an die Stalltür rotzte und spuckte. Dann stand gewiß das Roß um oder die Kühe gaben lauter blutrote Milch.

So erhielt das Drudenkreuz seinen Platz an der Stalltür — und die Elis wagte nicht einmal, es mit dem kleinen Finger anzurühren.

Später brannte der Baum in der Stube. Kleine Geschenke lagen darunter. Für die Alte ein wollenes Schultertuch und ein Packl Lebzelten auf Oblaten, alles vergoldet von dem Glanz ihrer glücklichen Augen. Den Hartl hatte die Walp mit Geld ausgefertigt. Sie hatte sich nimmer dazu verstehen können, selber ein Geschenk für den Knecht auszusuchen, sie schob ihn bereits mit stillem Nachdruck aus ihrem Leben. Nur den üblichen Kletzenwecken bot sie ihm mit eigener Hand. Da zuckte es in seinem Gesicht.

„Ist wohl das letzte Weihnachtsbrot, das du für mich gebacken hast, Moorbäuerin?" fragte er lauernd und hoffte doch wieder auf ein milderes Wort.

Aber die Walp tat, als hörte sie nicht. Für die Elis hatte sie aus ihrem eigenen Linnenschatz einen respektablen Ballen gestiftet.

„Das Stück ist angegilbt!" mängelte die Elis.

„Mußt es im Sommer auf die Bleiche tun! Woher sollt' ich wissen, daß du an Weihnachten kommst? Sonst hätte ich was anderes für dich besorgt—".

Die Walp erwiderte den bösen Blick der Schwester mit heiterer Gelassenheit. Die Blondheit der Elis hatte sich in wenigen Tagen merkwürdig verändert, strohig und welk hing das Haar um den Scheitel, aus dem der ungebleichte Nachwuchs drängte, und die Walp beobachtete mit naivem Staunen den Verfall von soviel kurzdauernder Herrlichkeit. Die Elis ärgerte sich und überlegte krampfhaft, wie sie auch der Walp eins auswischen könne.

„Was hat dir denn der Sterzer Peter zu Weihnachten geschenkt?" fragte sie scheinheilig und ließ die Augen über den kleinen Gabentisch spazieren.

Ja, nun zuckte sie wirklich, die Walp! Die Frage hatte einen wunden Punkt berührt; denn seit Tagen hatte sie nichts mehr von Peter gehört und gesehen, keine Zeile, kein Geschenkpackl, keinen kleinen Weihnachtsgruß. Das war schon wirklich aus der Weis! Seit jenem Markttag in der Stadt, wo sie den Gschwendtner Lorenz getroffen hatten, war nach einer schweigsamen Heimfahrt das Stummsein über den Peter gekommen. Ein merkwürdiges Stummsein, das die Walp nicht recht begriff; denn beim Abschiednehmen hatte er sie noch geküßt, wie eine Flamme so wild, daß sie beinahe abwehren mußte. Aber kenne sich eins mit den Männerleuten aus!

Die Walp war langsam unruhig geworden. Das große Warten war über sie hereingebrochen, das alte Leiden vieler Frauen, das untätige Geduld-haben-müssen, das Um-die-Welt-nichts-änderns-können, das Ausgeliefertsein einem grausam schweigenden Geliebten. In einer Schachtel auf rosa Watte lagen umsonst die schönen, alten Silberknöpfe, Landmünzen von 1722, die die Walp dem Peter für die Trachtenweste schenken wollte. Den ganzen Christabend horchte sie, ob sich nicht Schellengeklingel nähere, das süße Klingeling und Bimmelim auf der Birkenstraße, das die Winternacht hell machen konnte, als käme ein Zug von Freudenlichtern übers Moor. Aber die Hoffnung war sinnlos, sie sah es selber ein, bei diesem Schneefall und dem eisigen Sturm war an Besuch nicht zu denken. Man war eben wieder einmal abgeschnitten von der Welt und mußte sich bescheiden.

Aber als man bei den heißen Mettenwürsten saß, die krachend und saftspritzend zwischen den Zähnen barsten, wozu man fleißig den geriebenen Kren aus einem Schüßlein tupfte, begann die Elis wieder zu bohren und zu sticheln.

„Ein feiner Hochzeiter, der seine Hochzeiterin am heiligen Abend reinweg vergißt! Da muß ich schon sagen, daß mir so was zu denken geben tät —".

„Was selten genug bei dir vorkommt!" gab die Walp gereizt zurück.

„Es kann nicht jed's so schlau sein wie du und so weit denken — weit übers Sterbebett des Vaters hinaus —."

„Was soll das heißen?"

„Na, ja, ich mein halt, daß du gut vorg'sorgt hast für dich. Daß du an die Zukunft denkt hast, eh noch der Vater den letzten Schnaufer g'tan hat." Die Elis wandte sich mit glitzernden Augen an den Knecht. „Weißt noch, Hartl, wie wir zwei den Habern g'schnitten haben, unten am Wald? Weißt noch? Da waren wir gut aufgehoben, wir zwei, und weit vom Schuß. Und einstweilen hat sich daheim eine ganz Schlaue zur Moorbäuerin machen lassen. An so was hab ich freilich nicht 'denkt! An so eine Schlechtigkeit nicht!"

Der Knecht grinste breit. ‚Schandmaul!' tobte es in der Walp. Sie hätte am liebsten mit beiden Fäusten in den Tisch hineingehauen und die Schüsseln hinuntergefegt. Aber den Gefallen, so außer Rand und Band geraten, tat sie der Elis nicht. Und eh' sie überhaupt den Mund auftun konnte, kam eine schmale, kleine Runzelhand zu ihr herübergekrochen, wand sich wie ein braunes Schläuglein um ihr Handgelenk, und eine Stimme gebot: „Ein Fried' muß sein! Viel Wehdam und Kümmernis kommt über den, der den Julfrieden bricht. Wahr' dich, Elis, daß dir nicht einmal die große Perchtin selber begegnet und dir ihre Spindel über dein böses Mundwerk zieht. Ist mancher Dirn schon widerfahren."

Ein spitzes, kurzes Gelächter schlug die Elis auf. Aber dann schwieg sie achselzuckend und hielt sich wacker an die Würste, indes die Walp fast nichts aß und immer wieder das lauschende Gesicht dem Fenster zuwandte. Eine Welle von Mitleid überflutete Rakes Herz, als sie die Blässe und Unruhe der Walp gewahr wurde. Nun wartet sie wieder, dachte die Alte. Wartet schon wieder, ewig und immer. Ein Warten löst das andere ab. Ist eine Not mit der Walp!

Es war noch in den zwölf Nächten, den schauervoll tiefen, als es zum ersten Male auf dem Weidacherhof spuken begann. Es tut waizen — sagten die Bäuerinnen, wenn in der Oednis dieser Nächte nicht alles war, wie es sollte, wenn es hier pochte und dort an einem Fensterladen rüttelte, wenn es auf der Stiege knackte und ein kaltes Wehen um den Bettzipfel blies, wenn ein Bild sich [illegible] vom Haken löste oder ein Uhrgewicht plötzlich langsam zu kreisen begann. Es gab dergleichen Dinge noch [illegible] doch je weniger Wesen man davon machte, desto besser war es für Haus und Hof, für Mensch und Tier.

Eines Nachts erwachte die Walp aus tiefem Schlaf durch einen Lichtschein, der ihr Gesicht streifte, immer wieder grell und zuckend streifte, die Wand entlangwanderte, diese schmucklose, weißgetünchte Wand, schwankend und zitternd eine Weile an einer Stelle verharrte, und dann wieder zurückkehrte zu Walps erschrockenem Gesicht, auf dem die schlaftrunkenen Augen ganz dunkel staunten und starrten. Geblendet bog die Walp den Kopf zur Seite. [illegible] sah, das merkwürdige Licht kam von draußen. Das Fenster mit dem einfachen Leinenvorhang war weiß angestrahlt, aber nicht ruhig und stetig, sondern unsicher wechselnd, aufzuckend und verlöschend, bald dunkel, bald hell, als ob jemand eine Laterne hin- und widerschwenkte, um Lichtsignale zu geben — oder als käme weit draußen ein Fahrzeug übers Moor, das sich mit Scheinwerfern seinen Weg ertasten mußte —.

Die Walp wagte keine Bewegung. Eine atemraubende Erinnerung hatte sie gepackt. So war schon [illegible] ein Lichtstrahl in ihre Kammer eingebrochen, ein hartes, stechendes Licht, das ein dumpfes Geräusch mitgebracht hatte, ein immer mehr anwachsendes Rollen, Rattern und Rasseln — aber dieses Geräusch fehlte nun. Es blieb ganz still, beklemmend still. Nur das Licht wanderte [illegible] Wand entlang, stumm und bleich, wie betrunken taumelnd.

Da schöpfte die Walp ihre Lungen mit Atemluft [illegible] und schrie nur ein Wort hell hinaus: „Steffen!"

Sie sank in die Kissen zurück und hörte nicht mehr, wie durch ihren Schrei die ruhig schlummernde Rake förmlich aus dem Bett gestoßen wurde, wie sie stolpernd [illegible] Duckent mit sich schleifte und halb blind durch die Kammer tappte, bis sie an Walps Bettpfosten einen Halt für [illegible] zitternden Hände fand.

Der Lichtschein war fort, wie weggeblasen.

„Walp, was hast denn? Hast einen bösen Traum g'habt, Walp?"

Fortsetzung [illegible]

Anekdote

Auf einer seiner Reisen traf Friedrich der Große einen Verwalter seiner Güter. Der Mann hatte allerlei Klagen vorzubringen und erzählte seine Anliegen dem König, während er an dessen Seite ritt.

Sei es nun, daß Friedrich tatsächlich an diesem Tage nicht gut hörte oder daß er den Verwalter ermahnen wollte, mit seinen Klagen etwas zurückzuhalten: Jedenfalls sagte er zu ihm:

„Ich höre auf diesem Ohr nicht gut! Reite Er doch auf meine andere Seite, damit ich Ihn besser verstehen kann!"

Der Verwalter tat, wie ihm geheißen ward, und begann, seine Beschwerden nochmals aufzuzählen. Aber der König sagte schließlich:

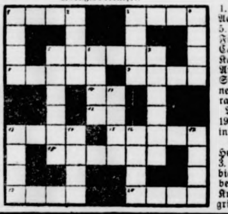
„Ich will Ihm einen Rat geben: Gehe Er mit Seinen Anliegen zu meinem Minister, der wird Ihn anhören und Ihm helfen!"

„Ach, Majestät", sagte der Verwalter, „das hat auch keinen Zweck, denn der Herr Minister ist auf beiden Ohren taub!"

Diese Worte bewirkten, daß der König sich nochmals alles ausführlich berichten ließ und nun selber eingriff, um die Angelegenheiten zu regeln.

Rätsel

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Stadt in Alt-Aegypten, 3. Stand, 5. ägypt. König, 8. Figur aus „Don Carlos", 9. röm. Kaiser, 10. franz. Artikel, 12. Fluß in Sibirien, 13. Manneszierde, 15. gerade Fläche, 18 Wirtschaftsgerät, 19. Zahl, 20. Fluß in Italien.

Senkrecht: 1. Heilquelle, 2. Raum, 3. Teil Süd-Arabiens, 4. Strand bei Venedig, 5. Knabenname, 6. griech. Insel, 7. Teil des Funkgeräts, 11. norwegischer Mathematiker, 13. Stadt der Schweiz, 14. Schweizer Freiheitsheld, 16. griechischer Buchstabe, 17. Fluß in Spanien.

Silbenrätsel

a — bab — ban — de — deb — dech — e — ei — el — [illegible] gal — gi — gra — i — ki — kisch — le — man — me — mem [illegible] na — na — na — ne — ne — ni — ni — ni — non — on — se — se — si — sta — ta — ter — ti — u — us — ve. Aus vorstehenden 42 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine oft zitierte Stelle aus einem Wagnerschen Operntext ergeben. Die einzelnen Wörter bezeichnen: 1. assyr. Stadt, 2. [illegible] benfluß des Kongo, 3. Gesamtheit der Staatsgenossen, 4. Fluß in Westafrika, 5. Harzart, 6. weibl. Vorname, 7. Meeres[illegible] 8. Kriechtier, 9. griech. Göttin, 10. männl. Vorname, 11. berühmter Dirigent (†), 12 Stadt in der Ukraine, 13. Stadt in Böotien, 14. König der Aethiopier. (ch = ein Buchstabe)

Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Wildfang, 2. Orkan, 3. Lemming, 4. Iglau, 5. Emscher, 6. Buchsbaum, 7. Erstein, 8. Akelei, [illegible] Notiz, 10. Kaneel, 11. Lemberg, 12. Orgel, 13. Palast, 14. [illegible] 15. Taufe. — Wo Liebe anklopft, da macht Liebe auf.

Die ersten Zähnchen

dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch das altbewährte Dentinox tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

Dentinox

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

Also bitte, denken Sie daran:

Pitralon

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung

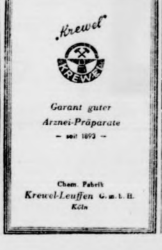
Lingner-Werke Dresden

Kräuterkuren gegen **Kropf** Basedow

Seit 15 Jahren bewährt! Verlangen Sie kostenlos Broschüre von

Friedr. Hastreiter Krailling bei München

Zur Desinfektion u. Wundversorgung gebr. man d. [illegible] 10 Jahr. bew. [illegible] so-Tinktur, [illegible] all. Apothek. [illegible] Drog. in Fläschch. z. 55 Pf. u. i. [illegible] röhrch. z. 49 Pf. [illegible] hältl. ist. Sie [illegible] infiziert wie [illegible] Tinktur u. wird [illegible] neu so angewandt.



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 26 — Montag, den 1. Februar 1943 — 65. Jahrg.

Die Proklamation des Führers am 30. Januar 1943:

Kampf bis zum unzweideutigen Sieg!

Deutschlands Wehrmacht hielt ihren Schild vor Europa – Entweder Sieg oder Bolschewismus – Weder Zeit noch Waffengewalt werden die deutsche Nation bezwingen – Der Heldenkampf der Soldaten fordert von uns Einsatz bis zum Aeußersten

Die Proklamation des Führers

DNB. Führerhauptquartier, 30. Januar 1943. Die Proklamation des Führers hat folgenden Wortlaut:

Zum zehnten Male jährt sich heute der Tag, an dem mir der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg die Verantwortung für die Führung des Reiches übergab. Das vierzehnjährigen Ringen der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht, die selbst aus kleinsten Anfängen entstehend, nunmehr als weitaus stärkste Partei des Reiches das legale Recht der Regierungsbildung besaß, erhielt damit seinen erfolgreichen Abschluß.

Diese Uebernahme der Verantwortung fand allerdings erst statt, nachdem sämtliche Parteien in mehr oder weniger langer Dauer ihre Unfähigkeit, Deutschland wieder emporzuführen, erwiesen hatten. Das Reich litt immer mehr unter den Folgen der Niederlage nach einem Krieg, den es nicht gewollt und für den es deshalb auch in keiner Weise vorbereitet war. Nach einem heldenhaften Widerstand, der über vier Jahre durch keine Feindesgewalt gebrochen werden konnte, war es den von innen und außen her geförderten defaitistischen Elementen gelungen, endlich zur offenen Revolution zu schreiten. Der amerikanische Präsident Wilson hatte mit der Aufstellung von 14 Punkten der Welt die Vision eines künftigen Friedens vorgegaukelt, die um so begieriger vom deutschen Volke für wahr gehalten wurde, als es sowohl im Wollen seiner breiten Masse, wie auch in den Gedankengängen seiner leitenden Männer keinerlei positive Kriegsziele besaß. Die Nation führte den Kampf für ihre Selbsterhaltung und war deshalb in manchen Schichten fast dankbar, einen Frieden der Versöhnung und Verständigung angeboten zu erhalten. Sofort nach der dadurch vom deutschen Volk herausgelockten Uebergabe seiner Waffen erfolgte der historische Betrug. Ein Wortbruch, wie ihn die Weltgeschichte bisher noch nicht erlebt hatte.

An Stelle des Friedens der Versöhnung und Verständigung kam jenes Versailler Diktat, das die deutsche Nation und die mit ihr verbündeten Völker zu Sklaven erniedrigte, militärisch wehrlos machte, politisch entrechtete und wirtschaftlich auf unabsehbare Zeiten vernichtete.

Alles das aber, was seit dem Jahre 1919 bis 1933 dem deutschen Volk an Unrecht, an Unterdrückungen, wirtschaftlicher Ausplünderung und politischer Diskriminierung zugefügt wurde, traf kein nationalsozialistisches, sondern das durch und durch demokratisch-marxistische Deutschland. Jeder Versuch der demokratischen, zentrümlerischen und marxistischen Machthaber, die andere Welt durch einen Appell an die dort scheinbar vermutete gleiche Geistesrichtung zu besänftigen oder gar zur Einsicht in die Vernunftlosigkeit dieser Diktatur der sinnlosen Gewalt zu bringen, schlugen fehl. Mit zäher Beharrlichkeit versuchte das internationale Judentum, die Nation erst kapitalistisch auszuplündern, um sie so wirtschaftlich und damit stimmungsmäßig für den jüdischen Bolschewismus reif zu machen. Der Wahnwitz des sogenannten Versailler Friedensvertrages führte aber nicht nur zur Zerstörung der deutschen Wirtschaft, sondern in der Folge zu einer nicht minder großen Verwüstung des wirtschaftlichen Lebens auch in den anderen Ländern einschließlich dem in den sogenannten Siegerstaaten. Als das Jahr 1932 zur Neige ging, war die Welt im Zustand einer dauernden, sich ununterbrochen verschärfenden wirtschaftlichen Krise. Die Arbeitslosigkeit bedrückte nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die reichen Länder des Westens und in Amerika besonders die Vereinigten Staaten. Im Winter 1932 auf 1933 war im Reiche die Zahl der Erwerbslosen auf sieben Millionen und die der Kurzarbeiter auf etwa die gleiche Zahl angestiegen. Das englische Mutterland, das über ein Viertel der Erdoberfläche beherrschte, besaß 2½ Millionen Erwerbslose. Die nordamerikanische Union mit ihren gigantischen Reichtümern des Bodens und einer unbegrenzten Fruchtbarkeit zählte rund 13 Millionen.

In Deutschland selbst entsprach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Zustand des allgemeinen Lebens. In zahllose Parteien zerrissen, gehemmt durch die egoistische Verbohrtheit der Vertreter der Länder sowie der Interessenten der verschiedenen Berufsstände und Parteien, erschien es für jede Regierung von vornherein aussichtslos, auch nur den dringlichsten Aufgaben zur Erhaltung des Lebens unseres Volkes mit den bisherigen Methoden und den vorhandenen Kräften gerecht werden zu können. Die innere Zersetzung des Volkskörpers hatte solche Fortschritte gemacht, daß nur noch der Uebergang zum Chaos als einziger Ausweg für eine mögliche Lösung übrigzubleiben schien. Während die jüdischen Parteiführer und Wirtschaftshyänen auf der einen Seite die Grundlagen des politischen und wirtschaftlichen Lebens immer mehr vernichteten, predigten die gleichen jüdischen Agitatoren die Notwendigkeit der bolschewistischen Revolution. Es war dabei klar, daß, wenn es 14 Jahre Marxismus, Demokratie und Parlamentarismus fertiggebracht hatten, Deutschland zu ruinieren, ein Jahr Bolschewismus genügen mußte, um das Reich restlos zu vernichten. So stand das deutsche Volk, innerlich uneins und zerfallen, in seinen Staats- und Landesfinanzen verschuldet und zerrüttet, vor dem völligen Bankerott. 14 Millionen arbeitende Menschen hatten zur einen Hälfte ungenügende, zur anderen überhaupt keine Arbeit, die Wirtschaft kam immer mehr zum Erliegen, der Handel erlosch, Schiffahrt und Verkehr schrumpften immer mehr zusammen, der Bauer verlor Haus und Hof, die Freude am Leben begann zu schwinden, die sinkende Zahl der Geburten aber ließ das Ende unseres Volkes fast mathematisch voraussehen und berechnen. Dies also war das Erbe, das mir am 30. Januar 1933 verantwortlich übergeben wurde.

In der ersten Proklamation an das deutsche Volk verkündete ich als Kanzler namens der damaligen Reichsregierung den Entschluß, die Nation als Voraussetzung jedes Emporstieges zu einigen, ihre Rechte nach bestem Wissen und Gewissen von jetzt ab wieder wahrzunehmen, sowohl gegen die wahnsinnigen Leidenschaften im Innern als auch gegenüber den Erpressungen der Umwelt. Vor allem aber versprach ich, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und den deutschen Bauer vor dem Vertreiben von Haus und Hof in Zukunft zu bewahren.

Ich bat damals das deutsche Volk, mir vier Jahre Zeit zu schenken, um das wieder gutzumachen, was in vierzehnjährigem Verfall vernichtet oder zerstört worden war. Ich habe nun, unterstützt durch meine Mitkämpfer, in ruhe- und rastloser Tätigkeit Jahr um Jahr an der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches im Innern und nach außen hin gearbeitet. Noch ehe die von mir erbetene Frist verstrichen war, befand sich schon der letzte Erwerbslose wieder in Arbeit.

Der jüdische Angriff gegen den Grund und Boden des deutschen Bauerntums war abgeschlagen worden, die Erhaltung der Höfe sichergestellt, das Gewerbe und die übrige Wirtschaft begannen wieder aufzublühen, die Reichs-, Landes- und Kommunalfinanzen waren in Ordnung gebracht, es gelang, das Verkehrswesen neu zu beleben, Straßen und Eisenbahnen wurden verbessert, neue Kanäle gebaut, der Reichsautobahnbau begonnen. Mit der Gesundung des wirtschaftlichen Lebens ging Hand in Hand die Entwicklung des kulturellen. Baukunst, Theater, Musik, der Film, der Rundfunk, sie erlebten einen Aufschwung wie nie zuvor. Dabei stand über allem ein Gebot: Immer mehr das breite Volk teilnehmen zu lassen, nicht nur an den materiellen, sondern auch an den kulturellen Gütern und Schöpfungen der Nation. Dem entsprachen die Grundsätze der neuen Erziehung. Ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand oder Beruf der Eltern sollte jedem fähigen Kinde unseres Volkes auf Kosten der Volksgemeinschaft das Studium und damit der soziale Aufstieg ermöglicht werden.

Was auf den Gebieten der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung seit dem Jahr 1933 im Deutschen Reich unter der neuen Führung geleistet wurde, ist so einmalig, daß besonders in den demokratischen Ländern dem nichts Ebenbürtiges zur Seite gestellt werden kann. Nur das faschistische Italien hat durch seinen Duce in seiner inneren Aufbauarbeit vergleichbare Taten vollbracht. (Lebhafte Beifallszustimmung).

Dies alles aber konnte nur gelingen durch eine Zusammenfassung aller Kräfte der Nation und ihre einheitliche Ausrichtung auf die als notwendig erkannten Ziele. So sind in wenigen Jahren zahllose Erscheinungen unseres inneren Verfalls beseitigt worden. An Stelle des in Konfessionen, Parteien und Klassen zerrissenen und daher in Ohnmacht vegetierenden Weimarer Reiches war das Deutschland der Konzentration der nationalen Kraft getreten. An Stelle des allgemeinen Parteiunfugs eine einzige volksverbundene Bewegung. Die Länderparlamente wurden abgelöst durch eine gemeinsame Vertretung des deutschen Volkes im Reichstag. Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände zusammengefaßt in der Deutschen Arbeitsfront, Presse, Film und Rundfunk hörten auf, Elemente der Zersetzung unseres Volkskörpers zu sein und wurden statt dessen in den Dienst der nationalen Einigung gestellt. Ein gewaltiges Werk der Gesetzgebung schuf die Grundlagen für ein neues Deutsches Reich, wie es in dieser Form in der Geschichte bisher noch nicht bestanden hat.

Aus der damit gewonnenen inneren Kraft unseres Volkes ergab sich erst die Möglichkeit der Lösung der äußeren Aufgaben. Ich habe in diesen langen Jahren der Welt immer wieder praktische Angebote für eine vernünftige Begrenzung der Rüstungen, für eine loyale Zusammenarbeit gemacht. Spätere Geschichtsforscher werden einst feststellen, daß aber noch niemals den friedlichen Vorschlägen eines Mannes mit mehr Haß begegnet wurde als den meinen. Die Interessenten der kapitalistischen und bolschewistischen Völkerausplünderung begannen das neue Deutschland in eben dem Maß zu hassen, in dem es anfing, ein Vorbild zu werden für die friedliche Lösung vorhandener Gegensätze, sozialer Probleme oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Besonders das internationale Judentum steigerte seine Hetze gegen das neue Deutschland, das weder gewillt war, sich vor internationalen Börseninteressen zu verbeugen, noch von bolschewistischen Bedrohungen einschüchtern zu lassen. Trotz dieser Feindschaft gelang es Jahr für Jahr, immer größere Fortschritte zu erzielen, auch auf dem Wege der friedlichen Revision des Versailler Diktats und der Wiederherstellung der deutschen Lebensrechte. Erst nach Ablehnung aller meiner Vorschläge für eine gemeinsame Rüstungsbeschränkung habe ich den Ausbau der neuen deutschen Wehrmacht befohlen und durchgeführt. (Wiederholte stürmische Zustimmung.)

Raeder Admiralinspekteur

Dönitz Großadmiral und Oberbefehlshaber der Kriegsmarine

Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet:

Der Führer empfing in seinem Hauptquartier den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und ernannte ihn in Anerkennung und Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste um den Aufbau der neuen Kriegsmarine und um deren Führung im großdeutschen Freiheitskampf zum Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches. Der Führer hat sich auf Bitten des Großadmirals hierzu entschlossen, um ihn von der täglichen Arbeit in der Führung der Kriegsmarine zu entlasten, ihn aber als seinen ersten Berater in marinepolitischen Fragen zu behalten. Gleichzeitig hat der Führer den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, zum Großadmiral befördert und zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt.

Die hohe Ehrung, die Großadmiral Raeder zuteil geworden ist, unterstreicht Umfang und Größe des Lebenswerkes, auf das der Großadmiral, der seit 1. Oktober 1928 an der Spitze der Kriegsmarine gestanden hat, zurückblicken kann. Werden und Kämpfen, Wagen und Siegen der Kriegsmarine werden zu allen Zeiten mit dem Namen des ersten Großadmirals des Großdeutschen Reiches verknüpft sein.

Mit Großadmiral Dönitz übernimmt ein Offizier die Führung der Kriegsmarine, dessen Wirken an vorderster Front seit dem Wiedererstehen der deutschen U-Boot-Flotte bereits zum Sinnbild für die Härte des Einsatzes unserer schärfsten Seekriegswaffe im Ringen um die Zukunft des deutschen Volkes geworden ist. Unter seiner persönlichen Führung haben die deutschen Unterseeboote unvergleichliche Heldentaten vollbracht und dem Feind vernichtende Schläge zugefügt. In seiner Person liegt die Gewähr, daß der kühne Angriffsgeist, der die Kriegsmarine von Beginn des Krieges an erfüllte, sie auch in Zukunft beseelen wird, bis der Endsieg erkämpft ist.

Zum Wechsel im Oberbefehl der Kriegsmarine.
Unter Entlastung in der täglichen Arbeit in der Führung der Kriegsmarine hat der Führer den Großadmiral Raeder (links) zum Admiralinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches und gleichzeitig den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, unter Beförderung zum Großadmiral zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt. — Weltbild.

Der Krieg braucht deine ganze Kraft!

Ehrung der Helden von Stalingrad.
Der Führer hat den Oberbefehlshaber der ruhmreichen 6. Armee, den heldenhaften Verteidiger von Stalingrad, Generaloberst Paulus (rechts), zum Generalfeldmarschall und den General der Artillerie Heitz (links), den Kommandierenden General eines in der Festung Stalingrad kämpfenden Armeekorps, zum Generaloberst befördert. — Die hohe Auszeichnung bedeutet eine neue Ehrung der heldenmütigen Kämpfer von Stalingrad.
(Weltbild.)

Heute, am 10. Jahrestage nach der Machtübernahme, erkennen wir aber erst ganz, was aus Deutschland und aus Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 die Vorsehung durch den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Nationalsozialismus die Macht nicht übertragen haben würde. (Stärkster Beifall.)

Denn das Deutschland der Systemzeit wäre nicht geblieben, wie es war, sondern seine politische und wirtschaftliche Verelendung und militärische Hilflosigkeit hätten zwangsläufig zu einer immer größeren Ohnmacht der Umwelt gegenüber geführt. In diesem selben Zeitraum hat aber schon seit zehn Jahren vorher der Bolschewismus zum Ueberfall auf Europa eine planmäßige Aufrüstung von wahrhaft gigantischem Ausmaß betrieben. Was wäre aus dem deutschen Volk und aus Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die neue deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte! (Stürmische Zustimmung.)

Wer will glauben, daß die lächerlichen Garantien oder ebenso belanglosen papierenen Erklärungen angelsächsischer Staatsmänner die Welt gerettet hätten vor dem Ueberfall durch eine Macht, die, wie es heute amerikanische Korrespondenten ruhig aussprechen, seit zwanzig Jahren nur ein Ziel hatte, so wie einst zur Zeit der Völkerwanderung oder der Mongolenstürme, Europa zu überfallen, seine Kultur zu vernichten, vor allem aber seine Menschen auszurotten, um Sklavenarbeiter für die sibirischen Tundren zu gewinnen? Welcher Staat hätte außer Deutschland dieser Gefahr entgegenzutreten vermocht? Wenn sich seit dem Jahre 1941 der größte Teil Europas um Deutschland im Kampf gegen die Gefahren des Ostens schart, dann kann dies nur geschehen, weil dieses Deutschland im Jahre 1933 die politischen, moralischen und materiellen Voraussetzungen erhielt zur Führung eines Kampfes, der heute das Schicksal der Welt entscheidet.

So wie damals im Innern nur zwei Möglichkeiten bestanden: entweder der Sieg der nationalsozialistischen Revolution und damit ein planmäßiger sozialer Neuaufbau des Reiches oder der bolschewistische Umsturz und damit die Zerstörung und Versklavung aller, so gibt es auch heute nur diese beiden Alternativen: entweder es siegen Deutschland, die deutsche Wehrmacht und die mit uns verbündeten Länder und damit Europa, oder es bricht von Osten her die innerasiatisch-bolschewistische Welle über den ältesten Kulturkontinent herein, genau so zerstörend und vernichtend, wie dies in Rußland selbst schon der Fall war. Nur weltabgewandte Phantasten können dem jüdischen Geflunker ernstlich glauben, daß irgendeine britische oder amerikanische papierene Erklärung einer solchen Völkerkatastrophe Einhalt zu gebieten vermöchte. (Sehr starker Beifall.)

Als im Jahre 1939 Frankreich und England ohne jeden Grund an Deutschland den Krieg erklärten und damit den Zweiten Weltkrieg auslösten, haben sie unbewußt nur das eine Gute vollbracht, nämlich: Die größte Auseinandersetzung der Geschichte gerade im Augenblick der Erreichung der höchsten Kraft des Reiches auszulösen, ein Kampf, der, wie wir es heute wissen, von den Machthabern des Kreml längst beschlossen worden war und der mit jedem Jahr nur noch schwerer hätte werden müssen.

Vor der Größe dieses gigantischen Ringens verblassen alle anderen Vorgänge. Denn wenn der neue Ansturm Innerasiens gegen Europa Erfolg haben würde, müßte die heutige Welt genau so zerbrechen, wie einst die alte am Sturm der Hunnen zerbrochen ist. Eine mehrtausendjährige menschliche Arbeit würde damit wieder vergeblich gewesen sein, an Stelle des blühendsten Kontinents der Erde käme das Chaos, statt seiner Kultur unvorstellbare Barbarei.

Was daher seit dem Jahre 1933 geleistet wurde, auf wirtschaftlichem, kulturellem oder auch politischem Gebiet, tritt trotz aller Größe zurück gegenüber der Aufgabe, die uns heute gestellt ist. Wenn der Nationalsozialismus nichts geschaffen hätte, als das, was hinter ihm liegt, würde er schon eine der gewaltigsten Erscheinungen der Weltgeschichte sein, allein Europa wäre trotzdem verloren.

Nein: Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tag der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreiflich als ein Ausdruck des Willens der Vorsehung, dem deutschen Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent als endgültig gerettet angesehen werden darf. (Großer, sich wiederholender Beifall.)

Was uns dabei im einzelnen an Schicksalsschlägen treffen mag, ist nichts gegenüber dem, was alle erleiden würden, wenn sich die Barbarenhorden des Ostens über unseren Erdteil hinwegzuwälzen vermöchten. Einst zogen deutsche Ritter in weite Fernen, um für das Ideal ihres Glaubens zu streiten, heute kämpfen unsere Soldaten in der Unendlichkeit des Ostens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren. Jedes einzelne Menschenleben, das in diesem Kampf fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben sichern. (Bravo-Rufe und starker Beifall.)

Ich habe, solange ich es irgendwie für möglich hielt, der übrigen Welt immer wieder die Hand zur Versöhnung hingehalten. Im Juli 1940 nach der Ablehnung meines letzten Friedensangebots aber wurde es klar, daß jede Wiederholung nur als Schwäche ausgelegt werden würde, da die verantwortlichen Hetzer für diesen Krieg unter keinen Umständen den Frieden wünschen. Die Verschwörung vom internationalen Kapitalismus und Bolschewismus ist dabei keineswegs eine widersinnige Erscheinung, sondern eine natürliche Gegebenheit, da die treibende Kraft in beiden jenes Volk ist, das durch seinen Haß seit Jahrtausenden die Menschheit immer wieder aufs neue zerfleischt, im Innern zersetzt, wirtschaftlich ausplündert und politisch vernichtet hat. Das internationale Judentum ist das „Ferment der Dekomposition der Völker und Staaten" heute noch genau so wie im Altertum und wird es so lange bleiben, als nicht die Völker die Kraft finden, sich dieses Krankheitserregers zu entledigen. (Starker Beifall.)

In diesem gewaltigsten Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorsehung den Sieg verschenkt. Es wird jeder einzelne und jedes Volk gewogen, und was zu leicht befunden wird, muß fallen. Ich habe daher schon am 1. September 1939 erklärt, daß, ganz gleich, was auch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt die deutsche Nation bezwingen werden. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Die hinter uns liegenden zehn Jahre sind deshalb nicht nur erfüllt von gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten friedlicher Arbeit, der kulturellen Fortschritte und der sozialen Genesung, sondern auch durch militärische Taten einmaliger Größe. Den Siegen, die die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in diesem Krieg erfochten haben, steht bisher geschichtlich nichts Ebenbürtiges zur Seite.

Angesichts der Erkenntnis, daß es in diesem Krieg nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Ueberlebende oder Vernichtete geben kann, wird daher der nationalsozialistische Staat den Kampf mit jenem Fanatismus weiterführen, den die Bewegung vom ersten Augenblick an besaß, als sie begann, die Macht in Deutschland zu erobern.

Ich habe es deshalb bereits am 30. Januar 1942 ausgesprochen, daß Siege jeder Schwächliche zu ertragen vermag, während sich das Schicksal mit seinen Schlägen erst an dem Starken erprobt. Schon im vergangenen Winter jubelten in den Plutokratien die jüdischen Führer über den in ihren Augen unvermeidlichen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht. Es ist anders gekommen. (Große Beifallskundgebungen.)

Sie mögen in diesem Winter wieder das gleiche erhoffen. Sie werden aber erleben, daß die Kraft der nationalsozialistischen Idee stärker ist als ihre Sehnsucht. Sie wird dieses Volk, je länger der Krieg dauert, um so mehr zusammenfassen, mit ihrem Glauben erfüllen, und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden anhalten zur Erfüllung seiner Pflicht, und sie wird jeden vernichten, der es versucht, sich seinen Pflichten zu entziehen. Sie wird diesen Kampf so lange führen, bis als klares Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich: Der unzweideutige Sieg! (Bravo, und stärkste Beifallszustimmung.)

Wenn ich am heutigen Tage zurückblickend die Ergebnisse der Leistungen des Friedens in den hinter uns liegenden zehn Jahren bedenke, dann erfaßt mich das Gefühl tiefster Dankbarkeit all denen gegenüber, die als Mitkämpfer und Mitgestalter an dieser Arbeit so reichen und entscheidenden Anteil haben. Nicht weniger aber auch muß ich den Millionen unbekannter deutscher Männer und Frauen danken, die in den Fabriken und Kontoren, auf den Bauernhöfen, an all den unzähligen Einrichtungen unseres staatlichen und privaten Lebens ihren Fleiß und ihre Fähigkeit zur Verfügung stellten. Seit dem 1. September 1939 gebührt dieser Dank aber in erster Linie unseren Soldaten, den Marschällen, Admiralen, Generalen und Offizieren, besonders aber den Hunderttausenden und Millionen unbekannter Unterführer und Soldaten.

Was unser Heer, unsere Marine und unsere Luftwaffe an stolzen Ruhmestaten vollbracht haben, wird vom Lorbeer des Unvergänglichen umkränzt in die Geschichte eingehen. Was der unbekannte Grenadier erdulden muß, können Gegenwart und Zukunft wohl kaum ermessen. Angefangen vom hohen Norden bis zur afrikanischen Wüste, vom Atlantischen Ozean bis in die Weiten des Ostens, von der Aegäis bis nach Stalingrad, erklingt ein Heldenlied, das Jahrtausende überdauern wird. (Diese Stelle der Führerproklamation wurde immer wieder durch stärkste Zustimmung unterbrochen.)

Daß diesen einmaligen und gerade in den jetzigen Tagen so schweren Taten die Heimat ebenbürtig bleibe, ist ein Gebot ihrer Ehre. Wenn sie bisher in Stadt und Land ihren gewaltigen Beitrag leistete zur Durchführung dieses Kampfes, dann muß die Gesamtarbeit der Nation nun noch gesteigert werden. Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das Aeußerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft, und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.

Die Nationalsozialistische Partei aber hat die Pflicht, so wie ihre Angehörigen in allen Waffenteilen unserer Wehrmacht in vorbildlicher Tapferkeit miteinander wetteifern, auch die Führerin der Heimat zu sein. Es war der Wille unserer Feinde, friedliche Städte und Dörfer mit den Mitteln der grausamen Vernichtung zu bedrohen. Es ist aber schon heute erwiesen: daß sie nur Häuser oder Menschen vernichten, aber den Geist nicht brechen, sondern nur zu stärken vermögen! Was bei Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen nunmehr klar geworden: Der Kampf, den uns die gleichen Feinde wie einst im Jahre 1914 aufgezwungen haben, entscheidet über das Sein oder die Vernichtung unseres Volkes.

Der Allmächtige wird der gerechte Richter sein. Unsere Aufgabe aber ist es, unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir vor ihm, als dem Schöpfer aller Welten, nach dem von ihm gegebenen Gesetz des Kampfes um das Dasein zu bestehen vermögen, daß wir, ohne jemals zu verzagen, keine Leben schonen und keine Arbeit scheuen, um das Leben unseres Volkes für die Zukunft zu erhalten. Dann wird in diesem Kampf einst die große Stunde schlagen, in der unser Volk befreit sein wird vom äußeren Feind. Aus den Opfern der Toten und den Ruinen unserer Städte und Dörfer wird dann ein neues Leben erblühen, um den Staat weiter zu gestalten, an den wir glauben, für den wir kämpfen und arbeiten:

Den germanischen Staat der deutschen Nation, als ewige und gleiche Heimat aller Männer und Frauen unseres Volkes:

das nationalsozialistische Großdeutsche Reich

(Stürmische Zustimmung.)

In ihm aber wird dann für alle Zeiten jene Kraft vorhanden sein, die notwendig ist, um auch in der Zukunft die europäische Völkerfamilie gegenüber den Gefahren des Ostens zu beschützen. Das Großdeutsche Reich und die mit ihm verbündeten Nationen werden sich darüber hinaus aber auch noch jene Lebensräume gemeinsam sichern müssen, die für die Erhaltung der materiellen Existenz dieser Völker unentbehrlich sind. (Die Riesenversammlung stimmte der Führerproklamation am Schluß noch einmal durch stärksten Beifall zu.)

Hauptquartier, den 30. Januar 1943.

gez.: Adolf Hitler.

Kampfentschlossene Nation

Inmitten eines überaus schweren Kampfes um seine Existenz beging das deutsche Volk den 10. Jahrestag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Die Gedanken des ganzen Volkes gingen hinaus zu dem auch an diesem Tage bei seinen Soldaten weilenden Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, zum Führer, der in einem zehnjährigen beispiellosen Aufbauwerk das Großdeutschland unserer Tage, dessen Macht und Stärke es nun mit vollem Einsatz zu sichern und zu mehren gilt, verwirklicht wird. Ebensosehr aber weilten unsere Gedanken auch bei den Männern der Front selbst, die nahezu ganz Europa vor dem Zugriff des Feindes schützen und ihrem Eid getreu auch für das höchste Opfer bereitstehen. So vereinte sich an diesem 10. Jahrestag der Machtübernahme die Nation in ihrer Gesamtheit im Bekenntnis zum Glauben an den Führer, den Sieg der deutschen Sache und des Reiches ewige Größe.

Am Vormittag fanden überall im Lande würdige Feierstunden statt. An den Gräbern der Blutzeugen der Bewegung erfolgten Kranzniederlegungen, durch die die Partei ihre engste Verbundenheit zu dem verpflichtenden Vermächtnis der treuesten Mitkämpfer des Führers ablegte. Im Mittelpunkt der Feier in der Reichshauptstadt standen eine Gedenkstunde am Grabe Horst Wessels und eine Gedächtnisfeier am Ehrenmal, bei denen feierliche Kranzniederlegungen durch Partei und Wehrmacht vorgenommen wurden.

Den Auftakt der Veranstaltungen bildete das Gelöbnis der deutschen Jugend, als deren Dolmetsch Reichsjugendführer Armann in einer Ansprache, die von der ganzen deutschen Jugend im Gemeinschaftsempfang angehört wurde, den unerschütterlichen Siegesglauben der deutschen Jugend zum Ausdruck brachte.

In den Mittagsstunden des 30. Januar 1943, zur gleichen Tageszeit also, da ein Jahrzehnt zuvor die Geschicke des Reiches in die Hand Adolf Hitlers gelegt wurden, fand im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums in Form eines Appells eine würdige Feierstunde militärischen Gepräges statt. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, machte sich hier mit einer an Heer, Marine und Luftwaffe und damit zugleich an die Nation selbst gerichteten, die Herzen aufs neue erhebenden Rede zum Sprecher des unbeugsamen Kampfeswillens aller Deutschen. Die Spitzen der Wehrmacht, die Führer der Gliederungen der Partei und eine zwanzigköpfige Abordnung von Hoheitsträgern der NSDAP. waren in dieser den Gegenwartsaufgaben gewidmeten Gedenkstunde um den Reichsmarschall versammelt. Wie die Heimat die mitreißenden Worte des Reichsmarschalls als weiteren starken Ansporn zu verdoppelter Kraftentfaltung aufnahm, so haben andererseits unsere Väter und Brüder bei der kämpfenden Truppe und in den Wehrmachtstandorten, wo Gemeinschaftsempfänge durchgeführt worden waren, den voll abzugeltenden Dank der Nation entgegennehmen können, von dem Hermann Göring in so tiefempfundenen Worten gesprochen hat.

Sieg durch heroischen Einsatz

Görings Appell an Wehrmacht und Volk.

In seiner Rede, mit der Reichsmarschall Göring als ranghöchster deutscher Offizier sich am Jahrestag der Machtergreifung an die bei ihren Truppenteilen und in den Standorten zum Appell angetretenen Soldaten der deutschen Wehrmacht, aber ebensosehr auch an die schaffenden Männer und Frauen in der Heimat und an die Jugend wandte, gab er eine packende Schilderung von dem gewaltigen Wandel des Schicksals, den das deutsche Volk und das Deutsche Reich nach Jahren der Schmach und des Niedergangs durch die Kraft des Nationalsozialismus erlebte und der auf der Grundlage der neuen deutschen Volksgemeinschaft das einzigartige deutsche Volksheer Adolf Hitlers erstehen ließ. Nur der könne kämpfen, erklärte der Reichsmarschall, der mit leidenschaftlicher Seele Anteil nimmt am Gesamtleben unseres Volkes, der aus der Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung schöpft. Daraus gewinnt das deutsche Volksheer, die deutsche Wehrmacht, ihre letzte Kraft, die den Soldaten befähigt, alles, auch sein Leben, zu jeder Stunde für den Bestand seines Volkes einzusetzen.

Der Reichsmarschall lenkte die Blicke zurück auf die gigantische Aufbauarbeit, die der Führer in den vergangenen zehn Jahren geleistet hat und die zu leisten nur möglich gewesen sei, weil dem deutschen Volk ein Führer geschenkt wurde, der der größte Deutsche der Geschichte ist. Er ging auf die außenpolitischen Kämpfe der zehn Jahre ein, die ein einziger Kampf der Weltanschauung und der Rassen, ein Kampf gegen den Bolschewismus war und der gegenwärtig seine Fortsetzung und Entscheidung in dem gewaltigen Völkerringen findet. Er rief die einzigartigen Siege der deutschen Wehrmacht in Polen, Norwegen, Belgien, Frankreich, auf dem Balkan, auf dem Meer und unter dem Meer in die Erinnerung zurück und ließ ein Bild von der Härte der beiden letzten Winterkriege im Kampf gegen den Bolschewismus vor den Augen des deutschen Volkes erstehen. Er machte sich damit zugleich zum Dolmetsch der Gefühle unauslöschlicher Dankbarkeit aller Deutschen, als er von den gewaltigen Schwierigkeiten und Leistungen der deutschen Wehrmacht, von den siegreichen Schlachten und den harten Kämpfen berichtete und von den ebenso gigantischen wie verzweifelten Anstrengungen, mit denen sich der Gegner ungeachtet der Hekatomben von Blut und Opfern erneut zur Wehr setzt.

Mit tiefer Erschütterung, aber auch mit heiligem Stolz vernahm man aus dem Munde des Reichsmarschalls die Schilderung des gigantischen Kampfes der deutschen Soldaten in Stalingrad, der einstmals als der größte heroische Kampf der deutschen Geschichte verzeichnet werde. Was dort, rief Reichsmarschall Göring aus, jetzt unsere Grenadiere, Pioniere, Artilleristen und wer sonst in der Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, leisten, kämpfend gegen eine gewaltige Uebermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Loch, um jeden Graben, das gleicht dem Kampf der Nibelungen.

Europa beginne jetzt zitternd vielleicht zu verstehen, was dieser Kampf bedeute: daß diese Männer nicht allein Deutschland, sondern Europa und die Staaten, die heute in einem neutralen Wohlleben dahindämmern, endgültig vor der furchtbarsten Gefahr retten.

Scharf prangerte der Reichsmarschall in diesem Zusammenhang die Rolle Großbritanniens an, das in diesem Kriege den gewaltigsten europäischen Verrat ausübe, den gewaltigsten Verrat am ganzen Schicksal des Abendlandes. Mit eindringlichen Worten rief Hermann Göring in einem flammenden Appell die jungen Soldaten der deutschen Wehrmacht auf, stolz und freudig von dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem Volk und einer Wehrmacht erfüllt zu sein, die der große gewaltige Garant dafür sind, daß Deutschland und Europa bestehen können. An das ganze deutsche Volk richtete er einen mitreißenden Aufruf zum heroischen Einsatz, der nicht nur die Pflicht des Soldaten, sondern des ganzen Volkes sei.

Mit dem Gelöbnis unerschütterlicher Treue und Dankbarkeit zum Führer schloß Reichsmarschall Göring seine Rede, die in der Versicherung seines unzerstörbaren Glaubens an den deutschen Sieg ausklang.

Die Veranstaltungen zum 10. Jahrestag der Machtübernahme erreichten ihren Höhepunkt mit einer Großkundgebung im Berliner Sportpalast. An dieser historischen Stätte, an der in den Jahren des Kampfes die entscheidenden Auseinandersetzungen um die Macht in Deutschland ausgetragen wurden, an der das deutsche Volk jedes Mal hinreißende Stunden nationalsozialistischer Kampfbegeisterung, aber auch einer wilden Entschlossenheit erlebte, wenn sich Gefahren und Schwierigkeiten vor der Bewegung auftürmten, wurde auch diesmal in einer ernsten Stunde unseres nationalen Lebens die Kampfparole an das deutsche Volk ausgegeben. Der Führer selbst war durch die harten Notwendigkeiten der Kriegführung verhindert, vom Sportpalast aus seinen zündenden Appell an die deutsche Nation zu richten. In seinem Auftrag verlas Reichsminister Dr. Goebbels eine Proklamation an das deutsche Volk, die in den Herzen der Zuhörer und der Millionen deutscher Volksgenossen, die am Rundfunk Zeugen dieser Erinnerungsstunde waren, ein millionenfaches Echo fand. In mitreißenden Worten gab der Minister im Rahmen der Kundgebung ein klares Bild der gegenwärtigen Lage und machte

r weilten unsere Gedan-
ront selbst, die nahezu
indes schützen und ihrem
er bereitstehen. So ver-
er Machtübernahme die
intnis zum Glauben an
Sache und des Reiches

n Lande würdige Feier-
lutzeugen der Bewegung
n, durch die die Partei
pflichtenden Vermächtnis
rs ablegte. Im Mittel-
adt standen eine Gedenk-
eine Gedächtnisfeier am
anzniederlegungen durch
wurden.
bildete das Gelöbnis
eren Dolmetsch Reichs-
ache, die von der ganzen
mpfang angehört wurde,
der deutschen Jugend

Januar 1943, zur gleichen
or die Geschicke des Rei-
wurden, fand im Ehren-
isteriums in Form
e militärischen Gepräges
deutschen Reiches, Her-
it einer an Heer, Marine
die Nation selbst gerich-
den Rede zum Sprecher
aller Deutschen. Die
er Gliederungen der Par-
ung von Hoheitsträgern
Gegenwartsaufgaben ge-
chsmarschall versammelt
orte des Reichsmarschalls
doppelter Kraftentfaltung
re Väter und Brüder bei
Wehrmachtstandorten, wo
worden waren, den nie
entgegennehmen können
empfundenen Worten ge-

...schen Einsatz

macht und Volk.

smarschall Göring als
am Jahrestag der Mach-
teilen und in den Stand-
daten der deutschen Wehr-
schaffenden Männer und
Jugend wandte, gab er
gewaltigen Wandel des
d das Deutsche Reich nach
gangs durch die Kraft des
r auf der Grundlage der
das einzigartige deutsche
ß. Nur der könne kämpfen,
it leidenschaftlicher Seele
eres Volkes, der aus der
ltanschauung schöpft. Das
r, die deutsche Wehrmacht
befähigt, alles, auch sein
Bestand seines Volkes ein-

Blicke zurück auf die gigan-
Führer in den vergangenen
zu leisten nur möglich ge-
ein Führer geschenkt wurde,
ichte ist. Er ging auf die
der zehn Jahre ein, die
uung und der Rassen, ein
war und der gegenwärtig
in dem gewaltigen Völker-
gartigen Siege der
wegen, Belgien, Frankreich,
d unter dem Meer in die
ild von der Härte der
ge im Kampf gegen den
deutschen Volkes erstehen
Dolmetsch der Gefühle un-
tschen, als er von den ge-
ungen der deutschen Wehr-
n und den harten Kämpfen
antischen wie verzweifelten
r Gegner ungeachtet der
erneut zur Wehr setzt.
auch mit heiligem Stolz
des Reichsmarschalls die
fes der deutschen Soldaten
er größte heroische Kampf
t werde. Was dort, wie
nsere Grenadiere, Pioniere,
Stadt ist, vom General bis
nd gegen eine gewaltige
den Stein, um jedes Loch
Kampf der Nibelungen.
vielleicht zu verstehen, was
änner nicht allein Deutsch-
taaten, die heute in einem
n. endgültig vor der furcht-

arschall in diesem Zusam-
itanniens an, das in
uropäischen Verrat
am ganzen Schicksal der
Worten rief Hermann Göring
jungen Soldaten der deut-
eudig von dem Bewußtsein
nd einer Wehrmacht erfüllt
Garant dafür sind, daß
nnen. An das ganze deutsche
Aufruf zum heroischen
t des Soldaten, sondern des

schütterlicher Treue
ter schloß Reichsmarschall
ersicherung seines unzer-
den deutschen Sie-

mit einer Großkundgebung
t. An dieser historischen
Kampfes die entscheidenden
ht in Deutschland ausgetra-
Volk jedes Mal hinreißende
mpfbegeisterung, aber auch
te, wenn sich Gefahren und
g auftürmten, wurde auch
seres nationalen Lebens die
he Volk ausgegeben. Der
Notwendigkeiten der Krieg-
laft aus seinen zündenden
richten. In seinem Auftrag
els eine Proklamation an
n der Zuhörer und der Mil-
am Rundfunk Zeugen dieser
lionenfaches Echo fand. In
ister im Rahmen der Kund-
wärtigen Lage und machte

ch zum Dolmetsch des unerschütterlichen Vertrauens, das das ganze deutsche Volk zum Führer beseelt, zum Dolmetsch der unbeirrbaren Entschlossenheit von Front und Heimat, den Kampf gegen den Bolschewismus und die jüdische Plutokratie bis zum Endsieg durchzufechten. Das jubelnde Sieg-Heil auf den Führer, in das die erhebende Kundgebung ausklang, bildete das feierliche Gelöbnis einer kämpfenden Nation, ihr Recht auf Leben und Freiheit mit dem letzten Einsatz zu verteidigen.

Deutschland rettet Europa!

Lebhaftes Auslandsecho der Führer-Proklamation.

Die Presse fast aller europäischen Staaten steht im Zeichen der von unbeugsamem Siegeswillen getragenen deutschen Kundgebungen zum 10. Jahrestag der Machtergreifung.

Der diplomatische Mitarbeiter der Agentur Stefani schreibt: „Die Botschaft des Führers bewegte auf tiefste die italienische Nation, die in diesen Worten das große Herz Deutschlands schlagen hörte. Die Stelle der Proklamation, in der der große Kampf Europas gegen den Bolschewismus hervorgehoben wird, fand in Italien stärksten Widerhall. In der Proklamation treten die dramatische Bedeutung dieses militärischen Augenblicks und die Entschlossenheit, Einsatzbereitschaft und der Opfermut des deutschen Volkes voll in Erscheinung. Das italienische Volk steht bis zum äußersten an der Seite des deutschen Volkes. Jedes Opfer erscheint klein angesichts der Drohung, daß die aus den Steppen Sibiriens anstürmenden Horden Europa überfluten und die aus Jahrhunderten des Fleißes und Denkens entstandenen Kulturgüter zerstören könnten."

„Das nationalsozialistische Deutschland wird Europa vor der bolschewistischen Gefahr retten", diese Schlagzeile der Madrider Zeitung „YA" ist der Grundton der spanischen Presse in ihren Meldungen und Kommentaren zu der Führer-Proklamation und den Reden des Reichsmarschalls Göring und des Reichsministers Dr. Goebbels. Die religiöse Madrider Zeitung „Arriba" setzt an die Spitze der Titelseite die Worte des Führers, daß es in diesem Kriege weder Sieger noch Besiegte, sondern nur Ueberlebende und Vernichtete geben wird.

In der finnischen Presse wird hervorgehoben, daß Europa nicht ohne Deutschland leben könne und die Entscheidung nur der Sieg oder die Vernichtung sein werde. Das rumänische Blatt „Universul" stellte fest: Niemals trat die Schicksalsgemeinschaft der europäischen Völker gegenüber dem Bolschewismus klarer zutage als heute. „Timpul" erklärt, daß sich Europa an einem Kreuzweg seiner Geschichte befinde.

In den portugiesischen Zeitungen wird aus der Proklamation des Führers besonders der Satz hervorgehoben: „Weder die Zeit noch Waffengewalt können die deutsche Nation niederwerfen." Die dänische Zeitung „Faedrelandet" bezeichnet die Versammlung im Berliner Sportpalast als eine großartige Manifestation eines alles überwältigenden Siegeswillens und stellt ihre Betrachtungen unter die Schlagzeile „Der Nationalsozialismus ist der Wille der Vorsehung, um Europa die Möglichkeit zu geben, mit Erfolg der größten Bedrohung aller Zeiten zu begegnen".

Die Belgrader Presse betont die Weltbedeutung des von der deutschen Wehrmacht übernommenen Schutzes aller europäischen Völker gegen das bolschewistische Chaos. Der Deutschland aufgezwungene Krieg habe sich in einen Kampf um das Schicksal der ganzen Welt verwandelt und bezeuge den führenden Platz, den das große deutsche Volk im Herzen Europas einnehme.

Der Heldenkampf in Stalingrad

Entschlossene Abwehr an den Brennpunkten der Ostfront. 20 Feindflugzeuge abgeschossen — 45 000 BRT. versenkt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 31. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An den hart umkämpften Abschnitten der Ostfront behaupteten sich unsere Truppen in entschlossener Abwehr. Frisch herangeführte Reserven griffen in die Kämpfe ein und festigten die Lage.

In Stalingrad schob sich der Feind zunächst von allen Seiten näher an die Abwehrstellungen heran und griff dann konzentrisch an. Die unter persönlicher Führung des Generalfeldmarschalls Paulus heldenhaft kämpfende südliche Kampfgruppe wurde auf engstem Raum zusammengedrängt und leistet den letzten Widerstand im GPU.-Gebäude. Im Nordteil der Stadt wehrten die Verteidiger unter Führung des XI. Armeekorps die Angriffe des Feindes gegen die Westfront des Traktorenwerkes ab.

Im Raum zwischen Kaukasus und dem unteren Don führten deutsche Panzerverbände wiederum Gegenangriffe und vernichteten eingeschlossene oder abgeschnürte Kräfte des Feindes. Eine Panzerdivision brachte hierbei über ... **Gefangene ein. Am Donez brachen wiederum feindliche Angriffe und Umfassungsversuche unter hohen Verlusten zusammen. Westlich von Woronesch wurde dem Feind eine** ... **umkämpfte Ortschaft im Gegenangriff entrissen. Die Schlacht dauert mit zunehmender Heftigkeit an. Die Luftwaffe führte starke Schläge gegen marschierende Kolonnen, Fahrzeuganstauungen und rastende Truppen. Am Ladogasee wurden auch gestern Massenangriffe, die der Feind mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung führte, unter hohen Verlusten für den Angreifer abgewiesen oder schon in der Bereitstellung zerschlagen.**

Der Feind griff mit Unterstützung starker Artillerie- und Panzerverbände die Stellung unserer Truppen in Westtripolitanien an. Er wurde unter schweren Verlusten an Menschen, Fahrzeugen und Waffen abgewiesen. In Tunesien scheiterten feindliche Gegenangriffe gegen unsere in den letzten Tagen neu gewonnenen Stellungen. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen acht feindliche Flugzeuge ab.

Während des Tages führte eine geringe Zahl leichter britischer Bomber Störflüge mit vereinzelten wirkungslosen Bombenwürfen über Norddeutschland bis zur Reichshauptstadt durch. Hierbei verlor der Feind fünf Flugzeuge. Zwei weitere wurden auf hoher See abgeschossen. In der Nacht griffen feindliche Kampfflieger Westdeutschland und nordwestdeutsches Küstengebiet an. Wohnviertel und öffentliche Gebäude wurden getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen fünf Bomber ab. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am Tage eine Hafenstadt der britischen Kanalküste.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Nordatlantik, im Mittelmeer und im Nördlichen Eismeer neun feindliche Handelsschiffe mit zusammen 45 000 BRT.

Vergebliche Störungsversuche

Am 30. Januar versuchte die britische Luftwaffe mit vereinzelten Flugzeugen die in Berlin stattfindenden Kundgebungen zu stören. Sie warfen am Stadtrand einige Brandbomben, die keinen nennenswerten Schaden anrichteten. Personenverluste traten nicht ein. Eines der Flugzeuge wurde abgeschossen.

Vergebliche Durchbruchsversuche

Hervorragendes Zusammenwirken aller deutschen Waffen

Die schweren Abwehrkämpfe, die augenblicklich auch im Westkaukasus im Gange sind, stellen im Hinblick auf die Schwierigkeiten des Geländes besondere Anforderungen physischer und kämpferischer Art an unsere Truppen. Oft müssen je nach der Gefechtslage über Schluchten und Felshänge, wo weder Motor noch Pferd helfen kann, Geschütze rasch in neue Stellungen gebracht werden. Die Unübersichtlichkeit des Geländes zwingt dabei in jedem Augenblick zu äußerster Wachsamkeit gegen feindliche Ueberfälle, da die Sowjets mit kleinen, zwischen unseren Stützpunkten durchsickernden Abteilungen vor allem die deutschen Batteriestellungen beunruhigen wollen. Der Artillerist muß hier zugleich Pionier, jeder Pionier auch Infanterist sein, und die Vielseitigkeit der Ausbildung des deutschen Soldaten gibt in diesen schwierigen Kämpfen wieder den Ausschlag.

Bei **der Säuberung einer Talsenke, in der sich starke bolschewistische Kräfte verschanzt hatten, konnte der Chef einer Gebirgsbatterie nur eines seiner Geschütze mit vieler Mühe über den reißenden Gebirgsbach schaffen, da die einzige vorhandene Brücke gesprengt war. Bei dem schweren Ringen um ein von Bolschewisten besetztes Dorf war dann dieses Geschütz für unsere Infanteristen eine wertvolle Hilfe. In einer Entfernung von nur 100 Metern schaltete es durch gutgezielte Schüsse alle feindlichen Widerstandsnester in dem Dorf aus, das dann von den Grenadieren genommen werden konnte.**

Im schluchtenreichen Berggelände zwischen Noworossijsk und Tuapse gelang den mit zahlenmäßiger Ueberlegenheit angreifenden Bolschewisten in einer Breite von 600 Meter ein örtlicher Einbruch in unsere Hauptkampflinie. Bei dem Versuch, die Einbruchsstelle zu erweitern, stießen sie auf den unerschütterlichen Widerstand eines Grenadierbataillons.

In hervorragender Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Artillerie gelang es im Raum nordöstlich Noworossijsk, schwere Angriffe der Bolschewisten zu zerschlagen und ihren Durchbruch zu verhindern. Der Chef der im Abschnitt eines Grenadierbataillons eingesetzten Batterie leitete das Feuer äußerst geschickt auf die Massen der anstürmenden Bolschewisten. Um besseren Einblick in das schluchtenreiche Gelände zu gewinnen, aus dem der Feind hervorbrach, verlegte der Hauptmann seine Beobachtungsstelle weit vor die eigenen Linien. In dem unwegsamen Gelände wirkte sich die feindliche Uebermacht immer nachteiliger aus. Noch schwieriger wurde die Situation, als der Kommandeur des Grenadierbataillons ausfiel. Kurz entschlossen übernahm der Artilleriehauptmann die Führung der Grenadiere und faßte sie zu wirksamer Abwehr straff zusammen, ohne dabei die Feuerleitung seiner Batterie aus der Hand zu geben. Schließlich erlahmte der Druck der Bolschewisten, bis sie an diesem Abschnitt ihre Durchbruchsversuche einstellten.

Heldenhafte Gegenwehr

Widerstand der Stalingradkämpfer bis zur letzten Patrone.

Der Kampf der 6. Armee in Stalingrad nimmt unter persönlicher Führung ihres Oberbefehlshabers **Generalfeldmarschall Paulus seinen von Stunde zu Stunde aufwühlenderen,** dramatischen Fortgang. **In zwei voneinander getrennten Kampfgruppen erwehren sich unsere Soldaten mit unvorstellbarer Härte und Todesverachtung der konzentrisch geführten bolschewistischen Angriffe. Von allen Seiten schoben sich feindliche Panzer über das Trümmerfeld der Stadt heran, nachdem die sowjetische Artillerie, die zum Teil offen aufgefahren war, vorher stundenlang in die von unseren Männern verbissen zähe gehaltenen Ruinen gefeuert hatte. Trotzdem blieb Welle auf Welle der bolschewistischen Infanteristen im Abwehrfeuer liegen. Erst als Teile der südlichen Kampfgruppe ihre letzte Munition verschossen hatten, wurden sie nach heldenhafter Gegenwehr im Kampf Mann gegen Mann von den feindlichen Massen überrannt und gerieten in Gefangenschaft. Die Reste dieser Gruppen wurden, wie der Wehrmachtbericht vom 31. 1. mitteilt, auf engstem Raum zusammengedrängt und leisten letzten Widerstand.**

Zwischen Kuban und dem unteren Don setzten die Bolschewisten ihre vergeblichen Versuche, die deutschen Linien zu durchbrechen, auch am 30. 1. fort. In verschiedenen Abschnitten, vor allem in der Steppe südlich des Manytsch, rannten starke feindliche Kräfte wiederholt gegen die deutschen Stellungen an. Alle Angriffe blieben im zusammengefaßten Abwehrfeuer der Artillerie und der schweren Infanteriewaffen liegen. An verschiedenen Stellen gingen unsere **Truppen** zum Gegenangriff über und warfen die **Bolschewisten, die dabei** empfindliche Verluste hatten, in ihre Ausgangs**stellungen zurück.** Eine deutsche Panzerdivision vernichtete in diesen **Kämpfen** mehrere feindliche Kräftegruppen und machte über tausend Gefangene. Im benachbarten Abschnitt wurden ebenfalls größere Abteilungen der Bolschewisten zersprengt und mehrere Sowjetpanzer abgeschossen. Der Feind **verlor in diesem Gefecht über** 6000 Tote.

Hunderte deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten zusammen mit Zerstörer- und Schlachtfliegerverbänden wirkungsvoll die Operationen des Heeres und führten schwere Schläge gegen Kolonnen und marschierende Verbände der Bolschewisten. In den frühen Morgenstunden starteten die J. 88-Geschwader und flogen, von Jagdstaffeln umgeben, die ersten Angriffe gegen feindliche Artillerie, gegen Stützpunkte und Truppenlager. Volltreffer zerstörten fünf Geschütze.

Die Kampfflugzeuge waren noch im Abdrehen, als sie schon von Verbänden der Ju. 87 abgelöst wurden, die sich auf Punktziele wie Panzerverbände, Fahrzeugansammlungen, Munitionsdepots und Treibstofflager stürzten. In nicht abreißender Folge setzten die deutschen Flieger ihre Angriffe den ganzen Tag über fort. Ein besonders lohnendes Ziel bildeten große Ansammlungen bolschewistischer Infanterie im Bereich des unteren Don.

Ueber dem Kampfraum westlich Woronesch kam es zu umfangreichen Luftgefechten. Deutsche Jäger, die starke eigene Kampf- und Sturzkampfverbände bei ihren unablässigen Angriffen gegen bolschewistische Panzerstreitkräfte und Kolonnen begleiteten, stießen staffelweise über das feindliche Gebiet vor und stellten bolschewistische Nahkampffliegerkräfte vor Erreichen der Kampffront. Sie schossen bei zwei eigenen Verlusten 28 feindliche Flugzeuge ab. Darunter waren zwölf gepanzerte Schlachtflugzeuge.

Mit der hohen Auszeichnung, die der Führer dem Oberbefehlshaber der ruhmreichen 6. Armee, Generalfeldmarschall Paulus, und dem General der Artillerie Heitz, hat zuteil werden lassen, hat er den heldenmütigen und opferbereiten Kampf der Helden von Stalingrad geehrt, die sich, solange ihr Arm die Waffe tragen kann, dem Ansturm der bolschewistischen Horden entgegenstellen. Jeder Mann, der dort in Stalingrad sein Letztes hergibt in soldatischer Pflichterfüllung, wird aus der Ehrung der beiden militärischen Führer erkennen, daß sein Opfer und sein Sterben im deutschen Volke die gebührende Würdigung erhalten. Generalfeldmarschall Paulus und Generaloberst Heitz haben vom ersten Tag der Einschließung an mit ihren Soldaten zusammen ein Beispiel unbeugsamen Kampfeswillens und unerschütterlicher Treue gegeben. Dank ihrer klugen Führung und überlegenen Ruhe rennen die Bolschewisten trotz stärksten Einsatzes von Mensch und Maschinen immer wieder vergeblich gegen die tapferen Verteidiger an, die vom Feind den höchsten Blutzoll fordern. Der Wehrmachtbericht vom Sonntag unterstreicht erst wieder, daß die Helden von Stalingrad unter persönlicher Führung des Generalfeldmarschalls Paulus jeden Meter Boden mit ihren Leibern decken. Wir in der Heimat aber wissen, daß das höchste Opfer, das die Männer von Stalingrad bringen, das Fanal ist für den deutschen Willen zum Endsieg.

Generalfeldmarschall Paulus

Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, der heldenhafte Oberbefehlshaber der 6. Armee, wurde am 23. September 1890 als Sohn des Verwaltungsinspektors Ernst Paulus in Breitenau, Kreis Melsungen, geboren. Im Februar 1910 trat er als Fahnenjunker in das Inf.-Reg. Nr. 111 ein, in dem er im August 1911 Leutnant wurde. Er machte den Krieg 1914—1918 als Frontoffizier, von Mai 1918 als Generalstabsoffizier im Westen, auf dem Balkan und an der Südfront mit. Im 100 000-Mann-Heer stand er zunächst beim Inf.-Reg. Nr. 14 und tat dann in dem damaligen Reichswehrministerium Dienst. Als Kommandeur der Kraftfahrabteilung Wünsdorf und als Chef des Generalstabes des Kommandos der Panzertruppen war er maßgeblich an dem Ausbau dieser neuen Waffe beteiligt. Im Polen- und im Westfeldzug war er Chef des Generalstabes der Armee des Generalfeldmarschalls von Reichenau. Im September 1940 wurde er zum Oberquartiermeister im Generalstab des Heeres ernannt und im Januar 1942 zum General der Panzertruppen befördert. Am 29. Mai 1942 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und, nachdem er am 2. Januar 1943 zum Generaloberst ernannt worden war, am 15. Januar als 178. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Generaloberst Heitz

Generaloberst Walter Heitz, Kommandierender General eines in Stalingrad kämpfenden Armeekorps, stammt aus Berlin, wo er am 8. Dezember 1878 als Sohn eines Majors geboren wurde. Als Hauptmann und Batteriechef rückte er 1914 ins Feld und wurde nach dem Weltkriegsende in das 100 000-Mann-Heer übernommen. Er tat Dienst bei verschiedenen Truppenteilen. Im Jahre 1931 wurde er als Oberst zum Kommandanten von Königsberg ernannt. 1934 zum Generalleutnant befördert, trat er 1936 als Präsident an die Spitze des Reichskriegsgerichts. Als General der Artillerie wurde er 1939 zum Militärbefehlshaber Westpreußen mit dem Sitz in Danzig ernannt, bis er im Oktober des gleichen Jahres als Kommandierender General an die Spitze seines Armeekorps trat, das er noch jetzt führt.

Der großdeutsche Freiheitskampf führte ihn nach Frankreich, wo er als Kommandierender General eines Armeekorps hervorragenden Anteil, vor allem an den Kämpfen um die Pariser Schutzstellung hatte. Besonders war die Erzwingung des Oise-Ueberganges bei Parmain am 10. Juni 1940 einer von ihm mit wenigen Begleitern im heftigsten feindlichen Feuer durchgeführten kühnen Erkundung zu danken. Am 4. September 1940 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und am 21. Dezember 1942 als 156. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub.

Neuer glänzender Sieg der Japaner

2 amerikan. Schlachtschiffe und 3 Kreuzer versenkt

Tokio. Am 29. und 30. Januar griff die japanische Marineluftwaffe einen feindlichen Flottenverband südlich der Salomon-Inseln an. Zwei feindliche Schlachtschiffe und drei große Kreuzer wurden versenkt. Ein Schlachtschiff und ein großer Kreuzer erheblich beschädigt. Drei feindl. Flugzeuge wurden vernichtet.

Sieben japanische Flugzeuge stürzten sich mit ihrer Bombenlast auf die feindlichen Schiffe. 3 weitere japan. Flugzeuge werden vermißt.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30—16.00 Uhr: Altitalienische Kammermusik. 16.00—17.00 Uhr: Opernmusik norddeutscher Bühnen. 17.15 bis 18.30 Uhr: Norddeutsche Volksmusik. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.20: Frontberichte und politische Sendung. 20.15—21.00 Uhr: Jugendmusiksendung. 21.00—22.00 Uhr: Auslese schöner Schallplatten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Haydn, Beethoven, Wagner. 20.15—21.00 Uhr: Bekannte Unterhaltungsweisen. 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich".

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1. Februar

Verdunkelungszeiten vom 31. 1.—6. 2.: 18.15—7.00 Uhr; westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 17.15—7.30 Uhr

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde Kurt Kröger, Unterscharführer bei der Waffen-SS, ein Sohn des Arbeiters Wilhelm Kröger, Maienbaß.

Dem Tisch, dem Arbeitsplatz gib Licht,
den Kühlschrank brauch im Winter nicht!

Hamburg. Zuchthaus für Schwarzschlachtung. Das Hanseatische Sondergericht in Hamburg verurteilte den 60jährigen Schlachtermeister Friedrich Könke aus Marmstorf zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Könke hatte sich in erheblichem Umfange durch Schwarzschlachtungen und Gewichtsdrückungen Fleisch verschafft, das er im wesentlichen durch zu gute Gewichtsabgabe in seinem Betriebe verwirtschaftete. Da ein Verkauf zu Ueberpreisen oder ein schwunghafter Tauschhandel nicht nachgewiesen werden konnte, hatte das Gericht von einer schärferen Strafe abgesehen. Der Viehhändler Heinrich Fricke aus Emsen hatte Könke bei der Beschaffung von einigen Tieren, die schwarz geschlachtet werden sollten, Beihilfe geleistet. Er erhielt ein Jahr Gefängnis.

Kiel. Schleswig-holsteinische Landjugend im Berufsversicherungswerk. Auf einer Tagung der Lehrherren für Landwirtschafts- und Landarbeitslehre in der Landesbauernschaft Schleswig-Holstein in Kiel wurden Fragen des Berufserziehungswerkes behandelt, die in der Nordmark in verstärktem Maße der Landjugend zugute kommen soll. Zum Landesbeauftragten wurde Kreisbauernführer Beeck berufen, dem Kreis- und Bezirksbeauftragte zur Seite stehen werden. Zukünftig wird es in Schleswig-Holstein keinen Jugendlichen auf dem Lande ohne Ausbildungsvertrag geben. Die Tagung, auf der u. a. Landwirtschaftsrat Wiese, Landwirtschaftsrat Sohnrey, Diplom-Landwirt Köper, Bauer Bracker, Schmalstede, und Dr. Göllner vom Arbeitsamt Kiel das Wort ergriffen, wurde mit einer Aussprache abgeschlossen.

Kiel. Ehrlicher Finder. Auf dem Gemüse-Großmarkt in der Nordostseehalle fand der Kaufmann Mo. aus Raisdorf eine Brieftasche mit über 3000 RM und einer größeren Anzahl von Bezugscheinen Inhalt. Der ehrliche Finder lieferte die Brieftasche an die Kieler Geschäftsfrau, der sie gehörte und deren Mann im Felde steht, sofort ab, noch ehe die Frau den Verlust bemerkt hatte.

Eutin. Eine mutige Rettungstat. Der NSKK-Mann Ulrich Petersen, Eutin, rettete ein 18jähriges Mädchen, das sich beim Schlittschuhlaufen zu weit auf den Großen Eutiner See gewagt hatte und eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens.

Schleswig. Todessturz von der Leiter. Eine Anwohnerin des Stadtweges stürzte von einer Leiter und verletzte sich so schwer, daß sie bald darauf im Krankenhaus gestorben ist.

Nordschleswig. Im Juni vorigen Jahres wurde an der dänischen Westküste eine Anzahl Baumwollballen, die von gescheiterten schwedischen Freigeleitschiffen stammten, teils an den Strand getrieben, teils von den Fischern aufgefischt. Insgesamt ist der Wert der Baumwolle auf 150 000 Kr. angesetzt worden. Nunmehr ist der Bergelohn in Höhe von 65 000 Kr. für die Fischer und die Strandvögte festgesetzt worden. Die Baumwolle ist bereits der Industrie als Streckmittel für die Herstellung von Fahrradbereifungen zugeführt worden.

Sonderburg. Eine neue Industrie in Sonderburg. Ein hiesiger Unternehmer hat das Geschäftshaus der „Vereinigten Oelkompagnie" gekauft, um dort eine Muschelkocherei einzurichten. Der Betrieb wird demnächst aufgenommen werden.

Raeder: „Mein ganzes Leben der Kriegsmarine"

Großadmiral Raeder richtete folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

„An die Kriegsmarine! Der Führer hat meiner Bitte, mich mit Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand von meinen Aemtern und Pflichten als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Chef der Seekriegsleitung zu entbinden, mit Wirkung vom 30. Januar 1943 entsprochen. Er hat gleichzeitig den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, unter Beförderung zum Großadmiral zu meinem Nachfolger bestimmt.

Ich habe in schwerer Zeit die Führung der Kriegsmarine übernommen. Mit meiner ganzen Kraft habe ich in den langen Jahren meiner Amtsführung mich bemüht, sie aus den ersten Anfängen des Aufbaues zu einem Machtinstrument zu entwickeln, dessen unser Reich zur Behauptung seiner Interessen und Aufgaben in der Welt bedarf. Getragen vom Vertrauen unseres geliebten Führers und gestützt auf treueste Mitarbeit durch die gesamte Kriegsmarine, ist es mir vergönnt gewesen, in der größten und schwersten Zeit unseres Volkes an der Lösung dieser hohen Aufgabe entscheidend mitzuwirken. Die Siege und Erfolge, die die Kriegsmarine im Großdeutschen Freiheitskampf unter meiner Führung errungen hat, werden in die Geschichte eingehen. Ich bin stolz, dies sagen zu können. Sie wurden erzielt durch bedingungslose Hingabe jedes einzelnen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, Beamte, Angestellte und Arbeiter haben in edlem Gemeinschaftsgefühl und echter Kameradschaft miteinander gewetteifert, ihren Beitrag zu leisten zur Erringung des Sieges. Für die unzähligen Beweise solchen Geistes heute der ganzen Kriegsmarine meinen Dank zu sagen, ist mir eine tiefinnere Verpflichtung und ein Bedürfnis des Herzens.

So wie mein ganzes Leben der Kriegsmarine gewidmet war, werde ich ihr in Zukunft auch weiter dienen und mit ganzem Herzen Anteil nehmen an ihrem schweren Kampf. Ich weiß, daß sie diesen Kampf auch unter ihrem neuen Oberbefehlshaber mit derselben Härte und Entschlossenheit, mit demselben unerschütterlichen Siegeswillen und mit der gleichen Treue führen wird, wie bisher. Ich weiß, daß jeder Mann sein Letztes einsetzen wird, um im Glauben an Gott und im Vertrauen auf unseren Führer den Sieg zu erringen für unser Volk und Reich. Es lebe der Führer!

Raeder, Großadmiral."

Dönitz: „Mit dem Führer zu Sieg und Frieden"

Großadmiral Dönitz, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, richtete folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

„An die Kriegsmarine! Mit dem heutigen Tage übernehme ich auf Befehl des Führers den Oberbefehl über die Kriegsmarine. Der U-Boot-Waffe, die ich bisher führen durfte, danke ich für ihre in jeder Stunde bewährte todesmutige Kampfbereitschaft und für ihre Treue. Ich werde die Führung des U-Boot-Krieges auch weiterhin selbst behalten. Im gleichen harten soldatischen Geist will ich die Kriegsmarine führen. Von jedem einzelnen erwarte ich bedingungslosen Gehorsam, höchsten Mut und Hingabe bis zum letzten Atemzug. Darin liegt unsere Ehre. Geschart um unseren Führer, werden wir unsere Waffen nicht aus der Hand legen, bis Sieg und Frieden errungen sind. Heil unserem Führer! Dönitz, Großadmiral, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine."

*

Schöpfer unserer modernen Flotte

Das große Werk Großadmiral Raeders

Großadmiral Raeder wurde am 24. April 1876 in Wandsbeck (Holstein) geboren. Noch nicht ganz achtzehnjährig, trat Erich Raeder am 16. April 1894 als Seekadett in die Kaiserliche Marine ein. Nachdem er 1897 zum Leutnant zur See befördert worden war, kam er durch ein Auslandskommando nach Ostasien. Als der Weltkrieg ausbrach, befand sich Raeder als Korvettenkapitän im Stabe des Konteradmirals Hipper. Als Erster Admiralstabsoffizier des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte und später als Hippers Stabschef war er maßgeblich an der Lösung der schwierigen Aufgaben beteiligt, die den Aufklärungsstreitkräften zufielen. Auch die Seeschlacht am Skagerrak machte Raeder an der Seite Hippers mit. Nicht zuletzt seinen Ueberlegungen und Vorschlägen ist es zu verdanken, daß diese Seeschlacht zu einem leuchtenden Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Marine wurde. Im letzten Kriegsjahre wurde der Fregattenkapitän Erich Raeder dann Kommandant des Kreuzers „Köln". Im Dienst der Aufklärungsstreitkräfte verbrachte er die letzten Kriegsmonate.

Kurz vor dem Umsturz wurde er in das Reichsmarineamt kommandiert, wo er unter dem Ersten Chef der Admiralität, Admiral von Trotha, Chef der Zentralabteilung von Ende 1918 bis 1920 war. Seine Kriegserfahrungen, sein großes Wissen und eine glänzende maritime Begabung ließen ihn fortan maßgeblich an der Schaffung der Grundlagen für die Entwicklung der heutigen Kriegsmarine arbeiten. Nach seiner Beförderung zum Konteradmiral im Jahre 1922 war Raeder zunächst Inspekteur des Bildungswesens der Marine, dann bis Januar 1925 Befehlshaber über die leichten Seestreitkräfte der Nordsee. Unter Beförderung zum Vizeadmiral war er dann in den Jahren 1925 bis 1928 Chef der Marinestation der Ostsee in Kiel. Am 1. Oktober 1928 erfolgte seine Beförderung zum Admiral, und das Vertrauen der maßgeblichen Stellen berief ihn an die Spitze der deutschen Marine als Nachfolger des Admirals Zenker.

Die ersten Jahre des neuen Chefs der Marineleitung Erich Raeder standen noch ganz unter dem Zwang des Diktates von Versailles. Trotz dieser Fesseln erbrachte die technische Weiterentwicklung der Reichsmarine sehr bald den Bau der Panzerschiffe des „Deutschland"-Typs. Hand in Hand mit der weiteren Vermehrung der Flotte ging der Ausbau der Werften, Arsenale und Küstenbefestigungen. Es war Raeders Verdienst, trotz Versailles schon damals aus der zahlenmäßig kleinen Flotte ein schlagkräftiges Instrument gemacht zu haben. Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus begann auch für die deutsche Flotte die fruchtbarste Zeit des Wiederaufbaus. Das Bauprogramm für die Marine wurde wesentlich erweitert. Neben neue Schlachtschiffe traten Kreuzer, Zerstörer, U-Boote, Kleinkampfschiffe und zahlreiche Spezialfahrzeuge. Der Führer und Reichskanzler ernannte Raeder in Anerkennung der treuen Dienste und aufopferungsvollen Mitarbeit am 20. April 1936 zum Generaladmiral. Als sich im April 1939 zum fünfundvierzigsten Male der Tag jährte, da Raeder in die Marine eingetreten war, beförderte ihn der Führer in erneuter Anerkennung seiner Verdienste um den Aufbau der Kriegsmarine des neuen Deutschlands zum Großadmiral. Mit der Beförderungsurkunde und einem Handschreiben überreichte er ihm dabei den Großadmiralstab, der die Inschrift trägt: „Dem ersten Großadmiral des Dritten Reiches. Adolf Hitler."

Großadmiral Karl Dönitz

Schneidiger Befehlshaber und Frontoffizier

Großadmiral Karl Dönitz wurde am 16. September 1891 in Berlin-Grünau als Sohn eines Ingenieurs geboren. Im Anschluß an den Schulbesuch trat er am 1. April 1910 als Seekadett in die Kaiserliche Marine ein, wo er am 27. September 1913 zum Leutnant z. S. befördert wurde. Noch als Fähnrich war er am 1. Oktober 1912 auf die „Breslau" kommandiert worden. An Bord dieses Kreuzers erlebte er im August 1914 den Ausbruch des Weltkrieges im Mittelmeer. Bereits am 7. Januar 1915 wurde Dönitz, der als Adjutant und Wachoffizier verwandt wurde, mit dem EK. 2. Klasse ausgezeichnet. Vorübergehend Fliegerbeobachter vor den Dardanellen und anschließend Leiter einer Wasserflugabteilung in San Stefano kehrte Dönitz, nachdem er am 5. Mai 1916 das EK. 1. Klasse erhalten hatte, im Herbst 1916 nach Deutschland zurück.

Schon lange brannte er darauf, als U-Boot-Offizier verwendet zu werden. Dieser Wunsch erfüllte sich für den damaligen Oberleutnant zur See Dönitz am 2. Dezember 1916 mit der Kommandierung zur Unterseebootschule. Dieser Tag stellt zugleich die entscheidende Wendung im Leben dieses für seine Waffe unermüdlich tätigen Offiziers dar. Er wurde zunächst Wachoffizier auf „U 39", dessen Kommandant Kaptlt. Forstmann, einer der erfolgreichsten U-Boot-Offiziere des Weltkrieges war. Von ungeheurem Schneid beseelt, war Forstmann der Mann, der angriffsfreudige und verantwortungsbewußte Kommandanten heranzubilden verstand. Nach einem Artilleriekursus übernahm Dönitz am 1. März 1918 „UC 25" und später „UB 68". Mit diesen U-Booten führte er im Mittelmeer und im Atlantik erfolgreich Handelskrieg. Für seinen unerschrockenen Einsatz, kühnen Angriffsmut und sein rücksichtsloses Draufgängertum erhielt Dönitz den Hohenzollernorden.

Nach verschiedenen Kursen und Waffenlehrgängen wurde ihm Anfang Oktober 1930 das Tätigkeitsfeld des 1. Admiralstabsoffiziers der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven übertragen. Hatte er sich schon vorher laufend mit Gedanken, die den Neuaufbau der deutschen U-Boot-Flotte zum Ziele hatten, befaßt, so war ihm hier erstmalig die Gelegenheit gegeben, seine Erfahrungen und Anregungen in Form von Denkschriften maßgeblichen Persönlichkeiten und Vorgesetzten nahezubringen. In dieser Zeit wurden bereits die organisatorischen Planungen und Voraussetzungen geschaffen, die den späteren schnellen Aufbau der neuen deutschen U-Bootwaffe ermöglichten. Wieder folgen Lehrgänge und Berufsbelehrungsreisen. Das Jahr 1934 sah ihn als Kommandant des Kreuzers „Emden". Im Sommer 1935 wurde Dönitz Führer der neu in Dienst gestellten Unterseeboote. Damit wurde er zugleich Chef der U-Boot-Flottille „Weddingen". Während dieser Zeit machte er sich ganz besonders als Lehrmeister der jungen U-Boot-Kommandanten einen Namen. Als die Zahl der Flottillen weiter anwächst, gibt Dönitz die Flottillenführung ab, um sich nun ganz für die höheren Aufgaben der Führung der ihm unterstellten Verbände frei zu machen.

Bei Kriegsausbruch ist die neue Waffe scharf und trägt den Stempel einer Persönlichkeit, die eine Idealverbindung zwischen Befehlshaber und Frontoffizier darstellt. Dönitz war am 28. Januar 1939 zum Kommodore der Unterseeboote ernannt worden. Mit der Umwandlung der Stelle des Führers der Unterseeboote in die eines Befehlshabers erfolgt am 1. Oktober seine Beförderung zum Konteradmiral. In nie abreißender Kette melden seit diesem Zeitpunkt die U-Boot-Kommandanten ihrem Befehlshaber Erfolge über Erfolge. Am 21. April 1940 wird Dönitz durch Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz eine Auszeichnung des Führers zuteil, die die einmaligen Leistungen dieses frontverdienten Offiziers ins rechte Licht rückt. Am 1. September 1940 erfolgt seine Beförderung zum Vizeadmiral. Am 14. März 1942 wurde er angesichts der schweren Schläge, die unsere U-Boote dem neu hinzugetretenen amerikanischen Gegner zufügten, zum Admiral befördert.

Die Ernennung Dönitz' beunruhigt London

Unter der vierspaltigen Ueberschrift „Die Ernennung Dönitz' beunruhigt London", bringt „Aftontidningen" eine United-Preß-Meldung aus London, nach der die Ernennung Admiral Dönitz' zum Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine in Londoner Marinekreisen stark beachtet und mit großem Ernst aufgenommen wurde. Man werte in London diese Veränderung innerhalb der deutschen Kriegsmarine als einen deutlichen Beweis dafür, daß Deutschland jetzt alles auf den U-Boot-Krieg setzen werde. Dönitz, der zweifellos der größte U-Boot-Sachverständige in der deutschen Seekriegsgeschichte sei, sei zu einem Zeitpunkt ernannt worden, an dem er die von den deutschen U-Booten ausgehende Bedrohung der achsenfeindlichen Kriegsanstrengungen aufs nachhaltigste beeinflussen könne. In diesem Augenblick erinnere man sich daran, daß der neue Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine erst kürzlich eine Rundreise durch die deutschen U-Boot-Stützpunkte abschloß. Offen wird in London zugegeben, daß die Bedrohung durch die deutschen U-Boote besonders ernst sei, und daß dieses Jahr einen ähnlich ernsten Charakter tragen könne wie 1917, als England Lebensmittel nur noch für drei Wochen besaß.

Hingebende und pflichttreue Leistung

Die schaffende Heimat steht zum Führer.

Von der Tagung der Reichsarbeitskammer am Vorabend des 30. Januar sandte Reichsleiter Dr. Ley an den Führer ein Telegramm, in dem es u. a. heißt:

„Am Vortage zum zehnten Jahrestag Ihrer Machtübernahme grüßen Sie, Führer, Millionen schaffender deutscher Menschen, deren politische und betriebliche Führer im Mosaiksaal der Reichskanzlei auf einer Tagung der Reichsarbeitskammer versammelt sind. Die von Ihnen, mein Führer, verliehenen Kriegsauszeichnungen ehren das gesamte schaffende Volk, das in unermüdlichem Fleiß und mit restloser Hingabe in den Betrieben arbeitet. Die schaffende Heimat steht mit fanatischer Hingabe und bedingungsloser Treue stets zu Ihnen, mein Führer, und erwartet Ihre weiteren Befehle."

Der Führer hat hierauf wie folgt geantwortet:

„Die von den in Berlin zu einer Tagung der Reichsarbeitskammer versammelten Vertretern des schaffenden deutschen Volkes mir telegraphisch übermittelten Grüße erwidere ich herzlich. Ich danke aufrichtig für die in den Betrieben bisher geleistete unermüdliche Arbeit. Ich und mit mir alle Soldaten der Wehrmacht sind der festen Ueberzeugung, daß wir uns auch in der Zukunft auf die hingebende und pflichttreue Leistung aller schaffenden deutschen Männer und Frauen in der Heimat verlassen können."

Noch mehr und noch bessere Waffen!

Gauleiter Sauckel zur Arbeitsmeldepflicht

In Weimar sprach auf einer Großkundgebung der NSDAP. der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Fritz Sauckel, zu einer am gleichen Tage erlassenen Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung.

Der Generalbevollmächtigte schickte seinen Ausführungen voraus, daß nicht der geringste Grund bestehe, an unseren Soldaten oder an unserer Zukunft zu zweifeln. Deutschland müsse eine einzige Waffenschmiede werden und der Wehrmacht das Beste an Waffen bereitgestellt werden, was nur möglich ist. Ebenso wie der deutsche Soldat eingezogen worden sei, müsse der Führer das Recht haben, auch Mann und Frau in der Heimat an den Arbeitsplatz zu stellen, den vorher ein zu den Fahnen einberufener Deutscher eingenommen habe. Die Völker dieser Erde seien im Begriff, ihr gesamtes Kampfpotential zusammenzuraffen. Deutschland müsse darum das gleiche tun. Unsere Rüstungsindustrie sei arbeitsmäßig keineswegs in Not. Sie laufe auf vollen Touren. Aufgabe sei nur, immer noch mehr, noch bessere und neuere Waffen zu beschaffen. Die Arbeitskraft von Millionen deutscher Männer und Frauen werde nunmehr mobilisiert, und das selbstverständlich nach durchaus gerechten und nationalsozialistischen Gesichtspunkten.

Zug um Zug, wie die deutsche Rüstungsindustrie Menschen für neue Aufgaben brauche, werde nunmehr die Verordnung für den Arbeitseinsatz aller Deutschen wirksam werden. Der Arbeitseinsatz aller Deutschen habe das Gute, daß mitten im Kriege das neue Reich den neuen deutschen Menschen forme, der ohne Standesvorrechte nur mit dem Maßstab seiner übernommenen Pflichten gewertet werde. Zum Arbeitseinsatz der Deutschen müsse gleichzeitig die Leistungssteigerung treten. Wenn jeder deutsche Mensch dem Gebot der Stunde entspreche, seine Leistung auch nur um ein Zehntel steigere, sichere das der Heimat den hundertprozentigen Endsieg und erweise sich damit das deutsche Volk seiner Soldaten würdig. Am Ende dieses Krieges würde es keinen Deutschen mehr geben, so schloß der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, der nicht sagen könne: „Ich habe meine Pflicht getan um Deutschlands willen!"

Zwei Zerstörer und ein U-Boot versenkt

Erfolge der italienischen Kriegsmarine im Mittelmeer — Zwei weitere Schiffe aus Geleitzug vernichtet, zwei Dampfer torpediert

DNB. Rom, 31. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Starke feindliche, von Panzern und heftigem Artilleriefeuer unterstützte Verbände griffen unsere Stellungen im westlichen Tripolitanien an, wurden aber zurückgeschlagen und erlitten starke Verluste an Mannschaften, Tankabwehrgeschützen und Kraftwagen. An der tunesischen Front entwickelten sich die Unternehmungen der Stoßtrupps der Achse günstig. Feindliche Gegenangriffe auf die besetzten Stellungen wurden abgewiesen. Die deutschen Jäger schossen acht englische Flugzeuge ab. Eines davon gehörte einem Verband an, der einen Verwundetentransport mit MG.-Feuer belegt hatte.

Unsere Bomber griffen La Valetta und den Hafen von Bone an, wo heftige Brände verursacht wurden. Ein Flugzeug vom Glenn-Martin-Typ wurde von unseren Jägern in der Nähe der tunesischen Küste abgeschossen. Gestern überflogen viermotorige Liberator-Bomber am späten Nachmittag erneut die Stadt Messina. Es wurden Spreng- und Brandbomben geworfen, die beträchtliche Schäden verursachten. Die Zahl der Opfer der Luftangriffe des Tages stieg auf 51 Tote und 10[illegible] Verletzte. Unsere Jagdflugzeuge, die den Verband angriffen, schossen zwei der angreifenden Flugzeuge ab. In Luftkämpfen verloren wir eine Macchi 200, deren Flugzeugführer mit dem Fallschirm absprang und unversehrt landete.

Geographie mangelhaft

USA.-Ingenieur will Donau-Staudamm in der Schweiz bauen

In den USA. scheint man keine anderen Sorgen zu haben als sich den Kopf über den Aufbau Europas nach dem Kriege zu zerbrechen. Amtliche und nichtamtliche Pläne jagen einander und geben der Phantasie ihrer Urheber freie Bahn. Wenn man die Pläne bei Lichte besieht, so handelt es sich meist um große Spekulationsentwürfe von Dollarspekulanten, die sich in Europa ein gutes Geschäft nach dem Kriege versprechen. Die deutsche Wehrmacht und ihre Waffengefährten werden dafür sorgen, daß das Nachkriegseuropa den jüdisch-kapitalistischen Finanzhyänen die Grenzen ein für allemal verschließt. Insofern sollte es eigentlich gar nicht lohnen, immer wieder diese irrsinnigen Projekte dunkler Geschäftemacher zu verzeichnen. Doch diesmal sei der Plan, den ein gewisser Dr. Moran, ehemals Vorsitzender der Aufsichtsbehörden für den Staudamm im Tennessee-Tal, macht, deshalb verzeichnet, weil er ein grelles Licht wirft auf den Bildungsgrad und die geographischen Kenntnisse dieser Dunkelmänner, die Europa belauern. Der Staudammspezialist von Tennessee hat sich interviewen lassen und dabei den genialen „Plan" entworfen, die USA. sollten ein Staudammprojekt an der Donau finanzieren, um damit der „Verbrüderung der Völker Europas" behilflich zu sein. Moran, der vor dem Kriege auf dem Balkan gereist sein will, erklärt, das Staudammprojekt werde Europa Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen, elektrische Energien liefern, am Wiederaufbau der Nationen mithelfen und die Völker einander näherbringen. Nach seiner Meinung sollten die USA. eine Milliarde Dollar in das Geschäft hineinstecken.

Und nun kommt der Clou vom Ganzen. Nach Moran fließt nämlich die Donau durch die Schweiz, durch Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien. Und in diesen Ländern sollen entsprechend auch Staudämme gebaut werden.

Dieser Dr. Moran hat seinen Geographielehrer unsterblich blamiert. Abgesehen davon, daß er auf seiner Vorkriegsreise durch Europa entweder unter Alkohol gestanden oder geschlafen hat. Jeder kleine Junge in Deutschland könnte ihn nämlich darüber belehren, daß die Donau gar nicht durch die Schweiz fließt. Das scheint aber weder Moran noch den USA.-Nachrichtenagenturen aufgefallen zu sein, die seinen Plan als Vorschlag eines „Menschheitsbeglückers" in alle Welt hinaustragen und mit langen Kommentaren versehen.

Aber das kann uns ja eigentlich nicht wundern, wenn wir daran denken, daß selbst Wilsons erster Berater ohne die geographischen Kenntnisse eines Grundschülers im zweiten Schuljahr sich schon ähnliche Schnitzer erlaubt hat. In den USA. ersetzt eben der Größenwahn die Schulbildung. Wie Roosevelt beweist! Und dieser Dr. Moran ist eben ein Kind dieses Geistes.

Der neue Herr

Roosevelt, der nach den Besprechungen in Casablanca zunächst die Hilfsvölker in Liberia inspizierte und dann seinen brasilianischen Vasallen Vargas empfing, hat auch die ehemals britische Kolonie, die Insel Trinidad, besucht, wo die Yankees einen militärischen Stützpunkt eingerichtet haben. Der Gouverneur erwies dem neuen Herrn seine Reverenz und die Bevölkerung bereitete ihm — laut Reuter! — einen „begeisterten Empfang".

Hungerrevolte in Indien

Der Sender der indischen Unabhängigkeitsliga in Schonan gab bekannt, die Hungersnot in allen Teilen Indiens sei so groß geworden, daß sich die Ueberfälle der ärmeren indischen Bevölkerung auf Lebensmittelgeschäfte ständig mehrten. So habe eine nach Tausenden zählende Menge das Regierungsgetreidelager in einem Vorort von Bombay angegriffen. Es habe sich ein heftiger Kampf zwischen den Militärposten und den Indern entsponnen. Der Menge sei es aber schließlich gelungen, die Wachtposten zu überwältigen und das Getreidelager zu plündern. Angaben über die Zahl der während des Kampfes entstandenen Opfer sind nicht gemacht worden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u.
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Am 31. 1. 1943 ist unser lieber Vater

Heinrich Huß

im Alter von 93 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Ehmke und
Frau Marie, geb. Huß

Wiemersdorf, den 31. Januar 1943.

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten

Morgen (Dienstag) 7—11 Uhr
frische Fische
Fischkarte Nr.5 31—700
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Hitzhusen
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt morgen, Dienstag, Anfangsbuchst. A—L 8—10
„ M—Z 10—12
Der Bürgermeister:
Lindemann

Reichsminister Dr. Goebbels:

Hart bleiben, verbissen arbeiten, kämpfen bis zum Sieg!

Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels zum zehnten Jahrestag der Machtübernahme am 30. Januar 1943 im Berliner Sportpalast lautet:

„Seit der Machtergreifung am 30. Januar 1933 hat der Führer jedes Jahr persönlich, meistens vom Sportpalast aus, zum deutschen Volk gesprochen und ihm die Parole für das kommende Kampfjahr gegeben. Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß es sein herzlichster Wunsch gewesen ist, auch heute zur Nation zu sprechen. Er bedauert ebenso wie wir, die uns allen zu einem inneren Bedürfnis gewordene Tradition der Begehung dieses Gedenktages dieses Jahr unterbrechen zu müssen.

Aber die harten Notwendigkeiten der Kriegführung gestatten ihm augenblicklich nicht, sein Hauptquartier, von dem aus er die großen Abwehrschlachten im Osten führt, zu verlassen. Er wendet sich deshalb statt in einer Rede in einer Proklamation an das deutsche Volk. Ich werde diese Proklamation im Auftrage des Führers im Verlauf meiner Ansprache zur Verlesung bringen.“

Der Reichsminister leitete dann die Verlesung der Proklamation durch einige Gedanken über die gegenwärtige Lage ein. Er erinnerte daran, daß er von der historischen Stelle des Sportpalastes aus schon wiederholt in schwierigen Stunden unseres nationalen Lebens vor dem deutschen Volke das Wort ergriffen habe. Niemals habe dieser Saal eine Gefolgschaft gesehen, die entmutigt oder ohne Hoffnung gewesen wäre.

„Viele Schläge haben wir in diesen 15 Jahren von unseren Feinden empfangen; aber jedesmal noch haben wir Schlag mit Gegenschlag beantwortet. Feindliche Männer und Kräfte, die heute schon vollkommen aus unserem Gedächtnis entschwunden sind, deren Namen und Bezeichnungen man sich kaum noch erinnert, sind uns in diesen 15 Jahren entgegengetreten. Die Zeit ist über sie hinweggeschritten. Wir aber sind geblieben. Wir sind mit allen Gefahren und Krisen fertig geworden. Und so, wie das in der Vergangenheit war, so wird es auch in der Gegenwart und in aller Zukunft sein. Wir haben uns nie dazu hergegeben, auftauchende Schwierigkeiten vor dem Volke zu verkleinern oder gar zu verleugnen. Es ist immer eine Frage der inneren Selbsicherheit und der kämpferischen Entschlossenheit, ob eine Bewegung oder ein Volk mit manchmal auch übermächtig scheinenden Schwierigkeiten fertig werden. Sie sind bereit und fest gewillt, dagegen ihre ganze innere und äußere Kraft zur Anwendung zu bringen, dann werden sie sie auch immer überwinden. Nur wenn sie vor den Gefahren kapitulieren, kommen sie darin um.

Für uns aber war es seit jeher feststehender und unumstößlicher Grundsatz, daß das Wort Kapitulation in unserem Sprachschatz nicht existierte. Dabei verbleiben wir und werden wir immer verbleiben!

Ich weiß nicht, wieviele hundert Male der Führer und wir, seine nächsten Mitarbeiter, von dieser Stelle aus in hellen und in dunklen Stunden zu Ihnen, zur nationalistischen Bewegung in Berlin und mit einer Tiefenwirkung weit in das Reich hinein zum ganzen deutschen Volke gesprochen haben. Von diesem Podium aus gingen und gehen die zündenden politischen Parolen ins Volk hinein, die die Nation zu einem fanatischen Kampfeswillen zusammenschlossen und zusammenschließen.

Wieder befindet sich das deutsche Volk mitten im schwersten Ringen um sein Schicksal. Seine traditionellen Feinde, mit denen wir uns bis zum Jahre 1933 so oft, manchmal unter den aussichtslosesten Bedingungen, aber am Ende doch immer siegreich, auseinandersetzen mußten, haben sich wieder gegen uns zusammengefunden. Die alte, uns wohlbekannte Feindkoalition ist aufs neue erstanden, nur, daß dieses gigantische Ringen um unser Leben nunmehr überkontinentale Formen angenommen hat. Kampf war damals die Parole der nationalsozialistischen Bewegung von Anfang an, und Kampf ist unsere Parole bis zum heutigen Tage geblieben. Wie uns damals nichts geschenkt wurde, so wird uns auch heute nichts geschenkt. Wir müssen uns alles selbst erobern und erarbeiten.

In der Stunde der augenblicklichen schwersten Kämpfe im Osten glaubt der Gegner wieder einmal, über uns triumphieren zu können. Die englischen und die USA.-Blätter wiegen sich in diesen Tagen in einer selbstgefälligen Sicherheit, als ständen Plutokratie und Bolschewismus kurz vor Erreichung ihres Zieles. Das internationale Judentum frohlockt. Die feindlichen Zeitungen lügen das Blaue vom Himmel herunter, in Deutschland sei der Ausnahmezustand proklamiert worden, die Nation falle auseinander u. ä. Ich kann dagegen feststehende Tatsachen konstatieren:

Totale Bereitschaft des Volkes

Es herrscht in Deutschland nur der Zustand einer totalen Bereitschaft unseres Volkes zur Konzentration seiner Kräfte auf den Krieg und auf die Erringung des Sieges. In dieser festen und fanatischen Entschlossenheit ist sich das ganze deutsche Volk einig. Aus den Breiten und Tiefen unserer Nation dringt der Schrei nach totalster Kriegsanstrengung im weitesten Sinne des Wortes an unser Ohr. Wie wir vor dem 30. Januar 1933 alle Kraft der Erringung der Macht widmeten und damit auch an die Macht kamen, so ist es heute unser harter Entschluß, alle Kraft der Nation der Erringung des Sieges zu weihen. Und wir sind fest davon überzeugt, daß wir ihn damit auch, schneller, als manche denken mögen, erringen werden.

Wir wollen von nun an nichts mehr versäumen und alles nur Erdenkbare tun, um den Sieg zu beschleunigen. Man wird die Ergebnisse unserer fanatischen Arbeit auf der Feindseite, schneller als man denkt, schon im weiteren Kriegsverlauf kennenlernen. In englischen Blättern war in diesen Tagen zu lesen, die deutsche Führung beriefe sich in ihrer gegenwärtigen Not und Belastung auf die Widerstandskraft des englischen Volkes nach der Katastrophe von Dünkirchen, um dem deutschen Volke Mut zuzusprechen. Ich erkläre darauf in aller Form: Kein deutscher Staatsmann und keine deutsche Zeitung haben sich zu dieser Entwürdigung hergegeben.

Ich wüßte auch keinen Grund, warum das deutsche Volk sich ausgerechnet auf das englische Volk berufen müßte, um mit den riesigen Schwierigkeiten dieses zweiten Winterkrieges im Osten fertig zu werden.

Ein Volk, dessen Geschichte einen Friedrich den Großen verzeichnet, braucht nicht in der englischen Geschichte nach Vorbildern suchen zu gehen. Eine Nation, die von Adolf Hitler geführt wird, braucht sich nicht einen Trinker wie Churchill zum Beispiel zu nehmen.

Und was den Kampf gegen den Bolschewismus anlangt: Wir haben gegen diese terroristische, jüdische Welteroberungsidee im Innern unseres Reiches 14 Jahre lang unter den denkbar ungünstigsten Umständen gekämpft. In diesen 14 Jahren wogte der Kampf ewig hin und her, und manchmal schien er verzweifelt für uns zu stehen.

Aber am Ende kam der große Sieg.

Genau so ist es heute in unserem Kampf gegen den sowjetischen Bolschewismus auf militärischem Felde. Kein Mensch denkt daran, die Schwierigkeiten dieses Weltringens zu bagatellisieren. Es ist denkbar hart und stellt übermenschliche Anforderungen an unsere Truppen und ihre Führung. Aber wie damals, so wissen wir auch heute, worum es dabei geht.

Wir kämpfen im Osten nicht nur gegen eine Anschauung, sondern gegen die elementarste Bedrohung unseres nationalen und individuellen Lebens. Wenn der Feind sich auf militärische Erfolge in diesem Winter beruft, so können wir darauf nur zur Antwort geben, daß gerade die uns aus der letzten Behaglichkeit und Bequemlichkeit aufgerüttelt haben. Jetzt geht das deutsche Volk in seiner umfassenden Gesamtheit in Stellung. Es will von dieser Stunde ab nur noch kämpfen und arbeiten für den Sieg. In London höhnt man, daß wir keine Reserven mehr zur Verfügung hätten. Man wird diese Reserven eher, als man denkt und wünscht, kennenlernen.

Auch im vergangenen Jahre hat die Feindseite ihre Hoffnungen auf eine militärische Niederlage der Achsenmächte im Winter gesetzt. Auch da haben wir Rüschläge ernster Art erlitten. Aber kaum kam der Frühling und nahte der Sommer, hat die deutsche Wehrmacht unsere Einbußen wieder wettgemacht und den Feind erneut weiter in den Osten hineingetrieben. Genau wie im vorigen Winter ist die ganze deutsche Nation entschlossen, auch alle Schwierigkeiten, die dieser Winterkrieg mit sich bringt, beschleunigt wieder zu überwinden.

Gigantisches Ringen um Europa

Wie im Kampf um die innere Macht stürmt auch in diesem gigantischen Ringen das Judentum von zwei Seiten gegen uns an. Der Bolschewismus schickt seine Massenheere vor, und die Plutokratie läßt ein Trommelfeuer von Lüge und verleumderischer Propaganda auf uns niederprasseln.

Der Kampf um unser Leben naht sich seinem dramatischen Höhepunkt. Es ist nicht nur ein Ringen um die Freiheit und Sicherheit der deutschen Nation, sondern eine gigantische Auseinandersetzung um das zukünftige Schicksal Europas, ja des ganzen zivilisierten Abendlandes.

In diesem Zeichen steht der 30. Januar 1943, der 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme. Vor zwanzig Jahren, am 9. November 1923, erlitt die Partei ihre furchtbarste Katastrophe. Wer spricht heute noch von ihren Folgen? Sie hat sie durch den glänzendsten Sieg unserer inneren Geschichte wieder wettgemacht. Heute stehen wir im Zeichen des schwersten Schicksalskampfes unseres Volkes auf den Schlachtfeldern. Es ist geradezu von symbolischer Bedeutung, daß der junge nationalsozialistische Staat am 10. Jahrestag seines inneren Sieges der gegenwärtigen schweren Belastung unterworfen wird.

Es ist klar, warum unsere Feinde von allen Seiten wie verzweifelt gegen das neue Reich anrennen. Sie wollen in Deutschland keinen Volksstaat dulden. Das ist der einzige Grund, warum Plutokratie und Bolschewismus uns zu diesem Krieg gezwungen haben. Die demokratische Republik, die aus dem Friedensvertrag von Versailles hervorging, wurde von den ewigen Feinden des Reiches nicht angegriffen, weil sie nur von ihren Lakaien geführt wurde. Sie war schwach und ehrlos. Wir waren ein Helotenvolk geworden, ohne innere Widerstandskraft, wehrlos den Ausplünderungsversuchen unserer Feinde preisgegeben.

Der Nationalsozialismus hat hier Wandel geschaffen. Was er innerpolitisch begründete, muß er nun heute außenpolitisch und militärisch verteidigen. In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein geht es nicht um eine Staatsform, sondern um unser nationales Leben. Wir haben nur noch die Wahl zwischen einem Sklavendasein und dem Dasein eines freien Volkes im sozialistischen Gemeinschaftsstaat. Dieser Krieg stellt uns also vor die geschichtliche Aufgabe, das außenpolitisch und militärisch zu bestätigen, was wir vor zehn Jahren innerpolitisch erkämpft haben.

Fanal zum totalen Krieg

Ich brauche kein Wort zu verlieren über unsere fanatische Entschlossenheit, nunmehr alle Kräfte des deutschen Volkes zum Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus auszuschöpfen und anzusetzen. Die gigantische zweite Winterschlacht im Osten ist für die deutsche Nation das Fanal zum totalen Krieg. Fünfundzwanzig Jahre hat die Sowjetunion gerüstet, um dieses Ringen militärisch vorzubereiten. Der Bolschewismus machte aus Menschen Roboter des Krieges. Wenn wir 1936 die Parole ausgaben: „Erst Kanonen, dann Butter!“, dann hat der Bolschewismus sie seit 25 Jahren übersteigert durch die Parole: „Soziales Elend, Hunger und Massennot, aber fußend darauf nur Waffen, Kanonen und Rüstung!“ Gegen diese abnorme militärische Drohung müssen wir uns mit unserer ganzen nationalen Kraft zur Wehr setzen, wenn wir nicht unsere Freiheit und unser nationales Leben verlieren wollen. Mitten in den Riesenaufmarsch Stalins fuhr das deutsche Schwert hinein. Heute kämpfen unsere Truppen tief im Feindesland. Ein ganzer Erdteil liegt drohend vor uns. Wir haben ihn in den triumphalen Siegen zweier Sommer zu einem bedeutenden Teil in unsere Hand gebracht. Wie im vergangenen Kriegswinter im Osten, so müssen wir das Eroberte in diesem zweiten Kriegswinter im Osten elastisch und unter übermenschlichen Prüfungen verteidigen.

Unser Vertrauen zu unseren Soldaten ist unbegrenzt. Sie waren und sind dem bolschewistischen Gegner überlegen. Sie verfechten die bessere Sache mit dem tieferen Glauben. Sie haben schon im vergangenen Winter ihre Ueberlegenheit in überzeugendster Weise unter Beweis gestellt. In diesem Winter stehen sie in einem neuen Abwehrkampf von unvorstellbarer Härte. Die übermenschlichen Belastungen und Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, haben die Heimat zu letzten Entschlüssen reif werden lassen. Es gibt niemanden zu Hause, der nicht von dem fanatischen Willen beseelt wäre, durch seine Arbeit und durch seinen Siegesglauben dieser kämpfenden Heldenfront würdig zu sein.

Die deutsche Führung hat die Härte und Schwere dieses Kampfes in aller Offenheit vor dem Volke und vor der Welt dargelegt. Die Heimat antwortet darauf mit dem festen Willen zum höchsten Kräfteeinsatz. Jeder zu Hause fragt sich nur noch, was er tun kann, um unseren Soldaten zu helfen, das Reich zu beschützen und den Sieg zu erkämpfen. In ungezählten Briefen aus allen Schichten unseres Volkes dringt der Schrei nach der totalsten Kriegsanstrengung an unser Ohr. Millionen noch unausgeschöpfter oder nicht ganz ausgeschöpfter Energien stehen bereit, um sich in den riesigen Kriegsprozeß unseres zivilen Lebens einzuschalten. Sie mobilzumachen, ist das Gebot der Stunde.

Kämpfende und arbeitende Gemeinschaft

Wenn der Feind glaubte, uns durch einige Schläge entmutigen zu können, so irrt er sehr. Diese Schläge waren und sind für uns nur ein Alarmsignal zum totalen Krieg, zu dem wir nunmehr fest entschlossen sind.

Es wird in Deutschland nicht mehr geredet werden von der verlorengegangenen Bequemlichkeit, die wir uns wenigstens in letzten Resten aus dem Frieden erhalten wollten. Unser Volk opfert sie freudigen Herzens, um die bisher darauf verwandte Kraft in Panzer, Waffen, Munition und nationalen Widerstand umzusetzen. Wir sind mehr noch als bisher eine kämpfende und arbeitende Gemeinschaft, die sich mit fanatischer Entschlossenheit für den Krieg und seine Erfordernisse einsetzt und mit Sehnsucht auf die Stunde wartet, da der Führer seinen Truppen wieder den Befehl zum Angriff geben kann.

Wenn wir bisher vielfach nur vom Volkskrieg redeten, so sind wir jetzt entschlossen, ihn in der Tat zu führen. Der totale Kriegseinsatz heißt Aufgabe aller bequemen bürgerlichen Gepflogenheiten. Eine restlose Einsatzbereitschaft dazu erfüllt unser ganzes Volk. Es wird nicht geduldet werden, daß auch nur einer den Versuch zur Drückebergerei macht. Wir antworten den frechen und überheblichen Siegesdrohungen des Bolschewismus und der Plutokratie mit einem Volksaufstand der nationalen Kraftanstrengung. Das internationale Judentum, das wie so oft schon wieder einmal glaubt, über uns triumphieren zu können, hat seine Rechnung ohne uns gemacht. Die Bluffpropaganda unserer angelsächsischen Gegner imponiert uns nicht. Was sollte uns auch veranlassen, auch nur mit dem leisesten Gedanken an Nachgiebigkeit zu denken, angesichts der Tatsache, daß die glänzenden Siege unserer Soldaten uns und unseren Achsenpartnern fast den ganzen europäischen Erdteil zu Füßen gelegt haben! Wir sind entschlossen, diese Siege auszunutzen.

Es wird schnell und rücksichtslos gehandelt

Partei und Staat werden in der Vorbereitung des totalen Krieges beispielhaft vorangehen. Es sind Maßnahmen getroffen worden und es werden deren in den nächsten Tagen noch getroffen werden, die den totalen Kriegseinsatz organisieren und praktisch durchführen sollen. Die Lage gebietet, daß wir schnell und rücksichtslos handeln. Die Partei wird, wie stets in großen nationalen Schicksalsstunden, der Motor dieser grandiosen Umstellung des Lebens und der Arbeit unserer Heimat sein.

Die Führung erwartet vom ganzen Volke, daß nicht nur Befehle und Gesetze durchgeführt werden. Jeder stellt sich darüber hinaus für jede kriegsnotwendige Mitarbeit zur Verfügung, weil er weiß, daß er vom Führer dazu aufgerufen ist. Die Kriegsgesetze sind selbstverständlich für alle bindend. Ausnahmen können nicht gemacht werden. Ob hochgestellt oder niedrig, ob arm oder reich, im Lebenskampf des deutschen Volkes ist keiner zu schade, seine ganze Kraft und alles, was ihm gehört, zum Einsatz zu bringen. Gegen Saboteure unserer Kriegführung sind wir bisher mit härtesten Strafen vorgegangen und werden das auch in Zukunft tun. Aber sie verdienen kaum eine öffentliche Brandmarkung, da sie zahlenmäßig überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Wir brauchen nur an den Idealismus, den Fanatismus und die Anständigkeit des deutschen Volkes zu appellieren, und wir besitzen eine Gefolgschaft, die die ganze Nation umfaßt. Wenn wir also am 30. Januar vor die Welt hintreten, um zum 10. Jahrestag unserer Revolution unsere Entschlossenheit, diesen Kampf mit allen gebotenen Mitteln bis zum siegreichen Ende fortzusetzen, zu bekunden, so soll die Welt wissen, daß hinter unseren Worten schon die Taten stehen.

Ungeheures haben unsere Soldaten geleistet

Wir befinden uns mitten in der drastischen Entscheidung der geschichtlichen Auseinandersetzung des 20. Jahrhunderts. Ungeheures haben unsere Soldaten geleistet, Ungeheures bleibt ihnen immer noch zu tun übrig. Unter den unvorstellbaren Belastungen eines zweiten Kriegswinters im Osten kämpfen sich unsere heldenhaften Truppen tapfer, zäh und verbissen durch alle Gefahren und übermenschlichen Schwierigkeiten hindurch. Die Sowjetunion wirft ihnen Menschen- und Materialmassen entgegen, die unerschöpflich scheinen. Wir müssen uns in diesem Kampf behaupten, wenn das deutsche Volk nicht sein Leben verlieren will. Wiederum ist dieses Riesenringen vielen Schwankungen und Zufälligkeiten ausgesetzt.

Dieser Krieg ist ein nationaler Verteidigungskrieg. Er ist uns von unseren Feinden aufgezwungen worden. Sie wollen uns niederschlagen, um uns wieder auf die Stufe eines Sklavenvolkes herabzudrücken. Dagegen gibt es nur ein Mittel: eisernen Verteidigungswillen. Der Kampf muß und wird durchgestanden werden. Am Ende winkt uns, daran glauben wir fest und unverbrüchlich, der große Sieg. Auch dieser Winter wird zu Ende gehen. Der Führer leitet die gigantische Abwehrschlacht im Osten. Wenn sie auch unter denkbar schwierigen Umständen vor sich geht, so setzen wir doch unser festes und gläubigstes Vertrauen in seine Führung und in die geschichtlich bewährte Tapferkeit unserer Soldaten.

Der Führer wendet sich an diesem geschichtlichen Erinnerungstag in einer Proklamation an das deutsche Volk. Von seinem Hauptquartier aus richtet er seinen Appell an die Nation. Es ist für mich in dieser denkwürdigen Stunde eine stolze Ehre, vor dem ganzen deutschen Volke die Proklamation des Führers zur Verlesung bringen zu dürfen.

Nach Verlesung der Führerproklamation führte Dr. Goebbels weiter aus:

Soweit die Proklamation des Führers. Sie enthält alles das, was wir in dieser Stunde wissen müssen und die Befehle, auf die das deutsche Volk mit Ungeduld gewartet hat. Hier finden wir die Parolen des Kampfes und einer wilden Entschlossenheit, die unsere Herzen erheben und unsere Gemüter stärken und aufrichten. Die deutsche Nation weiß nun, was sie zu tun hat. Ein kriegführendes und kriegsbereites Volk geht jetzt wieder an die Stätten seines Kampfes und seiner Arbeit zurück.

Wir glauben an den Sieg

Gläubiger denn je wollen wir uns dabei vor allem in diesen schicksalhaften Stunden dem Führer verpflichtet fühlen. Kürzlich fragte ein englischer Journalist, woher wir Nationalsozialisten immer wieder die Kraft nehmen, so stark und unerschütterlich in allen Schwankungen des Kriegsglücks an die Sicherheit des Sieges zu glauben. Ich will dem Fragesteller unsere nationalsozialistische Antwort geben:

Wir Nationalsozialisten glauben an den Sieg, weil wir unser Volk kennen, dem wir entstammen. Wir glauben an den Sieg, weil wir überzeugt sind, daß dieses Volk bei richtiger politischer Führung jede Gefahr und jede Belastung überwinden wird. Wir glauben an den Sieg, weil wir die unerschöpflichen materiellen und seelischen Hilfsmittel und Reserven dieses Volkes kennen, die wir selbst erweckt, aufgebaut und organisiert haben. Wir glauben an den Sieg, weil uns unsere Feinde nicht unbekannt sind, weil wir genau wissen, was an ihren Drohungen und Prahlereien Schein und was Wirklichkeit ist. Wir glauben an den Sieg, weil wir uns schon einmal mit diesen Feinden auseinandergesetzt haben.

Wir sind entschlossen, hart zu bleiben und verbissen zu arbeiten und zu kämpfen, bis der Sieg in unseren Händen ist.

Wir glauben an den Sieg, weil wir den Führer haben. Er hat uns Nationalsozialisten von 1919 bis zu dieser Stunde geführt. Die stolze Kette unserer geschichtlichen Erfolge von 1919 bis zu dieser Stunde ist ein einziger überzeugender Beweis für die tiefe Berechtigung unseres unerschütterlichen Glaubens an den totalen Endsieg des deutschen Volkes und seiner Verbündeten über die Tyrannei der internationalen Plutokratie und die frechen Bedrohungen durch den jüdischen Bolschewismus.

Der Führer der sichere Garant des Endsieges

Wenn wir heute auf den Führer schauen, so sehen wir gerade in ihm die sichere Garantie dieses kommenden Endsieges. Was bedeuten seiner geschichtlichen Erscheinung gegenüber die politischen Glücksritter vom Schlage eines Churchill oder Roosevelt oder Stalin. Wir wissen ganz genau, daß die weltentscheidende Auseinandersetzung dieses Krieges zwischen dem nationalsozialistischen Reich und der bolschewistischen Sowjetunion fallen wird.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! An diesem Tage scharen wir uns mit dem ganzen deutschen Volke in gläubigen Vertrauen um unseren Führer. Vor allem seine alte Kämpferschar entbietet ihm heute aus bewegtem Herzen die tiefsten Gefühle ihrer Verehrung, ihres blinden Vertrauens, aber auch ihrer heißen, unauslöschlichen Dankbarkeit. Er hat uns durch die Fährnisse dieser stürmisch bewegten Zeit hindurchgeführt. Er hat das Reich aus dem Nichts heraus wieder zur Großmacht emporgehoben. Es würde zertreten am Boden liegen, wenn er nicht gekommen wäre und uns zur Besinnung

aufgerufen hätte. Weil er uns auch heute voranschreitet, darum sehen wir den Weg zum Siege offen.

So wollen wir denn zum zehnten Jahrestag unserer Revolution in dieser dramatischen Stunde unseres Gigantenkampfes gegen unsere alten Feinde beim Gedächtnis an unsere innere Erhebung nur die eine Bitte an den Allmächtigen richten, uns den Führer gesund und voll von Kraft und Entschlußfreudigkeit zu erhalten. Wir wissen, daß wir dann alle Gefahren überwinden und am Ende Sieg und Frieden erringen werden.

So rufe ich denn dem Führer im Namen des ganzen deutschen Volkes am zehnten Jahrestag der inneren Erhebung durch unsere Revolution für den schwersten Kampf um unsere äußere Freiheit unsere alte Parole als Bestätigung unserer zu allem entschlossenen Bereitschaft zu: Führer befiehl, wir folgen!

Wir erheben uns von unseren Plätzen. Mit uns erhebt sich das ganze deutsche Volk in Ehrfurcht vor seinen Helden und grüßt den Führer in diesem Augenblick fanatischen Kampfeswillens mit unserem alten Gruß:

Adolf Hitler — Sieghell!

Das Gelöbnis der Jugend

Ein Bollwerk unerschütterlichen Siegesglaubens.

Im Angesicht des heldenhaften Kampfes ihrer Kameraden an der Front und der totalen Kraftanstrengung der ganzen Nation beging die deutsche Jugend in Schule und Betrieb den 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme. In ernster Verpflichtung und tiefer Gläubigkeit gedachte sie des Tages, da mit dem Führer eine neue Zeit, das Zeitalter der Jugend, eingeleitet wurde. Ein Appell des Reichsjugendführers Axmann unterstrich den Dank und das Gelöbnis, die an diesem Tage Millionen Herzen der deutschen Jugend erfüllten.

Der Reichsjugendführer würdigte einleitend die geschichtliche Großtat der deutschen Volkwerdung durch den Führer, die in diesem Kriege ihre Feuerprobe besteht. Vor den Augen einer zu Dank verpflichteten Jugend ließ Axmann die Kampfzeit der Bewegung erstehen, die getragen war von dem Unbekannten Soldaten des großen Krieges. Mit jenen Kämpfern der Bewegung marschierte auch die Jugend, die der Aufstand des Herzens und die Not der Seele unter die Fahnen des Führers treten ließ. In einer männerarmen Epoche habe in der deutschen Jugend die Sehnsucht nach dem großen Heros der Zeit gelebt. Adolf Hitler sei für diese Jugend die Erfüllung gewesen. Ihm gehörte sie in den Jahren des Kampfes, ihm sei sie heute in Treue ergeben.

In knappen Worten zeigte der Reichsjugendführer die entscheidenden Abschnitte und Erfolge der nationalsozialistischen Jugendarbeit auf und sagte: „Der Erfolg der nationalsozialistischen Erziehung wird vor allem lebendig im neuen Menschen. Dieser neue Mensch muß sich unter der Härte dieses totalen Krieges bewähren.“ Axmann gedachte jener Jugendführer, die draußen am Feinde geblieben sind.

Fast noch als Knaben haben sie in Treue unserer Bewegung in der Kampfzeit gedient. Dann haben sie viele Jahre mit Fleiß für den Aufbau des Reiches gewirkt. Als Soldaten sind sie später im Feuer der Schlachten für die Freiheit des Reiches gefallen. Ein solches Leben für Deutschland muß leuchten, weit über sich selbst hinaus.“

Als Frontkämpfer des Ostfeldzuges schilderte der Reichsjugendführer den Aufstand des Bolschewismus gegen Europa. Sein Ansturm, so sagte er, werde einmal erliegen an dem unvergleichlichen Heldentum unserer Soldaten und den tapferen Herzen unserer Heimat. An diesem Jahrestag habe die Jugend zu bedenken, daß alles Große im Leben aus den kämpferischen Eigenschaften komme. Nur die Beständigkeit des Charakters, der Wille und die zähe Beharrlichkeit könnten die Not und die Wechselfälle des Schicksals meistern. Der Reichsjugendführer rief die Jungen und Mädel auf, diese Eigenschaften im Alltag zu leben und sie im Kriegseinsatz der Heimat zu bewahrheiten. „So beweist die Jugend ihre grenzenlose Liebe und Dankbarkeit zum Führer, der für uns alle die schweren Bürden seiner Tage und Nächte auf sich nimmt, und sendet ihm damit einen Lichtschein in die ehrfurchtgebietende Einsamkeit seiner Größe.“

Axmann schloß mit dem Wort des Unbekannten Soldaten in Stalingrad: „Jeder Mann eine Festung!“ „Darin liegt die ganze Härte, der Ernst und doch die feste Zuversicht des deutschen Kriegers. So muß auch die Jugend des Reiches sein! Sie verachtet den Kleinmut! Sie ist ein Bollwerk des strahlenden Glaubens an den Sieg. Mit diesem unerschütterlichen Siegesglauben marschiert sie in ein neues Jahrzehnt.“

Deutschland wacht für Europa

Der 30. Januar hat allen Völkern Europas klargemacht, vor welcher Gefahr Europa stünde, wenn nicht Deutschland der ihm vom Schicksal zugewiesenen Kultur- und Menschheitsmission dem zum Vormarsch angetretenen Bolschewismus Halt geboten hätte. Durch die Proklamation des Führers zieht sich wie ein roter Faden die Frage: „Was wäre aus Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die neue deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte!“ Und doch gab es bis vor wenigen Wochen in Europa noch sogenannte neutrale Länder, die geflissentlich diese Gefahren übersahen, weil — um es ganz milde auszudrücken — ihre „Neutralität“ eine gerechte Würdigung der geschichtlichen Verdienste des neuen Deutschland zur Rettung des Abendlandes vor dem Bolschewismus nicht zuließ. Erst seitdem die Bolschewisten vor einigen Wochen in stärksten Massenangriffen noch einmal ihre gewaltige militärische Macht zusammenfaßten, und auch unverkennbare Anfangserfolge erzielten, hat sich auch in diesen Kreisen seltsamen Europäertums eine unverkennbare Besorgnis darüber geltend gemacht, was wohl geschehen würde, wenn die deutschen Armeen im Osten nicht standhielten. „Denn“, so heißt es in der Führerproklamation, „welcher Staat hätte außer Deutschland dieser Gefahr entgegenzutreten vermocht?“ Reichsmarschall Hermann Göring hat in seiner Ansprache an die Wehrmacht eine eindeutige Antwort gegeben, als er den Zauderern in Europa erklärte, daß die Bolschewisten nicht vor der schwedischen oder schweizerischen Neutralität haltmachen würden, wenn Deutschland zusammenbräche.

Die Führerproklamation, wie die Reden des Reichsmarschalls und des Reichsministers Dr. Goebbels haben über den Ernst der sich für Europa ergebenden Lage keinen Zweifel gelassen. Auch darüber nicht, daß es der Zusammenfassung aller nationalen Kräfte bedarf, um die Gefahr zu bannen, die noch immer von dem jüdischen Bolschewismus droht.

Wenn der Führer einleitend in seiner Kundgebung die Lage in Deutschland vor der Machtübernahme und die traurige Erbschaft kennzeichnete, die er von den Systemparteien übernahm, dann wird sich mancher dessen erinnern, wie dunkel und trostlos es damals in Deutschland aussah. Es gehörte ein fanatischer Glaube dazu, zu hoffen, daß Deutschland sich aus der Tiefe seines Falles und aus der Schwäche als Folge seiner Zerrissenheit wieder erheben konnte. Die sieben Millionen Arbeitslose, die zusammenbrechende Wirtschaft, die Verzagtheit der Menschen und die moralische Zerrüttung schienen das Ende des deutschen Volkes anzudeuten. Das ist erst zehn Jahre her! Dennoch wurde bis zum Beginn des uns aufgezwungenen Krieges ein Aufbauwerk erreicht, wie es niemand ahnen konnte und wie es die Welt nicht begreifen lernte.

Dieser deutsche Aufstieg aus der Tiefe zur befreienden, beglückenden, zukunftweisenden Höhe führten Plutokratie und Bolschewismus unter einheitlicher jüdischer Führung zu dem Entschluß, dem aufstrebenden Deutschland nicht nur die Wege zur weiteren Wiedererstarkung zu verbauen, sondern die erzielten Erfolge zu zerschlagen. Der Führer weist in seiner Proklamation auf die Feststellung amerikanischer Journalisten hin, daß die Bolschewisten schon vor zwanzig Jahren den Entschluß faßten, einen Vernichtungskrieg gegen Deutschland und einen Eroberungskrieg gegen Europa vorzubereiten. Es war kein papierener Beschluß, sondern ein fanatischer Ernst, der mit brutalster Gewalt daranging, diesen Beschluß in die Tat umzusetzen.

Niemand in Deutschland hat sich darüber einer Täuschung hingegeben, daß eine etwaige Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus die ganze physische und sittliche Kraft der Nation erforderlich machen würde. Das so oft gebrauchte Wort vom Kampf um Sein oder Nichtsein ist nicht eine Phrase, sondern kennzeichnet die Lage in ihrer ganzen Schwere.

Das müssen wir uns hier in der Heimat sagen, das müssen aber auch die Völker Europas erkennen: Deutschland hat sich am 22. Juni 1941 dem zum Angriff bereiten Bolschewismus entgegengestellt, hat die akute Gefahr von der eigenen und damit von der Grenze Europas zurückgeworfen. Heute erkennt der Bolschewismus die Gefahren, die für ihn aus dem bisherigen Ablauf des Krieges erwachsen sind. Er weiß, daß die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Weltanschauungen des Nationalsozialismus und des Bolschewismus auf ihrem Höhepunkt angekommen sind. Einer muß fallen. Sieger und Besiegte wird es diesmal nicht geben, sondern nur einen Sieger und einen Verlierer.

Durch die letzten Verordnungen über den totalen Arbeitseinsatz hat die verantwortliche politische Staatsführung in Deutschland die Voraussetzungen geschaffen, die noch im deutschen Volk vorhandenen starken Arbeitsreserven zu mobilisieren. Sie müssen der Front geben, was sie benötigt, um die Entscheidung zugunsten der deutschen Waffen herbeizuführen.

Niemand in Deutschland täuscht sich über die Schwere der Kämpfe, die jetzt geführt werden müssen. Hermann Göring hat aber darauf hingewiesen, daß mit dem Höhersteigen der Sonne die Zeit kommen wird, wo die deutschen Armeen, die sich heute in schwerster Abwehr befinden, wieder zum Angriff vorstoßen werden. Die Entscheidung reift also heran. Moskau, London, Washington wissen das sehr genau. Die verunglückte Casablanca-Zusammenkunft hat die Mängel ihrer einheitlichen Kriegführung nur noch stärker unterstrichen. Und dennoch tritt an das deutsche Volk der Krieg in seiner jetzigen Entwicklung in seiner ganzen Schwere an uns heran. An jeden einzelnen. Denn vom Ausgang der bevorstehenden Entscheidung hängt das Sein jedes einzelnen, hängt die Zukunft Deutschlands, hängt das Schicksal ganz Europas ab. Die Parole des Führers lautet deshalb für alle: Unzweideutiger Sieg für Deutschland, für Europa!

Glückwunschbotschaften an Deutschland

Bekenntnisse der Treue und innigen Freundschaft

Von den befreundeten und mit Deutschland Seite an Seite stehenden Mächten, die sich zu der großen Abwehrfront gegen den Bolschewismus zusammengeschlossen haben, sind dem deutschen Volke zum 10. Jahrestag der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus Glückwunschbotschaften zugegangen, in denen die harte Entschlossenheit und das feste Vertrauen auf den Sieg zum Ausdruck kommen.

Japan betet für den deutschen Sieg.

Der Vizepräsident des Informationsamtes der japanischen Regierung Okumura übermittelte über den Rundfunk den Glückwunsch Japans an „seinen Freund und Waffenkameraden, das deutsche Volk, dessen Kampf ihm ewigen Ruhm in der Geschichte einbringen wird“. Er sprach von der Machtübernahme am 30. Januar 1933 als von einem Wendepunkt der Weltordnung, er gedachte der glänzenden Schläge Deutschlands unter der genialen Führung Adolf Hitlers und der japanischen Siege gegen den anglo-amerikanischen Feind und nannte diesen Kampf einen heiligen Krieg, mit dessen siegreichem Ende eine höhere sittliche Ordnung auf der Welt erkämpft werde. Okumura bezeichnete den Kampf der zehn Jahre als den unzerstörbaren Grundstein für den Schicksalskampf zur Errichtung einer Weltordnung zum ewigen Ruhm der Menschheit. Seine Botschaft klingt aus in die Versicherung, daß das japanische Volk innig für den Endsieg des befreundeten deutschen Volkes, für den Sieg der großen Ideale seines Führers bete.

„Am Tage, da das deutsche Volk den zehnten Jahrestag der Wiedergeburt seines Vaterlandes begeht, gedenkt das japanische Volk mit besonderer Herzlichkeit seines Verbündeten“, erklärte der Sprecher der japanischen Regierung in einer offiziellen Verlautbarung zum 30. Januar. „Zusammen mit dem deutschen Volk“, so fuhr der Sprecher fort, „freuen wir uns an diesem Tage über diese Neugeburt Deutschlands, da wir denselben Weg gegangen sind. Wir freuen uns, daß wir als treue Kameraden in einem gemeinsamen Krieg und für gemeinsame Ziele zusammen kämpfen, indem wir uns zu einem Kampf für eine große Idee hinausgehoben haben, bei der es gilt, der Welt einen ständigen Frieden und eine neue Ordnung zu geben, die aufgebaut ist auf Treue und Gerechtigkeit.“ Der Sprecher gab der Gewißheit Ausdruck, daß nach göttlicher Fügung das Recht über das Unrecht triumphieren werde.

Die deutsch-italienisch-japanische Freundschaftsgesellschaft veranstaltete zusammen mit dem Verband zur Unterstützung des Kaiserthrones eine große Sympathiekundgebung der japanischen Heimatfront und entbot dem deutschen Volke Glückwünsche zum 10. Jahrestag der Machtübernahme. Gleichzeitig wurde auf die Gemeinsamkeit des Kriegszieles der Mächte des Dreierpaktes hingewiesen.

Mihai Antonescu: „Deutschland — Schildträger Europas“

Der stellvertretende rumänische Ministerpräsident Mihai Antonescu benutzte die Gelegenheit der Einweihung des Hauses der Rumänisch-Deutschen Gesellschaft, um über die Bedeutung des 30. Januar für Europa zu sprechen. Er würdigte das Werk des Führers, der alle Deutschen unter einem einzigen Glauben vereinigt und eine starke Armee geschaffen habe. Mihai Antonescu nannte Deutschland eine Zitadelle der Ordnung und Stärke im Herzen Europas gegen den Kommunismus. Deutschland sei der Schildträger Europas, der die bolschewistische Flut abgewehrt habe. Er schloß seine Ansprache mit dem Satz: „Wir sind stolz, in diesem Schicksalskampf unseren Beitrag leisten zu können.“

Kroatiens Außenminister: „Sieg der neuen Ideen gesichert“

Der kroatische Außenminister Dr. Lorkowic, der den Tag der Machtergreifung vor zehn Jahren miterlebt hat, stellte in einer Rundfunkansprache fest, daß dieselben Feinde, gegen die Adolf Hitler vor der Machtübernahme in Deutschland gekämpft hat, sich heute von außen her auf Deutschland geworfen hätten, und die Mächte seien die plutokratische Demokratie und der internationale Kommunismus — „zwei Köpfe ein und derselben jüdischen Hydra“. Lorkowic sieht durch die deutschen Streitkräfte und die Wehrmacht der übrigen Staaten des Dreimächtepaktes den politischen und wirtschaftlichen Sieg der neuen Ideen und der neuen Ordnung gesichert, wodurch für alle Zeiten ein neuer 9. November 1918 verhindert worden sei.

Im Schatten der deutschen U-Boot-Gefahr

Nach Casablanca Besprechung Roosevelts mit Vargas

Anschließend an die Konferenz von Casablanca hatte Roosevelt in Natal eine Besprechung mit dem brasilianischen Präsidenten Vargas, über die in Washington eine amtliche „gemeinsame Erklärung“ veröffentlicht wurde, die zugibt, daß Hauptgegenstand der Besprechungen die U-Boot-Gefahr gewesen sei. „Roosevelt und Vargas“, so heißt es wörtlich, „erörterten die noch immer bestehende U-Boot-Gefahr vom Karibischen Meer bis zum Südatlantik.“

Da Roosevelt gleichzeitig zu der gemeinsamen Erklärung noch allein einen Zusatz an die Presse gab, in dem er darauf hinwies, daß er seine Rückreise um einige Tage verzögerte, um mit Vargas die Konferenz von Casablanca zu besprechen, wird damit erstmalig von den Beteiligten auch der Schleier über den wirklichen, bisher peinlich verschwiegenen Hauptbesprechungsgegenstand von Casablanca gelüftet. Die hohlen Phrasen und das Theater Roosevelts und Churchills in Casablanca werden also von dem Schatten der deutschen U-Boote verschluckt.

Während Roosevelt sich also über die U-Boot-Gefahr „informiert“, ist der USA.-Brigadegeneral Larson, der Oberkommandierende des U-Boot-Bekämpfungsdienstes bei der USA.-Armeeluftwaffe, in Großbritannien eingetroffen, wo er die lakonische Erklärung abgab: „Seit dem letzten Weltkrieg ist das U-Boot an Kampfkraft und Aktionsradius gewaltig verbessert worden.“

Indessen werden die sorgenerfüllten Betrachtungen über den U-Boot-Krieg in der anglo-amerikanischen Oeffentlichkeit fortgesetzt.

„Die Werften der Engländer und Nordamerikaner bauen immer noch nicht mehr Schiffe, als die deutschen U-Boote versenken. Dagegen baut Deutschland mehr U-Boote, als die britische und nordamerikanische Flotte versenken“, heißt es in einem Kommentar des Londoner Nachrichtendienstes zu den neuen deutschen U-Boot-Erfolgen und im Zusammenhang mit den Beschlüssen der Konferenz von Casablanca.

Deutsche als bolschewistische Arbeitssklaven

Englische Zeitung enthüllt teuflischen Sowjetplan

Nach einer Meldung der englischen Zeitung „Daily Sketch“ ist die Sowjetregierung mit der Ausarbeitung eines umfassenden Planes beschäftigt, um deutsche Arbeitskräfte, Männer und Frauen jeden Alters und aller Schichten nach dem Waffenstillstand zu Zwangsarbeiten in die Sowjetunion zu verbringen. Dieser Plan sei bereits der britischen Regierung bekanntgegeben und von dieser gutgeheißen worden. Moskau wünsche, daß der sowjetische Plan als besondere Klausel in den Waffenstillstandsvertrag aufgenommen werde.

Stalin beabsichtige, so meldet das Blatt weiter, die gesamte sowjetische Arbeitskraft, die durch den Krieg außerordentlich gelichtet wurde, für die Wiederinbetriebsetzung der Industrie und der Landwirtschaft zu verwenden, für die schwersten und niedrigen Dienstleistungen sollen dafür Millionen deutscher Männer und Frauen in alle Teile der Sowjetunion geschickt werden.

Was für eine Regierung nach dem Kriege in Deutschland auch am Ruder sein möge, so fährt „Daily Sketch“ weiter fort, sie würde von den Sowjets gezwungen werden, Menschenmaterial in der nötigen Zahl zu liefern, da Deutschland kaum in der Lage sein dürfte, die ihm aufgezwungenen Reparationslasten etwa durch Barzahlungen zu begleichen.

Erbitterte Abwehrschlacht hält an

Mut der Verteidiger von Stalingrad ungebrochen — Sowjetangriffe östlich des mittleren Donez blutig zurückgeschlagen — 42 Panzer südlich des Ladogasees abgeschossen — Drei Transportschiffe und zwei Zerstörer bei Bougie versenkt — 27 Feindflugzeuge vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die erbitterte Abwehrschlacht im Süden der Ostfront hält an einzelnen Stellen mit unverminderter Heftigkeit an, während an anderen inzwischen festgefügten Frontabschnitten der Druck des Feindes nachläßt. In Stalingrad ist die Lage unverändert. Der Mut der Verteidiger ist ungebrochen. Zwischen Kaukasus und dem unteren Don verliefen die Bewegungen unserer Truppen ohne Störung durch den Feind. Wiederholte feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen östlich des mittleren Donez wurden nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Ein Gegenangriff zerschlug eine sowjetische Schützendivision. Im Raum westlich Woronesch geht die Bewegungsschlacht weiter. Starke Verbände der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein. Südlich des Ladogasees nahm der Feind seine mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragenen Angriffe auf breiter Front wieder auf. In schweren Kämpfen, zum Teil Mann gegen Mann, wurden alle Angriffe blutig abgewiesen und allein gestern 42 Panzer abgeschossen. In den Kämpfen am mittleren Don zeichneten sich Truppen des deutschen XXIV. Panzerkorps und das italienische Alpinikorps aus. Dabei waren landeseigene Freiwilligenverbände erfolgreich beteiligt.

In Nordafrika schlugen die Nachhuten der deutsch-italienischen Panzerarmee starke feindliche Panzerangriffe blutig ab. Aus Tunesien sind nur Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung zu melden. Die Luftwaffe bombardierte abermals den Hafen Algier, wobei ein Handelsschiff in Brand geriet. Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge griff am gestrigen Abend in den Gewässern von Bougie einen feindlichen Geleitzug an und versenkte drei Transportschiffe mit zusammen 14 000 BRT. sowie zwei Zerstörer. Ein weiterer Zerstörer und ein Handelsschiff mittlerer Größe wurden schwer beschädigt. Bei einem Angriff auf den Flugplatz Bone wurden sieben mehrmotorige feindliche Flugzeuge am Boden zerstört. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe und Bordflak der Kriegsmarine im Mittelmeerraum zwölf britische und amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind bombardierte am Tage und in den Abendstunden ohne militärischen Erfolg zwei Hafenstädte an der französischen Atlantikküste. Die Opfer unter der Bevölkerung sind groß. Acht der angreifenden Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Feindlicher Geleitzug zerschlagen

Von italienischen und deutschen Fliegern gestellt.

DNB. Rom, 30. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In Westtripolitanien beschränkte Aufklärungstätigkeit. In Tunesien befestigen die Achsentruppen die erreichten Stellungen. Deutsche Flieger zerstörten sieben Flugzeuge im Luftkampf sowie weitere sechs auf einem Flugplatz bei Bone abgestellte Flugzeuge. Zwei Curtiß wurden von der Flakartillerie abgeschossen. Die Besatzungen wurden gefangengenommen.

In den Gewässern zwischen Algier und Bone wurde ein stark geschützter Geleitzug von Verbänden unserer Torpedoflugzeuge unter dem Befehl von Hauptmann Giulio Graziani, Hauptmann Urbano Mancini und Oberleutnant Giuseppe Cimicchi angegriffen. Trotz der starken Feuer- und Luftabwehr wurden ein mittelgroßer und ein großer Handelsdampfer versenkt und ein dritter Dampfer schwer beschädigt. Ein britischer Zerstörer von der Jervis-Klasse erhielt Torpedotreffer und ging unter.

Gegen den gleichen Geleitzug richteten sich wenig später die Angriffe deutscher Flugzeuge, die drei Schiffe mit insgesamt 14 000 BRT. sowie zwei Zerstörer versenkten. Ein weiterer Zerstörer sowie ein 4000-Tonnen-Dampfer wurden ernstlich beschädigt.

Feindliche Bombenflugzeuge versuchten gestern einen unserer Geleitzüge im Mittelmeer anzugreifen. Das sofortige Eingreifen des Geleitschutzes verhinderte den Angriff und brachte ein zweimotoriges Flugzeug zum Absturz. Feindliche Flugzeuge unternahmen gestern Einflüge auf einige Oertlichkeiten auf Sizilien, die geringfügigen Schaden verursachten und einen Verletzten forderten.

Ueber Messina stellten italienische Jäger gestern ein angreifendes feindliches Flugzeug, das bei Santa Margharita im Meer zerschellte. Der Flugzeugführer, ein südafrikanischer Hauptmann, der mit dem Fallschirm absprang, wurde gefangengenommen. Ein weiteres Flugzeug wurde vom Abwehrfeuer zerstört. In den ersten Morgenstunden des heutigen Tages überflogen acht feindliche Bombenflugzeuge von neuem Messina und warfen zahlreiche Bomben. Der Schaden ist beträchtlich. Die Flakartillerie schoß zwei Feindflugzeuge ab. Eines stürzte bei Mili im Gebiet von Millese, das andere im Hafen westlich der Zitadelle ab. Auch auf Augusta und Catania unternahm der Feind heute morgen Einflüge, zahlreiche in der Umgebung der Städte abgeworfene Bomben verursachten keinen bedeutenden Schaden. Vier Flugzeuge wurden von der Artillerie getroffen und stürzten bei La Ballata, Greco Santa Croce, Kap Passero und Catania ab. Vom Einsatz der letzten zwei Tage sind zwei unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

„Wenn man die höchste Anspannung fordert und das Höchste leisten will, dann sieht man es im allgemeinen nicht gern, wenn jemand mit den Händen in den Hosentaschen danebensteht, alles besser weiß und immer nur versichert, daß das, was man tut, falsch ist.“

Hermann Göring

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 27 | Dienstag, den 2. Februar 1943 | 65. Jahrg.

Der Appell des Reichsmarschalls

Bereitschaft zu jedem Opfer sichert den größten Sieg der deutschen Geschichte

Am 10. Jahrestag der Machtergreifung richtete Reichsmarschall Hermann Göring einen kraftvollen Appell an die deutsche Wehrmacht. Der Reichsmarschall gab zunächst einen Ueberblick über die deutsche Schicksalswende vor zehn Jahren. Die nationalsozialistische Weltanschauung sei nicht eine Weltanschauung der Schwäche oder der Zerstörung, auch nicht eine solche eines bequemen Lebens, sondern unsere Weltanschauung, so rief der Reichsmarschall aus, gipfelt darin, daß das Volk ewig ist und daß jeder einzelne verpflichtet ist, alles, aber auch alles, selbst sein Leben, zu jeder Stunde für den Bestand seines Volkes einzusetzen und zu geben. Pflicht der Führerschaft sei es, hier Vorbild zu sein.

Wenn wir uns das Wunder des deutschen Wiederaufstiegs deutlich klarmachen wollten, brauchten wir nur unsere Führung mit der des Ersten Weltkriegs zu vergleichen. Damals habe eine erbärmliche Führung selbst das Beste zerstört. Gleisnerische verlogene Versprechungen von außen und die Feigheit der Gesinnung der marxistischen Führung des Volkes im Innern hätten dann den Zusammenbruch zuwege gebracht, der durch gar nichts militärisch bedingt war! In den Jahren der Versailler Zwangsherrschaft hätten die europäischen Völker in wahnwitziger Kurzsichtigkeit nicht erkannt, daß Europa nur erleben könne, wenn ein starkes Deutschland als sein Herz lebe.

Kampf der Weltanschauungen und der Rasse

Die gleichen Gegner, die der Nationalsozialismus innerhalb des Reiches überwunden hat, hätten dann unter anderer Firmierung von außen her wieder gegen uns gekämpft, die Plutokratie, das heißt die Ausbeuter des arbeitenden Volkes, und der Bolschewismus, der Zerschlager des Volkes, der seine Versklavung und Verelendung bedeute. „Beide führt", so betonte der Reichsmarschall, „und beide vereinigt der Jude. Und wie überhaupt jeder von euch in diesem Kampf, der zu einem zweiten noch gewaltigeren Weltkrieg geworden ist, erkennen muß, haben wir letzten Endes in diesem Krieg einen Kampf der Weltanschauungen und der Rassen zu sehen."

Darum sei in diesem Krieg die Weltanschauung von großer Bedeutung, denn sie solle uns ja die Kraft geben zum Kampf.

Darum unterschätzen Sie niemals, so führte der Reichsmarschall dann weiter aus, wie wichtig es ist, daß die deutsche Wehrmacht einen einheitlichen, festgefügten Block nationalsozialistischer Weltanschauung darstellt. Dann werden wir auch die Härteren sein, dann wird, ebenso wie im Innern, auch einst das siegreiche Hakenkreuz, das Zeichen unserer Ahnen, über dem Zeichen der Versklavung emporsteigen. Und das ist ja letzten Endes der innerste Sinn dieses Kampfes.

Als schließlich unsere Gegner glaubten, selbst stark genug zu sein und die phantastischsten Hoffnungen auf erneute Revolutionen usw. im Innern Deutschlands setzten, begann dieser entscheidendste aller Kriege. Auch hier brauche ich nur an die gewaltigen Schlachten, die einmaligen Siege in Polen und Norwegen, in Holland, Belgien, in Frankreich, in Jugoslawien und Griechenland, auf dem Balkan, in der Luft, auf dem Meere und unter den Meeren zu erinnern. Ueberall siegten die deutschen Waffen. Und das deutsche Volk begann zu glauben, daß die Siege eine Selbstverständlichkeit wären.

Das Schicksal aber verschenkt so leicht nichts, und besonders nichts Großes. Sondern hier macht das Schicksal die letzte Probe an den Völkern.

Damals glaubte nun unser Volk — wir hatten ja überall gesiegt —, der Krieg könne bald beendet sein. Den Osten aber sahen viele in unserem Volk als keine Gefahr an. Dort war eben ein Krieg von einigen Monaten abgelaufen. Ein kleines, ungeheuer tapferes und entschlossenes Volk hatte sich des großen Rußland erwehrt. Rein äußerlich gesehen, war sehr schwer zu erkennen, daß der erste Krieg der Bolschewisten gegen Finnland bisher vielleicht die größte Tarnung in der Weltgeschichte gewesen ist. Während die Bolschewisten einige Armeen in Finnland kämpfen ließen, und zwar zum Teil mit veralteten Waffen, hatten sie längst durch anderthalb Jahrzehnte die gewaltigste Rüstung aufgebaut, die je ein Volk hervorbrachte. Sie konnten es. Denn diese Rüstung war aufgebaut worden nicht mit freien Menschen aus innerer Verpflichtung heraus, sondern mit Sklaven. Sie hatten verstanden, ein Volk zu versklaven und in das tiefste Elend hinabzustoßen.

Die gesamte Industrie dieses Riesenreiches mit ihren ganzen Rohstoffen arbeitete nur für ein einziges Ziel. Allein in dem kleinen Gebiet Polens, das wir ihnen überlassen mußten, hatten sie fast tausend Flugplätze in Bau genommen.

Deutschland, der Schutzwall Europas

Dies alles hörten wir, und dieses alles gab zu denken. Und so muß man nun auch noch einmal einen tieferen Blick in die ganze Zielsetzung des Bolschewismus tun. Was ist denn für die Sowjetunion überhaupt Europa? Diese Frage hat ein sowjetischer Offizier, der Stalin sehr nahe stand, ganz klar beantwortet. Er sagte: „Europa, ja Europa ist ja bestenfalls eine kleine russische Provinz. Europa, was ist es denn? Ein Konglomerat von unzähligen Staaten, die sich alle untereinander bekämpfen. Ist die Schweiz Europa oder Schweden, ist Dänemark oder Frankreich Europa, oder Polen? Das alles hätte uns nie gestört. Aber seitdem wir nach dem Westen drängen, hat sich vor diesem Europa stets ein Wall aufgetan und dieser Wall bestand aus Deutschen. Und die Deutschen wären es, die uns die Straße nach Europa bisher verwehrt haben. Alles andere bedeutet uns nichts. Ueberwinden wir Deutschland, dann besitzen wir Europa."

Ich glaube, daß dieser Auffassung wohl keiner widersprechen kann. Immer und zu allen Zeiten ist Deutschland der Wall gewesen, an dem sich die östlichen Horden brachen.

Heute steht nun Deutschland für ganz Europa auf oberster Wacht. Und ob nun in diesem Europa Bundesgenossen, Freunde, neutrale oder feindlich gesinnte Staaten sind, die Innersten müssen sie erkennen und es wissen, daß, wenn einmal Deutschland zusammenbrechen würde, der Bolschewist ja nicht aus innerer Hochachtung etwa vor der schwedischen oder schweizerischen oder sonst einer Neutralität stehenbleiben würde. Der Bolschewismus würde im gleichen Augenblick Europa bis zur letzten Spitze durchrasen.

Später einmal werden diese Staaten das aussprechen, was sie heute innerlich wissen. Europa ist für den Bolschewismus ein Sprungbrett und für die Sowjetunion ein Anhängsel, aber beides erst dann, wenn es kein deutsches Volk und keine deutsche Wehrmacht mehr gibt. Solange Volk und Wehrmacht stehen, ist Europa der Felsen, an dem sich die bolschewistische Blutwelle brechen wird.

Die Sowjets hatten sich das sehr klug überlegt. Indem sie zunächst Deutschland wirtschaftlich auf allen Gebieten entgegenzukommen trachteten, legten sie die letzte Hand an ihre gewaltige Rüstung und versuchten nun dummdreist, die Einkreisung zu vollenden. Herr Molotow ließ durchblicken, daß doch mit Deutschland weiterhin ein sehr gutes Einvernehmen möglich sei, wenn wir bei einem zweiten Angriff auf Finnland die Augen schließen würden. Das hätte die endgültige Vernichtung Finnlands bedeutet. Darüber hinaus würde selbstverständlich der Bolschewist sofort auf die schwedischen Erzfelder übergegriffen und sich die eisfreien Häfen gesichert haben, die er von jeher suchte. Auf der anderen Seite wollte er Rumänien in seine Einflußsphäre einbeziehen, d. h. er wollte Rumänien und dabei das rumänische Oel einstecken, dann von Rumänien über Bulgarien den Balkan durchdringen und so, wie es sich gerade am besten geben würde, einmal in der Maske des Panslawisten und ein andermal in der des Bolschewisten als Befreier dieser Völker erscheinen.

So sollte allmählich auf dem rechten und linken Flügel das Vorschieben beginnen, und stand er erst einmal auf den Flanken und im Rücken Deutschlands, dann stand er auch im Rücken Europas.

Der entscheidende Entschluß des Führers

Unser Führer stand nun vor dem schwersten, allerschwersten Entschluß seines Lebens, aber auch vor der geschichtlich bedeutendsten Entscheidung. Es ist ihm nicht leicht geworden, das deutsche Volk in diesen Kampf zu führen. Mit seiner Klarheit, mit seinem Weitblick, mit seinem politischen und strategischen Ingenium wußte der Führer, daß dies der schwerste aller Kämpfe sein würde. Man hat in der Geschichte manche Schlachten und Kämpfe als entscheidend für das Abendland betrachtet. Man wird in kommenden Zeiten einmal feststellen müssen, daß es nur einen einzigen Entschluß gegeben hat, der wirklich der entscheidendste für das Abendland war, für das Abendland mit seiner ganzen Vergangenheit, seiner Kultur, seiner Größe, den unerhörten Werken, die seine Menschen geschaffen haben.

Das war der Entschluß des Führers, sich dieser Blutwelle entgegenzustemmen, um endlich das zu vernichten, was sonst früher oder später zur Vernichtung Europas geführt hätte. Jedenfalls wird die Geschichte zum 22. Juni 1941 einmal feststellen müssen: Hier wurde der gewaltigste, historisch bedeutendste, aber auch kühnste und bewunderungswürdigste Entschluß von einem starken Herzen gefaßt.

Reichsmarschall Göring ließ dann den Siegeslauf unserer Divisionen noch einmal lebendig werden, dem Ende 1941 im Osten ein eisiger Winter in unvorstellbarer Schärfe und Kraft folgte. Als dann die Welt geglaubt habe, Deutschland sei im Osten schon niedergeschmettert, habe die deutsche Wehrmacht mit den emporsteigenden Sonnentagen zu einem neuen Schlage ausgeholt und den Gegner in Schlacht auf Schlacht zurückgeworfen und ihm unersetzbare Hilfsquellen seiner Rüstung genommen. Kein Mensch hätte es für möglich gehalten, daß nach dem Winter von 1941/42 eine solche Offensive folgen würde. Der zweite Winter im Osten sei zwar nicht gleich so streng wie der erste, immerhin noch eisig genug.

Sodann gab der Reichsmarschall einige Beispiele für die barbarische Führung der Bolschewisten, wo die Ausführung der Befehle in einer Form gefordert werde, daß selbst die technische Unmöglichkeit der Ausführung den Tod bedeute:

Wenn unsere Flieger Bahnhöfe und Geleise durch ihre Bomben zersprengten, dann holte der Bolschewist nicht erst große Eisenbahnbauzüge oder Soldaten heran, dann schlug der Herr Kommissar mit einem Zirkel einen Kreis von zwanzig Kilometer um diese Stelle, und in wenigen Stunden wurde in diesem Kreis alles, was da an Menschen lebte — ob Greise, Frauen oder Kinder — mit der Nagaika an diese Stelle zur Arbeit zusammengetrieben. Ihre Werkzeuge mußten sie mitbringen, hatten sie keine, dann mußten sie ihre Hände zerschinden. Der Kommissar kümmerte sich nicht darum, ob Versorgung, ob Transportmittel bereitgestellt waren: das alles war ihm gleichgültig.

Wer aufbegehrte, bekam die Peitsche. Wenn einer vor Erschöpfung hinsank, bekam er die Kugel.

Und doch konnte der Bolschewist auch mit den brutalsten Methoden seine Rüstung nicht mehr aufrechterhalten. In weitestem Umfang waren ihm die beiden Grundvoraussetzungen — Kohle und Eisen — genommen. Er mußte also, wenn er den Kampf fortsetzen wollte, koste es, was es wolle, den Versuch machen, seine Kohlen- und Eisengebiete zurückzuerobern. So sehen wir, wie er zum letztenmal eine allerdings gigantische Anstrengung macht.

Das letzte Aufgebot der Bolschewisten

Mit den gewaltigen Massen, die er nun für diesen Winter noch zusammengetrieben hat, brach er da und dort in Stellungen ein. Er hatte ja das Letzte herausgeholt und alles zusammengefaßt, um überall, wo ihm irgendwie die Gelegenheit günstig erschien, anzugreifen.

Ich bin aber der Ueberzeugung: Das ist auch das letzte Aufgebot, die letzte Reserve, die nur herausgequetscht werden konnte, weil eben diese Härte schon keine Härte mehr ist, sondern reine Barbarei, weil eben der Bolschewist das Menschenleben überhaupt nicht mehr achtet.

Diese Führung ist brutal bis zum äußersten. Und trotzdem: Wir haben ihn bisher geschlagen, wir werden ihn auch wieder schlagen. Es gilt jetzt, seinen Plan, sich wieder in den Besitz seiner Rohstoffe zu setzen, zu vereiteln und ihn zurückzuschlagen, und das geschieht dort, wo es entscheidend darauf ankommt.

Allerdings ist nunmehr auch die Härte des Kampfes ins Gigantische gewachsen. Dabei muß nicht außer acht gelassen werden, daß Deutschland ja an allen Fronten kämpft und vom Nordkap bis zur Biscaya, hinunter bis in die Wüsten Afrikas und bis in den Fernen Osten an der Wolga mit seinen Verbündeten die Wacht hält.

Stalingrad, der größte Heroenkampf unserer Geschichte

Aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen Monument der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird der größte Heroenkampf in unserer Geschichte bleiben. Was dort jetzt unsere Grenadiere, Pioniere, Artilleristen, Flakartilleristen, und wer sonst in dieser Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, leisten, ist einmalig. Mit ungebrochenem Mut und doch zum Teil ermattet und erschöpft, kämpfen sie gegen eine gewaltige Uebermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Loch, um jeden Graben. Wir kennen ein gewaltiges Heldenlied von einem Kampf ohnegleichen, es heißt „Der Kampf der Nibelungen". Auch sie standen in einer Halle voll Feuer und Brand, löschten den Durst mit dem eigenen Blut, aber sie kämpften bis zum Letzten. Ein solcher Kampf tobt heute dort, und noch in tausend Jahren wird jeder Deutsche mit heiligem Schauer von diesem Kampf in Ehrfurcht sprechen und sich erinnern, daß dort trotz allem Deutschlands Sieg entschieden worden ist.

Der Heldenkampf der Nordgruppe

Das letzte Ringen der Gruppe Paulus.

In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. deutschen Armee nach zweimonatigem Ringen gegen die feindliche Uebermacht, bei bitterer Kälte und nach übermenschlichen Entbehrungen am 31. 1. von den zahllosen schweren Waffen, Panzern und Flugzeugen der Bolschewisten überwältigt worden. Von allen Seiten schwer angegriffen, hatten die erschöpften Verteidiger Stück um Stück ihrer Stellung aufgeben müssen und waren schließlich auf dem kaum 300 Meter breiten Platz beim GPU.-Gebäude zusammengedrängt worden. Aus Mangel an Munition konnten sie weder die konzentrischen Angriffe der Panzer abwehren noch die offen im Trümmerfeld aufgefahrenen Batterien unter Feuer nehmen, die mit ihren Granaten die Reste des GPU.-Gebäudes zerschlugen und damit den Widerstand der um Generalfeldmarschall Paulus gescharten Kämpfer zermürbten. Den von allen Seiten heranbrandenden Bolschewistenmassen stellten sich die Grenadiere in dem zerschossenen und gesprengten Gebäude noch mit letzter Kraft entgegen. Mit der Zerstörung aller wichtigen Dokumente, Karten und Schriftstücke setzten sie den Schlußstein auf das Denkmal, das sie sich mit ihren unvergänglichen Taten schufen.

In den zerschlagenen Werkshallen der Traktorenfabrik dagegen setzt die nördliche Kampfgruppe unter Führung des Generals der Infanterie Strecker ihren heldischen Abwehrkampf fort. Sie findet in ihrem unerschütterlichen Kampfwillen die Kraft zum Widerstand gegen die pausenlosen Angriffe des Feindes. Die Bolschewisten schießen systematisch jede noch stehende Wand der weitläufigen Werksanlagen zusammen und werfen Salven von Hand- und Wurfgranaten hinter die Mauerstümpfe, um den Verteidigern jede Deckungsmöglichkeit zu nehmen. Die Montagegruben, Keller und unterirdischen Gänge bieten aber immer noch Schutz. Aus ihnen heraus stürmen die unermüdlichen Kämpfer vor, wenn sich die feindlichen Stoßgruppen zu weit vorwagen, und schlagen sie zurück. Auf diese zu allem entschlossenen Männer konzentriert nun der Feind seine ganze Uebermacht. Sie aber halten immer noch stand.

Neuer japanischer Seesieg

Zwei feindliche Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt

 # Aus Tokio wird gemeldet: Am 29. und 30. Januar kam es in den Gewässern der Salomonen bei der Rennell-Insel zu einer Seeschlacht, in der zwei feindliche Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt wurden. Ein Schlachtschiff und ein großer Kreuzer wurden erheblich beschädigt. Nur eine geringe Zahl japanischer Flugzeuge ging verloren.

Wie der japanische Marineminister Schimada im Oberhaus zu der Meldung über die Seeschlacht bei der Rennell-Insel ausführte, wurden am 29. Januar zunächst ein feindliches Schlachtschiff und ein Kreuzer versenkt. Die anderen Verluste erlitt der Feind im Verlauf des 30. Januar durch die japanische Luftwaffe, die mit starken Einheiten in den Kampf eingriff. Die Führermaschine des japanischen Geschwaders wurde von der feindlichen Flak in dem Augenblick getroffen, als sie einen Torpedo auf ein Schlachtschiff abschoß. Der Pilot steuerte daraufhin sein Flugzeug direkt auf das Deck des feindlichen Schlachtschiffes, wo es fast gleichzeitig mit dem explodierenden Torpedo aufschlug. Kurze Zeit später begann das Schlachtschiff zu sinken. Schimada erklärte weiter, durch den Verlauf der See- und Luftschlacht bei der Rennell-Insel sei die feindliche Gegenoffensive vereitelt worden. Gleichzeitig hob der Minister die geringen Eigenverluste der japanischen Marine als besonders bemerkenswert hervor.

Die Rennell-Insel liegt südlich von Guadalcanar und ist der Salomonen-Gruppe südwestlich vorgelagert.

Nach der neuen Niederlage der anglo-amerikanischen Flotte bei der Rennell-Insel wird in Tokio eine stolze Bilanz der bisherigen Erfolge im Seekrieg um die Salomonen ausgegeben. Danach hat die japanische Marine bei den Kämpfen um diese Inselgruppe insgesamt 132 feindliche Kriegsschiffe und Transporter versenkt oder schwer beschädigt.

Europa beginnt jetzt vielleicht zu verstehen, was dieser Kampf bedeutet. Europa und nicht zuletzt die Staaten, die heute in einem neutralen Wohlleben noch dahindämmern, lernen nun begreifen, daß diese Männer, die todesmutig dort noch bis zum Letzten Widerstand leisten, nicht allein Deutschland, sondern die ganze europäische Kultur vor der bolschewistischen Vernichtung retten. England war nie fähig, für Europa einzutreten. England hat sein Imperium gehabt, das wir ihm zu allen Zeiten gegönnt haben. England war nie eine Macht, die für europäische Interessen mit eigenem Blut auf dem Plan erschien. In diesem Augenblick aber übt England den gewaltigsten europäischen Verrat, den gewaltigsten Verrat am Schicksal des Abendlandes.

Dann wies Reichsmarschall Göring auf ähnliche Beispiele heroischen Widerstandes in der gewaltigen Geschichte Europas hin. Er schilderte den Kampf des Königs Leonidas mit seinen 300 Spartanern in dem kleinen Engpaß von Thermopylen vor zweieinhalbtausend Jahren.

Es waren dreihundert Männer, meine Kameraden, Jahrtausende sind vergangen, und heute gilt jener Kampf und jenes Opfer dort noch so heroisch, immer noch als Beispiel höchsten Soldatentums. Und es wird auch einmal in der Geschichte unserer Tage heißen:

Kommst du nach Deutschland, so berichte, du habest uns in Stalingrad kämpfen sehen, wie das Gesetz, das Gesetz für die Sicherheit unseres Volkes, es befohlen hat. Und dieses Gesetz trägt jeder von euch in seiner Brust. Das Gesetz, für Deutschland zu sterben, wenn das Leben Deutschlands diese Forderung an euch stellt. Das ist aber nicht nur Verpflichtung für uns Soldaten. Dieses Heldentum, dieses Opfer ist verpflichtend für das ganze Volk.

Auch unser Kampf geht um diese Entscheidung. Um die große Entscheidung, von der ich die ganze Zeit jetzt sprach. Dieser Kampf und diese Entscheidung geht nicht nur uns Soldaten, es geht auch das ganze Volk an. Wenn jetzt der Führer befohlen hat, daß alle Kräfte des deutschen Volkes, ob Mann oder Frau, zu mobilisieren sind, so wird das deutsche Volk diesen Appell mit Selbstverständlichkeit ganz auf sich nehmen und ihn verstehen, wie er verstanden sein soll.

Auch die Heimat muß das Letzte geben

Dreieinhalb Jahre währt der Krieg und niemand kann in seiner gewohnten Bequemlichkeit verharren, wenn unsere Kämpfer draußen ihr Leben unerschrocken einsetzen und treu ihre Pflicht erfüllen. So muß sich auch in der Heimat jeder danach drängen, das Letzte zu geben.

Wir sind keine Bolschewisten, wir treiben nicht unsere Frauen und Kinder mit einer Nagaika zu ihrer Arbeit. Wir appellieren an die Ehre jedes Volksgenossen und jeder Volksgenossin, sich nun auch stolz einzureihen, die Bequemlichkeit fahren zu lassen und liebgewordenen Dingen abzusagen. Die größte Schande und Schmach aber ist es, wenn ein Deutscher, statt zu arbeiten oder zu kämpfen, heute noch herummeckert. Er wird der Verachtung des ganzen Volkes preisgegeben sein.

In der Sowjetunion wird die Mobilisierung der allerletzten Kräfte durch die barbarische Härte der Sklaverei durchgeführt. Bei uns setzen wir an Stelle dieser Barbarei das Gesetz der Pflicht.

So richte ich denn in dieser Stunde in dem Appell an die Wehrmacht auch den Appell an die ganze deutsche Volksgemeinschaft und rufe alle zur letzten Bereitschaft und zum höchsten Einsatz auf. Gebe jeder alles, was er zu geben vermag.

Es ist nicht so, wie unsere Feinde das nun gegen uns deuten wollen, als pfiffen wir auf dem letzten Loch! Nein! Wenn ein Kampf ein so gigantisches Ausmaß angenommen hat, dann kann niemand mehr ein bequemes und sattes Leben führen. Da muß sich jeder als Kämpfer fühlen, an der Front und in der Heimat und da oder dort einsatzbereit sein. Ich weiß, es ist hart und schwer, wenn die Bomben herniederprasseln und Frauen und Kinder töten. Es ist furchtbar. Aber auch der Schlag muß hingenommen werden. Nicht einen Augenblick dürfen wir deshalb weicher werden. Der Sinn dieses Kampfes ist ja nur: Freiheit oder Vernichtung.

Der ist fürwahr ein wahnsinniger Trottel, der noch glauben möchte, man könne irgendein Arrangement treffen. Man kann wohl ein Arrangement mit einem anständigen Gegner treffen, aber keinesfalls mit Bolschewisten. Hier geht es um die klare Entscheidung: Du oder ich. Es geht auch nicht darum, ob Kriegslasten mehr oder weniger zu bezahlen sind, ob die eine oder andere Provinz abzutreten ist, diesmal geht es darum, ob das deutsche Volk bestehen bleibt oder endgültig auf satanische Weise vernichtet wird. Vergeßt nicht, daß es ja der Jude ist, der gegen uns den Kampf führt. Man muß nur ein einziges Mal den Juden in seinem alttestamentarischen Haß kennengelernt haben, dann weiß man, was uns blühen würde, wenn der Jude an uns Rache nehmen könnte.

Wenn euch Schwächlinge mit lauen und dummen Reden kommen, dann schaut auf den Führer und richtet euch an seiner Größe auf! Laßt ihn als das leuchtende große Vorbild vor euch erscheinen, diesen Mann, der keine Rast und Ruhe hat, diesen Mann, auf den ja letzten Endes alle Anforderungen einstürmen, der alles als Letzter tragen und entscheiden muß. Für jeden von uns gibt es noch irgendeinen, der über ihm steht und der für ihn sorgen kann.

Der Führer ist der Letzte, er steht allein mit seiner eigenen Kraft und seinem eigenen starken Herzen. Für ihn kann keiner denken und handeln. Er ist nicht nur der Organisator unserer gewaltigen Wehrmacht, er ist auch der Feldherr, der sie führt, und ist der Führer unseres gesamten Volkes.

Berechtigter Glaube an den Sieg

Glaubt ihr denn, meine Kameraden, daß das Schicksal, oder hier möchte ich sagen, die Vorsehung, der Allmächtige, einen unbekannten Mann, einen Mann ohne Namen und Vermögen, einen einfachen Kämpfer des Weltkrieges emporsteigen, durch unzählige Wirren gehen oder immer größer werden läßt, und auf einmal soll das alles sinnlos sein? Wenn die Vorsehung dem deutschen Volk einen solchen Mann von dieser Größe gesandt hat wie den Führer — und unsere Ahnen hatten für solche großen Führergestalten den richtigen Namen: Du gottgesandter Mann — und wenn es ihm gelang, aus dem einst zersplitterten und ohnmächtig daniederliegenden deutschen Volk die stärkste Nation der Welt zu gestalten, dann sind das Garantien, die uns berechtigen, an den Sieg zu glauben.

Und jetzt wende ich mich an alle Soldaten der Wehrmacht vom Feldmarschall bis zum Rekruten: die Lage kann nie so schlimm bei uns werden, daß wir nicht die Kraft besitzen, sie zu meistern.

Entscheidend ist die Härte

Vergleichen Sie einmal rückblickend das Jahr 1932! Da gab es auch Situationen, die scheinbar hoffnungslos waren. Was ist demgegenüber heute geschehen? Wir haben ein gewisses Gebiet in der weiten Sowjetunion vorübergehend preisgegeben. Damit wir das alles ordnen konnten, stehen Tausende von Kämpfern und opfern sich auf. Das hat es in allen Kriegen gegeben. Wir brauchen jetzt keine Klubstrategen, die ihr armseliges Hirn zermartern, wie das so oder so hätte anders kommen können. Nicht das „Hätte" interessiert, nicht das „Wenn und das Aber", sondern einzig und allein das „Ist". Und das ist gewaltig.

Das Opfer ist heroisch. Aber nicht nur um Stalingrad, auch an anderen Frontabschnitten ist schon mit dem gleichen Heroismus gekämpft worden. Wenn wir Soldaten nicht bereit wären, unser Leben einzusetzen, brauchten wir ja nicht Soldaten zu sein. Dann könnten wir ja in ein Kloster gehen. Der Soldat fragt nicht. Er tut seine Pflicht, er kämpft für den Sieg. Ich sage euch: Entscheidend ist die Härte. Entscheidend ist die Frage: Sind wir hart genug in uns selbst? Die Wehrmacht ist in Führung und Gefolgschaft, so wie unsere kampferprobte Partei die Inkarnation des härtesten Willens. So haben auch in der Heimat Mann und Frau den gleichen entschlossenen Willen und ihre Härte in diesem Kampf zu beweisen. Nur so verdienen sich Front und Heimat voll und ganz den Sieg.

Wenn vor uns ein an sich müder Gegner wegläuft, dann ist es kein Kunststück, wenn gesiegt wird, wenn alle Armeen siegreich vorwärtsstürmen. Wenn wir so Schlag auf Schlag gewinnen, so ist das sehr schön, aber nicht erschütternd.

Erst wenn Krisen kommen, wenn's schwer wird, dann bewährt sich die Führung, dann zeigt es sich, wer ein Mann ist.

Da gibt es manchen, dem man gar nichts zugemutet hat, ein einfacher Mann — im Leben hat er einen kleinen Beruf, in dem er nie hervorgetreten ist, man denkt, er wird schlecht und recht kämpfen. Auf einmal kommt die Schwere des Kampfes, auf einmal kommen ungewohnte Entschlüsse, es wird immer schwerer, immer härter, und nun sieht man, wie dieser kleine Mann plötzlich über sich hinauswächst und zum Helden wird. Auf einmal zucken aus diesem Mann klare Befehle, auf einmal ist er die Seele des Widerstandes einer Truppe geworden. An solcher Haltung erweist sich der Mann, erweist sich sein Wert, und ebenso ist es beim ganzen Volk.

Auch das Volk muß in den Prüfungen seine Bewährung zeigen.

Und das Volk kann sicher sein, daß ich gerade als Oberbefehlshaber der Luftwaffe außerordentlich darunter leide, wenn mir gemeldet wird, welche Verheerungen durch feindliche Bomben angerichtet worden sind, daß Frauen und Kinder getötet wurden, daß andere ihr ganzes Hab und Gut verloren haben. So traurig das ist und so sehr wir alles tun, um es zu verhindern, so ist es doch unvermeidbar und darf den Widerstandswillen nicht schwächen. Was Menschenhände wi… schaffen können, kann wiedergegeben werden.

Vielleicht denkt so mancher Volksgenosse: Wir kriegen … immer wieder Bomben ins Ruhrgebiet usw., dahin oder … hin. Warum vergelten wir das nicht? Vergeßt nicht, …

genossen, daß wir einen gewaltig ausgedehnten Kriegs… platz haben. Die Hauptmacht der deutschen Luftwaffe … im Osten, im Süden, kämpft im Norden. Aber dieser … im Osten wird nach meiner heiligsten Ueberzeugung eines … sein Ende finden. Und dann wird auch die Macht frei … vergelten kann. Ich habe euch das zugesagt: An diesem … werde ich mich sehr genau erinnern, was man bei uns … richtet hat: Die Zerstörung der Wohnviertel der Städte … der Mord an Frauen und Kindern. Ich werde mich … dieser Tatsache erinnern und genügend Härte zeigen, … Schlag zurückzugeben.

Jetzt aber heißt es, sich nicht durch den Feind zu … verleiten lassen, was wir nicht selber wollen. Es mu… Schwerpunkte geschaffen werden. Ob der Schwerpunkt im … kampf liegt oder im Kampf auf der Erde oder auf den Me… ob im Osten, Westen, Norden oder Süden, ob der Schwerp… der Arbeit in dieser oder jener Fabrik liegt, das alles ist … aber dort, wo er ist, da muß auch die Schwere der Kraft … und alles andere muß dagegen zurücktreten.

Wenn wir auch, Kameraden, in diesem Winter wieder … ganze Schwere des östlichen Kampfes fühlen mußten, so … ich es: wenn die Sonne wieder hoch steht, wird sie die deut… Truppen wieder im Angriff finden, genau so wie im vor… Jahre. Dieser Angriff wird nicht schwächer sein, er wird … an seiner Wucht verloren haben, im Gegenteil, wir werd… neue, noch bessere Waffen in der Faust haben, es werden … stählte Divisionen antreten, Divisionen, die in sich die … pflichtung mitbringen: Wir denken an Stalingrad, wir wer… uns des Opfers der Helden dort würdig erweisen.

Noch eins sei für Schwache gesagt. Sie sehen immer nur … Schwere der Lage bei uns und denken dabei nicht an … Gegner. Würden sie sich aber einmal die Zeit nehmen … ganz logisch die Verhältnisse auf der Gegenseite prüfen, … würden sie staunen, wie es dort aussieht. In der Gesch… rückblickend möchte ich nur an jene furchtbaren Wochen … deutschen Zusammenbruchs im November 1918 erinnern. … damals haben die Schwächlinge nur unsere Schwierigk… nicht aber die des Gegners gesehen. Und wie war es beim … ner? Hätten wir nur noch ein halbes Jahr ausgehalten, … wäre dort der Zusammenbruch gekommen. Wer hat von … gewußt, daß ein Vierteljahr lang in Frankreich drüben … nur ganz wenige kampfgewillte Divisionen gegenüberst… daß ganze Divisionen gemeutert hatten, schon nach Paris … schieren wollten, wer hat gewußt, daß die Franzosen … den Krieg verloren geglaubt hatten.

Heute können wir uns an unseren zehn Fingern abza… wie es drüben aussehen muß. Wenn sie keine Kohle und … Eisen haben, können sie keinen Stahl machen. Wenn sie k… Stahl haben, können sie keine hochwertigen Waffen fert… Sie haben Land und Waffen, Leute und Fabriken in ge… tigem Ausmaß verloren, wie können sie auf die Dauer … noch leistungsfähig sein? Wer, frage ich, ist denn so go… gessen, daß er nicht sehen will, wo wir dagegen heute ste… Steht etwa der Bolschewist in Deutschland? Und der … länder? Steht der in Deutschland? Wo stehen denn un… Feinde? Wer steht denn vom Nordkap bis Afrika und von … Biskaya bis zur Wolga? Das sind doch wir! Und welche … einigkeit beim Gegner! Einig sind sie nur in ihrem Haß … in ihrem Vernichtungswillen gegen uns. Das ist aber … das einzige, worin sie einig sind. Sonst ist ihr Bündnis … ein fauler Zauber!

Und nun zum Schluß, meine Kameraden, besonders … jungen kämpfenden Kameraden, möchte ich euch bitten, als … schluß dieses Appells ein Glaubensbekenntnis … mir in euch aufzunehmen:

Das Glaubensbekenntnis des Reichsmarschalls

Es ist mein unzerstörbarer Glaube an den deu… schen Sieg, und dieser Glaube kommt aus der tie… Erkenntnis der Zusammenhänge. Er ist aber auch … innigste Glaube an die Gerechtigkeit der … macht. Ich sehe vor mir das Heldentum unserer Käm… fer. Ich sehe die Kraft der nationalsozialistischen We… anschauung, die uns durchdringt, und ich sehe vor mir … Führer und die allgewaltige Kraft seines Ingeni… Das alles sehe ich. Ich sehe die vergangenen zehn Ja… eine Sekundenspanne im Ablauf der Weltgeschichte, … doch ist in dieser Sekundenspanne aus einem zerlump… ohnmächtigen, in Haß zerrissenen Volk eine einige, käm… fende starke Nation und Wehrmacht geworden. Das … die Erkenntnisse, die mir den unerschütterlichen Glau…

MARIA BERCHTENBREITER

Das Sumpforgelweib

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

34. Fortsetzung

Die Walp konnte kaum reden, so schlugen ihr die Zähne aufeinander. „Da draußen — der Steffen — kommt wieder —".

Nake versuchte ein Lachen.

„Hab dir's ja gleich gesagt, daß du träumt hast, Walp!"

Wild schüttelte die Walp den Kopf, warf ihn hin und her in den rotgewürfelten Kissen, daß ihr das Haar in Stirn und Augen fiel. Sie konnte bloß stammeln. „Durchs Fenster — sein Licht — ich hab's doch g'sehen — mit wachen Augen —."

Da spannte sich Nakes Gesicht zu einer strengen, lauschenden Aufmerksamkeit. Sie schlich zum Fenster, stand eine Weile geduckt und lauernd, die Hände am Riegel, dann griff sie zu und riß mit einem Ruck die Fensterflügel auf.

Aber nur Dunkelheit drängte weich herein, eine warme, regensatte Dunkelheit, denn es war unversehends Tauwetter eingetreten. Man konnte die Hand nicht vor den Augen sehen. Nake aber hatte sich schon immer mehr auf ihre Ohren wie auf ihre Augen verlassen. Sie konnte nicht sagen, woran es lag und wie sie es eigentlich wahrnahm, dieses kaum deutbare Rascheln und Regen, dieses Scharren und Tappen, das vielleicht doch nur der träge Tropfenfall aus der Dachrinne war.

Und dann hatte die Nake mit einem Male das sichere Wissen: es ist noch jemand wach im Haus. Irgendwo hatte jemand bloße Füße dumpf aufspringend auf eine knarrende Diele gesetzt. Irgendwo. Vielleicht in der Kammer der Elis.

Aber die Tür war verriegelt. Das war nicht Gepflogenheit im Moorhof. Und wieder zischte Nake durch die Zähne. Dann hämmerte sie mit der Faust gegen die Türfüllung, pochte, schlug und trommelte und ließ nicht locker.

„Aufmachen!" herrschte sie. „Gleich machst auf, du!"

Ganz deutlich hörte Nake von drinnen ein hastiges Atmen, so gepreßt und stoßweise, wie es kein Schlafender an sich hat.

„Tust mir auf oder nicht? Ich hol' ein Beil und schlag die Tür ein!"

Wieder einmal verfiel die Alte in ihre gähe Raserei. Das geschah aber nur, wenn es um die Walp ging. Dann kannte die Nake sich selber nimmer. Der Mund wurde ihr trocken vor Grimm.

Da kam von drinnen eine schlaftrunkene Stimme: „Ja, was ist denn?" Und ein langgezogenes Gähnen folgte.

Die Nake horchte mit gespannten Sinnen der Stimme und dem Gähnen nach. War das echt? Sie glaubte nicht daran und rüttelte an der Klinke, daß der Riegel aus dem morschen Türrahmen sprang. Dann stand die Alte auch schon in der Kammer. Es war stockdunkel. Vom Bett her kam ein Rascheln, weiß blinkten die Kissen, und undeutlich hob sich der Kopf der Elis davon ab. Kreischend begann sie zu schimpfen.

„Was weckst mich denn, Reibeisen altes? Hat man nicht einmal zu nachtschlafender Zeit vor dir seine Ruh?"

„Still bist!" die Nake hob schnuppernd die Nase in die Luft. „Grad hat noch deine Kerzen g'brennt, Schleicherin, du! Ich schmeck's ja! Und der Docht ist noch warm. Was du g'macht hast, weiß ich nicht! Aber soviel ich seh, steht auch das Fenster offen. Ich komm dir noch auf die Schliche, da drauf kannst dich verlassen. Dann gnad dir Gott! Wer mir die Walp anrührt, den bring ich um!"

Sie sagte es eiskalt und so selbstverständlich, daß die Elis ein Schauer überrann. Hell schrillte sie hinaus, als säße ihr schon ein Messer an der Kehle. Aber die beinharte Hand der Alten legte sich sofort über den zeternden Mund und erstickte den Schrei. Dabei fuhr der Elis ein so zorniges Zischen ganz nah ins Gesicht, daß sie starr vor Entsetzen verstummte.

Die Nake aber ging hinaus und ließ die gesprengte Tür sperrangelweit offen.

Dann saß sie noch lange bei der Walp am Bettrand, tröstete und streichelte an den kalten Händen herum, die soviel Schwielen und Schrunden der Bauernarbeit trugen.

„Wirst mir doch nicht krank werden, Walp? Hast ein Fieber in dir? Wer weiß, was du gesehen hast. Der Steffen ist tot und kommt nimmer."

„Und wenn ich hundert Jahre alt werd', er kommt doch immer wieder. Wenn ich mich niederleg abends und schlafen will, dann zuckt mir sein Licht noch hinter die geschlossenen Augen. Ich drück sie so fest zu, wie ich es nur kann, aber das Licht findet den Weg in mein Hirn. Nake — Nake — ich hab mich solang gewehrt, ich hab's ja nicht wahrhaben wollen, aber sie haben mich halt doch hine… drängt in den Schlamm und ins Moor."

„Walp!"

„Ja doch, Nake! Sie können es nicht sehen, wenn … Mensch weit und frei ausschreitet und den Kopf hoch … so wie ihn der Herrgott wachsen hat lassen auf einem … lichen Hals. Nein, da muß man einen Schlag kriegen … noch einen und immer wieder einen, bis man … schwache, sündige Menschlein endlich glaubt und be… Bis man sich fürchtet vor Höll' und Teufel und am … noch am meisten vor sich selber —".

„Walp, jetzt lass' mich einmal reden und friß nicht … viel Gift in dich ein. Glaubst ja im Grund doch … nicht, was du da sagst. Ist ein Nachtspuk, der morgen … geht. Bist eine Unzerstörbare, Walp! Eine von … Ewigen, möcht ich schier sagen, weißt, eins von den … bern, in denen sich Kraft ansammelt, gute, saubere … für Geschlecht um Geschlecht. Bloß keinen inwendig… Bruch darfst mir kriegen, Walp! Bloß keinen Knick, k… Bug! Bleib ganz, Walp! Eine Ganze mußt bleiben!"

„Ja, aber die Sünd —".

„Kind dummes, was ist denn schon deine Sünd? … du mit zwei Händen zu'packt hast? An dich g'rissen … mühsames Stück Boden, für das deine Geschwister … mehr einen scheelen Blick übrig g'habt haben? Daß … dich ein'krallt hast mit allen zehn Fingern in deine … Wiesen und ins nasse Ackerland und in dein' hal… soffenen Moorstraßl? Ach, Walp, bist ja immer eine … durch und durch Gesunde und Tapfere gewesen, daß … das Herz im Leib g'lacht hat! Und jetzt? Willst jetzt … hinschmeißen, bloß, weil dich ein Traum oder noch … Dümmeres genarrt hat?"

„Nake, was soll ich aber einmal sagen, wenn mich … Herrgott nach dem Steffen fragt? Soll ich antwort… ‚Bin ich der Hüter meines Bruders' Nake, wenn du … da noch eine Antwort weißt —".

Es war ein langes Schweigen in der Kammer.

„Siehst, Nake, wie still du jetzt worden bist —".

„Ich hab' bloß denken müssen, Walp! Ganz tief na… denken! Hab' mich ganz an deine Stell' versetzt. Und … wüßt schon, was ich tät. Ich würd' bloß meine zwei … hinheben: Schau, das sind meine! Vielleicht tust auch … die von meinen Geschwistern besichtigen, lieber Gott! … dann sag' du selber, wem der Moorhof g'hört."

Als die Alte nach einer geschlagenen Stund' ins Be… zurückkroch, war sie steif und kalt, und ihre Nase trop… wie draußen die Dachrinne, um die der Tauwind …

Fortsetzung folg…

an den deutschen Endsieg geben. Zehn Jahre, meine Kameraden, hat uns der Führer jetzt von Größe zu Größe geführt, aus Ohnmacht, aus Armut, aus schrecklichen Verhältnissen heraus, und in den nächsten Jahren und damit will ich als meine heilige Ueberzeugung schließen, wird uns der Führer zum größten aller Siege der Deutschen führen.

Und jetzt, meine Kameraden, sei dieses Heil nicht ein leeres Wort, sondern in diesem Gedenken an den vergangenen zehnjährigen Kampf und in dem Glauben an den größeren, der uns beschieden ist, und damit auch an den größeren Sieg geloben wir mit diesem Ruf dem Führer unsere ganze Hingabe, unsere ganze Treue, bereit, ihm jedes Opfer zu geben; denn er fordert es nicht für sich, er fordert es für sein deutsches Volk. Darum, Kameraden, unser Führer, unser geliebter Führer, Sieg Heil!

Januarergebnis im U-Boot-Krieg:

522000 BRT. versenkt

Südgruppe der 6. Armee in Stalingrad von der Uebermacht überwältigt — Nordgruppe wehrte starke Feindangriffe ab — Unverminderte Heftigkeit der Kämpfe an den übrigen Brennpunkten der Ostfront — Vom 21. bis 31. Januar 517 Sowjetpanzer zerstört oder erbeutet — Erneut schwere Verluste der Briten in Westtripolitanien — 15 Flugzeuge im Mittelmeerraum abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Februar 1943. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. Armee unter Führung des Generalfeldmarschalls Paulus nach mehr als zwei Monaten heldenhafter Verteidigung von der Uebermacht des Feindes im Kampf überwältigt worden. Die Nordgruppe unter Führung des Generals der Infanterie Strecker behauptet sich noch immer. Sie wehrte starke feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab.

An den übrigen Brennpunkten der großen Abwehrschlacht im Osten dauern die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Versuche des Feindes, im westlichen Kaukasus unsere Abwehrfront zu durchstoßen, scheiterten. Zwischen dem Kaukasus und dem unteren Don kam es nur zu Kämpfen zwischen eigenen Nachhuten und dem schwach nachdrängenden Feind, ohne daß die Marschbewegungen der Masse unserer Truppen gestört wurden.

An der Donezfront und südwestlich von Woronesch kam es zu schweren Kämpfen, die noch andauern. Am Ladogasee griff der Feind nach den schweren Verlusten des Vortages nur mit schwächeren Kräften an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Durch Verbände des Heeres wurden in der Zeit vom 21. bis 31. Januar an der Ostfront 517 Panzer zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Afrika wurden heftige Angriffe gegen die Stellungen der deutsch-italienischen Afrika-Armee in Westtripolitanien unter erneuten schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Kämpfe um die in Tunesien in den letzten Tagen genommenen Stellungen halten an. Deutsche Kampfflieger bombardierten erneut den Hafen von Bone. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden im Mittelmeerraum 15 nordamerikanische und britische Flugzeuge abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Januar 1943 unter schwersten Wetterbedingungen, die sich zeitweise bis zum Orkan steigerten, 63 feindliche Handelsschiffe mit 408 000 Brutto-Register-Tonnen. Zehn weitere Schiffe wurden torpediert. Ihr Untergang konnte nicht beobachtet werden, ist aber bei den schweren Seegangverhältnissen anzunehmen. Die Luftwaffe versenkte aus feindlichen Geleitzügen im Mittelmeer 18 Handelsschiffe mit zusammen 114 000 BRT. und zwei Zerstörer. Darüber hinaus wurden 37 Handelsschiffe mit 209 000 BRT., ein Kreuzer, zwei Zerstörer und zwei Bewacher beschädigt. Unter schwierigsten Kampfbedingungen wurden somit im Monat Januar mindestens 522 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums vernichtet.

Schild gegen den Bolschewismus

Befreundete Mächte würdigen Deutschlands Mission — Stärkster Widerhall der Parolen zum 30. Januar

Die von unbeugsamem Siegeswillen und verbissener Einsatzbereitschaft getragenen Kundgebungen am 30. Januar und die Proklamation des Führers stehen weiter im Vordergrund der Betrachtungen in der Weltpresse. Namentlich die Deutschland verbündeten Staaten unterstreichen die Bedeutung des Kampfes und würdigen die historische Leistung des Nationalsozialismus und der deutschen Wehrmacht zur Rettung des europäischen Kontinents.

Die rumänischen Zeitungen betonen, daß, solange die Bedrohung Europas durch den Bolschewismus bestehe, dieser Erdteil von Zerstörung und Barbarei bedroht sei. „Aus der Proklamation des Führers und ebenso aus den Reden von Göring und Goebbels", so schreibt „Universul", klingt als Leitidee die Entschlossenheit, dem gegenwärtigen Krieg und besonders dem Krieg im Osten einen totalen Charakter zu geben durch die breite und tiefe Beteiligung der ganzen Nation." — Die ungarische Presse ist davon überzeugt, daß durch die Proklamation des Führers der Siegeswille und die feste Entschlossenheit des deutschen Volkes, den Krieg unter der Führung Adolf Hitlers siegreich zu beenden, nur noch gesteigert worden sei. Die Zeitung „Fuggetlenseg" hebt die Disziplin und die helle Begeisterung der Millionen von Deutschen hervor, die von der Idee des Führers beseelt auf dem Feld, in den Gruben und Fabriken arbeiten, auf jede Bequemlichkeit und jede Ruhe verzichten, damit die Front die nötige Verpflegung und Waffen erhalte, und schließt: Ein Volk, das der Welt eine Idee wie den Nationalsozialismus hat geben können, eine Nation, die derartig beispiellose soldatische Tugenden verkörpert, ein Reich, das so einig und so unerschütterlich glaubt, ist unbesiegbar. Andere Blätter stellen fest, daß das deutsche Volk mit doppelter Entschlossenheit an die Arbeit gehe, um mit der Kraft der totalsten und gigantischsten Mobilisierung eines Volkes den Bolschewismus von den Grenzen Europas zurückzuschlagen. — Von den slowakischen Zeitungen, die sich in großer Aufmachung mit der Proklamation des Führers und den Reden des Reichsmarschalls Göring und Reichsministers Dr. Goebbels beschäftigen, schreibt „Gardista": Der Führer kann die Versicherung entgegennehmen, daß ganz Europa dem Kämpfer und Schöpfer des nationalen Europas Adolf Hitler sei. Treu folgt ihm auch das slowakische Volk und mit ihm siegt der Genius Europa. „Slovenska Politika" meint, die aufbauenden Kräfte des neuen Europas seien so unendlich groß, daß sie diesen gewaltigsten Kampf aller Zeiten überstehen werden. — Die Proklamation des Führers und die Reden Görings und Goebbels' haben beim japanischen Volk tiefen Eindruck hinterlassen, das durch den Rundfunk und durch die Presse ausführlich über die Veranstaltungen unterrichtet wurde. In Ueberschriften unterstreichen die Blätter den eisernen Kampfeswillen der deutschen Nation. Ohne Zweifel, so schreibt „Tokio Asahi Schimbun", ist der Kampfeswille des deutschen Volkes demjenigen des bolschewistischen Gegners überlegen. — Auch in ganz Nordchina haben die Proklamation des Führers und die Ansprachen Görings und Dr. Goebbels', von denen die Nachrichtenagenturen längere Auszüge bekanntgaben, tiefen Eindruck hinterlassen. Man betont besonders die unerschütterliche Entschlossenheit zur totalen Kriegführung bis zur völligen Vernichtung des Feindes.

In der norwegischen Presse stehen die Führerproklamation und die Reden am 30. Januar im Mittelpunkt des Interesses. „Aftenposten" unterstreicht die nun folgenden äußersten Kraftanstrengungen des ganzen deutschen Volkes und verweist darauf, daß gegenüber diesem Geschehen England die größte Verräterei an der europäischen Menschheit begeht, die man sich denken könne. Europa könne nur bestehen mit einem starken Deutschland als seinem Herzen. — Auf das französische Volk haben die deutschen Parolen zum 30. Januar aufrüttelnd gewirkt. Das spiegelt u. a. der freimütige Kommentar des „Paris Soir" wider, in dem es u. a. heißt, daß man es letztlich es dieser neuen Mobilisation in Deutschland zu verdanken haben wird, daß es nicht dem Ansturm der Stalinschen Horden unterliege. Man müsse ein Volk beneiden, das so gläubig und stolz ist wie das deutsche. Der „Matin" schreibt, es sei nicht nur seine eigene Existenz, die Deutschland verteidige, sondern es sei Vorkämpfer Europas und der Kultur gegen den Bolschewismus.

Wir sparen Kohle, Gas und Strom für die Rüstung!

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. Februar

„Ein Kind verbrüht . . ." Die Zahl der Unglücksfälle, bei denen Kinder in Waschküchen den Tod gefunden haben, haben sich in letzter Zeit erschreckend gemehrt. Der Grund für diese Unglücksfälle war immer Unachtsamkeit oder Fahrlässigkeit der Mutter. Wenn man bedenkt, daß jährlich viele Kinder auf diese tragische Art der Volkskraft verloren gehen, dann kann man ungefähr ermessen, welch großes Herzeleid den Eltern erspart geblieben wäre, wenn die Mütter den wiederholten Ermahnungen der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung die nötige Beachtung geschenkt hätten, die nun einmal zur Vermeidung derartiger Unglücksfälle nötig ist.

Es ergeht daher nochmals an alle Mütter die dringende Mahnung: Spart Euch Herzeleid und schwere Vorwürfe Zeit Eures Lebens! Laßt Eure Kleinkinder in der Küche oder Waschküche nicht ohne Aufsicht! Jeder vermeidbare Unfalltod eines Kindes bedeutet einen schweren Verlust nicht nur für die Eltern, sondern auch für die Volkskraft! Schütze Dein Kind vor Verbrühungen!

Die neuen Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelrationen der 45. Zuteilungperiode gelten auch für den 46. Zuteilungszeitraum vom 8. Februar bis 7. März 1943. Lediglich die Sonderzuteilung von Hülsenfrüchten und Reis fällt fort.

Es erhalten also alle Verbraucher die folgenden Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der 45. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleisch, Butter, Butterschmalz, Margarine, Käse, Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnisse, Kaffee-Ersatz und -Zusatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver.

In den einzelnen Gebieten ist es aus marktordnerischen Gründen notwendig, auf einen der beiden Käseabschnitte nur Sauermilchkäse abzugeben. Bei der bisherigen Gültigkeitsdauer der Käseabschnitte von je zwei Wochen sind hierdurch Verteilungsschwierigkeiten entstanden. Beide Käseabschnitte gelten deshalb künftig versuchsweise während der ganzen Zuteilungperiode.

Nur halbe Bürgersteuer in der Einkommensteuertabelle 1942. Bei der Abwicklung der Bürgersteuer war man davon ausgegangen, daß die Bürgersteuer mit dem vollen Jahresbetrag in der Einkommensteuertabelle für 1942 berücksichtigt werden würde. Wie der Reichsfinanzminister jetzt in einem Erlaß mitteilt, wird in die Einkommensteuertabelle für 1942 jedoch nur der halbe Jahresbetrag der seit dem 1. Juli aufgehobenen Bürgersteuer eingebaut. Es sind deshalb bei den zur Einkommensteuer zu veranlagenden Steuerpflichtigen nur die für das zweite Kalenderhalbjahr 1942 noch gezahlten Bürgersteuerbeiträge anzurechnen oder auszugleichen. Zur Vermeidung von Härten und zur weiteren Vereinfachung der Bürgersteuerabwicklung wird bestimmt, daß die Gemeinden Bürgersteueranforderungen für das Kalenderjahr 1942 ohne Rücksicht auf die Fälligkeit zu berichtigen haben, wenn die Berichtigung zur Ermäßigung der Bürgersteuer führt, daß ferner Bürgersteuerteilbeträge, die zu Unrecht erhoben worden sind, ohne Rücksicht auf ihre Fälligkeit erstattet werden.

Ritterkreuzträger werden bevorzugt angestellt und befördert. Der Reichsminister des Innern und der Reichsfinanzminister haben sich durch Erlaß bis auf weiteres damit einverstanden erklärt, daß die im Beamtenverhältnis stehenden Ritterkreuzträger in Abweichung von den sonstigen Vorschriften und damit also bevorzugt angestellt bzw. befördert werden.

Beschriftung der Grabzeichen Kriegsgefallener. Im Rahmen seiner umfangreichen kriegsbedingten Betreuungsmaßnahmen hat das Reich auch eine Fürsorge für die Gräber solcher Kriegsgefallenen übernommen, die auf nichtreichseigenen Friedhöfen beigesetzt werden. Zu dieser Fürsorge gehört die Errichtung eines Grabzeichens. Auf Wunsch der Hinterbliebenen kann auf diesem Grabzeichen, wie der Reichsinnenminister entschieden hat, die Angabe über den militärischen Dienstgrad durch einen Hinweis ergänzt werden, der sich auf eine besondere militärische Verwendung, z. B. Adjutant, Flugzeugführer, Bordschütze usw. bezieht. Ferner ist eine Ergänzung durch Angaben über die Zugehörigkeit der NSDAP. und ihren Gliederungen bzw. über einen bestimmten Dienstgrad bei diesen durchaus erwünscht.

Nicht unnötig an Goebbels-Rundfunkspende schreiben! Infolge der kriegsbedingten Verknappung der Rundfunkgeräte, Röhren und Einzelteile, ist die Dr.-Goebbels-Rundfunkspende nicht mehr in der Lage, die zahlreich einlaufenden Gesuche der Volksgenossen wie bisher zu erledigen. Es muß in den meisten Fällen ein ablehnender Bescheid erteilt werden, weil die wenigen noch zur Verfügung stehenden Rundfunkgeräte, Röhren und Einzelteile ausschließlich an Schwerkriegsbeschädigte der Versehrtenstufe III, soweit diese von der Wehrmacht bereits entlassen wurden, oder an Hinterbliebene von Gefallenen dieses Krieges zur Verteilung kommen. So gerne die Dr.-Goebbels-Rundfunkspende alle Wünsche der Opfer dieses Krieges erfüllen würde, müssen leider auch hier beträchtliche Einschränkungen gemacht werden, so daß nur in besonders gelagerten Fällen eine Zuteilung erfolgen kann. Die jetzt noch von den übrigen Volksgenossen einlaufenden Gesuche können aus Mangel an Arbeitskräften nicht mehr beantwortet werden.

Erfassung von Unterkünften durch die NSV. Da sich die erweiterte Kinderlandverschickung auch mit der Einquartierung von obdachlos gewordenen Müttern und Kindern sowie anderen Personen befaßt, reichen die zur Verfügung stehenden Unterbringungsmöglichkeiten nicht immer aus. Die NSV. führt deshalb eine Erfassung aller im Reich in Betracht kommenden Unterkünfte durch. Es handelt sich um eine Bestandsaufnahme, die nach einem Erlaß des Reichsinnenministers von den Behörden in jeder Weise unterstützt werden soll.

Provinz und Nachbargebiete

Schmalfeld. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet wurde der Wachtmeister August Buck, Schmalfeld, zur Zeit im Osten.

Bad Segeberg. Zu 200 und zu 100 RM. Geldstrafe wurden wiederum zwei Leute aus der Umgegend verurteilt, die bei der letzten Viehzählung am 3. Dezember falsche Angaben gemacht hatten. Die amtliche Nachprüfung ergab, daß in dem einen Falle 6 Hühner und in dem anderen Falle 24 Hühner verschwiegen worden waren. Außer der Geldstrafe wurden die nicht angegebenen Hühner eingezogen.

Rendsburg. Vom Schiffsbau in und bei Rendsburg. In der Reihe der Veranstaltungen des Deutschen Volksbildungswerkes sprach Pastor Friedrich Schröder aus Rendsburg über ein Thema, über das es bisher kaum Veröffentlichungen gibt, das aber doch für eine Stadt, in der von jeher Schiffsverkehr geherrscht hat, sehr naheliegend ist: vom Schiffbau in und um Rendsburg. Die Forschungen des Vortragenden haben das merkwürdige Ergebnis gehabt, daß in der Stadt und Festung Rendsburg für Werftanlagen eigentlich kein Platz war. Natürlich wurden in und auch in den Orten bei Rendsburg Schiffe gebaut, aber nur für den eigenen Bedarf, also kleine Schiffe oder große Boote, Prahme zur Beförderung von Heu oder Torf. Das machte aber jeder selbst. Größere Schiffe konnte man nicht selbst bauen, dazu versuchte man Holländer heranzuziehen, allerdings mit negativem Erfolg. Wie knapp der Platz für den Bau von Schiffen in der Festung war, geht daraus hervor, daß man während der Belagerung durch die Schweden im Jahre 1645 einen Prahm, der zu Kriegszwecken Verwendung finden sollte, im Mühlengraben bauen mußte, der sicher nicht gerade ein ideales Baugelände dargestellt hat. Später gab es eine Schiffbaustelle außerhalb des Holsteiner Tores, schließlich eine in der Gegend der Schleswiger Straße. Dort wurden auch größere Schiffe gebaut. Als aber der Platz anderweitig zur Anlage der Schleuse gebraucht wurde, blieben nur noch zwei Möglichkeiten für den Schiffbau: Büdelsdorf und Nübbel. Für den Ort Nübbel hat der Schiffbau immer große Bedeutung gehabt, und der Vortragende konnte die Schicksale von nicht weniger als sieben Werften in eindrucksvollen Schilderungen an den Zuhörern vorüberrollen lassen. In Rendsburg, an der Büdelsdorfer Seite der Eider, waren es vier Werften, deren Werden und Vergehen der Redner seinen Zuhörern erläuterte. Alle diese Werften sind heute verschwunden, sind der Entwicklung des Schiffsbaues, dem Uebergang von den Holzschiffen zu den Eisenschiffen oder der allgemeinen wirtschaftlichen Lage nach dem Weltkriege erlegen. Und doch ist der Schiffbau in Rendsburg nicht tot, sondern blüht weiter, und zwar in der Werft Nobiskrug.

Schleswig. Tödlich verunglückt. Im Hause Stadtweg 79 brach ein Feuer aus, durch das eine im Dachgeschoß befindliche Zwei-Stuben-Wohnung völlig ausbrannte. Das Inventar wurde vernichtet. Ein Kranke, die von einem hilfsbereiten Nachbarn über eine Leiter aus der brennender Wohnung geholt wurde, stürzte ab und starb kurze Zeit später im Krankenhaus.

Drage. Die ersten Lämmer, die eigentlich noch viel zu früh in diesem Jahre geboren wurden, kann man augenblicklich bei dem Bürgermeister Stien beobachten. Die beiden kleinen Tiere, die dieser Tage gesund im Freien geboren und darauf in den warmen Stall getragen wurden, sind recht munter.

Apenrade. Der Bau der „Nordschleswig-Halle" steht wieder zur Beratung. Das Projekt einer großen „Nordschleswig-Halle" in Apenrade für Veranstaltungen aller Art, das längere Zeit geruht hatte, ist nun wieder aufgenommen worden. Die Kosten, die früher auf etwa ½ Millionen Kronen geschätzt wurden, werden jetzt mit 800 000 Kronen angenommen. Wenn die Regierung, wie früher vorgesehen, 60 % der Bausumme übernehmen wird, werden die Apenrader versuchen, statt 180 000 nunmehr 300 000 Kronen für den Bau aufzubringen. Bei glücklicher Lösung der Finanzfrage, soll mit dem Ankauf des Materials sofort begonnen werden.

Tondern. Tonderns Stadtjubiläum. Der Jubiläumsausschuß beschloß, das 700jährige Bestehen der Stadt am 5. August d. J. in einfacher aber würdiger Form zu begehen. Am Vormittag wird ein deutscher und ein dänischer Festgottesdienst stattfinden, dem sich ein Empfang im Rathause anschließen wird. Eine Feier der deutschen Volksgruppe findet im „Schützenhof", eine Feier der dänischen Volksgruppe im "Tönderhus" statt.

Vejle. Ein Arbeiter hinterläßt 40 000 Kronen. Ein hier vor kurzem verstorbener Maurerhandlanger hinterließ ein Sparkassenbuch von 40 000 Kronen, das von den neuen Mietern seiner Wohnung gefunden wurde. Der Arbeiter hatte in sehr kümmerlichen Verhältnissen gelebt, und niemand, auch seine erwachsenen Kinder ahnten nicht, daß er im Besitz eines so großen Kapitals war.

Nah und Fern

Die Flasche im Baumstamm. Beim Durchsägen eines Baumstammes auf dem Kirchhof in Sonderburg fand man in einem Loch im Stamm eine kleine Flasche, in der sich ein Zettel mit der Inschrift: „Dieser Baum wurde beschädigt von einer Granate am 29. Juni 1864. Livoni", befand. Livoni war Kirchhofsgärtner gewesen und ist 1925 im Alter von 88 Jahren gestorben.

Postkarte erreichte nach über 30 Jahren den Bestimmungsort. Eine Postkarte, die am 8. Juni 1912, zwischen 9 und 10 Uhr, in Danzig abgestempelt worden ist, brauchte über 30 Jahre, um an ihren Bestimmungsort Löwenberg (Schlesien) zu gelangen. Sie war an eine Seminaristin des „Kgl. Lehrerinnenseminars zu Löwenberg/Schlesien" gerichtet.

Feuerwehr auf Schi. Die Mitglieder der Feuerwehr in Politz an der Mettau gründeten eine mit Schi ausgerüstete Abteilung, die schon mit den Löschgeräten auf dem Rücken fleißig übt, um auch im Winter an sonst unbefahrbaren Stellen rechtzeitig eingreifen zu können. Die benachbarten Feuerwehren beschlossen, diesem Beispiele zu folgen.

Vom Schiffsjungen zum Industriekapitän. Der Wehrwirtschaftsführer und bulgarische Generalkonsul, Ehrendoktor der Universität Frankfurt am Main, Alfred Teves, beging seinen 75. Geburtstag. Der Gründer und Leiter eines großen Frankfurter Musterbetriebes wählte ursprünglich den Beruf des Seemanns und ist auf vielen Fahrten vom Schiffsjungen zum Schiffsoffizier aufgestiegen. Später wandte er sich der Industrie zu, und zwar in seiner eigenen Firma dem Vertrieb von Kraftfahrzeugzubehör.

Wieder ein sowjetspanischer Mörder dingfest gemacht. Die spanische Kriminalpolizei hat bei ihren Fahndungen nach ehemaligen bolschewistischen Mordbuben in der Verhaftung des früheren Pförtners des bei Madrid gelegenen Lazaretts von Carabanchel, Martinez Pena, wieder einen guten Fang gemacht. Der Pförtner war Geheimagent des bolschewistischen Komitees und hatte bei Ausbruch des Bürgerkrieges an der Erstürmung des Lazaretts und der Ermordung aller in ihm befindlichen nationalgesinnten Offiziere namhaften Anteil. Später verriet er alle in das Lazarett eingelieferten ihm als national verdächtig erscheinenden Soldaten und Offiziere an das bolschewistische Komitee, das die Betreffenden ermorden ließ.

Großfeuer in einer Korkfabrik Sevillas. In der bedeutenden Korkfabrik Industrial Corchera S. A. in Sevilla entstand ein Brand, der infolge starken Windes schnell auf den größten Teil des 50 000 Quadratmeter umfassenden Komplexes der Fabrikations- und Lagerhäuser übergriff und einen Schaden von mehreren Millionen Peseten anrichtete.

Eisenbahnattentate am laufenden Band in Mexiko. Die Mißstimmung der Bevölkerung in Mexiko über den unpopulären Krieg und das ständige Anziehen der Preise macht sich in Attentaten gegen die panamerikanische Bahnlinie Luft. So wurde der Versuch aufgedeckt, den Personenzug Guatemala—Grenze-Veracruz durch eine Steinbarrikade zum Entgleisen zu bringen. Wie die USA-Agentur Associated Preß hierzu berichtet, seien Anschläge gegen das Bahnsystem in Mexiko jetzt nichts Seltenes. Zahlreiche Brände von Eisenbahnschwellen seien in der letzten Zeit im Landesinnern ausgebrochen, wodurch Strecken teilweise unbefahrbar wurden. Auch mehrten sich die Entgleisungen in verdächtiger Form.

Sieg oder Tod: Darum arbeite!

In wilder Entschlossenheit

„Wenn der neue Ansturm Innerasiens gegen Europa Erfolg haben würde, müßte die heutige Welt genau so zerbrechen, wie einst die alte am Sturm der Hunnen zerbrochen ist. Eine mehrtausendjährige menschliche Arbeit würde damit wieder vergeblich gewesen sein. An Stelle des blühendsten Kontinents der Erde käme das Chaos, statt seiner Kultur unvorstellbare Barbarei."

Adolf Hitler am 30. Januar 1943.

Mit diesen einprägsamen Worten hat der Führer in seiner Proklamation zum zehnten Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung die Schwere und weitgreifende Bedeutung des gegenwärtigen Krieges jedem Volksgenossen ins Herz gehämmert. Es geht, wie der Führer an einer anderen Stelle seiner Proklamation sagte, um den Sieg oder die Vernichtung. Wir wollen den Sieg und wissen, daß wir ihn erringen werden, weil in der geballten Kraft und Einmütigkeit unseres Volkes der Endsieg verbürgt ist. Ein Volk, das todesmutige Helden wie die Kämpfer von Stalingrad besitzt, kann den unerschütterlichen Glauben in sich tragen, daß niemand in der Welt jemals diesen Endsieg ihm wird streitig machen können.

Während Deutschland und das an seiner Seite stehende Europa die Titanenschlacht gegen den Bolschewismus kämpfen, treten im Lager der Achsenfeinde immer deutlicher die Schwierigkeiten und Zwistigkeiten hervor, wie sie in dem Treffen von Casablanca vor aller Welt zutage traten. Das englische Arbeiterparteiblatt „Daily Herald" stellt die Frage: „Nun, Leute, wie fühlt ihr euch jetzt nach Casablanca? Seid ihr nun schlauer als am letzten Montag? Ich möchte es bezweifeln." — „Katzenjammer nach Casablanca-Trubel" heißt die Ueberschrift zu diesem Artikel, der uns bestätigt, daß bei den Beratungen in Casablanca nichts herausgekommen ist. Wie s. Z. das Atlantiktreffen zwischen Roosevelt und Churchill ist auch Casablanca wie das Hornberger Schießen ausgelaufen.

In London wie in Washington hat man das peinliche Gefühl, daß Stalin, der dem Treffen ferngeblieben war, der eigentliche Sieger von Casablanca ist. Denn er betreibt nach wie vor auf eigene Faust die Politik des Bolschewismus und der Moskauer Internationale und hofft, nach einem etwaigen Siege die Weltrevolution vorantreiben zu können, wobei er auch vor den Plutokratien nicht haltmachen wird. Indessen geht nach einem Bericht der englischen Zeitung „Observer" in Algerien und Marokko alles durcheinander, obwohl Roosevelt und Churchill sich energisch bemüht hätten, Giraud und de Gaulle zu versöhnen und unter einen Hut zu bringen. Der „Observer" findet es unerhört, daß bei einigen militärischen Führern in Nordafrika sogar noch „beträchtliche Zweifel über den Enderfolg der nordamerikanischen Expedition und sogar über das Endergebnis des Krieges zu bestehen" scheinen. Das paßt alles schlecht zu dem großartigen Theaterspiel von Casablanca. Im übrigen ist die Stimmungsflaute nicht nur in Nordafrika, sondern überall im Lager der Plutokratien festzustellen. So fühlte sich auch der australische Außenminister Evans äußerst beunruhigt, daß England und die USA so wenig Hilfe leisten und in Casablanca darüber nichts beschlossen hätten. Tschungking schließlich hat nach der „Times" einen bitteren Geschmack auf der Zunge, wenn es nur an den Fehlschlag von Casablanca denkt.

Zu allen diesen Meinungsverschiedenheiten, Zwistigkeiten und Differenzen bei den Achsenfeinden kommt noch die Angst vor der ständig wachsenden U-Boot-Gefahr. Der englische Produktionsminister Littleton hat die U-Boote in einer Rede vom 30. Januar erst wieder als eine recht wirkungsvolle Waffe bezeichnen müssen und hinzugefügt, daß die Achsenfeinde durch den U-Boot-Krieg in eine Klemme geraten seien, während das englische Blatt „Economist" unverblümt schreibt: „Der Krieg kann zur See verloren werden. Das Tempo der Versenkungen unserer Schiffe ist weiterhin besorgniserregend, noch schmerzlicher aber sind die Verluste an Menschen und Fracht." Auch Roosevelts großmäuliger Marineminister Knox wird immer kleinlauter. Er muß zugeben, daß im Atlantik das U-Boot-Problem schwierig bleibe und die Plutokratien weiter mit vielen Verlusten rechnen müßten. Der Ahnungslose wußte in diesem Augenblick noch nicht, welche neuen schweren Schläge die japanische Wehrmacht der USA-Flotte bei den Salomonen zugefügt hat, er hatte auch noch keine Kenntnis von den ernsten Verlusten, die die deutschen U-Boote und die Luftwaffe im Januar der Feindschiffahrt zugefügt haben. Die Versenkungsziffer von 522 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums im vergangenen Monat ist ein um so großartigeres Ergebnis, als dieser Kampferfolg unter schwersten Wetterbedingungen errungen werden mußte. Aber allen Schwierigkeiten zum Trotz steigert sich die Schlacht auf den Meeren von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Im Januar 1941 waren es 156 200 BRT., im Januar 1942 schon 400 600 BRT., im Januar 1943 waren es 522 000 BRT.! Die Versenkungskurve ist also in ständigem Ansteigen, ohne daß unsere Feinde Mittel und Wege wüßten, wie sie der tödlichen U-Boot-Gefahr begegnen sollen. Vielmehr vertieft sich bei ihnen die Erkenntnis, daß, wie die Zeitung „News Chronicle" dieser Tage schrieb, die Schlacht im Atlantik den Kriegsausgang entscheiden wird. Deshalb ist ihnen begreiflicherweise die Ernennung v. Dönitz' zum Befehlshaber der deutschen Kriegsmarine in die Knochen gefahren, denn sie sind sich darüber klar, daß das eine weitere Verschärfung des deutschen U-Boot-Krieges bedeutet.

Die Proklamation des Führers und die Rede des Reichsmarschalls und Dr. Goebbels' haben das ganze deutsche Volk aufgerichtet und mit einer wilden Entschlossenheit erfüllt, den gigantischen Kampf mit einem noch unbändigeren Willen zum Endsieg zu führen. „Wir wissen, daß wir alle Gefahren überwinden und am Ende Sieg und Frieden erringen werden. Der Glaube versetzt Berge. Dieser bergeversetzende Glaube muß uns alle erfüllen. Er treibt uns zur Arbeit und zum Kampfe für Volk und Reich an." Diese Goebbels-Worte sind unser heiliger Schwur.

Unsterbliches Heldentum

Zum Gedenken an die Kämpfer von Stalingrad

Wenn's etwas gibt, gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Mut, der's unerschüttert trägt.

Emanuel Geibel

„In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. Armee unter Führung des Generalfeldmarschalls Paulus nach mehr als zwei Monaten heldenhafter Verteidigung von der Uebermacht des Feindes im Kampf überwältigt worden." In schweigender Ehrfurcht empfinden wir die Größe des heroischen Opfers, wissend, daß nur die größten Heldentaten der Vergangenheit mit dem Schicksalskampf dieser kleinen Schar vergleichbar sind. Reichsmarschall Hermann Göring hat schon in seiner großen Rede am 30. Januar diese Vergangenheit heraufbeschworen und nannte als Beispiel den Heldentod des Spartanerkönigs Leonidas mit seinen 300 Spartanern im Engpaß von Thermopylae, das furchtlose Ausharren der letzten Nibelungen in des Hunnenkönig Etzels Saal und den letzten Kampf der Goten am Vesuv.

Der Heldenkampf am Thermopylenpaß

Im Jahre 480 v. Zw. zog der Perserkönig Xerxes mit einem gewaltigen Heer nach Griechenland, um das Volk der Griechen zu unterwerfen. Nur eine kleine Schar vermochten die Griechen dem Perserkönig an dem Engpaß der Thermopylen, der Pforte von Nord- nach Mittelgriechenland, entgegenzustellen. An der Spitze dieses Kriegsvolks stand Leonidas, der König von Lakonien, mit nur 300 Spartanern. Die Späher meldeten dem Perserkönig, daß die Lakedämonier ihre Haare kämmten und sich zum Kampfe schmückten, wie es Sitte war bei ihnen, wenn sie ihr Leben aufs Spiel setzen wollten. Vier Tage wartete Xerxes noch vor dem Engpaß in der Hoffnung, daß die Griechen das Wagnis aufgeben würden, und erst am fünften eröffnete er den Kampf. Ein Teil seiner Truppen erhielt den Befehl, die Griechen lebendig zu fangen und ihm vorzuführen. Aber erst nach drei Tagen, nachdem sich in dem Griechen Ephialtes ein Verräter gefunden hatte, der die Perser in den Rücken der Spartaner führte, vollendete sich das Schicksal der kleinen Heldenschar. Als Leonidas von dem Hinterhalt erfuhr, gab er den Bundesgenossen den Befehl zum Rückzug und blieb mit seinen 300 Spartanern und den Einwohnern der kleinen Stadt Thestiae, die sein Schicksal teilen wollten, allein. Noch über dem Leichnam des Leonidas entspann sich ein furchtbares Ringen, und viermal wurden die Feinde in die Flucht geschlagen, ehe ihnen die Ueberwältigung der kleinen Schar gelang. Leonidas aber und seine Getreuen wurden an der Stelle begraben, wo sie gefallen waren, und ein Denkstein kündet für alle Zeiten ihre Heldentat in der Inschrift: „Wanderer, kommst du nach Sparta, so verkünde dort, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl."

Das Ende der Nibelungen

Viele Jahrhunderte sind darüber hingegangen, und über die deutsche Erde brausten die Hunnenstürme. Es ist das Heldenzeitalter der deutschen Geschichte, von dem uns das Lied der Nibelungen kündet, die auf der Fahrt zu dem Hunnenkönig Etzel den Tod gefunden haben. Sie kämpften ihren letzten Kampf in dem großen Saal des Königs Etzel, einen Kampf auf Leben und Tod. Hin sanken Dankwart, Giselher und Volker, und als letzte von allen Mannen der Burgunden blieben allein Hagen und Gunther übrig. Da bot Etzel Dietrich von Bern und seinen Waffenmeister auf, um diese beiden letzten Recken zu überwinden. „So weit sind wir noch nicht, daß wir eure Gefangenen sein müßten", das war Hagens trotzige Antwort auf die Aufforderung zur Ergebung. Gunther aber sprach das stolze Wort: „Wir haben den Tod allzu nahe vor Augen, als daß wir noch gegen die Ehre handeln sollten." So kam es zu dem unvermeidlichen Kampf, in dem Hagen und Gunther schließlich unterlagen und in Fesseln vor die rachsüchtige Kriemhild geführt wurden. Kriemhild ließ König Gunther enthaupten und das blutige Haupt zu Hagens Füßen legen mit der Bemerkung, daß er nun seiner Eide ledig sei. Hohnlachend aber erklärte Hagen: „Nun weiß niemand mehr den Hort der Nibelungen als ich allein und Gott. Aber Gott wird schweigen, und ich werde es nicht sagen." Da riß Kriemhild das Schwert Balmonks an sich und schlug mit eigenen Händen Hagens Haupt ab. Während alle aufschrien und ihr Angesicht vor dem Entsetzlichen verhüllten, spaltete der alte Hildebrand den Schädel der grausamen Königin und schrie: „Stirb, Teufelin, die Erde mag dich nicht mehr tragen, und Hagen soll nicht ungerächt sterben."

Der Opfergang der letzten Ostgoten

Wieder sind Jahrhunderte vergangen. Die Völker sind in Bewegung. Die Weltmacht Rom beginnt zu wanken. Die Geschichte verzeichnet das Jahr 552 nach der Zeitenwende. Die Ostgoten stehen gegen Justinian im entscheidenden Kampf. Der Gotenkönig Totila ist gefallen, die Goten heben Teja auf den Schild. Der führte die Seinen über Rom hinaus südwärts. Auf der Halbinsel, die den Golf von Neapel im Süden abschließt, stellte er den zusammengeschmolzenen Rest des Gotenheeres vor einer Bergschlucht zum letzten Kampf. Der rauchende Bergkessel des Vesuvs schaute auf die Schar Todgeweihter hinüber, die nicht mehr um den Sieg, sondern um die Ehre kämpften. „Sooft sein Schild von Lanzen gespickt war, reichte er ihn einem Waffenträger und nahm einen neuen", berichtete Justinians Chronist Prokop von Teja und fährt dann fort: „So focht er ununterbrochen den dritten Teil des Tages. Nicht einen Fußbreit wich er zurück, sondern stand wie mit dem Erdboden verwachsen und teilte mit der Rechten Tod und Verderben aus. Als er aber dann den Schild wechselte, war seine Brust einen Augenblick ungeschützt. Da traf ihn eine römische Lanze, und tot sank er zu Boden." Die überlebenden Mannen, ermattet und wund, erhielten von Narses freien Abzug. Ihren toten König auf einem Schilde tragend, verließen sie mit Weib und Kind und ihrer ganzen Habe den mit germanischem Blut getränkten Boden Italiens.

Regiment Forkade bei Hochkirch

Ausharren im Unglück haben auch die Soldaten Friedrichs des Großen gelehrt, deren Ruhm und Standhaftigkeit sich in einer verlorenen Schlacht in seiner ganzen Größe zeigte. Bei dem Ueberfall bei Hochkirch am 14. Oktober 1758 ist es das Regiment Forkade gewesen, das in hartem Kampfe bis auf den letzten Mann dem Feinde widerstanden hat, getreu der Parole, niemals zu weichen, eine Parole, die, nachdem alle Offiziere des Regiments gefallen waren, auch den letzten blutjungen Junker des Regiments zu gleichem heldischem Sterben fähig macht. Eine Ballade von Georg von Kries hat diese Tat besungen:

Das Regiment Forkade
hat nie ein Feind besiegt,
obwohl seit 50 Jahren
im Wind sein Banner fliegt.

Es brachte jeder Feldzug
ihm neue Ehr und Ruhm,
und König Friedrich sagte,
das nenn' ich Heldentum.

Und will ich Helden sehen,
seh ich dies Regiment.
Doch Siegesglück ist launisch.
Nacht ist's, und Hochkirch brennt.

Von allen Grenadieren
steht auch nicht einer mehr.
Es kämpft nur noch ein Junker,
und endlich fällt auch der.

Das Regiment Forkade
in Ehren unterliegt.
Nie mehr auf weiter Heide
im Wind sein Banner fliegt.

„Vivan los heroes del Alcazar"

Wir überspringen fast zwei Jahrhunderte bis zum Jahr 1936. Der Bolschewismus bedroht Europa. In Spanien versucht er sich ein Einfallstor zu schaffen. Es ist Juli. Die roten Horden durchziehen das Land. Die Kadetten des Alcazars von Toledo mit ihren Offizieren sind gerade beurlaubt. Nur eine Handvoll Zöglinge der Offiziersschule waren geblieben. Gegen sie rücken die Roten an. Oberst Moscardo, der Militärkommandant von Toledo und Direktor der Offiziersakademie, leistete dem Befehl des Kriegsministeriums in Madrid, sämtliche Munitionsvorräte der Waffenfabrik Toledo nach Madrid zu überführen, nicht Folge, sondern läßt die Vorräte in den Alcazar schaffen. 800 Mann, reichlich gerechnet, stehen zur Verteidigung des Alcazars zur Verfügung. Auf ihnen ruht die Hoffnung von etwa 1000 Frauen, Kindern und Greisen, die sich vor dem Mob in den Alcazar geflüchtet haben. Die tapfere Besatzung hat wohl ausreichend Gewehre, aber nur ein paar Maschinengewehre und zwei Feldgeschütze, die kaum mehr als Museumswert haben. Die Belagerer rücken mit Artillerie gegen den Alcazar vor, während der rote Anführer Moscardo telephonisch zur Uebergabe auffordert. Er hat Moscardos Sohn in der Hand und droht, ihn zu erschießen, falls der Oberst ablehnt. Moscardo verweigert die Uebergabe. Da läßt man seinen Sohn mit ihm sprechen, und es kommt zu folgendem denkwürdigem Gespräch: „Halloh, Vater!" — „Was gibt's, mein Junge?" — „Nichts von Bedeutung. Sie sagen, sie wollen mich erschießen, wenn du dich nicht ergibst." — „Ich denke, du weißt, was wir zu tun haben. Befiehl dich Gott und der heiligen Jungfrau. Viva Espana!" — „Für Gott und Vaterland, Vater." Damit ist das Gespräch beendet. Die Roten haben ihre Drohung wahrgemacht, aber Moscardo liefert sich und seine Schar ihnen nicht aus. 1700 Belagerte liegen im Alcazar. 130 Pferde und 30 Maulesel sichern die Fleischnahrung. Aber es ist kein Brot, kein Mehl und kein Getreide da. Da hört Moscardo, daß in der Nähe ein Getreidespeicher liegt. Eine kleine Patrouille findet im Schutz der Dunkelheit das Gebäude, und werden nachts bis zur Erschöpfung die Weizensäcke in den Alcazar geschleppt. Sandsack- und Steinbarrikaden mit ... Posten sind über die gefährdeten Punkte des Alcazars verteilt. Gegen die roten Scharfschützen und ihre ... Zentimeter-Geschütze eine schwache Verteidigung. ... der geräumigen Reitbahn mehren sich die Kreuze, unter denen tapfere Verteidiger ihre letzte Ruhe fanden.

60 Tage nach Beginn der Belagerung läßt der Feind eine Sprengmine springen und gleich danach dringen die Roten von zwei Seiten ein. Es entbrennt ein erbitterter Kampf in den Trümmern. Moscardo und seine tapfere Schar geben nicht auf. Inzwischen wird bekannt, daß die von Franco entsandte Entsatzabteilung unter Oberst Yague nur noch 45 Kilometer vom Alcazar entfernt ist. Die Roten versuchen verzweifelt, noch in letzter Stunde den Alcazar im Sturm zu nehmen. Vergeblich. Am 71. Tag des Kampfes erreicht die Belagerten die Meldung des Postens: „Feindliche Artillerie zieht Richtung Madrid ab." Am nächsten Tage ist der Alcazar befreit. Am 29. September versammelt General Franco die Helden vom Alcazar in den Trümmern des Säulenhofes um sich, um ihnen Dank zu sagen und der 82 Toten zu gedenken. „Vivan los Heroes del Alcazar" („Es leben die Helden vom Alcazar"), das ist der Ruf, der durch alle Städte des nationalen Spaniens eilt. Der Alcazar wurde zum Symbol in den Befreiungskampf des neuen Spaniens.

Der neue italienische Generalstabschef

Der neu ernannte Generalstabschef der italienischen Wehrmacht, Vittorio Ambrosio, wurde am 28. Juli 1879 in Turin geboren. Er nahm als Hauptmann am Italienisch-Türkischen Krieg teil und war im Weltkrieg 1915/18 Generalstabschef der 3. italienischen Kavalleriedivision. 1927 zum Brigadegeneral befördert, wurde ihm die Inspektion der schnellen Truppen übertragen. Nachdem er im Februar 1932 zum Divisionsgeneral befördert worden war, erhielt er den Oberbefehl über die 2. Schnelle italienische Division. Am 28. November 19.. übernahm er das Kommando über das Armeekorps Sizilien. Gleichzeitig wurde er zum Armeegeneral befördert. Im Dezember 1938 wurde ihm der Oberbefehl über die 2. italienische Armee übertragen, an deren Spitze er die Operationen an der jugoslawischen Front ausgezeichnet durchführte. Für seine Verdienste bei dieser Gelegenheit wurde er zum Kommandeur des Militärordens von Savoyen ernannt. Seit dem 20. Januar 1942 war Ambrosio Generalstabschef des italienischen Heeres.

Bewährt im Kampfeinsatz

20. Jahrestag des Bestehens der faschistischen Miliz

Der Generalstabschef der italienischen Miliz, Galbiati, übermittelte dem Duce anläßlich des 20. Jahrestages des Bestehens der faschistischen Miliz einen Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der freiwilligen Schwarzhemdenverbände und vor allem über ihren Einsatz an allen Fronten.

In Gegenwart des Duce, der Regierungsmitglieder und von Vertretern der Partei und der Wehrmacht wurde in einer Ortschaft Mittelitaliens die Feier des 20jährigen Bestehens der faschistischen Miliz begangen. Mussolini wandte sich dabei in einer Ansprache an die Schwarzhemden. Er hob hervor, daß die Schwarzhemden seit 19.. ihre Liebe zu Italien und ihre unbedingte Hingabe an den Faschismus immer wieder gezeigt hätten.

Parteisekretär Minister Vidussoni überreichte dem Stabschef der faschistischen Miliz den alljährlich von der faschistischen Partei der Miliz für Fürsorgezwecke zur Verfügung gestellten Betrag von 300 000 Lire.

Tageschronik in Stichworten

Der spanische Staatschef General Franco hat den glorreichen Verteidiger des Alkazar von Toledo und gegenwärtigen ... seines militärischen Kabinetts, Generalleutnant Moscardo, ... Kanzler des nationalspanischen Ordens von Joch und Pfeilen er...

Im Auswärtigen Ausschuß des USA-Abgeordnetenhauses geht es bei der Nachprüfung der Leih- und Pachtlieferungen recht stürmisch zu, meldet der Washingtoner „Daily Telegraph"-Korrespondent. Robert Jones, ein republikanisches Kongreßmitglied, habe sich bereits darüber beklagt, daß auf Grund der Leih-Pachtvereinbarungen „Tausende von Kasten Bier, Seidenstrümpfe und Puderdosen" von Amerika geliefert worden ... Beamte der Washingtoner Leih- und Pachtverwaltung hatten ... man habe in der Tat Damenseidenstrümpfe unter dem Leih- und Pachtsystem nach Nordafrika befördert, „um mit Hilfe dieser Strümpfe die Freundschaft der nordafrikanischen Eingeborenen zu gewinnen."

Anläßlich einer Studentenzusammenkunft zur Feier des indischen Unabhängigkeitstages kam es in Dacca zu schweren Zusammenstößen mit der britischen Polizei. In die Aula der Universität drangen bewaffnete Polizisten ein und trieben die Versammlungsteilnehmer unter Anwendung von Waffengewalt auseinander. Bei den sich entwickelnden Zusammenstößen erlitten zahlreiche Studenten schwere Verletzungen.

Die scharfen Angriffe der USA-Oeffentlichkeit gegen Roosevelts Busenfreund Edward Flynn, den der Präsident zum Gesandten in Australien machen wollte, haben den Großschieber und Betrüger veranlaßt, um Rückgängigmachung der Ernennung gebeten. Flynn hat sich hinter Phrasen von „nicht wünschenswerter Uneinigkeit" und dergl. verschanzt. Nicht aus der Welt schaffen läßt sich aber die Tatsache, daß der Skandal Flynn unzweideutig enthüllt hat, daß Schieber und Betrüger dem Mister Roosevelt als Mitarbeiter gerade recht sind.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Klassische Kostbarkeiten (Kammermusik). — 16.00 bis 17.00 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltung. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht. — 19.20 bis 20.00 Uhr: Frontberichte und politischer Vortrag. — 20.15 bis 21.00 Uhr: „Bei... Klänge". — 21.00 bis 22.00 Uhr: Orchesterkonzert.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische ... von Wagenseil bis Beethoven. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Sibelius-Tondichtungen. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Aus Oper und Konzert.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck ...
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

HANSA
Theater, Hamburg, am Hauptbahnhof.
Artistische Knallbonbons
Ein buntes Füllhorn köstlichen Varietés in 28 Blitz-Bildern
tägl. ½3 u. 5½ Uhr

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Verloren auf dem Wege Altes Kurhaus—Badesteig, Wäscherei Sommer, **eine Zeltbahn.**
Abzugeben **Greve,** Altes Kurhaus.

Heute nachmittag
frische Fische
Fischkarte Nr. 701—780
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Verloren einen grauen **wollenen Kinderhandschuh** auf dem Wege Bimöhlerstraße — ...
Abzugeben Expedition des Bl...

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 28 — Mittwoch, den 3. Februar 1943 — 65. Jahrg.

Schwere Abwehrkämpfe an der Ostfront

Der heilige Auftrag

Der Heldenkampf der deutschen Grenadiere in Stalingrad hat nicht nur die höchste Anerkennung und Bewunderung der gesamten europäischen Welt erregt, sondern zugleich auch Klarheit darüber geschaffen, welchen heiligen Auftrag der Geschichte das deutsche Volk in diesem schweren Ringen zu erfüllen hat. Es kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß für die europäischen Völker es keine andere Wahl gibt, entweder der Sklaverei der Sowjets unterworfen zu werden oder unter deutscher Führung ihre Unabhängigkeit, ihre Freiheit und ihre Kultur zu bewahren. Wer sich etwa in den falschen Hoffnungen wiegen sollte, daß irgendein europäisches Volk sich der Gefahr der bolschewistischen Ueberflutung bei einem Siege der Sowjets zu entziehen vermöchte, weil letzten Endes vielleicht Roosevelt oder Churchill dagegen etwas unternehmen könnten, der wird durch die Aeußerungen der feindlichen Presse eindeutig von dem Gegenteil überzeugt. Abgesehen davon, daß weder Churchill noch Roosevelt praktisch in der Lage wären, die Blutwelle des Bolschewismus aufzuhalten, haben sie **nicht im geringsten den guten Willen** dazu. So erklärte Constantine Brown in der „Washington Tribune" ganz offen, daß viele Amerikaner,

Der härteste Krieg verlangt höchsten Einsatz

sonst auch konservativ eingestellte, jetzt der Meinung seien, daß die **Sowjetherrschaft über Europa** vielleicht die beste Nachkriegslösung des europäischen Problems darstellt, und der US.-Amerikaner **Reynold** geht noch weiter und erklärt mit einem Zynismus ohnegleichen, daß man bereit sein müsse, zuzustimmen, daß **Millionen Deutsche** ermordet würden. So gegenstandslos auch diese Absichten der Feinde sein mögen, weil man noch keinen gehenkt hat, man habe ihn denn zuvor, so sind diese Absichten aber durchaus ernstlich und ernst zu nehmen. Daß in der Plutokratie und im Bolschewismus zusammengeschlossene Judentum kennt in seinem fanatischen Haß nur den einen Gedanken der **vollkommenen Ausrottung** des deutschen Volkes. Der Führer hat in seiner großen Proklamation die Verschwörung des internationalen Kapitalismus und Bolschewismus als eine durchaus natürliche hingestellt, weil in beiden die treibende Kraft jenes Volk sei, das durch seinen Haß seit Jahrtausenden die Menschheit immer wieder aufs neue zerfleischt, im Innern zersetzt, wirtschaftlich ausgeplündert und politisch vernichtet habe. Und erklärte wörtlich: „Das internationale Judentum ist das ‚Ferment der Dekomposition der Völker und Staaten', heute noch genau so wie im Altertum, und wird es so lange bleiben, als nicht die Völker die Kraft finden, sich des Krankheitserregers zu entledigen."

Das ist **der heilige Auftrag**, den Deutschland gegenüber der Geschichte erfüllt: Um seine eigene Freiheit zu gewinnen, mußte es das Judentum im Inneren beseitigen, und um die Freiheit nach außen zu sichern, müssen die in den Plutokratien und in Sowjetrußland wirksamen jüdischen Kräfte vernichtet werden. Es ist ein Kampf auf Tod und Leben, der keine Kompromisse kennt. Deshalb erfordert dieser heilige Auftrag auch **die äußerste Anspannung aller unserer Kräfte**. Die Geschichte wird einmal die Feststellung treffen, daß das Heldentum der Kämpfer von Stalingrad erst die vollkommene Mobilisierung der seelischen und materiellen Kräfte des deutschen Volkes ermöglichte. Bei einer Kette von ununterbrochenen Siegen ist man allzu leicht geneigt, den Soldaten die Last allein zu überlassen in dem Glauben, daß sie es allein schaffen werden. Der totale Krieg aber erfordert Kraftanspannungen, die von dem letzten Volksgenossen mit getragen werden müssen, wenn der Erfolg gewährleistet sein soll. Tagtäglich berichtet uns der Wehrmachtbericht von den immer wieder verzweifelten Anstrengungen der Sowjets bei ihren Durchbruchsversuchen.

Diesen Anstrengungen stemmt sich nun das ganze deutsche Volk entgegen. Man weiß auch auf der Seite der Gegner, daß der deutsche Widerstand weder durch Stalingrad noch durch die bolschewistische Winteroffensive allein gebrochen werden kann. Man hofft immer noch, mit Terrorangriffen auf deutsche Städte und mit unterirdischen Zersetzungsparolen das deutsche Volk seelisch zu zermürben. Dabei dämpft man bei den Engländern absichtlich die Stimmung im eigenen Volke, um einmal die rückständige Produktion anzukurbeln, zum anderen aber auch, weil man weiterhin ängstlich auf die deutschen U-Boot-Erfolge blickt, die auch in diesem stürmischen Wintermonat Januar gegenüber den Januarversenkungen der vergangenen Jahre eine erhebliche Steigerung erfahren haben. Mit allen Mitteln treibt der Krieg einem Höhepunkt zu, und man versucht, sowohl militärisch und durch politische Manöver als auch durch die Verstärkung des Nervenkrieges vorwärtszukommen. Die Hoffnungen aber unserer Feinde werden scheitern. Die Erlebnisse der letzten Wochen, der schicksalsschwere Kampf um Stalingrad, hat unsere Widerstandskraft nur wachsen lassen.

Wir sind uns der weltweiten Bedeutung dieses Schicksalskampfes voll bewußt geworden. Es wird von jedem einzelnen letzte Härte verlangt, und jeder einzelne wird von selbst seine Kräfte verdoppeln, denn **es geht um die höchsten Güter Europas**, um sein gesamtes politisches und kulturelles Leben, es geht um die höchsten Werte der Sittlichkeit und des Rechtes. Und wir müssen dankbar dafür sein, daß die Feinde in ihrem Haß noch einmal ihre Forderung nach der Ausrottung von Millionen Deutschen wiederholt haben, und daß sie eingestanden haben, daß sie dem Bolschewismus nicht nur nicht entgegentreten können, sondern auch nicht entgegentreten wollen, so daß das Abendland vor dieser Gefahr allein durch das Deutsche Reich bewahrt werden kann. Und das deutsche Volk wird den ihm von der Geschichte gegebenen Auftrag mit aller Kraft der Waffen und der Seelen erfüllen. Denn das Wort des Führers ist uns zum Befehl geworden: „Unsere Aufgabe aber ist es, unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir ihn als den Schöpfer aller Welten nach dem ihm gegebenen Gesetz des Kampfes um das Dasein zu bestehen vermögen, daß wir, ohne jemals zu verzagen, keine Opfer scheuen und keine Arbeit scheuen, um das Leben unseres Volkes für die Zukunft zu erhalten."

Massenansturm gegen den Verteidigungsring des 11. Armeekorps — Umfassungsversuche an der Donezfront und im Raum von Woronesch unter hohen Verlusten gescheitert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 2. Februar. **Das** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Stalingrad setzte der Gegner nach stärkster Artillerievorbereitung mit weit überlegenen Kräften gegen die letzte Bastion der Verteidiger, das Traktorenwerk, zum Angriff an. In der Nacht gelang es ihm, nachdem unsere heldenhaft kämpfenden Truppen ihre Munition nahezu verschossen hatten, an mehreren Stellen einzubrechen und den bis dahin zusammenhängenden Verteidigungsring des 11. Armeekorps aufzusprengen.

Vom Kaukasus bis zum mittleren Don und am Ladogasee stehen unsere Armeen in schweren Abwehrkämpfen, deren Härte an einzelnen Abschnitten noch zugenommen hat.

Auf dem Südflügel der Ostfront wurden Versuche des Feindes, die planmäßigen Marschbewegungen der deutschen und verbündeten Truppen zu stören, abgewehrt.

An der Donezfront und im Raum von Woronesch griff der Feind weiter mit neu herangeführten starken Kräften an. Versuche, unsere Front durch Ueberflügelung und Umfassung einzudrücken, scheiterten unter hohen Verlusten. Die Kämpfe dauern noch an.

Starke Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände griffen an den Schwerpunkten der erbitterten Kämpfe die feindlichen Truppenmassierungen, Stellungen und Kolonnen an. Sie fügten dem Feinde schwerste Verluste an Menschen, Fahrzeugen und Waffen zu.

In den Bergen Tunesiens hatten eigene Angriffe, wirksam unterstützt von Sturzkampfflugzeugen, vollen Erfolg.

Im Trümmerfeld des Traktorenwerkes

Heldenhafter Widerstand gegen zehnfache Uebermacht im Nordteil von Stalingrad

Im **Nordteil von Stalingrad** hält die Kampfgruppe unter General der Infanterie Strecker immer noch dem wütenden Ansturm der Bolschewisten stand. Viele dieser Männer kämpfen schon seit Monaten im Industriegelände, das bis auf seine Grundfesten zerstört und zertrümmert ist. Sie kennen alle Schliche des Feindes, sie kennen aber auch jede Möglichkeit, die das weitläufige Gelände der Traktorenfabrik mit seinen verschütteten und von unzähligen Geschossen zerrissenen Montagehallen und Nebenwerken bietet, um die Bolschewisten immer wieder zu treffen.

Das Trümmerfeld rings um die Fabrikanlagen erschwert dem Feind den Einsatz massierter Kräfte. Dennoch hat er eine acht- bis zehnfache Uebermacht zusammengezogen, die teilweise bis auf 30 Meter an die deutschen Kampfstellungen herangeschoben ist. Die unterirdischen Gänge und Räume bieten wohl Schutz vor Artilleriefeuer und Bomben, aber die Tag und Nacht geführten Vorstöße, auch wenn diese immer wieder zurückgeschlagen werden, halten die Nerven der Verteidiger in dauernder Spannung. Nur dann und wann dürfen sie sich eine Stunde Schlaf gönnen, wenn für kurze Zeit der Abwehrkampf und das Bergen verwundeter Kameraden nicht gerade alle Kräfte erfordert.

Die westliche Front, gegenüber dem Wolgaufer, ist bis jetzt weniger umkämpft, aber auch dort überwachen Scharfschützen, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen jede Bewegung im Werk. Die meisten Angriffe kommen von Westen her, da die zerstörten Siedlungen vor den Fabriken die gedeckte Bereitstellung der Sturmpanzer möglich machen. Als die Bolschewisten an dieser Stelle vorstießen, nahmen unsere Soldaten den Nahkampf gegen die feindlichen Panzer auf, vernichteten zwei von ihnen und zwangen die übrigen zur Umkehr. Hier zerbrachen auch schwere Angriffe der feindlichen Uebermacht trotz ihrer Flammenwerfer, Salvengeschütze und sonstigen schweren Waffen am unerschütterlichen Trotz unserer heldenmütigen Kämpfer.

Südlich des **Ladogasees** stehen unsere Truppen seit drei Tagen erneut in erbitterten Kämpfen. Hier trat der Feind erneut mit erheblichen Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Schweres mehrstündiges Trommelfeuer sollte den Sturm der Infanterie vorbereiten, und zahlreiche Schlachtflieger versuchten, das Feuer der Widerstandsnester und Batterien niederzuhalten. Bis zum späten Nachmittag dauerte das wechselvolle Ringen, aber die Hauptkampflinie blieb fest in deutscher Hand. Die vergeblichen Angriffe kosteten die Bolschewisten 45 vernichtete und über 30 schwer beschädigte Panzer. Im Brennpunkt dieser Kämpfe stand eine ostpreußische Infanteriedivision, gegen die der Feind allein mit über 60 Panzern, darunter zahlreichen mit Flammenwerfergeräten, vordrang. Wenn auch einzelne der Stahlkolosse unsere Linien überrollen konnten, so hielten doch die Grenadiere in ihren Gräben stand und überließen die Vernichtung der durchgebrochenen Panzer den hinter ihnen stehenden schweren Waffen. In kurzer Zeit schossen unsere Artilleristen aus der ersten Welle 27 Panzer heraus und schossen sechs weitere außer Gefecht. Gleichzeitig nahmen die Grenadiere selbst fünf Panzer mit Minen und Sprengladungen an und machten sie kampfunfähig. Beim Zerschlagen der folgenden Panzerwellen, die auch gegen die Nachbardivisionen vorrollten, wurden weitere dreizehn durch Panzerabwehrkanonen, neun durch Sturmgeschütz- und Flakkampftrupps sowie sechs von der Artillerie ausgeschaltet. Allein im Abschnitt des Bataillons, das von der Spitze des Panzerkeiles getroffen wurde, blieben 25 vernichtete oder kampfunfähige Panzerkampfwagen in den Schneefeldern liegen.

Zusammenkunft Churchill—Inönü

Wie die türkische Nachrichtenagentur Agence Anatolie berichtet, hatte **Winston Churchill** auf seinen Wunsch am 31. Januar eine Zusammenkunft mit dem türkischen Staatspräsidenten **Ismet Inönü** in Adana. Es wurden, wie das Kommuniqué mitteilt, allgemeine, im Rahmen der türkischen Neutralitätspolitik liegende Fragen besprochen.

U-Boot-Erfolge bei haushohem Seegang

Wie der Versenkungsrekord des Januar zustande kam

Die deutschen Unterseeboote haben im Januar 1943 63 feindliche Handelsschiffe mit 408 000 BRT. versenkt und damit eine Leistung vollbracht, die an militärischem Einsatz, Beherrschung der Waffen und seemännischem Können ganz besonders zu werten ist.

Wie sich der vorige Winter durch lang andauernde, ganz außergewöhnliche Kälte auszeichnete, so steht der diesjährige Winter im Zeichen lang anhaltender ungewöhnlicher Stürme. Große Kälte ist im allgemeinen mit geringen Luftbewegungen verbunden. Die in diesem Winter auf dem Festland herrschenden milderen Bedingungen sind dagegen die Folge von **ungewöhnlich niedrigen Tiefs** auf dem Atlantik, die dem Festland warme ozeanische Luft und Regenfälle bringen. Auf dem Atlantik, dem Hauptkampfgebiet unserer Unterseeboote, wirken sich diese Tiefs, zumal sie in längeren Perioden auftreten, als seit vielen Jahren beobachtet wurde, in **Stürmen und Orkanen** aus. Trotzdem verstanden es unsere Unterseeboote immer wieder, den Feind zu packen.

Man kann es sich auf dem Lande kaum vorstellen, was es bedeutet, wenn die Unterseeboote noch **bei Windstärken von 10 bis 12** und haushohem Seegang, wie es in diesem Monat häufig geschah, erfolgreiche Angriffe durchführten. Um die Leistung dieses Monats ganz zu würdigen, wird man sie mit den Januarergebnissen früherer Jahre vergleichen müssen. Im Januar 1941 versenkten unsere Unterseeboote 106 000 BRT., im Januar 1942 367 000 BRT. Das vorige Januarergebnis kam insofern unter günstigen Kampfbedingungen zustande, als nicht nur kaltes, aber ruhiges Wetter herrschte, sondern bei der Eröffnung des Kriegsschauplatzes an der amerikanischen Küste auch das Ueberraschungsmoment ausgenutzt werden konnte.

Trotzdem haben unsere Unterseeboote das vorige Januarergebnis unter einzigartig schweren Bedingungen jetzt übertreffen können. Als militärische und seemännische Leistung steht dieser Erfolg würdig an der Seite der Rekordmonate, in denen unter besseren Bedingungen die Erfolge um die Millionengrenze lagen.

Auch die in den letzten Januartagen gemeldeten Erfolge — 9 Schiffe mit 45 000 BRT. — fielen in eine solche Schlechtwetterperiode. Unter den versenkten Schiffen befanden sich mehrere, die in den grönländischen Gewässern bei dem Versuch gefaßt wurden, von Amerika aus um Island herum europäische Gewässer zu erreichen. Ein bemerkenswertes Schicksal hatte ein **großer Tanker**, der durch Torpedotreffer in zwei Teile zerrissen war, die eine Zeitlang einzeln weiterschwammen. Als das Vorderschiff untergegangen war, gab das U-Boot dem sich immer noch haltenden Achterschiff den Fangschuß. Die Ladung eines im Nordatlantik versenkten Dampfers bestand aus Kriegsmaterial für motorisierte Einheiten der Nordafrikafront. 36 Panzer, 6 Eisenbahntanks, 15 Kraftfahrzeuge, große Mengen Munition und viele Ausrüstungsgegenstände gingen mit diesem Schiff in die Tiefe. Ein von der USA.-Küste zurückmarschierendes U-Boot versenkte ein amerikanisches Motorschiff, das als schneller Einzelfahrer mit 15 Seemeilen Geschwindigkeit von **Charleston nach Afrika** mit Flugzeugteilen unterwegs war. Im nördlichen Eismeer wurde ein Transporter für die Sowjetfront bei den Bäreninseln versenkt, und auch im Küstenvorfeld von **Algier** gelang ein überraschender Angriff auf einen feindlichen Transporter. Die übrigen Erfolge verteilten sich auf verschiedene Routen des Atlantiks.

Dringliche Hilfeforderung

Tschiangkaischek fliegt nach Washington

Marschall **Tschiangkaischek** reiste, einer Meldung des chinesischen Nachrichtenbüros „Central Preß" zufolge, mit dem Flugzeug **von Tschungking nach Washington** ab. In seiner Begleitung befinden sich mehrere Regierungsmitglieder und Offiziere. Tschiangkaischek hat die Absicht, in Washington jetzt persönlich seine **dringenden Forderungen** bezüglich einer Verstärkung der anglo-amerikanischen Hilfe vorzutragen.

Eichenlaub für Generalltn. Rodenburg

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 1. Februar. **Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 31. Januar 1943 dem Generalleutnant Karl Rodenburg, Kommandeur einer Infanteriedivision, und sandte ihm folgendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 189. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Als Oberst führte Generalleutnant Rodenburg im Frankreichfeldzug ein Grenadierregiment, an dessen Spitze er besonders an den Kämpfen um Verdun und der Einschließung von Toul erfolgreich beteiligt war. Das gleiche Regiment führte er im Krieg gegen die Sowjetunion von Sieg zu Sieg. Besonders hervorzuheben sind hierbei die Erringung des Uebergangs über den Dnjepr und der Durchbruch durch die Stalinlinie. Anfang 1942 übernahm er die Führung der Infanteriedivision, mit der er — zum Generalmajor befördert — mehrfach entscheidende Erfolge errang. Die hervorragenden Leistungen der Division wurden zweimal im Wehrmachtbericht besonders hervorgehoben, am 11. März 1942 in Anerkennung der zähen Abwehr starker feindlicher Angriffe im Südabschnitt der Ostfront und am 25. September 1942 wegen ihres erbitterten und erfolgreichen Widerstandes gegen sowjetische Entlastungsangriffe nördlich von Stalingrad. Für seine überlegene Führung und seine persönliche Tapferkeit wurde Generalmajor Rodenburg am 8. Oktober 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 1. Dezember 1942 erfolgte seine Beförderung zum Generalleutnant. Als Kommandeur seiner so oft bewährten Division hat er bei dem Ringen um Stalingrad durch Entschlußfreudigkeit und Kühnheit abermals Erfolge erzielt, die für die Kampfführung von entscheidender Bedeutung waren und die der Führer mit der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes würdigte.

Auslieferung Europas an den Bolschewismus

Hinterhältiger Plan Roosevelts

Auslieferung Europas an den Bolschewismus und Einverleibung des britischen Nachlasses.

Der Mitarbeiter der nordamerikanischen Zeitung „Washington Star" Constantine Brown hat die aufsehenerregende Feststellung getroffen, daß viele Amerikaner, darunter auch konservativ eingestellte, jetzt glauben, daß die Sowjetherrschaft über Europa vielleicht die beste Nachkriegslösung des europäischen Problems darstellt. Das ist ein neues Zeugnis dafür, daß Roosevelt und Churchill Europa endgültig an den Bolschewismus verraten haben. Damit wird vor aller Welt bestätigt, wie richtig und wichtig es war, daß Deutschland rechtzeitig der riesengroßen bolschewistischen Gefahr durch die Kraft seiner Wehrmacht begegnet ist und diese Gefahr von den Grenzen des kulturellen Europas bannte.

Sowjets am Persischen Golf und Mittelmeer

Es ist kennzeichnend, wenn Brown, der Vertrauensmann der britischen Botschaft in Washington und Roosevelts, es gar nicht überraschend findet, daß Moskau eine Veränderung der Grenzen Zentral- und Mitteleuropas wünsche, und z. B. Polen, Bessarabien, das Land bis zu den Karpaten und die Dobrudscha fordere. Wenn erst die Sowjetunion eine gemeinsame Grenze mit Bulgarien hergestellt haben würde, so würde sich dieses Land um das „Privileg der Eingliederung" bemühen.

Auch würde es niemand in Washington überraschen, wenn Moskau seinen Einfluß durch Iran bis zum Persischen Golf ausdehnen würde und durch Anschluß Jugoslawiens einen Ausweg zum Mittelmeer suchen würde. Offener konnte die Frivolität der anglo-amerikanischen Politik nicht enthüllt werden.

Roosevelt, dieser verbrecherische Weltbrandstifter, hat nach Brown, nachdem er seine Nase in die Verhältnisse Französisch-Afrikas gesteckt hatte, Besorgnisse bekommen, daß Amerika sich dauernd mit den „europäischen Intrigen werde beschäftigen müssen". Wolle man alle 25 Jahre eine Verwicklung in dem europäischen Hexenkessel vermeiden, müsse man eben den Kontinent durch die Bolschewisten beherrschen lassen. Der USA.-Imperialismus wendet sich damit auch eindeutig gegen die britische Plutokratie, die nach einer Niederlage Deutschlands und Europas das nächste Opfer Stalins werden müßte. Interessant ist in diesem Zusammenhang der zynische Seitenhieb auf England, den man in Washington austeilte: Mit Moskau werde Amerika wenigstens keine großen Auseinandersetzungen über wirtschaftliche Streitfragen und die Luftrouten der Welt haben.

Die Amerikaner denken also nicht daran, dem Bolschewismus Grenzen abzustecken, sondern rufen ihn geradezu noch zur Knechtung des europäischen Kontinents auf, um dann um so besser die Erbschaft des britischen Empire antreten zu können. Der Imperialismus Roosevelts ist mit einer kalten Rechnung bereit, die europäische Kultur an die vertierten bolschewistischen Horden auszuliefern.

Es ist ein ganz niederträchtiger Plan, dessen Ziel die Teilung der Welt zwischen Bolschewismus und den USA.-Juden ist. Wenn dabei Moskau durch Roosevelt sogar an den Persischen Golf geholt werden soll, so ist das ein würdiger Kommentar zur Begegnung Churchills mit den Türken.

Massenmorde und Massendeportationen

Wie die von „Washington Star" empfohlene „Nachkriegslösung" praktisch sich gestalten würde, ergibt sich u. a. aus einem Aufsatz der USA.-Zeitschrift „Colliers", in dem der bekannte amerikanische Kriegsberichterstatter, Quentin Reynolds, empfiehlt, falls es nötig sei, Millionen von Deutschen einfach umzubringen. Ihm sekundiert der frühere USA.-Botschafter in Moskau, Joseph Davies, der von den GPU.-Spezialisten der Sowjets offenbar gelernt hat, in einem soeben in New York erteilten Interview. „Für zwei oder drei Generationen — so heißt es darin — würde das deutsche Volk nach Beendigung des Krieges auf die gleiche Weise wie „Kranke" in einem Irrenhaus behandelt werden müssen." Und die britische Zeitung „Daily Sketch" hat vor kurzem erst berichtet, daß die Sowjetregierung mit der Ausarbeitung eines umfassenden Planes beschäftigt sei, um deutsche Arbeitskräfte, Männer und Frauen jeden Alters und aller Schichten nach dem Waffenstillstand zu Zwangsarbeiten in die Sowjetunion zu verbringen. Was hier dem deutschen Volke „liebevollerweise", getrieben und beseelt vom infernalischen Haß des Weltjudentums und seiner willigen, gedungenen Werkzeuge für die Zukunft prophezeit wird, gilt — wie „Washington Star" erneut bestätigt — nicht minder für alle anderen Völker von Europa.

Kleiner Fehler in der hinterhältigen Rechnung

In der teuflischen, hinterhältigen Rechnung der Juden und der Finanzhyänen der Vereinigten Staaten ist nur ein kleiner Fehler vorhanden, nämlich die falsche Einkalkulierung der deutschen Wehrkraft, der wirtschaftlichen Möglichkeiten der zusammengefaßten Wirtschaften ganz Europas und des unerschütterlichen Siegeswillens der Achsenmächte und der hinter ihnen stehenden europäischen Nationen. Aus Washington ist durch den Vertrauten Roosevelts bestätigt worden, wie rechtzeitig Adolf Hitler gegen das bolschewistische Ungeheuer zugeschlagen hat, keine Minute zu spät, und daß Deutschland allein das feste Bollwerk ist, hinter dem die europäischen Nationen geborgen sind. Ganz Europa fällt oder steht mit der Achse. Die europäischen Nationen haben dies auch klar erkannt und werden deshalb einmütig mit Deutschland und Italien alles tun, bis der Bolschewismus vernichtet ist und damit Europa an den ungestörten Aufbau herangehen kann und Jahrhunderte eines gesegneten Friedens erleben darf. Die Kriegsverbrecher in London und in Washington aber sollen gewiß sein, daß dieser Krieg nicht nur mit der Vernichtung des Bolschewismus enden, sondern daß er auch die harte Abrechnung mit den jüdisch-plutokratischen Zuhältern der bolschewistischen Barbaren bringen wird.

Um die Kriegsteilnahme Südafrikas

Kein Vertrauen zu Smuts. — Erregte Aussprache im südafrikanischen Parlament

In einer Sitzung des südafrikanischen Parlaments, in der Smuts ein Gesetz über die Entsendung südafrikanischer Truppen auf außerafrikanische Kriegsschauplätze vorlegte, kam es zu stürmischen Szenen. Der Oppositionsführer Malan stellte den Antrag, den Gesetzentwurf Smuts' abzulehnen und dafür die Einstellung der Teilnahme Afrikas am Kriege zu fordern. Der Premierminister habe seinerzeit die Versicherung abgegeben, kein Südafrikaner würde über See eingesetzt werden. Jetzt aber hätten zahlreiche Soldaten der Südafrikanischen Union sich in fernen Ländern für die Engländer töten lassen müssen.

Malan wies weiter darauf hin, Smuts habe versprochen, die Farbigen nicht zu bewaffnen. Jetzt aber nähmen sie nicht nur am Kriege teil, sondern bedeuteten auch eine schwere Gefahr für das Land selbst, da sie mit den verhängnisvollen bolschewistischen Lehren infiziert seien. Hierfür sei der Premierminister verantwortlich, der die farbigen Truppen bewaffnet und nichts getan habe, um die kommunistische Agitation unter ihnen zu verhindern. Malan schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß das Land kein Vertrauen zu Smuts haben kann, da er seine Versprechungen nicht gehalten habe.

Auch der Abgeordnete Raube brandmarkte die von imperialistischem Ehrgeiz geleitete Politik Smuts', der immer noch nicht wisse, wofür er eigentlich kämpfe, obwohl er bereit sei, Südafrika auf Befehl Londons zu opfern. — Der ehemalige Minister Pirow erklärte, nach dem Verrat vom September 1939 sei der gegenwärtige Verrat der größte, den Smuts zum Nachteil des südafrikanischen Volkes begangen habe.

Kirchen in die Luft gesprengt

Kommunistische Banden hausen in Westbosnien

In den Gebieten, die jetzt von den deutschen Truppen im Verlauf einer größeren Säuberungsaktion in Westbosnien von kommunistischen Banden planmäßig befreit werden, häuften sich die Anzeichen völliger Anarchie. In einer Ortschaft fanden deutsche Soldaten einer erschossene Frau, die von den Banditen niedergemacht worden war, weil sie sich geweigert hatte, ihr Dorf zu verlassen. Die Kirchen und Pfarrhäuser wurden von den Banditen in die Luft gesprengt oder niedergebrannt. An den stehengebliebenen Mauern zeugen kommunistische Parolen von der Herkunft der Täter. Flüchtlinge, die dem Terror der Banden entkommen konnten, berichten von den Raubzügen der Banditen, deren Leitung in den Händen kommunistischer Rädelsführer liegt.

Unumstößliche Gewißheit des Endsieges

Dr. Goebbels sprach zu Offizieren des Standortes Berlin

Reichsminister Dr. Goebbels hielt vor mehreren hundert Offizieren des Standortes Berlin eine Ansprache, in der er den versammelten Truppenführern in einer umfassenden Darstellung die politische und militärische Lage des Reiches aufzeigte und die sich hieraus ergebende unumstößliche Gewißheit unseres Endsieges entwickelte.

Eiserner Wille zum Kampf

Pausenloser, erbitterter Widerstand der Soldaten des Generals Strecker.

Im Norden von Stalingrad bewiesen Soldaten aller deutschen Gaue unter Führung des Generals der Infanterie Strecker von neuem, wie deutsche Männer unter schweren Bedingungen zu kämpfen und zu trotzen verstehen. Pausenlos überschüttete der Feind die Verteidiger des Industriegeländes mit seinen Geschossen, die alles, was tagelange erschöpfende Arbeit in den Gefechtspausen an Kampfanlagen geschaffen hatte, zerschlugen. Die zusammenstürzenden Mauern und Gewölbe begruben Männer und Waffen unter sich, aber die Kameraden gruben die Verschütteten mitten im tobenden Feuer wieder aus und bargen die Waffen. Doch neue schwere Einschläge schleuderten die Retter beiseite, und die eben erst Geborgenen mußten sich ihrerseits auf die Trümmerhaufen stürzen, um jetzt ihre verschütteten Befreier aus dem Schutt herauszuwühlen. Stundenlang ging dieser erbitterte Kampf, bei dem unsere Soldaten gegen das Trommeln der feindlichen Artillerie nichts einzusetzen hatten als nur ihren eisernen Willen, zu leben und zu kämpfen. In der kurzen Feuerpause, die der Feind gab, um seine eigenen Sturmtruppen nicht zu gefährden, brachten die Verteidiger mit ihren zerschundenen Händen die Waffen wieder in Stellung und nahmen den Kampf gegen die Uebermacht auf. Gurt um Gurt jagten die Maschinengewehre ihre Geschosse gegen die im grellen Licht der Leuchtkugeln anstürmenden Bolschewistenhaufen. Der Feind mußte zu Boden, zog dann aber seine schweren Waffen näher heran, hämmerte auf die MG.-Stände und zerstörte sie schließlich. Wenn er eine Lücke geschlagen hatte, drückte er durch, bis sich unsere Männer mit Handgranaten und blanker Waffe den Stoßtrupps entgegenwarfen. Hin und her wogte das heiße Ringen. Ueber die Leiber der gefallenen Bolschewisten rückten jedoch immer neue Angreifer vor. Was das schwere Feuer nicht geschafft hatte, gelang jetzt der Uebermacht. Ihre Masse erdrückte den Widerstand der Verteidiger, die ihre letzte Patrone verschossen hatten und nur noch mit Kolben, Bajonett und Spaten dem Feind gegenüberstanden. Sie schlugen so hart zu, wie sie noch konnten, aber dennoch mußten sie Schritt um Schritt weichen. Wenn ihr Verteidigungsring auch aufbrach, sie verloren nicht ihren heldischen Mut. Sie kämpfen weiter und halten, um ihren Oberbefehlshaber geschart, immer noch stand.

An der Südfront lag der Schwerpunkt der Kämpfe im Gebiet vom Donezbogen bis westlich Woronesch, während unsere Truppen an den Fronten zwischen Westkaukasus und Don ihre Bewegungen ungestört durchführen und den nachdrängenden Feind in energischen Gegenstößen zurückschlugen. Oestlich Noworossijsk und im Raum südwestlich und westlich Krasnodar scheiterten die Angriffe mehrerer sowjetischer Bataillone, obwohl sie von starker Artillerie und zahlreichen Flugzeugen unterstützt waren. Ebenso blieben Versuche des Feindes, die Abwehrfront am unteren Manytsch einzudrücken, ohne Erfolg. Unsere Truppen beschränkten sich aber nicht auf das zähe Halten ihrer Stellungen, sondern die schnellen Verbände gingen mehrfach zu Gegenangriffen über, bei denen sie überraschend in die Bereitstellungen der Bolschewisten einbrachen und die dort aufmarschierten Truppen zersprengten. Sie zerschossen bei ihren Vorstößen mehrere Panzer und brachten Gefangene ein. Auch die Luftwaffe beteiligte sich mit starken Kräften am Zerschlagen der feindlichen Truppenansammlungen. Die Sturzkampfflugzeuge starteten schon in der ersten Morgendämmerung und luden Tausende von Bomben über den nachrückenden Kolonnen und den Truppenunterkünften des Feindes ab. Sie vernichteten über 140 Fahrzeuge, zersprengten marschierende Infanterie- und Kavallerieeinheiten und warfen sechs Transportzüge in Brand. Am unteren Donez flaute die Kampftätigkeit wieder ab. Vereinzelte Vorstöße des Feindes an den bisherigen Brennpunkten blieben vergeblich. Zwischen Donezbogen und dem Raum westlich Woronesch nahmen dagegen die Angriffe nach Zahl und Stärke zu. Mit frisch herangeführten Truppen glaubte der Feind, durch seinen wachsenden Druck auf unsere Flanken die Abwehrfront eindrücken zu können, doch scheiterten diese Versuche unter Abschuß zahlreicher Panzer.

Starke Angriffe der Luftwaffe

Die harten, wechselvollen Kämpfe des Heeres wurden von der Luftwaffe, die das besser gewordene Wetter zu starken Angriffen ausnutzte, unterstützt. Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge rieben mit ihren Bomben und Bordwaffen mehrere feindliche Marschkolonnen auf und brachten die Vorstöße feindlicher Panzerteile zum Stehen. Weit über 250 Fahr-

---

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

35. Fortsetzung

Am anderen Morgen stand die Nake lange im kalten Nieselregen und schaute unverwandt zu den Kammerfenstern hinauf. Eins, zwei — das waren Walps Fenster, hinter denen auch sie, die Nake, schlief — drei, vier reihten sich die Fenster der Elis an, aber dazwischen lag der kleine Altan, der schon so baufällig war, daß ihn niemand mehr betreten durfte. Die Tür, die vom oberen Hausflur auf den Altan führte, war deshalb immer versperrt. Ganz oben aber, unterm Dachfirst, wo schon der Speicher lag, ragten aus dem Mauerwerk zwei dicke Holzbalken, die einmal auch einen Altan getragen haben mochten, der abgebrochen worden war.

Nake konnte sich scheinbar nicht satt sehen an dem Altan und den beiden Balken. An dem einen rechts hing ein dicker Kuhstrick, baumelnd im Wind. War der immer schon dran gewesen? Nakes Stirn unter dem naßgeregnetem weißen Scheitel war kraus und gefurcht vor lauter Nachdenken. Dann schüttelte sie den Kopf, daß die Tropfen spritzten. Unmerklich regte sich ein Vorhang an einem Stubenfenster. Aber die Alte sah es doch. Sie wußte, wer dahinter lauerte.

Da ging sie schlankweg ins Haus zurück und in die Stube hinein. Und wirklich lief ihr schon unter der Tür die Elis in die Hände, rotfleckig im Gesicht. Etwas Verstörtes und Ueberhastiges haftete ihrem Wesen an. Und die Alte musterte sie von oben bis unten.

„Leut' gibt's —", sagte Nake mit Nachdruck. „— und was für Leut' gibt's! Da rennen sie sich lieber den Kopf ein oder brechen sich den Hals, ehvor sie Vernunft annehmen —".

„Wen meinst denn damit?" fragte die Elis schier wider Willen.

„Ich hab' den Steffen g'meint — aber du bist seine Schwester —".

Da drängelte die Elis mit spitzen Ellenbogen an der Alten vorbei, und die Röte auf ihren Wangen war einer grauen Blässe gewichen. Nake schaute ihr nach mit einem seltsamen, fast traurigen Zorn und sagte überlaut im hallenden Hausflur: „Wer einen Strick an einen Balken knotet, muß achthaben, daß keine Schling' draus wird für den eigenen Hals —."

Krachend feuerte Elis die Küchentür hinter sich zu.

„Was hast denn?", fragte die Walp, die am Herd stand.

„Was soll ich denn haben? Nix!" atmete die Elis rasch. Dann trat sie an den Spiegelscherben heran, den sie längst wieder an seinem alten Platz befestigt hatte. Lange starrte sie ins Spiegelglas, bis die Walp den Kopf wendete. Da begegneten sich ihre Augen im Spiegel; es war ein stummer Ringkampf der Blicke.

„Ich weiß schon," sagte die Walp und nickte der Elis zu, „daß ich einen Todfeind im Haus hab'. Es ist mir nix Neues, was der Spiegel sagt."

Die Elis schnellte herum, sah aber mit Staunen, daß die Walp lächelte. Freilich, ein sparsames, bitteres Lächeln!

„Jetzt sag' einmal, Elis, wie war das mit dem Lorenz und dir? Glaubst, er tät dich nehmen, wenn —".

„Das heißt man die Leut' ausfragen —".

„Aber ich seh', daß du nicht zufrieden bist auf dem Moorhof —".

„Willst mich schon wieder weghaben?"

„Herrgott, so laß mich doch ausreden! Ich möcht' gern, daß dein Leben einen Halt kriegt. Und wenn ich wüßt', daß das mit dir und dem Lorenz seine Richtigkeit hätt', ich würd' noch einmal ein übriges tun, so schwer mir's ankäm'."

„Tätst in den Beutel langen? Noch eine Hypothek aufnehmen?"

Stumm nickte die Walp. Lieber ein Bündel Sorge mehr im Haus, als den schleichenden Haß!

Da schlug die Elis eine grelle Lache auf.

„Jetzt da schau her! So gern hätt' sie mich los, daß sie mir sogar noch ein paar Hunderter hinten nachwerfen tät, damit ich dem Lorenz besser gefall! Aber täusch dich nicht, Walp! Der Lorenz wär ein anhänglicher Schwager, der käm' immer wieder daher und tät die Hand hinheben —."

„Wär' im Zweifel, ob ich immer was einlegen könnt'!"

„Das glaub' ich dir! Aber gib dir keine Müh'! Den Lorenz nehm' ich nicht! Dein abgelegtes Gewand trag ich nicht auf —".

„Elis!" Ein heißes Rot war der Walp in die Stirn gestiegen. Sie schämte sich plötzlich vor der Schwester und las aus dem hämisch musternden Blick der Elis, daß diese alles wußte — daß der Lorenz geschwatzt, daß er die Walp der Weidacherin preisgegeben hatte. Wie in einer sengenden Flamme saß die Walp. Und da war es wieder, das aus Urtiefen aufbrechende Haßgefühl, diese Erbschaft der Mutter mit den wilden Herzen. Die Walp vergeudete es nicht mehr in einem sinnlosen Ausbruch. Nake hätte ihre Freude drann gehabt, wie eisern sich die Walp beherrschte.

Fast gierig hatte die Elis die Schwester belauert. Sie wurde nimmer klug aus dem herben Gesicht, das manchmal von einer atemraubenden Kühnheit war, beinahe ein Jünglings-, ein Landsknechtgesicht. Langsam stand die Walp wieder auf, reckte und dehnte sich wie ein geschmeidiges Tier — eins von den Gefährlichen, die unversehens zum Sprung ansetzen. Und unter dem seltsamen Blick, der die Elis jetzt streifte, fröstelte diese.

Weil man in der Stube das Heizen sparen wollte — der große Kachelofen fraß zuviel in seinen unergründlichen Bauch — wischte die Walp den Küchentisch ab und schob ihn für die Mahlzeit zurecht. Die geschmälzte Suppe roch nach Zwiebel und Muskat. Das dunkle Brot lag schon wartend auf dem Tisch, etwas näßlich im Anschnitt und roch wie zu Mutters- und Großmutterszeiten nach alten Gewürzen. Die Elis stellte das Salzfaß daneben. Hantierungen aus der Kindheit waren das noch, denen sich das Mädchen, wenn auch angefremdet von einem langen Aufenthalt in der Stadt, stumm unterordnete. Und in solchen kleinen Dingen regten sich zuweilen noch die guten Geister des Hofes.

Aber die Schwestern schwiegen und sahen hart aneinander vorbei.

Erst eine hallende Stimme im Hausflur brach die Stille, eine Stimme, die man hier schon lang nimmer gehört hatte, und die nun versuchte, ihre eigene Unsicherheit mit lärmendem Gewese zu übertönen. Die Tür wurde aufgestoßen, und halb verhüllt vom Küchendampf sah die Walp ein Gesicht, bei dessen Anblick ihr das Herz zu Eis gefror, das gleiche Herz, das früher dem gleichen Gesicht so heiß entgegengejauchzt hatte.

„Der Lorenz!" sagte die Elis gedehnt und spöttisch. Ihre Augen sprangen sofort hinüber zur Walp, aber der war nichts anzumerken.

„Gut riecht's bei euch!" Schnuppernd hob der Lorenz die Nase. „Ich seh' schon, da komm' ich zur rechten Zeit —"

Fortsetzung folgt

smus

um Kampf

rstand der Soldaten
recker.

viesen Soldaten aller deu
Generals der Infanterie
Männer unter schwersten
otzen verstehen. Pausen
ger des Industriegelände
as tagelange erschöpfende
Kampfanlagen geschaffen
rzenden Mauern und die
issen unter sich, aber die
mitten im tobenden Feuer
. Doch neue schwere Ein
ite, und die eben erst Ge
die Trümmerhaufen stür
reier aus dem Schutt her
ieser erbitterte Kampf, bei
Trommeln der feindlichen
nur ihren eise
kämpfen. In der kurzen
seine eigenen Sturmtrup
Verteidiger mit ihren ze
der in Stellung und nah
nacht auf. Gurt um Gurt
Geschosse gegen die im
stürmenden Bolschewisten
en, zog dann aber seine
merte auf die MG.-Stände
eine Lücke geschlagen hatte,
Männer mit Handgranaten
entgegenwarfen. Hin und
die Leiber der gefallenen
neue Angreifer vor. Wo
tte, gelang jetzt der Ueber
Widerstand der Verteidiger
hatten und nur noch mit
Feind gegenüberstanden
noch konnten, aber dennoch
ichen. Wenn ihr Verteidi
ren nicht ihren heldischen
en, um ihren Oberbefehls

chwerpunkt der Kämpfe im
tlich Woronesch, während
zwischen Westkaukasus und
urchführten und den nach
Gegenstößen zurückschlugen
m Raum südwestlich und
die Angriffe mehrerer
von starker Artillerie und
waren. Ebenso blieben
ront am unteren Manytsch
Truppen beschränkten sich
er Stellungen, sondern
zu Gegenangriffen
n die Bereitstellungen
ort aufmarschierten Trup
ei ihren Vorstößen mehr
n. Auch die Luftwaffe
Zerschlagen der feindlichen
rzkampfflugzeuge starten
rung und luden Tausende
nden Kolonnen und
ab Sie vernichteten über
chierende Infanterie-
Transportzüge in Brand
Kampftätigkeit wieder
an den bisherigen Brenn
hen Donezbogen und
dagegen die Angriffe
herangeführten Truppen
achsenden Druck auf unsere
zu können, doch scheiterte
licher Panzer.

er Luftwaffe

fe des Heeres wurden
gewordene Wetter zu star
Kampf- Sturzkampf-
Bomben und Bordwaffen
auf und brachten die
teben. Weit über 250

eschwatzt, daß er die W
. Wie in einer sengen
war es wieder, das
l, diese Erbschaft der
Die Walp vergeudete
usbruch. Make hätte
sich die Walp beherr
e Schwester belauert.
erben Gesicht, das m
ühnheit war, beinahe
sicht. Langsam stand
nte sich wie ein gesch
rlichen, die unversehe
ter dem seltsamen
te diese.
Heizen sparen woll
iel in seinen unergr
p den Küchentisch ab
t. Die geschmälzte Supp
t. Das dunkle Brot
was näßlich im Ansch
Großmutterszeiten
lte das Salzfaß dan
t waren das noch,
angefremdet von ei
dt, stumm unteror
regten sich zuweilen

en und sahen hart an

im Hausflur brach
ier schon lang nimme
e, ihre eigene Unsich
ertönen. Die Tür
vom Küchendampf
blick ihr das Herz zu
über dem gleichen

lis gedehnt und sp
nüber zur Walp, aber

nuppernd hob der
m' ich zur rechten Zeit

Fortsetzung folgt

...ge, mehrere Panzer, Transportzüge und Lokomotiven blie- ...n schwer getroffen oder vernichtet liegen. Jagdverbände ...erten die Zielräume für die angreifenden Kampfgeschwader ...schossen zusammen mit der Flakartillerie an der Südfront ...samt 22 bolschewistische Flugzeuge ab.

Zwei bewährte Jagdflieger

...ie Erfolge der Eichenlaubträger Hauptmann Steinhoff und Hauptmann Brendle

Bei den heftigen Luftkämpfen, die am 1. Februar 1943 während des ganzen Tages über dem Südabschnitt der Ostfront ...ben, waren zwei bewährte Jagdflieger besonders erfolgreich. ...r Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Hauptmann Steinhoff, errang seinen 148. Luft... während der Eichenlaubträger Hauptmann Brendle den ...3. bis 125. Gegner im Luftkampf abschoß.

Der Führer an Präsident Ryti

...er Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland ...o Ryti, zu dessen Geburtstag am 3. Februar mit einem herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche ...mittelt.

...eldentod des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Kreß

Am 15. Januar 1943 fand bei den schweren Kämpfen im ...sten der Ritterkreuzträger Oberleutnant d. R. Ulrich Kreß ...us Bad Cannstatt als Kompaniechef in einem Kradschützen-...taillon den Heldentod.

Oberleutnant Kreß, der bereits mit Auszeichnung an den Feldzügen ...gen Polen und Frankreich teilgenommen hatte, bewährte sich seit Beginn des Ostfeldzuges vor allem als außerordentlich tapferer Spähtruppführer. Durch seine mit größter Umsicht durchgeführten Fahrten ...in den Rücken des Feindes erbrachte er der Führung immer wieder ...volle Unterlagen für weitere Operationen. Seine zahlreichen küh... Waffentaten wurden in Anerkennung seiner Entschlossenheit und ... Draufgängertums bereits am 22. 9. 1941 durch Verleihung des ...kreuzes des Eisernen Kreuzes gewürdigt. Sein Vorbild wird auch ...seinen Tod hinaus seinen Kradschützen Ansporn und Verpflichtung ...ein.

Tageschronik in Stichworten

...er spanische Staatschef General Franco hat den überlebenden ...schaften Verteidigern von Belchite, die während des Bürger...s die Ortschaft zwei Wochen lang gegen eine große bolschewistische ...macht hielten, in Anerkennung ihrer hohen Verdienste um die ...nale Sache das kollektive Tapferkeitskreuz mit Lorbeer des San-...ando-Ordens verliehen.

...r Generalstabschef des spanischen Heeres, General ...ino, traf in La Linea ein. Nach einem Empfang in der Militär...ndantur besichtigte er Küstenbefestigungen und die Artilleriestellun... von Sierra Carbonera und begab sich anschließend nach Algeciras.

Wie aus Palästina gemeldet wird, explodierten vor den Häusern ...wei Zionistenführern in Petha Tikva bei Tel Aviv mehrere Bomben. ... die Urheber des Attentats sowie über die angerichteten Schäden ... noch keine Meldungen vor.

Nach einer Meldung aus Bangkok, die den indochinesischen ...r Saigon zitiert, ist Gandhi zur Zeit schwer erkrankt, und sein ...sundheitszustand verschlechtert sich täglich. Der Sprecher des Senders ...en erklärte, daß die englischen Behörden alle erdenklichen Maß...n ergriffen hätten, um die Erkrankung Gandhis der indischen ...ölkerung zu verheimlichen. Trotzdem habe sich die Kunde davon ver...tet, und man befürchte nunmehr neue schwere Unruhen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. Februar

Auszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ...urde der Gefreite Ernst Kröger, wohnhaft Maienbaß, ...sgezeichnet.

Stadt und Land

Spruch des Tages

...ein Charakter ist das Wort, das du der ganzen Welt gibst, wirst ...also deinem Charakter ungetreu, so brichst du der ganzen Welt dein ...ort.

Friedrich Hebbel, Aus seinen Tagebüchern.

Jubiläen und Gedenktage

4. Februar.

...0: Der Feldmarschall Derfflinger gest. — 1915: Die Winterschlacht ...Masuren. — 1933: Der Kunsthistoriker Karl Woermann gest. — ...: Wilhelm Gustloff in Davos von dem Juden Frankfurter erschossen. ...1938: Der Führer übernimmt den Oberbefehl über die gesamte Wehr...t. — Hermann Göring wird zum Generalfeldmarschall ernannt. ...Sonne: A. 7.39, U. 16.50; Mond: A. 7.08, U. 16.22 Uhr.

Der Lichtbringer des Jahres

Der Februar, der kürzeste Monat im Jahre, leitete seinen ...amen ab von dem lateinischen februare, das ist soviel wie ...nigen. Februar war ein etruscher Gott der abgeschiedenen ...eelen oder der Unterwelt, dem das Reinigungsfest geweiht ...ar. Sehr verbreitet ist auch der Name „Hornung“, der ...onat, in dem die Hirsche fegen und das Geweih abwerfen. ...er Bauer nennt den Februar in einzelnen Gegenden auch ...n Holzmonat, da nach einer alten Ueberlieferung das im ...ebruar bei abnehmendem Mond gefällte Holz nicht faulen ...l. Der Hornung ist der begehrte Lichtbringer; mit Befriedigung bemerkt man das Zunehmen des Tageslichtes, das im ...ebruar bereits 90 Minuten ausmacht. Ist der ...chtmeßtag, der 2. Februar, vorübergegangen, so rechnet der ...ann bereits mit der Ueberwindung des Winters. Lang... erwacht auch die Natur, wenn auch der Landmann selbst ...och nicht draußen betätigen kann.

...n Bauernregeln gelten für den Februar folgende: ...onnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche, geht auf vier ...ochen er wieder zum Loche.“ „Im Februar muß die Lerch' ...die Heid', mag sein lieb oder leid.“ „Wenn die Hasen ...g springen, hoch in den Lüften die Lerchen singen, wird's ...Frost und Kälte bringen.“ Launisch und wetterwendisch ...ß die Witterung im Februar sein, so mag es der Bauer. „Wenn der Hornung warm uns macht, friert's im Mä...rn bei Nacht.“

Bad **Segeberg**. Zu einem Musik-Abend mit dem ...ichquartet Schmidt-Rimbach warem am Montag ...Mädel und Jungen des HJ-Standortes Sege...zusammengekommen. Das Streichquartett spiele an ...m Abend nur für die Kameraden der Hitler-Jugend. ...Schmidt-Rimbach erläuterte vor Beginn sehr an...lich den Aufbau und die Beschaffenheit der Kam...musik. Die Spieler begannen mit einer Serenade ...Haydn, es folgte dann eine kleine Sinfonie von ...Bethoven und zum Schluß die „kleine Nachtmusik“ ...W. A. Mozart. Als Zugabe folgten noch das Me...von Boccerini. An dieses schöne Erlebnis, im ... ihrer Kameraden die Werke unser großen Mei... hören, werden die Jungen und Mädel sicher ... zurückdenken.

Steuererklärungen bis 31. März

...er Reichsminister der Finanzen hat angeordnet, daß die ...ungen für die Einkommensteuer, Gewinnfeststellung, ...chaftssteuer und Umsatzsteuer 1942 und für die Ge...euer 1943 in diesem Jahr erst spätestens am 31. März ...43 abzugeben sind.

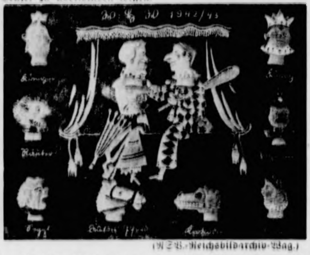
Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 13.25—13.55 Uhr: Violinkonzert von Rezniček. — 15.00—16.00 Uhr: Musikalische Kurzweil. 16.00—17.00 Uhr: Suppé, Millöcker, Strauß, Zeller. 17.15—18.30 Uhr: „Wir spielen auf“ (Volkstümliche Unterhaltung aus Breslau). 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.20—19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45—20.00: Politischer Vortrag. 20.15—21.00 Uhr: Hermann Reutters „Gesang des Deutschen“ (Leitung: Schulz-Dornburg). 21.00—22.00 Uhr: Italienische Opernmusik.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Scarlatti bis Beethoven. 20.15—21.00 Uhr: Beliebte Unterhaltungsmusik unserer Zeit. 21.00—22.00 Uhr: „Musik für dich“.

Kasperle und wir

O Der Anblick einer altvertrauten Kasperlefigur öffnet einen Schrein schöner Erinnerungen in unserem Herzen, und wenn wir heute an das Erlebnis des Kasperletheaters in unseren Kindheitstagen nachdenken, dann ist diese unsterbliche Figur aus der Welt der Puppenspiele nicht nur der Spaßmacher, der mit zwingender Gewalt Kinderjubel und Kinderlachen heraufbeschwört, sondern Kasperle ist für uns ein Held, einer jener Furchtlosen, die das Gruseln nicht kennen und Tod und Teufel zu überwinden wissen.



(NSV.-Reichsbildarchiv-Wag.)

Deshalb gehört unsere ganze Liebe diesem rotwangigen Burschen mit den glänzenden Augen und der kecken Nase. Wo Kasperle ist, da gibt es Kampf, Abenteuer und überlegenen Witz im Wortgefecht, und die Kinder haben sich mit ihm sozusagen auf offener Bühne verbündet. Die Puppenspiele, die auf eine lange Geschichte zurückblicken und schon bei den Chinesen und Indern, bei den Griechen und Römern bekannt waren, haben erst recht auch in Deutschland ihre kulturelle Mission erfüllt und in der Gegenwart eine erfreuliche Wiederbelebung gefunden. Wir erinnern nur an die Hohensteiner Puppenspiele und andere namhafte Marionettentheater, die zu Erwachsenen ebenso wie zur Jugend mit einer ihrer Art gemäßen Sprache sprechen und die in der Fülle ihrer Ausdrucksmöglichkeiten durchaus als eine selbständige Kunst genannt werden müssen. So lebt der Kasperle noch mitten unter uns. Er ist der Freudenbringer in kleinen Feierstunden der NSV.-Kindergärten und hat auch in der Betreuung der Soldaten seinen Mann gestanden.

Aus dieser Welt des Kasperletheaters sind nun die Figuren für die 5. Reichsstraßensammlung am 6. und 7. Februar gewählt, und auf den neuen Abzeichen tritt uns der Kasperle mit dem Seppl, der Räuber und der Schutzmann, der König und die Königin, das wilde Pferd und das Krokodil und selbstverständlich auch die Großmutter des Kasper entgegen, und sie alle mahnen uns an unsere Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft. Wir werden bei dem Anblick dieser Abzeichen aber zuallererst an unsere Kinder denken, denen wir so gern in die leuchtenden Augen geschaut haben, wenn sie offenen Mundes auf die Kasperlebühne starrten, um dann erlöst aufzuatmen und zu jubeln, wenn der Kasper die Welt des Bösen überwunden hatte. Und wenn wir heute zum Opfer aufgerufen werden, ist es doch zu allererst die Zukunft und das Glück unserer Kinder, die wir verteidigen. Wir wissen heute, daß ohne unseren Sieg aber auch alle harmlosen, kleinen Freuden des Daseins in der Blutwelle des Bolschewismus ertrinken würden. Und wenn an diesem Wochenende die deutschen Handwerker und Beamten mit den Büchsen klappern, wollen wir dafür sorgen, daß dieser Ton bald einen recht schweren Klang hat. Wir wollen uns ganz des totalen Krieges bewußt sein und uns von der Spende zum wahren Opfer durchringen. In keiner Stunde ist es mehr darauf angekommen, den namenlosen Helden an der Front zu danken und vor aller Welt zu beweisen, daß wir ihrer würdig sind.

G. B.

Behördliche Erlasse

Erlaß des Kriegszuschlags für Soldatenwitwen. Um das materielle Los der Witwen Gefallener auch auf steuerlichem Gebiete zu erleichtern, sind, wie aus dem Finanzministerium zur Klarstellung mitgeteilt wird, folgende Regelungen ergangen: Ehefrauen Gefallener wird auf Antrag der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer ohne Rücksicht auf die Einkommens- und Vermögensverhältnisse erlassen für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist, und für etwaige Rückstände aus früheren Kalenderjahren. Ferner ist für die Witwe eines gefallenen Wehrmachtangehörigen, wenn sie nicht in die Steuergruppe IV (Verheiratete mit Kindern) gehört, mindestens die Steuergruppe III, damit also der günstigste Steuertarif für Verheiratete ohne Kinder, anzuwenden. Diese Regelung gilt schon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist.

„Händler“ ist kein Beruf. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat zu der Berufsbezeichnung „Händler“ klärend Stellung genommen. Ein Arbeitsamt hatte den Antrag eines selbständigen Einzelkaufmanns, die in seinem Arbeitsbuch eingetragene Bezeichnung „Händler“ zu ändern, mit der Begründung abgelehnt, daß diese Bezeichnung gerade das Merkmal der beruflichen Selbständigkeit charakteristisch zum Ausdruck bringe, während die Bezeichnung „Kaufmann“ auch auf nicht selbständige berufstätige Angehörige des Handelsgewerbes zutreffe. Hinsichtlich der Bezeichnung „Kaufmann“, die einen Sammelbegriff darstellt, schließt sich der Generalbevollmächtigte der Auffassung des Arbeitsamtes an. In Uebereinstimmung mit der Reichsgruppe Handel ist der Generalbevollmächtigte andererseits der Ansicht, daß die Bezeichnung „Händler“ aus verschiedenen Gründen ebenfalls nicht geeignet ist, die Berufstätigkeit eines selbständigen Kaufmanns ausreichend zu kennzeichnen. Der Generalbevollmächtigte bittet daher, Anträgen von Arbeitsbuchinhabern, die berufssystematisch unter Ha 5 (Warenhändler) einzuordnen sind, auf Aenderung der etwaigen Berufsangabe „Händler“ zu entsprechen. Vorerst ist statt dessen entweder die Bezeichnung „Einzelhändler“ oder „Großhändler“ bzw. eine der vorkommenden Sonderbezeichnungen wie Buchhändler, Drogist, Einfuhrhändler, Verleger usw. zu verwenden.

Luftschutz-Schätzungen durch den Gerichtsvollzieher. Im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die Preisbildung und dem Reichsinnenminister hat der Reichsminister der Justiz die Gerichtsvollzieher ermächtigt, Schätzungen von beweglichen Sachen aus Anlaß befürchteter oder eingetretener Kriegsschäden oder einer Umsiedlung vorzunehm. Dabei sollen sie sich in der Regel auf die Schätzung von Hausrat und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs beschränken. Dagegen muß der Gerichtsvollzieher Aufträge, deren Ausführung in ihrem ganzen Umfang besondere Sachkunde voraussetzt, z. B. von Sammlungen von Kunstgegenständen, Münzen, Briefmarken usw. ablehnen. Die Schätzung muß so beschaffen sein, daß sie eine geeignete Grundlage für die Festsetzung einer Entschädigung bilden kann.

Auffüllung der Freiwilligen Feuerwehren aus SA. und Wehrmannschaften. Die Oberste SA.-Führung hat sich bereit erklärt, in Zusammenarbeit mit den Hoheitsträgern auch aus der SA. Kräfte für die Auffüllung der Feuerwehren abzustellen. Der Reichsminister des Innern hat die entsprechenden nachgeordneten Stellen ersucht, sich gegebenenfalls mit dem Standortführer der SA. in Verbindung zu setzen. Die auf diesem Wege zur Feuerwehr tretenden SA.-Männer und Angehörige der Wehrmannschaften leisten ihren Dienst im Rahmen des freiwilligen Einsatzes.

Provinz und Nachbargebiete

Schadenfeuer. Bewohner des Hauses Nr. 39/I. in der Dietrich-Eckardt-Straße hatten leichtfertigerweise beim Verlassen der Wohnung einen Pappkarton mit Feuerung beim Ofen stehen lassen, der dann in ihrer Abwesenheit Feuer fing. Die Feuerwehr konnte die Gefahr jedoch bald beseitigen.

Meldorf. Siebenjähriger Junge in der Au ertrunken. Der reichlich 7jährige Sohn Hans Heinrich von Ernst Huß in Meldorfer Hafen wurde tot in der alten Au aufgefunden, nachdem man ihn schon einige Zeit vermißt hatte. Offenbar ist er beim Spielen in die Au gelaufen und dort ertrunken.

Westerbüttel. Einem Radfahrer war bei frischem Wind ein glimmender Ascheteil seiner Zigarre in den Ausschnitt seines Mantels gefallen. Als es ihm zu warm wurde, konnte er nur noch feststellen, daß seine Kleidung schwer angesengt war.

Oldenburg. Trotz des elterlichen Verbotes ging in Elisabethfehn der achtjährige Gerd Ackermann auf den Kanal, um Schlittschuh zu laufen. Der Junge brach durch die trügerische Eisdecke, geriet unter das Eis und ertrank. Erst nach längerem Suchen konnte die Leiche des Jungen geborgen werden.

Garding. Eine langlebige Fischerfamilie. Der ehemalige Berufsfischer Gerh. Brand in Dörpen vollendete in bemerkenswerter geistiger und körperlicher Frische sein 90. Lebensjahr. Der Vater des Jubilars erreichte ein Alter von 104 Jahren, sein Schwester starb nach Vollendung des 94. Lebensjahres.

Kiel. Belohnung für die Ergreifung von Verbrechern. Dank der Mitwirkung eines Landwachführers, eines Landwirts und eines Soldaten konnten die drei Verbrecher, die im November vorigen Jahres den Forstwart Otto Hölting in der Nähe von Lübeck in einem Walde überfallen und tödlich verletzt hatten, ergriffen und der gerechten Strafe zugeführt werden. Auf Vorschlag der Kriminalpolizeistelle Kiel wurden von der für die Ergreifung der Täter ausgesetzten Belohnung 2000 RM dem Landwachführer zuerkannt. Der Landwirt und der Soldat erhielten je 500 RM.

Itzehoe. Auf den Autowerken Gorsky (Besitzer Koch) entstand am Sonnabendmittag in einem dort in einem Gebäude stehenden Lieferwagen Feuer. Viele Leute eilten herbei, um zu helfen oder zu sehen. Plötzlich explodierte die Gasflasche des Wagens. Das Dach des Hauses flog in die Luft und eine Wand stürzte nach außen. Leider erlitten die in der Nähe stehenden Personen Brandwunden, meistens im Gesicht. Ein Mann, der am Rücken verletzt wurde, blieb noch im Krankenhause, während die anderen entlassen werden konnten.

Rendsburg. Durch Starkstrom tödlich verletzt. In dem benachbarten Borgstedtfelde wurde der 41 Jahre alte verheiratete Werkmeister Ernst Wrage im Kuhstall, als er mit einer elektrischen Leitung in Berührung kam, vom Starkstrom getroffen und schwer verletzt. Auf dem Transport in das Rendsburger Krankenhaus ist er seinen schweren Verbrenaungen erlegen.

Nah und Fern

Anerkennung für übernormale Holzabfuhrleistungen. Zur Förderung der Holzabfuhr aus dem Walde hat der Reichsforstmeister Anordnungen über eine besondere Anerkennung übernormaler Leistungen der deutschen Bauern und sonstigen Fuhrleute im Forstwirtschaftsjahr 1943 erlassen. Es handelt sich um übernormale Leistungen, die vom 1. Oktober 1942 ab innerhalb der von den Bürgermeistern zusammen mit den Ortsbauernführern oder Holzverkäufern festgesetzten Frist durchgeführt worden sind. Der Erlaß erhält ausführliche Richtlinien über normale und übernormale Leistungen sowie über das Verfahren der Anerkennung, die auch mit einer Prämie verbunden ist.

Tausendmarkschein in der Sammelbüchse. Bei Entleerung der Sammelbüchsen der letzten WHW.-Sammlung in Bischofteinitz (Sudetengau) wurde zur allgemeinen Ueberraschung ein Tausendmarkschein entdeckt. Dieser Spender hat begriffen, daß nur wirkliche Opfer den Sieg erringen helfen.

Eine Tochter dem italienischen Kronprinzenpaar geboren. Die Kronprinzessin von Italien, Marie José, wurde im Quirinal von einer Tochter entbunden, die den Namen Beatrice erhält. Das Kronprinzenpaar hat nunmehr einen Sohn und drei Töchter.

Ueberfall auf einen spanischen Postzug. Auf einen fahrenden Postzug zwischen Pasajes und San Sebastian wurde ein bewaffneter Ueberfall verübt. Die Räuber verletzten den Zugführer und es gelang ihnen, etwa 250 000 Peseten zu rauben.

Britisches Vorpostenboot in der Nähe von Gibraltar gesunken. Nach einer heftigen Explosion sank ein britisches Vorpostenboot in der Nähe von Gibraltar. Das Schiff befand sich etwa einen Kilometer von der Festung entfernt, als plötzlich eine schwere Detonation, gefolgt von mehreren schwächeren, erfolgte.

Riesenmeteor stürzte mitten in die Stadt. Nach einer Meldung aus Lima ereigneten sich in dem südperuanischen Bezirk Cuzco mehrere heftige Erdstöße. Besonders betroffen wurde die Stadt Pacaroa, wo 65 Personen den Tod fanden; über 2000 Personen wurden verletzt. Die mittelperuanische Stadt Carhuamayo wurde zum Schauplatz einer eigenartigen Naturkatastrophe. Ein riesiges Meteor schlug in die Hauptstraße der Stadt ein und zermalmte unter ohrenbetäubendem Krachen eine größere Anzahl von Häusern. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Goldene Pagode in Rangun durch Bombenangriff zerstört. Die berühmte Goldene Pagode in Rangun wurde, Frontberichten zufolge, ein Opfer eines feindlichen Luftangriffs. Am Montag erschienen sieben feindliche Bomber über der burmesischen Hauptstadt und warfen über der buddhistischen Pagode, die vor allem auch unter dem Namen Schwedagon-Pagode bekannt ist, Bomben ab. Eine davon traf die im Nordosten des Tempelgebiets liegende Pagode und zerstörten sie. Zehn Personen fanden dabei den Tod. Dieser Angriff auf eines der größten Heiligtümer Burmas, das in der ganzen Welt bekannt ist, hat unter der burmesischen Bevölkerung ungeheure Empörung ausgelöst.

Postverkehr nach Chile eingestellt. Der Postverkehr nach Chile ist gesperrt worden. Postsendungen dahin werden von den Postämtern nicht mehr angenommen, unterwegs befindliche an die Absender zurückgeleitet.

Bis zum Bauch im Schnee

Marsch durch die eisige Winternacht — Nahkampf trotz bleierner Müdigkeit

Von Oberleutnant Heiland

PK Winternacht. — Wir marschieren nach vorn. Die klammen Hände bis an die Ellbogen in den Manteltaschen, stapfen wir durch tiefen Schnee. Wir rutschen in verwehte Löcher und fluchen. Weiße Eiszapfenbärte hängen an unsern Kopfschützern, die wir bis über die Nase gezogen haben. Ein eisiger Wind pfeift von Osten und läßt schier den Atem gefrieren. Ueber uns wölbt sich ein tiefschwarzer Himmel, auf den funkelnde Sterne getupft sind. Mißtönend knirscht der Schnee unter den Rädern der Panjewagen und Geschütze. Der Kompanieführer späht nach den mit Strohbüscheln gekennzeichneten Stangen, die uns den immer wieder verwehten Weg finden lassen.

Gestern noch saßen wir in warmen Panjehütten, schrieben Briefe und ließen unseren Gedanken in die Heimat freien Lauf. Ordnung hatten wir in dem armseligen Nest gemacht. Die „Matkas" und die wenigen alten Männer mußten Quartiere für unser zusammengeschmolzenes Bataillon einräumen. Wir hatten geschrubbt, saubere Schlafstellen gezimmert und die Katen mit weihnachtlichem Grün geschmückt. Im großen Familienofen hatte der Topf mit „Kartoschki" für jede Gruppe gebrodelt. Ja, es war uns sogar gelungen, die dichten Reihen unserer so anhänglichen Läuse etwas zu lichten. Mitten in unsere ruhige, fast festliche Stimmung platzte der Alarm.

Schweigend ziehen wir nach Osten. Kurze Marschpause in einem mit Trossen vollgestopften Dorf: Wir drängen uns in eine rauchige, überfüllte Stube. Ein Becher mit heißem Kaffee aus der Feldküche wärmt uns wieder auf. Unser hartgefrorenes Brot halten wir übers Feuer, und die gerösteten Scheiben schmecken uns wie Kuchen. Halb sitzend, halb stehend, dösen wir einige Minuten.

Weiter durch die eisige russische Winternacht. An einer gebrechlichen Holzbrücke gibt es einen kleinen Aufenthalt. Die dürre Kuh hinter der Feldküche wagt den Uebergang nicht. Kein gutes Zureden, kein Schlagen hilft. Drüben steht der Regimentskommandeur. Unser Spieß schwitzt Blut und Wasser trotz 35 Grad unter Null. Wie soll er das Tier vorbeibringen? Aber es muß mit, das ist Ehrensache. Wer weiß, ob wir in der Kampfzone etwas zu essen finden. Der Kommandeur spricht mit dem Chef. „Angriff — Sowjets — es eilt —" Er legt selbst mit Hand an, als es gilt, ein schweres Fahrzeug den glatten Uferhang hinaufzuschieben. In weißen Wolken steht der Atem vor den Nüstern der braven, mageren Pferde. Aber wir schaffen es und unsere Kuh ist auch dabei.

An einer Wegegabel stehen Einweiser. Sie sollen uns in die neue Stellung führen. Vor uns auf der Höhe krepieren einige sowjetische JG.- oder Granatwerferschüsse. Ohne Weg und Steg arbeiten wir uns vor, oft bis zum Bauch im Schnee. Unsere Stiefel füllen sich mit Wasser, wir schwitzen am ganzen Leibe, aber wir müssen vorwärts. Der Feind ist über einen kleinen Fluß gekommen, hat einen Brückenkopf gebildet und ist gegen Morgen zu erwarten. Wir bauen in aller Eile Stellungen im tiefen Schnee, schaffen uns Schußfeld und Deckungen, soweit wir das in der Dunkelheit können.

Bleierne Müdigkeit stellt sich allmählich ein. Die Augen wollen uns zufallen. Aber wir müssen durchhalten vor dem Feinde. Die ersten Sowjettrupps werden bald kommen. Warten und wachen.

Langsam kriecht die Kälte durch Mantel und Rock, wenn auch der Wald den beißenden Wind etwas abhält. Steif frieren unsere Stiefel an den Füßen. Endlich dämmert der Morgen herauf. Wir tanzen, trampeln, schlagen mit den Armen und machen die tollsten Verrenkungen, obwohl wir todmüde sind. Es ist noch kälter geworden. Einigen Unentwegten ist es mit den leichten Werkzeugen gelungen, den nicht so hart gefrorenen Waldboden aufzubrechen. Die ersten Bunker sind im Entstehen.

Plötzlich ein Ruf: Die Bolschewisten! Sie kommen! Da dringen auch schon ihr heiseres „Hurräh" und das Knattern von Maschinenpistolen zu uns herüber. Unsere leichten und schweren Maschinengewehre rattern los. Da stürzen die dichten braunen Haufen zusammen, die aus dem Wald hervorquellen. Stürzen — und immer neue drängen nach. An manchen Stellen kommen sie in Reihe durch den tiefen Schnee gestapft. Sie alle werden von unseren Maschinengewehren und Granatwerfern ergriffen und zerrissen.

Dicht vor uns neues Gebrüll: In einer Bodenwelle ist ein Zug der Sowjets bis hierher vorgedrungen. Es kommt zum Nahkampf. Handgranaten fliegen und zerbersten. Da stürmt unser Bataillonskommandeur, der gerade die Stellung abging, mit der nächsten Gruppe im Gegenstoß vor: Die Sowjets werden nach kurzem Kampf vernichtet oder gefangen.

Im Schneeloch erwarten sie den Feind.

SS-Reiter haben sich in Schneelöchern und Mulden eingegraben und nehmen den Feind bei jeder Bewegung unter MG.-Feuer. (SS-PK.-Aufn.: Kriegsberichter Fritsch Sch.-Wag.)

Nah und Fern

Ausstellung der deutschen Baukunst in Ankara

Anläßlich der Eröffnung einer Ausstellung der deutschen Baukunst im staatlichen Ausstellungsgebäude in Ankara, die unter dem Protektorat des türkischen Ministers für öffentliche Arbeiten von Generalbauinspektor Reichsminister Speer vorbereitet wurde, hielt der deutsche Botschafter von Papen eine Ansprache, in der er daran erinnerte, daß gerade die Baukunst ihre hervorragendsten Werke in den größten Zeitepochen geschaffen habe. Es sei daher richtig, jetzt aufzuzeigen, was ein Volk, welches im Kampf um die Behauptung seiner Zukunft steht, auf dem Gebiet der Kunst zu leisten vermag. Der deutsche Botschafter hob die Notwendigkeit hervor, daß die ihrer zivilisatorischen Verantwortung bewußten Nationen ihren Völkern eine neue Zukunft durch den Sozialismus der Tat schaffen.

Die Goethe-Medaille für Professor Rudolf Saliger. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr.-Ing. Rudolf Saliger in Wien aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Gelehrter und schöpferischer Ingenieur, insbesondere auf dem Gebiete des Eisenbetonbaues, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Leitungswasser ist kein „Bay-Rum". Durch einen rechtskräftig gewordenen Strafbefehl erhielt der 36jährige Egon Herforth aus Berlin 1000 Mark Geldstrafe zudiktiert, weil er gefärbtes und schwach parfümiertes Leitungswasser an Wiederverkäufer unter der Bezeichnung „Bay-Rum" vertrieben hatte. Er hatte damit den Anschein eines besonders günstigen Angebots von alkoholhaltigem Kopfwasser durch wissentlich unwahre Angaben erweckt.

Feindpläne über den Haufen geworfen

Die Bedeutung der Seeschlacht bei der Renellinsel

„Der Ausgang der Seeschlacht bei der Renellinsel hat erneut die Sinnlosigkeit des feindlichen Versuchs gezeigt, in die unter japanischer Kontrolle stehenden Gebiete einzubrechen", erklärte der Sprecher der japanischen Regierung. Bereits eine Woche nach der Konferenz von Casablanca, die als der „Ausgangspunkt für große Offensiven" bezeichnet wurde, sei den Achsenfeinden im Südpazifik die einzig richtige Antwort erteilt worden. Bemerkenswert sei auch die Tatsache, daß man von feindlicher Seite bisher keine weiteren Angaben über den Verlauf und Ausgang dieser Seeschlacht gemacht habe. Anscheinend solle das amerikanische und englische Volk wie bei anderen Anlässen solange als möglich über diese schwere Schlappe im Dunkeln gelassen werden.

Der Verlauf der siegreichen Seeschlacht bei der Renellinsel, bei der die Amerikaner die schwersten Verluste hinnehmen mußten, während die Japaner nur sieben Flugzeuge einbüßten, ist für die weiteren Operationen im Fernen Osten von weittragendster Bedeutung. Einmal können die Japaner mit Genugtuung feststellen, daß der Feind allein in den Gewässern der Salomonen bisher vom 7. August 1942 an 10 Schlachtschiffe, 8 Flugzeugträger, 40 Kreuzer und 36 Zerstörer verloren hat. Außerdem wurden neben diese insgesamt 132 vernichteten Einheiten der feindlichen Kriegsmarine über 900 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört. Diesem ungeheuren Erfolg steht auf japanischer Seite allein der Verlust eines Schlachtschiffes und von 11 weiteren Einheiten gegenüber, die versenkt oder beschädigt wurden, sowie eine Einbuße von 224 Flugzeugen.

Mit dem Seesieg bei der Renellinsel ist nicht nur der augenblickliche Nachschub für die amerikanischen Truppen verhindert worden, sondern es wurden damit, wie „Shanghai Times" erklärt, die künftigen Pläne über feindliche Gegenoffensiven zunichte gemacht. Die feindliche Flotte ist im übrigen, wie aus einer Mitteilung von „Tokio Asahi Schimbun" hervorgeht, bei diesem Zusammenstoß mit der japanischen Luftwaffe am ersten Tag der Seeschlacht ohne jeden eigenen Luftwaffenschutz gewesen, ähnlich wie in der denkwürdigen Schlacht auf der Höhe von Malaya, bei der die englischen Schlachtschiffe „Repulse" und „Prince of Wales" versenkt wurden. Der Oberbefehlshaber des feindlichen Flottenverbandes habe anscheinend angenommen, daß er sich außerhalb der Reichweite der japanischen Luftwaffe befände, und hat damit die japanischen Leistungsmöglichkeiten zum eigenen Schaden weit unterschätzt. Was die japanische Luftwaffe leistet, zeigt auch die Meldung, daß bei Luftkämpfen über Indien und Burma sowie durch japanische Flak in der zweiten Januarhälfte der Feind insgesamt 70 Maschinen verloren hat, während im gleichen Zeitraum nur sechs japanische Maschinen vom Feindflug nicht zurückkehrten.

*

Als Zeichen des Dankes gegenüber der Erklärung des Ministerpräsidenten Tojo über die Unabhängigkeit der Burmanen und später auch der Philipinos haben der Chef der burmesischen Verwaltungsregierung, Dr. Ba Maw, und Vargas, der Präsident der Verwaltungsregierung auf den Philippinen, dem japanischen Ministerpräsidenten telegraphisch ihre völlige Zusammenarbeit mit Japan im gegenwärtigen Kriege gelobt.

Wenn einer sagt:

Wie soll das bloß werden?

Begreiflich, daß sich namentlich die Frauen, die von der Arbeitsmeldepflicht erfaßt werden, Gedanken darüber machen, wie das nun wohl werden soll. Die eine wird sagen: „Ich kann das Stehen nicht aushalten", die andere wird sagen: „Ich weiß nicht, ob ich die schlechte Luft werde ertragen können", die Dritte: „Wie wird man uns Neue aufnehmen in den Betrieben? Die Arbeit ist doch ungewohnt und wir haben keine Ahnung davon, werden wir denn überhaupt etwas leisten können?" Gemach, gemach, es wird alles schon werden. Hauptsache, der Wille ist vorhanden, und an dem wird's ja bei keiner Frau fehlen, nachdem sie aus der Proklamation des Führers und den Reden des Reichsmarschalls und des Reichsministers Dr. Goebbels gehört hat, worum es geht. Der Führer hat gerufen, wir alle werden antreten, werden unser Bestes geben und werden dabei immer an die Helden in Stalingrad und den anderen Teilen der Ostfront denken, an denen Tag und Nacht ein Heldenkampf ohnegleichen ausgefochten wird. Wenn uns diese Männer im Osten im Geiste vor Augen stehen, dann werden wir ungeahnte Kräfte aus uns schöpfen können, und jeder wird vor seinem Gewissen bestehen können, weil er sagen kann: Ich habe mitgeholfen zu meinem Teil, ich habe beigetragen zum Siege.

Im übrigen hat es keinen Sinn, sich vorher Gedanken zu machen über die Arbeit, zu der jeder herangezogen werden wird. Gewiß, ein Betrieb ist kein Sanatorium, aber dank der nationalsozialistischen Sozialpolitik sind heute überall die Arbeitsbedingungen die denkbar besten, und überall werden die Arbeiter, ob Männer oder Frauen, körperlich und seelisch betreut. Zehntausende von Frauen sind schon seit Jahr und Tag in freiwilligem Einsatz für die deutsche Rüstung tätig. Sie haben sich ausgezeichnet bewährt und leisten, jede an ihrem Platz, wertvolle Arbeit. Auch die, die ohne jede Kenntnis herangingen an die ihnen gestellten Aufgaben, haben sich bewährt. Es gibt viele Arbeiten, zu denen eine kurze Anlernzeit bzw. Einführung genügt, und überall werden erfahrene Kräfte gern bereit sein, den neu einrückenden Arbeitsreserven mit Rat und Tat zur Hand zu sein. Wer sich einfügt in die neue Gemeinschaft, und sich als ein Glied der großen schaffenden Heimatfront fühlt, der wird auch sehr bald vertraut sein an dem neuen Arbeitsplatz, wenngleich niemand verkennt, daß gerade die Arbeit der Frauen sehr viel Hingabe und große Verzichte auf manche Lebensgewohnheit erfordert. Doch, wie schon Dr. Goebbels gesagt hat: Das private Leben ist heute Nebensache. Wo es um Sein oder Nichtsein geht, da haben kleine Unbequemlichkeiten zurückzustehen. Wir stehen ja nicht nur unter dem Gesetz des Staates, wir alle stehen unter einem moralischen Gesetz, daß die ganze Heimat der Front gegenüber als höchste Verpflichtung an die Kämpfenden zu erfüllen haben Männer und Frauen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u. Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

„Wer seine Krankheit verhehlt, verschlimmert sein Übel."

BAYER

ARZNEIMITTEL

Brüheverkauf
erst am Freitag, 5. Februar.
Stich & Co., Wurstfabrik.

Verloren am Sonntag
silberne Brosche
Gegen Belohnung abzugeben beim **Arbeitsamt.**

Zu verkaufen
ein neu eingetroffener Posten
Ferkel
Mühlenhardt & Rogge

Nettes **Hausgrundstück**
von Privatmann zu kauf. ges.
Auszahl. u. Antritt n. Wunsch.
Angeb. an **C. M. Hinrichsen**, Buchdruckerei, Kaltenkirchen.

Für die freundlichen Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken herzlich, auch im Namen der Eltern,

Lieselotte Wulf
Uffz. Hermann Schwenson

Hamburg, Lortzingstr. 1 — Weddelbrook, z. Zt. i. Osten

Gesucht zwei kleine od. ein gr.
möbl. Zimmer
eventuell unmöbliert, geheizt.
Offerten zu richten an Expedition d. Blattes.

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen, Fernspr.

Gemeinschaftsgeist besiegt »Kohlenklau«!

„Kohlenklau" muß türmen! Der Narr hat geglaubt, sich in den Miethäusern seinen Sack füllen zu können, hat aber nicht mit der Schlauheit der Mieter gerechnet. Denn natürlich haben sich die einzelnen Hausgemeinschaften, die heute nicht alle Zimmer der Wohnung heizen können, geeinigt, daß sie in jeder Wohnung die gleichen Zimmer heizen und so die Wärme besser ausnutzen. Wärme steigt bekanntlich nach oben, folglich wärmt die Deckenwärme von Maiers im Parterre den Fußboden von Schulzes im 1. Stock und so weiter bis hinauf zu Scheufeles Mansardenwohnung. Das macht natürlich einige „Umbauten" innerhalb der Wohnung nötig, aber die kleine Mühe, ein paar Möbel umzustellen, steht doch in keinem Verhältnis zu der Annehmlichkeit einer wärmeren Stube und zu dem Bewußtsein, „Kohlenklau" erheblich reingelegt zu haben!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

KNORR -
Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR

FRANCK
KAFFEEMITTEL
SEIT 1828

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 29 | Donnerstag, den 4. Februar 1943 | 65. Jahrg

Stalingrad, ein Appell zum härtesten Kampf

Pflichterfüllung bis zum Aeußersten

Kampf der 6. Armee getreu ihrem Fahneneid bis zum letzten Atemzug — Zweimalige Uebergabeforderung stolz abgelehnt — Das Opfer war nicht umsonst

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneneid bis zum letzten Atemzug getreu, ist die 6. Armee unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Uebermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen. Ihr Schicksal wird von einer Flakdivision der deutschen Luftwaffe, zwei rumänischen Divisionen und einem kroatischen Regiment geteilt, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den Kameraden des deutschen Heeres ihre Pflicht bis zum äußersten getan haben.

Noch ist es nicht an der Zeit, den Verlauf der Operationen zu schildern, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Eines aber kann schon heute gesagt werden: das Opfer der Armee war nicht umsonst! Als Bollwerk der historischen europäischen Mission hat sie viele Wochen hindurch den Ansturm von sechs sowjetischen Armeen gebrochen. Vom Feinde völlig eingeschlossen, hielt sie in weiteren Wochen schwersten Ringens und härtester Entbehrungen starke Kräfte des Gegners gebunden. Sie gab damit der deutschen Führung die Zeit und die Möglichkeit zu Gegenmaßnahmen, von deren Durchführung das Schicksal der gesamten Ostfront abhing.

Vor diese Aufgabe gestellt, hat die 6. Armee schließlich auch durchgehalten, als mit der Dauer der Einschließung und dem Fortgang der Operationen die Luftwaffe, trotz äußerster Anstrengungen und schwerster Verluste, außerstande war, eine ausreichende Luftversorgung sicherzustellen, und die Möglichkeit des Entsatzes mehr und mehr und schließlich ganz dahinschwand. Die zweimal vom Gegner verlangte Uebergabe fand stolze Ablehnung. Unter der Hakenkreuzfahne, die auf der höchsten Ruine von Stalingrad weithin sichtbar gehißt wurde, vollzog sich der letzte Kampf. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe. Ihr Vorbild wird sich auswirken bis in die fernsten Zeiten, aller unwahren bolschewistischen Propaganda zum Trotz. Die Divisionen der 6. Armee aber sind bereits in neuem Entstehen begriffen.

•

Der letzte Kampf

Im Nordteil von Stalingrad setzten die Männer um General der Infanterie Strecker ihren ruhmvollen Kampf noch am 1. Februar fort. Die Bolschewisten zogen aber unablässig frische Truppen heran, brachten neue Batterien und Salvengeschütze in Stellung und verstärkten das Feuer. Alles deutete darauf hin, daß der letzte große Angriff bevorstand. Unsere Soldaten hatten ihre vorgeschobenen Positionen, die dem Feind nach seinem Einbruch zu viele Angriffsflächen boten, aufgegeben, sich noch einmal verschanzt und zum Widerstand bereitgemacht. Die Reste der zerschossenen Industrieanlagen, die unter dem schweren Feuer des Feindes immer mehr zerbröckelten, waren kaum noch Hindernisse für die Bolschewisten, die mit ihrer Uebermacht an Waffen und Menschen die Verteidiger erdrückten.

Der neue Kampf mußte erbittert sein, noch härter und schwerer als zuvor, denn bei dem wachsenden Mangel an Munition hatten unsere Soldaten nur noch die blanke Waffe und ihren übermenschlichen Willen den Truppen und Materialmassen des Feindes entgegenzusetzen. Aus sich selbst, aus ihrem unvergänglichen Soldatentum und aus der Bereitschaft, ihr Leben in die Waagschale zu werfen, schöpften sie allein die Kraft zum letzten Kampf.

Die Unsterblichen

Das Heldenepos von Stalingrad.

Es war, als ob das Herz des deutschen Volkes auf einmal stillstehen wollte, als es die Meldung über den dramatischen Endkampf in Stalingrad vernahm. Mit fiebernden Herzen haben wir dieses gigantische Ringen verfolgt, durchschauert von der Größe des Opfers und der heldischen Hingabe deutscher Männer, für deren Heldentum jedes Wort, das wir zu prägen vermöchten, zu schwach ist. Das Sterben der Männer von Stalingrad rührt an die letzten Dinge des Lebens überhaupt. Wir spüren, wie diese Söhne unseres Volkes über sich selbst hinausgewachsen sind zur Bereitschaft, im kühnsten Schwung des Kampfes und in der härtesten Kraft des Duldens das Leben hinzugeben für die Ewigkeit der Nation. Wir schämen uns der Tränen nicht, die um die Männer von Stalingrad geweint werden. Aber der Tod für das Vaterland ist kein gewöhnlicher Tod. Für die Hinterbliebenen freilich mag der Verlust derselbe schmerzliche und tiefgreifende sein, als wenn uns ein geliebter Mensch durch eine Krankheit oder einen Unglücksfall entrissen wird, aber der Tod fürs Vaterland, in solcher heroischen Größe und freiwilliger Aufopferung dargebracht, erfordert von uns eine Haltung, die dem Heldentum und dem Opfer der Gefallenen gerecht wird. Dem egoistischen Schmerz mag es vielleicht gleich erscheinen, welchen Tod einer stirbt, wer aber auf dieses Heldenende blickt, wird in seinem blutenden Herzen zugleich den urgewaltigen Aufschwung des Lebens spüren und wird sich nicht der zwingenden Gewalt erwehren können, die aus diesem Sterben uns emporreißt, um einzuspringen in die Lücke, die der Tod der Gefallenen gerissen hat. In dieser Stunde spüren wir, daß wir mit Leib und Blut, mit Seele und Leben dem Vaterland gehören, und daß wir vor uns und unserem Volke nicht mehr bestehen können, wenn wir den Helden nicht ein Denkmal der Tat errichten, das fortleuchtet in alle Ewigkeit, so wie ihr Tod in alle Ewigkeit die größten heroischen Waffentaten der Weltgeschichte überstrahlt. Die Männer von Stalingrad haben die Kraft zu ihrem Kämpfen und Sterben aus dem Glauben an Deutschland geschöpft. Sie haben gefochten, solange sie noch eine Faust zu rühren vermochten, und keine Not konnte ihren Willen und ihre Kraft beugen. So standen sie monatelang einem übermächtigen Feind gegenüber, der in verbissener und ohnmächtiger Wut immer wieder gegen das Trümmerfeld von Stalingrad vorstürmte, und dessen rücksichtslos hingeopferte Menschenwellen tausendfach an dieser ehernen Mauer deutscher Herzen zerbrachen. Immer größer und schwerer wurde die Not des Kampfes. Die todesmutigen Scharen schmolzen von Tag zu Tag zusammen. Während der pausenlos anstürmende Feind seine Massen immer wieder erneuern konnte und die Wucht des auf die Stalingradkämpfer niederhagelnden Feuers der schweren Waffen von Tag zu Tag verstärkte, gab es zuletzt für keinen der eingeschlossenen Schar irgendwelche Ablösung oder Ruhe. Tag und Nacht bestanden sie den gleichen schweren Kampf, und vergeblich erwartete der Gegner, daß der Geist dieser Helden gebrochen werden könnte. So blieben zuletzt unter den rauchenden Trümmern nur noch die beiden Kampfgruppen des Generalfeldmarschalls Paulus und des Generaloberst Strecker übrig. Nur wenige Tage erst ist es her, daß die Kampfgruppe des Generalfeldmarschalls Paulus, auf engstem Raum an dem GPU.-Gebäude von Stalingrad zusammengepfercht, ohne Schutz und ohne Munition, schließlich von der tausendfachen Uebermacht des Feindes überwältigt wurde. Nun hat sich ebenso das heroische Geschick der Männer um Generaloberst Strecker erfüllt, die im Traktorenwerk dem deutschen Soldatentum und dem Heldentum der mit ihm eingeschlossenen rumänischen und slowakischen Truppen ein unvergängliches Denkmal setzten. Ihr Opfer und heroisches Beispiel legt uns allen eine heilige Verpflichtung auf.

Nicht die Verwandten und Angehörigen allein, die ihre Männer und Söhne in Stalingrad hingegeben haben, sind die Hinterbliebenen dieser Helden, sondern das ganze deutsche Volk. Keiner ist unter den Männern von Stalingrad, der nicht auch für dich und mich sein Leben gelassen hätte. Wir wissen heute, welche ungeheuerliche Gefahr durch diesen größten Opfergang der deutschen Geschichte von Deutschland und Europa abgewendet worden ist. Wir wissen, daß durch den Opfertod der Helden von Stalingrad uns allen und unseren Kindern das Leben und die Zukunft geschenkt wurden. Ihre Standhaftigkeit, ihr unbeugsamer Mut, ihre Widerstandskraft und ihr Sterben haben, so dunkel uns diese Stunde auch erscheinen mag, den Endsieg gerettet.

Unsere Pflicht heißt jetzt nicht trauern, sondern handeln, handeln und kämpfen in ihrem Geiste. Wir sind den teuren Toten mit unserem Leben und mit unserer Ehre verpflichtet. Der Name Stalingrad ist für uns zu einem heiligen Fanal geworden, zum Anbruch einer heroischen Epoche, wie sie noch kein Zeitalter der menschlichen Geschichte erlebt hat, wie ja auch nichts Vergangenes vergleichbar ist mit dem Heldensterben jener Männer. Durch ihren Opfertod sind sie die Unsterblichen unseres Volkes geworden, die uns im Kampfe voranschreiten und zur letzten Gefolgschaft mahnen.

Wer möchte wohl hinter ihnen zurückbleiben, wer könnte in dieser Stunde einen anderen Gedanken denken als den einen einzigen, der sie noch in der Todesstunde bewegte: Deutschland! Angesichts dieser Helden halten wir innere Einkehr und schließen uns enger denn je zusammen in dem unbeugsamen Willen, ihr Opfer zu heiligen durch unseren Einsatz und unsere Hingabe. Sie sind der Quell der Kraft, der unsere Herzen stark macht und härtet. Und unser heiliger Schwur ist es, ihren Tod und ihren Opfergang zu segnen durch den größten Sieg. Solange aber die Welt besteht, wird man in tiefster Ehrfurcht vor deutschem Heldentum den Namen jener Stadt nennen, in der deutsche Grenadiere bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Atemzug ihre Pflicht erfüllten: Stalingrad.

PK.-Zeichnung: Ziegenhagen.

„Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe."

Die Mahnung des Frontkämpfers

Opfert wie wir — und sollt ihr vergeh'n:
Deutschland muß immer und immer besteh'n.

Karl Bröger.

Schließung der Unterhaltungsstätten bis 6. Februar

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat nach der Bekanntgabe der Verlautbarung des Oberkommandos der Wehrmacht über das Ende des Heldenkampfes der 6. Armee an der Wolga die Schließung aller Theater, Filmtheater, Varietés und ähnlicher Unterhaltungsstätten für die Zeit von Donnerstag, den 4. Februar, bis einschließlich Sonnabend, den 6. Februar, angeordnet. Ebenso wird jede öffentliche Veranstaltung künstlerischer oder unterhaltender Art für diese Zeit untersagt.

„Alle menschlichen Größen verblassen"

Japanische, spanische und rumänische Stimmen zum Heldenkampf in Stalingrad

„Eine der größten Heldentaten, die nur von Streitkräften der Achsenmächte vollbracht werden konnte", nennt der japanische Nachrichtendienst Domei den todesmutigen Kampf der Verteidiger Stalingrads. Ihnen sei es durch ihren über zwei Monate dauernden Heldenkampf in den Gebieten um Stalingrad gelungen, 60 bis 80 rote Divisionen zu binden. Schon heute jedoch sei erwiesen, daß hierdurch der Versuch der Bolschewisten, die deutschen Verteidigungslinien an der Ostfront durch rücksichtslosen Einsatz aller verfügbaren Kräfte zu durchbrechen und so die Entscheidung auf dem östlichen Kriegsschauplatz herbeizuführen, mißlang.

Die Teilnahme des spanischen Volkes spiegelt sich am besten in dem Leitartikel der Zeitung „Alcazar" wider, in dem es heißt: „Ein Alkazar von Toledo oder ein Stalingrad, das mehreren Alkazars gleichkommt, sind als Beweise für die Haltung eines Heeres, für den Glanz seiner Fahne und für den Ansporn der übrigen Truppen zu noch größeren Taten mehr wert als ein vorübergehend verlorenes Gebiet. Aus den unvergleichlichen Heldentaten in Stalingrad werden neue und noch größere Siege des Reiches hervorgehen. Die Helden von Stalingrad haben diesem Krieg den wahren Stempel des Kreuzzuges aufgedrückt und alle menschlichen Größen verblassen neben ihren Taten. Das sind die Soldaten Europas wie alle Kämpfer an der Ostfront, die ihr junges Leben opfern, um den ganzen Kontinent vor den bolschewistischen Horden und der GPU. zu bewahren. Wir, die wir in unserem Bürgerkriege selbst zahllose Beispiele großen Märtyrertums erlebten, können nicht anders, als uns in Dankbarkeit und Bewunderung ehrfürchtig vor diesen Helden Stalingrads zu verbeugen."

Die rumänische Heereszeitung „Soldatul" schreibt zum Kampf in Stalingrad: „In Stalingrad schlägt das Herz Rumäniens, dort wird dem unvergleichlichen Heroismus unserer Verteidiger für Jahrhunderte ein Denkmal gesetzt. An der Seite ihrer deutschen Helden, Schulter an Schulter mit ihnen und als Teilhaber an allen Härten des Krieges haben die rumänischen Verbände der 20. Division und der 1. Kavalleriedivision mit ihrem Herzblut Blätter der Kriegsgeschichte geschrieben, die nicht mehr auszulöschen sind."

Schwere Abwehrkämpfe zwischen Don und oberem Donez

Planmäßige Fortführung der Bewegungen zwischen Kaukasus und unterem Don — Starke Feindangriffe in Tunesien zerschlagen, 18 Panzer vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und unterem Don erreichten unsere Armeen in planmäßiger Fortführung ihrer Bewegungen die befohlenen Tagesziele. Starke Angriffe bei Noworossijsk und Störangriffe weiter östlich wurden abgewiesen. Die schweren und wechselvollen Abwehrkämpfe im Raum zwischen dem Don und dem oberen Donez nehmen ihren Fortgang. Auch gestern unterstützten starke Verbände der Luftwaffe die Kämpfe des Heeres durch kraftvolle Angriffe. Am Ladogasee brachen schwächere Angriffe gegen die deutschen Linien zusammen. Ein Gegenangriff gegen eine vom Feind genommene Höhe ist noch im Gange.

In Nordafrika an der westtripolitanischen Front nur Spähtrupptätigkeit. Starke feindliche Angriffe in Tunesien wurden durch deutsch-italienische Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind zerschlagen und dabei 18 Panzer vernichtet.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an. In den Wohnvierteln einiger Orte entstanden vorwiegend Brandschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Erbitterte Kämpfe im Westkaukasus

Vier Divisionen und sechs Brigaden der Sowjets angeschlagen

Nordöstlich Noworossijsk machte der Feind verzweifelte Anstrengungen, in unsere Hauptkampflinie einzubrechen und setzte nicht weniger als zwei Divisionen und drei Brigaden, dazu zahlreiche Panzer und Schlachtflugzeuge zum Angriff an. Im Sperrfeuer brach sich die Kraft des Vorstoßes, und in erbitterten Nahkämpfen wurde dem Feind jeder vorübergehend errungene Vorteil wieder aus der Hand geschlagen. Weitere schwere Gefechte entwickelten sich südlich Krasnodar. Hier hatten unsere Stützpunktbesatzungen zahlreiche starke Vorstöße abzuwehren, ohne daß dem Feind der Einbruch gelang. Die Bolschewisten waren durch ihre schweren Verluste bei ihren vergeblichen Angriffen so geschwächt, daß sie dem heftigen Gegenstoß deutscher und rumänischer Truppen nicht widerstehen konnten und zwei Orte, in die sie eingedrungen waren, wieder aufgeben mußten.

In der Nacht ballte der Feind noch einmal auf engem Raum die Masse einer sowjetischen Division und dreier Brigaden zusammen. Wieder kam es zu harten Kämpfen, als der Feind aus der einzigen Einbruchsstelle wieder herausgeworfen werden mußte. Der Gegenstoß unserer Truppen führte so tief in den bolschewistischen Aufmarsch hinein, daß bei der Wegnahme einer wichtigen Ortschaft der ganze Troß der feindlichen Angriffstruppen umstellt und zerschlagen werden konnte. Die Bolschewisten flüchteten schließlich nach ungewöhnlich schweren Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurück und ließen Hunderte von Gefangenen und zahlreiche schwere Waffen in unserer Hand.

Unsere Truppen haben die vier Divisionen und sechs Brigaden, mit denen die Sowjets ihren Angriff südlich von Krasnodar begannen, bisher etwa zur Hälfte aufgerieben. Alle diese Kämpfe, die am 1. 2. noch andauerten, dienten zur Sicherung unserer Bewegungen an der Ostflanke der Kaukasusfront, deren planmäßigen Ablauf der Feind nicht zu stören vermochte.

Die gerechte Sache wird siegen

Staatspräsident Ryti vor dem finnischen Reichstag

Die Sitzungsperiode des finnischen Reichstags für das Jahr 1943 wurde am Dienstag in einer feierlichen Sitzung durch eine Ansprache des Staatspräsidenten Ryti eröffnet.

Im außenpolitischen Teil seiner Rede erklärte Staatspräsident Ryti, daß sich der Großmächtekrieg immer mehr zu verschärfen und seinem Höhepunkt zu nähern scheine. Die Wirbel der großen Ereignisse würden auch Finnland kaum außerhalb ihres Wirkungsbereiches lassen. Es sei die Aufgabe der Finnen, noch fester als bisher die militärischen, wirtschaftlichen und moralischen Kräfte zu erhalten, fest zusammenzuhalten und in jeder Lage — auf der Grundlage der Freiheit und der Unabhängigkeit Finnlands unerschütterlich stehend — die Ehre und den Erfolg Finnlands als Richtschnur zu nehmen. Das Kriegsglück wechsle, aber einen dauernden Sieg könne nur derjenige erringen, der eine gerechte Sache vertrete und einen festen Glauben habe.

Zum äußersten Einsatz entschlossen

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Rüstungsarbeitern.

Auf einem Betriebsappell eines großen Berliner Rüstungsbetriebes sprach Reichsminister Dr. Goebbels zu den schaffenden Männern und Frauen. Die große Werkhalle des Panzerfertigungswerkes, in der sich das Dröhnen der Niethämmer, das Zischen der Schweißgeräte und das Lärmen der Werkmaschinen zu einer gewaltigen Symphonie der Arbeit vermählte, war zum Schauplatz einer Kundgebung der Kampfentschlossenheit und des unbeugsamen Siegeswillens geworden. Die Arbeiter und Arbeiterinnen des Betriebes hatten sich hier versammelt, um die Worte des Reichsministers Dr. Goebbels zu hören, der sie in einem flammenden Appell aufrief zur totalen Einsatzbereitschaft und zur Leistungssteigerung.

In dichten Gruppen saßen und standen die Rüstungsarbeiter an und auf ihren Werkstücken, Infanteriesturmgeschützen in allen Stadien ihrer Herstellung. Für eine kurze Weile ruhte der Lärm der Arbeit, für eine kurze Weile ruhten die schwieligen Fäuste der Arbeiter, die aus berufenem Munde Ausrichtung und Zielsetzung für den totalen Kriegseinsatz erhielten. Spannende Erwartung malte sich auf den von der Arbeit geprägten Gesichtern.

Als Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Speer, des

Mitarbeiten, mitkämpfen, mitopfern

Betriebsführers sowie des vom Führer mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz besonders ausgezeichneten Obermeisters des Betriebes, Hahne, erschien, wurde er mit Jubel empfangen.

Nach Begrüßungsworten des Betriebsführers nahm Reichsminister Speer das Wort. Er wies darauf hin, daß gerade in diesem Betrieb auf Befehl des Führers in oft monatelanger Arbeit, ohne Sonntagsruhe, mit 16stündiger Arbeitszeit das Letzte von den Arbeitern und Arbeiterinnen hergegeben wurde, die damit die Forderungen des Führers immer voll erfüllten. Der Minister gab seiner Erwartung Ausdruck, daß die Arbeiter dieses Betriebes auch weiter die großen Zukunftsaufgaben, die ihnen gestellt würden, in der alten Pflichterfüllung lösen würden und sich weiterhin in restlosem Einsatz für die Rüstung, für die der deutsche Soldat ihnen besonderen Dank wisse, einsetzen.

Nach den Ausführungen des Reichsministers Speer, die von der Gefolgschaft des Betriebes mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, nahm Reichsminister Dr. Goebbels das Wort. Schon nach wenigen Sätzen waren die Arbeiter und Arbeiterinnen völlig im Bann der Worte des Ministers. Immer wieder von stürmischen Beifallskundgebungen unterbrochen, fand Dr. Goebbels Worte, die ihren Weg zum Herzen seiner Zuhörer fanden.

Schon nach wenigen Worten war die Werkhalle der Schauplatz einer Kundgebung der Kampfentschlossenheit und des unbeugsamen Siegeswillens. Mit jedem Satz steigerte sich die Begeisterung und schwoll an zu stürmischer Zustimmung. Als der Minister davon sprach, daß die ganze Volksgemeinschaft an die Arbeit für den Sieg herangeführt werden würde, dankten die Männer und Frauen mit lang anhaltendem Händeklatschen und Bravorufen.

Als Reichsminister Dr. Goebbels mit dem Sieg-Heil auf den Führer seinen Appell schloß und die Lieder der Nation erklangen, stimmte die Menge in tiefer Ergriffenheit ein. Man sah es den entschlossenen Gesichtern an, daß die Gefolgschaft dieses Betriebes auch weiterhin alles daransetzen wird, in gesteigerter Leistung der Front die Waffen zu schmieden, die sie benötigt, um den endgültigen Sieg zu erringen.

Schwere Feindverluste in Tunesien

Spähtrupptätigkeit in Westtripolitanien. — Briten verloren 21 Flugzeuge.

DNB. Rom, 3. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Im Abschnitt Westtripolitanien Spähtrupptätigkeit. In Tunesien setzte der Feind seine Angriffe mit Unterstützung von Artillerie und beträchtlichen Panzerkräften fort. Die italienischen und deutschen Truppen hielten ihre Stellungen fest in Händen und fügten dem Feind schwere Verluste zu, darunter 18 Panzer. Im Luftkampf schossen deutsche Jäger 12 Flugzeuge ab, die Bodenabwehr brachte ein Flugzeug zum Absturz. Weitere acht Flugzeuge wurden am Boden auf einem Flugplatz zerstört.

Einige feindliche Flugzeuge überflogen gestern in den späten Abendstunden Crotone. Der Angriff wurde durch das wohlgezielte Feuer der Bodenabwehr behindert. Der Angriff forderte keine Opfer und verursachte geringen Schaden.

Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das Aeußerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.

Adolf Hitler
in der Proklamation zum 30. Januar 1943.

Nicht mehr Bluff, sondern nur Schweigen

Roosevelt weicht peinlichen Fragen aus

◇ **Der Diktator des Weißen Hauses in Washington, Roosevelt, hat, nachdem er über 20 000 Kilometer „Weltpolitik" im Fluge hinter sich zurückgelegt hat, im runden Gartensaal seines Palastes Pressevertreter empfangen, die begierig waren, aus seinem Munde etwas über das Ergebnis von Casablanca zu hören. Roosevelt sprach nicht über seinen Abstecher nach Liberia und über seine Zusammenkunft mit dem brasilianischen Vasallen der USA., Vargas, auf der ehemals britischen Insel Trinidad, bei der die wachsende U-Boot-Gefahr im Südatlantik erörtert wurde. Roosevelt blieb auch auf weitere wichtige Fragen die Antwort schuldig. Er hütete sich peinlichst, den amerikanischen Pressevertretern etwas über die neue katastrophale Niederlage der USA.-Marine bei den Salomonen-Inseln zu erzählen. Er antwortete nicht, als man sich nach dem Fernbleiben Stalins in Casablanca erkundigte, er ließ nur die Aeußerung aus sich herauslocken, daß über das Verhältnis zwischen de Gaulle und Giraud „natürlich eine gewisse Auseinandersetzung zwischen ihm und Churchill in Casablanca nicht zu vermeiden" gewesen wäre. Roosevelt äußerte sich auch nicht zu den Hilferufen Stalins, Australiens und Tschiangkaischeks nach dem versprochenen und nicht gesandten USA.-Kriegsmaterial. Er vermied es mit einem Wort, alle diese peinlichen Dinge anzuschneiden, sofern sie die harte militärische Wirklichkeit betreffen. Das nimmt letzten Endes nicht wunder bei einem Politiker, dem die im nächsten Jahr bevorstehenden Präsidentenwahl alles, das Schicksal Europas aber beispielsweise gar nichts bedeutet.**

Churchill bleibt in der Klemme

Auch der britische Lügenlord ist nach seinem Besuch in der Türkei, in Aegypten und auf Cypern über die Sahara nach England zurückgekehrt. Er, Churchill, ist der Mann, der die Gefahr niemals zu überwinden vermag, sich zwischen zwei Stühle setzen zu müssen. Er befindet sich ständig in der fatalen Klemme zwischen den beiden Kolossen Sowjet-Bolschewismus und USA.-Imperialismus, die beide ihre eigenen Wege gehen. Da muß Churchill schon verdammt aufpassen, von welcher Seite die größere Gefahr droht, und die notwendigen Maßnahmen treffen, daß nicht schon jetzt das englische Volk zu erkennen beginnt, wie sein hasardierender Ministerpräsident das britische Empire verschleudert. Denn was Churchill etwa den englischen Parlamentariern über seine Zusammenkunft mit Roosevelt und seine Reise nach dem Vorderen Orient wird erzählen können, sofern er es überhaupt tut, kann nichts Erfreuliches sein.

Waren aus England treffen in der Türkei nicht ein

Es war vielleicht ein Symbol, daß der alte Whiskysäufer Winston Churchill sich in Kairo nicht mehr wie auf der „Potomak" im Atlantik in britischer Admiralsuniform präsentiert hat, sondern daß er die Uniform der britischen Luftwaffe angezogen hatte. Denn der Weg durch das Mittelmeer, in dem die britische Flotte ausgeschaltet ist, ist England nach wie vor verschlossen, und die englischen Schiffe müssen den weiten Weg um das Kap der Guten Hoffnung nehmen, also ebenso wie die nordamerikanischen Schiffe quer über den Atlantik, in dem von unseren deutschen U-Boot-Helden die pausenlose Schlacht gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt geführt wird. Es war vielleicht der beste Kommentar zu dem Besuch Churchills in der Türkei, wenn der türkische Handelsminister erklärt hat, daß wegen des Tonnagemangels keine Waren aus England mehr in der Türkei eintreffen.

Der deutsche Soldat auf der Wacht

Roosevelt und Churchill werden bald einsehen, daß sie mit Reisen, Pläneschmieden und mit terroristischen Luftangriffen wenig Eindruck auf die Achsenfront zu machen vermögen, und vielleicht erkennen, daß, wie im Osten das deutsche Heer und die verbündeten Streitkräfte ihren heroischen Abwehrkampf gegen die anrennenden Sowjetoffensiven mit ungebeugter Energie führen, auch im Westen des Kontinents der deutsch

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

36. Fortsetzung

Und weil die Walp mit einer hochmütigen Bewegung den Kopf weggewandt hatte, sah der Lorenz die Elis an, mühsam eine Verlegenheit niederzwingend, die ihm sonst fremd war, die ihn aber jetzt unwiderstehlich überkam und seine Stimme heiser machte. Die Elis zuckte mit die Achseln.

„Da mußt' die Bäuerin fragen! Die bin ich nicht!"

Ja, nun ging es nicht anders, nun war er schlankweg an die Walp verwiesen worden.

„Walp . . .", wollte der Lorenz beginnen. Und plötzlich atmete er schwer. Da war es wieder, das Sengen und Brennen in der Brust, das er zum ersten Male auf dem Christkindlmarkt inwendig gespürt hatte wie eine angeflogene Krankheit, als sie den anderen dabei gehabt hatte.

Der Lorenz wußte nimmer, wie er dem unbehaglichen Schweigen zu Leibe rücken sollte. So verdammt schwer hatte er sich das nicht vorgestellt. Der Lorenz schwitzte unter dem grünen Filz, den er vorhin so unternehmend in den Nacken geschoben hatte. Und die Elis saß am Tisch, hatte ein abwartendes Lächeln in den Augen — und die andere — na ja, die gönnte ihm weder Blick noch Wort.

Zwischen den Schwestern fing eine Art Gemeinsamkeit aufzuleben an, ein stummes Einverständnis, etwas wie ein flüchtiger Waffenstillstand. Und die Elis sagte:

„Warum wirfst ihn eigentlich nicht hinaus, Walp?"

„Ich? Das wird schon die Rake besorgen —". Gelassen sagte die Walp die wenigen Worte. Und wirklich, wie aus dem Boden gewachsen, stand plötzlich die Alte in der Küche, klein, grünfunkeläugig und springgiftig. Sie witterte nur ein bißchen mit ihrer spitzen Nase zum Lorenz hin und haßte ihn sofort. Da war ja schon wieder Gefahr für die Walp. Der Mensch mußte weg. Sie kramte einen wehrhaften Spruch aus dem uralten Gedächtnis, murmelte ihn hervor zwischen zahnlosen Kiefern, fauchte den Eindringling an, daß es ihm schaudrig in die Knochen fuhr, denn so ein Quentchen Aberglauben steckte doch schon im klobigsten Mannsprügel, und angewidert mußte der Lorenz immer auf das spitze, bewegliche Zünglein starren, konnte den Blick nimmer abwenden und dachte dabei an eine böse, hochaufzüngelnde Natter. Wut faßte ihn.

„Ich geh' schon!" brüllte er los. „Da brauch'ts keinen Hokus-Pokus, um mich aus dem Haus zu ekeln. Eine verrückte Hexenwirtschaft ist das hier! Tät not, ich schickte dir einen Kapuziner, Walp, zum Ausräuchern —".

Er versuchte noch einmal ein fremdklingendes Lachen. Aber die Walp sah stumm an ihm vorbei.

„Du!" sagte er jetzt heiser. „Sei nicht so stolz, du! Sonst erzähl' ich dir was! Mußt nicht glauben, daß dir der Sterzer Peter noch einmal verliebte Augen macht. Der kommt nimmer."

Langsam wandte die Walp den Blick nach ihm. Sie war bleich geworden.

„Kommt nimmer?" fragte sie stockend.

„So? Hast jetzt ein Wort für mich?" nickte er zufrieden.

„Was ist denn mit dem Peter? So red' doch!"

„Der liegt im Krankenhaus und richtet sich langsam aufs Sterben ein —".

Die weitaufgerissenen Augen der Walp fragten wie irr und verzweifelt. Er zuckte gleichmütig die Achseln.

„Hat schon vor acht Tagen in der Zeitung g'standen. Freilich, ihr wohnt's ja hinterm Mond —".

Ungerührt ging er zur Tür, wohlwissend, welchen Stoß er der Walp versetzt hatte. Ihr war, sie müßte ihn anspringen, seinen Arm schütteln, bitten und betteln: Es ist doch nicht wahr? Kann doch nicht wahr sein?

Aber sie war schon wieder in das tödliche Schweigen versunken, das sie sich selber dem Lorenz gegenüber angelobt hatte für Zeit und Ewigkeit.

Das Deckengewölbe schien sich zu senken, schief hing die Tür im Gemäuer, der Boden schwankte. Und dann war es wieder einmal höchste Zeit, daß die Walp Weidacherin an der schmächtigen Rake Stab und Stütze fand.

Der Peter kommt nimmer! —

Diese Nachricht ihr zu überbringen, das hatte er sich nicht nehmen lassen, der Lorenz! Das hatte er mitansehen müssen, wie sie das Unglück aufnahm. Und noch eine stand da mit klopfenden Pulsen, die Fäuste unter der Schürze geballt, und las gierig den Jammer von Walps Gesicht. Mit vorgeneigtem Oberkörper starrte die Elis. „Ja, ja, so geht's!" sagte sie halblaut. „Wenn der Mensch sein Glück aufbaut auf unrecht Gut —".

Aber da traf sie ein Blick aus Rakes Augen und sie verstummte. Schweigend wies die Alte zur Tür. Und so gern sie gemault und getrotzt hätte, die Elis fügte sich doch.

Elis stand neben dem Lorenz im Hausflur und horchte zurück nach der Küche. Aber es war nichts zu hören, kein Schluchzen, kein Jammern, kein tröstendes Wort; denn Walp und Rake saßen im dämmerigsten Winkel beisammen und hielten sich stumm bei der Hand.

Fast unzufrieden gingen Lorenz und Elis ins Freie, wo der laue Regenwind sofort nach dem Rock des Mädchens faßte. Mißmutig starrte Lorenz auf die Wasserlachen der Moorstraße auf die schmutzigweißen Schneezungen über den Aeckern, nach den feucht und neblig überronnenen Birkenleibern. Dann griff er zögernd nach seinem über und über bespritzten rostigen Rad.

„Ein kurzer Besuch!" spöttelte die Elis. „Jetzt hab' wieder zwei Stunden G'strampel im Regen —".

„Und doch war mir's wert —".

„Hast nicht übertrieben? Steht's wirklich so schlecht mit dem Peter?"

„Wenn einer mit einem abgeschlagenen Bein stundenlang im Schneesturm liegt —."

„Wie ist's denn g'schehen? Bei der Holzarbeit?"

„Beim Langholzfahren! Gehört ein Riesentrumm schlagreifer Wald zu Obersterz, weißt es ja eh! Die Knechte haben alle miteinander gar nix g'merkt. Bloß — auf einmal war der Peter nimmer da. Sie haben sich aber nichts dabei gedacht, denn der Haussohn ist ja in letzter Zeit öfter so gach verschwunden — weißt schon, wenn ihn die Sehnsucht ang'packt hat —".

Er zwinkerte mit den Augen und lachte roh.

„Es war die letzte Fuhr an diesem Tag. Der Peter hat in den Steilkurven die Bremsklötz' eing'hängt. Und kein Mensch hat g'sehen, wie es ihn erwischt hat. Muß rein ein Stamm aus den Ketten g'schnellt sein. Hat ihm den Oberschenkel abgeschlagen. Anfangs ist er bewußtlos gewesen und später hat niemand sein Schreien g'hört."

„Hätt' ja erfrieren können, der arme Mensch!"

Der Elis stand das Mitleid nicht zu Gesicht. Dafür glitzerten ihre Augen zu grell.

„Es wär auch g'fehlt g'wesen um ihn, wenn ihn nicht spät nach dem Betläuten noch der Mesnervater von Hat... g'funden hätt'. Aber jetzt muß er den Schenkelbruch auskurieren und eine Lungenentzündung dazu. Glaub nicht, daß er durchhällt! —".

Langsam stieg eine böse Enttäuschung in der Elis hoch, das scheinheilige Mitleid verschwand aus ihrem Gesicht. Es war also doch noch nicht so weit, daß man die Sterbglocke für den Sterzer Peter läuten mußte —".

Fortsetzung folgt

ſerer Soldaten
jeden eine Mahnung
für den Kampf um
ſeres Volkes Zukunft
für die Erhaltung

tler
n 30. Januar 1943.

n nur Schweigen

hen Fragen aus
in Waſhington, Rooſe
ilometer „Weltpoliti
runden Gartenſaal ſeines
die begierig waren, aus
bnis von Caſablanca zu
nen Abſtecher nach Liberia
dem braſilianiſchen Va
chemals britiſchen Inſel
ot-Gefahr im Südatlantik
ich auf weitere wichtige
hütete ſich peinlichſt, den
is über die neue kata
ine bei den Salomonen
cht, als man ſich nach dem
rkundigte, er ließ nur die
aß über das Verhältnis
türlich eine gewiſſe An
Churchill in Caſablanca
Rooſevelt äußerte ſich auch
uſtraliens und Tſchiang
d nicht geſandten USA
t einem Wort, alle diese
n ſie die harte milita
Das nimmt leiſten Endes
em die im nächſten Jahr
s, das Schickſal Europas
et.

er Klemme

nach ſeinem Beſuch in der
rn über die Sahara nach
ll, iſt der Mann, der die
rmag, ſich zwiſchen zwei
ndet ſich ſtändig in der
beiden Koloſſen Sowjet
lismus, die beide ihr
chill ſchon verdammt au
re Gefahr droht, und die
daß nicht ſchon jetzt das
wie ſein haſardierender
pire verſchleudert. Denn
arlamentariern über ſeine
d ſeine Reiſe nach dem
nnen, ſoſern er es über
ſein.

n der Türkei nicht ein

daß der alte Whiſkyſäufer
mehr wie auf der „Poto
miralsuniform präſentiert
r britiſchen Luftwaffe an
b das Mittelmeer, in dem
iſt England nach wie vor
ſe müſſen den weiten Weg
nehmen, alſo ebenſo wie
über den Atlantik, in dem
elden die pauſenloſe
liche Verſorgung
r vielleicht der beſte Kom
in der Türkei, wenn der
erklärt hat, daß wegen der
s England mehr in der

uf der Wacht

bald einſehen, daß ſie mit
erroriſtiſchen Luftangriffen
zu machen vermögen, und
ten das deutſche Heer und
heroiſchen Abwehrkampf
ſenſiven mit ungebeugtem
es Kontinents der deutſch

te, die Elis fügte ſich doch
im Hausflur und horchte
var nichts zu hören, kein
tröſtendes Wort; denn
nerigſter Winkel beiſam
der Hand.
enz und Elis ins Freie
nach dem Rock des Mad
Lorenz auf die Waſſer
ſchmutzigweißen Schnee
n feucht und neblig über
n griff er zögernd nach
n roſtigen Rad.
te die Elis. „Jetzt hat
l im Regen —".
—".
eht's wirklich ſo ſchlecht
ſchlagenen Bein ſtunden
ei der Holzarbeit?"
hört ein Rieſentrumm
eißt es ja eh! Die Knecht
r g'merkt. Bloß — auf
da. Sie haben ſich aber
Hausſohn iſt ja in letzter
— weißt ſchon, wenn ihr
und lachte roh.
eſem Tag. Der Peter hat
öß' eing'hängt. Und kein
wiſcht hat. Muß rein ein
ſein. Hat ihm den Ober
iſt er bewußtlos geweſen
reien g'hört."
er arme Menſch!"
nicht zu Geſicht. Dafür
um ihn, wenn ihn nicht
r Mesnervater von Hat
r den Schenkelbruch aus
ndung dazu. Glaub nicht
iuſchung in der Elis doch
wand aus ihrem Geſicht
beit, daß man die Sterb
aten mußte —".

Fortſetzung folgt

oldat auf der Wacht ſteht und die deutſche U-Boot-Waffe
nter dem neuen Oberbefehlshaber der deutſchen Kriegs-
arine, Großadmiral **Dönitz**, weiß, welchen entſcheidungs-
vollen Kampf ſie in dem Ringen gegen die Plutokraten führt.

U-Boote ein äußerſt ſtarker Feind

Die Schlacht auf den Meeren iſt das A und O der **pluto-
kratiſchen Sorgen.** Der ſtellvertretende britiſche Miniſterpräſi-
dent **Attlee** hat erſt dieſer Tage im Unterhaus auf eine An-
frage erklärt, daß die Verſchärfung der Rationierung in engem
Zuſammenhang mit der ernſten Lage der Schiffahrt ſtehe.

Das engliſche Blatt „**Mancheſter Guardian**" hat ge-
ſchrieben, **daß es in England wie in den USA. ſtärkſte Be-
unruhigung auslöſen würde, wenn nicht neue Maßnahmen zur
Bekämpfung der U-Boot-Gefahr in Caſablanca beſchloſſen ſein
ſollten. Jeder erkenne allmählich, daß in dem U-Boot den Anti-
achſenländern ein äußerſt ſtarker Feind erwachſen ſei. Konter-
admiral Land, der Vorſitzende der USA.-Marinekommiſſion,
ſchreibt die engliſche Zeitung, habe kürzlich feſtgeſtellt, daß
die U-Boot-Gefahr von Monat zu Monat kataſtrophalere For-
men annehme. Die Achſenfeinde ſeien daher vorausſichtlich nicht
in der Lage, mit dieſer verſchärften U-Boot-Bedrohung fertig
zu werden.**

Das aber würde den ſchließlichen Zuſammenbruch der Roh-
ſtoffverſorgung in ſich bergen. Auch die engliſche Zeitung
„**Scotsman**" ſtellt feſt, von einer Bannung der U-Boot-
Gefahr könne durchaus keine Rede ſein. Eine immer größere
Zahl feindlicher U-Boote gefährde den Schiffsverkehr. Die Auf-
gabe der Seeſtreitkräfte der Plutokratien, die Seeverbindungen
Englands und der USA. offenzuhalten, würde von Woche zu
Woche ſchwieriger.

Unzerſtörbarer Glaube an den deutſchen Endſieg

So weit der Blick zum Feinde, der ſeiner Sorgen und
Schwierigkeiten nicht mehr Herr wird. Trotzdem machen ſich
die Kriegsverbrecher in London und in Waſhington die So-
wjetparole nach Vernichtung Europas zu eigen, auch wenn ſie
ſich darüber im klaren ſind, daß ſie nicht wird verwirklicht wer-
den können. Aber dieſer Haß, dieſer Vernichtungswille zeigt
Deutſchland und den Nationen Europas, in welcher großen
Gefahr und Bedrohung ſie ſich befinden, und daß in der Zeit
der ernſteſten Prüfungen alle wie ein Mann zuſammenſtehen
müſſen, um den Endſieg über die Feinde des europäiſchen
Kontinents zu erringen. Das tragiſche Schickſal der Helden
der 6. Armee in Stalingrad war kein Abſchluß, ſondern nur
ein Glied in dem gewaltigen Völkerringen im Oſten Europas.
Die **Helden von Stalingrad** weiſen uns mahnend in
die Zukunft, alle Kraft für die Vernichtung der bolſchewiſtiſchen
Peſt einzuſetzen. **Unzerſtörbar** iſt der **Glaube an den
deutſchen Sieg.** Reichsmarſchall Hermann **Göring** hat
es in ſeiner Rede am 10. Jahrestag der Machtergreifung aus-
geſprochen: „Wenn wir auch in dieſem Winter wieder die ganze
Schwere des öſtlichen Kampfes fühlen mußten, ſo weiß ich es:
Wenn die Sonne wieder hoch ſteht, wird ſie die deutſchen Trup-
pen **wieder im Angriff** finden, genau ſo wie im vorigen
Jahr. Dieſer Angriff wird nicht ſchwächer ſein, er wird nichts
an ſeiner Wucht verloren haben. Im Gegenteil, wir werden
neue, noch beſſere Waffen in der Fauſt haben, es werden ge-
ſtählte Diviſionen antreten, Diviſionen, die in ſich die Ver-
pflichtung mitbringen: **Wir denken an Stalingrad**,
wir werden uns des Opfers der Helden dort würdig erweiſen."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Februar

Schickt die Heimatzeitung ins Feld! „Schickt
es ins Feld!" So leſen wir auf allen Zeitſchriften,
und dieſer Aufforderung kommt man wohl auch allent-
halben nach. Es bleibt nur die Frage offen, ob man
die Aufgabe auch überall zur Zufriedenheit unſerer
Soldaten löſt. Und da will es ſcheinen, als ob mancher-
orts noch recht gedankenlos und wenig liebevoll gehandelt
wurde. Den Eifer unſerer Arbeitskameraden und Haus-
nachbarn in Ehren, aber was vom Uebel iſt, das iſt
vom Uebel. Und es iſt falſch verſtandene Soldaten-
betreuung, wenn wir unſeren feldgrauen Brüdern
zumuten, dreckige, verſchmutzte, angeriſſene und be-
ſchmierte Zeitungen als willkommenen Gruß aus der
Heimat entgegenzunehmen. Sauber und anſtändig ſoll
die Zeitung ſchon noch ſein, Dreckpapier haben unſere
Landſer draußen ſelbſt. Doch über gutgehaltene Zeitungen
iſt die Freude groß, und für uns bedeutet es nur ein
wenig Sorgfalt, die Zeitungen beim Leſen in einwand-
freiem Zuſtand zu belaſſen. Die Gefahr der Fettflecke
dürfte ohnehin geringer geworden ſein!

Arbeitstagung der Obermeiſter. Geſtern fand
im „Haus des Handwerks" eine Arbeitstagung der
Obermeiſter aus dem Bereich der Kreishandwerkerſchaft
Segeberg ſtatt. Kreishandwerksmeiſter, Schuhmacher-
meiſter Wilhelm Diedrichſen, Bad Segeberg, ſprach
nach dem Gruß an den Führer, dem Gedenken unſerer
tapferen Soldaten, insbeſondere der Helden von Stalin-
grad und der Gefallenen den Obermeiſtern ſeinen Dank
für die im abgelaufenen Jahr geleiſtete Arbeit aus und
verbreitete ſich dann über die Verordnung zum Arbeits-
einſatz, wobei er beſonders das Problem des Einſatzes
ausländiſcher Arbeiter ſtreifte. Der Stellvertretende
Kreishandwerksmeiſter, Schlachtermeiſter Karl Meier,
Bad Segeberg, richtete einen Appell an die Obermeiſter,
zurzeit keine neuen Werkmaſchinen zur Anſchaffung zu
beantragen, ſondern ſich mit den zur Verfügung ſte-
henden oder aber mit ſolchen aus ſtillgelegten Betrieben
zu behelfen, um der Rüſtungsinduſtrie möglichſt viel
Rohmaterial zu belaſſen. Der Leiter der Gewerbeförder-
ſtelle Lübeck, Oberingenieur Schuldt, ſprach in einem
ausführlichen, faſt zwei Stunden dauernden Vortrag
über die ſeit 1. Oktober v. J. neu geregelte Rohſtoff-
bewirtſchaftung für Eiſen und Stahl, während der
Geſchäftsführer der Kreishandwerkerſchaft, Mau, Bad
Oldesloe, die Rohſtoffbewirtſchaftung für Leder behandelte.
Der Gau-Sozial und Schulungsreferent der DAF.,
Wendel, Lübeck, referierte über Sinn und Ziel des
Berufserziehungswerkes. Aus ſeinem Vortrag, der mit
Intereſſe aufgenommen wurde, ging hervor, daß jede
Möglichkeit ausgenutzt werden ſoll, den Nachwuchs zu
fördern.

Die Auszahlung der Milchleiſtungsprämien

Vereinfachung des urſprünglich vorgeſehenen Verfahrens

Als Anerkennung für zuſätzliche Marktleiſtung iſt 1942 ein Prämien-
ſyſtem für abgelieferte Milch eingeführt worden, das demjenigen Milch-
erzeuger, der über 80 v. H. der Durchſchnittsleiſtung aller Milchlieferanten
des Einzugsgebietes je Hektar landwirtſchaftlich genutzter Fläche ab-
lieferte, eine geſtaffelte Milchprämie in Ausſicht ſtellte. In der Zweiten
Durchführungsanordnung hat die Hauptvereinigung der deutſchen Milch-
und Fettwirtſchaft nun die Auszahlung der Prämie für 1942 auf eine
völlig einheitliche Grundlage geſtellt. Prämiiert wird für 1942 die
Milchmenge, die in Höhe von 60 v. H. der Durchſchnittsleiſtung des land-
wirtſchaftlichen Betriebes und darüber abgeliefert wird mit einem Be-
trag von 4 Rpf. je Kilogramm Milch oder 1,2 Rpf. je Fetteinheit.

Dieſe Regelung ſtellt gegenüber dem urſprünglich vorgeſehenen Ver-
fahren eine weſentliche Vereinfachung dar, die trotz der Perſonalknapp-
heit der Molkereien eine reibungsloſe Durchführung ſichert. Sie ver-
meidet ferner allzu unterſchiedliche Prämienauszahlungen, die ſich von
Einzugsgebiet zu Einzugsgebiet ergaben und durch die Leiſtung des ein-
zelnen nicht gerechtfertigt ſind und erweitert die Auszahlung bis herab
zu 60 v. H. der Durchſchnittsleiſtung. Auf Grund dieſer Neuregelung
wird insgeſamt für die Milcherzeugung derſelbe Betrag ausgezahlt, der
auch bisher für die Milchleiſtungsprämien vorgeſehen war. Die Molke-
reien ſind angewieſen, auf dieſer Grundlage die auszuzahlenden Prämien
zu errechnen, ſo daß die Auszahlung in den Monaten März bis April
dieſes Jahres durchgeführt wird.

Stalingrad

**Entblößt die Häupter, neiget eure Herzen,
und ſchweigt in tiefer, ernſter Ehrfurcht ſtill.
Meßt dieſe Stunde nicht an euren Schmerzen,
da Tote künden, was das Schickſal will.**

**Die Helden, die in Stalingrad gefallen,
wie die Burgunden einſt in Etzels Saal,
ſind ewige Verpflichtung, ſind uns allen
ein Beiſpiel und ein flammendes Fanal!**

**Wir ſind an ihren Opfergang gebunden,
ihr Blut mahnt uns an unſre höchſte Pflicht.
Was wir bisher als Not und Laſt empfunden,
beſteht vor ihrem Heldenopfer nicht.**

**Wir dürfen uns nicht ſelber mehr gehören,
drum laßt uns bei dem Namen Stalingrad
in heil'ger Treue jedem Toten ſchwören:
Du ſtarbſt umſonſt nicht, liebſter Kamerad!**

**Du haſt die deutſchen Herzen angezündet,
nun prüft uns alle dieſer heil'ge Krieg,
bis einſt ein Tag euch teuren Toten kündet:
Ihr ſtarbt umſonſt nicht, euch gehört der Sieg!**

Georg Beßler.

Provinz und Nachbargebiete

Itzehoe. Bei der Viehzählung hatte eine 46jährige
Frau von hier dem Viehzähler nur einen Hahn und
drei Hühner angegeben, obgleich ſie 6 Hühner hatte.
Auch dem Polizeibeamten, der die Zählung nachprüfte,
hatte ſie falſche Angaben gemacht. Sie behauptet, dem
Züchter und dem Beamten geſagt zu haben, daß ſie 6
Hühner hätte, ihr Sohn käme aber bald auf Urlaub,
und ſie wolle dann drei Hühner abſchlachten. Daß ſie
das geſagt habe, iſt den Zeugen nicht bekannt. Das
Amtsgericht erkannte auf 100 Mark Geldſtrafe, und
die drei Hühner werden eingezogen. — Wegen Unter-
ſchlagung wurde eine Ehefrau vom Amtsgericht zu 4
Monaten Gefängnis verurteilt. Sie lebt mit ihrem
Manne in Eheſcheidung und hat Möbel verkauft, deren
Benutzung ihr und ihrem Mann bis zur vollen Ent-
ſcheidung zuſtand.

Eutin. Ohne Punkte ein neues Kleid. Ein nach-
ahmenswertes Beiſpiel gibt die Gruppe des B.d.M.-
Werkes „Glaube und Schönheit" in Eutin. Sie richtet
in dieſen Tagen eine Nähberatungsſtelle ein. Eine
Schneidermeiſterin wird den Beſucherinnen ſchnelle und
praktiſche Ratſchläge für ein Aendern, Neuarbeiten und
Zuſammenſetzen älterer Kleider geben, ſo daß aus Altem
Neues für keine Punkte oder nur wenig Punkte ent-
ſtehen kann.

Meldorf. An der Ecke Bäckerſtraße—Süderſtraße
geriet ein Kind unter einen Kohlwagen und wurde
überfahren. Es mußte mit einem Schädelbruch ins
Krankenhaus eingeliefert werden.

Heide. Aus dem Gemeinſchafts- und Kulturleben
Schleswig-Holſteins. Im Muſeum für Dithmarſcher
Vorgeſchichte wurde durch Kreisleiter Hinrichſen eine
Ausſtellung „Vom Einbaum bis zum modernen Schlacht-
ſchiff" eröffnet. Anläßlich der Eröffnung dieſer Ausſtel-
lung ſprach Korvettenkapitän Weichbrodt, der in ſeiner
Rede vor allem die Bedeutung der Seegeltung für ein
Volk unterſtrich. Die erſte Führung durch die Ausſtel-
lung leitete Berufsſchuldirektor Berner. In der Aus-
ſtellung werden vor allem die hervorragenden Leiſtun-
gen der Jugend im Modellbau ſichtbar. Auch Dith-
marſchen hat zu dieſer Ausſtellung viele eigene Stücke
beigetragen, ſo u. a. die Navigationsinſtrumente von
Karſten Niebuhr und durch eine bei Wollerſum gefun-
dene Gallionsfigur.

Huſum. Aus altem Rungholt-Geſchlecht. Ein Frieſe,
deſſen Vorfahren noch von Bewohnern des 1362 unter-
gegangenen ſagenumwobenen Altnordſtrander Hafenortes
Rungholt abſtammen, iſt mit dem in Huſum im 69.
Lebensjahr geſtorbenen Schiffsführer a. D. Fried. Rein-
hold dahingegangen. Nach Nordſtrander Annalen und
Heimreichs Nordfrieſiſcher Chronik entgingen der ver-
heerenden Sündflut jenes verhängnisvollen Marcellus-
tages anno 1362 nur ein Prediger und „zwo (oder
nach anderen Ueberlieferungen drei oder vier) Jung-
frauen, ſo den Abend zuvor von Rungholt aus auf
Bopſchlut zur Kirchmeß ſeyn gegangen, von welchen
Backe Boijens Geſchlecht zu Bobſen ſoll entſproſſen
ſeyn, deſſen Nachkommen theils noch jetziger Zeit in
dieſem Lande ſeyn vorhanden." Der älteſte bekannte
Ahne dieſer Familie Backe Boijens war der etwa 1440
geborene Broder Mumſen. Heimreich gibt eine einge-
hende Stammfolge von Broder Mumſen und Backe
Boying durch fünf Generationen auf Heimreichs eigene
Schweſter, Engel Heimreich, heiratete 1643, im Jahre
der zweiten großen Sündflut des alten Nordſtrandes
den Bauer Fedder Jenſen, der auch von Broder
Mumſen abſtammte. Dieſer war gleichfalls der Stamm-
vater der noch heute beſonders auf Nordſtrand anſäſſi-
gen Familie Hanſen, Boyſen und Reinhold. Ausgehend
von der von Heimreich aufgeführten Genealogie iſt es
dem vor etwa 15 Jahren in Detroit (Michigan) geſtor-
benen Lehrer Knud Melf Hanſen von Nordſtrand dann
in jahrelager Tätigkeit gelungen, eine lückenloſe Fami-
liengeſchichte bis auf die neueſte Zeit auszuarbeiten,
die er bis zu ſeinem Tode als „Chronikblätter der
Nachkommen im Mannesſtamm des Broder Mumſen
zu Bopſlut im Nordſtrand" herausgab. Der jetzt heim-
gegangene Friedrich Reinhold hat mit dem früher der
Domänenverwaltung, heute dem Marſchbauamt Huſum
unterſtehenden M.-S. „Langeneß" ungezählte Male das
Wattenmeer auch dort befahren, wo es in der Nähe
des Dwarsloches und der Hallig Südfab über das
längſt verſunkene Land ſeiner Urahnen wogt; er hätte
wohl mit ganz beſonderen Empfinden ſagen können:
„Heut' bin ich über Rungholt gefahren . . ."

Sörüp. Zwiſchen die Puffer von zwei Eiſenbahn-
wagen geraten. Bei der Ausübung ſeines Eiſenbahn-
dienſtes iſt ein in Sörup wohnende Bahnarbeiter am
vorletzten Mittwoch ſchwer verunglückt. Er geriet auf
dem Bahnhof Flensburg-Weiche zwiſchen die Puffer
von zwei Eiſenbahnwagen. Mit ſchweren inneren Ver-
letzungen wurde er einem Flensburger Krankenhaus
zugeführt, wo er nunmehr geſtorben iſt.

Wenn etwa einer denkt:

Ich kann abſeits ſtehen!

**Wer ſo denkt, denkt falſch. Erſtens duldet der
Nationalſozialismus — das iſt die Forderung des
Volkes — keine Drückebergerei, weder bei arm noch
reich, weder bei hochgeſtellt noch niedrig. Zweitens
bringt er eine Erbärmlichkeit der Geſinnung zur Schau,
die ihm die Schamröte ins Geſicht treiben müßte. Drit-
tens bezichtigt er ſich damit ſelbſt der Dummheit, die
Größe und Schwere unſerer Zeit nicht zu begreifen.
Gilt doch der heutige Krieg der Rettung Deutſchlands
und Europas vor dem bolſchewiſtiſchen Untermenſchen-
tum. Auch am Anfang des vorigen Jahrhunderts hat
die deutſche Nation zur Rettung der abendländiſchen
Kultur, damals vor der Bedrohung aus dem Weſten,
zu den Waffen gegriffen und ein heldiſches Beiſpiel ge-
geben. Wollen wir ehrloſer ſein als unſere Vorfahren?
Denkt jemand von uns wirklich ſo?**

**Damals, während der Befreiungskriege, gab der
deutſche Freiheitsphiloſoph Johann Gottlieb Fichte
die Parole: „Nicht Siegen oder Sterben ſoll unſere
Loſung ſein, ſondern Siegen ſchlechtweg!" Damals
wurde die geſamte Nation ohne Ausnahme von den
großen Leidenſchaften des Freiheitskampfes ergriffen
des Kampfes um die Sicherheit des Landes. Arme
Bergknappen in Schleſien arbeiteten wochenlang unent-
geltlich, um mit dem Lohne einige Kameraden für das
Heer auszurüſten. Ein pommerſcher Schäfer verkaufte
ſeine einzige Habe, die kleine Herde, und ging dann
wohlbewaffnet zu ſeinem Regiment. Manches arme
Mädchen gab ihr reiches Lockenhaar als Opfer. „Gold
gab ich für Eiſen" wurde der Ehrenſpruch für die, die
ihre Habe auf dem Altar des Vaterlandes geopfert
hatten. Niemand ſtellte ſich abſeits. Das
Heldenmädchen Johanna Stegen, das den Kämpfern
in dichtem Kugelregen Pulver und Blei zutrug, wurde
ein Vorbild. Der greiſe Marſchall „Vorwärts", Blü-
cher, ſprach aus dem Herzen des Volkes, wenn er aus-
rief: „Ich bin frei geboren und muß auch ſo ſterben."
Und Theodor Körner, der als Held auf dem Ehren-
felde der Schlacht ſtarb, ſang: „Friſch auf, mein Volk,
die Flammenzeichen rauchen, — hell aus dem Norden
bricht der Freiheit Licht."**

**Heute, in dem gewaltigen Ringen gegen die bol-
ſchewiſtiſchen Horden haben die Kämpfer von
Stalingrad uns das Vorbild vorgekämpft, das
Beiſpiel ewiger Treue zu Volk und Vaterland, bis zum
letzten Atemzuge. Ihr Beiſpiel rüttelt uns alle auf,
ebenfalls das Letzte für die Nation herzugeben, ſei es
draußen an der Front, ſei es in der Heimat, ſei es
Mann oder Frau. Damals war es der Freiheitskampf
gegen den Korſen, heute iſt es der Freiheitskampf gegen
den Bolſchewismus, Plutokratie und Judentum. Der
Ernſt der Stunde wurde in des Führers Worten offen-
ſichtlich: „daß es in dieſem Kriege nicht Sieger und Be-
ſiegte, ſondern nur Ueberlebende und Ver-
nichtete geben kann." — „Es wird jeder einzelne und
jedes Volk gewogen, und was zu leicht befunden wird,
muß fallen." Die Geſchichte muß einſt entſcheiden, daß
wir nicht zu leicht befunden wurden, weil
jeder von uns ſeine Pflicht bis zum letzten erfüllt hat,
weil niemand ſo ein Hundsfott war, abſeits zu
ſtehen. Wo es um das Leben Großdeutſchlands geht,
gibt es nur ein Gebot der Ehre: Treue zu Führer
und Volk und Kampf bis zum Endſieg!**

Gerhard Hoefs.

Sorgt, daß die Kette nicht abreißt!

Fichte an die deutſche Nation

Es vereinigen ſich mit dieſen Reden und beſchwören euch
eure **Vorfahren**. Denket, daß in meine Stimme ſich
miſchen die Stimmen eurer Ahnen aus der grauen Vorwelt,
die mit ihren Leibern ſich entgegengeſtemmt haben der heran-
ſtrömenden römiſchen Weltherrſchaft, die mit ihrem Blute er-
kämpft haben die Unabhängigkeit eurer Berge, Ebenen und
Ströme . . . Sie rufen euch zu: vertretet uns, überliefert unſere
Andenken ehrenvoll und unbeſcholten der Nachwelt, wie es auf
euch gekommen iſt und wie ihr euch deſſen und der Abſtammung
von uns euch gerühmt habt.

Es beſchwören euch **eure noch ungeborenen Nach-
kommen.** Ihr rühmt euch eurer Vorfahren, rufen ſie euch
zu, und ſchließt mit Stolz euch an eine edle Reihe. Sorget,
daß bei euch die Kette nicht abreißt: machet, daß auch wir uns
eurer rühmen können und durch euch als untadeliges Mittel-
glied hindurch uns anſchließen an dieſelbe glorreiche Reihe.
Wie das nächſte Geſchlecht, das von euch ausgehen wird, ſein
wird, alſo wird euer Andenken ausfallen in der Geſchichte:
ehrenvoll wenn dieſe ehrenvoll für euch zeugt; ſogar über die
Gebühr ſchmählich, wenn der Sieger eure Geſchichte macht.

Alle Zeitalter, alles Weiſe und Gute, die jemals auf dieſer
Erde geatmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines
Höheren, miſchen ſich in dieſe Stimmen und umringen euch
und heben flehende Hände zu euch auf: ſelbſt, wenn man ſo
ſagen darf, die Vorſehung und der göttliche Weltplan bei Er-
ſchaffung eines Menſchengeſchlechts, der ja nur da iſt, um von
Menſchen gedacht und von Menſchen in die Wirklichkeit ein-
geführt zu werden, beſchwört euch, ſeine Ehre und ſein Daſein
zu retten. Ob jene, die glaubten, es müſſe immer beſſer wer-
den mit der Menſchheit, und die Gedanken einer Ordnung und
Würde derſelben ſeien keine leeren Träume, ſondern die Weis-
ſagungen und das Unterpfand der einſtigen Wirklichkeit, recht
behalten ſollen, oder diejenigen, die in ihrem Tier- und Pflan-
zenleben dahinſchlummern und jedes Aufſluges in höhere
Welten ſpotten: — darüber ein letztes Endurteil zu begründen,
iſt euch zugefallen.

(Aus der 14. Rede an die deutſche Nation, 1808.)

Spähtrupp im Sturm

Pflichterfüllung, von der niemand spricht

Von Obergefreitem Schmitz-Heiden.

NSG Drei Mann machen sich bereit. Ein zweiter Kopfschützer wird noch um den Mund gedreht und die Haube des Schneeanzuges fest unter das Kinn gebunden. Jeder überprüft noch einmal seine Ausrüstung, widmet seiner Waffe noch eine kurze Betrachtung, und dann treten sie in die sternklare Winternacht hinaus. Der Obergefreite, der den Spähtrupp führt, meldet sich beim Bataillonskommandeur ab und erhält seine Befehle. Ein feindlicher Funkspruch wurde aufgefangen, wonach der Feind im gegenüberliegenden Dorf durch eine ganze Kompanie verstärkt werden soll. Der kleine Spähtrupp hat den Auftrag, die feindlichen Gefechtsvorposten zu umgehen, sich von hinten dem von den Sowjets besetzten Ort zu nähern und die Anmarschstraße zu beobachten.

Nachdem die zwei Kameraden kurz, aber eingehend mit allem vertraut gemacht sind, trotten sie, einer hinter dem anderen, über die spiegelglatte Dorfstraße. Nun treten sie aus dem Schutz der letzten Häuser auf die vom Mond beschienene weiße Fläche. Ein eisiger Nordwind stemmt sich ihnen entgegen, zerrt wild an ihren Schneehemden und verschlägt ihnen den Atem. Mühsam stampfen die drei durch den metertiefen Schnee. Es ist ein Kampf mit der winterlichen Natur, aber diese Anstrengung, diese dauernde Bewegung läßt wenigstens den Körper nicht frieren. Doch das Gesicht wird vom Sturm gepeitscht und die Nase gleicht nach der ersten Viertelstunde bereits einem Eiszapfen. Sie ziehen sich auseinander und beobachten scharf in verschiedenen Richtungen. Plötzlich bleibt der eine stehen und läßt seine Kameraden zu sich herankommen. Eine Verständigung in diesem wütenden Sturm ist unmöglich, so folgen die beiden seinem Blick, und nun erkennen auch sie die Ursache seines Verhaltens. In etwa 200 Meter Entfernung heben sich halbrechts zwei dunkle Flecke von der erhellten Schneefläche ab. Es ist nicht das erstemal, daß der Spähtruppführer hier erkundet, er weiß, daß es der sowjetische MG.-Posten ist, den er umgehen muß. Noch langsamer als bisher arbeiten sich die drei weiter vor. Jetzt nur nicht gesehen werden! In großem Bogen tapfen sie auf ein lichtes Buschwerk zu. Unablässig wird beobachtet, und man läßt die beiden Sowjets nicht aus den Augen. Vorsichtig nähern sie sich den Kusseln. Der Obergefreite späht mit seinem Glas: — in den dürren, spärlichen Sträuchern ist nichts zu sehen.

Weiter! Die Hände sind klamm und steif, nur mühsam halten sie die Waffe, der grimmige Nordwind läßt die Augen tränen. Für kurze Zeit drehen sich die Soldaten um, sie müssen einen Augenblick verschnaufen. Wie wohltuend ist es, dem Sturm das Gesicht abzuwenden. Mit vorgehaltenen Händen behaucht man die verfrorene Nase. Einen Augenblick noch kann man unbeschwert atmen, aber dann geht es wieder vorwärts. In einiger Entfernung taucht das Dorf aus der weißen Fläche vor ihnen auf. Behutsam pirschen sie sich bis auf hundert Meter heran. Kein Schuß fällt. Vielleicht fühlt sich der Feind sicher und hat nach hinten keine Posten ausgestellt. Schnell haben sich die drei in dem weichen Schnee ein Loch geschaufelt. Ein kleiner Wall schützt sie notdürftig vor dem schneidenden Nordwind. Vor ihnen liegt die Ortschaft, nichts rührt sich lange Zeit. Einmal auf der „Rollbahn" ein dunkler Schatten, der rasch größer wird und auf das Dorf zukommt. Durch sein Glas erkennt der Obergefreite ein Panjepferdchen, das einen Schlitten hinter sich herschleift, und darauf die vermummte Gestalt eines Bolschewisten. Jetzt müßte man schießen dürfen!

Als das Gespann im Dunkel der Häuser untertaucht, ist alles wieder ruhig, und das Dorf scheint ohne jedes Leben. Jetzt, wo die drei bewegungslos in ihren Löchern kauern, kriecht die eisige Kälte an ihnen hoch, der Sturm stiebt ihnen den losen Pulverschnee von der Seite ins Gesicht, wie Nadelspitzen sticht es in die Haut. Nur für kurze Augenblicke kann man den Kopf hinter die Deckung bergen, ununterbrochen muß man spähen, angestrengt bohren sich die Augen in die Nacht. Die Minuten werden zur Ewigkeit in dieser unbarmherzigen Kälte. Der kleine Gefreite hat eine Uhr mit. Mit steifen Fingern nestelt er sie aus dem Gewahrsam. Es ist Zeit, daß sie umkehren. Fast versagen ihre verfrorenen Knochen den Dienst. Aber die Bewegung macht wieder ein wenig warm. Dem Sturm haben sie nun den Rücken gekehrt, und das bedeutet eine wesentliche Erleichterung. Ebenso aufmerksam wie beim Anmarsch tasten nun ihre Augen die weiße Fläche ab. Jeden Augenblick müssen sie mit feindlichen Schipatrouillen rechnen. Doch nichts ist zu sehen auf der weißen Ebene. Schon graut der Morgen, und in der Ferne zeigt sich das eigene Dorf. Ihre Gedanken eilen ihnen voraus in eine warme Unterkunft, wo sie auf ihrem Strohlager die Nachtruhe nachholen werden.

Drei Grenadiere sind von ihrem Spähtrupp zurückgekehrt. Sie melden ihrem Kompaniechef: „Auftrag ausgeführt. Keine besonderen Wahrnehmungen." Dann treten sie weg — und niemand spricht mehr von ihrem Unternehmen. Es war keine Tat von weittragender Bedeutung, die sie in dieser russischen Winternacht vollführten, aber sie erfüllten eine Pflicht, diese drei schlichten Soldaten, wie so viele ihresgleichen, stumm und selbstverständlich, in Eis und Schnee.

Feste Grundlage für den Endsieg

Erklärungen Tojos über den Freiheitskampf Ostasiens

Während man in Washington bemüht ist, die schwere Niederlage bei der Rennellinsel zu vertuschen und sich mit den übrigen faulen Ausreden nach verlegenem Schweigen dazu bequemt, einen Bericht darüber herauszugeben, in dem gesagt wird, daß beide Seiten Verluste erlitten hätten und daß eine Bekanntgabe von Einzelheiten in diesem Augenblick jedoch den Erfolg zu künftigen Operationen in diesem Raum gefährden würde, steht einwandfrei fest, daß bei diesem Seegefecht die USA.-Seestreitkräfte nicht nur einen unersetzlichen Verlust an Schiffen, sondern auch an Mannschaften gehabt haben, weil die fast 6000 Mann zählenden Besatzungen der beiden versenkten Schlachtschiffe und der drei Kreuzer zum größten Teil gefallen oder ertrunken sind.

In dem Augenblick, in dem Japan auf diesen neuen Sieg zurückblicken kann, hat der japanische Ministerpräsident Tojo vor dem Abgeordnetenhaus den Willen bekundet, daß Japan bis zum Ende zu kämpfen bereit sei, und hat unter anderem erklärt: „Dank unserer glorreichen Siege im vergangenen Jahr, hat Japan bereits eine feste Grundlage für den sicheren Sieg gelegt, denn die gewaltigen Rohstoffquellen der südlichen Gebiete, die die anglo-amerikanischen Staaten vor dem Krieg für sich monopolisiert hatten, sind jetzt in unsere Hände gefallen.

Aus diesem Grunde allein ist Japan jetzt ein ‚besitzendes Land' geworden, das bedeutend wohlhabender ist als Großbritannien und die USA. Wir haben uns alle die Requisiten gesichert, die notwendig sind, um diesen Titanenkampf erfolgreich zu führen. Außerdem sind sich alle Nationen Ostasiens der neuen Morgenröte bewußt geworden und stehen mit uns in enger Zusammenarbeit. Unsere materielle Kampfkraft wird in geradezu phänomenaler Weise stärker — ein Fortschritt, der durch unsere unerschütterliche Entschlossenheit und unseren nie versagenden Kampfgeist noch weiterhin angespornt wird. Großbritannien und die USA. andererseits müssen mit jedem Tag ihre Frontlinien in der ganzen Welt verlängern, woraus sich ergibt, daß nicht nur die USA., sondern alle gegen die Achse kämpfenden Mächte sich der dringenden Notwendigkeit gegenübersehen, einen ununterbrochenen Strom riesiger Nachschubmengen zu liefern. In diesem kritischen Augenblick wurden die USA. der wichtigsten Quellen für ihr Kriegsmaterial, wie zum Beispiel Gummi, Zinn usw. beraubt. Unter diesen Umständen, besonders in Hinsicht auf die reduzierten Rohstoffquellen, ist es den USA. praktisch unmöglich, ihre Produktion an Kriegsmaterial noch zu erhöhen, um mit dem gewaltigen Verbrauch Schritt zu halten, den der jetzige Krieg erforderlich macht."

Zum neuen Kampf gegen den Feind.

Panzergrenadiere rücken, aufgesessen auf ihren Panzern, gegen die Bolschewisten vor. Aufmerksam beobachten sie das Kampfgelände, um jederzeit abspringen zu können und zum Angriff überzugehen.

(ᛋᛋ-PK.-Aufn.: Kriegsberichter Fritsch-Sch.-Wag.)

Die anglo-amerikanischen Pläne für eine „neue Weltordnung" dienten nur dazu, die bitteren Niederlagen zu verheimlichen, um den Amerikanern selbst und den neutralen Ländern etwas vorzumachen.

In scharfem Gegensatz zur anglo-amerikanischen Agitation habe Japan unmißverständlich in dem kaiserlichen Reskript, das den USA. und Großbritannien den Krieg erklärte, seine Kriegsziele festgesetzt. „Seit der Gründung unseres Reiches war es unser erster Grundsatz, allen Nationen zu dem ihnen zustehenden Platz an der Sonne zu verhelfen. Japan hat immer seine beste Kraft darangesetzt, die Solidarität und den gemeinsamen Wohlstand aller Nationen in der Welt sicherzustellen."

Ritterkreuz für Oberstleutnant Obergethmann

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Obergethmann, Kommandeur eines Flakregiments.

Oberstleutnant Eduard Obergethmann, am 30. 4. 1898 in Paderborn geboren, war zur Verteidigung einer wichtigen Ortschaft, die einen Eckpfeiler der Ostfront bildete, eingesetzt. Mit rücksichtsloser Tatkraft und mit schnell zusammengerafften Kräften baute er den Ort in kürzester Zeit zu einem widerstandsfähigen Stützpunkt aus, dessen Verteidigung er in hervorragender Weise leitete. Dank seiner Tapferkeit und seiner vorbildlichen Führung blieb der von ihm verteidigte Stützpunkt in seiner Hand.

Oberstleutnant Obergethmann hat sich als junger Offizier im Weltkrieg das EK. I und II. Klasse und im Westfeldzug 1940 die Spangen dazu erworben. Am 19. Januar 1942 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold.

Zwei Ritterkreuzträger gefallen

Am 18. Januar 1943 fiel im nördlichen Abschnitt der Ostfront der Ritterkreuzträger Oberleutnant Helmut Kopp als Kompanieführer in einem Grenadierregiment.

Helmut Kopp, am 23. Juni 1920 in Pamletten bei Tilsit geboren, hat sich in zahlreichen Kämpfen als tapferer und entschlußfreudiger Führer seiner Grenadiere bewährt. Entscheidenden Anteil hatte er an der im Wehrmachtbericht vom 10. April 1942 gemeldeten Einschließung und Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe am Wolchow. Durch einen aus selbständigem Entschluß über das Angriffsziel hinaus durchgeführten Vorstoß sperrte er den Hauptversorgungsweg des Feindes und stellte die Verbindung zu den von Norden angreifenden deutschen Kräften her. Für diese kühne Waffentat wurde er am 2. Juni 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Am 1. Januar 1943 fiel bei den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront der aus Eisleben stammende Ritterkreuzträger Hauptmann Karl Ludwig Kegel als Chef einer Panzerkompanie.

Ein 8,8-Zentimeter-Flakgeschütz

ist zur Abwehr gemeldeter Panzer am Ausgang einer Ortschaft an der Donfront in Stellung gegangen.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Ströbel-Wb.-Wag.)

Intensivierung der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit

Deutscher und rumänischer Regierungsausschuß tagten in Berlin

In Berlin hat eine gemeinsame Tagung des deutschen und des rumänischen Regierungsausschusses für die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen stattgefunden, während der in Durchführung der anläßlich des letzten Besuches des Marschalls Antonescu und des stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten Mihai Antonescu im Führerhauptquartier getroffenen grundsätzlichen Abmachungen das Programm für den Waren- und Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und Rumänien bis zum 30. September 1943 festgelegt ist. In diesem Programm ist eine weitere Intensivierung der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern vorgesehen.

Chefkonstrukteur und Chefpilot

Zur Verleihung des Professortitels an Kurt Tank.

Unter den vom Führer mit dem Professortitel ausgezeichneten Männern befindet sich auch der technische Leiter der Focke-Wulf Flugzeugbau G. m. b. H., Wehrwirtschaftsführer Dipl.-Ing. Kurt Tank. Er ist nicht nur einer der bekanntesten Flugzeugkonstrukteure der Gegenwart, sondern zugleich auch einer der erfahrensten Flieger, dem die zivile Luftfahrt und noch weit mehr die Luftwaffe eine ganze Reihe bewährter Flugzeugtypen zu verdanken haben. Der viermotorige Langstreckenbomber Focke-Wulf FW. 200/C „Condor", der im Frieden als Verkehrsflugzeug den sensationellsten Flug Berlin—New York—Berlin in 45 Stunden unternahm, die FW. 189, das erste Doppelrumpfflugzeug der deutschen Luftwaffe und zugleich der modernste Aufklärer der Welt, sind die letzten Schöpfungen dieses genialen Konstrukteurs.

Focke-Wulf-Werkphoto.

Wenn der Führer jetzt den bekannten Wehrwirtschaftsführer und Flugzeugkonstrukteur mit dem Professortitel ausgezeichnet hat, so ist das nur der Ausdruck des Dankes für die großen Verdienste, die sich Tank um die zivile Luftfahrt und erst recht um die deutsche Luftwaffe erworben hat.

Kurt Tank ist am 24. Februar 1898 in Bromberg geboren. Nach dem Weltkrieg, an dem er als Freiwilliger teilnahm, wandte er sich dem Maschinenbaustudium zu. Ein Zufall führte ihn zum Flugzeugbau. Als Leiter der Entwurfsabteilung der Rohrbach-Metallflugzeugwerke entwickelte er seine ersten Flugzeugtypen. Nach kurzer Tätigkeit bei den damaligen Bayrischen Flugzeugwerken in Augsburg kam Tank zu Focke-Wulf in Bremen, wo er im Jahre 1933 die technische Leitung dieser Werke übernahm. In diesen nunmehr zehn Jahren, die Tank an der Spitze dieses in der ganzen Welt bekannten Werkes steht, hat er alle Flugzeugmuster von Focke-Wulf konstruiert und selbst eingeflogen, wie auch die endgültige Erprobung und Beurteilung der Flugeigenschaften einer neuen Maschine stets von ihm selbst durchgeführt wird. Die letzten Großtaten seines schöpferischen Geistes sind, wie bereits erwähnt, die FW 189 und die FW 190, die sich innerhalb ganz kurzer Zeit als überlegene und gefürchtete Waffe bewährt haben.

Englischer Notschrei über den U-Boot-Krieg

„All unsere Offensivpläne brechen zusammen, wenn die U-Boote unbesiegt bleiben".

Der Schiffahrtskorrespondent der englischen Zeitung „Yorkshire Post" macht in einem Artikel seinen Lesern klar, daß Englands ganze Zukunft davon abhänge, ob es in der Lage sei, „Großadmiral Dönitz eine Antwort zu geben".

„Seit Juni 1941 haben wir keine amtlichen Zahlen über unsere Schiffsverluste erhalten", schreibt das Blatt wörtlich. „Es scheint jedoch, als ob sie sich im Jahre 1942 den schlimmen Zahlen von 1917 näherten, wenn sie nicht gar gleich hoch waren. Wenn die Antiachsenmächte ihre Offensive auf Europa ausdehnen wollen, werden Millionen Tonnen Schiffsraum benötigt, Schiffsraum, der geschützt werden muß. Jedes Schiff, das jetzt versenkt wird, macht die geplante Expedition schwieriger. Zweifellos wurde diese Sachlage in Casablanca eingehend geprüft, und die Anwesenheit des Ministers für Kriegstransporte, Lord Leathers, zeigt, daß den Schiffen in dem Plan, der jetzt ausgearbeitet wird, sehr große Bedeutung beigemessen wird."

„Der Anti-U-Boot-Krieg", so heißt es weiter, „ist ein Kampf, der, wenn er verloren wird, gleichbedeutend mit dem Mißlingen der gesamten Strategie der Achsengegner ist. All unsere Pläne für eine Offensivaktion würden zusammenbrechen, wenn die U-Boote unbesiegt bleiben."

Nah und Fern

Jährlich 150 000 Fachkräfte aus dem Handwerk. Im „Deutschen Handwerk" wird mitgeteilt, daß die Gesamtzahl der seit 1933 von den Innungen des Handwerks durchgeführten Gesellenprüfungen 1,5 Millionen übersteigt. Damit hat das Handwerk Jahr für Jahr 150 000 gut ausgebildete Fachkräfte an die deutsche Wirtschaft gegeben. Seine Stellung als die stärkste Grundlage für die leistungsfähige deutsche Facharbeiterschaft ist nach wie vor unbestritten. Ferner haben seit der Machtergreifung über eine halbe Million Meisterprüfungen stattgefunden.

Ein Schwein mit „vier Nieren" wurde von einem Fleischbeschauer in einer Gemeinde des Kreises Soest festgestellt. Allerdings hatte es damit seine eigene Bewandtnis. Das aufgespannte Borstentier erwies sich als durchaus normal. Als die angeforderten inneren Teile dann vorgezeigt wurden, fanden sich in der Schüssel vier Nieren. Sie weckten das Interesse der Aufsichtsbehörde, die dann auch alsbald das zu den überzähligen Nieren gehörende zweite Schwein und damit die Schwarzschlachtung ermittelte.

Die Erbschaft einer Gemeinde. Der Gemeinde Bucha (Thüringen) ist ein großes Vermächtnis zugefallen. Der Berliner Universitätsprofessor Schilling, der aus Bucha stammt, hat seine Heimatgemeinde zur Universalerbin eingesetzt. Die Gemeinde erbt etwa 150 000 Mark in Wertpapiere, ein Haus mit voller Einrichtung und 45 Morgen Grundstücke. Auch der Schule von Bucha fällt ein Legat zu, von dessen Zinsen alljährlich 300 Mark zur Feier eines Kinderfestes abgehoben werden können. Der Verstorbene hat an seine Spende die Bedingung geknüpft, daß in Bucha drei Heime zur Erholung für technische Hochschüler errichtet werden.

Lehrstuhl für Theaterwissenschaft in Wien. Auf Vorschlag des Reichsstatthalters hat der Reichserziehungsminister an der Universität Wien einen Lehrstuhl für Theaterwissenschaft errichtet. Gleichzeitig soll in Wien ein Reichsforschungsinstitut für Theatergeschichte gegründet werden.

Großfeuer in einer chilenischen Stadt. Ein gewaltiges Großfeuer hat das Zentrum der chilenischen Stadt Calbuco vollständig vernichtet. Zwölf Häuserblocks wurden völlig eingeäschert. Ueber 1500 Personen sind ohne Obdach. Der Schaden wird auf 30 Millionen Pesos geschätzt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute nachm. ab 3 Uhr
geräuch. Fische
Fischkarte Nr. 51—200
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Gut erhaltenes
Kinderbett
ca 70×100 zu kaufen ges.
Angeb. u. „G." a. d. Exped.

Die richtige Menge Backpulver
und die richtige Backhitze finden Sie in meinen „Zeitgemäßen Rezepten"!
Sie sparen Backpulver und Strom, Gas oder Kohlen. Dr. August Oetker, Bielefeld

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 30 — Freitag, den 5. Februar 1943 — 65. Jahrg

Totaleinsatz für die Kriegsführung

Arbeitskräfte aus Handel, Handwerk und Gaststättengewerbe. Drei Anordnungen des Reichswirtschaftsministers.

Die Forderungen des totalen Krieges stellen das deutsche Volk vor Aufgaben, von deren Meisterung allein die Herbeiführung eines baldigen siegreichen Kriegsendes stärkstens beeinflußt wird. Je entschlossener und härter diese Aufgaben angepackt werden, um so rascher und gewisser wird das Ziel erreicht. Die Kraft, die im deutschen Volk steckt, ist ungeheuer. Sie ist unwiderstehlich, wenn sie kompromißlos nur noch diesem einen großen Ziel nutzbar gemacht wird. Mit der Verordnung über die Kriegsdienstpflicht für Männer und Frauen ist die totale Mobilisierung unserer Volkswirtschaft eingeleitet worden. Sie reicht aber noch nicht aus, um restlos alle Hände frei zu machen für die Erringung des Sieges.

Es gibt im Bereich unseres wirtschaftlichen Lebens noch Betriebe und Funktionen, deren Bestehen im Frieden selbstverständlich, heute aber nicht mehr zu verantworten ist, weil sie nicht ausschließlich der Führung des totalen Krieges dienen. Nur dieses Merkmal ist heute noch ausschlaggebend für die Frage, ob Arbeitskräfte, Material und Energie eingesetzt werden dürfen. Was nicht unmittelbar dem Kampf an der Front, der Rüstung und der kriegsnotwendigen Versorgung dient, hat so lange keine Daseinsberechtigung mehr, bis der Sieg errungen ist.

Daher hat der Reichswirtschaftsminister drei Anordnungen erlassen, die auf dem Gebiet des Handels, des Handwerks und des Gaststättengewerbes den umfassenden Einsatz von Arbeitskräften für die Aufgaben der Kriegführung ermöglichen sollen. Die vorgesehenen Maßnahmen sind für die Betroffenen in vielen Fällen hart. Niemand wird bestreiten, daß hiermit große persönliche Opfer verlangt werden — niemand aber auch vergessen, daß diese Opfer und Härten noch immer nicht verglichen werden können mit dem, was täglich an Hingabe und Selbstaufopferung von Millionen deutscher Frontsoldaten als selbstverständlich verlangt werden muß, wenn das Ziel erreicht werden soll: die Erzwingung eines baldigen siegreichen Friedens!

Die Anordnungen haben im wesentlichen folgenden Inhalt:

1. **Alle Betriebe des Handels, die für die Versorgung der Bevölkerung nicht unbedingt erforderlich sind, werden geschlossen. Bei der Durchführung wird unbedingt darauf geachtet, daß die kriegsnotwendige Versorgung der Bevölkerung und Belieferung der Wirtschaft nicht gefährdet wird.**

Der Lebensmittelhandel, der Kohlenhandel und der Handel mit Saatgut, Dünge- und Futtermitteln sowie der Landmaschinenhandel sind daher von der Stillegung ausgenommen. Andererseits ist es nicht zu verantworten, wenn z. B. Verkaufsläden für besonders teures Porzellan, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Briefmarken oder auch Süßwarengeschäfte u. a. m. weiter geöffnet bleiben. Die in diesen Betrieben beschäftigten Arbeitskräfte sind schon längst nicht mehr voll eingesetzt. Andere Handelszweige haben zwar auch heute noch eine gewisse Bedeutung, sind aber nicht in vollem Umfange notwendig. Hierzu gehört der Handel mit Möbeln, Antiquitäten, Büchern, Tabak- und Spielwaren u. a. m. In diesen Zweigen soll nur eine beschränkte Anzahl von Betrieben geöffnet bleiben. Bei den Betrieben, die sich neben dem Handel auch mit Reparaturen befassen, wird auf Erhaltung der Reparaturmöglichkeiten Rücksicht genommen. Die vorgesehenen Maßnahmen erstrecken sich auf alle Zweige des Handels.

Die betroffenen Betriebsinhaber behalten die Berechtigung zur Ausübung des Handels und bedürfen bei späterer Wiedereröffnung keiner neuen Genehmigung. Sie erhalten auf Antrag einen Mietausgleich. Diejenigen Betriebsangehörigen, die durch den anderweitigen Arbeitseinsatz eine Minderung ihres bisherigen Einkommens erfahren, erhalten als Härteausgleich eine Dienstpflichtunterstützung. Außerdem wird in den Fällen, in denen der Betrieb geschlossen wird, ohne daß der Inhaber einen anderweitigen Arbeitseinsatz findet, von der Reichsgruppe Handel ein besonderes, sofort wirksames Unterstützungsverfahren durchgeführt. Die Verwertung der Warenlager in geschlossenen Betieben wird besonders geregelt.

2. **Auch alle Handwerksbetriebe werden überprüft. Für die Handwerksbetriebe der Ernährungswirtschaft — Bäcker, Fleischer, Müller — erfolgt eine besondere Regelung. Handwerkliche Arbeiten, die für die Kriegswirtschaft nicht notwendig sind, oder die nicht dem lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung, vor allem bei Reparaturen, dienen, werden eingestellt (z. B. Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Plisseebrenner, Schneider mit besonders hohem Aufwand u. ä.).**

Gegebenenfalls wird nur der nicht kriegswichtige Teil des Handwerksbetriebes stillgelegt. Es können auch mehrere Betriebe zusammengelegt werden. Für die stillgelegten Betriebe gelten die für solche Fälle bereits bestehenden Anordnungen, vor allem über die Gemeinschaftshilfe. Die gewerblichen Berechtigungen werden durch die Stillegung nicht beeinträchtigt. In der Handwerksrolle u. ä. wird nur das Ruhen des Betriebes vermerkt.

3. **Alle Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, die für die Kriegswirtschaft oder die Versorgung der Bevölkerung nicht unbedingt erforderlich sind, werden stillgelegt. So werden u. a. geschlossen: Alle Vergnügungs-Nachtlokale und Bars und Gaststätten mit besonders hohem Aufwand.**

Bei allen übrigen Gaststätten wird eine Ueberprüfung vorgenommen, aber dafür gesorgt, daß der für die kriegsnotwendige Versorgung notwendige Teil erhalten bleibt. Auch Beherbergungsbetriebe sowie mit ihnen verbundene Gaststätten kommen für die Schließung grundsätzlich nicht in Betracht, da sie vor allem für kriegswichtige Reisen, Aufgaben der Wehrmacht, Kinderlandverschickung usw. zur Verfügung stehen müssen. Den Inhabern der geschlossenen Betriebe bleibt die Berechtigung zur Ausübung des Gewerbes für die Zeit nach dem Kriege erhalten. Entschädigungen werden von der Reichsgruppe Fremdenverkehr festgesetzt.

Eine Ausnahme von allen diesen Bestimmungen gibt es grundsätzlich überhaupt nicht. Denkbar wäre sie nur dann, wenn in einem besonderen Einzelfall dem Ziel der Aktion, Arbeitskräfte, Energie und Material für kriegswichtige Aufgaben frei zu machen, weder unmittelbar noch mittelbar gedient würde. Soweit es die Erreichung dieses entscheidenden Zieles gestattet, werden die Interessen der Soldaten der Front besonders berücksichtigt.

Die angeordneten Maßnahmen werden mit großer Beschleunigung durchgeführt, so daß die ganze Aktion bereits am 15. März abgeschlossen sein wird.

Bei dem Bank- und Versicherungsgewerbe werden die bereits vor längerer Zeit in Angriff genommenen Nationalisierungsmaßnahmen gemäß einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers nunmehr verschärft durchgeführt, um auch auf diesem Wirtschaftssektor beschleunigt zur Freistellung von Arbeitskräften und zur Einsparung von Geschäftsräumen und Material zu kommen.

*

Das Gesicht des Krieges

Diese drei Anordnungen des Reichswirtschaftsministers fügen sich in den Rahmen des Generalauftrages, der den Einsatz aller verfügbaren Kräfte für die Kriegführung notwendig macht. Die Verordnungen zielen einmal auf die möglichst schnelle und umfassende Freisetzung von Arbeitskräften, bezwecken zum anderen aber auch die Einsparung von Rohstoffen und Material und die Gewinnung von Räumlichkeiten und Gebäuden für die Rüstungswirtschaft. Um diesen doppelten Zweck zu erreichen, genügt es nicht nur, die Arbeitskräfte einzusetzen, sondern es wird die Schließung ganzer Betriebe und Betriebszweige der Wirtschaft notwendig. Wir dürfen ja nicht übersehen, jeder Betrieb beansprucht nicht nur Menschen, sondern er verbraucht Material, Kohle und Energie. Werden jetzt zahlreiche nicht ausschließlich der Kriegführung dienenden Betriebe geschlossen, so werden alle diese Kräfte frei für die Kriegswirtschaft. Das wird nicht nur der Laie und Verbraucher einsehen, das werden auch die Betriebe einsehen müssen, die von der zweifellos harten, aber unausweichlichen Maßnahme betroffen werden.

In erster Linie werden Handelsbetriebe von den Maßnahmen betroffen, insbesondere der Einzelhandel. Schon viele dieser Einzelhandelsbetriebe haben seit längerer Zeit kein normales Geschäft mehr. Wie oft lesen wir an der Ladentür den Satz: „Kontingent für heute ausverkauft!" Oder: „Heute ist keine Ware eingetroffen". Wo der Geschäftsbetrieb trotz Warenmangels aufrechterhalten wird, während hinter den Schaufensterscheiben uns Attrappen ein Trugbild vorgaukeln, haben die Angestellten nur die Aufgabe, Interessenten mit bedauerndem Achselzucken darauf hinzuweisen, daß die Lager leer sind. Kein Wunder, wenn sich die Umsätze solcher Einzelhandelsbetriebe stark vermindert haben. Es ist also nur ein Gebot der Gerechtigkeit, wenn solche völlig unproduktiven Betriebe jetzt endgültig geschlossen werden, denn ihr Ausfall wird keine Lücke entstehen lassen. Beim Handwerk handelt es sich nicht um so viele Betriebe, denn das Handwerk ist zum großen Teil bereits in die Rüstungswirtschaft eingeschaltet. Bei der Schließung von Handwerksbetrieben kommen in erster Linie solche in Frage, die nicht notwendig sind für den lebenswichtigen Bedarf, wie z. B. Juweliere, um nur einen Handwerkszweig herauszugreifen.

Immerhin werden die Belastungen immer schwerer, aber der Krieg wird ja auch immer härter. Jetzt kommt es darauf an, daß wir die nationalsozialistische Lehre und Erziehung zur Solidarität an uns wirksam werden lassen. Im übrigen dürfen wir davon überzeugt sein, daß vom deutschen Volk nicht zuviel verlangt wird. Es gibt manche Staaten, die außerhalb des Krieges stehen, und in denen man heute weit schlechter lebt als bei uns. Letzten Endes kommt es ja nicht darauf an, welchen Lebensstil wir im Kriege aufrechterhalten, sondern, daß wir keine Maßnahmen unterlassen, um alle Kraft für die Erringung des Endsieges zusammenzufassen. Je schneller und bedingungsloser um so besser!

„Daran setze Leib und Blut,
Kraft, Macht, Gewalt und Gut,
Dein Vaterland zu retten."
Hans Sachs.

(PK.-Zeichnung: Kriegsberichter Friedmann-Wb.-Wag.)

Wenn die Deutschen zusammenhalten, so schlagen sie den Teufel aus der Hölle. Otto von Bismarck.

An der Kaukasusfront schwere Kämpfe

Flakkampftrupps zersprengen zwei sowjetische Kavalleriedivisionen.

Im Westkaukasus und im Kubangebiet verstärkten die Bolschewisten ihren Druck gegen die deutschen Linien. Sie führten zahlreiche schwere Angriffe in Bataillons- bis Regimentsstärke, die aber meist schon im Sperrfeuer der schweren Waffen liegenblieben. Besonders hart wurde an den Uebergängen mehrerer vereister Wasserläufe im Süden und Osten von Krasnodar gekämpft, ohne daß sich der Feind, der seine Stoßtruppen mit Panzern und Schlachtflugzeugen unterstützte, gegen den hartnäckigen Widerstand unserer Truppen durchsetzen konnte. Geringe Geländevorteile, die den Bolschewisten sehr schwere Verluste gekostet hatten, konnte der Feind vor unseren Gegenstößen nicht halten, sondern mußte wieder zurück. Dabei verlor er an einer Stelle allein 500 bis 600 Tote und bei Gegenangriffen unserer Panzer mehrere Geschütze und zahlreiche andere Waffen. Bisher vernichteten unsere Verbände seit dem 21. Januar bei den harten Kämpfen im westkaukasischen Raum 57 sowjetische Panzerkampfwagen.

Auch zwischen Kaukasus und Don haben unsere Truppen die ihnen gestellte Aufgabe erfüllt und, fortgesetzt gegen überlegenen Feind kämpfend, alle Schwierigkeiten des verschlammten oder vereisten Geländes überwunden. Bei Nachhutgefechten griffen leichte Flakabteilungen wirksam in den Kampf ein. Sie zersprengten zwei sowjetische Kavalleriedivisionen und sicherten dadurch die Bewegungen der Heeresverbände.

An der Nordfront des Donezbogens griff der Feind mehrfach mit erheblichen Kräften an. In energischen Gegenangriffen wiesen unsere Truppen alle Vorstöße ab und warfen die Bolschewisten aus zwei Ortschaften wieder hinaus. Die zurückweichenden Bolschewisten verloren bei diesen Kämpfen 19 Panzer und 22 Geschütze. Weitere Gegenstöße richteten sich gegen einen Höhenzug, aus dem die Sowjets durch Umfassung der Flanke herausgedrückt und schließlich vernichtet wurden. Auch bei diesem Gefecht hatte der Feind empfindliche Ausfälle, besonders an schweren Waffen. 27 Panzer und elf Geschütze wurden vernichtet oder erbeutet.

Die Panzerverluste des Feindes sind bei diesen Kämpfen anhaltend schwer. Eine im Dongebiet eingesetzte deutsche Panzerdivision hat seit dem 6. Dezember 1942 bisher allein über 700 sowjetische Panzer vernichtet oder außer Gefecht gesetzt.

Die Luftwaffe entlastete durch Angriffe starker Kampffliegerverbände die schwer ringenden Heerestruppen. Sie konzentrierte ihre Vorstöße auf feindliche Artilleriestellungen und Panzeransammlungen. Bombentreffer setzten zahlreiche Batterien und Flakgeschütze außer Gefecht. 25 Panzer und über 100 Fahrzeuge blieben vernichtet oder schwer beschädigt im Kampfgelände liegen.

Jetzt erst recht!

Wir gehen in diesem Jahre dem Höhepunkt des Kampfes gegen den Bolschewismus und seine plutokratischen Zuhälter entgegen. Die Augen der Welt sind auf Deutschland gerichtet, das mit den verbündeten Nationen Europas in seinem heroischen Titanenkampfe gegen die sowjetischen Vernichter stehen. Und diese Welt wird es begreifen, wenn sie es nicht bereits in diesen Tagen getan hat, daß die zusammengeballte Kraft des geeinten deutschen Volkes die harte Probe bestehen wird, vor die es das unerbittliche Schicksal gestellt hat. Wenn aber

**Und setzet ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch das Leben gewonnen sein.**
Friedrich von Schiller.

diese Probe bestanden ist, dann wird ganz Außerordentliches für Deutschland und Europa gewonnen sein. Dann werden die Freiheit und der Friede in ihrer strahlendsten Schönheit die Kämpfer, die nicht weich wurden, belohnen.

Denken wir doch in dieser Stunde daran, wie der Bolschewismus seit dem Ersten Weltkriege dauernd die große Gefahr für die gesamte Kulturwelt bedeutete. Dieser Bolschewismus, der seit über 20 Jahren allein zum Kampf gegen die zivilisierte Menschheit rüstete, stand 1941 an der Grenze Deutschlands, vor den Toren der europäischen Kultur und Gesittung. Dieser Bolschewismus hatte im spanischen Bürgerkrieg und durch sein Eindringen in das französische Parlament, durch sein Wühlen in Südosteuropa und wo er es konnte den ernsthaften Versuch gemacht, die Achsenmächte einzukreisen. Rechtzeitig erkannte der Führer die gewaltige aus dem Osten drohende Gefahr, und rechtzeitig schlug er zu, um diese Gefahr von unseren Grenzen zu bannen. Vielleicht kann sich keiner von uns ein rechtes Bild davon machen, welches furchtbare Schicksal unserer Nation und jedem einzelnen von uns beschieden gewesen wäre, wenn es den bolschewistischen Horden gelungen wäre, Deutschland und Europa unvorbereitet zu überfallen. Statt dessen stehen die deutschen Heere tief im sowjetischen Raum. Wenn sie in einem gewaltigen Ringen immer wieder die angreifenden bolschewistischen Massen abschlagen und zurückwerfen müssen, so sollte uns in der Heimat aus diesem Kampfe die klare Gewißheit werden, daß dieser Kampf ein eisernes Muß der Gegenwart und der Zukunft war, ein unvermeidbarer Kampf, der ausgefochten werden muß, um für ewige Zeiten das bolschewistische Untermenschentum von dem zivilisierten Europa fernzuhalten.

Als die Helden von Stalingrad ihr heroisches Vorbild uns und der Welt gaben, da frohlockten die Lords und feisten Krämerseelen an der Themse ebenso wie die jüdischen Finanzhyänen in New York und Washington, weil sie hofften daraus Kapital zu schlagen. Als die Bolschewisten ihre Uebergabeaufforderung an die Stalingrader Kämpfer richteten, eine Aufforderung, mit deren Ablehnung sie von vornherein

rechnen mußten, da jubelten in London und in Washington die jüdisch-plutokratischen Schreiberlinge schon im Januar, daß „der Kessel von Stalingrad überwältigt sei“. Sie, deren Heldentaten in diesem Kriege bisher fast nur in schimpflichen Rückzügen bestanden, werden es nie begreifen, daß deutscher Mannesmut bis zum letzten Atemzuge, bis zur letzten Patrone zu kämpfen bereit ist, wenn der unerbittliche Befehl dafür gegeben ist. Es offenbart sich in der Haltung der Kämpfer von Stalingrad, ja, aller kämpfenden deutschen Soldaten. und in der Haltung, wie wir sie in London und in Washington feststellen müssen, jene unüberbrückbare Kluft der Fronten dieses revolutionären Krieges. Es gibt nur diese beiden Fronten: der alles vernichtende Bolschewismus mit den Plutokratien, die durch ihn glauben, gerettet werden zu können, einerseits und andererseits die jungen aufstrebenden Nationen, die für eine neue bessere Zukunft der Welt kämpfen. Da muß sich jeder entscheiden, welcher Front er angehören will, sei es der einzelne Mensch, sei es die einzelne Nation. Es gibt da nicht die Halbheit, abwarten zu wollen, ob sich die Schicksalswaage des Krieges nach der einen oder anderen Seite wird neigen. Es gibt nur noch die gebieterische Forderung der Zeit, sich hart und eisern dem bolschewistischen Vernichtungswillen entgegenzustellen; denn niemand mehr in Europa kann daran zweifeln, daß auch Roosevelt und Churchill, indem sie den Bolschewismus mit allen Mitteln unterstützen, die Vernichtung der europäischen Kulturnationen wollen. Es ist aus den Auslassungen der nordamerikanischen Zeitung „Washington Star“ allen Menschen in Europa klar geworden, daß die amerikanischen Juden die Vernichtung der schöpferischen Kräfte des deutschen und europäischen Menschen herbeizuführen trachten. Der englische Lord Beaverbrook hat diese haßerfüllten Absichten der Plutokraten bestätigt, wenn er dieser Tage sagte, daß man sich nichts Besseres vorstellen könne als die Eroberung Europas durch den Bolschewismus. Churchill und Roosevelt spielen allerdings damit ein äußerst gefährliches Bankerottspiel, wenn sie alles ihrerseits auf die Karte des Bolschewismus setzen. Denn sie müssen wissen, daß mit einer Ueberflutung Europas durch die bolschewistischen Bestien auch das Ende ihrer Völker gekommen wäre.

Wir stehen in einem harten Kampf. Aber es ist ein überaus erfolgversprechender Kampf. Die eherne deutsche Front ist die Front der Rettung Europas, des Aufbaus und des Friedens. Erst dann wird das Vorbild der Kämpfer von Stalingrad, das sie uns gaben, gerechtfertigt sein, wenn wir den Endsieg an die deutschen Fahnen geheftet haben, den Endsieg nicht nur über den Bolschewismus, sondern auch über die plutokratischen Feinde Europas. Erst dann ist der Tod der Kämpfer von Stalingrad gesühnt, wenn ein freies Europa geschaffen ist, nicht nur für Jahrzehnte, sondern für Jahrhunderte. Wir leben in einer großen Zeit der Wende. Dr. Ley hat es mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Es ist unser heiliger Wille, den Juden zu vernichten, den Bolschewismus auszurotten und den Kapitalismus zu beseitigen. Wir werden den Kampf nicht eher beenden, bis dieses Ziel eindeutig erreicht ist. Das geloben wir beim Gedenken unserer unsterblichen Helden von Stalingrad. Wir sind entschlossen und hart, unser Wille ist unbeugsam — jetzt erst recht. Bindet den Helm fester — vorwärts! Das ist die große Wende für unser Volk — die Wende von Stalingrad!“

Bolschewistische Vorstöße abgewiesen

Starke Feindkräfte am Donez aufgerieben — Bedeutender Abwehrerfolg am Ladogasee — Im Januar 832 Sowjetflugzeuge vernichtet — In Tunesien 14 und bei Angriffen auf die Kanalküste und Hamburg 28 Britenflugzeuge abgeschossen Kriegswichtige Ziele in Süd- und Ostengland bombardiert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 4. Februar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus, im Kubangebiet und im Gebiet des unteren Dons wurden feindliche Vorstöße, vereinzelt auch stärkere Angriffe, abgewiesen. An der Donezfront griffen Panzerverbände eine vom Gegner gebildete Brückenkopfstellung an und rieben starke feindliche Kräfte auf. 46 Panzerkampfwagen und 33 Geschütze wurden vernichtet oder erbeutet. In anhaltenden schweren Abwehr- und Bewegungskämpfen gegen starke feindliche Verbände, denen weitere Verstärkungen zugeführt werden, wiesen die Truppen des Heeres, unterstützt durch starke Verbände der Luftwaffe, zwischen Don und oberem Donez alle Umfassungsversuche ab. Die Schlacht am Ladogasee, die nach Einsatz neuer feindlicher Kräfte wieder in voller Schärfe entbrannte, führte zu einem bedeutenden Abwehrerfolg. Unsere Truppen konnten auf breiter Front mehrere schwere mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abweisen. Bereitstellungen zu weiteren Angriffen wurden durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Im Monat Januar wurden 832 Sowjetflugzeuge vernichtet, davon 690 in Luftkämpfen, 99 durch Flakartillerie der Luftwaffe, 22 durch Verbände des Heeres, die übrigen wurden am Boden zerstört.

In Tunesien wurden erneute örtliche Angriffe des Feindes blutig abgewiesen. Deutsche Sturzkampf- und schnelle Kampfflugzeuge setzten die Bekämpfung der feindlichen Stellungen und Kolonnen fort und griffen Flugplätze des Feindes mit gutem Erfolg an. Bei drei eigenen Verlusten wurden in Luftkämpfen 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen und neun weitere am Boden zerstört.

Tagesangriffe gemischter Verbände der britischen Luftwaffe gegen einige Orte des französischen Kanalgebietes verursachten zahlreiche Opfer an Toten und Verletzten unter den Bewohnern. Durch diese militärisch wirkungslosen Angriffe und durch Bombenwürfe in der vergangenen Nacht auf das Stadtgebiet von Hamburg hatte die Bevölkerung Verluste. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden mindestens 28 britische Flugzeuge abgeschossen.

Nach einem Tagesangriff schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen kriegswichtige Ziele in Südengland bombardierte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht Hafenanlagen in Ostengland.

In den Abwehrkämpfen zwischen Kaukasus und Don hat sich das 57. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertruppen Kirchner besonders ausgezeichnet.

Mit verbissener Zähigkeit zum Sieg!

Dr. Goebbels: „Niemand mehr darf untätig beiseite stehen.“

Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsminister Speer nahmen an einem Betriebsappell eines großen Berliner Rüstungswerkes teil. Sie ergriffen zu den versammelten Arbeitern und Arbeiterinnen das Wort und fanden schnell den Weg zu den Herzen ihrer Zuhörer, deren begeisterter Beifall zeigte, daß sie alles daransetzen werden, in gesteigerter Leistung der Front die Waffen zu schmieden, die sie benötigt, um den endgültigen Sieg zu erringen.

Nach den Ausführungen Speers begann Dr. Goebbels seine Rede mit der Feststellung, daß der Krieg, den Deutschland führe, ein Volkskrieg im wahrsten und tiefsten Sinne des Wortes sei: Nicht nur vom ganzen Volke, sondern auch für das ganze Volk werde er ausgefochten, um unsere vitalsten und elementarsten Lebensrechte zu verteidigen. Gerade die Arbeiterschaft wisse, daß alle unsere brennenden nationalen Lebensprobleme gelöst werden könnten, wenn wir diesen Krieg gewonnen hätten, daß aber ebenso auch unser aller Schicksal besiegelt wäre und auch der schaffende Mensch alles verlieren würde, was dieses Leben lebenswert mache, wenn wir im Kampfe unterlägen. So gälte es denn, gerade auch jetzt die ganze Kraft des Volkes zusammenzufassen:

„In Zeiten, die Triumphe über Triumphe bringen“, so rief Dr. Goebbels, **„glaubt auch der Schwächling an den Sieg. Wenn aber einmal ein Rückschlag hingenommen werden muß, ist es Sache der starken und festen Menschen, auf ihn zu vertrauen: In solchen Zeiten besonders bilden die breiten Massen unseres Volkes, die Arbeiter und Bauern, das Fundament des Staates.“**

Wie eine Woge brandete der Beifall durch die riesige Halle, als Dr. Goebbels in diesem Zusammenhang davon sprach, daß nun die Zeit gekommen sei, da in der Heimat niemand mehr untätig und faulenzend beiseite stehen dürfe, und als er erstmalig eine Reihe von Maßnahmen bekanntgab, die im Zuge der Totalisierung der gesamten Kriegführung beschlossen worden sind und die bereits in den nächsten Tagen durchgeführt werden sollen. „In normalen Zeiten“, so erklärte der Minister, und die Arbeitermassen gaben durch stürmischen Beifall jedem einzelnen Satz seiner Ausführungen ihre uneingeschränkte Zustimmung, „handeln wir nach dem Grundsatz: ‚Leben und leben lassen!‘

Aber der Krieg ist Notzeit, und wenn Millionen Menschen an der Front gezwungen sind, ihr Leben täglich einzusetzen und, wenn es sein muß, es sogar hinzugeben, wenn in der Heimat Männer und Frauen ihr Letztes an Arbeitskraft aufwenden müssen, dann darf niemand mehr abseits stehen und zuschauen.

Wenn wir jetzt darangehen, die noch unausgeschöpften Arbeitsreserven unseres Volkes anzugreifen, so hat das mit klassenkämpferischen Tendenzen nichts zu tun. Die Stimmung unseres Volkes wird durch diese Maßnahmen keineswegs leiden, im Gegenteil! Schlechte Stimmung haben im allgemeinen nur die Faulenzer, während die beste Stimmung bei den kämpfenden und arbeitenden Menschen anzutreffen ist.

Mit unserem Vorgehen wollen wir aber auch noch etwas anderes erreichen: Die Soldaten, die von der Front in die Heimat kommen und dann wieder zur Front zurückkehren, sollen von dieser Heimat einen anständigen Eindruck mit ins Feld hinausnehmen. Sie sollen die Ueberzeugung haben, daß die Heimat es auch wirklich verdient, daß sie mit ihrem Leben für sie eintreten.“

Als Dr. Goebbels dann davon sprach, daß die Haltung der deutschen Arbeiterschaft der Führung unseres Volkes stets aufs neue die Gewißheit gebe, daß sie auf dem rechten Wege sei, und als er ausrief: „Ich wollte mich bei diesem Besuch bei Ihnen einmal wieder vergewissern, daß Sie genau so denken wie wir und daß Sie genau so entschlossen sind, diesen Krieg bis zum Siege durchzukämpfen, koste es, was es wolle!“, da antwortete dem Minister eine stürmische Welle der Zustimmung und des Beifalls. So gab Dr. Goebbels nur das wieder, was alle diese Arbeitsmenschen in dieser Stunde dachten und empfanden, als er fortfuhr:

„Unsere Feinde irren sehr, wenn sie glauben, daß irgendwann einmal der Augenblick eintreten könnte, daß das deutsche Volk innerlich schwach würde und seine moralische Standfestigkeit verlöre. Das haben wir einmal gemacht: Einmal sind wir auf die Verlockungen unserer Feinde hereingefallen, und wir haben das mit einem Schandfrieden bezahlen müssen, mit sieben Millionen Arbeitslosen und einer entsetzlichen wirtschaftlichen Verelendung. Diesmal wollen wir kämpfen bis zur letzten Viertelstunde und bis zum letzten, entscheidenden Schlag; diesmal werden wir im heißen Wettlauf der Völker um die Palme des Sieges gewinnen.

Jetzt gilt es, mit eiserner Energie und verbissener Zähigkeit bis zum Siege zu arbeiten und zu kämpfen. Der Bequemlichkeit können wir nach dem Kriege huldigen. Dann mag Zeit sein für Ausruhen, gemächliches Leben und Genuß. Jetzt müssen wir kämpfen, bis wir das Ziel erreicht hbaen, den Sieg.“

„Wir alle zusammen, jeder an seinem Platz“, so schloß Dr. Goebbels, „wollen auch weiter unsere Pflicht tun. Diese Ueberzeugung kann die Front haben, und das wollen wir dem Führer geloben. Die Kriegsmoral in der Heimat wird sauber bleiben; jeder von uns wird redlich, treu und gewissenhaft seine Schuldigkeit tun, bis der Bolschewismus zerschmettert am Boden liegt und der Sieg unser ist!“

Mahnung und Beispiel

Europa neigt sich in Ehrfurcht vor den Helden von Stalingrad

Europa, für dessen Bewahrung vor bolschewistischer Gefahr die Kämpfer von Stalingrad in einem beispiellosen Ringen ihr Leben gaben, steht im Banne dieses nun geendeten Opferganges, dessen Sinn es — wie die Stimmen voller Ehrfurcht und Bewunderung beweisen — wohl verstanden hat:

Das ganze italienische Volk, so schreibt Stefani, bewundere und ehre die heldenhaften Kameraden, die im Kampf um Stalingrad als leuchtende Vorbilder höchster Selbstverleugnung ihr Leben opferten, um den Ansturm der Sowjethorden gegen die Ostfront Europas so lange als möglich aufzuhalten. Dieses Heldenepos werde in goldenen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen als eine der glanzvollsten Taten der europäischen Kultur.

Auch die spanische Presse würdigt den Heldenkampf von Stalingrad mit ehrenden Worten. Die Trauer Deutschlands sei heute die tief empfundene Trauer Europas, schreibt das Madrider Blatt „Arriba“. Diese Märtyrer seien für das Wohl und das Leben ihres Vaterlandes und der zivilisierten Welt in den Tod gegangen.

Die ungarische Presse nennt den Kampf, in dem die Helden von Stalingrad bis zum Aeußersten die schwerste Pflicht erfüllten, einen Kampf für Europa, für die abendländische Zivilisation und Gesittung, die von der barbarischen Flut bolschewistischen Zerstörungswillens bedroht würden. Stalingrad bleibe für immer ein glänzender Eckstein des neuen Europas.

Die öffentliche Meinung Rumäniens findet Worte höchster Bewunderung für den Opfergang der Helden von Stalingrad. Die Soldaten Europas hätten nicht kapituliert. Ihr heldenhaftes Leben leuchte wie weißer Mormor vor den nebligen Ufern der Wolga.

Die slowakische Presse empfindet Stalingrad als Mahnung und Beispiel. Die Heldentat von Stalingrad lege allen die heilige Verpflichtung auf, zu kämpfen und durchzuhalten bis zum Sieg. Das Denkmal, das den tapferen Helden einmal gesetzt werde, bringe die Völkerverbundenheit in diesem gigantischen Kampf gegen den Bolschewismus zum Ausdruck, denn neben dem deutschen werde der rumänische und kroatische Soldat aus Erz gegossen stehen.

Das Agramer Blatt „Novo Hratska“ schreibt, kroatische Soldaten starben Seite an Seite mit ihren deutschen Waffenkameraden den Opfertod. Sie kämpften und starben an der Wolga für Europa und für ihr kroatisches Vaterland.

Auch die Prager Presse bringt zum Ausdruck, daß die Größe des Opfers, das die Helden von Stalingrad für das deutsche Volk und für Europa gebracht haben, nicht hoch genug gewürdigt werden könne. Das Heldenlied der Männer um Generalfeldmarschall Paulus werde, so meint das norwegische Telegrammbüro, unvergänglich bleiben. Jetzt erst beginne die bürgerliche Welt zu ahnen, was sie der deutschen Wehrmacht und deren Verbündeten zu danken habe. Das belgische Blatt „So[...]“ nennt die Schlacht von Stalingrad das Symbol des Kampfes Europas gegen die Steppen des Ostens. Die Pariser Presse spricht von einem militärischen Heldenlied, das Frankreich zum Nachdenken veranlassen müsse. Alle diejenigen, die heute in Frieden lebten, beschützt vor dem Wüten des Bolschewismus, müßten sich mit Dankbarkeit vor diesen Helden verneigen.

Der Dollar verdrängt das Pfund

Aus Monrovia (Liberien) berichtet „African World“, die Regierung von Liberia habe in ihrem Hoheitsgebiet die britischen Zahlungsmittel außer Kurs gesetzt und an deren Stelle die Dollarwährung eingeführt. Danach müssen die britischen Zahlungsmittel bis zum 1. Juli dieses Jahres in Dollar umgetauscht werden.

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

37. Fortsetzung

„Wirst sehen, er wird wieder!“ sagte sie. „So ein junger gesunder Mensch, wie der Peter, verträgt doch einen ordentlichen Puff! Und überhaupt, die Walp hat immer Glück —“.

„Meinst?“

Sie gingen eine Weile nebeneinander die Birkenstraße entlang und schwiegen.

„Vielleicht bleibt der Peter doch bloß mehr ein Halber — ein Krüppel —“, tastete sich die Elis in eine neue Hoffnung hinein. — „Dann kann sie ihn nicht heiraten —“.

„Da hast wohl recht! Dann nimmt sie ihn nicht! Denn die Walp ist schon so eine, die den Hof über die Menschen setzt! Und haargenau weiß sie, was sie will: Einen Kerl voller Kraft, der sich die Fingernägel wegschuftet für den Hof! Wie hat sie's denn mir g'macht? Wie ich ihr nicht einen billigen Knecht hab' abgeben mögen, hab' ich auf der Stell' meinen Tritt gekriegt. ‚Hau ab, Mensch! Ich brauch' einen Bauern!‘“

Mitten im knöcheltiefen Schmutz der Birkenstraße, durch den der Lorenz mühsam sein Fahrrad schob, blieb die Elis stehen. Ein Ausdruck wie von einem bangen Horchen tief in sich selber hinein erschien auf ihrem Gesicht. In ihren Augen wuchs eine merkwürdige Angst. Das verfärbte Haar hing ihr strähnig um die Schläfen.

„Lorenz —“. Sie stockte und wurde doch von einer anschwellenden und übermächtig werdenden Not gezwungen, weiterzureden. „Lorenz, tu nicht gleich wild werden — ich muß dir was sagen —“.

„Was hast?“ fragte er argwöhnisch.

„Ich weiß es noch nicht für g'wiß — kann sein, ich tu mich täuschen — aber eher wie nicht —“.

Und als er sie, von einer Ahnung erfaßt, mißtrauisch anschaute, strich sie sich mit beiden zitternden Händen von den Hüften abwärts gleitend über die Schürze. Er starrte noch immer. Dann begriff er. Sofort spreitete er alle Stacheln aus, seine Augen wurden hart, seine Lippen weiß und schmal.

„Es ist nicht von mir! Niemals nicht von mir! Das kann ich beschwören —“.

„Wenn ich alles so gut wüßt, wie das!“ Die Elis zitterte.

Regen und Wind rieselten und nieselten endlos über die Birkenstraße hin, über die gleiche Straße, die sie einst im Spätherbstgold entlang gewandert waren.

Einen scheuen Blick warf die Elis in das verkniffene Gesicht des Mannes. Zweimal setzte sie wieder zum Reden an, erst beim dritten Male gelang es.

„Noch vor kaum einer Stund' hab' ich mich der Walp gegenüber aufs hohe Roß g'setzt, hab' ihr g'sagt, daß ich nix wissen will von dir, daß ich kein abgelegtes Gewand von ihr anlegen tät —“.

„Himmelkreuz —“.

„Ich hab' das halt so hing'red', weil mir jede Viertelstund' anders ums Herz ist. Bald leicht, bald schwer, bald zum Weinen, bald zum Lachen. Weil ich zwischen Hoffen und Fürchten hin- und herschwanken tu'. Aber Lorenz — wenn es so ist — wenn ich für gewiß und wahrhaftig weiß, daß es so ist — dann mußt mich heiraten, hörst!“

„Ich denk' gar nicht dran —“. Hart klang es durch den Regen.

„Lorenz, ich bin nicht ganz arm. Ich hab' schon noch was zu kriegen aus dem Hof. Die Walp hat's versprochen. Geld will sie mir geben, eine Hypothek tut sie wieder nehmen aufs Haus —“.

Ihre brüchige Stimme versagte. Sie trat ein paar Schritte zurück und lehnte sich schwer atmend an einen Birkenstamm. Den harten Druck im Rücken beachtete sie nicht. Und so wußte sie auch nicht, daß ihr Kopf mit dem welken Haar am Totenbrett ruhte, daß ihr Gesicht von dem morschen Holz umrahmt war.

Auch der Mann sah das nicht. Der würgte an seiner Wut, an dieser ganzen ungeheuerlichen Ueberraschung, die er wie einen kalten Kettenring um die Knöchel, wie Handschellen an den Gelenken empfand. Ein Griff nach seiner Freiheit, nichts anderes war das! Einfangen wollte sie ihn! Nimmer auslassen! In den Ehestand nötigen! Der Lorenz raste inwendig.

„Und wenn du in Gold gefaßt wärst und wenn dir die Walp noch obendrein den ganzen Hof schenken tät — ich nehm' dich nicht! Du Strohwisch, vor wieviel Türen hast schon g'kehrt? Jetzt soll ich dich wieder ehrlich machen, he?“

Er sah fast nichts mehr vor Wut. Daran war auch der Regen schuld, der immer dichter niederströmte, durch das kahle Birkengezweig prasselte und das erloschene Gesicht der Elis überrann, dieses Gesicht, das noch vor wenigen Wochen schnippisch, leichtsinnig und auch beinahe lieblich gewesen war, jetzt aber kantig vergröbert aussah. Ihr Mund klaffte. Da sagte er ihr noch das Letzte.

„Mir war's doch nie um dich! Mir war's um die andere. Immer um die andere. Was ich mit der Walp g'habt hab' und wie wir auseinanderg'kommen sind, hat dich nie was ang'gangen. Sie war doch eine, wie's eine zweite nimmer gibt, eine wilde, große und heiße. An die Walp reicht so was wie du nicht heran. Ich hab's erst g'wußt, wie sie — wie sie sich um den andern umg'schaut hat —“.

Er blickte zurück zum Haus, das in der winterlichen Oednis lag, selber wie aus der Erde gebrochen als grauer nasser Riesenpilz, torfbraun das Dach und schadhaft, wie von einer Schnecke angenagt. Noch einmal flackerte sein Herz unruhig auf. Walp! Warmer dampfender sommerlicher Moorboden, Heidekraut, borstig, aber blühend und voll Duft, Wolkenschatten drüber, ziehendes, weißes Segel im Blauen —.

So war das einmal gewesen. Jetzt war Winter. Ein recht übellauniger noch dazu. Regen, durchsetzt mit Schnee — und in dieser Trostlosigkeit ein weinendes Mädchen, für das man auch nicht einen Funken Mitleid aufzubringen wußte, nur einen stumpfen, hassenden Zorn und den unbändigen Wunsch, diese Last loszuwerden, diese unwillkommene, klammernde und saugende Last.

Wegschütteln den Moorschlamm von den Schuhen. Wegstroßen mit Gewalt, wenn es nicht anders ging!

„Dann bist damals bloß deswegen ins Moor gangen mit mir und an unserem Hof vorbei, damit bei der Walp Feuer am Dach ist und die hellichte Eifersucht? Hast mich bloß schöng'tan, mich ang'lacht, damit die Walp das sehen soll? Und alles, was noch war auf dem Heimweg — alles war bloß, weil du an die Walp g'dacht hast — und wie du dich rächen könnt's an ihr?“

Er schwang sich schweigend aufs Rad. Aber sie rannte hinter ihm her, patschte durch Rinnen und Lachen, schrie und keuchte schrill mit überschnappender Stimme.

„Fahr nur zu! Kommst mir nicht aus, du! Grad' so lauf ich dir nach, mitten durch die Stadt! Grad' so schrei ich dir nach, wo du dich blicken laßt! So schlecht du bist, so zäh bin ich! Wie Pech bleib ich picken an dir! Ich will meinem Kind schon seinen Platz schaffen in der Welt!“

Die Straße war so schlecht, daß der Lorenz mehrmals wieder absteigen mußte, um das Rad über die schlimmsten Stellen zu schieben. Dann war sie schnell wieder bei ihm und keuchte ihn an, Regen und Tränen tropften ihr vom Kinn. Er war grau im Gesicht.

Unerschütterlich und zäh

Deutsches Gebirgsjägerbataillon hielt ununterbrochenen feindlichen Angriffen stand

Bei den Kämpfen zwischen mittlerem Don und Donez hat ein Gebirgsjägerbataillon unter Führung von Hauptmann List den ununterbrochenen Angriffen starker, von zahlreichen Panzern und Batterien unterstützter Kräfte des Feindes standgehalten und den Bolschewisten schwere Verluste beigebracht. Die in den Kämpfen der Vortage durch Kälte und Schneestürme schon überanstrengten Jäger verteidigten ihre Schlüsselstellungen ohne den Schutz ausgebauter Kampfanlagen und ohne wesentliche Hilfe durch eigene schwere Waffen. Sie schlugen immer wieder den Ansturm der feindlichen Massen ab, vernichteten dabei fünf sowjetische Panzer und hielten ihre Linien gegen die bolschewistische Uebermacht so unerschütterlich und zäh, daß der Feind an dieser entscheidenden Stelle der Front keinen Schritt vorwärts kam.

Glückwunschtelegramm an das italienische Kronprinzenpaar

Der Führer hat dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Italien anläßlich der Geburt einer Tochter ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übersandt.

„Kaiser-Sarg“ brach auseinander

Wie die USA.-Zeitschrift „Time“ vom 25. Januar berichtet, brach vor kurzem der von Henry Kaisers Schiffswerften in Portland abgelieferte 16 500-BRT.-Tanker „Schenectady“ zur allgemeinen Verblüffung plötzlich in zwei Stücke auseinander und ging unter. Die Ursache konnte bisher noch nicht ermittelt werden, obgleich die Marinekommission und andere Amtsstellen fieberhaft darum bemüht sind.

Der Jude Henry Kaiser ist bekanntlich der von der nordamerikanischen Presse vielbesungene „Hexenmeister der USA.-Industrie“, der sozusagen seine Schiffe noch vor der Kiellegung vom Stapel laufen läßt. Seine Erzeugnisse haben sich in angloamerikanischen Seemannskreisen bereits den Spitznamen „Kaiser-Särge“ erworben. Der Jude Kaiser hat nämlich weniger einen Rekord an Schnelligkeit aufgestellt als an Aufschneiderei und ... Zerbrechlichkeit.

Indiens Bevölkerungszahl: 389 Millionen

Laut Reuter gab der britische Indienminister Amery auf eine Anfrage im Unterhaus bekannt, daß nach Zählung vom Jahre 1941 die Bevölkerung von Indien 389 Millionen Menschen betrage gegenüber 338 Millionen im Jahre 1931.

72 Bunker und Unterstände zerstört

Erfolgreiche Stoßtruppunternehmen im mittleren Frontabschnitt

Im mittleren Frontabschnitt drangen Stoßtrupps einer Infanteriedivision am 2. Februar nach Brechen zähen Widerstandes in die bolschewistischen Stellungen ein und rollten die Gräben in mehr als 2½ Kilometer Breite auf. Nach Zerstörung von 72 Bunkern und Unterständen kehrten die Grenadiere mit zahlreichen Gefangenen in die eigene Stellung zurück.

Auch bei weiteren Stoßtruppkämpfen, so zum Beispiel südwestlich Orel, sowie bei der Abwehr örtlicher Angriffe im Raum von Welikije Luki wurden Gefangene gemacht und Waffen erbeutet.

Mißglückter Luftangriff auf Norddeutschland

Sieben viermotorige USA.-Bomber abgeschossen.

Ein Verband feindlicher Bomber versuchte in den Mittagsstunden des 4. Februar unter Ausnutzung der Wetterlage norddeutsches Gebiet anzugreifen. Durch die schlagartig einsetzende Abwehr wurden nach bisher vorliegenden Meldungen sieben viermotorige Bomber nordamerikanischen Ursprungs abgeschossen. Mit der Vernichtung weiterer feindlicher Flugzeuge ist zu rechnen. Die Flugzeuge des durch Jagdfliegerverbände und Flakartillerie der Luftwaffe zersprengten Verbandes wurden schon beim Anflug zum Kampf gestellt und nach Westen zurückgedrängt. Die feindlichen Bomber kamen nur zu planlosen Bombenabwürfen im Küstengebiet, wo sie unwesentliche Schäden anrichteten und zum großen Teil das offene Meer trafen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Februar

Universitäts-Gesellschaft. Der am 9. Februar in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule in Bad Bramstedt stattfindende nächste Vortragsabend der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt, hat den Entwicklungsgedanken und seine Gegenwartswirkung zum Thema. Professor Dr. Remane wird uns dann, zur besonderen Veranschaulichung auch mit Lichtbildern, vertraut machen mit dem Gedanken der Entwicklung, der besonders auf seinem Fachgebiete, der Biologie, tiefgreifende Neugestaltung des Weltbildes hervorgerufen hat. Auf dem Gebiete der Geschichts- u. Geisteswissenschaften wurde schon seit dem Altertum mit dem Begriff der Entwicklung gearbeitet. Je nach dem angelegten Wertmaßstab kann die Entwicklung dann als Fortschritt oder gar Rückschritt erscheinen. Auf dem Gebiete der Biologie betrifft die Entwicklungslehre vor allem auch den Menschen. Wie steht es hier mit der vorgeschichtlichen Entwicklung und wie verläuft seine individuelle Entwicklung? Wirken dabei geheime Kräfte mit, die entweder von außen kommen oder im Wesen selbst enthalten sind? Oder gar beides? Prof. Dr. Remane wird uns also, um zusammenfassend zu sagen, in seinem Vortrag Ausführungen machen über die Stellung der Menschen in und zu der Natur.

Straßensammlung nur am Sonnabend und Sonntag

Die 5. Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerks 1942/43 wird am 6. und 7. Februar von Beamten und Handwerkern durchgeführt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur am Sonnabend und Sonntag gesammelt werden darf.

Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 gibt Gelegenheit, uns der außer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir sie bei der Reichsstraßensammlung am kommenden Sonnabend und Sonntag neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken. Wir geben damit diesen für uns wertlosen Münzen eine neue Bestimmung und stellen sie in den Dienst jener Kraft, die uns den Endsieg sichert.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Des Fleischdiebstahls angeklagt waren zwei Ausländer. Sie haben am 21. Januar ihrer Arbeitgeberin Schweinefleisch und Speck gestohlen, wurden aber dabei geschnappt. Die geständigen Angeklagten wurden zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Unter der Anklage des Fleischdiebstahls wurden ferner ein 51j. Ausländer und ein 20j. Protektoratsangehöriger sowie wegen Hehlerei ein 36j. Ausländer dem Gericht vorgeführt. Sie waren in einer hiesigen Fleischwaren-Fabrik beschäftigt. Die beiden ersten Angeklagten haben im Januar aus dem Betriebe Speck und Filet mitgenommen. Der dritte war der Abnehmer der gestohlenen Ware. Alle drei waren geständig. Der ältere Angeklagte erhielt 7 Monate, der 20j. 6 Monate und der dritte 10 Monate Gefängnis.

Meldorf. Mädchen auf der schiefen Ebene. Vor dem Amtsgericht hatte sich diesmal ein reichlich 20-jähriges Mädchen zu verantworten, das trotz seiner Jugend schon allerhand Straftaten begangen hat, und wenn es so fortfährt, sicherlich einmal ein schlimmes Ende nehmen wird. Die in Brunsbüttelkoog Geborene hatte früher ebenfalls schon verschiedene Diebstähle begangen. Es dürfte aber feststehen, daß auch jetzt nicht alle Fälle zur Anzeige gekommen sind. Sie hat sehr oft ihren Platz im Haushalt gewechselt und ist manchmal nach einigen Tagen schon wieder von der Dienststelle verschwunden. In den Monaten November und Dezember trieb sie sich in Brunsbüttelkoog und Meldorf umher. Sie ging zu ganz fremden Leuten und versuchte durch allerhand lügenhafte Erzählungen von ihrem „in Rußland stehenden Mann“ und ihrem „kleinen Kind“ Mitleid zu erregen, um bei den Leuten ein Unterkommen zu finden. Sie hatte aber weder einen Mann noch ein Kind. Die ihr gewordene Hilfe und Unterstützung lohnte sie dadurch, daß sie ihre Wohltäter bestahl und dann spurlos verschwand. In Brunsbüttelkoog hat sie auf diese Weise ein Paar lederne Hausschuhe und ein Paar Straßenschuhe, in St. Michaelisdonn und Dingerdonn ein Paar Schuhe sowie Strümpfe, ferner Handschuhe, einen Kamm, eine Weihnachtssonderkarte für Lebensmittel sowie Brot-, Kuchen- und Raucherkarten entwendet. Die Karten hat sie zusammen mit Männern, mit denen sie sich herumtrieb, verbraucht. In Meldorf ging sie zu einer 80jährigen Rentnerin und schädigte sie unter Vorspiegelungen um 5 RM. Sie erklärte, daß sie ihr Schalotten besorgen könne und ein Brot kaufen wolle. Nachdem sie zweimal bei der Frau übernachtet hatte, verschwand sie. Während das gut aussehende Mädchen bei ihren Schwindeleien offenbar geschickt zu reden verstand, war es vor Gericht verstockt und antwortete auf viele Fragen des Richters überhaupt nicht. Der Amtsanwalt beantragte für sechs Diebstahlsfälle und einen Betrugsfall 8 Monate Gefängnis und für Landstreicherei 4 Wochen Haft. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an, verschärfte aber die Strafe noch, indem es das Mädchen einem Arbeitshaus überwies. Die 4 Wochen Haft sollen durch die Untersuchung, aus der die Angeklagte vorgeführt wurde, verbüßt sein. Der Richter gab ihr eine sehr ernste Verwarnung mit auf den Weg.

Marne. Ein Brunnen stürzte ein. Ein Brunnen war in Vergessenheit geraten und war ganz abgedeckt. Bei einem Neubau kam gerade der neue Viehstall auf dem Brunnen zu stehen. Die Bohlen hielten die Last nicht, und der Brunnen stürzte ein. Hierbei stürzten viele Rinder in den Schacht und verletzten sich. Eine Kuh mußte notgeschlachtet werden.

Oldenburg. Vom Sturm zu Fall gebracht und tödlich verletzt. Auf der Oldenburger Umgehungsstraße wurde ein Mann in schwer verletztem Zustande aufgefunden. Er verstarb bereits auf dem Transport zum Krankenhause. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der Verunglückte durch den Sturm vom Fahrrad geweht worden war und mit voller Gewalt auf das Straßenpflaster gepflogen ist. Bei diesem Sturz hat er sich die tödlichen Verletzungen zugezogen.

Wittbek. Seitensprünge mit einem Keiler. Eine seltene Sehenswürdigkeit, die manchen Bauer interessieren wird, bietet sich bei dem Bauern Hans Johnnsen in Wittbek. Johannsen hatte im vergangenen Sommer seine Säue auf die Weide getrieben. Davon wurden vier Säue von dem in dieser Gegend umherstreifenden Keiler belegt. Drei dieser Säue warfen zusammen 36 Ferkel. Das vierte Tier hatte der Bauer Cl. Thomsen durch Kauf erworben, es warf acht Ferkel, die jetzt drei Wochen alt sind, und alle verschiedene Farben aufweisen. Man sieht sie halb rehbraun, braungestreift, schwarzbunt mit gelblichen Streifen usw. Die Ferkel haben kurze Ohren und sind sehr schneidig. Vergangene Woche wurde übrigens der Keiler abends südlich des Dorfes gesehen.

Nordschleswig. Der Golddieb ausgebrochen. Der wegen Diebstahls von 131 goldenen Ringen aus einem Haderslebener Geschäft in Haft genommene Eigil Rasmussen ist aus seiner Zelle im Gefängnis in Hadersleben ausgebrochen. Er hatte durch die einen halben Meter dicke Wand seiner Zelle ein Loch gebrochen, hatte dann sein Bettlaken in Streifen geschnitten, dies aneinander geknüpft und sich daran heruntergelassen. Dann hatte er ein Schutzdach überklettert und so die Freiheit gewonnen. Es ist ein Rätsel, wie der Entflohene es fertiggebracht hat, zunächst aus dem Fenstergitter eine Eisenstange zu lösen und dann mit dieser das Loch in die Wand zu brechen, ohne daß jemand das Geringste davon gemerkt hat.

Das heilige Opfer

Den Müttern der Helden von Stalingrad

Von Wolfgang Jünemann.

Jeder einzelne der Kämpfer von Stalingrad hat eine deutsche Mutter, jeder in dieser zertrümmerten, zerstampften, umgepflügten Festung — wie einer es mit hart gewordenen schmalen Lippen sagte, und ein Leuchten brannte aus den überwachen Augen, die durch das Grauen der Hölle hindurch in die von bleichen Nebeln wogende, ungewiß verschwebende Zukunft starrten. Jeder ist eine Festung und trägt im Herzen das Heimlichste, das es auf Erden gibt: das Vaterland, ja! — die Heimat, ja! Und worin erfüllt sich das Vaterland? Im Opfer. Und worin erblüht die Heimat? In der Liebe ...

Die Mutter ist es, die er im Herzen trägt, die Mutter ist es, die ihm dies Herz stark macht und tapfer und aufrecht, daß er nun Tage und Wochen und Monate steht und steht, und ist jede Stunde schwerer denn ein Jahr, und steht dem Ansturm der Teufelsbrut im Bersten und Krachen der lodernden Urgewalten, die aufbarsten im Donner des Weltengerichts, daß sich endlich entscheide, was denn nun stärker sei auf Erden und unter den Völkern: die Liebe oder der Haß.

Die Mutter ist bei ihm. Wie sie es immer war. Auch da er nicht nach ihr fragte, auch da er es nicht spürte, als sich das frohe Herz einst fortschwang im Lied seiner Jugend — sie war doch bei ihm und verließ ihn nie.

Nun aber, da das Herz des Jungen sich ganz verschenkt und das Letzte hingibt, das ihm zu eigen ist an Stärke und Kraft und Vertrauen, nun wächst die Mutter ins Riesenhafte hinüber zu jener Stadt, da die Jugend kämpft, da die Jugend stirbt und aus dem Sterben der Glaube bricht, unsagbar, grenzenlos: daß doch kein Tod ist, der größer wäre als dieses — die Liebe.

Die Liebe zum Vaterland, zur Heimat, die Liebe zum Vater, zum Sohne, zur Frau — und dann — die Liebe zur Mutter. Aus Liebe geschieht alles Opfer. Aus Liebe werden die Helden. Liebe erntet der Tod und beschenkt mit Liebe die Wiegen. Mutter, aus Liebe zu dir zog den Sohn doch hinaus, und aus Liebe zu dir kommt er nun nicht mehr zurück. Mutter, du gabst ihm die Liebe, Mutter, du machtest ihn groß, aus dir erwuchs er zum Mann. Und du, du starbest mit ihm, und du lebst mit ihm fort, denn, Mutter, du weißt es, daß Liebe nicht stirbt!

Eine solche Mutter war es, eine Mutter wie alle Mütter von Stalingrad, wie doch die Millionen Mütter aus allen deutschen Kriegen, die von Kolin und Kunersdorf, von Austerlitz und von der Beresina, von Gravelotte und — ach, der vielen Namen! —, die auf mich zutrat, nachdem sie ihren Sohn verloren und daran fast verzweifelt war. Nun aber, ist etwas größer, als dieses es ist? — sagte die trauernde Frau mir, sie ertrüge das Leben so nicht und müsse schaffen mit ihren beiden Händen, die doch so viel schon getan! Mehr noch und mehr! Denn immerfort müsse sie an die Jungen denken, die in Stalingrad kämpften — für wen, wenn nicht für sie ...

Was war geschehen? Es hatte eine Mutter nicht ihren Sohn verloren — kann sie ihn verlieren? Sondern sie hatte zu dem einen nun viele, viele Tausend hinzugenommen und eingeschlossen in ihr mütterliches Herz. Und ihr Glaube, ihre Sehnsucht war wie ein Strom der Liebe, der über die Grenzen floß mit jener Allmacht, die weiß, daß Tod und Verderben das deutsche Herz nicht berühren, das, da es hinsinkt, vieltausendfach aufersteht in der Jugend des Volkes, in deren Tiefen es nun wieder schlägt, leise träumend, unruhig pochend, das Leben tragend, zu dem es einst aufstieg und dem es sich schenkte zur neuen Saat, da es selber zur Ernte gereift.

Sieh, Mutter, so stehen wir alle inmitten des Lebens, sind Anfang und Ende vor unseren Augen, unendliches Wogen und Rauschen vor Gott. Sieh, Mutter, die du noch fragst und fragst und fragst in schmerzlichem Warum — du lebtest die Liebe so selbstlos und treu, du schenktest die Liebe dem Sohne, daß sie bestehe. Und auch dein Junge lebte nur ihr, ihr ganz allein, und damit dir — lebte ihr selbstlos und treu, bis in den Tod. Doch ist es der Tod nur in unseren Augen. Und ist das ewige Leben vor Gott, darin er erklingt als leise Melodie, der wir wohl manchmal noch voller Sehnsucht lauschen, erwartend, sie müßte doch klingen! Und sie erklingt! Lausche, Mutter, lausche! Was wirst du hören? Die Stimme, die dir die liebste ist, die deines Sohnes, die ewige Stimme, das unendliche Lied des Volkes, das sich sehnt nach dem Leben und aufsteigt zum Leben, es kämpfend besteht und niedersinkt in den göttlichen Grund, darinnen die Fluten erklingen ...

Ihr, Mütter, wenn ihr euch neiget, das Leben gesegnet im Schoße, und eure Augen voll der Träume der alten Geschlechter sind, ihr seid den Tiefen am nächsten, im Glauben am stärksten, in der Liebe am größten.

So geschieht es, daß eine Mutter, die ihren Sohn nicht verlor, nein, ihn nur inniger in sich bewahrte, da er den Weg schritt, den die Liebe ihm wies, daß solche Mutter, das Herz der Söhne in sich empfangend, zur Allmutter Deutschlands emporwächst und in ihren schwachen, müden, vom Werktag eines langen, mühsamen Lebens zerrissenen Händen das deutsche Schicksal birgt und behütet wie einen heiligen Gral, der funkelt und glüht. Und sein Licht strahlt in lodernden Schein, die Herzen der Söhne entflammend und schmiedend, daß jedes gewappnete Herz eine Festung ist, daran das Dunkel zerschellt — denn größer als aller Haß ist die unsterbliche Liebe, und stärker als jeder Tod ist des Volkes ewiges Leben, ist Gott, dem wir dienen. Denn er ist die Liebe, denn er ist das Leben. Und er ist das Volk.

Das Opfer als Fanal

Wir können und dürfen so schnell nicht loskommen von dem Opfer der Soldaten von Stalingrad. Was wir tun, was wir denken, immer steht hinter uns einer dieser Kämpfer, die ihr Leben verteidigten, bis der Tod ihnen die Waffe aus der Hand nahm. Sie haben nicht für sich gekämpft, ihr eigenes Ich hatten sie längst abgeschrieben. Sie haben gekämpft für uns, für die ganze Nation, für unser aller Leben, für unsere Zukunft und für die unserer Kinder. Deshalb haben sie noch im Sterben die Faust um das Gewehr verkrampft, deshalb haben sie in dem gleichen verbissenen Willen, den höchsten Blutzoll vom Feinde zu fordern, die letzte Patrone in den Lauf geschoben und die letzte Granate verschossen. Ihr Opfer ist ein Fanal. Es ist der Aufruf an die Nation, ist ein Weckruf an all die Millionen, sich wie ein Mann zu erheben, um einzutreten in die Lücke, die Stalingrad gerissen hat.

Wir klagen nicht und jammern nicht. Unsere Trauer ist stolz und getragen von dem Gelöbnis, uns der Helden von Stalingrad würdig zu zeigen. Ihr Tod legte reiche Saat in die deutschen Herzen, und aus dieser Saat wächst der unbändige Wille, jedes Opfer zu bringen, um es denen gleichzutun, die uns im Sterben eine heilige Verpflichtung hinterlassen haben. Wir Nachlebenden nehmen die Waffen auf, die den Sterbenden in Stalingrad aus der Hand fielen. Für jeden Stalingradkämpfer, der sein Leben hingab für Führer, Volk und Vaterland, stehen zwei neue, und hinter ihnen steht die Heimat, stehen Mann und Frau und Jugend, die ihnen neue Patronen reichen und neue Granaten, die ihnen Waffen schmieden, immer mehr und immer bessere. Waffen zum Sieg!

Der letzte Gedanke der Kämpfer von Stalingrad wird in die Heimat gegangen sein zu ihren Lieben, die sie nun nicht wiedersehen. Diesen Gedanken haben sie mit hinübergenommen in das große Jenseits. Auch unser Denken wird immer wieder nach Stalingrad gehen. Wir werden uns das Wort Stalingrad einhämmern in unsere Herzen. Wenn wir stets das Gefühl haben, daß hinter uns und neben uns einer der sterbenden Kämpfer von Stalingrad steht, der auf uns sieht, der uns auf Herz und Nieren prüft, und der uns wertet nach dem, was wir zu geben bereit sind, dann werden auch wir über uns selbst hinauswachsen wie jene Helden von der Wolga, dann werden in uns seelische und physische Kräfte frei werden, die alle bisherigen Grenzen sprengen.

Vorwärts im Geiste der Helden von Stalingrad! Das soll die Parole sein. Mit eiserner Faust packen wir die Fahne und tragen sie voran gegen den Feind, der unser Leben und unsere Zukunft bedroht. Entweder wir führen die Fahne zum Sieg, oder wir gehen unter. Wir werden sie zum Sieg führen, denn es ist deutsche Art, gerade in der Zeit der Not das harte Dennoch dem Schicksal entgegenzusetzen. Mit dem verbissenen Dennoch, diesem Nun-erst-recht, werden wir den Sieg erzwingen. Sorgen wir, daß wir auch den Kämpfern von Stalingrad werden nachrufen können: Und ihr habt doch gesiegt! N. M.

Neue japanische Erfolge

Das japanische Hauptquartier gibt bekannt: Die japanische Marineluftwaffe hat am 1. Februar südlich der Isabellinseln, der Salomonengruppe feindliche Seestreitkräfte angegriffen. Ferner führte die japanische Marineluftwaffe über Neugeorgien einen Luftkampf gegen starke feindliche Flugstreitkräfte durch. Die Ergebnisse dieser Kampfhandlungen sind: ein Kreuzer versenkt, ein Kreuzer schwer beschädigt, 33 feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter vier großen Typs.

Japanische Unterseeboote haben feindliche Militäreinrichtungen auf den Phönix- und Kantoninseln östlich der Gilbertinsel angegriffen und schwer beschädigt.

*

Der australische Ministerpräsident Curtin erklärte, es sei eine Torheit, wenn man von kleinen Nationen, wie Australien, die sich einem Kampf auf Leben und Tod gegenübersehen, erwarten wolle, daß sie ihre Truppen auf andere Kriegsschauplätze entsenden. Curtin fügte hinzu: „Obwohl wir nicht den geringsten Zweifel hegen, daß die amerikanische Seemacht auch weiterhin mit nennenswerten Ergebnissen zum Einsatz gebracht wird, haben wir in dem augenblicklichen Stadium der Dinge keine Berechtigung, mit einer baldigen Veränderung der Lage im Pazifik zu rechnen."

Die deutsche Sendung

Unsere Geschichte ist die Geschichte des Kampfes um Freiheit und Frieden — Das Schicksal hat uns zu Großem berufen

Unsere deutsche Geschichte ist eine einzige Folge der Kämpfe und der Verteidigung deutschen Gutes. Das Schicksal hat es uns nie leichtgemacht. Was wir besitzen, haben wir erkämpfen und mit Opfern teuer bezahlen müssen. So haben sich unsere Altvordern ihr Reich erkämpft, spätere Generationen haben es gegen den Feind aus Ost und West unter Einsatz von Gut und Blut verteidigen müssen. Aber immer sind wir die Stärkeren geblieben, weil wir die Härteren waren. Wir sind hindurchgegangen durch Not und Elend, durch die Tiefen menschlichen Empfindens, und wir haben uns immer wieder selbst herausgezerrt aus der Verzweiflung und aus dem Verfall, indem wir einen energischen Wall deutscher Herzen dem Schicksal entgegensetzten. Und wir haben gesiegt.

Von der Zeit Hermanns des Cheruskers bis zu den Freiheitskriegen und weiter bis in unsere Tage haben wir kämpfen müssen um unser Reich, haben geblutet und unsere besten Söhne hergegeben für unser Leben. Aber immer waren die Zeiten der Bewährung ein Beweis für die deutsche Sendung. Längst wären wir zerbrochen, hätte nicht die Vorsehung uns zu einer großen Aufgabe berufen. Wo Männer ein Volk führen, da wird es sich nie verlieren. Aber diese Männer konnten immer nur herauswachsen über die Masse, weil sie der Glaube an die deutsche Sendung erfüllte und leitete. Aus diesem Glauben, diesem Wissen um die deutsche Mission erwuchs ihnen die Kraft, die sie zum Bestehen der Bewährungsprobe befähigt.

„Deutschland, wenn es einig mit sich, als deutsches Gemeinwesen, seine ungeheuren, nie verbrauchten Kräfte entwickelt, kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein."

Diese Worte Friedrich Ludwig Jahns, gesprochen vor beinahe anderthalb Jahrhunderten, stehen unsichtbar geschrieben über unserer Zeit. Heute kämpfen wir um den Frieden Europas, und mit uns kämpfen die Völker, die ihr Land und den europäischen Kontinent sichern wollen gegen die größte Gefahr unserer Zeit, den Bolschewismus. Nun hat uns das Schicksal berufen, Begründer des ewigen Friedens zu sein, wie Jahn es meinte, hat uns berufen, Schutzengel der Menschheit zu sein, wie er es sagte.

Wir stehen vor der Vollendung des Tages, den einst Friedrich Schiller verhieß in den Worten: „Doch des Deutschen Tag wird scheinen, wenn der Zeiten Kreis sich füllt." Der Zeiten Kreis beginnt sich zu füllen. Das Schicksal hat uns ausersehen, die Zukunft zu gestalten. Nun verlangt es von uns die letzte große Bewährung. Einen harten Kampfpreis haben wir zu zahlen, aber für uns hat das Wort Friedrichs des Großen zu gelten:

„Es gilt hier einen so großen, erhabenen Kampfpreis, daß ein Stein dadurch beseelt werden könnte."

Niemals legt uns Lebenden die Vorsehung das Glück in den Schoß. Niemals winkt dem Sieger der Preis ohne Kampf. Sieg fordert härtesten Einsatz, höchste Anspannung, Hergabe des Letzten. Nicht Pflicht genügt, es muß auch Opfer dabei sein. In Zeiten dieses Opferns, dieses völligen Aufgebens des eigenen Ichs, da zeigt es sich, wie es im Menschen aussieht. Denn darauf kommt es an, daß wir aus einem reinen und starken Herzen handeln. Aber handeln müssen wir, nicht reden und nicht wehklagen, wenn uns einmal das Schicksal hart, oder wie wir meinen, zu hart anfaßt.

„Durch Krieg und Kampf besteht diese Welt; es stirbt sogleich, was hier nur ruhen will. Gerüstet und gewappnet sollen wir immer sein, immer schlagfertig, immer als die, die dem Feinde begegnen sollen: wir sollen Krieger sein!"

Ernst Moritz Arndt hat uns die Worte mitgegeben aus seiner Zeit. Es ist, als seien sie zu uns Heutigen gesprochen. Krieger sollen wir sein, Krieger wollen wir sein. Als Krieger wollen wir kämpfen, die dort an der Front und wir daheim. Männer, Frauen und unsere Kinder. Hart müssen wir sein vom Jüngsten an, hart und unerbittlich, und wo einer weich zu werden meint, da soll er das Hassen lernen, soll denken an die Kämpfer von Stalingrad, die einem unmenschlichen Feind gegenüberstanden und sich seiner erwehrten, bis sie fielen. Das Blut der Helden von Stalingrad ruft uns. Hassen sollen wir diesen bolschewistischen Untermenschen, der nach Europa greift, der uns würgen will, der uns und die, die nach uns kommen, ersticken will im Blut.

„Je mehr der Stahl geglutet,
je besser ist das Schwert.
Je mehr das Herz geblutet,
je größer ist sein Wert."

Peter Rosegger.

„Der Mensch hat eine ungeheure Kraft in sich." Der das sprach, war der preußische General Yorck von Wartenburg, jener General, der den Befreiungskampf der Preußen einleitete. In seinem Wort liegt jener unbändige Glaube, der uns alle erfüllen muß, und aus diesem unbändigen Glauben erwuchs ihm damals der Mut zur Tat.

Wie wir 1813 antraten zum großen Befreiungskampf, so stehen wir heute wieder in dem Befreiungskampf, nur daß wir nicht nur um unser Leben und unsere Zukunft, sondern um Europas Freiheit und Frieden kämpfen. Es wölbt sich eine Brücke von 1813 auf 1943. Und deshalb können uns nur immer wieder die Worte jener Freiheitskämpfer aufrichten, die Preußen aus der Nacht und der Unfreiheit herausrissen und über die Schwelle einer neuen Zeit führten, deren Erfüllung wir im Großdeutschen Reich Adolf Hitlers finden. Die deutsche Kraft ist ewig und ewiger Quell neuer Kraft.

„Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge und zu dem tobenden Wassersturz und zu den krachenden, in einem Feuermeer schwimmenden Wolken und sage: ich bin ewig und ich trotze eurer Macht! Brecht alles herab auf mich, und du, Erde, und du, Himmel, vermischt euch im wilden Tumulte, und ihr Elemente alle — schäumet und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne; mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben, denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und sie ist dauernder als ihr, sie ist ewig, und ich bin ewig wie sie."

Fichte, der die Nation aufrüttelte in den Jahren der Unterdrückung vor den Befreiungskriegen und der ihr ihre Mission einhämmerte, daß das deutsche Volk berufen sei, den wahren Kulturstaat zu schaffen, ruft uns diese Worte zu. Der Weg zum Sieg führt durch Blut und Tränen. Aber wer das Tal durchauert, mutig und siegesbewußt, der wird den Gipfel erringen, auf dem er die Fahne des Sieges aufpflanzen kann. Friedrich der Große hat schwere und schwerste Kriege geführt. Nicht jede Schlacht war ein Sieg. Manche Niederlage mußte er einstecken, und manchmal standen die Wolken düster geballt über Preußen. Aber je härter ihn das Schicksal prüfte, um so verbissener wurde sein Wille.

„Niemals geht meine Tür auf, ohne daß ich mir sage: da kommt eine traurige Nachricht! Ich segne den Himmel, wenn man dann beim Eintreten mir nur kleine Verluste meldet. Können Sie sich diesen Zustand meiner Seele vorstellen? Gibt es etwas Aehnliches? Dennoch muß ich gute Haltung bewahren und, potztausend, das werde ich tun bis zu meinem letzten Seufzer!"

Haltung bewahren, das ist es, was wir von dem Großen König lernen können. Gegen eine Welt von Feinden hat er das kleine Preußen verteidigt und zum Siege geführt. Aus seinem Sieg erwuchs das Reich. Für dieses Reich setzen wir heute noch einmal unsere ganze Kraft ein, um die Sendung zu vollenden, die uns die Vorsehung bestimmt hat. Je größer die Not, um so härter unser Herz, um so stärker unser Wille und um so unüberwindlicher unsere Kraft. So werden wir durchstehen, so werden wir über die Opfer von Stalingrad zum letzten, großen Siege gelangen.

Türkischer Dämpfer

Churchills Besuch in Adana — Englische Presse soll „in der Wirklichkeit bleiben"

Die englische Presse versucht, die auf Churchills persönliche Bitte in die Wege geleitete Zusammenkunft von Adana in ihrem Ergebnis als einen politischen Gewinn für England hinzustellen, um den Mißerfolg der Konferenz von Casablanca zu verdecken. Demgegenüber wird von türkischer Seite darauf hingewiesen, daß die Türkei durch die Aussprache mit dem britischen Premierminister ihre defensive Neutralität bekräftigt habe und nicht beabsichtige, von dieser ihrer nach den beiden feindlichen Lagern hin gleich korrekten Haltung abzugehen. „Um sich nicht über die Natur dieser Reise zu täuschen und sie nicht falsch zu beurteilen, muß man sich bemühen, in der Wirklichkeit zu bleiben", schreibt die Istanbuler Zeitung „Cumhuriyet", die hinzufügt, daß die türkische Politik sich seit dreieinhalb Jahren in ihrer Richtung nicht geändert habe und ein Element der Sicherheit sowohl für sich selbst als auch für die anderen Länder bilde. Im „Vakit" sagt Asim Us, daß es falsch sei, zu glauben, daß die Besprechungen von Adana eine Aenderung in der internationalen Politik der Türkei herbeiführen werden.

England von Tag zu Tag nervöser

Nicht zu bannende U-Boot-Gefahr die Hauptsorge

In eingeweihten Kreisen Londons stößt man, wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" meldet, immer mehr auf die Auffassung, daß der Unterseebootkrieg das Hauptproblem der Antiachsenmächte darstellt. Die U-Boot-Gefahr bedeute eine schwere Bremse in der Verwirklichung der englisch-amerikanischen Offensivpläne, vor allem für den Umfang der Operationen. Die Art und Weise, wie die Admiralität den U-Boot-Krieg handhabe, werde stark angegriffen, und die Geheimhaltung der Tonnageverlustziffern bezeichne man als Ursache dafür, daß die öffentliche Meinung in England nicht frühzeitiger auf den Ernst der Lage aufmerksam wurde. Im Oberhaus stehe die Aussprache über den U-Boot-Krieg auf der Tagesordnung. Sie dürfte aber hinter geschlossenen Türen stattfinden. Auch im Unterhaus nähmen die Forderungen nach einer größeren Debatte täglich zu. Man äußere bereits Zweifel, ob Marineminister Alexander in der Leitung der Admiralität genügend Energie und Voraussicht gezeigt habe.

„Ein Blick auf die Landkarte genügt", so schreibt der Marinemitarbeiter des „Evening Standard", „um jedem klarzumachen, wie schwierig es ist, die feindlichen U-Boote an einer Störung des achsenfeindlichen Schiffsverkehrs zu hindern". Ganz im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg verfüge der Gegner heute über direkte Zugänge zu den Lebensadern Großbritanniens, nämlich den die Insel mit Uebersee verbindenden Seewegen. Im Weltkrieg 1914/18 sei es England noch gelungen, die U-Boot-Gefahr dadurch zu bannen, daß man den Aermelkanal verminte und auch zwischen Schottland und Norwegen einen dichten Minengürtel legte. Diese Methoden nützten aber in diesem Kriege nichts mehr, ganz abgesehen davon, daß es für die britische Front unmöglich sei, den äußerst langen, vom Gegner beherrschten Küstenstreifen zu überwachen oder gar zu sperren.

Nordafrika-Schwierigkeiten bestehen weiter

Aeußerungen Edens und Eisenhowers

Zu den nordafrikanischen Schwierigkeiten der Engländer und Nordamerikaner äußerten sich Außenminister Eden und der USA.-General Eisenhower. Eden nahm im englischen Unterhaus Stellung zu dem Fehlschlag von Casablanca und sagte, man habe trotz aller Schwierigkeiten versucht, für Giraud und de Gaulle eine Plattform zu finden, von der aus die Meinungsverschiedenheiten überbrückt werden könnten. Er mußte aber zugeben, daß trotz dieser Bemühungen die Schwierigkeiten weiterbeständen. Eisenhower sah sich nach einer UP.-Meldung aus dem nordafrikanischen Hauptquartier zur Ausgabe eines „scharf formulierten" Tagesbefehls genötigt, in dem er jedem USA.-Offizier strenge Bestrafung androht, der „irgendwelche ungerechtfertigten kritischen Bemerkungen gegen einen Verbündeten äußert".

Aus dieser Maßnahme Eisenhowers kann man jedenfalls schließen, daß sich die Herrschaften bei der nordafrikanischen Ueberfallarmee manchmal gehörig die Meinung sagen. Wahrscheinlich sagen sie sich die gleichen Liebenswürdigkeiten, die auch in der englischen und nordamerikanischen Presse zu finden waren — nur etwas deutlicher. Casablanca hat es also nicht vermocht, die Gegensätze — die durch den Wettstreit der Verrätergenerale und über das Ausbleiben der groß angekündigten Erfolge entstanden sind — aus der Welt zu schaffen.

Afrika nur Ausbeutungsobjekt der USA.

Das immer zunehmende Eindringen der Vereinigten Staaten in die afrikanische Wirtschaft zeigt die italienische Wirtschaftszeitung „Sole" in einem ausführlich mit Zahlen belegten Artikel auf. Das Blatt weist an Hand statistischer Angaben nach, daß Amerika bereits vor dem Kriege eine aktive Handelsbilanz mit den afrikanischen Gebieten betrieb, die den Schluß zulasse, daß die USA. in Afrika immer nur ein Ausbeutungsobjekt gesehen haben. Ferner wird in dem Artikel dargelegt, in welcher Weise die großen amerikanischen Konzerne immer mehr darauf bedacht waren, Hand auf die Erzeugung Afrikas an Baumwolle, Obst, pflanzlichen Oelen, Phosphaten usw. zu legen. Der Verlust der nordamerikanischen Positionen in Ostasien habe, so schließt das Blatt seine Feststellungen, dazu geführt, daß die Nordamerikaner in noch verstärktem Maße ihr Augenmerk auf Afrika richteten und in unverschleierter Form ihre Eroberungsziele verfolgten.

Nah und Fern

Ein Beispiel vorbildlicher Pflichterfüllung gibt die Familie Wieseckl. Der Mann ist außerhalb der Heimat dienstverpflichtet. Die Frau arbeitet in einem oberpfälzischen kriegswichtigen Betrieb. Ein Sohn steht in dem gleichen Betrieb wie die Mutter an der Werkbank, der zweite kämpft im Osten und liegt jetzt mit schwerer Verwundung in einem Lazarett. Die ganze Familie also steht im Kriegseinsatz.

Trauung im Heimatmuseum. Das Spessartbad Orb hat für die Eheschließung seiner jungen Paare den schönsten Raum des Heimatmuseums hergerichtet. Damit wird die enge Blutverbundenheit der Menschen von heute mit dem Wesen und Leben der Ahnen zum Ausdruck gebracht und ein Sinnbild geschaffen, das das junge Paar als Träger des Ahnenerbes besonders hervortreten läßt.

Verbrecherische Gewissenlosigkeit Englands

Lord Beaverbrook: Keine größere Freude für England, als der vollständige Triumph der Sowjetunion in Europa.

Nachdem gerade eben erst der bekannte amerikanische Journalist Constantine Brown in der USA.-Zeitung „Washington Star" unter Bezugnahme auf Aeußerungen und Ansichten maßgebender Washingtoner Kreise in einem aufschlußreichen Artikel die These vertreten hat, daß eine Sowjetherrschaft über Europa als „die beste Nachkriegslösung" der europäischen Probleme bezeichnet werden müsse, liegen nunmehr auch namhafte englische Stimmen vor, die erkennen lassen, daß man sich zur Zeit in London der von Brown proklamierten Auslieferung der abendländischen Kultur und Zivilisation an den Bolschewismus mehr und mehr anzuschließen beginnt.

So hat Lord Beaverbrook, der ehemalige britische Versorgungsminister — wie der Londoner Rundfunk meldet —, soeben festgestellt, daß es in England „nur einige wenige Narren gäbe, die glaubten, daß ein Sieg der Bolschewisten eine Gefahr für das britische Weltreich bedeuten könne. Das englische Imperium sei von einer solchen Gefahr weit entfernt. „Wir könnten uns — so erklärte Beaverbrook weiter — keinen Sieg vorstellen, der uns mehr Glück, größere Freude und einen besseren Trost bringen würde als der vollständige Triumph der Sowjetunion in Europa, und zwar sobald wie möglich."

Wer die Geschichte des Bolschewismus kennt und, wie die meisten, ja fast alle europäischen Völker den blutigen Terror dieser jüdisch-barbarischen Weltpest in seinem eigenen Vaterlande miterlebte, wird sich im Hinblick auf die Hoffnungen eines englischen Politikers vom Rang und Schlage des Herrn Beaverbrook die Frage vorlegen müssen, was an der heutigen politischen Führungsschicht Großbritanniens verwerflicher ist: die dekadente Instinktlosigkeit, mit der die Herren Lords und ihre plutokratischen Spießgesellen vor der drohenden Gefahr der bolschewistischen Weltrevolution ihre Augen verschließen oder aber die verbrecherische Verantwortungslosigkeit, mit der der Regierungsklüngel um Churchill Europa dem Gewaltregiment der Moskauer GPU.-Anarchisten ausliefern zu können glaubt.

Man irrt in London, wenn man hofft, ein Triumph der Sowjetunion würde den Zerfall des britischen Imperiums, wie er sich heute unter den vernichtenden Angriffsschlägen der verbündeten Dreierpaktmächte immer deutlicher abzeichnet, irgendwie nur aufzuhalten vermögen. Aber die Ratlosigkeit, in der sich die für diesen Krieg verantwortlichen englischen Politiker befinden, hat offenbar bereits ein Ausmaß angenommen, das sie für die wahre Lage völlig blind macht und sie obendrein die ernsten Warnungen vergessen läßt, die noch vor Jahren Winston Churchill selbst in seinen Weltkriegserinnerungen bezüglich der Sowjetunion niederschrieb. Niemand in ganz Europa bezweifelt heute noch, daß ein Sieg des Bolschewismus an der Küste des Atlantiks nicht haltmachen würde, sondern jeder weiß, daß in einem solchen Falle die bluttriefenden Zeichen der Sowjetbarbarei am Ende wehen würden von Wladiwostok bis nach London. Mit Beaverbrooks Erklärung hat sich das verantwortliche England nunmehr und für immer jedes Rechts begeben, den Anspruch auf eine führende Rolle in einem neugeordneten und vom Alpdruck des Bolschewismus endgültig befreiten Europa jemals wieder zu spielen.

Die Völker des Abendlandes werden diese britische Gewissenlosigkeit gebührend zu verzeichnen wissen. Sie sind — um die Mächte der Achse geschart — stark genug, um ihr Schicksal aus eigener Kraft souverän zu meistern und den gemeinsamen Feind im Osten zu bezwingen. England aber, das nunmehr Seite an Seite mit den USA. — wie die Feststellungen Browns und Beaverbrooks beweisen — Europa den Schergen Stalins als Köder vor die Füße werfen möchte, soll nicht glauben, daß es damit auf diesem Kontinent, der heute unter Einsatz aller seiner Energien um die Erhaltung seiner höchsten Lebenswerte ringt, auch nur noch eine Sympathie besitzt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

mit

Corinna Luchaire Giorgio Rigato
Maria Denis Camillo Pilotto
Enrico Glori Osvaldo Valenti
Regie: Mario Mattoli

Stephan, der Sohn einer reichen, ehrbaren Reederfamilie, heiratet Anna, das Mädchen aus der Hafenschenke. Aus der Problematik dieser Ehe entwickelt sich eine ebenso spannende wie ergreifende Handlung, die zum Herzen spricht . . .

Wochenschau

Für Jugendliche nicht zugelassen

Nur Sonntag, 7. Februar, nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr

Roland-Lichtspiele

Kirchliche Anzeig[en]

Sonntag, den 7. Februar 19[43]
5. nach Epiphanias
vorm. 10 Uhr: **Gottesdien[st] in der Kirche**
11.15 Uhr: **Kindergottesdien[st]**
11.30 Uhr **Taufen**
Pastor M. Christian[sen]

Sonntag, den 7. Februar 19[43]
9.45 Uhr
Kathol. Gottesdienst
im Gemeindehaus.

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Wohnungstausch

2 Zim.-Wohnung (Dachgeschoß) gegen 2—3 Zimmer-Wohnung, Parterre, zu tauschen gesucht.
Off. unt. „R. 100" an Exp. ds. Blts.

Eine Partie

Läuferschweine

hat abzugeben einzeln oder im ganzen aus eintreffendem Waggon: **Baumgarten**, Weddelbrook, Tel. 172

Heute nachm. ab 4 Uhr
Räucherfische
Fischkarte Nr. 201
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellsch[aft]
Ortsgruppe Bad Bramstedt
in Verbindung mit dem Deutschen Volksbildungswerk

Dienstag, den 9. 2., 20.15 Uhr, in der **Jürgen-Fuhlendorf-Schule** 3. öffentl. Vortragsabend: Prof. Dr. **Remane**-Kiel: **Der Entwicklungsgedanke und seine Gegenwartswirkung.** (Mit Lichtbild[ern])

Alle Volksgenossen und -genossinnen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen als Mitglieder an den Leiter Dr. Heine, Am Bahnhof, oder an die **Geschäftsstelle, Stadtsparkasse Bad Bramstedt.**
Jahresmitgliedsbeitrag: RM. 3.—, für Ehepaare RM. 4.—
Einzelvorträge je RM. —.50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis), der Wehrmacht und für Schüler(-innen) je RM. —
Mitglieder haben zu allen Veranstaltungen freien Eintritt.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 31 | Sonnabend, den 6. Februar 1943 | 65. Jahrg

Wir erfüllen ein Vermächtnis

Eine ernste schicksalsschwere Woche liegt hinter uns. Bis in das letzte Dorf hinein haben wir alle mit heißem Herzen den Endkampf der Helden von Stalingrad in allen seinen Phasen verfolgt, bis zum letzten Funkspruch, der die ganze Größe unvergänglichen deutschen Soldatentums enthüllt: „Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!" Seitdem ist kein Wort mehr herübergekommen aus dem Kessel von Stalingrad. Der Heldenkampf ist zu Ende. Wir trauern um tapfere Söhne unserer Heimat, aber wir klagen nicht, wir schwören höchstens, Vergeltung zu üben für Stalingrad, und wir wissen, der Tag der Vergeltung wird kommen. Das Blut derer, die sich geopfert haben, damit wir leben, wird nicht ungerächt bleiben. Dafür stehen wir ein.

Es sind gerade zehn Jahre her, so erwähnt der stellvertretende Reichspressechef Helmut Sündermann in einem Artikel, als der Führer im Anschluß an die Ereignisse der Machtergreifung bei seiner ersten Rückkehr nach München an der Stelle, an der am 9. November 1923 die ersten Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung starben, einen Kranz niedergelegt hat, auf dessen Schleife die Worte standen „Und ihr habt doch gesiegt." Diese Worte wollen und müssen wir uns in unseren Kampf zu eigen machen. Mit dem gleichen stolzen Siegeswort wollen wir das Heldenlied von Stalingrad überschreiben.

Die dort fielen in Stalingrad, nachdem sie bis zum letzten Atemzug jeden Quadratmeter Boden mit ihrem Leben verteidigt hatten, sie fielen getreu dem Eid des deutschen Soldaten, der da heißt: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam zu leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen." Die dort kämpften in Stalingrad, General und Grenadier Schulter an Schulter, trugen in ihrem Herzen die Pflichten des deutschen Soldaten wie die: „Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch", und ihren Herzen war die andere Pflicht lebendig, bis zu dem Augenblick, da ihren Fäusten die Waffe entglitt: Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht. Charakter und Leistung bestimmen seien Weg und Wert."

Diese Pflichten, die jedem deutschen Soldaten mitgegeben werden, gelten heute für jeden von uns, ob er an der Front mit der Waffe am Feinde steht, oder ob er daheim in der Front der Schaffenden die Waffen schmiedet, mit denen wir schlagen werden. Front und Heimat sind heute so eng zusammengewachsen, daß auch die Grenzen zwischen den Pflichten der Kämpfenden und der Schaffenden aufgehoben sind.

Stalingrad hat uns nicht verzagt gemacht. Wir gehen in die Zukunft stolz erhobenen Hauptes und in dem Bewußtsein, daß aus dem Sterben der Helden von Stalingrad der Sieg um so strahlender erstehen wird. Unsere Antwort auf den Opfertod der 6. Armee ist die verbissene Entschlossenheit, nun erst recht und nun noch mehr alle Kraft einzusetzen, damit dieser entscheidungsschwere Krieg, dieser Krieg, der keine Ueberlebenden kennt, sondern nur Sieger, durch einen machtvollen, für Jahrhunderte geschaffenen Sieg gekrönt sein wird.

Der Feind hat wohl begriffen, daß Stalingrad kein Sieg für ihn ist. Auch er hat die noch gesteigerte Kampfentschlossenheit der deutschen Nation vernommen, und er weiß, daß der deutsche Wille unbeugsam ist und das Letzte einsetzt, wenn es um Sein oder Nichtsein geht. Deshalb frohlocken sie auch nicht drüben in London und in Washington, sondern halten es für ratsam, ihre Völker auf neue Schläge vorzubereiten. So sehr sie auch sonst mit der Phrase ihre Schlachten schlagen, so vorsichtig sind sie diesmal, um nicht falsche Hoffnungen zu erwecken, die sich nicht erfüllen können. Sie wissen, der deutsche Schwur, den Opfertod der Helden von Stalingrad zu rächen, wird erfüllt werden, und sie wissen, daß, wenn die deutsche Wehrmacht zu neuen Schlägen ausholt, sie ungeheuer hart und vernichtend sein werden. Die Mobilisation der deutschen Heimat,

Die Front ist dein Vorbild!

ihr Einsatz für den totalen Sieg, ist ihnen ein sicheres Kennzeichen dafür, daß die deutsche Kraft ungebrochen ist, und daß aus dem harten, eisernen Willen und der zähen Entschlossenheit Kräfte erwachsen werden, gegen die es kein Abwehrmittel gibt. Der Ausbruch der Nation ist die Antwort der Heimat auf Stalingrad.

Wir sind uns klar, daß wir nur zu wählen haben zwischen Ueberleben und Vernichtung. Aber ein jeder hat so viel Vertrauen und fühlt so viel Stärke in sich, daß er weiß, wir werden überleben. So wie wir nun auch die Frauen mobil gemacht haben und sie einrücken lassen in die Lücken, die dort bleiben, wo Männer an die Front gehen werden, so werden wir unsere ganze deutsche Wirtschaft allein auf die Kriegführung konzentrieren und auf nichts anderes. Es gibt für uns nur noch den Schicksalskampf der Nation, hinter dem alle Rücksichten auf den einzelnen, auch wenn sich Härten dabei nicht vermeiden lassen, schweigen müssen. Der einzelne gilt nichts. Es gilt nur die Nation. Daher heißt es alle Kraft einsetzen. Wir werden die nationalsozialistische Revolution der deutschen Schicksalsgemeinschaft zum endgültigen Siege führen. So werden wir unsere Bewährungsprobe bestehen.

Schreibe: Jeder gefallene Bruder wirbt
Neue Hände, daß sein verlassenes Werk nicht stirbt.
Darum ist der toten Brüder letztes Gebot:
„Haltet das Werk am Leben, so ist kein Geopferter tot!"

Das ist das Vermächtnis der Helden von Stalingrad, das uns aufruft zur letzten, zur größten Pflicht. Wir hören sie rufen, die dort starben in den Ruinen der zerschossenen Wolgastadt, und ihr Ruf dringt in unsere Herzen und macht sie froh, denn nun sehen wir, wie wir ihnen danken und wie wir ihren Opfertod rächen müssen.

Das entschlossene Nein

Zweimaliges Uebergabeangebot von den Helden von Stalingrad abgelehnt. — Die Generale von Hartmann und Stempel gefallen.

Der entscheidende Abschnitt des heroischen Ringens um Stalingrad begann am 10. Januar. Das Uebergabeangebot der Bolschewisten an die 6. Armee hatte an diesem Tage seine klare Ablehnung gefunden. Trotz monatelanger schwerster Kämpfe war jeder entschlossen, bis zum letzten Atemzug weiterzukämpften.

In den Morgenstunden setzte der Bolschewist die ganze Wucht seiner schweren Waffen von neuem ein. Hunderte von Batterien, Salvengeschütze, Mörser, Granatwerfer, Panzerabwehrkanonen und Flakgeschütze zertrommelten mit ihrem Feuer die flachen Deckungen. Nach einer Stunde verstummte dieses Feuer schlagartig. Noch einmal forderte der Feind unsere Soldaten zur Uebergabe auf. Aus Lautsprechern schallte die Aufforderung, bedingungslos die Waffen zu strecken. Feindliche Schlachtflieger kommen heran, doch statt Bomben werfen sie Flugblätter mit der Aufforderung zur Uebergabe ab. Aber wiederum haben unsere in den wochenlangen Kämpfen eisern gewordenen Soldaten nur ein entschlossenes Nein. Nur zu oft haben sie die Niederträchtigkeit und Tücke des Feindes erlebt.

Der Bolschewist hat es wohl auch nicht anders erwartet. Denn kaum sind die Flugblätter zu Boden geflattert, da krachen auch schon die Bomben der bolschewistischen Schlachtflieger. Noch einmal ein schwerer Feuerschlag, und der Feind geht zum Angriff vor. Auf 5 Kilometer breiter Front stürmen die Bolschewisten gegen den Nordriegel. In drei Wellen branden die dichtgedrängten Massen heran. Der ersten Welle folgt auf 800 Meter die zweite und auf 1000 Meter die dritte. Hinter diesen rasseln die feindlichen Panzer und treiben die Schützen voran. Unsere Männer lassen den Feind auf 60 Meter herankommen. Dann schlägt ihm das Sperrfeuer entgegen. Die Maschinengewehre reißen klaffende Lücken in die angreifenden Reihen. Die Bolschewisten stürzen über ihre eigenen Gefallenen und suchen Deckung hinter den Toten. Die zweite Welle kommt heran. Auch sie bricht zusammen. Und auch die dritte Welle muß zu Boden. Der Feind hatte schwerste Verluste.

Das gleiche Bild bot sich auch am westlichen Riegel. Dort aber überschwemmten die Bolschewisten die dünnen Linien unserer Verteidiger. Täglich wuchs so die Härte des Ringens, bis sich der Stoß in erbittertes Einzelringen auflöst. Jeder, der noch eine Waffe führen kann, kämpft. Am Bahndamm fangen sie den Angriff auf und halten. Generale, Stabsoffiziere, Grenadiere, Artilleristen, Pioniere und Fahrer, Deutsche, Rumänen und Kroaten — sie stehen hier Schulter an Schulter im Kampf gegen die immer wieder anstürmende Uebermacht. Im Nahkampf fallen die Generale von Hartmann und Stempel und mit ihnen viele der Tapferen. Aber noch hält der Riegel, bis neue schwere Angriffe die Stellung zerbrechen und die Verteidiger schließlich der Uebermacht erliegen.

Anhaltend schwere Verluste des Feindes

Am Kuban dauerten die örtlichen Abwehrkämpfe an. Die Bolschewisten haben zur Auffüllung ihrer angeschlagenen Verbände frische Truppen herangebracht, mit denen sie an einer Stelle allein sechsmal in Bataillonsstärke angriffen. Obwohl sie ihre Vorstöße mit Panzern und starkem Artilleriefeuer unterstützten, brachen die Angriffe blutig zusammen. Die schweren Verluste, die der Feind in den jüngsten Kämpfen erlitt, haben seine Divisionen stark zusammenschmelzen lassen. Die Kampfstärke der hier eingesetzten sowjetischen Regimenter ist auf 350, in einem Fall sogar auf 100 Mann herabgesunken und die Kompanien bestehen oft nur aus zehn Mann und weniger.

Auch die vergeblichen Vorstöße im Mündungsgebiet des Don kosteten den Feind empfindliche Verluste. Besonders schwer traf ihn ein Gegenstoß, bei dem unsere Panzer eine feindliche Angriffsgruppe aufrieben und 13 Panzer vernichteten. Ebenso hart schlug die Luftwaffe zu, deren Angriffe vor allem gegen Artilleriestellungen und marschierende Kolonnen gerichtet waren. Die Bomben der Sturzkampfflugzeuge setzten mehrere Geschütze außer Gefecht und zerstörten über 60 Fahrzeuge.

Im Südteil des Donezgebietes herrschte im allgemeinen Ruhe, dagegen nahm die Heftigkeit der Abwehrschlacht am mittleren Donez weiter zu. Hier brachten unsere Truppen in schweren Einzelkämpfen und energischen Gegenstößen starke Angriffe des Feindes zum Stehen und schossen dabei 13 sowjetische Panzer ab. Die härtesten Gefechte entwickelten sich um Flußabschnitte, die für die weitere Kampfführung von Wichtigkeit sind, und um Stützpunkte, die oft mehrmals am Tage den Besitzer wechselten. Starker Oststurm, Frost und hohe Schneeverwehungen behinderten die Schnelligkeit der Bewegungen, doch setzten sich unsere Grenadiere und Panzer in den hin- und herwogenden Kämpfen immer wieder gegen die überlegenen feindlichen Kräfte durch. Weiter nördlich ist nunmehr auch der Oskol-Abschnitt in den Abwehrkampf einbezogen worden.

Der letzte Funkspruch aus Stalingrad

„Wir haben bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan."

Der heroische Kampf in Stalingrad, der nun zum Abschluß gekommen ist, wurde in der zweiten Januarhälfte immer schwerer und erbitterter. Nur kurze Funkmeldungen verbanden noch die Verteidiger mit der Außenwelt. Hart und klar waren ihre Worte. Es war die Sprache von Männern mit ehernen Herzen, deren todesmutiger Wille weder monatelanger härtester Kampf und Entbehrungen noch die Uebermacht des Feindes brechen konnten. Auf engstem Raum zusammengedrängt, funkte die 6. Armee: „Hißten die Hakenkreuzfahne auf höchstem Haus der inneren Stadt. Führen unter diesem Zeichen den letzten Kampf."

Von diesem Augenblick an wehte das Banner hoch über den ragenden Trümmern des GPU.-Gebäudes. Umwettert vom Feuer zahlloser Batterien, zersetzt von den Splittern der einschlagenden Bomben war sie das Symbol der unsterblichen Helden von Stalingrad. Als die Front südlich der Zaritza unter dem feindlichen Massensturm ins Wanken kam, kämpften die Generäle Pfeffer, von Hartmann und Stempel mit Oberst Crome und einer Handvoll beherzter Männer auf der Dammkrone stehend gegen den immer heftiger werdenden Ansturm des Feindes.

Am 27. Januar stürzen die Bolschewisten erneut mit Massen von Panzern und Truppen heran. Aber noch erreichen sie nichts. Nur die Verbindung zum Traktorenwerk reißt ab. Die Munition wird immer knapper. In der Nacht lösen frische Massen die zerschlagenen feindlichen Verbände ab, und im Morgengrauen beginnt abermals der Ansturm der Bolschewisten. Kaum hat die letzte Kugel ihren Lauf verlassen, sind schon die Männer der Zaritza-Front mit der blanken Waffe zwischen dem Feind. Tatkräftige Offiziere raffen die Versprengten zusammen, schließen die Front und vernichten im eigenen Vorstoß mehrere Panzer. Die Bolschewisten drücken nach Norden. Die nördliche Kampfgruppe igelt sich ein, schlägt zurück. Wiederum muß der Feind zu Boden, doch am Morgen des 29. Januar bricht er erneut gegen die Südgruppe zum Angriff vor. Schulter an Schulter stehen Generale und Grenadiere, Deutsche, Rumänen und Kroaten, Panzermänner, Pioniere, Artilleristen und Flakkanoniere, Schreiber, Fahrer und Bodenpersonal im erbitterten Nahkampf. Das Generalkommando des 14. Panzerkorps wird in vorderster Linie von der Uebermacht zerschlagen. Aber immer noch wird die Front gegen den Anstum von Westen und Süden mit den letzten Kräften, den letzten Granaten, den letzten Patronen gehalten.

Am folgenden Tage verdoppelt der Feind seine Anstrengungen. Jeder der Verteidiger kämpft bis zum letzten. Schließlich halten nur noch einige Artilleristen ihren Igel im Umkreis von 300 Metern um das GPU.-Gebäude, auf dem das Hakenkreuzbanner immer noch weht, zusammen mit ihrem Oberbefehlshaber und seinem Stab. Die Gruppe funkt:

> **„Hörten im Bunker die Führerproklamation. Erhoben vielleicht zum letzten Male bei den Nationalhymnen die Hand zum Deutschen Gruß."**

Draußen aber tobt der Kampf weiter. Dem letzten Befehl des Generalfeldmarschalls: „Alles zerstören" folgen rasche Explosionen, in denen das Hochhaus und mit ihm die Fahnen zusammensinken.

Der Feind greift jetzt im Norden an, dringt vor und wird zurückgeschlagen. Die Verluste sind schwer und die Munition der schweren Waffen ist verschossen. Aber die Männer halten aus. Ihr unbeugsamer Wille hält sie noch am 1. Februar aufrecht.

Ihr letzter Funkspruch am 2. Februar enthüllt noch einmal die ganze Größe ihres unvergänglichen Soldatentums: „Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland". Das ist die letzte Meldung des Generals der Infanterie Strecker und seiner Männer.

Umbildung der italienischen Regierung

Rom, 5. Februar

Amtlich wird folgende Umbildung der italienischen Regierung bekanntgegeben:

Das Außenministerium wird vom Duce übernommen. Unterstaatssekretär im Außenministerium bleibt Giuseppe Bastianini. Graf Ciano wird auf drei Jahre zum Mitglied des Großrats des Faschismus ernannt. Der Unterstaatssekretärposten im Ministerpräsidium wird von Nationalrat Amilcare Rossi, Vorsitzende des Frontkämpferverbandes, anstelle von General Luigi Russo, übernommen.

Annähernd 47000 Mann geborgen

Transportflugzeuge holten Verwundete und Kranke aus Stalingrad. — Treueste Kameradschaft zwischen Fliegern und Grenadieren.

Das eiserne Ausharren der Männer von Stalingrtd wurde nach besten Kräften gestützt durch Transportflugzeuge der Luftwaffe. Als schließlich ein Flugfeld nach dem andern verlorenging, landeten unsere Flieger selbst dann noch auf notdürftig hergerichteten Landungsbahnen, als sowjetische Artillerie die Flugzeuge bereits aus naher Entfernung beschießen konnte. Unter dem Feuerschutz der Grenadiere luden sie Verwundete und Kranke ein und brachten sie bei Tag und Nacht durch die starken Jagd- und Flaksperren des Feindes zu den Einsatzhäfen zurück.

Insgesamt konnten von unseren Transportfliegern im Verlauf der Schlacht annähernd 47 000 verwundete und kranke Kämpfer der 6. Armee geborgen und den Lazaretten zugeführt werden.

Flieger und Grenadiere verband treueste Kameradschaft. Als eins der letzten Transportflugzeuge zur Notlandung dicht hinter den feindlichen Linien gezwungen wurde, griffen die von den schweren Kämpfen erschöpften Verteidiger sofort die von allen Seiten heranstürzenden Bolschewisten an und befreiten ihre Fliegerkameraden aus den Händen des Feindes.

Für Volk und Vaterland können wir keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, keine Unternehmung zu kleinlich, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu groß.

Friedrich Ludwig Jahn.

Landungsversuche bei Noworossijsk zerschlagen

Starke Sowjetangriffe an Don und Kuban abgewiesen — Am mittleren Donez und Oskol Andauern der Abwehrschlacht mit steigernder Heftigkeit — Acht viermotorige USA.-Bomber beim Angriffsversuch auf Westdeutschland abgeschossen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Landungsversuche stärkerer sowjetischer Kräfte im Raum von Noworossijsk wurden durch die sofort einsetzenden Gegenangriffe deutscher und rumänischer Truppen zerschlagen. Gelandete Bataillone sind eingeschlossen und gehen ihrer Vernichtung entgegen. 19 Landungsboote wurden versenkt.

Starke feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don und am Kuban wurden unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen. Im Südteil der Donez-Front herrschte im allgemeinen Ruhe. Am mittleren Donez und am Oskol-Abschnitt hält die große Abwehrschlacht mit steigender Heftigkeit an. Südlich des Ladogasees brachen wiederum starke mit Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe vor den deutschen Hauptkampflinien unter schweren Verlusten zusammen.

In Nordafrika und Tunesien Kämpfe von örtlicher Bedeutung.

Der Versuch eines USA.-Bomberverbandes, am Tage unter dem Schutz der Wolkendecke westdeutsches Gebiet anzugreifen, scheiterte. Der Verband wurde durch die Jagd- und Flakabwehr zersprengt und über See zurückgeworfen. Dabei verlor der Feind acht viermotorige Flugzeuge. Durch planlose Bombenwürfe im Küstengebiet entstanden unerhebliche Schäden. In der vergangenen Nacht unternahmen einzelne feindliche Bomber wirkungslose Störangriffe gegen Westdeutschland.

In schweren Abwehrkämpfen zwischen Don und Donez zeichneten sich die westfälische 26. und die schlesische 320. Infanterie-Division besonders aus.

Offenbarung der europäischen Solidarität

„Stalingrad wies Europa den Weg."

Die **europäische Presse** steht weiter im Zeichen des Opferganges von Stalingrad, für das sie tiefempfundene Worte der Bewunderung, der Ehrfurcht und des Dankes findet. Darüber hinaus empfindet aber auch sie den Namen **Stalingrad** als Fanal, aus dem sich die granitharten Kräfte Europas formen zum siegreichen Endkampf gegen das bolschewistische Ungetüm. So spricht die europäische Presse:

Bukarest: „Wir übernehmen vor dieser heldenhaften Tat von Stalingrad die Verpflichtung, diesen gewaltigen Krieg gegen den Bolschewismus bis zum Ende zu führen und unseren Todfeind zu vernichten. Nur durch einen entschlossenen Kampf kann dem Land eine freie, würdige und glückliche Zukunft gesichert werden." („Curentul.")

Budapest: „Aus den blutgetränkten, rauchgeschwärzten Trümmern Stalingrads leuchtet ein ewiges Licht für ganz Europa, einem Richtfeuer gleich auf dem sturmgepeitschten Ozean des Weltgeschehens, auf dem das europäische Schiff seinen Weg sucht. Die Richtung weisen ihm die toten Helden Stalingrads. Stalingrad ist keine Tragödie und kein Drama, es ist vielmehr die **wunderbare Offenbarung der europäischen Solidarität**. Mag unser Herz auch schwer sein in der Stunde des Abschieds für immer; unsere Augen sehen nurmehr das Licht, das hoffnungsverheißend in die neue europäische Zukunft leuchtet." („Magyarsag")

Sofia: „Der Name Stalingrad ist in die Geschichte eingegangen. Durch das Opfer seiner Verteidiger wird die **Zukunft Europas** geformt und zur Tat gestaltet." („Dnes.")

Belgrad: „Das Opfer von Stalingrad ist nicht umsonst gewesen. In ganz Europa preist man nicht nur den Ruhm der Helden, sondern vernimmt auch den Ausdruck des entschlossenen Willens: in den Kampf bis zum Sieg! Während Deutschland auf Stalingrad mit dem Einsatz aller seiner Kräfte zu weiterem Kampf antwortet, **schmiedet Europa** mit den Kräften seiner gesamten Arbeiterschaft das Schwert des Sieges." („Novo Vreme.")

Madrid: „Das Bewußtsein der Gefahr hat das deutsche Volk stärker geeint als alle Siege. Die Helden von Stalingrad haben **Europa den Weg vorgezeichnet**, mit aller Kraft und bis zum letzten Atemzug gegen die barbarische Sturmflut aus dem Osten zu kämpfen." („Arriba.")

Paris: „Die Grenadiere des Generalfeldmarschalls Paulus kämpften auch für uns, für den Schutz unseres Herdes. Sie sind gestorben, um unser Leben zu retten. Wir müssen nicht nur für sie Bewunderung haben, sondern glühende Dankbarkeit. Eine Dankbarkeit, die sich in Taten auswirken müßte." („Cri du Peuple.")

Flucht hinter verschlossene Türen

Geheimsitzung über U-Boot-Abwehr im britischen Oberhaus

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, besprach das britische Oberhaus in einer Geheimsitzung die gegenwärtige Lage des U-Boot-Krieges. Es ist bezeichnend und beweist die ungeheure Schwere der britischen Schiffsverluste, daß es die britische Regierung nicht wagt, der englischen Oeffentlichkeit reinen Wein über die Erfolge der deutschen U-Boote einzuschenken. Sie muß sich hinter die verschlossenen Türen einer Geheimsitzung verkriechen.

Die anglo-amerikanische Presse beschäftigt sich weiterhin in sorgenvollen Artikeln mit der U-Boot-Gefahr. Die Londoner Zeitung „News Chronicle" schneidet dabei eine ernste Frage an. Das Blatt weist darauf hin, daß, selbst wenn man alle Schiffsverluste durch Neubauten ausgleiche, doch die Tatsache bestehen bleibt, daß bei jedem Schiffsuntergang **ausgebildete Seeleute** verlorengehen, und diese ließen sich nicht so leicht, ja wahrscheinlich während des Krieges **überhaupt nicht ersetzen**. Die Menschenreserven für die Handelsmarine näherten sich immer mehr der Erschöpfung, vor allem seit es nach dem Verluste der ostasiatischen Besitzungen des Empire nicht mehr möglich sei, farbiges Schiffspersonal in gleichem Umfang einzustellen, wie dies früher oder auch im letzten Kriege der Fall war

„Praktisch Stillstand" auf der USA.-Route

Die englische Schiffahrtszeitung „Fairplay" brachte kürzlich folgenden Lagebericht über die Schiffahrt, der die Auswirkungen des deutschen U-Boot-Krieges am besten illustriert. „Die Frachtmärkte waren weiterhin flau in allen wichtigen Zweigen, da die Behörden — mit Ausnahme des Kohlentransportes an der Küste von Südwales und an der Nordostküste — die Hand stärker denn je auf die Tramp-Tonnage legen. Es sind auch keine Erleichterungen von seiten des Kriegs-Transportministers oder unseren amerikanischen Verbündeten zu erwarten, da beide enorme Tonnagemengen benötigen, um den Nachschub nach den zahlreichen Kriegsschauplätzen aufrechtzuerhalten. Die neutralen Schiffe sind mittlerweile von vielen Schiffahrtsstraßen praktisch verschwunden. Auf der nordamerikanischen Route war während der ganzen Wochen praktisch Stillstand zu verzeichnen. Nordamerikanische Kohlenexporteure waren nicht imstande, Schiffsraumzuteilungen für die Verschiffung von Kohle von Hampton Roads, Baltimore oder dem Golf nach Ländern der südamerikanischen Ostküste zu erhalten, und dies beeinträchtigt wiederum den Erztransport von Uruguay und Brasilien nach dem Norden, da anderswoher kein Schiffsraum aufzutreiben ist."

Attlee gibt keine Auskunft über Stalins Fernbleiben.

Mehrere Abgeordnete des englischen Unterhauses wollten, wie aus einer Reutermeldung hervorgeht, vom stellvertretenden Premierminister **Attlee** etwas über die Haltung der UdSSR. zum Treffen von Casablanca wissen. Auf die Frage, welches der wahre Grund sei, daß die Sowjetunion keine militärischen oder zivilen Abgesandten zur Konferenz entsandt habe, erwiderte Attlee nach Reuter: „Es ist wahrhaftig Sache der Sowjetregierung und nicht die unserige, darüber zu entscheiden." Der Labour-Parteiler **Schinwell** stellte die Frage: „Wurde an Stalin die Aufforderung gestellt, militärische oder diplomatische Vertreter zur Konferenz zu entsenden, als bekannt wurde, daß Stalin selbst nicht kommen könnte?" Attlee antwortete auch nicht

Besorgnis wegen der Schiffsverluste

Forderungen nach Ueberprüfung der englischen Schiffahrtspolitik

Die **britische Schiffahrtskammer** fordert von der englischen Regierung eine Ueberprüfung der Schiffahrtspolitik im Hinblik auf die letzte Entwicklung des U-Boot-Krieges, meldet „Nya Dagligt Allehanda" aus London. Die Schiffsverluste, die durch die neue deutsche U-Boot-Taktik verursacht worden seien und noch verursacht würden, seien weder der Schiffahrtsbehörde noch anderen Stellen bekanntgeworden. Die Schiffbauindustrie habe weder eine Kontrolle, noch sei sie überhaupt um Rat bei der Schiffsproduktion gefragt worden, die für Rechnung der Regierung gehe. Die Schiffahrtskammer fordert schnelle Handelsschiffe, was sicherlich die Maßnahmen der britischen Admiralität beeinflussen dürfte. Nur die Regierung könne jedoch entscheiden, ob die Arbeitsmarktlage den Bau vieler schneller Handelsschiffe mit genügend starken Maschinen zulasse. Der Mitarbeiter der „Daily Mail" für industrielle Fragen schreibt in diesem Zusammenhang, daß bestimmte Persönlichkeiten der britischen Admiralität über die Schiffsverluste **so besorgt** seien, daß sie die Richtigkeit der bisher von der Admiralität befolgten Handelsschiffspolitik anzweifelten.

Dank des Freiherrn von Neurath

Zu seinem 70. Geburtstag sind dem Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Reichsminister **Freiherrn von Neurath**, so viele Glückwünsche zugegangen, daß es ihm leider nicht möglich ist, wie er es gern möchte, jedem einzelnen persönlich zu danken. Er bittet deshalb alle, die seiner gedacht haben, seinen Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.

Die bolschewistische Verseuchung der USA.

Genosse Litwinow-Finkelstein empfing jüdische Hochfinanz.

In einer großen Bildreportage, die sich über mehrere Seiten erstreckt, schildert die USA.-Zeitschrift **„Life"** in der Ausgabe vom 30. November v. J. den üppigen Empfang, den der Sowjetbotschafter **Litwinow-Finkelstein-Wallach** zur Feier des 25. Jahrestages der bolschewistischen Revolution **in Washington** gegeben hat.

Viel eindringlicher als alle Begrüßungsbotschaften, Festreden und sonstigen Kundgebungen zeigt diese Bilderreihe, wie weit der **Verseuchungsprozeß in den USA.** schon gediehen ist. Diese Photos spiegeln die bezeichnende Verflechtung der jüdischen Hochfinanz in der USA.-Hauptstadt mit den „anti-kapitalistischen" Genossen in den Prunkräumen der diplomatischen Vertretung eben jenes Sowjetparadieses wider, dessen jeder Beschreibung spottendes Gesicht die Photos unserer PK.-Männer im Osten der europäischen Oeffentlichkeit gezeigt haben. Die Feststellung des Führers in seiner Proklamation zum 30. Januar, daß ohne den schweren Kampf des nationalsozialistischen Reiches der Mongolensturm der bolschewistischen Pest die ganze Welt überflutet hätte, findet eine sehr zeitgemäße Illustration in diesen Bildern des „Life".

Eigentlich genügt schon ein Blick auf das verständnisinnige Grinsen auf dem Gesicht des jüdischen Finanzministers Morgenthau, mit dem er seinem Rassegenossen Litwinow die Hand schüttelt, um zu begreifen, welche Fäden hier gesponnen worden sind. Aber man sieht auch andere „Prominente", und zwar die jüdische Frau des Außenministers Hull, den jüdischen (jetzt wegen öffentlicher Empörung einstweilen aus dem Rampenlicht zurückgezogenen) Preiskommissar Leon Henderson, den jüdischen Oberrichter und Berater Roosevelts, Felix Frankfurter, den Marineminister Frank Knox, der zwar kein Jude, aber nach dem Urteil anständiger Amerikaner „jüdisch" ist, und viele andere. Alles, was in der Hauptstadt der USA. irgendwie einen Namen oder eine politische Stellung hat, war zum Empfang bei Litwinows erschienen, so stellt „Life" fest.

Eine ehrfürchtige Schar der 1200 Kaviar schluckenden und Wodka schlürfenden Gäste drängt sich z. B. bewundernd vor das Gipsmodell des „Sowjetpalastes" mit dem Hammer- und Sichelzeichen auf der Turmspitze, wobei man höflicherweise übersah, daß dieser Palast nur in der Phantasie existiert, so daß man unwillkürlich an Herrn Potemkin denken muß. Ganz am Rande sei die alte und fette Genossin „**Ivy Litwinow**" vermerkt, die sich in ein Abendgewand von roter Seide gezwängt hatte, offenbar um zu demonstrieren, daß „rot" in USA. jetzt Mode sei oder sein sollte. Auf einem anderen Bild sieht man, wie der Marineminister, der frühere Kavallerieoberst (aus der Zeit, als die großen USA. das kleine Kuba überfielen) Frank **Knox** über das ganze Gesicht grinsend mit seinem Cocktail-Glas mit Litwinow-Finkelstein-Wallach anstößt. Inzwischen dürfte ihm dieses breite Lachen, wenigstens im stillen Kämmerlein, angesichts der ständigen Verluste seiner Schlachtflotte wohl etwas vergangen sein. In der gleichen Nummer bringt „Life" mehrere Aufnahmen von einer **Massenversammlung der Kommunisten** und ihrer Mitläufer in New-Yorker Madison Square Garden. Dabei wird als Redner, neben dem Edelkommunisten Wallace (dem Vizepräsidenten der USA.), ein Theologie-Professor Francis McMahon gezeigt. Daß dieser Redner vor dem gewiß sachverständigen Publikum über das Hinschlachten von 280 Bischöfen und anderen höheren Geistlichen sowie 6758 Priestern und über 6000 ermordeten Professoren und Lehrern durch Stalins Schergen gesprochen haben sollte, ist allerdings kaum anzunehmen.

Immerhin kann man „Life" für die Veröffentlichung dieser Bildreportage nur dankbar sein, trägt sie doch dazu bei, die europäische Oeffentlichkeit aufzurütteln und ihr die Bedrohung aller Nationen durch die jüdisch-plutokratisch-bolschewistische Weltpest vor Augen zu führen, vor der als einziger Damm der deutsche Soldat im Osten steht.

Kanonenfutter für Englands Krieg

Leimruten für die Neger

Wie Reuter aus Kapstadt meldet, ist der Antrag des Verräters Smuts, daß südafrikanische Truppen auf freiwilliger Grundlage für den Militärdienst außerhalb Afrikas herangezogen werden können, vom Parlament mit 75 gegen 49 Stimmen angenommen worden.

Gleichzeitig versuchen die britischen Gouverneure, wie die Zeitschrift „African World" berichtet, schwarzes Kanonenfutter für den Krieg der Plutokraten zu ködern. So appellierte der Gouverneur der britischen Kolonie **Nyassaland** an die Eingeborenen, sich in möglichst großer Zahl zum Militärdienst zu melden. Dieser Krieg sei auch ihr Krieg (!?), und um das Empire zu retten, versuchte der Gouverneur den Schwarzen einzureden, wenn England bisher nur verhältnismäßig kleine Ansprüche an diese Kolonie gestellt habe, so könne es diese Politik **angesichts der Notlage**, in der man sich befinde, nicht weiter verfolgen.

Der britische Oberkommissar für Südafrika legte den gleichen Köder in **Basutoland** aus mit dem verlogenen Versprechen, daß die Eingeborenen des Basutolandes nach dem Kriege in größerem Ausmaß als bisher an der Regierung beteiligt (!) werden würden.

Lotterie für die anglo-amerikanischen Besatzungskosten

Ein typisches Beispiel für die Ausbeutung der angeblich unabhängigen Staaten **Syrien** und **Libanon** im anglo-amerikanischen Interesse ist die Einführung einer „Libanesischen Nationallotterie". Die Anglo-Amerikaner, die diese Lotterie veranlaßt haben, versprechen sich davon eine neue Einnahmequelle von 10 Millionen Pfund — d. h. fast soviel wie von den „unabhängigen" Staaten für die immer drückender werdenden schweren Lasten der Besatzung notwendig gebraucht werden.

Vorläufer der „Weltregierung"

Einblick in Roosevelts geheime Pläne.

Die Weltherrschaftsansprüche Roosevelts und seiner jüdischen Hintermänner erfahren durch in Genf vorliegende Berichte aus New York eine aufschlußreiche Beleuchtung. Diesen Berichten zufolge gab der Gouverneur von Minnesota, Harold Staffen, eine Erklärung ab, wonach das von dem persönlichen Freund Roosevelts, dem Juden Herberth Lehmann, verwaltete sogenannte „Wiederaufbauamt" als Vorläufer einer **Regierung der „Vereinigten Nationen"** gedacht sei.

Unteroffiziernachwuchs mitten im Kriege

Besuch in einer Heeresunteroffizierschule

Man bezeichnet den Unteroffizier mit Recht als das Rückgrat der Armee. Er ist nicht nur der kameradschaftliche Erzieher der ihm anvertrauten wehrhaften Jugend, sondern darüber hinaus der Garant eines eisernen Gehorsams, der durch sein kämpferisches Vorbild die Männer seiner Gruppe mit sich fortreißt und zur Entfaltung höchster Leistung im Geiste eines dem Führer treu ergebenen revolutionären deutschen Soldatentums veranlaßt. Die Sicherung eines tüchtigen Unteroffiziernachwuchses war und ist deshalb eine der wichtigsten Aufgaben, der gerade jetzt mitten im gewaltigsten Lebenskampf des deutschen Volkes erhöhte Bedeutung zukommt. Ein Besuch in einer Heeresunteroffizierschule hat der Presse einen aufschlußreichen Einblick in die Arbeiten und das Ziel der Heeresunteroffizierschulen gegeben.

Der Werdegang des Unteroffizierschülers

Die Unteroffizierschüler kommen zum Teil aus den Unteroffiziervorschulen, zum andern Teil handelt es sich um Freiwillige aus dem Lande, die sich aus Lust und Liebe für die Laufbahn des Berufsunteroffiziers entschieden haben. Dem

Während der Panzer-Nahbekämpfung.

Im Hintergrund sieht man die Sprengung eines Panzers. Vorn ist ein durch Beschuß bewegungsunfähig gemachter Panzer, der dann im Nahkampf mit Handgranaten und anderen Sprengladungen erledigt wird. — (Scherl-Wag.)

Eintritt in die Unteroffizierschule geht eine halbjährige infanteristische Grundausbildung voraus. Erst dann werden die inzwischen zum Oberschützen beförderten Freiwilligen einer Waffenschule zugewiesen, die ihrer Waffengattungswahl entspricht: Infanterie, Artillerie, schnelle Truppen usw. Die Ausbildung erfolgt durch bewährte Frontsoldaten auf Grund der neuesten Fronterfahrungen.

Im Mittelpunkt steht die Gefechtsausbildung. Da das Ausbildungsbataillon über drei Schützenkompanien und eine schwere Kompanie verfügt, kann die Ausbildung unter Verwendung aller schweren Waffen frontgetreu durchgeführt werden. Besondere Aufmerksamkeit wird der **Nahkampfschulung** geschenkt. Hinzu kommt die Panzer-Nahbekämpfung mit Brand- und Sprengladungen. Sie bleibt nicht mehr besonderen Vernichtungstrupps vorbehalten, sondern jeder einzelne Kämpfer wird in der Erkennung und Bekämpfung von Panzern geschult. Die Gefechtsausbildung wird ergänzt durch

Volk, Vaterland und Freiheit, dazu an die Ewigkeit seines Volkes glauben: das ist gutes, altes deutsches Gewissen. Ernst Moritz Arndt.

Waffenausbildung, die zur restlosen Beherrschung der dem Infanteristen zur Verfügung stehenden neuzeitlichen Waffen führt, ferner durch taktischen Unterricht am Sandkasten und im Gelände usw. Im Dienstunterricht lernt der künftige Berufsunteroffizier die Kampfgrundsätze und die Anwendungsmöglichkeiten seiner Waffen kennen.

Auch der **Geistesschulung** wird auf der Heeresunteroffizierschule ein weiterer Raum gewährt. Der allgemeinbildende Unterricht hat neben der Vermittlung besseren Wissens als Hauptziel, den jungen Menschen zu einem weltanschaulich gefestigten, zuverlässigen und verantwortungsfreudigen Unterführer zu machen. Der Sport berücksichtigt vor allem Gewandtheitsübungen und Kampfsportarten und erzieht dadurch den jungen Freiwilligen zur Härte, Ausdauer und Gewandtheit.

Betreuung beim Uebergang in den Zivilberuf

Es ist nicht mehr als billig, daß der Staat seinen Unteroffizieren, wenn sie zwölf Jahre und mehr im Waffendienst des Volkes gestanden haben, während ihre Altersgenossen längst zu Amt und Beruf gelangt sind, den Uebergang in einen Zivilberuf erleichtert. Die Heeresfachschulen bereiten die Militäranwärter auf Prüfungen vor, die ihnen den Eingang in die mittleren und gehobenen Beamtenstellen ermöglichen oder ihnen den Uebertritt in die freien Berufe erleichtern. Das Vorhaben, Wehrbauer zu werden, unterstützt der Staat durch entsprechende Ausbildung und geldliche Zuwendungen.

Schon aus diesem Grunde dürften sich sehr viele junge Menschen, namentlich vom flachen Lande, heute für den Unteroffizierberuf entscheiden. Siebzehnjährige, die sich dieser Lebensaufgabe widmen und als **Freiwillige** in die Heeresunteroffizierschule eintreten wollen, können sich jederzeit bei dem nächsten Wehrbezirkskommando melden oder ihr **Einstellungsgesuch** unmittelbar bei der Annahmestelle für Heeresunteroffizierschulen, Berlin W 35, Viktoriastraße 32, einreichen.

J. Fiege.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Februar

Wunsch und Wille

„Wo das Große erkämpft werden soll, da ist es billig, daß das Schwerste übernommen werden muß."

Ernst Jünger.

Wir alle tragen in unserem Herzen ein Wunschbild unseres Vaterlandes. Wir alle haben die eine Sehnsucht, es frei und groß zu sehen. Wünsche und Sehnsüchte aber finden nicht Erfüllung in leeren Träumereien, und einem Volk fallen Größe und Freiheit nicht in den Schoß wie ein Großes Los, das der einzelne vielleicht einmal gewinnen mag. Kraft und Größe, die Bestand haben sollen, müssen hart erkämpft werden. Deshalb wollen wir auch nicht mit unserem Geschick hadern, das uns in die schwerste, aber auch in die größte Zeit der deutschen Geschichte hineingestellt hat.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß für das deutsche Volk, ja für ganz Europa noch niemals die Möglichkeiten so günstig gewesen sind, eine neue, große und glückliche Zukunft zu gestalten. Vor dieser Zukunft steht als letzte und gefährlichste Drohung allein das Ungeheuer des Bolschewismus, dem Europa preisgegeben werden soll. Ist dieses Ungeheuer überwunden, dann vermögen die anderen Mächte, die gegen uns stehen, an dem Sieg Europas nichts mehr zu ändern.

Lohnt es sich da nicht, das Schwerste zu übernehmen? Lohnt es sich da nicht, daß wir uns alle aufrütteln zu Leistungen, die über das Alltägliche hinausgehen? Ist es dann nicht unsere erste Pflicht, nur noch den einen Gedanken zu hegen, unsere Kraft allein dem gemeinsamen Ziele des deutschen Volkes zu schenken? Wenn wir uns immer diejenigen vor Augen halten, die das höchste Opfer für Deutschland bringen, dann dürfte es keinem in der Heimat schwerfallen, in der Erfüllung seiner Pflichten gegenüber Volk und Vaterland über sich selbst hinauszuwachsen. Denn: wo das Große erkämpft werden soll, da ist es billig, daß das Schwerste übernommen werden muß.

G. B.

Versicherungsverträge bei Kriegsschäden

Die Reichsgruppe Versicherungen hat Grundsätze für die Behandlung von Sach- und Haftpflichtversicherungsverträgen bei gänzlicher oder teilweiser Zerstörung der versicherten Sachen durch Kriegsereignisse aufgestellt. Wenn das versicherte Interesse infolge eines Kriegsschadens dauernd vollständig wegfällt, so ist der Versicherungsvertrag als erloschen zu betrachten. Dies gilt beispielsweise für die Feuerversicherung, wenn der Wiederaufbau zerstörter Gebäude überhaupt nicht geplant oder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wird. Die Prämie wird anteilmäßig vom Zeitpunkt des Kriegsschadens ab zurückgezahlt. Bei dauerndem teilweisem Wegfall des Interesses bleibt der Versicherungsvertrag zunächst in vollem Umfange bestehen, die Prämie wird jedoch den veränderten Verhältnissen angepaßt.

Wenn das versicherte Interesse nur vorübergehend ganz oder teilweise wegfällt, wie bei Zerstörungen von landwirtschaftlichen Gebäuden, Hausrat, Einrichtungen kriegswichtiger Unternehmungen usw., so bleibt der Versicherungsvertrag bestehen. Wenn das Interesse durch den Kriegsschaden teilweise oder ganz, vorübergehend oder dauernd erloschen ist, kann nur an Hand des einzelnen Tatbestandes entschieden werden. Das gilt besonders für die Haftpflichtversicherungen. Auch bei dauernder vollständiger Zerstörung eines Hauses z. B. ist die Haftpflichtversicherung nicht gegenstandslos geworden, sie kann gerade deshalb besondere Bedeutung erhalten. — Weiter ist die Frage der Versicherungsverträge geklärt worden, wenn Versicherungsnehmer infolge Feindgefährdung ausgesiedelt werden. Der Versicherungsschutz aus Sach- und Haftpflichtversicherungen wird hinsichtlich fortgeschaffter Sachen auch unter veränderten Verhältnissen ohne Prämienzuschlag aufrechterhalten, ganz gleich, ob die Räumung behördlich angeordnet oder vom Versicherungsnehmer von sich aus durchgeführt wurde. Das gleiche gilt, wenn der Versicherungsnehmer die Gegenstände unter Belassung im bisherigen Gebiet lediglich zur Herabminderung der Gefahr eines Gesamtverlustes an verschiedenen Stellen verstreut untergebracht hat.

Punktberechnung bei Arbeits- und Berufskleidung. Die Richtlinien für die Versorgung mit Arbeits- und Berufskleidung sind vom Reichswirtschaftsministerium neu geregelt worden. Für Arbeitsbekleidung wird bei der Erteilung von Bezugscheinen etwa ein Drittel der normalen Punkte, für reine Berufskleidung etwa ein Fünftel der normalen Punkte verlangt. Die Bemessung der Punktzahl mit nur 20 v. H. der normalen Sätze sichert dem Berufstätigen einen angemessenen Vorteil sowohl gegenüber dem Zivilverbraucher wie auch gegenüber dem Träger von Arbeitskleidung, dem ein Drittel der Punktzahl angerechnet wird. Mit Rücksicht auf den hohen Verschleiß, dem in einigen Berufen gerade die Berufskleidung ausgesetzt ist, werden jedoch künftig Punkte nur für das erste in einer Kleiderkartenperiode bewilligte Arbeits- und Berufskleidungsstück angerechnet, während alle weiteren Bekleidungsstücke der gleichen Art punktfrei bezogen werden können. Durch Wahlmöglichkeiten wird die Versorgung beweglicher gestaltet.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00 Uhr: „Unser Schatzkästlein" (Sprecher: Lothar Müthel). — 10.15 bis 11.00 Uhr: Darbietung nach Ansage. — 11.30 bis 12.30 Uhr: Opernkonzert. — 12.40 bis 14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 14.30 bis 15.00 Uhr: Kindermärchen (Albert Florath). — 16.00 bis 18.00 Uhr: „Feldpost: Rundfunk". — 18.00 bis 19.00 Uhr: Ernstes Konzert. — 20.15 bis 22.00 Uhr: 200 Jahre Staatsoper.

Deutschlandsender: 8.00 bis 8.30 Uhr: Orgelmusik aus dem Straßburger Münster. — 15.30 bis 15.55 Uhr: Solistenkonzert (Tartini, Schumann). — 18.00 bis 19.00 Uhr: Unterhaltungsmusik der Gegenwart. — 20.15 bis 21.00 Uhr: „Der Wanderer" im klassischen Lied. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Unterhaltungskonzert.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15.00 bis 16.00 Uhr: Lied- und Kammermusik von Schubert bis Joseph Marx. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Bunte Unterhaltung. — Einlage: 18.00 bis 18.10 Uhr: Neue Kriegsbücher. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.00 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. — 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Politischer Vortrag. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Für jeden was".

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Corelli bis Schubert (Leitung: Hans Rosbaud). — 20.15 bis 21.00 Uhr: Beethoven-Kammermusik. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Schumann, Reger, R. Strauß (Leitung: Reinhold Merten).

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Auf einer Arbeitstagung der Fachschaft Gärtner des Kreises, der u. a. auch Kreisbauernführer Köhler beiwohnte, sprach Landesfachwart ... Lübeck. Infolge der letzten strengen Winter sei bei einigen Samenarten eine Knappheit entstanden, so z. B. in Sellerie, Kohlrabi, Rosenkohl, Grünkohl usw. Eine Abgabe von Saatgut hiervon könne deshalb an Kleingärtner nicht erfolgen. Um hier einen Ausgleich zu schaffen, benötigten die Gärtner dringend die Mithilfe der landwirtschaftlichen Betriebe, die sich vor allem mit der Anzucht von Spätkohlpflanzen befassen möchten. Die Gartenbaubetriebe hätten sich dagegen mehr mit der Aufzucht von Jungpflanzen feinerer Gemüsearten zu befassen. Kreisbauernführer Köhler empfahl den Bauern den zusätzlichen Anbau einiger Gemüsearten, z. B. frühe und späte Möhren, Rote Bete, Porree und als zweite Frucht den Anbau von Blumen- und Grünkohl. Abteilungsleiter Timm vom Gartenbauwirtschaftsverband Hamburg sprach über Markt- und Preisfragen.

Meldorf. Dithmarschen in Berlin. Es dürfte in Dithmarschen wenig bekannt sein, daß es in Berlin Straßen gibt, die nach kleinen und kleinsten Orten unserer engeren Heimat benannt sind. In der Berliner S.-Bahn sitzen neben einem Urlauber zwei waschechte Spreeathener in angeregter Unterhaltung. Der eine lobt seine neue Wohnung, und als sein Nachbar ihn fragt, wo er denn wohnt, da kommt für den Hemmingstedter Urlauber die verblüffende Antwort: „Am Hemmingstedter Weg!" Neugierig geworden, mischt sich nun der Soldat mit eingen Fragen in das Gespräch der beiden und hört zu seinem Erstaunen, daß es in Berlin-Weißensee ein Wohnviertel gibt: Süderholmer Steig, Büsumer Straße, Wesselburener Weg, Meldorfer Steig, Hemmingstedter Weg usw. Eine Feststellung, die manchen interessieren wird.

Krempe. Wegen Abtreibung standen sechs Frauen von hier, im Alter von 23 bis 36 Jahren, vor dem Einzelrichter in Itzehoe. Sie hatten die Abwesenheit ihrer zum Wehr- oder Arbeitsdienst eingezogenen Männer ausgenutzt, um gemeinsam ihren Vergnügungen zu leben. Der Richter erkannte auf erhebliche Gefängnisstrafen.

Rendsburg. Erbauer der Rendsburger Doppeldrehbrücke gestorben. Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Heyn, ordentlicher emeritierter Professor und ehemaliger Rektor an der Technischen Hochschule in Graz, ein gebürtiger Münchener, ist im Alter von 64 Jahren verstorben. Der Verewigte war der Erbauer der seinerzeit größten Doppeldrehbrücke Europas in Rendsburg. Seit 1918 hatte er an der Technischen Hochschule in Graz den ordentlichen Lehrstuhl für Maschinen-Elemente, Getriebelehre und Lastfördermaschinen inne.

Rendsburg. Durch erhöhte Leistung terminmäßige Ablieferung! In einem Betriebe war ein Ablieferungstermin plötzlich akut geworden. Die hier gefertigten Stücke mußten termingemäß abgeliefert werden. Es ergab sich die Notwendigkeit, die Leistung durch Mehrarbeit zu schaffen. Und sie wurde geschafft. Als das Wochenende herankam, war die Arbeit infolge der Mehrarbeit, die die Gefolgschaft geschlossen mit größtem Einsatz geleistet hatte, termingemäß ablieferungsbereit.

Borgstedt. Ein 51jähriger Mann hatte einer bekannten Familie in Rendsburg eine noch ungebrauchte Kinderbrotkarte entwendet. Das Amtsgericht in Rendsburg verurteilte ihn anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 15 Tagen zu 150 RM. Geldstrafe unter Berücksichtigung des Alters und der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten.

Norden. Drei Söhne mit dem EK 1. ausgezeichnet. Daß drei Söhne einer Familie mit dem EK 1. ausgezeichnet werden, gehört schon zu den Seltenheiten in diesem Kriege. Diese stolze Freude kann die Familie Kruse aus Norden mit berechtigtem Stolz vermelden. Nachdem der erste Sohn, Unteroffizier Kruse, und der zweite Sohn, Feldwebel Albertus Kruse, bereits mit dem EK 1. ausgezeichnet waren, erhielt jetzt auch der dritte Sohn, Unteroffizier Johann Kruse, Flugzeugführer in einer Jagdstaffel, die hohe Auszeichnung.

Stade. Eine völlige Mißgeburt. Die Kuh eines Dorumer Einwohners brachte ein Kalb zur Welt, das bei 130 Pfund Gewicht sechs Beine, zwei Köpfe und zwei Schwänze hatte. Die Kuh mußte notgeschlachtet werden.

Schleswig. Wildgewordenes Rind mußte erschossen werden. Einem Bauern im benachbarten Berend entwich vor sechs Wochen ein $1^1/_2$jähriges Rind, das nicht wieder eingefangen werden konnte und sich auf der Feldmark herumtrieb. Das Tier wurde schließlich gänzlich wild, und es war unmöglich, daß sich Menschen ihm nähern konnten. Nunmehr ist es durch einen Einwohner des Ortes zur Strecke gebracht worden.

„Kameraden"

Relief von Arno Breker.

Wenn einer von uns müde wird,
der andre für ihn wacht,
wenn einer von uns zweifeln will,
der andre gläubig lacht.
Wenn einer von uns fallen sollt,
der andre steht für zwei,
denn jedem Kämpfer gibt ein Gott
den Kameraden bei.

Herybert Menzel

Der Unbeugsame siegt

Als Preußens großer König schon fast am Boden lag, als überhaupt kein Sieg sich mehr an seine Fahnen heften wollte, da blieb doch sein Glaube an den Sieg unbeugsam; dieser Glaube allein hielt ein Königreich zusammen und fachte den Kampfeswillen der Truppen immer wieder von neuem an. „Er weicht der Sonne nicht", sagten damals die verarmten Dörfler und die vom Krieg heimgesuchten Städter und verwiesen damit auf das Wort, das Friedrich unter seinen Adler gesetzt hatte. Er hat das Schicksal mit diesem unbeugsamen Glauben gezwungen, und so brach nach eine Serie von Niederlagen doch schließlich der Sieg an, der Sieg, der Preußen stark machte und den Grundstein legte für Preußen-Deutschland.

Unbeugsamer Wille, das ist es, was immer in Zeiten der Not und Prüfung die Menschen stark gemacht und hochgehalten hat. Jener große und ehrwürdige Geist, aus dem wahres Heldentum erwächst, hat sich immer als das stärkste Band erwiesen, er ist immer die Keimzelle geworden für große Taten. Unter diesem Geiste standen auch die Männer, mit denen der Große Kurfürst die Schlacht von Fehrbellin schlug, und der ihm über die ärgste Zeit hinweg half.

Wann auch immer die Vorsehung einem Volke die Bewährungsprobe auferlegte, so hat es diese Probe bestanden, wenn es von dem unbeugsamen Willen zum Sieg erfüllt war. Auch uns hat das Schicksal die Bewährungsprobe nicht erspart. Jetzt ist die Stunde der Bewährung da, die jedem Deutschen, ob Frau, ob Mann, ob Kind, ohne Unterschied ihre klar umgrenzte Pflicht auferlegt. Wer sich jetzt beiseite stellt, den wird die Vorsehung verwerfen. Wer aber ins Glied tritt und freudig den höchsten Einsatz wagt, so wie ihn die Helden von Stalingrad gewagt haben, dem wird die Sonne des glorreichen Sieges aufgehen, deren Frühlicht die Bauern des Großen Kurfürsten, die Grenadiere des Großen Friedrich und die Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung beschien.

R. M.

Zeugen ewigen Heldentums

Gedanken zu den Kriegermasken Andreas Schlüters

Das Berliner Zeughaus ist für uns immer eine Ruhmeshalle deutschen Soldatentums gewesen, und wenn wir die dort aufbewahrten Trophäen betrachten, wissen wir zugleich, daß es zu allen Zeiten der deutschen Geschichte Männer gegeben hat, die zum letzten Einsatz bereit gewesen sind. Der Anblick der Trophäen zeigt die leuchtende Seite des Sieges. Doch blicken wir im Lichthof des Zeughauses einmal empor, dann grüßen uns die Masken sterbender Krieger, die aus der hohen Kunst des preußischen Michelangelo Andreas Schlüter hervorgegangen sind und jeden Betrachter daran mahnen, daß jeder Sieg durch Opfer und letzte Hingabe errungen werden muß. Diese gewaltigen Plastiken sprechen uns mit dem tiefen Ernst wahren Heldentums an. Hier vereinen sich im Ausdruck die leuchtende Größe mit der Schwere des Opfers. Der Künstler spricht bewußt mahnend zu uns, damit wir die Trophäen siegreicher Schlachten nicht mit der leichten Oberflächlichkeit eines Besuchers ansehen, der Belehrung und Abwechslung sucht, sondern in die Tiefe gehen. Hinter jeder erbeuteten Waffe und Fahne steht eine Mannestat, die ein unbekannter deutscher Soldat vollbracht hat, steht der letzte Wagemut des Volkes, das jederzeit bereit war, das beste Blut seiner Söhne für die Freiheit und Größe des Vaterlandes hinzugeben. Daran muß jeder denken, der die Kriegermasken betrachtet, werden sie doch zu Zeugen ewigen Heldentums, zur Verkörperung der namenlosen Größe des todbereiten Kriegers. So hebt der Künstler das Opfer in das Licht der Verklärung und schenkt den gefallenen Helden eine geweihte Stätte, die wir nicht betreten können, ohne zugleich aller zu gedenken, die für Deutschland starben.

(Weltbild-Wag.)

In einem Augenblick aber, in dem das Vaterland alle Kräfte und auch schwere Opfer fordert, dürfen wir nie vergessen, daß wir unser eigenes Leben, ja alles Gute und Schöne, was uns bisher das Vaterland gegeben hat, allein jenen zu danken haben, die in vergangener Zeit wie in der Gegenwart zu sterben wußten, wie das Gesetz es befahl. Die letzte Meldung des Generals Strecker und seiner Männer lautet: „Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland." Dieses Wort haben die Soldaten von Stalingrad erfüllt, erfüllt mit dem Opfer ihres Lebens. Und nun blicken sie auf uns hernieder wie jene Masken toter Krieger, damit wir ihr Sterben nie vergessen, damit wir von ihnen unser Leben als ein heiliges Geschenk und eine ewige Verpflichtung empfangen.

(Weltbild-Wag.)

Einmal wird die Zeit kommen, in der ein großer Künstler den Helden von Stalingrad ein stolzes Denkmal setzen wird, einmal, wenn wir ganz die Größe ihres Opfers begriffen haben. Heute gibt es nur eine Pflicht für uns: die Tat in ihrem Geiste, das Opfer in gleicher Bereitschaft, die Aufgabe aller egoistischen Wünsche in der Hingabe an die Gesamtheit. So mahnen Vergangenheit und Gegenwart. So mahnt dich die Maske eines gefallenen Helden, die ein Künstler schuf, und das erschütternde Erleben der Gegenwart, das in deinem Herzen brennt. Laß diese Mahnungen in die Tiefe wirken, laß sie zur Urkraft deiner Seele werden, und der letzte Funkspruch der Gefallenen von Stalingrad wird dir zum Vermächtnis und Befehl!

Nicht geben, sondern opfern!

Auch wenn bei der diesmaligen 5. Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43 die vorgesehenen Abzeichen nicht zum Verkauf gelangen, wird das deutsche Volk der Welt seinen unbeugsamen Siegeswillen bekunden. Die Front soll wissen, daß die Heimat zu ihren Soldaten steht. Daher gilt auch hier die Parole:

„Der totale Krieg ist der kürzeste!"
Nicht geben, sondern opfern!

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 2,30 bis 2,50 Mark je ½ Kilogramm Lebendgewicht. Auftrieb: 152 Stück, Handel: lebhaft, Markt: geräumt.